Westricher Zeitung.

Nro. 1. Sonntag, den 2. Januar **1853.**

* **Aus dem Westrich.** Das, was wir mit dem Beginne des neuen Jahres unsern Lesern zum Neujahrsgruße bringen können, sind die Friedensversicherungen aus Frankreich und England und somit aus Deutschland und ganz Europa; ja sogar auch aus Amerika verkündete die Botschaft des neuen Präsidenten, die friedlichen Verhältnisse unseres Welttheiles in keiner Weise stören zu wollen. Rechnen wir die durch den kaiserlichen Besuch in Berlin der Welt bewiesene Einigkeit noch hinzu, so haben wir die herrliche Devise: „Friede und Einigkeit!“ Die tausenderlei Wünsche, wie sie die Sitte an einem Neujahrstage uns vernehmen läßt, sind nur ein Ausdruck der Gönne für das gegenseitige Wohlergehen, aber millionenmal mehr, als alle diese Wünsche werth sind, birgt für unsere Civilisation der eben genannte Wahlspruch in sich. Mögen die Aspekten für die fernere Zukunft stehen, wie sie wollen, die durch den europäischen Eisenbahnbau und die großartigen Auswanderungen eingetretene Geldkrise wird mit dem durchlaufenen Umschwung der politischen Verhältnisse uns auch einmal wieder auf einen grünen Zweig kommen lassen; die hierdurch geschlagenen Wunden werden wieder heilen, wir werden wieder in einen naturgemäßen Normalzustand gelangen, um immerhin kräftig genug zu sein, nicht allein das Schicksal künftiger Jahre zu ertragen, sondern um uns auch noch zu erfreuen an den Früchten des Friedens und der Einigkeit: an der europäischen Völker Heil und Wohlfahrt! — Und darum Glück zum neuen Jahre! —

Zweibrücken, 25. Dec. Ludwig **Wolff**, Weinhändler aus Landau, wegen Mißhandlung seiner an Gift verstorbenen Frau vor dem k. Zuchtpolizeigericht Landau, unter Annahme des erschwerenden Vorbedachts, in eine Gefängnißstrafe von [illegible] Jahren und eine Geldbuße von 400 Franken verurtheilt, ergriff hiegegen die Berufung und stand heute vor den Schranken des Appellhofes. Dieser setzte, den Vorbedacht fallen lassend, die Strafe auf zweijährige Einsperrung und eine Geldbuße von 200 Franken herab.

Frankenthal, 28. Dec. Heute sind wieder zwei neue **Wucherprozesse** hier anhängig geworden, der eine gegen Georg Jakob Netzer und der andere gegen dessen Makler Seligmann Loeb, beide von Freinsheim. Bei Netzer ist eine sehr beträchtliche Partie Akten in Beschlag genommen worden und dürften darin bei der bedeutenden Wohlhabenheit dieses Mannes sehr ansehnliche Capitalien figuriren.

München, 27. Decbr. Die Abreise Sr. Maj. **des Königs** nach Italien erfolgte heute früh um 6 Uhr. — Gestern Morgen wurde der pensionirte Oberauditor Dürrer nach der Festung Wülzburg bei Weißenburg, wo er eine 9jährige Festungsstrafe zweiter Klasse zu erstehen hat, abgeführt. Dürrer ist des Verbrechens wider öffentliche Treue und Glauben durch einige Amtshandlungen in einer Gantsache zur Zeit als er Rath am hiesigen Kreis- und Stadtgerichte war, für schuldig erkannt worden.

Herr Regierungspräsident von Stenglein zu Beureuth wurde zum Staatsrath im außerordentlichen Dienst ernannt.

Se. Maj. der König hat noch unter dem 10. d. genehmigt, daß der bisherige außerordentliche Professor zu Gießen, Dr. Ludwig Carriere, in der Eigenschaft als Honorarprofessor bei der philosophischen Fakultät der Hochschule München Vorlesungen über Logik, Aesthetik, Psychologie und Literaturgeschichte halte.

München, 30. Dec. Die „N. M. Z.“ enthält in ihrer jüngsten Nummer einen Artikel, in welchem sie darlegt, daß Bayern nicht bloß bei der letzten über die Zoll- und Handelsfrage zwischen Preußen und Oesterreich entstandenen Spaltung, sondern auch schon bei den vorausgegangenen ähnlichen Anläßen, stets die **Verständigung** zwischen beiden Mächten und damit die Einigkeit im Bunde, welche die Einigkeit des Vaterlandes ist, angestrebt habe. Es hätten nun einige Blätter behauptet, die Reise des Kaisers von Oesterreich nach Berlin habe in München unangenehme Ueberraschung verursacht. Dieß sei vollkommen falsch, da im Gegentheil durch dieses erfreuliche Ereigniß die Bemühungen Bayerns,

---

Der

Zeitungsträger

zum neuen Jahre.

Nun, geehrte Abonnenten,
Bring' nach alten Jahres Enden
Ich des neuen erstes Blatt,
Mit dem Wunsche, daß es allen
Euch bisher recht gut gefallen
Und sein Zweck erreichet hat.

Unpartei'sche Tagsberichte,
Wahrheit aus dem hellsten Lichte,
Viel Belehrung rein und klar,
Wird es — müßt nicht jetzt schon lachen —
Nebst recht heitern, lust'gen Sachen,
Liefern auch im nächsten Jahr.

Uebrigens den Spaß bei Seite,
Glaubet sicher, lieben Leute —
Ist auch manches ohne Sinn,
Es sind der Versteigerungen,
Euch zu Nutzen längst bedungen,
Wenig noch zu merken d'rin.

Alles, was soll Geld eintragen,
Muß man in die Zeitung tragen,
Daß es Jedermann erfährt;
Viele Steigrer, viele Käufer
Ueberbieten sich mit Eifer
Alles doppelt an den Werth.

Gefund'ne, verlor'ne Dingen
Und was man zum Kauf will bringen,
Werde drum d'rin angezeigt;
Alle Arten Inseraten,
Auch Gedichte und Charaden;
Wenn dazu der Raum hinreicht.

Preis' der Frucht in vielen Orten,
Brod und Wecke aller Sorten,
Fleischpreis' kommen auch hinein
Von den Ochsen, Küh'n und Schweinen,
Und was sonst d'rin wird erscheinen,
Soll Euch nur von Nutzen sein.

Wer nun noch will abonniren,
Den werd' ich mir schön notiren,
Und, was Euch wohl auch gefällt,
Pünktlich, zu bestimmten Tagen,
Werd' jed' Blatt ich zu Euch tragen,
Darum viel, nur viel bestellt.

So bring denn zufällig heute,
Mit sehr inniglicher Freude,
Ich zugleich den Wunsch Euch mit,
Daß das Gute mög' gelingen,

Einigkeit zwischen den beiden deutschen Großmächten herbeizuführen, gekrönt sei.

Würzburg, 28. Dec. Wie man vernimmt, sollen in der kommenden Fastenzeit auf die Dauer von 14 Tagen von vier PP. Jesuiten **Missionspredigten** dahier gehalten werden.

Würtemberg. Reutlingen, 27. Dec. Eine fürchterliche Explosion hat heute Mittag nach 1 Uhr die hiesige **Pulvermühle** nebst Pulvermagazin in die Luft gesprengt und weithin bis in die Stadt hinein Verheerungen angerichtet. In der nächsten Nähe ist fast kein Ziegel auf den Dächern geblieben, im Innern der Häuser sind Riegelwände durchgebrochen, Thüren aufgesprengt und alle Fenster zertrümmert. Zerschmetterte Fensterscheiben, aufgerissene Thüren und Fensterläden und gerissene Zimmerdecken finden sich in vielen Häusern der Stadt.

Die letzte Volkszählung hat in **Berlin** etwa 445,000 Einwohner ergeben.

Trier, 23. Dec. In unserer Stadt hat sich ein Verein für überseeischen **Weinhandel** gebildet, welcher bereits an 500 Ohm veredelte Weine nach New-York sandte, wo dieselben raschen Absatz fanden. Der Verein ist bereit, alle ihre Weine veredelnden Weinproducenten aus dem Zollvereine als Mitglieder an den Vortheilen des Unternehmens Theil nehmen zu lassen oder auch ihre Weine gegen mäßige Provision zum überseeischen Absatze zu übernehmen.

Wesel, 25. Dec. Der hiesige **Vincentius-Verein** hat vor einigen Tagen bei der öffentlichen notariellen Veräußerung der Grundstücke des verstorbenen Kaufmanns Hoettger das umfangreiche Wohnhaus für 4000 Thaler angekauft, um dasselbe unter der Leitung von barmherzigen Schwestern, welche bereits von dem Herrn Bischof von Münster zugesagt sind, zu einem Hospital für arme und verlassene Kranke, ohne Rücksicht auf religiöses Glaubensbekenntniß, einzurichten.

Wien, 25. Dec. Als ein eben so bedeutungsvolles als erfreuliches Ergebniß kann ich bestätigen, daß unserer Armee eine weitere **Reduction** bevorsteht. Es soll nunmehr auch bei der dritten, in Ungarn stehenden Armee die Artillerie und das Pioniercorps auf den Friedensfuß gesetzt, und die Stabsdragoner sollen ganz aufgelöst werden. Bekanntlich war die Reduction der Artillerie auf den Friedensfuß bisher nur bei der in Böhmen und Oesterreich stehenden ersten, und nur zum Theil bei der in Italien verwendeten zweiten Armee durchgeführt worden. — Zufolge eines Rescripts des Justizministeriums sollen auch in den ungarischen und croatischen Sectionen des obersten Gerichtshofs sämmtliche Prozesse in deutscher Sprache geführt werden.

Frankreich. Paris, 28. Decbr. Der **Kaiser** wurde heute um 10 Uhr Morgens von Compiegne zurückerwartet, kam aber erst um 3 Uhr Nachmittags an.

Die Staatsräthe Ferdinand Barrot, Waisse und de Vincent, ehemaliger Präfekt von Lyon, werden zu **Senatoren** ernannt werden.

In der gestrigen Sitzung des Senats ist über die den Prinzen bewilligte **Dotation** folgender Weise entschieden worden. Der Prinz Jerome erhält jährlich 1 Million, der Prinz Napoleon 300,000 Fr. und die Prinzessin Mathilde 200,000 Fr.

Hr. **Troplong** wird zum Präsidenten des Senats und an seine Stelle Hr. **Delangle** zum Präsidenten des Cassationshofes ernannt werden.

In der heutigen Sitzung des **Senats** sind die Sitzungen desselben durch den Staatsminister Fould geschlossen worden. Er ist aber gleichzeitig zum 14. Februar von Neuem zusammenberufen.

Die Errichtung von **Singschulen** in ganz Frankreich ist angeordnet worden. Der Singunterricht wird in allen Gemeinden verbindlich sein.

Der Staatsminister Herr Achille Fould hat der **Familie Orleans** amtlich angezeigt, daß alle ihr in Frankreich gehörenden Güter, welche nicht bis Ende Januar verkauft sein würden, von der Regierung werden mit Beschlag belegt werden.

Es scheint daß ein Bruch zwischen Frankreich und **Marokko** wieder unausweichlich geworden ist. Der französische Consul in Rabbat mußte seinen Posten verlassen, weil sein Leben bedroht wurde. Die fanatische Bevölkerung hatte ein Complott gegen ihn geschmiedet.

Der „Constitutionnel", bekanntlich ein Regierungsblatt, sucht heute den Beweis zu führen, daß der Frieden erhalten bleibe und der **Krieg unmöglich** sei. Der Schluß des Artikels lautet: Wenn Europa hätte Krieg anfangen wollen, so hätte es nicht bis zu diesem Augenblicke gewartet, um die Achtung der Verträge von 1815 zu fordern. Es hätte ihn im Jahr 1830 begonnen, als die alte Monarchie zusammenstürzte, als Belgien sich erhob, als Polen aufstand, und Italien seine Wiedergeburt versuchte. Es hätte ihn im Jahr 1848 geführt, als selbst die constitutionellen Monarchien verschwanden; als der Aufruhr den Thron auf dem Bastillenplatz verbrannte, und als die im Stadthause eingeführte Republik den Königen von ihrem hohen Balkone als eine

---

Dem Gewinn und Vortheil bringen,
Der im Geist der Zeit fortschritt.

Dem bring' ich auch gern zu lesen,
Dem wünsch' ich, was nie gewesen,
Daß das Geld sei niemals rar,
Daß die Zeit, die kommt, Euch wundert, (re)
Als die beste im Jahrhundert,
Darum Glück zum Neuen Jahr!

Ludwig Schreiber.

Cusel.

Deutsche Erfindungen und Entdeckungen.

Wir geben hier ein Verzeichniß der wichtigsten deutschen Erfindungen und Entdeckungen, wie wir solches gefunden haben. Die Verdienste unserer Vorfahren werden gewiß einen jeden Deutschen interessiren, wenn diese auch nicht gerade mit seinem Gewerbe in Beziehung stehen.

Im Jahr 968 ward das erste Silberbergwerk auf dem Harz eröffnet.

Im Jahr 1200 ward der Spitzbogen construirt und in die kirchliche Baukunst aufgenommen.

Im Jahr 1348 erfand Berthold Schwarz von Freiburg das Schießpulver.

Im Jahr 1348 brachte Joh. v. Eik aus Brügge die Oelmalerei auf.

Im Jahr 1436 erfand Gutenberg aus Mainz die Buchdruckerei und Lebrecht Rust aus Colmar die Kupferstecherkunst.

Im Jahr 1480 fertigte Bernhard in Venedig das erste Pedal an den Orgeln.

Im Jahr 1500 erfindet Peter Hale in Nürnberg die Taschen-Uhren.

Im Jahr 1517 werden die ersten Flintenschlösser in Nürnberg verfertigt.

Im Jahr 1523 wird in Augsburg der erste Kattun gedruckt.

Im Jahr 1530 erfindet Jürgens von Braunschweig das Spinnrad.

Im Jahr 1560 fertigt Barbara Uttmann im Erzgebirge die ersten Spitzen.

Im Jahr 1690 wird die Clarinette von Denner in Nürnberg erfunden.

Im Jahr 1705 entdeckt Böttiger zu Meißen das Porcellan.

Im Jahr 1730 erfindet Paul Vetters von Nürnberg die Pedalharfe.

Im Jahr 1785 entdeckt Herschel aus Hannover den Uranus.

Schreckens- und den Völkern als eine Hoffnungsgöttin erschien. Und in der That, wenn Europa hätte einen Krieg beginnen wollen oder können, so war die Gelegenheit dazu in diesen beiden Epochen, besonders aber 1848 sehr günstig. Niemals konnte sein Mißtrauen einen bessern Vorwand finden. Brauchen wir daran zu erinnern, daß Herr Ledru Rollin im Stadthause regierte; daß Louis Blanc im Luxembourg predigte, daß die Clubs von Wuth- und Rachegeschrei wiedertönten, daß die Polen, Deutschen und Italiener öffentlich Propaganda organisirten, daß ganz Paris einem Heerlager glich, aus dem sich die Revolution über ganz Europa ergießen sollte. Europa blieb unbeweglich, Gewehr in Arm vor dieser Lage; es wartete, daß Frankreich selbst mit Hilfe seines gesunden Sinnes und im eigenen Interesse diesen Ausschweifungen und Tollheiten ein Ende mache. Von den Verträgen von 1815 war keine Rede. Es handelte sich da nicht um Verträge, es handelte sich um das Leben und um das Heil der Völker. Der Krieg bedeutet Revolution! Das ist es, was ihn unmöglich macht. Jede europäische Regierung trägt in sich selbst ein Element des Verderbens, das für sie ein Grund zur Klugheit werden muß. Oesterreich liegt zwischen Ungarn und Italien. Preußen reicht mit den Rheinprovinzen an Frankreichs Grenzen. Rußland hat an einem Polen und England an einem Irland zu tragen. Nur durch den Frieden können diese Völker im Zaume gehalten werden. Bei dem ersten an dem Ufer des Rheines abgefeuerten Kanonenschusse würden sie ihr Joch abschütteln und man würde unfehlbar sich eine Coalition des französischen gegen den europäischen Geist bilden sehen. Wir wollen dieß verzweifelte Spiel nicht spielen. Gott behüte uns, auf diese Weise die unbesiegbare Kraft des neuen Rechts zu erproben, dessen Fahnenträger Frankreich ist. Die gewaltsame Propaganda hat ihre Zeit gehabt. Nicht durch Siege, sondern durch seine Einrichtungen und durch den Fortschritt seiner Industrie will Frankreich vor den Völkern glänzen und sie an sich ziehen. Wir sind überzeugt, daß der Prinz, der es beherrscht, keinen andern Ehrgeiz hat. Nach einem Napoleon dem Eroberer, gibt es nur noch Platz für einen Napoleon des Friedens. Europa begreift es bereits, wir sind es überzeugt, und es weiß, daß es in diesem großen Namen, den es nach einem kurzen Zwischenraume wieder an der Spitze der Gewalt sieht, nichts anderes finden kann, als die Kundgebung de Souveränetät des Volkes, das von Allen geachtet sein, Niemanden aber unterdrücken will."

Es waren heute an der **Börse** mancherlei Gerüchte über die Verzögerung verbreitet, welche die Uebergabe der Beglaubigungsschreiben der Gesandten der drei östlichen Großmächte erfährt; sie bewirkten einen merklichen Rückgang der Notirungen; man sprach von Vorbehalten, sogar von Protestationen. Sicherem Vernehmen nach ist indeß dieser Aufschub lediglich lediglich dadurch herbeigeführt, daß die drei östlichen Großmächte sich untereinander zu übereinstimmenden Schritten für die Anerkennung des Kaiserthums haben vereinbaren wollen, ohne deßhalb an eine Protestation zu denken.

England. Ein Correspondent der „Times“ gibt zu verstehen, daß die Unterhandlungen des französischen Gouvernements mit dem römischen Stuhle in Betreff der **Krönung des Kaisers** noch zu keinem Resultate geführt, indem die Meinung des Cardinal-Collegiums nach wie vor dawider gestimmt wäre. Nur unter der Bedingung, daß die Kirche durch die Bereitwilligkeit des h. Vaters in ihre ursprünglichen Rechte wieder in Frankreich eingesetzt werde, und daß die bekannten organischen Artikel abgeändert würden, könnte den Widerstand des römischen Hofes beseitigen.

England. London, 27. Dec. **Das Ministerium Aberdeen** ist in der Weise, wie wir dessen Bildung bereits angezeigt, constituirt. Seine Mitglieder nahmen heute in beiden Häusern des Parlaments Besitz von den ministeriellen Bänken. Im Hause der Lords gab Graf Aberdeen eine Darlegung der Umstände, unter welchen er zur Bildung einer Verwaltung berufen worden; er versicherte, er für seine Person habe nichts gethan, um den Sturz des vorigen Cabinettes herbeizuführen; im Gegentheil, er wäre bemüht gewesen, dasselbe zu halten; da dieß nicht gelungen, habe er nicht geglaubt, dem ihm von der Königin ertheilten Auftrage, eine neue Verwaltung zu bilden, sich entziehen zu dürfen; er halte den Augenblick für gekommen, wo es möglich wäre, die ehemaligen politischen Unterscheidungen und Differenzen, deren das Land völlig müde sei, zu verwischen. In Bezug auf die auswärtige Politik äußerte Graf Aberdeen: Seit 30 Jahren sei der Grundsatz, welcher die Basis der auswärtigen Politik Englands gewesen, unwandelbar derselbe geblieben, nämlich: Achtung für die Unabhängigkeit der fremden Staaten, der großen wie der kleinen, und Nicht-Einmischung in deren innere Angelegenheiten; dieß werde auch die Devise des jetzigen Cabinettes sein, und er hoffe, daß das Cabinett die Freundschaft aller Nationen sich bewahren und deren guten Willen sich verdienen werde, wie auch deren Regierungsform oder Verfassung beschaffen sei; sein (Aberdeen's) lebhaftester Wunsch sei es, daß England niemals genöthigt sei, in anderem Geiste zu handeln; der **Friede** sei das Interesse Englands, und er werde Alles, was in seinen Kräften stehe, thun, um denselben aufrecht zu erhalten.

Konstantinopel, 19. Dec. Die Expedition gegen **Montenegro** ist ausgelaufen.

Im Jahr 1793 bringt Hanemann aus Meißen die Homöopathie und 1798 Gall aus Tiefenbrunn in Würtemberg die Schädellehre auf.

Im Jahr 1794 erfindet Sennfelder aus Prag die Lithographie.

Gar manches sehr Wichtige ist in unserem Verzeichnisse ausgelassen, das angegebene ist aber schon genug, um stolz auf sein deutsches Vaterland zu sein.

Miscellen.

1. Es trippelt und schnüffelt im Keller die Maus
Um Fallen, und hätte den Speck gerne 'raus.
Nun kriecht sie hinein und frißt ihn, o weh!
Sie ist ja gefangen, gefangen, o je!

2. Der Junge stellt Sprenkel mit Beeren daran,
Das Vög'lein umflattert sie, beißet sie an;
O wehe, mein Vög'lein, du flatterst, o weh!
Und möchtest gern fort und kannst nicht, o je!

3. Der Fischer wirft Angeln mit Köder geschmückt,
Das Fischlein umschwänzelt sie, schnappet entzückt,
Und schnappet und schnappet und sträubt sich, o weh!
Es hängt an der Angel gefangen, o je!

4. Mit Speck und Beeren und Köder verblümt
Wird uns vom Teufel die Sünd' angerühmt;
Und beißen wir an und kosten, o weh!
So sind wir ein Braten des Teufels, o je!

Nach russischem Gesetz darf Niemand den Kaiser auf der Straße anreden, wenn er nicht als Demagog und Kaisermörder sofort angesehen und in's Gefängniß gebracht sein will; dieß Gesetz gab schon häufig zu den sonderbarsten Vorfällen Veranlassung. Einst als der Kaiser zu Fuß über die Straße geht, begegnet ihm, als er eben um eine Ecke biegt, ein Schauspieler vom deutschen Theater, der, ein Liebling des Kaisers, oft von ihm auf's Freundlichste behandelt wurde. „Nun, was machen Sie? Haben Sie bald wieder eine neue Rolle?“ — „Majestät,“ sagt der Schauspieler sich tief verneigend, „diesen Abend spiele ich die Partie des Moliere in einem neuen Lustspiel.“ — „Wie heißt es?“ — „Moliere als Liebhaber.“ — „Gut, ich werde kommen! Adieu.“ — Der Kaiser geht; noch steht der Schauspieler sich verneigend da, als auch schon ein Helfershelfer der russischen Polizei ihn packt und als Landesverräther und Mörder der allgewaltigen Justiz übberliefert. Es wird Abend; die Vorstellung beginnt und noch ist der Darsteller des Moliere nicht zugegen. Da an diesem Abend zwei neue Lustspiele gegeben werden und

Geschäftseröffnung in Ludwigshafen am Rhein.

Ich beehre mich hiermit, meinen Geschäftsfreunden anzuzeigen, daß ich unterm heutigen Tage **in Ludwigshafen am Rhein** ein

Speditions- & Commissions-Geschäft

errichtet habe und halte mich ihrem fernern Wohlwollen bestens empfohlen.

Am 12. December 1852.

Heinrich Henlé.

Frankfurt am Main und Ludwigshafen am Rhein.

Pfälzische Ludwigsbahn.

Fahrten für den Winterdienst vom 16. Novbr. 1852 anfangend.

In der Richtung von Forbach nach Ludwigshafen und Speyer.

Stationen.	Abgang. M.	M.	N.	M.N.
Forbach	—	7^{50}	3^{15}	4^{23}
St.J.Saarb.	5^{50}	8^{45}	4^{15}	7^{35}
Dudweiler	6^{3}	8^{58}	4^{28}	7^{53}
Sulzbach	6^{11}	9^{6}	4^{36}	8^{5}
Friedrichsth.	6^{20}	9^{15}	4^{45}	8^{18}
Neunkirchen	6^{42}	9^{37}	5^{7}	9^{5}
Berbach	6^{53}	9^{48}	5^{18}	9^{24}
Homburg	7^{8}	10^{3}	5^{32}	10^{45}
Bruchmühlb.	7^{27}	10^{22}	5^{50}	11^{17}
Hauptstuhl	7^{35}	10^{31}	5^{59}	11^{29}
Landstuhl	7^{46}	10^{42}	6^{10}	11^{50}
Kaiserslaut.	8^{20}	11^{18}	6^{45}	1^{25}
Hochspeyer	8^{39}	11^{37}	7^{3}	1^{50}
Frankenstein	8^{56}	11^{54}	7^{10}	2^{14}
Weidenthal	9^{7}	12^{5}	7^{30}	2^{29}
Lambrecht	9^{24}	12^{22}	7^{47}	2^{55}
Neustadt	9^{42}	12^{40}	8^{5}	3^{30}
Haßloch	9^{58}	12^{57}	8^{22}	3^{56}
Böhl	10^{6}	1^{5}	8^{30}	4^{7}
Schifferstadt	10^{17}	1^{17}	8^{42}	4^{30}
Speyer	9^{55}	12^{55}	8^{17}	4^{5}
Mutterstadt	10^{26}	1^{26}	8^{51}	4^{42}
Ludwhf. Ank	10^{40}	1^{40}	9^{5}	5^{3}

In der Richtung von Ludwigshafen und Speyer nach Forbach.

Stationen.	Abgang. M.	M.N.	N.	M.N.
Ludwigshaf.	5^{45}	11^{5}	4	7^{20}
Mutterstadt	5^{59}	11^{20}	4^{15}	7^{42}
Schifferstadt	6^{7}	11^{31}	4^{26}	8
Speyer	5^{45}	11^{10}	4^{5}	5^{45}
Böhl	6^{16}	11^{41}	4^{36}	8^{14}
Haßloch	6^{24}	11^{49}	4^{44}	8^{25}
Neustadt	6^{43}	12^{8}	5^{5}	9
Lambrecht	6^{59}	12^{22}	5^{21}	9^{24}
Weidenthal	7^{16}	12^{39}	5^{38}	9^{49}
Frankenstein	7^{27}	12^{50}	5^{49}	10^{4}
Hochspeyer	7^{43}	1^{7}	6^{6}	10^{27}
Kaiserslaut.	8^{10}	1^{35}	6^{35}	11^{8}
Landstuhl	8^{35}	2	7^{2}	11^{55}
Hauptstuhl	8^{46}	2^{11}	7^{13}	12^{12}
Bruchmühlb.	8^{54}	2^{19}	7^{22}	12^{24}
Homburg	9^{12}	2^{37}	7^{43}	1^{5}
Berbach	9^{25}	2^{50}	7^{57}	1^{26}
Neunkirchen	9^{37}	3^{2}	8^{10}	2
Friedrichsth.	9^{58}	3^{23}	8^{31}	2^{29}
Sulzbach	10^{7}	3^{32}	8^{40}	2^{42}
Dudweiler	10^{15}	3^{40}	8^{48}	2^{54}
St.J.Saarb.	10^{32}	3^{55}	—	3^{33}
Forbach Ank.	10^{49}	4^{10}	—	4

Bemerkungen. Passagiere, die mit dem um 8 Uhr 35 Minuten von Landstuhl abgehenden Züge ihre Reise nach Paris antreten, kommen dort um 10 Uhr Abends an; solche, die um 2 Uhr von Landstuhl abfahren, um 4 Uhr 30 Min. des andern Morgens. Die um 11 Uhr 50 Min. und 11 Uhr 55 Min. Morgens in Landstuhl durchgehenden Züge sind Güterzüge; mit ersterem werden aber auch, von Kaiserslautern an, Personen befördert.

Verzeichniß

der vorräthigen Druckformularien

aus der Buchdruckerei

von Chr. L. Schneider in Kusel.

Schul-Censurbücher,
Schul-Zeugnisse, Einmal Eins für Schulkinder,
Confirmations-Scheine,
Correspondenz-Register für Bürgermeister,
Correspondenz-Register für Pfarrämter,
Repertorium für Steuerboten,
" " Gerichtsvollzieher.
Vorladungen für "
Mahnungen, Zahlbefehle, Zahlungsunfähigkeits-protokolle für Steuerboten, Pfändungen.
Gemeinde-Rechnungen,
Gemeinde-Büdgets,
Kohlenscheine, und noch viele andere, hier nicht genannte Formularien und Drucksachen zu den billigsten Preisen.
Kirchen-Büdgets,
Kirchen-Rechnungen,
Vorladungen und Zahlbefehle für Forstboten,
Steuer-Journale und alle auf Einnehmereien vorkommende Druckformularien.
Impfscheine,
Geschäfts-Tagebuch, Tagebuch für Aerzte,
Deklarations-Register,
Vertheilungs-Etats,
Heblisten für Hundegebühren,
Feldfrevelprotokolle, Armenrechnungen,
Besoldungsquittungen,
Wandkalender,
Frachtbriefe,
Heimathscheine,
Wechselblättchen,
Forststrafprotokolle für Privatwaldungen,
Repertorium für Forststrafprotokolle,
Zahlungsanweisungen für Bürgermeisterämter,
Einnahms-Ueberweisungen,
Einnahms-Register für Einnehmereien,
Akten-Umschläge,
Anschnitts-Register für Bergwerksteiger,
Ummessungstabellen für Bezirksgeometer,

Frankfurter Geld-Course

am 30. Dec.

	fl.	kr.
Neue Louisd'or	11	3
Pistolen	9	43–44
Preuß. Friedrichsd'or .	9	54½–55½
Holländische 10 fl. St. .	9	48–49
Rand-Ducaten	5	36–37
20 Franc-Stücke	9	25–26
Engl. Sover.	11	47
Gold al Marco	378–380	
Preußische Thaler . . .	1	45–¼
Preuß. Cassenscheine . .	1	45–¼
5 Franc-Stücke	2	20⅞–21⅛
Hochhaltiges Silber . .	24	34–36

Zweibrücker Fruchtpreis

vom 30. Dec. 1852.

Der Centner Weizen 5 fl. 25 kr. Korn 4 fl. 55 kr. Spelz 3 fl. 25 kr. Gerste 4 fl. — kr. Hafer 2 fl. 15 kr. Erbsen 5 fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 12 kr. Ein Kornbrod 21 kr. Weißbrod 28 kr. Gemischtbrod 25 kr.

obenbedachtes Stück später gegeben wird, so hofft man, daß der Schauspieler noch kommen werde. Das erste Stück schließt, und noch immer ist er nicht da. Der Kaiser wird ungeduldig, und läßt fragen, warum das zweite Stück nicht anfange. Da entschuldigt sich, Angstschweiß auf der Stirne, der Intendant mit Katzenbuckeln, daß der Darsteller des Moliere noch nicht zugegen sei. „Was? er noch nicht da?" fragte der Kaiser verwundert, „ich habe ihn doch erst noch diesen Morgen gesprochen!" — „Wo, Majestät, wenn es mir vergönnt ist zu fragen?" — „Auf der Straße, er begegnete mir!" — Jetzt geht dem Intendanten ein Licht auf, wo sich der Liebling des Kaisers aufhalten möge. Es werden sofort Boten abgesandt, um den Schauspieler zu befreien, der dann auch unter rauschendem Applaus auftritt. Wenige Tage nachher läßt der Kaiser den Schauspieler zu sich rufen, erwähnt das Mißverständniß und gewährt ihm, sich eine Gnade auszubitten. „Majestät!" sagt der Mime, „wenn Sie mir unbedingt freie Wahl lassen, so bitte ich unterthänigst um die Gnade mich nicht wieder auf der Straße mit Allerhöchst Dero Huld beschenken und mich anreden zu wollen!" — Der Kaiser lachte und schenkte ihm eine prachtvolle Tabaksdose mit Brillanten besetzt.

Als der Tausendkünstler Bosco seine Produktion im Theater an der Wien gab, fand sich auch ein verzogener Sohn reicher Leute unter den Zuschauern. Das Kunststück, wo Bosco die Frauenhüte zerreißt und sie in einer Schachtel wieder ganz zum Vorschein bringt, erregte seine Aufmerksamkeit in hohem Grade. Er bat seinen Papa, ihm diese Schachtel zu verschaffen. Sein Papa verstand sich nach vielem Sträuben endlich dazu. Zu Hause angekommen, zerriß er die ganze Hutsammlung seiner Mama in Stücken, stampfte selbe in die Schachtel, schloß den Deckel darüber und brachte diesen Apparat zu seiner erstaunten Mutter mit den Worten: Ich hab' etwas gelernt von Bosco, da werden Sie sich wundern. — Nun, was hast Du denn gelernt, mein liebes Söhnchen? sprach die Mutter. — Ich habe alle Ihre Hüte in kleine Stücke zerrissen und selbe in diese Wunderschachtel gepackt. Auf mein Commandowort: Drei! müssen sich die Fetzen alle in funkelnagelneue Hüte verwandeln. Er öffnete die Sachtel, und die Fragmente von zwanzig Hüten fielen heraus. Man kann sich den Schrecken über das Mißlingen dieser Kunst vorstellen. So geht es, die Zauber-Schachtel Bosco's thut's nicht allein; man muß auch Bosco sein.

Der kaiserliche Geheim-Rath von Strattmann war stets so voller Gedanken, daß er einmal in der kaiserlichen Antichambre drei Hüte über einander aufsetzte und dann noch nach seinem Hute fragte.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 2. Dienstag, den 4. Januar 1853.

Bayerische Chronik.

Zum Direktor bei der k. Regierung der Pfalz, Kammer der Finanzen, wurde der bisherige Rath am obersten Rechnungshofe, Buxbaum, ernannt. — Alle in das Staatsministerium des Innern bestimmten Sendungen von Geld, Banknoten, Obligationen, Orden müssen künftig direkt an die genannte Stelle eingeschickt werden, nicht wie bisher an die Expeditionsämter der Kreisregierungen. Der Registrator Maron bei der Regierungs-Finanz-Kammer ist quiescirt. Der Revisor und Registraturgehilfe bei der Regierungs-Finanz-Kammer, Botta, an dessen Stelle Registrator.

Neustadt. Unser frühlinggleicher **Winter** bietet in unserer Nähe seit wenigen Tagen außerordentliche Erscheinungen. Geht man hinauf auf Haardt, trifft unser Auge auf frische Aprikosen- und Mandelblüthen, nicht bloß vereinzelt, sondern auf mehreren günstig gelegenen Plätzen, und hier ist ein ganzer Acker voll abgeblühter Gerstenähren zu sehen. Wenn nur jetzt nicht plötzlich Frost einbricht — unser Gebirge würde in seinen auflebenden Hoffnungen gar so tief herabgestimmt, denn der Weinstock steht so schön, als unsere Winzer nur wünschen können, einige wenige Lagen ausgeschlossen, in denen leider die Traubenkrankheit um sich greift.

Dürkheim, 30. Dec. Wenn die seitherige außerordentlich milde Witterung überall Seltenheiten zu Tage gefördert, und hiervon öffentliche Mittheilung gegeben wird, so darf es nicht wundern, wenn auch von hieraus derlei Meldungen geschehen. Der Kaufmann P. W. König in Dürkheim hat im Hofe seines Wohnhauses, in Mitte der Stadt, einen großen **Traubenstock** „voller kräftigen, gesunden Trauben", die nach Neujahr geherbstet und gekeltert werden sollen. So schön diese Trauben noch sind, so wohlschmeckend sind dieselben, als sei eben erst die Herbstzeit.

München, 20. Dec. Die Frau Gemahlin des Herrn Ministerpräsidenten v. d. **Pfordten** wurde vor einigen Tagen von einem todten Knaben entbunden und ist in Folge dessen bedenklich krank. Bei Hof und in den höheren Kreisen äußert sich die Theilnahme auf das lebhafteste.

Auch die **Münchner** Zeitung spricht die Hoffnung aus, daß durch die Verhandlungen in Berlin alle Differenzen zwischen den deutschen Regierungen beseitigt werden würden. Doch setzt sie vorsichtig hinzu, es verstehe sich von selbst, daß Oesterreich immer in vollem Einverständniß mit seinen Verbündeten handle und nichts ohne die letzteren thue, und so glaube man dieß auch von Bayern wie den andern verbündeten deutschen Staaten annehmen zu dürfen. Das Resultat des Ganzen werde also sein, daß, sobald die Verständigung über die Handelsfrage vorliege, man zu einem Grade der **Einheit** in Deutschland gelangt sein werde, wie das unter den jetzigen Verhältnissen nur möglich sein werde, denn durch die Erfahrung dürfte es sattsam bewiesen sein, daß durch übergreifende Prätentionen nichts erreicht, sondern nur die Bedingung der Einigkeit zerstört werden kann. Es scheint, Bayern baut noch nicht so fest auf die Lösung aller Differenzen und glaubt, es würden noch einige Tropfen die Donau hinunterfließen, ehe Alles in Deutschland ausgeglichen und der ewige Frieden hergestellt wird.

München, 30. Dec. Im Verordnungs- und Anzeigeblatt für die kgl. bayer. Verkehrsanstalten wird das Verbot der **Weser-Zeitung** mit der Maßgabe bekannt gemacht, daß auch die allenfalls unter Streif- oder Kreuzband eingehenden Exemplare dieser Zeitschrift an Adressaten in Bayern nicht abgegeben werden dürfen.

Baden. Den Lehrern ist die Theilnahme an **Gesangvereinen** verboten.

Frankfurt, 1. Jan. In Berlin wird zwischen den Bevollmächtigten Oesterreichs (und der Coalition) und Preußens über den **Handelsvertrag** auf Grundlage eines von letzterem aufgestellten Entwurfes unterhandelt; die Tariffragen angeblich späteren Unterhandlungen vorbehalten. Der Endabschluß soll in Frankfurt stattfinden.

Die Reue kommt oft zu spät,

oder

Der Unbeständige.

I.

Mit einer leichten Handarbeit beschäftigt, saß Clementine neben dem Bette ihres schlummernden Lieblings Rudolph, und warf von Zeit zu Zeit Blicke der herzinnigsten Liebe auf den holdseligen Knaben, dessen Wangen der Schlaf sanft mit seinem verschönernden Purpur färbte.

Dann aber heftete sich das Auge der Mutter auch wieder auf den Zeiger der gegenüberstehenden Wanduhr und eine Thräne trat in dasselbe; ein tiefer Seufzer hob ihren Busen. »So spät schon und Er noch nicht da!« sagte sie endlich, die Arbeit niederlegend, und das schöne, aber bleiche Haupt stützend. »Immer später kehrt er heim«, fuhr sie in ihrem trüben Selbstgespräche fort, »und mit jeder Stunde, die er fern vom Hause weilt, wird mir sein Herz immer mehr und mehr entfremdet, — ach! und auch ich kenne ihn ja fast nicht mehr!« —

Jetzt ließen sich rasche, männliche Tritte auf der schon ganz leer gewordenen Gasse hören und ein blasser Purpur überflog Clementinen's Wangen; ihr Herz klopfte fast hörbar, und kaum vermochte sie an's Fenster zu treten, um zu sehen, ob es der Langerwartete sei, doch ihre Hoffnung wurde auch diesmal getäuscht, denn der späte Wanderer eilte, fröhlich ein Liedchen trällernd, am Hause vorüber und bog in eine andere Straße ein. »Er ist es nicht«, sagte die Wartende, sich traurig wieder niedersetzend; »auch kommt er ja nie mehr mit so raschen, fröhlichen Schritten nach Hause, sondern schleicht langsam und mißmuthig zu der Wohnung, die einst der Sitz des Friedens, der Liebe und des häuslichen Glückes war. O Julius, Julius! Dein Gewissen sagt Dir, daß Du unrecht handelst, daß Du mich mordest; ach, und doch gibst Du der warnenden Stimme desselben nicht mehr Gehör? Jener Schändlichen opferst Du Gewissensruhe und Lebensglück, Weib und Kind. — O Gott! möge die Strafe nicht allzuschwer auf Dein Haupt fallen, möge nur ich allein das Opfer sein, — nicht Du, nicht dieses unschuldige Kind, durch das ich allein noch mit dem Dasein zusammenhalte!« So klagte und flehte Clementine, sie, die einst im stolzen Gefühl eines Glücks, um das Götter sie beneiden konnten, ihr Herz nicht für groß genug gehalten hatte, um die Fülle desselben fassen zu können. Der Jüngling ihrer ersten, einzigen Liebe, er, der ihr der Würdigste schien, weil er ihr der Geliebteste war, Julius, hatte sie nach vielen Hindernissen, die sich ihrer Lieb-

von Seiten der päpstlichen Regierung, Portugals, Schwedens und Griechenlands erfolgt.

Italien. In **Rom** werden fortwährend Personen eingesteckt, die beschuldigt sind, bei den Festlichkeiten zur Feier des Kaiserthums Maueranschläge oder sonst allerlei Witze gemacht zu haben, die den Franzosen nicht schmecken. Man kommt jedoch Niemanden auf die Spur.

Russland. St. Petersburg, 24. Durch einen vom 18. d. M. datirten Ukas des Kaisers wird den vier Söhnen und den beiden Töchtern, welche der Herzog von Leuchtenberg hinterlassen hat, unter Hinweisung auf deren Abstammung von dem Stifter der kaiserlichen Dynastie, der Name **Romanowsky** gegeben.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika liefern zur Neujahrsrundschau auch etwas und etwas ganz Neues, nicht etwa einen Ueberschuß in den Staatskassen, was drüben nichts Neues wäre, sondern einen **Hochverraths-Prozeß**. Ich hab' zweimal hingesehen, es ist aber so. Einem ehemaligen Minister wird der Prozeß gemacht und der amerikanische Souverän, gegen den er sich vergangen hat, ist das amerikanische Volk. Der Congreß ist's, der ihn in Anklagestand versetzt hat.

Lokalsache.

Mit Vergnügen hat man vernommen, daß die schon längst projectirte Kranken-Anstalt für Dienstboten und Handwerksgehilfen nun binnen wenigen Tagen dahier in's Leben treten soll.

Bürger-Unterstützungs-Verein.

Die am 2. Januar zur Gründung eines Bürger-Unterstützungs-Vereins dahier stattgehabte Bürgerversammlung wurde, da dieselbe vorher zu wenig allgemein bekannt geworden war, nur von einem kleinen Theile der hiesigen Bürger besucht, welche aber sämmtlich, vierzig an der Zahl, als Mitglieder eines solchen Vereines, ihre Namen in die aufgelegte Liste unterzeichneten. Es wurde nun zur Wahl des unterzeichneten Ausschusses geschritten, und hat sich, nachdem dieß geschehen, sohin der Bürger-Unterstützungs-Verein als constituirt erklärt.

Der Verein nahm also vom 2. Januar 1853 seinen Anfang, von welchem Tage an jedes Mitglied für eine wöchentliche Einzahlung von 2 kr. verpflichtet ist. Die erste Einzahlung wird nebst 16 kr. Einschreibgeld künftigen Sonntag den 16. Januar durch den Kassier, Herrn Carl Ottmann, erhoben, zu welchem Tage die verehrl. Mitglieder sich in dem Saale von Hrn. Philipp Koch dahier zu versammeln eingeladen sind.

An diesem Tage wird der Ausschuß die neu entworfenen Statuten zur Vorlage bringen und die Liste zur Unterzeichnung der neu eintretenden Mitglieder auflegen.

Der provisorische Ausschuß,
L. Schneider, Vorst.
C. Ottmann, Kassier,
J. Wolf.
G. Bell.

Verpachtung.



Samstag, den 8. Januar nächsthin, Morgens 9 Uhr, auf dem Mayweiler Hofe, läßt Jakob Blaß von Oberalben sein Mayweiler Hofgut, bestehend in circa 40 Morgen Ackerland und 13 Morgen Wiesenland, auf mehrere Jahre verpachten.

Cusel, den 3. Jan. 1853.

Lorch, Notär.

Frankfurter Geld=Course
am 31. Dec.

	fl.	kr.
Neue Louisd'or	11	3
Pistolen	9	42-43
Preuß. Friedrichsd'or .	9	54-55
Holländische 10 fl. St. .	9	48-49
Rand-Ducaten. . . .	5	36-37
20 Franc-Stücke . . .	9	25-26
Engl. Sover.	11	47
Gold al Marco . . .	378—380	
Preußische Thaler. . .	1	45-¼
Preuß. Cassenscheine . .	1	45⅞-⅛
5 Franc-Stücke . . .	2	20¾-21¼
Hochhaltiges Silber . .	24	34-36

Lotto.

Bei der 492. Ziehung in Nürnberg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

25 36 83 27 1

Die nächste Ziehung ist den 8. Januar zu München.

Unsere Zeit macht sich nach und nach daran, altes Unkraut — wie es auch heißen möge — auszurotten: warum soll man nicht auch die unscheinbarsten Würzelchen, die niemals nützen können, ausziehen; sie berauben ja doch nur die nützlichern Pflanzen ihrer Nahrung.

Recept zur Heiterkeit.

So höre denn und gib wohl Acht,
Wie man die Heiterkeit braut und macht;
Denn nicht eine jede ist ächt und rein;
Doch diese hilft bei jeglicher Pein.
Zuerst sieh' in's Herz und späh' es recht aus,
Und wasch' alle Selbstsucht tüchtig heraus,
Dann nimm Geduld und Nachsicht zur Hand,
Und schüttle es um mit etwas Verstand.
Ein Tröpfchen Lethe thu auch dabei,
Es macht von vergangenem Weh dich frei;
Nicht Leichtsinn, doch leichten Sinn rühre darein,
Ein Bischen Witz, doch gerieben ganz fein.
Viel guten Willen und feste Kraft,
Und Menschenliebe, die hilft und schafft,
Ein wenig Selbstvertrauen und Muth,
Bescheidenes Hoffen und ruhiges Blut.
Dieß Alles rühre zusammen fein
Und nimm es mit reinem Herzen ein,
Und schlägt es dennoch und kommt nicht zur Ruh',
So blicke bittend nach Oben dazu.
Du wirst es sehen, dann kommt dir der Muth.
Und alles Andre wird wieder gut,
Die Thräne trocknet, die Lippe lacht,
Und doch weiß Keiner, wie du es gemacht.

Miscellen.

** **Aus dem Osterthale**, 31. Dec. Wir hatten diesen Winter schon Apfelblüthe, Veilchen, Erdbeeren, zeitigen Reps und nun ist 1 bis 1½ Schuh hohes Gras in unsern Wiesen zu sehen. Wie bunt wird es der Winter noch treiben, um dennoch auf einen bunten und milden Frühling hoffen zu können.

Wilhelm: In welches Zeichen bist Du denn eigentlich geboren? — Lude: Ins Zeichen der Fische! — **Wilhelm:** Ach so, darum liebst Du doch die Feuchtigkeiten so sehre!

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 3. Freitag, den 7. Januar **1853.**

Deutschland. Indessen wir zu unserm Neujahrsgruße trostvolle Friedensaussichten mittheilen zu können uns freuten, sagt ein anderes unparteiisches Blatt! »So ruhig auch Europa in das Jahr 1853 hinübertritt, so können wir doch nur mit bedenklichem Blick in die nächste Zukunft sehen. Der französische Kaiser hat allerdings den Cabinetten die friedlichsten Versicherungen gegeben, aber dennoch will es uns bedünken, als hänge der Krieg nur locker an einem Haar über unsern Häuptern. Wir können ihn haben, ehe wir uns dessen versehen, plötzlich und unerwartet. Es ist schon oft bemerkt worden, daß die Armee dem neuen Kaiser nur in der Erwartung ihre Gunst zuwandte, daß er das Heer zu neuen Siegen im Ausland führen werde. Man hat der ruhm- und genußlosen Razzias in dem öden Afrika jetzt genug, man will sich auch nicht beständig nur zum inneren Polizeidienst gebrauchen lassen, wobei man im Lande selbst bisher wenig Gloire geerntet hat; man wünscht den Krieg in reicheren, schöneren Gegenden; da dient sich's angenehmer zum Marschall hinauf, als in dem heißen Afrika. — Der Krieg ist ein Uebel, ein großes Uebel, und Leute, die aus persönlichem Interesse so großes Elend über die Menschen bringen können, die gleichgültig zusehen, wie Staaten, Städte und Dörfer verwüstet und Tausende von Menschen hingeschlachtet werden, nur damit sie dabei „avanciren", Leute, die kein anderes Interesse kennen, als auf den Ruin ihrer Mitmenschen in höhere Grade vorzurücken; solche Menschen sind nicht bloß völlig unnütze, sondern höchst gefährliche Glieder der menschlichen Gesellschaft, und billig sollte sich bei ihrem ersten Hervortreten ganz Europa gegen sie wenden und sie in ihre Grenzen zurückwerfen. Aber Deutschland ist leider nicht in einer Verfassung, die einer nationalen Begeisterung gegen Frankreich besonders förderlich sein könnte. Das deutsche Nationalgefühl ist in den letzten Jahren zu empfindlich verletzt worden und ein Appeliren von Seiten der Regierungen an den deutschen Patriotismus dürfte sich nur geringen Erfolg versprechen. Feindseliger Zunder liegt in Deutschland, in Polen, Ungarn, Irland und Italien genug. Brechen die Franzosen heraus, so dringen sie ohne Zweifel mit demokratischen Manifesten vor. — Behüte uns der Himmel, daß das Alles so komme; aber verhehlen wollen wir uns nicht, daß es möglich ist.

Wir blicken nun unwillkürlich auf die französische Unruhe in dem europäischen Uhrwerk, wenn wir nach der nächsten Stunde ausschauen. Die Franzosen selber nahmen sich schwerlich Zeit zu Neujahrsbetrachtungen, es ist verdrießlich für sie, zurück und in sich und dann in die dunkle Zukunft zu sehen und zu langweilig. Mit einem kurzen Wort ist's abgethan. Die Bonapartisten haben à bas getrunken, à bas, der Rhein, Europa zu Frankreichs Füßen! vielleicht zur selben Stunde, in der ältere Deutsche der Neujahrsnacht 1814 und des Rheinübergangs bei Caup gedacht haben! Das sind Einzelne. Beobachter versichern, die Gefahr liege tiefer und weniger noch in der französischen Politik, als im Zustande der französischen Gesellschaft. Die sei verderbt durch und durch. Der öffentliche Geist tauge nichts, die Sitte der Gesellschaft sei aufgefressen. Das Zugstück bei allen Ständen auf den Theatern ist ein Schauspiel von Dumas: die Dame mit den Camellien, ein scheußliches Stück, das die Maitressenwirthschaft verherrlicht, aber ein Stück Pariser Leben, das Alle verstehen, und verführerisch durch den Geist des Dichters und der Darsteller. Auf den Theatern ist die pikante Zote eingerissen und wird beklatscht, sobald sie in schönem Gewand auftritt. Das Theater dürfte dergleichen nicht wagen, wenn ihm nicht die Sitte in den Häusern, Familien und im öffentlichen Leben entspräche. Ueberall Sinnenkitzel, Jagen von einem Genuß zum andern, überall Schminke und Toilette und innen alles hohl und faul. Hierin liegt Gefahr. Wenn nun einmal Alle müd und abgestumpft sind oder wenn einmal der Genuß stockt, dann wird vielleicht der Ruhm der letzte Genuß sein, der die Verarmten zu Soldaten macht und sie über die Grenze treibt.«

* **Aus dem Westrich,** 5. Jan. Es wird unsern

Die Reue kommt oft zu spät,

oder

Der Unbeständige.

(Fortsetzung.)

Die Wände waren mit Zeichnungen von ihrer eigenen Hand geschmückt; die einfachen Mobilien glänzten und schimmerten, weil fortwährend Aufmerksamkeit auf sie verwendet wurde, und die Zimmer waren hell, freundlich und stets mit der reinsten Luft erfüllt; kurz, alle Genien einer schönen, erfreulichen Häuslichkeit hatten ihren Sitz in dieser Wohnung aufgeschlagen, und Clementine selbst galt für ein Muster der Sitte und Liebenswürdigkeit bei allen ihren Bekannten. Drei Jahre waren dem glücklichen Paare so verflossen; Julius segnete sein Geschick, das ihm eine solche Gattin zugeführt hatte und schien diese mit jedem Tage inniger zu lieben, aber er war einer von den Menschen, denen rascher Wechsel der Verhältnisse einmal Bedürfniß geworden ist, den auf die Länge nichts so sehr ängstigt, als der ruhige Fortbestand der Dinge, selbst der eines schönen Glücks, — und so fing das seinige allmälig an, ihn zu langweilen. Er liebte das Piquante, wie er sich ausdrückte, und bald kam es dahin, daß selbst Clementinens ruhige Klarheit, ihre unerschöpfliche Sanftmuth und Güte ihm Langeweile verursachte. Trat er in sein Haus, so war er sicher, es immer beim Alten darin zu finden: dieselbe Wohnlichkeit, Ruhe und stille Behaglichkeit, seine Clementine immer zärtlich, stillfreundlich und sinnig, — und das fing allmälig an ihn zu ängstigen. Er versuchte es zu mehreren Malen, diese und jene Veränderung im Häuslichen einzuführen; bald wollte er um diese, bald um jene Zeit zu Mittag oder zu Abend essen, bald in diesem, bald in jenem Zimmer schlafen oder wohnen, und Clementine, der sein Wunsch das heiligste Gesetz war, traf augenblicklich alle diese gewünschten Veränderungen, obgleich sie manchmal störend in ihre Einrichtungen und kleinen Bequemlichkeiten eingriffen. Doch auch dieses bot für Julius Neuerungssucht nur ein kleines Feld dar, und bald gab er es mißmuthig auf, auf solche Weise seiner fehlerhaften Neigung zu genügen; jetzt aber fing er an, seine Freuden außerhalb des stillen Kreises seiner Häuslichkeit aufzusuchen, — und bald, ach bald hatte er es gefunden, wonach sein unruhiges Herz sich sehnte: Verhältnisse, die ihm einen steten Wechsel, aber auch nagende Reue und Gewissensbisse darboten.

Seit einem Jahre hatte Georgine von Eternau, die Wittwe eines Obersten, ihren Wohnsitz in C. aufgeschlagen, das wegen seiner schönen Lage sowohl, als wegen der heitern

verehrl. Lesern nicht unbekannt sein, wie sehr man in diesen Blättern schon bemüht war, dem allgemeinen Wohle zu dienen, auch worin und wann sich dazu die Gelegenheit erbot. Wir empfahlen 1845 und später zu wiederholten Malen die Gründung von Ehrengerichten. 1846 hat sich ein solches zu Ulmet gebildet und besteht mit dem besten Erfolge. Wir besprachen 1847 mit vieler Entrüstung das wucherische Treiben der Juden — und heutzutage wird demselben mit aller Macht Einhalt gethan. Wir empfahlen 1847 Getreide-Magazine und heute dringt hohe Regierung zur Errichtung solcher auf das Nachdrücklichste. Wir besprachen und empfahlen 1846 und 1847 die Errichtung von Creditkassen — und heute wird die Gründung solcher von hoher Regierung mit allem Eifer angestrebt. Wir besprachen 1850 mit allem Ernste die Nothwendigkeit der Einfuhrung der Gesindepolizei und heute hat hohe Regierung solche in der ganzen Pfalz zu Stande gebracht. Wir haben noch viel des Guten und Nützlichen in der Tasche. Für heute aber ziehen wir den schon von vielen Seiten her und namentlich von mehreren Hrn. Geistlichen schon oftmals angeregten Vorschlag heraus zu einem in unserm Westrich zu gründenden Rettungs- oder Erziehungshause.

Die vor zwei Jahren in dem Glanboten mitgetheilte Idee der Errichtung von Lehr- und Arbeitsstuben, in der Weise, daß von nun an aller Bettel streng verboten würde, für solche Armen aber ein Sammelort bestimmt werden solle, woselbst alle Gaben abgeliefert würden; sich an bestimmten Tagen einer der Herren Geistlichen, einer der Herren Lehrer, eine der gebildetsten Frauen des Orts oder der Stadt hinbegeben würden, um Beschäftigungen anzuordnen, zur Reinlichkeit und Ordnung zu gewöhnen, Sitten- und Morallehre, Hauswirthschafts- und Schulunterricht zu ertheilen und dann die eingesandten Gaben zu verabreichen, wäre freilich etwas Aehnliches; aber woher den moralischen Zwang nehmen, um diese Klasse Leute immer in eine solche Anstalt hinzubewegen? — Dem Uebel muß also von Grund aus abgeholfen werden und dieß können wir nicht anders, als durch Gründung eines Rettungs- und Erziehungshauses.

Die traurige Klage, daß allenthalben die Gefängnisse überfüllt seien, die Zahl der Verbrecher mit jedem Jahre zunehme, drängt uns nun zu der Frage: soll man die Zahl der Zuchthäuser vermehren oder an deren Statt Rettungshäuser bauen? Nur durch solche Rettungshäuser wird man wohl dem immer tiefer einreißenden Uebel der ungesetzlichen Selbsthilfe abhelfen. Denn wir nehmen so das giftige und schädliche Unkraut aus dem Boden heraus und veredeln dadurch nach und nach den ganzen menschlichen Pflanzgarten. Der Hilflose, ohne alle geistige und moralische Pflege, aus der Klasse der Achtbaren ohne alle Schuld verstoßene Mensch ist nicht immer stark genug, sich zu bekämpfen, im Falle er noch obendrein seiner einzigen Stütze, der Arbeit, beraubt ist, wenn ihn der Hunger, wenn ihn die Sorge zu ungesetzlicher Selbsthilfe treibt. Er wird, wild aufwachsend, zum Verbrecher, indeß dasselbe Subject in einem Rettungshause einen vorzüglich brauchbaren, ja sogar auch einen, Andern zum Muster dienenden Menschen abgeben könnte. Man sagt ferner heutzutage oft: das Zuchthaus ist nicht immer des Sträflings Unglück, denn er kann sich darin zum brauchbaren Menschen machen! Hätte man aber diese Sträflinge vorher zu brauchbaren Menschen gemacht, dann wären sie gar nicht so weit gekommen, erst brauchbar werden zu können, nachdem sie durch die Verbrecherschule gegangen!

Darum Hand an's Werk! Demjenigen, der den ersten Gulden hiezu gibt, soll für dieses Werk die größte Ehre werden! — Ein gewisser Künstler hat uns bereits die Zusage gemacht, in kurzer Zeit hiezu ein Concert-Erlös beizusteuern. Wir wollen sehen, wer ihm noch mit edeln Gaben zuvorkommt. L. Schneider.

Zweibrücken, 31. Dec. Eben wird uns ein sehr vollkommen ausgebildeter **Maikäfer** vorgezeigt, der heute Nachmittag einem hiesigen Bürger bei einem Spaziergang durch die Oselbach auf den Rücken flog. — Auf einem Ackerfeld in der Nähe der Stadt wurde vor einigen Tagen ein Lerchennest mit zwei Eiern entdeckt. — In St. Ingbert waren auf dem letzten Wochenmarkt reife Erdbeeren.

München, 2. Jan. Bei dem im nächsten Monat oder spätestens im März stattfindenden **Congreß** des deutsch-österreichischen Telegraphen-Vereins steht, sicherem Vernehmen nach eine Herabsetzung der Telegraphengebühren in Aussicht.

Der **Schuldenstand** sämmtlicher Gemeinden des Königreichs Bayern betrug am Schlusse des Jahres $18^{50}/_{51}$ 9 Mill. 406,796 fl., hievon kommt der größte Theil auf Unterfranken, welcher Kreis eine Schuldenlast von 3 Mill. 285.779 fl. aufzuweisen hat. Die oberbayerischen Gemeinden haben zusammen eine Schuldenmasse von 2 Mill. 282,666 fl., die von Schwaben und Neuburg 1 Mill. 101,004 fl. und die mittelfränkischen Gemeinden haben 1 Mill. 39,223 fl. Schulden. Die andern Kreise sind weit besser daran, am allerbesten aber die Pfalz, deren Gemeinden nur eine Schuldenlast von 37,738 fl. haben.

Frankfurt. Die Anerkennung des französischen Kaiserthums mit seinem Kaiser Napoleon III. durch die deutsche **Bundesversammlung** ist formell noch nicht erfolgt.

Geselligkeit seiner Einwohner im besten Rufe stand. Georgine besaß kein eigenes Vermögen und mußte sich mit der unbedeutenden Pension behelfen, die ihr als Wittwe eines für das Vaterland gefallenen Kriegers zufiel; denn sonst würde sie unfehlbar eine große Stadt zum Schauplatz ihres Treibens erwählt haben. Sie war noch sehr schön, obgleich nicht mehr in der ersten Jugendblüthe; denn 28 Lebensjahre lagen hinter ihr. Ihr Wuchs war schlank, ihre Haltung majestätisch, ihre Züge überaus regelmäßig, und ihr großes dunkles Auge von unbeschreiblicher Schönheit; doch fehlte demselben der Ausdruck von Güte und sanfter Bescheidenheit, der manches minder Schöne so unwiderstehlich macht. In Georginen zeigte sich ein seltsames Gemisch von Coquetterie, sowie eine Launenhaftigkeit und Heftigkeit, die ihre Ehe mit einem sehr braven und ausgezeichneten Manne zu einer wahren Hölle gemacht hatten; denn was sie heute mit schwärmerischer Neigung zu umfassen schien, haßte sie morgen mit ebenso großer Heftigkeit, um es dann auf's Neue wieder zu erfassen und aufzugeben. Sie konnte nicht leben, ohne irgend einem gewaltsamen Gefühle hingegeben zu sein, sei es in Liebe oder Zorn; sie vermochte es nicht zu ertragen, daß irgend ein Männerherz gleichgültig gegen sie blieb, und bestrafte es doch auf's Härteste, wenn Einer von Denen, die sie in ihren Netzen gefangen hielt, es sich erlaubte, Wünsche und Hoffnungen gegen sie auszusprechen, durch die sie ihre weibliche Ehre verletzt oder doch angetastet glaubte; ihr ganzes Bestreben ging dahin, Alles, was sich ihr nahte, unumschränkt zu beherrschen und vor allen Dingen die Männer zu furchtsamen Sclaven ihrer Launen herabzuwürdigen. —

Mit dieser Frau führte das Schicksal Julius zusammen, und man kann leicht denken, daß Beide durch die Aehnlichkeit ihrer Charactere einander gewaltsam anzogen, und sowie Georgine eine schöne Frau war, war Julius unbestritten der schönste Mann, den ihr Auge bisher gesehen hatte. Sie machte Versuche, auch ihn unter ihr Joch zu bringen, fand aber zu ihrer Verwunderung den lebhaftesten Widerstand bei ihm, denn noch erfüllte Clementinen's Bild sein Herz allein, und sein ungemessener Männerstolz suchte den größten Triumph darin, diese Schönheit, der Alles huldigte, zu besiegen, sie sich vor ihm allein beugen zu sehen. Ein seltsames Spiel erhob sich jetzt zwischen Beiden, ein Spiel, in dem Georgine auf dem Punkte stand, der verlierende Theil zu sein; denn zuerst im Leben liebte sie, und zwar den stolzen Mann, der ihre Fesseln verachtet hatte! Man kann sich denken, wie Julius bei dieser Entdeckung triumphirte, wie seine unruhige Seele in diesem Verhältnisse das fand, was er bisher im Leben so schmerzlich

Preussen. Den preußischen **Kammern**, auf die wir Alle in Deutschland sehen, wollen wir freien Blick und rechten Sinn und Muth wünschen. Das neue Jahr bringt ihnen drei wichtige Entscheidungen: 1) über die Gemeindeordnung, 2) über die Jesuiten und 3) über sich selbst. Die Gemeindeordnung greift tief in das bürgerliche Gemeinwesen ein, eine gute Gemeindeordnung ist die Schule, in der der Bürger zum umsichtigen, gewandten und patriotischen Staatsbürger erzogen wird. — Die Jesuiten wollen frei in Preußen ein- und ausgehen und sich niederlassen; ihre Forderungen werden von vielen Abgeordneten, von den Bischöfen und vielen Anderen unterstützt. Die Kammern werden ihre Stimme abgeben. Die dritte Frage ist, ob sich die Kammern wie seither alljährlich oder nur zwei Jahre versammeln sollen. Die erste Kammer ist der Meinung, nur alle zwei Jahre.

Berlin, 31. Dec. Dem „Corresp.-Bur." zufolge ist es von allen deutschen Regierungen anerkannt worden, daß für die demnächst in der Bundesversammlung zur Verhandlung kommenden Fragen der Contingents- und **Bundespreßangelegenheit** Stimmeneinheit erforderlich sei.

Berlin, 3. Jan. Aeußerem Vernehmen nach dürfte gestern in Paris von unserm Gesandten die Note in Betreff der **Anerkennung** des Kaiserreichs mitgetheilt worden sein.

Bei der Präsidenten- und Vicepräsidentenwahl in der **zweiten Kammer** ist die Candidatenliste der Rechten die: Hr. v. Kleist Präsident, Hr. v. Waldbott-Bassenheim erster Vicepräsident, Hr. v. Engelmann zweiter Vicepräsident; die Linke stellte ihre alten Candidaten auf: den Grafen Schwerin, den Hrn. von Bethmann-Hollweg und den Hrn. von Patow.

Ein **Schleswig-Holstein** gibts's nur noch in den Zeitungen und auch da soll's ausgestrichen werden. Die Bezeichnung sei falsch und anstößig, sagt Dänemark und hat darauf angetragen, daß sie den deutschen Zeitungen untersagt werde; dafür will es das brutale Wachtschiff von Altona weg und nach Glückstadt verlegen. Die Zwillinge sind auseinander und von Deutschland losgerissen. Das Unglück ist zwar stille geworden, aber in den stillen Leuten lebt deutscher Sinn, wie sich neulich erst gezeigt hat, fort, und daß auch in Deutschland mancher Mann am dunkeln und hellen Tage der Stammesgenossen gedenkt, davon sind auch die Weihnachts- und Neujahrsgaben Zeugniß, die in die Gotteskasten einlaufen.

Oesterreich. Wien, 30. Decbr. Die Armee hat einen herben Verlust zu beklagen, indem vorgestern Morgens der tapfere Vertheidiger Siebenbürgens während der Jahre 48 und 49, Frhr. v. **Puchner**, General der Cavallerie und seit dem Jahre 51 Capitän der k. k. Arcieren-Leibgarde, gestorben ist.

Frankreich. Paris, 2. Jan., Abends Die „Patrie" zeigt an, daß die russische Admiralität allen Befehlshabern von Flottenabtheilungen und allen Stationschefs der russischen Marine den Befehl ertheilt habe, überall und mit größtem Pomp, gemeinsam mit den französischen Behörden, das Fest der Proclamirung der Herstellung des französischen **Kaiserreichs** zu feiern.

Wie versichert wird, soll die **Armee von Paris** nicht vermindert, sondern sogar um eine Division vermehrt werden.

Das nordische Zaudern in Betreff des Kaiserreichs hatte Ludwig Napoleon auf's höchste gereizt. Ein **Manifest** an's französische Volk war vom Kaiser angefertigt worden; dem Norden wurde darin offenbar gedroht. Die Veröffentlichung unterblieb, weil die Minister mit ihrer Entlassung drohten. (Wir können die Bürgschaft für diese Nachricht nicht übernehmen.)

Paris, 3. Jan., 7 Uhr Abends. Es herrscht eine fortwährende **Spannung**, weil widersprechende Gerüchte in Betreff der Beglaubigungsschreiben der Gesandten der nordischen Mächte verbreitet sind. (Nun sind dieselben eingelaufen.)

England. London, 1. Jan. Lord **Palmerston** hat an seine Wähler zu Tiverton eine Wahl-Adresse gerichtet, worin er es für überflüssig hält, sich weitläufig über seine bekannten Ansichten zu verbreiten. Er sagt nur ganz Allgemeines und bemerkt, wie es bei der jetzigen Lage der Dinge offenbar wünschenswerth wäre, daß eine Verwaltung gebildet würde, die möglichst viele Elemente der Kraft in sich vereinigt, und so hoffe er, daß das neue Cabinett den gerechten Erwartungen des Landes entsprechen werde.

Ein Korrespondent der „Times" will wissen, daß Louis Napoleon sich auch um die Hand der **Prinzessin Helene**, Tochter des Herzogs Maximilian von Bayern, bewerbe; man besorge aber, daß der österreichische Einfluß diesen Plan zu durchkreuzen suche.

Türkei. Die österreichische Goelette Elisabeth, commandirt vom Schiffslieutenant Franovich, und die türkische Brigg Tesch Huda kreuzen gegenwärtig in den Gewässern von Rhodus gegen die dortigen **Piraten**, deren Zahl auf 70 bis 80 angegeben wird.

Handelsbericht.

Mainz, 31. Dec. Am heutigen Markte war keine Aenderung im Getreide und der Umsatz beschränkt. Unsere heutigen Notirungen sind: Weizen eff. 10 fl. 30—45 kr., per März 11 fl. — 10 kr.; Roggen eff. 9 fl. 15—30 kr., per März 9 fl. 30—40 kr., Alles per netto 100 Kilogr. — Hafer 3 fl. 30 kr. per Malter, Bohnen 10 fl. 30 bis 11 fl.

---

vermißt hatte: stets neuen Wechsel und eine fortwährende Beschäftigung seines Geistes. Er lebte jetzt nur für Georgine, brachte jede seiner Musestunden bei ihr zu, wurde heute von ihr angezogen, und morgen mit empfindlicher Kälte, ja selbst mit Hohn von ihr zurückgestoßen; es gab alle Tage Versöhnung, und doch stets einen neuen Streit zwischen ihnen, so daß er gar nicht mehr zu Athem kam; aber er wußte sich einmal geliebt von ihr, denn in einem Augenblicke der Schwäche hatte sie sich ihm verrathen und so knüpfte sich das unselige Band immer fester zwischen ihnen, ja aus dem Sieger wurde endlich, wie das bei ähnlichen Verhältnissen der Fall ist, ein Besiegter!

Clementine, die unglückliche, noch immer heiß liebende Clementine, konnte nicht länger daran zweifeln, daß sie das Herz des Gatten verloren habe, verloren an eine Unwürdige! Eifersucht war ihrem stillen, gemessenen Charakter durchaus fremd, und so argwohnte sie lange wirklich nichts; als aber Julius keinen Abend mehr zu Hause blieb, als sie bemerkte, daß jeder seiner Gedanken nur auf Georgine gerichtet war, da begriff sie ihr Unglück, und ihre heimlich vergossenen Thränen klagten den Treulosen an. Sie wagte jetzt schüchtern Bitten und Vorstellungen, den gefährlichen Umgang mit Georgine aufzugeben, wurde aber hart zurückgewiesen, ja selbst als eine eifersüchtige Thörin von Julius verlacht. Da wurde sie still, — bat, flehte, klagte nicht mehr, sondern verschloß den brennenden, immer heißer werdenden Schmerz in ihre Brust; aber die Blüthe ihrer einst tadellosen Schönheit welkte von Tag zu Tag mehr dahin, und der Gram schlug seinen Wohnsitz auf der sonst so heitern Stirn auf. Es gab Augenblicke, in denen der den Wechsel liebende Julius sie so interessant fand; er sagte es ihr, und ein Seufzer war ihre Antwort.

O Gott, ihr gebrochenes Herz, sein Werk, ihre durch Gram verstörten Züge vermochten dem Grausamen kein Mitleid einzuflößen, keine nagende Reue, sondern höchstens nur ein flüchtiges Wohlgefallen. Das war zu viel! — Clementine erlag sichtbar der Last ihrer Leiden; aber sie klagte nicht, selbst nicht gegen ihre gute, sie zärtlich liebende Mutter, die besorgt in sie drang, ihr die Ursache ihres sichtbaren Dahinwelkens zu gestehen, denn wozu sollte es dienen, diese mit zu beunruhigen, da sie ihr doch nicht helfen konnte! Nur einen Trost hatte die Leidende noch — dieser war ihr Kind; ihren Sohn drückte sie an das Herz, wenn es brechen, verzweifeln wollte, und wie ein schmerzstillender Geist wirkte

30 kr., Erbsen 8 fl. 30 bis 10 fl. 30 kr., Linsen, kleine, 11, breite 17 fl. 30 kr., Kohlsamen 13 fl. 30—40 kr., per März 14 fl., Mohnsamen 17 fl. per Malter. Kleesamen 25 bis 27 fl. per 50 Kilgr. nach Qualität. Rüböl unverändert, eff. 34½ bis 35 Thlr. per 290 Pfund l. G. ohne Faß, 34 Thlr. per 280 Punfo l. G. mit Faß, per Mai 35½ Thlr. Mohnöl 29½ bis 30 fl. per 50 Kilgr. ohne Faß. Roher Talg 22 fl. per 50 Kilogr. ohne Packung. Branntwein 31½ fl. per Ohm exl. Octroi. Spiritus roher 78 fl., fein gereinigter 82 fl. per Ohm in der Stadt.]

Amtliche Bekanntmachung.
(Heilmittel für Bruchleidende von Dr. Krüsi zum Löwen in Gais, Kantons Appenzell, betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Die nachstehende Verordnung Königl. Regierung von Schwaben und Neuburg wird zur Warnung des Publikums und gleichmäßigen Darnachachtung der Distrikts-Polizeibehörden ebenfalls hier zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Speyer, den 14. Dec. 1852.

Kgl. Bayer. Regierung der Pfalz,
Kammer des Innern.
Hohe. Schalk.

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Da nach zuverläßigen amtlichen Erhebungen ein gewisser Krüsi, welcher in öffentlichen Blättern, insbesondere in der Augsburger Allgemeinen und Abendzeitung von Zeit zu Zeit ein „Heilmittel für Bruchleidende!" ankündigt und solches mit der Unterzeichnung

„Doktor Krüsi zum Löwen in Gais, Kantons Appenzell" als sehr wirksam empfiehlt, keineswegs ein Arzt, sondern ein Weber und Schnürer in Gais ist, welcher von dem dortigen Großrathe als Afterarzt wegen unbefugten Medicinirens, prellerischer Ankündigungen von Geheimmitteln in öffentlichen Blättern und betrügerischen Handels mit solchen zu wiederholtenmalen bestraft wurde, so wird das Publikum hiemit vor dem Ankaufe der von diesem Individuum empfohlenen Heilmittel gewarnt.

Die Distrikts-Polizeibehörden haben die Aufnahme dieser Bekanntmachung in die Local-Intelligenz- und sonstige öffentliche Blätter zu veranlassen.

Augsburg, den 28 Nov. 1852.

Königlich Bayerische Regierung von Schwaben und Neuburg.
Kammer des Innern.
Frhr. v. Welden, k. Reg.-Präsident.
Stubenbeck, coll.

Holzversteigerung.



Am 17. Januar nächsthin, Morgens 9 Uhr, werden zu Schellweiler aus dem Gemeindewald Breitenbüsch

103 eichen Nutzholzstämme 2., 3. und 4. Klasse,

24 eichen Nutzholz-Abschnitte 4. Kl. öffentlich auf Zahlungstermin versteigert.

Cusel, den 6. Jan. 1853.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

[3]1

Holzversteigerung.



Bis den 13. Januar 1853, Morgens 9 Uhr, werden zu Neunkirchen aus dasigem Gemeinde-Walde in der Behausung von Karl Weis folgende Holzsortimente versteigert:

1) 72 Stück eichen Bau- und Nutzstämme-Abschnitte und circa 12 buchen Abschnitte,
2) 3800 gemischte Wellen,
3) 16½ Klafter geschnitten gemischt Scheitholz.

Neunkirchen, den 4. Jan. 1853.

Das Bürgermeisteramt,
J. Weis.

[2]1

Zu vermiethen.

Das zweite Stockwerk ganz oder auch theilweise, und kann sogleich bezogen werden bei

Wilhelm Rost.

[2]1

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl.	kr.	Korn fl.	kr.	Spelz fl.	kr.	Gerst fl.	kr.	Erbsen fl.	kr.	Hafer fl.	kr.	Kartoffeln fl.	kr.
Cusel ...	7. Jan.	—	—	4	50	3	28	3	43	4	37	2	17	1	10
Zweibrück.	30. Dec.	5	25	4	55	3	25	4	—	5	—	2	15	1	12
Neustadt..	31. „	5	41	4	44	4	31	3	42	00	00	2	55	0	00
Speyer...	28. „	—	—	4	51	4	5	3	47	00	00	2	54	0	00
Landau...	23. „	5	33	4	34	4	10	3	35	00	00	2	40	0	00
Pirmasens	22. „	5	40	4	45	3	24	3	—	—	—	2	11	0	00
Mainz....	17. „	10	23	7	58	—	—	5	1	00	00	3	26	0	00

per Centner; Mainz per Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 7. Jan.

Kornbrod von 3 Kil.	19kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	— „
Ein paar Weck, 11 Lth	2 „
Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	8 „
Kuhfleisch	9 „
Kalbfleisch	5 „
Hammelfleisch	8 „
Schweinefleisch	12 „

Kaiserslautern, 4. Jan.

3 Kil. Kornbrod	19kr.
1 Kilogr. Weißbrod	8 „
1 Gemischtbrod	— „
Ochsenfleisch	10 „
Kuhfleisch	9 „

Zweibrücken, 30. Dec.

3 Kil. Kornbrod	21 „
3 Kil. Gemischtbrod	25 „
3 Kil. Weißbrod	28 „

Frankfurter Geld-Cours am 5. Jan. 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	3
Preuß. Friedrichs'dor	9	54½
Ausländ. Friedrichsd'or	9	42
Ducaten . .	5	35½
20 Franc-St.	9	24½
Holl. 10 fl. St.	9	48
Engl. Souv.	11	45
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45⅛
5 Franc.St.	2	21¼
Hochhalt. Silb.	24	35
Gering mittelhaltiges Silber . .	—	—

seine Nähe, sein Anblick auf sie. Wenn sie ihren Rudolph auf dem Schooße hielt, wenn er seine kleinen Aermchen zärtlich um ihren Nacken schlang und sie mit noch lallender Stimme Mutter nannte, dann konnte sie selbst wieder von künftigen glücklichen Tagen träumen, dann erfüllte die Hoffnung ihr Herz, daß Julius doch dereinst noch wieder von seinen Verirrungen zurückkehren werde, — und dann wollte sie ihm vergeben! Sie war es sich bewußt, daß ihr sanftes Herz keine Tugend in einem höhern Grade besäße, als die der Versöhnlichkeit. Unablässig war ihr Bemühen nur darauf gerichtet, Julius' Vergehen vor den Augen der Welt zu verbergen; deßhalb klagte sie nicht nur niemals über ihn, sondern wies sogar die um sie besorgte Liebe einer wahren Freundin mit der Versicherung zurück, daß ihr Leiden bloß körperlich und deßhalb wohl vorübergehend sei, während sie der schonungslosen Neugier ihrer entfernten, oft sehr lieblosen Bekannten mit stolzer Zurückhaltung begegnete, und dadurch alle indirecten Frager zum Schweigen brachte. Damit aber selbst ihre Hausgenossen nicht ahnen könnten, wie spät ihr Gatte an jedem Abende zurückkehrte, ließ sie das Gesinde bald zu Bette gehen und wachte selbst so lange, bis Julius es für gut fand, sich von Georginen und der Gesellschaft zu trennen, die sie an jedem Abende bis spät in die Nacht hinein bei sich zu versammeln pflegte.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

In der Donau nahe bei Passau hat man einen Stör gefangen, der seine 146 Pfund wiegt. Ein Bauer, der etwas neugierig ihn berührte, erhielt mit dem Schwanz einen solchen Schlag, daß er augenblicklich zu Boden fiel.

Unter den von dem König von Bayern mit Orden decorirten Männern befinden sich auch die Professoren Liebig und Geibel.

In Kronberg haben sich zwei wissenschaftliche Juden, ein Architekt und ein Dr. med. durch die Taufe in die evangelisch-christliche Kirche aufnehmen lassen.

Die Wiederherstellung der Augustiner-Kirche zu Erfurt, darin im Frühjahr 1850 das deutsche Parlament tagte, wird bald beendigt sein.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 4. Sonntag, den 9. Januar **1853.**

Zur Beachtung.

☞ Auf dieses Blatt kann fortwährend abonnirt werden. Neue Bestellungen beliebe man gefälligst bei den Herren Boten oder bei dem zunächstgelegenen Postbüreau machen zu wollen.

☞ Inseraten werden von nun an die dreispaltige Zeile bei der ersten Einrückung wie bisher zu 3 kr., bei der zweiten Einrückung **zu 2 kr.** und bei der dritten und ferneren Einrückung nur zu 1 kr. berechnet.

Die Redaction.

(Inhalt des Amts- u. Intelligenzbl. der Pfalz Nr. 1.) Einhaltung der allerhöchst genehmigten Pläne zu den neuen Gebäuden (nach einem Ministerial-Erlasse darf eine eigenmächtige Abweichung von einem allerhöchst genehmigten Plane zu einem neuen Gebäude nicht vorkommen). — Die zum Staatsdienste aspirirenden Rechtskandidaten betr. (Rechtskandidaten, welche theoretische Prüfung noch nicht erstanden haben und ihre Vorbildung für den höheren Staatsdienst fortsetzen wollen, müssen ein weiteres Jahr lang eine Hochschule besuchen und dürfen nicht zu Hause oder neben praktischen Uebungen bei Unterbehörden ihre Studien fortsetzen). — Brand zu Kaiserslautern auf dem Thurm der katholischen Kirche, hier öffentliche Belobung. — Bekanntmachung, Versuch einer Eisenbahnfahrtstörung, hier Belohnung für den Ermittler des Urhebers betr. — Die Heimath einer in Volkach und einer in Euerbach aufgegriffenen taubstummen Weibspersonen betr. — Cursiren falscher Goldmünzen (in Bamberg wurden falsche Zehn- und Fünfthalerstücke in Gold, k. hannoverischen Gepräges, mit der Jahreszahl 1831 und 1827 verausgabt). — Vertheilung des Staatsbeitrages von 30,000 fl. pro 18$^{51}/_{52}$ unter die protest. Pfarrers-Wittwen und Doppelwaisen (die einer Wittwe oder einem Stamme minorenner Doppelwaisen zukommende Rate ist auf 85 fl. festgesetzt und ist die Auszahlung der betr. Raten durch die Dekanate an die Betheiligten verfügt). — Bekanntmachung, die Verloosung der 4%igen Grundrenten-Ablösungsschuldbriefe betr. (am 3. Januar findet eine weitere Verloosung von 500.000 fl. statt). — Ordensverleihungen. — Frucht- und Victualienpreise der Pfalz während des Monats November 1852.

Auf der Schwelle des neuen Jahres stehen Besorgnisse des **Krieges.** Die Völker lauschen, die Fürsten schließen Bündnisse und die Offiziere und Zeitungen berechnen die Fälle des Krieges, wo der erste Angriff geschehen werde, welche Heeresmassen der Feind und welche der Freund in das Feld führen könne und wie schnell sie an den bedrohten Punkten sein werden. So thut's die Allgem. Ztg. in ausführlichen Darstellungen seit Wochen. Am Schlusse des Jahres spricht die Weser-Zeitung von den Bündnissen des Feindes und bringt überraschende Vermuthungen. Sie läßt über den Fall, daß Napoleon gegen den Rhein ziehe, einen Franzosen reden: „Der Kaiser, sagt er, hat die begründete Hoffnung, einige der kleineren deutschen Staaten von der deutschen Sache abtrünnig zu machen, den Rheinbund wieder herzustellen. Es fehlt nicht an Patrioten, die geneigt dazu sind. Eines aber kann nicht bezweifelt werden: die dänische Armee ist für die Sache des Kaisers eine verbündete; sie ist ganz dazu gerüstet und tief in das Herz Norddeutschlands vorgeschoben. Diesem Verbündeten hat Deutschland die Mündungen der Elbe und der Trave anvertraut.“ Es bedarf keiner Ueberredungsgabe um an die Feindschaft Dänemarks zu glauben, aber die größten, um zu überzeugen, daß irgend ein deutscher Staat dem Feinde Vorschub leisten werde und sehen wir den Versuch des Franzosen getrost als eine List, Mißtrauen zu säen an und als nichts weiter.

Hamburger Blätter wollen wissen, es seien zwischen Preußen, Oesterreich und Rußland **Verabredungen** getroffen worden, wie man sich bei Ereignissen von Frankreich her verhalten wolle. Es sei ein gemeinsamer militärischer Operationsplan vereinbart worden, um sowohl die Demokratie zu Boden zu halten als auch dem Auslande gegenüber genügende Macht zu entfalten.

Die förmliche **Anerkennung** Kaisers Napoleon von Seiten Preußens ist erfolgt. Die betreffenden Depeschen sind in Paris eingetroffen und die Schreiben werden überreicht werden, sobald, wie es der diplomatische Brauch ver-

---

Die Reue kommt oft zu spät,

oder

Der Unbeständige.

(Fortsetzung.)

II.

Endlich hörte jetzt Clementine die Tritte ihres Gatten auf der Gasse, und eilig das Licht ergreifend, eilte sie hinunter, um die Kette von der Thür zu nehmen und ihn nicht warten zu lassen. Sie mochte an diesem Abende ungewöhnlich bleich und angegriffen aussehen, denn sichtbar bebte Julius vor ihr zurück, als sie jetzt mit dem Lichte in der Hand vor ihm stand.

»Du noch auf?« fragte er mit weggewandtem Antlitz, »es ist schon zu spät; warum gingst Du nicht zu Bett, Clementine?«

»Ich habe das ja nie gethan, Julius, warum sollte ich es denn heute?

»Du siehst aber sehr angegriffen aus; das späte Wachen wird Deine Gesundheit noch gänzlich untergraben, und Du thätest mir einen Gefallen, wenn Du Dich zeitig zum Schlafen niederlegtest? das Gesinde kann ja noch aufbleiben.«

»Das Gesinde, lieber Julius, hat den ganzen Tag über vollauf zu thun; ich bin nicht berechtigt, auch noch ein Opfer seiner nächtlichen Ruhe von ihm zu fordern.«

»Soll das etwa ein Vorwurf für mich sein?« fragte er, in das Zimmer tretend und sich auf das Sopha hinwerfend.

»Gewiß nicht«, entgegnete sie mit der Sanftmuth eines Engels, »ich mache Dir ja nie Vorwürfe, Julius.«

»Nein, Du liebst es, die Rolle der leidenden Geduld vor der Welt zu spielen«, entgegnete ihr der im höchsten Grade Aufgeregte, denn er hatte eben einen sehr heftigen Streit mit Georginen gehabt. »Ich muß es Dir gestehen«, fuhr er sehr erbittert fort, als sie nicht antwortete, »ich muß es Dir gestehen, Clementine, daß mich Dein Betragen außerordentlich langweilt; was willst Du eigentlich mit diesem affectirten Schmerze bezwecken?«

»Affectirtem Schmerze?« — sagte sie fast athemlos, denn der Schmerz benahm ihr die Stimme und sie mußte sich an einem nahe bei ihr stehenden Stuhle halten, um durch das Beben ihrer Kniee ihre Schwäche und innere Bewegung nicht zu verrathen.

»Nun ja«, fuhr der Grausame fort, ohne Rücksicht auf ihren Zustand zu nehmen, »dafür halte ich ihn einmal, und

langt, der neue Kaiser erklärt haben wird, wen er zu seinem Gesandten in Berlin ernennt. — Auch Rußlands Anerkennung soll in Paris eingetroffen, aber so verklausulirt sein, daß Napoleon sehr übler Laune ist.

Die katholischen Abgeordneten, welche über die Unfreiheit der katholischen Kirche in Preußen viel klagen und für die Jesuiten sich bei den Kammern und bei dem König verwenden, haben ihren Collegen eine seltsame Schrift in die Tasche gesteckt zur Neujahrsbetrachtung. Sie heißt: „Die **katholische Kirche** in ihrer Freiheit, der politischen Revolution Grabstein, der socialen Revolution Prellstein, der der deutschen Einheit Grundstein, der freien Wissenschaft Taufstein."

Oesterreich. Wien, 31. Dec. Die **Krönung** des Kaisers scheint bereits anberaumt zu sein, und zwar auf den nächsten Mai-Monat. Wie bestimmt versichert wird, soll von den getrennten Krönungen früherer Zeiten keine Rede mehr sein, sondern in dieser feierlichen Handlung der Gedanke des einheitlichen Oesterreichs seine letzte Weihe empfangen.

Wien, 3. Jan. Wie man aus **Konstantinopel** berichtet, ist dort eine in der montenegrinischen Angelegenheit vermittelnde Note Rußlands eingetroffen, welche aber von der Pforte ablehnend beantwortet wurde, da der Sultan seine vermeintlichen Rechte und Ansprüche, in so weit sie Montenegro betreffen, entschieden zur Geltung bringen will.

Wien, 6. Jan. Frhr. **Prokesch-Osten** ist unterm 2. Januar zum Bundespräsidialgesandten ernannt worden.

Frankreich. Paris, 4. Jan. Der »Moniteur« ist heute mit einer langen Liste von **Ordensverleihungen** an Militäre der Marine ausgestattet.

Die Familie **Orleans** wird noch am 22. d. dem letzten Tage des Termines, welcher ihr für den Verkauf der ihr durch das Decret vom 22. Jan. 1852 belassenen Güter gestellt worden, die Güter La Ferte, Vidame und Eu verkaufen lassen.

Von gut unterrichteter Seite wird mitgetheilt, daß die **Anerkennung** des französischen Kaiserthums von Seiten der drei östlichen Großmächte ohne die geringsten Vorbehalte oder Bedingungen ausgesprochen und von diesen Mächten das volle Vertrauen ausgedrückt wird, daß die von dem Kaiser der Franzosen in Bordeaux und St. Cloud dargegebenen Erklärungen zu Gunsten des Friedens völlig werden verwirklicht werden. Wir vernehmen ferner, daß fast die nämliche Anerkennungsform von den drei östlichen Großmächten gebraucht werden und der Kaiser Napoleon mit „mon frere" angesprochen wird. In den Beglaubigungsschreiben, welche an Louis Philipp von diesen Mächten gerichtet wurden, lautete die Ansprache an diesen einfach »Sire«.

Den **Pariser Offizieren** ist der neue Kaiser auf der Zunge noch nicht geläufig und sie sagen noch oft: der Prinzpräsident. Da aber Napoleon sehr finster darein schaut, daß der Kaiser den Herren so langsam in den Sinn und auf die Zunge kommt, so strafen sie Jeden, der sich verspricht, mit 25 Francs. Es ist schon ein hübsches Sümmchen beisammen und am Neujahrstage wollten sie's vertrinken.

Paris, 2. Jan. Von den heute neu ernannten Großwürdenträgern beziehen der Oberhofmeister, der Oberst-Ceremonienmeister, der Groß-Almosenier und der Oberst-Jägermeister dieselben **Gehalte** wie die Minister. Die übrigen Großwürdenträger erhalten 50,000 Frs. St Arnaud bezieht nun 130,000 Frs. als Kriegsminister, 100,000 Frs. als Oberstallmeister, 40,000 Frs. als Marschall und 30,000 als Senator, also im Ganzen 300,000 Frs. Magnan wird 210,000 Frs. Gehalt beziehen, nämlich: 100 000 Fr. als Oberst-Jägermeister, 40,000 als Marschall, 30,000 als Senator und 30,000 als Ober Commandant. Der Almosenier hat 100,000 Frs. in dieser Eigenschaft und 30,000 Fr. als Bischof. Vaillant erhält als Senator, Marschall und Marschall des Palastes, Fleury als Oberst der Guides, Adjutant und erster Stallmeister 95,000 Fr.; Bassano, Oberhofmeister und Senator, 120 000 Fr.; Edgar Ney, Adjutant, erster Jägermeister und Oberst der Cavallerie 77,000 Frs. Der Groß-Almosenier Menjot ist der Bruder des Schauspielers gleichen Namens, der sich vor einiger Zeit vom Theater Francais zurückgezogen hatte.

Changarnier hatte dem Baron Rothschild seine Absicht, nach Italien zu reisen, angezeigt, worauf dieser ihm abrieth und ihn aufforderte, indirect der Regierung kund zu machen, daß er entschlossen sei, sich nicht mehr in die Politik zu mengen; mehr bedürfte es nicht, um ihm, wie seinen Verbannungsgenossen, die Erlaubniß zur Rückkehr nach Frankreich zu verschaffen. Der General antwortete mit entschiedener Weigerung.

Wie verlautet, wird der **Kaiser** beim Eintritte der schönen Jahreszeit zuerst Corsica, nachher Algerien zur Einweihung der dort beabsichtigten großen Bauunternehmungen und sodann noch West-Frankreich besuchen.

Paris, 3. Jan. Der „Moniteur" enthält nachstehende Erklärung: „Es sind in dieser letzten Zeit mehrere Werke, unter anderen eines unter dem Titel **„Die Grenzen Frankreichs"**, erschienen, welche zum Zwecke zu haben scheinen, Tendenzen zu schmeicheln, von welchen man meint,

---

Du thätest wirklich besser, die mir so widrige Rolle aufzugeben.«

»O Gott! Gott!« rief Clementine, ihren Thränen nicht länger gebietend: »Julius, so kannst Du zu mir sprechen? Fürchtest Du denn nicht den Richter über den Sternen, den Allgegenwärtigen, der Rechenschaft von Dir über das fordern wird, was Du über das brechende Herz Deines armen Weibes verhängst?«

Julius schwieg einige Augenblicke, wie es schien, tief erschüttert: dann sagte er stockend:

»Wenn Du Ursache zu haben glaubst, über mich klagen zu dürfen, warum sprichst Du nicht lieber gerade heraus? warum sagst Du nicht, das und das mißfällt mir an Dir, ändere es ab? Ja, mache mir selbst laute, heftige Vorwürfe, nur verschone mich mit dieser stummen Anklage, mit diesen trüben Blicken und dem Anblick Deines Hinwelkens.«

»Das steht nicht in meiner Macht, Julius«, sagte sie, sich zusammen nehmend; »Du weißt, was mich so unglücklich, ja darf ich sagen, so elend macht: es ist der Verlust Deiner Liebe, die jetzt eine Andere besitzt; was würden mir Vorwürfe helfen, was laute Klagen! Dem Unabänderlichen darf man nichts entgegensetzen, als leidende Geduld, und diese, diese biete ich gegen mein Geschick auf.«

»Du bist noch nicht auf dem rechten Wege, Clementine; eine Frau, die alle Sorgen für ihr Aeußeres aufgibt, die sich unablässig in eine Stimmung versetzt, welche ihre körperlichen Reize nach und nach unfehlbar zerstören muß, darf nicht hoffen, je wieder die vorige Gewalt über das Herz ihres Gatten zu erlangen, angenommen, daß dieser für einige Zeit auf Abwege gerathen wäre und einer Anderen huldigte.«

»Wehe der Frau, die auf nichts Anderes Anspruch macht, als darauf, die Sinnen-Liebe ihres Gatten stets wach zu erhalten«, sagte Clementine nicht ohne einigen Stolz; »tief würde es mich beschämen, wenn nichts an mir zu lieben wäre, wenn Du nie etwas an mir geliebt hättest, als die flüchtigen Reize, die doch über kurz oder lang ein Raub der Zeit werden. Was nennst Du die Vernachlässigung meines Aeußeren, Julius? Kleide ich mich etwa weniger sorgfältig als früher? begegnet Dein Auge ungefälligen Formen an mir? Was Du an mir tadelst, das Verblühen und Hinwelken meiner Gestalt, ist unabhängig von mir, denn das hat eine innere Ursache; es ist der unbesiegbare Schmerz über Deinen Verlust, der mich körperlich zerstört.«

»Sag' lieber, daß es die Folge einer eben so ungegründeten als unsinnigen Eifersucht sei, dann wirst Du Recht haben, Clementine.«

sie seien die bei der Regierung. Die Regierung weißt jede Solidarität mit den Verfassern jener Werke zurück, deren Geist ebenso weit entfernt von den Intentionen des Kaisers, wie von seiner offen ausgesprochenen Politik ist." — Es hatten jene Schriften, namentlich die von einem Beamten verfaßte »Die Grenzen Frankreich«, eine gewisse Beunruhigung veranlaßt, da sie entschieden einer eroberungssüchtigen Richtung huldigen. Um so erfreulicher ist die Erklärung des Moniteur, welche als ein neuer Beleg für die Aufrichtigkeit der Friedenspolitik aufgenommen werden kann.

Paris, 4. Jan. Die Zahl der an den Kaiser gerichteten und seit dem 2. Dec. in den Tuilerien abgegebenen **Petitionen** schätzt man auf 20,000, wovon ungefähr 9500 auf Paris, 9000 auf die Departements und 500 aufs Ausland kommen. — Die ganze Anrede, welche der päbstliche Nuntius bei der Neujahrscour an den Kaiser hielt, beschränkte sich auf folgende paar Worte: „Sire, das diplomatische Corps, dessen Organ ich bin, bringt Ihnen seine ehrfurchtsvollen Huldigungen dar." — Man kündigt einige Veränderungen in der diplomatischen Welt an. Der Herzog von Guiche ist zum Gesandten in Berlin statt de Varennes bestimmt und der Marquis de la Grange soll als Gesandter nach Wien gehen, wo er de la Cour ersetzt. Ueber den Gesandschaftsposten, den der Marquis de la Rochejaquelin erhalten soll, verlautet noch nichts Bestimmtes. Zum Gesandten in Brüssel soll Graf Bearn ausersehen sein.

Napoleon Bonaparte schiebt fortwährend seine **Abreise** nach Afrika auf, weil er sich mit dem Kriegsminister, von dem er nicht abhängig sein will, noch immer nicht einigen konnte.

Einer der Vertrauten L. Napoleon's, Oberst Fleury, hat kürzlich den Vorsitz bei einem Festmahle der Offiziere des von ihm befehligten Guidenregiments geführt. Beim Nachtische, als der Champagner das Blut im Kreise trieb, hielt der muthige Oberst eine Rede, in welcher folgende erbauliche Worte vorkamen: „Man hat gesagt, das Kaiserthum sei der Friede; ich aber sage Euch: das **Kaiserthum ist der Krieg.** Der Tag ist nicht fern, an welchem wir die uns angethanene Schmach rächen und unsere Rosse in der Weichsel tränken werden.«

Paris, 6. Jan. Die Anerkennung des Kaiserreichs ist nun auch von Seite **Rußlands** erfolgt.

England. London, 3. Jan. Lord John Russell, der heute in der City wieder gewählt worden ist, hat bei dieser Gelegenheit eine Rede gehalten, in welcher er erklärte, mit dem Grafen von Aberdeen über die einzuführenden liberalen Maßregeln, darunter die Emancipation der Juden, völlig einverstanden sein. Hinsichtlich des Auslandes gab der Lord die Versicherung, daß die **Erhaltung des Friedens** immer zuverläßiger werde.

Aberdeen heißt das neue **englische Ministerium** nach dem Grafen Aberdeen, der sein Haupt ist und im Unterhause für dasselbe das Wort führen wird. Seine Collegen sind Palmerston, Russell, Gladstone und eine Reihe erlauchter Namen und Männer. Die Engländer bekennen, Jeder für sich sei sehr respectabel, nur Mancher nicht an seinem Platze, der Minister der Colonien sei besser in England zu Hause, der Minister der Marine besser auf dem festen Lande u. s. w., und man müsse abwarten, wie sie an einem Wagen ziehen würden. Das Programm des Ministeriums, d. h. die Darlegung dessen, was sie für das Land für gut halten und thun wollen, wurde im Oberhause mit vielen Hört! Hört! und großer Aufmerksamkeit vernommen. Man erfuhr daraus, daß die neuen Minister den alten, zweifelhaften europäischen Frieden nach Kräften aufrecht erhalten, die Unabhängigkeit selbständiger Staaten wahren, den Freihandel vorsichtig entwickeln und die Vertretung des Volkes erweitern wollen. Das fast 70jährige Haupt des Ministeriums bekannte, es gebe keine Demokraten in England und Furcht vor ihnen sehe er wie ein Pasquill auf den Character des englischen Volkes an. Die Herren Lords und Herzöge im Oberhause riefen drei Mal Hört! durch das ganze Haus.

Das englische **Parlament** hat sich auf 7 Wochen vertagt. Man ist mit den neuen Ministern so wohl zufrieden, daß man sagt, jeder Minister gebe einen Premier, und wenn man einmal wieder einen ersten Minister brauche, so werde man keinen haben, da die jetzigen alle zu gut wären.

So **stürmische Tage,** wie die letzten des alten Jahres, hat der englische Kanal seit 1839 nicht gesehen. Die brausenden Orkane, die thurmhohen Wogen haben zahlreiche Schiffe in den Abgrund begraben. Die Verzeichnisse der Schiffbrüchigen nehmen mehrere Seiten der großen englischen Zeitungen ein und täglich laufen neue Hiobsposten ein, die Küstenstrecke von Brighton bis zur Insel Wight ist mit Trümmern bedeckt. Unter den Opfern ist ein Hamburger Auswandererschiff „Louise Emilie" nach Rio Grando in Südamerika bestimmt. Es gerieth in der Bucht von Dungeneß auf den Strand und borst mitten entzwei. Nur 40 von den 80 Passagieren konnten sich retten.

Russland. St. Petersburg, 28. Dec. Der **Besuch** des Kaisers von Oesterreich in Berlin hat hier in höheren Kreisen einen guten Eindruck gemacht.

Newyork, 7. Dec. Täglich langen auswärtige Sendungen für unsern **Krystallpalast** an. Glücklicherweise bemerken wir unter denselben auch Vieles, was auf den Schönheitssinn dieser Lande wirken kann. Was den Nützlichkeitssinn betrifft, sind wir allen Landen überlegen; aber wir bedürfen noch zu sehr der Anregung von Außen, um für das Gemüth des Volkes die rechte Richtung zu gewinnen. Odiot,

---

»So suche mich von dieser Krankheit, wenn ich sie wirklich habe, dadurch zu heilen, daß Du einen Umgang aufgibst, der mich so unglücklich macht. Dem von einem finstern Wahn Befangenen nimmt man ja vorsichtig die Waffe weg, womit er sich tödtlich verletzen konnte.« Julius schwieg einige Augenblicke, dann aber sagte er herzlos und kalt: »Jeder Wahnsinn ist zu heilen durch Zeit, Mittel und Geduld; aber nicht die Eifersucht. Ich kann nichts weiter thun, als Dich bedauern und Dich Deinem selbst bereiteten Schicksale überlassen.«

»Und ich werde es zu ertragen wissen!« sagte Clementine, das schöne bleiche Haupt in den Busen senkend. —

Julius stand jetzt auf, ergriff das Licht und wollte sich entfernen; in der Thür aber kehrte er nochmals um, trat zu ihr und wollte sie küssen; sie wich einige Schritte zurück, denn zuerst im Leben verachtete sie ihn, und so war es ihr unmöglich, eine Liebkosung von ihm zu erdulden, an der sein Herz keinen Antheil hatte, ja die er ihr augenscheinlich nur als ein Almosen zuwarf.

»Also auch mit dem Schmollen willst Du es versuchen?« sagte er mit einem erzwungenen Lächeln. Sie antwortete ihm nicht, sondern wandte sich von ihm ab. Er ging. — »O Gott, mein Gott!« rief sie, auf ihre Kniee niederstürzend, sobald er sich entfernt hatte; »laß es ihm nicht gelingen, mein Herz zu brechen; um dieses unschuldigen Kindes willen laß mich die Kräfte haben, mein Dasein zu ertragen!« — Sie eilte an das Bett ihres Rudolph's, schloß ihn in ihre Arme, überhäufte ihn mit ihren Thränen und Küssen. Der Kleine erwachte, schlug die schönen, dunkeln Augen auf, streckte ihr seine Aermchen entgegen und lallte: »Mutter!« — O welch ein Trost war ihr ihr Kind in diesem Augenblicke! Sie fühlte sich nicht ganz verlassen, nicht ganz ohne Liebe, sie fühlte durch dieses holde Geschöpf sich noch eng mit dem Dasein verbunden, fest an das Leben gekettet. Ruhe kehrte in ihr Herz zurück; sie begab sich zu Bette und schüttete in einem innigen Gebete ihr Herz vor Gott aus; nicht um Glück wagte sie ihn mehr zu bitten, sondern nur um Kraft und Standhaftigkeit, ihre Leiden ertragen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Lord Rosse's jüngst aufgestelltes Riesentelescop zeigt deutlich jeden Gegenstand auf dem Monde, der eine Größe von hundert Fuß hat. Nach den genauesten Beobachtungen haben sich aber bis jetzt nur Krater erloschener Vulkane, Felsenmassen und Felsblöcke entdecken lassen. Dafür zeigen sich

der französische Goldschmied aus Paris, dessen Arbeiten auf der Londoner Ausstellung so großes Aufsehen erregt haben, sandte uns manches Werthvolle. Rafael Monti, der mailändische Bildhauer, schickte bereits seine jüngste Bildsäule, „der verschämte Bettler", ein Werk, in welchem er dem Marmor Durchsichtigkeit zu geben scheint. Grandhomme, aus Paris,

sandte Vorrichtungen, um Getränke mit Gasen zu durchdringen, mit welchen er sich ebenfalls auf der Londoner Ausstellung bemerkbar gemacht hatte. Noch mehr Gegenstände sind angezeigt, so daß der Palast wohl gegen den 1. Mai mit den seltensten Werken des europäischen Gewerb- und Kunstfleißes gefüllt sein wird.

Holzversteigerung.



Am 17. Januar nächsthin, Morgens 9 Uhr, werden zu Schellweiler aus dem Gemeindewald Breitenbüsch
103 eichen Nutzholzstämme 2., 3. und 4. Klasse,
24 eichen Nutzholz-Abschnitte 4. Kl. öffentlich auf Zahlungstermin versteigert.

Cusel, den 6. Jan. 1853.

Das Bürgermeisteramt,

[3]2 Hierthes.

Holzversteigerung.



Bis den 13. Januar 1853, Morgens 9 Uhr, werden zu Neunkirchen aus dasigem Gemeinde-Walde in der Behausung von Karl Weis folgende Holzsortimente versteigert:

1) 72 Stück eichen Bau- und Nutzstämme-Abschnitte und circa 12 buchen Abschnitte,
2) 3800 gemischte Wellen,
3) 16½ Klafter geschnitten gemischt Scheitholz.

Neunkirchen, den 4. Jan. 1853.

Das Bürgermeisteramt,

[2]2 J. Weis.

Mobilienversteigerung und Verpachtung.



Dienstag, den 11. Januar 1853, und am folgenden Tage, des Vormittags 9 Uhr, zu Etschberg,

läßt Daniel Bertram in Etschberg eine kirschbaumene Kommode, 1 eichenen Küchenschrank, 1 Wagen mit Zugehör, 1 Pferdkarren, 3 Stiere, 1 Pferd mit Geschirr, 50 bis 60 Center Heu, 300 Gebund Korn- und 400 Gebund Wickelstroh, 30 Fruchtsäcke, mehrere Fässer von 2 Ohm bis zu 10 Ohm Gehalt, Kleidungsstücke aller Art, sowie sonstige Haus und Küchengeräthschaften öffentlich auf Zahlungstermin versteigern. — Zugleich läßt derselbe mehrere Liegenschaften auf 5 Jahre verpachten.









Cusel, den 8. Januar 1853.

Aus Auftrag:

J. Pasquay, k. Notär.

Versteigerung.



Freitag, den 14. Januar 1853, Nachmittags, zu Cusel in der Wirthschaft des Daniel Conrad, unmittelbar nach der Wolf'schen Zwangsversteigerung;

Lassen die Erben der verlebten Jakobina Bell, gewesenen Ehefrau des in Cusel wohnenden Maurers Johannes Samsel, nachbezeichnete Liegenschaften öffentlich auf Eigenthum versteigern, als:

1) 12 Ruthen Wiese am Bockrech, neben Gottfried Bell und Jakob Noel;



2) 13 Ruthen Garten auf der Leißwies neben Jakob Fuchs.

Cusel, den 8. Januar 1853.

Aus Auftrag:

J. Pasquay, k. Notär.

Zu vermiethen.

Das zweite Stockwerk ganz oder auch theilweise, und kann sogleich bezogen werden bei

[2]2 Wilhelm Rost.

Die vakant gewordene Wohnung in dem Dr. Schlötzer'schen Hause ist sammt dem neben Abr. Weingardt gelegenen Garten zu vermiethen.

Schiefertafeln

von allen Größen und Sorten sind zu haben bei

Jakob Bodlenner.

Frankfurter Geld-Course

am 7. Jan.

	fl.	kr.
Neue Louisd'or	11	3
Pistolen	9	41½–42½
Preuß. Friedrichsd'or .	9	54–55
Holländische 10 fl. St. .	9	47½–48½
Rand-Ducaten.	5	35½–36½
20 Franc Stücke	9	24–25
Engl. Sover.	11	45
Gold al Marco	378 – 380	
Preußische Thaler. . . .	1	45–¼
Preuß. Cassenscheine . . .	1	44¾–45
5 Franc Stücke	2	21–21½
Hochhaltiges Silber . . .	24	34–36

---

aber auf der weiten Oberfläche des Planeten keine Spuren von Anbau oder Architektur, welche darthun könnten, daß der Mond von Wesen, die uns ähnlich sind, bewohnt ist, oder je bewohnt gewesen. Kein Fluß, kein See, kein Meer ist sichtbar, Alles auf der ganzen Oberfläche scheint wüst und öde zu sein.

Der gewichtigste Mann in dem neuen französischen Kaiserreich ist der Prinz Lucian Murat. Er soll ohne Uebertreibung 350 Pfund wiegen.

Die vier schönsten und freundlichsten Friedhöfe in Europa sollen der neue zu Frankfurt am Main, der zu St. Peter in Salzburg, der zu Ottensee, wo Klopstock begraben liegt, und der zu Gastein sein.

Gräfin Bocarme, die belgische Dame, die durch die Ermordung ihres Bruders reich geworden und deren Gatte als Mörder hingerichtet worden ist, verpraßt die blutige Erbschaft. Sie reist von Bad zu Bad mit Gefolge, von Residenz zu Residenz, hat einen kleinen Hofstaat um sich gebildet und verschleudert das Gold mit der tollsten Verschwendung. Schon ist ein Drittheil der Erbschaft aufgezehrt und der Vormund der Kinder hat einen Prozeß gegen die Mutter anhängig gemacht, um seinen Mündeln ihr Erbtheil zu retten.

(Ein Bauchredner-Kunststück.) Auf einer nach der Vorstadt St. Germain führenden Brücke in Paris stand kürzlich ein Mann an die Brustwehr gelehnt, und ein Kind im Arme haltend, das er auszankte. „Fange [illegible] wieder an", sprach er. „Schweig, oder ich werfe dich in's Wasser!" „Ach nein, Vater, ich will es nicht wieder thun!" schluchzte das Kind. Vorbeigehende sahen, wie das Kind in's Wasser geworfen wurde. Auf ihren Hilferuf eilten Polizeidiener herbei und verhafteten den Mann. Je mehr aber das Volk ihn verwünschte, desto heller lachte er auf. Endlich brach auch die Menge in Gelächter aus. Schiffer hatten das Kind aus dem Wasser gezogen — es war eine große angekleidete Puppe, und der barbarische Vater ein Bauchredner.

Charade.

Habe der Wünsche noch so viel,
Mit dem Ersten erreichst du dein Ziel.
Das Erste vor Unfall und Raub zu schützen,
Können die Letzten oft trefflich nutzen.
Hast du das Ganze, das Erst' aber nicht,
So achten dich sicher die Geizigen nicht.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: [illegible] Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 5. Dienstag, den 11. Januar. **1853.**

Bayerische Chronik.

Se. Maj. der König haben unterm 27. Decbr. 1852 allergnädigst geruht, aus besonderem Vertrauen zum Vorstand und Kassier der k. Filialbank Ludwigshafen den Vorstand und Kassier der Filialbank Würzburg, kgl. Banquier August Manz zu berufen.

Kaiserslautern, 6. Jan. Ihre Maj. die Königin Therese, als Protektorin des in Bayern bestehenden **Hauptfrauen-Vereins** zur Förderung des Seidenbaues, haben unterm 24. Dec. v. J. dem kgl. Rentbeamten außer Dienst, Dr. Guembel dahier, in Anerkennung seiner ausgezeichneten Leistung in der Maulbeerbaumpflanzung und für seine besonderen Bemühungen und Verdienste um deren Förderung (derselbe hat nämlich während einem Jahre über 34,000 Stück Maulbeerbäume aus Italien und Frankreich bezogen und vertheilt) ein prachtvolles Preis-Diplom nebst Vereins-Medaille unter der Devise »dem Verdienste« zustellen lassen Auch Herrn Lehrer Schmeißer von hier wurde eine solche Auszeichnung zu Theil. — Die Maulbeerbaum-Pflanzung, welche die beiden Förderer der Seidenzucht zunächst hiesiger Stadt mit großer Mühe und Kostenaufwand angelegt haben, gewinnt täglich an Ausdehnung und wir wünschen denselben im allgemeinen Interesse der Sache einen gedeihlichen Fortgang und eifrige Nachahmung. (B. f. St. u. L.)

Speyer, 8. Jan. Das Amtsblatt Nr. 3 enthält eine Bekanntmachung der k. Regierung, wonach zur definitiven Berichtigung der **Conscriptionslisten** der Altersklasse 1831 die Sitzungen des obersten Regierungrathes nächsten Samstag den 15. Januar in dem Saale des k. Regierungsgebäudes dahier, und zwar mit den Landcommissariaten Speyer und Neustadt ihren Anfang nehmen. Die Sitzungen beginnen jedesmal Vormittags 9 Uhr. (Speyerer Anz.)

Aus der Pfalz, 5. Jan. Auch das Gnadengesuch des politisch Verurtheilten Lippack aus Pirmasens ist abschläglich beschieden worden. Ueber die Gesuche der Herren Sauerbeck und Eppelsheim ist dem Vernehmen nach noch keine Entscheidung erfolgt. Wie wir längst geahnt und wie Berichte aus München bestätigen, hat auf die Abweisung der Gnadengesuche wesentlich die Haltung unserer Landrathsmehrheit eingewirkt. (Pfälzer Ztg.)

Zweibrücken, 6. Jan. Se. Maj. der König haben sich durch allerhöchstes Signat vom 27. Dec. v. J. allergnädigst bewogen gefunden, dem wegen Theilnahme am Steinfelder Zuge durch das Specialgericht zu 5jähriger Zwangsarbeit verurtheilten, bereits auf 5 Jahre Correktionsgefängniß begnadigten **Anton Heintz**, Scribent aus Mußbach, den Rest seiner Strafzeit in Gnaden zu erlassen. (Pf. Ztg.)

Frankfurt, 8. Jan. Gestern Abend 8 Uhr erlebten wir einmal wieder auf der Zeil eine kleine Schlägerei zwischen Mannschaften der hier liegenden Truppenabtheilungen, die mit der Verhaftung von zwei Preußen und einem Oesterreicher durch die herbeigezogenen Patruillen beendigt wurde. — In der Nacht vom 6. auf den 7. d. wurden in der hiesigen Domkirche sowohl wie in der hiesigen Liebfrauenkirche Kirchendiebstähle versucht, aber vereitelt. Mit Recht wird der Wunsch geäußert, daß unsere Polizei, unter Mitwirkung der Stadtbewohner, strenger gegen den wieder sehr überhand nehmenden Haus- und Straßenbettel einschreiten möchte, der Entsittlichung und Laster aller Art im Gefolge führt.

Kurhessen. Mit der geschickten Versicherung, daß das Unwahrscheinlichste gerade am öftesten eintrete, leitet die Postzeitung die Nachricht von sehr wichtigen Veränderungen in Kurhessen ein. Das ganze **Ministerium Hassenpflug** werde abtreten und einem neuen Ministerium Platz machen, das aus dem Cabinetsrath v. Bischoffshausen, Geh. Justizrath Wöhler, OGRath v. Milchling und Oberst v. Loßberg bestehen werde. Die Gerüchte in Kassel seien allgemein und sehr bestimmt.

Englische und amerikanische Zeitungen enthalten so glänzende Goldberichte, daß es zweifelhaft ist ob das **Gold** oder **Eisen** in den Ereignissen des neuen Jahres eine größere Rolle spielen wird. Da wir Deutsche weder ein Californien, noch ein Australien, aber desto mehr Eisen haben, schlagen wir uns auf die Seite des Eisens, ohne Schwerter schmieden

---

Die Reue kommt oft zu spät,

oder

Der Unbeständige.

(Fortsetzung.)

Am nächsten Morgen sah sie Julius nicht, denn dieser hatte sich, wie das Mädchen ihr sagte, sein Frühstück auf's Zimmer bringen lassen, und war dann gleich ausgegangen; dieß beunruhigte sie, denn nun glaubte sie ihn voll Zorn gegen sie. Am Mittag aber trat er zu ihr in's Zimmer, zwar etwas schüchtern, aber doch mit einem freundlichen Gruß. Er nahm ihr den Knaben vom Arme und tändelte mit diesem, was er lange nicht gethan hatte; das Kind aber kannte seinen eigenen Vater kaum mehr, und that daher fremd gegen ihn, welches Clementine nicht wenig ängstete. — Bei Tische war Julius zwar einsylbig, aber nicht mürrisch; er wagte es sogar, wiewohl nicht ohne einige Schüchternheit und Verlegenheit, seine Gattin zu umfassen und einen Kuß auf ihre Stirn zu drücken; sie litt es, und ein leiser Anflug von Röthe zeigte sich auf ihrem bisher so bleichen Antlitze; sie war noch einmal so schön, wie in den Tagen blühender Jugend und des Glücks; überrascht sah er sie an und drückte sie dann nochmals, inniger als zuvor, an sein Herz.

»Clementine«, flüsterte er, sein Haupt auf ihre Schulter legend, »Clementine, hast Du mir verziehen? ich war gestern Abend —«

»O nichts weiter davon!« rief sie fast erschrocken, »bei der Seligkeit dieses Augenblicks, keine Erinnerung daran, Julius!«

»Ich bleibe diesen Abend bei Dir, Clementine; ich gehe gar nicht aus«, sagte er rasch und eilte fort.

»Wäre es möglich? Gott, Du hättest mein Gebet erhört?« rief sie, Augen und Hände zum Himmel emporhebend.

Am Abend blieb Julius wirklich zu Hause, sie tranken Thee miteinander, er las ihr vor, brachte gemeinschaftlich mit ihr den kleinen Rudolph zu Bette, und arbeitete dann noch einige Stunden an demselben Tische, woran sie mit ihrer Handarbeit saß. Wer beschriebe, was in diesen seligen Stunden in Clementinens Herzen vorging, welche süße Hoffnungen es nochmals zu fassen wagte, wie sie schwelgte im Gefühle des Glücks, das sie für sich auf immer entschwunden glaubte.

Drei Tage dauerte das so fort, zwar trat Julius im Laufe des Abends mehrere Male unruhig an's Fenster und sah die Gasse hinunter, die zu Georginen führte; aber er blieb doch. Endlich brachte man ihm einen Brief — Cle-

zu wollen. Wir haben Eisen in Fülle und ein Solingen, das die besten Klingen schmiedet zur Abwehr, wenn Elihu Burrit und seine Freunde Fiasko machen, und prächtige Pflugschaaren für die erwünschten Künste des Friedens. Herr Krupp in Essen zieht Gold aus Eisen und Stahl und kann sich, wie die Weltmesse in London bezeugen kann, sehen lassen. Da lief er allen Anderen den Preis ab. Er lieferte ein Stück Gußstahl, dessen Trefflichkeit in Größe, Geschmeidigkeit und Politur als unerreicht anerkannt wurde. Sein Stahl wurde von den Kennern als das wichtigste Industrieerzeugniß des Krystallpalastes anerkannt. Eine schön polirte sechspfündige Kanone und ein Harnisch aus diesem Metall galten als unübertreffliche Stücke.

Preussen. Berlin, 6. Jan. Gegenüber der **Friedensversicherungen**, welche von Frankreich und Beziehung auf Frankreich die Presse erfüllen, fällt es hier allgemein auf, daß die „Preuß. Wehrzeitung", ein Blatt, dem man intime Beziehungen zu entscheidenden Kreisen beilegt, an den Frieden nicht zu glauben, und, wie sich zwischen den Zeilen sehen läßt, ihn auch nicht zu wünschen scheint.

Die preußische **Anerkennungs-Note** besteht, wie die „Spen. Ztg." hört, aus drei Actenstücken. Das eine beantwortet die Anlage, die sich bei der französischen Notification befand, und das Senatusconsultum, wie das Plebiscit mittheilte. Die preußische Antwort erklärt, solche Acte innerer Verfassungsänderung, als innere Angelegenheit, dem betreffenden Lande durchaus überlassen zu müssen; das zweite Actenstück geht von der Erklärung aus, daß in dem gegenwärtigen Schritte Preußen im Einverständniß mit Oesterreich und Rußland verfahre und acceptirt die Aeußerungen, welche das neue Oberhaupt Frankreichs über die Aufrechterhaltung der Verträge und des Friedens gethan, sowie die Erklärungen des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten in Frankreich, daß der Kaiser dieselbe Politik, wie der Präsident befolgen werde. Das dritte Actenstück ist noch kürzer, als das zweite; es ist das Schreiben des Königs von Preußen, das in der Anrede bekanntlich die Formel hat: Monsieur, mon frere! und einfach den Grafen Hatzfeld von Neuem bei dem Kaiser von Frankreich accreditirt, unter den Versicherungen der Freundschaft und der Hoffnung bleibender friedlicher Beziehungen zu Frankreich. — Auch weiß die „Sp. Z." daß die russische Note vor ihrer nunmehr erfolgten Uebergabe in dem hiesigen Hofe mitgetheilt wurde.

Hat die † Zeitung in Berlin auch von den dänischen Truppen gelesen, auf deren Waffenbrüderschaft Frankreich bei möglichen Ereignissen hofft? Es scheint so, denn plötzlich macht sie eine Schwenkung und meint, Deutschland dürfe es nicht zugeben, daß die deutschen Bundestruppen in **Holstein** aus Dänen bestehen. Das Jahr 48 habe seine Strafe verdient, aber jetzt sei es etwas anderes und das deutsche Recht müsse gewahrt werden.

Oesterreich. Wien, 5. Jan. Die „O. C." bringt folgende Angaben über den Ertrag der Zölle in Oesterreich vom 1. Nov. 1851 bis zum Schluß des Oct. 1852. Die **Einfuhrzölle** betrugen 22,028,671 fl. C.-M., gegen 1851 mehr 2,349,974 fl. Die (herabgesetzten) Ausfuhrzölle trugen 1,127,299 fl. ein, 27,053 weniger als 1851. Die Durchfuhrzölle 82,370 fl., 12 698 mehr als 1851. Die Nebengebühren betrugen 941,982 fl., 116,831 mehr als 1851. Im Ganzen hat sich somit der Ertrag der Zölle im Jahre 1852 verglichen mit den Ergebnissen des Jahres 1851 erhöht um 2,452,450 fl. C. M. In den neun Monaten seit der Einführung des neuen Zolltarifs (1. Febr. bis Ende Oct. 1852) hat sich der Zollertrag, verglichen mit den entsprechenden Monaten des Jahres 1851 erhöht (in runder Summe 2,050,000 fl. C.-M., so daß auf die 3 Monate des alten Tarifs und der früheren Prohibition nur eine Erhöhung des Zollertrages um 400,000 fl. C.-M. kömmt. An dieser Ertragssteigerung haben die Zollämter der deutsch-slavischen Kronländer allein 1,800,000 beigetragen. (10,800,000 fl. gegen 9,000,000 fl. im Jahre 1851.) Dem Vernehmen nach ist an alle österreichischen Gesandschaften nebst der Mittheilung über die in Berlin eröffneten Zollverhandlungen auch eine erschöpfende Denkschrift abgesendet worden, in welcher der Zweck und Umfang der Verhandlungen auseinandergesetzt und dem freundlichen Entgegenkommen Preußens, die Vereinbarung beider Mächte zu erzielen, die vollste Anerkennung gezollt wird.

☞ Es ist doch nicht übel, wenn Einer so gut zählen und rechnen kann, wie der Freiherr v. Reden. Wenn Napoleon ein ehrlicher Mann sein wolle, beweist er, könne er *keinen* Krieg anfangen; denn **ein Krieg** koste dreierlei, Geld, Geld und noch einmal Geld; aber Frankreich habe nur zweierlei: ein Deffizit von 904 Millionen und eine schwebende Staatsschuld von 700 Millionen, und wenn es das dritte, das Geld haben wolle, müsse es borgen. Da aber alle Geldleute sich vor dem Geldgeben zum Krieg hüten würden, so müsse Napoleon Krieg und Staatsbankerott zugleich ansagen. (Sehr gut!!)

Wie im Westrich, so ist's sogar im Berner Hochland wie **Frühlingswetter**. Alles grünt, Rosen und Nelken blühen im Freien, die Vögel legen Eier und die Bienen flie-

---

mentine erbebte, denn sie erkannte auf der Adresse eine weibliche Handschrift — ihre innere Angst, mehr noch Julius Erbleichen beim Empfang desselben sagten ihr nur zu deutlich, daß das Schreiben von Georgine sei. — Julius ergriff mit sichtbar zitternder Hand eins von den auf dem Tische stehenden Lichtern und entfernte sich mit dem Briefe auf sein Zimmer; gesprochen wurde kein Wort zwischen ihnen. Er blieb ziemlich lange weg — die halbe Stunde seiner Entfernung war eine Ewigkeit für Clementinen's zagendes Herz, denn ach! welchen Befürchtungen mußte sie sich nicht wieder hingeben!

Endlich kehrte Julius zurück; er sah sehr blaß aus und suchte ihre, sein Auge ängstlich bewachenden Blicke zu vermeiden; aber er setzte sich schweigend wieder an seine Arbeit und zwang sich im Laufe des Abends sogar zur Heiterkeit, wobei man es ihm aber ansah, wie schwer es ihm fiel, sich in diese Stimmung hineinzuzwängen. Clementine fragte nicht nach dem Briefe und er sprach nicht darüber; hätte er den Muth gehabt, ihn ihr zu zeigen, ihr offen seine früheren Vergehungen zu gestehen, so wären sie gerettet gewesen, dann hätte seine schwankende Tugend eine Stütze an ihrer Milde und Vergebung gefunden, sie würde für ihn und mit ihm gekämpft haben — aber er schwieg! — In Georginens Briefe standen bloß die Worte:

„Sie zürnen noch immer, Sie schmollen sogar, wie mir „Ihr gänzliches Wegbleiben zeigt? Ich bin krank, bettlägrig, kann also meine gute Sache gegen Sie nicht verfechten. Wie Napoleon zu Fontainebleau, biete ich Ihnen, obgleich ich noch gute Streitkräfte hinter mir habe, den Frieden: werden Sie ihn annehmen, werden Sie kommen?"

„Georgine v. Sternau."

Erst hatte er ihr antworten wollen, dann aber doch unterlassen, denn noch war er nicht mit sich einig, was er ihr schreiben solle — und müsse. Seine Unruhe vermehrte sich aber mit jeder Stunde, und selbst um Mitternacht, als er allein auf seinem Zimmer noch wach, Clementine aber schon längst zur Ruhe geeilt war, schwankte er, ob er nicht zu ihr gehen müsse, um sie wenigstens über sein Zürnen zu beruhigen; zugleich aber wollte er ihr sagen, daß seine Ruhe, seine Pflichten als Gatte und Vater es von ihm erheischten, sich von ihr zu trennen. Doch woher den Muth nehmen, ihr das zu sagen? Mußte er nicht fürchten, sogar lächerlich vor ihr zu werden, wenn er ihren Umgang aufopferte, um der eifersüchtigen Grille einer Gattin Genüge zu leisten? Was

gen wie im Sommer aus und kehren mit süßer Beute beladen heim. Schnee ist noch gar nicht gefallen. Haben die Berner auch keine Freude an dem sonderbaren Winter, so zehren sie doch sorglos von dem Fette des Sommers, von dem Golde, das Tausende von Reisenden im Lande gelassen haben und im Sommer neu bringen werden; unsere armen Westricher aber verzehren ohne zu verdienen und ohne einen goldenen Sommer gehabt zu haben oder erwarten zu können.

Frankreich. Paris, 6. Januar. Marschall Prinz **Jerome** sein Sohn Prinz Napoleon Bonaparte und seine Tochter Prinzessin Mathilde haben vom 1. Januar an den Titel »kaiserliche Hoheit« angenommen. Ein Piquet von 25 Mann und ein Offizier sind von dem Kriegsminister einer jeden der drei Hohheiten zur Verfügung gestellt worden. Die Prinzessin Mathilde hat bereits eine Ehrendame, die Gräfin von Gouy, erwählt. Prinz Jerome und sein Sohn sind mit der Bildung ihres Hauses beschäftigt.

Die zwei kleinen Buchstaben ev in dem neuen kaiserlichen **Erbfolgegesetz** geben in Paris viel Aergerniß. Ev. sollen der alte Onkel Jerome und sein Sohn Thronfolger werden, d. h. eventuell, wenn der Kaiser sich nicht anders besinnt oder eine Frau und Kinder bekommt. Der alte Jerome ist unzufrieden, weil ihm das ev. zu wenig und zu unsicher dünkt, und den Parisern ist es zuviel; denn Napoleon könnte plötzlich sterben und den Jerome und seinen Sohn wollen sie nicht, merkwürdiger, aber löblicher Weise, weil sie ihnen zu unanständig sind und leben.

Da sich mit der Würde eines kaiserlichen Thronfolgers das Amt eines Gouverneurs und Präsidenten des Senats nicht verträgt, hat **Jerome Napoleon** diese Stelle niedergelegt. Der Kaiser hat ihn zum Ehrengouverneur und zum wirklichen Gouverneur den Herzog von Padua, Casanova ernannt. Jerome und sein Sohn werden das Palais Imperiale, Prinz Murat das Palais Elysee und die Prinzessin Mathilde den Palast Marsan beziehen.

Paris, 7. Jan. Diesen Mittag hat der Kaiser den Baron von Wächter, den Ministerpräsidenten des Königs von Würtemberg, und gleich darauf Hrn. v. Wendland, den außerordentlichen **Gesandten** und bevollmächtigten Minister des Königs von Bayern, empfangen, welche ihm ihre neuen Beglaubigungsschreiben überreichten. — Der „Moniteur" meldet, daß der preußische Gesandte, v. Hatzfeldt, der österreichische Gesandte, Herr von Hübner und der Ministerresident der freien Städte, Herr Rumpff ihre neuen Beglaubigungsschreiben erhalten haben und dieselben sofort dem Kaiser überreichen werden.

Nach dem „Journal de l'Oise" wird der Kaiser am 15. d. einer großen **Jagdpartie** in dem Walde von Compiene beiwohnen und noch am Abende desselben Tages wieder nach Paris zurückkehren.

England. London, 4. Jan. Eine Menge Geld geht von hier nach Petersburg als Rimessen für die großen **Getreideankäufe**, welche für englische Rechnung zu Odessa geschehen. Diese Spekulation wird im großartigsten Maßstabe getrieben, und man vernimmt, daß zu Odessa allein wöchentlich 100,000 Quarter Getreide für englische Rechnung gekauft werden.

Die von Lord **Palmerston** zu Tiverton, wo er wieder in's Parlament gewählt wurde, gehaltene Rede spricht sich dahin mit großer Bestimmtheit aus, daß das Gouvernement als Regel seines Benehmens das Princip des Fortschrittes in allen Dingen festhalten werde, welche die großen Interessen des Landes angehen. »Ich hoffe« — sagte der geehrte Lord (spottweise »Lord Feuerbrand« genannt) sehr beachtenswerth — »ich hoffe zuversichtlich, daß wir draußen mit Würde und Ehrenhaftigkeit den Frieden aufrecht erhalten werden.

Bei dem neuen Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, **Pierce**, hat die Thronbesteigung, wenn's erlaubt ist, so zu sagen, nicht viel Umstände gemacht. Ein neuer Frack, ein neuer Hut, eine weiße Halsbinde und ein neuer Wagen, und Alles war fertig. Nur mit dem Wagen gab's eine kleine Verlegenheit. Der Wagenbauer ließ sich das Familienwappen des Präsidenten ausbitten, um's auf den Schlag zu malen. „Malen Sie Hemdärmel d'rauf", antwortete der Präsident und General; „denn das einzige Wappen, welches meine Familie besessen hat, sind die Hemdärmel, worin mein Vater bei Bunkershill in der Befreiungsschlacht gefochten hat."

Besonders gelinde Winter.

Im Winter 1182 zeigten manche Bäume schon an Lichtmeß Früchte; 1185 blühten sie im Januar; 1387 um Weihnachten standen die Bäume um Konstanz in voller Blüthe, die Mädchen kamen mit Blumen geschmückt in die Kirche und die Knaben badeten im Bodensee; 1289 blühten im Elsaß die Bäume vor Weihnachten und der Weinstock vom 13. Januar an, man hatte Blumen wie im Mai und die Knaben badeten im Freien; 1290 und 1301 soll es ebenso gewesen sein. Im Jahr 1420 trugen einige Bäume zweimal Früchte und das Getreide hatte am 7. April vollkommene Aehren; 1416 blühten die Bäume am 6. Dez., und Felder und Gär-

war denn bisher zwischen ihnen geschehen, das Clementinen das Recht hätte geben können, ihre Verbindung für lasterhaft zu halten? — Den ganzen folgenden Tag trug er sich mit diesen Gedanken und Vorstellungen umher; als aber der Abend dämmerte, nahm er seinen Mantel — und ging! Clementinens Auge starrte ihm nach, das Herz in ihrer Brust hörte fast zu schlagen auf, denn sie wußte, wohin er ging, wußte, daß ihr Glück jetzt ganz und auf ewig zertrümmert war! — Diesmal blieb sie nicht nach ihm auf — sie hatte nicht den Muth, ihm in das schuldige Antlitz zu sehen; denn bis Mitternacht hatte sie ihn erwartet, von Zeit zu Zeit thörichten Hoffnungen Raum gebend, daß sie sich doch wohl über den Zweck seines Ausgehens geirrt haben könne; als er aber da nicht kam, konnte sie sich selbst nicht mehr täuschen, und Trostlosigkeit, Verzweiflung erfaßten ihr Herz.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Aus der Pfalz werden jährlich 60,000 Centner **Tabak** für Oesterreich und 10.000 Centner für England aufgekauft. Noch mehr Pfälzer Tabak wird aber in Norddeutschland verbraucht, besonders in Berlin, wo die meisten Cigarren aus Pfälzer Blättern gemacht werden. Nur in Bremen wird kein Pfälzer Blatt abgesetzt.

Amerika. New-York, 12. Dec. Der letzte **Census** der Ver. Staaten des Jahres 1850 ist erschienen. Wir ersehen daraus, daß in den letzten zehn Jahren, von 1840 bis 1850, die Bevölkerung von 17,000,000 auf 23,000,000 Seelen gestiegen ist. Von den Bewohnern wurden 17,736,792 in Amerika selbst geboren, 2,210,828 waren Fremde, und zwar 43 pCt. Irländer und 25 pCt. Deutsche; außerdem Engländer, Schotten, Franzosen, Walliser und andere Nationalen; die übrigen waren Sclaven. Von den 17,736,792 freien Bewohnern wanderten 1850 über 4 Millionen aus einem Staate in den andern. Wahnsinnige und Blödsinnige zählte die Union 31,474, von denen 29,386 Weiße 2088 Sclaven waren. In 100,000 Schulen und Collegien, mit 115,000 Lehrern erhielten 4 Millionen Kinder Unterricht. Die Union hat jetzt 134,972 Arme, und zwar 68,538 Fremde und 66,434 Amerikaner, von denen zusammen 50,353 Unterstützung erhielten, und zwar 2,954,806 Dollare. Verbrecher wurden 27,000 gestraft, von denen 13,000 Eingeborne und 14,000 Ausländer. Das Vermögen sämmtlicher Bewohner der Union beläuft sich auf 7133 Mill. Doll. in 3,263,427

Kurzem eine Summe Geldes erhalten haben soll, ward einige Tage lang von den Mitbewohnern des Hauses nicht gesehen. Man wird endlich besorgt, öffnet ihre Wohnung und findet sie leblos auf einem Stuhle sitzen, in der rechten Hand ein Messer, im Halse einen Schnitt. Die Untersuchung ergab freilich, daß der Schnitt im Halse keineswegs den Tod veranlassen konnte, sondern von dem Mörder ausgeführt wurde, der den Schein eines Selbstmordes erregen wollte. Die tödtliche Wunde fand sich am Hinterkopfe, der mit einem Hammer oder einem andern ähnlichen Instrumente eingeschlagen war. Geld war nicht vorgefunden.

Die **Neujahrsmesse** in Leipzig ist flauer noch als das Wetter. Leder? Große Lager und Vorräthe, wenig Nachfrage und niedrige Preise. Die Tuche halten sich besser, daran sind aber nicht die Deutschen, sondern die amerikanischen Kunden schuld, die viel kaufen; doch steht der Woll- und Tuch-Preis in keinem Verhältniß. Pelz- und Winterwaaren = 0.

Eine seltene und erfreuliche Wendung hat im Weimarischen eine Anklage auf Majestätsbeleidigung genommen. Der Angeklagte erklärte vor Gericht, den **Großherzog von Weimar** habe er nicht beleidigen wollen und können, da man diesem wegen seiner Rechtlichkeit und seines edlen Sinnes allgemein die höchste Achtung zolle.

Preussen. Die **Anerkennung** Louis Napoleon's als Kaiser der Franzosen ist erfolgt, wie es nicht anders zu erwarten war. Man meint, daß die Aeußerungen des Kaisers, „er werde sich bestreben, den europäischen Frieden aufrecht zu erhalten", in Wirklichkeit übergehen. Sieht man inzwischen um sich und fragt man sich, wie Frankreichs Land- und Seemacht beschäftigt werden könnten und wie man der gloire eine Befriedigung zu geben vermöge, so entdeckt man, daß es weniger der Orient sein dürfte, als Westindien. Es sind dort eigenthümliche Ereignisse sehr möglich. Die nordamerikanischen Freistaaten sind jetzt eigennützlich, interventionslustig und eroberungssüchtig geworden. Gegen Mexico hatten sie die Sache leicht und es gelang ihnen. L'appetit vient en mangeant. Jetzt beginnen dort Machinationen gegen Cuba, und die Conflicte werden zunehmen. Nun lesen wir schon daß Frankreich in Hayti sich einzusiedeln beabsichtigt und in den nordamerikanischen Blättern finden sich schon Andeutungen, daß der neue Präsident der Republik 5 bis 10 Mill. Doll. bewilligt erhalten müsse, um die Ehre derselben gegen fremde Eingriffe zu wahren. Wer mitten im Getümmel der europäischen Zustände und in der langsam sich verbreitenden, doch nur scheinbaren Reaction Muße behalten hat, der eigenthümlichen Politik der Ver. Staaten in den letzten Jahren Aufmerksamkeit zu schenken, kann sich nicht läugnen, daß dort eine neue Phase bevorsteht. Je mehr man sich zu vergrößern sucht, je mehr man aus dem alt-englischen, evangelischen Elemente heraus in das spanisch-katholische hinübergreift und es in sich aufnimmt, je mehr die Gegensätze der Sclavenprovinzen und derer, welche ohne menschliche Sclaven leben, sich vergrößern und „Onkel Thom" aus seiner Hütte hervor an die heiligsten Menschenpflichten mahnt, desto größer wird die innere Spaltung und der äußere Hochmuth dieses Staatenvereins. Der jetzige Kaiser Napoleon hat selbst in Nordamerika gelebt (nach der Straßburger Affaire im Jahre 1837) und kennt das Land: er weiß, welche Mittel für seine Vertheidigung Nordamerika besitzt und daß diese nicht groß sind. (?) Militärische Rüstungen sind dem dortigen demokratischen Sparsamkeitssinne unangenehm und die Häfen des großen Küstenreichs sind schwach oder nach neueren Erfahrungen durchaus ungenügend vertheidigt und armirt, wie wir selbst aus dem Munde eines der kundigsten Männer auf diesem Gebiete zu erfahren Gelegenheit gehabt haben. Uns dünkt es wahrscheinlich, daß Conflicte in jenen Meeren eher bevorstehen, als Wirren diesseits des Rheins. Frankreich kann sich dort als Land-, vollends als Seemacht glänzend auszeichnen und hält zugleich sein Versprechen, die europäische Ruhe nicht zu gefährden. Wie solche Seekriege auf England und dessen auf enge Verbindung mit Nordamerika berechnete Manufactur wirken werden; inwiefern Spanien wegen seines Besitzes von Cuba dabei betheiligt sein werde, läßt sich selbstredend jetzt nur andeuten. Daß Spanien an Bedeutung gewonnen habe, zeigt die Sendung eines preußischen Geschäftsträgers dahin, nachdem auch Rußland die Ansicht ausgesprochen haben soll, es wolle die diplomatische Verbindung mit der Königin wieder anknüpfen; gleichzeitig ist der Sturz des Cabinettes Murillo ein Beweis daß der französische Einfluß dort nicht siegen wird und daß es noch Pyrenäen gibt. Die großen Antillen sind es, wo möglicherweise früher als im Orient, große Conflicte beginnen, die leicht Nachtheile für die sich selbst überschätzenden nordamerikanischen Freistaaten bringen und Frankreichs Seeruhm und Handelsbedeutung vergrößern könnten.

An den Schaufenstern der Kunsthandlungen in Berlin sieht man jetzt auch das Portrait des **Kaisers von Oesterreich**, das viel gekauft wird.

Berlin, 10. Januar. In der Frage über Bildung der **ersten Kammer** ist die Regierung vielleicht wieder in der Lage von der Linken unterstützt, von einem Theile der Rech

---

Ohren kamen. Dennoch wagte sie jetzt nicht, davon zu sprechen, weil sie fürchten mußte, Clementinen's Zustand zu verschlimmern; dafür aber nahm sie sich vor, eine sehr ernsthafte Unterredung mit Julius zu haben, den sie zu dem Ende erwartete. —

Erst zu Mittag erschien dieser; die Mutter nahm Abschied von Clementine und begab sich zum Schwiegersohn in's Wohnzimmer, wo dieser allein am Tische saß; er erschrack nicht wenig bei ihrem Anblick, denn er fürchtete, daß seine Gattin ihn bei ihr verklagt hatte.

„Herr Sohn", hob die Justizräthin voll Ernst an, „Ihre Frau liegt krank im Bett und ich finde Sie nicht bei ihr? So haben Sie sich mit ihr entzweit?"

„Davon weiß ich nichts", antwortete er, ohne den Blick vom Boden zu erheben; „hat Clementine Ihnen das gesagt?"

„Nein, sie schweigt vielmehr hartnäckig gegen mich; aber ich ahne die Ursache ihrer Leiden, des Kummers, der ihr Leben verzehrt, und bin gekommen, deßhalb ein ernstes Wort mit Ihnen zu sprechen."

Julius schien verwirrt und wagte noch immer nicht, den Blick vom Boden zu erheben; sie fuhr fort: „Die ganze Stadt spricht über Ihr Verhältniß zur Sternau — und täusche ich mich nicht, so ist es der Gram über Ihren Umgang mit dieser coquetten Frau, der meiner armen Tochter jede Heiterkeit raubt, der sie in einen Zustand versetzt, welcher mich sogar für ihr Leben besorgt macht. Als Mutter fordere ich also ernstlich von Ihnen, daß sie diese Verbindung auf- und meinem armen Kinde die Ruhe wiedergeben."

Julius schwieg einige Augenblicke betroffen still, dann nahm er allen seinen Muth zusammen und antwortete trotzig: „Diese Forderung an mich zu machen, haben sie kein Recht, Frau Mutter, ich bin kein Kind, das sich gängeln läßt, Clementine wird sich schämen, die Rolle einer eifersüchtigen Närrin vor der Welt zu spielen; vereint werden wir dieser und Ihnen zeigen, was uns obliegt, um uns Beide von einem lächerlichen Verdachte zu befreien." Mit diesen Worten verbeugte er sich gegen sie und verließ sie.

„Mein unglückliches Kind!" rief die Mutter und entfernte sich dann langsam aus dem unheilvollen Hause.

Gegen Abend stand Clementine auf, denn es ängstete sie, Julius den ganzen Tag nicht gesehen zu haben; als sie in das Wohnzimmer trat, saß er in demselben an einem Tisch und arbeitete; sein Entschluß war gefaßt, das Laster hatte in seinem Herzen gesiegt und er war fest entschlossen, der Welt und seiner unglücklichen Gattin zu trotzen.

„Du hast Deine Mutter an mich abgeschickt", sagte er,

len verlassen zu werden, denn bis jetzt nimmt noch immer ein wesentlicher Theil dee Rechten eine der Regierungsproposition ungünstige Haltung ein, was freilich um so wunderbarer ist, als eine Partei, die sich vorzugsweise die roylistische nennt, doch gegen Propositionen gestimmt ist, die die Rechte des Königs erweitern, gegen Abänderungen der Verfassung, die von der allerhöchsten Person gerade gewünscht werden.

Berlin, 10. Jan. Es darf jetzt als ein fester Beschluß der **katholischen Fraction** angesehen werden, daß ihre Mitglieder keiner Abänderung der Verfassung ihre Zustimmung ertheilen. Wie wir hören, ist ein Beschluß hierüber von allen der Fraction als geschlossenem Körper beigetretenen Mitgliedern gefaßt worden. — Daß eine Einigung innerhalb der Fraction als solcher in Betreff der Grundsteuerfrage stattgefunden, wie in mehreren Blättern behauptet wird, stellt man in Abrede.

Unter der Vermittlung des preußischen Gesandten ist endlich der Verkauf der Güter des **Herzogs von Augustenburg** an die Krone Dänemark zu Stande gekommen. Der Herzog bekommt 3 Mill. Thaler in Obligationen und 350,000 Thaler baar.

Hamburg, 7. Jan. Die sowohl direkt als indirekt von hier beförderten 29,322 **Auswanderer** gehören 130 verschiedenen Gewerben an. Die meisten (2963) waren Landleute, 1741 Arbeitsleute, 982 Kaufleute, 632 Schneider, 535 Schuster, 486 Tischler, 347 Weber, 286 Zimmerleute, 278 Schmiede, 257 Maurer, 192 Weinbauer, diese sind zumeist nach Australien gegangen, wie auch die 49 Bergleute, 180 Müller u. s. w. Aerzte waren unter diesen 40, Apotheker 16, Chirurgen 18, Barbiere 46, Lehrer 63, Gelehrte 13, Prediger 9 und 5 Theologen. Der Heimath nach lieferte Preußen zu den 29,322 Auswanderern das größte Contingent; auf dieses folgt: Mecklenburg mit 4918, Böhmen mit 2929, die Herzogthümer mit 2722, Hessen-Kassel und Darmstadt mit 2443, Thüringen mit 1079 (diese wurden zum größten Theile nach Rio Grande de Sol befördert, um auf den Gütern der großen brasilianischen Grundbesitzer die Dienste der Negersclaven zu versehen), Sachsen mit 1026, Würtemberg mit 889, Bayern mit 886, Nassau mit 827, Baden mit 675, Oesterreich 385, Braunschweig 348, Ungarn 218, die scandinavischen Reiche, Dänemark, Schweden und Norwegen mit 832, 419 und 15 u. s. w. Auch aus Hamburg und Frankfurt sind resp. 232 und 23 Personen ausgewandert.

So geht's in **Schleswig**. Herr v. A. kauft vom Grafen M., der zu den Vertriebenen gehört, ein Haus in der Stadt Schleswig und läßt's einrichten. Alle Zimmer müssen grün werden, befiehlt die Polizei; denn das Haus soll ein Augenhospital für die Soldaten werden. Mein Haus? fragt verwundert der Eigenthümer. Die Zimmer werden blau; Blau ist meine Farbe! Grün! befiehlt noch einmal die dänische Polizei. So! So will ich zeigen, daß das Haus mein ist! Ein paar Dutzend Zimmerleute kommen und reißen auf seinen Befehl das Haus ein. Aber nur halb; denn plötzlich kommen dänische Dragoner angesprengt, jagen die Zimmerleute in alle Winde und fassen Posto. Und das Haus steht noch ohne Dach und Fach und Thüren. So geht's in Schleswig.

Die Engländer sind auf die treffliche Geige des Grafen von **Westmoreland** in Wien sehr übel zu sprechen. Der Graf ist nämlich englischer Gesandter, und seine Landsleute behaupten, der Graf beschäftige sich mehr mit seiner Geige als mit den Engländern und deren Vertretung. Der Instrumentenmacher werde schnell vorgelassen und der Landsmann müsse lange im Vorzimmer warten. Neulich sei ein englischer Gentleman, der Berichte in eine Londoner Zeitung schickte, ins Gefängniß geworfen worden und der Graf habe gezeigt statt ihn zu befreien. Sie wollten aber nicht nach des Grafen Geige tanzen.

Auf seiner Reise nach Neapel hat der König **Max von Bayern** dem Feldmarschall Radetzky in Verona einen Besuch abgestattet und bei ihm das Mittagsmahl eingenommen.

Frankreich. Paris, 9. Jan. Es soll einige Kälte in den Beziehungen zwischen dem Kaiser und dem **Pabste** eingetreten sein. Es ist kaum mehr wahrscheinlich, daß der Papst nach Paris kommen werde, den Kaiser zu salben. Auf diesen soll besonders dieß einen ungünstigen Eindruck gemacht haben, daß der Pabst den Rath des österreichischen Cabinetes abwartete, bevor er an seinen Nuntius in Paris, Monsignieur Garibaldi, neue Beglaubigungsschreiben abgehen ließ.

Paris, 10. Jan. Die Abendblätter berichten, daß der Kaiser heute im Palaste der Tuilerien den Gesandten der Ver. Staaten von Nordamerika und die Gesandten mehrerer deutschen Bundesstaaten empfangen hat, welche ihm ihre neuen **Beglaubigungsschreiben** überreichten.

Nach der neuesten Version soll sich der **Pabst** nun doch noch dazu entschlossen haben, zur Krönung des Kaisers Napoleon nach Paris zu kommen. Ein Schreiben aus Compiegne, im „Moniteur de l'Oise", will sogar bereits wissen, der Pabst werde für einige Zeit seine Residenz im Schlosse vom Compiegne nehmen.

Ein Journal will in Erfahrung gebracht haben, daß 24 der bedeutenderen **Bisthümer**, welche in Frankreich durch das Concordat von 1801 aufgehoben wurden, wieder errichtet werden sollen.

---

nicht von der Arbeit aufsehend; „sie hat mir Vorwürfe gemacht, mich sogar durch das Aussprechen eines albernen Verdachts beleidigt; ich bin entschlossen, ihr, Dir und der ganzen Welt zu zeigen, daß ich Herr in meinem Hause bin, und die Ehre einer durch Euch unschuldig gekränkten Frau aufrecht zu halten weiß. Bis jetzt habe ich es geduldet, daß Du Dich von dem Umgange der Frau v. Sternau zurückzogest, von diesem Augenblick an wirst Du sie oft bei Dir sehen, wirst sie als Freundin" — er legte einen besonderen Ausdruck auf das letzte Wort — behandeln, und vor allen Dingen Dich als solche vor der Welt erklären . . . ."

„Julius!" rief Clementine, ihn unterbrechend, „Julius, das kannst Du von mir fordern? Diese Frau, die leichsinnig mein Glück zerstörte, sie, die ich als die Urheberin meines ganzen Unglücks ansehen muß, soll ich Freundin nennen? Es ist Dir also nicht genug, mich elend zu machen, auch vor mir selbst soll ich noch verächtlich werden, indem ich mich zu einer elenden Heuchelei bequeme? Ich kann diese Frau nicht lieben, kann es nicht! Alles, was ich für sie zu thun vermag, ist, daß ich sie nicht hasse, welches mir mein Christenthum verbietet."

„Damit magst Du es halten, wie Du willst", entgegnete er ihr kalt, „aber ich gehe nicht von meinem Vorsatze ab, sollte auch Alles darüber zu Grunde gehen. — In acht Tagen ist Georginen's Geburtstag. — Du wirst ein Fest zu diesem Tage veranstalten, wir werden die Ersten der Stadt bei uns sehen, und auch sie, die Dein Haß auf eine so lächerliche Weise verfolgt; Du wirst dann der Versammlung durch Dein Betragen gegen eben diese Frau zeigen, daß Du keine eifersüchtige Thörin bist, und uns alle Drei dadurch wieder in ihrer Achtung herstellen; denn diesem albernen Stadtgewäsche muß endlich ein Ziel gesetzt werden und das kann nur auf diese Weise, nur durch Deinen öftern Verkehr mit Georgine geschehen."

Clementine antwortete nicht, denn alles Blut in ihren Adern drängte sich zu ihrem Herzen und drohte, es zu brechen.

„Du antwortest nicht", fuhr Julius nach einer Pause fort; „so ist es Dein Wunsch, Dein fester Wille, mich und diese Frau der Verachtung preis zu geben? Das also ist Deine Liebe für mich? So suchst Du meine Ehre aufrecht zu erhalten?"

„Ich will!" sagte Clementine, „will Dir auch diese Opfer bringen, sollte auch mein Herz dafür brechen!"

„Das sind Redensarten, Du bist stark darin, Clementine, und wehe dem Manne, der sich durch solche täuschen, blenden und von dem sich einmal vorgezeichneten Wege ab

Mobilien-Versteigerung.



Mittwoch, den 19. und Donnerstag, den 20. l. M., Morgens 9 Uhr, in dem Hause des Erblassers, lassen die Kinder und Erben des dahier verlebten Schreiners Jakob Trautmann auf Borg versteigern:

1 Secretär, 3 Kleiderschränke, 1 Commod, 1 großen geschliffenen Spiegel, 2 Urnöfen, mehrere andere Oefen, ein vollständiges Schreinerwerkzeug, Getüch, Zinn, Bettung und sonstige Haus- und Küchengeräthschaften.

Cusel, den 11. Januar 1853.

Lorch, Notär.

Holzversteigerung zu Oberalben.



Mittwoch, den 9. Februar nächsthin, des Morgens um 9 Uhr, werden in der Behausung des Wirths Peter Keller zu Oberalben, aus den nachbenannten Gemeindeschlägen, folgende Hölzer versteigert, als:

I. Schlag Zahnberg:

1) 10 eichen Nutzstämme 4. Kl.,
2) 36 eichen Wagnerstangen,
3) 213 eichen Astholzwellen.
4) 1675 gemischte Wellen.

II. Schlag Brüchbusch:

6 eichen Nutzholzstämme 4. Klasse,
$2^3/_4$ Klafter eichen geschnitten Scheitholz,
150 eichene Astholzwellen.

Ulmet, den 12. Januar. 1853.

Das Bürgermeisteramt,
Drum.

Holzversteigerung der Reichswaldgenossenschaft.

Samstag, den 22. Jan. 1853, Morgens 10 Uhr im Gasthause zum Schwanen.

Revier Aschbach, Schlag Altfeld.

38 eichene Bauholzstämme 3ter und 4ter Classe;
21 „ Nutzholzabschnitte 1. und 2. Classe;
3 „ Nutzholzabschnitte 3. und 4. Classe;
84 „ Nutzholzabschnitte 3. und 4. Classe;
2 buchene Nutzholzstämme;
$^3/_4$ Klafter eichenes Mittelholz;
31 Klafter eichenes Scheitholz 1. und 2. Classe;
$4^1/_4$ „ eichenes Scheitholz anbrüchig.

Revier Kaiserslautern, Schlag Sprungfeld.

11 kieferne Bauholzstämme 3. Classe.

Kaiserslautern, 6. Jan. 1853.

Das Bürgermeisteramt,
Müller, Adj.

Die vakant gewordene Wohnung in dem Dr. Schlötzer'schen Hause ist sammt dem neben Abr. Weingardt gelegenen Garten zu vermiethen.

Münchner Cithern

von Ahorn und Palisanderholz, mit vollständiger Besaitung, sowie alle Sorten Cithersaiten, sind stets vorräthig bei

B. Seiter,
Organist in St. Ingbert.

Wand-Kalender,

zu 2 kr. per Stück, sind zu haben bei L. Schneider in Cusel.

Lotto.

Bei der 1533. Ziehung in München sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

70 57 10 49 2

Die nächste Ziehung ist den 18. Januar zu Regensburg.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl.	kr.	Korn fl.	kr.	Spelz fl.	kr.	Gerst fl.	kr.	Erbsen fl.	kr.	Hafer fl.	kr.	Kartoffeln fl.	kr.
Cusel ...	14. Jan.	—	—	4	50	3	27	3	40	4	31	2	14	1	9
Zweibrück.	6. „	5	15	4	50	3	19	3	18	—	—	2	5	1	12
Neustadt ..	8. „	5	38	4	48	4	14	3	48	00	00	2	49	0	00
Speyer ...	4. „	5	45	4	49	4	—	3	49	00	00	2	58	0	00
Landau ...	6. „	5	34	4	37	4	8	3	33	00	00	2	39	0	00
Pirmasens	5. „	5	16	4	41	3	18	2	35	—	—	2	17	0	00
Mainz	17. Dec.	10	23	7	58	—	—	5	1	00	00	3	26	0	00

per Centner; Mainz per Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 14. Jan.

Kornbrod von 3 Kil. . . 19kr.
Gemischtbrod 3 Pfd. . . . — „
Ein paar Weck, 11 Lth . . 2 „
Ochsenfleisch . . . . 10 „
Rindfleisch . . . . 8 „
Kuhfleisch . . . . 9 „
Kalbfleisch . . . . 5 „
Hammelfleisch . . . . 8 „
Schweinesfleisch . . . . 12 „

Kaiserslautern, 11. Jan.

3 Kil. Kornbrod . . . . . . 19kr.
1 Kilogr. Weißbrod . . . . 8 „
1 Gemischtbrod . . . . — „
Ochsenfleisch . . . . 10 „
Kuhfleisch . . . . 9 „

Zweibrücken, 6. Jan.

3 Kil. Kornbrod . . . . . 20 „
3 Kil. Gemischtbrod . . . . 24 „
3 Kil. Weißbrod . . . . . . 28 „

Frankfurter Geld-Cours am 12. Jan. 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	3
Preuß. Friedrichsd'or	9	55
Ausländ. Friedrichsd'or	9	$43^1/_2$
Ducaten . .	5	36
20 Franc-St.	9	$25^1/_2$
Holl. 10 fl. St.	9	$48^1/_2$
Engl. Souv.	11	46
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	$45^1/_2$
5 Franc.St.	2	$21^1/_4$
Hochhalt. Silb.	24	35
Gering mittelhaltiges Silber . .	—	—

---

lenken läßt, denn bald wird er dann zum willenlosen Sclaven seines Weibes hinabsinken. Diese modernen Redensarten vertreten bei Euch Frauen jetzt die Stelle der aus der Mode gekommenen Vapeurs und Krämpfe; doch sei sei fest überzeugt, an meiner Festigkeit scheitern diese Künste!«

Clementine ging jetzt, denn der Schmerz drohte ihr Herz zu zerstören; ihr Zustand erlaubte ihr nicht länger aufzubleiben, und sie mußte sich wieder zu Bette legen, um ungestört zu weinen und ihr Herz vor Gott auszuschütten zu können. — Aber auch Julius war nicht ruhig; er vermochte nicht weiter zu arbeiten, und ging mit starken Schritten im Zimmer auf und ab. Das Gefühl seiner Schuld vernichtete ihn fast; er fürchtete für sich, für Georgine, am meisten aber für seine unglückliche Gattin, denn noch war nicht alle Zuneigung für das Weib seiner ersten Liebe in seinem Herzen erloschen; durch nichts hatte die Unglückliche sich ja auch derselben unwürdig gemacht. Sogar bessere Entschlüsse keimten in seinem Herzen empor; er wollte sich nach und nach von Georgine losmachen, gelobte es sich mit heiligen Eiden, seine Schwäche zu bekämpfen, Clementine die verlorne Ruhe wiederzugeben, und einer Leidenschaft zu entsagen, die ihn vor der Welt, mehr aber noch vor sich selbst verächtlich machte. Aber Georginen's Ehre mußte zuvor gereinigt vor den Augen Aller dastehen — das glaubte er ihr schuldig zu sein, und dazu schien es ihm unerläßlich, daß Clementine wenigstens einige Zeit freundschaftlich mit eben der Frau verkehrte, auf die ihr Betragen einen Schein von Verdacht geworfen hatte. — Ob die Entschlüsse, welche er in dieser Stunde faßte, gegen den Reiz der Verführung Stand gehalten haben würden, weiß ich nich zu bestimmen; aber ich glaube es nicht, denn Julius gehörte zu den schwachen, charakterlosen Menschen, die nicht Tiefe genug besitzen, um gute, edle Vorsätze in sich wurzeln lassen zu können. Er bebte zwar vor dem Laster zurück, sobald er es ernst in's Auge faßte, aber die Gewalt des Augenblicks beherrschte ihn, und so blieb seine Reue stets ohne Frucht, so tief sie ihn auch oft zu Boden drückte.

(Schluß folgt.)

Räthsel.

Das Erste ist der Teufel nimmer,
Die Zweite ist er oft,
Das Ganze ist er immer.

Auflösung des Räthsels in Nro. 5:
Weln.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider

Westricher Zeitung.

Nro. 7. Sonntag, den 16. Januar 1853.

Bayerische Chronik.

Durch allerhöchste Entschließung wurde die Stelle des funktionirenden Staatsprokurators-Substituten an dem Bezirksgerichte Zweibrücken dem geprüften Rechtscandidaten August Schuler von Dürkheim verliehen.

Durch Beschluß kgl. Regierung der Pfalz wurde die Funktion eines prot. Distrikts-Schulinspectors für den Kanton Cusel dem königl. Dekan Moschel in Cusel übertragen; dann der Gehilfe Michael Waldschmitt zu Altheim zum Gehilfen an der kath. Schule zu Venningen; der provisorische Lehrer F. A. Trauth zu Kleinfischlingen, daselbst zum Lehrer in definitiver Eigenschaft; der Schuldienst-Exspectant Carl Ranker von Kübelberg zum Verweser der Lehrerstelle an der kath. Schule zu Hasel; der Schuldienst-Exspectant Georg Adam Heiliger von Oberlustadt zum Privatgehilfen zu Gommersheim; der prot. Schuldienst-Exspectant Jakob Cordier von Steinbach zum Privatgehilfen in Niederauerbach; der Verweser an der kath. Schule zu Blieskastel, Wilhelm Metz von Grünstadt, zum wirklichen Lehrer der genannten Schule; der Gehilfe an der prot. Schule zu Heßheim, Friedrich Wilhelm Wehe, zum Privatgehilfen des Lehrers an der obern prot. Knabenschule zu Neustadt ernannt.

Erledigt sind: Die prot. Gehilfenstelle zu Weilerbach, LC. Kaiserslautern; Gehalt 170 fl. baar, durch Zuschuß aus Kreisfonds 200 fl. — Die Stelle einer Arbeitslehrerin an der kath. Mädchenschule zu Landau; Gehalt 65 fl.

(Inhalt des Amts- u. Intelligenzbl. der Pfalz Nr. 2.) Die Einführung des Taxregulatives vom 28 Mai 1852, hier die bei den königl. Staatsministerien anfallenden Taxen betr. (drei ältere Verordnungen werden publicirt, wonach bei Eingaben in Privatangelegenheiten an die kgl. Staatsministerien Stempelpapier verwendet werden muß.) — Unterhaltung der Bezirksstraßen im Jahre 18$^{51}/_{52}$ — Legitimation der Fuhrleute und deren Knechte nach den k. k. österreichischen Staaten (vom 1. September l. J. müssen auch Fuhrleute und deren Knechte mit einem Passe oder Heimatbscheine versehen sein). — Quittungen der Rechner der Verzinskassen. Bekanntmachung, die Gegenseitigkeit in Preßstrafsachen mit auswärtigen Regierungen betr. (die Gegenseitigkeit ist auch auf das Großherzogthum Baden und das Fürstenthum Reuß-Plauen ausgedehnt.) — Unterdrückung dreier von C. G. Allhusen in Kiel verbreiteten Druckschriften. — Benachrichtung an das Publikum, Begehren an die Hypothekenämter betr. — Dienstesnachrichten.

Nr. 2. Heeresergänzung für das Jahr 1853 aus den Conscribirten der Altersklasse 1831 (definitive Berichtigung der Conscriptionslisten). — Ergebnisse der gesetzlichen Schutzpocken-Impfung für das Jahr 18$^{51}/_{52}$. — Urtheilsbekanntmachung in Sachen des Redacteurs der Weserzeitung, Otto Gildemeister, wegen Mißbrauch der Presse. — Dienstesnachrichten. — Königliche allerhöchste Zufriedenheits-Bezeigung (wegen der Stiftung des in Zweibrücken verstorbenen Revierförsters Held.) — Gewerbsprivilegien-Verleihungen.

†* **Aus dem Westrich.** Die Sache eines Rettungshauses für den Westrich ist neulich in diesen Blättern wieder angeregt worden. Wer sollte sich dessen nicht freuen? Ist es doch Jammer und Schade, daß so viele Kinder, männlichen und weiblichen Geschlechts, mit einem Bettelkorb oder löcherichtem Bettelsäcklein — dem treuen Abbild innerer Verwahrlosung — umherlaufen, darüber oft die Schule versäumen, Fleiß und Ordnung verlernen, und Tagdiebe und Taugenichtse werden?

Könnten und sollten diejenigen, die unter dem bösen Einfluß der Bettelei aller Dieberei und Schelmerei ausgesetzt und auf dem Wege sind, für die menschliche Gesellschaft verloren zu gehen, und ein elendes Dasein zu fristen, nicht zu ehrenwerthen, rechtschaffenen Menschen erzogen werden? Warum denn nicht! Jedoch liegt es nicht sowohl zunächst am Können, sondern allermeist am Wollen. Es fehlt uns vor Allem an einem so willigen Geber, wie jener Ackersmann zu Feldkirchen, wenn ich nicht irre, bei München, welcher ein hübsches Ackergut mit Haus zu dem Zwecke hergab, daß da eine protestantische Rettungsherberge für arme und verwahrloste Kinder gegründet werde. Am Ende ist derselbe noch gar pfälzischen Geblütes. Wo so ein glaubens- und lieb-

Die Reue kommt oft zu spät,

oder

Der Unbeständige.

(Schluß.)

III.

Der zur Feier von Georginen's Geburtstage bestimmte Tag rückte endlich heran; die Gäste waren eingeladen und Clementine traf schweigend alle Anstalten zum Empfange derselben; sie hatte sich ganz in die Hände des Allmächtigen gegeben und schien kaum mehr dem Leben noch anzugehören; aber sorgfältig verbarg sie ihre immer mehr zunehmende körperliche Schwäche vor den Augen Aller. In der Nacht vor dem Feste erkrankte ihr Rudolph jedoch plötzlich so heftig, daß man sich genöthigt sah, den Arzt herbeizurufen; Julius selbst eilte zu diesem hin; voll Angst hingen Clementinen's Blicke an den Lippen des Doktors, als dieser den armen Kleinen besichtigte.

»Ich kann noch nichts bestimmen«, sagte der erfahrene Mann; »aber das Kind ist sehr krank, und täuscht mich meine Erfahrung nicht, so ist der Scharlach im Anzuge, der jetzt in dieser Gegend wüthet; die strengste Aufsicht wird vor allen Dingen nöthig sein; er darf keinen Augenblick allein gelassen werden, damit der wahrscheinlich ausbrechende Ausschlag nicht durch irgend einen Zufall zurücktrete.« Er verordnete jetzt noch einige Mittel und entfernte sich dann.

»Jetzt bestellen wir die Gesellschaft ab!« flehte Clementine zu ihrem Gatten, der gedankenvoll und unschlüssig neben ihr stand.

»Verwünschter Zufall!« rief er endlich; »daß das Kind auch gerade jetzt krank werden muß!«

»Wir Alle sind dem Zufalle unterworfen«, entgegnete sie; »uns bleibt nichts übrig, als uns demselben in Geduld zu fügen.«

»Und Dir kommt es wohl eben nicht unerwünscht«, sagte er verdrießlich. Sie antwortete nicht, denn jede Lüge, auch die kleinste, war ihrem schönen Herzen fremd.

»Nicht wahr«, sagte sie nach einer Pause, »Du siehst die Nothwendigkeit ein, die Gesellschaft absagen zu lassen? Die Krankheit des Kindes wird uns hinlänglich entschuldigen.«

»Es wird Keiner glauben«, sagte er, noch unschlüssig; »was wird das wieder für ein Gerede geben, welche Lächerlichkeiten wird man uns aufbürden! — Nein, es geht nicht, kann nicht sein! Die Wärterin ist zuverlässig — sie wird schon für die wenigen Stunden Deine Stelle gehörig vertreten — wir lassen nicht absagen!«

reicher Anfang gemacht wird, da fehlt es dann auch nicht an andern, die einer solchen Sache mit ihrem Scherflein forthelfen, und Wittwen sind nicht die letzten, die auch dazu williglich geben.

Seit dem Jahre 1848 sind in ganz Deutschland mehr denn 70 solcher wohlthätigen Anstalten in's Leben gerufen worden. Sie sind ein Beweis von der schöpferischen Kraft der evangelischen Wahrheit und von der Macht wahren Liebeseifers, sie sind ein Zeugniß von dem offenen Auge und Herzen für die Abhilfe der Leibes- und Seelennoth, deren Größe wir demnach nicht zu beweisen brauchen. Nach der engherzigen und selbstsüchtigen Richtung, worin Viele unserer Zeitgenossen befangen sind, beurtheilen sie freilich die Zustände unserer Bettelschaaren nur als die traurige Folge einer liederlichen Hauswirthschaft, der man nicht genug abzuhelfen im Stande ist. Vielfach wahr. Daran liegt es aber eben, daß wir die schrecklichen Folgen, die als Wunden am Leben der Mitwelt und Nachwelt bitter gefühlt werden, die uns der Abfall von Zucht und Fleiß, von Gottesfurcht und Rechtschaffenheit unausbleiblich gebracht hat, nicht fortwuchern lassen als eine Schlingpflanze, die an der Kraft der Menschheit zehrt. Ihnen Einhalt zu thun durch vereintes Streben und mit allen Mitteln christlicher Liebe, Weisheit und Geduld gehört zu den größten Aufgaben der Gegenwart. Weil denn aber neben der bettelnden Jugend so viele Erwachsene zur größesten Belästigung Anderer wie sich selbst zu immer schwerem Nachtheil bettelnd umherziehen, so möge man dem allgemeinen Verlangen nach Arbeitshäusern für liederliche, arbeitsfähige und doch arbeitsscheue Personen Gerechtigkeit widerfahren lassen. Vielleicht wären dieselben mit den Kantonsgefängnissen in Verbindung zu bringen.

Werden die Anforderungen für Wohlthätigkeit an alle Bemittelten gesteigert, so lasse man sie doch nicht ermüden durch allzuvieles Geben an Diejenigen, welche durch ein achtsames und scharfes Auge von Oben vom Umherziehen abgebracht werden müssen. Der Geist des Christenthums macht es Fürsten und Völkern immer mehr zur Pflicht, eine Jugend auf krummen Wegen zu biegen, so lange es Zeit ist, und unverbesserliche Erwachsene unter die strenge Zucht von Strafarbeitshäusern zu stellen, die aber zugleich besonnt und gehoben sind von evangelischen Einrichtungen.

Zu dem Guten, das bereits im Werke ist, muß noch mehr hinzukommen, damit es sich zu einem Ganzen von dauerndem Werthe gestalte.

Ludwigshafen, 11. Jan. Heute haben die Taxationen zum Behuf der **Grundenteignung** für die Ludwigshafen-Wormser Bahnlinie ihren Anfang genommen. Das Expropriationsgeschäft wird bis gegen Mitte des nächsten Monats dauern, worauf dann die Grundarbeiten sogleich in Angriff genommen werden sollen. (Pfälzer Ztg.)

München, 10. Jan. Heute endlich fand vor dem hiesigen Stadtgerichte die Verhandlung wegen des am 3. Juni 1851 zwischen dem Abgeordneten Frhrn. v. Lerchenfeld und dem Reichsrathe Fürst Wrede vorgefallenen **Duelles** statt. Letzterer, als Beschuldigter, erschien nicht, wohl aber ein Vertheidiger, Accessist Mayr, für ihn. Frhr. v. Lerchenfeld war als Zeuge geladen und erschienen; er verlangte aus dem Grunde unbeeidigt vernommen zu werden, weil er als Duellant selbst in Untersuchung gezogen werden könne und auch nicht vom Mitschuldigen zum Ankläger verwandelt werden wolle. Da indessen der Gerichtshof nach Antrag des Staatsanwalts erkannte, daß er zu beeidigen sei, leistete er den Eid und sagte dahin aus: daß in Folge einer von ihm gehaltenen Kammerrede sich Fürst Wrede beleidigt fühlte und dieser dann, da die gepflogene Correspondenz zu keinem Resultate führte, von ihm, W., gefordert worden sei; das Duell fand auf Pistolen statt und endete bei dem zweiten Kugelwechsel mit einer Verwundung Le., die eine 20tägige Krankheit und Arbeitsunfähigkeit zur Folge hatte. Der Staatsanwalt beantragt für Fürst Wrede nach den Gesetzen über Körperverletzung mit Waffen einen 8monatlichen Festungsarrest. Da Fürst Wrede in seinen Vernehmungen das Duell weder zugestanden noch abgeläugnet hat, so beschränkte sich sein Vertheidiger heute auch darauf, die Thatfrage dem Gerichte zu überlassen und für den Fall einer Schuldannahme auch 6 Monate für ausreichend zu erklären. Der Gerichtshof erkannte auf 6 Monate Festungsarrest.

München, 11. Jan. Heute hat der Herr Ministerpräsident v. d. **Pfordten** auch das Portefeuille des Staatsministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten wieder übernommen.

Baden. Mannheim, 10. Jan. Im verflossenen Jahre sind über hier 36,282 Personen, wobei 7011 Kinder, nach Amerika **ausgewandert**.

Preussen. Die Wahl eines definitiven Präsidenten in der 2. preußischen Kammer ist auch ein Ereigniß. Wieder gab es einen dreimaligen Kampf, und selbst als Schwerin 1 Stimme mehr hatte als Kleist, wußte es die Rechte doch dahin zu bringen, daß ein ungültiger Zettel für voll angesehen wurde, so daß nun 154 gegen 154 Stimmen standen und das Loos sich für **Schwerin** entschied. Da die Rechte stärker vertreten ist als die Linke, so wird wohl die katholische Partei

---

»So bleibe ich hier oben bei meinem kranken Kinde!« sagte Clementine mit dem Tone fester Entschlossenheit.

»Das werde ich nicht zugeben, denn dann würde das Uebel nur ärger werden«, entgegnete er. »Ich sehe gar nicht ein, daß Deine Gegenwart am Krankenbette des Kleinen so durchaus nothwendig ist -- dann könnten wir ja auch Deine Mutter bitten . . .«

»Ja, meine Mutter, das ist ein guter Gedanke«, fiel ihm Clementine in die Rede; ist sie bei dem Kinde, so bin ich eben so ruhig, als wenn ich selbst dabei wäre.«

»Ich will sie um diese Gefälligkeit bitten«, sagte Julius vergnügt; »sobald ich morgen ausgehe, gehe ich bei ihr vor.«

Clementine blieb die Nacht auf und belauschte ängstlich jeden Athemzug ihres leidenden Rudolph; das Kind schien sich nach der erhaltenen Arznei besser zu befinden und schlief sogar einige Stunden. Gegen Mittag kam Julius nach Hause und war sehr verdrießlich, denn die Mutter lag an einem Erkältungsfieber krank, und konnte so nicht kommen. Clementine bestand jetzt darauf, bei Rudolph zu bleiben, denn abgesagt konnte nicht mehr werden; dem aber widersetzte sich Julius, weil er das Kind viel besser fand, als in der vorigen Nacht. Clementine beharrte bei ihrem Vorsatze, und wagte es sogar zuerst im Leben, sich ihrem Gatten entschlossen zu widersetzen; doch dieser Austritt endete damit, daß er ihr mit Strenge befahl, bei der Gesellschaft zu erscheinen. Jetzt blieb der Unglücklichen nichts übrig, als zu gehorchen! —

Welche Qualen an diesem Abend ihr Herz zerrissen, auf wie mannigfaltige Weise es gefoltert ward, vermag keine Feder zu beschreiben. — Georgine schien es darauf anzulegen, Alles um sich her zu bezaubern; sie war nie schöner, verführerischer, interessanter gewesen, als an diesem Abende. Auf ihren Wangen blühten die Rosen der Gesundheit, aus ihrem dunkeln Auge leuchtete die Freude, ihren Lippen entströmten die witzigsten Einfälle; und neben dieser Schönheit des Tages saß die bleiche, verblühte Clementine, der die Angst um das kranke Kind die Lippen versiegelte, die zuerst im Leben einsah, daß es ihr nicht möglich sein werde, ihre Rechte gegen eine solche Nebenbuhlerin siegreich zu behaupten. — Von Zeit zu Zeit eilte sie auf Augenblicke zu ihrem leidenden Sohne hinauf, um sich von seinem Befinden durch den Augenschein zu überzeugen; ach, sie fand hier wenig Trost für ihr gequältes Herz, denn das Kind lag in einem beständigen, sehr unruhigen Schlummer. Sie sandte jetzt wieder nach dem Arzte, der aber nicht erschien, weil er zu einem Todtkranken aufs Land gefahren war. Endlich entfernte sich die Gesell

den Ausschlag gegeben haben. Wenn es nun auch zu loben ist, daß bei der Präsidentenwahl auf jeder Seite ein festes Zusammenhalten stattfand und die Parteien einander gegenüber standen, so wollen wir doch wünschen, daß bei wichtigen und für das Vaterland heilbringenden Vorlagen, sie mögen kommen, von welcher Seite sie auch wollen, aller Parteihaß vergessen und nur des Landes Wohl in's Auge gefaßt werde. Der Graf Schwerin scheint uns in dieser Beziehung der rechte Vermittler zu sein.

Wer könnte es allen Leuten recht machen, selbst ein Minister nicht. Als Hr. **v. Manteuffel** in's preußische Ministerium eintrat, waren die Demokraten außer sich und wähnten ihre Freiheit bedroht; v. Manteuffel war als einer der ärgsten Reactionäre verschrieen. Nachdem sich seine Politik bewährt hat, ist er nun selbst den äußersten Rechtsern nicht mehr rechts genug, und es sollen sich sogar viele Herren in der ersten Kammer vorgenommen haben, die königliche Proposition wegen Bildung der ersten Kammer fallen zu lassen, wenn Manteuffel nicht gehen will. Er wird aber nicht gehen, und dürfte daher eher die jetzige Kammer fallen, als der Herr Ministerpräsident.

Oesterreich. Wien, 6. Jan. Die **Anerkennung** des französischen Kaiserthums ist erfolgt. Die Anerkennung ist in den freundlichsten Ausdrücken abgefaßt; doch enthält sie eine Verwahrung hinsichtlich des Senatusconsultums und des Plebiscits, welche der französischen Notification beigefügt waren, insofern nämlich als das österreichische Cabinet dieselben weder beurtheilen will noch kann und sie nur als Documente betrachtet, welche nur das innere des Landes und dessen Gesetzgebung angehen; es kann daher für die Consequenzen, welche man in Zukunft daraus zu ziehen geneigt wäre, keine Verantwortlichkeit übernehmen. Frankreich, so behauptet man hier, schließt sich der Meinung Oesterreichs und Rußlands über die türkischen Angelegenheiten an.

Frankreich. Paris, 12. Januar. Gestern Mittag empfing der Kaiser den Grafen Hatzfeld, den preußischen Gesandten, Hrn. von Hübner, den österreichischen Gesandten und Hrn. von Oertzling, den Ministerpräsidenten von Mecklenburg-Schwerin, die ihm ihre neuen **Beglaubigungsschreiben** überreichten. Hierauf empfing der Kaiser in einer Privataudienz den Prinzen Friedrich von Hessen-Darmstadt, welcher denselben aus Anlaß seiner Thronbesteigung im Auftrage seines Neffen, des regierenden Großherzogs von Hessen Darmstadt, beglückwünschte.

Paris, 11. Jan. Die „Kölnische Zeitung“ führte unlängst eine angebliche Rede des Obersten Fleury, Adjutanten des Kaisers, worin derselbe eine sehr kriegslustige Aeußerung gemacht hätte. Ein Regierungsblatt stellt die Wahrheit des ganzen Vorgangs auf's Entschiedenste in Abrede. Es sagt: „Schon zu wiederholten Malen haben wir unsere Leser vor Gerüchten dieser Art, womit die auswärtige Presse angefüllt ist, gewarnt, und wir sind heute ermächtigt, jene Angabe ebenso Lügen zu strafen, wie wir es schon bei mehreren derartigen Nachrichten gethan haben, die fortwährend in böswilliger Absicht verbreitet wurden.“

Türkei. Konstantinopel, 1. Januar. Wie man aus Serajevo vom 10. Dec. schreibt, war dort der „heilige Krieg gegen **Montenegro**“ verkündigt und die Fahne des Propheten ausgestellt worden. Gleichzeitig wurden alle Gläubigen aufgefordert, sich zur Bekämpfung der Montenegriner unter dieselbe zu reihen. Was sich an regulären Truppen in Truppen in Bosnien fand, ist in jener Richtung ausgezogen.

---

schaft eine Stunde nach Mitternacht, und jetzt kam auch der Doktor, der den Kleinen sehr unruhig beobachtete, doch lange nichts sagte.

„Es ist der Scharlach“, sprach er nach einiger Zeit; „aber Sie haben ihn doch sorgfältig zugedeckt behalten? Eine einzige unbewachte Minute kann bei dieser Krankheit von den schrecklichsten Folgen sein.“

Diese Worte fielen wie eine Centnerlast auf Clementinen's geängstetes Herz; sie zerfloß in Thränen und vermochte nicht zu antworten, denn ach! mußte sie nicht Julius, ihren Gatten, anklagen, wenn sie redete! — Welche Stunden verbrachte sie jetzt, welche selbst der schuldige Vater, als die Krankheit des Kindes mit jeder Minute zuzunehmen schien! Die Angst des Verbrechens lastete auf seinem Herzen, während Clementine in starrer Verzweiflung da saß, und mehr einer Leiche, denn einem lebenden Menschen ähnlich sah.

Die nahe Kirchenuhr vollendete eben den Schlag der Mitternachtsstunde, da öffnete Rudolph noch einmal seine Augen, sah seine neben ihm knieende Mutter zärtlich an, und schloß sie dann wieder, um sie nie mehr zu öffnen. Ohnmächtig sank Clementine an dem Sterbebette ihres Kindes nieder — auch aus ihr schien das Leben gewichen zu sein. — In starrer Verzweiflung bedeckte Julius das Antlitz seines verblichenen Kindes mit einem Tuche, dann trug er seine unglückliche Gattin auf ihr Lager und rief um Hilfe. Nachdem man sich lange um die Ohnmächtige bemüht hatte, schlug sie die Augen wieder auf, sowie aber ihr Blick auf Julius fiel, bebte sie schaudernd zusammen und wandte ihr Antlitz von ihm weg.

„Clementine!“ rief er im Tone der höchsten Verzweiflung. „Clementine, fluche mir nicht, ich kann keine Qualen mehr ertragen, als schon so auf meinem Herzen lasten!“

„Und kannst Du mehr leiden als ich?“ sagte sie, sich im Bette emporrichtend und ihn mit hohlem Auge anstarrend. „Aus verdammlicher Schwäche und Nachgiebigkeit gegen Deinen Willen bin ich zur Mörderin meines Kindes geworden; es lebte noch, wenn Du mich nicht gezwungen hättest . . .“ Hier sank sie ermattet zurück und vermochte nicht weiter zu sprechen.

* * *

Wie still, wie öde war es jetzt in Julius einst so freundlichem Hause geworden! Kein Arm streckte sich ihm mehr entgegen, wenn er kam; kein süß schmeichelnder Mund bat ihn bald wieder zu kommen, wenn er ging. Das Sopha, auf dem Clementine zu sitzen und ihn zu erwarten pflegte, war ledig; die Wanduhr, die früher Stunden des schönsten Glückes

Mobilien-Versteigerung.



Mittwoch, den 19. und Donnerstag, den 20. l. M., Morgens 9 Uhr, in dem Hause des Erblassers, lassen die Kinder und Erben des dahier verlebten Schreiners Jakob Trautmann auf Borg versteigern:

1 Secretär, 3 Kleiderschränke, 1 Commod, 1 großen geschliffenen Spiegel, 2 Urnöfen, mehrere andere Oefen, ein vollständiges Schreinerwerkzeug, Getüch, Zinn, Bettung und sonstige Haus- und Küchengeräthschaften.

Cusel, den 11. Januar 1853.

Lorch, Notär.

Holzversteigerung

der Reichswaldgenossenschaft.

Samstag, den 22. Jan. 1853, Morgens 10 Uhr im Gasthause zum Schwanen.

Revier Aschbach, Schlag Altfeld.

38 eichene Bauholzstämme 3ter und 4ter Classe;
21 „ Nutzholzabschnitte 1. und 2. Classe;
3 „ Nutzholzabschnitte 3. und 4. Classe;
84 „ Nutzholzabschnitte 3. und 4 Classe;
2 buchene Nutzholzstämme;
3/4 Klafter eichenes Misselholz;
31 Klafter eichenes Scheitholz 1. und 2. Classe;
4 1/4 „ eichenes Scheitholz anbrüchig

Revier Kaiserslautern. Schlag Sprungfeld.

11 kieferne Bauholzstämme 3. Classe.

Kaiserslautern, 6 Jan. 1853.

Das Bürgermeisteramt,

Müller, Arj.

Holzversteigerung

im Stadtwalde zu Kaiserslautern.

An den unten genannten Tagen und Stunden werden im Stadthause dahier die hiernächst verzeichneten Hölzer aus den Schlägen Erdbeerenhügel, Kaplenberg und zufällige Ergebnisse, versteigert.

Den 28. dieses Monats, Morgens 9 Uhr.
169 eichene Baustämme 4. Klasse,
93 eichene Nutzholz-Stämme und Abschnitte,
587 kieferne Baustämme 2., 3. und 4. Klasse,
33 kieferne Nutzstämme 2., 3. und 4. Klasse,
62 kieferne Blöche und Abschnitte zu Mühlradfelgen,
66 kieferne Gerüststangen.

Unter den kiefern Nutzholzstämmen befindet sich eine Mühlwelle von ausgezeichneter Qualität.

Die Hölzer liegen ganz in der Nähe an der Hochspeyerer Straße und sind ganz bequem abzufahren.

Den 29. dieses Monats, Morgens 9 Uhr, aus gedachten Schlägen.
5 Klafter buchen Scheitholz,
1/2 „ „ „ anbrüchig,
12 1/4 Klafter buchen Prügelholz,
29 1/4 „ eichen Scheitholz,
28 3/4 „ „ „ anbrüchig,
88 1/4 Klafter eichen Scheit- und Prügelholz,
196 1/2 Klafter kiefern Scheit- und Prügelholz,
14 Klafter kiefern Stockholz,
7575 kieferne Reißerwellen.

Kaiserslautern, den 8. Januar 1853.

Das Bürgermeisteramt,

Müller, Arj.

Bürgerverein.

Sonntag, 16. Jan., Nachmittags **präzis 3 Uhr**, im Philipp Koch'schen Saale Versammlung des Bürgervereins wegen Erhebung der ersten Beiträge, Vorlage der neu entworfenen Statuten und Einzeichnung neuer Mitglieder.

Der Vorstand.

L. Schneider.

Karl Ottmann, Kassier.

Haus- und Gutsverkauf.



Heinrich Blaß auf dem Mayweiler Hofe bei Cusel ist gesonnen, sein neu gebautes Wohnhaus mit Oekonomiegebäude und 60 Morgen Ackerland und Wiesen aus freier Hand auf gut annehmbare Zahlungstermine zu verkaufen. Dem etwaigen Käufer können auch 5 Morgen Waldung mit in den Kauf abgegeben werden, wie ebenso 50 kieferne Baustämme aller Gattung käuflich bei ihm zu haben sind.

Die vakant gewordene Wohnung in dem Dr. Schlößer'schen Hause ist sammt dem neben Abr. Weingardt gelegenen Garten zu vermiethen.

Wand-Kalender,

zu 2 kr. per Stück, sind zu haben bei L. Schneider in Cusel.

Frankfurter Geld-Course

am 13. Jan.

	fl.	kr.
Neue Louisd'or	11	3
Pistolen	9	43–44
Preuß. Friedrichsd'or .	9	54 1/2–55 1/2
Holländische 10 fl. St. .	9	48–49
Rand Ducaten. . . .	5	36–37
20 Franc Stücke	9	25 1/2–26 1/2
Engl. Sover.	11	47
Gold al Marco . . .	378 – 380	
Preußische Thaler. . .	1	45–1/4
Preuß. Cassenscheine . .	1	44 7/8–45 1/8
5 Franc Stücke	2	21–21 1/2
Hochhaltiges Silber . .	24	34–36

Zweibrücker Fruchtpreis

vom 13. Jan. 1852.

Der Centner Weizen 5 fl. 24 kr. Korn 4 fl. 53 kr. Spelz 3 fl. 24 kr. Gerste 3 fl. 3 kr. Hafer 2 fl. 10 kr. Erbsen 4 fl. 15 kr. Kartoffeln 1 fl. 12 kr. Ein Kornbrod 20 kr. Weißbrod 30 kr. Gemischtbrod 25 kr.

lichen Glücks mit ihrem gleichförmigen Schlage begleitet hatte, stand unaufgezogen, und ihr Zeiger deutete auf die schreckliche Stunde, in der man Clementine als Leiche aus dem Hause trug; acht Tage später, als ihr Kind, entschlummerte sie auf immer! — Julius überlebte zwar sein Unglück – wenn man ein Dasein, wie er es führte, Leben nennen mag, das heißt, er vegetirte fort, freudlos, innerlich ausgestorben, nur noch körperlich fortbestehend und geistig gänzlich vernichtet. Er soll ein thätiger Geschäftsmann geworden sein; denn nur, wenn er von Arbeiten fast erdrückt war, athmete er für Augenblicke wieder frei auf; aber im dreißigsten Jahre war er ein Greis, ohne Muth und Kraft, noch fähig, verlangend und fröhlich in's Leben eingreifen zu können. Georgine sah er nicht wieder; auch reichte diese nach einiger Zeit einem jungen Abenteurer, der sich für einen Mann vom Stande ausgab, aber eigentlich ein Spieler war, und durch eine schöne Frau seinen gesunkenen Glücksumständen wieder aufhelfen wollte, ihre Hand; man hat sie späterhin an Badeorten und ähnlichen Plätzen am grünen Tische paradiren sehen.

Julius hörte die Nachricht von ihrer Vermählung ohne irgend ein Zeichen von Theilnahme an, denn nur Eins gab es noch für ihn, das diese in Anspruch nahm: es war der Grabeshügel, der Clementine und sein Kind umschloß. Er hatte auch noch eine Lebensregung: — **die Reue, aber sie blieb fruchtlos, weil sie zu spät gekommen war!**

Miscellen.

Aetna, der feuerspeiende Berg auf Sicilien, ist mit erneuerter Gewalt ausgebrochen und setzt die umwohnenden Leute in großen Schrecken.

Es ist gut, daß der Mann, der Erbsen und Linsen durch die Stopfnadel geworfen und zum Dank vom Papst einen Sack Erbsen erhalten hat, gestorben ist; denn schon ist ein Größerer da. Der Amerikaner Sand läuft wie eine Fliege an der Decke der Säle, wie andere Leute auf dem Fußboden.

Charade.

Die ersten werden aus der Erde Schacht
Mit Müh' und Fleiß an's Licht gebracht;
Die dritte Silbe als Getränk man kennt,
Das Ganze aber eine Feste nennt,
Die in dem letzten ruhmgekrönten Kriege
Bekundete der Russen hehre Siege.

Auflösung des Räthsels in Nro. 6:
Gottlos.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider

Westricher Zeitung.

Nro. 8. Dienstag, den 18. Januar **1853.**

Bayerische Chronik.

Erledigt: die protest. Lehrerstelle zu Bliesdalheim, Landkommissariat Zweibrücken, Gehalt 200 fl. incl. der Wohnung und Güter.

Pirmasens. Am 16. Januar begonnen die Väter der **Gesellschaft Jesu**: Roder, Fruzzini und Ottinger hier eine 14tägige Mission.

Vom Haardtgebirg, 12. Jan. Heute wurden durch den Staatsprokurator-Substituten und einen Assessor des k. Bezirksgerichtes Frankenthal die Bücher und Papiere von Salomon Deutsch, Anselm Blum und Wittwe Deutsch von Mußbach, sämmtlich des Gewohnheitswuchers angeschuldigt, in Beschlag genommen. (Pfälzer Ztg.)

Ludwigshafen, 15. Jan. Das Amtsblatt für die Pfalz vom 13. d. Mts. weist den Bevölkerungsstand der **Kreisarmen- und Irrenanstalt** zu Frankenthal vom vorigen Monat nach. Demzufolge befanden sich zu Ende Dezembers 354 männliche und 317 weibliche Personen in dieser Anstalt, während dieselbe eigentlich nur einen Bevölkerungsstand von 550 Köpfen zuläßt. Obige Zahl von 671 vertheilt sich auf die einzelnen Landkommissariate wie folgt: Bergzabern 31, Cusel 48, Frankenthal 73, Germersheim 29, Homburg 73, Kaiserslautern 52, Kirchheimbolanden 63, Landau 58, Neustadt 93, Pirmasens 45, Speyer 37, Zweibrücken 49; hiezu kommt noch die Dienerschaft mit 20 Personen.

Im **Tabakshandel** war es in der letzten Zeit sehr lebhaft. Ganze Reihen mit diesem Erzeugniß beladener Wagen kommen täglich hierher und nach Mannheim. In den meisten Orten ist bereits Alles aufgekauft und zwar größtentheils für Oesterreich, welches die Käufer keineswegs in Papiergeld, sondern in guten, harten Kronenthalern bezahlen läßt. Der Centner gilt je nach der Qualität 9 fl. 45 kr. bis 14 fl. Wie man fast in jedem Tabaksorte der bayerischen und badischen Pfalz erfahren kann und wie wir auch aus anderen, ganz zuverlässigen Quellen wissen, hat die österreichische Regie bei uns schon um mehrere hundert tausend Gulden Tabak ankaufen lassen, der bis zu seiner Versendung theils in Oggersheim, theils in Mannheim und an andern Orten lagert. (Pfälzer Ztg.)

Ist es schon schwer, dem Jahre das rechte Vorwort zu schreiben, wievielmehr dem Jahrhundert. Der geistreiche **Gervinus** in Heidelberg, der Verfasser der Literatur-Geschichte und Gründer der deutschen Zeitung, hat's auch erfahren. Er hat eine Einleitung zur Geschichte des 19ten Jahrhunderts, in dem wir leben, geschrieben, die sofort in Heidelberg mit Beschlag belegt worden ist, weil sie „in maßloser Sprache den Umsturz des bestehenden Fürstenrechts und offene Revolution zu Gunsten der Republik predigen soll“. Die Sache macht bei der hervorragenden Stellung des Verfassers großes Aufsehen. Gervinus steht nicht auf der Lehrkanzel in Heidelberg, sondern auf der Büchertreppe in der kgl. Bibliothek in Berlin. Die Postzeitung tadelt an der Schrift, daß sie als das Ziel der liberalen Partei eine der nordamerikanischen gleiche Verfassung hinstelle. Die Schrift scheine das Produkt großer Verstimmung zu sein, aber der Verfasser erklärte, er schreibe im Geiste vieler Gesinnungsgenossen.

Wenn es einmal oder bald, wie wir alle nicht wünschen, nöthig werden sollte, deutsche Truppen aus dem Norden, Osten oder der Mitte von Deutschland an den Oberrhein zu werfen, so wird die badische Grenze einen unangenehmen Aufschub verursachen. Alle deutschen Eisenbahnen haben eine gleiche Spurweite, nur die **badischen Bahnen** haben eine breitere als alle anderen. Die badischen Wagen sind auf keiner anderen Bahn zu brauchen und die anderen auf keiner badischen Eisenbahn. Ein ganzes Heer aus Deutschland muß an der badischen Grenze aussteigen und das ganze Kriegsmaterial muß einmal, und zwischen Mainz und Ulm sogar zweimal, mit bedeutender Zeitversäumniß umgeladen werden. Ein Umbau wird bei der Wichtigkeit der Rheingrenze dringend nöthig, die Kosten betragen aber an zwei Millionen Gulden.

Siska Rosemal. *)

Wahre Begebenheit einer Jungfrau, die noch lebt.

Aus dem Flamischen.

I.

Bürger vom alten Schlag; Schwindler vom neuen Styl.

Hinter dem Grünen-Kirchhof zu Antwerpen, in einer der dortigen Straßen, bestand noch vor wenigen Jahren ein alter berühmter Gewürzladen, der vom Vater auf den Sohn vererbt, seit ein paar Jahrhunderten bekannt war wegen seiner guten Waaren und billigen Preise. Der letzte Besitzer des Ladens hieß Johann Rosemal, Sohn von Franz, Sohn von Karl, Sohn von Kaspar Rosemal, und war verheirathet mit Siska Pott, einer Nachkommin des berühmten Peter Pott, dessen Namen man noch in den zwei Peter-Pott-Straßen wiederfindet. **)

Diese beiden Eheleute, von Kindheit an zu einem nützlichen, arbeitsamen Leben erzogen und nun mit ihrem kleinen Handel fortwährend beschäftigt, hatten nicht Zeit gehabt, an den Fortschritten heutiger Bildung Theil zu nehmen, mit andern Worten: sich zu verwälschen. *) Ihre Kleider, von starkem Zeug gemacht, waren einfach und änderten fast nie ihren Schnitt; nur unterschieden sie sie in Werktagskleider, Sonntagskleider und Osterkleider. Letztere kamen nur an den höchsten Festtagen aus dem Schranke, und wenn die Rosemal's zur heiligen Communion gingen, oder bei Freunden als Taufpathen oder Hochzeitgäste eingeladen waren. Es ist leicht begreiflich, daß diese Bürgersleute aus der alten flämischen Welt in ihrem altmodischen wenn auch werthvollen Anzuge sich doch ärmlich ausnahmen gegen so manchen vorbeigehenden Stutzer, der sich für einige Franken in die neumodischen papiernen Kleider hatte stecken lassen und wohl gar mit Geringachtung auf die Rosemal's niedersah. Allein daran störten sie sich nicht und dachten: Jeder das, wonach er zielt, ihr den Wind und wir die Scheibe. — Sie waren ungebildet

*) Der Familienname unserer Heldin heißt im Original Van-Roosemael. Da aber dieß bei niederdeutschen Namen so häufige van im Hochdeutschen leicht die ihm fremde Bedeutung des Familienadels annimmt, welche zu dieser echt bürgerlichen Geschichte so gar nicht paßt, so ließ man es in der Uebersetzung weg. A. d. Ue.

**) Peter Pott, ein Edelmann, stiftete zu Antwerpen im Jahre 1434 das St. Salvator-Kloster, das gemeinlich Peter-Potts-Kloster hieß, und 1575 durch die Bilderstürmer bis auf den Grund abgebrannt ward. Die zahlreichen Nachkommen dieses Edelmanns, jetzt meistens geringe Bürger, heißen noch die Potten. A. d. V.

*) flamisch: verfranschen, französische Manieren annehmen.

reicher Anfang gemacht wird, da fehlt es dann auch nicht an andern, die einer solchen Sache mit ihrem Scherflein fortan helfen, und Wittwen sind nicht die letzten, die auch dazu williglich geben.

Seit dem Jahre 1848 sind in ganz Deutschland mehr denn 70 solcher wohlthätigen Anstalten in's Leben gerufen worden. Sie sind ein Beweis von der schöpferischen Kraft der evangelischen Wahrheit und von der Macht wahren Liebeseifers, sie sind ein Zeugniß von dem offenen Auge und Herzen für die Abhilfe der Leibes- und Seelennoth, deren Größe wir demnach nicht zu beweisen brauchen. Nach der engherzigen und selbstsüchtigen Richtung, worin Viele unserer Zeitgenossen befangen sind, beurtheilen sie freilich die Zustände unserer Bettelschaaren nur als die traurige Folge einer liederlichen Hauswirthschaft, der man nicht genug abzuhelfen im Stande ist. Vielfach wahr. Daran liegt es aber eben, daß wir die schrecklichen Folgen, die als Wunden am Leben der Mitwelt und Nachwelt bitter gefühlt werden, die uns der Abfall von Zucht und Fleiß, von Gottesfurcht und Rechtschaffenheit unausbleiblich gebracht hat, nicht fortwuchern lassen als eine Schlingpflanze, die an der Kraft der Menschheit zehrt. Ihnen Einhalt zu thun durch vereintes Streben und mit allen Mitteln christlicher Liebe, Weisheit und Geduld gehört zu den größten Aufgaben der Gegenwart. Weil denn aber neben der bettelnden Jugend so viele Erwachsene zur größesten Belästigung Anderer wie sich selbst zu immer schwererem Nachtheil bettelnd umherziehen, so möge man dem allgemeinen Verlangen nach Arbeitshäusern für liederliche, arbeitsfähige und doch arbeitscheue Personen Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Vielleicht wären dieselben mit den Kantonsgefängnissen in Verbindung zu bringen.

Werden die Anforderungen für Wohlthätigkeit an alle Bemittelten gesteigert, so lasse man sie doch nicht ermüden durch allzuvieles Geben an Diejenigen, welche durch ein achtsames und scharfes Auge von Oben vom Umherziehen abgebracht werden müssen. Der Geist des Christenthums macht es Fürsten und Völkern immer mehr zur Pflicht, eine Jugend auf krummen Wegen zu biegen, so lange es Zeit ist, und unverbesserliche Erwachsene unter die strenge Zucht von Strafarbeitshäusern zu stellen, die aber zugleich besonnt und gehoben sind von evangelischen Einrichtungen.

Zu dem Guten, das bereits im Werke ist, muß noch mehr hinzukommen, damit es sich zu einem Ganzen von dauerndem Werthe gestalte.

Ludwigshafen, 11. Jan. Heute haben die Taxationen zum Behuf der **Grundenteignung** für die Ludwigshafen-Wormser Bahnlinie ihren Anfang genommen. Das Expropriationsgeschäft wird bis gegen Mitte des nächsten Monats dauern, worauf dann die Grundarbeiten sogleich in Angriff genommen werden sollen. (Pfälzer Ztg.)

München, 10. Jan. Heute endlich fand vor dem hiesigen Stadtgerichte die Verhandlung wegen des am 3. Juni 1851 zwischen dem Abgeordneten Frhrn. v. Lerchenfeld und dem Reichsrathe Fürst Wrede vorgefallen **Duelles** statt. Letzterer, als Beschuldigter, erschien nicht, wohl aber ein Vertheidiger, Accessist Mayr, für ihn. Frhr. v. Lerchenfeld war als Zeuge geladen und erschienen; er verlangte aus dem Grunde unbeeidigt vernommen zu werden, weil er als Duellant selbst in Untersuchung gezogen werden könne und auch nicht vom Mitschuldigen zum Ankläger verwandelt werden wolle. Da indessen der Gerichtshof nach Antrag des Staatsanwalts erkannte, daß er zu beeidigen sei, leistete er den Eid und sagte dahin aus: daß in Folge einer von ihm gehaltenen Kammerrede sich Fürst Wrede beleidigt fühlte und dieser dann, da die gepflogene Correspondenz zu keinem Resultate führte, von ihm, W., gefordert worden sei; das Duell fand auf Pistolen statt und endete bei dem zweiten Kugelwechsel mit einer Verwundung Le., die eine 20tägige Krankheit und Arbeitsunfähigkeit zur Folge hatte. Der Staatsanwalt beantragt für Fürst Wrede nach den Gesetzen über Körperverletzung mit Waffen einen 8monatlichen Festungsarrest. Da Fürst Wrede in seinen Vernehmungen das Duell weder zugestanden noch abgeläugnet hat, so beschränkte sich sein Vertheidiger heute auch darauf, die Thatfrage dem Gerichte zu überlassen und für den Fall einer Schuldannahme auch 6 Monate für ausreichend zu erklären. Der Gerichtshof erkannte auf 6 Monate Festungsarrest.

München, 11. Jan. Heute hat der Herr Ministerpräsident v. d. **Pfordten** auch das Portefeuille des Staatsministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten wieder übernommen.

Baden. Mannheim, 10. Jan. Im verflossenen Jahre sind über hier 36,282 Personen, wobei 7011 Kinder, nach Amerika **ausgewandert**.

Preussen. Die Wahl eines definitiven Präsidenten in der 2. preußischen Kammer ist auch ein Ereigniß. Wieder gab es einen dreimaligen Kampf, und selbst als Schwerin 1 Stimme mehr hatte als Kleist, wußte es die Rechte doch dahin zu bringen, daß ein ungültiger Zettel für voll angesehen wurde, so daß nun 154 gegen 154 Stimmen standen und das Loos sich für **Schwerin** entschied. Da die Rechte stärker vertreten ist als die Linke, so wird wohl die katholische Partei

---

»So bleibe ich hier oben bei meinem kranken Kinde!« sagte Clementine mit dem Tone fester Entschlossenheit.

»Das werde ich nicht zugeben, denn dann würde das Uebel nur ärger werden«, entgegnete er. »Ich sehe gar nicht ein, daß Deine Gegenwart am Krankenbette des Kleinen so durchaus nothwendig ist — dann könnten wir ja auch Deine Mutter bitten . . .«

»Ja, meine Mutter, das ist ein guter Gedanke«, fiel ihm Clementine in die Rede; ist sie bei dem Kinde, so bin ich eben so ruhig, als wenn ich selbst dabei wäre.«

»Ich will sie um diese Gefälligkeit bitten«, sagte Julius vergnügt; »sobald ich morgen ausgehe, gehe ich bei ihr vor.«

Clementine blieb die Nacht auf und belauschte ängstlich jeden Athemzug ihres leidenden Rudolph; das Kind schien sich nach der erhaltenen Arznei besser zu befinden und schlief sogar einige Stunden. Gegen Mittag kam Julius nach Hause und war sehr verdrießlich, denn die Mutter lag an einem Erkältungsfieber krank, und konnte so nicht kommen. Clementine bestand jetzt darauf, bei Rudolph zu bleiben, denn abgesagt konnte nicht mehr werden; dem aber widersetzte sich Julius, weil er das Kind viel besser fand, als in der vorigen Nacht. Clementine beharrte bei ihrem Vorsatze, und wagte es sogar zuerst im Leben, sich ihrem Gatten entschlossen zu widersetzen; doch dieser Auftritt endete damit, daß er ihr mit Strenge befahl, bei der Gesellschaft zu erscheinen. Jetzt blieb der Unglücklichen nichts übrig, als zu gehorchen! —

Welche Qualen an diesem Abend ihr Herz zerrissen, auf wie mannigfaltige Weise es gefoltert ward, vermag keine Feder zu beschreiben. — Georgine schien es darauf anzulegen, Alles um sich her zu bezaubern; sie war nie schöner, verführerischer, interessanter gewesen, als an diesem Abende. Auf ihren Wangen blühten die Rosen der Gesundheit, aus ihrem dunkeln Auge leuchtete die Freude, ihren Lippen entströmten die witzigsten Einfälle; und neben dieser Schönheit des Tages saß die bleiche, verblühte Clementine, der die Angst um das kranke Kind die Lippen versiegelte, die zuerst im Leben einsah, daß es ihr nicht möglich sein werde, ihre Rechte gegen eine solche Nebenbuhlerin siegreich zu behaupten. — Von Zeit zu Zeit eilte sie auf Augenblicke zu ihrem leidenden Sohne hinauf, um sich von seinem Befinden durch den Augenschein zu überzeugen; ach, sie fand hier wenig Trost für ihr gequältes Herz, denn das Kind lag in einem beständigen, sehr unruhigen Schlummer. Sie sandte jetzt wieder nach dem Arzte, der aber nicht erschien, weil er zu einem Todtkranken auf's Land gefahren war. Endlich entfernte sich die Gesell-

den Ausschlag gegeben haben. Wenn es nun auch zu loben ist, daß bei der Präsidentenwahl auf jeder Seite ein festes Zusammenhalten stattfand und die Parteien einander gegenüber standen, so wollen wir doch wünschen, daß bei wichtigen und für das Vaterland heilbringenden Vorlagen, sie mögen kommen, von welcher Seite sie auch wollen, aller Parteihaß vergessen und nur des Landes Wohl in's Auge gefaßt werde, Der Graf Schwerin scheint uns in dieser Beziehung der rechte Vermittler zu sein.

Wer könnte es allen Leuten recht machen, selbst ein Minister nicht. Als Hr. **v. Manteuffel** in's preußische Ministerium eintrat, waren die Demokraten außer sich und wähnten ihre Freiheit bedroht; v. Manteuffel war als einer der ärgsten Reactionäre verschrieen. Nachdem sich seine Politik bewährt hat, ist er nun selbst den äußersten Rechtsern nicht mehr rechts genug, und es sollen sich sogar viele Herren in der ersten Kammer vorgenommen haben, die königliche Proposition wegen Bildung der ersten Kammer fallen zu lassen, wenn Manteuffel nicht gehen will. Er wird aber nicht gehen, und dürfte daher eher die jetzige Kammer fallen, als der Herr Ministerpräsident.

Oesterreich. Wien, 6. Jan. Die **Anerkennung** des französischen Kaiserthums ist erfolgt. Die Anerkennung ist in den freundlichsten Ausdrücken abgefaßt; doch enthält sie eine Verwahrung hinsichtlich des Senatusconsultums und des Plebiscits, welche der französischen Notification beigefügt waren, insofern nämlich als das österreichische Cabinet dieselben weder beurtheilen will noch kann und sie nur als Documente betrachtet, welche nur das innere des Landes und dessen Gesetzgebung angehen; es kann daher für die Consequenzen, welche man in Zukunft daraus zu ziehen geneigt wäre, keine Verantwortlichkeit übernehmen. Frankreich, so behauptet man hier, schließt sich der Meinung Oesterreichs und Rußlands über die türkischen Angelegenheiten an.

Frankreich. Paris, 12. Januar. Gestern Mittag empfing der Kaiser den Grafen Hatzfeld, den preußischen Gesandten, Hrn. von Hübner, den österreichischen Gesandten und Hrn. von Oertzling, den Ministerpräsidenten von Mecklenburg-Schwerin, die ihm ihre neuen **Beglaubigungsschreiben** überreichten. Hierauf empfing der Kaiser in einer Privataudienz den Prinzen Friedrich von Hessen-Darmstadt, welcher denselben aus Anlaß seiner Thronbesteigung im Auftrage seines Neffen, des regierenden Großherzogs von Hessen Darmstadt, beglückwünschte.

Paris, 11. Jan. Die „Kölnische Zeitung" führte unlängst eine angebliche Rede des Obersten Fleury, Adjutanten des Kaisers, worin derselbe eine sehr kriegslustige Aeußerung gemacht hätte. Ein Regierungsblatt stellt die Wahrheit des ganzen Vorgangs auf's Entschiedenste in Abrede. Es sagt: „Schon zu wiederholten Malen haben wir unsere Leser vor Gerüchten dieser Art, womit die auswärtige Presse angefüllt ist, gewarnt, und wir sind heute ermächtigt, jene Angabe ebenso Lügen zu strafen, wie wir es schon bei mehreren derartigen Nachrichten gethan haben, die fortwährend in böswilliger Absicht verbreitet wurden."

Türkei. Konstantinopel, 1. Januar. Wie man aus Serajevo vom 40. Dec. schreibt, war dort der „heilige Krieg gegen **Montenegro**" verkündigt und die Fahne des Propheten ausgestellt worden. Gleichzeitig wurden alle Gläubigen aufgefordert, sich zur Bekämpfung der Montenegriner unter dieselbe zu reihen. Was sich an regulären Truppen in Truppen in Bosnien fand, ist in jener Richtung ausgezogen.

schaft eine Stunde nach Mitternacht, und jetzt kam auch der Doktor, der den Kleinen sehr unruhig beobachtete, doch lange nichts sagte.

„Es ist der Scharlach", sprach er nach einiger Zeit; aber Sie haben ihn doch sorgfältig zugedeckt behalten? Eine einzige unbewachte Minute kann bei dieser Krankheit von den schrecklichsten Folgen sein."

Diese Worte fielen wie eine Centnerlast auf Clementinen's geängstetes Herz; sie zerfloß in Thränen und vermochte nicht zu antworten, denn ach! mußte sie nicht Julius, ihren Gatten, anklagen, wenn sie redete! — Welche Stunden verbrachte sie jetzt, welche selbst der schuldige Vater, als die Krankheit des Kindes mit jeder Minute zuzunehmen schien! Die Angst des Verbrechens lastete auf seinem Herzen, während Clementine in starrer Verzweiflung da saß, und mehr einer Leiche, denn einem lebenden Menschen ähnlich sah.

Die nahe Kirchenuhr vollendete eben den Schlag der Mitternachtsstunde, da öffnete Rudolph noch einmal seine Augen, sah seine neben ihm knieende Mutter zärtlich an, und schloß sie dann wieder, um sie nie mehr zu öffnen. Ohnmächtig sank Clementine an dem Sterbebette ihres Kindes nieder — auch aus ihr schien das Leben gewichen zu sein. — In starrer Verzweiflung bedeckte Julius das Antlitz seines verblichenen Kindes mit einem Tuche, dann trug er seine unglückliche Gattin auf ihr Lager und rief um Hilfe. Nachdem man sich lange um die Ohnmächtige bemüht hatte, schlug sie die Augen wieder auf, sowie aber ihr Blick auf Julius fiel, bebte sie schaudernd zusammen und wandte ihr Antlitz von ihm weg.

„Clementine!" rief er im Tone der höchsten Verzweiflung. „Clementine, fluche mir nicht, ich kann keine Qualen mehr ertragen, als schon so auf meinem Herzen lasten!"

„Und kannst Du mehr leiden als ich?" sagte sie, sich im Bette emporrichtend und ihn mit hohlem Auge anstarrend. „Aus verdammlicher Schwäche und Nachgiebigkeit gegen Deinen Willen bin ich zur Mörderin meines Kindes geworden; es lebte noch, wenn Du mich nicht gezwungen hättest . . ." Hier sank sie ermattet zurück und vermochte nicht weiter z sprechen.

* * *

Wie still, wie öde war es jetzt in Julius einst so freun lichem Hause geworden! Kein Arm streckte sich ihm mehr er gegen, wenn er kam; kein süß schmeichelnder Mund bat i bald wieder zu kommen, wenn er ging. Das Sopha, dem Clementine zu sitzen und ihn zu erwarten pflegte, n ledig; die Wanduhr, die früher Stunden des schönsten hän

reicher Anfang gemacht wird, da fehlt es dann auch nicht an andern, die einer solchen Sache mit ihrem Scherflein fort- helfen, und Wittwen sind nicht die letzten, die auch dazu williglich geben.

Seit dem Jahre 1848 sind in ganz Deutschleund mehr denn 70 solcher wohlthätigen Anstalten in's Leben gerufen worden. Sie sind ein Beweis von der schöpferischen Kraft der evangelischen Wahrheit und von der Macht wahren Lie- beeifers, sie sind ein Zeugniß von dem offenen Auge und Herzen für die Abhilfe der Leibes- und Seelennoth, deren Größe wir demnach nicht zu beweisen brauchen. Nach der engherzigen und selbstsüchtigen Richtung, worin Viele unserer Zeitgenossen befangen sind, beurtheilen sie freilich die Zustände unserer Bettelschaaren nur als die traurige Folge einer lie- derlichen Hauswirthschaft, der man nicht genug abzuhelfen im Stande ist. Vielfach wahr. Daran liegt es aber eben, daß wir die schrecklichen Folgen, die als Wunden am Leben der Mitwelt und Nachwelt bitter gefühlt werden, die uns der Abfall von Zucht und Fleiß, von Gottesfurcht und Recht- schaffenheit unausbleiblich gebracht hat, nicht fortwuchern las- sen als eine Schlingpflanze, die an der Kraft der Mensch- heit zehrt. Ihnen Einhalt zu thun durch vereintes Streben und mit allen Mitteln christlicher Liebe, Weisheit und Ge- duld gehört zu den größten Aufgaben der Gegenwart. Weil denn aber neben der bettelnden Jugend so viele Erwachsene zur größesten Belästigung Anderer wie sich selbst zu immer schwerem Nachtheil bettelnd umherziehen, so möge man dem allgemeinen Verlangen nach Arbeitshäusern für liederliche, arbeitsfähige und doch arbeitsscheue Personen Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Vielleicht wären dieselben mit den Kan- tonsgefängnissen in Verbindung zu bringen.

Werden die Anforderungen für Wohlthätigkeit an alle Bemittelten gesteigert, so lasse man sie doch nicht ermüden durch allzuvieles Geben an Diejenigen, welche durch ein acht- sames und scharfes Auge von Oben vom Umherziehen ab- gebracht werden müssen. Der Geist des Christenthums macht es Fürsten und Völkern immer mehr zur Pflicht, eine Jugend auf krummen Wegen zu biegen, so lange es Zeit ist, und unverbesserliche Erwachsene unter die strenge Zucht von Straf- arbeitshäusern zu stellen, die aber zugleich besonnt und ge- hoben sind von evangelischen Einrichtungen.

Zu dem Guten, das bereits im Werke ist, muß noch mehr hinzukommen, damit es sich zu einem Ganzen von dauerndem Werthe gestalte.

Ludwigshafen, 11. Jan. Heute haben die Taxationen zum Behuf der **Grundenteignung** für die Ludwigsha- fen-Wormser Bahnlinie ihren Anfang genommen. Das Ex- propriationsgeschäft wird bis gegen Mitte des nächsten Mo- nats dauern, worauf dann die Grundarbeiten sogleich in Angriff genommen werden sollen. (Pfälzer Ztg.)

München, 10. Jan. Heute endlich fand vor dem hie- sigen Stadtgerichte die Verhandlung wegen des am 3. Juni 1851 zwischen dem Abgeordneten Frhrn. v. Lerchenfeld und dem Reichsrathe Fürst Wrede vorgefallen **Duelles** statt. Letzterer, als Beschuldigter, erschien nicht, wohl aber ein Ver- theidiger, Accessist Mayr, für ihn. Frhr. v. Lerchenfeld war als Zeuge geladen und erschienen; er verlangte aus dem Grunde unbeeidigt vernommen zu werden, weil er als Duel- lant selbst in Untersuchung gezogen werden könne und auch nicht vom Mitschuldigen zum Ankläger verwandelt werden wolle. Da indessen der Gerichtshof nach Antrag des Staats- anwalts erkannte, daß er zu beeidigen sei, leistete er den Eid und sagte dahin aus: daß in Folge einer von ihm gehal- tenen Kammerrede sich Fürst Wrede beleidigt fühlte und die- ser dann, da die gepflogene Correspondenz zu keinem Resul- tate führte, von ihm, W., gefordert worden sei; das Duell fand auf Pistolen statt und endete bei dem zweiten Kugel- wechsel mit einer Verwundung Le., die eine 20tägige Krank- heit und Arbeitsunfähigkeit zur Folge hatte. Der Staats- anwalt beantragt für Fürst Wrede nach den Gesetzen über Körperverletzung mit Waffen einen 8monatlichen Festungs- arrest. Da Fürst Wrede in seinen Vernehmungen das Duell weder zugestanden noch abgeläugnet hat, so beschränkte sich sein Vertheidiger heute auch darauf, die Thatfrage dem Ge- richte zu überlassen und für den Fall einer Schuldannahme auch 6 Monate für ausreichend zu erklären. Der Gerichts- hof erkannte auf 6 Monate Festungsarrest.

München, 11. Jan. Heute hat der Herr Ministerprä- sident v. d. **Pfordten** auch das Portefeuille des Staats- ministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten wie- der übernommen.

Baden. Mannheim, 10. Jan. Im verflossenen Jahre sind über hier 36,282 Personen, wobei 7011 Kinder, nach Amerika **ausgewandert.**

Preussen. Die Wahl eines definitiven Präsidenten in der 2. preußischen Kammer ist auch ein Ereigniß. Wieder gab es einen dreimaligen Kampf, und selbst als Schwerin 1 Stimme mehr hatte als Kleist, wußte es die Rechte doch dahin zu bringen, daß ein ungültiger Zettel für voll angesehen wurde, so daß nun 154 gegen 154 Stimmen standen und das Loos sich für **Schwerin** entschied. Da die Rechte stärker ver- treten ist als die Linke, so wird wohl die katholische Partei

---

»So bleibe ich hier oben bei meinem kranken Kinde!« sagte Clementine mit dem Tone fester Entschlossenheit.

»Das werde ich nicht zugeben, denn dann würde das Uebel nur ärger werden«, entgegnete er. »Ich sehe gar nicht ein, daß Deine Gegenwart am Krankenbette des Kleinen so durchaus nothwendig ist -- dann könnten wir ja auch Deine Mutter bitten . . .«

»Ja, meine Mutter, das ist ein guter Gedanke«, fiel ihm Clementine in die Rede; ist sie bei dem Kinde, so bin ich eben so ruhig, als wenn ich selbst dabei wäre.«

»Ich will sie um diese Gefälligkeit bitten«, sagte Ju- lius vergnügt; »sobald ich morgen ausgehe, gehe ich bei ihr vor.«

Clementine blieb die Nacht auf und belauschte ängstlich jeden Athemzug ihres leidenden Rudolph; das Kind schien sich nach der erhaltenen Arznei besser zu befinden und schlief sogar einige Stunden. Gegen Mittag kam Julius nach Hause und war sehr verdrießlich, denn die Mutter lag an einem Erkältungsfieber krank, und konnte so nicht kommen. Clemen- tine bestand jetzt darauf, bei Rudolph zu bleiben, denn abge- sagt konnte nicht mehr werden; dem aber widersetzte sich Ju- lius, weil er das Kind viel besser fand, als in der vorigen Nacht. Clementine beharrte bei ihrem Vorsatze, und wagte es sogar zuerst im Leben, sich ihrem Gatten entschlossen zu widersetzen; doch dieser Auftritt endete damit, daß er ihr mit Strenge befahl, bei der Gesellschaft zu erscheinen. Jetzt blieb der Unglücklichen nichts übrig, als zu gehorchen! —

Welche Qualen an diesem Abend ihr Herz zerrissen, auf wie mannigfaltige Weise es gefoltert ward, vermag keine Fe- der zu beschreiben. — Georgine schien es darauf anzulegen, Alles um sich her zu bezaubern; sie war nie schöner, verfüh- rerischer, interessanter gewesen, als an diesem Abende. Auf ihren Wangen blühten die Rosen der Gesundheit, aus ihrem dunkeln Auge leuchtete die Freude, ihren Lippen entströmten die witzigsten Einfälle; und neben dieser Schönheit des Ta- ges saß die bleiche, verblühte Clementine, der die Angst um das kranke Kind die Lippen versiegelte, die zuerst im Leben einsah, daß es ihr nicht möglich sein werde, ihre Rechte ge- gen eine solche Nebenbuhlerin siegreich zu behaupten. — Von Zeit zu Zeit eilte sie auf Augenblicke zu ihrem leidenden Sohne hinauf, um sich von seinem Befinden durch den Augenschein zu überzeugen; ach, sie fand hier wenig Trost für ihr ge- quältes Herz, denn das Kind lag in einem beständigen, sehr unruhigen Schlummer. Sie sandte jetzt wieder nach dem Arzte, der aber nicht erschien, weil er zu einem Todtkranken aufs Land gefahren war. Endlich entfernte sich die Gesell

den Ausschlag gegeben haben. Wenn es nun auch zu loben ist, daß bei der Präsidentenwahl auf jeder Seite ein festes Zusammenhalten stattfand und die Parteien einander gegenüber standen, so wollen wir doch wünschen, daß bei wichtigen und für das Vaterland heilbringenden Vorlagen, sie mögen kommen, von welcher Seite sie auch wollen, aller Parteihaß vergessen und nur des Landes Wohl in's Auge gefaßt werde. Der Graf Schwerin scheint uns in dieser Beziehung der rechte Vermittler zu sein.

Wer könnte es allen Leuten recht machen, selbst ein Minister nicht. Als Hr. **v. Manteuffel** in's preußische Ministerium eintrat, waren die Demokraten außer sich und wähnten ihre Freiheit bedroht; v. Manteuffel war als einer der ärgsten Reactionäre verschrieen. Nachdem sich seine Politik bewährt hat, ist er nun selbst den äußersten Rechtsern nicht mehr rechts genug, und es sollen sich sogar viele Herren in der ersten Kammer vorgenommen haben, die königliche Proposition wegen Bildung der ersten Kammer fallen zu lassen, wenn Manteuffel nicht gehen will. Er wird aber nicht gehen, und dürfte daher eher die jetzige Kammer fallen, als der Herr Ministerpräsident.

Oesterreich. Wien, 6. Jan. Die **Anerkennung** des französischen Kaiserthums ist erfolgt. Die Anerkennung ist in den freundlichsten Ausdrücken abgefaßt; doch enthält sie eine Verwahrung hinsichtlich des Senatusconsultums und des Plebiscits, welche der französischen Notification beigefügt waren, insofern nämlich als das österreichische Cabinet dieselben weder beurtheilen will noch kann und sie nur als Documente betrachtet, welche nur das innere des Landes und dessen Gesetzgebung angehen; es kann daher für die Consequenzen, welche man in Zukunft daraus zu ziehen geneigt wäre, keine Verantwortlichkeit übernehmen. Frankreich, so behauptet man hier, schließt sich der Meinung Oesterreichs und Rußlands über die türkischen Angelegenheiten an.

Frankreich. Paris, 12. Januar. Gestern Mittag empfing der Kaiser den Grafen Hatzfeld, den preußischen Gesandten, Hrn. von Hübner, den österreichischen Gesandten und Hrn. von Oerthling, den Ministerpräsidenten von Mecklenburg-Schwerin, die ihm ihre neuen **Beglaubigungsschreiben** überreichten. Hierauf empfing der Kaiser in einer Privataudienz den Prinzen Friedrich von Hessen-Darmstadt, welcher denselben aus Anlaß seiner Thronbesteigung im Auftrage seines Neffen, des regierenden Großherzogs von Hessen Darmstadt, beglückwünschte.

Paris, 11. Jan. Die „Kölnische Zeitung" führte unlängst eine angebliche Rede des Obersten Fleury, Adjutanten des Kaisers, worin derselbe eine sehr kriegslustige Aeußerung gemacht hätte. Ein Regierungsblatt stellt die Wahrheit des ganzen Vorgangs auf's Entschiedenste in Abrede. Es sagt: „Schon zu wiederholten Malen haben wir unsere Leser vor Gerüchten dieser Art, womit die auswärtige Presse angefüllt ist, gewarnt, und wir sind heute ermächtigt, jene Angabe ebenso Lügen zu strafen, wie wir es schon bei mehreren derartigen Nachrichten gethan haben, die fortwährend in böswilliger Absicht verbreitet wurden."

Türkei. Konstantinopel, 1. Januar. Wie man aus Serajevo vom 40. Dec. schreibt, war dort der „heilige Krieg gegen **Montenegro**" verkündigt und die Fahne des Propheten ausgestellt worden. Gleichzeitig wurden alle Gläubigen aufgefordert, sich zur Bekämpfung der Montenegriner unter dieselbe zu reihen. Was sich an regulären Truppen in Truppen in Bosnien fand, ist in jener Richtung ausgezogen.

---

schaft eine Stunde nach Mitternacht, und jetzt kam auch der Doktor, der den Kleinen sehr unruhig beobachtete, doch lange nichts sagte.

„Es ist der Scharlach", sprach er nach einiger Zeit; aber Sie haben ihn doch sorgfältig zugedeckt behalten? Eine einzige unbewachte Minute kann bei dieser Krankheit von den schrecklichsten Folgen sein."

Diese Worte fielen wie eine Centnerlast auf Clementinen's geängstetes Herz; sie zerfloß in Thränen und vermochte nicht zu antworten, denn ach! mußte sie nicht Julius, ihren Gatten, anklagen, wenn sie redete! — Welche Stunden verbrachte sie jetzt, welche selbst der schuldige Vater, als die Krankheit des Kindes mit jeder Minute zuzunehmen schien! Die Angst des Verbrechens lastete auf seinem Herzen, während Clementine in starrer Verzweiflung da saß, und mehr einer Leiche, denn einem lebenden Menschen ähnlich sah.

Die nahe Kirchenuhr vollendete eben den Schlag der Mitternachtsstunde, da öffnete Rudolph noch einmal seine Augen, sah seine neben ihm knieende Mutter zärtlich an, und schloß sie dann wieder, um sie nie mehr zu öffnen. Ohnmächtig sank Clementine an dem Sterbebette ihres Kindes nieder — auch aus ihr schien das Leben gewichen zu sein. — In starrer Verzweiflung bedeckte Julius das Antlitz seines verblichenen Kindes mit einem Tuche, dann trug er seine unglückliche Gattin auf ihr Lager und rief um Hilfe. Nachdem man sich lange um die Ohnmächtige bemüht hatte, schlug sie die Augen wieder auf, sowie aber ihr Blick auf Julius fiel, bebte sie schaudernd zusammen und wandte ihr Antlitz von ihm weg.

„Clementine!" rief er im Tone der höchsten Verzweiflung. „Clementine, fluche mir nicht, ich kann keine Qualen mehr ertragen, als schon so auf meinem Herzen lasten!"

„Und kannst Du mehr leiden als ich?" sagte sie, sich im Bette emporrichtend und ihn mit hohlem Auge anstarrend. „Aus verdammlicher Schwäche und Nachgiebigkeit gegen Deinen Willen bin ich zur Mörderin meines Kindes geworden; es lebte noch, wenn Du mich nicht gezwungen hättest . . ." Hier sank sie ermattet zurück und vermochte nicht weiter zu sprechen.

* * *

Wie still, wie öde war es jetzt in Julius einst so freundlichem Hause geworden! Kein Arm streckte sich ihm mehr entgegen, wenn er kam; kein süß schmeichelnder Mund bat ihn bald wieder zu kommen, wenn er ging. Das Sopha, auf dem Clementine zu sitzen und ihn zu erwarten pflegte, war ledig; die Wanduhr, die früher Stunden des schönsten Glücks kün

Lotto.

Bei der 1533. Ziehung in München sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

70 57 10 49 2

Die nächste Ziehung ist den 18. Januar zu Regensburg.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl.	Waizen kr.	Korn fl.	Korn kr.	Spelz fl.	Spelz kr.	Gerst fl.	Gerst kr.	Erbsen fl.	Erbsen kr.	Hafer fl.	Hafer kr.	Kartoffeln fl.	Kartoffeln kr.
Cusel ...	14. Jan.	—	—	4	50	3	27	3	40	4	31	2	14	1	9
Zweibrück.	6. „	5	15	4	50	3	19	3	18	—	—	2	5	1	12
Neustadt ..	8. „	5	38	4	48	4	14	3	48	00	00	2	49	0	00
Speyer ...	4. „	5	45	4	49	4	—	3	49	00	00	2	58	0	00
Landau ...	6. „	5	34	4	37	4	8	3	33	00	00	2	39	0	00
Pirmasens	5. „	5	16	4	41	3	18	2	35	—	—	2	17	0	00
Mainz	17. Dec.	10	23	7	58	—	—	5	1	00	00	3	26	0	00

per Centner; Mainz per Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 14. Jan.	
Kornbrod von 3 Kil.	19 kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	— „
Ein paar Weck, 11 Lth	2 „
Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	8 „
Kuhfleisch	9 „
Kalbfleisch	5 „
Hammelfleisch	8 „
Schweinefleisch	12 „

Kaiserslautern, 11. Jan.	
3 Kil. Kornbrod	19 kr.
1 Kilogr. Weißbrod	8 „
1 Gemischtbrod	— „
Ochsenfleisch	10 „
Kuhfleisch	9 „

Zweibrücken, 6. Jan.	
3 Kil. Kornbrod	20 „
3 Kil. Gemischtbrod	24 „
3 Kil. Weißbrod	28 „

Frankfurter Geld-Cours am 12. Jan. 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	3
Preuß. Friedrichs'dor	9	55
Ausländ. Friedrichsd'or	9	$43^1/_2$
Ducaten . .	5	36
20 Franc-St.	9	$25^1/_2$
Holl. 10 fl. St.	9	$48^1/_2$
Engl. Souv.	11	46
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	$45^1/_8$
5 Franc.St.	2	$21^1/_4$
Hochhalt. Silb.	24	35
Gering mittelhaltiges Silber . .	—	—

lenken läßt, denn bald wird er dann zum willenlosen Sclaven seines Weibes hinabsinken. Diese modernen Redensarten vertreten bei Euch Frauen jetzt die Stelle der aus der Mode gekommenen Vapeurs und Krämpfe; doch sei sei fest überzeugt, an meiner Festigkeit scheitern diese Künste!«

Clementine ging jetzt, denn der Schmerz drohte ihr Herz zu zerstören; ihr Zustand erlaubte ihr nicht länger aufzubleiben, und sie mußte sich wieder zu Bette legen, um ungestört zu weinen und ihr Herz vor Gott ausschütten zu können. — Aber auch Julius war nicht ruhig; er vermochte nicht weiter zu arbeiten, und ging mit starken Schritten im Zimmer auf und ab. Das Gefühl seiner Schuld vernichtete ihn fast; er fürchtete für sich, für Georgine, am meisten aber für seine unglückliche Gattin, denn noch war nicht alle Zuneigung für das Weib seiner ersten Liebe in seinem Herzen erloschen; durch nichts hatte die Unglückliche sich ja auch derselben unwürdig gemacht. Sogar bessere Entschlüsse keimten in seinem Herzen empor; er wollte sich nach und nach von Georgine losmachen, gelobte es sich mit heiligen Eiden, seine Schwäche zu bekämpfen, Clementine die verlorne Ruhe wiederzugeben, und einer Leidenschaft zu entsagen, die ihn vor der Welt, mehr aber noch vor sich selbst verächtlich machte. Aber Georginen's Ehre mußte zuvor gereinigt vor den Augen Aller dastehen — das glaubte er ihr schuldig zu sein, und dazu schien es ihm unerläßlich, daß Clementine wenigstens einige Zeit freundschaftlich mit eben der Frau verkehrte, auf die ihr Betragen einen Schein von Verdacht geworfen hatte. — Ob die Entschlüsse, welche er in dieser Stunde faßte, gegen den Reiz der Verführung Stand gehalten haben würden, weiß ich nicht zu bestimmen; aber ich glaube es nicht, denn Julius gehörte zu den schwachen, charakterlosen Menschen, die nicht Tiefe genug besitzen, um gute, edle Vorsätze in sich wurzeln lassen zu können. Er bebte zwar vor dem Laster zurück, sobald er es ernst in's Auge faßte, aber die Gewalt des Augenblicks beherrschte ihn, und so blieb seine Reue stets ohne Frucht, so tief sie ihn auch oft zu Boden drückte.

(Schluß folgt.)

Räthsel.

Das Erste ist der Teufel nimmer,
Die Zweite ist er oft,
Das Ganze ist er immer.

Auflösung des Räthsels in Nro. 5:
Wein.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider

Westricher Zeitung.

Nro. 7. Sonntag, den 16. Januar **1853.**

Bayerische Chronik.

Durch allerhöchste Entschließung wurde die Stelle des funktionirenden Staatsprokurators-Substituten an dem Bezirksgerichte Zweibrücken dem geprüften Rechtscandidaten August Schuler von Dürkheim verliehen.

Durch Beschluß kgl. Regierung der Pfalz wurde die Funktion eines prot. Distrikts-Schulinspectors für den Kanton Cusel dem königl. Dekan Moschel in Cusel übertragen; dann der Gehilfe Michael Waldschmitt zu Altheim zum Gehilfen an der kath. Schule zu Benningen; der provisorische Lehrer F. A. Trauth zu Kleinfischlingen, daselbst zum Lehrer in definitiver Eigenschaft; der Schuldienst-Exspectant Carl Ranker von Kübelberg zum Verweser der Lehrerstelle an der kath. Schule zu Hasel; der Schuldienst-Exspectant Georg Adam Heiliger von Oberlustadt zum Privatgehilfen zu Gommersheim; der prot. Schuldienst-Exspectant Jakob Cordier von Steinbach zum Privatgehilfen in Niederauerbach; der Verweser an der kath. Schule zu Blieskastel, Wilhelm Metz von Grünstadt, zum wirklichen Lehrer der genannten Schule; der Gehilfe an der prot. Schule zu Heßheim, Friedrich Wilhelm Wehe, zum Privatgehilfen des Lehrers an der obern prot. Knabenschule zu Neustadt ernannt.

Erledigt sind: Die prot. Gehilfenstelle zu Weilerbach, LC. Kaiserslautern; Gehalt 170 fl. baar, durch Zuschuß aus Kreisfonds 200 fl. — Die Stelle einer Arbeitslehrerin an der kath. Mädchenschule zu Landau; Gehalt 65 fl.

(Inhalt des Amts- u. Intelligenzbl. der Pfalz Nr. 2.) Die Einführung des Taxregulatives vom 28 Mai 1852, hier die bei den königl. Staatsministerien anfallenden Taxen betr. (drei ältere Verordnungen werden publicirt, wonach bei Eingaben in Privatangelegenheiten an die kgl. Staatsministerien Stempelpapier verwendet werden muß.) — Unterhaltung der Bezirksstraßen im Jahre $18^{51}/_{52}$. — Legitimation der Fuhrleute und deren Knechte nach den k. k. österreichischen Staaten (vom 1. September l. J. müssen auch Fuhrleute und deren Knechte mit einem Passe oder Heimathscheine versehen sein). — Quittungen der Rechner der Verzinskassen. Bekanntmachung, die Gegenseitigkeit in Preßstrafsachen mit auswärtigen Regierungen betr. (die Gegenseitigkeit ist auch auf das Großherzogthum Baden und das Fürstenthum Reuß-Plauen ausgedehnt.) — Unterdrückung dreier von C. G. Allhusen in Kiel verbreiteten Druckschriften. — Benachrichtung an das Publikum, Begehren an die Hypothekenämter betr. — Dienstesnachrichten.

Nr. 2. Heeresergänzung für das Jahr 1853 aus den Conscribirten der Altersklasse 1831 (definitive Berichtigung der Conscriptionslisten). — Ergebnisse der gesetzlichen Schutzpocken-Impfung für das Jahr $18^{51}/_{52}$. — Urtheilsbekanntmachung in Sachen des Redacteurs der Weserzeitung, Otto Gildemeister, wegen Mißbrauch der Presse. — Dienstesnachrichten. — Königliche allerhöchste Zufriedenheits-Bezeigung (wegen der Stiftung des in Zweibrücken verstorbenen Revierförsters Helo.) — Gewerbsprivilegien-Verleihungen.

†* **Aus dem Westrich.** Die Sache eines Rettungshauses für den Westrich ist neulich in diesen Blättern wieder angeregt worden. Wer sollte sich dessen nicht freuen? Ist es doch Jammer und Schade, daß so viele Kinder, männlichen und weiblichen Geschlechts, mit einem Bettelkorb oder löcherichtem Bettelsäcklein — dem treuen Abbild innerer Verwahrlosung — umherlaufen, darüber oft die Schule versäumen, Fleiß und Ordnung verlernen, und Tagdiebe und Taugenichtse werden?

Könnten und sollten diejenigen, die unter dem bösen Einfluß der Bettelei aller Dieberei und Schelmerei ausgesetzt und auf dem Wege sind, für die menschliche Gesellschaft verloren zu gehen, und ein elendes Dasein zu fristen, nicht zu ehrenwerthen, rechtschaffenen Menschen erzogen werden? Warum denn nicht! Jedoch liegt es nicht sowohl zunächst am Können, sondern allermeist am Wollen. Es fehlt uns vor Allem an einem so willigen Geber, wie jener Ackersmann zu Feldkirchen, wenn ich nicht irre, bei München, welcher ein hübsches Ackergut mit Haus zu dem Zwecke hergab, daß da eine protestantische Rettungsherberge für arme und verwahrloste Kinder gegründet werde. Am Ende ist derselbe noch gar pfälzischen Geblütes. Wo so ein glaubens- und lieb-

Die Reue kommt oft zu spät,

oder

Der Unbeständige.

— —

(Schluß.)

III.

Der zur Feier von Georginen's Geburtstage bestimmte Tag rückte endlich heran; die Gäste waren eingeladen und Clementine traf schweigend alle Anstalten zum Empfange derselben; sie hatte sich ganz in die Hände des Allmächtigen gegeben und schien kaum mehr dem Leben noch anzugehören; aber sorgfältig verbarg sie ihre immer mehr zunehmende körperliche Schwäche vor den Augen Aller. In der Nacht vor dem Feste erkrankte ihr Rudolph jedoch plötzlich so heftig, daß man sich genöthigt sah, den Arzt herbeizurufen; Julius selbst eilte zu diesem hin; voll Angst hingen Clementinen's Blicke an den Lippen des Doktors, als dieser den armen Kleinen besichtigte.

»Ich kann noch nichts bestimmen«, sagte der erfahrene Mann; »aber das Kind ist sehr krank, und täuscht mich meine Erfahrung nicht, so ist der Scharlach im Anzuge, der jetzt in dieser Gegend wüthet; die strengste Aufsicht wird vor allen Dingen nöthig sein; er darf keinen Augenblick allein gelassen werden, damit der wahrscheinlich ausbrechende Ausschlag nicht durch irgend einen Zufall zurücktrete.« Er verordnete jetzt noch einige Mittel und entfernte sich dann.

»Jetzt bestellen wir die Gesellschaft ab!« flehte Clementine zu ihrem Gatten, der gedankenvoll und unschlüssig neben ihr stand.

»Verwünschter Zufall!« rief er endlich; »daß das Kind auch gerade jetzt krank werden muß!«

»Wir Alle sind dem Zufalle unterworfen«, entgegnete sie; »uns bleibt nichts übrig, als uns demselben in Geduld zu fügen.«

»Und Dir kommt es wohl eben nicht unerwünscht«, sagte er verdrießlich. Sie antwortete nicht, denn jede Lüge, auch die kleinste, war ihrem schönen Herzen fremd.

»Nicht wahr«, sagte sie nach einer Pause, »Du siehst die Nothwendigkeit ein, die Gesellschaft absagen zu lassen? Die Krankheit des Kindes wird uns hinlänglich entschuldigen.«

»Es wird Keiner glauben«, sagte er, noch unschlüssig; »was wird das wieder für ein Gerede geben, welche Lächerlichkeiten wird man uns aufbürden! — Nein, es geht nicht, kann nicht sein! Die Wärterin ist zuverlässig — sie wird schon für die wenigen Stunden Deine Stelle gehörig vertreten — wir lassen nicht absagen!«

reicher Anfang gemacht wird, da fehlt es dann auch nicht an andern, die einer solchen Sache mit ihrem Scherflein fortzuhelfen, und Wittwen sind nicht die letzten, die auch dazu williglich geben.

Seit dem Jahre 1848 sind in ganz Deutschland mehr denn 70 solcher wohlthätigen Anstalten in's Leben gerufen worden. Sie sind ein Beweis von der schöpferischen Kraft der evangelischen Wahrheit und von der Macht wahren Liebeseifers, sie sind ein Zeugniß von dem offenen Auge und Herzen für die Abhilfe der Leibes- und Seelennoth, deren Größe wir demnach nicht zu beweisen brauchen. Nach der engherzigen und selbstsüchtigen Richtung, worin Viele unserer Zeitgenossen befangen sind, beurtheilen sie freilich die Zustände unserer Bettelschaaren nur als die traurige Folge einer liederlichen Hauswirthschaft, der man nicht genug abzuhelfen im Stande ist. Vielfach wahr. Daran liegt es aber eben, daß wir die schrecklichen Folgen, die als Wunden am Leben der Mitwelt und Nachwelt bitter gefühlt werden, die uns der Abfall von Zucht und Fleiß, von Gottesfurcht und Rechtschaffenheit unausbleiblich gebracht hat, nicht fortwuchern lassen als eine Schlingpflanze, die an der Kraft der Menschheit zehrt. Ihnen Einhalt zu thun durch vereintes Streben und mit allen Mitteln christlicher Liebe, Weisheit und Geduld gehört zu den größten Aufgaben der Gegenwart. Weil denn aber neben der bettelnden Jugend so viele Erwachsene zur größesten Belästigung Anderer wie sich selbst zu immer schwerem Nachtheil bettelnd umherziehen, so möge man dem allgemeinen Verlangen nach Arbeitshäusern für liederliche, arbeitsfähige und doch arbeitscheue Personen Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Vielleicht wären dieselben mit den Kantonsgefängnissen in Verbindung zu bringen.

Werden die Anforderungen für Wohlthätigkeit an alle Bemittelten gesteigert, so lasse man sie doch nicht ermüden durch allzuvieles Geben an Diejenigen, welche durch ein achtsames und scharfes Auge von Oben vom Umherziehen abgebracht werden müssen. Der Geist des Christenthums macht es Fürsten und Völkern immer mehr zur Pflicht, eine Jugend auf krummen Wegen zu biegen, so lange es Zeit ist, und unverbesserliche Erwachsene unter die strenge Zucht von Strafarbeitshäusern zu stellen, die aber zugleich besonnt und gehoben sind von evangelischen Einrichtungen.

Zu dem Guten, das bereits im Werke ist, muß doch mehr hinzukommen, damit es sich zu einem Ganzen von dauerndem Werthe gestalte.

Ludwigshafen, 11. Jan. Heute haben die Taxationen zum Behuf der **Grundenteignung** für die Ludwigshafen-Wormser Bahnlinie ihren Anfang genommen. Das Expropriationsgeschäft wird bis gegen Mitte des nächsten Monats dauern, worauf dann die Grundarbeiten sogleich in Angriff genommen werden sollen. (Pfälzer Ztg.)

München, 10. Jan. Heute endlich fand vor dem hiesigen Stadtgerichte die Verhandlung wegen des am 3. Juni 1851 zwischen dem Abgeordneten Frhrn. v. Lerchenfeld und dem Reichsrathe Fürst Wrede vorgefallen **Duelles** statt. Letzterer, als Beschuldigter, erschien nicht, wohl aber ein Vertheidiger, Accessist Mayr, für ihn. Frhr. v. Lerchenfeld war als Zeuge geladen und erschienen; er verlangte aus dem Grunde unbeeidigt vernommen zu werden, weil er als Duellant selbst in Untersuchung gezogen werden könne und auch nicht vom Mitschuldigen zum Ankläger verwandelt werden wolle. Da indessen der Gerichtshof nach Antrag des Staatsanwalts erkannte, daß er zu beeidigen sei, leistete er den Eid und sagte dahin aus: daß in Folge einer von ihm gehaltenen Kammerrede sich Fürst Wrede beleidigt fühlte und dieser dann, da die gepflogene Correspondenz zu keinem Resultate führte, von ihm, W., gefordert worden sei; das Duell fand auf Pistolen statt und endete bei dem zweiten Kugelwechsel mit einer Verwundung Le., die eine 20tägige Krankheit und Arbeitsunfähigkeit zur Folge hatte. Der Staatsanwalt beantragt für Fürst Wrede nach den Gesetzen über Körperverletzung mit Waffen einen 8monatlichen Festungsarrest. Da Fürst Wrede in seinen Vernehmungen das Duell weder zugestanden noch abgeläugnet hat, so beschränkte sich sein Vertheidiger heute auch darauf, die Thatfrage dem Gerichte zu überlassen und für den Fall einer Schuldannahme auch 6 Monate für ausreichend zu erklären. Der Gerichtshof erkannte auf 6 Monate Festungsarrest.

München, 11. Jan. Heute hat der Herr Ministerpräsident v. d. **Pfordten** auch das Portefeuille des Staatsministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten wieder übernommen.

Baden. Mannheim, 10. Jan. Im verflossenen Jahre sind über hier 36,282 Personen, wobei 7011 Kinder, nach Amerika **ausgewandert.**

Preussen. Die Wahl eines definitiven Präsidenten in der 2. preußischen Kammer ist auch ein Ereigniß. Wieder gab es einen dreimaligen Kampf, und selbst als Schwerin 1 Stimme mehr hatte als Kleist, wußte es die Rechte doch dahin zu bringen, daß ein ungültiger Zettel für voll angesehen wurde, so daß nun 154 gegen 154 Stimmen standen und das Loos sich für **Schwerin** entschied. Da die Rechte stärker vertreten ist als die Linke, so wird wohl die katholische Partei

---

„So bleibe ich hier oben bei meinem kranken Kinde!“ sagte Clementine mit dem Tone fester Entschlossenheit.

„Das werde ich nicht zugeben, denn dann würde das Uebel nur ärger werden“, entgegnete er. „Ich sehe gar nicht ein, daß Deine Gegenwart am Krankenbette des Kleinen so durchaus nothwendig ist — dann könnten wir ja auch Deine Mutter bitten . . .“

„Ja, meine Mutter, das ist ein guter Gedanke“, fiel ihm Clementine in die Rede; ist sie bei dem Kinde, so bin ich eben so ruhig, als wenn ich selbst dabei wäre.“

„Ich will sie um diese Gefälligkeit bitten“, sagte Julius vergnügt; „sobald ich morgen ausgehe, gehe ich bei ihr vor.“

Clementine blieb die Nacht auf und belauschte ängstlich jeden Athemzug ihres leidenden Rudolph; das Kind schien sich nach der erhaltenen Arznei besser zu befinden und schlief sogar einige Stunden. Gegen Mittag kam Julius nach Hause und war sehr verdrießlich, denn die Mutter lag an einem Erkältungsfieber krank, und konnte so nicht kommen. Clementine bestand jetzt darauf, bei Rudolph zu bleiben, denn abgesagt konnte nicht mehr werden; dem aber widersetzte sich Julius, weil er das Kind viel besser fand, als in der vorigen Nacht. Clementine beharrte bei ihrem Vorsatze, und wagte es sogar zuerst im Leben, sich ihrem Gatten entschlossen zu widersetzen; doch dieser Auftritt endete damit, daß er ihr mit Strenge befahl, bei der Gesellschaft zu erscheinen. Jetzt blieb der Unglücklichen nichts übrig, als zu gehorchen! —

Welche Qualen an diesem Abend ihr Herz zerrissen, auf wie mannigfaltige Weise es gefoltert ward, vermag keine Feder zu beschreiben. — Georgine schien es darauf anzulegen, Alles um sich her zu bezaubern; sie war nie schöner, verführerischer, interessanter gewesen, als an diesem Abende. Auf ihren Wangen blühten die Rosen der Gesundheit, aus ihrem dunkeln Auge leuchtete die Freude, ihren Lippen entströmten die witzigsten Einfälle; und neben dieser Schönheit des Tages saß die bleiche, verblühte Clementine, der die Angst um das kranke Kind die Lippen versiegelte, die zuerst im Leben einsah, daß es ihr nicht möglich sein werde, ihre Rechte gegen eine solche Nebenbuhlerin siegreich zu behaupten. — Von Zeit zu Zeit eilte sie auf Augenblicke zu ihrem leidenden Sohne hinauf, um sich von seinem Befinden durch den Augenschein zu überzeugen; ach, sie fand hier wenig Trost für ihr gequältes Herz, denn das Kind lag in einem beständigen, sehr unruhigen Schlummer. Sie sandte jetzt wieder nach dem Arzte, der aber nicht erschien, weil er zu einem Todtkranken aufs Land gefahren war. Endlich entfernte sich die Gesell

den Ausschlag gegeben haben. Wenn es nun auch zu loben ist, daß bei der Präsidentenwahl auf jeder Seite ein festes Zusammenhalten stattfand und die Parteien einander gegenüber standen, so wollen wir doch wünschen, daß bei wichtigen und für das Vaterland heilbringenden Vorlagen, sie mögen kommen, von welcher Seite sie auch wollen, aller Parteihaß vergessen und nur des Landes Wohl in's Auge gefaßt werde, Der Graf Schwerin scheint uns in dieser Beziehung der rechte Vermittler zu sein.

Wer könnte es allen Leuten recht machen, selbst ein Minister nicht. Als Hr. **v. Manteuffel** in's preußische Ministerium eintrat, waren die Demokraten außer sich und wähnten ihre Freiheit bedroht: v. Manteuffel war als einer der ärgsten Reactionäre verschrieen. Nachdem sich seine Politik bewährt hat, ist er nun selbst den äußersten Rechtsern nicht mehr rechts genug, und es sollen sich sogar viele Herren in der ersten Kammer vorgenommen haben, die königliche Proposition wegen Bildung der ersten Kammer fallen zu lassen, wenn Manteuffel nicht gehen will. Er wird aber nicht gehen, und dürfte daher eher die jetzige Kammer fallen, als der Herr Ministerpräsident.

Oesterreich. Wien, 6. Jan. Die **Anerkennung** des französischen Kaiserthums ist erfolgt. Die Anerkennung ist in den freundlichsten Ausdrücken abgefaßt; doch enthält sie eine Verwahrung hinsichtlich des Senatusconsultums und des Plebiscits, welche der französischen Notification beigefügt waren, insofern nämlich als das österreichische Cabinet dieselben weder beurtheilen will noch kann und sie nur als Documente betrachtet, welche nur das innere des Landes und dessen Gesetzgebung angehen; es kann daher für die Consequenzen, welche man in Zukunft daraus zu ziehen geneigt wäre, keine Verantwortlichkeit übernehmen. Frankreich, so behauptet man hier, schließt sich der Meinung Oesterreichs und Rußlands über die türkischen Angelegenheiten an.

Frankreich. Paris, 12. Januar. Gestern Mittag empfing der Kaiser den Grafen Hatzfeld, den preußischen Gesandten, Hrn. von Hübner, den österreichischen Gesandten und Hrn. von Oerthling, den Ministerpräsidenten von Mecklenburg-Schwerin, die ihm ihre neuen **Beglaubigungsschreiben** überreichten. Hierauf empfing der Kaiser in einer Privataudienz den Prinzen Friedrich von Hessen-Darmstadt, welcher denselben aus Anlaß seiner Thronbesteigung im Auftrage seines Neffen, des regierenden Großherzogs von Hessen Darmstadt, beglückwünschte.

Paris, 11. Jan. Die „Kölnische Zeitung" führte unlängst eine angebliche Rede des Obersten Fleury, Adjutanten des Kaisers, worin derselbe eine sehr kriegslustige Aeußerung gemacht hätte. Ein Regierungsblatt stellt die Wahrheit des ganzen Vorgangs auf's Entschiedenste in Abrede. Es sagt: „Schon zu wiederholten Malen haben wir unsere Leser vor Gerüchten dieser Art, womit die auswärtige Presse angefüllt ist, gewarnt, und wir sind heute ermächtigt, jene Angabe ebenso Lügen zu strafen, wie wir es schon bei mehreren derartigen Nachrichten gethan haben, die fortwährend in böswilliger Absicht verbreitet wurden."

Türkei. Konstantinopel, 1. Januar. Wie man aus Serajevo vom 40. Dec. schreibt, war dort der „heilige Krieg gegen **Montenegro**" verkündigt und die Fahne des Propheten ausgestellt worden. Gleichzeitig wurden alle Gläubigen aufgefordert, sich zur Bekämpfung der Montenegriner unter dieselbe zu reihen. Was sich an regulären Truppen in Truppen in Bosnien fand, ist in jener Richtung ausgezogen.

Holzversteigerung.



Am 22. Januar l. J., ein Uhr Nachmittags, zu Blaubach aus den Gemeindewaldungen Fladenbüsch und Unterstwald werden auf Termin versteigert:

15 Eichen,
2 Klafter Eichenholz und
300 Wellen.

Cusel, den 14. Januar 1853.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

[3]1

Holzversteigerung zu Oberalben.



Mittwoch, den 9. Februar nächsthin, des Morgens um 9 Uhr, werden in der Behausung des Wirths Peter Keller zu Oberalben, aus den nachbenannten Gemeindeschlägen, folgende Hölzer versteigert, als:

I. Schlag Zahnberg:
1) 10 eichen Nutzstämme 4. Kl.,
2) 36 eichen Wagnerstangen,
3) 213 eichen Astholzwellen.
4) 1675 gemischte Wellen.

II. Schlag Brüchbusch:
6 eichen Nutzholzstämme 4. Klasse,
$2^3/_4$ Klafter eichen geschnitten Scheitholz,
150 eichene Astholzwellen.

Ulmet, den 12. Januar 1853.

Das Bürgermeisteramt,
Drum.

schaft eine Stunde nach Mitternacht, und jetzt kam auch der Doktor, der den Kleinen sehr unruhig beobachtete, doch lange nichts sagte.

„Es ist der Scharlach", sprach er nach einiger Zeit; aber Sie haben ihn doch sorgfältig zugedeckt behalten? Eine einzige unbewachte Minute kann bei dieser Krankheit von den schrecklichsten Folgen sein."

Diese Worte fielen wie eine Centnerlast auf Clementinen's geängstetes Herz; sie zerfloß in Thränen und vermochte nicht zu antworten, denn ach! mußte sie nicht Julius, ihren Gatten, anklagen, wenn sie redete! — Welche Stunden verbrachte sie jetzt, welche selbst der schuldige Vater, als die Krankheit des Kindes mit jeder Minute zuzunehmen schien! Die Angst des Verbrechens lastete auf seinem Herzen, während Clementine in starrer Verzweiflung da saß, und mehr einer Leiche, denn einem lebenden Menschen ähnlich sah.

Die nahe Kirchenuhr vollendete eben den Schlag der Mitternachtsstunde, da öffnete Rudolph noch einmal seine Augen, sah seine neben ihm knieende Mutter zärtlich an, und schloß sie dann wieder, um sie nie mehr zu öffnen. Ohnmächtig sank Clementine an dem Sterbebette ihres Kindes nieder — auch aus ihr schien das Leben gewichen zu sein. — In starrer Verzweiflung bedeckte Julius das Antlitz seines verblichenen Kindes mit einem Tuche, dann trug er seine unglückliche Gattin auf ihr Lager und rief um Hilfe. Nachdem man sich lange um die Ohnmächtige bemüht hatte, schlug sie die Augen wieder auf, sowie aber ihr Blick auf Julius fiel, bebte sie schaudernd zusammen und wandte ihr Antlitz von ihm weg.

„Clementine!" rief er im Tone der höchsten Verzweiflung. „Clementine, fluche mir nicht, ich kann keine Qualen mehr ertragen, als schon so auf meinem Herzen lasten!"

„Und kannst Du mehr leiden als ich?" sagte sie, sich im Bette emporrichtend und ihn mit hohlem Auge anstarrend. „Aus verdammlicher Schwäche und Nachgiebigkeit gegen Deinen Willen bin ich zur Mörderin meines Kindes geworden; es lebte noch, wenn Du mich nicht gezwungen hättest . . ." Hier sank sie ermattet zurück und vermochte nicht weiter zu sprechen.

* * *

Wie still, wie öde war es jetzt in Julius einst so freundlichem Hause geworden! Kein Arm streckte sich ihm mehr entgegen, wenn er kam; kein süß schmeichelnder Mund bat ihn, bald wieder zu kommen, wenn er ging. Das Sopha, auf dem Clementine zu sitzen und ihn zu erwarten pflegte, war ledig; die Wanduhr, die früher Stunden des schönsten häus-

Mobilien-Versteigerung.



Mittwoch, den 19. und Donnerstag, den 20. l. M., Morgens 9 Uhr, in dem Hause des Erblassers, lassen die Kinder und Erben des dahier verlebten Schreiners Jakob Trautmann auf Borg versteigern:

1 Secretär, 3 Kleiderschränke, 1 Commod, 1 großen geschliffenen Spiegel, 2 Urnöfen, mehrere andere Oefen, ein vollständiges Schreinerwerkzeug, Getüch, Zinn, Bettung und sonstige Haus- und Küchengeräthschaften.

Cusel, den 11. Januar 1853.

L o r c h, Notär.

Holzversteigerung

der Reichswaldgenossenschaft.

Samstag, den 22. Jan. 1853. Morgens 10 Uhr im Gasthause zum Schwanen.

Revier Aschbach, Schlag Altfeld.

38 eichene Bauholzstämme 3ter und 4ter Classe;
21 „ Nutzholzabschnitte 1. und 2. Classe;
3 „ Nutzholzabschnitte 3. und 4. Classe;
84 „ Nutzholzabschnitte 3. und 4 Classe;
2 buchene Nutzholzstämme;
$^{3}/_{4}$ Klafter eichenes Wasselholz;
31 Klafter eichenes Scheitholz 1. und 2. Classe;
$4^{1}/_{4}$ „ eichenes Scheitholz anbrüchig

Revier Kaiserslautern. Schlag Sprungfeld.

11 kieferne Bauholzstämme 3. Classe.

Kaiserslautern, 6 Jan. 1853.

Das Bürgermeisteramt,
M ü l l e r, Adj.

Holzversteigerung

im

Stadtwalde zu Kaiserslautern.

An den unten genannten Tagen und Stunden werden im Stadthause dahier die hiernächst verzeichneten Hölzer aus den Schlägen Erdbeerenhügel, Kaltenberg und zufällige Ergebnisse, versteigert.

Den 28. dieses Monats, Morgens 9 Uhr.

169 eichene Baustämme 4. Klasse,
93 eichene Nutzholz-Stämme und Abschnitte,
587 kieferne Baustämme 2., 3. und 4. Klasse,
33 kieferne Nutzstämme 2., 3. und 4. Klasse,
62 kieferne Blöcke und Abschnitte zu Mühlradfelgen,
66 kieferne Gerüststangen.

Unter den kiefern Nutzholzstämmen befindet sich eine Mühlwelle von ausgezeichneter Qualität.

Die Hölzer liegen ganz in der Nähe an der Hochspeyerer Straße und sind ganz bequem abzufahren.

Den 29. dieses Monats, Morgens 9 Uhr, aus gedachten Schlägen.

5 Klafter buchen Scheitholz,
$^{1}/_{2}$ „ „ „ anbrüchig,
$12^{1}/_{4}$ Klafter buchen Prügelholz,
$29^{1}/_{4}$ „ eichen Scheitholz,
$28^{3}/_{4}$ „ „ „ anbrüchig,
$88^{1}/_{4}$ Klafter eichen Scheit- und Prügelholz,
$196^{1}/_{2}$ Klafter kiefern Scheit- und Prügelholz,
14 Klafter kiefern Stockholz,
7575 kieferne Reiserwellen.

Kaiserslautern, den 8. Januar 1853.

Das Bürgermeisteramt,
M ü l l e r, Adj.

Bürgerverein.

Sonntag, 16. Jan., Nachmittags **präzis 3 Uhr**, im Philipp Koch'schen Saale Versammlung des Bürgervereins wegen Erhebung der ersten Beiträge, Vorlage der neu entworfenen Statuten und Einzeichnung neuer Mitglieder.

D e r V o r s t a n d.
L. S c h n e i d e r.
Karl O t t m a n n, Kassier.

Haus- und Gutsverkauf.



Heinrich Blaß auf dem Mayweiler Hofe bei Cusel ist gesonnen, sein neu gebautes Wohnhaus mit Oekonomiegebäude und 60 Morgen Ackerland und Wiesen aus freier Hand auf gut annehmbare Zahlungstermine zu verkaufen. Dem etwaigen Käufer können auch 5 Morgen Waldung mit in den Kauf abgegeben werden, wie ebenso 50 kieferne Baustämme aller Gattung käuflich bei ihm zu haben sind.

Die vakant gewordene Wohnung in dem Dr. S c h l ö t z e r'schen Hause ist sammt dem neben Abr. Weingardt gelegenen Garten zu vermiethen.

Wand-Kalender,

zu 2 kr. per Stück, sind zu haben bei L. S c h n e i d e r in Cusel.

Frankfurter Geld-Course

am 13. Jan.

	fl.	kr.
Neue Louisd'or . . .	11	3
Pistolen	9	43–44
Preuß. Friedrichsd'or .	9	$54^{1}/_{2}$–$55^{1}/_{2}$
Holländische 10 fl. St. .	9	48–49
Rand Ducaten. . . .	5	36–37
20 Franc Stücke . . .	9	$25^{1}/_{2}$–$26^{1}/_{2}$
Engl. Sover.	11	47
Gold al Marco . . .	378–380	
Preußische Thaler. . .	1	45–$^{1}/_{4}$
Preuß. Cassenscheine . .	1	$44^{7}/_{8}$–$45^{1}/_{8}$
5 Franc Stücke . . .	2	21–$21^{1}/_{2}$
Hochhaltiges Silber . .	24	34–36

Zweibrücker Fruchtpreis

vom 13. Jan. 1852.

Der Centner Weizen 5 fl. 24 kr. Korn 4 fl. 53 kr. Spelz 3 fl. 24 kr. Gerste 3 fl. 3 kr. Hafer 2 fl. 10 kr. Erbsen 4 fl. 15 kr. Kartoffeln 1 fl. 12 kr. Ein Kornbrod 20 kr. Weißbrod 30 kr. Gemischtbrod 25 kr.

lichen Glücks mit ihrem gleichförmigen Schlage begleitet hatte, stand unaufgezogen, und ihr Zeiger deutete auf die schreckliche Stunde, in der man Clementine als Leiche aus dem Hause trug; acht Tage später, als ihr Kind, entschlummerte sie auf immer! — Julius überlebte zwar sein Unglück – wenn man ein Dasein, wie er es führte, Leben nennen mag, das heißt, er vegetirte fort, freudlos, innerlich ausgestorben, nur noch körperlich fortbestehend und geistig gänzlich vernichtet. Er soll ein thätiger Geschäftsmann geworden sein; denn nur, wenn er von Arbeiten fast erdrückt war, athmete er für Augenblicke wieder frei auf; aber im dreißigsten Jahre war er ein Greis, ohne Muth und Kraft, noch fähig, verlangend und fröhlich in's Leben eingreifen zu können. Georgine sah er nicht wieder; auch reichte diese nach einiger Zeit einem jungen Abenteurer, der sich für einen Mann vom Stande ausgab, aber eigentlich ein Spieler war, und durch eine schöne Frau seinen gesunkenen Glücksumständen wieder aufhelfen wollte, ihre Hand; man hat sie späterhin an Badeorten und ähnlichen Plätzen am grünen Tische paradiren sehen.

Julius hörte die Nachricht von ihrer Vermählung ohne irgend ein Zeichen von Theilnahme an, denn nur Eins gab es noch für ihn, das diese in Anspruch nahm: es war der Grabeshügel, der Clementine und sein Kind umschloß. Er hatte auch noch eine Lebensregung: — **die Reue, aber sie blieb fruchtlos, weil sie zu spät gekommen war!**

Miscellen.

Aetna, der feuerspeiende Berg auf Sicilien, ist mit erneuerter Gewalt ausgebrochen und setzt die umwohnenden Leute in großen Schrecken.

Es ist gut, daß der Mann, der Erbsen und Linsen durch die Stopfnadel geworfen und zum Dank vom Papst einen Sack Erbsen erhalten hat, gestorben ist; denn schon ist ein Größerer da. Der Amerikaner Sand läuft wie eine Fliege an der Decke der Säle, wie andere Leute auf dem Fußboden.

Charade.

Die ersten werden aus der Erde Schacht
Mit Müh' und Fleiß an's Licht gebracht;
Die dritte Silbe als Getränk man kennt,
Das Ganze aber eine Feste nennt,
Die in dem letzten ruhmgekrönten Kriege
Bekundete der Russen hehre Siege.

Auflösung des Räthsels in Nro. 6:
G o t t l o s.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider

Westricher Zeitung.

Nro. 8. Dienstag, den 18. Januar **1853.**

Bayerische Chronik.

Erledigt: die protest. Lehrerstelle zu Bliesdalheim, Landkommissariat Zweibrücken, Gehalt 200 fl. incl. der Wohnung und Güter.

Pirmasens. Am 16. Januar begannen die Väter der **Gesellschaft Jesu:** Roder, Fruzzini und Ottinger hier eine 14tägige Mission.

Vom Haardtgebirg, 12. Jan. Heute wurden durch den Staatsprokurator-Substituten und einen Assessor des k. Bezirksgerichtes Frankenthal die Bücher und Papiere von Salomon Deutsch, Anselm Blum und Wittwe Deutsch von Mußbach, sämmtlich des Gewohnheitswuchers angeschuldigt, in Beschlag genommen. (Pfälzer Ztg.)

Ludwigshafen, 15. Jan. Das Amtsblatt für die Pfalz vom 13. d. Mts. weist den Bevölkerungsstand der **Kreisarmen- und Irrenanstalt** zu Frankenthal vom vorigen Monat nach. Demzufolge befanden sich zu Ende Dezembers 354 männliche und 317 weibliche Personen in dieser Anstalt, während dieselbe eigentlich nur einen Bevölkerungsstand von 550 Köpfen zuläßt. Obige Zahl von 671 vertheilt sich auf die einzelnen Landkommissariate wie folgt: Bergzabern 31, Cusel 48, Frankenthal 73, Germersheim 29, Homburg 73, Kaiserslautern 52, Kirchheimbolanden 63, Landau 58, Neustadt 93, Pirmasens 45, Speyer 37, Zweibrücken 49; hiezu kommt noch die Dienerschaft mit 20 Personen.

Im **Tabakshandel** war es in der letzten Zeit sehr lebhaft. Ganze Reihen mit diesem Erzeugniß beladener Wagen kommen täglich hierher und nach Mannheim. In den meisten Orten ist bereits Alles aufgekauft und zwar größtentheils für Oesterreich, welches die Käufer keineswegs in Papiergeld, sondern in guten, harten Kronenthalern bezahlen läßt. Der Centner gilt je nach der Qualität 9 fl. 45 kr. bis 14 fl. Wie man fast in jedem Tabaksorte der bayerischen und badischen Pfalz erfahren kann und wie wir auch aus anderen, ganz zuverlässigen Quellen wissen, hat die österreichische Regie bei uns schon um mehrere hundert tausend Gulden Tabak ankaufen lassen, der bis zu seiner Versendung theils in Oggersheim, theils in Mannheim und an andern Orten lagert. (Pfälzer Ztg.)

Ist es schon schwer, dem Jahre das rechte Vorwort zu schreiben, wievielmehr dem Jahrhundert. Der geistreiche **Gervinus** in Heidelberg, der Verfasser der Literatur-Geschichte und Gründer der deutschen Zeitung, hat's auch erfahren. Er hat eine Einleitung zur Geschichte des 19ten Jahrhunderts, in dem wir leben, geschrieben, die sofort in Heidelberg mit Beschlag belegt worden ist, weil sie »in maßloser Sprache den Umsturz des bestehenden Fürstenrechts und offene Revolution zu Gunsten der Republik predigen soll«. Die Sache macht bei der hervorragenden Stellung des Verfassers großes Aufsehen. Gervinus steht nicht auf der Lehrkanzel in Heidelberg, sondern auf der Büchertreppe in der kgl. Bibliothek in Berlin. Die Postzeitung tadelt an der Schrift, daß sie als das Ziel der liberalen Partei eine der nordamerikanischen gleiche Verfassung hinstelle. Die Schrift scheine das Produkt großer Verstimmung zu sein, aber der Verfasser erklärte, er schreibe im Geiste vieler Gesinnungsgenossen.

Wenn es einmal oder bald, wie wir alle nicht wünschen, nöthig werden sollte, deutsche Truppen aus dem Norden, Osten oder der Mitte von Deutschland an den Oberrhein zu werfen, so wird die badische Grenze einen unangenehmen Aufschub verursachen. Alle deutschen Eisenbahnen haben eine gleiche Spurweite, nur die **badischen Bahnen** haben eine breitere als alle anderen. Die badischen Wagen sind auf keiner anderen Bahn zu brauchen und die anderen auf keiner badischen Eisenbahn. Ein ganzes Heer aus Deutschland muß an der badischen Grenze aussteigen und das ganze Kriegsmaterial muß einmal, und zwischen Mainz und Ulm sogar zweimal, mit bedeutender Zeitversäumniß umgeladen werden. Ein Umbau wird bei der Wichtigkeit der Rheingrenze dringend nöthig, die Kosten betragen aber an zwei Millionen Gulden.

Siska Rosemal. *)

Wahre Begebenheit einer Jungfrau, die noch lebt.

Aus dem Flamischen.

I.

Bürger vom alten Schlag; Schwindler vom neuen Styl.

Hinter dem Grünen-Kirchhof zu Antwerpen, in einer der dortigen Strassen, bestand noch vor wenigen Jahren ein alter berühmter Gewürzladen, der vom Vater auf den Sohn vererbt, seit ein paar Jahrhunderten bekannt war wegen seiner guten Waaren und billigen Preise. Der letzte Besitzer des Ladens hieß Johann Rosemal, Sohn von Franz, Sohn von Karl, Sohn von Kaspar Rosemal, und war verheirathet mit Siska Pott, einer Nachkommin des berühmten Peter Pott, dessen Namen man noch in den zwei Peter-Pott-Straßen wiederfindet. **)

Diese beiden Eheleute, von Kindheit an zu einem nützlichen, arbeitsamen Leben erzogen und nun mit ihrem kleinen Handel fortwährend beschäftigt, hatten nicht Zeit gehabt, an den Fortschritten heutiger Bildung Theil zu nehmen, mit andern Worten: sich zu verwälschen. *) Ihre Kleider, von starkem Zeug gemacht, waren einfach und änderten fast nie ihren Schnitt; nur unterschieden sie sie in Werktagskleider, Sonntagskleider und Osterkleider. Letztere kamen nur an den höchsten Festtagen aus dem Schranke, und wenn die Rosemal's zur heiligen Communion gingen, oder bei Freunden als Taufpathen oder Hochzeitgäste eingeladen waren. Es ist leicht begreiflich, daß diese Bürgersleute aus der alten flämischen Welt in ihrem altmodischen wenn auch werthvollen Anzuge sich doch ärmlich ausnahmen gegen so manchen vorbeigehenden Stutzer, der sich für einige Franken in die neumodischen papiernen Kleider hatte stecken lassen und wohl gar mit Geringachtung auf die Rosemal's niedersah. Allein daran störten sie sich nicht und dachten: Jeder das, wonach er zielt, ihr den Wind und wir die Scheibe. — Sie waren ungebildet

---

*) Der Familienname unserer Heldin heißt im Original Van-Roosemael. Da aber dieß bei niederdeutschen Namen so häufige van im Hochdeutschen leicht die ihm fremde Bedeutung des Familienadels annimmt, welche zu dieser echt bürgerlichen Geschichte so gar nicht paßt, so ließ man es in der Uebersetzung weg. A. d. Ue.

**) Peter Pott, ein Edelmann, stiftete zu Antwerpen im Jahre 1434 das St. Salvator-Kloster, das gemeinlich Peter-Potts-Kloster hieß, und 1575 durch die Bilderstürmer bis auf den Grund abgebrannt ward. Die zahlreichen Nachkommen dieses Edelmanns, jetzt meistens geringe Bürger, heißen noch die Potten. A. d. V.

*) flämisch: verfranschen, französische Manieren annehmen.

Würtemberg. Calw, den 9. Januar. In den letzten 14 Tagen sind in einigen Waldorten in unserer Nähe **Vergiftungen** auf den Genuß von **Lebkuchen** vorgekommen, welche mit farbigten Blümchen bemalt waren. Die chemische Untersuchung hat nachgewiesen, daß zu diesen Malereien Schweinfurter Grün (aus Kupfer und Arsenik bestehend) verwendet worden ist. Der Verfertiger dieser giftigen Lebkuchen ist noch nicht bekannt, indessen scheinen sie in einer Stadt eines benachbarten Oberamts fabrizirt worden zu sein. Mehrere der Vergifteten erholten sich nach mehrmaligem Erbrechen schnell wieder; Einige waren 3 bis 4 Tage krank, und ein 3jähriges Kind war dem Tode nahe, gibt aber jetzt nach kräftiger Anwendung ärztlicher Hilfe Hoffnung auf Genesung.

Die deutsche Bundesversammlung hat wieder ein Haupt. Freiherr **Prokesch v. Osten,** seither Gesandter Oesterreichs in Berlin, ist zu Vieler Ueberraschung zum Vorsitzenden des Bundestages ernannt worden. Es wird von ihm gesagt, daß er ein gewandter Diplomat und Schriftsteller, ein Gelehrter und der beste Kenner der orientalischen Verhältnisse und Verwickelungen sei.

Biebrich, 13. Januar. Heute wurde hier an der Landungsbrücke ein junger Mann verhaftet, der ein berüchtigter **Gauner** sein und zuletzt in Frankfurt, in Verbindung mit Andern, das Diebshandwerk getrieben haben soll. Man soll eine Anzahl silberner Löffel, goldne Armspangen, sowie zerbrochenes Gold und Silber in seinen Taschen gefunden haben.

Der mit der Untersuchung gegen die sog. Steuerverweigerer in **Kurhessen** beauftragte Untersuchungsrichter hat jene als unzulässig zurückgewiesen. Von der Ministerkrisis ist es wieder still geworden.

Die **Postzeitung** in Frankfurt hat zu schnell in's Horn geblasen. Herr Minister Hassenpflug und Collegen treten nicht ab, obgleich der Kurfürst geäußert haben soll, das Regieren mit Hassenpflug sei noch schwerer, als mit Baumbaffer. Obgleich der Kurfürst mit den religiösen und kirchlichen Bestrebungen der Herren Hassenpflug und Vilmar wenig einverstanden sein soll, so geht das doch nicht so weit, daß der Fürst dem Minister die Pension aus eigener Tasche zu zahlen geneigt ist.

Preussen. Berlin. Statt der vertagten Biersteuer denken jetzt die städtischen Behörden an eine **Besteuerung** der öffentlichen Lustbarkeiten. Das Project soll bereits der Finanzdeputation des Gemeinderaths zur Vorberathung überwiesen sein.

Auf dem Präsidentenstuhle der zweiten Kammer in Berlin sitzt jetzt **Graf Schwerin.** Die Kammer hat ihn mit 154 Stimmen dahin gewählt, Herr von Kleist-Retzow hatte ebensoviel Stimmen, aber das Loos entschied für den Grafen Schwerin, der seit Jahren auf dem Präsidentenstuhle ebenso zu Haus und anerkannt ist, wie sein tapferer Vorfahr auf dem Schlachtfeld.

In **Oldenburg** ist das Militär nun auch seines Eides auf die Verfassung entbunden worden.

Kopenhagen, 12. Jan. Das Volksthing verwarf mit 50 gegen 45 Stimmen die Verlegung der **Zollgrenze** von der Eider an die Elbe.

Hamburg, 15. Jan. Zuverlässigen Nachrichten aus Kopenhagen zufolge ist der dänische **Reichstag** aufgelöst worden.

Oesterreich. Wien, 13. Jan. Die Gerüchte, welche die Lage der Verhandlungen in der **Zollfrage** zwischen Oesterreich und Preußen als ungünstig darstellen, erhalten sich und haben in der öffentlichen Meinung durch die Ernennung des Herrn von Prokesch zum Bundespräsidialgesandten Boden gewonnen. Man sieht diese allgemein als kein Zeichen des Einverständnisses zwischen den beiden Mächten an.

Die Abreise des Prinzen Albert von Dresden erfuhren wir gestern. Nach einer Notiz des „Lloyd" stände seine **Vermählung** mit der Prinzessin Carola von Wasa sehr nahe bevor, da bereits die fürstlichen Galawagen heute nach Brünn abgegangen sind.

Oesterreichs **finanzielle Zustände** sind in fortschreitender Besserung begriffen, indem der Werth der Papiere steigt und das Silberagio bedeutend gefallen ist.

Die Festung **Leopoldstadt** soll vom nächsten Frühjahre an 5 Jahre lang zu großen militärischen Uebungen in der Belagerungskunst dienen.

Mit einem klugen **Kopf** kann's noch heutigen Tages Einer zu etwas bringen. Freiherr **v. Bruck,** der jetzt als österreichischer Geheimrath und Bevollmächtigter die Zollhändel ausgleicht, ist der Sohn eines Buchbinders in Elberfeld, brachte es im preußischen Heere bis zum Unteroffizier, wanderte dann mit dem Ränzchen auf dem Rücken in die Welt und kam nach Triest. Da gründete er die weltberühmte Dampfschiff- und Handelsgesellschaft Lloyd, von deren Großartigkeit und Nützlichkeit die Illustrirte Zeitung neulich Mittheilungen gegeben hat. Schon im Jahre 1848 österreichischer Staatsminister ist ihm jetzt das Handelsministerium angeboten, das Finanzministerium hat er ausgeschlagen. In seiner neuen Stellung in Berlin ist er so glücklich, seinem alten und neuen Vaterlande gleich große Dienste zu leisten

---

genug, nicht zu wissen, daß ein anständiger Mann nicht um zwölf Uhr zu Mittag ißt, und sie hatten daher die gemeine Gewohnheit, sich gerade mit dem Glockenschlag zwölf zu Tisch zu setzen; ja noch mehr, sie vergaßen nie dabei zu beten, sowohl vor als nach der Mahlzeit. Auch noch andre Gebrechen konnte man ihnen zur Last legen, so z. B. verstanden sie kein Wort Französisch, und hatten nie gefühlt, daß ihnen diese Kenntniß nöthig sei; — sie waren gottesfürchtig, arbeitsam, demüthig und vor allem friedfertig. Ihre größte Dummheit aber bestand darin, daß sie in ihrer flämischen Einfalt glaubten, es sei besser, jeden Tag einen ehrlich gewonnenen Stüber bei Seite zu legen, als sich durch List und Trug in zwei oder drei Jahren so reich zu zaubern, daß jedermann die Augen darüber aufsperrt und verwundert ausruft: Aber! aber! wo hat die Ratte *) das hergeholt? — Mit einem Worte, sie waren flämische Bürgersleute vom alten Schlage.

Vater Roszmal hatte eine junge Tochter, Siska wie ihre Mutter genannt, von ungefähr funfzehn Jahren, hübsch schlank aufgeschossen für ihr Alter, schön von Gestalt und Gebärde, mit blonden Haaren und blauen Augen, ein echtes sauberes brabändisches Kind. — Sie hatte bisher eine gewöhnliche städtische Mädchenschule besucht und ihre Muttersprache beinah gründlich erlernt, daneben das Rechnen und alle Handarbeiten, welche eine gute Bürgersfrau verstehen soll, sei es auch nur, um von der Haushaltung etwas mehr zu wissen als ihre Hausmagd. Sie war wie die Eltern einfältig, gottesfürchtig, gehorsam, liebevoll, nicht ausgelassen, nicht träge, nicht eigensinnig, und in der That ganz geeignet, mit dem Manne, den sie heirathen würde, in Tugend und Ehren das Haus ihrer Vorfahren aufrecht zu halten und den berühmten Spezereiladen fortzuführen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Ratten werden in Belgien fremde Schwindler und Glücksritter genannt.

Spielsucht.

Wie unschuldig der leidenschaftliche Anfang dieser Leidenschaft! O betrügerisches Scheusal in der Nähe betrachtet! Eine Geld-Kleinigkeit, die man füglich missen kann, eine gesellschaftliche Stunde, die ohnehin vielleicht verloren wäre, einem nicht zu gegenseitiger Beraubung, sondern bloß zum Zeitvertreibe eingerichteten Spiele zu widmen; wer kann etwas Unsittliches darin finden? Ich nicht, mein Freund! ungeachtet ich auch in diesem Falle bekennen muß, daß es

Zwischen Oesterreich und der Schweiz gibt's neue Händel. Die **Tessiner** haben plötzlich die Mönche in den Klöstern Lugano und Mendrisio gefaßt und mitten in der Nacht auf die Grenze gebracht. Die österreichische Regierung ist um den kurzen Prozeß der schweizerischen Nachbarn um so erbitterter, als sie die 50 Mann selber ernähren mußte, und führt eine drohende Sprache. Einer Menge von Schweizern, die unter österreichischem Schutze leben, kann's schlecht bekommen.

Aus Ungarn lauten die Nachrichten über **Räubereien** noch sehr traurig.

Frankreich. Wir haben schon früher angezeigt, daß die Zahl der theilweise oder gänzlich begnadigten Personen, welche von den gemischten Commissionen verurtheilt wurden, am 29. Dezember 1232 betragen hat. Seitdem hat der Kaiser am 5 Januar 180, am 8. 203 und am 12. 80 theilweise oder gänzlich begnadigt, so daß jene Zahl sich auf 1695 erhöht hat. Deßhalb enthalten auch täglich die Journale der Departements Nachrichten von der Rückkehr der Verbannten oder Deportirten in großer Anzahl. Ueberhaupt sind von allen Dezember-Verurtheilten nur diejenigen Personen, welche sich bei dem Aufstande auch noch andere Vergehen zu Schulden kommen ließen, noch nicht freigelassen.

Man bekümmert sich jetzt mehr umeinander als sonst, natürlich auch der Soldat um den Soldaten. Ein preußischer Offizier schreibt aus Paris: Die **französischen Rekruten** kommen mir dümmer, ungeschickter und weniger anstellig als die unsrigen vor. Ein Schnupftuch um das Knie gebunden, um dem Rekruten aus der Auvergne oder Bretagne das Rechts und Links u. s. w. beizubringen, ist in Frankreich nichts Seltenes. Hat aber der französische Soldat das Fegefeuer der ersten Gliederlösung überstanden, so ist er persönlich anstelliger, geschickter und intelligenter, als unser zweijähriger.

Paris, 10. Jan. Der »Siecle« macht der Regierung einen interessanten und jedenfalls originellen Vorschlag. Er trägt darauf an, einen ganz neuen wissenschaftlichen Zweig und zwar **die Medicin der Vegetabilien** zu gründen. Die Veranlassung zu dieser Idee haben die in den letzten Jahren herrschenden Krankheiten der Kartoffeln und des Weinstockes, sowie der Runkelrübe gegeben. Der Siecle entwickelt diese Idee in einer langen, sehr interessanten Abhandlung und meint unter anderm, man müsse anfangen, den Landbebauern die Pflanzenärzte aufzudringen, nach dem ersten günstigen Resultate würden sie sie von selbst holen und bezahlen, wie sie jetzt den Thierarzt suchen und bezahlen.

Paris, 13. Jan. Die Herzogin von Orleans war 14 Tage lang in Claremont. Es fand dort eine Art **orleanistischer Congreß** statt. Fusionistische Abgesandte suchten die Herzogin zum Aufgeben der Ansprüche ihres Sohnes zu bewegen. Obgleich die Gräfin von Neuilly sich nicht abgeneigt zeigte, auf die Vorstellung des Abgesandten des Herrn Guizot einzugehen, so wollte doch die Herzogin nichts von der Fusion wissen.

Wie es heißt, soll der **Kriegsminister**, der wieder nach Algerien gehen würde, durch General Pelissier und der Minister des Auswärtigen durch Drenier oder Lavalette ersetzt werden.

Die Pariser **Post** von gestern ist abermals ausgeblieben. Die Ursache soll in einer in Folge des Regens entstandenen Dammsenkung auf der französischen Bahn bei Forbach liegen.

Kaiser Napoleon kann sich der Anerkennung Europa's freuen, es wird kaum ein Staat von Bedeutung sein, der mit der förmlichen Anerkennung des Kaiserthums noch im Rückstande ist. Rußland, Oesterreich und Preußen haben am 6. Januar anerkannt und man weiß nicht, soll man Napoleon oder den Nordmächten oder uns Allen dazu gratuliren; denn beinahe wäre es zu spät gewesen. Napoleon war über die lange Verzögerung so beleidigt, daß er ernstlich daran dachte, die drei Gesandten nicht anzunehmen. Persigny, der mit dem Kaiser durch die härteste Wand geht, bestärkte seinen Kaiser, die andern Minister aber erinnerten an den Handel, an die Gewerbe, die Napoleon zur Blüthe bringen wolle und an die Börse, welches Gesicht sie zu dem Kriegsfall machen würde — und der Kaiser empfing die Gesandten.

Gestern Nachmittag machte der Kaiser in Begleitung des Obersten Fleury, ohne Escorte, eine **Spazierfahrt** in einem Phaëton, durch das Faubourg St. Antoine nach Vincennes. Er selbst lenkte die Pferde.

Der erste große **Ball** dieser Session, welchen der Kaiser gestern Abend im Palaste der Tuilerien gab, war höchst glänzend. Der Kaiser eröffnete um 9½ Uhr den Ball mit der Prinzessin Mathilde; der Prinz Napoleon Bonaparte tanzte mit Lady Cowley. Die Damen entfalteten in ihren Toiletten eine fast noch nie gesehene Pracht. Der Kaiser zog sich um 2 Uhr in seine Gemächer zurück.

Paris, 15. Jan. Heute Mittag war der **Ministerrath** zu einer Sitzung im Palaste der Tuilerien versammelt. Der Kaiser führte den Vorsitz.

Neapel. Unter den 10 000 Mann fremder **Truppen** befinden sich bereits 2500 Deutsche, meistens Flüchtlinge aus der Pfalz und Baden, die sich nicht gut in die Subordination fügen können.

---

mir schwer wird, eine Lage zu denken, worin ein vernünftiger Mensch nicht immer noch etwas feiner Würdigeres und Besseres vornehmen könnte, als seine Zeit durch ein Geldspiel zu tödten. Aber es sei darum; der unschuldig scheinende Anfang des Spieles soll wirklich in jedem Betrachte ganz unschuldig sein; wer steht mir nun aber dafür, daß die dadurch erweckte Lust zum Spiel es auch in der Folge sein und bleiben werde? Sollte, wenn ich die reifere Erfahrung zu Rathe ziehe, unter zehn jungen Leuten, welche auf diese unbedeutende Weise zu spielen beginnen, nicht jedesmal 9 sein, welche mehr oder weniger eine Neigung dazu annehmen? Und sollten unter diesen 9 nicht jedesmal 4 sein, welche in jener Neigung weiter gehen, als es mit ihrer Gemüthsruhe, — mit ihren Vermögensumständen und mit einem glücklichen Fortgange ihrer sittlichen und geistigen Ausbildung bestehen kann? und sollte endlich unter diesen Vieren nicht jedesmal einer sein, der sich vollends bis zur verderblichen Leidenschaft fortreißen läßt, und sich dadurch unwiederbringlich elend macht? Nur die Erfahrung kann diese Frage mit einem lauten Ja beantworten, und bedarf es mehr als das, um es sehr gewagt zu nennen, sich auf einen Zeitvertreib einzulassen, bei welchem man 9 ihre Gemüthsruhe, einen von Vieren seine ganze Glückseligkeit einbüßen, wenigstens auf's Spiel setzen sieht? Daß aber bei jedem leidenschaftlichen Spieler das letzte gewöhnlich der Fall sei — wer zweifelt daran, der unglückliche Menschen in der Nähe zu betrachten jemals Gelegenheit hatte?

Wie leicht und schlüpfrig ist nicht der Uebergang von der Begierde, Andern das Geld aus dem Beutel herauszuspielen, zu dem Versuche, es ihnen durch Ungerechtigkeit, Betrug und Schelmerei herauszustehlen? Frage nur abermals die Erfahrung, mein Freund, und sie wird dir sagen, daß dieser Uebergang nicht nur möglich und leicht, sondern auch gewöhnlich bei den Meisten unvermeidlich sei. Frage ferner noch einmal, und zwar beide, die menschliche Natur und Erfahrung: was aus dem Geiste und dem Körper, aus der Gemüthsbeschaffenheit und den Geistesfähigkeiten, aus dem äußerlichen Wohlstande und der innern Glückseligkeit eines leidenschaftlichen Spielers am Ende zu werden pflege? und sie werden euch antworten: in seinen verschrobenen, von bösartigen Leidenschaften verdrehten Gesichtszügen steht das Zeichen der Verwerfung geschrieben; seine Nerven, von öfteren gewaltsamen Erschütterungen angegriffen, befinden sich fortdin immer in einem unnatürlichen und leidenden, entweder erschlafften oder überspannten Zustande; mit ihnen seine Gemüthsstimmung; jeder Sinn für das Schöne und Gute, für

England. Nach Mittheilungen vom Cap der guten
Hoffnung vom 1. Dec. bestätigt es sich zwar, daß die Wi-
derstandskraft der feindlichen **Kaffern-** und **Hottentot-**
tenstämme gebrochen war: auf verschiedenen Punkten der
Grenze hatten jedoch noch fortwährend Raubzüge und Schar-
mützel statt.

London, 14. Jan. Es hatte gestern im Ministerium der
auswärtigen Angelegenheiten eine dreistündige Sitzung des
Cabinetsrathes statt.

Man liest heute im „Morning-Herald: „Wir verneh-
men aus bester Quelle, daß, bevor noch zwei Monate vor-
über sind, Lord **John Russell** die Leitung der auswärti-
gen Angelegenheiten an den Grafen von Clarendon abgegeben
haben wird."

Türkei. Konstantinopel, 1. Jan. Der Aufstand in
Montenegro wächst gleich der schwellenden Fluth. Ein
bedeutender Theil Albaniens hat sich ihm angeschlossen, und
die Offensivbewegung Omer Pascha's scheint sich in eine rück-
wärtsgehende umgewandelt zu haben. Hierzu mag der Um-
stand beitragen, daß seine Truppen theils aus Fahrläßigkeit
der Stambuler Behörden, theils aus wirklichem Mangel, der,
wie allenthalben, so auch in der Hauptstadt herrscht, von
hier aus nicht frühzeitig mit Kriegsbedürfnissen und nament-
lich mit Geld versehen worden sind. Letzteres, ein großes
Kriegsmittel unter den obwaltenden Umständen, soll Omer
Pascha durch seinen letzten Courier namentlich sehr dringend
begehrt haben.

Da man unter Wölfen mit heulen müsse, haben die
amerikanischen Gesandten an den europäischer Höfen
etwas unhöflich erklärt, sie müßten durchaus höhere Gehalte
haben. Weder in Petersburg, noch Paris und Wien äßen
die Gesandten schwarze spartanische Suppe oder kochten ihren
Kohl selber und zögen Rüben, und wollten sie europäisch und
großstaatlich mithalten, so müßte der Gesandte in London we-
nigstens 20,000 Dollars, in Paris 16,000, in Petersburg
15,000 und in Wien soviel wie in London haben. Auch der
Amerikaner in Berlin klagt, er habe im ersten Jahr 7000 fl.
zugesetzt. Der amerikanische Congreß will ein Einsehen ha-
ben, wie verlautet.

Handelsbericht.

(Mainz, 14. Jan.) Die Fruchthalle war heute schwach befahren. Weizen kostete 200 Pfd. fl. 10 bis 10 30, Roggen 180 Pfd. fl. 8 15 bis 8 20. Im Großhandel ging nichts um und war die Stimmung flauer. Es galt: Guter Weizen fl. 10 45 bis 11, Roggen 9 fl. 20 bis 9 30, Hafer fl. 7 15 bis 7 20, alles per 200 Pfd. Oel effectiv $33^1/_8$ bis $33^3/_4$ Thlr., per Mai $34^1/_2$ bis 35 Thlr., Branntwein keine Aenderung.

Frankfurter Geld-Course
am 15. Jan

	fl.	kr.
Neue Louisd'or . . .	11	3
Pistolen	9	43–44
Preuß. Friedrichsd'or .	9	$54^1/_2$–$55^1/_2$
Holländische 10 fl. St. .	9	48–49
Rand-Ducaten. . . .	5	36–37
20 Franc Stücke . . .	9	$25^1/_2$–$26^1/_2$
Engl. Sover.	11	47
Gold al Marco . . .	378–380	
Preußische Thaler. . .	1	45–$^1/_4$
Preuß. Cassenscheine . .	1	$44^7/_8$–$45^1/_8$
5 Franc Stücke . . .	2	21–$21^1/_2$
Hochhaltiges Silber . .	24	34–36

Natur, für stilles Familienglück, für reinen, unschuldigen Freudengenuß, für alle den Menschen über sich selbst erhebende Gefühle und Gedankenentwürfe und Thaten ist dahin. Und hin ist für ihn die Liebe und Achtung guter Menschen, hin ihr Vertrauen zu seiner Ordnung und Thätigkeit in den Geschäften, zu seiner Treue und Worthalten, zu seiner Redlichkeit in dem, was Pflicht und Gewissenhaftigkeit von ihm heischen! Er kommt also nothwendig zurück, und immer mehr zurück an Sittlichkeit, an Ruhe des Gemüthes, an Fähigkeit, an Gesundheit, an äußerlichem Wohlstande, an Ehre, an — Glückseligkeit. Verachtung, Mangel und manchfaches Elend sind in der Regel wenigstens das unvermeidliche traurige Ziel, zu welchem er sich hinspielt! Wahrlich ein Spiel, das seinen Namen sehr mit Unrecht führt! Aber wie soll man wirklicher Zeit, da dieser unselige Zeitvertreib zu einem nothwendigen Bedürfnisse der feinen Welt und zu einem unerläßlichen Bestandtheile der großen Lebensart geworden ist, wie soll man, wenn man in die bunten Kreise dieser feinen Welt sich einzumischen nun einmal nicht umhin kann, es denn nun anfangen, um das Spiel um Geld, das so leicht verderblich werden kann, ganz und gar zu vermeiden? Ich weiß ein gutes Mittel, welches untrüglich ist: man lerne keines dieser Spiele mitspielen, so ist man vor jeder Versuchung von innen und vor jeder Zudringlichkeit von außen auf einmal sicher.

„Leicht gesagt, aber auch gethan?" Und warum nicht? Wer nicht mitspielt, wird auch nicht mitgebeten werden. „Aber dann wird er stundenlang von Allen verlassen dastehen und vor langer Weile umkommen müssen?" Freilich, vorausgesetzt, daß der Spielverschmähende diesen Mangel an Lust und Fähigkeit zu diesem erhabenen Brauchsgeschäft der feinen Welt nicht durch ein gewisses Etwas zu ersetzen weiß, was die Leute duldsam und nachsichtig gegen ihn, und trotz jener Unfähigkeit, sie seine Gesellschaft dennoch wünschen macht. Dieses Etwas sind wahre Verdienste und gesellschaftliche Annehmlichkeiten. Wer diese besitzt, der darf in manchem andern Stücke, so wie in Ansehung des Spiels vor der allzugroß herrschenden Sitte sich ungenirt eine Abweichung erlauben. Ihm wird man hingehen lassen, was man an jedem Andern unverzeihlich finden würde. Man wird ihm entweder vergönnen, erst dann zur Gesellschaft kommen, wenn die Stunden des Spiels verflossen sind, oder wird die gütige Wirthin schon irgend eine Veranstaltung zu seiner Unterhaltung zu treffen wissen. Ich habe so Manchen in der Welt gesehen und gekannt, ich habe mehr als einen Mann und mehr als eine Frau gesprochen, die es so trieben, und die doch überall in den feinsten Kreisen sehr gern gesehen und geachtet wurden.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 9. Freitag, den 21. Januar 1853.

Bayerische Chronik.

Durch Beschluß kgl. Regierung der Pfalz wurde der bisherige provisorische Lehrer Ph. Baumgarten zum definitiven Lehrer an der kath. Schule zu Erlenbach, LC. Pirmasens; der Schuldienst-Exspectant Johann Müller von Alsterweiler zum Gehilfen an der gemeinschaftlichen Vorbereitungsschule zu Einstein und der Schuldienst-Exspectant Friedrich Neithmayer von Grünstadt zum Privatgehilfen des Lehrers Georg Adelmann an der kath. Schule zu Offenbach ernannt.

(Inhalt des Amts- u. Intelligenzbl. der Pfalz Nr. 4.) Steckbriefe. — Holzversteigerung in Staatswaldungen des k. Forstamts Bergzabern, am 20. Jan. zu Böllenborn und am 25. Jan. zu Oberotterbach, jedesmal Morgens 9 Uhr. — Versteigerung des Recurso verschiedener Gegenstände für das k. erste Chevauxleger Reg. zu Speyer am 24. Januar. — Auswanderungsanzeigen. — Schuldiensterledigung zu Bliesdalheim, Gehalt 200 fl. — Holzversteigerung zu Weisenheim a. B. am 22. Jan. — Holzversteigerung zu Wattenheim am 24 Jan., Morgens 9 Uhr. — Holzverst. zu Schopp am 26. Jan., Morg. 9 Uhr. — Vergebung von Maurerarbeit zu Iggelheim am 17. Jan., im Anschlage zu 60 fl. — Vergebung der Erhöhung des Rheindammes zu Mundenheim am 22., im Anschlage zu 346 fl. — Versteigerung von abhängigen Mobilien ebendaselbst.

Nr. 5. Steckbriefe. — Holzverst. in Staatswaldungen des Forstamts Langenberg zu Schaidt am 18. Jan. und zu Langenberg am 24 Jan. — Holzverst. in Staatswaldungen des Forstamts Frankenstein zu Hochspeyer am 19. Jan. — Holzverst. in Staatswaldungen des Forstamts Winnweiler zu Ramsen am 27. Jan. — Bekanntmachung des Zollamts Schwaigern wegen Schwärzung zweier Fäßchen rothen Weines. — Auswanderungsanzeigen. — Versteigerung von Gemeindewald in Böchingen am 31. Jan. — Holzverst. zu Handoffen am 26. Jan., 1 Uhr Mittags. — Rinnenpflaster Versteigerung zu Duderhofen am 26. Jan. — Jagdverpachtung zu Bierweiler am 24. Januar.

Speyer, 15. Jan. Heute wurden durch die k. Staatsbehörde und einen andern Beamten des k. Bezirksgerichts Frankenthal bei dem Militär-Einstandsmäkler **Michael Göll** von hier viele auf dieses Geschäft bezügliche Papiere in Beschlag genommen und eine Untersuchung wegen Abschließung von Nebenverträgen eingeleitet. Der Genannte hatte sich durch jenes Gewerb in verhältnißmäßig kurzer Zeit ein nicht unbedeutendes Vermögen erworben. Durch die vorgefundenen Briefe sollen noch mehrere Personen compromittirt sein.

(Pfälzer Ztg.)

Speyer, 17. Jan. Nach einer Bekanntmachung des k. Staatsministeriums des Handels und der öffentl. Arbeiten ist die kgl. Zolladministration ermächtigt worden, für Waarensendungen, die zu der am 2. Mai l. J. in New York zu eröffnenden **Industrie-Ausstellung** aus dem Königreiche ausgehen, dieselben Zollbegünstigungen eintreten zu lassen, wie sie auch für die Londoner Industrieausstellung stattgefunden haben. — Der polytechnische Verein in München hat sich zugleich erboten, das Vermittlungs-Organ zwischen den bayerischen Ausstellern und dem in London für Europa aufgestellten General-Agenten zu bilden und überhaupt jede gewünschte Auskunft zu ertheilen.

Ludwigshafen. Am 11. d. wurde ein Stadtrathsmitglied von O. vom k. Zuchtpolizeigerichte zu Frankenthal zu einer 1monatlichen Gefängnißstrafe verurtheilt, weil es beschuldigt und überführt wurde, einen **Klostergeistlichen** von dort einer ehrlosen Handlung in einem öffentlichen Wirthshause bezüchtigt, d. h. verleumdet zu haben. (Pf. Ztg.)

München, 16. Jan. Heute früh ist der Ministerialsekretär **Schuller** als Cabinetskurier an Se. Maj. den König Max nach Italien abgereist. — Sicherem Vernehmen nach ist der Redacteur des »Jokus«, W. Vogt, aus München ausgewiesen worden. Vogt hat gegen diesen Beschluß die Berufung an die kgl. Regierung ergriffen, die aber abgewiesen wurde.

München, 16. Jan. In dem festlich dekorirten Saale des „Bayerischen Hofes" fand heute Nachmittag zu Ehren des Hrn. Prof. **v. Liebig** ein glänzendes Festmahl statt, zu dem sich hervorragende Hof- und Staatsbeamte, Gelehrte, Künstler, Industrielle und Gewerbsleute eingefunden und auch

---

Siska Rosemal.

Wahre Begebenheit einer Jungfrau, die noch lebt.

Aus dem Flämischen.

(Fortsetzung.)

Wie kommt es denn, daß der hundertjährige Laden jetzt geschlossen ist? Welches Mißgeschick hat unlängst die Fässer, Büchsen, Flaschen, Töpfe und Krüge Rosemal's auf den Trödelmarkt geführt? — Diesen Hergang soll euch das Folgende erzählen.

Wisset denn vorerst, daß in der Nachbarschaft unseres Krämers ein Schustermeister wohnte, welcher der beste Freund Rosemal's war, mit ihm Sonntags nach der Steinbrücke *) spazieren ging, des Abends ein Spielchen mit ihm machte, und überhaupt wie ein wahrer Bruder ohne ihn kein Vergnügen fand. Dieß änderte sich jedoch plötzlich wegen sonderlicher Ursache.

Der Schuster, der bisher ein schönes Brod hatte und schon durch Sparsamkeit ein eigenes Haus besaß, ließ eines Tages, während Rosemal am Fieber krank lag, seine zwei Fenster vorn an der Straße ausbrechen und durch einen großen vorstehenden Aushängekasten ersetzen. Auf die Glasscheiben ließ er mit glänzender Farbe allerlei französische Anpreisungen malen. In der Mitte stand in derselben Sprache: Zum Stiefel ohne Naht. Magazin von Pariser Stiefeln und Schuhen; — eine Lüge, da er vorhatte, die Schuhe und Stiefel wie bisher alle selbst zu machen. Etwas unterhalb prunkte in dem Glaskasten ein Bild, einen Menschen darstellend, der von dem Wiederglanz der Sonne auf einem gewichsten Stiefel an beiden Augen geblendet wird, und unter diesem Meisterstück von Windmacherei las man die Worte: Ächte englische Wichse! — wieder eine Lüge, denn es war immer seine alte, selbstgemachte Wichse; nur ließ er sie sich jetzt viermal theurer bezahlen. Auf den Eckscheiben stand: Cautschuk Schuhe, Korksohlen ꝛc.

Als Rosemal, von seiner Krankheit genesen, zum erstenmale mit langsamen Schritten seine Straße durchwandelte, fiel sein Blick auf den neuen Fensterrahmen des Schusters. Er blieb plötzlich stehen, rieb sich die Augen wie ein Schlafsüchtiger, und betrachtete sinnend der Reihe nach die einzelnen Häuser, wie ein Fremdling, der sich verirrt hat.

»Was ist das«, dachte er bei sich, »das ist doch nicht der Laden Meister Spinal's? Sollte er ausgezogen sein, ohne daß ich's erfahren? Schon wieder eine Matte, die hier den Hanstramp aushängt, um den Leuten Sand in die Augen

*) Ein Vergnügungsort bei Antwerpen.

auswärtige Städte, Augsburg, Freysing, Stuttgart, Vertreter gesandt hatten. Es wechselten Trinksprüche und Musikstücke, und erst in später Stunde trennte sich die zahlreiche Gesellschaft.

München, 17. Jan. Herr Reichsrath Fürst **Wrede** wird, wie ich höre, von dem Rechte des Einspruches gegen das stadtgerichtliche Urtheil keinen Gebrauch machen, mithin dasselbe in Rechtskraft treten lassen. Eine Berufung wäre nur zulässig, wenn zuerst Einsprache erhoben worden wäre und in Folge dessen eine wiederholte Verhandlung bei der ersten Instanz stattgefunden hätte.

Bamberg. Abermals ist ein Menschenleben ein Opfer der **Hundswuth** geworden! Vor einiger Zeit wurde ein junger Mann von einem Hündchen, das er mitleidig auf den Arm genommen hatte, als er bemerkte, daß es auf eine alles menschliche Gefühl empörende Weise verstümmelt war, in die Wange gebissen. Er beachtete leider die Wunde nicht weiter, und dieser Tage zeigten sich die ersten Spuren der Wuthkrankheit. Man brachte den Unglücklichen in das allgemeine Krankenhaus und dort kam die Wuth zum völligen Ausbruch, deren Folgen er am 14. d. Morgens 4 Uhr erlag. Der Verstorbene hinterläßt eine junge Frau und ein 4 Monate altes Kind.

Würzburg, 17. Jan. In Folge des anhaltenden Regens in den letzten Tagen ist der **Main** bedeutend angeschwollen.

Coburg, 14. Jan. Das Straferkenntniß des herzoglichen Justizcollegiums gegen **Feodor Streit** in Folge der Anklage wegen Verbreitung der von Bernhard Becker verfaßten Schrift: „Hat das Volk ein Recht zur Revolution?“ ist heute eröffnet worden. Dasselbe lautet, dem Antrag des Staatsanwaltes gemäß, auf zwei Jahre Arbeitshaus. Streit ist im Laufe des heutigen Nachmittags in Haft genommen worden, um die ihm wegen eines früheren Preßvergehens zuerkannte, vom Oberappellationsgericht zu Jena bestätigte viermonatliche Gefängnißstrafe zu erstehen.

Bücher haben bekanntlich ihre Schicksale so gut und schlecht wie Menschen. Gervinus Einleitung in die Geschichte des 19. Jahrhunderts, der wissenschaftliche Vorläufer eines größeren geschichtlichen Werkes, hat in Heidelberg, ihrer Vaterstadt, das Schicksal gehabt, mit Beschlag belegt und darauf angesehen zu werden, ob es Hochverrath enthalte, und in Leipzig hat die Polizei es abgelehnt, es wegzunehmen und in Berlin hat es keinen Anstoß gefunden und liest es Jedermann. Man erkennt, daß die bittere Arznei nicht immer die gefährlichste ist.

Preussen. Koblenz, 17. Jan. Am gestrigen Sonntage hat die **Mission** in Ehrenbreitstein, welche von drei Jesuiten-Patres abgehalten wird, ihren Anfang genommen. Außer den Herren Patres Haßlacher und Rollgeißer, welche bekanntlich Koblenzer sind, befindet sich dabei der Graf von Mehlen aus Bayern.

Berlin, 13. Januar. Die Verhandlungen mit **Herrn v. Bruck** scheinen einen Augenblick lang dem Scheitern nahe gewesen zu sein. Herr v. Bruck verlangte mehr als das diesseitige Cabinet zuzugestehen beabsichtigt hatte, und die „Allgemeine Zeitung“ ließ sich aus Wien schreiben: „Etwas Wesentliches, um die Sache vorwärts zu bringen, ist in Berlin zur Zeit noch nicht erreicht worden.“ Seitdem dieses von Wien aus geschrieben, dürfte jedoch schon wieder eine neue Wendung eingetreten, und die Anstände beseitigt sein, welche damals in den Verhandlungen preußischerseits sich ergaben. Wenigstens wimmeln die Zeitungen wieder von Versicherungen des glücklichen Fortganges der Conferenzen, und prophezeihen mit frischem Muth das Gelingen der großen rettenden That der Verständigung.

Berlin, 18. Jan. Der Waldbott'sche Antrag in Bezug auf die **Beschwerden der Katholiken** ist gestern in der letzten Berathung der Central-Commission mit 13 gegen 3 Stimmen abzulehnen beschlossen worden. Abg. v. Gerlach ist Referent.

Oesterreich. Triest, 15. Jan. Georg Petrovich Njegusch, Vetter des Fürsten von **Montenegro** und Vice-Präsident des Senats, ist heute hier mit dem Lloyddampfer eingetroffen, um sich nach Wien und Petersburg zu begeben. In dem Bezirke von Grahowo werden Laufgräben aufgeworfen, um die Operationen der türkischen Reiterei zu hemmen. Sowohl die Montenegriner als die Grahowaner sind zum Aeußersten für die Wahrung ihrer Unabhängigkeit entschlossen. Dem Vernehmen nach wäre Zabljak auf den Rath einer fremden Macht geräumt worden.

Wien, 15. Jan. Der Fürst Danielo von **Montenegro** begab sich am 6. d. nach Grahowo, um mit dem dortigen Wojwoden Jakob Wojanich, der fortwährend auf feindlichem Fuße mit der Pforte steht und unlängst von dem Kaiser von Rußland den St. Annenorden dritter Classe erhielt, Rücksprache wegen gemeinsamer Vertheidigung des Gebirgelandes zu treffen. Omer Pascha ist am 7. d. mit bedeutenden Streitkräften in Scutari eingetroffen und war gewillt, den Angriff gegen Montenegro in der nächsten Zeit, noch vor dem Eintritte des Frühjahrs vorzunehmen. Die Montenegriner rüsten sich zum verzweifeltsten Widerstande in

---

zu streuen, und dann um so besser Bankrott spielen zu können, wenn das Schäflein im Trocknen ist. Aber der wird mich nicht fangen . . .«

Während Rosemal in solchen Gedanken stand, trat ein Herr aus dem Innern des Schusterladens auf die Thürschwelle heraus. Er war schön gekleidet, trug einen Paletot von gewürfeltem Zeug, ein chocoladenfarbiges Beinkleid, eine weiße Unterweste und eine sogenannte goldene Kette auf der Brust, woran eine Uhr oder ein Augenglas hangen mochte. Ein krauser schwarzglänzender Bart umfing sein ganzes Gesicht; sein Kopfhaar war künstlich aufgestrichen und glich täuschend den Wachsfiguren, die man vor den Fenstern der Perückenmacher sieht.

»Aha«, dachte Rosemal, »da ist die Ratte; es ist Sünde von solch einem schmucken Kerl.« Aber der neue Nachbar kam schnurstracks auf ihn zu, klopfte ihm auf die Schulter und sprach:

»Ihr seid genesen, Freund Rosemal?« Der erstaunte Mann erkannte die Stimme Spinal's, trat zwei Schritte zurück, besah seinen Freund vom Kopf bis zu den Füßen, und fragte dann einfältig:

»Wie schön seht Ihr aus, he! Habt Ihr das große Loos in der russischen Lotterie gewonnen? Oder habt Ihr vielleicht eine Erbschaft gemacht? Gesegne's Gott dann; ich wünsch' Euch Glück... Nun habe ich doch mein Leben lang geglaubt, daß Ihr rothes Haar hättet!«

Spinal lächelte mit einer Art von spöttischem Mitleiden und antwortete mit jener losen freien Gebärde, die man den wälschen Schliff zu nennen pflegt:

»Rosemal, mein Freund, Ihr werdet niemals reich werden, Ihr. Die Welt ist verändert; Niemand läßt sich heutigen Tags mehr fangen ohne Lockfinken und Voggelleim; schlechte Waare gut vorgesetzt, ist halb verkauft. Wer von den flämischen Bürgern leben muß, plagt sich bis in seine alten Tage, bevor er sagen kann: ich bin geborgen! Sie sind zu knauserig, Freund, und wollen gutes Leder und gute Arbeit für geringen Preis. Da lobe ich mir die franzmännische Jugend; da ist was zu holen; — alle Monat ein Paar Stiefel, theuer bezahlt und leicht gemacht.«

Der erstaunte Rosemal wußte nicht, ob er wachte oder schlief. Die Ohren summten ihm von der sonderlichen Rede, und er war versucht, zu glauben, Spinal habe seine fünf Sinne nicht mehr beisammen.

»Aber«, fiel er ihm in die Rede, »ich habe doch wohl schon sagen hören, daß die wälschen Windbeutel nicht selten das Zahlen vergessen. Nehmt Euch nur in Acht; bei mir

ihren unwegsamen Schluchten und auf den steilen bewaldeten Höhen.

Wien, 16. Jan. Dem Vernehmen nach ist wegen Ausweisung der österreichischen Religiosen aus **Tessin** Genugthuung gefordert. Der Staatspapiergeld-Ausweis vom December bietet eine Verminderung von dritthalb Millionen dar. Der Generaladjutant unseres Kaisers, Hr. v. Kellenstein, ist in Cattaro eingetroffen.

Wien, 17. Jan. Erzherzog **Rainer**, der ehemalige Vicekönig von Italien, ist zu Botzen in Tyrol gestern gestorben.

Italien. Rom, 11. Jannar. Se. Maj. der König **Max** von Bayern ist hier von Florenz eingetroffen.

Frankreich. Paris, 17. Jan. Der Prinz **Jerome** Napoleon ist gestern von Boulogne-sur-Mer wieder in Paris eingetroffen. Sein kurzer Aufenthalt an der Meeresküste hat alle Nachwirkungen seines letzten, durch einen Grippe-Anfall verursachten Unwohlseins gehoben.

Ein kaiserliches Decret vom 15. d. verfügt, daß die Offiziere, Beamte und Angestellte des Kriegs- und des Marine-Departements den **Eid** (der Treue für den Kaiser) leisten sollen, welcher von dem Art. 16 des Senatusconsultums vom 25. Dec. 1852 vorgeschrieben wird, der den Art. 14 der Verfassung vom 14. Jan. 1852 abändert; ferner, daß diejenigen Offiziere, Beamten und Angestellten, welche die Ablegung dieses Eides verweigern würden, angesehen werden sollen, als hätten sie ihre Demission gegeben; und endlich, daß die Minister jener Departements die Form und die Zeit bestimmen sollen, in welcher die Eidesleistung zu erfolgen hätte.

Paris, 16. Jan. Der französische Abenteurer, Graf **Boulbon**, mußte in Südamerika nach zwei verlorenen Schlachten capituliren.

Der commandirende General **Gemeau**, der bekanntlich zum Senator ernannt wurde, ist in seinem Commando der französischen Truppen in Rom durch den General Allouveau de Montreal, der stündlich in Rom erwartet wird, ersetzt worden.

Ein Blatt sucht das Publikum wegen Entwerthung des **Goldes** durch Hinweisung darauf zu beruhigen, daß die Gewinnung von **Silber** in demselben Verhältnisse zunimmt. Die meisten Silberminen von Mexiko, Peru und Chili, die wegen des zu hohen Preises von Quecksilber verlassen wurden, sind seit der Entdeckung der reichen Zinnobergruben in Californien und seit der Erfindung, das Quecksilber mehrmals hinter einander zum Amalgamiren der Metalle verwenden zu können, wieder aufgenommen und liefern zugleich liche Resultate. Der Ertrag derselben wächst jährlich um 15 Prozent, so daß er sich in sieben Jahren verdoppelt.

Paris, 16. Jan. Vor einiger Zeit wurde bekanntlich Hr. **Chavoix**, eines der nach dem 2. Dec. verbannten Mitglieder der Bergpartei der Nationalversammlung, in Folge eines Begnadigungsgesuches, welches, wie sich später herausstellte, seine Schwester in seinem Namen und mit seiner Unterschrift an den Kaiser gerichtet hatte, von diesem vollständig begnadigt. Herr Chavoix desavouirte jenes Begnadigungsgesuch in einem den öffentlichen Blättern mitgetheilten Schreiben, welches in stolzem Tone abgefaßt war; er versicherte, daß jenes Gesuch ohne sein Wissen und gegen seinen Willen an den Kaiser gerichtet worden sei. Trotzdem hat der Kaiser Herrn Chavoix den Begnadigungsact ohne irgend eine Bedingung ausfertigen lassen. Herr Chavoix ist aus Spanien, wohin er verbannt gewesen, bereits in Perigueux eingetroffen.

Der **Erzbischof** von Paris gibt morgen ein großes Diner. Sämmtliche Minister, eine große Anzahl Prälaten, Senatoren und andere Würdenträger haben Einladungen erhalten.

Die Strumpffabrikanten von Paris sollen an den Kaiser eine Dankadresse wegen Wiedereinführung der **kurzen Hosen** gerichtet haben.

Paris, 18. Jan. Seit einiger Zeit hatte die Polizei bemerkt, daß **zwei Reiter**, in sehr guter Kleidung, dem Kaiser auf dessen Promenaden folgten und sich fast gar nicht aus seiner Nähe entfernten. Es wurden einige verkleidete Polizeibeamte damit beauftragt, jene beiden Herren näher zu beobachten; sie verloren dieselben nicht aus den Augen, und man erlangte die Gewißheit, daß jene Individuen Projecte gegen das Leben des Kaisers hatten. Nach einem Spazierritte, den der Kaiser vor einigen Tagen machte, und auf dem sie sich wieder in dessen Nähe gehalten, folgte man ihnen bis zu ihrer Wohnung in Vaugirard; als man sie hier verhaften wollte, stellten sie sich zur Wehre, wurden jedoch festgenommen. Man fand bei ihnen geladene Pistolen. Der eine derselben ist ein ehemaliger Offizier, welcher zur Deportation verurtheilt war, aber nach dem letzten 2. Dec. von dem Kaiser begnadigt wurde.

England. London, 17. Jan. Aus **Buenosayres** sind Mittheilungen vom 2. Dec. angelangt. Sie melden den Beginn von Feindseligkeiten zwischen der Regierung von Buenosayres und dem General Urquiza.

London, 15. Januar. Am 13. d. lief das französische

---

stehen noch einige von diesen Prahlhansen in der Kreide; und da mögt Ihr scheeren, wo keine Wolle drauf ist. Lieber den sichern Heller und's Gewissen rein.«

»Veraltetes Geschwätz, Freund«, antwortete der Schuster, »wir werden uns, so Gott will, nach zwei oder drei Jahren wieder sprechen, und dann wollen wir sehen, wer's am weitesten gebracht hat. Mein Sohn Jules ist nach Paris, um sein Geschäft zu lernen; von dem erwarte ich was.«

»Wer ist nach Paris, sagt Ihr? Jules? Ich meinte, ich sei der Pathe Eures einzigen Sohnes und der heiße Johann, wie ich.«

»Nun wohl denn, Johann ist nach Paris; aber er hat seinen gemeinen Namen geändert und heißt nun Jules, das ist viel vornehmer. Und meine Tochter, die diese Woche in's Pensionat gekommen ist, nennt sich Hortense. Ich sage Euch dieß nur, damit Ihr sie nicht in Gegenwart meiner Kunden Hans und Theres nennen sollt.«

Rosemal schüttelte bedenklich den Kopf, besah wechselsweise die Aufschriften an dem Glaskasten und die schillernden Kleidungsstücke seines Freundes, und sprach dann in halbscherzhaftem Tone:

»Ich glaube nicht, daß Ihr das Rechte getroffen habt, Meister Spinal! Ich sah ihrer schon Viele auf dem Wege purzeln, die zuvor wohl noch auf festen Füßen standen. Jedoch, jeder mag thun, wie er will, es sind nicht meine Sachen, und damit genug! — Aber sagt, Ihr vergeßt vielleicht, daß heute Morgen Versammlung ist von der Bruderschaft Unsrer Lieben Frau. Geht Ihr nicht mit?«

»Bruderschaft Unsrer Lieben Frau!« rief Spinal beinah spottend. »Ich bin kein Mitglied mehr, Freund. Jemand, der für's große Theater arbeitet, wie ich, der mag nicht mehr mit einer Kerze in der Hand der Procession nachlaufen. Auf Ehre, das stände nicht gut.«

»Guten Tag dann!« sagte Rosemal mit traurigem Tone, und ließ den verwälschten Schuster vor seiner Thüre stehen.

Einige Zeit darnach kam Spinal zu dem Krämer, und nachdem er auf den guten Fortgang seines Geschäftes viel gepocht, sprach er von einem großen Vorrath Leder, den er von einem Gerber, der in Geldverlegenheit sei, kaufen möchte. Er nannte es eine »brillante Affaire«, und wußte durch seine neugelernten Künste es dahin zu bringen, daß der einfältige Mann, eingedenk ihrer alten Freundschaft, ihm fünfhundert Gulden baar vorstreckte, in drei Monaten zurückzuzahlen. Zugleich ließ sich Rosemal ein Paar neue Schuhe anmessen. —

Kriegsschiff La Corse, kanonengespickt, im Hafen von Dover ein. Die guten Doveraner schrieen im ersten Augenblick: Invasion! und wollten schon die Lokalabtheilung der Miliz von Ostkent unter die Waffen rufen. Sie dachten nicht anders, als »La Corse« sei der Vorläufer einer französischen Armada; bis die Offiziere des feindlichen Schiffes um Erlaubniß baten, etwas Trinkwasser an Bord zu nehmen und einige windzerzaus'te Segel unter dem Schatten der Kreideküste zu flicken. Gestern Abend speisten sie mit den Offizieren des Forts Western Heights und brachten die Gesundheit der Königin Victoria in vaterländischem Bordeaux und perfidem Portwein aus.

Bekanntmachung.

Die geprüften und festgesetzten Gewerbsteuerlisten pro 18 52/53 liegen vom 24. laufenden Monats an während 14 Tagen den Gewerbsteuerpflichtigen des hiesigen Kantons bei dem unterzeichneten Amte zur Einsicht offen, und müssen etwaige Reclamationen gegen dieselben bei Vermeidung des Ausschlusses binnen einer unerstrecklichen Frist von 30 Tagen, von besagtem 24. laufenden Monats an, bei dem unterzeichneten Amte vorgebracht werden. Alles dieß in Gemäßheit der Art. 42 und 52 des Gewerbsteuergesetzes vom 28. Mai 1852.

Cusel, den 20. Januar 1853.

K. Rent- und Steuercontrolamt,
Best.

Holzversteigerung.



Am 22. Januar l. J., ein Uhr Nachmittags, zu Blaubach aus den Gemeindewaldungen Fladenbüsch und Unterstwald werden auf Termin versteigert:

15 Eichen,
2 Klafter Eichenholz und
300 Wellen.

Cusel, den 14. Januar 1853.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

[3]3

Holzversteigerung im Stadtwalde zu Kaiserslautern.

An den unten genannten Tagen und Stunden werden im Stadthause dahier die hiernächst verzeichneten Hölzer aus den Schlägen Erdbeerenhügel, Kohlenberg und zufällige Ergebnisse, versteigert.

Den 28. dieses Monats, Morgens 9 Uhr.

169 eichene Baustämme 4. Klasse,
93 eichene Nutzholz-Stämme und Abschnitte,
587 kieferne Baustämme 2., 3. und 4. Klasse,
33 kieferne Nutzstämme 2., 3. und 4. Klasse,
62 kieferne Blöche und Abschnitte zu Mühlradfelgen,
66 kieferne Gerüststangen.

Unter den kiefern Nutzholzstämmen befindet sich eine Mühlwelle von ausgezeichneter Qualität.

Die Hölzer liegen ganz in der Nähe an der Hochspeyerer Straße und sind ganz bequem abzufahren.

Den 29. dieses Monats, Morgens 9 Uhr, aus gedachten Schlägen.

5 Klafter buchen Scheitholz,
1/2 „ „ „ anbrüchig,
12 1/4 Klafter buchen Prügelholz,
29 1/4 „ eichen Scheitholz,
28 3/4 „ „ „ anbrüchig,
88 1/4 Klafter eichen Scheit- und Prügelholz,
196 1/2 Klafter kiefern Scheit- und Prügelholz,
14 Klafter kiefern Stockholz,
7575 kieferne Reiserwellen.

Kaiserslautern, den 8. Januar 1853.

Das Bürgermeisteramt,
Müller, Adj.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen		Korn		Spelz		Gerst		Erbsen		Hafer		Kartoffeln	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Cusel …	21. Jan.	—	—	4	40	3	23	3	42	4	29	2	13	1	12
Zweibrück.	13. „	5	24	4	53	3	24	3	3	4	15	2	10	1	12
Neustadt. .	15. „	5	40	4	50	4	8	3	46	00	00	2	54	0	00
Speyer …	11. „	5	44	4	44	4	8	3	37	00	00	2	4	0	00
Landau …	6. „	5	34	4	37	4	8	3	33	00	00	2	39	0	00
Pirmasens	5. „	5	16	4	41	3	18	2	35	—	—	2	17	0	00
Homburg .	12. „	5	18	4	39	3	24	—	—	00	00	2	20	0	00

per Centner.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 21. Jan.

Kornbrod von 3 Kil.	19 kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	— „
Ein paar Weck, 11 Lth	2 „
Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	8 „
Kuhfleisch	9 „
Kalbfleisch	5 „
Hammelfleisch	8 „
Schweinefleisch	12 „

Kaiserslautern, 18. Jan.

3 Kil. Kornbrod	19 kr.
1 Kilogr. Weißbrod	8 „
1 Gemischtbrod	— „
Ochsenfleisch	10 „
Kuhfleisch	9 „

Zweibrücken, 13. Jan.

3 Kil. Kornbrod	20 „
3 Kil. Gemischtbrod	25 „
3 Kil. Weißbrod	30 „

Frankfurter Geld-Cours am 19. Jan. 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	3
Preuß. Friedrichs'dor	9	55
Ausländ. Friedrichsd'or	9	44
Ducaten . .	5	36 1/2
20 Franc-St.	9	27 1/2
Holl. 10 fl. St.	9	49
Engl. Souv.	11	48
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45 1/2
5 Franc.St.	2	21 1/2
Hochhalt. Silb.	24	35
Gering mittelhaltiges Silber . .	—	—

Die Schuhe hatten nach acht Tagen die Sohlen verloren, und anstatt seiner fünfhundert Gulden erhielt der Krämer viel schöne Worte und endlose Versprechungen.

Dieser letzte Punkt bewirkte einen stillen Bruch zwischen den zwei Nachbarn, die sich fortan gegenseitig nicht mehr begrüßten. Ihre Kinder jedoch theilten diese Spannung nicht, und blieben in täglichem Verkehr miteinander.

II.

Guter Rath, schlechter Entschluß.

Seitdem Spinal's Tochter aus dem Pensionat zurückgekommen war, hatte Siska Rosemal viel von ihrer schönen Einfalt verloren. Sie hatte schon zu oft in dem Laden des Schuhmagazins gesehen, wie die verwälschten jungen Leute sich freie Scherze und Liebkosungen gegen ihre Freundin erlaubten und wie diese mit gefallsüchtigen Blicken und Gebärden darauf zu antworten wußte in der schönen, liebehauchenden, französischen Sprache. Zu unerfahren noch, um zu wissen, welche unreinen Gelüste unter solchen falschen Liebesworten versteckt liegen, erröthete sie mehr als einmal vor Scham, wenn einer oder der andere von diesen jungen Laffen sie in gebrochenem Französisch anredete, und sie nicht wie ihre Freundin darauf antworten konnte. Darum lag sie ihrer Mutter täglich dringend an, daß sie auch in jenes Pensionat geschickt werden möchte. Frau Rosemal, die ihre Tochter mit blinder Zärtlichkeit liebte, hatte gleichfalls nicht ohne Neid wahrgenommen, daß Hortense, oder eigentlich Therese Spinal, so wenig hübsch sie auch war, doch alle Augen auf sich zog, und daß ihre arme Siska schrecklich gemein aussah neben der aufgeputzten Schusterstochter. In ihrem mütterlichen Hochmuth däuchte es ihr, es gezieme sich nicht, ihr Kind noch länger so zurückgesetzt und verdunkelt zu sehen neben Einer, die geringer sei als sie. Nachdem sie ihrem Manne einige Monate lang mit derlei Vorstellungen in die Ohren gelegen, ward der Beschluß gefaßt, Siska in das Pensionat zu thun, jedoch sollte der alte Pellmann zuvor noch in dieser wichtigen Sache zu Rath gezogen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Auflösung der Charade in Nr. 7:
Erzerum.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 10. Sonntag, den 23. Januar **1853.**

Bayerische Chronik.

(Inhalt des Amts- und Intelligenzblattes der Pfalz Nr. 5.) Königliche allerhöchste Verordnung, Schutzpocken-Impfung betr. (die Verordnung enthält die nach den bisherigen Erfahrungen nöthig gewordenen Abänderungen der §§. 1, 4 und 5 der allerhöchsten Verordnung vom 22. Dez. 1830 in gleichem Betreffe). — Die mit Anfang Mai d. J. beginnende Industrie-Ausstellung in New-York (für dahin ausgehende Waarensendungen treten Zollbegünstigungen ein). — Zulassung von Advokaten und schriftlichen Eingaben (die bestehenden Vorschriften über die Zulassung von Advokaten, über die Berichtigung des Vollmachtepunktes und über die Einreichung von schriftlichen Eingaben bei den Polizei- und Verwaltungsbehörden werden zur genauesten Nachachtung eingeschärft). — Amts-Inventarien betr. (die Erneuerung derselben wird angeordnet). — Die Heimath einer in Euerbach aufgegriffenen taubstummen Weibsperson betr. — Hebammen Lehrkurs pro 1853 (der Anfang desselben ist auf den 1. Februar festgesetzt und haben sich die Schülerinnen am 29. Januar, Morgens 10 Uhr, zu Speyer im Gebäude der königlichen Regierung persönlich einzufinden und von da die weitere Reise anzutreten). — Untersuchung gegen Joseph Schmidbauer wegen Preßvergehen. — Cursus für Hofbeschlaglehre (Beginn desselben zu Würzburg am 10. Januar). — Dienstesnachrichten. — Uebersicht der Frucht- und Victualienpreise in der Pfalz während des Monats Dezember 1852.

Dürkheim, 19. Jan. Ich habe Ihnen folgende, durch die auffallenden Witterungsverhältnisse hervorgerufene Merkwürdigkeit zu berichten. Herr Mayer von Seebach hat nämlich am 9. d. M. eine zweite **Obsternte** gemacht und zwar 15 Stück schmackhafter Aepfel von einem Baume eingeheimset. Der Baum hat gleich nachdem die erste Ernte gebrochen war, wieder zu blühen angefangen und Mitte Winters also die zweite Frucht getragen.

München, 18. Jan. Ein Schreiben aus Rom vom 11. d., welches soeben eingetroffen, meldet Sr. k. Majestät glückliche **Ankunft** in Rom. Allerhöchstdieselben hatten sich drei Tage in Florenz aufgehalten, begaben sich sodann am 8. Januar in Begleitung Sr. kais. Hoheit des Großherzogs von Toscana nach Siena, besahen hier die Domkirche, den Palazzo publico und anderes Merkwürdige und setzten noch desselben Tags von da Ihre Reise nach Rom fort, woselbst sie am 10. Nachts ankamen und bereits am 11. dem heil. Vater Höchstihren Besuch abstatteten. Auch diese jüngste Mittheilung bestätigt in erfreulicher Weise Sr. Majestät gutes Befinden.

Die Zahl der Verbrechen und Unglücksfälle ist seit einiger Zeit ungewöhnlich groß. Am 28. December wurde im bayerischen Landgericht Zusmarshausen der steckbrieflich verfolgte Rentamtsassistent Conrad Müller aus **Neustadt** bei Koburg todt gefunden. Ob Mord oder Selbstmord vorliegt, ist noch nicht genau ermittelt. Der Leichnam hatte eine Stichwunde in der Brust und lag etwas von der Chaussee ab im Walde, in seiner Kleidung fanden sich 300 Gulden. Dagegen fand sich kein tödtliches Werkzeug in der Nähe und der Ueberzieher fehlte. In diesem war der Unglückliche Abends vorher in dem Wirthshause des nahen Dorfes gesehen worden. Der Mann hatte viel Geld sehen und klingen lassen und eine Frau will Nachts einen Hilferuf von der Landstraße her gehört haben.

Baden. Karlsruhe, 19. Jan. In der Frühe des heutigen Tages erstach ein geachteter hiesiger **Bürger**, dem Vernehmen nach in günstigen Vermögensumständen stehend, seine Frau und tödtete sodann sich selbst durch einen Schuß. Die Veranlassung der That ist, nach einer Angabe der „Bad. Landeszeitung", folgende: Seine Frau hatte bereits mehrere leichtsinnige Handlungen begangen und namentlich auf der letzten Messe einen Diebstahl verübt, wegen dessen sie in Untersuchung genommen wurde und einer wahrscheinlichen Gefängnißstrafe entgegensah. Diese seiner Ehre bevorstehende Schmach war dem Ehemanne, einem ganz unbescholtenen, rechtlichen Bürger und Handwerksmann, so zu Herzen gegangen, daß er zu dem Entschluß kam, seine Frau und sich aus der Welt zu schaffen. Kinder hat das unglückliche Ehepaar nicht hinterlassen.

Siska Rosemal.

Wahre Begebenheit einer Jungfrau, die noch lebt.

Aus dem Flämischen.

(Fortsetzung.)

Dieser Pelkmann war der Hausarzt der Familie, wie sein Vater es beim seligen Rosemal gewesen war. Schon oft hatte er durch seinen weisen Rath in verwickelten Sachen dem Krämer nützliche Dienste geleistet; was ihn aber den beiden Eltern vor Allen so werth machte, war, daß er Siska schon zweimal in ansteckenden Krankheiten und zuletzt noch in der Cholera vom gewissen Tode gerettet hatte. In ihrer Dankbarkeit hatten sie anerkannt, daß der Doktor hierdurch einiges Recht auf das Leben und die Zukunft ihrer Tochter erworben, und sie beschlossen daher nie etwas in ihrem Betreffe, ohne ihn dabei um Rath zu fragen. Und sie thaten wohl daran, denn der alte Pelkmann war wirklich ein weiser und gelehrter Mann, der den Lauf der Welt genau kannte und Alles mit flämischer Vorsichtigkeit prüfte und ergründete.

An einem bestimmten Tage saß der Doktor mit Vater und [illegible] in einer Stube hinter dem Laden, und das [illegible] durch Rosemal also begonnen:

»Doktor Pelkmann, meine Frau will durchaus, daß wir Siska in ein französisches Pensionat schicken. Was mich betrifft, ich bin lange dawider gewesen; allein die Thränen des Mädchens haben endlich meinen Sinn erweicht.«

»In eine französische Kostschule?« fragte der Doktor verwundert; »in ein französisches Pensionat? Es gibt ja doch gute Schulen genug in der Stadt, und da kann man doch wenigstens alle Tage nachsehen, ob das Schäflein nicht irre läuft.«

»Ach, ach!« rief die Mutter mit verächtlichem Lachen, »was kann man denn in diesen Stadtschulen lernen? Stricken, Nähen, Leinwand zeichnen, Hemden zuschneiden, Rechnen — und Flämisch, was ohnehin jedermann kann. Da seht Spinal's Tochter an; als ein Klotz ging sie fort, als ein Fräulein kam sie wieder; sie spricht französisch, ist überall beliebt, wird von allen vornehmen jungen Herren aufgesucht... Sie darf nur wählen, mit wem sie ihr Glück machen will.«

Der Doktor zuckte die Achseln und schüttelte bedenklich den Kopf. Er antwortete: »Ihr betrübt mich, Frau Rosemal. Ich weiß nicht, welch böser Geist Euch anbläst und Euer gesundes Urtheil so plötzlich verkehrt hat. Die vornehmen jungen Herrn, davon Ihr redet, sind einige Schreiber,

Anwalt **Grether**, der in der Revolution eine Zeit lang als Civilcommissär in Rastatt fungirte und dann im Zuchthause zu Bruchsal gefangen saß, ist in den letzten Tagen nach langen und schweren Leiden hier gestorben.

Hessen. Mainz, 17. Jan. Aus Oberhessen wird berichtet: „Wir vernehmen, daß nunmehr auch der letzte Staatsbeamte, welcher zu der Linken unserer zweiten Kammer gehört, nämlich Herr Revierförster **Weidig** in Homberg, von seinem Amte entfernt worden ist. Er wurde in Ruhestand versetzt. Jetzt sind sonach alle Mitglieder der Linken, welche früher in irgend einem Verhältnisse zur Regierung gestanden haben, entweder pensionirt oder ihrer Stellen theils mit, theils ohne Sustentations-Gehalt verlustig geworden.

Preussen. Auf der Tagesordnung in den preußischen Kammern and in ganz Preußen steht ein **Antrag** des Grafen Waldbott und seiner Genossen, der römischkatholischen Partei. Er geht gradezu daß der König die Erlasse seiner Minister aufheben solle, daß Preußen die berühmte Jesuitenschule, das Collegium germanicum in Rom nicht besuchen, und die Jesuiten sich nicht ohne Weiteres im Lande niederlassen dürfen. In den Abtheilungen ist der Antrag berathen und gefallen und wird nächster Tage in den Kammern verhandelt. Er ist wichtiger, als er beim ersten Anschein aussieht, nicht nur, weil der König einen Erlaß seiner Räthe kurzweg aufheben soll, sondern mehr noch, weil er ein Zwietrachtsapfel ist, der in den ohnehin schon aufgeregten Kampf der kirchlichen Parteien geworfen wird, ein Funke von dem Feuer, an dem zu schlimmer Zeit unablässig geschürt wird. Ein Blick in die Tagesblätter der römischen Partei lehrt die ungemessenen Wünsche, Worte und Bestrebungen dieser Partei und die Aufregung kennen, die sie an den Antrag knüpfen wird. Die Kammern sind der theoretische, das Rheinland, jetzt doppelt wichtig, der wirkliche Kampfplatz des Antrages und seiner Gedanken.

Berlin, 19. Januar. Was den **katholischen Antrag** der Herren von Waldbott und Genossen anlangt, so schweben dem Vernehmen nach in der Fraction der Linken noch Berathungen über das Auftreten der Partei bei dieser Gelegenheit im Plenum. Es ist auch angeregt worden, die Gelegenheit zu benutzen, um eine allgemeine Resolution in Antrag zu bringen, welche das Verfahren der Staatsregierung, bestehe es nun in Beschränkung der Jesuitenmissionen oder der deutschkatholischen und freien Gemeinden, vom Standpunkte der Verfassung aus gleich tadelt. Bringt die Linke nun vielleicht auch einen solchen Antrag nicht ein, was zur Stunde bestimmt noch nicht angegeben werden kann, so wird sie die Debatte jedoch jedenfalls dazu benutzen, auch die Maßregeln der Regierung gegen die freien und deutsch-katholischen Gemeinden ihrer Kritik zu unterbreiten.

Berlin, 18. Jan. Der „Hamb. Corresp." enthält unter den Inseraten eine Bekanntmachung des Bundescommissärs Fischer aus Bremerhaven 11. Jan., in welcher die zur **deutschen Flotte** gehörigen und zur Packetfahrt wohl geeigneten zwei Dampf-Fregatten, die Hansa mit 2 Maschinen zu 750 Pferdekraft und 1800 Tonnengehalt, ferner die Dampffregatte Erzherzog Johann, ebenfalls mit 2 Maschinen zu 416 Pferdekraft und 1135 Tonnengehalt, jedoch ohne Armatur; endlich ein Tjalk und verschiedene Boote" auf den 16. März in Bremerhafen gegen gleiche baare Zahlung zur Versteigerung gestellt werden. Auch kann ein annehmbares Angebot aus freier Hand nach den Umständen Berücksichtigung finden." — Die deutsche Flotte hat ein zähes Leben.

Posen, 18. Jan. In Rakwitz, dem Hrn. v. Czarnecki gehörig, ist in der Nacht vom 11. zum 12. d. das dortige Schloß von einer bewaffneten **Diebsbande** überfallen, die Möbel zertrümmert und selbst der Versuch gemacht worden, dieselben in Brand zu stecken. Es sind von den Dieben circa 2000 Thaler baares Geld geraubt worden. — Morgen früh wird hier eine Kindesmörderin hingerichtet werden.

Oesterreich. Wien, 17. Jan. Wie die „St. Petersburger Zeitung" meldet, steht die Reise Sr. Maj. des **Kaisers** von Rußland nach Warschau im Monate April in Aussicht.

Wien, 17. Jan. Dem Regimente „Frhr. v. Heß" ist der Befehl zugekommen, die äußersten Grenzen gegen **Montenegro** zu besetzen und es ist bereits demzufolge der Regimentsstab von Zara nach Cattaro verlegt worden. Weitere Verstärkungen, außer dem 4. Bataillon desselben Regiments, sind bis jetzt nicht nach Dalmatien abgegangen, und es dürfte dieß auch nicht in der Folge der Fall sein, da die derzeit in Dalmatien sich befindlichen Truppen zahlreich genug sind, um allen Eventualitäten mit Nachdruck begegnen zu können.

Wien, 16 Januar. Der Pariser „Union" wird aus Wien geschrieben: „Man versichert, daß der Marschall Radetzky Befehl erhalten hat, alle Truppen, über die er verfügen kann, nach der Grenze, die die **Schweiz** von Oesterreich trennt, zu verfügen."

Von der dalmatinischen Grenze, 15. Januar. Die Ankunft des kais. Generaladjutanten Kellner v. Köllen-

---

Schauspieler und dünne Schreiber, die in den Schusterladen kommen, wie die Fliegen auf den Zuckerhut. Ich kenne Hortense Spinal und kann Euch sagen, daß ich mein halbes Vermögen darum gäbe, zu verhindern, daß Siska ihr jemals gleiche. Wollt Ihr dieses unschuldige, dieses schöne und reine Kind verderben, sie von Religion, von Sittsamkeit und flämischer Rechtschaffenheit abbringen lassen, um eine leichtsinnige, buhlerische Coquette draus zu machen? Nehmt Euch in Acht! Mein Rath wird vielleicht unnütz sein; aber dann werdet Ihr noch hinter den Ohren kratzen, wenn wir's erleben."

Die beiden Eltern waren in sehr ungleicher Weise von des Doktors strengen Worten getroffen; Beide lächelten: der Vater vor Freude, hoffend, daß der Doktor obsiegen werde, die Mutter aus Aerger. Sie gab sich jedoch nicht gefangen, sondern rief aus:

„Doktor, Doktor, Ihr übertreibt's! Ich weiß wohl, daß Ihr einen Haß habt gegen Alles, was Französisch ist; aber wir sind von der alten Welt, Freund. Es geht heut zu Tage nicht mehr so . . ."

„Frau Rosemal", fiel der Doktor ein, „Ihr wollt mich nicht verstehn. Es ist nicht meine Absicht, jemand am Erlernen fremder Sprachen zu hindern; das kennt Ihr ja an meinem eigenen Sohn Ludwig sehen, der jetzt auf der Universität ist. Versteht er nicht auch Französisch? Ich denke, ein wenig besser als die jungen Nichtswisser, die der Therese Spinal den Kopf verrücken und Euch so in die Augen stechen, Frau Rosemal. Seht mich nur nicht so trotzig an. Ja, es sind Nichtswisser: denn was können sie? Etwas Gassenfranzösisch, das sie noch oft genug elend verhunzen; ihre Muttersprache kennen sie auch nicht, und von den nützlichsten Wissenschaften sind ihnen sogar die Namen unbekannt. Ihre ganze Gelehrtheit besteht in wälschem Wind, in Worten und Redensarten, die sie hie und da aus Zeitungen und Romanen aufschnappen. Daraus spinnen sie dann ein hohles, eiteles Geschwätz zusammen und verkaufen es an Unkundige für französische Bildung! — Aber Ihr macht mich ärgerlich, wir kommen von unserm Gegenstande ab. Lasset uns einander besser verstehn. Ich sage Euch denn, — und merket wohl auf meine Worte: es gibt allerdings gute Erziehungsanstalten; aber es gibt unendlich mehr schlechte. Die guten sind die, wo die Vorsteherinnen, ihre heilige Aufgabe erkennend, sich ein nützlicheres Ziel setzen, als ein Mädchen mit einem glänzenden Welt-Firniß zu überziehen auf Kosten ihrer Gottesfurcht und Sittsamkeit; wo die Lehrerinnen eifrig zusammenwirken und unablässig wachen, um das Gift der Verfüh

stein, der sich gegenwärtig mit dem Landesmilitär-Commandanten Stellvertreter, Generalmajor v. Mamula, in Cattaro befindet, ist ein deutlicher Beweis, welches Gewicht die kais. Regierung auf die in unserer Nähe vorgehenden Ereignisse legt. Indessen gehört wahrlich türkische Verblendung dazu, um einer Macht, die, wie einst Friedrich der Große von sich und Polen sagte, sich hier nur zu bücken gebraucht hätte, um die paar Provinzen aufzulesen, und dennoch auch bei den günstigsten Anlässen und den lockendsten Herausforderungen gegenüber die größte Zurückhaltung zeigte, jetzt den Vorwurf zu machen, daß sie die von Montenegro ausgehende Bewegung unterstütze oder gar proponirt habe. Sie hat dieß so wenig gethan als sie seiner Zeit den unmenschlich bedrückten bosnischen Christen eine andere Hilfe gewährte als die, welche sie nicht versagen konnte, ohne jede Humanität zu verläugnen. Dagegen läßt sich allerdings nicht in Abrede stellen, daß unsere Bevölkerung die Montenegriner nicht nur mit der lebhaftesten Theilnahme betrachtet, sondern ihnen auch manche Dienste erweist, die sich aus dem nachbarlichen Verhältnisse und den vielfachen gegenseitigen Beziehungen erklären. Auch an Zuzüglern fehlt es von dieser Seite nicht, obschon das Gerücht, welches ihre Zahl auf 6000 anschlägt, offenbar übertreibt. Wenn man es endlich den zunächst bedrohten Bewohnern von Grahowo — in deren Gebiet eifrig daran gearbeitet wird, Gräben zu ziehen, um der türkischen Cavallerie das Operiren zu erschweren — möglich gemacht hat, ihre Weiber und Kinder, sowie ihre kostbare Habe jenseits der Grenze in Sicherheit zu bringen, so wird dieß kaum als eine Verletzung jener Neutralität betrachtet werden können, die sich die österreichische Armee zur Pflicht gemacht hat. Uebrigens scheinen die Montenegriner entschlossen, sich bis auf den letzten Mann zu schlagen, dieß wird aber kaum nöthig sein, seit sie durch Räumung Zabljaks bewiesen haben, welchen Werth sie auf die Rathschläge ihres Beschützers im Norden legen.

Schweiz. Bern, 18. Jan. Man ist wieder einmal nicht gut auf die Schweiz zu sprechen und ängstliche Gemüther träumen schon von einer Besetzung **Tessins** durch österreichische Truppen, weil die Tessiner Regierung lombardische Kapuziner, welche sich politischer Umtriebe schuldig gemacht, über die Grenze bringen ließ und der Bundesrath einer beschwerenden Note Oesterreichs keine Folge gegeben habe. Es soll, wie man von verschiedenen Seiten versichert, der Befehl gegangen sein, längs der Tessiner Grenze für eine Armee von 70,000 Mann Quartier zu rüsten, und Frankreich habe die bestimmte Zusicherung gegeben, es werde nichts dagegen thun, wenn Radetzky aus dem angeführten Grunde Tessin besetze. Was auch an diesen Gerüchten sein mag, die Schweiz ist ruhig und vertraut auf ihr gutes Recht. Wenn die Tessiner Regierung aufrührerische Mönche auswies, so that sie nichts anders, als was Oesterreich im Jahre 1848 und 1849 that, als es sehr viele Tessiner Bürger aus der Lombardei jagte, wo dieselben seit vielen Jahren angesessen waren.

Frankreich. Paris, 17 Jan. Man spricht von einem neuen **Zwiespalte**, der sich zwischen dem Staatsminister, Hrn. Fould, und dem Minister des Innern, Hrn. v. Persigny, erhoben habe; Hr. Fould habe neuerdings das Project in Anregung gebracht, eine kaiserliche Aristokratie zu schaffen und zu diesem Behufe an bewährte Anhänger des Kaisers Adelstitel zu verleihen; Hr. v. Maupas aber habe sich mit seiner bekannten energischen Aufrichtigkeit gegen diesen Vorschlag ausgesprochen. Hr. Fould soll auch mit dem Minister der allgemeinen Polizei, Hrn. von Maupas, eine sehr heftige Scene gehabt haben; er hätte, ohne sich zuvor an Herrn von Maupas zu wenden, die Vornahme einer Haussuchung bei einem ehemaligen Polizeibeamten vornehmen lassen, dem man im Verdachte gehabt, daß er deutschen Blättern mehrere gegen den Staatsminister gerichtete Artikel zugeschickt habe; Hr v. Persigny wäre über eine solche Verletzung seiner Autorität im höchsten Grade aufgebracht, und Hr. v. Persigny hätte sich bei diesem Anlasse ebenfalls aufs Entschiedenste gegen das eigenmächtige Verfahren des Herrn Fould geäußert.

Mittheilungen aus **Algier** vom 10. d. zufolge herrschte in dieser Colonie allenthalben vollkommene Ruhe. Ein Erlaß des Generalgouverneurs weist die Divisionscommandanten in den verschiedenen Provinzen an, die gegenwärtige Ruhe zu einer Completirung der Zugthiere für ihre Bagage-Trains zu benützen. Demzufolge sollen nun große Transporte von Mauleseln herbeigeschafft werden. Man hält diese Maßnahme für ein sicheres Anzeichen, daß im nächsten Frühling eine große Expedition unternommen werden solle.

Der Oberhofmeister des kaiserlichen Hauses hat die **Anzeige** erlassen, daß alle Personen, welche sich im Palaste der Tuilerien vorstellen lassen wollen, vom 1. Februar an entweder in Uniform oder in schwarzem Frack zu erscheinen haben.

Im Luxembourg-Palaste sind noch immer mehrere hundert Arbeiter mit Vorbereitungen für den großartigen **Ball** beschäftigt, welchen die Mitglieder des Senats am 25. d. zu

---

rung abzuwehren, und Eitelkeit und Leichtsinn zu bekämpfen; wo man weiß, welche guten Eigenschaften in der vaterländischen Gesinnung ihre Wurzel haben, und wie gefährlich es ist, diesen reinen Boden fremden Einflüssen preiszugeben; mit einem Worte, wo man nicht beabsichtigt, modische Fräulein, sondern nützliche und würdige Hausmütter zu bilden. — Wollt Ihr nun Eure Sieka in eine solche Erziehungsanstalt geben, so habe ich nichts dawider; im Gegentheile, ich freue mich darüber. Alles hängt jedoch hier aber von der Wahl ab, die Ihr treffen werdet. Ich weiß es leider: die meisten französischen Pensionate sind Nester des Verderbens und der Entsittlichung; doch lassen sich auch die guten leicht finden, wenn man nur suchen will. Ich will Euch, wenn Ihr es wünscht, eine solche Anstalt nennen; die von X..... zum Beispiel.«

»Ja, das Pensional von X.....«, rief die Mutter, »ich dachte es wohl. Nein! dann kann unsere Sieka auch wohl zu Hause bleiben. Seht die Anna Straten an; die war in dieser Anstalt, und nach drei Jahren ist sie zurückgekommen, wie sie hingegangen war. Sie ist wohl brav und eingezogen, auch, wie ich höre, wohl unterrichtet und erfahren in Allem, was zu einem guten Haushalte gehört; aber das kann man ja doch überall lernen; darum braucht man in kein Pensionat zu geben!«

»Und zu welchem Ende soll man denn hineingehen, Mutter Rosemal? Ich verstehe Euch wohl: um verwälscht zu werden, nicht wahr? um, gleich Therese Spinal, Leichtsinn und Ausgelassenheit heimzubringen; um sich über seinen Stand kleiden und zu Jedermanns Aergerniß die Modepuppe und Geckin spielen zu lernen?«

»Aber Doktor«, bemerkte der Vater, »wenn wirklich die meisten Pensionate die Kinder so verderben, wie kommts denn, daß alle reichen Leute, die doch auch nicht so dumm sind, ihre Töchter dahin schicken?«

»Versteht mich recht, meine Freunde«, fuhr der alte Pelkmann mit mehr Ruhe fort, »jeder Stand in der Gesellschaft hat seine Eigenheit und Sitte. Was gut, anständig und nützlich sein mag für ein Edelmannskind, ist oft schlecht, unziemlich und schädlich für das Kind eines Krämers. Das Verderbliche der Erziehung, die man in solchen Anstalten den Mädchen gibt, liegt hauptsächlich darin, daß man den Töchtern eines Schusters oder Metzgers dieselben Lebensansichten und Gewohnheiten beibringt, wie denen eines Edelmanns oder reichen Gutsbesitzers; und die, welche zur Arbeit bestimmt sind, gerade so erzieht und hält wie diejenigen, welche nie zu

Ehren des Kaisers geben. Die weiten Räume werden feenhaft ausgeschmückt. 4000 Einladungskarten werden für diesen Ball ausgegeben.

Paris, 19. Jan. Es verbreitete sich heute das Gerücht, Kaiser Napoleon habe im Ministerrathe angezeigt, er werde sich mit der spanischen **Gräfin Montijo** verehelichen.

Paris, 20. Jan. Das Bureau des Senats, dasjenige des gesetzgebenden Körpers, sowie die Mitglieder des Staatsraths werden sich am nächsten Samstag in den Tuilerien versammeln, um eine Mittheilung des Kaisers in Bezug auf dessen **Verheirathung** entgegenzunehmen. — Sobrier ist begnadigt worden.

England. Der Ex-Dictator von Buenos-Ayres, General **Rosas**, hat in Southampton, wo er seinen beständigen Aufenthalt nehmen will, ein schönes Hotel bezogen.

Man versichert, **Kossuth** habe sein Vorhaben, abermals eine Reise nach der nordamerikanischen Union zu machen, in Folge einer Einladung gefaßt, die er von mehreren angesehenen Demokraten der Union erhalten hätte, welche der Meinung seien, daß seine Anwesenheit in Amerika jetzt, wo ein demokratischer Präsident an die Spitze der Regierung der Ver. Staaten trete, bessern Erfolg haben dürfte, als sein erster Besuch.

London, 18. Jan. Mit dem Dampfboot „Australien" ist eine sehr bedeutende Ladung Goldstaub und Goldbarren aus **Australien** hier eingetroffen. Es wurde dieses Schiff bei seiner Ankunft von einer Abtheilung Constabler besetzt, die Niemanden dasselbe besteigen ließen, bis 40 Kisten mit Goldstaub und Barren, im Gewichte von 10 Tonnen, ausgeladen waren.

Türkei. Am 10. fuhr das türkische **Blokadegeschwader**, aus vier Dampfern und sieben andern Kriegsschiffen bestehend, durch den Canal von Corfu nach Albanien.

Russland. Kalisch, 9. Jan. Bereits zum zweiten Male ist in diesem Winter der kaiserlich russische Postwagen in Polen von **Räubern** ausgeplündert worden, und jedes Mal wurden bedeutende Summen geraubt, ohne daß man den Thätern auf die Spur gekommen wäre.

Auszug
aus den Civilstandsakten der Stadt Cusel.
Monat December.

Geboren:

Den 21. Jakob, Sohn von Philipp Knapp, Schreiner.
Den 21 Theresia Carolina, Tochter von Georg Augsberger, k. Revierförster.
Den 12. Joseph, Sohn v. Jakob Grimm, Nagelschmied
Den 23. Juliana, Tochter von Carl Friedrich Krauß, Uhrmacher.
Den 25. Friedrich Jakob, Sohn von Friedrich Neumüller, Sattler.

Gestorben:

Den 2. Carolina Margaretha, 1 J. 1 M. 2 T. alt, Tochter v. Gottfried Bell, Schlosser.
Den 8 Jacob Ludwig, 6 J 3 M 2 T. alt, Sohn v. Heinrich Knapp, Drechsler.
Den 9. Wilhelm Morgenstern, ohne Gewerbe, 69 J. 2 M alt
Den 25 Peter Loch, Zimmermann, 68 J. alt
Den 26. Friedrich, 3 M 25 T. alt, Sohn der ledig gewerblosen Friederica Schmidt.
Den 26 Louisa, 4 J 9 T alt, Tochter von Daniel Neu, Fabrikarbeiter
Den 29. Susanne Maria Bettinger, 39 J. alt, Ehefrau von Friedrich Bahr, Schuhmacher.

Verehelicht haben sich:

Den 22. Friedrich Reis, Schuhmacher, mit Catharine Graß v. Friedelhausen.
Den 22. Theobald Schneider, Schneider von Münchweiler mit Jacobina Seitz

Nach der im Monate December 1852 vorgenommenen Volkszählung beträgt die Seelenzahl von Cusel 2500 Seelen mit 524 Familien, 794 Männer und Jünglinge über 14 Jahren, 910 Weiber und Jungfrauen über 14 Jahren, 398 Kinder männlichen, und 394 weiblichen Geschlechts unter 14 Jahren; worunter an Katholiken 106 Familien mit 490 Seelen, an Protestanten 410 Familien mit 1972 Seelen und an Juden 8 Familien mit 38 Seelen

Im Jahre 1852 wurden zu Cusel geboren: 77 Kinder, hierunter first ehelicher Geburt 44 männlichen und 29 weiblichen Geschlechts unehelicher Geburt 1 männlichen und 3 weiblichen Geschlechtes. Gestorben sind 52 Personen und getraut wurden 13 Paare.

Frankfurter Geld-Course
am 20. Jan.

	fl.	kr.
Neue Louisd'or . . .	11	3
Pistolen	9	43½-44½
Preuß. Friedrichsd'or .	9	54½-55½
Holländische 10 fl. St. .	9	48½-49½
Rand Ducaten. . . .	5	36-37
20 Franc Stücke . . .	9	26½-27½
Engl. Sover.	11	48
Gold al Marco . . .	378 - 380	
Preußische Thaler. . .	1	45-¼
Preuß. Cassenscheine . .	1	45-¼
5 Franc-Stücke . . .	2	21-21½
Hochhaltiges Silber . .	24	34-36

Lotto.

Bei der 1154. Ziehung in Regensburg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

16 33 19 15 36

Die nächste Ziehung ist den 27. Januar zu Nürnberg.

Zweibrücker Fruchtpreis
vom 20. Jan. 1852.

Der Centner Weizen 5 fl. 3 kr. Korn 4 fl. 49 kr. Spelz 3 fl. 10 kr. Gerste 3 fl. 2 kr. Hafer 2 fl. 19 kr. Erbsen – fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 12 kr. Ein Kornbrod 21 kr. Weißbrod 30 kr. Gemischtbrod 26 kr.

---

was anders zu thun haben werden, als ihren Verstand zu gebrauchen, um sich im Wohlleben der Langeweile zu erwehren. So wird die menschliche Gesellschaft von Grund aus verdorben; jedes Mädchen will Fräulein sein, und mit der Kleiderpracht kommt Faulheit, kommt Geldverschwendung, Leichtsinn und Aergerniß. Man erzieht haufenweise französische Zierpuppen; aber flämische arbeitsame, züchtige Hausfrauen, nicht eine! —"

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

In der Nähe von Landshut schoß am 10. d. der k. Oberlieutenant Frhr. v. Podewils einen Goldadler, der mit ausgebreiteten Flügeln 7 Fuß 2 Zoll mißt, eine im Flachlande seltene Jagdbeute.

Nach Berichten aus Paris gibt es dort Börsen-Agenten, die monatlich 100,000 Frs. und darüber an Mäkler-Gebühren verdienen. Ein einziges dortiges Handlungshaus, das in Baumwollenwaaren Geschäfte macht, hat 1851 und 1852 nicht weniger als 2,700,000 Frs. gewonnen. Auch über ein Handlungshaus in Havre wird berichtet, welches im letzten Jahre mehr als 800,000 Frs. Netto-Gewinn gemacht hat.

Wie ungeheuer die Schweinezucht in den Vereinigten Staaten ist, mag man aus folgender statistischen Aufstellung über 5 Staaten des Westens entnehmen. In Ohio wurden 1850 nicht weniger als 1,964,770 Schweine gezogen, in Kentucky 2,861,163, in Illinois 1,915,810, in Indiana 2,263,776, in Tenessee aber 3,114,111, was zusammen 12,119,730 Schweine ergibt, also mehr als ein halbes Schwein auf jeden Kopf der Bewohner der Union. Ein nordamerikanisches Blatt meint, wenn die Schweinezucht in diesem Verhältnisse zunähme, so würde in zehn Jahren der ganze Westen ein Schweinstall sein.

Logogryph.

Mein Ganzes webt sich mit stillem Verlangen
So innig um rosige Mädchenwangen.
Drei Zeichen hinweg und der Phantasie
Des Sängers vermähl' ich die Harmonie.
Ein Zeichen hinweg noch, und Leben entquillt,
Wenn keimend die Kraft mir im Innern schwillt.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Gg. Ludwig Schneider

Westricher Zeitung.

Nro. 11. Dienstag, den 25. Januar **1853.**

Bayerische Chronik.

Das Amtsblatt für die Pfalz vom 17. Januar enthält eine kgl. Allerhöchste Verordnung über die Schutzpocken-Impfung. In der Einleitung heißt es: Unsere Allerhöchste Verordnung vom 22. December 1830 hierüber hat sich seit ihrem mehr als 20jährigen Bestehen im Königreiche Bayern eben so praktisch als wohlthätig bewährt. Es wurde nun neuerdings die Zeit der Impfpflichtigkeit bestimmt und solche auf den 1. Mai eines jeden Jahres festgesetzt. Kinder unter 3 Monaten sollen in der Regel nicht geimpft werden. Gänzliche Befreiung von der Impfpflichtigkeit tritt nur ein: 1) wenn das Kind mit Erfolg geimpft, 2) wenn die Impfung an demselben in drei nach einander folgenden Jahren ohne Erfolg vorgenommen worden ist, oder 3) wenn dasselbe die natürlichen Pocken erstanden hat. Die Impfung hat in der Regel mit dem 15. Mai eines jeden Jahres zu beginnen und ist bis zum 31. Juli zu vollenden.

* **Cusel,** 25. Januar. Gestern tanzten und spielten lustige Schneeflocken in den Lüften herum und heute verhüllen die rothgrauen Ziegeldächer in aller Ehrfurcht vor dem endlich sich bemerkbar machenden Winter mit einem dünnen weißen Schleier das Haupt. Die Wetterpropheten verkünden etwas Schnee, aber keinen anhaltenden Frost und berufen sich auf Winter früherer Jahrhunderte, welche sich ebenso verhielten.

†* **Aus dem Westrich.** Das Gesetz über die Thronfolge in Frankreich hat bei den Parisern, wie jüngst berichtet wurde, Mißbehagen erregt. Ruht diese Mißstimmung auf sittlichem Grunde, dann mag die Anordnung über den künftigen Regierungswechsel allerdings wie das Aufsteigen entfernter Gewitterwolken zu betrachten sein, die sich zunächst über Frankreich entladen. Diese Besorgnisse werden sich in dem Maße steigern, als die Aussichten auf einen directen Nachfolger aus einer Ehe Napoleons sich verringern.*) Mag darum auch die Gegenwart für den Augenblick in ihrem Friedensbestand gesichert erscheinen, zumal die Anerkennung des Kaisers Napoleon von Seiten der europäischen Großmächte erfolgt ist; mag die Klasse der Geldmänner für den französischen Finanzstand aus der Erhebung Napoleons zum Kaiser ihre Vortheile ziehen, und dem Gewerbe wie bei dem Ackerbau ein trauriges Darniederliegen dermalen erspart sein: immerhin sind die Fäden des Schicksals, an denen sich Glück und Unglück fortspinnt, sehr fein und leicht zerrissen. Denn die Natur solcher Herrscher, wie gegenwärtig Frankreich einen besitzt, reibt sich eher auf, als oft geahnt wird. Die Geschichte von mehren tausend Jahren bezeugt es, wie schwer der Sterbliche selbsterrungene Throne mit einem hohen Alter zu krönen vermag. Ein rascher Sterbfall, etwa ein minderjähriger Prinz und ein unbeliebter Nachfolger bei sehr großen Staatslasten ist mehr als genug, um über augenblicklicher Befriedigung den gebieterischen Ernst der Zukunft zu ermessen.

*) Dieser Artikel wurde vor der nun bekannten Vermählung Napoleons geschrieben. Anm. d. Red.

♂ **Aus der westlichen Pfalz,** 25. Jan. Zwischen England und Nordamerika ist es zum Kriege gekommen. Es sind sich die englischen und amerikanischen Weiber arg in die Haare gerathen. Die schönen Engländerinnen hatten nämlich, veranlaßt durch den die Gräuel der Sclaverei in Amerika mit starken Farben schildernden Roman „Onkel Tom's Hütte", ihre schönen Schwestern in Amerika aufgefordert, allen ihren Einfluß zur Abschaffung der Sclaverei aufzubieten. Da sind die guten Engländerinnen aber schön angekommen! Die Amerikanerinnen haben ihnen bewiesen, daß das Mäulchen sammt dem Zünglein flink ihnen am rechten Flecke sitzt und den Engländerinnen das Sprichwort, daß jeder vor seiner Thüre kehren solle, mit überschwänglicher Beredtsamkeit dadurch fühlbar gemacht, daß sie die argen Mißbräuche, den Nothstand und das Elend der zahreichen Armen, neben dem ungeheuren Reichthum Anderer in Altengland mit lebendigen Farben schildern und den englischen Weibern zu bedenken gaben, daß sie doch über dem Splitter im amerikanischen Auge den Balken im englischen nicht übersehen

Siska Rosemal.

Wahre Begebenheit einer Jungfrau, die noch lebt.

Aus dem Flämischen.

(Fortsetzung.)

Jetzt stand Vater Rosemal plötzlich von seinem Stuhle auf und sprach mit Nachdruck:

»Genug, genug! Ihr seid viel zu gut, Doktor, daß Ihr darüber soviel Redens macht. Ihr habt vollkommen Recht, und Siska soll entweder in das Pensionat von X. kommen, oder sie soll zu Haus bleiben, wenn anders ich hier der Herr bin. Und Du, Weib, geh mir weiter mit Deinem Französisch! Sollte man nicht meinen, wir hätten Noth gelitten und wären den Krebsgang gegangen, bloß weil wir unsere Muttersprache reden? Ich sage: gut ist gut; und wer gut besser machen will, den halte ich für einen dummen Esel. Und um es kurz zu machen: Siska bleibt zu Haus!«

Allein der brave Mann hatte seine Rechnung ohne den Wirth, oder besser ohne seine Frau gemacht. Diese rief voll Aerger:

»Oho, nicht so vorschnell, Rosemal! Es scheint, daß Du heute gar [illegible] Noten zu Deinem Sang hast. Setz Dich nur nieder, Mann, und mach Dir kein böses Blut. — Doktor, sagt einmal, welch große Sünde sollte es denn sein, wenn unsre Siska so wohlerzogen wäre und so gut Französisch könnte wie ein Edelmannskind? Oder sollte sie deßhalb um ein Haar schlechter sein?«

Aus dieser Frage verstand der Doktor, daß er gegen einen gefaßten Entschluß und gegen weiblichen Eigensinn zu kämpfen habe; darum änderte er seinen Ton, gab seiner Stimme mehr Nachdruck und antwortete:

»Keineswegs, wenn sie in dem Pensionat, das Ihr im Auge habt, nur Wohlgezogenheit und nützliche Kenntnisse erlangte; aber Ihr wißt nicht, Mutter, was die Mädchen in solchen Anstalten von ihren Lehrerinnen und von einander alles lernen. Soll ich es Euch sagen? So horcht denn; es sind traurige Wahrheiten!! Man lernt dort Französisch, ja; aber mit der französischen Sprache lernt man auch französische Manieren, z. B. wie man die Aeuglein drehen, das Gesichtchen glätten, das Mündchen spitzen müsse, um reizend und liebenswürdig zu erscheinen; wie man zu Gunsten einer romantischen, das heißt, heimlichen Liebe seine Eltern betrügen; wie man sich den Kopf mit Geist- und Leib-verderbenden Bildern der Leidenschaft anfüllen; wie man sich mit Pomaden von allerlei Gerüchen einreiben, das Haar à la neige

mdn. Darin können wir den Amerikanerinnen nur recht
geben; allein daß sie gegen die Engländerinnen losfahren, ohne
zu gestehen, daß sie an ihrem Theil die Schande und den
Schaden in der Sclaverei Amerika's einsehen und etwas zu
thun sich vornehmen wollen, um zur Abhilfe beizutragen,
das gefällt uns an den empfindsamen Seelen und scharfen
Zungen der Schwestern Jonathan's nicht. Das Beste an
der Sache ist, daß zwischen den Kämpfenden der atlantische
Ocean liegt, sonst könnte der Friede der Welt von einer Seite
gebrochen werden, die Niemand voraussah und keine Kunst
der Diplomaten vermöchte es am Ende, die Nägel der Schö-
nen im Zaume zu halten.

•• **Landstuhl**, 23. Jan. Heute sah ich hier den er-
sten Schneeball, der nach einem kleinen Schneegestöber auf
einer trockenen Stelle zusammengescharrt wurde. —

R **Pirmasens**, 23. Jan. Seit dem 16. d. befinden
sich drei Jesuitenpatres, **Roder, Fruzzini** und **Ottin-
ger**, in unserm Städtchen, um Missionsfeierlichkeiten abzu-
halten. Roder, der schon letzten Sommer in Bamberg ein
außerordentliches Publikum angezogen hat, verdient in der
That das Prädikat eines tüchtigen Kanzelredners. Er ist ein
Mann von etwa 46 Jahren, groß von Statur, klar und
deutlich in der Aussprache, gewandt und meistens erhaben
im Ausdrucke, angenehm, wenn auch nicht schulgerecht, in
Bewegung und Gestikulation, im Uebrigen aber ordentlich
geschult. Seine Zuhörer weiß er durch einen schön geordne-
ten, ganz logischen Vortrag zu fesseln und flicht, um ihre
Aufmerksamkeit bei Darlegung von Dogmen nicht zu ermü-
den, passende Episoden ein. In der Exegese mangelt es ihm
nie an passenden Gleichnissen aus der Geschichte und Analo-
gien oder Belegen aus Profanschriftstellern. Kurz man ver-
läßt ihn selten unbefriedigt, was auch Ursache ist, daß täg-
lich seine Vorträge von vielen Leuten anderer Confessionen
und den Gebildeten aus Ort und Umgegend besucht werden.
Die beiden andern Patres sind zwar auch mit vielen Kennt-
nissen ausgestattet, jedoch schwächere Redner; namentlich ver-
räth Ottinger, ein noch ganz junger Mann, zu wenig rheto-
risches Feuer.

•• **Pirmasens**, 24. Jan. Vor einigen Tagen wurde
in dem Walde in der Nähe unserer Stadt eine arme Frau
beim Holzlesen von einem umstürzenden Baume erschlagen,
nachdem sie einige Stunden zuvor aus Amerika 100 fl. er-
halten hatte, um damit dahen zu ihrem Manne reisen zu
können. Solche Loose wirft des Schicksals Tücke. —

Grünstadt, 19. Jan. Heute Morgen wurde in Batten-
berg ein 17jähriges Mädchen in einer **Sandgrube** ver-
schüttet und blieb auf der Stelle todt. **Der nämliche Fall**
hatte sich vor einigen Wochen in Heidesheim ereignet. (Pf. Z.)

Baalborn (K. Otterberg), 19. Jan. Gestern konnte
man auf dem hiesigen Gottesacker Zeuge eines **erschüt-
ternden Auftrittes** sein. Der 20jährige Schafhirt des
Ortes wurde begraben, beweint von Jung und Alt. Derselbe
saß noch am letzten Samstag bis tief in die Nacht im
Wirthshause, war vergnügt und spielte mit mehreren Ka-
meraden Karten, wobei man es nach und nach bis auf acht
halbe Schoppen Branntwein brachte. Unfähig selbst zu ge-
hen, wurde er von seinen Freunden nach Hause geschleppt
und in einem Winkel der armseligen Hütte auf bloßen Bo-
den niedergelegt. Seine Mutter, an dergleichen von ihrem
Sohne nicht gewöhnt, wollte ihn ruhig den Rausch ausschla-
fen lassen. Oefters in der Nacht angefahren, gab er keine
Antwort; endlich stieg die Mutter auf, stieß ihn mit dem
Fuße an und wollte ihn in's Bett schaffen. Aber er gab
kein Lebenszeichen mehr von sich; er war bereits eine Leiche.
Der Branntwein hatte ihn getödtet. Leider hat, allen Er-
mahnungen und Warnungen zum Trotz, die Branntweinpest
in unserm Westrich noch immer nicht ausgetobt; sie fordert
noch stets ihre Opfer. Welche Noth sie in dem geschilderten
Falle angerichtet, ist kaum zu sagen. Der Verstorbene war
der Ernährer und Versorger seiner verwittweten Mutter mit-
sammt deren neun unmündigen Kindern, die nunmehr alle
dem größten Elend ausgesetzt sind, da keines einen Kreuzer
zu verdienen im Stande ist. Unselige Folgen des Brannt-
weingiftes! Leider hat sich dieser böse Feind so fest bei uns
eingebürgert, daß er schon Kindern, anstatt Butter, auf's
Brod gegeben wird. Er hat bereits viele Familien an den
Bettelstab gebracht und unserem friedlichen Orte, der früher
in der Umgegend nur »das reiche Dörfchen« hieß, eine Masse
Proletariats auf den Hals geladen, das die wenigen Wohl-
habenden förmlich erdrückt. Aber freilich, gestehen wir es:
„Israel, daß du verdirbst, ist deine eigene Schuld". Es
wurde uns solches gestern nicht undeutlich zu verstehen gege-
ben und das mit Recht. Wir stimmen von Herzen bei,
Besserung in unseren verzweifelten Zuständen bringt uns nur
die Rückkehr zu dem Glauben, der Sitte, der Zucht, der
edlen Einfalt und dem weisen Haushalt unserer Väter. (Pf. Z.)

München, 19. Jan. Gestern Abends gegen 10 Uhr
wurde die in der Amalienstraße wohnende Wirths-Wittwe
Rosina Meier, als sie zu Bette gehen wollte, von einem
Burschen überfallen, der die Dienstmagd derselben bereits
durch einige Schläge auf den Kopf, und das sechsjährige
Kind der ersteren bedeutend verwundet hatte. Rosina Meier

---

en tirebouchons oder à la chinoise *) kräuseln, sich en
négligé, en robe de ville und en costume de bal **) klei-
den; wie man sich verbeugen und neigen müsse nach dem
Stande der Menschen; tief vor einem Reichen, beinahe nicht
vor einem Bürger und ganz und gar nicht vor einem gerin-
gen Menschen. Man lernt dort französische Liebeslieder, die
unter dem Namen von Romanzen die geschlechtlichen Triebe
zu früh wecken und stacheln und einem unwissenden Kinde
Worte und Dinge lehren, die es nicht wissen soll; mit einem
Worte Lieder, die unter gleißender Hülle nur Sittenverderb,
Gift und Verführung für junge Mädchen enthalten... Sind
das Kenntnisse, die einem Christenkinde, einer Bürgerstochter
geziemen?«

Der Doktor bemerkte hier mit Freude, daß seine Worte
Eindruck auf seine zwei Zuhörer machten und in der That,
Beide hielten ihre Augen starr in die seinen geheftet, und
schienen regungslos, als wenn die schwere Stimme des Re-
denden sie ganz zermalmt hätte. Willens, das Kind, das er
so lieb hatte, gänzlich vor dem Verderben zu sichern, fuhr er
in noch nachdrücklicherem Tone fort:

»Und durch die Ueberspannung eines unnatürlichen und
unersättlichen Liebesgefühls wird das Herz solcher jungen
Töchter dürr und leer; die Eltern werden ihnen Murrköpfe
aus der alten Welt, Pfennigfuchser; heirathen sie, so er-
scheint ihnen der Mann, weil er ihren eingebildeten Knappen
und Rittern nicht gleicht, als ein langweiliger, herzloser Freu-
denstörer; sie sind unfähig, ihn aufrichtig zu lieben; sie bre-
chen ihre Treue und treiben Spott mit allen Gesetzen der
Ehrbarkeit. Kennet Ihr nur das Nest, woraus alle diese
saubern Dinge entsprossen sind! wüßtet Ihr, welch ein Pfuhl
von Gottlosigkeit und Unsittlichkeit dieses Paris ist, dessen
Lebensweise Ihr Eure Tochter wollt erlernen lassen! Betrach-
tet Therese oder Hortense Spinal! Was ist sie anders als
eine leichtfertige Coquette, die mit fünfzig sittenlosen Jüng-
lingen zugleich Liebesbetheurungen wechselt, sich die Ohren
von eitelm Geschwätz füllen läßt und alle Tage Dinge an-
hört, worüber meine gerunzelte Stirn unter meinen grauen
Haaren erröthen müßte; — eine Buhlerin, die ihren guten
Namen bereits verscherzt hat. Was wird nun aus ihr wer-
den? Sie könne ihr Glück machen, meint Ihr! Ach nein, sie
wird so lange mit dem Feuer spielen, bis sie sich brennt, und

*) Verschiedene Arten des Haarputzes: schneckisch, korkzieherisch, chinesisch.

**) Verschiedene Kleidungsweisen: Morgenkleid, Besuchkleid, Ballkleid.

flüchtete sich durchs Fenster auf die Straße, wohin ihr der Thäter folgte und ihr gleichfalls mehrere lebensgefährliche Schläge auf den Kopf beibrachte, dann sogleich die Flucht ergriff. Der muthmaßliche Thäter ist verhaftet und die Untersuchung eingeleitet. Das Motiv der That ist noch unbekannt. Eine Beraubung oder ein Diebstahl ist nicht verübt worden.

München, 20. Jan. Das überraschende Verfahren unserer Polizei gegen die Buchhändler wegen der **Gervinus'schen Schrift** ist zur Zeit zwar abgestellt, doch werden es diese nicht dabei beruhen lassen, sondern das Mögliche bei den Gerichts- und Administrativstellen thun, damit Aehnliches nicht wiederkehrt. Die „N. M. Z." hat in diesem Betreffe wieder einmal eine völlig unwahre „Berichtigung", indem sie die Thatsache läugnet, daß die Buchhändler die Zahl der erhaltenen und abgesetzten Exemplare allerdings angaben; erst nachdem dieß geschehen war, verlangte man den Beweis der Richtigkeit aus den Büchern. Das Ganze hat jedenfalls im Publikum einen unangenehmen Eindruck gemacht und die Befürchtung erregt, daß man aus den eingesehenen Handlungsbüchern auch Anlaß zu allerlei Belästigungen der Käufer nehmen könnte.

Würzburg, 21. Jan. Gestern wurde auch den hiesigen Buchhandlungen der Verkauf von „**Gervinus'** Einleitung zur Geschichte des 19. Jahrhunderts" verboten; eine Confiscation des Werkes konnte aber nicht erfolgen, da die zahlreich hierher gelangten Exemplare alle vergriffen waren.

Oesterreich. Die **Beurlaubungen** in der österreichischen Armee in Folge ihrer Reduction werden auf 70.000 angegeben. Dagegen scheinen die Nachrichten von einer Vermehrung des Heeres in Italien (und vielleicht auch einer Demonstration gegen Tessin wegen der Ausweisung österreichischer Kapuziner) begründet sein. — Die Grundzüge der politischen Administration Ungarns sind bereits genehmigt. Die österreichischen Blätter bemühen sich, dem Räuberwesen in Ungarn den „tieferen politischen Character" abzusprechen. In Innsbruck ist das dortige Jesuitenhaus restituirt.

Frankreich. Paris, 20. Jan. Der „Moniteur" hat also die Bestätigung der bevorstehenden **Heirath des Kaisers** gebracht. Alle Welt ist von dieser Nachricht betroffen. Es herrscht nur Eine Stimme, daß Louis Napoleon durch diese Verbindung seiner Sache einen schweren Schlag versetzt habe. Prinzessin Mathilde soll häufig in Thränen ausbrechen. Die Minister haben Alles aufgeboten, um den Kaiser von seinem Entschlusse zurückzubringen. Es sind seit Montag mehre Sitzungen wegen dieser Angelegenheit gehalten worden. Napoleon hörte seine Minister mit der größten Ruhe an und zuletzt erst antwortete er: „Sie und Ihre Journale wiederholen mir beständig, daß ich das Glück Frankreichs gemacht habe; jetzt will ich mein eigenes Glück machen, und Frankreich wird sich dabei nicht übel befinden." Auf erneuerte Vorstellungen setzte er hinzu: „Meine Herren, ich hatte nicht die Absicht, Sie um einen Rath zu bitten, sondern ihnen einen Entschluß mitzutheilen, der in meinem Geiste unwiderruflich feststeht. Sie kennen die Schritte, die ich, Ihren Rathschlägen gemäß, gethan habe, eine Prinzessin aus einem souveränen Fürstenhause zur Ehe zu erlangen, und die demüthigenden Ablehnungen, welche darauf folgten. Ich will nicht nach dem Beispiele Louis Philipp's auf der Reise bei allen kleinen deutschen Fürstenhöfen nach der Hand einer Prinzessin herum betteln. Die Gemahlin, welche ich mir ausgewählt, hat alle meine Sympathieen und ist der ihr bestimmten Ehre würdig. Ich werde Fräulein von Montijo heirathen." Er soll auch noch folgende Meinung geäußert haben: „Wenn ich eine auswärtige Prinzessin geheirathet hätte, so wäre sie vielleicht nicht nach meinem Geschmacke gewesen, und in diesem Falle hätte ich vielleicht nicht das Beispiel ehelicher Treue gegeben, während mit der Frau, welche ich mir auserkoren, ich dafür stehe, daß ich ein guter Ehemann sein werde." Die Kaiserbraut wird bis zum Tage ihrer Vermählung, die, wie man sagt, am 29. d. stattfinden wird, im Elysee wohnen.

Napoleon ist nun endlich von allen europäischen Fürsten anerkannt, und er hat von dieser Seite her für seinen Thron nichts zu fürchten. Es lag auch in der Natur der Sache, daß Napoleon anerkannt wurde, weil eine Nichtanerkennung eine Herausforderung des französischen Volkes gewesen wäre. So lange es nun Napoleon verstehen wird, seinen Franzosen immer etwas Neues vorzuführen und sie von einem Taumel zum andern zu erhalten, wozu seine Krönung, dann eine Heirath vor der Hand noch Stoff genug geben, so wird es ihm auch gelingen, seinem Versprechen gemäß, an der Aufrechthaltung des Friedens sein Theil beizutragen; sobald aber der Kaisertaumel vorüber sein und die Kassen, bei den überschwenglichen Ausgaben, leer sein werden, so dürfte es bald kommen, daß Napoleon, gedrängt von seinen Franzosen, entweder zurücktritt oder dieselben nach Außen hin beschäftigt, was ihm ebenfalls seinen Thron kosten könnte. Napoleons Lage ist daher immer eine sehr schwierige und es kann deßhalb der Prinzessin Wasa nicht verdacht werden, wenn sie ein stilles, häusliches Leben einem ungewissen, auf noch nicht festen Säulen stehenden Kaiserthron vorzieht.

---

dann hat das Schönthun ein Ende. Von jedermann verachtet und verabscheut, wird sie (im besten Falle) ihr Leben in Thränen hinbringen und zu spät den Verlust ihrer Ehre betrauern, die unwiderruflich geschändet ist . . . Ach, meine Freunde, ist dieß das Loos, welches Ihr Eurem einzigen Kinde, Eurer guten Siska bereiten wollet? Werdet Ihr dereinst vor Gott erscheinen dürfen, wenn Ihr die Seligkeit Eurer Tochter mit ihrer Sittenreinheit verscherzt habt, bloß um Andere in wälscher Verkehrtheit nachzuäffen? Wollet Ihr Euer Kind einem Leben voll Reue und Gewissensqual preisgeben, und sie blutige Thränen weinen sehen über den Verlust ihrer Ehre und Tugend? O saget nein; ich beschwöre Euch!«

Hier brach Rosemal in Thränen aus; er wollte reden, aber er konnte anfangs nicht, so sehr hatte ihn die Vorstellung von Siska's möglichem Schicksal ergriffen. Er stand auf, faßte des Doktors Hand und rief endlich:

»Dank, Dank, mein Freund! Euer weiser Rath soll hier befolgt werden. Ich sehe wohl, daß meine Frau unsre Siska in das Pensionat der Hortense Spinol schicken möchte; allein ich will kein Wort mehr davon hören; merk Dir's, Frau, oder Du wirst erfahren, daß Dein Eigensinn nur so lange währen kann, als ich's leiden will.«

Die Frau merkte wohl an der beklommenen Stimme ihres Mannes, daß er diesmal die Sache ernstlich nahm; sie antwortete ruhig:

»Nun, nun, schweige nur davon; Du brauchst nicht so zu schreien. Mag Siska denn daheim bleiben, und sieh Du zu, daß Du selbst was aus ihr machst.«

Diese Worte betrübten den Doktor; er verstand wohl, daß Frau Rosemal noch nicht bekehrt war, und suchte von neuem durch eindringliche Vorstellungen sie von ihrem gefährlichen Vorhaben abzubringen. Endlich schien ihm dieß doch gelungen, und er verabschiedete sich halb erfreut und halb betrübt.

Etwa drei Monate später sah der Doktor einmal von ferne Vater Rosemal ihm entgegen kommen. Der Mann sah ungemein traurig aus, und ging gegen seine Gewohnheit sehr langsam einher, als wäre er eben vom Krankenbette aufgestanden. Der alte Pelkmann schritt auf ihn zu, griff nach seinem Puls und sprach:

»Doch nicht krank, hoff' ich! Aber etwas fehlt doch; Euer Puls geht so langsam; was ist Euch, Freund?«

Der gute Rosemal schlug die Augen auf, es rollten zwei Thränen über seine Wangen herab, und er stöhnte:

»Siska ist im Pensionat!«

Paris, 21. Jan. Die Aufmerksamkeit des Publikums ist in diesem Augenblicke fast ausschließlich der bevorstehen- den **Vermählung** des Kaisers mit Fräulein von Mon- tijo zugewendet. Man unterhält sich mit großem Eifer von den Festlichkeiten, welche die kaiserl. Hochzeit begleiten dürften, die, wie es heute heißt, am 30 d. stattfinden soll, von der Einrichtung des Hofstaates der neuen Kaiserin rc. Die Gräfin von Persigny wird, wie man versichert, zur ersten Ehrendame der Kaiserin ernannt werden. Man be- hauptet, am 30. d. werde auch die Vermählung des Prinzen Napoleon Bonaparte vollzogen werden, und zwar mit der Prinzessin von Wagram.

Die Nachricht von der Empörung der Sträflinge in **Cayenne** bestätigt sich; es sind Truppen dorthin gesendet worden.

Einem Gerüchte zufolge steht eine allgemeine **Amnestie** bevor.

Paris, 21. Jan. Wie man aus bester Quelle erfährt, ist **der Kaiser** bereits seit dem letzten Dienstag **verhei- rathet.** Die officielle Hochzeit wird am 29. Jan. gefeiert werden. Die Kaiserin wird ein Wittwenthum von 5 Mill. Francs (?) erhalten, was gerade keine gute Wirkung auf die öffentliche Meinung machen wird.

München, am 10. Januar 1853.

Bekanntmachung.

(Die Industrie-Ausstellung aller Nationen in New-York betreffend.)

Der unterzeichnete Verein hat, durch das kgl. Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten dazu veranlaßt, sich erboten, für die am 2. Mai l. J. in New-York zu eröffnende Industrie Ausstel lung aller Nationen, bei welcher nicht nur Gegenstände der Industrie, sondern auch Originalgemälde und Kunsterzeugnisse jeder Art zugelassen werden, das Vermittlungs- organ zwischen den bayerischen Ausstellern und dem in London für Europa aufgestell- ten General-Agenten zu bilden.

Indem derselbe hiermit alle Industriellen und Künstler Bayerns davon in Kenntniß setzt, ladet er alle Jene, welche die Ausstel lung in New-York zu beschicken gedenken, ein, ihn in Bälde von ihrer Absicht in Kenntniß zu setzen, worauf ihnen die nähe- ren Bedingungen in Bezug auf die Be- schickung und Versendung der Gegenstände werden mitgetheilt werden.

Der polytechnische Verein für Bayern.
Haindl, Vorstand.
Dr. Kaiser, Secretär.

Bekanntmachung.

Die Ehefrau des Schreiners Da- niel Linn, Philippina Fink von Cusel, ist aus der Hebammenschule mit der Note ausgezeichneter Befähigung ent- lassen und als 2. Hebamme für die Stadt Cusel aufgestellt worden, was hiermit zur allgemeinen Kenntniß ge- bracht wird.

Cusel, den 21. Januar 1853.
Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

[3]1

Holzversteigerung.



Am 29. d. Mts., um 2 Uhr des Nachmittags, bei Wilhelm Dick dahier, werden aus dem Stadtwald Obergeilbach auf Zahlungstermin versteigert:

1600 gemischte Wellen,
1200 Bohnenpfähle und
20 Gebund Erbsenreiser.

Cusel, den 22. Januar 1853.
Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Holzversteigerung
in Staatswaldungen des k. Forstamts Homburg.

Montag, den 31. Januar 1853, zu Mit- telberbach, Morgens 9 Uhr, bei Johann Omlor,

Revier Höchen.
Schlag Steinernemann am Lichtenkopf.
50 buchen Wagnerstangen.
96 Klafter buchen Scheit und Prügel.
9 „ eichen deßgl.
Revier Jägersburg.
Materialrest im Schlag Rüdwald.
10½ Klafter buchen Scheitholz.
An Windfallholz
19 Klafter buchen Scheitholz.
5 „ eichen deßgl.
Schlag Erbacherwald am Zunderbaum.
15 eichen Baustämme 3. und 4. Kl.
5 Klafter eichen Scheitholz.
Schläge Erbacherwald an der Buchendick und Heuscheuer.
1 Klafter eichen Misselholz.
61 „ buchen Scheit und Prügel.
83 „ eichen deßgl.
3 „ birken deßgl.
1350 gemischte Reiserwellen.

Homburg, den 16. Januar 1853.
Das k. Forstamt,
Grohe.



Bei Friedrich Dick ist ein taffet- ner Regenschirm stehen geblieben, welcher gegen die Einrückungsge- bühr daselbst abgeholt werden kann.

Wand-Kalender,
zu 2 kr. per Stück, sind zu haben bei L. Schneider in Cusel.

Frankfurter Geld-Course
am 22. Jan.

	fl.	kr.
Neue Louisd'or . . .	11	3
Pistolen	9	43½–44½
Preuß. Friedrichsd'or .	9	54½–55½
Holländische 10 fl. St. .	9	48½–49½
Rand-Ducaten. . . .	5	36–37
20 Franc-Stücke . . .	9	26½–27½
Engl. Sover.	11	48
Gold al Marco . . .	378–380	
Preußische Thaler. . .	1	45–¼
Preuß. Cassenscheine . .	1	45–¼
5 Franc-Stücke . . .	2	21–21½
Hochhaltiges Silber . .	24	34–36

„Das ist so schlimm nicht; sagt nur, in welchem?“

„In demselben, worin Hortense Spinal war. Zürnet mir nicht, Freund Pelkmann, es ist nicht meine Schuld. Der Teufel hat meinen Haushalt zwei Monate lang in Aufruhr gesetzt, ehe ich zugestimmt habe; allein ich konnte das Schmollen, Grollen und Weinen von Mutter und Toch- ter nicht länger aushalten; ich bin ganz mager davon ge- worden.“

Ein schmerzliches Gefühl füllte des Doktors Herz; er hatte Mitleid mit seinem Freunde, und antwortete lächelnd:

„Freund Rosemal, die alten Griechen schreiben von einem wunderbaren Helden, den sie Herkules nennen; dieser hat so viele Riesenwerke verrichtet, hat Felsgebirge gespalten, Ströme abgelenkt, wilden Stieren den Nachen gebrochen, Schlangen erdrückt, ja sogar einen siebenköpfigen Drachen erschlagen; — daß er aber in seinem ganzen Leben Einen Weiberkopf gebro- chen habe, das hat man von ihm nicht zu schreiben gewagt. Warum sollten denn wir es vermögen? — Tröstet Euch also; denn ich habe damals die schwärzesten Farben aufgetragen; es wird dennoch hoffentlich nicht so schlecht gehen, als wir denken; und auf jeden Fall kommt ja Siska alle Jahre zwei- mal nach Haus; so können wir ja noch rechtzeitig dem Uebel steuern, falls wir es wahrnehmen.“

Der Vater lächelte getröstet und erfreut; er drückte dank- bar des Doktors Hand, und setzte seinen Weg mit schnelleren Schritten fort.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

(Pfalz.) Vor einigen Tagen fiel es dem 13jährigen Sohne eines geachteten Beamten ein, die Gegenden, die er in Reisebeschreibungen angepriesen gelesen hatte, selbst zu be- suchen; er packte seine Sparbüchse auf und segelte über Pa- ris nach Havre. Seine Angehörigen, die sich sofort alle Mühe gaben, ihm noch vor der Einschiffung auf die Spur zu kom- men, mußten bei ihrer Ankunft in Havre zu ihrem tiefsten Leidwesen erfahren, daß der junge Abenteurer vor wenigen Stunden abgefahren sei. Daß Schritte gethan sind, ihm bei seiner Ankunft in New-Orleans die Weiterreise abzuschneiden, versteht sich von selbst.

Respekt! In einer süddeutschen Zeitung zeigt der Herr Oberhofstaatsgerichtscanzleiunterinspektionssubstitut seine Ver- lobung mit Fräulein Susanne, der Tabakstransitoanwart- schaftsinhaberstochter, an. Gratuliren ehrerbietigst!

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: C. Ludwig Schneider

Westricher Zeitung.

Nro. 12. Freitag, den 28. Januar **1853.**

• **Cusel,** 28. Jan. Man spricht sich in unserer Gegend hie und da im Publikum mit Widerwillen dagegen aus, daß auch die Gemeindebeamten gehalten sein sollen, ihre Inseraten künftighin nur in die Pfälzer Zeitung einzurücken. Man glaubt dadurch das Bestehen der Westricher Zeitung, welche bekanntlich in jeder Beziehung stets nur **belehrend** und **wohlthätig** auf das Publikum einzuwirken sucht, wie ebenso die persönliche Freiheit und das öffentliche Interesse beeinträchtigt, was natürlicherweise kein gutes Blut macht. Die regierungsfeindliche Presse ist bekanntlich auch in andern Staaten beschränkt und gedrückt, aber ein Blatt in der Haltung des genannten würde, wie man alles Gute fördern soll, selbst in Paris nur geschützt oder gar noch von Oben unterstützt werden. Wenn daher eine hohe königl. Regierung wahrhaft, ernstlich alles Gute und somit das Wohl der Bürger, der Beamten, wie das des allgeliebten Landesvaters will, und wir sind überzeugt, daß sie das will, so dürfte nach unserm Wunsche das edle Streben auch eines jeden Einzelnen anerkennungswerth erscheinen sollen, nicht aber der gute Wille Weniger oder Einzelner gleichsam privilegirt sein auf Kosten Derjenigen, welche gleichfalls mit dem Samen des Guten zu säen ausgehen. Das wäre unchristlich, und wenn unchristlich, also staatsgefährlich zugleich. — Und wenn die Presse im Allgemeinen einmal gefehlt hatte und die der Pfälzer Zeitung allein noch Jungfrau wäre, *) so möchte erwägt werden: L. Napoleon sprengte am bekannten 2. Dec. die Nationalversammlung, weil er das verderbliche Treiben der Rothen zerstauben und die Gesellschaft retten wollte; die ungerechtfertigt gebliebene That wurde als solche verziehen wegen des heilvollen Hintergedankens der Rettung. — Maßregeln, sie mögen sein, welche sie wollen, können daher als momentane Strafen oder Bußen hervortreten, sie müssen aber, wenn sie, ohne dieß zu wollen, im Strome der nöthig gewesenen Gewalt zugleich zerstörend einwirkten, immerhin die Wege offen lassen, damit die ausgestürmten Gewässer in ihren natürlichen Lauf — in das Bett ihrer Ruhe und in die Bahn der ewigen Ordnung wieder einminden können. — Man errichtet Rettungshäuser, um den jedem Menschen angeborenen Hang zum Guten zu retten, um vor Verwilderung zu schützen; man gründet Vereine zur Rettung entlassener Sträflinge! — Wie aber soll man consequentermaßen die Wiederkehr zum Guten der Presse möglich machen? — Wenn das Locomotiv der Eisenbahn durch äußere Umstände einmal aus ihren Schienen gleitete, soll es der Maschinenwärter dann sich, alles umher zerstörend, in den Nebengrund einwühlen lassen? Nein, gewiß nicht! Er soll es in seine gewöhnte Schienenbahn wieder zurückführen, es nicht zum Fortwühlen verbannen? Er soll, wird man beistimmen, Das, was diese vorwärts zu bewegen hatte und leichter durch mehrere Maschinen fortbewegt worden wäre, nicht bloß einer einzigen aufbürden, nur weil diese einmal die gefährliche Stelle überschritten hatten. — Nein! — in die gewöhnte Bahn der ewigen Ordnung muß das Locomotiv des Zeitgeistes wieder zurückgewiesen, die ausgestürmten Gewässer in das Bett des gewöhnlichen Weltlaufes wieder eingemindet, der entlassene Sträfling für die Gesellschaft wieder gerettet, die entartete Presse gleich dem Locomotiv nicht zum Fortwühlen verbannt, sondern zur Wiederkehr zum Guten wieder ermuntert werden! Darüber wird jeder Vernünftige mit mir einstimmen. Darüber werden alle Gelehrten einig sein. —

*) Die verehrl. Pfälzer Zeitung gestatte gütigst diese Berührung.
A. d. R.

— **Das Amtsblatt für die Pfalz vom 22. Jan.** enthält eine Hauptzusammenstellung des **Schuldenstandes** sämmtlicher Stadt-, Markt- und Landgemeinden des Königreiches nach dem Rechnungsabschlusse von 1850/51. Was die Pfalz betrifft, so betrug der Schuldenstand des Jahres 1849/50 von den Städten mit 500 Familien und darüber in Summa 13,464 fl. 8 kr., von den übrigen Gemeinden 24,274 fl. 11 kr. Bei dem Rechnungsabschlusse von 1850/51 war die Summe des Schuldenstandes von den Städten 13,464 fl.

Siska Rosemal.

Wahre Begebenheit einer Jungfrau, die noch lebt.

Aus dem Flämischen.

(Fortsetzung.)

III.

Hoch fliegen, tief fallen.

Siska war mit hübschen Bürgerkleidern und einem wohlversehenen Koffer voll neuer Leinwand in die Erziehungsanstalt eingezogen; allein sie war noch nicht lange dort, so fing sie schon an, mit schönen Worten und unter allerlei Vorwänden um Geld zu schreiben. Ihr erster Brief lautete so:

„Liebe, theure Mama!

„Ich bin am schlechtesten gekleidet im ganzen Pensionat; „die andern Fräulein lachen mich aus und sagen, ich sei „eine Bäuerin. Ich thue nichts als Weinen vor Kummer „und werde gewiß noch krank, wenn Sie, allerbeste Mama, „kein Mitleid mit Ihrem unglücklichen Kinde haben. Die „Tochter von dem Friseur, welcher den Papa rasirt, ist auch „hier im Pensionat, und die hat schöne, seidene Kleider wie „die Andern. Ich allein laufe umher mit meinem schlichten „Kattun-Kleidchen und habe weder einen Hut, noch Bottinen, so daß ich schon ganz krumm geworden bin vor „Scham, weil ich immer auf den Boden sehe. Ich werde „bleich und mager, und erkranke gewiß noch, liebe Mama, „wenn ich noch länger die Verstoßene hier im Pensionat sein „muß. Ich bin schon im Telémaque, und kann schon so „schön tanzen, daß die andern Fräulein mir schon ganz neidisch sind.

„Meine Empfehlungen an Papa.

„Ihre getreue Tochter bis in den Tod
„Eudoxie Rosemal.“

Die Mutter durfte diesen Brief ihrem Manne nicht zeigen; sie fühlte wohl, daß darin die Vorzeichen des Unheils lägen davor Dr. Pelkmann gewarnt hatte. Es herrschte unverkennbar in dem Briefe schon ein Ton von Leichtfertigkeit; der Schluß schien ihr aus einem Liebesbrief entlehnt, und mit Betrübniß bemühte sie sich, die Bedeutung des Wortes Eudoxie zu finden, das sie endlich als eine Uebersetzung des Vornamens Siska ansah. Erweicht jedoch von den Klagen ihrer Tochter, sandte sie ihr doppelt soviel Geld, als diese hätte erwarten dürfen. Dieß geschah mehr als einmal. Siska besaß nun schon die Kunst, sogenannte unschuldige Lügen zu weben und damit die Liebe ihrer Mutter auszupressen wie

18 kr. und von den Landgemeinden 41,065 fl. 16 kr., die
Totalsumme demnach 54,529 fl. 24 kr. — Eine andere Ver-
fügung k. Regierung vom 15. Jan. d. J. bezieht sich auf
Schulheftumschläge mit bildlichen Darstellungen, indem dar-
auf hingewiesen wird, daß der Besitzer einer lithographischen
Kunstanstalt in München, Thomas Driendl, Schulheftum-
schläge mit bildlichen Darstellungen geschichtlichen Inhalts
herausgegeben hat, welche einerseits dem Wunsche der Jugend,
ihre Schrifthefte durch einen schönen Umschlag auszuschmücken,
begegnen, andererseits geeignet sind, den Sinn der Jugend
auf wichtigere Scenen der vaterländischen Geschichte hinzu-
lenken und dieselbe für einen fruchtbaren Unterricht in der
Geschichte gewissermaßen vorzubereiten. Die k. Landcommis-
sariate und Districts- und Localschulinspektionen werden auf-
gefordert, das Unternehmen des Thomas Driendl in der
Weise zu unterstützen und gelegentlich der nächsten Schulvi-
sitationen jene Schulen zu bezeichnen, in denen die in dersel-
ben bereits erschienenen Umschläge vorgefunden worden sind.

Frankfurt, 23. Jan. Wie als zuverlässlich verlau-
tet, wird Herr Prokesch von Osten nicht vor Ende dieses
oder Anfang des nächsten Monats hier erwartet, um sein
neues Amt als **Bundes-Präsidial-Gesandter** anzu-
treten. Ob gleichzeitig auch dessen Familie hier eintreffen
werde, ist noch nicht bestimmt, doch werden alle Vorkehrun-
gen im Thurn- und Taxis'schen Palaste in einer solchen
Weise getroffen, als wenn das wirklich der Fall sein sollte.
Bei allem dem sind die etwaigen neuen Einrichtungen nicht
sehr ausreichend, und vieles, was zur Restauration des Ge-
bäudes im Innern wie im Aeußern noch nothwendig erschei-
nen möchte, bleibt der Zukunft vorbehalten. Seit vielen
Jahren ist nämlich für den Palast wenig geschehen, und ob-
gleich der Eigenthümer desselben keinerlei Entschädigung für
dessen Ueberlassung an die Bundesbehörden irgendwie bean-
sprucht oder erhalten hat, ist doch auch für die Unterhaltung
von Seiten der Bewohnenden nicht in dem Maße gesorgt
worden, als es hätte geschehen sollen. Als Folge davon
bietet sich jetzt eine Verwitterung des großen Gebäudes in
dem Mißstande, der für dessen ungefährdete Erhaltung besorgt
macht. Nur mit bei Weitem größerem Kostenaufwande, als
es bei oberflächlicher Prüfung erscheinen mag, könnte jetzt
diesem Mißstande abgeholfen und der Palast wieder in der
Weise dem Eigenthümer zurückgegeben werden, in welcher
dieser in dem deutschen Bunde vertrauungsvoll überließ.
(Kölnische Ztg.)

Preussen. Berlin, 23. Jan. Die **Verheirathung** des Kaisers der Franzosen mit einer spanischen Granden-Tochter ist nicht unerheblich, wenn man zugleich beachtet, wie von aus die gänzliche Umwandelung der spanischen Verfassung betrieben wird, und wie andrerseits Frankreich in Bezug auf Cuba und Hayti (Insel Samana) wirkt. In Westindien mögen Frankreich, England und Nordamerika in Conflicte gerathen, welche die pyrenäische Halbinsel und insofern auch England in Europa wesentlich berühren. Die Grenzen Frankreichs mögen vielleicht mit dem Gedanken, daß es keine Pyrenäen mehr gibt, bestimmt werden; allein in Spanien selbst herrscht keine Sympathie für die Franzosen. Die Vermählung mit einer spanischen Dame von hoher Extraction ist also nicht so übereilt, als man da und dort darzustellen versucht.

Daß in Süddeutschland sich eine **katholische Agitation** bemerkbar macht, welche die allgemeinen katholischen Wünsche bei der Bundesversammlung zur Sprache bringen will, hat man neulich erwähnt. Wie man weiter vernimmt, sollen namentlich die oberrheinischen Prälaten sich bereit erklärt haben, eine derartige Petition an die Bundesversammlung ihrerseits in Berathung zu nehmen.

Frankreich. Paris, 23. Jan., Abends. In dem Abdrucke der gestern vom Kaiser gehaltenen **Rede**, den heute der Moniteur bringt, werden als von „Sensation, tiefer Sensation, Beifall, einmüthigem, anhaltendem Beifalle begleitet," die Stellen bezeichnet, wo der Kaiser es als einen Vortheil der von ihm gewählten Verbindung bezeichnet, daß sie mit den alten politischen Traditionen nicht im Einklange stehe, wo er den Allianzen mit Fürstenhäusern vorwirft, das Familien-Interesse oft an Stelle des National-Interesses zu setzen, wo er an die tragischen Schicksale der seit siebenzig Jahren auf den französischen Thron gestiegenen ausländischen Prinzessinnen und an die Popularität Josephinen's trotz ihrer bürgerlichen Abkunft erinnert, wo er sich stolz den Titel eines „Emporkömmlings" gibt, endlich, wo er Unabhängigkeit, Herzensvorzüge und Familienglück über dynastische Vorurtheile und ehrgeizige Berechnungen stellt. Die Assimilation der neuen Kaiserin mit Josephinen läßt der Moniteur mit den Rufen: Es lebe der Kaiser! Es lebe die Kaiserin! begrüßen.

Der Patrie zufolge hat die kaiserliche **Rede**, die man gestern, als sie kaum gehalten worden, schon an allen Straßenecken angeschlagen fand, einen ungeheuern und tiefen Eindruck gemacht; sie ist mit Begierde, mit Bewunderung gelesen worden. Durch den Telegraphen in die größen Städte des Kaiserreichs abgeschickt, ist sie auch dort, wie zu Paris, nach Versicherung der Patrie, mit einmüthiger Begeisterung

---

einen Schwamm. Man könnte sich wundern über eine so schnelle Veränderung. Aber war denn das Mädchen allein? Hatte sie nicht in ihren Genossinen mehr als hundert Lehrmeisterinnen, die durch Wort und Beispiel sie in allen den saubern Künsten und Thorheiten des Müßiggangs und der Ueppigkeit unterwiesen? Ach, dieser Theil ihrer französischen Erziehung war nur zu sehr gelungen. Den ersten Monat hatte sie ein seidenes Kleid nach dem neuesten Schnitt; den zweiten Monat einen Seidenhut mit Blumen; den dritten ein Parasol; den vierten ein Kleid mit entblößtem Hals; im fünften gebrauchte sie Pomade und Mandelmilch, und hatte irgendwo ein sehr kleines Döschen verborgen, darin sie zuweilen den Finger steckte und ihre blühenden Wangen mit einem schamlosen Roth bestrich, nur zum Versuche, wie es denn wohl aussehe. War dieß nicht eine sehr ehrbare Erziehung, wie sie für Bürgerstöchter paßt? Allerdings. Aber der sechste Monat nahte schnell heran, und mit ihm die Vakanz. „Was wird der Doktor sagen, wenn er Sieka mit so üppigen Kleidern sieht, mit duftendem Haarschmuck, mit gespitztem Mündchen und allzeit lächelndem Gesichtchen? Wird er dieses weibliche Herz durchschauen und die darin aufkeimende Saat des Verderbens erkennen? Sicher würde er's. Allein im Augenblicke, als Sieka in das Pensionat abzureisen im Begriffe stand, hatte ihre Mutter sie auf die Seite genommen und ihr eingeschärft: „Gib Acht, Sieka, daß Du gescheidt seist; und wenn Du auf Urlaub nach Hause kommst, so sei nicht zu ausgelassen oder zu hoffärtig; denn wenn Doktor Pelkmann dieß bemerkt, so wird Dich Dein Vater nicht mehr dahin zurückkehren lassen."

Diese Worte waren nicht tauben Ohren gepredigt. Sieka hatte mit ihren Gesellinen oft darüber gelacht und Raths gepflogen, wie man den Doktor Griesgram betrügen könne.

So stieg sie denn an einem Nachmittag mit ihrer Mutter, die sie abgeholt hatte, an der Thüre des Ladens aus. — Aber ist dieß wirklich die Sieka, die wir kennen? Wahrlich, wir täuschten uns: sie trägt ja ein schlichtes, sittsames Bürgerkleid, ihr Haar ist glatt gestrichen, ohne Locken; kein Hut, keine Pomade, der Kopf gesenkt, die Augen niedergeschlagen! Man sollte sie für das schüchternste, eingezogenste Kind ansehen. Der Doktor spricht mit ihr, forscht sie aus; sie antwortet so einfältiglich, sie ist so bescheiden, so wenig redend, daß er seinen Tadel aufgibt . . . Und Sieka darf in ihr Pensional zurückkehren.

Während die Tochter Rosemal's die verwälschte Erziehung genoß, ging es nicht zum Besten mit dem Laden und

aufgenommen worden. Wie verlautet, hat man noch gestern Abends, in Folge der vorher in der kaiserlichen Druckerei getroffenen Vorkehrungen, mehrere Tausend Exemplare der Rede per Eiserbahn in die Departements entsenden können. — Kein einziges hiesiges Blatt wagt heute eine Bemerkung über die kaiserliche Rede.

Die Patrie sagt: „Nachdem die **Heirath** Sr. Majestät den großen Staatskörpern angekündigt worden war, begaben sich Prinz Jerome und Prinz Napoleon, sein Sohn, aus den Tuilerien zu Fräulen v. Montijo.“ Dasselbe Blatt zeigt an, daß der Erzbischof von Paris in der Metropolitankirche die Heirath des Kaisers einsegnen wird. — Gestern Abend war Ball in den Tuilerien. Der Kaiser durchschritt mehrere Male in die Säle. Sein militärischer Hofstab ging im voraus; Prinz Jerome und sein Sohn Napoleon begleiteten ihn. Fräulein de Montijo und ihre Mutter wohnten dem Balle nicht bei.

Wie verlautet, wird Prinz Napoleon die Prinzessin von Wagram nicht heirathen, weil ihre Mutter, trotz Persigny's Vorstellungen, ihre Einwilligung nicht gegeben hat. — Das Hof-Costüm für die Civilisten ist jetzt festgestellt: **grüner Frack** mit **Goldborten, grüne Knie-Beinkleider, weiße Weste** und **Strümpfe.** — Gestern wurden auf dem Civil-Tribunal des Seine-Departements wieder mehrere Güter der Familie Orleans, nämlich: die Domaine de la Ferte Vidam, die Domaine von Maline, der Wald von Crison und die Meierei von St. Donat, im Ganzen für 700,000 Fr. versteigert.

(K. Ztg.)

Man versichert, es werde eine weitere **Verringerung** des Effectivbestandes **des Heeres** um 30,000 Mann vorbereitet.

Man will wissen, daß das Finanzministerium eine gewisse Anzahl **Krondiamanten** im Werthe von 3 Mill. Franken für den Brautschmuck der künftigen Kaiserin zur Verfügung gestellt habe.

General-Anzeiger.

C. L. Schneider in Pirmasens empfiehlt die Schifffahrt der Gesellschaft Barbe und Morisse nach New-York
am 9., 19. und 29 Februar; nach New-Orleans am 1., 10. und 20. Februar. — 7. März Hausversteige-
rung zu Waldfischbach. — 10. Febr. Güterversteigerung zu Aschbach. — 16. Febr. Ackerversteigerung zu Wolf-
stein. — Tüchtige Schlosser finden Arbeit in der Maschinenfabrik in St. Ingbert. — Holzversteigerungen in
Staatswaldungen am 2. Febr., Morg. 9 Uhr, auf Eselsfürth, am 5. Febr., Morg. 9 Uhr, zu Kaiserslautern
im Schwanen; 12. Februar daselbst. — 8. Febr. Versteigerung von Haus und Garten (Kirchengut) zu Land-
stuhl. — 10. Febr. Acker- und Wiesenversteigerung daselbst. — 10 Febr. Hummel's Kaffeewirthschaftsversteige-
rung zu Speyer. — 24. Febr. Carl v. Rogister's Haus- und Güterversteigerung daselbst. — 9. Febr., Vor-
mittags 11 Uhr, Lohrindenversteigerung zu Kaulbach, Mittags 1 Uhr Versteigerung von etwas Holz und Wellen.

Bekanntmachung

Die Ehefrau des Schreiners Daniel Linn, Philippina Fink von Cusel, ist aus der Hebammenschule mit der Note ausgezeichneter Befähigung entlassen und als 2. Hebamme für die Stadt Cusel aufgestellt worden, was hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Cusel, den 21. Januar 1853.

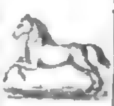
Das Burgermeisteramt,

[3]2 Hierthes.

Mobilien-Versteigerung.



Montag, den 7. Februar nächsthin, Morgens 9 Uhr, zu Eßweiler in der oberen Mühle, lassen Johannes Henn's Wittwe und Kinder öffentlich auf Credit versteigern:

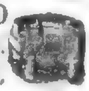


2 Pferde von 8 Jahren, 4 Paar Ochsen, 1 Paar Stiere, 3 Rinder, 1 trächtige Kuh, 1 fette Kuh, 2 Mutterschweine, 2 Schweine, 2 Wagen mit Zugehör, 2 Karren, 2 Pflüge, 3 Eggen, worunter 1 eiserne, 1 Walze, verschiedene Fässer, 24 Centner Korn und Gerste, 50 Ctr. Heu, 20 Ctr. Ohmt, 30 Ctr. Bosenstroh, 200 Gebund Wickelstroh, 50 Ctr. Kartoffeln, Schreinerwerk, Weißzeug, Bettung und andre Hausgeräthschaften durch alle Rubriken.









Wolfstein, den 27. Januar 1853.

Aus Auftrag:

J. Hebel,

Notariatsschrbr.

Eßweiler.

Holz- und Lohrinden-Versteigerung.



Mittwoch, den 16. Februar l. J., im Schulsaale zu Eßweiler, werden versteigert:

Haushalt Meister Spinal's. Die französischen jungen Herrn bezahlten sehr selten, und beim Ablaufe jedes Theaterjahres flogen die Komödianten davon, wohl versehen mit unbezahlten Stiefeln und Schuhen. Auch Hortense verthat ein hübsches Geld in Kleidern und Nächereien; wahrscheinlich steckte sie auch zuweilen ihren kahlen Liebhabern manches zu. Kurz: Meister Spinal gerieth in Schulden bis über die Ohren; sein Haus war bereits mit schweren Hypotheken belastet.

In solchem betrübten Zustande gingen dem Schuster allmählig die Augen auf; das Bild, worauf der Glanz eines Stiefels den Anschauer blendet, lag längst zerrissen auf dem Speicher und nur noch eine Aufschrift stand auf dem Fensterahmen, französisch und flämisch: Magazin von Schuhen. Aber die flämischen Kunden hatten den Weg zu seinem Prunkladen vergessen; die zu früh zerrissenen Schuhe lagen ihnen noch im Gedächtniß; und Meister Spinal mit seinem Paletot, seinem chokoladefarbenen Beinkleide und seiner tombacknen Kette wußte nicht mehr, von welchem Holze er Pfeile schnitzen sollte; er war ein abgehauster Mann!

Das Böse ist seiner Natur nach alleinherrschend; hat es einmal die Bahn zum Herzen gefunden und ist dort freundlich aufgenommen worden, so will es dasselbe allein besitzen und rottet alle Wurzeln der angebornen Tugenden bis auf die letzte aus. Nichts widersteht seinem unaufhörlichen Angriffe; alle Gefühle der Pflicht und Rechtschaffenheit wirft es aus ihren Wohnsitzen, und nimmt selbst den ganzen Menschen wie einen Sklaven in Besitz. Dieß erfuhr auch Meister Spinal auf eine schreckliche Weise. Mit Schulden überladen, arm und elend, bedauerte er seinen Leichtsinn und hoffte nur noch, in der Theilnahme seiner Tochter einen Trost zu finden. Allein er erhielt von ihr nur schmähliche Vorwürfe, und ungeachtet des Mangels, der ihn drückte, setzte die ungerathene Hortense ihr Verschwenden und Schuldenmachen fort, um nur ihrer Ueppigkeit zu pflegen.

Kurze Zeit darauf kam auch Hans Spinal, oder vielmehr Jules, wie er sich nannte, von Paris zurück. Anstatt jedoch auf dem Schusterstuhl niederzusitzen und seinem unglücklichen Vater fortzuhelfen, hatte der Bursche an nichts Lust, als an schönen Kleidern, Kaffeehausbesuchen, Billardspielen, Cigarrenrauchen und französischen Wind machen. Er ging mit seiner Schwester ein fluchwürdiges Bündniß gegen den ohnmächtigen Vater ein; sie ließen das elterliche Haus verkaufen, und begannen unter seinen Augen das Wenige in Wohlleben durchzubringen, was nach Tilgung der Hypothekarschulden von dem Kaufpreise übrig blieb. Allmählig sank Meister Spinal in so tiefe Armuth, daß sie sich in [illegible]

a. Um 10 Uhr Vormittags: die dießjährigen Lohrinden, abgeschätzt im Gemeindewald

1) von Eßweiler, Schlag Königsberg und Schwarzenkopf, zu 120 Centner;

2) von Oberweiler i. Th., Schlag Königsberg, zu 90 Centner.

b. Um 12 Uhr Mittags, aus dem Gemeindewald von Eßweiler, Schlag Königsberg:

51 Bau- und Nutzholzstämme und Abschnitte,

22½ Klafter eichen Scheitholz und 600 eichen Gipfelwellen.

Eßweiler, den 25. Januar 1853.

Das Bürgermeisteramt,

Arendt.

Holzversteigerungen

in Staatswaldungen des k. Forstamts Kaiserslautern.

Donnerstag, den 3. Februar 1853, Morgens 9 Uhr, zu Ramstein in der Behausung des Herrn Bürgermeisters Stauch.

Revier Ramstein.

Schlag zufällige Ergebnisse ad I. und III. Nro. 60 und 61.

71 kieferne Bauholzstämme 2., 3. und 4. Classe.

1 kiefern Nutzholzstamm 3 Classe.

388 kieferne Blöche 1., 2., 3. und 4. Classe.

133¼ Klafter kiefern Scheitholz 1. und 2. Classe.

23¾ Klafter kiefern Prügelholz.

12¾ Klafter kiefern Krappenprügel.

1650 kieferne Reiserwellen.

Mittwoch, den 9. Februar 1853, Morgens 9 Uhr, zu Ramstein in der Behausung des Herrn Bürgermeisters Stauch.

Revier Jagehaus.

Schlag zufällige Ergebnisse ad I. und III., Nro. 55 und 57.

73 kieferne Bauholzstämme 3. und 4. Classe.

107 kieferne Blöche 2., 3. und 4. Classe.

¼ Klafter buchen Scheitholz, anbrüchig.

1¼ „ buchen Krappenprügel.

¼ „ eichen Scheitholz, anbrüchig.

116 „ kiefern Scheitholz 1. u. 2. Cl.

11¾ Klafter kiefern Prügelholz.

28 „ kiefern Krappenprügel.

525 kiefern Reiserwellen.

Kaiserslautern, den 19. Januar 1853.

Das königliche Forstamt,

A. Godron.

Bericht über den Stand der Rindviehversicherungs-Anstalt zu Cusel.

Ueberschuß von 1851	fl.	58. 39
Einnahme von 1852	„	246. 59
Kassenbestand	fl.	305. 38
Die Ausgaben von 1852 betragen	fl.	133. —
Bleibt Ueberschuß f. 1853	fl.	172. 38
Die Einnahme von 1853, zu einem Fünftheil ermäßigt gegen 1852, macht	fl.	200. —
Bleibt pro 1853 zur Verfügung	fl.	372. 38

Unter Hinweisung auf den erfreulichen Stand obiger Anstalt ladet man die dem Vereine noch nicht angehörenden Viehbesitzer zum baldigen Beitritt ein.

Koch, Rechner.

Der Unterzeichnete erbietet sich zur Ertheilung von Privatstunden im Lesen, Schreiben und Rechnen, bis er von Hoher Kgl. Regierung anderweitig verwendet wird.

J. Mühlhan.

Centerville, den 8. December 1852.

Herzlich geliebte Geschwister!

Es wird wohl ein großes Verlangen bei Euch sein, wie es uns geht und wie unsere Reise abgelaufen ist, zuerst wollen wir denn unser Versprechen halten und unsere Reisebeschreibung machen.

Am 11. Juni kamen wir in Havre auf unser Schiff, welches den Namen Samuel M. Fox hat, da mußten wir unsern alten Bekannten und Verwandten das letzte Lebewohl zurufen; das war der eigentliche Scheidetag, an welchem man fühlt, was es ist, Vaterland und Freundschaft zu verlassen. O meine Lieben! ich kann nicht beschreiben, was es ist; so lange man noch nicht auf dem Seeschiff ist, glaubt man immer, es gehe nach Hause.

Wir waren gut versorgt auf dem Schiff. Ihr könnt es Allen, die nach Amerika reisen wollen, sagen, sie sollen bei Herrn Blitt, Kaufmann in Cusel, Accord machen.

Wollt Ihr so gut sein und nach Cusel gehen und dem Kaufmann Blitt sagen, daß wir zufrieden gewesen wären, und daß wir glücklich hier angekommen sind.

Wir grüßen Alle recht herzlich

Jakob Wernig.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl.	kr.	Korn fl.	kr.	Spelz fl.	kr.	Gerst fl.	kr.	Erbsen fl.	kr.	Hafer fl.	kr.	Kartoffeln fl.	kr.
Cusel ...	28 Jan.	—	—	4	51	3	28	3	48	4	32	2	19	0	00
Zweibrück.	20. „	5	3	4	49	3	10	3	2	—	—	2	19	1	12
Neustadt..	22. „	5	45	4	43	4	8	3	39	00	00	2	45	0	00
Speyer...	18. „	5	33	4	35	4	—	3	36	00	00	3	3	0	00
Landau ...	20. „	5	38	4	36	4	13	3	35	00	00	2	36	0	00
Pirmasens	19. „	5	14	4	44	3	1	—	—	5	—	2	14	0	00
Homburg .	19. „	5	30	4	[illegible]	3	27	4	6	00	00	2	22	0	00

per Centner.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 28. Jan.

Kornbrod von 3 Kil.	19kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	— „
Ein paar Weck, 10 Lth	2 „
Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	8 „
Kuhfleisch	9 „
Kalbfleisch	5 „
Hammelfleisch	8 „
Schweinefleisch	12 „

Kaiserslautern, 25. Jan.

3 Kil. Kornbrod	19kr.
1 Kilogr. Weißbrod	8 „
1 Gemischtbrod	— „
Ochsenfleisch	10 „
Kuhfleisch	9 „

Zweibrücken, 20 Jan.

3 Kil. Kornbrod	21 „
3 Kil. Gemischtbrod	26 „
3 Kil. Weißbrod	30 „

Frankfurter Geld-Cours am 26. Jan. 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	3
Preuß. Friedrichs'dor	9	55½
Ausländ. Friedrichsd'or	9	49½
Ducaten . .	5	36½
20 Franc-St.	9	27½
Holl. 10 fl. St.	9	49
Engl. Souv.	11	50
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45½
5 Franc.St.	2	21½
Hochhalt. Silb.	24	35
Gering mittelhaltiges Silber . .	—	—

nem ganzen Aeußern verrieth. Seine Ellebogen stachen durch die Aermel; er sah lumpig und schmutzig aus, denn sogar der Muth, sich um Verbergung seines Elends zu bemühen, war ihm entfallen. Seine Kinder jedoch waren fortwährend schön gekleidet und führten mit ruchloser Unverschämtheit ihr üppiges Leben unter des Vaters Augen fort. Sie hatten ohne Zweifel einen Theil des Geldes für ihren Gebrauch bei Seite gebracht, und weigerten sich nun, entartet wie sie waren, ihren Vater daran theilnehmen zu lassen.

An einem Sonntage, da Meister Spinal aus Scham über seine zerrissenen Kleider nicht einmal zur Kirche zu gehen gewagt hatte, sondern daheim mit Thränen in den Augen und gesenktem Haupte seinen Lebenslauf und die Bosheit seiner Kinder bedachte, trat ein junger Herr herein (ob ein Schneider oder ein Edelmann war an seinem Aeußern nicht zu unterscheiden) und fragte nach Jules und Hortense Spinal. Er sah den betrübten Mann für den Knecht des Hauses an, und sprach in gebrochenem Französisch zu ihm:

„Geh', Bursche, und sag' Herrn Jules und Fräulein Hortense, daß man mit der Abfahrt auf sie warte."

Als der erstaunte Spinal den Fremden regungslos anblickte, fuhr dieser ihn heftig an:

„Nun, wirst Du mich bald anmelden, unverschämter Kerl!"

Da ward Spinal plötzlich todtenbleich und erzitterte heftig; seine Augen schossen Feuerstrahlen auf den Eindringling; aber dieser, hierüber erbost, hob seinen Spazierstock in die Höhe und rief drohend:

„Hallunke, ich prügle Dich!"

Ein Wuthschrei drang aus Spinals Brust; er sprang auf, ergriff einen Spannriemen, hieb den Fremden damit ins Gesicht und warf ihn auf die Gasse, bevor er noch Zeit gehabt, ein Wort zu sagen. Dann immer noch bebend, schloß er seine Hausthüre zu und stieg die Treppe hinauf zu seinen Kindern. Seit lange hatte er den Muth nicht mehr gehabt, ihnen den mindesten Verweis zu geben; jetzt aber, da Zorneswuth ihn erfüllte, durfte er's wagen, ihnen die ganze Schändlichkeit ihres Betragens vorzuhalten. Er fand sie in großer Toilette, mit Sonnenschirm und Spazierstock in der Hand, im Begriffe, wie sie sagten, mit einer Gesellschaft eine Lustfahrt nach Brüssel zu machen. Die Verweise des Vaters waren streng und bitter; allein diese gottvergessenen Kinder hörten sie mit Verachtung an. Je mehr des Vaters Zorn sich steigerte, desto unverschämter gebärdeten sich die Kinder, und als sie ihn einige Augenblicke ausgelacht, wünschten sie ihm höhnisch guten Tag und schritten zur Thüre.

(Fortsetzung folgt.)

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 13. Sonntag, den 30. Januar **1853.**

Die Weltlage des türkischen Reiches.

Die Angelegenheiten der Türkei sind in mehrfacher Hinsicht in neuester Zeit so sehr in den Vordergrund getreten, und die innere Einrichtung dieses Staates hat so tiefgreifende Veränderungen erlitten, daß wir es für zeitgemäß halten, näher auf dessen neueste Lage einzugehen. Wir beginnen mit der Statistik, so weit von einer solchen bei türkischen Zuständen die Rede sein kann, und benützen dabei hauptsächlich einen ausführlichen Artikel im neuesten (91.) Hefte der Gegenwart, welcher in Konstantinopel selbst mit großer Sachkenntniß, wenn auch mit etwas rosiger Anschauung der Verhältnisse geschrieben ist. Das osmanische Reich, dessen Besitzungen sich über drei Welttheile erstrecken, enthält ungefähr 43,500 deutsche Geviertmeilen. Seine Gesammtbevölkerung von 35,350.000 Einwohnern kommt ungefähr Frankreich gleich. Es kommen davon 15½ Millionen auf die europäischen, 16.050 000 auf die asiatischen und 3.800.000 auf die afrikanischen Länder, doch sind dabei folgende Länder sehr zweifelhaften Besitzes: die Moldau mit 1,400,000, die Wallachei mit 2 600 000, Serbien mit 1 Mill., Aegypten mit 2 Mill. und Tunis und Tripolis mit 1,800.000 mitgerechnet. Die osmanische Bevölkerung von 11 800.000, welche also noch kein Drittel des Ganzen bildet, hat ihren Schwerpunkt in Asien; in Europa wohnen davon nur 1,100,000 neben 7,200.000 Slaven, 4 Mill. Rumänen, 1½ Arnauten, 1 Mill. Griechen 2c.; Afrika hat bloß arabische Bevölkerung. Nach den Religionen vertheilt sich die Bevölkerung in 10,550,000 Mohamedaner, wovon 3,800,000 in Europa, ebenso viele in Afrika, die übrigen in Asien; in 13,730,000 Griechen und Armenier, wovon über 11 Mill. in Europa, keine in Afrika; in 900 000 römische Katholiken, wovon 2 Drittel in Asien, und 170.000 Juden, wovon 70,000 in Europa, 100,000 in Asien. Der Zahl nach kommen kaum in Betracht die etwa 2000 Seelen in 10 Gemeinden zählenden evangelischen Christen. Das stehende Heer besteht aus sechs Armeecorps, wovon das erste die Garde bildet. Jeder Heerhaufen ist zur Hälfte aus Linientruppen, zur Hälfte aus Landwehr (Redif) zusammengesetzt. Nur die erste thut Dienst; die zweite ist bei dem 5. und 6. Heerhaufen noch nicht einmal gebildet. Jedes Armeecorps besteht aus 3 Regimentern Fußvolk, 2 Regimentern Reiterei und 1 Artillerieregiment von 4 Batterien zu 8 Geschützen. Ihre Gesammtstärke mit den abgesonderten Truppenabtheilungen in Creta, Tripolis und den Küstenfestungen soll 140,000 Mann betragen, also mit der Landwehr 280.000 Streiter; dazu kommen noch etwa 60,000 unregelmäßige Truppen und die sehr unzuverlässige Truppenhilfe aus Serbien, Bosnien und der Herzegowina, Oberalbanien und den afrikanischen Vasallenstaaten mit 110 000 Mann, so daß Alles zusammen auf dem Papier 450 000 Mann betragen dürfte. Die Flotte besteht aus 74 Schiffen, welche 4000 Kanonen und 25,000 Besatzung tragen. Konstantinopel ist der einzige Kriegshafen des Reichs.

Bayerische Chronik.

Durch Entschließung des k. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 18. Jan. wurde die Aufstellung eines Assistenten an dem Gymnasium in Speyer in der Person des geprüften Studienlehramtscandidaten Johann Baptist Lammert, dermalen in München, genehmigt.

Erledigt sind: Die kath. Schulstelle zu Reiskirchen, LC. Homburg, Gehalt 299 fl. Die protest. Gehilfenstelle zu Mörzheim, LC. Landau; Gehalt 200 fl.

Gundersweiler, Kanton Winnweiler, 25. Jan. Gestern erschien hier die kgl. Untersuchungsbehörde von Kaiserslautern und nahm in Begleitung des Herrn Bürgermeisters Kolter die sämmtlichen Papiere des 82jährigen Adam Hain, welcher des **Wuchers** beanzeigt ist, in Beschlag. Die Papiere und Akten sollen einen halben Maltersack gefüllt haben. Ehre

---

Siska Rosemal.

Wahre Begebenheit einer Jungfrau, die noch lebt.

Aus dem Flämischen.

(Fortsetzung.)

Der Vater, durch dieses Uebermaß des Frevels in blinde Raserei versetzt, sprang vor die Thüre, um ihnen den Ausgang zu wehren und schrie:

„Ihr Schlangen, Ihr! ist's Euch nicht genug, mich an den Bettelstab gebracht zu haben, wollt Ihr mich auch noch umbringen durch Euren Spott! Nicht genug, daß Ihr in schändlichem Wohlleben die Früchte meines Schweißes verpraßt, während ich als Bettler ohne Nahrung und Kleidung darbe! nicht genug, daß ein unverschämter Stutzer mich für den Knecht meiner Kinder hält und mir in's Gesicht droht, daß er mich wie einen Knecht prügeln will! nicht genug, daß ich hier Hunger leide und bittere Thränen weine, während Ihr Euerm lockern Vergnügen nachrennt! — sterben soll ich wie ein Hund, nicht wahr? Von jedermann verachtet und um Euretwillen verabscheut, soll ich in's Grab sinken, ohne daß mein Tod auch nur ein einziges Gefühl von Trauer und Mitleid weckt! — Doch, es ist genug, das Maß ist voll! Ihr sollt nicht ausgehen; und wenn Ihr nicht augenblicklich diese Prunkkleider ablegt, so will ich Euch unter meinen Füßen zertreten, gleich Unthieren, die Ihr seid!“

Ein schallendes Gelächter begrüßte des Vaters Zorn, und überzeugte ihn, daß seine ruchlosen Kinder weder an seine Macht, noch an seinen Willen, sie zu bestrafen, glaubten. Der Sohn schritt übermüthig auf die Thüre zu und versuchte, seinen Vater mit Gewalt davon wegzudrängen.

Hier nun folgte eine Scene unnennbaren Frevels, deren Beschreibung uns widersteht.

Einige Augenblicke später gingen Jules und Hortense Spinal zum Hause hinaus; an der rothen Gluthitze auf ihren Gesichtern und an der Mühe, womit sie ihre verzerrten Kleider ordneten, konnte man deutlich abnehmen, daß sie von einer heftigen Balgerei herkamen; deßungeachtet lachten sie spottend wie jemand, der über einen verächtlichen Feind gesiegt, und eilten schnellen Schrittes, ihre Reisegesellschaft aufzufinden, um sich den thörichten Belustigungen der Hauptstadt hinzugeben.

Indessen war der unglückliche Vater bemüht, das Blut zu stillen, das von seinem Gesichte herabrann.

Einen Monat darnach, an einem Sametage, saß Vater Rosemal in seiner Hinterstube und schrieb Rechnungen aus

und Dank unserer Justiz, daß sie dem Wucher, welcher zent-
verschwer auf dem Mittelstande lastet, unschädlich zu machen
sucht. (Pfälzer Ztg.)

Frankenthal, 26. Jan. Der bei dem Ha:d'schen Geld-
diebstahl in Speyer betheiligte **Dahlmann**, ein sehr ge-
fährliches Subject, ist in der verflossenen Nacht aus dem
hiesigen Gefängnisse ausgebrochen und entflohen. Er trägt
noch seine Gefängnißkleidung (grauleinener Hauchmamms und
Hosen), was hoffentlich seine Habhaftwerdung erleichtert.
Seine Aburtheilung soll im nächsten Monat vor den Assisen
stattfinden.

Landau, 24. Jan. Der **Wucherverhandlung** ge-
gen den Beschuldigten Boos von Edesheim ward noch der
ganze heutige Tage bis zum späten Abend gewidmet. Die
k. Staatsbehörde erblickte schließlich in 32 Fällen die Merk-
male wucherischer Behandlung von Schuldnern, nachdem sie
in etwa 7 an andern Fällen nicht mehr zu Strafanträgen,
nach dem Ergebnisse der Verhandlungen, hinlängliche Anhalts-
punkte erkannt hatte. Sie beantragt, unter Zusammenrech-
nung der in Frage kommenden Kapitalien zum Belaufe
von 4000 fl. gegen den Beschuldigten, der als früherer Ge-
hilfe eines Gerichtsboten die Gesetze um so besser hätte ken-
nen sollen, das Maximum der gesetzlichen Geldstrafe, nämlich
2000 fl., als Hälfte der Wucherkapitalien. Das Urtheil
wird am 4. Februar verkündet werden. (Pfälzer Ztg.)

München, im Jan. Eine bisher geheim gehaltene Idee
des italienischen Doktors Carosio wird durch eine **Ent-
deckung** Liebig's alsbald zu einem Gemeingut der Mensch-
heit werden. Es wendet nämlich Liebig beliebig den Elektro-
magnetismus auf Zersetzung des Wassers der Art an, daß
das dadurch gewonnene Gas den Dampf vollkommen er-
setzen kann. Diese Entdeckung wird von den wichtigsten
Folgen sein.

Wie in Frankreich die seidenen Waden wieder in die
Mode kommen, so in Bayern das glückselige **Lotto**. Seit
die Lotterie in München besteht, war nicht ein solcher An-
drang zu dem Ziehungsgebäude, wie bei dem letzten Ziehungs-
tage, so daß Militär requirirt werden mußte, um die Ruhe
aufrecht zu erhalten. Nach der Ziehung war es nicht gar
so arg.

In der Gegend von Lenzkirch in dem Schwarzwald ist
in der Nacht vom 17. zum 18. Jan. so viel **Schnee** ge-
fallen, daß die Eilwagen mit 8 bis 12 Pferden bespannt
werden mußten, um durchzukommen.

Der stärkste Magnet für die Auswanderung sind allent-
halben die **Briefe** der Ausgewanderten in die Heimath.
So ist's in England, Irland und Deutschland. Herr Frö-
bel in Rudolstadt berichtet in dem Wochenblatt seines Wohn-
ortes von dem unglaublichen Andrange Solcher, die kosten-
frei oder vorschußweise nach Brasilien befördert werden wol-
len und versichert, er werde vorläufig keine Anmeldungen be-
rücksichtigen. Gothaer Blätter erzählen Aehnliches von dem
erschreckenden Andrange zur Auswanderung im Thüringer
Gebirge. Die lockendsten Briefe aber kommen von Austra-
lien nach England. Das einzige Dampfschiff »Australien«,
das vor wenigen Tagen in die Themse eingelaufen ist, brachte
4300 Briefe aus dem Goldlande, darunter waren die meisten
Geldbriefe. Ein einfacher Brief kostet einen Schilling Porto,
Die Mehrzal der Briefe aber kostet 28—39 Schillinge Porto,
so reiche Inlage brachten sie.

Preussen. Berlin, 24. Jan. Die Verhandlungen
in der **Zoll**-Angelegenheit mit Oesterreich sollen in den letzten
Tagen wieder eine freundliche Wendung genommen haben.
Der Zoll-Conferenz, welche heute Abend unter dem Vorsitze
des Hrn. v. Manteuffel zusammentreten sollte, legt man da-
her die Berathung der Anträge und Forderungen des Herrn
von Bruck unter. Man wird sich also über die Grenze ei-
ner möglichen Verständigung mit dem österreichischen Unter-
händler zu benehmen haben.

Berliner Blätter sprechen von der Möglichkeit, daß die
preußischen Kammern aufgelöſ't werden könnten. Es
komme nur darauf an, ob die Pairie, wie die Regierung sie
vorgelegt habe, angenommen oder abgelehnt werde. Werde
sie verworfen, so würden die Kammern aufgelöſ't werden.
Die Schuld werde aber der Rechten zur Last fallen, sie sei
es, die sich aus selbstsüchtigen Absichten entgegensetzte. Ueber-
haupt sei das bis zum Uebermaß ausgebildete Parteiwesen
in den Kammern zu beklagen, es erinnert fast an die fran-
zösische Nationalversammlung und geht viel Zeit und Kraft
dadurch ohne Nutzen für das Land verloren.

Fürstbischof **Diepenbrock** von Breslau, einer der
geistvollsten und gemäßigsten Würdenträger der katholischen
Kirche, ist auf seinem Schlosse Johannesberg im 55. Jahre
einem hartnäckigen Uebel unterlegen. Diepenbrock war ein
Schüler des noch nicht vergessenen Bischofs Sailer in Re-
gensburg.

In Hannover, Holstein rc., wo's gute **Pferde** gibt,
werden viele Pferde für französische Rechnung aufgekauft
und gut bezahlt. Es sollen viele Luxuspferde darunter sein.
Wohin wohl die Franzosen spazieren reiten?

Frankreich. Paris, 26. Jan. Ein Decret des Kai-
sers verfügt nachstehende Ernennungen für das Haus der

---

seinem großen Buche. Seit mehr als einer Stunde suchte er hartnäckig nach drei Pfenningen, die ihm bei jedesmaliger Summirung fehlten. Seine Stirn glühte vor Eifer und sein Gehirn war schon betäubt geworden, als er in Verzweiflung ausrief:

»Nun, zum Henker, das heißt doch suchen! Alle diese Posten, an den Fingern zusammengezählt, machen doch fünfundsechzig Gulden, acht Stüber und fünf Pfenninge; und auf diesem verhexten Papier bringe ich nur zwei Pfennige heraus. Ich könnte wohl diese drei Pfenninge fallen lassen und einbüßen; aber darum handelt sich's nicht; jedem das Seine, dann hat der Teufel nichts. Noch einmal gerechnet!«

In dem Augenblicke, da Rosemal wirklich aufs neue seinen drei Pfenningen nachzujagen begann, öffnete sich die Zimmerthür und es trat jemand leise herein. Der Krämer sprang überrascht von seinem Stuhle auf und betrachtete den Eintretenden aufmerksam, jedoch ohne ein Wort zu sprechen. Der Mann, der kaum zwei Schritte in die Stube hinein wagte, trug alle Zeichen des tiefsten Elends; mager, bleich, mit verwirrtem Haar, zerrissenen Kleidern und durchlöcherten Schuhen stand er da, wie Einer, der um ein Almosen fleht. Rosemal kannte ihn anfangs nicht und betrachtete ihn mit forschenden Blicken. Unter seinen Augen verfärbte sich der Mann und zwei Thränen traten blinkend unter seinen Wimpern hervor.

»Meister Spinal! was wollt Ihr von mir?« rief plötzlich der Krämer mit Mißtrauen; »kommt Ihr hieher, um wieder Geld von mir zu borgen, dann geht nur ruhig heim, denn ich bin nicht zu Haus für so was.«

»Herr Rosemal«, schluchzte der Andre, »ich komme nicht hieher, um Geld von Euch zu borgen oder zu begehren. Wüßtet Ihr, wie unglücklich ich bin, Ihr würdet mich nicht verstoßen; jedermann verachtet mich, und ich habe nicht einmal mehr den Trost, mit jemand von meinem Elend reden zu können. Ich habe Euch betrogen, Rosemal, aber Ihr seid einst mein Freund gewesen; so verweigert mir doch auch jetzt wenigstens Euer Mitleid nicht!«

Mit Bestürzung horchte Rosemal auf die flehende Stimme Spinals; er begriff augenblicklich, daß er von ihm keinen Betrug mehr zu fürchten habe, und daß unverstelltes, schweres Elend den Mann getroffen, der lange sein vertrauter Freund und Bruder gewesen war. Der angeborne Edelmuth gewann in seinem Herzen die Oberhand; auch seine Augen begannen sich mit Thränen zu füllen; er faßte Spinal's Hand, einen Stuhl herbei und sprach:

»Ihr seid unglücklich, Freund, ich sehe es! Wohlan,

künftigen **Kaiserin**: Fürstin von Eßling, Oberhofmarschällin; Herzogin von Bassano, Ehrendame; Gräfin von Montebello, Mad. Feray, Vicomtesse Lezay-Marnezia, Baronin von Pierres, Baronin von Malaret und Marquise de Las Marismas, Palastdamen; Graf Tascher de la Pagerie, Senator, Oberhofmarschall, Graf Karl Tascher de la Pagerie, erster Kammerherr, Vicomte Lezay-Marnezia, Kammerherr, und Baron von Pierres, Stallmeister.

Der Erzbischof von Paris verfügte sich gestern in das Elysee, um der Gräfin von **Montijo** einen Besuch abzustatten.

Ein amtliches Organ gibt der **Kaiserbraut** den Titel: „Mademoiselle v. Montijo, Gräfin v. Theba, Tochter des Grafen v. Montijo, Senators und Granden von Spanien.“ Die Assemblee nationale bringt folgende Einzelheiten über die Familie der Kaiserin: „Mlle. Eugenie de Montijo ist die Tochter des Grafen v. Theba, zweiten Sohnes des Marquis de Montijo; er selbst wurde Marquis v. Montijo beim Tode seines älteren Bruders, spanischen Granden erster Classe. Ihre Mutter Mlle. Fitz Patrick, Tochter des englischen Consuls in Malaga. Herr Fitz Patick hatte vier Töchter. Die älteste heirathete Herrn Lesseps, französischen Consul in Malaga und Vater der Herren Lesseps, von denen der eine heute Divisionschef im Ministerium des Aeußeren ist, und der andere, ehemaliger Consul in Barcelona und im Jahre 1849 mit einer Mission in Rom beauftragt, mit einigem Eclat abgesetzt wurde. Die zweite heirathete den General Palafox, welcher sich durch seine Vertheidigung von Saragossa und durch den heftigen Widerstand ausgezeichnet hat, den er der vom Marschall Herzog v. Montebello befehligten Armee leistete. Die dritte ist die Marquise v. Montijo, die Mutter der künftigen Kaiserin. Die vierte heirathete Herr Cabaru, Kaufmann in Bordeaux. Mlle. v. Montijo hat eine ältere Schwester, die mit dem Herzog v. Berwick und Alba verheirathet ist.“

Man schreibt aus Paris vom 25. Jan.: „Während einer Reise nach Madrid hat der Prinz von Joinville Fräulein von **Montijo** portraitirt. Das Gemälde stellt die Dame in Amazonentracht und mit der Reitpeitsche in der Hand dar. Eine andere, ernsthaftere Geschichte, die ich aus guter Quelle habe, ist folgende: General Gemeau ist aus einem ganz eigenthümlichen und sehr unerwarteten Grunde von Rom abberufen worden. Er hatte L. Napoleon veranlaßt, um die Hand des Fräuleins von Mastai, einer Nichte Sr. Heiligkeit, anzuhalten. Die officielle Bewerbung um die Hand dieser jungen Dame fand auch wirklich statt; der heilige Vater aber ertheilte, in Uebereinstimmung mit Oesterreich eine abschlägliche Antwort.“ Auf dem letzten Balle in den Tuilerieen hörte man auffallend viel Spanisch sprechen. Unter den anwesenden Gästen befanden sich der Herzog von Ossuna und der Marquis von Bedmar. — Die „Times“ bringt ein Verzeichniß der Gräfin v. Montijo. Dieses dürre Namenverzeichniß nimmt 48 Zeilen weg.

Ob das **französische Kaiserthum** ein Achilles ist, ist noch nicht ausgemacht, aber jedenfalls, daß es eine bedenkliche, verwundbare Achillesferse hat: das ist der Geldbeutel, die Finanz. Die Geldleute in ganz Frankreich oder die Börsenherren gewinnen kein Vertrauen zu den Zuständen. Napoleon mit all seiner unumschränkten Gewalt und trotz allen Glückes, das ihn bis jetzt begleitet hat, kann die Papiere an der Börse nicht in die Höhe bringen. Diese Geldpapiere, weder kalt noch warm und auf die Dauer unbestechlich, sind die einzigen stummen, aber beredten Tadler unter all' den lauten Lobrednern und Schmeichlern. Sie haben immer Neigung zu fallen. Die Engländer, die als gute Kaufleute für Geld und Geldwirthschaft scharfen Blick und geübten haben, meinen, es stehe in kurzer Zeit eine Geldkrisis bevor und sie werde die Feuerprobe sein, die das Kaiserthum zu bestehen haben werde. Nur ein Mittel könne die heranziehende Krankheit beschwichtigen, ein altes Hausmittel Sparsamkeit, aber dazu sei die Politik und das Kaiserthum schwerlich angethan.

Belgien. In der belgischen Armee sind sämmtliche **polnische Officiere** pensionirt worden. Man will daraus auf eine Annäherung an Rußland schließen.

Spanien. Madrid, 21. Jan. Marschall **Narvaez** hat ein zweites Schreiben an die Königin gerichtet, worin er wiederholt um die Erlaubniß zur Rückkehr nach Spanien nachsucht.

Schweden. In Schweden, wo früher viel **Schnee** lag, ist durch eingetretenes Thauwetter derselbe geschmolzen und hat große Ueberschwemmungen verursacht. Am 29. Dec. verspürte man auch an einigen Orten eine starke Erderschütterung.

Berichtigung.

Lies in Nro. 12 d. Bl. in dem Eingangsart.: einmünden, statt einminden; überschritten hatte, statt hatten. 2. Sp. 14. Z. v. o. ein ! statt ? 3. S. Art. d. Pariser Heirath bloß die, statt in die Säle; ihm, statt im voraus, welche Fehler in einigen Blättern stehen geblieben sind.

Alles ist vergessen. Sitzet nieder und sprecht, was kann ich für Euch thun? Fürchtet Euch nicht, ich werde Euch behilflich sein, koste es, was es wolle.«

»Die einzige Wohlthat, warum ich Euch bitte, ist, daß Ihr mir gestattet, Euch mein Unglück zu erzählen und meinen Schmerz auszuschütten in das Herz des einzigen aufrichtigen Freundes, den ich je gehabt habe. Viele Jahre habe ich Euch geflohen, Rosemal; nicht, weil ich Euch nicht achtete und liebte, sondern weil ich mich schuldig fühlte und einem rechtschaffenen ehrlichen Manne nicht mehr unter die Augen treten durfte. Jetzt ist's mit mir so weit gekommen, daß ich mein Vaterland verlassen muß, um wie ein Landstreicher Scham und Noth in der Fremde zu verbergen. Ich bin stolz genug, Rosemal, zu glauben, daß Ihr mir vergeben werdet, bevor ich von hinnen gehe, um den Ort meiner Geburt nie wiederzusehen.«

Diese Worte, im Ton des tiefsten Schmerzes gesprochen, rührten den Krämer sehr; er ergriff mit sichtbarer Theilnahme die Hand Spinals und sprach:

»Unglücklich seid Ihr, ich zweifle nicht daran; aber Euer Vaterland verlassen, Spinal? Nein, nein! Verzweifelt nur nicht; — ich sehe wohl in meinem Geschäft jeden Pfenning zweimal an, weil es ohne Sorgfalt nicht geht; aber das kann mich nicht hindern, den besten Freund, den ich je gehabt, aus der Noth zu retten, müßte ich auch darum ein großes Loch in mein Vermögen machen. Darum sprechet, Spinal, sprechet offen; Ihr werdet mir Freude machen, denn ich will Euch helfen.«

Ein Lächeln der Dankbarkeit glänzte auf des Schusters bleichem Gesicht, Thränen rollten über seine Wangen, und mit gerührter Stimme sprach er:

»Ich preise den guten Gott, daß er mir eingab, bei Euch meinen letzten Trost zu suchen, Rosemal. Seit einem Jahre ist dieß mein erster freudiger Augenblick; dafür sei Euch gedankt! Aber merket nun auf meine Worte, und Ihr werdet selbst einsehen, daß es unmöglich ist, mir eine andere Hilfe als die eines freundlichen Mitleids zu schenken. Ihr wißt, welch thörichter Sinn mich zur Nachäffung wälscher Schwindelei hinriß; ich habe die vaterländischen Sitten und die flämische Redlichkeit abgeschworen, um mein Glück im Betruge zu suchen; und ich wagte in diesem schlimmen Spiele die Früchte meiner früheren Mühen gegen einen falschen Schein. Das Sprichwort sagt die Wahrheit, Freund: besser ein Vogel in der Hand, als sieben auf dem Dache. Hätte ich dieß eingesehen! Aber zu meinem Unglück habe ich nicht bloß mich selbst dem Truge hingegeben, ich habe auch gewußt, daß

Bekanntmachung.

Die Ehefrau des Schreiners Daniel Linn, Philippina Fink von Cusel, ist aus der Hebammenschule mit der Note ausgezeichneter Befähigung entlassen und als 2. Hebamme für die Stadt Cusel aufgestellt worden, was hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Cusel, den 21. Januar 1853.
Das Bürgermeisteramt,
[3]3 Hierthes.

Mobilien-Versteigerung.



Mittwoch, den 2. Februar nächsthin, Morgens 9 Uhr, in seiner Behausung dahier, läßt Johannes Diehl, Postbote, folgende Mobilien auf Borg versteigern:

Etwas Kartoffeln, Bettung, Getüch, Tisch, Stühle und sonstige Haus- und Küchengeräthschaften.

Cusel, den 28. Januar 1853.
Lorch, Notär.

Holzversteigerung
der
Reichswaldgenossenschaft.

Sametag, den 5. Februar nächsthin, Morgens 10 Uhr, im Gasthause des Herrn Bürgermeisters Stauch in Ramstein;

Revier Ramstein:
Schlag Zufällige Ergebnisse.

2 kieferne Blöche 1. Classe.
30 „ „ 2. „
162 „ „ 3. „
194 „ „ 4. „
7 „ Baustämme 2. Classe.
40 „ „ 3. „
24 „ „ 4. „
1 „ Nutzstamm 3. Classe.

Revier Jagdhaus.
Schlag Zufällige Ergebnisse.

27 kieferne Baustämme 3. Classe.
45 „ „ 4. Classe.
4 „ Blöche 2. Classe.
26 „ „ 3. „
78 „ „ 4. „

Kaiserslautern, den 25. Januar 1853.
Das Burgermeisteramt,
Müller, Adj.

Der Unterzeichnete erbietet sich zur Ertheilung von Privatstunden im Lesen, Schreiben und Rechnen, bis er von Hoher Kgl. Regierung anderweitig verwendet wird.

J. Mühlhan.

Bei Fr. Dick ist ein baumwollener Regenschirm stehen geblieben, welcher gegen die Einrückungsgebühr daselbst abgeholt werden kann.

Wand-Kalender,

zu 2 kr. per Stück, sind zu haben bei L. Schneider in Cusel.

Frankfurter Geld-Course
am 28. Jan.

	fl.	kr.
Neue Louisd'or . . .	11	3
Pistolen	9	44-45
Preuß. Friedrichsd'or .	9	55-56
Holländische 10 fl. St. .	9	48½-49½
Rand-Ducaten. . . .	5	36-37
20 Franc-Stücke . . .	9	27-28
Engl. Sover.	11	52
Gold al Marco . . .	378 – 380	
Preußische Thaler. . .	1	45-¼
Preuß. Cassenscheine . .	1	45-¼
5 Franc Stücke . . .	2	21¼-21¾
Hochhaltiges Silber . .	24	34-36

Zweibrücker Fruchtpreis
vom 27. Jan. 1852.

Der Centner Weizen 5 fl. 33 kr. Korn 4 fl. 49 kr. Spelz 3 fl. 36 kr. Gerste 3 fl. 22 kr. Hafer 2 fl. 20 kr. Erbsen 5 fl. 5 kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Ein Kornbrod 20 kr. Weißbrod 28 kr. Gemischtbrod 24 kr.

---

meine Kinder aus dem Giftbecher wälscher Verbildung tränken. Dieß ist die Hauptursache meines bittern Elends. Hätte ich meine Tochter Therese niemals in ein französisches Pensionat gethan, so wäre ich noch Meister Spinal... Aber Ihr werdet blaß, Rosemal, Ihr zittert!«

»Es ist nichts; fahrt nur fort. Ich dachte an unsere Siska, die auch in einem französischen Pensionat ist.«

»Laßt sie heimkommen, Rosemal! ich beschwöre Euch, laßt sie nach Hause kommen! — Ihr werdet sie bereits kaum mehr kennen.«

»Ihr habt vielleicht Recht, Freund! aber fahrt fort; ich will wissen, ob ich Euch nicht helfen kann.«

»Seht Ihr, Rosemal, es blieb mir noch Verstand genug, um mich wieder mit heller Haut herauszuziehen, sobald ich meinen nahen Fall vorausgesehen hätte. Aber in der wälschen Bildung kennt man weder Väter noch Kinder. Ich war der Knecht, und sie die Herren; sie haben gegessen, getrunken, gespielt, getanzt — bis Alles auf war; und auch dann noch haben sie in dieser Weise fortgeschwelgt, haben Schulden gemacht, und alle meine liegende und fahrende Habe verkauft; und dabei mich als Narren und Gimpel behandelt und mich verspottet, wenn ich's wagte, ihnen mit guten oder bösen Worten zuzureden... Sie haben mich geschlagen, Rosemal, geschlagen, daß mir das Blut über mein Angesicht floß... ich bin krank geworden, und sie haben mich ohne Pflege liegen lassen, als ob sie meinen Tod wünschten!«

Hier schwieg Spinal; seine Stimme hatte bei den letzten Worten einen dumpfen Ton bekommen, der deutlich verrieth, wie das Erzählen dieser That seine Brust beklemmte. Auch der Krämer schwieg; er konnte nicht glauben, was er hörte.

(Fortsetzung folgt.)

Räthsel.

Ich bin ein leichtes, flücht'ges Wesen;
In's Ungemess'ne geht mein Drang;
Läßt du mich frei, leb' ich nicht lang,
Gleich bin ich, was ich erst gewesen.
Doch werd' ich klug im Bann gehalten,
Sträub' ich mich furchtbar, und es schafft
Ein Wunder die gezähmte Kraft,
Das einst die Welt wird umgestalten.

Auflösung des Logogryphs in Nr. 10:
Schleier. Leier. Eier.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 14. Mittwoch, den 2. Februar **1853.**

Bayerische Chronik.

(Inhalt des Amts- u. Intelligenzbl. der Pfalz Nr. 7.) Bekanntmachung, den Schuldenstand sämmtlicher Gemeinden der Pfalz am Schlusse des Verwaltungsjahres 18⁵⁰/₅₁ betr. — Schulbeft-Umschläge betr. — Erledigung des kgl. Landgerichts-Physikats Nabburg. — Betriebs-Ergebniß der pfälz. Ludwigsbahn im Monat December 1852. — Dienstesnachrichten. — Schifffahrtsverkehr zu Ludwigshafen während des 4. Quartals 1852. — Verzeichniß der auf dem Kanal zu Frankenthal während des 1. Quartals 18⁵²/₅₃ aus- und und eingeführten Handelsgüter und sonstiger Gegenstände.

Lauterecken, 26. Jan. Vor einigen Tagen ist von der k. Regierung der Pfalz die Verfügung eingetroffen, daß der quiescirte Rentbeamte **Resplandin** von hier, welcher dermalen eine zweijährige Gefängnißstrafe zu Kaiserslautern verbüßt, die von ihm zur Zeit des pfälzischen Aufstandes aus der Rentamtskasse an die provisorische Regierung abgelieferte Summe von 1700 fl. zu ersetzen habe, beziehungsweise daß diese Summe an seiner hinterlegten Amtscaution in Abzug gebracht werde. (Pfälzer Ztg.)

Zweibrücken, 28. Jan. Einem hiesigen Bäcker wurden gestern Abend über **50 Laibe Brod**, welche zu leicht waren, von der Polizei weggenommen. (Pfälzer Ztg.)

Speyer, 29. Jan. Vor einigen Tagen wurden auf dem Bureau des Bürgermeisteramtes dahier aus einem Schreibpulte, wahrscheinlich durch Gebrauch eines falschen Schlüssels, mehrere **Aktien** der pfälzischen Ludwigsbahn, die daselbst aufbewahrt, zum Nachtheile hiesiger Stadt **entwendet.** Der Verdacht dieser Entwendung fällt auf den Stadtschreiber, welcher sich um jene Zeit heimlich von hier entfernt hat. (Pfälzer Ztg.)

München, 26. Jan. Die Verhandlungen des **Zollcongresses** in Wien scheinen dem Ende zu nahen (berichtet man von hier der „Allg. Ztg."), denn wie man vernimmt, wird der Bevollmächtigte Bayerns, Ministerialrath Dr. v. Hermann, in der kürzesten Zeit hier zurückerwartet. Der baldige Abschluß der Verhandlungen in Wien ließe wohl auf ein günstiges Resultat der von Frhrn. v. Bruck in Berlin geführten Verhandlungen schließen.

Die Studirenden unserer Hochschule werden an einem der nächsten Tage ein großes **Ballfest** im k. Odeon veranstalten.

Preussen. Berlin, 28. Jan. Man spricht vielfach von einem für den nächsten Monat beabsichtigten **Gegenbesuch** Sr. Maj. in Wien. So viel wir hören, ist eine derartige Reise bis jetzt noch nicht angeordnet. Wir glauben jedoch, daß der Besuch des Kaisers von Oesterreich von unserm Könige nach dem seinem Neffen ertheilten Versprechen nicht allzu lange unerwiedert bleiben wird.

Die königl. preußische Regierung hat der Kammer die **Staatshaushalts-Rechnung** vorgelegt, für die sich jeder interessirt, weil sie Preußens Finanz- und Wehrkraft betrifft. Die Einnahmen des Finanzjahres belaufen sich auf 97,550.000 Thaler und übersteigen die des vorhergehenden Jahres um 3,281.000 Thlr. Das Heer verlangt 27,176,000, 289,600 Thlr. mehr als im Jahre 1852 und zum Bau und Unterhalt der Festungen bedarf es 699 000 Thlr. Für die Flotte sind 530,000 oder 118 000 Thlr. mehr als 1852 angesetzt und für Bauten und Schiffe 100 Millionen angewiesen. Die verzinslichen Staatsschulden betragen etwas über 188 Mill. und haben sich um 29 Mill. vermehrt, weil Anleihen für den Bau von Eisenbahnen gemacht sind, und die Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn mit 19 Mill. Schulden vom Staate übernommen worden ist. Die unverzinslichen Staatsschulden betragen nahe an 31 Mill. Thaler. Die Gesammtausgaben sind mit 97,699 000 Thaler angegeben.

Berlin, 30. Jan. Der Centralausschuß der **zweiten Kammer** über den Antrag des Abg. von Waldbott und Genossen wegen Zulassung der Jesuiten ꝛc. hat seinen Bericht erstattet und mit 11 gegen 3 Stimmen beschlossen, der Kammer die Ablehnung des Antrags von Waldbott's und Genossen zu empfehlen. Die vorgeschlagene motivirte Tagesordnung konnte nur Eine Stimme gewinnen.

Siska Rosemal.

Wahre Begebenheit einer Jungfrau, die noch lebt.

Aus dem Flämischen.

(Fortsetzung.)

»Und nun«, fuhr Spinal fort, »da mein Haus leer ist, — als hätte niemals wer darin gewohnt, da sie alles weggeschleppt haben, selbst die Decke von meinem Bett, jetzt sind sie fortgezogen. Meine Tochter, die ich so lieb hatte, und trotz ihrer schlechten Aufführung noch liebe, meine Therese läuft zu Brüssel mit einem Schauspieler herum . . . Mein Sohn Johann, Euer unglücklicher Pathe, ist noch Paris zurück. Was mich betrifft, Freund Rosemal, ich muß das Land meiden; wer mir begegnet, ist mein Mahner und zeihet mich des Betrugs oder des Bettels. Mit dem Unglück ist mir das Ehrgefühl wiedergekehrt; ich kann nicht so leben . . . und wie könnte ich's ändern? Niemand gibt mir Arbeit; von den andern Meistern will mich keiner als Gesellen aufnehmen; ich habe nichts zu essen, keine Decke auf meinem Lager, keine Kleider; mein verkauftes Haus ist an Andere vermiethet; ich muß übermorgen ausziehen. Ach, Rosemal, ich wollte hoch fliegen, und bin leider tief gefallen; Ihr seht es!«

Rosemal hatte dem Berichte seines Freundes aufmerksam und mit feuchten Augen zugehört; als dieser nun schwieg, rief er fast verdrießlich:

»Aber, Spinal, ich weiß nicht, warum Ihr mir verschweiget, was ich zu wissen verlange. Ihr sagt, daß Ihr außer Landes müßt; dieß ist mir nicht einleuchtend. Ein echter Freund kann viel thun, wenn er will. Laßt hören, wie hoch beläuft sich Eure Schuld?«

»Ich verstehe Euch!« rief Spinal verwundert aus. »Aber ich werde es nicht zugeben. Glücklich genug, daß ich noch einen Menschen finde, der mich seiner Hilfe würdig achtet. Laßt mich fortgehen, Rosemal; ich will arbeiten wie ein Sclave; und kann ich auch nicht alles, was ich schuldig bin, bezahlen, bevor ich die Welt verlasse, so soll mir doch der gute Wille nicht gefehlt haben. Reicht mir die Hand zum tröstenden Abschied, und betet zuweilen für meine Kinder, Freund!«

Plötzlich schien der Krämer sein Vorhaben aufzugeben, er stand von seinem Stuhle auf und sagte:

»Wenn Ihr nicht wollt, dann kann ich nicht helfen. Aber Ihr werdet mir doch einen Abschiedstrunk nicht ausschlagen; ich habe noch eine gute Flasche vom Jahre Elf in meinem Keller. Sitzet nieder, Spinal; nur den Muth nicht

Breslau, 27. Jan. Zum Verweser des Breslauer Bisthums ist in der heutigen Versammlung des Dom-Kapitels Herr Canonicus und Dom-Prediger **Dr. Förster** gewählt worden. Man nennt bereits gerüchtweise drei Candidaten, welche für die Wahl eines Nachfolgers des verewigten Kirchenfürsten designirt sein sollen; den Fürsten Hohenlohe-Schillingsfürst, gegenwärtig päbstlicher Prälat in Rom, den Bischof Kättler in Mainz und den hiesigen Weihbischof Latussek.

Frankreich. Paris, 27. Jan. Dem Vernehmen nach wird der Kaiserin ein großer **Ball** von dem gesetzgebenden Körper angeboten werden; es soll derselbe am Oster-Montag stattfinden.

Es sind bereits mehr als 30,000 Gesuche um **Zulaß-Karten** zur Ceremonie der kirchlichen Trauung des Kaisers eingereicht worden. Es werden nur 600 Karten ausgegeben werden. Die übrigen 9400 Plätze in der Kirche Notre Dame de Paris sind für die großen Staatskörperschaften, für Militäre und Beamte aller Grade vorbehalten.

Das Vermählungsproject zwischen dem Prinzen Napoleon Bonaparte, dem Sohne des Prinzen Jerome, und dem **Fräulein von Wagram** ist nunmehr wieder völlig aufgegeben.

In den politischen Kreisen erzählt man sich nachstehende Antwort des Kaisers, die er auf die Frage seiner Braut, ob er von dem **Pabste** werde gesalbt werden, ertheilt haben soll: „Wenn der Pabst nicht zu uns kommt, werden wir zu ihm nach Rom kommen.“

Paris, 28. Jan. **Vermählungsfeierlichkeiten.** Am 30. Jan., 11 Uhr Vormittags, werden zwei Hofwagen die Kaiserin im Palaste des Elysee abholen; den ersten Wagen werden die Oberhofmarschällin des Hauses, die Ehrendame und der erste Kammerherr ihrer Majestät besteigen, den zweiten die Kaiserin, ihre Mutter, die Gräfin v. Montijo, der Oberhofmarschall des Hauses der Kaiserin; der Stallmeister Ihrer Maj. wird neben deren Wagen reiten. Die beiden Wagen, von einem Piquet Cavallerie escortirt, begeben sich durch die Grille des Pavillon de Flore in die Tuilerien. Der Großkammerherr und der Großstallmeister, der erste Stallmeister, vier Kammerherren und die dienstthuenden Ordonanzoffiziere empfangen die Kaiserin am Thore des Pavillon de l'Horloge. Ihre kais. HHoh. der Prinz Napoleon Bonaparte und die Prinzessin Mathilde erwarten Ihre Maj. unten an der Haupttreppe. Der Cortege begibt sich von da in den Salon des Kaisers. Der Kaiser, begleitet von Sr. k. Hoh. dem Prinzen Jerome, den Ministern, den Marschällen und den Admiralen, dem Großmarschall des Palastes, dem Großjägermeister, tritt vor dem Salon der Kaiserin entgegen und führt sie in demselben ein. Um 12 Uhr verlassen Ihre MMaj. den Palast der Tuilerien, um sich in der bereits vor einigen Tagen angegebenen Richtung nach der Kirche Notre Dame zur Trauung zu verfügen. Artilleriesalven verkünden ihre Abfahrt aus den Tuilerien. Eine doppelte Hecke von Nationalgarden und Linientruppen wird von den Tuilerien bis an die Kirche Notre Dame aufgestellt. Der kaiserliche Cortege wird in folgender Weise zusammengesetzt sein: die Wagen mit den Civil- und Militäroffizieren des Kaisers; vor und hinter ihnen eine Schwadron Cavallerie; die Wagen der Minister; die Wagen der Offiziere und Damen der Prinzen und Prinzessinen; eine Schwadron Guiden; ein Wagen mit den Palastdamen der Kaiserin; ein Wagen mit dem Oberhofmarschall und dem ersten Kammerherrn der Kaiserin; ein sechsspänniger Wagen mit den Großoffizieren des Hauses des Kaisers; ein sechsspänniger Wagen mit Ihrer k. Hoh. der Prinzessin Mathilde, der Gräfin v. Montijo, der Oberhofmarschällin und der Ehrendame Ihrer Maj.; ein sechsspänniger Wagen mit Ihren kaiserl. Hoheiten dem Prinzen Jerome Napoleon und dem Prinzen Napoleon Bonaparte; ein achtspänniger Wagen, und in diesem werden sich der Kaiser und die Kaiserin befinden; dem Wagen Ihrer Majestäten folgen eine Schwadron Guiden und ein Regiment schwere Cavallerie. Am Hauptportale der Kirche Notre Dame werden der Kaiser und die Kaiserin von dem Erzbischofe von Paris und seinem gesammten Clerus empfangen und von ihnen nach dem in der Mitte der Kirche errichteten Throne geleitet. Der Erzbischof wird sodann die Trauungsceremonie beginnen. Während der Trauungsceremonie wird das Chor zu wiederholten Malen das Domine salvum singen. Nach vollendeter Trauung werden der Kaiser und die Kaiserin von dem Erzbischofe und seinem Clerus an das Hauptportal zurück begleitet, und es begibt sich der kaiserliche Cortege in derselben Ordnung, in der er gekommen, nach den Tuilerien zurück.

Die Stadt Paris hat 900,000 Frs. zu einem **Diamant-Halsband** für die Kaiserin so wie zu Wohlthätigkeits-Acten bei Gelegenheit der Heirath des Kaisers votirt.

Die **Heirath Napoleons** ist ein so interessantes als ernstes Ereigniß. Mit einem Schlage hat sie eine Menge Gedanken, bald klarer bald dunkler aufgeregt. Es ist der ganze Napoleon, der sich in dieser Hochzeitsgeschichte zeigt. Das englische Weltblatt Times erblickt in ihr einen neuen und schlagenden Beleg für das undurchdringliche Geheimniß und die Willensstärke, mit welcher Napoleon seine Entschlüsse

---

verloren; es läuft im Jahre viel Wasser durch die Schelde; ein Unglück kommt schnell, aber auch das Glück kommt unverhofft. Gott weiß es; Ihr dürfet nicht verzweifeln. Sitzet nieder!«

Mit diesen Worten lief er zum Keller und kam nach wenigen Augenblicken zurück, setzte zwei Römer (Rheinweingläser) auf den Tisch, schenkte sie voll bis an den Rand und sagte:

»Kommt, Spinal, wenn's denn doch fortgereist sein soll, auf Euer Wohl! Ein gutes Glas, nicht wahr? Nun, da Ihr doch auf keinen Fall meine Hilfe annehmen wollt, so sagt mir wenigstens, wie hoch sich wohl Eure Schuld beläuft und wie Ihr sie zu bezahlen denkt. Mit Handarbeit gewinnt man nicht viel, wenn man keinen Handel treibt, das wißt Ihr wohl.«

»Ja, das weiß ich freilich; und das Unmögliche kann man nicht vollbringen. Aber zur Beruhigung meines eignen Gewissens will ich mir das Brod vom Munde weg sparen, um jährlich etwas von meiner Schuld zu tilgen, und wer weiß, falls Gott mir ein langes Leben verleiht, ob es mir nicht doch vielleicht gelingt, mich ganz schuldenfrei zu machen; denn sechshundert Gulden können doch wohl in zwanzig Jahren Groschenweise zusammengespart werden.«

»Sechshundert Gulden, sagt Ihr? holländische Gulden?«

»Nein, brabändische. Ich bin viel mehr schuldig gewesen; aber da mein Haus verkauft ward, hat jeder Gläubiger ein Stück davon zu erhaschen gesucht.«

»Sechshundert Gulden brabändisch — ohne Stüber und Pfenning?«

»Sechzehn Stüber, sieben Pfenninge. Ihr seht, daß ich meine Rechnung auswendig weiß.«

»Trinken wir noch einmal, Spinal! — Ja, es ist allerdings möglich, diese Summe zu verdienen; und Eure Kinder werden sich wohl auch noch bessern; ein Jeder ist jung oder ist's einmal gewesen, Spinal; der Verstand kommt nicht vor den Jahren, sagt das Sprichwort. Ich sehe, daß wir bei unserm Wein nichts zu nagen haben. Einen Augenblick, ich will ein Paar Bretzel holen.«

Rosemal blieb sehr lange aus, länger als nöthig ist, um so etwas zu holen. Endlich zurückkehrend setzte er eine Schüssel mit Bretzeln auf den Tisch und sprach in ernsthaftem Tone zu dem betroffenen Schuster:

»Spinal! wir sind mitsammen aufgewachsen als Nachbarskinder; Eure Vater war der beste Freund meines Vaters; wir haben zusammen gespielt, und bis in die vierzig Jahre sind wir wie Brüder unzertrennlich gewesen; Ihr waret nie

setzt und vollzieht. Alle Gründe der Politik, des Herkommens, der persönlichen Würde, des Anstandes wurden gegen die Wahl geltend gemacht, die Minister bieten sogar ihre Entlassung an; Napoleon schweigt, hört, nimmt nichts an und vollzieht die Verlobung desselben Tages. Ein Staat, in dem solche Vorgänge möglich sind, wird durch Einfälle regiert, eine plötzliche andere Grille des Wunsches, des Grolles, des Ehrgeizes, die in der Seele des Kaisers aufsteigen, wird mit derselben Mißachtung jedes Versuches der Gegenwirkung gepflegt werden. Es gibt keinerlei Macht über des Kaisers Willen. Auch sein zukünftiges Verhalten liegt außer dem Bereich der Voraussicht und Berechnung. Es läßt sich unmöglich behaupten, daß er irgend etwas **nicht** unternehmen werde, und schwer ist es, sich auf die Dinge vorzubereiten, die er insgeheim ausdenkt.

Die schöne **Kaiserbraut** ist den Parisern zu jung. Sie haben ihr sieben oder zweimal sieben Ahnen zugelegt und herausgebracht, daß sie zu den ältesten spanischen Familien gehöre, aus denen Spanien Könige geboren wurden. Eigentlich sei sie eine Gräfin Portocarrero, wie der berühmte Tabak heißt u. s. w. Von jüngerem und sicherem Datum ist ihre Schönheit, über welche vor zwei Jahren sogar die junge Königin von Spanien eifersüchtig war und ihr oder ihrer Mutter Reichthum, der eine jährliche Rente von mehr als einer Million abwerfen soll.

Die Times hat vor dem Pantoffel der **Kaiserbraut** in Paris großen Respekt und meint, ganz Europa könne ihn noch einmal spüren. Sie beweist ganz strickt und straff, daß die künftige Kaiserin in ihrem Pantoffel Krieg und Frieden habe. Der Friede Europa's hängt ab von der Politik Frankreichs, die Politik Frankreichs von dem Willen Louis Napoleon's, der Wille Napoleon's aber wird sich von nun an wohl bestimmen lassen von dem Einfluß einer energischen und geistvollen Gemahlin. So kann sich's wohl treffen, daß die gegenwärtige Kaiserbraut einst die Geschicke der Welt mit bestimmt.

Durch ein kaiserliches Decret sind in Paris sämmtliche Gehalte der **Bischöfe** erhöht worden. Der Erzbischof von Paris bezieht einen Gehalt von 50,000 Frs., jeder andere Erzbischof 20,000 Frs, und jeder Bischof 12,000 Frs.

Die arme **Miß Howard**, Napoleon's Freundin, hat Paris ganz still verlassen. Das schöne Schloß, das ihr Napoleon zum Abschied geschenkt hat, will sie nicht sehen. Seit acht Tagen schon hat sie Niemand zu sich gelassen.

Paris, 29. Jan. In der gestrigen Sitzung der Municipalcommission der Stadt Paris verlas der Präfect des Seine-Departements, Herr Berger, ein Schreiben der Gräfin von Theba, Eugenie v. Montijo vor, in welchem sie für das ihr angebotene Geschenk eines Halsbandes im Werthe von 600,000 Frs. dankt und den Wunsch ausdrückt, daß diese Summe für irgend einen wohlthätigen Zweck verwendet werde. Der Municipalrath hat sogleich beschlossen, daß für diesen Betrag ein Haus in der Rue Cassette gekauft und zu einer wohlthätigen Stiftung bestimmt werden solle. Gestern besuchte Mlle. de Montijo Mad. Delessert, eine ihrer Freundinnen. Sie fand einen Blumenstrauß auf dem Tische des Salons, nahm eine Blume aus demselben, legte sie in ihr Portefeuille und sagte lächelnd: „Dieses ist zum Andenken meines letzten Besuches als Jungfrau.“ Sie gab hierauf der Mad. Delessert zum Gegenschenk einen Edelstein. Die beste Freundin der Kaiserin ist die Marquise Las Marismas, Gemahlin des ältesten Sohnes des Banquiers Aguado. Der Erzbischof stattete der Kaiserin einen Besuch ab. Als er sich entfernte, überreichte sie ihm ein Portefeuille mit Banknoten und sagte: „Das ist für Ihre Armen.“ Der Kaiser bereitet die reichlichsten Geschenke für seine Braut vor, u. A. ein Spitzenkleid aus England, im Werthe von 30,000 Fr. Die Appartements der Kaiserin werden auf das reichlichste und geschmackvollste möblirt. Drei Zimmer sind bloß für den intimen Empfang bestimmt. Eines dieser Zimmer ist ein Boudoir, dessen Möbel sämmtlich mit weißem Seidenzeug überzogen sind, das zweite Zimmer bildet einen prachtvollen Salon im orientalischen Styl, und das dritte Zimmer ist im Rococcostyl möblirt. (Köln. Ztg.)

In **England** beschäftigt man sich viel mit den **Rüstungen** in der französischen Marine und rüstet selber. Man spricht von einer von Palmerston zu beantragenden Vermehrung des Heeres. Gladstone hat in Oxford über seinen Gegencandidaten gesiegt. Die Bank von England hat ihr Disconto auf 3 pCt. erhöht, als Maßregel gegen die steigende Geldausfuhr.

In **Spanien**, wo französischer Einfluß rastlos zu einem Staatsstreiche drängen soll, scheint das neue **Ministerium** in Verfolgung der Opposition und der Presse so ziemlich in die Fußtapfen des vorigen treten zu wollen.

Amerika. Der elektrische Telegraph meldet den Einlauf einer New Yorker Post vom 8. Jan. in Liverpool; ein furchtbares **Eisenbahn-Unglück** hatte stattgefunden — wo? ist nicht gesagt; der Sohn des neugewählten Präsidenten Pierce verlor dabei das Leben und dieser entging nur mit genauer Noth dem gleichen Schicksal.

---

mein Feind, sonst hättet Ihr mir Euer Unglück wohl nicht erzählt; ich blieb immer Euer Freund, sonst würde Euer Elend mir nicht die Thränen aus den Augen pressen. Demnach habe ich das Recht, Euch in Eurer Noth beizustehen und Euch wenigstens einiges Geld für Eure Reise zu leihen. Weil aber gute Rechnungen die besten Freunde machen, so verlange ich, daß Ihr mir einen Empfangsschein ausstellet für das Geld, das ich Euch borge. Seht, hier ist ein solcher Schein; unterschreibt ihn, wie er lautet, ohne ihn zu lesen. Ich gebe nicht zu, daß Ihr mit fünf oder zehn Gulden auf die Reise gehet und Noth leidet; und um Eurerseits keinen Widerspruch zu verursachen, bitte ich Euch als Freund, macht mir die Freude und unterschreibet ungesehen!«

Spinal, der auch nicht einen Heller mehr besaß und vielleicht innerlich froh war, so unverhofft einen edlen Freund zu finden, der ihm Reisegeld liehe, drückte des Krämers Hand, nahm die Feder und unterzeichnete.

Rosemal zog ihm die gefertigte Quittung unter der Hand weg, hob sein Glas in die Höhe und rief:

»Das gilt Eurer Wohlfahrt in unserm theuern Vaterland, Freund! Und nochmals, auf die Wohlfahrt Eures neuen Lebens! Auf, auf, Bescheid gethan auf diesen frohen Wunsch! Betrachtet mich nicht so, Spinal; Ihr steckt im Netze. Gefangen, gefangen! Hurrah, hurrah!«

»Ich verstehe nicht, was Ihr damit meint!« rief der erstaunte Spinal. »Ihr lacht so fröhlich, daß ich selbst mich darüber freue. Aber was ist denn im Werke?«

»Was im Werke ist? Seht einmal, für wieviel Ihr mir quittirt habt.«

Und damit hielt er in einiger Entfernung dem Spinal das Papier hin, und wies mit dem Finger auf den Rand, wo in großen Ziffern die Zahl 1000 ausgedrückt stand.

»Tausend Gulden!« rief Spinal aus, indem er nach dem Papiere griff, ohne es fassen zu können. »Tausend Gulden!«

»Ja, tausend Gulden Wechselgeld!« antwortete triumphirend Rosemal, und warf einige Wechselbriefe und einen Sack mit Geld auf den Tisch. »Und hier liegt die Summe!«

»Ich will nicht! O, zwingt mich nicht zur Annahme dieses Geldes«, schluchzte der Schuster, dessen Thränen vor tiefer Ergriffenheit wie Bäche zu strömen anfingen. »O, denkt nicht, daß ich in solcher Absicht gekommen bin!«

»Ihr werdet doch nicht die Dummheit begehen, mir diese Quittung zu lassen, ohne das Geld dafür zu nehmen? . . . Doch hört, Spinal; die Freude übermannt mich, laßt uns

Im vergangenen Jahre sind in New-York 299,504 Einwanderer gelandet, darunter 118,126 Deutsche. Die irische Auswanderung richtet sich jetzt mehr nach Australien, als nach Amerika; sie betrug im letzten Jahre nur 17,537, das Jahr vorher 93,373 Köpfe mehr.

Handelsbericht.

Mainz, 28. Jan. Im Getreidehandel ist immer noch keine Aenderung wahrzunehmen. Die Tendenz desselben ist fortwährend flau, obschon nicht viel angeboten ist. Die heutigen Notirungen sind von Waizen gute Sorten fl. 11 à 11 15 kr., Pfälzer fl. 10 25 kr., Franken fl. 10 45 kr., per März fl. 10 45 à 55 kr. Korn, Pfälzer fl. 9 30 à 40 kr., geringere Sorten fl. 9 20. Gerste fl. 7 30 à 45 kr. Hafer fl. 3 45 kr. In Hülsenfrüchten kein Umsatz. Rüböl etwas mehr beachtet, doch ohne Preisunterschied, eff. Thlr. 34, pr. Mai Rthlr. 35 Kohlsamen fl. 13 30 kr. Mohn fl. 18 und Mohnöl fl. 32 per 50 Kilogr.

Amtliche Bekanntmachung.

(Die Besetzung der Beschälstationen im Jahre 1853 betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Für das laufende Jahr 1853 werden nachfolgende Beschälstationen bestimmt, und mit der beigesetzten Zahl von Beschälhengsten aus dem Landgestüte besetzt:

1. Pirmasens mit	3	Beschälern.
2. Bergzabern mit	3	"
3. Kandel mit	4	"
4. Offenbach	3	"
5. Schwegenheim mit	3	"
6. Meckenheim mit	3	"
7. Lambsheim mit	4	"
8. Kirchheimbolanden mit	3	"
9. Kaiserslautern mit	3	"
10. Landstuhl mit	3	"
11. Rehweiler mit	3	"
12. Zweibrücken mit	16	"
Summa	51	"

Das Sprunggeld bleibt, wie bisher, auf 1 fl. 12 kr. per Stute nebst 30 kr. Trinkgeld für den Knecht festgesetzt; ausnahmsweise ist jedoch auf der Station Lambsheim für den Beschäler George, und auf der Station Landstuhl für den Beschäler Rapide 3 fl. 30 kr. Sprunggeld zu entrichten, deßgleichen für die Beschäler Ibrahim und Tajar auf der Station Zweibrücken.

Die Sprungzeit beginnt mit dem 1. März und endet mit dem 15. Juni d. J.

Für Nachsprünge ist nichts zu entrichten.

Mutterpferde, welche Ausländern angehören, sowie solche, welche mit Krankheiten oder Erbfehlern behaftet sind, bleiben, den bestehenden Vorschriften gemäß, auf allen Stationen ausgeschlossen.

Die k. Landcommissariate werden beauftragt, für die rechtzeitige Verbreitung dieser Bekanntmachung geeignet zu sorgen, und zu diesem Zwecke auch die Bekanntmachung durch die Local-Anzeigeblätter zu veranlassen.

Auch sind wegen der Reispicienz an den Beschälstationen benehmlich mit der königl. Gestütsdirection die geeigneten Anordnungen zu treffen.

Speyer, den 21. Januar 1853.

Königlich Bayerische Regierung der Pfalz, Kammer des Innern.

Hohe.

Schalk.

Ackerversteigerung.

Am Montag, den 7. Februar, Vormittags 9 Uhr, zu Etschberg, in dem Schulgebäude daselbst, läßt Jakob Leiß seine auf dem Schellweiler Banne gelegenen Ackerstücke, als:

1) circa 2 Morgen Acker in der Zwerggewann;
2) 1 Morgen 9 Ruthen Acker zwischen der Landstraße

öffentlich versteigern.

Holzversteigerung der Reichswaldgenossenschaft.

Samstag, den 5. Februar nächsthin, Morgens 10 Uhr, im Gasthause des Herrn Bürgermeisters Stauch in Ramstein;

Revier Ramstein:

Schlag Zufällige Ergebnisse.

2	kieferne	Blöche	1. Classe.
30	"	"	2. "
162	"	"	3. "
194	"	"	4. "
7	"	Baustämme	2. Classe.
40	"	"	3. "
24	"	"	4. "
1	"	Nutzstamm	3. Classe.

Revier Jagdhaus.

Schlag Zufällige Ergebnisse.

27	kieferne	Baustämme	3. Classe.
45	"	"	4. Classe.
4	"	Blöche	2. Classe.
26	"	"	3. "
78	"	"	4. "

Kaiserslautern, den 25. Januar 1853.

Das Bürgermeisteramt,

Müller, Adj.

Der Unterzeichnete erbietet sich zur Ertheilung von Privatstunden im Lesen, Schreiben und Rechnen, bis er von Hoher Kgl. Regierung anderweitig verwendet wird.

J. Mühlhan.

Frankfurter Geld-Course

am 29. Jan.

	fl.	kr.
Neue Louisd'or	11	3
Pistolen	9	44-45
Preuß. Friedrichsd'or .	9	55-56
Holländische 10 fl. St. .	9	48½-49½
Rand Ducaten. . . .	5	36-37
20 Franc-Stücke	9	27-28
Engl. Sover.	11	52
Gold al Marco . . .	378–380	
Preußische Thaler. . .	1	45-¼
Preuß. Cassenscheine . .	1	45-¼
5 Franc-Stücke . . .	2	21⅛-21⅜
Hochhaltiges Silber . .	24	34-36

Lotto.

Bei der 493. Ziehung in Nürnberg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

59 74 75 8 10

Die nächste Ziehung ist den 8. Februar zu München.

ernstlicher reden. Ich bin reich; mein einziges Kind, Siska, kann keine Noth leiden, wenn sie sie nicht selber aufsucht. Unser Laden ist jährlich einige Tausende werth; wir besitzen Eigenthum und Kapitalien. Was sind also die tausend Gulden mir? Nichts . . . einige Monate Aufmerkens. Und ich sollte meinen einzigen Freund in der weiten Welt umherirren lassen wegen solcher Kleinigkeit? — Hört nun, wie ich's meine. Ihr befriedigt sofort Eure Gläubiger, — sie werden dann aus Feinden Freunde werden; — ich habe hier hinter der Ecke ein Haus leer stehen, das bezieht Ihr; Ihr kauft Leder und nehmt Gesellen; ich werde Euch beistehen, bis Euer Geschäft gut geht; Ihr schreibt über Euern neuen Laden nichts anders, als: Johann Spinal, Schuster-Meister; Ihr liefert gute Arbeit in Treue und Rechtschaffenheit; ich will Euch Kunden genug zubringen; und da auf Eurem Schuldscheine keine Zahlungsfrist ausgedrückt ist, so werdet Ihr seiner Zeit das geliehene Geld wohl zurückgeben können. Wenn dann auch Eure Kinder einmal durch das Unglück belehrt sind, dann werden sie von selbst zurückkommen und Euch um Vergebung bitten. — Und nun, Freund Spinal, setzt Euch nur bald in Euren vorigen Staat; denn am nächsten Sonntag nach der Vesper gehen wir zur Steinbrücke, trinken eine Flasche Doppelbier und spielen ein Stündchen Karten; ich gebe Euch hundert vor, wenn Ihr's wagt»

»Sollte ich soviel Wohlthaten von Eurem guten Herzen annehmen?« rief Spinal wie außer sich.

»Hieher in meine Arme!« antwortete Rosemal. »Ich habe heute für mehr als zehntausend Gulden Glück. In meine Arme, Freund Spinal, schnell!»

Die zwei Freunde umarmten sich mit Freudenthränen und blieben einige Augenblicke sprachlos. Dann tranken sie, gleichfalls ohne zu reden, jeder einen Römer Wein bis auf den Grund aus.

(Fortsetzung folgt.)

Räthsel.

Ein Jeder hat's in seinem Haus,
Ein Mancher scheut's überaus,
Und weiß warum, das böse Wort;
Geküßt wird's nur an einem Ort.
Geh' hin und küsse, frommer Christ,
Doch weh! wenn du darunter bist.

Auflösung des Räthsels in Nro. 13:
Dampf.

Kusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Gg. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 15. Samstag, den 5. Februar 1853.

Bayerische Chronik.

Erledigt: Die katholisch-deutsche Schule zu Reipoltskirchen, Ldc. Cusel. Gehalt 200 fl., wozu seit 2 Jahren ein weiterer Zuschuß bis zur Ergänzung der Congrua von 300 fl. geleistet wurde.

Dem k. Regierungssecretär Christian Ernesti wurde die dem verlebten k. Regierungssecrätär Nikolaus Luttringshausen übergeben gewesene Verwaltung und Verrechnung des kath. Dekanatsfondes provisorisch übertragen.

Inhalt des Amts- und Intelligenzblattes für die Pfalz Nro. 7. Besetzung der Beschälstationen im Jahre 1853. — Den katholischen Dekanatsfond betr. — Wiederbesetzung der protestantischen Pfarrei Gundersweiler, Dekanats Winnweiler. — Außerordentliche Beilage, enthaltend den achten Rechnungs-Abschluß des Versicherungs-Vereins gegen Schaden an Pferden und Rindern für das Königreich Bayern.

An drei Orten, die zum Glück außer Schußweite liegen, ist's wenig geheuer. In **Montenegro** hat der Kampf zwischen den christlichen Eingebornen und den Türken begonnen. Ein türkischer Pascha ist mit seinem Heere eingefallen und sengt und brennt auf gut altürkisch. Die Montenegriner haben sich in ihre Berge zurückgezogen.

Auch auf der Insel **Cuba** spuckt's. Die Engländer haben vier Sklavenschiffe abgefangen und aufgebracht, und das Wunderbare ist, daß die Capitäne mit trefflechen spanischen Päßen versehen waren. Mit einem Worte, die Engländer behaupten, hohe Personen in Madrid und die Behörden in Cuba selber machten gute Geschäfte in schwarzem Menschenfleisch, obgleich der Sclavenhandel öffentlich und feierlich abgeschafft sei und die spanische Regierung sich dafür 400,000 Pfund Sterling habe zahlen lassen.

Wenig geheuer ist's auch im **Pfefferlande,** wohin Napoleon seine Feinde verbannt hat. Die Verbannten sollen sich befreit und ihre Wächter verjagt haben von Frankreich sind Verstärkungen abgegangen.

Lauterecken, 30. Jan. Mit Bezugnahme auf eine Mittheilung von hier in der Pfälzer Zeitung bemerke ich, daß wir die Hoffnung, das Chor unserer neuen katholischen Kirche durch **Gemälde** von der Künstlerhand des berühmten Meisters Herrn Schraudolph verherrlicht zu sehen, der gütigen Fürsprache unsres hochwürdigsten Herrn Bischofs zu verdanken haben.

(Pfälzer Ztg.)

Landau, 28. Jan. Heute standen **2 Gerichtsbotengehilfen** von Landau von 18 und 20 Jahren vor Gericht, welche in etwa 2 Jahren nach und nach an 550 fl. veruntreut und auf leichtsinnige Art durchgebracht haben. Da sie doch zuletzt befürchteten, daß ihre Unterschlagungen endlich an den Tag kommen müßten, nahmen sie noch 250 fl. mit und schlugen eiligst den Weg nach Havre ein, wo sie ohne Verzug für sich und einen Freund, den sie mitgenommen hatten, Plätze auf einem Schiffe sicherten, das nach Nordamerika abzusegeln im Begriff war. Der Telegraph ereilte sie jedoch vor der Abreise noch und sie mußten nun das mit der Eisenbahn durchflogene Frankreich auf dem langsamen Gendarmerie-Transport von Station zu Station bis Weißenburg durchschreiten, wo sie den bayerischen Behörden ausgeliefert wurden. Bei ihrem unumwundenen Geständnisse, ihrer Jugend, der langen Haft und der Versuchung, in die sie ungenügende Aufsicht gebracht hatte, machte das Gericht nicht von der vollen Strenge des Gesetzes Gebrauch, indem es den Schuldigeren zu einem Jahr, den andern zu acht Monaten Gefängniß verurtheilte.

Landau, 30. Jan. Der Stadtschreiber **Gröninger** von Speyer hat seine, der dortigen Stadtkasse gestohlenen 6 Bexbacher Eisenbahnaktien einem hiesigen Banquier verkauft und sich dann über England nach Amerika geflüchtet. (Pf. Z.)

Ludwigshafen, 31. Jan. Die erste **Generalversammlung** der Aktionäre der Neustadt-Weißenburger Eisenbahngesellschaft wurde heute hier abgehalten. (Pfälzer Z.)

Preussen. Berlin, 31. Jan. Die „N. Preuß. Z." meldet: Sicherem Vernehmen nach hat das kais. **russische 3. Armeecorps** des General v. Rüdiger jetzt den Befehl

---

Siska Rosemal.

Wahre Begebenheit einer Jungfrau, die noch lebt.

Aus dem Flämischen.

(Fortsetzung.)

Endlich sagte Rosemal mit mehr Fassung:

„Spinal, Ihr werdet meiner Frau nichts von Allem ...em sagen, nicht wahr? Die Frauen sind wohl auch edelmüthig, aber auf ihre Art: sie wollen selten leiden, daß ihr Mann es sei. Bezahlt die Hausmiethe an sie, und haltet Euch übrigens, als wüßtet Ihr von nichts. Aber hütet Euch ...un auch vor den französischen jungen Herren seligen Andenkens."

„Das hat keine Gefahr, Freund. Ein Esel stößt sich ...icht zweimal gegen denselben Stein; der Brunnen ist ge...ckt, das Kalb fällt nicht mehr hinein. Ich kenne jene Vö...l; sie hangen zusammen mit Tücken und Streichen und ich ...n ihrer so satt, daß eine französische Bestellung von ein ...aar Schuhen mir ein schlechter Gefallen sein wird."

„Oho, Spinal; so weit müßt Ihr's auch nicht treiben. ...ie Franzosen, die hier in Antwerpen als Bürger ansäßig ...d und Handel treiben, kenne ich alle als ehrliche Leute, ...d ich zähle ihrer Viele unter meine besten Kunden. Aber die kahlen Ratten, die seit dem Jahre Dreißig hieher gelaufen kommen, wie ein Schlaraffenland, das sind die Schelme, die Ihr im Auge behalten müßt. Kommt, wir gehen jetzt Eure neue Wohnung ansehen; es ist ein sauberes Haus, Mann! Steckt das Geld und die Wechsel zu Euch."

Nach ein paar Tagen wohnte Spinal in dem Hause, das Rosemal im überlassen oder vermiethet hatte. Der Laden war mit Schuhen und Leder wohl versehen; zwei Gesellen saßen neben Spinal an der Arbeit. Nach Verlauf einiger Monate hatte er bereits viele Kunden, theils wegen d r tüchtigen Arbeit, die er lieferte, theils durch Rosemal's unaufhörliche Empfehlung. Jeden Sonntag spazierten die zwei Freunde zur Steinbrücke und spielten am Abend in einem oder dem andern Gasthause ihr Spielchen; mit einem Worte, sie hatten alle ihre alten Gewohnheiten wieder angenommen, und wäre nicht das Schicksal von Spinal's Kindern gewesen, sie hätten beide vielleicht über alles Vorgefallene sich gefreut.

IV.

Wälsche Prunker, kahle Junker.

Die schändliche Aufführung und das Schicksal der Hortense Spinal hatte Vater Rosemal benützt, um seine Frau zur Zurückrufung der Siska zu vermögen. Doktor Pelkmann

erhalten, an die türkische Grenze vorzurücken. Auch das 4. Corps erwartet Marsch-Ordre und hat seine Reserven bereits eingezogen."

Die **Predigtamtscandidaten** in Preußen haben gute Aussichten und brauchen sich nicht nach einer Anstellung im Auslande umzusehen. Es sollen jetzt 400 Pfarrvicare angestellt werden, wofür jährlich 80,000 Thlr. veranschlagt sind, die evangelische Geistlichkeit soll um 100 Pfarrer vermehrt und 200 neue Kirchspiele sollen errichtet werden. Auch die Herren Superintendenten haben eine jährliche Zulage von von 50—150 Thlr. zu erwarten.

Köln, 30. Jan. Der heute durch die „Köln. Z." veröffentlichte Hirtenbrief des Cardinal-Erzbischofs von Köln geht nach einer schwungvollen Einleitung zu der Geschichte der **Weltmission** über. Nachdem die verschiedenen Zweige der Mission besprochen, verbreitet sich auch der Brief über die Sendung der Väter von der Gesellschaft Jesu. Diese außergewöhnlichen Missionen sollen die einzigen Heilsmittel bieten, den Glauben, die Gottesfurcht, die Selbstbeherrschung, das Pflichtgefühl, die Ordnungsliebe, die Achtung gegen das Gesetz und die Obrigkeit wieder herzustellen. Es wird ferner aufgefordert, sich fleißig an dem „Xaverius-Verein" zu betheiligen. Wir führen eine Stelle an, die uns bei den Zerwürfnissen und nach der Bildung der katholischen Fraction eine tiefe Bedeutung zu haben scheint: „Redet für sie (die Religion) und schweigt nicht theilnahmlos oder aus Menschenrücksicht, wann und wo Eure Religion mißachtet, Eure Kirche verdächtigt, ihre Wirksamkeit verkannt, und verkümmert, und ihr Recht beeinträchtigt werden will. Für der Mutter Ehre, Recht und Wohlfahrt mit offenem Worte beizustehen, ist überall ihrer Kinder Recht und Pflicht. Darum redet, besonders Ihr, die Ihr irgend wie zum Reden berufen seid; tretet ein für sie mit offener Treue."

Oesterreich. Wien, 28. Jan. Dem Vernehmen nach sind dem mit einer außerordentlichen Mission nach Konstantinopel abgesandten Feldmarschall-Lieutenant Grafen von Leiningen folgende Instructionen mitgegeben worden: Oesterreich bietet in dem türkisch-montenegrinischen **Conflict** seine Vermittelung an zur Herstellung des Status quo; zugleich stellt Oesterreich, als natürlicher Beschützer der nachbarlichen Bekenner des christlichen Glaubens, sowie jener im Orient, das Begehren, den willkürlichen Bedrückungen und Verfolgungen, denen die in den türkischen Provinzen lebenden Christen bisher ausgesetzt waren, ein Ende zu machen. Sollte jedoch diesem Ansinnen nicht entsprochen werden, so hätte Graf Leiningen der hohen Pforte entschiedenere Maßregeln (einige sprechen sogar, aber man zweifelt ob mit Grund, von einem förmlichen Einschreiten) Oesterreichs in Aussicht zu stellen, nicht um den Verhältnissen der Pforte zu Montenegro hindernd in den Weg zu treten, sondern um die Christen vor willkürlichen Bedrückungen und Verfolgungen zu schützen. Man sieht, wie begreiflich, dem Erfolg dieser Mission mit großer Spannung entgegen. Vorerst soll das an der türkischen Grenze zusammengezogene Beobachtungscorps 18,000 Mann zählen.

Komorn, 25. Jan. Unsere Festung beherbergt leider noch immer eine große Anzahl von Leuten, welche, ein Opfer der Revolutionsgelüste geworden, ihr Vergehen mit dem Verluste der Freiheit büßen. Den höheren Ständen davon angehörig sind 58 sogenannte **Festungsarrestanten**, von denen 8 auf 20 Jahre, 2 auf 18 Jahre und 3 auf 16 Jahre Haft verurtheilt sind; 47 gehören dem Civil- und 2 dem geistlichen Stande an, die übrigen sind Militärs. Auch 25 Studenten befinden sich darunter. Die bekanntesten Namen sind: Benitzky, Paul Nyary, Gottfried Graf Kuhn, Eugen Szent-Ivanyi und Michael Graf Esterhazy. Der größte Theil der armen Gefangenen beschäftigt sich mit Erlernung von Sprachen, besonders der englischen — viele auch mit dem Studium der Naturwissenschaften und feineren Handarbeiten.

Unter den in **Montenegro** gegen die Türken kämpfenden Truppen befinden sich auch mehrere Schweizer, z. B. der Stabsmajor v. Orelli aus Zürich, welcher bei der Artillerie eine hohe Stellung einnimmt.

Neueren Nachrichten zufolge, sagt der „Osserv. Dalm.", vereinigen sich die bis jetzt einzeln kämpfenden **montenegrinischen Stämme** in Masse zur Vertheidigung ihrer Gebirge gegen die Türken.

Die neueste Nummer der „Oesterr. Corresp." berichtet: „Reis Jeman Pascha hat an die Grahowianer eine **Proclamation** erlassen, worin er sie noch einmal zur Unterwerfung auffordert und vor den Folgen weiterer Widersetzlichkeiten warnt. Die Montenegriner der Czerninska-Nahia haben sich am 15. Jan. das Wort gegeben, entweder Alle sterben zu wollen oder den Feind über die Grenze zu jagen. Darauf versuchten sie einen abermaligen Angriff gegen die türkischen Truppen, welcher jedoch ohne sonderlichen Erfolg blieb, da jene eine zu vortheilhafte Position auf den Höhen von Carughe besitzen.

Frankreich. Paris, 30. Jan. Bei der gestern in den Tuilerien um 8 Uhr Abends gefeierten **Civilvermählung** lauteten die Erklärungen des kaiserlichen Brautpaares

---

war ihm hierin behilflich gewesen. Endlich, nachdem Siska drei volle Jahre die französische Erziehung genossen und sich im letzten Jahre geweigert hatte, die Vacanzzeit bei den Eltern zuzubringen, willigte die Mutter in das Verlangen ihres Mannes und des Doctors ein. Es ward ein Brief geschrieben, um den Lehrerinnen für das Geleistete zu danken, und es ward der Siska gemeldet, daß ihre Mutter am 15ten des laufenden Monats um vier Uhr Nachmittags sie an der Eisenbahn abholen werde.

Es war an diesem Tage schönes helles Wetter. Etwa eine halbe Stunde vor der Ankunft des Zuges sah man eine fast ältliche Frau in dem Bahnhofe stehen. Sie war reinlich gekleidet, trug eine altmodische Haube mit kostbaren Spitzen und einen Mantel von feinem Tuch. Doch konnte man wohl merken, daß es eine Bürgersfrau war, die ihren sonntäglichen Staat anhatte und darum gegen die allenfallsige Gefahr des schlechten Wetters einen ungewöhnlich großen Regenschirm bei sich führte. Das Herz der Frau Rosemal — denn sie war es — klopfte heftig vor mütterlicher Zärtlichkeit; sollte sie ja sogleich ihre liebe Siska umarmen, dieß theure Kind an ihre Brust drücken und nun unaufhörlich den Lohn schmecken für allen Zwist, allen Verdruß und alle Mühen, die sie hatte durchkämpfen müssen, um der Tochter eine glänzende Erziehung zu sichern. O welche Freude wird es ihr machen!

Ha, da saust von ferne der Zug heran! Von allen Seiten kommen die Diener aus Ecken und Winkeln gelaufen, aus Magazinen und Baracken hervorgekrochen. Die metallene Stimme des Feuerwagens verzaubert den todesstillen Bahnhof in ein gewühlvolles Feld, und unter allerlei Geruf und Geschrei hält endlich das riesige Fuhrwerk still. — Nun hebt sich der mütterliche Busen pochender, der glückliche Augenblick des Wiedersehens naht. Die alte Frau stellt sich an den Eingang des Hofes und blickt forschend alle Frauengestalten an, die an ihr vorübereilen. Schon fliegen die Wagen der Reihe nach der Stadt zu, die schweren Omnibus schließen den Zug, und in weniger als ein paar Augenblicken ist das eiserne Pferd zu Stall gebracht, die Diener sind ihre Höhlen zurückgekrochen, die Reisenden sind verschwunden, und der Bahnhof ist wieder in die alte Todesstille versunken. Mutter Rosemal sieht das Gitter sich schließen; das Herz schwillt ihr vor Betrübniß, ein schmerzlicher Seufzer dringt aus ihrer Brust . . . sie hat ihre liebe Siska nicht gesehen! Dennoch bleibt sie zur Stelle stehen, als ob eine geheime Kraft sie an das Gitterthor bannte, und noch lange wäre sie vielleicht dort in traurigen Betrachtungen versunken geblieben, hätte

folgenderweise: Der Staatsminister Fould trat vor die Thronstühle Ihrer Majestäten und redete sie an: „Im Namen des Kaisers!“ Bei dieser Anrede stehen die Majestäten auf. „Sire, erklärt Ihre Majestät, Ihre Excellenz das Fräulein Eugenie von Montijo, Gräfin von Teba, hier gegenwärtig, zu heirathen?“ Der Kaiser antwortete: „Ich erkläre, Ihre Exc. das Fräulein Eugenie von Montijo, Gräfin von Teba, hier gegenwärtig, ehelichen zu wollen.“ Nach der ähnlichen Anfrage und Antwort des Fräuleins von Montijo gab der Staatsminister folgende Erklärung ab: „Im Namen des Kaisers, der Constitution und des Gesetzes erkläre ich, daß Se. Majestät Napoleon III., Kaiser der Franzosen, von Gottes Gnaden und durch den Volkswillen, und Ihre Excellenz Fräulein von Montijo, Gräfin von Teba, ehelich verbunden sind.

Von der hohen Geistlichkeit werden heute der **Vermählungsfeierlichkeit** 5 Cardinäle, 6 Erzbischöfe und 12 Bischöfe beiwohnen.

Vorgestern haben Tausende von Arbeitern die ganze Nacht an der innern und äußern **Ausschmückung** der Kirche Notredame bei Fackelschein gearbeitet.

Paris, 30. Jan. Der heutige Moniteur enthält eine ausführliche Beschreibung des gestern Abend in den Tuilerien vollzogenen Civilaktes der **Vermählung des Kaisers,** die genau mit dem von uns schon gegebenen Programm übereinstimmt. Heute von 9 Uhr Morgens an, war die ganze Pariser Garnison und der größte Theil der Nationalgarde auf den Beinen und nahmen bis 11 Uhr die ihnen angewiesenen Plätze in dem doppelten Spalier, das sie zu bilden hatten, ein. Zahlreiche Genossenschaften zogen mit ihren Fahnen und Bannern, auf denen meistens zu lesen war: „Es lebe der Kaiser und die Kaiserin!“ nach dem Eintrachtplatze. Die weiblichen Corporationen, sämmtlich in weißen Kleidern mit Blumen und Bändern geschmückt, wechselten mit denen der Männer ab und bildeten ein buntes, festlich aussehendes Spalier. Seit 10 Uhr Morgens bewegte sich eine unabsehbare Reihe eleganter, mitunter kostbarer Wagen nach der Kirche. Um 11 Uhr füllte sich der Hof der Tuilerien mit den Equipagen und Reitern, welche unmittelbar zum Gefolge gehörten, und Schlag 12 Uhr ertönte der Kanonendonner der Invaliden und der Zug setzte sich in Bewegung. Ueberall wurden Ihre Majestäten in den festlich geschmückten, mit einer unabsehbaren Volksmenge angefüllten Straßen mit lauten Zurufen: „Es lebe der Kaiser und die Kaiserin!“ begrüßt. Aller Augen waren auf die freundlich dankende Kaiserin gerichtet, deren außerordentliche, durch den Glanz einer überaus reichen Kleidung erhöhte Schönheit die allgemeine Bewunderung erregte. Ihr etwas blasses Aussehen erhöhte noch das Interesse der wahrhaft feenhaften Erscheinung. An die Kirche von Notredame war nicht heranzukommen. Die ganze kirchliche Ceremonie dauerte etwa 50 Minuten, worauf sich der Zug in derselben Ordnung über die Quais des linken Seineufers nach dem Tuileriengarten in Bewegung setzte. Um 3 Uhr waren Ihre Majestäten wieder in den Tuilerien angelangt. Der Zudrang der Fremden war außerordentlich groß und es wurden einzelne Fenster am Quai Napoleon, wo man die beste Uebersicht des Zuges genoß, bis zu 500 Frcs. vermiethet. Die meisten Eisenbahnen haben an diesem Tage besondere Züge zu herabgesetzten Preisen veranstaltet. So konnte man z. B. von Rouen nach Paris und zurück für 6 Franken reisen.

Paris, 31. Jan. Die Regierungsblätter sind mit ausführlichen Mittheilungen über die reichen Schmucksachen und die reizend schöne **Garderobe,** welche der Kaiser seiner Gemahlin Eugenie zum Geschenke gemacht, und die als wahre Meisterwerke gepriesen werden. Die ausgezeichnetsten Juweliere und Kleiderkünstlerinnen der Hauptstadt waren mit der Anfertigung des Trousseaus beauftragt; sie hatten dazu nur einige wenige Tage Zeit, und dennoch haben sie, wie bewundernd gerühmt wird, vollendete Kunstschöpfungen geliefert. Ein Schmuck von Rubinen und Perlen, ein anderer von sehr seltenen schwarzen Perlen, Diamantschmucksachen aller Art sind von Lemonnier, Moiana und Fossin geliefert worden; von letzteren auch das Gebetbuch der Kaiserin, gebunden in weißen Sammet mit Silberverzierungen, auf der einen Seite ein Adler mit einer Kaiserkrone in Diamanten, auf der andern die Anfangsbuchstaben des Namens Ihrer Maj., über welchen sich ebenfalls eine Kaiserkrone in Diamanten befindet. Madame Vignon hat die Morgentoiletten, 34 Roben, Fräulein Palmyre die Abendtoiletten, einige 20 Roben gefertigt, Alles in den reichsten Stoffen, mit Edelsteinen, Gold, Silber, Spitzen, Stickereien auf's Reichste und Geschmackvollste ausgestattet. Feenhaft sind die Gemächer der Kaiserin im Palaste der Tuilerien ausgeschmückt; überraschend schön soll namentlich eines derselben sein, dessen sämmtliche Möbel mit weißem Seidenzeuge überzogen sind.

Spanien. Madrid, 24. Jan. In den hohen Cirkeln wird die **Heirath** des Kaisers Napoleon mit einer Spanierin lebhaft besprochen. Man sagt, daß die Mutter der kaiserlichen Braut die Königin gebeten habe, ihre Erlaubniß zu der Verheirathung ihrer Tochter, als einer Grandin von Spanien, zu ertheilen. Die Königin antwortete aber darauf, daß für derartige Verhältnisse der Wille der Mutter souverän sei.

---

sie nicht in der Ferne eine junge Dame bei einem Fiakerwagen stehen sehen in der Haltung von Jemand, der wartend um sich blickt.

Sollte dieß ihre Siska sein? Unmöglich. Es ist eine vornehme Dame; ihr glänzendes Seidenkleid läßt einen großen Theil ihres Nackens bloß; wohl scheint ein gazenes Tüchlein (fichu) ihn bedecken zu wollen, aber es verbirgt ihn nicht; bei jeder Bewegung, die sie macht, tanzen lange Locken um ihre Wangen, von ihrem kostbaren Hut weht ein schwanker Federbusch; ihre Hand hält ein kleines feines Sonnenschirmchen; fünfzehn Schachteln von allerlei Gestalt und zwei große Koffer liegen vor ihren Füßen . . . Das ist Siska nicht.

Das sind die Bemerkungen, welche Mutter Rosemal macht und die Gedanken, die durch ihren bekümmerten Geist gehen. Plötzlich macht die junge Dame ein Zeichen der Ungeduld gegen die alte Frau und läßt dadurch ihre Gesichtszüge sichtbarer werden. Himmel, es ist ihre Siska! Und sieh, die steife Mutter hüpft dahin, wie ein junges Mädchen, zwei Thränen schießen in ihre Augen, ein wonniges Lächeln verklärt ihre Züge, sie öffnet ihre Arme und ruft mit rührender Freude:

„O Siska, mein Kind!“

Aber es scheint, daß der Name Siska die junge Dame beschämt; sie wird roth. Doch die Röthe vergeht schnell und sie macht zwei Schritte auf die Mutter zu. Diese will ihre beiden Arme um den Hals ihres Kindes schlingen; aber sieh, die verwälschte Tochter will sich nicht den Umstehenden zur Schau stellen; sie faßt die Hände ihrer Mutter, hält sie fest, und verhindert die Umarmung. Dann sagt sie:

„Guten Tag, Mama. Wie geht es? . . Und was macht Papa? — Gebt Acht, Ihr tretet auf meine Schachteln . . . Ich stehe hier schon eine halbe Stunde und warte auf Euch.“

Waren diese Worte hart und unziemlich? Unter andern Umständen wären sie es vielleicht nicht gewesen; aber jetzt durchschnitten sie das liebevolle Mutterherz wie eben so viele Messer. In der That, war dieß die Sprache, die sie von ihrer Siska erwarten durfte nach einer ganzjährigen Abwesenheit? Nicht einen einzigen Kuß, nicht einen Händedruck für sie, die drei Jahre lang in Zwist mit ihrem guten Manne gelebt hatte, um Siska's Willen zu thun? für sie, die alle ihre Hoffnung auf die Gegenliebe ihres einzigen Kindes gesetzt hatte! Wohl mußte sie ihr schmerzlich sein, diese herzzerreißende kurze Begegnung, denn die arme Frau bedeckte mit beiden Händen ihre Augen und fing schluchzend und mit überfließenden Thränen zu weinen an.

Anzeige und Bitte.

Mit Allerhöchster Genehmigung und unter besonderer Anerkennung Sr. Maj. des Königs haben sich die unterzeichneten Frauen und Jungfrauen von Speyer dazu vereinigt, die evangelische Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder bei Haßloch durch Veranstaltung einer Verloosung von weiblichen Handarbeiten und andern Geschenken zu unterstützen.

Sie wenden sich deßhalb an alle evangelischen Frauen und Jungfrauen der Pfalz und sonstige Personen, welche für den christlichen Zweck jener Anstalt Herz und Sinn haben, mit der Bitte an diesem Unternehmen durch Fertigung und Beisteuer passender Gaben sich zu betheiligen und dieselben einer der Unterzeichneten, wo möglich portofrei zuzustellen, zu welchem Ende etwa die Bildung von Special-Comiteen geeignet sein dürfte.

Da die Verloosung am Himmelfahrtstage stattfinden soll, so ersuchen wir Alle, welche das Unternehmen zu dem Ihrigen machen, durch möglichste Beschleunigung ihrer Arbeiten und Gaben dasselbe zu fördern.

Speyer, 31. Januar 1853.

Julie Prinz, Susanna Börsch, Emilie Ney, Elisabetha Wamspanz, Caroline Hausen, Luitgarde Jordan, Babette Reiling.

Holzversteigerungen.

Mittwoch, den 9. Februar nächsthin finden nachbenannte Holzversteigerungen statt:

1) Zu Dennweiler-Frohnbach in dem dortigen Schulhause, Morgens präzis 9 Uhr,

a. Schlag Bachwald.

11 eichen Bau- und Nutzholzstämme.
$2^1/_2$ Klafter eichen Scheitholz, und
100 Gebund eichene Astholzwellen.

b. Schlag Buchenwald.

40 Klafter buchen geschnitten Scheitholz, und
1138 buchene Astholzwellen.

2) Zu Erdesbach in dem dortigen Schulhause, Nachmittags präzis 2 Uhr,

a. Schlag Horst.

19 eichen Bau- und Nutzholzstämme.

b. Schlag Permannsforst.

27 Klafter buchen geschn. Scheitholz, und
1900 buchene Astholzwellen.

Bemerkt wird, daß sämmtliches Holz von vorzüglicher Güte und gut abzufahren ist.

Ulmet, den 31. Januar 1853.

Das Bürgermeisteramt,
Drum.

Theobald Drumm von Dennweiler-Frohnbach hat am 1. Februar eine Brieftasche mit Reisepaßgesuch und einen Schiffaccord verloren. Der redliche Finder wolle dieselben an Herrn Kaufmann Blitt in Cusel abgeben.

Nachricht

für Auswanderer nach Amerika.

Special-  Agentur

der 16 regelmässigen Postschiffe

zwischen

Havre und New-York.

Die Abfahrten dieser regelmäßigen Postschiffe finden das ganze Jahr hindurch am 4., 11., 19. und 27. eines jeden Monats statt.

Im Februar und März gehen ab:

	Postschiff.	Capitän.	Tonnengehalt.
Am 27. Febr.	Musconchus	Belleray	1000
„ 28. „	Germania	Wood	1200
„ 5. März.	Helvetia	Marsch	1200
„ 12. „	Sam. M. Fox	Ainsworth	1500
„ 20. „	St. Nicolas	Bragdon	1000
„ 28. „	Bavaria	Bailey	1000

Nach New-Orleans

expediren wir am 7., 14. und 25. Februar ausgezeichnete Dreimaster, erster Klasse.

Unsere Auswanderer werden durch zuverlässige Conducteure bis Havre begleitet.

Special-Agentur der 16 regelmässigen Postschiffe
zwischen Havre und New-York,
Christie, Heinrich und Comp.
in Mainz und Havre.

Nähere Auskunft ertheilt unser Agent

Ch. L. Blitt in Cusel.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl.	Waizen kr.	Korn fl.	Korn kr.	Spelz fl.	Spelz kr.	Gerst fl.	Gerst kr.	Erbsen fl.	Erbsen kr.	Hafer fl.	Hafer kr.	Kartoffeln fl.	Kartoffeln kr.
Cusel …	4. Febr.	4	50	4	46	3	26	3	37	4	35	2	12	1	13
Zweibrück.	27. Jan.	5	33	4	49	3	36	3	22	—	—	2	20	1	20
Neustadt..	29. „	5	43	4	49	4	17	3	49	00	00	2	51	0	00
Speyer…	18. „	5	33	4	35	4	—	3	36	00	00	3	3	0	00
Landau…	20. „	5	38	4	36	4	13	3	35	00	00	2	36	0	00
Pirmasens	19. „	5	14	4	44	3	1	—	—	5	—	2	14	0	00
Homburg.	19. „	5	30	4	54	3	27	4	6	00	00	2	22	0	00

per Centner.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 4. Febr.		Kaiserslautern, 1. Febr.	
Kornbrod von 3 Kil.	19 kr.	3 Kil. Kornbrod	19 kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	— „	1 Kilogr. Weißbrod	9 „
Ein paar Weck, 10 Lth	2 „	1 Gemischtbrod	— „
Ochsenfleisch	10 „	Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	8 „	Kuhfleisch	9 „
Kuhfleisch	9 „	**Zweibrücken, 27. Jan.**	
Kalbfleisch	5 „	3 Kil. Kornbrod	20 „
Hammelfleisch	8 „	3 Kil. Gemischtbrod	24 „
Schweinefleisch	12 „	3 Kil. Weißbrod	28 „

Frankfurter Geld-Cours am 2. Febr. 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	3
Preuß. Friedrichsd'or	9	$55^1/_2$
Ausländ. Friedrichsd'or	9	$44^1/_2$
Ducaten . .	5	$36^1/_2$
20 Franc-St.	9	$27^1/_2$
Holl. 10 fl. St.	9	49
Engl. Souv.	11	50
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	$45^1/_2$
5 Franc.St.	2	$21^1/_2$
Hochhalt. Silb.	24	35
Gering mittelhaltiges Silber . .	—	—

Soweit war jedoch alles natürliche Gefühl in Siska noch nicht erstorben, daß sie den Schmerz ihrer Mutter ohne Mitleid hätte ansehen können; im Gegentheil, ihre bessere Natur bekam das Uebergewicht. Sie schlang ihren Arm um den Hals der Mutter und küßte sie auf beide Wangen mit um so größerem Drange, als er durch eine falsche Selbstbeherrschung hervorbrach. Nun war die alte Frau getröstet und glücklich; sie hielt ihr Kind neidisch an ihre Brust geschlossen und starrte mit saugenden Blicken in ihre Augen. „O Siska, meine liebe Siska!“ wiederholte sie bebend vor Rührung.

Nicht war, solcher Augenblicke sollte das Menschenleben viele und dauerde zählen? Aber, o Mißgeschick! Da lacht Jemand. Siska hört es, blickt um sich und bemerkt die spottende Miene in dem Gesicht eines jungen Herrchens, das als höhnischer Zuschauer ihre und der Mutter Liebesweise zu belauern scheint. Schamröthe färbt alsbald das Mädchens Wangen, sie windet sich los aus den Armen der Mutter und nimmt ihre gleichgültige Haltung wieder an.

Inzwischen waren die Schachteln in den Fiakerwagen gestellt, dieser aber damit so vollgepackt worden, daß unmöglich zwei Personen noch Platz darin fanden. Da Siska sich alle die Modenflitter, welche in den vielen Schachteln waren, unendlich angelegen sein ließ, und das Verdrücken und Verkrumpeln derselben fürchtete, so befahl sie dem Kutscher der in der Nachbarschaft ihres Vaters wohnte, das Gepäck an ihr Haus zu fahren, Willens, selbst zu Fuß in die Stadt zu gehen. Sollten wir uns täuschen, wenn wir sagen, daß Hoffarth und Eitelkeit diesem Entschluße nicht fremd waren, und daß das eitle Mädchen wohl gern ihre schönen Kleider vor ihren Antwerpener Bekannten zeigen wollte?

(Fortsetzung folgt.)

Anagramm.

Im Ersten stürmt's, und friert's und schneit,
Stets Ordnung stellt man her durch's Zweit',
Das Dritt' ist, Erdenpilgerleut',
Euch auf den Himmelspfad gestreut.

Homonyme.

Vom Tischler wird damit viel Artiges gemacht;
Machst du es aber, Freund, so wirst du ausgelacht.

Auflösung des Räthsels in Nr. 14:
Pantoffel.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 16. Montag, den 7. Februar **1853.**

Dürkheim, 1. Febr. Um die vielfach verbreitete irrige Ansicht, als fließen die wegen **Gewohnheitswuchers** verhängten Geldstrafen in die k. Staatskasse, zu berichtigen, mache ich auf die Bestimmungen des kaiserlichen Decretes vom 27. Mai 1809 aufmerksam, nach welchem alle Polizei- und Zuchtpolizeigeldstrafen — mithin auch jene wegen Wuchers — nur zu öffentlichen, gemeinnützigen und wohlthätigen Zwecken verwendet werden. (Pfälzer Ztg.)

München, 30. Jan. Man weiß, daß dem polizeilichen Einschreiten gegen die neueste **Gervinus'sche Schrift** hier wie in Heidelberg, die gerichtliche Untersuchung folgte. Dieselbe hat nun bereits ihr vorläufiges Ende erreicht. Der Criminalsenat des hiesigen Stadtgerichts ist der Ansicht gewesen, daß eine Verfolgung gegen Verfasser und Verleger nicht motivirt sei, hat dagegen die Vernichtung der Schrift (das Verbot derselben einschließend) decretirt, nach §. 2, Absatz 2 und 3 des Preßstrafgesetzbuches vom Jahre 1850, wodurch dem Gerichte die Befugniß eingeräumt ist, die Vernichtung einer Schrift, als objectiv staatsgefährlich, zu erkennen, auch wenn das Schwurgericht die Urheber derselben für unschuldig erklärt hat. In dem gegenwärtigen Falle hat nun keinerlei Vernehmung und Vertheidigung der vom gerichtlichen Spruche Betroffenen stattgefunden und Rechtskundige halten es sogar für zweifelhaft, ob der Wortlaut der Gesetze gegen dieses summarische Verfahren nur irgend welche Berufung an eine höhere Instanz zuläßt.

In **Stuttgart** ist der Adjutant des Königs Oberst **Graf von Degenfeld**, dem Vorgang des Grafen Beroldingen folgend, zur katholischen Kirche übergetreten. Der König, ein alter Soldat, hält vom Ueberlaufen nicht viel und hat den Grafen von seiner Person entfernt und zu seinem Regimente geschickt. Den Schwaben aber, die gute Protestanten sind, kam die ganze Sache so unheimlich vor; daß sie behaupten, Radowitz habe seine Hand darin.

Frankfurt, 2. Febr. Das gegen die bei der Ermordung der Abgeordneten zur deutschen Nationalversammlung, Fürsten **Lichnowsky** und General **Auerswald** am 18. Sept. 1848 betheiligten und hier in Haft befindlichen drei Individuen erlassene Straferkenntniß erster Instanz ist von der Juristenfakultät der Hochschule Tübingen abgefaßt und gestern denselben verkündigt worden. Durch dasselbe wird Inculpatin Jobel zur Erstehung einer 16jährigen Zuchthausstrafe verurtheilt, Etuisfabrikant Niepel zu einer gleichen Strafe von 14 Jahren und Schneidergeselle Rückert auf 5 Jahre.

Preussen. Berlin, 1. Febr. Wie wir hören (berichtet die „N. Pr. Z.“ wird hier der **definitive Abschluß** der Zollverhandlungen noch innerhalb dieses Monats erwartet.

„Aus sicherer Quelle“ verlautet, wie die „Zeit“ schreibt, daß den Kammern nächstens eine Vorlage wegen einer **Vermehrung der Militärkraft** des Landes zugehen werde. Es handelt sich um Verstärkung der Reserve-Regimenter.

Die in Aussicht stehende **Verstärkung** der Reserveregimenter ist eine schon seit längerer Zeit von dem Herrn Kriegsminister in Vorschlag gebrachte Maßregel. Eine polische Bedeutung für den Moment hat diese Vermehrung unserer Militärkräfte also wohl nicht.

Die **Schrift**: „Die französische Armee in ihrem Verhältniß zu dem Kaiser Louis Napoleon und den deutschen Heerestheilen“ macht hier großes Aufsehen, namentlich in höheren militärischen Kreisen.

Die **zweite Kammer** wird voraussichtlich am 3. d. M. die allgemeine Discussion des Gesetzes über die Aufhebung der Gesetze von 1850 schließen. Für die Spezialdiscussion liegen eine Menge von Anträgen vor, welche das Schicksal des Gesetzes jetzt noch sehr zweifelhaft erscheinen lassen.

Die zweite Kammer hat heute ihre am Sonnabend vertagte Berathung über die Aufhebung der **Gemeindeordnungs-Gesetze** von 1850 wieder aufgenommen. Im Laufe

---

Siska Rosemal.

Wahre Begebenheit einer Jungfrau, die noch lebt.

Aus dem Flämischen.

(Fortsetzung.)

Siska öffnete ihren Sonnenschirm, nahm eine freie Haltung an und schritt stadtwärts, ohne ihrer Mutter noch andere Beweise von Zärtlichkeit zu geben. Diese lieblose Kälte that der armen Frau sehr weh: sie mochte zwar ihr Kind nicht der Bosheit beschuldigen, aber wie sehr auch die Liebe in ihrem Herzen es in Schutz nahm, sie fühlte doch, daß der Doktor kein ganz schlechter Rathgeber gewesen. In ihren trüben Gedanken schritt sie einher, wie ein Dienstbote, der seiner Herrschaft folgt. Das Schweigen dauerte schon länger und bereits waren die zwei Frauen innerhalb der Stadt, als Siska, ihre Mutter von Kopf zu Füßen in [illegible] Weise betrachtend, zu ihr sagte:

»Aber Mama, wie seid Ihr doch gekleidet! Man hält Euch für ein armes Weib, mit dieser häßlichen Ziehhaube und dem altfränkischen Mantel. Ich schäme mich vor den Leuten. Steckt dieses Pfarrers-Parapluie unter Euren Mantel, denn wir sehen ja aus wie Bäuerinnen, die von ihrem Dorfe kommen.«

Frau Rosemal antwortete hierauf mit leiser Stimme, die den Ausdruck ihres Kummers trug:

»Siska, mein Kind, Du mußt nicht so heikel sein. Ich bin gekleidet, wie meine selige Mutter gekleidet war, und kann doch wahrlich jetzt in meinen alten Tagen nicht mehr meine Tracht ändern. Laß das gut sein; die Leute haben sich nicht darum zu kümmern; wir sind ja Niemanden etwas schuldig!« —

Während ihre Mutter diese Worte sprach, hielt Siska ihr Auge auf die Vorübergehenden gerichtet, um zu sehen, ob ihre persönlichen Reize ihre Wirkung thäten. Sie war ungemein erfreut, wenn ein Haufe junger Maulaffen lachend unter einander von ihr zu reden und durch den Ausdruck ihrer Gebärden zu sagen schienen: »Welch ein schönes Mädchen ist das!«

Die arme Mutter wagte es, ihre Tochter zu fragen, ob sie sich in dem Pensionat nicht gelangweilt habe, und ob sie nicht lieber zu Hause bei den Eltern wäre, und dergleichen mehr; aber wie sehr sie sich auch bemühte, ein vertrauliches und tröstliches Gespräch anzuknüpfen, es war alles umsonst; das eitle Mädchen dachte nur darauf, ihrem Gang den rechten Schwung und Anstand zu geben, und die Lobpreisungen

der Discussion lehnte der Minister des Innern den Antrag auf Beibehaltung der Gemeindeordnung für Westphalen ab. Nach mehrstündiger Debatte wurde die allgemeine Debatte geschlossen und über einen Antrag des Abg. Reigers durch Namensaufruf abgestimmt, welcher dahin geht, die Berathung und Beschlußnahme über Aufhebung der Gemeindeordnungs- gesetze vom 11. März 1850 so lange auszusetzen, bis über die betreffende Regierungsvorlage von der Kammer Beschluß gefaßt ist. Derselbe wird mit 169 gegen 155 Stimmen ab- gelehnt und demgemäß die Spezialdebatte über §. 1 der Re- gierungsvorlage eröffnet.

Die gouvernementale Berliner Zeitung **Zeit** enthält eine derbe Zurechtweisung der †Zeitung wegen deren Angriffe gegen die Heirath Napoleons. Die Extreme berühren sich, sagt die Zeit, nur die †Zeitung und die Urwähler-Zeitung wetteifern in Ausfällen. Die Weser-Zeitung setzt hinzu, daß man in Berlin über die Wahl Napoleons sehr erfreut sei und sie für Preußen günstig halte. Man sehe lieber das un- befangene Fräulein Montijo auf dem französischen Throne, als eine Prinzessin aus regierenden und Preußen eben nicht geneigten Häusern.

Cardinal Fürstbischof **Diepenbrock** ist feierlich im Dome in Breslau beigesetzt worden. Von Prag war der Cardinal Fürstbischof Schwarzenberg herübergekommen und las die Todtenmesse. Die Grabrede war eine begeisterte Lob- rede auf den Verstorbenen. Man beklagt in Preußen den Verlust des Mannes und fühlt, daß die kommenden Zeiten so milder und geisteskräftiger Hirten bedürfen werden, um den kirchlichen Zwiespalt zu heilen, statt zu erweitern.

Die Lehrer und Geistlichen in Deutschland haben schon seit Jahren für ihre vertriebenen Collegen in Schleswig-Hol- stein gesammelt. Nun kommt's an die **Advokaten**. Es sind unter den Vertriebenen viele Advokaten und ihre Colle- gen in Deutschland erfreuen sich im Durchschnitt eines vor- zugsweise guten Einkommens. Daher hat der Advokaten- Verein in Hannover sich der Sammlung unterzogen und for- dert die Berufsgenossen in Deutschland auf, ihn mit Bei- trägen zu unterstützen.

Oesterreich. Wien, 2. Febr. Unsere Börsen-Com- missäre haben heute, muthmaßlich auf höhere Weisung, meh- reren Banquiers befriedigende Erklärungen in Bezug auf Oesterreichs **freundschaftliche Stellung** zur jetzigen französischen Kaiser-Regierung gegeben.

Unter dem Vorsitz des Cardinal-Erzbischofs v. Schwar- zenberg wird vom 1. Februar an eine Versammlung der **katholischen Bischöfe** des Kaiserreichs Oesterreich in Wien statthaben, die wahrscheinlich bis Ostern dauern wird.

Von der österreichisch-türkischen Grenze, 23. Jan. Die Montenegriner wollen die Türken durch einen förmlichen **Guerrillaskrieg** ermüden. Nirgends sollen mehr als 500 Schützen concentrirt und die Türken in die Engpässe gelockt werden, um ihrer Aufreibung nicht zu entgehen. Je- des einzelne Dorf schlägt sich in zwei Gliedern, die erst ver- einigt werden, wenn die Türken bereits in den Bergen sind. Diese Art der Kriegführung, an den spanisch-französischen Feldzug erinnernd, läßt kaum bezweifeln, daß die Montene- griner sich kriegserfahrener Rathgeber zu erfreuen haben. Die Montenegriner hatten bis zum 16. namhafte Vortheile über die Türken errungen. Omer Pascha hatte Podgorizza, den Schlüssel zu Cernagora, als Angriffspunkt ausersehen, und drang mit 10 000 Nizams und 14,000 angeworbenen Ra- jahs in das Thal der Moratscha. Vier Kriegsschiffe, die unter Achmet-Pascha aus Konstantinopel angekommen waren, hatten in Antivari 10,000 Nizams ausgeschifft, welche Os- man Pascha von Scutari anführte. Das dritte Treffen lei- tete der Pascha der Herzegowina an der Spitze von 8000 Mann. Die Türken verheerten zuerst die Gegend um Piva und Zupa, und die Tschernagorzen konnten es nicht hindern, daß Zupa niedergebrannt und der befestigte Ort Ostrogon genommen wurde. 30—35 Türken und 3 Montenegriner fielen, unter letztern der Fahnenträger von Njegoschi. Mirko Petrowitsch, des Fürsten Bruder, sandte als Trophäe drei Türkenköpfe nach der Schädelstätte auf Cetinje. Am 13. lie- ferte er den Türken an der Spitze der Banjaner, Drobnja- ken und Uskoken der Moratscha ein achtstündiges Treffen, und warf den Feind bis Nikschisch zurück. Am 14. mar- schirten die Türken in einem Engwege, da sie die österreichi- sche Grenze nicht überschreiten durften, von wo der Ueber- gang leicht zu forciren gewesen wäre, durch einen äußerst unwegsamen Felsenpaß dem Berge Sutorman zu, wo sie von etwa 600 Mann aus Gluhido umstellt wurden, und sich der erbittertste Kampf entspann. Sieben Türkenköpfe warden aus diesem Treffen nach Cetinje geschickt. Nicht glücklicher war Omer Pascha selbst, der aus den Gebirgen von Beda zurückgeschlagen worden sein soll. Die Kuer- Nabia, welche 6000 Flinten in's Feld zu stellen vermag, er- klärte sich für Montenegro.

In **Kaschau** ist durch amtliche Bekanntmachung die Todesstrafe auf alle ausgedehnt worden, die einen Räuber beherbergen oder ihm den geringsten Vorschub irgend einer Art leisten. Es werden folgende Prämien ausgesetzt: 1) auf

---

einzusammeln, welche sie in den Blicken der Vorbeigehenden zu lesen meinte.

Auf dem Milchmarkte kam ein junges Herrchen gerade auf sie zu mit lächelndem Gesicht und mit so vertraulicher Geberde, daß man hätte denken sollen, sie seien Bruder und Schwester. Frau Rosemal sperrte die Augen so weit sie konnte auf, um diesen jungen Mann zu erkennen; vergebens — sie hatte ihn nie gesehen. Dieser ließ sich aber durch die forschenden Blicke der Mutter nicht beirren, sondern trat dicht vor Siska hin und sprach mit gekniffenen Lippen auf französisch:

„Ah, guten Tag, Fräulein Eudoxie! Sie haben also das Pensionat verlassen? Antwerpen wird nun das Glück genießen, eine so bezaubernde Dame zu besitzen? Wahrlich ein köstlicher Gewinn für uns arme junge Leute, die wir über die Selten- heit so vieler vereinigten Reize seufzen!“

Hierauf antwortete Siska, indem sie einen verführerischen Liebesblick unter ihren Wimpern hervorschoß und zugleich eine verwirrte Haltung annahm:

„Sie spotten, Herr Georges! Aber wie geht es Ihrer Schwester Clotilde?“

„Gut, sehr gut,“ sagte der junge Herr ganz gleichgül- tig; dann mit einem halbspöttischen Ausdruck in den Zügen fragte er, auf die alte Frau deutend:

„Ist das Ihre Magd?“

Diese Frage machte Siska erröthen bis unter ihren Hut; sie schämte sich ihrer guten Mutter, die verwälschte Puppe. Es dauerte eine Weile, bevor sie, immer noch verlegen und gezwungen, antwortete:

„Nein, es ist meine Mutter.“

„Ah so!“ rief der junge Mann, und sich gegen die alte Frau wendend, sprach er mit steifer Verbeugung:

„Madame Rosmal! erlauben Sie, daß ich Ihnen mein Compliment mache. Sie haben eine charmante Tochter!“

Die alte Frau verstand den französisch Redenden nicht, merkte aber deutlich genug, was vorging und daß sie der Gegenstand seines unverschämten Spottes sei. Dennoch neigte sie den Kopf, um seine Verbeugung zu erwiedern. Der junge Mann entfernte sich, indem er zu Siska sagte:

„Arme Frau! sie hat Recht, daß sie Sie unter ihrem weiten Mantel bewahrt. Es sind ihrer so Viele unter uns, die Sie gerne stehlen möchten. Auf Wiedersehen, Fräulein Eudoxie!“

Mit tiefer Angst hatte die Mutter dieß Alles mit ange- sehen, und sie wäre wahrscheinlich in verdrießliche Verweise

die Anzeige eines gewöhnlichen Straßenräubers oder gefährlichen Diebes eine Prämie von 100 fl. C.-M.; 2) eines besondern gefährlichen Räubers oder eines solchen, der mehrerer in Verbindung mit Genossen begangener Raubthaten überwiesen wird, 300 fl.; 3) des Häuptlings einer Räuberbande 800 fl.; endlich einer ganzen Bande oder wenigstens von 10 deren Glieder 1000 fl.

Frankreich. Paris, 2. Febr. Der **Kaiser** hat mit seiner jungen Gemahlin am Montag Versailles besucht, und beide wurden bei ihrem Fortgehen von der unterdessen zahlreich versammelten Menge lebhaft begrüßt. Heute ist der Kaiser nach Paris gekommen und hat einem Ministerrathe beigewohnt, wo unter Anderm auch die Amnestiefrage zur Sprache gekommen sein soll. Wenn wir gut unterrichtet sind, so wird morgen die Liste der Begnadigten im Moniteur erscheinen und über 3000 Namen enthalten. Inzwischen dauern die Unterwerfungen und Einreichungen von Begnadigungsgesuchen fort und zwar sind sie von den Republikanern häufiger, als von den andern Parteien. Außer dem vor Kurzem begnadigten Bergdeputirten Bertholon sollen noch mehrere seiner ehemaligen Collegen ähnliche Schritte bei der Regierung gethan haben. Was die exilirten Generale betrifft, so soll bereits der General Lamoricière seine baldige Ankunft in Paris seinen Freunden angezeigt haben.

Das **doppelte Gesicht** des Kaisers ist das interessante und wichtige Studium der Diplomaten, des französischen Volks, ganz Europa's. Auch die Geistlichkeit und der Papst studiren fleißig. Kürzlich theilte die kaiserliche Hand Einfluß und Pfründen an sie aus und übergibt ihnen die Hälfte der Herrschaft der Frommen und doch verweigert er ihnen sogar die Asche der todten Freigeister. Aber mit guter Manier. „Thu' die Asche Voltaire's und Rousseau's aus der Genoven-Kirche, bat der Erzbischof von Paris. „Zwingen Sie lieber, Hochwürdiger Herr, die Freigeister und Ketzer, die Messe zu hören; das ist die größte Strafe!“ antwortete lächelnd Napoleon.

Es hat keine Noth, so lange **Napoleon** den Parisern so Vieles und so Interessantes zu sprechen, zu sehen — und einzunehmen gibt. Zwar gibt er nur mit der einen Hand, was er mit der anderen nimmt, aber er nimmt's von ganz Frankreich und gibt's zum größten Theil Paris — und Paris ist Frankreich, wie die letzten 60 Jahre lehren. — Meine Herren, erklärt Napoleon den glänzend bezahlten Ministern, Räthen, Senatoren und Hofdienern, geben Sie Geld aus; Sie haben Ihre großen Gehalte nicht, um zu sparen. Alles muß sich Wagen und Pferde anschaffen, Feste und Bälle geben, kurz Geld mit vollen Händen unter die Leute bringen. Die Nachwirkung zeigt sich auch in Norddeutschland. Seit vielen Jahren sind auf den Märkten in Hamburg, Holstein, Hannover und Mecklenburg nicht so viele und stattliche Pferde gekauft worden wie jetzt. Die größten Einkäufe haben überall französische Händler gemacht. Neun Zehntheile der gekauften Pferde sind keine Remonte- — sondern Luxuspferde und werden nächstens vor den Staatskarossen in Paris zu sehen sein. Einem Senator in Paris, der neulich in der Droschke zum Ball fuhr, schickte der Kaiser andern Tags ein prächtiges Gespann mit Wagen in den Stall und sogleich die Rechnung dazu. Das hat gewirkt. Die Franzosen haben für das Paar starker guter Wagenpferde in Hamburg gern 60—130 Louis-d'or bezahlt.

Der achtspännige **Wagen**, in welchem der Kaiser und die Kaiserin nach der Kirche Notre-Dame fuhren, ist derselbe, in welchem Napoleon und Josephine im Jahre 1804 sich nach derselben Kirche zur Krönung begaben; der sechsspännige Wagen, in welchem der Prinz Jerome und sein Sohn der Prinz Napoleon Bonaparte sich befanden, ist derselbe, in welchem der König von Rom im Jahre 1811 zur Taufe gefahren wurde. Es waren diese Wagen im Museum zu Trianon aufbewahrt worden.

Napoleon war auch ein galanter Bräutigam. Die Braut fand im Elysee, als sie kaum eingezogen war, das goldene Bild des Bräutigams, nicht einmal, sondern vieltausendmal, lauter neue, funkelnde doppelte Napoleonsd'or, hunderttausend Gulden werth, in goldener Kasette — für die kleinen Ausgaben. Etwas abergläubig ist der Kaiser auch, es kann's ihm Niemand verdenken. Der Kronschatz enthält ein kostbares Geschmeide für eine Königin oder eine Kaiserin, Marie Antoinette und manche Frau auf dem Throne in Paris hat's getragen. Meine Braut soll's nicht tragen, sagte Napoleon, und ließ ein neues Geschmeide machen, gerade so kostbar, aber nicht so unglückbringend, wie er hofft.

Kaiser **Napoleon** wird sein Versprechen halten und ein sehr ehrbares Leben führen. Sogleich nach der Hochzeit wird in dem kaiserlichen Haushalte eine Säuberung vorgenommen. Nur Frauen, deren Namen ohne Tadel und Flecken, werden in der Umgebung der Kaiserin geduldet und, setzen die Pariser Zeitungen ungalant hinzu, nur mit der Prinzessin Mathilde werde eine Ausnahme gemacht werden.

Der Kaiser der Franzosen hat dem Papst zu wissen gethan, daß er statt eines weltlichen einen **geistlichen Gesandten** nach Rom senden werde, wenn ihm das lieber sei und hat den Cardinal Donnet dazu bestimmt.

---

ausgebrochen, hätte nicht ein schmerzliches Gefühl ihre Brust bewegt. Mit sichtbarem Aerger sprach sie:

„Der französische Laffe, wer meint er, daß wir sind? Er hielt Dich sicher für eine Andere, denn er nannte dich Eudorie, und zu mir sagte er: Madame Rosmal! Wie kannst Du Dir doch das fade Geschwätz einer solchen Begrüßung gefallen lassen von einem Menschen, den Du gar nicht kennst?“

Diese Worte waren nicht nach Sieka's Geschmack, das sah man deutlich an ihrem verzogenen Munde. Sie antwortete im Tone eines fast trotzigen Bemitleidens:

„Sie denken wohl gar, daß ich drei Jahre in einem französischen Pensionat war, um unbeliebt und tölpelhaft zu bleiben? Dieser junge Herr ist ein Bekannter von mir; seine Schwester Clotilde war meine Freundin und er besuchte sie öfter.“

„Ist es vielleicht Peter Vonderzang?“ fragte die Mutter.

„Ja, es ist Herr Vonderzang!“

„Und Du schämst Dich nicht, Sieka, soviel Ziererei zu machen mit dem Sohne von Deines Vaters Bartscheerer? mit dem kahlen faulen Bengel, der nichts kann, als seinen Vater aufzehren und Pflastertreten?“

„Aber Mutter, darum kann er ja doch eine feine Bildung bekommen haben. Er hat in Paris gelebt, und ist er gleich nur ein Haarkünstler, so ist er doch ein geschliffener Mensch, der die Welt kennt.“

„So, das nennst Du die Welt kennen: nichts thun, herumlaufen und den Eltern Verdruß machen? Nun denn, Sieka, ich sage Dir, daß ich's nicht leide, daß Du mit solchen unverschämten Prunkhansen Bekanntschaft machst; und was Deinen Namen betrifft: ich heiße Sieka und Du heißt auch Sieka. Gott weiß, aus welchem Ketzeralmanach Du diesen lächerlichen Namen Eudorie magst aufgefischt haben.“

Sieka war gereizt; sie antwortete in beißendem Tone:

„Ist es meine Schuld, daß die Fräulein im Pensionat meinen gemeinen Namen verändert haben? — Und wahrhaftig, ich heiße lieber Eudorie Rosmal, als daß ich mir stets mit dem platten bauerflämischen Namen Franciska Rosemal die Ohren zerreißen lasse.“

Unglückliche Mutter! Sie dachte in diesem Augenblicke an die Aufführung der Hortense Spinal und bebte an allen Gliedern vor Angst. Sicher hätte sie ihrer Tochter noch härtere Wahrheiten gesagt; allein sie standen nun vor der Thürschwelle des Gewürzladens und traten hinein. Es befand sich gerade Niemand darin als Rosemal selbst, der eben beschäftigt war, Kaffee zu mahlen. Es kostete Sieka jetzt

Viele Blätter enthalten etwas dunkle Mittheilungen über ein **Umlaufschreiben**, welches der französische Minister des Auswärtigen an alle französische Gesandien im Auslande zur weitern Mittheilung erlassen habe. Es heiße darin, daß Napoleon ein Opfer gebracht, als er das verletzende Beneh-men Rußlands ruhig hingenommen habe, er werde aber wis-sen, wann er sich zu regen habe. Oesterreich und Preußen erwähnte die Note nicht.

Man spricht davon, daß in Spanien die Dinge so stänben, daß die Königin Isabella große Lust habe zu Gun-sten des **Herzogs von Montpensier** abzudanken. In dem Palais der Herzogin von Valencia zu Paris, der Ge-mahlin des Generals Narvaez, ist eine Haussuchung vorge-nommen worden.

Italien. Rom, 25. Jan. Se. Heil. der Papst hat Sr. Maj. dem Könige **Max** von Bayern einen Besuch abgestattet.

England. London, 1. Febr. Das unlängst von uns mitgetheilte Gerücht, daß Lord Palmerston im Laufe dieses Monats eine **Armeeverstärkungsbill** dem Parlamente vorlegen werde, erhält heute eine Art halboffizieller Bestäti-gung in der „Times“, die den Friedenslärm in Manchester als eine ohnmächtige Demonstration und als Vorspiel der Cobden'schen Opposition gegen jene ziemlich allgemein erwar-tete und von der dringendsten Nothwendigkeit gebotene Maß-regel verspottet.

Die **Königin von Griechenland** wird in diesem Sommer ihre alte Heimath besuchen und sich längere Zeit in Deutschland aufhalten.

Die Leute auf der Insel **Madeira** wollten gern kei-nen Tropfen ihres berühmten süßen Weines trinken, wenn nur andere vollauf hätten. Die Ernte des vorigen Jahres ist aber so ganz durch die Traubenfäule umgeschlagen, daß die schrecklichste Hungersnoth auf der Insel ausgebrochen ist, die von nichts als von Wein leben muß. Sonst wurden 15–25,000 Pipen Wein gebaut, im letzten Jahre noch nicht einmal 500.

Die Niederalber die thun jagdten,
Sie schossen ein Rehbock für zum Schlachten,
Sie versteckten ihn hinter ein Heckenstrauß,
Wie sie ihn holen wollten, war er geraubt.

Frankfurter Geld=Course
am 4. Febr.

	fl.	kr.
Neue Louisd'or	11	3
Pistolen	9	44-45
Preuß. Friedrichsd'or .	9	55-56
Holländische 10 fl. St. .	9	48½-49½
Rand-Ducaten.	5	36-37
20 Franc-Stücke	9	27-28
Engl. Sover.	11	52
Gold al Marco	378–380	
Preußische Thaler. . .	1	45-¼
Preuß. Cassenscheine . .	1	45-¼
5 Franc-Stücke	2	21¼-21¾
Hochhaltiges Silber . .	24	34-36

Zweibrücker Fruchtpreis
vom 3. Febr. 1853.

Der Centner Weizen 5 fl. 29 kr. Korn 4 fl. 55 kr. Spelz 3 fl. 34 kr. Gerste 3 fl. 8 kr. Hafer 2 fl. 27 kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Ein Kornbrod 20 kr. Weißbrod 30 kr. Gemischtbrod 25 kr.

---

keine Gewalt, ihren Vater zu umarmen, da kein fremdes Auge sie beschämen konnte. Der gute Mann gab sich im ersten Augenblicke ganz seiner väterlichen Zärtlichkeit hin und küßte das aufgeputzte Mädchen mit Herzensfreude. Diese Liebeserweise wurden gleichwohl zu früh durch Siska unter-brochen; denn ihr entfuhr unmittelbar der französische Ausruf:

»Maman, ma chambre? Wo ist mein Zimmer, Mama? Ich kann ja diese Schachteln nicht hier im Laden stehen lassen. Kutscher, tragt mir dieß hinauf!«

Eine Stunde darnach hatte Siska sich in ihr Zimmer eingeschlossen und war geschäftig, ihre mancherlei Hüte und Kleider auszupacken, ihre Pomadetöpfe und Riechfläschchen aufzustellen und ihre Locken in neue Wirbel zu schlagen. Man hörte ihre Stimme bis in den Laden herab; sie trillerte das ewige französische Geleier von »ô ma belle, sois moins cruelle u. s. w.

Vater Rosemal stand wie verwirrt hinter seinem Laden-tisch; die rechte Hand ruhte noch müde auf der Kurbel der Kaffeemühle und mit der linken kratzte er sich hinter den Oh-ren, wie ein rathloser Mensch; seine Augen starrten bewe-gungslos vor sich hin in den Laden; eine peinliche Ueberle-gung hatte ihn entrückt. Auch er dachte an Hortense Spinal, und murmelte von Zeit zu Zeit:

»Esel, der ich bin! Hätte ich doch lieber meinem eigen-sinnigen Weibe Arm und Bein gebrochen. Doktor Pelkmann hat wahr gesagt, daß ich hinter den Ohren kratzen würde. Aber was hilft jetzt das Klagen? es ist ein schlechtes Pflaster für den Tod!«

(Fortsetzung folgt.)

Charade.

Die Erste ist soviel als Nichts,
Die Zweite eine Quelle Lichts,
Das Ganze dann ein hohes Siegesfest,
An dem man seinen König leben läßt.

Räthsel.

Weiblich muß ich flüchtig eilen
Durch das Land von Stadt zu Stadt;
Männlich muß ich dort verweilen,
Wo man hingestellt mich hat.

Auflösung des Anagramms in Nro. 15:
N o r d e n. O r d n e n. D o r n e n.

Auflösung der Homonyme in Nro. 15:
S c h n i t z e r.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Th. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 17. Mittwoch, den 9. Februar 1853.

Bayerische Chronik.

(Dienstesnachrichten über die Erneuerung der Gemeinderäthe, Bürgermeister und Adjunkten. Durch Regierungsentschließung vom 2. Februar wurde zum Bürgermeister der Gemeinde Bornheim, LC. Landau, das Gemeinderaths-Mitglied Thomas Engel und zum Adjunkten der Gemeinderath Peter Jäger allda; ferner zum Bürgermeister der Gemeinde Dannenfels der Gemeinderath Heinrich Gümbel und zum Adjunkten der Gemeinderath Jakob Zepp; ferner zum Adjunkten der Gemeinde Jakobsweiler der Gemeinderath Haager ernannt.

Erledigt: Die kath. Lehrerstelle zu Hallgarten, LC. Kirchheimbolanden; Gehalt 214 fl. 24 kr. — Die kath. Lehrerstelle zu Steinbach, LC. Homburg; Gehalt 234 fl.

(Unglücksfälle.) Am 29. Jan. wurde in Zweibrücken die Leiche eines etwa 4 Monate alten Kindes männlichen Geschlechts aus dem Mühlbache neben der Lang'schen Tuchfabrik aus dem Wasser gezogen. — Am 23. Januar zwischen 9 und 10 Uhr des Abends fiel ein Bauer vom Erlenkopferhof bei Eppenbrunn über die Hausthürtreppe, brach das Genick und blieb augenblicklich todt. Am 20. Januar wurde in Dürkheim ein Winzer in einem Pfuhlbehälter ertrunken gefunden, in den er betrunken gefallen war. —. Am 22. Januar stürzte in einem Walde bei Hofstetten ein mit Holz beladener **Schlitten** bergabwärts auf einen Waldarbeiter und drückte denselben so fest an einen Baum, daß er augenblicklich getödtet wurde. — Ein Ackersmann, der in Mölsberg am 20. Januar mit dem Ausgraben eines Baumes beschäftigt war, wurde unvorsichtiger Weise durch das Umstürzen desselben so getroffen, daß er nach kurzem Leiden verschied; derselbe hinterläßt eine Wittwe mit drei Kindern. (Pfälzer Ztg.)

Kaiserslautern, 1. Febr. Der Redacteur des Kaiserslauterer Wochenblattes, Walter von hier, ist heute durch das Zuchtpolizeigericht wegen Verletzung des Art. 44 des Preßstrafgesetzes, welcher die Hinterlegung zweier **Pflichtexemplare** bei der Distriktspolizeibehörde verfügt, zu einer Geldbuße von 50 fl. und zur Tragung der Prozeßkosten verurtheilt worden.

Landau, 4. Febr. Das kgl. Zuchtpolizeigericht hat heute den Kaufmann Franz Mathäus **Boos** von Edesheim des Gewohnheitswuchers gegen 18 verschiedene Personen für überführt, die übrigen ihm zur Last gelegten Fälle dagegen für nicht bewiesen, theilweise auch als nicht gesetzlich strafbar erklärt. Die Summe der Kapitalien, welche bei den als erwiesen angenommenen Wucherfällen in Berechnung kommt, ist auf 2600 fl. angesetzt, und er wurde deßhalb in eine Geldbuße von 500 fl. und in die nicht unbeträchtlichen Kosten der Untersuchung und Verhandlung verurtheilt. Boos hat, nach der Entscheidung des sehr umfassenden Urtheils, nicht in der Weise gewuchert, daß er sich von seinen Schuldnern ausdrücklich zu hohe Prozente hätte zusichern oder zahlen lassen, wie denn überhaupt diese direkte und plumpe Art der Bewucherung nur selten heut zu Tage mehr geübt zu werden scheint; er hat zwar hie und da seinen Kunden und Schuldnern zu hohe Zinsbeträge angerechnet, hauptsächlich aber sich in der Art verfehlt, daß er die Noth der Leute, denen er in seinem Kramladen geborgt oder gegen die er von Andern Forderungen eingehandelt hatte, mißbrauchte, sie Kosten zahlen ließ, welche nicht entstanden waren oder nicht geschuldet wurden, oder sie zu nachtheiligen Händeln zwang, auf die die Schuldner sich einlassen mußten, wenn sie nicht verfolgt und mit Gerichtskosten heimgesucht sein wollten. In etlichen Fällen nahm Boos auch von Darlehen vorweg einen Abzug und ließ sich Wartgeld zahlen, indem er sein Geld zurückverlangte und nur gegen ein Opfer dem Bedrängten Geduld gewährte. Die Beschwerden einzelner Zeugen, daß Boos sie veranlaßt habe, statt Geld, welches er ihnen z. B. auf gelieferten Wein noch herauszuzahlen hatte, Frankfurter Lotterieloose von ihm zu nehmen, oder daß er ihnen, wenn sie einmal ziemlich in seiner Schuld standen und ihn nicht befriedigen konnten, bei ihren Waareneinkäufen ganz schlechte Qualität und zu gerin-

---

Siska Rosemal.

Wahre Begebenheit einer Jungfrau, die noch lebt.

Aus dem Flämischen.

(Fortsetzung.)

Mehr Angst, mehr Beklommenheit und vorzüglich mehr Gewissensbisse folterten die arme Mutter; in einer halbdunkeln Ecke ihrer Küche saß sie in Schmerz versunken und weinte mehr oder minder die hellen Zähren, je nach der Aengstlichkeit ihrer Gedanken.

Aber leider half das Weinen und Klagen so wenig als das Ermahnen und Bitten; es war Alles vergebliche Mühe; Siska blieb auf ihrem Willen. Nach und nach gewann die mütterliche Zärtlichkeit bei Frau Rosemal doch wieder die Oberhand, und durch die Mühe, die sie sich gab, Siska bei dem unwilligen Vater zu entschuldigen und in Schutz zu nehmen, endigte sie selbst damit, nichts Schlechtes mehr an ihr zu sehen; wohl einige Grillen und ein wenig Eigensinn, oder nichts Arges. Das Mädchen ist ja noch jung: das wird sich schon ändern. — Durch solche Nachgiebigkeit gewann die Mutter mehr Liebeserweise von ihrer Tochter, und tröstete sich damit, den Kunden versichern zu können:

»Unsre Siska hat viel gelernt, Nachbar; sie kann ihr Französisch besser als ihr Flämisch. Es ist eine Perle von einem Mädchen.«

Und in der That, wie alle Bürgerstöchter, die in einem französischen Pensionat erzogen wurden, besaß Siska eine sehr artige Bildung. Von der französischen Sprache wußte sie genug, um eitele Worte zu wechseln und von amour und toilette zu schwatzen. Im Gespräche selbst ward zwar das Französische schrecklich verhunzt; aber ihre Dreistigkeit und freie Haltung ließen solche Fehler leicht übersehen. Die Rechenkunst verstand sie nicht; das ist auch eine viel zu trockene mühsame Wissenschaft für so zarte Fräulein; sie konnte nicht einmal eine Rechnung summiren; nur soviel hatte sie gelernt, um zu wissen, daß wenn man drei Liebhaber zugleich hat, man wohl einen davon verlieren kann, ohne ganz verlassen zu sein. Aus der Erdbeschreibung hatte sie behalten, daß Paris die schönste Stadt der Welt sei, das Schlaraffenland der jungen Frauenzimmer, wo man allezeit spielt und tanzt, wo zehnmal mehr Schauspielhäuser als Kirchen sind, wo die Moden und Pomaden erfunden werden u. s. w. Aus der Fabelkunde oder Mythologie hatte sie nur gelernt, daß die Göttin der Liebe Venus heiße und daß der kleine Cupido ihr Sohn sei. Ferner wußte sie die französischen Namen von allen Kleidern und Stoffen, von allen Haarzierden, allen Po-

ges Gewicht gegeben habe, fanden nur bei Beurtheilung seiner ganzen Verkehrsweise und bei der Strafzumessung ihr Würdigung.

München, 2. Febr. Vom k. Kreis- und Stadtgerichte München ist gegen die Druckschrift: „Die katholischen Interessen im neunzehnten Jahrhundert vom Grafen von **Montalembert**; übersetzt von F. Singer, Schaffhausen, Verlag der Hurter'schen Buchhandlung, 1853" auf Unterdrückung erkannt worden, weil dieselbe „Ausdrücke enthält, durch die sowohl der König von Bayern als auch die bayrische Staatsregierung durch Beimessung verächtlicher Handlungen und Gesinnungen beleidigt wird."

Wie verlautet, wird der **König von Bayern** von Italien aus doch noch nach Spanien reisen.

Es sind Unterhandlungen im Gange, daß sich der bayerische Prinz **Adalbert** mit der spanischen Infantin Amalie Philippine, geboren 12. October 1834, verheirathen werde. Man sagt, daß dieses Fürstenpaar nach seiner Hochzeit seine Residenz in Würzburg aufschlagen werde.

Auf dem Studentenball in München eröffnete **König Ludwig** den Ball mit der Gemahlin des Consistorialpräsidenten Harleß.

München, 4. Febr. Auch die „N. M. Ztg." bringt aus Berlin vom 3. d. die telegraphische Mittheilung, daß die Verhandlungen mit Hrn. v. **Bruck** geschlossen, die Resultate bereits nach Wien abgegangen sind.

Auch in Regensburg wird für **Diepenbrock,** der lange Jahre da Domprobst war, ein Trauergottesdienst gehalten. Das Schönste aber dabei ist, daß ein Protestant im Magistrate zuerst darauf angetragen hat, das Andenken des verdienten Mannes feierlich in der Stadt zu begehen, wo er sich viele Verdienste erworben hat.

Baden. Heidelberg, 2. Febr. Ein junges **Frauenzimmer** aus einem deutschen Nachbarlande, welches protestantisch getauft, dann aber in der Kindheit in ein Kloster gekommen und katholisch erzogen worden war, trat heute in der St. Peterskirche, nach erlangter Staatsgenehmigung, in die evangelische Kirche zurück und nahm sogleich darauf das heil. Abendmahl. Die feierliche Handlung wurde ganz im Stillen, in Gegenwart weniger Personen, vorgenommen.

Nassau. Wiesbaden, 4. Febr. Heute fand man im hiesigen Stadtwalde einen Bürger von hier erfroren; wahrscheinlich war er nach dem Genusse einigen Branntweins eingeschlafen. So hat denn der erste Schnee, der in diesem Winter bei uns gefallen, gleich ein Opfer verlangt.

Merkwürdiger Weise haben sich die unbestimmten Gerüchte, daß **deutsche Männer** bei Napoleon um französische Orden gebettelt haben, in einem eclatanten Falle bestätigt. Der Major E., Etappencommandant in Hessen-Oldendorf, hatte sich an Jerome um ein Ehrenlegionskreuz gewendet. Sein Gesuch aber ward auf diplomatischem Wege in Kassel bekannt und die Strafe folgte auf dem Fuße. Der Commandant wurde sofort seines Postens enthoben. Oberstlieutenant Hildebrandt in Schwalkalden hat seine Stelle erhalten.

Oesterreich. Wien, 4. Febr. Das neunte k. k. österreichische Armee-Corps hat den Befehl erhalten, sich in **Marschbereitschaft** nach der türkischen Grenze zu setzen.

Die österreichische Armee in der **Lombardei** wird verstärkt. Es sind seither fortwährend neue Truppen daselbst eingerückt. Man traut dem französischen Kaiser nicht.

Der Leser wird wohlthun, die Karte zur Hand zu nehmen und das kleine, aber wichtige **Montenegro** an der adriatischen Küste aufzusuchen, dort wo österreichisches und türkisches Gebiet, und fanatische Muselmänner und griechische Christen hart aneinander stoßen. Alte und neue Händel haben eine helle Kriegsflamme angeblasen. Der Sultan hat den Augenblick, da ganz Europa mit Spannung auf die Dinge in Frankreich blickt und sich gerüstet hält und nicht wahrscheinlich ist, daß der erste Schuß am See von Skutari das türkische Reich über den Haufen wirft, benutzt, um das tapfere Völkchen der Montenegriner zu unterwerfen. Ein türkisches Heer von 20,000 Mann ist in das Gebiet von Montenegro eingefallen, aber die Bergvölker haben das Lager in einer regnerischen Nacht überfallen und 317 Türkenköpfe und 17 Fahnen heimgebracht. Das Bergland mit seiner tapfern Bevölkerung kann leicht der Kaukasus der Türken werden. Oesterreich und Rußland haben Truppen und Diplomaten in der Nähe aufgestellt, um zu löschen, wenn das Feuer zu weit um sich greifen sollte.

Bald werden die **montenegrinischen Händel** die Blicke von ganz Europa auf sich ziehen und alle anderen Angelegenheiten in den Hintergrund treten lassen. Der blutige Türkenkrieg gegen ein kleines christliches Bergvölkchen hat begonnen, aber die tapfern Bewohner des schwarzen Berges sind voll kühnen Muthes und haben bereits in einigen Gefechten die Türken zurückgeschlagen. Dieser augenscheinlich nur sehr unbedeutende Kampf kann die größten Folgen nach sich ziehen und auch Berliner ministerielle Blätter legen denselben ein großes Gewicht bei, und die Times in London fordert bereits die Großmächte auf, sich der bedrängten Montenegriner anzunehmen. Zwei Couriere sind

---

maden, Wohlgerüchen und Essenzen, von allen Pasteten und Torten... Seht, darin bestand die Bildung der Siska. War sie nun eine Perle von einem Mädchen oder eine verwälschte Zierpuppe?

Vater Rosemal würde diese Frage nicht günstig beantwortet haben, wie aus folgenden Worten hervorgeht, die er um jene Zeit zu Doktor Pelkmann sprach:

„Hätten wir Euern Rath befolgt, Doktor, dann würde unsre Siska jetzt vergnügt und einfach hinter dem Ladentisch stehen; sie würde uns lieben und wir würden mit Lust dahin wirken, ihr ein gutes Erbtheil und ein blühendes Geschäft zu hinterlassen. Aber was ist es jetzt? Sie sitzt im Laden mit einer seidenen Schürze und frisirtem Haar, ohne Haube; sie plaudert und scherzt den ganzen Tag mit den jungen Milchbärten und den kahlen Ratten, die unter dem Vorwande, Cigarren zu kaufen, mein Haus berennen und die Bürger vertreiben. Die Hälfte meiner Kunden habe ich bereits verloren. Freund Pelkmann, wenn ich todt bin, wird der väterliche Laden auch zu Grunde gehen; denn Siska wird nie einen Mann ihres Standes heirathen wollen; und wozu, sagt mir, sind die papiernen Junker nütz? — Ihr hattet Recht, Doktor; eine gründliche vaterländische Erziehung hätte aus meiner Siska eine tüchtige, sparsame Hausfrau gemacht; sie würde mehr nützliche Dinge wissen, als jetzt, würde gottesfürchtig und eingezogen geblieben sein; aber nein, sie mußte in ein Pensionat kommen und Französisch lernen! — Es ist möglich, und doch kann ich's kaum glauben, daß eine solche Erziehung für ein Edelmannskind paßt. Was ich aber gewiß weiß, ist, daß sie ein Bürgermädchen gründlich verdirbt. Aber, was bedeutet es, Doktor? Wenn das Kalb ertrunken ist, deckt man den Brunnen zu und kratzt sich hinter den Ohren, wie Ihr vorausgesagt habt.

V.

Besser späte Reue, als keine.

Vom ersten Tage ihrer Rückkehr in's väterliche Haus an hatte Siska Alles in demselben zu bekritteln und verächtlich zu finden nicht aufgehört. Alles, was die guten Eltern thun mochten, fand sie gemein, niedrig und unziemlich; und da das verwälschte Ding in allerlei Listen und Verstellungskünsten wohl geübt war, so bog und lenkte sie den Willen ihrer Eltern wie warmes Wachs.

Ach! vor drei Uhr konnte sie nicht zu Mittag essen; sie hatte ja keinen Bauernmagen. Bei dieser Erklärung wurde der Vater ärgerlich, die Mutter betrübt, beide weil sie ihr Lebenlang zu dieser gewöhnten Stunde ihr Mittagsmahl genommen hatten und vor einer Veränderung erschracken, die

in aller Eile von Petersburg in Wien angekommen und zwar in außerordentlicher Mission. Wie bekannt, ist die Unabhängigkeit Montenegro's von Rußland und Oesterreich anerkannt, und sammelt letzteres bereits starke Streitkräfte an der türkischen Grenze. Die Türkei will keine Vermittelung in dieser Angelegenheit annehmen und will zeigen, daß sie als ein noch gekräftigter Staat dasteht, allein sie kommt mir vor, wie ein im Verlöschen befindliches Feuer, das noch einmal rasch auffackert, um dann für immer zu erlöschen. So lange die Montenegriner sich halten können und siegreich sind, was wir ihnen von Herzen wünschen, werden die Großmächte ruhig zusehen; sollten sie aber unterliegen, dann werden Rußland und Oesterreich wohl interveniren. Sollten aber die Montenegriner vielleicht gar siegreich vordringen, so dürften wohl die angrenzenden christlichen Bewohner der Türkei selbst bald ein Zankapfel der europäischen Mächte werden.

Von der österreichisch-türkischen Grenze, 20. Jan. Die Nachrichten aus **Montenegro** reichen bis zum 20. d. Auf fast allen Punkten sind die Tschernagorzen Sieger geblieben. Indeß hat Omer Pascha einen unläugbar klugen Operationsplan ausgesonnen. Er operirt bis jetzt auf zwei Seiten, nämlich von Zabljak aus und gegen die Piperzen. 1300 Montenegriner stehen und kämpfen bei Dodoschi, in der Nähe von Peperska 3000. Das türkische Heer schwillt immer mehr an, es dürfte sich über 60,000 (?) Mann belaufen. Die Montenegriner haben viele Pferde und Türkenköpfe nach Cettinje gebracht. Die Türken sollen in das Dorf Kokota sich eingeschlichen und dort arg gehaust haben, was sie an der Zeta von Kirchen und Klöstern finden, wird zerstört. Die christliche Einwohnerschaft in Albanien beginnt bereits schwierig zu werden. Ein englischer Dampfer kreuzt hart vor der Mündung von Bosona in's adriatische Meer. Nachdem die Türken während des letzten Gefechtes bei Lunjani den Ort abgebrannt hatten, zogen sie sich auf die Kirche des heiligen Johannes zurück, wo sie Befestigungswerke aufwarfen. Die Kirche wurde zerstört, selbst die Bilder zertrümmert und ein junges Weib hinweggeführt. Die Montenegriner stürmten die Schanzen dreimal, aber erfolglos, doch sind etwa 130 Türken dabei geblieben.

Wien, 3. Febr. Wir haben gestern aus authentischer Quelle Nachrichten vom Kriegsschauplatze in **Montenegro** mitgetheilt, die bis zum 25. v. M. reichen. Heute bringt der Telegraph etwelche aus Triest, die von neuerem Datum sind und deren Bestätigung auf dem Wege der Post wir entgegen zu sehen haben. Hiernach wäre es den Montenegrinern, von dem Fürsten Danilo befehligt, gelungen, die von den Türken bereits bewirkte Communication im Zetathale zu unterbrechen und den Reis Pascha, der von Niksich darin eingedrungen war, nach durch ihn befohlener Einäscherung des Klosters von Ostrog bis Povja, unfern von seinem Ausgangspunkte Niksich, zurückzuwerfen. Bei den hiebei stattgefundenen Gefechten sei ein ganzes Bataillon Türken aufgerieben worden. — Aus Antivari in Albanien wird gemeldet, daß selbst Weiber und Knaben mit dem unerschrockensten Muthe an dem Kampfe gegen die Truppen des dort operirenden Bey Theil nahmen. Uebrigens haben die Arnauten dort furchtbare Verheerungen angerichtet, eine Menge von Ortschaften ausgeplündert und verbrannt.

Polen. In Polen haben sich sieben Bauern, um nicht Soldaten zu werden, die Ohren abgeschnitten. Es hat ihnen aber diese Versicherungs-Prämie nichts geholfen; sie sind auch ohne Ohren in Reih und Glied gesteckt worden, und haben nun höchstens den Vortheil, daß sie keine Ohrfeigen bekommen können. Die ernste Seite aber ist, daß es stets ein Verbrechen bleibt, sich den von Gott erhaltenen Körper zu verstümmeln, um einer allgemeinen Landespflicht zu entgehen, selbst wenn diese, was ich gern glaube, Manchem recht schwer ankommen mag.

Frankreich. Geistliche Blätter wissen viel von der Frömmigkeit der **franz. Kaiserin** zu erzählen, weltliche viel von ihrer Klugheit. Der letzte Sylvester war Zeuge. Prinzeß Mathilde hatte eine kleine Gesellschaft von Damen geladen. Schlag 12 Uhr tritt Napoleon ein, gratulirt verbindlich und — bittet sich den landesüblichen Dank, einen Kuß aus. Prinzeß Mathilde macht muthig den Anfang und alle folgen und der Kaiser naht Fräulein Montijo. Sire, sagt diese rasch, ich bin keine Französin, der spanische Gebrauch erlaubt nur dieß — und sie reicht ihm ihre wunderschöne Hand, die der Kaiser respektvoll küßt und sich vornimmt: ein Kaiserreich für einen Kuß.

Die **Kaiserin** bringt 34 Morgen- und Tagesanzüge und 20 Abendanzüge frisch von der Nadel weg in ihren Haushalt. Der Kaiser hat ihr ein englisches Spitzenkleid geschenkt, das 31,000 Frcs. gekostet hat. Eine der bekanntesten Pariser Zeitungen bringt als Leitartikel die Beschreibung des Braut-Anzuges aus der Feder der ersten Schneiderin in Paris. Länger aber noch als das Verzeichniß der Kleider ist das des vollständigen spanischen Titels der Kaiserin. Er nimmt in der Augsb. Allg. Z. 32 Zeilen ein und hört mit einem u. s. w. auf. Es braucht der neuen Gedächtnißkunst, um ihn zu merken.

---

ihre ganze Tagesordnung über den Haufen warf. Aber Siska fing an zu schmollen und sauer zu sehen; es half nichts; in diesem Punkte zeigte sich der Vater unbeugsam. Siska weinte sich die Augen roth; es half doch nichts, obgleich die Mutter ihr jetzt aus Mitleid beistand. Nun fiel Siska in Ohnmacht; sie bekam heftige Krämpfe und geberdete sich wie jemand, der seinen Bündel schnürt, um in die andere Welt zu gehen. Ein verwälschter Arzt, erfahren in den eigensinnigen Krankheiten fein erzogener Damen, wußte soviel schauderhafte Dinge von dem schwachen, reizbaren Nervensystem der Frauen zu erzählen, daß die besorgten Eltern beschlossen, nun doch um drei Uhr zu Mittag zu essen. Wie oft hat sie seitdem der Hunger gepeinigt, da sie regelmäßig des Morgens um vier oder fünf Uhr aufstehend, so lange fasten mußten, während die faule, gemächliche Siska nie vor neun Uhr zum Vorschein kam.

Und dann die Küche! welch ärmliche Kocherei! Nichts als Erdäpfel, Kohl oder Wirsing und Ochsenfleisch, gesotten oder gebraten; immer dasselbe. Siska fühlt sich von Zeit zu Zeit so schwach, so übel! — Sie muß ein Täubchen oder ein paar gebratene Vögel essen; so etwas wird ihr besser schmecken und besser bekommen. — Ihre Taschen stecken immer voll Pfeffermünz- und Zitronen-Zeltchen, und nicht ohne Grund; denn das arme Kind hat allerlei Weh: Magenweh, Herzweh, Kopfweh, Nervenweh, Weh überall .... Ach, die Arme!

Mit ihrer Mutter des Morgens in die sechs-Uhr-Messe gehen, das wird sie nicht thun: im Winter ist es zu kalt, und im Sommer mag sie nicht zwischen all dem gemeinen Volk sitzen; es könnte ihr übel dabei werden. Das Hochamt dauert viel zu lang; sie kriegt kalte Füße auf dem Steinpflaster. Aber die zwölf-Uhr-Messe, das ist ihre Sache; da sieht sie schöne Toiletten, um sie nachzuäffen. Und dann kann sie noch einmal über den Grünen-Kirchhof wandeln und den jungen Herren von bon ton ihre schöne neue Mantille zeigen; (wohlgemerkt: meistens Schneidergesellen, Cigarrenspinner und Ladenbursche.)

Seht, sie hat ihre alte Mutter genöthigt, ihre Spitzenhaube mit einem seidenen Hut zu vertauschen und Schnürstiefel an ihre Füße zu heften; sonst würde sie nicht mehr mit ihr öffentlich ausgehen. Aber wie unglücklich sieht Mutter Rosemal aus unter ihrem neuen Kopfputz! Sie kratzt fortwährend an ihren Ohren, denn sie ist das Rauschen des steifen Hutfutters noch nicht gewöhnt; und sie kann kaum drei Schritte thun, ohne mit ihren geschnürten Füßen Bewegungen zu machen wie jemand, der in eine durchlöcherte Ma

Fast alle englischen Zeitungen urtheilen über die Heirath Napoleons günstig, nur **Morning Chronicle** macht aufmerksam, daß der Marquis von Valdegamas, „der wüthendste Kämpe des Pfaffendespotismus, einen besondern Eifer für die Heirath und besondern Einfluß auf die Kaiserin gezeigt hat. Der Marquis gehört zu einer bekannten Partei, die Krieg will, bis das Blut (anderer Leute) zum Himmel spritzt.“

Von Reisenden hört man, daß die **Heirath Napoleons** in Frankreich gar keinen üblen Eindruck gemacht habe. Die jüngere Welt namentlich findet die Heirath aus Liebe sehr schön; die grollenden Republikaner finden eine Art Befriedigung darin, daß der Kaiser auf diese Weise den dynastischen Familien den Stuhl vor die Thüre gesetzt habe; die Armee sieht mit Vergnügen, daß sich die Spannung gegen das Ausland mehre; die Legitimisten sind mit der Heirath auch zufrieden, weil sie, wie die Orleanisten, hoffen, daß sie in Zukunft der älteren Familie es erleichtern werde, wieder auf den Thron zu kommen, da die Descendenz Napoleons von den europäischen Fürsten nicht als ebenbürtig würde anerkannt werden. Nun, wenn nur alle Leute zufrieden sind! Wir sind es auch, wenn sich nur die jugendliche Verbindung nicht vielleicht zu allzukühnen Ideen versteigt und ihre Romantik mit Welteroberungsplänen nährt!

Die Amerikaner haben Rothschild zum nahen und eifersüchtigen Nachbarn erhalten. **Rothschild** legt seine Hand auf die spanische Insel Cuba, daß sie nicht eines schönen Morgens amerikanisch werde. Die spanische Regierung hat ihm die Einkünfte der Insel verpfändet und sich 10 Mill. Francs in baarem Gelde dafür zahlen lassen.

---

	fl.	kr.
Engl. Sover.	11	52
Gold al Marco . . .	378–380	
Preußische Thaler. . .	1	45–1/4

	fl.	kr.
Preuß. Cassenscheine . .	1	45 1/8–3/8
5 Franc-Stücke . . .	2	21 1/4–21 3/4
Hochhaltiges Silber . .	24	34-36

Bekanntmachung.

Der Dienst eines Nachtwächters dahier soll besetzt werden. Lusttragende wollen sich beim Bürgermeisteramt melden.

Cusel, den 7. Febr. 1853.

Das Bürgermeisteramt,

[2]1 Hierthes.

2500 Gewinne

bietet die am 28. Februar stattfindende großherzogl. badische Verloosung mit Preisen von **fl. 40000, fl. 10000, fl. 5000** rc. rc. Loose à 1 preuß. Thaler empfehlen

Moritz Stiebel Söhne,

[3]1 Banquiers in Frankfurt a/M.

Frankfurter Geld-Course

am 5. Febr.

	fl.	kr.
Neue Louisd'or . . .	11	3
Pistolen	9	44 1/2–45 1/2
Preuß. Friedrichsd'or .	9	55 1/2–56 1/2
Holländische 10 fl. St. .	9	49 1/2–50 1/2
Rand-Ducaten. . . .	5	36-37
20 Franc-Stücke . . .	9	27-28

Nachricht

für

Auswanderer nach Amerika.

Durch die Hrn. J. Barbe und Morisse in Havre werden



nach New-York

die Postschiffe neuer Linie:

			Capitän.	Tonnengehalt.
am 19. Febr.		Vaucluse	Gillechris	1200
„	1. März.	Edwina	Bouhten	1800
„	19. „	Rhine	Doane	1600

nach New-Orleans

„	20. Febr.	Belle Assise	Greclen	1200
„	1. März.	Corinthian	Diver	2000

schöne gekupferte Post- und Dreimasterschiffe, welche einen Gehalt von 1200—1800 Tonnen haben, expedirt. Bis Havre werden die Auswanderer durch zuverlässige Conducteure begleitet. Auf diese Schiffe schließt Accord ab

Cusel, den 1. Februar 1853.

Jakob Schmelzle, Agent.

---

oder in einen Misthaufen verwickelt ist; so wenig wollen die Schnürriemen mit ihren Füßen Bekanntschaft machen. Die arme Frau! die Nachbarn verlachen sie, während sie Perlen schwitzt und gern durch die Steine sinken möchte vor Scham. . . . Doch vergeßt nicht, daß sie das alles für ihre Tochter leidet, und es also kein Wunder ist, daß sie ihren Schmerz ohne Klagen verbeißt.

Aber mehr noch als die Mutter ward Vater Rosemal durch die launenhafte Siska gepeinigt. Bis dahin war er immer Herr in seinem Hause gewesen und hatte seine Sachen stets so vorsichtig angelegt, daß sie ihm in keinem Augenblicke seines Lebens irgend schief gegangen waren. Jetzt sah er voraus, daß sie in Verwirrung kommen müßten; allein er hatte fast nichts mehr im Hause zu sagen; was er für gut fand und anordnete, verwarf seine Tochter, und nicht selten wagte sie's merken zu lassen, daß sie seine Gedanken für beschränkt und einfältig hielt. Wurde der alte Mann dann bös, so gerieth das Haus in Kampf und Aufruhr, er von der einen Seite und Siska mit der Mutter von der andern. Man weiß aber, wenn es auf Zank und Zwist ankommt, dann ist der Mann ein unmächtiges Kind in Vergleich mit der Frau; er macht sich einige Maß schwarzes Blut, schlägt brav auf den Tisch und knirscht mit den Zähnen; aber hat er auch das letzte Wort gehabt? — Gewiß nicht. Jetzt erst lacht die Frau ihn aus oder denkt bei sich: „nur zu, Mann, schlag' nur aus, reiß' nur an den Strängen; das macht alles nichts, mein Wille geschieht doch.“

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Auch in Landshut zeigte sich die Hundswuth. Ein Fanghund rannte mit Spuren der Wuth durch die Straßen; man verfolgte ihn mit Schießgewehren und allerlei Waffen; als er erlegt war, fanden sich bei der Untersuchung die Anzeichen der Wuth im höchsten Grade.

Die Cholera hat sich abermals in Breslau gezeigt, es sind in der letzten Woche des Januar 20 Personen daselbst an dieser verderblichen Seuche gestorben.

Charade.

Wenn die Erste in die Zweite geht, geht das Ganze in die Erste.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 18. Samstag, den 12. Februar **1853.**

+ **Aus dem Westrich**, 11. Febr. Die Westricher Zeitung hat sich in ihrer Nr. 12 beklagt, daß sie durch ein kürzlich an die Bürgermeisterämter ergangenes Regierungsrescript, wonach dieselben gehalten sind, die amtlichen Inserate ausschließlich in die Pfälzer Zeitung einrücken zu lassen, beeinträchtigt worden sei, was sie nicht verdiente, indem sie brav und gut, d. h. durchaus unschädlich sei u. s. w. Letzteres kann man allerdings bestätigen und für das rühmliche Bestreben öffentliche Anerkennung aussprechen, nicht aber ist man geneigt, ihrer Klage, ihrem Tadel beizustimmen über eine höhere Maßregel, welche vielleicht nicht so übel gemeint sein wollte. Denn man will durch dieselbe, welche ja ausdrücklich nur von amtlichen Inseraten spricht, der gutgesinnten Westricher, wie sie meinte, durchaus nichts anhaben, sie beschränken oder beeinträchtigen, noch vielweniger das öffentliche Interesse schmälern. Immerhin dürfen also Holzversteigerungen, Minderversteigerungen, Mobiliar- und Güterversteigerungen u. dgl., welche den Verlegern das Geld einbringen und zum Nutzen der Privaten veröffentlicht werden, wie bisher, in die Lokalblätter ihre Aufnahme erhalten und werden auch die Herren Bürgermeister jenen Regierungs-Erlaß nicht mißverstehen und deßhalb das öffentliche Interesse benachtheiligen. Daß dieß geschehen darf, werden alle in der Pfalz erscheinende Lokalblätter, worunter das Euseler keine Ausnahme machen wird und soll, täglich und fortan zeigen, welche bis zur Stunde auch, wie bisher, von solchen Inseraten angefüllt sind. Daß demnach die ängstliche Klage und der Tadel der Westricher Zeitung überflüssig und in ihrem wie in dem öffentlichen Interesse unnöthig war, wird nun einleuchten. Wenn man ferner noch in Erwähnung zieht, daß die Zwangs- und Theilungs-Versteigerungen früher ja auch nicht in den Lokalblättern, sondern in das Regierungs-Intelligenzblatt eingerückt werden mußten, so dürften sich die Herren Verleger auch hierüber nur beruhigen können.

Dürkheim, 7. Febr. Gestern Morgen wurde, was schon lange zu erwarten stand, der sog. **Tülp'sche Verein** (Liedertafel) zu Neustadt a. d. H. aus polizeilichen Erwägungen geschlossen. (Pfälzer Ztg.)

Ludwigshafen, 8. Febr. In unserem **Winterhafen** wird es allmählig lichter. Heute hat auch der pfälzische Dampfer „Donnersberg", mit einem schwer befrachteten Kahne im Schlepptau, seine Fahrten nach Holland wieder eröffnet. Die Schifffahrt war den ganzen Winter über nicht gänzlich geschlossen; fortwährend lagen Fahrzeuge zum Ein- und Ausladen am Hafen- oder am Kohlenplatz. Die zahlreichen Neubauten, an welchen seit letztem Sommer hier unausgesetzt gearbeitet wird, erfordern bedeutende Zufuhren von Steinen, welche aus den Brüchen am Neckar hierhergebracht werden und fortwährend eine Anzahl Schiffe beschäftigen. Für nächstes Frühjahr wird der Bau von mehr als 20 neuen Häusern und eines Eisenbahndirectorialgebäudes beginnen. (Pf. Z.)

Das **Resultat** der bayer. pfälz. Dampf-Schleppschifffahrts-Gesellschaft pro 1852 ist nun bekannt: es wurden netto fl. 55,000 oder 24 pCt. verdient. Der Verwaltungsrath soll 8 pCt. Zinsen Dividende an die Actionäre zu vertheilen beschlossen haben. Wegen Reparaturen des „Pfalzgrafen", in Folge deren dieser Schlepper letztes Frühjahr fast volle 8 Wochen außer Dienst war, wurden circa 17,000 fl. für Miethschlepper verausgabt; ohne diesen Umstand wäre bedeutend mehr verdient worden. (Speyrer Anz.)

München, 5. Febr. Kürzlich fanden wieder mehrere Haussuchungen in Betreff des Wuchers statt; ein Stadtgerichtsaccessist wurde jedoch mit einer Haussuchung aus politischem Grunde bedacht.

Frankfurt, 6. Febr. Heute Morgen gegen 10 Uhr fand man einen noch jungen Israeliten, Namens Schwarzschild, den man noch kurz vorher, mit einem Beutel voll Geld von seinem Bureau kommend, in seine Wohnung (Fahrgasse) gehen sah, auf seinem Zimmer, im Blute liegend, gewaltsam ermordet. Die Mörder hatten dem unglücklichen Opfer ihrer Habgier den Hals fast ganz abgeschnitten, mehrere in der Stube befindliche Möbel gewaltsam erbrochen und das vorgefundene Geld mitgenommen. Die gräßliche That ist um

Siska Rosemal.

Wahre Begebenheit einer Jungfrau, die noch lebt.

Aus dem Flämischen.

(Fortsetzung.)

Dem Doktor Pelkmann hatte man es auch so arg gemacht, daß das Haus ihm zuwider geworden war und er es nun sorgfältig mied.

Vater Rosemal war nicht zwischen Zank und Streit aufgewachsen; er hielt Friede und stille Freundschaft für das größte Glück auf Erden; auch ließ er zuletzt viele Dinge gegen seinen Dank geschehen, um unnützen Wortstreit zu vermeiden. Deßungeachtet ward sein Gemüth von diesem ewigen Zwang und dem plötzlichen Umsturz seines ganzen Haushaltes in tiefe Trauer versenkt, und nicht selten begrüßte ihn irgend ein Bekannter mit den Worten: »Aber Rosemal, was seid Ihr mager geworden! waret Ihr krank?« —

Nur in einer Sache war es dem guten Mann bis jetzt geglückt, siegreich zu bleiben, nämlich in den Ausfällen, welche Siska gegen den Gewürzladen selbst richtete. — O, der sollte, der mußte umgestaltet werden! — Doch dieß kostete mehr Mühe und List. Hinter diesem Ladentisch war Rosemal aufgewachsen, da stand noch der Stuhl, worauf seine Mutter ihn gesäugt hatte; dieses Fäßchen und Kistchen hatte er schon angelächelt, bevor er noch sprechen konnte. Da war keine Ritze, kein Zeichen, woran sich nicht eine jugendliche Erinnerung knüpfte; wegen jenes geborstenen Porcellantopfes dort hatte ihm sein Vater am Tage vor seinem Tod eine so treffende Ermahnung über die Sparsamkeit gegeben, daß sie noch jetzt unauslöschlich in seinem Gedächtniß stand. Die schwarzen Flecken auf jenem grünen Fäßchen rührten von seinen eigenen Kinderhändchen her; denn aus diesem Fäßchen hatte ihm seine Mutter oft ein Stück Zucker gegeben, und das Kind sich darum angewöhnt, das Tönnchen liebkosend zu streicheln. Auf jenem Tische dort sind die Buchstaben J. S. eingeschnitten. Sie bedeuten Johann, Siska, und sind ein Denkmal seiner ersten und einzigen Liebe. Mit einem Worte, dieser Laden war sein Vaterland, seine Welt; alles, was sich darin befand, war ein Bestandtheil seines Wesens, seines Lebens.

Wer aber vermöchte nun auch zu sagen, welche Fluth von Thränen Siska vergossen, wie oft sie ohnmächtig geworden, wie viele Tage sie zu essen sich geweigert, wie viele Krämpfe und Nervenzufälle sie bekommen, um den unerbittlichen Willen ihres Vaters zu brechen und den Laden nach französischem Style umgestalten zu können! Ja, dieß hat ein

so frecher und empörender, als die Mörder den gleicher Erd befindlichen Bäckerladen passiren mußten. Derselben verdächtig sind zwei junge Kerle, die man durch den Laden aus- und eingehen sah.

Preussen. Berlin, 7. Febr. Die erste Kammer hat heute die Regierungsvorlage, betreffend die Bildung der ersten Kammer, angenommen, und das Amendement Stahl mit einer Majorität von 25 Stimmen verworfen.

Berlin, 8. Febr. Was die Coalitionsstaaten anbelangt, so hören wir von einer Seite, der wir Glauben schenken, daß dieselben ihre Bereitwilligkeit an den Tag legen werden, auch fernerhin im **Zollverein** zu bleiben.

Oesterreich. Wien, 4. Febr. Die Entfaltung imposanter Streitkräfte längs der **türkischen Gränze** dürfte gegenwärtig sehr nothwendig sein, denn der erste Punkt der Mission des Grafen von Leiningen lautet nicht anders, als: »Einstellung der Feindseligkeiten gegen Montenegro«; die anderen Forderungen (denn dieß sind die von dem Grafen überbrachten Vermittelungsvorschläge) sind nicht minder kategorischer Natur und rechtfertigen vollkommen die von dem kaiserlichen Cabinette getroffenen militärischen Maßregeln. Man darf es daher auch für keine Uebertreibung halten, wenn ich sage, daß die definitive Entscheidung des Schicksals des osmanischen Reiches näher steht, als man von vielen Seiten anzunehmen pflegt. Um einen Beweis zu geben, welche Wichtigkeit man hier der gegenwärtigen Situation gegenüber der Türkei beimißt, theile ich die verbürgte Nachricht mit, daß wahrscheinlich schon im Laufe der nächsten Woche der Kaiser selbst sich nach Croitien begeben wird. Die Truppen in Dalmatien werden fortwährend durch Regimenter der italienischen Armee verstärkt.

Wien, 4. Febr. Das Armeecorps, welches an der türkisch-montenegrinisch Grenze zusammengezogen wird, wird bedeutendere Streitkräfte, als man vermuthete, enthalten. Die Zahl der bis jetzt dazu bestimmten Truppen beträgt 22 bis 24,000 Mann. Bereits sind zwei Uhlanenregimenter dahin abmarschirt, und hat vorgestern ein Theil der Infanteriebesatzung unserer Stadt Bereitschaftsbefehl erhalten. Heute ist das Infanterieregiment Großfürst Konstantin mittelst Eisenbahn nach Triest und von da nach Zara und Cattaro abgegangen, und wird in den nächsten Tagen das Regiment Prinz Emil folgen. Auch zwei Batterien Artillerie haben Befehl zum Aufbruch nach Dalmatien erhalten.

Budua, 27. Jan. Aus allen Berichten aus Montenegro geht hervor, daß dieß kampfgerüstete Land seinen Krieg vollkommen planmäßig führt. Schade nur, daß der erfahrene Georg abwesend (er muß bereits in Montenegro eingetroffen sein) und Mason noch an seinen Wunden leidet. Für Montenegro wäre, trotz der bedeutenden Streitmacht der Türken, die noch überdieß von kampfgeübten Offizieren geführt werden, nichts zu fürchten, wenn ihm nur genügende Mittel zu Gebote ständen. — Einem andern Berichte zufolge haben die Montenegriner in der Nacht das türkische Lager unter Derwisch-Pascha überfallen, um Jakob Wosatics zu befreien, bei welchem Anlasse sehr viele Türken umgekommen sein sollen. Die Befreiung scheint jedoch nicht gelungen zu sein.

Der »Osservatore« wiederlegt die Nachricht, daß die gefangen Grahovianer im türkischen Lager sich einer guten Aufnahme erfreuen; die Unglücklichen seien vielmehr in Fesseln geschlagen worden und mit der größten Strenge bewacht.

Wie wir aus Cattaro vernehmen, hat am 1. Febr. ein heftiges Treffen zwischen den Montenegrinern und Omer Pascha's Corps stattgefunden. Näheres wußte man noch nicht.

Montenegro. Der »Osservatore dalmato« vom 30. Jan. sagt: „Wir meldeten neulich, daß das Armeecorps unter Reis Pascha am 16. die Höhen von Planinizza überstieg und das Kloster von Ostrog, in dem sich drei Mönche befanden, in Brand gesteckt habe. Fürst Danilo zog dann demselben as der Spitze auserlesener Fähnlein entgegen und zwei Tage später erfolgte ein blutiger Kampf. Die Montenegriner stürzten sich gleich einer wilden Meute auf die türkischen Truppen, die sie völlig in die Flucht schlugen und von denen sie ein ganzes Bataillon aufrieben. Die Türken zogen sich entmuthigt bis Povia, nicht weit von der Grenze der Herzegowina, zurück. Reis Pascha selbst soll einem, jedoch der Bestätigung bedürfenden Gerüchte zufolge, zum Gefangenen gemacht worden sein. — Man sieht, fügt der „Osservatore dalmato“ bei, daß das Glück bis jetzt den montenegrinischen Waffen lächelt. Omer Pascha, der Montenegro binnen 1½ Monaten unterjocht haben wollte, hat der Gewalt der tapferen Bergbewohner der Berda weichen müssen, und seit zwanzig Tagen ist er nicht um einen Schritt weiter, als beim Beginn des Angriffes. Sein Hauptquartier ist in Spuz. Selim Beg, Commandant des dritten Armeecorps, steht fortwährend ruhig auf den Höhen von Godinia an der albanesischen Grenze.

Frankreich. Paris, 7. Febr. In diesen letzten Tagen haben mehrere politische Verhaftungen stattgefunden. Das Journal „le Pays“ berichtet hierüber in folgender Weise: „Eine gewisse Anzahl geheimer Agenturen und poli-

---

ganzes Jahr gedauert: zwölf Monate voll Zwist, voll Hausverdruß und Elterngram sind vorübergegangen, ehe der alte Rosemal, wie ein besiegter Soldat, den Kopf senkte und mit Thränen in den Augen sagte: »So macht denn fort!«

Aber dieses Wort, das wie sein eigenes Todesurtheil ihm das Herz durchschnitt, brach zugleich seinen Geist und seinen Körper nieder; er fing an abzuzehren, ward bleich und schwach und schien an einem geheimen Leiden dem Grabe zuzuwanken. Nicht selten erbebte Siska wie ein Rohr, wenn das blitzende Auge ihres greisen Vaters einen beschuldigenden Blick in ihr Auge schoß; aber er sprach nicht, der entmuthigte Mann, — er starrte regungslos auf die Werkleute hin, die seinen Laden über den Haufen zu werfen beschäftigt waren. Alle seine theuersten Erinnerungen sah er sie vernichten und in dem Maße, als diese unter dem Pinsel des Anstreichers, oder unter dem Stemmeisen des Schreiners verschwanden, ward sein Athem und sein Leben kürzer.

Bald war der einfache bürgerliche Kramladen in ein prächtiges Magazin umgeschaffen; alles blinkte von Kupfer und Firniß; der Ladenschrein war geziert mit kleinen Engeln, die Kaffee mahlten, Cigarren rauchten oder Tabak wogen; die Fensterscheiben waren so groß wie Spiegel und mit französischen Aufschriften bedeckt; lichte Gasflammen erhellten dieß alles; eine Ladenjungfer und ein Diener standen hinter dem Tisch mit verschränkten Armen; und Siska, oder Fräulein Eudoxie Rosmal, saß auf einer Erhöhung am Fenster und las einen französischen Roman.

Dieser Stand der Dinge dauerte geraume Zeit, zum Verdrusse des entmuthigten Vaters. Er war nun so weit gekommen, daß er für Alles gleichgültig schien, selbst für die Freundschaft von Spinal. Dieser hatte auf Rosemal's Rath einen Handel in Häuten und Leder angefangen und in kurzer Zeit viel Geld damit verdient, so daß er im Stande gewesen wäre, die geborgten tausend Gulden zurückzuzahlen, wenn Rosemal die Annahme derselben nicht standhaft verweigert hätte. Von seinen Kindern hatte Spinal seitdem nichts vernommen.

Während in dem Laden Alles immer mehr in Verwirrung gerieth und die Geldkasse leer wurde, lag Vater Rosemal krank darnieder; da er aber niemals über Schmerzen oder Ungemach klagte, so glaubte man oder setzte voraus, daß es eine gewöhnliche Unpäßlichkeit sei und begnügte sich, ihn gut und sorgfältig zu bedienen.

Eines Morgens jedoch wünschte er, daß man Herrn Pelkmann und Spinal zu ihm rufen möchte. Letzterer war gerade in Handelsgeschäften nach Köln gereist. Der Doktor

listischer Correspondenzen war seit einiger Zeit in Paris unter dem Einflusse der alten Parteien errichtet worden, und von diesen Mittelpunkten der Verläumdung und der Anarchie gingen alltäglich auf Schleichwegen jene gehässigen Schmähschriften aus, welche einen Theil der ausländischen Presse, wo sie Aufnahme finden, entehren, und die dahin abzielten, Europa zu täuschen und Verachtung gegen die Regierung hervorzurufen, welche Frankreich sich in seiner freien Bewegung gegeben. Die Regierung, welche von diesen Umtrieben Kenntniß erhielt, konnte nicht länger eine solche systematische Verläumdung und Täuschung dulden. Mehrere der Personen, welche diese verläumderische und anarchische Correspondenz leiteten oder ihr Vorschub leisteten, wurden Samstag Nacht verhaftet und ihre Papiere in Beschlag genommen. Die Prüfung der in ihren Wohnungen vorgefundenen Schriftstücke wird der Regierung die Maßnahme gerechter Strenge dictiren, welche das Interesse des öffentlichen Friedens ihr zur Pflicht macht." — Die legitimistische „Union" sagt: „Die Ursache dieser Verhaftungen ist unbekannt. Wir sind aber mit einigen verhafteten Personen so sehr zur Genüge bekannt, daß wir zu behaupten im Stande sind, daß dieser Verdacht bald geschwunden sein wird und in Bezug auf sie keine Rede von einer Verschwörung oder einem Complotte irgend einer Art sein kann." — Die Verhaftungen wurden, wie das „Journal des Debats" anführt, gestern früh um 6 Uhr bewerkstelligt. Verhaftet wurden General Vicomte van St. Priest, Hr. Rene van Rovigo, Hr. de la Pierre, Graf von Mirabaud, Hr. v. Cellogon und vierzig andere Personen, unter welchen sich mehrere Deutsche und Italiener befinden; sie wurden in ihren Wohnungen festgenommen und nach einer Nachsuchung unter ihren Papieren in das Gefängniß Mazas abgeführt. Noch am Abende desselben Tages wurden General von St. Priest, Herr Rene von Rovigo, Graf von Mirabaud und noch drei oder vier Personen wieder auf freien Fuß gesetzt.

Alle Personen von **Ham**, welche sich Louis Napoleon während seiner Gefangenschaft in jener Stadt irgendwie gefällig gezeigt haben, sind schon auf verschiedene Weise sehr reichlich belohnt worden.

Paris, 6. Febr. In dem Verzeichnisse der Vermählung des Kaisers begnadigten Individuen begegnet man weder den Namen der verbannten Generale und Mitglieder der ehemaligen Nationalversammlung, noch den Namen von Theilnehmern des Mai- und Juni-Aufstandes. Man behauptet, die Regierung werde die Begnadigung der zu diesen beiden Kategorien gehörigen Personen von der unerläßlichen Bedingung abhängig machen, daß eine förmliche Unterwerfung durch Einreichung von Begnadigungsgesuchen und durch Anerkennung der gegenwärtigen Ordnung der Dinge vorausgehen müsse. Die Begnadigten sind sämmtlich solche Leute, die als Verführte angesehen werden. Ihnen ist keinerlei Bedingung gestellt.

Die Kaiserin wird, wie verlautet, mit Bittschriften aller Art förmlich überschwemmt. Man versichert, demnächst werde eine halbamtliche Veröffentlichung erscheinen, in welcher die Angelegenheiten genau bezeichnet würden, in denen es gestattet wäre, Bittgesuche an die Kaiserin zu richten; Gesuche um Anstellungen, Beförderungen und dergleichen würden ausdrücklich davon ausgenommen werden.

Paris, 8. Febr., 6 Uhr Abends. Der heutige „Moniteur" enthält den Bericht des Finanzministers über das abgelaufene Jahr. Danach soll das **Deficit** von 52 Mill. theilweise durch Mehr-Einnahmen gedeckt werden und im Jahre 1853, trotz der Ausführung großer öffentlicher Arbeiten, ganz verschwinden.

Paris, 9. Febr. Nach einer im Ministerium eingegangenen telegraphischen Depesche des französischen Gesandten bei der Eidgenossenschaft ist in Mailand am 6. d. Mts. ein **Aufstand** ausgebrochen, bei dem fünf Menschen getödtet wurden. Die Ordnung wurde jedoch wieder hergestellt. — Die Mailänder Post traf am 8. d. nicht an der Schweizer Grenze ein. Mailand ist geschlossen; viele Truppen sind wegverlegt (transportées). Man befürchtet daher eine Erneuerung des Kampfes. Eine Proclamation von Mazzini ist angeschlagen.

(Vorstehende Depesche bestätigt die bereits gestern dem Syndicat unserer Börse gewordene Mittheilung von einem in Mailand ausgebrochenen und unterdrückten Crawall. Der Passus: „Viele Truppen wegverlegt" scheint darauf zu deuten, daß die durch die Ereignisse in Montenegro veranlaßte Verlegung einzelner Truppentheile der italienischen Armee nach Dalmatien von den Unzufriedenen benutzt wurde, auf's neue die Fackel des Aufruhrs zu schwingen.)

Mailand, 8. Febr. Die öffentliche Ruhe ist seit vorgestern nicht gestört. Von den **Aufrührern**, die mit den Waffen in der Hand ergriffen wurden, sind 6 gehängt und 3 erschossen worden.

England. London, 3. Febr. Die Pariser Correspondenten der „Times" sind einstimmig darüber, daß das Pariser Volk durchgängig eine große Theilnahmslosigkeit an der Vermählung des Kaisers an den Tag gelegt und daß der dabei entfaltete Prunk die Bevölkerung kalt gelassen.

---

kam sogleich und blieb lange mit dem Kranken allein. Was zwischen den Beiden vorging und was sie sprachen, wissen wir nicht. Endlich nach einer Stunde hörte man jemand die Treppe herabkommen — und der Doktor trat in den Laden. Sein Aussehen war bleich wie eines Todten, und stach unheimlich ab gegen seinen schwarzen Mantelkragen; seine Augen funkelten und seine Wangen zitterten krampfhaft wie bei einem ergrimmten Menschen; durch die Oeffnung seines Mantels konnte man sehen, wie seine Faust sich ballte. Seit dem Augenblicke seines Erscheinens im Laden hielt er seine flammenden Blicke wie Pfeile auf Siska gerichtet und schritt nun wie ein Gespenst hinter den Tisch auf sie zu. Sie, voll Angst und Schrecken, streckte beide Hände voraus, als wolle sie diese unheimliche Erscheinung von sich abwehren; allein der Doktor öffnete seine Faust, faßte ihren Arm, drückte ihn fest und sprach mit schrecklicher Stimme:

„Dein Vater liegt im Sterben, entartetes Kind! — Du hast ihn gemordet!"

Dann ließ er sie in Ohnmacht auf ihren Sitz niedersinken, ging zum Hause hinaus, um einen Geistlichen zu holen, und kam bald darauf mit diesem und dem Kirchendiener zurück.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Aus Hamburg berichtet das „Norddeutsche Portifolio": Seit einigen Wochen sind unsere Localblätter so wie ein Theil der norddeutschen Zeitungen überfüllt mit Berichten stattgehabter Räubereien, mörderischer Anfälle, gewaltsamer Einbrüche und schreckenerregender Unthaten mannigfacher Art, deren Anzahl sich nach den neuesten Mittheilungen noch vermehrt. Die Wahrnehmung einer wachsenden Demoralisation in den unteren Classen erfüllt jeden Menschenfreund mit aufrichtiger Betrübniß. Ein großer Theil der Frevel wird am hellen Tage verübt. Wie es um die öffentliche Moral stehe, wird aus folgender Verbrechenstatistik zu entnehmen sein, die mit den Nachtseiten der größten Städte wetteifern. Es sind in den letzten 20 Monaten nicht weniger als 736 größere Verletzungen durch Gewaltthat mittelst gefährlicher Werkzeuge, als Dolche, Messer, Knittel u. s. w. zur Kunde der Untersuchungsbehörden gekommen; 46 versuchte Selbstmorde wurden entdeckt; 31 Kinderleichen auf den Straßen, in den Canälen u. a. O. aufgefunden; 8 Personen wurden von fremder Hand erschossen. Traurig groß ist auch die Anzahl der Selbstmörder (über 100), von denen 39 im Wasser, 35 erhenkt, 11 erschossen, 11 mit durchschnittenen Adern, 5 vergiftet gefunden wurden u. s. f., ungerechnet 47 Selbstmord-

Bekanntmachung.

Am nächsten Dienstag, um 2 Uhr Nachmittags, werden die Hunde visitirt. Die Eigenthümer von Hunden werden von Polizeiwegen aufgefordert, dieselben um diese Stunde bei dem Bürgermeisteramt vorzuführen.

Cusel, den 10. Febr. 1853.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Einladung.

Der unterzeichnete provisorische Syndik der Fallitmasse der Charlotta Schellhaaß von Konken, Wittwe von Jakob Denig und jetzigen Ehefrau des Gemeindeschreibers Abraham Bürk von da, ladet hiemit die Gläubiger besagter Fallitmasse ein, in Person oder durch mit Spezial-Vollmachten (welche namentlich zur Affirmation der Forderungen autorisiren) versehenen Personen am nächsten 21. Februar, Morgens präzis 11 Uhr, auf der Kanzlei des kgl. Bezirksgerichts zu Kaiserslautern vor dem Fallimentscommissäre, Herrn Richter Haase, mit den über die Forderungen bestehenden Urkunden zum Zwecke der Verifikation und der Affirmation der Forderungen sich einzufinden.

Cusel, den 7. Februar 1853.

F. Speck.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl.	Waizen kr.	Korn fl.	Korn kr.	Spelz fl.	Spelz kr.	Gerst fl.	Gerst kr.	Erbsen fl.	Erbsen kr.	Hafer fl.	Hafer kr.	Kartoffeln fl.	Kartoffeln kr.
Cusel ...	4. Febr.	4	56	4	36	3	27	3	15	1	37	2	12	1	17
Zweibrück.	3. „	5	29	4	55	3	31	3	8	—	—	2	27	1	20
Neustadt..	1. „	5	30	4	40	4	7	3	42	00	00	2	57	0	00
Speyer...	8. „	5	37	4	45	4	6	3	39	00	00	2	50	0	00
Landau ...	3. „	5	48	4	40	4	20	3	35	00	00	2	38	0	00
Pirmasens	2 „	5	19	4	37	2	53	3	—	—	—	2	16	0	00
Homburg..	19. „	5	32	4	49	3	39	4	7	00	00	2	21	0	00

per Centner.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 4. Febr.

Kornbrod von 3 Kil.	19 kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	— „
Ein paar Weck, 11 Lth	2 „
Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	8 „
Kuhfleisch	9 „
Kalbfleisch	5 „
Hammelfleisch	8 „
Schweinefleisch	12 „

Kaiserslautern, 8. Febr.

3 Kil. Kornbrod	19 kr.
1 Kilogr. Weißbrod	9 „
1 Gemischtbrod	— „
Ochsenfleisch	10 „
Kuhfleisch	9 „

Zweibrücken, 3. Febr.

3 Kil. Kornbrod	20 „
3 Kil. Gemischtbrod	25 „
3 Kil. Weißbrod	30 „

Frankfurter Geld-Cours am 9. Febr. 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	3
Preuß. Friedrichs'dor	9	56
Ausländ. Friedrichsd'or	9	45½
Ducaten . .	5	36½
20 Franc-St.	9	29
Holl. 10 fl. St.	9	51½
Engl. Souv.	11	51
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45⅛
5 Franc.St.	2	21¾
Hochhalt. Silb.	24	35
Gering mittelhaltiges Silber . .	—	—

---

versuche, die zeitlich genug entdeckt wurden, um Menschenleben zu retten.

In Potsdam ist ein künstlerisches Genie in der Person eines Grenadiers des ersten Garderegiments entdeckt worden. Derselbe ist der Sohn eines Fleischers aus Linz am Rhein. Er ist vorzüglich geschickt im Holzschneiden. Ueber einen Holzschnitt von ihm hat Cornelius geäußert: er würde die Arbeit für eine Albrecht Dürers halten, wenn ihm der Künstler unbekannt wäre. Bereits ist durch eine Cabinetsordre die Dienstzeit des jungen Mannes von drei Jahren auf ein Jahr beschränkt; es ist eine Arbeit bei ihm bestellt worden, und es wird für eine Unterstützung zu seiner ferneren Ausbildung gesorgt werden.

Aus England wird soeben von einer neuen höchst interessanten Operation berichtet. „Man theilt die größeren britischen Kriegsschiffe in zwei Theile, um sie zu verlängern und um gleichzeitig Dampfapparate in der Mitte anzubringen. So hat man in den letzten Tagen das Schiff Marlborough von 130 Kanonen vom Stapel gelassen. Das Vordertheil des Schiffes war mit starken Ankern festgemacht, und auf ein gegebenes Zeichen hat das Hintertheil seinen Schwung nach den Wogen genommen bis auf den Punkt, wo es sich erhalten sollte. Das Unternehmen ist gänzlich gelungen."

Räthsel.

Herzen wir in Flammen setzen,
Aber wir verbrennen nicht,
Wenn wir grausam auch verletzen,
Lindrungsbalsam nicht gebricht,
Wem ein Dichtergeist belebt,
Sich auf der Begeistrung Flügel
Schwärmerisch durch uns erhebt,
Wir sind Sterne, Seelenspiegel,
Und wir machen, was der Mund
Schüchtern oft verschweiget, kund.

Räthsel.

Um im Verein zu wirken man uns schuf,
Und doch ist trennen unser einziger Beruf.

Auflösung der Charade in Nro. 16:
Ostern.

Auflösung des Räthsels in Nro. 16:
Die Posten Der Posten.

Auflösung der Charade in Nro. 17:
Luftball.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 19. Sonntag, den 13. Februar 1853.

Aus der Pfalz, 9. Febr. Eine zweite bei dem Handelsmanne **Jacob Stern** von Grünstadt, der wegen Gewohnheitswuchers in Untersuchung steht, vorgenommene Haussuchung hatte, wie ich selber vernehme, den Erfolg, daß noch mehrere auf die Anschuldigung bezügliche Papiere und Bücher, welche auf dem Speicher versteckt gewesen, gefunden und in Beschlag genommen worden sind. Am Fastnachtsonntag ging zu Schifferstadt ein blühendes 19jähriges Mädchen zum Tanze, kehrte aber nicht wieder nach Hause, denn während des Tanzes wurde sie plötzlich vom Tode ereilt. (Pfälzer Ztg.)

Die Königin **Therese** von Bayern ist zwar von ihrer Krankheit wieder hergestellt, darf aber das Zimmer noch nicht verlassen.

Aschaffenburg, 6. Febr. Unter den Arbeitern an der Eisenbahn bei dem drei Stunden von hier entfernten Dorfe Hain befinden sich gegen 400 Protestanten, welche bisher ohne allen **Gottesdienst** waren. Durch die Bemühung des hiesigen protestantischen Pfarramtes wurde nun dafür gesorgt, daß auch diesen das Wort Gottes verkündigt werde. Zum Versammlungsort dient der untere Raum einer Bauhütte. Der Gottesdienst wurde heute durch Herrn Pfarrer Stobäus eröffnet und wird künftig alle 14 Tage stattfinden. Von den katholischen Arbeitern wird der eine Viertelstunde entfernte Pfarrort Laufach besucht.

In allen deutschen Gauen ist die **Auswanderungslust** mehr als je rege und es werden mit dem Beginn des Frühlings sehr große Züge nach Nordamerika, Brasilien und Australien auswandern.

Preussen. Berlin 6. Febr. Der Curiosität wegen sei bemerkt, daß die „D.-V.-H." einen Artikel bringt, in dem sie den Untergang des türkischen Reiches als unvermeidlich darstellt. Um dem Kriege vorzubeugen, welcher daraus entspringen müßte, sollen sich die 5 Großmächte vereinigen, um die **Türken** aus Europa nach Asien zu weisen und in Konstantinopel ein christliches Königthum zu errichten. Als die geeignetste Persönlichkeit für den neuen christlichen Thron wird der älteste Sohn des Prinzen Karl von Preußen bezeichnet.

Die Kunst des verstorbenen Wetter-Propheten Stiefel scheint fortbestehen zu wollen durch die Vorhersagungen des Rechnungsrathes **Schneider** in Berlin, der die Temperatur daselbst für Januar ziemlich genau vorher bestimmt hatte und immer mehr Freunde gewinnt.

In Magdeburg fand am 7 Febr. ein Fall sogenannter **Selbstverbrennung** Statt. Ein Arbeiter in einer Tabagie nahm eine große Quantität spirituöser Getränke zu sich. Diese entzündete sich, als sein Athem der Flamme des Lichtes nahe kam, und der Unglückliche gab unter unsäglichen Leiden den Geist auf.

Am 8. Febr. hat sich bei Magdeburg ein 20 Jahre altes elternloses und augenblicklich außer Dienst befindliches Dienstmädchen, kurz vor der Ankunft einer vom Buckauer Bahnhofe nach der Stadt fahrenden Locomotive auf die Eisenbahnschienen geworfen, ist überfahren und sofort getödtet worden.

Die großen Geldfürsten, die Rothschild, Baring u. s. w. wundern sich über die merkwürdige Baulust, die plötzlich manche Regierung überfallen hat. Eine ganze Anzahl Regierungen hat ihnen vertraulich eröffnet, sie wollten große **Eisenbahnen** bauen und nebenbei etwas Geld borgen. Rußland will Eisenbahnen bauen und sucht 20 Millionen Thaler in London und 50,000 Gewehre in Lüttich; der Papst will auch bauen und sucht 2 Millionen Scudi. Auch das neue spanische Ministerium hat in aller Eile ein Dutzend Millionen in London geborgt, um Eisenbahnen zu bauen. Man glaubt, daß Napoleon auch nächstens Eisenbahnen bauen wird und von den Eisenbahnen, die mein Nachbar, der auch ein Politikus ist, baut, spricht schon die ganze Stadt.

Montenegro. Zuverläßige Berichte aus Albanien melden, daß der Seraskier sich genöthigt sah, gegen 3000 Albanesen, Scutariner und Bergbewohner, theils Türken, theils Rajahs, aus dem Lager von Spus und Bielopavlich

Siska Rosemal.

Wahre Begebenheit einer Jungfrau, die noch lebt.

Aus dem Flämischen.

(Schluß.)

Als der kranke Rosemal die letzte Hilfe der Kirche empfangen und der Priester sich entfernt hatte, stöhnte er:

„Mein Kind, meine Siska will ich sehen, Doktor . . . aber Verzeihung für sie — o, peinigt sie nicht durch strenge Worte!"

„Ich hole sie; aber sie muß gestraft, sie muß gebrochen werden. Vielleicht werdet Ihr dann aus dem Himmel auf ein reumüthiges tugendhaftes Kind herabblicken können."

Mit diesen Worten öffnete der Doktor die Zimmerthüre und ging in die Küche hinab. Da saßen Mutter und Tochter mit den Händen vor den Augen und weinten. Siska's Jammerbild hätte ein steinernes Herz erbarmen mögen. Seufzen, Stöhnen und schreckliches Klagen drang aus ihrem Busen hervor. Ach, diesmal war ihre Verzweiflung nicht geheuchelt. Das zerschmetternde Wort, welches der Doktor als den Fluch des erzürnten Gottes ihr in die Ohren gedonnert, hatte ihr die Binde gewaltsam entrissen. Der Name Vatermörderin, der ihr in flammenden Zügen stets vor Augen schwebte, brannte in ihr Herz wie ein Funke des höllischen Feuers, das ihrer warte. —

Der schwere Schritt des Doktors machte sie erschrocken aufblicken... O, da steht er wieder vor ihr, der Racheengel des Herrn! Sein stechendes Auge dringt in ihre Seele; unter seinem gewaltigen Blick fühlt sie ihre Kraft schwinden, ein eisiger Frost macht das Blut in ihren Adern gerinnen . . . Doch sie reißt sich los von diesem Zauber; sie springt auf, fällt vor dem Doktor auf die Kniee nieder, hebt die Hände empor und ruft:

„Euer Zorn ist gerecht! Ich bin ein verworfenes, abscheuliches Geschöpf — aber, im Namen meines sterbenden Vaters, o Gnade, Gnade für mich!"

Zwei Thränen rollten blinkend über des Doktors Wangen; sein Gesicht verlor plötzlich den Ausdruck des Zornes, um nur noch die tiefste Betrübniß auszusprechen. Er nahte dem schluchzenden Mädchen, nahm sie bei der Hand und sprach, ohne sie vom Boden aufzuheben:

„Siska, unglückliches Kind! Ihr habt schrecklich gegen Gott gefrevelt; denn Er hat gesagt: „Du sollst Vater und Mutter ehren"; und was habt Ihr gethan? — Nein, nein, erschreckt nicht; ich will das schreckliche Wort nicht wiederholen. Aber macht jetzt Eure Missethat wieder gut; es gibt

zu entfernen, weil sie sich ungehorsam zeigten, wie dieß bei den irregulären albanesischen Truppen, die nur auf Plünde- rung ausgehen, gewöhnlich der Fall ist. Zweihundert Scu- tariner und 1200 Bergbewohner aus dem Paschalik Scutari behielt er bei sich, und da gleichzeitig 3000 Mann Infan- terie aus Rumelien zu ihm stießen, so dürfte sein Corps immer gegen 20,000 Mann zählen. Wenn aber die Armee von Bosnien, die jetzt noch allerdings entfernt ist, sich mit Omer Pascha vereinigt, so wird Montenegro ein Heer von 50,000 Mann gegen sich haben, das auch mit zahlreichem Geschütz versehen ist, darunter kleine Kanonen, die auf Maul- eseln transportirt werden und vorzugsweise für den Gebirgs- krieg bestimmt sind. Auf dem See von Scutari haben sich zwei türkische Kriegsfahrzeuge mit mehreren Offizieren gezeigt, welche die Meerestiefe an den Ufern untersuchten, da die Pforte zwei Kriegsdampfer hinschicken will, um die Landope- rationen zu unterstützen.

Die am 18. Jan. auf der Rhede von Antivari einge- troffenen zwei türkischen Kriegsschiffe, eine Corvette und eine Brigg, verließen den Hafen, um die Küste zu bewachen und die Blokade zu handhaben. Die beiden Kriegs-Dampfer »Ereglí« und »Saici Hadia«, letzterer mit dem Admiral Achmet Pascha an Bord, befanden sich am 25. Jan. noch daselbst.

Der bisherige Verlust der Türken wird auf 1200 Todte gerechnet, während die Montenegriner nicht mehr als 40 verloren haben wollen.

Aus Durazzo vom 23. Jan. meldet man: Heute traf hier ein türkischer Kriegsdampfer ein, um Mundvorrath und Pulver für die Truppen in Antivari zu übernehmen.

In den letzten Tagen des Januar standen die Türken noch immer passiv in ihren Positionen. Fürst Danilo und Peter Petrovich befinden sich in Cettinje, wo jetzt auch Georg Petrovich von Wien eingetroffen sein dürfte. Die Passivität der Türken, ihre Grausamkeit und mehrere andere Umstände haben den gesunkenen Muth der Montenegriner wieder auf- gerichtet. Außer der Segelfregatte „Novara" befinden sich nun in der Bucht von Topla geankert: die k. k. Segelfre- gatte „Bellona" und die k. k. Dampffregatte „Sta. Lucia". Am Kriegsschauplatze war bis gegen Ende Januar haupt- sächlich deßhalb nichts Bedeutendes vorgefallen, weil Omer Pascha vorerst das Ergebniß seiner von Martinichi 9. Jan. datirten Proclamation abwarten wollte. Auch Reis Jsma Pascha hat an die Grahowianer eine Proclamation im be- schwichtigenden Sinne erlassen.

Frankreich. Paris, 9. Febr. In dem nicht offi- ciellen Theile des heute Vormittag erschienenen »Moniteur« liest man: »Die Regierung hat folgende telegraphische De- pesche des französischen Gesandten in der Schweiz erhalten: Basel, 8. Febr. Eine telegraphische Depesche aus Bellinzona von heute 8. Febr. 4 Uhr Abends berichtet, daß am 6. in Mailand in drei Quartieren eine **Insurrection** ausbrach. Fünf Personen kamen um, aber die Ordnung ist wieder her- gestellt. Eine österreichische Proclamation verkündet dieß dem Publikum. Der Eisenbahnzug von Mailand kam heute früh an der Schweizer Grenze nicht an. Viele Truppen-Trans- porte finden statt. Mailand ist noch geschlossen. Man glaubt, daß der Kampf wieder begonnen habe. Eine Proclamation Mazzini's ist angeschlagen.«

Die Regierung hat diesen Mittag folgende telegraphische Depesche an der Börse anschlagen lassen: »Turin, 8. Febr. 10 Uhr Vormittags. Der französische Gesandte in Piemont an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Ein Auf- standsversuch hat am 6. Februar in Mailand stattgefunden. Er ist unterdrückt worden. Turin und Piemont sind ruhig.«

Ein Brief **Lamoriciere's** macht in Frankreich großes Aufsehen. Der verbannte General versichert die Franzosen, sie seien in großer Gefahr. Rußland, Oesterreich und Preußen ständen in voller Rüstung, sie wünschten nicht Krieg mit Frankreich, aber erwarteten ihn von Napoleon und hielten sich gefaßt. Die Franzosen möchten nicht glauben, daß sie von den Bevölkerungen gut aufgenommen würden; die wür- den treu zu den Regierungen stehen; sie möchten bedenken, daß sie 1 gegen 3 stehen würden.

Zum erstenmal ist **Napoleon** stecken geblieben. Auf der Rückfahrt von der Trauung in die Tuillerien polterte es oben auf dem Hochzeitswagen, die schöne Braut sah sich er- schrocken um und rief: Ach, die Krone! Die mächtige Krone auf dem Wagen war in den Koth gefallen. Der Kaiser hätte die bunte Krone selber um ein glückliches Wort à la Cäsar oder Wilhelm des Eroberers gegeben, um das Unglück in Glück zu verwandeln, aber keines wollte einfallen; das war ja seinem großen Onkel nie passirt. Wilhelm der Eroberer aber, als er fiel, sobald er die Küste betrat, rief schnell ich halte dich, Land.

Obgleich die Kaiserin nie flickt, erhält sie doch ein schö- nes Nadelgeld. Das Nadelgeld der **La Montijo** beträgt 600,000 Franks, wofür sie jedoch auch den Zwirn und die Seide bestreiten muß. Ihr Morgengabe ist im Ehecontract auf 20 Millionen Franks angegeben. Das ist für die Fran- zosen sehr interessant, da die etwaige Kaiserin-Wittwe diese Summe vom Staate beanspruchen kann.

---

noch ein Mittel, Euch mit Gott und Euerm Vater zu ver- söhnen. Geht hinauf zu ihm, er ruft sterbend nach Euch, — aber nehmt Euch in Acht! Wenn er diese Welt verläßt ohne Ueberzeugung von Eurer Reue und Bekehrung, wenn er den Geist aufgibt ohne Trost, ohne Frieden und ohne Hoff- nung für Euch ... o dann wird der Fluch des Herrn Euch folgen über dieses Leben hinaus!«

Wie bitter, wie herzzerreißend diese Worte auch waren, Siska schien aus ihnen Muth zu schöpfen; sie küßte bewegt des Doktors Hände und rief, indem sie aufsprang und nach ihres Vaters Zimmer flog:

»Dank, Dank!«

Soll ich nun die feierliche Todesstunde des Vaters und die Verzweiflung der Tochter schildern? Soll ich Euch Siska zeigen, wie sie heulend und mit gelöstem Haar durch die Bäche ihrer vergossenen Thränen kriecht? Soll ich Euch sa- gen, wie sie sich den Kopf blutig stößt an dem Sterbebette ihres Vaters; wie sie ihre Schönheit zu vernichten sucht und mit ihren Nägeln ihre Wangen durchfurcht; wie sie alle die Zeichen ihrer Pracht und ihres Leichtsinns zerreißt, zertritt und vernichtet! — O nein, dieses Schauspiel wäre zu er- greifend und zu schmerzlich.

Seht, der Vater stirbt, aber ein Ausdruck von Glückse- ligkeit verklärt sein Angesicht wie das eines Heiligen; seine brechenden Augen sind mit einem trostvollen Gefühle vor das Bett gerichtet. Da kniet Siska, sie hält ihre Mutter mit beiden Armen umschlossen, küßt sie mit Zärtlichkeit und fleht, stöhnt um Vergebung; der Doktor steht gegenüber und ver- gießt Thränen der Rührung. Diese Scene sieht der Sterbende, er hebt seine matte Hand über den Rand des Bettes und läßt sie auf das Haupt seines Kindes niedersinken... Dann spricht er, indem seine Seele ihre Flügel entfaltet und von der Erde himmelwärts sich aufschwingt:

»Sei gesegnet, gesegnet, o Siska, mein Kind!«

* * *

Der hundertjährige Gewürzladen Rosemal's ist nun ge- schlossen. Mutter und Tochter führen ein einsames, bußfer- tiges Leben; sie gedenken mit Abscheu an die Ursache ihres Unglücks, und ihren Litaneien fügen sie dieß bedeutsame Ge- bet bei: Von französischem Sittenverderb erlöse uns, o Herr!

Lieber Leser, ich hege einige Hoffnung, daß diese wahre Erzählung deine nachsichtige Aufmerksamkeit wird gefesselt ha- ben, und dann wirst du wohl auch neugierig sein, Siska zu sehen. Wohlan denn, wenn du wirklich dieses Verlangen hast, so gehe am Freitag ungefähr um sechs Uhr Morgens, oder etwas später in die Dominikanerkirche, öffne die Thüre rech- ter Hand, und schreite fort über den alten Kirchhof bis un- ter den Kalvarienberg und in die Armeseelen-Gruft. Hier wirst du ein junges Frauenzimmer knieen sehen, ganz in einen schwarzen Mantel gehüllt und das Gesicht tief verschleiert.

Die Kaiserin **Eugenie** von Frankreich hat von der Königin von Spanien als Hochzeitsgeschenk eine reich mit Diamanten besetzte Kaiserkrone, von ihrer Schwester aber, der Herzogin von Alba, ein Achtgespann der schönsten spanischen Pferde erhalten.

Dem Kaiser der Franzosen ist ein großes **Briefpacket** entwendet worden, was ihm viel Unruhe macht. Er hat auf die Rückerstattung dieser Briefe eine Belohnung von 200,000 Franks gesetzt. Man glaubt, daß die Briefe nach England und die Hände der Familie Orleans gekommen wären und daß diese daraus ersehen könne, wie beispiellos die Verrätherei von Männern sei, die fort und fort für die exkönigliche Familie zu schwärmen scheinen.

Russland. St. Petersburg, 30. Jan. Die **Rede Napoleons** bezüglich seiner Heirath ist heute in allen russischen Zeitungen abgedruckt. Das Wort »Parvenu« ist im russischen Text eingeklammert; es lautet in der russischen Uebersetzung „nicht erblicher Stand" und lautet demnach in der Rede: „Meinen nicht erblichen Stand bekenne ich vor ganz Europa."

Amerika. Der Seminolen-Häuptling Billy Bowlegs (Wilhelm Krummbein) in **Florida** hat den Vereinigten Staaten von Nordamerika den Krieg erklärt, mit anderen Worten: der seminolische Indianerstamm, der aus etwa 500 Pferdedieben und 300 Weibern und Kindern besteht, weigert sich, über den Mississippi auszuwandern, wozu er nach einem alten Vertrage verpflichtet ist. Wahrscheinlich wird sich der Congreß veranlaßt sehen, die polizeiliche Execution gegen sie anzuordnen. Es ist ein Sturm in einem Theetopfe. Aber die Herren in Florida sprechen von der Nothwendigkeit eines Vernichtungskrieges und möchten eine Armee-Abtheilung mit Artillerie und schwerer Bagage einrücken sehen, damit ein paar Millionen öffentlicher Gelder in ihren Staat fließen.

Australien. (Das Leben in den australischen Goldminen.) Ich kann mir denken, daß in dem Augenblicke, wo Sie diesen Brief erhalten, das Goldfieber auch in Bezug auf Australien zu grassiren begonnen hat. Ich bedaure Jeden, der sich davon anstecken läßt. Die Zeitungsberichte über die hiesigen Verhältnisse sind außerordentlich übertrieben, und es würde viel Zeit und Raum kosten, wenn ich alle die Leiden und Beschwerden aufzählen sollte, denen die Goldjäger unterworfen sind. Tausende verlieren ihr Alles, Wenige gewinnen. — Ich glaube, die Zahl der Goldgräber wird sich auf 20,000 belaufen; vergleichen Sie diese mit dem Betrage des entdeckten Goldes, so kommt für die Woche noch nicht eine Unze auf den Mann. — Die Dyssenterie rafft außerordentlich viele Opfer hinweg; sie sterben nach kurzem schmerzenvollem Krankenlager; Fremde graben ihnen das Grab. — In diesem Winter werden wahrscheinlich Hunderte Hungers sterben. Der Unterhalt der Goldgräber erfordert täglich 25 Tonnen Mehl oder 250 Sack zu 2 Centner; der Preis desselben in den Minengegenden ist jetzt 50 Dollar per Sack, so daß allein der tägliche Mehlverbrauch 12,500 Doll. kostet. Doch dieß will noch nichts sagen, man würde auch die doppelte Summe gern bezahlen, wenn man nur das Mehl haben könnte! Allein die furchtbare Thatsache steht fest, daß nicht genug davon für den Winterbedarf vorhanden ist, und die Wege sind in so jämmerlichem Zustande, daß weitere Zufuhr nicht herankommen kann. Einer meiner Freunde ritt neulich einmal 12 Meilen weit auf der Straße und fand nicht weniger als 15 Wagen in dem unergründlichen Schlamme so fest gefahren, daß keine menschliche Macht sie losbringen konnte. — Die Trunk- und Mordsucht hat sich in erschreckendem Maße gesteigert. Nach Dunkelwerden darf man es kaum noch wagen, auf die Straßen zu gehen; effectiv lauern an den meisten Ecken Banditen, die sich auf die Vorübergehenden stürzen, sie todt würgen und sie dann ausplündern. Schon manchmal hat man des Morgens 3 oder 4, einigemal 5 oder 6 Leichen Ermordeter in den Straßen von Melbourne gefunden. Selbst am hellen Tage sind offene Räubereien keineswegs eine seltene Erscheinung. — Die Preise aller Lebensbedürfnisse sind auf eine fast unerschwingliche Höhe gestiegen. Ich bezahlte neulich für ein Paar Wasserstiefeln 22 Doll. 50 Cents; ein Pferd beschlagen zu lassen kostet 5 Doll., Heu 100 Doll. die Tonne; Brod 3 Schilling bis 1 Doll. per Laib, Butter 7 Schilling das Pfund. Eine Ziege, die man früher für 10 Schillinge haben konnte, wird nun mit 7 bis 10 Doll. bezahlt; Pferde, die vor wenigen Monaten 25 bis 50 Doll. kosteten, mit 200 bis 400 Doll.; der elendeste Leiterwagen mit 350 Doll., keinen Cent weniger.

Unglücksfälle.

Cusel, 11. Febr. Ein Arbeiter in einer Seifensiederei dahier, der sehr dem Branntweintrunke ergeben, fiel vor ein paar Tagen in wahrscheinlich berauschtem Zustande in einen mit siedendheißer Lauge gefüllten Behälter und liegt nun übel zugerichtet darnieder.

Vorgestern kam ein armes Mädchen, das sich unter einen mit Torf geladenen fahrenden Wagen schlich, um einige Stücke zu entwenden, unter die Räder desselben und wurde an einem Arme sehr arg zerquetscht.

Wenn du genau aufmerkst, wirst du die Perlen eines Rosenkranzes durch ihre Finger gleiten hören, und von Zeit zu Zeit wird unter ihrem Schleier ein Seufzer hervordringen, wie der einer armen Seele. Sie selbst jedoch wird regungslos dakniееn, und in dem Halbdunkel der Kapelle wird sie dir vorkommen wie eine Bildsäule, die da aufgestellt ist. Wenn du dann siehst, daß sie, endlich aufstehend, einen langen Kuß auf die Hand der dort abgebildeten flehenden armen Seele drückt und langsam die Gruft verläßt, ohne dich bemerkt zu haben, dann sage kühn: ich habe Sieka Rosemal gesehen!

Die Tochter Spinals werde ich dir nicht zeigen; es gibt Orte, die man nicht nennen mag. Ihren Bruder anbelangend, so hat Frankreich Gefängnisse genug, um Diebe und Schelme zu verwahren.

Die Jungfrau.

Endlich zwanzig, endlich zwanzig!
Leicht und froh durch's Leben tanz' ich;
Wie so rasch die Pulse schlagen,
Mich des Lebens Wellen tragen,
Wie der Himmel heiter strahlet,
Frohsinn meine Wangen malet,
Was für süße, süße Träume
Füllen meines Herzens Räume!
Freue, freue, wer es kann, sich
Endlich zwanzig, endlich zwanzig!
Wie sich Alle um mich zerren,
Jung und alte, reiche Herren;
Junge Stutzer, fad und niedlich,
Ernste Herrn, galant, manierlich,
Und voll Zärtlichkeit und Feuer,
Nah'n von allen Seiten Freier;
Und da findet auch der Mann sich;
Endlich zwanzig, endlich zwanzig!

Ach, die dreißig, ach, die dreißig,
Und noch immer Mädchen heiß' ich!
Wo sind nun der Jugend Freuden?
Gott, wie ändern sich die Zeiten
In zehn kurzen schnellen Jährchen!
Was?! — im Zopf ein graues Härchen?
An dem Aug' schon eine Falte!
Gott, nun heiß' ich bald die Alte —
Bin oft ärgerlich und beißig —
Ach, die dreißig, ach, die dreißig! —
In Conzerten und auf Bällen
Muß ich oft mich unwohl stellen —
Und ich tanze doch so gerne,
Blieben nicht die Tänzer ferne;
Käm' doch Einer nur von Allen,
Die mir sonst so wohl gefallen;
Wär's auch schon ein lock'rer Zeisig!
Ach, die dreißig, ach, die dreißig! —

Am 3. Februar entfernte sich die Ehefrau eines Taglöhners von Erdtweiler des Morgens 7 Uhr aus ihrer Wohnung und wurde am 10 Uhr Vormittags unterhalb Einöd todt aus dem Erbache gezogen. Sie lebte seit geraumer Zeit in Zwietracht mit ihrem Ehemann und hat sich wahrscheinlich selbst entleibt.

Zwei junge Burschen aus Imsbach wurden am 2. d. von einem wüthenden Hunde in den linken Vorderarm gebissen. Erst nachdem derselbe noch einige Hunde und andere Hausthiere gebissen hatte, nach Obermoschel gelaufen war und einige weitere Hunde gebissen hatte, gelang es, denselben zu tödten.

Am 4. Februar, Abends 8 Uhr, wurden zwei Ackersleute von Hardthausen durch vier Bursche von Dudenhofen beim Nachhausegehen durch Hiebe und Messerstiche bedeutend mißhandelt.

Bekanntmachung.

Der Dienst eines Nachtwächters dahier soll besetzt werden. Lusttragende wollen sich beim Bürgermeisteramt melden.

Cusel, den 7. Febr. 1853.

Das Bürgermeisteramt,

[2]2 Hierthes.

Bekanntmachung.

Am nächsten Dienstag, um 2 Uhr Nachmittags, werden die Hunde visitirt. Die Eigenthümer von Hunden werden von Polizeiwegen aufgefordert, dieselben um diese Stunde bei dem Bürgermeisteramt vorzuführen.

Cusel, den 10. Febr. 1853.

Das Bürgermeisteramt,

Hierthes.

Auszug aus den Civilstandsakten der Stadt Cusel.

Monat Januar.

Geboren:

Den 16. Friedrich Heinrich, Sohn von Heinrich Jakob Pitthan, Seifensieder.

Den 18. Paul, Sohn von Johann Adam Messemer, Tüncher.

Den 20. Margaretha, Tochter von Karl Keller, Maurer.

Den 22. Gertraude, Tochter v. Martin Külbs, Lehrer.

Den 25. Johannes, Sohn von Jacob Hemm, Maurer.

Gestorben:

Den 7. Friedrich, 7 J. 5 M. alt, Sohn von Joseph Benz, Pflasterer.

Den 12. Johann Baldian, 62 J. alt, Werkführer auf der Cus'ler Walkmühle, zu Lambrecht-Grevenhausen.

12. Katharina Clundt, ohne Gewerbe, 68 J. 7 M. alt, Wittwe von weiland Peter Lampert, Wagner.

Den 13. Carl, 1 J. 11 M. 11 T. alt, Sohn von Philipp Mann, Maurer.

Den 18 Friedrich Heinrich, 2 T. alt, Sohn v. Heinrich Jakob Pitthan, Seifensieder.

Den 19. Peter Theobald Rübel, 29 J. 8 M. 9 T. alt, Taglöhner.

Den 19. Jakob, 4 J. 24 T. alt, Sohn von Christian Hauch, Fuhrmann.

Den 21. Maria Margaretha Anker, 59 J. 6 M. 18 T. alt, Wittwe zweiter Ehe von weiland Jakob Neumüller, Fuhrmann.

Den 31. Juliana Heil, 31 J. 5 M. 21 T. alt, Ehefrau von Philipp Rindt, Bäcker.

Verehelicht haben sich:

Den 3. Sebastian Detscher, Werkmeister von Lambrecht-Grevenhausen, mit Elisabetha Catharina Zöllner, verwittwete Ludwig Kuhn.

Frankfurter Geld-Course

am 11. Febr.

	fl.	kr.
Neue Louisd'or	11	3
Pistolen	9	45-46
Preuß. Friedrichsd'or	9	55½-56½
Holländische 10 fl. St.	9	51½-52½
Rand-Ducaten	5	36-37
20 Franc-Stücke	9	29-30
Engl. Sover.	11	52
Gold al Marco	379—381	
Preußische Thaler	1	45-¼
Preuß. Cassenscheine	1	45⅛-⅜
5 Franc-Stücke	2	21½-22
Hochhaltiges Silber	24	34-36

Lotto.

Bei der 493. Ziehung in Nürnberg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

54 61 14 26 69

Die nächste Ziehung ist den 1. März zu München.

Zweibrücker Fruchtpreis

vom 10. Febr. 1853.

Der Centner Weizen 5 fl. 26 kr. Korn 4 fl. 48 kr. Spelz 3 fl. 36 kr. Gerste 4 fl. 4 kr. Hafer 2 fl. 31 kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Ein Kornbrod 20 kr. Weißbrod 30 kr. Gemischtbrod 25 kr.

Nun gar vierzig, nun gar vierzig! —
Gott bewahr', ich glaub', man irrt sich!
Hat die Zeit denn wirklich Flügel?
Wie so alt macht doch mein Spiegel!
Meine Haut hat gelbe Flecken?
Nein, das muß im Glase stecken!
Wahrlich, gelblich angelaufen,
Muß mir einen neuen kaufen!
Ja, i ja, man conservirt sich,
Bin kaum vierzig, bin kaum vierzig!!
Wie, was glaubt man, ich heirathen?
Davor behüt' mich Gott in Gnaden!
Sollt' ich mich mit Kindern plagen?!
Böser Männer Launen tragen?!
Und wer frei ist, der kann lachen,
Frohsinn, Whist und Boston machen;
Ach, ich glaub', man amüsirt sich
Auch mit vierzig, auch mit vierzig!

Fünfzig Jahre! Gott erbarme!
Wer verliebt sich in mich Arme?
Will, Männer, das Mäkeln lassen,
Alles Sprödethun nun hassen;
Denn mich plagt die Langeweile,
Gerne ich zur Heirath eile;
Will mich gar nicht lange zieren,
Kommt, zur Heirath mich zu führen;
Denn passabel noch passir' ich
Selbst bei fünfzig, selbst bei fünfzig!
Es will Keiner mehr anbeißen,
Mag ich liebend mich zerreißen,
Mich mit Flitterstaat behangen,
Kann doch keinen Mann mehr fangen;
Schmück' ich mich mit Ring und Uhren,
Sehnsuchtslocken, falsche Touren;
Immer heißt's: die Alte ziert sich,
Ist schon fünfzig, ist schon fünfzig!

Nun gar sechzig, welche Höllen;
Mißt man Liebe denn mit Ellen?
Alte Jungfer s[illegible] mich schelten,
Ueberall soll ich nichts gelten;
Mag mich noch so liebend zeigen,
Immer heißt's: das alte Eisen!
Auf dem Ball läßt man mich sitzen,
Unbeachtet muß ich schwitzen;
Flüstern hör' ich: beißig, klatschig,
Alt Tornister ist schon sechzig. —
Dafür räch' ich mich im Leben,
Will den Männern Körbe geben,
Sie nicht anseh'n, sie verachten,
Mich als Himmelsbraut betrachten!
Und der Himmel soll's erfahren,
Mich vor Erdenlust bewahren,
Lieb- und Fleischesküsse meiden,
Jungfräulich bei Siebzig bleiben!

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 20. Dienstag, den 15. Februar 1853.

Bayerische Chronik.

Se. Maj. der König haben Sich mittelst allerhöchster Entschließung, d. d. Rom, den 27. Jan. 1853, bewogen gefunden, die eröffnete Sekretärstelle bei der k. Regierung der Pfalz dem k. Landkommissariats-Actuar in Landau, Wilhelm Freiherr v. Hozzschuher, zu verleihen.

Durch Beschluß der k. Regierung der Pfalz wurde der k. Dekan Pfarrer K. F. Schimper zu Kaiserslautern seiner andauernden Kränklichkeit wegen den Funktionen eines Distriktsschulinspectors unter verdienter Anerkennung seiner mehrjährigen ersprießlichen Dienstleistung enthoben und diese Funktionen dem zweiten Pfarrer zu Kaiserslautern und bisherigen Distriktsschulinspector für den Kanton Otterberg, J. Dannheimer, die Distriktsschulinspection Otterberg aber dem Pfarrer Ernst Windisch zu Alsenborn überetragen; — ferner wurde der Schuldiensterspectant Ludwig Reißinger von Ebertsheim zum Privatgehilfen des Lehrers Henrich an der prot. Schule zu Bobenheim; der Verweser zu Steinbach Heinrich Junker von Trippstadt, zum Verweser der kath. Schule zu Hochspeyer; der Exspectant Georg Laur von Elmstein, dermalen in Enkenbach, zum Gehilfen an der prot. Schule zu Hochspeyer und der Exspectant Philipp Mohr von Heiligenmoschel zum Privatgehilfen des Lehres Jenzer zu Hochspeyer; der Exspectant J. Lamb von Hochstetten zum Privatgehilfen des Lehrers Hofmann zu Alsenz; der Exspectant Ph. H. Hrent von Haßloch zum Privatgehilfen des Lehrers Neither daselbst; der Verweser M. Matheis von Burrweiler zum Gehilfen an der k. Schule zu Weilerbach; der Exspectant M. Kunz von Erlenbach zum Gehilfen an der kath. Schule zu Kuhardt; der bisherige Verweser der protest. Lehrerstelle zu Thaleischweiler zum definitiven Lehrer daselbst; der Exspectant Hieronymus Dietz von Niederkirchen zum Gehilfen an der kath. Schule zu Enkenbach; der Exspectant Sebastian Bonn von Mußbach zum Verweser der Gehilfenstelle an der kath. Schule zu Hanhofen; der Exspetant Ch. Ellspermann von Fußgönnheim zum Privatgehilfen des prot. Lehrers Ch. Fleck von Duttweiler; der bisherige israelitische Lehrer zu Altdorf, M. Eigner, zum Lehrer an der israelitischen Schule zu Böchingen; der provisorische israelitische Lehrer zu Thaleischweiler, L. Stern, in definitiver Eigenschaft allda und der israelitische Exspectant Jakob Ehrlich von Eßweiler zum Verweser der Lehrerstelle zu Lambsheim ernaut.

Durch Beschluß k. Regierung der Pfalz wurde ferner dem Dr. med. Ludwig Groß gestattet, sich in Lambsheim, und dem Dr. med. Wilhelm Franz von Bamberg sich in Rockenhausen als praktischer Arzt niederzulassen.

An die Stelle des zurückgetretenen seitherigen Agenten der Mobiliarfeuerversicherungsanstalt der bayer. Hypotheken- und Wechselbank für den Kanton Rockenhausen, Bolza, wurde an dessen Stelle der aufgestellte Agent Karl Boos von Rockenhausen mittelst höchster Entschließung des königl. Staatsministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten genehmigt.

Inhalt des Amts- u. Intelligenzblattes der Pfalz Nr. 9. **Bestätigung der Aufstellung des Seifensieders Carl Boos von Rockenhausen als Agent der Mob.-Feuer-Vers.-Anstalt der bayer. Hypotheken- und Wechselbank für den Kanton Rockenhausen.** — Erledigung des k. Landgerichts-Physikates zu Sulzbach. — Verzeichniß der für die einzelnen Rentamtsbezirke der Pfalz pro 1852/53 festgesetzten Getreide-Normalpreise. — Immobiliarbrandversicherungsanstalt, hier Vergütung für die mit Verwendung der Entschädigungsgelder betrauten Personen betr. — Die nähere Bezeichnung der Landgerichte Neumarkt in Oberbayern und Neumarkt in der Oberpfalz betr. — Untersuchung gegen den Kaplan Franz Joseph Mahn wegen Preßvergehens betr. — Untersuchung wegen Mißbrauchs der Presse durch die Druckschrift: „Einleitung zur Geschichte des 19. Jahrhunderts von Prof. Gervinus" betreff. — Unterdrückung der Druckschrift: „Die katholischen Interessen im 19. Jahrhundert vom Grafen Montalembert." — Unterdrückung und Vernichtung der bei Buchhändler Witter in Neustadt in Beschlag genommenen Druckschrift: „Blumenlese aus der Jesuitenmoral von Dr. Bergmann." — Dienstesnachrichten. — Gewerbsprivilegien-Verleihungen.

✝ **Aus dem Westrich.** Die Herren Zeitungs-

Schreitet die Menschheit in sittlicher Vervollkommnung vor, — oder nicht?

Ja! — In dem Maße als Menschlichkeit, Recht und Wahrheit Geltung haben. — Lassen Sie uns nun umschauen, wie es mit der Gesittung der Menschen früher aussah und dann sehen, welches uns die Gegenwart von ihr zeigt. — Im Buche Samuelis XV. 32. 33. steht geschrieben, daß der jüdische hohe Priester Samuel den gefangenen Amalekiter König, der die Juden bekriegt hatte, in Stücke zerhieb mit den Worten: „Wie dein Schwert Weiber ihrer Kinder beraubt hat, also soll auch deine Mutter ihrer Kinder beraubt sein unter den Weibern." — Es würde vielleicht mancher kriegführende Fürst eine solche Züchtigung verdienen, dennoch aber sträubt sich unser Gefühl, eine solche Strafe von einem Priester an einem wehrlosen Gefangenen vollzogen zu sehen, der seiner Meinung nach kaum zu fehlen glaubte, indem er Krieg führte. — Im Buche Jeremia LII. 10. heißt es: „Allda ließ der König zu Babel die Kinder Zedekia (Königs von Juda) vor seinen Augen erwürgen und erwürgte alle Fürsten Juda zu Ribbath. Aber Zedekia ließ er die Augen ausstechen und ließ ihn mit zwei Ketten binden und führte ihn also der König gen Babel und legte ihn in das Gefängniß, bis daß er starb. — Wir sehen hier ein Bild der Unmenschlichkeit damaliger Staatspolitik.

Das Buch Esther erzählt uns, mit welcher Gleichgültigkeit Artaxerxes zuerst alle Juden zu morden befahl und ihnen dann eben so gefühllos erlaubte, alle ihre Feinde ungehindert zu tödten. Wir sehen hier den ungezügelten Despotismus in seiner abscheulichen, nackten Wildheit, der an eine Laune des von Günstlingen geleiteten Herrschers Eigenthum, Leben und Tod von Tausenden willkürlich knüpft.

Profane Schriftsteller sprechen nicht minder laut, wie unmenschlich man im Alterthum mit den Besiegten verfuhr. So erzählt Curtius, daß der gefeierte Held Alexander nach der Einnahme von Tyrus viertausend Menschen am Ufer der See hin an's Kreuz schlagen ließ. Und das that Alexander, geboren auf dem Throne, Alexander, welcher auf der Höhe damaliger griechischer Bildung stand und einen Aristoteles, den Weisesten seiner Zeit, zum Lehrer hatte.

Und welche Verbrechen gegen die Menschlichkeit übte nicht Rom von seiner Gründung bis zu seinem Verfalle. Beinahe kein Jahr verfloß ohne ungerechte Kriege und ohne die Abscheulichkeit römischer Politik, welche die Rechte aller Völker mit Füßen trat, ihre Selbstständigkeit und freie Entwickelung gewaltsam erdrückte, in grellster Weise zu zeigen. Wie konnte

schreiber sind, wie bekannt, in der Regel auch Propheten. Gar häufig liest man bei ihnen die Bemerkung: „Unsere Leser werden sich erinnern, daß wir Dieß und Das vorausgesagt haben.“ Selbst wenn's dem Leser gar oft nicht recht beifallen will. So hat sich unlängst auch unser Westricher Zeitungsschreiber die Gabe der rechten Prophezeihung zugeschrieben und eine wahre Litanei von Dingen vorgebracht, deren Eintreffen von ihr richtig vorausgesagt worden war. Was uns am besten in diesem Artikel gefallen hat, war eine neue Prophezeihung, von der wir wünschen, daß sie ebenso sicher, wo nicht noch etwas sicherer, eintreffen möge, als die übrigen; diejenige nämlich, daß in dem Westrich seiner Zeit auch ein Rettungshaus für arme verwahrloste Kinder, gleich dem Haßlocher, entstehen werde. Wir wünschen von ganzem Herzen die Zeit herbei, wo diese Weissagung in Erfüllung gehen wird. Bis dahin wäre es aber gewiß nach dem Herzen Gottes gethan, wenn wir das Rettungshaus in Haßloch, das einmal gegründet ist, das sich des gesegnetsten Bestandes erfreut, und in dem bereits 37 Kinder vom sichern Verderben errettet und zu Menschen und Christen gebildet werden, nicht als uns zu ferne liegend aus den Augen verlieren und dorthin einen Blick des Erbarmens und der thätigen Hilfe richten würden. Diese Hilfe zu leisten haben die Frauen und Jungfrauen unserer Gegend und besonders der Stadt Cusel jetzt eine schöne Gelegenheit und dringende Aufforderung. Eine Anzahl edler Frauen und Jungfrauen aus Speyer fordern nämlich alle gleichgesinnten Herzen in der Pfalz zu weiblichen Arbeiten auf, die zum Besten des Rettungshauses verlost werden. Wir wünschen dem Unternehmen des christlichen Erbarmens den besten Erfolg unter dem Segen Dessen, der die Herzen der Menschen lenkt, wie Wasserbäche. Mögen unsere Frauen und Jungfrauen, die das ganze Jahr hindurch mit geschickten und fleißigen Herzen viele feinen und schöne Arbeiten machen, auch einige Stunden für die armen Kinder haben, und mögen sie den schönen Vorzug des weiblichen Geschlechtes, stets voranzustehen, wo es gilt, dem Herrn zu dienen in dem Gottesworte der erbarmenden Liebe, auch hier nicht nehmen lassen. Was ihr einem der Geringsten unter meinen Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan, sprach einst der große Kinderfreund.

Zweibrücken. Bei der am 15. Februar nächsthin, unter dem Präsidium des k. Appellationsgerichtsrathes Gugel, beginnenden **Assisensession**, werden die nachbenannten Personen wegen der beigefügten Verbrechen zur Aburtheilung kommen: 1) Am 15. Johann Adam Mehrbreier von Martinshöhe, wegen gewaltsamen Angriffs auf die Schamhaftigkeit eines Mädchens unter 15 Jahren. 2) Am 16. Wilhelm König von Pirmasens, wegen desselben Verbrechens. 3) Am 17. Joseph Wagner von Erfenbach, wegen gleichen Verbrechens. 4) Am 18. und 19. Simon Schreiner und zwei Consorten von Speyer, wegen criminellen Gelddiebstahls und Theilnahme daran. 5) Am 21. Friedrich Otto Prinz von Frankenthal, wegen Verleitung von Soldaten zur Fahnenflucht. 6) Am 22. Elisabetha Bach von Neustadt und Heinrich Wetzka von Germersheim, wegen falschen Zeugnisses, resp. Verleitung hiezu.

Maikammer, 10. Febr. Heute Morgen um 6 Uhr wurde der Handelsmann **Johannes Mayer** von hier, gegen den schon seit einiger Zeit eine Wucheruntersuchung bei dem k. Bezirksgerichte zu Landau anhängig und bei welchem auch schon eine gerichtliche Beschlagnahme seiner Papiere vorgenommen worden ist, unter Anschuldigung des Wuchers mit Betrug zum Nachtheile vieler Einwohner in dem Bezirke Landau und dem Bezirke Frankenthal, in seinem Hause verhaftet, um der untersuchenden Behörde vorgeführt zu werden. Außerdem ist noch eine Untersuchung gegen einen israelitischen Handelsmann im Kanton Edenkoben anhängig. (Pfälzer Ztg.)

Konstanz, 8. Febr. Vor einigen Tagen kam dahier ein mit dem kaiserl. französischem Siegel unter einer nicht leicht zu entziffernder Aufschrift versehener **Geldbrief** an. Als der glückliche Adressat in der Person eines hiesigen Fabrikarbeiters aus der Schweiz ermittelt worden war, zeigte es sich, daß der Brief einen neuen Beweis der großmüthigen Freigebigkeit und des guten Gedächtnisses des Kaisers der Franzosen für frühere Zeiten und Verhältnisse enthielt. Es lag nämlich darin ein Geschenk von 200 Fr. für jenen Arbeiter, welcher sich, da er dem jetzigen Kaiser vor vielen Jahren während seines Aufenthaltes in der hiesigen Gegend Unterricht im Signalblasen ertheilt hatte, an denselben mit einer Bittschrift gewendet hatte.

Oesterreich. Wien, 12. Febr. Es ist eine Anordnung getroffen, daß ein **Militär-Cordon** längs der Grenze des Schweizer Kantons **Tessin** gezogen werden soll. Die in Mailand am 6. d. gefangen genommenen Aufständler sollen theilweise schweizerischen Ursprungs sein. — Die neueste in Triest eingelaufene Ueberlandspost bringt die Nachricht, daß Pegu den englisch-ostindischen Besitzungen einverleibt einverleibt worden sei.

Die »Wiener Zeitung« enthält **39 kriegsrechtliche Urtheile,** namentlich wegen Complicität mit Kossuth und dem Hamburger Schneider Ruszak.

---

da von Menschlichkeit die Rede sein. Und Schrecken und Unmenschlichkeit waren im Gefolge aller Eroberer und Kriegsfürsten, die zu ihrer Lust oder Habsucht Menschen gegen Menschen in den Kampf führten, bis auf unsere Tage. Grausamkeit und Unmenschlichkeit aber waren nicht minder da und sind es noch, wo Glaubenswuth und politischer Fanatismus ihre Opfer unter ihre Gewalt erhielten und erhalten. Die Märtyrer aller Zeiten und aller Ueberzeugungen, die Schreckens-Herrschaften aller Parteien sind Zeuge hiefür. Wenn auch in Europa solche Grausamkeiten wie jene Alexander's in Tyrus nicht mehr möglich sind, so sind es doch ungerechte Kriege, die nicht weniger grausam in ihren Folgen sein können. Weithin aber in Ländern, wo der roheste Despotismus und Barbarei noch herrschen, in Asien, Afrika und . . . . . . da gilt nach jetzt der Mensch nichts und jedes Verbrechen gegen die Menschlichkeit ist dem Mächtigen dort erlaubt. Und selbst eines der namenchristlichen Völker, das Volk der vereinigten Staaten von Nordamerika achtet die menschliche Würde so geringe, daß es noch jetzt Sclaverei in seinem Lande duldet. Und wie sehr gleicht die Politik einer anderen namenschristlichen Nation, der britischen in Indien, jener so fluchwürdigen Rom's. — Beschämt müssen wir daher bekennen, daß unser Zeitalter bei allem Schimmer, den die Ertheilungen der neuen Zeit oder große politische Macht über einige Staaten der Welt werfen, von dem großen Ziele sittlicher Vollkommenheit der Völker noch unendlich weit entfernt ist. — Darum laßt uns, jeder nach seinen schwachen Kräften und in seinem beschränkten Kreise, Hand anlegen, der Menschlichkeit die Herrschaft der Welt mit allen sittlichen Mitteln zu erringen, und Alle bekämpfen, welche dieses Heiligthum irgendwie antasten wollen. Darum laßt uns trachten, dem klarsten Ausdrucke der Menschlichkeit, dem Christenthum mit seinem welterschütternden Prinzipe: »Alle Menschen sind Brüder, sind Kinder Gottes und sollen einander lieben wie sich selbst«, und seiner geistigen Reinheit immer mehr Geltung zu verschaffen, dieses Kleinod der Menschen von allen Schlacken zu reinigen und die Lüge, in welcher Form sie auftritt und sich für Wahrheit einschleicht, ohne Scheu zu entschleiern.

Miscellen.

(Fruchtmarktverkehr in Cusel.) Im Jahre 1852 wurden auf dem hiesigen Fruchtmarkte verkauft:

		Mittlerer Verkaufspreis.
178 Centner	Weizen	975 fl. 26 kr.
3439 „	Korn	17.310 „ 49 „

Das Ausnahmezustand in **Ungarn** ist abermals erweitert und verschärft worden. Der Hauptaufmerksamkeit ist auf die Entwickelung der Dinge in **Montenegro** und mit der Türkei gerichtet. Die sich einer Vermittelung Oesterreichs in Konstantinopel anschließenden Forderungen sollen in ernstester Weise gestellt sein und die Einstellung der Feindseligkeiten, die vollständige Aenderung des (gegenwärtig alttürkisch zusammengesetzten) türkischen Ministeriums und Abstellung aller Bedrückungen und Unzukömmlichkeiten gegen die christlichen Unterthanen des türkischen Reichs (nebst Zollangelegenheiten und vielleicht auch die Auslieferung der Flüchtlinge) umfassen. Das Observationsheer an der Grenze wird auf mehr als 40,000 Mann gebracht, der Kaiser selbst im Falle ernsterer Verwickelungen nach Croatien reisen. Fortwährend gehen Truppen an die türkische Grenze.

Diesmal gehört **Oesterreich** der Ruhm, sich zuerst eines von den Türken bedrängten christlichen Volks anzunehmen, wenn auch nur vorerst durch gütliche Zusprache, deren Folgen und Tragweite aber nicht abzusehen sind. Das Volk von Montenegro hat sich bisher stets unabhängig von der Türkei gehalten, und nun auf einmal will der Sultan sein Recht auf dasselbe mit Gewalt in Anspruch nehmen. Die Einwohner Montenegro's aber sind griechische Christen, und der Kampf gegen dieselben wird von den Türken als ein heiliger Kampf zur Unterjochung der Ungläubigen, und der Ausrottung des Christenthums geführt. Dieß letztere ist es besonders, was Oesterreich veranlaßt hat, einen außerordentlichen Gesandten sofort nach Konstantinopel zu entsenden, denn wird Montenegro unterjocht, wehe dann den andern christlichen Bewohnern der Türken, ihre Tempel werden zerstört und sie selbst entweder hingerichtet oder in die Sclaverei abgeführt werden. Das Aufkommen der Christen in der Türkei führt diese eben ihrem Untergange immer näher, darum hat sich auch die Türkei schon seit längerer Zeit bemüht, den Christen allerlei Drangsale aufzulegen, um sie nicht emporkommen zu lassen.

Wien, 10. Febr. Meldungen aus **Mailand** zufolge hat das k. k. Militär aus Anlaß des am 6. vorgekommenen Attentates einen Verlust von 50 Verwundeten und 12 Todten, worunter 3 Offiziere, zu beklagen.

Die Wiener Zeitung enthält heute folgende telegraphische Depesche aus **Mailand**, 8. Febr.: Die Ruhe und Ordnung in Mailand ist nicht weiter gestört worden. Auch in den Provinzen herrscht vollständige Ruhe. Die Bevölkerung zeigt sich allgemein entrüstet über das Attentat, das eben deßwegen machinirt worden zu sein scheint, weil die Bevölkerung eine fröhlige und gesellige Stimmung an den Tag legte. Der durch die gestörten Carnevalsfestlichkeiten für Handel und Gewerbe entstehende Schaden ist ungeheuer. — In den übrigen Städten des Landes haben die Carnevalsfreuden keine Unterbrechung erfahren. — Von den mit den Waffen in der Hand ergriffenen achtzig Aufrührern sind heute 6 durch den Strang und 3 mit Pulver und Blei standrechtlich hingerichtet worden.

Italien. Turin, 8. Febr. Die Hauptstadt und ganz Pimont sind **ruhig.**

Verona, 6. Febr. Durch eine Proclamation Radetzky's ist der schärfste **Belagerungszustand** über Mailand verhängt, die Ausweisung aller verdächtigen Fremden verfügt, den verwundeten so wie den Familien der getödteten Soldaten lebenslängliche Versorgung und der Garnison für ihre Anstrengungen eine ausnahmsweise Vergütung zuerkannt; weitere Strafanweisungen sind vorbehalten.

Frankreich. Paris, 10. Febr. **Moritz Hartmann** ist vorigen Sonntag verhaftet worden. Es war eine Razzia, wie man es jetzt hier nennt. Irgend ein Landsmann soll ihn denuncirt haben, daß er sich mit politischer Correspondenz beschäftige, obschon alle seine wahren Freunde wissen, daß er in Frankreich sich von aller Politik fern hielt, wie es seine zahlreichen neuen belletristischen Werke bezeugen. In seinen Papieren hat man nicht das geringste Verfängliche gefunden, und obschon man ihn trotzdem vor den Instruktionsrichter gestellt, so wird er gewiß in kürzester Zeit wieder frei sein.

Handelsbericht.

Mainz, 11. Febr. Vom heutigen Fruchtmarkt ist wieder keine Aenderung zu melden. Die Halle war wie seither schlecht befahren und blieben die Preise, mit Ausnahme von Weizen, welcher etwas höher ging, die früheren. Verkauft wurde: Weizen 200 Pfd. fl. 10. 30. bis 11, Roggen 180 Pfund fl. 8. 20. bis 8. 30., Gerste 160 Pfd. fl. 5. bis 5. 15. Im Großhandel kein Geschäft. Rüböl eff. Thlr 34¼ bis 34⅛, per Mai Thlr. 35, per Oct. Thlr. 36. Branntwein etwas fester; die hessische Ohm 50 pCt. mit Steuer 31 fl.

General-Anzeiger.

10934	Centner	Spelz	39,308 fl. 29 kr.
515	„	Gerst	1,999 „ 8 „
5296	„	Hafer	14,116 „ 16 „
150	„	Wicken u. Erbsen	809 „ 10 „
21512	Centner	pro	74,519 fl. 18 kr.

Der vierzigste Jahrestag des Rufes Friedrich Wilhelm III. von Preußen zu den Waffen wurde am 3. Februar in Berlin vielfach mit erhöhter Theilnahme gefeiert. Von den freiwilligen Kämpfern ist jetzt keiner unter 57 Jahre alt, und viele in den Sechzigern und Siebzigern. Ein alter Lützower aus Danzig schickte den Bleistift und silbernen Griffel ein, mit dem Theodor Körner am Abend vor seinem Tode das prächtige Lied: „Du Schwert an meiner Linken" geschrieben hat. Mancher Gesangverein trug das Lied an dem Tage in erhöhter Stimmung vor.

Die Belgier haben neue Kartoffeln gegessen. Am 28. Januar brachte ein Bauer 50 Pfund in Löwen auf den Markt und verkaufte das Pfund um 21 Kreuzer.

Räthsel.

Du, der auf Gleichnißreden sich versteht,
O sprich, auf wen mein buntes Gleichniß geht?
Ein Cactus, blüthenlos, der nichts als sticht;
Wem bangt vor Stacheln, der berühr' ihn nicht.
Ein Regenguß, vor dem kein Schirm mich schützt,
Den in's Gesicht ein eis'ger Wind euch spritzt.
Ein Sonnenstich, der auf's Gehirn euch brennt,
Für den der Klügste keinen Schatten kennt.
Ein Klapperwerk, durch Galle stets erfrischt,
Das härter als ein Flegel drischt.
Ein Herr, der wohl verdiente, Magd zu sein,
Zum Knecht unbrauchbar und der Magd zur Pein.
Ein Bär, der Kette los, der furchtbar brummt,
Vor dessen Lärm der Donner selbst verstummt.
Ein Aetna, welcher Flammen speit und und Gift,
Wohl dem, der flieht, eh' ihn die Lava trifft.
Es kam als Meisterstück aus Gottes Hand,
Der Teufel zwar ist's nicht, doch ihm verwandt,
Und leicht erkenntlich an den scharfen Krallen.
„Ach schweig! es graust vor deinem Bild uns Allen!"

Auflösung der Räthsel in Nro. 16:

1) Die Augen.
2) Die Klingen der Scheere.

kiefernen und eichenen Baustämmen, Sägblöcken, Sparren, Pflugsreben und buchen Scheitholz. — Am 16. Febr.
werden Pfarrhausreparaturarbeiten zu Schrollbach versteigert. — 21. Febr. Versteigerung des Gasthauses zum
Lamm zu Waldfischbach. — 22. Febr. Ackerversteigerung zu Martinshöhe. — Die Niederwürzbacher Mahlmühle
und das Hofgut des Einnehmers Pletsch zu Blieskastel sind zu verkaufen. — Bei Notär Schmolze in Zwei-
brücken ist eine Schreiberstelle vakant. — 19. Febr. Bau- und Nutzholzversteigerung zu Jettenbach. — 17. Febr.
Acker- und Wiesenversteigerung zu Brücken.

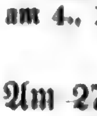
Auswanderer nach Amerika. Jakob Samsel, Ackerer, Michael Rübel, beide mit Familien von Häffler. Jakob Dick, Sohn von Peter Dick, Schuhmacher von Bosenbach. Daniel Fauß v. Langenbach. Johann Ludwig Grub v. St. Julian. Gottfried Klos, Wirth von Mühlbach. Philipp Bühler, Hufschmied von Ginsweiler. Daniel Weingarth von Dennweiler-Frohnbach. Franz Müller von Landstuhl. Wb. Binkle von Altstadt. C. Leibrock von Limbach. P. Müller von Dittweiler. H. Jung v. Oberahein-Kirchenarnbach. Daniel Fuhrmann, Christian Kinkel und Juliana Klee v. Oberweiler i. Th. Daniel Gerlach, Sohn, von Langenbach. G. A. Chelius von Waldfischbach. Fr. Vollmer v. Höhmühlbach. Jakob Schneider, Schneider, und Jakob Umlauf von Rammelsbach. Franz Clemens von Cusel. Peter Molter, Sohn v. Christian Molter v. Gumbsweiler. Carl Kreuz, Sohn v. Jakob Kreuz, und Carl Reiber, Sohn von Philipp Reiber, v. Haschbach. Theobald Drum von Quirnbach mit Familie. Carl Rheinheimer v. Gumbsweiler. Isaak Groß v. Lohnsfeld.

Wir machen diejenigen Herrn Bürgermeister, welche ihre Inserate in dieses Blatt einzurücken unterlassen zu müssen glaubten, hiermit darauf aufmerksam, daß man im Publikum höchst unzufrieden darüber ist, daß ihre Versteigerungsanzeigen seit Wochen nicht mehr zur gehörigen Veröffentlichung gelangen. In alle Lokal-Blätter der Pfalz (mit Ausnahme des Kaiserslauterer Wochenblattes) werden fortwährend von königl. Forstämtern sowohl, wie von Bürgermeisterämtern die Holzversteigerungen, Minderversteigerungen ɾc., wie ebenso von den kgl. Notariaten Mobilien- und Immobilienversteigerungen ɾc. veröffentlicht. Die Westricher Zeitung steht den übrigen Lokalblättern gegenüber **durchaus in keiner** Ausnahme und können Publikationen ebensogut wie in jedes andere Blatt, in dieselbe eingerückt werden; was dieselben gefälligst beachten wollen.

Cusel, den 14. Februar 1853.

Die Redaktion.

Verpachtung.



Am 21. Febr. l. J., um 2 Uhr des Nachmittags, bei Philipp Koch dahier, läßt der Unterzeichnete die Grundstücke der Erben von Ludwig Hierthes auf mehrere Jahre verpachten, als:

1) Wies auf'm Höfchen.
2) „ in der Wahlenwies.
3) „ auf der Aacht.
4) „ im Bienengarten.
5) „ auf der Leiswies.
6) „ und Acker im Kniebrech.
7) Acker auf Erd.
7) 5 Ackerstücke und 2 Wiesen auf dem Banne von Diedelkopf.

Cusel, den 10. Febr. 1853.

Der Vormund,
K. Hierthes.

[8]1

Holzversteigerung.



Den 23. Febr. l. J.. 2 Uhr Nachmittags, zu Körborn aus dem Gemeindewald Jockelskopf, werden auf Zahlungstermin 23 eichen Nutzholzstämme versteigert.

Cusel, den 12. Febr. 1853.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

[2]1

Holzversteigerung in Staatswaldungen.

Mittwoch, den 16. Februar 1853, zu Waldmohr, Morgens um 9 Uhr, bei Wirth Blum. Revier Jägersburg.

Schlag Peterswald an den Altenwoogskiefern.

69	kieferne Baustämme 2., 3. und 4. Klasse,
180	kieferne Sägblöche ditto,
40	„ Brunnenteicheln,
10	Klafter eichen Scheitholz 5schuhig,
1475	kiefern Reiserwellen.

Schlag Käswald.

14	eichene Baustämme 1. bis 4. Kl.,
23	Klafter buchen Scheit- und Prügelholz,
17	Klafter eichen ditto,
125	gemischte Reiserwellen.

Schlag Käswald an der Hammelsdell.

4½	Klafter eichen Misselholz,
9	„ buchen Scheit- und Prügelholz,
12½	Klafter eichen ditto,
75	gemischte Reiserwellen.

Homburg, den 29. Januar 1853.

Das königl. Forstamt,
Grohe.

Die Rehbocks-Jagd zu Niederalben.

Der Mann, der hat sich wohl geirrt,
Es war kein Bock, es war ein Zick;
Ein Colleg' der dacht' in seinem Sinn:
Der Förster hat doch schon den Wind;
Um uns jetzt vor der Straf' zu hüten,
Schaff' ich sie in die Küch' und thu' sie sieden.

Frankfurter Geld-Course

am 12. Febr.

	fl.	kr.
Neue Louisd'or	11	3
Pistolen	9	45-46
Preuß. Friedrichsd'or	9	55½-56½
Holländische 10 fl. St.	9	51½-52½
Rand-Ducaten	5	36-37
20 Franc-Stücke	9	29-30
Engl. Sover.	11	52
Gold al Marco	379—381	
Preußische Thaler	1	45-¼
Preuß. Cassenscheine	1	45⅛-⅜
5 Franc-Stücke	2	21½-22
Hochhaltiges Silber	24	34-36

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 21. Freitag, den 18. Februar **1853.**

F o r t s c h r i t t e.

Die merkwürdigste, in ihren Folgen wichtigste Zeit, von der die ganze Weltgeschichte erzählt, ist vielleicht jene des fünfzehnten Jahrhunderts. — Auf ihr basiren wesentlich alle seitherigen Fortschritte. Es trat ein Umschwung in allen Dingen ein, als ob die Weltgeschichte, welche ein Jahrtausend stocken zu wollen schien, in einem Jahrhundert einzuholen suchte, was sie in zehn Jahrhunderten versäumt hatte. — Forschen wir nach den Hauptmomenten, welche die große Umgestaltung in den staatlichen und socialen Verhältnissen herbeiführten, so treten uns deren besonders drei vor Augen: 1) die Entdeckung einer neuen Welt, woran sich das Auffinden des Seewegs nach Ostindien anreiht; 2) die Erfindungen auf technischem Gebiete, insbesondere jene der Buchdruckerei, und 3) endlich die Erlangung eines solchen Gold- und Silberreichthums, daß alle Werthverhältnisse völlig umgewandelt, und dadurch das damals herrschende Feudalwesen mittelbar an seiner Wurzel angegriffen wurde.

Bei diesem Abschnitt sind wir versucht, einige gewöhnliche historische Annahmen zu berichtigen. Die Kreuzzüge, sagt man nämlich ziemlich allgemein, haben das Ritterthum gebrochen: und doch entwickelte es sich erst später als die Kreuzzüge stattfanden, in seiner gewaltigsten Ausdehnung! — „Kaiser Rudolph von Habsburg machte dem Raubritterthum ein Ende": und in Wirklichkeit entstand aber erst nach Rudolphs Epoche eine weit größere Anzahl von Raubschlössern, als vor derselben vorhanden waren. — Man datirt die neue Zeit gewöhnlich von der sogen. Reformation an; bei nur einiger Schärfe aufmerksamer Betrachtung muß man aber zur Ueberzeugung gelangen, daß die Reformation selbst bloß als Wirkung der vorangegangenen Ursachen und Umgestaltungen eintrat.

Im 16., 17. und 18. Jahrhunderte hat die Menschheit an Entdeckungen und Erfindungen keineswegs gleich große Fortschritte gemacht wie im 15. Die vielen Kriege mit ihren niederdrückenden verderblichen Folgen mögen nebst so manchem anderen Hauptursache davon gewesen sein; genug, die Thatsache läßt sich nicht wohl bestreiten.

Ganz anders haben sich die Dinge jetzt wieder, im 19. Jahrhundert, gestaltet. Dieses gleicht auffallend dem 15. in jenen drei Punkten, auf welche wir oben aufmerksam machten, nämlich: 1) Erweiterung der Länderkunde; (das Innere und die Westküste Amerika's und Australien's wurden erst jetzt in der Weise näher bekannt, daß deren Kenntniß von praktischen Folgen begleitet ist.) 2) Erfindungen (Anwendung der Dampfkraft, Eisenbahnen, elektrische Telegraphen rc.) und 3) Auffinden einer solchen Menge sog. edler Metalle (Kalifornien, Australien), daß die Verhältnisse der Werthe sich im Laufe der Zeit ebenso ändern müssen wie früher, mit Wirkungen ähnlicher Art, welche sich aber im gegenwärtigen Augenblicke noch nicht übersehen und vorher bezeichnen lassen.

* **Cusel,** 18. Febr. Alle amtlichen Inserate, welche wegen der neuen höhern Maßregel der Redaction etwa nicht mehr direkt zukommen sollten, werden wir unsern lieben Lesern nun im Auszuge in dem General-Anzeiger mittheilen. Wegen des dadurch überschüssig werdenden Raumes und erwachsenden Ausfalls an Gebühren werden wir aber eine Ersparniß in dem Formate dieses Blattes eintreten lassen, welche unsre lieben und getreuen Leser uns gütigst genehmigen wollen. Wenn man übrigens von einer Seite her zu m e i n e n versucht sein möchte, es werde nun den Lokalblättern ihr Untergang bereitet sein, so glauben wir den g e s u n d e n S i n n des Volkes besser zu kennen, wenn wir die Zuversicht aussprechen, daß man im Allgemeinen doch die Erfindung der Buchdruckerkunst noch besser zu würdigen versteht, als man vielleicht wünschen oder glauben machen möchte.

Von der Lauter, 13. Febr. Vor einigen Tagen erhielt der seitherige Bürgermeister König zu Wolfstein von Seiten der k. Kreisregierung unerwartet die Entlassung von seiner Stelle. (Pfälzer Ztg.)

Kaspar von Spangenberg.

(Westricher Mundart.)

Der Spangebergkaschber e' batziger Held:
Der stehlt sich em Kaiser sei' Märe,
Un frot n x noh Kaiser, noh Gott un der Welt —
Sie flüchte un dun sich verliere.
Un tief im Gewäll
Uf hemlicher Stell
Schafft luschtig der Maure- und Zimmergesell.

„Mei' Schlößche is fertig, wie schö' sich's drei wont —
O jerum, das gebbt d'r e Lewe!
Doch bin jo die Bauleut' noh Müh net belont:
E' Winkuf den will ich noch gewele . . .
Sie schlofe, schun voll,
Die Hütt brennt wie toll:
Das dur er, daß niemand verrore was soll.

Un jemand vun Worems sei' Märelche sucht,
Der reit als e' resender Ritter:
„Verflucht sei der Räuber, uf ewig verflucht!"
Der Weg werd dem Ritter was bitter.
Doch dief im Gewäll
Uf hemlicher Stell
Do schimmert im Schlößche e' Lichtelche hell.

Der Ritter kloppt an, m'r fehrt en in Sal,
Wer is es? sei' leibhaftig Märe!
Doch mahn er nix sah', vor Luscht do un Qual —
Er loßt sich im Schloß erum fehre.
„Mei' Mann is net do,
Kummt ball awer noh!"
Ball binse beisamme un zeche wie froh.

Sie zeche wie froh un es kreist ab das Horn,
Der Kaschber der macht was de Dicke;
Er kummt uf de Kaiser, den nemmt er uf's Korn:
Der Ritter kann's kaum noch verschlicke;
Geht früh in der Stunn,
Die Ruhe verbunn —
Ei hatt wul der Ritter das Schloß noch gefunn?

Un ball druf is Lärme un Schrecke im Schloß,
Verrammelt bin Dore un Dehre;
M'r merkt schun de Schnuppe, do geht ebbes los;
E' Ritter dut Einloß begehre.
Ob früh in der Stunn,
Die Ruhe verbunn,
Der Ritter — der Kaiser! hot's Schloß doch gefunn.

Sie flüchte durch's Fenschter in elliger Not,
Sie han in de Hänn sich im Springe:
Ehr luftiges Klädche das schützt se vor'm Dod —
Doch dut m'r se drunne umringe.
Sie werre versprengt,
Der Kaschber gehenkt,
Un's Märe? — das werd eme' ann're geschenkt!

Ludwig Schandein.

M i s c e l l e n.

Der „Schwäb. Merkur" meldet: In der Nacht vom 18.—19. Jan. klopfte es an der Thüre des Wohnzimmers eines vermöglichen Mannes in einem Dorfe auf der Alb, dessen Frau mit dem ersten Kinde niedergekommen war, an dem Beide die größte Freude hatten. Auf den Ruf, wer da sei? ertönte die Antwort: „der Teufel kommt, Euer Weib, Euer Kind oder Euer Geld zu holen!" die Thüre geht auf,

Pfalz. Das hohe Präsidium der k. Regierung der Pfalz hat an sämmtliche Landcommissariate des Kreises das nachfolgende Ausschreiben erlassen: Speyer. 18. Jan. 1853. Das Präsidium der k. bayer. Regierung der Pfalz. Durch Regierungsverordnung vom 21. December 1852 (Amtsblatt vom Jahre 1852, Nr. 96) ist die periodische Erneuerung der Gemeinderäthe in der Pfalz verfügt. Der unterzeichnete k. Regierungspräsident vertraut einerseits den mit der Leitung der Wahlen beauftragten kgl. Landkommissariatsbeamten, daß sie diese Wahlen mit jener Umsicht und jenem Eifer leiten und beschleunigen werden, den die Handhabung guter Zucht und Ordnung in den Gemeinden und die in naher Aussicht stehenden Garten- und Feldarbeiten vieler Wahlberechtigten erfordern, andererseits aber den Wahlberechtigten, daß sie die bei der Anwesenheit Sr. Maj. des Königs kundgegebenen loyalen Gesinnungen auch bei dieser, das Wohl ihrer Gemeinden so nahe berührenden Handlung bethätigen, ihre Wahlstimmen rechtzeitig, ohne Zögerung und recht zahlreich übergeben und nur solchen Männern zuwenden werden, die den guten Willen und die Befähigung haben, die wahren Interessen ihrer Gemeinden zu vertreten und im Einverständnisse mit ihrer vorgesetzten Curatelbehörde zu fördern. Damit aber bei der k. Regierung keine Geschäftsanhäufung entstehe, und damit eine rasche Entschließung auf die Anzeige der Wahlergebnisse einer jeden Gemeinde und über die Erneuerung der Bürgermeister und Adjunkten erfolgen könne, erscheint es als nothwendig, daß die vorgeschriebenen Wahlanzeigen nicht verzögert, sondern unmittelbar nach Beendigung einer jeden Gemeindewahl unter Beilegung der bezüglichen Wahlakten erstattet werden.

Der unterzeichnete kgl. Regierungspräsident hält es mit seiner Pflicht nicht vereinbar, an der Spitze der Verwaltung in den Gemeinden Männer zu belassen, die ihr Amt zu regierungsfeindlichen Bestrebungen mißbrauchen, oder nicht befähigt oder nicht thatkräftig genug sind, ihren Mitbürgern mit eigenem guten Beispiele voran zu leuchten und gute Zucht und Ordnung zu handhaben; denn taugen die Führer nichts, so ist, wie das Jahr 1849 in der Pfalz vielfach bekundet hat, auch in der Regel das Gemeinde- und Staatswohl aufs Höchste gefährdet.

Hiernach wird der unterfertigte k. Regierungspräsident alle unverläßigen Subjecte ausscheiden, wenn sie sich nicht selber ausscheiden, und Keinen zum Bürgermeister und Adjunkten ernennen, dessen kirchliche, moralische und politische Conduite nicht eine vollkommene Garantie für seine unerschütterliche Treue und Anhänglichkeit an den bayerischen Thron und an das monarchische Princip gibt, und damit der unterfertigte kgl. Regierungspräsident diese ihm durch das Gesetz auferlegte Pflicht auch entsprechend handhaben könne, so haben die k. Landcommissariate mit obiger Wahlanzeige auch erschöpfende Aufklärung über jeden Einzelnen der Gewählten, deren Ersatzleute, sowie der nicht ausgetretenen älteren Gemeinderathsmitglieder bezüglich seiner persönlichen Verhältnisse und seiner kirchlichen, moralischen und politischen Richtung zu verbinden.

Sollten gegen Erwarten an einzelnen Orten ähnliche Erscheinungen auftauchen wollen, wie sie bei der Zwischenwahl im Juni 1850 zu Speyer aufgetaucht sind, so werden auch dieselben gesetzlichen Bestimmungen das Mittel zur Züchtigung der Wühler an die Hand geben, wie sie solches im Jahre 1850 an die Hand gegeben haben, in Folge dessen ein übelbeleumundetes Subjekt zu sechs Monaten Gefängniß und fünfjähriger Interdiction durch das Zuchtpolizeigericht Frankenthal verurtheilt wurde. Unterzeichnet: Hohe. — Müller.

Zweibrücken, 14. Jan. Die Sitzungen des Assisengerichts für das erste Quartal 1853 haben heute unter dem Präsidium des k. Appellationsgerichtsraths Hrn. Gugel begonnen und werden am 22. d. M. beendet sein. Als **Geschworne** wurden einberufen: Wendel Hänling, Bürgermeister in Rechtenbach. Friedrich Jakob Silbernagel, Adjunkt in Oberhofen. Jakob Burkholder, Bürgermeister in Gerolsheim. Ludwig Hettinger, quiesc. k. Kantonsarzt in Frankenthal. Christian Janson, Gutsbesitzer in Dirmstein. Georg Schrank, Müller in Germersheim. Joseph Wünstel, Bürgermeister in Hatzenbühl. Franz Mehrbreier, Bürgermeister in Martinshöhe. Ludwig Ansmann, k. Notär in Homburg. Wilhelm Willenbacher, Bürgermeister in Alsenborn. Ernst Thomas, prakt. Arzt in Kaiserslautern. Johann Georg Bernhard, Bürgermeister in Rüssingen. Jakob Werner, Bürgermeister in Horschbach. Jakob Schlosser, Kaufmann in Cusel. Paul Joseph Braun, Müller auf der Spitalmühle bei Landau. Jakob Brucker, Bierbrauer in Offenbach. Ludwig Fath, Gutsbesitzer in Dammheim. Christian Reibold, Gutsbesitzer in Freinsheim. Friedrich Keseberg, Spezereihändler in Speyer. Franz Breith, Kaufmann in Pirmasens. Karl Schlosser, Gutsbesitzer in Schifferstadt. Ludwig Klamm, Oekonom in Iggelheim. Johann Peter Frank, Gutsbesitzer in Ludwigshafen. Johann Adam Firmery, Bürgermeister in Altheim.

Zweibrücken, 14. Febr. Dem Vernehmen nach haben Se. Majestät der König die gegen Wilhelm Sauerbeck von Dürkheim, wegen seiner Betheiligung am Aufruhr des Jah-

---

und bei dem brennenden Licht erscheint eine in schwarzen Pelz gehüllte Gestalt mit Bockshörnern auf dem Kopf, geht polternd mit einer Kette klirrend, zischend und drohend auf das Weib und die Wiege zu, fängt an nach dem zitternden Weibe zu greifen. Mann und Weib bitten um Gnade, sie wollten ihm all ihr Geld geben. Wie viel habt Ihr denn? — Alles, was ich habe, sind 300 fl., die will ich Euch vom Speicher holen. Der Teufel beruhigt sich, heißt den Mann mit einem Licht auf die Bühne gehen, beobachtet den Eingang zur Treppe hinauf, geht wieder zur Stube zurück und fragt drohend das Weib, ob nicht noch mehr Geld vorhanden sei. In diesem Momente geht ein Landjäger die Straße vorüber, sieht durch den offenen niederen Dachladen das bloße Licht, eilt auf das Haus zu, öffnet die Thüre und ruft dem die Stiege herabkommenden Manne zu: So Ihr laufet mit dem bloßen Licht um, das kostet 10 fl. Strafe! „Ach! ich weiß ja nimmer, wo mir der Kopf steht, denn in meiner Stube ist ja der Teufel, dem ich mein Geld holen mußte, sonst holt er mein Weib und mein erstes Kind!“ — heißt die Antwort. Erstaunt und entschlossen erwiederte der Landjäger: So, den Teufel hätt' ich schon lang gern einmal sehen mögen. — Dem will ich! — reißt die Thüre auf, zieht den Säbel, sieht das Ungethüm mit den Bockshörnern stehen, packt es aber furchtlos am Kragen und merkt bald am Erschrecken desselben, daß es Fleisch und Bein wie andere Menschen hat. Sofort reißt er ihm den schwarzen Pelz vom Leibe, bewältigte den Widerstrebenden mit noch stärkerer Faust und heißt den verwunderten Bauer Wasser bringen, um den Teufel jetzt auch zu taufen und das geschwärzte Gesicht abzuwaschen. Wer kommt jetzt zum Vorschein? Der Ehemann der Hebamme des Orts, welcher die Freude der jungen Eheleute an ihrem Kinde, ihre Gespensterfurcht und die Notiz, daß Geld im Hause sei, hatte benützen wollen, um in Teufelsgestalt mit leichter Mühe zu Geld zu kommen. Zwar bittet er um Pardon und versichert, das sei gewiß sein erster und letzter Teufelsspuck, der Landjäger aber erwiederte: Ihr habt heute fischen wollen, jetzt könnt Ihr dafür krebsen und führte ihn zur Polizei und zum Oberamt ab.

(Die bekümmerte Magd.) Eine Dienstmagd fragte ihre Frau, die alles wohl verwahrte und verschloß: Frau! warum schließet Ihr alles so vor mir ein? Ich bin ja doch keine Diebin! Ich thue es, antwortete die Frau, damit Du keine werdest, wenn Du es nicht schon bist.

Auflösung des Räthsels in Nro. 20:

Das böse Weib.

res 1849, ausgesprochene zweijährige Gefängnißstrafe auf ein Jahr herabzusetzen geruht, sich jedoch zur Zeit nicht bewogen gefunden, auf die **Begnadigungsbitte** des Theodor Eppelsheim von da einzugehen. So eben erfahre ich auch, daß gestern der wegen politischen Vergehens verurtheilte Scribent Helm von Rockenhausen vor beendigter Strafzeit aus dem Gefängniß entlassen wurde. (Pfälzer Ztg.)

Endlich ist auch in der vordern Pfalz wie bei uns der Winter eingekehrt. Das Gebirg auf beiden Seiten des Rheins ist mit Schnee bedeckt, und die Kälte, obwohl in der Nacht nur wenige Grade betragend, wird durch einen scharf wehenden Nordwind ziemlich empfindlich. Die **Saaten**, welche in unserer Pfalz so schön wie je stehen, sind so stark gestockt und buschig, daß die Wurzeln auch ohne Schneedecke hinreichend geschützt sein werden.

Neustadt, 11. Febr. Gestern Abend wurde die wegen **Wuchers** gar übel berüchtigte Wittwe Deutsch in Mußbach verhaftet. Dieselbe hatte sich ganz besonders die Gemeinde Meckenheim zum Felde ihrer Thätigkeit ausersehen und soll daselbst eine Menge „guter Geschäfte" gemacht haben. Dem Vernehmen nach hat sie ihr sehr bedeutendes Vermögen durch Verkäufe, Cessionen u. dgl. in Sicherheit gebracht; nicht so ihre Person. (Pfälzer Ztg.)

Neustadt, 14. Febr. In Haardt erschoß sich vergangenen Samstag ein junger Mann von Mußbach vor den Augen seiner Geliebten, weil diese mit einem andern ein **Liebesverhältniß** angeknüpft hatte, was sie auf Befragen ihm offen erklärte. (Neust. Ztg.)

Vorigen Samstag, den 12. d., warf der Tagner Sebastian Schmitt von Silz (bei Annweiler) sein dritthalb Jahr altes **Kind** zwischen Mönchweiler und Klingenmünster in einen Mühlbach, begab sich dann zum k. Staatsprokurator in Landau, und gab als Grund seiner That an, er habe sich und das Kind nicht mehr durchzubringen gewußt. Der Mann wurde einstweilen in polizeilichem Arrest behalten; das Kind aber war inzwischen von dem kath. Pfarrer in Klingenmünster gefunden und gerettet worden.

Vom Rhein, 11. Febr. Heute wurden von dem einfachen kgl. Polizeigerichte des Kantons Mutterstadt 5 Arbeiter aus der Zuckerfabrik des Herrn Reihlen zu Friedenau wegen Singen des verbotenen **Heckerliedes** auf der Straße von Mutterstadt nach Friedenau, in eine Strafe von zwei Franken und in die Kosten verurtheilt. Außer diesen waren noch vier Mitarbeiter desselben Vergehens beanzeigt, welche jedoch, als unschuldig befunden, freigesprochen worden sind, (Pfälzer Ztg.)

Sachsen. Leipzig, 14. Febr. Gestern Abend sind hier in einem Hause vier **Kinder**, die man allein ließ und eingeschlossen hatte, erstickt und durch Brand verletzt worden.

Preussen. Berlin, 14. Febr. Die Rückäußerung des Wiener Cabinettes über den Entwurf eines **Handelsvertrag** zwischen Preußen und Oesterreich ist vorgestern hier eingetroffen. Eine nahe Ratification des Entwurfs zunächst zwischen Preußen und Oesterreich scheint also außer Zweifel zu sein.

Heute Abend ist die Beschlagnahme der „Neuen Preuß. Zeitung" erfolgt, wegen des aus der „Times" in das Blatt aufgenommenen Manifestes, welches Kossuth an die in der italienischen Armee dienenden Ungarn erlassen haben soll.

Der Mainzer **Bischof** ist vielfach als designirter Nachfolger für den erledigten bischöflichen Stuhl in Breslau bezeichnet worden.

Hannover, 12. Febr. Die „D. R.-Z." schreibt von hier unterm gestrigen Datum: „Die **Ministerkrisis** ist dießmal wieder beseitigt. Daß Hannover alsdann mit Sack und Pack in das österreichische Lager hinübergehen wird, bedarf keiner weiteren Bemerkung."

Oesterreich. Wien. Die meuterischen Vorfälle in Mailand haben hier allgemein mehr Entrüstung, als Bestürzung hervorgerufen. In der That ist ein verbrecherisches Attentat nicht leicht mit größerer **Tollkühnheit** und geringerer Aussicht auf Erfolg ins Werk gesetzt worden; wer die Beschaffenheit des Angriffsobjects kennt, auf welches der Handstreich vorzüglich gerichtet war, muß das Unternehmen geradezu als wahnwitzig bezeichnen.

☞ Dem hiesigen Zollcongreß soll die amtliche Mittheilung vor einigen Tagen zugegangen sein, daß die Hauptpunktationen eines Handelsvertrages zwischen Oesterreich und Preußen zum definitiven **Abschluß** gekommen seien.

Schweiz. Lugano, 10. Febr. Es scheint der **Aufstand** von Mailand ganz vereinzelt dazustehen, wenigstens hört man bis jetzt nichts aus andern Städten der Lombardei.

Wir erhalten ein kurzes Privatschreiben aus Mailand selbst, datirt vom 8. d., das erst heute in unsere Hände gekommen ist. Wir sehen daraus, daß auch am Montag noch eine kleine **Bewegung** stattfand, die indeß schnell unterdrückt wurde.

Italien. Mailand, 9. Febr. Die Municipalbehörde hat heute auf Veranlassung des Militärcommando's ihren Administrirten angezeigt, daß Hauseigenthümer und Hausinwohner, einzeln und insgesammt, verantwortlich sind für jede zu **revolutionären** Zwecken gemachte Verletzung des Straßenpflasters und der Trottoirs im Bereich ihrer Wohnungen.

Durch Bekanntmachung des Gouverneurs vom 7. werden die Bestimmungen des **Belagerungszustandes** vom 10. März 1849 neuerdings in Erinnerung gebracht.

Aus Turin vom 10. d. wird berichtet, daß zu Stradella und Broni etwa 200 lombardische Flüchtlinge, unter welchen sich zwei ehemalige ungarische Offiziere befanden, einen Versuch gemacht hatten, in die Lombardei einzubrechen, um sich an dem projektirten **Aufstande** zu betheiligen, daß sie aber von den piemontesischen Grenzbehörden verhindert wurden, dieses Project auszuführen. Die Aristokratie der lombardischen Emigration, die Grafen Litta, Borromeo, Aresani, haben in dem Journal „Opinione" die mazzinistische Schilderhebung entschieden mißbilligt. Sie sehen ein, daß es nicht durch ein solches Mittel gelingen würde, die Lombardei zu einem unabhängigen Staate zu machen, sondern nur durch diplomatische Unterhandlungen, deren Möglichkeit freilich nicht abzusehen ist.

Frankreich. Paris, 14. Febr. Der Kaiser hat in der Rede, welche er heute zur Eröffnung der Session der gesetzgebenden Kammern gehalten, neue **Friedensversicherungen** gegeben. Eine sofortige weitere Verringerung des Effectivbestandes des Heeres ist angekündigt.

Paris, 13. Febr. Der **Moniteur** veröffentlicht heute einen Artikel, worin die von einem legitimistischen Schriftsteller herausgegebenen »Lettres franques«, welche Frankreich durch Wiederanfachung seines alten Hasses gegen England zum Kriege zu treiben suchen, energisch verdammt werden. —Die »Gazette de France« hat eine Verwarnung erhalten, weil sie fälschlicherweise berichtet hat, es habe eine Haussuchung bei Rothschild stattgefunden.

Der Kaiser von **Frankreich** hat am 14. d. der Session des Senats und des gesetzgebenden Körpers in den Tuilerien persönlich und mit einer Thronrede eröffnet, die als ein abermaliges Manifest der Friedenspolitik L. Napoleons von Bedeutung ist. In der kaiserlichen Ansprache wird die administrative, finanzielle und politische Lage des Landes dargelegt. Der Friede, sagt der Kaiser, ist aufrecht erhalten worden ohne Schwäche. Alle Mächte haben die neue Regierung anerkannt, und Frankreich besitzt heute Institutionen, die sich selber zu schützen vermögen und deren Stabilität nicht von dem Leben eines Mannes abhängt. Die Regierung gedenkt Frankreich gut zu verwalten und Europa wieder sicher zu stellen; sie hat den festen Willen, die Ausgaben für die Wehrbarmachung zu vermeiden und in redlicher Weise die internationalen Beziehungen zu erhalten, um auch den Ungläubigsten zu beweisen, daß, sobald Frankreich die ausdrückliche Absicht hegt, in Frieden zu bleiben, man ihm glauben muß, denn Frankreich ist stark genug, um nichts zu fürchten und demzufolge Niemand zu täuschen. — Die Armee wird um 20,000 Mann vermindert werden.

England. London, 12. Febr. Die „Times" spricht

sich im Tone der tiefsten Entrüstung über die **Proclamationen** Mazzini's und Kossuth's aus. Es gebe, meint sie, kein wohlfeileres Heldenthum, als wenn man vom sicheren Schlupfwinkel aus, wo der Hals vor dem Strange sicher sei, Andere in ein verzweifeltes Unternehmen hineinjage.

Dienstesnachrichten.

Se. Maj. der König haben sich mittelst allerhöcher Entschließung bewogen gefunden, den 12 katholischen Candidaten der Theologie und Alumnen des Clericalseminars in Speyer den landesherrlichen Tischtitel zu verleihen; ferner haben Se. Maj. geruht, die Stelle eines Rectors der Landwirthschafts- und Gewerbsschule in Landau dem bisherigen Verweser derselben, Lehrer W. Th. Gümbel, zu verleihen.

Durch Regierungs-Entschließung vom 8. d. wurde der Gemeinderath Georg Bernhard zum Bürgermeister der Gemeinde Bussingen, LC. Kirchheim, ernannt und 3 Gemeinderathsmitglieder daselbst auf den Grund des Art. 20 des Gesetzes vom 28, Pluv. VIII. ihrer Funktion enthoben.

Se. Maj. der König haben allergnädigst geruht, unterm 28. Jan. den Rent- und Hypothekenbeamten Friedrich Sysfert in Zweibrücken unter Belassung der Führung des Hypothekenamtes, jedoch ohne Gewährung eines Remissen-Zuschusses, von der Verwaltung des Rentamtes, vorbehaltlich seiner bereits erworbenen pragmatischen Ansprüche für den Fall seines Ablebens oder seiner dereinstigen vollständigen Ruhestandsversetzung, seiner Bitte entsprechend, zu entheben; auf das hierdurch sich erledigende Rentamt Zweibrücken den Rentbeamten Theodor Walther von Edenkoben, auf Ansuchen, zu versetzen; an dessen Stelle zum Rentbeamten in Edenkoben den Rechnungscommissär der Regierungs-Finanzkammer der Pfalz, Joseph Kurzendorfer, zu befördern, und zum Finanzrechnungscommissär der Regierung der Pfalz den Steuerliquidationscommissär Georg Helberg in provisorischer Eigenschaft zu ernennen.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden, die kath. Pfarrei Dahn dem Priester P. Schiefer, Pfarrer und Distriktsschulinspector zu Grünstadt, zu verleihen.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden, zum Postbezirkskassier bei dem königl. Oberpostamte der Pfalz in Speyer den Postspecialkassier Moritz v. Arthelm zu ernennen, ferner die erledigte Stelle eines Postspecialkassiers bei dem k. Oberpostamte von Unterfranken und Aschaffenburg in Würzburg dem k. Postverwalter Karl Sellmayr in Homburg zu übertragen, die k. Postverwaltung Homburg dagegen als solche aufzuheben, beziehungsweise in eine Expedition umwandeln zu lassen und ferner die k. Postverwaltung 2. Klasse zu Kaiserslautern in die 1. Classe einzureihen, demgemäß den k. Postverwalter Joachim zu Kaiserslautern in die 1. Classe der Postverwalter vorrücken zu lassen.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl.	Waizen kr.	Korn fl.	Korn kr.	Spelz fl.	Spelz kr.	Gerst fl.	Gerst kr.	Erbsen fl.	Erbsen kr.	Hafer fl.	Hafer kr.	Kartoffeln fl.	Kartoffeln kr.
Cusel ...	18. Febr.	5	11	4	49	3	29	3	48	5	49	2	18	1	18
Zweibrück.	10. "	5	26	4	48	3	36	3	20	—	—	2	31	1	20
Neustadt..	12. "	5	38	4	46	4	7	3	45	00	00	2	55	0	00
Speyer...	15. "	5	39	4	39	4	8	3	32	00	00	2	58	0	00
Landau...	10. "	5	43	4	39	4	24	3	33	00	00	2	24	0	00
Pirmasens	9. "	5	28	4	43	—	—	3	17	5	6	2	18	0	00
Homburg.	9. "	5	32	4	50	3	30	3	56	00	00	2	23	0	00

per Centner.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 18. Febr.

Kornbrod von 3 Kil. . . . 19 kr.
Gemischtbrod 3 Pfd. . . . — "
Ein paar Weck, 11 Lth . . 2 "
Ochsenfleisch . . . . 10 "
Rindfleisch . . . . 8 "
Kuhfleisch . . . . 9 "
Kalbfleisch . . . . 5 "
Hammelfleisch . . . . . . 8 "
Schweinefleisch . . . . . . 12 "

Kaiserslautern, 15. Febr.

3 Kil. Kornbrod . . . . . . 19 kr.
1 Kilogr. Weißbrod . . . . 9 "
1 Gemischtbrod . . . . . . — "
Ochsenfleisch . . . . 10 "
Kuhfleisch . . . . 9 "

Zweibrücken, 10. [illegible]

3 Kil. Kornbrod . . . . [illegible]
3 Kil. [illegible]
3 Kil. [illegible]

Frankfurter Geld-Cours am 16. Febr. 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	3
Preuß. Friedrichs'dor	9	56½
Ausländ. Friedrichsd'or	9	46
Ducaten . .	5	37
20 Franc-St.	9	30½
Holl. 10 fl. St.	9	53½
Engl. Souv.	11	54
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45½
5 Franc.St.	2	21½
Hochhalt. Silb.	24	35
[illegible]		

Cusel. Druck [illegible]

Westricher Zeitung.

Nro. 22. Montag, den 21. Februar **1853.**

Die Redaktion der Westricher Zeitung ist amtlich veranlaßt worden, den ersten Artikel dieser Zeitung in Nro. 18 **vom 11. Februar l. J. dahin zu berichtigen, daß einer höheren Anordnung zufolge sämmtliche von königl. Behörden, Beamten und Angestellten im Gemeindedienste ausgehenden amtlichen Inserate, Bekanntmachungen ꝛc. allein der Pfälzer Zeitung zugewendet werden müssen.**

Wien, 18. Febr. Heute Nachmittag wurde auf den Kaiser Franz Joseph von Oesterreich ein **Mordversuch** gemacht. Der Thäter, ein Ungar Namens L e b e n y, der dem Monarchen von rückwärts auf offener Straße einen Messerstich beibrachte, wurde festgenommen. Die Wunde des Kaisers ist nicht gefährlich. (Tel. Dep. der Pfälzer Ztg.)

ss. Vom Glan, 19. Febr. Wie sehr der Hausierhandel ausarten und zu großen Nachtheilen von Gewerbtreibenden benützt werden kann, zeigt in neuerer Zeit ein in hiesiger Gegend herumziehender Tuchhändler von Lambrecht-Grevenhausen, ein übel berüchtigter Mensch, Freischärler glorreichen Angedenkens, der in den Dörfern umher, wo etwa Hochzeitsleute und Auswanderungslustige zu finden, sich umher treibt und mit seiner Zudringlichkeit den Tuchmachern Cusels einen nicht unbedeutenden Theil ihres Absatzes entzieht.

Auffallend muß es erscheinen, daß von Seiten der Behörden zum Schutze des angesessenen Geschäftsmannes die Allerhöchste Verordnung vom 18. August 1806 über den Hausierhandel nicht strenger überwacht wird, da derselbe überdieß fast immer noch andere nachtheilige Folgen hat, welche die größtmögliche Vorsicht bei Hausierbewilligungen gebieten.

Lauterecken, 15. Febr. In der letzten Nacht wurden dem Ackersmann Peter Wolf vom Sulzhof, Gemeinde Hohenöllen, **2 Pferde** im Werthe von ungefähr 220 fl. aus seinem Stalle gestohlen. Der Verdacht dieses Diebstahls ruht auf einem gewissen Heinrich Peter Baus von Hohenöllen, Soldat im 5. Infanterieregiment, welcher, dem Gerücht nach, am letzten Freitag mit einem andern Soldaten des genannten Regiments, Namens Georg Wolf von Steppach, Landgerichts Hersbruck, aus der Festung Germersheim desertirt ist. Beide haben, wie man hört, Mäntel und andere Monturstücke in Neustadt verkauft, sich daselbst eine Kutsche gemiethet, um in der Nacht nach Hohenöllen zu fahren, wo sie den Kutscher um seinen Verdienst geprellt haben sollen. Am Sonntag wurde durch die k. Gendarmerie zu Wolfstein auf beide gefahndet und deren Säbel bei Wirth Berg vorgefunden und in Beschlag genommen. Der Begleiter des Baus wurde gestern Abend 7 Uhr in Hohenöllen durch den Polizeidiener verhaftet und heute hier gefänglich eingebracht. Heute Morgen wurde durch einige Sicherheitsgarden von Höhenöllen in der Mitte des Sulzhofes eine alte grüne Tuchmütze vorgefunden, welche als dem Baus gehörig erkannt wurde. Hoffentlich wird es gelingen, des Diebes selbst noch habhaft zu werden. (Pfälzer Ztg.)

Homburg, 16. Febr. Nachdem vor einigen Wochen der Handelsmann Daniel August — genannt Dowet — aus Welschweiler in Rheinpreußen, der sein **Wuchernetz** auf das benachbarte bayerische Gebiet ausgespannt hatte, gefänglich eingezogen wurde, überraschte die k. Untersuchungsbehörde heute den Handelsmann Adam Seligmann, genannt Afrom, von hier mit einem unwillkommenen Besuche und nahm bei ihm ein ansehnliches Packetchen Akten in Beschlag. Auffallend erscheint es, daß bei dem ausgedehnten Handel keine Geschäftsbücher bei dem ehrlichen Afrom aufgefunden werden konnten und es wird vermuthet, daß dieselben zeitlich bei Seite geschafft wurden. (Pfälzer Ztg.)

Zweibrücken, 16. Febr. Auch der wegen Betheiligung am Aufstande zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilte Apotheker **Lippack** von Pirmasens sieht seiner demnächstigen Freilassung entgegen, da Se. Maj. der König die gegen ihn erkannte Strafe allergnädigst auf die Hälfte herabzusetzen geruht haben.

Zweibrücken, 16. Febr. **Assisen.** Joh. Adam Mehrbreier, 27 Jahre alt, ledig, Sohn des Bürgermeisters von Martinshöhe, wurde wegen gewaltsamen Angriffes auf die Schamhaftigkeit eines 12jährigen Mädchens, durch die Geschworenen mit einfacher Majorität, und durch Nachstimmung des Assisengerichts für schuldig erklärt und zur Strafe der Zwangsarbeit auf die Dauer von fünf Jahren, sowie zu den Kosten verurtheilt. Auf Antrag der Staatsbehörde war die Oeffentlichkeit der Verhandlung vom Beginne des Zeugenverhörs bis zum Schlusse der Debatten ausgeschlossen. Schon das, was trotz der beseitigten Oeffentlichkeit zur Kenntniß der Zuhörer gelangen konnte, war geeignet, tiefen Abscheu vor der im Heimathsorte des Angeklagten herrschenden Unsittlichkeit zu erwecken.

Die heutige Anklage gegen den Bader Wilhelm König, 47 Jahre alt, verheirathet und Vater von acht Kindern, zu Pirmasens wohnhaft, wegen des gleichen Verbrechens verhandelt, erschien schon an sich durch den weniger getrübten Ruf des Beschuldigten und die sonstigen Nebenumstände der That in keinem so graven Lichte, als dieß bei der gestrigen Sache der Fall gewesen. Auch scheint das beschädigte Mädchen seine früher belastende Aussage bedeutend modifizirt zu haben. Der Angeklagte wurde freigesprochen. Die Oeffentlichkeit der Verhandlung ist wie bei voriger Sache beschränkt gewesen.

Bei der am 1. März d. J. beginnenden **Aushebung** werden im Königreich Bayern 13,000 Mann (nicht 17,000, wie verschiedene Blätter melden) eingereiht, was einem Armeestand von 78,000 Mann entspricht. Dem Vernehmen nach ist von unserer Staatsregierung angeordnet worden, daß jenen preußischen und sächsischen Handwerksgesellen, welche nach

dem 1. Februar 1853 sich ohne besondere Bewilligung ihrer Landesregierung noch in der Schweiz aufhalten, die Rückkehr in ihr Vaterland zwar durch Bayern mit gebundener Route zu gestatten, jedoch der Aufenthalt im Königreich zu untersagen sei.

Würzburg, 16. Febr. Der »Allg. Ztg.« zufolge hätten sich bis jetzt Baden, Großh. Hessen und die beiden Mecklenburg dem Beschluß Bayerns angeschlossen, auf das von der dänischen Regierung an die königl. und großherzogl. Höfe Deutschlands gestellte Ersuchen um Zustimmung zu dem Londoner Protokoll über die dänische **Thronfolge** vorerst nicht einzugehen und der Competenz des Bundes nicht eingreifen zu wollen. Den übrigen deutschen Regierungen hat die dänische Regierung dieß Protokoll nur einfach zur Kenntnißnahme übersandt.

Die **Jesuitenmissionen** haben in Würzburg nun begonnen. Herr Bischof von Speyer und Erzbischof von München hatten der Eröffnung beigewohnt. Man sieht, man duldet, ja man verlangt sogar nach den sonst so verhaßten Jesuiten, weil sie durch gute Lehren dem praktischen Leben an die Hand gehen und zu Nutzen zu sein, bestrebt sind. Sie lehren Religiösität und das ist recht und suchen nicht durch Parteisucht den Volksinteressen hinderlich zu sein.

Wir freuen uns, eine unserer Lieblingsideen da und dort in das Leben treten zu sehen. Auch in Frankfurt wurde am 15. Februar in der großen Rathssitzung die Errichtung eines von einer Anzahl dasiger Banquiers und Kaufleute projectirten **Credit-Vereins** genehmigt. Wenn man einerseits dem Geldhandel und Geldwucher mit aller Gewalt Einhalt thut, so muß man auch für solche Anstalten sorgen.

Luxemburg. Wo man gemeinsam das allgemeine Wohl fördert, müssen die Partеien schwinden. Die Kammer hat einen Gesetzentwurf über Errichtung einer landwirthschaftlichen Creditkasse-Anstalt berathen und angenommen. Gute Saat bringt gute Früchte. Wer Disteln säet wird Dornen ernten.

Preussen. Berlin, 16. Febr. Wir erhalten (berichtet die hiesige »National-Ztg.«) aus guter Quelle die Mittheilung, daß die Berichte vom montenegrinischen **Kriegsschauplatze** keineswegs so beruhigender Natur sind, als die letzten Darstellungen dieß vermuthen ließen, sondern daß im Gegentheil ein Zusammenstoß der österreichischen mit den türkischen Truppen zu befürchten stehe. Noch immer finden starke österreichische Truppenzusammenziehungen nach dem Kriegsschauplatze statt.

Zu den wichtigsten Kammerverhandlungen für Preußen gehören die der letzten Woche. Sie haben zwei wichtige Ergebnisse gehabt: Preußen hat die **Gemeindeordnung von 1851** verloren und eine **Pairie** statt der ersten Kammer gewonnen. In beiden Fällen drang der Wille der Regierung durch. Die Ausführung der Gemeindeordnung war schon länger unterbrochen und der Streit, ob diese für das ganze Land gleiche Anordnung nützlich oder schädlich sei, wurde durch die Abstimmung erledigt. Die Mitglieder der ersten Kammer werden künftig nicht mehr gewählt, sondern vom König mit erblicher Berechtigung oder auf Lebenszeit berufen werden. Es ist dieß ein Lieblingsgedanke des Königs. Herr v. Thadden-Trieglaff wollte kurzweg auch die zweite Kammer durch den König ernannt haben.

Ein anderer bedeutungsvoller Antrag der Regierung, die Kammern nur alle zwei Jahre und außerdem, so oft es die Umstände erfordern, einzuberufen, wurde von der Kammer mit 52 Stimmen Mehrzahl abgelehnt. Dasselbe Schicksal hatte der Antrag, die Staatshaushaltungsgelder allemal für zwei Jahre, statt nur für eines zu bewilligen.

Herr **von Thadden Trieglaff**, der sich auf dem Vereinigten Landtage seine parlamentarischen Sporen geholt hat, führte das heitere Gebiet der Poesie in die ernsten Kammerverhandlungen ein. Mit kühnem Griff griff er nach einem der größten Meisterwerke der neueren Dichtkunst und sprach:

»Aber dabei blieb es nicht,
Wer das denkt, der irret sich.
Eine Spielart kam an's Licht,
Anno Acht und Vierzig;
Die Natur hielt Niederkunft
Und gebar die fünfte Zunft,
Obwohl sehr mißrathen,
Die der Demokraten.«

Noch anderes Poetische gelang Hrn. v. Thadden und blieb es ihm und den Andern zweifelhaft, ob er aus Shakespeare, Calderon oder sich selber rede.

Minden, 6. Febr. In dem benachbarten Fürstenthume Lippe-Schaumburg kam kürzlich folgende **schaudererregende That** zur Sprache. Ein bedeutend vermögender Landwirth hinterließ bei seinem Tode eine Tochter und zwei Söhne; die Tochter, welche Haupterbin war, verschwand kurz darauf, ohne daß Jemand weiß auf welche Art, und waren somit die beiden Brüder die alleinigen Erben. Jetzt, nach Verlauf von circa 15—20 Jahren, bringt es der Zufall an den Tag, daß die Tochter noch lebt und von den beiden Brüdern während dieser ganzen Zeit in enem Keller eingesperrt gehalten worden ist. Die Untersuchung ist eingeleitet und werden die beiden Verbrecher der gerechten Strafe nicht entgehen.

Oesterreich. Wien, 12. Febr. Dem »Wanderer« wird von der montenegrinischen Grenze geschrieben: Omer Pascha soll die **Auslieferung** jener Flüchtlinge verlangt haben, die sich nach der Einnahme von Grahowo auf österreiches Gebiet zurückgezogen. Die österreichischen Behörden hätten jedoch dieses Ansinnen zurückgewiesen, da die bestehenden Verträge nur für Deserteure lauten, und eine große Anzahl von politischen Flüchtlingen nicht nur ein Asyl, sondern auch gastliche Aufnahme gefunden haben.

Wien. Von Einstellung der türkisch-montenegrinischen Feindseligkeiten ist keine Rede mehr, dieselben haben sich vielmehr erneut. Besondere Gefechte erfuhr man in den letzten Tagen vom Kriegsschauplatz keine. Ueber die bosnischen Freiwilligen herrscht große Entrüstung. Sie erlauben sich die größten Barbareien und Unbilden; sie rauben, plündern, schänden christliche Mädchen und Frauen, und mißhandeln Jeden, der sich ihnen widersetzt.

Die letzte Nachricht ist aus Zara vom 10. Febr. und besagt: die **Türken** haben den Zetafluß passirt und machen

Miene, in der Njeschanska-Nahia einzudringen. Bei Ostrog und Czerniza haben keine weiteren Bewegungen stattgefunden.

Nach Montenegro ist am 11. d. ein **russischer Kurier** mit einem außerordentlichen Dampfer des Lloyd abgegangen.

Die Ostd. P. bringt einige Schilderungen **Montenegro's** und der **Montenegriner**. Ueber die Art, wie sie zu fechten gewohnt sind, wird dort gesagt: „Sind sie zahlreich, so verbergen sie sich in Hohlwegen und entsenden nur einige Schützen, welche sich zurückziehen und den Feind in den Hinterhalt locken müssen. Sobald er umringt ist, greifen sie ihn an und ziehen hierbei gewöhnlich die Klinge dem Feuergewehre vor, da sie auf ihre persönliche Tapferkeit und Stärke sich verlassen. Ist ihre Zahl geringer, so suchen sie eine günstige Stellung auf hohen Felsen, wo sie durch Schmähungen aller Art ihre Feinde zum Kampf herausfordern. Sie machen ihre Angriffe gewöhnlich in der Nacht, weil es bei ihnen auf Ueberrumpelungen abgesehen ist. Wie gering aber auch ihre Streitkräfte sein mögen, immer suchen sie den Feind durch beständige Quälereien zu ermüden. Als sie mit den Russen gegen die Franzosen kämpften, rieben sie stets die französischen Vorposten auf, hatten dagegen einen gewissen Respekt vor dem groben Geschütze, an das sie sich später doch auch gewöhnten. Die Taktik der Montenegriner beruht mit darauf, daß sie gute Schützen sind. Sie feuern gewöhnlich auf der Erde liegend und werden nicht leicht getroffen, während ihre geschwinden und nicht fehlenden Schüsse in den geschlossenen Reihen des Feindes Zerstörung anrichten. Da sie gewöhnlich sich zurückziehend fechten, so fällt ein rasch verfolgender Feind leicht in Hinterhalte, während sie selber so behutsam sind, daß die geschicktesten Bewegungen sie nicht täuschen können. Ihre außerordentliche Kühnheit siegte oft über die Geschicklichkeit der geübten Schaaren der Franzosen. Während sie die französischen Heersäulen vorn und in der Flanke angriffen und gesondert kämpften, ohne irgend ein System als die Eingebungen des persönlichen Muthes, scheuten sie sich nicht vor dem furchtbaren Bataillonsfeuer der französischen Infanterie. Die Montenegriner können regelmäßigen Truppen außerhalb ihrer Gebirgsvesten nicht widerstehen, weil sie alles mit Feuer und Schwert verwüsten und daher nicht lange das Feld behaupten können. In dem Kriege mit den Franzosen wußten die russischen Anführer nie, wie viele Montenegriner bei dem Heere waren, da stets einzelne mit ihrer Beute nach Hause gingen, dagegen wieder andere zum Heere stießen. Es ist unmöglich, zu einer entfernten Unternehmung mit ihnen auszuziehen, um irgend etwas Wichtiges auszuführen. Ihre große Geschicklichkeit gibt ihnen im Gebirgskrieg ein Uebergewicht über reguläre Truppen, wiewohl es ihnen gänzlich an Kriegskunst fehlt. Sie sind sehr leicht gekleidet, sind sehr gute Schützen und wissen ihre Gewehre weit rascher wieder zu laden als regelmäßige Soldaten. Die zerstreuten Montenegriner feuern in liegender Stellung bedächtig auf die geschlossenen Reihen des Feindes, und fürchten sich nicht, Haufen von 1000 Mann mit 100 bis 150 anzugreifen. In einer regelmäßigen Schlacht kann man ihre Bewegungen nur aus der Richtung ihrer Fahnen errathen. Sie haben gewisse Signalrufe, die sie ausstoßen, wenn sie sich in eine dicht geschlossene Schaar sammeln sollen, um einen schwächern Punkt des Feindes anzufallen. Sobald ein solches Signal gegeben wird, stürzen sie wüthend vorwärts, brechen in die Vierecke und verursachen auf alle Fälle große Verwirrung in den Reihen der Feinde. Es ist ein furchtbarer Anblick, die Montenegriner vorwärts stürmen zu sehen mit den Köpfen erschlagener Feinde am Halse und an den Schultern. Der russische Befehlshaber konnte sie nicht ohne große Mühe bewegen, ihren Gefangenen die Köpfe nicht abzuschneiden. Es gelang ihm endlich, indem er einen Dukaten für jeden Gefangenen zahlte; weit schwieriger aber war es, sie mit Hilfe des Vladika zu bereden, sich zu einer Unternehmung einschiffen zu lassen. So etwas war ihnen noch nie vorgekommen. Sie wurden zwar mit großem Wohlwollen behandelt, waren aber sehr unruhige Gäste. Nach der Einnahme der Festung Curzola und beim Herannahen der Ostertage bestürmten sie den Kapitän, zurückzukehren, und als dieser erklärte, er könne bei conträrem Winde nicht segeln, wurden sie sehr niedergeschlagen. Endlich näherte sich das Schiff dem Eingange der Bocche di Cattaro, und bei dem Anblicke ihres schwarzen Gebirges stießen sie ein Freudengeschrei aus und fingen an zu tanzen und zu singen."

Italien. Mailand, 9. Febr. Ueber unsern jüngsten **Krawall** theilt ein Privatschreiben (in der „A. Z.") Folgendes als verbürgt mit: „Am 6. d. M. gegen $5^1/_2$ Uhr Abends hörte man in der Contrada dei mercanti d'oro, nahe beim Domplatze, starken Lärm. Wehrlose Soldaten, welche Bündel Holz tragen, durchziehen die Gasse, verfolgt von Leuten aus dem Pöbel. Die Soldaten werfen die Bündel von sich und laufen der Hauptwache zu. Ein Kerl kömmt mit einer Muskete bewaffnet und ruft: „Waffen heraus!" (Fuori colle armi!) Soldaten eilen von der Hauptwache herbei, Ordnung zu machen; Alles, was der bürgerlichen Bevölkerung angehört, zieht sich zurück. Bald darauf hört man auf dem Cordusio einen Schuß; Pflastersteine fliegen vom Cordusio bis zum Platze dei mercanti. Der Zusammenstoß wird ernsthafter. Alle Privat-, Gast- und Kaffeehäuser, alle Amtslocalitäten werden geschlossen. In der Contrada degli orefici fallen mehrere Schüsse; in der Contrada dei mercanti d'oro entspinnt sich ein etwas heftiger Kampf. Nach mehreren Gewehrsalven von Seiten des Militärs ziehen sich die Insurgenten gegen den Corso della porta Ticinese zurück. Auch auf dem Platze Bottonuto und besonders bei der Porta Tosa und Porta Ticinese kam es zum Kampf, wobei es auf beiden Seiten Verwundete gab; auch ein Officier soll daselbst geblieben sein. (Im Ganzen scheinen 3 Offiziere ihren Tod gefunden zu haben.) Die Hauptwache wird verstärkt, starke Patrouillen durchziehen die Straßen, und erst gegen 9 Uhr Abends ist es in der Gegend des Kampfplatzes ruhiger. Die Aufrührer scheinen sich mehr nach den Stadtthoren zurückgezogen zu haben. Am 7. d. früh Morgens war Alles ruhig; häufige Patrouillen durchzogen mit gefälltem Bajonette die Stadt."

Frankreich. Die **Kaiserin** ist Patronin der Entbindungs-Anstalt für arme Frauen in Bordeaux geworden und hat derselben vorderhand 20,000 Fr. geschenkt.

La Montijo, die schöne Kaiserin, macht Eroberungen. Bei der Musterung der Truppen in Versailles ritt sie neben ihrem Gemahl, bald im Carriere, bald im Galopp. Die Soldaten waren voll Jubel über die prächtige Art, wie die kühne Reiterin ihr feuriges Pferd lenkte, und die Offiziere baten sich die Ehre aus, die Kaiserin insgesammt nach St. Cloud zu Pferde geleiten zu dürfen. La Montijo sah fragend den Kaiser an und beide nickten.

Paris, 16. Febr. In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers fanden noch nachträglich **Eidesleistungen** derjenigen Mitglieder statt, welche dem Eröffnungsacte

nicht beigewohnt hatten. Bouhier (Ecluse) wollte seinem Eide Erklärungen hinzufügen, was der Präsident jedoch verweigerte, worauf Boubier die Sitzung verließ.

England. London, 14. Febr. Die Times beweis't heute, auf Lord John Russell's Donnerstags-Eröffnungen bedeutend, daß Englands **Rüstungen** einen rein defensiven Charakter haben. Sie bestehen lediglich aus 60,000 freiwilligen Milizmännern, deren Einübung vortreffliche Resultate erzielt haben, in einer Verstärkung der Artillerie — als der wirksamsten Waffe gegen eine etwaige Invasion — durch 2000 Mann, und der Kriegsflotte durch etwa 1500 Seesoldaten. Das stehende Heer wird dieses Jahr um keine einzige Muskete vermehrt. Im Musterjahre der Friedens-Agitoren 1853 war dasselbe 95,326 M. stark; 43,232 davon dienten daheim. Im J. 1852 bis 53 war die Armee auf 117,291 M. gestiegen; davon dienten im Inlande 51,859 Mann. Die Gesammtvermehrung des stehenden Heeres betrug demnach im Laufe von 17 Jahren nur 21,965 M. und und für den heimischen Dienst nur 8627 M. Darüber so viel Reden, Proteste und Interpellations-Drohungen?!

Amerika. New-York, 2. Febr. Hier und in New-Orleans ist auf vier Dampfern eine Million Dollars in californischem **Golde** angekommen. Ein fünfter Dampfer, Georgia, der hier am Samstag (29. Jan.) eintraf, landete zwei Millionen Dollars. Die Nachrichten aus Californien reichen bis zum 1. Januar und lauten nichts weniger als erfreulich. In den Goldgrubenbezirken schwerer Verlust an Eigenthum und Menschenleben durch Schneestürme und Ueberschwemmungen. Mehl galt in den Goldgruben 1 Dollar das Pfund!

* In einem eingesendeten Briefe von Lehrer Forster aus Buffalo werden den Auswanderern die Schiffe des Hauses Chrystie, Heinrich und Comp. als die vorzüglichsten, schönsten und dauerhaftesten empfohlen, auf welchen am meisten Ordnung und Reinlichkeit beobachtet werde und die Leute am besten behandelt würden. Auch seien die Fahrten derselben stets die schnellsten, indem die meisten derselben oft schon am 20. Tage in New-York eintreffen.

Unglücksfälle.

Als am 2. Febr. eine Taglöhnerin in Hainfeld auf dem Heuspeicher eines Winzers Futter holen wollte, entdeckte sie die Leiche des Bettlers Emanuel Koch von Weyher. An derselben fanden sich keine Spuren eines gewaltsamen Todes und es gewinnt die Vermuthung Raum, daß derselbe in Ermangelung warmer Kleider und eines ordentlichen Nachlagers erfroren ist.

Am 4. Febr. wurde der 75 Jahre alte Bettler Goos von Nußbach, der seit dem 1. Januar vermißt wurde, von einigen Knaben im Banne von Hohenöllen in der Lauter ertrunken aufgefunden.

Am 7. Febr. wurde in Rechtenbach früh Morgens ein Ackersmann von da, gegenüber dem Wirthshause zum Pflug, im Straßengraben liegend, in den er im betrunkenen Zustande Abends vorher gerathen war, todt aufgefunden.

Auswanderer nach Amerika. Wilh. Heß von Herschweiler-Pettersheim. Jakob Gerber; Daniel Gerber mit Familie, von Konken. Friedrich Loch, Sohn von † Friedrich Loch, von Cusel. Heinrich Imbt, Sohn von Adam Imbt; Daniel Peter Linn, Sohn von Peter Linn, von Blaubach. Adam Clos, Sohn von Adam Clos jun., von Hüffler. Karl Clemann, Sohn von Elisabetha Clemann von Eschenau. Jakob Thorn, minderj., Schlosser von Münchweiler, LC. Kaiserslautern. G. Vetter I. und Adam Vetter II., mit Familien, von Schallodenbach.

Bekanntmachung.

Gereinigtes Brennöl zum Gebrauch der Stadtlaternen soll im Wege der Soumission begeben werden. Lustragende wollen ihre Angebote binnen vier Tagen hier abgeben.

Cusel, den 19. Febr. 1853.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Verpachtung.



Am 21. Febr. l. J., um 2 Uhr des Nachmittags, bei Philipp Koch dahier, läßt der Unterzeichnete die Grundstücke der Erben von Ludwig Hierthes auf mehrere Jahre verpachten, als:

1) Wies auf'm Höfchen.
2) " in der Wahlenwies.
3) " auf der Aacht.
4) " im Bienengarten.
5) Wies auf der Leiswies.
6) " und Acker im Kniebrech.
7) Acker auf Erd.
8) 5 Ackerstücke und 2 Wiesen auf dem Banne von Diedelkopf.

Cusel, den 10. Febr. 1853.

Der Vormund,
[3]3 K. Hierthes.

Der unterzeichnete Georg Kalkbrenner von Altenglan hat unlängst im Eifer gegen den Bürgermeister Draudt und den Straßenwärter Christoffel von Mühlbach beleidigende und ehrenrührige Aeußerungen ausgesprochen. Er erklärt hiedurch, daß ihm solches von Herzen leid ist, und daß er dafür diese öffentliche Abbitte zur Publicität bringen zu lassen sich gedrungen fühlt.

Altenglan, den 17. Febr. 1853.

Georg Kalkbrenner.

Den Niederalber Rehbockkennern.

Ich glaub', die Herren sind verrückt,
Wenn Sie behaupten, es war 'ne Zick,
Wenn Sie aber wissen, wo er stickt,
Dann bekommen Sie Ihr Lohn, wie sich's schickt.

Die Wohnung, welche bisher Herr Forstrath Koch inne hatte, ist bis 1. Juni wieder zu vermiethen.

Neumüller.

Frankfurter Geld=Course

am 18. Febr.

	fl.	kr.
Neue Louisd'or	11	3
Pistolen	9	45½–46½
Preuß. Friedrichsd'or .	9	56–57
Holländische 10 fl. St. .	9	53–54
Rand-Ducaten.	5	36½–37½
20 Franc-Stücke	9	30–31
Engl. Sover.	11	52
Gold al Marco	380—382	
Preußische Thaler. . . .	1	45–½
Preuß. Cassenscheine . . .	1	45½–¾
5 Franc-Stücke	2	21½–22
Hochhaltiges Silber . .	24	34–36

Zweibrücker Fruchtpreis

vom 17. Febr. 1853.

Der Centner Weizen 5 fl. 23 kr. Korn 4 fl. 50 kr. Spelz 3 fl. 32 kr. Gerste 4 fl. 11 kr. Hafer 2 fl. 31 kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Ein Kornbrod 21 kr. Weißbrod 30 kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 23. Mittwoch, den 23. Februar 1853.

Zweibrücken, 17. Febr. **Assisen.** Heute wurde Joseph Walther, 21 Jahre alt, lediger Maurer von Erfenbach, wegen gewaltsamen Angriffes auf die Schamhaftigkeit eines 9 Jahre alten Mädchens zu 5jähriger Zwangsarbeitsstrafe verurtheilt, nachdem die Geschworenen denselben für schuldig erklärt hatten. Der zur Vertheidigung gestellte Anwalt sah sich veranlaßt zu erklären, daß er diese Sache lediglich dem Ermessen der Herren Geschworenen überlasse. Auch heute war die Oeffentlichkeit der Verhandlung nach Maßgabe des Gesetzes von 1846 beschränkt. (Pfälzer Ztg.)

Vom Moschelsprung. Am 15. d. M. kam zu Dörrmoschel ein zerlumpter Mensch mit **zwei Pferden** an, welche er einem Juden zum Verkaufe anbot. Er gab vor, ein desertirter Kanonier zu sein, welcher durch den Erlös die Reise nach Amerika bewerkstelligen wolle. Indeß ließ die ganze verwahrloste Erscheinung des Mannes, der sogar ohne Kopfbedeckung war, sowie das ächte Bauerngeschirr der Pferde, den Juden sogleich an jener Aussage zweifeln. Er beeilte sich daher, die Anzeige zu machen, worauf der verdächtige Pferdeverkäufer mit Zurücklassung seiner Waare sich schleunigst auf die Flucht begab. Es stellte sich inzwischen heraus, daß er mit einem Kameraden, welcher in Hohenöllen bei Wolfstein verhaftet wurde und mit dem er aus der Festung Germersheim desertirt war, die Pferde auf dem Sulzhofe bei Lauterecken gestohlen hatte. Der saubere Pferdehändler wird schwerlich dem Arme der ihn verfolgenden Gendarmerie entrinnen.

Aus der Pfalz. Wie wir vernehmen, haben Seine Majestät der König mittelst allerhöchster Entschließung d. d. Rom, 30. Januar l. J. geruht, 41 von den wegen Betheiligung am Pfälzer Aufstand verurtheilten im Centralgefängniß in Kaiserslautern inhaftirten **Militärsträflingen**, den Rest ihrer Strafzeit aus allerhöchster Gnade zu erlassen. Dieselben sind daher am 16. Februar in Freiheit gesetzt worden. (Pfälzer Zeitung.)

München, 16. Febr. Se. Maj. der König **Max** ist am 11. d. von Rom nach Neapel abgereist. Heute Morgen ist der geheime Kanzlist im Ministerium des k. Hauses und des Aeußern, Herr Brocher, als Cabinetscourier von hier nach Neapel zu Sr. Maj. dem König abgegangen.

München, 16. Febr. Am kommenden Samstag begibt sich die hier zurückgezogene Familie der am Hofe Louis Napoleon's zu hohen Ehrenämtern beförderten Grafen **Tascher de la Pagerie** ebenfalls nach Paris. — Aus Freising vernimmt man, daß von den 50 Seminaristen des dortigen Schullehrerseminars 30 am Nervenfieber erkrankt sind, in Folge davon auch die übrigen in ihre Heimath entlassen wurden, so daß das Seminar bis auf Weiteres geschlossen ist.

In der Strafanstalt zu Lichtenau wurde in der Nacht vom vergangenen Samstag auf den Sonntag von einer Anzahl **Sträflinge** ein Versuch zur Flucht mittelst gewaltsamen Ausbruchs gemacht, welcher aber durch rechtzeitige Entdeckung vereitelt wurde.

Gervinus ist vom Hofgericht zu Mannheim auf den 24. d. M. zur öffentlichen Verhandlung vorgeladen.

Bacharach, am Rhein, 18. Febr. Diesen Morgen gegen 6 und zum zweiten Male 12 Minuten vor 11 Uhr verspürte man hier **zwei Erdstöße.** Die Hausbewohner, besonders der dem Rheine näher liegenden Gebäude, wähnten bei dem zweiten Stoße ein Rücken schwererer Möbel in den obern Gelassen der Wohnungen oder das Einfallen von Schornsteinen zu hören, und hielten sich deßhalb unwillkürlich an Stühlen rc. fest. Die Bewegungen dauerten nur einen Augenblick und war das Wetter windstill und heiter. Auch auf dem Dampfboote „Hermann", das gegen 6 Uhr bei Capellau (ohnweit Koblenz) zu Berg fuhr, hat man die Erschütterung wahrgenommen. Im Jahre 1811 war es der damals so lange sichtbare Comet und Anno 1846 das Erdbeben, welches die köstlichen Weine brachte. Möchten die heute vorgekommenen Naturereignisse auch eine so glückliche Wirkung erzielen!

In Niederhessen ist eine merkwürdige Schulordnung für die **Volksschulen** bekannt gemacht worden. Als nothwendige Unterrichtsgegenstände werden darin bezeichnet: Lesen, biblische Geschichte, Katechismusunterricht und der Choralgesang. Als bloß nützlich: das Schönschreiben, schriftl. Ausdruck und das Rechnen, allenfalls die gemeinnützlichen Gegenstände. Als unnöthig wird bezeichnet der „Kinderfreund", statt dessen solle man in der Bibel, im Gesangbuch und Katechismus lesen. Der Geistliche soll auch das Privatleben des Lehrers streng überwachen.

Frankfurt, 20. Febr. Nach einer gestern Abend hier eingetroffenen telegraphischen Depesche aus Wien stellte sich bei Sr. Maj. dem Kaiser in der Nacht nach dem empörenden **Attentate** ein leichtes kurzes Wundfieber ein. Die Depesche ertheilt über den Zustand des Kaisers völlige Beruhigung. — Ueber das ruchlose Attentat selbst erfährt man noch aus der „N. A. Z." folgende nähere Mittheilungen: Der Kaiser machte am 18. um 1 Uhr, in Begleitung eines Adjutanten, Graf O'Donnell einen Spaziergang auf der Bastei nächst dem Kärnthner Thor und blickte, auf die Mauerbrüstung gelehnt, von der Bastei herab, als ein Schneidergeselle (Laslo [Alexander] Lemenyi, 20 Jahr alt, aus Stuhlweissenburg in Ungarn) heranschlich, und mit einem langen Messer einen, wenn er gelungen wäre, unfehlbar tödtlichen

Stich nach dem Rücken, zwischen die Schulterblätter Sr. Maj. führte. Durch eine zufällige Körperbewegung des Kaisers ging der Stich glücklicherweise seitwärts und verwundete den erhabenen Monarchen nur leicht, so daß eine Gefahr nicht vorhanden zu sein scheint. In dem Moment, als der Kaiser sich verwundet fühlte, drehte er sich mit Blitzesschnelle um, und den Mörder mit dem Dolche vor sich erblickend, zog er seinen Säbel und hieb den Elenden nieder, worauf der Adjutant denselben sofort packte und ihn den Händen der Gerechtigkeit überlieferte. Dieß Alles war das Werk nur weniger Augenblicke. Se. Maj. der Kaiser begab sich zu Fuß nach dem Palais des Erzherzogs Albrecht, und nachdem hier ein Verband angelegt war, ebenfalls zu Fuß nach der Hofburg.

Preussen. Kein Wunder, wenn die Theilnahme an unsern **Kammern** sichtlich wächst; die Verhandlungen sind wichtig und interessant genug. So die neuesten über den Waldbott'schen Antrag, daß die Jesuiten überall in Preußen frei predigen und ihre Niederlassungen nicht beschränkt werden sollen. Waldbott stellte die bekannten beschränkenden Erlasse der Regierung als Beschränkung der Freiheit des Glaubens und der Religionsübung dar, die unter der katholischen Bevölkerung böses Blut machten. Die Minister aber erklärten, die Erlasse seien nur Vorsichtsmaßregeln im Interesse der öffentlichen Ruhe; von Eingriffen in die Rechte und Freiheiten der katholischen Kirche könne in Preußen nicht die Rede sein. Herr v. Gerlach, der bekannte Zuschauer, war derselben Meinung und tröstete die Jesuiten, ihr Orden sei mit dem schönsten Orden, mit dem Hasse aller Revolutionäre geschmückt. Die Linke stellte sich auf den Rechtsboden der Verfassung, die gänzliche Freiheit der Religionsübung gewährt. Die Verhandlungen wurden sehr warm und belebt und endlich wurde der W. Antrag, eine Adresse in der Sache an den König zu erlassen, mit 52 Stimmen Majorität verworfen.

Berlin, 20. Febr. Der **Handelsvertrag** mit Oesterreich ist vollzogen. (Der Abschluß lautet, nach der „Nass. Allg. Z." auf 12 Jahre.)

Köln, 17. Febr. In erhabenster Weise fand heute die Trauerfeier für den hochseligen Fürstbischof von Breslau, Cardinal von **Diepenbrock**, in der Militär-Garnison-Pfarrkirche zu St. Pantaleon Statt, an welcher sich die hohe Generalität, Offiziere und Truppentheile aller Waffen, Bürgermeister und Mitglieder der städtischen Behörden, viele Honorationen und die Bürgerschaft, so weit nicht die Räume vom Militär eingenommen waren, betheiligten.

Am beharrlichsten halten die **Engländer** den Glauben fest, daß ein Krieg bevorstehe. Am Rhein, wo sie sich zahlreich ansässig gemacht haben, verkaufen sie in Masse ihre Besitzungen, um sich wie die Ratten auf ihre Insel zurückzuziehen.

Vom Niederrheine, im Februar. Dem königl. preuß. Handelsminister Hrn. v. d. Heydt ist das **Project** einer Eisenbahn von Crefeld über Brühl nach Kaiserslautern eingereicht. Diese würde durch die beschlossenen Bahnen von Neustadt nach Weißenburg und von dort zur Paris-Straßburger Bahn einen ununterbrochenen Schienenweg von Basel bis zur Maas herstellen. Die projectirte Bahn würde die Rheinische Bahn in der Nähe von Köln schneiden. Es würde also für den Kölner Freihafen eine Schienen-Verbindung mit der Bonn-Kölner- und der nach Kaiserslautern fortzusetzenden, und sohin sowohl mit den zum Oberrhein, als auch nach Saarbrücken, Metz, Paris und nach Straßburg, Basel führenden Bahnen gewonnen.

Hamburg, 14. Febr. Es unterliegt wohl keinem Zweifel mehr, daß der **Septembervertrag** zur Ausführung kommt, die Winke und Bedeutungen, welche die Könige unserer Börse und unseres Hafens erhalten und deren Inhalt man aus den von ihnen vorgenommenen Manipulationen am besten beurtheilen kann, deuten mit Sicherheit darauf hin.

Oesterreich. Wien, 17. Febr. Eine telegraphische Depesche der Darmstädter Zeitung meldet: Die Ermächtigung zur Unterschrift des **Handelsvertrages** ist bereits gestern dem Baron Bruck telegraphisch angekündigt. Dieselbe geht heute Abend an denselben ab.

Wien, 17. Febr. **Der Handelsvertrag zwischen Oesterreich und Preußen ist auf zwölf Jahre abgeschlossen.** Oesterreich wird sich, wie weiter verlautet, bemühen, den Zutritt und die Zustimmung der übrigen deutschen Bundesstaaten zum österreichisch-preußischen Handelsvertrag zu erwirken.

In Wien hat schon seit einiger Zeit der **türkische Gesandte** sein Wappen eingezogen und ist jeden Augenblick zur Abreise bereit. Er will nur noch die letzte Entscheidung des Sultans abwarten.

Das Thema von politischen Verurtheilungen wird noch immer fortgesetzt. Zu **Prag** sind neuerdings mehrere Literaten, Doctoren und Studenten zum Tod durch den Strang verurtheilt, jedoch die Todesstrafe in 15- bis 20jährigen Kerker verurtheilt worden.

Montenegro. Dem „Osservatore triestino" wird aus Cattaro gemeldet, daß die Montenegriner sich in den Schooß ihrer Familien zurückgezogen haben, um auszuruhen und sich zu neuem Kampfe vorzubereiten. Die Türken nähern sich täglich und stecken die Dörfer, die sich widersetzen, in Brand. Am 4. zündeten sie drei Ortschaften an, überschritten dann den Zetafluß und drangen in das Biehovitzethal an der montenegrinischen Grenze ein, indem sie mit dem Gros der Armee gegen die Liessanska Nahia marschirten. Einige flüchtige Montenegriner treffen hin und wieder mit ihren Heerden am Bazar von Cattaro ein.

Den neuesten uns aus Montenegro zugekommenen Mittheilungen (Cattaro, 10.) zufolge hat sich G. Petrovich in die Nahia Rieska und Fürst Danilo nach Zewo begeben. Die Grenzbewohner von Kuci haben versprochen, die Türken anzugreifen, sobald letztere feindliche Bewegungen machen würden. Das Nämliche sagten die Bewohner von Piperi und der Berda zu, die sich in den Ebenen befanden und sich Omer Pascha unterwerfen mußten.

Die ganze Bevölkerung von Grahovo wartet auf den Angriff der Montenegriner gegen die Türken, um dann auch ihrerseits die Operationen zu beginnen.

Nachrichten aus Scutari sagen, daß die türkische Armee an Lebensmitteln Mangel leidet und viele Kranke hat. Auch die Pferde gingen wegen Mangels an Futter in großer Zahl

zu Grunde. Die Montenegriner hingegen sind gut versorgt und brennen vor Begierde, die Türken anzugreifen.

Italien. Rom, 10. Febr. Heute Vormittags fuhr der König **Max** von Bayern mit seinem Flügeladjutanten und übrigen Gefolge von der Villa Malta nach dem Vatican, wo er sich vom heil. Vater verabschiedete. Der König und Se. Heiligkeit blieben darauf noch fast eine ganze Stunde im weiteren Zwiegespräch ohne weiteren Zeugen zusammen. Morgen in der Frühe setzt der König die Reise nach Neapel fort, wohin ihm bereits heute einige seiner Begleiter voraus eilten. Von Neapel aus wird Se. Maj. Sicilien auf kurze Zeit besuchen und im nächsten Monat über Rom nach München zurückkehren.

Mailand, 16. Febr. Die Universität **Pavia** wurde geschlossen.

Zwei vielgenannte Männer, Mazzini und Kossuth, haben die Mine gegraben, die in **Mailand** aufgeflogen ist. Die aufrührerischen Proclamationen, die in Mailand angeschlagen und in den Taschen der Gefangenen gefunden worden sind, sind von ihnen verfaßt und unterzeichnet. Sie stellen den Kampf sehr leicht und den Sieg als gewiß dar. Mazzini versichert, es ständen 20 Millionen gegen 100,000 Oesterreicher. Kossuth fordert die ungarischen Soldaten zum Abfall auf und rodomontirt: Ungarn ist der rechte, Italien der linke Flügel der Armee, die ich führe. Der Führer aber blieb im sichern Versteck in London. Mazzini soll in der Schweiz sich versteckt halten. Bei allen Verhafteten fanden sich blanke Goldstücke und Proclamationen. Ueber das frevelhafte und feige Spiel der beiden Männer ist bei allen Parteien große Entrüstung.

Die Revolution in Italien sollte eine zweite **Februarrevolution** werden. Eine Proclamation von Mazzini und Saffi forderte die Italiener in Stadt und Land dazu auf und sprach die Erwartung aus, daß es zugleich an allen Orten und Enden losgehen werde. Auch in dem Großherzogthum Toscana werden viele Verhaftungen vorgenommen, da man auch dort überall die Fäden der projectirten Revolution entdeckt hat. Die verdächtigsten Spuren weisen nach Turin hin.

In **Mailand** ist trotz der obwaltenden Strenge, wie man uns heute aus Venedig berichtet, am 13. ein als ehrenwerth anerkannter Mann in der Domkirche während der Predigt erdolcht worden.

Frankreich. Paris, 17. Febr. Wie der »Moniteur« berichtet, hat der Kaiser abermals 99 Individuen, die exceptionellen Maßnahmen wegen Theilnahme an politischen Vergehen unterworfen waren, **begnadigt**. Es befinden sich darunter mehrere Aerzte, Advokaten und Lehrer. Die meisten der Begnadigten sind Bauern, Wirthe und Arbeiter.

General Ugaroff, General-Adjutant des Kaisers von Rußland hatte gestern eine Privataudienz bei dem Kaiser im Palaste der Tuilerien.

Dem Conducteur der Messageries Generales ist auf dem Wege von Paris nach Montbord ein Sack mit 100,000 Fr. **entwendet** worden, und zwar von einem sehr elegant gekleideten Herrn, welcher sich in Paris hatte einschreiben lassen und bei dem Conducteur auf der Imperiale Platz genommen hatte. In Montbord verließ der Reisende, Unwohlsein vorschützend, den Wagen, kehrte später nach Paris zurück, setzte dort 80,030 in Gold gegen Bankscheine um und nahm seinen Weg nach England. Polizei-Agenten sind ihm nach London nachgesandt.

England. Eine **außerordentliche Entdeckung** hat in England augenblicklich alles Andere in den Hintergrund gedrängt. Die großen Handels- und Börsenherren sind dahinter gekommen, daß eine Summe von wenigstens 70 Millionen Thalern spurlos aus dem großen Welt- und Geldverkehr verschwunden ist. Aus der englischen und französischen Bank sind seit Mitte vorigen Jahres ungeheure Summen zurückgezogen worden, und auch die schärfsten Augen können nicht entdecken, wohin das Geld gekommen ist. In England sieht man die verschwundenen Millionen wie Sturmvögel an und die große Bank hat ihren Zinsfuß von 2 auf 3 Procent erhöht, wie sonst nur in Zeiten der größten Geldklemme zu geschehen pflegt. Viele vermuthen, daß Rußland eine ungeheure Sparkasse für drohende Ereignisse angelegt habe. Di: Londoner sagen, die 70 Millionen müßten durch außerdentlich geschickte und verschwiegene Operationen irgendwo gesammelt sein und schließen auf große und wichtige Pläne. Es könnten nur sehr wenige Personen in ganz Europa um das Geheimniß wissen.

London, 16. Febr. Der Telegraph aus Liverpool meldet einen schrecklichen **Unglücksfall**. Der Post-Dampfer „Queen Victoria" (einer Dubliner Gesellschaft gehörend) stieß gestern früh während eines Schneesturmes auf die Klippen bei Howth und sank nach ungefähr 15 Minuten. Gegen 150 Personen sollen an Bord gewesen und beinahe 100 (darunter der Kapitän) ertrunken sein. Die andern wurden durch den Dampfer »Roscommon« gerettet und nach Dublin gebracht.

Russland. Die Russen haben schon wieder einmal die Tornister geschnallt und marschiren nach dem Süden. Wahrscheinlich wollen sie sehen, wie sich die Sache mit den Montenegrinern macht. Es wäre das Allerbeste, wenn sie mit den Oesterreichern gemeinschaftliche Sache machten und die barbarischen Türken, die gar nicht nach Europa herein gehören, gemeinschaftlich nach Asien fuhrwerkten, wo sie hergekommen sind.

Amerika. New-York, 1. Febr. Nachrichten aus San Francisco vom 30. Dec. schildern die **californischen** Zustände als sehr traurig. Das Sacramento-Thal war in seiner ganzen Länge und Breite in einen See verwandelt. So ging's in allen Flußthälern, und bei Postabgang stiegen überall die Gewässer. Viele Goldgräber sind Hungers gestorben, da der grundlose Schnee sie von allen Städten oder andern Menschenwohnungen abschnitt. Zelte, Hütten und Blockhäuser wurden von Lawinen zertrümmert, und die Flüchtlinge mußten sich Höhlen in den Bergwänden suchen oder graben. Zum Hunger haben sich Fieber und andere Seuchen gesellt. In Nevada sind Viele erfroren. Oberst Fremont's Anspruch auf das zehn Quadrat-Meilen große Mariposa-Goldwerk ist von den Regierungs-Commissaren als rechtsgültig anerkannt worden.

China. In Kanton sind im verflossenen Monat 120 Rebellen gehenkt worden.

Miscellen.

Im Schauspielhause sieht man die Franzosen wie im Spiegel. Das Lieblingsstück der Pariser ist jetzt „**Massena**, des Sieges geliebtes Kind". Zwanzig bis dreißigmal ist es hinter einander gegeben worden. Ganze Bataillone schreiten über die Bühne, alle Waffengattungen des Heeres, Adjutanten sprengen im Galopp, auf der Bühne werden die Thore von Zürich eingeschossen, der Kaiser, der alte nämlich, zeigt sich auf seinem berühmten Schimmel, und der verwundete Massena im Wagen in der Schlacht bei Wagram. Auf schwindelndem Felssteg nimmt der Maler die Gegend auf, obwohl die Kugeln um ihn pfeifen und das Papier durchlöchern. Alles pour la gloire. Russische und österreichische Generale treten auf, überall geschlagen und genarrt, es sind die Tölpel des Stücks, und Blücher erscheint nie anders als mit der Tabakspfeife im Munde und auf die Dielen spuckend. Tönende Phrasen von Sieg und Ruhm ohne Ende. So weckt und ernährt man die Sieges- und Ruhmessucht.

Wo man jetzt in Paris hinguckt, in allen Kaufläden, an allen Ecken und Enden liest man das Wort: N E.! das heißt: Napoleon und Eugenie. Es wäre freilich ein freundlicheres Omen, wenn der Kaiser anstatt Napoleon Jacob hieße oder Jeremias oder Jerome oder Joachim oder Joseph und die Gattin Agathe oder Agnes oder Aurora oder Amanda oder Annarosel — da würde ganz Frankreich anstatt mit Ne mit Ja illuminiren und decoriren.

Respekt vor dem menschlichen Geiste! Die Erde wird ihm wie eine Spanne seiner Hand. Die lange Rede Napoleons zur Eröffnung der Kammer in Paris konnten die Berliner zu derselben Zeit lesen wie die Pariser selber. Am 14. Nachmittags hielt der Kaiser die Rede und am 15. Morgens lag sie auf dem Kaffeetisch der Pariser und Berliner zu gleicher Zeit. Die Telegraphie hat das Wunder vollbracht. Um 8 Uhr 5 Minuten Abends begannen die Telegraphen in Paris zu arbeiten und um 10 Uhr 50 Minuten war das letzte Wort in Berlin. Alle Hände setzten sich in Bewegung: es ward collationirt, übersetzt, geordnet, lithographirt, gesetzt, gedruckt — und Morgens war das Wunder fertig. Die neue Zeit hat auch ihre Wunder und mit dem Schlendrian ist's wohl aus.

Für Schließung der Spielhölle in Baden-Baden ist noch lange keine Aussicht. Die badische Regierung hat sie auf 17 Jahre dem bisherigen Pachter Benazet um jährliche 120,500 fl., also um 50,000 mehr Pacht als bisher zugeschlagen.

Handelsbericht.

Mainz, 18. Febr. Im Laufe der Woche machte sich im Getreidegeschäft keine Veränderung geltend. Obwohl Korn per März etwas mehr gefragt war und auch einige Partien darin umgesetzt wurden, so machte dieses auf die Preise keinen Einfluß. Auch in Weizen kam einiges zum Abschluß, ohne Preisänderung. Zu notiren ist: Weizen effectiv. fl. 10 20 kr. bis fl. 11 nach Qualität, gut lieferbar, per März fl. 10 20 kr. Korn effectiv fl. 9 15 à 30 kr., per fl. 9 à 10 kr. Gerste fl. 7 15 à 20 kr. Hafer fl. 3 40 kr. per Malter. Rüböl eff. Rthlr. 34½ 280 Pfd. l. G. mit Faß, per Mai Rthlr. 35½, per Oct. 36½ Rthlr. Kohlsamen stark gesucht, fl. 14 10 à 30 kr. Mohsamen fl. 21. Mohnöl fl. 33à34. Kleesamen mehr offerirt, deutscher fl. 24 à 28, Luzerner fl. 17 à 24. Hülsenfruchte ohne Veränderung.

Rockenhauser Verloosung zum Besten des evangelischen Rettungshauses zu Haßloch.

Im Hinblicke auf die „Bitte und Anzeige" in Nro. 29 der Pfälzer Zeitung werden hiedurch alle Freunde des evang. Rettungshauses bei Haßloch benachrichtigt, das der Westricher Frauenverein, der schon seit drei Jahren mit allerhöchster Genehmigung und Anerkennung (Amtsbl. von 1850, S. 732) besteht und dem besagten Hause bereits bei 1000 fl. überliefern konnte, künftigen Herbst die vierte Verloosung beabsichtigt, und daß dem Speyerer Verein — damit beide Vereine neben einander bestehen und segensreicher wirken können — der gewiß Genehmigung findende Vorschlag gemacht ward, man solle die Bezirke Frankenthal und Landau besonders für Speyer, Kaiserslautern und Zweibrücken aber für Rockenhausen in Anspruch nehmen. Daher werden die Freunde und Freundinnen der genannten Anstalt aus den beiden letztgenannten Bezirken gebeten, ihre Kräfte und Gaben besonders der Rockenhauser Verloosung zu bewahren und zuzuwenden.

Die Localblätter der Pfalz werden auch zur freundlichen Aufnahme dieser Nachricht und Bitte ersucht.

Frankfurter Geld=Course
am 19. Febr.

	fl.	kr.
Neue Louisd'or	11	3
Pistolen	9	45½–46½
Preuß. Friedrichsd'or	9	56–57
Holländische 10 fl. St.	9	53–54
Rand-Ducaten	5	36½–37½
20 Franc-Stücke	9	30–31
Engl. Sover.	11	54
Gold al Marco	380–	382
Preußische Thaler	1	45–¼
Preuß. Cassenscheine	1	45¼–¾
5 Franc-Stücke	2	21½–22
Hochhaltiges Silber	24	34–36

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 24. Samstag, den 26. Februar **1853.**

†* **Aus dem Westrich.** Wenn wir heut zu Tage mitten im Frieden einen Feldzug eröffnen wollen ohne Pulver und Blei und ohne Belästigung des europäischen Gleichgewichtes, so lasset uns zu Felde liegen mit Weisheit gegen das schleichende Gift des Branntweins, der so viele Verheerungen unter unserem Geschlechte anrichtet. Denn der unnatürliche Genuß dieses für das tägliche Leben allzustarken und darum höchst schädlichen Getränkes ist nicht Wenigen zu einer bösen Gewohnheit geworden. Die Liebe zum Branntwein raubt aber dem Manne seine Ehre und Freude an Fleiß und Arbeitsamkeit, dem Weibe Zucht und Sittsamkeit, dem Hauswesen den Frieden, Nahrung und Gewerbe den Segen, sogar der Nachkommenschaft Gesundheit, und ruinirt darum Land und Leute.

Der Branntwein gilt freilich Vielen als ein Hauptmittel zur Beförderung der Gesundheit; aber sein verkehrter Gebrauch schadet unendlich, und hat bemittelte Leute — ach nur zu oft — an den Bettelstab gebracht. Wie sehr der Mißbrauch schadet, sieht man recht am Ende des Weges.

Man glaubt, er schärfe den Appetit; nein; er übt einen schädlichen Reiz zur Wiederholung des schädlichen Genusses, und befördert durch Ueberreizung und Erschlaffung des Magens gerade die Appetitlosigkeit und Schwäche. Man glaubt, **er wärme den Körper im Winter; nur auf kurze Zeit; denn Branntweintrinker frieren darnach um so viel mehr. Denn der Genuß dieses starken Getränkes kühlt hinterher; weßhalb ein Schluck** guten **Branntweins auf Reisen durch die heißen Sandgefilde Arabiens und Persiens** gerne **gebraucht wird. An den Krankheiten,** die aus der Liebe **zum Branntweintrunk** hervorgehen, verwelken Viele wie dürres Gras und sterben um so eher, da sie bei dem so gefährlichen Seitenstechen und andern Uebeln eher bei der Branntweinflasche als dem Arzte Hilfe suchen. **Wer hat denn nun recht, der Branntweintrinker A. oder sein Gegner B.? —**

A. Der Branntwein ist doch gut,	B. (schnell) Die Leute zu verderben.
„ Bringt lustiges Leben,	„ Führt früh zum Sterben.
„ Gibt manchem Brod,	„ Millionen den Tod.
„ Schafft viele Freuden,	„ Die werden zu Leiden.
„ Erwecket den Muth,	„ Daß man Böses thut.
„ Er stärkt den Magen,	„ Daß er nichts kann vertragen.
„ Er wärmet im Winter,	„ Daß Viele erfrieren.
„ Dient in der Wirtschaft	„ Zum Ruiniren.
„ Gibt Kraft dem Trinker	„ Bis zum Umfallen.
„ Macht beherzt zum Reden,	„ Ja Unsinn zu lallen.
„ Er hilft im Handel	„ Betrügen.
„ Es loben ihn doch Viele.	„ Sie lügen! —

Auch das ist ein Spiegel für das liebe Volk. —

* **Cusel,** 24. Febr. Vor einigen Tagen sind wieder ohngefähr 100 Personen aus der Glangegend nach Amerika ausgewandert. Die meisten der Auswanderer sind kräftige Arbeitsleute, die alle Mühsalen des Lebens gewöhnt sind, die sich ebensowenig vor den Gefahren auf der Reise, als vor den weiteren Kämpfen fürchten, die Einer dort drüben gewöhnlich durchmachen muß, bis er einmal die Sprache kennt und sich durchzubringen im Stande ist. Mühseliger, sagen sie, kann das Leben in Amerika nicht sein, als es bei uns ist. Allen Druck und jede Last, die das Leben treffen kann, haben wir lange genug getragen, um nicht auch noch die Mühseligkeiten einer Auswanderung durchkämpfen zu können, und arbeiten wollen wir unser Leben lang gerne, wenn man nur nicht obendrein das ganze Jahr hindurch den Hussier vor der Thür haben muß, und, was doch in Amerika bei dem guten Arbeitslohne zu hoffen ist, dann auch für seine Arbeit etwas hat und etwas vor sich bringen kann. Goldene Berge versprechen sich diese Leute in der Regel nicht. Aber wenn man sich auf der Welt einmal quälen soll und muß, sagen sie, so will man auch etwas dafür haben, so will man doch auch wissen, wofür. — Der nun völlig eingetretene Winter wird von unsern Bauern allgemein willkommen geheißen. Wir haben 1 Schuh tiefen Schnee, Nachts 6 bis 8 Grad Kälte und am Tage Thauwetter. Bei diesem Nachwinter fällt Einem das Sprichwort ein:

Wenn im Hornung die Mücken schwärmen,
Muß man im Herbst die Ohren wärmen.

Zweibrücken. **Assisen.** In den beiden Sitzungen vom 18. und 19. d. kam der bereits früher vielfach besprochene Diebstahl zum Nachtheile des Sparkassenrechners Hrn. Haid in Speyer, zur Verhandlung. Auf der Anklagebank sitzen: Simon Schreiner, 32 Jahre alt, Gärtner von Harthausen, zuletzt in Speyer wohnhaft; Margaretha Becker, 20 Jahre alt, Ehefrau des Angeklagten Schreiner, und Elisabetha Herder, 31 Jahre alt, Ehefrau von Johann Dahlmann, Stößer in einer Apotheke zu Speyer, letzterer — wie bekannt — flüchtig. Die Vertheidigung der Angeklagten war den Rechtscandidaten Herren Bolza, Munzinger und Ehormann übertragen.

Am 25. Nov. vorigen Jahres Morgens fand sich die **Dienstmagd des Sparkassenrechners Haid in Speyer in ihre Schlafkammer** eingesperrt. Ihre Befreiung führte zugleich zu der Entdeckung, daß die der Schlafkammer gegenüber befindliche Comptoirthüre gewaltsam erbrochen war und offen stand. Ein im Comptoir stehendes Pult war aufgesprengt, das darin befindliche Geld entwendet und die in demselben verwahrten Schlüssel zur Hauptkasse fehlten. Die zum anstoßenden Gemache führende Thüre fand man gleichfalls gewaltsam erbrochen, die in demselben stehende eiserne Hauptkasse, zu deren Eröffnung eine besondere Geschicklichkeit erforderlich ist, war vermuthlich mit den dazu gehörigen Schlüsseln, trotz des daran angebrachten Verirschlosses, geöffnet und aus derselben eine Summe von 4956 fl. 35 kr. in Gold- und Silbermünzen gestohlen worden.

Entfernte Verdachtsgründe und namentlich der Umstand, daß der übelberüchtigte Angeklagte Schreiner am Tage nach diesem Diebstahle eine angedrohte Militärpfändung durch die Bezahlung eines Schuldrückstandes von 26 fl. 24 kr. beseitigte, führte zur Nachsuchung im Hause und Garten Schreiners, woselbst es den Bemühungen der Untersuchungs-Commission gelang, am 28. Nov. 1 Meter tief unter frisch eingeschlagenem Kraute 2 Stumpen Geld, welche zusammen 4626 fl. 54 kr. enthielten, aufzufinden. Der herbeigerufene Bestohlene erkannte sofort einen der beiden Goldsäcke, eine Anzahl seltener Schaumünzen, sowie den ganzen Geldbetrag nach Summe, Umhüllung, Sorte und sonstigen Merkmalen für sein Eigenthum. (Schluß folgt.)

Speyer, 19. Februar. Wie wir vernehmen, hat Herr Kreisbaurath und Director v. **Denis** von Sr. Maj. dem König von Preußen den rothen Adlerorden dritter Klasse erhalten. (Pfälzer Ztg.)

Speyer, 19. Febr. Die am 1. März hier beginnende **Aushebung** der conscriptionspflichtigen Jünglinge der Pfalz wird in nachstehender Reihenfolge vorgenommen werden, wobei der erste der bei jedem Landcommissariat ange-

gebenen Tage für die ärztliche Untersuchung, der zweite für die Einreihung bestimmt. Landcommissariat Neustadt: 28. Febr. und 1. März; Frankenthal 1. und 2. März; Homburg 3. und 4.; Kirchheim 4. und 5.; Germersheim 7. und 8.; Landau 8. und 9.; Bergzabern 10. und 11.; Zweibrücken 11. und 12.; Speyer 14. und 15.; Cusel 15. und 16.; Pirmasens 17. und 18.; Kaiserslautern 18. und 19. März. (Pfälzer Ztg.)

Speyer, 20. Februar. Die Namen der neugewählten **Stadträthe** sind; Rentner M. Schultz (bisheriger Bürgermeister) mit 505, Eisenhändler Grohe mit 491, Bierbrauer Hauser und Bierbrauer Kraft mit je 471, Seifensieder Haas mit 438, Kaufmann Spitzer mit 379, Oekonom und bisheriger Adjunkt Heppenheimer mit 371, Einnehmer Mühlhäuser mit 359, Müller Wambsganz mit 350, Gerber Seitz und Seifensieder Müller mit je 343, Oekonom Haid mit 317, Oekonom Utzland mit 306 Stimmen. Wir wünschen der Bürgerschaft der Kreishauptstadt aufrichtig Glück, daß bei ihrer Mehrheit die bessere politische Einsicht und die richtige Erkenntniß dessen, was in der jetzigen vielbewegten, sturm- und drangvollen Zeit jedem guten Bürger zur ernsten Pflicht wird, endlich einmal durchgedrungen ist. Wenn das Beispiel der Kreishauptstadt anderwärts Nachahmung findet, so wird dadurch den wahren Interessen, nicht nur der einzelnen Städte, sondern des ganzen Landes weit besser gedient sein, als mit dem Beharren in einer der k. Regierung feindlichen Haltung, über deren eigentlichen Grund, wie wir fest überzeugt sind, bisher Viele sich selbst keine genaue und klare Rechenschaft geben konnten. (Pfälzer Ztg.)

Aus der Pfalz, 19. Febr. Durch allerhöchste Entschließung Sr. Maj. des Königs ist, dem Vernehmen nach, der Rücktritt des Advokat-Anwalts F. J. Willich von Frankenthal von seinem Amte genehmigt, und die Suspensionsstrafe des Anwalts Spatz am Bezirksgerichte Frankenthal durch das k. Justizministerium von 6 Monaten auf 9 Monate erhöht worden. (Pfälzer Ztg.)

Frankenthal, 21. Febr. Heute früh hat die Verhandlung des **Wucherprozesses** gegen Joseph Wolff, Handelsmann von Dürkheim (Bruder des bereits abgeurtheilten Jakob Wolff jun.), vor dem kgl. Zuchtpolizeigerichte dahier ihren Anfang genommen. Die Prozedur zerfällt in 100 verschiedene Fälle, darunter sechs, in welchen das Vergehen der Prellerei indicirt ist. Zum Beweise derselben liegt eine Masse, sowohl bei Einleitung der Untersuchung in Beschlag genommener, als während derselben erhobener, Acten vor und sind außerdem 246 Personen als Zeugen vorgeladen. Der Beschuldigte, welcher sich des Schicksals seines Bruders Jacob nicht theilhaftig machen zu wollen scheint, ist schon vor Erlaß des gegen ihn ergangenen Vorführungs- beziehungsweise Verhaftsbefehls flüchtig gegangenen und heute vor Gericht nicht erschienen, so daß wenn er sich nicht stellen sollte, in contumaciam wider ihn erkannt werden wird. Bis jetzt ist noch nichts Interessantes in den Zeugenaussagen vorgekommen; wenn das der Fall sein sollte, werde ich nicht unterlassen, Ihnen darüber Mittheilung zu machen. Alsbald nach Beendigung dieser Sache wird auch die Wucherprozedur gegen Isaac Kuhn von Bissersheim zur Verhandlung kommen und hieran dann aller Wahrscheinlichkeit nach sich die gegen Gg. Jak. Retzer von Freinsheim reihen. Die erstere dieser beiden scheint den gehofften Erfolg nicht vollständig ergeben zu haben, doch wird sie beinahe gleich groß, wie die, deren Verhandlung heute begonnen hat. Diejenige gegen Retzer wird an Größe und Bedeutsamkeit wohl beide übertreffen. Außer den hier angeführten sind zur Zeit noch sechs weitere Wucheruntersuchungen hier anhängig, nämlich gegen 1) Karl Wolff von Dürkheim (ebenfalls flüchtig): 2) Joseph Mayer I. von da; 3) Anselm Blum und Salomon Deutsch von Mußbach; 4) Joseph Deutsch, Wittwe von Mußbach; 5) Jakob Stern von Grünstadt.

München, 20. Febr. Außer dem Einspruch des Fürsten **Wrede** gegen das Urtheil des hiesigen Kreis- und Stadtgerichts vom 10. v. M. wird gegen denselben eine neue Anklage wegen Amtsehrenbeleidigung, die bereits verwiesen ist, zur Verhandlung kommen.

Das **Impfen der Hausthiere**, namentlich des Rindviehes, findet nach dem Vorgange von Belgien und Rheinpreußen immer mehr Eingang und man findet es gegen die Lungenseuche des Rindviehes sehr probat. Die Thierarzneischule in München macht immer neue und glückliche Versuche.

Mainz, 19. Febr. Wie wir vernehmen, ist die Wahl unseres (demokratischen) **Gemeinderathes** von dem Ministerium des Innern cassirt worden.

Frankfurt, 23. Febr. Einer gestern Abend hier eingetroffenen, uns eben von sicherer Hand mitgetheilten telegraphischen Depesche nach, ist die Verordnung wegen Einführung des durch den Septembervertrag bedingten **Zollsystems** von Seiten Sr. Maj. des Königs von Hannover am 21. d. M. vollzogen worden.

Preussen. Berlin, 19. Jan. Dem Redakteur der „Nationalzeitung“, Dr. **Zabel,** welcher wegen Preßvergehens zu Gefängnißstrafe verurtheilt war, hat Se. Maj. der König im Wege der Gnade diese Strafe in eine Geldstrafe verwandelt.

General v. **Brauchitsch,** Generaladjutant Sr. Maj. des Königs, begibt sich heute mit eigenhändigem Schreiben Ihrer Majestäten des Königs und der Königin nach Wien zum Kaiser.

Die in vielen Blättern jetzt umlaufende Mittheilung, daß der neue kaiserlich österreichische Bundestagsgesandte, Frhr. **Prokesch v. Osten,** Protestant sei, beruht auf einem Irrthum. Hr. v. Prokesch ist Katholik.

Oesterreich. Wien, 20. Febr., 11 Uhr 45 Minuten Vormittags. Bis jetzt sind drei ärztliche Bülletins erschienen, wonach des **Kaisers Befinden** befriedigend ist, das Wundfieber seinen normalen Verlauf hat. Der Schlaf ist ruhig. Aus sämmtlichen Kronländern sind telegraphische Depeschen voll innigster Beileidsbezeugungen eingetroffen. Der Mörder Lebenyi behauptet, ohne Mitschuldige gehandelt zu haben. Jedenfalls ist er ein furchtbarer politischer Fanatiker. Bei seiner Arretirung ließ er Kossuth hochleben.

Nach dem „Wanderer“ drang die **Mordwaffe** durch den Uniformkragen des Kaisers, prallte an der Schnalle der Cravatte ab und verursachte nur eine leichte Verwundung, welcher sofort Blut entquoll, welches Se. Maj. mit dem Taschentuche trocknete. Ehe der Bösewicht den Streich wiederholen konnte, wurde er schon vom Adjutanten, Hrn. Grafen O'Donnel, im Gesicht verwundet, und nach heftigem Wider-

stande zu Boden geworfen, entwaffnet und verhaftet. Man nennt insbesondere einen Wiener Bürger als Denjenigen, welcher gerade das Glück hatte, in der Nähe des Monarchen zu sein und Das zu thun, was, ohne sein Verdienst zu schmälern, gewiß jeder andere Oesterreicher mit Gefahr seines Lebens gethan hätte.

Der Bürgermeister von **Wien** und mehrere Gemeinderäthe hatten aus Anlaß der Rettung des Kaisers unter sich eine **Subscription** veranstaltet und der Ertrag derselben, 1200 fl., soll für die am 6. Febr. in Mailand verunglückten Offiziere und Soldaten verwendet werden. Zu demselben Zwecke wurde dem Bürgermeister von den Mitgliedern der hiesigen Körner- und Mehlbörse ein Betrag von 625 fl. übergeben. Der Gemeinderath hat eine Ergebenheits- und Beglückwünschungsadresse an den Kaiser abgefaßt. Ein Gleiches hat der niederösterreichische Gewerbeverein gethan.

Die oberste Polizeibehörde hat das in Nürnberg erscheinende Tagblatt **„Fränkischer Courir"** für den ganzen Umfang der österreichischen Monarchie verboten.

Die Bevollmächtigten der hiesigen **Zollconferenzen** werden im Laufe der nächsten Woche, jedenfalls noch vor Ablauf dieses Monats, ihre Versammlungen schließen.

Wien 18. Febr. Die k. k. österreichische Regierung ist mit mehreren süddeutschen Staaten in Unterhandlung getreten, welche zuerst darauf gerichtet ist, die bereits bestehenden Freizügigkeitsverträge auch auf die bis jetzt ausgenommenen Kronländer Ungarn, Slavonien und Croatien auszudehnen. Es ist dieß eine Vorbereitungsmaßregel für die **Colonisation Ungarns** und soll dadurch die Aufmerksamkeit deutscher Auswanderer nach Ungarn gerichtet werden.

Der „Presse" entnehmen wir folgende Aeußerung über die entsetzliche Blutthat von gestern Mittag: „Die heutigen Nachrichten aus **Wien** werden nicht verfehlen, in ganz Europa das außerordentlichste Aufsehen zu machen. Noch wissen wir nicht, ob und wie weit das gestern hier begangene Verbrechen sich verzweigt; wenn aber die Nachricht, die man erzählt, daß nämlich der Meuchelmörder vorgestern bei einem hiesigen Banquier einen Wechsel von London auf 600 Gulden eincassirte, sich bestätigen sollte, dann dürften wohl die brittischen Staatsmänner es nicht für unverträglich mit den Gesetzen Altenglands finden, daß sie einer Rotte die Gastfreundschaft kündigen, die Rebellion und Mord in Länder befreundeter Monarchen sendet, die freundschaftlichen Beziehungen Englands zu andern Staaten untergräbt, und den Gastfreund schändet, indem ist seinen Schutz so niederträchtig mißbraucht. Englisches Schiff ist englischer Boden — es gibt aber ein Beispiel in der Geschichte, daß Britannien einen Mann, der sich gastlich an seinem Herde niederlassen wollte, als Gefangenen auf eine ferne Insel schleuderte, weil es ihn gefährlich für die Ruhe Europa's hielt. Englands gegenwärtige Gäste sind gefährlicher. Gibt es denn keine Insel der Südsee mehr, wo man ihr Treiben unschädlich machen könnte!"

Die Wiener Correspondent der Times schreibt: „Obgleich die revolutionäre Bewegung sich auf Mailand beschränkte, so dürfen wir uns doch kaum schmeicheln, daß das **Jahr 1853** ohne weitere Ruhestörungen vorübergehen werde. Allgemein glaubt man, daß Ungarn von Sendlingen der demokratischen Partei wimmelt, und ein glaubwürdiger Mann erzählte mir gestern, eine bedeutende Anzahl von Taschentüchern, auf welchen, nachdem sie gewaschen, der Aufruf: „Auf, auf, zu den Waffen!" zum Vorscheine komme, sei in's Land hineingeschmuggelt worden und werde zu 3 Kreuzern das Stück verkauft. Es hieß ferner, Kossuth befinde sich wiederum auf österreichischem Boden; allein Jeder, welcher den Mann kennt, lacht über das Gerede. Der Ex-Gouverneur mag im Stande sein, Andere in's sichere Verderben zu schicken, doch wird er sich wohl davor hüten, den eigenen Kopf in den Rachen des Löwen zu stecken; denn die gütige Natur hat ihn gelehrt, daß Vorsicht der bessere Theil des Muthes ist."

Nach vielen Nachrichten hat dem **Mailänder Putsch** ein weit verzweigter, gefährliger Plan zu Grund gelegen. Die Fäden laufen von England in die italienische Schweiz, nach Piemont bis nach Ungarn hinein. Mazzini und Kossuth sollen bis an die tessinische Grenze gekommen sein und Geld mit vollen Händen ausgestreut haben. Nach unverbürgten Nachrichten wären sogar ungarische Regimenter in Mailand gewonnen gewesen, beim Wein aber hätten sie geplaudert. Wiederholt wurden von Schweizer Regierungen, die aufmerksam geworden waren, Waffensendungen weggenommen und Flüchtlinge verhindert, das lombardische Gebiet zu übertreten. Auch in Ungarn sind zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden.

Schweiz. Die vorsorgliche Gemeinde **Salenstein** im Thurgau in der Schweiz meint, ,es sei noch nicht aller Tage Ende. Kaum hörte sie, Napoleon sei Kaiser und habe eine Frau genommen, so schrieb sie ihm, er habe wahrscheinlich vergessen, bei ihr um die Heirathsbewilligung nachzusuchen. Damit er aber seine Heimathsberechtigung in der Gemeinde, die er vielleicht einmal brauchen könne, nicht verliere, schickte sie ihm den Heirathsconsens freiwillig und nachträglich.

Frankreich. Paris, 20. Febr. Ein besonderes Decret des Kaisers ordnet an, daß auch die Unteroffiziere der Marine vom 1. April an eine ähnliche **Solderhöhung** von 10. Cent. beziehen sollen, wie die der Landtruppen.

Die Mitglieder des diplomatischen Corps und eine große Anzahl Personen von Distinction verfügten sich am Samstag und heute zu Hrn. v. Hübner, dem österreichischen Gesandten in Paris, um demselben ihre Entrüstung über das gegen das Leben seines Souveräns verübte **Attentat** und ihre Freude über die glückliche Errettung Sr. Majestät auszudrücken.

Man ließ in der „Patrie": Es wird uns versichert, daß der Entwurf für die **Reorganisation** des Ministeriums des Innern nunmehr vollständig ausgearbeitet ist und das dießfällige Decret morgen oder übermorgen erscheinen wird.

Nach den neuesten Mittheilungen aus **Algier**, die bis zum 15. d. reichen, erfreuen sich alle Provinzen der Colonie vollkommener Ruhe; der Handelsverkehr ist auf allen Punkten sehr lebhaft. Die Algierer Journale enthalten keine politische Nachricht von Belang.

Das Turiner Journal „Parlamento" vom 18. d. enthält privatbriefliche Mittheilungen aus Florenz, welche berichten, daß mazzinistische **Emissäre** auch dort bemüht gewesen wären, eine Bewegung zur Unterstützung des Mailänder Auf-

standes hervorzurufen, daß sie aber nicht den geringsten Erfolg gehabt hätten; die toscanische Polizei habe mehrere Verhaftungen bewerkstelligt.

Dienstesnachrichten.

Durch Beschluß der k. Regierung der Pfalz wurde der Schuldienstexspectant von Niederberbach Carl Ruffing zum Verweser an der kath. Schule zu Dunzweiler, LC. Homburg, und der Suldienstexspectant N. Faust von Röderoheim zum Gehilfen an der kath. Schule zu Schifferstadt ernannt.

♀ Verein zum überseeischen Absatz deutscher Mittelweine.

Einem Theil des Publikums ist durch das Frankfurter Journal und andere Zeitungen die Aufforderung des Dr. Gall in Trier, zum Anschluß an den in der Bildung begriffenen obengenannten Verein, bekannt geworden, so wie auch, daß im verflossenen Jahre bereits über 500 Ohm Moselwein nach Amerika abgesetzt worden sind. Diese neue Absatzquelle ist nur dadurch eröffnet worden, daß man sich endlich dazu entschloß, unsere geringen Weinsorten in der Art zu veredlen, wie die Franzosen und andere Südländer schon längst es thaten, und auch durch einzelne Weinhandlungen und größere Weingutsbesitzer in Deutschland schon lange Jahre her im Geheimen geschehen ist. Wer mit der Literatur über Weinbau und Technik vertraut ist, weiß dieses. Die nunmehr vorliegende offenkundige Thatsache: daß eine Masse geringerer und namentlich 1850er und 1851er Weine, wovon das Fuder zu 35—40 fl. angekauft wurde, in der veredelten Form um einen Preis von 170—230 fl. nach Norden hin und Amerika abgesetzt worden sind, und fernerhin gesteigerten Absatz finden werden, — hat für den deutschen Weinbau einen neuen und zwar sehr günstigen Zeitabschnitt herbeigeführt. Auch hat dieser neue Industrie-Zweig schon im Augenblick in Deutschland eine solche Verbreitung gewonnen, daß in kurzer Zeit eine riesenmäßige Ausdehnung zu gewärtigen ist, und es einer gewissen Weingegend oder den Privaten kaum mehr freisteht, sich dem neuen Verfahren anzuschließen oder nicht, soll der Weinbau fortan mit einigem Vortheil betrieben und der Rambaß nicht alle allein durch die Produzenten consumirt werden wollen. Auf den Grund der mir zur Hand liegender Documente von dieser Voraussicht auf's innigste überzeugt, kann ich nicht umhin, die Aufmerksamkeit der mich zunächst interessirenden Weinproduzenten im Glan-, Lauter- und Oberalsenzthale auf diesen Gegenstand hinzuleiten, und sie zu ermahnen, den Vorgang zum so weniger mit absprechender Gleichgültigkeit zu betrachten, als man, wie ich es genau weiß, an der Saar, Mosel, dem Unterrhein, Baden, Wurtemberg rc. die möglichste Energie entwickelt. Wem es darum zu thun ist, sich nähere Belehrung zu verschaffen, der findet solche in dem Werkchen von Dr. L. Gall „Ueber Darstellung sehr guter Mittelweine, selbst aus unreifen Trauben" rc., 1. und 2. Heft, welches Werkchen nur weniges kostet und in der Buchhandlung von J. J. Tascher in Kaiserslautern vorräthig ist.

Alle Neuerungen finden bei der Mehrzahl des Publikums nur sehr schwer Eingang, zumal wenn nicht um Modeartikel, sondern um Verbesserungen in der Landwirthschaft es sich handelt. Diese Inconvenienz hat auch die neuere Technik der Weinbereitung seit mehr als 40 Jahren in Deutschland erfahren, und es werden sich immerhin noch Leute finden, welche die neue Lehre und die daraus hervorgegangene dermalige Bewegung mitleidig belächeln und ihr all Vertrauen versagen. Ich muß diesen gegenüber das Geständniß ablegen, daß ich selbst ein offener Feind aller Weinfabrikation war, ohngeachtet dessen, daß mich meine technologischen Studien auf Universitäten schon sehr frühzeitig mit dem Geschäfte vertraut machten, und ich den Bordeaux, trotz der mit ihm vorgegangenen Schmiererei, stets dem Rothen von Eschbach vorzog. Es widerstrebte meinem Rechtlichkeitsgefühle, dem unkundigen Publikum den Wein in einer anderer Form darzubieten, als wie er von Natur aus beschaffen ist. Ich mußte mich indessen einer anderen Ansicht bequemen, insoweit es sich nicht um wirkliche Weinverfälschung handelt, sondern nur mit solchen Zusätzen dem Most geholfen werden kann, welche von Natur aus darin enthalten sind, in geringen Jahrgängen aber für den Gaumen in einem Mißverhältniß auftreten.

(Schluß folgt.)

Dem Rehbock-Krämer muß ich sagen:
Der Kerl, der ist nun einmal todt,
Und wenn wir uns darum auch schlagen,
Zum Fleische hat er doch nicht Brod.

Cuseler Fruchtpreis
vom 25. Febr. 1853.

Der Centner Weizen — fl. — kr. Korn 4 fl. 55 kr. Spelz 3 fl. 33 kr. Gerste 3 fl. 50 kr. Hafer 2 fl. 20 kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 11 kr. Ein Kornbrod 20 kr. Weißbrod — kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 25. Montag, den 28. Februar 1853.

Zweibrücken. **Assisen.** (Schluß der Sitzungen vom 18. und 19. Febr.) Als sich in Speyer das Gerücht von der Wiederauffindung des Geldes im Schreiner'schen Garten verbreitete, wurde sofort von einem Nachbarn der Dahlmann'schen Eheleute angezeigt, daß kurz vor dem Diebstahle ein auffallend lebhafter Verkehr zwischen den Schreiner'schen und Dahlmann'schen Eheleuten stattgefunden habe und daß namentlich Nachts vom 24. auf den 25. Nov. ein fortwährendes Aus- und Einlaufen im Hause der Dahlmann'schen Eheleute bemerkt worden sei. Diese Momente veranlaßten die Verhaftung sämmtlicher Beschuldigten. Dahlmann wurde im December zu Mannheim in dem Augenblicke verhaftet, als er ein Dampfschiff bestieg. Er stürzte sich in den Rhein und wurde nur mit vieler Anstrengung gerettet. Später gelang es ihm aus dem Gefängnisse zu Frankenthal zu entkommen.

Schreiner und Dahlmann gestanden in ihren Verhören vor dem kgl. Untersuchungsrichter den Diebstahl mit allen Nebenumständen ein und erzählten die Einzelnheiten des Herganges auf eine durch die Ortsbesichtigung vollkommen bestätigte Weise; nur behauptete Dahlmann von Schreiner verleitet worden zu sein. Bezüglich der beiden Ehefrauen wurde festgestellt und von denselben eingestanden, daß die Verabredung zu dem Diebstahle in ihrer Gegenwart getroffen und ihnen ein kleiner Theil des geraubten Geldes zur Aufbewahrung übergeben worden sei. Die Ehefrau Dahlmann hat den in ihren Besitz gelangten Geldbetrag von über 200 fl. in Papier beim Eintritte der Untersuchungs commission in ihr Haus verbrannt.

Durch das Verhör der Ehefrauen Dahlmann und Schreiner kam außerdem noch ein von deren Ehemännern in der Nacht vom 18. auf den 19. Nov. gemeinschaftlich verübter Einbruchsversuch bei Spediteur Exter in Ludwigshafen zur Anzeige, der gleichfalls von den beiden Beschuldigten schon vor dem k. Untersuchungsrichter gestanden worden ist.

Der Angeklagte Schreiner wurde von den Geschworenen des ihm zur Last gelegten Diebstahlsversuches bei Exter, sowie des wirklich verübten Diebstahls bei Haid unter mehreren erschwerenden Umständen schuldig erklärt und zur Strafe der Zwangsarbeit auf die Dauer von 10 Jahren sowie zu den Kosten verurtheilt. Die beiden der wissentlichen Hehlerei schuldig befundenen Ehefrauen Schreiner und Dahlmann wurden in eine 5jährige Zwangsarbeitsstrafe verfällt.

Zweibrücken, 21. Febr. Das Appellationsgericht hat die gegen **Johann Deutsch** von Edenkoben wegen seiner Betheiligung an dem Aufruhr des Jahres 1849 von dem Zuchtpolizeigerichte zu Landau ausgesprochene dreijährige Gefängnißstrafe auf eine zweijährige herabgesetzt. (Pfälz. Ztg.)

Speyer, 23. Febr. Zur Hebung des für die Pfalz besonders in neuester Zeit so wichtig gewordenen **Tabakbaues** hat Herr Regierungspräsident v. Hohe beschlossen, für diejenigen drei Tabak bauenden Gemeinden, welche zuerst innerhalb Jahresfrist auf Gemeindekosten einen ähnlichen und ebenso geräumigen Trockenschoppen für Tabakblätter wie jener Musterschoppen in Harthausen in vollkommen entsprechender Weise erbauen, eine Prämie von je achthundert Gulden aus dem Polizeistraffond, als Beitrag zu den Erbauungskosten, auszusetzen.

In einem Theile unserer Pfalz scheint die **Auswanderungslust** eine andere Richtung nehmen zu wollen. So wandern in Rheinzabern 7 und in Hagenbach circa 20 Familien nach Algier aus. Die betreffenden Reisekosten werden theilweise von der französischen Regierung übernommen und nur gesunde und rüstige Personen befördert, weßhalb die Auswanderer sich in Weißenburg einer ärztlichen Visitation unterwerfen müssen. (Pfälz. Ztg.)

Die **Jahresdividende** der ersten deutschen Eisenbahn zu Nürnberg ist wieder reichlich ausgefallen. Die Actieninhaber haben 13 Procent erhalten, die Einnahme für 1852 belief sich auf 59,285 fl., die Ausgabe auf 32,695 fl. Von dem Prioritätsanlehen konnten wieder 1000 fl. getilgt und die Zahl der Personenwagen auf 18 erhöht werden.

Baden. In Kehl ist schon seit längerer Zeit der Andrang der **Auswanderer** nach Amerika außerordentlich; manche Nächte bleiben 2–300 derselben, meist junge, kräftige Leute aus dem Würtembergischen und Badischen, daselbst über Nacht, was der Stadt sehr vielen Vortheil bringt.

Kurhessen. Kassel, 23. Febr. Täglich treffen hier Mitglieder der aufgelösten Ständeversammlung aus allen Landesgegenden ein, um sich wegen der **Steuerverweigerung** verhören zu lassen. Die Fragen an dieselben beschränken sich darauf, zu erklären, wie der Gefragte in der bewußten Angelegenheit selbst gestimmt habe und ob man nicht wisse, wie andere Mitglieder abgestimmt hätten. So viel man hört, haben bis jetzt sämmtliche zum Verhör Gezogene die Antwort verweigert.

Der bekannte Fürst **Heinrich der 72.** von Reuß-Ebersdorf, der im Jahre 1848 von der Regierung zurücktrat, ist in Dresden gestorben.

Preussen. Berlin, 21. Febr. Es gehen eigenthümliche Gerüchte über die Unterhandlungen zwischen Frankreich und dem päpstlichen Stuhle. Man spricht von einem hohen Anerbieten zur Verbesserung der Finanzen in dem Kirchenstaate (die Summe von 25 Mill. Fr. klingt wohl übertrieben) —, wenn der Papst nach Frankreich zur **Krönung** kommen wolle.

Der Allg. Zeitung wird aus Berlin berichtet, daß eine Vermehrung der **preußischen Armee** zur Verstärkung der 8 Reserve-Regimenter um je ein Bataillon im Werke ist. Die neuen Bataillone sollen die Besatzungen der drei größten

Städte verstärken — und auf Berlin würden 4, und auf Breslau und Köln je 2 Bataillone fallen.

Hannover, 23. Febr. Heute wurde hier die Verordnung über die Erhöhung des Zolltarif's (Einführung des durch den Septembervertrag bedingten Zollsystems), über die Aufhebung des Harburger Freihafens, und über die vom 27. Febr. an beginnende Erhebung der Nachsteuer amtlich publicirt.

Oesterreich. Wien, 24. Febr., Morgens 8 Uhr. **Neuestes Bülletin.** Die Folgen der Stoßverwundung am Halse des Kaisers machen sich jetzt durch Blutcongestionen fühlbar. Heute Nacht hatte eine Fieberbewegung statt; gegenwärtig ist ein leichter Schlaf bei Sr. Maj. eingetreten.

Montenegro. Um den Frieden in Montenegro steht es schlecht; der kleine brennende Punkt droht zur hellen Kriegsflamme aufzulodern. Niemand weiß, wohin es kommt, wenn die Nachricht der D. B. sich bestätigt. Während der österreichische Gesandte auf die Antwort des Sultans wartet, sollen die Türken über die Grenze gedrungen sein und ein österreichisches Jägerbataillon überfallen und zwei Compagnien zusammengehauen haben. Das wäre die schlimmste Antwort auf die österreichische Vermittlung. Auch sonst haben die Feindseligkeiten wieder begonnen. Omer Pascha ist vorgerückt und seine Freiwilligen hausen so fürchterlich, daß die Montengriner aufs Aeußerste erbittert sind. Der Fürst Danielo hat sich mit seinem Onkel an die Spitze der Vertheidiger gestellt und die verwandten slavischen Stämme machen Anstalt, gemeinschaftliche Sache mit ihnen zu machen. Zwischen Petersburg und Wien jagen fortwährend Couriere hin und her.

Das fürchterliche Unwetter erschwert den Türken jede Operation. Die Ebene von Grahowo gleicht einer See. Den Gefährten des Wojwoden Jakov gelang es indeß, unter dem Schutze dieses Unwetters aus der türkischen Gefangenschaft zu entfliehen. Sie entkamen glücklich aus dem Zelte und täuschten die anrufenden türkischen Wachtposten durch die Erwiederung: „Patrouille!“ Sie befinden sich dermalen auf österreichischem Gebiete in Dragalj, und erzählen Fürchterliches über die Behandlung der Gefangenen von Grahowo, welche namentlich aus Mangel an Nahrungsmitteln dem Hungertode nahe sind. Auch im türkischen Lager soll große Noth herrschen und namentlich gehen den Türken viele Pferde zu Grunde. — Die Verfolgungen der Rajah's in der Herzogowina dauern ununterbrochen fort. Die rohe Soldateska erlaubt sich die empörendsten Mißhandlungen gegen die Christen; namentlich wurde erst neuerdings ein gewisser Lazzarevich ohne allen rechtlichen Grund durch 500 Stockstreiche dem Tode nahe gebracht.

In Frankreich streiten sich viele Städe um die Ehre, eine **Residenz** zu werden. Es haben sich bereits außer Lyon, Marseille' Boulogne, Straßburg und Bayonne darum beworben.

Der **Kaiser Napoleon** macht wiederholt die Bemerkung, daß er Europa und die Gesellschaft gerettet habe. Wir glauben aber den Hergang der Ereignisse in den letzten Jahren nicht unrichtig zu verstehen, wenn wir behaupten, nicht er, sondern das Land, Frankreich, habe sich selbst gerettet. Die Franzosen waren zur Erkenntniß gekommen, daß die demokratischen Theorien und die Herrschaft der Massen ein Volk keineswegs glücklich machen; daß das Land bei einer republikanischen Verfassung nur noch mehr den Plänen einzelner Ehrgeiziger dienen müsse, daß die unendlichen Parteien das Land nicht zur Ruhe kommen lassen, daß der Erwerb stockt, Frankreich gegen Außen bei solchen unablässigen inneren Kämpfen allen Einfluß verliert, und bei allen diesen Nachtheilen die Steuern doch nicht geringer werden. Auch wir in Deutschland bei unsern allerdings gerechten Wünschen nach größerer Einigung, haben aus den Jahren 1848 und 1849 manche Lehre gewonnen, denn wenn wir auch größere Einheit und eine Central-Volksvertretung aus den tüchtigsten Männern wünschen, so wollen wir doch nicht im Entferntesten ein Handwerksburschen-Regiment und lassen lieber die Zustände beim Alten, als daß wir uns einem Terrorismus der Massen und einiger Abenteuerer aussetzen, die sie bearbeiten. Frankreich hat diese Erfahrung noch weit bitterer gemacht, als wir; der eitle Franzose ist auch keineswegs im Grund des Herzens ein Republikaner, sondern will sich nur geltend machen; die Denkenden, die Erwerbenden haben das republikanische Wesen von Grund aus satt; sie sind es, die die Gesellschaft gerettet haben; sie ließen Napoleon gewähren und unterstützten seine Bestrebungen nach dem Throne, damit nur wieder einmal dem unruhigen, selbstsüchtigen Treiben eitler Parteiführer ein Ende gemacht werde. Sollte sich auch die Regierung in Frankreich über kurz oder lang ändern: zur Republik kehrt sie schwerlich mehr zurück. Die Franzosen haben das demokratische Unwesen, diesen Proletarierkampf gegen Besitz und gereiften Verstand dick und satt, und dieser Ueberdruß ist es, was Napoleon erhält.

Die Zeitungen treiben das ärgerliche Werk des Sisyphus. Sie wollen aus Wort und That die Plane **Napoleons** deuten. Ich denke, die bessern und drohenden Zeichen sind ziemlich gleich vertheilt. Worte stehen Handlungen gegenüber. In seiner Thronrede hat der Kaiser nachdrücklich wiederholt: das Kaiserreich ist der Friede. Zweimal ist das Heer verringert worden, früher um 30,000, jetzt um 20,000 Mann und man sagt, das Heer wäre wenig damit einverstanden. Die bekannten Briefe, die den Krieg predigen, sind nachdrücklich im Moniteur mißbilligt worden, sie werden aber in ganz Frankreich frei verkauft und überall in den Kasernen gelesen. Zwanzigtausend Gemeine werden heimgeschickt, aber die Unteroffiziere der ganzen Armee, ihr Kitt, werden durch eine Zulage von 10 Centimes getröstet. La Montijo, die junge Kaiserin, die populär werden soll, ist zum Oberst der kaiserlichen Garde ernannt worden und wird bei passenden Gelegenheiten die Uniform tragen. England und Frankreich und auch andere Mächte tauschen Höflichkeiten und Artigkeiten aus, aber halten sich gerüstet.

Die Stadt **Rheims** nimmt ihr altes Recht, die Regenten Frankreichs zu salben, in Anspruch; sie bittet, daß Napoleon seine feierliche Krönung in ihrer Kathedrale, wie vor alten Zeiten die Könige gethan, vornehmen lasse.

Türkei. Konstantinopel, 12. Febr. Es heißt, Graf Leiningen, der außerordentliche Gesandte des k. k. österreichischen Cabinets bei der ottomanischen Pforte, habe eine Vermittelung sowohl des französischen als des englischen Cabinets in der montenegrinischen Angelegenheit abgelehnt und der Pforte ein **Ultimatum** (letzter Termin zur Beschlußerklärung) gestellt. Das Dampfschiff „Croatia“ war für den k. k. österr.

Gesandten für eine schleunige Abreise zeichnet. Die Geschäfte stocken, und die allgemeine Bestürzung brachte ein Agio von 10 Procent im Geldwesen hervor.

Amerika. Die Illinois-Staatszeitung des Redacteurs G. Schneider (Bruder des Redacteurs der Westricher Ztg.) macht folgende Mittheilung: In der »California Staatsztg.«, welche zu San Francisco von unserm Freunde Carl Krug aus Frankfurt a. M. redigirt wird, finden wir die Notiz, daß ein wackerer deutscher Mann, **Andreas Sahner**, früher Studienlehrer zu Dürkheim in der Rheinpfalz, und dessen Landsmann **Carl Müller** von Zweibrücken, welche mit einander den Landweg durch die Rocky Mountains nach Californien wanderten, in der Nähe von Placersville einen reichen Goldfund machten. Diese Nachricht wird die vielen Freunde dieser beiden Männer um so freudiger überraschen, als man nach dem bisherigen Ausbleiben aller Nachrichten von ihnen fast annehmen mußte, daß sie auf der überaus gefahrvollen Reise zu Grunde gegangen seien.

St. Louis, 25. Jan. Außerordentlich großartig sind in diesem Jahre die Rüstungen zur Auswanderung nach Californien; so bedeutend sind dieselben noch nie gewesen. Schon haben sich bei St. Joseph am Missouri verschiedene Züge gebildet, die alle mehr als 500 Wagen zählen und starke Heerden Rindvieh mitführen, welche den Auswanderern, trotz aller Mühseligkeiten den reichsten Gewinn abwerfen, wenn sie dieselben nach Californien bringen. — Hier bilden sich jetzt Schaaren von Freiwilligen zum Kriege gegen die Seminolen-Indianer in Florida, der bald beendigt sein wird, wahrscheinlich mit völliger Vernichtung des ganzen Stammes. Fast jeder Tag sieht ein neues Eisenbahn-Project auftauchen, und zwar stehen meistens Deutsche an der Spitze dieser Projecte. Vorzüglich ist man jetzt mit der Eisenbahn nach dem stillen Ocean, mit der Bahn zur Verbindung des Ohio und des Mississippi und nach den Eisen-Bergen (Iron Mountains) beschäftigt. — Advokat Kribben, der in der Nähe Kölns zu Hause ist, wird wahrscheinlich nächstes Frühjahr, mit einer politischen Mission betraut, nach Europa gehen. Eine sehr wichtige Stelle in der sogenannten western commission ist ihm jetzt schon angetragen. — Vorige Woche brannten an unserm Werfte drei Dampfschiffe bis auf den Wasserspiegel nieder, immer ein Verlust von mehrereren Hunderttausend Dollars. — Unsere politischen Abenteurer, zu denen viele europäische Auswanderer, Deutsche, Ungarn, und Polen zu zählen, hoffen mit Gewißheit auf ein neues Unternehmen gegen Cuba. Da Advokat Kribben von der Redaction der »Deutschen Tribüne« zurückgetreten, so ist F. A. H. Schneider (ebenfalls Bruder des Redacteurs der Westricher Ztg.) als Hauptredacteur an dessen Stelle eingetreten. Dieß Blatt ist nun unter dem Titel »Demokratische Presse« eines der umfangreichsten und gediegensten deutschen Blätter in den Ver. Staaten.

? Verein zum überseeischen Absatz deutscher Mittelweine.

(Schluß.)

Wer von meinem 1849er und 1850er Rothen getrunken hat, Weine, die bekanntlich beliebt waren und guten Preis erlangten, hatte wirklich ein verbessertes Produkt vor sich. Zeugen leben in Lauterecken. Daß seit einem Jahre Mancher einen künstlich veredelten deutschen Rothwein trinkt, der von einer gewissen Weinhandlung als Französischer verkauft wird, kann ich auf's Zuverlässigste versichern. Auf welche Weise diese Veredlung nach neuestem Verfahren zu geschehen hat, darüber findet man in dem obenbezeichneten Büchelchen die Anleitung. Man wird auch dorten einen Maßstab zur Beurtheilung finden, wie sehr diese Industrie im Verlaufe eines Jahres an Ausdehnung gewonnen hat, wenn man erfährt: daß die Trauben-Zucker-Fabrik der Gebrüder Best in Osthofen bis zum Juli vorigen Jahrs jährlich nur 2500 Centner produzirte, von da an aber täglich 90 Centner, sonach im Jahr 18,000 bis 20,000 Centner fabrizirt und dennoch die Nachfrage nicht befriedigen konnte. Außer dieser Trauben-Zucker-Fabrik bestehen dermalen aber auch noch zwei andere im nördlicheren Deutschland und zwei neue, eine am Unterrhein mit einem Capital von 5 Millionen Thalern, die andere an der Mosel, sind gegenwärtig mit der Einrichtung beschäftigt. In welchem Maße der Wein veredelt und dessen Preis erhöht wird, dafür nur das eine Beispiel: **daß ein rheinhessischer 1851er Wein, nachdem er mit einem Aufwand von 2 fl. 45 kr. per Ohm verbessert worden war, in Newyork höher bezahlt wurde, als reiner 1846er aus derselben Lage.**

Wenn es nunmehr als unbestreitbare Thatsache dasteht, daß wir unsere Weine, eben so gut wie die Herren Franzosen, und zwar in einfachem, durchaus natürlichem Wege — verbessern können; und wenn wir ferner des Absatzes unserer Weine uns versichert halten dürfen, sobald wir uns dem neuen Verfahren und dem sich bildenden Verein anschließen; so haben wir aber auch — namentlich am Glan und an der Lauter — jetzt mehr als früher es genau zu erwägen: ob die Tendenz des Weinbaues nicht mehr auf Quantität als Qualität zu richten sei? Es ist für uns von größter Wichtigkeit, auf's sorgfältigste jene Traubensorte zu ermitteln, die bei großer Fruchtbarkeit einen möglichst süßen Wein gibt. Eine solche Untersuchung muß für jede Weinlage besonders angestellt werden, und es wird sich alsdann ergeben, ob Traminer, Oesterreicher oder Gutedel rc. die lohnendste Traubensorte ist.

Obwohl das neue Verfahren der Mostveredelung sehr einfach ist, so wird dasselbe vorerst doch nur bei jenen Weingutsbesitzern Eingang finden können, welche schon größere Quantität Most produziren und einige Baarschaft besitzen. Um die weniger bemittelten Mitbürger an den Vortheilen dieser Industrie nach Möglichkeit Antheil nehmen zu lassen, hat der in der Bildung begriffene Weinbau-Verein es als einen Theil seiner Zwecke bezeichnet, Weinlager zu etabliren, und aufzubewahren, welche nicht schon in den Kellern der Produzenten veredelt worden sind oder dorten aufbewahrt werden können. Hierbei wird sich nun der geringere Mann in zweifacher Weise bethätigen können, nämlich 1) indem er seinen Most gegen Baarzahlung an die Gesellschaft überläßt und überdieß an dem Mehrerlös, der nach Abrechnung von ca. 25 pCt. für Regiekosten und Zins rc. bei dem Absatz wirklich erzielt wird, verhältnißmäßigen Antheil nimmt; oder 2) er übergibt der Gesellschaft seinen Most ohne Zahlung und betheiligt sich dadurch im Verhältniß des Mostwerthes am Erfolg des ganzen Geschäftes. Es fragt sich daher auch, ob soviele Geldmittel zu beschaffen sind, um, auf Aktien hin, das Gesellschafts-Etablissement zu gründen? Diese Frage ist um so bälder zu prüfen und zu erledigen, als, wie aus den neuesten Mittheilungen des Dr. Gall (in dem Beiblatt zum Trier'schen Anzeiger vom 20. d. M., Seite 72) ersichtlich, auswärts eine Gesellschaft sich bereits gebildet hat, welche die Veredlung und die Ausfuhr geringerer Weine — darunter

auch pfälzische — in so großartigem Maßstabe betreibt, daß sie sich veranlaßt sahen: Die Weinproduzenten am Rhein und seinen Nebenflüssen zur Angabe ihrer disponibeln Weine aus den Jahren 1850—52 durch mehrere Zeitungen aufzufordern. *) Diese Thatsache dürfte geeignet sein, die Aufmerksamkeit der Pfälzer Weinproduzenten und Kapitalisten in entsprechender Weise anzuregen. — Demnächst Näheres. —

Kaiserslautern, den 22. Februar 1853.

L. Dippel, k. Revierförster a. D.

Miscellen.

Der bekannte Romanschriftsteller Carl Spindler hat in einem neuen Roman den **Teufel im Bade** geschildert, nämlich die Spielwuth, vorzüglich in Homburg.

Die **Gesangbuchscommission** wird sich im nächsten Monat nochmals in Cassel versammeln und das angefangene Werk zu Ende führen, so daß schon zu Pfingsten die kleine Sammlung evangelischer Kernlieder gedruckt und vertheilt werden kann. So wird es geschehen, daß die deutsch-evangelische Kirche in allen deutschen Gauen endlich einen Anfang zur Einheit macht.

Ein höchst trauriger Vorfall in Stargard hat eine große Sensation erregt. Ein Handlungsreisender aus Erfurt ließ sich zum Spiel verlocken und verlor in gar kurzer Zeit die beträchtliche Summe von 2000 Thlrn. Er beschloß daher, sich das Leben zu nehmen, und schoß sich mit einer Pistole durch den Kopf, ohne davon zu sterben. Ein zweiter Schuß fehlte ihm, und er zündete daher das Bett an, um so zu verbrennen. Auch dieß gelang ihm nicht, und er lebt augenblicklich noch, wenn man auch mit Recht an seinem Aufkommen zweifelt.

Ernst Buschmann, einer der tüchtigsten Buchdrucker Belgiens, dessen Officin in Antwerpen den alten Ruf seiner Vaterstadt als Druckort völlig wieder hergestellt hat, ist, noch jung, gestorben. Belgien verliert in diesem talentvollen Manne, früher Professor an der Antwerpener Akademie, einen seiner tüchtigsten Schriftsteller, der sich durch mehrere ausgezeichnete Romane auch einen vortheilhaften Ruf über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus zu gründen wußte.

Der Wirth: „He, Joseph! hast Du unter Anderm die Maß Wein aufgeschrieben, die der Passagier auf dem Zimmer Nro. Vier gestern bekommen hat?" — Der Kellner: „Die Maß Wein? Mir scheint — ja, ja, ich glaube, ich hab's schon aufgeschrieben!" — Der Wirth: „Nu, Unrecht soll ihm nicht geschehen, das ist nicht meine Sache, aber wenn Du es nicht recht gewiß weißt, so schreib's nur lieber noch ein Mal auf."

Napoleon, in dessen Kopfe riesenartige Plane entworfen wurden, fühlte sich einmal durch den naiven Einfall einer Dame betroffen, als er noch auf dem Gipfel seines Glückes stand. Auf einem Balle in Paris trat er nämlich einer Tänzerin zu nahe und wurde von ihr unsanft berührt, die sich aber sogleich in den höflichsten Ausdrücken entschuldigte. — „Hat nichts zu sagen", erwiederte der Kaiser eben so höflich, „ich habe mich noch zur rechten Zeit zurückgezogen." — „Sire", entgegnete sie, „ich finde mich sehr geschmeichelt, die erste Person zu sein, welche Sie zum Rückzuge nöthigte."

*) In einer einzigen Gemeinde wurden daraufhin 2200 preuß. Eimer oder 151 metrische Fuder angeboten.

Bekanntmachung.

An Sonn- und Festtagen ist das Bureau des Bürgermeisteramtes Cusel in Zukunft geschlossen. Also ist es höhern Orts befohlen. Amtshandlungen, welche an diesen Tagen gesetzlich stattfinden müssen oder nicht verschoben werden können, werden übrigens besorgt.

Cusel, den 24. Febr. 1853.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Bürger-Verein.

Die rückständigen Beiträge für den Monat Februar wollen gef. bei Hrn. Buchbinder Wolf abgegeben werden.

Der Vorstand.

Guerin & Benoist in Havre,

Quai d'Orleans, Nro. 55,

empfiehlt seine Niederlage von **Lebensmitteln** aller Art für Auswanderer nach Amerika zu den billigsten Preisen durch den Geschäftsführer dieses Hauses

M. P. C. Baumann aus Pirmasens.

Lehrlingssuchung.

Ein junger Mensch, der die nöthigen Vorkenntnisse besitzt, kann in die Lehre treten in der Buchdruckerei von

L. Schneider.

Die Wohnung, welche bisher Herr Forstrath Koch inne hatte, ist bis 1. Juni wieder zu vermiethen.

Neumüller.

Frankfurter Geld-Course

am 25. Febr.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. 44–45. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56–57. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 52½–53½. Rand-Ducaten fl. 5. 37–38. 20 Franc-Stücke fl. 9. 28½–29½. Engl. Sover. fl. 11. 53. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45–¼. Preuß. Cassenscheine fl. 1. 45⅛–⅜. 5 Franc-Stücke fl. 2. 21½–22. Hochhaltiges Silber fl. 24. 34–36.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl. kr.	Korn fl. kr.	Spelz fl. kr.	Gerst fl. kr.	Erbsen fl. kr.	Hafer fl. kr.	Kartoffeln fl. kr.
Cusel ...	25. Febr.	— —	4 55	3 33	3 50	0 00	2 20	1 11
Zweibrück.	24. „	5 29	5 6	3 33	4 4	4 —	2 34	1 20
Neustadt..	22. „	5 39	4 47	4 2	3 48	00 00	2 51	0 00
Speyer...	22. „	5 45	4 44	4 15	3 44	00 00	3 5	0 00
Landau...	17. „	5 45	4 38	4 28	3 35	00 00	2 42	0 00
Pirmasens	16. „	5 24	4 40	— —	3 16	4 32	2 20	0 00
Homburg.	23. „	5 39	5 10	3 39	3 38	00 00	2 44	0 00

per Centner.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 25. Febr.		Kaiserslautern, 15. Febr.	
Kornbrod von 3 Kil.	20kr.	3 Kil. Kornbrod	19kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	— „	1 Kilogr. Weißbrod	9 „
Ein paar Weck, 11 Lth	2 „	1 Gemischtbrod	— „
Ochsenfleisch	10 „	Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	8 „	Kuhfleisch	9 „
Kuhfleisch	9 „	**Zweibrücken, 10. Febr.**	
Kalbfleisch	5 „	3 Kil. Kornbrod	20 „
Hammelfleisch	8 „	3 Kil. Gemischtbrod	25 „
Schweinefleisch	12 „	3 Kil. Weißbrod	30 „

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 26. Mittwoch, den 2. März 1853.

• **Cusel,** 28. Febr. Vor etlichen Wochen kam eine Weibsperson durch mehrere Ortschaften unserer Nähe, Ehweiler, Schellweiler, Ohmbach rc., in welchen sie verschiedene Häuser besuchte, wo sie die Leute glauben machte, die Tochter eines Lehrers von einem Dorfe am Glan zu sein, und denselben unter allerlei Vorspiegelungen Geld, Weißzeug und Kleidungsstücke abzuplaudern wußte, welche Prellerei den guten Bauersleuten erst dann klar wurde, als Eines von dem Andern erfuhr, in gleicher Weise angeführt worden zu sein. Diese Person war, als sie die Betrügereien ausführte, erst kurz zuvor als eine liederliche Dirne aus dem Gefängnisse entlassen und wurde nun am 23. Febr. vor dem Zuchtpolizeigerichte zu Zweibrücken wegen ihres fortgesetzten saubern Lebenswandels zu 8 Jahren Gefängniß verurtheilt.

Zweibrücken. **Assisen.** (Sitzung vom 24. Februar. Friedrich Otto Prinz, 33 Jahre alt, Buchbinder von Frankenthal, vertheidigt durch den Herrn Advokaten Glaser. Im Spätherbste v. J. vermehrten sich in der Garnison Landau die Desertionen in so auffallender Weise, daß diese Erscheinung der Anwesenheit fremder Werber zugeschrieben wurde und die Behörden veranlaßt waren, zu Unterdrückung eines solchen Treibens die geeigneten Maßregeln zu treffen. Der k. Polizeikommissär bekam nun Verdacht auf den Angeklagten, daß dieser im Wirthshause den Soldaten oft von Desertion und Anwerben nach Algier gesprochen habe. Der Angeklagte gab zu, mit den Soldaten von Desertion gesprochen zu haben; er habe sie dazu aber nicht verleitet, vielmehr davon abgerathen. — Die Geschwornen konnten die volle Ueberzeugung wohl nicht schöpfen, daß der Angeklagte Soldaten zur Fahnenflucht verleitet habe, ein Verbrechen, welches das Gesetz mit der Todesstrafe belegt. Sie sprachen ein Nichtschuldig aus und Friedrich Otto Prinz wurde in Freiheit gesetzt.

Die Assisenverhandlung vom 22. Febr. bot ein trauriges Bild jugendlichen Leichtsinnes und sittlicher Verkommenheit. Auf der Bank der Angeklagten sitzt Elisabetha Bach, 17 Jahre alt, aus Neustadt, und ihr Dienstherr Heinrich Wetzka, Bäcker in Germersheim; erstere angeklagt, in den Sitzungen des Polizeigerichts zu Germersheim vom 16. Dezember 1852 und 6. Jan. 1853 falsches Zeugniß zu Gunsten ihres Dienstherrn abgelegt, letzterer, dieselbe hiezu durch Geschenke verleitet zu haben. Diese Verhandlung, zu der 13 Belastungs- und 12 Entlastungszeugen geladen waren, stellte die Schuld der beiden Angeklagten, und insbesondere die tiefe sittliche Versunkenheit des Dienstherrn in einem so klaren Lichte dar, daß die Geschworenen nach kurzer Berathung ihr Schuldig über dieselben aussprachen. Der Gerichtshof verurtheilte hierauf die Angeklagte Bach zu 5jähriger Einsperrung, den Angeklagten Wetzka zu 7jähriger Zwangsarbeit.

Aus dem Kanton Speyer, 24. Febr. Bei einem gestern im Schifferstadter Walde abgehaltenen Treibjagen auf Rehe war in einem Trieb auch ein **Wolf,** der jedoch nicht zum Schusse kam. Vor einigen Tagen wurde er auch bei Neuhofen gesehen. (Pfälzer Ztg.)

Speyer. Durch Regierungsentschließung vom 24. Febr. wurden die **Stadtraths**-Mitglieder in Speyer Johann Melchior Schultz zum Bürgermeister, Peter Völker zum ersten und Georg Haid zum zweiten Adjunkten der Stadt Speyer ernannt, dann die Stadtrathsmitglieder Bierlein, Bierbrauer; Dieffenbacher, Müller; Eberhardt, Kaufmann: Moos, Bierbrauer; Flach, Wagner; Haffner, Kaufmann; Mülberger, Oeconom; Reiling, Kaufmann; Seitz, Gerber; Müller Seifensieder; Ußlaub, Oekonom; — wovon nur die drei letzten neugewählt waren — auf den Grund des Art. 20 des Gesetzes vom 28. Pluv. VIII. ihrer Functionen enthoben. (Sp. A.)

In **Thyrnau** bei Passau hatte sich ein Dieb in der Kirche einschließen lassen, um sie des Nachts zu berauben. Er war bereits in voller Thätigkeit und räumte am Hochaltar auf, der Mond begünstigte sein Unternehmen. Da hört er mit gewaltiger Stimme das Wort: du sollst nicht stehlen, [illegible] sich um, gewahrt den Pfarrer auf der Kanzel und entflieht durch ein Fenster, seinen Raub zurücklassend. Der Pfarrer, der von seiner Wohnung unmittelbar in die Kirche gelangen kann, hat die Gewohnheit, in stiller Nacht auf der Kanzel sein Abendgebet zu verrichten.

Die **Jesuitenpredigten** in Würzburg finden einen ganz ungewöhnlichen Zulauf.

Hessen. Mainz, 26. Februar. Wegen des vielen **Treibeises,** das in Folge der neu eingetretenen strengen Kälte sich bildete, mußte heute Morgen nach 9 Uhr abermals unsere Schiffbrücke abgeführt werden.

Die neue französische Mode, sich den Kopf mit **Silber- oder Goldpuder** zu bestreuen, hat auch am Sitze des deutschen Bundestages in Frankfurt a. M. bereits Nachahmung gefunden.

Baden. Mannheim, 24. Febr. Die Prozeßverhandlungen gegen Professor **Gervinus** am hiesigen Hofgericht wurden gegen 4 Uhr beendigt. Die Verkündigung des Urtheils ist auf den 2. März, 8 Uhr Vormittags anberaumt.

Die Glasfabrikbesitzer **Heyne** und Compagnie in Rinteln, die täglich 300 Arbeiter beschäftigen, denken nicht bloß darauf, denselben Arbeit und Verdienst, sondern auch Erbauung und Unterricht zu geben. Sie haben einen Mann aus dem Rauhen Haus zu Horn kommen lassen, der die täglichen Morgen- und Abendandachten mit den Arbeitern hält und deren Kindern in der Religion Unterricht ertheilt.

Daß die **Chirurgie** nicht allein Wundarzneikunst sondern auch Verschönerungskunst ist, beweist die Bildung künstlicher Nasen, die, nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft, sogar schmerzlos ausgeführt wird. Wer davon sich überzeugen will, der gehe nach Effelder bei Koburg. Dort ist durch

diese Kunst ein Mädchen, das eine unschöne Nase hatte, in eine wahre Schönheit umgewandelt worden.

Preußen. Die Berliner National-Zeitung weis't auf die europäische Bedeutung des Kampfes um **Montenegro hin.** »Montenegro ist der kleine David, der dem Goliath des türkischen Reiches den Stein an den Kopf schleudert. Und die beiden sind nicht allein. Das österreichisch-dalmatische Beobachtungsheer ist dicht am Kriegsschauplatze; russische Truppen sind in der Moldau und Wallachei und sonst nach Süden in Bewegung; Oesterreich waffnet fort und fort; der russische Generalissimus Paskiewitsch ist in Petersburg; Napoleon verstärkt die römische Garnison; die englische Flotte unter Dundar ist in Malta angelangt. Der Pulvergeruch hängt in der Luft.“

Merkwürdig genug war in Berlin zugleich mit der Nachricht von dem Angriff auf den Kaiser von Oesterreich das Gerücht verbreitet, auch das Leben des **Königs von Preußen** sei bedroht worden. Das Gerücht war glücklicherweise falsch; ein brodloser Gerbergehilfe, der in Charlottenburg ein Unterkommen suchte, war aufgegriffen und ein größeres und ein kleineres Pistol bei ihm gefunden worden. Beide waren jedoch ungeladen und zufällig in seinen Besitz gekommen.

Ein neuer, berühmt gewordener Criminalfall in Berlin hat dem **Schwurgericht** unter den Juristen namentlich viel neue Freunde und Anhänger gewonnen. Der Postillon Schall, eine verhärteter Verbrecher hatte seinen Spießgesellen Ebermann schrecklich ermordet. Er wurde vor das Schwurgericht gestellt und läugnete, da sich keine Beweise gegen ihn fanden. Nach dem alten Verfahren wäre er mit längerer Haft durchgekommen, die Geschworenen aber sprachen das Schuldig und vor wenigen Tagen wurde die Todesstrafe an ihm vollzogen. Auf dem Blutgerüst gestand er sein Verbrechen ein und dankte für die Strafe. Aus Neid und Furcht hatte er den Genossen ermordet.

Berlin, 24. Febr. Der zweiten Kammer hat der Abgeordnete Reichensperger mit 33 Genossen den Antrag vorgelegt; »die Erklärung abzugeben, daß die baldige Ertheilung einer Concession zum Bau einer **Eisenbahn** von Bonn über Koblenz nach Dingen unter Uebernahme einer mäßigen Zinsengarantie wünschenswerth sei.«

Der **Handelsvertrag** zwischen Oesterreich und Preußen ist also auf 12 Jahre vom 1. Jan. 1854 – 66 abgeschlossen worden. Die Zahl der eingangsfreien Artikel ist sehr groß. Es finden sich darunter alle Arten von Mehl, Kohlen, Zink, Töpferwaaren, Papier, Bücher, Landkarten, Musikalien, Stahlstiche, Vieh rc. Außerdem sind sehr viele Gegenstände im Zoll sehr ermäßigt worden: Baumwollenwaaren, alle Eisenwaaren, Näh- und Stricknadeln, rohes Leinengarn, Wollen- und Seidenwaaren.

Da jeder Tag seine eigene Plage hat, so wollen wir dankbar sein, daß die letzten Tage eine Noth von Deutschland genommen haben: Der **Zollverein** ist nicht zerfallen und die Erweiterung seines Gebietes durch ganz Oesterreich ist in Wien durch ein paar glückliche Federzüge vollzogen worden. Die Herren v. Manteuffel und v. Pommersche für Preußen und Herr v. Bruck für Oesterreich haben den neuen Handelsvertrag in Berlin unterzeichnet. Preußen und Oesterreich haben es übernommen, die beiderseitigen Verbündeten dem neuen Bündniß zuzuführen. Ein wichtiger Antheil an dem Gelingen des Werkes gebührt Herrn v. Bruck, der dadurch eine wichtige Brücke zwischen seinem alten und neuen Vaterland geschlagen hat. Da ihm das Schwere gelungen, ist sein Credit so gestiegen, daß Oesterreich hofft, es werde ihm das Schwerste gelingen, die österreichischen Finanzen zu ordnen und zu bessern. Wenn Herr v. Bruck ebensoviel Credit schenkt als er genießt, so soll er österreichischer Finanzminister werden.

Wer **preußische Fritze** hat, sehe zu, daß sie nicht zu leicht befunden werden. In Berlin sind mehrere doppelte Friedrichsd'or angehalten worden, die nur 7 Thlr. 23 Gr. werth waren; die fehlenden 3 Thlr. 17 Gr. hatte die Salzsäure abgeleckt, in welche sie von spekulirenden Händen geworfen worden waren.

Bremen. Von der vorsichtigen **Weser-Zeitung** ist die Polizei in eigener Person in die Redaction des Blattes eingesetzt worden. Herr Krohn, der ehemalige Polizeimeister in Altona, ein vertriebener Schleswig-Holsteiner ist als Redacteur angestellt, da der frühere Redacteur August Lammers nach Paris geht, um Berichte zu schreiben.

In den Seestädten versichert man, der Andrang von **Auswanderern** sei größer und früher als je, alle Schiffe seien belegt und Hamburg müsse sich Schiffe von Schweden und Norwegen borgen. Bei einzigen Hamburger Hause haben sich gegen 2000 Auswanderer nach Brasilien gemeldet, die meisten aus Thüringen und Süddeutschland. Ein eben veröffentlichter Bericht weis't nach, daß in den Ver. Staaten 4,397,000, in Canada über 12,000, in Neu-Braunschweig 3000, in Neu-Schottland 2000, in Australien über 22,000, in Brasilien über 15,000 in Venezuela 1060, in der argentinischen Republik und in Chile je 3000 und zusammen 4,500,000 Deutsche in transatlantischen Ländern leben. Sollen so ungeheure Kräfte, die täglich anwachsen, für Deutschland ganz verloren gehen?

In **Holstein** rüsten sich sehr viele Leute zur Auswanderung nach Amerika. Aus der Gegend von Meldorf im Dithmar'schen suchen an 200 Personen sich jenseits des Meeres ein neues Vaterland. Sie haben bereits Hab' und Gut verkauft.

Der **Winter** hat sich auch in London eingestellt, seit einigen Tagen ist so viel Schnee gefallen, daß man Schlitten fahren kann. Die Kinder der Königin freuen sich königlich, daß ein neues Vergnügen sich ihnen aufgethan hat. In der Stadt Schneidemühl waren einige Häuser so mit Schnee zugetrieben, daß die Bewohner erst nach mehrstündiger Arbeit durcharbeiten konnten, um auf die Straße zu gelangen.

Was nur in der Ferne als Möglichkeit schwebte, wächst zur drohenden Wirklichkeit heran. Wir stehen dicht vor einem **Kriege Oesterreichs mit der Türkei** und allen Zufällen, die hinter ihm lauern. Der Berliner Kreuzzeitung wird aus Wien berichtet: Die montenegrinischen Händel stehen gefährlich. Der österreichische Abgesandte, Graf Leiningen, wird wahrscheinlich nach Wien zurückkehren, ohne seinen Zweck in Konstantinopel erreicht zu haben. Die auswärtigen Einflüsse waren gewichtig genug, um den Sultan in seiner Opposition gegen Oesterreich zu bestärken. Es ist sehr möglich, daß wir bald kriegerische Ereignisse zu melden haben, da man sich darauf verlassen kann, daß man in Wien

nicht nachgeben wird. Binnen wenigen Tagen wird die Entscheidung getroffen sein, ob Krieg oder Frieden in dem südöstlichen Europa herrschen soll. — So eben, als wir schreiben, ist sie eingetroffen. **Friede soll herrschen.** Ein von glaubwürdiger Seite aus Konstantinopel in Wien eingetroffenes Schreiben berichtet als neueste Nachricht, daß der Divan mehrere, die Sendung des Grafen Leiningen betreffende Forderungen Oesterreich zu erfüllen sich bereit erklärt habe. Indessen hört man, daß die Rüstungen nach dem Süden fortgesetzt werden. Außer den bereits erwähnten dießfälligen Anordnungen sollen 12,000 Packpferde angeschafft, Feldspitäler errichtet werden u. s. w. Das an der Unna concentrirte Truppencorps beträgt bereits 50,000 Mann, und dürfte dasselbe ehestens noch verstärkt werden.

Die Wiener **Zollconferenzen** sind heute Nachmittag um 3 Uhr geschlossen worden.

Die Schrift von **Gervinus** ist im Oesterreichischen nicht verboten, da sie kein politisches Pamphlet sei, sondern eine rein-wissenschaftliche Tendenz verfolge und in einem leidenschaftslosen Tone gehalten sei.

Wien, 26. Febr. (**Neuestes Bülletin** über das Befinden des Kaisers.) Vermehrte Wärme des Vorderkopfes; unterbrochener Schlaf.

Der Meuchelmörder **Libeny** wurde bereits mittelst des Stranges hingerichtet.

Wien, 26. Febr., Abends. Graf **Leiningen** ist in Triest unerwartet schnell mit sehr wichtigen und befriedigenden Nachrichten aus Konstantinopel eingetroffen: Die ottomanische Pforte hat in alle Begehren Oesterreichs vollkommen eingewilligt. — Also.

Die neueste Ueberlandspost bringt die Nachricht von einer in Ava in Hinter-Indien ausgebrochenen **Revolution**; der König ist abgesetzt.

Man behauptet fest, daß aus Cattaro nach **Montenegro** schon Geschütz und congrevische Raketen abgeschickt wurden, und heute sollten drei österreichische Bataillone unter dem Commando des aus dem ungarischen Feldzuge bekannten k. k. Oberstlieutenants Stratimirovich in Montenegro einrücken.

Montenegro, 7. Febr. Omer Pascha soll den Befehl erlassen haben, im Vordringen Alles zu tödten, zu zerstören und zu verwüsten, was seinen Leuten in den Weg kommt; seit einiger Zeit strömen auch bereits zahlreiche Familien von allen Seiten in der Katonska Nahia zusammen, welche nun auf Unkosten des Fürsten erhalten werden. Heute geht Georg Petrovich, des Fürsten Oheim, nach der Cerniska Nahia ab, um dort das Commando zu übernehmen, und den Angriff gegen die Türken einzuleiten. In derselben Absicht begibt sich der Fürst selbst morgen nach Orla Luka, um Osman Pascha anzugreifen.

Die gesammte Macht der Türken, welche jetzt in vier Corps gegen Montenegro und zwar unter Omer- Reis-Osman und Arap Pascha, dann Selim Bey aufgestellt und meist in Operationen begriffen ist, beläuft sich 55—56,000 Mann.

Italien. Einem Schreiben aus Rom zufolge ist der Jesuiten-General **Roothaan** bedeutend erkrankt; am 12. erhielt er den päpstlichen Segen, besserte sich aber am 13. und 14. wieder und man schien in Rom noch nicht alle Hoffnung auf seine Rettung aufgegeben zu haben.

Die Augsb. Allg. Ztg. ist die Hauptquelle der Nachrichten über den **Mailänder Putsch.** Die Zahl der verwundeten und getödteten Oesterreicher ist auf 100 gestiegen. Einige wurden mit abgeschnittenen Nasen und Ohren gefunden. Das Fort Tosa sollte von 700 Mann erstürmt werden, aber nur 70 fanden sich ein, die Andern hatten den Muth verloren. Ein junger Graf hatte 8000 Stilette bestellt; als er verhaftet wurde, bot er dem Wachtmeister für seine Freilassung eine Lade voll Gold; es waren 40,000 Francs. Die Frage der Aufrührer war: seid Ihr ein Ungar? und wenn ein Nein oder keine Antwort folgte, wurde der Entwaffnete niedergestoßen.

Oesterreichische offiziöse Blätter thun den dunkeln Ausspruch: „Ein Aufstand in **Italien**, von Frankreich angestiftet, wäre gleichbedeutend mit der Nachricht von einem Aufstande in Ungarn, von Rußland unterstützt.“ Die Blätter rathen, ob das heißen soll, eins wäre so wenig möglich als das andere, oder beides ist möglich.

Mazzini betrügt seine Anhänger nicht allein mit falschen Worten, sondern auch mit falschem Gelde. Er und seine in London sitzenden Genossen haben schon früher beschlossen, falsches Papiergeld zu fabriziren, und nunmehr haben sie auch falsches Gold gemünzt. Von den Goldmünzen, womit in Mailand am 6. Febr. die Aufrührer bezahlt wurden, sind wenigstens Dreiviertheil falsch.

Frankreich. Die **Kaiserin** soll eine auffallende Aehnlichkeit mit Maria Stuart haben; ganz dieselbe Nase, die charakteristischen Augenbraunen, das goldene Haar, den weißen Teint.

La Montijo, die Kaiserin von Frankreich, gehört zu den wenigen glücklichen Frauen, die nicht verlieren, wenn viel von ihnen gesprochen wird. Man wird nicht leicht aus einem fremden Fräulein ungestraft Kaiserin. Ihr ist's geglückt. Die Pariser haben sich mit ihr versöhnt. Sie finden sie einfach, bescheiden und würdig des Thrones, rein und gütig, und streng gegen zweideutige Umgebungen. Obwohl sie trefflich zu Pferde sitzt, wehrt sie sich am meisten dagegen, daß man sie zur Amazone mache und dem Heere vorführe. Den berühmten Fechtmeister Gâtier in Paris hat sie zu ihrem Lehrer gewählt.

Paris, 24. Febr. Hr. v. Bourqueney ist zum Botschafter am österreichischen Hofe ernannt. — Der Kaiser hat abermals 158 Personen begnadigt.

Paris, 24. Febr. Ein kaiserliches Dekret vom 23. d. **begnadigt** wieder 145 Verurtheilte von den gemischten Commissionen und Militärgerichten, die sämmtlich namentlich aufgeführt sind.

Der halbamtliche Moniteur enthält die Anzeige, daß der Kaiser angeordnet habe, daß von den mittelst Dekrets vom 22. Januar 1852 zur Verbesserung der **Wohnungen für Arbeiter** bestimmten 10 Mill. Franken 3 Mill. sofort zur Disposition des Ministers des Innern gestellt werden sollen. Die Hauseigenthümer, deren Besitzungen sich zu diesem Zwecke eignen, werden aufgefordert, ihre darauf zielenden Anträge dem Präfekten der Seine zu überreichen. Außerdem bringt der Moniteur einen sehr interessanten Bericht des Grafen Reinhard über die Gründung eines Hauses in Bremen, welches zur Aufnahme von Auswanderern, die dort ihre Einschiffung abwarten, eingerichtet ist, und über die sonstiger

Erleichterungen, die die dortige Staatsverwaltung, durch die sorgfältige Prüfung der Schiffe und des aufzunehmenden Proviants, durch Feststellung von Taxen für die Ueberfahrt *c.* den Auswanderern gewährt.

An dem Hauptherd der **Revolutionäre** in London soll die Nachricht von dem Mißlingen des Aufstandsversuchs in Mailand nicht die geringste Entmuthigung herbeigeführt haben. Im Gegentheil, sie tragen ihre Köpfe höher und meinen, die strengen Maßregeln der Oesterreicher würden ihr eigenes Heerlager bedeutend vermehren, so daß der nächste Versuch jedenfalls gelinge. Auf den Straßen von Mailand will man 500 Dolche aufgelesen haben, die im Kampf verloren gingen.

Kossuth erklärt in einem radicalen Londoner Blatt seine bekannte Proclamation an die Italiener und Ungarn etwas verlegen für unächt und sagt, er habe so lange mit dieser Erklärung gezaudert, um nähere Nachrichten aus Mailand abzuwarten. — Nach neuen Nachrichten hat nicht Kossuth, sondern ein unbekannter Herr Meyne Reyd die Proclamation Kossuths für unächt erklärt. Die Times wundern sich, daß Kossuth nicht selber auftrete, da er doch in London anwesend sei.

Die Wiedergenesung des **Königs von Schweden** ist in der Hauptstadt in allen Classen der Bevölkerung festlich und fröhlich begangen worden. Abends sah man die Stadt prachtvoll erleuchtet.

Nicht alles ist so frei in Amerika wie die Verfassung. Die Sclaven wissen davon zu sprechen. Onkel Tom, der bekannte amerikanische Roman, hat die halbe Lesewelt erobert, nur die nicht, denen er zu lesen am nützlichsten wäre. In den südlichen Sclavenstaaten Amerikas wagt kein Buchhändler, den Roman zu verkaufen oder nur aufzulegen und wer ihn kauft, liest ihn verstohlen. Die Sclaven, das freie Eigenthum ihrer Herren im freiesten Lande, sind ein Gegenstand der Besorgniß geworden; denn ihre Zahl beträgt jetzt schon 3½ Millionen. Mancher fürchtet, daß sie sich einmal nehmen möchten, was ihnen nicht gegeben wird.

Dienstesnachrichten.

Durch Regierungsentschließung vom 21. Februar ist die Redaction des Amts- und Intelligenzblattes der Pfalz dem k. Regierungsassessor Dr. Medicus übertragen worden.

Handelsbericht.

Mainz, 25. Febr. In den letzten acht Tagen war im Getreidegeschäft eine gänzliche Stille eingetreten. Die Preise behaupteten sich jedoch auf ihrem frühern Standpunkt, da nur wenige Offerten auftauchten. Zu notiren ist: Weizen fl. 10 20 kr. à fl. 11, nach Qualität, per März gut lieferbar fl. 10 20 à 30 kr., fränkischer fl. 10 30 à 45 kr. Korn eff. fl. 9 10 à 30 kr., per März gut lieferbar fl. 9 à 9 10 kr. Gerste fl. 10 à 30 kr. Hafer fl. 3 40 kr. per Malter. Rüböl ohne Veränderung, eff. Rthlr. 34½ per 220 Pfd. l. G. mit Faß, per Mai Rthlr. 35½, per Oct. Rthlr. 36½ à ¾. Kohlsamen fl. 14 à fl. 14 40 kr. Mohnsamen fl. 20. Mohnöl fl. 34 à fl. 34 30 per 50 Kilogr. ohne Faß.

Auswanderer nach Amerika.

Peter Jakob Kunz von Hohenöllen. Peter Limbacher, Sohn des Chr. Limbacher von Lauterecken. Jakob Stein, Sohn der led. Elisabetha Stein von Obereisenbach. Philipp Braun, mit Familie, vom Sangerhof.

Frankfurter Geld=Course

am 26. Febr.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. 44-45. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56-57. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 52½-53½. Rand-Ducaten fl. 5. 37-38. 20 Francs-Stücke fl. 9. 28½-29½. Engl. Sover. fl. 11. 53. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45-¼. Preuß. Cassenscheine fl. 1. 45⅛-⅜. 5 Francs-Stücke fl. 2. 21½-22. Hochhaltiges Silber fl. 24. 34-36.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Th. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 27. Samstag, den 5. März **1853.**

• Cusel, 3. März. Wir erhielten von Freundeshand einen meisterhaft ausgearbeiteten größeren Artikel für die Westricher Zeitung, der seines großen Umfanges wegen, ohne unsern Lesern viele andere Zeitungsnachrichten zu entziehen, in unserm Blatte nicht geeigneten Raum findet, um ihn mittheilen zu können. Diese Correspondenz handelt über die europäische **Völkerwanderung** und enthält die Auffindung der wichtigen Frage: „wie mit einem Male dieselbe zu einem Ende gebracht werden könnte.“ Ein großes Problem, über das sich schon die gescheidesten Männer Europa's die Köpfe zerbrachen, ist gelös't! alle schwindenden Kräfte können nunmehr Europa erhalten bleiben und der Wohlstand der Völkerschaften Europa's ist garantirt! garantirt, allein dadurch — (und mit wenigen Worten ist Alles gesagt) allein dadurch: . . . **„Belohnet die Arbeit so, wie man sie belohnet in Amerika.“** —

• **Geld** im Ueberfluß! Wer's nicht glaubt, kann in einem der neuesten Blätter des Kaisersl. Boten Aufschluß erhalten. Alle Geschäfte stocken und einer Correspondenz in diesem Blatte aus Speyer zufolge, sogar auch das Banquiergeschäft. Es stockt, es liegt darnieder, die Leute, die noch ein bischen Credit haben, wollen oder verlangen kein Geld, die Reichen brauchen keins und Denjenigen, die keine 3fache hypothekarische Versicherung geben können, vertraut man keins an. Da haben wir's. Die Geldmacht ist Patient geworden und kein Arzt kann ihr mehr helfen, wenn man sie nicht als herrschendes Speculationsmittel niederwirft and endlich einmal anfängt, die schaffende, wirkende, belebende Arbeiterkraft damit zu nähren und zu heben. Belohnt, wie oben gesagt, die Arbeit so, wie man sie belohnt in Amerika, und die Blüthe des Handels und der Industrie hebt sich aus ihrem Winterschlafe, wie die Sonne des Frühlings am Maienhimmel empor! —

• Cusel, 4. März. In demselben stürmischen **Schneewetter,** in welchem auf dem Nachhausewege eine arme Frau bei Landstuhl und ein armer Mann 1 Stunde von Cusel bei dem Dorfe Halschbach im Schnee liegend erfroren gefunden wurden, traf dasselbe Unglück auch einen alten Mann in der Nähe des zwei Stunden von hier entfernten Dorfes Ohmbach. Als man denselben auffand, fehlte ihm das eine Auge, wonach diese Leiche schon den hungrigen Raben zur Beute gedient zu haben schien.

Nach einem k. Regierungs-Rescript sind in letzter Zeit an verschiedenen Orten des Regierungskreises **wüthende Hunde** vorgekommen und auch schon Menschen von solchen gebissen worden. Es werden daher von hoher Landesstelle die bestehenden Polizeivorschriften in dieser Beziehung dringend in Erinnerung gebracht mit dem Beifügen, daß nach Umständen die Visitation der Hunde durch den Bezirksthierarzt und das Verbot des freien Herumlaufens derselben ꝛc. angeordnet werden solle.

In den nächsten Tagen werden wir von überall her **Schneeberichte** lesen, von allerlei Begebenheiten, die sich wegen Schnee's auf Straßen und Eisenbahnen ereignet haben. Die entferntesten werden am meisten angestaunt werden, indessen die aus der nächsten Nähe vielleicht kaum in Anschlag kommen. Gleichviel. So berichtet die Pfälzer Ztg., daß am letzten Samstag, Abends 8 Uhr, der Kohlenzug zwischen Homburg und Berbach im Schnee stecken blieb. Eine Hilfsmaschine von Homburg mußte unverrichteter Sache wieder dahin zurückkehren. Ebenso blieb auch der Personenzug, der gegen 4 Uhr Nachmittags von Forbach abgegangen, um 6 Uhr bei dem preußischen Orte Wellesweiler in dem theilweise 6 Fuß hohen Schnee stecken. Eine von Neunkirchen herbeigerufene Hilfsmaschine vermochte den Zug nicht von der Stelle zu bringen und kehrte mit den Reisenden nach jenem Orte zurück. Der Zug von Speyer wartete auf jenen in Schifferstadt von halb 9 Uhr Abends bis gegen 2 Uhr des Morgens und brachte dann die Reisenden wieder nach Speyer. Der Zug, welcher um 4 Uhr von Ludwigshafen nach Paris abging, mußte in Landstuhl liegen bleiben. Heute ist der gesammte Bahndienst wieder in Ordnung.

Ferner erzählt das Speyerer Anzeigeblatt unterm 28. Februar: Auch die Verbindung mit den Omnibus war durch das Schneewehen in den letzten Tagen unterbrochen worden. Am Samstag Abend wollte der um 4 Uhr von hier abgehende Omnibus nach Germersheim seine regelmäßige Fahrt dahin machen. In der Nähe von Schwegenheim aber blieb der mit Passagieren dicht besetzte Wagen so fest im Schnee stecken, daß er weder rückwärts noch vorwärts konnte. Der Kutscher, der eins seiner Pferde bestiegen, um in letzterem Orte Hilfe zu holen, mußte nach vergeblichem Bemühen weiter zu kommen, auch dieses aufgeben und entschloß sich endlich, wieder nach Speyer zu reiten. Gegen Mitternacht kamen nun die Passagiere auf einem Schlitten wohlbehalten, aber tüchtig durchfroren, wieder hier an.

Vom obern Gebirg, 28. Febr. Am verflossenen Donnerstag, den 24. d., starb zu Insheim plötzlich an einem Schlagflusse der Pfarrer von da, Johann Adam **Metzger,** zugleich Decan des Kapitels Landau. (Pf. Z.)

Da auch **Frauenzimmer** die Westricher Zeitung lesen, ist es schicklich, daß man ihr Interesse darin zu vertreten nicht übersieht, und da sie am liebsten hinter der Nähnadel politisiren, so wollen wir in diesem Artikel gerade bei diesem Gegenstande stehen bleiben und wir sind ihrer Aufmerksamkeit gewiß. Die ausgezeichnetste Nähnadelfabrik in Aachen, Beissel, die bereits seit 1730 besteht, ganz Deutschland, Frankreich, Italien und Spanien, selbst Amerika mit seinen Nähnadeln versorgt, hat endlich den ehrenwerthen Be-

schluß gefaßt, dem Vorurtheile entgegen zu treten und ihre Nadeln, die bisher unter englischer Etikette in allen Häusern und Werkstätten gebraucht wurden, als das zu geben, was sie sind, als deutsches Fabrikat mit deutscher Etikette. Es ist dieß eine Folge der großen Weltindustrie-Ausstellung in London im Jahre 1851. Die Fabrik Beissel sandte ein Sortiment ihrer vorgeblich englischen Nadeln ein, und wartete ruhig auf das Urtheil der Jury. Die Jury kam, prüfte, vergeblich, und troß des alten Rufes der englischen Nähnadeln, den die Nationaleitelkeit zu schützen hatte, sah sich der Kreis von Kennern gezwungen, den Beissel'schen Nadeln aus Aachen den ersten Preis zuzuerkennen. In gerechtem Stolze auf diesen Sieg deutscher Industrie, hat das Haus Beissel die englischen Etiketten, die bisher seine Nadeln bargen, gänzlich beseitigt und ehrlich seinen Namen darauf gesetzt. — Jede Dame also, welche wie bisher gute Nadeln, sogenannte englische, haben will, wird von nun an keine mehr wählen, die sich in englischer Etikette befinden, sondern Nadeln von Beissel in Aachen; alle Nähnadeln, die noch jetzt unter englischer Etikette verkauft werden, darf man dreist für nachgemachtes, geringeres Fabrikat ansehen." Wollen sich die Damen nun gefälligst bei der Westricher Zeitung bedanken für diese Aufklärung, denn, wenn sie plötzlich in keinem Kaufladen mehr englische Nähnadeln bekommen, hätten sie ja nicht mehr nähen können.

Der Leser hat schon bemerkt, daß es wieder eine **offene Frage** gibt. Die Frage ist nämlich, ob die Engländer Kossuth, Mazzini und Genossen noch länger Herberge und Schutz gewähren wollen. Die Regierungen des Festlandes sagen, es sei weder schön noch erlaubt, daß Männer, welche Europa in Brand stecken wollten und wiederholt ernsthafte Anläufe dazu gemacht hätten, in England Schutz und Zuflucht genießen sollten. Nachbarn müßten sich gegen gemeinschädliche Personen aushelfen. England habe daher die völkerrechtliche Pflicht, die Leute, die den Mailänder Putsch entzündet hätten, wenn nicht auszuliefern, doch zu verbannen, nach Amerika oder sonst wohin zu verweisen. Der Engländer dagegen trägt seinen stolzern Grundsatz: „Mein Haus ist meine Burg" auf seine Insel über. Wer in England lebt und sich nicht gegen englische Gesetze vergeht, soll sicher und ungefährdet sein, mag er außerhalb Englands noch so schuldig sein. Die Engländer berufen sich auf ihre Verfassung, die jedem Flüchtigen Schutz gewährt. Sie berufen sich auf die vertriebenen Fürsten, die bei ihnen auch Zuflucht gefunden haben. Unsere Insel, sagen sie, ist eine Freistatt für jeden Verfolgten, weß Glaubens er sei. Wollt ihr ihn verfolgen, sagen sie, so belangt ihn nach unsern Gesetzen bei unsern Gerichten. Wiener Blätter erinnern sie, daß sie eine Ausnahme gemacht und Napoleon I. auf eine ferne Insel gebracht haben. Es sei viel dringender und besser noch, mit Kossuth, Mazzini u. s. w. eine Ausnahme zu machen. Aber die Frage ist noch offen und nur die Engländer können sie lösen.

In der europäischen Haushaltung soll **Friede** herrschen, Elihu Burrit'scher Friede, und, wenn es unsern lieben Lesern so recht ist, in der Westricher Zeitung auch! Sittliche Vervollkommnung, Menschlichkeit, Recht und Wahrheit täglich mehr und mehr zur Geltung zu bringen, soll und muß unser heiligstes Bestreben sein, wenn es in der Welt besser werden, wenn hinfort Religion und Tugend der leitende Führer in unserem Thun und Handeln sein sollen. Die Religion fällt aber zum Hirngespinnst herab, wenn man sich in den Regionen der Machthaber nicht scheut, Menschenqualen, Menschenmord und Kriegsgräuel als tägliche Nothwendigkeiten aufzuführen. Deßhalb vernehmen wir mit Vergnügen aus Triest vom 27. Februar: „Omer Pascha hat von der Pforte den Befehl erhalten, die Feindseligkeiten gegen die Montenegriner einzustellen. Auch die auf dem Marsche nach den türkischen Grenzen begriffenen k. k. österreichischen Truppen haben die Weisung erhalten, Halt zu machen.

Den **Türken** in Konstantinopel haben die Haare zu Berge gestanden, der Einwohnerschaft hat mit gewaltigen Hammerschlägen das Herz im Leibe geklopft, als sie von dem energischen und furchtbar ernsten Auftreten des Grafen Leiningen hörte. Am 12. Febr. kams zur Entscheidung. Graf Leiningen schrieb in seiner Note an die Pforte: „Wolle die Pforte auf die Forderungen Oesterreichs ohne Ausnahm n und Bedingungen eingehen, so würden sie gute Freunde bleiben, wenn nicht, so sei Se. Maj. der Kaiser gesonnen, sich selbst Recht zu verschaffen, und er (Graf Leiningen) werde spätestens Montag, 14. Febr., in Gesellschaft des Geschäftsträgers Hrn. v. Klezi Konstantinopel verlassen. Die „Croazia" war geheizt, die „Carolina" segelfertig und in der Gesandtschaft Alles gepackt. Die Handelswelt machte keine Operationen mehr und alle fremden Geldsorten waren um 10 pCt. in die Höhe gegangen; die Stimmung selbst die schlechteste. Auf obige Note des Grafen Leiningen versammelte sich der Divan und Hr. v. Lavalette soll der Türkei eine Antwortsnote in die Feder dictirt haben. Die Hauptforderungen Oesterreichs beziehen sich auf die Unabhängigkeit Montenegros, Einziehung der Landengen bei Kleck und Suttorina in das österreichische Gebiet, freie Ausfuhr des bosnischen Bauholzes nach Oesterreich, persönliche Entschuldigung des Sultans bei Sr. Maj. dem Kaiser wegen der in der Flüchtlingsangelegenheit Oesterreich zugefügten Beleidigung; Entfernung der politischen Flüchtlinge und Renegaten von der österreichischen Grenze; Erledigung aller seit Jahren anhängigen Privatforderungen und Leistung der dießfälligen Entschädigungen im Gesammtbetrage von mehr als 50 Mill. Gulden. Jede Vermittlung wurde österreichischer Seits ausgeschlagen und die Verlegenheit der Pforte ist groß. Kein Geld, kein Militär und revolutionäre Elemente in allen Provinzen.

In Nürnberg ist der Director der Kunstschule, der zugleich ein ausgezeichneter Kupferstecher war, **Reindel** gestorben.

Aus Frankfurt. Auch bei uns in den gesegnetsten Theilen von Deutschland greift die **Auswanderung** immer mehr um sich. Nach den Anmeldungen und dem Anfang zu urtheilen, wird die dießjährige Auswanderung alle vorhergehenden übertreffen; selbst durch den starken Schnee und die Kälte lassen sich die Menschen nicht abhalten, schon im Februar das Vaterland zu verlassen. Fast täglich gehen Züge, meist Wohlhabende, weg.

In **Frankfurt** wurden in der Nacht vom 28. Febr. auf den 1. März dem Handelshause Gebrüder Schuster mittelst Einbruchs 15,000 fl. gestohlen. Auf die Entdeckung ist eine Belohnung von 500 fl. gesetzt worden.

Kurhessen. Hanau, 1. März. Am 26. Febr., Abends

zwischen 11 und 12 Uhr, wurde die Kocher'sche Bierbrauerei am Steinheimerthor mit Militär und Polizeisoldaten umstellt, und mehrere darin befindliche Personen verhaftet, welche man als die Führer der **demokratischen Vereine** bezeichnet.

Auf der Köln-Mindner Eisenbahn hat sich in Folge des großen Schneefalls ein Eisenbahn-**Unglück** ereignet, das einige Menschenleben kostete und mehrere tödtliche Verwundungen zur Folge hatte.

Die Schlesier werden wieder **Russen** sehen. Schlesische Zeitungen erzählen es als das Neueste und Wichtigste, daß in wenigen Tagen ein starkes Corps russisches Militär durch Ratibor nach Oesterreich befördert werden solle, um die türkische Grenze zu besetzen. Alle vorhandenen Wagen würden zurückgehalten, um den Transport der Russen möglichst zu beschleunigen. Als die letzten Russen im Jahre 1849 durch Schlesien eilten, ging's in den ungarischen Krieg.

Oesterreich. Wien, 25. Febr. Nach übereinstimmenden Angaben hat der **Kaiser** wiederholt versichert, der Stoß, den der Meuchelmörder Libeny gegen das Haupt des Monarchen führte, sei so kräftig gewesen, daß der Kaiser im ersten Augenblicke wähnte, den Schuß einer Pistole hinter dem Rücken gehört zu haben.

Großfürst **Constantin** von Rußland ist gestern bereits hier angekommen, um dem Kaiser im Namen des Kaisers von Rußland den Ausdruck des tiefsten Mitgefühls und den herzlichsten Glückwunsch persönlich darzubringen. (Widerrufen.)

Wien, 1. März. Die **Genesung** des Kaisers schreitet rasch voran. Für die minder wichtigen Angelegenheiten ist der Vetter Sr. Maj. des Kaisers, Erzherzog Wilhelm, zum Alter ego (Stellvertreter) ernannt.

Frankreich. Paris, 28. Febr. Nach den neuesten Mittheilungen aus Rom hatte sich der Krankheitszustand des Jesuitengenerals **Roothan** in solchem Grade verschlimmert, daß man keine Hoffnung mehr auf Wiederherstellung desselben hatte.

Der „Moniteur“ bringt noch immer täglich lange Verzeichnisse von Gemeinden, welche dem Kaiser **Beglückwünschungsadressen** aus Anlaß seiner Vermählung überschickt haben.

In Paris herrscht die **Typhus**, und zwar so arg, daß am 24. Febr. die Hospitäler über 1500 neuaufgenommene Typhus-Kranke zählten. Man mußte sogar aus der Salpetriere und aus Bicetre mehrere Greise in ihre Familien zurückschicken, um Platz für die Typhus-Kranken zu machen. Nach einem Pariser Blatte wird man Ambulanzen einrichten müssen, wenn die Epidemie zunimmt. Die Sterblichkeit im Allgemeinen ist nicht viel größer als gewöhnlich.

Straßburg, 27. Febr. Brieflichen Mittheilungen aus Paris zufolge geht die Regierung ganz ernstlich mit dem Plan um, **Reformen** in der Handelsgesetzgebung vorzunehmen. Ob dieselben nun mehr im Sinne der Freunde Englands, oder im Sinne der Anhänger eines Bündnisses mit Deutschland ausfallen werden, darüber verlautet nichts Bestimmtes, allein jedenfalls kann mit letzterem nur dann ein Vertrag angebahnt werden, wenn Frankreich von seinem Prohibitivsystem abgeht. Bis jetzt zeigt sich, daß die Ausfuhr nach den Zollvereinsstaaten weit beträchtlicher ist, als die Einfuhr, allein beide haben die Bedeutung nicht, welche im Hinblicke auf die bestehenden raschen Verbindungsmittel zwischen Frankreich und Deutschland zu erwarten wäre.

Die **Getreidepreise** sind in Folge des plötzlich erschienenen Winters gestiegen. Die 100 Killgr. Weizen werden zu 27 bis 30 Franken verkauft. Sobald die Zufuhren wieder beträchtlicher werden, so steht ein Sinken der Getreidesorten zu erwarten, da die Schneefälle den Feldern nicht geschadet haben.

Die Aufführung des **Krystall-Palastes** in Irland schreitet troß der plötzlich in ungewöhnlicher Strenge eingetretenen Kälte rasch voran und liefert den Beweis, was englisches Gold und englischer praktischer Sinn vermögen. Das Land in der Umgebung des Palastes kostete früher höchstens 40 Pfd. St. der Acker, und wird jetzt schon mit mehr als 500 Pf. bezahlt.

Die für die Dubliner **Ausstellung** bestimmten Gegenstände müssen am 10. März in Antwerpen eintreffen, unter der Adresse des Herrn. Sauvignier mit der Etiquette: »Dubliner-Ausstellung«. Belgien hat fünf Special-Agenten ernannt, um die Gegenstände bei der Ueberfahrt, beim Ausladen und Aufstellen und während der Ausstellung zu überwachen. Das Londoner Art. Journal wird einen illustrirten Katalog der Ausstellung veröffentlichen. Zeichnungen werden zu diesem Zwecke von dem Secretär des belgischen Comite jetzt schon entgegen genommen.

Amerika. Aus der mexikanischen Republik wird mitgetheilt, daß sich auch die Stadt **Mexiko** der Revolution angeschlossen.

Wie bedeutend die Auswanderung nach **Californien** in Amerika selbst noch fortwährend ist, ergibt sich daraus, daß die drei am 5. Febr. von New-York nach dem Isthmus abgegangenen Dampfer zusammen 2037 Passagier nach jenem Goldlande an Bord hatten.

Dienstesnachrichten.

Durch Beschluß k. Regierung wurde der Schuldienstexspectant Johann Jakob Lahmen von Böbingen zum Privatgehilfen des Lehrers Bräuntich an der protestantisch-deutschen Mittelschule zu Frankenthal; der Exspectant Friedrich Wilhelm Mohr von Oppau zum Gehilfen an der protestantisch-deutschen Schule zu Dörrenbach; der ehemalige Lehrer Peter Klein von Waldfischbach zum Verweser der Lehrerstelle an der protestantisch-deutschen Schule zu Rheingönnheim; der Verweser an der protestantisch-deutschen Schule zu Niederbexbach, Peter Glasser, zum definitiven Lehrer an dieser Schule ernannt.

Capitän Ericsson und sein Schiff.

(Aus der Illinois Staats-Zeitung.)

„Westward the star of empire takes its way.“

Größere Triumphe hat selten ein Volk der Welt gefeiert, als das amerikanische. Kaum acht Jahrzehnte, nachdem es das Joch des Mutterlandes im Heldenkampfe abschüttelte und sich selbst einen Platz unter den Völkern des Erdkreises sicherte, steht der junge Riese jetzt da, bereit und fähig, mit den Nationen der alten Welt, die Jahrhunderte hatten, ihrer jetzigen Größe entgegen zu reifen, in die Weltbahn zu treten um den ersten Preis. — Albion selbst, dessen stolzes „Britania rules the waves“ vor nicht gar langen Jahren unangefochten erschallen durfte, wohin die Boussole nur den kühnen Seemann

führt, Albion selbst, — mußte vor nicht gar langer Zeit dem Bruder Jonathan den Siegeskranz auf die Stirne drücken, und verflucht vergeblich die bange Ahnung von sich abzuwehren, daß es in Kurzem genöthigt sein wird, das Scepter der Seeherrschaft diesem zu überreichen, wenigstens solche mit ihm zu theilen.

Nicht der Lorbeerkranz indeß, dieses Emblem des Sieges nach wildem Kampfe roher Gewalten, ist's vorzugsweise, der die Stirne Columbiens schmückt, Blut, Noth und Elend beflecken weniger seine Triumphbahn, sondern der Sieg auf dem Gebiete der Civilisation, der Künste und Wissenschaften des gesitteten bürgerlichen Lebens verleihen ihm das Recht zur schönsten aller Kronen — der Bürgerkrone.

Ungeachtet die Namen von Franklin, Fulton, Morse, Farmont, Auduban sich den Sternen erster Größe der alten Welt an die Seite reihen, pflegte man dort und namentlich in England bis noch vor Kurzem mit einer gewissen Geringschätzung auf Bruder Jonathan und seine Leistungen herabzusehen. Die Londoner Industrie-Ausstellung, obgleich auf ihr Amerika nur lediglich repräsentirt, öffnete der Welt die Augen, und England selbst sah sich genöthigt, im Gebiete mechanischer Künste, welche sich mit dem rein Praktischen und nützlichen befassen, Amerika den ersten Rang einzuräumen.

Kurz darauf wurde Amerika von Neuem durch den Sieg der „Amerika“ über den schnellsten englischen Segler, sowie schon früher durch die Superiorität in Bau und Schnelligkeit der amerikanischen Oceandämpfer über die englischen genöthigt, selbst auf diesem Felde, wo es bisher unbesiegt dastand, die bittere Wahrheit einzuräumen, von der jungen Republik übertroffen worden zu sein. — Ein größerer Triumph steht uns jetzt bevor. Ein neuer „Mator“ ist in Amerika entdeckt worden; Experimente in einem so großartigen Maßstabe, daß die Engherzigkeit der alten Welt vor ihnen zurückbebte, und nur Republikaner, Geschäftsmänner von weitschauendem Gesichtskreise sie zu unternehmen wagten, sind gemacht worden und haben es als ein unzweideutiges Factum dargestellt, daß Capitän Ericson, der Entdecker jenes „Mators“ und Erfinder einer Vorrichtung zur praktischen Anwendung desselben, während 20 Jahren, die er diesen Studien widmete, kein eitler Träumer, wofür er ausgeschrieen, sondern ein ächter Sohn der Wissenschaft war, bestimmt unendliche Segnungen auf die Menschheit zu häufen, dessen Name jenen oben genannten in den Blättern der Geschichte einst würdig zur Seite stehen wird. (Forts. f.)

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 9. März l. J., um 2 Uhr Nachmittags, vor dem Bürgermeisteramt dahier, wird die Verpachtung des Octrois zu Cusel auf 4 Jahre vorgenommen.

Cusel, den 2. März 1853.

Das Bürgermeisteramt,

[3]1 Hierthes.

Holzversteigerungen

aus den Gemeindewaldungen der Bürgermeisterei Glanmünchweiler.

Montag, den 7. März 1853, Morgens 9 Uhr, zu Nanzweiler,

Schläge Eicherwald und zufällige Ergebnisse.

32 eichene Baustämme 3. Cl. 66 ditto 4. Cl. 8 eichene Abschnitte 4. Cl. $\frac{3}{4}$ Klafter buchen Scheitholz. $2\frac{1}{4}$ Klafter eichen ditto. 1200 Gebund eichene Wellen mit starken Prügeln.

2) Montag, den 7. März 1853, Nachmittags um 2 Uhr, zu Dietschweiler, Schlag Hochwald.

13 eichene Baustämme 4. Cl. 1 buchen Nutzstamm unten 18 Zoll dick. 7 eichene Wagnerstangen. $20\frac{1}{2}$ Klafter buchen Scheit- und Prügelholz. $3\frac{1}{2}$ Klafter eichen Scheitholz. 1025 Gebund buchene und eichene Wellen mit starken Prügeln.

3) Dienstag, den 8. März 1853, Morgens 10 Uhr, zu Glan-Münchweiler, Schläge Eicherwald und zufällige Ergebnisse.

36 eichene Baustämme 3. und 4. Cl. 150 hundert gemischte Bohnenstangen. 22 Klafter buchen geschnitten Scheit- und Prügelholz. $3\frac{1}{4}$ Klafter eichen geschnitten Scheitholz, knorrig. 1300 Gebund buchene und eichene Wellen mit starken Prügeln.

4) Mittwoch, den 9. März 1853, Morgens um 10 Uhr, zu Haschbach, Schlag Kloppwald.

6 eichene Baustämme 4. Cl. 2050 gemischte Bohnenstangen. 1000 gemischte Reiserwellen.

5) Mittwoch, den 9. März 1853, Mittags um 12 Uhr, zu Steinbach, Schlag Kahlenwald.

50 eichene Baustämme 4 Cl. 11 Klafter buchen Scheitholz. $9\frac{1}{2}$ Klafter eichen ditto knorrig. 865 Gebund buchene und eichene Wellen mit starken Prügeln.

6) Donnerstag, den 10. März 1853, Morgens um 10 Uhr, zu Dörschborn, Schlag Kirchwald.

24 eichene Baustämme 4. Cl. 61 eichene Wagnerstangen. $7\frac{3}{4}$ Klafter buchen Scheit- und Prügelholz. $\frac{1}{2}$ Klafter eichen Scheitholz, astig und knorrig. 1450 Gebund buchene und eichene Wellen mit starken Prügeln.

Glan-Münchweiler, den 26. Februar 1853.

Vieh-Markt zu Niederkirchen.



Mittwoch, den 9. März l. J., wird in der Gemeinde Niederkirchen, Kantons Cusel, ein Rindvieh-Markt abgehalten, wozu höflich einladet

Marth, den 2. März 1853.

Das Bürgermeisteramt,

[2]1 Gerhart.

Bei Unterzeichnetem sind Goldleisten für Spiegel und Bilderrahmen per Fuß à 4 bis 36 Kreuzer zu haben. Dieselben sind ihrer besondern Schönheit, als auch Billigkeit wegen bestens zu empfehlen.

J. Wolf, Buchbinder.

Frankfurter Geld-Course

am 2. März.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. $43\frac{1}{2}$–$44\frac{1}{2}$. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56–57. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 52–53. Rand-Ducaten fl. 5. $37\frac{1}{2}$–$38\frac{1}{2}$. 20 Franc-Stücke fl. 9. 28–29. Engl. Sover. fl. 11. 53. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45–$\frac{1}{4}$. Preuß. Cassenscheine fl. 1. $45\frac{1}{4}$–$\frac{3}{4}$. 5 Franc-Stücke fl. 2. $21\frac{1}{2}$–22. Hochhaltiges Silber fl. 24. 34–36.

Cuseler Fruchtpreis

vom 4. März 1853.

Der Centner Weizen — fl. — kr. Korn 5 fl. 2 kr. Spelz 3 fl. 32 kr. Gerste 3 fl. 57 kr. Hafer 2 fl. 27 kr. Erbsen 4 fl. 28 kr. Kartoffeln 1 fl. 10 kr. Ein Kornbrod 20 kr. Weißbrod — kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 28. Sonntag, den 6. März **1853.**

Am 26. Februar, Abends, gerieth der Gemeindediener von **Orbis** bei Kirchheimbolanden auf seinem Heimwege von **Morschheim**, nachdem er wahrscheinlich den Weg verloren hatte, so tief in den Schnee, daß er sich nicht mehr forthelfen konnte und Tags darauf **erfroren** gefunden wurde.

Dürkheim, 2. März. Heute Nachmittag wurden durch den delegirten I. Ergänzungs-Friedensrichter sämmtliche Geschäftspapiere und Akten des Rentners und Gutsbesitzers Heinrich Fitz dahier, welcher des Gewohnheits**zinswuchers** beanzeigt ist, in Beschlag genommen; auffallender Weise jedoch fand sich auch nicht ein Hausbuch vor. Auch bei dessen Unterhändler, dem Geschäftsmanne König dahier, soll ein Nachsuchung stattgefunden haben. (Pfälzer Ztg.)

Speyer, 28. Febr. Hr. **Willich** sen. in Frankenthal (während vieler Jahre Mitglied der Abgeordnetenkammer), hat seine Stelle als Anwalt am kgl. Bezirksgerichte daselbst niedergelegt. In ihm verliert das pfälzische Barreau eine seiner schönsten Zierden.

Ein Handschuhmachergehilfe in **München** errieth die bei der letzten Ziehung herausgekommenen fünf Nummern. Wie der Einsatz nur gering war, so betrug sein Gewinnst nicht mehr als 8000 fl.

Der „Nürnberger Courir" ist seit dem 3. Jan. dreißigmal mit polizeilichem Beschlag belegt worden, darunter neun Beilagen; strafrechtliche Untersuchung ist gegen 8 Artikel in den betreffenden Nummern eingeleitet, freigegeben sind bis jetzt 5 Nummern.

Preussen. Berlin, 28. Febr. Der hart bedrängte Pfarrer **Eichhorn** im Baden'schen hat durch die Gnade Sr. Maj. des Königs den Ruf in ein lutherisches Pfarramt in den preußischen Landen erhalten.

Es ist Seitens der Schweiz mehrfach der Wunsch an den Tag gelegt worden, die gegenseiteitigen Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und der Schweiz möglichst erleichtert und erweitert zu sehen. Man hat sich in dieser Richtung auch in Wien ausgesprochen und dazu den Anlaß von der damals noch in Verhandlung begriffenen Neugestaltung der **Handelsverhältnisse** in Deutschland selbst hergenommen. Sobald diese letzteren allseitig zum Abschluß gebracht sein werden, ist denn wohl auch, um so mehr als die Schweiz bereit scheint, auf die billigen Anforderungen der österreichischen Regierung in Betreff der Ueberwachung der Flüchtlinge einzugehen, die Eröffnung weiterer Verhandlungen zum Abschluß eines Handelsvertrags mit der Schweiz zu erwarten.

Oesterreich. Wien, 26. Febr. Fürst **Danilo** hat den Grausamkeiten der Türken gegenüber den ihm zur Ehre gereichenden Befehl erlassen, daß das bisher üblich gewesene Abschneiden der Köpfe der gefallenen Türken nicht mehr stattfinden solle.

Die auswärtigen Bevollmächtigten bei den hier stattgehabten und jetzt zum Schluß gediehenen Zollconferenzen machen bereits ihre **Abschiedsbesuche.** Vorgestern wurde ihnen ein Diner gegeben.

Die Wiener haben ihren **Kaiser** noch einmal so lieb, weil er sich so männlich und so gefaßt bei dem ihm widerfahrenen Attentat benommen hat. Da der Volkszudrang immer größer wurde und Jung und Alt herbeiströmte, den verwundeten Kaiser zu sehen, und Alles klagte und jammerte, da sagte der Kaiser: gebt euch doch zufrieden, lieben Leute, es geht mir eben auch nicht besser, als meinen armen Soldaten in Mailand.

Der Feldmarschall Radetzky hat in einer Bekanntmachung belobend anerkannt, daß bei dem meuchelmörderischen Ueberfall der Revolutionäre in Mailand **kein einziger Soldat** seiner Fahne untreu geworden sei und alle Truppen ohne Ausnahme in ihrer Haltung wie in ihrem Pflichteifer sich musterhaft bewiesen hätten.

Italien. Die in Turin herauskommende „Voce della Liberta" vom 24. Febr. enthält einen **Brief von Mazzini**, in welchem dieser sagt, daß er die ganze Verantwortlichkeit der letzten Proclamation des Nationalcomites, die von ihm geschrieben und nur von einem seiner Collegen unterzeichnet worden, übernehme, und daher auch diejenige der Thatsachen, die ihr gefolgt seien; er verspricht, in Kurzem sich über seine Handlungsweise zu erklären.

Schweiz. Zürich, 28. Febr. Der „Gazz. Tic." zufolge haben die in Lugano wegen angeblich reaktionären Umtrieben vorgenommenen **Untersuchungen** zu keinem Resultat geführt. — Die „Eidg. Ztg." kommt auf die Behauptung von Verweigerung österreichischer Pässe an Schweizer zurück. Sie wisse, daß einem Bürger von Zürich, der nach der Lombardei wollte, ein Paß mit obiger Bemerkung abgeschlagen worden ist. — In Lugano circulirt eine Petition an die Regierung, welche darauf ausgeht, den Kanton Tessin von dem Bisthum Como und dem Erzbisthum Mailand zu trennen. Der gegenwärtige Augenblick gebe die beste Gelegenheit dazu. Der Gedanke findet großen Anklang.

Basel, 1. März. Die streng conservative „Basler Z." äußert sich heute über den **Conflict Oesterreichs mit dem Kanton Tessin:** Wir haben von Anfang an unser Urtheil über den Tessiner Conflict zurückgehalten, und uns bemüht, die ruhige Würdigung der Thatsachen durch vorgefaßte Meinungen uns nicht trüben zu lassen. Zweierlei schien uns zum Voraus klar, die Ausweisung der Tessiner aus der Lombardei mit so kurzen Terminen und mitten im Winter erschien uns als eine sehr harte Maßregel, die durch ihren weiten Umfang die Bedeutung einer Repressalie wegen Ausweisung von 8 Kapuzinern bei weitem übersteigt. Wir müssen daher fragen, ist dieselbe durch tieferliegende Gründe mo-

livirt worden? Wir entnehmen zwar Privatbriefen aus Mailand, daß die Maßregel nur sehr unvollständig vollzogen werde, und daß die Polizei vielen Tessinern, die nur einigermaßen solch empfohlen seien, durch die Finger sehe; aber mag dem auch so sein, so bleibt doch die Maßregel in ihrer wirklichen Vollziehung immer noch hart genug. Zweitens aber konnten wir uns unmöglich denken, daß eine sonst besonnene und ruhig überlegende Regierung Maßregeln solcher Art treffe, ohne die Gründe reiflich überlegt zu haben. Wir sind keineswegs mit einem blinden Vertrauen in die Pflichten der tessinischen Staatsmänner erfüllt, vielmehr weiß man, was in frühern Jahren dort gefehlt worden ist; aber die jetzt verhängten Maßregeln werden ja als Strafe nicht für die Handlungsweise früherer Jahre, sondern für die der letzten Vergangenheit dargegeben. Und nun steht uns das feste Behaupten heißt nicht beweisen, Ableugnen heißt nicht widerlegen. Bisher stehen sich aber bloß Behauptungen und Ableugnungen entgegen, und an Oesterreich, als dem eine Thatsache behauptenden Theile, ist es, dieselbe zu beweisen. Wird es in seiner Erwiederung auf die Antwort des Bundesraths dieser Obliegenheit nachkommen, und welches werden seine Beweise sein? Was aber den Bundesrath betrifft, so möge er fortwährend ruhig, unbefangen, ohne vorgefaßte Meinungen prüfen und untersuchen. Wir begreifen zwar die Ungeduld, welche aus dem unbehaglichen Zustande heraus möchte, und die daher den Bundesrath zum Handeln drängen möchte. Durch solches Handeln, namentlich durch Aufstellen von Truppen, würde aber die Schweiz sich selbst am meisten schlagen. Der Conflict läßt sich nämlich so an, als ob er lange dauern sollte, und es ist daher gut, sich in eine solche Verfassung zu setzen, bei der man es möglichst lange aushalten kann. Kriege solcher Art sind nicht auf Anwendung von Gewalt, sondern von Geduld berechnet, und wie es daher im gewöhnlichen Kriege Grundsatz ist, sein Pulver nicht zu verpuffen, so ist jetzt zu rathen, seine Geduld beisammen zu halten.

Das erste **Schiff von Zink**, welches in Europa gebaut wurde, ist in Nantes vom Stapel gelaufen. Die Zinkplatten sind 8½ Millimeter stark. Die oberen Seiten des Schiffes und das Verdeck sind von Holz. Im Wasser senkte sich das Schiff 1 Meter 10" am Hinter- und 1 Meter am Vordertheil, was eine Differenz von 25 Centimeter und folglich von 25 Tonnen Tragfähigkeit zu Gunsten des Zinkschiffes gegen ein Holzschiff ausmacht.

England. Der Behauptung gegenüber, die unlängst unter dem Namen Mazzini's und Kossuth's erschienenen **Proclamationen** seien untergeschoben, erklärt „Daily News", das Blatt, in welchem beide Aktenstücke erschienen waren, dieselben sein ihm von genauen Freunden der genannten Herren mitgetheilt worden.

London, 28. Febr. Das seit einigen Tagen hier vielfach verbreitete Gerücht: Oesterreich sei entschlossen, die **Ausweisung Kossuth's, Mazzini's** u. s. w. von der englischen Regierung zu verlangen, und Preußen und Frankreich seien gesonnen diesem Begehren durch eine gemeinschaftliche Note mehr Nachdruck zu geben, veranlaßt heute die „Times" zu einem geharnischten Artikel, der um so bedachtsamer erscheinen muß, als die „Times" von allen englischen Blättern am wenigsten in Verdacht stehen kann, die Agitationen der Flüchtlinge zu rechtfertigen. Dießmal tritt das genannte Blatt mit englischem Stolze vor sein Publikum und gibt ihm einen Leitartikel zum Besten, aus dem wir die mittheilbaren Stellen in Folgendem zusammenfassen: „Alle gebildeten Völker dieser Erde müssen es zur Genüge wissen, daß unser Land die Zufluchtsstätte aller Nationen ist, und daß es dieses Asyl bis auf die letzte Unze Goldes in seinem Schatze, bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen wird. Es gibt keine Sache, auf die wir stolzer, in der wir entschlossener sind, als diese. Wir denken mit Befriedigung daran, daß dieß der einzige Fleck in Europa ist, wo ein unglücklicher Politiker Muße hat, seine Ansichten wieder zu erwägen, seine Fehler zu bereuen, wo der verbannte Absolutist vor der Volkswuth sicher ist, wo der Republikaner dem Zorn und Schrecken der Könige trotzen kann. Wir kennen die Vielen nicht, die in dieser Hauptstadt verborgen sind, wir kümmern uns auch nicht um sie; wir wissen nur, daß sie geborgen sind, und daß die ganze Macht und Ehre dieses Reiches zu ihrem Schutze verpfändet ist, sollte auch der freie, offene Charakter unserer innern Institutionen es leicht machen, einen fremden Aufwiegler zu entdecken und zu fassen. Aber selbst, wenn es nicht so ausgemacht wäre, daß wir keinen solchen Folgerungen Gehör geben werden, und daß jeder Staatsmann, der ihnen ein Ohr leihen würde, zu politischer Schmach verurtheilt wäre, so gibt es auch noch andere Rücksichten, die bei unsern erschreckten und empfindlichen Nachbarn einiges Gewicht haben sollten." (Hier kommt die Times darauf zurück, daß Louis Napoleon, der Prinz von Preußen, Fürst Metternich mit in London gewesen, und wagt, darauf hinzudeuten, daß ein solcher neutraler Boden wieder später einmal erwünscht sein dürfte.) „Die Vorsehung — heißt es weiter — hat dieses Land mit dem Ocean umgürtet, und hat, indem sie Einem Volke verschiedene Racen und verschiedene Institutionen zutheilte, uns zu einem Asyl geschaffen, das nur ein barbarischer Wille zu zerstören versuchen wird, und dessen Zerstörung des Barbaren eigenes Verderben wäre. Wir selbst sind eine Nation von Flüchtlingen. Hieher flüchteten Franzosen, Flamänder und Deutsche vor den Religionsverfolgungen ihrer Heimath. Die solches Blut und eine solche Sache als Erbtheil besitzen, werden ihr Leben eher opfern, als das Heiligthum, dem sie ihr Dasein verdanken, verrathen." Der Artikel schließt: „Wir werden Jedermann gestatten, zu reden, zu thun, was ihm beliebt, so lange er nicht unsere Gesetze offen übertritt, so lange er nicht eine wirkliche Invasion einleitet. Man beweise das Anwerben von Truppen, den Ankauf von Waffen, oder die Ausrüstung von Schiffen zu solchem Zwecke, dann wird das Gesetz einschreiten. Aber bis hieher und nicht weiter; denn die persönliche Freiheit eines Jeden, die eben so, wie der Thron selbst, ein Bestandtheil unserer Verfassung ist, erlaubt uns nicht weiter zu gehen. Die Mächte, die uns jetzt bedrohen, wissen dieß sehr wohl. Ihre gerüchtweisen Forderungen können somit keinen andern Zweck haben, als uns bei ihren eigenen Völkern, die unsere Institutionen vielleicht nicht verstehen, als die Unrechthabenden hinzustellen. Aber selbst das wird ihnen nicht gelingen, denn ganz Europa kennt und achtet die Zufluchtsstätte dieser Inseln."

Amerika. In Amerika wird bereits ein nicht geringer der Theil geselligen Unterhaltung durch die **Telegra-**

phen besorgt. Es kömmt öfter vor, daß zwei Personen 500 Meilen entfernt mit einander zu conversiren wünschen. Es wird eine Stunde bestimmt, in der sie sich in den resp. Bureaus einzufinden haben, wo sie sich dann mittelst Telegraphenbeamten unterhalten. Bei einer Gelegenheit wurde ein Dampfboot vermittelst der Telegraphendrähte verkauft; der Verkäufer war in Pittsburgh, der Käufer in Cincinnati, jeder von beiden schrieb nieder, was er zu sagen hatte; sie unterhandelten eine Zeitlang und schlossen endlich das Geschäft ab. Bei einer andern Gelegenheit hielt die Familie des Eigenthümers vom Astor-Hotel in New-York eine freundschaftliche „Zusammenkunft" mit der Familie des Besitzers von Bunnets-Hotel zu Cincinnati (Entfernung von 150 engl. Meilen.) Sie versammelten sich in den resp. Bureaus der Telegraphgesellschaften der beiden Städte zum Diner, plauderten mit einander über Familienangelegenheiten, begrüßten sich einander und tranken gegenseitig auf ihre Gesundheit. Die Telegraphisten in Philadelphia und Pittsburgh, zweien Städten, welche Zwischenstationen auf der Linie bilden, bemerkten natürlich, was vorging, und baten mit an der Gesellschaft Theil nehmen zu dürfen. Auf den Wunsch der schmausenden Gesellschaften ward Wein und andere Dinge aus zwei Hotels dieser Städte beordert, und so wurden von vier Städten gegenseitig Toaste ausgetauscht.

Capitän Ericsson und sein Schiff.

(Aus der Illinois Staats-Zeitung.)

(Fortsetzung.)

Dieser neue „Motor" ist erhitzte Luft, auf dieselbe Weise angewendet, als Dampfkraft. Der erste Versuch ist damit gemacht worden; New-Yorker Kaufleute erbauten ein Fahrzeug von 250 Fuß Länge eigends deßhalb und Capitän Ericsson hat, nachdem er seine Maschine in demselben angebracht, mehrere Probefahrten gemacht, welche seine Erwartungen auf das Glänzendste gerechtfertigt.

Die neue Kraft ist vorzüglich anwendbar auf Navigation, besonders Ocean-Navigation, für welchen Zweck die Dampfkraft, so mächtig sie auch ist, sich bisher noch immer als unzureichend gezeigt hat. Ihre Vorzüge über diese bestehen hauptsächlich in Kostenersparniß, Raumersparniß und gänzlicher Gefahrlosigkeit. Die Maschine ist so einfach, daß Ein Ingenier hinreichend ist, auch die größte ihrer Art allein zu regirren; eine Masse Pumpen, Röhren, Hähne und Ventile, die bei der Dampfmaschine die Aufmerksamkeit so vieler in Anspruch nehmen, sind bei ihr entbehrlich.

Die Kohlenersparniß ist bedeutend — eine Ericsson'sche Maschine von 600 Pferdekraft erfordert in 24 Stunden nur 6 Tonnen Holzkohlen. Die ungeheuren Kohlenmassen, welche ein Dämpfer für eine lange Reise mitzunehmen hat, beschränken den Raum für Fracht so sehr, daß sehr lange Fahrten für Dampfschiffe ihre bestimmte Grenze haben, welcher Uebelstand wegfallen würde. Von New-York nach San Francisco würde ein Ocean-Dämpfer allen Raum für Kohlen zu verwenden genöthigt sein, ein Ericsson'sches Schiff würde neun Zehntel für Fracht offen lassen. — Die Opfer von Tausenden von Menschenleben, welche die Dampfkraft alljährlich allein auf den Gewässern Amerika's fordert, verlangt Ericsson's Maschine nicht — vor Explosionen ist keine Gefahr vorhanden.

Eine Beschreibung der Maschine selbst können wir aus eigener Anschauung nicht geben, und erlauben uns deßhalb, einen Bericht aus der Feder eines französischen Ingenieurs, Hrn. Victor Beaumont's, unsern Lesern in der Uebersetzung vor Augen zu legen.

Herr Beaumont sagt: „Die Verkörperung des großen Princips, welches als Basis der Operationen dient, in Gestalt einer Maschine, hat dem Erfinder 20 Jahre des angestrengtesten Denkens gekostet. Es besteht darin, daß beständig dieselbe Hitze gebraucht wird, um die in den Cylinder geleitete Luft zu erhitzen. Das Instrument, durch welches dieses Princip angewendet, wird der Regenerator (Wiederbeleber) genannt, und eine klare Idee davon zu erlangen, denke man sich einen Menschen, dessen Mund mit einem heißen metallenen Schwamm gefüllt wäre. Wenn er Athem holt, wird die äußere Luft, indem sie die Poren des Schwammes durchzieht, erwärmt und erreicht die Lungen warm, während der Schwamm, der seinen Wärmestoff hergegeben, kalt geworden. Während er jetzt die heiße Luft wieder einathmet, wird dieselbe, indem sie den Schwamm durchzieht, ihren Wärmestoff in demselben zurücklassen und draußen kalt ankommen. Wenn statt der individuellen Hervorbringung dieser Bewegungen durch das Zusammenziehen der Brustmuskeln ein gewöhnlicher Blasebalg seinem Munde angepaßt, die Handlung des Ein- und Ausathmens vollzöge, so hätten wir fast Evicsson's Maschine.

Dieselbe besteht aus zwei vertikalen Cylindern, einer über dem andern angebracht. Der untere ist der treibende Cylinder, der obere ist eine Pumpe, welche die Luft in ein darüber befindliches komprimirt. Das Reservoir und der Cylinder sind durch eine Röhre verbunden, welche durch den Regenerator geht und mit gewöhnlichen Ventilen versehen ist, um eine Verbindung, je nachdem solche erforderlich, zu eröffnen oder zu verschließen. Unter dem Cylinder ist der Feuerheerd.

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung. Die Redaction der Westricher Zeitung ist durch das Bürgermeisteramt Cusel veranlaßt worden, in Bezug der in Nro. 8 der „Neuen Didaskalia" enthaltenen Notiz von dem bei Haschbach erfrorenen Bettler folgende Berichtigung aufzunehmen:

„Hauberich von Haschbach wurde, nachdem er wegen übertriebener Bettelei dahier schon oftmals ausgewiesen worden war, am 26. v. M. über Mittag bis 4 Uhr Nachmittags inhaftirt; trieb sich aber, obgleich er im Gefängnisse seine gehörige vorschriftsmäßige Beköstigung in Brod und Suppe erhielt, nach seiner Entlassung noch volle 2½ Stunden bettelnd in hiesiger Stadt umher, ehe ihn das bekannte Schicksal, ganz nahe vor dem Orte seiner Heimath, erreichte."

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 9. März l. J., um 2 Uhr Nachmittags, vor dem Bürgermeisteramt dahier, wird die Verpachtung des Octrois zu Cusel auf 4 Jahre vorgenommen.

Cusel, den 2. März 1853.

Das Bürgermeisteramt,

[3]1 Hierthes.

Vieh-Markt zu Niederkirchen.



Mittwoch, den 9. März l. J., wird in der Gemeinde Niederkirchen, Kantons Cusel, ein Rindvieh-Markt abgehalten, wozu höflich einladet

Marth, den 2. März 1853.

Das Bürgermeisteramt,
Gerhart.

[2]2

Guerin & Benoist in Havre,
Quai d'Orleans, Nro. 55,

empfiehlt seine Niederlage von **Lebensmitteln** aller Art für Auswanderer nach Amerika zu den billigsten Preisen durch den Geschäftsführer dieses Hauses

M. P. C. Baumann aus Pirmasens.

Mühle-Versteigerung.



Am 1. April d. J. soll die zu Alsweiler zwischen St. Wendel und Tholey an der Trierer Straße gelegene Mühle mit 2 Mahlgängen und einem Schälgange in der Wohnung des Ortsvorstehers Jakob Schmidt daselbst einer öffentlichen Versteigerung zum Eigenthum ausgesetzt werden. Die Gebäulichkeiten bestehen in einem neu massivgebauten, schönen, zweistöckigen Wohnhause mit 8 großen Zimmern, Küche, geräumigen Speichern, 2 Kellern, Backhaus, einer neugebauten großen Scheune und Stallungen für 16 bis 20 Stück Vieh und Schweineställen; die dazu gehörigen Gärten halten circa drei Morgen. Bis dahin kann die Mühle auch von dem Eigenthümer Johann Heck zu Alsweiler aus der Hand angekauft werden.

St. Wendel, 20. Februar 1853.

Ackermann,
Notar.

Holzversteigerung.

1) Montag den 14. März l. J., Morgens um 10 Uhr, zu Frohnhofen werden aus dem dasigen Gemeindewald, Ackerswald, nachbeschriebene Hölzer meistbietend versteigert:

69 eichen Baustämme 3. u. 4. Cl.
4 eichen Abschnitte.

2) Dienstag den 15. März, Morgens 10 Uhr, zu Altenkirchen aus dem dasigen Gemeindewald, Schlag Ahlenwald und zufälliges Ergebniß:

55 eichen Baustämme 3. u. 4. Cl.
17 eichen Abschnitte.

Altenkirchen, 24. Februar 1853.

Das Bürgermeisteramt.

Weinversteigerung in Rhodt in der Pfalz.

Den 10. März nächsthin, Morgens 9 Uhr, in der Wirthsbehausung des Bürgermeisters Steigelmann in Rhodt, werden wegen Räumung des Kellers die dem Herrn J. F. Müller in Frankfurt a. M. angehörigen Weine, als noch bestehender Vorrath in:

25,000 Liter 1846er Burrweiler, Hambacher, Mußbacher und Birkweiler Gewächs;
15,000 Liter 1848er Hambacher und Diedesfelder Riesling;

öffentlich versteigert, mit dem Bemerken, daß selbst zu den billigsten Preisen der Zuschlag ertheilt wird.

Wegen der Proben wolle man sich an den Küfermeister Schneider in Rhodt wenden.

Edenkoben, den 10. Februar 1853.

Bei Unterzeichnetem sind **Goldleisten** für Spiegel und Bilderrahmen per Fuß à 4 bis 36 Kreuzer zu haben. Dieselben sind ihrer besondern Schönheit, als auch Billigkeit wegen bestens zu empfehlen.

J. Wolf, Buchbinder.



Die Unterzeichnete bezicht den Halbfastenmarkt mit einer großen Auswahl ächt französischer Hut-, Hauben-, Collje-, Sammt- und Gürtelbänder um sehr billige Preise.

Louise Herbig.

Hund zugelaufen.



Jakob Glaser in Hüffler ist ein schwarzscheckiger Doggehund zugelaufen und kann bei ihm gegen das Futtergeld und die Einrückungsgebühr zurückgenommen werden.

Auswanderer nach Amerika.

1. Johannes Fehrenz, Schweinhirt von Welchweiler, mit seiner Familie;
2. Elisabetha Margaretha Heinz, Ehefrau des abwesenden Bierbrauers Peter Jakob Robinson von Lauterecken, mit ihren Kindern.

Lotto.

Bei der 494. Ziehung in Nürnberg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

70 16 10 22 48

Die nächste Ziehung ist den 12. März zu München.

Frankfurter Geld-Course
am 4. März.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. 43–44. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56–57. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 52½–53½. R.-Ducaten fl. 5. 37½–38½. 20 Franc-Stücke fl. 9. 28–29. Engl. Sover. fl. 11. 53. Gold al Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. 45–¼. Preuß. Cassenscheine fl. 1. 45⅛–⅜. 5 Franc-Stücke fl. 2. 21½–22. Hochhaltiges Silber fl. 24. 34–36.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl.	Waizen kr.	Korn fl.	Korn kr.	Spelz fl.	Spelz kr.	Gerst fl.	Gerst kr.	Erbsen fl.	Erbsen kr.	Hafer fl.	Hafer kr.	Kartoffeln fl.	Kartoffeln kr.
Cusel ...	4. März	—	—	5	2	3	32	3	57	4	28	2	27	1	10
Zweibrück.	3. „	5	30	5	3	3	36	4	24	—	—	2	33	0	00
Neustadt..	1. „	5	38	4	47	4	47	3	57	00	00	2	59	0	00
Speyer...	1. „	5	36	4	49	4	15	3	45	00	00	3	6	0	00
Landau ...	24. Febr.	5	46	4	38	4	29	3	38	00	00	0	00	0	00
Pirmasens	23. „	5	39	4	47	4	2	3	12	0	00	2	26	0	00
Homburg..	2. März	5	41	4	34	0	00	3	38	00	00	2	49	0	00

per Centner.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 4. März.

Kornbrod von 3 Kil.	20 kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	— „
Ein paar Weck, 11 Lth	2 „
Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	8 „
Kuhfleisch	9 „
Kalbfleisch	5 „
Hammelfleisch	8 „
Schweinefleisch	12 „

Kaiserslautern, 1. März.

3 Kil. Kornbrod	19 kr.
1 Kilogr. Weißbrod	9 „
1 Gemischtbrod	— „
Ochsenfleisch	10 „
Kuhfleisch	9 „

Zweibrücken, 3. März.

3 Kil. Kornbrod	21 „
3 Kil. Gemischtbrod	25 „
3 Kil. Weißbrod	28 „

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Th. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 29. Mittwoch, den 9. März 1853.

* Cusel, 7. März. „Kürzlich kam der Nachtwächter des eine Stunde von hier entfernten Dorfes Konken hierher und beanzeigte einige junge Burschen von da, die er bei Einbruchsversuch und nächtlichem Unfuge betroffen habe. Als am 26. vorigen Monats die Angeklagten vor dem Zuchtpolizeigerichte erschienen und der diensteidespflichtige Nachtwächter zur Bestätigung seiner Protokollangaben sein Zeugniß abgeben sollte, suchte er, statt dessen, vielmehr seine Anklage so zu entkräften, daß von Seite des Gerichtes ein freisprechendes Urtheil erfolgen mußte. Darauf hin gingen nun die Angeklagten mit ihrem Ankl[illegible] und nunmehrigen Retter zum Wirthshause, um denselben für seine Begünstigung dankbarst zu regaliren. Das Gericht aber lud denselben vor einigen Tagen per Gensdarmerietransport in das Zuchthaus nach Kaiserslautern ein, um daselbst gefälligst über die Folgen des **Meineids** nachzudenken.

Mit gerechtem Unwillen haben gewiß die Leser d. Bl. den Mordanfall auf den **Kaiser von Oesterreich** gelesen. Zum Glück war der Thäter kein Deutscher! Zum größeren Glück wird der Thäter seine teuflische Absicht nicht erreicht sehen! Wir können uns aber nicht enthalten, einen Gedanken hier öffentlich auszusprechen, der sich uns aufgedrängt hat. Wie oft sind auch in diesem Jahrhundert wieder Kugel und Dolch, ja in Paris beides in würdiger Zusammensetzung durch Höllenmaschinen, gegen Regenten gerichtet gewesen? Wie nah war oft die Gefahr, wie klug berechnet, wie fanatisch und muthig die Ausführung? Und doch ist kein Beispiel bekannt, daß seit dem Tode Gustav III. von Schweden vor 60 Jahren ein Regent wirklich durch Meuchelmord gestorben wäre. Ist uns das nicht eine Erinnerung, daß neben und über der Hand des Flügeladjutanten noch jene andere Hand dabei gewesen ist, die zum Leben und zum Tode spricht: Bis hieher und nicht weiter! Wir meinen, daß Gott die Rathschlüsse, die er durch die Handlungen seiner gekrönten Knechte auf Erden ausführen lassen will, nicht durch die Hand eines jeden Buben wird durchkreuzen und abschneiden lassen, der etwa sich einen schlechten Namen machen oder seine Rachsucht befriedigen will.

Der **Winter** hat alles Versäumte nachgeholt. Aus fast allen Ländern Europa's kommen Nachrichten, daß er plötzlich mit Schnee und Eis die Fülle angekommen sei und ein strenges Regiment übe. Es nimmt sich wunderlich aus, wenn man die Wetterberichte der letzten 20 Tage nebeneinander stellt, so wunderlich wie der Winter selbst, mit dem übrigens die Leute, die Post- und Eisenbahnbeamten und die armen Pferde ausgenommen, zufrieden sind: vor vierzehn Tagen Blumen im Freien, blühende Sträucher und Pflanzen, grüne Wiesen, singende Vögel, schwirrende Käfer und heute überall tiefer Schnee und Schellengeläute, wo sonst ein Schlitten eine Merkwürdigkeit ist. Mancher Ungeduldige hat warten gelernt; Posten und Dampfmaschinen und die wichtigsten Händel, Briefe und Zeitungen bleiben stecken. Nur das beste und glücklichste Ereigniß für Deutschland, die Einigung Preußens mit Oesterreich in Zoll und Handel und der ganze deutsche Zollverein (von den Darmstädter Herren ist's noch nicht ganz ausgemacht) ist nicht stecken geblieben, sondern hat sich durch Wind und Schnee und Wetter Bahn gebrochen und mancher politische Postillon hat noch einmal so hell die Stadt herein geblasen. — Desto schlimmer haben's die armen Tessiner in der Lombardei. Zwei strenge Regenten zugleich haben sich über sie gemacht: der plötzliche Winter und Radetzky. Unter Schnee- und Regenstürmen hat alles, was Tessiner heißt, aus der Lombarderei ausbrechen und in die fremd gewordene Heimath ziehen müssen. Es war wie eine kleine Völkerwanderung, Alt und Jung durcheinander in Wagen und zu Fuß, mit Pack und Bündel auf dem Rücken und Kinder an der Hand. Alle Lebensmittel in Tessin sind aufgeschlagen und die Grenze ist von den Oesterreichern so scharf bewacht, daß kein Brod, keine Frucht, kaum eine Maus durchkommen kann.

:|: **Vom Glan,** 7. März. So wie in Bayern, geht man auch in Preußen den Wucherern stark auf den Pelz. Kürzlich war das Friedensgericht aus Grumbach in Offenbach, um gegen den Juden Salomon eine Untersuchung wegen Wuchers einzuleiten und nahm zu diesem Behufe einen dicken Pack seiner vorgefundenen Papiere in Beschlag. Gegen den Juden Mathias sollen wegen ähnlicher Umtriebe schon an 60 Zeugen verhört worden sein und werden dieselben wohl nicht der gerechten Strafe entgehen. — In Cappeln bei Grumbach wurden vor ein paar Tagen einem sonst braven Manne auf Anstehen eines ebenso e h r l i c h e n Mannes vom Stamme Israel dessen sämmtliches Vieh ausgepfändet. Es war der Kläger derselbe Jude, der diesem Manne vor einem Jahre ein Pferd für 160 Thlr. verkaufte, das nach der Schätzung Aller im Dorfe höchstens 70 Thlr. werth war. Möge dem Tribunale in Saarbrücken auch Dieser nicht entgehen.

Speyer, 5. März. Die k. Regierung hat für Erbauung einer protestantischen **Kirche** in Ludwigshafen einen weiteren Beitrag von 2000 fl. bewilligt.

Dem Vernehmen nach ist dieser Tage von dem königlichen Staatsministerium des Innern die Anordnung getroffen worden, daß die vor dem Beginn der **Conscriptionspflicht** auswandernden Individuen, welche, wenn auch nach der Zeitdauer ihrer Armeepflichtigkeit, wieder in ihre Heimath zurückkommen, nachträglich zur Conscription gezogen werden sollen. Hierdurch ist dem Umstand, welcher in der Pfalz bereits tief um sich gegriffen hat, nämlich der Conscriptionspflicht unter dem Vorwand der Auswanderung zu entgehen und nach einigen Jahren wieder zurückzukehren, ein Ziel gesetzt.

München, 3. März. Mit dem am 16. Februar an Se. Maj. den König nach Neapel abgegangenen Cabinetscourir, dessen **Rückkehr** im Laufe der kommenden Woche zu erwarten steht, sieht man der allerhöchsten Entscheidung über mehrere wichtige Staatsangelegenheiten entgegen.

Wie man sich erzählt, soll der englische Gesandte dahier auf Grund des Art. 36 des Preßgesetzes gegen den Redacteur des **„Volksboten"** eine Klage wegen Ehrenkränkung an das hiesige k. Kreis- und Stadtgericht eingereicht haben.

Se. Maj. der **König** wird auf seiner Rückreise aus Italien Ende nächsten Monats in Wien eintreffen, um der österreichischen Majestät persönlich die Glückwünsche für die Errettung aus Mörderhänden darzubringen.

Die „N. Münchn. Ztg." sagt: „Dem Vernehmen nach dürfte die Erneuerung der Berliner **Conferenzen** bis gegen Mitte dieses Monats, und nach der allgemeinen Sachlage ein baldiger befriedigender Abschluß der Zoll- und Handelsfrage zu erwarten sein."

Ministerialrath Meixner wird Bayern bei den Berliner **Conferenzen** vertreten. Daß der neue Vertrag mit Oesterreich eine neue Aera für Deutschland eröffnet und zu den schönsten Hoffnungen berechtigt, darüber ist man hier einig. — Zu dem Lager bei Nürnberg sollen 20,000 M. Truppen aller Waffengattungen bestimmt werden.

Literat Dr. Ringler, bekannt als Redacteur der eingegangenen Leuchtkugeln, ist gestern von hier **ausgewiesen** worden und muß binnen 3 Tagen München verlassen.

Bei dem letzten oberfränkischen **Schwurgericht** in Bayreuth ist der eigenthümliche Fall vorgekommen, daß der Gerichtshof, nachdem die Geschwornen die ihnen vorgelegten Fragen mit Ja beantwortet und die Angeklagte des Giftmordes für schuldig erkannt hatten, statt das Todesurtheil auszusprechen, einstimmig erklärte, daß die Geschwornen sich geirrt hätten und daß die Sache dem nächsten Schwurgericht noch einmal vorgelegt werden müsse.

Die **Jesuiten** haben am 1. März ihre Mission in Würzburg geschlossen und der Magistrat hat eine Deputation an sie entsendet, um ihnen den Dank der Stadt für ihr segensreiches Wirken auszusprechen.

Würtemberg. Stuttgart, 4. März. In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde über folgende **Fragen** berathen und abgestimmt: 1) Soll in den Fällen eines hochverrätherischen Angriffs gegen die Person des Königs oder Reichsverwesers die Todesstrafe erkannt werden? wird mit 51 gegen 29 Stimmen bejaht. — 2) Soll die Todesstrafe beschränkt werden (neben Mord) auf den versuchten Mord am Regenten oder Reichsverweser? Wird mit 44 gegen 36 Stimmen verneint. — 3) Soll mit dem Tode bestraft werden der hochverrätherische Angriff gegen die Selbstständigkeit des Staates? Wird mit 49 gegen 31 Stimmen verneint. — 4) Soll Todesstrafe gesetzt werden auf den hochverrätherischen Angriff gegen die Staatsverfassung? Wird mit 51 gegen 29 Stimmen verneint. — 5) Soll wegen körperlicher Mißhandlung des Königs oder Reichsverwesers Todesstrafe erkannt werden? Es stehen 40 gegen 40 Stimmen. Präsident: Ich sage nein.

Nach einjähriger Haft ist Dr. **Gräfe**, der Director der Realschule in Kassel, seiner Haft in Schloß Spangenberg entlassen worden. Der Kurfürst hat ihm 10 Monate seiner Strafzeit geschenkt.

Preussen. Der Elb. Zeitg. erzählt man aus Berlin: „Als **Herr v. Bruck** in hiesigen Gesellschaft vor einigen Wochen dem Ober-Commandeur des in der Provinz Preußen stehenden Armeecorps, Grafen Dohna, vorgestellt wurde, sagte er ihm scherzend, daß er ihn bereits seit langer Zeit kenne. Graf Dohna konnte sich dieser Bekanntschaft nicht erinnern, worauf Herr von Bruck dem General erzählte, daß er vor vielen Jahren, als Graf Dohna noch Oberst in Düsseldorf war, vor seiner Hausthüre als preußischer Soldat Wache gestanden habe, mithin kenne er ihn seit langer Zeit. Diese Aufklärung machte allerseits viele Freude."

Rußland hat wieder ganze Hände voll Orden nach Deutschland ausgestreut. Allein 43 preußische Offiziere sind durch **russische Orden** ausgezeichnet worden.

Hört! Zwei Abgeordnete erster Kammer, Fürst Reuß und Graf Saurma beantragten kurzweg die Aufhebung der **preußischen Verfassung**; alles, was aus der Revolution stamme, müsse fort und weg. — Hört, hört! Geh. Rath Stahl ward der Lobredner der Verfassung und beschwor die Kammer und Minister bei allem, was gut und theuer ist, die Verfassung zu erhalten. Die Kammer ging über den Fürsten und Grafen zur Tagesordnung über.

Oldenburg. Großherzog Paul Friedrich August von Oldenburg, der am 27. Februar, Vormittags 11 Uhr, plötzlich verstorben ist, war am 13. Juli 1783 geboren, er folgt seinem Vater, dem Herzog Peter Friedrich Ludwig, am 21. Mai 1829 in der Regierung und nahm am 28. desselben Monats den großherzoglichen Titel an. Ihm folgt sein Sohn aus zweiter Ehe, Nikolaus Friedrich Peter, geboren am 8. Juli 1825, em vermählt am am 10. Februar vorigen Jahres mit der Prinzessin Elisabetha Paulina Alexandrina von Sachsen-Altenburg.

Der früher ungewöhnlich gelinde Winter hat die **Eisenbahnbauten** außerordentlich begünstigt. Auf der Strecke von Hannover bis Alfeld waren im Januar fast 10,000 Menschen beschäftigt.

Oesterreich. Wien, 2. März. Der Aufruf des Erzherzogs Ferdinand Max zum Beisteuern für den Bau einer **Kirche** zum Gedächtniß der Errettung Sr. Maj. aus Mörderhand ist von dem überraschendsten Erfolg begleitet. Bereits sind gegen 95,000 fl. eingegangen.

Der **Kaiser von Oesterreich** ist seinen Rettern dankbar. Für das Wohl des Bürgers Etterich wurde in der Kapelle der Hofburg eine stille Messe gelesen, der die ganze kaiserliche Familie beiwohnte. Angriff und Rettung werden auf Befehl des Kaisers von einem Künstler dargestellt, und die Lebensretter wohlgetroffen dem Gedächtniß aufbewahrt.

Der Kaiser von Oesterreich hat jedem der bei dem meuchelmörderischen Ueberfall in Mailand verwundeten Soldaten ein Geschenk von 5–10 **Ducaten** auszahlen lassen.

Nach einer telegraphischen Depesche hat man am 20. Febr. sich in der ungarischen Festung **Ofen** eines zugereisten Menschen bemächtigt, der einen Mordversuch auf den ungarischen Erzherzog Statthalter machen sollte, und in Pesth wurden in Privat- und Gasthäusern über 40 Arretirungen vorgenommen.

Frankreich. Paris, 4. März. Gestern besuchten der **Kaiser** und die **Kaiserin** den Prinzen Jerome, der

unpäßlich ist, im Hotel der Invaliden. Es rief dieser Besuch den höchsten Enthusiasmus bei den Invaliden hervor.

Die französische Kaiserin weiß sich vor **Bettelbriefen** nicht zu retten. Es vergeht kein Tag, wo deren nicht eine ungeheure Zahl eingehen. Um ihre milden Gaben nicht an Unwürdige zu verschwenden, läßt sie den Zustand der Bittsteller genau untersuchen und hilft gern, wo Hilfe noth thut.

Der Graf von **Camerata**, Sohn der Fürstin Camerata-Bacciochi, hat sich heute erschossen. Nach einer Version soll er diese Handlung in einem Fieberanfalle verübt haben; nach einer anderen wäre er durch unglückliche Liebe zu diesem verzweifelten Entschlusse gebracht worden.

Man schreibt der „Köln. Ztg." aus Paris: „Hier ein Beispiel, wie man trotz Polizei und Censur jetzt seinem Herzen Luft zu machen weiß: Bei den Arbeiter-Banketten zu Ehren des 24. Februar wurden Gesundheiten auf die Kaiserin ausgebracht und mit vielem Beifall getrunken. Die Polizeiagenten waren damit sehr zufrieden, ahnten aber nicht, daß die Arbeiter im Voraus übereingekommen, unter der Kaiserin die **Republik** verstehen zu wollen."

Nach dem Courir de la Gironde ließ unweit Bordeaux ein Knabe, der eine Stute führte, dieselbe einige Augenblicke weiden, als er plötzlich einen entsetzlichen Knall hörte und einen gewaltigen **schwarzen Stein** aus der Luft herabfallen sah, welcher dem Pferde das Kreuz zerschmetterte. Der Stein wog neunzig Pfund und enthielt neben andern erdigen und metallischen Stoffen eine große Menge Eisen.

Paris. Wird's die Kaiserin auch nothwendig haben? Die Stadt **Nancy** hat beschlossen, ihr ein neues Kleid zum Geschenk zu machen. — Gar zu gütig, meine Herren, Sie werden wohl sonst weiter keine Sorgen haben.

Paris, 2. März. Nachdem Louis Napoleon seinen energischen Willen, die Ausgaben der Regierung zu vermindern, geltend gemacht und der Staatsrath auf seinen Wunsch bedeutende **Reductionen** im Budget vorgenommen hat, sollen nun auch in der Provincial-Verwaltung andere Elemente gelangen. Mehrere Staatsräthe von Bedeutung sollen zu Präfecten ernannt werden.

Die Pariser glauben, daß ihr **Kaiser Napoleon** nächstens Verse machen und der Moniteur in Versen erscheinen werde. Er finde seine Frau täglich liebenswürdiger und schöner und sei sehr verliebt. Auch der Leibkutscher hat sich mit dem ehemaligen einfachen spanischen Fräulein versöhnt; vor vier Wochen noch stieß er im Namen Frankreichs einen tiefen Seufzer aus, als er das Brautpaar zur Kirche fuhr: ich, sagte er niedergeschlagen, wir hatten gehofft, wenigstens eine Prinzessin zu fahren. Und die andern moquanten Pariser haben sich's auch überlegt, daß es dumm sei, all den Aerger über die liebenswürdige Kaiserin auszugießen, der dem Kaiser gilt, der keinen Spaß versteht.

Paris, 3. März. Heute Vormittag um 10 Uhr erfolgte auf den Mairien von Paris die bürgerliche **Trauung** der von dem Kaiser ausgestatteten 28 Paare, um 12 Uhr Mittags die kirchliche in der Notre-Dame-Kirche. Der kirchliche Trauungsact wurde von dem Erzbischof von Paris vollzogen, in Gegenwart des Präfecten des Seine-Departements, der obern Präfectur-Beamten, der Maires und ihrer Adjuncten, mehrerer Beamten des kaiserlichen Hauses, einer Anzahl von Nationalgarde-Officieren u. s. w.

Der Kaiser hat für den besondern Gebrauch seines Hauses bei den Erfindern Delcambre und Young zwei **Setzmaschinen** bestellt, vermittelst deren die Typen, gleich belebten Wesen, sich von selbst an ihren Platz stellen.

Einem neu verstärkten Gerüchte zufolge wird Se. Heiligkeit **der Pabst** wirklich nach Paris kommen, und werden bereits in den Tuilerien Gemächer zu seiner Aufnahme bereitet.

Paris, 5. März. Durch kaiserl. Decret sind 15 neue Senatoren ernannt; unter diesen befinden sich die HH. Ducos, Marquis von Gabriak, Marquis von Boissy, Baron von Varennes, Botschafter in Berlin. Der Kaiser hat abermals 168 wegen Betheiligung an politischen Umtrieben verurtheilte Personen begnadigt.

Einem der geschicktesten geheimen **Polizei-Agenten** Londons wurden am 23. Febr. im Polizei-Gerichtshofe von einem kühnen Langfinger die Taschen geleert. Der schmerzliche Verlust dabei ist ein Notizenbuch, in welchem der bestohlene Polizist gegen 300 Namen, Adressen 2c. von Londoner Spitzbuben verzeichnet hatte.

Abdel-Kader ist in Brussa angekommen und lebt daselbst ganz zurückgezogen. Er schreibt religiöse Betrachtungen über Stellen aus dem Koran und gedenkt sie in Druck zu geben.

Wo wohnt das Glück? Zahlreiche Deutsche suchen's in Brasilien oder Australien und die Meisten in Nordamerika. Die **Auswanderung** dahin war nie stärker und weder Schnee, noch Eis, noch die drohenden Stürme halten von der frühen Fahrt ab. Und die Amerikaner, bei denen's wohnen soll, suchen's ein paar hundert Meilen weiter in Californien. Wie hüben viele Tausende zur Fahrt über's Meer, rüsten drüben Tausende zur mühseligen Landreise nach dem Goldlande. Allein bei St. Joseph am Missouri haben sich mehrere Gesellschaften gebildet, um nach Californien auszuwandern. Jede nimmt an die 500 Wagen und ganze Heerden Vieh als Proviant für den Weg mit. Die Reise über's Wasser ist ein Kinderspiel gegen die Beschwerden der Landreise nach Californien. Auch mancher Pfälzer Landsmann hat's schon erfahren.

Capitän Ericsson und sein Schiff.

(Aus der Illinois Staats-Zeitung.)

(Fortsetzung.)

Die erste Bewegung, um die Maschine in Gang zu setzen, nachdem das Feuer angezündet, besteht in Zusammenpressung der Luft durch äußere Mittel in des Reservor. Nachdem dieses geschehen, wird die Verbindung des Cylinders geöffnet, wodurch die in denselben hineinströmende Luft das Piston aufwärts treibt, und da dieses mit dem der Pumpe verbunden ist, so preßt letztere augenblicklich ein eben so großes Quantum Luft wieder ins Reservor, als dasselbe eben verlassen. Da die Oberfläche des Bewegers fast zweimal so groß ist als die der Pumpe, so hat die Luft durch Contakt mit dem Boden des Cylinders eine solche Quantität Wärme aufgenommen, als nöthig ist, um ihr Volumen zu verdoppeln, indem der Druck derselbe bleibt. — Die halbe Kraft, enthalten in dieser eingepreßten Luft, ist für die Pumpe nöthig, um kalte Luft zu comprimiren; die andere Hälfte gibt die Kraft der Maschine ab. Wenn [illegible]

erreicht hat, verschließen die Ventile das Reservoir der kalten Luft und lassen heiße Luft aus dem Cylinder durch den Re- generator passiren. Diese Luft ist dann abgekühlt, sobald sie die Atmosphäre erreicht, und läßt ihre Wärme zurück. Das Gewicht des Pistons ist hinreichend, diesen Erfolg hervorzu- bringen und zieht sich selber zum Boden des Cylinders nie- der. Sobald die Ventile ihre frühere Lage wieder einge- nommen, erfolgt ein abermaliges Steigen des Pistons; aber von diesem Augenblicke an wird die Luft, welche vom Re- servoir in den Cylinder strömt, erwärmt, während des Durch- ganges durch den Regenerator; der heiße Boden des Cylin- ders dient jetzt zu nichts Anderem, als die kleine Quantität Wärme zu ergänzen, welche durch die abgetriebene Luft und die Ausströmung von der Oberfläche verloren gegangen.

Die Construction des Ericsson ist kein commerzielles Unternehmen — es ist ein wissenschaftliches Experiment in gigantischem Maßstabe, unternommen vom jungen amerika- nischen Riesen. Der Rumpf des Schiffes, ausgezeichnet durch die Vollkommenheit des Modells, ist 250 Fuß lang, 40 Fuß breit und 27 Fuß tief. Ueber dem Deck befinden sich 4 Röh- ren von 30 Zoll Durchmesser und nur 12 Fuß Höhe. Zwei dienen als Schornsteine, während die andern 2 die den Re- generator verlassende Luft ableiten. Die Räder haben 32 Fuß Durchmesser und 10 Fuß Breite.

Cylinder und Piston. Die Cylinder sind 14 Fuß im Durchmesser und das Piston hat 6 Fuß Hubhöhe. Vor kaum noch einem Jahre hatte der größte je gegossene Cylinder nur 8 Fuß Durchmesser, und die Möglichkeit, größere ohne Feh- ler herzustellen, wurde bezweifelt. Jetzt sind die Herren Hogg und Delamater bereit, auf ihre eigene Gefahr hin einen sol- chen von 20 Fuß Durchmesser anzufertigen. Eine andere unübersteigliche Schwierigkeit bestand nach Vielen darin, die Erhitzung des Pistons und daraus hervorgehende Unmög- lichkeit des Oelens zu verhindern. Die Pistons sind hohe Büchsen, oben flach und unten konkav, deren Inneres mit Gyps und anderen schlechten Wärmeleitern angefüllt. — Diese Vorkehrung verhindert die Erhitzung so effectiv, daß der Wärmegrad des Apparates kaum hinreicht, um Fett zu schmelzen.

Die Feuer und der Boden der Cylinder. Der Boden des Cylinders bildet oberhalb eine konvexe Fläche, welche genau in das niederfliegende Piston hineinpaßt. Dieser Bo- den ist $1\frac{1}{2}$ Zoll dick und wird mittelst eines 5 Fuß darun- ter befindlichen Kohlenfeuers erwärmt. Diese Entfernung ist angenommen worden, um den Boden nicht glühend zu ma- chen, und scheint dem Zwecke so wohl zu entsprechen, daß man anzunehmes sich berechtigt glaubt, daß der Boden, ob- gleich der Luft ausgesetzt, länger als 4 Jahre, also länger als durchschnittlich Dampfkessel dienstfähig sein dürfte.

(Schluß folgt.)

Handelsbericht.

Mainz, 4. März. Die winterliche Stille ist immer noch vorherrschend im Geschäfte, obschon im Laufe der Woche einige Umsätze per März stattfanden. Zu notiren ist heute: Weizen effec. 10 fl. 30 kr. à 11 fl. 10 kr. nach Qualität, per März 10 fl. 20 kr. à 11 fl. Frankenwaare 10 fl. 30 à 40 kr., per Mai 10 fl. 15 à 50 kr. Korn effectiv 9 fl. 10 à 30 kr., der März 9 fl. 5 kr. à 10 fl., per Mai 9 fl. 30 kr. Gerste 7 fl. 20 à 30 kr. Hafer 3 fl. 40 kr. In Rüböl wenig Aenderung. Bei mattem Geschäft eff. Rthlr. 34 à $\frac{1}{4}$, per Mai Rthlr. $35\frac{1}{2}$ mehreres gehandelt, per October Rthlr. $36\frac{3}{4}$ à 37. Kohlsamen 14 fl. 15 à 30 kr. Mohnöl 34 fl. per 50 Killogr. Kleesamen stille, deutscher 22 à 27 fl., Luzerner 17 à 21 fl. Hülsenfrüchte finden etwas mehr Beachtung, doch ohne Preisänderung.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 9. März l. J., um 2 Uhr Nachmittags, vor dem Bürgermeisteramt dahier, wird die Verpachtung des Octrois zu Cusel auf 4 Jahre vorgenommen.

Cusel, den 2. März 1853.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

[3]3

Erb-Ansprüche auf Soldatenland betr.

Unter den im Kriege der vereinigten Staaten von Nord- amerika gegen Mexico Gefallenen sind viele Deutsche, deren Verwandte, dem von der nordamerikanischen Regierung er- lassenen Militär-Landbewilligungsgesetze zufolge, eine Land- vergütung von 160 Acres anzusprechen haben, die sofort ver- werthet werden können.

Die Erben deutscher, im mexicanischen Kriege gefallener Soldaten der nordamerikanischen Armee können durch Ver- mittlung des Unterzeichneten sich jene 160 Acres Land zu- weisen und verwerthen lassen.

Nähere Nachricht ertheilt auf frankirte Anfragen

J. J. Tascher,
Buchhändler in Kaiserslautern.

Die N.-Alber Rehbocks-Geisen-Jagd.

Die Herren Jagd-Collegen ist Keiner so arm,
Er hat noch Brod zum Geisen-Braten;
Ein armer Mann stehlt keine Zicken,
Er hat keinen Speck, um den Braten zu spicken.

Frankfurter Geld-Course

am 5. März.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. 43-44. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56-57. Holländische 10 fl. St. fl. 9. $52\frac{1}{2}$-$53\frac{1}{2}$. R.-Ducaten fl. 5. $37\frac{1}{2}$-$38\frac{1}{2}$. 20 Franc- Stücke fl. 9. 28-29. Engl. Sover. fl. 11. 53. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45-$\frac{1}{4}$. Preuß. Cassenscheine fl. 1. $45\frac{1}{8}$-$\frac{3}{8}$. 5 Franc-Stücke fl. 2. $21\frac{1}{2}$-22. Hochhaltiges Silber fl. 24. 34-36.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 30. Samstag, den 12. März 1853.

Pfalz. Das Amtsblatt enthält folgende Bekanntmachung: Nach neuer Mittheilung des kgl. Festungscommando's Landau befindet sich immer noch eine große Anzahl der im Jahre 1849 abgelieferten Privatwaffen in dem dortigen Zeughause aufbewahrt. Die betheiligten Eigenthümer werden hierauf wiederholt mit dem Bemerken aufmerksam gemacht, daß für die endliche Rückgabe der fraglichen Waffen gegen Vorweis der vorgeschriebenen Legitimationen nachstehend bezeichnete Tage festgesetzt sind, und zwar für den Monat Mai: der 3., 4., 11., 12., 18., 19., 24. und 25.; für den Monat Juni: der 2., 3., 8., 9., 15., 16., 22. und 23.; für den Monat Juli: der 6., 7., 13., 14., 18., 19., 27. und 28., und für den Monat August: der 3. 4., 11., 12., 17., 18., 24. und 25.

Speyer, 7. März. Die **Assisen** für das zweite Quartal werden unter dem Präsidium des k. Appellationsgerichtsrathes Hrn. Hitzfeld am 17. Mai nächsthin eröffnet.

Frankenthal, 8. März. Die Verhandlungen im **Wucherprozesse** gegen Isaak Kuhn von Bissersheim werden am 28. d. M. ihren Anfang nehmen. — In der heutigen Sitzung des k. Zuchtpolizeigerichts hier wurde der Buchdrucker Kolb von Speyer wegen einer Contravention des Preßgesetzes — Nichtangabe des Druckortes auf einer Wahlliste für den Speyerer Stadtrath — in eine Geldbuße von einhundert Gulden verurtheilt. Der Bevollmächtigte des Genannten, Herr Anwalt Heintz, gab vor Gericht die Erklärung ab, daß die Speyerer Zeitung am 31. März d. J. zu erscheinen aufhören werde.

München, 1. März. Laut Bekanntmachung im Kreis-Intelligenz-Blatte wird die allerhöchste Verordnung vom 14. Aug. 1810 „das Verbot des **auswärtigen Lottospiels**" in Erinnerung gebracht, da von den Banquiers Rachmann und Söhne in Mainz häufige Einladungen mit häufigen Offertactien der toscanischen Güter- und Realitäten-Lotterie ergehen. Zugleich werden die Behörden zur strengsten Wachsamkeit gegen den Vertrieb solcher Aktien und gegen Betheiligung an dieser und andern ausländischen Verloosungen, für deren Zulassung im Königreiche eine allerhöchste Genehmigung nicht vorliegt, aufgefordert.

Wie in Bamberg, waren auch in Nürnberg, Augsburg rc. **militärische Vorsichtsmaßregeln** getroffen. Wie wir hören, lagen denselben Anzeigen zu Grunde, wonach aufrührerische Proclamationen auch nach Bayern geworfen werden sollten. Begründet ist unsers Wissens, was sich die „N. Pr. Z." aus München schreiben läßt. Wir lesen nämlich in der eben eingetroffenen Nummer dieses Berliner Blattes: „Aus Lindau trafen Nachrichten ein, zufolge deren von schweizerischer Seite der Versuch gemacht wurde, das in genannter Grenzstadt garnisonirende bayerische Militär zum Treubruch zu verleiten. Die braven Soldaten wiesen nicht nur alle Anerbietungen mit Entrüstung zurück, sondern machten sogleich Anzeige über das schmähliche Treiben, worauf sich die über den See gekommenen Lockvögel wieder auf das Schweizergebiet zurückzogen, so daß man ihrer nicht habhaft werden konnte.

München, 5. März. Nach einer Mittheilung des k. k. Ministeriums für den Handel in Wien wird es, vom künftigen Monat angefangen, für die Correspondenz nach Ostindien, China und dem indischen Archipel monatlich eine zweimalige Beförderungsgelegenheit über Triest geben, indem am 10. und 27. jeden Monats von Triest Dampfer nach Suez rc. abgehen.

Würzburg, 25. Febr. Ein schönes Stücklein erzählt man sich von einem benachbarten Orte Veitshöchheim. Dort grub der Nachtwächter die **Leiche** des kürzlich verstorbenen Bürgermeisters heraus, zog ihr Hemd und Strümpfe aus, lehnte sie an einen Baum und fing an, ihr mit dem Hackenstiele eine Prügelstrafe in bester Form zu oktroyiren, unter den Worten: „Guck, Bürgermeisterle, ich will dich a mal treff für die ganze Gemea!" Solches geschah am hellen Tage, während die andern Leute in der Kirche waren.

Aschaffenburg, 7. März. Privatnachrichten zufolge beabsichtigt Hr. Bischof **Stahl** der bevorstehenden Eröffnung der Jesuitenmissionen dahier beizuwohnen.

Würtemberg. Stuttgart, 7. März. Die **Hinrichtung** innerhalb eines geschlossenen Hofraumes mit beschränkter Oeffentlichkeit wurde heute von der Kammer der Abgeordneten mit 47 gegen 30 Stimmen beschlossen.

Baden. Mannheim, 8. März. Das soeben publicirte Urtheil in Sachen des Hrn. Prof. **Gervinus** spricht denselben von der Aufforderung zum Hochverrath frei, verurtheilt den Angeklagten dagegen zu einer zweimonatlichen Festungsstrafe wegen Aufreizung zur Störung der Ruhe und Ordnung und spricht schließlich die Vernichtung der incriminirten Schrift aus.

Karlsruhe, 8. März. Privatnachrichten aus Nordamerika zufolge, ist **Brentano**, der einstige Abgeordnete zur Nationalversammlung und Diktator Badens während der Revolution, auf einer ihm zugehörigen Farm im Staate Michigan gestorben. In seinen letzten Tagen soll er eine lebhafte Sehnsucht nach seiner Heimath kundgegeben haben.

Heidelberg, 4. Febr. Das Erkenntniß gegen **Gervinus** wird Ihnen aus Mannheim telegraphirt worden sein. Es hätte für ihn nicht empfindlicher, für seine Privatfeinde nicht befriedigender ausfallen können. Gervinus läßt durch seinen Vertheidiger Recurs ergreifen, was wahrscheinlich auch eine Appellation von Seiten des Staatsanwalts nach sich ziehen wird.

Frankfurt, 8. März. Auf Einladung der preuß. Regierung werden sämmtliche Coalitionsregierungen Bevoll-

mächtigte nach Berlin senden, wo am 10. d. eine Wieder-
aufnahme der **Zollconferenz** stattfindet.

Mainz, 7. März. Der Verfertiger im October und
November v. J. dahier in Umlauf gesetzter, unzüchtiger, die
katholische Geistlichkeit herabwürdigender **Bilder**, Lithograph
Aumüller, sowie die Verbreiter derselben, Commis Mauer
aus der Anstoßischen Schreibmaterialienhandlung und Mehl-
händler Schreiber sind am 4. März von dem Gr. Ober-
gerichte, im Einklange mit dem früheren Urtheile des Bezirks-
gerichts, zu 6, 4 und 3 Monaten Correctionshaus verurtheilt
worden.

Preussen. Berlin, 8. März. Unsere **zweite Kam-
mer** hat in ihrer gestrigen Sitzung den Artikel 3 des Grund-
steuergesetzes mit 180 Stimmen gegen 130 abgelehnt. Es
erfolgte hierauf von der Ministerbank die Erklärung, daß
mit der Ablehnung dieses Artikels das Princip des Gesetzes
gefallen und deßhalb die weitere Berathung des Gesetzent-
wurfes unnöthig sei.

Berlin, 8. März. Der Finanzminister hat der Kam-
mer die kgl. Ermächtigung vorgelegt, die Regierungsvorlagen
über die **Grundsteuer** zurückzuziehen. — Sämmtliche Zoll-
vereinsstaaten, sowie die zum Steuerverein gehörigen deut-
schen Staaten werden die übermorgen, den 10. d., hier be-
ginnende Zollconferenz durch Bevollmächtigte beschiden.

Berlin, 7. März. Eine Frage, die seit einiger Zeit
völlig in den Hintergrund getreten zu sein schien, wird dem-
nächst wieder aufgenommen werden — die Frage über die
Organisation der evangelischen Kirche. Die Conferenz des
Oberkirchenrathes, die unlängst in Anwesenheit Sr. Maj. des
Königs auf dem Schlosse Belle-Vue stattfand, steht damit
im nächsten Zusammenhange.

Berlin, 6. März. Auch an die Soldaten der preußischen
Armee, namentlich am Rhein, sollen **Aufrufe** des Londoner
Revolutions-Ausschusses gerichtet worden sein. Nach der
preußischen „Wehrzeitung" werden darin, wie man es von
senen Patrioten nicht anders erwarten kann, die Soldaten
zum schimpflichsten Landesverrath aufgefordert. Bei einem
Kriege mit Frankreich sollen sie sich nämlich unter die Fahnen
des neuen Kaisers Ludwig Napoleon schaaren, „weil dieser
allein dem geknechteten Deutschland die Freiheit bringen könne."
Man höre!

In Crefeld ist in diesen Tagen ein höchst trauriges
Ereigniß vorgekommen, welches **zur Warnung** allen
Müttern mitgetheilt wird. Aus einem Hause war die Mut-
ter ausgegangen und hatte ihre drei Kinder schlafend im
Bette zurückgelassen. Auf einem Stuhle, ganz in der Nähe
des Bettes, lagen Streichhölzer. Eins der Kinder, welches
erwacht war, spielte damit. Plötzlich entzündete sich ein
Hölzchen, fiel ins Bett und setzte solches sogleich in Brand.
Trotz Hilferufens sind die drei Geschwister in der hell auf-
lodernden Flamme jämmerlich ums Leben gekommen. Man
denke sich den Schrecken der zurückkehrenden Mutter, als sie
ihre sämmtlichen Kinder todt und zu Asche verbrannt wieder
fand.

Oesterreich. Wien, 5. März. Die an die **Schweiz**
grenzenden deutschen Staaten schicken jetzt bekanntlich Trup-
pen an diese Grenzen. Dieser Maßregel liegt ein Bundes-
beschluß in Betreff des 8. Armee-Corps nicht zum Grunde;
vielmehr ist dieselbe lediglich zur Erzielung einer ausreichen-
den Fremden-Polizei von den einzelnen Staaten selber an-
geordnet.

Wien, 6. März. Die Besserung Sr. Maj. des **Kai-
sers** ist in beständigem Fortschreiten begriffen. Bereits hat
derselbe wieder der heiligen Messe in der Josephskapelle bei-
gewohnt.

Wien, 6. März. Ueber die Mailänder Ereignisse kom-
men immer wunderlichere Urtheile zum Vorschein. Der in
Berlin erscheinende „Katholische Anzeiger" findet den Grund
der insurrektionellen Bewegungen Italiens im — **Prote-
stantismus.**

Englische und belgische Blätter mahnen, den **Mailän-
der Putsch** nicht auf die leichte Achsel zu nehmen. Sie
wollen — man weiß nicht woher — wissen, daß nicht nur
zu gleicher Zeit in Rom, Neapel, Florenz, Bologna, und
andern italienischen Städten, sondern auch in Ungarn, Oester-
reich u. s. w. hätte losgeschlagen werden sollen. Man habe
überall davon gewußt, nur die österreichische Polizei nicht.
In Frankreich hätten die Commandanten von Besancon, Lyon,
Grenoble und Marseille Befehl gehabt, sich marschfertig zu
halten, um Oesterreich und Savoyen und Rom nöthigenfalls
zu Hilfe zu eilen.

Man glaubt, daß Oesterreich doch noch in einer Note an
England die **Ausweisung** Kossuths und Mazzini's verlan-
gen werde. Napoleon ist ganz damit einverstanden und setzt
seinerseits Louis Blanc und Ledru Rollin auf die schwarze
Liste. Es heißt, daß auch Lichtenstein durch seinen Gesandten
beim Bundestag den Antrag gestellt habe, von Bundeswegen
die Ausweisungsforderung zu unterstützen.

Die **Zolleinigung** Preußens und Oesterreichs wird
von der Times als das wichtigste, für die Wohlfahrt und
Einigung Deutschlands heilsamste Act angesehen, der seit
1815 zu Stande gebracht worden.

Schweiz. In Lausanne zog der am letzten Dienstag
versammelte demokratische Verein die **Tessinerfrage** in
Berathung. Einstimmig wurde beschlossen, dem Bundesrath
den Wunsch auszusprechen, daß energische Maßregeln ergrif-
fen werden möchten.

Die Schweizerblätter aller Farben, Bund wie Basler,
Neue Züricher wie Nationalzeitung rc., enthalten jetzt Auf-
rufe zu Sammlungen für die ausgewiesenen **Tessiner.** In
allen Kantonen finden sich Comites hiefür. — Die Unter-
suchung wegen Waffenniederlage in Poschiavo hat begonnen.

Frankreich. Paris, 7. März. Gestern hatte in
der deutschen katholischen Kirche ein feierlicher **Dankgot-
tesdienst** aus Anlaß der glücklichen Wiedergenesung
des Kaisers von Oesterreich statt. Die ganze österreichische
Ambassade und der österreichische Generalconsul, Baron
James von Rothschild, waren zugegen, sowie der britische
Botschafter, der russische und der preußische Gesandte,
alle übrigen Mitglieder des diplomatischen Corps und eine
große Anzahl von Franzosen und Fremden von Distinction.
Nach dem Tedeum ertheilte der apostolische Nuntius den
Segen.

Die „Opinion du Midi" berichtet von zahlreichen **Ver-
haftungen,** die vor Kurzem in dem Herault- und dem
Var-Departement stattgefunden, und welche durch die Ent-
deckung einer geheimen Gesellschaft und eines weit verzweig-
ten Complottes veranlaßt wurden. Die Untersuchung soll

bereits ergeben haben, daß in Folge von Weisungen, welche von den französischen Flüchtlingen in London ausgegangen, eine aufständische Bewegung gleichzeitig im südlichen Frankreich, in der Schweiz und in Italien ausbrechen sollte. Marseille war, wie immer bei solchen Gelegenheiten, der Mittelpunkt der revolutionären Umtriebe, welche in Thätigkeit gesetzt waren.

Capitän Ericsson und sein Schiff.

(Aus der Illinois Staats-Zeitung.)

(Schluß.)

Der Regenerator, unstreitig der merkwürdigste Theil des Apparates, wurde am ersten erfunden und hat dem Erfinder die wenigsten Schwierigkeiten geboten. Er besteht aus parallelen Schichten metallener Netze, enthalten in einem Kasten von 6 Fuß Breite bei 4 Fuß Höhe. Jedes dieser Netze enthält also 24 Quadratfuß; es sind deren 200 für jeden Cylinder. Die Zahl der Maschen wird auf 100,000,000 angeschlagen; die Drähte der Netze sind fast 1/10 Zoll im Durchmesser.

Druck und Temperatur. Der am vortheilhaftesten gefundene Druck ist 12 Pfund zum Quadratzoll. Die höchste Temperatur der Luft im Innern des Cylinders ist 384 Grad Fahrenheit. Um das Volumen derselben zu verdoppeln, wäre eine Temperatur von 450 Grad nöthig, welches Inconvenienzen nach sich ziehen würde, die zu vermeiden wünschenswerth ist. Die den Regenerator verlassende Luft hat nur 30 Grad mehr Wärme als die äußere Luft. Wenn die Maschine 15 Stöße per Minute gibt, ist die von derselben gebrauchte Luft gleich 75 Tonnen per Stunde.

Ein wesentlicher Theil der Maschine ist der Apparat, um sie still stehen zu machen, wobei die Expensionskraft der Luft in Anwendung gebracht. In der Pumpe erreicht die durch äußeren Druck erlangte Luft keinen Druck von 12 Pfund, bis das Piston 30 Zoll seines Laufes zurückgelegt. Im Cylinder ist der Druck 12 Pfund per Zoll während 2/3 seines Laufes; das Ventil wird sodann geschlossen und das übrige Drittel mittelst der expensiven Kraft der Luft zurückgelegt. Aber um 12 Pfund wirklichen Druck zu bekommen, da an einer Seite des Pistons 15 Pfund atmosphärischer Druck sind, so sind von innen 27 Pfund Druck, welches in der Proportion von 2 zu 3 zurückgehalten, am Ende des Laufes 18 Pfund läßt. Dieß ist nur 3 Pfund per Zoll über den gewöhnlichen Druck.

Die übrigen Theile der neuen Maschine scheinen keiner weiteren Berührung zu bedürfen.

Hr. Ericsson sagt: „Während der 20 Jahre, die ich auf meine Maschine verwendet, sind mir sehr oft unvorhergesehene Schwierigkeiten aufgestoßen; ich habe oft scheinbare Unmöglichkeiten zu besiegen gehabt, aber hatte niemals nöthig, meine Arbeit aus Mangel an Kapital liegen zu lassen." Dieses ist das schönste Compliment, welches jemals dem Unternehmungsgeiste Amerika's gespendet wurde, und der größte Theil desselben fällt auf die Herren Ketching und Stoughton."

So weit Hr. Beaumont. Erlauben wir uns schließlich nur noch die Bemerkung zu machen, daß Hr. Ericsson von Geburt ein Schwede, aber neutralisirter Bürger Amerika's ist, sowie daß er, gleich Columbus, an manchem Orte und namentlich in England Hilfe suchend, als eitler Träumer abgewiesen wurde, bis er endlich in der freien Republik ein Vaterland und Unterstützung der Verkörperung seiner Ideen fand.

Bekanntmachung.

Der Halbfastenmarkt wird am 22. d. M. abermalen gehalten.

Cusel, den 8. März 1853.

Das Bürgermeisteramt,
Hiertheß.

[3]1

Holzversteigerung.

Samstag, den 19. März l. J., des Morgens um 10 Uhr, werden in loco Breitenbach, aus dem dasigen Gemeindewalde, Schlag Dörrenbacherwald und zufällige Ergebnisse im Distrikt Seerwald, durch das unterfertigte Bürgermeisteramt folgende Holzsortimente öffentlich meistbietend versteigert:

110 eichene Baustämme 2., 3. u. 4. Cl.
3 eichene Abschnitte.

Breitenbach, den 28. Februar 1853.

Das Bürgermeisteramt.

Lohrinden-Versteigerung.

Donnerstag, den 17. März 1853, des Morgens um 10 Uhr, wird durch das unterfertigte Bürgermeisteramt das Lohrindenergebniß pro 18⁵²/₅₃, taxirt zu 180 Centner, öffentlich versteigert.

Neunkirchen, den 4. März 1853.

Das Bürgermeisteramt.

Anstellung eines Zeichnungslehrers an der Gewerbschule zu Speyer.

An der Gewerbschule zu Speyer wird ein Zeichnungslehrer mit einem Jahresgehalt von 300 fl. angestellt.

Gesuche mit Zeugnissen belegt sind innerhalb 4 Wochen bei dem unterfertigten Bürgermeisteramte einzureichen.

Speyer, den 19. Februar 1853.

Das Bürgermeisteramt,

Die Besetzung der Stadtschreiberstelle zu Speyer.

Die erledigte Stadtschreiberstelle zu Speyer soll bis zum 1. April l. J. wieder besetzt werden. Der Jahresgehalt beträgt 850 fl.

Bewerber um diese Stelle haben längstens bis zum 15. März nächsthin ihre Gesuche, mit Zeugnissen belegt, bei dem unterfertigten Bürgermeisteramt einzureichen.

Speyer, den 28. Februar 1853.

Das Bürgermeisteramt.

Vergebung nachbezeichneter Straßenbauarbeiten auf dem Submissionsweg.

Die Umpflästerung der Rinnen und das Versetzen von Grundpflaster in der Traverse von Landstuhl mit den damit verbundenen Materiallieferungen, veranschlagt zu 800 fl.

Der Kostenanschlag und das Bedingnißheft zu den erst genannten Bauarbeiten sind auf dem Bürgermeisteramte Landstuhl deponirt und sind ebendaselbst die Submissionen spätestens bis zum 14. März l. J., Mittags 12 Uhr, versiegelt und gehörig überschrieben abzugeben.

Die Abgebote haben nach Prozenten zu geschehen.

Zweibrücken, den 26. Februar 1853.

Kgl. Bauinspektion.

Erklärung.

Den 7. März 1853.

In Nro. 22 der Westricher Zeitung vom 21. Febr. d. J. findet
sich ein mit Gift und Galle geschwängerter Artikel: »Vom Glan,
d. d. 19. Februar«, den Hausirhandel betreffend und speciell einen
Tuchmacher aus St. Lambrecht-Grevenhausen berührend, der den
Hausirhandel in dortiger Gegend betreibt. Der genannte Aufsatz
drückt in halboffener Sprache den Aerger über das Glück aus, das
jener Tuchmacher bei seinem Handel hat, indem es Facta ist, daß
derselbe nur gute und vorzügliche Fabrikate liefert, die er stets von
einem und demselben Fabrikanten bezieht. Mit seiner Erklärung gibt
der Einsender jenes Artikels zu, daß der in Rede stehende Tuchma-
cher aus Lambrecht mit seinen Verkaufsartikeln mit denen der Fabri-
kanten Cusels concurriren kann; denn es heißt in dem beregten Ar-
tikel: »Er entzieht den Tuchmachern Cusel's einen nicht unbedeuten-
den Theil ihres Absatzes.« Also muß der Hausirer denn doch Ge-
schäfte machen und es müssen die Fabrikate der Lambrechter Fabri-
kanten denen der Cuseler vorgezogen werden. Wen es verdrießt,
der ärgere sich, wenn er Lust an einem fruchtlosen Aerger findet.
Raum und Zeit hiezu wird der Unterzeichnete Jedem lassen. Er er-
sucht sogar hiemit den Einsender jenes Angriffes, sich zu ärgern,
wann er will und wo er will. Man braucht hiezu kein Patent und
keinen Hausirschein.

So weit liest sich der Artikel in genannter Zeitung ohne Re-
gung der Galle; aber was soll man von der Bildung eines Mannes
sagen, der Ausdrücke wie: »übelberüchtigter Mensch«, »Freischärler«
in seinem Machwerk von Aufsatz anführt, um den Gegner zu ver-
setzen. Will man hiemit die Aufmerksamkeit der Behörden auf den
Mann lenken, oder will man ihn bloß in den Augen seiner Abneh-
mer verdächtigen, um ihm recht empfindlichen Schaden zuzufügen?
Erklärungen solcher Art können nur diesen Zweck haben und es mag
persönlicher Wunsch des Erzeugers jenes excellenten Geistesproducts
sein, daß der Hausirhandel beschränkt, ja ganz aufgehoben werde.
Aber der Einsender des Gegenwärtigen macht dem Einsender des
Früheren bemerklich, daß sein Zweck jedenfalls verfehlt ist. Denn
der Erste, der ihm den gedruckten Artikel zu lesen gab, kaufte so-
gleich, um von der Wirkung, die jene Sätze in ihm hervorriefen,
eine Probe zu geben, für 24 Gulden Tuch und konnte seiner Lachlust
beinahe keine Grenzen setzen. Der Unterzeichnete theilte diese Lach-
lust, überzeugt, es sei besser, als seine Brust durch Aerger zu rui-
niren. Die Abnehmer mehrten sich bei ihm bedeutend seit Einrückung
des angeführten Aufsatzes. Dieß hat der Einsender der gegenwärti-
gen Zeilen zu seinem Troste und zur Ermunterung erfahren, und
theilt's dem Einsender des Früheren zur Aergerniß mit. Derartige
Folgen hat ein solches Beginnen. Der »übelberüchtigte Mensch« be-
sitzt einen ordentlichen, von hoher kgl Regierung der Pfalz unter-
zeichneten Hausirschein, und hat sonach die Erlaubniß und Berechti-
gung, den Hausirhandel zu betreiben, und wird sich wohl hüten, da
er seine Befugnisse kennt, diese zu übertreten. So geberdet man
sich, wenn man seinem Aerger nicht anders Luft machen kann. Gut
ist es gewiß, daß man einem Inhaber von Hausirscheinen von recht-
licher Seite nichts anhaben kann, wenn er in den ihm gezogenen
Grenzen bleibt. Dieß scheint den Einsender des oft angezogenen
Artikels arg zu verdrießen, daß er seinem Aerger nicht durch eine
gerichtliche Klage Luft machen kann. Aber es geht einmal nicht.
Der Verfasser dieses wird ihm keine Veranlassung und Gelegenheit
hiezu geben. Wohl aber mag sich der anonyme Verfasser hüten, mit
dem Unterzeichneten je in Collision zu kommen, ansonsten es für ihn
üble Folgen haben könnte. Damit aber nicht mehr Versteck gespielt
zu werden braucht, so fordere ich den Gegner auf, sein Visir zu
öffnen, damit man ihn sieht, seinen Namen zu nennen, damit man
weiß, ob man es mit einem rechtschaffenen, achtungswürdigen Mann
zu thun hat, oder ob man die Kosten einer gerichtlichen Procedur
riskirt; ich fordere ihn auf, offen zu kämpfen, denn ich führe keine
unerlaubten Seitenhiebe und Rippenstöße, auch keine Hiebe rücklings,
sondern nur Angesicht gegen Angesicht. Also, herab mit dem Visir!
Wenn die Einsender Mehrere sind, so gilt von ihnen dasselbe, was
bisher erörtert. Auch Folgendes mögen sie merken: Der Unterzeich-
nete erklärt den Einsender des Schmachartikels für einen gemeinen
Lügner und böswilligen Verläumder. Bis er seine Erklärung zu-
rücknimmt oder anderweitige Genugthuung gibt, wird der Unter-
zeichnete auf seiner Erklärung beharren und kein Wort zurücknehmen.
Zum Schutze des angesessenen Geschäftsmannes hat die hohe
kgl. Regierung sehr weise Verordnungen getroffen und nie wurden
dieselben von dem »Uebelberüchtigten« übertreten. Er wird stets
als rechtschaffener Mann zu handeln wissen. Auch ist der »Frei-
schärler« nie vor einem Gericht gewesen, noch weniger wegen irgend
eines politischen oder Polizeivergehens bestraft worden. Er hat keine
Kugeln gegossen und allen Menschen, auch den Gegnern, die Köpfe
sitzen lassen. Hierüber mag sich der Einsender beruhigen. Die
»Uebelberüchtigung« schien wahrscheinlich auch hoher kgl Regierung
nicht gar zu arg, sonst hätte sie ihm keine Hausirbewilligung er-
theilt! Dieß beruhigt den »Uebelberüchtigten«, den »Freischärler«.
Derselbe glaubt übrigens, sein Gegner habe sich eine Ahndung der
höhern Behörden zugezogen, indem er denselben den Vorwurf macht,
als überwachen sie die vorhandenen Verordnungen nicht gehörig.
Doch dieß überläßt der Unterzeichnete den Behörden. Der »Uebel-
berüchtigte« behält sich vor, bis ihm sein Gegner bekannt geworden
ist, mit ihm (oder ihnen) zu verfahren, wie man mit absichtlichen
Beleidigern und elenden Verläumdern von Rechtswegen verfahren
muß. — Für das kauflustige Publikum bringt der Unterzeichnete seine
Auswahl der neuesten Sorten Lambrechter Burkins und Tuch hiermit
gehorsamst in empfehlende Erinnerung.

Der Tuchmacher aus St. Lambrecht-Grevenhausen.

Versteigerungs-Anzeige.

Kommenden Freitag, 18. d. Mts., läßt der Unterzeichnete bei Philipp Koch

80 Ctr. gutes Wiesenheu

versteigern.

Cusel, 11. März 1853.

Johann Wack.

Buchdrucker-Journal.

Ich wünsche mit einem meiner Herrn Collegen an einem Abonnement auf das Buchdrucker-Journal Theil zu nehmen.

Cusel, 8. März 1853.

Ludwig Schneider.

Bei Simon Joseph Schmitt, Gutsbesitzer in Wolfstein, sind käuflich zu haben:

circa 140 Centner Lohrinden von 1852, bester Qualität, gut und trocken gelagert.

Zuschriften bittet man portofrei aufzugeben.

Frankfurter Geld-Course

am 9. März.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. 43–44. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56–57. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 52½–53½. R.-Ducaten fl. 5. 37½–38½. 20 Franc-Stücke fl. 9. 28½–29½. Engl. Sover. fl. 11. 53. Gold al Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. 45–¼. Preuß. Cassenscheine fl. 1. 45⅛–⅜. 5 Franc-Stücke fl. 2. 21½–22. Hochhaltiges Silber fl. 24. 34–36.

Cuseler Fruchtpreis

vom 11. März 1853.

Der Centner Weizen 5 fl. 5 kr. Korn 4 fl. 53 kr. Spelz 3 fl. 29 kr. Gerste 3 fl. 57 kr. Hafer 2 fl. 26 kr. Erbsen 5 fl. 2 kr. Kartoffeln 1 fl. 10 kr. Ein Kornbrod 20 kr. Weißbrod — kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 31. Sonntag, den 13. März 1853.

Das Goldland Californien.

Das Clima Californiens.

Besonders in der Gegend von Mosquito-Gush ist ein sehr gesundes und mehr als Einer Beziehung ausgezeichnetes Clima. Ich habe gar manche Nacht bei Regen und Schnee, selbst ohne wollene Decke, im Freien geschlafen und bin dabei doch fortwährend gesund geblieben. Die Arbeit und die Strapazen haben meinen Körper so abgehärtet, daß ich Ermüdung nur dem Namen nach kenne und ohne die mindeste Beschwerde die höchsten Gebirge erklimmen kann. Nur in Francisco ist das Clima minder günstig, weil die Temperatur dort allzu oft abwechselt. Bis 9 Uhr Morgens herrscht in der Regel dort ein dichter, fast Londoner Nebel, von da ab bis 5 Uhr Nachmittags eine drückende Hitze; dann kommt die Seebrise, so kalt und so feucht, daß man sich dagegen kaum durch doppelte Anzüge schützen kann. Um Mitternacht endlich tritt wiederum Nebel ein. Eine Folge davon ist das in Francisco und nächster Umgebung herrschende Fieber, das freilich auch mit durch das schlechte Trinkwasser verursacht werden mag. An eben diesem Fieber leiden übrigens nicht selten auch die Arbeiter in einigen Minen am Sacramento und Trinity-River, wo in den durch hohe Berge eingeschlossenen Thälern die größte Sonnengluth herrscht und ebenfalls nur schlechtes, in der Hitze faulig gewordenes Trinkwasser gefunden wird. — Bei uns am Mosquito-Gush aber wissen wir vom Fieber nichts. Der Sommer, der vom April bis November dauert, ist zwar sehr warm; es wird jedoch die Hitze durch die täglich von 11 Uhr früh bis 3 Uhr Nachmittags wehende Seebrise angenehm abgekühlt. Die Nächte sind, ohne schwühl zu sein, angenehm warm, und die Abendluft ist sehr erquickend. Während des ganzen Sommers regnet es gar nicht; der Winter ist aber eigentlich nur eine mehr oder weniger streng anhaltende Regenzeit. Obgleich wir uns hier in einem über 3000 Fuß hohen Gebirge befinden, so ist doch der Schnee selten und wird, wenn er Nachts gefallen, am Morgen von der Sonne sofort wieder aufgeleckt. Drei Meilen von unserem Mosquito-Gush höher hinauf im Gebirge liegt er jedoch wochenlang mehrere Fuß hoch.

Der Boden des Landes.

Der Boden ist besonders in den großen Ebenen am Sacramento, am San Joaquim und anderen Flüssen äußerst fruchtbar und ergiebig. Namentlich rentirt der Gartenbau sehr gut, da die Gemüse hier einen hohen Preis haben. Kostet doch z. B. ein Kohlkopf einen halben Dollar! Obstbäume aller Art, Feigen, Mandelbäume, Granatäpfelbäume, auch der Weinstock, gedeihen ganz vorzüglich im Freien. Welchen Reichthum könnte hier aber ein fleißiger Ackerbauer gewinnen, vorausgesetzt, daß er sich in die eigenthümlichen Verhältnisse des Landes zu finden wüßte! Ackerland gibt es hier im Ueberflusse, und es wird von der Regierung für ein wahres Spottgeld verkauft. Den Morgen von 250 Quadrat-Ruthen erhält man zu $1\frac{1}{4}$ Dollar bei $\frac{1}{4}$ Dollar Anzahlung. Freilich muß man gleich eine ganze Section oder 160 Morgen auf einmal nehmen. Aber wie wenig Geld braucht man auch zu einem solchen Ankaufe? Und hat man späterhin das Ackerland nicht ganz steuerfrei? Wie viel auch könnte man durch gute Viehzucht, die jetzt hier ganz vernachläßigt ist, gewinnen! Milch und frische Butter sind kaum im Lande zu haben; ein Ei kostet $\frac{1}{2}$ Dollar. Die früheren Bewohner des Landes, die Spanier, trieben nur der Häute wegen Pferde- und Rindviehzucht, ohne ihre Kühe zu melken. Wenn wir Goldsucher im Gebirge einen Platz anbauen, so bekümmert sich darum Niemand; er ist und bleibt unser Erb- und Eigenthum.

Die Arbeit bei dem Goldgraben.

Diese Arbeit ist zwar hart und mühsam; wenn man sechs bis sieben Stunden täglich gearbeitet hat, so ist der durchschnittliche tägliche Erwerb auf 6 Dollars anzunehmen. Freilich muß man dabei nur kräftige Speisen genießen, weil sonst gar zu leicht der Scorbut sich einstellt. Ich habe viele Leute hier gekannt, die das, was sie dem Munde abgeizten, dem Arzte geben mußten. Mit einer Ausnahme von 10 Dollars für Speise und Trank in der Woche kann man ausreichen. Rechnet man nun für Handwerkszeug und Kleidung noch 2 Dollars ab, so hat man, selbst bei nur geringem Glück, 24 Dollars in der Woche erübrigt. Freilich gibt es hier Goldsucher genug, die weniger verdienen und mehr verzehren; allein sie sind entweder allzu träge oder fangen die Arbeit nicht richtig an. Ich muß hier nämlich noch bemerken, daß zum Geschäfte des Goldgrabens große Ausdauer gehört. Man darf es sich nicht verdrießen lassen, wenn man acht Tage, ja, oft mehrere Wochen lang täglich kaum 1 Dollar gewinnt, sondern muß in solchem Falle auf das spätere Glück rechnen, wo man in der Woche vielleicht 2 Unzen und noch mehr finden kann. Es gibt hier Leute die so vom Glücke begünstigt wurden, daß sie, arm angekommen, die Minen schon nach kurzer Zeit mit einem großen Vermögen verlassen konnten. Das wird nicht Wunder nehmen, wenn ich bemerke, daß selbst in unserer Nähe das Gold in Stücken von 10, 20, 50, ja, in einem vorgekommenen Falle von 92 Pfund gefunden wurde; daß ich selber vor nicht langer Zeit aus einem Eimer zersplitterten Grundfelsens 355 Dollars oder 1 Pfund 10 Unzen und 3 Dollars reines Gold wusch, ja, daß ich mit einem Freunde einst aus einer 12 Fuß langen, 8 Fuß breiten und 20 Fuß tiefen Grube durch achttägige Arbeit 61 Unzen oder etwa 1000 Dollars gewann. Auf dem Macholme-Hill, einige Meilen von unserm Mosquito-Gush, hatten Franzosen mehrere Gruben von 50 bis 75 Fuß Tiefe geöffnet, deren Ausbeute so ergiebig war, daß

sie mitunter aus einer einzigen Grube 100 Pfund Gold und noch mehr nahmen, dadurch aber auch den Neid der Amerikaner in hohem Grade reizten.

(Fortsetzung folgt.)

Man muß sich wohl fragen, was konnte die Londoner der italienischen, ungarischen und, wie es den Anschein hat, auch der deutschen sogenannten Emigration bestimmen, in gegenwärtigem Augenblick an verschiedenen Orten **Aufstandsversuche** anzuzetteln? Mußten sie nicht, wie jeder Andere, die völlige Erfolglosigkeit derselben klar voraussehen? Man sollte das meinen, wiewohl freilich Leute, die sich immer in gleichgesinnten Kreisen bewegen und an Nichts denken und von Nichts sprechen, als von ihren Hoffnungen, gar leicht auf die falsche Vorstellung kommen, die übrige Welt denke auch wie sie. Der nächste Beweggrund zu diesem Banditenversuch in Mailand und Wien scheint auf Seiten Kossuth's und Mazzini's freilich der zu sein, ihren feindseligen Einfluß der österreichischen Regierung bemerklich zu machen. Aber könnte der Grund vielleicht nicht noch tiefer liegen? Man bemerkt, daß der Mittelstand meist zufrieden, mit den gegenwärtigen Verhältnissen so ziemlich ausgesöhnt ist, daß er den gegenwärtigen Zustand wenigstens einem Demokraten- und Proletarierregiment mit seiner Unsicherheit und Erwerblosigkeit und all seinem wüsten und wirren Treiben bei Weitem vorzieht. Sollte vielleicht im Hintergrund die Absicht liegen, die Regierungen auf dem Wege des Absolutismus weiter zu treiben, sie zu allgemeinen beschränkenden Maßregeln, zur Vermehrung des Militärstandes und Erhöhung der Steuern, überhaupt zu Anordnungen zu veranlassen, welche ihnen den Mittelstand, der doch einmal die Kraft und Stütze der Staaten ist, mehr entfremden und wieder der Revolutionspartei mehr zuneigen müßte?

München, 5. März. Die wegen eines Artikels gegen die englische Regierung in Beschlag genommene Nummer des **Volksboten** ist gestern wieder freigegeben worden.

Im nächsten Sommer soll ein großes **Uebungslager** für ein bayerisches Armeecorps bei Nürnberg aufgeschlagen werden, und der König Max will während dieser Zeit in der Burg zu Nürnberg residiren.

In Nürnberg waren dieser Tage die Gewerbsgegenstände ausgestellt, welche die Nürnberger Industriellen zur Ausstellung nach **Newyork** schicken. Die Sendung wird viel reicher ausfallen, als die nach London. Man sah vornehmlich Spielwaaren, Portefeuille-Arbeiten, Bleistifte, Kupfer- und Silberdraht, plattirte Arbeiten und Anderes. Besondere Aufmerksamkeit werden die Arbeiten der Fleischmann'schen Papiermache-Fabrik erregen. Hier werden jetzt größere und kleinere Bildsäulen, ganze Gruppen von Sculpturarbeiten, Skelette und anatomische Präparate u. dgl. auf das Genaueste und Schönste in Papiermache nachgebildet. Für den neuen Industriepalast in Sydenham liefert diese Fabrik Nachbildungen der bedeutendsten plastischen Denkmäler Nürnbergs, unter Anderm das Sebaldusgrab und die ganze Façade der Frauenkirche in natürlicher Größe. Freunde von Zimmerverzierungen zogen besonders die schönen Statuetten an, anscheinend aus Bronze oder Eisenguß, welche aus dieser Fabrik hervorgehen. Sie sind wenig theurer als Gypsfiguren, und dabei von bleibender Dauer.

Würtemberg. Stuttgart, 9. März. Die Abgeordnetenkammer hat heute die körperliche **Züchtigung** mit 50 gegen 32 wieder eingeführt. — Wie man nicht zu zweifeln Ursache hat, werden die Berliner Zollconferenzen zu baldiger Reconstruirung des Zollvereins führen.

Sachsen. Leipzig, 6. März. Wir hatten gestern in Leipzig eine, wie man uns erzählt, sehr umfangreiche **Haussuchung**; das Gerücht nennt einige 30 Personen, darunter den Dr. Heyne, Korbmacher Vieweg, Dr. jur. Hunbold, Otto Wigand, Literat Vogel, Dr. Joseph (im benachbarten Lindenau), Dr. Burkhardt &c. Der Befehl dazu soll aus Dresden gekommen sein. Gewiß ist, daß eine so große Anzahl Familien durch jenen Akt in Sorge und Schrecken gesetzt worden sind, ohne zu wissen, aus welchem Grunde diese Haussuchungen stattfinden. Welches das Ergebniß derselben gewesen, wird sich bald näher herausstellen.

Preussen. Berlin, 8. März. Die Ausgaben für die **Gesandtschaften** sind in dem Etat für 1853 folgendermaßen berechnet: Athen 5800 Thlr., Brüssel 11,500 Thlr., Karlsruhe 4600 Thlr., Kassel (zugleich für Lippe-Detmold und Waldeck) 4600 Thlr., Konstantinopel 25,400 Thlr., Kopenhagen 10,800 Thlr., Darmstadt (zugleich für Frankfurt und Nassau) 4600 Thlr., Dresden (zugleich für Weimar und die sächs. Herzogthümer) 9800 Thlr., Frankfurt (Bundesgesandtschaft) 26,600 Thlr., für die Bundesmilitärcommission 5400 Thlr., Haag 15,500 Thlr., Hamburg (zugleich für Lübeck, Bremen und beide Mecklenburg) 5800 Thlr., Hannover (zugleich für Braunschweig, Lippe-Schaumburg und Oldenburg) 11,000 Thlr., Lissabon 5800 Thlr., London 39,850 Thlr., Madrid 16,500 Thlr., Mexiko 8400 Thlr., München 10,800 Thlr., Neapel 13,750 Thlr., Paris 30,600 Thlr., St. Petersburg 41,900 Thlr. Rio de Janeiro 9400 Thlr., Rom (zugleich für Toskana und Parma) 12,500 Thlr., Stockholm 13,000 Thlr., Stuttgart und Schweiz 12,800 Thlr., Turin 11,970 Thlr. Washington 11,000 Thlr., Wien 35,400 Thlr.

Preußische Blätter mahnen, auf die bettelnden **Landstreicher** Acht zu haben. In einem Kreise von Niederschlesien wurden in wenigen Tagen zehn Knaben eingezogen, die in vielen Dörfern, wo sie bettelnd umhergezogen waren und keine Almosen erhalten haben, Feuer angelegt hatten. Der eine Knabe hat 14, der andere 18 Brandstiftungen eingestanden.

Im Frühling dieses Jahres soll ein **Fürstencongreß** gehalten werden. Der Kaiser von Rußland wird dann mit dem König von Preußen nach Wien gehen.

In Breslau hat man eine interessante und vielleicht wichtige Entdeckung gemacht. Es war aufgefallen, daß in einem Stadttheile, der zu den wohlhabenden und gesunden gehörte, die **Cholera** im Gegensatz zu sonstigen Erfahrungen ungewöhnlich viel Opfer gefordert hatte. Der Physikus untersuchte die Brunnen und fand sie auffallend verschlemmt, voll von Süßwasserkrebsen, bedeckt mit weißen Flecken, die sich als Infusorien und eine Art Priestley'sche Masse ergaben. Die Oderfischer hatten bei mehreren Choleraeinfällen die Erfahrung gemacht, daß die Fische massenweis abstarben. Die Aerzte und Naturforscher haben daher viel Stoff zum Denken und Suchen, und die Geschichtskundigen erinnern sich der tollen Judenverfolgungen in den schwarzen Pestjahren früherer

Jahrhunderte. Vielleicht übernimmt's wieder einmal die fortschreitende Kenntniß der Natur, aus natürlichen Ursachen zu erklären, was der Aberglaube früherer Zeiten der Bosheit und dem Verbrechen aufgehals't hatte.

Oesterreich. Wien, 7. März. Aus Temesvar wird abermals ein auf den Tod durch den Strang lautendes kriegsgerichtliches Erkenntniß gegen zwei Räuber mitgetheilt, welches »in Ermangelung eines Scharfrichters« durch Pulver und Blei vollzogen worden ist.

(Der größte Schornstein.) Dieser befindet sich im Salzwerke Wieliczka und ist aus dem tiefsten Schachte des Bergwerks bis an das Tageslicht heraufgeführt, um den Rauch abzuleiten. In dem Schachte führt eine Treppe von 1030 Stufen in eine Tiefe von 600 Fuß hinab. Der Schornstein selbst hat eine Höhe von 73 Wiener Klaftern (876 Fuß, etwa die Höhe des Stephansthurms) und es sind dazu ungefähr 7,000,000 Ziegelsteine verwendet worden.

Montenegro, 21. Febr. Reis Pascha hat dem Regenten von Montenegro unter dem 15. d. folgende Zuschrift übersendet: „Von mir Reis Pascha an Zeko Petrovich in Cettinje. Ich höre und die Leute bringen mir zu Ohren, daß Du Dich seit einiger Zeit aufbläh'st und Dir herausnimmst, den armen Ozrinskern zu verwehren, daß sie sich der Gnade des Sultans unterwerfen. Wenn dieß Gjorgie thäte, würde es mich nicht befremden, da er ein Mann ist, den die Welt kennt, doch Deiner wundere ich mich, daß Du Dich in die Brust wirfst, wo Du keine Ursache hast und Dich Niemand kennt. Laß ab von dem Unheil, Bursche, das Du begonnen; versündige Dich nicht an Deiner Seele, daß Dich die Armen nicht verfluchen; Du weißt recht wohl, daß ich Montenegro erobern werde und wenn ich auch sieben Jahre Krieg führen müßte. Ich höre, daß Du Jemand hast, der Dir die Hand reicht und ich wundere mich deßhalb, daß es Leute gibt, welche die Hand in fremdes Spiel legen." Auf das erwähnte Schreiben Reis Pascha's gab der Fürst der Czernagora keine Antwort.

Italien. Mailand, 5. März. Die gestrige Nachricht im Frankfurter Journal, bezüglich politischer **Verurtheilten** in Mantua, wird bestätigt. Jenes kriegsrechtliche Urtheil umfaßt 27 Personen, der gebildeten und begüterten Classe angehörend, und zwar Priester, Doctoren der Rechte und der Medicin, Ingenieure, Gutsbesitzer, Kaufleute, Spediteure, Buchdruckereibesitzer und einen Edelmann. Alle sind geständig oder gesetzlich überführt, einem Revolutionsclubb anzugehören, dessen Zweck der Umsturz der bestehenden Ordnung im lombardisch-venetianischen Königreiche, die Republikanisirung dieses Landes, Verbreitung aufrührerischer Proclame und Schriften, Verkauf der Mazzini'schen Anlehensscheine rc. war. Einige Mitglieder dieser Verschwörung sind mehr oder weniger gravirt durch speciell-persönliche Thätigkeit, z. B. beim Mordanschlage im Jahre 1851 auf Se. Maj. den Kaiser von Oesterreich und auf den k. k. Polizeicommissär Rossi in Mantua, bei Unterhaltung des directen Verkehrs mit Mazzini in London, durch bedeutende Geldbeiträge zu staatsgefährlichen Unternehmungen, Waffenlieferungen rc. Für 23 dieser Hochverräther lautete das Urtheil auf Tod durch den Strang, für vier auf mehrjährigen Festungsarrest; doch wurde dieser Spruch des Kriegsgerichtes nur für drei der zum Galgen Verurtheilten bestätigt, in Bezug auf alle übrigen aber zu mehrjähriger Festungshaft gemildert. Am letzten Tage des vorigen Monats wurden die Urtheile verlesen und am Donnerstage den 3. d. in Mantua vollstreckt. Die Hinrichtungen bezogen sich auf den Nobile Karl Montanari, Ingenieur und Gutsbesitzer in Verona, 42 Jahre alt, Barthol. Grazioli, Erzpriester in Revere, Prov. Mantua, 47 Jahre alt, und Titus Speri, absolvirter Jurist aus Brescia, 26 Jahre alt. Unter den 24 Begnadigten befindet sich der Priester Ferdinand Bosio, 29 Jahre alt, Professor am bischöflichen Seminar in Mantua.

Mazzini hat seinen Versteck verlassen und ist eiligst über Paris und Brüssel nach London abgegangen. Es sollen ihm nicht nur aus allen Theilen von Italien bedeutende Geldbeiträge, sondern auch noch viel Gold- und Silberpretiosen zum Einschmelzen zugegangen sein. Kossuth hat einen großen Waffenvorrath in Sicherheit bringen lassen.

Frankreich. Paris, 8. März. Der **gesetzgebende Körper** hat nun schon seit drei Wochen Sitzung gehalten, und in diesem vierten Theile seiner verfassungsmäßigen Session erst ein paar unbedeutende Gesetzentwürfe zu berathen gehabt. Zu dem Balle, welchen derselbe dem Kaiser gibt, trägt jeder Deputirte 700 Frs. bei, was eine Gesammtsumme von 180,000 Frs. ausmacht.

(Ein seltsames Geschwür.) In Glasgow (Schottland) ward kürzlich ein Gefangener der Reinigung wegen in ein warmes Bad gebracht. Er trug ein großes Pflaster auf der Brust, angeblich zur Heilung eines bösen Geschwürs. Im Bade erweichte das Pflaster und fiel ab, aber was kam zum Vorschein? Sechs goldene **Repetiruhren**, welche der Spitzbube sich auf die Brust geklebt hatte und unter dem Pflaster verbarg. Der Gefängnißwärter, welcher ihm zur Aufsicht beigegeben war, befreite ihn natürlich auf der Stelle von dem bösen Geschwüre.

Türkei. Aus **Konstantinopel** sind der Allg. Z. Briefe bis zum 19. Februar eingegangen. Die Pforte hat den König von Preußen ersucht, in den Angelegenheiten des heiligen Grabes zwischen Frankreich und Rußland das Schiedsrichteramt zu übernehmen. Ein peinlicher Auftrag! Den französischen Inhabern der Coupons des verworfenen türkischen Anlehens wurde eine Entschädigung von 25 Franken für je 1000 zuerkannt. Die Kosten der nun vergeblichen Expedition gegen Montenegro werden auf 23 Millionen Piaster berechnet. Und wie viel wird die Expedition diejenigen Landstriche gekostet haben, welche die türkischen Truppen durchzogen!

Abschrift.

Consulat de Bavière.

Ich Unterzeichneter, Peter Müller von Dittweiler erkläre hiermit, daß mich Herr Agent Schmelzle nicht mehr hat bezahlen lassen, als ich nach dem mit ihm abgeschlossenen Accord schuldig war, und daß ich daher die gegen Hrn. Schmelzle in Cusel angebrachte Klage hiermit wieder zurücknehme.

Havre, den 1. März 1853.

Unterzeichnet: Peter Müller

Der Unterzeichnete beglaubigt die Aechtheit der vorstehenden Unterschrift des Peter Müller.

Havre, den 7. März 1853.

Der interimistische Verweser des kgl. bayerischen Consulats,

(L. S.) J. H. Hopfmüller.

Mühle-Versteigerung.



Am 1. April d. J. soll die zu Alsweiler zwischen St. Wendel und Tholey an der Trierer Straße gelegene Mühle mit 2 Mahlgängen und einem Schälgange in der Wohnung des Ortsvorstehers Jakob Schmidt daselbst einer öffentlichen Versteigerung zum Eigenthum ausgesetzt werden. Die Gebäulichkeiten bestehen in einem neu massivgebauten, schönen, zweistöckigen Wohnhause mit 8 großen Zimmern, Küche, geräumigen Speichern, 2 Kellern, Backhaus, einer neugebauten großen Scheune und Stallungen für 16 bis 20 Stück Vieh und Schweineställen; die dazu gehörigen Gärten halten circa drei Morgen. Bis dahin kann die Mühle auch von dem Eigenthümer Johann Heck zu Alsweiler aus der Hand angekauft werden.

St. Wendel, 20. Februar 1853.

Ackermann,
Notar.

Lohrinden-Versteigerung.

Mittwoch, den 23. März 1853, Vormittags 10 Uhr, zu Odenbach auf dem Gemeindehause, werden die Eichenlohrinden aus den nachbenannten Gemeindewaldungen öffentlich versteigert:

1) Gemeinde Odenbach:	
Schlag Hellenwald, abgeschätzt zu	200 Ctr.
2) Gemeinde Reiffelbach:	
Schlag Lehnberg, abgeschätzt zu	180 Ctr.
Zusammen	380 Ctr.

Odenbach, den 28. Februar 1853.

Das Bürgermeisteramt.

Holzversteigerung

aus Staatswaldungen des k. Forstamts Kaiserslautern.

Mittwoch, den 23. März 1853, Morgens 9 Uhr, zu Lichtenbruch.

Revier Hohenecken.

Schlag Haderwald und Zufällige Ergebnisse im Komplexe Reichswald.

34 eichene Baustämme 3. u. 4. Classe, 22 kieferne Baustämme 2., 3. u. 4. Classe, 3 eichene Nutzholzstämme 3. u. 4. Classe, 14 eichene Nutzholzabschnitte 2., 3. u. Classe, 38 kieferne Blöche 2., 3. u. 4. Classe, 36 buchene Nutzholzstämme, 2 buchene Nutzholzabschnitte, 73¾ Klafter buchen Scheitholz 1. Classe, 48¼ Klftr. buchen Scheitholz 2. Classe, 15¾ Klafter buchen Anbruchholz, 1²/₄ Klafter buchen Prügelholz, 18 Klafter eichen Scheitholz, ¾ Klafter eichen Prügelholz, 36 Klafter kiefern Scheitholz 1. Classe, 25¼ Klafter kiefern Scheitholz 2. Classe, 23²/₄ Klafter kiefern Prügelholz, 49¼ Klafter buchen Stockholz, 6¼ Klafter eichen Stockholz, 5²/₄ kiefern Stockholz, 2175 buchene und kieferne Reiserwellen.

Kaiserslautern, den 5. März 1853.

Das k. bayer. Forstamt.

Vom Staate garantirte

Frankfurter. Geld-Verloosung.

Hauptgewinne-Ziehung vom 31. März bis 20. April.

Gewinne: fl. 200,000, fl. 100,000, fl. 40,000, fl. 20,000, fl. 15,000, 2mal fl. 10,000 rc. rc. Zusammen **5800 Gewinne,** wovon der niedrigste **fl. 100** beträgt. Die ohne Gewinne verbleibenden Nummern erhalten Freiloose für die nächstkommende Ziehung.

Original-Loose hierzu à fl. 90, ½ à fl. 45, ¼ à fl. 22½, ⅛ à fl. 11¼, empfiehlt das unterzeichnete Handlungshaus.

Moritz Stiebel, Söhne,
in Frankfurt a/M.

[4]2

Buchdrucker-Journal.

Ich wünsche mit einem meiner Herrn Collegen an einem Abonnement auf das Buchdrucker-Journal Theil zu nehmen.

Cusel, 8. März 1853.

Ludwig Schneider.

Schreibheft-Umschläge.

Die von kgl. Regierung empfohlenen Schreibheft-Umschläge und Schreibhefte für Schulen sind stets zu haben bei

J. Wolf, Buchbinder.

Frankfurter Geld-Course

am 11. März.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. 43½-44½. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56-57. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 52½-53½. R.-Ducaten fl. 5. 37½-38½. 20 Franc-Stücke fl. 9. 28½-29½. Engl. Sover. fl. 11. 53. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45-¼. Preuß. Cassenscheine fl. 1. 45-¼. 5 Franc-Stück fl. 2. 21½-22. Hochhaltiges Silber fl. 24. 34-36.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl.	kr.	Korn fl.	kr.	Spelz fl.	kr.	Gerst fl.	kr.	Erbsen fl.	kr.	Hafer fl.	kr.	Kartoffeln fl.	kr.
Cusel	11. März	5	5	4	53	3	29	3	57	5	2	2	26	1	10
Zweibrück.	10. „	5	39	5	1	3	44	4	7	5	3	2	38	1	20
Neustadt	5. „	5	49	4	50	4	18	3	56	00	00	3	6	0	00
Speyer	1. „	5	36	4	49	4	15	3	45	00	00	3	6	0	00
Landau	3. „	5	41	4	40	4	26	3	43	00	00	0	00	0	00
Pirmasens	9. „	5	25	4	44	3	14	3	21	0	00	2	23	0	00
Homburg	9. „	5	33	5	—	3	40	3	20	4	30	2	42	0	00

per Centner.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 4. März.

Kornbrod von 3 Kil.	20kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	— „
Ein paar Weck, 11 Lth	2 „
Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	8 „
Kuhfleisch	9 „
Kalbfleisch	5 „
Hammelfleisch	8 „
Schweinefleisch	12 „

Kaiserslautern, 1. März.

3 Kil. Kornbrod	19kr.
1 Kilogr. Weißbrod	9 „
1 Gemischtbrod	— „
Ochsenfleisch	10 „
Kuhfleisch	9 „

Zweibrücken, 3. März.

3 Kil. Kornbrod	21 „
3 Kil. Gemischtbrod	25 „
3 Kil. Weißbrod	28 „

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 32. Mittwoch, den 16. März 1853.

Einladung zum Abonnement

auf die Westricher Zeitung und deren Unterhaltungsblatt „Neue Didaskalia.“

Bei Beginn eines neuen Quartals empfehlen wir die Westricher Zeitung Jedermann, der es mit Volk und Regierung wohl meint, der seinen König liebt und Freund des Volkes ist, entschieden im Gepräge des ächt deutschen Charakters der geraden Offenheit, der Liebe für Wahrheit und Recht. Alle, welche mit uns einverstanden sind, ersuchen wir daher, durch geeignete Beiträge zu gefälliger Mitwirkung. Es erscheint dieses Blatt wöchentlich 3mal mit dem, wöchentlich 2mal erscheinenden Unterhaltungsblatte zu vierteljährlich 1 fl.

Wem ferner im Allgemeinen die Veredlung des Volkes, sowie Beförderung seiner geistigen, bürgerlichen und häuslichen Wohlfahrt am Herzen liegt, wird in unserer „Neuen Didaskalia“ Befriedigung finden. Die höchsten und heiligsten Interessen der menschlichen Gesellschaft, das **Wohl des Familienlebens**, die **Erziehung** und **Bildung der Jugend**, die Beförderung allseitiger **Sittlichkeit** werden wir, sowie durch eine Reihe in diesem Blatte erschienener größerer und kleinerer Artikel dargethan, auch ferner stets zu wahren und zu erstreben suchen.

In einem wohlgefälligem Allerlei für jede (ernste und heitere) Laune, in **Witz, Scherz** und ungezwungener **Heiterkeit** sich, ohne zu beleidigen, lustig machend über das mannigfaltige Leben und Treiben der Menschen, über ihre Schwächen, Albernheiten, Narrheiten und komischen Manieren wird dieses Blatt stets in das gesellige Leben einstimmen.

Es enthält im Uebrigen Erzählungen, Novellen, allerlei belehrende Erfahrungen, interessante Schicksalsfügungen, belehrende Notizen für Geist und Gemüth, kleinere Gedichte, Räthsel, Rebus und arithmetische Aufgaben 2c. 2c. und zwar stets von Allem Etwas in jeder Nummer.

Cusel, im März 1853.

Die Redaktion.

Aus dem Westrich, 13. März. Die Westricher Zeitung und deren „Neue Didaskalia“ liefern in der That die erfreulichsten Beweise von einem unermüdeten Streben nach Hebung der socialen Zustände und verdient dasselbe allgemeine Würdigung. Jedermann sollte aber auch solches Streben nach Verbesserung der gemeinsamen gesellschaftlichen Verhältnisse, der Eine durch Abonnement, der Andere durch schriftliche Beiträge fördern helfen. Dieß aber ganz in der Tendenz dieses Blattes, nicht also von irgend einem Parteistandpunkte aus; denn kommt etwas Gutes von der einen, so mißachtet's die andere, und kommt etwas Gutes von dieser, so mißachtet's jene Partei, indessen der Haase über die Höhe läuft und den Streitenden höchstens das Zusehen bleibt. So kann man ein öffentliches Organ nicht wohl achten, das vergißt, dem Volke zu dienen und sich feindlich seiner Regierung gegenüber stellt; ebensowenig kann aber auch einer Regierung gedient sein, wenn man nur kriechend derselben anhängt, seine Ueberzeugung verlarvt, um augenscheinlich als Wohldiener zu gelten. Man handle mit Entschiedenheit für Aufklärung, für Recht und Wahrheit aus Liebe für seine Nebenmenschen, für Volk und Vaterland. Mit einer aufrichtigen, gutgemeinten Sprache kann man keine Partei gegen sich haben, ist offenbar Fürst und Volk mehr gedient, als einerseits mit ekler Unterwürfigkeit und ihrem Gefolge dem meuchelmörderischen Denunciantenwesen, und anderseits mit prinzipieller Oppositionsmacherei, in welcher man um jeden Preis mit dem Kopfe durch die Wand will und wenn die Welt darüber zu Grunde ginge. Ich hätte den T— um solche Opposition! Sie ist eine Unredlichkeit, die des Steckenpferdes wegen, das man da eben reitet, als Kampf für Rechte des Volkes gelten soll, mit welcher man aber das Kind mit dem Bade ausschüttet, nicht erreichbarer allgemeiner, Gott bewahre! nur eingebildeter Interessen wegen. Wer wird also nicht mit mir einstimmen wollen, wer wird nicht einem Blatte, wie dieses, das sich in seiner goldenen Mittelstraße hält, eine glückliche Zukunft versprechen?

†† Aus dem Westrich, 14. März. Noch nicht lange her hat ein Correspondent der Westr. Ztg. aus dem Lauterthale auf die — grade herausgesagt — „sehr tadelnswerthe“ **Feldpolizei** aufmerksam gemacht und kommen wir, gelegenheitlich auch anderseitiger Erwähnung, wiederholt auf diesen Gegenstand zurück. Wir fassen uns kurz und fragen, wenn man die Polizei im Allgemeinem in jeder Beziehung strenge handhabt, warum man denn gerade bei der Feldpolizei so schonend und nachsichtig durch die Finger sieht? Wenn man die vielen Klagen über all die Diebstähle hört, welche im Herbste überall auf dem Felde und in den Gärten ausgeübt werden, und sich jedes Jahr fort und fort wiederholen, so wird man zu glauben geneigt, dieses Stehlen sei eine ganz erlaubte Sache, und der Klagende hat sich noch in Acht zu nehmen, daß man ihn nicht noch zu seinem Schaden obendrein auslacht. Unter hundert Gartenbesitzern ist wohl kaum Einer, der nicht schon oft bestohlen wurde. Ja ich habe von Eigenthümern schon sagen hören, daß sie Bäume haben, von welchen sie in keinem Jahre etwas ernten können, weil sie jedes Jahr bestohlen worden. Mir selbst wurde voriges Jahr ein Kirschbaum ganz rein abgeleert, ein Mirabellenbaum zum Drittheil seiner vollen Tragung, etliche Zwetschenbäume und Stachelbeerstöcke zum Theil und mittelst Einbruchs einer großen, starken Gartenthüre eine an einer hohen Gartenmauer angelegte Traubenpflanzung ganz beraubt, so, daß auch nicht eine Beere hängen blieb. Dieser Dieb war, wie mir erzählt wurde, ein in Arbeit stehender Handwerksbursche, welcher sich einmal rühmte, wie er habe lachen müssen, als ich eines Abends vor dem Garten vorbei ging, indessen er eben vorher über die 12 Fuß hohe Mauer gesprungen war und sich ungestört seine Arbeiterschürze mit Mirabellen habe füllen können. Viele solcher Burschen füllen sich im

Herbste mit dergleichen gestohlenen Früchten ihre Kisten dermaßen voll, daß sie mehrere Wochen lang daran zu essen haben. Diese Lehrlinge der Diebskunst treiben aber ihr Unwesen mit solcher Ungenirtheit und oft noch am hellen Tage, daß solche Diebstähle dem Schütze kaum entgehen können. Aber der Dieb war oft Diesem oder Jenem sein Sohn, mit welchem's der arme Feldschütze, wenn er sein Dienstchen behalten will, nicht verderben darf und es bleibt derselbe unbestraft. — Ich bin Mitglied des landwirthschaftlichen Vereins und ersuche den Herrn Vorstand der **Bezirkscomites** für diesen Gegenstand gefälligst höheren Ortes dahin wirken zu wollen, daß bald möglichst die Feldpolizei durch eine ausgedehntere, unabhängigere, strengere Bewachung reorganisirt, der Feldschütze aber auch gehörig besoldet, und auf diese Weise einer allerdings gerechten Klage auf dem Gebiete der Landwirthschaft abgeholfen werden möchte.

München. Se. Maj. der König hat vermittelst allerhöchsten Signates d. d. Rom, 30. Jan., anzuordnen geruht: Der Unterricht in der **bayerischen Geschichte** ist zu ertheilen: a) in den lateinischen Schulen, sowohl in den vollständigen als unvollständigen, in der oberen Classe derselben, und zwar in drei Stunden wöchentlich, welche vom 1. Mai jeden Jahres bis zum Schlusse des Schuljahres dem gedachten Unterrichte zu widmen sind, während in ebenfalls drei wöchentlichen Stunden der Unterricht in der deutschen Geschichte mit dem in der Geographie vom Anfange des Schuljahres bis zum 1. Mai zu dauern hat. Jener Unterricht in der bayerischen Geschichte hat sich darauf zu beschränken, das Faßlichste, Lehrreichste und Wichtigste derselben, besonders in biographischer Hinsicht, somit in der Form von Erzählungen aus dem Leben der ausgezeichneten Fürsten und der um das Vaterland verdienten Männer der Jugend einzuprägen. b) In den Gymnasien in der III. und IV. Classe dieser Anstalten ebenfalls jede Woche in drei Stunden und vom 1. Mai bis zum Ende des Schuljahres. Der übrige Theil dieses Jahres ist auch in wöchentlich drei Stunden auf den in der Schulordnung bezeichneten anderweitigen Geschichtsunterricht zu verwenden. Der Unterricht in der bayerischen Geschichte hat jetzt ausführlicher, in genauem Zusammenhange, in angemessener Gründlichkeit und Vollständigkeit einzutreten und in der III. Gymnasialclasse vom Anfange jener bis zu Ludwig des Bayern Tod und in der IV. von hier bis auf die neueste Zeit sich zu erstrecken.

Die k. Kreisregierung für Oberbayern erläßt folgende Bekanntmachung: Die **Auswanderung** nach den vereinigten Staaten von Nordamerika wird unstreitig auch dadurch befördert, daß die Auswandernden von den dort bestehenden Verhältnissen in der Regel nur sehr mangelhaft unterrichtet sind, und von der Möglichkeit, in Amerika eine sorgenfreie Existenz sich zu erringen, häufig ganz irrige und übertriebene Vorstellungen haben. Wenn es nun auch nicht in der Absicht der Staatsregierung liegt, deßhalb der Auswanderung nach Nordamerika mit Verboten entgegenzutreten, so kann sie doch nicht umhin, durch Belehrung zur Berichtigung falscher Ansichten beizutragen, um auf diese Weise vielleicht zu bewirken, daß Manche von einem Vorhaben abstehen, dessen übereilte Ausführung nur zu ihrem Verderben gereichen würde. Aus diesem Grunde erscheint es angemessen, von Zeit zu Zeit aus glaubwürdiger Quelle fließende Nachrichten über die Lage der deutschen Auswanderer in Nordamerika zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. In Folge einer höchsten Entschließung des k. Staatsministeriums des Innern wird daher nachfolgend ein Auszug aus dem Jahresberichte des Berliner Central-Vereins für die deutsche Auswanderungs- und Colonisations-Angelegenheit zur allgemeinen Kenntnißnahme gebracht und sämmtlichen Distriktspolizeibehörden zugleich der Auftrag ertheilt, denselben durch die Wochen- und Lokalblätter zu veröffentlichen. — Der Auszug lautet: „Was die einzelnen Einwanderungsländer betrifft, so sind die nordamerikanischen Freistaaten das Ziel der großen Mehrzahl der Auswanderer. Im Allgemeinen kann indeß nicht behauptet werden, daß dieselben dort einer besonders guten Zukunft entgegen gehen. Die Steigerung der Landpreise, die Vermehrung der landwirthschaftlichen Produkte und die Herabdrückung des Preises derselben, wirken nachtheilig auf die wirthschaftliche Entwicklung des Produzenten. Ein Zeichen des im Ganzen sehr gedrückten Zustandes der deutschen Einwanderer in Nordamerika ist die verhältnißmäßig große Zahl von Selbstmorden und Verbrechen, welche unter denselben vorkommen."

München, 7. März. Eine Bekanntmachung des kgl. Landgerichts München verbietet das Verabreichen von Almosen an **Bettler**, gleichviel ob in Geld oder in Naturalien bei einer Geldstrafe von 1 bis 2 fl. Gleicher Strafe unterliegt die Beherbergung von Bettlern, entlaufenen Dienstboten und Hausirern. (M. Ztg.)

Nürnberg, 9. März. Die außergewöhnlichen **Vorsichts-Maßregeln** haben bei uns und in Bamberg zwar aufgehört, aber die gewöhnlichen dauern noch fort. Ich rechne hieher die Haussuchungen, welche im Grunde nie unterbrochen waren, die aber, weil sie oft untergeordnete Persönlichkeiten betreffen, keinen Stoff zu berichten bieten. Gestern kam die Reihe an den ehemaligen Vorstand des hiesigen Arbeiter-Vereins, Hr. Stettner, der seit 1849 überhaupt viel von der Polizei auszustehen gehabt hat. In Bamberg scheint man im Laufe der vorigen Woche noch wunderlichere Vorsichtsmaßregeln getroffen zu haben, als hier. Dort zweifelte man nicht daran, daß Mazzini in der Stadt verborgen sei, und daß die demokratische Partei im Falle seiner Verhaftnahme einen Befreiungs-Versuch zu seinen Gunsten machen werde. Der dortige Bahnhof war mehrere Tage lang militärisch beaufsichtigt, und die Landwehr erhielt Befehl, sich bereit zu halten, wenn Generalmarsch geschlagen werde. Den Soldaten war der Besuch einzelner Wirthshäuser untersagt. — Der Nürnberger Kurier zeigte gestern seine vierunddreißigste Beschlagnahme seit dem 3. Januar an. Fünf Nummern wurden ihm gestern wieder freigegeben. Die letzte Confiscation erfolgte wegen Mittheilung eines aus Stahr's »Weimar und Jena« entnommenen Aeußerung Göthe's über den deutschen Polizeistaat, die wenige Tage vorher der gleichfalls hier erscheinende Fränkische Kurier unbeanstandet gebracht hatte. Dr. E. Feust unterzeichnet das Blatt seit einigen Tagen wieder allein. (Kölner Ztg.)

Die Märzennebel und die Märzensonne arbeiten Hand in Hand, um den **Schnee** nach und nach zu schmelzen, der auf Bergen noch liegt.

Baden. Heidelberg, 11. März. Die Nro. 52 des „Frankfurter Journals", in der die telegraphische Depesche wegen Vertagung des hofgerichtlichen Urtheils in der Gervinus'schen Sache enthalten war, ist hier und in andern Orten polizeilich mit **Beschlag** belegt worden und fand diese Beschlagnahme auch richterliche Bestätigung. Auf Antrag des

großh. Staatsanwalts ist nun auch der Redakteur des „Fr. Journ.“, Hammeran, auf den 23. März wegen des Nachsatzes seiner Depesche hierher vorgeladen, um sich über das ihm zur Last gelegte Verbrechen der Verdächtigung großh. Gerichte und Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Ordnung zu verantworten. Der Strafantrag lautet auf vier Monate Gefängniß.

Die **evangelischen Geistlichen** des Großherzogthums Darmstadt sollen auch eine Uniform tragen, z. B. schwarzen Rock mit einer Reihe Knöpfe und dreieckigen Hut mit schwarzen Schleifen und schwarzer Kokarde.

v. Prittwitz, Commandirender des preußischen Gardecorps, bekannt durch seinen Feldzug in Schleswig und als Enkel des Offiziers, der Friedrich dem Großen in der Schlacht von Kunersdorf Leben und Freiheit gerettet hat, feierte in Berlin sein 50jähriges Dienstjubiläum. Die Offiziere der Garde überraschten ihn mit einem prachtvollen silbernen Schild, in dessen Mitte Minerva thront.

Am 7. März feiert die britische **Bibelgesellschaft** ihr 50jähriges Jubelfest. Sie hat über 24 Millionen Bibeln in 130 Sprachen verbreitet. Auf Veranlassung des Oberkirchenraths in Berlin soll dieses Fest auch in den evangelischen Kirchen der preußischen Land am Sonntag Judica kirchlich begangen werden.

Oesterreich. Wien, 12. März. Se. Maj. der **Kaiser**, nunmehr wieder völlig genesen, besuchte heute Nachmittag die St. Stephanskirche. Auf dem Gange dahin bildeten die Bürger Wiens Spalier. Eine allgemeine Begeisterung belebte die versammelte Volksmenge bei dem Erscheinen des Kaisers.

Die **Türken** haben bereits Montenegro geräumt.

Um dahinter zu kommen, ob die Stifter der Unruhen in **Mailand** nicht noch dort versteckt seien, sind sogar die Särge geöffnet worden. Die Zahl der Verhafteten in Mailand soll sich über 600 belaufen haben.

Die **Nachwehen** des Mailänder Putsches dauern fort. Auf den Mailändern liegen sie als eiserner Kriegszustand, auf den Schweizer Nachbarn als Grenzsperre und mit den Engländern, Kossuth's und Mazzini's Herbergsvätern, wird scharf geplänkelt. Da Lord Palmerston schon erklärt hat, die Regierung könne und werde die Flüchtlinge nicht ausweisen, so droht Oesterreich mit einer großen Handelssperre, ähnlich der Napoleon'schen Continentalsperre. England, sagt die österreichische offiziöse Zeitung, muß seinen Umgang jetzt wählen. Entweder — oder; entweder wählt es uns oder es wählt diejenigen, deren Namen an unseren Galgen prangen. Will es dem Völkerrecht nicht folgen, so mag es auf den Völkerverkehr verzichten. — Einstweilen haben es die englischen Reisenden in Oesterreich und Italien zu büßen.

Es bestätigt sich, daß Oesterreich nicht in einer Note die **Ausweisung** Kossuth's und Mazzini's von der englischen Regierung verlangt, sondern durch seinen Gesandten persönlich und dringend darum nachgesucht hat; aber ohne Erfolg, wie die Allg. Ztg. gesteht.

In **Pesth** hat man zwei Bürger verhaftet, welche in einer Schenke auf die Gesundheit des Mörders Libeny getrunken hatten.

Bei dem Berner Gericht sind sechs **Geschworne** eingekommen, der Fürsprecher Voigt möge doch nicht vornehm deutsch, sondern hübsch bernerisch reden, sonst verstehe ihn Niemand.

In dem Kirchenstaat ist der Mangel an Lebensmitteln bei der eingetretenen Kälte so groß, daß ganze Schaaren von **Bettlern** aus der Umgegend nach Rom ziehen, um sich dort den Hunger zu stillen.

Der Mordanfall auf den Kaiser von Oesterreich hat die Minister und Freunde **Napoleons** noch ängstlicher gemacht. Es ist daher eine besondere Schutzwache und Leibgarde für ihn errichtet worden. Fünfzig entschlossene, starke, verschlagene Korsen umgeben ihn Tag und Nacht. Die Hälfte der Leute ist immer im Dienst, sie bewachen die Tuilerien, sie folgen ihm bei Ausfahrten in der Ferne und Nähe; sogar im Theater und in öffentlichen Anstalten stellen sie sich so auf, daß sie immer die Person des Kaisers im Auge haben und schützen.

Die Söhne **Louis Philipp's** finden, daß sie nicht Kinder eines indischen Nabobs sind, für den die Welt Louis Philipp gehalten hat. Schulden sind da 36 Million, Aktivvermögen 13, Unterschied 23 Million. Die Familie hat 19 Million an den Staat zu fordern, aber Frankreich resp. Napoleon gibt keine Antwort.

Nachrichten aus Amerika.

Philipp **Bruch** von Bergzabern, während der badisch-pfälzischen Revolution Civilcommissär daselbst, starb vor einigen Tagen nach einer kurzen Krankheit in Detroit. Das Todesurtheil des Assisenhofes der Pfalz gegen den Verstorbenen vollzog das amerikanische Klima.

Kossuth hat einen Contract zur Lieferung von Kriegsgeräthen mit einem Amerikaner abgeschlossen. Dieselben sollen in einem Hafen am mittelländischen Meere abgeliefert werden.

New-York, 3. Febr. **Seeunfälle.** Gestern kamen die Packetschiffe „Roscius“ und „Lady Franklin“ von Liverpool hier an. Sie hatten zwei der schlimmsten Reisen gemacht, welche je vorgekommen. Der Roscius verließ Liverpool den 17. Dezbr., und den 1. Jan. überfiel ihn unter 53. 20 Breite und 21. 50 Länge einer der furchtbarsten Stürme aus N. N. West., und eine riesige Sturzwelle brach einen Mast, riß andere Schiffstheile ab und füllte das Zwischendeck mit 4 Fuß Wasser. Alle Mundvorräthe, Kleider und sonstige Effecten der Deckpassagiere wurden durch diese Ueberschwemmung stark beschädigt. Manches wurde gänzlich unbrauchbar und viele Kisten vom Deck geschwemmt. Die Wogen rissen vier Matrosen in die See und konnten die Verunglückten nicht gerettet werden, ein Steuermann brach den Arm, einer von der Mannschaft ein Bein.

Die Lady Franklin segelte am 3. Dez. von Liverpool. Die Reihe von Unglücksfällen, welche sie heimsuchten, begannen den 7. Dez., als ein Seemann vom Bugspriet geschwemmt wurde und ertrank. Am 17. Dez. richtete eine Sturzsee große Verheerungen am Schiffe, im Takelwerk und an den Segeln an, und beschädigte einen Theil der Mannschaft, manche gefährlich. Am 8. fielen zwei Matrosen aus den Raaen auf das Deck und blieben todt. Am 28. sprach die Lady Franklin den Schooner Lila, von Neufoundland nach York fahrend, dessen Kapitän, Steuermann und ein Theil der Mannschaft ertrunken waren. Dieses Fahrzeug hatte keinen Steuermann und die Lady Franklin konnte keinen abtreten.

Die Stürme auf dem atlantischen Ocean waren dieser

Winter ungewöhnlich heftig, und steht zu befürchten, daß noch Berichte über viele Verluste einlaufen werden.

Aus Californien. New-Orleans, 9. Febr. Das Dampfschiff „Philadelphia" von Aspinwall langte hier an. Es bringt 180 Passagiere und Nachrichten von San Franzisko bis zum 15. Januar. In Aspinwall waren zum Abgang nach New-York bereit der Uncle Sam und der Ohio; letztere mit 500 Passagieren und 1,500,000 Doll. Goldstaub. Das Sacramento- und San Juan-Thal waren noch überfluthet, und die Goldgräber litten sehr, denn die Provisionen waren rar und die Wege so schlecht, daß nichts herbeigeschafft werden konnte. Das Pfund Mehl wurde in den Minen um einen Dollar verkauft. Die Minengräber wollen nächstens wieder eine Convention abhalten.

♀ Landwirthschaftliches.

Eine sehr fühlbare Verlegenheit, in welcher ein sehr großer Theil unserer Landwirthe sich befindet, besteht für dieselben in der Aufbringung des benöthigten Stalldüngers, und dennoch werden die Erfolgmittel so selten aufgesucht und in entsprechender Weise benutzt, als man sich bemüht durch eine sorgfältige Behandlung des zu Gebote stehenden Düngers dessen Wirksamkeit zu erhöhen und dadurch die Menge gleichsam zu vermehren. Wir werden diesem so wichtigen Gegenstande in einer Reihenfolge kleinerer Mittheilungen die Aufmerksamkeit der Landwirthe zu gewinnen versuchen und jene Vorkehrungen, Verfahrungsarten und Materialien bekannt machen, welche bis jetzt als zweckdienlich befunden worden sind. Für heute beschränken wir uns auf

1) die Düngung der Weinberge **mit Rebenabschnitten.**

Den meisten unserer Leser ist wohl bekannt, daß man in manchen Welttheilen und Ländern noch Urwaldungen, das heißt solche Waldungen vorfindet, die seit Jahrtausenden auf derselben Fläche vorkommen und ein Wachsthum äußern wie wir es in solcher Kraft und Ueppigkeit überall da nicht mehr antreffen, wo der Mensch mit seinen Eingriffen zumalen den übertriebenen Lichtungen und der Streunützung einmal begonnen hat. Auch wir in der Pfalz haben noch vor 50 und 40 Jahren viele unserer Gebirgswaldungen in dem Zustande höchster Lebensfülle erblickt, und jetzt noch zeugen einzelne Reste riesiger Buchen und Eichen davon, daß sie unter günstigeren Verhältnissen aufkeimten und heranwuchsen, als die jetzigen sind, wo ein großer Theil der Laubholzbestände den genügsameren Nadelhölzern, zunächst der Kiefer, eingeräumt werden muß. Forschen wir nach der Ursache dieser Erscheinungen, dann gelangen wir zur unbestreitbaren Thatsache, daß der örtlich möglichst beste Holzwuchs da vorkam oder noch vorkommt, wo dem Walde von allem dem was er hervorbringt gar nichts oder nur Weniges entzogen wird, wo der Wald an dem Orte seiner Entstehung wieder abstirbt, verwes't und so einer neuen Schöpfung Raum gibt und — der Ansicht einiger Chemiker entgegen — sie nährt. Ein Blick um uns führt zur Ueberzeugung, daß unter den dermaligen Verhältnissen die Holzbestände da am schönsten sind, wo ihnen wenigstens das Laub erhalten bleibt.

Wenn wir nun auf diesem Wege zur Ueberzeugung gelangt sind, daß die an die Muttererde zurückgegebenen Trümmer und Abfälle des Waldes den Holzwuchs desselben so sehr beleben, also als Dünger wirken; dann kann es für uns auch nicht mehr zweifelhaft sein, daß die Abfälle unserer Reben dazu tauglich sind, und meistens zureichen den Holztrieb dieser Pflanze zu unterhalten; wir können um so weniger hieran zweifeln, als die Rebe noch heutzutage in Amerika und dem südlichen Europa, so namentlich auch noch hie und da bei uns, im wilden Zustande in den Waldungen vorkommt, allda kräftig vegetirt und in ihren Ernährungsstoffen dann doch lediglich auf die Naturerzeugnisse des Waldes und seinen Dunstkreis beschränkt ist.

Obwohl die auf diese Thatsachen gegründeten bisherigen Versuche, die Weinberge mit Rebenabfällen zu düngen, überall den günstigsten Erfolg gehabt haben, so hat dennoch der größere Theil der Weinproduzenten dem Verfahren noch kaum einige Aufmerksamkeit zugewendet. Gar Mancher führt immer noch seine wenigen Karren Laubmist in den Wingert, welchen sein Kartoffelacker oder seine magern Wiesen so sehr entbehren. Es wäre ein unfruchtbares Unternehmen, die Schriften hier anzuführen, in welchen es dargethan ist, daß die Düngung der Weinberge mit Rebenabschnitten wirklich stattfindet, und wo dieß geschieht; wir können uns einfach darauf beschränken, unsern Nachbarn im Glan-, Lauter- und Alsenzthale zu ermahnen, die Wingerte des Verfassers Dieses zu besuchen, welche auf dem Banne von Lauterecken, Distrikt Schäfersberg, liegen und, so weit der Thonboden reicht, während 20 Jahren noch nie mit etwas Anderm als den Rebenabfällen und grünem Ausbruchholz gedüngt worden sind. Der Holzwuchs wird sicherlich Jeden befriedigen.

Nehmen wir die Anwendbarkeit der Rebenabschnitte zur Düngung der Weinberge als erwiesen an, so dürfte auch Auskunft darüber zu geben sein, in welcher Form der Rebenabschnitte ihre Anwendung erfolgt. Das ganze Verfahren besteht einfach darin, daß man die Reben in 1 bis 2 Zoll kleine Stücke zerschneidet oder zerhackt und sie beim Graben der Wingerte in den Boden bringt. Verfasser Dieses besitzt hierzu eigens construirte Werkzeuge, die man bei Wingertsmann Fehse in Lauterecken vorfindet.

So sehr wir auch die Düngung der Weinberge mit Rebenabschnitten zu empfehlen vermögen, und im Interesse des Publikums deren Einführung wünschen; so nehmen wir doch Anstand, Jenen, für jetzt noch, so ganz beizupflichten, welche durch Anwendung der Rebenabschnitte jede andere Düngung überall entbehren zu können glauben und einen edlern Wein zu gewinnen uns versichern. Zur Belebung des Holzerwuchses bedarf es, in den schweren Feldern, etwas weiteres nicht als die Rebenabfälle. Allein ob nicht die Fruchtbarkeit und die Ausbildung der Trauben noch erhöht werden kann, wenn man zuweilen auch noch etwas andern Dünger, z. B. Knochenmehl, in mäßigem Betrag anwendet, darüber müssen weitere Erfahrungen entscheiden. Eben dieses gilt auch von der Qualität des Weines. In manchen südlichen Ländern darf man keinen Stalldünger anwenden, ohne den Wein zu verschlechtern; in nördlichen Zonen will man aber den Wein spitzer und magerer finden, wenn kein Stalldünger angewendet worden ist. Auch wir bekennen uns theilweise zu dieser Ansicht. Die goldene Mittelstraße führt auch hier zum Ziele.

Kaiserslautern, 10. März.

C. Dippel, k. Revierförster a. D.

Frankfurter Geld-Course
am 11. März.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. 43½-44½. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56-57. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 52½-53½. R.-Ducaten fl. 5. 37½-38½. 20 Franc-Stücke fl. 9. 28½-29½ Engl. Sover. fl. 11. 53. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45-¼. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45-¼. 5 Franc-Stücke fl. 2. 21½-22. Hochhaltiges Silber fl. 24. 34-36.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 34. Samstag, den 19. März 1853.

Das Goldland Californien.

(Fortsetzung.)

Von Zeit zu Zeit werden die Minen von Goldaufkäufern besucht, die das gefundene ungeprägte Gold gegen geprägtes Gold und Silber eintauschen. Zu uns nach Mosquito-Gulsh kommt häufig ein deutscher Jude, Namens Kolberg, der erst vor Kurzem 240 Dollars für ein einziges Stück Gold an mich zahlte, das ich am 31. December v. Js. Abends 5 Uhr, in einer Grube, und zwar im nämlichen Augenblicke fand, als ich eben die Arbeit verlassen wollte. Schon hatte ich mich zum Fortgeben angeschickt, da sehe ich mich noch einmal in der Grube um und gewahre unter einem noch nicht losgebrochenen Steine etwas Schimmerndes. Bald war der Stein gehoben, und ein Stück soliden Goldes, das ein Pfund und ein Loth wog, befand sich in meiner Hand. Sie können sich denken, mit welchem Jubel ich zu den Gefährten in unserm Häuschen zurückkehrte. Draußen war es Nacht geworden, aber in unserem Hausraume loderten bald die Wachskerzen und das Kaminfeuer. Auf der weißen Tischplatte stand die dampfende Bowle, und wir feierten eine herrliche Neujahrsnacht, der Lieben im fernen Vaterlande gedenkend und auf ihr Wohl manches Glas leerend. Jenes Goldstück aber hat Kolberg nach Deutschland gesandt, und es wird dort jetzt wohl irgend einer mineralogischen Sammlung einverleibt sein.

Das sociale Leben.

Unter den jetzigen Bewohnern Californiens und besonders des goldreichen Gebirges sind die verschiedensten Völker des Erdballes vertreten; doch gehören zu den vorherrschenden die altenglische, die französische, die spanische, die deutsche und die amerikanische, zu welcher letzteren die Bürger der nordamerikanischen Freistaaten gerechnet werden. Außerdem haben mehrere Stämme Indianer ihre Wohnsitze im Gebirge. Was die Verhältnisse der Nationen zu einander betrifft, so leben die Ausländer, unter ihnen namentlich die Franzosen Altengländer und Deutschen, unter sich auf dem freundschaftlichsten Fuße. Meist feindselig stehen ihnen aber die geborenen Amerikaner gegenüber, denen es ein Aerger ist, daß sie das Gebirge nicht allein besitzen.

Die Gesetzgebung.

Die Gesetzgebung ist nur in einzelnen, vorzugsweise nothwendigen Stücken gehörig ausgebildet, in diesen dann aber auch das Gesetz streng. Dieß gilt vorzüglich von dem die Sicherheit des Eigenthums bezweckenden Gesetze, wobei das Minenrecht besonders hervorzuheben ist. Niemand darf sich an einer fremden Mine vergreifen; im Uebrigen hat er das Recht, eine Grube anzulegen, wo es ihm beliebt. Dabei ist indessen doch noch zu beachten, daß er sich von einem Gulsh, oder Creek, oder Fluß jedesmal nur 15 Fuß in die Länge aneignen oder — wie wir hier sagen „claimen“ darf. Hat er nun einen besonders reichen Gulsh gefunden und daran geclaimt, so kann Jeder, wer will, über oder unter ihm claimen und sich so den Fund desselben gleichfalls mit zu Nutze machen. Einen gewissen Schutz des Fundes kann man sich indessen doch dadurch sichern, daß man, wie es denn auch in der Regel geschieht, mit Mehreren in Compagnie arbeitet. Hat man nun eine gute Stelle angetroffen, so claimt man nicht nur selber, sondern es claimen zugleich die Compagnons, so daß also z. B. vier Compagnons von einem Creek 60 Fuß Länge in Besitz nehmen dürfen. Das Arbeiten in Compagnie ist noch um eines andern Umstandes willen erwünscht, nämlich für den Fall, daß einem größeren Fluße durch Graben eines andern Bettes eine veränderte Richtung gegeben werden soll. Außerdem arbeitet es sich jedenfalls schneller, wenn Mehrere zusammenwirken, von denen der Eine die Schollen lös't, der Andere dieselben auswirft, der Dritte dieselben wäscht u. s. w., abgesehen davon, daß die Compagnie-Arbeit auch die Bequemlichkeit des Lebens und die persönliche Sicherheit mehrt. Das, was eine Compagnie in ihrer Arbeitsgenossenschaft erwirbt, geht in gleiche Theile, selbst dann, wenn ein Mitglied etwa durch Krankheit oder durch andre Veranlassung längere Zeit verhindert werden sollte, an der Arbeit Theil zu nehmen. Geringe Abgaben sind von der Regierung erst zu meiner Zeit und vorzüglich nur in den der Hauptstadt näher liegenden Distrikten eingeführt worden. Für die persönliche Sicherheit sorgte die Gesetzgebung weit weniger, als für die Sicherheit des Eigenthums; und daher sind blutige Streitigkeiten, Raufereien zwischen Einzelnen, Duelle an der Tagesordnung; ja, sie gehören für die Zuschauer nicht selten zu den besonderen Vergnügen. Der Mord wird nicht eben streng genommen, oft selbst nicht einmal zur Anzeige gebracht, und geschieht es dennoch, so wird er vom Gericht leicht so angesehen, als ob er zur Vertheidigung des Eigenthums, auf dessen Verletzung Todesstrafe steht, nothwendig gewesen sei. Wenn mich daher Jemand auf irgend eine Weise angreift, und ich schieße ihn mit meinem rasch gezogenen Revolver über den Haufen, so heißt es von mir, ich habe das meiner Vertheidigung halber thun müssen. Ich werde alsdann sofort freigesprochen. Zur Erläuterung will ich eine Begebenheit mittheilen, welche sich während meiner Anwesenheit in Francisco zutrug und die ich verbürgen kann. Es kam ein französischer Gastwirth zum Alcalden der Stadt und beschwerte sich, daß ein mit einer Pistole bewaffneter Matrose täglich in sein Haus trete und sich einige Glas Brandy geben lasse, dann aber, ohne seine Rechnung zu bezahlen, wieder davon gehe. Als er, der Wirth, sich endlich geweigert, dem Eindringling ohne Bezahlung noch weiter Getränke zu verabreichen, habe dieser gedroht, von seiner Waffe Gebrauch zu machen. Ohne

ein Wort zu erwiedern, greift der gerade mit andern Dingen beschäftigte Alcalde nach seinem Revolver und gibt ihn dem Franzosen. Dieser sieht den Alcalden verwundert an und fragt, was er mit der Waffe beginnen solle. Nicht minder erstaunt, erwiedert der Alkalde: „Ich glaubte, wenn Du Dich ruhig beleidigen lässest, so geschehe es, weil Du keine Waffe habest. Nimm nun diese, und wenn Du den schuftigen Kerl niedergeschossen hast, so gib sie mir zurück!“ Derselbe Alcalde verurtheilte jeden Dieb, der vor ihn gebracht wurde, sofort zum Tode durch den Strang.

Gewöhnliche Rechtshändel werden von einer aus zwölf Männern bestehenden Jury, der man aber leider oft Leichtsinn und Parteilichkeit nachweisen kann, entschieden. Gehören die beiden streitenden Parteien verschiedenen Nationen an, so werden die Richter der Jury zur Hälfte aus der einen, zur Hälfte aus der andern Nation genommen. Wer es aber irgend kann, verhilft sich am liebsten selber in seinem Rechte, sei es mit seiner Körperkraft, oder mit dem Beistande seiner Compagnie.

(Forts. folgt.)

Aus der Pfalz. Die **Auswanderungen** haben auch in unserm Regierungsbezirke im verflossenen Jahre bedeutend zugenommen. Während im Jahre 1851 die Zahl der Ausgewanderten nur 5747 Personen betrug, ist dieselbe im Jahre 1852 auf 8908 Personen gestiegen, die ein Vermögen von 2,024,800 Gulden mitgenommen haben. Fast sämmtliche Auswanderer zogen nach Amerika, nur 58 Personen aus dem Landcommissariatsbezirk Germersheim nach Algier. Aus diesem Bezirke war überhaupt die Auswanderung am stärksten, da sie 1318 Personen umfaßt. Hieran reihen sich zunächst die Landcommissariatsbezirke Landau mit 1036 und Pirmasens mit 1016 Personen. Dann folgen Homburg mit 964, Kirchheim mit 901, Bergzabern mit 740 Cusel mit 642, Kaiserslautern mit 641, Speyer mit 544, Zweibrücken mit 534, Neustadt mit 450 Personen. Die geringste Anzahl trifft auch dießmal wieder den Bezirk Frankenthal, aus welchem nur 122 Personen auswanderten. Die größte Vermögenssumme wurde aus Kirchheim mit 567,961 Gulden, also mehr als dem vierten Theile des gesammten exportirten Vermögens, mit fortgenommen. Der arbeittreibende Stand lieferte verhältnißmäßig das größte Contingent zu den Auswanderungen, ihm gehören 3360 Personen an, während nur 2817 dem Stande der Gewerbtreibenden und 1069 dem der Taglöhner angehören. Im Vergleich mit dem Jahre 1848 hat sich die Zahl der Ausgewanderten vervierfacht, im Vergleich mit dem Jahre 1851 das exportirte Vermögen verdoppelt. Gerade die Hälfte der Auswanderer im Jahre 1852 ist heimlich, die andere mit Erlaubniß ausgewandert. (Pfälzer Ztg.)

Frankenthal, 10. März. Ein Bauersmann aus der benachbarten Gemeinde Mörsch, welcher vom k. Zuchtpolizeigericht dahier vorgestern wegen **Mißhandlung** einer Frauensperson zu 1 Monat Gefängnißstrafe verurtheilt wurde, hat sich aus Gram darüber im Rhein zu ertränken gesucht, wurde aber durch schnell herbeigeeilte Hilfe noch gerettet. (Pf. Z.)

München, 12. März. Eine heute Vormittag hier eingetroffene telegr. Depesche meldet das gestern zu Bologna erfolgte **Ableben** des Fürsten Karl von Hohenzollern-Sigmaringen. Der Fürst war geboren am 20. Oct. 1785. Er hatte, wie bekannt, am 27. August 1848 die Regierung seines Fürstenthums an seinen Sohn, den Fürsten Karl Anton übergeben, welch' letzterer dann am 7. December 1849 alle Souveränetäts- und Regierungsrechte an die Krone Preußens abtrat.

München, 14. März. Heute Vormittags 9 Uhr verschied dahier, noch in den kräftigsten Mannesjahren stehend nach kurzem Krankenlager in Folge eines Nervenfiebers, der k. Staatsrath im ordentlichen Dienste und frühere Staatsminister des Innern Hr. Frhr. von **Thon-Dittmer.**

Nürnberg, 12. März. Der Redacteur des „Nürnb. Kur.“, E. Feust, hat gegen den Stadtcommissär Meyer zu Nürnberg eine **Injurienklage** erhoben, weil derselbe in dem Beschluß, wodurch der stellvertretende Redacteur Schultheis unter besondere Polizeiaufsicht gestellt worden ist, sagte, der „Nürnb. Kur.“ träte seit Jahren den Bemühungen, einen geregelten Rechtszustand im Staate zu erhalten, hartnäckigst feindlich gegenüber.

Die Verurtheilung des Professor **Gervinus** zu zweimonatlicher Festungsstrafe hat abermals gezeigt, von welcher Wichtigkeit die Zusammensetzung der Gerichtsbank ist, vor der Preßvergehen abgeurtheilt werden. Wäre Gervinus vor einem Geschwornengericht gestanden, wir sind überzeugt, er wäre freigesprochen worden. Die Geschworenen hätten mit sicherem Tact gefühlt, daß eine Handlung, wo der Dolus (böse Absicht) fehlt, nimmermehr als Verbrechen betrachtet werden kann, wenn eben dieser Dolus sie erst zu einem Verbrechen stempelt. Wir wollen dem Hofgericht in Baden keineswegs zu nahe treten, wir sind überzeugt, daß es seine völlige richterliche Unbefangenheit, auch der ganz zu mißbilligenden Drohung des Staatsanwalts gegenüber, der Staat müsse im Fall einer Freisprechung zur Selbsthilfe greifen, bewahrt habe, aber wir müssen es aussprechen, ein Schwurgericht würde einen andern Spruch gefunden haben. Möchte doch jedem Schwurgericht die Competenz, namentlich über Preßvergehen, ungeschmälert bleiben. Die Kosten, die ein Schwurgericht verursacht, sind nicht in Anschlag zu bringen gegen den Nutzen, den es, wie die Erfahrung es ausgetragen hat, bringt.

Die Zahl der **Strafgesetzbücher** in Deutschland ist wieder um eins vermehrt worden. Für das Königreich Sachsen liegt schon wieder der Entwurf eines neuen zur Berathung vor. Das alte von 1838 zeigt sich vielfach unbrauchbar. Auch ein neues Civilgesetzbuch ist entworfen.

Frankfurt, 11. März. In der gestrigen Bundestagssitzung ist die Entscheidung der wichtigen **Contingentsfrage** erfolgt. Der österreichisch-preußische Antrag auf Erhöhung der Bundescontingente um 150,000 Mann erhielt nicht die Majorität. Der Antrag auf Vermehrung um 50,000 Mann, auf Grundlage der seitherigen Bundesmatrikel, wurde genehmigt.

Preussen. Berlin, 12. März. Es ist davon die Rede, noch in dieser Session Seitens einer Anzahl von Mitgliedern der Linken eine Interpellation einzubringen, welche das **Ministerium** über seine Absicht in Betreff der Vorlage eines Ministerverantwortlichkeitsgesetzes von Neuem befragen soll.

Die zweite **Kammer** hat heute den Staatsgerichtshof zu Stande gebracht und die ganze Gesetzesvorlage nach den Vorschlägen der Commission angenommen.

Die früher bereits erwähnte Vermehrung der **Armee** um eine Anzahl Offiziere ist bereits etatisirt. Mit dem Militärbudget hat der Kriegsminister zugleich eine Denkschrift übergeben, in welcher diese Verstärkung des Offiziercorps näher motivirt wird.

In Folge der Erfahrungen, welche bei der Mobilmachung des Jahres 1850 gemacht wurden, liegt es in der Absicht des Kriegsministers, ein umfassenderes Kriegs-**Pulvermagazin** in Magdeburg zu errichten, welches als Reservedepot für alle Provinzen benutzt werden kann.

Heute ist der geh. Staatsrath v. Thon aus Weimar angelangt; auch der Zollrath Meixner, der Bevollmächtigte Bayerns bei der **Zollconferenz**, ist heute noch eingetroffen.

Bonn, 13. März. Der liebenswürdige, immerfreundliche und wohlwollende Greis, Prof. Christian Friedrich **Harleß**, ist nicht mehr unter uns! Geboren am 11. Juni 1773, starb er in den Morgenstunden des heutigen Tages nach kurzem Krankenlager.

Wie die preußische Wehr-Zeitung bezeugt, sind auch **preußischen Soldaten** in den Rheinprovinzen revolutionäre Proclamationen zugesteckt worden. Die Soldaten aber überbrachten die Papiere sofort ihren Offizieren.

Oesterreich. Wien, 9. März. In den Staatskassen liegt aus früheren Finanzoperationen abermals die Summe von einer halben Million Gulden in **Münzscheinen** zur Vertilgung vor. Die Verbrennung derselben wird am 12. d. stattfinden.

Wien, 11. März. Die „Oesterr. Corr." erklärt, es sei unwahr, daß die österreichische Regierung an das englische Ministerium eine Note wegen Ausweisung politischer **Flüchtlinge** gestellt habe, und daß von Oesterreich, Frankreich und Rußland Collectivschritte in dieser Angelegenheit geschehen sind.

Eine telegraphische Depesche direkt aus Wien meldet, daß außer dem F.Z.M. Freiherrn v. **Haynau** auch der Fürsterzbischof von Wien, Herr **Milde,** in der Nacht vom 13. auf den 14. d. M. gestorben ist.

Unter den in Pesth durch den Strang hingerichteten Hochverräthern befand sich auch der ehemalige **Hofmeister** der Kossuth'schen Kinder. Sein Name ist Jubbal.

Montenegro. „Osserv. Dalm." gibt folgende Schilderung des **türkischen Lagers** bei Grahowo: Eine weite, schauerliche Schneeebene dehnt sich vor den Augen aus; mehr als 400 todte Pferde und Menschenleichen liegen zerstreut auf derselben; die Gesichter der Lebenden sind bleich und abgezehrt, zerlumpte Gestalten waten im Schnee und Koth; einige haben in mit Stroh und dürren Aesten bedeckten Hütten Zuflucht genommen, andere lagern unter Ochsenhäuten, die meisten unter freiem Himmel. Ueberall ist Mangel an Brod, der Anblick der Hungrigen, Erfrorenen und Kranken erregt wahres Herzleid. Man braucht täglich, um Alle zu ernähren, mindestens 10,000 Oka Mehl und nicht der fünfte Theil wird zugeführt. Dervis Pascha zahlt jeden Preis, woher aber Vorräthe nehmen?

Italien. Auf einer kleinen Insel des Po hat man über 800 Stück **Gewehre** und sehr viele Säbel entdeckt. Die sardinische Regierung hat alle diese Waffenvorräthe mit Beschlag belegt.

Frankreich. Es sind jetzt sämmtliche in Frankreich gelegene Güter der Familie **Orleans**, gemäß dem bekannten Confiscations-Decrete vom 22. Jan., verkauft. Es hat noch nicht verlautet, welche Bestimmung die Domänen Monceaux und Neuilly, welche unter Sequester gehalten sind, erhalten sollen.

Der Sultan hat Sr. Maj. dem Kaiser zwölf prachtvolle arabische **Pferde** zum Geschenk gemacht, die in Kürze hier eintreffen werden. Jedes dieser Pferde hat einen Werth von 3000 Stück Dukaten. Ein türkischer Oberster ist mit Ueberbringung derselben beauftragt.

Die Pariser wunderten sich neulich Abends selber, daß ihre **Stadt Paris** bei Lebzeiten unter Sterne versetzt wurde. Wer gerade auf dem Montmartre stand, sah ganz Paris sich in den Abendwolken spiegeln, und so treu, als ob von der Stadt ein Daguerreotyp genommen wäre. Die prächtige Spiegelung dauerte 20 Minuten und wird von den Naturforschern durch krystallisirtes Eis in der Luft erklärt.

Ein großer Theil der ungarischen und italienischen **Flüchtlinge in London** hat sich von Kossuth und Mazzini losgesagt. In einer Adresse an die englische Regierung mißbilligen sie die im Dunkeln schleichenden Pläne der beiden Führer und ihre unsittlichen Mittel, sie in's Werk zu setzen. Das Verfahren Kossuth's und Mazzini's schade dem Credit der Vertriebenen und widerspreche ihrem Character und der Dankbarkeit für die standhafte Gastfreundschaft Englands. Kossuth und Mazzini seien nicht Ungarn und Italien. — Kossuth dagegen erklärt ausdrücklich: Ich und Mazzini, Ungarn und Italien, sind vollkommen einig.

Dienstesnachrichten.

Durch allerhöchste Entschließung, datirt Neapel, den 26. Februar, wurde der k. Landcommissär Kollmann in Germersheim an das k. Landcommissariat Kirchheim, der k. Landcommissär Beer in Kirchheim an das k. Landcommissariat Pirmasens und der k. Landcommissär Megele in Pirmasens an das k. Landcommissariat Germersheim versetzt. — Durch Regierungsentschließung vom 14. März l. J. wurde die Polizeicommissärstelle in Pirmasens dem Rechtscandidaten Peter Gerau aus Speyer verliehen.

Se. Maj. der König haben sich allergnädigst bewogen gefunden 1) den bisherigen zweiten geistlichen Consistorialrath zu Speyer, Friedrich Bösch, auf die Stelle eines ersten geistl. Rathes vorrücken zu lassen; 2) die dadurch in Erledigung kommende Stelle eines zweiten geistl. Rathes bei dem genannten prot. Consistorium dem bisherigen Professor der Theologie zu Erlangen, Dr. Heinrich August Ebrard nebst der Funktion eines zweiten Hauptpredigers an der protestantischen Stadtpfarrkirche zu Speyer zu übertragen; 3) die prot. erste Pfarrstelle zu Bergzabern, sowie das Dekanat Bergzabern dem bisherigen Pfarrer zu Annweiler, Karl Theodor Lyncker zu verleihen; 4) den Pfarr-Verband der prot Parochial-Gemeinde Niedermohr mit der prot. Pfarrei Spesbach, Dekanats Homburg, aufzulösen und die genannte Parochialgemeinde an die Pfarrei Glanmünchweiler zu überweisen. (Der neuernannte Consistorial-Rath hat sich auch durch eine Schrift bekannt gemacht, welche, wenn wir nicht irren, wegen ihres intoleranten Geistes und ihrer Ausfälle gegen eine öffentliche Religions-Genossenschaft mit Beschlag belegt wurde. Er gehört zur ultra-orthodoxen Partei.) Pf. Z.

Handelsbericht.

(Frankfurt, 14. März.) In den Bexbacher Eisenbahn-aktien war der Handel vor der Börse sehr belebt; weiter bis zu 123 pCt. in Posten umgesetzt, gingen solche ebenfalls durch viele Verkäufer auf 122 pCt. zurück; an der Börse schlossen sie nach mehreren Fluctuationen 122¼ pCt. G. Ebenso stellten sich Neustadt-Weißenburg-Aktien 1 pCt. seit gestern niedriger, von 106 auf 105 pCt.

Bürgerverein.

Der am 2. Januar, also vor erst 10 Wochen, dahier zu Stande gekommene Bürger-Verein zur Unterstützung in Krankheiten, sowie bei Todesfällen, zählt bereits

150 Mitglieder.

Die bis heute gemachte Einnahme beläuft sich auf 72 fl. 8 kr. — Ausgabe 16 fl. 36 kr. In 6 Fällen hatte der Verein Gelegenheit, Unterstützungsbeiträge verabreichen zu können, welche in dieser Summe inbegriffen sind. Zu obiger Einnahme die Beiträge für den Monat März hinzu gezählt, erhalten wir die Summe von 92 fl. 8. kr.; genannte Ausgabe abgerechnet, bliebe für das erste Vierteljahr des Bestehens des Vereins der Kassabestand 75 fl. 22 kr., mit welchem der Verein jedem statutengemäßen Anspruch, Gott sei Dank! bereit stehen kann.

Die Beträge für den **Monat März** werden nächsten Sonntag, am 20. März, von Morgens 9 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr in dem Hause bei dem Vorstande L. Schneider und Secretär, Herrn Buchbinder Wolf; von 3 bis 6 Uhr in dem Nebenzimmer bei Herrn Wilhelm Dick erhoben, woselbst auch zugleich neue Einschreibungen gemacht werden können.

Der Vorstand.

Abschrift.

Zeugniß.

Wir Unterzeichneten, die wir sämmtlich mit Herrn J. Schmelzle in Cusel zur Ueberfahrt nach New-York accordirt haben, bescheinigen hiermit, daß wir mit der Beförderung desselben vollkommen zufrieden sind.

Herr Schmelzle hat uns bis Havre begleitet, und trafen wir bei unserer Ankunft dort den schönen Amerikaner Dreimaster Edwina, Capt. Boughten, zu unserer Aufnahme bereit.

Wir empfehlen deßhalb Herrn Schmelzle allen unsern Landsleuten.

Friedrich Loch von Cusel. Jakob Kappel von Ulmet. Daniel Weingarth v. Frohnbach. Heinrich Schlosser v. Obereisenbach. Philippina Ziemer v. Cusel. Philippina Emrich v. Neunkirchen. Adam Jung v. Bledesbach. Jakob Samsel v. Hüffler. Abraham Schneider v. Erzweiler. Jakob Schwiegel v. Erdesbach. Jakob Drum v. Erdesbach u. m. a.

Frankfurter Geld-Course

am 16. März.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. 45½–46½. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 55–56. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 54–55. R.-Ducaten fl. 5. 37½–38½. 20 Franc-Stücke fl. 9. 29–30. Engl. Sover. fl. 11. 53. Gold al Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. 45–¼. Preuß. Cassenscheine fl 1. 44⅞–45¼. 5 Franc-Stücke fl. 2. 21½–22. Hochhaltiges Silber fl. 24. 34–36.

Lotto.

Bei der 1535. Ziehung in München sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

4 74 31 67 81

Die nächste Ziehung ist den 22. März zu Regensburg.

Cuseler Fruchtpreis

vom 18. März 1853.

Der Centner Weizen 5 fl. 10 kr. Korn 4 fl. 47 kr. Spelz 3 fl. 26 kr. Gerste 3 fl. 48 kr. Hafer 2 fl. 27 kr. Erbsen 4 fl. 48 kr. Kartoffeln 1 fl. 18 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Weißbrod — kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Th. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 35. Montag, den 21. März 1853.

Das Goldland Californien.

(Fortsetzung.)

Das Privatleben.

Was das Privatleben hier bei uns betrifft, so gestaltet sich dasselbe ganz anders, als in den übrigen, cultivirten Ländern der Erde. Zunächst ist der Wohnsitz selten ein bleibender, sondern man baut sich an demjenigen Gush, Creek oder Flusse für einige Zeit an, wo man gerade reiche Goldlager entdeckt. Bald sammelt sich daselbst eine größere Gesellschaft und indem jede einzelne Compagnie sich ein Blockhaus errichtet — denn eine Compagnie, wenn sie nur wenige Personen zählt, wohnt unter Einem Dache — ist bald ein kleines Dorf oder, wie wir hier sagen, ein „Champ" entstanden, dem der Entdecker der Mine die Ehre hat, den Namen zu geben. Gewöhnlich nennt man einen solchen Ort nach dem Namen des Gush, des Creek oder Fleet, wie es z. B. bei den Oertern: Kasens-Fleet, Engels-Creek, Morpheus-Gush der Fall ist; oder aber nach den Namen des Berges, indem z. B. der Name Macholme-Hill zugleich für den Ort auf diesem Berge gebraucht wird; oder endlich nach dem Namen des Entdeckers, indem man z. B. sagt: Mac-Gray's Diggins. Hat der Bach noch keinen Namen, so gibt ihm der Entdecker einen solchen, und zwar nach seinem Belieben. So habe ich ja den Ort, wo ich jetzt wohne, Mosquito-Gush genannt. — Ist man nun mit der Ergiebigkeit eines Gush oder Creek nicht mehr zufrieden, so zieht man nach einer anderen, oft weit entfernten Gegend und baut sich daselbst entweder von Neuem an, oder übernachtet, wenn man glaubt, die Stelle bald abgediggt zu haben, im Freien. So sind wir dann hier so recht wie die Heimathlosen. Alle Verhältnisse ändern sich fortwährend. Diejenigen Personen, mit denen ich heute an einem Orte gearbeitet habe, treffe ich vielleicht nach einem halben Jahre an einem fremden, hundert englische Meilen entfernten Flusse wieder; denn auch die Compagnien lösen sich auf, und neue Arbeits-Genossenschaften bilden sich. Vor Allen ist der Privat-Reichthum dem beständigen Wechsel unterworfen. Das Sprichwort: „Heute reich, morgen Arm!" bewährt sich wohl nirgends mehr, als gerade bei uns hier. Das unselige Hazardspiel besonders raubt oft das sauer erworbene Gold, vorzüglich in den Städten an der Küste, und jetzt auch schon hie und da in den Storen. Als ich in Francisco anlangte, war dort ziemlich jedes dritte Haus ein Gasthaus, jedes Gasthaus aber auch zugleich ein Spielhaus. In jeder Ecke standen Hazard-Spieltische, auf welchen alle nur denkbaren Glücksspiele, vom Roulette an bis zum Vingt-un, gespielt wurden. Am meisten bevorzugt ist ein Spiel, welches man hier „Monte" nennt, ein Mittelding zwischen Pharao und Landsknecht. Ganze Haufen von Gold- und Silbermünzen, sowie vor Goldstaub sieht man auf den Tischen liegen, um welche sich die spielsüchtige Menge drängt. Man bietet Alles auf, um den nächsten Platz am Tische zu erhaschen. Leute, die ihrer zerlumpten Kleidung wegen in Deutschland von der Polizei auf der Straße aufgegriffen worden wären, sieht man hier goldgefüllte Beutel ziehen und Hunderte von Dollars auf eine Karte setzen. Dort geht Jemand arm zur Thüre hinaus, der vor wenig Stunden reich hereingekommen war. Der Unglückliche kehrt zur schweren Arbeit in den Minen zurück; denn das dort sauer erworbene Vermögen ist dahin. Sein Camerad läßt sich aber dadurch nicht abhalten, ruhig weiter zu spielen; höchstens lacht er dem Abgehenden nach. Plötzlich wird es jetzt im Spielzimmer laut. Jemand hat wahrscheinlich den Gewinn einer fremden Karte für sich eingestrichen; Messer blinken, ein Schuß fällt! Mit krächzender Stimme schreit der Bankhalter in seinem Kauderwälsch: »Don't make such bruit, you damned rascels!« (Macht nicht solchen Lärm, Ihr verdammten Spitzbuben!) und das Spiel geht den alten Gang fort. Der Verwundete wird hinausgebracht; der Thäter spielt ruhig weiter.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Pfalz. Die königliche Entschließung auf die letzten Verhandlungen des Landraths der Pfalz ist aus Neapel unter'm 28. Februar erfolgt. Diese Verbescheidung lautet: „Wir Maximilian II. ꝛc. Wünsche und Anträge: „1. Die von dem Landrathe gestellte Bitte um Entschädigung für Einquartierung, Fourage und Vorspannsleistung in den Jahren 1848, 1849 und 1850 hat durch die, von Unserm Staatsministerium des Innern unterm 13. November vorigen Jahres an die Kreisregierung der Pfalz, Kammer des Innern, erlassene und im Vollzuge begriffene Entschließung wegen Repartition der betreffenden Kosten auf d Angehörigen des pfälzischen Regierungsbezirkes ihre Erledigung gefunden. 2. Die bezüglich der Katasterfortführung in der Pfalz gemachten Vorschläge bedürfen noch einer reiflicheren Erwägung, wornach wir den Anträgen unserer Kreisregierung Kammer der Finanzen, entgegensehen. 3. Bei Stellung der Anträge wegen der Einregistrirungsgebühren, wegen Erhaltung der pfälzischen Institutionen und wegen der Gemeinde-Einrichtungen der Pfalz ist der Landrath aus dem Bereiche der ihm durch Art. 15. des Landrathsgesetzes vom 28. Mai 1852 eingeräumten Zuständigkeit getreten. Dem Landrathe wird dabei bemerkt, wie das Einregistrirungswesen mit den Bestimmungen des Civil- und Civilprozeß-Gesetzbuches eng und vielfach verwebt ist und daher nur durch jene wesentliche Umgestaltung der erwähnten Bestimmungen abgeändert werden könnte, welcher der Landrath selbst durch seinen unmittelbar darauf folgenden Antrag vorbeugen wollte. 4. Was endlich die in Bezug auf die schwebende Zollvereinsfrage von

dem Landrathe ausgesprochene Zuversicht, daß Wir das wahre
Wohlergehen der Pfalz stets aufrecht zu erhalten wissen wer-
den, betrifft, so haben wir die in dieser Hinsicht stattgefunde-
nen Verhandlungen um so mehr mit Mißfallen aufgenom-
men, als dieselben gleichfalls außer dem Bereiche der Land-
rathszuständigkeit gelegen sind und überdieß zu einer Zeit
stattfanden, wo es die heilige Pflicht der Bevölkerung und
der gesetzlichen Organe der Pfalz war, durch Treue und ge-
wissenhaftige Beobachtung der Gesetze die letzte Vergangen-
heit zu sühnen. Das wahre Wohlergehen der Pfalz ist ge-
rade durch jenen Geist gefährdet worden, der in den frag-
lichen Erörterungen des Landrathes in so bedauerlicher Weise
sich wieder geltend gemacht hat.

Wir haben übrigens bei Unserm jüngsten Besuch in der
Pfalz mit Befriedigung wahrgenommen, daß Unsere pfälzi-
schen Unterthanen in überwiegender Mehrzahl Uns — ihrem
angestammten Könige und Herrn — in Treue und Liebe
huldigen. Wir erwarten, daß der Landrath durch gewissen-
hafte Festhaltung des ihm gesetzlich zugewiesenen Wirkungs-
kreises gleiche Gesinnungen kundgegeben werde, und wir ver-
sichern denselben in dieser Voraussetzung bei Ertheilung ge-
genwärtigen Abschiedes Unserer Königlichen Huld und Gnade."

Ludwigshafen, 16. März. Heute begannen die Ar-
beiten an der **Bahnstrecke** von hier nach Frankenthal.
Auch für den Bau des Eisenbahn-Directorialgebäudes wer-
den bereits Zurüstungen gemacht. (Pfälzer Ztg.)

Speyer, 16. März. **Ein zweiter Tell!** Vor dem
Polizeigerichte dahier wurde gestern ein Fall verhandelt, dessen
gleichen man in den Annalen der Justiz wohl vergebens su-
chen dürfte. Ein Leinenweber von hier, der sich immer rühmte,
ein ausgezeichneter Schütze zu sein, suchte endlich seiner Mei-
sterschaft die Krone aufzusetzen. Zu diesem Behufe nahm er
sein Geschoß zur Hand und begab sich, in Begleitung seines
etwa 12jährigen Söhnchens, in den Garten. Dort angekom-
men, befahl er dem Knaben, eine Kartoffel auf den Kopf zu
legen und sich in einer Entfernung von circa 15 Schritten
von ihm aufzustellen. Der Sohn thut willig, wie ihm wird
geheißen, mit der größten Kaltblütigkeit macht sich inzwischen
der Vater schußfertig, legt an, feuert — und

„Der Knabe lebt! Der Apfel ist getroffen!"

die Kartoffel war mitten durchgeschossen! Die Nachbarn,
denen er den Meisterschuß zeigte, schüttelten jedoch ungläubig
den Kopf, und um sie zu überzeugen, mußte er den kühnen
Schuß noch einmal wagen. Auf deßfallsige Einladung hatten
sich des Abends wirklich einige Zuschauer eingefunden; der
Knabe mußte der Dunkelheit wegen eine Laterne halten und
— abermals flog auf eine gleiche Entfernung das Ziel vom
Kopfe des Kindes, die Kugel aber hatte dessen Mütze ge-
streift. Die Nachbarn gingen in Verwunderung darüber
nach Hause.

Also berichtet uns fast wörtlich
Der Zeuge: Schuster Firundfertig!

Inzwischen aber wurde die Sache in weiteren Kreisen
ruchbar; der Schwindler, gerichtlich belangt, gab auf die
Frage: ob er ein Narr sei? ein kurzes „bisweilen!" zur Ant-
wort. Sollte nun die erste Kur zur Heilung seiner Narrheit,
eine Geldstrafe und 8 Tage Gefängniß, nicht anschlagen, so
wird er sich übel oder wohl zu einer heilsameren bequemen
müssen. (Speyerer Anz.)

Der Professor **Schleiden** in Jena soll einen Ruf an
die Universität München erhalten haben.

Nürnberg, 14. März. Die **Auswanderungszüge**
machen sich hier bereits bemerkbar. Fast täglich kommen ein-
zelne Truppe an, die mit der Eisenbahn den nördlichen See-
häfen zueilen, vorgestern reiste ein 140 Köpfe starker Aus-
wanderertrupp, der sich aus der Gegend der untern bayeri-
schen Donauufer zusammmengestellt hatte, hier durch.

Preussen. Berlin, 14. März. Der zunehmende
Verkauf von westphälischen **Pferden** an französische Auf-
käufer zum Zweck des Transports nach Frankreich hat, wie
man der „Z." von hier schreibt, für jene Landestheile ein
Verbot veranlaßt.

Die Arbeiten der **Zollconferenz** werden sicher in eini-
gen Tagen beginnen und dann eifrig gefördert werden, um
so mehr, als zu Ostern eine kleine Pause eintritt. Als ver-
bürgt glauben wir mittheilen zu können, daß es nicht in Ab-
sicht ist, an der Grundverfassung des Zollvereins Wesentliches
zu ändern, daß dieselbe vielmehr auch beim Anschluß des
Steuervereins in den Zollverein wird beibehalten bleiben. So
viel bekannt, werden auch zunächst von keiner Regierung An-
träge auf Aenderungen in der Grundverfassung des Zollver-
eins gestellt werden.

Es wäre ein wichtiges Ereigniß, wenn **Berlin** der
Sitz eines katholischen Bischofs würde. Von vielen Seiten
wird darauf hingearbeitet: es sei nothwendig, daß die katho-
lischen Christen und Interessen der Mark und Pommern eine
solche Vertretung und einen Mittelpunkt erhielten. Die Ber-
liner scheinen wenig angethan, Proselyten zu werden, und
doch fällt einem immer ein, was am Rhein, in Frankreich
und in England vor Kurzem halb drohend, halb spöttisch
hingeworfen wurde: in Berlin und auf dem märkischen
Sand wird der letzte Kampf der Religionsparteien gestritten
werden.

Kladderadatsch stimmt ein neues Lied im Kammerton
über die **Juden** an. Er freut sich, daß die preußische Kam-
mer den Beschluß gefaßt hat, die Juden von allen Staats-
und Gemeindeämtern auszuschließen.

Wenn Gervinus schnell berühmt gewordenes und in
Baden verfolgtes Buch in dem viel verschrieenen Oesterreich
z. B. in Prag ungehindert eingeführt und verkauft werden
darf, so nimmt dieß um so mehr Wunder, als die **Bücher-
controle** in Oesterreich außerordentlich streng ist. Alle
Bücherballen werden zuerst auf den Mauthämtern eröffnet
und genau durchsucht, ob sie nichts außer Büchern enthalten;
dann wird alles zusammengepackt und auf das Polizeibureau
gebracht. Hier wird der Ballen mit allen Beischlüssen geöff-
net, der Inhalt derselben mit den dazu gehörigen Facturen
verglichen unn jedes Buch, das bedenklich erscheint, zur Ent-
schließung der höheren Beamten zurückgelegt. Alle Facturen
werden copirt.

Die Allgemeine Zeitung meint, es gebe Augenblicke im
Leben eines Menschen, wo er sich nur so zeigen könne, wie
er sei. Ein solcher sei für den **Kaiser von Oesterreich**
das Attentat. Das erste Wort des verwundeten Kaisers
war: Schlagt ihn nicht! (den Mörder); sein zweites: Er-
schrecket meine Mutter nicht! sein drittes: Wenn ich nur nicht
bettlägerig werde, jetzt, wo es so viel zu thun gibt! — Die
Erzherzogin Sophie, des Kaisers Mutter, hat für Libeny zahl-

reiche Messen lesen lassen. — Die Hinrichtung des Mörders wurde beschleunigt, weil Libeny so elend war, daß er im Gefängniß gestorben wäre.

Aus **Montenegro** wird berichtet, daß Omer Pascha in dem Lande Emissäre unterhält, die den Auftrag haben, die dem Fürsten ohnehin feindlich entgegenstehenden Parteien auszubilden und eine Revolution im Innern des Landes hervorzurufen, die, wie Omer Pascha nicht unrichtig berechnet haben dürfte, mit dem Sturze Daniels enden und vielleicht Gelegenheit zur Intervention geben würde.

Die härtesten Maßregeln in Folge des **Mailänder Putsches** sind die Vertreibung aller Tessiner aus der Lombardei und die Beschlagnahme des Vermögens der lombardischen Flüchtlinge. Die Vertreibung hat mehrere Tausend Tessiner betroffen, alle haben ihre Geschäfte schließen und Hals über Kopf die Lombardei räumen müssen. Auch von andern Personen dürfen die Geschäfte nicht fortgeführt werden. Die Güter der Lombarden, welche die Beschlagnahme getroffen, sollen einen Werth von 300 Millionen Lire haben. Die Beschlagnahme war ein Donnerschlag für die Flüchtigen in Turin. Die reichsten Besitzer sind bettelarm geworden. Viele haben sich als Gemeine zum Eintritt in das Heer der Piemontesen gemeldet.

Frankreich. Paris, 14. März. Der **Winter**, welcher in letzterer Zeit mit ungewohnter Strenge in Paris herrschte, ist einer überaus milden Frühlingswitterung gewichen. Die elysäischen Felder sind den ganzen Tag über mit Spaziergängern angefüllt und die Frühjahrstoiletten kommen zum Vorschein. (Wird sich wohl geändert haben.)

In Lyon soll eine **geheime Gesellschaft** entdeckt worden sein.

Der **König von Schweden** hat zwei seiner Söhne, die Prinzen Oskar und August, auf die Universität nach Upsala gesendet. Am Abend ihrer Ankunft wurde ihnen von den Studenten ein Ständchen gebracht.

In **Petersburg** ist große Bestürzung, ungeheure Betrügereien und Unterschleife in der Militärverwaltung sind entdeckt worden, und der Kaiser hält strenges Gericht. Eine Anzahl der höchsten und vielgenanntesten Generale, Admirale und sogar mehrere Generaladjutanten des Kaisers sind degradirt, kassirt, verhaftet und vor das Kriegsgericht gestellt. Ein kaiserlicher Ukas setzt das Reich davon in Kenntniß und sagt, daß die höchsten Würdenträger an ungeheuern Verlusten des Staats Schuld trügen. Der Kaiser selbst wählt die Mitglieder des Kriegsgerichts aus und Fürst Paskewitsch ist Vorsitzender. Unter den Schuldigen sind die Generale Uschakoff, Arbusow, Korsakoff und leider auch drei Deutsche, die Generale Grabbe, Saß und Manderstern.

Auswanderer! hier leset!

Nicht Brasilien, nicht Texas, nicht die südlichen Staaten, nicht Australien sind dem **Auswanderer** zu empfehlen, sondern nur die nördlichen und nordwestlichen Staaten der Union, insbesondere Wisconsin, Illinois, Jowa, Indiana, Missouri, Ohio, Pennsylvanien und New-York. Hier ist billiges und fruchtbares Land, zum großen Theile deutsche Sprache, geordneter Rechtszustand und reichlicher Verdienst. In dem Jahresberichte der deutschen Gesellschaft in St. Louis, welche den Arbeitsuchern unentgeltlich Arbeit anweiset, wird erwähnt: „Mag die Einwanderung noch stärker werden, so haben wir in unserm mit Macht sich erhebenden Westen Arbeit und Brod für Alle; die in allen Ecken und Enden nun in Angriff genommenen Eisenbahnbauten geben Beschäftigung für Tausende auf lange Zeit und in diesem Augenblicke liegen Anfragen für mehrere hundert rüstige Hände vor mir.“ — Wer Arbeit sucht, kann sie bei den Eisenbahnen und sonst finden.

Dienstesnachrichten.

Se. Maj. der König haben sich allergnädigst bewogen gefunden, die Postverwaltung 3. Classe zu Ludwigshafen in die 1. Classe einzureihen und solche dem Postverwalter Karl Pillemont zu Neustadt a. d. H. zu verleihen, die Postverwaltung Neustadt dagegen aufzuheben, beziehungsweise in eine Expedition umwandeln zu lassen; dann den bisherigen Postverwalter Sirp in Ludwigshafen als Spezial-Cassier an das Oberpost- und Bahnamt München zu befördern. (P. Z.)

Erledigt sind: Die neuerrichtete katholische Schulgehilfenstelle in dem Waldorte Speyerbrunn — der Gemeinde Elmstein und Wilgartswiesen angehörig — Gehalt 200 fl. nebst freier Wohnung; ferner die katholische Schulstelle zu Niederwürzbach-Seelbach, Gehalt 250 fl.

General-Anzeiger.

Dr. Schmid zu Sötern empfiehlt seine Knaben-Erziehungsanstalt. — 23. März Versteigerung des ehem. Gasthofes zum Riesen in Heidelberg. — Die Distriktsarztstelle zu Simmern mit einem Jahresgehalt von 100 Thlr. und Apotheke-Berechtigung ist vakant. — Fräulein Keller in Straßburg empfiehlt ihr Pensionat. Ein grauer Papagei ist in Frankfurt, Mainzergasse Nr. 41 zu verkaufen. — Ein sehr wohlhabender Herr sucht zur Reise nach Amerika einen characterfesten Mann als Compagnon. — In einem Tabak- und Spezerei-Geschäft der Pfalz wird ein Volontär oder Commis gesucht. Näheres bei der Exp. der Pfälzer Ztg. — 6. April, Morgens 10 Uhr, zu Marth, Lohrindenverst. 26. März Holzversteigerung daselbst — 2. April Ackerverst. zu Oberalben. — 2. April Ackerverst. zu Erdesbach. — Bei Notär Schuler zu Dürkheim ist eine Schreiberstelle vakant. 21. März Lohrindenverst. zu Becherbach. — 23. März Bau- und Nutzstämme-, Scheit- und Prügelholzverst. zu Waldmohr. — 26. März Bau- und Nutzholzverst. der Reichswaldgenossenschaft zu Kaiserslautern. — 4. April eichene Baustämme und Brennholzverst. zu Krottelbach. — 5. April Lohrindenverst. zu Konken. — 30. März Hausverst. zu Wolfstein. — Ein Hebammendienst ist vakant zu Homburg. — Zu Speyer ist eine Rentamtsgehilfenstelle vakant. — 21. März zu Waldmohr und 23. März zu Homburg Baustämme- und Brennholzverst. aus Staatswaldungen. — 31. März Hausverst. zu Kaiserslautern.

Auswanderer nach Amerika. Ph. J. Fritz von Lauterecken. P. Wiedenkofer, Sohn, von Dennweiler-Frohnbach. Ph. Dick, Sohn v. Carl Dick von Cronenberg. Ludwig Jung, Sohn v. Peter Jung von Rehweiler. J. Ziegler, Ph. Müller, Conrad Heinrich von Rodenbach. Ph. Braun vom Sangerhof. Friedrich, Sohn von Abr. Schultheiß von Dennweiler-Frohnbach. Joh. Fr. Schuhmacher, Sohn von Joh. Schuhmacher von Hohenöllern. — Christian, Sohn Jakob Baumann von Cusel.

Warnung.

Der Unterzeichnete, Daniel Daub zu Konken, warnt Jedermann, seinem Sohne Daniel zu borgen, indem er sich nicht um seine Schulden annimmt.

Daniel Daub, sen.

Auszug
aus den Civilstandsakten der Stadt Cusel.

Monat Februar.

Geboren:

Den 4. Emma Louisa, Tochter von Daniel Conrad, Bierbrauer.
Den 5. Carolina, Tochter von Jacob Studt, Müller auf dem Mitternachtshofe.
Den 8. Carl, Sohn von Friedrich Glaßer, Rothgerbergeselle.
Den 23. Katharina, Tochter von Albrecht Geiß, Zeugweber von Wolfstein.
Den 26. Friedrich, Sohn von Heinrich Klee, Nachtwächter.

Gestorben:

Den 2. Johann Heinrich Mühlhahn, 49 J. 6 M. Leinenweber.
Den 3. Katharina Durst, 20 J. 16 T. alt, Ehefrau von Friedrich Neumüller, junior.
Den 7. Carolina Simon, 1 J. 14 T. alt, Tochter der Catharina Simon, Dienstmagd von Schellweiler.
Den 12. Carl Gottfried Mayer, ledig, 22 J. 10 T. alt, Schuhmacher.
Den 13. Johann Wilhelm Kuhn, 35 J. 4. M. 15 T. alt, Fabrik-Arbeiter.
Den 17. Philipp, 1 J. 1 M. 24 T. alt, Sohn von Philipp Theisinger, Schuhmacher von Lauterecken.
Den 19. Maria Juliana Martha Glaßer, 72 J. 3 M. 13 T. alt, Ehefrau von Peter Kuhn, Taglöhner.
Den 21. Ludwig Carl Friedrich Julius Rindt, 15 J. 8. M. 11 T. alt, Sohn von Jacob Rindt, Renteibote.
Den 25. Katharina Seiwerth, 46 J. 9 M. 18 T. alt, Ehefrau von Cristian Matzenbacher, Regenschirmfabrikant.

Verehelicht haben sich:
Keine.

Frankfurter Geld=Course
am 18. März.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. 46½–47½. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 55–56. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 54½–55½. R.-Ducaten fl. 5. 37½–38½. 20 Franc-Stücke fl. 9. 29–30. Engl. Sover. fl. 11. 53. Gold al Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. 45–¼. Preuß. Cassenscheine fl. 1. 45–¼. 5 Franc-Stücke fl. 2. 21½–22. Hochhaltiges Silber fl. 24. 34–36.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl.	Waizen kr.	Korn fl.	Korn kr.	Spelz fl.	Spelz kr.	Gerst fl.	Gerst kr.	Erbsen fl.	Erbsen kr.	Hafer fl.	Hafer kr.	Kartoffeln fl.	Kartoffeln kr.
Cusel ...	18. März	5	10	4	47	3	26	3	48	4	48	2	27	1	12
Zweibrück.	17. "	5	33	4	48	3	21	4	6	0	0	2	33	1	40
Neustadt..	12. "	5	37	4	45	4	13	3	46	00	00	2	38	0	00
Speyer...	15. "	5	32	4	35	4	14	3	38	00	00	3	4	0	00
Landau ...	17. "	5	47	4	38	4	23	3	43	00	00	2	59	0	00
Pirmasens	9. "	5	25	4	44	3	14	3	21	0	00	2	23	0	00
Homburg.	16. "	5	31	4	48	3	26	0	—	0	00	2	35	0	00
St. Wendel	17. "	4	13	3	57	1	41	—	—	3	—	1	14	1	26

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 4. März.

Kornbrod von 3 Kil. . .	19kr.
Gemischtbrod 3 Pfd. . . .	— "
Ein paar Weck, 11 Lth . .	2 "
Ochsenfleisch	10 "
Rindfleisch	8 "
Kuhfleisch	9 "
Kalbfleisch	5 "
Hammelfleisch	8 "
Schweinefleisch	12 "

Kaiserslautern, 15. März.

3 Kil. Kornbrod	19kr.
1 Kilogr. Weißbrod	9 "
1 Gemischtbrod	— "
Ochsenfleisch	10 "
Kuhfleisch	9 "

Zweibrücken, 17. März.

3 Kil. Kornbrod	20 "
3 Kil. Gemischtbrod	25 "
3 Kil. Weißbrod	30 "

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 36. Mittwoch, den 23. März **1853.**

Das Goldland Californien.

(Fortsetzung.)

Des geselligen Vergnügens wegen findet man sich, zumal im Gebirge, in den sogenannten Storen zusammen, Häusern, in denen nicht nur jede Art von Getränken und Speisen den Gästen verabreicht wird, sondern wo auch Handwerkszeug zum Goldgraben und ziemlich Alles, was hier zur Lebensbequemlichkeit gehört, zum Verkaufe vorhanden ist. Wo nun ein Camp entsteht, da ist gewiß schnell auch ein Store aufgebaut, dessen Inhaber sich in der Regel ein gutes Geschäft versprechen darf; ja, der Store holt, wie schon angedeutet, nicht selten das in der Woche durch schwere Arbeit errungene Gold am Sonntage wieder aus der Tasche. So nachtheilig in dieser Beziehung die Stores auch sein mögen, so nothwendig sind sie anderseits doch wieder, um Manchem das Leben hier einigermaßen zu erleichtern und erträglicher zu machen; denn in und bei ihnen finden, namentlich an den Sonntagen, die Versammlungen aller Bewohner eines Camps und der näheren Umgebung statt. Hier steigt der Rauch des Tabaks zum Himmel; hier stehen Spieltische mit Karten und Schachbrettern; hier fließt der »Wein vom Rhein« oft in Strömen, troß dem hohen Preise; hier wird gewettet; hier werden Abenteuer erzählt; hier wird geneckt, gescherzt, gestritten, gehobt. Ganz besonders gewährte mir und meinen Freunden ein Steinesel-Wettrennen Unterhaltung, das Sonntags zuweilen auf meinen Vorschlag veranstaltet wurde. Es erregt nicht nur schallendes Gelächter, sondern oft auch Lust zu hohen Wetten. Das Eigenthümliche und Drollige bei diesem Wettrennen war, daß nicht etwa der zuerst, nein, der zuletzt am Ziele anlangende Esel den Preis davon trug. Nun ritt jedesmal der Eigenthümer eines Esels den Esel seines Gegners, während eben dieser Gegner wieder den des Andern ritt, und jeder Reiter spornte den Esel unter ihm zum möglichst schnellen Laufe an, damit sein eigener Esel unter dem Gegner zurück bliebe und somit Sieger würde. Man kann sich denken, welche seltsame Sprünge die Thiere machten, und wie oft sie ihre falschen Herren abwarfen!

Bemerken will ich hier noch, daß seit kurzer Zeit in den größeren Campen auch bereits Aerzte und Wundärzte ihren Wohnsitz aufgeschlagen und sich meist überall in dem Store des Camps eingemiethet haben.

Von einem religiösen Leben ist unter den Goldgräbern des Gebirges kaum eine Spur.

Das häusliche Leben vergeht dem Goldgräber nicht auf dem weichen Sammt-Sopha, nicht unter polirten Möbeln, Glasschränken, Nippes-Sachen; nicht in Zimmern mit gemalten Decken und feinen Tapeten, nicht in Sälen mit parquettirtem Fußboden. Das rohe Blockhaus mit dem Herde und dem Kamine in der Ecke, mit dem dürftigen Lager, mit dem Erdboden Gottes als Fußboden — das ist der Ort, wohin er des Abends, müde von der Arbeit, zurückkehrt. Nicht harret dort des Gatten die liebende Gattin — denn das weibliche Geschlecht ist im Gebirge nicht vertreten, es hausen hier ja nur »die rohen Römer, wie sie waren vor dem Raube der Sabinerinnen« —, nicht des Entkräfteten das dampfende wohlschmeckende Gericht, bereitet von den Händen der geschäftigen Wirthschafterin, nicht des Herrn der aufmerksame Diener. Er selber, der Goldgräber, ist hier Alles in Einer Person: Koch, Stubenmädchen, und was es sonst noch für häusliche Chargen gibt.

Die Lebensmittel.

Die Preise der Lebensmittel waren bei meiner Ankunft (vor nun zwei Jahren) ungemein hoch, sind aber seitdem bedeutend, manche um die Hälfte, einige um drei Viertel der früheren Preise, gesunken; ja, im Durchschnitte sind die nothwendigsten Lebensbedürfnisse, wie Brod, Fleisch, Kartoffeln u. s. w., hier jetzt nicht theuerer, als z. B. in London. Dazu kommt, um von meinen Genossen und mir im Besondern zu reden, daß für unsere häuslichen und namentlich für unsere culinarischen Verhältnisse durch den großen Garten, welchen wir hinter unserm Hause angelegt haben, eine wesentliche Verbesserung in sicherer Aussicht steht. Es wird überhaupt bald wunderherrlich bei uns werden, wenn erst der Frühling seine ganze Pracht auf unserm Gebirge entfaltet. Ein poetisches Gemüth würde sich hieher gebannt fühlen. Unsere Hütte liegt, von einer gewaltigen Esche beschattet, am Fuße eines schön bewaldeten Hügels auf einer etwa 3000 Fuß hohen Bergebene. Zur Rechten ist der tiefe und steile Mosquito-Gulsh: zur Linken geht die Aussicht zwischen zwei einander nahe stehenden Bergen frei hindurch bis zu den zehn englische Meilen weit entfernten weißen Schneebergen. Die Berg-Ebene ist mit mächtigen Eichen bestanden. Das Untergebüsch fehlt: aber ein herrlicher Grasteppig bedeckt den Boden, aus welchem schon hier und dort bescheiden ein Frühlings-Blümchen hervorlugt. Bald aber wird die ganze Fläche ein einziger großer Blumengarten sein. Fünfzehn Schritt vor dem Hause fließt ein kleiner Creek mit krystall-hellem Wasser. Dazu nun hinter dem Hause der allerliebste Garten mit seinen Gängen, seinen Salat-, Radischen-, Gurken-, Erbsen-, Wassermelonen- und Blumenbeeten! Gar üppig kommt schon der Salat und das Radischen hervor. Es wird uns wahrlich im Sommer an Gemüse, und zwar an schönem Gemüse, nicht fehlen; wir werden billig und gut leben, ja, was manche Leckerbissen betrifft, vielleicht besser, als Sie dort in Deutschland. — —

(Schluß folgt.)

Aus dem Westrich, 18. März. Zu der Ernennung des Herrn Dr. Ebrard als Consistorialrath und

1. Hauptprediger nach Speyer, macht Herr Dr. Jäger in
seinem sonst so conservativen Blatte in der **Mitte des März**
die **vormärzliche** Bemerkung „der neu ernannte Consistorial-
rath habe sich durch eine intolerante Schrift bekannt gemacht
und es gehöre zur ultra-orthodoxen Partei.“ Wir sind be-
gierig, wie Hr. Dr. Jäger diesen Bock wieder **ausmärzen**
wird! Unsere ganze Erinnerung gegen obige märzlustige Re-
daktions-Anmerkung beschränken wir auf das bescheidene Ur-
theil, daß Hr. Dr. Jäger Besseres über katholische Angele-
genheiten zu schreiben weiß, als über protestantische. *)

Kusel, 21. März. Die von der Pfälzer Ztg. der
Ernennung Ebrards zum Consistorialrath beigefügte
Bemerkung, als gehöre derselbe der streng-orthodoxen Partei
an, läßt dieselbe in ihrer Beilage zu Nr. 68 nun selbst als
Irrthum gelten und fügt die aufrichtige Erklärung bei:
„Wir dürfen wohl versichern, daß uns auch in dieser Sache
keine Rücksichten persönlicher Natur geleitet haben. Die Wah-
rung des confessionellen Friedens in der Pfalz ist es, die
uns am Herzen liegt. Nichts vermöchte so sehr als der Ha-
der auf diesem Gebiete der Wirksamkeit der conservativen
Kräfte, deren fester Zusammenhalt nie nothwendiger gewesen
als eben jetzt, zu schwächen. Der Besorgniß vor Störung
dieses Friedens war jene Anmerkung entsprungen und Nie-
mand freut sich mehr als wir, daß die Besorgniß ungegrün-
det war.“

⚹ **Vom Glan**, 21. März. Am 10. d. M. verfügte
sich das kgl. preuß. Friedensgerichtspersonal in Begleitung
des Ortsvorstehers und eines hiezu erbetenen Polizeibeamten
in die Wohnung des in Nro. 29 der Westr. Ztg. genannten
— irrthümlich mit dem Namen „Juden“ bezeichneten, Mat-
thias in Offenbach, denn er ist ein religiöser Christ — und
nahmen seine Handschriften, Urtheile u. dgl. in Beschlag.
Am 16. März wurden in der Nähe von hier, in den um-
liegenden Ortschaften, an dreißig Zeugen gerichtlich vorgela-
den, um gegen genannten Christ-Juden gerichtlich vernommen
zu werden.

Ludwigshafen, 16. März. Heute begannen die **Arbei-
ten** an der Bahnstrecke von hier nach Frankenthal. Auch
für den Bau des Eisenbahn-Directorialgebäudes werden be-
reits Zurüstungen gemacht.

München, 17. März. Neuere Briefe **aus Neapel**
vom 8. d. melden, daß Se. Maj. der König sich fortwäh-
rend des besten Wohlseins erfreuen, und jetzt, nachdem das
Wetter sich gründlich gebessert, größere Ausflüge bereits be-
gonnen, sich mit dem ganzen Reiz des Frühlings zu beklei-
den; die Mandelbäume blühen, frisches Gras, Blumen, be-
sonders Rosen, sind überall reichlich vorhanden. Se. Maj.
der König haben seit Allerhöchstihrem Aufenthalt in Neapel
jeden Sonntag einem Familiendiner am dortigen kgl. Hofe
beigewohnt. Der kgl. Gesandte an den Höfen von Paris
und Madrid, Hr. v. Wendland, war am 7. d. früh 4 Uhr
in Neapel eingetroffen. (N. M. Ztg.)

Den bayerischen **Offizieren** und ihren Frauen und
Bräuten ist aus Neapel eine große Freude bereitet worden.
Der König hat unter dem Offiziercorps seiner Armee ein be-
deutendes Avancement erfolgen lassen.

*) Wir müssen hier die Bemerkung machen, daß diese Correspon-
denz von einem Manne herrührt, der die Grundtendenz der Pfäl-
zer Zeitung auf Tod und Leben vertheidigt.

Die Redaction.

Aus München wird berichtet: Der reiche Getreidesegen
des vorigen Jahres kommt uns durch den schwerbeizukom-
menden Getreidewucher zwar spät, aber doch unaufhaltsam
zu gute. Die **Brodpreise** sinken, das Sommerbier wird
billig und die Polizei tritt dem Wucher und der Uebervor-
theilung durch Lebensmittelverkäufer streng entgegen.

Baden. Mannheim, 17. März. Gegen denjenigen
Theil des Erkenntnisses in dem **Gervinus**'schen Prozesse,
wodurch der Angeklagte von der Anklage wegen Aufforderung
zum Hochverrathe freigesprochen wurde, hat sicherm Verneh-
men nach der großh. Staatsanwalt vor einigen Tagen den
Rekurs an den höchsten Gerichtshof angezeigt; das gleiche
Rechtsmittel hinsichtlich des übrigen Theiles des Erkenntnisses
soll von Seite des Verurtheilten in diesen Tagen angezeigt
werden.

Würtemberg. Stuttgart, 16. März. Eine **Ent-
führungsgeschichte** (sagt der „W. St.-A.“) macht hier
großes Aufsehen. Der muthmaßliche Entführer eines 18jäh-
rigen Frauenzimmers ist verhaftet, hat aber bis jetzt den Ort
nicht angegeben, wohin er die Entführte gebracht oder wo er
die Entführte versteckt hat.

Die Tübinger Studentenverbindung **Burschenschaft**
wurde, politischer Umtriebe verdächtig, aufgelöst.

Preussen. Berlin, 18. März. In der heutigen
Sitzung der zweiten Kammer überreichte der Minister-Präsi-
dent den preußisch-österreichischen **Zoll- und Handelsver-
trag** vom 10. Febr. zur verfassungsmäßigen Beschlußnahme.

Unter den Gesetzesvorlagen für die preußischen Kammern
befindet sich auch ein **Eisenbahnsteuergesetz**. Ein Ar-
tikel in dem neuesten Heft des Grenzboten zeigt ausführlich
nach, daß ein solches Gesetz ein Unrecht sei.

Selten hat man in das Haus und in die geheime Werk-
stätte eines **Brandstifters** so ganz hineinsehen können, wie
in diesen Tagen in Berlin. Constabler bemerkten Nachts an
einem großen Haus Qualm und einen brandigen Geruch, der
Telegraph des Polizeipräsidenten v. Hinkeldey machte Lärm
und rief in wenigen Minuten die Feuerwache zusammen. Sie
fand alle Eingänge zu dem Kaufladen verrammelt und konnte
mit Mühe eindringen. Waaren und Betten brannten, Leder,
Säcke, Schubkästen und der Fußboden waren mit Terpentin
getränkt und überall Colophonium und Schellack hingestreut,
die Röhren der Gasleitung waren zerschnitten, die Hähne ge-
öffnet. Im Keller waren alle Spiritus- und Oelfässer ge-
öffnet und durch Schwefelfaden und Stroh in Verbindung
gesetzt. Das Feuer war aber erstickt, weil alle Oeffnungen
des Kellers verstopft worden waren. Das dreistöckige Haus
war von einer Menge von Familien bewohnt. Der Kauf-
mann Mielitz mit seinem ganzen Personal wurde verhaftet.

Die **Thorner** sind schrecklich an das Lied vom braven
Mann erinnert worden, ohne daß der Bravste hätte helfen
können. Weit über 50 Arbeiter arbeiteten an der großen
Weichselbrücke, als das Eis sich plötzlich und mit reißender
Schnelligkeit in Bewegung setzte, daß die Joche nach dem Lande
zu weggerissen wurden. Von allen Seiten waren die Un-
glücklichen abgeschnitten, Tausende standen am Ufer und Kei-
ner konnte helfen, kein Kahn konnte das Eismeer durch-
schneiden, kein Seil geworfen werden. Ein Joch nach dem
andern sank in Trümmer und riß die Unglücklichen mit sich
fort. Nur Wenige retteten sich über die Schollen an das

Ufer! Reiter folgten an dem Ufer abwärts, alle Orte zur Hilfe aufzubieten.

Schleswig-Holstein. Rendsburg, 13. März. Die sehr häufigen, nicht unbedeutenden **Pferdezüge**, die hier vom Norden durchkommen, lassen auf einen sehr bedeutenden Handel in diesem Artikel schließen. Die Größe und Gattung dieser Pferde gibt dem Gerücht, daß dieselben zur Remonte bestimmt sind, viel Wahrscheinlichkeit. Der Bestimmungsort der meisten dieser Pferde scheint Frankreich zu sein, indem viele der Koppelknechte zur Reise dahin angenommen sein sollen.

Die **englische Regierung** hat eine scharfe Note an die **dänische** ergehen lassen und sie aufgefordert, binnen kürzester Zeit ihrem Vertrage wegen Regulirung der Erbfolge und der Eidgrenze nachzukommen. Der dänische König hofft mit dem jetzt zusammengetretenen Reichstag Beides in Ordnung zu bringen, da sein Ministerium auf eine Mehrheit von 4 Stimmen im Volksthing zählen kann.

Leicht hätte **Oesterreich** neue Händel bekommen können. Sein Generalconsul in Sevasewo bei Agram ist gröblich beleidigt und mißhandelt worden. Beim Spazierengehen kam ein berittener Polizeisoldat grade auf ihn zu, um ihn über den Haufen zu reiten. Der Consul drückte mit seinem Regenschirm den Kopf des Pferdes und den Reiter zur Seite. Der Reiter griff nach seiner Pistole, stieg vom Pferde und karbatschte den Consul mit der Peitsche, obgleich sich dieser zu erkennen gegeben hatte. Zum Glück hatte der türkische Generalgouverneur Churschid Pascha gehört, wie fest Oesterreich in den montenegrinischen Händeln aufgetreten war; er ließ sogleich den Uebelthäter verhaften und bot jede Genugthuung an.

Von Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich erfährt man einen schönen Zug von Hochherzigkeit und **Edelmuth.** Er hat nämlich der hochbetagten Mutter des hingerichteten Mörders Libeny eine Pension für ihre letzten Lebensjahre ausgesetzt. — So rächt sich ein edles Fürstenherz! —

Die **Fürsten** sind sehr reiselustig geworden. Der König von Preußen wird im April in Wien erwartet und man glaubt, daß sich noch andere Fürsten einfinden werden. Als General Gemeau in Rom Abschied nahm, gaben ihm die Cardinäle die Hand und sagten: auf baldiges Wiedersehen in Paris! Sie wollen den Papst begleiten und sich das fromme Babel in der Nähe ansehen. Napoleon selbst will auch Reisen und Besuche machen und das wäre das Wichtigste. Es heißt, er wolle im Sommer nach London kommen und eine entente cordiale mit England anknüpfen, wie einst Louis Philipp. Die Orleans'schen Prinzen dagegen wollen dem Grafen von Chambord in Frohsdorf bei Wien einen Besuch machen. Wir können aber alles ruhig abwarten.

Schweiz. Bern, 17. März. Gestern ist die **Antwort Oesterreichs** auf die beiden Noten des Bundesraths eingelangt. Sie ist in sehr energischen Ausdrücken abgefaßt und Oesterreich will keine seiner Maßregeln zurücknehmen oder nur mindern. Es klagt das Benehmen Tessins seit einer längern Reihe von Jahren auf's neue an, erinnert an die Einfälle aus dem Kanton Tessin in die Lombardei in den Jahren 1848 und 1849; es beharrt auf allen früher gestellten Forderungen, insbesondere auf der Zurücknahme des Kapuziner-Beschlusses, insoweit er die freie Niederlassung österreichischer Unterthanen betrifft, sowie auf der Ausweisung sämmtlicher politischer Flüchtlinge aus dem Gebiete des Kantons Tessin.

Italien. Das „Journal de Geneve" bringt einige Mittheilungen über **Mazzini's Reise** von London nach Mailand. Danach ging Mazzini von London direct nach Paris, wo er im Hotel Meurice, dem Lieblingsquartier der Engländer, wohnte. Er erschien als Engländer und hatte zwei ganz verschiedene Pässe. Mit dem einen kam er an als blonder Gentleman von zarter Gesundheit und schwachen Augen. Von Paris schlug er den Weg nach Straßburg auf der Eisenbahn ein. Aber schon hatte die Polizei Verdacht geschöpft und ließ ihn beobachten; die abgesandten Agenten fanden aber jenen blonden Mann nicht mehr, sondern nur einen Gentleman mit braunen Haaren, mittler Größe, sehr lebhaften Augen und gesundem Aussehen, der einen ächten und ganz regelrechten englischen Paß besaß. Ueberzeugt, daß sie sich geirrt, ließen sie den Gentleman ruhig nach Straßburg reisen und durchforschten die Route nach Lyon, um den blonden Mann aufzufinden. Indessen täuschte Mazzini die deutsche Polizei, wie er die französische getäuscht hatte, und kam ungefährdet in Mailand an, wo er mehrere Tage gewesen sein soll.

Die **Eheleute Madiai** in Florenz, welche zum Protestantismus übergetreten und später nach den toskanischen Gesetzen „wegen Proselytenmacherei" in eine Gefängnißstrafe verurtheilt worden waren, sind vom Großherzog von Toskana begnadigt und nach Marseille eingeschifft worden, von wo sie ohne Zweifel nach England gehen werden.

Miß **Howard** hat die heimlich aus dem Cabinet Napoleons zu sich genommenen Briefe herausgegeben und an den Lord Russel zur Weiterbeförderung übergeben. Man glaubt, daß auch das Papiergeld, welches Napoleon vermißt, denselben Weg gegangen sei.

Nachrichten aus Amerika.

New-York, 5. März. Die **Einsetzung des Präsidenten,** Generals **Pierce,** fand gestern in Washington statt. An 40,000 Zuschauer waren am Capitol versammelt. Die Antrittsrede des Präsidenten, welche großen Anklang fand, lautete im Wesentlichen wie folgt:

Unser Vaterland hat, meiner Ansicht nach, bisher seine Pflicht gegen die leidende Menschheit erfüllt; es wird fortfahren, nicht bloß durch Worte, sondern auch durch Handlungen die Sprache der Sympathie an alle zu richten, die nach vernünftiger Freiheit streben. Die Furcht, daß die Ausdehnung unseres Gebietes, die Vermehrung unserer Staatenzahl, unser Wachsthum im Wohlstand und Bevölkerung uns Gefahr bringen werden, hat sich als ungegründet erwiesen. Meine Politik wird sich durch keine Besorgnisse solcher Art einengen lassen. Es läßt sich nicht verhehlen, daß unsere Stellung als Nation die Erwerbung gewisser Besitzungen, außerhalb unserer Gerichtsbarkeit, höchst wichtig erscheinen läßt, sowohl für unsere eigene Sicherheit, wie für den künftigen Weltfrieden und das Heil des Welthandels. Sollten wir aber Erwerbungen machen, so wird es in einer Weise geschehen, die dem Völkerrechte und den Verträgen vollkommen gemäß ist. Unsere Geschichte hat keinen Eroberungs-Charakter; unsere Stellung und unser Beruf weisen uns darauf hin, in Frieden und Freundschaft mit

allen Nationen zu bleiben. Meine Verwaltung soll keinen Flecken auf unsern Annalen lassen, und wird keine Handlung eines Theiles unserer Bürger, die sich nicht vor dem Richterstuhle der civilisirten Welt rechtfertigen läßt, ungeahndet lassen. Von den verwickelten Systemen europäischer National-Politik sind wir bisher unabhängig geblieben; europäische Kriege, Zerrüttungen und Befürchtungen haben uns unberührt gelassen. So lange sich diese Ereignisse auf Europa beschränken, können sie nicht afficiren, außer in so fern sie sich an unsere Sympathie für die Sache der Menschheit im Allgemeinen wenden; aber die großen Interessen des Handels gehen die ganze Welt an und eröffnen dem moralischen Einflusse einer großen Nation den schönsten Wirkungskreis. Wir haben ein Recht, unter allen Umständen Gegenseitigkeit von fremden Nationen zu fordern. Meine kurze militärische Laufbahn hat mich in der Ueberzeugung bestärkt, daß eine große stehende Armee für Amerika unnötzig und gefährlich wäre. Strenge Rechtlichkeit und Oekonomie in der innern Verwaltung werden meine Richtung bei Besetzung der verschiedenen Aemter sein; ich habe in der Erfüllung dieser schwierigen Aufgabe keine persönlichen Rücksichten irgend einer Art zu beobachten, keine eingegangenen Verbindlichkeiten zu lösen, keine Belohnungen zu ertheilen, keine Beleidigung zu rächen. Die Compromiß-Maßregeln von 1850 halte ich für streng constitutionell, und die Rechte des Südens werde ich in dieser Beziehung standhaft zu wahren suchen.

Diensteesnachrichten.

Der temporär quiescirte Rentbeamte Faller in Speyer wurde durch allerhöchste Entschließung vom 26. Febr. aus administrativer Erwägung auf den Grund des §. 19 der 9. Verfassungsbeilage für immer aus dem Staatsdienste entlassen.

Handelsbericht.

Mainz, 18. März. Im Getreidegeschäft macht sich immer noch kein reges Leben bemerkbar; sobald ein aufgetauchter Begehr befriedigt ist, stellt sich das alte Verhältniß wieder her, wodurch Preise fast immer dieselben bleiben. In Waizen und Korn fand einiger Umsatz zur Deckung per März statt. Zu notiren ist: Weitzen eff. fl. 10 30 kr. à fl. 11 10 kr. nach Qualität, per März gut lieferbar fl. 10 20 kr. à fl. 11, Fränkischer fl. 10 30 à 40 kr., per Mai fl. 10 45 à 50 kr. Korn fl. 9 15 à 30 kr., per März fl. 9 5 à 10 kr., per Mai fl. 9 10 à 15 kr. Gerste fl. 7 30 à 45 kr. Hafer fl. 4 40 kr. per Mltr. Oel in matter Haltung, eff. Rthlr. 31¼, per Mai Rthlr. 34½ à ¾, per Oct. 36 à ¼. Kohlsamen fl. 14 20 à 50 kr. Mohnöl fl. 35 à 36 per 50 Klgr. ohne Faß. Kleesamen deutscher ohne Begehr fl. 22 à 27. Luzerner, feine Waare gefragt, fl. 16 à 27. Hülsenfrüchte ohne Aenderung.

Der Bürger-Verein zu Cusel.

Da Manche über den wahren Zweck des dahier bestehenden Bürger-Vereins sich noch im Unklaren befinden, so gibt man die hier nachstehende Aufklärung.

Seit vielen Jahren bestehen in allen großen Städten, selbst da, wo sich Spitäler befinden, unter den verschiedenen Gewerbsgenossenschaften gewisse Krankenkassen-Vereine, in welchen die ledigen Geschäftsgehilfen, wenn einer ihrer Collegen erkrankt, für eine monatliche Einlage von 12 Kreuzern dafür sorgen, daß der Patient nicht seinem Arbeitgeber zur Last falle, sondern in einem besonders zu diesem Zwecke gemietheten Krankenzimmer, eine gute Pflege und freie Medizin erhalte. Indessen so die ledigen Gesellen ein Muster gegenseitiger Fürsorge aufstellten, mochte sich wohl nicht selten der Fall ereignet haben, daß mancher Meister bei ähnlichem Schicksale, unfähig, in der Sorge für seine Familie ununterbrochen seinem Berufe vorstehen zu können, eingesehen haben mag, wie eine gleiche gegenseitige Fürsorge für ihn und seine Mitbürger auch nicht am unrechten Platze wäre. Wenn man nun erwägt, wie viele Handwerksbetriebe es gibt, bei welchen, wenn der Meister krank darnieder liegt, von dieser Stunde an auch der Verdienst aufhört und dann entweder (wie man so sagt: »aus der Schnur gehaust«) von dem Vermögen gelebt oder Schulden gemacht werden müssen, so ist schon Grund genug vorhanden, um eine solche Idee zu rechtfertigen, und nun wohl schon klar, wie in einer vereinslustigen Zeit auch solche Vereine unter den Handwerksmeistern wirklich in's Leben getreten sind. Ja, es war sogar die Hilflosigkeit in Krankheitsverhältnissen schon oft die Ursache von Rückgang und Verderben eines sonst gut bestandenen Geschäftes, von totalem Ruin eines sich wohlbefundenen Familienverbandes. Von solchen Erfahrungen geleitet, haben sich denn auch schon seit Jahren solche Vereine in mehreren Städten der Pfalz gegründet und bestehen dergleichen in Kaiserslautern, Neustadt, Grünstadt, Frankenthal rc. mit dem besten Erfolge. Wenn nun also Bürger gleichsam einen Freundschaftsbund schließen, um sich in, in jedem Hause ja leicht möglichen, Krankheitsfällen mit einer kleinen Pension bedacht zu sehen, so ist ein solches Institut streng zu unterscheiden von einer Armen- oder Bettlerversorgungs-Anstalt. Dergleichen bestehen überall außerhalb der Bürgervereine und beeinträchtigen letztere nicht. Denn diese stehen, weil sie sich auch der Theilnahme von den Vornehmsten, den Beamten und oft Reichsten der Städte erfreuen, in einem besonderen Ansehen, welchen anzugehören Jedem nur zur Ehre gereichen kann.

Cusel, den 21. März 1853.

Der Vorstand.
Schneider.

Versteigerungs-Anzeige.



Mittwoch, den 30. März nächsthin, Nachmittags 2 Uhr, zu Diedelkopf in der Behausung des Wirthes Jakob Emrich, läßt Frau Wittwe Jakob Rindt von da ihr Acker- und Wiesenland unter vortheilhaften Bedingungen zu Eigenthum versteigern.

Cusel, den 19. März 1853.

Aus Auftrag
Lorch, Notär.

[2]1

Für den Bürger-Verein werden
Montag, den 28. März,
des Nachmittags 3 bis 6 Uhr,

in dem mit besonderem Eingange versehenen Nebenzimmer bei Hrn. Bierbrauer Wilhelm Dick dahier, die rückständigen Beiträge für den Monat März erhoben, welche inzwischen auch bei Herrn Buchbinder Wolf abgegeben werden können.

Der Ausschuß.

Frankfurter Geld-Course am 19. März.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. 46½–47½. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 55–56. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 54½–55½. R.-Ducaten fl. 5. 37½–38½. 20 Franc-Stücke fl. 9. 29–30. Engl. Sover. fl. 11. 53. Gold al Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. 45–¼. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45–¼. 5 Franc-Stücke fl. 2. 21½–22. Hochhaltiges Silber fl. 24. 34–36.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 37. Freitag, den 25. März 1853.

Das Goldland Californien.

(Schluß.)

Wundern Sie sich also nicht so sehr, wenn ich Ihnen sage, daß ich mein Gebirge hier über Alles zu lieben anfange. Nicht sein schönes Klima, nicht seine Fruchtbarkeit, nicht seine romantischen Thäler, Ebenen und Berge, nicht endlich sein Goldreichthum ist es, was mich an dasselbe fesselt, sondern es ist seine »goldene Freiheit«, die mich, wie ich nun einmal bin, mit magischen Banden umschlungen hält. Gestatten Sie mir, über diese **Freiheit** im californischen Goldgebirge einige Worte.

Ich meine unter unserer Freiheit hier keineswegs das Phantom jener sogenannten politischen Freiheit, von der man in Europa redet, wenn ein Volk die Bande der früheren Regierung gelöst hat. Europa ist das Land der Geschichte und sein Heil liegt in dem, was geschichtlich geworden ist. — Bei uns hier ist das anders. Wir haben hier keine Geschichte, wir haben hier kein Volk. Wir sind hier ein Verein von Menschen aus den verschiedensten Nationen, welche alle die Welt gesehen haben und deren Gesichtskreis in vieler Hinsicht erweitert ist. Wir sind uns alle gleich, wir kennen keinen Standesunterschied. Die Außenseite unseres gegenseitigen Verkehrs hat allerdings mitunter etwas Rauhes, worüber der gesittete Europäer die Nase rümpft, und es paßt deßhalb das Land auch nur für kräftige Naturen. Aber es herrscht dafür hier Geradheit, und von manchen herrlichen Beispielen von Treue, Freundschaft und Liebesdiensten könnte ich erzählen. Bei uns hier gibt es keinen Hochmuth, keine falsche Selbsterniedrigung, keine Heuchelei irgend einer Art. Wir sind ein Jeder, was wir sind, durch uns selber. Das ist unsere Freiheit.

Jeder von uns treibt, was ihm eben gefällt; er hat in seinem Nachbar den Splitterichter nicht zu fürchten. Wer nicht Lust zur Arbeit in den Minen hat, der geht auf die Jagd oder in den Store; Niemand schüttelt dazu den Kopf. Der Mann, den ich heute zur Arbeit miethe ist vielleicht in acht Tagen mein Herr; der Advokat gräbt vielleicht in acht Tagen Gold; der Kaufmann ist vielleicht in acht Tagen Fuhrmann. So gibt es hier keine Herren. Ist das Schiff angekommen, so hört die Disciplin auf; der Capitän wird vielleicht Matrose, während der Matrose Capitän wird. Ich erzähle folgenden bestimmten Fall: Vor einem halben Jahre etwa langt ein Hamburger Schiff in Francisco an. Die Matrosen entlaufen augenblicklich, der Koch ebenfalls. Da dieser aber einiges Geld bei sich hat, so kauft er einen kleinen Schooner und fährt damit Frachtgüter und Passagiere den Sacramento hinauf nach Sacramento-City und verdient sich so viel Geld, weil es gerade damals an Dampfschiffen fehlte. Vier Wochen später begegnet ihm der Capitän auf der Straße in Francisco. Derselbe, um die Bemannung seines Schiffes in Verlegenheit, fordert den früheren Koch auf, wieder bei ihm Dienst zu nehmen. „Willst du nicht wieder auf mein Schiff kommen?“ spricht er zu ihm, „ich gebe dir monatlich hundert Dollars Gehalt.“ — Der Koch klopft dem Capitän vertraulich auf die Schulter und erwiedert in seinem Hamburger Dialekt: „Min Jung, ik will di 200 Dollars geben, wenn du bi mi mick Koch werden willst!“ — Da sich der Kapitän in der That keine Matrosen verschaffen konnte, so trat er mit dem Koch in Compagnie, und haben sich bereits ein ansehnliches Vermögen erworben.

Diese Freiheit ist es nun, welche wir über Alles lieben. Vor sechs Wochen bot mir ein Bekannter aus Stockton ein sehr vortheilhaftes Geschäft an. Ich sollte für ihn zwanzig bis dreißig Mann miethen, diese unter meiner Aufsicht in den Minen arbeiten lassen und dafür außer freier Kost ein monatliches Gehalt von 100 Dollars beziehen. Obgleich ich nun nicht hoffen konnte, dieses Geld durch eigene Arbeit zu verdienen, so lehnte ich doch das Anerbieten meiner Vorliebe zur größtmöglichsten Selbstständigkeit wegen ab.

Ja, Freiheit ist hier, Freiheit der Person, wie nirgends weiter in der Welt! und ich würde deßhalb Californien vielleicht in meinem Leben nicht wieder verlassen, wenn es nicht Einen großen Mangel hätte, den vielleicht Keiner besser würdigen kann, als wir, die wir hier wohnen. Er besteht in der Abwesenheit des schönen Geschlechts. Das Leben verliert seine Herrlichkeit, seinen Reiz, seine Schönheit, wo es keine Frauen gibt. Ich reite öfters zu einer dreißig englischen Meilen von hier entfernten spanischen Farm, mit deren Besitzer ich befreundet bin, lediglich um nur einige Stunden in seiner Familie, die außer ihm und seiner Frau aus zwei Töchtern besteht, zubringen zu können, und komme jedesmal erquickt von dort zurück. Ich hätte früher in meinem Leben nicht geglaubt, daß das Familienleben ein so großes Bedürfniß für den Mann sein könnte. Hätte das hiesige Leben diesen Mangel nicht, dann würde sicher mein Mosquito-Gush meine Heimath für immer bleiben!

Aus dem Landcommissariat Homburg, 19. März. Vor zwei Tagen wurden durch das k. Untersuchungsgericht Zweibrücken bei einem Gerichtsboten in Landstuhl sämmtliche Akten eines gewissen Peter Weis, früher Wirth in Hauptstuhl, dermalen Rentner in Kaiserslautern, mit Beschlag belegt. Als Grund dieser Maßregel wird eine **Wucheranklage** angegeben; ob mit Recht oder Unrecht wird sich nächstens zeigen. Da der Mann sich viel mit dem Handel von Steigakten beschäftigte, diese Geschäfte aber gesetzlich erlaubt sind, so scheinen der Beschlagnahme seiner Papiere andere Anhaltspunkte zum Grunde zu liegen. (Pfälzer Ztg.)

Kirchheimbolanden, 19. März. Auch im hiesigen Kanton sind jetzt mehrere bedeutende **Wucheruntersuchungen** anhängig und es befindet sich zu dem Zwecke seit einigen Tagen Herr Bezirksrichter Haase von Kaiserslautern hier. In der letzten hiesigen Polizeisitzung wurde ein 16jähriger Knabe wegen offenbar falschen Zeugnisses in Haft genommen und soll sein Verbrechen bereits eingestanden haben. Es ist nur zu bedauern, daß der Arm der Gerechtigkeit den Verleiter dazu wegen mangelnden Beweises nicht fassen kann. (Pfälzer Ztg.)

Frankenthal, 21. März. Das kgl. Zuchtpolizeigericht dahier hat heute das Urtheil in dem **Wucherprozesse** gegen Joseph Wolf, Handelsmann von Dürkheim, gesprochen. Hiernach ist Wolf wegen Gewohnheitswuchers zu 25,500 fl. Geldbuße und wegen Prellerei zu 2 Jahren Gefängnißstrafe sowie zu den Kosten des Prozesses verurtheilt. Die königl. Staatsbehörde hatte auf 20,000 fl. Geldbuße und 5 Jahren Gefängnißstrafe angetragen. (Pfälzer Ztg.)

Koburg. In unserm Herzogthum ist ein Thal entstanden, nämlich ein Alexandrinenthal. Es ist dieß die neu errichtete zwischen Koburg und Neustadt liegende **chemische Fabrik** des k. bayer. General-Consuls Herrn von Bartels, in welcher vorzugsweise Ultramarin fabrizirt wird. Die regierende Herzogin S. Koburg-Gotha hat dem Begründer erlaubt, das Etablissement nach ihrem Namen zu nennen.

Die Weser-Zeitung beklagt lebhaft, daß der badische Staatsanwalt und vielleicht auch der Gerichtshof **Gervinus'** bekanntes Buch nicht verstanden habe. Sie hätten an dem Worte Demokratie Anstoß genommen und hätten dabei an Hecker, Struve und Blum, an die Mörder Gagerns, kurz an das Geschlecht der Wühlhuber, an progressive Vermögenssteuern und Zwangsanleihen gedacht und sich bekreuzigt, daß diese in 50 oder 100 oder 500 Jahren obenauf sein sollten. Es wäre daher vorsichtiger gewesen, wenn Gervinus in öffentlichen Blättern erklärt hätte: „Um Irrungen vorzubeugen, zeige ich hiermit an, daß meine Demokratie weder in verwandtschaftlichen, noch in sonstigen Beziehungen steht."

Die **Altenburger Bauern** in dem Wirthshause und die Beamten in den Schreibstuben werden zuerst das Regiment des neuen Ministers aus Preußen spüren. Die Bauern sollen weniger tanzen und ihre Kirmse nicht auf eine Woche ausdehnen, sondern in ein paar Tagen abmachen; namentlich soll die Kirmse in allen Orten zu derselben Zeit gefeiert werden. Die Beamten sind angewiesen worden, ihre Collegien nicht nur noch fleißiger zu besuchen, sondern auch mehr als seither zu leisten.

Preussen. Wie in Bayern, so werden nun auch in Preußen die Notare und Rechtsanwälte an die deßfallsige Verordnung über die Heilighaltung der **Sonn-** und **Festtage** von den Oberbehörden erinnert und es werden demgemäß die Staatsangehörigen aufgefordert, ihre Zusammenkünfte und Besprechungen mit den Anwälten in ihren Rechtsangelegenheiten in der Regel während der Wochentage und nur in sehr dringenden Fällen an Sonn- und Festtagen vorzunehmen.

Kaum hat der Raubmörder Schall in Berlin auf dem Schaffot geendet, so wird Berlin von einer neuen **Mordthat** erschreckt. Ein Hausdiener hat seinen Herrn, einen unverheiratheten Kaufmann, ermordet. Er schlug ihm den Kopf mit dem Beile ein, erwürgte ihn vollends mit einem Stricke und versteckte den Leichnam in eine Sophalade. Der Mörder hoffte nach Amerika zu entkommen, auf dem Bahnhof aber wurde er wegen mangelnder Papiere angehalten und in demselben Augenblick in das Haus seines Herrn gebracht, als dieser ermordet gefunden worden war. Er legte sofort ein vollständiges Geständniß ab.

Die Vorträge, welche in diesem Winter von Mitgliedern des evangelischen **Vereins in Berlin** gehalten werden, finden großen Anklang und werden stark besucht. Zuletzt hielt Dr. **Stahl** einen Vortrag über das Thema: der Protestantismus als politisches Princip. Man glaubt, daß er in der evangelischen Kirchenzeitung abgedruckt wird.

Die Hamburger haben seltene Gäste gehabt. Die Leute gingen gerade am Alsterbassin spazieren, da schwirrte es über ihren Köpfen, als wenn die Kraniche des Ibycus gezogen kämen. Es war eine dichte Schaar **Seemöven**, wie man sie sonst nur an der Küste sieht. Die graziösen Vögel deren glänzendes Gefieder von der Wintersonne getroffen wurde, fesselten Aller Aufmerksamkeit.

Der **Herzog von Augustenburg** hat seine Besitzungen auf Alsen und auf dem Festlande des Herzogthums Schleswig an den König von Dänemark für anderthalb Millionen Stück Species durch eine Cessionsurkunde abgetreten und versprochen, seinen Aufenthalt außerhalb Schleswig-Holstein zu nehmen, nie daselbst Grundbesitz zu erwerben, auch nie die Ruhe des Landes zu gefährden. Der Herzog hat zugleich das ihm gehörige bewegliche Eigenthum ausgeliefert erhalten.

Die Schweizer beschweren sich, daß das bayerische **Lotto** ihnen so viel Geld aus dem Lande trage. Der b. Finanzminister hat selbst erklärt, daß zu den 6 Millionen, welche jährlich das Lotto dem Staate einbringe, ein guter Theil aus der Schweiz beigetragen werde.

Frankreich. Paris, 19. März. **Im Büdget ein Ueberschuß** (!) ist in Frankreich eine überraschende Erscheinung. Von der dem gesetzgebenden Körper gestern gemachten Regierungs-Vorlage, die den Ueberschuß auf eine Million und 400,000 Fr. anschlägt, unterhält man sich daher in politischen Kreisen wie von einem Wunder. Man fragt sich, durch welche Mittel es habe verwirklicht werden können. Das Pays kommt dieser sehr natürlichen Neugier entgegen, indem es versichert, daß die Ziffern des Budgets auf positiven Ansätzen beruhen, daß die veranschlagten Mehreinnahmen in den verschiedenen Zweigen des öffentlichen Einkommens, auf die Entwickelung des allgemeinen Wohlstandes und die Erhaltung des Friedens gegründet, sehr mäßig gehalten sind, und daß das Resultat größtentheils durch Beschränkungen in den Ausgaben erzielt wurde. Wenn dieß der Fall ist, so rühmt das Pays mit Recht eine Regierung, der ein solches Wunder in Zeit von nur einem Jahr gelungen ist.

Man will bemerkt haben, daß die Reduction der **französischen Armee** nur scheinbar ist. Es sind zwar 50,000 ausgediente Soldaten in ihre Heimath entlassen worden, einen großen Theil der tüchtigsten Soldaten hat man aber der Gensdarmerie und dem Eliten-Corps zugewiesen, dagegen 80,000 Recruten ausgehoben, welche 7 Jahre zu dienen ha-

den. Es soll der Effectivbestand der Armee noch nie so vollständig gewesen sein, wie eben jetzt.

Der berühmte unerschrockene Fasten-Prediger **Pater Lacordaire** in Paris hat sich unter den Jesuiten keine Freunde erworben. In seiner letzten Predigt benutzte er die Freistätte der Kanzel, um den berüchtigten Grundsatz der Jesuiten, daß der Zweck die Mittel, auch die unsittlichen, heilige, anzugreifen. Der Zweck, rief er aus, heiligt die Mittel nicht. Schlecht handeln, um Gutes zu erreichen, heißt fortwährend bös handeln, und Gott verbietet, bös zu handeln. Es war seine letzte Fastenpredigt; denn die Wahrheit und der Freimuth in Paris müssen ihre großen Fasten halten. Der Erzbischof von Paris hat dem Pater verboten, ferner zu predigen und Napoleons Polizei hat ihn nach Flavigny verwiesen.

Louis Napoleon ist entzückt, daß seine **Frau Montijo** nicht ganz Josephine ist. Er ist, seit er diese Bemerkung gemacht hat, noch einmal so zärtlich und nur in einem Punkte ist er unerbitterlich streng. Die Kaiserin darf nicht mehr reiten und begleitet ihren Gemahl, wenn er seinen Spazierrit macht, immer im Wagen. Man sagt, er und der Erzbischof von Paris arbeiteten gemeinschaftlich an der Fürbitte in den Kirchen.

Mit der **Türkei** ist es noch nicht so im Reinen, wie man gehofft hatte. Kürzlich hielt der russische Marineminister Fürst Menczikoff auf dem adr. Meere im Angesicht der Türkei eine Revue, wie man sagt, um seinen in der Tasche gehabten Forderungen an dieselbe einigen Nachdruck vorzubereiten. Die wichtigste dieser Forderungen ging dahin, die Türkei zu zwingen, daß die montenegrinischen Christen fürderhin unter den Schutz Rußlands gestellt werden und die Besetzung der geistlichen Aemter von diesem vorbehalten sein soll. Nun erfährt man schon, daß die Türkei diese Forderungen zurückgewiesen und zugleich (hört!) England um Schutz angerufen habe, von woher willfahrend auch sofort die schützende englische Flotte sich in die Nähe heran bewegt habe. (Minister Russell wurde in der Sitzung vom 19. März auch schon wegen dieser Schritte interpellirt, bestätigte besagte Anrufung, ist aber noch ohne Nachricht von einem wirklichen Entgegenkommen,) wie man dasselbe auf dem Meere schon beobachtet haben will. Nun glaubt man, zu England handle Frankreich für den Schutz der Türkei unter einer Decke in einer feindlichen Gruppirung Rußland und Oesterreich gegenüber. — Stünde es wirklich so, dann stünde die Verwicklung auf ihrem äußersten Punkte, welche allerwärts großes Aufsehen erregen müßte.

Nachrichten aus Amerika.

Die Welt kommt hinter alle Geheimnisse, sogar hinter das Geheimniß, wie man Präsident wird. **Pierce**, der Präsident in Nordamerika hat's selber verrathen. Als er vor Jahren sein Advokaten- und Jungfernrede hielt, fiel er so glänzend durch, daß ihn seine Collegen um die Wette trösteten. Nicht nöthig, meine Herren, sagte er, ich versuche es noch 999 Mal und vergeht es da nicht, das 1000. Mal. Es ging aber immer besser und jetzt ist er Präsident des jüngsten und blühendsten Staates. In dem mexikanischen Kriege in der Schlacht bei Contreals befehligte Pierce ein Regiment. Einer der ersten Schüsse zerschmetterte ihm das Bein. Da ließ er sich auf's Pferd binden und commandirte, bis die Schlacht gewonnen war. Der Präsident der amerikanischen Republik und sein früherer College in Frankreich, Kaiser Napoleon, haben auffallende Aehnlichkeit des Charakters. Beide haben das Größte erreicht durch Verschlossenheit, die Niemand in ihre Pläne sehen läßt, durch eiserne Geduld und Beharrlichkeit, die vor keinen Hindernissen zurückschreckt, durch unermüdliche Energie, wenn der günstige Augenblick gekommen ist.

Weder in Amerika, noch in Frankreich behauptet man, daß **Pierce** und **Napoleon** außerordentliche Köpfe seien. Aber in Amerika und Frankreich streitet man viel über die Frage, ob Talent oder Charakter mehr geeignet seien, ihre Leute in der Welt empor und vorwärts zu bringen.

Cincinnati hat nach der letzten Zählung 160,000 Einwohner.

(Bevölkerung von **St. Louis**.) Nach der letzten Zählung hat St. Louis eine Bevölkerung von 87,954 Seelen. Wenn diese Zählung richtig ist, so hat sich die Bevölkerung von St. Louis vermindert.

Am vorigen Mittwoch wurde in Ripley O. ein junger Mann, Namens Peters, durch einen andern, Namens Baird, **erschossen**. Peters hatte die Schwester des Baird verführt, und als dieser davon die Nachricht in Californien erhielt, lud er seinen Revolver mit der offen ausgesprochenen Absicht, die Schande seiner Schwester in dem Blute des Verführers zu löschen. Als er nach seiner Heimkehr dem Peters in der Straße begegnete, bot er ihm 3000 Dollars an, wenn er seine Schwester heirathen wolle, und drohte ihn zu erschießen, wenn er sein Anerbieten verwerfe. Als Peters dieses verweigerte, schoß er ihn nieder und soll die Wunde lebensgefährlich sein. Es sind keine Schritte zu Baird's Verhaftung geschehen, da die Einwohner seine That billigen. Peters stand im Begriff, ein anderes Mädchen zu heirathen.

Die Erklärung eines Tuchmachers aus Lambrecht-Grevenhausen betr.

In Nr. 22 der Westricher Zeitung las ich einen Artikel, in welchem die Absicht lag, einem in unserer Gegend sich herumtreiber den Tuchhausirer das Handwerk zu legen. Da in Cusel selbst bedeutende Tuchfabriken bestehen und vor einem Jahre sogar dahier eine Dampf-Tuchfabrik errichtet wurde, wie eine solche vorzüglicher in keinem Theile Deutschlands angetroffen werden wird, und in welcher die Tücher jeder Art so **extra-gut**, wie die niedersächsischen gefertigt werden können, so fand ich es ganz natürlich, daß man für diese Fabrik, welche selbst auch schon in der Pfälzer Zeitung gerühmt und empfohlen wurde, im Interesse hiesiger Stadt und überhaupt des Renommees aller hiesiger Tücher wegen, in einem öffentlichen Blatte das Wort ergriff. Ich schließe mich ganz der gutgemeinten Absicht des Verfassers dieses Artikels an und sage, daß ich im Interesse der Glangegend wünsche, daß jeder Glanbewohner keine viertels Elle fremden Tuches mehr in's Haus nehmen und jedem zudringlichen Hausirer die Thüre weisen möchte; daß durch Verdrängung des Hausirhandels jeder Glanbewohner darauf halten sollte, daß die Fabriken unserer Gegend immer mehr und mehr in Blüthe kommen und empor gehoben würden, damit sie an Berühmtheit mehr und mehr gewännen und am Ende Jedermann unserer Gegend Vortheil von der Ausbreitung unserer Fabrikarbeiten hätte. Und wer wollte nicht einem solchen Wunsche zustimmen und sich selbst sagen, es ist recht: „Wir wollen Alle zusammenhalten, damit das Geld bei uns bleibe und uns selbst wieder in die Tasche komme; man muß, seines eigenen Interesses wegen, das fremde Fabrikat, das man hier ebenso

gut haben kann, verrachten lernen, damit das Geld, statt
daß es von uns hinausgeht, künftig immer mehr zu uns
hereinflösse und die Hausirer, die Manchen doch schon ganz er-
bärmlich anschmierten, von uns keinen Batzen mehr er-
hielten!!

Wenn nun auf jenen Artikel in Nr. 22 der Westricher
Zeitung, in Nr. 30 d. Bl. eine Erklärung folgte, worin ein
übelberüchtigter Hausirer sich diese Bezeichnung nicht will ge-
fallen lassen und deßhalb den ehrenhaften Verfasser jenes
Artikels Lügner und Verläumder nennt, so laden wir den-
selben bloß ein, nur vor dem Bürgermeisteramte Cusel sich
zu vereinigen und dort auf die Probe zu stellen, ob der
ehrenwerthe Verfasser beregten Zeitungsartikels seine Bezeich-
nung „übelberüchtigt" oder ob nicht der Hausirer seine
indiskreten, hündischen, verächtlichen, gemeinen, ekelhaften
Schimpfsereien zurücknehmen wird? Er wird sich dort auch
darüber vernehmen lassen, in wiefern er sich zu unterstehen
erfrechte, einen wahrheitliebenden Mann, der in besagtem Ar-
tikel auch nichts, als nur die reinste Wahrheit sprach, Lüg-
ner und Verläumder zu nennen. Dixi et salvavi animam.

Versteigerungs-Anzeige.



Mittwoch, den 30. März nächsthin, Nach-
mittags 2 Uhr, zu Diedelkopf in der Behau-
sung des Wirthes Jakob Emrich, läßt Frau
Wittwe Jakob Rindt von da ihr Acker- und Wiesen-
land unter vortheilhaften Bedingungen zu Eigenthum
versteigern.

Cusel, den 19. März 1853.

Aus Auftrag
Lorch, Notär.

[2]2

Holzversteigerung.



Dienstag, den 29. März, Morgens 9 Uhr,
läßt Simon Grill von Offenbach in dem
Hause des Friedrich Wagen zu Niederalben
22 hundert Buchenwellen und
18 hundert Kiefernwellen mit starken Knüppeln
aus dem Walddistrikt „Wickenvöll", Bann von Nie-
deralben, auf Zahlungsausstand versteigern.

Für den Bürger-Verein werden
Montag, den 28. März,
des Nachmittags 3 bis 6 Uhr,

in dem mit besonderem Eingange versehenen Neben-
zimmer bei Hrn. Bierbrauer Wilhelm Dick dahier,
die rückständigen Beiträge für den Monat März er-
hoben, welche inzwischen auch bei Herrn Buchbinder
Wolf abgegeben werden können.

Der Ausschuß.

Mittwoch, den 30. März l. J., Nachmittags um 2 Uhr,
wird vor dem Bürgermeisteramte zu Quirnbach, auf dessen
Amtslocale, die Herstellung eines Springbrunnens und Wasser-
behälters im Dorfe Liebsthal öffentlich versteigert.

Plan und Kostenanschlag, berechnet zu 257 fl. 26 kr.,
können täglich daselbst eingesehen werden.

Vom Staate garantirte
Frankfurter Geld-Verloosung.

Hauptgewinne-Ziehung vom 31. März bis 20. April.
Gewinne: fl. 200,000, fl. 100,000, fl. 40,000,
fl. 20,000, fl. 15,000, 2mal fl. 10,000 rc. rc. Zu-
sammen 8800 Gewinne, wovon der niedrigste fl. 100
beträgt. Die ohne Gewinne verbleibenden Nummern erhal-
ten Freiloose für die nächstkommende Ziehung.

Original-Loose hierzu à fl. 90, 1/2 à fl. 45, 1/4 à
fl. 22 1/2, 1/8 à fl. 11 1/4, empfiehlt das unterzeichnete Hand-
lungshaus.

Moritz Stiebel, Söhne,
in Frankfurt a/M.

[4]3

Ein sittsames Frauenzimmer, 19 Jahre alt und
von guter Erziehung, welches schon ein Jahr in einem
Laden servirte, sucht eine ähnliche Stelle oder eine
solche als Zimmermädchen zur Unterstützung der Haus-
frau in den Hausgeschäften und Erziehung der Kin-
der. Näheres bei der Redaktion der Westricher Ztg.

Warnung.

Der Unterzeichnete, Daniel Daub zu Konken, warnt
Jedermann, seinem Sohne Daniel zu borgen, indem
er sich nicht um seine Schulden annimmt.

Daniel Daub, sen.

Bei Unterzeichnetem ist ächter Samen von der so
anempfohlenen Riesenmöhre (Gelbrübe) angekommen.
Dieselbe wird nur an Mitglieder des landwirth-
schaftlichen Vereins abgegeben.

Das Bezirks-Comite, Marggraff.

Ich habe einem Freunde das 4. und 5. Heft der
Reimchronik des Pf. Mauritius geliehen, von welchem
ich mir dieselben zurück erbitte.

L. Schneider.

Habre den 11ten März 1853.

Lieber Sohn ich muß dir zu Wissen Thun daß wir in
Habre sind angekommen und haben bey dem Ganluff deut-
scher Wirth Sehr Ordlichen Prafen Leute wo wir besser ver-
sorgt waren als bey unssren Eigen Leute und die Reisse war
sehr gut und waren Sehr Gut zufrieden wir haben ein sehr
Gutes Schiff und wer will nach Ameriga machen der wende
sich an Herrn Blitt in Kusel der wird gut versorgt sein daß
der Christian Heinrich die Schönste Gesellschaft ist und hat
daß Schönste Schiffe und ist Keine Betrug auf der Acenthur
Drum Bitten wir daß sich wer will nach Amerika machen
der wende sich an Herrn Blitt

Es Grüsset sie der
Jacob Schneider Jacob Umlauf Margaretha Becker
Margaretha Becker.

Frankfurter Geld-Course am 22. März.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. 46–47.
Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 55–56. Holländische 10 fl. St.
fl. 9. 54–55. R.-Ducaten fl. 5. 37 1/2–38 1/2. 20 Franc-
Stücke fl. 9. 29–30. Engl. Sover. fl. 11, 53. Gold al
Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. 45–1/4.
Preuß. Cassenscheine fl 1. 45–1/4. 5 Franc-Stücke fl. 2.
21 1/2–22. Hochhaltiges Silber fl. 24. 34–36.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 22. März.

Der Centner Weizen 5 fl. 4 kr. Korn 4 fl. 47 kr. Spelz 3 fl.
47 kr. Spelzkerne 5 fl. 9 kr. Gerste 3 fl. 41 kr. Hafer 2 fl.
45 kr. Erbsen 4 fl. 20 kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Ein Kornbrod
19 kr. Ein Weißbrod 9 kr.

Cuseler Fruchtpreis vom 24. März.

Der Centner Weizen 5 fl. 12 kr. Korn 4 fl. 45 kr.
Spelz 3 fl. 29 kr. Gerste 3 fl. 46 kr. Hafer 2 fl. 30 kr.
Erbsen 4 fl. 50 kr. Kartoffeln 1 fl. 17 kr. Ein Korn-
brod 19 kr. Weißbrod — kr.

Des hl. Osterfestes wegen erscheint nächsten Sonntag keine Westricher Zeitung.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 38. Mittwoch, den 30. März **1853.**

Aus dem Briefe eines Goldgräbers.

Mining Camp bei Sonora, Calif, 25. Dec. 1852.

.... So weit meine Erfahrung reicht, möchte ich versichern, daß Ackerbauer, Handwerker und Geschäftsleute gewöhnlich, Goldgräber bisweilen ihr Glück in Californien machen. Die große Masse der Letzteren indessen arbeitet hauptsächlich für den Nutzen der Kleiderhändler, der Grocer und allenfalls der Spielunternehmer und Wassercompagnien. Die bei weitem kleinere Hälfte macht ihr leidliches Tagelohn von 4—5 Dollars, während nur sehr Wenige glücklich genug sind, sich ein Vermögen zu schaffen.

Und diese Wenigen verdanken ihren Erfolg nicht ihrem größern Wissen, oder Geschick, oder Fleiß, oder ihrer Nüchternheit und Sparsamkeit, sondern in den meisten Fällen ausschließlich und allein dem Glück. — Die Goldgräberei ist ein Hazardspiel, und die Gunst der Göttin Fortuna trifft eben so häufig den unvorsichtigen und trägen, als den nüchternen, fleißigen und sparsamen Arbeiter. So vermuthet man z. B., daß ein gewisses Grundstück Goldadern enthalte; sofort gehen hundert Leute daran, es umzugraben, hundert verschiedene Stollen werden angelegt, und das Resultat ist, daß zehn reichlich, 15 mäßig und 75 gar nicht sich für ihre Arbeit bezahlt machen.

Die Zeitungen in der Nähe trompeten das Glück jener 10 mit „vollen Backen" in alle Welt hinaus, sagen aber von den Uebrigen Nichts. Jene 10, die ihre Schäfchen im Trockenen haben, kehren nach Hause zurück, die Presse in ihrem heimathlichen Dorfe oder Städtchen meldet ihre Rückkehr und ihr Glück, das dann als Frucht des Fleißes und der Klugheit gilt, während von den 80 oder 90 Unglücklichen nach jahrelanger Mühe und Anstrengung nur Wenige die Mittel zur Rückkehr in die Heimath erworben haben.

Dieß ist eine getreue und wahre Schilderung der Erfolge des Goldgrabens, wie sie täglich und aller Orten in den Minengegenden vorkommen. Freilich sind die Goldlager noch nicht erschöpft und werden es noch nicht in Jahrzehnten sein; allein die Goldgräberei war von je eine der allerungewissesten Erwerbsarten und wird es immer bleiben. Californien macht keine Ausnahme von dieser allgemeinen Regel. Gleichwohl wird das Goldgraben noch für eine lange Reihe von Jahren, wo nicht für immer der Hauptzweig der Californischen Industrie sein. Wie bisher wird es auch noch lange Zeit aus allen Weltgegenden Schaaren von Emigranten nach dem Lande ziehen, von denen viele aus Noth, Einige auch aus freier Wahl, sich diesem Erwerbe widmen werden. Mit der Erfahrung, welche ich hier gewonnen, würde ich Niemanden, der in den östlichen Staaten irgend eine feste Beschäftigung hat, rathen, nach Californien zu gehen, in der Hoffnung, sich durch Goldgraben aufzuhelfen.

Der hohe Arbeitslohn in diesem Lande wird gewöhnlich als unfehlbarer Beweis angesehen, daß ein Arbeiter hier auf jeden Fall seine Lage verbessern müsse. Allein man darf nicht vergessen, daß dauernde Beschäftigung eben so wesentlich für den Wohlstand des Arbeiters ist, als hohe Lohnsätze, und gerade der Mangel an dauernder Beschäftigung zeigt sich nirgends empfindlicher, als in diesen Minengegenden. Außer vielen andern Ursachen trägt hiezu namentlich der häufige Wassermangel bei. In manchen Gegenden, wie z. B. hier, wird demselben theilweise durch Wasser-Compagnien abgeholfen, welche durch Canäle aus den größeren Flüssen beständigen Zufluß schaffen und das Wasser an die Goldgräber zu 12 bis 14 Dollars per Tag verkaufen allein immerhin ist dieses Auskunftsmittel ein sehr precäres, denn die Canalgräben bedürfen alle Augenblicke der Reparatur, so daß sie selbst im Winter kaum die Hälfte der Jahreszeit hindurch Wasser geben, während es in einigen Sommermonaten ganz ausbleibt. — Gute »Claims« sind dabei sehr selten und theuer, und hat man wirklich einen zu hohem Preise erworben, so ist noch immer Chance gegen Chance, daß er völlig werthlos sei. Mein nächster Nachbar bezahlte vor Kurzem 740 Dollars für einen Claim, der ihm jetzt bei angestrengter Arbeit noch nicht einmal den nackten Lebensunterhalt gewährt.

Mit den goldhaltigen Quarzadern ist es noch schlimmer und hier wird gegen die armen Minirer der größte Betrug verübt. Kommt ein solcher zu dem Eigenthümer des Claims, so fordert ihn dieser höchst bereitwillig auf, den Goldgehalt selbst zu untersuchen; er gibt ihm die Werkzeuge dazu und selbst das Quecksilber, welches zum Ausscheiden des Metalls erforderlich ist. — Der Mann gräbt, scheidet aus und findet vielleicht in dem ersten Pfund Quarz für 25 oder 50 Cents Gold; — er kauft, richtet sich ein und — ist betrogen. Der Eigenthümer hatte vorher schon Gold unter das Quecksilber gethan! ...

Ich habe diese Bemerkungen gemacht, um, so viel an mir liegt, die irrthümlichen Vorstellungen in Bezug auf Californien zu beseitigen und in der Ueberzeugung, daß Californien bei seinen ungeheuren Ressourcen keiner lügnerischen Uebertreibung bedarf, um sich zu dem ihm gebührenden Range des Empirestaates des Westens zu bezeugen.

Ueberall an Höfen und in Zeitungen macht das außerordentliche **Auftreten Rußland's** in Konstantinopel großes Aufsehen. Hinter dem Gesandten Menschikoff, seinem Schnurrock und kothigen Stiefeln im Audienzsaal des türkischen Großveziers schwimmt eine russische Flotte von 10 Linienschiffen nach Sebastopol und das 4. russische Armeecorps 70,000 Mann stark hat Ordre sich marschfertig zu halten, wenn's über den Pruth gehen soll. Die englische Flotte ist eilig in den Archipel gerufen worden, um die Russen auf die Finger zu klopfen, wenn sie die Türkei anstecken wollen.

— In London und Paris ist unter den Diplomaten große
Bewegung.

Rußland geht's mit der Türkei, wie dem Trinker mit
dem Weine. Es gibt viele **Gründe** Wein zu trinken. Er
trinkt, mögen die Anderen rathen, warum. Dasmal soll's
sein, um die verwickelte Frage der heiligen Stätten in Palä-
stina zu Gunsten der griechischen Kirche zu ordnen und ne-
handelt sich 40 Millionen Piaster für die Besetzung der Mol-
dau und Wallachei auszubitten. Der Gesandte soll erklärt
haben, mit der Absetzung des türkischen Kriegsministers sei
er nicht zufriedengestellt, und der Divan soll das russische
Ultimatum verworfen und um Hilfe bei Oesterreich und ge-
beten haben. In Paris sind auf das Gerücht, daß die eng-
lische Flotte auf Konstantinopel zusegele, die Papiere plötzlich
gefallen.

Da sich's am besten in Gesellschaft trinkt, will Rußland,
sagt man, in Gesellschaft **Napoleon's** trinken. Der außer-
ordentliche russische Gesandte, der seit Wochen in Paris um
Napoleon ist, soll dazu eingeladen haben. Der neue englische
Gesandte für Konstantinopel, Lord Stratford Radcliffe hat
ebenfalls seine Reise über Paris angetreten und weilt seit
acht Tagen an der Seine, obgleich er am Bosporus schmerz-
lich erwartet wird. Napoleon ist plötzlich emporgekommen
und von einer Menge stattlicher Freier umgeben, die um seine
mächtige Hand werben. Er schweigt aber und webt in stil-
ler Kammer und wartet seine Zeit ab.

Kaiserslautern, 22. März. Heute erschien der Buch-
drucker und Redakteur des hiesigen Wochenblattes, Ludwig
Vatter, zum dritten Male vor dem Zuchtpolizeigericht da-
hier, wegen Uebertretung des Preßgesetzes. Derselbe hatte
ein Lied gedruckt „Em Westricher sei Lied vum Tuwwak“,
verfaßt von Friedrich Albrecht Karcher, Tabakshändler dahier,
ohne seinen Namen und Wohnort beizusetzen, wie dieß der
Art. 39 des Preßgesetzes vorschreibe, und Letzterer war als
Verbreiter dieses Liedes vom „Tuwwak“ heute ebenfalls vor
Gericht geladen worden. Beide wurden zu Geldbußen ver-
urtheilt. (Pfälzer Ztg.)

Frankenthal, 24. März. Durch höchste Entschließung des
k. Staatsministeriums der Justiz ist dem Vernehmen nach dem
Gerichtsboten Wilhelm **Meier** in Mutterstadt gestattet wor-
den, seinen Wohnsitz zu Ludwigshafen zu nehmen. Gegen
den k. Notär **Rauh** von Grünstadt, gegen den die k. Staats-
behörde wegen verschiedener Disciplinarvergehen die Destitu-
tion vom Amte beantragt hatte, wurde vom k. Bezirksgericht
zu Frankenthal gestern eine 9monatliche Suspensionsstrafe aus-
gesprochen. (Pfälzer Ztg.)

Speyer, 23. März. Die am 21. d. dahier stattgehabte
Ergänzungswahl für den **Stadtrath** der Kreishauptstadt
ist sowohl bezüglich der 9 Stadträthe als der 9 Ersatzmänner
in conservativem Sinne ausgefallen. Als Stadträthe wur-
den gewählt: Winnewisser, Wirth, mit 364, Reidhard, Buch-
händler, mit 328, Völker, Silberarbeiter, mit 321, Finnin-
ger, Wirth, mit 306, Landes, Sattler, mit 269, Sues, Apo-
theker, mit 267, Schaaf, Bäcker, mit 266, Folz, Kaufmann,
mit 260 und Burschell, Uhrmacher, mit 219 Stimmen. (Pf. Z.)

München, 23. März. Ueber den ferneren Aufenthalt
Sr. Majestät des **Königs** in Italien vernimmt man, daß
Allerhöchstdieselben bis Anfangs April in Sicilien verweilen
und dann nach Rom zurückkehren werden, um noch kurze Zeit
in dieser Stadt zu bleiben. Demzufolge wird denn auch der
nächste Cabinetscourier am 2. April von hier an den König
nach Rom abgehen. Die Rückkunft Sr. Maj. in der Residenz-
stadt wird bis Ende April oder Anfangs Mai erwartet. Die
bekannte Anklage gegen den k. Hoftheaterintendanten Dr. Din-
gelstedt ist erst heute durch oberstrichterliches Urtheil definitiv
erledigt worden, indem der höchste Gerichtshof die Nichtig-
keitsbeschwerde, welche der Staatsanwalt am Appellations-
gericht gegen das Urtheil dieses Gerichts aus mehreren for-
mellen Gründen erhoben hatte, als unbegründet verworfen
hat. Es tritt nunmehr das Urtheil des Appellationsgerichts
— drei Tage Polizeiarrest (die erste Instanz hatte auf 1
Monat Festungsarrest erkannt) — in Rechtskraft. Wie ich
höre, ist im Staatsministerium der Justiz, wo man mit den
Gesetzgebungsarbeiten außerordentlich thätig ist, in jüngster
Zeit unter anderm auch der Entwurf eines Civilprozesses sehr
weit vorgeschritten, so daß derselbe wahrscheinlich mit andern
dem nächsten Landtag zur Berathung kann vorgelegt werden.

Aus Berlin wird unter dem gestrigen telegraphisch ge-
meldet, daß die Berathungen über den Hauptvertrag zur Re-
construirung des **Zollvereins** vorgestern Abend (21.) zu
Ende geführt worden sind.

Eine Bekanntmachung des Criminalgerichtes in Gera
macht viel Aufsehen. Sie stellt amtlich die Vermuthung auf,
daß eine **Falschmünzer Gesellschaft** über ganz Deutsch-
land verbreitet und förmlich organisirt sei, und daß die jetzt
häufig vorkommenden falschen Münzen von ihr in Umlauf
gesetzt seien. Das Publikum wird aufgefordert, den Behör-
den zur Entdeckung behilflich zu sein.

Preussen. Schon nehmen die Geister gegen die
preußische Verfassung Partei. Ein Canzlei-Beamter
aus Posen hat die Kammern in einer Eingabe flehentlich er-
sucht, sie möchten die Verfassung abschaffen. In einer nächt-
lichen Erscheinung sei er bedeutet worden, Gott wolle die
Aufhebung der Verfassung. Seitdem lassen ihm die Feinde
und Freunde der Verfassung keine Ruhe und die Berliner
haben ihn den Geistern des Kladderadatsch überantwortet.

Wien, 20. März. Dem Vernehmen nach haben 70,000
Mann russische Truppen, die nächst der Grenze der Moldau
und Walachei concentrirt stehen, den **Befehl** bekommen,
sich bereit zu halten, der Sendung des Fürsten Mentschikoff
in Konstantinopel nöthigenfalls den erforderlichen Nachdruck
zu verleihen.

Vor allen Dingen hat sich Mazzini in London einen
Schreibmeister genommen; denn die ganze italienische Revo-
lution ist an einem **Schreibfehler** verunglückt. Von Lu-
zern aus schrieb Mazzini an die Mitverschworenen in Lu-
gano: am 16. Februar schlagt ihr in Mailand los u. s. w.
Er schreibt aber so schlecht und seine Collegen lesen so schlecht,
daß sie den 6. statt 16. und die Eins für ein Komma lasen.
Das war am 3. Februar. Die Zeit zur Vorbereitung war
zu kurz und die Folge, daß der Mailänder Putsch verunglückte.
So erzählen die Flüchtlinge selbst.

Die Reise des **Pabstes** zur Krönung des französischen
Kaiserpaares steht fest. Er wird sich über Wien, München,
Mainz und Köln nach Paris begeben. In St. Cloud wer-
den bereits Anstalten getroffen, das Oberhaupt der katholi-
schen Kirche würdig zu empfangen. — Die Kaiserin hat ihre
Spazierritte wieder aufgefangen; sie hatte sich geirrt.

Kossuth ist in London gefährlich erkrankt und liegt hart darnieder. Die Aerzte erklären, daß er das Klima nicht vertragen könne und daß der englische Nebel seine Brust angreife.

(Kleidung des Präsidenten Pierce, die er bei seiner Einführung am 4. März trug.) 1) Ein schöner schwarzer Frack, aus dem Tuche gemacht, welches auf der Londoner Welt-Ausstellung den Preis erhielt. Prachtvolles Atlasfutter. Aermelaufschläge gleichfalls von Atlaß. 2) Eine Weste von einfacher Seide; Rückenstück von Atlaß; Futter von weißem Atlaß. 3) Gala-Weste von einfacher weißer Seide; Rückenstück und Kragen von weißem Atlaß. Auf der rechten Seite des Atlaß-Kragens befinden sich 31, die Staaten der Union vorstellende Sterne, zusammen einen silbergestickten Kreis bildend. Innerhalb des Sternen-Kreises erblickt man den Anker der Hoffnung, in Gold gestickt. Ganz am Rande ist ein endloser (?) Kreis. Diese Embleme bedeuten: „In der Einigkeit der Staaten beruht unser ganzes Hoffen. Gott wacht über die Republik; ewig sei ihre Dauer.“ Auf der andern Seite des Atlaß-Kragen ist ein Loorbeerkranz gestickt, der durch eine goldene Schleife zusammengehalten wird; weiter nach dem äußern Rande zu befindet sich gleichfalls ein goldener Kreis. 4) Hosen von schwarzem Donskin, aus dem feinsten Stoffe, der zu bekommen war. 5) Sehr schöne schwarze Hosen; das Zeug ist eine Mischung aus Seide und Wolle. 6) Ein schwarzer Ueberrock, superbe gefüttert und in Form eines Surtout.

Dienstesnachrichten.

Se. Maj. haben allergnädigst zu genehmigen geruht, 1) daß die Steuer- und Gemeinde-Einnehmerei zu Hagenbach in 2 Einnehmereien getheilt werde, wovon die eine zu Hagenbach aus den Orten Hagenbach, Neuburg, Berg und Scheibenhardt, die andere zu Wörth aus den Orten Wörth und Pforz zu bestehen hat; 2) daß die Steuer- und Gemeinde-Einnehmerei zu Lambsborn dem Bürgermeister Johann Heinrich Groß in Kandel übertragen werde; 3) daß bezüglich der 3 Einnehmereien des Kantons Mutterstadt: Mutterstadt, Oggersheim und Rheingönnheim nachstehende neue Eintheilung stattfinde: a. für Ludwigshafen soll eine neue Steuer- und Gemeinde-Einnehmerei gebildet werden, bestehend aus den Orten Ludwigshafen, Friesenheim, Mundenheim und Rheingönnheim; b. die Steuer- und Gemeindeeinnehmerei Mutterstadt soll bestehen aus den Orten Mutterstadt, Altripp, Neuhofen und Schauernheim; c. die Steuer- und Gemeindeeinnehmerei Oggersheim hat die Orte Oggersheim, Fußgönnheim, Rüchheim und Maudach zu umfassen. 4) Daß der Steuer- und Gemeindeeinnehmer Karl Schneider in Dreisen von seiner Funktion als Einnehmer entlassen werde.

Handelsbericht.

Mainz, 25. März. Im Laufe der Woche bot das Geschäft keine Aenderung dar. Die Ablieferungen pro diesen Monat sind fast alle effectuirt und ist nur noch etwas Weizen zurück. Der letzte Dienstagsmarkt bot, wie dieß gewöhnlich dabei der Fall, kein Interesse dar. Zu notiren ist: Weizen eff. fl. 10 40 kr. à fl. 11 nach Qualität, per März fl. 10 30 kr. à fl. 11, per Mai fl. 10 50 kr.. Korn eff. fl. 9 10 à 20 kr., per März fl. 9 30 à 10 kr., per Mai fl. 9 20 kr. Gerste fl. 7 30 à 40 kr. Hafer fl. 3 40 kr. per Malter. Rüböl effect. Rthlr. 31 à 34¼, per Mai Rthlr. 34½ à ¾, per Oct. Rthlr. 36 à ½. Kohlsamen fl. 14 20 à 40 kr. Mohnöl fl. 35 à 30 kr. Hülsenfrüchte etwas mehr gefragt, ohne Preisänderung.

Holzversteigerung.



Samstag, den 2. April, Morgens um 10 Uhr, auf der Leidsthaler Hube, läßt der Unterzeichnete versteigern:

7 eichen Bau- und Nutzholzstämme,
6 buchen Abschnitte,
34 Klafter buchen Scheitholz und
1426 Wellen.

Die Versteigerung findet auf dem Hubenhäuschen statt.

Jacob Emrich.

Verpachtung.

Mittwoch, den 30. d. M., läßt der Unterzeichnete seine Aecker und Wiesen Euseler und Diedelkopfer Bannes, nach der Rindt'schen Versteigerung, auf mehrere Jahre verpachten. Auch ist bei demselben Heu und Stroh zu kaufen.

Heinrich Wolff.

☞ Nach öffentlichen Bekanntmachungen in der Pfälzer Zeitung werden an nachgenannten Orten und Tagen folgende Hölzer und Lohrinden versteigert:



Dienstags, den 5. April nächsthin, um 1 Uhr des Nachmittags, wird durch das Bürgermeisteramt Altenglan, auf dessen Amts-Lokal, das Lohrinden-Ergebniß in den nachbezeichneten Gemeinde-Waldungen versteigert:

a. Gemeinde Altenglan, Schlag Baumrech 60 Ctr.
b. Gemeinde Patersbach, Schlag Schultheisenhock und Sohlwald 40 Ctr.

Montag, den 4. April nächsthin, Morgens um 10 Uhr, im Schulhause zu Krottelbach, werden aus dem dortigen Gemeindewalde, aus verschiedenen Walddistrikten, nachbezeichnete Hölzer öffentlich meistbietend versteigert, als:

102 eichen Baustämme und Abschnitte 2., 3. und 4. Cl.,
12 eichen Nutzholzstämme und Abschnitte deßgl.
16 Klafter eichen Nutzholz in Risseln.
4¼ „ eichen Scheitholz von 4' Länge.
10 „ ditto ästig und knorrig.
3½ „ ditto anbrüchig und 5' lang.
4¾ „ ditto anbrüchig und 4' lang.
1839 eichene Wellen mit starken Prügeln.

Die zu versteigernden Hölzer sitzen zerstreut und werden daher durch den beauftragten Waldschützen auf Verlangen und unentgeltlich den Steiglustigen mehrere Tage vor der Versteigerung vorgezeigt.

Dienstag, den 5. April d. J., des Vormittags um 10 Uhr, werden auf dem Bürgermeisteramte Konken die Ergebnisse der Lohrindenschläge der nachgenannten Gemeinden pro 1852/53 öffentlich meistbietend versteigert, als:

1) Gemeinde Albessen, Schlag Struth und Höhn, taxirt zu 50 Centner.
2) Gemeinde Herchweiler-Petersheim, Schlag Hühnerrech, taxirt zu 40 Centner.
3) Gemeinde Langenbach, Schlag Endwieswald, taxirt zu 40 Centner.
4) Gemeinde Krottelbach, Schlag Rölschbacherhang, geschätzt zu 10 Centner.
5) Gemeinde Niederohmbach, Schlag Raupenwald, taxirt zu 8 Centner.

6) Gemeinde Oberohmbach, Schlag Hummerwald, taxirt zu 110 Centner.

Gleichzeitig werden auch circa 40 Centner Erlenrinden aus dem Gemeindewalde von Langenbach versteigert.

Montag, den 4. April nächsthin, des Morgens um 8 Uhr, werden auf dem Bürgermeisteramtslokal zu Ulmet folgende Hölzer aus dem Gemeindewald von Ulmet, Distrikt Ruth, versteigert, als:

1) 35 eichen Bau- und Nutzholzstämme,
2) 4³/₄ Klafter eichen Brandholz und
3) 625 eichene Astholzwellen.

Sodann gleich nach dieser Versteigerung, des Vormittags um 11 Uhr, wird das Ergebniß der Lohrinden aus den nachgenannten Gemeindeschlägen, als:

1) Gemeinde Ulmet, Schlag Ruth	6 Ctr.
2) Gemeinde Oberalben, Schlag Zehnberg	10 Ctr.
3) Gemeinde Rathsweiler, Schlag Waldkopf	10 Ctr.
4) Gemeinde Eschenau, Schlag Gotthardsdell	50 Ctr.
5) Gemeinde St. Julian-Obereisenbach, Schlag Felsenthal und Anderbach	80 Ctr.
Zusammen	156 Ctr.

versteigert.

Dienstag, den 5. April nächsthin, des Morgens um 9 Uhr, wird die Erneuerung der Glanbrücke zu St. Julian, veranschlagt zu 1641 fl. 15 kr., auf dem Bürgermeisteramts-Lokal zu Ulmet, mittelst Minderversteigerung vergeben.

Pläne, Kostenanschlag und Bedingnißentwurf liegen daselbst zur Einsicht offen.

Lehrlingssuchung.

Ein braver, junger Mensch kann in die Lehre treten bei

Ludwig Weingarth,
Blechschmied.

Ein sittsames Frauenzimmer, 19 Jahre alt und von guter Erziehung, welches schon ein Jahr in einem Laden servirte, sucht eine ähnliche Stelle oder eine solche als Zimmermädchen zur Unterstützung der Hausfrau in den Hausgeschäften und Erziehung der Kinder. Näheres bei der Redaktion der Westricher Ztg.

Lotto.

Bei der 1156. Ziehung in Regensburg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

20 77 13 19 50

Die nächste Ziehung ist den 31. März zu Nürnberg.

Frankfurter Geld-Course am 26. März.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. 46–47. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56–57. Holländische 10 fl. Stück fl. 9. 54–55. R.-Ducaten fl. 5. 37½–38½. 20 Franc-Stücke fl. 9. 29–30. Engl. Sover. fl. 11. 53. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45–¼. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45¼–½. 5 Franc-Stücke fl. 2. 21½–22. Hochhaltiges Silber fl. 24. 34–36.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl.	Waizen kr.	Korn fl.	Korn kr.	Spelz fl.	Spelz kr.	Gerst fl.	Gerst kr.	Erbsen fl.	Erbsen kr.	Hafer fl.	Hafer kr.	Kartoffeln fl.	Kartoffeln kr.
Cusel	24. März	5	12	4	45	3	29	3	46	4	50	2	30	1	17
Zweibrück.	23. "	5	34	4	50	3	21	4	28	5	—	2	37	1	40
Neustadt	19. "	5	46	4	46	4	9	3	44	00	00	3	2	0	00
Speyer	22. "	5	32	4	42	4	10	3	41	00	00	3	14	0	00
Landau	24. "	5	45	4	39	4	31	3	44	00	00	3	4	0	00
Pirmasens	9. "	5	25	4	44	3	14	3	21	0	00	2	23	0	00
Homburg	23. "	5	33	4	57	4	15	4	—	0	00	2	38	0	00
St. Wendel	24. "	4	36	3	58	1	27	2	40	3	—	1	15	1	25

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 24. März.

Kornbrod von 3 Kil.	19 kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	— "
Ein paar Weck, 11 Lth	2 "
Ochsenfleisch	10 "
Rindfleisch	8 "
Kuhfleisch	9 "
Kalbfleisch	5 "
Hammelfleisch	8 "
Schweinefleisch	12 "

Kaiserslautern, 22. März.

3 Kil. Kornbrod	19 kr.
1 Kilogr. Weißbrod	9 "
1 Gemischtbrod	— "
Ochsenfleisch	10 "
Kuhfleisch	9 "

Zweibrücken, 23. März.

3 Kil. Kornbrod	21 "
3 Kil. Gemischtbrod	26 "
3 Kil. Weißbrod	30 "

Nachricht für Auswanderer nach Amerika.

Special- Agentur



der 16 regelmässigen Postschiffe

zwischen

Havre und New-York.

Die Abfahrten dieser regelmäßigen Postschiffe finden das ganze Jahr hindurch **am 4., 11., 19. und 27. eines jeden Monats** statt.

Im April gehen ab:

Am	4.	April.	Postschiff	Admiral	Capt.	Bliffins	von 1000	Tonnen.
"	11.	"	"	Germania	"	Wood	" 1200	"
"	19.	"	"	Merkur	"	Conn	" 1700	"
"	27.	"	"	Carolus magnus	"	Chase	" 2200	"

Unsere Auswanderer werden durch zuverlässige Conducteure bis Havre begleitet.

Special-Agentur der 16 regelmässigen Postschiffe
zwischen Havre und New-York,
Christie, Heinrich und Comp.
in Mainz und Havre.

Nähere Auskunft ertheilt unser Agent

Ch. F. Blitt in Cusel.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 39. Samstag, den 2. April 1853.

Alles hat seine Grenzen. Einige Handwerksburschen hatten zu **Fastnacht** als Masken in den Straßen Cusels sich Unsittlichkeiten erlaubt und hat nun jeder dafür drei Monate Zuchthausstrafe zu verbüßen. In Würzburg scheinen ähnliche Strafen mehreren Studirenden im Warten zu wachsen, weil sie zur Fastnacht bei einem Narrenzuge einen früher thätigen Beamten persiflirten. Sie sehen, meine Herren, das Spaßmachen hat auch seine ernste Seite.

Sr. Maj. der König von Bayern will einmal in allem Ernste **Getreide-Magazine** eingeführt haben. Den Würzburgern gab er zur Errichtung eines Kreis-Getreide-Magazins 20,000 fl.

Während eben verschiedene Zeitungs-Berichte über den strengen **Nachwinter** zu klagen beginnen, hat sich in dem Westrich seit vorgestern Abend, 30. März, eine milde Frühlingstemperatur eingestellt, wonach also den 40 Rittern, die uns schon seit 20 Tagen mit ihrer Nachtkälte heimsuchten, um die Hälfte der Zopf verkürzt worden wäre.

Das Verfahren Rußlands in der Türkei gibt dem Politiker, der in die Politik der Großmächte nicht eingeweiht ist, zu denken. Das Auftreten der russischen Gesandtschaft in Konstantinopel trägt die äußerste Demüthigung der türkischen Regierung zur Schau; eine Regierung, die solche Geringschätzung erträgt, ohne allen diplomatischen Verkehr abzubrechen, erklärt, daß sie sich den übrigen Mächten nicht mehr coordinirt, sondern dienstbar fühle. Sie muß den Krieg erklären, wenn noch ein Funken Ehrgefühl in ihr lebt. Rußland will also den Krieg mit der Türkei. Unbegreiflich aber scheint es, wie Rußland den gegenwärtigen Moment für geeignet halten kann, den allerdings längst vorbereiteten Schritt nach Konstantinopel zu thun. Rußland wird den Krieg nicht führen ohne geheime Verträge mit Oesterreich, die letztere Macht würde muthmaßlich selbst Theil nehmen. Dieß wird ohne Zweifel ernste Verwicklungen mit England und Frankreich herbeiführen; denn auch das von der Türkei entfernte Frankreich hat kein Interesse an der Theilung des türkischen Reiches, sondern muß dessen Erhaltung wünschen, da die Theilung nur Rußland und Oesterreich vergrößern würde. Frankreich würde nur auf die Theilung eingehen, wenn es durch Belgien, das linke Rheinufer oder Italien entschädigt würde. Kommt es nun zu ernstlichen Schritten, marschiren die Russen und Oesterreicher über die türkische Grenze, nehmen Frankreich und England eine drohende oder gar kriegerische Stellung gegen die beiden nordischen Mächte ein, so wird es sich wahrscheinlich auch wieder in Polen, Ungarn, Böhmen und Italien regen, und die Sache könnte einen Ausgang nehmen an den Rußland nicht zu denken scheint. Kriege um politische Vergrößerung können heutzutage nicht mehr geführt werden; was unser Zeitalter im Grunde bewegt, das ist das Bestreben, die in dynastischen Interessen theils zerstückelten, theils fremdartig zusammengeketteten Nationalitäten auf nationalem Grunde zu vereinigen, die Deutschen wollen Deutsche, die Polen Polen und keine Russen, die Ungarn und Italiener keine Oesterreicher sein. Jeder Krieg, der begonnen wird, droht, diese nationalen Bestrebungen aufzuregen und ihnen selbst in die Hände zu gerathen. Eine ganz eigenthümliche Stellung würde Preußen bei einem Krieg in der gegenwärtigen Weltlage haben. Für Preußen gibt es keine Entschädigung, wenn Rußland, Oesterreich und die beiden Seemächte England und Frankreich die Türkei theilen, als eine solche auf Kosten deutscher Grenznachbarn; denn nach Polen würde Preußen schwerlich lüstern sein.

Das **Ostergespräch** der Bürger in Göthe's Faust droht wahr zu werden:

„Nichts Besseres weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen,
Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,
Wenn hinten, weit in der Türkei,
Die Völker auf einander schlagen."

Der Sultan zwar gäbe viel darum, wenn er nicht das Ostergespräch und für die Welt weniger interessant wäre. **Drei Flotten** schwimmen um seinetwillen auf dem Wasser; die englische nach den Dardanellen, die russische bei Sebastopol und die französische nach den griechischen Gewässern. Sie hat durch den Telegraphen den Befehl erhalten, von Toulon abzusegeln. Gerüchte wollen sogar noch mehr wissen: Der Sultan wollte den russischen Gesandten nicht empfangen, und der Commandeur der englischen Flotte habe einen großherrlichen Ferman d. h. Erlaubnißschein in der Tasche, ungehindert in die Dardanellen einzufahren, während sonst die Batterien an beiden Ufern jeden Zudringlichen mit Kugeln begrüßen. Die neuesten Nachrichten sagen jedoch das Gegentheil.

Seit jener Zeit, da sich die **christliche Kirche** in zwei Parteien spaltete: in die morgenländische (griechische) und abendländische (römische) hat auch die Stätte, wo unser Herr Jesus gelitten und geblutet hat, und über die die Kaiserin Helena einen Tempel aufführen ließ, zu unaufhörlichen Streitigkeiten Veranlassung gegeben, und ist der Ort, von dem aus die Liebe sich über die Menschheit ergießen sollte, eine Quelle des Haders und der Zwietracht geworden. Stets genährt wurde dieser unheilvolle Streit durch die türkische Regierung, in deren Händen leider die heiligste Stätte auf Erden sich befindet, und die nicht nur einen großen Tribut von der heiligen Grabes-Kirche zieht, sondern auch im Besitz der Schlüssel zu derselben ist. Von jeher war es die griechische Kirche, der von der türkischen Regierung bedeutende Vortheile in Ausübung des Gottesdienstes zugesichert waren, und die abendländische war sichtlich zurückgesetzt. Die französische Regierung nun hat sich in neuester Zeit der abendländischen Kirche ernstlich angenommen, und die türkische Re-

gierung, jetzt zu schwach und ohnmächtig und in der Politik wie ein leichtes Rohr hin und her schwankend, ist auch den französischen Vorstellungen nachgekommen, und hat der abendländischen Kirche mehr Recht eingeräumt, als sie nach den bestehenden Tractaten verlangen kann. In Folge dieses hat der russische Kaiser, als das Haupt der morgenländischen Kirche, einen außerordentlichen Gesandten, den Fürsten Mentschikoff, nach Konstantinopel geschickt, um die Interessen der griechischen Kirche zu wahren. Diese heiligen Grabesangelegenheiten werden weder zwischen der russischen und französischen Regierung, noch auch der letzteren mit der Türkei einen Krieg herbeiführen, sie sind aber ganz geeignet, das schon gesunkene Ansehen der hohen Pforte vollends zu schwächen, und wie Oesterreich einen großen Sieg ohne Schwertschlag über die Türkei erfochten, so wird es auch Rußland. Wie man sagt, soll der Kaiser von Frankreich das Schiedsrichteramt über die Frage des heiligen Grabes ausüben, möge der Streit daher damit sich enden, daß über jener Stätte, wo der Heiland sein Leben für die Menschheit dahin gab, alle Christen sich in Bruderliebe die Hände reichen; möchte es aber auch den europäischen Großmächten gelingen, den Einfluß der Türkei auf die geheiligten Orte in Palästina nach und nach völlig zu entziehen.

Glücklich, wer sein Französisch noch nicht verlernt hat. Im Türkischen und Russischen, im Englischen und Oesterreichischen, in allen Sprachen sieht's drohend und kriegerisch aus, nur im Französischen ist Trost und Frieden. Napoleon's **Moniteur** versichert an der Spitze des Blattes: Frankreich sehe der Lösung der türkischen Wirren ohne Krieg zwischen den europäischen Mächten entgegen. Elihu Burrit wird Napoleon sein schönstes Oelblatt widmen und der Leser wird's dießmal auch gern mit dem Moniteur halten.

Es scheint nicht mehr zweifelhaft, daß in Ansehung der orientalischen Angelegenheiten der österreichisch-russischen **Allianz** eine englisch-französische gegenübertritt, die ebenso bereit zu sein scheint, ihren Forderungen durch die Gewalt der Waffen Nachdruck zu geben, als Oesterreich und Rußland.

Preussen. Der **Handelsvertrag** zwischen den Kronen Preußen und Oesterreich ist den preußischen Kammern vorgelegt worden und sie werden ihn wohl genehmigen. Die Sachverständigen, die großen Kaufleute und Industrielle sind sehr verschiedener Meinung über den Vertrag, Jeder würde ihn anders gemacht haben, Alle aber sind der Meinung, daß er das wichtigste Ereigniß der neuesten Zeit sei und daß seine Folgen der geschickteste Rechner weder voraussehen, noch berechnen könne. Die Grenzboten meinen, der Vertrag sei hoffnungsreich, wenn die Deutschen die rechten Leute nur sein. Der Vertrag eröffne einen Wettkampf und einen ungeheuern Spielraum. Die österreichische Regierung wolle Deutschland erobern. Kehren wir's um, erobern wir die deutschen Länder Oesterreichs durch deutsches Kapital, durch deutsche Intelligenz und geschäftliche Rechtlichkeit. Es ist der Mühe werth, daß die deutsche Bildung und Kraft mit der österreichischen sich mißt.

Berlin. Es heißt, daß dem Hrn. Justizminister neuerdings wieder mehrfache Gutachten über event. Wiedereinführung der **Prügelstrafe** zugegangen wären. (Ach, überall die Knute!)

Berlin, 26. März. Von den Innungsvorständen der Stadt Köln ist der ersten Kammer ein **Auftrag** auf Beseitigung der Noth unter dem **Handwerkerstand** in legislativem Wege zugegangen. Sie wollen Maßregeln gegen die Theuerung der Lebensmittel, Aufhebung der Schlacht- und Mahlsteuer, Beschränkung der Magazine, in welchen der Verkauf von Handwerkerwaaren betrieben wird.

Oesterreich. Ueber den jüngsten kaiserlichen **Gnadenakt** schreibt die Allgemeine Zeitung: Noch schmerzbewegt über die jüngsten Mailänder Schauderscenen, kaum wunderbar gerettet aus Mördershand, fühlte sich das Herz des jugendlichen Monarchen angeregt zur Milde und zum Vergeben. Mit einem Federzug hat der Monarch mehr als 200 Personen, die revolutionärer Umtriebe beschuldigt, in Mantua's Kerkern seufzten, auf freien Fuß gesetzt, und vielleicht Tausende von der Pein, welche das Bewußtsein der Mitschuld erzeugt, und von den Strafen befreit. — Bravo!

Mazzini und Kossuth ist man mit hunderten von Kugeln zu Leibe gegangen. Ihren Figuren nämlich. Denn diese waren kürzlich in **Wien**, bei einem Freudenschießen für die glückliche Rettung S. M. des Kaisers als Scheiben aufgestellt. Während bei dem Einen das Herz als Ziel diente, ging es bei dem Andern auf ein demselben vorgestecktes englisches Wappen los. Der Gesandte dieses Staates hat diesem Unfuge jedoch bald ein Ende zu machen gesucht.

Frankreich. Der Erzbischof von Paris war dem ultramontanen Blatte **Univers** in die Haare gerathen und hat's verboten. Der Herr Redacteur desselben hat's aber nicht dabei gelassen und dem Papste gesagt, welch' Unrecht ihm geschehen. Se. Heil. bedachte sich die Sache und Univers erhielt wieder seine Freiheit.

Der Krieg gegen die **Türkei** kann noch nicht los gehen. Fürst Menschikoff hat noch keine abschlägige, sondern vorerst ausweichende Antworten vom Sultan erhalten. Der Moniteur sagt's ganz deutlich in Jedermanns Ohren: „Es wird kein Conflict eintreten." Er verspricht ferner nächstens einen Artikel, welcher das gute Einvernehmen der europäischen Mächte beweisen wird.

Plötzlich hat sich der ganze Senat zu Paris in die schöne **La Montijo** verliebt. Die Regierung hat ihr ein Witthum von 500,000 Frs. in Vorschlag gebracht. Die große Galanterie der Herren Senatoren konnte aber nicht umhin, als besonderen Beweis 2c. ihr noch ein halbes Millionchen hinzu zu fügen.

Dem friedliebenden **Frankreich** ist das Vermittleramt zwischen Rußland und der Türkei übertragen worden.

Bekanntlich sind in Paris die Frauen fast aller Kaufleute und überhaupt aller Industriellen, welche offene Geschäfte haben, in diesem hauptsächlich mit dem Kaffeewesen fast den ganzen Tag beschäftigt. Es hat dieß zur Folge, daß sie sich der Pflege ihrer kleinen Kinder nicht annehmen können. Deßhalb werden jährlich nahe an **30,000 Säuglinge** von Paris nach den umliegenden Ortschaften gebracht, von wo sie gewöhnlich erst nach zwei oder drei Jahren wieder in das elterliche Haus zurückkehren. Es ist ganz natürlich, daß ein großer Theil dieser Kinder in den Händen besoldeter Ammen schlecht verpflegt wird und verkümmert. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, sollen nun unter dem Patronate der Kaiserin Eugenie sechs große Anstalten zur Aufnahme von Säuglingen eingerichtet werden, die unter strenger

Controle stehen und [illegible], welche in die traurige Nothwendigkeit versetzt sind, sich von ihren Neugebornen trennen zu müssen, die Garantie bieten, daß ihre Kinder in jeder Hinsicht gut verpflegt werden.

Die **Krönung** und Salbung des Kaisers soll nun definitiv auf den nächsten Mai, »mit oder ohne Papst«, festgesetzt sein. Dem Erzbischof von Paris ist, wie verlautet, von dem Staatsministerium die Weisung zugekommen, alle Vorbereitungen zu diesem feierlichen Acte bis zu der angegebenen Zeit zu treffen. In den gouvernementalen Kreisen hofft man noch immer, daß der Papst nach Frankreich kommen werde, um selbst den Kaiser zu salben. Jedenfalls ist die Bestimmung des Zeitpunktes der Salbung nicht mehr abhängig von der Herkunft des Papstes.

Man versichert, das Decret sei bereits unterzeichnet, durch welches **Algerien** zu einem Vicekönigthum für den Prinzen Napoleon Bonaparte umgeschaffen werde.

Dieser Tage, schreibt man aus Paris, werden zu Konstantinopel **Conferenzen** der auswärtigen Mächte stattfinden wegen ihrer Verhältnisse mit der Türkei und der Stellung Frankreichs zu der Frage wegen des heiligen Grabes. England erklärte, kein Interesse hieran zu haben. Da die Zeitungen das Gericht verbreitet hatten, daß die englische Flotte zum Schutze der Türkei aus Malta ausgerückt sei, so erhielt dieselbe den Befehl, nach Malta zurück zu kehren. Sie war aber noch gar nicht fort. Die französische Flotte aber ist's, die noch dem Archipell zu schwimmt.

Russland. Mehr als eine Million Silberrubel betragen die entdeckten Betrügereien bei der Militär-Verwaltung in **Petersburg.** Der Hauptschuldige ist der Staatsrath Polikowsky und die verhafteten Generale sind seine Mitschuldigen, weil sie die Rechnungen nicht geprüft haben. Der Staatsrath war ein feiner Mann und glücklicher Spieler und die Herren Inspectoren, seine Gäste, schritten 15 Jahre lang an der reich besetzten Tafel des freigebigen Wirthes zur Prüfung der Rechnungen, die kurz abgethan war und quittirten. Endlich war die Summe zu groß geworden, als daß sie sich unter die anderen Zahlen hätte verstecken lassen; der Staatsrath starb plötzlich und überließ den inspizirenden Generalen die Verantwortung. Der Kaiser ward vor Aerger und Aufregung krank.

Dienstesnachrichten.

Durch Beschluß k. bayer. Regierung der Pfalz, Kammer des Innern, vom 9. März 1853, wurde der Schuldienst-Exspectant Philipp Wendel von Winnweiler zum Verweser der Lehrerstelle an der katholisch-deutschen Schule zu Reipoltskirchen, Landcommissariats Cusel, ernannt.

Verein zum überseeischen Absatz deutscher Mittelweine.

Am Schlusse des in Nr. 24 und 25 dieser Zeitung enthaltenen Aufsatzes in obigem Betreffe, wurde darauf aufmerksam gemacht, daß sich auswärts bereits eine Gesellschaft gebildet habe, welche die Veredelung und die Ausfuhr geringerer deutscher Weine als Geschäft betreibe. Auch wurde demnächstige nähere Mittheilung zugesichert. — Wir können nunmehr, nach Maßgabe des dermaligen Standes der Angelegenheit Folgendes berichten.

Diejenigen, welche, zur Verwirklichung des Vereins unter sich bereits in nähern Verkehr getreten sind, haben sich über folgende Grundzüge verständigt: 1) Unter der Firma „Westpfälzische Weinbau-Gesellschaft" tritt eine Societät in's Leben, welche den Weinbau, im Umfange des noch näher zu bezeichnenden Gebietes, zu beleben und den damit verbundenen möglichen Nutzen zu erzielen beabsichtigt. Diese Gesellschaft schließt sich dem „Verein für überseeischen Absatz ꝛc." als Filial-Verein an, insoweit es um Absatz des Weines nach Außen sich handelt." 2) Mitglied dieser Gesellschaft kann jeder Deutsche sein, der entweder Geld, Wein, Most, Wingerte oder Wingertsland zubringt. 3) Die Betheiligung am Geschäfte wird durch Actien ausgedrückt, jedoch betheiligen sich Diejenigen, welche nur Most oder Wein liefern, stets nur in dem Verhältniß der bei der Ablieferung festgesetzten Werthsumme. 4) Die volle Actie beträgt 100 fl.; es werden jedoch auch halbe Actien zu 50 fl. und Viertels-Actien zu 25 fl. emittirt, damit auch dem weniger Bemittelten die Möglichkeit bleibe, am Nutzen des Geschäftes zu participiren. 5) Die Angelegenheiten des Geschäfts werden durch ein Comitee und einen Geschäft-Dirigenten mit dem erforderlichen Hilfspersonal besorgt. 6) Das Comitee hat seinen Sitz in Kaiserslautern, in welcher Stadt auch das Haupt-Etablissement errichtet wird. Filial-Depots sollen in Rockenhausen, Lauterecken, Cusel, Homburg, Zweibrücken und Pirmasenz bestehen. Beide erstere Städte werden sich hauptsächlich zu Depots für den Export eignen. 7) An den Filial-Depots werden die Geschäfte durch Ausschüsse und Factoren besorgt. 8) Der Entwurf der Statuten, der Kostenanschlag und die Geschäftsübersicht (Plan) sollen in genannte Städte an solche Geschäftsmänner versendet werden, welche sich darum bewerben. Nähere Berathung und Feststellung kann jedoch nur eintreten, nachdem der jetzt in New-York anwesende Agent obigen Weinbau-Vereins das Resultat der dortigen Kunstausstellung in Beziehung der auch dorten zur Ausstellung kommenden veredelten deutschen Weine angezeigt haben wird ꝛc.

Kaiserslautern, 25. März 1853.

C. Dippel,
k. Revierförster a. D.

Verpachtung.



Dienstag, den 5. April 1853, des Nachmittags 4 Uhr, in der Wirthschaft des Philipp Sommer;

werden die den Erben des zu Cusel verlebten Philipp Matzenbacher gehörigen Güterstücke verpachtet, und zwar das Ackerland auf 5 Jahre, die Wiesen auf 1 Jahr:

1) 29 Ruthen Wiese in der Ruheiche,
2) 27 Ruthen Wiese allda,
3) 2 Viertel 6 Ruthen Wiese in der Unterkehrwies,
4) 1 Morgen 25 R. Acker auf Holler,
5) 1 V. 2 R. Garten auf der Gängwiese,
6) 24 Ruthen Baumstück im Vogelgesang,
7) 3 V. 19 R. Wies auf Seitzenacker,
8) 1 M. 3 V. 28 R. Acker auf Keddert,
9) 1 Viertel 14 R. Wies und Baumstück in der Kreuzwies,
10) 1 V. 25 R. Acker am Schnappenberg,

11) 2 V. 1 R. Acker oberhalb des Herchenbergs,
12) 2 V. 26 R. Wies oberhalb der Walkmühle,
13) 1 M. 28 R. Acker auf dem Lehn,
14) 1 M. 4 R. Acker in der Erbsendell, Bledesbacher Bannes,
15) 3 V. 19 R. Acker vor Winterhöll,
16) 2 V. 26 R. Wies oberhalb der Walkmühle,
17) 1 M. 1 V. 23 R. Acker auf Holler,
18) 3 V. 19 R. Acker am Kniebrech,
19) 3 V. 22 R. Acker in der kurzen Gewann.

Alles, wo nicht anders gesagt, Euseler Bannes.

Cusel, den 31. März 1853.

Versteigerungs=Anzeige.

Dienstag, den 5. April 1853, in der Wirthschaft von Philipp Sommer, unmittelbar nach der Philipp Matzenbacher'schen Güterverpachtung lassen die Eheleute Carl August Falkner, Deconom zu Basel in der Schweiz, und Sophia Philippina Matzenbacher auf Eigenthum versteigern:

1) 1 Morgen, 1 Viertel, 17 Ruthen obig der Walkmühle, einerseits Peter Fink;
2) 1 Morgen 8 Ruthen Acker auf Holler, neben Carl Emrich;
3) 1 Morgen, 1 Viertel, 7 Ruthen Acker und Baumstück vor Winterhöll, neben Valentin Dick;
4) 1 Morgen 11 Ruthen Acker am Festrech, neben Carl Schwinn;

Alles Cuseler Bannes.

Cusel, den 1. April 1853.

Güterversteigerung.



Mittwoch, den 6. April, Nachmittags 3 Uhr, werden bei Wilhelm Dick, Bierbrauer dahier, folgende Güter auf Eigenthum versteigert:

Von Wilhelm Dick senior:

1) 1 Morgen 3 Ruthen Acker auf dem Neuenberg, eine Spelzstoppel neben Jakob Maier l.
2) 2 Morgen Acker neben der Schwindelbach, halb mit Korn und halb mit jungem Klee besamt, neben Heinrich Bauer.
3) 3 Viertel 4 Ruthen Acker am Schnappenberg, mit jungem Klee besamt, neben Johann Keller.

Zugleich lassen die Erben der dahier verlebten Wittwe Schwinn einen Garten von 32 Ruthen an der neuen Brücke mit versteigern.

Holzversteigerung.



Samstag, den 2. April, Morgens um 10 Uhr, auf der Leidsthaler Hube, läßt der Unterzeichnete versteigern:

7 eichen Bau- und Nutzholzstämme,
6 buchen Abschnitte,
34 Klafter buchen Scheitholz und
1426 Wellen.

Die Versteigerung findet auf dem Hubenhäuschen statt.

Jacob Emrich.

Holzversteigerung.



Künftigen Freitag, den 8. April, des Nachmittags um 2 Uhr, im Wirthshause bei Hrn. Wilhelm Dick dahier, werden aus Privatwaldungen in der Geilbach

39 Bau- und Nutzholzstämme,
1 Klafter buchen Scheitholz, und
500 buchene Wellen

versteigert.

Bis nächsten Dienstag, den 5. April, Morgens um 9 Uhr, werden in Bosenbach bei Wirth Rothenbusch ungefähr 180 Ctnr. Heu und Ohmet versteigert.

Nach öffentlicher Bekanntmachung in der Pfälzer Zeitung finden an nachgenannten Orten und Tagen folgende Versteigerungen statt:

Samstag, den 2 April nächsthin, Nachmittags 2 Uhr, werden nachgemeldete zu St. Ingbert auf dem Stadthause, Lieferungen und Arbeiten zur Erbauung der Straße von St. Ingbert nach Easheim in **Minderversteigerung** vergeben, als: 1) Lieferung von 200 Quadrat-Meter Kalksteine zu Deckmaterial. 2) Lieferung von 900 Quadrat-Meter Liniensteine. 3) Maurerarbeit veranschlagt zu 74 fl. 16 kr.

Samstag den 2 April 1853, Nachmittags 2 Uhr, in Loco Rothselberg, wird durch das unterfertigte Bürgermeisteramt das **Lohrinden**-Ergebniß aus dem dasigen Gemeindewalddistrikt Selberg, geschätzt zu 50 Centner, versteigert.



Der Unterzeichnete hat eine gut erhaltene Chaise gegen Baar oder auf Credit billig zu verkaufen.

Jakob Becker, Schmied.

Bei Unterzeichnetem ist ächter Samen von der so anempfohlenen Riesenmöhre (Gelbrübe) angekommen.

Derselbe wird nur an Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins abgegeben.

Das Bezirks-Comite, Marggraff.

Karl Rindt, Metzger dahier, hat seinen Garten wieder zu vermiethen.

Lehrlingssuchung.

Ein braver, junger Mensch kann in die Lehre treten bei

Ludwig Weingarth,
Blechschmied.

Frankfurter Geld=Course am 29. März.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. 46–47. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56½–57½. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 53½–54½. R. Ducaten fl. 5. 37½–38½. 20 Franc-Stücke fl. 9. 29½–30½. Engl. Sover. fl. 11. 53. Gold al Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. 45–¾. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45¼–½. 5 Franc-Stücke fl. 2. 21½–22. Hochhaltiges Silber fl. 24. 34–36.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 29. März.

Der Centner Weizen 5 fl. 12 kr. Korn 4 fl. 49 kr. Spelz 3 fl. 47 kr. Spelzkerne 5 fl. 14 kr. Gerste 3 fl. 43 kr. Hafer 2 fl. 48 kr. Erbsen 0 fl. 00 kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Ein Weißbrod 9 kr.

Euseler Fruchtpreis vom 1. April.

Der Centner Weizen 5 fl. 7 kr. Korn 4 fl. 46 kr. Spelz 3 fl. 30 kr. Gerste 3 fl. 44 kr. Hafer 2 fl. 39 kr. Erbsen 4 fl. 53 kr. Kartoffeln 1 fl. 18 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Weißbrod — kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 40. Sonntag, den 3. April 1853.

Vom Haardtgebirge, 28. März. Der neuernannte Bürgermeister Molitor in Deidesheim soll die Amtsannahme verweigert haben, weil Herr Jordan und noch andere gute Freunde von der Regierung ihrer Stellen als Gemeinderäthe enthoben worden sind. Herr Jordan mit Familie soll seinen Wohnsitz in Deidesheim verlassen und für immer nach Mannheim ziehen wollen. Auch Herr Buhl soll die Absicht haben auszuwandern. Bei dem Einflusse, welche diese weit verzweigte Familie am ganzen Gebirge genießt, und den bedeutenden finanziellen Mitteln, über welche sie gebietet, wäre die Realisirung für unsere Gegend ein wahres Ereigniß.

Die Verhandlung des **Wucherprozesses** gegen Isaak Kuhn von Bisserosheim hat am 29. März vor dem Zuchtpolizeigerichte zu Frankenthal begonnen. Wie bereits in diesen Blättern erwähnt wurde, hat diese Prozedur bei weitem den Erfolg nicht gehabt, den man von derselben, bei der Masse der von dem Beschuldigten betriebenen Geschäfte, erwarten zu dürfen glaubte. Der Beschuldigte, ein umsichtiger und geschäftsgewandter Mann, pflegt sowohl im äußern Geschäftsleben wie auch bei der Verbriefung seiner Händel mit Erfahrung und Vorsicht aufzutreten. Dennoch liegen, wie ich erfahren habe, zur Verhandlung 61 verschiedene Fälle vor, in welchen der Gewohnheitswucher indizirt ist und in zwei derselben soll daß Vergehen der Prellerei mit beanzeigt sein. Es sind in der Sache 200 Zeugen geladen, deren Abhör heute eröffnet worden ist. Die ganze Verhandlung wird ungefähr 7 bis 8 Tage dauern. Die Untersuchung gegen G. W. Retzer von Freinsheim von ist nun auch durch den kgl. Untersuchungsrichter Hosemann geschlossen worden und wird aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls im Monat April zur Verhandlung kommen. (Pfälzer Ztg.)

Ludwigshafen, 30. März. Es finden gegenwärtig wieder starke **Kartoffelausfuhren** aus der bayer. Pfalz nach England statt. Der Centner gesunde Knollen wird am Schiff mit 1 fl. 30 kr. bezahlt. (Pfälzer Ztg.)

München, 28. März. Die **Hopfenmärkte** dahier sind mit diesem Monat geschlossen. Die Verminderung der Bierfabrikation während des letzten Winters hatte sehr nachtheilig auf die Preise des Hopfens gewirkt, die seit dem Oktober bei den gewöhnlichen Sorten um die Hälfte, bei dem ausgezeichneten Spalterhopfen um ein Drittheil zurückgingen. An den vorigen beiden Markttagen wurde der Mittelpreis des letzteren zu 63 fl. notirt, der niederste war 60 fl., der höchste 65 fl. per Centner. Der Preis des gewöhnlichen bayerischen Landhopfens hielt sich in der letzten Zeit zwischen 30 und 40 fl., der bessere mittelfränkische kostete 50 fl.

Die Gesammteinnahme des **Zollvereins** im vorigen Jahre hat die Summe von 21,251,658 Thlr ergeben. Hievon kommen auf Preußen 15,519,925 Thlr., auf Sachsen 1,898,455 Thlr., auf Bayern 933,158 (diese Summe ist offenbar zu gering angegeben) Thlr., auf Würtemberg 332,774 Thlr., auf Baden 462,312 Thlr., auf das Kurfürstenthum Hessen 320,287 Thlr., auf das Großherzogthum Hessen 461,617 Thlr., auf die thüringischen Staaten 377,024 Thlr. auf Braunschweig 237,442 Thlr., auf Nassau 76,822 Thlr.

Die **Nürnberger** sind nicht wenig erstaunt, in den Zeitungen zu lesen, daß beim Bundestag der Plan besprochen wurde, nächsten Herbst das erste und zweite deutsche Bundes-Armeecorps, d. i. 60,000 Mann Oesterreicher um Nürnberg zu versammeln. Was soll denn das eigentlich bedeuten? Nürnberg liegt so ziemlich in der Mitte von Deutschland. Auch die Bayern halten im nächsten Herbst ein Uebungslager bei Nürnberg, dessen Truppentheile 12—15,000 Mann betragen werden. Da wären ja 80,000 Mann auf einem Fleck zusammengekommen! So viel sieht man wohl ein, daß zu einem bloßen Manövriren die Oesterreicher nicht bis nach Nürnberg marschiren sollten und da es nun ausgemacht ist, daß die Sache nicht auf einer Verwechslung mit dem bayerischen Lager beruht, so wäre es gut, wenn die Hofzeitungen, die den Diplomaten näher stehen als wir Westricher, etwas darüber kund geben möchten.

Es heißt, **Gervinus** wolle nicht nur Baden, sondern Deutschland den Rücken kehren und nach London übersiedeln, um dort seine Geschichte des 19. Jahrhunderts zu schreiben und vollenden.

Anders als das Urtheil des Mannheimer Hofgerichtes über Gervinus' Buch lautet das Gutachten der Juristenfakultät in Göttingen. Ob durch die Schrift, sagt es, eine Bewegung der Geister, eine bedenkliche Bewegung könne hervorgerufen werden; ob politische Gründe dafür sprechen möchten, Schriften solchen Inhaltes zu verbieten, sind Fragen, die ein Rechtsgutachten nichts angehen. Wir vermögen jedoch keine Formel eines Gesetzes zu erfinden, durch welches eine solche Schrift untersagt würde, wenn nicht jede höhere wissenschaftliche Forderung, namentlich jede Philosophie der Geschichte aus dem Gebiet des Erlaubten ausgeschlossen werden soll oder wenn man nicht etwa den Ausspruch eines Berliner Censors aus dem Jahr 1819: „Jede Ahnung einer fernen Zukunft muß beseitigt werden" zum Gesetz erheben will.

Kurhessen macht seine Gegenrechnung. Es behauptet, nur 8000 Mann Bundestruppen auf 4 Wochen in das Land begehrt zu haben, um die Execution auszuführen. Da jedoch durch den Einspruch und die Mobilmachung Preußens eine größere Streitmacht aufgeboten worden und dieselbe auch länger im Lande geblieben sei, könne das Land die größeren Verpflegungskosten nicht allein schaffen und der deutsche Bund habe für Entschädigung zu sorgen.

Preussen. Die so schnell entdeckte Brandstiftung in Berlin, die rasche Ergreifung des Dieners, der an seinem Herrn zum Mörder wurde und die schnelle Entdeckung des

Mörders Lücke haben einen heilsamen Schreck unter den
Verbrechern in Berlin erweckt. In allen drei Fällen
folgte die Entdeckung den Verbrechen fast auf dem Fuße.
Lücke war bei einem Blechschmied in einem der lebhaftesten
Stadttheile eingebrochen und hatte ihn nach heftiger Gegen-
wehr, da er überrascht wurde, erschlagen. Die Polizei setzte
200 Thaler Belohnung für Entdeckung aus und hatte schon
andern Tags den Mörder in Händen und zum Geständniß
gebracht. Ein armer Maurergeselle, der Schlafwirth des
Mörders, brachte die Polizei auf die Spur und empfing aus
den Händen des Polizeipräsidenten v. Hinkeldey die ausgesetzte
Belohnung.

Wieder etwas gewonnen. Viele, viele Seufzer werden
allen Denen künftig erspart, die Ursache hatten, sich um ihr
Geld zu bekümmern, wenn sie solches Dienern, Commis oder
Geschäfts-Lehrlingen oft anvertrauen mußten. Sich aus an-
derer Leute Kassen die Taschen füllen und andern Tages in
den Nebeln des Meeres verschwinden, war für eine gewissen-
lose Seele eine Kleinigkeit. Zwischen Preußen und den nord-
amerikanischen Staaten ist ein Vertrag wegen **Ausliefe-
rung der Verbrecher**, mit Ausnahme der politischen,
zu Stande gekommen, der auf seine Ausführung nicht war-
ten lassen wird. In sittlicher Beziehung wird dieser Ver-
trag von sehr großer Wirkung sein, da den Verbrechern als-
dann jede Aussicht auf eine gesicherte Zufluchtsstätte genom-
men ist.

Der Kaiser von Oesterreich hat vom Papste einen Zahn
erhalten, der dem Apostel Petrus in der Petruskirche von
Pius IX. selber ausgebrochen worden ist. Die **Reliquie**
ist sehr kostbar und selten, nur ist der Kaiser in Verlegenheit,
was damit zu machen sei.

Der englische Gesandte in Wien hat bekanntlich sich bei
dem Kaiser beschwert, daß die **Tyroler Scharfschützen,**
welche ein großes Freischießen veranstalteten, das englische
Wappen als Zielscheibe sich ausgedacht und darnach geschossen
hätten. Kladderadatsch bemerkt, daß Oesterreich beschlossen
habe, sein Korn und seine Ochsen nicht mehr nach England
gehen zu lassen, damit die Engländer verhungern müßten.

Elihu Burrit, der Mann mit der berühmten Friedens-
pfeife und den friedlichen Oelblättern, scheint auch in den
türkischen Händeln Lorbeeren zu ernten und Siegesfeste
zu feiern. Der Sultan hält Frieden, weil er Krieg nicht
führen kann, Rußland ist zu groß, das türkische Reich zu
klein und schwach, und England und Frankreich wollen ihm
nicht beispringen. Die französische Flotte ist zwar von Tou-
lon abgesegelt, aber nicht um mit Rußland Krieg anzufangen,
und die englische Flotte hat Malta gar nicht verlassen. Der
Sultan hat den russischen Gesandten in feierlicher Audienz
empfangen und die wichtigsten Zugeständnisse gemacht. Na-
mentlich wird Rußland die Schutzmacht aller griechischen
Christen in der Türkei werden.

Der neue **englische Gesandte** Lord Stratford ist
durch ganz Deutschland und Oesterreich mit Extrazügen gereist
und in Triest wartet ein geheizter Dampfer auf ihn, um ihn
nach Konstantinopel überzuführen.

Man wird sich hüten, den **Funken** unter der Asche
anzufachen, der die Welt in Flammen stecken kann, sagt ein
deutsches Blatt, aber Niemand kann wissen, ob nicht ungeahnt
das Feuer doch losbricht, ehe Pfingsten in's Land kommt.

Nicht so günstig lauten die neuesten Nachrichten von der
polnischen Grenze, die ganz geeignet sind, die Kriegs-
gerüchte aufrecht zu erhalten. „Es hat allen Anschein, als
wollten die griechischen Russen den Türken das Jahr 1453
vergelten, und das Jubiläum der Eroberung Constantinopels
im Monat Mai d. J. wird für die Türken, wenn auch
kein blutiges, doch ein sehr demüthigendes sein."

Aus **Schleswig-Holstein** wird mit dem kommenden
Frühling wieder eine sehr bedeutende Auswanderung nach
Amerika stattfinden. Man sagt, es hätten bereits über 3000
Menschen Hab und Gut verkauft, da man die Bedrückungen
der Dänen nicht mehr ertragen könne.

Viele von den **deutschen Flüchtlingen,** welche sich
in London aufhalten, haben sich entschlossen, nach Australien
auszuwandern, weil man dort ein gutes Unterkommen finden
könne.

Nachrichten aus Amerika.

In Nordamerika hat man in der Nähe des Stromes
Herse shoe Creek in Taligneh auf dem Gebiete der Cheroke-
sen ein sehr reichhaltiges **Goldlager** endeckt. Die mit der
Ausbeutung beschäftigten Leute gewinnen täglich 250—300 Fr.
Viele Einwohner von Marysville haben ihre Wohnungen
verlassen und ziehen schaarenweise dahin.

Friedens-Verein.

Da schon viele unserer Leser den Wunsch aussprachen,
Näheres von dem in **Ulmet** bestehenden Friedens-Vereine
lesen zu wollen, so lassen wir hier die Statuten desselben fol-
gen, wie sie uns von einem Mitgliede von daselbst im Ori-
ginale mitgetheilt worden sind. — Wenn nun, wie mir ge-
sagt wurde, mehrere Mitglieder des Cuseler Bürger-Vereins
geneigt sind, auch einem solchen Vereine angehören zu wol-
len, so ist man bereit, in einer alsbald zu berufenden Ge-
neralversammlung hiezu die ersten Schritte zu thun. Besagte
Statuten begleiten folgende

Vorrede.

Daß die meisten Uebel, welche die Menschen plagen,
selbst gemachte oder durch eigenes Verschulden zugezogene
Plagen sind, ist eine anerkannte und bekannte Sache, und
in dieser Classe steht das Prozessen oben an.

Die Erfahrung aller Zeiten hat gelehrt und lehrt es
noch täglich, wie Frieden und Wohlstand zerrütend dieses
unselige Treiben in Uebung ist, und das menschenfreundliche
Abmahnen von dieser Leidenschaft so wenig, als die War-
nungen, die in guten Volksschriften gegeben werden, haben
das Glück, einigermaßen ihren Zweck in dieser Hinsicht zu
erreichen. Daß das Prozessen in mancher Beziehung ein
nothwendiges Uebel ist, kann ebenfalls nicht geläugnet wer-
den und die unparteiische Justiz ist jedenfalls hoch und heilig
zu achten; es unterscheiden sich daher nöthige und unnöthige
Prozesse.

Zur Verhütung unnöthiger Prozesse haben sich nach An-
gabe öffentlicher Blätter in manchen Gemeinden Vereine ge-
bildet, und werden solche, als im höchsten Grade der Nach-
ahmung würdig, empfohlen. Mit Gewißheit kann auch an-
genommen werden, daß von all den vielen Vereinen, die sich
in der Welt gebildet haben und noch bilden werden, wohl
schwerlich einer mehr zum Glück und Heil der Bürger bei-

tragen kann als dieser. Unbedeutender Ursachen, auch bloßer Mißverständnisse wegen, entsteht oft unter Nachbarn oder gar guten Freunden und Verwandten eine Streitigkeit und der erste Schritt, den der gekränkte Theil zur Erlangung seines vermeintlichen Rechtes thut, nämlich das klagende Auftreten bei'm Gericht, bringt eine Kluft zwischen beide Theile, welche im Verlaufe der Sache zu einem reißenden Strome von Feindseligkeiten wird, immer schwerer zu hemmen ist, und die Parthien auf lange, oft auf Lebenszeit von einander trennt. Mancher zerrüttete Wohlstand, manche gebrochene Freundschaft sind traurigen Belege hiezu.

Würde hingegen die Streitfrage mehreren früher hiezu bestellten unbefangenen, friedliebenden Bürgern zur Vermittelung vorgelegt, ehe dieser verhängnißvolle Schritt der Anklage geschehen, so würden diese mit den Verhältnissen bekannte Männer gewiß mit besserem Erfolge als Friedenstifter zum Heile der Parthien wirken können, als der gewissenhafteste und klügste Richter; da ist die Zeit zum Vergleich, wenn die falsche Schaam, nachzugeben, noch nicht so sehr angefacht ist und die größte Erschwerung, die Zahlung von Kosten noch nicht vorhanden ist.

Wie mancher Menschenfreund würde schon als Vermittler aufgetreten sein, und schadenfrohe Aufwiegler zurecht gewiesen haben, hätte er nicht gefürchtet, als unberufen zurückgewiesen zu werden.

Die Sorge, als ob durch eine allgemeine Verbreitung solcher Vereine die Gerichtsbeamten brodlos würden, ist ungegründet, denn troß der besten Strafanstalten werden doch noch immer Verbrechen verübt, so wie ungeachtet der vorzüglichen Löschanstalten nie alle Brandunglücke verhütet werden. Uebrigens würde die nützliche Bewährung einer solchen Anstalt, in moralischer Beziehung, die Gesellschaft in ein vortheilhaftes Licht nach Außen stellen, und jedem humanen Justiz- und Verwaltungsbeamten eine angenehme Erscheinung sein.

Mancher scandalöse Auftritt, wie solche vor Gericht aufgeführt werden, würde durch solche Vereine verhütet werden.

Statuten des Vereins.

§. 1. Jeder in hiesiger Gemeinde wohnende Bürger kann Mitglied dieses Vereins werden, welcher am Tage der Orgelweihe in hiesiger Kirche gegründet wurde, nämlich am zweiten Pfingsttage 1847, und wie die Orgel den religiösen und andächtigen Sinn nährt, so soll dieser Verein Harmonie und Gemeinsinn im bürgerlichen Leben nähren.

§. 2. Jeder Aufzunehmende hat seinen Beitritt durch Unterzeichnung dieser Statuten zu bezeichnen, und die Aufnahme und Unterzeichnung kann sogleich und später in allen folgenden Jahren geschehen.

§. 3. Nach Maßgabe der Mitgliederzahl wird der Ausschuß gewählt, wobei jedes Mitglied berechtigt ist, zu wählen, und gewählt zu werden, und zwar auf die Dauer von einem Jahr, vom Tage der Gründung angerechnet. Beträgt die Mitgliederzahl 30 und darunter so sind 4 Ausschußmänner zu wählen, von 30 bis 50, sind 5, von 50 bis 80 sind 6, und von 80 bis 100 und darüber sind 7 Ausschußmänner zu wählen. Die Ausschußmänner haben unter sich einen Secretär zu wählen, welcher die Wahlliste, mit dem Namen eines jeden Mitgliedes versehen, anzufertigen hat und circuliren läßt, wobei jedes Mitglied die Namen Derer, die er wählen will, bei den seinigen zu setzen hat.

§. 4. Der Ausschuß hat sich mit Privat-Streitigkeiten zu befassen und solche wo möglich durch gütliche Vermittlung unparteiisch und gewissenhaft zu vergleichen und niederzuschlagen, ohne dafür für Zeitverlust und Mühe eine Entschädigung zu verlangen.

§. 5. Jedes gekränkte oder beeinträchtigte Mitglied hat seine Klage nach Belieben bei einem der Ausschußmänner vorzubringen, welcher dann seine Collegen an einem zu bestimmenden Ort zusammen zu bestellen und in Kenntniß zu setzen hat. Diese haben dann die Sache zu überlegen, die Parthien einzeln und zusammen zu vernehmen, und den Vergleich einzuleiten und zu betreiben.

§. 6. Nur eines zum Vereine zählenden Mitgliedes Klage kann vom Ausschusse berücksichtigt werden, doch hat letzterer auf Verlangen des Vereins-Gliedes auch mit nicht zum Vereine zählenden Personen in Streitsachen zu unterhandeln.

§. 7. Sollte ein Vereinsglied in einer Streitsache gerichtliche Klage einleiten, ohne vorher die Vermittelung des Ausschusses nachgesucht zu haben, so ist er vom Vereine ausgeschlossen; eben so ist ein Mitglied zu streichen, welches beklagt wird und der Vermittelung gar kein Gehör schenkt.

§. 8. Kann nach mehrfachen Versuchen von Seiten des Ausschusses ein Vergleich nicht zu Stande kommen, so können die Parthien ihre Sache bei'm Gericht anhängig machen, ohne dabei ihre Verbindlichkeiten zu verletzen.

§. 9. Als zur Vermittelung des Ausschusses geeignet sind: Grenzstreitigkeiten, Rechnungsstreitigkeiten, Ehrenkränkungen u. dgl., sowie wegen Entschädigungen bei Verletzungen des Eigenthums.

§. 10. Sämmtliche Mitglieder des Ausschusses sind für's folgende Jahr nicht mehr wählbar, das heißt, sie sind auf ein Jahr der Mühe enthoben, oder auch müssen andere Mitglieder des Vereins die Ehre genießen lassen.

§. 11. Bei Ablauf des Jahres hat der Secretär des Ausschusses von Ostern bis Pfingsten, die in §. 3 gedachte Wahlliste anzufertigen und die dort bezeichnete Wahl zu betreiben, so daß auf Pfingsten der neue Ausschuß in Wirksamkeit treten kann; Jeder kann alsdann von dem Resultat der Wahl Einsicht nehmen.

§. 12. Vater und Sohn oder zwei Brüder können nicht zugleich in den Ausschuß gewählt werden.

Verpachtung und Versteigerung.



Dienstag, den 5. April 1853, des Nachmittags 4 Uhr, in der Wirthschaft des Philipp Sommer;

werden die nachbeschrieben, dem Philipp Matzenbacher, Ludwig Matzenbacher, Carl Matzenbacher und der Wilhelmina Matzenbacher, Kindern des dahier verlebten Philipp Matzenbacher gehörigen Liegenschaften wo nicht anders gesagt, Cuseler Bannes, öffentlich verpachtet und zwar die Aecker auf 5 Jahre, die Wiesen auf 1 Jahr:

1) 29 Ruthen Wiese in der Ruheiche,
2) 27 Ruthen Wiese allda,
3) 2 Viertel 6 Ruthen Wiese in der Unterkehrwies,
4) 1 Morgen 25 R. Acker auf Holler,
5) 1 V. 2 R. Garten auf der Gängwiese,

6) 24 Ruthen Baumstück im Vogelgesang,
7) 2 V. 26 R. Wies oberhalb der Walkmühle,
8) 1 M. 28 R. Acker auf dem Lehn,
9) 1 M. 4 R. Acker in der Erbsendell, Bledesbacher Bannes,
10) 3 V. 19 R. Acker vor Winterhöll,
11) 2 V. 26 R. Wies oberhalb der Walkmühle,
12) 1 M. 1 V. 23 R. Acker auf Holler,
13) 3 V. 19 R. Acker am Kniebrech,
14) 3 V. 22 R. Acker in der kurzen Gewann, Bledesbacher Bannes,
15) 1 M. 1 V. 17 R. Wiese oberhalb der Walkmühle,
16) 1 M. 8 R. Acker auf Holler,
17) 1 M. 1 V. 7 R. Acker und Baumstück vor der Winterhölle,
18) 1 M. 11 R. Acker am Festrech.

Unmittelbar nach vorhergehender Verpachtung lassen die Eheleute Carl August Falkner, Oeconom zu Basel in der Schweiz, und Sophia Philippina Matzenbacher auf Eigenthum versteigern:

1) 67 Dezimalen (3 V. 19 R.) Wies auf Seitzenacker, neben Carl Rippel;
2) 1 Tagwerk 47 Dezimalen (1 M. 3 V. 28 R.) Acker auf Reddert, neben Carl Matzenbacher Wittib;
3) 27 Dezimalen (1 V. 14 R.) Wies und Baumstück in der Kreuzwies, neben Carl Rippel;
4) 33 Dezimalen (1 V. 25 R.) Acker am Schnappenberg, neben Jakob Mayer;
5) 38 Dezimalen (2 V. 1 R.) Acker oberhalb des Herchenbergs, neben Jakob Schlosser. Alles Euseler Bannes. —

Dahin wäre demnach die erste Anzeige dieser Verpachtung und Versteigerung zu berichtigen. —

Cusel, den 2. April 1853.

Aus Auftrag:
J. Pasquay,
k. Notar.

Versteigerung.

Nächsten Mittwoch, den 6. April, Nachmittags 3 Uhr, bei Wilhelm Dick, nach der Güterversteigerung von W. Dick senior dahier, werden die Hall'schen Güterstücke öffentlich zu Eigenthum versteigert, als:

3 Viertel Wiese in der untern Kehrwiese,
1 Morgen 23 R. Acker im Pfaffenteich und
1 Viertel 9 R. Garten unter der Leißwiese.

Holzversteigerung.



Künftigen Freitag, den 8. April, des Nachmittags um 2 Uhr, im Wirthshause bei Hrn. Wilhelm Dick dahier, werden aus Privatwaldungen in der Geilbach

39 Bau- und Nutzholzstämme,
1 Klafter buchen Scheitholz, und
500 buchene Wellen

versteigert.

Nach öffentlicher Bekanntmachung in der Pfälzer Zeitung finden an nachgenannten Orten und Tagen folgende Versteigerungen statt:

Kommenden 11. April, Morgens 10 Uhr, werden in Langenbach aus dem dasigen Gemeindewalde, den Schlägen Endwieswald und Hilzel, 17 eichen Bau- und Nutzholzstämme und Abschnitte 3. und 4. Cl. und 3/4 Klafter eichen Misselholz durch das Bürgermeisteramt Konken versteigert.

Wein-Versteigerung.

Carl Heinrich Schattenmann, Eigenthümer in Rhodt, läßt in seinem Hause daselbst Montag den 11. April, Morgens 9 Uhr, 200 Fuder Wein von den Jahrgängen 1846, 1848 und 1849 öffentlich versteigern. Am Tage vor der Versteigerung wird das Verzeichniß ausgegeben, und können die Weine verkostet werden.

Riesengelbrüben-Samen.



In der Westricher Zeitung Nro. 38 und 39 durch den Vorstand des landwirthschaftlichen Bezirkscomite's, Hrn. Marggraff, dahier empfohlener **Riesen-Gelbrüben-Samen** war schon voriges Jahr in guter, vorzüglicher Qualität bei Samenhändler Häuser, wohnhaft im Stadthause dahier, zu bekommen, und ist solcher wieder bei ihm frisch angekommen, für deren Größe bis zu 4 Pfund garantirt wird. Ferner sind alle Garten-Sämereien in extraguter, echter Qualität stets bei ihm zu haben.

Cusel, 2. April 1853.

Häuser, Samenhändler.

Karl Rindt, Metzger dahier, hat seinen Garten wieder zu vermiethen.

Frankfurter Geld-Course am 1. April.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. 46–47. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56 1/2–57 1/2. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 53–54. R.-Ducaten fl. 5. 37 1/2–38 1/2. 20 Franc-Stücke fl. 9. 29 1/2–30 1/2. Engl. Sover. fl. 11. 53. Gold al Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. 45–1/4. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45 1/4–1/2. 5 Franc-Stücke fl. 2. 21 1/2–22. Hochhaltiges Silber fl. 24. 34–36.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl.	kr.	Korn fl.	kr.	Spelz fl.	kr.	Gerst fl.	kr.	Erbsen fl.	kr.	Haser fl.	kr.	Kartoffeln fl.	kr.
Cusel ...	1. April	5	7	4	46	3	30	3	44	4	53	2	39	1	18
Zweibrück.	31. März	5	38	4	53	3	52	4	9	—	—	2	38	1	40
Neustadt..	29. "	5	41	4	52	4	12	3	41	00	00	3	12	0	00
Speyer...	29. "	5	43	4	46	4	17	3	46	00	00	3	14	0	00
Landau ...	24. "	5	45	4	39	4	31	3	44	00	00	3	4	0	00
Pirmasens	30. "	5	37	4	56	—	—	—	—	4	26	2	40	0	00
Homburg .	30. "	5	33	4	52	3	30	0	—	0	00	2	45	0	00
St. Wendel	24. "	4	36	3	58	1	27	2	40	3	—	1	15	1	25

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 28. März.

Kornbrod von 3 Kil.	19kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	— "
Ein paar Weck, 11 Lth	2 "
Ochsenfleisch	10 "
Rindfleisch	8 "
Kuhfleisch	9 "
Kalbfleisch	5 "
Hammelfleisch	8 "
Schweinefleisch	12 "

Kaiserslautern, 22. März.

3 Kil. Kornbrod	19kr.
1 Kilogr. Weißbrod	9 "
1 Gemischtbrod	— "
Ochsenfleisch	10 "
Kuhfleisch	9 "

Zweibrücken, 31. März.

3 Kil. Kornbrod	20 "
3 Kil. Gemischtbrod	25 "
3 Kil. Weißbrod	30 "

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 41. Mittwoch, den 6. April 1853.

Vom obern Glanthal. In dem Dorfe Niedermohr fand am zweiten Osterfeiertage eine heftige Scene zwischen einem Vater und seiner Tochter statt, die damit endigte, daß der Vater, ein schon bejahrter Mann, auf der Stelle todt blieb. Durch die erfolgte gerichtliche und ärztliche Untersuchung soll sich übrigens herausgestellt haben, daß derselbe nicht in Folge einer Körperverletzung, sondern lediglich in Folge allzuheftiger Gemüthsbewegung unmittelbar nach jenem Auftritte zusammenbrach und nach einer Minute starb.

Zweibrücken, 1. April. Das Project einer **Zweigbahn** von Homburg hierher ist neuerdings mit Entschiedenheit aufgegriffen worden. Wie man hört, sind bereits für einige hundert Tausend Gulden Aktien gezeichnet und zur Sicherung des Unternehmens will man mit einem soliden Bankhause in Unterhandlung treten. (Pfälzer Ztg.)

Das Kreis-Comite des landwirthschaftlichen Vereins für die Pfalz bringt in Betreff des Kartoffelbaues Folgendes zur Veröffentlichung: „Bei der vorjährigen Kreis-Versammlung zu Zweibrücken wurde unter Anderem auch über die Frage berathen, ob der **Kartoffelbau** zu beschränken und wie solches, namentlich auch bei den kleinern Gutsbesitzern, durchzuführen sei? Die Versammlung sprach sich hierüber dahin aus: „Der Kartoffelbau könne und solle durch direkte Ein„wirkung des Vereines zwar nicht beschränkt, dagegen ver„bessert werden, und zwar durch zweckmäßigere Auswahl der „Saatkartoffeln und des Bodens, sodann durch Vermeidung „der Frischdingung, durch Anempfehlung des frühern Ausbau„es, durch Anlegung von Versuchsfeldern auf schwerem und „leichtem Boden, und durch Beachtung der über das Abtrock„nen der Kartoffeln vor dem Verbringen in die Keller und „vor der Aussaat vorliegenden Erfahrungen.“ Als gute Saatkartoffeln wurden zugleich die rauhhäutigen und mehlreichen Sorten überhaupt, die rothe Frühkartoffel und die blaue peruvianische Kartoffel, welche zugleich den meisten Branntwein gebe, aber insbesondere empfohlen. Zugleich ward auf das Ausbrechen der Blüthen aufmerksam gemacht, weil hiedurch eine größere Quantität erzielt werden könne. Das Nähere enthält der Bericht über die Kreis-Versammlung von 1852, welcher demnächst in den Vereins-Mittheilungen erscheinen wird. Bei der Wichtigkeit des Kartoffelbaues in der Pfalz und bei den ungünstigen Erscheinungen die bei diesem Baue in dem letzteren Jahren hervortraten, sieht sich aber das Kreis-Comite veranlaßt, die Bezirks-Comites darauf speciell aufmerksam zu machen und zu ersuchen, dahin zu wirken, daß im geeigneten Benehmen mit den Verwaltungsbehörden und mit tüchtigen Oekonomen auf die Beschaffung und Benützung guter Saatkartoffeln und auf die Anlegung von Versuchsfeldern in den Gemeinden für den Kartoffelbau hingewirkt werde.“

Die Hauptsache zum Gelingen der **Auswanderung** ist: 1) Man wandere nur nach einem Orte in den westlichen und nordwestlichen Staaten von Nordamerika, wo man Freunde und Bekannte hat, welche wenigstens guten Rath zu ertheilen wissen. 2) Man wende sich in Bremen an das so heilsam unentgeltlich wirkende Nachweisungsbureau, das bereitwillig über Alles dem Auswanderer nothwendig zu Wissende Auskunft ertheilt. 3) Man frage in New-York, in New-Orleans, in Baltimore, in St. Louis die deutschen Gesellschaften um Rath. 4) Hat man keine Arbeit, so kann man jetzt solche nebst reichlicher Bezahlung an den Eisenbahnen fast allenthalben finden, und von den deutschen Gesellschaften namentlich in St. Louis nachgewiesen erhalten. 5) Man suche wenigstens zwanzig Thaler außer dem Ueberfahrtsgelde auf den Fall der Krankheit mitzunehmen. 6) Man sorge während des ersten Jahres vorsichtig für seine Gesundheit, und nehme sich mit Essen und Trinken und Erkältung außerordentlich sorgfältig in Acht, bis man sich erst an das Klima und die neue Lebensweise gewöhnt hat.

Sie könnnen's halt nicht erwarten! Im neuen Kaffee Madler in München ist jetzt schon **Leistbräu-Bock** angekündigt. Springt der Bock jetzt in die Höh', so versinkt er in den Schnee. — Das Salvator-Bier der gewöhnliche Apriltrank, fließt allenthalben und es gibt dermalen noch mehr schwere Köpfe, wie sonst. — In den dortigen Wirthshäusern fanden gestern nicht weniger als 20 der verschiedensten Gesangs-, Streich- und Zither-Productionen statt.

Baden. Karlsruhe, 31. März. Bei der heute hier stattgehabten 29. Prämienziehung der großherzoglich badischen **35 fl.-Serienloose** sind auf nachstehende Nummern die dabei bemerkten Hauptgewinne gefallen: Nro. 271,332 40,000 fl., Nr. 120,035 10,000 fl., Nr. 43,352 5000 fl., Nr. 43,379, 81,581, 130,080 und 378,153 jede 2000 fl., Nr. 12,040, 18,625, 23,731, 51,215, 121,734, 140,728, 147,320, 147,340, 195,454, 195,478, 239,211, 338,692 jede 1000 fl., Nr. 2015, 71,580, 71,550, 130,291, 143,084, 147,324, 160,492, 195,462, 338,690, 346,913, 373,093, 376,057, 374,200, 381,113, 381,126, 381,134, 381,542, 382,304, 382,350 jede 250 fl.

Dem Vernehmen nach hat auch die badische Regierung der **Schweiz** mit strengerer Grenzcontrollirung gedroht, falls nicht Garantien gegen Mißbrauch des Asylrechts gegeben würden. Vorläufig ist von den Behörden der Grenzorte allen Schweizern verboten, auf dem badischen Gebiete Beschäftigung zu suchen. Die Beschwerden der badischen Regierung sollen hauptsächlich gegen Basel gerichtet sein.

Frankfurt. In Frankfurt ward am 3. April auf dem Göthеplatze der Frühling eröffnet; d. h. an diesem Tage findet daselbst in einer großen Halle eine großartige **Blumen- und Pflanzen-Ausstellung** statt.

Bei der am 31. März begonnenen Ziehung sechster Klasse

hiesiger 123. **Stadtlotterie** fielen auf folgende Nummern die beigesetzten Hauptpreise: Nr. 21,697 2000 fl., Nr. 3753, 12,377 und 14,565 jede 1000 fl.

Bei der am 1. April hier stattgehabten 2. Ziehung 6. Klasse der 123. hiesigen Stadtlotterie gewannen Nr. 22,059 2000 fl., Nr. 6371, 7449, 1146, 9414 und 15,575 jede 1000 fl., Nr. 5197, 5192, 785, 12,925, 19,181 und 4140 jede 300 fl.

Die papiernen **Wettergläser** steigen, d. h. die Börsenherren in London, Paris und Wien hoffen, daß nicht mit eisernen Würfeln um die türkische Erbschaft gespielt werde. Die Diplomaten sagen, das türkische Korn sei noch nicht ganz reif, Rußland habe es noch gar nicht schneiden, sondern nur daran erinnern wollen, daß die Ernte nahe und prüfen wollen, wer mit ihm schneiden werde. Vor der Hand werde sich Rußland damit begnügen, als erklärte Schutzmacht der griechischen Christen in der Türkei anerkannt zu werden.

Nun hat's Rußland selbst gesagt und dem können wir's glauben: Türkei bleibt Türkei! aus dem einfachen Grunde, weil man froh ist, daß einmal wieder Ruhe ist. Der Sultan gibt dem Kaiser von Rußland zum Schutze der Christen in Konstantinopel das Ernennungsrecht der Patriarchen rc. und damit gut. Der Sultan hat's vor zwei Jahren so versprochen und übel oder wohl muß er sich diese Demüthigung in seinem Lande gefallen lassen.

Die Zeitungen melden, daß eine neue und engere Verbindung zwischen Frankreich und Deutschland im Werk sei. Die Mutter der Kaiserin, Gräfin Montijo, ist, begleitet von dem Kaiser und der Kaiserin, schnell von Paris abgereist, weil sie zu Haus plötzlich eine neue Ausstattung zu besorgen habe, ihre eigene. Ein **Prinz von Hessen** soll der noch rüstigen Frau Gräfin einen Antrag gemacht haben, der gar nicht so ohne Weiteres von der Hand zu weisen sei.

Die Vermählung des Prinzen **Albert von Sachsen** mit der Prinzessin Wasa soll gegen Johannis in Dresden erfolgen. Einen guten Eindruck hat es in Sachsen gemacht, daß man den Hofstaat der Prinzessin nicht bloß unter Katholiken gewählt, sondern daß man namentlich die Stelle der Oberhofmeisterin einer Protestantin, der Wittwe von Werther übertragen worden ist.

Berlin, 1. April. Die Arbeiten der hiesigen **Zollconferenz** sollen bereits so weit vorgeschritten sein, daß ihre Beendigung schon gegen den Schluß der nächsten Woche bevorstehen soll.

Die neuesten Nachrichten aus **Berlin**, welche die Berliner »Feuerspritze« mittheilt, lauten sehr überraschend und bedenklich und machen dort und überall das größte Aufsehen. Am Sonnabend vor Ostern wurden in Berlin Haussuchungen und Verhaftungen in Masse vorgenommen, und Waffen- und Pulvervorräthe in Massen entdeckt und, wie die ersten Nachrichten sagen, Spuren, welche nach London, Italien und Wien laufen. In einer großen Fabrik wurden Spuren eines Artillerie-Laboratoriums entdeckt. Bei der Haussuchung wurden Dielen aufgerissen und Dächer abgedeckt, und unter dem Dache 60 Spiegelgranaten von der Größe 6pfündiger Kanonenkugeln, und unter den Dielen gefüllte eiserne kongrevische Raketen entdeckt, und hinter Schornsteinen eine Anzahl Gewehre und Waffen. Frische Pulvervorräthe wurden an vielen Orten aufgefunden, bei einem Arzte in Moabit nahe an 1 Centner Pulver, Spitzkugeln und scharfe Patronen in großer Masse und 158 Stück Brandraketen. In einem andern Hause in Moabit fand man den vollständigen Anzug, in dem Kinkel aus dem Zuchthause in Spandau entflohen ist. — In Berlin selbst ist man auf die genauern Ermittelungen und gerichtlichen Feststellungen sehr gespannt. — Die Berliner Polizei soll durch Nachrichten aus London, durch eine ungewöhnliche Bewegung unter dem extremsten Theile der Demokratie, durch das Ab- und Zureisen verdächtiger Personen und einzelne drohende Aeußerungen aufmerksam geworden sein. Die Verhaftungen wurden in ganz Berlin Schlag 12 Uhr vorgenommen. Einzelne Nachrichten meinen, es handle sich nur um Zurückhaltung von Staatswaffen aus dem Jahre 1848.

Es ist auch etwas werth, daß die Bildsäulen der beiden preußischen Staatsmänner **Stein** und **Hardenberg** in Berlin öffentlich aufgerichtet werden sollen. Man stellt die Gründer des neuen preußischen Staates neben die Feldherren, die Blücher, Gneisenau, Scharnhorst und York, die Preußens Schlachten geschlagen haben. Der König selbst hat Befehl gegeben, die Aufstellung zu beschleunigen und es ist gesorgt, daß sie so hoch stehen, daß die Leute zu ihnen hinauf sehen können.

Der ganze Erlös aus dem Verkauf der **deutschen Flotte** beträgt nach einer ungefähren Schätzung der „Preußischen Ztg." 436,000 Thlr., davon sind circa 135,000 Thlr. verausgabt, so daß aus dem Verkauf circa 331,000 Thlr. übrig blieben.

Hamburg, 26. März. Die Menge der hier ankommenden **Auswanderer** mehrt sich mit jeder Woche. Es sollen deren bereits über 2000 hier rasten und sehnsüchtig dem Wiederbeginn der Schifffahrt entgegensehen, die durch den abermals eingetretenen ungemein strengen Frost gänzlich aufgehört hat.

Oestrerreich. Nach der »Triester Ztg.« haben die Türken in dem montenegrinischen **Kriege** nach officiellen Daten verloren: 1 Oberst, 3 Bimbascha, 1 Aga, 2 Kanonen, 300 Gefangene, 4500 Todten, 4000 Verwundete und 35 Millionen Piaster Kriegskosten. Die Montenegriner haben, außer den verwüsteten Ortschaften am See von Scutari, 80,000 bis 100,000 fl. Kriegskosten und einigen hundert Todten und Verwundeten, nichts verloren. (Die Angaben über den türkischen Verlust sind wohl übertrieben.

Wien, 31. März **Cäsar Bezard** ward hier wegen geständiger Kossuth'scher Umtriebe hingerichtet.

Zu einer neuen Revolution lag überall das Eisen in dem Feuer. Auch in Berlin ist man einer Verschwörung auf den Grund gekommen. In **Wien** wurde ein Cäsar v. Bezard verhaftet, der eine Höllenmaschine in der Arbeit hatte und heute durch den Strang hingerichtet wurde.

Triest, 30. März. Lord Stratford de Redcliffe hat sich Vormittags 11 Uhr auf dem großbritannischen Dampfer »Fury« nach **Konstantinopel** eingeschifft.

Italien. Genua, 29. März. Eine **Insurrection** sollen zu Palermo ausgebrochen, allein rasch und leicht unterdrückt worden sein. Es haben fünf **Hinrichtungen** durch den Strang und etwa **300 Verhaftungen** in Folge dieses Ereignisses stattgefunden.

Die freie Schweiz zieht an, wie ein Magnet. Unter

den an der österreichischen Grenze von Tessin aufgestellten östr. Truppencordons gibt es **Ausreißer.** 13 Mann kamen am 29. v. M. durch die Schweiz, um nach Amerika zu flüchten.

Frankreich. Ein Herr Boulin hat die Seidenwürmer gezwungen, **Schönfärber** zu werden, und zieht die schönste blaue und rothe Seide. Mit den Maulbeerblättern, dem Futter der Seidenraupen, mischte er Indigo in unschädlicher Menge und erhielt blaue Cokons. Nach manchen Versuchen, einen unschädlichen rothfärbenden Stoff zu finden, fiel er auf Rignonea chioa und mischte sie unter das Futter. Die Seidenwürmer ließen sich's trefflich schmecken und brachten rothgefärbte Seide zum Vorschein.

In wohlunterrichteten Kreisen wird fortwährend behauptet, daß ein Decret, welches **Zollerleichterungen** für die Einfuhr mehrerer deutschen Erzeugnisse anordnet, nächstens erscheinen werde. Auch sind abermals Unterhandlungen in Betreff einer Portoermäßigung mit dem Auslande eingeleitet.

Eine große Anzahl neuer Gottes- und **Schulhäuser** wird jetzt in den rheinischen Departementen gebaut. Allmählig verschwinden die Simultankirchen, welche früher zu so häufigen Uneinigkeiten Anlaß gegeben. Die Leitung der weiblichen katholischen Schulen geht nach und nach vollständig in die Hände von Nonnen über. Die Gründung einer Lehranstalt von Seiten der **Jesuiten** in Straßburg scheint auf Hindernisse zu stoßen. Es hieß lange Zeit, das ehemalige Freiburger Institut werde nach dem Elsaß übersiedeln.

Russland. Rußland sammelt seine Söhne um den heimischen Heerd, die willigen und unwilligen. Kein in **Frankreich** lebender Russe soll eine Verlängerung seines Reiseurlaubes erhalten, alle sollen vielmehr nach Rußland zurückkehren.

Nachrichten aus Amerika.

Die „Deutsche Ztg." von New-Orleans schreibt: „**Lola Montez,** die Tänzerin, die Schauspielerin, die Gräfin, die — ist von der Polizei verhaftet worden, oder sollte es wenigstens noch werden. Sie hatte von Newyork ein Dienstmädchen um Alles zu thun hierher gebracht und scheint derselben in Folge des Todes ihres Hrn. Gemahls, Healih, oder aus Aerger, daß es hier nicht mehr recht ziehen wollte, gegründete Ursache zur Beschwerde gegeben zu haben. Vorgestern verlangte das Mädchen in sehr demokratischer Weise ihren Lohn und Abschied. Dieses setzte die Gräfin in solche Wuth, daß sie — ganz den eingeübten aristokratischen Anstand vergessend, sich hinreißen ließ, das Mädchen zu prügeln. Letztere brachte ihre Klage vor den Recorder, der sofort einen Verhaftsbefehl erließ und auch zwei kräftige Polizeibeamte mit mit Vollzug beauftragte, da man voraussah, die hohe Dame werde nicht gutwillig folgen wollen. Madame Lola wollte beinahe vor Wuth bersten, als sie im Namen des Gesetzes aufgefordert wurde, vor den Recorder zu kommen. Ihre jungfräulichen (?) Lippen ließen einen heftigen Fluch erschallen, mit dem sie einem Fischweibe nicht unähnlich betheuerte, sie würde nicht gehen. Der Beamte bestand auf den Vollzug seines Auftrags, und als sie sich auf ihre „gräfliche Würde" bezog, erklärte er ihr rund heraus, hier sei es nichts mit dem Grafenstande. Nun zog sie, auf's äußerste erboßt, ein Theaterschwert, um ihr Freiheit und Ehre zu vertheidigen. Doch die beiden Polizeibeamten waren im Vortheil, griffen sie von beiden Seiten an, parirten ihre Schwerthiebe und entrissen ihr die unweibliche Waffe. Dieselben hatten jedoch nicht auf die Zähne der schönen Magäre gerechnet, welche diese auch in vollem Maße gebrauchte. Indessen waren Verehrer von ihr herbeigeeilt, suchten sie zu beruhigen, und so wurde sie auf einen Augenblick frei. Sofort stürzte sie sich an einen Seitentisch, leerte ein Fläschchen mit der Aufschrift „Gift", das jedoch zum Glücke Magnesia enthielt, und fiel dann mit dem Rufe: „Jetzt bin ich frei von jeder fernen Schmach," in Ohnmacht zu Boden. Unter diesen Umständen wurden die Polizeibeamten bewogen, ohne ihre Gefangene abzuziehen. Die Letztere, von der ängstlichen Sorgfalt ihrer innigsten Verehrer gepflegt, erholte sich bald wieder, rauchte zwei Cigarren, und entschloß sich bei ruhigerem Blute, mit ihrem Mädchen abzumachen, was denn auch geschehen ist. Die Vergiftungskomödie war aber zu gut gespielt, als daß unsere südlichen Bewunderer der Dame bei ihrem nächsten Auftreten nicht neue Huldigungen für diese Smartheit darbringen sollten. Das Mittel wird gleich einem ungeheuren Puffe ziehen — bis auch dieser verraucht ist, und das wird hier bald geschehen sein."

Man könnte unser Zeitalter das goldene nennen, wenn es die Leute nicht falsch verstehen wollten. Sie selber sind nicht so übermenschlich unschuldig und glücklich und nur die Goldentdeckungen nehmen kein Ende. Ein **neues Californien** oder Austcalien, mehr als Californien und Australien! lauten die neuesten Nachrichten aus Westindien. Das neue Lager streckt sich bei Jama in der Provinz Manabi des Staates Escuador aus. Das Gold sucht sich einsame entlegene Plätze aus, um sie zum Mittelpunkt des Welthandels zu machen. Der erste Schein und Klang des Goldes zog Tausende an, trotz Regenzeit und grundlosen Wegen. Ganze Caravanen waren auf dem Wege und schneller als die Untersuchungs-Commission des Gouverneurs.

Franz Löhr, durch mehrere Schriften über Amerika rühmlich bekannt, faßt sein Urtheil über das Loos, welches Deutsche aus den gebildeten Ständen in Amerika treffen wird, so zusammen: Das neue Land gewährt ihm den Vortheil, daß er durch Thätigkeit und Geschick sich viel früher einen eigenen Hausstand mit mäßigem Einkommen verschaffen kann, als ihm das hier möglich ist; es gewährt ihm ferner das Gefühl der bürgerlichen Freiheit. Für das erste gibt er auf einen ansehnlichen Theil des geistigen und geselligen Lebens, an welches er gewöhnt ist, — und der Genuß des zweiten wird ihm beschränkt durch die Herrschaft einer andern Nationalität, welche ihn in vielen Beziehungen mit socialer Unfreiheit umgibt.

Handelsbericht.

Frankfurt, 1. April. Die Börse war heute im Allgemeinen willig gestimmt. Von Eisenbahnactien waren F.-W.-Nordbahn $54\frac{7}{8}$ pCt., Verbach von $122\frac{1}{8}$ bis zu $122\frac{7}{8}$ pCt. verhandelt, schlossen $122\frac{5}{8}$ pCt. G., Neustadt-Weißenburg $104\frac{3}{8}$ pCt., Frankfurt-Hanau $101\frac{1}{2}$ pCt., Livorno $89\frac{1}{4}$ pCt. Taunusaktien sehr beliebt, 310 fl.

Mainz, 1. April. Für Getreide und besonders für Weizen zeigte sich diese Woche über mehr Begehr, bedeutender Umsatz fand jedoch nicht statt, da der Vorrath nicht sehr bedeutend ist. Was von Weizen effectiv vorhanden war, ging theilweise zu Speicher, theilweise wurde derselbe nach dem Oberrheine verladen, von woher noch immer Frage besteht. Zu notiren ist: Weizen eff. fl. 10 40 kr. bis fl. 11 20 kr., nach Qualität; per Mai fl. 10 45 bis 50 kr., gut lieferbar. Korn eff. fl. 9 15 bis 30 kr.; per Mai fl. 9 20 bis 30 kr. Gerste fl. 7 30 bis 45 kr. Hafer fl. 3 40 kr. pr. Mltr. Oel war im Laufe der Woche auf Lieferung mehr animirt, heute aber wieder etwas stiller eff. 34 Rthlr., per Mai $34\frac{3}{4}$ Rthlr., per October $36\frac{1}{2}$ Rthlr. Kohlsamen $14\frac{1}{3}$ fl. bis 15 fl. Mohnöl $35\frac{1}{2}$ fl. bis 36 per 50 Klgr. ohne Faß.

General-Anzeiger.

Oekonomie-Gebäuden zu verkaufen. — In
Neben der Ludwigshöhe bei Roth ist ein großes Gut mit Wohn- und Oekonomie-Gebäuden zu verkaufen. — In Am 7. April werden zu Edesheim 40,000 Liter
dem Frankf. Journal ist ein Fabrikgeschäft zum Verkaufe angeboten. — 12. April Lohrinden-Versteigerung
Wein versteigert. — A. Boller in Worms hat fertige Grabdenkmäler zu verkaufen. — Journal ein Haus mit einem Waa-
auf dem Stadthause zu Zweibrücken. — In der Provinz Oberhessen wird im Frankf. Buchlein zu haben, welches alle In-
rengeschäfte zum Verkaufe angeboten. — In allen Buchhandlungen ist für 36 kr. ein Lehrling. — P. J.
sekten und schädliche Thiere zu tödten belehrt. — Bildhauer L. Samsreither zu Mannheim sucht einen Rheumatismus-
Schäfer in Köln hat eine Wein- und Gastwirthschaft zu verkaufen. — A. J. Stiebel in Frankfurt bietet In dem Frankf. Journal
ketten feil. — Wilh. Schneegans zu Kreuznach läßt am 19. April 52 Stück Wein versteigern. werden Co-
wird ein gewandter Buchhalter in ein Speditionsgeschäft gesucht. — Unter Nro. 2177 im Frankf. Journal wasserdichte Spritzenschläuche
burger K.-Sechser und Groschen einzuwechseln gesucht. — J. G. Dittrich in Frankfurt bietet sehr rentablen Waarenge-
feil. — 25. April Weinversteigerung zu Ludwigshafen. — In Mainz ist ein Haus mit einem erlernen. — 21. April
schäft zu verkaufen. — Bei Mayerhuber zu Arzheim kann ein junger Mensch die Bildhauerkunst zu Roßbach (K. Wolfstein.)
Immobilienversteigerung des P. Guth zu Trahweiler. — 14. April Versteigerung einer Wiese zu Baustämmen, Scheit- u. Prü-
9. April zu Homburg, 11. April zu Waldmohr, Versteigerung von kiefernen und eichenen
gelholz, Wellen und Bohnenpfähle.

Versteigerungs-Anzeige.

Samstag, den 9. April nächsthin, Nach-
mittags 3 Uhr, in dem Wirthshause des
Friedrich Dick dahier, läßt Herr Aloys Marg-
reiter folgende Immobilien zu Eigenthum versteigern:

1) Plan-Nro. 622. 1 Tagwerk 68 Dezimalen
Wiese in den Wahlenwiesen;
2) Plan-Nro. 1314. 1 Tagwerk 36 Dezimalen
Wiese in der Rothelsbach.

Cusel, den 4. April 1853.

Aus Auftrag,
Lorch, Notär.

Versteigerung.

Nächsten Mittwoch, den 6. April, Nachmittags
3 Uhr, bei Wilhelm Dick, nach der Güterversteigerung
von W. Dick senior dahier, werden die Hall'schen
Güterstücke öffentlich zu Eigenthum versteigert, als:

3 Viertel Wiese in der untern Kehrwiese,
1 Morgen 23 R. Acker im Pfaffenteich und
1 Viertel 9 R. Garten unter der Leißwiese.

Versteigerung einer Wiese.

Nächsten Mittwoch, den 6. April, im
Wirthshause des Herrn Wilhelm Dick dahier,
nach der Versteigerung von W. Dick senior,
läßt Joseph Köstle dahier seine in der Rodelsbach ge-
legene 1 Morgen 28 Ruthen Wiese öffentlich zu
Eigenthum versteigern, wozu Liebhaber höflichst einge-
laden sind.

Holzversteigerung.

Künftigen Freitag, den 8. April, des
Nachmittags um 2 Uhr, im Wirthshause bei
Hrn. Wilhelm Dick dahier, werden aus Pri-
vatwaldungen von Jakob Fritz und Consorten in der
Geilbach

39 Bau- und Nutzholzstämme,
1 Klafter buchen Scheitholz, und
500 buchene Wellen

versteigert.

☞ Nach öffentlicher Bekanntmachung in der Pfälzer Zei-
tung finden an nachgenannten Orten und Tagen folgende Ver-
steigerungen statt:

Bis den nächstkommenden 7. April, des Vormittags um
9 Uhr, werden zu Matzenbach, aus dem dasigen Gemeinde-
walde, 11 eichen Baustämme vorzüglicher Qualität, 5 bu-
chen Abschnitte und 2 Hainbuchen öffentlich versteigert.

Desselben Tags, des Nachmittags um 1 Uhr, werden
zu Gimsbach, in der Behausung des Wirthes Theobald Braun,
ebenfalls aus dem Gemeindewalde, öffentlich versteigert: 55
eichen Baustämme sehr guter Qualitat, und 17 buchen Ab-
schnitte, besonders für Drechsler geeignet.

Kommenden 11. April d. J., Morgens 10 Uhr, werden
in loco Langenbach, aus dem dasigen Gemeindewalde, den
Schlägen Endwieswald und Hilzel:

17 eichen Bau- und Nutzholzstämme und Abschnitte 3. u.
4. Cl., und
3/4 Klafter eichen Misselholz,

durch das Bürgermeisteramt Konken versteigert.

Montag, den 11. April nächsthin, des Morgens um 9
Uhr, werden aus dem St. Julianer Gemeindeschlag Felsen-
thal, folgende Hölzer zu St. Julian versteigert, als:

28 eichen Bau- und Nutzstämme,
13 Klafter eichen Scheitholz, und
330 eichene Astholzwellen.

Gebrüder Schleip überneh-
men auch dieses Jahr wieder Tuch
zur Bleiche.

Der Unterzeichnete hat eine gut erhaltene
Chaise gegen Baar oder auf Credit billig zu
verkaufen.

Jakob Becker, Schmied.

Lehrlingssuchung.

Ein braver, junger Mensch kann in die Lehre
treten bei

Ludwig Weingarth,
Blechschmied.

Frankfurter Geld-Course am 2. April.
Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. 46–47.
Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. $56\frac{1}{2}$–$57\frac{1}{2}$. Holländische 10 fl. St.
fl. 9. 53–54. R.-Ducaten fl. 5. $37\frac{1}{2}$–$38\frac{1}{2}$. 20 Franc-
Stücke fl. 9. $29\frac{1}{2}$–$30\frac{1}{2}$. Engl. Sover. fl. 11. 53. Gold al
Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. 45–$\frac{1}{4}$.
Preuß. Cassenscheine fl 1. $45\frac{1}{4}$–$\frac{1}{2}$. 5 Franc-Stücke fl. 2.
$21\frac{1}{2}$–22. Hochhaltiges Silber fl. 24. 34–36.

Lotto.

Bei der 495. Ziehung in Nürnberg sind folgende
Nummern zum Vorschein gekommen:

90 84 6 3 73

Die nächste Ziehung ist den 9. April zu München.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 42. Samstag, den 9. April 1853.

* **Eysel,** 7. April. Es kamen, wie kürzlich und wieder gestern, seit vorigem Herbste schon einige hundert Stück Pferde in größern und kleinern Transporten aus dem Luxenburg'schen und Birkenfeld'schen nach Frankreich hier durch; knochige, kurzleibige, schwere Exemplare, welche eher zur Landwirthschaft oder schwerem Militärdienst, als zu Reit- oder Chaisenpferden bestimmt zu sein scheinen.

Frankenthal, 5. April. Die Verhandlungen des **Wucherprozesses** gegen Isaak Kuhn von Bissersheim gingen gestern Abend um halb 10 Uhr zu Ende. Die k. Staatsbehörde beantragte gegen den Genannten eine Geldbuße von 15,790 fl. und eine Gefängnißstrafe von zwei Jahren; dann gegen die als Mitschuldige geladenen Makler Jakob Lang von Lambsheim, Jakob Metzger von Weisenheim a. S. und Marx Löb von Leistadt 460 fl., 300 fl. und 100 fl. Geldbuße und die solidarische Haftbarkeit der drei Letzteren und des Isack Kuhn für die Geldstrafen und Kosten. Der Urtheilsspruch ist auf den 23. d. M. vertagt. Die Verhandlungen der letzten Tage betrafen eine großartige Uebervortheilung, verübt in den Jahren 1842 bis 1851 an einem gewissen Klein von Großniedesheim und seinem Stiefsohne Gg. Valentin Ott IV. von da. Den Zeugenaussagen zufolge hatte Kuhn die Geldverlegenheiten dieser Leute dazu benützt, um sie nach und nach um 4—5000 fl. zu prellen. So hat er z. B. einmal dem Klein nur unter der Bedingung Geld geliehen, daß ihm derselbe 6 Fuder 1846r Bissersheimer Wein um 3600 fl. abnahm! Der hiefür ausgestellte, auf baares Geld lautende Schuldschein wurde überdieß um ein Jahr vordatirt und die Zinsen fingen von diesem Datum zu laufen an. Später nöthigte Kuhn dem Klein noch einmal zu außerordentlich hohen Preisen 2 Fuder Wein auf, der so schlecht war, daß er zum Theil ausgeschüttet werden mußte. Ein andermal ward Klein gezwungen, Kuhn ein schönes, auf 100 fl. geschätztes Rind von der Rigi-Rasse gegen eine alte Kuh (die er bald darnach um 40 fl. verkaufte) und eine Schuldverschreibung von 100 fl. zu überlassen. Der Mann rettete kaum noch soviel, um nach Amerika auswandern zu können. Als er in Worms das Schiff bestieg, sagte er zu einem der im Prozeß vernommenen Zeugen: „Grüß' mir noch einmal Alle zu Haus und sag', sie sollen Kind und Kindeskinder warnen vor dem Eisik Kuhn von Bissersheim.“ Einem der Hauptzeugen wurde während der Untersuchung durch einen Makler die Andeutung gegeben: es würden ihm „zehn goldene Vögel“ in's Haus fliegen, wenn er den Angeklagten vor Gericht für einen „braven Mann“ erklären wolle. (Pf. Z.)

Speyer, 4. April. Seit einigen Tagen befindet sich ein k. Oberpostrath von München hier, um das Verhältniß der **Post** zur pfälzischen Ludwigsbahn endlich einmal zu regeln.

Das **Telegraphenwesen ist in Bayern** in fortwährender Entwickelung begriffen. Dermalen steht die Eröffnung derjenigen Linie bevor, welche durch hessisches Gebiet über Offenbach, Darmstadt und Worms nach und durch Rheinbayern angelegt wurde mit Telegraphen-Stationen in Offenbach, Darmstadt, Worms, Ludwigshafen, Speyer, Germersheim und Landau. Es heißt, diese pfälzische Linie werde über Weißenburg bis Straßburg verlängert und dort ein bayerisches Telegraphen-Bureau errichtet werden. Für den innern Telegraphenverkehr in Bayern sind am 1. April ermäßigte Tarifsätze in's Leben getreten, welche der Hälfte der Taxe für internationale Depeschen gleichkommen. Hiernach kostet eine einfache Depesche (bis zu 20 Worten) beispielsweise von Ulm nach Augsburg 36 kr., nach München 1 fl. 12 kr., Regensburg 1 fl. 48 kr., Hof 1 fl. 48 kr. u. s. w. Soll jedoch von dem Telegraphen im innern Verkehr ein ausgedehnter Gebrauch gemacht werden, so wird noch erforderlich, die Zahl der Telegraphenstationen zu vermehren, da nur hierdurch das neue Correspondenzmittel einem großen Theil der Bevölkerung zugänglich wird. Dermalen besitzt Bayern bei 164 Meilen Telegraphenlinien nur 19 Telegraphenstationen. Auf denselben wurden im Verwaltungsjahre 1851—52 2006 Staats- und 9337 Privatdepeschen, zusammen 11,343 Depeschen mit 306,000 Worten aufgegeben, wofür an Gebühren 27,854 Gulden eingegangen sind. Diese Depeschenzahl erscheint freilich noch sehr klein gegenüber der Zahl von 15,841,269 Briefen, welche die bayerischen Posten in dem gleichen Jahr beförderten. (Pfälzer Ztg.)

München, 3. März. Heute Morgen starb dahier Hr. Graf Joseph Ludwig **v. Armansperg,** Reichsrath der Krone Bayerns, Staatsrath im außerordentlichen Dienst rc. Er war geboren am 28. Februar 1787 zu Kötzting in Niederbayern, trat bereits 1808 in den Staatsdienst, in welchem er wie bekannt die höchsten Stellen bekleidete und sich große Verdienste erwarb, insbesondere auch als Regierungsdirector der Pfalz. Im Jahre 1832 ging er bekanntlich mit König Otto nach Griechenland und führte dort während einiger Jahre das Präsidium der Regentschaft. Nach Bayern zurückgekehrt, lebte er größtentheils in stiller Zurückgezogenheit, nahm aber als Mitglied der I. Kammer den thätigsten und ehrenvollsten Antheil an mehreren Landtagen. Sein thätiges und ersprießliches Wirken für das Vaterland wie für das neugeborne Griechenland sichern ihm in der Geschichte beider Länder ein rühmliches Andenken. (Pfälzer Ztg.)

München, 4. April. Die Polizei confiscirte heute viele sog. **Calabreserhüte.** Den Nachmittag und Abends war die Hauptwache verstärkt.

Kaufleute und **Tabaksfabrikanten** sollen kein ander Bildniß auf ihren Packeten führen, als den unpolitischwarzen Reiter, den Holländer mit dem Varinas-Knaster, allenfalls den Löwen und am wenigsten den Kossuth oder Mazzini oder den Robert Blum. Eines der angesehensten

Handlungshäuser in Nürnberg hat bloß deßhalb eine Haus- suchung betroffen, weil es Tabakspakete mit den Bildnissen Kossuth's, Mazzini's und Blum's nach Oesterreich verkauft hatte. Ein richterlicher Beamter und ein österreichischer Com- missär wohnten der Haussuchung bei und fanden die gesuch- ten Etiketten und in Fürth die dazu gehörigen Platten.

Frankfurt, 4. April. Bei der heute fortgesetzten Ziehung sechster Klasse hiesiger 123. Stadtlotterie fielen auf das Loos Nr. 20,138 2000 fl., und auf jedes der folgenden 4 Loose 1000 fl.: Nr. 1214, 11,243, 16,897 21,145.

Bei der am 5. d. fortgesetzten Ziehung 6. Klasse hiesi- ger 123. Stadtlotterie fielen auf das Loos Nro. 19,872 6000 fl. und auf jedes der folgenden 4 Loose 1000 fl.: Nr. 2597, 3705, 4973 und 12,427.

Die **Ostermesse** zu Frankfurt a. M. scheint sich dieß- mal sehr gut zu machen. Es sind nur wenige Artikel, bei denen der Verkauf bis jetzt stockte. Die Preise in Tuch sind zwar gedrückt, doch ist der Absatz groß. Leder findet starken Absatz, ebenso ist der Verkehr in Porcellan sehr lebhaft. Ueberhaupt rühmt man die Messe als eine gute Mittelmesse; die schöne Witterung führt viele Menschen bei.

Hessen. In **Kassel** sind die Menschenblattern aus- gebrochen und greifen in gefährlicher Weise um sich.

Es ist eine recht merkwürdige Erscheinung, daß bei den Friedensversicherungen, welche die ministeriellen Blätter der europäischen Großmächte in Bezug auf die Stellung der **Türkei** kund geben, überall auf eine Vermehrung der mi- litärischen Streitkräfte Bedacht genommen wird. Vor der Hand müssen große Manevre eine Ausflucht geben. Die Franzosen errichten ein Heerlager in der Nähe der preußi- schen Grenze blos zur Uebung; kein Wunder, wenn in Preußen ein Landwehrmann nicht mehr beurlaubt wird, an- geblich großer Revüen wegen und bei Nürnberg nicht blei- erne, sondern wirklich lebende Soldaten zusammengezogen werden. Und wenn nun hinten bei Odessa der General Rö- der nicht mehr denn drei russische Armeecorps zusammenzieht, ein österreichisches an der türkischen Grenze noch kriegsfertig steht, die russischen Kriegsschiffe im schwarzen Meere und die englische und französische Flotte im Archipelagus manövriren, so dünkt einem dieß Alles um des Spaßes willen doch ein wenig zu viel. Bewahre nur der Himmel, daß sich mit dem Zusammenziehn der Truppen nicht auch ein Kriegewetter zu- sammenzieht, dessen erster Blitz leicht einen furchtbaren Brand entzünden könnte.

Sachsen. Leipzig, 3. April. Zu der morgen begin- nenden **Großmesse** strömen von allen Seiten Verkäufer und Käufer herbei; man verspricht sich ein gutes Geschäft und gründet diese Hoffnung zunächst auf die endliche Besei- tigung der Differenzen, die in der handelspolitischen Frage zwischen Wien und Berlin ein langes, langes Jahr hindurch schwebten.

Preussen. In vollem Maße bestätigen sich die **Ver- haftungen** in **Berlin**. Die Schlauheit der Verschwörer war von der Aufmerksamkeit der Polizei überboten worden. Die Hauptniederlage der Waffen und Munitionsvorräthe war in der Hauschild'schen Maschinen-Anstalt. Mehre Werk- führer der Anstalt hatten sie dazu auserlesen, weil der Be- sitzer in dem Rufe eines streng conservativen Mannes stand und eine Haussuchung nicht zu fürchten war. Der Polizei- präsident in Person tröstete den Besitzer, ließ aber die weit- läufigen Gebäude von unten bis oben durchsuchen. Es fan- den sich hier und in Moabit neue und alte Waffen aus dem Jahre 1848, die Pulvervorräthe schienen meist ganz neu. — Die Maßregeln haben auch die bekannte „Urwähler-Zeitung“ betroffen, die wahrscheineich zu erscheinen aufhören wird. Ihr Redacteur ist verhaftet, dem Verleger, Buchhändler Heymann, ist die Conzession genommen und der Drucker bedroht worden.

Der bekannte Katholik **v. Florencourt**, ein eben so junger als eifriger Apostat, hat sich doch gedrungen gefühlt, öffentlich der Wahrheit die Ehre zu geben. „Schämt Euch, ruft er seinen Genossen, den Ultramontanen, zu, ihr schreibt und sprecht und hetzt gegen Preußen, als ob die katholische Kirche unterdrückt und verfolgt werde. Gesteht, daß sie in Preußen freier und mächtiger ist, als in den best- und rein- katholischen Ländern, freier und einflußreicher als in Oester- reich, in Bayern und Frankreich. Was wollt ihr, warum eifert ihr und schürt die Zwietracht?“

In Preußen kommt man von der Annahme, daß es besser sei, die Waisenkinder in Familien unterzubringen, immer mehr zu der alten Einrichtung des Waisenhauses zurück. Am 30. März wurde ein neues Waisenhaus zu Horburg bei Schkeäditz geweiht. Es führt den biblischen Namen **Sa- mariterherberge**.

Berlin, 4. April. Der **Zollvereinsvertrag** ist un- terzeichnet.

Die Juristenfakultät zu Halle hat erklärt, daß bei ihr die Promovirung von Rechtskandidaten jüdischen Bekenntnis- ses zu **Doctoren beider Rechte** ohne Bedenken er- folgen könne.

Breslau, 2. April. Auf Befehl des hiesigen Polizei- Präsidenten sind heute auch hier **Haussuchungen**, soviel die „Neue Oder-Ztg.“ erfährt, bei dem Tapezierer Schadow, dem Kaufmann C. R. Müller und zwei andern Kaufleuten vorgenommen. Die Maßregel wurde gegen 6 Uhr Morgens mit großer Sorgfalt, zum Theil unter Assistenz von Gens- darmen in Vollzug gesetzt, alle Wohnungsräume durchsucht, doch soll nichts Compromittirendes vorgefunden worden sein.

Aus Weichselmünde erfahren wir, daß am 31. März den dort in Haft befindlichen **Tscherkessen** die Mittheilung gemacht ist, sie seien nun frei und könnten, da Rußland auf ihre Auslieferung ausdrücklich verzichtet hätte, sich nach irgend einem ihnen beliebigen Orte begeben.

Köln, 3. April. Während im Januar und Februar nur 3968 Thlr. an Beiträgen der **Dombaukasse** zufloſ- sen, hat der März 12,158 Thlr. aufgebracht. Es trugen hierzu bei: der bayerische Dombauverein 11,341 Thlr. und die Vorlesungen der Bonner Privatdocenten 522 Thlr.

Da jetzt Alles in die Breite geht, machen nicht mehr einzelne Sänger, sondern ganze **Gesangvereine** Kunst- reisen. Im Juni macht der Kölner Männer-Gesangverein eine Reise nach London, gibt eine Reihe von Conzerten und kehrt mit vollen Taschen wieder heim, wenigstens hofft er es, da die Königin und der Hof sich für den deutschen Gesang besonders interessiren.

In **Bielefeld** hat wieder ein Schleswiger, der Po- lizeimeister Krohn, ein Unterkommen gefunden. Die Stadt hat ihn zum Bürgermeister gewählt.

Hannover. Die **Landstände** sollen auf den 15. April einberufen werden.

Die dänische Regierung treibt es doch gar zu weit mit ihrem Haß gegen die **Schleswig-Holsteiner.** Sie hat bei dem König von Hannover darauf angetragen, den aus Schleswig-Holstein Vertriebenen keine Anstellungen zu geben.

Oesterreich. Ueber den Rauch und Qualm, den Oesterreich macht, gibt die Direction des Tabaks-Verschleißes amtliche Auskunft. An Rauchtabak wurden in Oesterreich im Jahre 1852 504,437 Zentner verbraucht. Inländische Cigarren wurden verraucht 635,783,648 Stück, ausländische 9,060,000 Stück. In Niederösterreich kamen auf den Kopf oder Mund 83 Stück Cigarren, ungerechnet den Pfeifen-Tabak, in der Bukowina nur 4 Stück. Der Brutto-Ertrag des Tabaksgefälles betrug 34½ Millionen Gulden.

Wien, 1. April. Nach dem neuesten Bankausweis haben sich gegen den letzten **Ausweis** vermehrt: der Silbervorrath um 23,287 fl. und die Vorschüsse auf Staatspapiere um 59,800 fl.; dagegen haben sich vermindert: der Notenumlauf um 1,066,984 fl., das Portefeuille um 133,583 fl. und die Staatsschuld in dem hypothecirten Theil um 1 Million. Die ungehobenen Dividenden betrugen 2,078,614 fl.

Die reichste Stadt in Deutschland ist **Wien.** Sie hat ein Kommunal-Vermögen von 14 Millionen Gulden, wovon 8 Millionen in unbeweglichen Gütern bestehen.

Die östr. Regierung hat die an **Rußland** zu zahlende Entschädigungssumme für die Intervention in Ungarn bereits berichtigt. Sie zahlte in drei Raten jedesmal 1,796,230 fl.

Die Wiener sagen, **Haynau** habe zwar etwas streng gelebt, sei aber mit **Milde** gestorben. Milde heißt der Erzbischof in Wien, der an demselben Tage als Haynau gestorben ist.

Frankreich. **Paris** verbricht sich wegen der Türken die Köpfe nicht. Paris schwebt im Elysium des Frohsinns, Paris tanzt, es durchtanzt in dem Himmelssaale der Sternenbeleuchtung die Sphäre des Friedens, es tanzt nach der Elihu Burritt'schen Pfeife. Die rechte Pfeife war lange nicht gefunden, wonach Jedermann tanzen könnte, und wer irgend noch nach einer Pfeife tanzen will, der tanze künftig nur mehr noch nach der — Friedenspfeife.

Am 2. April hatte im Stadthause **der große Ball** statt, welchen die Municipalität von Paris zu Ehren des Kaisers und der Kaiserin veranstaltet hatte. Es war dieses Fest nach allen Mittheilungen über alle Beschreibung glänzend und geschmackvoll ausgestattet. Mehr als 4000 Personen, die Elite der Pariser Welt, füllten die in einem wahren Lichtmeere strahlenden Räume. Der Kaiser und die Kaiserin erschienen gegen 10 Uhr und verweilten bis Mitternacht auf dem Balle. Fast sämmtliche Mitglieder des diplomatischen Corps waren der Einladung zu diesem Feste gefolgt.

Es ist auffallend, aber erfreulich, wie in den größeren Städten, wie Paris, Wien, Frankfurt u. s. w. an den heiligen Osterfeiertagen die **Kirchen** ge- und überfüllt waren. In der Notredamekirche zu Paris waren über 5000 Communicanten.

Italien. In **Turin** wurde ein Missethäter mit dem Strange hingerichtet und darauf in einen Sarg gelegt, um beerdigt zu werden. Da vernimmt man ein Husten, hebt den Sargdeckel in die Höhe und findet, daß der Hingerichtete noch lebt. Man gab sich alle Mühe, denselben am Leben zu erhalten, allein nach 2 Stunden verschied er.

(?) Die Römer erzählen, neulich habe ein Mönch, d. h. ein so gekleideter Mensch ihrem **Pio nono** mit dem Dolche aufgelauert, sei ergriffen und in den Gewölben der Engelsburg begraben worden. Man spreche nicht gern davon. (?)

Neapel, 27. März. In **Palermo** ist ein Schweizer Soldat erdolcht worden und man fand auf der Leiche einen Zettel mit den Worten: „Mazzinis Rache." Der General Filangieri ließ sogleich zahlreiche Verhaftungen vornehmen und fünf Individuen erschießen, bei denen Waffen vorgefunden. Sobald hier die Nachricht von diesen Vorfällen angekommen war, wurden alle Sicilianer aus der Stadt verwiesen. Von dieser Maßregel wurden nur einigen Individuen durch besondere Begünstigung des Königs ausgenommen.

England. Eine Ehren-Frau ist **Lady Franklin** in London, die Wittwe des berühmten Nordpolfahrers, der mit allen seinen Schiffen spurlos verschwunden ist. Die Regierung rüstete seit Jahren Schiffe aus, ihn aufzusuchen, Gesellschaften und Private folgten dem Beispiel, keine Kosten, keine Gefahren wurden gescheut, die ganze gebildete Welt interessirte sich dafür. Alle Schiffe kehrten aber ohne den verlornen zurück und Alle geben ihn verloren. Nur die Frau gibt den Mann nicht auf und eben hat sie ein neues Schiff für jahrelange Fahrt auf ihre Kosten ausgerüstet.

London, 1. April. Die „Times" spricht sich in nicht glimpflicher Weise über die Politik des **österreichischen Gouvernements** gegen die Schweiz und Sardinien aus. „Das sardinische Cabinet — sagt sie — ist fest entschlossen, das Eigenthum Derer zu schützen, welche sardinische Unterthanen geworden. Graf Revel ist angewiesen worden, diesen Gegenstand in der ernstesten Weise dem österreichischen Cabinet an's Herz zu legen und selbst Wien zu verlassen, falls seine Vorstellungen keine Beachtung fänden. Er wird dabei die herzlichste Unterstützung Englands und Frankreichs finden."

Ein Correspondent der Times meldet, aus **Konstantinopel** vom 15. März, daß die Rüstungen der Russen noch immer andauerten. Die russische Flotte zu Sebastopol war gerüstet, um in jedem Moment in See zu stechen; die Magazine alle waren in solchem Stande, daß sie ein Heer von 150,000 Mann mit Munition und Lebensmitteln versehen konnten. Man hielt es für gewiß, daß auch die Montenegro-Frage einen der Punkte der Mission des Fürsten Mentschikoff bildete. Fürst Mentschikoff hatte zwei Adjutanten nach Montenegro gesandt, zu welchem Zwecke war unbekannt.

Türkei. Konstantinopel, 28. März. Fürst Mentschikoff, der außerordentliche Botschafter Rußlands, hat vom Großvezier beruhigende **Zusicherungen** in Bezug auf die bezweckte Uebereinkunft erhalten. Fürst Mentschikoff erhält künftig ohne Anmeldung Audienzen. Der russische Viceadmiral Korniloff geht nach Sebastopol ab; die russische Armee wird sich, dem Vernehmen nach, aus dortiger Gegend wieder zurückziehen.

Russland. Der **Kaiser** fährt durch. Alle Generale, die eine Schuld bei den Veruntreuungen trifft, sind entsetzt, und Andere an ihre Stellen ernannt worden. Aber die Mißbräuche, Bestechungen und Unterschleife abstellen, kann der Kaiser mit aller Macht nicht, er müßte denn allen Beamten in Civil und Militär das Dreifache, und mehr noch, der bisherigen Gehalte geben.

Belehrung über die Seidenzucht.

Der Seidenspinner (bombyx mori) ist derjenige Schmetterling, dem wir die Seide verdanken. Er ist blaßweiß, mit einigen dunkleren Querlinien; der Außenrand der Flügel ist buchtig, 9 Linien groß. Die Raupe (Seidenwurm) ist unbehaart, weiß, bisweilen braun, hat auf dem 11. Ringe ein Schwanzhorn und wird etwa 3 Zoll lang. Kaum sind die Schmetterlinge ausgekrochen, so fressen sie nicht, so laufen sie nicht, so fliegen sie nicht, sondern kriechen nur langsam herum, streben darnach, sich noch an selbigem Tage zu paaren, und beschließen nach wenigen Tagen ihr Leben schon wieder. Ehe es aber so weit kommt, legt das Weibchen seine Eier, und zwar 200—500. Man setzt es zu diesem Zwecke auf ein Papier, auf welchem die Eierchen, deren 20,000 etwa ein Loth wiegen, wie angeleimt kleben bleiben. Anfangs haben sie eine gelbliche Farbe, dann werden sie röthlichgrau, dann braun und zuletzt bläulichgrau. Diese Veränderungen gehen binnen 15—20 Tagen vor. So kann man sie nun, wenn man will, verschicken. Aufbewahren muß man sie an einem Orte, der trocken ist, im Sommer nicht über 14 Grad Wärme, im Winter keinen heftigen Frost und zu keiner Zeit Mäuse und Ratten hat. Im folgenden Jahre, sobald die Maulbeerbäume kleine Blätterchen getrieben haben, Ende Mai oder Anfang Juni, bringt man die Eier in eine Stube, die 14 Grad Wärme hat, und vermehrt, wenn draußen kühle Witterung ist, durch den Ofen die Wärme täglich um 1 Grad, bis man auf 22 kommt. Nun kriechen am 10. bis 11. Tage, nach dem Auslegen der Eier, die ganz kleinen, schwärzlichen, jetzt etwas haarigen Räupchen aus, begeben sich alsbald an die hingelegten frischen Maulbeerblättchen und werden mit diesen an den Ort gelegt, wo sie künftig sollen gefüttert werden. Die Raupen selbst darf man nie mit den Fingern fassen. Der Wärmegrad der Stube, worin sie sich befinden, muß immer zwischen 15 und 22 Grad betragen. Große Hitze ist ihnen eben so nachtheilig als Kälte. Die Fütterung der Raupen ist übrigens ganz leicht. Man braucht sie gar nicht einzusperren, denn sie bleiben freiwillig an ihrem Futter sitzen und fressen fast ohne Aufhören. (Schluß folgt.)

Handelsbericht.

Frankfurt, 5. April. Von Eisenbahnactien waren F.-W.-Nordbahn höher, $56\frac{3}{4}$ bez., $56\frac{3}{8}$ pCt. G. Berbach $119\frac{3}{8}$, zuletzt 120 pCt. Neustadt-Weißenburg $104\frac{1}{4}$ $\frac{1}{8}$ pCt. Frankfurt-Hanau 101 pCt. Livorno-Florenz $89\frac{3}{8}$ pCt. Taunus 310 fl.

Holzversteigerung.



Am 12. April nächsthin, Mittags 1 Uhr, auf der Ziegelhütte, läßt Herr Friedrich Schlosser, Metzger dahier, aus dem Schlag Geilbach, auf Zahlungstermin

51 eichene Bau- und Nutzholzstämme und
1900 Wellen

versteigern.

Versteigerung.





Donnerstag, den 14. April, Nachmittags 1 Uhr, läßt Frau Rindt in Dievelkopf allerlei Hausgeräthschaften, worunter auch Getüch, Kühe und Rinder, so wie Ackergeräthschaften, versteigern.

Die Pfälzer Zeitung enthält folgende
Holzversteigerung der Reichswaldgenossenschaft.
Samstag, den 16. April 1853, Morgens 9 Uhr, im Gasthause des Herrn Bürgermeisters Rauch in Ramstein.

Revier Ramstein.
Schlag Waldschlag (Rindenschlag).
11 kieferne Baustämme 4. Cl.
7 kieferne Nutzholzstämme 2. u. 3. Cl.
249 kieferne Blöche 1., 2., 3. u. 4. Cl.
Schlag zufälliges Ergebniß.
26 kieferne Blöche 2. Cl.
100 kieferne Bohnenstangen.
Kaiserslautern, den 2. April 1853.

Geschäfts-Empfehlung.

Unterzeichneter bringt hiermit zur Kenntniß, daß er sich mit seinem Geschäfte als Tüncher und Lakirer etablirt habe, und wird durch billige und reelle Bedienung das Vertrauen seiner Kunden sich zu erhalten suchen.

Cusel, den 8. April 1853.

Johannes Dietrich,
Tüncher und Lakirer.

Königlich Sächsische Lotterie.

Hauptgewinne-Ziehung vom 12. bis 22. April. Gewinne: **fl. 175,000, fl. 87,500, fl. 52,500, fl. 35,000** rc. rc. Zusammen **13000 Gewinne**, wovon der geringste 50 Thaler beträgt. Loose à fl. 70, ½ à fl. 35, ¼ à fl. 17 30 kr., ⅛ à fl. 8. 45 kr., empfehlen unter Zusicherung pünktlicher Einsendung der amtlichen Ziehungsliste und des Verloosungsplans

Die Hauptcollecteurs
Moritz Stiebel Söhne, Banquiers
in Frankfurt a/M.

Das Anlehen deutscher Fürsten und Edelleute,

garantirt vom Prinzen Fr. v. Preußen, Herzog v. Nassau, Herzog von Meiningen und Sachsen-Coburg u. a. m. bietet die schönen Gewinne von **fl. 25,000, 20,000, 18,000, 16,000, 14,000, 13,000, 12,000, 11,000, 10,000, 9000,** 10 à 5000. Nächste Ziehung am 15. Mai 1853.

Zu diesem vortheilhaft eingerichteten und in jeder Hinsicht empfehlungswerthen Spiel können Aktien zu nachstehendem Preise bezogen werden. Einzelne à fl. 1. 30, 4 Stück à fl. 5, 9 Stück à fl. 10, 20 Stück à fl. 20, 50 Stück à fl. 50, durch unterzeichnetes Handlungshaus, welches prompte Zusendung der Ziehungsliste sichert.

Julius Stiebel junior & Comp.,
Banquiers in Frankfurt a/M.

Soliden Geschäftsleuten und Privaten ist eine Gelegenheit geboten, sich durch Uebernahme des Verkaufs eines sehr soliden Artikels gegen schöne Provision einen Erwerb zu gründen und belieben sich unter B. L. N. 4. Poste restante franco Frankfurt a. M. zu melden.

Frankfurter Geld-Course am 6. April.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. 46–47. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. $56\frac{1}{2}$–$57\frac{1}{2}$. Holländische 10 fl.-St. fl. 9. 53–54. R.-Ducaten fl. 5. $37\frac{1}{2}$–$38\frac{1}{2}$. 20 Franc-Stücke fl. 9. 30–31. Engl. Sover. fl. 11. 53. Gold al Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. 45–$\frac{1}{4}$. Preuß. Cassenscheine fl. 1. $45\frac{1}{4}$–$\frac{1}{2}$. 5 Franc-Stücke fl. 2. $21\frac{1}{4}$–$22\frac{1}{4}$. Hochhaltiges Silber fl. 24. 34–36.

Cuseler Fruchtpreis vom 8. April.

Der Centner Weizen 5 fl. 10 kr. Korn 4 fl. 48 kr. Spelz 3 fl. 29 kr. Gerste 3 fl. 42 kr. Hafer 2 fl. 32 kr. Erbsen 4 fl. 56 kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Weißbrod — kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 43. Sonntag, den 10. April **1853.**

Vaterlandsliebe.

— — „Die Heimath ist das Theuerste, was Menschen je besitzen."
Schiller.

Wer kann aufhören, das Land zu lieben, wo ihm die erste Sonne lächelte, wo ihn die Liebe zuerst ernährte, wo er die erste Freude und den ersten Schmerz empfand? Wer kann aufhören, das Land zu lieben, das seine Sprache spricht, wo seine Sehnsucht erwachte, wo seine Liebe erblühte und die Liebe eines einzigen Herzens ihm die Liebe von Millionen ersetzen konnte? Wer kann aufhören, das Land zu lieben, das ihm Alles war, das ihm Alles gab, und dessen heilige Erde die Gebeine Derer deckt, die ihm unvergeßlich sind? Wer kann aufhören, sein Vaterland zu lieben? — Selbst der als herzlos und blutgierig verschrieene Robespierre schrieb einst seiner Schwester: „Ich liebe außer Dir nichts so sehr als mein Vaterland!" Wie möchte man glauben, daß es in unserer gefühlvollen, aufgeklärten Zeit Bürger gibt, welche ihr Vaterland nicht lieben, und somit ihren Bürger-Namen nicht verdienen! Das Traurigste hiebei ist, daß sich diese Lieblosigkeit gegen das Vaterland gerade in bösen Tagen am meisten äußert, in Tagen, wo das bedrängte Vaterland guter, aufopferungsfähiger Bürger am bedürftigsten wäre. Welch ein Abstand unserer christlichen von der heidnischen bürgerlichen Welt! Auf's Ungerechteste wurde Aristides, dem seine Zeit und die Geschichte den Beinamen des Gerechten gibt, von seinen Mitbürgern verbannt; aber dennoch bat er, als er Athen verlassen mußte, die Götter, sie möchten verhüten, daß sein Vaterland jemals diese Maßregel bereue. Im Krieg und Frieden hatte der Athenienser Cimon seines Vaterlandes Namen verherrlicht; für alle Bürger seiner Curie war stets sein Tisch gedeckt, für alle waren seine Gärten ohne Verzäunungen, damit jeder nehmen konnte, was ihm beliebte. Er wurde ungerechter Weise verbannt; aber auf den ersten Ruf seines bedrängten Vaterlandes eilte er zu seiner Hilfe nach Athen zurück. Phocion, den man kecklich den Mann ohne Furcht und Tadel nennen darf, wurde von seinen Mitbürgern zum Giftbecher verurtheilt. Seine Freunde befragten ihn, als ihm der Scherge den Becher mit dem Todestrank reichte, was er seinem Sohne zum letzten Lebewohl noch sagen lasse; Phocion antwortete: „Saget ihm, er möge den Trank vergessen, den ich jetzt von meinen Mitbürgern empfange und leere." — Wo möchte einer in unsern Tagen so hochherzigen Bürgersinn und so uneigennützige Vaterlandsliebe suchen? Mit jeder Stunde tönt der Nothruf der ärmeren Klassen lauter, mit jeder Woche steigt der Preis der Lebensbedürfnisse höher; aber je größer die Noth desto größer die Ungerechtigkeit gegen unser Vaterland. Hunderte von hohlköpfigen Schreiern kann man täglich hören, wie sie sich heiser schreien: „Es ist doch nirgends minder als in unserm Lande; so traurig sieht es gar nirgends aus!" u. dgl. m. Wie viel Mißmuth streuen solche Gemeinplätzler im Vaterland aus, und lernt man sie näher kennen, so findet man in ihnen in den allermeisten Fällen nur die servilsten Speichellecker und immer die obscursten Egoisten. Fort mit solchen ächzenden Windfahnen! Wir wissen alle recht wohl, jedenfalls besser als sie, daß die Zustände in unserm Vaterlande, wie alle menschliche Schöpfungen, bis zur Vollkommenheit noch eine weite Reise zu machen haben; wir wissen recht wohl, daß viele politische Sümpfe auszutrocknen, viele vor dem Sonnenlicht stehenden Berge abzutragen und viele allzu übermüthig über ihre Ufer getretenen Flüsse und Bäche in ihr natürliches Bett zurück zu weisen sind, ehe wir sichern und frohen Schrittes unser Heimathland durchpilgern können; hiezu hilft aber das Geächz und Gekrächz derer nicht, die alle Schuld der kleinen Leiden ihres Lebens dadurch von sich wälzen zu können glauben, daß sie sagen: „Es ist überall besser als bei uns!" So geht doch hin in euer Eldorado, wir beneiden euch nicht darum, und das Vaterland hat euch nicht zu beklagen. Oder glaubt ihr vielleicht noch Recht zu haben.

Ist das Vaterland Schuld an dem niederträchtigen Handwerks- und Brodneid, der oft ganze Bürgerschaften entzweit? Ist das Vaterland Schuld an dem Ehrgeiz derjenigen, welche, um sich Einfluß zu verschaffen, die verfolgen und verleumden, deren öffentliche Achtung ihnen im Wege steht? Ist das Vaterland Schuld an dem Trotz des nutzlosen Friedenssoldaten, an dem Wucher des Kaufmanns, für den in unserer sinnigen Muttersprache nur die armseligsten Wörtchen „Soll und Haben" einen Sinn haben? Ist das Vaterland Schuld an der Eifersucht und dem Mißtrauen, das zwischen den verschiedenen Ständen, zwischen den nebenbuhlerischen Vorstehern der Städte, Flecken und Dörfer und zwischen deren Bewohnern herrscht? Ist das Vaterland daran Schuld, daß unsere Zeit den widerlichsten aller Götzen, den Moloch des Eigennutzes, zu ihrem Tyrannen gemacht hat, den sie anbetet? — Nein!

Unsere Zeit fordert mit mächtiger Stimme zur Aufopferung und zur bürgerlichen Eintracht auf. Aber wo findet man diese Beweise der Vaterlandsliebe? Kommt eine Familie mit ihren Glücksumständen zurück, wie schnell ändert sich ihre ganze Umgebung mit dem Augenblick, da es bekannt wird! Jeder nimmt einen andern Ton gegen die Unglücklichen an. Wo ist der Dankbare, welcher nun freudig hervortritt, um den jetzt Gesunkenen das würdig zu vergelten, was sie ihm einst Liebes gethan? Die, auf welche man am sichersten zählte, sind jetzt die treulosesten. Wo die Zustände sind, wie ich sie bisher schilderte, — und leider sind sie fast allenthalben nicht anders — da kann man von keiner Vaterlandsliebe reden; da

— — — „ist keine Heimath. Jeder treibt
Sich an dem Andern rasch und fremd vorüber
Und fraget nicht nach seinem Schmerz!" —

Wem jetzt das Schicksal versagt hat, thätige Hülfe zu
leisten, mit Ueberfluß seines Tisches des Mitbürgers und
seiner Kinder Hunger zu stillen, mit dem im zu Gebote stehen-
den Geldkräften sinkenden Familien aufzuhelfen, — der er-
fülle wenigstens die süßeste Pflicht der Vaterlandsliebe und
streue nicht Unmuth, nicht Hoffnungslosigkeit aus, sondern
befördere bürgerliche Eintracht und ermuntere zu brüderlicher
Hilfeleistung und Aufopferung. Wer selbst kein Brod hat,
kann mit den Hungrigen sein Brod nicht brechen; wer kein
Gewand hat, kann den Nackten nicht bedecken; wer keinen Stein
hat, sein Haupt darauf zu legen, kann dem Herberglosen sein
Haus nicht öffnen; wer lahm ist, kann dem Blinden keine
Stütze sein; aber er kann des Verläumders Erbärmlichkeit
enthüllen, dem Heuchler die Larve vom Gesichte reißen, den
Verlassenen trösten, zum Frieden allenthalben ermahnen, zur
Beseitigung der bestehenden Mängel ermuntern, für Recht und
Licht, für Tugend und Religion seine Stimme erheben, und
als biederer wackerer Bücher zum Wohl seines Vaterlandes
auch in bösen Tagen unendlich viel beitragen und hierdurch
einen Beweis von Vaterlandsliebe geben, der ihm die Ach-
tung und Freundschaft aller Gutdenkenden gewinnt. Bürgerliche
Eintracht und bürgerliche Aufopferung aller dem Gemeinwohl
schädlichen Privatinteressen, das ist es, was jetzt unsrem Va-
terlande so nöthig ist als dem Hungrigen ein Stück Brod.
Wer nur um Lohn, wer nicht um des Gemeindewohls wil-
len dem Dienst des Vaterlandes seine Kräfte, seien es ma-
terielle oder geistige, widmet, der hat für die wahre Vaterlands-
liebe nicht. Geld kann man im Lotto gewinnen, aber nicht
die Ueberzeugung, seine Pflichten gegen das Vater-
land als Bürger und Mensch erfüllt zu haben. Nicht nur
an die Scholle, worauf wir geboren sind, sondern auch an
die Menschen, die mit uns auf ihr geboren sind und die
wie wir des Lebens sich freuen möchten, sollen wir uns mit
hilfreicher Liebe hingeben; dann wird uns bald das Leben
wieder freundlicher lächeln und der Friede wird wieder unsre
Auen durchziehen, heiter, wie ein Spielmann, am Hute die
Feder, in der Laute frohe Lieder, erquickend die Müden, er-
munternd die Schlummernden, singend von Gottes Herrlich-
keit und von Lust und Liebe. —

Nächst dem protestantischen **Rettungshause** in Haß-
loch und dem katholischen in Landstuhl soll nun ein drittes
für Rockenhausen im Entstehen begriffen sein. Bereits sind
zum Besten desselben, und dies gelegentlich einer kleineren
und größeren Pastoral-Conferenz, an 1200 fl. gezeichnet.
Dieses neu zu errichtende Rettungshaus für verwahrloste
Kinder will ganz gering anfangen und sich zur besonderen
Aufgabe machen, vor Allem tüchtige Knechte und Mägde
heranzubilden.

Die **Frühlingsänger**, Finken und Lerchen, musiciren
jeden Morgen in hellen Tönen und die Störche haben sich
auch da und dort eingestellt. Demungeachtet ist nicht zu
trauen, daß nicht die alte Bauernregel eintrifft: Meint es
der April auch noch so gut, so schickt er doch Schnee auf
den Schäferhut.

München, 3. April. Im verflossenen Jahre hatte der
Malzaufschlag in den 7 Kreisen Bayerns diesseits des
Rheins 5,877,020 fl. 25 kr. 1 dl. betragen; zu dieser Sum-
me hat der Kreis Oberfranken 503,046 fl. und Oberbayern
1,745,007 fl. 29 kr. 1 dl. beigetragen. Da bekanntlich für
jeden Scheffel Malz der Aufschlag 5 fl. beträgt, so kann man
annehmen, daß in runder Summe 1,160,000 Scheffel Malz
verbraucht wurden.

München, 5. April. Wie ich eben vernehme, ist der
ehemalige Redacteur der eingegangenen „Deutschen Constitu-
tionellen Zeitung", Herr **Bürgel**, von hier ausgewiesen
worden. — Die Leiche des Grafen Armansperg ist diesen
Nachmittag unter zahlreicher Betheiligung zu Erde bestattet
worden. Durch das Ableben des Grafen ist die Stelle eines
lebenslänglichen Mitgliedes der Kammer der Reichsräthe er-
ledigt. Graf Armansperg ist ohne Hinterlassung eines Soh-
nes gestorben, und es erlischt mit ihm sein Mannesstamm.

Zwischen **Hundsfeld** und **Heßdorf**, Gerichts
Gmünden in Unterfranken wurde vor wenigen Tagen der
Israelite Katz aus Heßdorf, **ermordet**, und seiner Baar-
schaft, die in einem Gulden bestanden haben soll, beraubt
gefunden. Des Raubmörders soll man bereits habhaft sein.
Augenzeugen versichern, daß die dem Unglücklichen beigebrach-
ten Verletzungen einen wahrhaft grausenerregenden Anblick
boten.

Bezüglich der Theilnahme der bayerischen **Beamten**
an der gottesdienstlichen Feier der allerhöchsten Geburts- und
Namensfeste wurde von Seiner Majestät dem Könige be-
stimmt, daß die Beamten in Orten gemischter Confession an
den allerhöchsten Geburts- und Namensfesten nur der in der
Kirche ihrer Confession stattfindenten gottesdienstlichen Feier
beizuwohnen haben.

In dem Königreich Würtemberg und den Großherzog-
thümern Baden und Hessen sind neue und strengere Verord-
nungen über die **Sonntagsfeier** erschienen. Jedes Ar-
beiten in Fabriken und Werkstätten ist bei namhafter Geld-
strafe an Sonn- und Festtagen untersagt. Demungeachtet
sollen in Offenbach am Charfreitag alle Fabriken in voller
Thätigkeit gewesen sein, wie das seit einer Reihe von Jahren
dort herkömmlich sei.

Da der Verfasserin von Onkel Tom's Hütte vorgewor-
fen wurde, sie habe in der Schilderung der Sclaverei in
Amerika übertrieben, so hat sie ein neues Buch herausgege-
ben und **Schlüssel** zu Onkel Tom's Hütte genannt. Das
Buch enthält eine Sammlung von Thatsachen und Zeugnis-
sen, auf welche sich die ersten Schilderungen gründen.

Hannover. Hannover, 4. April. Diesen Morgen
sind in aller Frühe mehre **Verhaftungen**, wie es heißt
auf auswärtige Requisition, vorgenommen worden. In der
Wohnung eines der Verhafteten sollen mehrere Bücher mit
Beschlag belegt worden sein.

Preussen. Berlin, 4. April. In **Oldenburg** bil-
det jetzt nachstehende Angelegenheit das Tagesgespräch: Eine
Anzahl dasiger Lehrlinge bei Kaufleuten hat seit längerer Zeit
ihre Abendstunden, unter Zuziehung von jungen Damen, in
einem Privathause zugebracht und die Kosten ihrer Gelage
zum Theil durch Diebstahl und Unterschlagung aufgebracht.
Die Sache ist in Untersuchung und macht ein ungeheures
Aufsehen, da die jungen Mädchen sämmtlich mit dem mittle-
ren Bürgerstande angehören. Mehrere von den jungen Leu-
ten sind bereits verhaftet und viele Familien werden, wie
es scheint betrübt werden. Auch ein Zeichen der Zeit.

Die Herren, die ganz still am Wetter arbeiten, müssen
ihren **Völkerfrühling**, wie sie's freundlich nennen, wie-

der verjagen. Ueberall, in Berlin, Rostock und Bremen ist die Polizei wie Frost und Hagel in ihren Frühling gefallen. In Berlin werden die Verdächtigen in strenger Einzelhaft gehalten, sie dürfen mit Keinem verkehren und ihre plötzlich verlassenen Geschäfte nur durch die Polizei ordnen lassen. Der Staatsanwalt hat die Sache in die Hand genommen. Die Constabler lesen Morgens die Waffen und Zündhütchen von den Straßen auf wie die Juden das Manna; denn wer noch eine verdächtige Waffe hat, setzt sie Nachts heimlich aus. — Die Verzweigungen gehen von Berlin nach Rostock, wo sogar der Hauptstapelplatz von Verschwörung und Waffen sein soll. Mehre Advokaten, Kaufleute und Fabrikanten sind verhaftet worden, in den Häusern und in einem Acker, Fuß tief unter der Erde fand man Kisten mit Waffen und Munition. Berliner Polizeibeamten waren herübergekommen. Auch in Bremen wurden Verhaftungen vorgenommen und in Frankfurt setzten Drohbriefe: „der Tag der Rache ist gekommen!“ die Polizei in Bewegung.

Der Centralverein für **deutsche Auswanderung** in Berlin erwähnt eine auffallende Thatsache. „Es mehren sich bei der deutschen Gesellschaft in New-York die Gesuche um Geldunterstützungen, damit die Bittsteller wieder nach Deutschland zurückkehren können. Diese Bittsteller wissen recht gut, welch hartes Loos ihnen, wenn sie ohne alle Mittel in Deutschland wieder ankommen, bevorsteht; aber dennoch ziehen sie auch die elendste Lage im Vaterlande dem fernen Aufenthalte in Amerika vor.“ Der Verein warnt nachdrücklich vor den Verlockungen von Winkel-Agenten. (Lese unsern Eingangsartikel.)

Schwerin, nicht der alte General, auch nicht der Kammerpräsident von Berlin, sondern ein Schulmeister aus Emden dieses Namens hat eine Schrift über den Sonntag geschrieben, welche unter 76 eingegangenen Arbeiten den ersten Preis davon getragen hat und sich durch ihren Inhalt, wie durch ihre volksthümliche kernige Sprache auszeichnen soll.

Die zwei letzten Schiffe der **deutschen Flotte** sind nun glücklich fort, und man sieht nun richtig ein, daß man sofort darauf denken muß, neue anzuschaffen, wenn sie freilich auch mehr kosten. Jetzt kann man sie weniger entbehren als früher. Die fröhlichen Geber schicken sich schon an, ihre Hände aufzuthun und neue Schiffe zu bauen. Der verstorbene Großherzog von Oldenburg hat zum Glück Einiges zu der künftigen Flotte aufgehoben und zurückgelegt.

Schweiz. Bern, 6. April. Feldmarschall **Radetzky** ist ermächtigt worden, mit dem eidgenössischen Commissär, Oberst Bourgeois, direct in Verhandlung zu treten.

Frankreich. Das schöne blonde Haar der Kaiserin ist über Nacht schwarz geworden. Sie trug bei einem Ball einen blühenden Weißdornzweig in ihrem **nachtdunkeln Haar.**

Paris, 7. April. Der „Moniteur“ erklärt das in den letzten Tagen verbreitete Gerücht, als beabsichtigte die Regierung Veränderungen in dem Gesetze über die **Civilehe,** für völlig ungegründet.

Aus dem Elsaß, 5. April. In den jüngsten Tagen kamen Flüchtlinge aus dem **Tessin** durch unsere Provinz, um sich nach Havre und Amerika zu begeben. Dieselben erhielten die nöthige Reiseunterstützung in der Schweiz. Es werden ihnen noch vielen nachfolgen, da es den eidgenössischen Behörden darum zu thun ist, dieser Gäste, die ihnen nur diplomatische Verlegenheiten bereiten, so rasch als möglich los zu werden. —

Italien. Die Zahl der Fremden, die ihr Osterfest in **Rom** feierten, wird auf 20,000 angeschlagen. In den Gasthöfen war nicht Raum genug und ein großer Theil mußte auf der Straße eine ganze Nacht in ihren Wagen zubringen.

England. England hat der österreichischen Regierung versprochen, den **Wettermachern** in London schärfer auf die Finger zu sehen. Kossuth und Mazzini auszuweisen oder ohne Zeugen zu verurtheilen, gehe nicht; aber sie seien unter die strengste Aufsicht gestellt und die Polizei habe zum ersten Male über sämmtliche Flüchtlinge eine genaue Liste aufgenommen und werde ihr Thun und Treiben überwachen.

Spanien. In dem katholischen Spanien wird der **Charfreitag** sehr streng gefeiert; die ganze Welt geht in schwarzer Trauerkleidung, selbst der Arme trägt wenigstens eine schwarze Leibbinde. Die einzigen Wagen, die man an diesem Tage sieht, sind Post- und Eilwagen, die aber in den Straßen einer Stadt ganz langsam fahren müssen, um die Ruhe nicht zu stören.

Belehrung über die Seidenzucht.

(Schluß.)

Gibt man ihnen neues Futter, so legt man auf das alte ein durchlöchertes, steifes Papier, worauf die frischen Blätter sich befinden, alsdann steigt die ganze Gesellschaft durch die Löcher herauf und die Ueberbleibsel der vorigen Mahlzeit werden nun sammt dem dabei befindlichem Miste weggeräumt. Das Leben jeder Raupe, also auch die Fütterungszeit, dauert 29 bis 47 Tage, während deren sie sich vier Mal häuten. Einige Zeit vor der Häutung frißt sie sehr viel, um die alte Haut auszudehnen, kurz vorher aber sehr wenig, gibt ihren Mist von sich, damit der Leib dünn wird, befestigt dann die äußere Haut irgendwo mit Seidenfäden und kriecht aus ihr heraus. Es strengt sich sehr an, und sie ruht während der Arbeit öfters und ist wie erstarrt. Ist die Zeit der Raupe endlich um, so hört sie auf zu fressen, hebt den Kopf öfters empor, wird am Halse runzelig, kriecht unruhig umher, beginnt endlich, wenn sie ein passendes Plätzchen gefunden hat, wozu man ihr Birkenreis hinzusetzen pflegt, sich einspinnen, und bringt mit dieser Arbeit etwa 3½ Tage zu. Das Gespinnst ist von gelber oder weißer Farbe. Zuerst spinnt die Raupe um sich herum nur ein lockeres Gewebe (Flockseide) welches man zur Bereitung der Floretseide verwendet, dann ein dichtiges, einförmiges Behältniß (Cocon), welches aus einem einzigen, 700 bis 900 Fuß langen Faden besteht, den man abwickeln kann, und deren mehrere künstlich vereint die gewöhnliche Seide geben. Nach 4 bis 5 Tage liegt die Raupe als solche in ihrem Gespinnste, dann verpuppt sie sich und nach 2 bis 3 Wochen von Anfang des Gespinnstes kriecht der Schmetterling aus. So weit läßt man aber nur diejenigen kommen, welche man zur Fortpflanzung braucht, die übrigen nimmt man am 8. Tage ab und tödtet sie, indem man sie 3 Stunden lang vom Dampfe siedenheißen Wassers durchziehen läßt. — Wie wir gesehen haben, bedarf der Seidenbau nur eine Mühe von 29—47 Tagen, welche im Füt-

tern der Raupen besteht; das daran folgende Tödten der
Puppen und die Beaufsichtigung der eierlegenden Schmetter-
linge kommen kaum in Anschlag. Im Durchschnitt geben
7, 8, 9 oder 10 Pfd. Seide, und von 120 Maubeerbäumen
kann man jährlich so viel Raupen füttern, daß man 12 Pfd.
Seide erzielt. — Um die Cocons zu brauchbarer Seide zu
verarbeiten, wirft man sie in heißes Wasser und windet auf
der Haspel die Fädchen von 8—24 Cocons zu stärkern Fä-
den zusammen.

Riesengelbrüben-Samen.



In der Westricher Zeitung Nro. 38 und 39 durch den Vorstand des landwirthschaftlichen Bezirks-Comite's, Hrn. Marggaff, dahier empfohlener **Riesengelbrüben-Samen** war schon voriges Jahr in guter, vorzüglicher Qualität bei Samenhändler **Häuser**, wohnhaft im Stadthause dahier, zu bekommen, und ist solcher wieder bei ihm angekommen, für deren Größe bis zu 4 Pfd. garantirt wird. Ferner sind alle Garten-Sämereien in extraguter, echter Qualität stets bei ihm zu haben.

Cusel, 2. April 1853.

Häuser, Samenhändler.

Die Pfälzer Zeitung enthält folgende

Lohrinden-Versteigerung.

Donnerstag, den 14. April d. J., des Nachmittags um 1 Uhr, werden auf dem Bürgermeisteramte zu Quirnbach die der Gemeinde Rehweiler angehörigen Lohrinden im Gemeindewald, Distrikt Altenwald, geschätzt zu 200 Centner, öffentlich versteigt.



Ein Clavier wird bald möglichst zu miethen gesucht. Wo? sagt die Redaktion.

Holzversteigerung.



Am 12. April nächsthin, Mittags 1 Uhr, auf der Ziegelhütte, läßt Herr Friedrich Schlosser, Metzger dahier, aus dem Schlag Geilbach, auf Zahlungstermin

51 eichene Bau- und Nutzholzstämme und
1900 Wellen

versteigern.

Versteigerung.





Donnerstag, den 14. April, Nachmittags 1 Uhr, läßt Frau Rindt in Diedelkopf allerlei Hausgeräthschaften, worunter auch Getüch, Kühe und Rinder, so wie Ackergeräthschaften, versteigern.



Der Unterzeichnete hat eine gut erhaltene Chaise gegen Baar oder auf Credit billig zu verkaufen.

Jakob Becker, Schmied.

Gebrüder Schleip übernehmen auch dieses Jahr wieder Tuch zur Bleiche.

Geschäfts-Empfehlung.

Unterzeichneter bringt hiermit zur Kenntniß, daß er sich mit seinem Geschäfte als **Tüncher** und **Lakirer** etablirt habe, und wird durch billige und reelle Bedienung das Vertrauen seiner Kunden sich zu erhalten suchen.

Cusel, den 8. April 1853.

Johannes Dietrich,
Tüncher und Lakirer.

Königlich Sächsische Lotterie.

Hauptgewinne-Ziehung vom 12. bis 22. April. Gewinne:
fl. 175,000, fl. 87,500, fl. 52,500, fl. 35,000
ꝛc. ꝛc. Zusammen **13000 Gewinne**, wovon der geringste
50 Thaler beträgt. Loose à fl. 70, ½ à fl. 35, ¼ à fl.
17 30 kr., ⅛ à fl. 8. 45 kr., empfehlen unter Zusicherung
pünktlicher Einsendung der amtlichen Ziehungsliste und des
Verloosungsplans

Die Hauptcollecteurs
Moritz Stiebel Söhne, Banquiers
in Frankfurt a/M.

Das Anlehen
deutscher Fürsten und Edelleute,

garantirt vom Prinzen Fr. v. Preußen, Herzog v. Nassau, Herzog von Meiningen und Sachsen-Coburg u. a. m. bietet die schönen Gewinne von **fl. 25,000, 20.000, 18.000, 16.000, 14.000, 13,000, 12,000, 11,000, 10,000, 9000**, 10 à 5000. Nächste Ziehung am 15. Mai 1853.

Zu diesem vortheilhaft eingerichteten und in jeder Hinsicht empfehlungswerthen Spiel können Aktien zu nachstehendem Preise bezogen werden. Einzelne à fl. 1. 30, 4 Stück à fl. 5, 9 Stück à fl. 10, 20 Stück à fl. 20, 50 Stück à fl. 50, durch unterzeichnetes Handlungshaus, welches prompte Zusendung der Ziehungsliste sichert.

Julius Stiebel junior & Comp.,
Banquiers in Frankfurt a/M.

In dem Hause der Erben **Jakob Trautmann** sind im zweiten Stocke einige Zimmer mit Küche und auf dem Speicher einige Kammern zu vermiethen.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Markte	Datum	Waizen fl.	Waizen kr.	Korn fl.	Korn kr.	Spelz fl.	Spelz kr.	Gerst fl.	Gerst kr.	Erbsen fl.	Erbsen kr.	Hafer fl.	Hafer kr.	Kartoffeln fl.	Kartoffeln kr.
Cusel ...	8. April	5	10	4	48	3	29	3	42	4	56	2	32	1	20
Zweibrück.	7. „	5	43	5	-	3	45	3	10	—	—	2	35	1	40
Neustadt..	2. „	5	47	4	51	4	23	3	49	00	00	3	16	0	00
Speyer ...	5. „	5	44	4	34	4	14	3	38	00	00	3	11	0	00
Landau ...	31. „	5	52	4	41	4	29	3	47	00	00	3	1	0	00
Pirmasens	6. „	5	35	4	46	3	43	—	—	—	—	2	40	0	00
Homburg.	6. „	5	38	4	58	3	47	4	1	0	00	2	50	0	00
St.Wendel	7. „	4	22	3	55	1	33	3	00	3	40	1	6	1	32

per Centner; außer St. Wendel per Schoffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 24. März.

Kornbrod von 3 Kil.	19 kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	— „
Ein paar Weck, 11 Lth	2 „
Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	8 „
Kuhfleisch	9 „
Kalbfleisch	5 „
Hammelfleisch	8 „
Schweinefleisch	12 „

Kaiserslautern, 22. März.

3 Kil. Kornbrod	19 kr.
1 Kilogr. Weißbrod	9 „
1 Gemischtbrod	— „
Ochsenfleisch	10 „
Kuhfleisch	9 „

Zweibrücken, 31. März.

3 Kil. Kornbrod	20 „
3 Kil. Gemischtbrod	25 „
3 Kil. Weißbrod	30 „

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 44. Mittwoch, den 13. April 1853.

Zweibrücken, 7. April. Der am pfälzer Aufruhr betheiligte, seiner Zeit in contumaciam zum Tode verurtheilte **Ludwig Heidenreich** aus Speyer hat sich heute freiwillig bei der kgl. Staatsbehörde gestellt und wurde in das Justizhaus abgeführt.

Dem Vernehmen nach hat der provisorische Verwaltungsrath der **Homburg-Zweibrücker Zweigbahn** in seiner heutigen Sitzung beschlossen, bei der kgl. Staatsregierung die Concession zur Erbauung dieser Schienenstrecke nachzusuchen. An der Gewährung dieses Gesuches von Seite unserer Regierung dürfte um so weniger zu zweifeln sein, als die Gesellschaft keinerlei Opfer von dem Staate in Anspruch nimmt und die Bahn ohne eine Zinsengewährschaft, welche eine Art Mißtrauen in deren Rentabilität voraussetzen würde, bauen will. Kostenvoranschläge und Pläne wurden schon vor einiger Zeit durch Herrn Director v. Denis, unseren Koryphäen der Eisenbahnkunde, gerechtfertigt. Danach ist die Bahn zu den verhältnißmäßig wohlfeilen Schienenwegen zu rechnen, so daß die Rente, zumal wenn die Verwaltung von der Direction der pfälzischen Ludwigsbahn in die Hand genommen würde, in Verbindung mit den sonstigen äußerst günstigen Verkehrsverhältnissen derjenigen der Hauptlinie sehr nahe kommen, wo nicht dieselbe übertreffen wird. Bei der theilweise jetzt herrschenden Armuth und Verdienstlosigkeit wäre eine baldige Inangriffnahme der Arbeiten sehr geeignet, der ärmeren Klasse die zweckmäßigste Unterstützung zu gewähren. (Pfälzer Ztg.)

Aus dem Neustadter Thale, im April. Es wäre sehr erfreulich, wenn über die in Ludwigshafen errichtete kgl. **Filial-Leihbank**, die gewiß auf Handel und Industrie einen günstigen Einfluß üben wird, in den öffentlichen Blättern der Pfalz näherer Aufschluß über deren Ausdehnung (in Beziehung des Credits) gegeben und dadurch dieses nützliche Institut auch dem größeren Publikum bekannt würde. (Pf. Z.)

München, 6. April. Nach Briefen, die von Personen aus der Umgebung Sr. Maj. **des Königs** dieser Tage aus Palermo hier eingetroffen, wird der Monarch jedenfalls erst im Laufe des nächsten Monats hierher zurückkehren.

Vor einigen Tagen wurde einigen hiesigen Personen, die als Mitglieder der aufgelösten **deutschkatholischen Gemeinde** sich seinerseits von den Geistlichen dieser Gemeinde trauen ließen, bedeutet, daß sie sich zufolge Entschließung k. Staatsministeriums des Innern nochmals und zwar von einem Geistlichen der bestehenden Kirchen müßten trauen lassen, da ihr Zusammenleben außerdem als Concubinat betrachtet würde und eine polizeiliche Trennung eintreten müßte.

Auf mehrfach laut gewordene Klagen über die Beschaffenheit des bayerischen **Viehsalzes** wurde Professor Liebig veranlaßt, dasselbe einer Analyse zu unterwerfen. Er hat nun sein Gutachten dahin abgegeben, daß das bayerische Viehsalz aus gewöhnlichem Kochsalz mit etwas über 4 pCt. eines für die Gesundheit der Thiere unschädlichen erdigen Zusatzes bestehe und daß sohin die über diese Salzsorte eingelaufenen Klagen als völlig unbegründet zu erachten seien. Ebenso unbegründet sei die Angabe, daß dasselbe kaum die Hälfte der Ergiebigkeit des gewöhnlichen Kochsalzes und einen besondern bittern Beigeschmack besitze.

Von der obern Donau wird dem „Bayer. Volksbl.“ die Nachricht mitgetheilt, daß nunmehr auch in der Diözese Augsburg **Missionen** abgehalten werden sollen, und zwar durch die Jesuiten.

Augsburg, 7. April. Heute Morgen ist eine Deputation des hiesigen Handelsstandes, Hrn. Bürgermeister Forndran an der Spitze, nach München gereist, um bei dem kgl. Ministerium die Errichtung einer **Messe für Süddeutschland** in Augsburg zu betreiben.

Durch das k. Kreis- und Stadtgericht Augsburg sind mehrere Nummern der in Ulm erscheinenden Zeitschrift „Kirchenfackel“ wegen schmähender Aeußerungen über Dogmen und Ritualien der katholischen Kirche und ebenso vom kgl. Kreis- und Stadtgericht Nürnberg eine Nummer des „Fränkischen Kuriers“ wegen Abdrucks von Stellen eines angeblich in Regensburg 1849 gedruckten kath. Katechismus, in dem die dem Protestantismus zu Grunde liegenden Glaubensansichten Luthers durch Ausdrücke der Verachtung angegriffen sind, zur Vernichtung verurtheilt, in beiden Fällen jedoch die Untersuchung gegen die betreffenden **Redacteure** wegen Mangels zureichender Gründe für die Annahme einer rechtswidrigen Absicht eingestellt worden. Das kgl. Bezirksgericht zu Landau hat durch Beschluß vom 7. März die Vernichtung der in Beschlag genommenen Druckschrift, betitelt: „Botschaft des Heils an seine ehemaligen Glaubensgenossen zunächst des Frickthals von Aloys Scharpf. Basel. Druck von J. M. Bauer sel. Erben“, verordnet.

Aus Bayern und Würtemberg sind in den Monaten Februar und März sehr viele Menschen nach Amerika ausgewandert. Sie gehen meist über Havre und Antwerpen. Die Rheinische Eisenbahn beförderte im Februar 1100 und im März 2000 solcher **Auswanderer**.

Frankfurt, 6. April. Bei der heute hier stattgehabten 6. Ziehung sechster Klasse der 123. hiesigen Stadtlotterie gewannen Nr. 7694, 436 und 3065 jede 1000 fl.

Bei der am 7. d. hier stattgehabten 7. Ziehung sechster Klasse der 123. Stadtlotterie gewannen Nr. 20,242 100,000 fl. Nr. 18,280 6000 fl., Nr. 2403 2000 fl., Nr. 7147, 7851, 22,433, 5791, 6184, 9659, 22,451, 5526 und 7566 jede 300 fl.

Bei dem letzten Congreß, den die **Brüder Rothschild** hielten, wurde das Vermögen der Familie durch einen Ueberschlag berechnet. Es beläuft sich jetzt auf ungefähr 250

Millionen Franken; vermöge des Credits können die Rothschild über 500 Millionen verfügen.

Im Mai findet in Berlin eine fürstliche Hochzeit statt. Prinz **Friedrich von Hessen,** der Thronfolger in Kurhessen, vermählt sich mit der Prinzessin Anna, der Tochter des Prinzen Karl. Die Berliner sind neugierig, wo das Paar seine Residenz nehmen wird. In Cassel nicht, dazu hat der Kurfürst seine Erlaubniß verweigert, um Etikettenstreitigkeiten zwischen seiner Gemahlin und der Gemahlin des Prinzen vorzubeugen. Die Grenzboten erzählen, es wäre dem Prinzen bei seiner letzten Anwesenheit in Cassel sogar ein Adjutant abgeschlagen worden und der Prinz sei ohne Abschied abgereist. Zwei Damen, die zu Ehrendamen der Prinzessin ausersehen waren, hätten abgelehnt und doch sei es nothwendig, daß der Prinz mit dem Lande in Verbindung komme. Die erste Gemahlin des Prinzen war die Großfürstin Alexandra, eine Tochter des Kaisers Nikolaus.

Coburg, 6. April. Hier hat zur Feier des 5. April, dem Jahrestage des Treffens bei Eckernförde, wo der Herzog von Coburg den Dänen die „**Gefion**" wegnahm, welche jetzt in den brasilianischen Gewässern als preußisches Kriegsschiff schwimmt, eine große Parade und dann ein Diner des Offiziercorps stattgefunden. Vor zwei Jahren fand bekanntlich an demselben Tage die Vertheilung der schleswig'schen Feldmedaillen an das Militär statt, welche von dem Herzog selbst, als dem Stifter derselben, an das Bataillon abgegeben wurden.

Preussen. Schon haben sich, wie sich die Augsb. Allg. Zeitung aus Berlin mittheilen läßt, Ergebnisse des **Berliner Complottes** herausgestellt. Die bekanntesten und angesehensten Führer der Berliner Demokratie sind nicht bei den tollen Plänen betheiligt und die Verschwörer stehen sehr vereinzelt und ohne Anhang in Berlin. Die Verschwörer, glaubt man, gehören einer sehr kleinen geheimen Gesellschaft an, die keine selbstständigen Pläne verfolgte, sondern in der Hauptsache von außenher, wahrscheinlich von London, geleitet wurde. Ihre Thätigkeit ging darauf, Waffen für unvorhergesehene Fälle aufzuhäufen. Das Complott sei von Personen unterhalten worden, die verworren und der Beurtheilung der politischen Sachlage nicht gewachsen seien. Es sei bezeichnend für die neueste Aufruhrpartei in Berlin und andere Orte, „daß sie ihr Wesen nur noch in wüsten und planlosen Improvisationen offenbaren, in denen es auf nichts Geringeres als auf einen allgemeinen Vernichtungskampf der Barbarei gegen die bestehenden Elemente der Gesellschaft abgesehen sei." Auch die Weser-Zeitung deutet auf die Pläne dieser Partei, die bestehe, ihre wüsten Grundsätze nicht verhehle und alle Gegner Professoren, Träumer, Schwätzer und Philister nenne, nachdrücklich hin und hofft, daß unter der Unterdrückung dieser nicht alle Andern werden leiden sollen.

Gottlob, ein bedenklich Kranker hat also am 4. April in Berlin seine Auferstehung gefeiert. Die **Erneuerung des deutschen Zollvereins** ist, wenn noch nicht verbrieft und untersiegelt, doch unterschrieben. Es war eine wichtige Stunde, als am 4. April, Abends 6 Uhr, die Bevollmächtigten aller deutschen Regierungen, die dem früheren Zollverein angehörten, im Finanzministerium die Zollverträge unterzeichneten. 1) Der alte Zollverein wurde auf 12 Jahre erneuert, 2) der norddeutsche Steuerverein auf ebensoviel Jahre aufgenommen und 3) treten sämmtliche Zollvereinsstaaten dem preußisch-österreichischen Handelsvertrage bei. Damit haben vor der Hand die deutschen Zollhändel ihr Ende erreicht.

In der Freude über die Gründung eines großen deutschen Handelsreiches klingt ein greller Mißton. Wenige Tage zuvor ist die **deutsche Flotte** in Bremerhaven officiell zu Grabe getragen worden. Die stattlichen Kriegsschiffe, die der deutschen Handelsflotte zum Schutz und Geleit in fernen Meeren und Ländern dienen sollten, sind versteigert und durch Generalbefehl des Admirals **Brommy vom 31.** März die letzten Marine-Beamten entlassen worden. Der denkwürdige Befehl selber spricht die Gedanken und Gefühle jedes Deutschen aus. Am Abend des 31. März waren die Officiere und Beamten zu einer letzten freundschaftlichen Zusammenkunft vereinigt, gedachten derer, die sich Verdienste um die Flotte erworben haben, und brachten den wehmüthigen Scheidegruß und Trank.

Obgleich ein junger preußischer Offizier keinen guten Bissen an der **Türkei** läßt, wird der Appetit der Russen, wenn sie sein Schriftchen lesen, nur noch stärker werden. Das türkische Reich, sagt er, muß auseinanderfallen; alle die kräftigen Dinge, die in alten und neuen Zeiten einen Staat zusammenhalten, sind schwach und lahm: die Verwaltung, die nichts kennt als Willkühr und Bestechlichkeit, die Flotte, welche im goldenen Horn fault und sich vor jeder Spazierfahrt fürchtet, das Heer, in dem die alten Muselmänner nur an der Unbotmäßigkeit zu erkennen sind; die Kavallerie kann keinen Trab reiten, die Infanterie kann nicht marschiren und taktisch sich bewegen, nur die Artillerie, die von preußischen Offizieren geschult ist, ist trefflich und, wie Kaiser Nicolaus sagt, eine harte Nuß. Selbst der alte und todesmuthige Kriegsgenosse in den Schlachten fehlt: der Glaubens-Fanatismus, er ist, wie die Gelehrten sagen, zum Quietismus umgeschlagen, der Alles über sich ergehen läßt. Vor allem aber fehlen die drei Dinge, die nicht nur zum Kriegführen, sondern zum bloßen Leben gehören: Geld! Geld! Geld! —

Berlin, 8. April. In Betreff der Reise Sr. Maj. des Königs nach Wien zum **Besuche** des Kaisers sind bestimmte Festsetzungen noch nicht getroffen. Es war Absicht, dieselbe jetzt im April stattfinden zu lassen. Die Erfüllung dieser Intention aber ist durch die Besuche, die unser Hof erwartet, unmöglich gemacht worden.

Die Vermählungsfeier des Prinzen Albert von Sachsen mit der Prinzessin **von Wasa** dürfte bereits in 6 Wochen erfolgen.

Als **Curiosum** erwähnen wir aus dem Verzeichniß der bei der zweiten Kammer eingegangenen Petitionen eine Eingabe des Johann Przybylski aus Posen, welcher darauf dringt, daß man seine göttliche Vision (von welcher er eine Zeichnung beifügt) baldigst anerkennen und ihn nach Berlin berufen möge, damit er sein von Gott ihm aufgetragenes Mandat erfüllen, eine Gesetzgebung im wahren Sinne Gottes bewerkstelligen und die zwischen Thron und Volk bestehenden Mißverständnisse beseitigen könne; — endlich bittet er um Geldunterstützung.

Die hier eingehenden Nachrichten über die **Leipziger Messe** entsprechen den guten Hoffnungen der Geschäftswelt,

welche diese aus den handelspolitischen Feststellungen gezogen hatte. Die Messe verspricht eine sehr belebte zu werden.

* **Saarbrücken**, 10. April. Vor einigen Tagen hat sich ein Lateinschüler im Carcer der Lateinschule dahier, man sagt, weil ihm eine vorgehabte Frist nicht bewilligt worden war, erhängt.

Ein trauriger Vorfall erregt in Stettin allgemeines Bedauern. Ein sehr angesehener und wohlhabender Mann war seit längerer Zeit erkrankt und ärztliche Mittel wie eine Badecur blieben erfolglos; der Zustand des Kranken ward immer bedenklicher und man consultirte endlich einen berühmten Arzt aus Berlin, der kurz erklärte, der Kranke sei vergiftet. In der Stube befanden sich nämlich seit vielen Jahren **ausgestopfte Vögel**, welche, um conservirt zu werden, vielfach mit starken Dosen von Arsenik bestreut waren; die schädliche Ausdünstung hat die trostlose Wirkung ausgeübt, daß man Grund hat, an dem Aufkommen dieser hochgestellten Persönlichkeit zu zweifeln.

Auch in **Norddeutschland** ist das in der Nacht des Charfreitag in Nürnberg gesehene **Lichtkreuz** über dem Mond beobachtet worden.

Die dänische Regierung hat jetzt so vielen Advokaten in **Schleswig-Holstein** ihre Bestallungen zurückgenommen, daß in Schleswig nur noch 2 Advokaten sind, die mit dem besten Willen die vielen und großen Geschäfte nicht bewältigen können, die im Gange sind. Die betreffenden Advokaten haben ein Gesuch bei dem Ministerium eingesendet, wenigstens die im Gange befindlichen Rechtssachen erledigen zu dürfen.

Oesterreich. Wien, 6. April. Der Adjutant des **Sultans**, Mustaffa Effendi, ist vorgestern in einer besondern Mission aus Konstantinopel hier angekommen. Er ist dem Vernehmen nach beauftragt, ein eigenhändiges Schreiben des Großherrn dem Kaiser zu überreichen, das die Glückwünsche zur Genesung des Monarchen enthält und in dem die Versicherungen der freundschaftlichen Gesinnungen der Pforte gegen Oesterreich wiederholt werden.

Eine Absetzung und eine Einsetzung sind die wichtigsten Ereignisse in **Wien**. Der sehr mächtige Stadthauptmann Weiß, das Haupt der Polizei ist seines Postens in halber Ungnade entlassen worden, man sagt: weil er Juden und Christen und ruhige Bürger arg geplagt und darüber versäumt hätte, den Verschwörer Libeny zu entdecken. Für ganz Oesterreich wichtig ist die Ernennung von Rauscher's, des Fürstbischof's von Seckau, zum Fürst-Erzbischof von Wien. Der Mann ist ein Wiener Kind und der strengsten ultramontanen Richtung ergeben. Man glaubt, daß der Polizeistab milder, der Krummstab künftig kräftiger gehandhabt werde.

Wir wollen uns freuen, daß wir auf der Mutter Erde und nicht oben auf dem glänzenden **Sirius** wohnen. Am 30. März Abends 8 Uhr 20 Minuten hat's oben bedenklich ausgesehen. Der Sirius schwankte hin und her, als ob er betrunken wäre, und schwankte auf und nieder. Die bewanderten Beobachter machten den Stand eines Daches zum Visirpunkte und sahen wie der Stern oft unter- und wieder auftauchte. Wer Näheres über das Sternschwanken erfahren will, muß Humboldt's Kosmos, 3. Band, lesen.

Italien. Nach einem Schreiben aus **Neapel** vom 18. März waren daselbst in den letzten Tagen mehre hundert Personen, darunter einige der bedeutendsten Advokaten, verhaftet worden. Die Stimmung im Königreiche beider Sicilien war eine verzweifelte. Die Studenten waren aus der Hauptstadt ausgewiesen worden; die Gefängnisse waren überfüllt. Auf der Insel Sicilien gleichfalls Verhaftungen. In Palermo allein hatte man mehr als 300 Personen aufgegriffen. Es ging das Gerede, eine Verschwörung, welche es auf das Leben des Statthalters, des Fürsten Satriano, abgesehen, sei entdeckt worden. Gegen Calabreserhüte und gegen polizeiwidrig geformte Bärte ward ein wüthender Krieg geführt. Die armen Sicilianer halfen sich in dieser Verlegenheit — es war wirklich eine Sache zum Haarausreißen — so gut sie konnten, d. h., sie ließen durch das Rasirmesser ohne Erbarmen jedes Härchen im Gesichte hinrichten. Doch auch das half nichts; die glatten Gesichter waren der Regierung eben so mißliebig, wie die widerhaarigen Bärte. — Die Schweizer-Corps sind bedeutend verstärkt worden.

Die Zahl der italienischen **Flüchtlinge** in Sardinien soll sich noch immer auf die sehr bedeutende von beinahe 50,000 belaufen. Das Vermögen derselben, das der österreichischen Beschlagnahme anheimfiele, wird ungefähr auf 300 Millionen Lire geschätzt.

Aus Mailand haben wir bereits die **Freilassung** einer sehr großen Anzahl von Verhafteten gemeldet; eine Mailänder Correspondenz vom 26. März in Turiner Blättern sagt: „Mit gerührtem Herzen zeige ich Ihnen hiemit an, daß alle wegen der Vorgänge vom 6. Febr. verhafteten Personen in Freiheit gesetzt worden sind." Turiner Blätter sprechen auch von einer allgemeinen Amnestie, die für das österreichische Italien bevorstehe.

Frankreich. Den Orden der Ehrenlegion tragen 53,462 Personen, darunter sind 62 Großkreuze, 215 Großoffiziere, 986 Commandeure, 4639 Offiziere und 47,560 Ritter. 36,983 beziehen keinen Ordensgehalt.

Am aufrichtigsten sprechen die Pariser Zeitungen über die **türkischen Händel**. Es handle sich einfach, sagen sie, um eine Theilung der europäischen Türkei zwischen Rußland und Oesterreich. Wenn Rußland und Oesterreich die Schutzherrschaft über die 11 Millionen Christen in der Türkei in Anspruch nähmen, während der Türken nur 3 Millionen sind, so heiße das nichts weiter als wir regieren durch die christliche Bevölkerung über die türkische Bevölkerung und über den Sultan.

Die **Pariser** Damenwelt ist entzückt über den Geschmack in der Toilette der Kaiserin und die Grazie, mit der sie auftritt und sich in ihren eleganten Costumes bewegt. Die Kaiserin scheint Gefallen darin zu finden, wenn man ihrem Geschmacke folgt. So sind die kurzen Taillen den langen wieder gewichen, weil die Kaiserin stets lange Taille und an allen Kleidern Volants bis zur Höhe der Taille trägt, oft drei, oft fünf. Ihre Lieblingsfarbe ist sanftes Violetblau, das jetzt Modefarbe ist.

Der Kaiser der Franzosen will seine fränkische Abstammung in Ehren halten; er hat seine Bedienten in **Grün, Roth, Gold** gekleidet und der Schauspielerin Rachel untersagen lassen, eine ähnliche Livree bei ihren Domestiquen in Anwendung zu bringen.

Gestern wurde in einem Prozesse, der vor dem Zuchtpolizeige-

richt seit mehren Tagen verhandelt wurde und großen Scan-
dal verursachte, gefällt. Der Oberst Serei vom General-
stabe, Inhaber mehrerer hohen Orden, wurde wegen Betrü-
gerei zu fünf Jahren Gefängniß verurtheilt.

Der päbstliche Nuntius Garibaldi hat der Kaiserin eine
vom Papste **geweihte Kerze** überreicht.

Spanien. In der spanischen Provinz **Galicien**
haben die armen Leute mit Hunger und großer Kälte zu
kämpfen gehabt. Ganze Distrikte sind auswandert, um sich
anderwärts zu wärmen und den Hunger zu stillen. Große
Schaaren kamen nach Madrid selbst und haben dort ein Un-
terkommen und Brod gefunden.

Türkei. Im Laufe des dießjährigen Sommers wird
im türkischen Reiche das Fest des vierhundertjährigen Be-
stehens der **türkischen Macht** in Europa gefeiert und
sind dießfalls in einigen Bezirken bereits die festlichen Vor-
bereitungen getroffen worden.

Nachrichten aus Amerika.

Ein Ingenieur aus Baltimore will im New-Yorker
Krystallpallast eine **Dampfmaschine** ausstellen, die ein
Schiff binnen 36 Stunden nach Europa treiben soll!?

Nirgends kommen jetzt häufiger **Arbeitseinstellun-
gen** der Arbeiter vor, um höheren Lohn zu erzwingen, als
in großen Städten von Amerika. Der Andrang von neuen
Arbeitern ist aber so groß, daß die Austretenden selten ih-
ren Zweck erreichen. Die Neueingetretenen machen's bald
nach. Die Ueberfüllung in den großen, namentlich Hafen-
städten, ist größer, als in den meisten europäischen Hafen-
städten, die Preise der nothwendigsten Gegenstände wachsen
mit der Bevölkerung, nur der Lohn bleibt zurück.

Zur Kunde der Most- und Wein-Veredelung und ihrer Fortschritte.

Auszug aus einem Briefe an Dr. Gall aus K. in der Schweiz,
vom 20. März 1853.

Was nun den Wein betrifft, so bin ich mit einer Parthie
altem (1850r) Weißen, welchen Sie noch selbst mit Ihrem
Schutzmittel versahen und vermittelst Trauben auf's Neue
in Gährung brachten, sehr zufrieden. Sie erinnern sich,
daß dieser Wein mir und meinem Pächter gemeinschaftlich
gehörte und daß ich diesem seinen Antheil, mit 6 kr. die
Maß, zu einem Preise abkaufte, den er gar nicht dafür er-
wartet hatte. Diesen Wein nun, nachdem er sich geklärt und
dann mit Hausenblase geschönt worden, habe ich vor einigen
Tagen um 22 kr. die Maß verkauft;*) er ist also ein
vorzüglicher Wein geworden, sonst hätte er diesen hohen Preis
nicht gegolten. Ueber die nach Ihrer Abreise noch zur Ver-
edelung angesetzten Weine muß ich mir weitere Mittheilungen
vorbehalten, da dieselben sich jetzt noch nicht beurtheilen las-
sen u. s. w.

*) Es handelt sich hier um die badische Maß, die anderthalb
Liter enthält. Es berechet sich sonach a) der Ankaufspreis
pro metrisches Fuder zu 66 fl. 40 kr., und b) der Erlös zu
244 fl. 27 kr. pro metr. Fuder, und da die Veredelungskosten
nicht ganz 2 kr. per Maß betrugen, so ergibt sich pro metr.
Fuder a) ein Kostenaufwand von 22 fl. 13 kr. und b) ein
reiner Geschäftsnutzen von 155 fl. 34 kr. = 175 pCt. in
Zeit von 5 Monaten! — hoch genug um den Unternehmungs-
geist da anzufachen, wo ein Funken davon vorhanden ist, und
auch um die Geldmänner vollständig zu befriedigen.

Kaiserslautern, 7. April 1853.

Dippel.

Ausschreiben.

Am 5. April letzthin wurde in der Gastwirthschaft von
Johann Thomas dahier, zum Nachtheil des Ackersman-
nes Heinrich Bauer von Kriegsfeld, ein Mantel entwendet,
— derselbe ist noch ganz neu, von schwärzlich grauer Farbe,
mit einem herunterhängenden Kragen, ist grau gefüttert und
hat eine weiße Hafte mit gelbem Kettchen.

Indem ich vor dem Ankaufe hiermit verwarne, ergeht
zugleich an Jedermann das Ansuchen und an die Kgl. Gen-
darmerie die Aufforderung, etwaige zur Auffindung des ent-
wendeten Mantels oder zur Entdeckung des Diebes leitende
Spuren mir sofort anzuzeigen.

Kaiserslautern, den 9. April 1853.

Der Kgl. Staatsprokurator,
Schmidt.

Verpachtung eines Hofgutes.



Das Naumburger Hofgut in der Ge-
meinde Ginsweiler, Kanton Lauterecken
gelegen, 148 Tagwerke enthaltend, ist
von Petritag 1854 ab auf 6 oder 9 Jahre zu ver-
pachten.

Näherer Aufschluß wird durch den königl. Notär
Röbel zu Rockenhausen ertheilt.

Rockenhausen, im April 1853.

A. A.:
[3]1 Röbel, kgl. Notär.

Nach öffentlicher Bekanntmachung in der Pfälzer Zeitung
werden folgende Hölzer der Reichswaldgenossenschaft versteigert:
Mittwoch den 20. April 1853, Morgens 9 Uhr, auf'm
Lichtenbruch.

Revier Hohenecken, Schlag Wurzelwoog.

1 eichener Baustamm 4. Cl.
37 kieferne Baustämme 2., 3. u. 4. Cl.
118 kieferne Blöche 2., 3. u. 4. Cl.

Schlag Thiergarten.

215 kieferne Baustämme 1., 2., 3. u. 4. Cl.
1 eichener Nutzholzabschnitt 4. Cl.
3 kieferne Nutzholzstämme 2. u. 3. Cl.
297 kieferne Blöche 2., 3. u. 4. Cl.



Ein gutes Clavier wird baldmöglichst zu
miethen gesucht. Wo? sagt die Redaktion.

In dem Hause der Erben Jakob Traut-
mann sind im zweiten Stocke einige Zimmer mit
Küche und auf dem Speicher einige Kammern zu
vermiethen.

Frankfurter Geld-Course am 9. April.
Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. 46-47.
Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56-57. Holländische 10 fl. St.
fl. 9. 53-54. R.-Ducaten fl. 5. $37\frac{1}{2}$-$38\frac{1}{2}$. 20 Franc-
Stücke fl. 9. 31-32. Engl. Sover. fl. 11. 54. Gold al
Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45-$\frac{1}{4}$.
Preuß. Cassenscheine fl. 1. $45\frac{1}{4}$-$\frac{1}{2}$. 5 Franc-Stücke fl. 2
$21\frac{1}{4}$-$22\frac{1}{4}$. Hochhaltiges Silber fl. 24. 34-36.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 45. Samstag, den 16. April 1853.

Aus der Pfalz, im April. Die Nachtheile der heimlichen Auswanderungen werden vielseitig gefühlt. Ueber Nacht entgeht dem getäuschten Gläubiger der frivole Schuldner. Bei den Besprechungen dieses Gegenstandes, vermissen wir die Berührung des Umstandes, daß die öffentlichen Ausschreibungen der Auswanderungsgesuche, vermittelst des nur den Amtsstellen zukommenden, vom Publikum aber nicht gelesenen Intelligenzblattes, gänzlich ihren Zweck verfehlen, daher die meisten Auswanderungen auch bei vorschriftmäßiger Anzeige unbekannt bleiben. (Pfälzer Ztg.)

Aus der Pfalz. Es sind die **fliegenden Postbureaux** auf unserer Eisenbahn schon mit dem 15. d. M. ins Leben getreten. Es werden jetzt Briefe, welche man 10 Minuten vor Abgang der Züge an den Bahnhöfen aufgibt, kurz vor der Abfahrt herausgenommen, von dem den Bahnzug begleitenden Postbeamten ausgesucht und nach ihrem Bestimmungsorte befördert.

In Landau besonders aber in Kaiserslautern seien die **Gemeindewahlen** vorwiegend demokratisch ausgefallen.

Frankenthal, 12. April. Vor dem hiesigen k. Bezirksgericht wurde heute ein Fall von **Schatzgräberei** verhandelt, welcher zeigt, daß auch bei uns der Aberglaube noch lange nicht ausgerottet ist. Die Sache ist kurz folgende: Die bekannte Kartenschlägerin Schwarz von hier, welche bereits vier Mal wegen Prellerei zu Gefängnißstrafen von zusammen sechs Jahren verurtheilt war, kam vor Kurzem in dem benachbarten Dorfe Beindersheim zu einer Frau, um derselben und ihrer Tochter die Karte zu schlagen. Der Tochter wahrsagte sie einen reichen Mann, „der in der Chaise gefahren komme“, der Mutter verkündete sie einen im Garten verborgenen Schatz, den sie heben wolle. Die Leute ließen sich durch diese Vorspiegelungen von der Betrügerin 13 fl. baares Geld und 40 Pfund geräuchertes Schweinefleisch abschwindeln. Wegen dieser Betrügerei wurde die Schwarz vom Gericht zu 5jährigem Gefängniß verurtheilt. (Pf. Z.)

Frankenthal, 12. April. Gestern kam vor dem k. Zuchtpolizeigericht hier ein **Wucherprozeß** gegen Joseph Mayer I. und dessen Sohn Abraham Mayer von Dürkheim zur Aburtheilung. Zwölf Fälle bildeten die ganze Prozedur. Zum Beweise derselben waren 30 als Zeugen vorgeladen und abgehört worden. Besonders Erwähnenswerthes kam dabei nicht vor, nur verdient die Erklärung des beschuldigten Sohnes, daß er sich von diesen unredlichen Geschäften abgewendet und ein redliches Geschäft ergriffen habe, erwähnt zu werden. Das Gericht verurtheilte die beiden Beschuldigten wegen Gewohnheitswuchers, und zwar den Vater zu 700 fl. und den Sohn zu 500 fl. Geldbuße, sowie zu den Kosten, und erklärte Beide für die Verurtheilung solidarisch haftbar.

Die Verhandlung des Wucherprozesses von G. Jakob Meyer von Freinsheim ist auf den 30. d. M. anberaumt. Dem Vernehmen nach wird der Beschuldigte nicht selbst vor Gericht erscheinen. (Pfälzer Ztg.)

München, 10. April. Ich habe Ihnen einen **betrübenden Vorfall** zu melden. Gestern Abends verfügten sich JJ. MM. die Königinnen Therese und Marie, Prinz und Prinzeß Luitpold mit mehreren Personen des höheren Adels in das Laboratorium Liebig's, um einigen Experimenten dieses Gelehrten beizuwohnen. Der interessante Vortrag unterhielt die hohen Herrschaften, nahm jedoch ein schlimmes Ende. In der Hand Liebig's explodirte nämlich ein mit einem chemischen Stoff gefüllter Glas-Cylinder und die auseinander fliegenden Stücke verletzten mehrere der anwesenden Damen mehr oder minder, darunter die vorgenannten allerhöchsten Herrschaften und außerdem einige Personen der Begleitung, z. B. die Gräfinnen L. und S. Am schwersten wurde Liebig selbst beschädigt, dem der entzündete Stoff Augenbrauen und Haare versengte und an Stirne und Hand Blessuren beibrachte. Der Vorfall, dessen Einzelheiten ich Ihnen noch mittheilen werde, machte auf die Wenigen, die ihn bisher erfuhren, einen erschreckenden Eindruck, der nur durch die Gewißheit beschwichtigt wird, daß die stattgefundenen Verletzungen keine erheblichen Folgen haben werden. Auch für Liebig äußert sich um so mehr Theilnahme, als sich derselbe begreiflicherweise in einer doppelt verdrießlichen Lage befindet. (Frankf. J.)

München, 11. April. In Bezug auf die Einzelnheiten des Vorfalls im **Liebig**'schen Hause verweise ich auf die in der „N. Münchener und in der „Allg. Ztg.“ officiös veröffentlichten Details. Die Heilung der von der Königin Therese erhaltenen Wangenwunde schreitet in erwünschtem Maße vorwärts. Prinz Luitpold, den die Stärke des Schlages niedergestürzt hatte, verspürte außer einer kleinen Lädirung am Scheitel, keine weiteren Folgen und zeigte sich gestern wieder im Theater; deßgleichen auch König Ludwig und Königin Maria. Liebig, der an der Hand verwundet ist, geht wieder aus.

In München ist ganz plötzlich an einem Nervenschlag der bekannte Gelehrte Oberconsistorialrath Dr. **Höfling** gestorben.

Nürnberg, 12. April. Von dem **Nürnberger Kurier** erschien heute die letzte Nummer. Dr. E. Feust, der seitherige Redacteur, nimmt darin in einem Epiloge „an die Leser“ Abschied, in welchem er u. A. sagt, „der Kurier sei todt gewesen, noch ehe er sein Aufhören beschlossen habe, denn es sei seit einiger Zeit nicht mehr möglich, Anderes als farblose Neuigkeiten den Lesern zu bieten. Was nur irgend an politisches Raisonnement streife, jeder Leitartikel, jede kleinste

irgend bezügliche oder für bezüglich gehaltene Notiz werde mit polizeilichem Beschlag belegt" rc. rc.

Die **Deputation** des Augsburger Handelsstandes, die dieser Tage in Angelegenheit der beabsichtigten Errichtung einer süddeutschen Messe in Augsburg hier war, hat keine ganz bestimmte Antwort vom k. Handelsministerium erhalten, indessen auch keine abschlägliche — so wird wenigstens hier in den Kreisen der Geschäftsleute erzählt.

Aschaffenburg, 7. April. Die **Telegraphenlinie** von hier nach Offenbach ist nun vollendet, jedoch noch nicht im Gebrauch, weil man mit Aufstellung des Apparates zu Offenbach gegenwärtig noch beschäftigt ist.

Frankfurt, 9. April. Bei der heute hier stattgehabten 9. Ziehung 6. Klasse der 123. hiesigen Stadtlotterie gewannen Nro. 11492 5000 fl., Nro. 4246 1000 fl., Nro. 10,277, 15,148, 3487, 3334, 15,559, 22,264 und 16775 jede 300 fl.

Frankfurt, 9. April. In vergangener Nacht ist eine der wohlthätigsten Damen Frankfurts verschieden, die Frau Baronin **Karl v. Rothschild**, geb. Herz. Geben ist seliger, als Nehmen, war das Motto ihres Lebens.

Leipzig, 10. April. Die Messe auf dem materiellen Gebiete, **das amerikanische Tischrücken** auf dem intellectuellen, das sind gegenwärtig die beiden Hauptmotoren unseres Leipzig. Was die Messe betrifft, so kann, nachdem mit heute die Hauptwoche schließt, versichert werden, daß der Grad der Befriedigung bei den Verkäufern ein ziemlich hoher ist; namentlich haben Tuche und Leder sehr gute Geschäfte gemacht. Endlich einmal ein Lichtblick in die Reihe dunkler Messen! Das amerikanische Tischrücken ist auch hier, und mit Erfolg, versucht worden. Ich kann Ihnen aus authentischer Quelle das Folgende darüber mittheilen: Sofort nach der Andre'schen Mittheilung in der „Allgemeinen Zeitung" versuchten fünf Personen, eine Mutter mit vier Kindern, von denen das jüngste 7 Jahre alt ist, die Sache. Der Vater sah vom Sopha aus dem Experiment zu. Nach etwa halbstündigem Harren ließ der runde Tisch, aus dessen mittlerem Stamme drei Füße ausgehen, ein lebhaftes Knistern und Knacken in der Platte vernehmen; nach weiteren 10 Minuten bewegte sich der Tisch, langsam sich auf und ab senkend, zuerst um sich selbst und dann zugleich sich fortbewegend. Nun trat der Vater mit in die Kette. Die Bewegung des Tisches wurde durch diese Unterbrechung zwar sofort aufgehoben, aber nach vier Minuten schon setzte er sich auf's neue in Marsch. Schließlich ward auch noch das Dienstmädchen zugezogen und es wiederholten sich bei ihrem Eintritt dieselben Erscheinungen. Die drei Füße des Tisches hinterließen sehr sichtbare Eindrücke auf den Dielen. Eine besondere Aufregung wurde von sämmtlichen dabei betheiligten Personen nicht wahrgenommen, außer einem etwas lebhaft prickelnden Gefühl in den Fingerspitzen. Von den sieben zuletzt betheiligten Personen gehörten drei dem weiblichen und vier dem männlichen Geschlechte an.

In Preußen sollen nach einer Anordnung des Ministeriums des Innern **ausländische Handwerksgesellen**, wenn sie älter als 30 Jahre sind oder schon mehr als fünf Jahre auf der Wanderschaft sind, nicht mehr zugelassen werden. Jüngere Handwerksgesellen müssen nachweisen, daß sie in den letzten 8 Wochen wenigstens 4 Wochen in der Arbeit gestanden haben.

Großes Aufsehen macht in Berlin die Auflösung des **Gesundheits-Pflege-Vereins** durch den Polizeipräsidenten. Der Verein war der größte und bedeutenste in Berlin, denn es gehören ihm viele Tausend aus dem Stande der Bürger und Gesellen an, und war vortrefflich zu Unterstützung und Pflege eingerichtet. Das Decret des Polizei-Präsidenten erklärt aber, die Gesundheitspflege sei nur Deckmantel demokratischer Propaganda gewesen. Der größte Theil der Mitglieder des Vereins gehöre der Demokratie an und die Vorstände und einflußreichsten Mitglieder seien solche Personen, welche notorisch zu den extremsten Führern der Umsturzpartei gehörten. Sie werden in dem Decret des Polizeipräsidenten namhaft gemacht. Sie alle gehören zu den Verhafteten. In ihren Papieren wäre es unverholt ausgesprochen, daß das Complott seine Hauptstütze in dem Gesundheitsverein suche und habe.

Die ministerielle Berliner Morgenzeitung **„Zeit"** bringt wieder einen Klage- und Anklageartikel gegen die kleine und mächtige Partei, die Preußen im Innern schwäche und ihr die deutschen Sympathien entziehe. Mann scheut sich nicht, klagt das ministerielle Blatt, die verderbliche Saat der Zwietracht auszustreuen, die jetzt noch im Verborgenen keimet, aber zu einer furchtbaren Ernte heranzureifen droht. Das Mißbehagen, das in immer weiteren Kreisen um sich greift, ist um so verhängnißvoller, als es sich in das Innere der Gemüther zurückzieht. Dasselbe wird, um es rund herauszusagen, durch das in der neuesten Zeit hervortretende Bestreben hervorgerufen, eine Contrerevolution in Preußen zu bewirken, Zustände zurückzuführen, die als die ursprünglich gesunden bezeichnet werden, während sie doch nicht hätten absterben können, wenn sie gesund geblieben wären. — Der lange, Aufsehen machende Aufsatz ist gegen die feudale Reaktion gerichtet.

Hut ab! Der Großherzog von **Oldenburg** hat sich an seine Herrn Collegen, die deutschen Fürsten, gewendet und sie aufgefordert, mit aller Energie dahin zu wirken, daß die dänische Regierung abstehe, die armen Holsteiner zu tyrannisiren. (Bravo!)

Hamburg, 9. April. Der Fürst von Waldenburg-Schönburg im Königreich Sachsen hat von dem **Colonisations-Verein** von 1849 in Hamburg 126 Actien gekauft und mithin auf der Colonie circa 12,000 Morgen Land erworben, welches er durch Leute aus seiner Herrschaft in Sachsen colonisiren will.

Oesterreich. Wien, 8. April. Abermals sollen 2 Personen, ein Victualienhändler und ein Arbeiter, unter dem Verdachte der Theilnahme an dem Morde **Latour's** zur kriegsgerichtlichen Untersuchung abgeliefert worden sein.

Seit Kurzem werden **Kaninchen** in Mehrzahl auf den hiesigen Markt gebracht und es scheint der Genuß dieses schmackhaften Fleisches auch in Wien in Gebrauch zu kommen; Landleute, die sich mit der Kaninchenzucht befassen, haben eine sehr einträchtliche Erwerbsquelle gefunden.

Die von den fremden **Gesandtschaften** in Wien jährlich gemachten Ausgaben sind auf circa 2,500,000 Thaler berechnet worden, eine Summe, die beinahe durchgehends dem inländischen Verkehr zu Gute kommt.

Nach dem landwirthschaftlichen Wochenblatte steht im Jahre 1853 ein günstiges **Weinjahr** in Aussicht, da der

dem Weinbau holde Planet Saturn regiert, welcher in den guten Weinjahren von 1783, 1804, 1811, 1818 und 1846 gleichfalls Regent war.

Wien, 13. April. Die „Wiener Zeitung“ von heute meldet nun officiell die Ernennung des Hrn. **von Bruck** zum k. k. Internuncius bei der hohen Pforte. — Unsere Regierung hat die Reclamationen Piemonts in Betreff der Sequestration aus gründlich entwickelten Motiven zurückgewiesen.

Der Civil-Gouverneur von Ungarn hat auf die Gefangennehmung des berüchtigten, mit der Umsturzpartei in Verbindung stehenden Räubers **Rosa Sandor** eine Belohnung von 10,000 Gulden C.-M. gesetzt.

Frankreich. Paris, 9. April. Vorgestern sollte der Verkauf der schönen, der Familie **Orleans** gehörigen Domäne von Breteuil, die auf 4,445,000 Frs. abgeschätzt ist, stattfinden. Der Verkaufstermin wurde aber neuerdings verlängert, weil angezeigt wurde, daß ein bedeutendes Mehrgebot von einem neuen Bewerber demnächst zu erwarten sei.

Paris, 10. April. Ein Regierungsblatt hebt es hervor, daß der Kaiser von Oesterreich seit der Julirevolution zum erstenmale wieder ein **Ordenszeichen** an einen Franzosen verliehen hat, und zwar hat der Hr. de Lacour, französischer Botschafter in Konstantinopel, das Großkreuz des Leopoldordens erhalten. Auch wird der besonderen Aufmerksamkeit erwähnt, mit welcher der französische Gesandte, Hr. v. Bourquenay, am österreichischen Hofe empfangen wurde.

Napoleon sorgt noch für die treuen Diener seines Onkels. Die Gemahlin des **Marschalls Ney**, des Bravsten der Braven, wie ihn sein Kaiser nannte, soll den Gehalt ihres Mannes vom Tage seines Todes an oder wie der sparsamere Staatsrath will, wenigstens 300,000 Franks als Nationalgeschenk erhalten.

Spanien. Madrid, 9. April. Das Gesammtministerium hat seine **Entlassung** angeboten. Die Königin wird innerhalb 24 Stunden ihren Willen zu erkennen glauben.

England. Ein amerikanische Maschine hat gegenwärtig England und selbst den Staat, wenigstens die ganze Admiralität, in Staunen versetzt. Ein Amerikaner ist mit der Erfindung eines **künstlichen Fisches** herübergekommen und hat die Erfindung an Lord Wrottesley verkauft, der sich dafür patentiren und den Fisch zunächst als Modell ausführen ließ. Dieser Fisch ist ein Schiff, das ohne Dampf, ohne Segel, ohne Wind, ohne Ruder, ohne alle äußerlichen Kräfte auf jedem beliebigen Wasser hinschwimmt, „leicht wie ein Fisch.“ Das Schiff ist eine oberschlächtige Wassermühle. Das Wasser fließt unter dem Schiffe von vorn hinein und stürzt sich auf Räder, die es dreht und welche so das Fahrzeug fortschieben. Die erstaunliche Einfachheit der neuen Erfindung, die Wohlfeilheit und Sicherheit, welche dadurch auf dem Wasser erreicht wird (die ganz unterm Wasser befindliche Maschinerie schützt zugleich so viel Raum gegen Feuer, daß ein solches Schiff ganz abbrennen könnte, ohne ein Leben in Gefahr zu bringen), die große Reform, die aus ihr hervorgehen würde, wenn sie sich bewährte, habe ein so lebhaftes Interesse erregt, daß man stets Menschenmassen um das ausgestellte Modell herumwogen sieht.

London, 7. April. Heute um 10 Minuten nach 1 Uhr wurde die **Königin** glücklich von einem Prinzen entbunden. Ihre Majestät und der Säugling befinden sich sehr wohl.

Gottfried Kinkel hat in Westbourne-College in London eine Anstellung als Lehrer der deutschen Sprache und Literatur erhalten.

Türkei. Für die fremden Christen, die in Konstantinopel sterben, hat der Großsultan am Wege nach Bujukdere einen **Gottesacker** angewiesen.

Weit hinten in Asien gibt es **Krieg** vollauf. In **China** wüthet eine furchtbare Revolution, welche in den nördlichen Theilen ausgebrochen ist. Bis jetzt haben die Truppen des himmlischen Kaisers die Rebellen noch nicht zu Paaren treiben können. Einige hohe Würdenträger wurden deßhalb abgesetzt. Im birmanischen Königreich wird die goldfüßige Majestät von ihrem Bruder bekriegt und in der Hauptstadt Ava belagert. Derselbe hat den Engländern große Versprechungen gemacht, wenn sie ihm beistehen und seinen Bruder stürzen helfen wollen. Die Engländer werden wohl bei der Hand sein, da es etwas zu fischen gibt, was bekanntlich ihre Passion ist.

Nachrichten aus Amerika.

Von New-York wurde wurde am 9. März per Telegraph berichtet, daß eine neue **Cuba-Expedition** im Entstehen sei. Es sollen bereits 1500 Mann vereinigt sein, welche von einem ungarischen Obersten commandirt werden. (Illinois Staats-Ztg.)

Californien. (Südliche Minen.) Von Hrn. Jörgen, der vor Kurzem von Columbia hier angekommen ist, wird uns ein trauriges Bild von der Noth, die allgemein in den südlichen Minen-Distrikten herrscht, entworfen. Der schrecklichste Mangel an Lebensmitteln aller Art macht sich auf der ganzen Route von den Gebirgen bis Stockton fühlbar. Am Freitag in vergangener Woche war es unmöglich, in Columbia um irgend einen Preis Fleisch oder Brod zu bekommen. Sobald ein Wagen mit Lebensmitteln sich mit tausend Beschwerden zu einer Niederlassung durchgearbeitet hat, ist in einem Augenblicke seine ganze Ladung weg. Wenige werden befriedigt, und die Masse leidet Noth, nach wie vor. Von einer Entfernung von sechs Meilen kommen die Goldgräber nach Columbia, um zu Mittag zu essen. Ueber die Goldausbeute können sich die Arbeiter nicht beklagen, dennoch aber bleibt bei den ungeheuer hohen Preisen von Lebensmitteln nichts übrig. Sechs Wochen anhaltend gutes Wetter, sagt man, werden nöthig sein, um die Wege auch nur einigermaßen fahrbar zu machen, daß genügende Versendungen von Lebensmitteln gemacht werden können. Auf der ganzen Route stecken Wagen im Moraste und auf verschiedenen Punkten tragen Chinesen regelmäßige Vorräthe von Provisionen nach den verschiedenen Stationen. — Gewöhnliche Fracht von Stockton nach Sonora ist 50 Cents per Pfund. (Illinois Staats-Ztg.)

Verein zum überseeischen Absatz deutscher Mittelweine.

Unserem Berichte vom 22. Februar jüngst, am Schlusse des Aufsatzes in Nr. 25. dieser Blätter über die Wirksamkeit der bereits constituirten Weinbaugesellschaft, können wir nun Folgendes aus einem Briefe des Dr. Gall beifügen:

„Die Masse der angebotenen Weine ist über alle Vorstellung groß. Schon diejenige, der in Parthieen von wenigstens 8 Fudern offerirten Weine übersteigt 5400 Fuder.

Außerdem haben, in den weinreichern Gegenden, Agenten und Besitzer großer Keller und sonst zur Weinveredlung geeigneter Lokalitäten, sich erboten, in kleinern Parthien, 50, 100, 200 Fuder an einzelnen Orten zusammen zu bringen. Die für jetzt disponiblen Mittel der Gesellschaft reichen kaum hin $^1/_{20}$ sämmtlicher angebotener Weine zur Veredlung zu übernehmen. — — — Es ist jedoch gegründete Hoffnung vorhanden, daß sich diesem eben so gewinnreichen als gemeinnützigen Unternehmen in Kurzem größere Kapitalien zuwenden werden."

Weinproduzenten im Glan-, Lauter- oder Alsenzthale, welche sich bereit finden sollten, kleinere oder größere Versuche mit Veredlung geringer Weine zu unternehmen, steht mein Rath unentgeltlich zu Diensten, sofern ich damit dienen kann.

D.

Der Cuseler Bürgerunterstützungsverein.

Unter Bezugnahme des Artikels **„Ueber den Unfug der Bettelei"** in Nro. 7 der „Neuen Didaskalia" vom 27. Febr. l. J., worin man erschöpfend genug die üblen Folgen des Bettelunwesens dargethan und zugleich den Vorschlag zu einem Vereine für Abstellung des Bettels gemacht hat, ergeht hiermit an die Bürger Cusels und insbesondere an die Mitglieder des hiesigen Bürgerunterstützungsvereines, welche wünschen, daß der Thürbettel von nun an aufhören und abbestellt werden solle, die Einladung zu der Bürgerversammlung, welche am 24. April, des Sonntags, Nachmittags 4 Uhr, in dem Lehrsaale der Lateinschule dahier stattfinden wird. Es wird daselbst eine Liste aufliegen, worin die verehrl. Mitglieder ihre freiwilligen Beiträge, die sie bisher des Mittwochs und Samstags an ihrer Thüre verabreichten, einzeichnen, welche wöchentlich eingesendet oder monatlich erhoben werden können. Die Regelung der Armenunterstützung, Verwendung der Unterstützungsgelder, Errichtung von confessionell bestehenden Arbeits- und Unterrichtsstuben, soll dem wohllöbl. protest. Presbyterium, dem kath. Fabrikrathe und dem Bürgervereinsausschuß übertragen werden u. s. w. und ist man überzeugt, daß, wie der Wohlthätigkeitssinn der Bewohner Cusels bei Gründung des Bürgervereins sich erwies, man zu dieser Ausdehnung desselben gewiß auch die Hand bieten werde. Haben wir nur den guten Willen, Gottes Segen zu dem guten Werke wird nicht ausbleiben.

Der Vorstand des Bürgervereins.

Vorläufige Anzeige.

Im Verlage unterzeichneter Buchdruckerei erscheint nächstens:

Deutschland & Napoleon im Jahre 1813,

oder:

Die Leipziger Völkerschlacht.

Ein historisch-didaktisches Gedicht von **G. P. W. Stolz,** k. b. Studienlehrer zu Grünstadt in der Pfalz.

Dasselbe enthält in seiner ersten Hälfte eine gedrängte, möglichst vollständige Uebersicht der Entwicklungsgeschichte der französischen, deutschen und russischen Nationen, ihre gegenseitigen Kämpfe, Sitten und Gewohnheiten, Bildungsstufe ꝛc. nebst muthmaßlichem Berufe für die nächste Zukunft.

Die letzte Hälfte enthält die Entwicklung des großen Drama's in und um Leipzig selbst. Das Ganze beruht auf einer soliden, unverfälschten Geschichtsunterlage, verbunden mit unparteiischer politisch-religiöser wie socialer Kritik derselben. Es ist in Hexameter geschrieben und wird sechs Bogen in Octavformat umfassen. Der Preis desselben ist 36 kr., um welchen bei unterzeichneter Buchdruckerei, wie bei jeder Buchhandlung Bestellungen gemacht werden können.

Kirchheimbolanden, im April 1853.

Buchdruckerei von E. Thieme's Wtb.

Verpachtung eines Hofgutes.



Das Naumburger Hofgut in der Gemeinde Ginsweiler, Kanton Lauterecken gelegen, 148 Tagwerke enthaltend, ist von Petritag 1854 ab auf 6 oder 9 Jahre zu verpachten.

Näherer Aufschluß wird durch den königl. Notär Röbel zu Rockenhausen ertheilt.

Rockenhausen, im April 1853.

A. A.:

[3]2 Röbel, kgl. Notär.

Die Wohnung im zweiten Stock, bestehend aus 3 Zimmern, 2 Küchen und Kammern, ist bis nächsten Michaelis ganz zu vermiethen bei

W. Rost.

Panorama von Cusel,

aufgenommen von dem Feister Berge, ist bei dem Unterzeichneten um den billigen Preis von 16 kr. zu haben.

Auch sind passende, fertige Goldrahmen dazu stets vorräthig, welche täglich angesehen werden können.

J. Wolf, Buchbinder.

Die Pfälzer Zeitung enthält folgende

Holzversteigerung.

Mittwoch, den 20. April l. J., Vormittags um 10 Uhr in loco Hoof, werden aus dem dasigen Gemeindewalde, Hellwiesbeck, nachbezeichnete Hölzer durch das Bürgermeisteramt Marth öffentlich versteigert, als:

600 Stück Baumstützen 3. Cl.
275 ditto 1. Cl.
2 Klafter buchen Prügelholz.
2300 Bohnenstangen.
3500 gemischte Wellen.

Johann Kühner hat 19 Ruthen Garten zu vermiethen.

Lotto.

Bei der 1536. Ziehung in München sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

36 82 28 53 32

Die nächste Ziehung ist den 19. April zu Regensburg.

Frankfurter Geld-Course am 13. April.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. 46–47. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56–57. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 54–55. R.-Ducaten fl. 5. $37^1/_2$–$38^1/_2$. 20 Franc-Stücke fl. 9. 31–32. Engl. Sover. fl. 11. 54. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45–$^1/_4$. Preuß. Cassenschrine fl. 1. $45^1/_8$–$^3/_8$. 5 Franc-Stücke fl. 2 22–$^1/_2$. Hochhaltiges Silber fl. 24. 34–36.

Cuseler Fruchtpreis vom 15. April.

Der Centner Weizen 5 fl. 12 kr. Korn 4 fl. 46 kr. Spelz 3 fl. 27 kr. Gerste 3 fl. 52 kr. Hafer 2 fl. 30 kr. Erbsen 4 fl. 55 kr. Kartoffeln 1 fl. 28 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Weißbrod — kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 46. Sonntag, den 17. April **1853.**

Die electrische Kette, die's in Bremen zum **Tischrücken** gebracht hat, läuft schon durch einen großen Theil von Deutschland. An vielen Orten ist der Versuch geglückt. Die Hauptsache ist, daß die kleinen Finger der Nachbarn sich einander stark berühren und die Personen vermeiden, den Tisch mit den Füßen oder die Nachbarn mit den Kleidern zu berühren. Bei Tischen mit einem Fuße erfolgt die Bewegung am schnellsten, doch auch bei Tischen mit mehreren Füßen, und nicht die Platte, sondern der ganze Tisch setzt sich in Bewegung.

Dahn, 8. April. In der Nacht vom 1. auf den 2. l. M. wurde dahier bei dem Kaufmann Nicolaus Fournier ein **Einbruch** mittelst Erbrechen eines Fensters und Einsteigen durch dasselbe verübt und aus einem Pulte im Zimmer neben dem Laden eine Summe von 660—670 fl. gestohlen. Der Thäter ist trotz der sorgfältigsten Nachforschungen bis heute noch nicht ermittelt. (Pfälzer Ztg.)

München. Wie man sich hier in größern Kreisen mittheilt, darf als bestimmt angenommen werden, daß der Papst nicht zur **Kaiserkrönung** nach Paris gehen werde und es wird dieß von Personen behauptet, die in dieser Sache jedenfalls gut unterrichtet sein können.

München, 11. April. In der Nacht von gestern auf heute starb hier, am Nervenfieber, nach einem nur dreitägigen Krankenlager, der als Dichter und Schriftsteller bekannte August Schnezler, welcher früher eine Zeit lang die Pfälzer Zeitung redigirt hatte.

Auf dem letzten **Getreidemarkt** in München am 9. April, der ungewöhnlich stark befahren war, ist das Korn um 31 kr., Gerste um 10 kr. und Hafer um 4 kr. gefallen, dagegen der Weizen um 1 kr. gestiegen.

München, 12. April. Die zahlreichen Freunde des pfälz. Abgeordneten zur zweiten Kammer, Herrn Carl **Scharpff**, pens. Landcommissariats-Aktuars aus Cusel, welcher seit dem vorigen Landtag in München lebt, werden mit Bedauern vernehmen, daß derselbe vor mehreren Tagen krank geworden, und daß die Krankheit einen bösartigen Charakter anzunehmen droht, wenn dieß auch in diesem Augenblick noch nicht ganz der Fall ist.

Jeden Tag hört man leider von **Unglücksfällen** und Verbrechen. In Miesbach, am Hochgebirge, hat ein zehnjähriger Junge aus Rache einen Stadel angezündet, und in Großlauterbach hat sich ein Mädchen mit ihrem Säugling nächtlicher Weile in die Fluthen gestürzt. — Statistisch ist es nicht uninteressant, daß dieser Tage in hiesiger Vorstadt Haidhausen eine Person ihr „[illegible]zwanzigstes" uneheliches Kind taufen ließ. Hiebei ist noch zu erwähnen, daß die fünf ledigen Töchter einer daselbst lebenden Familie sich des Besitzes von 45 gesunden Kindern erfreuen.

München, 12. April. Die „**Tischrückerei**" ist nun auch bei uns eingerissen und manches alt ehrwürdige Stück Möbel wird durch Herren- und Damenhände so lange galquirt, bis es sich zu einem kleinen Tänzchen herbeiläßt. In einem gräflichen Hause wurde bereits vor einigen Tagen ein gelungener Versuch gemacht; am besten jedoch und zwar in mehrmaliger Wiederholung, ging gestern Abend das Experiment im Locale des „Bürgervereins" von statten, wo durch nur vier Personen, worunter eine Frau, sich ein Tisch gegen Nordost in Bewegung setzte und zuletzt an das Billard, dem er schon ausgewichen war, anstieß. Unsere Autorität in naturhistorischen Zweifeln, Professor Liebig, wird vielleicht, wenn er von der jüngsten Explosion ausgeruht hat, diese merkwürdige Erscheinung öffentlich erläutern.

Das vormalige Schleswig-Holstein'sche Comite in **Nürnberg** hat mit Genehmigung der Regierung die Sammlungen für die vertriebenen Schleswig-Holstein'schen Beamten wieder aufgenommen. Die Unterzeichner verpflichten sich zu vierteljährigen Beiträgen auf ein Jahr; die Beiträge sollen sehr ansehnlich fließen, manche bis zu einem Betrage von 15 Gulden vierteljährlich.

Das Lager von **bayerischen Truppen** soll wirklich Anfangs September bei Nürnberg gehalten werden. Die Truppenzahl wird 18,000 Mann stark sein.

Karlsruhe, 8. April. Unter die Tagesneuigkeiten gehört die nunmehr von dem Ministerium gestattete Niederlassung des Ordens der **barmherzigen Schwestern** in unserer Stadt. Die allgemeine Stimmung über diese Entscheidung ist ihrer Natur nach eine sehr getheilte.

Frankfurt, 11. April. Bei der heute hier stattgehabten 10. Ziehung sechster Klasse der 123. hiesigen Stadtlotterie gewannen Nro. 843, 8232, 11,416 und 8421 jede 1000 fl., Nro. 7068 und 1346 jede 300 fl.

— 12. April. Bei der heute hier stattgehabten 11. Ziehung 5. Klasse der 123. hiesigen Stadtlotterie gewannen Nr. 42 2000 fl., Nr. 6513, 19296 und 11576 jede 1000 fl., Nr. 23966, 22391, 391, 3337, 13778, 9518 und 20989 jede 300 fl.

— 13. April. Bei der heute hier stattgehabten 12. Ziehung 6. Klasse der 123. hiesigen Stadtlotterie gewannen Nro. 22733 2000 fl., Nro. 7221, 17731, 18556 und 13995 jede 1000 fl., Nr. 23386, 8508, 147, 6230, 17692, 21398 und 1707 jede 300 fl.

— 14. April. Bei der heute fortgesetzten Ziehung 6. Klasse hiesiger 123. Stadtlotterie fielen auf das Loos Nro. 18833 fl. 10,000, auf Nro. 9454 fl. 4000 und auf jedes der folgenden sechs Loose fl. 1000: Nro. 986, 5735, 11044, 11263, 12797 und 15259.

An die durch den Abgang des Dr. Harleß erledigte Stelle eines Oberhofpredigers in Dresden ist der Oberkirchenrath Dr. **Kliefoth** aus Schwerin berufen worden.

Preussen. Aus der Provinz Sachsen, 11. April.

Den Kreisgerichten ist jüngst ein Gutachten über die Wiedereinführung der **Prügelstrafe** abgefordert worden. Das Stadt- und Kreisgericht zu Magdeburg hat sich bei dieser Gelegenheit entschieden gegen die Wiedereinführung körperlicher Züchtigung ausgesprochen, während das Merseburger Kreisgericht sich für die Wiedereinführung geäußert hat, weil das die billigste Strafe sei und somit viele kostspielige Gefängnisse überflüssig mache.

Man denkt daran, mit dem österreichisch-preußischen Handelsvertrag auch andere nützliche Dinge zu verbinden. So soll schon im Laufe des Monats Juni d. J. eine allgemeine deutsche **Münzconvention** hergestellt werden.

Es bestätigt sich, daß das in **Berlin** entdeckte Complott seine Verzweigung nach Sachsen, Mecklenburg und Hannover ausdehnte.

In Preußen, wie in vielen andern Staaten ist's eine brennende Frage für viele Rücken, ob amtlich und gerichtlich wieder **geprügelt** werden soll, vertraulich ist's nie ganz außer Cours gekommen. Die Gerichtsbehörden und Verwaltungsbehörden sind verschiedener Meinung. Die meisten Gerichte haben sich gegen die Prügelstrafe ausgesprochen; die Verwaltungsbehörden aber haben sie für nützlich und nothwendig sogar erklärt 1) bei jugendlichen Verbrechern und 2) auch bei Erwachsenen in allen Fällen, wo das Vergehen den Verlust der Ehrenrechte begründet.

Die meisten deutschen Amtsblätter enthalten die neuesten Bekanntmachungen über die Erleichterungen des Verkehrs zwischen den Staaten des **Zollvereins** und des **Steuervereins.**

In Frankfurt an der Oder ist einer der eifrigsten Vertheidiger der freigemeindlichen Lehren, der Prediger **Demuth** zur Landeskirche zurückgekehrt.

Wie höchst traurige Folgen es haben kann, wenn sich die Staatsbehörde so gar nichts um religiöse Secten kümmert und sie in ihren Winkelversammlungen gewähren läßt, davon kann jetzt die preußische Regierung in Köslin ein Lied singen. Der Bauer Ziemke zu Klein-Schwirsen war zu den **Baptisten** übergetreten und hielt mit 10—12 Gesinnungsgenossen religiöse Versammlungen. Bald darauf schloß sich ihm ein Schneider an, der vorgab, durch Beten und Prügeln die Teufel auszutreiben. Das letztere scheint fleißig exercirt worden zu sein, denn einen Bruder des Schneiders trug man halb todt mit Striemen bedeckt aus dem Hause. Als man nun doch im Hause nachsah, fand man auch einen Mann, der bereits 3—4 Tage lang den Geist aufgegeben hatte und den die Schwärmer auf dieselbe Weise umgebracht hatten. Deßhalb zur Rede gestellt, meinten sie, das habe gar nichts auf sich, der Teufel sei glücklich fort, aber auf ihr Beten werde der gute Geist wiederkehren und den Todten lebendig machen.

Köln, 12. April. Das Ihnen mitgetheilte Gerücht, es werde demnächst ein **Jesuitenkloster** in Köln gegründet, hat sich bewährt. In den nächsten Tagen schon erwartet man die Patres in einem geräumigen Gebäude der Marzellenstraße, dessen Garten an den botanischen Garten, also an das Priester-Seminar, stößt, ein Umstand, der vielleicht bei der Wahl des Hauses mit maßgebend war.

(Eine Assisen Procedur wegen Mord.) Carl Kattwinkel liebt seit ungefähr 8 Jahren die Amalia Kattwinkel, in dem im Kreise Gummersbach gelegenen Orte „Zum Graben„; diese scheint ihm nicht, wie er ihr gewogen. Mehreremal soll sie Verhältnisse mit Andern angeknüpft haben. In der Nacht vom 16. zum 17. October v. J. bringt ihr Anbeter in Erfahrung, daß sie die ganze Nacht mit einem Andern allein zubringt. Am Morgen führt Carl Kattwinkel den Mord mit einem Schlachtmesser aus. Die Thatsache lag in ihren Nebenumständen klar zu Tage; der Angeklagte hatte nichts für sich, als einen bis dahin durchaus untadelhaften Lebenswandel. Auf die Frage: „Ist der gegenwärtige Angeklagte Carl Kattwinkel schuldig, am 17. Oct. 1852 in dem Orte Zum-Graben die Amalia Kattwinkel vorsätzlich und mit Ueberlegung getödtet zu haben?“ antworteten die Geschwornen mit absoluter Stimmenmehrheit „Ja“, worauf der Hof den Angeklagten zum Tode und in die Kosten verurtheilte.

Die zwei letzten deutschen Kriegsschiffe sind wenigstens in gute Hände gekommen und werden Deutschland Dienste leisten. Das Bremer Haus läßt sie umbauen und sie werden als **Hansa** und **Germania** die ersten deutschen Dampfschiffe sein, die eine regelmäßige Dampfschifffahrt zwischen Deutschland und Amerika herstellen. Seither vermittelten diese Verbindung die amerikanischen Dampfer Washington und Herman.

Die Dänen sind bissige Feinde, sie schnappen noch nach dem Gegner, den sie nicht erreichen können. Ihren Haß gegen den König von Preußen, der seine Garden nach **Schleswig** geschickt hatte, sollen die Thaler entgelten, die dessen Bild tragen. Die Schleswiger sollen keine harten preußischen Thaler führen, weil das Bild darauf wühlerisch sei. Die bildlosen Papierscheine gelten. Vor hartem Gelde pflegt sonst der Haß zu weichen.

Oesterreich. Wien, 9. April. Der gegen **Kossuth's Schwester,** Frau Meslenyi, eingeleitete Hochverrathsprozeß läßt keinen Zweifel über die Mitschuld der Genannten an den in jüngster Zeit, namentlich im Pesther Comitat, überwachten und gesprengten Complotts einiger Dutzend fanatischer Magyaren. Dieser weibliche Tribun genoß in den letzten Jahren zu Pesth eine gewisse prononcirte Theilnahme bei dem schöneren Theile der guten Gesellschaft; um so peinlicher ist jetzt die Enttäuschung. Hinter dem blassen Frauengesicht, welches den Anblick einer Schwergebeugten sich anzueignen wußte, suchte man nicht mehr das Gelüst nach irrsinnigen Conspirationen. Es sind die sichersten Anzeichen vorhanden, daß über sie ein sehr schweres Urtheil ausgesprochen wird.

Mögen Alle die bevorstehende **Feuerprobe** so tapfer bestehen, wie die Werthheimschen Geldschränke in Wien. Sieben Klafter Holz wurden über sie gehäuft und angezündet, die Schränke glühten bald roth und weiß, und die Wände bogen sich. Als sie aber verglüht waren, war weder Schraube noch Niete losgegangen, die Papiere und Banknoten hatten nicht einmal die Farbe gewechselt, Geld und Uhren waren nicht verändert und nicht einmal die Gläser gesprungen.

Italien. Turin, 6. April. Kürzlich entsprang mit 5 bis 6 Spießgesellen und dem Gefängnißwärter **der größte Spitzbube** Piemonts, ein gewisser Mottino, bersagliere (Schütze) genannt, aus dem Criminalgefängniß Turins. Bald darauf wurden die Landstraßen, welche sich frei-

sich niemals eines guten Rufes, die Sicherheit betreffend, erfreuten, wieder sehr gefährlich. Vorgestern nun wurden in einer Nacht zwei Eilwagen von 15—16 Räubern überfallen und ausgeplündert. Der eine, von Vercelli kommend, lieferte den Räubern 15,000, der andere 30,000 Franken in die Hände. Jedermann glaubt, daß Mottino der bersagliere, der Urheber sei. Mottino erfreut sich einer großen Popularität und sein Bildniß wird überall verkauft. (Während das Fr. J. aus Piemont berichtet: „Verbrecher gibt es keine im Lande", kommen jede Woche solche Berichte über geplünderte Eilwägen, beraubte Reisenden u. dgl.)

Frankreich. Paris, 13. April. Der Polizeiminister Hr. v. Maupas hat an die Präfecte ein Circular erlassen, durch welches die Bestimmungen bezüglich des Aufenthalts **politischer Flüchtlinge** in Frankreich einige Ergänzungen erhalten. Den politischen Flüchtlingen sollen Aufenthaltsorte in der Art angewiesen werden, daß weder für die öffentliche Ruhe im Innern, noch für die Ruhe der benachbarten Staaten Nachtheile zu besorgen ständen.

Aus dem Elsaß, 12. April. Allmälig verschwinden die Wolken, welche sich am politischen Horizonte während der letzten Wochen zeigten. Man betrachtet die **Conflicte** im Oriente wie in der Schweiz als friedlich geschlichtet.

Eine vor wenig Tagen in Colmar begangene **Gräuelthat** ist in Aller Munde. Die Frau eines redlichen Fabrikarbeiters brachte nämlich während dessen Abwesenheit ihre drei Kinder (wahrscheinlich in Folge eines Wuthanfalls) um.

Auch in Schweden und Norwegen schicken sich die **Mormonen**, da sie nicht im Lande geduldet werden, an, nach Nordamerika auszuwandern. Ihre Zahl soll sich auf 700 belaufen. Im Mecklenburgischen haben die „Heiligen der letzten Tage" gar keinen Anklang gefunden und haben das Land verlassen, ohne Proselyten zu machen.

Das calorische Schiff Ericsson. Nach den neuesten Berichten von Washington hat das calorische Schiff Ericsson dorten allgemeine Bewunderung erregt und der Ver. Staaten Marine Offizier Sands, welcher sich an Bord desselben auf seiner Fahrt von New York nach Washington befand, hat in Form eine Mittheilung an den Marinesekretär ein äußerst günstig lautendes Gutachten über das Schiff abgegeben.

Auf dieses hin hat der Marinesekretär Kennedy dem Congresse dem Memorial übergeben, in welchem empfohlen wird, mit Capt. Ericsson einen Contrakt zum Bau eines Ver. Staaten Kriegsschiffes von 2000 Tonnen Gehalt abzuschließen.

Wahrscheinlich bleibt die Sache nun bis zum Zusammentritt des nächsten Congresses auf sich beruhen. Aber wir zweifeln noch daran, daß die demokratische Administration Herrn Ericsson jede mögliche Unterstützung gewähren, und sich bestreben wird, die Vortheile der Erfindung den Ver. Staaten zu erhalten.

Landwirthschaftliches.

2. Düngung der Weinberge mit Ausbruchholz.

Wir haben in Nr. 32 des Ausbruchholzes erwähnt, unter welchem wir alle Abfälle an grünen Trieben der Reben bei der Sommerbehandlung verstehen. Dieses Ausbruchholz ist als Düngermaterial für die Weinberge gar oft noch wichtiger als die Rebenabschnitte es sind, namentlich in leichten Feldern oder in kühlen, feuchten Jahrgängen. Wo dasselbe nicht zu Futter benutzt werden muß, lasse man es ja im Wingert zurück. Seine Wirkung als Dünger ist im allgemeinen dieselbe, die wir von der Gründüngung kennen. Sie ist aber für die Wingerte unter allen Düngungen, nebst der mit Rebenabschnitten, die geeignetste, weil sie dem Boden alle jene Stoffe zurückgibt, welche die Rebe und ihre Frucht zur Vegetation bedürfen und während des Verwesungs-Prozesses einen ziemlich hohen Grad von feuchter Wärme im Boden entwickelt. Verfasser dieses hat die auffallendsten Erfolge bei kranken Stöcken, und in einem Quartier von 400 Stöcken wahrgenommen, in welchem Quartier der Holzwuchs früher immer verhältnißmäßig gering blieb. — Die Zurechtmachung des Ausbruchholzes ist sehr einfach. Beim Ausbrechen, Einkürzen oder Gipfeln bricht man die bei jedem Stock abfallenden Triebe in kleine Bündel zusammen und gräbt diese in fußtiefe Gruben, hinter die Stöcke — oder wo man es sonst nothwendig erachtet — ein und deckt handhoch Erde darüber. Ein leichtes Häckchen von der Größe und Form einer flachen Manneshand leistet hierbei, zumalen bei dem Schnitt auf Streckreben, gute Dienste.

D.

(Eingesendet.)

Vom Glan, 15. April. Gestern fiel bei Eschenau von einem Brücken-Stege ein eilfjähriges Mädchen in den Glan, welches von dem dortigen Ackersmanne Peter Allmann mit eigener Lebensgefahr durch ungesäumtes Hineinspringen aus dem Flusse an das Ufer gebracht und vermittelst angewandter Rettungsversuche wieder zum Leben gebracht wurde. Das ist nun der vierte Unglücksfall, worunter ein bejahrter Mann, eine bejahrte Frau und eine jüngere Frau an dieser Fallbrücke um's Leben kamen. Ob ein Galgen, eine Guillotine oder eine Fallbrücke, das ist ganz gleich, denn das Leben eines Jeden, der diesen Steg (Fall- oder Todesbrücke) überschreitet, ist in Gefahr; warum aber kann man nicht zu dem Entschlusse kommen, hier an diesem Platze eine fahrbare, gute Brücke zu bauen, die den Bewohnern von Gumbsweiler und jenen von Eschenau doch von so wesentlichem Nutzen wäre? Soll vielleicht wegen des Eigennutzes von 10 Personen in einer oder der andern genannter Gemeinden noch zwanzig zum Tode gefordert werden, ehe man der allgemeineren Nothwendigkeit nachgebend, sich in christlicher Eintracht einmal zu dem Baue dieser Brücke verständigen kann? An dem Platze, wo die alte Gumbsweiler Brücke stand, ist der Neubau wegen des reißenden Albenbaches ungeeignet, immer wieder der Unterwühlung ausgesetzt, und doppelt kostspieliger, also möge eine höhere königl. Behörde, das geringe Vorinteresse bloß Einzelner unbeachtet, geneigtest für das allgemeinere Interesse entscheiden und darauf hinwirken, daß doch baldmöglichst einmal diesem Uebelstande abgeholfen werden möchte.

Mühl- und Güterversteigerung.



Samstag, den 7. Mai nächsthin, Nachmittags 2 Uhr, zu Diedelkopf in der Behausung des Wirthes Friedrich Neu;

Lassen die Wittwe und Kinder des in Diedelkopf verlebten Müllers Leonhard Crayer, der Untheilbar-

keit wegen, in gerichtlicher Form zu Eigenthum ver-
steigern:

1) eine im Orte Diedelkopf gelegene Mahl- 
mühle, bestehend in einem Wohnhause,
zwei Mahlgängen und einem Schäl-
gange mit Champagnersteinen, Stallung, Hof
und Zubehörden; Alles in gutem Zustande sich
befindend;
2) zwei Aecker am Pfaffenrech;
3) einen Acker auf dem Queckenrech;
4) einen Acker im Mühlbache;
5) einen Wald hinter'm Geisberge; alles Diedel-
kopfer Bannes;
6) einen Acker auf der Münchhöh, Körborner Ban-
nes. —

Cusel, den 15. April 1853.

Aus Auftrag:
Lorch, Notär.

Verpachtung eines Hofgutes.



Das Naumburger Hofgut in der Ge-
meinde Ginsweiler, Kanton Lauterecken
gelegen, 148 Tagwerke enthaltend, ist
von Petritag 1854 ab auf 6 oder 9 Jahre zu ver-
pachten.

Näherer Aufschluß wird durch den königl. Notär Röbel zu Rockenhausen ertheilt.

Rockenhausen, im April 1853.

A. A.:
[3]2 Röbel, kgl. Notär.

Einladung.



Bei Gelegenheit der Einweihung der
Kirche zu Hoof am 24. d. wird Unterzeich-
neter nach beendeter Feierlichkeit im Saale
des Schulhauses ein Festessen geben, wozu
er höflichst einladet.

G. Henkel v. Niederkirchen.

Die den Erben von Dr. Schlötzer von hier an-
gehörigen Immobilien Cuseler, Haschbacher und Kör-
borner Bannes werden auf ein oder mehrere Jahre
in Pacht gegeben.

Näheres bei Stadtschreiber Wolf.

Panorama von Cusel,

aufgenommen von dem Feister Berge, ist bei dem Unterzeichneten um den billigen Preis von 26 kr. zu haben.

Auch sind passende, fertige Goldrahmen dazu stets vorräthig, welche täglich angesehen werden können.

J. Wolf, Buchbinder.

Die Wohnung im zweiten Stock, bestehend aus 3 Zimmern, 2 Küchen und Kammern, ist bis nächsten Michaelis ganz zu vermiethen bei

W. Rost.

Gebrüder Schleip übernehmen auch dieses Jahr wieder Tuch zur Bleiche.

Auszug aus den Civilstandsakten der Stadt Cusel.

Monat März.

Geboren:

Den 8. Ludwig, Sohn von Jakob Stoffel, Schuhmacher.
Den 14. Friedrich, Sohn von Christian Zöllner, Mechanikus.
Den 14. Jakob, Sohn von Jakob Breul, Taglöhner.
Den 15. Carolina, Tochter von Jakob Hemm jr., Maurer.
Den 17. Henriette Barbara, Tochter von Friedrich Noel, Barbier
und Bader.
Den 22. Philippina Catharina, Tochter von Theobald Schneider,
Schneider von Glan-Münchweiler.
Den 21. Ludwig, Sohn der Marianna Schmied, Taglöhnerin.
Den 21. Carolina, Tochter von Jakob Bater, Schlosser.
Den 23. Carolina, Tochter von Jakob Mayer I., Metzger.
Den 26. Philipp, Sohn von Peter Rothfuchs, Kappenmacher von
Jeckweiler.
Den 30. Friedrich, Sohn von Friedrich Reiß, Schuhmacher.

Gestorben:

Den 3. Carolina, 5 M. 5 T. alt, Tochter v. Jak. Bens, Tuchfabrikant.
Den 25. Ludwig, 3 T. alt, Sohn v. Marianna Schmidt, Taglöhnerin.
Den 26. Johannes Lenz, 74 J. alt, Handelsmann.
Den 27. Margaretha, 9 Wochen alt, Tochter v. Carl Keller, Maurer.
Zu Altenglan am 24. Carl Philipp Seitz, 69 J. 7 M. alt, Rothgerber.

Verehelicht haben sich:

Den 26. Adam Reiß, Metzger, mit Elisabetha Schneider v. Ram-
melsbach.
Den 29. Friedrich Wild, Wollenweber, mit Anna Maria Latour
von Blieskastel.

Auswanderer nach Amerika.

Andreas Pfaff, Ackerer von Quirnbach, mit Familie.
Friedrich Adolph Schwarm, Sohn v. Joh. Jakob Schwarm
von Neunkirchen. Nikolaus Becker von Blaubach und Jo-
hannes Lahmers von Reisberg, beide mit Familie. Jakob
Becker III. v. Altenkirchen. Carolina Schwarm, Ehefrau Laur
v. Gimbsbach, Peter Wintergerst v. Quidersbach, Johann
Becker IV. v. Schrollbach, Jakob Lutter v. Homburg, Jakob
Lavo und Theobald Trumm v. Steinbach, Jakob Rothhaar
von Höchen, alle mit Familie. Peter und Katharina Richt-
scheid von Quidersbach, Georg Jakob Eduard und Peter
Ludwig Richter von Wiesbach. Johann Eichler von Hoch-
stein. Eugen Schreiner v. Breunigweiler. Johann Horneff
von Kaiserslautern.

Frankfurter Geld-Course am 13. April.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. 46–47. Holländische 10 fl. St. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56–57. 20 Franc. fl. 9. 54–55. R.-Ducaten fl. 5. 37½–38½. Gold al Marco fl. 380–382. Engl. Sover. fl. 11. 54. Stücke fl. 9. 31–32. Preußische Thaler fl. 1. 45–¾. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45⅛–⅜. 5 Franc-Stücke fl. 2 22–½. Hochhaltiges Silber fl. 24. 34–36.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl. kr.	Korn fl. kr.	Spelz fl. kr.	Gerst fl. kr.	Erbsen fl. kr.	Hafer fl. kr.	Kartoffeln fl. kr.
Cusel	15. April	5 12	4 46	3 27	3 52	4 55	2 30	1 28
Zweibrück.	14. „	5 45	5 53	3 49	3 15	— —	0 -	1 45
Neustadt	12. „	5 43	4 41	4 16	3 49	00 00	3 23	0 00
Speyer	12. „	5 41	4 32	4 20	3 40	00 00	3 14	0 00
Landau	0. „	— —	— —	— —	— —	00 00	— —	0 00
Pirmasens	6. „	5 35	4 46	3 43	— —	— —	2 40	0 00
Homburg	13. „	5 37	4 52	4 38	4 10	0 00	— —	0 00
St. Wendel	7. „	4 22	3 55	1 33	3 00	3 40	1 6	1 32

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 15. April.

Kornbrod von 3 Kil. . . . 19 kr.
Gemischtbrod 3 Pfd. . . . — „
Ein paar Weck, 11 Lth . . 2 „
Ochsenfleisch . . . . . . 10 „
Rindfleisch . . . . 8 „
Kuhfleisch . . . . 9 „
Kalbfleisch . . . . 5 „
Hammelfleisch . . . . . . 8 „
Schweinefleisch . . . . . 12 „

Kaiserslautern, 12. April.

3 Kil. Kornbrod . . . . . 19 kr.
1 Kilogr. Weißbrod . . . . 9 „
1 Gemischtbrod . . . . . . — „
Ochsenfleisch . . . . . . 10 „
Kuhfleisch . . . . 9 „

Zweibrücken, 14. April.

3 Kil. Kornbrod . . . . . 20 „
3 Kil. Gemischtbrod . . . 25 „
3 Kil. Weißbrod . . . . . 30 „

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Th. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 47. Mittwoch, den 20. April 1853.

Das alte deutsche ehrenfeste Sprüchwort: „Bleibe im Lande und nähre dich **redlich**“ hat eigentlich von jeher mit dem deutschen Volkscharakter in Widerspruch gestanden, nie aber mehr, als in unserer so vielfach bewegten, nach den getrenntesten Zielen strebenden Gegenwart. Nach der Völkerwanderung, die nichts als eine **großartige Auswanderung** vorzugsweise germanischer Stämme war, finden wir massenhafte Auswanderungen hauptsächlich nach dem dreißigjährigen Kriege und in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die aber alle übertroffen werden von den zahllosen Zügen deutscher Landsleute, die aus allen Gauen unseres Vaterlandes nach allen Zonen über das Meer wandern. Es ist nicht der, nach dem Neuen und Abenteuerlichen haschende Wandertrieb, der die Fortziehenden von der Heimathscholle losreißt; es ist die harte, bittere Nothwendigkeit, unter einem fremden Himmel das Brod zu suchen, das ihnen das Vaterland verweigert, und den Auswandernden hinausschleudert in die Fremde, wo ein ungewisses Loos seiner harrt. Die meisten Regierungen fangen an zu begreifen, daß die Auswanderung das einzige Mittel ist, das Mißverhältniß zwischen den Kapitalkräften und den Arbeitskräften, welche letzteren durch die Maschinen und andere, hier nicht näher zu erläuternde Umstände in erschreckender Weise zugenommen haben, wenigstens einigermaßen auszugleichen, und daher treten sie, mit Ausnahme Oesterreichs, zwar der Auswanderung nicht entgegen, können sich aber zu einer vollkommenen Organisirung und Unterstützung der Auswanderung, wie dieß von England in Bezug auf die Auswanderung nach Australien geschieht, noch immer nicht entschließen. Die Folge davon ist, daß gerade die überzähligen Arbeitskräfte, die Tausende mittelloser Proletarier, die jenseits des Weltmeers ihr Brod finden würden, in der Heimath zu bleiben gezwungen sind, während der vermögende Mittelstand verhältnißmäßig das zahlreichste Contingent für die Auswanderung liefert, und dadurch Summen dem Vaterlande entzogen werden, die sich mit jedem Jahre steigern. Nach statistischen Berichten haben in den 6 Jahren von 1846—51 Deutschland verlassen 580,060 Personen. Rechnet man auf jede Person durchschnittlich 200 Thaler, so haben diese Auswanderer aus Deutschland ein Vermögen von 116,012,000 Thlr. ausgeführt, was durchschnittlich für jedes Jahr einen Abzug von 19,370,333 Thlr. ergibt. Darunter sind alle die noch nicht begriffen, die sich nicht als Auswanderer bei der Obrigkeit angemeldet haben. Welcher unermeßliche Verlust, für den nur die Wahrnehmung entschädigen könnte, daß durch weise Auswanderungsgesetze Raum geschaffen würde für die Millionen fleißiger Hände, die nach lohnender Arbeit suchen. Der Grundsatz, daß Krieg und Pestilenz wohlthätige Ableitungsmittel für eine überzählige Bevölkerung sei, hat alle Berechtigung verloren, seitdem neue Welten sich uns aufgethan haben, die des Menschenfleißes harren, um ihre Schatzkammern zu öffnen. Wendet einen Theil der Summen, welche die Heere (wozu jetzt freilich wenig Aussicht ist) und manches andere Rüstzeug der modernen Staatsordnung kosten, auf die geregelte Auswanderung mittelloser Auswanderer, und es wird so mancher Grund zur Klage, zum Mißvergnügen wegfallen, so manche Quelle künftiger Umwälzungen sich verstopfen!

Das wunderbare **Tischrücken** macht die Reise um die Welt. Den Nürnbergern ist's auch gelungen. Der Mahagoni-Tisch ließ sie im Stich und der Nußbaum-Tisch tanzte zuerst, zuerst die Tischplatte, die sich wirbelnd abschraubte und dann der ganze Tisch und zuletzt zwei in einem Zimmer. Es war ein wunderbares Tanzen und kam den Fröhlichen fast unheimlich vor. Wer's nachmachen will, sieh' zu, daß der Tisch keine eisernen Bänder hat, daß er die Fingerringe ablegt, und nur mit der Hand den Tisch und nicht die Kleider des Nachbars berührt.

Schon hat das **Tischrücken** seinen Mann gefunden. A. Siebert (in Jena?) erklärt in der Augsburgerin mit derben Worten, es sei das alte, bekannte Kinderspiel, das die alten Kinder neu aufgewärmt hätten. Das Zittern und Beben der Spielenden, die pulsirenden Hände, die bebenden Armmuskeln — alles das schiebe den Tisch und um so mehr, je größer die Spannung sei. Die Sechs oder Acht, die den Tisch faßten, liefen der Bewegung nicht nach, sondern veranlaßten sie. Das Stückchen Kraft, das Jeder zu dem gesammten Kraftaufwand liefere, sei so gering, daß man die sechs- oder achtfache Wirkung lieber allen möglichen andern Ursachen zuschreibt, als dem geringen und unmerklichen Sechstel- oder Achtels-Aufwand der eigenen Person. In vielen Dingen glaubt man zu schieben und wird geschoben, hier aber schiebt man in der That, während man wähnt nachzulaufen. Herr Siebert hält's mit dem Tischrücken, bei dem statt der Tische wilde Schweinsköpfe und Champagnerflaschen mobil gemacht werden.

Aus der Pfalz, 15. April. In der letzten Ziehung der **Zahlenlotterie** sollen auf unsern Kreis allein 170,000 fl. und auf das ganze Königreich nahezu eine Million Gewinnste gekommen sein. Da jedoch solche Fälle die Lust zum Spiel neu anzuregen pflegen, so wird der erlittene Verlust der Lottokasse bald wieder doppelt ersetzt sein. Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr sehr ferne, wo unsere Finanzverhältnisse die Aufhebung des Lotto's gestatten werden. Gegenwärtig wäre es ohne Erhöhung der directen Steuern um anderthalb Millionen Gulden nicht möglich.

Die Redaction der Pfälzer Zeitung erhielt von befreundeter Hand die Mittheilung, daß der Herr Abgeordnete **Scharpff**, welcher zur Zeit in München lebt, keineswegs geisteskrank ist, wie öffentliche Blätter gemeldet haben, sondern nur an momentanem heftigen Blutandrange nach dem

Kopfe litt, welcher durch drei Aderlässe und Anlegen von Blutegeln soweit gehoben ist, daß derselbe in kürzester Zeit die Reise nach Homburg zu seinen Angehörigen machen kann.

Geht's der alten Bauernregel nach: Wenn der **April** bläst in sein Horn, so steht es gut um Heu und Korn, so bekommen wir ein gutes Jahr. Seither hat er ordentlich geblasen und noch am 15. April wehte ein so rauher und scharfer Nordost, daß man des Pelzes nicht entbehren konnte.

München, 14. April. Der **Aufenthalt** Sr. Maj. des Königs in Italien wurde um mehrere Wochen verlängert und werden daher Höchstdieselben kaum vor Mitte Mai wieder hier eintreffen; bestimmt ist bis jetzt nur, daß Se. Maj. jedenfalls bis zum Frohnleichnamsfeste in München sein werden. Gestern sind Briefe aus Palermo vom 4. d. hier eingetroffen, die über das Befinden unseres Königs die erfreulichsten Nachrichten brachten. Darnach wollte auch Se. Maj. gegen den 11. d. einen Ausflug nach Messina machen und von dort nach Neapel zurückkehren. (Pfälzer Ztg.)

München, 14. April. In dem Befinden des Landtagsabgeordneten **Scharpff** ist seit gestern eine bedeutende Besserung eingetreten, so daß, den Anfangs gehegten Befürchtungen entgegen, dessen baldige Wiedergenesung erwartet werden darf.

Die **Jesuiten** in Würzburg mögen sich bei der Europa in Leipzig bedanken. Europa findet den Zudrang zu den Predigern Pottgeiser, Zeil, Haßlacher und Roder sehr erklärlich. Ihre Predigten hätten sich durch Klarheit und Tiefe der Gedanken, durch Menschen- und Weltkenntniß und was noch mehr ist, sogar durch Milde und Duldung ausgezeichnet. Pottgeiser, der bedeutendste unter den Rednern, habe den Grundsatz seines Ordens, daß der Zweck auch die verwerflichen Mittel heilige, auf der Kanzel bekämpft und Duldung gegen Andersdenkende in Religion und Politik empfohlen. Den Lehrsatz von der katholischen alleinseligmachenden Kirche habe er zwar entschieden vertheidigt, aber zugleich erläutert, daß dem innern Verbande dieser Kirche alle Jene angehörten, die äußerlich in andern Kirchen, den Vorschriften ihres Gewissens gemäß von der Wahrheit ihres Glaubens überzeugt, leben. — Die Prediger Anderledi und Fruzzini seien gewöhnlichen Schlages. — Es ist jedenfalls ein gutes Zeichen, daß die klügsten und geistreichsten der jesuitischen Reiseprediger öffentlich und von Amtswegen Duldung und Versöhnlichkeit gegen Andersdenkende predigen.

Baden. Am 13. starb in Heidelberg der berühmte Chemiker **Gmelin.**

Mannheim, 16. April, 11 Uhr 50 Min. Vormittags. Heute Morgen wurde vor dem hiesigen Oberhofgerichte die Prozeßangelegenheit des Herrn Professors **Gervinus** verhandelt. Das Oberhofgericht entschied sich dahin, daß die Anklage auf Hochverrath, nach dem Gesetze, vor den Geschwornen abzuurtheilen, das hofgerichtliche Erkenntniß (zwei Monate Festungsstrafe) daher, unter Verfällung der Staatsbehörde in die Kosten, aufzuheben sei.

Freiburg im Breisgau, 13. April. Gestern wurden die **Conferenzen der Bischöfe** der oberrheinischen Provinz geschlossen. Das Resultat derselben ist, wie aus der zuverlässigsten Quelle berichtet werden kann, der Art, daß alle Freunde der kirchlichen Selbstständigkeit die vollkommenste Ursache haben, sich zu freuen, wenn allerdings auch vorauszusehen ist, daß die Durchführung der von den Bischöfen einmüthig gefaßten Beschlüsse noch manche Prüfungsstunde für die oberrheinische Kirchenprovinz herbeiführen wird. Die Nachricht, nach welcher Differenzen erheblicher Natur unter den Oberhirten ausgebrochen seien, ist durchaus falsch. Die Bischöfe werden in vier Wochen, wenn die verabredeten schriftlichen Arbeiten vollendet sind, noch einmal zusammenkommen. Einstweilen ist heute schon ein von allen unterzeichnetes, die Mittheilung der Beschlüsse der Bischöfe ankündendes Schreiben an sämmtliche hohe Regierungen, mit Ausnahme der kurhessischen, abgegangen.

In Konstanz ist der bekannte Pfarrer **Kuenzer** am 11. d. gestorben.

Kurhessen. Kassel, 15. April. Sr. königl. Hoheit der **Kurfürst** sind heute mit Gefolge nach Berlin abgereist.

Frische **Schneeglöckchen**, um den Frühling einzuläuten, gibt's im Thüringerwalde, und frische Erdbeeren in der Kunstgärtnerei von Grote und Hentel in Berlin.

Berliner Blätter glauben, daß der **König von Preußen** im Mai die symbolische Reise nach Wien machen wird. Symbolisch nennt sie der König, weil sie ein Sinnbild des Einvernehmens der beiden deutschen Großmächte sei.

Die Berliner Juden haben eine unerhörte Neuerung eingeführt. Die ehrwürdigen Osterkuchen, **Mazzen** genannt, die seit Jahrhunderten oder Jahrtausenden die Gestalt einer Kreisscheibe gehabt haben, sind diese Ostern zum erstenmale viereckig gebacken worden. Die vereinigten Rabbiner Berlins haben sich für die Reform ausgesprochen. Keine Neuerung ist der Gebrauch, daß viele Arme und die jüdischen Sträflinge im ganzen Bezirk acht Festtage mit Mazzen gespeist werden. Die Ausgabe beträgt an 1500 Thaler.

Die Verhandlungen im Osten, d. h. in der **Türkei** zwischen dem russischen Minister und der Pforte sollen einen guten Fortgang haben, und auch zwischen Rußland und Frankreich soll ein Vertrag über die heiligen Orte abgeschlossen sein. Man zweifelt nicht mehr, daß die Pforte durch ihre Nachgiebigkeit zu rechter Zeit, wird erhalten werden.

Hamburg, 12. April. Mit den heutigen Berliner Bahnzügen sind hier circa **300 Auswanderer** eingetroffen. Die Zahl der hier eintreffenden Auswanderer hat in neuerer Zeit eine ganz erstaunliche Höhe erreicht; acht große Schiffe werden demnächst von hier nach Neworleans, Newyork und Quebeck abgehen, und man schätzt die Zahl der damit zu Befördernden auf 1800 Personen.

In Hamburg wurde dem berühmten **Gedächtnißkünstler Kothe** das Wort zu merken aufgegeben: Schnorrnorrzforlzuerbarrharthitchonskapfutzkrachschuchhanschellmatschprone lotsch kolpf lustich kreutz birst pich psuh punschplunschdratsch. Einmal ward es ihm vorgelesen, und dann sagte er es geläufig vor- und rückwärts her und rühmte es als die Krone seiner Gedächtnißkunst; denn, sagte er, um Unsinn zu merken, gehört ein besonders glücklich organisirtes Gehirn dazu.

Die armen **Schleswiger** haben Gesichte und trösten sich ihrer; denn es sind Gesichte von Kampf und Sieg und Erlösung. Sie hören Kanonendonner und Pelotonfeuer und sehen fremde Truppen und brennende Häuser. Nicht Einzelne haben solche Erscheinungen, sondern Tausende an den verschiedensten Punkten. Sie sind ihr Trost, den sie nirgends anders finden. In den Kirchen? Sie gehen nicht hinein;

denn da predigt der Däne in fremder Sprache und reicht, wie in der Kirche zu Fehrenstadt, Rum statt des Abendmahlweins. Die Rechte des Landes sind ihnen genommen und nirgends Recht zu finden; denn fast alle Rechtsanwälte sind abgesetzt und vertrieben. In Schleswig gibt's von allen Anwälten noch drei und das sind emeritirte und altersschwache. Geheimrath Scheel äußerte: In der Stadt Schleswig ist der Geist so deutsch, daß wenn einmal die Parole lautet: Gegen Dänemark und und Kopenhagen! dann kein Mann und kein Knabe zurückbleibt.

Die dänischen Zeitungen dürfen sich schon eine Gurke herausnehmen. Gestern enthielt die Berlingsche Staatszeitung wörtlich folgende Bekanntmachung: „Der **Verbrecher**, Expolizeimeister Krohn, der frühere Flensburger, nachherige Kieler Polizeimeister, ist zum Bürgermeister in Bielefeld ernannt worden.“

Oesterreich. Wien, 12. April. Nach der von der „W. Z.“ veröffentlichten Uebersicht des **Staatspapiergelds** Umlaufs Ende März 1853 circulirten 148,462,590 fl., gegen 151,239,112 fl. Ende Februar. Es ergibt sich hiernach eine Abnahme von 2,776,522 fl.

Man geht in Wien damit um, auch die **Offiziere** mit einer bessern Vertheidigungswaffe zu versehen, als bloß mit dem Säbel, nämlich mit einer Schießwaffe, einem Kammerstutzen mit Haubajonnet. Es sind bereits einige Tausende zur Probe gemacht.

Die drei größten deutschen Städte sind Wien, Berlin und Hamburg, und die vierte **größte deutsche Stadt** ist Paris. Es zählt 80,000 geborne Deutsche. Sie sind meist Handwerker und Arme, und der Erzbischof von Paris und der Jesuit Chable theilen sich in die Pflege um ihr leibliches und geistliches Heil.

Frankreich. Paris, 13. April. Nach einer officiellen Mittheilung im „Moniteur“ beliefen sich die Erträge der indirekten **Staatseinnahmen** im ersten Quartale von 1853 auf 199,600,000 Frs., also 14,334,000 Frs. mehr als in dem correspondirendem Zeitraum von 1852, und 20.489,000 Francs mehr als in dem von 1851.

Der Kaiser hat vor einigen Tagen im Palaste der Tuilerien ein von Eugen Goyet in Rom gemaltes **Porträt** des Papstes Pius IX. aufstellen lassen.

Paris, 14. April. Dem Vernehmen nach werden noch einige Aenderungen in dem Programme für die Einweihung des **Grabmahles Napoleons** I. vorgenommen werden. Das Herz des Kaisers soll in der Gruft des Invalidenhotels bleiben, der Körper aber nach der Königsgruft in St. Denis gebracht werden, wo der Kaiser bei seinen Lebzeiten mittelst eines besonderen Decretes, welches im Jahre 1807 erschienen, für sich ein Grabmal hatte herstellen lassen. Diese Abänderung ist durch den entschiedenen Willen des Kaisers, in Allem den Wünschen seines Oheims Genüge zu thun, veranlaßt worden.

Vorgestern wurden auf dem Montmartre Versuche im Großen **mit elektrischem Lichte** angestellt, welches künftig zur Beleuchtung der großen öffentlichen Plätze in Paris und ganzer Straßen verwendet werden soll. Auf der neuen großen Caserne am Stadthause soll eine Art von Leuchtthurm angebracht werden, der die ganze über eine Lieue lange Straße St. Honoré erleuchten soll. Man hatte daran gezweifelt, daß die Strahlen mächtig genug sein würden, um so weit zu reichen. Die vorgestern auf dem Montmartre stattgefundenen Versuche haben allen Zweifel hierüber gehoben. Mit einem mäßig großen Apparate hat man von Montmartre aus alle Monumente von Paris lichthell beleuchtet. Der Thurm des 1½ Lieues entfernten St. Denis erschien bei dunklem Himmel wie vom hellsten Mondscheine beleuchtet. Mit einem größeren Apparate hat man selbst das 7 Lieues weit entfernte Schloß von St. Germain beschienen.

Napoleon erklärt im Moniteur, es sei nicht wahr, daß die Civilehe dem Papste in den Pantoffel gelegt werden solle, damit Pius IX. nach Paris komme und den Kaiser salbe und kröne. Die Pariser glauben seitdem, daß der Papst dem Kaiser einen Korb gegeben hat, und deßhalb die Civilehe unangetastet bleiben soll.

Paris, 16. April. Der **Kaiser** und die Kaiserin wohnten gestern Abend in der großen Oper der Vorstellung des „Ewigen Juden“ bei.

Der Kaiser hat abermals 137 von den gemischten Commissionen wegen Theilnahme am Dezemberaufstand verurtheilte Personen **begnadigt**. Es befindet sich unter den Begnadigten kein allgemein bekannter Namen.

Spanien. Madrid, 10. April. Durch ein königliches Decret ist die **Demission** des seitherigen Justizministers angenommen und durch ein zweites das Portefeuille des Justizdepartements interimistisch dem Finanzminister Hrn. Alejandro Llorente übertragen.

Nach dem „Heraldo“ wird **Lola Montez** nunmehr ihren beständigen Aufenthalt in Spanien nehmen, um hier ihre übrige Lebenszeit in Ruhe zuzubringen.

Es ist doch ein großer Unterschied zwischen **England** und der **Türkei**. Wenn die Türken einen englischen Matrosen prügeln, so muß die türkische Regierung Schadenersatz leisten; wenn aber die englischen Brauknechte einen General prügeln, so kann dagegen nichts geschehen.

Türkei. Konstantinopel, 31. März. Alle Nachrichten, die aus Odessa und andern russischen Hafenplätzen des schwarzen Meeres hierher gelangen, sprechen von den großen **Kriegrüstungen** längs der türkischen Grenze, ja sie sehen sogar den baldigen Einmarsch russischer Truppen in die Türkei fast als unzweifelhaft an. Dazu wird es indeß schwerlich kommen.

Konstantinopel, 6. April. Der britische Gesandte Lord Stratford de Radcliffe ist vorgestern, der französische Gesandte Herr de la Cour heute hier angelangt. Lord Stratford de Radcliffe hat seine hier ansässigen Landsleute in einer Zusammenkunft, die er gestern mit ihnen gehabt, über die Aufrechterhaltung des **Friedens** beruhigt.

Russland. In **Moskau** ist das große kaiserliche Theater abgebrannt.

Nachrichten aus Amerika.

Aus Newyork vom 2. d. wird der **Tod** der Gemahlin des Expräsidenten Fillmore und der Gemahlin des Generals Caß gemeldet. Aus Washington wird nicht von Belang mitgetheilt. Der Präsident Pierce war noch immer fast ausschließlich mit Stellenbesetzungen beschäftigt.

Handelsbericht.

(Mainz, 15. April.) Auch im Laufe dieser Woche

fand im Getreidegeschäft wenig Veränderung statt. Obwohl
die Zufuhren vom Lande nur sehr gering und zu Wasser gar
nichts beikam, blieben die Preise fast dieselben. Zu notiren
ist: Weizen eff. fl. 10 40 kr. bis fl. 11 10 kr. nach Qua-
lität, per Mai gut lieferbar fl. 10 45 bis 50 kr. Korn eff.
fl. 9 15 bis 30 kr., per Mai fl. 9 20 bis 30 kr., per Oct.
fl. 7 45 kr. Gerste fl. 7 30 bis 40 kr. Hafer fl. 3 30 kr.
per Malter. Oel eff. Rthlr. 33¾ bis 34 die 280 Pfund
l. G. mit Faß. per Mai Rthlr. 33½ bis ¾, per October
Rthlr. 36. Kohlsamen fl. 14 bis fl. 14⅔. Mohnöl fl. 36
per 50 Kilogr. mit Faß. Hülsenfrüchte und Kleesamen ohne
Aenderung.

General-Anzeiger.

26. April Viehmarkt zu Cusel. — 25. April Weinversteigerung zu Rüdesheim. — 2. und 3. Mai Pferde- und
Rindviehmarkt zu Mannheim. — 27. April Markt zu Lauterecken. — 26. April große Weinversteigerung zu Edenkoben.
— Bei M. Fries in Neustadt wird der Liter Wein zu 6 kr. über die Straße gegeben. — Bei der Exped. des Frankf.
Journals ist unter Nro. 2546 eine Buchhändler-Lehrlingsstelle zu erfahren. — Am 28. April wird zu Germersheim
ein vollständiges Dreherhandwerkszeug zu verkaufen. — Zu Speyer in dem Hause Nro. 3, rothen Viertels, ist ein Hebe
ammenkästchen nebst Zubehör zu verkaufen. — Bei Daniel Kranzbühler zu Speyer ist eine Stelle für einen Buchdrucker
vakant. — In Mainz ist für 6–8000 fl. ein höchst lucratives Waarengeschäft zu verkaufen. — Ein junger Mann von
angenehmem Aeußern, Besitzer einer rentablen Apotheke, sucht unter Nro. 2,420 der Expedition des Frankf. Journ. ein ge-
bildetes Frauenzimmer zur Frau. Vermögen ist erwünscht, es wird jedoch nicht darauf reflektirt. — Ein Associe kann
mit 2000 fl. in ein rentables Handlungsgeschäft eintreten; Näheres bei dem Geschäftsbureau im Erbacher Hof zu Darm-
stadt. — Julie Rauch in Mainz, Stephansstraße F. 57½, empfiehlt, strengste Verschwiegenheit zusichernd, ihre Privatent-
bindungsanstalt.

Erb-Ansprüche
auf Soldatenland betr.

Unter den im Kriege der Vereinigten Staaten
von Nordamerika gegen Mexiko Gefallenen sind viele
Deutsche, deren Verwandten, dem von der nordame-
rikanischen Regierung erlassenen Militärland-Bewilli-
gungsgesetze zufolge, eine Landvergütung von 160
Acres anzusprechen haben, die sofort verwerthet wer-
den können.

Die Erben deutscher, im mexikanischen Kriege ge-
fallener Soldaten der nordamerikanischen Armee kön-
nen durch Vermittlung des Unterzeichneten sich jene
160 Acres Land zuweisen und verwerthen lassen. Nä-
here Nachricht ertheilt auf frankirte Anfragen

J. J. Tascher,
Buchhändler in Kaiserslautern.

Mobilien-Versteigerung.



Donnerstag, den 28. April nächsthin, Mor-
gens 8 Uhr, zu Blaubach, läßt Nikolaus
Becker, Ackerer allda, in seiner Wohnung
50 Centner Kartoffeln, 15 Centner Stroh, 1 neuen
Kleiderschrank, 1 Küchenschrank, 2 Wagen, Pflug,
Karren, 2 Bienenstöcke, 1 Webstuhl und sonst allerlei
Hausgeräthschaften; 1 Pferd, 1 jähriges Füllen,
2 1½jährige Stiere, 1 Kuhrind, 1 Kuh, 2 Kälber
und Windmühle auf Termin bis Martini versteigern.

Panorama von Cusel,

aufgenommen von dem Feister Berge, ist bei dem Un-
terzeichneten um den billigen Preis von **26** kr. zu
haben.

Auch sind passende, fertige Goldrahmen dazu
stets vorräthig, welche täglich angesehen werden können.

J. Wolf, Buchbinder.

Die Wohnung im zweiten Stock, bestehend aus
3 Zimmern, 2 Küchen und Kammern, ist bis näch-
sten Michaelis ganz zu vermiethen bei

W. Rost.

Am 15. Mai d. J.

beginnt die Hauptgewinne-Verloosung des **Anle-
hens deutscher Fürsten und Edelleute,**
garantirt vom Prinzen Friedrich von Preußen, Her-
zog von Nassau, Herzog von Meiningen u. A. Loose
à fl. 1 30 kr., 4 Stück für fl. 5, 9 Stück für fl.
10, 20 Stück für fl. 20 empfehlen unter Zusicherung
prompter und verschwiegener Besorgung die Banquiers

Moritz Stiebel Söhne in Frankfurt a. M.

Das Anlehen
deutscher Fürsten und Edelleute,

garantirt vom Prinzen Fr. v. Preußen, Herzog v. Nassau,
Herzog von Meiningen und Sachsen-Coburg u. a. m. bietet
die schönen Gewinne von **fl. 25,000, 20,000, 18,000,
16.000, 14,000, 13,000, 12,000, 11,000, 10,000,
9000**, 10 à 5000. Nächste Ziehung am 15. Mai 1853.

Zu diesem vortheilhaft eingerichteten und in jeder Hin-
sicht empfehlungswerthen Spiel können Aktien zu nachstehen-
dem Preise bezogen werden. Einzelne à fl. 1. 30, 4 Stück
à fl. 5, 9 Stück à fl. 10, 20 Stück à fl. 20, 50 Stück à
fl. 50, durch unterzeichnetes Handlungshaus, welches prompte
Zusendung der Ziehungsliste sichert.

Julius Stiebel junior & Comp.,
Banquiers in Frankfurt a/M.

Bei der Unterzeichneten ist eine kleine Wohnung
zu vermiethen.

Wittwe Lenz.

Auswanderer nach Amerika.

Georg Kohl von Blaubach; Andreas Engel von Aden-
bach; Friedrich Rübel von Rehweiler; Adam Hinkelmann
v. Bedesbach; sämmtliche mit ihren Familien. Mina Weil
und Koppel Weil, beide Kinder von Herz Weil von Konken.
Heinrich Carl Brendel, Sohn v. Johann Bernhard Brendel
v. Lauterecken.

Frankfurter Geld-Course am 16. April.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. 46–47.
Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56–57. Holländische 10 fl. St.
fl. 9. 54–55. R.-Ducaten fl. 5. 37½–38½. 20 Franc-
Stücke fl. 9. 31–32. Engl. Sover. fl. 11. 54. Gold al
Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. 45–¼
Preuß. Cassenscheine fl 1. 45⅛–⅜. 5 Franc-Stücke fl. 2
22–½. Hochhaltiges Silber fl. 24. 34–36.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 48. Samstag, den 23. April **1853.**

Cusel, 21. April. Zur Hebung der Rindviehzucht in unserer Gegend hat das Kreiscomite des landwirthschaftlichen Vereins beschlossen, daß in den Kantonen Cusel, Lauterecken und Wolfstein drei Mustersprungstationen von schönen Zuchtbullen, vorläufig und vorzugsweise aus der Glanrasse, errichtet werden. Es wurden hiezu 800 fl. bewilligt.

Aus der Pfalz. Der pfälzische Verein für sittliche Besserung verwahrloster **armer Kinder** und jugendlicher Sträflinge hat nunmehr 1) im Bezirk Frankenthal 451 Mitglieder, nachdem die Zahl derselben im October 1851 erst 344 betragen hatte. Dieser Zuwachs des Vereins im Bezirke hat es möglich gemacht, daß nunmehr 32 Kinder bei tüchtigen Handwerkern und ordentlichen Familien auf Vereinskosten untergebracht sind, 2) im Bezirk Kaiserslautern 323 Mitglieder, 3) im Bezirk Zweibrücken 304, 4) im Bezirk Landau 348 Mitglieder. Auch in den drei letzten Bezirken ist bereits eine namhafte Anzahl von verwahrlosten Kindern in Pflege gegeben.

Nicht vom Wetter spricht Deutschland, obgleich echtes Aprilwetter ist, sondern vom **Tischrücken.** Die wunderbaren lebenden Ketten ziehen sich durch ganz Deutschland und tausend Erfahrungen rufen: er bewegt sich doch, der Tisch bewegt sich! Die Erfahrungen werden immer wunderbarer, das todte Holz immer lebendiger. Zweifelnd und kopfschüttelnd sehen Naturforscher selber die Tische und Stühle tanzen und wissen nicht, ob es das neue magnetische Od oder eine andere Kraft ist, welche die Erscheinung hervorbringt. Das grobe Geschütz der Gründe, das leichte der Ironie und des Spottes ringt umsonst mit den nicht wegzudisputirenden Erfahrungen. Wir stehen entweder vor der Wirkung einer neuen wunderbaren Kraft, von der wir nicht wissen, was sie Alles bringen wird, oder wir sind Alle Getäuschte, schlimmer als die Zeitgenossen Cagliostros, ist das Urtheil der Zweifelnden und Kühlen.

München, 16. April. Bei einem **„Tischrücken"**, das vorgestern Abends in einem Männerkreise veranstaltet wurde, ereignete sich der bemerkenswerthe Fall daß einer der Zuschauer, ein junger kräftiger Mann, der sich in der Richtung befand die der spazierengehende Tisch einschlug, plötzlich von einem starken Zittern an allen Gliedern ergriffen wurde, so daß man genöthigt ward denselben in freie Luft zu bringen, wo er sich erst nach einiger Zeit wieder erholte. Das muß ein Hochsensitiver sein!

München, 17. April. Die hiesige **Hutmacher**-Innung macht bekannt, daß bei allen hiesigen Hutmachern neben andern auch Sommerhüte, „welche von Seite einer höhern Behörde zu tragen nicht beanstandet werden", in großer Auswahl zu haben sind. — Wie es mehrfach heißt, stände demnächst eine Verordnung bezüglich des Tragens der Bärte von Seiten der Beamten in Aussicht.

Im Militärspital wollte gestern das **Unglück**, daß ein geisteskranker Sergeant, dem es gelang, sich an ein offenes Fenster zu schleichen und dessen Gesimse zu erklettern, auf den Hof hinabfiel und todt blieb. Der Unglückliche ist Familienvater.

Die neuliche **Nachricht** von einer Frau, die ihr 4jähriges Kind in die Isar geworfen haben soll, stellt sich ganz anders heraus; es wurde nämlich an der Brücke eine Frau im irrsinnigen Zustande aufgegriffen, die ihr Kind im Flusse schwimmend zu sehen meinte.

Nürnberg, 18. April. Der hiesige „Correspondent" berichtet: „Es liegen bereits zahlreiche Versuche vor, daß Personen beim **„Tischrücken"** von mehr oder minder heftigen Nervenzufällen, Convulsionen u. dgl. befallen wurden. Aus Roth wird uns nun, und zwar amtlich vom dortigen Bürgermeister, geschrieben, daß am 16. daselbst ein durchreisender israelitischer Kaufmann bei einem Versuche des Tischrückens plötzlich gestorben ist. Dieß als Warnung und Mahnung zur Vorsicht!"

Mit der **Eisenbahn** von Nürnberg über Amberg nach Regensburg wird es nun auch Ernst.

Stuttgart, 20. April. Der heutige „Staatsanzeiger für Würtemberg" veröffentlicht ein **Schreiben** des k. würtembergischen Ministers des Kirchen- und Schulwesens an den Bischof von Rottenburg, als Antwort auf eine Eingabe an dasselbe, welches mit folgenden Worten schließt: „daß wenn von irgend wem der Versuch gemacht werden sollte, Grundsätzen thatsächliche Folge zu geben, welche mit den, von dem Herrn Bischofe ausdrücklich beschworenen, Staatsgesetzen und der Landesverfassung im schneidendsten Widerspruche stehen, Se. Maj. von der Ihnen von Gott verliehenen Gewalt den Gebrauch machen werden, welchen die Erfüllung Ihrer Regentenpflichten erheische."

In Stuttgart macht die Ausweisung des bekannten Dichters und Uebersetzers **Ernst Ortlepp** Aufsehen. Ortlepp wohnt seit 16 Jahren in Stuttgart und ist aus nichtpolitischen, aber unbekannten Gründen fortgewiesen worden.

Mannheim, 18. April. An allen Ecken und Enden werden auch hier Versuche des **Tischrückens** gemacht. Die Resultate waren mitunter überraschend; meist aber gab das erfolglose Zuwarten auf die Balletkünste des Tischs Veranlassung zu den verschiedensten Ausbrüchen des Humors, wobei die „Gläubigen" mehr in die Enge getrieben wurden, als durch den tanzenden Tisch.

Stockach, 17. April. In Zizenhausen, einer Gemeinde des hiesigen Amtsbezirks, ist durch einen unvermutheten **Bergsturz** ein Haus des dortigen Bierbrauers Reißer, welches als Einfahrt in dessen Lagerkeller diente, gestern Morgen zwischen 3 und 4 Uhr eingestürzt, und konnten dessen Bewohner, welche ohnehin nicht vom Glücke begünstigt sind.

nichts als ihr Leben durch eilige Flucht durch die Fenster retten.

Die „Allg. Ztg." berichtet salbungsvoll von einem wohlgelungenen **Tischrückversuche**, welcher am 11. d. in Heidelberg in Gegenwart sämmtlicher ordentlichen Professoren der dortigen Juristenfacultät von mehreren derselben in der Wohnung des Hofraths v. Mohl, als dermaligen Dekans, angestellt wurde. An einem „runden nußbaumenen Tische" nahmen nebst der Familie des Herrn v. Mohl die Korpphäen des Civil-, Criminal- und öffentlichen Rechts: Mittermaier, Renaud, v. Vangerow und Zöpfl, Platz; und siehe da! nach kaum 8 Minuten begann der Tisch seinen Tanz mit den bekannten Erscheinungen. Der Bericht an die „Allg. Ztg. ist von Herrn Geheimerath Zöpfl erstattet, welcher hinzufügt, daß „alle Mitglieder der Juristenfacultät die Thatsache verbürgen," — an welcher freilich, bei den zahllosen bereits vorliegenden gleichartigen Resultaten, auch ohne solche klassische Zeugschaft Niemand gezweifelt haben würde. Auffallend ist die ungewöhnliche Kürze der Zeit — 8 Minuten — welche die Herrn Proffessoren brauchten, um den Tisch zur Kreisbewegung zu bringen und das neue Od scheint demnach Affinität mit dem corpus juris zu haben. Immerhin möchte das Experiment folgenreicher gewesen sein, wenn sich, statt der Juristenfakultät, die Proffessoren der Naturwissenschaft dabei betheiligt hätten.

Frankfurt, 15. April. Bei der heute fortgesetzten Ziehung 6. Klasse hiesiger 123. Stadtlotterie fielen auf jedes der folgenden 4 Loose 1000 fl.: Nro. 845, 5184, 22,169 und 23,470.

— 16. April. Bei der heute hier stattgehabten 15. Ziehung 6. Klasse der 123. hiesigen Stadtlotterie gewannen Nro. 5,822 40,000 fl., Nro. 22,068 4000 fl., Nro. 11,583, 19,400, 12,181. 20,065, 14,559, 3,301, 16,537 und 4,335 jede 1000 fl., Nro. 23,474, 10,821, 3,599, 3625, 8867 und und 14,078 jede 300 fl.

— 18. April. Bei der heute fortgesetzten Ziehung 6. Klasse hiesiger 123. Stadtlotterie fielen auf das Loos Nro. 18,230 20,000 fl., auf Nro. 2725 5000 fl. und auf jedes der folgenden 7 Loose 1000 fl.: Nro. 4009, 4481, 10,602, 17,551, 17,853, 20,176 und 22,728.

— 19. April. Bei der heute fortgesetzten Ziehung 6. Klasse hiesiger 123. Stadtlotterie fielen auf das Loos Nro. 16,845 der Hauptpreis von fl. 10,000, und die Prämie von fl. 100,000, zusammen fl. 110,000, sowie auf jede der folgenden acht Nummern fl. 1000: Nr. 7594, 8880, 10,196, 14,452, 15,271, 17,015, 19,730 und 21,047.

Wie die gerupften Vögel wieder Federn bekommen, ersieht man aus Folgendem. In **Homburg** hat der Spielpachter sich durch Contrakt verpflichten müssen, die Leute, die er zu Bettlern macht, auf seine Kosten über die Grenze zu schaffen, damit sie dem Lande nicht zur Last fallen. Für diese Unterstützung der Geplünderten sind im Budget der Bank jährlich 25,000 Franks angesetzt.

Die **Kaiserin von Rußland** wird in diesem Sommer abermals Deutschland besuchen und einen längeren Aufenthalt in Schlangenbad nehmen.

Wiesbaden, 16. April. Die Unterhaltung dreht sich jetzt auch hier nur um das **Tischrücken**. Die meisten Versuche sind bis jetzt gelungen. Könnten die tanzenden Bewegungen dieser leblosen Tische nur bewirken, daß die Menschen aus ihrer Lethargie aufgerüttelt würden, dann würde man doch einen und zwar einen ersprießlichen Nutzen aus dem „Tischrücken" erzielt haben. Wird man doch unwillkürlich an das biblische Gleichniß vom „Reden der Steine" bei dem „Schweigen der Menschen" erinnert, wenn man sieht, wie sich ein Tisch eben in die rascheste Bewegung setzt.

In Leipzig sieht man viele freundliche Gesichter. Die **Messe** läßt sich gut und besser als seit Jahren an. In Leder werden treffliche Geschäfte gemacht, die Tuche gehen zum größten Theil vortrefflich, namentlich die Dreivierteltuche für Amerika. Nur die Buckskine, Paletotstoffe und Holbtuche gehen weniger und die Leipziger klagen, die deutsche Kundschaft habe das wenigste Geld mitgebracht.

Die preußischen Verwaltungsbehörden, die prügeln wollen, haben eine gewichtige Autorität auf ihrer Seite. Dr. **Wichern** in Hamburg, der Gründer des weltbekannten Rauhen Hauses, hat sich in einem Gutachten für das Prügeln ausgesprochen.

Der vormalige Professor der Theologie **Dr. Pelt** zu Kiel ist zum Pastor in Kemnitz bei Greifswalde ernannt worden. So hat abermals einer der vertriebenen Schleswig-Holsteiner in Preußen ein Unterkommen gefunden. Man bedauert aber, daß Pelt nicht für eine Universität konnte genommen werden.

Sogar in den Schulen will die preußische **Union** nicht mehr halten. Auf mehreren Gymnasien in den Provinzen ist der gemeinsame Religionsunterricht aufgehoben worden, so daß die lutherischen und reformirten Schüler getrennten Religionsunterricht erhalten.

Die **Assisen in Düsseldorf** haben Sitzung. Die Tribunen sind gedrängt voll. Am obern Ende des Sitzungssaals erblickt man, um den langen, schwarz bedeckten Tisch gereiht, die Geschwornen, ihnen zur linken Seite den Altar mit Kreuz und Evangelium, wenige Schritte davon den Vertheidiger des Angeklagten, und, jenem gegenüber an der rechten Seite, den Letzteren, auf dem sogenannten Armsünderstuhl, Jedem sichbar. Mitten vor der Tafel saß der Präsident, der sich jetzt erhob, Ruhe winkte und die Anklage ungefähr in folgender Weise vorbrachte: „Meine Herrn Geschwornen! Die Untersuchungsakten des Angeklagten liegen vor uns. Dieselben ergeben, daß der Fabrikarbeiter N. N. von Uerdingen des Verbrechens eingeständig ist, seine Frau auf offener Straße mit einem Messer ermordet zu haben. Er läugnet nicht, daß er diesen Mord absichtlich vollführte, wodurch er seine vier Kinder zu Waisen machte."

„Wir sitzen hier als seine von Gott und den Gesetzen bestellten Richter, wir kennen genau den Gang und die Ergebnisse der Untersuchung, — hören wir jetzt die Vertheidigung seines Anwalts, prüfen wir dann mit Ruhe vor Gott dem Allwissenden und Gerechten, wie vor unserm Gewissen, und urtheilen wir demnächst mit strengster, unerschütterlicher Gerechtigkeit."

Tiefe Stille herrschte rings im Saale, Todesblässe bedeckte das von Leidenschaft durchfurchte Gesicht des Mörders, auf den alle Blicke gerichtet waren. Eine kurze Pause voll Spannung, und der Vertheidiger trat jetzt hervor und hielt folgende Anrede:

„Meine Herren Geschwornen! Wir hörten so eben die

Anklage, welche der Herr Präsident gegen den Unglücklichen erhoben. Dieselbe lautet auf absichtlichen Mord! Wie die Unschuld bis zu meinem letzten Athemzuge einen warmen Vertheidiger an mir finden wird, so legt mir hier die Achtung vor den Rechten der Menschen Schweigen auf, so schließt mir hier die Pflicht den Mund, den ich so gern zur Rechtfertigung jenes Verbrechens öffnen möchte. Gott sei mein Zeuge, ich durchforschte vergebens die Akten seines Verhörs, vergebens die Geschichte seines früheren Familienlebens — ich fand keine rechtfertigende, entschuldigende oder mildernde Thatsache. Erlassen Sie mir, Ihnen das Gemälde zu entfalten, erlauben Sie mir jedoch, nur einige Momente Ihnen flüchtig zu entwerfen. Der Angeklagte ist Seidenweber. Mit besondern Anlagen für sein Geschäft begabt, fand er leicht einen Brodherrn und wurde von Meister und Gesellen gern gesehen. Niemand ahnte, daß er heimlich dem Trunk ergeben war, da er schlau dieß Laster zu verbergen wußte und anscheinend einen rechtmäßigen Lebenswandel führte. Noch war er nicht versunken, oft erwachte sein besseres Selbst, doch zu schwach waren seine Vorsätze, sie blieben fruchtlos. Er wurde älter, sein Wochenlohn mehrte sich und er sah sich im Stande, eine Familie zu ernähren. Er heirathete; seine Frau war eine brave, religiöse Person, arbeitsam, sparsam und ordnungsliebend. Bald mußte sie seinen Hang zum Trunke bemerken; mit Geduld ertrug sie den von Branntwein Erhitzten, mit Liebe suchte sie ihn, wenn er nüchtern geworden war, für die Tugend wieder zu gewinnen; leider blieben ihre Bemühungen ohne dauernden Erfolg. Bald konnten ihn schon nicht mehr die Güte und Sanftmuth der Frau, nicht die Liebe seiner ihm nach einander gebornen vier Kinder gewinnen, er begann bereits zu hassen, was sich zwischen ihn und seine Leidenschaften stellte. Schon war es ihm gleichgültig, ob es seiner Familie wohl erging oder nicht, konnte er nur dem Trunke fröhnen, sein Bewußtsein im Branntwein ersäufen. Jetzt schwanden seine Geschicklichkeiten, häufige schlechte Arbeiten bewiesen dem Fabrikherrn, daß er unfähig werde, und nicht lange, so ward er entlassen. Er war bereits ein öffentlicher Säufer, und alle Bemühungen um Arbeit blieben daher erfolglos; Niemand wollte seine Waaren einem Trunkenbold anvertrauen! Vom Wohlstande fiel er schnell in die drückendste Armuth; der Familie fehlte das Nöthigste, ihm der Branntwein. Er wurde ein Wütherich und mißhandelte die treue Mutter seiner Kinder. Er opferte die letzte Habe der Leidenschaft und dennoch verbot er, aus Stolz, der Armen, von guten Nachbarn Brod für die Familie zu erbitten. Seine Tyrannei erduldete sie mit der größten Milde, den Anblick der hungernden Kinder konnte sie nicht ertragen. Es gelang ihr, seiner Wachsamkeit zu entgehen, um von der Mildthätigkeit Nahrung zu erflehen; doch schon unterwegs ereilte er sie, mit gezücktem Mordstrahl traf er das treue Herz, und die Gute hatte aufgehört zu dulden. Ich empfehle die Kinder der Milde guter Menschen, den Vater der Erbarmung Gottes!"

Das „Schuldig" ertönte von den Lippen der Richter und bald darauf fand der Verbrecher seine Strafe durch das Beil.

Oesterreich. In Wien wird abermals eine **Conferenz** sämmtlicher österreichischer katholischen Erzbischöfe und Bischöfe zur Regelung der Verhältnisse zwischen Staat und Kirche statthaben. Auch der Erzbischof von Mailand und der von Venedig werden erwartet.

Wien, 20. April. Das Dampfschiff aus Galacz überbrachte uns Nachrichten aus **Konstantinopel** vom 12. d. Die dort herrschende Aufregung der Türken war im Wachsen begriffen. Die Bewaffnung der Türken nahm ihren Fortgang. In Brussa (Anatolien) haben starke Excesse und Verfolgungen gegen die dort wohnenden Christen stattgefunden, wobei auch Tödtungen vorfielen. (Nach einem an das Frankfurter Syndicat gelangten telegr. Bericht aus Wien vom 20. d. hat auch in Konstantinopel ein kleiner, bald aber wieder unterdrückter „Crawall" stattgehabt.)

Schweiz. Bern, 17. April. Die österreichische Regierung geht in ihrer letzten Note nicht nur keinen Schritt zurück, sondern stellt Forderungen auf, welche die **Selbstständigkeit der Schweiz** bedrohen. Es wird verlangt, daß künftig Tessin und Graubündten keine Flüchtlinge mehr aufnehmen sollen; aber damit wäre diesen Kantonen das ihnen, wie der ganzen Schweiz zugesicherte Asylrecht genommen. Und wenn auch diese und die übrigen Forderungen befriedigt werden, so würde es, wie es in der Note heißt, dem kaiserlichen Cabinet erlaubt sein, mit völliger Beruhigung in Erwägung zu ziehen, welche Erleichterungen in der angeordneten Grenzsperre eintreten können." Von einer Wiederaufnahme der ausgewiesenen 6000 Tessiner in die Lombardei ist gar keine Rede. Die Lage der Schweiz wird mit jedem Tage ernster, besonders noch im Hinblick auf die Stellung, welche, nach englischen Blättern, Preußen in Bezug auf Neuenburg einzunehmen entschlossen ist, dessen Souveränitätsrechte auf diesen Schweizerkanton nun noch von den fünf europäischen Großmächten anerkannt sein sollen.

Die **Schweizer** stellen sehr praktische Betrachtungen an, ob ihre Alpen für Nothfälle ein so guter Wall sein werden, wie den Engländern auf ihrer Insel das Meer, mit einem Worte, ob sie den politischen Flüchtlingen so viel erlauben dürfen wie die Engländer. Oesterreich und der Bundestag verlangen Sicherstellungen gegen die Wirksamkeit der Flüchtlinge in der Schweiz und drohen im schlimmen Falle mit Grenzsperre. Es heißt aber, die Schweizer seien zu Bürgschaften bereit.

Frankreich. Paris, 17. April. Von Marseille ist folgende telegraphische Depesche eingetroffen: Der französische Botschafter Herr de la Cour ist am 6. d. in **Konstantinopel** angekommen. Der britische Botschafter Sir Stratford de Redcliffe war am 4. d. daselbst gelandet. Am 5. versammelte er die angeseheneren von den in Konstantinopel wohnenden Engländern um sich und beruhigte dieselben über die Erhaltung des Friedens, indem er sie aufforderte, ihre Geschäfte in gewohnter Weise fortzusetzen. Fürst Menzikoff blieb in sein Geheimniß nach wie vor gehüllt und die Rüstungen hatten ihren Fortgang. Die französische Flotte lag zu Salamin vor Anker und die britische befindet sich zu Malta. Das Erscheinen der französischen Flotte im Archipel hat auf die Bevölkerung Konstantinopels einen günstigen Eindruck gemacht und die gedrückten Gemüther einigermaßen wieder aufgerichtet."

Man spricht von einem Gesetzentwurfe über die **Begräbnisse**, nach welchem es wieder gestattet werden solle, daß man, unter Beobachtung aller erforderlichen Vorsichts-

maßregeln, Grabstätten in den Kirchen errichte; für die Errichtung einer jeden Grabstätte in einer Kirche würde eine besondere Erlaubniß des Ministers des Innern erforderlich sein, und es würde dieselbe nur gegen eine ansehnliche Kaufsumme ertheilt werden, die je nach den Oertlichkeiten 6000 bis 20,000 Frs. betragen würde. Auch Concessionen für Einrichtung von **Privatkapellen** würden nach diesem Gesetzentwurfe ausgefertigt werden, und zwar gegen eine jährliche Rente oder eine einmal ausgezahlte Summe. Der Ertrag dieser Concessionen würde zum Theil dem Fonds der betreffenden Kirchen zugewiesen und auf Ausbesserungen ihrer Baulichkeiten verwendet werden: der andere Theil würde einen gemeinschaftlichen Fonds bilden, der unter die Kirchen zu vertheilen wäre, welche an Hilfsquellen Mangel haben.

England. London, 16. April. Man behauptet, **Kossuth** beabsichtige, eine gerichtliche Klage gegen die „Times" anhängig zu machen, weil diese ihn fälschlicher Weise einer ungesetzlichen Handlung beschuldigt habe.

Hr. **Hale,** welcher sein Feuerwerksatelier in dem Hause hat, wo Kossuth wohnt, hat bei seiner Vernehmung bestätigt, daß dieser letztere in keinerlei geschäftlichen Beziehungen zu ihm stehe und nicht das Geringste mit den in seiner (Hale's) Werkstätte vorgefundenen und in Beschlag genommenen Gegenständen zu schaffen gehabt habe.

London, 15. April. Lord Palmerston hat in der heutigen Sitzung auf die Interpellation des Hrn. Walmsley über die bei Kossuth stattgehabte **Haussuchung** nachstehende Erklärung gegeben: „Die Regierung war unterrichtet, daß in einem Hause in Rotherhite eine große Anzahl Waffen und Munition versteckt war. Bei der angeordneten Untersuchung fand man eine große Anzahl Raketen, nicht solche, wie man sie in Vauxhall abbrennt, sondern wirkliche Kriegsraketen, außerdem 200 noch nicht gefüllte Bomben, eine Menge verschiedener Waffen und ungefähr 500 Pulver. Dieß Alles wurde mit Beschlag belegt und die Besitzer werden gerichtlich verfolgt werden, nicht bloß um den Reklamationen Oesterreichs Genüge zu thun, sondern um zu verhindern, daß die den politischen Flüchtlingen gewährte Gastfreundschaft nicht mißbraucht werde." Diese Erklärung haben die Herren Duncombe und Bright nicht genügend gefunden, sie wollten wissen, ob Kossuth direkt bei dieser Angelegenheit betheiligt sei. Hr. Palmerston erwiederte, daß er Niemanden persönlich beschuldigen könne, bis die gerichtliche Untersuchung die Thatsachen festgestellt habe.

Die **Chartisten** von London haben den Jahrestag von Robespierre gefeiert. Die eingeladenen französischen Flüchtlinge waren dabei nur durch Hrn. Nadaud und durch ungefähr 20 Socialisten repräsentirt.

Türkei. Konstantinopel, 4. April. Es gehen unsichere **Gerüchte** über Menschikoff's letzte Begehren. Die Türkei bewaffnet die Flotte und die Festungen und hat die Landwehr berufen.

Betreff: Berathung eines Nachtrags einiger Paragraphen zu den Statuten; Abschaffung des Thürbettels, Errichtung von Arbeitsstuben, resp. Gründung eines Armenhauses rc.

Frankfurter Geld-Course am 20. April.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. 46–47. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56–57. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 54½–55½. R.-Ducaten fl. 5. 37½–38½. 20 Franc-Stücke fl. 9. 31–32. Engl. Sover. fl. 11. 54. Gold al Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. 45–¼. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45–¼. 5 Franc-Stücke fl. 2 22–½. Hochhaltiges Silber fl. 24. 34–36.

Cuseler Fruchtpreis vom 22. April.

Der Centner Weizen 5 fl. 10 kr. Korn 4 fl. 47 kr. Spelz 3 fl. 22 kr. Gerste 3 fl. 51 kr. Hafer 2 fl. 28 kr. Erbsen 4 fl. 50 kr. Kartoffeln 1 fl. 24 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Weißbrod — kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 49. Sonntag, den 24. April 1853.

(Tischrücken.) Am Abend des 19. dieses, als in dem Zott'schen Gasthause in Homburg sich die Gäste entfernt, Herr und Frau sich zur Ruhe begeben hatten und nur noch die männlichen und weiblichen Dienstboten sich außer Bette befanden, fiel es denselben ein, das Experiment des Tischrückens zu probiren. Sie schlossen auf einem viereckigen Tisch eine Kette. Nach einiger Zeit setzte sich der Tisch der Art in Bewegung, daß derselbe fast gar nicht mehr zur Ruhe zu bringen war. Es gab Lärm im Hause, worauf der Hauseigenthümer wieder aufstand, um sich zu überzeugen, was vorgehe. Auch die Nachbarschaft wurde durch den Lärm aufgeweckt. So glaubte namentlich der k. Landkommissariats-Aktuar von Homburg, welcher in der Nähe genannten Gasthauses wohnt, es sei vielleicht ein Unglück passirt und begab sich in diesem Glauben schnell in das Zott'sche Haus. Aber wie erstaunte er, als er hört und sieht, was vorgeht. Der Tisch bewegte sich nicht allein fort und stellte sich auf ein Bein und war mit aller Kraftanwendung nicht zum Stehen zu bringen, sondern derselbe bewegte sich nach dem Commando rechts, links und gradaus. Noch mehr, es wurde gefragt: wie alt ist der Großvater, und es klopfte 77 mal, gerade so viel mal, als der Großvater des Hauses Jahre alt ist; Herr Aktuar fragte: wie viel Knöpfe habe ich an meinem Rock? und es klopfte so vielmal, als er ganz richtig Knöpfe an seinem Rocke hatte u. s. w. Der Bote ist ermächtigt, mündlich Jedem, der es wissen will, seinen Gewährsmann, dessen Name schon für die Wahrheit des Gesagten bürgt, zu nennen. Was sagen nun die gelehrten und weniger gelehrten Herrn zu dieser Erscheinung!?

(B. f. St. u. L.)

Germersheim, 20. April. **(Das Tischrücken.)** Wie jetzt wohl allenthalben, so ist auch hier das Tischrücken allgemeines Tagesgespräch und der Gegenstand vieler, häufig mißlungener Versuche. Indessen liegen doch auch so viele Beispiele des Gelingens vor, daß diese Erscheinungen als eine Thatsache sich nicht mehr wegraisonniren lassen. Wenn nun aber ein großer Theil der in öffentlichen Blättern enthaltenen Berichte sich darin zu gefallen scheint, dieselben mit wohlfeilem, oft sehr mattem Spotte zu überhäufen, anstatt die einzelnen Wahrnehmungen möglichst genau mitzutheilen, oder deren Erklärung wenigstens zu versuchen, so scheinen sie weit eher zu den Worten in Göthe's Faust

„wir sind gewöhnt, daß die Menschen verhöhnen,
was sie nicht verstehen",

einen traurigen Commentar zu liefern, als der Wissenschaft einen Dienst zu leisten. Ich wenigstens halte diese Sache für viel zu ernst, um in jenen Ton einzustimmen, glaube vielmehr nach allem dem, was ich selbst und mit mir die unverwerflichsten Zeugen in dieser Beziehung gesehen, annehmen zu dürfen, daß durch diese Erscheinungen eine, wenn auch nur kleine Ecke des geheimnißvollen Schleiers gelüftet werde, welcher bisher die erhabenste Seite unserer Naturwissenschaften verhüllte, und daß vielleicht die nächste Zukunft uns Aufschlüsse bringen würde, welche wir jetzt kaum zu ahnen wagen.

Wie schon bemerkt, hatten sehr viele der hier angestellten Versuche theils gar keinen, theils einen sehr zweifelhaften Erfolg. Bald aber glaubte man wahrzunehmen, daß einigen Kindern, Knaben und Mädchen im Alter von 11—13 Jahren, vorzugsweise die Kraft inne wohne, die bekannten Erscheinungen hervorzurufen oder doch zu beschleunigen, und unter diesen Kindern war besonders eines, die 13jährige Tochter eines verlebten Gerichtsbeamten, unter deren Mitwirkung die Bewegungen des Tisches mit auffallender Raschheit, oft schon nach einigen Minuten sich einstellten; ja, wenn die Erwachsenen manchmal eine Stunde und länger vergeblich darauf gewartet hatten, zeigten sich dieselben, wenn jenes Mädchen nur einige Sekunden die Hand auf die Kette legte.

Ich hatte nun in den letzten Tagen Gelegenheit, einer großen Menge von Versuchen beizuwohnen, welche in Gegenwart und unter Mitwirkung dieses Mädchens mit dem günstigsten Erfolge vorgenommen wurden.

Ich komme nun auf eine zweite Reihe dieser Versuche, bei welchen wohl die meisten Leser ungläubig den Kopf schütteln werden. Ich würde auch nicht wagen, nur einen einzigen derselben hier anzuführen, wenn nicht mehr als 20 der unverwerflichsten Zeugen, Beamte, Offiziere und Aerzte dieselben nicht bloß mit angesehen, sondern theilweise selbst mitgemacht und sich von deren Wahrheit überzeugt hätten. Es wurden nämlich von den Anwesenden, theils unmittelbar, theils durch das Organ des Mädchens eine Menge Zahlenfragen an den Tisch gerichtet, und jedesmal war die Antwort, welche durch Neigung desselben gegen den Boden erfolgte, eine vollkommen richtige, wenn auch dieselbe vorher nur dem zweifelnden Fragesteller allein bekannt sein konnte. Diese Neigung der Tischplatte gegen den Boden war in den meisten Fällen so tief, daß der Tisch nach den gewöhnlichen Gesetzen der Schwere hätte umfallen müssen, und die Intensität so stark, daß die volle Kraft eines widerstrebenden, auf den Tischfuß wirkenden Mannesarmes nicht hinreichte, dieses Neigen zu verhindern. Die Fragen betrafen die Gliederzahl der Kette, die Zahl der Anwesenden, deren Alter, die Anzahl Fenster an einem bestimmten Hause, die Zahl und das Alter der Kinder oder Geschwister einer bestimmten Person, die Anzahl der Geldstücke in einem Beutel, der Dienstjahre mehrerer Beamten, die Jahreszahl ihrer Verehelichung etc. Alle diese Fragen wurden sowohl von dem leichten als von dem schweren Tische ganz übereinstimmend beantwortet, indem sich dieselben so oft gegen den Boden hinneigten, als die anzugebende Zahl dieß verlangte. War eine Bruchzahl auszudrücken, $^1/_2$, $^3/_4$, so neigte sich der Tisch nur zur Hälfte oder zu $^3/_4$ dessen-

gen Bogens, den er, um ein Ganzes auszudrücken, vorher beschrieben hatte.

War die Antwort durch die betreffende Anzahl Neigungen erfolgt, so stand er eine Weile unbeweglich und fing dann wieder an zu wackeln und fortzurücken, wenn nicht inzwischen eine andere Frage erfolgte oder die Kette sich löste. Außerdem machte der Tisch alle Bewegungen, wie sie an ihn verlangt wurden, rechts, links, gegen das Fenster, gegen die Thür, gegen eine bestimmte Person, beugte sich, hüpfte in die Höhe, wackelte, ganz nach Commando, wobei er aber vorzugsweise dem Willen des Mädchens, und nur ausnahmsweise andern Gliedern der Kette gehorchte.

Auch in mehreren andern Kreisen wurden Versuche mit ebenso günstigem Erfolge angestellt, die Zahlenfragen meistens richtig beantwortet, und hauptsächlich nur dann unrichtig, wenn eine Störung der Kette vorangegangen war. Aber auch dort machte man überall die Bemerkung, daß der bewegte Tisch sich vorzugsweise gegen gewisse Personen hinneigte, und seine Bewegungen nach deren Willen richtete.

Dieß sind die Resultate von Versuchen, welche wir lediglich in der Absicht anstellten, um in dieser so vielfach besprochenen Materie einen wahrheitgetreuen, auf eigene Anschauung gegründeten Thatbestand festzustellen. Mögen nun Männer von Fach dieselben unbefangen prüfen, und deren Zusammenhang mit den bis jetzt bekannten Gesetzen der Natur erklären! (Pfälzer Ztg.)

In Ramsen, Kantons Göllheim, hat eine Frau **4 Kinder**, wovon zwei lebend, geboren. Drei davon waren männlichen, eines weiblichen Geschlechts. Die Familie ist arm, erfreut sich aber bereits eines ziemlich reichen Kindersegens.

München, 19. April. Der sowohl als Mann der Wissenschaft, als auch durch seine Theilnahme an allen wichtigen neueren Zollconferenzen bekannte Ministerialrath Professor **Herrmann** hat gestern zum ersten Male wieder den Katheder betreten und Vorlesungen über Nationalökonomie eröffnet. Die Zuhörerschaft war eine äußerst zahlreiche. —

Die **Hutfrage** ist endlich gelöst und das Hutmachergewerbe einer großen Krisis entgangen. Die Behörde macht bekannt, daß nur die niedern, breitkrempigen, weichen Filze, ohne Unterschied der Farbe, als politische Abzeichen betrachtet und behandelt werden. Also: „An ihren Hüten werdet ihr sie erkennen.“ Der löblichen Hutmacherzunft aber ist Gelegenheit gegeben, durch Erfindung einer neuen, geschmackvollen und doch loyalen Façon ihr Genie zu bewähren. —

Man muß sich nur nicht gleich abschrecken lassen. 25 Jahre hatte ein Gärtnergehilfe in **München**, jährlich ein Mal, um die Erlaubniß gebeten, sich mit seinem Mädchen verheirathen zu dürfen, und 25mal war er von dem Magistrat abgewiesen worden. Er ließ sich aber dadurch nicht irre machen, daß er erst ein Vierteljahrhundert lang abgewiesen worden war, und dachte, die Herren wissen doch auch, wie einem armen Burschen zu Muthe ist, und fing das neue Vierteljahrhundert mit einem neuen Schreiben an. Das half; hatten die Herren das Bitten überdrüssig und fürchteten ein neues Vierteljahrhundert, oder hatte die ausdauernde treue Liebe des Gärtners sie gerührt, — die Ausdauer wurde gekrönt, er ist glücklich in dem Ehestand.

In **Dresden** ist eine neue Verordnung erschienen, die gegenwärtigen Zeitverhältnisse machten es nothwendig, darauf zu halten, daß Privatpersonen ihre Waffen- und Munitions-Vorräthe bei der Polizeibehörde anzeigten. Wer das unterläßt, soll um 25 Thaler oder mit 4 Wochen Gefängniß gestraft werden.

Der **Großherzog von Weimar** fühlt sich so schwach, daß man allgemein Besorgniß für sein Leben hegt. Auch die Vermählung der Prinzessin Amalie, einer Tochter des Herzogs Bernhard, ist deßhalb auf den 21. Mai verschoben worden.

Respect vor der Berliner Feuerspritze, die große Fluthen Wassers über das Berliner Complott ausgegossen hat, praktischer aber noch sind die amerikanischen Feuerspritzen. Die Europäer lachen zuerst, wenn sie die niedlichen, eleganten Dinger sehen, wie für das Putzzimmer bestimmt, sie bekommen aber Respekt, wenn sie sehen, wie flink sie sich wenden und drehen, wie unermüdlich und energisch sie arbeiten, In so nützlichen Dingen wird mancher Europäer im Mai drüben auf der **Industrie-Ausstellung** noch etwas lernen. Säe- und Dreschmaschinen rühmen sich die Amerikaner die besten von der Welt zu haben, Pflüge für jeden Boden und Axt und Schneidegge, Heu- und Mistgabel so praktisch, wie nirgends. Sogar die berühmten Pressen der Times in London müssen vor den amerikanischen Schnellpressen weichen. Dennoch sind die Europäer guten Muthes, daß sie auch Dinge haben, die sich sehen lassen können. Der deutsche Zollverein hat 560, England 542, Frankreich 326 Gegenstände angemeldet und sogar der Papst und der Sultan wollen sich an dem modernen Wettstreite betheiligen.

Vater **Wrangel** will sich in Ruhe setzen und auf ein Gut in der Umgegend von Görlitz zurückziehen. Er ist erst 69 Jahre alt. Man sagt, der Prinz von Preußen werde Commandeur der Garde werden und nach Berlin ziehen.

In der Sitzung der zweiten Kammer in Berlin fragte der Abgeordnete Wenzel bei dem Vorschlag, den Abgeordneten das Ehrenprädicat **Stadtälteste** zu geben: wie man denn die Frauen nennen wolle, die sich an dem Titel Frau Stadtälteſtin nicht sonderlich erbauen würden.

Die **Neuenburger Frage** wird, nachdem die orientalische Angelegenheit eine friedliche Wendung zu nehmen scheint, vor allen andern bald in den Vordergrund treten. Preußen, welches seine Ansprüche auf den schweizerischen Kanton Neufchatel nie aufgeben wird, da ihm der Besitz desselben nicht streitig gemacht werden kann, und auch neuerdings durch die Großmächte erst wieder gesichert worden ist, hat vor Kurzem eine Note an die Neuenburger Regierung in Betreff der Anlegung einer Eisenbahn erlassen, welche die Neuenburger eines Bessern belehren und ihnen die Augen öffnen wird. Sollte das aber nicht der Fall sein und Neufchatel sich nicht in Güte finden lassen wollen, so könnten wir leicht den seltenen und außerordentlichen Fall erleben, daß Neuenburg im Namen der Großmächte von den Franzosen occupirt und für Preußen wieder gewonnen würde.

Oldenburg, 18. April. In der heutigen Sitzung des **Landtages** wurden die Zoll- und Handelsverträge mit Oesterreich und den Staaten, welche dem Septembervertrage früher nicht beigetreten waren, von der Regierung mit dem Antrage auf Bestätigung nach §. 6 des Staatsgrundgesetzes mitgetheilt.

Die **Eisenbahnen** haben auch ihr Unbequemes. Durch die Petersburg-Warschauer Eisenbahn sind die Russen z. B. unsere allzu nahen Nachbarn geworden. In drei Tagen kann die Hälfte der Petersburger Garde in Warschau sein, Roß und Mann, und in höchstens 8 Tagen die ganze Truppe. Früher brauchten die Russen ebensoviel Monate, um aus dem Innern an die Grenze zu marschiren. In Petersburg stehen Tausende von Wagen zum Transport der Truppen eingerichtet, und die militärische Bedeutung der Eisenbahnen überwiegt in Rußland jede andere. Die neue Eisenbahn, die Rußland dem europäischen Kriegs- und Friedenstheater so nahe bringt, ist der beste Leitartikel über die wachsende Bedeutung Rußlands. Die Welt scheint nicht dem zu gehören, der die Entdeckungen macht, sondern dem, der sie am schnellsten und gefährlichsten ausbeutet. Der Geist schreitet fort, erfindet, entdeckt, löst auf und verbindet, unbekümmert um die Folgen; die Anwendung aber entscheidet, sie gibt erst der neuen Entdeckung die friedliche oder feindliche, die heilsame oder zerstörende Wirkung.

Frankreich. Paris, 20. April. Der Kaiser hat heute die **Glückwünsche** der kaiserlichen Familie, der Minister und der anderen hohen Würdenträger zu seinem 45. Geburtstage empfangen.

Der Historienmaler Hr. Vauchelet hat den Auftrag erhalten, den zur **Krönung** bestimmten Wagen mit allegorischen Figuren zu schmücken.

England. Den letzten Gesundheitsbericht über die **Königin Victoria** hat Punch, das englische Witzblatt, ausgegeben. Ihre Majestät, sagt er, erfreut sich einer so rüstigen Constitution, wie Großbritannien selbst.

Nach der vor Kurzem veröffentlichten **Statistik des Lasters** in London befinden sich daselbst 16,000 Kinder, die im Laster auferzogen werden, 5000 Diebshehler, 15,000 Spieler von Profession, 25,000 Bettler, 30,000 Trunkenbolde, 180,000 Gewohnheitstrinker, 150,000 Prostituirte und 50,000 Diebe — im Ganzen also eine schlechte Bevölkerung von 471,000 Menschen.

Türkei. Konstantinopel, 12. April. Der englische Gesandte, Lord Stratford de Redcliffe, hat bereits eine Audienz bei dem Sultan gehabt. Fürst Menzikoff, der russische Botschafter, drängte auf Bewilligung der von ihm gestellten Forderungen und soll mit seiner Abreise gedroht haben. — Heute Mittag fand hier und in der Umgebung der Hauptstadt **ein großer Aufstand** statt, angeregt durch den beleidigten Stolz der alttürkischen Partei. Die Regierung leistete den Aufständischen Widerstand. Zum Schutze der verfolgten Christen gingen russische Dampfboote nach Gemlek ab. Es ist möglich, daß durch die Hilfe der Russen auch die Pforte beschützt werden wird.

Russland. Petersburg, 11. April. Die Untersuchungen des Kriegsgerichts wegen des beim Invalidencomite vorhandenen **Defizits** von 1,200,000 Silberrubel haben unter dem Vorsitz des Feldmarschalls Paskewitsch begonnen. Dem verstorbenen Geheimerath und Kammerherrn des Kaisers, Director der Kanzlei des Comite, Herrn Politowski, ist es 18 Jahre lang möglich gewesen, das vollständige Vertrauen des Kaisers zu täuschen, durch falsche Dokumente das Fehlende stets zu vertuschen und für den ehrlichsten und redlichsten Mann zu gelten.

Nachrichten aus Amerika.

New-York, 31. März. Der Dämpfer Georgia kam letzten Montag mit ca. 1,900,000 Doll. California-**Goldstaub** von Aspinwall in New-York an. So lange jeder Steamer das Doppelte und Dreifache an Gold gegen voriges Jahr bringt, ist wahrlich keine Noth wegen des Nachlassens der Goldernte in Californien.

Großes **Unglück** auf der Baltimore-Ohio-Bahn. Am Montag Morgen gingen etwa 70 Meilen westlich von Cumberland 2 Eisenbahnwagen mit circa 40 Passagieren aus den Schienen und stürzten einen Abhang von 100 Fuß herab, wobei 8 Menschen sogleich getödtet und viele Andere schwer beschädigt wurden.

Mühl- und Güterversteigerung.



Samstag, den 7. Mai nächsthin, Nachmittags 2 Uhr, zu Diedelkopf in der Behausung des Wirthes Friedrich Neu;

Lassen die Wittwe und Kinder des in Diedelkopf verlebten Müllers Leonhard Crayer, der Untheilbarkeit wegen, in gerichtlicher Form zu Eigenthum versteigern:

1) eine im Orte Diedelkopf gelegene Mahlmühle, bestehend in einem Wohnhause, zwei Mahlgängen und einem Schälgange mit Champagnersteinen, Stallung, Hof und Zubehörden; Alles in gutem Zustande sich befindend;



2) zwei Aecker am Pfaffenrech;
3) einen Acker auf dem Quckenrech;
4) einen Acker im Mühlbache;
5) einen Wald hinter'm Geisberge; alles Diedelkopfer Bannes;
6) einen Acker auf der Münchhöh, Körborner Bannes. —

Cusel, den 15. April 1853.

Aus Auftrag:
Lorch, Notär.

Mobilien-Versteigerung.



Donnerstag, den 28. April nächsthin, Morgens 8 Uhr, zu Blaubach, läßt Nikolaus Becker, Ackerer allda, in seiner Wohnung 50 Centner Kartoffeln, 15 Centner Stroh, 1 neuen Kleiderschrank, 1 Küchenschrank, 2 Wagen, Pflug, Karren, 2 Bienenstöcke, 1 Webstuhl und sonst allerlei Hausgeräthschaften; 1 Pferd, 1 jähriges Füllen, 2 $1\frac{1}{2}$jährige Stiere, 1 Kuhrind, 1 Kuh, 2 Kälber und Windmühle auf Termin bis Martini versteigern.

☞ Nach öffentlicher Bekanntmachung in der Pfälzer Zeitung finden an nachgenannten Orten und Tagen folgende Versteigerungen statt:

Montag den 25. April 1853, zu Homburg, Morgens 9 Uhr,

Revier Jägersburg, Schlag Buchendick.
48 Klafter buchen Scheit- und Prügelholz,
14 „ eichen desgl.
Revier Carlsberg, Schlag Schloßberg.
9 kiefern Baustämme 3. und 4. Cl.

Schlag Käshoferhang.

40 Klafter buchen Scheit und Prügel,
8 „ eichen dergl.

Schlag Gebünner.

2300 kiefern Reißigwellen.

Mittwoch, den 27. April nächsthin, des Morgens um 8 Uhr, werden im Schulhause zu Eschenau aus dem dortigen Gemeindewald, Distrikt Gotthardsdell:

4600 Bohnenstangen,
4750 Wellen und
9 kiefern Nutzholzstangen

versteigert.

Mittwoch, den 27. April, Morgens 9 Uhr, im Gasthause zum Schwanen zu Kaiserslautern:

Revier Kaiserslautern.

— Schläge Sprungfeld und Stangensohl.

182 kieferne Baustämme 2., 3. und 4 Cl., 49 kieferne Nutzstämme 1., 2., 3. und 4. Cl., 104 kieferne Blöche 2., 3. und 4. Cl.

Samstag, 30. April, ebendaselbst:

Revier Aschbach.

Schläge Pfaffenbergerhald, Weihenthalerhald u. Kirchenhald.

85 eichene Baustämme 3. u. 4. Cl., 23 eichene Nutzholzstämme und Abschnitte 1., 2., 3. u. 4. Cl., 24 eichene Wagnerstangen, 193 kieferne Baustämme 2. 3. und 4. Cl., 242 kieferne Blöche 1., 2., 3. u. 4. Cl., 20 kieferne Sparren, 1 buchener Nutzholzstamm, 37¼ Klafter eichen Scheitholz 1. u. 2. Cl., 25¾ Klafter ditto andr.

Mittwoch, den 4. Mai, Morgens 9 Uhr, bei Herrn Bürgermeister Stauch zu Ramstein:

Revier Jagdhaus.

Schlag Schanzen und zufällige Ergebnisse.

88 kieferne Baustämme 1., 2., 3. u. 4. Cl., 2 kieferne Nutzholzstämme 4. Cl., 487 kieferne Blöche 2., 3. u. 4. Cl.

Vorläufige Anzeige.

Im Verlage unterzeichneter Buchdruckerei erscheint nächstens:

Deutschland & Napoleon im Jahre 1813,

oder:

Die Leipziger Völkerschlacht.

Ein historisch-didaktisches Gedicht von G. P. W. Stolz, k. b. Studienlehrer zu Grünstadt in der Pfalz.

Dasselbe enthält in seiner ersten Hälfte eine gedrängte, möglichst vollständige Uebersicht der Entwicklungsgeschichte der französischen, deutschen und russischen Nationen, ihre gegenseitigen Kämpfe, Sitten und Gewohnheiten, Bildungsstufe &c. nebst muthmaßlichem Berufe für die nächste Zukunft.

Die letzte Hälfte enthält die Entwicklung des großen Drama's in und um Leipzig selbst. Das Ganze beruht auf einer soliden, unverfälschten Geschichtsunterlage, verbunden mit unparteiischer politisch-religiöser wie socialer Kritik derselben. Es ist in Hexameter geschrieben und wird sechs Bogen in Octavformat umfassen. Der Preis desselben ist 36 kr., um welchen bei unterzeichneter Buchdruckerei, wie bei jeder Buchhandlung Bestellungen gemacht werden können.

Kirchheimbolanden, im April 1853.

Buchdruckerei von E. Thieme's Wtb.

Das Anlehen
deutscher Fürsten und Edelleute,

garantirt vom Prinzen Fr. v. Preußen, Herzog v. Nassau, Herzog von Meiningen und Sachsen-Coburg u. a. m. bietet die schönen Gewinne von fl. 25,000, 20,000, 18,000, 16,000, 14,000, 13,000, 12,000, 11,000, 10,000, 9000, 10 à 5000. Nächste Ziehung am 15. Mai 1853.

Zu diesem vortheilhaft eingerichteten und in jeder Hinsicht empfehlungswerthen Spiel können Aktien zu nachstehendem Preise bezogen werden. Einzelne à fl. 1. 30, 4 Stück à fl. 5, 9 Stück à fl. 10, 20 Stück à fl. 20, 50 Stück à fl. 50, durch unterzeichnetes Handlungshaus, welches prompte Zusendung der Ziehungsliste sichert.

Julius Stiebel junior & Comp.,
Banquiers in Frankfurt a/M.

Die Unterzeichnete bezieht den hiesigen Markt mit einer großen Auswahl französischer Bänder und feiner und ordinärer Herrn-, Damen-, Kinder- und Garten-Hüte um sehr billige Preise.

Meine Bude ist bei Herrn Neu.

Louise Herbig.

Die den Erben von Dr. Schlötzer von hier angehörigen Immobilien, Euseler, Haschbacher und Körborner Bannes, werden auf ein oder mehrere Jahre in Pacht gegeben.

Näheres bei Stadtschreiber Wolf.

Der Unterzeichnete vermiethet in seinem Hause:

a) im unteren Stocke:
6 Zimmer mit Küche,
b) im dritten Stocke:
2 Zimmer, ferner Keller und Speicher.

Joh. Wack.

Gemeinde-Rechnungen,
neuestes Formular,
sind zu haben in der Buchdruckerei von

L. Schneider.

Lotto.

Bei der 1157. Ziehung in Regensburg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

7 72 75 14 37

Die nächste Ziehung ist den 28. April zu Nürnberg.

Frankfurter Geld-Course am 21. April.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. 46–47. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56–57. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 54½–55½. R.-Ducaten fl. 5. 37½–38½. 20 Francs-Stücke fl. 9. 31–32. Engl. Sover. fl. 11. 54. Gold al Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. 45–¼. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45–¼. 5 Franc-Stücke fl. 2 22–½. Hochhaltiges Silber fl. 24. 34–36.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl. kr.	Korn fl. kr.	Spelz fl. kr.	Gerst fl. kr.	Erbsen fl. kr.	Hafer fl. kr.	Kartoffeln fl. kr.
Eusel ...	22. April	5 10	4 47	3 22	3 51	4 50	2 28	1 24
Zweibrück.	21. „	5 49	4 52	3 46	4 10	— —	2 45	1 45
Neustadt..	16. „	5 45	4 41	4 22	3 44	00 00	3 22	0 00
Speyer...	19. „	5 46	4 37	4 16	3 38	00 00	3 15	0 00
Landau ...	14. „	5 35	4 37	4 47	3 37	00 00	3 9	0 00
Pirmasens	13. „	5 40	4 51	3 20	— —	4 8	2 40	0 00
Homburg.	20. „	5 31	4 56	3 44	4 8	4 50	2 46	0 00
St. Wendel	14. „	4 16	3 56	1 33	0 00	4 30	1 21	1 33

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Eusel, 22. April.

Kornbrod von 3 Kil.	19 kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	— „
Ein paar Weck, 11 Lth	2 „
Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	8 „
Kuhfleisch	9 „
Kalbfleisch	5 „
Hammelfleisch	8 „
Schweinesfleisch	12 „

Kaiserslautern, 19. April.

3 Kil. Kornbrod	19 kr.
1 Kilogr. Weißbrod	9 „
1 Gemischtbrod	— „
Ochsenfleisch	10 „
Kuhfleisch	9 „

Zweibrücken, 21. April.

3 Kil. Kornbrod	21 „
3 Kil. Gemischtbrod	26 „
3 Kil. Weißbrod	32 „

Eusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Th. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 50. Mittwoch, den 27. April **1853.**

Christenthum, Autorität und Freiheit.

Von Guizot.

(Aus der »Karlsruher Zeitung«.)

In Zeiten, wie die unsrigen, die vorzüglich leiden an dem falschem Begriff und dem Mißbrauch der Freiheit, ist es natürlich, wenn auf die Nothwendigkeit der Autorität hingewiesen und in ihr das Heilmittel gegen die uns bedrängende Uebel gesucht wird. Allein wie der Begriff und Name der Freiheit dem Mißbrauch unterliegt, so nicht minder der der Autorität; die Begriffsverwirrung bei jener ist vorzugsweise in den niederen, die bei dieser in den höheren Schichten der Gesellschaft zu finden; bei beiden entspringt sie nicht immer bösem Willen, sondern oft aus mangelhafter Erkenntniß. Den Punkt zu finden, wo Autorität und Freiheit sich vereinigen, das ist mit die Frage der Zeit; die Art ihrer Lösung kann und braucht nicht überall dieselbe zu sein. Schlechthin verwerflich ist nur der Begriff von Autorität und Freiheit, der in beiden nur das Belieben der subjektiven Willkür erkennt. Ein solcher Autoritätsbegriff ist eben so roh, als ein entsprechender Freiheitsbegriff; vor beiden Begriffverwirrungen kann nicht genug gewarnt werden; soll die Autorität ein Heilmittel sein, so darf sie nicht selbst ein Uebel sein. Zu Vorständen von Irrenhäusern macht man keine Irren; zu Lehrern des Gesetzes keine Verächter desselben; zu Verkündern des göttlichen Willens nicht die Vergöttlicher des eigenen. Autorität und Freiheit sind nicht an gewisse unabänderliche Formen gebunden; allein immerhin haben sie einen Kern, der unveränderlich ist in allem Wechsel der Form. Wir entnehmen der Vorrede Guizots zu seinen »Moralstudien«, des Mannes, dessen Name unbefleckt aus allen Stürmen der Zeit hervorging, dessen sittliche Größe nicht minder unbestritten ist, als sein tiefer, umfassender Geist, folgende Stelle, die diese Frage erörtert:

„Das Christenthum, sagt man, ist die Autorität. Gewiß — das Christenthum ist die Autorität; — aber es ist nicht die Autorität allein, denn es ist der ganze Mensch, seine ganze Natur, seine ganze Bestimmung. Die Natur und die Bestimmung des Menschen aber ist der moralische Gehorsam, d. h. der Gehorsam in der Freiheit. Gott hat den Menschen geschaffen, damit er seinen Gesetzen gehorche. und er hat ihn frei geschaffen, damit er aus sittlicher Ueberzeugung gehorche. Die Freiheit ist göttlichen Ursprungs, wie die Autorität; Menschenwerk ist Empörung und die Tyrannei.

In der gesellschaftlichen Ordnung haben Autorität und Freiheit, die eine wie die andere, Garantien nöthig, und beide haben auf diese Garantien ein Recht. Man bedarf der Zügel um Diejenigen in Schranken zu halten, welche zu regieren haben, sowie Die, welche zu regieren sind, denn die Einen wie die Andern sind Menschen. Daher die politischen Einrichtungen und Gesetze, welche die Regierung hier stützen, dort beschränken, d. h. welche bestimmen, unter welchen Bedingungen und durch welche Mittel die Autorität gehandhabt und die Freiheit gesichert wird.

Welches ist das für die Regierung nothwendige Maß der Autorität, und welches das für die Gesellschaft mögliche der Freiheit? Welches sind die Mittel der Wirksamkeit und die Garantien, die der Autorität und Freiheit zu gewähren sind? Fragen der Verhältnisse, deren Lösung je nach den Zeiten, dem Zustand der Gesellschaft, den Sitten, den verschiedenen Stufen und Arten der Civilisation der Völker verschieden sein muß. Sie zu lösen, ist Sache der Staatsweisheit.

Als das Christenthum in der Welt erschien, hat es zunächst an die Freiheit, die sittliche Freiheit der Menschen sich gewendet. So mußte es wohl sein, denn sein Zweck war, die durch die bestehenden Gewalten beschützten alten Religionen zu stürzen. In diesem Kampfe der Religionen hat das entstehende Christenthum die bestehenden Gewalten nicht nur nie angegriffen, noch in Frage gestellt; es hat mehr gethan, es hat ihre Rechte förmlich anerkannt und geachtet und geboten, sie zu achten. Aber zugleich hat es in Betreff der Beziehungen des Menschen zu Gott an das freie Gewissen appellirt, und diese Freiheit, die es thatsächlich übte im Princip festgestellt. Am Tage der Schöpfung hat Gott dem Menschen den Gehorsam vorgeschrieben, bei Strafe seines Verderbens; am Tage der Wiedergeburt hat Gott der Freiheit des Menschen den Trieb der Entwicklung gegeben, um das Werk des Heils zu beginnen.

Gott kennt keine Parteilichkeit und läßt keine Lücke in seinen Plänen; wenn er auf den Menschen wirkt, so ergreift er die menschliche Natur in ihrer Totalität; unsere Neigungen, unsere Bedürfnisse, unsere Interessen, unsere verschiedenen Rechte stehen alle vor seinen Augen, und er sorgt zugleich für Alles, für die Autorität wie für die Freiheit. Es ist ein gefährlicher Irrthum, diesen allumfassenden harmonischen Charakter der göttlichen Werke zu verkennen und sie zu verstümmeln, indem man in ihnen Waffen sucht für unsere menschlichen Streitigkeiten. Christus ist gekommen, um dem Menschen das Heil, nicht eine Parteisache den Sieg zu bringen. Das Christenthum hat damit begonnen, die Freiheit anzurufen und zur Thätigkeit zu bringen. Alsdann hat es sich den verschiedenen Formen und Abstufungen der Autorität und der Freiheit angeschmiegt, welche der Lauf der Dinge da und dort in der Welt in's Dasein rief. Verbunden mit den Schicksalen und Handlungen des Menschengeschlechts hat das Christenthum gelitten durch unsere Irrthümer und unsere Fehler; oft ist es durch die Verirrungen bald der Autorität, bald der Freiheit entstellt und gefährdet worden; aber kraft seines Ursprungs und seines Wesens steht er außer dem Bereich ihrer Kämpfe, unerschöpflich in seiner Kraft, die entgegenge-

setzten Uebel zu heilen, und immer seine Hilfe dahin zu bringen, wo die Gefahr sich zeigt und das Bedürfniß der Wiederherstellung sich fühlbar macht.

In dem dermaligen Zustand der Gesellschaft und der Geister ist es die Autorität, und mit der Autorität die Ordnung, die in Gefahr sind. Das Christenthum schuldet ihnen seinen ganzen Beistand. Ich kenne keine größere Lüge oder Verblendung, als die jener Menschen, welche heutzutage die christliche Religion zu Gunsten jener brutalen und wahnwitzigen Anarchie verkehren wollen, welche sie die sociale Demokratie nennen. Das Evangelium und die Geschichte weisen diese abgeschmackte Entweihung zurück. Die Sache der bürgerlichen Autorität und der christlichen Religion ist augenscheinlich eine gemeinsame, göttliche und menschliche Ordnung; Staat und Kirche haben dieselben Gefahren, dieselben Feinde.

Möge Gott ihnen die gleiche Weisheit schenken, denn indem sie beide im Einklang die Autorität in ihre Würde und ihre Rechte wieder einzusetzen haben, liegt ihnen zugleich ob, ein anderes, neues Problem zu lösen und andere, nicht minder gebieterische Bedürfnisse zu befriedigen.

Denen, die des Glaubens sind, daß die Gesellschaft in Europa, und besonders in Frankreich, seit mehreren Jahrhunderten ganz falsche Wege eingeschlagen hat, die Regierungen wie die Völker, und daß in dem vorherrschenden Charakter und den Bestrebungen unserer gegenwärtigen Civilisation nur Irrthum, Verdorbenheit und Verfall zu finden sei, habe ich nichts zu sagen. Ich begreife, daß sie die rückschreitende Reaktion für eben so nothwendig als rechtmäßig betrachten, und daß sie sie versuchen. Ich habe, ihnen gegenüber, nur eine tiefe Ueberzeugung auszusprechen: es wird ihnen nicht gelingen. Und hätten sie Recht: es würde ihnen nicht gelingen. Hätten sie Recht, so wäre unsere moderne Gesellschaft zum Untergang verurtheilt; wir hätten den Fortschritt im Verfall, nicht die Rückkehr zur Vergangenheit.

Aber sie haben nicht Recht. Niemand ist überzeugter, als ich, von den unermeßlichen Irrthümern und traurigen Verirrungen unserer Zeit; Niemand fürchtet oder verabscheut mehr, als ich, die Herrschaft, die man bei uns übt, und die Gefahr, die uns droht: der revolutionäre Geist, dieser menschliche Satan, zugleich skeptisch und fanatisch, anarchisch und tyrannisch, von Leidenschaft, zu verneinen und zu zerstören, von Ohnmacht, etwas Lebensgefährliches zu schaffen, von Unfähigkeit, zu dulden, daß Etwas unter seinen Augen geschaffen werde und lebe. Ich gehöre zu Denen, welche der Meinung sind, daß man diesen verderblichen Geist schlechterdings besiegen und den Geist der Ordnung und des Glaubens, welcher der des Lebens und der Erhaltung ist, in seine Ehre wieder einsetzen muß.

Aber ich glaube nicht, daß der moderne Geist nur ein revolutionärer ist; ich glaube nicht, daß unsere Civilisation seit mehreren Jahrhunderten nur Verirrung und Verdorbenheit ist; ich glaube nicht weder an die Unheilbarkeit des Uebels, noch an den unvermeidlichen Verfall meiner Zeit und meines Vaterlandes."

Wir müssen hier abbrechen; es wird aber Niemand gereuen, den vortrefflichen Aufsatz im Original vollständig zu lesen. Die Karlsr. Ztg. hat bereits früher ein anderes Bruchstück daraus über die Stellung und Aufgabe der beiden christlichen Confessionen in dieser Zeit in der Uebersetzung mitgetheilt. Geister wie Guizot sind es, die, wenn auch der praktischen Laufbahn entrückt, noch durch ihre Worte, die den Werth von Thatsachen haben, wirken, wenn auch nicht augenblicklich, doch sicher, wenn auch nicht im Lärm des Tages, doch in der Stille der geistigen Welt; es sind Leuchtthürme, die im Sturm der Zeit vor Klippen und Untiefen warnen, hoch emporragen über die Niederungen, in denen Selbstsucht, Leidenschaft, Betrüger und Betrogene Mißbrauch mit dem Heiligen treiben; Leuchtthürme, deren Flamme weithin strahlende Helle und Klarheit des Geistes und die wohlthuende Wärme sittlicher Erhabenheit vereinigt.

---

* Cusel, 26. April. **(Feldpolizei.)** Bei der Redaction d. Bl. sind mehrere Klagen eingelaufen, gegen die den Tauben in der Saatzeit gestattete Freiheit, in welcher dieselben jedem Oekonomen sehr vielen Schaden anrichteten. In einem Schreiben wurde darauf aufmerksam gemacht, daß im Badischen jedes Jahr von dem Bezirksamte an die Bürgermeisterämter das hiergegen bestehende Gesetz zu handhaben befohlen werde. Bei uns aber sei man auf den Dörfern gegen einen solchen Schaden ganz ohne Schutz, indem überhaupt auf dem Lande die Orts- wie die Feldpolizei nachlässig gehandhabt werde. Auch über die Nachtwache auf den Dörfern werden Bescherden geführt, daß seit 1848 dieselbe total vernachlässigt, weil sie von der Gendarmerie nicht mehr controllirt werde.

* Cusel, 26. April. **(Tischrücken.)** Unsere Tische sind nicht folgsam. „Sie gehen nicht!" sagt man hier, und warum? Weil alle bisher hier gemachten Versuche mißlungen sind. Aber es wurden auch die zu dem Experiment nöthigen Vorbereitungen nicht genau beobachtet; denn bei allen wurde, wie ich nach meinen Erkundigungen weiß, versäumt, dem Tische einen Teppich unter zu legen. Stelle man nur die Beine des (viereckigen oder runden) Tisches auf Glas, etwa auf die Bodenstücke zerbrochener Schoppengläser, und das Resultat wird ohne Zweifel ein besseres sein, als das bisherige. So hat man gestern Abend in der Wohnung des Hrn. Dr. Haase ein Brett auf ein Glas gelegt, darauf von fünf Personen eine Kette geschlossen und schon nach 5 Minuten ging's, von rechts nach links; wechselte man die kleinen Finger, daß die linken auf die rechten zu liegen kamen, so kehrte sich die Umdrehung von links nach rechts. Darnach stellte man ein Glas auf einen Nähstock, sodann darauf ein kleines vierbeiniges Tischchen und siehe da, nach wenigen Minuten war ebenso der nemliche Erfolg erreicht. Ergo. Er geht! er geht doch! —

Das **rechte Wort,** wer es nur fände! In allen Häusern und Zeitungen tanzen die Tische, all' den Lehrlingen wächst der Zauber über den Kopf, wie ein Mühlrad geht's im Kopfe um und Gläubige und Ungläubige sehnen sich nach dem Meister, daß er das rechte Wort für die neue Bewegung finde. Aber die rechten Meister, die Rose und Dove, die Mitscherlich und Arago sammeln und schweigen noch und so lange müssen wir Andern uns gedulden und auch sammeln, und das Neue mit dem Alten, Bekannten verbinden.

Die „Neue Münchn. Zeitung" bringt einen Aufruf zu Beiträgen für ein ehernes **Denkmal,** das dem Geschichtsschreiber des bayerischen Volkes, L. v. Westenrieder, zu Mün-

chen auf dem Promenadeplatz gegenüber dem Denkmale des großen Rechtsgelehrten Frhrn. v. Kreittmayer errichtet werden soll. An der Spitze des hiefür niedergesetzten Ausschusses stehen der k. Staatsminister Graf v. Reigersberg, Hochdechant v. Reindl, Bürgermeister Dr. v. Bauer ꝛc. Der König hat einen Zuschuß von 1000 fl., König Ludwig ein Geschenk von 1000 fl. in Metall und der Magistrat einen Beitrag von 2000 fl. in Aussicht gestellt. Die Kosten des Denkmals sind auf 8000 fl. berechnet.

Seit acht Tagen haben die Biertrinker in München bereits die ersten Versuche im **Bockbier** gemacht und 38,000 Maß glücklich vertilgt.

Baden. Karlsruhe, 23. April. Die heutige „Karlsr. Ztg." theilt das **Antwortschreiben** des Präsidenten des gr. bad. Ministeriums des Innern an den Erzbischof von Freiburg auf den Protest der Bischöfe mit. Es ist in ganz ähnlichem Sinne abgefaßt, wie das würtembergische.

Die **Rothschild's** werden ordentlich ängstlich; es ist so viel von ihren Papieren die Rede. Die Zeitungen sagen, der papierne nervus rerum aller europäischen Völker und einiger anderer liege in ihren feuerfesten Schränken, und wer 300 Millionen biete, gebe nicht zu viel dafür. An Gütern, Häusern und der kleinen Handkasse hätten sie noch extra 100 Mill. Ich glaube aber, daß auch die besten Zeitungsaugen überlaufen, wenn sie in den Rothschild'schen Geldbeutel sehen.

Man sagt, daß der Geh. Staatsrath Dr. **Fischer**, der im Auftrage des Bundes die deutsche Flotte verkauft hat, eine bleibende Stellung im Bundestage erhalten werde. Eben befindet er sich in Detmold, um das schwierige Geschäft der Vermittlung zwischen den Ständen und dem Fürsten, der die Verfassung aufgehoben hat, zu betreiben.

Im Kurfürstenthum Hessen ist die **Civilehe** wieder abgeschafft. Im Betreff der Ehescheidung gelten wieder die im Jahre 1848 aufgehobenen Vorschriften. Die kirchliche Erziehung der Kinder geschieht vom 7.—14. Jahre in der Confession des Vaters, bei unehelichen in der der Mutter.

Oberhofprediger Ackermann in Meiningen hat sich erboten, über die auf dem Bremer Kirchentag verhandelte Frage über die **Beichte**, Privatbeichte oder Ohrenbeichte, ein ausführliches Wort drucken zu lassen, und hat das so eben in einem besondern Büchlein: Die Beichte, besonders die Privatbeichte, Hamburg und Gotha bei Perthes 1853, gethan. Er hat darzuthun gesucht, „die Beichte überhaupt und die Privatbeichte ganz besonders ist eins der wichtigsten und wesentlichsten Stücke des Christenthums; sie ist eine von den Hauptpulsadern unsers kirchlichen und christlichen Lebens." Das Büchlein wird jedenfalls reichen Stoff zu fernerer Verhandlungen über die Beichte in der protestantischen Kirche geben, und soll's. Wir aber sagen mit dem Verfasser: „Aufzwingen? Behüte Gott! aufzwingen wollen wir Euch die Privatbeichte nicht. Wenn Ihr sie nicht haben wollt, — wir haben ein Gebot, ein heiliges Gebot des Herrn, das uns mehr als irgend etwas abhält, sie Euch demohnerachtet zu geben. Ich glaube aber, wenn ein Funke von Leben und ein Funke von Vernunft und Einsicht in einer Gemeinde ist, so tritt eine solche Gemeinde auf und spricht zu ihrem Pfarrer: „thue, was Deines Amtes ist, und nimm Dich unsrer Seelen eifrig und treulich an." Und dann, erst dann ist es Zeit, für Wiederherstellung der Privatbeichte entscheidende Schritte zu thun, wenn das Verlangen darnach in den Gemeinden laut und rege wird." (Nun, Hr. Pfdr., lesen Sie.)

Preussen. Berlin, 21. April. Dem Vernehmen nach wird Se. Maj. der König noch in diesem Monat oder Anfang Mai den beabsichtigten **Gegenbesuch** nach Wien antreten. — Se. Majestät der König von Bayern dürfte nach hier vorliegenden Nachrichten am 5. Mai in Wien eintreffen. — Ihre Maj. die Königin dürfte, während der König nach Wien geht, dem verwandten Dresdener Hofe einen Besuch abstatten.

Berlin, 23. April. Die Regierungsvorlage, durch welche dem Minister des Innern das Verbot auswärtiger **Druckschriften** gestattet werden sollte, wurde heute in der zweiten Kammer mit 147 gegen 139 Stimmen verworfen.

Der **Adelstand** muß viel Lockendes in Preußen haben. Er soll seit einiger Zeit in Berlin auffallend begehrt sein. Wo die Gesuche von entsprechenden persönlichen Verhältnissen begleitet sind, wird ihnen gern willfahrt. Der Chef des Bankhauses Magnus ist in den Adelstand erhoben worden, und gleiche Ehre ist auf sein Ansuchen dem Direktor der Gewerbschule Dr. Klöden widerfahren. Es werden noch einige Berliner Gelehrte genannt, denen gleiche Auszeichnung bevorsteht.

Breslau, 20. April. Die heute zur bevorstehenden **Bischofswahl** eingetroffene Candidatenliste verzeichnet folgende drei Namen: Domherr Dr. Förster, Dr. J. G. Müller, Bischof von Münster, und Ehrencanonicus und Stadtpfarrer in Ratibor, Dr. Heide. Keiner dieser drei Candidaten ist eine persona non grata. Die Wahl wird am 19. Mai stattfinden.

In Homburg gibt ein Professor Weidkoffen aus Köln öffentliche Vorstellungen der galvanisch-electro-magnetischen **Tischtanzkunst** mit Musikbegleitung. Die Prozedur war die bekannte durch Bildung einer Kette, und spazierte der Tisch nach 46 Minuten mit der Kette zum Hauptausgange des Lokals hinaus.

Oesterreich. Wien, 20. April. Nach Briefen aus Turin hat **Sardinien** in der schwebenden Differenz mit Oesterreich die Vermittlung Englands angesucht, Frankreich hat ein derartiges Ansuchen zurückgewiesen. Ob Seitens Oesterreich die englische Vermittlung angenommen wurde, ist noch nicht bekannt.

Schweiz. Basel, 22. April. Ein Bülletin des hiesigen Intelligenzblattes meldet folgendes Nähere über den in Freiburg ausgebrochenen **Aufstand**: „Die Regierung von Freiburg meldet dem Bundesrathe, daß Oberst Perrier heute Nachts um 1 Uhr mit 2 — 300 Bauern die Stadt Freiburg überfallen, und sich des ehemaligen Jesuiten-Kollegiums (des dominirenden Punktes der Stadt) bemächtigt habe; die Bürgergarde, die durch den Generalmarsch zusammenberufen worden sei, habe die Insurgenten angegriffen, im Kampfe seien Viele verwundet und Mehrere getödtet worden, namentlich sei Oberst Perrier schwer blessirt, die Regierungstruppen hätten gesiegt, fast sämmtliche Insurgenten seien gefangen. Unsere Depesche spricht ferner von zwei Colonnen Aufständischer, die nicht zu rechter Zeit eingetroffen seien. Auf diese Nachricht hat sich der Bundesrath sofort versammelt. — Oberst Bourgeois ist in Bern eingetroffen."

Bern, 22. April. Abermals ein **Aufstandsversuch** in Freiburg! Heute Morgen um 4 Uhr wurden die zwei obern Thore der Stadt Freiburg und bald nachher das Gebäude der Kantonsschule durch etwa 300 Insurgenten besetzt. Sogleich wurde Allarm geschlagen; die Bürgergarde versammelte sich; der Kampf begann; sämmtliche Zugänge der Kantonsschule wurden im Gefechte eingenommen. Der eidgenössische Oberst Perrier und Carrard waren die Anführer. Letzterer fiel, von Kugeln durchbohrt, vor der Kantonsschule; Oberst Perrier, schwer getroffen sank neben ihm. Von allen Seiten umzingelt und gedrängt, ergaben sich die Aufständischen; 120 wurden gefangen; 8—10 Todte auf beiden Seiten. Um 8 Uhr war Alles beendet, und die Regierung blieb Siegerin. Zwei Colonnen von Insurgenten waren noch im Anzug, fanden es aber gerathen, auf die Nachricht vom Schicksal der ersten Colonne wieder heim zu gehen. Die Stadt ist in Belagerungszustand erklärt. Dieser Aufstandsversuch im gegenwärtigen Augenblick ist von Bedeutung! — Verschiedene Gerüchte über Entschließungen des Bundesrathes in dem Conflikt mit Oesterreich beunruhigen das Publikum, verdienen aber keinen Glauben, da er noch zu keiner Schlußansicht gekommen ist.

Frankreich muß sich wohl oder übel gewaltig nach der Decke strecken, nach der kaiserlichen nämlich. Die Errichtung des Kaiserthrones und kaiserlichen Hauses, die Giebelreden und Alles, was drum und dran hängt, und die kaiserliche Hochzeit hat soviel Geld gekostet, daß von den 25 Millionen der Civilliste wenig übrig ist. Der Senat soll daher für dieses Jahr noch 10 Millionen zuschießen, am besten auch für das nächste Jahr u. s. w., da Kindtaufen kostspielig sind.

Paris, 21. April. Der „Moniteur" zeigt an, daß zwischen Preußen und Frankreich ein Vertrag zur Erleichterung der **Postverbindung** zwischen beiden Ländern abgeschlossen worden ist. Die Unterhandlungen wurden in Paris von dem Minister des Auswärtigen Hrn. Drouin de Luys und dem preußischen Gesandten Grafen von Hatzfeld geführt.

Die Stadt Marseille hat vom Kaiser eine **Büste** Sr. Maj. und eine Büste der Kaiserin zum Geschenk erhalten.

England. London, 21. April. Die neuesten Berichte aus San Francisco, vom 16. März, theilen mit, daß die commercielle Thätigkeit in **Californien** nachzulassen anfing und die Speculation sich mehr nach Australien hin wendete; sie hofft nun dort, wo die Ausbeutung der Golddistricte einen überraschend reichen Ertrag abwirft, ihre Waarensendungen vortheilhafter absetzen zu können, als in Californien. Die französischen Besitzungen zu Taiti erlangen in Folge dieser Bewegung täglich mehr Bedeutsamkeit, als Rast- und Verproviantirungspunkt.

Handelsbericht.

(Mainz, 22. April.) Mit Getreide blieb es diese Woche über ziemlich stille. Die Zufuhren von Waizen waren nicht bedeutend, deckten jedoch hinlänglich den Bedarf, da nach auswärts nichts abging und nur der Consumo manches in Anspruch nahm. Von Korn wurden wieder mehrere Partthieen vom Speicher in die Militärmagazine verkauft, die Lager hierin sind sehr gelichtet. Zu notiren ist: Waizen nach Qualität von fl. 10 30 kr. bis fl. 11 10 kr., gut lieferbar per Mai fl. 10 40—50 kr. Korn effect. fl. 9 15—30 kr., per Mai gut lieferbar fl. 9 20—30 kr., per Oct. fl. 7 50 kr. bis fl. 8. Gerste still, fl. 7 40—50 kr. Hafer fl. 3 45 bis 50 kr. per Malter. Oel matt, effect. Rthlr. $33\frac{3}{4}$ per 280 Pfd. l. G. mit Faß, per Mai Rthlr. $33\frac{3}{4}$ bis Rthlr. 34, per Oct. Rthlr. 36 bis $\frac{1}{4}$. Kohlsamen fl. 14 20 kr. bis fl. 15 nach Qualität. Mohnöl fl. 36 per 50 Kilogr. ohne Faß. Mohnsamen fl. 22. Kleesamen deutscher fl. 21 bis fl. 24. Luzerner fl. 17—27. Hülsenfrüchte ohne rege Frage. Bohnen fl. 10—11. Erbsen fl. 9 bis fl. 10 30 kr. Linsen fl. 11 30 kr. bis fl. 11.

Ausschreiben.

In der Nacht vom 3. auf den 4. April l. J. wurden durch bis jetzt nicht ermittelte Thäter im Hause des Daniel Kreutz, Ackersmann in Körborn, Kanton Cusel, und zu dessen Nachtheil entwendet:

1) ungefähr 100 Pfund gedörrtes Schweinefleisch;
2) ein Leichentuch von schwarzem wollenem Zeuge, 5 Ellen lang, auf dem die Jahreszahl 1844 und der Name des Ortes Körborn mit weißen Buchstaben stehen;
3) zwei hänfene Mannshemdem, mit den Buchstaben D. K. gezeichnet;
4) neun hänfene Weibshemden, von denen 4 mit den Buchstaben E. K. und 5 mit den Buchstaben L. K. gezeichnet waren;
5) 2 Maltersäcke von wergen Tuch, und
6) 2 Schwartenmagen im Gewichte von ungefähr 7 Pfund.

Indem vor dem Ankaufe dieser Effekten und Lebensmittel gewarnt wird, ergeht an Jedermann, der über das Wiederauffinden derselben oder über die Thäter nähern Aufschluß geben kann, das Ansuchen, dem Unterzeichneten hievon Anzeige machen zu wollen.

Kaiserslautern, den 11. April 1853.

Der kgl. Untersuchungsrichter,

Hecht.

Holzversteigerung.



Künftigen Montag, den 2. Mai l. J., früh Morgens 10 Uhr, werden im Schulhause zu Horschbach 40 bis 50 eichene Bau- und Nutzstämme vorzüglicher Qualität öffentlich an den Meistbietenden versteigert.

Frankfurter Geld-Course am 23. April.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. 46-47. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. $55\frac{1}{2}$-$56\frac{1}{2}$. Holländische 10 fl. St. fl. 9. $54\frac{1}{2}$-$55\frac{1}{2}$. R.-Ducaten fl. 5. $37\frac{1}{2}$-$38\frac{1}{2}$. 20 Franc-Stücke fl. 9. $30\frac{1}{2}$-$31\frac{1}{2}$. Engl. Sover. fl. 11. 54. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45-$\frac{1}{4}$ Preuß. Cassenscheine fl 1. 45-$\frac{1}{4}$. 5 Franc-Stücke fl. 2 22-$\frac{1}{2}$. Hochhaltiges Silber fl. 24. 34-36.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 51. Freitag, den 29. April 1853.

* Cusel, 28. April. Aus einem Briefe aus München von dem Landtags-Abgeordneten Herrn Actuar **Scharpff** entnehmen wir, daß derselbe sich von seinem dreiwöchentlichen Unwohlsein wieder erholt habe und in wenigen Tagen in Homburg eintreffen werde, um daselbst auf längere Zeit zu verweilen. Sein Unwohlsein bestand nach diesen Zeilen einfach darin, daß Hr. Scharpff an Congestionen des Blutes nach dem Kopfe litt, die freilich hätten eine Hirnentzündung zur Folge haben können, welche aber dennoch leicht durch Schröpfen und Aderlaß verhütet worden ist. Dieß zur Widerlegung des allerdings bösartigen Artikels hierüber in dem Frankf. Journal.

G **Vom Glan, 29. April.** Vor einigen Wochen wurde bekanntlich die Conzession zur Anlegung der von Bingen nach Mainz projectirten Eisenbahn von hessischer Regierung ertheilt, in Folge deren diese Bahn sogleich abgesteckt wurde, um sofort in Angriff genommen zu werden. Dem Vernehmen nach wird Kreuznach nun nichts versäumen, den längst gehegten Wunsch, eine Zweigbahn nach Bingen zu bauen, in Ausführung zu bringen. Ueber einen Anschluß der niederrheinischen Bahnen nach Bingen wird ebenfalls mit Wärme gesprochen und geschrieben, und das früher fallengelassene Projekt einer Bahn von Kreuznach durch das Glanthal nach Neunkirchen (Saarbrücken) wird so eben wieder fernen Orts ernstlich in Erwägung gezogen! — Die Bodenbeschaffenheit unseres ganzen Thales würde wohl durchaus keine Schwierigkeiten zur Anlegung einer Eisenbahn darbieten, und unseres Erachtens sind dieselben von Cusel nach St. Wendel und Ottweiler auch zu überwinden. Da unsere Gegend bisher nicht darauf angewiesen war, von der Frequenz Reisender und Frachten Vortheil zu ziehen, aus Gründen, die Jedem bekannt sind, so würde auch eine Eisenbahn das Geschäft keines Einzigen beeinträchtigen, sondern müßte Vielen und dadurch dem Allgemeinen Nutzen bringen; namentlich bekämen die Armen statt unserer schlechten und theuern gute und billige Kohlen. Möchten doch alle Die, welche Einfluß haben, solchen zur Errichtung eines für unser Thal so bedeutungsvollen Unternehmens ausüben.

Kaiserslautern, 27. April. Für die Stadt Kaiserslautern sind die **Stadträthe** Adrian Pleisch zum Bürgermeister, Franz Schwarz I. zum ersten und Wilhelm Stephany zum zweiten Adjunkten ernannt und 13 Stadträthe auf den Grund des Art. 20. des Gesetzes vom 28. Pluv. VIII. ihrer Funktionen enthoben. Durch Regierungsentschließung vom 20. April l. J. wurden für die Stadt Landau die Stadträthe Johann Lang zum Bürgermeister, Karl Hoffmann zum ersten und Karl Brechter zum zweiten Adjunkten ernannt und sieben Stadträthe ihrer Funktionen enthoben.

Die Pfälzer Ztg. erzählt Folgendes als Thatsache über das **Tischrücken:** Ein hochachtbarer Veteran unserer Magistratur schreibt uns aus Zweibrücken unter Anderm: „Ungefähr eine Viertelstunde nach Bildung der Kette durch vier Frauenspersonen begann ein kleiner runder Damenarbeitstisch sich von der Linken zur Rechten umzudrehen. Als er im Gange war, wurden ihm von den mitwirkenden Personen verschiedene Weisungen mit lauter Stimme gegeben, die er befolgte. Auf Befehl ging er rechts oder links, schnell oder langsam herum oder blieb stehen. Man sagte ihm: mache gegen diese oder jene der gegenwärtigen Personen ein Compliment; er erhob sich auf einer Seite und neigte sich gegen die bezeichnete Person. Man wies ihn an, dasselbe gegen eine gegenüberstehende Person zu thun, es geschah. Man befahl ihm zweimal, sich umzulegen; er legte sich um bis auf den Boden. Man sagte ihm, er möge sich gegen diese oder jene Person hin bewegen; er nahm die Richtung wie angegeben. Endlich befahl man ihm, nach dem Canapee zuzugehen und sich drauf zu legen. Er rückte hart an das Canapee, erhob sich auf der entgegengesetzten Seite und fiel mit dem obern runden Theil auf das Sopha. Dann stellt man mehrere Fragen an ihn, die sich mit Ziffern beantworten. Die meisten wurden richtig beantwortet, verschiedene aber unrichtig. Auf die Bemerkung, die Antwort sei unrichtig, er möge sie nochmals und richtiger geben, gab er öfters eine richtige Antwort. Wenn man ihm sagte, er möge die Antwort mit einem der andern Füße geben, so rückte er ein wenig von seinem Platze und gab die verlangte Zahl mit dem andern Fuß. Dasselbe geschah auch auf Begehren mit dem dritten Fuße. Es schien ordentlich als ob er durch Wegrücken vom Platze einen andern Schwerpunkt sich aussuchen wollte. Alle Bewegungen geschahen rasch nach einander. Einen Bruchtheil schien er durch ein leiseres Aufstampfen auszudrücken .... Von den vier Frauenspersonen war die älteste etwa 16, die jüngste 13 Jahre alt. Offenbar hatte eine oder die andere Person einen wirksamern Einfluß auf die Bewegungen des Tisches als die übrigen. Augenscheinlich war die jüngste die bevorzugteste. Ihre Anordnungen wurden am schnellsten und sichersten erfüllt. Männliche Personen nahmen nur wenig und momentan Antheil an der Operation. Als die Bewegungen einmal im Gang waren, genügten die Hände der jüngsten Person allein, solche ohne Unterbrechung fortdauern zu machen. Man stellte dann noch Proben mit andern Tischen an; die nach kaum aufgelegten Händen sich in Bewegung setzten. . . .“

Frankenthal, 23. April. Das k. Zuchtpolizeigericht dahier hat heute Mittag das Urtheil gegen den des **Gewohnheitswuchers** und der Prellerei beschuldigten Isaac Kuhn von Bissersheim und gegen dessen zwei Mitschuldige Jacob Lang von Lambsheim und Jacob Metzger von Weisenheim a. S. gesprochen. Kuhn wurde wegen des ersteren Vergehens in eine Geldbuße von 12,536 fl. und wegen des letztern in

eine Gefängnißstrafe von 6 Monaten verfällt. Von den bei- den obengenannten Mallern wurde der eine zu 400 und der andere zu 300 fl. Geldstrafe verurtheilt und Jacob Kuhn haftbar dafür erklärt. Auf den 9. Mai nächsthin ist bereits wieder eine Wucherprocedur zur Verhandlung anbe- raumt, nämlich die gegen den Handelsmann Seligmann Loeb von Freinsheim, welcher zugleich wegen Meineids in Unter- suchung und seit einiger Zeit flüchtig gegangen ist. (Seine Frau hat, um eine etwaige Geldstrafe unwirksam zu machen, eine Gütertrennung gegen ihn eingeleitet.) (Pfälzer Ztg.)

Speyer, 26. April. Das Amtsblatt Nro. 35 vom Gestrigen enthält eine Bekanntmachung der königl. Regie- rung, wornach die Nachstellung für die bei der dreejährigen Aushebung der Altersklasse 1831 nicht erschienenen **Con- scribirten** an den folgenden Tagen in dem Gasthause zum Wittelsbacher-Hofe dahier stattfinden wird: am Montag den 9. Mai für die Landcommissariate Germersheim, Homburg, Kirchheim und Frankenthal; am Dienstag den 10. Mai für die Landkommissariate Bergzabern, Pirmasens. Zweibrücken und Landau, und am Mittwoch den 11. Mai für die Land- commissariate Cusel, Kaiserslautern, Neustadt und Speyer.

Aus der Pfalz. Bisher wurden bei uns **Verbrechen** nicht selten durch den Umstand begünstigt, daß der Thäter hoffen konnte, glücklich nach Amerika zu entkommen, und dort, unerreichbar für den Arm der Gerechtigkeit, sich und seinen Raub zu bergen. Die Abschließung eines Vertrags zwischen der kgl. Staatsregierung und den Ver. Staaten zur Aus- lieferung von Verbrechern ist daher für unsere Provinz ein dringendes Bedürfniß. Um so mehr freuen wir uns, nach einem Augsburger Blatte berichten zu können, daß vom kgl. Staatsministerium des Aeußern bereits Unterhandlungen zum Abschlusse eines solchen Vertrages eingeleitet sind.

München, 22. April. Das „Verordnungs- und Anzei- geblatt für die kgl. bayer. Verkehrsanstalten vom 21. d. ent- hält eine Bekanntmachung der Generaldirection der kgl. Ver- kehrsanstalten, derzufolge die k. **Telegraphenstationen** zu Passau, Offenbach und Darmstadt für die Regierungs- und Privat-Correspondenz eröffnet worden sind.

München, 23. April. Nach der neuisten Nummer des „Katholischen Volksfreundes" wären bereits sämmtliche Bi- schöfe Bayerns um die Erlaubniß eingekommen, **Jesuiten- missionen** in ihren Diözesen abhalten zu dürfen. Vom Staatsministerium des Cultus sollen diese Gesuche mit allem Nachdrucke befürwortet sein und die Entscheidung Sr. Maj. des Königs in Bälde zu erwarten stehen.

München, 23. April. Oeffentliche Blätter haben von einem plötzlichen **Todesfall** berichtet, der in Roth in Folge des Tischrückens eingetreten sein soll; diese Sache verhält sich nach amtlicher Erhebung folgendermaßen: Gerbermeister Be- nario von Oberndreit, auf einer Durchreise durch Roth be- griffen, hatte am 16. d. Vormittags von 11 bis 11¾ Uhr und nach dem Mittagessen etwa ¾ Stunden lang an 2 erfolglosen Versuchen des Tischrückens Theil genommen und später sich in ein Zimmer begeben, wo ein dritter Versuch gelungen war, an welchem er jedoch sich nicht betheiligte. Alsbald nach seiner Ankunft in diesem Zimmer war er um- gefallen und nach ungefähr einer Viertelstunde verschieden. Benario war bei diesem Versuche weder mit dem Tische, noch mit den experimentirenden Personen in Berührung ge- kommen. Dieser Todesfall bei einem kränklichen, an der Gicht leidenden Manne ist nach der Ansicht des Gerichts- arztes verursacht durch die Aufregung, welche der mehrma- lige Versuch des Tischrückens hervorbrachte, so wie durch den hiebei stattgefundenen längern Aufenthalt in einem kalten Zimmer, welches zusammengenommen die tödtliche Apoplexie zu erklären hinreichend ist. Wenn also aus diesem Unglücks- falle nicht voreilig geschlossen werden darf, daß bei dem Tisch- rücken ein geheimnißvolles Agens oder Fluidum thätig sei, dessen perverse Richtung auch einmal gelegentlich ein Glied der Kette todt schlagen könne, so darf und muß man doch aus demselben schließen, daß die geistige und körperliche An- strengung während dieses Experimentes in Gegenwart vieler Menschen in kalten oder vielleicht zu warmen Räumen einen nachtheiligen Einfluß üben könne auf sensible, einen tödlichen auf Individuen, die zum Schlagfluß disponirt sind. Solche sind daher in ihrem eigenen Interesse zu mahnen, derlei Ver- suchen ferne zu bleiben.

München, 24. April. Der Plan einer **Verheira- thung** des eventuell zum Thronfolger von Griechenland bestimmten Prinzen Adalbert mit einer spanischen Prinzessin scheint, nach neueren Wahrnehmungen, abermals und ernst- licher aufgenommen zu sein, und man hört sogar im Zu- sammenhange hiemit die Vermuthung aussprechen, daß der König seine Rückreise nicht durch Italien, sondern wirk- lich noch nach Spanien gehen werde. In diesem Falle würde er dann durch das südliche Franchreich nach Deutschland zurückkehren und kaum vor Ende Mai hier eintreffen.

Die Polizeidirection hat auf Grund des Art. 13 und 19 Ziff. 2 und 5 des Gesetzes vom 26. Februar 1850, die Versammlungen und **Vereine** betreffend, den hiesigen Ci- garrenarbeiter-Verein geschlossen.

München, 25. April. Es steht nun in sicherer Erwar- tung, daß noch in diesem Jahre die **Kammern** einberufen werden und zwar zu jener Arrangirung der Zollangelegen- heiten, die der Zustimmung aller Factoren der Gesetzgebung bedarf. Daß nebenbei auch mehrere, den Zeitverhältnissen angemessene Aenderungen der Preßgesetzgebung, der Schwur- gerichtscompetenz u. s. w. vorgenommen werden, ist nicht zu bezweifeln.

Unter den Diplomaten ist große Freude, daß wir Laien vom **Tischrücken** lernen, was wir ihnen nicht glauben wollten. Wollt ihr etwas vorwärts und vom Flecke bringen, so schlagt nicht mit Fäusten drein, sondern faßt's fein und leicht an mit spitzen Fingern. Eckiges und Rundes, Sprödes und Weiches, was keinem Anprall weicht, bewegt sich und wird gerührt durch den leichten Druck der Finger. Zehn Fäuste in Leipzig brachten den knorrigen, widerspenstigen Eichentisch nicht vom Flecke, den 20 Fingerspitzen zum Tan- zen zwangen. In Nürnberg haben sie, wie der Correspon- dent bezeugt, gepolsterte und ungepolsterte und sogar Groß- vaterstühle in Bewegung gesetzt, in Schweinsleder gebundene Folianten, Brod und Teller und Löffel und was sonst zum Leben gehört.

Nürnberg, 25. April. Der k. Stadtcommissär macht im heutigen Intelligenzblatt bekannt, daß der unter dem Na- men Gesangsgesellschaft dahier bestandene **Verein** auf Grund des Art. 19 des Vereinsgesetzes vom 26. Febr. 1846 ge- schlossen worden ist.

Gervinus läßt soeben eine neue, ganz umgearbeitete Auflage seiner deutschen Literaturgeschichte erscheinen. Das Buch ist seinen Göttinger Genossen, den Brüdern Grimm und Dahlmann gewidmet. Die interessante Widmung geht dem berühmt gewordenen Prozesse scharf zu Leibe. Man habe seiner Einleitung verbitterten Eifer und giftigen Geifer vorgeworfen und er müsse bekennen, daß das verfolgte Buch in einer wahren Arbeit der Selbstüberwindungg geschrieben sei; doch wolle er sich seinen Gleichmuth nicht rauben lassen.

Justinus Kerner, der Verfasser der Seherin von Prevost, greift das Tischrücken mit Freuden auf und erinnert an zwei Mädchen in Smyrna, von denen Graf Pückler in seinen Reisen erzählt. Die Mädchen hatten die Gabe des Tischrückens im höchsten Grade; Die Tische, die sie faßten, krachten wie Pistolenschüsse und bei Thüren, die sie berührten, wurde die Füllung wie von elektrischen Schlägen eingestoßen.

Die bekannten Aerzte Carus, Vater und Sohn in Dresden und Chemnitz, haben wissenschaftliche Versuche mit dem **Tischrücken** angestellt. Sie bauten einen Apparat, der einen runden Tisch mit gläserner Fußsäule und leicht drehbarer Platte darstellt, und bewirkten wiederholt, daß die bekannte lebendige Kette in 5 Minuten die Tischplatte in lebhafte Bewegung setzte. Die Bewegung wechselte regelmäßig nach rechts oder links, je nachdem die kleinen Finger über- oder untereinander gelegt waren.

In Prag und Wien hat man jetzt auch Versuche gemacht, Menschen durch Umschließung der Kette umzudrehen, und auch das soll gelungen sein. In einem Prager Blatte beschreibt ein dortiger Arzt, Dr. Pleischl, einen solchen Fall. Damit würden natürlich die mechanischen Erklärungen dieser Erscheinungen vollends in sich zusammenfallen. Uebrigens sind sie schon dadurch unstichhaltig geworden, daß, wie wir selbst gesehen, ein in vollem Drehen begriffener Tisch zuerst still stand und dann in entgegengesetzter Richtung sich herumdrehte, als der kleine Finger der rechten Hand statt auf, unter den kleinen Finger des Nachbars gelegt wurde.

Preussen hat sehr entschieden den darmstädtischen Antrag im Bundestage abgelehnt, von Bundeswegen England wegen strengerer Beaufsichtigung der Flüchtlinge anzugehen. Es habe, erklärte es, die Ueberzeugung, die englische Regierung werde ohne Erinnern die nöthigen Maßregeln ergreifen und ein Drängen von Außen werde nur schädlich sein. Jedenfalls aber sei Oesterreich wegen Italien bei der Sache am meisten betheiligt und werde es zuerst mit diesem sich benehmen müssen.

Seid auf eurer Hut, ihr **deutschen Auswanderer,** und thut vorher die Augen auf, damit nicht eine zu späte Reue eure Augen mit Thränen erfüllt. Es haben die Brasilianer mannichfache Werbeagenten als Lockvögel nach Deutschland gesendet, um die Auswanderer in ihren fluchwürdigen Netzen zu fangen und sie auf immer ihrer Freiheit und Unabhängigkeit zu berauben. Traut ihnen und ihren verlockenden Tönen nicht, und bleibet fern von Brasilien als einem Orte des Unheils und Verderbens. Auch der durch den Centralverein in Berlin rühmlichst bekannte Herr Director Kerst warnt vor diesen Werbeagenten, und gibt als Gründe seiner Warnung an: „Mangel an persönlicher Sicherheit, Mangel gehöriger Justizpflege, der Unterricht in den Nationalschulen läßt Vieles zu wünschen übrig, das Bestreben, den deutschen Unterricht zu beschränken, die deutsche Muttersprache zu unterdrücken und die protestantische Religion zu verfolgen, das den Colonisten von der Provinzialregierung überlassene Land gehört ihr nicht eigenthümlich, die Besitztitel der Colonisten sind daher nicht gültig, den Einwanderern soll die Gleichberechtigung mit der freien brasilianischen Bevölkerung und die Selbstregierung nicht eingeräumt werden, die Colonisten befinden sich meistens in trauriger Lage, und sie sollen zum Theil als Posten gegen die Wilden dienen." Darum wohl gemerkt, nicht nach Brasilien, wenn gleich auch die Colonien Dona Franziska, Blumenau und San Leopoldo günstiger geschildert werden! Wollet ihr ein sicheres, ruhiges, selbstständiges Auskommen, so ziehet nach den westlichen Unionsstaaten, nach Wisconsin, Jowa, Illinois, Missouri, Indiana an einen gesunden Ort, wo ihr für wenige hundert Thaler mehrere hundert Malterfaat fruchtbaren Landes erlangen und bei Fleiß und Thätigkeit eine heitere, zufriedene, unabhängige Existenz euch begründen könnt.

In Madrid, Copenhagen, Turin und im Haag rücken weniger die Tische als die Stühle, die **Ministerstühle** nämlich, was sehr unbequem sein soll für die, die darauf sitzen. In Madrid und Copenhagen sind's die verbundenen Hände der Abgeordneten, welche das Rücken hervorbringen, in Turin und Haag aber sind's Kräfte aus der Ferne.

In den **Niederlanden** soll jetzt die Erbitterung zwischen Katholiken und Protestanten so groß sein, daß jeder Verkehr zwischen ihnen aufhört und kein Protestant einem Katholiken etwas abkauft.

Frankreich. Paris, 25. April. Die Regierung beschäftigt sich mit dem Plane, eine unterseeische **Telegraphenverbindung** mit Algerien herzustellen. Es sind 2 Linien dazu in Vorschlag gebracht. Die eine soll über Piemont, die Insel Sardinien und über die Insel Corsika nach Bona gehen, die andere über Perpignan längs der spanischen Küste und über Ceuta nach Oran führen.

Dem Chronicle wird aus Paris geschrieben: „Eine Flugschrift soll nächstens hier erscheinen, die vermuthlich einigen Lärm machen wird. Sie ist von einer hochstehenden, mit der französischen Regierung in amtlicher Verbindung stehenden Person verfaßt und enthält einen fertigen Plan zur **Theilung des türkischen Reichs;** jeder europäischen Macht ist der ihr zukommende Antheil genau zugeschrieben. Für Frankreich selbst wird natürlich eine Entschädigung in Anspruch genommen, damit das europäische Gleichgewicht erhalten bleibe. Wie zu erwarten, besteht die Entschädigung aus Belgien und der Rheinprovinz!!"

Es scheint, daß Ludwig Napoleon sich von Neuem an die österreichische Regierung gewendet hat, um die Auslieferung der Gebeine des Herzogs von **Reichstadt** zu erlangen. Sein Wunsch ist, die Ueberreste des Kaisers mit denen seines Sohnes im Dom von St. Denis beizusetzen. Wahrscheinlich wird die zweite Bitte dasselbe Schicksal haben wie die erste.

Italien. Rom, 16. April. Seit 143 Jahren waren gestern zum erstenmal wieder die Gipfel der Hügel Albano und Tusculum mit **Schnee** bedeckt gewesen.

England. London, 22. April. Die massenhafte **Auswanderung** ist das stehende Schema der irländischen Journale. Der Galway-Paket versichert allen Ernstes, daß Ir-

land, ginge es so fort, wie bisher, in einem Jahre keine zwei Millionen Einwohner mehr haben würde.

Nachrichten aus Amerika.

New-York, 28. März. Es ist sehr zu bezweifeln, ob die **Industrie-Ausstellung** zu Anfang des Monats Mai eröffnet werden kann, da der Ausbau des Krystallpalastes noch so weit zurück ist, daß wohl vor Mitte Aprils die Arbeiter mit Aufstellung des Gerippes nicht fertig werden. Auf die zu erwartenden Fremden wird jetzt schon speculirt, die Lebensmittel schlagen auf und die Hausmiethen haben sich unerhört gesteigert.

Das Railroad Record gibt folgende Tabelle des in 5 verschiedenen Jahren in den Ver. Staaten circulirenden Geldes mit Angabe der jedesmaligen Bevölkerung und des auf jeden Einwohner fallenden Kopfantheils:

Jahre.	Wirkliche Circulation.	Bevölkerung.	Kopfgeld.
1811	Doll. 43.000 000	7,500,000	Doll. 6,00
1816	„ 95.000.000	8.600 000	„ 11,00
1830	„ 70.000.000	12,866 920	„ 5,00
1836	„ 148 000 000	15 366 900	„ 11,00
1853	„ 295.457.257	25.000.000	„ 12,00

Davon bildet natürlich das Papiergeld einen großen Theil. Dasselbe vermehrte sich von 1849—50 um 11 und von 51—52 um 19 Millionen.

Folgendes ist der Betrag der Noten-Circulation für drei Jahre: 1851 96.950,843, 1852 102 653,424 und 1853 121,751,318. Hiervon hat New-York 33 und Massachussets 21 Millionen.

General-Anzeiger.

In Heidelberg ist eine Weinwirthschaft, die sich auch zu einer Bierbrauerei eignen würde, zu verkaufen. 18. Mai
zu Hardenburg bei Dürkheim Versteigerung eines Hammer- und Mühlwerks. An die höhere Töchterschule zu Kreuznach
wird eine Lehrerin gesucht. Ein Setzer, der auch zugleich Drucker ist, findet Condition bei Herrn Edler in Hanau.
M. L. Cochard in Darmstadt sucht für ein Pensionat in der Schweiz einen Lehrer. Mehrere Commis für Spezerei- und
Eisengeschäfte finden Placements durch das Bureau von Joseph Hauser zu Frankfurt. Ein Buchbinder findet Arbeit bei
Gauß in Vilbel bei Frankfurt. 7. Mai Versteigerung einer Mühle zu Speyer. Bei Leyendecker in Wiesbaden ist ein
Landhaus mit Seidenbau zu verkaufen. Sechs Stiefelarbeiter finden Beschäftigung bei Krönig in Mannheim. Unweit
Karlsruhe hat C. L. Mallebrein daselbst ein schönes Landgut zu verkaufen. Ein Geistlicher in der vordern Pfalz nimmt
einige Knaben in Pension. Näheres bei Consistorialrath Schröder in Frankfurt. Ein gebildeter Mann, am Rhein zu
Hause und in angenehmen Verhältnissen, sucht ein sittlich reines Mädchen aus guter Familie von 18—22 Jahren, protest.
Confession, mit angenehmem Aeußern, zur Lebensgefährtin. 400 Maurer und Taglöhner werden gegen einen guten Lohn
gesucht bei Bauunternehmer Hildebrand in Würzburg. E. A. Auernheimer in Regensburg Lit. B. 81 Grübelgasse sucht
für ein überall leicht zu betreibendes Geschäft Agenten, die damit sich 15—30 fl. verdienen können. Am 2. Mai werden
zu Horschbach 40—50 eichene Baustämme versteigert.

Frankfurter Geld-Course am 27. April.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. 46½–47½. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 55½–56½. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 54½–55½. R.-Ducaten fl. 5. 37½–38½. 20 Franc-Stücke fl. 9. 30–31. Engl. Sover. fl. 11. 54. Gold al Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. 45–¼. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45–¼. 5 Franc-Stücke fl. 2 22¼–¾. Hochhaltiges Silber fl. 24. 32–34.

Cuseler Fruchtpreis vom 29. April.

Der Centner Weizen 5 fl. 10 kr. Korn 4 fl. 47 kr. Spelz 3 fl. 22 kr. Gerste 3 fl. 51 kr. Hafer 2 fl. 28 kr. Erbsen 4 fl. 50 kr. Kartoffeln 1 fl. 24 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Weißbrod — kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 52. Montag, den 2. Mai **1853.**

Aus dem Kanton Dürkheim, 26. April. Heute wurden die Papiere des Marx Aaron, Lederhändler dahier, wegen **Gewohnheitswucher** weggenommen. Nachdem nun bereits fünf Bürger des Kantons im Laufe eines Jahres wegen Wucher zu mehr als 50,000 fl. Geldstrafen und theilweise zu mehrjährigem Gefängniß verurtheilt worden sind, werden gegenseitig noch gegen neun andere Personen des Kantons Wucheruntersuchungen geführt. (Pf. Z.)

Ein sehr **trauriger Fall** hat sich am vergangenen Freitag in Zeiskam ereignet. Ein armer Tagner, Namens Jakob Riester, verheirathet und Vater von 6 unmündigen Kindern, wohnte bei einem andern, fast eben so armen Manne Namens Johannes Benz in Miethe, blieb aber mit dem Zins im Rückstande, was diesen letztern veranlaßte, ihm die Wohnung zu künden. Nach langem Drängen machte Riester endlich am vorigen Freitag Morgen Anstalten zum Ausziehen; Benz verlangte, er solle ihm als Unterpfand für den rückständigen Miethzins einen Kleiderschrank zurücklassen, was Riester verweigerte; hierüber kam es zum Wortwechsel und endlich zu Thätlichkeiten, in Folge deren zuerst Riester dem Benz mit einem Hammer, den er gerade in der Hand hielt, einige Schläge auf den Kopf gegeben, Benz aber hierauf eine Hacke ergriffen und seinen Gegner durch einen heftigen Schlag auf das Stirnbein zu Boden gestreckt haben soll; er verlor alsbald Sprache und Besinnung, und der wenige Stunden nach der That angelangte kgl. Friedensrichter traf ihn schon der Sprache beraubt, in einem völlig betäubten und bewußtlosen Zustande, so daß seine Vernehmung nicht mehr möglich war. Die Heftigkeit des Schlages hatte einen Eindruck des Schädelknochens verursacht, zu dessen Hebung heute Morgen die Trepanation erfolgen sollte; allein noch in der Nacht machte der Tod den Leiden des Unglücklichen ein Ende. (Pf. Z.)

München, 25. April. Als Zeitpunkt der Zusammenberufung der Gesetzgebungs-**Ausschüsse** beider Kammern nennt man jetzt den 1. Juli. Diejenigen Theile der Gesetzbücher Strafrecht 2c. 2c, die bereits dem letzten Landtag, beziehungsweise den Gesetzgebungsausschüssen der beiden Kammern, vorgelegt wurden, sind einer nochmaligen Berathung und Uebereilung im kgl. Staatsministerium der Justiz unterzogen worden, so daß dieselben nochmals, und mithin die Gesetzbücher-Entwürfe im Ganzen den Ausschüsse werden vorgelegt werden.

Die neuesten im griechischen Gesandtschaftshotel dahier eingetroffenen Nachrichten melden, daß die Königin von **Griechenland** am 3. Mai eine Reise nach Oldenburg antreten und auf derselben auch München berühren wird. Der Aufenthalt der Königin in Deutschland wird jedoch nicht von sehr langer Dauer sein, da im Juli König Otto eine Reise antreten will, deren Ziel zunächst Karlsbad sein wird.

Der **April** hat dießmal nicht nur den Jupiter pluvius, sondern auch den fulminans in seinem Gefolge. So hat der Blitz am 20. an zwei Orten (Oberpfahlheim und Rückelsreuth) in Wohnhäuser eingeschlagen, und an einem dritten (Wetterhausen) eine Frau getödtet.

München, 26. April. Eine Combination der „Augsb. Postztg.", als werde unser in Italien weilender König Max nächsten Monat in Wien mit dem König von Preußen (zu einem zufällig absichtlichen Monarchencongreß?) zusammentreffen, ist, wie ich höre, lediglich **Vermuthung**. Die lange Dauer der Reise des Königs Max beruht lediglich auf dem treiflichen Einfluß derselben auf dessen Gesundheit und hat, wenn der König auch in Rom über kirchliche Dinge Rücksprache nahm, keineswegs politische Endabsichten.

Baden. Heidelberg, 24. April. Die Hoffnung, daß die Zahl der **Studenten** auf unserer Universität noch stärker sein werde, als sie es im vorigen Halbjahr gewesen, ist in Erfüllung gegangen. Jetzt sind über zweihundert neu angekommene Studenten theils immatriculirt, theils vorgemerkt, was die Gesammtzahl von 726 des abgelaufenen Halbjahrs schon übersteigt.

Auch mitten in Deutschland scheint ein unerfreulicher Kampf ausbrechen zu wollen, zwischen den **katholischen Bischöfen** der oberrheinischen Kirchenprovinz, namentlich dem Bischof von Freiburg in Baden und von Rottenburg in Würtemberg, und zwischen den Regierungen, welche zur oberrheinischen Kirchenabtheilung gezählt werden. Der Erzbischof von Freiburg sprach seinen „tiefsten Seelenschmerz" aus, „daß der katholischen Kirche nicht die ihr von Rechtswegen gebührende Freiheit und Unabhängigkeit vergönnt werde" und erklärte zugleich den Regierungen, daß die Gesammtheit der Bichöfe sich entschlossen habe, den Vorschriften und Anordnungen der Regierungen „auf das Entschiedenste" entgegenzutreten. Diese Anordnungen seien „widerkatholisch und widerrechtlich" und von dem Oberhaupte der Kirche nachdrücklichst und feierlichst verworfen und mit dem ganzen System als schlechthin unstatthaft zurückgewiesen; „der Papst, der über den weltlichen Regenten stehe, habe das Verfahren der Bischöfe gebilligt." Dagegen behaupten die Regierungen, die angefochtenen Bestimmungen seien nur Ausflüsse der unveräußerlichen und ausdrücklich vorbehaltenen Hoheitsrechte des Staats in Kirchensachen, und der von den Bischöfen in Anspruch genommene Satz: man müsse Gott mehr gehorchen, als den Menschen, könne nur als eine geistliche Anmaßung und als eine scheinheilige Phrase betrachtet werden, womit die Bischöfe ihre Auflehnung gegen die Staatsgewalt bemänteln wollten.

Die **Wetterpropheten** verkündigen ein sehr fruchtbares und gesegnetes Jahr, namentlich auch eine sehr ergiebige Heuernte.

Frankfurt, 26. April. Beim Schluß der gestern bei Ge-

brüder Bethmann aufgelegten **Subscriptionslisten** für die Bank für Handel und Industrie in Darmstadt, haben sich die Einzeichnungen auf die Gesammtsumme von 106,000,250 Gulden belaufen, so daß die Reduction der gezeichneten Beträge auf je 26,500 fl. eine Actie von 250 fl. kommt. Es wurden diese Actien heute mit einem Aufgeld von 25 Prozent umgesetzt.

Gotha ist ein Klein-Holstein geworden. Zu all' den verdienstvollen Holsteinern, die dort eine Heimath gefunden haben, kommt jetzt der **Herzog von Augustenburg.** Er hat sich in Gotha angekauft und nimmt da seinen Wohnsitz.

Aus allen evangelischen Schulen im Königreich Sachsen sollen die beiden Religionslehrbücher von Dinter und Fischer beseitigt, dagegen **Luthers** kleiner Katechismus wieder eingeführt werden. Die Lehrer sollen sich Speners Erklärung bedienen und die Geistlichen über pünktliche Ausführung dieser Verordnung wachen.

Die dießjährige **Ostermesse** zu Leipzig hat im Allgemeinen ein sehr günstiges Ergebniß geliefert, so daß man dieselbe als eine sehr gute bezeichnen kann. Von Tuch und tuchartigen Stoffen sind nur die Ladenhüter übrig geblieben, die Mode-Sommerartikel sind vollständig geräumt, so daß nicht alle Nachfragen befriedigt werden konnten. Auch in Seide, Wollmousselinen, künstlichen Blumen, Stickereien wurden gute Geschäfte gemacht. Am geringsten war der Absatz in Leinwand und Leinwandstoffen, in Posamentierwaaren und Berliner Shawls.

Preussen. Berlin, 24. April. Viel Aufsehen hat hier die am Buß- und Bettag von dem Domprediger Krummacher gehaltene **Predigt** gemacht, worin er den Anwesenden auseinandersetzte, daß, wenn sie eine wirkliche und wahre Buße thun wollten, sie mit allen ihren Berliner Mitbürgern, so wie mit dem gesammten preußischen Volke den König aus freiem Antriebe ersuchen sollten, die glücklichen Zustände vor der Verleihung der Verfassung wiederherzustellen. Ob Sr. Maj. dem König ein Gefallen mit solchen Predigten oder überhaupt mit einer Einmischung der Kanzel in die Politik geschieht, möchte wohl sehr zweifelhaft sein.

Die Berliner freuen sich schon auf den Herbst. Da soll ein großes **Reitermanöver** stattfinden, zu dem an 60 Schwadronen zusammengezogen werden. Der alte Wrangel, der beste Reiter und erste Reitergeneral wird commandiren und freut sich selber.

Berlin, 26. April. Vorgestern haben sämmtliche Bevollmächtigte der übrigen Zollvereinsstaaten nebst denen der Regierungen des Steuervereins die **Ratificationsurkunden** über den neuen Zollvereinsvertrag übergeben.

Berlin, 27. April. Die österreichische **Forderung** an den Bund von beinahe 107 Mill. fl. C.-M. ist nun, wie man der „D. A. Z." mittheilt, nachdem schon im August 1852 dieselbe durch eine Denkschrift begründet werden wollte, wirklich liquidirt worden. Sie bezieht sich auf die Kriegskosten in Italien und Ungarn, weil durch diese Kriege die deutsche Grenze geschützt worden sei.

Herr Polizeipräsident v. Hinkeldey sammelt feurige Kohlen auf die Häupter seiner Gegner. Für die paar Vorstände des Gesundheitsvereines, die etwas schwarz ausgefallen sind, will er ganz **Berlin** rein waschen. Große und wohlfeile Wasch- und Bade-Anstalten für alles Volk, die sehr fehlen, sollen errichtet werden, und da Herr H. mit gutem Beispiele oder 1000 Thalern voranging, waren schnell ein paarmal hunderttausend Thaler für die Anstalten gezeichnet. Für Feuer- und Wassersnoth sei ihr Polizeipräsident gut, sagen die Berliner; Feuer lasse seine berühmte Feuerwehr nicht aufkommen, und durch die Engländer schaffe er ihnen fließendes Wasser und Leitungen, und nun seien sie auch vor dem Ersticken sicher.

Seit einiger Zeit erhält sich in gewissen Kreisen das Gerücht, daß dem Chef des Rothschild'schen Bankhauses in Paris die Ertheilung der östern. **Grafenkrone** zugedacht sei.

In der heutigen zweiten Kammer ereignete sich ein nicht uninteressander Zwischenfall. Eine von den sämmtlichen Abgeordneten Berlins und u. A. auch von Alexander von **Humboldt** gezeichnete Petition um Aufrechthaltung des Art. 12. der Verfassung, Gleichstellung der Rechte sämmtlicher Staatsbürger in religiöser Beziehung und Zulassung der Juden zu Staats- und Gemeindeämtern, wurde auf Anordnung des Präsidenten verlesen. Gegen die Verlesung protestirte Hr. v. Kleist-Retzow, indem er anführte, daß andere Petitionen nicht verlesen würden und diese kein anderes Recht habe, wenn sie auch den Namen Humboldts trage. Während der Verlesung der Petition verließen mehrere Abgeordneten den Sitzungssaal.

Die hiesigen Zeitungen enthalten Mittheilungen über ein angeblich jüngst erlassenes Breve Pabst Pius IX. in Betreff der gemischten **Ehen.** Wir wissen nicht, inwiefern der Inhalt des Breve richtig angegeben ist; dagegen wissen wir ganz bestimmt, daß in Preußen, und noch vor wenigen Tagen hier in Berlin, Aufgebote confessionel gemischter Brautpaare ohne alle Schwierigkeit von der katholischen Geistlichkeit bewirkt wurden, und daß so wenig ein Dispens, als ein Eid oder sonstiges Gelöbniß in Betreff der Religion, in welcher die aus der zu schließenden Ehe etwa hervorgehenden Kinder erzogen werden sollen, gefordert wurde.

Alexander v. Humboldt, der berühmte Naturforscher, schreibt an einen Freund über das Tischrücken: „Eine ungenau beobachtete Thatsache ist schwerer zu erschüttern als eine Theorie. Wenn in einem 84jährigen Lebenslaufe man schon die periodisch wiederkehrenden Albernheiten der dogmatischen Volksphysik erlebt hat, so hat man keine Neigung, sich mit erneuerten Untersuchungen der Art zu beschäftigen und verweise ich auf meine vielleicht mehr geneigten wissenschaftlichen berühmten Freunde Mitscherlich, Poggendorf, Dove, Magnus, August und Rieß.

Bei dem vielen Aberglauben und den vielen unvernünftigen Naturansichten, welche bei Gelegenheit der Besprechung des gespensterhaften, elektrischen **Tischrückens** allenthalben gehört werden, hält man es für Pflicht, auf des edlen, liebenswürdigen Hans Christian Oerstädt „Geist in der Natur" dringend aufmerksam zu machen. Es ist Oerstädt der weltberühmte Entdecker des weltberühmten Elektromagnetismus, und seine geistreichen Schriften gehören gleich Humboldt's Schriften zu den bedeutendsten und interessantesten der neuern Zeit. Wer seinen „Geist in der Natur" gründlich durchdenkt und mit Befreundeten mehrfach durchspricht, wird von aller Unvernunft und Aberglauben und Unglauben gründlich geheilt werden, und Gott und die Natur verstehen lernen. Er wird

in seiner geistigen Bildung die entschiedensten Fortschritte machen, und eine neue, edlere, höhere, würdige Weltanschauung erhalten, von der er früher fast keine Ahnung hatte, und die weder in den Schriften der Philosophen noch der Theologen angetroffen wird. Man muß aber, wie schon bemerkt, jeden übrigens sehr leicht verständlichen Aufsatz wiederholt durchdenken und durchsprechen, und so zu seinem geistigen Eigenthume machen.

In Breslau befindet sich eine großartige **Wurstfabrik.** Der Besitzer derselben setzt mittelst einer Dampfmaschine 18 Hackmesser in Bewegung, welche in der Minute 180 bis 200 Hiebe machen und in einer Stunde 400 Pfund Fleisch so klein hacken, daß dasselbe zur feinsten Wurst verarbeitet werden kann. Die beiden Hackblöcke sind aus 6seitigen Prismen von Weisbuchenholz zusammengesetzt und werden durch die Maschine während des Hackens um ihre Längenachse gedreht.

Schleswig, 17. April. Unsere Autoritäten, schreibt der „Dansk. Slesv.", tragen auf energische Weise Sorge dafür, daß die **dänische Sprache** nun ernstlich in den hiesigen öffentlichen Schulen gelehrt werde. Ebenfalls ist den Privatlehrern auferlegt, dänische Stunden in ihren Schulen zu geben, welche Clausel den resp. Bewilligungen zur Errichtung von Privatschulen speziell beigefügt ist. Wir ich höre, soll man bei dem letzten Examen recht zufrieden gewesen sein mit den Fortschritten der Kinder in der dänischen Sprache.

Die **Schleswig-Holsteiner** hoffen, daß das neue Ministerium in Dänemark glückbringender für sie werde, da Bluhme abgetreten und der Geh. Conferenzrath v. Oerstedt Premierminister geworden sei. Wir wollen wünschen, daß sie sich in ihren Hoffnungen nicht täuschen, da Bluhme nicht ausgetreten ist, sondern nur ein anderes Portefeuille erhalten hat.

Oesterreich. Wien, 23. April. Vorgestern wurde ein ungarischer Hirte, welcher vor Kurzem in der Nähe von Szegedin bei einem nächtlichen Raubanfälle drei **Räuber** tödtete, Sr. Maj. dem Kaiser in seiner Nationaltracht vorgestellt und erhielt als Belohnung für seine Unerschrockenheit das silberne Verdienstkreuz mit der Krone und 1000 fl. C.-M. Außerdem wurde ihm noch eine zuerkannte Prämie von 600 fl. C.-M. ausgefolgt.

Nach direct aus **Brasilien** hier angelangten Berichten ist zu entnehmen, daß das Loos der zum dortigen Militär angeworbenen Deutschen ein sehr trauriges genannt werden muß. Die Meisten würden in ihre Heimath zurückkehren, wenn ihnen das Elend, in dem sie schmachten, die Möglichkeit ließe, die zur Rückkehr nöthigen Mittel zu erschwingen.

Bei den bisherigen Uebersichten ist der Werth der confiscirten Güter der in Piemont weilenden österreichischen **Flüchtlinge** nicht so groß, als man anfänglich meinte. Der Gesammtwerth wird kaum auf 80 Mill. Lire angegeben.

Der Fürst von **Montenegro** Danilo Petrovich wird in Begleitung eines zahlreichen Gefolges morgen in Wien eintreffen, um Sr. Majestät dem Kaiser seine Aufwartung zu machen, und für den den Montenegrinern zu Theil gewordenen kaiserlichen Schutz in ihrem letzten Kampf mit der Pforte den Dank des Landes abzustatten. Nach einer hier angelangten telegraphischen Depesche war Fürst Danilo gestern in Triest angekommen.

Wien, 24. April. Man hält hier die Angabe für begründet, daß der französische Gesandte die sterblichen Ueberreste des Herzogs von **Reichstadt** zu fordern den Auftrag habe; aber man glaubt auch jetzt nicht an die Neigung des kaiserlichen Hofes, diesem Ansinnen zu willfahren. Diese Vermuthung gründet sich auf die hier herrschende Ansicht, daß es stets am gerathensten erscheine, die geweihte Ruhe der Todten nicht zu stören, und daß es für einen Sprößling des Erzhauses keine sicherere und geziemendere Ruhestätte geben könne, als in der Kapuzinergruft zu Wien. Hier liegt der Sohn der Erzherzogin Marie Luise an der Stelle, auf die er ein Recht besitzt; zu St. Denis wäre sein Sarg ein Neuling, dessen Recht eine nähere oder fernere Zukunft einmal bestreiten könnte.

Wien, 25. April. Mit der heutigen Landpost sind zahlreiche Privatbriefe aus Konstantinopel, die bis zum 14. d. Mts. reichen, hier eingetroffen. Es war darnach von den durch die Donaudampfschifffahrt gemeldeten Ereignissen nirgends eine Rede, am wenigsten zu Konstantinopel, wo **Ruhe und Ordnung** herrschte; übrigens waren zahlreiche, zum Theile offenbar erfundene Gerüchte im Schwange, so z. B. auch von Conflicten in Kleinasien u. s. w. Unter dem Eindrucke der dadurch erzeugten Stimmung mögen jene durchaus unrichtigen Meldungen ihren Weg genommen haben.

Zu den ernstesten Händeln gehören die zwischen Sardinien und Oesterreich über die **lombardischen Flüchtlinge.** Oesterreich hat ihre Güter mit Beschlag belegt, auch die Güter anderer, die in Sardinien Bürger geworden sind. Sardinien hat dagegen wiederholt protestirt und hat seinen Gesandten auf Urlaub abgerufen, da Oesterreich alle Proteste ad acta legte. Sardinien rüstet, alle Festungen und wichtigen Plätze gegen die Lombardei haben Verstärkungen an Truppen erhalten, und die Häfen werden in strengsten Vertheidigungszustand gesetzt. Oesterreich hat den Grafen Rechberg und General Benedek beauftragt, die Zustände und Stimmung in der Lombardei genau zu untersuchen, aber seinen Gesandten in Turin hat es nicht abgerufen.

Italien. Sardinien zeigt eine seltene Gastfreiheit gegen die **Lombarden.** Das Ministerium hat einen Credit von 400,000 Francs für diejenigen Gäste beantragt, die heimathberechtigt und arm geworden sind, weil Oesterreich ihre Güter und Einkünfte zurückhält.

Schweiz. Bern, 25. April. Oberst **Perrier** ist wegen seines Aufstandsversuchs gleich am Freitag vom Bundesrath aus der Liste der eidgenössischen Obersten gestrichen worden.

Frankreich. Paris, 26. April. Das Gerücht von der Schwangerschaft der Kaiserin hat seit gestern neuen Bestand gewonnen. Die **Kaiserin** war durch ein leichtes Unwohlsein abgehalten, dem Balle beizuwohnen, welcher gestern in den Tuilerien stattfand. Mehr als 5000 Personen waren auf diesem Balle zugegen, der überaus glänzend war. Der Kaiser, welcher mit der Prinzessin Mathilde und den Prinzen Jerome und Napoleon Bonaparte erschien, verweilte nur kurze Zeit.

Der Bischof von Luçon hat gegen ein Werk, dessen Verfasser ein hochstehender Beamter des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts ist, einen **Hirtenbrief** erlassen, worin die Lehren und Tendenzen jenes Werkes verurtheilt werden.

Dieser Vorgang hat in den Kreisen, welche sich mit diesen Fragen beschäftigen, nicht geringe Sensation gemacht.

Man versichert, der französischen **Mittelmeerflotte** sei der Befehl zugeschickt worden, nach Frankreich zurückzukehren. Briefe, die aus Toulon eingetroffen, scheinen diese Angabe zu bestätigen. Die drei schönsten Schiffe dieser Flotte, „Ville de Paris", „Napoleon" und „Monteb.llo", sollen bei den Stürmen, welche die Flotte auf ihrer Fahrt zu bestehen hatte, starke Beschädigungen erlitten haben und dadurch die Rückkehr nach Toulon zur Nothwendigkeit geworden sein.

Paris, 27. April. Der „Courir du Havre" meldet in seiner gestrigen Nummer: „An Bord des von Rio Janeiro hier angekommenen französischen Sch ffes „Empereur du Bresil" sind nach einer sehr verbreiteten Angabe, welche wir unter allem Vorbehalte mittheilen, zwei große Kisten in Beschlag genommen worden, in welchen sich eine vollständig zum Gebrauch hergerichtete **Höllenmaschine** b;fand. Ein Schlosser, der die Maschine angefertigt, und der seit mehreren Jahren sich in Rio niedergelassen, und seine Frau, welche unter den Passagieren jenes Schiffes waren, sind verhaftet und in strengen Gewahrsam gebracht worden. Das sämmtliche Gepäck dieser beiden Passagiere wurde auf das Polizeibureau gebracht. Unter der Aufsicht zweier höheren Polizeibeamten, die von Paris gekommen, wurden die übrigen Passagiere verhört und deren Effekten auf's Genaueste durchsucht."

Türkei. Konstantinopel. 18. April. Die Hauptstadt ist ruhig. Die Hauptfrage der **Unterhandlungen** bildet die Frage über die heiligen Stätten. Beiderseits gehen aber die Rüstungen noch fort.

Aus **Konstantinopel** fehlen neue und sichere Nachrichten. Einige Zeitungen erzählen, keine Revolution, nur eine Sturmpetition habe die telegraphischen Depeschen in Alarm gebracht. Unzählige Kahnführer seien vor den Palast des Sultans gefahren und hätten gegen die Dampfschiffe Beschwerde geführt. — Die Anträge des Fürsten Menzikoff waren noch immer nicht erledigt; er nahm eine entschiedene und entscheidende Stellung und es verlautete sogar, er habe seine Abreise in nahe Aussicht gestellt, was eine bedeutende Gährung der Gemüther verursachte.

Nachrichten aus Amerika.

In Washington wurde neulich gerade eine Million unbestellbarer **Briefe** öffentlich verbrannt. Da mag mancher ungenau adressirte Gruß aus der deutschen Heimath in Flammen aufgegangen sein.

Für die Republik **Mexiko** ist Santa Ana zum Präsidenten für die nächsten 4 Jahre gewählt worden.

In dem Goldland **Californien** ist die Stadt Weaverville ein Raub der Flammen geworden.

Die neueste südamerikanische Post meldet unter Anderm: In Bagagem fand eine alte Negersclavin einen 8⅛ Vitavas schweren **Diamanten.** Sie brachte ihn sogleich ihrem Herrn, einem Mann in dürftigen Umständen, der ihr die Freiheit schenkte und seinen Bruder mit dem Juwel nach Rio sandte. Die Commercialbank schoß ihm darauf 1000 Contos (120,000 Gulden) vor, und der Stein, der von außerordentlicher Schönheit sein soll, ging mit der ersten Gelegenheit nach England.

(Cusel.) Im April wurden auf hiesigem Fruchtmarkte verkauft: 18 Centner Waizen, 3.515 Centner Korn, 1,582 Centner Spelz, 101 Centner Gerst, 930 Centner Hafer, 26 Centner Erbsen und Wicken; zusammen um den mittleren Verkaufspreis von 9.840 fl. 15 kr.

Frankfurter Geld-Course am 29. April.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. 46½–47½. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 55½–56½. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 54½–55½. R.-Ducaten fl. 5. 37½–38½. 20 Franc-Stücke fl. 9. 30–31. Engl. Sever. fl. 11. 54. Gold al Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. 45–¼ Preuß. Cassenscheine fl 1. 45–¼. 5 Franc-Stücke fl. 2 22¼–¾. Hochhaltiges Silber fl. 24. 32–34.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl.	kr.	Korn fl.	kr.	Spelz fl.	kr.	Gerst fl.	kr.	Erbsen fl.	kr.	Hafer fl.	kr.	Kartoffeln fl.	kr.
Cusel ...	29. April	5	12	4	48	3	27	3	53	4	48	2	27	0	—
Zweibrück.	28. „	5	50	4	53	3	38	0	00	—	—	2	50	1	56
Neustadt..	26. „	5	43	4	36	4	21	3	41	00	00	3	10	0	00
Speyer...	26. „	5	42	4	32	4	18	3	31	00	00	3	8	0	00
Landau ...	21. „	5	35	4	39	4	47	3	30	00	00	3	02	0	00
Pirmasens	27. „	5	39	4	48	3	35	3	40	0	0	2	46	0	00
Homburg.	27. „	5	35	4	57	3	44	4	1	0	00	2	40	0	00
St. Wendel	28. „	4	22	3	55	1	53	3	1	0	00	1	22	1	25

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 29. April.

Kornbrod von 3 Kil. . .	19 kr.
Gemischtbrod 3 Pfd. . . .	— „
Ein paar Weck, 11 Lth . .	2 „
Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	8 „
Kuhfleisch	9 „
Kalbfleisch	5 „
Hammelfleisch	8 „
Schweinefleisch	12 „

Kaiserslautern, 26. April.

3 Kil. Kornbrod	19 kr.
1 Kilogr. Weißbrod	9 „
1 Gemischtbrod	— „
Ochsenfleisch	10 „
Kuhfleisch	9 „

Zweibrücken, 28. April.

3 Kil. Kornbrod	20 „
3 Kil. Gemischtbrod	25 „
3 Kil. Weißbrod	30 „

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 53. Mittwoch, den 4. Mai 1853.

Das Gold und Australien.

Californien ist allen Ernstes von dem jüngeren Concurrenten aus dem Felde geschlagen. Die neuesten Nachrichten, welche über den Ertrag der australischen Goldminen eingelaufen sind, übersteigen in der That alle Begriff und grenzen hart an die ungeheuerlichen Phantasien in „1001 Nacht.“ Man machte großes Wunder davon, als vor Kurzem einmal wieder die Goldernte Californiens in Einem Monate 8 Millionen betrug; doch was will das sagen gegen die englischen Berichte, welche fast allwöchentlich die Ankunft eines Schiffes mit diesem Betrage zu notiren haben. Brachte doch neulich ein einziges Schiff von Melbourne an 5 000,000 in Goldstaub. Also da ist nichts mehr zu bemänteln: Californien muß wirklich ein erbärmliches Lehmloch gegen das wahre und ächte Eldorado in der Südsee sein. — Indessen darf doch auch die Hauptsache nicht vergessen werden. Australien ist, wie Californien, weit entfernt, jedem ersten besten Glücksjäger eine reiche Ausbeute zu gewähren. Wenn es auch wahr sein kann, daß neulich bei einer Straßenpflasterung in Sydney unter dem Sande, womit der Lehm angemengt werden sollte, sich Goldstaub fand, so ist doch damit noch immer nicht gesagt, daß man nur die Hände nach dem gleißendem Metall auszustrecken brauche, um alle Taschen damit füllen zu können. Dort, wie in Californien, gibt es unendlich viel Enttäuschte, die bei der härtesten Arbeit kaum im Stande sind, ihr tägliches Brod zu verdienen und gerne wieder aus dem Lande der trügerischen Hoffnungen fort wären. Niemanden, dem es um einen soliden, sicheren Verdienst zu thun ist, könnte man mit gutem Gewissen zur Auswanderung nach Australien rathen. Doch wen nicht bloß der Golddurst, sondern auch der Drang nach Abenteuern treibt, sein Glück zu versuchen; wer jung, gesund, kräftig, auch vor den härtesten Strapazen nicht zurückzuschrecken braucht, der möge immerhin in diesem Hazardspiel den Einsatz daran wagen.

Der zu Melbourne erscheinende „Argus“ gibt in seiner Nummer vom 3. Januar eine Uebersicht der Goldernte des vorigen Jahres, der wir folgende Angabe entnehmen. Seitdem die Escorten von den Minen nach der Küste ins Leben getreten sind, wurden durch dieselben gebracht: von Regierungsescorten 1,405,746, durch Privatescorten 878,959, außerdem nach Adelaide 258,529 Unzen Gold; zusammengenommen also 2,513,232 Unzen. Allein das ist keineswegs als der Gesammtbetrag der Goldernte anzusehen. Durch eine früher angestellte Vergleichung zwischen dem Betrage des durch die Escorten gebrachten und des in Melbourne wirklich verschifften Goldes ergibt sich, daß ein sehr bedeutender Theil des Ertrages der Minen auf Privatwegen ausgeführt wird. Ein Ende August vorigen Jahres vorgenommener Abschluß ergibt, daß bis dahin die gesammte Goldernte 2,532,422 Unzen betrug. Seitdem sind bis 31. Dec. durch die Escorten noch ferner gebracht worden 1,331,636 Unzen. Was während der gleichen Zeit auf Privatwegen kam, läßt sich doch allermindestens auf 10 Prozent des letzten Betrages annehmen. Ist dieß richtig, so beträgt die gesammte Goldernte bis zum 31. Dec. v. J. in runder Zahl 4,000 000 Unzen, oder 80,000,000 Dollars. Niemals vielleicht hat die Welt ein so ungeheures Resultat, als diese Zahlen es aufweisen.

Die Zahl der in den verschiedenen Goldfeldern beschäftigten Arbeiter kann jetzt auf 100 000 geschätzt werden; ihr durchschnittlicher Verdienst mag sich auf 1 Unze per Mann und Woche belaufen; freilich vertheilt sich dieser Gewinn nicht so regelmäßig, und während hie und da Einer und der Andere einen besonders glücklichen Fund thut, leiden hundert Andere neben ihm vielleicht Mangel an den nothwendigsten Lebensbedürfnissen.

Diejenigen Goldfelder, welche den größten Ertrag liefern, sind namentlich drei: Alexanderberg, Ballarat und die Ovens. Besonders weist der erste eine Ergiebigkeit auf, die anscheinend Jahrhunderte nicht zu erschöpfen im Stande sein werden. Am Ballarat ist die Vertheilung der Goldlager ungleichmäßiger, die Ausbeute hängt daher weit mehr vom Zufalle ab. Der Reichthum der Ovens ist erst ganz neuerlich erkannt worden und man wendet sich ihnen nun mit größerem Eifer zu. Indessen ist dort auch die Arbeit schwerer als irgendwo sonst.

Pfalz. Bei einer am 6. und 7., dann 13. und 14. April im ganzen Umfang des Regierungsbezirks der Pfalz abgehaltenen allgemeinen **Streife** wurde durch die königl. Gendarmerie die erhebliche Zahl von 997 Individuen und unter diesen 584 inländische Bettler aufgegriffen. Letztere gehörten großentheils dem Westrich, insbesondere den Landkommissariatsbezirken Kaiserslautern, Homburg und Pirmasens an und es befand sich unter denselben eine sehr beträchtliche Anzahl von Kindern, die von ihren Eltern auf den Bettel gesendet wurden. (Pf. Ztg.)

Speyer, 23. April. Es ist in öffentlichen Blättern bereits mitgetheilt worden, daß die bekannte **Klopfsomnambule** demnächst in die Kreiskrankenanstalt zu Frankenthal gebracht werde, um dort näher beobachtet zu werden. Die Nachricht hatte insofern ihre Richtigkeit, als alle Einleitungen zu einer solchen Ueberbringung getroffen waren. Die Ausführung ist indeß wieder vereitelt worden, indem sich die Eltern des Mädchens zuletzt doch weigerten, ihre Einwilligung zu dessen Entfernung aus ihrem Hause zu geben. Die ihnen für diesen Fall angedrohte polizeiliche Ueberwachung ist nun, wie ich aus guter Quelle vernehme, eingetreten. (Aber mit der Polizei wird man die Klopfgeistermanie schwerlich heilen!)

Sollte die Geschichte vom tischbewegenden und gar klopfenden „Fluidum" eine wissenschaftliche Begründung finden, so wird freilich die Betrachtung und Behandlung des fraglichen Kindes von einem andern als dem bisher gewöhnlichen Gesichtspunkte auszugehen haben.

Ludwigshafen, 30. April. Der Sommerdienst auf unserer Ludwigsbahn wird dem Vernehmen nach am 12. Mai seinen Anfang nehmen. Die **Reise von Paris** hierher wird man alsdann in nicht ganz 17 Stunden zurücklegen.

Durch Regierungs-Entschließung vom 27. April l. J. wurden für die Stadt **Homburg** die Stadtrathsmitglieder Friedrich Freß zum Bürgermeister, Christian Sauerbrey zum ersten und Michael Klug zum zweiten Adjunkten ernannt und drei Stadträthe ihrer Funktionen enthoben; ferner durch Entschließung vom 28. April für die Stadt **Germersheim** die Stadtrathsmitglieder Georg Schmitt zum Bürgermeister, Johannes Mader zum ersten und Joseph Schaupp zum zweiten Adjunkten ernannt und ein Stadtrathsmitglied seiner Funktion enthoben. (Pfälzer Ztg.)

München, 28. April. Unsere alten **Journale** haben mit dem heurigen Frühjahr schwer zu kämpfen und haben schon manche, z. B. der 170jährige „Nürnberger Kurier", das „Zeitschriftliche gesegnet". Nun kündigt auch das 51jährige „Münchener Tagblatt" sein Verscheiden an. Dasselbe war bis zum Jahre 1848 das Lokal-, Klatsch- und Annoncenblatt, ferner das Organ der Wasser-, und hierauf der Semmelkur; zur Zeit der Bewegung machte es Propaganda für den Deutschkatholizismus, in Folge dessen eine Anzahl hiesiger Bürger zusammenstand und das Blatt um 6000 fl. an sich kaufte, um die Dissidenten ihres Organs zu berauben und die conservativen Interessen mit einem neuen zu bereichern. Doch der Mangel an tüchtiger Leitung und die Inseratenconcurrenz anderer Blätter legten jenen Todeskeim, der es nunmehr schmerzlos dahinrafft. — Die heutige Nummer der still und harmlos — „Fliegenden Blätter" ist confiscirt worden. Eine Illustration stellt die Aufführung der „Puritaner" mit Calabresern vor, wobei Gensdarmen über das Orchester auf die Bühne setzen, um diese Requisiten in Beschlag zu nehmen.

In München hat der bekannte Professor Dr. Heinrich **Schubert** sein 50jähriges Doctorjubiläum gefeiert. Die Universität Erlangen hat ihm das Ehrendiplom eines Doctors der Theologie überschickt.

In München blüht und grünt der schönste **Frühling**. Im Odeum ist eine Ausstellung von Blumen und Gemüsen. Palmen und Rhododendron, Päonien und Akazien, Cakteen und Tulpen sind in Masse zu sehen und von künstlerischer Hand geordnet.

In Dillingen starb ein 14 Jahre alter Knabe, welcher am 20. d. von einem **Blitzstrahle** getroffen wurde.

In einem reichen Haus bei Baden-Baden war große Freude. Der Polterabend war da, die Kuchen waren gerathen, die Kränze gewunden und die reiche Mitgift dem Schwiegersohn in guten Papieren übergeben. Plötzlich verschwand der **Bräutigam** und der Brautschatz. In Paris aber fanden sich beide wieder; denn der Telegraph hatte die Eisenbahn überholt und die Polizei benachrichtigt. Der Bräutigam war ein Schwindler, der sich seine Adelsdiplome und Wappen und Güter selber gemacht hatte. — Auch in Berlin hat ein Schwindler als Bräutigam reicher Bräute gute Geschäfte gemacht.

Die **Weimaraner** wünschen sehr, daß die 40 Mill. Deutsche für ihren Göthe, Schiller und Wieland 12 000 Thlr. zu würdigen Denkmalen aufbringen. Der Erbgroßherzog von Weimar bezahlt die Modelle, König Ludwig von Bayern schenkt das Erz, die Prinzessin von Preußen, eine weimarische Fürstentochter, und der König von Sachsen haben Beiträge gegeben, und die Köpfe wird Herr Cotta in Stuttgart nachträglich bezahlen. Wenn nur erst das deutsche Volk etwas für seine Geister gethan hat, so will der Erbgroßherzog sorgen, daß ihnen ihr Freund Carl August nicht fehle. Den will er ganz allein auf sich nehmen.

In Leipzig hat's einen fröhlichen Auflauf gegeben. Ein Bäcker gewann das **große Loos**. Haufen von Armen zogen vor das Haus, um zu sehen, was der Glückliche mit seinen 100,000 Thlrn. anfangen werde und der Mann wußte sich zu helfen. Mit beiden Händen theilte er Brod und Semmeln und Zwieback aus, bis kein Brosamen mehr übrig war. Keiner zog neidisch ab.

Dem Landtage in **Kassel** stehen neue Erfahrungen bevor. Die Regierung hat verlangt, daß die Abgeordneten Weinzierl und Preßel vom Landtage ausgeschlossen werden, weil sie in die frühere Steuerverweigerung und den Hanauer Turner Hochverrathsversuch verwickelt seien. Sollte die Ausschließung erfolgen, so wollen viele Abgeordnete austreten.

Preussen. Berlin, 28. April. Von einem **Fürstencongreß** in Kissingen, der in diesem Frühjahr bevorstehen soll, weiß man hier an unterrichteter Stelle nichts; es liegen vielmehr Umstände vor, die es bezweifeln lassen, daß im gegenwärtigen Augenblicke eine Zusammenkunft der Art beabsichtigt wird.

Es könnte einem bange werden, wenn man sieht, wie von oben herab in der römisch-katholischen Kirche über die **gemischten Ehen** verfahren werden soll. Ein Breve des Papstes Pius IX. an alle preußischen Bischöfe schärft die strengsten Grundsätze ein. Für gemischte Ehen ertheilt der Papst allein Dispensation, die Bischöfe erhalten nur in außerordentlich dringenden Fällen ausnahmsweise die Erlaubniß dazu. Der nicht-katholische Theil der Verlobten hat eidlich in die Hand des Bischofs zu geloben, daß alle Kinder katholisch erzogen werden sollen. Die Verlobten dürfen in keiner katholischen Kirche aufgeboten und eingesegnet werden und überhaupt nicht von katholischen Geistlichen. Jede gemischte Ehe muß streng nach der vom Tridentinischen Concil im Jahre 1563 vorgeschriebenen Form vollzogen werden.

Durch eine Circularverfügung des preußischen Cultusministers ist den Directoren an den Gymnasien, Seminarien und andern höheren Unterrichtsanstalten eröffnet worden, den Beginn und Schluß der Ferien so einzurichten, daß die Schüler nicht den **Sonntag** über zu reisen genöthigt sind.

Berlin, 29. April. Gestern früh 8 Uhr ist **Ludwig Tiek** gestorben. Einen Monat später, am letzten Mai, würde er sein 80. Jahr vollendet haben. Nur die mit dem hohen Alter eingetretene Abnahme seiner Kräfte führte seine Auflösung herbei. Man mußte schon seit etwa einer Woche den Augenblick des nahen Todes erwarten, weßhalb seine einzige Tochter hierher geeilt war, um an dem Sterbebett ihres Vaters gegenwärtig zu sein.

Köln, 28. April. An unserm Zuchtpolizeigericht standen gestern zwei der **Hundeschlächterei** Angeklagten und eine in dieser Sache der Hehlerei beschuldigte Frau, welche sich mit dem Verkauf des Fleisches befaßte. In 13 Fällen stand es fest, daß Hunde aufgefangen und abgeschlachtet worden waren. Die Beschuldigten, Edler und Koch, wurden zu 3 Jahren Gefängniß und zu 3 Jahren Polizei-Aufsicht verurtheilt und für diese Zeit der bürgerlichen Rechte für verlustig erklärt; der Ehefrau Edler wurden 3 Monate Gefängniß zuerkannt.

In die **Dombaukasse** sind im laufenden Monate nur 1086 Thlr. 17 Sgr., in den 4 ersten Monaten d. J. überhaupt 17,213 Thlr. 19 Sgr. eingezahlt worden.

Es vergeht kein Morgen, an welchem man nicht Hügel von Auswandererkisten auf dem Bahnhofe der Rh. Eisenbahn gewahrt; täglich fahren Hunderte von **Europamüden** ab und in der Regel wohlhabende Deutsche. Vor einigen Tagen passirte ein Bürger vom Main auf seinem Zuge Köln, der allein 70.000 fl. nach Amerika trägt.

Oesterreich. Wien, 27. April. Die officielle „Oest. Corresp." findet sich heute veranlaßt, den Nachrichten piemontesischer und schweizer Blätter zu widersprechen, welche die österreichische **Armee** in Italien als in förmlicher Auflösung begriffen darstellen, indem sie Offiziere und Gemeine massenhaft entweichen lassen. Nach den der „Oesterr. Corr." vorliegenden amtlichen Ausweisen aus Verona sind in der österreichischen Armee in Italien seit Jahr und Tag 10 Gemeine entwichen. Von den Offizieren habe nicht ein Einziger seine Fahne verlassen.

In Siebenbürgen hat ein Bergwerksbesitzer ein reiches **Goldlager** entdeckt. Man hat bereits einige eingesandte Proben geschmolzen.

Italien. Die Turiner „Opinione" meldet in einem Schreiben aus Mailand, daß die österreichische Regierung die lombardischen **Flüchtlinge**, die sardinische Unterthanen geworden sind, durch ihre Verwandten in Kenntniß gesetzt hat, daß sie, wenn sie ihre Güter behalten wollen, sich von den Behörden des Ortes, wo sie wohnen, ein Zeugniß über ihr gutes politisches Betragen seit 1848 geben lassen müssen, um es an den österr. Gesandten in Turin abzuliefern, der es dem Feldmarschall Radetzky zur Berücksichtigung einschicken werde.

Der **König von Sardinien** hat seine Grenzfestungen sowohl nach der Schweiz als nach der Lombardei zu besetzen lassen.

Frankreich. Straßburg. Das **„Tischrücken"** ist jetzt aller Orte Mode geworden. Unsere Lokalblätter bringen täglich Erzählungen und Bemerkungen über die neue Unterhaltung, die wir den populären Bremer Anweisungen verdanken. Der Wissenschaft ist es indessen bis jetzt nicht gelungen, neue Erscheinungen darzuthun. Das Straßburger Publikum wird jetzt durch den Magnetiseur Lafontain unterhalten. Derselbe gibt seine Vorstellungen auf dem Theater. Noch immer heißt es, daß demnächst eine deutsche Operntruppe nach Straßburg komme. Ein Director, dem es gelänge, gute Elemente zu gewinnen, würde sicher gute Geschäfte machen.

Die Stadt Straßburg hat bekanntlich dem Kaiser Napoleon einen Palast zum Geschenke gemacht. In Lyon, Bordeaux und Marseille geht man nun mit dem gleichen Plane um. Es sollen in diesen Städten **prachtvolle Paläste** gebaut werden; die dazu erforderlichen Gelder wird man theils durch Beiträge aus den Stadtkassen, theils durch eine öffentliche Subscription herbeischaffen.

Die **französische Flotte** dankt Gott, daß aus den türkischen Händeln nichts geworden ist. Sie muß erst das Schwimmen lernen. Die friedliche Spazierfahrt von Toulon nach den griechischen Gewässern hat ihr gräulich zugesetzt. Die Schiffe stießen auf der Reise auf einander und zertrümmerten sich Masten, Bugspriete und Kajüten. Napoleon selbst, der Stolz Frankreichs, das neue, mächtige Schraubenschiff hat die Probe am schlimmsten bestanden. Angesichts der englischen Flotte bei Malta konnte er schon nicht mehr See halten und mußte in Tunis beilegen. Die Flotte bringt keine Lorbeeren heim, aber Aerger und Spott.

Paris, 28. April. Der „Moniteur" veröffentlicht ein kaiserliches Decret, durch welches eine Concession von 20,000 Hektaren Land in **Algier** in der Umgebung von Setif, in der Provinz Constantine, einer Genfer Gesellschaft zum Zwecke der Gründung einer Ackerbau-Colonie verliehen wird. Der Gesellschaft ist außer Anderm die Verpflichtung auferlegt, auf je 2000 Hektaren ein Dorf von 50 aus Stein gebauten Häusern für Colonisten zu errichten, die durch jenen Landstrich führenden Straßen zu unterhalten u. s. w. Das Decret enthält Bestimmungen für die Vertheilung des Landes unter die Colonisten und die Bedingungen, unter welchen diesen der Besitz eingeräumt wird. Alle Colonisten müssen Schweizer sein.

Abermals ist eine **Begnadigung** von Dezemberverurtheilten, 79 an der Zahl, erfolgt.

Paris, 29. April. Die Gerüchte, welche, namentlich von Londoner Blättern, über ein **Unwohlsein** verbreitet worden, das der Kaiserin Eugenie nicht gestattete, auf dem letzten Balle in den Tuilerien zu erscheinen, leiden, wie nunmehr versichert wird, an großer Uebertreibung. Die Kaiserin ist von dem Unwohlsein, welches nicht die Bedeutsamkeit hatte, die man unterstellt hat, bereits fast vollständig wiederhergestellt.

Vor einiger Zeit hatte die Adjudication mehrerer **Arbeitsloose** für die Vollendung des Louvre statt. Die Totalsumme für diese verschiedenen Loose beläuft sich auf 15,827,800 Frs.

Hr. Veuillot, Oberredacteur des **„Univers"**, ist von Rom hier wieder eingetroffen. Er stattete alsbald dem Erzbischof von Paris einen Besuch ab und bedankte sich bei diesem Anlasse für die Zurücknahme des Interdicts, mit welchem derselbe das „Univers" belegt hatte.

Unter die bedenklichen Länder, wo leider religiöse Zwistigkeiten stark hervortreten und die Bewohner trennen, gehört auch **Holland**. Die dortigen Verhältnisse erinnern an die Zeiten, wo das katholische Belgien von dem protestantischen Holland sich trennte. Von ganzem Herzen ist zu wünschen, daß die Kammer-Debatten dort nicht jenen bittern und herben Character annehmen, der die beiden friedlich neben einander bestehenden Confessionen leicht in ein gespanntes und feindliches Verhältniß bringt. Leider treten auch in Preußen die religiösen und kirchlichen Zwistigkeiten schroff hervor. Man fordert z. B. die Verwendung der Jesuiten-Güter im alleinigen Interesse der katholischen Kirchen und Schulen.

Dänemark. Kopenhagen, 26. April. Eine Bekanntmachung des Ministeriums für Schleswig vom 23. d. hebt die unterm 17. Nov. 1815 approbirte **Bibelgesellschaft** für die Herzogthümer Schleswig und Holstein für die Bewohner des Herzogthums Schleswig auf.

England. London, 28. April. Die Gesammtzahl der **Kirchen**, welche im Auftrag der Regierung im Laufe dieses Jahres in Städten und Ortschaften Englands und Wales gebaut werden soll, beläuft sich auf 580.

Die Leibärzte der **Königin Victoria** haben bei der jüngsten Entbindung viel gewagt. Um der Königin die Geburtsschmerzen zu ersparen, brachten sie das betäubende Chloroform in Anwendung. Die Entbindung erfolgte leicht und die Königin zeigte sich sehr zufrieden. Viele englische und französische Aerzte aber tadeln ihre Collegen, die ohne Noth ein zweifelhaftes Mittel angewendet haben, und die strengen Geistlichen sind der Bibel halber unzufrieden.

Die Königin von England, welche den Wonnemonat auf der Insel Wight hinbringen wird, hat den König von Hannover zu **Gevatter** gebeten. Man sagt, auch der Prinz von Preußen werde mit Gemahlin zur Taufe nach London kommen.

Die **englische Polizei** schafft Schreiber ab und Maler an. Jeder Dieb und Verbrecher von einiger Bedeutung wird sogleich bei seinem Eintritt von einem Maler in Empfang genommen und daguerreotypirt. Das Bild hilft in vielen Fällen mehr als die beste Personbeschreibung.

Es muß doch etwas faul sein im **türkischen Reiche**, wenn auch die letzten telegraphischen Depeschen nur brave Enten wären. Der russische Gesandte machte ein wunderliches Gesicht, als die Tausende von Kahnführern, jeder mit seinen Ruderknechten, vor des Sultans Haus fuhren und gegen die Dampfschiffe drohend protestirten, und dachte daran, wenn die Petersburger Droschkenkutscher so vor Nicolaus Haus führen! Noch wunderlicher soll es sich ausgenommen haben, als neulich die türkischen Offiziere zur Revüe ohne Säbel antraten. Die alttürkische Partei fühlt ihren Verfall tief und sinnt auf Rache gegen die Franken, wie sie die Christen nennen. Die wohl unterrichtete österreichische Regierung fürchtet sehr, daß die Gerüchte über eine allgemeine Christenverfolgung plötzlich wahr werden können, und daß der Ausbruch das Signal zu dem Einschreiten der europäischen Heere und Flotten werden müsse.

Asien. Die **Insurrektion** in China wird immer größer, und dem jungen Kaiser ist um seinen himmlischen Thron bange. Die Empörer haben bereits die Stadt Nanking eingenommen und die Kaiserlichen hingeschlachtet. Das ganze Land leidet furchtbar, da die Empörer überall große Verwüstungen anrichten.

Handelsbericht.

(Mainz, 29. April.) Mit Getreide blieb es auch diese Woche ohne Aenderung. Neue Zufuhren kamen nicht bei, dagegen beschränkte sich der Absatz nur auf den Consumo, wodurch die Preise fast stationär blieben. Zu notiren ist: Waizen eff. von fl. 10 40 kr. bis fl. 11 10 kr., per Mai gut lieferbar fl. 10 45–50 kr., Korn eff. fl. 9 20–40 kr., per Mai fl. 9 20–25 kr., per Oct. fl. 7 55 kr. bis fl. 8. Gerste fl. 7 20–40 kr., Hafer fl. 3 45–50 kr. per Mltr. Rüböl eff. Rthlr. 33^{3}, per 280 Pfd. 1. G. mit Faß, per Mai Rthlr. $33\frac{1}{2}$, per Oct. Rthlr. 36 bis $\frac{3}{4}$. Kohlsamen fl. 14 20–50 kr. Mohnsamen fl. 22. Mohnöl fl. 36 per 50 Kilogr. ohne Faß. Hülsenfrüchte und Kleesamen ohne Veränderung.

Am 15. Mai d. J.

beginnt die Hauptgewinne-Verloosung des **Anlehens deutscher Fürsten und Edelleute,** garantirt vom Prinzen Friedrich von Preußen, Herzog von Nassau, Herzog von Meiningen u. A. Loose à fl. 1 30 kr., 4 Stück für fl. 5, 9 Stück für fl. 10, 20 Stück für fl. 20 empfehlen unter Zusicherung prompter und verschwiegener Besorgung die Banquiers

Moritz Stiebel Söhne in Frankfurt a. M.

Samstag, den 7. Mai 1853, Morgens 8 Uhr, läßt Theobald Becker II. von Schellweiler 100 Ctr. Wiesenheu versteigern.

Gemeinde-Rechnungen,

neuestes Formular,

sind zu haben in der Buchdruckerei von

L. Schneider.

Lotto.

Bei der 496. Ziehung in Nürnberg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

5 32 78 2 1

Die nächste Ziehung ist den 10. Mai zu München.

Frankfurter Geld-Course am 30. April.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. $46\frac{1}{2}$–$47\frac{1}{2}$. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. $55\frac{1}{2}$–$56\frac{1}{2}$. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 55–56. R. Ducaten fl. 5. $37\frac{1}{2}$–$38\frac{1}{2}$. 20 Franc-Stücke fl. 9 30–31. Engl. Sover. fl. 11. 54. Gold al Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. 45–$\frac{1}{4}$. Preuß. Cassenscheine fl. 1. 45–$\frac{1}{4}$. 5 Franc-Stücke fl. 2 $22\frac{1}{4}$–$\frac{3}{4}$. Hochhaltiges Silber fl. 24. 32–34.

Münchener & Aachener Mobiliar-Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Rechnungsabschluß von 1852.

Prämien- und Zinseneinnahme für 1852	2,044,813 fl. 55 kr.
Gesammte Reserven	3,566,892 fl. 6 kr.
Grundkapital	5,250,000 fl. — kr.
Garantien	10,861,706 fl. 1 kr.
Versicherungen in Kraft während d. J. 1852	1,026,099,242 fl. — kr.

Cusel, den 18. April 1853.

Die Agentur für das Landkommissariat Cusel und die Orte Münchweiler, Altenkirchen und Brücken vom Kanton Waldmohr,

M. Wack.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 54. Samstag, den 7. Mai **1853.**

† **Vom Glan**, 6. Mai. Daß bei Hrn. Schimper und in andern Häusern in Cusel kürzlich die großen nußbaumenen runden Tisch tanzten ist schon im ganzen Glanthale bekannt, aber daß wir am Glane Tische haben, die (wie Steine?) reden können, war mir noch etwas Neues. Und in der That sah ich gestern bei Hrn. Spener in Ulmet ein kleines Tischchen auf mehrere Fragen durch Neigen Antworten geben, die meistens richtig waren. So wurde es unter anderm gefragt: „Wie viele Schüler zählt Hr. Professor R. in seiner Classe?“ die Antwort war, wie der Hr. Professor bestätigte, „26.“ Wie lange ist Hr. Sch. Redacteur in Cusel? Der Tisch verneigte sich richtig 9 Mal. U. s. w. Wenn auch unglaublich, so ist dieß doch wahr. Das widersprechende „Ich glaub's nicht!“ kann das Factum nicht ungeschehen machen. So ist's.

Am 6. April d. J. ereignete sich in Karlsweiler, kgl. bayer. Gerichts Pfarrkirchen, ein **schrecklicher Vorfall**, der zur allgemeinen Kenntniß schon deßwegen kommen muß, weil ähnliches Unglück ohne Warnung leicht an andern Orten sich zutragen könnte. Der 10jährige Knabe Joseph Grubauer, Häuslerssohn von Karlsweiler, fand an dem nicht sehr entfernt vorüberfließenden Sulzbach eine Wurzel, nahm sie mit sich und gab sie, nachdem er einen kleinen Antheil hievon genossen, seinen zwei Geschwistern, Ludwig, 6 Jahre, und Anna, 5 Jahre alt, zum Essen. Kaum hatten die Kinder die Wurzel verzehrt, als sie schon zu weinen anfingen und über heftiges Leibweh sich beklagten. Schnell traten alle Erscheinungen einer narkotischen (betäubenden) Vergiftung ein und binnen einer Stunde waren die zwei letztgenannten Kinder Leichen. Der 10jährige Knabe Joseph entging dem nahen Tode nur deßwegen, weil er weniger genossen und ein Brechmittel (welches die andern Kinder schon todt angetroffen) ihn hinreichend entleerte. Nach zwei Tagen noch hatte er sehr erweiterte Pupillen (Augensterne) als Beweise vorausgegangener narkotischer Vergiftung. Nothwendig dürfte es erscheinen, daß die Kinder von Seite der Lehrer und Eltern, namentlich im Frühjahre, aufmerksam gemacht würden, keine Frucht, kein Beere und keine Wurzel zu essen, die sie nicht kennen; ferner sollten in jedem Schulzimmer gut gemalte Abbildungen von Giftpflanzen hängen, noch besser wäre es, die bei uns bekanntesten den Kindern im natürlichen Wuchse jährlich zu zeigen und sie damit bekannt zu machen. Ebenso empfehlen wir den Schulen das in der Westricher Zeitung l. J. mitgetheilte Rettungsverfahren bei Unglücksfällen. Im Badischen wird dasselbe in Büchelchen gedruckt, im ganzen Großherzogthum an alle Schulkinder vertheilt, und etwas Gutes, mag es herkommen, wo es will, ist immerhin der Nachahmung werth.

Frankenthal, 30. April. Heute hat vor einem zahlreichen Auditorium die Verhandlung des **Wucherprozesses** gegen Jakob Retzer von Freinsheim und seine 3 Mitbeschuldigten begonnen. Die Untersuchung hat 53 Wucherfälle constatirt und zum Beweise derselben gegen 130 Zeugen geladen. Die Verhandlungen werden 6 Tage dauern.

Haßloch, 4. Ma. Der **Bahnwart** Litzel von hier wurde heute Morgen um 5 Uhr an der Mußbacher Straße neben dem Schienengeleise mit abgerissener Hand und zerdrücktem Kopfe todt gefunden. Wie es scheint, hatte er gestern Abend während des Extrazuges, der um 10 Uhr von von Ludwigshafen abging, in seinem Warthäuschen geschlafen, wurde von dem Pfiff der Locomotive geweckt und in schlaftrunkenem Zustande über dem Schließen der Schranken bei dem dortigen Wegübergange von der Maschine erfaßt und augenblicklich getödtet. Die eine Barriere war diesen Morgen noch ganz, die andere halb geschlossen. Der Verunglückte war verheirathet und hinterläßt ein Kind und eine Wittwe, die guter Hoffnung ist. (Pf. Ztg.)

Ludwigshafen, 2. Mai. Dem Vernehmen nach hat unsere Eisenbahndirection mit dem Auswanderungsagenten des Paris-Straßburger Schienenweges, Hrn. Favier aus Nancy, einen **Vertrag** abgeschlossen, wonach nunmehr die Auswanderer um den Preis von 36 Franken 50 Centimen (17 Gulden 2 Kreuzer) mit dem Freigewicht von zwei Centner für die Person, in längstens zwei Tagen direct von Ludwigshafen, Speyer und Neustadt nach Havre befördert werden. (Pf. Ztg.)

Aus der Pfalz, 1. Mai. Dem Vernehmen nach ist von der k. Kreisregierung an die äußeren Beamten die Verfügung ergangen, in den ärmeren Gegenden unseres Regierungsbezirkes möglichst für Gelegenheit zur Arbeit und zum Verdienst zu sorgen, zugleich aber auch auf's allernachdrücklichste **gegen den Bettel** einzuschreiten.

München, 29. April. Das Gesammtministerium (mit Ausnahme das des Kriegs) hat den Staats- und öffentlichen Dienern in ihren Geschäfts- und vorzugsweise auch Vergnügungsreisen eine angenehme Erleichterung verschafft. Bisher waren nämlich die genannten Kategorien von der Benützung der auf ein ganzes Kalenderjahr lautenden **Paßkarten** ausgeschlossen; durch neuestes Rescript aber dürfen auch Beamten und öffentlichen Diener für den Umkreis des ganzen Paßkarten-Vereins solche bequemere Legitimationen ertheilt werden.

München, 30. April. Se. Maj. der König haben durch allerhöchste Verordnung datirt Palermo, 16. April hinsichtlich der **Verehelichung der Offiziere** und Militärbeamten zu bestimmen geruht, daß Junkern und den im Range gleichgestellten Militärbeamten die Verehelichung nicht bewilligt werden kann, kein Offizier die Verehelichungsbewilligung vor zurückgelegtem 30. Lebensjahre nachsuchen darf, und die Heiraths-Caution für einen Unter- und Ober-Lieutenant auf 15,000 fl. — für die Hauptleute 2. Classe einschlüssig, sowie für die Militärbeamten aller Grade auf 10,000 fl. festgesetzt,

und die Vorlage vorstehenden Bestimmungen nicht entsprechen. der Verehelichungsgesuche untersagt ist.

München, 30. April. Am 7. April l. J. starb zu Burgweinting unweit Regensburg im 18. Lebensjahre die Bauerstochter Julie Engelbrecht, die vor 8 Jahren an eigenthümlichen **convulsivischen Zuständen** erkrankte, seither nur an Feiertagen aus dem Bette in die Kirche getragen wurde und nach Aussage ihrer Angehörigen während dieser acht Jahre weder feste noch flüssige Nahrung — nicht einmal Wasser zu sich genommen haben soll. Das Gerücht von dieser angeblichen Erscheinung war ziemlich verbreitet und es geschah hievon auch in einigen Blättern Erwähnung. Wir sehen uns nun in der Lage, hierüber mitzutheilen, daß bei der am 8. April vorgenommenen Leichenöffnung lediglich Tuberkeln und Excorationen in den Lungen, dann tuberkulöse Geschwüre im untern Theile des Dünndarmes sich vorfanden, alle übrigen Organe und Gefäße aber, namentlich der Magen rc., nach Ausdehnung, Struktur rc. vollkommen normal und überhaupt in einem solchen Zustande waren, daß jenes Gerücht am Vollständigsten als falsch sich erwies.

In Frankfurt hat die gesetzgebende Versammlung am 25. April eine **Zeitungssteuer** mit einem Gulden für das Exemplar decretirt. Motivirt wurde dieser Beschluß dadurch, daß die Stadt viele Ausgaben habe, die auf anderem Wege nicht gedeckt werden können.

Dr. **Fischer**, früher in Birkenfeld, dermalen in Frankfurt, durch manche politische Schrift wohlbekannt, ist Oberredacteur der Weserzeitung geworden. Der Berufene ist der älteste Sohn des Staatsraths Fischer, der die deutsche Flotte im Auftrag des Bundestages verkauft hat, und hat von seinem Vater Namen und Geist geerbt, während er einer ganz andern Richtung folgt.

„Man sagt, berichtet die Augsb. Allg. Ztg. aus Berlin, der **Kurfürst von Hessen** habe bei seinem Besuche in Berlin die entschiedensten Andeutungen über seinen Wunsch gegeben, sich mit einer der Prinzessinnen des königl. Hauses zu vermählen. Ob dieß eine Herzensneigung oder ein politischer Akt wäre, bleibt unentschieden. Jedenfalls würden sich, da erst die Auflösung der jetzt bestehenden Verbindung des Kurfürsten erfolgen müßte, große Schwierigkeiten diesem Plane entgegensetzen.“ Aber wie ließe sich das verbürgen! setzt die N. M. Zeitung hinzu.

Am 14. Juni feiert der Großherzog von Sachsen-Weimar sein 25jähriges **Regierungsjubiläum.** Der Landtag hat die zu dieser Feierlichkeit geforderte Summe einstimmig genehmigt.

In den Zeitungen bieten sich viele müssige Hände an, man möge sie zum **Tischrücken** miethen, sie hätten Geduld und große Ausdauer. Die glücklichste Hand hat ein Mädchen in Halle; sie legt nur einen Augenblick die Hand auf den Tisch, und er folgt ihr wie ein Schoßhündchen. Gewarnt wird, mit gichtischen und rheumatischen Leuten in die Kette zu treten, wenn man nicht das Fluidum der Kranken in sich leiten wolle. Es hat sich herausgestellt, daß die erregenden Personen je nach der Aeußerung ihrer Nervenkraft in zwei sich polarisch gegenüberstehende Classen zu sondern sind; die Einen, besonders Männer, setzen den Tisch bei der ersten Schließung der Kette durch Auflegung des rechten kleinen Fingers in Rotation von rechts nach links, die Andern, besonders Mädchen, bringen, bei derselben Schließung der Kette, die entgegengesetzte Wirkung hervor. Das Experiment hat gewiß nur deßhalb in sehr vielen Fällen sehr lange auf den Erfolg warten lassen, weil beide Polaritäten der Erreger in der Kette betheiligt waren, und der Tisch gehorchte alsdann nach längerer Zeit nur der Differenz, dem vorwaltenden Ueberschuß des stärker vertretenen Poles der Erreger. Manche Personen wirken in der That so kräftig einer bestehenden Wirkung entgegen, daß sie dieselbe durch ihren Zutritt umkehren oder annulliren. Ausgemacht ist bis jetzt, daß Tische und Teller und andere leblose Dinge sich bewegen, noch nicht ausgemacht ist, wodurch die Bewegung ausschließlich hervorgebracht wird und am wenigsten klar sind die Wirkungen.

Preussen. Berlin, 2. Mai. Nachdem im Regierungbezirk Cöslin von Juden mehrfach **Ehen** geschlossen worden, ohne die in dem Gesetze vom 23. Juli 1847 für diesen Fall erforderlichen Erklärungen vor dem Richter abzugeben, hat die Regierung den unterlassenden Theilen eröffnet, daß ihre nach jüdischem Ritus geschlossene Ehe ohne nachträgliche Abgabe der gerichtlichen Erklärung keine bürgerliche Gültigkeit haben könne.

Berlin, 29. April. Die Nachricht von der Reise des **Königs der Belgier** nach Berlin und Wien bestätigt sich. Der König und sein Sohn, der Erbprinz Herzog von Brabant, werden am 2. Mai von Brüssel abreisen, am 2. Mai in Köln, am 3. Mai in Braunschweig übernachten und am 4. Mai hier eintreffen.

Die kgl. preuß. Regierung zu Erfurt hat öffentlich bekannt gemacht, daß die neu errichtete **Badeanstalt in Schleusingen**, welche als Kiefernadel- und Dampfbadeanstalt eingerichtet und im vergangenen Winter bedeutend erweitert worden sei, im verflossenen Sommer so äußerst glückliche Heilresultate geliefert habe, daß die Regierung sich veranlaßt sehe, dieselbe angelegentlichst zur Benutzung zu empfehlen.

In Bremen ist ein Fabrikant **falscher Pässe** arretirt worden. Er führte an 40 falsche Dienstsiegel mit sich, die sämmtlich in einer eigenthümlich künstlichen Weise aus Schieferstein geschnitten sind. Auch im Mecklenburgischen hat man einen ähnlichen Glücksritter festgenommen.

Die **Schleswig-Holsteiner** haben doch noch gute Freunde. Zu ihren Gunsten ist in Hamburg eine prächtige Ausstellung eröffnet, an der Hamburger Frauen und Männer aus ganz Deutschland lange gearbeitet haben. Die Königin von Preußen hat Gegenstände geschickt, die sie selber gearbeitet hat, und andere deutsche Fürstinnen sind nicht zurück geblieben. Die Gegenstände werden verloost und schon sind viele tausend Loose zu 8 Schilling abgesetzt.

Oesterreich. Wien, 30. April. Ihre Majestäten der König von Preußen und der König von Bayern treffen, wie nun definitiv bestimmt ist, in der Mitte des Monats Mai, ersterer aus Berlin, letzterer aus Italien hier ein. In der k. k. Hofburg haben bereits heute die Vorbereitungen zum Empfange der **hohen Gäste** begonnen. Die anderweitige Meldung, daß auch der Kaiser von Rußland hier eintrifft, ist irrig.

Schweiz. Basel, den 26. April. Die Differenzen zwischen **Oesterreich und der Schweiz**, so gespannt

sie auch sind und so spröde beide Staaten sich gegenüberstehen, üben auf diese bis jetzt einen Einfluß, der kaum anderswo gefühlt wird, als in den Zeitungen. Handel und Gewerbe nehmen nach wie vor ihren friedlichen und rentabeln Gang, und von einer Aufregung der Gemüther ist nirgends die Rede. Zu Gewaltanwendung wird es Oesterreich wohl nicht kommen lassen und endlich gegenüber der Schweiz eine mildere Saite aufziehen. Bis dahin wollen wir uns gutmüthig gedulden, statt durch ein außerordentliches Militäraufgebot unsere junge Mannschaft den so dringenden Frühlingsarbeiten zu entziehen und den Inhalt der Militärkasse zwecklos zu verpuffen. Der Bundesrath hat Perrier, den Führer des Putsches in Freiburg, schon am 22. aus der Liste der eidgenössischen Obersten gestrichen. Ferner hat er den eidgenössischen Vicekanzler Lera-Germann nach Freiburg abgeordnet, um sich persönlich vom Stand der Dinge daselbst zu überzeugen.

Die brennende **Flüchtlingsfrage** soll in der Schweiz nun dahin geregelt werden, daß den deutschen Flüchtlingen der Canton Wallis, den französischen der Canton Graubünden und den italienischen der Canton Schaffhausen angewiesen werden soll. Wer ohne besondere Erlaubniß seinen Aufenthaltscanton verläßt, wird ganz und gar aus der Schweiz verwiesen.

In Chur wurde am 18. April, Abends gegen 10 Uhr, ein **starkes Erdbeben** gespürt. Dasselbe erschütterte nach der »Bündner Zeitung« die Häuser der Art, daß vieler Orten ein sehr starkes Krachen und Dröhnen erfolgte. In vielen Häusern glaubte man, es seien Oefen und Decken in den obern Stockwerken eingestürzt, und eilte bis auf die Estriche, um die Ursache des Getöses und des Polterns zu entdecken. Der Stoß wurde auch in Ragatz und Thusis gespürt.

Im Kanton Uri hat sich wieder ein **Lawinenunglück** zugetragen. Am 17. April Abends stürzte eine Lawine (sogenannte Grundlauwi), welche in seltener Größe sich bei bei Schwanden, hinter Unterschächen, vom Berge in's Thal hinabwälzte und viele hundert Stämme des nahe liegenden Waldes zu Boden warf, ein hölzernes Haus, in welchem 5 elternlose Geschwister sich befanden, dasselbe zertrümmernd, vorwärts zu Boden und begrub es unter seinen compakten Schneewellen. Das eine der Geschwister, ein Mädchen, das heuer zur ersten hl. Communion zugelassen wurde, und das allein noch frei im unterirdischen Kerker sich bewegen konnte, gewahrte oben im Schnee Etwas wie einen schmalen matthellen Streif. Von den ältern, zwischen den zertrümmerten Balken des Hauses eingeklemmten Schwestern aufgemuntert, suchte die arme Kleine sich dorthin eine Oeffnung zu brechen, um sich und ihre Geschwister vom sichern Hungertode zu retten, was ihr glücklicherweise, jedoch nach erstaunlicher Anstrengung und mit Zurücklassung aller Kleider bis aufs Hemd, gelang. Auf den jämmerlichen Hilferuf dieses im Hemde auf den hohen Schneemassen stehenden Mädchens eilten einige Männer mit eigener Lebensgefahr, indem fortwährend Lawinen herunterrollten, mit Schaufeln und Hacken bewaffnet, auf die Unglücksstätte. Nach mühevoller Arbeit waren sie so glücklich, die Verschütteten, zwei Schwestern und einen Bruder, noch lebend aus dem finstern Grabe herauszuziehen. Der andere Bruder aber war leider, von schweren Balken und Trümmern des Ofens furchtbar zermalmt, schon todt. Auch die Schwestern sind stark beschädigt, und der lebende Bruder hat den rechten Arm ganz zerquetscht.

Frankreich. Paris, 30. April. Das Decret, durch welches eine Concession für Colonisirung eines Landstriches von **Algerien** an eine auswärtige Gesellschaft ertheilt worden, hat hier einen sehr günstigen Eindruck gemacht. Denn man kann es nicht läugnen, der Besitz und die Europäisirung Algeriens ist in Frankreich zu einer Ehrensache der Nation geworden.

Obgleich die Talente **Napoleons** seit Boulogne und Straßburg bedeutende Fortschritte gemacht haben, so meint die Augsb. Allg. Zeitung doch, der Kaiser habe mehr Charakter als Talent, mehr Festigkeit als geistige Befähigung. Das sei auch gut, setzt sie diplomatisch hinzu, denn Napoleon müsse mehr Anstoß zum Handeln als zum Denken geben. Talente zu Gehilfen werde Napoleon in Frankreich viele finden, Charaktere seien desto dünner gesäet. Erzherzog Karl habe eine überlegene geistige Befähigung gezeigt und doch hätte die Thatkraft Suwarows und Blüchers viel größere Erfolge erzielt.

England. London, 29. April. **Hr. Hale** ist gestern von dem Polizeigerichte in Bow-Street zu einer Geldstrafe von zwei Schilling pr. Pfund des confiscirten Schießpulvers verurtheilt und auf die Aussage eines Zeugen, eines gewissen August Usever, wegen Anfertigung von Raketen für revolutionäre Parteien vor die Assisen verwiesen worden.

Im Unterhause drangen heute Sir J. Walmsley, Herr Bright, Hr. Cobden und Lord D. Stuart, die sich bekanntlich zu den Gönnern Kossuth's und seiner Parteigenossen aufgeworfen, in den Minister des Innern, Lord Palmerston, weitere Aufschlüsse und Erklärungen über die Beschlagnahme von Pulver und Waffen bei Herrn Hale zu geben. Sie suchten ihn besonders zu der Erklärung zu bewegen, daß er glaube, daß **Kossuth** bei dieser ganzen Angelegenheit nicht betheiligt sei. Lord Palmerston begnügte sich indeß damit, darauf zu verweisen, daß die gerichtlichen Verhandlungen in dieser Sache sämmtlich öffentlich geführt werden und Jedermann demnach in den Stand gesetzt sei, sich selbst aus den Ergebnissen der öffentlichen Verhandlungen eine eigene Meinung über die Schuld oder Nichtschuld der betheiligten Individuen zu bilden. Auf eine weitere Frage Sir J. Walmsley's, ob die Polizei dazu verwendet worden sei, die Wohnungen Kossuth's oder andrer politischer Flüchtlinge zu überwachen, antwortete Lord Palmerston: »Es ist die Pflicht der Polizei, sowohl in Gemäßheit ihrer allgemeinen, wie ihrer besonderen Instructionen zu überwachen; welche, ob nun mit Recht oder Unrecht, im Verdachte stehen, einen Gesetzesbruch zu beabsichtigen. (Hört, hört!) Weder Hr. Kossuth, noch irgend ein anderer politischer Flüchtling in diesem Lande kann von diesen gewöhnlichen Vorkehrungsmaßregeln ausgenommen werden, die gegen jedes in solcher Lage sich befindliche Individuum vorgeschrieben sind, gleichviel ob dasselbe ein britischer Unterthan ist oder nicht.“ (Beifall.) Die Interpellationen blieben ohne weitere Folge.

Aus **Constantinopel** erfährt man, daß die beiden neuangekommenen Gesandten aus England und Frankreich sich für die Erhaltung der Unabhängigkeit der Türkei erklärt haben. Rußland verlangt, daß man ihm das oberste Protectorat über die Griechen und die Ernennung des Patriar-

chen überlasse. Dagegen haben sich die türkischen Ulemas in Masse erklärt, und die hohe Pforte macht alle Anstalten zu ihrer Vertheidigung. Der englische Gesandte soll darauf dringen, sich zu rüsten.

In der **Türkei** wird zu Wasser und zu Land gerüstet, und man glaubt, daß der vierhundertjährige Jahrestag der Einnahme von Constantinopel, 29. Mai, zu einer Kriegserklärung führen werde. Omer Pascha hat in Montenegro wieder eine feste Stellung eingenommen.

Corfu, 23. April. Ein türkisches Dampfboot brachte der **Flotte** Befehl, nach Konstantinopel zurückzusegeln, selbe wird morgen die albanesische Küste verlassen.

Dienstesnachrichten.

Se. Maj. der König haben sich vermöge allerhöchster Entschließung bewogen gefunden, den bisherigen Verweser des neuerrichteten protest. Dekanats Dürkheim, Pfarrer Valentin Fleischmann daselbst, zum Dekane des Dekanatsbezirkes zu ernennen.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden, die erledigte protestantische Pfarrstelle zu Rheingönnheim, Dekanats Speyer, dem bisherigen Pfarrer zu Wallhalben, Dekanats Pirmasens, K. Th. Lipps zu verleihen.

Mittelst allerhöchster Entschließung datirt Palermo, den 14. April, wurde der Landkommissariats-Actuar Friedrich Gummi in Cusel auf sein Ansuchen auf die erledigte Landkommissariatsactuarstelle in Landau und die Landcommissariatsactuarstelle zu Cusel dem Polizeikommissär in Edenkoben, Dr. Richard Mais verliehen.

Se. Maj. der König haben Sich, datirt Palermo den 16. April l. Js. allergnädigst bewogen gefunden, den Advokaten Heinrich Merk in Landau, seinem alleruntertänigsten Ansuchen entsprechend, auf die in Fürth erledigte Advokatenstelle, und den Revierförster zu Kukel, im pfälzischen Forstamte Zweibrücken Wilhelm August Zahn — auf Ansuchen — in gleicher Dienstesreigenschaft auf das im Forstamte Altdorf erledigte Forstrevier Feucht zu versetzen.

Den Eltern von schulpflichtigen Kindern wird hierdurch bekannt gemacht, daß das Herumlaufen derselben nach der Abendglocke streng verboten ist und daß Diejenigen, welche dieses Gebot nicht beachten, zu befürchten haben, vor das Polizeigericht gestellt zu werden.

Das Zusammenrotten und unsittliche Benehmen der jungen Leute des Abends auf den Straßen, so wie das Einnehmen von der ganzen Breite derselben ist ebenfalls verboten.

Cusel, den 2. Mai 1853.

Das Bürgermeisteramt,
[8]1 Hierthes.

Anzeige.

Diejenigen, welche an den zu Hüffler verlebten Ackersmann Peter Zimmermann Forderungen zu machen haben, und diejenigen, bei denen sich derselbe für Dritterer verbürgt hat, werden hiermit aufgefordert, solches dem Unterzeichneten binnen 14 Tagen anzugeben.

Cusel, den 6. Mai 1853.

J. Pasquay, k. Notär.

Frankfurter Geld-Course am 4. Mai.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. 47–48. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56–57. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 56–57. R.-Ducaten fl. 5. 37 1/2–38 1/2. 20 Franc-Stücke fl. 9. 31–32. Engl. Sover. fl. 11. 54. Gold al Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. 45–1/4. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45 1/8–3/8. 5 Franc-Stücke fl. 2 22 1/4–3/4. Hochhaltiges Silber fl. 24. 32–34.

Kaiserslauterer Fruchtpreis vom 3. Mai.

Der Centner Weizen 5 fl. 25 kr. Korn 4 fl. 51 kr. Spelz 3 fl. 52 kr. Spelzkerne 5 fl. 26 kr. Gerste 3 fl. 46 kr. Hafer 2 fl. 50 kr. Erbsen 4 fl. 55 kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Ein Weißbrod 9 kr.

Cuseler Fruchtpreis vom 6. Mai.

Der Centner Weizen 5 fl. — kr. Korn 4 fl. 50 kr. Spelz 3 fl. 29 kr. Gerste 3 fl. 51 kr. Hafer 2 fl. 32 kr. Erbsen 4 fl. 49 kr. Kartoffeln 1 fl. 36 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Weißbrod — kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ed. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 55. Sonntag, den 8. Mai **1853.**

Wellington und Napoleon.

Man hat oft bemerkt, schreibt ein englisches Blatt, daß zwei der merkwürdigsten Menschen aus der jüngst vergangenen Epoche, Napoleon Bonaparte und Wellington, in manchen Punkten ihres Lebens, sowie in ihren Absichten, Aehnlichkeiten hatten. So äußerte sich Wellington oft in heiteren Augenblicken gegen seine Umgebung, er sei der Glücklichste der Sterblichen, und unter dem Einflusse eines außerordentlichen Gestirnes auf die Welt gekommen, das ihn beschütze; Napoleon nährte die festeste Zuversicht auf seine physische Unverletzlichkeit, woraus mancher den eisernen Gleichmuth bei den augenscheinlichsten Gefahren dieser zwei großen Männer zu erklären suchte. Napoleon und Wellington erblickten in dem nämlichen Jahre das Licht der Welt: Beide waren die größten Feldherrn ihres Jahrhunderts, und Beide mußten als Gegner über das Schicksal der Welt im gegenwärtigen Jahrhunderte entschreiden. Als bei der Belagerung von St. Jean d'Acre eine Bombe vor den Füßen Bonaparte's fiel, und dieser aus Ehrliebe in der Redoute vor dem gewissen Tode nicht wich, riß ihn ein Grenadier auf die Erde, und deckte ihn mit seinem Körper: in diesem Augenblicke zerplatzte das Geschoß, und verwundete den Lebensretter seines Feldherrn gefährlich an der Schulter. Die dringende Nothwendigkeit einsehend, einen von den Franzosen besetzten Punkt zu umgehen, stellte sich Wellington bei Victoria im Jahre 1812 an die Spitze einer Brigade, und marschirte durch eine Chaussee, welche das Kartätschenfeuer von achtzig in Batterie aufgestellten Kanonen unaufhörlich auskehrte, auf das feindliche Centrum vor. Zwei Drittel seines Corps hatte der englische Held an Todten und Verwundeten eingebüßt, er selbst aber blieb, wie es nach seiner Denkungsart nicht anders sein konnte, unversehrt. Als der erste Consul Napoleon von der Höllenmaschine Kenntniß erhielt, fuhr er, trotz der Abmahnung seiner Anhänger, in's Theater, in der Meinung, das Pulverfaß werde explodiren, bevor er den ihm bekannten Schauplatz des Anschlags erreichen sollte: der vom Weine zufällig berauschte Leibkutscher des Consuls jagte aber die Pferde so verzweifelt, daß die klügere Berechnung der Verschwörer vereitelt wurde, indem Bonaparte schon das Theaterhaus erreicht hatte, als die Höllenmaschine zersprang. Auf der Brücke von Santarem schrieb Wellington ein Memorandum, wiewohl das Dorf vom Feinde ganz umringt war, und als ihn der Feind dort gewahrte, eröffneten drei Compagnien französische Voltigeurs ihr Musketenfeuer gegen denselben: der englische Feldherr rollte hier gelassen seine Karten auseinander, verglich die Stellungen, und zog sich dann mit der Trommel, welche ihm zum Pulte gedient hatte, gelassen zurück. Als im Jahre 1814 bei dem verzweifelten Gefechte vor Brienne Napoleon, bei dem Mangel an Artilleristen, ein Feldstück selbst bediente und fortwährend ein Drittel seiner Umgebung niedersinken sah, wies er die Ermahnungen der Umstehenden zur Schonung seines Lebens mit den Worten zurück: Die Kugel, welche ihn tödten könnte, sei noch nicht gegossen." — War es Aberglaube, oder Bestimmung.

---

* **Cusel,** 8. Mai. Der Mai gibt seinem Charakter das entsprechende Ansehen. Er hält nicht hinterm Berge, thut, wie's ihm um's Herz ist, produzirt alle seine Geistes- und Seelenkräfte und wir freuen uns seiner Offenheit, seiner ästhetischen Naturgaben, seiner Poesie und seines Sinnes für das allgemeine Wohl. Pfirsiche-, Kirschen-, Zwetschgen-, Mirabellen- und Pflaumen-Bäume, alles Steinobst ist bereits in voller Blüthe, die Kernobst-Bäume werden in ein paar Tagen nachfolgen. Der Kohl blüht so schön und steht so dicht als je. Die Nachtfröste haben ihm nichts geschadet, für die Zweige, die erfroren, schlugen solche doppelt wieder aus und steht jetzt um so voller. Nun ist unsere Gegend, die im Winter freilich ein etwas trauriges Ansehen hat, wieder in ein wahres Paradies umgeschaffen. Der Gesang der Nachtigallen und die neue Seelenlust aller Gemüther lockt Alt und Jung nun wieder zu Landpartien hinaus in's Freie, Morgens in der Frühe schon nach dem Bad Diedelkopf, dort auf den Geißberg, auf die Lichtenburg, auf den Remigiusberg, auf die Quecksilberbergwerke des hohen Potzberg u. s. w. Wer unsere wirklich schöne Gegend noch nie sah, den laden wir jetzt zu uns ein, der komme jetzt und sehe

„Wie's schön am Glan ist, wenn man in's Thal sieht,
Und besonders, wenn der Kohl blüht."

Nach Dr. Eisenlohr's Prophezeihung hätten wir einen angenehmen **Wonnemonat** zu erwarten, er schreibt nämlich: „In den ersten zehn Tagen bei hohem Barometerstand und östlichen Winden schön und bedeutend warm, wahrscheinlich über 20 Grad; darauf fallendes Barometer, S.-W.-Wind, Abkühlung mit Gewitterregen, jedoch meistens warm und schön; gegen das Ende des Monats ziemlich tiefer Barometerstand, mäßig warm mit S.-W.-Wind und theils schönem, theils veränderlichem Wetter. — Im Durchschnitt Barometerstand mittelmäßig, vielleicht etwas tiefer als gewöhnlich. Die Temperatur bedeutend warm, oft auf und über 20 Grad; Nachtfröste sind nicht zu befürchten. S.-W. häufiger als N.-O. Viele schöne Tage, nicht häufig Regen, aber mehrere Gewitter. — Die Regenmenge ziemlich gering.

Obwohl es den größern, wissenschaftlich gebildeten Oekonomen zum Theil schon bekannt ist, so verdienen doch alle kleinere denkende Oekonomen und Landwirthe auf das Folgende aufmerksam gemacht zu werden. In der neueren Zeit hat der **Mais,** der türkische Weizen, als Grünfutter ein außerordentliches Aufsehen und fast Epoche gemacht, und wird

auf vielen größeren Gütern bereits im Großen angebaut. Es ist der Mais, aus dessem Safte gleichwie aus dem Zuckerrohr Zucker gewonnen werden kann, als Grünfutter jedem andern Futter vorzuziehn. Es wird durch denselben wegen seines großen Zuckergehaltes die Milchergiebigkeit in einem bedeutenden Grade gefördert, und es liefert die angenehm schmeckende Milch eine besonders wohlschmeckende Butter. Comparative Versuche ergaben mit demselben Viehe, daß der Klee innerhalb 24 Tagen 228 Maß Milch und 22 Pfund Butter, Esparsette 290 Maß Milch und 23 Pfund Butter und der Mais 310 Maß Milch und 28 Pfund Butter gewährt. Ein Oekonom bei Halle hat auf dem Magdeburger Morgen 72 Centner Heuwerth gewonnen, und es kann also der Durchschnitt zu ungefähr 50 Centner angenommen werden. Will man im ganzen Sommer Grünfutter haben, so säet man den Mais gegen Ende April, nach drei Wochen im Mai und nach drei Wochen im Juni in Reihen, 6 Zoll auseinander, 2 Zoll tief, nachdem er etwas gequollen; je besser das Land, desto besser der Ertrag. Wenn er 6 Zoll hoch ist, wird das Land mit der Hacke vom Unkraut gereinigt, und wenn er einen Fuß hoch ist, wird er behäufelt. Sobald er in die Blüthe zu schießen beginnt, ungefähr in drei Monaten, wird er bis zum Hartwerden der Körner geschnitten, und dem Viehe auf der Häcksellade grob geschnitten vorgelegt, damit nichts unter die Füße getreten wird. Zur ersten Aussaat muß man eine frühere Sorte, zur späteren Saat muß man den sog. Pferdezahn wählen, weil derselbe leicht von Kälte leidet, aber einen größern Ertrag gibt. Vom Vieh wird der Mais begierig gefressen. Darum ihr denkenden, vernünftigen Landwirthe — diese Zeitung wird aber nur von denkenden vernünftigen Landwirthen gelesen — auf, den Versuch gemacht, und den Nutzen euch zu eigen gemacht, welchen euch diese so treffliche Entdeckung darbietet.

München, 1. Mai. Wie verlautet, wird auch während der dießjährigen Badesaison **Kissingen** der Sammelplatz für Privat-Conferenzen mehrerer hohen Diplomaten sein. Der k. griechische Gesandte, Hr Skhinas, wird sich in das Bad Gastein begeben.

Ein Berliner Correspondenz will wissen, daß die bayerische Regierung demnächst eine polizeiliche Verordnung gegen den **Kleiderluxus** der Dienstboten erlassen werde.

Im **Erzgebirge** schneite es noch am 28. April, was vom Himmel herunter wollte. Hinter Dippoldswalde lag der Schnee an zwei Ellen hoch, alle Postwagen kamen mit Schnee bedeckt und viele Stunden zu spät an.

Der Herzog von **Augustenburg**, welcher schon im vorigen Winter mit seiner Familie sich längere Zeit am Hof zu Coburg aufgehalten hat, wird diesen Sommer auf dem in der Nähe von Coburg gelegenen Lustschloß Rosenau mit seiner ganzen Familie zubringen.

Briefe aus Amerika mahnen die **deutschen Industriellen** dringend, nur gute Waaren nach Amerika auszuführen. Eine einzige Zusendung nicht guter Waaren wirke im höchsten Grade nachtheilig auf die gesammte Ausfuhr deutscher Waaren nach Amerika zurück. Nicht nur das einzelne Versendungshaus, sondern das ganze Land verliere seinen guten Namen und müsse hart büßen. Jetzt schon stehe Deutschland hinter England und andern Ländern im Rufe guter Bedingung zurück. Schlimmer noch stehe es, wenn z. B. bei Leinen das rechte Maß fehle. Deutschland habe außerdem noch Scharten auszuwetzen, die ihm fremde Betrügerei geschlagen hätte. Darum nochmals, schreibt der wohlmeinende deutsche Amerikaner, Deutschland bediene seine amerikanischen Kunden gut, denn im Norden und Süden sind große und gute Geschäfte zu machen.

Da es für die **Auswanderer** nach Nordamerika höchst wichtig und wünschenswerth ist, daß sie sich mit den Orten ihres zukünftigen Aufenthaltes bekannt machen, so mag allen die Reisekarte in die Vereinigten Staaten, Wesel 1853, Druck und Verlag von A. Bagel, 7½ Sgr. empfohlen werden. Läßt gleich dieselbe auch noch Einzelnes zu wünschen übrig, so verdient sie doch bei ihrer Reichhaltigkeit und Sauberkeit und außerordentlichen Billigkeit von sieben und einem halben Silbergroschen von allen Auswanderern ohne Ausnahme, selbst von dem Aermsten frühzeitig angeschafft und oftmals angesehen zu werden.

Preussen. Die Augsb. Allgem. Zeitung will wissen, daß der bekannte Oberpräsident **v. Kleist-Retzow** vor Kurzem dem König von Preußen seine Grundsätze und Ansichten schriftlich dargestellt habe, nach denen er handeln würde, wenn er an der Spitze des Ministeriums stehe. Es sei aber nichts erfolgt und Herr v. Kleist-Retzow noch Oberpräsident.

Der **König von Preußen** wird am 18. d. seine Reise nach Wien antreten, um dem Kaiser seinen Gegenbesuch zu machen.

In Preußen sind sieben neue **Superintendenturen** und zwar zu Eckartsberga, Langensalza, Sundhausen, Salzwedel, Querfurt, Angermünde und Merseburg errichtet, und die betreffenden Ortspfarrer zu Superintendenten ernannt worden.

Der Streit über die Auswanderung nach **Brasilien** wird lebhafter und über Für und Wider lassen sich viele öffentliche Stimmen vernehmen. An der Spitze der Gegner steht der bekannte Verein für Auswanderung in Berlin. Die preußische Regierung hat von ihrem Geschäftsträger in Rio Janeiro nachtheilige Berichte erhalten und die Meiningen'sche Regierung veröffentlicht in dem Regierungsblatte Mittheilungen des preußischen Ministeriums des Auswärtigen, nach welchen deutsche Auswanderer nach Brasilien einem sehr ungewissen Schicksal entgegengehen, namentlich in solchen Fällen, wo sie sich anheischig machen, gegen Gewährung freier Ueberfahrt und anderer Vortheile sich auf eine Reihe von Jahren der Landarbeit auf den Gütern brasilianischer Grundbesitzer zu unterziehen. — Die neue deutsche Innungshalle in Remda erzählt von einem kürzlich aus Brasilien eingegangenen Briefe, der so lautet: Wenn Ihr, lieben Freunde, wissen wollt, wie es uns geht, so möge meine Antwort das 5. Capitel der Klagelieder Jeremiä sein. — Auf der andern Seite weist Herr Kleudgen, bevollmächtigter Agent aus der Provinz Rio grande do Sul in öffentlichen Berichten viele Beschuldigungen des Berliner Centralvereins als unbegründet zurück und die fliegenden Blätter eines Herrn Schmidt für Auswanderung theilen viele Briefe deutscher Auswanderer mit, welche Zufriedenheit mit ihrem Loose aussprechen.

Ueber das **Tischrücken** werden von allen Seiten Berichte bekannt. Wir heben nur das Abweichende und Besondere heraus. In Köstritz wurde die Bewegung eines

Deckels auf einem Teller jedesmal unterbrochen, wenn ein Herr, der einen Magneteisenstahl trug, in die Kette eintrat, und dieselbe Wirkung erfolgte, wenn Andere den Stahl aufnahmen. In Schweina wurde die Bewegung unterbrochen, wenn die Stirne einer die Kette bildenden weiblichen Person berührt wurde; die spätere Bewegung erfolgte dann in entgegengesetzter Richtung; bei Berührung männlicher Personen erfolgte zwar Unterbrechung, dann aber Bewegung nach der ersten und derselben Richtung.

Das Tischrücken, dem sich jetzt bei uns auch das Geisterklopfen in bester Form zugesellt hat, mit einer für die berühmte Berliner Intelligenz gar zu demüthigenden Ausdehnung, tritt hier immer entschiedener in dem Character einer Epidemie auf, nur mit dem Unterschied, daß es nicht, wie die Volkskrankheiten des Mittelalters, die Tanzwuth u. dgl., vorzugsweise die Volkskreise befällt, sondern vielmehr in den heutigen Geisteszuständen unserer sogenannten gebildeten Stände fast ausschließlich Wurzel schlägt. Eine in der heutigen Spener'schen Ztg. enthaltene Mittheilung des Oberstlieutenants v. Forstner, eines auch durch tüchtige wissenschaftliche Leistungen bekannten Offiziers, liefert uns den Beweis, daß die klopfenden Tischgeister jetzt auch in Berlin, der Stadt des Hegelschen Begriffs (oder vielleicht um Berlin an der philosophischen Vernunft zu rächen!) eingezogen sind. Hr. von Förstner hatte seinen Tisch glücklich in die verhängnißvolle Rotation gebracht, und „entschloß sich nun" (wozu allerdings ein specifischer Entschluß gehört), eine Reihe von Fragen an den Dämon im Tischkasten zu thun, deren Beantwortung auch durch richtig geklopfte Zahlenangaben, nach Maßgabe des deutschen Alphabets, erfolgte. „Wie viel ist die Uhr?" „Wie alt bin ich?" „Wie viel lebende Kinder hab' ich?" „Wie viel sind gestorben?" „Wie viel Söhne leben noch?" „Wie viel Töchter?" Die gemüthlichen Fragen des deutschen Familienvaters wurden auf die befriedigendste Weise beantwortet. „Meine Verwunderung — berichtet Hr. v. Forstner — wuchs bei jeder Antwort; da that ich die Frage: Der wie vielste Buchstabe ist C im Alphabet? Als mit dreimaligem Klopfen die Antwort gegeben wurde, fragte ich: Wie ist mein Name? Statt des erwarteten Zunamens ward sogleich mein Vorname „Alexander" durch so vielmaliges Klopfen, als die Stelle jedes der Buchstaben im Alphabet erfordert, ohne Fehler angegeben! Ebenso wurde der Name meiner Tochter richtig buchstabirt. Zwischen je zwei Buchstaben erfolgte immer erst eine kurze Drehung des Tisches, welche auf die Aufforderung: weiter! in das neue Klopfen überging." Der Name und die Persönlichkeit des Hrn. v. Förstner (früher auch Mitglied der ersten Kammer) tragen eine gewisse Bürgschaft für seine Angaben in sich. Wenigstens können wir daraus die Gewißheit entnehmen, daß es nun auch in Berlin zu spucken angefangen. Wir kennen noch einen andern namhaften Mann, dem ähnliche Experimente gelungen, der aber noch darüber öffentlich zu schweigen vorzieht. Da müssen wir uns vorbehalten, uns mit dem dadurch documentirten Verstandesbankerott auf andere Weise abzufinden! (Allg. Ztg.)

Die Klopfgeisterei ist einer Schuhmachersfrau in Liegnitz übel bekommen. Sie richtete an den vermeintlich wahrsagenden Tisch die Frage: wie viel Jahre sie noch leben werde? Darauf erfolgte als Antwort ein nur zweimaliges Klopfen und dieser Bescheid hat die Frau so in Schrecken gesetzt, daß man für ihren Verstand fürchtet.

Ein Gymnasiallehrer Spiller in Posen will das Geheimniß des **Tischrückens** entdeckt haben. Er führt es auf bekannte physikalische Erscheinungen zurück und wird seine Entdeckung nächstens veröffentlichen.

Oesterreich. In den Wiener Fabriken und auch in den Provinzen, namentlich in Böhmen, mangelt es an Arbeit. Verflossene Woche wurden in Wien allein mehrere tausend Fabrikarbeiter entlassen.

Der Kaiser von Oesterreich hat dem Comite in **Weimar** zur Errichtung von Denkmälern für Göthe, Schiller und Wieland 200 Dukaten zugehen lassen. Das Erz hat der König Ludwig von Bayern verwilligt.

Die gelungenen Versuche des „Tischrückens", schreibt die „Med. Wochenschrift", drohen den Wienern die Köpfe zu verrücken. Ein industriöser Arzt geht daher mit dem Plane um, sich in den Blättern mit einer sichern Heilmethode gegen die „Tischrückungs-Manie" anzukündigen. Auch soll Herr Schürer v. Waldheim das Depot einer „Tischrückungs-Essenz" unter dem Namen „Trapezolinesod" aus Amerika übernommen haben. Diese Essenz hat eine solch ausgezeichnete Wirkung, daß sie den Käufer in den Stand setzt, ganz allein, ohne andere Beihülfe, einen nicht allzuschweren Tisch fortrücken zu können; daß die Wirkung dieser Essenz eine außerordentliche, beweisen die vielen schon eingelaufenen Zeugnisse. Der Preis soll, um es auch dem weniger bemittelten Publikum zugänglich zu machen, nur auf 10 Gulden C.-M. gesetzt werden.

Frankreich. Paris, 2. Mai. Die **Kaiserin Eugenie**, obwohl auf dem Wege der Besserung, verläßt ihre Gemächer noch nicht. Gestern hat der Kaiser ohne seine Gemahlin der Messe in der Capelle des Tuilerienpalastes beigewohnt. Es waren wieder fast sämmtliche Minister und hohe Staatswürdenträger zugegen. Es wurden mehrere Compositionen von Cherubini aufgeführt. Nach der Messe empfing der Kaiser mehrere Deputationen.

Vor einigen Tagen wurde eine große **Trauerweide**, die von einem Zweige der auf St. Helena das Grab des Kaisers beschattenden Weide von Hrn. Monneau aufgezogen wurde, nach der Besitzung des Kaisers Villeneuve l'Etang gebracht.

Ein ministerielles Blatt bringt über den zwischen dem Zollverein und Oesterreich abgeschlossenen **Handelsvertrag** einen Artikel, in welchem dargethan werden soll, daß bei diesem Vertrag alle Vortheile auf Seiten des Zollvereins, alle Nachtheile auf Seiten Oesterreichs seien.

England. London, 2. Mai. Madame **Beecher Stowe** befindet sich gegenwärtig in Schottland. Ihre Reise in Großbritannien ist ein wahrer Triumphzug. Wo die Verfasserin von Onkel Tom's Hütte hinkömmt, wird sie mit Festessen, Meetings und dergleichen Demonstrationen gefeiert. In London werden nunmehr große Vorbereitungen für den Empfang der berühmten Schriftstellerin getroffen. Am 14. Mai wird ihr zu Ehren ein großes Gastmahl in der Freimaurerloge gegeben werden.

In dem Oberhaus des englischen Parlaments ist die zweite Lesung der **Judenbill** mit einer Mehrheit von 39 Stimmen verworfen worden.

Vor 25 Jahren wanderten ungefähr 15,000 Personen jährlich aus Großbritannien aus. Seitdem ist von Jahr zu Jahr die **Auswanderung** in solchem Grade gestiegen, daß sie jetzt eine Zahl von 360,000 Personen per Jahr erreicht hat.

Portugal. Aus Lissabon wird von mehreren Seiten Folgendes gemeldet: „Man wird sich erinnern, daß während des Kampfes zwischen Don Pedro und Don Miguel um die Krone ihres Vaterlandes von beiden Parteien **Anleihen** aufgenommen wurden und daß Don Pedro später, als er zur Macht gekommen war, die von Don Miguel kontrahirten für nichtig erklärte. Nun hatte aber ein israelitisches Haus dem Don Miguel gegen Ende des Krieges 1000 Mill. Reis geborgt; neunzig Millionen davon kamen in die richtigen Hände nach Lissabon, der Rest der Anleihe jedoch fiel in die Gewalt der Regierung Donna Maria's. Es wurde kein Theil der Anleihe anerkannt, aber mehrere mit der Sache vertrauten Personen, die von der Ansicht ausgehen, daß eine Anleihe, von einer faktischen Regierung abgeschlossen, in Empfang genommen und verwendet, auch bindend für die nachfolgende Regierung sei, haben es verstanden, die französische Regierung so weit in ihr Interesse zu ziehen, daß Napoleon III. seinen Gesandten in Lissabon angewiesen hat, von der portugiesischen Regierung die sofortige Zahlung des Kapitals sammt den nun schon 20 Jahre lang laufenden Interessen in gebieterischer Weise zu verlangen. Die Minister haben sich in dieser Verlegenheit an den britischen Gesandten gewendet, damit England den Vermittler mache.

An dem **Glaspalast** bei New York, in dem die neue Ausstellung stattfinden soll, arbeiten Tag und Nacht viele tausend Hände. So leicht und hell und schön wie der Londoner wird er aber nicht und man zweifelt sogar, daß er zu rechter Zeit fertig wird. Der Palast liegt 3½ Meilen von New York, das heißt vor dem Thore; denn alle 5 Minuten geht ein Eisenbahnzug dahin ab, und der Weg kostet nur 7½ Kreuzer. Auf dem Wege wird für den berühmten Kunstreiter Franconi ein Circus gebaut, der 40,000 Zuschauer faßt, wie bei den alten Römern. Die Lockvögel, sieben mächtige Strauße, sind schon angekommen.

Den Eltern von schulpflichtigen Kindern wird hierdurch bekannt gemacht, daß das Herumlaufen derselben nach der Abendglocke streng verboten ist und daß Diejenigen, welche dieses Gebot nicht beachten, zu befürchten haben, vor das Polizeigericht gestellt zu werden.

Das Zusammenrotten und unsittliche Benehmen der jungen Leute des Abends auf den Straßen, so wie das Einnehmen von der ganzen Breite derselben ist ebenfalls verboten.

Cusel, den 2. Mai 1853.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

[3]2

Anzeige.

Diejenigen, welche an den zu Hüffler verlebten Ackersmann **Peter Zimmermann** Forderungen zu machen haben, und Diejenigen, bei denen sich derselbe für Schulden Dritterer verbürgt hat, werden hiermit aufgefordert, solches dem Unterzeichneten binnen 14 Tagen von heute an anzugeben.

Cusel, den 6. Mai 1853.

J. Pasquay,
k. Notär.

Wegen der ungünstigen Witterung wird das in diesem Blatte ausgeschriebene **Maifest** auf dem Geißberge nicht stattfinden.

J. Koch.

Das Anlehen
deutscher Fürsten und Edelleute,
garantirt vom Prinzen Fr. v. Preußen, Herzog v. Nassau, Herzog von Meiningen und Sachsen Coburg u. a. m. bietet die schönen Gewinne von **fl. 25,000, 20,000, 18,000, 16,000, 14,000, 13,000, 12,000, 11,000, 10,000, 9000, 10 à 5000.** Nächste Ziehung am 15. Mai 1853.

Zu diesem vortheilhaft eingerichteten und in jeder Hinsicht empfehlungswerthen Spiel können Aktien zu nachstehendem Preise bezogen werden. Einzelne à fl. 1. 30, 4 Stück à fl. 5, 9 Stück à fl. 10, 20 Stück à fl. 20, 50 Stück à fl. 50, durch unterzeichnetes Handlungshaus, welches prompte Zusendung der Ziehungsliste sichert.

Julius Stiebel junior & Comp.,
Banquiers in Frankfurt a/M.

Der Garten neben dem **Schlözer'schen** Hause ist zu vermiethen. Näheres bei Stadtschreiber **Wolf.**

Frankfurter Geld-Course am 6. Mai.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. 47-48. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56-57. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 56-57. R.-Ducaten fl. 5. 38-39. 20 Francs-Stücke fl. 9. 31-32. Engl. Sover. fl. 11. 54. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45-¼. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45⅜-⅝. 5 Franc-Stücke fl. 2 22-½. Hochhaltiges Silber fl. 24. 32-34.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen		Korn		Spelz		Gerst		Erbsen		Hafer		Kartoffeln	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Cusel ...	6. Mai	5	—	5	—	3	29	3	51	4	49	2	32	1	36
Zweibrück.	4. „	5	52	4	53	3	44	4	7	5	—	2	50	1	56
Neustadt..	3. „	5	41	4	46	4	19	3	42	00	00	3	16	0	00
Speyer...	3. „	5	33	4	32	4	17	3	35	00	00	3	15	0	00
Landau...	21. April	5	35	4	39	4	47	3	30	00	00	3	02	0	00
Pirmasens	27. „	5	39	4	48	3	35	3	40	0	0	2	46	0	00
Homburg.	27. „	5	35	4	57	4	44	4	1	0	00	2	40	0	00
St. Wendel	4. Mai	4	16	4	—	1	37	2	39	0	00	1	20	1	35

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 29. April.
Kornbrod von 3 Kil. . . 19kr.
Gemischtbrod 3 Pfd. . . . — „
Ein paar Weck, 11 Lth . . 2 „
Ochsenfleisch . . . . 10 „
Rindfleisch . . . . 8 „
Kuhfleisch . . . . 9 „
Kalbfleisch . . . . 5 „
Hammelfleisch . . . . 8 „
Schweinefleisch . . . . 12 „

Kaiserslautern, 26. April.
3 Kil. Kornbrod . . . . . . 19kr.
1 Kilogr. Weißbrod . . . . 9 „
1 Gemischtbrod . . . . — „
Ochsenfleisch . . . . 10 „
Kuhfleisch . . . . 9 „

Zweibrücken, 4. Mai.
3 Kil. Kornbrod . . . . . 21 „
3 Kil. Gemischtbrod . . . 27 „
3 Kil. Weißbrod . . . . . . 32 „

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 56. Mittwoch, den 11. Mai **1853.**

Vom Rhein, 6. Mai. In Mainz findet eben eine Gerichtsverhandlung gegen einen Schneider Namens Reininger statt, aus der hervorgeht, daß die **Besorgniß** vor Verbreitung der communistischen und socialistischen Lehren nur eine allzugegründete ist. Wenn unsere Besitzenden solche Mahn- und Warnungszeichen mit offenem Auge anschauen wollten, so könnte ein Theil derselben unmöglich eine politische Richtung weiter verfolgen, welche am Ende nur jenen gefährlichen Bestrebungen zu statten kommen muß.

Speyer, 7. Mai. Heute wird hier Hr. Joh. Schraudolph von München zurückerwartet, um die letzte Hand an die herrlichen **Domfresken** zu legen, welche er im nächsten August zu vollenden hofft. (Sp. Anz.)

Frankenthal, 6. Mai. Die Verhandlungen in dem **Wucherprozesse** gegen den Rentner Georg Jakob Metzer von Freinsheim gingen heute zu Ende. Der Beschuldigte und dessen Vertheidiger, Hr. Anwalt Stockinger, waren bei denselben nur bis zum dritten Tage erschienen, dann aber weggeblieben, weil, wie man sagt, der Hr. Gerichtspräsident an jeden einzelnen Wucherfall strenge Ermahnungen und Bemerkungen geknüpft hatte — wohl zum Theil dadurch veranlaßt, daß der Angeklagte oft Thatsachen in Abrede stellte, welche durch seine eigenen Bücher bewiesen werden konnten. Aus den Verhandlungen haben sich nicht wenige schwere Fälle von Bewucherung durch Vorabzüge ergeben, wobei jedoch die Mitangeklagten — drei israelitische Makler — die Hauptrolle gespielt zu haben scheinen. Die Staatsbehörde beantragte gegen Metzer eine Geldstrafe von 35,000 fl. und gegen seine drei Mitangeklagten, Salomon Mayer, Jakob Kuhn und Seligmann Löb, eine solche von zusammen 6000 fl. Der Urtheilsspruch ist bis zum 30. d. M. vertagt. (Pf. Z.)

Dürkheim, 2. Mai. Als einen Beitrag zur **Charakterisirung** der gegenwärtigen socialen und sittlichen Zustände füge ich die Nachricht bei, daß dieser Tage eine Frau aus dem nahen Dörfchen Seebach verhaftet und nach Frankenthal gebracht worden ist, weil sie ihre beiden Kinder auf offener Straße ausgesetzt hat. Ihr Mann, der entfernt von der Heimath arbeitet, soll ihr zum Unterhalt der Kinder nichts geschickt haben, wahrscheinlich weil er seinen Verdienst selbst verbrauchen zu müssen glaubt. Diese Art, sich die Kinder vom Halse zu schaffen, greift mehr und mehr um sich, oft in weit verbrecherischerer Weise.

Schon jetzt zeigen sich in der Pfalz kranke **Weinstöcke.** Manche Stöcke sind ganz verdorrt, und Zweige schwarz angelaufen. Die feinen Sorten sind am meisten angegriffen. Wo Stock und Reben kranken, werden schwerlich die Trauben gedeihen.

Landau. Am jüngsten israelitischen Osterfeste hat auf Anregung des Bezirksrabbiners die Bildung eines **Frauenvereins** in der hiesigen israelitischen Gemeinde stattgefunden, die um so mehr in weiten Kreisen bekannt zu werden verdient, als dadurch vielleicht auch anderwärts solche Vereine in's Leben gerufen werden könnten. Der Zweck des Vereins besteht nämlich in gegenseitiger persönlicher Pflege und Hilfeleistung der Mitglieder in Erkrankungs- und Todesfällen, sowie in Unterstützung dürftiger kranken Frauen durch Speise, Wäsche und Geld. Es ist gewiß erfreulich und ein Beweis von wahrem Wohlthätigkeitssinne, daß sich diesem Vereine, mit Ausnahme von fünf, sämmtliche Frauen der hiesigen israelitischen Gemeinde angeschlossen haben. Reiche und gebildete Frauen verschmähen es nicht, ihre armen kranken Schwestern persönlich zu pflegen — eine Aufopferung, die weit über der bloßen Geldunterstützung steht und von wahrhaft religiösem Sinne Zeugniß ablegt. (Pf. Z.)

Aus der Pfalz, 6. Mai. Die Directionen der bedeutendsten Bahnen Mitteldeutschlands wollten einen directen Schnellzug von Berlin nach Paris über Forbach einrichten und alle betheiligten Bahnverwaltungen hatten sich bereit dazu erklärt, wenn die Direction der Paris-Straßburger Bahn einen Nachtzug von Forbach abgehen lassen wollte, was durch Vermittlung der Direction unserer Ludwigsbahn auch zugesagt wurde. Gleichwohl scheiterte das Zustandekommen jenes Schnellzuges an der thüringischen Bahn, die in ihrer Weigerung von der badischen Regierung unterstützt wurde. Die letztere macht überhaupt alle Anstrengungen, um den Verkehr zwischen Paris, Frankfurt und Norddeutschland von der diesseitigen Bahn abzuleiten. So überfährt z. B. der Schnellzug von Kehl bis Heidelberg 13 Stationen, um von dem Paris-Ludwigshafener Zug nicht überflügelt zu werden. All: diese Anstrengungen werden jedoch für die Folge den Sieg der kürzeren Linie nicht zu hindern vermögen.

München, 4. Mai. Der heute Vormittag hier verstorbene k. Kämmerer und Generalmajor Friedrich **Graf von Saporta** war ein biederer, gerader, durch und durch ehrlicher Character und eine ächte Soldatenseele, genoß stets allgemeine Achtung, und erfreute sich großer Popularität unter den schwierigsten Verhältnissen. Schon frühzeitig in das Heer getreten, hatte er alle Feldzüge von 1809—15 mitgemacht. Intelligent verband er mit dieser Eigenschaft von Jugend auf kühnen Muth und erwarb sich die höchste militärische Auszeichnung, den Militär-Max-Josephs-Orden. Graf Saporta verdiente sich denselben zu Frankfurt a. M. am 31. Oct. 1813 als junger Offizier durch eine muthvolle Waffenthat. Er war es, der mit dem Artillerie-Oberlieutenant Karl Brückner und dem Lieutenant Max Joseph von Schlözel (derzeit Oberst im 12. Inf.-Reg.), die Mainbrücke gegen die zurückstürmenden Franzosen mit wahrer Todesverachtung vertheidigte. Er warf sich nämlich den aus der Stadt über die Brücke gegen Sachsenhausen andringenden Feinden an der Spitze der braven Schützen des 1. Inf.-Reg.

mit dem Bajonnette entgegen und machte Alles nieder. Auch in den blutigen Schlachttagen von Hanau hatte er etwas Wesentliches geleistet. Seine außerordentliche Thätigkeit und sein rastloses Streben, dem Vaterlande nützlich zu sein, bethätigte er auch während des Friedens und wir sehen Saporta später zu den hohen Stellen berufen und mit den schwierigsten Missionen von Seite seines hohen Monarchen betraut. Durch längere Jahre begleitete er die Charge eines ersten Oberhofmeisters des Königs von Griechenland. Später nach Bayern zurückgekehrt, ward er Kämmerer, und mehrere Jahre Hofmarschall und Adjutant Sr. Maj. des Königs Ludwig.

München, 5. Mai. Am Dienstag Nachmittag wurde am hiesigen Stadtgericht ein **Preßprozeß** verhandelt, der dadurch ungewöhnlich ist, daß beide Parteien, Kläger und Beklagter, Buchdrucker sind. Der Buchdrucker Kollmann in Augsburg ist von dem Buchdrucker Deschler in der Vorstadt Au wegen Ehrenkränkung durch die Presse verklagt worden. In einem Inserat der «Neuesten Nachrichten», betitelt „Oeffentliche Rechtsverwaltung" und mit der Unterschrift „Kollmann'sche Buchhandlung" ist Deschler unberechtigter Gewerbsübergriffe, des Nachdruckes rc. beschuldigt. Am Schlusse dieses Inserates heißt es: „Die Kollmann'sche Buchhandlung hegt zu allen Rechtlichdenkenden das Vertrauen, daß sie keiner Diebsindustrie einen Vorschub leisten." Das Urtheil lautete schuldig und der Beklagte, Kollmann, wurde deßhalb zu 48stündigem Arreste, in eine Geldstrafe von 10 fl. und in die Kosten des Prozesses verurtheilt.

München, 5. Mai. Der Ministerpräsident Dr. v. der **Pfordten** wird morgen mit dem Frühzug eine Inspectionsreise zur Besichtigung der an der Westbahn von Bamberg bis nach Aschaffenburg in Angriff genommenen Eisenbahnbauten antreten. Die Rückkehr des Hrn. Ministerpräsidenten dürfte erst nach Pfingsten erfolgen, bis wohin der Staatsrath Frhr. v. Pelkhoven ihn in den Geschäften des auswärtigen Ministeriums vertreten wird.

Nach einem hartem Kampfe sind die kurhessischen **Abgeordneten** der zweiten Kammer Pressel, Weinzierl und Nörding von ihrer ständischen Wirksamkeit förmlich ausgeschlossen worden, so daß die Städte Kassel, Fulda, Hanau und Marburg unvertreten sind.

Preussen. Berlin, 3. Mai. Ein neuer Unterhaltungsstoff ist uns jetzt durch die **Gerüchte** geworden, daß zu Pfingsten eine Ministerialveränderung bevorstehe.

Die Entdeckungen in Betreff des hiesigen **Complotts** werden schwerlich sehr umfassende Resultate liefern, wie dieses auch in London mit der bekannten Kossuth'schen Sache der Fall sein wird, da sich alle diese Leute so vorsahen, daß nicht immer nach den Buchstaben des Gesetzes gestraft werden kann. Unterdessen ist es doch gut, daß sie die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich gezogen haben, so daß ihre verderblichen Bestrebungen manche Hemmnisse gefunden haben müssen. Lord Palmerston hat dabei ebenso merkwürdige als ganz mit unseren Continentalwünschen übereinstimmende Ansichten ausgesprochen.

Die Preußische Zeitung nimmt die neuern politischen Verhaftungen nicht auf die leichte Achsel. Es haben sich, wie sie aus guter Quelle berichten kann, weitreichende **Verbindungen** und Verabredungen herausgestellt. In London waren Waffen und Handgranaten, für den Barrikadenkampf sehr brauchbar, bestellt und gefertigt und es wurden sogar Ladungen mit Beschlag belegt. Die Niederlage in Deutschland sollte Rostock werden. Bekanntlich wurden dort auch vergrabene Vorräthe gefunden. Verhaftete in Rostock haben nach denselben Berichten auch schon Geständnisse gemacht.

Man erzählt, daß der Prinz von Preußen der neupreußischen Partei den Sieg vereitelt habe, sie wäre nahe daran gewesen, das Ministerium einzunehmen, mit dem General **von Gerlach** als Ministerpräsident an der Spitze, allein der Prinz habe so gewichtige Gründe dagegen in die Waagschale gelegt, daß v. Manteuffel blieb.

Der Prinz von Preußen ist von der Königin von Spanien mit dem Orden vom **goldnen Vließ** überrascht worden und zwar hat sie ihm dieselben Insignien übersendet, die der im vorigen Jahre verstorbene spanische Feldherr Castaños getragen hat. Der König von Preußen ist schon seit 1818 Ritter vom goldenen Vließ.

Berlin, 6. Mai. Se. Maj. der **König der Belgier** wird dem Vernehmen nach am nächsten Montage von hier nach Wien abreisen.

Aus Straßburg in der Uckermark ist vor einigen Tagen ein schreckliches **Verbrechen** gemeldet worden. Es hat eine Dienstmagd dort in Abwesenheit ihrer Herrschaft, welcher sie ihren Zustand zu verbergen gewußt hatte, geboren, das neugeborne Kind, nachdem sie es erwürgt, verbrannt, die übrig gebliebenen Knochen aber demnächst gesammelt und in eine Ecke des Hofes geworfen. Sehr bald ist sie aber von Gewissensbissen so gepeinigt worden, daß sie aus dem Dienste gelaufen ist und sich so lange umhergetrieben hat, bis sie wegen Obdachlosigkeit verhaftet und dem Gericht in Prenzlau überliefert worden ist. Hier hat sie unaufgefordert sofort ein Geständniß ihrer furchtbaren That abgelegt, das durch die sogleich angestellten Nachforschungen auch überall seine Bestätigung gefunden hat.

Oesterreich. Wien, 2. Mai. Wie früher Prag, so soll auch jetzt Wien die Ehre abgelehnt haben, den Versammlungsort der katholischen **Piusvereine** für dieses Jahr abzugeben. Natürlich hat der Belagerungszustand einen guten Grund der Ablehnung hergeben müssen, in der That aber ist man an hoher Stelle allem religiösen Parteiwesen abhold, besonders, wenn es als geschlossene Phalanx mit politischer Färbung auftritt, wie jene Vereine, zumal in einer Zeit, wo in Deutschland wenigstens der Kampf zwischen Staat und Kirche in hellen Flammen aufloderte.

Wien, 5. Mai. Der **König von Preußen** wird dem Vernehmen nach 5 Tage in Wien verweilen.

Der **Papst** hat an den Kaiser ein Schreiben gerichtet, in welchem er den Dank für den Schutz ausspricht, den Oesterreich den Christen in der Türkei angedeihen ließ.

Telegraphische Depeschen berichten, daß dem **türkischen Reiche** eine neue Frist gegeben ist. Der Sultan, Rußland und Frankreich haben sich über die Angelegenheit des heiligen Grabes verständigt, über die Besetzung des Patriarchenstuhls in Konstantinopel sind die Verhandlungen noch im Gange, die Rüstungen aber eingestellt. Fürst Menzikoff hat von seinem Kaiser, was man eine Nase nennt, erhalten, daß er seinen Antrittsbesuch im Rock, statt in Gold und Diamanten gemacht hat.

Italien. (Mailand), 1. Mai. In Gile wurden laut der vom Präsidium der permanenten Militär-Untersuchungs-Commission vorgestern hier veröffentlichten 36. Notification 35 Individuen wegen Straßenraubs und gewaltsamen Einbruchs mit bewaffneter Hand verübt, **zum Tode** verurtheilt, davon 12 durch Pulver und Blei hingerichtet, die übrigen zu mehrjähriger in Mantua abzubüßender Kettenstrafe begnadigt. — In Bologna fanden am 23. April, einem Urtheil der Consulta des obersten Gerichtshofes in Rom zufolge, drei Hinrichtungen statt. Die Verbrecher waren des politischen Meuchelmords überwiesen und geständig und wurden erschossen.

Frankreich. Paris, 5. Mai. Wegen des Himmelfahrtsfestes war heute die **Börse** geschlossen. Fast sämmtliche Journale haben gefeiert.

Es wird als positiv mitgetheilt, der Graf von **Chambord** habe sich an die unlängst hier errichtete Gesellschaft des Grundcredits gewendet, um von ihr eine Summe von 800,000 Frcs. gegen Verpfändung seiner Domäne von Chambord zu erhalten; die Gesellschaft habe darauf nicht eingehen wollen, ohne zuvor die Regierung befragt zu haben; sie sei von der Regierung ohne alle Beanstandung zum Abschlusse dieses Anlehens ermächtigt worden und dieser vor einigen Tagen förmlich erfolgt.

Die heute stattgehabten **Wettrennen** auf dem Marsfelde waren von dem herrlichsten Wetter begünstigt. Die Zahl der Zuschauer schätzt man auf mehr als 100,000.

Es erneuert sich das Gerücht, daß der **Kaiser** im nächsten Herbste Algerien besuchen wolle.

Die Gräfin Walewska, die Gemahlin des französischen Botschafters in London, hat von der Königin von Bayern den **Theresienorden** erhalten.

Spanien. Madrid, 1. Mai. Die Gräfin von Montijo hat bereits zahlreiche Personen und Deputationen empfangen, welche ihr **Beileid** über den ihrer Tochter, der Kaiserin Eugenie, zugestoßenen Unfall bezeugten.

England. London, 5. Mai. Mittheilungen aus Newyork vom 20. April, die mit dem Dampfboot „Europa" eingetroffen, bestätigen die Nachricht von dem Tode des Hrn. William Rufus **King**, des Vicepräsidenten der nordamerikanischen Union. Hr. King verschied am 18. April auf seinem Landsitze, wo er am Tage zuvor von Cuba wieder angelangt war. Er stand in seinem 68. Lebensjahre.

Die Taufe des jüngstgebornen **Prinzen** wird dem Vernehmen nach Ende Juni stattfinden. Er wird die Namen Leopold Georg Dunkan Albert erhalten.

Die in allen Theilen des Landes gebildeten Vereine für Einsammlung von Beiträgen für ein **Denkmal** zu Ehren des Herzogs von Wellington haben bis jetzt beinahe 80,000 Pfund Sterling empfangen. Dieß Nationaldenkmal wird in einer Erziehungsanstalt für Waise und Offiziere, die kein Vermögen hinterlassen, bestehen. Prinz Albert wird den Grundstein legen und die Königin bei dieser Ceremonie gegenwärtig sein.

Lola Montez ist in New-Orleans verhaftet worden, weil sie an einen Angestellten des Varietes-Theaters thätlich Hand gelegt hatte. Sie tritt gegen ihren Ankläger, welcher seine Klage beschwor, mit einer ähnlichen, etwas undelicaten Klage auf!

Handelsbericht.

Mainz, 6. Mai. Im Laufe der Woche beschränkte sich das Geschäft auf einige Partieчen Weizen, die für den Oberrhein gekauft wurden. In Korn gingen nur Kleinigkeiten in den Consumo über. Zu notiren ist: Weizen eff. 10 fl. 40 à 11 fl. 10 kr. nach Qualität, per Mai auf lieferbar 10 fl. 40 à 50 kr.; Korn eff. 9 fl. 20 à 45, per Mai auf lieferbar 9 fl. 20 à 55 kr., per Oct. 7 fl. 50 kr. à 8 fl.; Gerste fl. 7 20 à 40 kr.; Hafer 3 fl. 45 à 50 kr. pr. Mltr. Oel eff. 33¼ Rthlr., per Mai 33½ Rthlr., per October 36 Rthlr. Kohlsamen 14 fl. 20 kr. à 15 fl. Mohnöl 36 fl. per 50 Kilogr. ohne Faß. Mohnsamen 21 à 22 fl. Hülsenfrüchte und Kleesamen unverändert.

Den Eltern von schulpflichtigen Kindern wird hierdurch bekannt gemacht, daß das Herumlaufen derselben nach der Abendglocke streng verboten ist und daß Diejenigen, welche dieses Gebot nicht beachten, zu befürchten haben, vor das Polizeigericht gestellt zu werden.

Das Zusammenrotten und unsittliche Benehmen der jungen Leute des Abends auf den Straßen, so wie das Einnehmen von der ganzen Breite derselben ist ebenfalls verboten.

Cusel, den 2. Mai 1853.

Das Bürgermeisteramt,

[3]3 Hierthes.

Mobilien-Versteigerung.



Donnerstag, den 19. Mai nächsthin, Morgens 9 Uhr, zu Diedelkopf in der Mühle;

Lassen Frau Wittwe Leonhard Crayer und Kinder, von Diedelkopf;

folgende Mobiliargegenstände auf Zahlungstermin versteigern, als:









2 Kühe, ein 5jähriges Pferd mit Geschirr, 1 Mutterschwein, 6 Enten, 15 Hühner mit Hahn, 20 Centner Kartoffeln, 1 Kleiderschrank, 1 Küchenschrank, 1 Commod, 1 Kunstherd, mehrere Kisten, Kessel, Tische, Stühle, Kochhäfen, 1 Pflug, 1 Egge, 1 Pferdswagen, mehrere Leitern, 1 Haufen Dung, 1 Bauchbütte, mehrere andere Bütten und sonstige verschiedene Haus-, Küchen- und Ackerbaugeräthschaften.

Cusel, den 9. Mai 1853.

Aus Auftrag:

Lorch, Notär.

Anzeige.

Diejenigen, welche an den zu Hüffler verlebten Ackersmann Peter Zimmermann Forderungen zu machen haben, und Diejenigen, bei denen sich derselbe für Schulden Dritterer verbürgt hat, werden hiermit aufgefordert, solches dem Unterzeichneten binnen 14 Tagen von heute an anzugeben.

Cusel, den 6. Mai 1853.

J. Pasquay,
k. Notär.

Am 1. & 2. Juni 1853

findet die Ziehung der von der freien Stadt Frankfurt a/M. garantirten Geldverloosung statt. Die Hauptpreise derselben sind: fl. 200.000, 100.000, 40.000, 25.000, 2 à 20.000, 2 à 15.000, 12.000, 3 à 10.000, 2 à 6000, 3 à 5000, 2 à 4000, 5 à 3000, 12 à 2000, 107 à 1000, außerdem 13000 Gewinne geringeren Betrages.

Das unterzeichnete Handlungshaus, welches von der Regierung mit dem Verkauf der Original-Loose beauftragt ist, erläßt 1/1 Loose à fl. 6, 1/2 à fl. 3, 1/4 à fl. 1 30 kr., 1/8 à 45 kr., und verspricht bei pünktlicher Ausführung der Aufträge die reellste und verschwiegenste Bedienung.

Heinrich Steffens,
Maistraße 10 in Frankfurt a/M.

Am 1. Juni

beginnt die Ziehung der von der **freien Stadt Frankfurt** errichteten und garantirten **Geldverloosung, 13000 Preise von fl. 200.000, 100,000, 40,000, 25,000, 2mal 20,000, 2mal 15,000, 12,000, 10,000** rc. rc. enthaltend.

Ganze Loose zu fl. 6, halbe zu fl. 3, viertel zu fl. 1 30 kr., achtel zu 45 kr., empfiehlt unter Zusicherung pünktlicher Schicksalsanzeige

Jakob Strauss in Frankfurt a/M.,
Schnurgasse 38.

Gewinne von Thaler 40,000, 3000, 4000, 2000, 2mal 1500, 3mal 1000 bis zu 55 Thlr. bietet die am

1. Juni

stattfindende Verloosung des **kurfürstlich Hessischen Staatslotterie-Anlehens.**

Actien für diese Verloosung 1 Stück zu fl. 3, 3 Stück zu fl. 8, 10 Stück zu fl. 25, empfiehlt unter Zusicherung pünktlicher Schicksalsanzeige

Jakob Strauss in Frankfurt a/M.,
Schnurgasse 38.

Bei Buchbinder **Carl Graß** ist von heute an zu haben:

Alle Sorten Neustadter Mehl. **So auch Gerste, Gries, Hirse und Bohnen.**

Bei Johannes **Marx** in Breitenbach sind zwei vollständige Schmiedegeschirre von allen Qualitäten unter billigen Bedingungen täglich zum Verkaufen bereit.

Lehrlingssuchung.

Bei **Georg Klink** in der Patersbacher Mühle wird ein Bäckerlehrling angenommen.

Der Garten neben dem **Schlötzer'schen** Hause ist zu vermiethen. Näheres bei Stadtschreiber **Wolf.**

Frankfurter Geld-Course am 7. Mai.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. 47–48. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56–57. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 56–57. R.-Ducaten fl. 5. 38–39. 20 Franc-Stücke fl. 9. 31–32. Engl. Sovr. fl. 11. 54. Gold al Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. 45–1/4. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45 1/8–3/8. 5 Franc-Stücke fl. 2 22–1/2. Hochhaltiges Silber fl. 24. 32–34.

Pfälzische Ludwigsbahn.

Fahrten für den Sommerdienst vom 12. Mai 1853 anfangend.

In der Richtung von Forbach nach Ludwigshafen und Speyer.

Stationen.	Abgang.							
	M.	M.	M.	A.	N.	A.	N.	BN.
Forbach	—	4^{30}	7^{32}	—	3^{30}	6	10	2^{30}
St.J.Saarb.	—	5^{35}	8^{10}	—	4^{25}	7	—	6^{25}
Dudweiler	—	5^{48}	8^{22}	—	4^{38}	7^{13}	—	6^{43}
Sulzbach	—	5^{58}	8^{30}	—	4^{46}	7^{21}	—	6^{55}
Friedrichsth.	—	6^{5}	8^{38}	—	4^{55}	7^{30}	—	7^{5}
Neunkirchen	—	6^{27}	8^{57}	—	5^{17}	—	—	8
Berbach	—	6^{38}	9^{9}	—	5^{28}	—	—	8^{48}
Homburg	—	6^{53}	9^{23}	—	5^{42}	—	—	9^{25}
Bruchmühlb.	—	7^{12}	—	—	6^{1}	—	—	9^{55}
Hauptstuhl	—	7^{20}	—	—	6^{10}	—	—	10^{7}
Landstuhl	—	7^{31}	9^{51}	—	6^{21}	—	—	10^{25}
Kaiserslaut.	—	8^{5}	10^{20}	—	6^{56}	—	—	12^{10}
Hochspeyer	—	8^{24}	10^{35}	—	7^{15}	—	—	12^{35}
Frankenstein	—	8^{40}	10^{49}	—	7^{31}	—	—	1^{9}
Weidenthal	—	8^{50}	—	—	7^{42}	—	—	1^{24}
Lambrecht	—	9^{8}	11^{12}	—	7^{57}	—	—	1^{49}
Neustadt	5^{15}	9^{22}	11^{28}	4^{35}	8^{15}	—	—	2^{25}
Haßloch	5^{32}	9^{37}	11^{43}	4^{52}	8^{32}	—	—	2^{50}
Böhl	5^{40}	9^{44}	—	5	8^{40}	—	—	3^{1}
Schifferstadt	5^{52}	9^{54}	11^{59}	5^{12}	8^{52}	—	—	3^{24}
Speyer	5^{30}	9^{30}	11^{35}	4^{50}	8^{30}	—	—	2^{55}
Mutterstadt	6^{1}	10^{1}	12^{6}	5^{21}	9^{1}	—	—	3^{36}
Ludwhf. Ank.	6^{15}	10^{15}	12^{20}	5^{35}	9^{15}	—	—	3^{57}

In der Richtung von Ludwigshafen und Speyer nach Forbach.

Stationen.	Abgang.							
	M.	M.	M.	BM.	N.	A.	A.	BM.
Ludwigshaf.	—	—	5^{30}	11^{35}	2^{50}	4^{50}	8^{25}	4^{20}
Mutterstadt	—	—	5^{44}	11^{49}	3^{5}	5^{4}	8^{40}	4^{42}
Schifferstadt	—	—	5^{52}	11^{57}	3^{16}	5^{12}	8^{51}	5^{3}
Speyer	—	—	5^{30}	11^{35}	2^{55}	4^{50}	8^{30}	8^{27}
Böhl	—	—	6^{1}	12^{6}	3^{26}	5^{21}	9^{1}	5^{17}
Haßloch	—	—	6^{9}	12^{13}	3^{34}	5^{29}	9^{9}	5^{22}
Neustadt	—	—	6^{28}	12^{29}	—	5^{45}	—	6^{36}
Lambrecht	—	—	6^{44}	12^{44}	—	6	—	6^{58}
Weidenthal	—	—	7^{1}	1	—	6^{18}	—	7^{18}
Frankenstein	—	—	7^{12}	1^{10}	—	6^{26}	—	7^{34}
Hochspeyer	—	—	7^{28}	1^{26}	—	6^{41}	—	8^{26}
Kaiserslaut.	—	—	7^{55}	1^{48}	—	7^{8}	—	9^{8}
Landstuhl	—	—	8^{20}	2^{11}	—	7^{32}	—	10^{22}
Hauptstuhl	—	—	8^{31}	2^{21}	—	7^{43}	—	10^{36}
Bruchmühlb.	—	—	8^{39}	2^{28}	—	7^{52}	—	10^{52}
Homburg	—	—	8^{57}	2^{44}	—	8^{11}	—	11^{39}
Berbach	—	—	9^{11}	2^{58}	—	8^{25}	—	11^{50}
Neunkirchen	—	5^{30}	9^{24}	3^{7}	—	8^{37}	—	12^{20}
Friedrichsth.	—	5^{31}	9^{43}	3^{28}	—	8^{56}	—	12^{40}
Sulzbach	—	5^{40}	9^{54}	3^{35}	—	9^{5}	—	1^{2}
Dudweiler	—	5^{48}	10^{4}	3^{43}	—	9^{13}	—	1^{16}
St.J.Saarb.	3^{55}	6^{40}	10^{20}	4	—	9^{30}	—	1^{40}
Forbach Ank.	4^{10}	7^{10}	10^{37}	4^{13}	—	9^{45}	—	2

Bemerkungen. Passagiere, die mit dem um 8 Uhr 20 Minuten von Landstuhl abgehenden Zuge ihre Reise nach Paris antreten, kommen dort um 10 Uhr Abends an; solche, die um 2 Uhr 11 Minuten von Landstuhl abfahren, um 4 Uhr 30 Min. des andern Morgens. Die um 10 Uhr 25 Min. und 10 Uhr 22 Min. Morgens in Landstuhl durchgehenden Züge sind Güterzüge; von Kaiserslautern an werden mit diesen Zügen aber auch Personen befördert.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 57. Samstag, den 14. Mai 1853.

Aus der Pfalz, 8. Mai. Unser Landsmann Oskar von **Redwitz** hat in seiner ländlichen Zurückgezogenheit auf dem Gute Schellenberg seine erste Tragödie bereits bis auf die letzte Durchsicht vollendet und sich nun, zufolge eines huldreichen Wunsches Ihrer Majestät der Königin von Sachsen und der Familie Sr. k. Hoheit, des Prinzen Johann von Sachsen, nach Dresden begeben, von wo aus der Dichter auch Berlin besuchen wird. (Pfälzer Ztg.)

Aus der Pfalz, 5. Mai. Am 1. Mai fand zu Landau eine Versammlung von etwa 50 Personen aus der Umgegend, zum Theil aber auch aus entfernteren Gegenden der Pfalz statt, in der ein **Friedensverein** gegründet wurde, der den Zweck hat, Bildung und Sittlichkeit im Volke, ganz besonders aber den Geist der Eintracht, des Friedens und der Bruderliebe zu befördern, und sowohl auf Versöhnung der bestehenden Parteien im Allgemeinen, als im Besondern auf gütliche Beilegung entstehender Streitigkeiten und Prozesse durch Schiedsgerichte hinzuwirken. Zugleich will der Verein auch die Unterstützung Hilfsbedürftiger ohne Unterschied der Confession sich angelegen sein lassen. Da schon zum Voraus von manchen Seiten, auch von außerhalb der Pfalz her, Erklärungen eingelaufen waren, daß man dem Vereine beitreten werde, sobald er wirklich ins Leben getreten sei, so läßt sich erwarten, daß derselbe bald an Ausdehnung gewinnen werde. In einigen Zeitungen ist vor Kurzem über die beabsichtigte Gründung dieses Vereins gespottet worden, namentlich deßwegen, weil der quiescirte Pfarrer Herr Frantz zu Ingenheim dabei betheiligt ist. Wir sollten denken, ein Unternehmen, durch welches auf Friede und Eintracht in der menschlichen Gesellschaft hingewirkt werden soll, verdiene keinen Spott: denn wahrlich, in der heutigen Zeit, in welcher das größte unheilvollste, so wie auch das für die Zukunft am meisten Gefahr drohende Uebel die Zerrissenheit und der Parteihader ist, in einer solchen Zeit verdient gewiß so sehr als nur je Beherzigung das alte Mahnwort: »praestat motos componere fluctus!« Wahrlich, es ist besser, auf Mittel zu sinnen, die aufgeregten Wogen zu besänftigen, als sie durch zürnendes Dräuen oder auch durch Spott noch mehr aufzuregen. Der Verein hofft übrigens auf die Theilnahme Derer, welchen die Milderung der Zerwürfnisse unserer Zeit wünschenswerther erscheint, als deren fortdauernde Schroffheit, und welche überhaupt in dem Geiste der Eintracht und des gegenseitigen Wohlwollens die vorzüglichste Grundlage alles Heils der menschlichen Gesellschaft erblicken. (Fr. J.)

Landau, 10. Mai. Der am 1. d. M. hier gegründete „**Friedensverein**", zu welchem auch Frauen beitreten konnten, und welcher sich unter anderm die „körperliche und geistige Veredlung der Menschen" zum Zwecke gemacht hatte, wurde heute durch das kgl. Landkommissariat aufgelöst. Die Auflösung erfolgte auf Grund der Art 17 und 18 des Vereinsgesetzes, wornach es politischen Vereinsabhaltungen nicht gestattet ist, sich zu einem gegliederten Ganzen zu vereinigen, oder Beschlüsse in Form von Gesetzen, Verordnungen, Rechtssprüchen oder andern Erlassen der öffentlichen Behörden zu erlassen. Stifter des Friedensvereins war Herr Pfarrer Frantz von Ingenheim, und unter den 40—50 Mitgliedern waren Viele, welche sich in den Jahren 1848 und 1849 als sehr rührige Demokraten bemerkbar gemacht hatten. (Pfälzer Ztg.)

Frankenthal, 8. Mai. Heute Nacht starb hier, 65 Jahre alt, nach kurzem Krankenlager Hr. Friedrich Justus **Willich**, langjähriges Mitglied der bayerischen Abgeordnetenkammer und unter dem Märzministerium eine Zeit lang Geheimer Rath und Bundestagsabgesandter. Erst kürzlich war er von seiner Stelle als Advokat-Anwalt am hiesigen Bezirksgericht zurückgetreten. Die allgemeine Achtung folgt ihm in's Grab. (Pfälzer Ztg.)

Dürkheim, 3. Mai. Gestern wurde ein 22jähriger **Taglöhner** in Grethen durch eine Dienstmagd daselbst nach vorgängiger Rauferei mittelst eines unvorsichtigen Hiebes auf den Kopf durch eine sog. Handschaufel getödtet. Die Thälerin ist bereits verhaftet. (Pfälzer Ztg.)

München, 6. Mai. Um die Verhältnisse der **Postillone** im Interesse des gesicherten Bestandes guter Posthaltungen möglichst zu sichern, hat Se. Maj. der König durch allerhöchste Entschließung datirt Palermo 15. April eine Reihe von Bestimmungen verfügt, deren wesentlicher Inhalt folgender: Jährliche Zulagen sind künftig bewilligt bei einer tadellosen Dienstzeit von 6 Jahren mit 6 fl., von 12 Jahren mit 12 fl. und so von 6 zu 6 Jahren aufsteigend mit je 6 fl. mehr bis zu einem Maximum von 36 fl., welches nach 36 Dienstjahren eintritt. Als äußere Auszeichnung wird den Postillonen für eine tadellos zurückgelegte Dienstzeit von 6 Jahren ein einfacher, von 12 Jahren ein zwei- und von 18 Jahren ein dreifacher silberner Tressenstreif in Form eines Dreiecks über den linken Vorderarm und für 24 Dienstjahre neben der obigen Auszeichnung noch ein vergoldetes Armschild bewilligt. Postillonen, welche sich durch Geschicklichkeit im Reiten, Fahren, Blasen und gleichzeitig durch vorzügliches Verhalten besonders auszeichnen, kann ohne Rücksicht auf die Dienstzeit von der Generaldirection der Verkehrsanstalten eine Ehrentrompete gewährt werden; die auf solche Weise ausgezeichneten Postillone sollen bei vorkommenden Reisen vorzugsweise berufen sein, den König und die Mitglieder der königlichen Familie zu fahren. Jenen Postillonen, welche nach durchaus tadelloser Dienstzeit dienstunfähig und erwerblos werden, können die Zulagen zeitweise oder für immer als jährliche Sustentationen belassen werden. Im Falle der Funktionsunfähigkeit durch Verunglücken im Dienste ist allen Postillonen eine jährliche Sustentation im Betrage

der höchsten Alterszulage zugesichert; weitere Berücksichtigung bleibt vorbehalten. Bei der Eröffnung neue. Eisenbahnstrecken und der hiedurch bedingten Reduction von Postställen sollen die überzähligen Postillone, welchen eine längere gute Dienstzeit zur Seite steht, durch Verwendung im niedern Post- und Eisenbahndienste Berücksichtigung finden.

Die Beispiele des **Tischrückens** werden jetzt so auffallend, daß die Gelehrten wohl doch endlich gestehen müssen, es wirke hier eine Kraft, die sie noch nicht kannten. Die Behauptung, daß die Bewegung durch die mechanische Kraft des Händedrucks veranlaßt werde, wird man wohl nach und nach fallen lassen müssen, denn es sind Beispiele genug gegeben, daß die Tische durch bloße Berührung, mit ängstlicher Vermeidung alles Schiebens und Drückens, sich in Bewegung setzten. Daß eine Person mehr als die andere auf den Tisch wirkt, kann als erwiesen angenommen werden. Fast scheint es, daß dieselbe Kraft des Willens, die, für sich selbst auch nicht wahrnehmbar, doch die körperliche Masse des Fleisches und des Knochens in Bewegung setzt, (wir dürfen ja nur wollen, so hebt sich unser Arm und Fuß) auch auf leblose Körper einen gebietenden Einfluß äußern könne, wenn sie mit einem nervenreichen Theil des Körpers, wie mit den Händen, in Berührung gesetzt werden. Auf diese Weise ist es zu erklären, daß die Tische auf Befehl von Leuten, welche die neue Nervenkraft in besonderm Grade besitzen, durch Erheben und Senken des Fußes eine verlangte Zahl oder das Alter eines Menschen angeben. Die Betheiligten wollen, daß sich der Fuß so und so oft hebe, und er gehorcht. Einsender dieses hat von einigen ganz glaubwürdigen und nüchternen Männern solche Fälle erzählen hören, welche die Angabe, daß der Tisch auch Zahlen auf solche Weise anzeige, als puren Unsinn verwarfen, bis der eine bei einer angestellten Probe zu seinem nicht geringen Erstaunen sah, daß seine eigene Frau, welche in der Kette mit anwesend war, auf den Tisch eine solche Kraft ausübte. Sie durfte nur angeben, gegen wen sich der Tisch neigen solle, so that er es; auch sagte er ihr das Alter durch Klopfen. Bei einem andern jüngern Frauenzimmer dagegen klopfte er auf die Frage nach dem Alter eines Mädchens statt 9mal 30mal. Die Sache bedarf und verdient jedenfalls eine längere Untersuchung; man darf nicht etwa an ein übernatürliches „Hereinragen der Geisterwelt" denken oder fürchten, daß wir auf die Hexen und Gespenster zurückkämen; die Erscheinung wird sich nach und nach ganz natürlich aufklären.

Hessen. Mainz, 7. Mai. Der des Hochverraths und der Vorbereitung zum Hochverrathe angeklagte **Communist** Reininger wurde heute, wie das Mainzer Journal berichtet, von den Geschworenen freigesprochen, auf Antrag der Staatsbehörde jedoch wegen eines andern Vergehens auf's Neue in Haft geführt. Der Mann ist aus dem Nassauischen gebürtig, war in den letzten Jahren als Schneider und communistischer Herbergevater in Paris ansässig und diesen Winter auf einer Revolutionsgeschäftsreise in Mainz verhaftet und vor Gericht gestellt worden.

Es können die Auswanderer nicht ernstlich genug vor der Reise über **Hamburg** und **Liverpool** gewarnt werden. Hunderte und Tausende von armen Deutschen haben sich dadurch die größten Unannehmlichkeiten und Verluste zugezogen. Auch in dem neuesten Jahresberichte der deutschen Gesellschaft in New-York wird bemerkt: „Wir hörten wiederum viele Klagen von Passagieren, die mehrere Tage, ja Wochen in Liverpool auf die Abfahrt der Schiffe warten mußten, und anstatt in dieser theuern Stadt auf Unkosten der Beförderer verpflegt zu werden, wie man es ihnen in Deutschland versprach, waren sie genöthigt, aus ihren eigenen Mitteln ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Auch wurden uns manche Beschwerden von den auf diesem Wege hier Einwandernden über die brutale Behandlung von Seiten der Matrosen und ebenfalls über die ihnen ungewohnte Kost. Dann schien es Niemanden behagt zu haben, mehrere Wochen hindurch in so engem Raume mit so vielen (streitsüchtigen und dem Trunke meist ergebenen) Irländern eingesperrt gewesen zu sein, deren Sprache und Lebensweise so sehr verschieden von der deutschen sind." — Darum aufgepaßt, ihr Auswanderer! Vermeidet die Hamburg-Liverpooler Schiffe, Der beste und empfehlungswürdigste Ueberfahrtsort ist Bremen, und verdient selbst vor den von Hamburg direct fahrenden Schiffen den Vorzug!

Die Braunschweiger „Isis" berichtet Folgendes: Ein armer Bauer in Rellingen, dessen Frau ihrer Niederkunft entgegensah, war in voriger Woche genöthigt, einen Theil seiner wohl nicht überflüssigen Habe, um das das Nöthigste herbeizuschaffen, zu versetzen. Den ihm hiefür gewordenen Fünfthalerschein trug er fröhlich nach Hause, wo unterdeß schon ein derber Junge das Licht der Welt erblickt hatte. Sogleich trat der Mann zur Wöchnerin, um mit ihr berathschlagen, was zuerst einzukaufen sei, hatte aber nicht Acht darauf, daß während dieses Gespräches sein anderes Kind, ein Mädchen von fünf Jahren, den Fünfthalerschein vom Tische geholt, anfänglich damit gespielt und zuletzt in den Ofen gesteckt hatte,. wie es in seiner Einfalt, als der Vater nach dem Gelde suchte, demselben ganz naiv erzählte. Die Erregtheit des armen Mannes über diesen ihm augenblicklich unersetzlichen Verlust steigerte sich plötzlich bis zum Wahnsinn, er ergriff das Kind und zerschmetterte ihm am Ofen den Schädel. Die Wöchnerin, ihren Zustand vergessend, sprang, um ihr Kind zu retten, aus dem Bette, sank aber sofort, in Folge eines Blutsturzes zusammen, während die Hebamme in voller Angst ihr beispringend, den Neugebornen im Waschwasser ertrinken ließ. Der Bauer ist seit jener entsetzlichen Stunde verschwunden, und soll es den angestrengtesten Bemühungen noch nicht gelungen sein, seinen Aufenthalt zu entdecken; man meint, er habe seinem Leben gleichfalls ein Ende gemacht. —

Frankreich. Paris, 7. Mai. In dem Hofleben ist seit dem Unfalle, welchen die **Kaiserin** erlitt, eine ganz düstere Stimmung vorherrschend. Der Kaiser befindet sich seit jener Zeit von den bangsten Gefühlen beengt und mehrmals schon bedurfte es der Aufmunterung von Seite seiner Vertrautesten, um ihn zu veranlassen, auch fürder an seinen guten Stern zu glauben. Die Kaiserin Eugenie ist zwar wiederhergestellt, allein eine sehr bedeutende Schwäche ist bei ihr zurückgeblieben. Von den großen Reiseplanen ist jetzt gar keine Rede mehr. Der Hof wird sich begnügen, demnächst in dem Lieblingsaufenthalte des Kaisers, in St. Cloud, sich niederzulassen. Die Aerzte haben der Kaiserin den Besuch einer Heilquelle verordnet und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Pyrenäenbäder dazu auserkoren werden. Vor dem

Monate Juli wird aber dieser Ausflug auf keinen Fall unternommen.

Ein ministerielles Blatt theilt theilt nach einem Privatschreiben aus St. Petersburg mit, es sei daselbst in den bestunterrichteten Kreisen viel von der geheimen Mission eines russischen Gesandten die Rede, der auf der Reise nach China bereits in der Gränzstadt Kiathka angelangt sei, die je zur Hälfte den beiden Regierungen gehöre; wie man versichere, habe diese Mission zum Zweck dem Beherrscher des **himmlischen Reiches (China)** die Hülfe Rußlands zur Bewältigung der in seinen Staaten ausgebrochenen Empörung anzubieten.

Neuerdings sollen Mittheilungen aus Rom die Ankunft des Pabstes in Paris für den nächsten 15. August zur **Salbung** des Kaisers Napoleon in Aussicht stellen.

Der „Moniteur" enthält heute ein neues Verzeichniß von 25. December-Verurtheilten, welche von dem Kaiser **begnadigt** worden. Unter ihnen befinden sich ein ehemaliger Zeitungsredacteur, ein Fabrikant und ein Student der Jurisprudenz; die übrigen gehören dem Handwerkerstande an.

Es sind heute wieder einige beunruhigende Gerüchte über die orientalischen Angelegenheiten im Umlauf. Man will wissen, daß Fürst Menzikoff auf dem Punkte stand, die Unterhandlungen mit der Pforte abzubrechen, und daß die militärischen **Rüstungen** von Seiten Rußlands wieder mit erneuerter Thätigkeit begonnen haben. Ferner spricht man von einer Verschwörung, welche in Konstantinopel entdeckt worden wäre, und die zum Zwecke gehabt haben soll, den Sultan abzusetzen. Alle diese Gerüchte bedürfen jedoch der Bestätigung.

England. London, 7. Mai. Nach einer im New-York Herald mitgetheilten vergleichenden Angabe über die in Newyork und London verübten **Verbrechen** und Vergehen haben im Laufe des vorigen Jahres in erstgenannter Stadt 40,000 Verhaftungen bei einer Bevölkerung von 600,000 Seelen stattgefunden; in London dagegen, nach den Polizei-Berichten von 1850, bei einer Bevölkerung von 2,500,000 Einwohnern nicht mehr als 70,827 Verhaftungen. Demnach kommen in Newyork ungefähr zweimal so viel Verbrechen und Vergehen vor, als in London, obschon die Bevölkerung Londons mehr als viermal zahlreicher ist, als die Newyorks.

Am 6. Mai, Abends um 7 Uhr, versammelte sich ein zahlreiches Publikum in einem der geräumigsten Locale der City, in London Tavern, um im Namen der arbeitenden Klassen Englands (vertreten durch 9000 Mitglieder derselben in diesem Meeting) **Ludwig Kossuth** eine Prachtausgabe Shakespeare's in einem eleganten Bücherschranke, das Haus des ersten englischen Dichters in Stratford darstellend, zu verehren.

Russland. In Petersburg und Moskau ist die **Cholera** wieder heftig ausgebrochen. Man hat den Kaufmann Tschinkel aus Kalisch, der die Cholerakranken im vorigen Jahre heilen konnte, schnell nach Petersburg geholt.

Seit 1790 ist die **Sclavenbevölkerung** in den vereinigten Staaten von 697,400 auf 3,200,000 angewachsen, während die freie Bevölkerung von 4 Mill. auf 33½ Mill. stieg. Letztere zeigt in den letzten 10 Jahren einen Zuwachs von 36 pCt., erstere von 29 pCt. Die Sclavenstaaten erfreuen sich keineswegs eines solchen Fortschritts wie die andern. Virginia zählte z. B. 1790 doppelt so viel Bevölkerung als New-York, während jetzt New-York doppelt so viel als Virginia zählt.

Asien. Ein kalifornisches Blatt bringt folgende merkwürdige und märchenhaft klingende Angaben über die **chinesische Revolution**. Sie sind von einem Geistlichen J. J. Roberts mitgetheilt, der aus Nord-Carolina gebürtig ist und viele Jahre in China gelebt hat. Derselbe erzählt: Der Führen der Revolution ist ein gewisser Hungname Saw-Chuen, der vor fünf, sechs Jahren nach Canton kam und dort das Christenthum studirte. Seine Haupttendenz scheint weniger politisch als religiös zu sein, denn er kämpft vorzugsweise gegen den Gottesdienst. Er hat nichts Auffallendes in seinem Aeußern und ist ein Mann mit regelmäßigen Gesichtszügen, gut gebaut, 5 Fuß oder 4 Fuß 4 Zoll hoch, und ziemlich hübsch. Als er zuerst nach Canton kam, brachte er einige christliche Gedichte und Aufsätze mit, die er in der Heimath verfaßt hatte. Er wollte den ersten Unterricht im Christenthum aus einem Traktätchen, die er bei einer Prüfung in Canton erhielt, und dann aus einer Vision auf dem Krankenlager geschöpft haben. Er kam dann eigens nach Canton zurück, um den „Willen des Herrn aus seinem eigenen Buch gründlicher kennen zu lernen." Unter seinen Anhängern, die an 100,000 Mann stark sind, ist er außerordentlich beliebt, da er sie mit Achtung und Großmuth behandelt. — Nach anderen Berichten wäre die Kaiserin von China eine Christin, und der Kaiser selbst mehr als halb bekehrt.

Dienstesnachrichten.

Se. Maj. der König haben zu genehmigen geruht, daß der Einnehmer Friedrich Schellhaas von Herschweiler-Pettersheim auf die Steuer- und Gemeinde-Einnehmerei Dahn versetzt werde.

Se. Maj. der König haben geruht, die Lehrerstelle für Mathematik und Physik an der Gewerbschule zu Landau dem Verweser derselben, Friedrich Metz aus Grünstadt zu verleihen, und die Religions- und Geschichtslehrerstelle für die katholischen Schüler der Studienanstalt Zweibrücken dem Privatdozenten der Theologie in München, Dr. Johann Ochs, zu übertragen.

Durch Regierungsentschließung vom 7. Mai wurde der Schulverweser Nicolaus Rupp zu Elzweiler zum protestantischen Schulverweser in Kellweiler ernannt.

Durch Regierungsentschließung vom 5. Mai l. J. wurden für die Gemeinde Herschweiler-Pettersheim die Gemeinderäthe Georg Morgenstern zum Bürgermeister und Theobald Müller zum Adjunkten, dann für die nachfolgenden Gemeinden derselben Bürgermeisterei zu Adjunkten ernannt: für Albessen Christian Trapp; für Herchweiler Jakob Näher; für Konken Jakob Müller III.; für Krottelbach Jakob Trapp; für Langenbach Jakob Glöckner; für Oberohmbach Jakob Dauber II.; für Niederohmbach Jakob Sommer; für die Stadt Zweibrücken die Stadtrathsmitglieder Gottfried Stengel zum Bürgermeister, Ludwig Schmidt zum ersten und Karl Theysohn sen. zum zweiten Adjunkten ernannt und vier Stadträthe ihrer Funktionen enthoben.

Durch Regierungsentschließung vom 6. Mai wurden 1) für die Gemeinde Theisbergstegen der Gemeinderath Jakob

Letscher zum Adjunkten; 2) für die Gemeinde Godelhausen die Gemeinderäthe Daniel Becker zum Bürgermeister und Jakob Fauß zum Adjunkten; 3) für die Gemeinde Etschberg Johann Jakob Fauß zum Adjunkten; 4) für Eisenbach Ludwig Kesselring; 5) für Haschbach Philipp Neiber; 6) für Ruts-weiler am Glan Jakob Wirth zu Adjunkten; 7) für Mühl-bach Philipp Draudt zum Bürgermeister und Johann Nau-mann zum Adjunkten; 8) für Quirnbach Peter Hinkelmann zum Bürgermeister und Jakob Brill junior zum Adjunkten; 9) für Frutzweiler Theobald Ludwig; 10) für Hüffler Jakob Weber; 11) für Liebsthal Johann Clos; 12) für Rehweiler Wilhelm Fauß; 13) für Trahweiler Adam Brill! 14) für Wahnwegen Ludwig Blind zu Adjunkten ernannt; 15) der Sitz der Bürgermeisterei Schrollbach nach Niedermohr verlegt und dieser Bürgermeisterei auch die Gemeinde Bettenhausen, unter Aufhebung dieser letztern Bürgermeisterei, beigegeben und für Niedermohr der Gemeinderath Philipp Stuppy zum Bürgermeister und Philipp Maso zum Adjunkten; 16) für Schrollbach Jakob Strauß; 17) für Bettenhausen Franz Jen-net zum Adjunkten ernannt; 18) der Adjunkt Peter Heyd in Liebsthal seiner Funktion enthoben und der Gemeinderath Jo-hann Clos zum Adjunkten dieser Gemeinde ernannt.

Versteigerung.



Samstag, den 14. Mai l. J., Nachmit-tags 4 Uhr, in der Gartenwirthschaft des J. Grub dahier;

Läßt Ludwig Drumm von Diedelkopf zu Eigen-thum versteigern:

1) 1 M. 2 R. Wiese in den Wahlenwiesen, nebst 1 V. Wald bei dieser Wiese;
2) 2 V. Wiese in der Kehrwiese, Cuseler Bannes.

Cusel, den 11. Mai 1853.

Aus Auftrag:
Lorch, Notär.

Bis nächsten Samstag, den 14. Mai, des Nach-mittags um 4 Uhr, läßt Frau Wittwe Rippel in der Grub'schen Gartenwirthschaft folgende Wiesenstücke auf ein Jahr verpachten:

$^{3}/_{4}$ Wies auf der Kreuzwies.
1 M. Wies in der Kummersbach.
$^{3}/_{4}$ Wies auf der Leiswies.
$^{1}/_{4}$ Wies am Gemerbrunnen.

Gleich nach dieser Versteigerung läßt Ch. Böhmer folgende Wiesenstücke auf ein Jahr verpachten:

2 V. 4 R. Wies an der Ruheiche am Rütschwehr, bei C. Joanni.
3 V. 21 R. Wies allda, an der Chaussee, bei Jakob Schmelzle.
2 V. 26 R. Wies in der Strengen, bei Zimmer-mann Emrich.

Das Heu- und Ohmet-Gras vom laufenden Jahr in den dem Herrn Oberst Margreiter zu München und Herrn Ph. J. Locher in Zweibrücken gehörigen Wiesen, Cuseler Bannes, wird Freitag, den 20. lau-fenden Monats Mai, 2 Uhr Nachmittags, in der Wirthsbehausung des Bierbrauers Friedrich Dick da-hier, auf Zahlungstermin öffentlich versteigert werden, als von

1) circa 2 M. 1 V. Wies in Wahlenwies;
2) " 2 M. Wies in Rothelsbach;
3) " 5 M. Wies auf Hohwies;
4) " 3 V. Wies allda.

Gleich nach dieser Versteigerung läßt Herr Ph. J. Locher circa 300 Centner ganz gutes Wiesenheu auf Zahlungstermin versteigern. [3]1

Jakob Fritz dahier hat ewigen Klee, sowie Heu- und Ohmet-Gras für's laufende Jahr zu ver-miethen.

Johann Stephan Ciolina,

Kaufmann aus Zweibrücken,

macht die ergebenste Anzeige, daß er den bevorstehen-den Mai-Markt, mit einer schönen und großen Aus-wahl, in Ellen-Waaren beziehen wird; indem er bil-lige und reelle Bedienung verspricht, bittet er um ge-neigte Abnahme. [2]1

---

[2]1 Bei Schuhmacher Carl Schwinn dahier ist die Wohnung im untern Stocke, bestehend aus 3 Zim-mern und Kammer, Küche und Keller zu vermiethen.

Bei Buchbinder Carl Graß ist von heute an zu haben:

Alle Sorten Neustadter Mehl. So auch Gerste, Gries, Hirse und Bohnen. [3]2

Frankfurter Geld-Course am 11. Mai.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. 47-48. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56-57. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 56-57. R.-Ducaten fl. 5. 38-39. 20 Franc-Stücke fl. 9. 33-34. Engl. Sover. fl. 11. 54. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45-$^{1}/_{4}$. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45$^{1}/_{8}$-$^{3}/_{8}$. 5 Franc-Stücke fl. 2 22-$^{1}/_{2}$. Hochhaltiges Silber fl. 24. 32-34.

Cuseler Fruchtpreis vom 13. Mai.

Der Centner Weizen 5 fl. 8 kr. Korn 4 fl. 51 kr. Spelz 3 fl. 33 kr. Gerste 3 fl. 55 kr. Hafer 2 fl. 38 kr. Erbsen 4 fl. 51 kr. Kartoffeln 1 fl. 38 kr. Ein Korn-brod 19 kr. Weißbrod — kr.

Das Soolbad Diedelkopf

wird am 22. Mai eröffnet.

Cusel, den 10. Mai 1853.

[3]1 A. Seyfried.

Des hl. Pfingstfestes wegen erscheint nächsten Sonntag keine „Neue Didaskalia."

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 58. Sonntag, den 15. Mai **1853.**

◆ **Aus dem obern Glanthale,** 14. Mai. Die Geschichte des Tischrückens ist nichts mehr Neues. Viele hunderte Versuche haben die Wahrheit der vorhandenen selbstbewegenden Kraft bestätigt. Viele Hunderte, Kinder und Erwachsene, haben sich von diesem Wunder überzeugt. Wenn ich Ihnen also einen kleinen Bericht hierüber gebe, so ist das abermals nur eine Bestätigung von dem allerwärts Anerkannten, von dem sich nur noch Wenige nicht überzeugen zu können glauben. Es ist dieß das Antworten des Tisches auf Zahlenfragen, was bei Vielen doch den Spuck zu weit treiben heißt und aber dennoch Wahrheit, wie ich mich eigenhändig, dießmal in dem Hause von Abraham Ohliger in Rehweiler überzeugte, reine Wahrheit ist. Mag die Kraft sein, welche sie wolle, möglich oder unmöglich scheinend, der Gegenstand ist gewiß belustigend und kann vorderhand als ein interessantes Gesellschaftsspiel gelten. Wenn die großen Tische nicht folgen, da nehme man einen kleinen, wer keinen kleinen Tisch hat, nehme ein Stück Brett und überzeuge sich auf die bekannte Weise. Wer keine 20 Hände dazu zusammen bringen kann, nehme 6, 4, 2, eine Hand genügt, ja sogar bei einem ganz leichten Bretchen ein Finger. Das Rehweiler Tischchen besteht aus zwei Brettchen und einer zolldicken, $2^1/_2$ Schuh langen Säule, welche auf der unten mit drei 2 Zoll hohen Stollen versehenen Scheibe befestigt ist. Jeder Knabe kann sich ein solches Tischchen verfertigen. Und wenn sich die Alten, weil sie das Experiment nicht begreifen können, schämen, von einem Tischchen zum Besten gehalten zu werden, so mag dasselbe denn vorderhand bloß als ein Kinderspiel gelten, über welches wir Alte hochweise hinlächeln wollen, bis auch über dieses Kapitel endlich das wahre Licht aufgeht.

Aus der Pfalz, 6. Mai. (Frankf. J.) Vor einigen Monaten hat man in öffentlichen Blättern gelesen, daß das Gericht zu Frankenthal gegen den Landtagsabgeordneten **Kolb** von Speyer eine Strafe von hundert Gulden ausgesprochen, weil auf einem aus dessen Buchdruckerei hervorgegangenen Zettel zwar die Firma „Druckerei von Kolb" stand, dagegen die Bezeichnung „in Speyer" nicht beigefügt war. Ich vernehme nun aus sicherer Quelle, daß der Verurtheilte Berufung eingelegt und daß der Appellhof zu Zweibrücken daraufhin die Geldbuße von hundert Gulden auf fünf Gulden herabgesetzt hat.

Neustadt, 10. Mai. Die Gewinnste, welche die **Zahlenlotterie** in jüngster Zeit wirklich gebracht hat, oder nach der Alles vergrößernden Fama gebracht haben soll, haben die Spiellust vielfach geweckt und das Lotto zum Gegenstand der Unterhaltung und der Träume gemacht. Wir möchten es auch zum Gegenstand des Nachdenkens machen und glauben daher für die des Rechnens weniger Kundigen nichts Unwillkommenes zu thun, wenn wir mittheilen, wie viele Amben, Ternen, Quaternen oder wie viele Combinationen zu 2, 3, 4 Elementen möglich sind, damit man darnach die Wahrscheinlichkeit des Gewinnes oder Verlustes beurtheilen möge.

Wir beschränken uns dabei auf die Combinationen für 5 und für 90 Zahlen, als die gewöhnlichsten Fälle.

Für 5 Zahlen gibt es:

a) $\frac{5.4}{1.2} = 10$ Amben.

b) $\frac{5.4.3.}{1.2.3.} = 10$ Ternen.

c) $\frac{5.4.3.2}{1.2.3.4} = 5$ Quaternen.

Für 90 Zahlen gibt es:

a) $\frac{90.89}{1.2} = 4005$ Amben;

b) $\frac{90.89.88}{1.2.3} = 117480$ Ternen

c) $\frac{90.89.88.87}{1.2.3.4} = 2555190$ Qu

Hiernach verhält sich die Wahrscheinlichkeit des Gewinnes zu der des Verlustes, wenn 5 Nummern gesetzt werden, bei Amben wie 1 zu $400^1/_2$, bei Ternen wie 1 zu 11748, bei Quaternen wie 1 zu 511038.

Es ist, wie diese untrüglichen Zahlen zeigen, fast ebenso thöricht, sein Glück in der Lotterie, und nicht in redlicher Arbeit, Sparsamkeit und Mäßigkeit zu suchen, als an die Wahrsagekraft der gerückten Tiche zu glauben.

Mag dessenungeachtet, wer Lust hat und die Mittel besitzt und seinen Einsatz nach seinem Vermögen zu bemessen versteht, sein Glück dem Rade des Lotto zu vertrauen. Daß aber der Mittelmann, und weit mehr noch der Arme, der seine paar Kreuzer mühsam verdienen muß, diesen sauern Verdienst seiner Familie entzieht, vielleicht gar darbt und die Seinigen darben läßt, um einem so unwahrscheinlichen Glücke nachzujagen, ist eine betrübende Erscheinung.

Wir können daher den Wunsch nicht unterdrücken, daß es der Staatsregierung, die das materielle und geistige Wohl so unverkennbar zu fördern bemüht ist, in Verbindung mit erleuchteten, von patriotischem Sinne, nicht von politischer Systemsucht und Parteigeist geleiteten Ständen gelingen möge, den Ertrag des Lotto, wenn er vom Staatshaushalte noch fortwährend verlangt wird, auf eine andere Weise zu ersetzen. (Neust. Ztg.)

In der Nacht vom 3. auf den 4. Mai entleibte sich in Landau ein **Soldat** des 12. Infanterieregiments in der Kaserne durch einen Musketenschuß.

Am 4. Mai wurde in Naubach ein 16jähriger Dienstknecht, welcher an **Epilepsie** litt, von den Zufällen dieser Krankheit im Freien so heftig ergriffen, daß er in einen Wassergraben neben der Straße stürzte und ertrank.

München, 9. Mai. Die für den kommenden Herbst beabsichtigt gewesene Zusammenziehung der **Truppen** des zweiten Armeecorps in der Umgegend von Nürnberg wird allem Anschein nach unterbleiben.

In **Mannheim** macht sich der Gemeinderath und die Polizeidirection sehr verdient um die Edelknaben. So

nennt nämlich der Volkswitz dort die Leute, die nichts thun
mögen, als faullenzen, betteln und Schnapstrinken. Sie
werden kasernirt, mit Freundlichkeit und Strenge zur Arbeit
angehalten, Bettler werden durch gelbe Knöpfe ausgezeichnet,
und wer einem Solchen etwas giebt, wird um 25 Gulden
gestraft. Die Edelknaben sind verschwunden, und fleißige und
ordentliche Bürger geworden.

Die „U. Schn." enthält Folgendes: **(Warnung.)**
Es ist an der Zeit, auf die Nachtheile aufmerksam zu ma-
chen, welche das jetzt so gebräuchliche Tischkreisen, nament-
lich wenn es öfters wiederholt wird, auf die Gesundheit
zarter Personen ausübt. Bei Damen entstehen nicht selten
Krämpfe, Ohnmachten rc. nach einigen angestellten Versuchen.
Frauen, welche Mutterfreuden zu hoffen haben, kann man
nicht genug davor warnen; und namentlich ist es die Kin-
derwelt, der man es nie gestatten sollte; denn Blutandrang
nach dem Kopf, Veitstanz, ja sogar fallende Sucht könnten
die unvermeidlichen Folgen sein. Mögen diese wenigen
Worte so aufgenommen werden, wie sie gemeint sind: ich
that, was ich nicht lassen konnte.

Daß man nicht mit Feuer spielen soll, ist eine alte Re-
gel. Aber auch mit **Zündhölzchen** muß man sich in
Acht nehmen. Da hat einem guten Bürger das Ohr ge-
juckt. Um sich zu kitzeln will er sich mit einem Zündhölz-
chen ins Ohr fahren, erwischt unglücklicher Weise ein Zünd-
hölzchen am unrechten Ende und steckt es ins Ohr; in der
Tiefe desselben entzündet sich der Phosphor, und der Mann
hat an dem innern Brande sterben müssen. So erzählt ein
Pariser Blatt, und wir erzählen's nach als Warnung und
in der Voraussetzung: daß jenes verhängnißvolle Zündhölz-
chen nicht erfunden ist.

Kurhessen. Die **Gesangvereine** im Lande sind,
als revolutionär, überall für die Folge verboten und aufge-
hoben worden.

Preussen. Berlin, 9. Mai. In Bezug auf die
neueste römische Ordonnanz hören wir, daß schon viele **Ver-
lobungen** von Brautpaaren gemischter Confession rückgän-
gig geworden sind.

In allen Zeitungen haben die nachdrücklichen Worte zur
Versöhnung, welche der **Prinz von Preußen** zu den
Abgeordneten aus Pommern und der äußersten Rechten ge-
sprochen hat, großen Anklang gefunden. Die Herren stellten
sich in Berlin dem Statthalter Pommerns vor und hörten
mit einiger Verwunderung, daß der edle Prinz nicht die als
die besten Patrioten rühmen wollte, die sich am lautesten
dafür ausrufen, und daß es nothwendig sei, die Gegensätze
zu versöhnen, statt zu schärfen, und daß er namentlich die
Mißstimmung, die am Rhein und an andern Orten über die
förmliche Abschaffung der Gemeindeordnung von 1850 be-
stehe, nicht für ungerechtfertigt halte, da nichts anderen Stelle
getreten sei. Ein unbedingter Freund derselben sei er auch
nicht. Als Herr v. Gerlach andern Tages in der Kammer
die Sentenz etwas vom Zaune brach, die christlichen Brü-
derschaften seien ihm doch lieber, als die heidnischen Frei-
maurerorden, meinte Vincke, das Ereigniß des gestrigen Ta-
ges müsse großen Eindruck gemacht haben, obgleich er sich
wundere, daß der geehrte Abgeordnete von Schievelbein die
Freimaurer Heiden nenne, deren Protektor der preußische
Thronfolger sei. Alle Blätter deuten an, daß die Rede des
Prinzen für die Erhaltung des Ministeriums Manteuffel im
Gegensatz zu einem Ministerium der äußersten Rechten den
Ausschlag gegeben habe.

Der **Handelsvertrag** zwischen Preußen und Oester-
reich läßt schon seine Folgen sehen. Es sind in Berlin
Kaufleute aus Oesterreich angekommen, die Geschäfte in Ber-
lin anlegen wollen und der Speculationsgeist zeigt sich ge-
schäftig.

Der Reise des **Königs von Belgien** mit dem Kron-
prinzen an die Höfe von Berlin und Wien wird große
Wichtigkeit beigelegt. Frankreich habe sich so wenig freund-
nachbarlich und zuletzt noch, als es schien, Rußland und
England wollten die Türkei theilen, so deutlich gezeigt, daß
es sich seinerseits an Belgien und Piemont erholen wolle,
daß der König die Zukunft seines jungen Reiches für arg
bedroht halte. Er suche daher für seinen Thronerben und
das Land die Freundschaft Preußens, Oesterreichs und Ruß-
lands und wolle den Fürsten den Herzog von Brabant, der
eben mündig geworden ist, persönlich vorstellen und empfeh-
len. In Wien hoffe der König mit dem Kaiser von Ruß-
land zusammenzutreffen, und Napoleon verfolge mit sehr ei-
fersüchtigem Auge die Reise seines Nachbars.

Oesterreich. Wien, 7. Mai. Sämmtlichen kaiser-
lich österreichischen Consulaten in Bosnien, der Herzegowina rc.
ist von hier aus der Befehl zugekommen, mit Strenge dar-
über zu wachen, daß keinerlei Unzukömmlichkeiten oder **Be-
drückungen der Christen** von Seite der Türken ver-
sucht werden.

Es war stehende Phrase der Entrüstung geworden:
Sogar in Oesterreich darf **Gervinus Einleitung** gele-
sen werden. Oesterreich scheint von dem zweideutigen Lob
wenig erbaut; die oberste Polizeibehörde in Wien „hat be-
funden", das Buch auch zu verbieten — und weil sie etwas
gut zu machen hat, noch einige andere dazu, z. B. den Pro-
zeß Gervinus, Biedermann's deutsche Annalen, Vehse's Adels-
geschichte elften Band u. s. w.

Alle Welt spekulirt auf Deutsche. Die holländische Re-
girrung möchte **Surinam** mit deutschen Colonisten bevöl-
kern. Auf ihre Kosten sind zwei Würtemberger, ein Acker-
baukundiger und ein Arzt, und ein Badenser, ein Bergmann
dahin abgegangen, um zwei Jahre lang alle Verhältnisse
zu prüfen. Die beste Empfehlung wäre es, wenn das gelbe
Fieber und seine Vettern den Herren Zeit ließe, von der
Untersuchungsreise zurückzukehren.

Neue Unglücksfälle gebieten Vorsicht bei Anwendung von
Chloroform. In Paris haben zwei junge sonst ausge-
zeichnete Aerzte einen Patienten getödtet, bei dem sie zur
Linderung der Schmerzen Chloroform gebraucht hatten.

Aus Smyrna soll die Nachricht eingegangen sein, daß
in Folge drohender Reklamationen Rußlands und Oester-
reichs alle politischen **Flüchtlinge** aus dem ottomanischen
Reiche ausgewiesen werden würden; der dießfällige Erlaß sei
bereits ausgefertigt. In Smyrna halten sich namentlich viele
ungarische, italienische und walachische Flüchtlinge auf. Die-
selben sollen das Ausweisungsdecret bereits erhalten haben.

England. Die Auslieferung des **Napoleon'schen
Testamentes** durch die englische Regierung dürfte wahr-
scheinlich unerwartete und wichtige Folgen für viele Personen
nach sich ziehen. Der Kaiser wiewohl er seinen letzten Wil-

leon auf St. Helena zu einer Zeit machte, wo er wenig oder kein Eigenthum besaß, dictirte bekanntlich große Vermächtnisse in Hülle und Fülle. Diese Legate wurden natürlich niemals ausbezahlt, und bisher von den Legataren selbst blos als Zeugnisse der Achtung und Dankbarkeit von dem berühmten Helden geschätzt. Aber nun das Testament in den Archiven Frankreichs niedergelegt ist, haben die Legatare oder deren Erben angefangen, sich zu rühren. Mehrere von ihnen haben nicht nur Bittschriften in der Sache an den Kaiser Ludwig Napoleon gerichtet, sondern auch Petitionen an den Senat eingegeben. Die Geschichte ist eine sonderbare; aber es ist alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß man die Vermächtnisse am Ende ausbezahlen wird. So schreibt das Morning Chronicle. (Der französische Senat hat bereits mehrere Bittsteller abgewiesen.)

Nachrichten aus Amerika.

Newyork, 20. April. Die **Einwanderung** verspricht dieses Jahr noch großartiger zu werden, als im verflossenen, denn in einem Tag (Samstag, den 16. d.) kamen 3950 Auswanderer an, von denen über Liverpool 2469 kamen, über London 667, Havre 386, Bremen 199, Antwerpen 259, darunter waren mehr als die Hälfte Würtemberger, Badenser und Hessen. Die in diesem Monate aus Europa angekommenen Segelschiffe haben zwischen 32 und 48 Tage zur Ueberfahrt gebraucht. Die Fahrt unter 30 Tage ist eine sehr gute, die von 30 bis 45 Tage eine mittelmäßige und über 45 Tage nennt man eine schlechte Fahrt.

Die Sendungen aus Europa zur **Ausstellung** in Newyork sind bedeutender, als man erwartete. Am 15. April trafen dort drei Schiffe aus Liverpool, London und Havre zugleich ein, welche mehr als 500 verschiedene Colli brachten. Es wurden noch größere Sendungen erwartet, da die Eröffnung der Ausstellung bis Anfang Juni verschoben ist. Der Krystallpalast schreitet rasch der Vollendung entgegen.

Geachtete deutsche Stimmen aus Amerika warnen die deutschen Auswanderer, sich drüben für den Bau der Panama-Eisenbahn anwerben zu lassen. Die Arbeit an jener Bahn sei sicherer Tod. Die amerikanischen Sclavenbesitzer geben ihre Schwarzen nicht zu dem Baue her, weil das dortige Klima und die Behandlung von solcher Art sind, daß Leben und Geld verloren wird. Es sei bekannt, daß die Behandlung der Arbeiter dort unverantwortlich sei und das Klima so mörderisch, daß selbst Neger es nicht aushalten könnten. Eine Menge gutmüthiger, leichtgläubiger Deutschen seien von Spekulanten dorthin verlockt worden.

Dienstesnachrichten.

Durch Regierungsentschließung vom 2. Mai l. J. wurden für Lauterecken der Gemeinderath Johann Henrich zum Adjunkten; für die Gemeinde Heringenhausen Jakob Engelz; für Hohenöllen Michael Keller und Franz Walther; für Kronenberg Philipp Peter Wannenmacher; für Lohnweiler Jakob Fickeis II. zu Adjunkten; für Odenbach Heinrich Wallauer zum Bürgermeister und Julius Scherer zum Adjunkten; für Adenbach Friedrich Petry; für Ginsweiler Philipp Peter Bühler; für Reiffelbach Peter Mattern; für Schmittweiler Samuel Eicher zu Adjunkten ernannt.

P f i n g s t e n.

Wo jüngst des harten Winters Tosen
Noch brauste auf die öde Flur,
Jetzt Maienluft und Blüthen kosen,
Im schönsten Schmucke der Natur.
Dem Kampfe folgte süßer Frieden,
Wie hart und lang er auch gewährt —
Ein ew'ger Wechsel ist hienieden
Vom Weltenvater uns beschert.

Der Geist, der einstens auf die Jünger
Des großen Lehrers zog herab,
Ist heut' für uns auch Friedensbringer,
Ein starker, fester Glaubensstab, —
Heut', wo der Lenz uns seine Gaben
In überreicher Fülle beut,
Wo nach dem Sturm wir Frieden haben,
Heut', wo die Pfingsten sich erneut.

Du herrlich Fest, der Feste Krone,
Mit Mai'n und Palmen sei begrüßt,
Auf daß Dein Frieden bei uns wohne,
Aus dem allein nur Segen sprießt,
Ohn' den sich lösen alle Bande,
Die höchste Wonne uns nicht freut,
Ohn' den auf diesem Pilgerlande
Der Himmel nirgend Segen beut.

General-Anzeiger.

22. Mai Markt zu Kaiserslautern. 25. Mai Krämer- und Viehmarkt zu Cusel. Die protest.-deutsche Mädchen-Lehrerstelle zu Wolfstein ist vakant. Bei Jonas Diehler in Aschaffenburg werden tüchtige Maurergesellen gesucht. Bei Ferd. Heckel in Neustadt ist ein auf der Haardt gelegenes, freundliches Haus zu verkaufen. Bei Ludwig Mayer in Landau ist eine Färberei zu vermiethen oder zu verkaufen. Wein zu 2, 4 und 6 kr. der Schoppen bei Kaufmann Eberhardt in Speyer. In einer Apotheke Mannheims ist eine Gehilfenstelle vakant. Unter Nro. 3143 sucht ein gebildeter Mann von 27 Jahren mit 1200 fl. Gehalt eine Lebensgefährtin mit etwas Vermögen. Bei Handelsagent Resch in Frankfurt ist der Verkauf einer Fabrik, welche 25 % Verdienst abwirft, zu erfahren. In einer Stadt in der Nähe von Frankfurt ist eine rentable Buchdruckerei zu verkaufen. Ein junger Beamter mit 1600 fl. Gehalt, von angesehener Familie, sucht ein Frauenzimmer von angenehmem Aeußern, guter Familie, 10—20,000 fl. Vermögen zur Ehe. Die Exped. des Frankf. Journals besorgt hierauf bezügliche Anfragen unter Nro. 3045. Lackirer und Metalldreher finden Arbeit bei Gastell und Harig in Mainz. Coiffeur Anton Boch zu Frankfurt empfiehlt seine neu erfundenen, ganz vorzüglichen Perrücken. Bei Kittsteiner in Hanau findet ein Buchdrucker Condition. Taubheit ist heilbar, Hilfe für Alle, die am Gehör leiden, für 27 kr. in der Jäger'schen Buchhandlung in Frankfurt. Ein junger, gebildeter Mann, der ein sich gut rentirendes Geschäft betreibt, sucht unter Nro. 3046 der Exp. des Frankf. Journals ein ansehnliches Frauenzimmer von angenehmer Gestalt und guter Gesundheit und mit etwas Vermögen zur Gattin. Am 24. Mai werden zu Speyer 65 Oelgemälde versteigert.

Auswanderer nach Amerika. Philipp Jung und Heinrich Doll von Rutsweiler an der Lauter. Johannes Gilcher; Peter Balder; Margaretha Schalber, Wittwe von Jakob Weiß, mit ihrem Sohne Carl Weiß; sämmtlich von Roßbach. Kostmann Ullmann von Hinzweiler; Daniel Decker, Daniel Braun und Peter Sutter von Godelhausen; alle vier mit ihren Familien. Maria Stoller, Wittwe von Daniel Schäfer von Niederkirchen, mit ihrem Sohne Adam Schäfer.

Adam Groß, Sohn des verlebten Philipp Groß von Altenglan. Daniel Harth, Sohn von Peter Harth von Horschbach. Elisabetha Klos, Wittwe von Philipp Krick von Niedermiesau, Maria Hauch, Wittwe v. Johannes Kurz v. Obermiesau, Jakob Herbruck von Limbach und Peter Strauß von Niedermohr; sämmtlich mit Familie. David Kling von Eukenbach. Elias Neuberger von Lohnsfeld.

Das Soolbad Diedelkopf

wird am 22. Mai eröffnet.

Cusel, den 10. Mai 1853.

A. Seyfried.

[3]2

Mobilien=Versteigerung.

Donnerstag, den 19. Mai nächsthin,



Morgens 9 Uhr, zu Diedelkopf in der Mühle;

Lassen Frau Wittwe Leonhard Crayer und Kinder, von Diedelkopf;

folgende Mobiliargegenstände auf Zahlungstermin versteigern, als:



2 Kühe, ein 5jähriges Pferd mit Geschirr, 1 Mutterschwein, 6 Enten, 15 Hühner mit Hahn, 20 Centner Kartoffeln, 1



Kleiderschrank, 1 Küchenschrank, 1 Commod, 1 Kunstherd, mehrere



Kisten, Kessel, Tische, Stühle, Kochhäfen, 1 Pflug, 1 Egge, 1 Pferdswagen, mehrere Leitern, 1 Haufen Dung, 1

Bauchbütte, mehrere andere Bütten und sonstige verschiedene Haus-, Küchen- und Ackerbaugeräthschaften.

Cusel, den 9. Mai 1853.

Aus Auftrag:

[2]2 Lorch, Notär.

Das Heu- und Ohmet-Gras vom laufenden Jahr in den dem Herrn Oberst Margreiter zu München und Herrn Ph. J. Locher in Zweibrücken gehörigen Wiesen, Cuseler Bannes, wird Freitag, den 20. laufenden Monats Mai, 2 Uhr Nachmittags, in der Wirthsbehausung des Bierbrauers Friedrich Dick dahier, auf Zahlungstermin öffentlich versteigert werden, als von

1) circa 2 M. 1 V. Wies in Wahlenwies;
2) „ 2 M. Wies in Rothelsbach;
3) „ 5 M. Wies auf Hohwies;
4) „ 3 V. Wies allda.

Gleich nach dieser Versteigerung läßt Herr Ph. J. Locher circa 300 Centner ganz gutes Wiesenheu auf Zahlungstermin versteigern. [3]2

Bei Johannes Marx in Breitenbach sind zwei vollständige Schmiedegeschirre von allen Qualitäten unter billigen Bedingungen täglich zum Verkaufen bereit.

Lotto.

Bei der 1537. Ziehung in München sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

34 8 85 83 59

Die nächste Ziehung ist den 19. Mai zu Regensburg.

Am 1. Juni

beginnt die Ziehung der von der **freien Stadt Frankfurt** errichteten und garantirten **Geldverloosung, 13000 Preise von fl. 200,000, 100,000, 40,000, 25,000, 2mal 20,000, 2mal 15,000, 12,000, 10,000 ꝛc. ꝛc.** enthaltend.

Ganze Loose zu fl. 6, halbe zu fl. 3, viertel zu fl. 1 30 kr., achtel zu 45 kr., empfiehlt unter Zusicherung pünktlicher Schicksalsanzeige

Jakob Strauss in Frankfurt a/M.,
Schnurgasse 38.

Gewinne von Thaler 40,000, 3000, 4000, 2000, 2mal 1500, 3mal 1000 bis zu 55 Thlr. bietet die am

1. Juni

stattfindende Verloosung des **Kurfürstlich Hessischen Staatslotterie=Anlehens.**

Actien für diese Verloosung 1 Stück zu fl. 3, 3 Stück zu fl. 8, 10 Stück zu fl. 25, empfiehlt unter Zusicherung pünktlicher Schicksalsanzeige

Jakob Strauss in Frankfurt a/M.,
Schnurgasse 38.

Frankfurter Geld=Course am 12. Mai.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. 47–48. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56–57. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 56–57. R.-Ducaten fl. 5. 38–39. 20 Franc-Stücke fl. 9. 33–34. Engl. Sover. fl. 11. 54. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45-¼. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45⅛-⅜. 5 Franc-Stücke fl. 2 22-½. Hochhaltiges Silber fl. 24. 32–34.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl.	Waizen kr.	Korn fl.	Korn kr.	Spelz fl.	Spelz kr.	Gerst fl.	Gerst kr.	Erbsen fl.	Erbsen kr.	Hafer fl.	Hafer kr.	Kartoffeln fl.	Kartoffeln kr.
Cusel ...	13. Mai	5	8	4	51	3	33	3	55	4	51	2	38	1	38
Zweibrück.	12. „	5	48	5	4	3	54	4	12	—	—	2	50	1	52
Neustadt..	10. „	5	49	4	47	4	24	3	43	00	00	3	12	0	00
Speyer...	10. „	5	42	4	36	4	21	3	35	00	00	3	17	0	00
Landau ...	4. „	5	45	4	41	4	28	3	50	00	00	0	—	0	00
Pirmasens	4. „	5	40	4	50	—	—	—	—	0	0	2	45	0	00
Homburg.	11. „	5	41	4	58	3	52	3	14	0	00	2	53	0	00
St.Wendel	4. Mai	4	16	4	—	1	37	2	39	0	00	1	20	1	35

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 29. April.

Kornbrod von 3 Kil. . . 19kr.
Gemischtbrod 3 Pfd. . . . — „
Ein paar Weck, 11 Lth . . 2 „
Ochsenfleisch . . . . 10 „
Rindsfleisch . . . . 8 „
Kuhfleisch . . . . 9 „
Kalbfleisch . . . . 5 „
Hammelfleisch . . . . 8 „
Schweinsfleisch . . . . 12 „

Kaiserslautern, 26. April.

3 Kil. Kornbrod . . . . . . 19kr.
1 Kilogr. Weißbrod . . . . 9 „
1 Gemischtbrod . . . . — „
Ochsenfleisch . . . . 10 „
Kuhfleisch . . . . 9 „

Zweibrücken, 4. Mai.

3 Kil. Kornbrod . . . . . 21 „
3 Kil. Gemischtbrod . . . . 27 „
3 Kil. Weißbrod . . . . . . 32 „

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 59. Dienstag, den 17. Mai **1853.**

§ **Aus der Nähe, 16. Mai.** Indessen man einerseits aus dem nahen preußischen Orte Oberkirchen von einem Kirchhof-Scandal bitterer Intoleranz erfährt, wie man dort einem Protestanten auf dem Kirchhofe des kath. Ortes die Grabstätte verweigert habe, so daß Polizeibehörden und Gendarmerie requirirt worden seien, u. dgl. m.; erscheint es andererseits gewiß wohlthuend, auch Thatsachen christlicher Toleranz wahrzunehmen, so wie man z. B. seit einigen Tagen sah, daß mehrere protestantische Bauersleute aus dem Orte Könken für die Juden **Gratis** beifahren thaten von Baustämmen und Bausteinen zu dem Neubau einer Synagoge daselbst. Niemand fiel es ein, diese Leute in der Ausübung ihrer Nächstenliebe zu hindern, sie folgten, ohne jedes weitere Interesse, dem Instinkte der in allen Menschen liegenden Gottesliebe und wahrlich, viele Menschen wären besser, wenn man sie bloß dem Winke der Natur folgen ließe, als daß man ihre Gemüther verderbe mit Satzungen, die den Geist niederdrücken, jedes bessere Gefühl ersticken, statt Nächstenliebe Zwietracht und Parteihaß hervorrufen, den Hausfrieden stören und oft den Christen zum heidnischen Barbaren umgestalten.

Die **Assisen der Pfalz** für das zweite Quartal dieses Jahres werden am 17. d. M. unter dem Präsidium des königl. Appellationsgerichtspräsidenten Hitzfeld beginnen und am 3. Juni beendigt sein. Es werden in zwölf Contradictionssachen und drei Contumacialsachen 17 Personen zur Aburtheilung kommen. Die Anklagen betreffen Diebstahl, Mißhandlung, Brandstiftung, Nothzucht, Meuchelmordsversuch, falsches Zeugniß, Meineid, zwei Preßvergehen und betrügerischen Bankerott. Die Verhandlung gegen Ludwig Heidenreich aus Speyer wegen Theilnahme am Hochverrath mußte wegen eingetretener Hindernisse auf die nächstfolgende Session vertagt werden.

Zweibrücken, 11. Mai. In hiesiger Stadt wurden vom 9. April d. J. bis zum heutigen Tage **501 Bettler** dem k. Polizeikommissariat daselbst vorgeführt und aus polizeilichen Gründen in das Gefängniß gebracht. Sie gehörten sämmtlich auswärtigen und beinahe ausschließlich Landgemeinden an. Die Mehrzahl bestand aus Kindern unter 15 Jahren. (Pfälzer Ztg.)

Aus der Pfalz. Nach der im Monat Dezember vorgenommenen Volkszählung hat die Pfalz eine **Bevölkerung** des Civilstandes von 596,342 Seelen mit 126,519 Familien. Die letzte Zählung im Dezember 1849 ergab eine Bevölkerung des Civilstandes von 599,785 Seelen mit 125,357 Familien. Die Abnahme ist wohl nur auf Rechnung der Auswanderungen zu schreiben.

Aus der Pfalz, 14. Mai. Se. Maj. der König haben, wie ich vernehme, durch allerhöchstes Signat vom 15. v. M. anzubefehlen geruht, daß die **Rechtskandidaten** Karl Adler von Speyer und Gottlieb Ludolph Lorb von Ungstein, wegen ihres Verhaltens in den Jahren 1848 und 1849, von der Liste der Staatsdienstadspiranten gestrichen werden.

Aus dem Kanton Germersheim, 11. Mai. Vorgestern haben zwei **Bettelknaben** im Gemeindewald von Zeiskam auf muthwillige Weise Feuer angelegt, so daß in Folge des entstandenen Brandes ungefähr 80 Ruthen Wald ein Raub der Flammen geworden sind, und nur durch schnelle Beihilfe der Ortseinwohner dem weitere Umsichgreifen des Feuers Einhalt gethan werden konnte. (Pfälzer Ztg.)

Am 7. Mai wurde in Pforz eine junge Bauersfrau, welche erst 6 Tage verheirathet war, in der Scheuer ihres Hauses erhängt aufgefunden; sie gab sich selbst den Tod, wahrscheinlich weil sie sich in der von ihr eingegangenen **Ehe**, zu der sie gezwungen wurde, sich unglücklich fühlte.

Frankenthal, 10. Mai. Gestern hatte am k. Bezirksgericht dahier wieder eine **Wucherverhandlung** statt, und zwar gegen den bei der Netzer'schen Untersuchung bekannt gewordenen Handelsmann Seligmann Loeb von Freinsheim. Im Ganzen mögen etwa sechszehn Wucherfälle vorgelegen haben, die von einigen Prellereien und selbst von einer Unterschlagung begleitet waren. Der Beschuldigte, jedenfalls die niedrigste Persönlichkeit, welche seit Jahren wegen Wuchers hier vor Gericht gestanden, war auf die Vorladung nicht erschienen, und es wurde daher in contumaciam wider ihn verhandelt. Der Antrag der k. Staatsbehörde laut auf 2000 fl. Geldbuße und 2 Jahre Gefängniß. Der Urtheilsspruch wird am 30. Mai erfolgen. Auf den 24. d. ist abermals eine Wucherverhandlung anberaumt, in welcher die Geschäfte einer gewissen Wittwe Kraft von Dürkheim der richterlichen Prüfung unterstellt werden sollen. (Pfälzer Ztg.)

= **Pirmasens,** 15 Mai. Hier hat sich ein protestantischer Unterstützungsverein gebildet, welcher namentlich die Abschaffung des Bettelunwesens zum Zwecke hat. (Hohe Regierung will, daß aller Orts nachdrücklichst gegen den Bettel eingeschritten werde. Wir haben uns müde dagegen ausgesprochen. Möchte man endlich doch nicht mehr säumen, allenthalben dagegen Hand anzulegen. Anm. d. Red.)

München. Bei dem bevorstehenden **Frohnleichnamsfeste** wird allerhöchster Bestimmung gemäß Se. k. Hoh. Prinz Luitpold die Stelle Sr. Maj. des Königs bei der großen Prozession vertreten.

Der in Landshut verstorbene Regierungsrath Vogel und dessen noch lebende Schwester haben den Wohlthätigkeitsstiftungen in **Nürnberg** ein Kapital von 48,000 fl. testamentarisch vermacht.

Frankfurt, 12. Mai. Nach einer kurzen Unterbrechung sehen wir wieder seit mehreren Tagen große **Auswandererzüge** theils zu Wasser, theils zu Land hier ankommen, um ihr Reiseziel mit den Dampfschiffen nach Mainz weiter fortzusetzen. Es beschleicht Einem ein eigenthümliches Ge-

fühl, eine Menge so junger, kräftiger Menschen ihr Vaterland verlassen und sie in ein fernes Land auswandern zu sehen, um dort das Glück und Wohlergehen zu suchen, wornach sie im väterlichen Heimathland vergebens gestrebt.

In Nassau geht man ernstlich auf den Schutz der **Nachtigallen** aus. Wer eine Nachtigall fängt, oder Eier und Nester zerstört, wird um 3 bis 10 Gulden, oder mit Gefängniß gestraft. Jeder Besitzer einer Nachtigall muß jährlich 7 fl. zum Armenfond zahlen.

Der **Herzog von Coburg** hat eine neue Oper componirt: Toby, der Wildschütz. Der Text ist von Frau Birch-Pfeiffer. Sie erhielt dafür 1500 Gulden.

Zur Vermählungsfeier der Prinzessin **Anna von Preußen** mit dem Prinzen Friedrich von Hessen, die am 18. Mai stattfinden soll, wird auch Se. Hoheit der Erbprinz von Meiningen nebst Gemahlin in Berlin erwartet.

Bald nach den Abgeordneten aus Pommern stellten sich die **Abgeordneten vom Rhein** dem Prinzen von Preußen vor, und erregten fast die Eifersucht ihrer schnellern Collegen, daß sie einen so freundlichen Empfang fanden. Der Prinz stellte den Rheinländern, die er als oberster Militärchef genau kennen gelernt hat, das Zeugniß aus, daß sie so gute Patrioten seien wie die in den ältesten Provinzen, und daß die Regierung volles Vertrauen zu ihnen habe. Das Zeugniß werden die Gegner wohl gelten lassen müssen.

Man geht damit um, auch der freien Gemeinde in Magdeburg die **Concession** zu entziehen. Uhlich hat eine Protestation dagegen eingereicht und darzuthun gesucht, daß auf administrativem Wege nicht geschehen könne.

Die **Armatur** für die Mannschaft der ehemaligen deutschen Flotte soll nicht verkauft werden, da sie sich im besten Zustand befindet und anderwärts gut verwendet werden kann.

Die **Neue Preußische Zeitung** athmet frisch auf, die österreichische Regierung hat sie wieder in Oesterreich zugelassen und das Verbot aufgehoben.

Wenn die Prophezeiung eintrifft, daß das **türkische Reich** nach 400jähriger Dauer im Jahre 1853 sein Ende erreichen soll, wenn Rußland Konstantinopel, England Aegypten, Oesterreich einen Theil der Donauländer erhält: so bringt Einen der Gedanke in einige Verlegenheit, was werden Sachsen, Mecklenburg, Hannover, Oldenburg u. s. f. an der Beute erhalten? Wie ganz anders würde Deutschland in dieser orientalischen Frage mitsprechen, wenn es ein festverbundenes Land wäre, wenn das Jahr 1848 wenigstens einigen Erfolg gehabt hätte! Was hat wohl Preußen in diesem Falle der Theilung des türkischen Reiches, der doch über kurz oder lang, eintritt, für eine Entschädigung im Auge? Vielleicht Liefland oder Curland? Und wohin wird Frankreich seine Arme strecken.

Auch in **Oldenburg** hat das Militär die deutsche Cocarde abgelegt. Es wäre kürzer und interressanter zu merken, welche Soldaten die deutschen Farben jetzt noch tragen.

Ihre Majestät die **Königin von Griechenland** ist in Wien angekommen und wird baldigst nach Oldenburg weiterreisen.

Frankreich. Paris, 12. Mai. Der Herzog von **Rianzares**, Gemahl der verwittweten Königin Christine von Spanien, ist in Paris angekommen.

Der ehemalige Deputirte und Artilleriecapitän Herr **Tamisier**, der bekannte Erfinder der Büchsen, deren sich jetzt die afrikanischen Jäger bedienen, hat seine Entlassung eingereicht, weil er nicht den verfassungsmäßigen Eid leisten wollte. Es ist derselbe Herr Tamisier, der am 2. Dezember 1851 nach der Proclamirung des Staatsstreiches von den in der Mairie des 10. Arrondissements versammelten Deputirten zum Chef des Generalstabes der Pariser Armee ernannt wurde.

In der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers wurde ein Gesetzvorschlag, die Wiederherstellung der **Todesstrafe** wegen politischer Verbrechen betreffend, vorgelegt.

Bei dem Papierhändler Jean hat eine **Haussuchung** stattgefunden, man soll eine Correspondenz des Grafen Chambord mit Beschlag belegt haben.

Die **Familie Napoleon** soll bedenklich krank sein. Die Kaiserin soll typhuskrank sein und L. Napoleon an einer unheilbaren Rückenmarks-Krankheit leiden.

Obwohl **Kaiserin Eugenie** muthig genug war, dem Sterne Napoleons zu folgen, sieht sie ihn doch nur als ein Meteor an, das plötzlich zerplatzen und fallen wird. Bleiben Sie, sagte sie neulich zu einem der ältesten Freunde Napoleons, der sich vom Hofe zurückziehen wollte, weil der Kaiser in ihr seinen Schutzengel gefunden habe, „bleiben Sie, sei es auch nur, um mich in den Miethwagen zu geleiten". Die Kaiserin dachte an Louis Philipp und seine Gemahlin, die im Miethwagen geflohen waren. Sogar einer Dotation widersetzt sich die Kaiserin, aus Besorgniß, daß sie mit den früher dotirten Prinzessinnen das Loos der Verbannung theilen werde.

Das Wunderbarste, schreibt man aus **Constantinopel**, ist die Nachgiebigkeit des französischen Gesandten gegen Rußland. Der russische Gesandte erficht einen diplomatischen Sieg nach dem andern über den französischen Gesandten ohne viel Anstrengung. In Paris sucht Napoleon das auffallende Verhalten seines Gesandten zu vertuschen und man fragt, warum Napoleon Rußland zu Gefallen lebt auf Kosten seines Ansehens.

Der **London-Pariser Friedenscongreß** hat's auf die stehenden Heere abgesehen und will sie mit einem energischen Anlauf niederschreiben lassen. Die beste Schrift über oder vielmehr gegen die stehenden Heere soll von ihm mit einem Preise von 250 Pfund Sterling gekrönt werden und die nächstbeste mit 100 Pfund. Rußland hat sich noch zu einem annehmbaren Extrapreise erboten, wenn die Schriften so hinreißend geschrieben sind, daß England seine Flotte und Frankreich, Oesterreich, Preußen und die Türkei ihre Heere sofort auflösen und abschaffen.

London, 12. Mai. Nachrichten aus China vom 27. März berichten, daß der **Aufstand** in diesem Lande bedeutend zunehme. Auf des Kaisers Anforderung um Hilfe hat sich Sir Bonham mit den Kriegsdampfern nach Schangai begeben.

Ueber den Einfluß der **Elektrizität** auf das Wachsen der Pflanzen theilt ein schottischer Landwirth folgenden Versuch mit: Ein Terrain von gewisser Größe wurde ganz gleichartig bearbeitet, gedüngt und besäet. Alsdann wurde

der Acker in zwei Theile getheilt, der eine Theil gewöhnlich behandelt, in dem zweiten Theil dagegen wurde ein Eisendraht in einer Tiefe von 5 bis 6 Zoll um den ganzen Umfang desselben angelegt. In den Mittelpunkten der zwei Seiten wurden zwei hohle Pfähle eingegraben, deren Spitzen mit einem zweiten Eisendraht in Verbindung standen, der mit dem in der Erde liegenden Drahte verbunden war. Das Resultat war auffallend günstig; der elektrisirte Acker gab einen Ertrag, der sich zu dem nicht elektrischen verhielt wie 57 zu 15.

Die Königin von England und der König der Belgier sind sich in Betreff ihrer Nachbarschaft ganz nahe gerückt. Die **unterseeische Telegraphie** ist vollkommen gelungen und es bedarf weniger Minuten, um sich einen Morgen- und Abendgruß zu bieten.

In Manchester hat man die neumodischen **illustrirten Steckbriefe** schon angefangen und verschickt. Sowie ein Spitzbube ins Gefängniß kommt, ist das Erste, daß von ihm ein sorgfältiges und ähnliches Bild genommen wird; dann wird eine genaue Beschreibung hinzugefügt. Entläuft nun der Dieb, so wird nach allen Orten hin sein Bild gesendet, und in Kurzem wird er eingefangen und zurückgebracht.

Türkei. Konstantinopel, 2. Mai. Des **Sultans Mutter** ist gestorben. Nach der „Triester Zeitung" ist die heilige Grabfrage wieder aufgetaucht. Nach einem Gerücht wären in Smyrna Ruhestörungen vorgekommen. (?)

(Die türkische Kriegsflotte.) Das schon früher erwähnte Buch von Hubert v. Böhn enthält auch über die türkische Marine, welche, wie man hört, jetzt ausgerüstet werden soll, (?) merkwürdige Aufschlüsse. Die Kolosse von Bauwerken, von den Mastspitzen bis zum Kiel ausgerüstet und bemannt, liegen jahraus, jahrein auf derselben Stelle, nur mit dem Unterschied, daß sie am Anfang des Sommers mit großen Feierlichkeiten aus dem innern Hafen geholt und in den äußern gelegt werden. Die Würde des Reiches, wie der Marineminister gegen einen fremden Gesandten äußerte, erlaubt nicht, daß man die Schiffe zur Ausbildung der Mannschaft auf Reisen schicke oder zum Postdienst verwende; zur Wahrung der Reichswürde liegt die Flotte in Parade bei Konstantinopel und feuert ihre Kanonen ab, wenn der Sultan sich außerhalb seines Palastes blicken läßt. Alle Jahre einmal segelt ein Schiff nach dem Archipelagus zur Eintreibung des Tributs, aber auch auf dieser Fahrt muß es europäische Lootsen haben, wie auch die höheren Seeoffiziere meist Engländer sind. Nach den Tabellen beträgt die Flotte 84 Fahrzeuge mit 34,000 Marinesoldaten und Matrosen. Segelschiffe sollen sein 48, sind 18; Dampfer sollen sein 36, sind 18; daran Linienschiffe sollen sein 9, sind 2 von je 116 Kanonen; Fregatten 5 von 104 Kanonen, Corvetten sollen sein 9, sind 6 von 62 Kanonen; Briggs 5 von 26 Geschützen. Auf den Werften wird ununterbrochen rüstig gebaut und reparirt, und doch kommen alle neuen Schiffe aus England oder Nordamerika. Das Probestück der Flotte, welches allen Fremden gezeigt wird, ist das Admiralitätsschiff Mahmudje, dessen Mannschaft größtentheils auf dem Lande wohnt, um eben diesen Musterzustand des Schiffes zu erhalten, und in dessem üppigem Lazareth noch nie ein Türke krank gelegen.

Das Heu- und Ohmet-Gras vom laufenden Jahr in den dem Herrn Oberst Margreiter zu München und Herrn Ph. J. Locher in Zweibrücken gehörigen Wiesen, Euseler Bannes, wird Freitag, den 20. laufenden Monats Mai, 2 Uhr Nachmittags, in der Wirthsbehausung des Bierbrauers Friedrich Dick dahier, auf Zahlungstermin öffentlich versteigert werden, als von

1) circa 2 M. 1 V. Wies in Wahlenwies;
2) " 2 M. Wies in Rothelsbach;
3) " 5 M. Wies auf Hohwies;
4) " 3 V. Wies allda.

Gleich nach dieser Versteigerung läßt Herr Ph. J. Locher circa 300 Centner ganz gutes Wiesenheu auf Zahlungstermin versteigern. [3]3

☛ Die Pfälzer Zeitung enthält folgende

Jagdverpachtung.

Da die Verpachtung der Feld- und Wald-Jagden der der Gemeinden Börschborn und Dietschweiler die höhere Genehmigung nicht erhalten hat, so werden dieselben Freitag, den 20. Mai, des Morgens um 10 Uhr, auf der Amtsstube des Bürgermeisteramts zu Glanmünchweiler wieder verpachtet.

Holzversteigerung.

Freitag, den 20. Mai nächsthin, des Morgens um 9 Uhr, zu Reipoltskirchen bei dem Wirthe Conde, läßt Herr Ludwig Carra vom Ausbacher-Hofe, folgende Hölzer auf Zahlungstermin versteigern, nämlich: 12,000 buchene Wellen mit starken Prügeln, 30 eichene Bau- und Nutzholzstämme, 60 buchene Nutzholzabschnitte und 6 Klafter buchenes Scheitholz.

Johann Stephan Ciolina,

Kaufmann aus Zweibrücken,

macht die ergebenste Anzeige, daß er den bevorstehenden Mai-Markt, mit einer schönen und großen Auswahl, in Ellen-Waaren beziehen wird; indem er billige und reelle Bedienung verspricht, bittet er um geneigte Abnahme. [2]2

Der Garten neben dem Schlötzer'schen Hause ist zu vermiethen. Näheres bei Stadtschreiber Wolf.

Bei Wittwe J. Ottmann ist bis Michaelis ein Zimmer im zweiten Stocke zu vermiethen, könnte auch bis Juni schon bezogen werden. [3]1

---

[2]2 Bei Schuhmacher Carl Schwinn dahier ist die Wohnung im untern Stocke, bestehend aus 3 Zimmern und Kammer, Küche und Keller zu vermiethen.

Bei Buchbinder Carl Graß dahier ist stets zu haben:

Alle Sorten Neustadter Mehl. So auch Gerste, Gried, Hirse und Bohnen. [3]3



Dem Adam Buhl aus Saal ist sein Hirtenhund entlaufen. Derselbe hat hellgraue, zottige Haare und geht auf den Ruf Lion. Wer ihn wieder bringt, erhält eine gute Belohnung.

Frankfurter Geld=Course am 13. Mai.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. 46 1/2–47 1/2. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 55 1/2–56 1/2. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 55–56. R.-Ducaten fl. 5. 38–39. 20 Franc-Stücke fl. 9. 32 1/2–33 1/2. Engl. Sover. fl. 11. 54. Gold al Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. 45–1/4. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45 1/8–3/8. 5 Franc-Stücke fl. 2 22–1/2. Hochhaltiges Silber fl. 24. 32–34.

Pfälzische Ludwigsbahn.

Fahrten für den Sommerdienst vom 12. Mai 1853 anfangend.

In der Richtung von Forbach nach Ludwigshafen und Speyer.

Stationen.	Abgang.							
	M.	M.	M.	A.	N.	A.	N.	BN.
Forbach	—	4^{30}	7^{32}	—	3^{30}	6	10	2^{30}
St.J.Saarb.	—	5^{05}	8^{10}	—	4^{25}	7	—	6^{25}
Dudweiler	—	5^{48}	8^{22}	—	4^{38}	7^{13}	—	6^{43}
Sulzbach	—	5^{56}	8^{30}	—	4^{46}	7^{21}	—	6^{55}
Friedrichsth.	—	6^{5}	8^{38}	—	4^{55}	7^{30}	—	7^{8}
Neunkirchen	—	6^{27}	8^{57}	—	5^{17}	—	—	8
Berbach	—	6^{38}	9^{9}	—	5^{28}	—	—	8^{18}
Homburg	—	6^{53}	9^{22}	—	5^{42}	—	—	9^{25}
Bruchmühlb.	—	7^{12}	—	—	6^{1}	—	—	9^{55}
Hauptstuhl	—	7^{20}	—	—	6^{10}	—	—	10^{7}
Landstuhl	—	7^{31}	9^{51}	—	6^{21}	—	—	10^{25}
Kaiserslaut.	—	8^{5}	10^{20}	—	6^{58}	—	—	12^{10}
Hochspeyer	—	8^{24}	10^{35}	—	7^{15}	—	—	12^{35}
Frankenstein	—	8^{40}	10^{49}	—	7^{31}	—	—	1^{9}
Weidenthal	—	8^{50}	—	—	7^{42}	—	—	1^{24}
Lambrecht	—	9^{8}	11^{12}	—	7^{57}	—	—	1^{40}
Neustadt	5^{15}	9^{22}	11^{28}	4^{35}	8^{15}	—	—	2^{25}
Haßloch	5^{32}	9^{37}	11^{43}	4^{52}	8^{33}	—	—	2^{30}
Böhl	5^{40}	9^{44}	—	5	8^{40}	—	—	3^{1}
Schifferstadt	5^{52}	9^{54}	11^{50}	5^{12}	8^{52}	—	—	3^{14}
Speyer	5^{30}	9^{30}	11^{35}	4^{50}	8^{30}	—	—	2^{55}
Mutterstadt	6^{1}	10^{1}	12^{6}	5^{21}	9^{1}	—	—	3^{36}
Ludwhf. Ank.	6^{15}	10^{15}	12^{20}	5^{35}	9^{15}	—	—	3^{57}

In der Richtung von Ludwigshafen und Speyer nach Forbach.

Stationen.	Abgang.							
	M.	M.	M.	BN.	N.	A.	A.	BN.
Ludwigshaf.	—	—	5^{30}	11^{35}	2^{50}	4^{50}	8^{25}	4^{30}
Mutterstadt	—	—	5^{44}	11^{49}	3^{5}	5^{4}	8^{40}	4^{42}
Schifferstadt	—	—	5^{52}	11^{57}	3^{18}	5^{12}	8^{51}	5^{8}
Speyer	—	—	5^{30}	11^{35}	2^{55}	4^{50}	8^{30}	8^{20}
Böhl	—	—	6^{1}	12^{6}	3^{26}	5^{21}	9^{1}	5^{17}
Haßloch	—	—	6^{9}	12^{13}	3^{34}	5^{29}	9^{9}	5^{23}
Neustadt	—	—	6^{28}	12^{29}	—	5^{45}	—	6^{30}
Lambrecht	—	—	6^{44}	12^{44}	—	6	—	6^{58}
Weidenthal	—	—	7^{1}	1	—	6^{16}	—	7^{18}
Frankenstein	—	—	7^{12}	1^{10}	—	6^{26}	—	7^{34}
Hochspeyer	—	—	7^{28}	1^{26}	—	6^{41}	—	8^{23}
Kaiserslaut.	—	—	7^{55}	1^{48}	—	7^{5}	—	9^{5}
Landstuhl	—	—	8^{20}	2^{11}	—	7^{32}	—	10^{22}
Hauptstuhl	—	—	8^{31}	2^{21}	—	7^{43}	—	10^{39}
Bruchmühlb.	—	—	8^{39}	2^{28}	—	7^{52}	—	10^{52}
Homburg	—	—	8^{57}	2^{44}	—	8^{11}	—	11^{38}
Berbach	—	—	9^{11}	2^{56}	—	8^{25}	—	11^{56}
Neunkirchen	—	5^{10}	9^{24}	3^{7}	—	8^{37}	—	12^{20}
Friedrichsth.	—	5^{31}	9^{45}	3^{26}	—	8^{56}	—	12^{40}
Sulzbach	—	5^{40}	9^{54}	3^{35}	—	9^{5}	—	1^{2}
Dudweiler	—	5^{48}	10^{4}	3^{43}	—	9^{13}	—	1^{14}
St.J.Saarb.	3^{55}	6^{40}	10^{20}	4	—	9^{30}	—	1^{40}
Forbach Ank.	4^{10}	7^{10}	10^{37}	4^{13}	—	9^{45}	—	2

Bemerkungen. Passagiere, die mit dem um 8 Uhr 20 Minuten von Landstuhl abgehenden Zuge ihre Reise nach Paris antreten, kommen dort um 10 Uhr Abends an; solche, die um 2 Uhr 11 Minuten von Landstuhl abfahren, um 4 Uhr 30 Min. des andern Morgens. Die um 10 Uhr 25 Min. und 10 Uhr 22 Min. Morgens in Landstuhl durchgehenden Züge sind Güterzüge; von Kaiserslautern an werden mit diesen Zügen aber auch Personen befördert.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 60. Samstag, den 21. Mai 1853.

Es hat nicht viel gefehlt, so hätten die Pariser, Brüsseler und die Leute auf dem Schwarzwald **weiße Pfingsten** gefeiert, nicht weiß von der Pracht der Blüthen, sondern von Schnee. Am 7. und 8. Mai war in Brüssel und Paris heftiges Schneegestöber, in Paris schneite und donnerte es zugleich. Auch in Hamburg und in der Schweiz schneite es am 8.; und die Berge im Schwarzwald trugen weiße Häupter. In Tilburg schneite es vom frühen Morgen bis Mittag ununterbrochen. — In Burtehude schlug am 11. der Blitz in die Kirche und zündete, daß das Gotteshaus niederbrannte.

Nicht allein die kgl. Regierung von Oberfranken, wie man in den Zeitungen liest, auch die k. Regierung der Pfalz hat angeordnet, daß **alle Anzeigen** über Auswanderungsgeschäfte aus den Schenklokalitäten, Wirthshäusern, Bahnhöfen rc. entfernt werden sollen.

Am 30. und 31. d. wird die Concursprüfung zur Erhaltung von Gymnasial- und **Universitäts-Stipendien** für 1853—54 aus pfälzischen Kreisfonds an den Studienanstalten zu Speyer und Zweibrücken abgehalten. Die Bewerber um diese Stipendien sind angewiesen, rechtzeitig bei den betreffenden Rectoraten unter Vorlage der vorgeschriebenen Zeugnisse einzukommen, indem auf verspätete Eingaben keine Rücksicht genommen werden könne.

Zweibrücken, 15. Mai. Die zur übermorgen beginnenden Assisensitzung einberufenen **Geschworenen** sind: 1) Franz Weobecker, Bürgermeister von Gleiszellen. 2) Cornelius Labbe, Bürgermeister von Steinfeld. 3) Hubert Horn, Anwalt von Frankenthal. 4) Michael Söffer, Bürgermeister von Sinderuheim. 5) Friedrich Braun, prakt. Arzt von Germersheim. 6) Nikolaus Bach, Einnehmer von Rülzheim. 7) Nikolaus Grau, k. Gerichtsschreiber von Landstuhl. 8) Karl Freiburger, k. Rentmeister von Homburg. 9) Chaumont Syffert, k. Rentmeister von Kaiserslautern. 10) Georg Spanier, Bürgermeister von Trippstadt. 11) Christoph April, Kaufmann von Kirchheim. 12) Georg Müller, Bürgermeister von Alsenz. 13) Christian Bitt, Kaufmann in Cusel. 14) Michael Hauck, Gutsbesitzer von Altenweiler. 15) Friedrich Völcker, Bürgermeister von Edenkoben. 16) Friedrich Fuchs, k. Notär von Haßloch. 17) Michael Lutz I., Bürgermeister von Herxheim. 18) Johann Rhein, Bürgermeister von Geinsheim. 19) Georg Bieport, Bürgermeister von Höheischweiler. 20) Johann Pfeiffer, Privatmann von Pirmasens. 21) Heinrich Marxer, Bürgermeister von Mundenheim. 22) Peter Christ. Bürgermeister von Böhl. 23) Christian Barth, Ackerer und Adjunkt von Bienigen, 24) Martin Lamarche, k. Posthalter in Bliescastel.

Vom untern Gebirg, 15. Mai. Den Hauptgewinn vom **„Tischrücken“** zieht bei uns die Lotterie. Neulich war in unserem Kantonshauptorte am Schlußtage das Gedränge so stark, daß eine Rauferei entstand, der Collekteur sich verschrieb und später das Gericht entscheiden mußte, ob die Nummer gelte, welche im Buche steht, oder die auf dem Zettel; die letztere hatte nämlich gewonnen. An demselben Orte machte einer den Tisch rücken im Kreise der Familie mit dem Knechte und mit der Magd und fragte den Tisch: „Um wie viel Gulden hat mich schon mein Knecht bestohlen?“ Da klopft der Tisch fünfmal. „Und um wie viel die Magd?“ Da klopft der Tisch einmal. Der Knecht und die Magd haben's reumüthig eingestanden und wollen's nicht mehr thun.

Bei den jüngst in Obermoschel vorgenommenen **Stadtrathswahlen** ist der israelitische Kaufmann Herr Elias Simon von der großen Mehrheit christlicher Wähler zum Stadtrathe ernannt worden, und, wie wir hören, ist Aussicht vorhanden, daß derselbe auch zum Bürgermeister erwählt werde.

Von der Saar, 13. Mai. Die Liedertafel von St. Johann und Saarbrücken hatte über die Pfingstfeiertage die Abhaltung eines großartigen **Gesangsfestes** verabredet und dazu außer den Sängervereinen der Umgegend auch solche von Speyer, Neustadt a. d. H., Mannheim und Mainz eingeladen und zu deren Empfang Vorkehrungen getroffen. Keine andere Störung ihres Vorhabens, als höchstens eine solche durch schlechtes Wetter befürchtend, trat plötzlich die Polizei an Stelle des schlechten Wetters, indem sie die Abhaltung des Gesangsfestes nur unter der Bedingung gestattete, daß die Vereine von Speyer, Neustadt, Mannheim und Mainz dabei ausgeschlossen würden. Die Mitglieder derselben sollten nöthigenfalls im Bahnhof in Empfang genommen und mittelst Zwangspasses sogleich wieder in die Heimath zurückbefördert werden. Daß die Liedertafel von St. Johann und Saarbrücken unter solchen Verhältnissen es vorzog, das intendirte Gesangsfest lieber gänzlich einzustellen, war von der Ehrenhaftigkeit der einzelnen Mitglieder nicht anders zu erwarten. Vergebens sucht man übrigens nach einem Motiv des erwähnten Polizeiverfahrens; denn daß auf dem Gesangsfeste keine politischen Zwecke verfolgt werden sollten, mag wohl schon zur Genüge durch den Umstand dargethan werden, daß an der Spitze der Liedertafel von St. Johann und Saarbrücken ein k. Beamter steht.

München, 12. Mai. J. Maj. die **Königin Marie** wohnte diesen Vormittag mit mehreren Hofdamen der Feierlichkeit bei, die in der Institutskirche der barmherzigen Schwestern im hiesigen Krankenhaus stattfand, wo 9 Novizinnen das Ordensgelübde ablegten und 20 Candidaten das Ordenskleid empfingen.

München, 13. Mai. Unsere k. Kreisregierung bringt die **Aufhebung** des Cigarren-Arbeitervereins, welcher als „Gesellenunterstützungsverein“ bis zum 14. April d. J. wieder ins Leben getreten war, mit dem Bemerken zur Kenntniß, daß dieser Verein auch in seinem letzteren Bestehen politische

Zwecke in den Bereich seiner Verhandlungen zog, hiezu nicht angezeigte Versammlungen hielt und die gesellschaftlichen Grundlagen des Staates bedrohte.

Der diesseitige Gesandte in **Karlsruhe**, Frhr. v. Berger, welcher auch bei der schweizerischen Eidgenossenschaft beglaubigt ist, hat sich jüngst zum Behuf des Abschlusses eines Vertrages zur **Auslieferung** von Verbrechern zwischen Bayern und der Schweiz nach Bern begeben und bei dieser Gelegenheit auch, im Sinn der würt. und bad. Noten, der schweizerischen Bundesregierung seine mündlichen Rathschläge zur österreichisch-schweizerischen Differenz gegeben. Wie ich höre, sind die Rathschläge des Hrn. v. Berger günstig aufgenommen worden.

München. Bei der am 24. d. Mts. hier beginnenden Schwurgerichtssitzung kömmt eine ganze **Räuberbande** vor Gericht und wird die deßfallsige Verhandlung eine ganze Woche dauern.

Die Herren **Pancratius** und **Servatius** sind zwar mit einem trüben Gesicht in's Land gekommen, haben aber weder Frost noch Kälte, sondern ein kühles und feuchtbares Maiwetter mit einigem Regen gebracht, so daß die Gärtner mit den Heiligen diesmal zufrieden sein können.

Würtemberg. Stuttgart, 13. Mai. In Rechberghausen, einem ziemlich großen Pfarrdorfe, welches eine Stunde von Göppingen, an einem kleinen, der Fils zufließenden Bächlein liegt, haben sündfluthähnliche **Wolkenbrüche** in der Nacht vom 12. Mai schreckliche Verheerungen angerichtet. Ein Bericht in der Ulmer Schnellpost bringt darüber folgende, einen Tag nach dem Unglücke entworfene Schilderung: „Da liegen die Ertrunkenen still und friedlich neben einander, alle frisch und doch todt, von denen keines gestern an ein so nahes Ende gedacht hatte. Dort der allbekannte Fleischinger, der Musikant, der in Göppingen so oft frohen Leuten zum Tanze aufgespielt, neben ihm der Adlerwirths-Knecht von Eßlingen mit seinem jungen Weibe, erst seit einigen Monaten verheirathet, neben ihm der junge Schulgehilfe des Orts, dann weiter der Zeller Müller mit zwei Töchtern. Er hatte geglaubt, Wetter und Wasser würden ihm seine Mühle zusammenreißen, und hatte zu Freunden in ein anderes Haus sich geflüchtet. Seine Mühle steht noch, das andere Haus brach zusammen; er und seine Töchter kamen um. Am traurigsten ist wohl aber das Schicksal des alten Maurers Franz. Der Mann ist nun 80 Jahre alt und seit 60 Jahren kommt er alle Tage von Rechberghausen nach Göppingen zur Arbeit. Auch gestern war er in Göppingen und als er heimkehrte, da fand er von allen den Seinen Niemand mehr am Leben. Seine Söhne und Schwiegersöhne waren mit ihren Familien ein Raub der Wellen geworden, auch sein Weib war mit ihren Kindern und Kindeskindern ertrunken, nun steht der 80jährige Maurer einsam da. Unter den Todten in der Scheune ist auch eine Mutter, die ein Kind im Arme trug, und eins an der Hand hielt. Sie hatten alle drei auch im Tode nicht von einander gelassen. Von sieben zertrümmerten und fortgeschwemmten Häusern ist keine Spur mehr sichtbar und die Stelle, worauf sie gestanden, kaum mehr erkenntlich. Auch ist an dem genannten Orte, wie an mehren andern, viel Vieh in den Ställen verunglückt. Schrecklich war der Kampf mehrerer Pferde gegen die Fluthen; eines versuchte sogar eine Treppe hinanzuklettern, kam jedoch elend um."

Bei den **Ueberschwemmungen** im Würtembergischen sind gegen 40 Menschen verunglückt. Der Jammer der Angehörigen soll herzzerreißend gewesen sein.

In Süddeutschland sind fast zu gleicher Zeit **drei Bücher** erschienen, die in verschiedener Weise interessant sind und Aufsehen machen. Das eine sind die sehr gehässigen Charakterbilder des bekannten ultramontanen Stadtpfarrers Beda Weber in Frankfurt; das andere eine Schrift von Professor Zöpfl in Heidelberg über die Demokratie und Gervinus. Das dritte Buch von dem Advokaten Pflüger bringt wichtige und interessante Enthüllungen über den Prozeß und Hergang des Doppelmordes an Auerswald und Lichnowsky.

Vom Westerwalde, 14. Mai. Seit einigen Tagen geht hier die Kunde von einem unmenschlichen **Verbrechen** von Dorf zu Dorf. Der Feldgerichts-Schöffe Jacob Reh von Emmerichenhain und dessen Ehefrau sollen nach und nach drei ihrer eigenen ehelichen Kinder ermordet haben, um sich der Sorge für sie zu entschlagen und um das vorhandene Vermögen den größeren Kindern nicht zu schmälern. Schon längere Zeit hegte man in Emmerichenhain diesen Verdacht gegen die Familie Reh, Niemand aber wagte, eine Anzeige davon zu machen, weil man keinen sichern Beweis beibringen zu können fürchtete. Eine endlich dem Justizamtmann Held in Rennerod schon im December des vorigen Jahres gemachte Anzeige, daß die Ehefrau Reh geboren und ihr Kind verbracht haben müsse, blieb zur allgemeinen Entrüstung aus mir unbekannten Gründen liegen, bis denn die Leiche des im December vorigen Jahres ermordeten Kindes im Garten der genannten Eheleute vor Kurzem zufällig entdeckt wurde, worauf denn jetzt eine Untersuchung eingeleitet worden ist. Ueber die Art und Weise der Ermordung der drei Kinder gehen mancherlei Reden um, die Untersuchung wird wohl auch in dieser Beziehung das Wahre der für Juristen und Psychologen bemerkenswerthen That herausfinden.

Kurhessen gibt nicht, wie früher beschlossen, Papiergeld aus, sondern borgt von Rothschild 1,200,000 Thaler.

Das treffliche **deutsche Wörterbuch** der Gebrüder Grimm, ein rechtes deutsches Nationalwerk, hat sich kräftig Bahn gebrochen und ist bis zur fünften Lieferung vorgeschritten. Die Kläffer, die den Mond anbellten, sind verstummt. Dem ersten Band wird das Bild des älteren Bruders Jacob, dem zweiten das Bild des jüngeren Wilhelm Grimm zum willkommnen Schmucke dienen.

Preussen. Berlin, 14. Mai. Die **Königin** von Griechenland ist gestern Abend von Wien hier eingetroffen und im Hotel du Nord abgestiegen.

Haben Sie in der Kreuzzeitung Nr. 106 die Rede gelesen, welche **v. Gerlach** in der preußischen zweiten Kammer in Betreff der von dem Ministerium für die Bedürfnisse der evangelischen Kirche geforderten 50,000 Thlr. gehalten hat? Schärfer und geistreicher, überhaupt besser und wärmer ist das Recht unserer Kirche kaum je vertheidigt worden. Wenn auch meine politischen Ansichten vielfach von denen jenes Mannes abweichen, so muß man doch seinem Geist und seinem Charakter alle Anerkennung zu Theil werden lassen. Da finden sich doch noch Grundsätze, Consequenz und Muth, und es wäre gut, wenn die evangelische Kirche in Deutschland viele Männer von solchem Charakter und Geist hätte.

Am Grabe des Dichters Ludwig **Tieck** in Berlin hielt der Prediger Sydow die Leichenrede. Dieselbe ist im Druck erschienen.

Die zweite preußische Kammer hat nach längerer Debatte die von dem Cultusminister geforderten 50.000 Thlr. für die Bedürfnisse der **evangelischen Kirche** bewilligt.

Herr v. Thadden-Trieglaff hat **den Schlägen** eine erschütternde Lobrede in der ersten preußischen Kammer gehalten. Kein Botany-Bai, rief er, wohin wir unsere Verbrecher schaffen; stoßen wir sie nicht aus dem Vaterlande. Ich empfehle zwei Mittel der Besserung, das Wort Gottes, namentlich das Evangelium vom verlorenen Sohne und Groschen und — die Peitsche. Stoßen wir uns nicht an die Peitsche! Der Apostel Paulus rühmt sich der Streiche, die er empfangen, Ritter sogar würden geschlagen (zu Rittern) und von allen den hohen Herren hier würde keiner in der Kammer sitzen, wenn wir nicht in der Jugend Streiche empfangen hätten. Unterstreichen Sie das, meine Herren Stenographen, rief der begeisterte Redner, als die Kammer von erschütternder Heiterkeit hingerissen ward.

Berlin, 13. Mai. Die **Schließung** der Kammern ist heute Nachmittag in hergebrachter Art erfolgt. Nichts ist vorgekommen, wodurch der heutige Act von seinen Vorgängern unterschieden würde. Der Minister-Präsident verlas die Schließungsrede, in welcher nur die Schlußworte, eine Verheißung des Friedens auf dem confessionellen wie auf jedem andern Gebiete aussprechend, besonders betont wurden. Die Versicherung, daß die Regierung die Rechte der beiden Confessionen schützen und die Religions- und Gewissensfreiheit achten werde, wurde durch einige vereinzelte Beifallsäußerungen unterbrochen.

Erfurt, 15. Mai. Heute fand hier eine seltene Trauung statt. Ein mit einer **Christin** verlobter **Jude** konnte nämlich die Civiltrauung, welche das Gesetz von 1847 für die Dissidenten nachgelassen, auch dann nicht erlangen, als seine Verlobte ihren Austritt aus der evangelischen Landeskirche angezeigt hatte, da die Behörde, an den Buchstaben jenes Gesetzes sich haltend, den Austritt aus der christlichen Kirche bedingte, und auch das Consistorium in Magdeburg dem Gesuche der Verlobten, in irgend einer Form christlich getraut zu werden, sich nicht fügte. Die Braut erklärte nun ihren Austritt aus der christlichen Kirche, worauf die Civiltrauung vor dem Gerichte und heute in sehr feierlicher Weise die Trauung in der Synagoge durch einen jüdischen Geistlichen stattfand.

Eine **deutsche Sängerfahrt** wird dem unmusikalischen England die schönsten deutschen Lieder bringen. Der Kölner Männer-Gesangverein, der beste in Deutschland, welcher auf den großen Sänger-Wettstreiten in Gent, Brüssel, Düsseldorf und Antwerpen den ersten Preis ersungen hat, wird in den ersten Wochen des Juni in London eine Reihe von Conzerten geben. Die schönsten Lieder der deutschen Componisten Mendelssohn-Bartholdy, Weber, Kücken, Kreutzer, Otto, Becker u. A. und unseres Landmannes Zöllner (Doppelständchen und „Dein Wohl mein Liebchen &c.) werden erklingen, wie sie die Engländer noch nie gehört haben. Die 80 deutschen Sänger wollen sich das Lob eines wohlbekannten musikalischen Sachverständigen von Neuem verdienen. „Der Verein hat alle Mängel des Dilettantismus abgestreift und steht auf der Höhe der Kunst; es ist nicht möglich, eine schönere Leistung von einem zahlreichen Sängerchore zu hören".

Es verlautet, daß Prinz Albert, der Gemahl der Königin Victoria, gegen Ende des Sommers in Gotha einen **Besuch** abstatten und diese Gelegenheit benutzen werde, auch mehreren andern deutschen Höfen sein Visite zu machen.

Schweiz. Nach Privatbriefen aus Freiburg im „Univers" ist der Pfarrer von Torny, der die **Insurgenten** nach der genannten Stadt begleitet hatte, vom Kriegsgericht zu 25 Jahren Zwangsarbeit in Eisen verurtheilt worden.

Italien. Mailand, 9. Mai. Italienische Blätter melden, daß gestern in Mailand alle Truppen in den Kasernen consignirt waren, und daß an der sardinischen Grenze hin zahlreiche Patrouillen Jedermann den Uebertritt verweigern. Nach Briefen in der Allg. Ztg. scheinen die Behörden neue Ruhestörungen befürchtet zu haben, jedoch glücklicher Weise, ohne daß diese Befürchtung zur Wahrheit geworden ist.

Este, 16. März. Von 30 des Raubes und nächtlichen Einbruches, theilweise auch des Kirchenraubes überwiesenen und sämmtlich zum Tode verurtheilten **Räubern** wurden 14 mittelst Pulver und Blei hingerichtet, die übrigen, mildernder Umstände halber, zu je 8—10—12—15—18—20jährigem schwerem Kerker begnadigt.

Frankreich. Paris, 13. Mai. **Das Tischrücken** ist auch in Paris, wie in den Departementen, Mode geworden. Allabendlich werden in den Cafés und den andern öffentlichen Orten Versuche angestellt, Tische zum Laufen und Tanzen zu bringen obgleich die Journale diese Manie so lächerlich wie möglich hinzustellen sich bemühen. Die „Gazette de France" fordert die Akademie auf, ein Gutachten über diese Geschichte zu veröffentlichen; sie meint jedoch, der Präsident der Akademie werde in Verlegenheit gerathen, ob er diese Aufgabe der Abtheilung für Naturwissenschaften oder der Abtheilung för moralische Wissenschaften überweisen solle.

Die Gesellschaft Jesu hat ihren General verloren. **Pater Roothaan** ist in Rom am 8. d. verschieden.

Gestern Abend und heute Vormittag haben zahlreiche **Verhaftungen** stattgefunden, welche sich auf politische Umtriebe der legitimistischen Partei beziehen solen. Wie man versichert, handelt es sich um Verbreitung von Pamphleten gegen den Kaiser.

Der Kaiser hat dem Comité in Weimar zur Errichtung eines **Denkmals** für Schiller, Göthe und Wieland einen Beitrag von 2000 Francs zustellen lassen.

Ein **Pseudo-Napoleon** ist in Paris aufgetreten. Er gibt sich für den Herzog von Reichstadt aus und weist auf seine Nase und Schnurrbart. Da der Kaiser aber keinen Spaß versteht, wird der falsche Herzog von seinen Freunden sorgfältig verborgen.

Der katholische **Clerus** in Frankreich zählt 15 Erzbischöfe, 65 Bischöfe, 175 Generalvikare und 3388 Pfarrer. Das Personal des protestantischen Cultus besteht aus 756 Geistlichen, wovon 507 auf die reformirte Confession kommen.

Paris, 17. Mai. Der Kaiser und die Kaiserin machten auch heute eine **Spazierfahrt**. Ihre Maj. ist von ihrem neulichen Unwohlsein völlig wiederhergestellt. — Es wird heute als bestimmt versichert, daß der Kaiser im Lauf des Sommers

eine Reise nach der Vendee unternehmen werde. Eine zuverlässigere Bestätigung dieser Angabe scheint jedoch abgewartet werden zu müssen.

In der letzteren Zeit war zu wiederholten Malen die Rede davon, der Prinz Napoleon Bonaparte werde sich demnächst nach **Algerien** begeben. Es ist dieses Reiseprojekt, wie man nunmehr vernimmt, auf den nächsten September verschoben worden.

Der „Napoleonien", Journal von Troyes, berichtet, daß der Kaiser der Stadt Mery eine **Summe** von 300.000 Frcs. bewilligt hat, um sie für ihre Unfälle vom Jahre 1814 zu entschädigen und insbesondere, um sie bei dem Wiederaufbaue ihrer Kirche und ihres Stadthauses, die im Jahre 1814 von den Alliirten verbrannt wurden, zu unterstützen.

Marseille, 13. Mai. Die neueste ostindische Post hat die betrübende Nachricht überbracht, daß in der Nacht vom 27. auf den 28. März die **Schiffe**, welche sich in den Gewässern von Madras befanden, von einem furchtbaren Sturme überfallen wurden. Eine große Anzahl Schiffe, worunter mehrere große Fahrzeuge, scheiterten und gingen mit ihren Bemannungen und Gütern zu Grund. Nähere Details fehlen noch.

Marseille, 16. Mai. Das Dampfschiff „Scamander", welches am 5. d. Konstantinopel verließ und gestern hier angelangte, bestätigt die Nachricht von der Uebergabe eines **Ultimatums** Seitens des Fürsten Menschikoff an die hohe Pforte. Es verlangt das Protectorat über die griechische Bevölkerung der Türkei und außerdem noch gewisse Concessionen in Betreff der hl. Grabstätte.

Nachrichten aus **Calcutta** vom 11. April melden, daß 30,000 Rebellen die Stadt Nanking bedrohen, die Absetzung des Kaisers sammt seiner Dynastie proclamirend.

Türkei. Die Malteser Zeitung meldet aus Konstantinopel unter dem Datum vom 21. April: Eine **Verschwörung**, welche mehrere Verhaftungen, besonders unter den Ulemas, herbeiführte, ist entdeckt worden. Ein Waffen- und Munitionsvorrath wurde in der Aja-Sophia aufgefunden. Einem Gerücht zufolge waren es 12,000, nach einem andern nur 1500 Gewehre. Man behauptet, daß die Verschwörer, die alle zur ultra-conservativen Partei gehören, die Absicht hatten, den Sultan abzusetzen.

Russland. Durch einen kaiserlichen **Ukas** werden die Söhne des persönlichen Adels, welche bisher einen sehr freien Spielraum in der patriarchalischen Gesellschaftsordnung des Staats hatten, dem Heer eingereiht, wenn sie nicht bis zum achtzehnten Lebensjahre einen bestimmten Beruf gewählt Sie werden dann zuvörderst den Lehrcadres zugetheilt.

Nachrichten aus Amerika.

Auf dem Ontario-See gerieth in der Nacht vom 29. auf den 30. April das Dampfboot „Ocean-Ware" in Brand. Von etwa 50 Personen, die sich an Bord befanden, konnten nur 22 gerettet werden.

Die Pfälzer Zeitung enthält folgende

Bekanntmachung.

Höherem Auftrage zufolge wird auf Betreiben der unterfertigten Behörden Montag, den 13. Juni 1853, Vormittags 10 Uhr, vor dem k. Landkommissariat Cusel, im Philipp Koch'schen Saale daselbst, zur öffentlichen Versteigerung nachbezeichneter Staatswaldparzellen geschritten, nämlich:

1) Distrikt Winterhöll, im Bann und in der Nähe der Stadt Cusel gelegen, enthaltend 177 Tagwerke 32 Dezimalen mit dem darauf stehenden Holze, taxirt zu 42,191 fl. 50¾ kr.

Diese Parzelle eignet sich ihrer Lage und der vorzüglichen Beschaffenheit des Bodens wegen sehr zur landwirthschaftlichen Cultur und zur Bildung eines arrondirten Hofgutes.

2) Distrikt Södelswald, im Bann von Denoweiler-Frohnbach gelegen, enthaltend 61 Tagwerke 120 Dezimalen, stark beholzt und taxirt zu 5456 fl. 3 kr.

Jeder dieser Distrikte wird zuerst im Ganzen, dann die Winterhöll in 22 Loosen und der Södelswald in 7 Loosen ausgeboten.

Pläne, Taxationsprotokolle und Bedingnißhefte können inzwischen bei dem mitunterfertigten k. Rentamte Cusel eingesehen werden.

Lauterecken, den 9. Mai 1853. Cusel, den 9. Mai 1853.
Das k. Forstamt, Das k. Rentamt,
Dreßler. Best.

Wiesenverpachtung.



Freitag, den 27. Mai, des Nachmittags 2 Uhr, werden zu Altenglan ohngefähr 7 Tagwerke Pfarrwiesen in 12 Parzellen für die dießjährige Heu- und Ohmet-Ernte, und zugleich etwa 90 Dezimalen Acker an Kellerswald auf 6 Jahre verpachtet.

Sonntag, den 22. Mai,



Maifest

auf dem Geißberge mit Harmonie-Musik. Für Speisen und gutes Getränke wird bestens gesorgt. Hiezu ladet freundlichst ein

Diedelkopf, den 19. Mai 1853.

Heinrich Wolf.

Heu zu verkaufen

bei Wittwe Wilh. Emrich.

Bei Wittwe J. Ottmann ist bis Michaelis ein Zimmer im zweiten Stocke zu vermiethen, könnte auch bis Juni schon bezogen werden. [3]2

Die Unterzeichnete bezieht den hiesigen Markt am 25. Mai mit einer großen Auswahl französischer Bänder und feiner und ordinärer Herren-, Damen-, Kinder- und Gartenhüte um sehr billige Preise.

Meine Bude ist bei Herrn Neu.

Louise Herbig.

Frankfurter Geld=Course am 18. Mai.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. 45–46. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 55½–56½. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 54–55. R.-Ducaten fl. 5. 37–38. 20 Franc-Stücke fl. 9. 31–32. Engl. Sover. fl. 11. 58. Gold al Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. 45–¼. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45⅛–⅜. 5 Franc-Stücke fl. 2 22–½. Hochhaltiges Silber fl. 24. 32–34.

Kaiserslauterer Fruchtpreis vom 17. Mai.

Der Centner Weizen 5 fl. 28 kr. Korn 4 fl. 49 kr. Spelz 3 fl. 56 kr. Spelzkerne 5 fl. 30 kr. Gerste 3 fl. 47 kr. Hafer 2 fl. 53 kr. Erbsen 5 fl. 5 kr. Kartoffeln 1 fl. 22 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Ein Weißbrod 9 kr.

Cuseler Fruchtpreis vom 20. Mai.

Der Centner Weizen 5 fl. 20 kr. Korn 4 fl. 52 kr. Spelz 3 fl. 36 kr. Gerste 4 fl. — kr. Hafer 2 fl. 44 kr. Erbsen 4 fl. 53 kr. Kartoffeln 1 fl. 30 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Weißbrod — kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 61. Sonntag, den 22. Mai 1853.

Noch vor einem Menschenalter konnte die Discussion darüber einen Sinn haben, ob und in wie weit **die Aufklärung** Gefahren mit sich bringe und wie, zur Vermeidung dieser, wohl jener am wirksamsten entgegenzutreten sei. Heut zu Tage ist diese Frage in so weit eine ganz müßige, als die Aufklärung sich um so weniger mehr hemmen läßt, seitdem Dampf und elektro-magnetische Kräfte thätig sind und die Ausbeute auf dem Gebiete der Naturwissenschaft immer reichhaltiger und erheblicher wird. Je unbefangener man von den bisherigen Wirkungen aller dieser Kräfte und Forschungsergebnisse auf die künftigen schließt, destoweniger wird man an der Richtigkeit obigen Erfahrungssatzes zweifeln. Es bleibt nur Aufgabe der weltlichen Klugheit, dafür zu sorgen, daß die Aufklärung sich in den rechten Bahnen bewege und nicht in „Aufklärerei" ausarte. Wir stehen, man täusche sich darüber nicht, am Ende einer alten und am Anfange einer neuen Weltepoche, und es weisen die Umstände gebieterisch darauf hin, den Uebergang von der einen zur anderen durch eine wahrhafte **Vermittlung** anbahnen und ermöglichen zu sollen. Eine solche Vermittlung wird nur eine zeitgemäße Volkserziehung zu übernehmen vermögen.

(Das Ausschreiben kgl. Regierung der Pfalz in Betreff der **Sonn- und Feiertagsschulen.**) „Im Namen Seiner Majestät des Königs. Vor Erreichung des vorgeschriebenen Lebensalters, mit welchem die Sonntagsschulpflichtigkeit aufhört, und vor der öffentlichen Prüfung derjenigen Knaben und Mädchen, welche wegen nachgewiesenen Privatunterrichts vom Besuch der Sonn- und Feiertagsschule dispensirt werden können, darf kein sonntagsschulpflichtiges Kind aus der Sonntagsschule entlassen werden. Die gesetzlichen Versäumnißstrafen sind strenge in Vollzug zu setzen. Diejenigen Eltern, Hausväter, Lehrmeister, Vormünder oder sonstigen Vertreter der Eltern, welche ihre Kinder, Dienstboten, Lehrlinge und sonstigen Pflegbefohlenen nicht zum Besuche der Sonn- und Feiertagsschule anhalten, sind vor die Ortsschulcommission zu laden und unter Verständigung und Belehrung über den Zweck dieser Schulen eindringlich zu vermahnen. Ein Gleiches hat bezüglich des Besuches der Christenlehre zu geschehen. Außer an den 3 höchsten Kirchenfesten und während der Erntezeit 3 Wochen lang, darf die Sonntagsschule nie unterbrochen und ausgesetzt werden. Der Sonntagsschule sind zwei volle Stunden, die eine Vor- und die andere Nachmittags, unter Trennung der Geschlechter zu widmen. Da, was die Erziehung der sonntagsschulpflichtigen Jugend: Zucht, Ordnung, Anstand und Gesittung betrifft, die begründetsten Klagen bestehen, namentlich der Besuch der Wirthshäuser und Tanzplätze von Seite der sonntagsschulpflichtigen Jugend und deren nächtliches Umherschwärmen auf der Straße, besonders an den Sonn- und Feiertagen, eine weite Verbreitung gefunden hat, so ist es gebieterische Pflicht der Schul- und Ortsbehörden, diesem Unwesen mit allem Nachdruck zu steuern und den wesentlichen Zweck der Sonntagsschulen, wornach auch neben dem Unterricht die Interessen christlicher Erziehung sorgfältigst beachtet werden sollen, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln energisch zu fördern. Namentlich ist denjenigen Wirthen, welche die schulpflichtige Jugend in ihre Wirthshäuser und auf ihre Tanzböden zulassen, die Bewilligung zur Abhaltung von Tanzmusiken zu versagen."

Zweibrücken, 17. Mai. Die Eröffnung der **Assisen** des 2. Quartals 1853 hatte heute in feierlichster Weise statt. Nachdem der Bürgermeister Georg Michael Spanier von Trippstadt wegen bereits zurückgelegtem 70. Lebensjahre von den Funktionen eines Geschwornen entbunden und an dessen Stelle Peter Hier von Zweibrücken aus der Liste der Ergänzungsgeschworenen gezogen worden war, richtete der k. Assisen-Präsident an die Geschworenen eine Ansprache, worin er denselben ihre nunmehrige Stellung, sowie ihre Pflichten als Strafrichter in klarer und bündiger Weise auseinandersetzte.

Der erste Angeklagte, der vor den Schranken des Gerichts erscheint, ist Peter Hartmann, 19 Jahre alt, Taglöhner und Besenbinder, gebürtig und wohnhaft zu Dansenberg. Derselbe hat den Rechtspraktikanten Stempel zum Vertheidiger. Die Anklage ist durch den k. Staatsprokurator Kieffer vertreten.

Der k. Revierförster Lorenz Anton Braun von Hohenecken begab sich am 1. Januar l. J., des Nachmittags 4 Uhr von Kaiserslautern nach Hause zurück und betraf in dem dortigen Walde den Angeklagten Hartmann, der nebst einem andern Burschen von Dansenberg mehre grüne Eichenstangen gefrevelt hatte und eine Axt bei sich trug. Der k. Revierförster fand sich veranlaßt, letztere dem Angeklagten wegzunehmen und den Frevlern ein Protokoll anzukündigen, worauf diese auf dem Pfade nach Dansenberg sich wieder entfernten, während Revierförster Braun nach Hohenecken weiter ging. Kaum hatte derselbe jedoch eine Strecke von etwa 180 Schritten zurückgelegt, als plötzlich der Angeklagte Hartmann, der sich dort hintergestellt hatte, aus dem Gebüsch hervorsprang und dem kgl. Forstbediensteten mit den Worten: „Meine Axt her!" mit einer der gefrevelten Eichenstangen zwei Schläge versetzte, von welchen der erstere auf den Kopf, der andere aber auf den linken Arm und zwar mit solcher Heftigkeit traf, daß Blutvergießen erfolgte und der Angegriffene mehre Monate krank und arbeitsunfähig war. Von den erlittenen Verwundungen betäubt, mußte er die Axt fallen lassen, welche der Thäter ergriff und sich damit entfernte. Der Angeklagte steht in dem Rufe eines Forstfrevlers und wurde als solcher schon öfters bestraft. Er gesteht die Thathandlung im Wesentlichen zu. Die Geschworenen erklärten ihn der Verwundung eines öffentlichen Bediensteten im Dienste

und bezüglich seines Dienstes, und zwar mittelst Vorbedachts, für schuldig, worauf ihn das kgl. Assisengericht zur Strafe der Einsperrung auf die Dauer von 5 Jahren und in die Kosten verurtheilte.

— Sitzung vom 18. Mai. Die auf heute anberaumte Verhandlung gegen Georg Friedrich Kolb von Speyer, we- gen Preßvergehens, ist, weil der Beschuldigte in Folge einer Verletzung am Beine durch einen Fall, nicht erscheinen konnte, auf nächstkommenden 3. Juni vertagt worden. Hierauf ka- men folgende Contumacialsachen zur Verhandlung: Jacob Robinson, 27 Jahre alt, Bierbrauer von Lauterecken, wurde schuldig erkannt, einen betrügerischen Bankerott dadurch ge- macht zu haben, daß er 1) kurz vor seiner im Monat Juni v. J. bewerkstelligten heimlichen Auswanderung nach Amerika seine Bierbrauerei mit Zubehör um die baare Summe von 5000 fl. — sein vorräthiges Bier um 291 fl. 20 kr. ver- kaufte und von diesem Erlös über 2200 fl. mitnahm, wäh- rend er eine Schuldenmasse von nahe an 12,000 fl. zurück- gelassen und sich notorisch im Zustande des Falliments be- funden hatte; 2) daß er keine Bücher geführt, oder doch keine solche, welche den wahren Aktiv- und Passivbestand sei- nes Vermögens darstellten; 3) daß er eine bedeutende Summe, die er als Curator eines emancipirten Minderjährigen ein- genommen hatte, zu dessen Nachtheil in eignem Nutzen ver- wendete. Das Assisengericht verurtheilte den Schuldigerkann- ten in contumaciam zur Strafe der Zwangsarbeiten auf die Dauer von 5 Jahren.

Johannes Dahlmann, 28 Jahre alt, Stößer in der pfälzischen Apotheke zu Speyer, wurde schuldig erkannt: 1) in Gemeinschaft mit einem gewissen bereits verurtheilten Si- mon Schreiner von Speyer in der Nacht vom 24. bis 25. November 1852, mittelst Einsteigens in das bewohnte Haus des Sparkassenrechners Johann Friedrich Haid zu Speyer, und mittelst innerer Erbrechungen den Betrag von 4956 fl., sowie mehrere Schaumünzen und andere Gegenstände gestoh- len zu haben; 2) in der Nacht vom 18.—19. November 1852 zum Nachtheile des Spediteurs Exter in Ludwigshafen mittelst gewaltsamer Eröffnung einer in dessen Comptoir füh- renden Thüre, eine 3000 fl. enthaltende Kasse zu stehlen ver- sucht zu haben. Das Assisengericht verurtheilte den höchst übelberüchtigten Schuldigerkannten in contumaciam zur Strafe der Zwangsarbeiten auf die Dauer von 10 Jahren.

Pirmasens, 16. Mai. Am 12. d. wurde dahier bei den Gebrüdern Max und Abraham Wolf, dann den Handelsleu- ten Jakob Deutschmann und Leopold Weil wegen Verdachts des **Gewohnheitswuchers** Haussuchung gehalten, bei welchen 8 Maltersäcke Papiere mit Beschlag belegt wurden. Am 13. wurde wegen desselben Verdachts bei Lazarus Kohn in Thaleischweiler Haussuchung gehalten und hierbei ein hal- ber Maltersack Papiere, die bereits in einen Koffer gepackt im Keller vergraben waren, mit Beschlag belegt. (Pf. Ztg.)

In **München** hat sich ein 24jähriger Lieutenant im Hause seiner schönen Braut erschossen, weil er nach der neuen Verordnung erst in 6 Jahren hätte heirathen dürfen.

Würtemberg. Stuttgart, 18. Mai. Zur **Linderung** der Noth und zur Herstellung der zum Theil total ruinirten Verhältnisse der durch die Ueberschwemmung vom 12. Be- schädigten wird jetzt von der Regierung und den glücklichen Verschonten das Mögliche geleistet. Die Privatwohlthätigkeit ist bei uns sehr thätig und erlahmt trotz der zahlreich an sie gemachten Ansprüche nicht so leicht. Wie gewöhnlich steht die königliche Familie mit den ansehnlichsten Gaben an der Spitze. Se. Maj. der König hat 6000 fl., J. Maj. die Königin 1000 fl. gespendet und von der Prinzessin Maria sind 300 fl. dem Wohlthätigkeitsverein zugestellt worden.

Baden. Karlsruhe, 18. Mai. Gestern Abend hat die feierliche Eröffnung des neuen großh. **Hoftheaters** stattgefunden.

In Frankfurt starb der Consul der Vereinigten Staaten von Nordamerika, **Ernst Schwendler.** Er ward 1774 bei Bamberg geboren und machte 1804 als Kaufmann eine Reise nach Amerika. Als amerikanischer Bürger und ange- sehener Kaufmann kehrte er nach 13 Jahren in sein Vater- land zurück und bekleidete sein Amt 23 Jahre.

Heute ist's höchste Zeit zu berichten, daß die Soldaten der Stadt **Frankfurt** noch schwarz-roth-goldene Farben und Cocarden tragen. Morgen wäre es vielleicht nach sichern An- deutungen zu spät.

Jena ist wieder mit einem Verluste bedroht. **Ried,** Professor der Chirurgie, soll nach Würzburg an das Julius- hospital an des berühmten Textor's Stelle berufen sein.

Am 26. d. M. werden in **Eisenach** die Abgeordneten der deutschen evangelischen Kirchengewalten abermals zu einer Conferenz zusammentreten. Aus Oesterreich wird der Con- sistorialrath Pauer, aus Preußen die Oberconsistorialräthe Snethlage, v. Mühlen und Richter, aus Bayern der Präsident Dr. Harleß, aus Hannover die Räthe Kaiser und Niemann, aus Würtemberg: v. Grüneisen; aus dem Kurfürstenthum Hessen: Vilmar und Hoffmann; aus dem Großherzogthum Hessen: Zimmermann und Neithardt; aus Baden: v. Wöll- warth und Löhr; aus Braunschweig: Ernesti; aus Schwe- rin: Kliefoth; aus Strelitz: Ohl; aus Weimar: Schwarz, Dittenberger und Trautvetter; aus Nassau: Wilhelmi; aus Coburg: Genßler; aus Meiningen: Ackermann; aus Alten- burg: Braun ꝛc. erscheinen. Die Berathungen sollen die Sonntagsfeier, die Kirchenzucht und die Kirchenverfassung betreffen.

Die deutsch-katholische Gemeinde in **Braunschweig**, eine der letzten in Deutschland, feierte in den hellen Pfingst- tagen ihr eigenes Sterbefest. Am ersten Feiertage feiert sie noch einmal Gottesdienst, am zweiten ging sie zum Abendmahl und dann Jedes still nach Hause, um sich nicht wieder zu versammeln. Die Mittel fehlen zum ferneren kirchlichen Ge- meindeleben.

Preussen. Berlin, 17. Mai. Der Minister des Innern hat gegen die Secte der **Marmonen** ein Rescript unterm 26. April erlassen, über welches die „Schles. Ztg." Folgendes mittheilt: Neuerdings sind Abgesandte derselben in verschiedenen Theilen der Monarchie erschienen, um ihre Lehre und einzelne Schriften zu verbreiten. Diese Bestre- bungen, so heißt es in dem Rescript, verdienen, abgesehen von den Vorwürfen, welche gegen die Grundsätze jener Secte über die Ehe und einige andere sociale Gegenstände erhoben sind, deßhalb die besondere Aufmerksamkeit der Behörden, weil dem Vernehmen nach die Marmonen-Ansiedelungen in Amerika noch nicht die zur Bildung eines Staates erforder- liche Bevölkerungszahl haben und die Häupter der Secte deß- halb bemüht sind, Auswanderer aus Europa dahin zu zie-

hen, so daß also der Verdacht nahe liegt, daß die hier auftretenden Abgesandten es sich zum Geschäft machen, diesseitige Unterthanen zur Auswanderung zu verleiten. Auf derartige Abgesandte soll daher mit Aufmerksamkeit geachtet, dieselben sollen vorkommenden Falls ausgewiesen, oder, wo es zulässig, zur gerichtlichen Verantwortung wegen Uebertretung des §. 114 des Strafgesetzbuches gezogen werden.

Der Kreuzzeitung danken wir verba ipsissima des Herrn **v. Thadden-Trieglaff.** Er will geschlagen haben Jung und Alt und ruft entrüstet: Seit wann ist die preußische Nation so altersschwach, daß sie durchaus keine Schläge mehr aushalten kann? Es setzt eine schlechte Erziehung voraus, wenn man die Kinder aus dem Hause jagen muß, — eine viel bessere Kinderzucht ist und bleibt es, die Kinder zu behalten und die weniger gut gerathenen mit dem bekannten und bewährten Rezept zu kuriren: ungebrannte Holzasche in cylindrischer Form, gehörig eingerieben, bis es blau wird. Ganz nach dem Dichterworte: Ist Gehorsam im Gemüthe, wird nicht fern die Liebe sein.

Berlin, 18. Mai. Se. Maj. der König sind heute Morgen um 10 Uhr, nachdem Allerhöchstdieselben auf dem Potsdamer Bahnhof von J. M. der Königin Abschied genommen, in Begleitung der Prinzen Carl und Friedrich Carl, kgl. Hoheiten, auf der niederschlesisch-märkischen Bahn nach abgereist.

Hamburg, 15. Mai. Zu dem heutigen Expeditionstag waren wieder ganze Schaaren von **Auswanderern** mit den Bahnzügen hier angelangt, deren Zahl sich auf 1500 bis 2000 beläuft. Heute sind 6 Schiffe, vollgepackt mit diesen Leuten, die Elbe hinabgeschwommen, um bei Newyork zu landen; drei Auswandererschiffe, nach Quebeck bestimmt, verlassen am zweiten Pfingstfest unsern Hafen.

Zur abermaligen **Warnung** vor übermäßigen Tischrückversuchen sei erwähnt, daß ein 7jähriger Knabe aus einer geachteten Familie in Prag, der an einem Tage zu wiederholten Malen solche Versuche gemacht hatte, des andern Morgens, als er aus dem Bette aufstand, sich zu drehen begann, als ob er den Veitstanz hätte, und daß sich diese Erscheinung seitdem täglich wiederhole.

— Die Zeichen für den **König von Belgien** und seinen Thronerben, den Herzog von Brabant, sind gut. Der Empfang der beiden Fürsten in Wien war überaus glänzend. Die ganze Generalität Wiens war auf dem Bahnhof versammelt, die Militärmusik spielte die Nationalhymne und der Kaiser mit allen Erzherzögen empfing seine Gäste am Wagen. Es wird viel Glanz zu Ehren der Gästen aufgeboten und die offiziele Zeitung in Wien weiß bei aller Vorsicht viel Günstiges darüber zu sagen, daß der König in so wichtiger Zeit sich um die Freundschaft der beiden mächtigsten deutschen Staaten angelegentlich bewerbe.

Die **Rückwirkung** der Reise des belgischen Königs nach Berlin und Wien ist auf den französischen Ebenen von Versailles, Satory und Lyon zu suchen. Da schlagen auf Befehl des Kaisers Napoleon drei Armeen ihre Lager auf und üben sich im Belagerungskrieg. Die Uebungen begannen am 15. Mai und sollen Monate hindurch dauern.

Schweiz. Die in mehreren Blättern verbreitete Nachricht, daß der **Pfarrer von Torny** zu 25jähriger Kettenstrafe verurtheilt worden sei, ist durchaus unwahr. Das Militärgericht ist seit der Verurtheilung Perrier's nicht mehr gesessen, dürfte indessen bald sich versammeln, da die Militärcommission ihre Untersuchung in wenig Tagen beendigt hat.

In den **englischen Fabrikstädten,** wo das Maschinenwesen zu Haus ist, fehlt's an Menschenhänden, mit einem Wort an Arbeitern. Die unglaublich starke Auswanderung hat die Reihen der Arbeiter so gelichtet, daß für die Arbeiter glückliche, für die Arbeitgeber schwerere Zeit gekommen ist. Die Arbeitherren müssen sich mehr um Arbeiter, als diese um Arbeitgeber bemühen. Die Löhne sind gestiegen und die Zahl der Arbeitsstunden ist gefallen. In großen Fabriken ist's vorgekommen, daß die Arbeiter Schlag 6 Uhr alle Maschinen still stehen ließen, als der Fabrikant weiter arbeiten lassen wollte. Ein Fabrikant sperrte die Thore und stellte sich, halb zum Scherz, als Wächter davor. Die Arbeiter verstanden Spaß; sie lärmten und tobten nicht, sondern setzten sich 1000 Mann hoch auf die Treppen und sangen, daß das Haus zitterte und die Thore sich schnell öffneten.

China. Kanton, 26. März. Was die Gemüther hier am meisten bewegt, ist der überraschend schnelle Fortschritt der **Rebellen.** Es scheint uns keinem Zweifel zu unterliegen, daß dieselben auch in ihrem Angriff auf Nanking siegen werden, und da sie dann den großen Kanal, die Pulsader der nördlichen Provinzen, beherrschen, so ist es ein Leichtes, Peking und die umgebenden getreidearmen Provinzen auszuhungern. Intelligente Chinesen geben selbst zu, daß es mit der jetzigen Dynastie wohl sein Ende erreicht habe, scheinen aber auch an ein Zerfallen des Reichs in seine einzelnen Theile zu glauben.

Landwirthschaftliches.

Wohlfeile Erde für die meisten Topfgewächse.

Ich erhalte auf folgende Weise eine Erde, die ich für fast alle Topfpflanzen, mit Ausnahme derer, die ohne Heideerde nicht fortkommen würden, wie Ericen, Camellien, anwende und die auch für viele, ja die Mehrzahl der in Töpfen cultivirten Gewächse sehr geeignet ist. Ich habe für mein Privatvergnügen in meinem Hausgarten ein kleines Glashaus mit Satteldach gebaut, in welchem ich einige 100 verschiedene Gewächse erziehe, namentlich Neuholländer als Melaleucen, ferner indische Azaleen, dann aber auch Myrthen, Rosen, Alpenpflanzen und allerlei Anderes. Den Sommer durch sind diese Pflanzen in ein Beet mit Steineinfassung eingegraben, und zum Einfütterungsmaterial dient mir der Abfall aus dem Holzstall. Dieser besteht aus Spänen vorzüglich von hartem (Buchen-) Holz, doch immer auch etwas Tannenholzspänen dabei, vermengt mit Rindenstückchen u. dergl. Ich fülle damit jedes Frühjahr das Beet $\frac{1}{2}$—1′ hoch an, gieße die Späne, wenn sie trocken sind, tüchtig durch, und nachdem die nun gewöhnlich erfolgende, oft ziemlich starke Erwärmung vorüber ist, werden die Topfpflanzen hinein eingegraben. Seit einigen Jahren menge ich noch einige Körbe Kohlenlösch (Abfall von Holzkohlen aus Schmieden) bei. Dieser Abraum aus dem Holzstall nimmt nun bald eine schwärzliche Farbe an, es findet, befördert durch die fortdauernde Befruchtung beim Begießen, durch das Umarbeiten bei dem erneuerten Arrangement der Pflanzen, eine sehr regelmäßige Zersetzung statt, die durch das Einwirken des Winters, wo die nun zu Erde gewordene Masse auf dem abgeleerten Beet

ganz der Atmosphäre exponirt liegen bleibt, noch vollendet wird, so daß nach einem Jahr das Ganze eine schwarzbraune, ziemlich leichte fruchtbare Humuserde geworden ist. Für Pflanzen, die sonst wohl in Heideerde stehen, aber dieselbe nicht gerade ausschließlich bedürfen, vermenge ich jene Holzabfallerde mit ¼ gewaschenem Sand, für Pflanzen, die eine etwas schwerere Erde lieben, mische ich ¼ gewöhnliche gute Gartenerde oder Mistbeeterde zu. Auf diese Weise erhalte ich jährlich eine für meinen Bedarf vollkommen genügende Erde ohne irgend welche Kosten. Besonders gut gedeihen auch die zarten Alpenpflanzen in dieser Erde, der ich in diesem Fall ⅓ gewaschenen Flußsand beimenge.

Ich weiß wohl, daß ich in diesen Zeilen nicht gerade etwas Neues gesagt habe, aber ich weiß auch, daß mir schon mehrere Blumenfreunde recht dankbar waren für den ihnen ertheilten Rath, sich eine gute Topfpflanzerde aus dem Abfall aus Holzschuppen zu bereiten. Schließlich noch die Bemerkung, daß durch Begießen oder Einmischen von Dünger-Erde dieser Holzabfallerde die größte Ueppigkeit leicht gegeben werden kann; ich habe jedoch dieß nie für nöthig gefunden.

Durchlöcherte Blumentöpfe.

Bekanntlich sind glacirte Blumentöpfe für die Pflanzen nicht so gut wie die unglacirten, und letztere minder gut als die porösen. Je bessern Zutritt die Luft zur Erde hat, desto geeigneter sind Gefäße. Deßhalb empfiehlt Hr. Treccon die Pflanzen je nach ihrer Natur in Gefäße von Drahtgeweben oder durchlöchertem galvanisirtem (verzinktem) Eisenblech, oder in sonst durchlöcherte Gefäße zu setzen. In wärmerer Jahreszeit kann man sie sammt diesen Gefäßen in den freien Boden setzen, wo sie dessen Düngung mitgenießen; im Winter stellt man sie in ein gewöhnliches, größeres Gefäß mit einer Erde umgeben, welche man wechseln kann, ohne der Pflanze zu schaden.

Handelsbericht.

Mainz, 13. Mai. Schon im Laufe der Woche waren Getreide festgehalten, und auch auf heutigem mehr als gewöhnlich befahrenem Markte mußten höhere Preise gezahlt werden. Hauptsächlich ist Korn gefragt, das aber bei seinem Höhergehen die übrigen Getreide-Gattungen nach sich zieht. Nicht nur unsere Nachbarschaft, selbst Franken, zeigt Bedarf. — Fütterung ist sehr rar, daher betreffende Artikel höher bezahlt werden, Repskuchen bis 62 fl. per Tausend. — In Hülsenfrüchten geschieht nichts mehr. — Für Kleesamen hat die Saatzeit aufgehört und blieben die Preise bis jetzt flau. — Die Rübölpreise befestigen sich mehr und mehr, da im Norden, und selbst auch bei uns die Repspflanze nicht allenthalben schön stehen soll. Der heutige Preis ist Rthlr. 34 effect., Rthlr. 34 à ¼, per Mai, und Rthlr. 35½ à 37 per Oct. — Mohnöl ist etwas gedrückter, was hauptsächlich seinen Grund in den vielen Offerten geringerer Qualitäten hat, doch ist auch Mohn zu 21 fl. 30 kr. à 22 fl. wieder etwas zum Vorschein gekommen. — Mohnöl gilt fl. 35 à 37 nach Qualität. — Leinöl ist zu fl. 21 30 à 45 kr. zu haben. — Branntwein 50pCt. fl. 31 ohne Octroi.

Lebewohl

allen Freunden und Bekannten!

F. Gummi.

Am 1. & 2. Juni 1853

findet die Ziehung der von der freien Stadt Frankfurt a/M. garantirten Geldverloosung statt. Die Hauptpreise derselben sind: fl. 200,000, 100,000, 40,000, 25,000, 2 à 20,000, 2 à 15,000, 12,000, 3 à 10,000, 2 à 6000, 3 à 5000, 2 à 4000, 5 à 3000, 12 à 2000, 107 à 1000, außerdem 13000 Gewinne geringeren Betrages.

Das unterzeichnete Handlungshaus, welches von der Regierung mit dem Verkauf der Original-Loose beauftragt ist, erläßt ¹⁄₁ Loose à fl. 6, ½ à fl. 3, ¼ à fl. 1 30 kr., ⅛ à 45 kr., und verspricht bei pünktlicher Ausführung der Aufträge die reellste und verschwiegenste Bedienung.

Heinrich Steffens,
Mainstraße 10 in Frankfurt a/M.

Am 1. Juni

beginnt die Ziehung der von der **freien Stadt Frankfurt** errichteten und garantirten **Geldverloosung, 13000 Preise von fl. 200,000, 100,000, 40,000, 25,000, 2mal 20,000, 2mal 15,000, 12,000, 10,000 2c. 2c.** enthaltend.

Ganze Loose zu fl. 6, halbe zu fl. 3, viertel zu fl. 1 30 kr., achtel zu 45 kr., empfiehlt unter Zusicherung pünktlicher Schicksalsanzeige

Jakob Strauss in Frankfurt a/M.,
Schnurgasse 38.

Gewinne von Thaler 40,000, 3000, 4000, 2000, 2mal 1500, 3mal 1000 bis zu 55 Thlr. bietet die am

1. Juni

stattfindende Verloosung des **kurfürstlich Hessischen Staatslotterie-Anlehens.**

Actien für diese Verloosung 1 Stück zu fl. 3, 3 Stück zu fl. 8, 10 Stück zu fl. 25, empfiehlt unter Zusicherung pünktlicher Schicksalsanzeige

Jakob Strauss in Frankfurt a/M.,
Schnurgasse 38.

Frankfurter Geld-Course am 20. Mai.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. 45-46. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 55½-56½. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 54-55. R.-Ducaten fl. 5. 37-38. 20 Francs Stücke fl. 9. 31½-32½. Engl. Sover. fl. 11. 54. Gold al Marco fl. 380-382. Preußische Thaler fl. 1. 45-¼. Preuß. Cassenscheine fl. 1. 45⅛-⅜. 5 Franc-Stücke fl. 2 22-½. Hochhaltiges Silber fl. 24. 32-34.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl.	Waizen kr.	Korn fl.	Korn kr.	Spelz fl.	Spelz kr.	Gerst fl.	Gerst kr.	Erbsen fl.	Erbsen kr.	Hafer fl.	Hafer kr.	Kartoffeln fl.	Kartoffeln kr.
Cusel	20. Mai	5	20	4	52	3	36	4	—	4	53	2	44	1	30
Zweibrück.	17. „	5	49	4	55	3	51	4	12	—	—	2	52	1	32
Neustadt	14. „	5	46	4	45	4	19	3	46	00	00	3	16	0	00
Speyer	17. „	5	48	4	40	4	20	3	39	00	00	3	30	0	00
Landau	12. „	5	46	4	44	4	27	3	50	00	00	3	2	0	00
Pirmasens	4. „	5	40	4	50	—	—	—	—	0	0	2	45	0	00
Homburg	18. „	5	55	5	4	4	41	4	5	0	00	2	58	0	00
St. Wendel	19. Mai	4	32	4	1	1	40	3	57	0	00	1	20	1	35

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 20. Mai.

Kornbrod von 3 Kil.	19kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	— „
Ein paar Weck, 11 Lth	2 „
Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	8 „
Kuhfleisch	9 „
Kalbfleisch	5 „
Hammelfleisch	8 „
Schweinefleisch	12 „

Kaiserslautern, 17. Mai.

3 Kil. Kornbrod	19kr.
1 Kilogr. Weißbrod	9 „
1 Gemischtbrod	— „
Ochsenfleisch	10 „
Kuhfleisch	9 „

Zweibrücken, 4. Mai.

3 Kil. Kornbrod	21 „
3 Kil. Gemischtbrod	27 „
3 Kil. Weißbrod	32 „

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 62. Dienstag, den 24. Mai 1853.

Zweibrücken. (**Assisenverhandlung.** Sitzung vom 19. Mai.) Auf der Anklagebank erscheint Conrad Brodbeck, 36 Jahre alt, Taglöhner, zu Ungstein wohnhaft, der criminellen Verwundung eines Forstbediensteten im Dienst beschuldigt. Derselbe ist verbeistandet durch den Rechtspraktikanten Munzinger.

Am 19. März 1852 befand sich der Lokalaufseher Paul Feuerbach von Dürkheim auf seinem Forstbegange in dem Distrikte Ringmauer, als ein gewisser Philipp Brodbeck von Ungstein mit einem Wingertsmesser auf ihn zukam und ihm entgegenrief: „Spitzbube! gib mir die Hand darauf, daß du mir keine Protokolle mehr machen willst!“ Als Feuerbach erwiderte, daß er sich er sich auf ein solches Versprechen nicht einlassen könne, erhielt er plötzlich von einem zweiten, seitwärts aus dem Gebüsche hervortretenden Individuum vermittelst eines Prügels einen Hieb auf den Kopf, so daß er sogleich betäubt zu Boden stürzte. Als er wieder zu sich kam trug er eine große Anzahl von Verletzungen, namentlich aber Schnittwunden an Kopf und Händen an sich, welche ihm die Thäter, die mittlerweile entflohen waren, beigebracht haben mußten. Durch den erlittenen Blutverlust sehr erschöpft, konnte sich Feuerbach nur mühsam nach Hause schleppen, woselbst er sich sogleich zu Bett legen mußte und über 20 Tage krank und zu persönlichen Arbeiten unfähig war.

Da Philipp Brodbeck sogleich nach diesem Vorfalle seine Heimathsgemeinde verließ und nach Amerika auswanderte, die eingeleitete Untersuchung bezüglich des zweiten Miturhebers aber durchaus keine näheren Anhaltspunkte ergab, so wurde durch das k. Bezirksgericht zu Frankenthal die vorläufige Einstellung des Verfahrens verfügt. In Folge einer vertraulichen Mittheilung jedoch, die ein gewisser Michael Schaub von Ungstein am 21. Januar l. J. dem Feuerbach machte und wornach er den Conrad Brodbeck als den Thäter bezeichnete, wurde das strafrechtliche Verfahren wieder aufgegriffen und nunmehr auch gegen Letzteren gerichtet. Derselbe wurde im Laufe der Untersuchung mehrmals mit dem Bukeraten confrontirt, wobei ihn Letzterer immer auf das Bestimmteste als denjenigen erkennen wollte, der ihm den betäubenden Schlag versetzt habe. Von Seiten der anklagenden Behörde wurde noch besonderes Gewicht auf die Angaben des Zeugen Schaub gelegt, der am Tage nach der That Blutspuren an den Beinkleidern des Angeklagten entdeckt und von Letzterem ein förmliches Eingeständniß der That erhalten haben wollte. Auch sahen die Ehefrau Koob, sowie noch verschiedene andere Personen von Ungstein, kurz vor der kritischen Zeit den Angeklagten und seinen Bruder Philipp in den fraglichen Wald gehen und mehreren dieser Zeugen machte Conrad Brodbeck später die Zumuthung, nichts davon, daß sie ihn dorthin gehen gesehen hätten, zu sagen. Wiewohl das Gravirende der vorliegenden Verdachtsgründe nicht zu verkennen war, so bot die Untersuchung auf der andern Seite doch mehrfache Momente dar, welche die Schuld des Angeklagten in Zweifel ziehen ließen. Die Geschwornen, nach stattgehabter Berathung, erklärten den Angeklagten der That für schuldig, jedoch nur mit einfacher Stimmenmehrheit. Das kgl. Assisengericht trat mit seiner Majorität der Minorität der Geschworenen bei, weßhalb durch Ordonnanz des k. Assisenpräsidenten die Freilassung des Angeklagten verfügt wurde. Gegen den flüchtigen Philipp Brodbeck wird noch im Laufe der Assisensession im Contumatialweg prozedirt werden.

Frankenthal, 18. Mai. Erlauben Sie mir, Ihnen ein Beispiel menschenfreundlicher, ächt christlicher Handlungsweise mitzutheilen, das um so mehr der Oeffentlichkeit übergeben zu werden verdient, als solche wohlthätige Handlungen gewiß zu den Seltenheiten gehören. Ein noch schulpflichtiger, höchst verwahrloster Knabe protestantischer Confession, aus Albsheim im Kanton Grünstadt, entfernte sich heimlicher Weise und konnte dessen Aufenthalt nicht ermittelt werden. Indeß wurde derselbe nach einiger Zeit von dem **Menoniten-Prediger** Molenaar zu Monsheim im Großherzogthum Hessen aufgegriffen, gereinigt, gekleidet und in dem Rettungshause zu Haßloch untergebracht. Möge diese uneigennützige Liebesthat Diejenigen zu ähnlichen Handlungen anspornen, die, mit zeitlichen Gütern gesegnet, von der geistigen Armuth so mancher Menschen täglich Bilder vor Augen haben. — Am 17. Mai ist zu Eppstein der Dienstknecht Friedrich Philipp Feth aus Altripp in Folge übermäßigen Genusses geistiger Getränke gestorben. (Pfälzer Ztg.)

München, 18. Mai. Die Einberufung der **Landräthe** zu ihren diesjährigen Versammlungen soll, wie es heißt, sehr nahe bevorstehen. Die durch den Tod des Freiherrn v. Thon-Dittmer erledigte hohe Stelle eines Staatsrathes im ordentlichen Dienste soll alsbald besetzt werden und einem bekannten hochgeehrten Staatsdiener dahier zugedacht sein.

Der Personalstand der **Gensdarmerie**, welcher im jüngstvergangenen Winter um 1 Offizier, 21 Unteroffiziere und 142 Gendarmen vermehrt wurde, erhält, wie wir aus sicherer Quelle vernehmen, nunmehr einen neuen Zuwachs von 2 Offizieren, 14 Unteroffizieren und 81 Gendarmen. Durch diese Maßnahme wird einem längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen und dadurch der Personalstand der Gendarmerie auf jene Zahl gesetzt, womit den Anforderungen des Sicherheitsdienstes allenthalben vollkommen entsprochen werden kann.

München, 19. Mai. Nach einer offiziösen Mittheilung in der „Allg. Z.“ ist die Angabe, als werde vom Minister des Innern eine Kleiderordnung für das **Gesinde** beabsichtigt, ganz falsch, und an der weiteren, daß derselbe mit Erlassung einer neuen Gesindeordnung beschäftigt sei, nur so

viel wahr, daß die alte, resp. jetzt bestehende Gesindeordnung,
wie auch in den betreffenden Landtagsabschieden bemerkt ist,
einer Revision unterliegt. — Die Einberufung beider Kam-
mern mit Anfang künftigen Monats November kann als be-
stimmt betrachtet werden, da solches von den verlässigsten
Seiten bejaht wird.

Würtemberg. Reutlingen, 19. Mai. Heute Mittag
zwischen 11 und 12 Uhr entlud sich ein schweres **Gewitter**
auf der Markung Genkingen. Der Hagel fiel so dicht, daß
die Saaten nach kurzer Zeit mit einer weißen Decke bedeckt
waren. Ein Bürger von Genkingen, der mit zwei eigenen
und mit zwei entlehnten Stücken Rindvieh auf dem Felde ar-
beitete, und der beim Beginne des Wetters unter einer Buche
Schutz suchte, wurde vom Blitz erschlagen. Er war ein Mann
von 38 Jahren, und hinterläßt eine Wittwe und vier noch
unerzogene Kinder. Seine Frau, die mit ihm auf dem Felde
gearbeitet, hatte ihn kaum eine Viertelstunde vor seinem Tode
verlassen. Ein weiterer Bürger von Genkingen, der unter
derselben Buche Schutz suchte, wurde nicht verletzt; dagegen
wurden durch denselben Blitzstrahl von den vier Stücken Rind-
vieh, welche der Verunglückte zum Ackern benützt hatte, drei
Stücke erschlagen.

Hessen. Mainz, 21. Mai. Die bei Hrn. Dr. Strecker
gestern stattgefundene **Haussuchung** war durchaus nicht
politischer Natur, sondern bezweckte lediglich, in seinen Ge-
schäftsbüchern und Papieren nach heimlich Ausgewanderten zu
forschen. Das Ergebniß rechtfertigte Dr. Strecker's Geschäfts-
führung vollkommen, indem Nichts gefunden wurde, wodurch
demselben irgend eine Begünstigung heimlicher Auswanderung
zur Last gelegt werden könnte.

Oppenheim, 21. Mai. Auch hier fand gestern, gleich-
zeitig mit den Haussuchungen bei Cahn und Strecker in
Mainz, eine gerichtliche **Durchsuchung** der Wohnung des
früheren Lehrers und Abgeordneten Schmitt aus Beffungen,
welcher hier ein Detailgeschäft hat, statt, und wie man ver-
nimmt, wurden vielerlei Schriften u. dgl. mit vorläufigem
Beschlag belegt.

In Coburg ist ein Wohlthäter der Armen, der Hofagent
Hausmann, gestorben. Er hat durch letztwillige Verfügung
den Wohlthätigkeitsanstalten seiner Vaterstadt bedeutende Le-
gate vermacht.

Preussen. Berlin, 19. Mai. Ihre Maj. die **Kö-
nigin** sind aus der Altmark nach Schloß Charlottenburg
zurückgekehrt.

In Berlin hat man den Anfang gemacht, auch an den
Tagen, wo kein Gottesdienst gehalten wird, die Kirchen zu
öffnen, wie es bei den Katholiken schon längst geschieht. Die
Matthäikirche ist täglich Vormittags von 6—9 Uhr und
am Nachmittag von 4—8 Uhr für Diejenigen geöffnet, die
ihr Morgen- und Abendgebet darin verrichten wollen.

Kladderadatsch bemerkt, die **Kammern** wären heimge-
gangen, nicht zu ihren Vätern, sondern zu ihren Frauen und
Kindern und ihre Werke folgten ihnen nach.

Durch Courierzüge, welche auf der Berlin-Kölner-Eisen-
bahn eingerichtet sind, sind die **Berliner** und **Londoner**
die nächsten Nachbarn geworden. Eine Geschäftsreise zwischen
beiden Orten kann bequem in 5 Tagen abgemacht werden.
Wer Morgens 7½ Uhr von Berlin abfährt, ist Abends 10
Uhr in Köln und Morgens 2 Uhr bei Verviers an der bel-
gischen Grenze, Mittags an der französischen Grenze. In Lille
läßt er sich das Mittagessen schmecken und trifft um 5 Uhr
in Calais ein, in zwei Stunden fährt er über den Canal nach
Dover und ist Abends 11 Uhr in London.

Lola Montez ist in New-Orleans verhaftet worden,
weil sie einen Theaterbeamten mit der Reitpeitsche durchge-
peitscht hat. Kladderadatsch gibt ihr den Rath, nach Preußen
zu gehen, wenn die Prügelstrafe wieder eingeführt werde.

In **Magdeburg** wurde ein Raubmörder im Hofe des
Criminalgerichts hingerichtet, welcher durch das Schwurgericht
zum Tode verurtheilt war, obschon er nichts eingestanden
hatte. Am Tage vor seiner Hinrichtung legte er noch ein
reuiges Geständniß seines Verbrechens ab.

Erfurt soll ein harter Schlag bevorstehen. Die bekannte
Lucius'sche Fabrik, Manufaktur von wollenen und baum-
wollenen Waaren, wird am 1. Juli aufhören zu arbeiten.
Die Fabrik hat über 900 Arbeitern Brod gegeben.

Die **Mosel** ist für Preußen ein theurer Fluß. Die
Unterhaltungskosten übersteigen den Ertrag durchschnittlich um
mehr als 40,000 Thlr., während die Elbe, die Weser und
der Rhein mehr einbringen, als man für sie ausgibt.

Auf der Burg Stolzenfels am Rhein hat der König von
Preußen eine **Hofcaplanstelle** dotirt und mit derselben
den Pastor Schütte zu Coblenz betraut.

Vor den Bauern der **Danziger Niederung** hat
mancher Rittergutsbesitzer Respect, namentlich wenn er in
ihren Marstall guckt; da stehen 20—50 Pferde, eins größer
und stärker wie das andere. Wer nur 20 Pferde hat, ist
ein halber Lump, 30 geht an und 40—50 Pferde zeigen
den reichen Bauer. Der reiche Bauer verkauft ungern Pferde,
sie sind sein Stolz. Noch mehr Respekt bekam ein fremder
Gast, als er in die mächtigen Truhen eines Bauers sah;
da lagen 48 Dutzend neue Hemden und der Bauer lachte
und meinte, 60 Dutzend müssen voll werden — und die
Frau und Töchter und Mägde spannen schon dran und
webten; denn NB. es ist eine Schande, wenn der Flachs nicht
selbst gebaut und das Garn nicht im Haus gesponnen ist.

Oesterreich. Wien, 17. Mai. In Betreff des Stan-
des der **orientalischen** Angelegenheiten sind wir (berichtet
man dem „Dresdner Journal") in den Stand gesetzt auf das
Bestimmteste versichern zu können, daß die **Verwickelun-
gen** zwischen der russischen und türkischen Regierung dermo-
len vollständig erledigt sind, und daß in Folge dessen der
außerordentliche Abgesandte der kaiserl. russischen Regierung,
Fürst Menzikoff, wahrscheinlich in diesem Augenblicke bereits
die Rückreise nach Rußland angetreten haben wird. Alle an-
dern, auch die neuerlich telegraphisch gemeldeten Mittheilun-
gen über neue Differenzpunkte, welche zwischen den beider-
seitigen Regierungen aufgetaucht seien, beruhen durchaus auf
Irrthum.

Das Verhältniß Oesterreichs zur **Schweiz** hat sich
durchaus nicht gebessert, sondern vielmehr noch gespannter als
früher gestaltet. Es wäre bei der jetzigen Sachlage und nach
der letzten Note der Schweiz wohl möglich, daß der österrei-
chische Geschäftsträger, Graf Karnicky, von seinem Posten mit
Urlaub hierher berufen würde.

Man merkt, daß der **König von Belgien** ein will-
kommener Gast in Wien ist, und daß es die Welt wissen soll.
Von Kaiser und Heer und Diplomatie wird der König aus-

gezeichnet. Die Parade, die ihm zu Ehren über 20,000 M. Infanterie und 4 Regimenter Reiterei und 80 Geschütze gehalten wurde, führte der Kaiser selber. An der Spitze der Truppen mit gezogenem Säbel erwartete er den König und seinen Sohn und begleitete ihn mit gesenktem Säbel. Alle Erzherzöge, Minister, Reichsräthe und Gesandten waren zugegen, nur der französische Gesandte glänzte durch seine Abwesenheit. Der König hat seinen Aufenthalt in Wien um einige Tage verlängert.

Von den drei Schutzmächten, der Türkei und Griechenland soll in Konstantinopel eine Commission zusammengesetzt werden, um die **Grenzstreitigkeit** zwischen Griechenland und der Türkei zu entscheiden.

Schweiz. Zürich, 20. Mai. Eben langt hier eine telegraphische Depesche aus Bern an, welche meldet, der österreichische Gesandte, Graf Karnicky, sei von seinem Posten abberufen worden. Was bedeutet dieß? Krieg oder Frieden? Es ist klar, daß **die Schweiz** in ihrem Streit mit Oesterreich noch keinen Schritt vorwärts gekommen ist. Nach der letzten Note des Bundesraths kann die Schweiz nicht mehr in die Forderungen Oesterreichs eingehen, und der mächtige Kaiserstaat wird ohne Zweifel auf seinem Verlangen beharren. Daß die Bundesversammlung, wenn sie einberufen würde, einen vom Bundesrath verschiedenen Weg einschlagen würde, ist besonders nach der politischen Richtung, welcher die Mehrheit des Nationalraths folgt, sehr unwahrscheinlich. Wenn die Abberufung des österreichischen Gesandten sich bestätigt, so wird dieser sehr deutlich sprechenden Maßregel bald die süddeutsche Grenzsperre folgen. Nicht ohne Besorgniß nimmt man auch wahr, daß Oesterreich immer mehr Truppen im Vorarlberg concentrirt. Die Schweiz muß sich auf Alles gefaßt machen. Das Kreisschreiben des eidgenössischen Militärdepartements an alle Stände, das Bundescontingent in gehörigen Stand zu setzen, hat allgemeine Billigung gefunden.

Frankreich. Paris, 18. Mai. Man spricht von nichts Anderem, als von der **Entdeckung** eines weitverzweigten legitimistischen Complottes, in Folge welcher in den zwei letzten Nächten 32 Personen verhaftet und nach dem Zellengefängniß von Mazas abgeführt wurden, wo man sie in der vollkommensten Abgeschlossenheit hält. Unter den Verhafteten befindet sich ein Artillerie-Kapitän von Vincennes, Namens Duplessis, ein ehemaliger Obrist Namens Delarue, der Papierhändler Jeanne aus der Passage Choiseul, ein ehemaliger Unterlieutenant der Garden Karls X. Diese Namen sind mir bis jetzt bekannt geworden. Man spricht auch von einem Arzte, welcher jedoch gleich nach seiner Verhaftung wieder in Freiheit gesetzt wurd. Man hat bei den Verhafteten, die fast alle einem seiner Zeit von der „Gazette de France" gebildeten Leseverein (Cercle Duphot) angehören, so unglaublich es klingt, eine Ministerliste für den Fall der Wiedereinsetzung Chambord's, eine Menge Diplome für hohe Aemter gefunden, welche Henri V. gezeichnet und mit dem Siegel des Königs versehen sind. Eine andere Liste enthält die Namen des zukünftigen Generalstabes, und man bemächtigte sich auch einer Kasse, in welcher man viele Anweisungen und Fonds fand. Dieß sind die Details, welche mir aus guter Quelle zukommen, und ich kann noch hinzufügen, daß die Regierung entschlossen ist, ein Exempel zu statuiren. Acht der Verhafteten, worunter sich auch der Papierhändler Jeanne befindet, sollen unverzüglich nach Cayenne deportirt werden. Man weiß, daß es hiezu nur einer Verordnung des Polizeiministers bedarf, wenn die Beschuldigung geheimer Gesellschaft vorliegt.

Paris, 19. Mai. Der Herzog von **Rianzares** wurde gestern von dem Kaiser empfangen.

Ueber die **Verhaftungen**, welche in diesen letzten Tagen stattgefunden, sind die übertriebensten Gerüchte in Umlauf gesetzt worden. Sprachen doch sogar geschwätzige Zungen von einer großen legitimistischen Verschwörung, die nicht bloß im Inlande, sondern auch im Auslande sehr ausgebreitete Verzweigungen und Verbindungen hätte, und bei der es auf nichts Geringeres abgesehen wäre, als auf gewaltsamen Umsturz der bestehenden Regierung. Zu solchen Dingen ist aber die legitimistische Partei weder organisirt, noch überhaupt fähig; für Jeden, der die Verhältnisse nur irgend kennt, ist dieß eine allbekannte Geschichte. Die Verhafteten sind, wie von unterrichteter Seite verlautet, keines anderen Vergehens beschuldigt, als der Verbreitung legitimistischer Pamphlete. Ihre Umtriebe waren also so gar gefährlich nicht. Auch die Zahl der Verhaftungen ist in dem Munde der Leute von Tag zu Tag gewachsen. Erst sprach man von 10 dann von 28, heute von 40 Verhaftungen. Die erste Angabe soll noch etwas zu hoch gegriffen sein. Ebenso darf nur mit dem größten Vorbehalte die Behauptung aufgenommen werden, daß auch ein Artillerieoffizier bei dieser politischen Razzia in Haft gebracht worden sei. Man hat hier bekanntlich die Gewohnheit, bei allen Verschwörungsgerüchten einen Artillerieoffizier figuriren zu lassen.

Die Verfasserin von **„Onkel Tom's Hütte"** ist am 19. d. in Paris angekommen.

Die Offiziere in den **Tuilerien** leben herrlich und in Freuden. Sie essen täglich Mittags 16 Gerichte aus des Kaisers Keller. Hinter jedem Stuhle steht ein kaiserlicher Bedienter und füllt das Glas, sobald es leer ist. Champagner und Bordeaux gibt's in Menge. Der Kaiser wendet seit einiger Zeit der Armee wieder sichtlich seine ganze Aufmerksamkeit zu.

England. London, 19. Mai. Mit dem Dampfboot „Humboldt" sind Berichte aus New-York vom 7. d. eingetroffen. Sie melden von einer furchtbaren **Katastrophe**, die sich auf der New-York- und New-Haven-Eisenbahn durch die Fahrlässigkeit des Locomotivführers zugetragen. Ein von Boston kommender Zug stürzte von einer Höhe von 60 Fuß in den Norwalk-Fluß. 45 Personen wurden auf der Stelle getödtet, viele schwer verwundet.

Die berühmte Amerikanerin **Frau Stowe**, die den Onkel Tom geschrieben hat, ist in Paris angekommen, reist aber nicht als Blaustrumpf, sondern hat ihren Mann, einen ehrwürdigen Geistlichen, mitgebracht, der, was das Merkwürdigste ist, für sie das Wort führt. Die Pariser versichern, es sei eine sehr verständige Frau und ganz anders wie ihre schriftstellerischen Collegen; sie habe sich erst eine Million verdient und die Reise nachher gemacht, was sicherer sei als umgekehrt. Frau Stowe freut sich besonders, daß sie viel schöner gefunden wird, als alle ihre Abbildungen. George Sand hat sich auf ihre Bekanntschaft gefreut.

Die neuesten Nachrichten aus **Havannah** reichen bis

zum 28. April. Eines der berüchtigsten Sclavenschiffe, „Lady Suffolk", brachte am 28. eine neue Ladung von 600 Sclaven, die es von der afrikanischen Küste hergeführt, bei Mantazas ans Land. In letzterer Zeit waren überhaupt wieder zahlreiche Sclavenzufuhren nach Cuba gebracht worden.

Türkei. Alle politischen **Flüchtlinge** haben die Weisung erhalten, sofort das Land zu verlassen. In Smyrna ist darüber ein förmlicher Aufruhr entstanden. Man glaubt noch immer, daß die letzte Stunde für die europäische Türkei geschlagen habe.

Die Berichte über die **orientalische Frage** lassen kaum ein Urtheil über deren räthselhaften Stand zu. Weder über die wirklichen Forderungen Rußlands, noch über das von ihm Erreichte läßt sich klar werden. Gelingen und Mißlingen der Menschikoffschen Mission könnte gleich verhängnißvoll werden und das beanspruchte Protectorat über die griechische Kirche und Bevölkerung in der Türkei doch noch zu Verwicklungen führen. Die Entdeckung einer Verschwörung der fanatischen Alttürken (zumeist Mollahs) zur Niedermetzelung der Griechen und Franken soll wirkliche Thatsache sein. In Smyrna haben anderntheils Verfolgungen der Griechen sich gegen die Juden bei Gelegenheit des griechischen Osterfestes gerichtet (also hier wie dort barbarischer Fanatismus im Namen der — Religion!)

Dienstesnachrichten.

Seine Maj. der König haben Sich, datirt Neapel den 8. Mai l. J. allergnädigst bewogen gefunden, die zu Frankenthal erledigte Advokatenstelle dem geprüften Rechtskandidaten Johann Kuhn aus Billigheim zu verleihen; auf die erledigte Friedensrichtersstelle zu Lauterecken den Bezirksgerichtsassessor Föll in Landau zu befördern, auf die in Germersheim erledigte Friedensgerichtsschreibersstelle den Friedensgerichtsschreiber Wilhelm Gassert in Grünstadt auf sein allerunterthänigstes Ansuchen zu versetzen.

Se. Maj. der König haben Sich unterm 8. d. M. allergnädigst bewogen gefunden, den Bezirksrichter Johann Wilhelm Dietsch in Landau unter Belassung seines Gesammtgehaltes, seines Titels und Funktionszeichens, seinem allerunterthänigsten Ansuchen entsprechend, nach §. 22 lit. D der Beilage IX. zur Verf.-Urk. wegen durch physische Gebrechlichkeit herbeigeführte Funktionsunfähigkeit auf die Dauer von zwei Jahren in den Ruhestand zu versetzen, die hiedurch offen gewordene Richterstelle am Bezirksgerichte Landau dem Staatsprokurator-Substituten Karl Heinrich Schmidt in Kaiserslautern, seine allerunterthänigste Bitte gewährend, zu verleihen, und auf die Staatsprokurator-Substitutenstelle am Bezirksgerichte Kaiserslautern den dermaligen Assessor dortselbst, Friedrich August Lorenz, zu befördern.

Durch Regierungsentschließung vom 12. Mai wurde der Schuldienstexspectant Daniel Espenschied zum Verweser der protestantischen Schulgehilfenstelle in Niederkirchen, Ldc. Cusel, ernannt.

Erledigt sind: die dritte prot. Lehrerstelle zu Homburg, Landkomm. daselbst, Gehalt 400 fl. — Die kath. Gehilfenstelle zu Eschbach, Landkomm. Landau, Gehalt 200 fl. — Die mittlere Mädchenschule zu Landstuhl, Landkomm. Homburg, Gehalt 300 fl. und 30 fl. für Beheizung des Lehrsaals. — Die prot. Gehilfenstelle zu Kalkofen, Landkomm. Kirchheim. Gehalt 210 fl.

Handelsbericht.

(Mainz, 20. Mai.) Auch diese Woche über war das Getreidegeschäft sehr fest, der Umsatz jedoch nicht belangreich, da sich nach Außen kein starker Begehr zeigte, der Consumo aber bedeutend mehr als seither in Anspruch nahm. Zu notiren ist: Waizen eff. fl. 10 50 kr. bis fl. 11 20 kr. per Mai gut lieferbar fl. 10 45–50 kr. Korn fl. 9 45 kr. bis fl. 10, per Mai fl. 9 45–50 kr., per Oct fl. 8 20 kr. Gerste fl. 7 20–45 kr. Hafer fl. 3 50 kr. bis fl. 4 per Malter. Rüböl etwas matter, jedoch ohne Preisverniedrigung, eff. Rthlr. 34 per 280 Pf. i. G. mit Faß, per Mai Rthlr. 34, per Oct. Rthlr. 36¼–½. Kohlsamen fl. 14 bis fl. 14 45 kr. Mohnsamen fl. 21. Mohnöl fl. 35 30 kr. per 50 Kilogr. ohne Faß.

Lotto.

Bei der 1158. Ziehung in Regensburg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

38 2 22 23 59

Die nächste Ziehung ist den 31. Mai zu Nürnberg.

Frankfurter Geld-Course am 21. Mai.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. 44½–45½. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 55½–56½. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 54–55. R.-Ducaten fl. 5. 37–38. 20 Francs-Stücke fl. 9. 32–33. Engl. Sover. fl. 11. 54. Gold al Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. 45–¼. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45⅛–⅜. 5 Franc-Stücke fl. 2 22–½. Hochhaltiges Silber fl. 24. 32–34.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 63. Samstag, den 28. Mai 1853.

* Cusel, 25. Mai. Vorgestern hatten wir Gelegenheit, der zu Ulmet stattgehabten jährlichen **Schulconferenz** beizuwohnen. Dieselbe war auch mit dem willkommenen Besuche mehrerer Herrn Geistlichen und Lehrer aus unserm Nachbarlande Preußen beehrt und bot überhaupt so viel allgemeines Interesse, daß wir glauben, nicht versäumen zu dürfen, unsern verehrl. Lesern hievon eine kurze Mittheilung zu machen. Die zur Verhandlung gekommenen wichtigeren Gegenstände waren: 1) Erstrebung eines in den protest. Kirchen einzuführenden schöneren Gesanges, dadurch, daß anstatt des leben- und fast andachtslosen, mechanischen Absingens des Choralgesanges, der rhytmische Gesang eingeführt werden möge. Der Gesang in der katholischen Kirche ist nämlich der rhytmische. Nun will man jedoch nicht gerade denselben in allen seinen Formen nachgeahmt wissen, wohl aber einen lebendigern, schöneren, tonreicheren, das Gefühl gewinnendern, zur Andacht stimmendern Gesang haben, als der, bis zum mechanischen Schlendrian herabgesunkene, bisherige. Mehrere sprachen für Beibehalten des Choralgesanges, hoben aber den Wunsch hervor, daß die Lehrer durch künftiges Vor- und Mitsingen demselben mehr Schwung und Leben geben sollten. Andere waren zwar für Einführen des rhytmischen Gesanges, befürchteten aber durch diese Neuerung Verwirrungen. Man einigte sich nun dahin, daß der rhytmische Gesang zwar eingeführt werden möge, jedoch aber versuchsweise vorerst mit den Kindern in der Schule eingeübt werden solle. 2) legte man der Conferenz die Frage vor, inwiefern in der Schule mehr für den Religionsunterricht geschehen könne. Das Resultat der Verhandlungen hierüber war, daß, indem dem Lehrer eigentlich ein besonderes Religions-Lehrbuch fehle, er es aber auch in diesem Unterrichte nicht bloß beim mechanischen Hersagen belassen solle, außer dem Religionsunterrichte durch die Hrn. Geistlichen auch durch ihn mehr Zeit für Wort und Sacherklärung verwendet werden möchte. — Nach Beendigung dieser Conferenz benützte Herr Marggraff, als Vorstand des landwirthschaftl. Bezirkscomites, das Beisammensein der Herren Lehrer, um in einem gediegenen Vortrage ihnen recht eindringlich die Wichtigkeit der Landwirthschaft an's Herz zu legen, wie sie durch ihren Einfluß auf die Jugend außerordentlich viel für Hebung der Landwirthschaft und somit für den allgemeinen Wohlstand wirken könnten und sollten. Man einigte sich hierüber zu aller Bereitwilligkeit, auch darüber, daß jedesmal bei den jedes halbe Jahr stattfindenden Conferenzen Besprechungen über Landwirthschaft vorgenommen werden sollten. Damit aber in dem Wirken für das allgemeine Interesse das besondere nicht unbeachtet bleibe, hat man hierauf beschlossen, darauf hinzuwirken, daß, als Ersatz für die außerordentlichen Mühen des Lehrers der ganze Erlös von dem Verkauf der jungen Bäumchen künftig den Lehrern zu gut kommen solle. — Wie man hört, wird diese Conferenz, welche von an 90 Personen besucht war, in dem nächsten Jahre in der Stadt Cusel abgehalten werden.

△ **Von der Lauter.** Das Kreiscomite des landwirthschaftlichen Vereins, sowie auch das eine oder das andere der pfälzischen Bezirks-Comites, entwickeln in neuerer Zeit eine höchst lobenswerthe Rührigkeit, die auch sicherlich des ersprießlichsten Erfolgs sich zu erfreuen haben wird. Die Indolenz wird aufgerüttelt und trotz allen Widerstrebens in die Bahn des gesegneten Fortschrittes hinein gezogen! Als das wichtigste Ergebniß der neuern Zeit erachten wir die Maßregeln, welche das Kreis-Comite zur „Hebung der Rindviehzucht in der Pfalz" getroffen hat, und begrüßen es mit vielem Beifall, daß der Aufbesserung unserer einheimischen Rindvieh-Rassen, zunächst der Glanrasse, das Princip der „Inzucht" zu Grunde gelegt ist. Die in's Leben tretenden Muster-Sprungstationen, werden zur Auffrischung und Reinzüchtung der Rassen unendlich viel beitragen; nur bedarf es eines solchen Grades von Sachkenntniß und guten Willens bei jenen Personen, welchen es anheim gegeben sein wird, die Stammthiere, sowohl männliche als weibliche, auszuwählen. Wir sind unmaßgeblich der Meinung, daß dabei vorerst überall der ökonomische Effekt vorwiegend in Betracht zu ziehen, und namentlich bei den Fasseln darauf Bedacht zu nehmen sei, daß sie von bewahrten Nutzkühen abstammen.*) Die Errichtung der Stamm-Stationen angehend, so ist es von großer Wichtigkeit, daß unter andern hieher gehörigen Bedingungen, dieselben in solche Gegenden verlegt werden, wo möglichst viele Ortschaften konkuriren können. Hievon ausgehend dürfte für den Kanton Wolfstein die Gemeinde Eßweiler, und für den Kanton Lauterecken die Gemeinde Roth am besten sich eignen. Bei einer jeden dieser beiden Stamm-Stationen würden 10—11 Ortschaften sich betheiligen können, während die Konkurenz auf 4—5 Ortschaften sich beschränken würde, wollte man die Stamm-Stationen in die Kantons-Hauptorte verlegen.

Frankenthal, 21. Mai. Das k. Appellationsgericht der Pfalz hat unterm 17. d. M. die Berufung des wegen **Gewohnheitswuchers** vom hiesigen k. Polizeigericht verurtheilten Joseph Mayer I. und Isaak Mayer III., beide von Dürkheim, verworfen. Der alte Mayer, der eben eine wegen Mißhandlung gegen ihn ausgesprochene einmonatliche Gefängnißstrafe verbüßt, die heute abläuft, sollte nun, da er im Verdachte steht, flüchtig zu gehen, für die Geldstrafe und Kosten im Gesammtbetrage von 1471 fl in Haft bleiben.

---

*) Vielleicht ist es dem Bezirks-Comite angenehm, zu erfahren, daß die Statuten der Preisvertheilung für Viehzucht in der Gemeinde Sippersfeld bei Winnweiler, welchen das Princip der Inzucht zu Grunde liegt, mancherlei Maßregeln zur Sicherung des Erfolges enthalten.

A. d. B.

Mit anerkennswerthem Eifer haben indessen des Vaters Söhne dafür gesorgt, daß die Haft nicht fortdaure, indem sie heute Morgen die erwähnte Schuld an das k. Rentamt daher abtrugen. Der Wucher veranlaßt dem hiesigen Gerichte immer noch viele Arbeit. Ein ganz Dutzend solcher Untersuchungen ist dermalen hier abhängig und mit deren Erledigung dürfte wohl das Ende noch nicht erreicht sein.

Klingenmünster, 23. Mai. An dem Baue der neuen **Kreisirrenanstalt** sind gegenwärtig 350 Arbeiter beschäftigt. Das Directorialgebäude beginnt sich bereits aus dem Boden zu erheben, und dieses sowie der nördliche Flügel des Hauptgebäudes werden noch in diesem Jahre unter Dach kommen. Die Gelegenheit zum Verdienst, welche dadurch der Umgegend geboten wird, ist für diese ein wahrer Segen. P. Z.

In der Nähe und Ferne bereiten sich wichtige **Lösungen** vor. Im fernen Asien ist das tausendjährige chinesische Reich der Mitte morsch geworden, und der Kaiser selber hat die Schlüssel über die sorgsam gehütete Mauer geworfen und wird bald die Thore und die Häfen des Reiches den seefahrenden Völkern und aller Welt öffnen müssen. Sein japanesischer Nachbar wird's bald nachthun. Dann werden Hunderte von Millionen dem Weltmarkte zugänglich. — Im 400jährigen Reiche der europäischen Türkei halten die Anstrengungen der ganzen europäischen Diplomatie den morschen Thron mit Mühe aufrecht, und die Anzeichen sind drohender geworden. — Dagegen sichert der König von Belgien den Bestand seines Landes gegen französische Drohungen durch Reisen nach Berlin und Wien, wo er mit seltenen Ehren empfangen wird, und vom Kaiser von Rußland, welcher sich von Belgien revolutionären Ursprungs lange fern gehalten hat, heißt's, er werde mit dem König in Wien zusammentreffen. — Und endlich auch in den Reichen der deutschen Mitte gehen neue Hoffnungen auf. Die sächsischen Länder knüpfen durch die Werrabahn den Norden und Süden Deutschlands zusammen, zu ihrem, wie wir wünschen, und Aller Nutzen, weil seitab vom Verkehre zu leben, wenig Vortheil bringt.

München, 20. Mai. Aus Schongau berichtet man über einen **gräuelvollen Vorfall** in dortiger Nähe, zu Sulzgrub: Eine Bauerndirne Maria Anna Sailer, aus Rache, daß ihr Vater ihre Verehelichung mit einem Burschen, der sich mit einem andern Mädchen verfehlt hatte, nicht zugab, ermordete ihren leiblichen Vater mit einer Holzart, steckte das Anwesen in Brand, worauf sie alsdann sich selbst erhängte.

Würtemberg. Stuttgart, 21. Mai. Die Gaben **für die Ueberschwemmten** mehren sich in rascher und erfreulicher Weise und es ist von Sr. Majestät, sowie von der Regierung in Verbindung mit der Centralleitung des Wohlthätigkeitsvereins dafür gesorgt worden, daß durch schnelle Vertheilung der augenblicklichen Noth gesteuert werde. Der König hat deßhalb die von ihm ausgesetzten 6000 fl. durch seinen, in die beschädigten Orte abgeschickten Hofkammerdirektor v. Ergenzinger selbst vertheilen lassen. Der Kronprinz und die Kronprinzessin stellten ihren Beitrag von 1000 Gulden der Centralleitung zu.

In **Ulm** wird dieses Jahr zum ersten Mal wieder nach Jahrhunderten eine Frohnleichnamsprocession stattfinden.

Die Eisenbahnen schicken sich immer mehr in die Zeit und sogar ineinander. In Dresden sind von den Vorständen der mitteldeutschen Bahnen Vereinbarungen über einen **durchlaufenden Schnellzug** von Berlin über Frankfurt nach Paris und umgekehrt getroffen werden. Der Schnellzug geht Abends 7 Uhr von Berlin ab und Morgens 5 Uhr von Kassel und trifft um 11 Uhr in Frankfurt ein.

Alles muß jetzt **central** sein. Die Mutter Erde selber ist central. Herr Dr. Schöpfer in Quedlinburg macht sie zum Centrum der ganzen Welt, die er geschaffen hat. Aus London, wo das Central-Comite der europäischen Revolution Grillen fängt, kam ein Aufruf in die Schweiz, das ganze Land zur Central-Barrikade von Europa zu machen. Die Schweizer haben aber freundlich abgelehnt, da leicht die Mündungen aller europäischen Kanonen auf die Centralbarrikade gerichtet werden könnten.

Preussen. Berlin, 19. Mai. Wir vernehmen aus ganz verläßlicher Quelle, daß die jüngst vom Bischofe Arnoldi publicirte Anordnung des Pabstes, welche schon die äußerste Strenge der katholischen Satzungen gegen die **Mischehen** in Anwendung bringt, bloß für die Diöcese dieses Prälaten erlassen und vornehmlich der Gegenstand seiner Reise nach Rom gewesen sei. Die andern Bischofs-Sitze Deutschlands sind vorläufig von dieser strengen Maßnahme nicht berührt.

Der **König von Preußen** ist am 19. d. über Oppeln, wo er sein Nachtlager nehmen wird, nach Wien abgereist. Der Extrazug soll die erste Tagesfahrt 56½ Meilen in 10 Stunden und zweite bis Wien, 51½ Meilen in 9½ Stunden zurücklegen.

Breslau, 19. Mai. Der Bisthums-Verweser, Canonicus Dr. Heinrich **Förster**, wurde heute zum Fürstbischof gewählt.

Köln, 21. Mai. Die **Auswanderung** hat sich bis jetzt hauptsächlich in Baden, Würtemberg, Bayern und andern Staaten da droben geltend gemacht; jetzt ist sie auch schon mehr thalwärts, namentlich in Nassau und in unserer Provinz an der Saar über den Hohen- und Idarwald und zum Hundsrück, in der Eifel und dem östlichen Theil unseres Regierungsbezirkes, in der Gegend von Waldbröl, aufgetreten. In den größeren Städten finden auch schon Auswanderungen statt, wie in Bonn und hier. Es wundert uns, daß sich dieselben nicht noch mehr häufen, da die Lebensmittel sich zu immer höheren Preisen aufschwingen. Das Pfund Butter kostet 10 Sgr., das Pfund Kartoffeln ½ Sgr., das Pfund Brod fast 1 Sgr. und das Baumöl ist in wenig Tagen gerade um die Hälfte des Preises gestiegen. Dabei macht sich häufig die Erscheinung geltend, daß die Waaren bedeutend gefälscht sind, wie namentlich die Butter. Vorgestern noch wurde ein Butterhändler am Zuchtpolizeigericht erheblich bestraft, weil seine Waare 20 bis 40 % Wasser enthielt.

Hamburg, 20. Mai. So sehr man auch die frühern Nachrichten über den angedehnten **Pferdeankauf** für französische Rechnung in Zweifel zog, so finden dieselben durch die neuesten Pferde-Aufkäufe sowohl hier als in Holstein und Mecklenburg durch französische Roßkämmer ihre volle Bestätigung. Es haben in letzter Woche die genannten Pferdehändler auf den Märkten Mecklenburgs auffallend große Partien Pferde angekauft, und namentlich solche Thiere, die

für die Karabinier-Regimenter und für das vom Kaiser neu-errichtete Gardes du Corps am geeignetsten sind. Die Verkäufer haben ein gutes Geschäft gemacht, indem hohe Preise bezahlt wurden. Für Pferde die sich für die schwere Cavallerie eignen, wurden 30 bis 32 Louisd'or bezahlt. Große Wagenpferde älterer Rasse wurden sogar mit 140 bis 180 Louisd'or für's Paar bezahlt. Sehr gesucht waren Pferde von isabellengrauer Farbe; sie wurden mit enormen Summen bezahlt.

Oesterreich. Wien, 20. Mai. Die „Oesterreichische Corresp.“ schreibt: „Seit gestern Nachmittag 5 Uhr umschließt Wien in seinen Mauern einen außerordentlich theuern Gast — Se. Maj. den König von Preußen Friedrich Wilhelm IV. Die Gefühle, welche dieser **allerhöchste Besuch** in der Brust eines jeden gutgesinnten Oesterreichers und Deutschen rege macht, sind durchweg erfreulicher und erheblicher Art. War schon der Besuch, welchen Se. Maj. der Kaiser im verflossenen Jahre seinem erhabenen Oheime abstattete, eine unzweideutige Gewähr für die Herstellung des innigsten Einvernehmens zwischen den beiden deutschen Großmächten, so liegt in dem jetzigen Gegenbesuche die Anerkennung dieser Thatsache und die ihr zum Grunde liegende Idee der Einheit und Zusammengehörigkeit der höchsten und erhabensten Interessen Oesterreichs und Preußens wo möglich noch klarer ausgesprochen. Die Vorsehung hat beide Staaten eng aneinander gewiesen. Beide, die mächtigsten Stützpfeiler Deutschlands und die natürlichen Vertreter seiner europäischen Geltung, haben gemeinsam die Aufgabe, das Gleichgewicht der Mächte, den Frieden der Welt, und die seit Jahrhunderten ererbte Ordnung der menschlichen Gesellschaft mit besonderer Sorgfalt zu bewahren; gleichzeitig aber haben sie auch für die friedliche Entwickelung Deutschlands im Innern und nach Außen durch die größtmöglichste Consolidirung seiner gemeinsamen organischen Einrichtungen, durch die Hebung seines Ansehens, und die beständige Entfaltung seiner materiellen Interessen Sorge zu tragen. Die Wichtigkeit dieses doppelten Berufes für die gesammte Welt, für Oesterreich und Deutschland insbesondere, ist in die Augen springend und es gewährt daher einen schönen, erhebenden Anblick, sondergleichen beide Monarchen, ohnedieß durch die Bande naher Verwandtschaft eng verknüpft, in höherer Eintracht und freundlichstem Verkehre nebeneinander zu erblicken. Der strahlende Glanz und die Feste, welche dieses Zusammentreffen begleiten, sind der hohen Bedeutung desselben vollkommen angemessen, und werden die Tage seiner Dauer in anhaltender, langjähriger Erinnerung überleben.“

Wien, 20. Mai. Aus Jassy wird vom 13. Mai von verläßlicher Hand gemeldet, daß dort in höheren Kreisen von einer bevorstehenden Occupation der **Donaufürstenthümer** durch kaiserl. **russische Truppen** viel gesprochen wird. Daran lasse sich um so weniger zweifeln, als vor einigen Tagen russische Offiziere an der Grenze von Sculeny erschienen und die dortige Brücke über den Pruth in Augenschein nahmen, um zu untersuchen, ob sich dieselbe in einem für den Uebergang der russischen Truppen geeigneten Zustande befinde. Für die Donaufürstenthümer, welche für die frühere Occupation noch mehre Millionen Piaster an Rußland schulden, ist dieser Gegenstand von der wesentlichsten Bedeutung. Die Conjucturen im Oriente scheinen, schreibt jener Correspondent, eine nicht sehr erfreuliche Färbung für die Türkei anzunehmen.

Wien, 23. Mai. Der König von Preußen ist heute 6 Uhr Morgens, der König der Belgier heute um Mitternacht **abgereist.**

Schweiz. Bern, 23. Mai. Der heutige „Bund“ meldet: Die **österreichische Gesandtschaft** in Bern, nachdem sie in den letzten Tagen einen Urlaub zu gutfindendem Gebrauch erhalten„ ist nun nach den neuesten Berichten förmlich abberufen und der diplomatische Verkehr mit der Schweiz abgebrochen worden. Es ist dieß als Antwort auf die Note des Bundesrathes vom 4. d. zu betrachten.

In **Belgien**, wo die nationalen Sympathien durch die Gefahr von Frankreich her sehr lebendig geworden sind, wird die Reise des Königs mit dem Kronprinzen nach Wien als ein sehr glückliches Ereigniß begrüßt. „Die Simpathien Preußens besitzen wir schon, sagen sie, Rußland hat sich uns genähert, mit England sind wir durch glückliche Banden verbunden; die Wolken zerstreuen sich.“ Trotzdem ist das Land auf seiner Hut und hat nach dem guten Worte: Selbst ist der Mann, die Mittel zu einem Heere von 100,000 Mann und zu Verstärkung der Festungen bewilligt.

Nachrichten aus Amerika.

Der **Untergang des Schiffes Independance**, der auf der Fahrt von San-Juan del Sud nach San-Francisco begriffen war, wird vom Kapitän des Schiffes auf folgende Weise beschrieben. Das Schiff stieß beim Anbruch des Tages in der Nähe der Insel Margarita auf ein Riff, das unter dem Wasser lag und sich auch durch keine kräuselnde Bewegung der Wellen bemerklich machte, weil das Wetter äußerst ruhig war und daher die See einen großen glatten Spiegel bildete. Das Wasser drang nun sogleich durch den entstandenen Leck in den Dampfer ein und die Pumpen wurden in Bewegung gesetzt, um das Schiff so lange wie möglich flott zu erhalten. Der Kapitän beschloß, weil keine andere Rettung möglich war, das Fahrzeug durch die Brandung ans Ufer der etwa noch 100 Yards entfernten Insel laufen zu lassen. Er sandte daher zwei Boote ab, welche mit Tauen am Dampfer befestigt waren, welche dazu dienen sollten, das große Fahrzeug durch die Brandung zu ziehen. Die Rettung wäre ohne Zweifel gelungen, wenn nicht plötzlich der Dampfer Feuer gefangen hätte. Das Wasser war nämlich so hoch gestiegen, daß es die untern Rauchabzüge des Ofens verstopfte, was zur Folge hatte, daß die Thüren des Letzteren aufsprangen und die Flammen daraus hervorschlugen. In einem Nu stand der ganze Feuerraum in Flammen, welche sich mit furchtbarer Geschwindigkeit weiter verbreiteten. Ein entsetzlicher Schrecken bemächtigte sich der Passagiere, die ihren Tod in den Fluthen vor Augen hatten; der Kapitän verlor indeß die Fassung nicht. Er ließ die beiden noch übrigen Boote nieder und so viel Frauen und Kinder einsteigen, als Raum finden konnten. Sodann gab er den Befehl, Balken, Tische, Stühle und sonstiges Mobiliar ins Wasser zu werfen, um der Mannschaft und den Passagieren, die massenweise in die See sprangen, um dem qualvollen Flammentode zu entgehen, zur Rettung behülflich zu sein. Der Kapitän und ein Kohlenwärter hielten bis zuletzt aus; ihnen kam vom Ufer her ein Boot entgegen, das sie nachdem sie von dem lodernden Dampfer gesprungen,

schwimmend erreichten. Von den 500 Passagieren fanden 176 in den Wellen ihr Grab. Die übrigen retteten sich glück-lich an's Ufer. Der Kapitän errichtete nun aus den an's Land getriebenen Sparren und einem Segel ein Zelt für die Kinder und Weiber und segelte alsdann in einem Boote mit vier Mann um die Nordspitze der Insel, um wo möglich ein Schiff zu entdecken. Erst am Morgen des folgenden Ta-ges erblickten sie in der Nähe der Insel den Schooner Emery, Kapitän Gordon, welchem sie ein Nothsignal gaben. Der Schooner näherte sich und war bereit, die überlebenden Pas-sagiere nach San Jose oder Cap St. Lukas zu bringen. Das Boot und der Schooner segelten nun nach der Stelle, wo die traurige Katastrophe Statt gefunden hatte. Sie er-fuhren aber dort, daß die Passagiere ihren Platz verlassen hatten, weil zwei von ihnen, auf Kundschaft ausgesandt, am Südtheile der Insel drei Wallfischfahrer aufgefunden hatten. Der Kapitän eilte nun ebendahin, und einer der Wallfisch-fahrer, der Meteor, nahm die Unglücklichen mit Ausnahme einiger wenigen, die in den beiden andern Schiffen nach den Sandwichinseln zu fahren vorzogen, an Bord und brachte sie nach San Francisco.

Für die **Einwanderer** im Hafen von Newyork sind neue Schutzmaßregeln getroffen worden. Kein Agent irgend einer Art darf an Bord der Schiffe kommen. Der Verkauf der Passage-Billets ist geregelt werden und überwacht, auf Uebervortheilung ist strenge Strafe gesetzt. Es ist so gesorgt, daß der unerfahrene Einwanderer nicht schon auf dem Schiffe in die Netze der Spekulanten fällt.

Dienstesnachrichten.

Durch Regierungsentschließung vom 19. Mai l. J. wurden 1) für die nachfolgenden Gemeinden des Landkom-missariatsbezirks Cusel zu Adjunkten ernannt: für die Ge-meinde Blaubach Wilhelm Schneider; für Bledesbach Niko-laus Decker; für Dietelkopf Karl Neu sen.; für Ehweiler Jakob Bürtel; für Körborn Adam Edinger; für Rammels-bach Philipp Theobald; für Schellweiler Theobald Becker VI.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 31. Mai nächsthin beginnt die Ve-rification für Maß und Gewicht im untern Stocke des Schlötzer'schen Hauses. Alle Gewerbtreibenden werden daher aufgefordert, ihre Maße und Gewichte, vom Schmutz gereinigt, zur Verification zu überbringen. Zu den Waagen müssen auch die dazu gehörigen Schaalen üb.rgeben werden. Am 2. Juni wird die Verification geschlossen und haben die Säumigen es sich selbst zuzuschreiben, wenn gegen sie Protokolle er-richtet werden.

Der k. Verificator
für den Landcommissariatsbezirk Cusel,
P o r r.

Bei Goldarbeiter A d l e r dahier kann ein wohl-erzogener Junge in die Lehre treten.

Die Wohnung des Hauses von Andreas R i n d t und dessen unmündigen Kindern ist zu vermiethen.

Näheres bei Buchbinder J. W o l f.

Heu zu verkaufen

bei Wittwe Wilh. E m r i c h.

Die Braunschweiger Geldverloosung

enthält unter 29,500 Nummern 17600 Gewinne; also be-deutend mehr als die Hälfte; Hauptgewinne 87,500 fl., 70,000 rc. Niedrigster Gewinn $17\frac{1}{2}$ fl.

Die nächsten Ziehungen finden am 16. und 17. Juni Statt, und sind $\frac{1}{1}$ Loose à fl. 7, $\frac{1}{2}$ Loose à fl. 3 30 kr., $\frac{1}{4}$ Loose à fl. 1 45 kr. und $\frac{1}{8}$ Loose à 53 kr. gegen fran-kirte Einsendung des Betrages zu beziehen bei den Haupt-Collekteurs

Moritz Stiebel Söhne,
Banquiers in Frankfurt a/M.

NB. Der Verloosungsplan liegt zur Einsicht bei der Redaktion dieses Blattes auf.

Am 1. & 2. Juni 1853

findet die Ziehung der von der freien Stadt Frankfurt a/M. garantirten Geldverloosung statt. Die Hauptpreise derselben sind: fl. 200,000, 100,000, 40,000, 25,000, 2 à 20,000, 2 à 15,000, 12,000, 3 à 10,000, 2 à 6000, 3 à 5000, 2 à 4000, 5 à 3000, 12 à 2000, 107 à 1000, außerdem 13000 Gewinne geringeren Betrages.

Das unterzeichnete Handlungshaus, welches von der Regierung mit dem Verkauf der Original-Loose beauftragt ist, erläßt $\frac{1}{1}$ Loose à fl. 6, $\frac{1}{2}$ à fl. 3, $\frac{1}{4}$ à fl. 1 30 kr., $\frac{1}{8}$ à 45 kr., und verspricht bei pünktlicher Ausführung der Aufträge die reellste und verschwiegenste Bedienung.

Heinrich Steffens,
Mainstraße 10 in Frankfurt a/M.

Am 1. Juni

beginnt die Ziehung der von der **freien Stadt Frank-furt** errichteten und garantirten **Geldverloosung, 13000 Preise von fl. 200,000, 100,000, 40,000, 25,000, 2mal 20,000, 2mal 15,000, 12,000, 10,000** rc. rc. enthaltend.

Ganze Loose zu fl. 6, halbe zu fl. 3, viertel zu fl. 1 30 kr., achtel zu 45 kr., empfiehlt unter Zusicherung pünkt-licher Schicksalsanzeige

Jakob Strauss in Frankfurt a/M.,
Schnurgasse 38.

Gewinne von Thaler 40,000, 3000, 4000, 2000, 2mal 1500, 3mal 1000 bis zu 55 Thlr. bietet die am

1. Juni

stattfindende Verloosung des **kurfürstlich Hessischen Staatslotterie-Anlehens.**

Actien für diese Verloosung 1 Stück zu fl. 3, 3 Stück zu fl. 8, 10 Stück zu fl. 25, empfiehlt unter Zusicherung pünktlicher Schicksalsanzeige

Jakob Strauss in Frankfurt a/M.,
Schnurgasse 38.

Frankfurter Geld-Course am 25. Mai.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. $45\frac{1}{2}$–$46\frac{1}{2}$. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. $55\frac{1}{2}$–$56\frac{1}{2}$. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 54–55. R.-Ducaten fl. 5. 37–38. 20 Franc-Stücke fl. 9. $32\frac{1}{2}$–$33\frac{1}{2}$. Engl. Sover. fl. 11. 54. Gold al Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. 45–$\frac{1}{4}$. Preuß. Cassenscheine fl 1. $45\frac{1}{8}$–$\frac{3}{8}$. 5 Franc-Stücke fl. 2 22–$\frac{1}{2}$. Hochhaltiges Silber fl. 24. 32–34.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 24. Mai.

Der Centner Weizen 5 fl. 30 kr. Korn 4 fl. 49 kr. Spelz 3 fl. 51 kr. Spelzkerne 5 fl. 30 kr. Gerste 3 fl. 44 kr. Hafer 2 fl. 55 kr. Erbsen 5 fl. 8 kr. Kartoffeln — fl. — kr. Ein Kornbrod 19 kr. Ein Weißbrod 9 kr.

Cuseler Fruchtpreis vom 27. Mai.

Der Centner Weizen 5 fl. 13 kr. Korn 4 fl. 54 kr. Spelz 3 fl. 34 kr. Gerste 3 fl. 44 kr. Hafer 2 fl. 42 kr. Erbsen 4 fl. 55 kr. Kartoffeln 1 fl. 38 kr. Ein Korn-brod 19 kr. Weißbrod — kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 64. Sonntag, den 29. Mai **1853.**

Zweibrücken. (**Assisenverhandlung.** Sitzung vom 20. Mai) Ludwig Hirt, 40 Jahre alt, Taglöhner, gebürtig zu Lembach in Frankreich, zuletzt wohnhaft im Gebüg (Gemeinde Schönau) ist des Verbrechens der freiwilligen Brandstiftung angeklagt. Derselbe ist verbeiständet durch den geprüften Rechtspraktikanten Gugel. Am 30. August 1852, des Abends um 9 Uhr, brach in einem dem Tagner Jagner Jakob Schäfer von Gebüg gehörigen neuerbauten Hause Feuer aus. Das Strohdach sowie der größte Theil der Dachsparren wurde ein Raub der Flammen. Da das Feuer über einer Höhe von 2 Meter seinen Ausgangspunkt genommen hatte und das Haus noch unbewohnt war, so entstand sogleich der Verdacht, daß der Brand von ruchloser Hand gelegt worden sein müsse. Alsbald führten auch die angestellten Nachforschungen auf die Person des Angeklagten, der mit Jakob Schäfer schon seit längerer Zeit in heftiger Feindschaft lebte. Letzterer hatte sich nämlich, kurz nachdem der Brand statt gehabt hatte, nach der Waldhütte begeben, in der Hirt zu schlafen pflegte, diesen jedoch daselbst nicht gefunden. Auch hatte Hirt bei mehreren Zeugen gedroht, daß, wenn Schäfer noch 10 Häuser bauen würde, er sie alle in Brand stecken werde. Andere Zeugen hatten den Angeklagten kurz vor der That in der Richtung nach dem Gebüg gehen und später von da kommen gesehen. Dem Holzsägemeister Noel, bei welchem Hirt im Taglohn arbeitete, gestand er die That aber vollkommen ein, verlangte seinen rückständigen Lohn und erklärte, daß er nach Afrika auswandern wolle, indem, »wenn ihn die Bayern kriegen würden, er zeitlebens im Thurm zubringen müßte!« Hirt ging wirklich flüchtig, kehrte später aber wieder auf bayerisches Gebiet zurück und wurde verhaftet. Er stand von früher Jugend auf in dem Ruf eines bösartigen und gefährlichen Menschen. Durch den Ausspruch der Geschworenen wurde er des ihm zur Last gelegten Verbrechen für schuldig erklärt, worauf ihn der k. Assisenhof auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen zur Todesstrafe verurtheilte.

Sitzung vom **21. Mai.** Friedrich Will, 32 Jahre alt, Dienstknecht, zu Lambsheim wohnhaft, ist des Verbrechens der Nothzucht an der 19jährigen Christina Kubel von Rothenbach angeklagt. Derselbe hat den Advokaten Löw zum Vertheidiger, die Anklage ist durch den kgl. Staatsprokurator Kieffer vertreten. Da der Gegenstand der Verhandlung sich nicht für die Oeffentlichkeit eignete, so wurden in Anwendung des Gesetzes vom 23. Mai 1846 die Zeugen bei verschlossenen Thüren verhört und erst nach dem Schlusse der Debatten das Publikum wieder zugelassen. Die wider den Angeklagten vorgebrachten Beweiemomente dürften sehr gewichtig gewesen sein, da die Geschworenen nach kurzer Berathung ihr Schuldig aussprachen, worauf das Assisengericht den Friedrich Will zur Strafe der Einsperrung auf die Dauer von 10 Jahren und in die Kosten verurtheilte.

(Sitzung vom 23 und 24 Mai.) Friedrich Knoblauch, 28 Jahre alt, Gemeindediener und Nachtwächter, zu Konken wohnhaft, ist des falschen Zeugnisses in einer einfachen Polizeisache angeklagt. Vertheidiger: Anwalt Petri. Die Anklage wird durch den kgl. Staatsprokurator Lang vertreten. — In der Nacht vom ersten auf den zweiten Weihnachtstag 1853 hatte auf der Ortsstraße in der Gemeinde Konken ein ruhestörender Lärm statt, an welchem sich eine Mehrzahl junger Leute betheiligte. Der Gemeindediener Knobloch machte am zweiten Tag darauf dem Bürgermeister Jacob Fauß Anzeige über den Vorfall und gab dabei die Bursche Adam Fauß, Jakob Feik, Jakob Gerber, Ludwig Fauß, Ludwig Müller, Adam Höhnes und Christoph Fauß namentlich und bestimmt als Diejenigen an, welche den nächtlichen Lärm verursacht und welche er selbst betroffen habe. Eine ganz gleiche Anzeige machte derselbe am 28. Dezember vorigen Jahres den Gendarmen Leistner sowie dem kgl. Brigadier zu Cusel, worauf Letzterer am folgenden Tage sich nach Konken begab, daselbst nähere Erkundigungen einzog und Protokoll gegen die erwähnten sieben Individuen errichtete. Auf Anstehen des öffentlichen Ministeriums wurde die Sache in die Sitzung des einfachen Polizeigerichts zu Cusel von 22. Januar l. J. geladen und Friedrich Knobloch als Zeuge vorbeschieden. Nachdem derselbe hier den Eid geleistet hatte, die Wahrheit zu sagen, gab er sein Zeugniß dahin ab: daß er am Abend jenes Tages zwar Lärm auf den Straßen gehört habe, jedoch nichts davon wisse, daß die sieben Beschuldigten diesen Lärm gemacht hätten, vielmehr habe er seitdem erfahren, daß fremde Burschen aus Langenbach die Urheber gewesen seien. Obgleich von dem kgl. Friedensrichter mehrfach und ernstlich ermahnt, die Wahrheit nicht zu verschweigen, blieb der Angeklagte nichtsdestoweniger bei seiner Angabe stehen und die Beschuldigten wurden freigesprochen. Der Vorfall erregte jedoch sogleich allgemeines Aufsehen. Der Angeklagte hatte vor Verhandlung der Sache bei verschiedenen Personen, wie erwähnt, die bestimmtesten Angaben bezüglich der Beschuldigten gemacht, und in der That wurde auch durch Zeugen erwiesen, daß durch Bursche aus Konken und keineswegs durch Fremde der nächtliche Lärm verursacht worden war. Außerdem gestand der Angeklagte aber auch später verschiedenen Zeugen, daß er den Beschuldigten habe „helfen müssen", dadurch seien sie von Strafe und Kosten frei geworden und „das Aerar könne ja die Kosten tragen„! Daß er von dem Vater eines der Beschuldigten angegangen wurde, zu ihren Gunsten eine falsche Angabe zu machen, war eben so erwiesen wie der Umstand, daß er nach erfolgter Freisprechung von den Burschen mit Wein und Weck reichlich verköstigt wurde. Nach der Mittheilung des Ortsvorstandes von Konken stand Knobloch früher in einem guten Rufe, wurde in der letzten Zeit aber in Aus-

übung seines Dienstes gleichgültig und lässig. Die Geschwo-
renen erklärten denselben der ihm zu Last gelegten Thathand-
lungen für schuldig und er wurde demzemäß zur Strafe der
Einsperrung auf die Dauer von 5 Jahren verurtheilt.

— 25. Mai. In der heutigen Sitzung des Assisenge-
richts wurde Sebastian Schmitt von Silz, welcher sein eige-
nes Kind zu ertrinken gesucht hatte, zur Zwangsarbeit auf
Lebenszeit verurtheilt.

Neustadt, 25. Mai. Unter recht erfreulicher Theilnahme
von Christen aus der Nähe und Ferne wurde heute das pfäl-
zische prot. **Missionsfest** dahier abgehalten. Ein herr-
licher Tag begünstigte die Feuer, die um 10 Uhr begann
und gegen 3 Uhr endete. (Neust. Ztg.)

Die Theologie ist in München stärker als die Philoso-
phie. Der **Philosoph Carriere** wollte sich mit der
Tochter Liebig's des Chemikers trauen lassen und schon war
Tag und Stunde da. Da aber die Braut katholisch und
der Bräutigam protestantisch ist, bekam die Sache mit Hülfe
der Geistlichkeit ein Häkchen und Herr Carriere muß war-
ten, bis die Anstände erledigt sind.

Der König **Ludwig von Bayern** hat sich zur Be-
sichtigung der Walhalla nach Regensburg begeben und wird
von da nach Kelheim gehen, um persönliche Anordnungen in
Betreff der Befreiungshalle zu treffen.

Bayerische Unteroffiziere haben am Denkmal des ersten
Grenadiers von Frankreich, **Latour d'Auvergne**, das
zwischen Ober- und Unterhausen bei Neuburg steht, ein Lied
angestimmt, die Lebensgeschichte des französischen Helden sich
vorgelesen und gelobt, ihrem König und ihrem Vaterlande
ebenso treu und tapfer zu dienen, wie Latour seinem Kaiser
und seinem Vaterlande.

Baden. Mannheim, 10. Mai. Man schreibt der
„Deutschen Reichs-Zeitung“: „Soeben erfahre ich aus ganz
sicherer Quelle, daß der großherzogliche Staatsanwalt endlich
ausdrücklich ermächtigt worden, den **Prozeß Gervinus**
auf sich beruhen zu lassen. Ob diese Ermächtigung einen
ausdrücklichen officiellen Verzicht zur Folge haben wird, steht
noch dahin; ein solcher ist hinsichtlich der Anklage auch gar
nicht nothwendig, da nach dem oberhofgerichtlichen Urtel eine
Anklage nicht mehr vorliegt und die früher erhobene nur
durch neue Anträge der Staatsbehörde wieder in's Leben ge-
rufen werden könnte. Dagegen würde die Beschlagnahme
in Folge eines offenen Verzichtes unzweifelhaft kraft Gesetzes
als aufgehoben zu betrachten sein, während man nach richti-
ger Auslegung des Preßgesetzes schon seit dem 7. Mai mit
Grund, aber auch nur mit Grund behaupten kann, daß auch
die Beschlagnahme mangels einer Anklage innerhalb zehn
Tagen von Zustellung des oberhofgerichtlichen Urtels an den
Staatsanwalt (27. April) erloschen ist.“

In Mannheim fallen Steine vom Himmel. Um 9
Uhr Morgens zog ein überaus schönes **Meteor** blitzschnell
am Himmel hin, senkte sich plötzlich und fiel mit lautem
Krach auf die Mauer der Kettenbrücke als Stein nieder.
Der Meteorstein zersprang in tausend Stücke und fiel in
den Fluß. Die aufgefangenen Theile fühlten sich noch warm
an, zeigten eine schwarze Rinde und im Innern viel Olivin
und Augit; Chromeisen und Schwefeleisen wenig.

Auch der gesetzgebende Körper in **Frankfurt** wird sich
wieder mit der Stellung der Juden beschäftigen. Es handelt
sich um theilweise Wiederherstellung der politischen Rechte der-
selben. Die Juden sollen wahlberechtigt, aber nur zum gesetz-
gebenden Körper wählbar sein. Staatsämter sollen ihnen
zugänglich sein, ausgenommen Senat, Bürgercolleg, Richter-
stellen, Kirchenämter und Schulbehörden.

Die Vermählung des Prinzen Heinrich der Niederlande
mit der Prinzessin **Amalie von S. Weimar** fand am
19. Mai statt. Die Trauung vollzog der Oberhofprediger
Dr. Dittenberger in der Hofkapelle. Bei dem Ringwechsel
wurde mit allen Glocken geläutet.

Preussen. Berlin, 24. Mai. Bei dem hiesigen
Polizeipräsidium schwebt gegenwärtig eine Untersuchung eigen-
thümlicher Art. An einer Anzahl neugeborner **Judenkin-
der** wurden seit Kurzem krankhafte Erscheinungen wahrge-
nommen, deren Ursprung auf diejenigen Personen zurückge-
führt werden mußte, welche die bekannte Operation vollzie-
hen, durch welche die Kinder der Juden in die kirchliche Ge-
meinschaft aufgenommen werden. Die Polizeibehörde hat be-
reits von verschiedenen Aerzten Gutachten über die Mittel,
so nachtheiligen Folgen eines religiösen Actes zu begegnen,
erfordert, und es ist sehr wahrscheinlich, daß aus sanitäts-
polizeilichen Rücksichten gewisse Manipulationen untersagt
werden, die mit jenem rituellen Act in einer, wie von sach-
verständiger Seite behauptet wird, keineswegs nothwendigen
Verbindung stehen. Die Sache ist ernster, als sie aussieht,
denn es sollen mehrere Kinder an den Folgen der gedachten
Krankheit gestorben sein.

Der preußische Kriegsminister **v. Bonin** hat einen
sechswöchentlichen Urlaub zu einer Badereise nach Wiesbaden
erhalten. Seine Stelle besorgt während seiner Abwesenheit
der Generalmajor v. Wangenheim.

In zwei Sälen des königlichen Schlosses zu Berlin ist
der **Brautschatz** der Prinzessin Anna ausgestellt. Täg-
lich werden einige Tausend Karten für solche ausgegeben, die
ihn sehen wollen.

Die preußische Kriegsflotte in der Ostsee darf sich zu-
sammennehmen, sie kommt unter die Aufsicht von ein paar
klugen und strengen Augen. In Puttbus auf der Insel Rü-
gen, wo der kriegerische Fürst die Schweden geschlagen hat,
wird dem **großen Kurfürsten** eine vierzig Fuß hohe
Ehrensäule errichtet und er selber steht oben drauf in fast
dreifacher Lebensgröße und schaut auf das Meer. Die Bild-
hauer Stürmer und Afinger haben vom König von Preußen
den Auftrag zur Ausführung erhalten.

Der Oberrechnungsrath Schneider in Berlin macht alle
Deutsche für 20 Sgr. mit dem **Wetter** dieses Sommers
bekannt in folgender Anzeige der Preuß. Ztg.: „Berechnung
der Temperatur für Deutschland vom 7. Juni bis 6. Sept.
1853 kann durch jede Post-Anstalt des In- und Auslandes
bezogen werden.“

Herr **v. Radowitz** ist in seiner neuesten Schrift mit
seinem Programm der preußischen Politik aufgetreten. „Ihr
entschiedenes Ziel, sagt er, muß Erlangung einer unzweifel-
haften Hegemonie in Deutschland sein. Fürsten und Völker
müssen für Preußen gewonnen werden. Erst wenn Jeder es
ganz in der Ordnung findet, daß Deutschlands höchste Inter-
essen in Berlin vertreten werden, ist ein dauernder Zustand
gegründet. Die Cabinete bis zu dem kleinsten Bundesgliede
herunter müssen überzeugt werden, daß ihre Selbstständigkeit

in Preußen ihre Stütze hat. Um aber nicht nur das Vertrauen der Kabinete, sondern eine wahre Suprematie zu erringen, ist die öffentliche Meinung von hoher Bedeutung. Deutschland muß sich gewöhnen, in allem, was sein geistiges und leibliches Wohl betrifft, Preußen voranschreiten zu sehen. Daher Vereinigung durch Preußen in Münz, Maß, Gewicht, literarischem Verkehr rc., die Hauptsache aber ist der Rechtsschutz. Durch Preußen muß es dahin kommen, daß Niemand in Deutschland bleibe, der nicht sein gekränktes Recht auch gegen alle Gewalt des Staates verfolgen könne. Dieses wäre Preußens Rolle und für seine moralische Stellung den Völkern gegenüber von unberechenbarer Bedeutung."

Es wäre gut, wenn die **Wälder**, durch die der Dampfwagen braust, in die Feuerversicherung gethan würden. Im Hannover'schen ist kürzlich der zweite Waldbrand durch Funken veranlaßt worden, die aus dem Schornstein der Locomotive flogen. Die Eisenbahngesellschaft mußte 1500 Thaler Schadenersatz zahlen.

Den **Dithmarschen** sind am 8. Mai die Ochsen auf der Maiweide erfroren. Als die Jungen die matten Thiere heimtreiben wollten, war es zu spät, sie waren nicht vom Fleck zu bringen.

Es hat noch keine Noth, daß die Bauern in Schleswig-Holstein das Deutsch verlernen. Aus weiter Ferne lesen und fühlen sie jedes **deutsche Wort.** Der poetische schöne Gruß an Schleswig-Holstein, den der königliche Sänger in München seiner Gabe auf der Hamburger Ausstellung beigefügt hatte, ward schnell in Holstein bekannt. In Stadt und Land hat man die Verse tausendmal abgeschrieben und jetzt kann sie Jeder auswendig und hat seine Freude dran.

Für die sehr unglücklichen und zahlreichen **Lehrer in Schleswig-Holstein** sammelte Diesterweg die Gaben der Kollegen in seiner Mütze. — Auch für Director Gräfe, der noch amt- und brodlos ist, ward die Theilnahme angeregt und auf ein von ihm erscheinendes Buch hingewiesen: Zehn Jahre in Kurhessen.

In Wien hängt der Himmel voll Geigen. Ein **fürstliches Brautpaar** ist schon da und andere haben die Zeitungen in petto. Der Herzog von Brabant, der belgische Thronerbe und die Erzherzogin Marie, die Tochter des verstorbenen Palatins von Ungarn sind verlobt und Brautleute. Die Gerüchte, sogar in den vorsichtigen Wiener Zeitungen, gehen noch weiter und auf eine dreifache Verbindung zwischen Oesterreich und Belgien. Der Kaiser von Oesterreich soll sein Auge auf Prinzessin Charlotte, Tochter des Königs Leopold, und der König sein Auge auf die schöne verwittwete Erzherzogin haben. Die Erzherzogin ist einige zwanzig, der König 63 Jahr.

Ein paar von den Wienern Geigen könnten die **Türken** gut brauchen. Die armen Leute sind sehr ängstlich und gespannt. Der russische Gesandte hat sein letztes Wort gesprochen und acht Tage Zeit zur Antwort gegeben. Der Sultan hat England und Frankreich um guten Rath gebeten und diese haben eiligst Courierschiffe an ihre Regierungen gesandt. Es ist aber ein weiter Weg nach London und Paris. Die englische Flotte hat einstweilen die Segel gehoben und Malta verlassen, die französische schwimmt im Golf von Athen.

Noch sind die **orientalischen Händel** nicht geschlichtet. Der russische Gesandte hat seine Koffer gepackt, nachdem er eine Forderung nach der andern ausgepackt hatte. Er verlangt das Protectorat über die griechischen Christen in der Türkei, Abtretung von Häfen am Kaukasus und dergleichen mehr. England und Oesterreich sollen immer mehr stutzig werden und dem Sultan in den Ohren liegen. Es handelt sich darum, eine Antwort an Rußland zu finden, die zwischen Zugestehen und Abschlagen mitten durch geht. Auch Frankreich tritt jetzt etwas straffer auf.

Der Streit um das **heilige Grab** macht allerlei Gedanken rege. Was müssen die Türken von der Geltung des Gebotes der Nächstenliebe unter den Christen denken, wenn sich diese einander den Besitz und Besuch der heiligen Stätten streitig machen? Und was müssen die Christen selbst von dieser Angelegenheit denken, da sie wissen daß es nicht um das heilige Grab, sondern um den Einfluß im Orient bei dieser Sache zu thun ist? Und was denken alle vernünftigen, die wissen, daß man den eigentlichen Platz des Grabes gar nicht kennt? Recht vernünftig hat das türkische Kabinet gehandelt, indem es Frankreich und Rußland bedeutete, beide Regierungen möchten die Sache unter sich ausmachen; denn die türkische Regierung berühre es wenig, ob die griechisch- oder die römisch-katholische Kirche mehr Rechte auf die heiligen Stätten habe.

Frankreich. Paris, 24. April. Eine telegraphische Privatdepesche bringt Nachrichten aus **Konstantinopel** vom 16. d. Das neue Ministerium hatte einen Firman in Betreff der heiligen Stättenfrage erlassen; die übrigen Unterhandlungen waren noch schwebend. Fürst Menschikoff hatte eine Audienz beim Sultan erhalten. Ueber das Resultat dieser Conferenz hatte noch nichts verlautet. Das Uebergewicht der antirussischen Partei scheint zwar gewiß. Allgemein schien man aber zu glauben, daß keine ernsten Complicationen entstehen würden.

Seid ihr zufrieden? fragte der Kaiser der Franzosen in diesen Tagen einen Steinmetzen, der am Louvre arbeitete. Ja, war die Antwort, aber wir könnten noch etwas brauchen. Was denn? Die Wohnungen sind zu theuer und dadurch verlieren wir einen Theil des Verdienstes wieder, den uns der Ueberfluß an Arbeit gibt. Ich werde dafür sorgen, tröstete der Kaiser und es soll bereits der Plan vorliegen, ein großes Gebäude aufzuführen, das zu **Arbeiterwohnungen** bestimmt ist und wöchentlich zu billigen Preisen vermiethet werden können.

In Spanien heißt's, die Königin-Mutter Christine werde eine Zeit lang nach Frankreich in eine Art Exil gehen. Man glaubt leicht, was man wünscht, und die Spanier haben alle Ursache, in die Königin-Mutter nicht verliebt zu sein. Wenn die Perle der spanischen Colonien, die Insel Cuba, verloren geht, kann Christine ihre Hände nicht in Unschuld waschen; denn ein guter Theil des Sündengeldes, das mit dem scheußlichen **Sklavenhandel** verdient wird, soll nach Madrid fließen. Es ist weltbekannt, daß der †Handel von den Behörden auf Cuba begünstigt wird. Die Erbitterung auf der Insel ist groß und die begehrlichen Rächer sind in den südlichen Staaten der amerikanischen Union nahe. Die Entrüstung arbeitet ihnen in die Hände.

England. London, 23. Mai. Mit dem Dampfboot "Canada" sind Nachrichten **aus New-York** vom 10. d. eingetroffen. Die Baumwollenpreise waren etwas gewichen

und der Absatz nicht von Belang, obschon das Geld abundant war. Die Angaben, daß Graf Raousset-Boulbon in Californien einen neuen Invasionszug nach der mexikanischen Provinz Sonora vorbereitete, haben sich bestätigt. Die neuesten Mittheilungen aus Californien reichen bis zum 16. April. Die Berichte aus den Golddistrikten lauten günstig.

Ein reicher Russe, der 30,000 Bauern, 15 Schlösser und 500,000 Rubel jährlicher Einkünfte hat, hat sich in die berühmte Pariser Schauspielerin **Rachel** verliebt und will sie heirathen und nach Rußland führen. Doch ist den Parisern so wenig bange, ihre Rachel nicht wieder zu sehen, wie einst den Berlinern ihre Charlotte Hagen.

Türkei. Konstantinopel, 16. Mai. Der eingetretene **Ministerwechsel** bestätigt sich: Reschid Pascha erhielt das Ministerium des Aeußern; Mustapha Pascha ist Großvezier. Die gegenwärtige Lage ist kritisch. Die französische Flotte kreuzt vor der Insel Salamis.

Es gibt schwerlich Jemanden, der den Ablauf der nächsten acht Tage sehnlicher erwartet, als der **Sultan**. Der russische Gesandte hat ihm einfach, aber gewichtig genug angezeigt, binnen 8 Tagen erwarte er ein Ja oder Nein auf seine Forderungen, oder er werde abreisen. Der Sultan hat sich an die Gesandten Englands und Frankreichs gewendet, sie möchten auch mit einem einfachen Ja oder Nein antworten, ob er auf ihre Regierungen rechnen könne. Da aber die Sache gar nicht einfach ist, sondern möglicherweise das Schicksal von großen Ländern am Ja hängt, so haben sie ein Courirschiff Hals über Kopf nach Marseille abgeschickt — und warten nun auf die Entscheidung — der russische Gesandte und der Sultan, der englische und französische Gesandte und der Leser.

Auch die Türken fangen an, Eisenbahnen zu bauen und der Sultan hat bereits die Genehmigung dazu ertheilt, von **Konstantinopel** eine Eisenbahn an die österreichische Grenze zu führen.

In **Konstantinopel** blühen die Kastanienbäume und die Rosen vollauf und auf den Märkten werden Erdbeeren feilgeboten.

In China ist eine Kunst, den **Kopf oben** zu behalten. Der siegreiche Gegenkaiser, der auf deutsch „Große Ruhe" heißt, bedroht Jeden mit dem Tode, der sich ihm nicht unterwirft, und der legitime Kaiser in Peking droht Jedem den Kopf vor die Füße legen zu lassen, der den Aufrührern gehorcht.

Auszug aus den Civilstandsakten der Stadt Cusel.

Monat April.

Geboren:

Den 1. Jacobina, Tochter v. Johannes König, Schneider.
Den 3. Maria Rosalia, Tochter von Jacob Pasquay, k. Notar.
Den 3. Amalia, Tochter von Carl Schwinn, Schuhmacher.
Den 9. Philippina, Tochter v. Jacob Keller, Schuhmacher.
Den 12. Friedrich Jacob, Sohn v. Philipp Bähr, Fuhrmann und Ackersmann.
Den 15. Louise, Tochter v. Jacob Fauß, Fuhrmann.
Den 19. Margaretha Carolina, Tochter v. Christian Weingarth, Wollenweber.
Den 30. Ludwig und Elisabetha, Zwillinge von Heinrich Benedum, Taglöhner.

Gestorben:

Den 2. Christian Mayer, 57 Jahre alt, Wollspinner.
Den 27. Sebastian Wolfermann, 34 Jahre alt, Schmiedgesell von Lauf, kgl. Landgerichts Lauf.
Den 8. Heinrich Jacob, 3. M. 14 T. alt, Sohn von Friedrich Neumüller, Sattler.
Den 28. Joseph Mack, 54 Jahre alt, Uhrenhändler von Nußbach im Schwarzwalde.
Den 27. Emma Louisa, 2 M. 23. T. alt, Tochter von Daniel Conrad, Bierbrauer.
Den 30. Julianne Margaretha Friederica Weber, 55 J. 11 M. 26 T. alt, Ehefrau von Friedrich Adam Häfner, Fuhrmann.

Verehelicht haben sich:

Den 23. Jacob Philipp Rübel, Taglöhner, mit Carolina Häußer von Körborn.
Den 23. Johann Heinrich Benedum, Taglöhner, mit Juliana Glaffer, Wittwe von weiland Heinrich Disch, Schuhmacher zu Diedelkopf.

Frankfurter Geld-Course am 27. Mai.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. 45-46. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 55½-56½. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 54-55. R.-Ducaten fl. 5. 37-38. 20 Franc-Stücke fl. 9. 32½-33½. Engl. Sover. fl. 11. 54. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45-¼. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45⅛-⅜. 5 Franc-Stücke fl. 2 22-½. Hochhaltiges Silber fl. 24. 32-34.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen		Korn		Spelz		Gerst		Erbsen		Hafer		Kartoffeln	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Cusel ...	27. Mai	5	13	4	51	3	34	3	41	4	55	2	49	1	38
Zweibrück.	25. „	5	52	4	57	3	52	3	38	—	—	2	58	1	52
Neustadt..	24. „	5	43	4	45	4	23	3	44	00	00	3	27	0	00
Speyer...	24. „	5	49	4	42	4	20	3	40	00	00	3	31	0	00
Landau...	19. „	5	31	4	45	4	28	3	48	00	00	2	58	0	00
Pirmasens	25. „	5	40	4	48	—	—	3	44	0	0	2	51	0	00
Homburg.	25. „	5	42	5	3	4	42	4	3	5	4	2	59	0	00
St.Wendel	19. Mai	4	32	4	1	1	40	3	57	0	00	1	29	1	35

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 27. Mai.

Kornbrod von 3 Kil.	19 kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	— „
Ein paar Weck, 11 Lth	2 „
Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	8 „
Kuhfleisch	9 „
Kalbfleisch	5 „
Hammelfleisch	8 „
Schweinefleisch	12 „

Kaiserslautern, 17. Mai.

3 Kil. Kornbrod	19 kr.
1 Kilogr. Weißbrod	9 „
1 Gemischtbrod	— „
Ochsenfleisch	10 „
Kuhfleisch	9 „

Zweibrücken, 25. Mai.

3 Kil. Kornbrod	21 „
3 Kil. Gemischtbrod	27 „
3 Kil. Weißbrod	32 „

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 65. Mittwoch, den 1. Juni 1853.

Die neuesten Nachrichten aus **Konstantinopel**, London und Paris klingen sehr ernst. Der russisch-türkische Krieg, den man lange an die Wand gemalt, steht drohend vor der Thüre. Der Sultan will nicht darein willigen, daß Rußland das Protektorat über die Griechen seines Reiches, d. h. zwei Drittel seiner Unterthanen übernehme und über sie herrsche. Das neue türkische Ministerium mit Mustapha Pascha als Großvezier an der Spitze ist entschieden russenfeindlich. Ein türkisches Heer ist auf dem Wege nach der Donau, um die Moldau und Walachei gegen den Einfall der Russen zu schützen. Der russische Gesandte, Fürst Menzikoff hat bereits schon Konstantinopel verlassen. Die Russen haben alle Rüstungen zum Krieg und zur Besetzung der Donaufürstenthümer getroffen, sie schlagen Brücken über den Pruth. In Konstantinopel und in den bedrohten Fürstenthümern stocken alle Geschäfte.

Der erste Kanonenschuß am **Bosporus** oder **Pruth** wird in Europa widerhallen. Die französische Flotte soll vor die Mündung des Bosporus geholt werden und die englische Flotte Befehl haben, von Malta aufzubrechen. „Entweder die Pforte fügt sich, dann ist Rußland Herr im Orient; oder sie fügt sich nicht, dann wird Krieg und die Türkei zerstückelt werden und Rußland den Antheil des Löwen erhalten. Der Krieg ist sehr wahrscheinlich, aber er ist unmöglich."

Kaiserslautern, 26. Mai. Die am 13. l. M. vorgenommene Ergänzungswahl für den hiesigen **Stadtrath** ist in conservativem Sinne ausgefallen. Keiner der Gewählten gehört der opositionellen Partei an. (Pfälzer Ztg.)

Zweibrücken. **(Assisenverhandlungen.)** Sitzung vom 25. Mai. Sebastian Schmitt, 44 Jahre alt, Taglöhner von Silz, vertheidigt durch den Herrn Advokaten Glaßer. Am 12. Februar d. J. erschien vor dem k. Staatsprokurator zu Landau ein Mann und erhob gegen sich selbst folgende Anklage: „Ich bin heute Nachmittag mit meinem noch nicht drei Jahre alten Kinde Namens Christian von Silz weggegangen um mir durch Betteln Brod zu verschaffen. Auf dem Wege nach Klingenmünster sind wir durch Münchweiler gekommen, wo der Knabe sehr über Hunger und Kälte klagte. In der Unmöglichkeit zu helfen, faßte ich den Entschluß, denselben in's Wasser zu werfen, und somit seinem Elende durch den Tod ein Ende zu machen. Diesen Vorsatz habe ich auch ausgeführt, indem ich mein Kind in dem am Wege vorbeifließenden Mühlbach warf, es darin liegen ließ und in den nahen Wald eilte. Auf einer Anhöhe stehend habe ich wahrgenommen, daß ein Herr, den ich für einen Geistlichen hielt, sich bemühte, das Kind aus dem Wasser zu ziehen! ob dasselbe noch lebt oder gestorben ist, weiß ich nicht. Noth und Verdienstlosigkeit haben mich zu einer solchen That gedrängt, doch fühle ich, daß ich schlecht gehandelt habe, weßhalb ich mich der Behörde freiwillig überliefere." Dieser Mann — der heutige Angeklagte — wurde vorläufig in Gewahrsam gebracht und bezüglich der Wahrheit seiner Angaben die schleunigsten Nachforschungen angestellt, welche Nachforschungen über das Verbrechen, dessen sich Sebastian Schmitt anklagte, das hellste Licht verbreiteten. An dem fraglichen Nachmittag zwischen 2 und 3 Uhr hörte der auf einem Spaziergange begriffene katholische Pfarrer Pfeufer von Klingenmünster in einiger Entfernung vom Wege ein Jammern, nachdem ohngefähr eine Viertelstunde vorher ein Mann mit einem Kinde an ihm vorübergegangen war. An der Stelle, von welcher das Jammern ausging, fand er einen Knaben in dem Bache stehend und sich vergebens anstrengend, das steile Ufer zu erklimmen. Das Kind war blauroth aufgetrieben; seine durchnäßten Kleider bewiesen, daß es ganz im Wasser gelegen hatte. Auf Befragen; wo sein Vater sei, gab es zur Antwort: „Der ist fort, er hat mich ins Wasser geworfen." Den menschenfreundlichen Bemühungen des Pfarrers gelang es, das verlassene Kind aus der augenscheinlichen Todesgefahr zu retten; er brachte dasselbe mit Hilfe des hinzukommenden Steinhauers Wendel in das Haus des Bürgermeisters zu Klingenmünster, wo es durch erwärmte Tücher und Speisen aus der Erstarrung wieder zum vollen Bewußtsein geweckt wurde. Der Knabe wiederholte in Gegenwart mehrerer Zeugen und des kgl. Kantonsarztes von Bergzabern, daß sein Vater ihn in den Bach geworfen habe. Dieser Bach ist zwar nur 1½ Fuß tief; allein der k. Kantonsarzt erklärte in seinem Gutachten, daß das Kind bei seinem Alter und der Erschöpfung ohne fremde Hilfe dem Tode nicht hätte entgehen können. In dem ersten Verhöre wiederholte der Angeklagte sein Bekenntniß in allen Theilen, mit dem Zusatze, daß er in Münchweiler kurz vor der That ein Stück Brod und auf der nahen Sägemühle Suppe für sich und sein Kind erhalten habe. Der Polizeidiener Mandery von Silz, bei dem der Angeklagte wohnt, gab an, daß dieser schon früher einmal seinen Knaben vier Tage lang verlassen hatte. Als am Tage vor der That Schmitt erklärte, er gehe morgen mit seinem Kinde fort und man werde ihn lange nicht mehr in Silz sehen, schöpfte die Ehefrau Mandery sogleich Verdacht. Auf ihre Bemerkung, er möge, wenn er etwas Böses im Schild führe, doch sein Kind zurücklassen, erwiederte Schmitt, es sei sein Kind; er könne mit demselben machen, was er wolle. In seinem Schlußverhör und auch in öffentlicher Sitzung beharrte der Angeklagte auf seinem früheren Geständnisse mit der Behauptung, den Entschluß zu dem Verbrechen erst im Augenblicke der Ausführung gefaßt zu haben. Nach dem Zeugniß der Ortsbehörde steht der Angeklagte in keinem guten Rufe; er ist schon wegen Verwundung und Diebstahl zuchtpolizeilich bestraft worden. Nachdem die Geschwornen den Sebastian Schmitt des freiwilligen Versuchs sein Kind zu tödten schuldig erklärt hatten, verurtheilte das

Assisengericht denselben zur Strafe der Zwangsarbeiten auf Lebenszeit.

Sitzung vom 27. Mai. Ludwig Frühauf, 16 Jahre alt, Sohn des Taglöhners Friedrich Frühauf vom Froschauer Hof, Gemeinde Marnheim, und Heinrich Frank, 17 Jahre alt, Taglöhner von dem zur nämlichen Gemeinde gehörigen Sandbrunnerhäuschen, sind der Ablegung eines falschen Zeugnisses in einer einfachen Polizeisache angeklagt. Dieselben sind durch die Rechtskandidaten Heuck und Mahla assistirt; das öffentliche Ministerium ist durch den II. k. Staatsprokurator Kieffer vertreten. — Am 7. Februar l. J. machte der Ackersmann Albert Berg vom Froschauer Hof die gerichtliche Anzeige, daß am vorhergegangenen Tage eine große Anzahl Knaben vom Froschauer Hof des Nachmittags von 2—4 Uhr mit Steinen nach dem Dache seines Hauses und nach seiner Scheuer geworfen und, als er sie deßwegen verwarnt, ihn nebst seiner Ehefrau beschimpft hätten. Als Hauptbetheiligte bezeichnete er die beiden Heinrich und Johann Hauri, Söhne des Ackerers Hauri von da. Auf Ansteben des öffentlichen Ministeriums wurden daher Letztere in die Sitzung des einfachen Polizeigerichts zu Kirchheimbolanden vom 9. März l. J. geladen, woselbst die Sache zur Verhandlung kam. In dieser Sitzung waren die Angeklagten Frühauf und Frank von Seiten der Beschuldigten als Entlastungszeugen producirt worden und wiewohl durch andere Zeugen der Beweis der That bereits ziemlich festgestellt war, so gaben dennoch die beiden Angeklagten nach geleistetem Eide ihr Zeugniß dahin ab: daß sie die Beschuldigten nicht mit Steinen nach dem Hause werfen gesehen hätten, daß dieselben vielmehr zur Zeit des Vorfalls mit ihnen im Zimmer eines in der Nähe befindlichen Hauses gewesen und demnach bei dem Werfen sich nicht betheiligt haben könnten. Auf dieser Angabe blieben Frank und Frühauf trotz mehrfacher dringender Verwarnungen des k. Friedensrichters hartnäckig ste)en. Der k. Friedensrichter vertagte unter diesen Umständen den Ausspruch des Urtheils und verfügte sogleich die Verhaftung Frühaufs. Die alsbald eingeleitete Untersuchung ergab auch mehrfache Indicien, welche gewichtige Verdachtsgründe gegen beide heutigen Angeklagten darboten. Insbesondere waren dieselben von verschiedenen Zeugen gesehen worden, daß sie nicht bloß unter der Menge der Werfenden sich befanden, sondern daß sie auch selbst mitgeworfen hatten und daß sie daher, da sie sich stets in unmittelbarer Nähe der Gebrüder Hauri befunden hatten, nothwendiger Weise gesehen haben mußten, wie Letztere Steine nach den Gebäuden warfen. Außerdem gestand Ludwig Frühauf dem Kantonsgefängnißwärter Wahrheit von Kirchheimbolanden auch ein, daß er eine falsche Aussage gemacht habe, wozu er von anderen Personen verleitet worden sei.

Nachdem die Geschworenen beide Angeklagten für schuldig erklärt hatten, in der Sitzung des einfachen Polizeigerichts zu Kirchheimbolanden vom 9. März l. J. wider besseres Wissen zu Gunsten der Beschuldigten ein falsches Zeugniß abgelegt zu haben, wurde durch das k. Assisengericht ein Jeder derselben zur Strafe der Einsperrung auf die Dauer von 5 Jahren und solidarisch zu den Kosten verurtheilt.

Am 14. Mai l. J. fanden in Kirrweiler **zwei Knaben** einer Taguersfamilie daselbst auf elende Weise ihren Tod. Dieselben waren von ihren Eltern nach der Gemeindelehmgrube geschickt worden, um Sand zu holen, gruben jedoch, statt die höher befindliche, durch den Regen weich gewordene Erde zuerst wegzuschaffen, in die Tiefe, wodurch sich die lockere Erde in Folge der Erschütterung oben löste und die armen Kinder verschüttete.

Speyer, 29. Mai. Se. Maj. der König haben aus dem Bayern treffenden Gewinn-Antheil aus der München-Aachener Feuerversicherungsgesellschaft der Gemeinde Pirmasens zur Herstellung eines **Brunnens** 1000 fl., der Gemeinde Morbach, Landc. Kaiserslautern, zur Herstellung eines Brunnens mit Wasserleitung 300 fl., der Gemeinde Baltenberg zur Herstellung von zwei Brunnen 700 fl. zu bewilligen geruht.

München, 26. Mai. Viele **Soldaten**, die während des Aufstandes in der Pfalz und Baden ihre Fahnen verließen und sich den Freischaaren anschlossen, später aber nach der Schweiz und Italien flüchteten, woselbst die Mehrzahl höchst dürftig ihr Leben fristet, haben, wie man der „Allg. Ztg." berichtet, während des Aufenthaltes Sr. Maj. des Königs in Italien die Gnade des Monarchen angerufen. Die unmittelbar an Se. Maj. eingereichten Begnadigungsgesuche sind vorerst dem Kriegsministerium zur Begutachtung überwiesen worden.

München, 27. Mai. Nachdem sich unter den zuletzt eingetroffenen königlichen Entscheidungen auch, wie ich aus verlässiger Quelle erfahre, die definitive Nichtgenehmigung zur Ausführung der am Schlusse des Landtags 1852 modifizirten **Gerichtsverfassung** befindet, so sollen dem im Dezember zusammentretenden Landtage über diesen Gegenstand neue Vorlagen gemacht werden.

Nach berichtlicher Anzeige des k. Landgerichts Donauwörth vom 16. d. M. hat das durch Regengüsse entstandene Hochwasser der Wörnitz am 14. d. M. ungeheure Massen von **Maikäfern** gebracht, und da, wo sie vom Winde an das Ufer getrieben wurden, in großen Anschwemmungen von von 20—30 Schuhen in der Länge, 2—5 Schuhen in der Breite und bis 1 Schuh tief angesetzt. Die Ursache dieser ungewöhnlichen Masse von Maikäfern, deren sich seit Menschengedenken Niemand in solcher Unzahl erinnert, liegt wohl darin, daß dieselben aus der Erdoberfläche hervorgekrochen waren, oder daß sie, vom Wasser gedrängt, ganz aus dem Boden sich hervorgehoben und durch die heftigen Regengüsse von den Wiesen und Feldern mitweggespielt wurden. Jedenfalls läßt aber diese Erscheinung mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß im heurigen Jahre eine außerordentlich große Anzahl dieser Thiere erscheinen wird.

Frankfurt, 28. Mai. Einer gestern Abend hier eingetroffenen Privatdepesche nach, wären die Unterhandlungen zwischen Rußland und der Pforte factisch abgebrochen worden und hätte Fürst Menschikoff **Konstantinopel** am 21. d. wirklich verlassen.

Preussen. Berlin, 27. Mai. Gestern Abend 9 Uhr fand im Schlosse zu Charlottenburg die **Trauung** der Prinzessin Anna von Preußen mit dem Prinzen Friedrich von Hessen statt; es war interessant, die Masse von Equipagen gestern Abend von 5 bis 7 Uhr nach Charlottenburg abfahren zu sehen. Heute ist das junge Ehepaar im hiesigen Schlosse abgestiegen und Abends ist schon Cour bei demselben. Die Festlichkeiten am Hofe werden mit Montag abgeschlossen.

Außer vielen andern Fürstlichkeiten wohnten auch Seine Hoheit der Erbprinz von S. Meiningen nebst Gemahlin der Vermählung der Prinzessin **Anna von Preußen** in Charlottenburg bei. Die Trauung vollzog in der Schloßkapelle der Hofprediger Dr. Snethlage.

Die preußischen Pairs oder vielmehr die Herren, die's nächstens werden und im preußischen Oberhause sitzen wollen, studiren Tag und Nacht Englisch. Kurz vor dem Schlusse des Landtags kam ein ungeheurer Wagen in Berlin an, hochgepackt mit dickleibigen Büchern und ein Brief dazu, das seien die Verhandlungen des **englischen Oberhauses** seit 1589 und ein Geschenk der englischen Lords an die preußischen, und wer die Bibliothek nicht durchstudirt habe, tauge nicht zu einem Pair. — Jeder, der einen Pair in sich spürte, trug einen Band nach Hause, um die englischen Vorstudien zu machen!

Köln, 28. Mai. Im Rheinthale zog sich heute ein so heftiges **Gewitter** zusammen, wie man es selten erlebt. Während ein starker mit Schloffen geschwängerter Regen niederströmte, erfolgte ein Donnerschlag, welcher alle Fensterscheiben in Köln erzittern machte. Das gegenüberliegende Deutz sollte indeß so leicht nicht davon kommen; denn der Blitz fuhr in die Cürassier-Kaserne nieder und tödtete vier Pferde, andere betäubte er. Menschenleben sind glücklicherweise bei der furchtbaren Katastrophe nicht verloren gegangen. Der Blitz zerriß das Dach der Stallungen an zwei Stellen und hob allenthalben das Blei auf.

Heckscher im deutschen Reich von 1848 und 49 als großdeutsch gesinntes Mitglied des Parlamentes und des Reichsministeriums in Frankfurt bekannt, ist diplomatischer Vertreter Hamburgs in Wien geworden. Er war es, der für die Parlaments-Deputation die Anrede an den Reichsverweser Erzherzog Johann hielt.

Bremen, 25. Mai. Der hiesige Gewerbeconvent hat in seiner vorgestrigen Versammlung folgenden Beschluß gefaßt: „Der Gewerbeconvent erachtet es im Interesse der bremischen Gewerbtreibenden, daß Bremen sich an den **Zollverein** anschließe.

Aus Schleswig. Das Tagesgespräch in der Stadt und auf dem Lande ist, wie schon gesagt, seit mehreren Tagen der in der „Flensb. Ztg.“ vom 11. mitgetheilte **Gruß** des Königs Ludwig von Bayern an Schleswig-Holstein, eingesandt nebst einer Federzeichnung an den Verloosungs-Verein in Hamburg zum Besten der bedrängten Vertriebenen. In jüngster Zeit ist kein Zeichen der Theilnahme aus Deutschland mit so ungetheilter freudiger Empfindung hier aufgenommen worden, als dieser herzliche und einfache Zuspruch in Versen. In manchen Dörfern zwischen hier und Flensburg haben die Landleute jene Verse abgeschrieben und von Haus zu Haus gebracht. Sie lauten also:

Schleswig-Holstein, Bruderland,
  Theures Land, gegrüßt sei mir.
Schwer littst Du, doch Gottes Hand
  Ruhet segnend noch auf Dir.

Könnt' ich heilen Deine Wunden,
  Wär' es lange schon gescheh'n,
Ach! es macht so bange Stunden,
  And're hilflos leiden seh'n.

Sei getrost, behalte Muth,
  Bleibe ohne Wanken steh'n,
Ganz gewiß, Dein edles Blut
  Wird den Feind versöhnt noch seh'n.

Gott der Herr wird Dich beschützen,
  Halt' zu ihm in Zuversicht!
Du wirst Freiheit noch besitzen,
  Denn auf Nacht folgt immer Licht.

Oesterreich. Wien, 25. Mai. Die letzten Nachrichten aus der türkischen Hauptstadt über die Zusammensetzung des neuen **Cabinets** scheinen hier keinen sehr günstigen Eindruck hervorzubringen, was auch aus der Haltung der Börse hervorgeht. Indessen wie sehr die friedlichen Ansichten vorherrschen, beweist das seit ein paar Tagen abermals umlaufende Gerücht von einer bevorstehenden weitern Reduction unserer Armee.

Die Stadtzeitungen finden es fast wunderlich, daß Kaiser und Könige so herzlich von einander Abschied nehmen wie andere Leute und gute Freunde. Sie verwundern sich, daß der Kaiser von Oesterreich seinen Gast zum Bahnhofe geleitete, obgleich der **König von Preußen** um 6 Uhr Morgens abreiste. Der König winkte noch aus der Ferne mit dem Taschentuche Abschied und der Kaiser blieb, als auch dem besten Auge der Dampfzug verschwunden war, und sah gedankenvoll die ferne Wolke.

Wien, 26. Mai. Die heutige „Presse“ spricht ebenfalls von einer zu erwartenden **Grenzsperre** gegen die Schweiz Seitens Bayerns, Würtembergs und Badens, wenn die Bundesversammlung nicht nachgibt. Es scheint, daß man diese Drohung nach Möglichkeit benutzen will.

Wien, 28. Mai. Die heute aus Semlin eingetroffene Post berichtet, daß dort stark das Gerücht verbreitet gewesen sei, **Fürst Menzikoff** habe am 22. d. Konstantinopel verlassen; darüber, ob das russische Ultimatum verworfen oder angenommen wurde, verlautete nichts Bestimmtes.

Schweiz. Bern, 28. Mai. Eingeweihte wollen wissen, daß die österreichische Regierung dem **Gesandten** bei der Eidgenossenschaft nur einen Urlaub geben wollte, der Kaiser aber die Rückberufung befahl. Ueberhaupt soll in den allerhöchsten Kreisen eine sehr gereizte Stimmung gegen die Schweiz herrschen und die Kaiserin-Mutter ihren ganzen Einfluß geltend machen, um strenge Maßregeln gegen uns durchzusetzen. Auch darf man nicht vergessen, daß Bernhard Meyer, welcher bekanntlich in Folge des Sonderbundkrieges flüchtig ist, seit einigen Wochen eine sehr einflußreiche Stellung am Wiener Hofe eingenommen hat und Siegwart Müller nicht eher ruhig sein wird, bis seine Rache gegen die neue Eidgenossenschaft befriedigt ist. Der Zusammenhang dieser Männer mit der ultramontanen Partei und der Einfluß der letzteren in Wien ist bekannt.

Frankreich. Paris, 27. Mai. Man liest im „Moniteur“: „Die Regierung hat Nachrichten aus **Konstantinopel** vom 19. d. erhalten. Fürst Menzikoff war noch nicht abgereist. Er war in keinen offiziellen Beziehungen mehr zu der Pforte, welche seine Vorschläge nicht in der Fassung, in welcher sie formulirt worden waren, hatte annehmen wollen. Man glaubte nichtsdestoweniger, daß der Weg der Unterhandlungen nicht völlig geschlossen sei.“

Die „Patrie“ enthält nachstehende **Mittheilung:** „Man hat Nachrichten aus Athen vom 18. Man kannte dort, durch Berichte aus Konstantinopel vom 16. Vormittags, die Lage der Dinge. Man glaubte allgemein, daß Fürst Menzikoff demnächst durch einen anderen außerordentlichen Gesandten ersetzt und dieser beauftragt werden würde, die

Frage auf neuen Grundlagen wieder aufzunehmen. Die französische Evolutionsflotte, welche sich noch immer in Egina befand, sollte in Kurzem sich in den Golf von Nauplia begeben.

Für Napoleon I. ist ein neues **Ehrendenkmal** beabsichtigt, das Alles, was überhaupt je an Monumenten geschaffen worden ist, an Großartigkeit und Pracht übertreffen soll.

Es sind bis jetzt auf den verschiedenen Theatern von Paris nahe an 20 Stücke gegeben worden, welche alle das **Tischrücken** zum Sujet haben.

Louis Napoleon scheint mit seiner Civilliste nicht auszukommen, er hat den Senat um 5 Mill. Zulage angesprochen und weitere 5 Mill. für Einrichtungs- und Hochzeitskosten gefordert.

Die französische Infanterie soll eine andere Kopfbedeckung, statt der Czakos **Pickelhauben** nach Art der preußischen mit einem Adler auf der Spitze erhalten.

Bei der französischen Cavallerie ist die Einrichtung getroffen worden, die verschiedenen Regimenter mit gleichfarbigen Pferden zu versehen. Man hat mit dem 8. Husarenregiment den Anfang gemacht. Dasselbe hat lauter **Apfelschimmel**, was sehr schön zu den Uniformen der Husaren, welche blaue Pelze, weiße Dolmans und rothe Hosen tragen, stehen soll.

Russland. Petersburg, 19. Mai. Dem Vernehmen nach hat der Kaiser in Folge der letzten von Fürst Menschikoff hier eingetroffenen Depeschen seinen Entschluß zu einer weiteren und länger dauernden Reise vorläufig geändert. Nach Odessa sind an die Flotten-Commandeure und an die beiden Armeecorps Befehle ergangen, sich auf die **nächsten Ordres** bereit zu halten. Merkwürdig genug glaubt das Publikum hier allgemein, daß England allein die Pforte zum Widerstande reize. Zugleich wird behauptet, es sei falsch, wenn es heiße, Rußland habe verlangt, daß die lebenslängliche Patriarchenwahl in Zukunft von Rußland allein abhängen solle.

Nachrichten aus Amerika.

In **Nordamerika** macht Jeder zuvor sein Testament, ehe er den Dampfwagen besteigt. Gut ist's; denn Unglücksfälle wie auf der Bahn zwischen New-York und Boston sind sehr häufig. Da stürzten im vollen Lauf drei Waggons 60 Fuß tief einen Damm hinunter in den Fluß. Alle Passagiere drinnen waren verloren.

Stowe, die Verfasserin von Onkel Toms Hütte ist Gattin eines armen Predigers. Ihr Buch entstand in der Küche, wo sie rüstig ihre Arbeit that. Als es fertig war, konnte sie keinen Verleger dafür finden. Jetzt ist sie reich dadurch geworden und ihr Wohnhaus, früher eine halb verfallene Bauernhütte, ist jetzt groß und freundlich eingerichtet. Die Einwohner von Antower nennen es nur Onkel Tom's Hütte.

In Texas haben die Leute schon in den letzten Tagen des März vollen **Frühling** gehabt. Pfirsiche und Aprikosen standen damals in voller Blüthe, Gartenerbsen hatten schon Schoten angesetzt und die Feigen- und Chinabäume standen im schönsten Blüthenschmuck.

Zur Kunde der Most- und Wein-Veredlung und ihrer Fortschritte.

Ein Urtheil eines ächten Weinkenners; mitgetheilt von Dr. Gall.

„Einer meiner Correspondenten, ein Weinhändler, sollte einem seiner, ihm besonders befreundeten Kunden, der sich für einen ächten Weinkenner hält und den wir R. nennen wollen, einmal wieder Proben zur Auswahl zukommen lassen. Hrn. R. wurden hierauf zwei Proben von einem vorzüglichen 49r Naturwein Nr. 1 zu 40 Thlr. und Nr. 2 zu 36 Thlr. aus einem und demselben Faß, ferner eine Probe veredelter 50r, Nr. 3., ebenfalls zu 36 Thlr. per Ohm (160 Litter) angeboten, und dabei, im engsten Vertrauen, gestanden: Nr. 2 (man merke wohl Nr. 2, nicht Nr. 3) sei ein versuchsweise verbesserter geringer 49r, mit der Bitte: Der Freund möge darüber, als Kenner, sein unbefangenes Urtheil abgeben. Dieses unbefangene Urtheil erfolgte nun durch Bestellung von 1 Ohm Nr. 1 und 1 Ohm Nr. 3! Wobei Herr R. über den vermeintlich veredelten Wein Nr. 2 sich wörtlich also vernehmen ließ: „Dieser Wein ist allerdings der Probe Nr. 1 so nahe gebracht, daß jeder Nichtkenner sie kaum von einander unterscheiden würde; Kenner aber, wie Sie, Freund, und ich, werden jedoch bei solchen künstlich verbesserten Weinen stets den wahren Weingeschmack vermissen.“ Dieses Urtheil eines ächten Weinkenners bedarf keines Comentars.“

Gall.

Handelsbericht.

Mainz, 27. Mai. Bei lebhafter Frage für Getreide sowohl von Auswärts als für den Consumo gingen wir diese Woche über im Preise wieder höher, sowohl die höhern Stettiner als Kölner Notirungen blieben dabei nicht ohne Einfluß. Zu notiren ist: Weizen eff. fl. 10 50 kr. à fl. 11 45 kr, per Mai 11 fl. Korn eff. fl. 10 à 10 15 kr., per Mai fl. 10, per Oct. fl. 8 30 à 40 kr. Gerste fl. 7 40 à 50 kr. Hafer fl. 4 per Malter. Oel in matter Stimmung, eff. Rthlr $33\frac{1}{2}$ à $\frac{3}{4}$, per Mai Rthlr. 34, per Oct. Rthlr 36. Kohlsamen fl. 14 à 30 kr. Mohnöl fl. 35. Mohsamen fl. 21 à 22. Hülsenfrüchte und Kleesamen ohne Aenderung. — Am heutigen Fruchtmarkt war es ebenfalls sehr fest und gingen die Preise des Weizen und Korn noch circa 10 kr. höher, als oben notirt ist.

Die Braunschweiger Geldverloosung

enthält unter 29,500 Nummern 17600 Gewinne; also bedeutend mehr als die Hälfte; Hauptgewinne 87,500 fl., 70,000 rc. Niedrigster Gewinn $17\frac{1}{2}$ fl.

Die nächsten Ziehungen finden am 16. und 17. Juni Statt, und sind $\frac{1}{1}$ Loose à fl. 7, $\frac{1}{2}$ Loose à fl. 3 30 kr., $\frac{1}{4}$ Loose à fl. 1 45 kr. und $\frac{1}{8}$ Loose à 53 kr. gegen frankirte Einsendung des Betrages zu beziehen bei den Haupt-Collekteurs

Moritz Stiebel Söhne,
Banquiers in Frankfurt a/M.

NB. Der Verloosungsplan liegt zur Einsicht bei der Redaktion dieses Blattes auf.

Die Wohnung des Hauses von Andreas Rindt und dessen unmündigen Kindern ist zu vermiethen.

Näheres bei Buchbinder J. Wolf.

Frankfurter Geld-Course am 28. Mai.

Neue Louisd'or fl. 11. 3. Pistolen fl. 9. 45-46. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. $55\frac{1}{2}$-$56\frac{1}{2}$. Holländische 10 fl. St. fl. 9. $53\frac{1}{2}$-$54\frac{1}{2}$. R.-Ducaten fl. 5. 37-38. 20 Francs-Stücke fl. 9. $32\frac{1}{2}$-$33\frac{1}{2}$. Engl. Sover. fl. 11. 54. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45-$\frac{1}{4}$. Preuß. Cassenscheine fl 1. $45\frac{1}{8}$-$\frac{3}{8}$. 5 Franc-Stücke fl. 2 22-$\frac{1}{2}$. Hochhaltiges Silber fl. 24. 32-34.

Kusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Th. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 66. Samstag, den 4. Juni 1853.

(Das Tischrücken.) Seitdem der Bericht des Dr. Andree über das Tischrücken die Runde durch die deutschen Zeitungen gemacht und zu vielfacher Untersuchung dieser merkwürdigen Erscheinung Veranlassung gegeben hat, sind Diejenigen, welche die ganze Sache für eine Fabel hielten, von der seltsamen Wirkung des Verfahrens durch den Augenschein überführt worden, und weniger scharfsehende, leichtgläubige Seelen haben Gelegenheit gefunden, sich zu ihrer Beruhigung davon zu überzeugen, daß die Sache nicht so geisterhaft ist wie sie aussieht. Hier die Ansicht, die wir über den Vorgang gewonnen. Der erste Versuch dem wir mit einigen Freunden beiwohnten, wurde den Frauen überlassen, während wir Männer als Untersuchungsrichter den Tisch betrachtend umstanden. Drei Frauen, Zwanzigerinnen, und ein Mädchen von 17 Jahren bildeten die Kette. Nach einer halben Stunde klagten die Frauen über Nervenreiz, Muskelregungen, Strömungen in den Adern, kältendes Gefühl im Magen und dergleichen; nach dreiviertelstündigem Ausharren zeigte der Tisch die erste bemerkbare Regung. Erstaunen und erster Schreck über das neue Wunder waren bald überwunden und wir konnten nun ruhig beobachten, daß sich der dreibeinige Mahagonytisch, ein größerer sogenannter Kammerdiener, bei leiser Berührung mit den Spitzen der kleinen Finger auf die Seite neigte. Der Tisch wurde mehrmals heruntergedrückt und jedes Mal wiederholte sich dieselbe Neigung bis zum Umfallen. Zu bemerken war hierbei, daß allerdings eine vermehrte Kraft dazu gehörte, um die erhöhte Seite niederzudrücken. Zum Drehen gelangte der Tisch nicht, wahrscheinlich in Folge der darunter liegenden Decke. Die Frauen waren abgespannt von der langwierigen, gleichförmigen Anstrengung und nun unternahmen wir drei Männer den Versuch. Nach einer halben Stunde, während welcher sich die heftigen Kopfschmerzen des Einen völlig verloren hatten, war die Bewegung erzielt: der Tisch rückte und drehte sich nach Entfernung der Fußdecke mit so großer Geschwindigkeit von links nach rechts, daß wir kaum folgen konnten. Wir brauchen nicht zu versichern, daß wir insgesammt jeder absichtlichen Unterstützung der Bewegung fremd waren. Die Thatsache war bestätigt. Die Kette wurde gehoben und der Tisch stand, sie wurde nach kurzer Pause wieder aufgelegt und der Tisch drehte sich alsbald wieder. Die wiederholten über zwei Stunden fortgesetzten Versuche bewirkten in uns eine so namhafte Abspannung, daß wir die beiden folgenden Tage ungemein ermattet und nach einem Ausgange unvermögend waren, die Viertelstunde Wegs nach Hause zu Fuß zurückzulegen.

Wir sind seitdem zum öftern Zeuge der Erscheinung gewesen und namentlich auch eines Versuchs, bei welchem ein achtjähriger Knabe die Hauptrolle spielte. Dieser zartgebaute, muntere Junge besitzt nämlich die merkwürdige Kraft — oder Geschicklichkeit —, den Tisch binnen 20—30 Secunden in die schnellste Drehung zu versetzen. In Betreff der Kraftäußerung der Kette ist die Anzahl der Personen gleichgültig, selbst Eine Person, von welchem Alter und Geschlecht sie sein mag, ist ihm genug. Außer diesem kleinen Wundermanne hören wir auch von einem 15jährigen Mädchen und einem Zeichner, welche die Bewegung des Tisches binnen wenigen Minuten veranlassen. Der dem englischen table-moving nachgebildete Name „Tischrücken" dürfte sich übrigens bald als nicht hinlänglich bezeichnend herausstellen, da man nach glaubwürdigen Berichten Schränke, Stühle, Vorständer, sogar nichthölzerne Gegenstände mit gleichem Erfolge behandelt hat.

(Fortsetzung folgt.)

* **Cusel**, 2. Juni. Unsere Stadtrathwahlen, auf welche man so lange mit gespannter Erwartung hinsah, sind vorüber. Politische Parteiinteressen kamen dabei nicht in's Treffen, wohl aber scheinen dabei persönliche Interessen eine nicht unbedeutende Rolle gespielt zu haben. Jede Wirthshausgesellschaft, jeder Nachbarsgesellschaftsclubb, jedes Stadtviertel, jede Stufenklasse schien unter sich ihren Herold an die Spitze stellen zu wollen. Ja, es soll sogar vorgekommen sein, daß ein Wirth seine Stammgäste und ein Handwerksmann seine Kunden auf seinen Wahlzettel einzeichnete. Während man nun in diesem politischunschuldigen Treiben einen der intelligenteren Stadträthe ausschloß, weil man denselben als vermuthlichen Bürgermeistercandidaten fürchtete, erschien in dem Wahlresultate eine in dem öffentlichen Leben total unbekannte Persönlichkeit an Dessen Statt, ein Mann, vor dessen Unbescholtenheit man allen Respect haben mag, von dessen Bedeutendheit oder besonderer Intelligenz aber man auch nicht einen Point nachzuweisen im Stande ist. Diejenigen, welche diese schon einmal im Jahre 1848 aufgetauchte Erscheinung verblüffte, können jedoch, wie man hört, die Hoffnung haben, daß hier die Bescheidenheit der doch gewiß nur zufälligen Uebertragung wieder die rechte Position geben werde. — Mögen solche Vorkommnisse, im Falle einer möglicherweise vielleicht späteren Nachwahl, doch Anlaß sein, das Wohl oder Wehe städtischer Angelegenheiten nicht gerade auf die leichteste Seite zu nehmen, sondern zur Wahl ihrer Berather, auch nach dem Willen einer weisen Regierung, der rechte Ernst und Männersinn der einzige würdige, einheitliche Lenker sein.

* **Cusel**, 2. Juni. Ich sah vor einigen Tagen beim Ueberschreiten der preußischen Grenze, hinter dem Orte Dierdelkopf, daß das bayerische Wappen nicht mehr an dem Grenzposten vorhanden ist. Wie dasselbe abhanden gekommen, ist mir ein Räthsel; wir sind aber überzeugt, daß der Gegenstand nur der Erwähnung bedarf, um die schleunigste Wiederherstellung dieses Wappens ausgeführt zu sehen.

† **Cusel**. Im Monat Mai wurden auf hiesigem Fruchtmarkte verkauft: 42 Centner Waizen, 361 Centner Korn,

1019 Centner Spelz, 104 Centner Gerste, 620 Centner Ha-
fer, 50 Centner Wicken und Erbsen; zusammen 2196 Cent-
ner um den mittlern Verkaufspreis von 7,890 fl. 45 kr.

Zweibrücken. (Assisenverhandlung. Sitzung vom
28. Mai.) Louise Acker, Ehefrau von Joseph Maurus, 29
Jahre alt, und Elisabetha Maurus, 30 Jahre alt, beide zu
Heßheim wohnhaft, stehen heute vor den Schranken des Ge-
schworenengerichts. Die erstere ist des qualificirten Dieb-
stahls, die letztere der Theilnahme daran durch Verhehlung
angeklagt. Die Geschworenen erklärten nach gepflogener Be-
rathung beide Angeklagte der ihnen zu Last gelegten Verbre-
chen für schuldig, worauf das Assisengericht die Ehefrau
Maurus zur Strafe der Zwangsarbeiten auf die Dauer
von 7 Jahren, und die Elisabetha Maurus zu einer solchen
von 5 Jahren und beide solidarisch zu den Kosten verurtheilte.

Aus dem Kanton Kandel. Am 22. Mai des Nachts
11 Uhr wurde in Neuburg a. Rh. der dortige Polizei-
diener Pfirrmann, Familienvater zweier unmündiger Kin-
der, als derselbe einen Patrouillengang im Orte vornahm,
aus einem Hinterhalte angegriffen und mittelst eines Stein-
schlags auf den Kopf derart verwundet, daß er des andern
Nachmittags starb. Der Verdacht der Thäterschaft fällt auf
den Schwager des Gemordeten, der alsbald nach der That
flüchtig ging und durch den Telegraphen verfolgt wurde.

Frankenthal, 30. Mai. Heute Mittag erfolgte durch
das hiesige k. Zuchtpolizeigericht der Spruch des Urtheils in
der Wuchersache gegen den Rentner Georg Jakob Retzer
von Freinsheim und Consorten. Retzer, der auch heute vor
Gericht nicht erschienen war, ist zu 30,000 Gulden und seine
drei Mitschuldigen (israelitische Makler) sind zusammen zu
5000 Gulden Geldbuße verurtheilt worden. Für diese Letz-
teren wurde Retzer haftbar erklärt. Unmittelbar hierauf wurde
das Urtheil gegen den Handelsmann Seligmann Löb von
Freinsheim, welcher in der Retzer'schen Untersuchung als
Makler figurirte, verkündet. Derselbe ist seit längerer Zeit
flüchtig und nebst dem Vergehen des Gewohnheitswuchers
auch noch der Prellerei und Unterschlagung beschuldigt. Er
wurde wegen dieser Vergehen zu 2854 Gulden Geldbuße
und 18 Monaten Gefängnißstrafe verurtheilt. Ueberdieß steht
er hier noch wegen Meineids in Untersuchung.

Der k. Notär Junker von Dürkheim hat Se. Majestät
den König um Entlassung von seinem Amte gebeten. Die
Namen einiger Notäre sollen in die Wucheruntersu-
chungen auf eine nichts weniger als rühmliche Weise ver-
flochten sein, so daß es zweckmäßig sein dürfte, die Nota-
riatsakten durch die k. Domäneninspektoren auch ihrem ma-
teriellen Inhalte nach periodisch prüfen zu lassen und gegen
die Begünstiger jenes schädlichen und schlechten Treibens auf
dem Disciplinarwege mit rücksichtsloser Strenge einzuschreiten.
(Pfälzer Ztg.)

Sitzen wir Deutsche nicht in der Wolle, so könnten wir
doch Seide spinnen! Warum thun wir's nicht oder so we-
nig? Allein aus den Zollvereinsstaaten wandern jährlich 15
bis 18 Millionen Thaler für Seide aus, obgleich der Maul-
beerbaum fast allenthalben in Deutschland gedeihen würde.
Warum wollen wir jährlich so viele Millionen den Franzo-
sen, Italienern u. s. w. schicken, die wir bei einigem Fleiße
selber in der Tasche behalten könnten? Darum, ihr Männer,
die ihr das Bessere herbeiführen helfen könnt oder in der
Stellung seid, für die Hebung des volkswirthschaftlichen
Wohles zu sorgen, zögert nicht, pflanzt Maulbeerbäume
und führt die Seidenzucht ein. Ihr Lehrer, die ihr euch
nach Verbesserung eurer ökonomischen Lage sehnt, ahmt das
Beispiel von mehr als 3000 eurer preußischen Collegen nach,
die durch Seidenzucht ihre Lage verbessern. Es steht fest,
daß die Seidenzucht für Lehrer, Prediger, Handwerker und
Ackerwirthe eine gute Erwerbsquelle werden kann, die jähr-
lich oft 50 — 200 Thaler abwirft. Ich schlage daher vor,
allenthalben, wo es angeht, auf Grundstücken der Gemein-
den, Domänen, Schulen u. s. w. an passenden Orten Maul-
beerbäume zu pflanzen, wo möglich die weißen (morus alba)
und zweitens Maulbeerhecken anzulegen. Das Loth Samen
kostet nur wenige Groschen und die Seidenzucht bedarf kei-
ner kostspieligen Apparate, da die Coccons verkauft werden
können. Jetzt noch, fleißig begossen, läßt sich der Samen
legen. Nur rasch, die Freude und Frucht wird nicht lange
ausbleiben.

In vielen Gegenden hat's willkommene warme Re-
gengüsse gegeben. Da ist die glückliche Zeit eingetreten,
wo's heißt: man sieht's wachsen. Andere bitten aber jetzt
um gnädigen Sonnenschein.

München, 27. Mai. In der Nacht von gestern auf
heute wurde das Monument des höchstseligen Max Joseph
abermals mit zwei prachtvollen Blumenkränzen geschmückt;
der gestrige Tag ist bekanntlich der Geburtstag unserer Ver-
fassung und der heutige jener des edlen Verfassungsgebers!
— Die Anordnungen, welche unlängst Se. Maj. König Lud-
wig an Ort und Stelle in Betreff der Befreiungshalle traf,
hatten zum Theil eine möglichste Beschleunigung des Baues
dieses großartigen Monuments zum Zwecke; der Bau ist in-
dessen schon weit vorgeschritten.

Grade vor 400 Jahren, am 29. Mai, fiel Con-
stantinopel in die stürmende Hand Sultan Moham-
med's II. Kaiser Constantin fiel unter den letzten Streitern
der verlassenen Stadt und von der Sophienkirche wurde das
Kreuz gerissen und der Halbmond aufgepflanzt. Constanti-
nopel wurde der Sitz der Sultane und der mächtigen türki-
schen Herrschaft, die sich ringsum die Länder unterwarf, und
Oesterreich und das römische Reich mit der Türkennoth be-
kannt machte.

Also am 400jährigen Jubiläum ist's mit der Herr-
lichkeit des türkischen Reiches vorbei. Die schönsten europäi-
schen Provinzen, Griechenland, die Moldau und Walachei
und Montenegro sind entweder ganz losgerissen oder stehen
nur noch im lockersten Verband mit Constantinopel und eben
bereitet sich's vor, das vielleicht um den letzten Rest des
Reiches und um die Hauptstadt selber mit eisernen Würfeln
gestritten wird. Nur fremde Hilfe und die Eifersucht der
Großmachte fristet dem morschen Reiche das Leben.

Es sieht aus, wie vollkommener Bruch und
Krieg. Die türkische Regierung hat's rund abgeschlagen,
an Rußland das Protektorat über zwei Drittel der Unter-
thanen des Reiches abzutreten. Der russische Gesandte, Fürst
Menzikoff, eilte erzürnt zum Sultan und hat sich von ihm
persönlich und mündlich die Bestätigung des Korbes geholt.
Da zog er sich auf eine russische Fregatte zurück, und schwimmt
jetzt schon auf dem Wege nach Rußland. Das neue
Ministerium und der Großvezier ist wenig russenfreundlich,

der einflußreiche Schwager des Sultans, Halil Pascha, Statthalter in Brussa ist urplötzlich gestorben, man glaubt an Gift. Türkische Truppen und Vorräthe sind auf dem Wege zum schwarzen Meere. Ein großherrlicher Firman soll den Flotten von England und Frankreich den Durchgang in die Dardanellen öffnen, zum Schutze der Hauptstadt. Alles ist in Bewegung und harrt ängstlich der Entscheidung. Die Zeitungen wiederholen das sonderbare Wort: „der Krieg ist wahrscheinlich," nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge; „aber er ist unmöglich," weil die Ruhe eines Welttheiles auf dem Spiele steht und diese Betrachtung überwiegen und noch einmal eine Vermittelung herbeiführen wird.

Köln, 30. Mai. Es werden hier **drei Gauner** in Folge der Prellerei steckbrieflich verfolgt, die das Interesse in weiteren Kreisen beanspruchen dürfte. Es kommen in diesen Tagen zwei feingekleidete Männer zu einem hiesigen Gärtner und fragen an, ob er nicht geneigt sei, die Kuh eines Grafen in seinen Stall zu nehmen und dieselbe zu verpflegen; letzteres müsse aber mit Sorgfalt geschehen, weil der reiche Graf die Marotte habe, nur Milch von dieser Kuh zu trinken. Der Gärtner erklärt sich dazu bereit und schließt mit dem Grafen selbst am andern Tag den Contract ab. Während er schon im Voraus eine Abschlagungszahlung leistet, kommt ein Bettler an und bittet um ein Stücklein Brod, das er erhält und auf der Stelle verzehrt. Der Graf, durch den Hunger des Menschen gerührt, will demselben ein Fünffrancsstück reichen, wird aber mit Entrüstung so zurückgewiesen: Ich habe zwar Hunger, werde aber kein Geld annehmen; ich bin Ungar, der sich auf der Flucht befindet und im Unglück noch zu stolz ist, Almosen anzunehmen: wollen Sie mir aber die Pretiosen die ich bei mir trage, kaufen, ich werde sie abtreten. Der Graf bot 100 Thaler für dieselben, erhielt sie aber für 150 Thaler. Er zieht seine Börse und findet, daß er vierzig Thaler zu wenig bei sich hat. Der Gärtner wird angesprochen, 40 Thlr. vorzuschießen und die Diamanten als Unterpfand zu behalten, bis der Diener des Grafen die Summe zurückerstattet. Nachdem der Gärtner einen Tag die Ankunft des Dieners vergebens erwartet, begibt er sich zu einem Kenner und erfährt, daß er mit Glassteinen geprellt wurde.

Von den aus **Schleswig-Holstein** vertriebenen Geistlichen und Beamten sollen jetzt wieder einige in Preußen eine Anstellung finden. Der König selbst gibt sich Mühe, sie unterzubringen.

Oesterreich. Wien, 27. Mai. Nach heute verlautenden Gerüchte sollen die an der Gränze **russ. Truppen** sich bereits in Marsch gesetzt haben, um in die Donaufürstenthümer einzurücken. Die (zur Genüge durch den Telegraphen bekannte) Nachricht, daß der Fürst Menzikoff Konstantinopel bereits verlassen hat, bestätigt sich, und, wie ich höre, wird das russische Gesandtschaftspersonal ihm ehestens folgen.

Wien, 28. Mai. Für uns, die wir mitten in einer Geschäftsstockung sitzen, haben die Wirren in **Constantinopel** und die Differenzen in der Schweizer Frage auch ihre unmittelbare materielle Bedeutung. Die Börse ist in hohem Grade beängstigt und es scheint überhaupt, als wolle sich das Publikum nicht zu derselben Zuversicht erheben, welche das kaiserliche Kabinet namentlich in der Schweizer Angelegenheit besitzt. Das große Publikum empfindet die Differenzen immer mehr und sehnt sich nach der Lösung derselben, während die Regierung die Aufrechthaltung derselben als ein Mittel zu einer freilich späten Ausgleichung ansieht. — Dem Vernehmen nach ist die projectirte Silberanleihe wieder zweifelhaft geworden, obwohl das Haus Rothschild dieselbe mit allem Eifer in Aussicht genommen hatte.

Wie dem „Lloyd" von Narenta unterm 21. Mai geschrieben wird, scheint etwas gegen **Montenegro** im Werk zu sein. Omer Pascha hat am 12. d. den Waffenstillstand (wahrscheinlich den jährlich erneuerten Compromiß zwischen den Montenegrinern und den Beg's von Antivari und Podgorizza) gekündigt. Es scheint das Omer Pascha den bereits angekündigten Angriff gegen die Berdadistricte ausführen will, welche die Türkei als einen factischen Theil Montenegro's nicht betrachten. — Ferner hat Derwisch Pascha eine Proclamation nach Grahowo geschickt, worin er anordnet, daß die Bevölkerung ihm für dieses Jahr den Tribut entrichten solle. Im Weigerungsfalle droht er mit einem Angriffe. Es ist also klar, worauf es abgesehen ist die Grahowianer werden schwerlich zahlen können, und die Montenegriner im Nothfalle die Bundesgenossen nicht sinken lassen. In Skutari will man wissen, die Blocade der albanesischen Küstenstriche sei nur aufgehoben worden, weil es der Kriegsschiffe bedurfte, die Hauptstadt im Zaume zu halten; sollten die diplomatischen Verhandlungen dort geschlossen sein, so würde der Blocus wieder activirt werden.

Italien. Rom, 21. Mai. **König Max** von Bayern wurde gestern aus Neapel hier zurückerwartet, ist jedoch, wegen Veränderung des frühern Reiseplans, nicht eingetroffen. Den heute eingegangenen Nachrichten zufolge hatte König Ferdinand von Neapel seinen hohen Gast eingeladen, die Rückreise nach Rom mit ihm und seiner k. Familie bis Porto d'Anzo zur See zu machen und Se. Heiligkeit den Papst zu besuchen. Wenn das Meer ruhig bleibt, werden die beiden Souveräne heute in Porto d'Anzo ankommen und verweilen. In den letzten Tagen wehte fast nur der von den Schiffern so sehr gefürchtete Sirocco, der auch Se. Heiligkeit nöthigte, eine in Begleitung des Architekten Bellachi vorgestern von der Seeseite schon begonnene genaue Besichtigung der gigantischen Trümmer des neronianischen Hafens aufzugeben. Die königl. Gäste würden dann wohl morgen bei Sr. Heiligkeit im Palast Albani zur Tafel sein. Eine Menge päpstlicher Bedienten ging bereits gestern für diesen Fall von hier nach Porto d'Anzo, ingleichen viele Mitglieder des hohen Adels.

Frankreich. Paris, 30. Mai. Hier glaubt man mit aller Zuversicht an ein aufrichtiges **Einverständniß** der englischen und französischen Regierung bezüglich der Türkei. Der »Moniteur« gibt heute die triumphirenden Worte der „Times" wieder, welche unter anderm bemerkt: „Der russische Gesandte zieht sich von Konstantinopel mit der Alternative zurück, entweder eine Niederlage zu verschmerzen oder sie durch einen Krieg zu rächen und zwar durch einen unbegründeten, in allen seinen Folgerungen nachtheiligen und entehrenden Krieg." Auch ein anderes Regierungsblatt, das „Pays", spricht offen aus, daß Frankreich die Verträge, die den Bestand der Türkei gewährleisten, „um jeden Preis" beschützen und aufrecht erhalten werde. Ein Krieg mit Rußland wäre hier in Wahrheit der allerpopulärste, doch ist es

nicht wahrscheinlich, daß die russische Regierung die diploma-
tische Niederlage des Fürsten Menschikoff um einen solchen
Preis wird decken wollen.

Der französische Unterrichtsminister hat angeordnet, daß
in allen Klassen der Gymnasien ein **Crucifix** aufgestellt werde.

Russland. Petersburg, 23. Mai. Nicht allein ge-
gen die Türkei, sondern auch **gegen Persien** ist Rußland
in jüngster Zeit mit maßlosen Ansprüchen aufgetreten. Von
letzterem Lande fordert es die sofortige Rückzahlung des gan-
zen Darlehens (etwa 80 Millionen Francs) oder Abtretung
der Provinz Astrabad am kaspischen Meere. Persien hat sich
geweigert, diesem Ansinnen zu willfahren. Fürst Dolgoruki,
Sekretär der russischen Gesandschaft in Persien, soll darauf
dem Sekretär des Schachs in's Gesicht geschlagen haben.
Der türkische Gesandte Ahmed Effendi hat, wie es weiter
heißt, sich des Beleidigten angenommen und ein bezügliches
Circulär an sämmtliche europäische Consuln erlassen. Die
russischen Diplomaten bringen seit einiger Zeit eigenthümliche
Sitten in Uebung.

Niemals sind Gelder besser angelegt worden, als die 24
Dollars, für die im Jahre 1627 der Grund und Boden der
Stadt **New York** angekauft wurde. Heute hat derselbe
Boden einen Werth von mehr als 300 Millionen.

† **Eusel**, 31. Mai. Folgend erhalten Sie das Re-
sultat der am 30. d. M. dahier stattgehabten Stadtrathswahl.
a) Durch's Loos im Stadtrathe verbliebene Gemeinderäthe:
1) Emrich, Carl. 2) Emrich, Jakob, 3) Schwinn, Wilhelm,
4) Bell, Friedrich II., 5) Bell, Friedrich I., 6) Ehrensperk,
Friedrich, 7) Gilcher, Jakob, 8) Hierthes, Carl, 9) Joanni,
Carl. b) Neu erwählte Stadträthe: 1) Linn, Carl, mit 190
Stimmen; 2) Fink, Peter, mit 189 Stimmen; 3) Schleip,
Ludwig, mit 188 Stimmen; 4) Dick, Friedrich, mit 177
Stimmen; 5) Schlosser, Friedrich, mit 142 Stimmen; 6)
Pfender, Wilhelm, mit 141 Stimmen; 7) Böhmer, Daniel,
mit 138 Stimmen; 8) Lammert, Joseph, mit 105 Stim-
men; 9) Bleiching, Friedrich, mit 90 Stimmen. c) Ersatz-
männer: 1) Rindt, Ludwig, mit 80 Stimmen; 2) Ottmann,
Carl, mit 76 Stimmen; 3) Schlosser, Jakob, Kaufmann, mit
74 Stimmen; 4) Schimper, Julius, mit 71 Stimmen; 5)
Reiß, Friedrich, mit 70 Stimmen; 6) Reiß, Friedrich, Müller,
mit 69 Stimmen. d) Aeltere Ersatzmänner von 1848: 1)
Emrich, Philipp; 2) Dick, Michael.

General-Anzeiger.

9. Juni Häuser- und Gartenversteigerung von Badhalter Niemand zu Speyer. Zwischen Grünstadt und Dürkheim
ist ein Hofgut zu verkaufen. An die Kleinkinderbewahranstalt Deidesheim (Jordan'sche Stiftung) wird eine Lehrerin und
eine Unterlehrerin kathol. Religion gesucht. Erstere erhält, nebst Kost. Wohnung und freier Wäsche, 160 fl., Letztere 60 fl.
Gehalt. Gesuche müssen daselbst persönlich abgegeben werden. Die Märkte zu Steinwenden 14 Tage nach Pfingsten und
Sonntag nach Maria Geburt sind aufgehoben. In der Nähe von Mannheim ist ein Landhaus zu verkaufen. 13. Juni
Haus- und Ackerversteigerung zu Rathskirchen. Das Gasthaus zum goldenen Adler in Rockenhausen ist zu verkaufen.
Zu Speyer ist eine Mühle, ferner ein Colonial- und Kurzwaarengeschäft zu verkaufen. Unter Nro. 3290 des Frankfurter
Journals sucht ein Geschäftsmann evang. Conf. mit einem Vermögen von 35,000 fl. ein gebildetes Mädchen von gleicher
Conf. und mit etwas Vermögen zur Lebensgefährtin. In Landau bei Fr. Schneider ist eine Bierbrauerei zu vermiethen.
Auswanderer nach Amerika. Jakob Fechter, Heinrich Fechter und Johann Fechter, Stiefsöhne von Johan-
nes Gilcher von Roßbach. Maria Magdalena Keller, Wittwe von Heinrich Jakob Kurz von Hohenöllen, mit ihren
Söhnen Friedrich und Peter Jakob Kunz. Margaretha Dalhauser, Wittwe von Peter Keil von Großbundenbach, Jakob
Hüther von Sand, beide mit Familie. Katharina Jung, Wittwe Zutt von Hirschenhausen.

Frankfurter Geld-Course am 1. Juni.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 44-45.
Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56-57. Holländische 10 fl. St.
fl. 9. $53^1/_2$-$54^1/_2$. R.-Ducaten fl. 5. $36^1/_2$-$37^1/_2$. 20 Francs-
Stücke fl. 9. 32-33. Engl. Sover. fl. 11. 54. Gold al
Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45-$^1/_4$.
Preuß. Cassenscheine fl 1. $45^1/_4$-$^1/_2$. 5 Francs-Stücke fl. 2
22-$^1/_2$. Hochhaltiges Silber fl. 24. 32-34.

Euseler Fruchtpreis vom 3. Juni.

Der Centner Weizen — fl. — kr. Korn 5 fl. 3 kr.
Spelz 3 fl. 46 kr. Gerste 4 fl. 9 kr. Hafer 2 fl. 6 kr.
Erbsen 5 fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 41 kr. Ein Korn-
brod 20 kr. Weißbrod — kr.

Eusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 67. Montag,° den 6. Juni **1853.**

(Das Tischrücken. Fortsetzung.) Doch was sagt nun die Wissenschaft zu dem Allen? Woher und welcher Art ist nun die Kraft? — Wir kennen bis jetzt eine doppelte Auslegung dieser Erscheinung, welche beiderseits warme Vertheidiger selbst in der gelehrten Welt finden. Nach Ansicht der Physiker ist die Sache eine recht artige, unabsichtliche Täuschung — eine sich steigernde Wirkung der Bewegung, welche vom Herzpulsschlage und dem durch die Haltung der Arme entstehenden Muskelkrampf ausgeht. Man lege ein Bein über das andere, so daß die Kniekehle des einen auf dem Knie des andern Fußes ruht, und bald wird der überhängende Fuß in eine zuckende Bewegung kommen und zuletzt zollhoch aufschwellen, das ist die bewegende Kraft der Muskeln. Man schlage einen Nagel in die Wand, hänge an einem Faden einen Pendel daran auf und klopfe in der Entfernung von einem oder zwei Fuß leise, ohne alle sichtbare Erschütterung, mit dem Finger an die Wand, so wird der vorher ruhende Pendel nach und nach in eine Schwingung gerathen, die sich bei fortgesetztem Klopfen bis zur äußersten Schwingungsweite des Pendels steigern läßt, das veranschaulicht die sich steigernde Kraft der fortgesetzt mitgetheilten Bewegung. Nun legen wir die Hände auf den Tisch, so strömt die Wärme aus und theilt sich dem Tische mit; die Hände werden kalt, das Blut stilt hinzu, die Kraft des Pulsschlags steigert sich, ebenso der Muskelkrampf, und der Anstoß zur Bewegung geht von uns aus auf den Gegenstand über. Dazu kommt, daß die aufgelegten Hände leicht in eine schiefe Lage zu Tische kommen, welche die Bewegung nur zu unterstützen geeignet ist. Die Drehung von links nach rechts hat vielleicht in dem Ausgange des Herzpulsschlags von der linken Seite oder in der größern Kraft der rechten Hand gegen die linke seine Hauptursache.

Die zweite Ansicht, welche unter den Vertretern der odischen und electrisch-magnetischen Kräfte des menschlichen Körpers beredte und scharfsinnige Freunde gewonnen hat: erklärt die Erscheinung für dynamisch, als von dem uns inwohnenden Magnetismus ausgehend. Ein geschätzter Mitarbeiter unserer Zeitung schreibt uns darüber folgendes: „Bei Gelegenheit der letzten hiesigen magnetischen Sitzung wurde der Versuch durch eine Gesellschaft binnen 27 Minuten ausgeführt.

Obgleich ich es nicht für gut halte, die sogenannten magnetischen Kunststücke bekannt werden zu lassen, so gibt es doch zu viele Leute von Gelehrsamkeit, deren Unglaube oft nicht anders belehrt werden kann.

Wenn Sie daher meiner Anweisung folgen wollen, so werden Sie mehr als das bloße Kunststück des Tischrückens erreichen.

Nehmen Sie für das bestimmte Gelingen des Experimentes eine Person von sensitivem Temperament, blond, weißer Gesichtsfarbe mit feiner Röthe und einer flachen Nasenwurzel. Dieser Person, männlich oder weiblich, gleichviel, halten Sie zwei bis drei Minuten die Hände, Daumballen an Daumballen und sehen ihr dabei eindringlich in die Augen, indem sie ihr gegenüber sitzend sich befinden. Dann machen Sie fünf bis zehn Minuten einige magnetische Striche vom Scheitel bis zur Herzgrube. Hiermit sind die Vorbereitungen fertig; wohl bemerkt, die Person braucht davon nicht einzuschlafen, ja sollte sie die Augen schließen oder andere Symptome sich einstellen, so höre man mit dem Streichen früher auf. (Schluß folgt.)

Zweibrücken. **(Assisenverhandlungen.)** Sitzung vom 30. und 31. Mai. Martin Menke, 32 Jahre alt, Bäcker, zu Germersheim wohnhaft, ist der Fälschung einer Privaturkunde sowie des wissentlichen Gebrauchs einer solchen angeklagt. Die Anklage wird durch den II. k. Staatsprokurator Kieffer vertreten. Vertheidiger: Anwalt Gink. Der Angeklagte besitzt nach der Deposition mehrerer Zeugen kein großes Vertrauen bei seinen Mitbürgern. Auch soll derselbe, nachdem es ruchbar geworden; daß eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet sei, Anstalten zur Flucht getroffen haben. Durch den Ausspruch der Geschworenen wurde der Angeklagte des ihm zur Last gelegten Verbrechens für schuldig erklärt, worauf ihn der Assisenhof zur Strafe der Einsperrung auf die Dauer von 5 Jahren, zu einer Geldbuße von 100 Franken und in die Kosten verurtheilte.

Frankenthal, 2. Juni. Die 12jährige **Somnambule** Philippina Senger von Bergzabern ist nunmehr seit einigen Tagen in der Kreisarmenanstalt dahier zur Beobachtung ihres Krankheitszustandes und der mit demselben verknüpften Erscheinungen aufgenommen. (Pfälzer Ztg.)

Speyer, 2. Juni. Der **Rhein**, der in den letzten Wochen des vielen Regens wegen immer einen hohen Stand behauptet, ist seit gestern und heute fast einen Schuh gestiegen und läßt abermals, leider schon zum zweitenmal in diesem Jahre, eine Ueberschwemmung befürchten, indem das Wasser an manchen Stellen nahezu dem Ufer gleichsteht. Den gestrigen Tag über waren auch bereits viele Leute mit dem Mähen der nahe am Rhein gelegenen Wiesen beschäftigt, da allgemein das Gerücht verbreitet war, im Oberlande seien Wolkenbrüche gefallen. Da bis jetzt nirgends eine Bestätigung dieses Gerüchtes gemeldet worden, so läßt sich erwarten, daß es unbegründet sei, und hoffen wir, daß es auch dießmal bei den Befürchtungen sein Verbleiben habe. (Sp. Anz.)

Aus der Pfalz. Im „Frankf. J." vom 18. Mai wird als etwas, das aus unserm „Lande" besondere Hervorhebung verdient, in einem Artikel „Aus der Rheinpfalz" berichtet: daß der israelitische Kaufmann Herr Elias Simon in Obermoschel von der großen Mehrheit christlicher Wähler zum Stadtrathe „ernannt" worden. Ohne der Würdigkeit des

Hrn. Elias Simon im Entferntesten zu nahe treten zu wollen, sind wir es doch der Ehre unseres Landes schuldig, seiner Mittheilung die Bemerkung entgegen zu setzen, daß es weder etwas Neues noch etwas Seltenes in der Pfalz ist, **Israeliten** von der Mehrheit christlicher Wähler zu Stadt- und Gemeinderäthen ernannt zu sehen. So haben auch in Rockenhausen, Bergzabern und, wenn wir nicht irren, auch in Speyer, ferner in Odenbach, Billigheim, Ingenheim und Vorderweidenthal und wohl auch noch an andern Orten solche Wahlen stattgefunden und fanden solche seit Jahrzehenden statt. In Vorderweidenthal ist sogar Hr. Distriktsrath Alexander Blum einstimmig, in Ingenheim, wo übrigens 6 israelitische Gemeinderäthe unter den 18 sind, der Gutsbesitzer Herr Bernhard Roos, mit Ausnahme von drei oder vier Stimmen, ebenfalls einstimmig gewählt worden. Ueberhaupt ist es unrecht, aus unserer Pfalz von feindseligem Vorurtheil gegen die Juden — wenigstens im Allgemeinen, einzelne Orte mögen allerdings Ausnahmen bilden — zu berichten. Die Wucheruntersuchungen sind nicht minder gegen Christen als gegen Juden gerichtet und sind deren eben so gegen manche der ersteren wie der letzteren im Gange. (Pf. Ztg.)

München, 30. Mai. Es ist nunmehr bestimmt, daß im kommenden Herbste **die Kammern** einberufen werden. In allen Ministerien wird fleißig an den Vorlagen, die eingebracht werden, gearbeitet. An der Spitze derselben stehen die die Zollverhältnisse betreffenden Gesetzentwürfe und das neue Strafgesetzbuch. Letzteres besteht aus mehr als 400 Artikeln. An dem Verfahren vor dem Schwurgerichte ist in so ferne eine Aenderung getroffen, als, wie man hört, alle Beamte, die nicht Richter sind, als Geschworne fungiren können, und alle politische und Preßvergehen der Competenz der Schwurgerichte entzogen sind. Für politische Vergehen und Verbrechen soll ein eigener Gerichtshof organisirt werden. Das Strafsystem ist beibehalten, wie dieß der dem jüngsten Landtage vorgelegte Gesetzentwurf enthielt. Auch ein Gesetzentwurf, Gehaltserhöhung aller Beamten, mit der Besoldung von unter 1000 Gulden um 100 Gulden und von über 1000 Gulden um 200 Gulden soll vorgelegt werden, da die Ausführung dieses Projekts, das Se. Maj. der König bereits genehmigt haben soll, eine Ueberschreitung der genehmigten Budgetansätze nothwendig macht.

München, 31. Mai. Höchst freudige Theilnahme im Publikum erregt die gestern Abends erfolgte Rückkehr J. k. H. der Prinzessin **Alexandra**, der jüngsten Schwester S. M. des Königs in unsere Stadt, nachdem Höchstdieselbe einige Jahre von hier abwesend war. Die Ankommende wurde im Bahnhofe von JJ. MM. der Königin Marie, König Ludwig und Könige Therese und den übrigen hier anwesenden Gliedern der k. Familie auf eine höchst innige und herzliche Weise empfangen. Die Prinzessin hat die in Bereitschaft gesetzten Gemächer im Wittelsbacher Palast bezogen und wird den nächsten Sommer im Lustschloß Nymphenburg zubringen. Der ersehnten Rückkehr Sr. Maj. des Königs aus Italien wird nun bis zum 12. oder 15. Juni entgegen gesehen.

Mannheim, 1. Juni. Im verflossenen Monate sind über hiesigen Platz 2591 **Auswanderer** gegangen, wobei 305 Kinder. Nicht gezählt sind dabei 47 Säuglinge. Seit 1. Januar sind somit 8920 Personen mit 174 Säuglingen über hiesigen Platz ausgewandert.

In Mainz ist große Freude über einen Verlorenen und **Wiedergefundenen.** Der deutsch-katholische Prediger Keilmann in Offenbach ist in den Schoos der römisch-katholischen Kirche zurückgekehrt und hat Buße gethan. Er erklärt öffentlich in den Zeitungen und an den Kirchenthüren, daß er alles widerrufe, was er gegen die römische Kirche gesagt, geschrieben und gethan habe und bittet Gott, daß das große „Aergerniß", das er gegeben habe, getilgt werde.

Im Bundestage wird über die **Auswanderung** verhandelt. Es soll zunächst Vorsorge getroffen werden, daß die Auswanderungsagenten streng überwacht werden und heimliche Auswanderungen, namentlich Militärpflichtiger, nicht stattfinden.

Die Frankfurter sind in großer Verlegenheit. An ihrem südöstlichen Himmel steht seit dem 27. Mai ein großer, schöner **Komet** und sie wissen nicht, ob der Komet gekommen ist, weil's in der Türkei Krieg gibt oder ob's Krieg geben muß, weil in Frankfurt ein Komet am Himmel steht.

Der Geh. Kirchenrath Dr. Genßler von Koburg ist als Vertreter der Herzogthümer Koburg und Gotha nach Eisenach abgereist, um sich dort im Auftrag der Koburgischen Staatsregierung bei der deutsch-evangelischen **Kirchenconferenz** zu betheiligen. Genßler ist schon im vorigen Jahre in gleicher Eigenschaft in Eisenach anwesend gewesen.

An dem Schlosse zu **Rosenau** bei Coburg ist früher viel gebaut und eingerichtet worden, weil mit dem 1. Juni der Herzog von Augustenburg dort einziehen und mehrere Monate mit seiner Familie zubringen will.

Studenten und Pedelle in Jena haben einen unruhigen **Pfingstmorgen** gehabt. Morgens um 4 Uhr schon wurde im Burgkeller und bei Studenten, die der nach ihm genannten Verbindung angehören, nach Büchern und Papieren Haussuchung gethan. Auch in Bonn und auf andern Universitäten wurde der Pfingstmorgen mit Haussuchungen begonnen.

Die Herzogthümer **Anhalt-Dessau** und **Anhalt-Köthen** sind jetzt zu Einem Herzogthum vereinigt. Der Herzog von Anhalt-Bernburg hat für die Abtretung seines Antheils an Köthen eine fixirte Jahresrente von 7000 Thlr. vom 1. Jan. 1851—59 und von 1860 an 25,000 Thlr. bis zu seinem Ableben zu erhalten.

Im Königreich Sachsen ist die **Lügenschrift:** Wichtige historische Enthüllungen über die wirkliche Todesart Jesu, die im Verlag von Kollmann erschienen ist, nicht nur verboten, sondern es sind auch die aufgefundenen Exemplare confiscirt und vernichtet worden. Auch in andern Ländern ist man den Verbreitern dieser Schrift auf der Spur.

Preussen. Berlin, 1. Juni. Die Frau **Prinzessin von Preußen** ist heute früh nach Baden von hier abgereist.

Der **Protest** der katholischen Mitglieder der ersten Kammer gegen die Bewilligung von 500,000 Thl. für Bedürfnisse der evangelischen Landeskirche macht im Lande einen übeln Eindruck.

An eine Störung der europäischen **Ruhe im Orient** wird hier nicht im mindesten gedacht, wenn auch Fürst Menzikoff Konstantinopel verlassen hat. Die Zeit dafür, daß die Türkei eine andere Gestaltung erhalte, ist noch nicht da und der 29. Mai, an welchem vor vier Jahrhunderten die Türken die große Hauptstadt eroberten, ist ruhig vor-

übergegangen. Zur kriegerischen Wiedergeburt unsrer Epoche ist noch wenig Aussicht vorhanden, wenn auch noch in seiner neuesten Schrift der General v. Rodowitz eine solche für unvermeidlich und nothwendig hält.

Die schönen Berlinerinnen haben sich das Herz recht schwer gemacht. In Schaaren zogen sie in's königliche Schloß, wo in zwei großen Sälen die **Ausstattung** der Prinzessin Anna ausgebreitet lag: ein Diamantendiadem für die Stirne, ein Brautkleid von Seiden- und Silberfäden, mit Brillanten verziert, ein prachtvolles Kleid zur Cour nach der Trauung, 50 andere Kleider vom schwersten Seidenstoff bis zum leichtesten, zartesten Gewebe und zu jedem der 50 Kleider einen Mantel, eine Mantille, einen Bournus rc. Da waren 24 Sommerhüte, einer schöner und eleganter als der andere, und alles, was zur Wäsche gehört, in je 24 Dutzend. Alle Berlinerinnen hätten Prinzessinnen sein mögen; es blieb aber beim Alten: „man so duhn."

Die Zeitungen wollen wissen, daß der König von Preußen den Kanton **Neuenburg** in der Schweiz, der im Jahre 1818 seiner Krone entrissen wurde, zurückfordern werde und daß auch darin der Kaiser von Oesterreich mit ihm einverstanden sei.

Oesterreich. Wien, 29. Mai. Die neuesten Nachrichten aus Constantinopel haben die Erwartungen in Etwas herabgestimmt, welche man über die nahe **friedliche Beilegung** der schwebenden Differenzen zwischen Rußland und der Pforte hegte. Es ist wohl kein Zweifel, daß die Gesandten von England und Frankreich auf diese Haltung des türkischen Cabinets Einfluß genommen haben, denn wie gerecht man auch von dieser Seite die meisten Forderungen des Kaisers Nikolaus betrachten mag, so waltet doch über den Punkt ein Bedenken ob, daß dem souveränen Oberhaupte der griechischen Kirche ein tractatmäßiges Protectorat über die Bekenner dieses Glaubens im ottomannischen Reiche eingeräumt werden sollte, welches so wesentlich in die Sphäre der politischen Hoheitsrechte hinüberspielt. Wie sich der fernere Gang der Unterhandlungen gestalten, inwiefern Rußland seine Ansprüche modificiren, oder die Pforte nach der nun drohender gewordenen Stellung derselben eine größere Nachgiebigkeit zeigen wird, ist vor der Hand schwer zu bestimmen.

Wien 31. Mai, Nachmittags. An der Börse circulirte das Gerücht, die Verhandlungen mit der **Schweiz** wären wieder aufgenommen worden.

Seit dem Besuche des Königs von Preußen in **Wien** und der lebendigen Ansprache des Königs an die Offiziere in der Hofburg haben die Wiener Offiziere den Wahlspruch des neuen Oesterreichs: viribus unitis, (mit vereinten Kräften!) umgedeutet. Die vereinten Kräfte von Oesterreich und Preußen muß Europa respektiren. Und weil sie einmal im Latein sind, meinen sie: suum cuique (Jedem das Seine). — Jedes hat seine Ansprüche und sein Recht, das geehrt werden muß. — Der Kaiser war seinem königlichen Gaste bis Lundenburg entgegen gefahren. Der Kaiser eilte, obgleich der Dampfwagenzug noch in mäßiger Bewegung war, an den Wagen, öffnete rasch die Thüre und lag im Nu in den Armen des überraschten Königs.

Der **Graf v. Chambord** ist ein vorsichtiger Mann, der Schulden auf Schulden auf sein großes Gut Chambord in Frankreich häuft; auf einem Brett nahm er neulich 800,000 Francs auf das Gut auf. Alles ein paar Worten des Kaisers Napoleon zu Ehren. Der sagte neulich: Was will Chambord? Wenn er Ränke gegen mich schmiedet, so werde ich es mit ihm machen, wie mit den Besitzungen der Orleans. Die hat er aber bekanntlich in die kaiserliche Tasche gesteckt.

Die Pariser und ein paar Andere haben ein paar **kleine Fragen.** Warum, fragen sie, ist's auf einmal streng verboten, dem Kaiser Napoleon persönlich mit Bittschriften und dergleichen zu nahen und warum hat er bei politischen Verbrechen die abgeschaffte Todesstrafe wieder einführen wollen? und: wird, wenn Oesterreich und Belgien sich eng verbinden und verbünden, Oesterreich belgischer oder Belgien österreichischer werden oder kann's beim Alten bleiben.

Die **freie Schweiz** hat auch ihre Händel und Sorgen. Weil der Bundesrath in Bern nicht eingewilligt hat, die Flüchtlinge auszuweisen, die ihm Oesterreich als gefährlich bezeichnet, hat Oesterreich seinen Gesandten abgerufen und nimmt eine drohende Sprache und Stellung ein. Es heißt sogar, Bayern, Würtemberg und Baden würden auch ihre Grenzen gegen die Schweiz schließen und vielleicht sogar militärisch besetzen.

Schweiz. Bern, 31. Mai. Der österreichische Minister des Aeußern hat dem eidgenössischen Geschäftsträger in Wien die Mittheilung gemacht, die **momentane Abberufung** des Grafen Karnicky habe keineswegs den Sinn gehabt, den diplomatischen Verkehr mit der Schweiz abzubrechen. Der Bundesrath hat hierauf beschlossen, seinem Geschäftsträger in Wien die Fortsetzung des diplomatischen Verkehrs mit der k. k. Regierung zu gestatten.

Italien. Rom, 24. Mai. Der preußische Gesandte beim heil. Stuhl, Hr. v. Usedom, schickt sich zu einer längeren **Urlaubsreise** an. Die Veranlassung dazu ist das neueste Breve über die gemischten Ehen.

Belgien. Brüssel, 31. Mai. Der König wird, wie heute in beiden Kammern von deren Präsidenten angezeigt worden, morgen um 12 Uhr Mittags, die Glückwünsche des Senats und um 1 Uhr die der Repräsentantenkammer aus Anlaß der **Verlobung** des Herzogs von Brabant mit der Erzherzogin Marie von Oesterreich entgegennehmen.

Den Belgiern fällt ein berühmt gewordenes Schlagwort ihres Ministers auf's Herz, mit dem er 100,000 Mann Soldaten oder das Geld dazu aus dem Boden gestampft hat. **Am Bosporus**, sagte er, liegt das Schicksal Belgiens. Wenns am Bosporus drunter und drüber geht und alle Hände und Augen dort beschäftigt sind, meinte er, könnte Napoleon seine Drohung wahr machen und mit ein paarmal hunderttausend Franzosen plötzlich über die belgische Grenze kommen und sich an uns dafür schadlos halten, daß er in der Türkei zu kurz kommt. Die Kammer bewilligt rasch 100,000 Mann oder das Geld dazu. Zu rechter Zeit; denn im blauen Bosporus spiegeln sich Truppen und Schiffe und abreisende Gesandten u. s. w. Und in Frankreich sind zwei große Truppenlager aufgeschlagen, bei St. Omer und Satory. Es heißt, die Truppen würden Monate lang beisammen bleiben. Das Lager von St. Omer wird von dem Kriegsminister und dem Prinzen Napoleon, das von Satory von dem Kaiser in besondere Aufsicht genommen. In drei Tagen wäre eine Truppenmacht an der Grenze Belgiens

zusammengezogen, groß genug um das kriegerische Spiel in bittern Ernst zu verwandeln.

England. London, 31. Mai. Man liest in den „Daily News": Gewöhnlich gutunterrichtete Personen sind der Meinung, daß die **Differenzen**, welche in letzterer Zeit zwischen der Pforte und Rußland entstanden, durch einen Vergleich werden beigelegt werden.

Die Ueberlandsposten von **weit hinten her** aus China, Japan und Bombay sind sehr kriegerischer und interessanter Natur. Der chinesische Kaiserthron wird gerettet. England, Frankreich und Amerika wollen sich seiner annehmen und die bedrohten Städte Nanking und Schanghai gegen die siegreichen Rebellen vertheidigen. — Das merkwürdige und interessante Reich der Japanesen wird geöffnet. Präsident Pierce hat dem Kaiser von Japan in einer Proclamation erklärt: öffnest Du Deine Häfen nicht freiwillig, so brauch' ich Gewalt, d. h. Kanonen. — Die Birmanen sind siegreich gegen die Engländer gewesen und verlangen deren Abzug. Die Engländer haben Hilfe aus Calcatta verlangt.

Am weitesten in Unglücksfällen auf Eisenbahnen und Dampfschiffen haben's die **Amerikaner** gebracht. Das Menschenleben hat keinen Cours, wie Silber, Gold und Leder und Häute. In den 10 ersten Tagen des Monats Mai sind 266 Menschen auf Dampfböten und Eisenbahnen verunglückt, fast immer durch die Gewissenlosigkeit der Directionen und Führer. Da aber jeder Amerikaner oft auf Dampfboot oder Dampfwagen reis't und ihm doch an dem eigenen Kopf, Hals und Bein liegt, so verlangt endlich die öffentliche Stimme, daß die Directoren der Dampfschiffe und Eisenbahnen wenigstens 10,000 Dollars an die Hinterbliebenen eines Jeden zahlen, der durch ihren Leichtsinn verunglückt ist.

Mobilien=Versteigerung.



Mittwoch, den 8. und Donnerstag, den 9. Juni nächsthin, Morgens präzis 9 Uhr, zu Konken, in der Wohnung der Eheleute Abraham Bürk;

Werden auf Betreiben des unterzeichneten provisorischen Syndiken der Fallitmasse der Charlotta Schellhaaß, Wittwe von Jakob Denig und jetzigen Ehefrau des Abraham Bürk von Konken —

Folgende zu dieser Masse gehörigen Mobiliargegenstände auf Zahlungstermin versteigert, als:

Mehrere Tische, Stühle, Bänke, Spiegel, Portraits, steinerne Krüge, Bouteillen, Gläser, Stübbige, Packkistchen, Körbe, Waschbütten, Krautständer, Kübel, Fässer verschiedener Größe, 2 große Wirthschaftsschränke, Bettung, Leinwand, Zinn, verschiedene Kurz- und Langwaaren-Reste aus dem Ladengeschäfte, und allerlei sonstige Haus- und Küchengeräthschaften, sowie eine noch neue, vollständige Ladeneinrichtung und 150 Liter Wein guter Qualität. —





Cusel, den 2. Juni 1853.

[2]2 Fr. Speck.

Bürger-Verein.

Die monatlichen Beiträge zu dem Bürger-Unterstützungs-Vereine werden regelmäßig in der letzten Woche jeden Monats durch Ph. Fuhrmann dahier erhoben, Rückstände können aber auch bei dem Sekretäre des Vereins, Hrn. Buchbinder Wolf, sowie bei dem Zeitungsträger des Unterzeichneten abgegeben werden.

Diejenigen, welche noch diesem gewiß schönen Vereine beizutreten wünschen, belieben sich gefälligst bei genanntem Sekretäre oder bei dem Unterzeichneten anmelden zu lassen.

Cusel, den 4. Juni 1853.

Der Vorstand.

Chr. L. Schneider.

Die Braunschweiger Geldverloosung

enthält unter 29,500 Nummern 17600 Gewinne; also bedeutend mehr als die Hälfte; Hauptgewinne 87,500 fl., 70,000 ꝛc. Niedrigster Gewinn $17^1/_2$ fl.

Die nächsten Ziehungen finden am 16. und 17. Juni Statt, und sind $^1/_1$ Loose à fl. 7, $^1/_2$ Loose à fl. 3 30 kr., $^1/_4$ Loose à fl. 1 45 kr. und $^1/_8$ Loose à 53 kr. gegen frankirte Einsendung des Betrages zu beziehen bei den Haupt-Collekteurs

Moritz Stiebel Söhne,
Banquiers in Frankfurt a/M.

NB. Der Verloosungsplan liegt zur Einsicht bei der Redaktion dieses Blattes auf.

Frankfurter Geld=Course am 2. Juni.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 44–45. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56–57. Holländische 10 fl. St. fl. 9. $53^1/_2$–$54^1/_2$. R.-Ducaten fl. 5. $36^1/_2$–$37^1/_2$. 20 Franc-Stücke fl. 9. 31–32. Engl. Sover. fl. 11. 53. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45–$^1/_4$. Preuß. Cassenscheine fl 1. $45^1/_4$–$^1/_2$. 5 Franc-Stücke fl. 2 22–$^1/_2$. Hochhaltiges Silber fl. 24. 32–34.

Lotto.

Bei der 479. Ziehung in Nürnberg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

24 68 9 7 48

Die nächste Ziehung ist den 9. Juni zu München.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Markte	Datum	Waizen fl.	Waizen kr.	Korn fl.	Korn kr.	Spelz fl.	Spelz kr.	Gerst fl.	Gerst kr.	Erbsen fl.	Erbsen kr.	Hafer fl.	Hafer kr.	Kartoffeln fl.	Kartoffeln kr.
Cusel ...	3. Juni	—	—	5	3	3	46	4	9	5	—	2	6	1	41
Zweibrück.	2. „	5	59	5	8	3	54	3	44	—	—	2	59	1	52
Neustadt..	28. Mai	5	56	4	25	4	26	3	51	00	00	3	30	0	00
Speyer ...	31. „	5	50	4	51	4	25	3	40	00	00	3	34	0	00
Landau ...	25. „	5	40	4	48	4	28	3	50	00	00	0	—	0	00
Pirmasens	25. „	5	40	4	48	—	—	3	44	0	0	2	51	0	00
Homburg .	1. Juni	5	54	4	54	3	57	4	0	0	0	3	4	0	00
St. Wendel	2. „	4	36	4	2	1	42	2	38	0	00	1	28	1	35

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 3. Juni.		Kaiserslautern, 31. Mai.	
Kornbrod von 3 Kil. . .	20kr.	3 Kil. Kornbrod	20kr.
Gemischtbrod 3 Pfd. . . .	— „	1 Kilogr. Weißbrod	9 „
Ein paar Weck, 10 Lth . .	2 „	1 Gemischtbrod	— „
Ochsenfleisch	10 „	Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	8 „	Kuhfleisch	9 „
Kuhfleisch	9 „	**Zweibrücken, 2. Juni.**	
Kalbfleisch	5 „	3 Kil. Kornbrod	21 „
Hammelfleisch	8 „	3 Kil. Gemischtbrod	26 „
Schweinefleisch	12 „	3 Kil. Weißbrod	32 „

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 68. Mittwoch, den 8. Juni 1853.

Die Entscheidung über **Krieg und Frieden** im Orient liegt nach dem Scheitern der Sendung des Fürsten Menzikoff und seiner Abreise nach Odessa im gegenwärtigen Zeitpunkte in St. Petersburg in den Händen des Kaisers Nikolaus. Die Nachrichten von Rußland verdienen daher gegenwärtig die größte Beobachtung. Sie stimmen darin überein, daß das russische Heer und die russische Flotte in vollständiger Kriegsbereitschaft sind, um auf den Wink des Kaisers den Feldzug gegen die Türkei zu eröffnen. Wird aber der Kaiser diesen Befehl ergehen lassen? Es sprechen sämmtliche Organe der europäischen Großmächte die Ueberzeugung aus, es werde nicht zu diesem Aeußersten kommen. Die ministerielle österreichische Correspondenz erklärt, was für Schwankungen sich auch ergeben möchten, so stehe gleichviel eine Störung des allgemeinen Friedens um so weniger zu erwarten, als der erhabene Herrscher Rußlands bekanntlich mehrseitig die Zusicherung habe geben lassen, daß es keineswegs in seiner Absicht liege, die Integrität des Gebiets der Pforte zu verletzen, und alle Welt die Unerbrüchlichkeit und Heiligkeit dieses Wortes zu schätzen wisse. Die englische Times spricht sich dahin aus, daß es immer Personen gebe, welche nicht glauben könnten, daß Fürst Menzikoff nach den Instruktionen seines Kaiserlichen Herrn gehandelt habe. Sie können nicht glauben, daß Kaiser Nikolaus einer solchen Handlung der Unloyalität fähig sei, und ziehen daher vor, das Ultimatum des Fürsten Menzikoff diesem allein ohne Betheiligung des Kaisers selbst zuzuschreiben. Der amtliche Moniteur endlich vertraut auf die Weisheit des Kabinets in St. Petersburg, die erst kürzlich allen europäischen Höfen gegebenen Versicherungen. Für die Hoffnungen auf die Erhaltung des Friedens ist diese allgemeine Uebereinstimmung des Vertrauens sehr beruhigend, und wir wünschen, daß die Nachrichten aus Petersburg in der nächsten Zeit dieselben bestätigen werden.

Im Vertrauen gesagt gönnt die europäische Diplomatie dem **Fürsten Menschikoff** seinen Rückzug. Wenn man im Oberrock und in Wasserstiefeln der hohen Pforte seinen Antrittsbesuch mache, so sei's kein Wunder, wenn man mit einem Korbe heimkehre. Die Herren Collegen zweifeln sogar, daß der Empfang des Fürsten in Petersburg besonders herzlich und warm gewesen. Krieg aber werde es doch nicht in der Türkei geben. Denn 1) habe Rußland mehr verlangt, als es nach alten und neuen Verträgen habe verlangen können und 2) seien England und Frankreich ganz einverstanden, die Unabhängigkeit und die Rechte des Sultans zu wahren. 3) und schließlich werde die Weisheit des Kaisers von Rußland finden, daß unter solchen Umständen es mißlich wäre, den Frieden der Welt zu stören.

Die Uebereinstimmung Englands und Frankreichs in Konstantinopel haben die **englischen Minister** im Ober- und Unterhaus bezeugt; daß die Weisheit des Czaren keinen Krieg anfangen werde, versichern alle offiziellen und halboffiziellen Blätter, und in der englischen Flotte vor Malta und der französischen werden zwar Bewegungen bemerkt und ankommende Depeschen und Couriere, aber auf dem Wege in die Dardanellen sind sie noch nicht.

Der Stand der **Saaten** und des **Wieswachses** ist überall, in und außer Deutschland, sehr erfreulich. Dazu kommt die seltene und reiche Blüthenpracht der Bäume, die man lange nicht so schön gesehen hat. Hie und da klagte man über Raupen, die aber in den meisten Gegenden, wo die rauhe Witterung lange anhielt, vertrieben sind.

Etwas fröstelnd hat **der Mai** seinen Einzug gehalten und unter Donner und Blitz ist er davon gefahren. Die Gewitterstürme zogen durch ganz Deutschland und sind überall willkommen gewesen. In Köln freilich schlug der Blitz mit gewaltigem Schlag in die Kaserne der Cürassiere, fuhr an den eisenbeschlagenen Krippen hin und erschlug und betäubte von den Pferden allemal die, welche fraßen. So hat sich noch Niemand das Maul verbrannt. Die andern Pferde und die Stallwache kamen mit dem Schrecken davon. Bei Commern in der preuß. Rheinprovinz brachte das Gewitter einen Wolkenbruch mit Hagelschlag. Die Feldfrüchte wurden zerschlagen und der Bleibach schwoll von 1 Fuß zu 8 Fuß an und riß stundenweit Bäume, Brücken und Alles mit sich fort.

Zweibrücken. **(Assisenverhandlung.)** Sitzung vom 1. Juni. Franz Anton Blank, 32 Jahre alt, Buchdrucker und Redacteur des Bergzaberer Wochenblatts, zu Bergzabern wohnhaft, erscheint wegen Preßvergehens vor dem Schwurgerichte. Das öffentliche Ministerium ist durch den k. k. Staatsprokurator Lang vertreten. Vertheidiger: des Beschuldigten: Rechtskandidat Dursy. — In dem von dem Beschuldigten redigirten „Bergzaberer Wochenblatte" erschien unterm 9. October 1852 ein Artikel unter der Rubrik „Deutschland", dadirt „Aus Bergzabern," und unterm 11. Dezember 1852 ein zweiter unter der Rubrik „Buntes", beginnend mit den Worten: „Der Itzik und der Schmul, gehen mit einander in die Schul." Diese beiden Aufsätze enthielten verschiedene Ausdrücke und Bemerkungen, welche nach den Aufstellungen der k. Staatsbehörde die Person des kgl. Friedensrichters zu Bergzabern, sowie dessen Dienstverrichtungen betrafen. Die Anschuldigung war deßhalb auf Beleidigung und herabwürdigenden Spott sowie Schmähung eines öffentlichen Beamten bezüglich seines Dienstes gerichtet. Von Seiten des Beschuldigten Blanck wurde die Autorschaft nur bezüglich des erstern Artikels zugegeben, eine beleidigende Absicht bei beiden Artikeln jedoch in Abrede gestellt. Derselbe hatte zwei Zeugen zu seiner Entlastung producirt, deren declarationsweise Vernehmung auf Grund der discretionären Gewalt des Präsidenten statt hatte. Da die Geschworenen

bezüglich beider incriminirter Artikel ein Nichtschuldig aussprachen, so wurde durch den Präsidenten des k. Assisengerichts die Freisprechung des Angeschuldigten verkündet.

Zweibrücken. **(Assisenverhandlung.)** Sitzung vom 2. Juni. Jacob Ewinger, 59 Jahre alt, Ackersmann zu Kandel wohnhaft, ist des Meineids in einer Civilsache angeklagt. Vertheidiger: Anwalt Glasser. — Der Ackersmann Johann Hofmann von Minderlachen hatte dem Angeklagten seit dem Jahre 1844 verschiedene Aecker verpachtet, auch demselben am 1. Januar 1849 ein Darlehen von 200 fl. gegeben. Ewinger kam jedoch mit Zahlung seiner Zinsen in Rückstand. Nach fruchtlosem Vermittlungsversuch sah sich Hofmann deßhalb genöthigt, denselben vor das königl. Bezirksgericht zu Landau vorzuladen. Die Klage war gerichtet: 1) auf Zahlung der 200 fl. nebst Zinsen vom 1. Januar 1849 bis zum Tag der Klage mit 34 fl. 27 kr. und 2) auf Zahlung der restirenden Pachtzinsen mit 139 fl. 48 kr. In der Sitzung des kgl. Bezirksgerichts vom 5. August vorigen Jahres behauptete der Beklagte die von dem Darlehen herrührenden Zinsen nur von Martini 1851 an, wo eine Abrechnung stattgehabt habe, zu schulden. Der Kläger, dem ein deßfallsiger Eid zugeschoben wurde, schwur diesen jedoch affirmativ aus, wodurch dieser Punkt erledigt war. Den zweiten Klaggegenstand dagegen bestritt Ewinger vollständig, indem er behauptete, daß er die eingeklagten 139 fl. 48 kr. durchaus nicht schulde. Bei der an Martini 1851 stattgehabten Abrechnung habe er seine Schuld theils bezahlt, theils durch Fuhrlohn abverdient. Kläger schob ihm deßhalb ebenfalls einen Eid zu, welchen Ewinger am 26. August 1852 dahin ausschwur, daß er die restirenden 159 fl. 48 kr. nicht mehr schulde und diese Thatsache bildet den Gegenstand der heutigen Anklage. Die eingeleitete Untersuchung ergab alsbald Momente, welche die von Ewinger aufgestellte Behauptung, als habe im Herbst 1852 eine Abrechnung stattgehabt, sehr zweifelhaft erscheinen ließen. Mehrere in dieser Beziehung heute vernommenen Zeugen gaben ihre Erklärung dahin ab, daß im März 1852, an einem Sonntage in Gegenwart Ewingers, die Rede davon gewesen, daß er mit Hofmann abrechnen und ihn bezahlen solle. Den Zeugen Georg Koch beauftragte Ewinger bei dieser Gelegenheit sogar nach Minderslachen zu gehen und mit Hofmann abzurechnen mit dem Beifügen: „Wie es Koch mache, so sei es ihm recht!" Dem Zeugen Lötz, den Hofmann um dieselbe Zeit zu ihm geschickt hatte, um 160 fl als angebliche Restschuld zu fordern, erklärte er, daß er bereit sei 100 Gulden an Hofmann zu zahlen. Von einer bereits stattgehabten Abrechnung machte er aber damals bei keinem der Zeugen irgend eine Erwähnung. Der Angeklagte hatte schon früher bei zwei verschiedenen Verhandlungen vor dem kgl. Zuchtpolizeigericht zu Kandel prozeßentscheidende Eide ausgeschworen, welche große Sensation im Publikum erregten, so daß der kgl. Friedensrichter daselbst sich veranlaßt fand, deßhalb Anzeige bei der kgl. Staatsbehörde zu machen. Johann Hofmann dagegen wird als ein Mann geschildert, der allgemeines Vertrauen genieße und glaubwürdig sei. Nachdem die Geschworenen den Angeklagten für schuldig erkannt hatten, wurde derselbe durch Urtheil des Assisengerichts zur Strafe des Verlusts der staatsbürgerlichen Rechte und zu den Kosten verurtheilt.

Die Verhandlung gegen den Buchdrucker Friedrich Kolb von Speyer wegen Preßvergehens, welche in die Sitzung vom 3. Juni vertagt worden war, konnte an diesem Tage nicht Statt finden, da nach einem erhobenen gerichtsärztlichen Zeugnisse der Angeklagte noch nicht im Stande war persönlich zu erscheinen. Dem Antrage des kgl. General-Staatsprokurators gemäß wurde die Sache auf die nächste Assisensession verwiesen.

Mit dieser Sache wurden die Verhandlungen der Assisen des zweiten Quartals geschlossen.

Ludwigshafen, 3. Juni. Die Betriebsergebnisse unserer **Ludwigsbahn** gestalten sich immer günstiger. Die Einnahmen im letzten Monat Mai ergaben die bedeutende Summe von 93,044 fl., — 33,800 fl. mehr als im Mai des vorigen Jahres. Die Beförderung von 50,750 Personen ertrug 26,346 fl. 10 kr., von 227,614 Centner Güter 25,362 fl. 50 kr. und von 301,500 Centner Kohlen 41,334 fl. 52 kr.

München, 2. Juni. Einige hier lebende junge **Schweizer** sind unvermuthet zum Militärdienst einberufen worden, und sehen sich daher dieselben veranlaßt, ihre begonnenen Studien zu unterbrechen.

An der Eisenbahn, die von **München** nach **Salzburg** geführt werden soll, wird rüstig gearbeitet. Die Erdarbeiten sind schon sehr weit vorgerückt und die Regierung hat bereits die Schienen bestellt.

Die Großfürstin **Maria von Leuchtenberg** wird bis zum 12. Juni mit ihrer Familie und einem großen Gefolge in Cannstatt eintreffen und einige Monate daselbst verweilen.

Darmstadt, 3. Juni. Ein **tragisches Ereigniß** hat sich am letzten Sonntag zu Obermossau, unweit Michelstadt zugetragen. Ein dortiges junges Paar war unter Umständen in die Ehe getreten, die die Aussicht auf eine glückliche Zukunft sehr zu trüben schienen. Eifersucht und Unzufriedenheit, die von Seite der jungen Frau hauptsächlich in der Jagdleidenschaft des Mannes ihren Grund gehabt haben soll, steigerten das gespannte Verhältniß zwischen Beiden und gaben demselben zuletzt einen entschieden feindlichen Charakter, um so mehr, als der Mann auf seine Jagdlust nicht verzichtete und die Frau in andern Vergnügungen ihre Erholung gesucht haben soll. Am vorigen Sonntage nun trat die Katastrophe ein, in welchem Letztere ihrem lange verhaltenen Rachegefühl plötzlich Luft machte. Während ihr Mann auf einer Bank im Zimmer fest im Schlafe liegt, nimmt sie rasch das geladene Jagdgewehr von der Wand, setzt dem Schlafenden die Mündung an den Kopf und erschießt ihn auf der Stelle. Noch an demselben Tage wurde von Seite des großh. Landgerichts Michelstadt gegen die Verbrecherin eingeschritten.

Es heißt, daß Landgraf **Wilhelm von Hessen,** der künftige Thronfolger in Dänemark zu Gunsten seines Sohnes des Prinzen Friedrich Wilhelm auf die Thronfolge verzichtet habe. — Prinz Friedrich von Hessen, der sich soeben mit der Prinzessin Anna von Preußen vermählt hat und wahrscheinlicher Nachfolger des Kurfürsten von Hessen ist, lebt noch in Berlin, da über eine Residenz in Kurhessen eine Vereinigung noch nicht stattgefunden hat. Man glaubt, daß das Schloß in Rotenburg zu seiner Residenz bestimmt sei, da der Kurfürst nicht wünsche, daß er in Cassel seinen Wohnsitz nehme.

Die erbprinzliche Hochzeit in **Altenburg** war nach altem Brauch, der überall gilt, so verführerisch, daß sich sofort ein paar fürstliche Gäste entschlossen haben, auch Hochzeit zu machen. Es ist der Erbprinz von Anhalt-Dessau, der sich mit der Prinzessin Antoinette von Altenburg verlobt hat, der zweiten Tochter des verstorbenen Prinzen Eduard.

Preussen. Berlin, 2. Juni. Auch heute sind von Außen bestimmtere Mittheilungen in der **orientalischen Frage** nicht eingegangen. Hier erzählt man sich von Aeußerungen einer Person, die ihrer Stellung nach hier am besten mit der russischen Politik vertraut sein muß. Dieselben lassen nichts weniger als ein Nachgeben Rußlands in der orientalischen Frage erwarten und stellen die schleunigste Besetzung der Donaufürstenthümer in Aussicht.

Man hört schon jetzt davon sprechen, daß von dem im September d. J. hier zusammentretenden evangelischen **Kirchentage** wahrscheinlich Frankfurt a. M. zum Versammlungsorte des nächstjährigen Kirchentages werde ausersehen werden. Die Anmeldungen zu dem Kirchentage mehren sich noch immer und namentlich steht viel englischer Besuch bevor.

Nachrichten, welche neuerdings aus **St. Petersburg** hier eingegangen, lassen mit Bestimmtheit annehmen, daß Rußland seinen in Konstantinopel eingenommenen Standpunkt im Wesentlichen festhalten werde. Namentlich soll von Seiten des Kaisers Nikolaus keinerlei Nichtbeachtung der vom Fürsten Menzikoff in der türkischen Hauptstadt gethanenen Schritte zu erwarten stehen. Trotzdem bleibt hier die Erwartung einer friedlichen Lösung der Streitfrage vorherrschen.

Eine vom **Pastor Krummacher** in Berlin am letzten Bußtage gehaltene und gedruckte Predigt fordert die Preußen zur Buße auf, daß sie sich vom Könige eine Verfassung haben geben lassen. Sie seien ihrem von Gott gesetzten Könige gegenüber in dieselbe Sünde verfallen wie David, der dem Könige Saul einen Zipfel vom Kriegsmantel geschnitten und es später tief bereut habe. „Der vom preußischen Herschermantel abgetrennte Zipfel weht in unserer gegenwärtigen Verfassung und ist in unseren Kammern, dem Ober- wie dem Unterhause zur Schau gestellt.“ Wie Ein Mann sollen die Büßenden den König bitten, den wieder gehriten und ungetheilten Purpur zurückzunehmen und Land und Volk zu verfassen, wie es ihm heilsam dünke. — Seitdem ist den Predigern aufgegeben worden, in Predigten sich politischer Anspielungen zu enthalten.

War der **Frohnleichnamszug** in Berlin nicht so glänzend wie in Wien und München, so war er doch interessant, wie die Berliner versichern. In feierlicher Procession schritten hinter dem Probste von Moabit nach Spandau Radowitz und Waldeck, Fürst Radziwill und Brüggemann aus dem Ministerium und noch mancher Andere schloß sich zum erstenmal der Prozession an.

Köln, 3. Juni. Heute Morgens um 8 Uhr trat der Männergesangverein, 85 Mitglieder an der Zahl, seine große **Sängerfahrt** nach London an.

In **Rostock** sind 12 Personen verhaftet worden, weil sie dringend verdächtig sind, Waffen, Patronen, Raketen, Granaten vergraben zu haben. Man hat bereits mehrere damit versehene Kisten ausgegraben. Die Gewehre sind größtentheils bei dem Zeughaussturm in Berlin entwendet worden.

In seinen Unterhaltungen am häuslichen Heerde hat Gutzkow, der schlagfertige Ritter vieler Strauße, dem bekannten **Rauhen Hause** in Hamburg und seinem Gründer und Vorstand Wicheren den Fehdehandschuh hingeworfen. Es ist viel und stark, was er dem viel geltenden Manne vorwirft und die Augsb. Allg. Ztg. hat Gutzkows Schilderungen noch weitere Verbreitung gegeben und geurtheilt, es müsse nicht nur etwas, sondern vieles in dem berühmten Hause faul sein. Die Sache macht großes Aufsehen.

Die armen **Schleswiger** haben ein lebhaftes Gefühl davon, was man sonst vogelfrei nannte. Ein schönes Wort für eine schlechte Sache. Von Holstein ist das Land ganz getrennt und der deutsche Bund kann nichts für es thun; Dänemark es einverleiben, geht auch nicht; das wollen die Dänen, aber Oesterreich und Rußland widerstreben. So hat das arme Land auch keinen Schutz an der freien dänischen Verfassung. Ein Mann herrscht allmächtig, Graf Moltke, ein Deutscher, der's allen Dänen zuvorthut. Alles Deutsche ist verboten, verfolgt, unterdrückt; deutsche Zeitungen sind unterdrückt, deutsche Druckereien geschlossen, Schul- und Kirchensprache meist dänisch geworden, deutsche Lehrer und Prediger und Advokaten sind abgesetzt, oder werden nicht neu bestätigt, — und wo man in Kopenhagen einmal eine deutsche Ausnahme machen und verzeihen und gerecht sein will, macht der Graf einen Strich durch. Ein Dutzend Advokaten, denen er die Bestallung entzogen hat, sind die Letzten, die davon zu reden wissen.

Es wäre wichtig und erfreulich, wenn die Hoffnungen einer dreifachen **Verbindung Belgiens mit Deutschland** Wort halten wollten. Zu den Banden der Heirath zwischen den belgischen Königs- und dem österreichischen Kaiserhaus würde bald, wie man wissen will, die wichtige Verbindung durch Handel und Zölle treten. Belgien wolle dem deutsch-österreichischen Zollverband sich anschließen. Ein drittes, sicheres Zeichen der Annäherung liegt in einer sehr erfreulichen Einladung, die aus Belgien nach Deutschland gekommen ist. Der norddeutsche Sprach- und Literaturcongreß, der die niederländische Sprache in Belgien pflegt und hebt, hat eine Reihe der bekanntesten deutschen Männer, die Grimm und Humboldt in Berlin, Wackernagel u. A. nach Utrecht eingeladen, um dem deutsch-sprechenden Brüderstamm dort die Hand zu reichen und die deutschen Bestrebungen in Belgien zu kräftigen.

Frankreich. Paris, 3. Juni. Die Regierung hat Nachrichten aus Konstantinopel vom 20. Mai erhalten. Das **Benehmen der Pforte** wurde von der Bevölkerung des Reichs mit außerordentlicher Befriedigung aufgenommen. Täglich kamen neue Deputationen aus verschiedenen Gegenden des Landes an, um den Sultan zu beglückwünschen und ihn der Ergebenheit seiner Unterthanen zu versichern. Die Mehrzahl dieser Deputationen besteht aus Griechen und Armeniern.

Es geschieht nichts in **Frankreich**, sagt man und wundert sich, weil man gewohnt ist, daß es über dem Rhein alle halbe Jahre explodiren muß. Unterrichtete behaupten aber, es gehe in der Stille Wichtiges vor. Sie versichern, daß das Heer sich durchaus nicht an das Schlagwort des Kaisers: das Kaiserreich ist der Friede! gewöhnen könne und daß es noch immer der Meinung sei, das Kaiserreich, das

sich auf Soldaten stützen wolle, müsse Krieg und Ruhm bringen. Der Bauernstand, der Napoleon zweimal seine Stimme gegeben und ihn so hoch gehoben hat, wundert sich, daß die so oft versprochenen Erleichterungen noch nicht eingetreten sind, und die Provinzen sehen mit Aerger, daß Paris nach wie vor oder mehr noch wie früher der alle Sorge und Gunst des neuen Regiments verschlingende Brennpunkt des Landes ist. Dem Heer, dem Bauernstand und den Provinzen hat Napoleon nicht Wort gehalten und ein stilles Gefühl der Enttäuschung hat sich ihrer bemächtigt. Auf welchem Fuß es mit der römischen Geistlichkeit steht, ist schwerer zu sagen. Der Papst hat dem Kaiserthum die persönliche Weihe und Salbung bis jetzt versagt und der beredteste Wortführer der geistlichen Partei, Montalembert, hat in der Volksvertretung die Fahne der Opposition erhoben und mit Erfolg. Die Opsition in der gesetzgebenden Versammlung gegen die Todesstrafe in politischen Dingen, gegen Schenkungen an die Wittwe Ney, gegen die Beschlagnahme der Orlean'schen Güter und Anderes, und ihr Erfolg in den meisten Dingen ist der wunderbarste Umschwung in Frankreich; wunderbar, weil er vor wenig Wochen noch nicht möglich schien, der Allmacht des Kaisers gegenüber und in einer Versammlung, die die Regierung selber Mann für Mann wie auserlesen hatte für ihre Zwecke. Man sollte solche Zeichen nicht verkennen und unterschätzen.

Am Osterfeste kam es an der Grabesstätte zu **Jerusalem** zwischen den griechischen und römischen Christen zu blutigen Schlägereien. Das türkische Militär mußte einschreiten, um diesen Gräuelscenen ein Ende zu machen.

Nachrichten aus Amerika.

Newyork, 18. Mai. Nichts Neues von politischem Interesse! Peinliches Gefühl erregte der **Untergang des Auswandererschiffes** William and Mary, das auf der Fahrt von Liverpool nach New-Orleans an den Isaaksfelsen bei Bermuda scheiterte. Der Mangel eines Leuchtthurms auf jenem gefährlichen Punkte hat bereits mehrere Bittschriften an die britische Regierung veranlaßt. Beinahe 200 Personen sind beim Schiffbruch des William und Mary ertrunken.

Nordamerika baut eine ungeheure **Eisenbahnlinie** vom Mississippi bis an die Küste des stillen Meeres.

Landwirthschaftliches.

Düngung mit Knochenmehl.

Nach dem Stallmist ist das Knochenmehl eines unserer wichtigsten Dungmittel. Daß seine Anwendung immer noch sehr beschränkt ist, beruht, wie es scheint, hauptsächlich auf dem Umstande, daß nicht alle Versuche, die damit unternommen worden sind — den Erfolg so schnell vor Augen stellten, als man dieß erwartete, oder auch bei Kohl-, Hanf-, Runkelrüben-Bau ꝛc. beabsichtigen muß. Das Knochenmehl ist allerdings ein träger Dünger, allein seine Wirkung ist, in dem zusagenden Boden, auch um so nachhaltiger, und kann überdieß sehr beschleunigt werden. Zu seiner Empfehlung und um ausgedehntere Versuche zu veranlassen, berichten wir aus eigener Erfahrung Folgendes. Das Knochenmehl kommt in zweierlei Arten vor, nämlich dasselbe wird entweder auf Salmiakhütten als Ueberbleibsel gewonnen, oder aus gesammelten Knochen auf eigenen Stampfmühlen bereitet. Diese letztere Art behauptet offenbar den Vorzug, um so mehr jetzt, nachdem alle alten Knochen auf Feldern und Angern aufgesucht und verbraucht worden sind, und nur mehr frische Knochen zur Verwendung kommen, die viele Gallerte enthalten. Zur Anwendung eignen sich hauptsächlich frische und thonhaltige Felder; — auf trockenen Feldern löst sich das Knochenmehl nur sehr allmählig auf, so daß seine Wirkung oft erst nach einigen Jahren sich wahrnehmen läßt. An feuchten oder bewässerten Wiesen tritt seine Wirkung schnell und kräftig hervor. Zur Erhöhung der Wirkung des Knochenmehls, oder um dieselbe zu beschleunigen, setze man dasselbe, etwa 4 Wochen vor seiner Verwendung, unter Dach auf Haufen und begieße diese mit Urin, in dem Maße, daß die Masse durchgängig feucht ist und bleibt. Sobald die Gährung eintritt, die sich durch Wärme und einen starken Geruch zu erkennen gibt; dann mische man, der Masse nach, $\frac{1}{3}$ Holzasche und $\frac{1}{6}$ Gyps unter das Knochenmehl, und streue dasselbe gleichzeitig mit der Saatfrucht auf den Acker aus, um es mit dieser unter zu eggen. Auf das Tagwerk sind 4—8 Ctr. Knochenmehl erforderlich. (Mitgetheilt von Hrn. D. in K.)

Handelsbericht.

(Mainz, 3. Juni.) Für Getreide erhält sich fortwährend eine feste Stimmung und gingen die Preise durch verstärkte Nachfrage besonders für Waizen diese Woche wieder etwas höher. Letzterer wurde sowohl für den Oberrhein als für unsere nähere Umgebung gekauft. Korn dagegen nur für letztere. Zu notiren ist: Waizen eff. fl. 11. 30 bis fl. 12 nach Qualität, gut lieferbar per Juni fl. 11. 30—40. Korn eff. fl. 10. 15—30, per Oct. fl. 8. 50 bis fl. 9. Gerste fl. 7. 45 bis fl. 8. Hafer fl. 4 bis fl. 4. 10 per Malter. Oel matt, effectiv Rthlr. $33\frac{1}{2}$—$\frac{3}{4}$, per Juli-August Rthlr. $34\frac{1}{2}$—$\frac{3}{4}$ die 290 Pfd. l. G. ohne Faß, per Oct. Rthlr. $35\frac{3}{4}$ bis 36. Kohlsamen fl. 13. 45 bis fl. 14. 15. Mohnsamen fl. 20—21. Mohnöl fl. 34. Der heutige Markt verlief bei anhaltend starkem Regen in sehr fester Stimmung. Auch die Schweiz trat als Käufer für Waizen auf.

Frankfurter Geld-Course am 4. Juni.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. $44\frac{1}{2}$-$45\frac{1}{2}$. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56-57. Holländische 10 fl. St. fl. 9. $53\frac{1}{2}$-$54\frac{1}{2}$. R.-Ducaten fl. 5. $36\frac{1}{2}$-$37\frac{1}{2}$. 20 Franc-Stücke fl. 9. 31-32. Engl. Sovr. fl. 11. 53. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45-$\frac{1}{4}$. Preuß. Cassenscheine fl. 1. $45\frac{1}{4}$-$\frac{1}{2}$. 5 Franc-Stücke fl. 2 22-$\frac{1}{2}$. Hochhaltiges Silber fl. 24. 32-34.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 69. Freitag, den 10. Juni 1853.

(Das Tischrücken. Schluß.) Jetzt kann man sich auf folgende Weise von der Wirkung des Fluidums überzeugen. Nehmen Sie die Hand der Person auf die Ihrige und halten die andere Hand mit den zusammengespitzten Fingern über das Handgelenk etwa eine Minute, dann mache man mit dieser Hand einige Striche in einem Zoll Entfernung bis zum Oberarm und halte dann wieder die Finger über das Handgelenk, mit der Absicht, das hinaufgestrichene Fluidum nicht mehr herunter zu lassen. Nach wenigen Minuten fühlt die Person eine Schwere im Arm und kann ohne den Willen des Magnetiseurs nicht die Hand von der des Magnetiseurs erheben.

Ist ihnen dies gelungen, so werden sie eine Idee davon haben, wie man auf Jemanden magnetisch influiren kann, Durch fortgesetzte Einwirkung werden Sie dahin gelangen, die Hand einer Person auf diese Weise auch auf den Tisch zu befestigen. Wohlgemerkt ist dieß keine magnetische Anziehung, sondern eine künstliche Erzeugung eines partiellen Starrkrampfes im Arm, den man leicht dadurch hebt, wenn man auf die Hand und den Arm haucht; doch vergeht er meist von selbst, so wie die Einwirkung aufhört. Ist die Hand so auf den Tisch angeheftet, so hat die Person natürlich das Gefühl, als wenn der Tisch die Hand anzöge, da sie sie nicht erheben kann. Es ist dieß die mesmerische Ansicht der Attraction, die sich hierbei zeigt.

Erst wenn dieß gelungen ist, wird die Definition des Tischrückens ganz naturgemäß erscheinen. Ein Tisch, der sich leicht auf Rollen bewegen läßt und eine Gesellschaft von einer verhältnißmäßigen Anzahl Personen verschiedenen Temperaments, die eine Kette bilden, wird genügen; doch muß, wenn der Zufall und die Absicht nicht die ganze Gesellschaft leitet und das Gelingen herbeiführt, Einer darunter sein, der es versteht, magnetisch zu influiren. Zeigt sich durch fliegende Hitze, starkes Pulsiren und Zittern der Kreislauf des Fluidums in der Kette, so drückt der Leitende seine Hände mit der Absicht, daß es Alle thun, fest auf den Tisch. Unwillkürlich werden Alle folgen, da sich der Wille sofort Allen mittheilt. Dann erhebt sich der Leitende und dreht den Tisch so auf den Rollen im Kreise herum, und da Keiner dann die Hände ohne Weiteres lösen kann, sind sie gezwungen, dem Drehen des Tisches zu folgen, in der Ansicht, daß dieß die Attraction des Tisches sei, während sie nur an den vom Leitenden gedrehten Tisch magnetisch gefesselt sind.

Im Uebrigen aber wünschte ich die ganze Sache von einer ernsteren Seite aufgefaßt, da dergleichen Kunststücke dem Magnetismus mehr schaden als nützen. Leicht kann in solchem Fall, da die magnetische Kette eine der stärksten Einwirkungen ist, der Fall eintreten, daß, wenn disponirte Personen drunter sind, sich das Fluidum auf eine einzige concentrirt und diese unter Krampfanfällen bedeutend leiden könnte.

Sollte der Zufall Ihnen günstig sein und Ihnen ein sehr brauchbares Subjekt für dergleichen Experimente geben, so mache ich Sie auf die kleine Schrift von Scholl aufmerksam, der die Wunder des Magnetismus beschreibt, wie sie Dupotet in Paris vorführt. Es wird Ihnen dann ein Leichtes sein, alles das beschriebene selbst ans Tageslicht zu befördern."

Die weiteren Untersuchungen dieser merkwürdigen Erscheinung überlassen wir den Männern von Fach und sehen dem Ergebniß ihrer Forschung mit Spannung entgegen. Doch können wir schließlich bei dieser Gelegenheit in Betrachtnahme eines dieser Tage in Leipzig vorgekommenen Falles eine ernstgemeinte Warnung nicht unterdrücken. Ein kräftiger Bursche von 16 Jahren (wir erzählen die Thatsache aus dem Munde eines unserer geachtetsten Aerzte, welcher zur Hilfe herbeigerufen worden war.) wird zum Tischrücken zugezogen; nach einer halben Stunde schließt derselbe die Augen wie zum Schlafe und verfällt in einen bewußtlosen Zustand, einen Starrkrampf, der wohl eine halbe Stunde angedauert hat. Es dürfte leicht möglich sein, daß sich sogar in Folge der Nervenüberreizung epileptische Zufälle einstellten. Wer sich und die Seinen vor solcher Gefahr behüten will, sei also vorsichtig; überlassen wir der Wissenschaft, was zunächst für uns keinen weitern Zweck hat, als die Neugier zu befriedigen.

Ob auch alle Köpfe von den **türkisch-russischen Händeln** beschäftigt werden, ist doch die Welt trotz Telegraphen seit acht Tagen nicht klüger geworden als zuvor; Niemand weiß, ob Krieg entsteht, ob Frieden bleibt. Die Großmächte wünschen Vermittlung der Händel, Stundung der Lebensfrist für die Türkei; nur von Einer weiß man es nicht, das ist der Kaiser von Rußland und er wird das entscheidende Wort sprechen. Es ist stickend schwüle Luft in Petersburg und alle Großen harren ängstlich, ob sich das Gewitter auf das Haupt des heimgeschickten Fürsten Menzikoff oder auf das Haupt des Sultans entladen wird. Man, d. h. die Diplomatie will wissen, daß der Kaiser persönlich die türkischen Händel leite, er habe den Fürsten Menzikoff auserlesen nach Konstantinopel und instruirt, er arbeite nur mit Herrn von Meyendorff und der Staatskanzler Graf Nesselrode sei halb und halb in Ungnade, weil er die türkischen Händel nicht zum Bruch habe treiben wollen und den Cabinetten Europa's Friedensversicherungen habe zukommen lassen.

Aus der Pfalz, 5. Juni. Der einzige 13jährige Sohn einer sehr achtbaren und wohlhabenden Beamtenfamilie, welcher zu Anfang dieses Jahres seine Eltern und die Lateinschule in Zweibrücken heimlich verlassen hatte, um mit dem Inhalte seiner Sparbüchse nach Amerika zu wandern, ist vor einigen Tagen nach allerlei überstandenen Mühsalen und Nöthen wieder glücklich in der Heimath eingetroffen.

Während nun der junge Abenteurer langsam der neuen Welt zuschwamm, war mit Dampfeseile an mehrere Handelshäuser, sowie durch Vermittlung unseres Bundestags-Gesandschaft in Frankfurt, an den österreichischen Consul in New-Orleans das schriftliche Ansuchen gestellt worden, den Knaben beim Landen in Empfang zu nehmen, für dessen Bedürfnisse zu sorgen und ihn dann mit sicherer Gelegenheit nach Europa zurück zu befördern. Der österreichische Consul in New-Orleans, Hr. Cymer, nahm sich der Sache auf's bereitwilligste an und seinen Bemühungen allein haben es die Eltern des Knaben zu danken, daß ihnen derselbe sobald wieder zurückgegeben wurde. (Pf. Ztg.)

Frankenthal, 5. Juni. Die Erdarbeiten auf der **Bahnstrecke** von Ludwigshafen bis zur hessischen Grenze sind gestern beendigt worden. Mit dem Baue des hiesigen Banhhofes wird wohl nächstens begonnen werden, da ein Theil der Materialen für denselben bereits am Platze liegt.

München, 5. Juni. Die „Neue Münchener Zeitung" spricht sich in einem Artikel über die **Auswanderungsfrage** dahin aus, daß zwar die Freiheit der Auswanderung in Deutschland nicht eine Beschränkung unterworfen werden solle, wohl aber es Pflicht der Regierungen sei, der Verführung zur Auswanderung, wie sie von den Agenten vielfach geübt und wodurch eine künstliche Auswanderungsmanie erzeugt werde, das Handwerk zu legen.

König **Max von Bayern** wird den Beschluß der fürstlichen Besuche in Wien machen. Auf seiner Rückreise von Sicilien wohnt er in Rom dem Frohnleichnamsfeste bei und wird in Wien erwartet. In der Hofburg und in Schönbrunn sind Gemächer für ihn hergerichtet.

Wie man vernimmt, soll es in München nun an zwei Arten von Bauunternehmungen gehen, die für die Stadt ein wahres Bedürfniß sind. Zunächst soll durch eine große **Wasserleitung** die Stadt mit besserem Trinkwasser versehen werden. Das Schleimfieber, welches besonders im vergangenen Winter so viele Opfer verlangt hat und namentlich die Fremden dahin rafft, soll eine Hauptursache in dem Münchener Wasser haben; es ist daher den Einwohnern auch nicht zu verdenken, wenn sie sich lieber an das Bier halten. Weiter aber sollen die äußeren Umgebungen der Stadt in großartigem Maßstabe verschönert werden. Tritt man aus den Palästen heraus vor die Stadt, so hat man eine Oede vor sich, die den Eindruck des Angenehmen nicht aufkommen läßt. Während andere große Städte, wie z. B. Frankfurt, die schönsten Anlagen rund um sich zeigen, ist München von allerlei unsauberem Plankenwerk, von sterilen Feldern und Wasengründen umgrenzt. Diese unerquickliche Ansicht soll nun schönen **Parkanlagen** weichen.

München, 7. Juni. Nach einer hier eingetroffenen telegraphischen Meldung waren Se. Maj. **der König** glücklich in Modena angekommen, und sollte die Abreise von dort nach Wien, Dienstag den 7., erfolgen. (Münch. Ztg.)

Aus Bayern. Die altlutherische theologische Fakultät in **Erlangen** hat an zwei ihrer getreuen Anhänger außer dem geistlichen Stande, an den Hofrath Schubert in München und den Professor Raumer in Erlangen, die theologische Doktorwürde ertheilt, auch nicht gesäumt, in bayerischen Blättern, wie in der Augsb. Allg. Zeitung und im Correspondenten, diese Auszeichnung, wie einen Gegenstand vom allgemeinsten Interesse, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Solche Dinge müssen dem Auslande die Meinung beibringen, als fänden die Tendenzen der wenigen Altlutheraner, die gegenwärtig die Consistorien und die protestantische Landuniversität in Bayern in Besitz haben, auch in den Gemeinden ihre Billigung und ihren Halt. Dies ist aber ganz und gar nicht der Fall. Es stehen diese Tendenzen vielmehr nicht nur völlig vereinzelt, ohne alle Stütze in den Gemeinden da, sondern werden sogar allgemein theils gänzlich unbeachtet gelassen, theils entschieden gemißbilligt. Man muß das Ausland um so mehr in gegenwärtigem Augenblick auf die Sachlage aufmerksam machen, als Dr. Harleß auf dem Kirchentage in Eisenach ebenfalls im starrlutherischen Sinne wirkt. Er ist zwar Präsident des Oberconsistoriums, aber keineswegs Repräsitant der Gesinnung der bayer. Protestanten. Die Gemeinden sind allerdings für den Augenblick diesen Bestrebungen gegenüber völlig indifferent; aber sollte man ihnen mit einer praktischen Durchführung näher zu Leibe rücken wollen, so wird sich bald zeigen, daß die Altlutheraner unter den Gemeindegliedern nicht auf den hundertsten Mann zählen dürften. Der Versuch einer Durchführung ihrer Bestrebungen könnte keinen andern Erfolg haben, als daß er von Neuem eine Aufregung auf religiösem Gebiete hervorriefe.

Mannheim, 6. Juni. Nach dem Vorbilde der vor mehreren Jahren in dem Dorfe Käferthal gegründeten **Rettungsanstalt** für sittlich verwahrloste Mädchen katholischer Confession, wurde auch von Seiten unserer evangelischen Bevölkerung in einem Garten unfern der Stadt eine derartige Anstalt gegründet.

Mainz, 6. Juni. **Der Rhein** ist seit unserem letzten Berichte noch fortwährend gewachsen. Heute Abend zeigt das Brückenpegel 12′ 3″, bei welcher Höhe leider leider wieder große Strecken Ackerlandes unter Wasser stehen und bedeutender Schaden zu befürchten ist.

80 Jahre alt starb in Dresden der Obersteuerprokurator **Eisenstuck**, einer der geachtetsten Männer in Sachsen und von einer Popularität, wie sie jetzt selten einer erwirbt.

In Schlesien haben die **Wollmärkte** bereits begonnen. Die Preise sind im Durchschnitt 10—12 Thlr. höher als im vorigen Jahre. In Breslau stellten sich einige auswärtige Käufer ein. In Schweidnitz machten niederländische Großhändler die Hauptgeschäfte. Für feinere Sorten zahlten sie 85—95 Thlr., für mittelfeine 78—84 Thlr. und für die geringere von 75 bis 76 Thlr.

Oesterreich. Wien, 2. Juni. Nach Briefen in der Triester Zeitung bereitet sich die Pforte auf eine **Kriegserklärung** vor. Man behauptet, daß drei Commandanten für Rumelien und Serbien, drei für die übrigen Provinzen unter dem Oberbefehle Mehemed Ali's ernannt worden, ferner, daß 40,000 Mann aus Egypten auf Schiffen nach Syrien, die in Asien befindlichen Truppen aber gegen die russische Grenze vorgeschoben werden sollen. In der europäischen Türkei, sagt man, sei die Regierung mit Aushebung und Aufstellung einer Armee von 100,000 Mann verschiedener Truppen beschäftigt. Dreißig der reichsten türkischen Paschas und Beys hätten sich zur Aufstellung von Freicorps aus eigenen Mitteln erboten. Auf letztere Weise glaubt man gegen 60,000 Mann sicherer und verläßlicher Kämpfer anzuwerben. Die Ulemas, mit ihrem Oberhaupte an der Spitze,

sind beim Sultan erschienen, um zu erklären, daß sie aus ihrer Mitte 80,000 junge und kräftige Kämpfer auf das erste Signal hergeben wollen. Aus Arabien und Persien kommen Deputationen mit Adressen und Erklärungen ähnlicher Art an. Sicheren Nachrichten zufolge soll auch der Schah von Persien durch das Benehmen des Fürsten Dalgoruki gegen einen der persischen Beamten entrüstet, durch seinen Gesandten erklären lassen, daß man auch von dort Beihilfe zum heili-Krieg zu hoffen habe.

Wien, 4. Juni. Der kaiserl. russ. Oberst von Korrff, welcher vorgestern **aus Petersburg** mit Depeschen hier angekommen ist, hat sich nur ganz kurze Zeit in Wien aufgehalten und ist gestern Mittags nach Odessa abgereist. Es gehen verschiedene Gerüchte über den Inhalt von demselben überbrachten Depeschen; ich will ihrer nicht weiter erwähnen und Ihnen nur mittheilen, daß man in den bestunterichteten Kreisen sich erzählt, dieselben enthielten die Erklärung, daß Rußland von seinen Forderungen an die Pforte nicht abstehen könne. Ferner theilt man sich mit, daß Kaiser Nicolaus den Fürsten Menschikoff in keiner Weise verleugnen werde und daß in Petersburg schon vor längerer Zeit der Entschluß gefaßt worden sei, die Donaufürstenthümer zu besetzen.

Türkei. Die Kölnische Zeitung läßt sich von hier folgende **Gerüchte** melden: „Die Kurden in Kleinasien sollen, 40,000 Mann stark, nach dem Kaukasus mit ihren Chefs aufzubrechen sich anschicken, um vereint mit den Tscherkessen einem russischen Heere im Rücken zu schaffen zu machen, und die unzufriedenen russischen Bauern an sich ziehen wollen. Ferner redet man schon von einer Deputation der Flüchtlinge aller Nationen, welche dem Sultan ein Hilfs-Corps von 30–40,000 Mann zu stellen bereit sind, ein Umstand, dessen Bedeutsamkeit man begreifen wird.“ Das ist Alles nichts als Wind. Wenn die Flüchtlinge in die Türkei ein Hilfs-Corps schicken, so würden alle andere Mächte, mit Ausnahme Englands, diese im Stiche lassen und ihr Verfall wäre um so rascher. Die eigene Vertheidigung der Türkei ist viel zu gering, als daß dieselbe an irgend einen erfolgreichen Widerstand gegen die russische Macht denken könnte.

Das „Journal de Constantinople“ enthält in seiner Nummer vom 19. März folgende Stelle: „Es ist sehr zu bedauern, daß **Fürst Menzikoff**, welcher vor Ablauf der für die definitive Antwort der kaiserlichen Regierung festgesetzten fünftägigen Frist gestern Nachmittag durch eine letzte Note die Einstellung der politischen Verbindungen zwischen den beiden Staaten angezeigt hat, die für die verlangte Frist bereitete Antwort abgelehnt hat, welche ihn vollkommen überzeugt haben würde, daß die Pforte den festen Willen hegt, kraft ihrer souverainen Unabhängigkeit nicht nur den Interessen der griechischen Kirche sondern auch jenen aller andern christlichen Gemeinden eine vollkommene Genugthuung zu gewähren, was ihn ohne Zweifel von dem eben angedeuteten bedauernswerthen Schritte abgehalten haben würde.“

Dienstesnachrichten.

Ernennungen von Bürgermeistern und Adjunkten in Folge der Erneuerung der Gemeinderäthe:

Durch Entschließung vom 3. Juni für nachfolgende Gemeinden des Landcommissariats Cusel: für die Gemeinde Bosenbach die Gemeinderäthe Peter Schmitt VI. zum Bürgermeister und Peter Schmitt VIII. zum Adjunkten; für die Gemeinde Friedelhausen Peter Graß zum Adjunkten; für die Gemeinde Niederstauffenbach Karl Krebs zum Adjunkten; für die Gemeinde Neunkirchen die Gemeinderäthe Johann Jakob Weis zum Bürgermeister und Daniel Appel zum Adjunkten; für die Gemeinde Föckelberg Heinrich Christmann zum Adjunkten; für Oberstaufenbach Jakob Appel zum Adjunkten; für Jettenbach Jakob Hertel I. zum Bürgermeister und Philipp Ulrich zum Adjunkten; für Albersbach Peter Muth zum Adjunkten; für Kollweiler Daniel Rubel zum Adjunkten und Andreas Urschel zum Polizeiadjunkten auf dem Gossraberger Hof; für Rothselberg Philipp Hertel zum Bürgermeister und Karl Kohl zum Adjunkten; für Horschbach-Elzweiler Jakob Werner zum Bürgermeister und Abraham Neu zum Adjunkten; für Elzweiler Adam Metzger zum Polizeiadjunkten; für Eßweiler Christian Arendt zum Bürgermeister und Johann Fickeisen jun. zum Adjunkten; für Oberweiler im Thal Peter Ginkel zum Adjunkten; für Kaulbach Peter Hemmer zum Bürgermeister und Adam Koch zum Adjunkten; für Rutsweiler a. L. Jakob Diehl zum Adjunkten; für Kreimbach Georg Adam Schneider zum Adjunkten; für Frankelbach Johann Koch II. zum Adjunkten; für Reichsthal Heinrich Geib zum Bürgermeister und Philipp Rahm zum Adjunkten; für Rudolphskirchen Heinrich Jakob Geib zum Adjunkten; für Rathskirchen Michael Bauer zum Adjunkten; für Seelen Jakob Degen II. zum Adjunkten; für Hefersweiler Adam Ecker zum Bürgermeister und Friedrich Schwarz zum Adjunkten; für Berzweiler Peter Feickert zum Adjunkten; für Relsberg Peter Werner zum Adjunkten; für Rubach Daniel Seyler zum Adjunkten; für Hoof Jakob Koch II. zum Adjunkten; für Niederkirchen Adam Mayer jun. zum Adjunkten; für Marth Jakob Gebhart zum Bürgermeister und Theobald Müller III. zum Adjunkten; für Osterbrücken Adam Müller jun. zum Adjunkten; für Saal Adam Cullmann II. zum Adjunkten; für Selchenbach Daniel Neu zum Adjunkten ernannt.

Frankfurt, 1. Juni. Bei der heute stattgehabten Ziehung erster Klasse hiesiger 124. Stadt-Lotterie fielen auf nachstehenden Nummern die beigesetzten Hauptpreise: Nro. 5297 fl 10,000; Nro. 8296 fl 3000; Nro. 3917 fl 2000.

— 2. Juni. Bei der heute beendigten Ziehung erster Klasse hiesiger 124. Stadt-Lotterie fielen auf das Loos Nro. 4246 fl 100.

Karlsruhe, 31. Mai. Bei der heute hier stattgehabten 30. Verlosung der großherzoglich badischen 35-fl-Loose des Anlehens vom Jahr 1845 sind nachstehende 20 Serien gezogen worden: 779, 1051, 2166, 2307, 2354, 2885, 3441, 3838, 4276, 4718, 5023, 5192, 5899, 6308, 6339 6869, 7496, 7501, 7541, 7801.

? **Cusel**, 7. Juni. Unter einem etwas trüben Sterne, der aber vielleicht als ein Komet hatte erscheinen sollen, entdeckte man in Nr. 66 der Westricher Zeitung ein Phänomen, das gar absonderlich brausend an dem Horizonte des gewöhnlichen Menschenverstandes hinfuhr, auch in höherer Sphäre vielleicht mit einem großen Lichtschweife gesehen worden sein mag, aber doch, wie gewöhnlich alle, auf die profane Erde niederfiel und wie ein Thongeschirr in Scherben brach. Man meint nämlich die lustige Erscheinung von den in jenem Stern-Artikel enthaltenen gestrengen Behauptungen, als wenn in was des Wunders für extravaganter Weise die Wahlen für den

neuen Stadtrath dahier vor sich gegangen seien!? Man will nicht in Abrede stellen, daß in demselben hätte können eine mehr compacte Stimmeneinheit erzielt werden, wenn man sich in einer generellen Besprechung über die beliebtesten Persönlichkeiten zuvor verständigt haben würde; allein dazu war erstens, nach dem Bekanntwerden des Wahltages die Zeit zu kurz und zweitens eine dazu nöthige Versammlung der Bürger, da man mit dergleichen mißliebigen politischen Conventikeln gar zu leicht nach Oben anzustoßen befürchtet, nicht rathsam. Von diesem Grundgedanken geleitet, war es daher intelligibel genug, wie man allein auf sein Vertrauen hingewiesen war, als dessen Ergebniß nun heute das bekannte Resultat pro redimenta vexa mit Verzicht auf alle andern Combinationen angesehen werden mußte. Wenn nun aber das frühere, mit überwiegender Majorität nicht mehr votirte intelligentere, gewiß wohlehrbare Magistratsmitglied durch die Influenz von Privatinteressen seinen Sitz verloren, weil man dasselbe als Bürgermeistercandidaten befürchtet habe, so hatte dagegen ein sehr einfacher, braver, stiller, nur allzubescheidener Bürger, statt dessen, Sitz und Stimme erhalten und fand man diesen Wechsel gar nicht einmal so unheilvoll. Wohl aber fühlte man sich mit beregter Neugestaltung, wie man hört, fast beruhigter, so wie vielleicht gar aus einem Schlepptau machiavellistischer Insinuationen oder arroganter Prätensionen befreit, etwa befriedigter, als man zuvor es war? denn es geschah ja dieselbe nach rechtem Ernste und Männersinne. Die beinahe ominöse Andeutung einer möglicherweise etwaigen Nachwahl schließlich nicht unberührt lassend, würde man auch bei dieser, feind gegen alle Partei- und Kastengeisterei, seine Stimme nur immerhin wieder einem der einfachen, braven, Ruhe und Friede liebenden, häuslich-ökonomischen, verständigen Manne geben. Und — — — endlich damit punctum.

Bürger-Verein.

Die monatlichen Beiträge zu dem Bürger-Unterstützungs-Vereine werden regelmäßig in der letzten Woche jeden Monats durch Ph. Fuhrmann dahier erhoben, Rückstände können aber auch bei dem Sekretäre des Vereins, Hrn. Buchbinder Wolf, sowie bei dem Zeitungsträger des Unterzeichneten abgegeben werden.

Diejenigen, welche noch diesem gewiß schönen Vereine beizutreten wünschen, belieben sich gefälligst bei genanntem Sekretäre oder bei dem Unterzeichneten anmelden zu lassen.

Cusel, den 4. Juni 1853.

Der Vorstand,
Chr. L. Schneider.

Bekanntmachung.

Der unterzeichnete kgl. Verificator von Maß und Gewicht benachrichtigt hiermit sämmtliche Polizeibehörden und die kgl. Gendarmerie des Landkommissariats Cusel, daß die Verification in sämmtlichen Gemeinden dieses Landkommissariats beendigt ist; sohin alle diejenigen Waagen, Maße und Gewichte, welche nicht mit dem Verificationsstempel 1853, dem Buchstaben m versehen sind, nach Art. 7 der Verordnung vom 18. April 1807 in Beschlag genommen werden können, und gegen alle Diejenigen, welche sich nicht mit Quittung ausweisen können, daß sie ihre Maße und Gewichte vollständig nach der instruktiven Verordnung hoher königlicher Regierung der Pfalz vom 16. Februar 1827 (Intelligenzblatt S. 207) vorgelegt haben, nach §. 23 dieser Verordnung protokollirt werden können.

Cusel, den 6. Juni 1853.

Der k. Verificator,
Porr.

Verpachtung eines Gutes.



Die Unterzeichneten haben im Banne von Eßweiler, Kantons Wolfstein, ein Gut auf 9 Jahre zu verpachten. Dasselbe besteht aus einem zweistöckigen Wohnhause, Scheuer, Stallung, Brennhaus, Garten und 58 Tagwerk Aecker und Wiesen. Die Aecker sind mit Korn, Spelz, Hafer, Kartoffeln und Klee besamt, und kann die dießjährige Ernte, sowie das Heu- und Ohmet-Gras von den Wiesen mit in Besitz genommen werden. Die Uebernahme des Gutes beginnt an Johanni dieses Jahres. — Das Nähere ist bei dem Pächter Christoph Kuntz in Eßweiler zu erfragen.

Peter Schmidt, Peter Ißkuchen.

Die Braunschweiger Geldverloosung

enthält unter 29.500 Nummern 17600 Gewinne; also bedeutend mehr als die Hälfte; Hauptgewinne 87,500 fl., 70,000 ꝛc. Niedrigster Gewinn 17½ fl.

Die nächsten Ziehungen finden am 16. und 17. Juni Statt, und sind 1/1 Loose à fl. 7, ½ Loose à fl. 3 30 kr., ¼ Loose à fl. 1 45 kr. und ⅛ Loose à 53 kr. gegen frankirte Einsendung des Betrages zu beziehen bei den Haupt-Collekteurs

Moritz Stiebel Söhne,
Banquiers in Frankfurt a/M.

NB. Der Verloosungsplan liegt zur Einsicht bei der Redaktion dieses Blattes auf.

Zur gefälligen Beachtung.

Ich ersuche Diejenigen, welche Schriften, Urkunden oder Notizen aus der Geschichte der Vorzeit Cusel's, der Burg Lichtenberg, Remigius, Oberstein's, Landstuhl's und Umgegend in Besitz haben, dieselben mir gefälligst zu literarischem Gebrauche zukommen zu lassen.

Cusel, 7. Juni 1853.

L. Schneider,
Redakteur.

Frankfurter Geld-Course am 8. Juni.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 44½–45½. Preuß. Friedrichd'or fl. 9. 56–57. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 54½–55½. R.-Ducaten fl. 5. 36½–37½. 20 Franc-Stücke fl. 9. 31–32. Engl. Sover. fl. 11. 53. Gold al Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. 45–¼. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45⅛–⅜. 5 Franc-Stücke fl. 2 22–½. Hochhaltiges Silber fl. 24. 32–34.

Cuseler Fruchtpreis vom 10. Juni.

Der Centner Weizen 5 fl. 40 kr. Korn 5 fl. 10 kr. Spelz 3 fl. 54 kr. Gerste 4 fl. 14 kr. Hafer 2 fl. 57 kr. Erbsen 5 fl. 7 kr. Kartoffeln 1 fl. 36 kr. Ein Kornbrod 20 kr. Weißbrod — kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 70. Sonntag, den 12. Juni **1853.**

Die Augsburger Allg. Ztg. verficht die Ansicht, daß die **Türkei** verloren sei, wenn Rußland ernstliche Absichten habe. Der Sultan könne keine 100,000 Mann tüchtiger Truppen auf die Beine bringen; England und Frankreich könnten keinen ernsten Widerstand leisten, wenn sie nicht Landtruppen schicken wollten; die Flotten allein hielten die Eroberung der Provinzen nicht auf. England werde sich im Nothfall lieber Candia Cypern und Egypten als Antheil ausbitten. Nur Oesterreich könne den Russen die Spitze bieten.

Wenn der **Sultan** fällt, so wird er doch nicht so verlassen fallen, wie Constantin II., der letzte oströmische Kaiser. Die Russennoth hat den türkischen Patriotismus, vielleicht auch Fanatismus entzündet. Aus allen Theilen des Reiches empfängt der Sultan Danksagungen, daß er dem Russen widerstanden habe. Dreißig Pascha's haben sich freiwillig zur Stellung von Truppen erboten; die Ulemas mit ihrem Oberhaupte haben dem Sultan erklärt, sie würden ihm 80,000 junge Krieger zuführen. Mehemed Ali hat Hilfstruppen zugesagt und sogar aus Arabien und Persien sind Versprechungen angekommen.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, wie **Rußland** seit Jahren schon sich auf den Krieg mit der Türkei vorbereitet habe. Alle Hilfstruppen an den Grenzen seien berechnet und bereit, und wenn es wolle, würde es jetzt nur den letzten Schlag führen. Noch jüngst erst ist das türkische Kriegstheater von 18 russischen Offizieren bereist und aufgenommen worden. Niemand ist auch besser über die türkische Wehrkraft unterrichtet.

England findet es auch nöthig, sich über die militärischen Verhältnisse der Türkei zu unterrichten. In Englands Auftrag geht der bekannte schleswig-holsteinische Offizier **v. Wickede,** der jüngst noch durch seine Schrift über die französische Armee und Kaiser Napoleon Aufmerksamkeit erregt hat, nach Bosnien in das Lager Omer Pascha's, um zu studiren und zu berichten.

Wenn die „Times" in London das Blatt ist, in dem das englische Ministerium seine Ansicht ausspricht oder verhüllt, so ist es mit der gerühmten Einigkeit zwischen England und Frankreich nicht weit her. England traut dem Kaiser Napoleon nicht oder es traut ihm zu, daß er nach seiner Drohung in Belgien einfällt, wenn England, Oesterreich und Rußland u. s. w. weit hinten in der Türkei sich schlagen. Der neueste **Times-Artikel** über die türkischen Händel ist sehr merkwürdig und macht großes Aufsehen und zeigt keine Begierde, sich mit Rußland einzulassen. „Es ist nicht die Absicht Englands, sich für Europa zu schlagen, während Oesterreich und Preußen zusehen. Für uns ist Rußland im schlimmsten Falle ein entfernter Gegner. Es hat keinen Einfluß auf unsere politischen Zustände, es hat keine Armeen an unserer Grenze lagern. Wenn Deutschland der Ausdehnung des russ. Reiches mit Furcht entgegensieht, so kann nur Deutschland die nöthigen militärischen Schritte zur Verhütung thun. Die Vertheidigung der untern Donau ist vorzugsweise deutsche Frage. Von dem Auftreten Oesterreichs und seiner Verbündeten hängt vor allem die Haltung Frankreichs in Belgien, Italien und am Rhein ab."

Ein günstiger Umstand geht für Deutschland doch aus den **orientalischen Verwickelungen** hervor. Rußland, das seit den Napoleon'schen Kriegen ein so großes Gewicht in Europa und besonders in Deutschland erhalten hat, wird eine Niederlage erleiden, sei es auch nur eine moralische, — und Deutschland wird wieder freier athmen. Eines hat uns gefreut: Die Griechen wissen auch, woran sie sind. Die Russen dachten, sie dürften nur kommen und die griechischen Glaubensgenossen würden ihnen eilig in die Arme fallen! Es macht Einen etwas irre in dem Glauben an die Tiefe und berechnende Vorsicht der russischen Politik, wenn man jetzt die Erfahrung macht, daß Rußland den Grad der griechischen Sympathien gar nicht kannte.

Am 1. Juni haben die Münchener die **ersten Kirschen** auf ihrem Markte gekauft. Jetzt klagen sie aber auch über anhaltenden Regen und kühle Morgen.

Daß **der Bock** todt stoßen kann, sah man in der Münchener Bockwoche. Drei der eifrigsten Verehrer wurden vom Schlage gerührt und todt von der Wahlstatt getragen, vier andere starben nach wenig Tagen. Schlaganfälle von Bockverehrern kamen 30 vor, darunter bei † drei Frauen.

Die **Tessiner** sind doch schlimm daran. Zwei Handwerksburschen suchten und fanden in München Arbeit, mußten aber die Stadt innerhalb 24 Stunden verlassen, weil sie geborne Tessiner sind.

In Schweinfurt ist die seit mehreren Jahren dort bestehende Secte der **Baptisten** oder Neutäuflinge nach §. 19 des Vereinsgesetzes polizeilich aufgehoben worden.

Aus dem Gewinnantheil der München-Aachener Feuerversicherungsgesellschaft hat der König Max von Bayern dem Kreise Unterfranken eine Dotation von 20,000 fl. zustellen lassen, um davon ein **Getreide-Magazin** für den Kreis herzustellen.

Die **Spielhölle** im Bade Kissingen bleibt geschlossen und es sind daher für das ††† dort keine Geschäfte zu machen. Der neue Pachtvertrag, der wieder auf 12 Jahre abgeschlossen wurde, spricht dieß ausdrücklich aus. Dagegen † haben die Landstände des Fürstenthums Waldeck darauf angetragen, das Verbot des Hazardspiels für Pyrmont und Wildungen wieder aufzuheben, da man dieses Pachtgeld nicht gut entbehren könne.

Würtemberg. Sulz, den 3. Juni. Unser gestriger **Wollmarkt** war trotz des schon längere Zeit andauernden Regenwetters, das die Schafschur vielfach verhinderte

von Käufern und Verkäufern stark besucht und zeigte sich abermals das Bedürfniß für die Umgegend. Die Woll-Producenten aus der Oberamtsstadt, den Mühlbach- und Heuberg-Orten, aus den Oberamts-Bezirken Balingen, Oberndorf, aus den hohenzollern'schen Aemtern Glatt und Haigerloch setzten ihre Wollen-Vorräthe an die zahlreich eingetroffenen Käufer aus Stuttgart, Calw, Nagold und den umliegenden Fabrik-Orten aus Freudenstadt, Schramberg, Tuttlingen, Ebingen 2c vollständig ab. Die Preise bewegten sich für Deutsche und stärkere Bastard-Wolle zwischen 68 und 80 Gulden, die meisten Preisen waren 70—74 fl., gingen aber zuletzt etwas zurück.

Kirchheim u. T., den 3. Juni. **(Wollmarkt.)** Zu dem am 21. d. M. beginnenden Wollmarkt werden bedeutende Zufuhren gemacht und sind bereits mehrere hundert Centner gelagert.

An dem Wiederaufbau der preußischen Stammburg **Hohenzollern** wird auch in diesem Sommer sehr rüstig gearbeitet. Die Burg soll in jeder Weise eine Zierde der Gegend werden und schon jetzt wird sie von Fremden fleißig besucht.

Die Eisenacher haben die Bekanntschaft einer **emanzipirten Frau** gemacht. Die Emanzipirte mischte sich keck im Gasthofe unter die Männer und rauchte ihre Cigarre, bis sie verhaftet wurde. Die Raucherin war eine berüchtigte Gaunerin, die schon seit einiger Zeit im Thüringschen sehr gelungene Eroberungszüge verschiedenster Art gemacht hatte.

Noch eine Auction und der letzte Rest der **deutschen Flotte** ist dahin. Der Herr Flottencommissär wird dann Rechnung legen und der Traum für eine deutsche Flotte ist für lange Zeit ausgeträumt. Ein süßer Trost ist uns geblieben, daß doch so manche Schiffe in deutsche Hände gekommen sind und für deutsche Handelszwecke benutzt werden.

Schade, der edle **Medoc** wird aufschlagen. Baron Rothschild hat das berühmte Weingut Monton von Medoc für 1,120,000 Francs angekauft.

Niemand ist vor dem Tode glücklich zu preisen, rief der alte weltweise Solon. Das alte arme **Fräulein Thomas** in Berlin ist auch erst nach dem Tode glücklich geworden und hat sogar noch einen Verwandten 5. Grades gefunden, der sich der Armen, die weder Kind noch Kegel und nur drei große Häuser und eine Million Thaler hinterlassen hat, verwandtschaftlich annehmen will. Obgleich er nicht einmal Thomas, sondern Reinicke heißt und Gerichtsbote in Langensalza ist, hat er sich's doch viel Mühe und Geld kosten lassen, um gegen alle Thomasse der Welt, die sich zahlreich gemeldet hatten, zu beweisen, daß er der nächste Verwandte der Verlassenen sei. Es ist ihm gelungen; der Appellations-Senat des Berliner Kammergerichts hat ihn als Verwandten 5. Grades anerkannt. Herr Reinicke wird nächstens die Erbschaft antreten und der seligen Cousine einen Grabstein setzen.

Die **Mischehen** in Schlesien, in denen der Mann der katholischen Kirche angehört, gibt's 3—4mal so viel als solcher, in denen die Frau katholisch ist. Unter den 1499 Mischehen, die voriges Jahr in Schlesien geschlossen worden sind, befanden sich auch 1189 Ehen, wo die Männer und nur 310 Ehen, wo die Frauen katholisch. Es wird mit Recht auf die interessante und wichtige Thatsache aufmerksam gemacht.

In **Prag** haben zahlreiche Verhaftungen, die meist Studenten betrafen, statt gefunden. Man hat bis jetzt die Ursache nicht erfahren können.

Aus Ungarn, dem Banat und Galizien lauten die Berichte über den Stand der **Feldfrüchte** außerordentlich günstig und es sind bereits auf allen österreichischen Fruchtmärkten die Preise der Cerealien bedeutend gesunken.

Die besten Berichterstatter können weder über die Gesundheit **Napoleons**, noch über die **Augen der Kaiserin Eugenie** in's Reine kommen. Es scheint, daß die Farbe auf den Wangen des Kaisers und die Augen der Kaiserin mit der Farbe der Berichterstatter wechselt. Auf der großen Revüe bei Satory hat die Gesichtsfarbe Napoleons wenig und das Auge der Kaiserin desto besser gefallen. Napoleon sah sehr mager und angegriffen aus, die Kaiserin dagegen zeigte sich als eine sehr schöne Frau mit sehr edlem Gesichte. Die Augen nicht sehr groß, aber vom reinsten Blau, die Nase sehr schön geschnitten und ein kleiner Mund von reizender Form. Ihr Haar ist entschieden roth, aber ohne häßlich zu sein, denn es schimmert in's Goldblonde. Wenn der Schein nicht täuscht, so besitzt sie eine ungewöhnlich reine und frische Haut, die die beste Gesundheit verräth. Der Kaiser zeigte sich sehr liebenswürdig gegen sie und sein Gast, der sehr einnehmende Herzog von Genua, hielt sich diplomatisch zurück, um Niemand eifersüchtig zu machen.

Am **18. Juni** darf Kaiserin Eugenie ihre ganze Liebenswürdigkeit aufbieten, um dem kaiserlichen Gemahl die Grillen zu vertreiben. Es ist der Tag, an dem Prinz Albert von Sachsen, der glückliche Nebenbuhler Napoleons, die schöne und gescheidte österreichische Prinzessin Wasa in Dresden unter großen Festlichkeiten heimführen wird. Auch die Erzherzogin Sophie, die Mutter des Kaisers von Oesterreich wird unter den Gästen sein.

Petersburg kann zu einer Ehre kommen, die ihm noch nicht widerfahren ist. Man hält es für sehr möglich, daß Vertreter der Großmächte an der Newa zusammentreten, um auf einem Congresse die türkischen Händel zu schlichten. Man weiß, daß ein Congreß dem anderen leicht den Weg bahnt.

Eine ganz neue Einrichtung sind die Lebensversicherungs-Anstalten für **Eisenbahnreisende**. In Amerika ist's sehr gerathen, sein Leben so theuer wie möglich zu versichern, da es bei den Eisenbahnen, wenn nur das Fahrgeld erlegt ist, keinen Pfifferling werth erachtet wird. In England bestehen Versicherungsgesellschaften für Eisenbahnreisende seit Jahren und machen gute Geschäfte; denn die meisten Reisenden kaufen sich ein, da auch drüben schneller gefahren wird als in Deutschland. Es kann einer sein Leben bis zu 10,000 Pfund versichern. Die erste Bank der Art in Deutschland wird in Berlin errichtet. Es scheint aber, die deutschen Eisenbahnen, die nicht dem rasenden Fortschritt ergeben sind und jedenfalls unter allen andern am vorsichtigsten fahren, erfreuen sich eines bessern Rufes, als dem Unternehmer der neuen Bank erwünscht ist.

Nachrichten aus Amerika.

Die bei der Redaction der Westricher Zeitung eingelaufenen neuesten amerikanischen Zeitungen bringen abermals folgende **Eisenbahn-Unglücksfälle:** Bei Syracuse, N. Y., rannte der Albany Expreßtrain in einen Accommodation-

troit und auf dem Ontario-See verbrannte das einer Eisenbahngesellschaft angehörige Dampfboot „Meerwoge" mit 28 Passagieren, während sich die Mannschaft und 22 Passagiere retteten. Der allerneueste Eisenbahnmord war bei der Stadt Norwalk, im Staate Connecticut. Aehnlich wie jüngst in New-Jersei auf der New York und Philadelphia Eisenbahn, ging dießmal ein Zug der New Haven und New York R. R. am hellen Tage bei geöffneter Brücke in einen Fluß. Ein Passagierwagen voll Menschen war ganz versenkt, zwei andere völlig zertrümmert. Die Schlächterei trug sich am 6. Mai Morgens 7 Uhr zu und bis 3 Uhr Nachmittags am nämlichen Tage waren bereits 45 Leichen aufgefunden. Am Ende mag sich die wahre Zahl der Opfer bis auf 100 hinauf belaufen. — Einer der nach Buffalo und Detroit gekommenen telegraphischen Berichte spricht von Beschädigung des Conducteurs, die andern aber sagen, daß wieder alle Eisenbahn-Angestellten mit völlig heiler Haut davon kamen. Die Hauptschuld soll an dem Ingenieur liegen.

Was mag zunächst kommen? Wir warten zuversichtlich auf weitere Schreckensberichte. Unerschöpflicher gibt es kein Thema, als das der Eisenbahn- und Dampfboot-Unglücksfälle. Vorläufig summiren wir aus dem Gedächtniß vom Monat März an, also für zwei Monate:

Pennsyl. Eisenbahn 4. März	9	Todten
Dampfschiff Farmer (Galv. Bay) . . .	50	„
Independence	150	„
Chicago Massacre	19	„
Ocean-Wave	28	„
bei Norwalk	50	„
Großes Leichen Facit .	306	„

Einem gewissen Charles Lee wurden von einem Gerichte im Staate New-York 4000 Dollars wegen Beschädigung, die er auf der Syracuse und Rochester-Eisenbahn erlitten hat, zugesprochen.

(St. Louis unter Wasser.) Der Mississippi soll bei St. Louis über seine Ufer getreten sein. Der südliche Theil von St. Louis befindet sich bereits unter Wasser und der Fluß ist fortwährend im Steigen.

Auch der Illinois-Fluß ist bereits über seine Ufer getreten und man befürchtet eine allgemeine **Ueberschwemmung**. Die Farmer suchen in aller Eile ihre Vorräthe in Sicherheit zu bringen.

Buffalo hat gegenwärtig 70,000 Einwohner.

Dienstesnachrichten.

Ernennungen von Bürgermeistern und Adjunkten in Folge der Erneuerung der Gemeinderäthe:

Durch Entschließung vom 3. Juni für nachfolgende Gemeinden des Landcommissariats Cusel: für die Gemeinde Ulmet die Gemeinderäthe Philipp Drumm zum Bürgermeister und Adam Latterner zum Adjunkten; für Rathsweiler Gottfried Basters zum Adjunkten; für Oberalben Peter Keller; für Dennweiler-Frohnbach Abraham Schultheiß III.; für Erdesbach Georg Cappel III.; für St. Julian-Obereisenbach Nikolaus Schlosser; für Obereisenbach Wilhelm Allman; für Eschenau Peter Schneider zu Adjunkten; für Becherbach Johann Wilhelm August Cörper zum Bürgermeister und Friedrich Krauß IV. zum Adjunkten; für Gangloff Martin Dietz; für Nußbach Friedrich Schappert; für Reipoltskirchen Peter Küchler; für Roth Karl Philipp Seppla zu Adjunkten; für Hundheim Anton Hegemann zum Bürgermeister und Joh. Jung zum Adjunkten; für Nerzweiler Abraham Ebinger; für Aschbach Peter Bollenbacher III; für Hinzweiler Philipp Hein; für Hachenbach Friedrich Tronecker; für Gumsweiler Abraham Klink zu Adjunkten.

Landwirthschaftliches.

Fortpflanzung und Vermehrung edler Obstsorten ohne Pfropfen durch bloßes Unterbinden und Ablegen der Baumzweige.

Auch durch die veredelte Obstbaumzucht, durch die Produktion vieler vortrefflicher Obstsorten zeichnete sich Belgien schon im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert aus. Man hat daselbst für die Pflege und Veredlung der Obstbäume besondere, bestens bewährte Methoden. Die Bäume, welche feine Obsorten tragen, werden in ihren Kronen so gehalten, daß jeder Zweig dem Lichte und der Luft ausgesetzt ist, und das Ausbreiten der Krone vermieden wird. Der Ertrag vermindert sich so zwar etwas, die Güte der Früchte wird aber bedeutend befördert, auch tragen die Bäume dann alljährlich.

Zum Fortpflanzen der edelsten Obstsorten bedient man sich daselbst nicht sowohl des Pfropfens, Okulirens ꝛc. auf Wildlinge, sondern man macht von gesunden Aesten der ganzen veredelten Bäume Ableger.

Die Fortpflanzung der edelsten Obstsorten ist in Deutschland wenig bekannt und doch sehr der Beachtung werth. Die Brüsseler Obstbaumzüchter bedienen sich dabei eines wesentlich vom gewöhnlichen verschiedenen Verfahrens. Sie machen sich von ihren besten Obstsorten Ableger in folgender Weise: Man wählt einen schönen Zweig desjenigen Obstbaumes, wovon man einen Ableger machen will, und umwindet ihn an derjenigen Stelle mit dünnem Draht, wo man wünscht, daß es Wurzel treiben soll. Dadurch entsteht eine Hemmung der Säfte und in kurzer Zeit bildet sich eine Wulst. Hierauf wird über diese Drahtringe mit einem scharfen Messer ein Ringschnitt bis zur Hälfte des Durchmessers gemacht, und der Zweig unter der Wulst mit einer Bleiplatte umwunden, so daß dieselbe eine Düte bildet, welche aufrecht steht, den Wulst and dem Ringschnitt in sich faßt, und noch eine Quantität Erde aufnehmen kann, mit welcher sie sogleich gefüllt wird. Die Düte muß gewöhnlich, damit sie aufrecht steht und dieses Gewicht zu ertragen vermag, an mehrere Nebenäste befestigt werden. Sie muß das Regenwasser aufnehmen können, und wenn dieses selten oder wenig ist, muß die Erde in ihr mit anderem Wasser begossen und stets feucht erhalten werden. Herr v. Gruner hat in seinem Berichte („Beschreibung der Reise durch das Königreich der Niederlande, von S. v. Gruner") nicht angegeben, wie lange die Düten so bleiben müssen, bis der Zweig zureichend Wurzel getrieben habe; vermuthlich aber findet das Unterbinden im Frühjahre und die Abnahme des Ablegers im Herbste statt. Er bemerkt nur, daß, sobald man aus Erfahrung wisse, der Zweig habe hinlänglich Wurzel gefaßt, derselbe mit einem scharfen Messer abgeschnitten, die Düte hinweggenommen und das Bäumchen nun sammt der anhängenden Erde in Gartenboden oder in Blumentöpfe versetzt werde. Dieses Bäumchen bedarf nun keiner weiteren Veredlung und bringt genau die Obstsorte wieder, welche der Baum lieferte, von dem der

Zweig genommen worden. Nur wenn man die Veredlung noch weiter treiben will, mag man es pfropfen, okuliren und kopuliren; und die Gärtner versichern, daß man dadurch die Obstveredlung ins Unglaubliche treiben könne. Hr. v. Gruner sah in Brüssel Bäume, von welchen einzeln zu derselben Zeit 15—20 Ableger entnommen wurden, und das Vertrauen zu diesen Ablegern ist so groß, daß dieselben Jahre lang voraus zu guten Preisen bestellt werden.

Daß jenes Verfahren, der Theorie nach, richtig und eben so gut ausführbar sei, wird kein Kenner bestreiten. Die Vortheile desselben sind so groß und einleuchtend daß man bedauern muß, daß es in Deutschland bis jetzt wenig oder gar nicht in Anwendung gekommen ist. Zwar ist das Ablegermachen bei Weinreben, Gesträuchen und Blumen nicht ungewöhnlich, und das Princip dieser Fortpflanzung daher keineswegs unbekannt. Es scheint also, daß es die größere Mühe war, welche diese Ableger fordern, die unsere Gärtner bei Obstbäumen davon zurückhielt. Möglich wäre wohl auch, daß mißglückte Versuche diese Methode in übeln Ruf gebracht hätten, und man will gehört haben, daß diese Ableger, wenn man sie nicht ganz richtig behandelt, leicht eingingen oder Schwächlinge bleiben. Da nun aber dieses Verfahren den Brüsseler Gärtneren ganz andere Resultate in großer Zahl gewähren soll, so käme es darauf an, diese Veredlung mit Vorsicht und Sachkenntniß nachzuahmen.

Hr. v. Gruner hatte seine Verwunderung darüber auch den dortigen Kunstgärtnern, von welchen einige in Deutschland gewesen waren, nicht verbergen können und von ihnen zur Antwort erhalten, daß sie die deutsche Obst- und Gemüsegärtnerei in einem gegen dem übrigen sehr vernachläßigten Zustande gefunden hätten, daß übrigens die Kunst des Ablegermachens (von Obstbäumen) nicht von Europäern aufgefunden, sondern den Chinesen entlehnt worden wäre.

(Man hat eine Fortpflanzung edler Sorten ohne Pfropfen schon auf mehrfache Art als erprobt zugesichert, z. B. wenn man die Zweige in Kartoffeln steckt. In einzelnen Fällen mag sich auch diese und jene Art bewährt haben, im Allgemeinen keine. Es wäre der Mühe werth, auch nach Art der Nelkenvermehrung mit einem Grasbüschel in die Erde gesteckt, Versuche mit Pfropfreisern zu machen und zwar zu verschiedenen Zeiten im Frühjahre.)

☞ Mit obrigkeitlicher Bewilligung hat Unterzeichneter die Ehre, einem verehrlichen Publikum ergebenst anzuzeigen, daß er mit seinem großartigen beweglichen Kunst- und **Wachsfiguren-Kabinet** dahier angekommen und daßelbe auf einige Tage zur beliebigen Besichtigung aufgestellt hat. Das Cabinet besteht aus 60 Figuren, welche alle lebensgroß und durch mechanische Werke beweglich sind, auch ist darin nichts durch Gläser zu sehen; die Vorstellungen sind alle aus dem neuen Testamente entnommen. Da mein Cabinet überall mit dem größten Beifalle besucht wird, und ich überzeugt bin, daß auch hier Jedermann das Cabinet mit der größten Zufriedenheit verlassen wird, bitte ich um zahlreichen Besuch.

Friedrich Welsch aus Speyer.

Eintritts-Preis: 1. Platz 12 kr., 2. Platz 6 kr., Kinder unter 12 Jahren zahlen die Hälfte.

Das Kabinet ist von Morgens 9 Uhr bis Abends 10 Uhr zu sehen, und zwar des Abends bei Beleuchtung. Sonntag den 12. d. wird dasselbe zum ersten Male geöffnet.

Der Schauplatz ist in der dazu erbauten Bude bei der protestantischen Kirche.

Die Braunschweiger Geldverloosung

enthält unter 29.500 Nummern 17600 Gewinne; also bedeutend mehr als die Hälfte; Hauptgewinne 87,500 fl., 70,000 ꝛc. Niedrigster Gewinn 17½ fl.

Die nächsten Ziehungen finden am 16. und 17. Juni Statt, und sind $1/1$ Loose à fl. 7, $1/2$ Loose à fl. 3 30 kr., $1/4$ Loose à fl. 1 45 kr. und $1/8$ Loose à 53 kr. gegen frankirte Einsendung des Betrages zu beziehen bei den Haupt-Collekteurs

Moritz Stiebel Söhne,
Banquiers in Frankfurt a/M.

NB. Der Verloosungsplan liegt zur Einsicht bei der Redaktion dieses Blattes auf.

Auszug aus den Civilstandsakten der Stadt Cusel.

Monat Mai.

Geboren:

Den 1. Ernst Philipp, Sohn von Franz Georg Frank, Doctor der Medicin und practischer Arzt.
Den 3. Margaretha, Tochter von Friedrich Wild, Wollenweber.
Den 13. Ludwig, Sohn von Franz Clemens, Taglöhner.
Den 18. Ludwig, Sohn von Philipp Decker, Schneider.
Den 26. Dorothea, Tochter von Carl Fickeisen, Schuster.
Den 25. Carolina Amalia, Tochter v. Heinrich Wolf, Mehlhändler.
Den 27. Ernst, Sohn der Elisabetha Benedum, ohne Gewerbe.

Gestorben:

Den 5. Philipp Ludwig Rindt, 80 J. 2 M. 21 T. alt, Metzger.
Den 21. Philipp Köhler, 41 J. 7 M. alt, Schuhmacher von Diedelkopf.
Den 25. Wilhelm Hahn, 30 J. 9 M. 9 T. alt, Schullehrer.
Den 29. Wilhelmina Hellmes, 83 Jahre alt, Wittwe von weiland Friedrich Cullmann, gew. protest. Pfarrer zu Niederkirchen.
Den 30. Carl Rippel sen., 56 J. 4 M. 21 T. alt, Tuchfabrikant.

Verehelicht haben sich:
Keine.

Frankfurter Geld-Course am 10. Juni.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 45½-46½. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56-57. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 55½-56½. R.-Ducaten fl. 5. 37-38. 20 Franc-Stücke fl. 9. 32-33. Engl. Sover. fl. 11. 54. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45-¼. Preuß. Cassenscheine fl. 1. 45¼-½. 5 Franc-Stücke fl. 2 22-½. Hochhaltiges Silber fl. 24. 32-34.

Auswanderer nach Amerika.

Adam Knapp von Konken, mit Familie. Johann Raiter von Limbach-Fockenberg und Jakob Hüther von Sand, beide mit Familie.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl.	Waizen kr.	Korn fl.	Korn kr.	Spelz fl.	Spelz kr.	Gerst fl.	Gerst kr.	Erbsen fl.	Erbsen kr.	Hafer fl.	Hafer kr.	Kartoffeln fl.	Kartoffeln kr.
Cusel ...	10. Juni	5	40	5	10	3	51	4	14	5	7	2	57	1	36
Zweibrück.	9. „	6	23	5	25	4	12	3	48	5	10	3	5	1	52
Neustadt..	7. „	6	27	5	23	4	41	4	21	00	00	3	39	0	00
Speyer ...	7. „	—	—	5	24	4	46	4	11	00	00	3	42	0	00
Landau ...	2. „	5	15	5	—	4	38	4	—	00	00	3	9	0	00
Pirmasens	8. „	6	21	5	20	—	—	—	—	0	0	3	14	0	00
Homburg .	8. „	6	3	5	12	—	—	4	18	0	0	3	1	0	00
St. Wendel	2. „	4	36	4	2	1	42	2	38	0	00	1	28	0	00

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 10. Juni.

Kornbrod von 3 Kil.	20 kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	— „
Ein paar Weck, 10 Lth	2 „
Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	8 „
Kuhfleisch	9 „
Kalbfleisch	5 „
Hammelfleisch	8 „
Schweinefleisch	12 „

Kaiserslautern, 7. Juni.

3 Kil. Kornbrod	20 kr.
1 Kilogr. Weißbrod	9 „
1 Gemischtbrod	— „
Ochsenfleisch	10 „
Kuhfleisch	9 „

Zweibrücken, 9. Juni.

3 Kil. Kornbrod	23 „
3 Kil. Gemischtbrod	29 „
3 Kil. Weißbrod	34 „

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 71. Mittwoch, den 15. Juni 1853.

Einladung zum Abonnement

auf die Westricher Zeitung und deren Unterhaltungsblatt „Neue Didaskalia“.

Bei Beginn eines neuen Quartals empfehlen wir die Westricher Zeitung Jedermann, der es mit Volk und Regierung wohl meint, der seinen König liebt und Freund des Volkes ist, entschieden im Gepräge des ächt deutschen Charakters der geraden Offenheit, der Liebe für Wahrheit und Recht. Alle, welche mit uns einverstanden sind, ersuchen wir daher zu gefälliger Mitwirkung durch geeignete Beiträge. Es erscheint dieses Blatt, welches auch dem in der Bildung begriffenen westpfälzischen Weinbau-Verein zur Besprechung seiner Angelegenheiten dienen wird, wöchentlich 3mal mit dem wöchentlich 2mal erscheinenden Unterhaltungsblatte zu vierteljährlich 1 fl.

Wem ferner im Allgemeinen die Veredlung des Volkes, sowie Beförderung seiner geistigen, bürgerlichen und häuslichen Wohlfahrt am Herzen liegt, wird in unserer »Neuen Didaskalia« Befriedigung finden. Die höchsten und heiligsten Interessen der menschlichen Gesellschaft, das Wohl des Familienlebens, die Erziehung und Bildung der Jugend, die Beförderung allseitiger Sittlichkeit werden wir, sowie durch eine Reihe in diesem Blatte erschienener größerer und kleinerer Artikel dargethan, auch ferner stets zu wahren und zu erstreben suchen.

In einem wohlgefälligen Allerlei für jede (ernste und heitere) Laune, in Witz, Scherz und ungezwungener Heiterkeit sich, ohne zu beleidigen, lustig machend über das mannigfaltige Leben und Treiben der Menschen, über ihre Schwächen, Albernheiten, Narrheiten und komischen Manieren wird dieses Blatt stets in das gesellige Leben einstimmen.

Es enthält im Uebrigen Erzählungen, Novellen, allerlei belehrende Erfahrungen, interessante Schicksalsfügungen, belehrende Notizen für Geist und Gemüth, kleinere Gedichte, Räthsel, Rebus und arithmetische Aufgaben rc. rc. und zwar stets von Allem Etwas in jeder Nummer.

Der Abonnementspreis der wöchentlich zweimal erscheinenden »Neuen Didaskalia« ohne die Westricher Zeitung, separat abonnirt, beträgt halbjährlich 1 fl.

☞ Die Freunde unserer Blätter ersuchen wir, dieselben in ihren Gesellschaftskreisen gefälligst immer mehr und mehr weiter zu empfehlen. So hat sich die Zahl der lieben Abonnenten in neuerer Zeit schon bedeutend vermehrt und werden wir durch fernere erfreuliche Zunahme noch im Stande sein, unseren Blättern eine stets reichhaltigere Ausstattung zu geben, um dieselben noch zu den beliebtesten Blättern Deutschlands erheben zu können.

Cusel, b. Pfalz, im März 1853.

Die Redaktion.

Die drohende Wolke im **Orient** steht noch fest, doch meinen die Wetterkundigen, sie werde sich eher in einen milden Regenguß als in Blitz und Schlachtendonner entladen. Nach Nachrichten aus Berlin und Wien wird über einen Congreß der Großmächte verhandelt; Rußland wünscht, daß er in Petersburg, die Andern, daß er in Wien gehalten werde. Oesterreich oder Preußen, oder beide werden zwischen Rußland und der Türkei vermitteln. Der Sultan soll in dankbarer Erinnerung an 1829 Preußen um Vermittlung gebeten haben. Vor der Hand hat auch er seinen Gesandten aus Petersburg ab- und Omer-Pascha nach Konstantinopel berufen. Wenn es zum Krieg kommt, ist Omer-Pascha zum Oberfeldherrn der türkischen Armee ausersehen. Zusammenfassende Nachrichten sagen: wir gehen einer großen Verwirrung der Weltlage entgegen, aber ein allgemeiner europäischer Krieg ist unwahrscheinlich.

Weder Kriegs- noch Friedenszeichen fehlen. Bis zum 1. Juni war in **Constantinopel** und **Petersburg** nichts entschieden, Russen und Türken rüsteten, aber die Russen hatten den Pruth nicht überschritten. Die Couriere, die hin und her eilen, können Friedensboten sein. In Stettin kamen am 7. Juni mit dem Dampfer Adler fünf russische Couriere auf einmal an und eilten zu Land nach allen Himmelsstrichen weiter. Ihre versiegelten Blätter hat Niemand gelesen. Die neuesten Nachrichten in Wien lauteten friedlich, die offiziellen Pariser Zeitungen sind auch auf sanfteren Ton gestimmt worden. England hat für Nothfälle seinem Gesandten in Constantinopel erlaubt, die Flotte in Malta zu rufen. In der Residenz des Sultans rief man einander erfreut zu: es ist doch schön, daß kein Krieg wird.

Die Kölner Zeitung glaubt, es könne **Rußland** nicht fehlen, da alle Großmächte so friedlich gestimmt seien. „Man kann keinen günstigen Ausgang erwarten, wenn man die europäischen Mächte gegen Rußland ausziehen sieht, wie die sieben

Schwaben mit dem großen Spieß gegen das Ungeheuer am Bodensee, das eigentlich nur ein Hase war, — indem Jeder dem Andern zähneklappernd auseinander setzt, ihm komme es zu voranzugehen." Desto schlimmer für die Türkei, daß Rußland kein Hase ist.

Die Stimmung südd. Bevölkerung bezüglich der **orientalischen Frage** ist entschieden antirussisch. Man wünscht überhaupt keine Vergrößerung Rußlands, am wenigsten aber möchte man die Türkei, welche für den süddeutschen Handel ein so ergiebiges Gebiet ausmacht, unter der russischen Grenzsperre sehen. Die Mündungen des deutschen Stromes, der Donau, dürfen nicht völlig in die Gewalt Rußlands kommen; es würde unserm Handel nach Osten die Lebensader abschneiden. Leider hat sich die Metternich'sche Politik in dieser Beziehung gar zu passiv in den letzten Jahrzehnten verhalten! Oesterreich ist bei der Frage auf das Höchste interessirt und, nach dem neuen Zollverbande, ganz Deutschland mit ihm. Möchten unter den deutschen Bundesstaaten bald, recht bald Vereinbarungen über ein gemeinsames Auftreten in der orientalischen Frage und zwar nicht bloß für den Augenblick stattfinden, sondern auch Verabredungen über die Haltung des deutschen Bundes für die Zukunft in dieser Beziehung getroffen werden! Wie vermißt man doch bei jedem politischen Ereigniß von einiger Wichtigkeit die so ersehnte größere Einheit Deutschlands! Was Deutschland, das bei der Sache so nahe interessirt ist, zu dem Vornehmen Rußlands sagt, darnach wird gar nicht gefragt!

In der österreichisch-schweizerischen Angelegenheit vernehmen wir auf das Glaubhafteste, daß keinerlei formelle französische **Vermittlung** die Wiederaufnahme der Verhandlungen herbeigeführt hat. In Abrede soll hiemit jedoch nicht gestellt werden, daß französischer Seits der Schweiz vertrauliche Rathschläge ertheilt worden sind, die Differenz mit Oesterreich doch in Güte zu ordnen. Die Beschlüsse des schweizer Bundesraths in Betreff der Freiburger Vorfälle und die größere Geneigtheit, auch in Tessin den österreichischen Forderungen gerechter zu werden, lassen erwarten, daß die österreich-schweizerische Angelegenheit bald mehr in den Hintergrund treten wird.

Speyer, 10. Juni. Der wegen Diebstahls zu 10jähriger Zuchthausstrafe verurtheilte Simon Schreiner von Hartshausen ist, gleich seinem Genossen Dahlmann, Donnerstag Mittag aus dem **Centralgefängnisse** zu Kaiserslautern entsprungen, ohne daß man desselben bis heute wieder habhaft werden konnte. Wie man erzählt, soll derselbe mit Gartenarbeiten beschäftigt gewesen sein und eine durch Ankunft neuer Züchtlinge entstandene Unordnung zu seiner verwegenen Flucht benützt haben. Schreiner trug bei seinem Entweichen die Züchtlingskleider und Ketten. (Sp. Anz.)

Aus Bayern. So erfreulich auf der einen Seite die **protestantische Versammlung** in **Eisenach** ist, da der protestantischen Kirche Deutschlands eine größere Einheit so noththut; so haben doch ihre Beschlüsse, so weit sie in's Publikum gekommen sind, namentlich bezüglich des altlutherischen Gesangbuches, auch bei uns allenthalben einen sehr üblen Eindruck gemacht. Die religiösesten Leute, die es mit dem kirchlichen Wesen sehr aufrichtig meinen, hört man ausrufen: Ist es denn möglich? haben denn die Männer seit einem Jahrhundert geschlafen, daß sie unsere Zeit ganz und gar nicht mehr verstehen? Wollen sie denn die Gemeinden dem kirchlichen Wesen immer mehr entfremden? Denn nichts Anderes bezwecken sie durch die Einführung dieser veralteten, in ihrer Ausdrucksweise der Bildung unserer Generation so anstößigen Lieder. Besinnen sie sich denn gar nicht, daß nicht einige Geistliche und geistliche Räthe die Kirche ausmachen, sondern die Gemeinden, und daß sich die religiöse Ueberzeugung nicht befehlen und durch Rescripte umändern läßt? In der That, solche Erscheinungen sind ein großes Unglück! Während alle Wohlgesinnten auf einen weisen Mittelweg hoffen, welcher die Religiosität in den Herzen unserer Generation wieder Fuß fassen läßt, drängt man durch die Versuche einer gewaltsamen Zurückführung auf das 16. Jahrhundert die Gemeindeglieder immer mehr von der Kirche weg.

Zur näheren Verständigung über die auf der **Eisenacher Conferenz** verhandelte Gesangbuchssache kann den in diesem Blatte bereits mitgetheilten Nachrichten auf Grund glaubwürdiger Mittheilungen Folgendes hinzugefügt werden: 1) Es war nicht die Absicht der Conferenz, ein ganzes Gesangbuch für das gesammte evangelische Deutschland anzufertigen und den einzelnen Landeskirchen zur Einführung hinzugeben. Sondern es sollte 2) bloß eine Sammlung von 150 guten Kirchenliedern und zwar nur solchen gemacht werden, die eine große geschichtliche Bedeutung haben, oder ehedem im evangelischen Deutschland weit verbreitet und beliebt waren, aber durch neuere Gesangbücher theilweise verdrängt und theilweise durch willkürliche Aenderungen veranstaltet worden waren; damit nach und nach doch wenigstens wieder etwas Gemeinsames und Gleichartiges bei den Evangelischen in Gebrauch komme. 3) Die Conferenz wünscht daher auch bloß, daß diese 150 Kernlieder je nach Oertlichkeit und Bedürfniß entweder den bereits vorhandenen Landesgesangbüchern, die nach wie vor jede Landeskirche beibehalten soll und wird als Anhang beigegeben werden, oder daß dieselben bei Abfassung von neuen Landesgesangbüchern unter den bezüglichen Rubriken Aufnahme finden. 4) Es ist dabei also die Voraussetzung, daß, während jene Sammlung nur ältere Lieder enthält, die einzelnen Landeskirchen in ihren Gesangbüchern auch Lieder aus neuerer und neuester Zeit (mithin z. B. auch die schönen Gellert'schen und Klopstock'schen u. a., die unter jenen 150 nicht mit aufgenommen worden sind) fortgebrauchen oder neu aufnehmen werden, wie es das Bedürfniß und der Wunsch ihrer Gemeinden erheischt. 5) Der in Eisenach vorgelegte Entwurf fand allerdings auch auf der Conferenz keinen unbedingten und ungetheilten Beifall; aber nichts destoweniger hat man sich doch im Interesse der Einheit zu dem Beschlusse veranlaßt gesehen, ihn so, wie er ist, anzunehmen; und insofern ist dieser Beschluß als ein erfreulicher Beweis dafür anzusehen, daß unsere evangelische Kirche ungeachtet aller in ihr herrschenden Verschiedenheiten doch auch noch einheitlicher Bestrebungen und Hervorbringungen fähig ist, und daß also die Erbfeinde unserer Kirche Unrecht hatten, wenn sie mit Schadenfreude darauf lauerten, ja wegen der Zerspaltung und Zersplitterung unter den Evangelischen hie und da schon mit Hohnlachen voraussagen wollten, daß der Gedanke, in dieser Hinsicht etwas Gemeinsames zu schaffen, zunichte werden würde.

Der **Kurfürst von Hessen** hat seine Gemahlin, die Gräfin Schaumburg und deren neun Kinder in den erbli-

chen Fürstenstand erhoben und ihnen mit Beibehaltung des Titels und Namens Gräfinnen und Grafen von Schaumburg den Titel und Namen Fürstinnen und Fürsten von Hanau beigelegt.

Nassau. Dillenburg, 9. Juni. Gestern Abend hielten eine ziemliche Anzahl Personen aus hiesiger Stadt und Umgegend, welche zur Secte der **Baptisten** theils übergetreten sind, theils nur so mitgehen, eine Versammlung in dem Hause des Instrumentenmachers Klamberg dahier. Dieselbe wurde geleitet von zwei baptistischen Emissären aus dem Wupperthal. Heute nun höre ich, daß diese beiden von hiesigen Gendarmen arretirt und an das Kreisamt in Herborn abgeführt worden seien.

Mit dem neuen Breve über die **Mischehen** hat die Curie in Rom, was man ihr sonst selten nachsagen kann, einen unüberlegten Schritt gethan, den sie wahrscheinlich in ihrem eigenen Interesse zurückthun muß. Das Breve legt sowohl dem Katholiken als dem Protestanten, die sich verheirathen wollen, so entwürdigende Dinge auf, daß die katholische Kirche nur verlieren kann. Die meisten preußischen Bischöfe haben das eingesehen und das Breve nicht ausgeführt. Einige sollen sogar an den besser zu unterrichtenden Papst appellirt haben. Nur Bischof Arnoldi von Trier, der durch den heiligen Rock berühmt geworden ist, hat das Breve veröffentlicht.

Da in Berlin nächstens eine Generalconferenz der **Zollvereinsstaaten** bevorsteht, haben sich die Regierungen einstweilen ihre Wünsche und Anträge mitgetheilt. Preußen wird eine Herabsetzung der Zölle auf Eisen und Getreide, Kurhessen eine Erhöhung der Steuer auf inländischen Tabak und bei Einführung fremder Tabake und Erhöhung der Salzsteuer beantragen. Die Nat.-Ztg. bemerkt aber, es sei keine Aussicht, daß damit durchgedrungen werde.

Aus Berlin aus der Werkstätte des trefflichen G. Loos ist uns die überaus wohlgelungene und mit vieler Mühe und großem Fleiß gearbeitete **Medaille** mit dem Bildnisse des Königs Friedrich II. von Preußen, enthüllt am 31. Mai 1851 zugekommen, und verdient, allen Freunden empfohlen zu werden. Auf der Vorderseite trägt das Standbild die Ueberschrift: „Durch der Zeiten Ewigkeit bleibt Er und wird bleiben in den Herzen der Menschen.“ Die andere Seite zeigt die wohlgetroffenen Bildnisse der beiden Könige Fr. Wilhelm III. und Fr. Wilhelm IV. — Das sehr sauber gearbeitete Bild in Bronze kostet 2 Thaler. —

Im **Branntweintrinken** geben die Dänen den Russen nichts hinaus. Im vorigen Jahre sind in Dänemark 28½ Millionen Pott getrunken worden, so daß auf jeden Dänen, der älter als 18 Jahre ist, mehr als 60 Pott kommt. Es machen 100 dänische Pott 84 Berliner Quart.

Oesterreich. Wien, 7. Juni. Einem heute verlauteten Gerücht zufolge hätte der hier eingetroffene russische Gesandte eine Note des Petersburger Cabinets überbracht, in welcher die Besetzung der Donaufürstenthümer durch **die Russen** angekündigt wird. Andererseits versichert man, Hr. v. Meyendorff spreche durchaus friedliche Ansichten aus.

Eine heute auf besonderm Wege hier eingelaufene diplomatische Depesche meldet aus Konstantinopel, daß die **Pforte** Alles aufbieten werde, um die Differenz mit Rußland friedlich beizulegen. Das Gerücht, daß die Pforte den englischen und französischen Flotten die Bewilligung zur Passirung der Dardanellen ertheilte, ist irrig; denn es wäre dieß nach dem Bestehenden die offene Kriegserklärung gegen Rußland.

Auf einer Inspektionsreise im Innern Ungarns ist **Erzherzog Albrecht** von den Masern befallen worden und liegt in einem elenden Städtchen krank darnieder.

Frankreich. Paris, 10. Juni. In Folge des Abgangs der englischen und französischen **Flotten** nach den Dardanellen gingen an der heutigen Börse alle Papiere zurück.

Im „Constitutionell“ sind wieder einmal von Hrn. Cassagnac große Prahlereien losgelassen worden, die wie eine Drohung gegen Belgien aussehen. **Belgien** dürfte aber wohl seine Ruhe dadurch nicht gestört fühlen.

Die Kaiserin **Eugenie** von Frankreich hat ihre vorige blühende Gesundheit wieder erlangt. Sie fährt täglich mit dem Kaiser spazieren.

Der Befehl für die französische **Mittelmeerflotte**, sich den Dardanellen zu nähern, wird ihr wahrscheinlich am 10. d. zukommen. Da sie sich im besten Zustande befindet, gut verproviantirt und sowohl dem Personal, wie dem Material nach wohlausgerüstet ist, so dürfte sie am 12. oder 13. d. auf der Rhede der Bai von Besika, am Eingang der Dardanellen, anlangen. Nöthigenfalls würde sie von da in 48 Stunden im Hafen von Konstantinopel eintreffen können. Sie wird sich jedenfalls vor dem Ablaufe des neuen achttägigen Termines, welchen das russische Cabinet der Pforte gestellt haben soll, am Eingang der Dardanellen befinden. Die von dem Admiral de la Susse befehligte Flotte besteht aus 8 Linienschiffen, worunter 5 Segelschiffe, nämlich »Ville de Paris« (von 120 Kanonen), Admiralschiff, »Valmy« (120), mit der Flagge des Contre-Admirals Jacquinot, »Henry IV.« (100), »Bayard« (90), »Jupiter« (80), »Napoleon« (von 1000 Pferdekraft und 90 Kanonen), »Charlemagne« (von 500 Pferdekraft und 80 Kanonen), »Montebello« (von 160 Pferdekraft und 120 Kanonen); zusammen 800 Kanonen. Dieser Flotte sind die Dampffregatten von je 500 Pferdekraft »Sane«, »Mogador« und »Magellan«, und die Dampfcorvette »Caton« (von 220 Pferdekraft) beigegeben. Außer der Flotte des Admirals de la Suisse befindet sich in der Levante noch eine französische Schiffsdivision, unter dem Commando des Contre-Admirals Romain-Desfosses; sie ist zusammengesetzt aus der Dampffregatte (550 Pferdekraft) »Gomer«, den Dampfcorvetten (von je 220 Pferdekraft) »Chaptal«, »Heron«, »Narval« und dem Dampfavisoboot »Sentinelle«.

Gestern sind hier 300 Marinesoldaten aus Brest angekommen, welche sofort nach Toulon weiter befördert wurden. In England ist jedem Hafen der Befehl zugekommen. Diese Anfänge von Rüstungen gaben den Besorgnissen von der **Möglichkeit eines Krieges** neue Nahrung. Dazu kam noch eine bedeutend niedrigere Notirung der Consols aus London. Die Erklärung im heutigen „Moniteur“ hat indeß wieder beruhigend gewirkt, es schließe selbst der Umstand, daß die britische und die französische Flotte sich nun zusammen den Dardanellen nähern werden, die Hoffnung auf eine friedliche Beilegung der Differenzen nicht aus.

Wer in Frankreich alt wird, kann etwas erleben. Die Wittwe Grandfort in Lyon war **110 Jahre alt** und erlebte 13 französische Regierungen. Unter Ludwig XIV. ward sie geboren und sah dann aufeinander folgen die Re-

genschaft Ludwig XV., Ludwig XVI., die Republik, das Di-
rectorium, das Consulat, das erste Kaiserthum, die Restau-
ration der 100 Tage, Ludwig XVIII. Carl X., Louis Phi-
lipp, die zweite Republik und zuletzt das zweite Kaiserreich.
Sterbend sagte die regierungsmüde Frau: ich freue mich,
daß ich kein Mann war und huldigen mußte; es wä-
ren mir der Eide gar zu viele gewesen.

In London in der Kapelle der französischen Gesandtschaft hat eine stille Feierlichkeit stattgefunden. **Der Graf von Paris**, der schon einen Thron verloren hat, ward vom Bischof Wisemann confirmirt. Die ganze verbannte Königsfamilie war zugegen und eine Anzahl Getreuer des Hauses Orleans war aus Frankreich herübergekommen.

Russland. Petersburg, 2. Juli Noch vor wenigen Tagen behauptete man allgemein, die Abreise des russ., Gesandten am Wiener Hofe sei vertagt, und plötzlich begibt sich der Geheimrath Baron Peter von Meyendorff von hier auf seinen Posten, woselbst er bereits eingetroffen sein dürfte. Neben dem bekannt gewordenen Entschlusse des Kaisers, von seinen durch den Fürsten Menschikoff in Konstantinopel gestellten Forderungen nicht abzugehen, scheint die Berufung des Chefs vom Generalstabe der activen Armee, Fürsten Gortschakow, nach Petersburg, auf ernste Schritte gegen die Türkei zu deuten. Das Grenadiercorps hat überdieß Weisung erhalten, sich marschfertig zu halten, um, falls aus Polen einige Truppen nach Bessarabien gezogen werden sollten, diese zu ersetzen. Das Commando über die 120,000 Mann am Pruth soll an den Fürsten Gortschakow übertragen werden. —Der außerordentliche Gesandte und bevollmächtige Minister des Kaisers bei der ottomanischen Porte, Geheimrath Titow, und der Geheimrath Richter haben sich eiligst von hier mit einem besonderen Zuge auf der Eisenbahn nach Moskau begeben. Man will wissen, Herr Titow habe wichtige Aufträge mitgenommen. Mit Ordres an den Fürsten Statthalter ist hier der Generaladjutant des Kaisers, Baron von Meyendorff, nach Warschau abgereist. In den Ministerien des Aeußern, des Krieges und dem Proviant-Departement herrscht große Thätigkeit. Großfürst Constantin, Chef der Marine, ist von seinen Geschäften so sehr in Anspruch genommen, daß er seine Abwesenheit bei der jüngsten Versammlung der geographischen Gesellschaft, der er zu präsidiren beabsichtigt hatte, durch Herrn Murawiew wegen unvorhergesehener Abhaltungen, hat entschuldigen lassen müssen. Alle diese Vorbereitungen scheinen auf eine Expedition nach der Türkei zu deuten; wie weit der Schein sich verwirklicht, läßt sich noch nicht bestimmen.

In Williamsburg in Nordamerika lebt die **älteste Frau** der Welt. Mrß. Singleton ist 131 Jahr alt und ist lebhaft, munter und gesund. Nur das Gesicht hat sie durch eine Masern-Krankheit verloren. Sie hat alle ihre Kinder überlebt; ihre einzige Anverwandte ist eine sechszigjährige Urenkelin.

Handelsbericht.

(Mainz, 10. Juni.) Die seit einigen Tagen eingetretene bessere Witterung ließ auf einen Rückgang der Preise im Getreidehandel schließen, was sich jedoch nicht bestätigte, vielmehr hatten wir im Laufe der Woche ein ziemlich lebhaftes Geschäft zu den alten Marktpreisen. Heute war die Halle wieder schwach befahren und das Wenige alsbald zu hohen Preisen verkauft. Weizen 200 Pfd. fl. 11. 45 bis 12. 30, Roggen 180 Pfd. fl. 9. 30 bis fl. 10. Gerste 160 Pfd. fl. 6. 20 bis 6. 45. Im Großhandel: Weizen eff. fl. 12. 30 bis 13, Roggen eff. fl. 10. 20 bis 10. 30, Gerste eff. fl. 8. 15 bis 8. 30 (Alles per 200 Pfd.). Rüböl flau, eff. Thlr. 33½, per Oct. Thlr. 35½ offerirt. Branntwein fester, im Inland die 50% hesische Ohm 32 fl. Nach dem Markt Früchte mehr angeboten.

Bürger-Verein.

Die monatlichen Beiträge zu dem Bürger-Unterstützungs-Vereine werden regelmäßig in der letzten Woche jeden Monats durch Ph. Fuhrmann dahier erhoben, Rückstände können aber auch bei dem Sekretäre des Vereins, Hrn. Buchbinder Wolf, sowie bei dem Zeitungsträger des Unterzeichneten abgegeben werden.

Diejenigen, welche noch diesem gewiß schönen Vereine beizutreten wünschen, belieben sich gefälligst bei genanntem Sekretäre oder bei dem Unterzeichneten anmelden zu lassen.

Cusel, den 4. Juni 1853.

Der Vorstand,
Chr. L. Schneider.

Zur gefälligen Beachtung.

Ich ersuche Diejenigen, welche Schriften, Urkunden oder Notizen aus der Geschichte der Vorzeit Cusel's, der Burg Lichtenberg, Remigius, Oberstein's, Landstuhl's und Umgegend in Besitz haben, dieselben mir gefälligst zu literarischem Gebrauche zukommen zu lassen.

Cusel, 7. Juni 1853.

Chr. L. Schneider,
Redakteur.

Die Braunschweiger Geldverloosung

enthält unter 29.500 Nummern 17600 Gewinne; also bedeutend mehr als die Hälfte; Hauptgewinne 87,500 fl., 70,000 rc. Niedrigster Gewinn 17½ fl.

Die nächsten Ziehungen finden am 16. und 17. Juni Statt, und sind 1/1 Loose à fl. 7, ½ Loose à fl. 3 30 kr., ¼ Loose à fl. 1 45 kr. und ⅛ Loose à 53 kr. gegen frankirte Einsendung des Betrages zu beziehen bei den Haupt-Collekteurs

Moritz Stiebel Söhne,
Banquiers in Frankfurt a/M.

NB. Der Verloosungsplan liegt zur Einsicht bei der Redaktion dieses Blattes auf.

Frankfurter Geld=Course am 11. Juni.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 46–47. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56–57. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 55½–56½. R.-Ducaten fl. 5. 37–38. 20 Francs-Stücke fl. 9. 32–33. Engl. Sover. fl. 11. 54. Gold al Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. 45–⅛. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45¼–½. 5 Franc-Stücke fl. 2 22–½. Hochhaltiges Silber fl. 24. 32–34.

Lotto.

Bei der 1538. Ziehung in München sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

11 22 35 21 12

Die nächste Ziehung ist den 21. Juni zu Regensburg.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 72. Samstag, den 18. Juni **1853.**

Ueber Nacht haben die **russisch-türkischen Händel** eine ernsthafte Gestalt angenommen. Zwei Flotten schwimmen nach den Dardanellen. Am 4. Juni sind von London und Paris gleichzeitig telegraphische Befehle abgegangen, daß sich die englische und französische Flotte gemeinschaftlich den Dardanellen nähern sollen. Der Ausbruch des Krieges ist auf ein doppeltes Wenn gestellt. Der Kaiser von Rußland hat erklärt: wenn englische oder französische Schiffe in die Dardanellen einfahren, so lasse ich meine Truppen marschiren, meine Flotten auslaufen und der Krieg ist fertig. England und Frankreich dagegen sagen: wenn russische Soldaten den Pruth überschreiten und die Donaufürstenthümer besetzen, so lassen wir unsere Flotten in die Dardanellen einlaufen und der Krieg ist auch fertig. In Beßarabien wimmelt's von russischen Truppen und Fürst Gortschakow ist zum Oberbefehlshaber ernannt. Truppen in Polen haben Befehl sich marschfertig zu halten und das Grenadiercorps in Petersburg soll im Kriegsfalle in Polen in die Lücke treten. In der russischen Flotte herrscht angestrengte Thätigkeit. Ein Courier des Kaisers ist von Petersburg nach Constantinopel geeilt, um dem Sultan eine letzte Frist von acht Tagen zur Annahme der russischen Forderungen zu stellen.

Die einzigen Nachrichten, die friedlicher lauten, kommen **aus Wien**. Der russische Gesandte v. Meyendorff ist angekommen und soll die Erklärung überbracht haben, daß sein Kaiser die österreichische Vermittlung gern annehmen werde; aber nachgeben werde er nicht. D. h. der Kaiser will sich an den schönen Donaufürstenthümern genügen lassen, und die Großmächte sollen deren Besetzung für keinen Kriegsfall ansehen, da die Moldau und Walachei doch eigentlich nicht die Türkei seien.

Bedenklicher lauten die **Pariser Nachrichten.** Im Ministerrathe beschloß man: wo möglich Friede, Unterstützung der Türkei gegen einen Angriff des Czaaren und Einberufung von 100,000 Mann und Bildung von zwei Beobachtungsheeren an der Belgischen Grenze und am Oberrhein. Zum bessern Verständniß der letzten Maßregeln sagen die Beauftragten Napoleons in den Zeitungen: Da Frankreich in der Türkei keine Entschädigung holen könne, müsse es eine andere Hauptstadt zu seinem Constantinopel und irgend ein Land zu seinen Donau-Fürstenthümern wählen. Die Belgier wissen, wer gemeint ist.

Der Großfürst Constantin, Chef der russischen Marinen ist von den Geschäften so in Anspruch genommen, daß er bei der geographischen Gesellschaft sich hat entschuldigen lassen. Es ist kaum mehr an dem Ausbruche eines Krieges zu zweifeln.

°|° **Aus der vordern Pfalz,** 16. Juni. Seit die Bauer'sche Druckerei nach Ludwigshafen verlegt und zu gleicher Zeit eine gerichtliche Untersuchung wegen des bei Bauer in Landau gedruckten Lichtfreundes eingeleitet worden ist, hat der Redakteur desselben, Pfr. Franz von Ingenheim, in der ganzen Pfalz keinen Drucker für dieses Blatt finden können. Dasselbe soll nun, wie man hört, in Stuttgart gedruckt werden und wenn keine neuen Hindernisse dazwischen treten, nächstens wieder erscheinen. — Gegen die Auflösung des Friedensvereins hat sein Stifter, Pfr. Franz, eine Reklamation an hohe Regierung gerichtet, welche aber, dessen politischer Tendenz wegen, abschläglich verbeschieden worden ist.

Herr Professor Schraudolph arbeitet im **Dome** zu Speyer schon seit meheren Wochen wieder emsig an der Vollendung der großen Frescobilder, welche das Mittelschiff zieren. Herr Schwarzmann ist noch nicht eingetroffen, wird aber in diesen Tagen erwartet. Die Stadt Speyer hat den beiden Künstlern das Ehrenbürgerrecht ertheilt. Mit dem Umbau der unschönen in Façade des Domes dürfte es auch bald Ernst werden, da alle Hoffnung gegeben ist, daß derselbe nicht 400,000 fl. kosten wird, sondern mit der Hälfte der Summe ausgeführ werden kann. Indeß bilden erst die von dem König Ludwig geschenkten 22,000 fl. den Grundstock des Baukapitals; man will deßhalb zur Gründung eines Dombauvereins schreiten, um die erforderliche Summe aufzubringen.

Kirchheimbolanden. Ein schrecklicher **Unfall** ereignete sich vor einigen Tagen in unserer Umgebung. Zwei Knaben aus Bolanden trieben Kühe auf die Wa de. Der jüngere derselben band sich den Strick der einen Kuh um den Leib, das Thier wurde wild und schleifte den unglücklichen Knaben nach, bis er todt war.

Aus dem Kantone Dahn. Am hl. Dreifaltigkeits-Sonntag fand zu Niederschlettenbach der **Uebertritt** einer gebildeten protestantischen Frau zur katholischen Kirche feierlich und öffentlich statt. Die dortige Pfarrkirche — festlich geschmückt — war schon frühzeitig vollgedrän t von Gläubigen der Pfarrei und Umgegend. Mit gespanntester Aufmerksamkeit folgten Alle der vorangehenden Predigt, über die Kennzeichen der allein wahren katholischen Kirche zu suchen, wenn man nicht das Glück hat, in ihrem Schooße geboren und erzogen zu sein. (Chr. P.)

Ludwigshafen, 14. Juni Der am letzten Donnerstag aus dem Kreisgefängniß in Kaiserslautern entsprungene **Simon Schreiner** wurde diesen Vormittag im Mannheimer Schloßgarten verhaftet und einstweilen hierhergebracht, um wieder an jene Strafanstalt abgeliefert zu werden. Er hatte dadurch Verdacht auf sich gezogen, daß er sich beim Anblick eines badischen Gendarmen flüchtete, der ihn dann verfolgte und festnahm. Nach seinem eigenen Geständniß war er nach der Flucht aus dem Gefängnißgarten zunächst in den Wald bei Kaiserslautern geflohen, wo er seine Fußschellen mit einem Steine losschlug, dann seine Kleider mit denen eines im Walde arbeitenden Mannes vertauschte und sich nach Speyer schlich. Hier hatte er in seinem früheren Garten vom Haid'schen Dieb-

stahle noch 26 fl. 30 kr. vergraben, die er an sich nahm und wovon er bei seiner Verhaftung noch 24 fl. besaß. Hierauf hielt er sich in der Nähe des Dorfes Hardhausen in einem Wäldchen verborgen und gibt an, daß die nach ihm streifenden Bewohner dieses Dorfes ganz nahe an seinem Versteck vorbeigekommen seien. Nach Mannheim war er erst diesen Morgen (Pfälzer Ztg.) gekommen.

Herr Harleß, Präsident des Oberconsistoriums in München reformirt die evangelisch-lutherische Kirche in **Bayern** auf eigene Faust. Der Entwurf einer Agende, der allen Decanaten zugegangen ist, beseitigt aus dem Gottesdienst alle liturgischen Formen, in welchem die freiere-religiöse Anschauung zu Tage tritt und setzt an ihre Stelle die altkirchlichen Formeln der Zeit der Reformation. Die alte orthodo Neuerung wird der Generalsynode vorgelegt werden und macht ungemeines Aufsehen in Bayern.

Die **Königin von Würtemberg** ist bereits in Kissingen zu einer Badekur eingetroffen. Man zählt bis jetzt daselbst 336 Badegäste.

Mannheim, 14. Juni. Mittelst der Main-Nekar-Bahn ist heute früh die Frau Herzogin Stephanie nebst Gefolge zur Vermählungsfeierlichkeit ihrer Enkelin der Prinzessin **Carola Wasa** nach Dresden abgereist.

Frankfurt, 14. Juni. Der heutige auf telegraphischem Wege aus Wien vom heutigen Tage angelangte Börsenbericht enthält folgende Schlußworte: „Anfangs hoch, schließt gedrückt; Russen einmarschirt."

In **Dessau** ist ein neu Gebot für die Staatsdiener ausgegangen. Es bräut: Du sollst nicht leidenschaftlich sein, weder im Sprechen, noch im Trinken, noch im Spielen, und sollst keine Schulden machen. Wer dagegen handelt, soll seines Amtes ohne Pension entlassen oder auf Strafstelle versetzt werden, ohne daß er des im bisherigen Staatsdienergesetze vorgeschriebenen Besserungsverfahrens bedürfen soll. Beamte, gegen welche eine Untersuchung eingeleitet ist, werden sofort suspendirt.

Preussen. Berlin, 12. Juni. „Nichts Besseres weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen, als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei, wenn hinten weit in der **Türkei,** die Völker auf einander schlagen!" So schrieb einst Frankfurts unsterblicher Göthe. Doch seitdem haben sich die Zeiten geändert: die Türkei ist nicht weit, sie ist ganz nahebei, und hier an der Spree ist man eben so lebhaft interessirt was aus der Donau werden solle, (die jetzt auch in Hohenzollern unser geworden), als ob sie dicht daneben in den Dardanellen mündete. An der Börse war gestern sehr „geschäftige Bewegung", ein großer Schrecken, weil die Kreuzzeitung schon die russische Flotte von den Dardanellen Besitz nehmen ließ. Die Fonds fielen, wie in Paris.

Berlin, 11. Juni. Eine als eine der **schönsten Frauen** Berlins bekannte Dame, Frau ......, die Gattin eines geachteten Beamten, ist urplötzlich mit einem Grafen ...... auf und davongegangen. Da die Entflohene den Mittelpunkt vieler geselligen Kreise bildete, und dergleichen Scandale doch zum Glück noch nicht an der Tagesordnung bei uns sind, so macht dieser Vorfall großes Aufsehen. Seltsamerweise gibt es auch ein Seitenstück, einen Ehemann, der seiner Gattin, aber unter erschwerenden Umständen, da er sich auf ihre Kosten mit bedeutendem Reisegeld ausgestattet hat, entflohen ist. Die Verlassene war die Wittwe eines berühmten Arztes, und hatte das Bündniß gegen den Wunsch ihrer Familie geschlossen. Auch dieser Fall erregt bei den stadtbekannten Persönlichkeiten in den gebildeten Ständen großes Aufsehen.

Aus Schlesien, 10. Juni. Laut amtlichem Nachweis haben im vorigen Jahre in Schlesien folgende Uebertritte zur evangelischen Kirche stattgefunden: 809 Katholiken, nämlich 453 Confirmanten, 356 Erwachsene; 259 Deutschkatholiken; 491 Freigemeindler. 508 katholische Väter ließen ihre Kinder evangelisch taufen. 1180 katholische Männer heiratheten evangelische Frauen und nur 310 evangelische Männer katholische Frauen. (?)

Auf dem **Breslauer Wollmarkt** war die Wolle fast verkauft, ehe der Markt begonnen hatte. Die Preise stellten sich bei Mittelwollen 10—12 Thaler, bei feinerer 4—6 Thaler per Centner höher. Die Schur ist überall geringer ausgefallen.

Ein altes Wort sagt: Bella gerant alii, tu felix, Austria, nube, d. h. Oesterreich fährt besser mit Heirathen als Kriegführen. Neuerdings macht das **Haus Coburg** ihm das Heirathsglück streitig. In diesem Jahrhundert hat es durch Heirath drei Dynastien gegründet und scheint es ihm vorbehalten, die verschiedensten Herrschergeschlechter Europa's durch enge verwandtschaftliche Bande mit einander zu verknüpfen; man sehe nur nach England, Belgien, Oesterreich, Portugal und den Orleans. Der österreichische Lloyd macht dem Hause das Compliment: wenn der Geist der Klugheit und Mäßigung und des Wohlwollens, welcher den König Leopold von Belgien, den Gründer der Größe seines Hauses, beseelt, in diesem Hause forterben wird, dürfte ihm in der künftigen Geschichte Europa's eine einflußreiche Thätigkeit vorbehalten sein.

Die Kammer der Abgeordneten in Belgien hat dem **Herzog von Brabant** die gewünschte Dotation von 500,000 Fr. jährlicher Einkünfte verwilligt und ihm noch besonders 50,000 Fr. zur ersten Einrichtung seines Palastes in Brüssel zuerkannt.

Der Agent der **brasilianischen Regierung** von Rio Grande do Sul, Kleudgen, erklärt die Behauptung, daß die deutschen Colonisten eine Art von Militärcordon gegen die Wilden bilden sollten und von den Wilden geraubt würden, für unwahr und lächerlich. Hierauf enthält die Bremer Auswandererzeitung die Nachricht von einer Bekanntmachung des Generaldirectors der deutschen Colonieen in Rio Grande, daß ein Theil der deutschen Familie des Hoffmeisters, welche vor einem Jahre von den Wilden geraubt, durch den zahmen Kaziken Dobre befreit sei. Ebenso berichtete man aus Mundonovo, man befürchte einen Einfall von den Wilden, und eine Horde von 30 bis 40 Mann habe kürzlich einen Ueberfall am Tarvon gemacht und die Wohnungen angezündet. — Ist das als eine lächerliche Sache zu betrachten? — Wer sich nichts daraus macht, seine Wohnungen angezündet und sich geplündert und gefangen genommen zu sehen, der mag nach diesem Theile Brasiliens ziehen. Ebenso wer Lust hat, von den Comanches getödtet und scalpirt zu werden, mag in dem nördlichen Texas und seinen Grenzbezirken sich niederlassen. Wir halten dafür, daß es besser ist, wenn man einmal auswandern will, nach einem solchen Orte, wie in den westlichen

Staaten der nordamerikanischen Union, überzusiedeln, wo man von den Wilden nichts zu befürchten hat, und wo Tausende von Deutschen in glücklichen Verhältnissen leben.

Frankreich. Paris, 11. Juni. Die Anzahl der der seit einigen Tagen erfolgten **Verhaftungen** ist größer als man Anfangs glaubte. Sie beläuft sich heute bereits auf 300 Personen, die großentheils dem Arbeiter- und Handelsstande angehören und auf den Verdacht der Theilnahme an geheimen Gesellschaften festgenommen wurden. Auch ein angesehener Kaufmann der Rue du Helder, Hr. Barbareur, wurde verhaftet. Es gehen Gerüchte über ein Complott und ein Attentat, und es wäre nicht unmöglich, daß dieselben mit obigen Arrestationen in Verbindung ständen. So viel ist gewiß, daß der Kaiser, der ohne Escorte auszugehen pflegte, jetzt nur in Begleitung eines Cavallerie-Detaschements nach Paris kommt. Während der letzten Darstellung im Gymnase, welcher der Kaiser mit der Kaiserin beiwohnte, umgab ein Cürassier-Peloton den Wagen und dieses Peloton hielt während der ganzen Zeit der Darstellung vor dem Theater, während bei einer früheren Gelegenheit, als das kaiserliche Paar das Vaudeville besuchte, nur zwei Gendarmen dem Wagen folgten.

Die **hiesigen Vorgänge** nehmen täglich eine ernstere Wendung und selbst der oberflächlichste Beobachter muß einen Umschwung in der allgemeinen Stimmung wahrnehmen, welcher der herschenden Ordnung nicht gerade günstig ist. Wenn es nichts wäre als die unstäte Haltung der Börse, so müßte man darin schon ein höchst bedeutendes Symptom erblicken, allein man blickt allgemein mißbilligend auf das Treiben der Polizei und Regierung im Innern. Bis jetzt tröstete man sich damit, daß man die seitherigen Maßnahmen als einen Uebergang betrachtete. Die Uebergangsepoche scheint aber an kein Ziel zu gelangen und das System des 2. December wird mitten im tiefsten Frieden in beispielloser Art fortgesetzt. Es sind seit einigen Tagen 103 Personen nächtlicherweise verhaftet und in das abscheuliche Gefängniß von Mazas geworfen worden, wo man sie wieder unter allerlei Vorwand Monate lang festhalten wird. Es befinden sich darunter Leute aus der Mittelclasse, viele Ritter der Ehrenlegion, geachtete Kaufleute, ein Buchhändler und 50—60 Arbeiter aus dem Faubourg Saint-Denis. Die Polizei behauptet, daß sie ein weitverzweigtes Complott gegen das Leben des Kaisers entdeckt habe und die Theilnehmer an demselben sich insgesammt in ihren Händen befinden; man habe den Wagen des Kaisers, als er kürzlich nach dem Hyppodrom fuhr, überfallen wollen und nur die starke Escorte habe die ruchlose That vereitelt. Zugleich nimmt man hiervon Veranlassung, um das Briefgeheimniß auf die empörendste Weise zu verletzen. Von allen Punkten des Landes laufen Klagen wegen Verspätung der Correspondenzen ein und die nach Belgien adressirten Briefe sind seit 6—8 Tagen regelmäßig erbrochen worden und ungeschickterweise oft um 2 Tage später an ihre Adresse gelangt. — Der Minister des Innern v. Persigny bewohnt in dem benachbarten Ville-d'Avray eine romantische gelegene Villa und seit mehreren Tagen sieht man in früher Morgenstunde einen einsamen Reiter vor dem Hause Persigni's absteigen und nach kurzem Besuche wieder rasch von dannen reiten. Es ist dieß Louis Napoleon selbst, der seinen Freund im tiefsten Incognito besucht.

Die **Stimmung in den französischen Provinzen** soll nicht gut kaiserlich sein, in Lyon, Marseille und Straßburg sei ein merkwürdiger Umschwung eingetreten und Paris sei auch nicht mehr Frankreich wie früher. Der Kaiser selbst ahne einen Sturm und sei daher sehr schweigsam.

Es ist gewiß in der letzten Zeit vielfach aus Paris gemeldet worden, daß Louis Napoleon die Eröffnung der Feindseligkeiten von Seiten Rußlands gegen die Türkei mit nichts Geringerem als mit der Invasion Belgiens beantworten werde. Dieß ist noch immer der Lieblingsgedanke der Ultrabonapartisten, allein man würde einen großen Irrthum begehen, wenn man behaupten wollte, daß dieß die offenbare Absicht des französischen Kaisers sei.

Paris, 13. Juni. Es macht heute an der Börse den Aufschwung der Notirungen sämmtlicher Effekten neue rasche Fortschritte. Die Spekulanten zeigen sich wieder völlig beruhigt in Betreff der orientalischen Angelegenheiten. Die letzten Berichte, welche aus London und St. Petersburg eingetroffen waren, sind friedlicher Art. Als ein gutes Anzeichen betrachtet man auch die Ankunft des russischen Ministers Panin in Paris, welcher von dem Kaiser Nikolaus mit einer außerordentlichen Mission beauftragt worden. Auch sprach man viel von einer Note, die von dem russischen Kabinette den Großmächten zugeschickt worden wäre, um seinen Wunsch zu betheuren, die Unabhängigkeit der Türkei und den Frieden Europa's aufrecht zu erhalten. Die Schlußpreise der Renten pr. C. d. waren 102. 20 und 77. 90.

Paris, 14. Juni. Lord Clarendon hat, wie aus London mitgetheilt wird, im Oberhause Interpellationen, welche an das Ministerium in Bezug auf die orientalische Frage gerichtet wurden, beantwortet. Er hat erklärt, daß die britische Mittelmeerflotte in die Nähe der Dardanellen geschickt und dem Lord Stratford Instructionen ertheilt worden seien in Uebereinstimmung mit Frankreich, mit welchem das herzlichste Einvernehmen bestehe, sowie daß dem Gesandten und Admiralen Instructionen in gleichem Sinne zugeschickt worden seien. Er hat die Hoffnung ausgedrückt, daß die Maßnahmen eine friedliche Lösung herbeiführen würden. — Die steigende Bewegung hat weitere Fortschritte gemacht an der Börse von Paris, wie an der von London.

Nach öffentlicher Bekanntmachung findet an bezeichnetem Tage folgende Versteigerung statt:

Samstag, den 18. Juni nächsthin, Nachmittags 4 Uhr, in der Gartenwirthschaft des Jakob Grub dahier;

Wird die dießjährige Crescenz auf nachbeschriebenen, dem minderjährigen Ludwig Rippel, Sohn des verlebten Carl Rippel, gehörigen Immobilien, Cuseler Bannes, versteigert, als:

1) Das Heu und Oehmet in 44 Dezimalen Wiese in der Ruheiche neben Friedrich Neumüller;
2) Deßgleichen in 41 Dez. Wiese in der Streng neben Valentin Dick;
3) Deßgleichen in 30 Dez. Wiese in der Kreuzwiese neben Christian Matzenbacher;
4) Die Kartoffeln in 22 Dez. im Weibergraben neben Erben Friedrich Bähr;
5) Das Korn in 80 Dez. am Kniebrech neben Philipp Fink;
6) Das Korn in 56 Dez. auf Keddart, neben Philipp Sommer;
7) Der ewige Klee in 1 Tagw. 24 Dez. zwischen der Mühlbergstrifft, neben Wilhelm Loch;

8) Die Kartoffeln in 1 Tagw. 15 Dez. auf der Röschbach, neben Jakob Mayer;
9) ein Acker zum Einpflanzen von 25 Dez. am Herchenberg neben Erben Baumann;
10) eine Wiese mit Pflanzstück von 7 Dez. im Weißenpfuhl.

Freitag, den 17. Juni,

werden mit obrigkeitlicher Bewilligung zwei ehemalige Zöglinge des königl. Blinden-Instituts in München,

Joseph Deinhardt und Bleintinger,

auf Flöte, Cither und Gesang,

im Saale bei Herrn Jakob Koch,

ein Concert zu geben die Ehre haben, wozu sie ergebenst einladen.

Anfang 8 Uhr.

Billet à Person 18 kr. Kinder und Studenten 9 kr.

Während wir obige Anzeige, von Herrn Deinhardt dictirt, niederschrieben, erinnerten wir uns an eine, diese beiden Herrn Concertgeber betreffende, aus Landau datirte Recension, welche vor einigen Wochen in der Pfälzer Zeitung erschienen ist. Wir können nicht umhin, dieselbe im Interessen des hiesigen kunstliebenden Publikums hier wörtlich beizufügen.

Die Redaktion.

(Landau.) Ein musikalischer Genuß seltener und eigenthümlicher Art ward den Bewohnern Landau's in diesen Tagen durch die Productionen zweier Blinden, Zöglinge des Münchener Blindeninstituts. Mit der einnehmendsten Anspruchslosigkeit, die uns bei der hilflosen Lage dieser beiden Künstler doppelt zu Herzen geht, tragen dieselben ausgewählte Stücke auf zwei Cithern mit seltener Reinheit und Correctheit, und Flötenduette mit meisterhafter Präcision vor; der eine derselben singt zudem, begleitet von seinem Genossen am Piano, mit einem so zarten und geschmeidigen Tenor, wie er nur selten unser Ohr erfreut; sein Vortrag beweist eine ausgezeichnete Schule. Wahrhaft rührend singt er u. A. ein einfaches Lied: „Trost des Blinden". Dieselben sind so weit von der Sphäre der gewöhnlichen reisenden Künstler, welche in Privatgesellschaften und Casino's sich hören zu lassen pflegen, entfernt und über dieselbe erhaben, daß ihre Vorträge uns wie eine Art feierlicher Gottesdienst, der uns zum Dank für unsere guten Sinne mahnt, anmuthen. Dieselben sind eine lebendige Propaganda zur Unterstützung von Anstalten, in welchen solche Unglückliche zu gefühlvollen, zufriedenen und ihrerseits beglückenden Mitgliedern der Gesellschaft, deren Anblick ihnen entzogen ist, herangebildet werden.

Die Versammlung des Zweigvereins der Gustav-Adolph-Stiftung wird zu Cusel am Mittwoch, den 22. Juni d. Js., um 10 Uhr Vormittags, gehalten und alle Mitglieder und Freunde des Vereins werden dazu eingeladen.

Der Vorstand.

Tanz-Unterricht.

Ein Tanzcursus für Françaife beginnt am nächsten 20. d. M., wozu um Theilnahme freundlichst einladet

Ph. Schwendemann,
Tanzlehrer.

Annonce.

Meinen geehrten Kunden hiermit die ergebene Anzeige, daß ich meinen Aufenthalt, wie früher bei Hr. Schmelzle genommen habe, und empfehle besonders meine schon seit Jahren bekannte Conservations-Brillen, Lorgnetten u. s. w.

Ueber die Güte und Reinheit der Gläser haben sich mehrere Hrn. Doctoren der Pfalz ausgesprochen, deren Original-Zeugnisse zur Einsicht vorliegen.

Da mein Aufenthalt dahier von kurzer Dauer sein wird, so bitte ich Alle Diejenigen, welche an Augenschwäche leiden und davon Gebrauch zu machen wünschen, sich baldigst bei mir einzufinden, indem dann die Gläser mit Muße ausprobirt werden können.

J. Lehmann,

Herzogl. Nass. concess. Opticus und Mechanikus.

Anzeige.





Bis nächsten Sonntag, als den 19. d. M., wird Unterzeichneter in dem Solwalde bei Altenglan ein sogenanntes Maifest abhalten. Für Essen und Trinken wird bestens gesorgt werden, sowie für eine gut besetzte Harmoniemusik. Um zahlreichen Zuspruch bittet deßhalb

Philipp Braun
in Theisbergstegen.

Zur gefälligen Beachtung.

Ich ersuche Diejenigen, welche Schriften, Urkunden oder Notizen aus der Geschichte der Vorzeit Cusel's, der Burg Lichtenberg, Remigius, Oberstein's, Landstuhl's und Umgegend in Besitz haben, dieselben mir gefälligst gegen dankbare Rückerstattung zu literarischem Gebrauche zukommen zu lassen.

Chr. L. Schneider, Redakteur.

Vom Hamburger Staate

garantirte Geldverloosung.

Gewinne: M. 100,000, 60,000, 40,000, 30,000, 20,000 2c. 2c. Ziehungs-Anfang den 6. Juli, Ende den 22. Juli. Original-Loose à 32 preuß. Thlr., $\frac{1}{2}$ à 16 Thlr., $\frac{1}{4}$ à 8 Thlr., $\frac{1}{8}$ à 4 Thlr., Verloosungspläne gratis, empfehlen

Die Hauptcollecteurs
Moritz Stiebel Söhne,
Banquiers in Frankfurt a/M.

Frankfurter Geld-Course am 15. Juni.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. $46\frac{1}{2}$–$47\frac{1}{2}$. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. $56\frac{1}{2}$–$57\frac{1}{2}$. Holländische 10 fl. St. fl. 9. $55\frac{1}{2}$–$56\frac{1}{2}$. R.-Ducaten fl. 5. 37–38. 20 Franc-Stücke fl. 9. 32–33. Engl. Sover. fl. 11. 54. Gold al Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. 45–$\frac{1}{4}$. Preuß. Cassenscheine fl 1. $45\frac{1}{4}$–$\frac{1}{2}$. 5 Franc-Stücke fl. 2 22–$\frac{1}{2}$. Hochhaltiges Silber fl. 24. 32–34.

Cuseler Fruchtpreis vom 17. Juni.

Der Centner Weizen 6 fl. — kr. Korn 5 fl. 20 kr. Spelz 4 fl. 10 kr. Gerste 4 fl. 28 kr. Hafer 3 fl. 4 kr. Erbsen 5 fl. 10 kr. Kartoffeln 1 fl. 32 kr. Ein Kornbrod 21 kr. Weißbrod — kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 73. Sonntag, den 19. Juni **1853.**

Einladung zum Abonnement

auf die Westricher Zeitung und deren Unterhaltungsblatt „Neue Didaskalia".

Bei Beginn eines neuen Quartals empfehlen wir die Westricher Zeitung Jedermann, der es mit Volk und Regierung wohl meint, der seinen König liebt und Freund des Volkes ist, entschieden im Gepräge des ächt deutschen Charakters der geraden Offenheit, der Liebe für Wahrheit und Recht. Alle, welche mit uns einverstanden sind, ersuchen wir daher zu gefälliger Mitwirkung durch geeignete Beiträge. Es erscheint dieses Blatt, welches auch dem in der Bildung begriffenen westpfälzischen Weinbau-Verein zur Besprechung seiner Angelegenheiten dienen wird, wöchentlich 3mal mit dem wöchentlich 2mal erscheinenden Unterhaltungsblatte zu vierteljährlich 1 fl.

Wem ferner im Allgemeinen die Veredlung des Volkes, sowie Beförderung seiner geistigen, bürgerlichen und häuslichen Wohlfahrt am Herzen liegt, wird in unserer »Neuen Didaskalia« Befriedigung finden. Die höchsten und heiligsten Interessen der menschlichen Gesellschaft, das Wohl des Familienlebens, die Erziehung und Bildung der Jugend, die Beförderung allseitiger Sittlichkeit werden wir, sowie durch eine Reihe in diesem Blatte erschienener größerer und kleinerer Artikel dargethan, auch ferner stets zu wahren und zu erstreben suchen.

In einem wohlgefälligen Allerlei für jede (ernste und heitere) Laune, in Witz, Scherz und ungezwungener Heiterkeit sich, ohne zu beleidigen, lustig machend über das mannigfaltige Leben und Treiben der Menschen, über ihre Schwächen, Albernheiten, Narrheiten und komischen Manieren wird dieses Blatt stets in das gesellige Leben einstimmen.

Es enthält im Uebrigen Erzählungen, Novellen, allerlei belehrende Erfahrungen, interessante Schicksalsfügungen, belehrende Notizen für Geist und Gemüth, kleinere Gedichte, Räthsel, Rebus und arithmetische Aufgaben ꝛc. ꝛc. und zwar stets von Allem Etwas in jeder Nummer.

Der Abonnementspreis der wöchentlich zweimal erscheinenden »Neuen Didaskalia« ohne die Westricher Zeitung, separat abonnirt, beträgt halbjährlich 1 fl.

☞ Die Freunde unserer Blätter ersuchen wir, dieselben in ihren Gesellschaftskreisen gefälligst immer mehr und mehr weiter zu empfehlen. So hat sich die Zahl der lieben Abonnenten in neuerer Zeit schon bedeutend vermehrt und werden wir durch fernere erfreuliche Zunahme noch im Stande sein, unseren Blättern eine stets reichhaltigere Ausstattung zu geben, um dieselben vielleicht noch zu den beliebtesten Deutschlands erheben zu können.

Cusel, b. Pfalz, im März 1853.

Die Redaktion.

Alle Nachrichten über die **russisch-türkischen Händel** lassen sich eben so gut auf Krieg wie Frieden deuten. Es bestätigte sich, daß die englischen und französischen Flotten nach den Dardanellen schwammen und bei der Insel Tenedos so nahe als möglich an dem Kastell, welches den Eingang beschützt und 40 Seemeilen von Constantinopel sich aufstellen werden. Ein Vertrag zwischen England und Frankreich über den Schutz und die Erhaltung der Türkei soll abgeschlossen und Oesterreich und Preußen der Beitritt offen gehalten sein. Alles nur Vorsichtsmaßregeln, betheuern die Londoner und Pariser Blätter einstimmig. Die Aufstellung der russischen Armee ist aber mehr als Vorsicht und die Nachrichten aus Petersburg versichern einstimmig, die Armee werde den Pruth überschreiten und die Moldau und Walachei besetzen. Die Frage, an der jetzt alles hängt, ist, ob England und Frankreich auch diese beiden Fürstenthümer als zu dem türkischen Reiche gehörig ansehen, das sie in seinem vollen Umfange schützen wollen. Weder in Frankreich würde der Krieg um die Türkei populär sein, weil nichts zu holen ist, noch in England, weil er die Handelsinteressen und den Verkehr, der in dem letzten Jahre in wunderbarem Grade gestiegen ist, empfindlich stören würde.

Am empfindlichsten macht sich die Kriegsfurcht in **Constantinopel** geltend. Viele fremde Kaufleute haben die Hauptstadt verlassen und gehen nach England, Frankreich, Oesterreich, Italien, Jeder in seine Heimath. Der Handel hat eine allgemeine Störung erlitten. Der Sultan rüstet trotz aller Friedensliebe und Hoffnung still, aber eifrig, um Nothwehr üben zu können. Es heißt, viele ungarische und andere Flüchtlinge hätten sich als Freiwillige gemeldet. Changarnier hat erklärt, er werde nur für Frankreich seinen Degen ziehen.

An einigen Getreidemärkten im Süden sind wegen der nahen Kriegsaussichten zwischen Rußland und der Türkei **Korn**

und **Weizen** im Preise gestiegen, dagegen ist die Gerste abermals gefallen.

Die Königin **Therese von Bayern** hat eine Reise nach Altenburg unternommen und wird sich von da nach kurzem Aufenthalt nach Dresden begeben, um daselbst mit der Königin von Griechenland eine Zusammenkunft zu halten. Die Gemahlin des Prinzen Luitpolt wird sie auf dieser Reise begleiten.

Den Volksschullehrern in **Baden** stehen Veränderungen bevor, die zusammen gehören. Es soll dafür gesorgt werden, daß sie streng geprüft werden und daß sie sich fortbilden, zugleich aber auch, daß sie in ihrem Einkommen angemessener als seither gestellt werden. Für die letzte Verbesserung muß die Hülfe der Kammern in Anspruch genommen werden.

Am 4. Juni langte zu Wertheim die Kunde von einem schrecklichen **Unglücksfalle** an, der sich kurz zuvor in Freudenberg ereignet hatte: die dortige Fahrbrücke, welche mit 2 Wagen und 17 Personen beladen war, ist in Folge einer Ungeschicklichkeit des Fährmanns, welcher, um das stark abwärts getriebene Fahrzeug aufzuhalten, es mit dem Fahrbaume übermäßig stemmte, umgeschlagen und untergesunken; 11 Personen, darunter der Fährmann, sind gerettet worden, die 6 andern aber, darunter 5 Frauen und 1 Mann, haben ihren Tod in den Wellen gefunden; auch 3 Stück Vieh sind dabei zu Grunde gegangen, eines aber noch lebend gelandet worden.

Die Herren Astronomen und andere Leute haben sich seither alle Mühe gegeben, den großen **Kometen**, der in der Frankfurter Postzeitung angezeigt war, zu sehen, allein es war vergebens.

An dem Spieltische zu **Homburg** gewann ein russischer Graf 20,000 Francs. Als er mit seiner Beute Nachts 11 Uhr in seine Wohnung zurückkehren will, wird er von 2 Räubern in der Nähe seiner Wohnung angefallen. Der Graf, ein starker Mann, streckte den einen zu Boden und machte den andern unschädlich.

In dem Herzogthum **Nassau** sind einige katholische Geistliche, welche in der Streitfrage der oberrheinischen Bischöfe Sympathien für dieselben in Adressen und Dankschreiben kund thaten, wegen Aufregung gegen die Obrigkeit in Criminaluntersuchung genommen worden.

Mainz. Die junge zarte Frau eines inhaftirten Abgeordneten, Müller-Melchiors, ist heute Morgen am Nervenfieber **verstorben.** Erst gestern Abend ließ sich die Justiz bestimmen, den unglücklichen Gatten an das Krankenlager seiner geliebten Frau unter Begleitung von Gendarmen zuzulassen. Die Scene des Wiedersehens und des Abschieds — für immer — soll schrecklich herzzerreißend gewesen sein. Heute ist die 24jährige edle Frau todt und jetzt hat die Anklagekammer des Obergerichtshofes die provisorische Freilassung ihres Gatten gegen eine Caution von 1000 fl. zugelassen. Man schien während seiner durch diesen harten Schlag bedrängten Lage vergebens gehofft zu haben, Herr Müller-Melchiors werde durch ein Gnadengesuch sich die Freiheit eintauschen.

Auch auf den thüringischen und sächsischen **Wollmärkten** sind die Wollen rasch und gut verkauft worden, gegen Ende der Märkte sanken die Preise. Im Allgemeinen wurden 10—12½ Thaler pro Centner mehr gezahlt als voriges Jahr, gute Kammwolle galt 72—75 Thaler der Centner. Die Wäsche war gut, aber in Folge der Schafseuchen der letzten Jahre ein nicht unbedeutender Ausfall an Vorräthen.

Die **neue Zollconferenz**, der man mit Hoffnung entgegengesehen werden darf, tritt am 4. Juli in Berlin zusammen und wird, da es vieles zu ordnen und zu schlichten gibt, drei bis vier Monate dauern. Es werden manche Erleichterungen eintreten und nicht nur der Zoll auf Eisen, sondern auch auf Vieh, Butter, Pech und andere Rohprodukte herabgesetzt werden. Das Salz ist nicht drunter.

Zu dem **Kirchentag**, der ihm September in Berlin abgehalten werden soll, will man die bedeutendsten evangelischen Kanzelredner Deutschlands einladen, daß dieselben die Woche hindurch bei dem Gottesdienst Gastpredigten halten.

Die **Krummacher'sche Predigt** gegen die preußische Verfassung macht in Berlin einen sehr üblen Eindruck. Der König selber ist unwillig, daß er mit König Saul verglichen worden ist und das Volk mit dem den Zipfel vom Purpur schneidenden David. Sein Eid auf die Verfassung sei kein abgedrungener, sondern aus freier königlicher Entschließung hervorgegangen. Die kirchlichen Behörden wollen sorgen, daß die Politik von der Kanzel wegbleibt, damit die Bauern sich nicht mehr wundern, daß der Herr Pfarrer auf der Kanzel wie der Herr Rittergutsbesitzer spricht.

Wie jener Perserkönig sich täglich zurufen ließ: Herr, vergiß der Griechen nicht; so lassen sich's die Abgeordneten in **Hannover** nicht nehmen, immer wieder an Verlornes, aber doch wieder Herstellbares zu erinnern: an die deutsche Flotte, an eine gemeinschaftliche Vertretung des deutschen Volkes und an Errichtung eines Bundesgerichts. Die Regierung pflegt zu antworten, die Flotte habe sie leider nicht erhalten können und eine Volksrepräsentation sei unter den jetzigen Umständen nicht möglich. Ein Bundesgericht aber ist die Hoffnung vieler Politiker und Patrioten.

Die Hochzeit des **Herzogs von Brabant** soll schon in dem Monat August stattfinden. Alle Einrichtungs- und Ausstattungsstücke müssen schon bis Ende Juli eingeliefert sein. Ob die Trauung in Wien oder in Brüssel stattfinde, ist noch nicht bestimmt.

Oesterreich. Wien, 13. Juni. Zu Ehren des hier anwesenden Königs von Bayern werden wieder eine Reihe von **Festlichkeiten** veranstaltet, unter denen auch eine große Truppen-Revue über 30,000 Mann nicht fehlen wird. Der König wird von der ganzen kaiserlichen Familie mit großer Zuvorkommenheit und außerordentlicher Freundlichkeit behandelt, und es ist wohl nicht ganz unwichtig, daß die „O. C." heute ausdrücklich den „Beherrscher Bayerns" als „einen der nächsten und theuersten Verwandten des Kaiserhauses begrüßt, „zugleich aber auch als einen der treuesten und zuverlässigsten Bundesgenossen, der in allen Fällen und Beziehungen, wo es die würdige Vertretung der wohlverstandenen Interessen Deutschlands galt, Oesterreich ausdauernd und treu zur Seite stand." „Das innige Zusammenhalten Oesterreichs und Bayerns jetzt und in aller Zukunft bietet deßhalb, wie die „O. C." ihren Artikel schließt, eine hocherfreuliche Gewähr für das richtige Verständniß beider Mächte alles Dessen, was zur Förderung und unerschütterlichen Be-

gründung der Wohlfahrt Deutschlands im allseitigen Interesse zu geschehen hat."

Graf **v. Stadion**, der bekannte österreichische Staatsmann, den bald nach 1848 eine schwere Geisteskrankheit befiel, ist in Wien im 47. Jahre seines Alters gestorben.

Man fragt in Wien, ob die **orientalischen Händel** so gefährlich seien, daß ein halbes Dutzend Offiziere nicht auf eine Woche abkömmlich waren. Das Offiziercorps des österreichischen Regiments, dessen Inhaber der **König von Hannover** ist, wollte zu dem Geburtstage des Königs eine Deputation zur Gratulation nach Hannover schicken. Schon war die Anmeldung erfolgt, als allen Offizieren der Urlaub verweigert ward. Auch mehrere Gesandten in Hannover haben dem Könige an dem Tage keine Aufwartung gemacht. Die auffällige Erscheinung hat viele Vermuthungen erweckt.

Schweiz. Freiburg. Am 10. d. sind 51 vom letzten Aufstande her **Verhaftete** provisorisch in Freiheit gesetzt worden.

Frankreich. Paris, 15. Juni. Es wurde heute an der Börse theils durch Gewinnstnahmen und durch halbmonatliche Abrechnung in Eisenbahnactien, theils durch mancherlei Gerüchte, obwohl diese fast allgemein in Zweifel gezogen wurden, neuerdings ein merklicher Rückgang veranlaßt. So sprach man von einer Insurrection, die in Mailand stattgefunden hätte, und von dem Einmarsche der Russen in die Donau-Fürstenthümer. Die Schlußpreise der Renten pr. E. d. waren 101. 60 und 77. 20.

Das augenblicklich stille tiefe Wasser in **Frankreich** wirft doch immer wieder Blasen auf, als ob es tief unten kochte und gährte. Wieder ist, wie bekannt, in Paris eine Verschwörung entdeckt worden, man weiß noch nicht, ob orleanistischer oder republikanischer Natur. Zahlreiche Verhaftungen sowohl in Paris als auch in der Umgegend sind vorgenommen worden. Auch hohe Obergenerale in den Provinzen sind unzufrieden und haben sich gegen die kaiserlichen Inspekteure sehr unbotmäßig gezeigt. Der Kaiser ist längst über die Flitterwochen hinüber.

Der Kaiser der Franzosen will eine Steuer auf **fremde Orden** legen. Das Ritterkreuz eines Ordens soll 25 Frcs. ein höherer 50 Francs zahlen.

Lord **Palmerston** ist auf einmal der populärste Mann in England geworden. Sein Renner Buckhores hat im Ascot-Rennen den ersten Preis, den Becher der Königin davongetragen. Telegraphische Depeschen tragen den Namen und Sieg des ministeriellen Renners auf Windesflügeln nach allen Enden des Reiches und in jedes Dörfchen; denn das große Ascot-Rennen ist nächst dem Geburtstage der Habeas-Corpus-Acte und der Königin das größte Nationalfest der Engländer. Wer Zeit hat, Arm und Reich, von der Königin bis zum Taglöhner, wohnt dem Rennen bei und betheiligt sich durch Wetten. Die Stammbäume der Renner sind gekannt wie die der Ritter; es gibt eigne Wett- und Renn-Zeitungen und die Renner haben ihre eignen Börsen in ganz England; ungeheure Summen werden an den paar Tagen gewonnen und verloren. — Die ganze Nation verwandelt sich in Philippe oder Pferdefreunde.

Im englischen Ministerium drohten Aeußerungen des Ministers Lord Russel gegen den **katholischen Priesterstand** ernste Trennung des Cabinets zur Folge zu haben. Der edle Lord erklärte nämlich, es sei in jüngster Zeit klar geworden, daß die römisch-katholische Geistlichkeit, — sowohl wenn wir ihr Auftreten in fremden Staaten berücksichtigen, als die Rolle, die sie in England zu spielen versucht, unter der Anleitung ihres Hauptes — nach politischer Macht strebt, welche unverträglich mit wahrer Anhänglichkeit an die Krone und an die Sache der Freiheit und das staatsbürgerliche Pflichtbewußtsein erscheine. Würde ihr größere Macht gegeben und mehr Einfluß gestattet, so würde sie Beides nicht in Uebereinstimmung mit dem Geiste der Freiheit, der in England herrsche, ausüben, noch in Betreff der politischen Macht diejenige freie Erörterung und diejenige Thätigkeit und Energie des menschlichen Geistes begünstigen, welche dem Geiste der Verfassung Englands entsprächen. (Lauter und allgemeiner Beifall.)

Ole Bull ist ein guter Geiger und hat's trefflich gemeint, als er für das Gold, das sein Bogen erschwungen hatte, viel Land in Amerika zusammenkaufte und Landsleute aus Norwegen verschrieb und sie als Colonisten dahin setzte. Aber es ist schlecht ausgefallen. Die Oleana, so heißt die Colonie, ist verunglückt, die armen Norweger kämpfen mit Sorgen, Entbehrungen mehr als daheim. Sie sind voll Mißmuth und Klagen und sehnen sich heim in ihre Berge und zu ihren Rennthieren.

Türkei. Constantinopel, 6. Juni. Die öffentliche Stimmung ist ruhiger geworden; die Rüstungen dauern indessen fort. Das russische Ultimatissimum soll auch von Seiten der Pforte **abgelehnt** sein.

Der Logothete Aristarchie ist nach Wien abgereist und der Zweck dieser Mission soll sein das Wiener Cabinet um seine **Vermittlung** zwischen dem Czar und dem Padischah anzugehen.

Russland. Die allgemein gehegte Ansicht, Rußland werde von seinen an die Pforte gestellten **Forderungen** in keiner Weise abgehen, ist in den letzten Tagen zur Gewißheit geworden. Die deßfallsige Entscheidung des Petersburger Cabinets hing keineswegs von der Rückkehr des Fürsten Menschikoff ab. Derselbe hat sich seines Auftrags zur Zufriedenheit des Kaisers entledigt, indem er sich streng an seine Instruktionen hielt und nach deren Wortlaut handelte. Graf Nesselrode wurde von dem Fürsten nach Paris und London mit der Erklärung abgeschickt, der Kaiser werde von seinen Forderungen nicht abstehen. Eine Note in ähnlichem Sinne übersandte Fürst Menschikoff von Odessa an die Pforte, nachdem er von hier aus neue Instruktionen erhalten hatte. Oesterreich, heißt es, wolle den Frieden, werde aber mit Rußland Hand in Hand gehen.

General-Anzeiger.

Bei Phil. Müller in Rockenhausen ist ein Gasthof und bei Chr. A. Schlosser in Speyer eine Mühle zu verkaufen. Bei der Pfälzer Ztg. ist der Verkauf eines Ellenwaarengeschäftes zu erfragen. A. Becker in Speyer weiß einen Laden zu vermiethen. 23. Juni Ackerversteigerung zu Lauterecken. Zu Ramstein jeden Montag jeden Monats Viehmarkt. Bei

Fr. A. Hofmann Münchener Schreibhefte per Rieß 7 fl. 21. Juni Lelbach's Güterversteigerung zu Reipoltskirchen. Buch-
händler Ritter zu Zweibrücken sucht Siebenpfeifer's Handbuch zu kaufen. Bei Mannheim ist ein elegantes Landhaus zu
verkaufen. Zu Mutterstatt ist ein Wirthschafts- und Spezereigeschäft zu verkaufen. Bei Schulz zum Adler in Germers-
heim ist Wein der Schoppen zu 2, 3, 5, 7 und 10 kr. über die Straße zu verkaufen. 25. Juni Theilungsverst. von
Dick's Erben zu Ulmet. 25. Juni Güterverst. zu St. Julian. Beim Bahnhof zu Aschaffenburg finden Maurergesellen
gegen gute Bezahlung Arbeit. Die bei Bergzabern gelegene Hier'sche Oelmühle ist zu verkaufen. 23. Juni P. Zimmer-
mann's Güterverst. zu Hüffler. 11. bis 14. Juli Wollmarkt zu Würzburg. Das k. Rentamt Kaiserslautern sucht gegen
4–500 fl. Gehalt einen im steuerramtlichen Dienst erfahrenen Gehilfen. In Annweiler ist Heinrich Mühlhäuser's Bier-
brauerei zu verpachten. 27. Juni Weinversteigerung zu Ludwigshafen. 1. Juli Haus- und Ackerversteigerung von
J. Lutz zu Landstuhl. Zimmerleute finden Arbeit bei Becker in Dürkheim. 27. Juni Weinversteigerung bei Keller in
Edesheim.

Auf vielseitiges Verlangen

Sonntag, den 19. Juni, werden mit obrigkeitlicher Bewilligung die zwei ehemalige Zöglinge des königl. Blinden-Instituts in München,

Joseph Deinhardt und Bleintinger,

auf Flöte, Cither und Gesang,

im Saale bei Herrn Jakob Koch,

ein Concert zu geben die Ehre haben, wozu sie ergebenst einladen.

Anfang ½7 Uhr.

Billet à Person 12 kr. Kinder und Studenten 6 kr.

Bürger-Verein.

Die monatlichen Beiträge zu dem Bürger-Unterstützungs-Vereine werden regelmäßig in der letzten Woche jeden Monats durch Ph. Fuhrmann dahier erhoben, Rückstände können aber auch bei dem Sekretäre des Vereins, Hrn. Buchbinder Wolf, sowie bei dem Zeitungsträger des Unterzeichneten abgegeben werden.

Diejenigen, welche noch diesem gewiß schönen Vereine beizutreten wünschen, belieben sich gefälligst bei genanntem Sekretäre oder bei dem Unterzeichneten anmelden zu lassen.

Cusel, den 4. Juni 1853.

Der Vorstand,
Chr. L. Schneider.

Nach öffentlichem Ausschreiben wird Montag, den 20. Juni nächsthin, Vormittags 10 Uhr, im Bürgermeistereilocal zu Lauterecken, die Lieferung von 82 Stück Abweissteinen an die hohe Thalböschung der Glanstraße bei Odenbach, veranschlagt zu 246 fl., in zwei Loosen, an den Wenigstnehmenden vergeben.

Kostenanschlag und Bedingungen liegen auf dem Bürgermeisteramt Lauterecken zur Einsicht offen.

Lauterecken, den 1[illegible]. Juni 1853.

☞ Die Versammlung des Zweigvereins der Gustav-Adolph-Stiftung wird zu Cusel am Mittwoch, den 22. Juni d. Js., um 10 Uhr Vormittags, gehalten und alle Mitglieder und Freunde des Vereins werden dazu eingeladen.

Der Vorstand.

Vom Hamburger Staate
garantirte Geldverloosung.

Gewinne: M. 100,000, 60,000, 40,000, 30,000, 20,000 ꝛc. ꝛc. Ziehungs-Anfang den 6. Juli, Ende den 22. Juli. Original-Loose à 32 preuß. Thlr., ½ à 16 Thlr., ¼ à 8 Thlr., ⅛ à 4 Thr., Verloosungspläne gratis, empfehlen

Die Hauptcollecteurs
Moritz Stiebel Söhne,
Banquiers in Frankfurt a/M.

Zur gefälligen Beachtung.

Ich ersuche Diejenigen, welche Schriften, Urkunden oder Notizen aus der Geschichte der Vorzeit Cusel's, der Burg Lichtenberg, Remigius, Oberstein's, Landstuhl's und Umgegend in Besitz haben, dieselben mir gefälligst gegen dankbare Rückerstattung zu literarischem Gebrauche zukommen zu lassen.

Chr. L. Schneider, Redakteur.

Es wird bei L. Schneider in Cusel ½ Centner schon gebrauchte hebräische Borgis- oder Garmondschrift zu kaufen gesucht.

Frankfurter Geld-Course am 17. Juni.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 46½–47½. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56½–57½. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 55½–56½. R.-Ducaten fl. 5. 37–38. 20 Franc-Stücke fl. 9. 32–33. Engl. Sover. fl. 11. 54. Gold al Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. 45–¾. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45⅜–⅝. 5 Franc-Stücke fl. 2 22–½. Hochhaltiges Silber fl. 24. 32–34.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl. kr.	Korn fl. kr.	Spelz fl. kr.	Gerst fl. kr.	Erbsen fl. kr.	Hafer fl. kr.	Kartoffeln fl. kr.
Cusel ...	17. Juni	6 —	5 20	4 10	4 28	5 10	3 4	1 32
Zweibrück.	16. „	6 41	5 32	4 26	0 —	0 00	3 22	1 52
Neustadt..	14. „	6 28	5 16	4 41	4 18	00 00	3 27	0 00
Speyer...	14. „	6 23	5 21	4 47	4 10	00 00	3 50	0 00
Landau ...	9. „	6 41	5 20	5 —	0 —	00 00	3 8	0 00
Pirmasens	8. „	6 21	5 20	— —	— —	0 0	3 14	0 00
Homburg.	15. „	6 30	5 5	4 13	4 24	4 30	3 16	0 00
St. Wendel	9. „	4 34	4 5	1 42	3 26	0 00	1 36	1 33

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 17. Juni.

Kornbrod von 3 Kil. . . 21 kr.
Gemischtbrod 3 Pfd. . . . — „
Ein paar Weck, 10 Lth . . 2 „
Ochsenfleisch . . . . 10 „
Rindfleisch . . . . 8 „
Kuhfleisch . . . . 9 „
Kalbfleisch . . . . 5 „
Hammelfleisch . . . . 8 „
Schweinefleisch . . . . 12 „

Kaiserslautern, 14. Juni.

3 Kil. Kornbrod . . . . . . 21 kr.
1 Kilogr. Weißbrod . . . . 9 „
1 Gemischtbrod . . . . — „
Ochsenfleisch . . . . 10 „
Kuhfleisch . . . . 9 „

Zweibrücken, 16. Juni.

3 Kil. Kornbrod . . . . . 22 „
3 Kil. Gemischtbrod . . . . 28 „
3 Kil. Weißbrod . . . . . . 34 „

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: **Ch. Ludwig Schneider.**

Westricher Zeitung.

Nro. 74. | Mittwoch, den 22. Juni | 1853.

Die **russisch-türkischen Händel** sind so weit gediehen, daß heute mit dem besten Willen ein Zeitungsschreiber nicht mehr rufen kann: nehmt's wie ihr wollt, Krieg oder Frieden! Wenn der Sultan nicht allein Krieg führen will, so muß er wohl Frieden halten. Seine vorsichtigen englischen und französischen Freunde sollen erklärt haben, wenn die Russen die türkischen Provinzen Moldau und Walachei besetzten, so sei das zwar ein Fall, über den sich post festum verhandeln lasse, aber ein Kriegsfall sei es nicht. Und die englischen und französischen Schiffe, die nach den Dardanellen schwammen, haben viel strengere Ordre erhalten, einander selber als die russische Flotte zu überwachen.

Die kürzlichen telegraphischen Depeschen aus Wien vom Börsenplatze melden: Anfangs hoch, dann gedrückt; Russen einmarschirt, wahrscheinlich in die Donaufürstenthümer, und eine russische Note soll den Großmächten eröffnet haben, der Kaiser wolle Frieden und sich mit der Moldau und Walachei begnügen. Auf einer Revue in Petersburg erklärte der Kaiser den bevorstehenden Krieg als einen heiligen und die Truppen antworteten mit begeistertem Zuruf.

Wer bürgt für Frankreich? Das ist die Frage, die wahrscheinlich in den **türkischen Händeln** entscheidet und dem Kaiser von Rußland freie Hand gibt. Die Interessen und Neigungen der großen Mächte sind so verwickelt und verschieden, die allgemeine Lage ist so bedenklich, der Freund und Feind so wenig mit Entschiedenheit zu erkennen, daß an viel entscheidenden Stellen ein europäischer Krieg für die größte Gefahr gehalten wird, die vermieden werden muß.

Ganz Beßarabien ist mit **russischen Truppen** bedeckt, alle Straßen nach der Grenze mit Artillerie, Munition und Regimentern jeder Waffe beladen und alle Ställe in Odessa sind für den Bedarf der Cavallerie mit Beschlag belegt. Die Türken haben bei Bujukdere ein Lager errichtet und dorthin strömen zahlreich die Flüchtlinge, theils aus Haß gegen ihre russischen Besieger, theils aus Dankbarkeit für die türkische Gastfreundschaft. Die Schlösser am schwarzen Meere und Bosporus sind gegen einen Handstreich gerüstet.

+ **Aus dem Glanthale**, 20. Juni. Der Tagner Kehl von Liebsthal wurde, der falschen Denunziation beschuldigt, vor einigen Tagen zu Kaiserslautern zu 6 Wochen Gefängniß, 100 Frcs. Geldstrafe und Verlust der bürgerlichen Rechte verurtheilt.

◆ **Vom Glan**, 19. Juni. Auch auf dem Cuseler Fruchtmarkte sind die Preise etwas in die Höhe gegangen, so daß der 6pfündige Laib Schwarzbrod von 20 auf 21 kr. taxirt wurde. Diese Steigerung kann nur durch die in Folge der vielen Feldgeschäfte abgehaltenen Zufuhren veranlaßt worden sein, denn die Aussichten für die nächste Ernte berechtigen zu den größten Hoffnungen, und die Vorräthe sollen noch für mehr als nothwendig ausreichend sein. Die Butter, die in hunderten und tausenden Kisten voll aus der Glangegend nach England versendet wird und in sonstigen Jahren um diese Zeit zu 14—15 kr. per Pfund zu kaufen war, scheint dieses Jahr der massenhaften Versendungen wegen nicht unter 18 kr. abgehen zu wollen. Das Ochsenfleisch hielt sich, trotz der enormen Ausfuhren der Mastochsen nach England, bisher stets in seinem gewöhnlichen Preise. Daß den Londonern auch noch immer unsere Eier gut schmecken, davon haben wir ebenfalls stets noch die besten Beweise.

Aus der Pfalz, 17. Juni. Wie Herr Notär Juncker von Dürkheim, so hat auch Herr Notär **Rauh** von Grünstadt um Entlassung von seinem Amte nachgesucht. (Pf. Z.)

Frankenthal, 16. Juni. Nach einer scheinbaren Ruhe unseres k. Bezirksgerichts in den **Wucheruntersuchungen**, werden im nächsten Monate wieder 5 bis 6 solcher Prozesse, jedoch von minderem Belang, zur Verhandlung kommen. (Pfälzer Ztg.)

München, 15. Juni. Dem Großmeister der hiesigen Brauer, dem **Löwenbräu**, der im verflossenen Jahre allein über 100.000 fl. Malzaufschlag bezahlte, reiht sich nun ein Ruhmesgenosse an, der Büchlbräu, der dieser Tage von seinem trefflichen Produkte eine bedeutende Quantität bis nach Venedig versendete, wo einige Bierlagunen etablirt zu werden scheinen.

Dahier erzählt man sich von einem **großen Glück**, das einem Bayer durch einen „deus ex terra" zu Theil geworden sein soll. Dieser Mann, Namens Keller, gebürtig aus Ansbach und gegenwärtig in Californien, soll am 14. Februar in Yreka einen der größten bis jetzt gefundenen Goldklumpen aufgegraben haben. Dieses Bröcklein wird auf 15,000 Dollars geschätzt. Wenn es der Mann ganz nach Ansbach zurückbringt, kann er damit Aufsehen machen.

Das protestantische Oberconsistorium in München hat den Entwurf einer neuen **Agende** allen Decanaten mitgetheilt, mit der Bemerkung, das Oberconsistorium werde seine Entschließung erst dann fassen, wenn es das Urtheil der nächsten Synode darüber gehört; einstweilen könne aber die Agende versuchsweise gebraucht werden.

Da eine **Staatseisenbahn** von Nürnberg über Amberg, Regensburg und Passau gerade bis an die österreichische Grenze geführt werden soll, so haben vier bayerische Reichsräthe um die Concession nachgesucht, eine Zweigbahn von Straubing nach München erbauen zu dürfen.

Ueber den glücklichen Stand der **Felder** und **Früchte** gehen von allen Seiten Nachrichten ein. Aus Franken kann das Bamberger Tagblatt schreiben: Auf einem Spaziergang durch unsere Flur sah ich auf vielen Aeckern 7 Fuß und auf einzelnen sogar 8 Fuß hohes Korn. Selbst bejahrte Oekonomen können sich solcher Fruchtbarkeit nicht erinnern. Wäh-

rend um Walpurgis Feld und Fluren noch kahl standen und der Sommerbau an vielen Orten noch nicht untergebracht war, ist die Gerste jetzt in üppiger Fülle und treibt Aehren; Kartoffeln werden in einigen Tagen blühen und der nie gesehene Graswuchs verspricht einen dreifachen Ertrag gegen ein gewöhnliches Jahr. Leute, die selten zufrieden sind, meinen jetzt: besser könne man sich das Wetter nicht wünschen und, wenn wir vom Hagelschlag verschont bleiben, so müsse es, mit theilweiser Ausnahme des Obstes, heuer alles in Hülle und Fülle geben.

Für Menschen und für Vieh ist die **Jahreszeit**, in der wir stehen, höchst fruchtbar. Das Getreide im Winter- wie im Sommerbau steht prächtig, der Wieswachs und die Futterkräuter können nicht üppiger sein und für das Brod der Armen, die Kartoffeln, stehen die Aussichten bis jetzt auch erwünscht. Trotz der Raupen wird es doch in manchen Obstsorten, namentlich in Kirschen und Weichseln und besonders in Aepfeln eine gute Ernte geben, weniger haben die Birnen und Zweischgen angesetzt.

Eine Mittheilung der bekanntlich sehr vorsichtigen Spener'schen Zeitung in Berlin macht das größte Aufsehen und kann, wenn sie sich bestätigt, so wichtig und für Deutschland noch wichtiger werden als die europäische Krisis im Orient. Mehrere **katholische Bischöfe** in Deutschland sollen beim päpstlichen Stuhle in Rom den Antrag gestellt haben, künftig alle Taufen der Protestanten für ungültig und null und nichtig zu erklären. Das wäre eine absolute Scheidung der Katholiken und Protestanten, ein Riß durch das ganze deutsche Volk, wie er nur einmal da war und von den traurigsten, weitgreifendsten Folgen. Doch will die Sp. Ztg. noch nichts verbürgen, da ihr schriftliche Beweisstücke noch nicht zu Gesicht gekommen sind.

Es ist bedauerlich, daß das Band, welches seit 1817 die **Lutheraner** und **Reformirte** in Preußen, Bayern Baden und Nassau vereinigt hat, jetzt durch das Drängen zelotischer Lutheraner wieder gelöst werden soll. In Baden soll wegen dieser Streitigkeiten der Minister des Innern von Marschall ausgetreten sein. In Bayern arbeitet das Oberconsistorium mit Macht daran, die Reformirten auszuscheiden und auf sich zu beschränken, so daß Manche keinen öffentlichen Gottesdienst und kein Abendmahl mehr haben, wenn sie nicht 20 Meilen weit danach gehen wollen. Wird damit nicht der Separatismus thatsächlich gefördert und wird nicht die katholische Kirche abermals sagen können: Da seht, wie einig die evangelische Kirche ist?

Freiburg, 15. Juni. Gestern verließ eine **Gesellschaft Damen** der höheren Stände unsere Stadt, um nach den Vereinigten Staaten zu reisen, von wo aus um sie gefreit worden war. Auch in den beiden verwichenen Jahren sind schon kleine Gesellschaften gebildeter Frauen hinüber gezogen, um sich drüben mit Deutschen zu verheirathen.

In **Weimar** hat Stadt und Land das 25jährige Regierungsjubiläum des Großherzogs Carl Friedrich mit aufrichtiger Anhänglichkeit und Freude gefeiert. Dem Charakter des Großherzogs war es zu danken, daß die letzten, oft schwere Prüfungsjahre Volk und Fürst inniger verbunden haben und Festrednern kann es nicht schwer gefallen sein, den rechten Text und das rechte Wort zu treffen.

Der **König von Preußen** hatte sich nach Weimar begeben, um dem 25jährigen Regierungsjubiläum des Großherzogs beizuwohnen. Er ist von da Tags darauf mit dem Erbprinzen von S. Meiningen nach Berlin zurückgekehrt.

Wer die **sächsische Schweiz** noch einmal sehen will, muß eilen. Für die großen Bauten in Dresden werden so viel Steine und Felsen gebrochen, daß die Dresdener in Angst sind, die Berge würden abgetragen und verschwinden.

Aus Schneeberg und Zwikau wird von unzählbaren Schaaren von **Insecten** berichtet, die in der Richtung von Südost nach Nordwest zogen. Ihr Flug war ziemlich schnell und haushoch, oft noch niedriger. Mitunter flogen sie so gedrängt, daß sie die Sonne verdunkelten. Einzelne herabgefallene dieser Insecten wurde als eine ziemlich große Libellen-Art erkannt. Der gemeine Mann hatte sie für Heuschrecken gehalten.

Die Brüder **Franziskaner** in den Klöstern Fulda und Saalmünster sind auf ihre alte strenge Ordensregel verwiesen worden. Sie müssen wieder im strengsten Sinne Bettelmönche werden und auf Stroh schlafen und dürfen weder Hemden, noch Schuhe tragen, noch Geld anrühren. Auch einen fremden Guardian aus preußisch Westphalen sollen sie vom Bischof erhalten. Da sah man eines Morgens an den Klostermauern einen kurhessischen Löwen, wie er einen preußischen Adler über die Grenze führen läßt. Es war eine bildliche Protestation gegen den fremden Guardian und eine Appellation an die Staatsgewalt.

Nach Abwickelung der deutschen Flottenangelegenheit hat der Geheime Staatsrath **Fischer** einen neuen und erwünschten Wirkungskreis gefunden. Der Fürst von Lippe-Detmold hat ihn an der Spitze seiner Regierung mit dem Titel Geh. Cabinetsrath Excellenz gerufen. Er hat bereits in Detmold eine Wohnung gemiethet und wird mit seiner Familie dahin übersiedeln.

Preussen. Berlin, 16. Juni. Der König ist von seiner **Reise** nach Weimar zurückgekehrt, wo der 70jährige Großherzog Karl Friedrich sein 25jähriges Regierungsjubiläum gefeiert hat, an dem auch Prinz Karl mit seiner Familie Theil genommen. Der Großherzog ist Vater der Prinzessin von Preußen und der Prinzessin Karl. Hohe Besuche und Reisen unseres Herrscherhauses stehen nun bevor. Auch die Minister werden sich auf Reisen begeben und vor September wird schwerlich in Sachen der inneren Verwaltung eine wesentliche Veränderung vor sich gehen.

Sicherem Vernehmen nach wäre in Preußen die Bestimmung getroffen worden, daß jeder evangelische Offizier, der sich mit einer Katholikin vermählt, und dem Bischof eidlich zusichert, daß er seinen Kindern eine **katholische Erziehung** geben wolle, sofort entlassen werden soll, da ein solcher Eid Protestanten durchaus unwürdig sei und jedes unwürdige Verfahren die Dienstqualification aufhebt.

Zweifelsohne hatte **Rußland** gehofft, der faktisch vorhandenen türkisch-englisch-französischen Allianz mit einem russisch-österreichisch-preußischen Bündniß begegnen zu können. Preußen hat indessen nun seine Abneigung erklärt, „Mitglied eines solchen Bundes zu werden."

Nach der Kreuzzeitung ist der Prinz **Albrecht** von Preußen nach dem Herzogthum Meiningen abgereist, um daselbst an einer Familienfeierlichkeit in den nächsten Tagen Theil zu nehmen.

Der **wieder** hergestellte Prinz **Albrecht** soll sich in diesen Tagen wirklich mit dem in den Gräfinnenstand erhobenen Fräulein von R. in Meiningen morganatisch vermählt haben. Bekanntlich gehört demselben eine prächtige Villa bei Dresden, die in neuster Zeit besonders ausgeschmückt worden ist.

Die neuen preußischen **Kassenanweisungen**, die aus der Staatsdruckerei hervorgegangen sind, werden erst am 1. Oktober ausgegeben. Der Betrag derselben beläuft sich auf 30,842,347 Thlr. Es sind vielmehr als 6 Millionen Einthalerscheine, 4 Millionen Fünfthalerscheine, und für 20 Millionen Zehn-, Fünfzig- und Hundert-Thalerscheinen verfertigt worden. Die zu Fünfhundert Thlr. fallen weg.

Der **Wollmarkt** in Posen begann am 10. Juni; das Meiste der bis dahin zugeführten circa 8000 Centner befand sich in zweiter Hand. Für Mittelwolle wurde 10—12 Thlr. mehr bezahlt als im vorigen Jahr und man erwartet einen sehr günstigen Verlauf des Marktes.

Oesterreich. Wien, 13. Juni. Der diplomatische **Verkehr** zwischen den Höfen von Wien und Petersburg ist gegenwärtig sehr stark. Es scheint, daß man sich noch nicht über die Bedingung verständigt habe, unter denen Oesterreich vermittelnd einschreiten soll.

Wien, 15. Juni. Der „Lloyd“ setzt heute seine Bemühungen fort, um den Beweis für die Erhaltung des Friedens zu sichern. „**Rußland** wünscht Zugeständnisse von der Pforte. Hätte es den Krieg gewünscht, so wäre seine Streitkräfte schon vor Wochen Konstantinopel näher gewesen' wie sie es heute sind.“ Auf diesen Satz baut der „Lloyd“ seine weitere Ausführung, in der er aber den Wunsch Rußlands nach Zugeständnissen in ein „Muß“ umwandelt, und zugesteht, daß Rußland eine Position eingenommen habe, „die viele Schwenkungen, aber keinen vollen Rückzug zuläßt.“ Den Letzteren zu begehren hieße den Krieg begehren und diesen wünscht Niemand.

Dem Vernehmen nach wird der Stand des in Wien und der Umgebung stationirten Armeecorps in den nächsten Tagen durch **Beurlaubung** eines Theiles der älteren Mannschaft verringert werden. Die Direction der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn hat den Befehl erhalten, die nöthigen Transportmittel zur Beförderung der Beurlaubten in Bereitschaft zu setzen. Diese Nachricht dürfte wohl als bester Beleg gelten, daß unsere Regierung keine Störung des Weltfriedens erwartet, da bei kriegerischen Aussichten schwerlich eine Beurlaubung stattfinden würde.

Wien, 15. Juni. Die türkische Gesandtschaft hat dem Vernehmen nach heute eine telegraphische Depesche aus Semlin erhalten, worin gemeldet wird, es habe die Pforte die mit einem außerordentlichen Courier von Petersburg nach Konstantinopel entsendete letzte Erklärung in ausführlicher Begründung und unter Hinweisung auf das den fremden Gesandtschaften mitgetheilte Erinnerungsschreiben ablehnend beantwortet. In Folge dessen hält man den Einmarsch der Russen in die Donaufürstenthümer für unvermeidlich.

Die **österreichische Herzöge** Carl Ludwig, Rainer und Joseph tragen seit dem Besuche des Königs von Preußen schwarze Adlerorden; auch Feldzeugmeister v. Heß hat den schwarzen Adlerorden erhalten, viele andere österreichische den rothen.

Der Herzog von Brabant ist zu einer Braut gekommen und wußte selbst kaum wie. Er dachte, er solle dem König von Preußen und dem Kaiser von Oesterreich vorgestellt und empfohlen werden, und war überrascht als sein Vater König Leopold ihm die Erzherzogin Marie als seine Braut vorstellte. Als der kluge Sohn seines klugen Vaters sagte er schnell Ja. Der Erste, den der König von der Familienangelegenheit, wie er's nannte, unterrichtete, war der Kaiser Napoleon und es blieb diesem nichts übrig, als ein bittersüßes Gesicht zu der Artigkeit seines Nachbars zu machen.

Der große Rath in St. Gallen hat die **Prügelstrafe** für Verbrechen gegen daß Leben, gegen die Freiheit eines Menschen, gegen Sittlichkeit u. s. w. eingeführt.

Frankreich. Paris, 17. Juni. Auch die neuesten Berichte aus Konstantinopel bestätigen, daß die Pforte sich zu einem energischen **Widerstande rüstet.** Jedes in der türkischen Hauptstadt ankommende Dampfboot brachte Truppen. Neue Festungswerke wurden angelegt. Den ganzen Tag über bis in die späte Nacht war der Bosporus mit Bahonen (kleinen Lastfahrzeugen) bedeckt, welche Kanonen und Munition nach verschiedenen Punkten brachten. Im Arsenal der Admiralität hielten sich 10 Kriegsschiffe bereit, auf das erste Zeichen unter Segel zu gehen. Eine Verordnung der Pforte verbietet allen türkischen Schiffen von mehr als 10 Tonnen Gehalt, den Hafen zu verlassen. Die Handelsmarine liefert eine bestimmte Anzahl Matrosen. Hussein Bey ist mit der Anwerbung freiwilliger irregulärer Truppen beauftragt. Jeder Freiwillige erhält 60 Piaster monatlich.

Die **Franzosen** haben gute Aussichten. Der Bürgerkönig Louis Philipp hinterließ bei einer Civilliste von 12 Millionen im Laufe von 18 Jahren 30 Millionen Schulden. Napoleon dagegen, der kaiserlich lebt, hat in 6 Monaten bei einer Civilliste von 25 Millionen 8 Million mehr gebraucht als eingenommen.

Mit wie verschiedenen Augen doch ein üppiges Getreidefeld angesehen werden kann! Kaiser **Napoleon**, als er hörte, daß eine treffliche Ernte zu erwarten sei, meinte: sehr gut, das wird uns einen Feldzug bezahlen! Und wirklich hatte er Alles vorbereitet. Die Soldaten erfreuten sich vorzüglicher Aufmerksamkeit; der Kaiser besuchte oft das Lager von Satory, sprach mit den Soldaten über Wetter, Kost und Dienst und war äußerst gnädig und seiner Frau mußte ein ganzes Bataillon Quadrillen vortanzen. Die Soldaten ließen Kaiser und Kaiserin leben. Da man aber bei einem Kriege im Rücken möglichst nur Freunde haben soll, fanden zahlreiche Begnadigungen statt, und der Moniteur nannte es ein böswilliges Gerücht, daß die Nationalgarde aufgelöst werden solle, obwohl es nahe daran war. Fleisch und Wasser, das in Paris gekauft wird, sollen wohlfeiler werden, wie die kaiserlichen Zeitungen versichern.

England. London, 17. Juni. Eine direct hierher gesandte telegraphische Depesche aus Wien meldet, daß Rußland die **Vermittlung** Oesterreichs in Betreff der orientalischen Angelegenheiten angenommen hat.

Das schon seit einigen Tagen verbreitete Gerücht soll sich bestätigen, daß **Kossuth** und **Mazzini** London verlassen haben.

Vorsichtsmaßregeln für deutsche Auswanderer nach Amerika.

(Auszug aus dem Jahresbericht der deutschen Gesellschaft New-York, vom 22. Februar 1853.)

1) Die Agentur der deutschen Gesellschaft in Nr. 104 Greenwich-Straße. Vor dieser Agentur befindet sich ein Schild mit den Worten: „Deutsche Gesellschaft der Stadt New-York", welches man sich genau merken will, denn kein anderes Comwir darf diese Worte in derselben Reihenfolge nachahmen. In dieser Agentur werden keine Reisebillets verkauft, noch irgend eine Zahlung für Rath und That beansprucht, sondern wir erforschen ehrliche und empfehlungswerthe Beförderungscomtoire und Gastwirthe nebst billigsten Reiserouten und sonstige dem Einwanderer nöthige Nachrichten, die der Agent derselben unentgeldlich und freundschaftlichst mittheilt. Es werden deßwegen die Einwanderer aufgefordert, sich besondere Mühe zu geben, in die oben bezeichnete richtige Agentur gleich nach ihrer Landung zu kommen, um sich so vor allen Betrügereien zu bewahren. 2) Jeder Auswanderer bevor er seine Heimath verläßt, sollte sich nochmals impfen lassen, denn auf den Schiffen wo so viele Menschen in so engem Raum zusammengesperrt sind, brechen oft die natürlichen Blattern aus, und Viele, die seit Jahren nicht geimpft sind, werden oft ein Raub dieser Krankheit. Es ist hier wohl zu berichten, daß die Pockenkranken meistens Deutsche sind, die von Havre hieher kommen, während das Typhus oder Schiffsfieber hauptsächlich auf von Liverpool kommenden Schiffen, worauf sich viele irländische Passagiere befanden, hauste. Mangel an reichlicher und guter Nahrung und eine zu große Anzahl von Passagieren in einem beschränkten Raume lange zusammengesperrt, sind die hauptsächlichsten Ursachen der letzten Krankheit. 3) Man sollte nie hiesige Ländereien in Europa kaufen, sondern sich erst nach eigener Besichtigung im Innern des Landes ankaufen und sich da niederlassen, wo man Ursache hat zu glauben, daß der Boden und das Klima den Erwartungen entspricht. Auch müssen wir Handwerkern anrathen, ihr Augenmerk mehr auf eine Niederlassung in den verschiedenen Städten im Innern der Union zu lenken, wo ihre Professionen nicht so sehr überfüllt sind wie in den Seestädten, also auch der Lohn besser ist. Zu diesem Behufe sind nun einige Dinge unumgänglich nothwendig um nach solchen Plätzen zu gelangen, welches nicht zu übersehen ist. 4) Alle diejenigen, welche hierher kommen, um Arbeit zu suchen, sollten Zeugnisse mitbringen von ihren frühern Prinzipalen und von den Behörden der Stadt, von woher sie kommen, um sich als fleißige und redliche Personen zu legitimiren. 5) Es sollte sich Niemand darauf einlassen schon in Europa für die Reise von den Seehäfen nach dem Innern des Landes Kontracte abzuschließen, indem ihnen hierdurch auch nicht der geringste Nutzen erwachsen kann, während es sich schon oftmals herausgestellt hat, daß derartige aus Europa mitgebrachte Beförderungsscheine sich als ganz werthlos bewiesen. Wir setzen hier einige Personen-Fahrpreise zum Ueberfluß her, wie dieselben sich wohl für nächsten Sommer halten werden; im Falle sie sich ändern, so wird dieses in der Agentur zu erfahren sein.

	pr. Eisenbahn Doll. Cts.	pr. Kanal Doll. Cts.
Von New-York nach Albany	— 50	— —
„ „ „ Buffalo	4 —	1 50
Von New-York nach Cincinnati, O.	7 50	5 —
„ „ „ Louisville, Ky.	9 50	7 —
„ „ „ Milwaukie, W.	7 —	4 —
„ „ „ Pittsburg, Pa.	5 50	5 —
„ „ „ Philadelphia	1 50	— —
„ „ „ St. Louis, Mi.	10 50	7 50
„ „ „ Wehling, Pa.	7 20	5 —

a) Kinder zwischen 3 und 4 Jahren bezahlen halben Preis und unter 3 Jahren frei. b) Jede erwachsene Person hat auf dem Kanal 40 Pfund und auf Dampfschiffen und Eisenbahnen 50 Pfund frei, und der Preis für Uebergewicht ist für jedes 100 Pfund, fast ein Drittheil des Fahrpreises einer erwachsenen Person. c) Während der Wintermonate sind die Kanäle geschlossen und indem dann die Concurrenz aufhört, berechnen die Eisenbahnen um einen Drittel höhere Preise. 6) Die beste Art, größere Geldsummen nach Amerika zu bringen, ist ohne Zweifel einen Sicht-Wechsel von einem in Europa bekannten, soliden Wechselhause auf ein hiesiges ausgestellt: für kleine Beträge thut man am besten, sich amerikanisches Gold in den europäischen Seehäfen einzuwechseln, dabei aber zu bedenken, daß man englische Souverains hier nur für 4 Dollars 87 Cts. und Fünffrankenstücke nur für 95 Cts. ausgeben kann. (Schluß folgt.)

Handelsbericht.

(Mainz, 10. Juni.) Im Laufe der Woche hatten wir einen vorübergehenden flauen Moment für Getreide, der sich aber durch die erneuerte Frage des Oberrheins wieder rasch verlor; die Meinung im Allgemeinen für Getreide bleibt gut, besonders für Weizen, da trotz den sich gebildeten Aussichten für die Ernte der Bedarf bis dahin noch bedeutend ist. Die Zufuhr zur Halle war mittelmäßig und wurde verkauft: Weizen 200 Pfd. fl. 12 bis 12. 45, Roggen 180 Pfd. fl. 9. 45 bis 10. 20, Gerste 160 Pfd. fl. 7 bis 7. 15. Im Großhandel: Weizen eff. fl. 13, Roggen eff. fl. 10. 30, Gerste eff. fl. 8. 30 bis 8. 45 per 200 Pfd., Hafer 120 Pfd., fl. 4. 80 bis 4. 30; per October: Weizen fl. 10. 30 bis 10. 45, Roggen fl. 9 per 200 Pfund. Rüböl flau, effectiv Thlr. 33½, per Oct. Thlr. 34 bis 34½. Branntwein fest.

Frankfurter Geld-Course am 18. Juni.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 46½–47½. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56½–57½. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 55–56. R.-Ducaten fl. 5. 37–38. 20 Franc-Stücke fl. 9. 32–33. Engl. Sover. fl. 11. 54. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45–¼. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45⅜–⅝. 5 Franc-Stücke fl. 2 22–½. Hochhaltiges Silber fl. 24. 32–34.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 75. Samstag, den 25. Juni 1853.

Das Frankf. Journal enthält eine aus St. Petersburg vom 1. Juni datirte, an die auswärtigen Höfe gerichtete **Circularnote,** woraus wir folgende Stelle hervorheben: „Ich halte es für überflüssig, mich des Breiten darüber auszulassen, daß an den Zeitungsnachrichten kein wahres Wort ist, welche behaupten: wir beabsichtigten Gebietsvergrößerungen, Sicherung unserer asiatischen Grenzen, das Recht, die Patriarchen von Konstantinopel zu ernennen und abzusetzen, oder endlich irgend ein religiöses, die Grenzen des bisherigen überschreitendes Protectorat, das uns nach Recht und Wahrheit seit langer Zeit schon kraft der Verträge zusteht. Sie kennen die Politik unseres Monarchen und wissen, daß Se. Maj. weder die Auflösung noch den Untergang des durch ihn zweimal geretteten türkischen Reiches wünscht. Daraus können Sie ersehen, wie unbegründet die Gerüchte hinsichtlich der Sendung des Fürsten Menzikoff sind, die doch nichts anderes bezweckte, als die Beilegung der h. Stättenfrage.

Aus der Pfalz, 20 Juni. Die Sitzungen der **Assisen** der Pfalz für das dritte Quartal dieses Jahres werden am 19. August nächsthin zu Zweibrücken eröffnet. Zum Präsidenten derselben ist Herr Appellationsgerichtsrath Serini ernannt. (Pf. Zt.)

Durch eine umsichtige Verordnung des Ministeriums des Innern, die aus Anlaß der bedeutenden Vermehrung der **Verbrechen und Vergehen** gegen die öffentliche Sicherheit an die k. Kreisregierung ergangen ist, werden die Unterbehörden zur Erhöhung ihrer Thätigkeit angewiesen. Aus dieser Verordnung leuchtet die tiefste Einsicht in die herrschenden Gebrechen und energisches Streben zu deren Abhilfe hervor.

Haßloch, 20 Juni. In der vorigen Woche haben sich hier an einem Tage zwei Bauersmänner **erhängt**. Der eine war gemüthskrank und lebensüberdrüßig, dem andern soll der Schnapps nicht mehr geschmeckt haben.

Saarbrücken, 20 Juni. Heute kam der französische Kriegsminister **v. St. Arnaud** mit mehreren andern französischen Generalen und Oberoffizieren hier an, um im Auftrage des Kaisers Napoleon Se. k. Hoheit den Prinzen von Preußen an der Grenze zu bewillkommnen. Die Herren reisten sogleich nach Saarlouis weiter, wo der Prinz heute die Besatzung inspicirt. Morgen kommt Se. k. Hoheit hier an, und es werden zu seinem Empfange bereits große Vorbereitungen getroffen. An einem Festmahl, welches hier morgen dem Prinzen gegeben wird, werden auch die französischen Offiziere Theil nehmen. Uebermorgen reist der Prinz von hier auf der Bahn nach Ludwigshafen, wo er um 12 Uhr 20 M. eintreffen wird. (Pf. Ztg.)

München, 18. Juni. Der „Allg. Ztg." wird von hier aus die Versicherung, daß die jüngste telegraphische Mittheilung der „N. Münch. Ztg.", es seien von Rußland neue **Vorschläge** nach Konstantinopel gegangen, nicht ohne besten Grund gewesen sei. Es wird hinzugefügt, daß auch die von anderer Seite sich kundgebenden neueren Aeußerungen nur geeignet seien, die Hoffnungen auf eine friedliche Beilegung der schwebenden Frage immer mehr zu befestigen. (N. M. Z.)

Ein vom Zuchtpolizeigericht in Frankenthal verurtheilter und vom Appellationsgericht der Pfalz wieder losgesprochener **Majestätsbeleidiger** (Karl Sauter, Mechaniker von Neustadt) gab heute dem Cassationshof der Pfalz, bei welchem der Staatsanwalt gegen die Lossprechung Recurs ergriffen hatte, Anlaß zu einer juridisch interessanten Verhandlung. Die Vertheidigung machte nämlich das Factum geltend, daß für die Pfalz, im code pénal, keine Strafe für Beleidigung der Majestät, sondern nur für Beleidigung von Beamten ausgesprochen sei. Diese Lücke im Gesetz kam dem Angeklagten zu statten, indem der Cassationshof dieser Ansicht beitrat und die „Lossprechung von der Strafe" bestätigte (der Beklagte ward in erster Instanz zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt). Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß dieser Code-Napoleonischen Lücke bei dem nächsten Landtag abgeholfen wird.

Effectvollen Schluß der Münchner Schwurgerichtssession bildet ein Prozeß gegen einen **Diebsverein** von 14 Mitgliedern, worunter drei „Damen". Die Zahl der Reate beläuft sich auf 17 und die Zahl der vorgeladenen Zeugen auf 78. Eine Angeklagte liegt bereits krank darnieder und 2 andere Angeklagten mußten Unpäßlichkeit halber aus dem Saale getragen werden; dieselben konnten keinen Laut von sich geben, wohl locale Folgen der Untersuchungshaft.

Die **Getreidepreise** gingen auf heutiger Münchner Schranne abermals in die Höhe. Schuld daran trägt das schlechte Wetter und damit die getrübte Ernteaussicht einerseits, anderseits aber die Masse von fremden Käufern, die sich namentlich aus der Schweiz am hiesigen Markte einfinden, da man daselbst doch für die nächste Zeit eine Grenzsperre befürchtet. Ein empfindlicherer Schlag könnte allerdings die Schweiz nicht leicht treffen, als wenn ihr von den ringsliegenden deutschen Staaten die Kornzufuhr abgeschnitten würde.

München, 20. Juni. Die **Reiseroute** Seiner Majestät des Königs Max hat wegen Ueberschwemmung der Aibling Rosenheimer Straße eine Abänderung erlitten. Seine Majestät werden nun über Wasserburg hierher zurückkehren. Die Deputation der hiesigen Gemeindekollegien wird sich daher zum Empfang des geliebten Landesvater nicht nach Peiß, sondern nach Zorneding begeben.

München, 20. Juni. Wir haben in Nr. 135 dieser Zeitung eine telegraphische Depesche aus Wien mitgetheilt nach welcher, nachdem die Verwerfung des Menschikoff'schen Ultimatums bekannt geworden war, neue Vorschläge aus St. Petersburg nach Konstantinopel abgegangen sein sollten,

und die Aeußerungen aus St. Petersburg als sehr **friedlich** bezeichnet wurden. (N. Münch. Ztg.)

Ich kann Ihnen nunmehr als bestimmt melden, daß die Einberufung eines außerordentlichen **Landtages** noch in diesem Herbste erfolgen wird. Seine hauptsächlichen Berathungsgegenstände werden die Abschlüsse in der Zollsache und die Strafgesetzgebung sein. Der Gesetzgebungsausschuß wird wohl einige Wochen vorher zusammentreten.

— Der gestrige heitere Morgen gewährte einen Ueberblick über die Verwüstungen, welche die entfesselte **Isarfluth** angestellt. Allenthalben sind die Ufer weithin ausgespült und durchlöchert, Flöße zerrissen, Kastanienbäume entwurzelt.

München, 20. Juni ½8 Uhr. So eben hält der König an der Seite seiner hohen Gemahlin unter dem Jubel des Volkes durch das Isarthor den Einzug in seine festlich geschmückte Hauptstadt. Der Monarch erfreut sich eines blühenden Aeußern und scheint das wilde Klima Italiens für seine Gesundheit den besten Erfolg gehabt zu haben. Von dem herzlichen Empfange überrascht, dankt der König gerührt nach allen Seiten. Den Zug eröffnete die berittene Ehrenbürgergarde; derselben folgte der mit Kränzen gezierte Königswagen, welchem sich die königlichen Prinzen, die Deputationen und das Reisegefolge anschlossen. Vor der Residenz formirte die Landwehr eine Quaree; am Fuße des Maximiliansmonuments stehen die städtischen Behörden und die Musikcorps der Landwehr und der Linie. Sowie der König sich am Fenster zeigte, brachte der erste Bürgermeister ein Hoch aus, das dreimal donnernd wiederhallte, während die Landwehr das Gewehr päsentirte und die Trommeln wirbelten, worauf verschiedene Musikstücke aufgeführt wurden. Als inzwischen die Nacht einbrach, zeigte sich plötzlich der ganze Maximiliansplatz taghell erleuchtet. Auf den um das Monument im Kreise stehenden 32 Candelabern brannten mächtige Gasflammen, während auf den funkelnden Gasguirlanden, die wie eine Feuerkette sich um den Kreis schlangen, abwechselnd ein M (Max) und ein Stern erglänzten. Auf den vier großen Candelabern vor dem Theater leuchteten bengalische Feuer. Jetzt begann die Festcantate, ausgeführt von sämmtlichen Liedertafeln und der Landwehrmusik, durch die treffliche Execution von großartiger Wirkung. Nach Beendigung derselben brach das Volk in donnernde Vivats aus, mit welchen sich die schmetternden Fanfaren vereinten. Die glänzende Beleuchtung des schönen Platzes, die strahlende Erzstatue des Vater Max, umgeben von allen Waffengattungen der Landwehr im Hintergrunde, das prachtvoll dekorirte Postgebäude, die auf den hohen Stufen des Theaters über einander stehende Menschenmenge, die mit Zuschauern gespickten Fenster, die von der Residenz herabblinkenden Uniformen, der Jubel des Volkes, das Schmettern der Trompeten, Alles dieß hinterließ einen unbeschreiblichen Eindruck. — Schlag 9 Uhr defilirten die Musikcorps, den Zapfenstreich spielend. Jetzt zertheilte sich das Volk in die Hauptstraßen, wo mehrere Privathäuser glänzend beleuchtet waren. Während kurz vor Beginn der Feier Wind und Regen hausten, hielt dieser während des ganzen Actes inne und begann erst wieder, nachdem schon Alles vorüber war. Die Ordnung wurde nirgends gestört.

Ulm, 19. Juni. Seit gestern Abend ist die Donau wieder zu einer außerordentlichen Höhe angewachsen. In Folge eines **Wolkenbruchs**, der sich im Illerthale, über Kempten und Umgegend, entlud, schwoll die Iller in solcher Weise an, daß sie an solchen Stellen über ihre Ufer trat und Felder und Wiesen überschwemmte. Wie man hört, soll der Wolkenbruch in Kempten große Verwüstungen angerichtet haben, in der Stadt Kempten selbst soll das Wasser 7 Fuß hoch gestanden sein.

Baden. Heidelberg, 20. Juni. Da der offizielle Verzicht auf Fortführung des Prozesses gegen Herrn Professor **Gervinus** erfolgt und somit nach §. 34 des badischen Preßgesetzes vom 15. Febr. 1851 die Beschlagnahme der incriminirten Schrift aufgehoben ist, so wurde, in dieser Unterstellung, von mehreren Mitgliedern in dem hiesigen Museum der Antrag an die Bibliothekscommission gestellt, die Schrift von Gervinus, „Einleitung in das 19. Jahrhundert“, und die von Zöpfl, „Die Demokratie in Deutschland“ baldigst in dem Lesezimmer aufzulegen, dieser Antrag aber dahin beantwortet: „Nach Erkundigung bei dem großh. Oberamte ist die Beschlagnahme der Gervinus'schen Schrift noch immer nicht aufgehoben.“

Baden, 19. Juni. In dieser Woche hat sich die Zahl der hier angekommenen **Fremden** um mehr als 1500 vermehrt. Die Gesammtzahl ist jetzt 7035.

Freiburg, 20. Juni. Die bischöflichen Berathungen wurden Samstags geschlossen. Die Hrn. **Bischöfe** sind eben mit dem Schnellzug abgereist.

Dresden, 18. Juni. Heute hat die Vermählung des Prinzen Albert mit der Prinzessin Caroline **v. Wasa**, von den im Programm vorgeschriebenen Festlichkeiten begleitet, stattgefunden.

Preussen. Berlin, 20. Juni. Auch die russische Regierung appellirt an die Oeffentlichkeit und erhellt das Dunkel des diplomatischen Geheimnisses. Das „Journal de St. Petersbourg“ vom 31. Mai (12. Juni) enthält das **Circular** des Grafen Nesselrode an die russischen Gesandten im Auslande in Betreff der Sendung des Fürsten Menzikoff nach Konstantinopel. (Siehe Eingangsartikel.)

Oesterreich. Wien, 17. Juni. Vollkommen verläßlichen Mittheilungen aus **Konstantinopel vom 10.** d. M. zufolge war das russische Schreiben mit dem bekannten auf 8tägige Frist gesetzten Ultimatissimum am Tage zuvor daselbst angekommen. Es ist vom 19. Mai alten Styls datirt und von dem Reichskanzler Nesselrode unterzeichnet; es wird darin die einfache Annahme einer eingeschlossenen Acte Seitens der Pforte verlangt, widrigenfalls Rußland sich, ohne Krieg führen zu wollen (!?), gezwungen sehen würde, die Grenze mit bewaffneter Macht zu überschreiten. Reschid Pascha theilte das Schreiben sofort dem Lord Redcliffe mit und man glaubte, daß die Türkei nicht nachgeben werde. Hierdurch ergänzt und vervollkommnet sich die Ihnen vorgestern von mir gemachte Mittheilung, daß die Türkei beschlossen habe, das Ultimatissimum, wenn auch motivirt, abzulehnen. Die Antwort ist wahrscheinlich erst in diesen Tagen erfolgt. Wie sie lautet, ist nach dem Obigen klar.

Schweiz. Bern, 19. Juni. Das Lager bei Gallerate ist für den Moment aufgegeben. Die **Sperre** soll nächstens wegen eigener Noth aufgehoben werden.

Frankreich. Paris, 20. Juni. Obwohl der Krieg noch nicht erklärt ist, so haben die Feindseligkeiten dennoch begonnen. Ein türkisches Fahrzeug mit Sklaven und ein

Anderes mit Getreide beladen, sind von den Russen im schwarzen Meere genommen worden.

Der **Enthusiasmus** wächst bei den Türken von Tag zu Tag. Ihr so lange eingeschläferter Nationaleifer erwacht und die Russen werden es mit fanatisirten Gegnern zu thun bekommen. In wenig Tagen wird die Pforte eine 350 bis 400,000 (??) Mann starke wohldisciplinirte, sehr gut angeführte und durch den Glauben fanatisirte Armee auf den Beinen haben.

Es waren heute an der Börse anfangs die Notirungen merklich niedriger; es war das Gerücht von einer Collision zwischen einem russischen Kauffahrteischiffe und einem türkischen Kriegsfahrzeuge verbreitet; auch sprach man wieder einmal von dem Uebergang der Russen über den Pruth. Da alle diese Angaben bald keinen Glauben mehr fanden, so nahmen die Course später wieder einen raschen Aufschwung. Die Schlußpreise der Renten pr. E. d. waren 101 und 76. 59.

Dem Marseiller „Semaphore" wird aus Konstantinopel vom 7. d. eine Nachricht mitgetheilt, die höchst unwahrscheinlich ist, und deren Richtigkeit bezweifelt werden muß, bis sie von anderer Seite Bestätigung erhält. Die Generale Klapka und Liebny sollen in einer Audienz, die sie einige Tage vor Abgang jenes Briefes mit Reschid Pascha gehabt, den Antrag gemacht haben, ein Corps von **30,000 Ungarn und Polen** zu stellen; ihr Anerbieten sei vor der Hand nicht angenommen, aber eben so wenig zurückgewiesen worden.

Paris, 22. Juni. Das **Polizeiministerium** ist aufgehoben. Die Befugnisse desselben sind dem Ministerium des Innern überwiesen. Der seitherige Polizeiminister Herr von Maupas ist zum Senator ernannt; dem Vernehmen nach wird er in Kurzem einen diplomatischen Posten erhalten. Im Ministerium des Innern ist eine geheime Generaldirection wiederhergestellt. Dem Minister der öffentlichen Arbeiten Hrn. Magne ist auch die Leitung des Handels- und Agriculturdepartements zugetheilt. — Der „Moniteur enthält die Statuten bezüglich des Etats der Prinzen und Prinzessinnen des kaiserlichen Hauses.

Türkei. Konstantinopel, 6. Juni. Ein kaiserlicher **Ferman**, durch welchen die Privilegien aller christlichen Kirchen feierlich bestätigt werden, ist heute erschienen und wurde allen Kirchenhäuptern mitgetheilt.

Konstantinopel, 13. Juni. Die Ueberreichung des sogenannten **Ultimatissimums** bestätigt sich. Die britische Flotte ist bereits vor den Dardanellen, die französische an der Insel Tenedos. — Baron von Bruck wird morgen erwartet.

Russland. Odessa, 11. Juni. Das vierte russische **Armeecorps** steht bereit, den Pruth zu überschreiten. Das fünfte Armeecorps unter General Lüders hat Marschbefehl nach Ismael. Den Oberbefehl über beide Corps führt Fürst Gortschakoff. Zum Obercommandanten über die gesammte Operationsarmee und die Flotte ist Fürst Menschikoff ernannt.

Dienstesnachrichten.

Durch Regierungsentschließung vom 17. Juni l. J. wurde Gustav Diehl zum Bürgermeister, Carl Hartenek zum ersten und Friedrich Theobald zum zweiten Adjunkten der Stadt Pirmasens ernannt.

Vorsichtsmaßregeln für deutsche Auswanderer nach Amerika.

(Auszug aus dem Jahresbericht der deutschen Gesellschaft New-York, vom 22. Februar 1853.)

(Schluß.)

7) Wir rathen auch ferner allen Auswanderern, die nach den nördlichen Häfen der Vereinigten Staaten fahren, sich nicht früher als am 1. März und nicht später als Mitte September in Europa einzuschiffen, und diejenigen, welche nach Neworleans gehen, nicht zwischen dem 1. April und dem 1. Juli in See zu gehen. Im ersten Falle wird eine Winterreise, wo Fluß- und Kanalschifffahrt durch Eis geschlossen ist, vermieden, und man wird nicht genöthigt, sein mitgebrachtes Geld in den Seestädten während Dezember, Januar und Februar, wo die Geschäfte immer stocken, zu verzehren. Im zweiten Falle entgehen die Einwanderern den gefährlichen Fiebern, die während den Sommermonaten so manches Leben wegraffen. 8) Vermeidet die Einschiffung in englischen Häfen, wenn Ihr nicht oft dort durch langes Warten die Baarschaft, die Ihr hier so nöthig habt, noch verzehren wollt; worüber wir im vorigen Jahre wieder so viele Klagen hörten. Zudem werdet Ihr in einem engen Schiffsraume unter viele Menschen gesteckt, die von Euch so sehr verschieden in Sprache, Lebensweise und Sitten sind, daß die schon ohnehin unangenehme Seereise dadurch noch viel unerträglicher gemacht wird. Auch entstehen manche Mißverständnisse durch die Verschiedenheit der Sprache, welches bisher mehrfach eine Brutalität von Seiten der Matrosen verursachte. Die besten Häfen zur Beförderung der Deutschen sind Hamburg, Bremen, Antwerpen, Havre, Amsterdam und Rotterdam. Auch müssen wir noch erwähnen, daß die von obigen Häfen hierher regulär fahrenden Paketschiffe, was Kost und Logis anbetrifft, am besten eingerichtet sind, und sollte diesen unter allen Umständen, den Gelegenheitsschiffen gegenüber, selbst zu etwas höheren Preisen, der Vorzug gegeben werden. Auch halten wir es am gerathensten, daß das Schiff die Kost für die Passagiere besorge, indem dadurch manches Ungemach und manche Unbequemlichkeit für dieselben beseitigt wird. 9) Beim Aus- und Einladen Eures Gepäckes seid stets auf dem Schiffe zugegen, damit Ihr genau wisset, wo sich dieses befindet und verschafft Euch bereits in Europa oder vom Schiffskapitäne den Namen eines reellen Gasthofes, wohin Ihr Euch wendet, im Falle Ihr nicht in die richtige Agentur der Deutschen Gesellschaft gehen könnt. Sehet beim Eintreten in das Gasthaus nach, ob eine Taxe, dem hiesigen Gesetz zufolge, dort aufgehangen ist, worauf der Preis des Logis und einer jeden Mahlzeit verzeichnet ist. Schreibt Euch genau den Namen des Schiffes und des Kapitäns auf, womit Ihr hergekommen seid, ferner den Datum und das Jahr Eurer Ankunft und ebenfalls das Gasthaus mit der Straße und Nummer, wo Ihr abgestiegen seid, hierauf besucht die oben bezeichnete Agentur der Deutschen Gesellschaft der Stadt New-York. Habt aber Augen und Ohren offen, daß Ihr nicht in die Hände der vielen Gauner und Betrüger fallet, die unter der Maske gefälliger Menschenfreunde die Gasthäuser besuchen und die Einwanderer in Comptoire zu führen suchen, wo man ihnen Eisenbahnbillets zu enormen Preisen aufschwatzt und sie noch auf andere Weise zu prellen sucht. Bemerkt deßhalb genau, daß in der Agentur der Deutschen Gesellschaft

der Stadt New-York keine Reisebillets verkauft werden und daß Euch für ertheilte Auskunft oder Nachweisung kein Geld abgefordert werden darf. Geschieht irgend eines von diesen, so seid überzeugt, Ihr seid nicht in der richtigen Agentur, sollte man sich auch unterstehen, dieselbe dafür auszugeben. 10) Seid Ihr einmal in diesem Lande, so bewahrt als Grundlage die deutschen Tugenden: Fleiß, Ausdauer, Red-lichkeit und Sparsamkeit; dann beginnt Eure Laufbahn mit der festen Meinung, daß Ihr der so sehr verschiedenen Sitten und Gebräuche wegen noch Vieles von der hiesigen Bevölke-rung zu erlernen habt. Handelt Ihr diesen Grundsätzen zu-folge, so erleichtert Ihr Euch nicht allein Euer schwieriges Unternehmen, sondern Ihr werdet Euch auch eher heimisch fühlen in der neuen Heimath. Im Auftrage des Verwal-tungsraths: Rud, Aug. Witthaus. Theod. A. Tellkampf, M. D. L. Hüffer.

Wir ersuchen diejenigen Herrn Bürgermeister und Herrn Adjunkten, welche die Westricher Zeitung auf ihre Kosten fortzuerhalten wünschen, ihre werthen Bestellungen bei den Herrn Boten erneuern zu wollen.

Eine Abonnements-Erneuerung halten wir übri-gens auch dann als geschehen, wenn keine ausdrück-liche Abbestellungen gemacht worden sind.

Die Redaction.

Die Westricher Zeitung, welche nun in allen Theilen der Pfalz, in dem angrenzenden preußischen und oldenburgischen Lande rc. gelesen wird, zeichnet sich, außer ihrem reichhaltigen Unterhaltungsblatte, auch noch dadurch aus, daß sie in Kürze stets mehrere und auch stets viele Nachrichten ent-hält, welche weder in dem Frankf. Journal noch sonst in andern pfälzischen Blättern gefunden werden, wo-nach sie also neben jedem andern Blatte sich ebenso nützlich als nothwendig macht. Wegen der steten Zunahme der Leser dieser Blätter, müssen wir aber bitten, um die Auflage bestimmen und alle Exemplare vollständig liefern zu können, die neuen Bestellungen ge-fälligst sogleich den Hrn. Boten und Hrn. Postbeam-ten anzusagen.

Mit freundlichstem Gruße an Alle seine lieben Leser ihr ergebenster

Redacteur.

Montag, den 11. Juli 1853, des Morgens um zehn Uhr, zu Reiffelbach, Kanton Lauterecken, läßt Carl Berier der Erste allda sein Steinkohlen-Bergwerk auf dem Banne von Adenbach mit dem Grubenhause und dem vorfindlichen Schmiedgeschirr öffentlich versteigern.

Zu gleicher Zeit wird auch ein neues Wohnhaus mit ohnge-fähr 33 Tagwerken Acker- und Wiesenland auf Eigenthum versteigert, gelegen in der Gemeinde Reiffelbach und auf dem Banne dieser Gemeinde.

Der Unterzeichnete, als Erheber der Mobiliar-Steiggelder der Erben Dr. Schlötzer dahier aufgestellt, bringt hiermit den Steigerern in Erinnerung, daß diese Gelder auf Johanni (24. Juni) zahlbar sind.

Wolf, Stadtschrbr.

Der Vormund Abraham Bohnenberger von Hasch-bach hat für die minderjährige Maria Stemler von Haschbach eine große Scheune, in der man 40 bis 50 Wagen Heu oder Früchte aufheben kann, zu ver-miethen.

Zu vermiethen.

Zwei Zimmer, Küche, Keller und Speicher bei Metzger Jakob Mayer I.

Das Logis, welches Herr Louis Reiß Kauf-mann hier bis jetzt bewohnte, ist bis Michaeli zu be-ziehen, auf zwei Jahre zu vermiethen. Dasselbe enthält: 3 Zimmer, Küche, Keller, Stallung, 2 Speicher, Hofraum; eignet sich seiner guten Lage wegen neben dem Schweinemarkt zu jedem Geschäft.

Frankfurter Geld=Course am 22. Juni.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 46-47. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56-57. Holländische 10 fl. St. fl. 9. $54\frac{1}{2}$-$55\frac{1}{2}$. R.-Ducaten fl. 5. 37-38. 20 Franc-Stücke fl. 9. $32\frac{1}{2}$-$33\frac{1}{2}$. Engl. Sover. fl. 11. 54. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45-$\frac{1}{4}$. Preuß. Cassenscheine fl 1. $45\frac{1}{4}$-$\frac{1}{2}$. 5 Franc-Stücke fl. 2 $21\frac{3}{4}$-$22\frac{1}{2}$. Hochhaltiges Silber fl. 24. 32-34.

Cuseler Fruchtpreis vom 24. Juni.

Der Centner Weizen 6 fl. 3 kr. Korn 5 fl. 43 kr. Spelz 4 fl. 28 kr. Gerste 4 fl. 55 kr. Hafer 3 fl. 12 kr. Erbsen 5 fl. 12 kr. Kartoffeln 1 fl. 45 kr. Ein Korn-brod 22 kr. Weißbrod — kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 76. Sonntag, den 26. Juni **1853.**

Ein rechter Prophet, der sich auf's **orientalische Wetter** verstände, könnte gute Geschäfte machen. Für alle anderen Leute sind die Zeichen für Krieg und Frieden ziemlich gleich vertheilt. Die Pariser und Londoner Blätter blitzen und donnern gegen Rußland, die englischen und französischen Schiffe sind bei Tenedos angekommen, die türkischen Truppen sind versammelt und die Reserve ist einberufen, die Russen stehen am Pruth und der letzte Termin, den Rußland der Türkei gestellt hat, der 16. Juni, ist abgelaufen. Unter der türkischen Bevölkerung ist der Fanatismus erwacht und die russenfeindlichen Minister sind populär geworden. Ein Dampfschiff ist abgegangen, um Omer Pascha als Oberfeldherrn nach Constantinopel zu bringen. Eine russische Depesche hat dem Sultan eröffnet, daß der Kaiser die Sprache und Haltung Menschikoffs vollkommen gutheiße. Das sieht Alles aus wie Kriegsgefahr.

Aber auch die **Kehrseite** fehlt nicht. Man sagt, das englische und französische Donnern seien blinde Schläge. Sie würden gegen die Besetzung der Moldau keinen Krieg führen. Oesterreich stehe im Ganzen mehr auf russischer als anderer Seite und habe England näher an Rußland gebracht und werde, wenn die Russen in der Moldau stehen, vermitteln, daß sie nicht weiter gehen. Der türkische Schatz sei leer und eine Anleihe verunglückt. Die »Zeit« endlich, eine offiziöse Stimme in Berlin, hält es für wahrscheinlich, daß die Russen die Moldau und die Türken die Walachei besetzen, und daß dann bei der nahen Nachbarschaft allerlei Unvorhergesehenes vorkommen könne, sogar eine Schlacht ohne eigentlichen Krieg.

Die neuesten **telegraphischen Depeschen** melden also 1) die Russen haben den Pruth noch nicht überschritten, weil ein Gegenbefehl eingetroffen ist, 2) der Sultan will eine außerordentliche Botschaft nach Petersburg abschicken mit Oelblättern. Soviel hat das russische Ultimatissimum (horribile auditu) gewirkt. Die begonnenen Rüstungen gehen fort: der ganze Bosporus ist ein festes Bollwerk, die Flotte längs Bujukdere aufgestellt, Tausende von Händen arbeiten an den Verschanzungen der Schlösser, wohin die ganze Artillerie der Dardanellen gebracht wird. Aus den Provinzen trifft die Landwehr ein und aus Egypten werden 15,000 Mann erwartet.

Der „Coloß mit den thönernen Füßen" spielt die erste Rolle in der Zeit, den Zeitungen und auf den Brettern, die die Welt nicht nur bedeuten, sondern sind. Er schreitet ziemlich laut einher und Jedermann nimmt sich zum Verwundern in Acht, unter die thönernen Füße, die wie Säulen aussehen, zu gerathen, und möchte lieber wie bei dem älteren Coloß von Rhodus zwischen durch kriechen. Mit dem einen Fuß hat er Polen niedergetreten und den andern gegen Constantinopel gehoben, wohin ein alter berühmter Wegweiser zeigt. England und Frankreich machen schüchterne Versuche, dem Coloß zu Wasser beizukommen. Der lange, feine, bewegliche Rüssel reicht über ganz Europa, in jedes Kabinet hinein, knüpft und löst die feinsten gordischen Knoten, fühlt jeden Nadelstich und rächt sich im Vorbeigehen durch Ströme kalten Wassers aus dem gewaltigen Rüssel. Wir kennen das alles schon von unserer Amme, die uns schöne Geschichten vom Elephanten und Schneiderlein erzählt hat.

Die **Augsburger Allgemeine Zeitung** erzählte kürzlich, allen preußischen Gesandtschaften sei in einer Circulardepesche eröffnet worden: Preußen habe keine Veranlassung sich über die türkischen Angelegenheiten auszusprechen, da ihm keine diplomatischen Mittheilungen über die Händel gemacht worden seien. Die Wahrheit wird abzuwarten sein. Die Augsburgerin wikelt gern ihre stille Malice in Baumwolle, wie sie neulich im Vorübergehen hinwarf, Preußen sei keine europäische Großmacht, nur eine deutsche und sein Ministerium des Aeußern reiche nicht weit zurück.

Am weitesten und höchsten fliegen die Hoffnungen der flüchtigen **Polen** in der Verbannung. An dem Tage wird Polen frei sein, an dem die türkischen Rosse aus den Wassern der Weichsel trinken, rufen die Polen den Sultan in einer Adresse zu und bitten, daß er den Tag herbeiführe. Das heißt, sie hoffen, daß der Sultan den Krieg mit Rußland aufnehmen und ihn nach Polen spielen werde, der verwundbaren Ferse des Achilles, wenn Rußland ein Achilles ist. Das ist aber ein gefährlicher Weg, den der Sultan zu gehen sich zweimal bedenken wird und die Adresse selbst ist unwahrscheinlich.

Wäre den Russen zu trauen, daß sie Frieden hielten, mancher Philolog wäre mit der englisch-französischen Flotte ausgezogen, um in der **Beschika-Bai** vor den Dardanellen Anker zu werfen; denn das ist klassischer Boden. Dort hat Troja gestanden und vor Jahrtausenden haben die Griechen ihre Schiffe an's Land gezogen und haben um das schönste Weib des Alterthums, die Helena, gestritten, die ihnen der Trojaner-Prinz entführt hatte. In der Nähe fließt der Skamander, in dem sie ihre Rosse getränkt haben, und die frischen, guten Quellen dieses Flusses sind es, welche von Alters her die Schiffe angelockt haben.

Aus Bayern. Das in Bayern wohl am meisten gelesene Journal, der Correspondent von und für Deutschand, bringt seit einigen Tagen an der Spitze des Blattes Leitartikel mit der großthuenden Ueberschrift: „Der protestantische Kirchenverfassungsstreit in Bayern," und streut damit dem Ausland nicht wenig Sand in die Augen. Es regt sich bekanntlich da und dort unter den wenigen vorweltigen Altlutheranern, die in unserer Zeit völlig unbegreiflige Tendenz, die Reformirten von dem Genusse des Abendmahles bei lutherischen Geistlichen ausschließen zu wollen und die Union

der Lutheraner und Reformirten überhaupt wieder aufzuheben. In unserer Zeit, wo es sich um ganz andere religiöse Fragen handelt, wollen diese Leute das unnütze Gezänke zwischen Lutheranern und Reformirten, wie es im sechzehnten Jahrhundert, widerlichen Andenkens, Statt fand, wieder beschwören, und sind so völlig blind, zu glauben, sie könnten mit diesen Bestrebungen bei den Gemeinden irgend Anklang finden. Wir können dem Auslande versichern, daß diese antidiluvianischen Begriffe in Bayern nur in den Köpfen weniger Geistlichen rumoren und in den Gemeinden selbst nicht den entferntesten Anklang finden. Die Artikel im Correspondenten scheinen den Zweck zu haben, das kleine schwarze Häuflein in der Meinung des Auslandes und aller derer im Inlande, die protestantische Zustände nur nach dem Hörensagen beurtheilen, zu einem unwiderstehlichen Strom aufschwellen zu lassen; aber es kümmert sich bei uns gar Niemand um den „Kirchenstreit," und nur die wenigsten Protestanten hätten Etwas davon geahndet, wenn sie nicht zu ihrem höchsten Erstaunen aus dem Correspondenten erfahren hätten, in welcher totalen Unkenntniß dessen, was in unserer Zeit möglich ist, einige Leute verharren können, die doch Augen und Ohren haben, zu sehen und zu hören! In Wahrheit haben die auf diese Weise bekannt gewordene Tendenzen einzelner Weniger überall die größte Indignation und Erbitterung hervorgerufen.

München, 21. Juni. Der bayerische Passatore, nämlich der **berüchtigte Räuber Heigl**, der mit wirklich genialer Frechheit sich zehn Jahre (vor welchem Zeitraum er aus dem Verhörzimmer zu Kötzting entsprang) in Ober- und Niederbayern herumtrieb, ist gefangen, und zwar in Gesellschaft seiner Geliebten. Nachdem neuerdings eine allgemeine Streife von Bauern, Jägern und Gendarmen gegen den gefürchteten und gewandten Verbrecher im Gange war, unternahmen es zwei kräftige Landleute aus dem Dorfe Hohenwart (Heigl's Heimath) mit auszuziehen. Sie stießen auf ihn am 16. d. Abends bei Kötzting (Kreis Oberpfalz und Regensburg.) Heigl erschoß zuerst den ihm nachgehetzten Hund, sein zweiter Schuß aber streifte einen der Bauern aufwärts am Kopfe. Während der erstere mit Heigl wehrte sich nach seinen bekannten Leibeskräften und obwohl er sich öfters rühmte, daß er es mit dreien aufnähme, so fand er doch an diesen beiden entschlossenen Bauern seine Meister. Heigl erhielt heftige Stöße auf die Brust und aufs Genick, wodurch er allmählig gänzlich ermattete. Auf solche Weise wurde dieser verwegene Räuber, der so lange sein Unwesen auf höchst frevelhafte Weise ausübte (er scheute sich nicht, in Wirthshäusern öffentlich aufzutreten und zu zechen) bezwungen und gebunden in die Frohnveste nach Kötzting gebracht, aus deren Verhörzimmer er, wie oben bereits angeführt, vor zehn Jahren entflohen war.

Manche Zeitungen bringen Auszüge einer Ansprache, welche die **evangelische Kirchenconferenz** in Eisenach in Betreff der gemischten Ehen erlassen haben soll. Wie ist es damit?

Das Frankf. Journ. vernimmt gewiß zu Vieler Freude, daß die Regierung in **Kurhessen** nicht an eine Erhöhung, sondern an eine Herabsetzung der Salzsteuer denkt.

Um die erledigte Predigerstelle an der deutsch-reformirten Kirche zu Hamburg hat sich der kurhessische Consistorialrath **Kraushaar** beworben, der durch Vilmar aus Kassel entfernt und auf eine Landpfarrei versetzt worden ist, weil er nicht orthodox genug war. In seiner Gastpredigt hat er den Hamburgern gut gefallen und man glaubt allgemein, daß er gewählt wird.

Preussen. Am 18. Juni traf die Erzherzogin **Sophie von Oesterreich** mit ihrem Sohne, dem Erzherzog Carl Ludwig in Berlin ein, wurden von dem König und den Prinzen des königlichen Hauses empfangen und begaben sich von da nach Sanssouci.

Kein Mann paßt besser zu einem Geh. Cabinetsrath, bemerkt Kladderadatsch, als der Staatsrath **Fischer**, denn er versteht das Aufräumen meisterlich. Er selbst soll jetzt nicht so aufgeräumt sein, wie in seinen jungen Jahren.

Am 15. Juni wird der **König von Preußen** seine Reise nach Rügen zur Benutzung der dortigen Seebäder antreten.

Mit großer Freude hat man in ganz Preußen die **Kabinetsordre** des Königs aufgenommen, daß alle Offiziere, die bei Eingehung einer Mischehe sich den entwürdigenden Bedingungen unterwerfen, die ein päpstliches Breve für die Schließung von Mischehen aufstellen soll, dem Offiziersstand nicht mehr angehören können. Man erwartet, das eine gleiche Verordnung in Betreff der Civilbeamten erscheine.

Vielleicht besinnt sich **Rom** eines Besseren. Das neueste Breve über die Mischehen in Preußen legte dem katholischen und protestantischen Theil so Unwürdiges auf, daß beide sich besinnen werden, sich ihm zu unterwerfen. Gemischte Brautpaare sollen nicht in der Kirche getraut und nicht einmal eingesegnet werden, dagegen das Versprechen geben, alle Kinder katholisch zu erziehen. Werden die Brautpaare das der Kirche versprechen, die sie so zurückstößt? Von der Elbe schreibt man daher, daß jeder preußische Offizier evangelischen Glaubens! der sich solch unwürdigem Zwang unterwirft, seines Dienstes entlassen werden soll.

Auf dem am 9. Juni zu Pößneck abgehaltenen **Wollmarkte** wurde die ganze zu Markte gekommene Quantität Wolle bis auf einen ganz unbedeutenden Rest verkauft und nach amtlichen Ermittelungen 3184 Stein auf unseren Waagen verwogen. Der Preis der Kern- und mittelfeinen Wollen stellte sich pro Stein auf 12—15 Thlr. Cour.

Auf dem **Wollmarkt** zu Stettin waren 19,712 Centner Wolle dem Verkaufe ausgestellt. Da es an Käufern fehlte, gingen die Preise herab und stellten sich durchschnittlich nur 2—7 Thlr. höher als die vorjährigen. Man verkaufte um 69—73 Thlr. den Ctr.

Der **König von Hannover** mit Gemahlin und Familie ist mit einem Gefolge von 50 Personen nach England gereist. Es scheint auf einen längeren Aufenthalt abgesehen; denn der König führt einen eigenen Haushalt und hat sein Silbergeräthe und 20 Diener mitgenommen.

Oesterreich. Wien, 18. Juni. Ich glaube Ihnen mit Bestimmtheit melden zu können, daß die Pforte am 12. oder 13. die letzte **russische Note** beantwortet hat und zwar in einer motivirten Abweisung.

Schweiz. Bern, 21. Juni. (Telegr. Bericht der Züricher Ztg.) In Freiburg die Bürgerwehr aufs Piket gestellt. Abermals ein Aufstand erwartet. — In Bern die Feier herrlich.

Frankreich. Paris, 16. Juni. Ein großartiges, ganz unerwartetes Schauspiel: **Louis Napoleon hat den Degen gezogen** . . . . „Gewiß, Frankreich, Europa, die ganze Welt sind seit drei Jahren an die außerordentlichen Dinge von Seite des Oberhauptes der französischen Nation gewöhnt. Die politischen Reden, die Handlungen, die Mühe, die Würde dieses von der Vorsehung zur Rettung der Gesellschaft berufenen Mannes haben Allen gelehrt, daß Nichts von ihm überraschen soll; nichtsdestoweniger konnte bei diesem großartigen und ganz unerwarteten Schauspiele Niemand einer gewissen Rührung Herr werden. . . .“ Dieses großartige und unerwartete Schauspiel, von dem der „Moniteur de l'Armée“ also spricht, ist das von dem Kaiser selber commandirte Truppenmanöver in der Ebene von Satory. Vorgestern nämlich, also am Jahrestage der Schlacht von Marengo, erschien der Kaiser plötzlich vor der Fronte, der zum Manövriren aufgestellten Regimenter des Lagers, aber anstatt wie gewöhnlich dem Marschall Magnan das Commando zu überlassen, zog er selber den Degen und ließ das Armeekorps einige mehr oder weniger schwierige Bewegungen ausführen. Da der Kaiser nichts ohne Vorbedacht zu thun pflegt, so darf man vermuthen, daß er eine Zeitlage, wie die gegenwärtige, zur Enthüllung seines Feldherrntalents abgewartet hatte. Der Augenblick war gut gewählt, denn wenn auch der Krieg nichts weniger als unvermeidlich, so ist er doch möglich, und je friedlicher die Absichten waren, die der Kaiser bisher zur Schau getragen, desto bedeutsamer ist seine Erscheinung vor der Front der Truppen, nicht als Monarch, sondern als Feldherr. Daß sein Erfolg ein vollständiger war, ist gewiß. Offiziere versichern mir, daß er seine Aufgabe ganz vortrefflich und mit dem Aplomb eines alten Taktikus gelöst und daß die ganze Scene einen sehr lebhaften Eindruck auf die Regimenter gemacht habe. Natürlich, die französische Armee, wie jede andere, will es, daß der Staatschef auch Offizier ist, und was das Publikum betrifft, so begreife ich jetzt, weßhalb es den Kaiser als er gestern über die Boulevards fuhr, mit so ungewöhnlicher Freundlichkeit begrüßte. Die Pariser sind nun einmal so. Sie lieben den Krieg nicht mehr, aber sie lieben das Soldatenwesen nach wie vor, und es freut sie, endlich einmal wieder einen Herrn zu haben, der reiten und kommandiren kann. Ob man dem Vorkommniß auch den Charakter einer politischen Demonstration beilegen muß, das überlasse ich Ihrem eigenen Ermessen. (N. Pr. Ztg.)

Rußland. Es ist wahrscheinlich, daß General Lüders allein mit seinem und dem Dannenberg'schen Corps den **Einmarsch** in die Donaufürstenthümer vollziehen wird, und Paskewitsch mit dem Generalstabschef wird nicht nöthig haben, sich an die türkische Gränze zu begeben, wie dieß früher erwartet wurde; Rußland wird, bei seiner allzeit fertigen Bereitschaft zum Krieg mit seinen Landheeren, bloß durch eine bewaffnete Demonstration einen abermaligen wichtigen Sieg erringen, der es bei allen orientalischen Christen in das größte Ansehen versetzen wird.

Wir ersuchen diejenigen Herrn Bürgermeister und Herrn Adjunkten, welche die Westricher Zeitung auf ihre Kosten fortzuerhalten wünschen, ihre werthen Bestellungen bei den Herrn Boten erneuern zu wollen.

Eine Abonnements-Erneuerung halten wir übrigens auch dann als geschehen, wenn keine ausdrückliche Abbestellungen gemacht worden sind.

Die Redaction.

Die Westricher Zeitung, welche nun in allen Theilen der Pfalz, in dem angrenzenden preußischen und oldenburgischen Lande &c. gelesen wird, zeichnet sich, außer ihrem reichhaltigen Unterhaltungsblatte, auch noch dadurch aus, daß sie in Kürze stets mehrere und auch stets viele Nachrichten enthält, welche weder in dem Frankf. Journal noch sonst in andern pfälzischen Blättern gefunden werden, wonach sie also neben jedem andern Blatte sich ebenso nützlich als nothwendig macht. Wegen der steten Zunahme der Leser dieser Blätter, müssen wir aber bitten, um die Auflage bestimmen und alle Exemplare vollständig liefern zu können, die neuen Bestellungen gefälligst sogleich den Hrn. Boten und Hrn. Postbeamten anzusagen.

Mit freundlichstem Gruße an alle seine lieben Leser deren ergebenster

Redacteur.

Einladung an die Freunde der Gustav-Adolph-Stiftung.

Der pfälzische Hauptverein der Gustav-Adolph-Stiftung gedenkt sein zweites Jahresfest **bis 12. Juli in der Stadt Zweibrücken** zu begehen und ladet die Freunde dieses evangelischen Liebeswerks in der Nähe und Ferne zu recht zahlreichem Besuche ein.

Die kirchliche Feier wird gleich nach der Ankunft des ersten Bahnzugs, der von Ludwigshafen kommt, beginnen.

Man wird Vorsorge treffen, daß auf der Station Homburg eine hinreichende Anzahl Wagen in Bereitschaft stehen.

Die Berathung wird kurze Zeit nach dem feierlichen Gottesdienste stattfinden.

Ein Festprogramm wird alles Weitere rechtzeitig veröffentlichen.

Der Vorstand des pfälz. Hauptvereins.

Warnung.

Ich warne hiermit Jedermann, meiner Frau etwas zu borgen, etwas an sie für mich zu bezahlen, oder als gekauft oder verkauft von ihr anzunehmen, indem ich mich für alle ihre Handlungen als nicht mehr für verbindlich erkläre.

Valentin Bendle.

Vom Hamburger Staate garantirte Geldverloosung.

Gewinne: M. 100,000, 60,000, 40,000, 30,000, 20,000 rc. rc. Ziehungs-Anfang den 6. Juli, Ende den 22. Juli. Original-Loose à 32 preuß. Thlr., $^1/_2$ à 16 Thlr., $^1/_4$ à 8 Thlr., $^1/_8$ à 4 Thlr., Verloosungspläne gratis, empfehlen

Die Hauptcollecteurs
Moritz Stiebel Söhne,
Banquiers in Frankfurt a/M.

Zu vermiethen.

Zwei Zimmer, Küche, Keller und Speicher bei Metzger Jakob Mayer I.

Bei der 1159. Ziehung in Regensburg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

58 28 87 31 1

Die nächste Ziehung ist den 30. Juni zu Nürnberg.

Frankfurter Geld-Course am 24. Juni.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. $45^1/_2$–$46^1/_2$. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 54–55. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56–57. R.-Ducaten fl. 5. 37–38. 20 Francs-Stücke fl. 9. 32–33. Engl. Sover. fl. 11. 54. Gold al Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. 45–$^1/_4$. Preuß. Cassenscheine fl. 1. $45^1/_4$–$^1/_2$. 5 Franc-Stücke fl. 2 $21^3/_4$–$22^1/_2$. Hochhaltiges Silber fl. 24. 32–34.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl. kr.	Korn fl. kr.	Spelz fl. kr.	Gerst fl. kr.	Erbsen fl. kr.	Hafer fl. kr.	Kartoffeln fl. kr.
Cusel	24. Juni	6 5	5 45	4 20	4 55	5 12	3 12	1 45
Zweibrück.	23. "	7 36	5 57	4 38	5 26	0 00	3 35	1 50
Neustadt	18. "	6 51	5 16	4 41	4 18	00 00	3 27	0 00
Speyer	21. "	6 30	5 26	5 2	4 19	00 00	3 58	0 00
Landau	16. "	0 —	5 19	5 17	4 40	00 00	0 —	0 00
Pirmasens	8. "	6 21	5 20	— —	— —	0 0	3 14	0 00
Homburg	22. "	6 23	5 58	4 —	4 —	0 00	3 22	0 00
St. Wendel	23. "	5 24	4 38	1 54	3 40	0 00	1 33	1 32

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 24. Juni.

Kornbrod von 3 Kil. . . . 22kr.
Gemischtbrod 3 Pfd. . . . — "
Ein paar Wck. 10 Lth. . . . 2 "
Ochsenfleisch . . . . 10 "
Rindfleisch . . . . 8 "
Kuhfleisch . . . . 9 "
Kalbfleisch . . . . 5 "
Hammelfleisch . . . . 8 "
Schweinsfleisch . . . . . . 12 "

Kaiserslautern, 21. Juni.

3 Kil. Kornbrod . . . . . . 22kr.
1 Kilogr. Weißbrod . . . . . 0 "
1 Gemischtbrod . . . . . . — "
Ochsenfleisch . . . . 10 "
Kalbfleisch . . . . 9 "

Zweibrücken, 23. Juni.

3 Kil. Kornbrod . . . . . . 25 "
3 Kil. Gemischtbrod . . . . 31 "
3 Kil. Weißbrod . . . . . . 36 "

Pfälzische Ludwigsbahn.

Fahrten für den Sommerdienst vom 12. Mai 1853 anfangend.

In der Richtung von Forbach nach Ludwigshafen und Speyer.

Stationen.	Abgang. M.	M.	M.	A.	N.	A.	N.	VM.
Forbach	—	4^{30}	7^{32}	—	3^{30}	6	10	2^{30}
St.J.Saarb.	—	5^{35}	8^{10}	—	4^{25}	7	—	6^{25}
Dudweiler	—	5^{48}	8^{22}	—	4^{38}	7^{13}	—	6^{43}
Sulzbach	—	5^{56}	8^{30}	—	4^{46}	7^{20}	—	6^{55}
Friedrichsth.	—	6^{8}	8^{38}	—	4^{55}	7^{30}	—	7^{8}
Neunkirchen	—	6^{27}	8^{57}	—	5^{17}	—	—	8
Berbach	—	6^{38}	9^{9}	—	5^{29}	—	—	8^{10}
Homburg	—	6^{53}	9^{23}	—	5^{42}	—	—	9^{28}
Bruchmühlb.	—	7^{12}	—	—	6^{1}	—	—	9^{55}
Hauptstuhl	—	7^{20}	—	—	6^{10}	—	—	10^{7}
Landstuhl	—	7^{33}	9^{51}	—	6^{21}	—	—	10^{23}
Kaiserslaut.	—	8^{5}	10^{20}	—	6^{56}	—	—	12^{10}
Hochspeyer	—	8^{24}	10^{35}	—	7^{16}	—	—	12^{35}
Frankenstein	—	8^{40}	10^{49}	—	7^{31}	—	—	1^{9}
Weidenthal	—	8^{50}	—	—	7^{42}	—	—	1^{24}
Lambrecht	—	9^{0}	11^{12}	—	7^{57}	—	—	1^{40}
Neustadt	5^{16}	9^{22}	11^{28}	4^{35}	8^{15}	—	—	2^{25}
Haßloch	5^{32}	9^{37}	11^{43}	4^{52}	8^{33}	—	—	2^{50}
Böhl	5^{40}	9^{44}	—	5	8^{40}	—	—	3^{1}
Schifferstadt	5^{52}	9^{54}	11^{59}	5^{12}	8^{52}	—	—	3^{24}
Speyer	5^{30}	9^{30}	11^{35}	4^{50}	8^{30}	—	—	2^{55}
Mutterstadt	6^{1}	10^{1}	12^{6}	5^{21}	9^{1}	—	—	3^{36}
Ludwhf. Ank.	6^{15}	10^{15}	12^{20}	5^{35}	9^{15}	—	—	3^{57}

In der Richtung von Ludwigshafen und Speyer nach Forbach.

Stationen.	Abgang. M.	M.	M.	VM.	N.	N.	A.	VM.
Ludwigshaf.	—	—	5^{30}	11^{35}	2^{50}	4^{50}	8^{25}	4^{40}
Mutterstadt	—	—	5^{44}	11^{49}	3^{3}	5^{4}	8^{40}	4^{42}
Schifferstadt	—	—	5^{52}	11^{57}	3^{10}	5^{12}	8^{51}	5^{3}
Speyer	—	—	5^{30}	11^{33}	2^{55}	4^{55}	8^{30}	8^{36}
Böhl	—	—	6^{1}	12^{6}	3^{26}	5^{21}	9^{1}	5^{17}
Haßloch	—	—	6^{9}	12^{33}	3^{34}	5^{29}	9^{9}	5^{28}
Neustadt	—	—	6^{28}	12^{29}	—	5^{43}	—	6^{30}
Lambrecht	—	—	6^{44}	12^{44}	—	6	—	[illegible]
Weidenthal	—	—	7^{1}	1	—	6^{16}	—	7^{18}
Frankenstein	—	—	7^{12}	1^{20}	—	6^{26}	—	7^{36}
Hochspeyer	—	—	7^{28}	1^{26}	—	6^{41}	—	8^{25}
Kaiserslaut.	—	—	7^{55}	1^{48}	—	7^{8}	—	9^{5}
Landstuhl	—	—	8^{20}	2^{11}	—	7^{32}	—	10^{22}
Hauptstuhl	—	—	8^{31}	2^{21}	—	7^{43}	—	10^{39}
Bruchmühlb.	—	—	8^{39}	2^{28}	—	7^{52}	—	10^{58}
Homburg	—	—	8^{57}	2^{44}	—	8^{11}	—	11^{35}
Berbach	—	—	9^{11}	2^{58}	—	8^{25}	—	11^{56}
Neunkirchen	—	5^{10}	9^{24}	3^{7}	—	8^{37}	—	12^{20}
Friedrichsth.	—	5^{31}	9^{45}	3^{28}	—	8^{56}	—	12^{40}
Sulzbach	—	5^{40}	9^{54}	3^{35}	—	9^{5}	—	1^{2}
Dudweiler	—	5^{48}	10^{4}	3^{43}	—	9^{13}	—	1^{16}
St.J.Saarb.	3^{5}	6^{40}	10^{20}	4	—	9^{30}	—	1^{40}
Forbach Ank.	4^{10}	7^{10}	10^{37}	4^{13}	—	9^{43}	—	2

Bemerkungen. Passagiere, die mit dem um 6 Uhr 20 Minuten von Landstuhl abgehenden Zuge ihre Reise nach Paris antreten, kommen dort um 10 Uhr Abends an; solche, die um 2 Uhr 11 Minuten von Landstuhl abfahren, um 4 Uhr 30 Min. des andern Morgens. Die um 10 Uhr 25 Min. und 10 Uhr 22 Min. Morgens in Landstuhl durchgehenden Züge sind Güterzüge; von Kaiserslautern an werden mit diesen Zügen aber auch Personen befördert.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 77. Mittwoch, den 29. Juni 1853.

* **Cusel,** 28. Juni. Am 22. d. hat in der protestantischen Kirche dahier die Jahresversammlung des Cuseler Zweigvereins der **Gustav-Adolf-Stiftung** stattgefunden. Nachdem ein Choral abgesungen worden war, hielt der Vorsitzende des Vereins, Herr Dekan Moschel, eine Ansprache an die Versammlung, in welcher er den Versammelten den Zweck der Gustav-Adolpf-Stiftung, sowie die Hilfsbedürftigkeit vieler protestantischen Gemeinden Deutschlands und anderer Länder an's Herz legte und sie zu größerer Hilfeleistung ermahnte. Mit sehr ernsten, kräftigen, fast erschütternden Worten wies er in dieser, man kann mit Recht sagen, geistreichen Rede insbesondere darauf hin, wie man mit Schmerz auf einen solchen Verein hinsehen müsse, einestheils in Betracht der Hilflosigkeit so vieler protestantischen Gemeinden, welche sich in vielen Ländern umher noch ohne Kirchen und Schulen befänden, anderntheils aber auch in Betracht der bei aller geistlichen Pflege auftauchenden so betrübenden Erscheinung einer, aus eingebildeter Weisheit entspringenden Lauheit und dieß in einer Zeit, wo man von gewisser Seite her mit zelotischer Schlauheit so kühn an dem Fundamente der protestantischen Kirche zu rütteln wage, und in welcher daher ein inniges Zusammenhalten so dringend geboten wäre; u. s. w. Nach beendigter Ansprache sangen die Hrn. Lehrer einen vierst. Psalm, worauf der Rechner des Vereins, Herrn Rektor Bogen den Rechenschaftsbericht pro 1852 vortrug, welche Rechnung abgeschlossen wurde mit einer Einnahme von 121 fl. 48 kr. und einer Ausgabe von 3 fl. 56 kr., folglich mit einer verwendbaren Summe von 117 fl. 52 kr., wovon das verfügbare Drittel von 36 fl. 40 kr. der Gemeinde Marienberg im jens. Bayern zuzuweisen beschlossen worden ist. Nach der Wahl von 5 Abgeordneten zu der am 12. Juli zu Zweibrücken statthabenden Hauptversammlung der Gustav-Adolf-Stiftung wurde diese' Versammlung geschlossen. —

Hut ab! Der Himmel ist, Gottlob, heute wieder wolkenfrei und scheinen sich endlich eine Reihe schöner warmer und segenbringender Sommertage einstellen zu wollen. — Wer nur den lieben Gott läßt walten rc.

Speyer, 23. Juni. Se. Maj. der König Max haben der Franziska Krämer von **Steinfeld**, Tochter des beim Angriffe der Freischaaren erschossen Maurers Lorenz Krämer, welche sich vor Kurzem Maurer Johann Adam Sitt von ebenda verehlichte, einen Beitrag zu ihrer Aussteuer von 50 fl. aus allerhöchstderen Cabinetskasse bewilligt. (Pf. Z.)

† Pfalz, 26. Juni. (Starker Begehr nach getrockneten sauern Kirschen.)

Sauere Kirschen werden bis jezt bei uns nur in geringer Menge gezogen, indem dieselben nur zum Einmachen gekauft, nie getrocknet werden. In neueren Zeiten kommen aber starke Nachfragen nach sauern getrockneten Kirschen aus Hamburg und es werden dort für schöne neue Waare Preise bezahlt, die den Einsendern 36—38 fl per 100 Pfd. Zollgewicht Netto liefern würden, wärend süße getrocknete Kirschen kaum 19—20 fl. ausbringen.

Die saueren getrockneten Kirschen werden hauptsächlich für die Ausrüstung der Schiffe gekauft; man hält davon gekochte Suppen für die Mannschaft zuträglich, weil sie gegen Verstopfung des Unterleibs schützen und so mittelbar gegen den Scorbut. Nicht allein die Hamburger Schiffe, sondern der ganze Norden kauft den Artikel und auch für die Britischen und die Niederländischen Seepläze hat er Interesse. Wenn die saueren Kirschen billig sind, so mögen davon des Jahres wohl ein Paar Tausend Centner in Hamburg allein verkauft werden. Die meisten werden bis jezt dort aus Sachsen und Böhmen, viele auch aus Bamberg bezogen.

Der Verbrauch der süßen Kirschen ist dagegen nur ein beschränkter. Zum Weinfärben bedient man sich derselben in den Seestädten nur selten, da für Herstellung einer glänzenden Farbe der Bordeaux, Burgunder und Portweine, wie der geringsten französischen und spanischen Weine kräftiger färbende Stoffe in Anwendung kommen z. B. getroknete Heidelbeere, Drachenblut rc. In der Küche haben die süßen Kirschen eine starke Konkurrenz an den schönen französischen Königspflaumen, deren feinsten Qualitäten jezt in Hamburg nur 12—14 kr., geringere 7—9 kr. kostet. Sie werden also hauptsächlich nur als Beimischung bei den sauern Kirschen verwendet, um diese wohlfeiler zu machen, in einem Verhältniß von 1 Theil süßen zu 3 Theil sauern.

Unter diesen Verhältnissen verdient es alle Erwägung, ob nicht der Kultur der sauern Kirschen eine besondere Pflege bei uns zu schenken wäre, denn wenn auch die dermaligen hohe Preise nur ihren Grund in zwei schlechte Erntejahre in Böhmen haben, so steht der Preis in Hamburg für schöne und gute conservirte Waare doch meistens zwischen 24 und 36 fl. Man sieht dabei hauptsächlich auf große egale Frucht und sorgfältige Darre, namentlich daß sie rauchfrei sind und nicht zu heiß gedürrt.

München, 22. Juni. Der erste Ausgang, den König Max nach seiner Rückkehr mit Königin Marie unternahm, war in der Vorstadt Au auf den Schauplatz der **Verwüstungen.** Der König ließ sich vom Polizeidirektor Alles genau zeigen und erklären, versprach den Beschädigten Beistand und Hülfe ordnete den sofortigen Einbruch mehrerer unterwühlter Baulichkeiten an und verweilte lange in der vom Unglück betroffenen Gegend. Dem Versprechen folgte rasch die That, indem der Monarch durch den Minister des

Innern zur momentanen Unterstützung Einzelner tausend Gulden aus der Privatschatulle anweisen ließ.

München, 23. Juni. Heute Morgen haben Sich JJ. MM. König Max und Königin Marie von der hiesigen Residenz nach dem königl. Lustschlosse Nympfenburg begeben, wo Allerhöchstdieselben einstweilen Ihren Sommeraufenthalt zu nehmen geruhten. Se. k. Hoh. Prinz Carl haben sich von heute nach Tegernsee und Se. k. Hoh. Herzog Max werden sich morgen nach Possenhofen und später nach Cannstatt begeben. — Ein Theil des durch das jüngste Hochwasser so schwer beschädigten Thurmwirthshauses ist bereits auf Befehl der königlichen Baubehörde abgetragen worden.

Die **Münchener** haben also den Schlachttag von Waterloo tief im Wasser gefeiert. Regen, Platzregen und Wolkenbrüche hatten den Isarfluß so ,zugesetzt, daß er am 18. Juni endlich überlief und sogleich 18 Fuß hoch. Die Vorstädte Au, Thalkirchen, Maria Einsiedel, Hirschau und die Isarauen standen tief im Wasser und wer nicht fest stand, fiel z. B. Brücken, Brunnen, Häuschen, Bäume, Pferdeställe. Weithin war's ein See mit wüsten Inseln. Nach einem bangen Tag hatte sich die wilde Isar ausgetobt und fiel wieder und zwar in ihr Bett. — Auch der Lech, in dem vor Jahren so vieleHunnen ertrunken sind tobte arg.

Reisende, welche gestern Mittags von hier über Freising nach Landshut wollten, konnten nur bis Moosburg gelangen, indem von da ab die Straße durch das **Hochwasser** vier Brücken zerstört und bleibt deßhalb die dortige Straße für schwere Fuhrwerke einen Monat lang gesperrt.

Die Russen haben einen guten Grund, warum sie den **Pruth Rubikon** nicht überschritten haben. Die Wasserstraße ist nicht mehr zu sehen, nicht vor lauter Russen sondern vor Wasser. Die untere Donau ist plötzlich ausgetreten, weite Strecken in dem großen Dreieck zwischen den Donaumündungen und dem Pruth sind in einen See verwandelt. Ohne Moses und seinen Stab ist es unmöglich die Fluthen zu theilen.

In **England** wird fort und fort und in aller Stille gerüstet, als ob der Krieg vor der Thüre wäre. Das Geschwader, das jetzt an der Küste von Portsmouth gebildet wird, besteht bis jetzt aus 9 Dampfern mit 465 Kanonen. Der Viceadmiral hat bereits Inspection darüber gehalten und die Kanonen spielen lassen. Die Erschütterung der 68 Pfünder war so stark, daß in Portsmouth einige tausend Fensterscheiben zersprangen.

Das englische Ministerium spricht wie das **Orakel** in Delphi: „Wenn die Russen über den Pruth gehen, so ist das ein sehr erschwerender Umstand." Ob für die Russen, oder für die Türken hütet sich das Ministerium zu verrathen. Das war die ganze Antwort, welche das englische Ministerium auf die Eröffnung ertheilte, daß sich Kaiser Napoleon entschieden gegen die Besetzung der Moldau und Walachei ausgesprochen habe.

Einem Souverän will sogar der Kaiser von Russland nicht vor den Kopf stoßen und wirbt in dem **Petersburger Journal** um seine Bundesgenossenschaft. Die öffentliche Meinung soll gewonnen werden und dazu ward die Note, die Graf Nesselrode an alle Gesandtschaften über die türkischen Händel erlassen hat, veröffentlicht.

Heftige Gewitterstürme und **Wolkenbrüche** haben in Frankreich, Würtemberg und Bayern viel Noth und Schaden angerichtet. Die Garonne hat die ganze Umgegend von Bordeaux, wo der gute Wein wächst unter Wasser gesetzt und Post- und Telegraphendienst unterbrochen. Die Stadt Kempten in Bayern wurde von einem Wolkenbruche heimgesucht, ebenso Passau und Landhut, und täglich treffen neue Unglücksboten aus Reußen und Preußen ein.

Das **Tischrücken**, das etwas aus der Mode gekommen ist, seitdem ganz andere Dinge verrückt werden, z. B. das europäische Gleichgewicht, hat seine Tücken. Eine junge Dame in London erhielt beim ersten Versuche einen so heftigen Schlag auf die Hand daß sie vollständig gelähmt ist. Die Finger sind in die innere Handfläche hineingebogen und fast unbeweglich. Die Aerzte zerbrechen sich über die sonderbare Wirkung vergeblich die Köpfe. Schlimmer ist noch einer Familie das Rücken an einem Testamente bekommen. Die Gerichte hatten soviel zu thun, bis sie entscheiden konnten, daß der Prozeß um die Erbschaft nach allen Regeln anheben könne, daß der Prozeß vor dem Prozeß schon 70,000 Pfund Sterling kostet.

Das deutsche Museum, das sonst helle Augen hat, sieht doch wohl etwas zu trüb, wenn es meint, es gebe kein fröhliches **Rheinland** mehr. Der Rhein trage nicht mehr so viele Schiffe auf seinem Rücken und meistens sein's Auswandrerschiffe, auf denen nicht arme sondern behäbige Leute führen und der alten fröhlichen Pfalz den Rücken kehren. Gewisse Herren die ihr Beruf zu Hirten gesetzt habe, seien unter die Wölfe gegangen; sie wollten die Stütze des Staates sein und untergrüben ihn und auf anderer Seite werde auch nur die strengste Richtung begünstigt, der der Sinn der Leute abgewandt sei; die Gesangfeste ließen kalt oder würden verhindert; sogar die Gasthöfe und Bäder stünden halb leer, kurz, das Wetter sei trüb und es sei Zeit, daß der Wein gerathe und manche Sorge breche.

Da die **Dresdener** sich schmeichelten, mit dem österreichischen Kaiserhause auf besonders gutem Fuße zu stehen, so hat es sie überrascht, weder den Kaiser noch seine Mutter, die Erzherzogin Sophie, noch einen Erzherzog unter den vielen fürstlichen Hochzeitgästen des Prinzen Albert zu sehen. War der sardinische Schwager des Bräutigams, der Herzog von Genua ein Anstoß? Kurz die Erzherzogin Sophie machte zwar mit dem Erzherzog Ludwig zu derselben Zeit eine Reise, aber nach Berlin, wo sie vierzehn Tage verweilen will. Man sagt, die Erzherzogin sei eine so gescheidte Frau, daß sie immer wisse, was sie thue.

Was mag das wohl sein? Am **Johannistage**, erzählen die Berliner Zeitungen, sollten alle Mitglieder des evangelischen Oberkirchenrathes, sowie der Oberpräsident von Sachsen, Herr von Witzleben, der Consistorialdirektor Nöldechen von Magdeburg, der Oberpräsident v. Seufft-Pilsach der Consistorialdirektor Mittelstädt aus Pommern und der Consistorialpräsident Graf v. Voß zu dem Könige von Preußen berufen werden, um in Gegenwart des Ministerpräsidenten und des Cultusministers einen Vortrag über kirchliche Angelegenheiten zu hören. (Vom König selber.)

Die Berliner sitzen **dick in der Wolle.** 90,000 Ctnr. sind auf den Wollmarkt geführt worden, 7000 Cent.

weniger als voriges Jahr. Die Engländer, Franzosen Schweden und Hamburger Käufer waren zurückhaltender als die inländischen Fabrikanten. Für ganz geringe Landwollen unter fünfzig Thlr., für mittlere und feine Wollen von 8 Thl. bewilligt. Der gesuchteste Artikel waren Schäfereilocken, die mit 50—68 Thlr. bezahlt wurden, hochfeine Locken noch höher; für Gerber- und Schweißwollen 60—70 Thlr.

Die **Wollmärkte** in Magdeburg, Leipzig und Prag waren dießmal nicht so stark befahren als sonst. Auch die Concurrenz der Käufer war nicht sehr groß. Die Preise stellten sich 8 bis 10 Thaler für den Centner höher als im vorigen Jahr. In Prag forderte man so hohe Preise, daß die Fabrikanten erklärten, unter diesen Umständen lieber nicht zu kaufen.

Der Buchhändler Th. Schiefer von Nürnberg, welcher wegen **Preßvergehens** begangen durch Verbreitung einer verbotenen Schrift (des 7. und 9. Heftes des 14. Bandes von Mayers Universum) und dem Schwurgericht für Mittelfranken stand, ist am 20. d. von den Geschwornen für Nichtschuldig erklärt und demgemäß freigesprochen worden. — Auch der Buchdruckereibesitzer, Verleger und jeweilige Redakteur des »Fränk. Kuriers«, Wilh. Tümmel von Nürnberg, wurde am 21. von der gegen in stattgehabten Anklage wegen Preßvergehens — freigespochen.

Augsburg, 19 Juni. Das vorgestrige »Anzeigblatt« ist wegen eines Artikels »Rußland und die Mächte« unter Bezugnahme auf Art. 24 des Preßgesetzes (Beleidigung auswärtiger Regierungen) und die Verordnung vom 24, October 1851, die Gegenseitigkeit in Preßsachen mit auswärtigen Regierungen betr., **mit Beschlag** belegt worden.

Augsburg, 23. Juni. Unser heutiger Fruchtmark war ein sprechender Ausdruck der allemeinen Befürchtung für die Ernte. Weizen und Kernen sind um je 3 fl. per Scheffel gestiegen, nachdem diese Fruchtarten schon am vorigen Marktlage um 1 fl., resp. aufgeschlagen hatte.

Nürnberg, 22 Juni. Die gestrige Abendausgabe (Beilage) des Correspondenten v. u. f. D." ist unter Bezugnahme auf Art. 24 des Preßgesetzes **mit Beschlag** belegt worden. In der betreffenden polizeilichen Verfügung war zugleich die Ausgabe jeder Ersatznummer im Voraus untersagt.

Preussen. Berlin, 24. Juni. Unweit **Jerusalem** bildet sich jetzt eine 217 Familien starke evangelische Gemeinde in Ram-Allah. Sie hat um Anstellung eines Geistlichen gebeten. Auch in Beirut ist eine evangelische Gemeinde.

Berlin, 23. Juni. Das durch die Gesetzsammlung publizirte Gesetz, betreffend die Feststellung des **Staatshaushaltsetats** für 1853 stellt die Einnahme auf 99,568,776 Thaler, die Ausgabe auf 103,029,671 Thaler, nämlich 99,568,776 Thlr. an fortlaufenden und 3,460,895 Thlr. an einmaligen und außerordentlichen Ausgaben fest. Das sich hiernach ergebende Deficit ist, wie aus den während der Kammerverhandlungen abgegebenen Erklärungen hervorging, durch mehrere Einnahmen als früheren Jahren und durch Ersparnisse gedeckt.

Würtemberg. Heilbronn, 19. Juni. Die abgelaufene Woche brachte fast jeden Tag Regen, und erst seit gestern ist schönes Wetter eingetreten. Dieß konnte aber nicht hindern, daß die Schrannenpreise ziemlich höher gingen, zudem die Beifuhr zur Schranne nicht bedeutend war und ein dreimal größeres Quantum zu gleichem Preise Abnehmer gefunden.

Kirchheim u. T., 19. Juni. **(Wollmarkt.)** Vorrath 4500 Centner, worunter mehrere stärkere Partieen aus Bayern, die den Markt zu Augsburg ganz umgangen haben. Die von dort alljährlich zufließenden bedeutenden Quantitäten können erst in einigen Tagen erwartet werden.

Hamburg, 22. Juni. Seit dem **Fallissement** des Tabaksmaklers Josua de Lemos, dessen Strafzeit das Obergericht von 5 Jahre auf 3 Jahre ermäßigt hat, ist vorgestern wieder an unserer Börse die Zahlungseinstellung des sehr bedeutenden Hauses S. L. u. Comp. bekannt geworden, dessen Passiva auf 800,000 bis 1 Million Mark sich belaufen sollen, dem gleich ein zweites, wenn auch weniger bedeutendes Fallissements folgte. Es soll die Isolvenz des ersten Hauses eine Folge sein des Fallissements des Hauses Wrampe in London, bei dem das hiesige Haus mit 20,000 Pfd. Sterling betheiligt sein soll.

Frankreich. Paris, 24, Juni. Es hat heute die Börse eine sehr ruhige Haltung. Die Notirungen waren gleich von Anfang sehr fest und neigten zum Steigen. Die Erwartung, daß der **Friede** werde erhalten bleiben, gewinnt allmählig mehr Eingang bei den Spekulanten. Man sprach neuerdings von vermittelnden Schritten Oesterreichs, und man zweifele nicht daran, daß es den Mächten gelingen werde, die streitige Frage friedlich zu lösen. Der Umsatz war übrigens wenig belebt.

Einer telegraphischen Depesche zufolge hat das letzte französische Dampfschiff, welches in Konstantinopel angekommen, **40,000 Gewehre** dahin gebracht,

Vom französischen Oberrhein, 23. Juni. Dem Kalender nach haben wir Sommer, allein in der Wirklichkeit nicht. Nur ausnahmsweise zeigten sich seit einige schöne Tage. Es regnet unaufhörlich. Die Flüsse wachsen überall und so wie in mehreren Theilen Frankreichs, haben auch wir Ueberschwemmungen zu befürchten, wenn nicht bald günstigere Witterung eintritt. Am beklagenswerthesten ist wohl, daß sich die Aussichten für die Ernte nicht sehr vortheilhaft zeigen. Schon sind die **Getreidepreise** sehr beträchtlich in die Höhe gegangen. Nach der Aussache erfahrener Landwirthe ist zwar noch immer Hoffnung vorhanden, daß wir einen ergiebigen Getreide-Ertrag erlangen, wenn andauernder Sonnenschein das Regenwetter ersetzt; allein die Spekulanten, so wie auch die Vorsicht machen jetzt starke Einkäufe (was durchaus nicht zu tadeln) und diese bewirken eine Erhöhung der Fruchtpreise. Bei uns ist der Hectoliter Weizen seit acht Tagen um 4 bis 5 Franken gestiegen.

Schweiz. Vom Bodensee, 21. Juni. Das Appenzeller- und Togenburger-Gebirg ist mit frisch gefallenem **Schnee** bedeckt. Nicht nur der Kasten und Kamor zogen wieder ihr Winterkostüm über die Ohren, sondern viel niedrigere Berge, wie z. B. der Kronenberg bei Weißbad, schimmern im Schneegewande zu uns herüber: ein für Molkencurgäste und Reisende höchst betrübender Anblick! Obschon

die anhaltende Nässe bis jetzt nur den Obstbäumen, nament-
lich den Kirschbäumen, die (gleich anderem Laubholz) hin
und wieder ganz verwelkt und entlaubt dastehen, gefährlich
ward, so fängt man doch bereits an für die Getreide und
Weinernte die lebhaftesten Besorgnisse zu äußern.

Russland. Korfu, 18 Juni. Einer hier aus Kon-
stantinopel eingetroffenen Nachricht zufolge ist daselbst im
Mauthgebäude ein Brand ausgebrochen und hätte Waaren
im Werth von 40 Millionen Piaster eingeäschert. — Die
Traubenkrankheit greift auch in Kaphalonien stark um sich.

Türkei. Konstantinopel, 13. Juni. Die Muselmän-
ner begehren alle den Krieg, sie murren bereits gegen die Re-
gierung, die, in gerechter Würdigung der Umstände und in
nur zu sehr gegründeter Furcht vor den Wechselfällen eines
Krieges, denselben vermeiden möchte. Um jeden Preis gin-
gen die gegenwärtigen Machthaber einen Vergleich mit Ruß-
land ein, und wenn letzteres, wie von der Loyalität des
Czars zu erwarten ist, eben solche Mäßigung an den Tag
legt, so ist ein Krieg bald unmöglich.

Verehrl. Abonnenten in Orten, wo k. Post-
anstalten sich befinden, sind freundlichst ersucht, diese
Blätter nicht mehr durch die Boten, sondern von dem
1. Juli an durch die Post zu beziehen. Wir bitten
hoher Verordnung gemäß, und da sie diese Blätter
auf diesem Wege auch um Das, was der Botenlohn
beträgt, **billiger** erhalten, diese Bemerkung nicht un-
beachtet zu lassen.

Die Redaction.

Zu vermiethen.

Zwei Zimmer, Küche, Keller und Speicher bei
Metzger Jakob Mayer I.

Frankfurter Geld-Course am 24. Juni.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. $45\frac{1}{2}$–$46\frac{1}{2}$.
Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56–57. Holländische 10 fl. St.
fl. 9. 54–55. R.-Ducaten fl. 5. 37–38. 20 Franc-
Stücke fl. 9. 32–33. Engl. Sover. fl. 11. 54. Gold al
Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. 45–$\frac{1}{4}$.
Preuß. Cassenscheine fl 1. $45\frac{1}{4}$–$\frac{1}{2}$. 5 Franc-Stücke fl. 2
$21\frac{3}{4}$–$22\frac{1}{2}$. Hochhaltiges Silber fl. 24. 32–34.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 78. Samstag, den 2. Juli **1853.**

Die stete Zunahme der Zahl der Abonnenten auf die

„Westricher Zeitung“ und „Neue Didaskalia“

veranlaßt uns, wegen Bestimmung der Auflage zu der Bitte, die neuen Bestellungen gefälligst ungesäumt machen zu wollen. Abonnement auf beide, wöchentlich fünf Blätter vierteljährlich 1 fl. Separat-Abonnement der „Neuen Didaskalia“, gr. Quart., wöchentlich zwei Blätter 30 kr. vierteljährlich.

Die Redaction.

Zweibrücken, 24. Juni. Im Laufe dieser Woche starben dahier Karl Schmolze, welcher seit 35 Jahren Notär in hiesiger Stadt war, und der pensionirte Oberst Freiherr v. Brackel, früher Oberst Commandant des lange Zeit in der Pfalz garnisonirenden 5. Chevaurlegers-Regiments Leiningen.

Neustadt, 29. Juni. Seit gestern Abend sind **zwei Schwestern**, Amande und Emilie N., die 16- und 17jährigen Töchter eines pensionirten Hauptmanns in Sp—per verschwunden. Man glaubt dort, sie hätten den Tod in den Fluthen des Rheines gesucht, ohne sich jedoch einen Grund dieses schrecklichen, für die betagte überlebende Großmutter und den Vater furchtbaren Selbstmordes denken zu können. Wir, im Besitze eines Briefes, den das ältere Mädchen unlängst an eine hiesige Freundin geschrieben hat, finden den Grund in dem tiefen Schmerze über den Verlust des ältesten Bruders, eines sehr braven evangelischen Geistlichen, und über den noch herberen Verlust der unlängst gestorbenen Mutter, in den bangen Sorgen, die sich die Unglücklichen wegen der Zukunft mit Unrecht machen mochten, und wenigstens bei der Amande, der Ueberspannung eines schwärmerischen Gemüthes, das sich nach der Wiedervereinigung mit dem heimgegangenen sehnte. In dem Briefe spricht sich diese schwärmerische Sehnsucht in ergreifender Weise aus. — Die That des jüngeren Mädchens ist uns nach ihrer Gemüthsart weniger erklärlich, es sei denn, das dieselbe durch das Unglück, das die Familie betroffen hat, und durch das Beispiel der Schwester gänzlich umgewandelt wurde. Das traurige Ende dieser unglücklichen braven Kinder wird bei allen Bekannten innige Theilnahme erwecken. (Neust. Ztg.)

In Stettin haben sich kurz hinter einander durch die Vermittelung des Missionsvereins sechs **Israeliten** durch die heilige Taufe in die christliche Kirche aufnehmen lassen.

Zur Hochzeitsfeier in Dresden hat der **König von Sachsen** 28 Militärs, die in den Maiaufstand verwickelt waren, ganz begnadigt und sechs anderen soll vom 18. Juni des nächsten Jahres an die Freiheit geschenkt sein. An Gnadensachen soll man nicht mäkeln, wenn auch manche Sachten gehofft haben, die Gnade des Königs würde einer noch größeren Zahl zu Theil werden.

Von den vertriebenen **Schleswig-Holstein'schen** Beamten hat Preußen allein bis jetzt 83 in Dienst genommen Es sind theils diese durch Justizdienst, theils in der Armee oder als Geistliche und Schullehrer angestellt.

Wieder ist ein bei der Ermordung Auerswald's und Lichnowsky's Betheiligter im Gefängniß in **Fankfurt** dem Wahnsinn verfallen und in's Irrenhaus gebracht worden.

Die Uebergabe eines letzten russischen Ultimatums oder, wie man lieber sagt, eines Ultimatissimums an die Pforte hat sich nach den letzten Nachrichten bestätigt, die Pforte rüstet sich aber mehr als je, und es ist daher an dem Ausbruch eines **Krieges in der Türkei** ungeachtet der bevorstehenden Ernte kaum mehr zu zweifeln. Die brittische Flotte befindet sich vor den Dardanellen, die französische bei Tenedos. Das vierte russische Armeecorps ist bereit, den Pruth zu überschreiten. Den Oberbefehl über beide Armeecorps führt der russische Fürst Gortschakoff, zum obersten Befehlshaber über die gesammte Operationsarmee und Flotte ist Fürst Menschikoff ernannt.

In ihrer letzten Note erklärt die russische Regierung, daß sie bis zur äußersten Grenze ihrer Zugeständnisse und Nachgiebigkeit gelangt sei, und wenn die Pforte nicht binnen acht Tage Alles rund und einfach annehme, so sei Rußland genöthigt, die verhängnißvollen Folgen auf die Pforte und ihre Freunde, die den **Weltfrieden** zerstörten, zu werfen.

Den besten Gewinn aus den russisch-türkischen Händeln haben vor der Hand die **christlichen Unterthanen des Sultans** aller Confessionen gemacht. Ein großherrlicher Firman erneuert und bestätigt für griechische und katholische, protestantische und armenische Christen alle ihnen zu irgend einer Zeit zugestandenen Privilegien und Rechte. Sie sollen alle freie Ausübung ihrer Religionsgebräuche haben und was lange vergessen und oft nicht gehalten worden ist, soll zugestanden und gehalten werden. Den türkischen Beamten ist befohlen, die Ausführung des großherrlichen Befehles streng zu beaufsichtigen. Das ist eine halbe Revolution für die türkischen Zuständen und ein Meisterstreich; denn der Sultan gewinnt damit 9—10 Millionen ergebener Unterthanen, die lieber ihm als den fremden Herren gehorchen wollen und der fanatischen alttürkischen Bevölkerung gegenüber war das nur unter den jetzigen drohenden Umständen möglich.

Aus Hannover wird der Weserzeitung berichtet, daß von Hamburger Rhedern auf verschiedenen Hauptstationen der Eisenbahnen Agenten unterhalten werden, um Auswanderer welche nach Nordamerika ziehen wollen, für **Brasi-**

lien einzunehmen und zu gewinnen. So sollen erst kürzlich fünfzig Personen, welche die Absicht hatten, über Bremen nach den Vereinigten Staaten auszuwandern, durch den Vorschlag eines solchen Agenten in Magdeburg bewogen sein, sich über Hamburg nach Brasilien zu begeben. Darum ihr deutschen Auswanderer, seid auf eurer Hut, und lasset euch nicht durch falsche Lockvögel in ein Netz verlocken, welches euch um eure Freiheit und euer ganz Lebensglück bringen und in das tiefste Unglück stürzen kann. Nur die Ver. Staaten von Nordamerika, wo ihr zu euren Freunden und Bekannten ziehen und dem Rathe der Deutschen Gesellschaften folgen müßt, bieten euch geordnete und gesicherte Verhältnisse, wenn gleich die Colonien Dona Franceca und Blumenau für diejenigen, welche Freunde und Verwandte schon daselbst haben, nicht zu verwerfen sind.

Von den entlassenen **Kieler Professoren** hat jetzt wieder einer, Olshausen eine Anstellung gefunden. Die Universität Königsberg hat ihn zum Professor der orientalischen Sprachen dahin berufen und ihn zugleich zum Oberbibliothekar der dortigen Bibliotheken ernannt. Die fünf Professoren die bis jetzt noch kein Unterkommen, sind: Chalybäus, Scheel, Meyr Ravit und Stein.

Die Schleifung des Kronwerkes zu **Rendsburg** hat bereits begonnen. Vom 1. Juli an werden täglich 500 Mann daran arbeiten, da die ganze Arbeit bis October vollendet sein muß, wenn die Unternehmer nicht Strafe zahlen wollen.

Professor **Thiersch**, der bekannte Irvingianer ist aus Königsberg in Preußen, wo er eine Gemeinde gründen wollte, ausgewiesen worden und nach Berlin gegangen.

Preussen. Berlin, 27. Juni. Aus Nieheim (Kreis Höxter) vom 15. theilt die »Deutsche Volkshalle« mit, daß die Juden den katholischen Geistlichen wegen einer von ihm zu Ostern gehaltenen **Festpredigt** gerichtlich belangt haben. Die »Deutsche Volkshalle« sagt: »Der Redner hatte die geschichtliche und sittliche Bedeutung des Tages hervorgehoben und einen Vergleich zwischen dem jüdischen und christlichen Osterfest angestellt.«

Bei einer etwaigen **Besetzung** der Donaufürstenthümer durch die Russen ist die preußische Industrie wesentlich interessirt. Aus Westfalen allein werden jährlich für $2\frac{1}{2}$ Millionen Waaren dahin ausgeführt und man fürchtet, daß der russischen Occupation wegen dieser haben gewinnreiche Verkehr gänzlich ins Stocken gerathe.

Schwerin, 25. Juni. Nach einer heute erschienenen großherzogl. Verordnung sind die in unserem Lande noch activ bestehenden oder noch nicht formell aufgelösten **Bürgerwehren** unverzüglich aufzulösen.

Oesterreich. Wien, 25. Juni. Die **Antwort der Pforte** auf das letzte russische Ultimatum ist gegeben, jedoch ist sie so beschaffen, daß sie noch eine Rückantwort von St. Petersburg füglich erwarten läßt. Die Pforte beruft sich auf ihren Ferman vom 6. Juni und glaubt dadurch dem Begehren Rußlands entsprochen zu haben, indem sie in ihrer Antwort hervorzuheben nicht unterläßt, daß der Sultan sein freiwilliges gegebenes Wort als unverbrüchlich ansieht. Oesterreichs bisherige Einwirkung zeigt sich schon darin daß Rußland den **Ausdruck** „eglise greco-russe“ fallen ließ, der wegen des Hinblicks auf die in Oesterreich lebenden Bekenner der griechisch-nichtunirten Kirche unangenehm berühren mußte. Wird von Petersburg nicht sofort die Brücke der diplomatischen Verhandlungen abgebrochen, was ziemlich unwahrscheinlich ist, so wird Oesterreich jedenfalls die Rolle der Vermittelung übernehmen und durch Oesterreich wird der Faden der Unterhandlung weiter gesponnen werden. Die französisch-britische Flotte liegt in der Dardanellen-Mündung vor Anker.

Wieder soll man einigen unsinnigen revolutionären **Verbindungen** auf die Spur gekommen sein, und wiewohl dieselben sich im Ganzen als ziemlich bedeutungslos herausstellten, so sind, wie man hört, doch hier und anderwärts mehrere Verhaftungen vollzogen worden. Madame Schuselka-Brüning, gegen die bei ihrer Rückkehr von Paris der Verdacht revolutionärer Kolportage schwebte soll wieder freigelassen worden sein. Eine von ihrem Gatten verfaßte Broschüre über die orientalische Frage ist wegen gehässigen Tones gegen Rußland vor der Ausgabe mit Beschlag belegt worden.

Rudolstadt, 24. Juni. Das reizende Gräfenthal, einige Stunden von hier, ist fast zur Hälfte ein Raub der Flammen geworden; es sind 230 Häuser eingeäschert worden.

Würtemberg. Stuttgart, 27. Juni. Um der Furcht bei der anhaltend nassen Witterung und den vielfach traurigen Berichten über einen Mißwachs des Getreides, sowie dem bereits angefangenen Treiben auf unsern Fruchtschrannen wo möglich zu begegnen, erlaubt sich der Einsender dieses darauf aufmerksam zu machen daß eine Furcht vor großer Getreidetheuerung, auch angenommen, einen großen Theil Deutschlands treffe Mißwachs, durchaus unbegründet erscheint, und gibt daher folgende Belege: Die jetzt stattfindenden schnellen und wohlfeilen Communikationsmittel machen die Märkte von Holland, England, Hamburg und den Ostseehäfen auch zu den unsrigen; an all diesen Plätzen nun sind reichliche **Getreidevorräthe** aufgespeichert und schwimmende Ladungen erwartet, daß eben jetzt die Berichte von daher am besten für die Richtigkeit seiner Behauptungen sprechen werden.

Kirchheim u. T., 22. Juni. **(Wollmarkt.)** Es werden jetzt nahezu 8000 Centner vorräthig sein. Der Verkehr ist sehr lebhaft, die erhöhten Preise halten sich, und es wurde bis jetzt bezahlt für Deutsch- und Rauhbastard 60—75 fl., Mittelbastard 75—90 fl, Feinbastard 90—110 fl., spanisch 110—122 fl. Voraussichtlich bleiben die Preise beständig.

Frankreich. Paris, 27. Juni, Die Geschäfte waren heute an der Börse nicht sehr belebt. Die Course hatten aber eine sehr feste Haltung bei entschiedener Neigung zum Steigen. Die neuesten Nachrichten in Bezug auf die orientalische Frage lassen mehr als je eine friedliche Lösung hoffen. Die Besorgnisse wegen der Ernte hielten seither einen Aufschwung der Fonds ebenfalls merklich zurück. Da aber die Witterung heute schöner, als in den letzten Tagen geworden, so gibt man sich der Hoffnung hin, daß auch in dieser Beziehung die Dinge sich noch durchaus befriedigend gestalten werden.

In Paris ist der **päpstliche Nuntius** in dem Augenblick am Schlagfluß gestorben, als er eben eine Depesche an seine Regierung beendigt hatte.

Paris, 27. Juni. Die **Eingehung gemischter Ehen** zwischen Protestanten und Katholiken wird nun auch in Frankreich immer schwieriger. Die katholischen Priester weigern sich meistentheils, diese Verbindungen einzusegnen, wenn von dem Brautpaare nicht in der förmlichsten Weise die Verpflichtung übernommen wird, alle Kinder katholisch werden zu lassen; sie begnügen sich nicht mehr mit dem gewöhnlichen Compromiß, nach welchem die Söhne dem Glauben des Vaters, die Töchter dem der Mutter folgen. Solche Begehren des katholischen Clerus waren vor 1830 vielfach vorgekommen; unter der Regierung des Königs Louis Philipp aber hatten sie aufgehört. Jetzt werden sie wieder sehr häufig und die Brautpaare, welche sich einem solchen Zwange nicht unterwerfen wollen, sind genöthigt, sich behufs kirchlicher Einsegnung ihrer Ehe lediglich an den protestantischen Geistlichen zu wenden.

Schweiz. Die **Einfuhr** in die Schweiz betrug im Monat Mai: 14,789 Stück Vieh, 25,243 Frs. an Werth in Mühlsteinen ꝛc. 20,541 Zugthierlasten. 500,589 Centner verschiedene Waaren. Ausfuhr: 42,46 Stück Vieh, für 676,648 Fr. Werth an Holz ꝛc., 4543 Zugthierlasten, 58,759 Ctr. verschiedene Waaren. Durchfuhr: 21,86 Stück Vieh, für 153,232 Frs. an Werth in Holz, 442 Zugthierlasten, 20,043 Ctr. verschiedene Waaren. — Die Witterung ist nun wieder besser: Fremde sind wenige da, die Vorberge voller Schnee.

Landwirthschaftliches.

Zur Most- und Weinveredelungskunde.

Auszüge aus Briefen des Dr. Gall.

Vom Rhein, 26. Juni. »Nachdem ich so eben einen Theil meines Wachsthums verkauft habe, ist mein Erstes, Dir Bericht zu erstatten. Wie Du weißt, ließ ich die besten und schlechtesten Trauben von dem Mittelgut sondern. So erhielt ich an Most: 1) 2½ Ohm, den ich »Auslese« nenne, von 17 P.C. Zucker (†) und fast 8 pro Mille Säure-Gehalt. 2) 2 Fuder 4 Ohm Mittelgut von 13 P.C. Zucker (††) und 11 pro Mill-Säure, und 3) 1½ Fuder Ausschuß von 7 P.C. Zucker (†††) und 14½ pro Mill-Säure.

Nachdem ein Theil von 2 und 3 genau nach Vorschrift gallisirt*) worden, hatte ich:

A) 2½ Ohm Auslese, als reines Naturprodukt.
B) 1 Fuder Mittelgut desgleichen,
C) 2½ " dito gallisirt,
D) ½ " Ausschuß, reines Naturprodukt,
E) 2 " dito gallisirt.

Das Haupt-Resultat ist nun, daß Freund S. so wie ich selbst und mein Kiefer zwischen C. und E. ꝛc. den Unterschied finden, was doch vielleicht nicht wundern wird; was Du aber wahrscheinlich für Uebertreibung halten wirst, ist, daß wir Alle die veredelten Weine nicht allein dem »reinen Naturprodukt« B sondern selbst der »Auslese« A vorziehen, die etwas mehr Gähre, dagegen auch merklich mehr Säure, und weniger Feuer hat. — Während der Käufer, dem ich von C. und E. zwei Fuder überlassen habe, gegen 160 Thlr. per Fuder gar nichts einzuwenden hatte, machte derselbe auf das reine Naturprodukt B nicht einmal ein Gebot, und sogar meine Auslese wollte derselbe zu dem nämlichen Preise wie C. und E. als Füllwein nur dann mit übernehmen, wenn ich ihm alle vier Fuder*) gelassen hätte.

Was das Faß D. betrifft, so schäme ich mich fast, davon meinen Kunden vorsetzen zu lassen. Schade daß H. H. Schraut und Cons. nicht genöthigt werden können, dergleichen Naturprodukte zu schlürfen« u. s. w.

Herr Schraut und Consorten haben noch gar viele Ebenbürtige, darunter theils absprechende Wichtigmacher, theils solche Leute, welche im Wahn befangen sind, durch ihre werkthätige Opposition gegen das neuere Verfahren in der Weinbereitung, dieses Geschäft so ganz im Geheimen wie bisher (und zwar nach einer verwerflichen Verfahrungsweise) für sich allein fortan ausbeuten zu können. Es gehört ein hoher Grad von Unerfahrenheit, ja Stupidität dazu, um die Stabilität des vom »großen Vater« der Schöpfung verordneten Fortschrittes läugnen oder ihm Hemmnisse bereiten zu wollen! — — — Wie lächerlich diese Schrautianer sich aber auch machen, davon können sie sich in der handgreiflichsten Weise durch die Thatsache überzeugen: daß die 1850ger, 1851ger und 1852ger Weine, von Natur aus wahrhaftig keine Nektare, in der veredelten Form dermalen zu den beliebtesten und bestbezahlten Weine gehören und in Masse exportirt werden.

Kaiserslautern den 29. Juni 1853.

Dippel.

† = 81 Grad auf der Oechsel'schen Mostwage.
†† = 68 " " " " "
††† = 43 " " " " "

*) d. h. nach Anleitung des Dr. Gall veredelt. D.

*) Nämlich jene sub C und E die veredelt wurden. Ein halb Fuder von C wurde zu Füllwein reservirt. D.

Vor circa 3 Wochen wurde durch einen armen Knaben in der Nähe der Walkmühle ein schwarzer, gestickter Schleier aufgefunden. Die betreffende Eigenthümerin kann denselben gegen die Insertionskosten auf dem unterfertigten Amte abnehmen lassen.

Cusel, 28. Juni 1853.

Das Bürgermeisteramt.
In Abw. d. B.
Wolf.

Der Unterzeichnete, als Erheber der Mobiliar-Steiggelder der Erben Dr. Schlötzer dahier aufgestellt, bringt hiermit den Steigerern in Erinnerung, daß diese Gelder auf Johanni (24. Juni) zahlbar sind.

Wolf, Stadtschrbr.

Verehrl. Abonnenten in Orten, wo k. Postanstalten sich befinden, sind freundlichst ersucht, diese

Blätter nicht mehr durch die Boten, sondern von dem
1. Juli an durch die Post zu beziehen. Wir bitten
hoher Verordnung gemäß, und da sie diese Blätter
auf diesem Wege auch um Das, was der Botenlohn
beträgt, **billiger** erhalten, diese Bemerkung nicht unbeachtet zu lassen.

Die Redaction.

Es wird bei L. Schneider in Cusel ½ Centner
schon gebrauchte hebräische Borgis- oder Garmondschrift zu kaufen gesucht.

Frankfurter Geld-Course am 26. Juni.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 45–46.
Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56½–57½. Holländische 10 fl. St.
fl. 9. 53½–54½. R.-Ducaten fl. 5. 37–38. 20 Franc-
Stücke fl. 9. 29–30. Engl. Sover. fl. 11. 53. Gold al
Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. 45–¼.
Preuß. Cassenscheine fl. 1. 45¼–½. 5 Franc-Stücke fl. 2
21¾–22¼. Hochhaltiges Silber fl. 24. 32–34.

Cuseler Fruchtpreis vom 1. Juli.

Der Centner Weizen 7 fl. 12 kr. Korn 6 fl. 58 kr.
Spelz 5 fl. 50 kr. Gerste 5 fl. 50 kr. Hafer 3 fl. 30 kr.
Erbsen 5 fl. 40 kr. Kartoffeln 2 fl. — kr. Ein Kornbrod 26 kr. Weißbrod — kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redacteur: **Ch. Ludwig Schneider.**

Westricher Zeitung.

Nro. 79. Montag, den 4. Juli **1853.**

M **Aus dem Westrich,** 1. Juli. Es kamen in neuerer Zeit sehr viele Artikel in der Pfälzer Zeitung vor, worin geklagt wurde, daß unter den Menschen heut zu Tage so viel verdorbene seien, bei welchen keine wahre Religion mehr herrsche, sich viele Leute deßwegen aus Unmoralität auf den Bettel verlegten, und dies lediglich dahier rühre, weil sie die Kirche und Schulen nicht mehr fleißig genug besuchten. Der alte Landmann ist damit nicht einverstanden und will besonders, was das Kirchenbesuchen betrifft, hier nach lange gemachten Erfahrungen und Ueberzeugungen, den Nagel auf den rechten Platz schlagen, worüber jeder Leser Dieses ein bischen nachdenken möge, ohne ein Religions-Krittler oder Hasser zu sein. — In der Pfalz wohnen Katholiken, Protestanten, welche an der Zahl am stärksten vertreten sind, sodann Juden und Mennoniten. So möchte man doch ein wenig untersuchen, unter welchen dieser Confessionen, verhältnißmäßig der Seelenzahl nach, die meisten Bettler oder moralisch verdorbenen Menschen zu finden sind. So wird ein Jeder finden, daß gerade in derjenigen Confession solche, welche die Kirche am fleißigsten des Sonn- und Werktags besuchten, die meisten Bettler und verdorbenen Menschen sich befinden.

Gott sprach im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod verdienen. Sechs Tage soll der Mensch arbeiten, den siebenten soll er ruhen und heiligen. Ein alter Landmann.

*) Etwas Wahres liegt in dieser Corresp., weßhalb die Aufnahme erfolgte.

Ludwigshafen, 30. Juni. **Die Leichen** der beiden Mädchen, welche, nach unserem gestrigen Berichte aus Speyer den Tod im Rheine gesucht hatten, wurde dem Vernehmen nach diesen Morgen, mit Stricken aneinander gebunden aufgefunden. (Wurde heute widerrufen.)

(Aus Unterfranken.) Bei der letzten, allgemeinen Streife wurden nicht weniger als sechshundert **Bettler** und Vagabunden aufgegriffen und polizeilich behandelt. Die Thätig der Gendsdarmerie rc. wurde in Berücksichtigung dieses überraschenden, wennglcich auch unerfreulichen Resultats von der k. Regierung zu Würzburg öffentlich belobt.

Heute siehts im **Osten** aus, wie Waffenstillstand und Windstille und als ob man erproben wollte, ob sich die drohenden wilden Wasser nicht eindämmen lassen und verlaufen wollen. Der Mann mit dem glücklichen Talent und Namen, der schon zwischen Deutschland und Oestreich eine Brücke gebaut hat, Freih. v. Bruck, der östreichische Gesandte ist in Konstantinopel angekommen und eifrig beschäftigt, die Brücke der Verständigung zu bauen. Die Engländer haben zu ihm das Zutrauen, daß er zwischen dem barschen russischen Befehl: Du mußt! und der eben so entschiedenen türkischen Ablehnung: ich muß und mag nicht! einen, wenn auch noch so schmalen Mittelweg auffinden werde, auf dem die Diplomatie und der Friede Fuß fassen kann. Es scheint, als wolle Rußland dazu Zeit lassen; denn die Truppen am Pruth sollen Weisung erhalten haben, vor dem 1. Juli nicht vorzurücken und Befehle aus Petersburg abzuwarten.

Die Königin **Therese von Bayern** ist nun auch in Berchtesgaden, wo schon länger der König Ludwig weilt, eingetroffen. Das junge bayerische Königspaar wird in diesen Tagen eine Reise an den preußischen Königshof unternehmen.

Die **Bischöfe der oberrheinischen Kirchenprovinz** haben in ihrer letzten Conferenz Beschlüsse gefaßt, die den Frieden vielfach stören werden und sehr bedenklich sind. Der Erzbischof von Freiburg will den Kampf eröffnen und die katholischen Mitglieder des badischen Oberkirchenraths auffordern, auszutreten. Weigern sie sich, so sollen sie suspendirt nach Befinden excommunicirt und in den Bann gethan werden. Die letzten Beschlüsse der Conferenz sollen abermals durch eine Denkschrift bekannt gemacht werden.

Bei der großen Truppenschau von Chobham haben die Engländer ihre **Königin Victoria** zu Pferd im eleganten Reitkleid gesehen und versichern, daß sie eine treffliche Reiterin sei. Zur rechten der Königin ritt der König von Hannover, dessen Pferd von einem Adjutanten geführt wurde, zur Linken Prinz Albert in Marschallsuniform.

In Berlin sind zwei bekannte Militärpersonen Herr **v. Radowitz** und Herr **v. Scharnhorst** zu Ehrenmitgliedern der Akademie der Wissenschaft ernannt worden.

Wo nimmt Deutschland einen Ersatz her für die deutsche Einbuße, die es in Schleswig erleidet? Die deutschen Kirchen und Schulen, die es dort verloren hat, sind der deutschen Sprache, dem deutschen Wesen verloren. In nicht weniger als 46 Kirchspielen mit mehr als 50,000 Deutschen ist die deutsche Sprache aus Kirche und Schule verbannt und unterdrückt worden. Die Leute sind von jeder deutschen Verbindung abgeschnitten worden. Von 370,000 Einwohnern Schleswigs war früher bei 250,000 die deutsche Sprache die Kirchen- und Schulsprache, jetzt ist sie es nur noch bei einem Drittheil.—Die Zahl der ohne Pension in Schleswig erlassenen Geistlichen beträgt 91.

In **China** ist's den Mandarinen um den himmlischen Thron bange. Die Revolution greift furchtbar um sich in den Händen der Rebellen.

Die Leute sind sehr ängstlich geworden, weils am **Siebenschläfer** geregnet hat, indem sie meinen, das werde nun 7 Wochen so fort gehen. Der Himmel hat sich indeß aufgeheitert und wir hoffen immer noch, daß das Heu gut eingeheimst und die Feldfrüchten in ihrem üppigen Aussehen erhalten bleiben werden.

Die Lage der Dinge in der **orientalischen Frage** umdüstert sich zusehends, — so schreibt man zugleich aus Oesterreich und aus Frankreich. Verläßlichen Nachrichten aus Wien zufolge fährt der Kaiser von Oesterreich täglich früh von Schönbrunn nach Wien, um dort bis Nachmittags 3 Uhr den Conferenzen über die morgenländischen Angelegenheiten beizuwohnen, da es immer gewisser wird, daß die Pforte das Ultimatissimum Rußlands nicht annehmen wird. — auch die Repräsentanten **Frankreichs** scheuen sich nicht, offen auszusprechen und geltend zu machen, daß Frankreich jede Macht, die nicht mit ihm ginge, z. B. Rußland als gegen sich betrachten würde. — Auch an der österreichischen Börse zweifelt man nicht mehr an der Verwerfung des russischen Ultimatums und man erwartete jede Stunde die Ueberschreitung des Pruths. — In Wien war bereits das Oberkommando über die gesammte österreichische Armee neu organisirt und in vier Theile getheilt Generalkommando und den Vorsitz in der gesammten Militärcanzlei führt der Generaladjutant des Kaisers, Graf Grünne. Unter ihm stehen vier Sectionsvorstände, Erzherzog Wilhelm, Feldmarschall Springensfeld, Baron Heß, General Bamberg und Generalfeldmarschall Hartmann.

Rußland hat in seiner bekannten Rechtfertigungs-Note, was man sagt die Brücken hinter sich abgebrochen. Wenn der Sultan nicht unbedingt nachgibt, müssen wir vorwärts, unsere politische Ehre gebietet's, vor ganz Europa den Rückzug nicht anzutreten. Das heißt: die Russen wollen die Moldau und Walachei jedenfalls besetzen und das für keinen Krieg erklären; sieht das auch der Sultan nicht für Krieg an, gut; sieht er's für Krieg an und vertheidigt sich mit den Waffen, so ist der Krieg fertig, ohne daß die andern Mächte sich entschieden haben.

Ab antiquo, d. i. von Alters her, das ist die lateinische nux oder Nuß mitten in der französisch geschriebenen russischen Note des Staatskanzlers Nesselrode. Wir Russen wollen nichts, als daß die griechische Kirche in der Türkei die Rechte genieße, die sie ab antiquo besser hat. Alle Diplomaten klauben an der Nuß mißtrauisch herum. Ab antiquo von Alters her, könnte das nicht sogar die Zeit bedeuten, in welcher das oströmische Kaiserthum in Konstantinopel seinen Sitz gehabt hat? Kurz, es kann viel dahinter stecken.

Zu den interessanten Geheimnissen gehört das sogenannte **Testament Peters des Großen** von Rußland. Es zeichnet, ächt und unächt, der russischen Politik den Gang und das Ziel vor. Er verlangt einen beständigen Kriegszustand der Russen zur Erhaltung des kriegerischen Geistes, Berufung von Generalen, Künstlern und Gelehrten aus allen Ländern Europa's, Theilnahme an allen Vermittlungen und Händeln, vorzüglich Deutschlands, Theilung Polens, (wie geschehen), Verkleinerung Schwedens, (Verlust Finnlands 1809.) Das Bündniß mit England wird allen andern vorgezogen, bis mit dem Vorrücken nach beiden Indien das englische Gold entbehrlich wird. Nach der Entkräftung Schwedens, der Besiegung Persiens, der Unterjochung Polens, der Eroberung der Türkei und der Herrschaft über das schwarze und baltische Meer kommt die Weisung dem französischen oder Wiener Hofe die Theilung der Herrschaft der Welt anzutragen (Congreß von Erfurt 1808, Verbindung Napoleons und Alexanders); dann Kampf der beiden Rivalen und Sieg Rußlands über die übrig gebliebene Macht und so kann und muß Europa besiegt werden, schließt das sogenannte Testament. An dieses Testament und den Fortschritt Rußlands in seinem Geiste mag Napoleon gedacht haben, als er die Möglichkeit äußerte, daß Europa kosakisch werden könne.

Sehr viele **polnische** und **italienische Flüchtlinge** haben zu nicht geringer Freude der Franzosen Frankreich verlassen, um in Constantinopel Kriegsdienste gegen die Russen zu suchen. Der Vicekönig von Egypten hält seine Flotte wie seine Landarmee in Bereitschaft, um sie für den Fall, eines Krieges dem Sultan zur Verfügung zu stellen.

(Aus Rudolstadt.) Wir waren erschrocken, als wir in einem Briefe vom 20. Juni, zuerst in Berliner und dann in andern deutschen Zeitungen von einem **Brande** lasen, der im Städtchen Gräfenthal 230 Häuser in Asche gelegt habe. Dieß Brandunglück hat das erwähnte Städtchen schon vor einem halben Jahre erlebt und soll eben wieder aus seiner Asche erstehen, nicht aber erst in dieselbe hinein fallen. Nur auf die ungenaue Erzählung eines Reisenden hin konnte, wie wir vermuthen, ein solcher Bock den Zeitungsschreibern in die Küche gejagt worden sein.

Emmendingen, 24. Juni. Ein beklagenswerthes Unglück wird uns aus der benachbarten Gemeinde Bahlingen gemeldet. In Abwesenheit der Eltern hütete ein Mädchen ein kleines Geschwisterlein und steckte eine **Stecknadel** unglücklicher Weise in den Mund. Während dem wurde das kleinere Kind unruhig; das Mädchen suchte es durch Worte zu beruhigen. Aber während dem Reden entschlüpfte die Stecknadel in den Hals und von da in die untern Leibestheile. Alle angewandten Rettungsmittel blieben erfolglos; das Mädchen mußte sterben. Allen Eltern und allen Denjenigen, denen Kinder zur Aufsicht anvertraut sind, möge dieser Vorfall zur ernsten Warnung dienen.

Dienstesnachrichten.

Cusel, 2. Juli. Durch Regierungsentschließung vom 26. Juni l. J. wurde Carl Hirthes zum Bürgermeister und Jakob Emrich zum Adjunkten der Gemeinde Cusel ernannt.

Zu Conferenz-Inspektoren wurden durch Beschluß k. Regierung ernannt: für den prot. Distriktsschulinspektionsbezirk Cusel die Pfarrer Schäzler in St. Julian und Müller in Niederkirchen; für den Kanton Kaiserslautern die Pfarrer Zorn in Hochspeyer und Hager in Weilerbach, und für den Kanton Germersheim der Pfarrer Canzler in Bellheim.

---

* Cusel, 2 Juli. Ein in unserer Gegend verbreitetes Gerücht von einem Raubmorde bei Ramstein erweist sich nach unserer Erkundigung, als völlig unbegründet.

Jakob Glaßer, Barbier und Musikant von Hüffler, will mit seiner Familie nach Nordamerika auswandern.

Allenfallsige Forderungen an denselben sind bei Gericht geltend zu machen und binnen 4 Wochen anzuzeigen.

Nachricht für Auswanderer nach Amerika.

Special-Agentur
der 16 regelmässigen Postschiffe
zwischen
Havre und New-York.

Die Abfahrten dieser regelmäßigen Postschiffe finden das ganze Jahr hindurch **am 4., 11., 19. und 27. eines jeden Monats** statt.

Im Juli geben ab:

Am 11. Juli.	Postschiff	Samuel M. Fox	Capt.	Ainsworth	von	1500	Tonnen.
" 19. "	"	St. Nikolaus	"	Bruchton	"	1000	"
" 27. "	"	Germania	"	Wood	"	1200	"

Unsere Auswanderer werden durch zuverlässige Conducteure bis Havre begleitet.

Special-Agentur der 16 regelmässigen Postschiffe
zwischen Havre und New-York.
Christie, Heinrich und Comp.
in Mainz und Havre.

Nähere Auskunft ertheilt unser Agent

Ch. L. Blitt in Cusel.

Die Westricher Zeitung, welche nun in allen Theilen der Pfalz, in dem angrenzenden preußischen und oldenburgischen Lande rc. gelesen wird, zeichnet sich, außer ihrem reichhaltigen Unterhaltungsblatte, auch noch dadurch aus, daß sie in Kürze stets mehrere und auch stets viele Nachrichten enthält, welche weder in dem Frankf. Journal noch sonst in andern pfälzischen Blättern gefunden werden, wonach sie also neben jedem andern Blatte sich ebenso nützlich als nothwendig macht. Wegen der steten Zunahme der Leser dieser Blätter, müssen wir aber bitten, um die Auflage bestimmen und alle Exemplare vollständig liefern zu können, die neuen Bestellungen gefälligst sogleich den Hrn. Boten und Hrn. Postbeamten anzusagen.

Verehrl. Abonnenten in Orten, wo k. Postanstalten sich befinden, sind freundlichst ersucht, diese Blätter nicht mehr durch die Boten, sondern von dem 1. Juli an durch die Post zu beziehen. Wir bitten hoher Verordnung gemäß, und da sie diese Blätter auf diesem Wege auch um Das, was der Botenlohn beträgt, **billiger** erhalten, diese Bemerkung nicht unbeachtet zu lassen.

Die Redaction.

Vom Hamburger Staate
garantirte Geldverloosung.

Gewinne: M. 100,000, 60,000, 40,000, 30,000, 20,000 rc. rc. Ziehungs-Anfang den 6. Juli, Ende den 22. Juli. Original-Loose à 32 preuß. Thlr., ½ à 16 Thlr., ¼ à 8 Thlr., ⅛ à 4 Thr., Verloosungspläne gratis, empfehlen

Die Hauptcollecteurs
Moritz Stiebel Söhne,
Banquiers in Frankfurt a/M.

Mein in der Hauptstraße Cusel gelegenes Wohnhaus, geeignet vorerst zu einem Kaufladen ist ganz oder auch theilweise, in zwei oder drei Abtheilungen, zu vermiethen.

Franz Benzino Wtw.

Es wird bei L. Schneider in Cusel ½ Centner schon gebrauchte hebräische Borgis- oder Garmondschrift zu kaufen gesucht.

Frankfurter Geld-Course am 1. Juli.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 45½-46½. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56½-57½. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 53½-54½. R.-Ducaten fl. 5. 37-38. 20 Franc-Stücke fl. 9. 28½-29½. Engl. Sover. fl. 11. 53. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45-¼. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45¼-½. 5 Franc-Stücke fl. 2 21¾-22¼. Hochhaltiges Silber fl. 24. 32-34.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl.	Waizen kr.	Korn fl.	Korn kr.	Spelz fl.	Spelz kr.	Gerst fl.	Gerst kr.	Erbsen fl.	Erbsen kr.	Hafer fl.	Hafer kr.	Kartoffeln fl.	Kartoffeln kr.
Cusel ...	1. Juli	7	12	9	58	5	50	5	50	5	40	3	30	2	—
Zweibrück.	30. Juni	7	58	6	43	5	40	0	—	0	00	3	16	1	52
Neustadt..	28. "	7	40	5	58	5	51	5	6	00	00	3	45	0	—
Speyer...	28. "	0	00	6	2	6	3	4	55	00	00	4	6	0	—
Landau ...	28. "	6	55	5	45	5	39	4	57	00	00	4	57	0	—
Pirmasens	—. "	0	—	0	—	—	—	—	—	0	0	0	—	0	—
Homburg.	29. "	8	9	7	16	5	12	5	31	0	00	3	47	0	—
St.Wendel	30. "	6	18	5	36	0	—	0	90	0	00	1	32	1	41

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 1. Juli.

Kornbrod von 3 Kil.	26 kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	— "
Ein paar Weck, 6 Lth	2 "
Ochsenfleisch	10 "
Rindfleisch	8 "
Kuhfleisch	9 "
Kalbfleisch	5 "
Hammelfleisch	8 "
Schweinefleisch	12 "

Kaiserslautern, 28. Juni.

3 Kil. Kornbrod	36 kr
1 Kilogr. Weißbrod	12
1 Gemischtbrod	—
Ochsenfleisch	10
Kuhfleisch	9

Zweibrücken, 30. Juni. kr

3 Kil. Kornbrod	26
3 Kil. Gemischtbrod	34
3 Kil. Weißbrod	42

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 80. Mittwoch, den 6. Juli **1853.**

• **Cusel,** 4. Juli. Zwischen Landstuhl und Ramstein soll dieser Tage ein **Raubmord**, an einer armen Botenfrau verübt, vorgekommen sein. Nach glaubhafter Versicherung eines von daher gekommenen Reisenden könne nur, nach unserer Wiederlegung, daß dieselbe von Münchweiler sein solle, aber nicht, daß dieser Vorfall sich wirklich ereignet, unbegründet sein. Dieser Unglücklichen soll früher schon einmal ein ähnliches Geschick gedroht haben, aber durch den Zufall, daß der Raubmörder eine andere für sie gehalten hatte, damals diesem sie jetzt betroffenen Ereigniß entgangen sein. —

Die Freunde eines guten Schoppens werden's gerne vernehmen, daß in der Rheinpfalz die Blüthen der **Reben** die Lüfte mit Wohlgerüchen erfüllen, und dieses Wunder zauberte der ein paar Tage glänzende Sonnenschein, nach welchem sich die harrende Menschheit so lange schon gesehnt hatte. Mit zu großer Wärme scheint uns der Himmel überhaupt seit mehreren Jahren nicht mehr belästigen zu wollen — wahrscheinlich, um uns das Schmachten zu ersparen — welches, seitdem in der modernen Zeit ohnehin mehr Mißgeschick, als Liebesglück das Leben allenthalben umgibt, sich so in den Gefrierpunkt verlosch, daß man füglich dieses Wort in der deutschen Sprache streichen könnte.

Der tolle Revolutionsmacher Karl **Heinzen,** in Deutschland, wie in Amerika verspottet, verlacht und verhöhnt, hat in seinem Wahnsinne einmal wieder etwas recht Wahnsinniges zu Tage gefördert, nämlich eine Schrift unter dem Titel: »Mord und Freiheit; den Manen des Freiheitshelden (!) Libeny gewidmet.« Indessen man dieses verrückte Narrenzeug nur höchstens verlacht, hat bereits auch das kgl. Bezirksgericht vor einigen Tagen die Unterdrückung dieser Schandschrift ausgesprochen.

Man hat schon oft die naive **Beurtheilung** vernommen, Rußland werde sich wohl hüten, mit der Türkei Krieg anzufangen, denn, es sei dabei zu befürchten, daß hinter ihrem Rücken der stets lauernde Zeitgeist spuken, und indessen wieder ein Drama mit dem Titel »Revolution« aufführen könnte. Der Westricher Zeitung ist es unter den heutigen Auspizien, bei der nunmehrigen Verkettung der europäischen Staaten, nicht mehr bange vor solchen Spukmännchen, und wenn Karl Heinzen, und wie alle diese Revolutionsmacher heißen, mit ihrer ganzen Proletarierschaar aus Amerika oder wo sie sonst stecken, herzu kämen. Rußland hat Konstantinopel schon so gut, als wie in der Tasche, Frankreich und England werden gegen diese Gebiets-Vergrößerung nichts wollen, denn diese Staaten kann man im äußersten Falle auf anderwärtigem Wege befriedigen, sie werden den armen Sultan im Angesichte seines Untergangs trösten, ihm auch einen kleinen Finger reichen, ihn aber in scheinbarem Mitleiden — — sinken lassen.

Mich dauern nur die lieben **Christen,** wenn es mit der Türkei zu einem Kriege kommen sollte. Wenn dieses Land plötzlich gesperrt und ihnen jede Flucht abgeschnitten wird, so würden diese ohne Rettung dem Religionshasse der Türken zum traurigsten Opfer werden. Und daß es zum Kriege kommt ist mir nicht mehr unwahrscheinlich. England und Frankreich machen, wie man sagt, immer noch der Türkei Hoffnung, daß sie dieselbe unterstützen werden. Glauben Sie das Letztere ja nicht! Das sind eben die Lockvögel, die den Sultan in das Netz locken, um daß er desto sicherer gefangen werde. Das von Herrn Nesselrode unterzeichnete Ultimatum (letzte Erklärung) ist von dem Divan in Konstantinopel, im Traume der täuschenden Hoffnungen der freundlich scheinenden Staaten, abgelehnt worden. Ich kann Persignie sehen, wie er darauf hin sich auf der Verse herum dreht und die Faust voll lacht, wenn er so das feingesponnene Plänchen gelingen sieht.

Heute hörte ich in der nahen Umgebung ein so eigenthümliches geisterhaftes **Klopfen**, als wenn irgendwo auf einmal in alle Tische das Geisterklopfen gefahren wäre. Es machte einen zauberischen Eindruck auf mich, etwas Frohes, Hoffnungsvolles, Befriedigendes, Lebenslusterregendes lag in diesen Schlägen, denn ich hörte deutlich, daß man — — drefchte. Ja man drescht: neue Frucht. Und das ists, was einem so wohl thut, wenn man's hört; namentlich in Tagen, wo man hie und da schon sagen hörte, es stünde wieder Theuerung bevor.

In dem preußischen Orte Berschweiler sah es dieser Tage schrecklich aus. Eine schwarze summende und singende Wolke, als wenn die Töne der Trompeten des jüngsten Gerichts sich aus der Ferne vernehmen ließen, schwebte über dem Haupte der dortigen Bewohner. Und richtig, es war so. Es galt aber diese Erscheinung nur einem dortigen, wucherischen **Kornbauer,** dem sein seit 3 Jahren aufgespeicherter Kornvorrath, des Liegens müde sich plötzlich in einen Fliegenschwarm verwandelte und ausgeflogen war. Man will deutlich in dieser Wolke eine geisterhafte Hand mit ausgestrecktem Finger gesehen und dahinter eine Stimme gehört haben, welche sprach: »du sollst gegen deinen Nächsten nicht ungerecht sein!« —

• **Aus dem Westrich,** 4. Juli. Es ist in neuerer Zeit wieder mehr als je die Rede von sittlicher Verbesserung des gesellschaftlichen Lebens durch Schule und Kirche. In der Schule sucht man diesem Bedürfniß dadurch entgegen zu kommen, indem man die Kinder eine ganze Legion Verse und Sprüche aus der Bibel, dem Gesangbuche und Katechism auswendig lernen läßt, welches Studium sie so in Anspruch

nimmt, daß das freie Denkvermögen für alles übrige Wissens-
werthe nach und nach nicht allein sehr beschränkt wird,
sondern sich endlich auch noch in eine Form einpferchet,
welche dem Kinde sagen muß, von der Erde habe ich Nichts,
von dem Himmel Alles. Wir kennen doch den alten Satz:
„Man muß das Praktische mit dem Theoretischen verbinden!“
Nehme man hiernach statt 1000 Bibelsprüche und Gesang-
buchverse zehn heraus, so viel nur, als die zehn Gebote aus-
machen und übe dieselbe auf ihr Leben ausführbar, mit ihnen
ein, bis sie in jeder Weise und in jeder Handlung sich dar-
nach zu bemessen und zu benehmen gelernt haben und höre
man nicht mit ihnen auf, zehn Haupttugenden in sie hinein
zu prägen, bis man an ihren Handlungen sieht, daß diese in
ihr Blut und Leben übergegangen sind, so haben sie zehnmal
mehr gethan, als wenn sie zwölf Jahre lang mechanischer
Weise das Hunderfache mit hundertfach größerer Mühe dem Ge-
dächtnisse bis zur Widerwärtigkeit eingeprägt haben. Will
man die Kinder, um sie vielleicht von Fehlern abzuhalten, zu
Fleiß, Mühe und Thätigkeit gewöhnen, so mache man sie
mit den die Menschheit ernährenden Dingen und Wissenschaften
bekannt, mit Maschinen und allerlei Gewerben, mit Märkten-
und Messenverkehr, mit Handelschaft und Geldspeculation,
mit Kultur des Bodens, Gärtnerei und Landwirthschaft, Haus-
wirthschaft und Häuslichkeit, Umgang mit den Menschen,
Kenntniß des Menschen und die nöthigen Kräfte zur Bezwin-
gung seiner Leidenschaften, allgemeine Lebensregeln, Lehren
der Vorsicht vor Unglücksfällen und Mißgeschick, Lebensret-
tungsverfahren, Selbsthilfe in allen möglichen Lagen der Le-
bensverhältnisse, die Mittel zu Krafterneuerung, zu Muth und
Lebenslust, zu Selbstvertrauen und Gottvertrauen u. s. w. Hänge
man einen Stundenplan solcher Lehrgegenstände an die Stuben-
thüre und übe denselben recht fleißig mit den Kindern durch, sie wer-
den denselben als den Spiegel ihres Glückes ansehen, sich nach
jedem Tage sehnen, der sie einen Schritt ihrem Glücke näher
führt, sie werden unter einer solchen Pflege gedeihen, wie die
Pflanzen in dem großen Lehrsaale des Schöpfers, zu ihrem
und unserm Heile und dauernden Wohlergehen.

♂ **Aus der westlichen Pfalz,** 4. Juli. Es hat
sich in der Westricher Zeitung ein alter Landmann vernehmen
lassen, dem kommt es verwunderlich vor, wie viele Stimmen
heutigen Tages die Noth und Verarmung unseres Volkes
zum großen Theile dem Unglauben, dem Mangel an Gottes-
furcht, der Gottlosigkeit und der Vernachlässigung der
christlichen Pflichten zuschreiben und meinen, daß solche Ge-
brechen eine Quelle vieles andern Verderbens seien, wie sie
solches auch aus Dem, was früher geschehen ist und was
heute geschieht, erweisen zu können glauben. Wenn der alte
Landmann sich darüber wundert, so mag er wohl ein gar
guter Landmann sein, den Acker dieser Welt zu bebauen, Korn
und Spelz und Kartoffeln zu pflanzen verstehen, ja selbst das
Gräslein wachsen sehen, aber wenn er es mir nicht übel
nehmen würde, so wollte ich ihm sagen, daß er, so alt er
auch ist, von geistlichen Dingen gar nichts versteht. Das
kommt wohl daher, daß er seiner Lebtage selbst nicht fleißig
in die Kirche gegangen sein oder nicht aufgepaßt und darin,
wie so viele seiner Brüder, während der Predigt geschlafen
haben mag, und daß er auch nicht im Worte Gottes gelesen
oder es nicht recht verstanden hat; sonst hätte er gewiß
manches darin gelernt, als 1) was deines Amts nicht ist,
da laß deinen Fürwitz und was du nicht verstehst, davon
schweige; 2) Urtheile nicht lieblos über deinen Nächsten, richte
und verdamme nicht, und werfe ihm nicht seine Armuth vor
und werfe keine gehässigen Seitenblicke auf ihn, wenn er auch
einer andern Confession angehört; 3) Lerne lebendigen Glau-
ben und warme Religiösität des Herzens, welche Gott und
Menschen liebt und die Pflichten gegen beide erfüllen lehrt,
wozu auch das Kirchengehen gehört, vom bloß äußern Kirchen-
gehen unterschieden; 4) Bedenke das Sprüchlein: bete und
arbeite und thue beides zur rechten Zeit, so wirst du von
Beidem einen Segen haben; unterläßt du aber Eins, so
wird dir dieß Unterlassen schädlich; 5) Die Gottseligkeit ist
zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und
des zukünftigen Lebens; — und was dergleichen Lehren noch
mehr sind. Oder glaubt wohl der alte Landmann, daß es
bloß auf dem leiblichen Acker Unkraut gebe und nicht auch
auf dem geistigen? Läßt er die geistigen Dornen stehen, wäh-
rend er die leiblichen auf seinem Acker aushackt, dann ist er
ein armer Mann und wenn er auch viele Güter hat und
bringt diese nicht in das dritte und vierte Glied. Oder hält
der Mann Unglauben und Gottlosigkeit nicht für Disteln
und Dornen auf dem Acker der Seele? Wenn er das thut,
so gehe er doch recht fleißig in die Kirche (in die Kinder-
lehre), wo der Herr Pfarrer es ihm allsonntäglich klärlich
beweiset, und schlage in sich, da er schon mit Einem Fuße
im Grabe steht. Ein alter Bibelleser.

Aus Bayern, 28. Juni. Den **Jesuiten Missio-
nen** dürfte bald bei uns ein weites Feld eröffnet werden.
Während man nämlich bisher nur vereinzelt um die höchste
Genehmigung zur Abhaltung solcher Missionen nachsuchen
konnte, da die Regierung jeden einzelnen Fall ihren beson-
deren, von den Umständen der Zeit und des Ortes abhängi-
gen Erlaubniß unterstellte, hat der gesammte Klerus jetzt da-
rum gebeten, daß ein • für allemal die Abhaltung solcher
Missionen im ganzen Bereiche des Staates erlaubt werden
möchte. Das Cultusministerium hat auch bereits diese Ge-
neralgesuch bei dem Könige mit allem Nachdruck bevorwortet,
so daß an einer baldigen gewährenden Entscheidung nicht zu
zweifeln ist.

Der Glanbote hat's den **Wucherern** schon vor Jahren,
prophezeit, daß es gewiß zu einer Zeit einmal ihnen an den
Kragen gehen werde. Manches Beispiel hatte er damals
den höhern kgl. Behörden vorgehalten und das damals noch
wahr gewesene Sprichwort: Die kleinen Sp † † † und s.
w.“ aus seiner Botentasche obenherausstecken lassen, bis —
endlich die Sanduhr auch dieses Uebelstandes abgelaufen war.—
Die größte und ausgedehnteste Wucheruntersuchung, wel-
che bis jetzt noch in unserem Regierungsbezirk anhängig
war, wird wohl die gegen Daniel Levi von Kirchheimbolan-
den sein. Ein sehr tüchtiger Untersuchungbeamte, der kgl.
Bezirksrichter Hr. Haase von hier, ist schon seit Monaten
mit dieser Sache beschäftigt, und wird von derselben wohl
noch mehrere Wochen in Anspruch genommen werden. Das
Wuchercapital, welches dabei in Frage kommen soll, wird
bei dem ausgedehnten, über die ganze Pfalz verzweigten

Geschäftsbetrieb des Angeschuldigten, auf die bedeutende Summe von 300,000 fl. geschäzt. Dr. Daniel Levi ist zwar flüchtig, d. h. nach Mainz übergesiedelt, allein seine Ausstände in unserem Kreise sind so bedeutend, daß für den Fall seiner Verurtheilung die Beitreibung der Geldstrafen und Kosten gesichert erscheint.

Die Leser der Westricher Ztg. wissen noch von den massenhaften Verhaftungen, die wir ihnen vor einigen Wochen **aus Paris** gemeldet hatten. Das frankfurter Journal hatte damals nicht wie wir so ausführliche Berichte hierüber geliefert. Es schreibt nun nachträglich, was wir längst schon wußten, daß man versichert hatte, ein großes Complott sei entdeckt worden, welches auf ein Attentat gegen den Kaiser und eine totale Umwälzung der Staatseinrichtungen abgezielt habe und fügt als Neuigkeit hinzu, daß alle seine Verhafteten nun wieder frei gegeben seien, indem alle Beschuldigungen derselben, nichts, als von falschen Denunzianten hinterbrachte Erdichtungen gewesen waren. Die Westricher Zeitung hatte längst erzählt, worüber man im fr. Journal **noch kein Wort** las, welche große Mißstimmung wegen des Benehmens der Regierung gegen den Kaiser in letzterer Zeit herrschte, die nun durch die Aufhebung des Polizeiministeriums geändert und wieder aufgelichtet werden soll.

Die Nachrichten zwischen **Krieg** und **Frieden** schwanken wie das Wetter zwischen Regen und Sonnenschein, wie die Preise der Fruchtmärkte, sollen wir wieder fallen oder noch steigen. In Paris glaubt man in bestimmtester Weise an die Aufrechthaltung des Friedens und aus Wien vom 2. Juli telegraphirt man: **Die Russen** werden am 25. Juli mit angeblich 12,000 Mann in Jaßy (Hauptstadt der Moldau) einrücken. Die Zeitung der türkischen Hauptstadt bezeichnet die Grenzüberschreitung als eine Kriegserklärung.

Die Telegraphen arbeiten, die Couriere schwitzen, die die Pferde keuchen, die englischen und französischen Dampfer vor den Dardanellen werden neu geheizt, die Armeen heben den Fuß und ganz Europa hebt gespannt den Kopf. Das können heiße Tage im Juli werden; denn der **Sultan** hat das **russische Ultimatissimum** abgelehnt. Der türkische Korb und der letzte Rest der russischen Gesandschaft mit dem ganzen Archiv sind am 17. Juni auf demselben Dampfschiff von Constantinopel nach Odessa abgegangen. Der Sultan hat erklärt, eine vertragsmäßige Anerkennung eines russischen Schutzrechtes über die Griechen könne er nicht zugestehen; was aber Rußland wolle, habe er allen Christen seines Reiches in seinem bekannten Firma vom 6. Juni gewährt und verpflichte sich vor aller Welt, die ertheilten Privilegien zu erhalten. Mehr könne Rußland nicht verlangen. In der Hand des Kaisers liegt Krieg und Frieden. Von den ersten Tagen des Juli kann die Entscheidung aus Petersburg nicht eintreffen.

Rußland hat gute Aussichten in Deutschland. Bei dem dänischen vereinigten Reichstage ist kürzlich ein Antrag der dänischen Regierung mit 119 gegen 10 Stimmen angenommen werden, der für Rußland höchst wichtig und folgenreich werden wird. Rußland wird dadurch nicht allein in Besitz des **Sundes** kommen, sondern auch Mitglied des deutschen Bundes werden. Im dänischen Reichstag wurde dieser Beschluß mit dem Rufe begrüßt: Es lebe der König!

Der **König von Preußen** ist der heiterste, liebenswürdigste Wirth so viel Gäste auch eintreffen mögen. Auf dem Balle neulich stand er im Saale und unterhielt sich mit einem langen dünnen Herrn. Plötzlich jagt ein Husaren-Offizier mit seiner schönen Tänzerin herbei und im Wirbel des Tanzes zwischen den beiden sich Unterhaltenden etwas unsanft hindurch. Der Offizier, erschrocken, hält still und will sich entschuldigen. Nur keine Entschuldigung lacht der König Es war ganz in der Ordnung, ein Husar muß durch Dick und Dünn!

Die **Taufe** des neugebornen Prinzen von England fand am 27. Juni in London statt. Der König von Hannover und der Prinz von Preußen stand zu Gevatter.

Alle **preußischen Offiziere**, die in Schleswig-Holstein gedient haben, sollen wieder angestellt werden, zwar nicht in der Armee, aber bei der Verwaltung und namentlich bei den Eisenbahnen.

Die letzten Tage haben den Triumphen des Kölner **Männer Gesang-Vereins** in London die Krone aufgesetzt. Zum erstenmale hörte Königin Victoria den Verein, dann aber auch dreimal an Einem Tage. Am 20. Juni, dem 17. Jahrestage der Thronbesteigung, hatte Prinz Albert den Verein eingeladen, seiner Frau ein Morgenständchen zu bringen. Die Königin war auf das freundlichste überrascht und von den Liedern: Kirchlein von Becker, dem deutschen Volksliede; „Jetzt geh' i an's Brünnele" und Mendelsohns "Froher Wanderer" ganz hingerissen. Sie bat, zum Schluß Arndt's Vaterlandslied zu singen „und wie wurde es gesungen! Daß den Sängern alle Nerven bebten und die Königin den lebhaftesten Beifall klatschte!" Sie dankte persönlich den Sängern. Desselben Morgens wohnte sie dem Conzert im James-Theater bei und lud die Sänger ein, noch einmal Abens 11 Uhr bei Hofe zu singen. Kein Künstler hat noch solchen Beifall und solche allgemeine Theilnahme in London gefunden wie der deutsche Männergesang.

Die Zeitungen haben kaum Platz, die vielen und günstigen **Hochzeitsgeschenke** unterzubringen, wie mag es erst dem armen Prinz Albert und der jungen Frau ergangen sein! Da schickte jede Stadt fast, die im Handel der imt Gewerbe etwas bedeutet, ihr Geschenk. Eine erzgebirgsche Fabrik brachte Spitzenkleid und Spitzenschleier für die Prinzessin, die Rittergutsbesitzer aus dem Erzgebirg einen silbernen Tafelaufsatz, die Kreisstände ein silbernes Tafelservice mit 100 Tafeltellern; die Stadt Leipzig eine silberne Vase, ein Prachtstück an Größe und Arbeit und 2 Candelaber. Königin Victoria sandte etwas für des Prinzen Marstallt zwei prächtige englische Pferde.

An der französischen **Kaiserkrone** wird Tag und Nach gearbeitet. Sie wird von Silber und mit Gold überzogen. Der Juwelier Lemoine hat 1200 Stück Diamanten zur Ausschmückung erhalten und in der Mitte vorn wird der Regent angebracht, der kostbarste Stein der französischen Krondiamanten. Der Juwelier hat Nachts eine Schutzwache von 4 Unteroffizieren, um die Krone vor Liebhaber zu bewachen. Die Krone wird glänzend, aber etwas schwer und ist gut, daß sie Napoleon nur an den Sonn- und Feiertagen trägt.

Die **Hamburger** haben in diesem Jahr ihren ersten

Wollmarkt abgehalten und sind zufrieden mit dem Ver- such. Außer den Vorräthen auf den Waarenböden wurden noch 20,000 Stein zugeführt. Am ersten Tag wollte es mit dem Verkauf nicht recht gehen, weil die Forderungen der Verkäufer zu hoch gestellt waren, desto besser ging er an den beiden folgenden Tagen. Die Preise standen zwi- schen 12½—18 Thlr. für den Stein.

Seit in **Augsburg** ein **Wollmarkt** existirt, es sind 17 Jahre, ist noch keiner so belebt gewesen, als der diesjährige. Es wurden 3000 Ct. Wolle umgesetzt und das land- wirthschaftliche Institut zu Schleißheim lieferte die schönste Waare. Der Centner wurde mit 160 fl. bezahlt, feine Woll' 120—130 fl., mittel Gut 90—100 fl., deutsche Woll 75—80 fl.

In Grünstadt ist neulich ein Fabrikarbeiter gestorben, der auf die an ihn ergangene Mahnung, sich versehen zu lassen, die Antwort gab: „Nicht um eine halbe Million." Nichts desto weniger stellte man nach seinem Tode an den katholischen Geistlichen das Ansinnen, ihn zu begraben. Na- türlich wurde dem Ansinnen nicht entsprochen und das kirch- liche Begräbniß standhaft verweigert. Man wandte sich an den protestantischen Pfarrer von Grünstadt und dann an jenen von Asselheim; allein auch diese waren nicht zu be- wegen das Begräbniß vorzunehmen, und so mußte das- selbe ohne Geistlichen und noch dazu ganz in der Stille ge- halten werde. (Christl. Pilger.)

Kirchheim u. T., den 25. Juni. **(Wollmarkt.)** Gestern ist nahezu aufgeräume worden. Das Gesammtresul- tat ist ein Aufschlag von 10—20 Prozent gegen 1852. Die Preise der feinen Wollen am günstigsten; höchste Preise 187 Gulden für die Wolle der K. Schäferei auf Achalm, 166 und 160 fl. die Freiherrn v. Cotta und v. Tessin. Die Wolle von Hohenheim lagert noch.

Türkei. In Beirut ist eine Beduinin von sechs le- benden Kindern entbunden worden. Der Generalgouver- neur Namik Pascha ließ die Kleinen nach seinem Serail brin- gen, um sie zu bewundern. Das Volk erblickt in diesem Ereignisse ein Vorzeichen für die Fruchtbarkeit des Jahrs und die allgemeine Wohlfahrt des Landes.

---

* Cusel, 4. Juli. Heute sah ich bei W. Dick dahier die ersten **neuen Kartoffeln.**

☞ Wir ersuchen diejenigen Herrn Bürgermeister und Herrn adjunkten, welche die Westricher Zeitung auf ihre Kosten fortzuerhalten wünschen, ihre werthen Bestellungen bei den Herrn Boten erneuern zu wollen.

Eine Abonnements-Erneuerung halten wir übri- gens auch dann als geschehen, wenn keine ausdrück- liche Abbestellungen gemacht worden sind.

Die Redaction.

Lotto.

Bei der 498. Ziehung in Nürnberg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

1 17 40 24 4

Die nächste Ziehung ist den 9. Juli zu München.

Frankfurter Geld=Course am 2. Juli.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 46-47. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56½-57½. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 53½-54½. R.-Ducaten fl. 5. 37-38. 20 Franc- Stücke fl. 9. 29½-30½. Engl. Sover. fl. 11. 53. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45-¼. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45¼-½. 5 Franc-Stücke fl. 2 21¾-22¼. Hochhaltiges Silber fl. 24. 32-34.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 81. Samstag, den 9. Juli 1853.

Speyer, 3. Juli. Heute früh wurde im sogenannten Kärchergrün, eine halbe Stunde von Speyer entfernt, die **Leiche** einer der beiden Mädchen und zwar der jüngern, welche am verflossenen Dienstag Abend den Tod im Rheine gefunden, durch zwei Fischer, am Gesträuch hängend, geländet. Dieselbe wurde sofort in das hiesige Leichenhaus verbracht; es hat das verhältnißmäßig kurze Liegen im Wasser an der Aufgefundenen einen so zerstörenden Einfluß geübt, daß selbst eine frühere Hausangehörige sie anfangs von der ältern Schwester zu unterscheiden nicht im Stande war und erst durch ihre Kleidungstücke ihre Identität hergestellt werden konnte. (Sp. Anz.)

Ludwigshafen, 5. Juli. **Der Rhein** ist in Folge der häufigen Wolkenbrüche in den Gegenden des Oberrheins auf eine bedenkliche Weise gestiegen, so daß derselbe bei uns eine Höhe von 7' 2" über Mittelhöhe erreicht hat. Ein Abnehmen des Wassers konnte zur Stunde noch nicht bemerkt werden. (Pfälzer Ztg.)

München, 1. Juli. Der **Pensionsverein** für Wittwen und Waisen bayerischer Aerzte nimmt einen gedeihlichen Fortgang. Mit dem Abschluß des 3. Quartals seines Bestehens zählt derselbe 168 ordentliche, 30 außerordentliche und 50 Ehrenmitglieder; von diesen sind ein ordentliches und ein Ehrenmitglied bereits gestorben. Das Vermögen der Gesellschaft beträgt zur Zeit — die Einzahlungen für das 3. Quartal miteingerechnet — 34,600 fl.; davon gehören 20,400 fl. dem Pensions- und 14,200 fl. dem Stockfonds.

München, 2. Juli. Im Personale der kgl. Hofstäbe sind mehrere **Veränderungen** vor sich gegangen. Unter Andern ist der Vice-Oberstallmeister Frhr. v. Freyberg quiescirt worden. Als Vice-Oberstallmeister hat einstweilen der adelige Stallmeister Freiherr v. Lerchenfeld zu functioniren. Ferner ist die bisher bestandene Hofcasse der Cabinetscasse einverleibt worden. — Wie man vernimmt, wird der Herr Kriegsminister Lüder die Reise von Berlin zurück durch die Pfalz machen, um einem allerhöchsten Befehl zufolge die dorigen Festungen zu inspiziren.

München, 3. Juli. Unsere dießjährigen **Rekruten**, in kräftiger Menschenschlag, sind bereits so eingeübt, daß sie zum Dienst verwendet werden können; da anderseits nicht zu besorgen ist, daß wir in die türkischen Streitigkeiten verwickelt werden, so ist ein Theil der ältern Mannschaft entlassen worden.

München, 3. Juli. Gestern früh sind JJ. MM. der König und die Königin mit einem Extrazug **nach Berlin** abgereist. Die Rückkehr wird in längstens vierzehn Tagen erwartet.

München, 4. Juli. Die glückliche **Ankunft** unserer königlichen Majestäten in Berlin, von wo Allerhöchstdieselben sich sofort in Begleitung der königlich preußischen Majestäten nach Potsdam zu begeben gedachten, ist uns bereits durch den Telegraphen angezeigt. Die Rückkehr JJ. MM., und zwar zunächst nach Bamberg, wird in den ersten Tagen der nächsten Woche erfolgen.

Die **Landrathsversammlung** der Pfalz ist auf den 1. August d. J. einberufen. — Nach einem Münchener Blatte sieht man demnächst dem Erscheinen eines allerhöchsten Rescriptes betreffend die Uniformirung des gesammten Forstpersonals, entgegen. Demselben zufolge würde u. A. die seither übliche hechtgraue Farbe der Uniform durch die grüne ersetzt werden.

Das englische Ministerium will sich bis zum 8. Juli besinnen, ob es den Einmarsch der Russen in die Moldau als Kriegsfall ansehen will. An diesem Tage wird es die Interpellationen im Ober- und Unterhaus über die türkischen Händel beantworten.

Obgleich die großen Kaufleute auf der Londoner Börse noch immer nicht an die Möglichkeit eines **Krieges** zwischen Rußland und der Pforte glauben, so herrscht doch dort große Gedrücktheit, und auch in Paris spricht man seit der Ankunft eines Kouriers aus Petersburg, des Grafen Woronzoff, ziemlich allgemein von Krieg; der Kaiser von Rußland werde kein Jotta von seinen Forderungen nachlassen. Die Pforte soll daher beschlossen haben, nachzugeben, und wenn die Russen einmaschiren, keinen militärischen Widerstand zu leisten.

Die **Hamburger** haben viele gekrönte Häupter auf einmal gesehen. Der König und die Königin von Preußen, die Königin von Griechenland, die Erzherzogin Sophie und der Erzherzog Ludwig so wie der Großherzog von Oldenburg fanden sich daselbst ein und nahmen ihr Absteigequartier in dem Hotel Europa.

Einer der Gelehrten des **Kladderadatsch**, der mit Feder und Griffel oft viele Tausend erheitert hat, ein sehr bekannter behaglicher, auskömmlicher und fröhlicher junger Mann hat in der Spree seinem Leben ein Ende gemacht. Beim Anblick einer schönen, großen breiten Wasserfläche hat er manchmal geäußert, ergreife ihn eine Art Sehnsucht hinein zu springen. Dieser Sehnsucht ist er unterlegen.

Der Uebergang der Russen über die Grenzen der Walachei ist am 2. Juli bei Scova, in der Moldau bei Skaliany unter General Danneberg erfolgt.

Am Rhein ziehen schon wieder die **Speculanten** umher und kaufen das Obst, das Getreide und die Kartoffeln auf, noch ehe der Ertrag erzielt ist.

Ein gutes Geschäft machen Deutsche und Holländer in

Amerika mit **Kanarienvögeln.** Händler gehen mit großen Ladungen hinüber und verkaufen drüben das Stück zu 3 Dollars, besonders gute **Schläger** mit 5 Doll. Sogar Schiffscapitäne, Matrosen und Schiffsjungen betreiben auf eigene Faust den Handel mit Kanarienvögeln. Der Erlös für die deutschen Händler wird auf 100,000 Doll. berechnet.

Frankenthal, 5. Juli. Das kgl. Zuchtpolizeigericht dahier hat heute wieder zwei **Wucherprozesse** in Verhandlung gehabt. Der eine davon war gerichtet gegen den Hutmacher Leonhard Werner von Dürkheim und der andere gegen den Schreiner Johann Leonhard Verbene von da, von welchen Ersterer zu 700 und Letzterer zu 200 fl. Geldbuße verurtheilt worden ist. Auf nächsten Montag sind bereits zwei weitere Prozesse der Art und gleich untergeordneten Ranges zur Aburtheilung fixirt. Es hat nunmehr auch der Dürkheimer Gewerbbestand sein Contingent Wucherer dem hiesigen k. Zuchtpolizeigerichte zur Verfügung gestellt. Man sollte fast glauben, in Dürkheim sei eine Schule, in welcher der Wucher gelehrt und erzogen wurde, denn bis jetzt hat noch kein anderer Ort so viele Untersuchungen wegen Wuchers geboten, als gerade Dürkheim. Der unermüdlichen Thätigkeit des hiesigen Gerichtspersonals ist es nunmehr so ziemlich gelungen, diese wuchernde Schlange aus fast allen Gehegen zu vertreiben und den dießseitigen Gerichtsbezirk möglichst zu säubern. Einen dauernden Erfolg mögen indessen die fraglichen Untersuchungen nur dann nach sich führen, wenn sich alle Diejenigen, welche zu irgend einem Zwecke Geld bedürftig sind, ausschließlich an als redlich bekannte Kapitalisten wenden und nicht an der Quelle Hilfe suchen, wo ihnen das Verderben sichtbar entgegensprudelt. (Pf. Z.)

Der 30. Juni hat den Stuttgartern warm gemacht; sie wurden nämlich an dem Einen Tage von **acht Gewittern** heimgesucht; das erste war früh 3 Uhr, das letzte Abends 9 Uhr.

In **Frankreich** drohte eine Mißernte. Am Weinstock, am Maulbeerbaum und an den Obstbäumen wüthete verderblicher Schimmel, in ganzen Departements schien das Futter vernichtet und Getreide durch die unaufhörlich fallenden Regenstürme und die austretenden Ströme verdorben. Die Fruchtpreise und die Preise der nothwendigsten Nahrungsmittel waren gestiegen. Kaiser Napoleon hatte wohlfeiles Brod und Fleisch versprochen und hatte alle Hände voll zu thun, daß seine Versprechungen nicht in's Gegentheil umschlugen. Das gute warme Wetter scheint aber wieder vieles zu bessern.

Bei den neulichen Ueberschwemmungen im südlichen Bayern hat sich der Nutzen des elektrischen **Telegraphen** für unmittelbar praktische Zwecke recht auffallend gezeigt. Durch das Staatsministerium des Innern wurde nämlich an die Regierung in Landshut die Nachricht von dem in München eingetretenen hohen Wasserstand der Isar durch den Telegraphen ertheilt, sodann diese Nachricht durch Staffetten auf beiden Ufern den anwohnenden Gemeinden und nach Passau durch den Telegraphen bekannt gegeben. Auf diese Nachricht wurde von den Uferbewohnern eine beispiellose Thätigkeit entwickelt: die Einen retteten ihr gemähtes Gras durch Wegführung auf sicher- Plätze, die Müller entfernten Mehl und Getreide aus ihren der Ueberschwemmung ausgesetzten Gebäuden, die Holzhändler ihre am Ufer aufgeschichteten Bretter, die Flößer sorgten für entsprechende Unterbringung ihrer Flöße, die Gemeindeverwaltungen versicherten ihre Brücken durch Befestigung mit Seilen, um wenigstens das Brückenbauholz sich zu erhalten, und das Oberzollamt Passau konnte alle in der dortigen Halle, in welcher später das Wasser 2 Fuß hoch stand, lagernden Waaren in Sicherheit bringen. Alle diese Vortheile verdankt man den geisterhaften Telegraphenstangen, und dieses Ergebniß wird besser als alle Belehrungen diese Stangen dem Landvolk als eine Landeswohlthat gezeigt und ihm eine heilige Scheu beigebracht haben, dieselben zu schonen und gegen muthwillige Verletzung zu schützen.

Wenn's darauf ankommt, machen die Engländer mit den Russen doch keinen Spaß. Sie haben wieder einige, und unter andern ein Kriegsschiff mit 120 Kanonen, in den Hinterhalt der **Türkei** geschickt. Der englische Gesandte zu Petersburg hat dem Kaiser Nicolaus in's Gesicht — — in's Gesicht gesagt, daß bei seinem ersten Kanonenschuß die englischen Bomben auf die russischen Zeughäuser fliegen werden. „Verlassen Sie sich darauf,“ schreibt ein Korrespondent aus Manchester der Karlsruher Zeitung, „England wird keine Faust in der Tasche machen, England wird schießen!“

„An Ehren und an Siegen reich“ ist der **Kölner Männer-Gesangverein** aus London heimgekehrt. Der Bahnhof war festlich geschmückt, der Domverein und die verschwisterten Gesangvereine empfingen die Heimkehrenden; die Stadt hatte Wagen und Militärmusik gestellt. So ging der Zug durch die Straßen und in's alte Rathhaus, wo der Bürgermeister die Sänger empfing und ihnen dankte. Der Verein hat nämlich für den Dombau gesungen und 5000 Thlr. heimgebracht; 5000 hat Herr Mitchell, der Unternehmer in London, für sich behalten und 10,000 betrugen die Kosten. Die schöne, interessante Reise und den seltenen Genuß, die Londoner schwärmen zu sehen, hatten wie billig die Sänger gratis.

In Kapsweyer ist ein neuerbauter **Kirchthurm eingestürzt** und sagt das Bergzaberer Wochenblatt, daß der Bau nicht halten konnte, und das aus dem einfachen Grunde, weil derselbe nicht von Kalk, resp. gutem Mörtel, sondern zu vier Fünftheilen mit Sand erbaut war. Sieht man doch ganze Haufen von Sand unter den Ruinen und ist es auch die erste Rede, die fast Jedermann beim Anblick derselben unwillkürlich entfährt: „Ja, das ist nicht möglich, daß dieser Thurm halten konnte, der ist ja mit Sand gebaut!“ Ein Beweis hiefür ist auch die Thatsache, daß buchstäblich „kein Stein mehr an dem andern klebt“, und der untere Theil des Thurmes schon über ein Jahr fertig und ausgetrocknet ist. Wir haben uns durch eigene Anschauung überzeugt und ferner gesehen, daß die großen Ecksteine, die theilweise ein Gewicht von 4 bis Centner haben mögen, bei dem Einsetzen nur an zwei Stellen ungefähr eine Hand breit mit diesem schlechten Mörtel bestrichen wurden und so diese Steine nach ihrem größten Umfange auf andere Steine zu liegen kamen. Ueberdieß sind dieselben sehr rauh und nur mit der sogenannten Zweispitze behauen. Die Kirche selbst zeigt auf der Seite

einen Sprung von oben bis unten, und ein Eckstein oben am Dache derselben fiel beim Einsturz des Thurmes mit herab und riß noch viele kleinere Mauersteine mit sich. Vermuthlich ist dieß Folge der ungeheuren Erschütterung gewesen. Wir haben ferner allenthalben vernommen, daß 2000 Malter Kalk zu dem Thurme hätten verwendet werden sollen, statt dessen habe man aber nur 300 Malter verbraucht.

Preussen. Berlin, 4. Juli. Das »Journal de St. Petersburg« enthält ein kaiserliches **Manifest** vom 26. Juni, in welchem folgende wichtige Stelle enthalten ist: »Wir haben es für unerläßlich erachtet, unsere Truppen in die Donaufürstenthümer einrücken zu lassen, um der Pforte zu zeigen, wohin ihre Hartnäckigkeit führen kann. Unsere Absicht ist nicht, den Krieg anzufangen. Durch die Besetzung der Fürstenthümer wollen wir ein Pfand in Händen haben, welches uns in jedem Falle für die Wiederherstellung unserer Rechte bürgt. Wir suchen keine Eroberungen; Rußland bedarf ihrer nicht. Wir sind jetzt selbst bereit, die Bewegung unserer Truppen aufzuhalten, wenn die Pforte sich verpflichtet, gewissenhaft die Privilegien der orthodoxen Kirche zu beobachten.«

Oesterreich. Wien, 4. Juli. Der »Ostdeutschen Post« wird aus Konstantinopel vom 23. Juni geschrieben: „Großes Aufsehen hat hier die durch den Commodore des amerikanischen, im mittelländischen Meere stationirten Geschwaders dem Sultan in einer feierlichen Audienz präsentirte Note des Washingtoner Congresses, womit der Pforte für den Fall des Krieges mit Rußland thätige **Beihilfe** zugesagt wird, erregt. Von dieser Seite wurde Hilfe am allerwenigsten erwartet."

Schweiz. Konstanz, 3. Juli. Der **Bodensee** hat eine seltene Höhe erreicht.

Frankreich. Paris, 3. Juli. Die im russischen Interesse hier erscheinende »Assemblee nationale« veröffentlicht folgende Note: »Die Depeschen aus St. Petersburg sind gestern auf der russischen Gesandtschaft angekommen; sie kündigen an, daß die **Verwerfung des Ultimatums** durch den Divan am 24. oder 25. in dieser Hauptstadt bekannt geworden war. Es wurde deßhalb an das am Pruth aufgestellte Corps der Befehl gesandt, diesen Fluß zu überschreiten.

Italien. In **Mailand** wurden am 21. Juni wieder viele Verhaftungen vorgenommen; die Truppen waren consignirt und zahlreiche Patrouillen durchzogen die Straßen. Sollte man unter diesen Umständen nicht allenthalben jede Bewegung vermeiden.

Dienstesnachrichten.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden, zu der eröffneten Aktuarsstelle des Landcommissariats Pirmasens den Aktuar des Landcommissariats Bergzabern, Friedr. Bartels, zu berufen und die Landcommissariats-Aktuarstelle zu Bergzabern dem Accessisten bei der Regierung der Pfalz, Kammer des Innern, Dr. Joseph Rütsch aus Unterhohenried, in provisorischer Eigenschaft; dann die kathol. Pfarrei Insheim, Landcommissariats Landau, dem Priester Joseph Mathäus Ebert, Pfarrer in Kübelberg, zu verleihen.

Karlsruhe, 30. Juni. Bei der heute hier stattgehabten 30. Ziehung der gr. b. 35 fl. Serienloose haben nachstehende Nummern die dabei bemerkten Preise gewonnen: Nr. 38,942, 54.537, 115,326, 181.827, 213.909, 235,899, 251.109, 259.564, 259,598, 315.366, 374,757, 374,792, 375,013, 375,033 und 390,022 jede 1000 fl.

Handelsbericht.

Mainz, 1. Juli. Das günstige Wetter drückte den Getreidehandel und brachte augenblicklich Stille; doch sind die Preise nur wenige Kreuzer per Sack niedriger als vorige Woche. Wir schreiten nun rasch der Ernte zu, was manchen Eigner veranlassen möchte, loszuschlagen, doch glaube ich nicht an merklich billigere Preise, da wir allentzu wenig Vorräthe haben. Unser heutiger Markt war ganz klein und wollten die Oeconomen hohe Preise. — Rüböl ist etwas festerer Haltung, man kann wenigstens wieder, wenn auch zu niedrigen Preisen verkaufen. Heute galt daselbe Rthlr. 33½ eff. und Rthlr. 34¾ per October. Der Schnitt des neuen Repses, der einen großen Ertrag verspricht, hat bereits begonnen, ein Preis ist noch nicht gemacht. — Möhnöl ist forthin flau, und wird nun von allen Seiten offerirt, ohne Abnehmer zu finden. Leinöl unverändert fl 21½. — Branntwein 50pCt. fl. 32 ohne Octroi.

Wer das Baden nicht haben kann, und sich Morgens und Abends den ganzen Körper damit warm zu
26 bis 27 Grad R. wäscht (oder noch besser, mit der Bürste frottirt) was eben so wirkend ist, erhält ein hinlängliches Quantum Decoct zum Frottiren und Waschen, auf 24 Tage zu 3 Thlr. pCrt.

Die überraschende Erfolge, welche durch unser Fichtennadel-Decoct erzielt worden sind, veranlassen uns, das geehrte Publikum auf dessen Heilkraft aufmerksam zu machen. Als vollkommen und oft in überraschender Weise sind genesen: die an allgemeiner Nervenschwäche, Gicht, Rheumatismus, Hypochonderie, chronische Hautausschläge, Hämorrhoidal- und sonstige Unterleibsleiden, besonders der Leber, Syphilis, Scropheln, tuberkulöser Lungenschwindsucht und englischer Krankheit leiden. Die eigenthümliche Bereitung, welche uns keine andere Anstalt nachzumachen im Stande ist, gründet seine Heilkraft auf das richtig specifische Gemäß in Betreff der Heilung auf den menschlichen Organismus.

Wir legen jeder Sendung eine auf Erfahrung gegründete Gebrauchsanweisung über deren Wirkung bei und sorgen für den billigsten Transport.

Die Bestellung wolle man an die unterzeichnete Direction oder an die Redaction dieser Blätter, welche dazu und zur Empfangnahme der Gelder Vollmacht erhalten haben, machen.

Die Direction des Fichtennadel-Bades in Blankenburg
bei Rudolstadt in Thüringen.



Sonntag, den 10. Juli,
wird bei Wtw. Hellriegel auf der Ziegelhütte

Das Heufest

mit Musik abgehalten, wozu sie höflichst einladet.



Sonntag, den 10. Juli,
auf dem Weiherhäuschen

Heufest mit Musik

wozu einladet Jakob Weihrich.

Frankfurter Geld-Course am 5. Juli.
Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 46–47. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56½–57½. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 53½–54½. R.-Ducaten fl. 5. 37–38. 20 Francs-Stücke fl. 9. 29½–30½. Engl. Sover. fl. 11. 53. Gold al Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. 45–¼. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45¼–½. 5 Francs-Stücke fl. 2 21¾–22¼. Hochhaltiges Silber fl. 24. 32–34.

Cuseler Fruchtpreis vom 8. Juli.
Der Centner Weizen 6 fl. 20 kr. Korn 5 fl. 40 kr. Spelz 4 fl. 40 kr. Gerste 4 fl. 9 kr. Hafer 3 fl. 8 kr. Erbsen 5 fl. 15 kr. Kartoffeln 1 fl. 57 kr. Ein Kornbrod 23 kr. Weißbrod — kr.

Pfälzische Ludwigsbahn.

Fahrten für den Sommerdienst vom 12. Mai 1853 anfangend.

In der Richtung von Forbach nach Ludwigshafen und Speyer.

Stationen.	Abgang.							
	M.	M.	M.	A.	N.	A.	N.	BN.
Forbach	—	4^{30}	7^{32}	—	3^{30}	6	10	2^{30}
St.J.Saarb.	—	5^{35}	8^{10}	—	4^{25}	7	—	6^{25}
Dudweiler	—	5^{48}	8^{22}	—	4^{38}	7^{13}	—	6^{43}
Sulzbach	—	5^{56}	8^{30}	—	4^{46}	7^{21}	—	6^{55}
Friedrichsth.	—	6^{5}	8^{38}	—	4^{55}	7^{30}	—	7^{8}
Neunkirchen	—	6^{27}	8^{57}	—	5^{17}	—	—	8
Berbach	—	6^{38}	9^{9}	—	5^{28}	—	—	8^{18}
Homburg	—	6^{53}	9^{22}	—	5^{42}	—	—	9^{25}
Bruchmühlb.	—	7^{12}	—	—	6^{1}	—	—	9^{53}
Hauptstuhl	—	7^{20}	—	—	6^{10}	—	—	10^{7}
Landstuhl	—	7^{31}	9^{51}	—	6^{21}	—	—	10^{25}
Kaiserslaut.	—	8^{5}	10^{20}	—	6^{56}	—	—	12^{10}
Hochspeyer	—	8^{24}	10^{35}	—	7^{15}	—	—	12^{35}
Frankenstein	—	8^{40}	10^{49}	—	7^{31}	—	—	1^{9}
Weidenthal	—	8^{50}	—	—	7^{42}	—	—	1^{24}
Lambrecht	—	9^{6}	11^{12}	—	7^{57}	—	—	1^{49}
Neustadt	5^{15}	9^{22}	11^{28}	4^{35}	8^{13}	—	—	2^{25}
Haßloch	5^{32}	9^{37}	11^{43}	4^{52}	8^{33}	—	—	2^{50}
Böhl	5^{40}	9^{44}	—	5	8^{40}	—	—	3^{1}
Schifferstadt	5^{52}	9^{54}	11^{50}	5^{12}	8^{53}	—	—	3^{24}
Speyer	5^{30}	9^{30}	11^{35}	4^{50}	8^{30}	—	—	2^{55}
Mutterstadt	6^{1}	10^{1}	12^{5}	5^{21}	9^{1}	—	—	3^{36}
Ludwhf. Ank.	6^{15}	10^{15}	12^{20}	5^{35}	9^{15}	—	—	3^{57}

In der Richtung von Ludwigshafen und Speyer nach Forbach.

Stationen.	Abgang.							
	M.	M.	M.	BN.	N.	A.	A.	BN.
Ludwigshaf.	—	—	5^{30}	11^{35}	2^{50}	4^{50}	8^{25}	4^{36}
Mutterstadt	—	—	5^{44}	11^{49}	3^{5}	5^{4}	8^{40}	4^{42}
Schifferstadt	—	—	5^{52}	11^{57}	3^{16}	5^{12}	8^{51}	5^{3}
Speyer	—	—	5^{30}	11^{35}	2^{53}	4^{36}	8^{30}	8^{38}
Böhl	—	—	6^{1}	12^{6}	3^{26}	5^{21}	9^{1}	5^{17}
Haßloch	—	—	6^{9}	12^{13}	3^{34}	5^{29}	9^{9}	5^{21}
Neustadt	—	—	6^{28}	12^{29}	—	5^{45}	—	6^{30}
Lambrecht	—	—	6^{44}	12^{44}	—	6	—	6^{3}
Weidenthal	—	—	7^{1}	1	—	6^{16}	—	7^{18}
Frankenstein	—	—	7^{12}	1^{10}	—	6^{26}	—	7^{34}
Hochspeyer	—	—	7^{28}	1^{26}	—	6^{41}	—	8^{23}
Kaiserslaut.	—	—	7^{55}	1^{48}	—	7^{6}	—	9^{5}
Landstuhl	—	—	8^{20}	2^{11}	—	7^{32}	—	10^{22}
Hauptstuhl	—	—	8^{31}	2^{21}	—	7^{43}	—	10^{30}
Bruchmühlb.	—	—	8^{39}	2^{28}	—	7^{52}	—	10^{52}
Homburg	—	—	8^{57}	2^{44}	—	8^{11}	—	11^{35}
Berbach	—	—	9^{11}	2^{56}	—	8^{25}	—	11^{50}
Neunkirchen	—	5^{10}	9^{24}	3^{7}	—	8^{37}	—	12^{20}
Friedrichsth.	—	5^{31}	9^{45}	3^{26}	—	8^{56}	—	12^{40}
Sulzbach	—	5^{40}	9^{54}	3^{35}	—	9^{5}	—	1^{2}
Dudweiler	—	5^{48}	10^{4}	3^{43}	—	9^{13}	—	1^{14}
St.J.Saarb.	3^{5}	6^{40}	10^{20}	4	—	9^{30}	—	1^{40}
Forbach Ank.	4^{30}	7^{30}	10^{37}	4^{13}	—	9^{45}	—	2

Bemerkungen. Passagiere, die mit dem um 8 Uhr 10 Minuten von Landstuhl abgehenden Zuge ihre Reise nach Paris antreten kommen dort um 10 Uhr Abends an; solche, die um 2 Uhr 11 Minuten von Landstuhl abfahren, um 4 Uhr 30 Min. des andern Morgens. Die um 10 Uhr 25 Min. und 10 Uhr 22 Min. Morgens in Landstuhl durchgehenden Züge sind Güterzüge; von Kaiserslautern an werden mit diesen Zügen aber auch Personen befördert.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ed. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 82. Sonntag, den 10. Juli 1853.

So lange die Russen nicht schießen und die Federn des Redacteurs nicht losgeben, und so lange die Abonnenten der **Westricher Zeitung** zunehmen, gibt es in der Westricher Zeitung und in der Türkei keinen Krieg. Vorderhand sind die Zustände noch schwankend. Neue verehrl. Freunde dieser Blätter warten nur noch auf freundliche Mitleser, ehe sie die Grenze ihres Vorhabens überschreiten, um den Herren auf der Post die neuen Bestellungen anzusagen; und die Türken warten noch auf Mithilfe, ehe sie die Grenze ihres Halbmondes überschreiten, um den Russen den Krieg anzusagen. Unser guter Rath ist daher immer: »Krieg oder Friede!« aber um jeden Preis Abonnent auf die Westricher Zeitung! Gehe es wie es wolle, 10,000 Abonnenten und alles Uebrige wird sich dann finden. Wir bitten daher der schwankenden Ungewißheit uns zu entheben, dem Ersten Besten, der am Hause vorbeigeht, die uns erfreuliche Botschaft der neuen Freunde und Abonnenten unserer Blätter zuzurufen, daß er nicht vergessen möge, den Herrn Postbeamten ihre Namen zu sagen, und die Orte, wo sie **wohnen. — Wo** in einem Orte 3 Bestellungen auf ein halbes Jahr zusamen gemacht werden, haben wir **einen Preis!!** im Werthe von 2 fl. zugesagt, welchen wir aber nicht eher übermachen können, als bis wir die directe Mittheilung der Namen erhalten haben.

* Cusel, 10. Juli. Die am 4. Juli dahier stattgehabte **Distriktsraths**-Versammlung hat, auf den Antrag zur Errichtung von Getreide-Magazinen, beschlossen: 1) 1% der Gesammtsteuer des **Kantons** zur Ansammlung eines Unterstützungsfonds für Nothjahre zu bestimmen; 2) 450 fl. für diejenigen Gemeinden, welche nicht vermögend genug sind, ihre Armen zu unterstützen, zu verwilligen.

†* **Vom Glan.** Du hast lieber Bote, bei den letzten Regentagen und dem Mangel an Heuwetter nicht vergebens erinnert an das Lied: Wer nur den lieben Gott läßt walten. Es war unser größter Schaden, wenn wir in unserm Eigensinne schon am Johannistage das weiche Gras niedergemäht hätten. Nun es kräftiger und reifer geworden ist, wird bei dem allergünstigsten Wetter die Arbeit der sehr reichen Heuernte mit Freuden verrichtet, und zugleich steigen bei uns die Aussichten auf eine sehr ergiebige Ernte an fast allen Feldfrüchten. Denn auch die spätgesäeten Sommerfrüchte bieten meist einen sehr schönen Anblick dar. — Während der zarte Duft der Rebenblüthe jetzt die Hoffnung auf ein wenigstens mittelmäßiges Weinjahr belebt, ist und wird die Wintergerste geschnitten, auf den Höhen gelbt sich das Korn, Apfel- und Zwetschenbäume zeigen zwischen den Blättern ihre wohlschmeckende Frucht, und es bleibt uns nur der Wunsch, daß der Reichthum an vorhandenen Gaben von dem gnädigen Geber vor Unfall bewahrt bleibe, und der Fruchtpreis sinke, zum Besten der arbeitenden und Noth leidenden Volksklassen.

Da die Russen den Pruth überschritten haben, so steht die Sache so: „Mündlich hat der **Sultan** erklärt: er werde das Ueberschreiten des Pruth als Kriegseröffnung ansehen, und schriftlich in seiner Antwort an Rußland: er werde dann sofort die Hilfe der Großmächte anrufen und der englischen und französischen Flotte die Dardanellen öffnen. Kaiser Napoleon hat erklärt; er werde das Ueberschreiten des Pruth grade so auffassen wie der Sultan — und es liegt schwerlich in seinem Charakter, zurückzubleiben, selbst wenn England zurückbleibt. Den Admiral seiner Flotte de la Suisse hat er schimpflich abgesetzt, weil er 24 Stunden später als der englische Admiral vor den Dardanellen anlangte. — Wenn aber Frankreich Krieg führt, sagen die Londoner Zeitungen, kann England nicht zurückbleiben, denn sein Interesse an der Türkei ist größer.

Unter den höheren Beamten in **Bayern** finden einige Veränderungen statt. Zwei Regierungspräsidenten sollen quiescirt und ihre Stellen anderweit besetzt werden. Man spricht auch von Veränderungen im Ministerium. (?)

Es war schon lange aufgefallen, daß gerade **Altbayern**, die Provinzen Ober- und Niederbayern zu den Schwurgerichten die meisten und schwersten Verbrecher stellte. Die Verhandlungen, welche bayer. Blätter wie die Allg. Ztg. darüber mittheilten ließen Blicke in die schrecklichste Rohheit und Verworfenheit thun. Das hat zu genauen Untersuchungen und zu dem traurigen Ergebniß geführt, daß in ganz Altbayern auf dem Lande das religiöse Leben ganz verkümmert sei. Die Landleute haben vor ihrem Clerus, der meist im Essen und Trinken in den Wirthshäusern sie an Rohheit and Völlerei übertrifft, nicht die geringste Achtung. Die furchtbar gesunkene Sittlichkeit, sagt die Voss. Zeitung, kann nur durch ein gutes Beispiel des Clerus allmählig wieder aufgerichtet werden.

Mit der **Nähmaschine**, die 500 und unter Umständen 800 Stiche in der Minute macht, wird's Ernst. Schon hat ein Berliner Schneider ein Patent auf sie genommen und stellt sie öffentlich aus. So schnell sie arbeitet, so hat sie doch einen glücklichen Fehler: die Stiche sind nicht so fein und accurat und dauerhaft wie bei einem tüchtigen Schneider.

In einem großen Theile von England und der französischen Schweiz liegt in jedem Gasthofs-Zimmer, das den Fremden vorrübergehend beherrbergt, **eine Bibel**, als der beste Wegweiser auf der Lebensreise für Zeit und Ewigkeit. In Deutschland trifft man diese ächt christliche Veranstaltung noch sehr selten und selbst in solchen Wohnungen sieht man sich meist vergeblich nach der Bibel um, wo unter dem We-

nigen die heilige Schrift der kostbarste Hausrath sein sollte'
— in den einsamen Zellen der Untersuchungs-Gefangenen;
wie denn überhaupt für diese hinsichtlich der Seelsorge weit
weniger geschieht, als für die Verbrecher in den Strafanstal-
stalten, troß des mündlichen und öffentlichen Verfahrens, un-
geachtet der Schwurgerichte, man kann auch sagen, oft in
Folge dieser neuen Rechtsinstitute sitzen Leute Monate, ja
halbe Jahre und noch länger, ohne daß sich Jemand um sie
bekümmert. Ausgeschlossen vom Besuch des öffentlichen Got-
tesdienstes entbehren sie des erweckenden wie des tröstenden
Zuspruchs des göttlichen Worts und haben oft keine andere
Gesellschaft, als ein verstocktes Herz oder ein geängstetes
Gewissen. Sollte nun nicht für Menschen in solcher Ein-
samkeit gerade die Bibel der beste Freund und Gesellschafter
sein? die Leiber der Gefangenen versieht man mit Speise
und Trank, aber die Seelen läßt man so lange hungern
und dürsten! wo der evangelische Staat seine Pflicht nicht
erkennt, diesem dringenden Bedürfnisse abzuhelfen, da muß
die freie christliche Liebe thätig werden, die keinen ihrer Brü-
der vergießt und auch die Gefangenen besucht. Siehe da,
wieder eine Arbeit für die innere Mission. (Eingesendet.)

Die **Homöopathen**, die nur kleine und schwache
Dosen theilen, müssen in Kurhessen nicht gut angeschrieben
sein. Sie wollten in Kassel eine Generalversammlung hal-
ten, sind aber von der Regierung abschläglich beschieden
worden.

Obgleich **London** eine große Stadt sein soll mit
Kaufleuten, die auf allen Meeren Schiffe schwimmen haben,
so schlägt ihnen doch unversehens der Zopf in den Nacken. Sie
schwärmten acht Tage lang für das deutsche Gemüth, das
deutsche Lied und die Kölner Sänger und priesen die deutsche
Kunst. Nur durften die Kölner Kaufleute unter den Sängern,
wenn sie in den Gesangespausen Geschäfte machen wollten,
bei Leibe nicht merken, daß sie Sänger seien; sonst war's
aus mit dem Credit und Vertrauten; denn sagten die Lon-
doner handeltreibenden Herren, Singen ist schön und eine
Kunst, aber doch unsolid und ein Allotrium, das sich für den
Geschäftsmann nicht schickt. Es sind aber recht tüchtige
Kaufleute unter den Kölnern Sängern.

Eine der altberühmten 10 Plagen Egyptens ist neu gewor-
den. Am 15. Morgens zog in Smyrna vom Meere her
eine ungeheure dunkle Wolke, die die Sonne verfinsterte.
Es war ein ungeheurer Zug **Heuschrecken**, der fast drei
Stunden andauerte. Millionen müder Thiere fielen nieder
und bedeckten fußhoch die Straßen der Stadt. Die Brun-
nen und Wasser, in denen die Thiere verendeten, waren wie
vergiftet. Gnade Gott der Gegend, wo sich die Armee selber
niederläßt.

Die Polizei in **Zürch** hat eine saubere Gesellschaft
ausfindig gemacht und sie gebührend bestraft. Diese Leute
machen ein Gewerbe daraus, junge, blühende Landmädchen
an sich zu locken und dieselben in die liederlichen Häuser zu
Genf und zu Paris zu verschachern.

Der Regierungsassessor Fondy zu Schmalkalden berich-
tete kürzlich an das Ministerium in Kassel, wir wissen nicht,
ob aus eigenem Antriebe, daß die **allgemeine deutsche
Lehrerversammlung**, welche zu Salzungen abgehalten
wurde, von 24 Kurhessen frequentirt worden sei, wovon der
größere Theil dem Lehrer-, der weit geringere aber dem geist-
Stande angehört habe. Diesem Berichte zu Folge hat das
Ministerium den Landrathsämtern die Ermittelung der be-
treffenden Personen aufgegeben. Diese Aemter haben nun
wieder theils die Inspectoren, theils die Gensd'armen mit
dieser Ermittelung beauftragt, letztere jedoch nur in Beziehung
auf die Ausfindigmachung der Lehrer. Die Gens'darmen
mußten hie und da an die Bürgermeister die Frage richten,
ob ihnen bekannt geworden, daß der Lehrer ihres Ortes in
den dießjährigen Pfingstverein vereist gewesen oder etwa gar
der Versammlung in Salzungen beigewohnt habe.

Preussen. Berlin, 3. Juli. Sie dürfen als sicher
annehmen, daß **Rußland** die Durchfahrt französischer und
englischer Kriegsschiffe durch die Dardanellen als eine Kriegs-
erklärung der Pforte betrachten würde.

Berlin, 6. Juli. Heute sind die **Zollvereins-Con-
ferenzen** eröffnet worden. Die Eröffnung fand im Fi-
nanzminister durch den preuß. Commissarius geh. Ober-Fi-
nanzrath Hennig statt.

Hamburg, 3. Juli. Man erzählt sich **in Altona**,
daß ein Polizei-Circulär dorthin gelangt sei, in welchem die
deutschen Sicherheitsbehörden aufgefordert werden, ihre Wach-
samkeit zu verdoppeln, da Kossuth und Mazzini auf dem
Contingent seien, und in Verkleidung denselben durchstreiften.

Hannover, 6. Juli **L. Uhland**, der seine Reise nach
Bückeburg fortsetzt, beehrte gestern gegen Abend das Schützen-
fest mit seinem Besuche. Wiewohl er gewünscht hatte unbe-
kannt zu bleiben, flog die Kunde von seiner Anwesenheit doch
bald von Laube zu Laube, von Zelt zu Zelt und die ganze
Bürgerschaft hatte für den Augenblick, man darf wohl sagen,
keinen andern Wunsch, als den berühmten Gast zu sehen
und zu begrüßen. Hauptmann Günther führte ihn von Zelt
zu Zelt und überall drängte sich ihm innige Liebe und Ver-
ehrung entgegen. Beim Vorübergehen vor der Wache am
Schützenhause trat die Wachmannschaft (die vierte Compagnie)
unter das Gewehr und präsentirte. Von den Offizieren im
Generalszelte wurde ihm ein dreifaches Hurrah gebracht, in
das die Bürger der anstoßenden Zelte und die Menge auf
dem Platze zwischen den Zelten einstimmte. Sichtlich gerührt,
aber auch betreten von solch unerwartetem Ausdrucke freudi-
ger Zuneigung, wo er unbeachtet zu sein erwartet hatte, ver-
ließ er leider früher, als sonst vielleicht der Fall gewesen
sein würde, den Platz, bis zu deßen Ausgange ihn Freunde
und Verehrer, Damen und Herren, geleiteten.

Frankreich. Paris, 6. Juli. Der Kaiser und die
Kaiserin wohnten gestern Abend der **Vorstellung** in der
komischen Oper bei. Wie gewöhnlich war an der großen
Eingangsthür eine große Menge versammelt, um den Kai-
ser zu sehen. Die Polizeibeamten verhafteten etwa 12 Indivi-
duen, welche die Ordnung zu stören versuchten. Es sind
dieß Leute die als Mitglied ehemaliger geheimer Gesellschaf-
ten wohl bekannt sind. Es ist eine gerichtliche Untersuchung
eingeleitet.

Leova, über welchen Platz **die Russen** in die Wa-
lachei eingedrungen, ist ein kleiner Flecken auf dem linken
Ufer des Pruth; in sechs bis acht Tagmärschen werden di.

Russen in Buckarest, der Hauptstadt der Walachei, sein. Jassy, die Hauptstadt der Moldau, ist nur 4 Lieues vom Pruth entfernt, den die Russen am 3. bei Skuleni werden überschritten haben.

Polen. Warschau, 1. Juli. Vor dem ungarischen Kriege sind bei Weitem nicht so viel und so umfassende **Kriegsvorbereitungen** getroffen worden, als während des vergangenen Winters und Frühlings. Die Armee ist auf vollständigen Kriegsfuß gebracht, die Reservecorps und der Nachschub wurden organisirt; Militärcolonien, wie die der Garde bei Nowgorod und die der Cavallerie in Südrußland dislocirt, Magazine daselbst angelegt, Trainpferde und Artilleriebespannung bei Gutsbesitzern angekauft; die active Armee hat Frond gegen die Donau gemacht. Es heißt, Fürst Gortschakow, Chef des Generalstabes der activen Armee habe factisch das Commando über Oberleitung des Großfürsten Constantin übernommen. Der Fürst Statthalter werde in Warschau bleiben, in dessen Umgebung ein Lager von 70,000 Mann (bei Powonks) bezogen wird. Russische Offiziere begeben sich häufig nach Czenstochow zum wunderthätigen Muttergottesbilde, um daselbst, wie vor der Expedition nach Ungarn, um glückliche Wiederkehr aus dem Kriege zu beten. Die bedeutendsten Offiziere des activen Heeres haben sich theils nach St. Petersburg, theils zur Südarmee am Pruth begeben. Diese soll 150,000 Mann stark sein. Die hohen Chargen der Armee mögen übrigens den Krieg nicht und die Personen in der Umgebung des Kaisers sollen ihm von demselben abrathen.

Türkei. Konstantinopel, 27. Juni. Der hohen Pforte eröffnen sich Aussichten zum Frieden. Die Gesandten Oestreichs, Frankreichs und Englands treten sämmtlich **vermittelnd** bei ihr dahin auf, daß die russische Forderung von der Pforte angenommen werden solle.

+* Nachtrag zu den Vorsichtsmaßregeln für Auswanderer nach Amerika.

Trau-schau-wem? Das ist ein feines deutsches Sprüchwort, das uns daran erinnert, Betrüger aller Art von ehrlichen Leuten unterscheiden zu lernen. Mancher Mensch meint freilich, dazu gehöre keine große Kunst; das lerne sich von selbst. Freilich lernt es sich von selbst, daß wer einmal betrogen und durch Schaden klug gemacht worden ist, in Zukunft vorsichtiger wird. Aber gerade weil wir so oft erst durch Schaden klug werden, darum ist es die Kunst der Menschenkenntniß, nicht jedwedem zu trauen, der den Ehrlichen spielt, und durch guten Schein seine Nebenmenschen zu betrügen sucht.

Zur allgemeinen Warnung sei es gesagt, daß Deutsche, die entweder nach Amerika auswandern oder dorthin Geldgeschäfte abzumachen haben, sehr wohl thun, gegenüber von Landsleuten, sich an das Sprichwort zu halten: Trau-schau-wem? Mehr als eine Erfahrung lehrt, daß die feinsten, zudringlichsten und ehrlosesten Betrüger häufig solche Deutsche sind, die mit unreinen Absichten ihr altes Vaterland verließen, um in einem andern Erdtheil — es ist traurig zu sagen — in Betrügereien sich zu verkommen. So kam vor kurzen Jahren ein Deutscher, nachdem er längere Zeit in Amerika verweilt hatte, nochmals in sein Vaterland, und wußte durch schönklingende Redensarten das Vertrauen von Personen zu erschleichen, welche aus Amerika Geld erhalten hatten, um zwei Kinder ihren Eltern in die neue Welt nachzuschicken. Was geschieht? Unter den heiligsten Versicherungen nimmt Jener die ihm anvertrauten Kinder mit nach Havre, aber ihr Geld bringt er durch, und ist darum in Begriff, die armen Kleinen in der französischen Hafenstadt ihrem Schicksal zu überlassen. Durch besondere Fügungen wurden diese Kinder allerdings ihrem Elend entrissen, und an den Or' ihrer Bestimmung gebracht. Ist es aber genug, daß wir sagen: Trau-schau-wem?

Ist es nicht zum erbarmen, daß die Söhne des Deutschlands, deren Treue einst sprichwörtlich war, sich in einem zweitem Vaterlande zu feinern Betrügereien stärken? Könnte deutsche Treue und Redlichkeit bei Manchen in Amerika so ganz und gar verloren gehen, wenn nicht in ihrem früheren Leben daheim die Keime des Bösen gewuchert hätten?

Laßt uns Sorge tragen, deutsche Mitbrüder, daß die Ehre unseres Namens im fremden Erdtheile immer weniger befleckt werde, und dahin trachten, daß die amerikanische Regierung es uns je länger je mehr danke, ihre Bevölkerung gemehrt zu haben durch Leute voll Gottesfurcht, Fleiß und Rechtschaffenheit, der Mitwelt zur Ehre, den Nachkommen zum Segen. —

Dienstesnachrichten.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden, die zweite prot. Pfarrstelle zu Grünstadt, Dek. Frankenthal, dem früheren Pfarrer zu Lugumkloster, Herzogthum Schleswig-Holstein, Peter Hjort Neiling, unter gleichzeitiger Verleihung des Indigenats allergnädigst zu übertragen.

Durch den Tod des Pfarrers Georg Carl Frank ist die prot. Pfarrei Bischheim, Dekanats Kirchheim vacant geworden. Der gedachte Pfarrer, der Nestor der prot. Geistlichen der Pfalz, wurde geboren am 3. März 1763.

Se. Maj. der König haben Sich allergnädigst bewogen gefunden, unterm 1. Juli den Bezirksrichter Johann Ludwig Culmann in Landau wegen nachgewiesener durch körperliche Leiden herbeigeführter Funktionsunfähigkeit auf die Dauer von zwei Jahren in den Ruhestand zu versetzen und auf die hierdurch erledigte Bezirksrichterstelle in Landau den Friedensrichter Theodor Schuler in Winnweiler zu befördern.

Durch Beschluß der kgl. bayer. Regierung der Pfalz vom 28. Juni 1853, wurde der Pfarrer Culmann in Frelkenfeld zum protestantischen Distrikts-Schulinspektor für den Kanton Kandel, Landkommissariats Germersheim, ernannt.

Die erste protest. Schullehrerstelle zu Mußbach, Landkommissariats Neustadt. Gehalt 404 fl. nebst 20 fl. für das Uhrenaufziehen. — Die katholisch-deutsche Gehilfenstelle zu Steinweiler Landkommissariats Germersheim. Gehalt 200 fl.

Der Unterzeichnete, als Erheber der Mobiliar-Steiggelder der Erben Dr. Schlötzer dahier aufgestellt, bringt hiermit den Steigerern in Erinnerung, daß die Gelder auf Johanni (24. Juni) zahlbar sind.

W o l f, Stadtschrbr.

Den Herrn Lehrern des Landkommissariatsbezirks

Cusel zeige ich hierdurch an, daß ich im Laufe der nächsten Woche das von kgl. Regierung vorgeschriebene Tagebuch für die deutschen Schulen in Druck nehmen und vorläufig 24 Bogen für jede Schule auflegen werde.

Ludwig Schneider,
kgl. concess. Buchdrucker.



Sonntag, den 10. Juli,
wird bei Wtw. Hellriegel auf der Ziegelhütte

Das Heufest

mit Musikabgehalten, wozu sie höflichst einladet.



Sonntag, den 10. Juli,
auf dem Weiherhäuschen

Heufest mit Musik

wozu einladet Jakob Weihrich.



Am Donnerstag Abend ist dem Daniel Reiber von Remigius-Haschbach ein 1jähriges Schwein entkommen. Der gütige Wiederbringer erhält bei ihm eine gute Belohnung.

Frankfurter Geld=Course am 7. Juli.
Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 46½-47½. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 57-58. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 54-55. R.-Ducaten fl. 5. 37-38. 20 Franc-Stücke fl. 9. 30-31 Engl. Sover. fl. 11. 51. Gold al Marco fl. 380-382. Preußische Thaler fl. 1. 45⅛-⅜. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45½-¾. 5 Franc-Stücke fl. 2 21¾-22¼. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl.	Waizen kr.	Korn fl.	Korn kr.	Spelz fl.	Spelz kr.	Gerst fl.	Gerst kr.	Erbsen fl.	Erbsen kr.	Hafer fl.	Hafer kr.	Kartoffeln fl.	Kartoffeln kr.
Cusel ...	8. Juli	6	20	5	40	4	40	4	09	5	15	3	08	1	57
Zweibrück.	7. „	7	41	6	2	5	20	0	—	0	00	3	36	1	52
Neustadt..	4. „	7	8	6	1	5	52	5	9	00	00	3	51	0	—
Speyer...	5. „	7	59	6	51	5	40	4	45	00	00	4	3	0	—
Landau...	30. „	7	54	6	30	6	5	5	—	00	00	4	—	0	—
Pirmasens	—. „	0	—	0	—	—	—	—	—	0	0	0	—	0	—
Homburg.	6. „	7	39	6	16	4	50	4	30	0	00	3	32	0	—
St.Wendel	30. „	6	18	5	36	0	—	6	90	0	00	1	32	1	44

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 8. Juli.
Kornbrod von 3 Kil. . . 23kr.
Gemisch-brod 3 Pfd. . . . — „
Ein paar Weck, 9 Lth . . 2 „
Ochsenfleisch . . . . 10 „
Rindfleisch . . . . 8 „
Kuhfleisch . . . . 9 „
Kalbfleisch . . . . 5 „
Hammelfleisch . . . . 8 „
Schweinefleisch . . . . 12 „

Kaiserslautern, 5. Juli.
3 Kil. Kornbrod . . . . . . 23 kr
1 Kilogr. Weißbrod 12
1 Gemischtbrod . . . . . . —
Ochsenfleisch 10
Kuhfleisch 9

Zweibrücken, 8. Juli. kr.
3 Kil. Kornbrod 24
3 Kil. Gemischtbrod 31
3 Kil. Weißbrod 38

General-Anzeiger.

14. Juli Versteigerung von Schulhausreperaturen
Bei Mäkler Sturz in Obermoschel ist ein Chaißchen zu verkaufen. Die Pfälzer Zeitung sucht in eine frequente Apo-
zu Jeselberg. 12. Juli Theilungsverst. zu Reuschbach (K. Landstuhl). Zweibrücken. 19. Juli Holzverst.
theke der westl. Pfalz einen Lehrling. 12 Juli Gustav-Adolf-Vereinsversammlung zu Otterberg ist erledigt. Bis 1. August
zu Kerzenheim. 11. Juli Holzverst. zu Göllheim. Die Gefängnißwärterstelle hat die Jahrg. 1817—1852
kann ein Gehilfe bei Herrn Notär Gelbert in Wolfstein eintreten. Das Salzamt Frankenthal ist eine hölzerne Kanzel zu verkau-
der Amtsblätter der Pfalz, geb., zu verkaufen. Bei dem Dombau-Pflegamte zu Speyer findet bis 1. Oct. ein
fen. 21. Juli Verst. des weiland Welker'schen Wohnhauses zu Speyer. Zu Bilbis bei Worms versteht, eine Stelle.
Apothekergehilfe ein Stelle. Bei A. Hofer in Saarbrücken findet ein Drucker, der auch das Setzen bei der Expedition des Frankf. Journals
Eine wichtige Mittheilung, um das Bier schnell hell zu bekommen, erfährt man zu Heidelberg. Das Frankf. Jour-
unter Nr. 4102. Blecharbeiter und Kesselschmiede finden Arbeit bei der Glasgesellschaft seine Rhein-
nal sucht auf eine einsame Fabrik unter 4414 einen Buchhalter. J. M. Dieffenbacher in Speyer verkauft Gesellschaft zu be-
mühle. Unter 4278 im Frankf. Journal sucht ein junger Mann mit Vermögen sich an einer rentabeln Gerichtspräsidenten zu Aarau
theiligen. Die Miterben von dem zu Aarau verlebten Prof. Bronner haben sich bei dem
zu melden.

Natur-Bleiche

in

Neustadt an der Haardt.

Ich bringe hiermit zur Anzeige, daß ich die Agentur **der Neustadter Naturbleiche** für hiesigen Ort und die Umgegend übernommen habe. Genannte Anstalt genießt großes Zutrauen, indem die Tücher ohne alle schädliche Mittel gebleicht werden und an Dauerhaftigkeit und Weiße nichts zu wünschen übrig lassen.

Die Bleichpreise sammt den Frachtkosten sind:

Für glatt Leinen und Gebild von ¾-⁶⁄₄ Ellen breit — 3 kr. per Elle.
„ Damastgebild „ „ „ „ — 4 „ „ „
„ leinen Garn oder Zwirn das rohe Pfund — 24 „ „ „

Cusel, im Juni 1853.

M. Wach.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 83. Mittwoch, den 13. Juli 1853.

Die Stellung **Rußlands** und das Auftreten dieser Macht gegen die Türkei erscheint zwar auf den ersten Blick etwas unklar; wir glauben aber doch nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß die Sachlage sich in folgender Weise erkläre. Es ist bekannt, daß die Russen seit langen Jahrzehnten als den Hauptzielpunkt ihrer Politik die Erneuerung des alten griechischen Kaiserthums mit der Hauptstadt Konstantinopel im Auge haben, wozu ihnen ihre mit jener der Griechen übereinstimmende Religion ein besonders wirksames Hilfsmittel an die Hand zu geben schien. Niemand ist so gutmüthig zu glauben, daß es das Interesse für die griechische Kirche sei, was die russische Regierung zu ihrem gegenwärtigen Auftreten in der Türkei veranlaßte. Wenn vielmehr das russische Kabinet in dem gegenwärtigen Momente, wo Europa so viele bedenkliche Stellen bietet, sich gleichwohl entschloß, mit der Türkei einen so ernstlichen Conflict zu beginnen und die Gelegenheit dazu recht augenscheinlich vom Zaune zu brechen, während es das Jahr 1848, wo alle westlichen Mächte mit sich selbst beschäftigt waren, unbenutzt für seine Zwecke vorübergehen ließ (vielleicht aus Besorgniß für Polen?); so kann man den Grund zu dieser Handlungsweise nur in dem Umstande finden, daß die ganze griechische Kirche für das Jahr 1853 eine Zerstörung der türkischen Herrschaft hofft und wahrscheinlich schon seit langer Zeit dieses Jahr, welches für die Begeisterung der Russen bezüglich der Eroberung der Türkei so mächtig wirken mußte, bestimmt war, einen entscheidenden Schritt vorwärts zu thun. Nur aus diesem Umstande scheint sich das alle Verträge und Mächte verletzende Vorschreiten der sonst so vorsichtigen, das conservative Princip beständig obenan stellenden russischen Politik zu erklären. Wenn die demüthigen Verwahrungen der Türkei, die Lobeserhebung der Weisheit und Billigkeit des Kaisers in englischen und deutschen Blättern, überhaupt die unterwürfige Sprache, welche fast ganz Europa, mit Ausnahme der englischen Volksblätter, der schreiend agressiven russischen Politik gegenüber, zur nicht geringen Beschämung des Abendlandes, gegen Rußland führen, wenn diese Bemühungen es noch dahin bringen, daß der russische Kaiser so gnädig ist, von seinem Angriff auf die Türkei abzustehen: so liegt der Grund hiezu natürlich auch nicht in diesen unterthänigen Bemühungen selbst, sondern in der kriegsgerüsteten Haltung Englands und Frankreichs. Die Uebereinstimmung dieser beiden Seemächte wurde vom russischen Kabinet wohl nicht vorausgesetzt; man hoffte in Bezug auf Louis Napoleon auf eine mehr neutrale Stellung; England könne sich im schlimmsten Falle wohl mit Egypten beruhigen. Preußen und Oesterreich aber waren immer so gefällige Nachbarn, daß von dieser Seite eine ernstliche Opposition nicht gefürchtet wurde. Auch liegt die Volksstimmung in Deutschland so sehr darnieder, daß die deutschen Kabinette, ohnedieß vereinzelt genug, in einem Kriege auf eine Begeisterung der Nation, die doch den eigentlichen Nerv der Kriegsführung ausmacht, nur schwer rechnen können. Zu spät wird sich einst zeigen, wie sehr sich die deutschen Kabinete selbst im Lichte standen, daß sie auch den Bestrebungen des gemäßigten Theiles der Nation nach größerer politischer Einigung so wenig entsprechen wollten.

Ein Räthsel ist, woher der Sultan die drei wichtigen Dinge zum Kriegführen geschafft hat: Geld, Geld, Geld — und noch dazu **Gold**. Die Münze prägt Tag und Nacht auf vier Maschinen 50- und 100 Piasterstücke.

In Niederbayern steht das **Wintergetreide** trotz der vielen Regengüsse voll und üppig. Man sieht weithin eine Menge Felder, in denen sich die Frucht nicht gelegt hat, sondern im schönsten Schmucke aufrecht steht. Bleibt das Wetter bis zur Ernte mehr trocken, als naß, so sieht man einer sehr ergiebigen Ernte entgegen. Die Gersten- und Haferfelder sehen dort gleichfalls vortrefflich aus.

Während man in Deutschland über vielen Regen klagte, hatte man in **Schweden** eine brennende Hitze, so daß Alles auf den Feldern und Wiesen verdorrte. Seit einigen Tagen hat sich dort der Regen eingestellt und bei uns die Sommerwärme. So wird wohl beiden geholfen sein.

In **Eisenach** wird am 7. Juli eine Conferenz von Bevollmächtigten mehrerer deutschen Regierungen stattfinden, in welcher Vereinbarungen über die Verpflegung hilfsbedürftiger Ausländer getroffen werden sollen.

Die Königin **Therese** von Bayern hat erst am 4. Juli den Altenburger Hof, der gegenwärtig in dem freundlichen Waldschloß Hummelshain sich aufhält, verlassen und ist mit der Eisenbahn über Hof und Nürnberg nach München zurückgekehrt. Von da begibt sie sich zu ihrem königlichen Gemahl nach Berchtesgaden.

Auf der Insel **Malta** haben die Engländer 15,000 Mann Linientruppen ausgeschifft. Auf der Insel **Kreta** werden die Einwohner bestürmt, um das Protektorat der Königin Viktoria zu bitten. Unter dem Titel eines Schutzherrn werden neuerdings die leichtesten Eroberungen gemacht.

Nach dem Beispiele der Hauptstadt bilden sich an vielen Orten ein Preußen **Frauen-Vereine** zum Besten des Gustav-Adolph-Vereins. In Berlin trugen diese Vereine im vorigen Jahre 933 Thlr. ein, was aber jetzt schon auf auf 1745 Thlr. gestiegen ist.

Landwirthe unterhalten sich von einem **Riesenkorn**, mit dem der Kunstgärtner Mo'enthin in Eutritsch Versuche angestellt hat. Es ist ein überseeischer Roggen, von dem ein Korn 12 Aehren oder 409 Körner brachte und dann, als

370 Körner ausgesäet wurden, eine Ernte von 8 Pfund Samen ergaben oder eine 110fache Frucht. Auch das gewonnene Stroh soll lang und vortrefflich sein, und es ist nur zu wünschen, daß das neue Wunderkorn besser gedeiht und Wort hält, als manches andere Wunderkind.

Die **Tscherkessen** sollten mit einem Schlag unterdrückt werden. Eine russische Armee hatte Befehl, die Hauptstadt der Bergvölker zu erobern und von da aus die Operation fortzusetzen. Der kühne Schamyl wußte die Russen in eine Falle zu locken, wo ihnen eine totale Niederlage bereitet worden wäre, wenn man nicht zur rechten Zeit sich wenigstens theilweise zurückgezogen hätte. Die Tscherkessen haben indeß viele Gefangenen gemacht und Kanonen und Gewehre in Menge erbeutet.

Aus Süddeutschland. Mit großer Befriedigung hat man bei uns gelesen, daß die zweite Kammer der **Hannoveraner** wiederholt darauf hingedeutet hat, wie nothwendig es sei, daß die Regierungen den Bestrebungen der deutschen Nation nach größerer politischer Einigung in irgend einer Weise entsprechen. Man darf nicht glauben, daß solche Bemerkungen vergeblich seien, weil die Zeitverhältnisse sie nicht begünstigen. Man muß in unserm Deutschland eine Sache immer wieder und unermüdlich zur Sprache bringen, bis sie endlich Gehör findet. Namentlich ist es wichtig, daß die Kammern sich in dieser Beziehung aussprechen, damit die Regierungen nicht in Irrthum verfallen, es sei dieser Wunsch oder vielmehr dieses dringend gefühlte Bedürfniß im Volke bereits wieder erloschen oder habe sich, der wüsten Democratenherrschaft gegenüber, bei allen Gemäßigten und Bemittelten, bei dem eigentlichen Kern der Nation, völlig verloren. Das Band, das uns jetzt umschlingt, ist in der That nur ein schwaches; die neue Zolleinigung ist schon mehr; wir müssen aber auch einen gemeinsamen Mittelpunkt haben, wo sich die tüchtigsten Männer aus allen Gauen (wenn auch nur wenige) zusammenfinden, sich über die gemeinsamen Bedürfnisse der Nation aussprechen und öffentlich zeigen, daß Deutschland nicht nur ein lockerer Bund, sondern eine große, in sich selbst verbundene, daher gegen das Ausland kräftige Nation ist.

Die **eleganten Pariserinnen** werden den Wilden immer ähnlicher, nur daß sie noch keine Ringe in der Nase tragen. Eine elegante Dame geht nie in Gesellschaft, ohne daß sie vorher die Augenbraunen glänzend schwarz, die Adern an den Schläfen fein blau und die Ränder der Augenlider mit schwarzen Streifen bemalt zu haben. Mit orientalischen Tuschen werden glänzende Geschäfte gemacht und der Herr Gemahl kennt die eigene Frau nicht mehr, wenn sie aus der festverschlossenen Ankleidestube kommt und das Küssen ist ganz abgeschaft.

Oeffentliche Blätter berichten wieder von einer Brutalität des **dänischen Wachtschiffes** in der Elbe gegen das hannoversche Schiff „Anna Maria,“ welches zur Aufhissung der Flagge gezwungen werden sollte, als es vor dem dänischen vorbeisegelte. Ist es den nicht wirklich eine empörende Demüthigung für die deutsche Nation, daß sie, nachdem sie seit vierzig Friedensjahren hunderte von Millionen für Landheere ausgibt, nicht einmal ein paar Kriegsschiffe aufbringen kann, welche ihre Strommündungen vor den Anmaßungen des kleinen Dänemarks schützen? Hätten denn die norddeutschen Küstenstaaten, welche die ansehnliche Summen für die Bundesfestungen zahlen, mit denen sich Oesterreich und Preußen gegen Frankreich schützen, nicht auch ein Recht zu verlangen, daß der Bund ihre Küsten und Ströme schütze?

Es sind falsche **Altenburger Einthalerscheine** in Umlauf, die sich von den echten durch ihr mehr röthliches Papier und ihren unreinen Druck unterscheiden.

Die wichtigste Nachricht des Tages bringt uns die über Triest hier eingelaufene **Depesche,** nach welcher die Gesandten Oesterreichs, Englands und Frankreichs in Konstantinopel bemüht sind, eine entsprechende Form ausfindig zu machen, in welcher die Forderungen Rußlands dem Inhalte nach gewährt werden können, ohne der Würde und dem Souveränetätsrechte der Pforte nahe zu treten.

Nach Berichten aus Jassy treffen die Russen im Lande solche **Vorkehrungen,** die auf einen langen Aufenthalt zu schließen berechtigen. Schon vor dem Einrücken der ersten Colonnen wurden durch den Quartiermacher geeignete Plätze zu Winterquartieren gesucht, Postenverbindungen hergestellt u. dgl. m. Auch sind die Verproviantirungen auf mehrere Monate erfolgt, und es wird noch immer für Herbeischaffung von Lebensmitteln für die russischen Truppen Sorge getragen.

Wie man hier in gut unterrichteten Kreisen glaubt, werden die türkischen **Truppen,** um jeden Zusammenstoß zu vermeiden, den Russen in den Donaufürstenthümern vorläufig nicht entgegenrücken.

Beim Abgange der letzten Post aus Konstantinopel sah man der Publication eines Manifestes der h. Pforte in Betreff der Differenzen mit Rußland entgegen, welches, so wie jenes vom Jahre 1828, eine genaue Darstellung der Sachlage enthalten wird. In Konstantinopel treffen fortwährend neu angeworbene **Mannschaften** und Pferde aus den Provinzen ein und die Truppenübungen werden mit verdoppeltem Eifer, gewöhnlich unter Aufsicht des Paschas, vorgenommen. Die Stadt hat das Ansehen eines großen Lagerplatzes, Der k. k. Internuntius, Frhr. v. Bruck, hat sowohl vom Sultan als vom Großvezier prachtvolle Pferde zum Geschenk erhalten.

Die Allgem. Auswanderungs-Zeitung in Rudolstadt berichtet aus **Milwaukie,** das sonst einen guten deutschen Klang hat, daß sich dort der deutschen Mädchen eine moralische Pest bemächtigt zu haben scheine. Diebstähle seien an der Tagesordnung.

Kürzlich kam ein armer Gärtner vor das Gericht in **Düsseldorf** und bat, man möge ihm Ruhe schaffen. Seit dem Jahre 1848 werde er von allen Regierungen geplagt, er solle die Ruhe herstellen und allen könne er doch nicht auf einmal helfen. Der arme Mann litt an stillem Wahnsinn und ward nach wenig Tagen auf dem Kirchhof erhängt gefunden, die deutsche Reichsverfassung in der erstarrten Hand.

Am 1. Juli sind in Amsterdam die ersten neuen **Häringe** eingetroffen und feierlich empfangen worden.

Seit schon Tausende von deutschen Landsleuten, in **Brasilien** eine neue Heimath gefunden haben und andere

Tausende sie suchen, interessiren uns auch die brasilianischen Thronreden. In seiner letzten erklärte der Kaiser, der afrikanische Sclavenhandel müsse ganz aufhören und Regierung und Abgeordnete müssen sich dazu die Hand reichen. „Die Nothwendigkeit, die fremde Einwanderung zu schützen, um den Mangel an Arbeitskräften zu beseitigen, tritt immer deutlicher hervor. Es ist das ein Gegenstand, dem die Regierung ihren besondern Eifer widmen wird.“

Obgleich König und Königin von Preußen, Erzherzogin Sophie von Oesterreich, die Königin von Griechenland und der Großherzog und die Großherzogin von Oldenburg im strengsten Incognito **in Hamburg** waren, ist doch nicht alles Incognito geblieben. So ist den Hamburgern die strenge Etikette aufgefallen, welche die Erzherzogin in dem verwandtschaftlichen Kreise erhielt. Bei dem Thee im Gasthofe, zu dem von Hamburgern nur die Gesandten Oesterreichs und Preußens zugezogen waren, machte die Erzherzogin die Honneurs sehr graziös, aber nur den Personen höchsten Ranges. Diejenigen zweiten Ranges wurden von ihrer ersten Hofdame, der Fürstin Auersperg und die Uebrigen von den Personen des Gasthofes bedient.

München, 7. Juli. Die „Landbötin“ berichtet: „Der Armeecorpscommandant Fürst **von Thurn und Taxis** ist dem Kriegsminister v. Lüder alsbald nach Berlin nachgefolgt.

Wien, 7. Juli. In dem nahen Frohsdorf werden große Feste vorbereitet. Zahlreiche legitimistische Notabilitäten treffen zum Heinrichsfeste, welches am 12., und zum Geburtstage der Gräfin **v. Chambord**, welcher am 14. gefeiert wird, ein.

Preussen. Berlin, 7. Juli. In den nächsten Tagen hofft man die Fragen entschieden zu sehen, auf die Alles ankommt — nämlich ob der Kaiser von **Rußland** sich entschließen kann, einen außerordentlichen Gesandten der Pforte zu empfangen. Geschieht dieß, so ist an einer friedlichen Beilegung des Krieges nicht länger zu zweifeln. Daß der Czar und seine Minister den Krieg keineswegs für unvermeidlich halten, geht schon daraus hervor, daß unter anderen angesehenen Russen die Enkelin des Fürsten Menzikoff den Sommer in Frankreich zuzubringen gedenkt. Andererseits ist es gewiß, daß das Petersburger Cabinet in Berlin wie in Wien dringende Vorstellungen hat machen lassen, die beiden Regierungen möchten die Pforte zum Nachdenken bestimmen.

Berlin, 9. Juli. Zur Feier der Anwesenheit des Königs und der Königin von Bayern waren heute Vormittag 11 Uhr die Truppen der hiesigen Garnison unter den Linden aufgestellt.

Hessen. Mainz, 7. Juli. Seit mehreren Tagen hielt sich ein bayerischer Militär, der, aus seinem Abzeichen zu schließen, schon zweimal kapulirt war, hier auf und versuchte vergebens mit irgend einem Schiffe von hier aus in das Ausland zu gelangen, um seine begonnene **Desertion** zu vollenden. Die Polizei wurde endlich auf ihn aufmerksam und heute Vormittag um 11 Uhr sollte derselbe unter Escorte von Gendarmen nach Bayern zurücktransportirt werden, als er mitten auf unserer Schiffbrücke, von der ein Theil zur Durchlassung eines Schiffes gerade abgeführt war plötzlich in die entstandene Oeffnung hinabsprang, um nicht mehr zum Vorschein zu kommen.

Frankreich. Paris, 6. Juli. Ganz Paris beschäftigt sich heute mit einem **Attentat**, das nach den Einen gestern Abend auf den Kaiser gemacht wurde, und das nach den Andern gemacht werden sollte. Der Kaiser und die Kaiserin kamen gestern Abend um 8½ Uhr in der komischen Oper an, um einer Festvorstellung beizuwohnen. Sie waren ohne Begleitung. Als sie jedoch des Abends gegen 1 Uhr zurückfuhren, begleitete sie eine starke Escorte von Guides und Carabiniers, die mit gezogenen Säbeln vor und neben dem Wagen hersprengten. Eine Anzahl Polizei Agenten war auf den Boulevards aufgestellt und überall die Passage für die Wagen gesperrt. Noch gestern Abend verbreitete sich sofort das Gerücht, man habe fünfzehn Leute verhaftet, die den Kaiser hätten ermorden wollen. Dieß, Nachricht bestätigte sich heute Morgen. Es scheint, daß, ehe der Kaiser in der Opera comique ankam, man dort 18 anständig gekleidete Personen, die sich in die Nähe der kaiserlichen Loge drängen wollten, festnahm. Man durchsuchte dieselben sofort und fand Messer bei ihnen. Wie man ferner versichert, war der Kaiser vorher benachrichtigt worden, daß man ein Attentat gegen sein Leben beabsichtigte, er hatte sich aber dadurch nicht abhalten lassen, nach der Oper zu fahren, wo er jedoch etwas später ankam. Es heißt, ein Husarenoffizier oder doch eine Person die sich als solchen verkleidet hatte, sei unter den Verhafteten.

Paris, 7. Juli. Bekanntlich hat der französische Kaiser eine **Militärdeputation** in das Lager von Chobham geschickt. Dem Moniteur zufolge haben die Offiziere, aus welchem sie bestehe, die Ehre gehabt, der Königin Victoria vorgestellt zu werden, welche sie auf Huldreichste aufgenommen hat. Der Empfang der französischen Offiziere im Lager war äußerst herzlich, sie haben von allen Klubbs der Armee and der Marine Einladungen erhalten. Nach den Manoevres, welche als sehr glänzend geschildert worden, hat sich Lord Seaton, der Oberbefehlshaber des Lagers, auf das gastfreieste in seiner Residenz, in der Nähe von Chobham, bewirthet. Bei dem Diener, zu welchem die französischen Offiziere von Lord Hardinge geladen waren, brachte einen Toast auf die Kaiserin und den Kaiser aus.

Nächsten Freitag den 9. Juli soll die **Bibliothek des Herzogs von Wellington** versteigert werden. Das merkwürdigste Stück der Sammlung ist der Atlas dessen sich Kaiser Napoleon auf allen Feldzügen bedient, er enthält die Pläne der Schlachten von Arcole, Wagram, Austerlitz und Montmirail. — Gegenwärtig ist zwar alle Besorgniß geschwunden, indeß hat die plötzliche Baisse Mißtrauen erregt, und heute wurden zudem die Resultate abgewartet, welche Freitag Abend im englischen Parlamente stattfinden. Bis dahin wird man sich aller Operationen enthalten, obgleich nichts auf eine kriegerische Stimmung der englischen Kammern deutet.

Russland. Kalisch, 5. Juli. Der Feldmarschall **Paskiewitsch** hat zur Ueberraschung der Hauptstadt am 3. Juli Abends 8 Uhr Warschau plötzlich verlassen und ist

in südlicher Richtung, offiziellen Blättern zufolge nach der
Festung Iwangorod gerückt. Gerüchte bezeichnen diesen Punkt
nur als einen vorläufigen und lassen den Feldmarschall nach
dem Pruth reisen. Am 3. d. Mts. haben auch der Chef
des 2. Infanteriecorps, General der Infanterie Paniutin
und der Ingenieur Schilder Warschau verlassen und in der-
selben Richtung die Reise angetreten. Aus dem Umstand,
daß im großen Lager auf dem powenskischen Felde, wie uns
Reisende versichern, noch keine Vorbereitungen zum Ausmarsche
geschehen sind, müssen wir die baldige Rückkehr der drei ho-
hen Führer nach Warschau erwarten, obgleich der Einmarsch
der Truppen in die Donaufürstenthümer schon in diesen Ta-
gen vor sich geben wird. Der Zweck des Warschauer Lagers
liegt nun klar zu Tage und die Eröffnung desselben fällt mit
dem Manifeste vom 26. Juni zusammen. Das russische Mi-
litär hat überall die Nachrichten vom Befehl zum Einmarsche
in die Donaufürstenthümer mit großem Jubel aufgenommen
und die Truppen in Polen sind auf die neuen kommenden
Befehle sehr gespannt.

Nachrichten aus Amerika.

New-York, 25. Juni. Seit acht Tagen mißhandelt uns
die Sonne; die **Hitze** ist zum Verzweifeln; wir zählten 70
Todesfälle in Folge von Sonnenstichen (37 an Einem Ta-
ge), und von Philadelphia kommen ähnliche Berichte; dort
fielen auch bereits mehr als zwanzig Personen als Opfer
der Hitze. Wer nicht hinaus muß, verschließt sich in die
Stube, und alle Geschäfte stocken;

General-Anzeiger.

4—6 Schreinergesellen finden Arbeit bei Petrie in Kaiserslautern. Am 13. Juli werden 121 eichene
Nutzholzstämme zu Kerzenheim versteigert. 27. Juli Scherers Hausverst. zu Wolfstein. In der kathol. Kir-
chenkasse zu Lauterecken liegen 360 fl. zum Ausleihen bereit. Eine vollständige Ladeneinrichtung ist bei Frie-
drich Pitban in Kaiserslautern zu verkaufen. 20. Juli zu Speyer Johannes Schwesingers Versteigerung
von 38,320 Liter Wein. 17. Juli auf dem Thierhäuschen zu Kaiserslautern Concert. In Bergzabern
sind 2 Polizeidienerstellen mit je 243 fl. 20 kr. vakant, welche an gewesene Militärpersonen vergeben wer-
den sollen.

Bekanntmachung.

Ich unterzeichneter fange von heute mein Geschäft als Tüncher an. Diejenigen, welche mir das Zutrauen schenken, werden zusprechen.

Neunkirchen, 22. Juni 1853.

C. Drum.

Versteigerungs-Anzeige.



Freitag, den 15. Juli laufenden Jahres, des Nachmittags 5 Uhr, zu Cusel, in der Wirthschaft von Philipp Koch;
lassen die Eheleute Nikolaus Rübel in Cusel zum Eigenthum versteigern:

1) 10 Dezimalen, oder 17 Ruthen Acker am Bockrech, bei Michael Dick und Gottfried Bell jr.
2) 8 Dezimalen, oder 14 Ruthen Garten unter der Läußwiese, bei Gottfried Bell sen. und Friedrich Porcher, beide Cuseler Bannes.

Cusel, den 9. Juli 1853.

Aus Auftrag:
Pasquay, k. Notar

Der Unterzeichnete, als Erheber der Mobiliar-Steiggelder der Erben Dr. Schlötzer dahier aufgestellt, bringt hiermit den Steigerern in Erinnerung, daß die Gelder auf Johanni (24. Juni) zahlbar sind.

Wolf, Stadtschrbr.

Den Herrn Lehrern des Landcommissariatsbezirks Cusel zeige ich hierdurch an, daß ich im Laufe der nächsten Woche das von kgl. Regierung vorgeschriebene Tagebuch für die deutschen Schulen in Druck nehmen und vorläufig 24 Bogen für jede Schule auflegen werde.

Ludwig Schneider,
kgl. concess. Buchdrucker.

Frankfurter Geld-Course am 9. Juli.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 46½-47½. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 57-58. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 54-55. R.-Ducaten fl. 5. 37-38. 20 Franc-Stücke fl. 9. 30-31 Engl. Sover. fl. 11. 51. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45½-¾. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45½-¾. 5 Franc-Stücke fl. 2 21¾-22¼. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Auszug aus den Civilstandsakten der Stadt Cusel.

Monat Juni.

Geboren:

Den 6. August, Sohn von August Reiß, Bäcker.
Den 21. Elisabetha Karolina, Tochter v. Christian Houp, Strumpfweber.
Den 24. Elisabetha, Tochter von Friedrich Ludwig, Wegmacher.
Den 27. Adam, Sohn von Adam Heß, Tagner von Bledesbach.
Den 29. Adam, Sohn von Adam Christian Koch, Tagner von Mirsenbach.

Gestorben:

Den 4. Johannes Häfner, 86 Jahre alt, ohne Gewerbe.
Den 6. Dorothea Juliana Böhler, 60 J. 2. M. 24 T. alt, Ehefrau von Friedrich Neumüller, Sattler.
Den 11. Martha Barth, 66 J. alt, Wtb. v. Johannes Lenz, Kauf- und Handelsmann.
Den 12. Karolina Hem, 3 M. alt, Tochter von Jacob Hem junior, Maurer.
Den 18. Elisabetha Heinz, 73 J. 8 M. 17 T. alt, Wtb. von weiland Adam Kuhn, Ackersmann.
Den 20. Zu Frankenthal, Louis Bater, 62 J. alt, Schreiner.

Verehelicht haben sich:

Den 13. Friedrich Carl Dick, Bäcker, mit Elisabetha Schlosser.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 84. Samstag, den 16. Juli 1853.

ʒ **Vom Glan**, 12. Juli. Bei einer in den letzten Tagen beinahe afrikanischen Hitze haben wir eine sehr reiche Heuernte bis auf einen kleinen Theil glücklich nach Hause gebracht. In einzelnen Gemeinden, wo man zu frühe anfing, kam man in den Regen, insbesondere mit dem Kleehen, von welchem ein großer Theil ziemlich verdorben ist. In die Klagen, über durch nasse Witterung tiefgesunkenen Ernte-hoffnungen können wir Glanleute glücklicher Weise nicht einstimmen, denn die liebe Sonne, welche keinen Bauer zum Lande hinausscheint, hat ihre heißen Strahlen noch zur rechten Zeit herabgesendet. Am Korn hoffen wir eine sehr reiche Ernte, sowohl was Garbenzahl als Ladung betrifft, wohl das Dreifache gegen voriges Jahr. Die Weißfrucht, hier zu Lande größtentheils Spelz, schien durch die Nässe dem Verderben geweiht, nachdem man früher sich einen herrlichen Ertrag versprochen hatte, denn die Blätter wurden rostig und es war hohe Zeit, daß es trocken wurde. Jetzt hofft man wieder auf eine recht gute Ernte. Bleibt das trockene Wetter, so wird auch die Qualität der Winterfrucht sehr gut werden. Die Sommerfrüchte haben sich bis jetzt sehr gut gestellt und wenn sie noch einmal zur rechten Zeit von obenherab begossen werden, so werden wir auch damit Scheune und Speicher in genügendem Maße füllen können. Von den Kartoffeln läßt sich bis jetzt wenig sagen, an ihnen sind die Propheten, gelehrte und ungelehrte, bisher zu Schanden geworden, wie am Wetter, und ich will deßhalb in Beziehung auf sie nichts wagen. Allein sie sind schön aufgegangen, schnell gewachsen, konnten bei dem trockenen Wetter gut gereinigt werden — das Uebrige wollen wir einem höheren Herrn anheimstellen, der schon lange gesorgt hat und ferner sorgen wird. In den Obstbäumen ist ein krankhaftes Wesen, sehr viel Obst, besonders Kirschen und Birnen, ist abgefallen, aber Aepfel und Zwetschgen gibt es in manchen Lagen sogar sehr reichlich. Sie sehen also, daß wir hier ziemlich gutes Muths sein können und wenn auch der Kohl nur eine halbe Ernte bringt, so wird doch das Vieh, unser Haupterlös, viel Geld bringen.

M **Aus dem Westrich**, 14. Juli. In der Erwiederung von einem Bibelleser, vom 6. l. M., gegen den Artikel in Nr. 79 der Westricher Zeitung, hat der alte Landmann gesehen, daß man in denselben einen ganz verkehrten Sinn gelegt, u. unrichtig verstanden habe. Der alte Landmann ist durchaus nicht gegen das Kirchengehen, (sonst verdamme er sich selbst) sondern für dasselbe. Er wollte sich eben nur dahin aussprechen, daß es auch viele Leute gebe, welche die Kirche wenig oder gar nicht besuchten und dennoch moralisch gute, strengsittliche Gläubige seien. Sohin kann Jedermann ersehen, daß der alte Landmann nicht den Gebrauch des Kirchengehens angegriffen, sondern nur so seine Verwunderung dahin abgab, daß es so viele Bettler gebe, in einer so viel besuchten Kirche, in welcher doch durch alle Rubriken hindurch die schönste Moral gelehrt werde und dennoch bei den Leuten so wenig Anklang finde.

* Wolfstein, 14. Juli. Einer der geachtetsten Bauersleute aus Kreimbach kam, als er vor einigen Tagen seinen an eine Mauer umgesunkenen, geladenen Heuwagen davon hinwegbringen wollte, da er von derselben herunter rutschte, unter die Räder desselben, welche ihm den Kopf dermaßen zerquetschten, daß er todt auf dem Platze blieb.

Zweibrücken, 10. Juli. Vergangene Nacht wurden wir durch den Schreckensruf **„Feuer“** in der Ruhe gestört. Mit Zittern und Beben vernahmen wir aber bald den zweiten Ruf: „Die Dingler'sche Maschinen Fabrik steht in Flammen!“ Schauderhaft war der Anblick, einen großen Theil dieses ausgedehnten Etablissements in einem Feuermeer untergehen zu sehen. Gerade der Theil der Fabrik, der die theuersten und interessantesten Maschinen enthielt, war dem furchtbaren Elemente preisgegeben. Der Schaden an den großentheils unbrauchbar gewordenen Maschinen ist enorm. Beim Löschen des Brandes hat sich eine Thätigkeit in allen Ständen entfaltet, die nicht genug anerkannt werden kann. (Zw. Wbl.)

Kaiserslautern, 12. Juli. Daß es noch **Fruchtvorräthe** von nicht geringer Bedeutung in unsrer Pfalz geben mag, könnte wohl durch unseren heutigen Markt als bestätigt angenommen werden, denn die Zufuhr war so stark, daß die große Halle nicht alles fassen konnte, und noch außerhalb derselben aufgestellt werden mußte. Wir haben bereits vor 14 Tagen bemerkt, daß es nicht klug spekulirt sei, die Früchte zurückzuhalten, um noch höhere Preise zu erzielen. (Bote f. St. u. L.)

Neustadt, 13. Juli. Die **Blüthe der Reben** ist nun, Dank den anhaltend warmen Tagen und Nächten, vollendet und es bedürfte nur eines Regens, um den feinen Blüthenstaub wegzuwaschen. Alte Winzer versichern, daß seit langen Jahren die Stöcke nicht so voll gehangen, als heuer. Die Beerchen wachsen zusehends, und wenn sie auch nicht, wie eine alte Regel will, Mitte Juli ausgewachsen sind, so werden 14 Tage mehr doch hinreichen, das Versäumte nachzuholen. — Die äußerst ergiebige Heuernte ist bei dem schönsten Wetter eingeheimst worden. Die üppigen Kornfelder bilden in ihrem nahreifen Gelb, von den Höhen herab gesehen, eine prachtvolle Abwechslung unter den fröhlich gedeihenden Weinbergen. Indeß würde ein kurzer, nur etwas einweichender Regen, namentlich wegen der Kartoffeln, sehr Vieler heiße Wünsche erfüllen. (Neust. Ztg.)

Speyer, 28. Juni. Die kürzlich dahier stattgehabte **Verloosung** zum Besten des protestantischen Rettunghauses bei Haßloch has dieser Anstalt über 1300 fl. eingetragen.

Am 9. Juli wurde in München der durch das Schwurgericht zum Tode verurtheilte **Raubmörder Ostermeier** mit dem Schwerdt hingerichtet.

In Altbayern sind durch die eingetretene warme Witterung die **Getreidepreise** bedeutend gesunken.

In Landshut wurden auf der letzten Schranne zwei Getreidewucherer beim Frack genommen und eingekäfigt. Der eine selbiger Kipperer, kaufte Getreide auf dem Wege zur Schranne auf: der andere, ein lediger Bursche, in den umliegenden Ortschaften. Etwas magere Kost auf einige Wochen könnte nichts schaden, damit die Burschen lernen, was hungern heißt.

Die Königin **Christine von Spanien,** die überall die Hand im Spiele hat und nach deren Pfeife ganz Spanien tanzen muß, will sich aus Spanien entfernen, da sie sieht, daß man sie nicht gern hat und nach Paris ziehen. Ihr Gemahl, der Graf Rianzares hat sich bereits nach einem Quatir umgesehen. Man sagt, der Prinz Napoleon, Sohn des Exkönigs Jerome werde eine ihrer Töchter heirathen.

*|| **Von der preußischen Grenze,** 10. Juli. Die bekannte Unparteilichkeit der Westricher Zeitung gestattet mir, dem Herrn **M**-Correspondenten aus dem Westrich in Nr. 79 d. Bl., in einigen Worten, jedoch etwas milder als sein Z.-Gegner aus der westlichen Pfalz, zu erwidern. Wer die Pfälzer Zeitung liest, wird sich erinnern, daß vor einiger Zeit eine geübte, wenn auch nicht gar fein gespitzte Feder mit einem † bezeichnet sich (wohl in etwas gereizter Stimmung) über die Nothstände unserer Zeit vernehmen ließ. Die Heftigkeit ihrer Sprache, in welcher ihr zartes Gefieder in der Conclusio der Abhandlung dieses Thema's sogar bis zu Prügeln heran wuchs, erregte überall die Aufmerksamkeit der Leser benannten Blattes in hohem Grade. Blitze mit Pech und Schwefel entsendete sie gegen die vor jeder guten Sitte und wahrer Religiösität das Herz verschließende von den Revolutionstagen herüber getragene Oberflächlichkeit der Gegenwart. Letztere habe ihre wüste Quelle in dem Verkennen der leitenden und lenkenden Autorität, in der von dem Proletarier-Literatenthum in jenen Schreckenstagen der Masse eingeimpften Verneinung gegen jede Würde, gegen jedes Heiligthum. Der an diese Oberflächlichkeit sich knüpfende L e i c h t s i n n aber im Betriebe der Geschäfte, in der Art und Weise des Zusammenlebens, der Ernährung und Lebenserhaltung sei der andere Weg zu dem Abgrunde, in welchem so Viele heutzutage am Bettelstabe wandelten. In diesem Nothstande der Scheue vor der Kirche, wie der Scheue vor der Arbeit wuchere das lästige P s e u d o - R e c h t (in der Gestalt des Communismus) auf die Geldbörse und den Besitz des noch Bemittelten, auf breitester Grundlage. Die Anziehungselemente des Nichtsthun's und der Tagdieberei und die daran klebende Behaglichkeit der Lossagung von allen das Leben moralisch aufrecht erhaltenden Pflichten müßten daher zerstört, der aus solchem Selbstverschulden zur Armuth Herabgekommene aber zu seinen Pflichten der Erhaltung und Ernährung gezwungen werden können und wenn selbst hiezu — leider — die Prügeln nothwendig werden sollten u. s. w. So ungefähr lauteten die Artikel, auf welche »Ein alter Landmann« sich bezieht. Daß in einer oder der andern Confession, wo man mehr oder weniger in die Kirche gehe, diese Nothstände herrschend seien, davon sprach jedoch der Herr Verfasser jener Artikeln kein Wort. Der Herr **M**-Correspondent mag also Religion (Confession) mit Religiösität verwechselt und diese Verwechselung, die Entstehung seines Artikels, in der Art des Widerspruchs, veranlaßt haben. Wollte übrigens derselbe für sich etwa die Zustimmung erlangen, daß namentlich die Juden und Menoniten es seien, welche meistens keine Kirche haben, am seltensten daher eine solche besuchen könnten und dennoch vorzugsweise den Protestanten und Katholiken gegenüber weniger Arme zählen, so will man ihm gerne diese Ehre widerfahren lassen und liegt das Erkennen dieses Vorzugs ganz allein in den, diesen Gemeinschaften eigenthümlichen, Verhältnissen des Erwerbs und ihrer Gütergemeinschaft, worauf näher einzugehen, uns der Raum heute nicht gestattet sein dürfte.

Preussen. Die »N. Preuß. Ztg.« theilt einen neuen Aufruf Kossuth's an die Ungarn mit, der in einer Londoner Winkeldruckerei gedruckt worden und zur Verbreitung in Ungarn bestimmt sein soll. Die Magyaren werden darin aufgefordert, beim Ausbruch des Kriegs zwischen Rußland und der Türkei in das türkische Lager zu strömen. In England soll das Aktenstück vorläufig nicht zur Oeffentlichkeit gebracht werden.

Berlin, 11. Juli. Nach den neuesten Mittheilungen, welche von verschiedenen Seiten in Bezug auf die weitere Entwickelung der türkischen Streitfrage hier eingegangen sind, scheinen die **Friedens**aussichten sich wesentlich zu verstärken. Oesterreich hat mit großer Entschiedenheit das Werk der Vermittelung in die Hand genommen. Ihm schließt sich, wie mehr und mehr zu Tage tritt, Frankreich mit seinen Bemühungen um eine Ausgleichung an. Preußen hat das gewichtigste Interesse den europäischen Frieden aufrechterhalten zu sehen, und England scheint vor dem Beginn der Feindseligkeiten seine dabei so sehr in Frage kommenden Handelsinteressen ernstlicher denn je in Bedacht zu ziehen. Somit gewinnt die von Constantinopel aus verbreitete Nachricht an Zuverläßigkeit: daß augenblicklich vier Mächte bestrebt seien, zwischen den beiden streitenden Theilen ein Arrangement herbeizuführen, welches den gerechten Ansprüchen Rußlands genüge, ohne dem Interesse und der Ehre der Türkei zu nahe zu treten. Allen Anzeichen nach sind die Mächte gegenwärtig damit beschäftigt, der Pforte, nachdem sie materiell die Forderungen Rußlands erfüllt, nun auch in formeller Beziehung einen Weg anzubahnen, auf welchem sie ohne wesentlichen Schaden sich aus den obwaltenden Schwierigkeiten befreien könne.

Nach einem Artikel der »N. Preuß. Ztg.« aus Odessa vom 2. d., (der mit andern Mittheilungen unserer gestrigen Beilagen übereinstimmt), hätte ein österreichischer **Vermittelungsvorschlag,** in der orientalischen Angelegenheit, der auch durch Frankreich unterstützt werde, Aussicht, die Billigung des Kaisers Nicolaus zu erlangen. Diese Vermittelungsvorschlag bestehe darin: Reschid Pascha wird das Ultimatum, wie der Kaiser es befohlen hat, unterzeichnen, und damit werden die gerechten Forderungen Rußlands erfüllt sein. Der Kaiser dagegen wird der hohen Pforte auf Vorschlag Frankreichs, das wirklich lebhaft um den Frieden

sich mühe, ein Recepisse, eine Empfangsbescheinigung ausstellen lassen, in welcher erklärt wird, Rußland habe durchaus nicht die Absicht, das als erlangte und von Reschid Pascha unterzeichnete Actenstück zu irgend welchen Einmischungen in die weltliche Herrschaft des Großherrn oder zur Beeinträchtigung seiner Souveränetät zu benutzen. Doch würde Kaiser Nicolaus sich zu jener friedlichen Verständigung nur dann verstehen, wenn die Flotten Englands und Frankreichs die Besika-Bai wieder verlassen hätten.

* **St. Wendel**, 13. Juli Eine Frau kam letzten Sonntag bei an diesem Tage verbotenen Heueinfahren unter einen umstürzenden Wagen und wurde von den Leitern desselben erdrückt.

Baden. Oberkirch, den 7. Juli, Auf dem heutigen Kirschenmarkte der um 4 Uhr Morgens anfing, erschienen 14- bis 1500 Körbe mit Kirschen, die bis 7 Uhr sämmtlich verkauft waren und sodann nach allen Richtungen hin, besonders nach Schwaben verführt wurden. Der höchste Preis, welcher für einen Korb — ein altes Sester — bezahlt wurde, war 1 fl. 30 kr., der niedrigste 36 kr.

Würtemberg. Rottweil. Am vorigen Mittwoch Nachmittags 3 Uhr wurden die in der Nähe des hohen Thurmes mit Feldarbeiten Beschäftigten durch eine Naturerscheinung in Staunen gesetzt, die Manche Anfangs für eine neue Hexerei hielten, nach Verlauf einer Viertelstunde aber mit Händen greifen konnten, was sie schon als neues Wunder betrachteten. Es bewegten sich nämlich, die Höhe des Thurmes weit überragend, abwechselnd, größere und kleinere Massen, vielen Raubvögeln gleichend, in aufsteigender und sinkender Richtung eine volle Viertelstunde um denn Thurm; nachdem Ruhe eingetreten war, fiel der dunkle Gegenstand herunter und präsentirte sich den Erstaunten als ein von einem Wirbelwind erfaßter Heuschober, von mehreren Centnern im Gewichte, durch die Stärke des Windes in diese kaum glaubliche Höhe getragen und in Parthieen zerrissen. — Ein in der Nähe arbeitender Bürger mußte sich plötzlich zu Boden werfen, um nicht ebenfalls eine Luftfahrt zu machen, mit der er ohne Paß und Heimathschein weiter gekommen wäre, als ihm hätte lieb sein können.

Weimar, 8. Juli. Heute Morgen kurz vor 2 Uhr ist Se. k. Hoh. der Großherzog auf seinem in der Nähe der hiesigen Stadt gelegenen Lustschlosse Belvedere nach längerer Krankheit hingeschieden. Die Residenz sowie das ganze Land ist durch diesen Sterbefall in die tiefste Trauer versetzt worden. Sein Nachfolger, der Großherzog Karl Alexander, hat den Antritt seiner Regierung durch eine Proklamation bekannt gemacht, worin derselbe erklärt, daß er der bestehenden Verfassung gemäß regieren werde und daß er die von seinem hochseligen Vater eingesetzten und sonst bestehenden Behörden bestätige.

Hamburg, 6. Juli. Die **Auswanderung** nimmt schon merklich ab, sowohl über Bremen als auch über Hamburg. Der Mangel an Schiffen zur Beförderung von Auswanderern, wie auch zur Expedirung von Frucht ist nicht mehr vorhanden, und in Bremen ist die Passage für Auswanderer nach New-York schon auf 30 Thlr. Gold herabgegangen, während hier der Passagepreis noch immer 36 Thaler Courant ist. Im Monat Juni sind 10 Schiffe mit 1727 Auswanderern direct von Hamburg aus nach transatlantischen Häfen expedirt worden, worunter 1415 Erwachsene, 247 Kinder unter 8 Jahren und 65 Kinder unter 1 Jahr. Indirect via Hull-Liverpool wurden im Laufe des Juni von hier nach Nordamerika befördert 1158 Personen; unter diesen 945 Erwachsene, 140 Kinder unter 8 Jahren und 73 Kinder unter 1 Jahr. Die Gesammtzahl der direct von hier seit Anfang d. Js. beförderten Personen beträgt 1119, und der indirect beförderten 4434, mithin zusammen 12,153 Personen. Die Gesammt-Einwanderung in New-York im verflossenen Monat Mai betrug 35,728, worunter 12,179 Irländer und 10,986 Deutsche, zu deren Beförderung 68 Schiffe benutzt wurden. Bremen stellte zu diesem Contingent 13 Schiffe mit 1941 Personen und Hamburg 8 Schiffe mit 1746 Personen. Im Mai des Jahres 1852 landeten in New-York 13,939 Deutsche. Die bei weitem größte Anzahl setzte gleich nach ihrer Ankunft die Reise nach dem Westen fort, namentlich nach Illinois und Wisconsin, sowie nach St. Louis und Jowa, nach welch' letzterem Staate der Zug der Einwanderung stets zuzunehmen scheint. Handwerker fanden hinreichende Beschäftigung in New-York; gewöhnliche Arbeiter fanden auf Farmen, Eisenbahnen und Kohlenmagazinen, in Bergwerken u. s. w. Arbeit und wurden 1037 Personen bestimmte Stellen von der Nachweisungs-Agentur nachgewiesen.

Oesterreich. Wien, 12. Juli. Die **Pforte** hat die wegen der Smyrnaer Vorgänge verlangte Genugthuung gegeben. Ali Pascha ist abgesetzt und ein strenges Einschreiten gegen die Flüchtlinge verfügt worden.

Omer Pascha stand, wie die »Cop. Ztg. Corr.« meldet, am 4. Juli mit seinen Truppen ganz in jener Position in Bulgarien, welche im Juli 1828 sein Vorgänger Hussein Pascha vor dem Uebergang der Russen über die Donau genommen hatte. In dem Augenblicke als das Einrücken der Russen in den Donaufürstenthümern in Schumla bekannt wurde, bemerkte man eine größere Thätigkeit in den **Rüstungen** und die von den Türken eingenommene Stellung wird stark befestigt. Die ganze Nation wird zum Militärdienst in Massen conscribirt; doch war beim Abgange dieser Nachricht noch keiner jener Aufrufe erflossen, welche erfolgen, wenn die Türken in einen Religionskrieg gerufen und zum alten Fanatismus entflammt werden.

Die östreichische Artillerie hält fortwährend Proben mit Schießbaumwolle.

Der Fürst von Serbien hat sich erboten, dem Sultan 45,000 Mann zu Verfügung zu stellen, worunter 15,000 zur Vertheidigung von Belgrad, und 30,000 Mann zum Schutz der Gränze des Fürstenthums.

Frankreich. Paris, 12 Juli. Es sind über Triest Briefe aus Constantinopel vom 27. Juni eingetroffen. Obwohl die Pforte ihre Kriegsrüstungen mit all' der Thätigkeit fortsetzte, welche der gedrückte Stand ihrer Finanzen gestattet, so hegte man in Constantinopel doch noch mehr, als früher Vertrauen zur Aufrechthaltung des **Friedens**.

Italien. Rom. Auf telegraphischem Wege erfahren wir soeben, daß der hochwürdige Pater Peter Johann Becks

zuletzt Provinzial der Gesellschaft Jesu in Oesterreich, am
2. d. M. zum General der Gesellschaft Jesu erwählt wor-
den. Derselbe ist im Städtchen Sichem bei Löwen in Bel-
gien den 8. Febr. 1750 geboren. Er machte sein Novizial
im Jahre 1819 in Hildesheim, blieb daselbst bis 1826, wo
er bei der herzoglichen Familie in Anhalt-Köthen und der
dort neu errichteten katholischen Gemeinde als erster Geistli-
cher eintrat.

Türkei. Konstantinopel, 30. Juli. Der Sultan hat um die Kosten der **Kriegsrüstungen** bestreiten zu können, das ganze Silberzeug, das er von seiner Mutter geerbt hat, in die Münze geschickt. Man schlägt den Werth desselben auf 40 Mill. an. Man hat auch beschlossen, die in den Kassen der Bakouf-Kadmi, der Verwalter der Moscheengüter, eingelaufenen Summen zur Disposition der Regierung zu stellen. Diese seit Jahrhunderten aufgespeicherten Summen sollen zur Bestreitung der nothwendigen Kosten mehr als hinreichend sein.

Nachrichten aus **Kurdistan** melden, daß die Redifs (die türkische Landwehr) sich mit einer solchen Begeisterung unter den Fahnen sammeln, daß selbst die Kranken und Invaliden vor dem Rechte, sich für den Sultan zu schlagen, nicht abstehen wollen. Die Freiwilligen, welche zu der Bache Bourente (einer Art freiwilliger Truppen) eilen, sind weit zahlreicher, als man verlangt hat. Nicht der Fanatismus allein stachelte diese asiatischen Völkerschaften, sondern vorzüglich der Drang, Rußland zu bekämpfen.

Russland. Der Kaiser hat den **Glaubenseifer** seines Volkes trefflich zu entflammen gewußt. Der türkische Krieg gilt ihnen als ein Krieg für ihren Glauben. Als das Manifest erschienen war und der Kaiser in die Sophienkirche zog, stürzten die Tausende von beiden Seiten auf die Kniee und erfüllten die Luft mit Rufen. Abends waren die Straßen taghell erleuchtet. Große Festlichkeiten sollen veranstaltet werden.

Dienstesnachrichten.

Seine Maj. der König haben unter dem 30 Juli l. J. allergnädigst zu genehmigen geruht, daß 1) auf die Steuer- und Gemeinde-Einnehmerei Hagenbach der Steuer- und Gemeinde-Einnehmer Kaub von Lauterecken; 2) auf die Einnehmerei Wörth der Einnehmer Groß von Lambsborn, ihrem Ansuchen entsprechend, versetzt; 3) die Einnehmerei Lauterecken dem Landkommissariatsgehülfen Anton Dauga in Pirmasens; 4) die Einnehmerei Konken dem Landkommissariats-Gehilfen Daniel Plauth in Cusel übertragen werde, ferner das 5) der Einnehmer Weber in Meckenheim auf die Einnehmerei in Hornbach, seinem Ansuchen entsprechend, ferner 6) der Einnehmer Rupertus in Münsterappel auf der Einnehmerei Meckenheim versetzt werde.

Durch allerhöchste Entschließung vom 1. Juli l. J. wurde der protestantische Pfarrer Rinck in Pirmasens der Funktion eines Dekans für das Dekanat Pirmasens enthoben und die interimistische Verwesung dieser Funktion dem prot. Pfarrer und Distrikts-Schulinspector Karl Helfenstein in Hornbach übertragen.

☞ Die Pfälzer Zeitung enthält folgende Bekanntmachungen

Die Besetzung der Schutzförsterstelle zu Niederkirchen, Kantons und Landkommissariats Cusel, betreffend.

Die Schutzförsterstelle zu Niederkirchen für den Förstschutzbezirk, bestehend aus den Gemeinden- und Stiftungswaldungen von Bubach, Hoof, Marth, Niederkirchen, Osterbrücken und Saal und einem Theile von Selchenbach, ist erledigt, und es wird diese daher zur Wiederbesetzundg ausgeschrieben

Die allenfallsigen Bewerber haben ihre Gesuche nebst Zeugnissen belegt, binnen vier Wochen von heute an bei dem Bürgermeisteramte Marth einzureichen.

Mittwoch den 20. Juli 1853, Vormittags um 10 Uhr in loco Herchweiler, wird die Herstellung der Ortsstraße in der Gemeinde Herchweiler, veranschlagt im Ganzen zu 480 Gulden 59 kr., im Wege öffentlicher Versteigerung an den Wenigstnehmenden in einem Loose durch das unterfertigte Bürgermeisteramt begeben.

Plan, Kostenanschlag und Bedingnißentwurf liegen bei dem Adjunkten der Gemeinde Herchweiler zur Einsicht offen.

Sonntag, den 17. Juli,

Heuerntefest auf dem Feist

bei Musik, guten Speisen und Getränken, wozu höflichst einlad.t.

Wirth Braun
in Theisbergstegen.

Mein in der Hauptstraße Cusel gelegenes Wohnhaus, geeignet vorerst zu einem Kaufladen ist ganz oder auch theilweise, in zwei oder drei Abtheilungen, auf mehrere Jahren zu vermiethen.

Franz Benzino Wtw.

Den Herrn Lehrern des Landcommissariatsbezirks Cusel zeige ich hierdurch an, daß ich im Laufe der nächsten Woche das von kgl. Regierung vorgeschriebene Tagebuch für die deutschen Schulen in Druck nehmen und vorläufig 24 Bogen für jede Schule auflegen werde.

Ludwig Schneider,
kgl. concess. Buchdrucker.

Lotto.

Bei der 1539. Ziehung in München sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

67 57 13 1 6

Die nächste Ziehung ist den 19. Juli zu Regensburg.

Frankfurter Geld=Course am 13. Juli.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. $46\frac{1}{2}$–$47\frac{1}{2}$. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 57–58. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 54–55. R.-Ducaten fl. 5. 37–38. 20 Francs-Stücke fl. 9. 30–31 Engl. Sover. fl. 11. 51. Gold al Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. $45\frac{1}{4}$–$\frac{1}{2}$. Preuß. Cassenscheine fl 1. $45\frac{1}{2}$–$\frac{3}{4}$. 5 Francs-Stücke fl. 2 $21\frac{3}{4}$–$22\frac{1}{4}$. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30–32.

Cuseler Fruchtpreis vom 15. Juli.

Der Centner Weizen 6 fl. 3 kr. Korn 5 fl. 24 kr. Spelz 4 fl. 17 kr. Gerste 3 fl. 38 kr. Hafer 3 fl. 5 kr. Erbsen 5 fl. 18 kr. Kartoffeln 1 fl. 58 kr. Ein Kornbrod 22 kr. Weißbrod — fr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 85. Sonntag, den 17. Juli 1853.

Aus dem Kanton Waldmohr, 14. Juli. Gestern Abend gegen 11 Uhr zog über dem Orte Schönenberg und dessen Umgegend ein schweres Gewitter hin, dessen Wirkungen, so segensreich sie in einer Beziehung durch einen befruchteten Regen waren, so verderblich der Familie des Schullehrers daselbst hätte werden können. Der Blitz schlug nämlich in das auf der Mitte des Schulhauses stehende Thürmchen, zerstörte einen Theil desselben und fuhr alsdann durch den Schornstein herab in das Zimmer, in welchem der Lehrer mit seiner Frau schlief. Glücklicherweise wurden sie nicht verletzt, sie waren nur eine Zeit lang betäubt, von welcher Betäubung ersterer sich bald erholt hatte, worauf er eiligst die Fenster öffnete und sodann seine Frau dem bewußtlosen Zustande, in welchem dieselbe sich befand zu entreißen suchte. Unterdessen kamen auch der Schulgehilfe und die Kindsmagd mit dem Kinde, welche in andern Theilen des Hauses schliefen, herbei, so daß sie sich gegenseitig überzeugen konnten, daß sie mit dem bloßen Schrecken davon gekommen waren. Die Beschädigungen im Innern des Schulhauses sind unbedeutend, und nur das Thürmchen bedarf einer etwas bedeutenderen Reparation.

(Pf. Ztg.)

♀ **Zweibrücken**, 14. Juli. Ueber das am 12. d. M. dahier stattgehabten zweite **Jahresfest** des pfälzischen Gustav-Adolf-Vereins kann ich Ihnen folgende Notizen geben. Am Vorabende verkündigte das Geläute aller Glocken und ein Choralgesang von dem hohen Thurme der Alexanderkirche in ergreifender Weise die ernste Feierlichkeit des folgenden Tages. — Im Absprunge von dieser Einleitung komme ich nun sogleich auf die von mir längst als lächerlich und ganz überflüssig erachtete, sich von selbst verstehende Frage, ob dieser Verein auch an dem Worte Gottes und an dem Bekenntniß der evangelisch-protestantischen Kirche festhalte, welche hier der alles überragende Streitpunkt zu sein schien, über den man sich geschwinde vor allen übrigen Verhandlungen einigen müsse; weßhalb man sich denn schon an diesem Vorabende im Casino-Saale, natürlich befriedigend, hierüber entschied. Also davon gut. Den eigentlichen Festtag erkannte man schon in aller Frühe an der Zuströmung der außerordentlich großen Menge von Fremden. Die Abgeordneten und Vereinsmitglieder versammelten sich vor 10 Uhr in der Karlskirche, von wo sie sich in einem großen Zuge in die Alexanderkirche begaben. Herr Pfarrer Schätzler in St. Julian gab den Feierlichkeiten eine passende Einleitung durch ein recht innig gehaltenes Gebet. Dann bestieg Herr Pfarrer Dr. Schwarz aus Odenbach die Kanzel und legte mit ergreifenden Schilderungen die kirchliche Noth so vieler protestantischen Mitgenossen, sowie Zweck und Bedeutung des Vereins der Versammlung dar, welche Predigt nicht ohne tiefen Eindruck blieb. Hierauf folgte ein Schlußgebet und dann die geschäftlichen Verhandlungen, woraus nur zu bemerken nothwendig sein wird, daß in dem verflossenen Jahre an 2000 fl. für kirchlich Bedürftige verausgabt wurden. Nun erst erschienen die bekannten Größen erhabener Kanzelberedsamkeit und ungewöhnlicher Charakteren, die Herrn S.-Director Dr. Schenkel von Heidelberg, Dr. Zimmermann aus Darmstadt, Pfarrer Zittel aus Heidelberg. Der Raum Ihrer Zeitung erlaubt mir aber nicht, ins Einzelne dieser, alle Begeisterung in Flammen setzende Genüsse einzugehen. Möchten nun alle Jene, welche diesem Vereine gerne demagogische oder, weiß Gott, was für Zwecken unterschieben, von Angesicht zu Angesicht diesen Redner gegenüber gestanden haben; von ihren erwähnten Vorurtheilen hätte jeder Anhalt weichen müssen. Wie über alle Parteilichkeiten erhaben indessen diese Männer für Belebung des kirchlichen Sinnes sich aussprechen, zeigt daß sie die kirchliche Thätigkeit der Katholiken den Protestanten als Muster voranstellten und in dieser Weise zu größerer Belebung aufmunterten. Wir wollen sehen, in welcher Weise die Herrn Pfarrer solche Lehre verstanden haben und inskünftig diesen Beispielen nachkommen.

Kaiserslautern, 12. Juli. Nach einem hohen k. Regierungs-Rescripte wird im Laufe dieses Monats der Bischof von Speyer die **oberhirtliche Visitation** und die Ausspendung der heil. Firmung in den Dekanaten Kaiserslautern und Cusel vornehmen. Die Kirchenfabrikräthe und die k. Mitglieder der Ortsschulkommissionen sind angewiesen, bei der Anwesenheit des Bischofs in den Pfarrhäusern sich einzufinden, um über den Zustand und die Verhältnisse der Kirche und der Pfarre die nöthigen Aufschlüsse zu geben und ihre allenfallsigen Wünsche und Anträge hinsichtlich der Pfarrerverwaltung vorzubringen.

Die am 21. October 1850 zu Dresden abgeschlossene **Paßkarten-Convention** ist einer am 7. d. M. in Eisennach von Abgeordneten der deutschen Regierungen abgehaltenen Conferenz anderweit auf drei Jahre, vom 1. Januar k. J. an, mit einigen Abänderungen, welche jedoch im Wesentlichen nur die Fassung betreffen, verlängert worden. Die Paßkarten haben nunmehr in ganz Deutschland Gültigkeit mit Ausnahme von Oesterreich, Luxemburg, Holstein, Homburg und Lichtenstein. Auf derselben Conferenz hat man sich auch über die Grundsätze, welche gegenseitig in Bezug auf die Heilung und Verpflegung erkrankter oder sonst hilfsbedürftiger Angehörigen des andern Staates Anwendung finden sollen, vertragsmäßig geeinigt. Hiernach ist von jeder der contrahirenden Regierungen dafür Sorge zu tragen, daß den in ihrem Gebiete erkrankenden und verunglückenden

unbemittelten Angehörigen eines andern Staates die erforder-
liche Kur und Verpflegung nach denselben Grundsätzen, wie
bei eigenen Unterthanen, bis dahin zu Theil werde, wo ihre
Wiederherstellung erfolgt ist oder ihre Wiederweisung an den
zur Uebernahme verpflichteten Staat ohne Nachtheil für die
Gesundheit g schehen kann.

Man hat im Preußischen die Entdeckung gemacht, daß
die **Getreidespeculanten**, um eine künstliche Theurung
zu erhalten, sich förmlich verbündet haben, Getreide aufzu-
speichern und nur zu hohen Preisen wieder aufzugeben.
Sollte es denn kein Mittel geben, diesem sündlichen Wucher
zu steuern und ist es erlaubt, auf Kosten der Armen, denen
es ohnedieß an Arbeit und Verdienst fehlt, die Brodpreise,
wenn kein wirklicher Mangel da ist,, so hoch hinaufzu-
schrauben.

Kaum war der Kölner Männer-Gesangverein angekom-
men, so traf ein Geschenk der **Königin Victoria** ein,
ein kostbarer silberner Humpen, hoch und weit und prächtig
verziert, ein Prachtstück wie es die Helden Walter Scotts
führten und auf den Festtafeln der englischen Lords gefun-
den wird.

Die guten Griechen in Adramytium am Fuße des Ida
in Troas werden sich nicht wenig wundern, daß ihnen der
Papst in Rom einen Bischof geschenkt hat, der in Bamberg
sitzt, seither Seminardirektor war und zum Coadjutor des
Bischofs erhoben worden ist. Herr Deinlein in Bamberg
ist **Bischof** in partibus geworden, wie man's heißt. Seine
die Herde aber am Ida ist gut griechisch und hat kaum eine
Ahnung von dem Papste in Rom und ihrem neuen Bischof
und gibt auch keinen Dezem.

Der König von Preußen hat der neuentstehenden evan-
gelischen Gemeinde zu **Andernach** 1000 Thaler geschenkt,
um davon die ersten Einrichtungen für Kirche und Schule
zu bestreiten.

Das preußische Generalpostamt hat das nach Amerika
correspondirende Publikum darauf aufmerksam gemacht, daß
es dringend rathsam sei, sich bei den **Adressen** lateinischer
Schriftzeichen zu bedienen, da die deutschen Buchstaben bei
der Unbekanntschaft der amerikanischen Beamten mit ihnen
häufig Grund zur verspäteten und erschwerten Bestellung
geben.

Anfangs Juli nahm in Jena ein jüngerer Gelehrter ein
gräßliches Ende. Es war dieß der Gustav Schuma-
cher Cand theol. und Dr. phil. aus Gotha, ein Mann, der
durch seine umfassenden Kenntnisse und durch seinen ausge-
zeichneten Humor sich viele Liebe erworben hat. In voriger
Nacht aus heiterer Gesellschaft heimgekehrt und im Begriff
sich zu Bett zu legen, ergriff die Flamme des Lichts seine
Unterkleider und erst zu spät, als nur noch Einzelnes davon
durch die Flammen unversehrt, die ganze Oberhaut des Un-
glücklichen aber schon verbrannt war, fand sich der Haus-
wirth löschend ein. Gegen drei Uhr früh wurde der Be-
dauernswerthe ins Landkrankenhaus gebracht, wo er schon
gegen neun Uhr sein irdisches Dasein endete.

Einstweilen waschen Russen und Türken sich ihre **schwarze
Wäsche.** Graf Nesselrode arbeitet an einem Manifest, in
dem alle türkischen Sünden vom russischem Kerbholze gethan
werde und der türkische Minister schreibt an dem hundert-
jährigen russischen Sündenregister, um's zu veröffentlichen.
Wegen peinlicher Sauberkeit sind weder Russen noch Türken
berühmt.

Graf Nesselrode hat großes Unglück mit seiner berühm-
ten Note über die Türkei; jetzt soll er sie sogar abgeschrieben
haben. Berliner und Pariser behaupten, **das Original**
finde sich in den staubigen Pariser Archiven vor. Als vor
der ersten Theilung Polens Katharina von Rußland Trup-
pen nach Polen schickte, hätte eine Note feierlich erklärt, Ruß-
land denke nicht daran, die Unabhängigkeit Polens zu ver-
letzen, es wolle nur die Rechte und Freiheiten der nichtkatho-
lischen Christen in Polen schützen; sonst nichts. Ein paar
Jahre darauf steckte es katholische und griechische Christen
und das Land in die Tasche. Die Note Nesselrodes stimmt
fast wörtlich mit der alten überein, an die Stelle der Polen
seien nur die Türken und an die Stelle der Nichtkatholiken
die katholischen Christen getreten.

Die Leser haben sich umsonst gefreut, heute von den
englischen Ministern im Parlament zu erfahren, was
aus den türkischen Händeln werden soll. Vor Schreck über
den Einmarsch der Russen in die Donaufürstenthümer sind
die Herrn ausgeblieben und haben grad noch Athem genug
übrig behalten, um dem Parlament zu sagen, bis Montag,
den 11. Juli, hofften sie Kopf und Stimme wieder gefunden
zu haben und Rede und Antwort stehen zu können. Doch
ist's keinem Leser verwehrt, sich unterdeß etwas zu denken.

Das angebliche Testament Peters des Großen befiehlt
den russischen Kaisern, aus dem Auslande die tüchtigsten
Kräfte an sich zu ziehen — und das ist redlich geschehen und
gelungen. Es wäre interessant, die Staatsmänner und Ge-
nerale, die **Rußland** mächtig gemacht haben, aufzuzählen;
drei Viertel der langen Reihe würden Ausländer, Deutsche
und Franzosen und aus den gewonnenen nichtrussischen
Provinzen sein. Auch jetzt sind die bedeutendsten Größen
Rußlands Nichtrussen: Paskewitsch (und Diebitsch), Nessel-
rode, Brunnow, Meyendorff, Budberg, Wittgenstein und eine
lange Reihe Generale. An der Spitze der russischen Fabri-
ken und Manufakturen stehen meist Ausländer. Die Talente
des Auslandes sind die Dünger für die russische Macht.

Die Sonne hat auch auf die Getreidemärkte geschienen
und zwar so drückend heiß, daß alle **Getreidepreise** he-
runtergedrückt wurden. Auf dem großen Getreidemarkt am
9. Juli in Regensburg, natürlich bayerisch Gemäß, auf ein-
mal um 4 fl. 36 kr. und Korn um 2 fl. 46 kr. Bald wird
die Sonne auch auf die Münchener und andere Märkte schei-
nen, die uns noch näher liegen und vielleicht auch auf Bäcker-
läden. Drückend heiße Sonne! seufzt der Kornmäkler.

In Frankreich schreiten die Präfekten mit großer Strenge
gegen die **Kornwucherer** ein.

Auch bei uns, schreibt man aus **New-York** und
Philadelphia, stocken alle Geschäfte, aber nicht in Folge der
orientalischen Händel, sondern der ungeheuren Hitze. An
einem Tage wurden 37 Personen vom Sonnenstich getroffen,
in drei Tagen einige 70. Wer kann, sitzt still wie ein Türke.

Für die neue Kirche, die in **Wien** zum Andenken an
die Rettung des Kaisers aus Mördershand erbaut werden

soll, sind an freiwilligen **Beiträgen** 580,000 fl. eingegangen. Außerdem sollen noch an verschiedenen Orten der österreichischen Monarchie 8 neue **Kirchen** und **Kapellen** erbaut werden.

Nach und nach lichten sich doch die Reihen der brodlosen Schleswiger. Das hannover'sche Städtchen **Northeim** hat den vertriebenen Schleswiger Syndicant von Oldesloe zum Bürgermeister erwählt. Am schlimmsten steht's noch um die entlassenen Offiziere.

Die **Cholera,** die seither in Kopenhagen schon viele Opfer sich geholt hat, zeigt sich jetzt an mehreren Orten in Jütland und erfüllt die Leute mit großer Angst. Man sucht die deutschen Herzogthümer vor dem Eindringen derselben zu schützen. Auch in Petersburg hat die Cholera in wenigen Tagen 180 Menschen dahingerafft.

Mit Verdruß sehen die Engländer, daß die Amerikaner Flügel bekommen und sich manchmal schon unterstehen, höher zu fliegen als sie selber. In Liverpool lief ein **amerikanisches Segelschiff** ein, das die kürzeste Fahrt gemacht hat, die bis jetzt vorgekommen ist. Das Schiff war am 18. Juni Morgens in New-York abgefahren und traf am 2. Juli Mittags in Liverpool ein. Es hatte im Tag durchschnittlich 196 englische Meilen zurückgelegt. Zu vielen Tausenden strömten die Sachverständigen in den Hafen, um das geflügelte Schiff zu sehen und seufzten: wir werden noch einmal in die überseeische Schule gehen müssen! —

(Frage.) Wie kommt es, daß der deutsche Herr von Aufseß das von ihm in Nürnberg errichtete Nationalmuseum nicht lieber ein **deutsches** als ein germanisches nennt? Soll der letztere Namen gelehrter klingen?

Von der weltberühmten Times in London wird als Mittel gegen den **Biß wüthender Thiere** empfohlen, die Wunde in einer Auflösung von 1 Theil arnica und 12 Theilen Wasser zu waschen.

Auch **Katzen** werden toll. In preuß. Frankenstein hat eine tolle Katze Menschen und Vieh gebissen. Ein toller Hund verwundete 18 Militärpersonen.

Die geistlichen Herren versuchen's, nicht nur in der Diöcese Trier, sondern auch in der Erzdiöcese Köln.. Wo's eine **gemischte Ehe** geben soll, muß der Bräutigam vor der Trauung eidlich geloben, die Kinder in der katholischen Religion erziehen zu lassen.

Der **Wetterprophet** Stieffel hat in dem Rechnungsrath Schneider in Berlin einen Nachfolger gefunden. Herr Schneider ist schon bis zum September mit dem Wetter gekommen und prophezeit, daß der 9. Sept. der wärmste, der 22. der kälteste Sommertag sein werde.

In Magdeburg hat ein zum Tode verurtheilter Mörder, Kaufmann Hartung den König um Aufschub seiner Hinrichtung gebeten, weil er vorher **eine Oper** vollenden wolle damit seine Kinder ein Andenken hätten.

Die **gothaischen Soldaten** haben ihre deutschen Kocarden auch verloren, doch nur so beiläufig. Sie sind mit den bayerischen Helmen abgelegt worden, an deren Stelle die Pickelhauben gekommen sind.

Preussen. Magdeburg, 11. Juli. Oeffentliche Berichte können das Unglück, welches am 8. d. Mts. die fruchtbaren Fluren des südlich und südöstlich von unserer Stadt gelegenen Landstrichs in einer Länge von etwa 10 und einer Breite von ungefähr 8 Meilen durch einen entsetzlichen **Hagelschlag** betraf, nicht groß genug schildern. In unserer näheren Umgebung werden gegen 40 Städte und Dörfer genannt, auf deren Feldmarken der Mohn, der Weizen und Roggen gänzlich vernichtet sind, das Sommergetreide wie abgemähet erscheint, die Bäume ihres reichen Fruchtsegens und ihres Laubschmuckes durch die so dicht, in solcher Größe (man sah Stücke in der Größe eines Hühnereies) gefallenen Schloßen beraubt sind, daß das mehr oder weniger verheerte Land, ein Flächenraum von etwa 50 Quadratmeilen, den traurigsten Anblick gewährt. Die nach der Wetterseite zu gelegenen Fenster in vielen Städten und Dörfern sind sämmtlich zersplittert, die Ziegeldächer durchlöchert, kleinere Hausthiere, namentlich Geflügel getödtet, Menschen, die gerade im Freien waren, durch die herabstürzenden Eismassen mit Beulen bedeckt. Das Gewitter, welches den Hagelschlag begleitete, schlug zugleich an mehreren Orten ein. In dem Dorfe Ausleben bei Groß-Ascherleben wurden namentlich vier Menschen, der Vater, ein Mann im kräftigsten Lebensalter, die Tochter von 18 Jahren, der Sohn von 14 Jahren, der Sohn von 11 Jahren und eine im Hause wohnende Wittwe durch den Blitz erschlagen. Nach solchem fast unerhörten Unglücke ist es nicht zu verwundern, wenn die Bewohner des arg heimgesuchten Landstriches von großer Niedergeschlagenheit ergriffen werden. Sie gehen einer trüben Zukunft entgegen; denn woher soll ihnen Nahrung, woher den Arbeitern Beschäftigung und Lohn für dieselbe im Winter kommen? Ihre Hoffnung ist Gott und die Mildthätigkeit edler Menschenfreunde, vereint mit den Bestrebungen zur Abhilfe der Noth Seitens unserer hohen Regierung.

Frankreich. Paris, 14. Juli. Eine Erwiederung des französischen Cabinets auf die **Circularnote** des Grafen von Nesselrode schließt mit folgender Erklärung: Die gemäßigte Haltung Frankreichs enthebe dieses eines jeden Antheils an der Verantwortlichkeit für die gegenwärtige Krisis und gebe ihm ein Recht, zu hoffen, daß die für die Ruhe des Orients gebrachten Opfer nicht verloren sein werden, und daß Rußland endlich ein Versöhnungsmittel finden werde, um die Differenz in anderer Weise, als durch Gewalt zu Ende zu führen.

Russland. Petersburg, 5. Juli. Die letzte Circularnote des Reichskanzlers Grafen Nesselrode kündigt an, daß die **türkische Frage** auf das Gebiet der Thaten verlegt worden ist. Ob sie auf das der Unterhandlung bald wieder gelangen wird, ist sehr fraglich. Die Disposition des Hofes scheint sehr entschieden und die Idee des Kampfes gegen den Halbmond, für den Glauben (Prawoslawie) wirkt auf die Russen wie ein Zauber. Sollte die Occupation der Fürstenthümer (so heißt es nun hier) nicht genügen, die Pforte zur Annahme des russischen Ultimatums zu zwingen, so werden die Truppen (und davon ist hier Jedermann überzeugt) auch die Donau überschreiten.

Berichte aus Constantinopel melden, der türkische **Kriegsminister** habe die Fortificationen am schwarzen Meere besichtigt, Divisions- und Brigade-Generale seien an der Donaulinie eingetroffen, die Schiffe Tahiri-Bahre, Perjud, Taif,

Medschidie, Sugaver, Missiri-Bohir-Balsitai- Tidscharet seien beschäftigt, Kriegsmaterial nach Anatolien, Warna, Schumla, Rustschuk, Turnowo und Widdin zu schaffen. Die vereinigten Flotten in der Besika-Bai haben am 20. Juni ein Bankett zur Feier der Thronbesteigung der Königin Victoria gehalten, wobei Kanonensalven, Reden der Admirale und Toaste vorgekommen seien. Admiral Dundas habe geäußert: „wenn England und Frankreich vereint die Sache der Civilisation vertreten, so würden sie der ganzen Welt Trotz bieten.“ Die Truppen aus Adrianopel haben sich auf den Marsch nach Warna begeben.

England und Frankreich hat der Pforte **Vermittlungsvorschläge** gemacht, die wohl geeignet seien, von Rußland und der Pforte angenommen zu werden.

Nachrichten aus Amerika.

New-York, den 26. Juni. Die hiesige Ausstellung wird am **15. Juli** eröffnet werden.

Handelsbericht.

Mainz, 8. Juli. Unsere heutigen Getreidenotirungen sind: Waizen effectiv 17 fl. 30. kr. bis 15 fl. nach Qualität, per October 12 fl. 80 bis 40 kr., per März 13 fl.; Roggen effectiv 11 bis 11 fl. 15 kr., per October 9 fl. 15 kr. bis 9. fl. 20 kr., per März neun Gulden, 54 kr. bis 10 fl; Gerste 9 fl. 30 kr. per Sack von netto 100 Kil. Hafer 4 fl. 15 kr. bis 4 fl. 30 kr. per Malter. Bohnen 12 fl. 30 kr., Erbsen 10 fl. 30 kr. bis 11 fl., Linsen kleine 11 bis 12. fl. 30. kr. Mohnsamen 20 21 fl., Kohlsamen 13 fl. 15 kr. bis 13 fl. 45 kr. per Malter. — Rüböl fester;

☞ Es wird ein Mitleser zum Frankf. Journal gesucht. Näheres bei der Redaktion.

Holzversteigerung.

Am Freitag, den 22. Juli, um 2 Uhr, Nachmittags, in der Behausung des Philipp Koch dahier, werden aus dem Walde Saupferch versteigert:

1) 1060 Schälwellen,
2) 1250 Stangen,
3) 1400 Reiserwellen und
4) 400 Bohnengerten.

Cusel, den 16. Juli 1853.

Frankfurter Geld-Course am 15. Juli.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 46½-47½. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 57-58. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 54½-55½. R.-Ducaten fl. 5. 37-38. 20 Franc-Stücke fl. 9. 30-31 Engl. Sover. fl. 11. 51. Gold al Marco fl. 380-382. Preußische Thaler fl. 1. 45⅜-⅝. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45⅜-⅝. 5 Franc-Stücke fl. 2 21¾-22¼. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl.	Waizen kr.	Korn fl.	Korn kr.	Spelz fl.	Spelz kr.	Gerst fl.	Gerst kr.	Erbsen fl.	Erbsen kr.	Hafer fl.	Hafer kr.	Kartoffeln fl.	Kartoffeln kr.
Cusel	15. Juli	6	3	5	24	4	17	3	38	5	18	3	05	1	58
Zweibrück.	14. „	6	48	5	18	4	30	0	—	0	00	3	30	2	—
Neustadt	9. „	7	27	5	38	5	28	4	31	00	00	3	55	0	—
Speyer	12. „	6	51	5	6	5	11	4	3	00	00	3	56	0	—
Landau	7. „	7	26	6	00	5	20	5	5	00	00	3	36	0	—
Pirmasens	—. „	0	—	0	—	—	—	—	—	0	0	0	—	0	—
Homburg	13. „	6	13	4	58	3	56	0	00	0	00	3	37	0	—
St. Wendel	14. „	5	35	4	22	1	48	3	20	0	00	1	46	1	48

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 15. Juli.

Kornbrod von 3 Kil.	22kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	— „
Ein paar Weck, 9 Lth	2 „
Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	8 „
Kuhfleisch	9 „
Kalbfleisch	5 „
Hammelfleisch	8 „
Schweinefleisch	12 „

Kaiserslautern, 12. Juli.

3 Kil. Kornbrod	20 kr
1 Kilogr. Weißbrod	10
1 Gemischtbrod	—
Ochsenfleisch	10
Kuhfleisch	9

Zweibrücken, 14. Juli.

	kr.
3 Kil. Kornbrod	22
3 Kil. Gemischtbrod	29
3 Kil. Weißbrod	36

An alle Kranken!

Welche sich der **Fichtennadel-Bäder** bedienen wollen, und unsere Anstalt nicht besuchen können, offeriren wir ein hinlängliches Quantum Fichtennadel-Decoct von ausgezeichneter Güte zu 24 Bäder hinreichend zu dem Preis von 6 Thaler pr. Court.

Wer das Baden nicht haben kann, und sich Morgens und Abends den ganzen Körper damit warm zu 26 bis 27 Grad R. wäscht (oder noch besser, mit der Bürste frottirt) was eben so wirkend ist, erhält ein hinlängliches Quantum Decoct zum Frottiren und Waschen, auf 24 Tage zu 3 Thlr. pCrt.

Die überraschende Erfolge, welche durch unser Fichtennadel-Decoct erzielt worden sind, veranlassen uns, das geehrte Publikum auf dessen Heilkraft aufmerksam zu machen. Als vollkommen und oft in überraschender Weise sind genesen: die an allgemeiner Nervenschwäche, Gicht, Rheumatismus, Hypochonderie, chronische Hautausschläge, Hämorrhoidal- und sonstige Unterleibsleiden, besonders der Leber, Syphilis, Scropheln, tuberkulöser Lungenschwindsucht und englischer Krankheit leiden. Die eigenthümliche Bereitung, welche uns keine andere Anstalt nachzumachen im Stande ist, gründet seine Heilkraft auf das richtig specifische Gemäß in Betreff der Heilung auf den menschlichen Organismus.

Wir legen jeder Sendung eine auf Erfahrung gegründete Gebrauchsanweisung über deren Wirkung bei und sorgen für den billigsten Transport.

Die Bestellung wolle man an die unterzeichnete Direction oder an die Redaction dieser Blätter, welche dazu und zur Empfangnahme der Gelder Vollmacht erhalten haben, machen.

Die Direction des Fichtennadel-Bades in Blankenburg
bei Rudolstadt in Thüringen.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 86. Mittwoch, den 20. Juli **1853.**

* **Cusel,** 19. Juli. Bei dem am 12. Juli über die Gegend von Waldmohr hingezogenen Gewitter wurde auf der Gemarkung Dunzweiler ein auf dem Felde arbeitender Mann und zwei Kühe vom Blitze getroffen und getödtet.

F **Vom Potzberg,** 17. Juli. Am Nachmittag des 15. Juli erhängte sich in Bosenbach ein noch junger nicht unvermögender Bauersmann in seiner Wohnstube. Derselbe wird als schon früher gemüthskrank geschildert. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau mit 2 Kindern.

In vielen Gegenden hat die **Erndte** begonnen und man verkauft schon neues Korn. Die Preise sinken allenthalben.

Aus der Pfalz, 15. Juli. Seine Majestät der König haben, wie ich vernehme, durch allerhöchstes Signat vom 30. v. M. den Gerichtsboten Carl von Göllheim, seiner Bitte entsprechend, auf die in Speyer erledigte Gerichtsbotenstelle zu versetzen geruht.

München, 13. Juli. Der »Bresl. Ztg.« wird aus München, 8. Juli geschrieben:« Unser Minister **von der Pfordten** erhielt dieser Tage ein, in höchst schmeichelhaften Ausdrücken abgefaßtes Schreiben, welches Graf Nesselrode im Auftrage des russischen Kaisers übersandte. Es ist darin besonders angeführt, daß sich das Ministerium v. d. Pfordten um die Herstellung des deutschen Bundes, so wie eines gesicherten traditionellen Zustandes in Deutschland die größten Verdienste erworben hat.«

München, 14. Juli. Diesen Vormittag hat die **Hinrichtung** des Michael Ostermeier, 22 Jahre alt, lediger Schuhmacher von Altmünster, stattgefunden.

Augsburg 15. Juli. (Berichtigung.) »Das »Frankf. Journal« und nach ihm viele andere Blätter, auch die Westricher Ztg., hat aus München berichtet, daß der »gesammte Klerus« in Bayern ans Ministerium die Bitte um unbeschränkte Erlaubniß zur Abhaltung der **Jesuitenmissionen** gerichtet habe. Dieß ist unwahr; der »gesammte katholische Klerus« Bayerns wurde zu einer solchen Kundgabe seiner Willensmeinung weder von Oben herab veranlaßt, noch hat er aus eigenem Antrieb einen derartigen Schritt gethan. Was der bayerische Episkopat in der Sache gethan hat, wissen wir nicht; jedenfalls mußte er sich nicht auf den Gesammtklerus berufen, der ja nicht gefragt wurde, und überhaupt nicht gefragt wird, was gegen die hierarchische Ordnung verstöße. Der »gesammte« Klerus aber wünscht, daß die Jesuiten Missionen zu Stande bringen möchten, was auf dem gewöhnlichen und bisherigen Wege nicht bewirkt werden kann, nämlich, daß das katholische Volk besonders auf dem Lande, an Verstand erleuchtet, im Herzen veredelt, an Tugend, Rechtssinn und Rechtsachtung, an Selbstverleugnung und Selbstachtung, an Friede und Eintracht, vor Allem an thätiger Nächstenliebe wachse, daß Sünde und Laster, Vergehen und Verbrechen, Rohheit und Zügellosigkeit aller Art abnehmen möchten. — Das wünscht der „gesammte" Klerus, und zwar, daß diese Früchte nachhaltig werden und nicht bloß die vorübergehende Folge eines außergewöhnlichen Eindrucks seien. Bloße Anpreisungen von den außerordentlichen Wirkungen der Missionen in gewissen Blättern sind aber für gehoffte bleibende Früchte noch keine Bürgschaft. Wir wollen sehen!

(Augsb. Anz.)

Auch für uns im deutschen Lande gilt, was Jeremias Gotthelf in seinem Anzeiger schreibt. **Es macht heiß.** So sagen Manche in diesen Tagen. Man wollte schier verzagen über nasse und kalte Witterung; jetzt ist die herrlichste Sonne da. Die Felder stehen schön. Ein gnädiger Gott arbeitet mit seiner Segensmacht wider die Speculanten und wider die Armennoth. Hoffentlich steigt auch manches Gott Lob und Dank aus dem Herzen auf, z. B. wenn Einer grüßt: es macht heiß! so könnte der Andere antworten: Gott Lob und Dank! Denn wir haben ja die Sonne nöthig gehabt und mit allen unsern Künsten und Wissenschaften, Räthen und Maschinen können wir doch nicht machen, daß sie einen Augenblick scheint. Das muß ein anderer machen; was sind wir doch neben Dem! —

Der **Erzbischof von Freiburg** beharrt bei seiner Nichtanerkennung des katholischen Oberkirchenraths und suspendirt jeden Geistlichen, der sich von dieser Behörde zu einem Amt ernennen läßt. Alle katholischen Staats- und Gemeindebeamten, welche ihm hindernd in den Weg treten, werden sofort von der Kirchengemeinschaft ausgestoßen.

Dem Gothaer Tageblatte wird aus Kurhessen ein Fall mitgetheilt wie streng die Regierung gegen kirchenscheue Beamte eizuschreiten gedenkt. Ein sonst gewissenhafter Beamter in **Marburg** wurde vom Presbyterium zur Rede gestellt, weil er nie die Kirche besuchte. Er erklärte, er trage seinen Heiland im Herzen und man dürfe seine religiöse Gesinnung nicht nach seinem Kirchengehen messen. Das Presbyterium excommunicirt ihn. Bald darauf erhält er ein Rescript vom Ministerium, ein excomunicirter Beamter sei zum Staatsdienst unfähig und er sei daher seines Dienstes entlassen. In andern Blätter haben wir nichts davon gelesen.

Großherzog **Carl Friedrich von Weimar** ist zu seinen Vätern versammelt worden. Am 12. Morgens fand die feierliche Beisetzung der entseelten Hülle in der Fürstengruft auf dem Gottesacker statt. Unter dem Geläute aller Glocken bewegte sich der Trauerzug durch die Spaliere

der Bürgerschaft nach der Gruft in wurde und der Kapelle von einem Trauerchor empfangen. Oberhofprediger Dittenberger hielt die Trauerrede und sprach den Segen. Ein Gesang schloß die Feier, während draußen die Garnisson drei Salven gab als der Sarg in die Gruft gesetzt ward.

Man erzählt, daß Großherzog **Carl Friedrich** an seinem Sterbetage seinen Sohn, den Erbgroßherzog zu sich beschieden und ihn beschworen habe, nur nach den Grundsätzen der Wahrheit und Gerechtigkeit zu regieren und alles aufzubieten, daß er sich das Vertrauen des Volkes erhalte. Nach dem Tode des Erzherzogs kamen mancherlei angelegentligen Bemühungen zur Sprache, ihn von dem preußischen Bündniß abzuziehen. Der Verstorbene hielt aber fest an dem Bündniß, daß er aus Politik, deutschem Patriotismus und auch Neigung geschlossen hatte; denn zwei Töchter sind an preuß. Prinzen verheirathet. Die wohlbekannte Prinzessin von Preußen und die Prinzessin Carl. Das Privatvermögen des Großherzogs gibt man auf ungefähr 200,000 Thaler an.

Der Prinz **Albrecht von Preußen** ist mit seiner jungen Gemahlin, der Gräfin von Eidenau, in Frankfurt am Main eingetroffen und will dort noch länger verweilen.

Noch hat sich keine Wolke im Osten verzogen und neue sind aufgestiegen z. B. österreichische. **Oesterreich** zieht plötzlich an der türkischen Grenze bei Peterwardein Truppen zusammen, aus Vorsicht, wie die amtlichen dunkeln Berichte sagen. Herr v. Bruck, der Gesandte Oesterreichs, soll vom Sultan 5 Millionen Piaster Entschädigung für die österreichischen Rüstungen wegen Montenegro verlangt haben. Das wäre jetzt kein Freundschaftsdienst. In Montenegro selbst wird von Neuem gerüstet und die Türken sind aufmerksam und ängstlich geworden. Die russische Note erklärt, vor der Hand werde Rußland keine Aufstände im Innern der Türkei erregen.

Die außerordentlich heißen Tagen haben in **Belgien** beklagenswerthe Ereignisse zur Folge gehabt. Am 8. Juli, einem der schwülsten Tage, sollten 600 Mann Jäger zu Fuß, aus dem Lager von Beverlao nach Hasselt maschieren, einen sandigen Weg von 4 Stunden, und von da auf der Eisenbahn nach Brüssel. Auf halbem Wege schon fielen einzelne Soldaten vom Schlage getroffen todt nieder, andere blieben, in Todesschmerzen ihre Waffen beißend, nach Labung lechzend am Wege liegen und von den 600 Mann kamen 150 in Brüssel an. Auf Karren, Wagen und Tragbahren wurden die Unglücklichen in der Nacht gesucht und in die Stadt gebracht; 14 wurden auf einmal begraben, 21 liegen am Wahnsinn und Gehirncongestionen erkrankt im Spital und stündlich wurden neue Kranken eingebracht. Auch von Reitertruppen fielen halbe Züge wie vom Schlage getroffen vom Pferde. Es sind strenge Untersuchungen im Gange, da die Sache im Lande unangenehmes Aufsehen macht.

Am 15. August soll der Kaiser **Napoleon** gekrönt werden, mag der Pabst kommen oder nicht. Kommt er nicht, so wird der Erzbischof von Rheims die Krönung vornehmen, aber nicht in der alten Krönungskirche der französischen Könige, sondern in Notre-Dame zu Paris, die sehr prächtig restaurirt ist.

Geschichtskundige unterhalten sich von dem merkwürdigen **Geschicke Rußlands**. Es hat immer wie heute betheuert, nicht auf Eroberungen auszugehen und hat im Laufe von einigen und siebzig Jahren folgende Eroberungen machen müssen: 1771 die Krimm, 1783 Georgien, 1793 Kleinpolen und die Ukräne, 1794 Westrußland, Lithauen und Podolien, 1795 Kurland, 1803 am Kaukasus, 1812 Beßarabien, 1813 Schirwan, 1809 Finnland, 1815 Polen 1827 Eriwan, 182?Armenien, d. h. im Ganzen 23,350,000 Seelen.

Die **Moldauer** und **Walachen** studiren die Proclamation des Oberbefehlshabers der Russen General Gortschakoff. Der General sagt, er sei nur zu ihrem Schutze gekommen und werde abziehen, sobald sein Kaiser Genugthuung vom Sultan habe und Bürgschaft für die Zukunft. Alle Aussagen würden zu »gelegener Zeit« wieder erstattet werden; Die Bewohner möchten ganz sorglos sein. Die armen Leute sind dennoch besorgt; denn die Russen haben noch immer nicht gelegene Zeit gehabt, ihre alten Schulden vom Jahre 1848 zu bezahlen. Der frühere russische Schutz hat ihnen weit über 100 Millionen Piaster gekostet.

Die Russen sind **stille Wohlthäter** und wollen nicht, daß, was sie thun, an die große Zeitungsglocke gehängt wird. Daher ist den Kaufleuten in Odessa verboten worden, in Briefen Aufhebens von dem zu machen, was sie sehen und in den Fürstenthümern sind alle Briefe unter russische Aufsicht gestellt.

Der kreisende amerikanische Berg hat ein Mäuslein geboren. Der **amerikanische Commodore** hat dem Sultan weder Schiffe, noch Truppen, noch Geld, sondern die Sympathie seiner Regierung zu Füßen gelegt, einige wohlwollende, artige Worte, sonst nicht's.

Das Journal von Petersburg, v. 3. Juli. theilte eine Note mit, die der Graf Nesselrode allen **russischen Gesandten** im Auslande eingehändigt hatte. Die russische Regierung sei umsonst bemüht gewesen, Genugthuung von der Türkei zu erhalten und statt dessen hätten die Seemächten ihre Flotten nach Constantinopel gesendet. Der Kaiser habe befohlen die Donauländer zu besetzen; es sei nicht um einen Angriffskrieg und eine Vermehrung der Länder zu thun, und alle Lieferungen würdenzu gelegener Zeit bezahlt werden. Es handele sich um das alte Aufsichtrecht Rußlands im Ausland, das es nicht aus der Hand geben wolle, und auf diesem traurigen Mißverständniß beruhe die ganze Krisis des Augenblicks. Die Türken möchten nur nicht durch Treulosigkeiten und verstockte Verfolgungen und Quälereien die Russen reizen.

Sachsen. Dresden, 16. Juli, Abends. Das Dresdener Journal« enthält die Nachricht aus Wien, Rulands habe Englands, Frankreichs und Oesterreichs **Vermittlungsvorschläge angenommen.**

☞ **Preussen.** Berlin, 15. Juli. Die »N. Pr. Z.« bemerkt: »Die orientalische Verwickelung ist als gelöst zu betrachten, **der Friede ist gesichert.** Nach den Erklärungen des Lords Clarendon und Russell im britischen Parlament, nach den Auslassungen des französischen Ministers Drouyn de Lhuys und unsern anderweitigen eigenen Nach-

richten nach unterliegt es keinem Zweifel, daß Frankreich und England die Pforte einladen werden, das Ultimatum Rußlands anzunehmen, da dieser Staat seinen Erklärungen zufolge ein politisches Protectorat über die Türkei nicht beabsichtige. Das französische und englische Geschwader dürften die Gewässer bei Konstantinopel demnächst verlassen und die friedliche Ausgleichung wird bald allgemein bekannt werden.»

In verschiedenen Theilen Deutschland werden die französischen Pferde-Ankäufe noch immer fortgesetzt. Aus Tönningen (Schleswig) erhält man die Nachricht, daß die für französische Rechnung seit Jahr und Tag betriebenen Pferde-Ankäufe auch auf dem letzten dort stattgehabten Pferdemarkte fortgesetzt worden sind. Es wurden dort über 600 Pferde für Frankreich gekauft und das Stück mit 26, 28 bis 30 Carolin bezahlt.

Dem Vernehmen nach soll, wie die «Voss. Z.» schreibt, die Conferenz, welche Ende vorigen Monats vor dem Könige von den obersten Verwaltungs- und Kirchen-Behörden der Provinzen Sachsen und Pommern abgehalten worden, nur der Vorgänger einer allgemeinen kirchlichen **Conferenz** sein, die noch in diesem Sommer hier in Berlin zusammentreten würde. «Neben der Aufrechterhaltung der Union, als Gesammtverbandes der evangelischen Landeskirche, würde die Anerkennung der Freiheit einzelner Religionsparteien, nach ihren alten historischen Berechtigungen sich von Neuem zu gliedern, der leitende Gedanke dieser Versammlung sein, für welche, um sie durch Heranziehung der Volksmeinung zum Ausdruck einer allgemeinen Repräsentation zu erheben, Einladungen auch an Korporationen und Innungen ergehen sollen.»

Die **Zollvereins**-Conferenzen nehmen ihren ruhigen Verlauf.

Berlin, 17. Juli. Die «N. Pr. Ztg.» versichert heute wiederholt in sehr bestimmter Weise, daß in Betreff der orientalischen Angelegenheiten der **Friede als gesichert** zu betrachten sei. — Se. M. der König nahm gestern einen längern Vortrag des Ministers des Innern entgegen. Heute hat der König sämmtliche anwesende Minister, sowie die Bevollmächtigten der Zoll-Conferenz zur kgl. Tafel eingeladen.

Magdeburg, 14. Juli. Man berechnet hier den **Schaden**, welchen die von Hagelschlag begleiteten Gewitter am 8. Juli auf dem viel über 100 Quadratmeilen umfassenden Landstriche zwischen Wittenberg und Düsseldorf anrichteten, auf 14 bis 15 Millionen Thaler. Man kann nämlich annehmen, daß dieser meist überall fruchtbare Landstrich per Quadratmeile 15,000 Morgen Acker, im Ganzen also eine Million und 500,000 Morgen enthält. Rechnet man von diesen den durch Hagelschlag verursachten Schaden nach Roggenwerth nur zu 4 Scheffel per Morgen, so würde derselbe schon die ungeheure Summe von 250,000 Wispeln erreichen, was, den Wispel zu 58 Thlr. gerechnet zwischen 14 bis 15 Millionen Thalern macht.

Schweiz. Bern, 14. Juli. Letzten Winter machte ein reformirter Schreiner einen Sarg und ein Kreuz für einen Katholiken. Der **Pfarrer**, welcher dieses vernahm, ließ das Kreuz, als von unreiner Hand verfertigt, entfernen. Ein Anderer entfernte ein von einem Reformirten verfertigtes Kreuz, indem er es mit eigener Hand aus der Erde zog. Andere sehen in der Heuernte eine Sonntagsentheiligung und verbieten, dieselbe an schönen Sonntagen vorzunehmen, als eine Todsünde. Bei einer Ueberschwemmung hatte ein Pfarrer den Einfall, sich in vollem Amtsornate dem tobenden Elemente entgegenzustellen und dasselbe in seine Schranken zurückzuweisen. Das Wasser jedoch kümmerte sich um sein Entgegenstemmen nicht. (Scheint unwahr.)

Frankreich. Paris, 17. Juli. Die **Erwiederung** des französischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Hrn. Drouyn de Lhuys, auf die zweite Circularnote des russischen Staatskanzlers, Grafen von Nesselrode, erklärt, daß die Anwesenheit der britischen und französischen Flotte außerhalb der Dardanellen in keiner Weise die bestehenden Verträge verletze, daß aber die Besetzung der Donaufürstenthümer durch russiche Truppen als eine offenbare Verletzung dieser Verträge anzusehen sei; das Interesse der Welt weise die dießfalls von dem russischen Cabinet aufgestellte Doctrin zurück; die Pforte insbesondere würde sie nicht zulassen können. Man werde indessen Aussöhnungsmittel aufzufinden bemüht sein; die französische Regierung habe ihrem Gesandten in St. Petersburg, Hrn. von Castelbajac, aufgetragen, dem Grafen von Nesselrode ihre eben angedeuteten Ansichten kundzugeben.

Russland. Petersburg, 7. Juli. In Betreff des russisch-türkischen **Streites** nichts Neues, als daß Rußland fest entschlossen ist, falls die Besetzung der Donaufürstenthümer nichts fruchten sollte, die Executionstruppen auch über die Donau gehen zu lassen. Der Neutralität Oesterreichs und Preußens versichert, wird es von seinen Forderungen schwerlich abstehen. Der Enthusiasmus für einen Krieg gegen die Pforte hat die Armee sichtbar ergriffen. In allen Heerlagern, Cantonnements und Garnisonen wurde das Manifest des Kaisers verlesen. Die offenbar kriegerischen Maßregeln der Pforte verfehlen bis jetzt den Eindruck, welchen sie hervorgebracht haben würden, wenn das hiesige Cabinet nicht zuversichtlich auf neutrales Verhalten seiner beiden nächsten Nachbarn rechnen könnte. Im besten Falle einer friedlichen Lösung der Differenzen, hofft man hier die Majorität zu Gunsten der russischen Forderungen, im Rathe der 5 Großmächte zu gewinnen.

Türkei. Von den Dardanellen (28. Juni) wird der «Triest. Ztg.» die am 26. Juni erfolgte Durchfuhr des türkischen Dampfers «Meschidie» mit 2200 **Rediffs** aus Smyrna und des französischen Dampfers mit 530 türkischen Soldaten gemeldet. Die Rediffs, wird beigefügt, kommen fortwährend aus dem Innern Asiens, und werden sogleich der Besatzung der Paßfestungen zugetheilt. Sie fallen den auf ihrem Wege liegenden Dörfern sehr zu Last und berauben auch die Reisenden.

In **Epirus** herrscht viel Mißmuth; die Rajah fürchtet den Fanatismus der Türken, und diese selbst verbergen ihre Habe, als Pferde u. s. w., aus Besorgniß, daß man ihnen dieselben, mit Gewalt wegnehmen werde. In Berat haben die Krämer ihre Kaufläden geschlossen. Von den 300 Rediffs, welche Mustapha Bei zusammengebracht hatte, sind bereits mehr als 30 entflohen; Diebstähle häufen sich, und

überhaupt erlauben sich die Recruten, die aus dem pöbelhaftesten Gesindel bestehen, allerlei Bedrückungen. Es würde, wird beigefügt, sehr zur Beruhigung der christlichen Bewohner beitragen, wenn irgend ein k. k. Kriegsschiff in jenen Gewässern erschiene.

Von den Dardanellen, 5. Juli. Das Festungscommando erhielt Befehl, brittische und französische Dampfer Tag und Nacht **passiren** zu lassen. Auch wegen der übrigen Flottenschiffe soll eine ähnliche Weisung ertheilt sein.

Das Wichtigste wäre, wenn sich das Gerücht bestättigte daß die **russische Flotte** Sebastopel verlassen habe und 30,000 Mann Landungstruppen nach dem Bosporus schwimmen. Man traut ihr einen Handstreich gegen Constantinopel zu. Ein türkischer Dampfer ist ausgelaufen, um zu recognosciren und nöthigenfalls die englischen und französischen Schiffe in die Dardanellen zu rufen.

Konstantinopel, 4. Juli. Die **Rüstungen** werden eifrig fortgesetzt. Omer Pascha hat bereits mehrere Brigaden des Armeecorps von Rimili und Schumla vereinigt, von da soll er sich nach Silistria begeben und von dort aus die Vertheidigung der Donaulinie übernehmen. An Omer Pascha's Stelle wird Mehemed Ruchdi Pascha Schumla besetzen. Unter seinem Commando stehen die Divisionen der kaiserlichen Garde und des Armeecorps von Konstantinopel. Diese Truppen werden die Balkanlinie besetzen. Serim Pascha begibt sich von Aleppo nach Erzerum. Hussein Pascha hat mit allen Truppen, die um Diabekir stationirt waren, Trapezunt besetzt. Die Rediffs kommen aus allen Theilen des Reiches herbei, die Sheiks der arabischen Stämme, haben sich angeboten, 30,000 Reiter auf eigene Kosten auszurüsten. Der Scheich-ul-Islam hat in einem Ministerrath den Antrag gemacht, es möge der Seraskier Mehemed Ali sich persönlich zur Armee begeben und das Commando führen. Dieser Antrag ist aus unbekannten Gründen nicht angenommen worden.

Das traurigste Bild im ganzen türkischen Reiche bieten die türkischen **Finanzen**. Die Baudirektoren zögern noch immer mit Eröffnung der Bankoperationen. Sie finden immer tausend Gründe, ihr Zögern zu entschuldigen. Die Regierung sah sich genöthigt, von armenischen Banquiers eine Anleihe von 5000 Beuteln zu verlangen, um das aus dem beständigen Aussetzen der Bankoperationen entstandene Defizit zu decken. Omer Pascha trieb in Albanien und Bulgarien sehr viel Geld ein und das gewiß nicht auf die honetteste Weise.

Konstantinopel, 9. Juli. Eine **Ministerkrisis**, die aus Anlaß des Einmarsches russischer Truppen in die Donaufürstenthümer drohte, ist glücklich verhütet worden. Eine friedliche Lösung wird allgemein erwartet. — Die Verhandlungen wegen des Ungarn Costa währen fort.

Handelsbericht.

Mainz, 15. Juli. Im Laufe der Woche war das effektive Geschäft fast null, da von keiner Seite sich Begehr zeigte; dagegen waren viele Ordre zum Ankaufe auf Termine am Platze, die auch zum größten Theile effectuirt wurden. Am heutigen Markte war die Stimmung dieselbe. Zu notiren ist: Waizen eff. fl. 14 à fl. 14 20 kr. nach Qualität, pr. Oct.-Nov. fl. 11 45 kr., pr. März fl. 12 30 kr. Korn eff. fl. 10 à 10 30 kr., per Oct.-Nov. fl. 9 10 kr. Gerste fl. 9 à 10 ohne Vorrath und Geschäft, 1853r per Sept. fl. 8. Hafer fl. 4 pr. Malter. Rüböl fortwährend steigend. Neuer Kohlsamen nach Handel fl. 13, eff. und pr. Sept.-Oct. fl. 13 45 kr. à fl. 14 zu notiren.

☞ Die Pfälzer Ztg. enthält folgende Bekanntmachung: Samstag den 30. Juli laufenden Jahres, des Morgens 10 Uhr, in loco Marth werden die Wald- und Feld-**Jagden** der Gemarkungen der Gemeinden Bubach, Hoof, Niederkirchen, Osterbrücken, Saal und Selchenbach auf die Dauer von 5 Jahren verpachtet, was anmit bekannt gegeben wird.

Ich erkläre hierdurch, daß ich den Unbesonnenen, der sich hat verleiten lassen, die in Nro. 83 dieser Blätter enthaltene, mit meiner Unterschrift fälschlich versehene Annonce einrücken zu lassen, dem betreffenden Gerichte zur geeigneten Belehrung beanzeigen werde.

Neunkirchen, den 19. Juli 1853.

C. Drum.

Frankfurter Geld-Course am 16. Juli.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 46½-47½. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 57-58. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 54½-55½. R.-Ducaten fl. 5. 37-38. 20 Franc-Stücke fl. 9. 30-31 Engl. Sover. fl. 11. 51. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45⅜-⅝. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45⅜-⅝. 5 Franc-Stücke fl. 2 21¾-22¾. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: **Ch. Ludwig Schneider.**

Westricher Zeitung.

Nro. 87. | Samstag, den 23. Juli | 1853.

* Cusel, 21. Juli. Herr Apotheker Seyfried dahier ist im Besitz eines **englischen Schweines**, von welchem Jedermann, der dasselbe einmal sah, nicht genug des Wunders aussprechen kann, wie viel mehr Fleisch und Fett es abgeben wird im Verhältnisse gegen unsere gewöhnlichen. Um den Nutzen dieser Schweins-Rasse kennen zu lernen, will ich daher eine von einem Oeconomen gemachte Erfahrung hierüber mittheilen. Dieser Herr Oeconom ließ v. J. zwei 11 Monate alte englische Bastardschweine schlachten. Das erste, der Barg, wog 410 Pfd. todt, davon gehen 9 Pfd. Blut und 30 Pfd. Eingeweide ab, mithin bleibt rein Gewicht 371 Pfund; das zweite Schwein, eine Nonne, wog 296 Pfd., Blut ab 7 Pfd., Eingeweide 28 Pfd., es verblieben 263 Pfd. Zwei weitere, 16 Monate alte Landschweine von der größten Gattung lieferten, auf eine ganz gleiche Art gefüttert und behandelt, einen viel geringeren Nutzen: das Reingewicht dieser zwei zusammen genommen blieb unter dem ganzen Reingewicht der zwei englischen um volle 238 Pfund. Obendrein aber ist noch mit Gewißheit anzunehmen, daß die englischen Schweine bei ihrem zarten feinen Knochenbau, auch 25—30 Pfd. weniger Knochen hatten als die Landschweine. Da nun Alles von Sachverständigen vorgenommen wurde und der Mensch das, was er mit Augen sieht und mit Händen greifen kann, am besten glaubt, so werden diese Zahlen gewiß weniger, als die bisher gesprochenen Worte, ihren Zweck verfehlen.

* Vom Glan, 21. Juli. In unserer Gegend hat man seit 8 Tagen mit der **Kornernte** begonnen. — Die Frühkartoffeln, die seit 8 Tagen bei uns gegessen werden, sind selbst in Aeckern, wo sie sich im vorigen Jahre mit Krankheitsspuren zeigten, bis jetzt noch von jedem Flecken frei und kerngesund.

* Von der preußischen Grenze, 21. Juli. Aus türkisch Albanien verlautet durch Briefe vom 30. v. M., daß daselbst die Wuth der **Christenverfolgung** nur mit Mühe gebändigt werden könne. Mehrere griechische Kirchen seien bereits zerstört und sei der Befehl hiezu von dem türkischen Jabit ausgegangen. Dennoch aber versichert das Journal von Konstantinopel, daß die griechischen und armenischen Oberkirchenbehörden erst kürzlich noch (wohl erzwungen?) Zufriedenheits-Adressen an die türkische Regierung eingesendet hätten, wonach sie bezüglich ihrer Wohlfahrt und religiösen Freiheit keines fremden Schutzes bedürften. Wenn man nun bedenkt, daß allein in Konstantinopel über 240,000 Christen wohnen, das Christenvolk in der ganzen Türkei aber zwei Drittheile der Bevölkerung ausmacht, thut einem da nicht das Herz wehe, diesem nicht die Aussicht geben zu können, auf eine je einmal mögliche Befreiung von diesem Türkenjoche? Muß man da nicht wünschen, alle Mächte Europas stünden zusammen, um endlich diese Mauer gegen alle Civilisation in Trümmer zu stürzen? Konstantinopel, durch die Türken seit nun 400 Jahren dem oströmischen Reiche entrungen, wird, sagte man noch vor ein paar Wochen, einer neuen Zukunft entgegen gehen. Aber die Furcht vor großen weitergehenden Verwickelungen und revolutionären Zwischenfällen hatte die etwas gar zu ängstlichen Gemüther und Blätter bestimmt, abzurathen; denn man sah vielleicht schon im Hintergrunde die stolz nickende Straußenfeder auf dem Calabreserhute und — item, es ward sofort Alles aufgeboten, um zu vermitteln, um die Pforte wieder von Neuem, vielleicht auf ein Jahrhundert auf ihren Divan fest zu betten. Schon erwartete man täglich das Zusammensinken dieser hohlen Masse von Serailsklaven- und Janitschaarenpöbel. Aber die eifersüchtige Staatskunst naher und ferner Mächte hielt ja einst schon einmal den morschen Staat in dem wilden Eroberungskampfe 1821—1828 gegen den Ursitz der europäischen Civilisation (Griechenland) gestützt und ließ es geschehen, daß diese noch für die späteste Nachwelt traurige Merkwürdigkeit in die Geschichte des europäischen Staaten- und Völkerlebens eingetragen wurde. Man ließ da Barbaren aus Asiens Steppenwüste — Fremdlinge, im wilden Völkersturme aus Hochasien, gleich einem Heuschreckenheere die schönen Fluren griechisch-christlicher Bildung verwüsten. Die Olivenwälder wurden niedergebrannt, das hellenische Volk, zur Schande Europa's, in Elend und Verwilderung gestürzt! Und man sah zu, wie man heute den Christenverfolgungen zusieht. Möge man (wie freilich auch diese Zeitung) aus Klugheit, um nicht den auch hinter der Türkei lauernden Höllenmund unabsehbarer Kämpfe aufzureißen, für die Erhaltung des Friedens sein, aber zum Kampfe forderte das Recht und die Macht der Civilisation.

Zweibrücken, 18. Juli. Wie ich aus guter Quelle vernehme, haben Se. k. Majestät wegen fortgesetzter Disciplinarübertretungen, insbesondere wegen Nichtachtung der gegen ihn verhängten Amtssuspension, in Anwendung der Art. 102 und 103 des Decretes vom 30. März 1808, die Entlassung des Carl Alexander Spatz von seinem Amte als Advokat bei dem königl. Bezirksgerichte Frankenthal verfügt. — Die Rückkehr Seiner Majestät aus Italien hat für eine Reihe bestrafter Personen aus der Pfalz **Acten der Gnade** des Monarchen gebracht, theilweise mit Erlassen von namhaften Gefängnißstrafen. (Pfälzer. Ztg.)

Ludwigshafen, 18. Juli. Der vom 10. auf den 11. Juli in den Dingler'schen Fabrikgebäuden zu Zweibrücken ausgebrochene, so bedeutende **Brand** soll nach allgemeinem Annehmen und in den in begleitenden Umständen durch eine

ruchlose Hand angelgt worden sein. Herr Dingler erbietet sich daher, demjenigen, welcher den Verbrecher ermittelt, einen Preis von 1000 fl. auszuzahlen.

München, 16. Juli. Wie man vernimmt, werden die **kgl. Majestäten** erst in vierzehn Tagen hierher zurückkehren, um dann den Rest des Sommers auf Hohenschwangau zuzubringen.

Gestern Nacht verschied, tief bedauert, Professor Wilhelm **v. Kobell,** Ritter des Verdienst-Ordens der bayerischen Krone, ein um die Kunst hochverdienter, allgemein geachteter Greis. Er ward geboren 1766 zu Mannheim.

Augsburg, 17. Juli. Die hochw. Väter aus der Gesellschaft Jesu sind hier vorgestern Abend eingetroffen, um die längst angekündigte 14tägige **Mission** abzuhalten. Es sind die Patres Roder, Roh, Pottgeißer, Fürst Zeil und Aller. Die drei Erstgenannten werden im Dome, die beiden Letzteren bei St. Moritz predigen.

Sicherem Vernehmen nach hat Se. Maj. der König nunmehr die Abhaltung der ordentlichen protestantischen **Generalsynode** für den Consistorialbezirk Speyer für das laufende Jahr beschlossen.

Daß die Kornwucherer und Getreidespeculanten wesentlich dazu beitragen, die **Getreidepreise** in der Höhe zu behalten, tritt immer mehr an den Tag. In den Niederlanden, in Belgien und in den Rheingegenden ziehen die Speculanten umher, und kaufen das Getreide vor der Ernte, um damit nach Gefallen zu wuchern. Man hofft aber dennoch auf ein Sinken der Preise, wenn die Erntewitterung günstig bleibt.

Am englischen Hofe haben sie sich mit den **Masern** angesteckt. Der Prinz Albert liegt an den Masern darnieder; die Herzogin von Coburg war kaum aus London in Coburg angelangt, so erkrankte sie an den Masern und dem jungen Kronprinzen von Hannover, der mit seinen Eltern von London zurückkam, gehts nicht besser.

Der Hauptredacteur der **†Zeitung** in Berlin Assessor Wagener hat am 12. Juli an der Spitze des Blattes erklärt: „Da es für jeden Mann eine Linie gibt, über die er nicht hinausgehen kann, ohne an seiner Person wie an seiner Ehre Schaden zu leiden, so darf ich es unter den obwaltenden Verhältnissen nicht länger anstehen lassen, mich mit dem heutigen Tage von der Redaction der †Zeitung definitiv zurückzuziehen. Die nähere Begründung dieses Schrittes — mit dem sämmtliche Anwesende Redactionsmitglieder einverstanden sind und dem sie sich, sobald die Geschäfte der Zeitung abgewickelt sind, auch ihrerseits anschließen werden — bleibt vorbehalten, doch werden Alle, welche die diesseitigen Partei- und Preßzustände kennen gelernt haben, denselben auch ohne dieß zu würdigen wissen.“

Das landwirthschaftliche Kreis-Comite für Oberfranken fordert die Grundbesitzer auf, preiswürdige Produkte der Landwirthschaft zur Absendung zum **Münchener Octoberfest** vorzubereiten und macht noch darauf aufmerksam, daß die Versendungskosten das Comite trägt.

Der **Pabst** scheint keine Lust zu haben, die Krönung des französischen Kaiserpaars in Paris vorzunehmen. Er hat dem Generale Cotte, den der Kaiser nach Rom geschickt hatte, um den Pabst darum zu bitten, die Antwort ertheilt, daß es ihm vor der Hand unmöglich sei, sein Land zu verlassen.

Die Complotte in Paris gegen den **Kaiser Napoleon** scheinen ganz ernsthaft gemeint gewesen zu sein. Man wollte ihn gefangen nehmen und nur durch die Schnelligkeit der Fahrt wurde er gerettet.

Man will bemerkt haben, daß in diesem Jahr wieder sowohl der **Borkenkäfer** als auch der **Kiefermarkkäfer** in den Waldungen großen Schaden angerichtet haben. Am meisten klagen die Forstinhaber in Oesterreich und Böhmen.

Wenn das Glück gut ist, wird man vom nächsten October an von **Mainz** bis **Paris** auf der Eisenbahn fahren können. Am 10. Juli ist die Strecke von Oppenheim bis Guntersblum dem Verkehr übergeben worden.

Die armen Kinder in **Schleswig** müssen dänisch lesen und schreiben, singen und beten und jetzt ordnet ein Ministerialbefehl an, daß sie nur noch dänisch rechnen. Nur nach den dänischen Reichsthalern darf in der Volksschule gerechnet werden, die Rechnung nach deutschen und preußischem Courant ist streng verboten. Die preußischen curanten Thaler sind bekanntlich schon vor Monaten dem dänischen Verbote verfallen.

In **Hamburg** ist der Commerzienrath Weber, der vor der Ankunft des Königs von Preußen daselbst die Bürger der Stadt durch ein Placat aufforderte, die Häuser bei der Ankunft des Königs zu illuminiren, mit zweimal 24stündigem Gefängniß bestraft worden.

Der **Sultan** selber gäbe etwas d'rum, wenn er wüßte, ob Krieg, ob Frieden. Die zwei höchsten Autoritäten des Reiches liegen im Streit über die Frage. Das Haupt der Mufti, der oberste Ausleger des Korans hat auf feierliches Befragen feierlich erklärt: der Prophet sagt: Krieg ist das heiligste Mittel der Gläubigen gegen die Ungläubigen. Die Minister haben tief gebeugt und mit gekreuzten Armen den Ausspruch vernommen und nach altem türkischen Brauch ist der Sultan selber an den Ausspruch des Mufti gebunden. Der Finanzminister aber erklärt, der Krieg wüthe schon, die Russen hätten schon Bresche geschossen in die Finanzen, der bewaffnete Friede koste jeden Tag 5 Millionen Piaster, ungerechnet die russischen Kriegskosten, die man auch wie 1829 werde bezahlen müssen.

Die **Russen** in den deutschen Bädern sind nicht ausgeblieben; es sind fast lauter reiche, vornehme Leute mit berühmten Namen; in Ems allein feierten ihrer sechzig mit vielem Geräusch ihres Kaisers Geburtstag. Die anderen Badegäste studiren an den russischen Gesichtern die orientalische Frage. Es ist manches bekannte Gesicht vom vorigen Jahr darunter, nur meint die gutmüthige deutsche Hauswirthin, ihre Herren Russen seien alle größer geworden, auch die ältesten, denen der Wachsknoten längst aufgegangen sein müsse. Die Köpfe trügen sie viel höher als voriges Jahr und die Augen hätten etwas so Kurioses als wollten sie sagen: da bin ich, der Russe, der Herr der Welt, und den gichtfreien Fuß stellten sie außerordentlich fest auf. Die französischen gewandten Zungen hätten Noth, mit den gebietenden russischen Augen fertig zu werden. Noch einmal, in den

deutschen Bädern unter den Russen, Engländern und Franzosen sind die besten Studien über die orientalische Frage zu machen. Die Russen verlangen, daß Alle, die mit ihnen im Kursaale tanzen, ihnen zuvor vorgestellt werden. — Die Russen , . . . —

Auch im Oldenburgischen hat am 10. d. ein **Hagelsturm** großen Schaden angerichtet.

In der Stadt Coburg sind die **Ratten** zu einer förmlichen Plage geworden, so daß sich der Magistrat veranlaßt sah, an drei Tagen dieser Woche eine allgemeine Rattenvergiftung durch Phosphorlatwerge anzuordnen. Zu den bestimmten Tagen soll auch auch eine umfangreiche Rattenvergiftung in den Cänälen der Stadt vorgenommen werden.

Der Minister von Frankreich hat überall hin bekannt machen lassen, wie gut die Ernte stehe, und wie zu erwarten sei, daß die **Getreidepreise** immer mehr sinken würden.

Am 16. Juli ist bei dem **Getreidemarkt** in München der Waizen um 1. fl. 13. kr., Korn um 1. fl. 9. kr. Gerste um 1 fl. 5. kr. und Haser um 25 kr. gefallen. Von 8513 eingebrachten Scheffeln Waizen blieben 3159 und von 1782 Scheffeln Korn 611 unverkauft.

Alles, was Schleswig und Holstein an seine alte Verbindung und Recht erinnern kann, wird von den Dänen zerstört. Auch **Schloß Gottdorf**, das alte Stammschloß der schleswig-holstein'schen Fürsten, ist an die Reihe gekommen. Die Dänen haben es eingerissen und abgetragen und den prächtigen Park zerstört. Auf der Stelle werden dänische Casernen gebaut und der Park wird ein Exercierplatz.

Es sieht aus, als würden wir von dem neuen **Jesuitengeneral Beckx** in Rom noch mehr hören. Aus allen Welttheilen waren die Jesuiten nach Rom gepilgert, um einen General zu wählen und all: Stimmen fielen bei der ersten Wahl auf Beckx. Die Jesuiten erwarten also große Dinge von ihm. Sie fielen auf die Knie vor ihrem General und küßten ihm die Hand, das ist die Huldigung. Nur einmal gehorcht der General ihnen unbedingt, das ist bei der Wahl; er kann sie nicht ablehnen; von da an befiehlt er nur unbedingt und man gehorcht so wie nur irgend dem unumschränktesten Herscher. Es wird gut sein, wenn wir den Mann, der aus Deutschland nach Rom auf den einflußreichsten Posten gekommen ist, ins Auge fassen, wie er Deutschland ins Auge gefaßt hat; hinter dem ehrlichen deutschen Beck steckt das fremde, unbekannte x, das seine Lösung erst finden muß.

Köln, 17. Juli. Gestern starb im hiesigen Spital ein Cigarrenarbeiter an der **Wasserscheu.** Vor beinahe 9 Wochen wollte der Mann seinem kranken Wachtelhündchen Etwas eingeben und wurde in zwei Finger gebissen. Dr. Sticker erklärte, das Thier sei von der Wasserscheu befallen! daher wurde die Bißwunde sofort ausgeschnitten und gebrannt, leider aber, wie sich jetzt erwies, ohne Erfolg. In der vorletzten Nacht wurde der Mann unruhig, klagte über Brustbeklemmung, konnte nichts hinabschlucken und wollte in's Freie, was er sogar durch einen Kampf mit seinem Wärter zu bewerkstelligen suchte. Drei Aerzte wurden gerufen, kamen aber nicht; einer war indeß so menschenfreundlich, einen Besuch auf den Morgen zuzusagen. Dr. Sticker traf in der Nacht ein und hatte bald aus den Symptomen die Krankheit gefunden; u. a. wurde der Patient äußerst unruhig, wenn ihm ein Glas Wasser vorgehalten wurde und schlug nach demselben. Um 4 Uhr wurde er ins Spital gebracht, 4 Stunden später war er eine Leiche. Bei diesem traurigen Vorfalle können wir nicht umhin, Hundeliebhabern, den Rath zu ertheilen, Hunde, namentlich kleine, nicht stets in Wohnzimmern einzuschließen, besonders in solchen Perioden, in welcher sie das Bedürfniß fühlen, andere Hunde zu besuchen.

Nassau. Wiesbaden, 27. Juli. Vor Kurzem **desertirten** aus der Garnison in Biebrich ein Hornist und aus der hiesigen ein angehender Musiker. Beide, von hier gebürtig, berichteten nun an ihre Verwandten, daß sie ein sehr gutes Unterkommen in Straßburg gefunden hätten. Durch diese wurde dann der Aufenthalt der Entflohenen bekannt. Da nun von Frankreich, einem Vertrage gemäß, die gemeinen Verbrecher ausgeliefert werden und die beiden Deserteure deßhalb zu diesen gezählt werden müssen, weil sie ihrem Corps gehörige Instrumente von bedeutendem Werthe mitgenommen haben, so sind die nöthigen Schritte zu ihrer Auslieferung gethan worden und, wie man hört, so dürften sie in den nächsten Tagen schon hier eintreffen. Die Siegesfreude war dann eine sehr kurze.

Baden. Baden, 16. Juli. Gestern Nacht wurde in die Bude der Söhne des Juweliers Mellerio eingebrochen und an Uhren und Schmuckgegenständen der ungefähre Werth von 8000 Fr. **entwendet.** Auch die Spielbank hatte in gleicher Nacht Unglück: sie wurde von einem der hier anwesenden vornehmen Russen gesprengt, mit einem Verluste von mehr als 16,000 fl., wie man sich erzählt.

Vor dem Eintritt der schönen warmen Tagen suchten unsere Müller und **Kornhändler** Frucht, ohne deren zu finden. Vorrath war da, aber man wollte ihn nicht herausgeben. Nach den ersten heißen Tagen wurden dieselben Müller von Verkäufern überlaufen; nach zweimaligem Gewitter bleiben die Verkäufer wieder aus. Ein wahres Börsenspiel, das daher kommt, weil der Bauer, statt eine gründliche Verwal- seiner Güter zu erstreben, sich zum Speculanten macht und es beim Holz-, Heu-, Frucht- und Viehhandel dem Schacherjuden gleich thun will. Zur Speculation gehört geschäftiges Nichtsthun, viel Hin- und Herhorchen, Plaudern, Herumlaufen. Dabei verfällt entweder der Bauer dem Händler oder er vernachläßigt seine Wirthschaft und verlumpt. (Merkts!)

Oesterreich. Wien, 17. Juli. Der »Wanderer« berichtet: daß die **Russen** nach den letzten Berichten bereits alle festen Plätze am walachischen Donauufer anstandlos besetzt haben.

Frankreich. Paris 18. Juli. Die Vorbereitungen zum **Napoleonsfeste** am 15. August haben heute Vormittags bereits begonnen. Auf den Eintrachtsplatz sind gewaltige Massen Holzwerk gebracht worden, welches für die Decorationen bestimmt ist, die auf diesem Platze rundumher angebracht werden sollen. Der Architekt des Festes ist Herr Visconti, welcher, wie man versichert, die großartigsten Plänen für dasselbe entworfen hat. Der Eintrachtsplatz, der Hauptzugang zu den elysäischen Feldern, der Triumphbogen

die Seine und die Quais zum Pont Royal bis zum Pont de Grenelle und das Marsfeld werden der Schauplatz des Festes sein.

Türkei. Konstantinopel, 8. Juli. Ueber die vor einiger Zeit nach Wiener Blättern erwähnte, sehr unwahrscheinlich klingende Nachricht, daß in einer Unterredung der amerikanische Commodore dem Sultan im Nothfalle die Hülfe **der amerikanischen Regierung** angeboten haben sollte, berichtet jetzt das »Journal de Constantinople« folgendermaßen: Commodore Stringham, Befehlshaber der amerikanischen Flotte im Mittelmeer, hatte die Ehre, am 15. v. M. in Gesellschaft seiner Offiziere dem Sultan durch den amerikanischen Gesandten vorgestellt zu werden, wobei er an den Sultan folgende Anrede hielt: »Ew. Majestät! Ich fühle mich sehr glücklich durch die mir erwiesene hohe Ehre, von einem Monarchen empfangen zu werden, dessen edler Sinn, hoch erleuchtete und librale Gesinnungsweise seinem Namen einen so großen Glanz in der alten und neuen Welt erworben haben. Das rastlose Bestreben Ew. Maj., das Glück der Unterthanen auf dem Wege des Fortschritts in den Einrichtungen des Staats zu gründen, haben die Bewunderung und die Sympathie der ganzen Welt erregt. Ew. Maj. haben jedoch in keinem Lande eine größere Achtung von Seiten der Regierung und bessere Wünsche von Seiten des Volkes zu gewärtigen, als von der amerikanischen Union und ich bitte Ew. Majestät, versichert zu sein, daß ich hier die Gefühle des Präsidenten und des nordamerikanischen Volkes ausdrücke, wenn ich Ew. Maj. die achtungsvollste Versicherung der regsten Sympathie für alles Das zu Füßen lege, was sowohl das persönliche Glück Ew. Maj., als auch das Wohl und die Unabhängigkeit Ihrer loyalen und einsichtsvollen Regierung betrifft. Ich bitte Ew. Maj., mir zu erlauben, Ihnen die Offiziere meines Stabes vorstellen zu dürfen.« Die Anrede wurde huldvoll vom Sultan entgegengenommen und entsprechend beantwortet. Zugegen waren Reschid Pascha, Nurredin Bai, Dragomann des Hofes, und Kiamil Bei, Ceremonienmeister des Hofes.

Konstantinopel, 11. Juli. Man erwartet eine **versöhnliche Note** Reschid Pascha's, mit welcher die obwaltende Differenz geschlossen werden dürfte. Die Flotten liegen noch in der Besika-Bai.

Damaskus, 22. Juni. Die hier lebenden **Christen** hegen die ernstlichste Besorgniß vor dem sich immer mehr kundgebenden Fanatismus der Mohamedaner, und acht der wohlhabensten Familien derselben haben sich noch Zalle begeben, um im Nothfalle sich leicht unter dem Schutze eines Consulats einschiffen zu können. Auch in Aleppo stößt man Drohungen gegen die Christen aus, und auch dort bereiten sich Viele zur Flucht, allein sie fanden Widerstand an den fanatischen Mohamedanern, die sie nicht fortziehen lassen. Man fürchtet die Wiederholung der Katastrophe im Jahr 1850.

Briefkasten.

Herr G. Vom Glan, in H. — Die Strenge des Preßgesetzes gestattet uns nicht Ihre Corresp. ihrem ganzen Inhalte nach aufzunehmen. Der Conflikt würde, seiner pikanten Seite wegen, unsere Leser zwar amusiren, aber endlich zu weit führen, wobei Sie Ihrem Angekämpften gegenüber, den Kürzeren ziehen würden. Indessen alle Achtung vor Ihrem Gefühl für Wahrheit und Recht.

☞ Die Pfälzer Ztg. enthält folgende Bekanntmachung: Samstag den 30. Juli 1853, Nachmittags um 3 Uhr werden durch das Bürgermeisteramt Herschweiler-Pettersheim in loco Herschweiler-Pettersheim, die Wald- und Feld-Jagden der Gemarkungen der Gemeinden Herschweiler-Pettersheim, Krottelbach, Langenbach und Oberombach auf die Dauer von 5 Jahren verpachtet, was hiermit zur Kenntniß gebracht wird.

Frankfurter Geld-Course am 20. Juli.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 46–47. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 57–58. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 54–55. R.-Ducaten fl. 5. 37–38. 20 Franc-Stücke fl. 9. 30–31 Engl. Sover. fl. 11. 51. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. $45\frac{1}{4}$–$\frac{1}{2}$. Preuß. Cassenscheine fl 1. $45\frac{3}{8}$–$\frac{5}{8}$. 5 Franc-Stücke fl. 2 $21\frac{3}{4}$–$22\frac{1}{4}$. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30–32.

Cuseler Fruchtpreis vom 22. Juli.

Der Centner Weizen 6 fl. 45 kr. Korn 5 fl. 52 kr. Spelz 4 fl. 31 kr. Gerste 4 fl. 30 kr. Hafer 3 fl. 14 kr. Erbsen 4 fl. 30 kr. Kartoffeln 1 fl. 50 kr. Ein Kornbrod 23 kr. Weißbrod — kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 88. Sonntag, den 24. Juli 1853.

Wie in **München** ein Centrallandwirthschaftliches Fest in diesem Jahre stattfindet, so werden dergleichen landwirthschaftliche Bezirksfeste im September d. J. in Aschaffenburg, Bayreuth und Haßfurt abgehalten. Bei denselben werden auch Preise an solche Dienstbote vertheilt, welche durch Treue, Fleiß und sittliches Betragen sich ausgezeichnet und eine Reihe von Jahren bei Einer Dienstherrschaft oder deren Nachfolger in Dienst gestanden haben. In Bezug auf die landwirthschaftlichen Produkte sind Preise auch für die Bienenzucht ausgestellt und zwar für Einführung und Verbreitung der Dzierzon'schen Bienenwohnungen und Bienencultur und für den zahlreichsten mit Erfolg betriebenen Bienenstand überhaupt. Die Preise bestehen in Geld, Diplomen und Fahnen.

Der Magistrat in Bayreuth tritt mit Energie gegen die **Bettler** auf und bestraft nicht nur diese, sondern bedroht auch auf Grund der Bettelordnung die Geber mit einer Geldbuße von 1—5 Gulden rheinisch.

Die Grenzboten wissen sich das **Zaudern Englands** Rußland gegenüber zu erklären. England traue dem Kaiser Napoleon nicht und welle Oesterreich und Preußen nicht dem russischen Bündniß zutreiben, das durch einen schnellen Schritt geschehen könne. England halte es für nicht unwahrscheinlich, daß, während es in der Türkei beschäftigt sei, Napoleon am deutschen Rhein den Türken zu Hilfe komme. Dann aber würden die beiden Großmächte Deutschlands dem russischen Bündniß zugetrieben. — Mit der letzten russischen Note aber, die den Engländern offen droht, hat sich die Sache geändert, meinen die Grenzboten. „Wenn das englische Volk diese Demüthigung ungestraft über sich ergehen läßt, dann wird die Geschichte zu erzählen haben von dem Fall der stolzesten aller Nationen, die seit dem Bestehen des römischen Reiches die Geschicke der Welt bewegt haben.

Die **Kosacken** und ihre kleinen Pferde haben das Schwimmen seit 1812 und 13 nicht verlernt. Wo auf dem Marsche in die Moldau kleinere Flüsse überschritten werden und die Brücken mit Soldaten, Pferden und Kanonen sich stopfen, setzen sie lustig die Hacken ein und sind mitten im Wasser und schwimmen. Roß und Reiter bekommt in den heißen Tagen das Bad vortrefflich, desto schlechter den reinen hellen Fluthen.

Die böse **Cholera** droht auch in Deutschland einzukehren. Es ist amtlich bestätigt, daß in Stettin ein Kranker an der Cholera gestorben ist.

Kladderadatsch gibt in seinem neuesten Blatt eine Parodie auf das Gedicht von Schiller: Nehmt hin die Welt .. und theilt dem russischen Czaar die Rolle des Theilers zu. Ganz spät, heißt es nun weiter, nachdem die Theilung längst geschehen, naht auch der Michel, doch da war überall nichts mehr zu sehen, ein Jedes hatte seinen Herrn. Was thun, spricht Czaar, die Welt ist weggegeben, selbst Lichtenstein ist nicht mehr mein, willst du in Sibirien mit mir leben, so oft Du kommst soll es Dir offen sein.

Viel Aufsehen erregt ein Vorgang in **Heidelberg**. Dem Decenten der Philosophie, Dr. Fischer ist den Befehl vom Ministerium zugegangen, seine Vorlesungen an der Universität einzustellen. Prorector v. Mohl kam persönlich nach Carlsruhe, um Gegenvorstellungen zu machen, wie schon der Veteran Schlosser zu Gunsten der Lehrfreiheit seine Stimme abgegeben hatte, erhielt aber vom Minister v. Wechmar den Bescheid Fischers Lehren paßten nicht zu der bestehenden Ordnung.

Nach seiner Rückkehr von der Sängerfahrt nach London hat der **Männergesangverein** zu Cöln beschlossen, den Ertrag seiner Ernte für den Dom in Cöln und zu andern wohlthätigen Zwecken zu verwenden. In der deßhalb abgehaltenen Generalversammlung wurden 3333 Thlr für den Dombau verwilligt.

Die **†Zeitung** in Berlin erscheint noch, ihr Hauptredacteur Wagener ist aber zurückgetreten. Ueber die Gründe laufen verschiedene Gerüchte. Der Regierung und den Aktionären habe es mißfallen, daß sich die Zeitung mit Haut und Haar den Russen verschrieben habe; Die Partei habe sich geweigert, die zahlreichen Preßprozesse des Redacteurs zu bezahlen und überdem müsse Herr Wagener mehrmonatliche Gefängnißstrafe antreten und könne nicht zugleich Redacteur sein. Der Staatsanwalt soll auch gegen den Rundschauer, Herrn Gerlach, Klage erhoben haben.

Die **Denkschrift** des oberrheinischen Episcopat an die Staatsregierungen von Würtemberg, Baden, Hessen, Kurhessen und Nassau hat so eben die Presse in einer Auflage von 4000 Exemplare verlassen. Im Buchhandel wird die Schrift erst in einigen Wochen erscheinen.

Die Militärbheörden machen eigenthümliche Erfahrungen über die **ungesunde Lebensweise** der Berliner. Bei der letzten Ersatzaushebung wurden von 100 jungen Leuten kaum 10 als vollkommen gesund und fähig zum Dienst befunden. Man fürchtet, daß in wenigen Jahren Berlin nur mit Mühe die gesetzlich vorgeschriebene Mannchaft zum Militär stellen kann.

Tausendarmig wie ein Polyp greift der junge **nordamerikanische Staat** überall auf den mächtigsten Punkten der Erde ein. Schon vertreten hundert und einige siebenzig Gesandte und Consuln, lauter praktische und energische Männer, sein Interesse. Präsident Pierce hat ihnen neue, sehr eindringliche Verhaltungsmaßregeln ertheilt. Vor

allen Dingen sollen sie Amerikaner bleiben und auch an den Höfen die einfachen republikanischen Sitten festhalten. Ihre Papiere sollen sie sorgfältig hüten, fremden Rath bei Strafe sofortiger Entlassung nirgends und niemals einholen. Die Gehalte sind, da sie bürgerlich leben sollen, meist gering. Desto höher beläuft sich die Sporteleinnahme, ein Zeichen, wie viele und wichtige Dinge, auch fern vom Vaterland, durch ihre Hände gehen.

Preussen. Rostock, 12. Juli. Ein mitteldeutsches Blatt gibt nachstehende Aufschlüsse über die durch polizeiliche Recherchen über das bekannte, auch nach Berlin verzweigte, im März dieses Jahres **entdeckte Complott** gewonnenen Resultat: „Ein gewisser Dr. Falkenthal aus Berlin hat im vorigen Jahre einem gewissen Werkführer Iben die Anweisung ertheilt zur Fertigung und Füllung von Brandraketen. Iben fertigte nun theils solche Raketen, theils scharfe Patronen, welche sodann, sowie auch Handgranaten, im Beisein mehrerer Bekannten des Dr. Falkenthal am Meeresufer bei Warnemünde probirt wurden. Daraufhin wurde Alles, namentlich auch Musketenkugeln und Zündhütchen, in Kisten verpackt, zu einem Landmann transportirt und in dessen Feld und Garten vergraben, wo es später von den Behörden aufgefunden wurde. Der Prozeß ist fortwährend im Gang und hat bereits zu wichtigen Enthüllungen geführt.“

Oesterreich. Wien, 19. Juli. Triester Blätter melden aus Odessa vom 10. d. M., die rebellischen Stämme der Nekrassowze oder Lippowaner hätten sich mit 80 bewaffneten Booten der Festung Ismail zu bemächtigen gesucht. Durch aufgefangene Correspondenzen von dem Vorhaben in Kenntniß gesetzt, trafen die Russen dagegen noch rechtzeitig die nöthigen Vorkehrungen.

Frankreich. Paris, 20. Juli. Vorgestern Abend um 9 Uhr wurden auf dem Dome der Invaliden Proben für die Illumination, welche am **Napoleonstage** (15. August) in großartiger Weise stattfinden soll, vorgenommen.

Türkei. Ueber die räthselhaften **Vorgänge** in Konstantinopel will die „Presse“ nach verläßlichen Mittheilungen aus der türkischen Hauptstadt, die bis zum 10. reichen, wissen, daß die am 7. daselbst stattgefundene Bewegung welche durch die erste Nachricht von dem Einmarsch der Russen hervorgerufen war, jedenfalls ernster gewesen sei. Die alttürkische Partei suchte die herrschende Gährung der Bevölkerung zu benutzen und eine Ministerkrisis herbeizuführen. Nicht nur Reschied Paschah, sondern auch der Großvezier mußten abdanken. Kaum war jedoch der folgende Tag erschienen, so waren auch Gegenminen von der Cabinetspartei gelegt, und schon am 9. waren der Großvezier und Reschied Pascha wieder in ihre früheren Stellen eingesetzt. Somit hätte — wenn kein abermaliger Rückschlag erfolgt — die Regierung vorderhand den Sturm glücklich beschworen.

Jassi, 12. Juli. Der Zuzug der Russen über Skulianü und Leowa beschränkt sich nunmehr nur auf Kriegstransporte: unser Fürstenthum ist auf allen wichtigen Punkten besetzt, eben so die Hauptorte der Walachei. Neue Verstärkungen möchten daher, wenn sie überhaupt nöthig befunden werden, von dem bei Reni und Ismael stehende Corps zu gewärtigen sein. — Der Zustand der Spannung und Ungewißheit dauert fort. Die Kriegslust, welche sich in der russischen Armee laut äußert, wirkt nachtheilig auf den Gang der Geschäfte, und das Trostzusprechen von einzelnen, wenn auch angesehenen Personen, hat nicht mehr die Kraft, den trüben Erscheinungen ein freundlicheres Aussehen, eine glücklichere Auffassung zu geben. Die Bewohner der Donaufürstenthümer sehen in dem Versuche der Türkei, unter den gegenwärtigen Umständen die Moldau und Wallachei mitzubesetzen, ebenso den **Anfang des Krieges,** wie in einer dauernden passiven Stellung der türkischen Macht den Grund zum Ausbruche der Feindseligkeiten. Denn, wenn die Besetzung der Fürstenthümer nicht einen Rückgang nach einer auf diplomatischem Wege erlittenen Schlappe maskiren, sondern den übrigens laut genug ausgesprochenen Zweck haben soll, die Türkei durch Zwangsmaßregeln zur Nachgiebigkeit zu bringen — so wird die Annahme schwer, daß die Nöthigung sich nicht über das Gebiet der Donau erstrecken, die russische Armee nach vielem Abwarten sich mit einer kostspieligen provisorischen Occupation begnügen und nicht in das Herz der europäischen Türkei eindringen wird. Die Macht der Diplomatie ist groß in einer Zeit, in der Wort und Feder dem Schwerte das Gleichgewicht halten, auch hat sie über zahlreiche Hülfsmittel und Auskunftswege zu gebieten; wie aber bei der schwebenden orientalischen Frage das bestrittene Zugeständniß, mit dessen Existenz man den Untergang des Osmanenreichs in Europa in Verbindung bringt, gemacht und dennoch die Souveränität der Türkei aufrecht erhalten werden wird — ist eine Aufgabe, zu deren glücklicher Lösung nur sehr günstig zusammentreffende Ereignisse und eine Vereinigung von Kräften, die bisher noch vereinzelt stehen, zu führen vermögen.

Landwirthschaftliches.

• Cusel, 23. Juli. In den Zeitungen bespricht man gewöhnlich alle Handelsangelegenheiten, die Gegenstände des Handels und was sonst damit zusammenhängt. Wichtig für unsere Gegend ist der Viehhandel, nach ihm der Fruchthandel. In Bezug der Ersteren haben wir in Nr. 87 d. Bl. einen Vorschlag in Bezug des in unserer Gegend sehr bedeutenden Schweinshandels gegeben, indem wir die englischen Schweine denen unserer Landrasse, weil jene ergiebiger sind als diese, vorzogen. Kaum aber lagen unsere Blätter auf den Wirthshaustischen, so ließen sich schon von allen Seiten Stimmen von Herrn Oeconomen vernehmen, daß der Vortheil von diesen im Ergebniß gegen jene zwar richtig seie; die Ursache aber, warum dennoch die englischen Schweine bei uns nicht angeschafft würden, läge einfach darin, weil das Fleisch unserer Landrasse geschmackhafter, und im Handel deßhalb nach jenen gar keine Nachfrage seie. — Wir verlassen also diesen Punkt und kommen zu einem andern. Wir haben kürzlich erwähnt, welche enormen Massen von Butter und Eiern aus unserer Gegend ausgeführt würden. Dieses Geschäft ist bei uns im Schwunge, bringt viel Geld ein und ist daher der Mühe werth, daß man davon spricht. Nehmen wir für heute nun jenen Gegenstand unseres Handels, von dem man in der Regel am wenigsten spricht. Ich meine den **Handel mit den Eiern.** Von den Meisten wird die Haltung von Hühnern nur in solchen Fällen für nützlich und einträg-

sich gehalten, wo sie, wie auf Gutshöfen, ihre Nahrung aus den Abgängen der Wirthschaft suchen können und nicht besonders gefüttert zu werden brauchen; wenn das Letztere nöthig wird, betrachtet man dagegen die Haltung von Hühnern mehr als Sache des Vergnügens, denn des Nutzens. Diese Meinung wird jedoch nicht durch eine klare, auf Erfahrung gestützte Berechnung, sondern durch eine dunkle, einem unsichern Ueberblick entlehnte Annahme begründet; es werden wohl nur sehr Wenige, welche Hühner halten, sich die Mühe genommen haben, die Zahl der Eier, welche ihre Hühner legen, so wie die Menge des Futters, welches sie erhalten haben, genau zu notiren, und den Werth der ersteren, so wie des letzteren zu notiren und mit einander zu vergleichen, und es kann daher auch nicht auffallen, daß durch eine solche Berechnung, welche Lenz in seiner gemeinnützigen Naturgeschichte mittheilt, die obige Meinung gänzlich widerlegt und dargethan wird, daß die Hühner mit zu dem einträglichsten Hausvieh gehören.

Im Jahre 1848 legten 5 Hühner im Januar 25 Eier, im Februar 45, im März 95, im April 110, im Mai 115, im Juni 117, im Juli 115, im August 104, im September 84, im Oktober keine, im November 2 und im December 13, zusammen also 825 Eier, oder jedes einzelne Huhn 165 Eier. In demselben Jahre legten 6 andere Hühner im Januar 1 Ei, im Februar 14, im März 89, im April 120, im Mai 141, im Juni 137, im Juli 144, im August 124, im September 99, im October 13, im November und Dezember keine, zusammen also 882 Eier oder jedes einzelne Huhn 147 Eier. Im Jahre 1849 legten 8 Hühner im Januar 3 Eier, im Februar 19, im März 94, im April 112, im Mai 156, im Juni 172, im Juli 141, im August 156, im September 146, im October 81, im November und Dezember keine, zusammen 1080, oder jedes einzelne Huhn 135 Eier.

Im Jahre 1851 legten 14 Hühner, welche fast das ganze Jahr abwechselnd mit gequellter Gerste und gequelltem Hafer gefüttert wurden, zusammen 2310 Eier oder jedes Huhn 165 Eier, deren Werth durchschnittlich auf 1 Thlr $8^{4}/_{5}$ Groschen oder 2 fl. 18 kr. zu berechnen ist; von 14 Hühnern also zusammen 32 fl. 12 kr.; wo in einem Orte 100 Häuser jedes 14 Hühner hält beläuft sich die Summe aber auf 3220 fl.

Sämmtliche obengenannte 14 Hühner mit dem Hahne während der besten Legzeit täglich $4^{1}/_{2}$ Schoppen. Da sie aber während der Zeit, wo sie täglich wenig oder gar nicht legten, nämlich im September, Oktober, November, Dezember, auch wohl Januar täglich nur $3^{4}/_{10}$ Schoppen erhielten, so betrug die im ganzen Jahre verzehrte Gerste $1423^{9}/_{10}$ Schoppen. Jedes Huhn fraß also während des ganzen Jahres $94^{21}/_{25}$ Schoppen Gerste, welches das Viertel Gerste zu 24 Groschen gerechnet, 20 Groschen $3^{1}/_{2}$ Pf. kostet. Es gab hiernach jedes Stück einen Reinertrag von 18 Groschen, ohne daß dabei noch der Dünger, welcher namentlich in den Gärten sehr gut angewendet werden kann, gerechnet ist. Da aber die Hühner abwechselnd Hafer erhalten können, welcher wohlfeiler ist, auch Kartoffeln oder andere Dinge fressen, welche ebenfalls wohlfeiler sind, so können sie noch weit billiger erhalten werden, und geben dann einen um so größeren Reinertrag. Um den obigen Rohertrag zu erhalten, wird aber vorausgesetzt, daß sich die Hühner in sonnigen Höfen befinden und helle geräumige, reinliche Ställe haben, welche sie im Winter nicht verlassen, auch daß sie verhindert sind, die Eier zu verlegen.

An alle Kranken!

Welche sich der **Fichtennadel-Bäder** bedienen wollen, und unsere Anstalt nicht besuchen können, offeriren wir ein hinlängliches Quantum Fichtennadel-Decoct von ausgezeichneter Güte zu 24 Bäder hinreichend zu dem Preis von 6 Thaler pr. Court.

Wer das Baden nicht haben kann, und sich Morgens und Abends den ganzen Körper damit warm zu 26 bis 27 Grad R. wäscht (oder noch besser, mit der Bürste frottirt) was eben so wirkend ist, erhält ein hinlängliches Quantum Decoct zum Frottiren und Waschen, auf 24 Tage zu 3 Thlr. pCrt.

Die überraschende Erfolge, welche durch unser Fichtennadel-Decoct erzielt worden sind, veranlassen uns, das geehrte Publikum auf dessen Heilkraft aufmerksam zu machen. Als vollkommen und oft in überraschender Weise sind genesen: die an allgemeiner Nervenschwäche, Gicht, Rheumatismus, Hypochonderie, chronische Hautausschläge, Hämorrhoidal- und sonstige Unterleibsleiden, besonders der Leber, Syphilis, Scropheln, tuberkulöser Lungenschwindsucht und englischer Krankheit leiden. Die eigenthümliche Bereitung, welche uns keine andere Anstalt nachzumachen im Stande ist, gründet seine Heilkraft auf das richtig specifische Gemäß in Betreff der Heilung auf den menschlichen Organismus.

Wir legen jeder Sendung eine auf Erfahrung gegründete Gebrauchsanweisung über deren Wirkung bei und sorgen für den billigsten Transport.

Die Bestellung wolle man an die unterzeichnete Direction oder an die Redaction dieser Blätter, welche dazu und zur Empfangnahme der Gelder Vollmacht erhalten haben, machen.

Die Direction des Fichtennadel-Bades in Blankenburg
bei Rudolstadt in Thüringen.

Prämien-Markt
zu
Baumholder.

Donnerstag, den 28. Juli c., wird in hiesiger Stadt ein Prämienmarkt abgehalten, und werden zur Aufmunterung und Hebung der Rindviehzucht 21 Prämien im Betrage von 104 Thalern an diejenigen, welche das schönste Vieh an jenem Tage vorführen, verabfolgt.

Indem ich auf diesen Prämienmarkt daher aufmerksam mache, lade ich die Bewohner des Nachbarstaates, welche im vorigen Jahre eine anerkennenswerthe Theilnahme für den hiesigen ersten Prämienmarkt an den Tag gelegt haben auf das Freundlichste ein, auch dieses Jahr durch recht zahlreiche Beschickung des Marktes zur Belebung desselben nach Kräften beizutragen und bemerke ich nur noch, daß die besonders abgedruckten und vertheilt werdenden Programme das Nähere besagen.

Baumholder, den 19. Juli 1853.

Der Bürgermeister,
F. Heyl.

Das große badische Anlehe

von 14 **Millionen Gulden** vom Staate errichtet und von den Landesständen garantirt ist rückzahlbar durch Gewinne von **14mal 50,000, 54mal 40,000, 1[illegible]mal 35,000, 23mal 15,000,** und **55mal 10,000 fl.**

Die nächste Verloosung findet 31. August 1843 statt und erläßt hierzu unterzeichnetes Handlungshaus Actien à 1 fl. 30 kr. unter Zusicherung prompter Einsendung der Ziehungsliste. Jedermann, der Fortuna auf solide Art versuchen will, können wir dieses Anlehen empfehlen.

Julius Stiebel junior & Co.,
Banquiers in Frankfurt a/M.

Agenten und Geschäftsleuten, die sich wegen ihrer Solicität ausweisen können, kann der Verkauf eines überall gangbaren Artikels gegen schöne Provision übertragen werden und belieben sich unter J. D. B. Nr. 4 franco & Post restante Frankfurt a/M. zu melden.

Bei der 1160. Ziehung in Regensburg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

32 18 6 76 86

Die nächste Ziehung ist den 28. Juli zu Nürnberg.

Frankfurter Geld-Course am 22. Juli.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 46–47. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 57–58. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 54–55. R.-Ducaten fl. 5. 37–38. 20 Francs-Stücke fl. 9. 30–31 Engl. Sover. fl. 11. 50. Gold al Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. $45\frac{1}{4}$–$\frac{1}{2}$. Preuß. Cassenscheine fl 1. $45\frac{3}{8}$–$\frac{5}{8}$. 5 Franc-Stücke fl. 2 $21\frac{1}{2}$–22. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30–32.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl.	Waizen kr.	Korn fl.	Korn kr.	Spelz fl.	Spelz kr.	Gerst fl.	Gerst kr.	Erbsen fl.	Erbsen kr.	Hafer fl.	Hafer kr.	Kartoffeln fl.	Kartoffeln kr.
Cusel ...	22. Juli	6	45	5	24	4	31	4	31	4	30	3	14	1	50
Zweibrück.	20. „	7	21	5	58	5	00	0	—	0	00	3	43	2	—
Neustadt..	19. „	7	32	3	43	5	46	4	50	00	00	3	58	0	—
Speyer...	19. „	0	—	5	36	5	5	5	0	00	00	4	10	0	—
Landau ...	14. „	7	36	5	13	5	40	4	29	00	00	4	2	0	—
Pirmasens	20. „	6	34	6	1	5	—	—	—	0	0	3	49	0	—
Homburg.	21. „	7	20	5	30	4	41	0	00	0	00	3	41	2	—
St.Wendel	21. „	5	37	4	51	2	—	3	44	0	00	1	45	1	42

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 22. Juli.

Kornbrod von 3 Kil. . . 23kr.
Gemischtbrod 3 Pfd. . . . — „
Ein paar Weck, 9 Lth . . 2 „
Ochsenfleisch . . . . 10 „
Rindfleisch . . . . 8 „
Kuhfleisch . . . . 9 „
Kalbfleisch . . . . 5 „
Hammelfleisch . . . . . . 8 „
Schweinefleisch . . . . . 12 „

Kaiserslautern, 19. Juli.

3 Kil. Kornbrod . . . . . . 21 kr.
1 Kilogr. Weißbrod 10
1 Gemischtbrod . . . . . . —
Ochsenfleisch 10
Kuhfleisch 9

Zweibrücken, 14. Juli. kr.

3 Kil. Kornbrod 24
3 Kil. Gemischtbrod . . . . —
3 Kil. Weißbrod . . . . . —

Cusel Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Th. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 89. Mittwoch, den 27. Juli **1853.**

Pfalz. Wie die „Pf. Ztg. schreibt, hat das Präsidium der königl. Regierung der Pfalz folgende Verwarnung erlassen: „Die Schandschrift **„Mord und Freiheit** ꝛc.“ von Carl Heinzen wurde neuerdings an Einwohner des Bezirkes Kirchheim der Post mit dem Postzeichen „Cleveland übersendet, welche keineswegs der Umsturzpartei angehören und deren Adresse nur deßhalb gewählt worden zu sein scheint, weil dieselben Verwandte in Amerika besitzen und sich daher zur Annahme solcher Briefpakete leicht veranlaßt sehen konnten. Die kgl. Landcommissariate werden beauftragt, das Publikum durch die Bürgermeisterämter vor der Annahme von Briefen mit dem fraglichen Postzeichen verwarnen und dabei belehren zu lassen, daß sie sich des bedeutenden Postporto's für solche Briefpakete dadurch entschlagen können, daß sie die Annahme verweigern und die Briefe unerbrochen zurückgeben.“

Der Distriktsrath **Grünstadt** hat gleich demjenigen des Kantons Cusel den Beschluß gefaßt, ein Prozent der Gesammtsteuer zu Unterstützung solcher Gemeinden zu erheben, die aus eigenen Mitteln ihre Armen nicht zu unterstützen vermögen.

Landau, 21. Juli. Heute hat die Verhandlung des **Wucherprozesses** gegen Salomon Hirsch von Edenkoben am kgl. Zuchtpolizeigericht dahier begonnen. Es sind gegen den Beschuldigten über 100 Zeugen geladen und wird die ganze Verhandlung dieses Prozesses voraussichtlich 4 bis 5 volle Tage in Anspruch nehmen. Die gravsten Wucherfälle dürften die zum Nachtheile einer Reihe von Bewohnern Hambachs constatirten bilden, da Hirsch je näher seinem Wohnorte und dem Strafgerichte seines Bezirkes, desto vorsichtiger und glimpflicher gegen die Opfer seiner Gewinnsucht aufgetreten zu sein scheint. Wir werden später Näheres über das Resultat der Verhandlung und über die einzelnen bedeutenderen Fälle berichten. (Pf. Ztg.)

Speyer, 22. Juli. Folgendes ist das Resultat der Wahlen für die nächste protestantische **General-Synode** der Pfalz. Für das Dec. Bergzabern wurden gewählt: Pfr. Ullmann in Willgartswiesen, Pfr. Heintz in Rohrbach, Friedensrichter Eichholz in Annweiler und Subrector Frank in Annweiler; für das Dec. Cusel: Decan Moschel und Kaufmann Pfender daselbst; für das Decanat Dürkheim: Decan Fleischmann, Pfr. Römmich, Bürgermeister Haffner und Subrector Gentsch dorten; für das Dec. Germersheim: Pfr. Weber in Schwegenheim und Friedensrichter Müller in Candel; für das Dec. Homburg; Decan Göppel, Pfr. Vogt in Glanmünchweiler, Landkommissär Chelius in Homburg, Rentmeimeister Freiburger daselbst; für das Dec. Kaiserslautern: Pfr. Wagner in Haßloch, Decan Schimper in Kaiserslautern, Inspector Zorn daselbst, Friedensrichter Fick in Otterberg; für das Dec. Landau Pfr. Schmitt in Mörzheim, Advokat Böcking in Landau; für das Dec. Lauterecken: Pfr. Vogt in Neunkirchen, Gerichtsschreiber Frey; für das Dec. Neustadt: Pfr. Mahla in Gimmeldingen, Pfr. Faber in Meckenheim, Rector Dr. Dilmar in Zweibrücken und Presbyter Bauer in Neustadt; für das Dec. Obermoschel: Dec. Welsch und Bürgermeister Steiß in Gerbach; für das Dec. Pirmasens: Decanatsverweser Helffenstein und Kaufmann Schneider daselbst; für das Dec. Winnweiler: Decan Fischer und Ritter von Sembach; für das Dec. Zweibrücken: Pfr. Geul in Ernstweiler und Prof. Zimmermann in Zweibrücken. Die Wahlen für die Dec. Speyer und Frankenthal haben wir bereits mitgetheilt.

München, 18. Juli. Unser wackerer Kriegsminister, Hr. **Generalmajor v. Lüder**, der sich, wie Sie wissen, in der Begleitung des Monarchen auf der Reise nach Berlin befand, ist von dieser Reise vergangene Nacht hierher zurückgekehrt.

Dem Vernehmen nach hat sich unsere Staatsregierung dahin entschieden, für die im nächsten Sommer dahier stattfindende **Zollvereins-Industrie-Ausstellung** einen Glaspalast aufführen zu lassen nach dem Londoner Vorbild. Die öffentlichen Einladungen zur Ausstellung dürften wohl in kürzester Zeit erfolgen.

München, 19. Juli. Unser **Zahlenlotto** macht seit einiger Zeit schlechte Geschäfte, da schon etliche Ziehungen nach einander der Betrag der Gewinnste den der Einsätze weit übersteigt.

In dem oberbayerischen Marktflecken Schöngau ist dieser Tage ein **gräßliches Verbrechen** verübt worden. Ein am dortigen Rentamt angestellter Schreiber hat die sechzehnjährige Dienstmagd seines Hausherrn, eines Zimmermanns, weil sie seine Liebesanträge verschmähte, des Abends auf sein Zimmer gelockt, hierauf die Thüre verschlossen und das unglückliche Mädchen ermordet. Als man die Thüre aufsprengte, erstach sich der Elende selbst.

In Oberwinzer, bei Regensburg, hat ein Weibsbild den 70jährigen Vater ihres Geliebten, Bauern Fleischmann, erschlagen, weil der alte Mann das Verhältniß seines Sohnes mit ihm, dem Weibsbild, nicht zugeben wollte.

Unter den Kirchen Deutschlands nimmt der **Dom zu Speyer** bis jetzt die erste Stelle ein, er ist viel größer als der zu Wien, Straßburg, Ulm und Mainz. Der Dom in Köln wird ihn, wenn er vollendet ist, an Größe übertreffen. Die größten Kirchen in Europa sind die Peterskirche in Rom, St. Paul in London, St. Paul in Rom, der Dom in Mai-

land, in Venedig und in Florenz. Kleiner die Hauptkirche zu Antwerpen und Notre Dame in Paris.

Den fünf Jesuiten, die in diesen Tagen Augsburg, die der Zahl nach überwiegend katholische, dem Geiste nach protestantische Stadt, besuchen, sind gedruckte Lieder verars- geflogen, die sie singen lassen wollen. Das wäre nichts Merkwürdiges, selbst das nicht, das die Lieder gut gewählt und für Keinen anstößig sind, weß Glaubens er sei, das aber ist merkwürdig, daß der fromme protestantische Dichter **Gellert** bei den Jesuiten zu Ehren gekommen ist; sein schönes Lied: Jesus lebt, mit ihm auch ich! ist eines der ersten der Sammlung der Jesuiten. Ob's dasselbe einzige Lied ist, das von allen auch die Eisenacher protestantische Kirchenconferenz in ihren Entwurf eines evangelisch-deutschen Gesangbuches aufgenommen hat, weiß ich nicht, denn es scheint über jenen Entwurf nichts Sicheres veröffentlicht zu sein.

Lola Montez, die spanische Tänzerin tanzt jetzt in Franzisco, der Hauptstadt von Californien, und soll glänzende Geschäfte machen.

Auch das Militär der Stadt Frankfurt hat die schwarz-roth-goldene **Cocarde** abgelegt. Es gibt nun keinen Soldaten mehr, der sie trägt. Im Bundestage selber ist schon die Frage aufgeworfen worden, was für ein gemeinsames Erkennungszeichen der deutsche Soldat im Falle eines Krieges tragen solle.

Hamburg, 20. Juli. Wir haben wieder **hohe Herrschaften** hier: Der König und die Königin von Bayern und die Prinzessin Auguste von Sachsen, Tante des Königs von Sachsen. Letztere geht nach Helgoland ins Bad. Der König von Bayern besichtigte heute in Begleitung des Obersten v. d. Tann die Börse und die Bank. Dießmal beachtete hier Niemand v. d. Tann; aber vor 5 Jahren, als er aus Schleswig-Holstein zurückkam, nach Auflösung des Tann'schen Freicorps, welche Ehren wurden ihm hier erzeugt. Der ganze Jungfernstieg stand voll von Menschen; denn Alles wollte den gefeierten Helden sehen. Bis spät in die Nacht hinein standen vor dem »Hotel de l'Europe«, vor demselben Hotel, in dem v. d. Tann jetzt logirt, dichte Menschenmassen, welche ihn hochleben ließen. Der schleswig-holsteinische Verein brachte ihm Ständchen, und der Präses desselben eine Anrede an ihn. Wie verschieden ist das »Jetzt« von dem »Damals!« —

Der Deutschen Allgem. Zeitung wird berichtet, daß der **Regent von Baden** ernstlich mit der Absicht umgehe, zum Katholizismus überzutreten. Sein älterer Bruder, der Großherzog von Baden, soll viel schlimmer erkrankt sein.

Wer ein frisches gutes Buch gern liest, dem ist **das Stuttgarter Hutzelmännlein** sehr zu empfehlen.

Nach Aachen der alten Kaiserstadt ziehen jetzt viele tausend andächtige Pilger, um die dort aufgestellten **Reliquien** zu beschauen und zu verehren.

Der **König von Preußen** wird sich nach seiner Rückkehr aus Westphalen in den letzten Tagen dieses Monats nach Danzig und Königsberg zur Eröffnung der Eisenbahn zwischen diesen beiden Städten begeben und von da aus die Insel Rügen besuchen. Die Reise nach Putbus wird er von Königsberg aus zu Schiffe machen.

Mit der **Waldwolle** wird's Ernst. In Rußland macht man Pferdedecken, Teppiche, Matrazzen, Pappe zu Dächern und grobes Packpapier daraus. Der Harzgeruch läßt keine Insekten zu. Bald wird's auch bei uns geschorene Hölzer geben und die Förster werden in der Wolle sitzen.

Die Tyroler dürfen sich auf **Berliner Besuch** gefaßt machen. Fünfzig Berliner wollen eine Extratour auf gemeinschaftliche Kosten machen. Von Berlin geht's mit Dampf über Leipzig nach Nürnberg und München und von da in's bayerische Hochgebirge bis nach Tyrol. Jede Person zahlt 50 Thaler an den Unternehmer, der dafür Fahrt und alle Kosten auf 14 Tagen bestreitet.

In Wien sind **„Strohhüte“** von auffallender Form durch die Sicherheitsbehörde confiscirt worden, weil man darunter Demagogen witterte.

Anfangs Julius tödtete auf einer Alp bei **Brixen** ein Blitzstrahl 23 Ochsen, welche sich nebeneinander gelagert hatten, und verursachte dadurch dem Besitzer einen Schaden von ungefähr 3000 fl.

Die **Cholera** tritt in Kopenhagen sehr bösartig auf und hat zuerst einige der geschicktesten Aerzte, die allgemein bedauert werden, hinweggerafft. Man will behaupten, daß auch nach der neuesten Schätzung 1524 an der Cholera erkrankt und 806 gestorben wären. Andere Blätter geben die Summe bedeutend geringer an. Auch auf den Inseln zeigt sich diese verderbliche Seuche.

In Kopenhagen wüthet die **Cholera** schrecklich. In 36 Stunden starben daran 150—170 Personen unter 350 Erkrankten. Auch zwei der besten Aerzte erlagen der Seuche.

Das **gröbste Geschütz** in der orientalischen Frage haben die Engländer aufgefahren, nicht in der Besika-Bai, sondern in London, und nicht gegen die Russen, sondern gegen ihre eigenen Minister. Man erschrickt, wenn man einen Versuch macht, die englischen Zusammensetzungen mit Kopf und zahlreichen Eigenschaftsworten welche den friedseligen englischen Ministern an den Kopf geworfen werden, in's Deutsche zu übersetzen. Die englischen Minister haben aber Eisenköpfe, an denen alles abprallt. Ueberall in Deutschland, in der Schweiz und in Italien fallen die Schnitter vom Sonnenstich getroffen plötzlich um und steigen nicht wieder auf, nur die Engländer rührt der Schlag nicht troß der brennensten orientalischen Hitze und die Minister steigen alle Morgen wieder auf, wenn sie auf ihren Stühlen eingeschlafen waren.

An allen gewichtigen **Börsen** Europa's ist's zu spüren, daß die Herren von der Börse keine Freunde des Krieges sind, sie müßten ausnahmsweise Lieferungen für die Armee haben, wie mancher Großvater und Urgroßvater. Alle Papiere und Renten gehen in die Höhe, seitdem die Wage des Friedens schwerer ist, als die des Krieges. Dieselben Herren erzählen, die Regierung von Nordamerika habe dem Sultan 80 Millionen Piaster vorgeschossen und erklären das für ein Zeichen der stärksten, fast leichtsinnigen Simpathie.

Die Königin **Christine von Spanien**, welche mit ihrem Gemahl Munoz in Paris angelangt ist, bewohnt das Palais in Malmaison. Sie soll aber übler Laune sein, weil die Spanier nicht mehr nach ihrer Pfeife tanzen wollen.

Die englischen Minister scheinen nach ihren letzten Erklärungen im Parlament anzunehmen, daß sich die Russen auf die Besetzung der Moldau beschränken würden; die neuesten Nachrichten aus den Donaufürstenthümern bestätigen das **Vorrücken der Russen** nach Bukareß.

Die »Agramer Ztg.« meldet aus Albany vom 8. Juli: Die **Aushebung** irregulärer Truppen schreitet in Albanien und Rumelien mit aller Eile vorwärts. Bis jetzt sind 60,000 Mann eingetragen worden. Das Paschalik Prisrendy hat sein Contingent bereits nach Schumla gesendet, jenes von Janina erwartet den Befehl zum Aufbruch. Zu Albasan wurden einige Haufen Freiwilliger gesammelt, welche der Seraskier in Bitoglia eintheilte, um sie als außerordentliches Contingent ans Donauufer mitzunehmen.

Wäre der alte Homer noch wach und in der Nähe, er könnte den friedlichen englischen Seehelden in der **Besika-Bai** von den alten Helden Troja's etwas singen. Die Herren auf ihren Schiffen haben Langeweile und spielen Theater, da's mit den Dardanellen nichts ist. Die Franzosen kommen auf die englischen Schiffe zu Gaste und schmausen und spielen und tanzen. Die französischen Schiffe geben den unsern nichts nach, sagt ein Engländer, aber was wir vor uns sehen, ist ihre ganze Seemacht, wir sind nur eine einzige Flotte Englands.

Baden. Freiburg, 21. Juli. Allgemeines Stadtgespräch bildet heute der im hiesigen Gefängniß erfolgte Tod eines **Geistlichen**, der längere Zeit in Correction zu St. Peter gewesen war. Man will wissen, daß derselbe wegen Giftkaufes, der ihm in einer hiesigen Gesellschaft gelang, im Momente, da er mit der Eisenbahn hier fort wollte, verhaftet wurde. Im Gefängniß fühlte er sich später unwohl und unter heftigem Erbrechen und Durchfall gab er den Geist auf. Seine Section zeigte eine Menge Wasser und Blut im Gehirn, jedoch keine Spuren des gekauften Arseniks weder im Magen noch in den Gedärmen. (? ?)

Preussen. Coblenz, 22. Juli. Die Roggen-Ernte hat hier seit Anfang dieser Woche begonnen und verspricht **reichlichen Ertrag.**

Oesterreich. Wien, 18. Juli. Heute sind hier **Truppen** (Jäger) auf Dampfschleppschiffen zur Bildung des Armeecorps an der türkischen Grenze abgefahren.

Die kais. türkische Gesandtschft hat kürzlich Depeschen erhalten, die dem Vernehmen nach mit vielen guten Erwartungen und Hoffnungen zur Erhaltung des **Friedens** begleitet waren.

Wien, 19. Juli. Heute hat sich hier die Nachricht verbreitet, es seien aus St. Petersburg Depeschen eingetroffen, nach welchen der Kaiser von Rußland beschlossen habe, mit England Frankreich Oesterreich und Preußen in Betreff der orientalischen Angelegenheit **Verhandlungen** anzuknüpfen. Wie verlautet hat der k. k. Feldzeugmeister Graf v. Gyulay, dessen Rückkehr in Wien entgegengesehen wird, einen wesentlichen Antheil an dieser erfreulichen Wendung der Dinge. Eine ähnliche Nachricht soll auch heute in London eingetroffen sein. Hieher kam sie durch die St. Petersburger Nachmittagspost an eines der ersten Großhandlungshäuser Wiens; sie verdient daher insofern einige Beachtung, als der Brief, wenn auch von einem Handelsagenten geschrieben, direct aus St. Petersburg kam, was bei den dortigen Posteinrichtungen ein wichtiger Nebenumstand ist.

Frankreich. Einer der berühmtesten Gelehrten Frankreichs, **Francois Arago,** Director des Pariser Observatoriums, der Freund Alexander v. Humboldts, ist im Bade zu Perpignan gestorben.

Unter Gefahren des Todes ist dem **Kaiser Napoleon** eine Hoffnung erblüht. Die Reisewägen bleiben in der Remise und von der zurückgestellten prächtigen Wiege für den Thronerben werden die Spinnweben entfernt.

England. London, 20. Juli. Die Königin **Victoria** war schon vorgestern wieder so weit hergestellt, daß sie eine Spazierfahrt in die nächste Umgegend von Osborne-House machen konnte. Ihr Gemahl, Prinz Albert, ist wieder ganz hergestellt. Von ihren Kindern sind bis jetzt bloß die zwei jüngsten von den Rötheln verschont worden.

London, 23. Juli. Im Unterhause brachte Layard eine neue **Interpellation** ein. Er eifert im heftigsten Tone gegen das Vorschreiten Rußland, erklärt dieses als durch nichts zu rechtfertigen und im höchsten Grad gefährlich, verlangt die Veröffentlichung der gemachten Vergleichsvorschläge und erwartet, daß das Haus im gegentheiligen Falle gegen eine Politik protestire, welche mit der Würde Englands unverträglich sei. — Lord John Russel bestätigt hierauf zwar die völlige Uebereinstimmung Frankreichs und Englands, verweigert indessen einen bestimmten Tag zur Verhandlung über diese Angelegenheit festzusetzen. — Die Börse nahm in Folge dieser Vorgänge eine flaue Haltung an.

Der Times wird aus Konstantinopel vom 4. Juli geschrieben, daß man eine **Verschwörung** gegen das Leben des Sultans Abdul Meschid entdeckt hat. Freitag am 1. Juli oder Samstag früh sollen 15 Sofias (mohamedanische Studiosi Theologiä) verhaftet und wenige Stunden darauf erdrosselt worden sein. Die Verschwörer wollten, wie es heißt, den Bruder des Sultans, Abdul Aziz auf den Thron bringen.

Russland. Petersburg, 15. Juli. Wenn die Gerüchte nicht trügen, daß die Pforte durch **Vermittlung** der Westmächte zur Annahme des Ultimatums des Fürsten Menzikoff, gegen eine Versicherung des russischen Cabinets, »sich in die innern Angelegenheiten der Türkei mischen zu wollen,« bewogen werden dürfte, und daß dieserhalb Verhandlungen im Gange seien, so stände voraussichtlich der friedlichen Lösung der Wirren wohl nichts mehr im Wege. Rußland setzt seine Forderungen durch und kann sich eine Bedingung gern gefallen lassen, die es ohnehin, wie die Circularnote vom 30. v. M. besagt, aus freien Stücken stets angeboten hat. Nichts desto weniger aber wird der souveränen Machtvollkommenheit des Sultans die Verfassung der griechischen Kirche in der Türkei für immer entzogen und Rußland der anerkannte Bürge des unverletzlichen Status quo d. h. des religiösen wie des politischen Wesens derselben, bleiben. Hat das russische Cabinet vorläufig etwas Anderes verlangt? Rußland, versicherte ein Diplomat, ist eben so wenig wie sonst ein Staat geneigt, beim Vollzug seiner Absichten vorher die Meinungsäußerung anderer Mächte zu hö-

ren, um so mehr, da es weiß, daß es, wenn auch unter dem Scheine einer bescheidenen Bedingung, im Wesentlichen seine Politik siegreich durchführt. Verschließt man im Westen gegen diese Wahrheit die Augen, so leistet man seiner Sache wahrlich keinen Dienst, und zu spät dürfte man dereinst einsehen, was die sinnvollen Worte des russischen Liedes heißen: „Ich sitze am Ufer und warte auf den Wind!“

Türkei. Konstantinopel, den 7. Juli. Der Beiram hat heute Morgen begonnen. Wie üblich, zog der Sultan mit großem Gefolg begleitet von allen Hofbediensteten und allen hohen Würdenträgern, mit Tagesanbruch aus dem Serail von Topkazu in die Mosche Sultan Achmeds und verichtete dort sein Gebet. Der Beiram dauert drei Tage, und in diesen drei Tagen stehen uns, die ganze Stadt erzählt sich das wenigstens, außerordentliche Dinge bevor. Gefürchtet wird besonders der morgige Tag, an dem die Fahne des Propheten hervorgeholt und auf dem Atmeidan aufgepflanzt werden soll. Entthronung und Ermordung des Sultans, Niedermetzelung der reichen Paschas und der armenischen Bankiers, der Blutegel des Landes, damit soll der Anfang gemacht werden. Dann käme die Reihe an die Franken (Fremden) u. s. w. Andere Gerüchte sagen: es gelte bloß den Christen. Daß die Regierung selbst diese Gerüchte nicht für ganz ungegründet hält, geht aus mancherlei Anordnungen. So wurden die Verkäufer von Branntwein rc. angewiesen, diese Tage über ihre Buden geschlossen zu halten. In Stambul wurde den dort wohnenden Rajahs bedeutet, während des Beirams ruhig in ihren Wohnungen zu bleiben, und ihre Werkstätten oder Buden rc. nicht zu öffnen. Daß unter den Türken eine große Aufregung und Gährung herrscht, ist nicht zu verkennen. Beleidigungen, Beschimpfungen und thätliche Mißhandlungen von Christen, Rajahs wie Franken, wurde in den letzten Tagen immer häufiger. Bei jedem geringen Streit oder Wortwechsel mit einem Türken kann man die Drohung hören, allen Giaurs werde bald der Garaus gemacht werden. Ob diese Drohung wirklich einmal zur That werden, ob in diesen Tagen etwas erfolgt, steht dahin.

* **Cusel**, 26. Juli. Vor einigen Tagen wurde in Ohmbach ein auf der Straße spielendes Kind von einem schwer mit Steinen beladenen Wagen überfahren und so zerquetscht, daß ihm die Eingeweiden aus dem Leibe drangen. Jeder Schrei eines auf so erschreckliche Weise um's Leben kommenden Kindes ist ein Schrei nach Kinderbewahranstalten. Diejenige Gemeinde, welche die erste Kinderstube zur Bewahrung von kleinen Kindern veranstaltet, erhält als Preis, außer der Belobung in allen pfälzischen Blättern gratis einen Jahrgang die Westricher Zeitung.

Handelsbericht.

Mainz, 22. Juli. Das effektive Geschäft in Weizen beschränkte sich diese Woche an einige Parthiechen, die für den Oberrhein gekauft wurden. Dagegen war auf Termine sehr starke Frage, die aus Mangel an Abgebern nicht ganz befriedigt werden konnte. Korn ging nur für den Konsumo ab. Auf Termine war dasselbe ebenso wie Weizen begehrt. Am heutigen Markte tauchte neue Frage für effectiven Weizen, wie auf Termine, auf und kamen ziemliche Posten zum Abschlusse. Zu notiren ist: Weizen eff. von fl. 13 40 kr. bis fl. 15 nach Qualität, pr. Oct.-Nov. fl. 13, per März fl. 13 50 kr. à fl. 14. Korn eff. fl. 10 40 kr. à fl. 11, pr. Nov. fl. 10 15 kr., per März fl. 10 20 à 30 kr. Effektive Gerste ohne Geschäft, neue pr. Oct. bei ziemlichen Umsatze fl 9. Hafen fl. 4 pr. Mltr. Neuer Kohlsamen stark begehrt und mit fl. 15 auf dem Lande bezahlt.

☞ Die Pfälzer Ztg. enthält folgende Bekanntmachung: Samstag den 30. Juli 1853, Nachmittags um 3 Uhr werden durch das Bürgermeisteramt Herschweiler-Pettersheim in loco Herschweiler-Pettersheim, die Wald- und Feld-Jagden der Gemarkungen der Gemeinden Herschweiler-Pettersheim, Krottelbach, Langenbach und Oberombach auf die Dauer von 5 Jahren verpachtet, was hiermit zur Kenntniß gebracht wird.

Frankfurter Geld-Course am 23. Juli.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 46–47. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 57–58. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 54–55. R.-Ducaten fl. 5. 37–38. 20 Franc-Stücke fl. 9. 30–31 Engl. Sover. fl. 11. 50. Gold al Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. $45\frac{1}{4}$–$\frac{1}{2}$. Preuß. Cassenscheine fl 1. $45\frac{3}{8}$–$\frac{5}{8}$. 5 Franc-Stücke fl. 2 $21\frac{1}{2}$–22. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30–32.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 90. Samstag, den 30. Juli 1853.

Ein zerfallendes Reich

Mehr als 500 Jahre sind es, daß Emir Osman den Grund zu einer Herrschaft gelegt, die bald durch ihre Ausbreitung auf den europäischen Boden in den Kämpfen mit dem alternden byzantinischen Reiche, das in Schwäche und Sünden sich hinschleppte, auf den Südosten unseres Welttheiles eine dauernde weitgreifende Einwirkung ausüben sollte. Wenige Jahrzehnte später, gerade vor fünf Jahrhunderten, mußte Kaiser Johann Kantakuzenus Osmans Sohne Orchan, dem Herrscher in Prusa, die eigene Tochter vermählen, um das Reich zu behaupten. Ihr abgezwungenes Erbtheil war Galipoli, über dem Hellespont auf europäischem Boden, und damit setzten die Osmanli zuerst den Fuß auf europäische Erde, um von da unter Osmans weiteren Nachfolgern die siegreiche Hand auszustrecken nach der prächtigen Adrianopolis, nach Thracien und Macedonien bis an die Donau und das adriatische Meer. So ward das alte Byzanz umsponnen, und nachdem nur einmal noch die neue Herrschaft vor des Mongolen Timur (Tamerlan) Macht gebrochen war, dem wiederhergestellten Reiche endlich der letzte Rest des griechischen Reiches mit der Eroberung Konstantinopels zugeschlagen (29. Mai 1453). Noch zwei Jahrhunderte lang schreckten unter einzelnen kraftvollen Herrschern die wilden Osmanli das christliche Abendland; am weitesten vorgedrungen von 1683 in der Belagerung Wiens. Der Christen-Sieg unter dem tapfern Sobiesky von Polen wendete eine wahrscheinlich ganz andere Ordnung der Dinge, vielleicht eine Theilung Europas zwischen Frankreich und den Türken ab. Von da beginnt des Türkenreiches allmäliger Verfall; und drohender noch als das Abendland erwuchs ihm gerade um diese Zeit in Norden und Osten eine nebenbuhlerische Macht, welche bestimmt scheint, der Pforte dieselben Schicksale zu bereiten, unter denen einst ihr selbst das griechische Reich erlegen. Rußland, dessen Geschichte auch für das westliche Europa eigentlich erst mit der Alleinherrschaft Peters des Großen, eines Enkels des ersten Herrschers aus dem Hause Romanow (das Geschlecht war nach Karamsin um 1350 aus Preußen nach Rußland verpflanzt worden) beginnt, hatte seine Blicke auf den Süden gerichtet, sobald es seinen Platz unter den politischen Mächten eingenommen. Dieses entspricht vollkommen seiner geographischen Lage. Die Ströme des eigentlichen Rußland, Don, Dnieper, Dniester, durchschneiden es von Norden nach Süden, münden in das schwarze Meer und weisen alle auf dessen Verbindungen mit dem mittelländischen Meere durch Bosporus und Dardanellen hin. Die Wichtigkeit einer Verbindung der Ostsee mit dem schwarzen und kaspischen Meere hatte schon Peter aufgefaßt und ein geschicktes Kanalwesen begonnen. Weichsel und Donau (die Donau ist ein russischer Fluß geworden) erweiterten Gesichtskreis und Wege der Entwickelung; diese muß der vorgezeichneten Richtung der großen natürlichen Kanäle folgen. Fedor's glücklichen Krieg gegen die Türken (Gewinnung der ukrainischen Kosacken) setzte später der Bruder Peter fort. Asow und Tanganrow waren die ersten Steine auf der Bahn nach Süden. Katharina II. gewann die Krimm (von ihr die Aufschrift auf dem Thore von Cherson: „Dieses ist der Weg nach Konstantinopel!“) breitete die russische Herrschaft über die Ufer des schwarzen Meeres aus; ein Aufstand Griechenlands sollte Rußland allein Gewinn bringen, wie Jahrzehnte später der Tag von Navarin, zwei Jahre vor dem Einzuge der Russen in Adrianopel (1829). Der von dieser Stadt genannte Frieden brachte Rußland neue Vortheile, die Herrschaft der Donaumündungen, den Schutz über die Donaufürstenthümer, der einer Unabhängigkeit dieser Länder von der Pforte gleichkommt und für die Schlachtzüge der russischen Politik ein vortrefflichstes Terrain und den wohlgelegensten Ausgangspunkt bietet; so sehr, daß deren Besetzung selbst in diesem Augenblicke einem französischen Regierungsorgane fast schon als eine unschuldige „alte Gewohnheit“ Rußlands erscheint. (Schluß folgt.)

Neuestes aus der Türkei.

Die neuesten Nachrichten aus der Türkei lassen alle Farben durchschillern. Einerseits bestärkte die in Konstantinopel stattgehabte Conferenz der engl., franz. und österr. Gesandten die Friedenshoffnungen, man fügte aber zugleich anderseits die Mittheilung bei, daß die Glut des Religionshasses der Türken gegen die Christen daselbst im Steigen sei. In den Provinzen, wo die Christen die Mehrzahl der Bevölkerung ausmachen, läßt der Religionshaß der Christen gegen die Türken den Ausbruch einer Revolution kaum mehr unterdrücken. Der Sultan verspricht indessen nachzugeben und jeden Krieg zu verhüten, wenn die Donaufürstenthümer wieder geräumt würden. Die Kriegslust der Russen daselbst ist aber so, daß man darnach vermuthet, eine friedliche Ausgleichung stehe nicht bevor. Eine diplomatische friedliche Ausgleichung des Streites steht also so nahe bevor, als im Innern der Ausbruch einer Revolution.

Kaiserslautern, 26. Juli. Gestern Nachmittag wurde an dem Gienant'schen Boten vom Trippstadter Eisenwerk, Namens Wolf, welcher manchmal größere Geldbeträge bei sich hat, auf dem Wege von hier nach Trippstadt im Walde ein Mord und **Straßenraub** versucht. Ein Bursche von 18 bis 20 Jahren (er soll Lenhard heißen und aus der Nähe

fein) gesellte sich auf der Straße zu Wolf und unterhielt sich mit demselben; als er nun glaubte, daß es Zeit sei, sein Verbrechen zu vollbringen, zog er eine kleine verborgene Schießwaffe hervor und schoß Wolf in den Kopf. Dieser fiel zusammen und der Räuber stürzte sich über ihn, um ihm seine lederne Tasche ꝛc. abzunehmen. Glücklicher Weise kamen Leute denselben Weg, durch welche der Verruchte verjagt wurde. Wolf wurde sodann nach Trippstadt gebracht. Ob seine Verwundung lebensgefährlich, wissen wir noch nicht anzugeben. Heute Mittag begab sich das Gericht nach Trippstadt, um die Untersuchung zu beginnen. Hoffentlich wird der Bösewicht dem Arme der Gerechtigkeit nicht entgehen.

Ludwigshafen, 23. Juli. Die unterm 19. März 1849 der Gemeinde Herschberg, LC. Pirmasens für den Bau einer protest. Kirche allergnädigst nachgesuchten **Hauscollekte** wird nunmehr sogleich nach eingebrachter Ernte bei den Protestanten vorgenommen.

Vom Haardtgebirge, 23. Juli. Sicherem Vernehmen nach haben Se. Maj. der König Ludwig von Bayern der Stadt Neustadt a. d. H. am 19. d. M. die Summe von 20,000 fl. zur Erbauung einer katholischen Kirche daselbst zum **Geschenke** übermacht. Ein wahrhaft königliches Geschenk, welches die freudigste Dankbarkeit gegen Se. Maj. hervorgerufen hat. (Pf. Ztg.)

Landau, 25. Juli. Heute Morgen um halb 11 Uhr sind Seine Excellenz der Generallieutenant und Commandant des zweiten Armeecorps, **v. Gumppenberg**, in Begleitung des Generalmajors und Briegadiers v. Krazeisen zur Inspicirung der Garnison dahier eingetroffen. (Pf. Z.)

Frankenthal, 25. Juli. In der heutigen Sitzung des k. Zuchtpolizeigerichts wurde der Ackersmann Gerhard Nagel von Roxheim wegen **Erkaufung von Stimmen** bei der im März l. J. stattgehabten Gemeinderathswahl zu Roxheim in eine Geldbuße von 8 fl. verurtheilt und der bürgerlichen Rechte auf die Dauer von 2 Jahren verlustig erklärt. Zeigte schon der Gegenstand der Anklage an sich, wie wenig einerseits manche Menschen auf die Bewahrung ihrer Ehre halten und welche schmutzigen Mittel der Ehrgeiz anderseits nicht unbenutzt läßt, um Befriedigung zu erlangen, so bot die heutige Verhandlung, in der gegen 20 Zeugen abgehört wurden, worunter namentlich diejenigen, die für ein Glas Bier sich abwendig machen ließen, frei nach eigenem Gutdünken und das Wohl der Gemeinde im Auge zu wählen, — leider wieder Scenen, welche beweisen, wie leicht es heutzutage noch viele Menschen mit ihrem Gewissen nehmen. Nur den eindringlichsten Ermahnungen des Herrn Gerichtspräsidenten ist es gelungen, bei mehreren Zeugen die Wahrheit gleichsam herauszupressen. Unmittelbar nach jener Verhandlung wurde Jonas Geisser von Roxheim, in dessen Wirthschaft die die Anklage gegen Gerhard Nagel bildenden Wahlumtriebe stattgefunden, wegen Amtsehrenbeleidigung des k. Landcommissariats-Aktuars von Frankenthal, welcher die Wahlverhandlung leitete, in eine Gefängnißstrafe von einem Monat und wegen einer weiter gegen ihn vorgelegenen Anklage wegen Mißhandlung in eine Geldbuße von 16 Franken verurtheilt.

München, 22. Juli auf der morgigen Schranne erwartet man um so mehr ein weiteres Fallen der **Getreidepreise**, als auf der gestrigen Schranne in Erding, welche häufig für die hiesige maßgebend ist, die Preise bedeutend gefallen sind, nämlich: Weizen um 2 fl. 39 kr., Korn um 2 fl. 56 kr., Gerste um 1 fl. 41 kr. und Hafer um 11 kr.

Die Chevauxlegers sollen **Waffenröcke** anstatt des Collets erhalten. Ersteres Kleidungsstück ist sodann bei allen Waffengattungen der Armee eingeführt.

München, 22. Juli. Nach einem in militärischen Kreisen verbreiteten »Gerüchte« soll die Errichtung einer **königl. Garde** beabsichtigt sein, die aus einem Grenadier- und einem Dragoner-Regiment nebst einer Abtheilung Artillerie bestehen würde.

München, 23. Juli. Um dem **heimlichen Reisen** und Auswandern nach Nordamerika entgegenzuwirken, sind die k. b. Consuln in London, Hamburg, Antwerpen, Hamburg und Havre angewiesen worden, den daselbst für Bayern concessionirten Expeditionshäusern zu eröffnen, daß sie ihren in andern Staaten aufgestellten Auswanderungsagenten den Abschluß von Ueberfahrtsverträgen mit bayerischen Unterthanen untersagen und daß sie im Falle einer Contravention von Seite dieser Agenten die Einziehung der ihnen für Bayern verliehenen Concession zu gewärtigen haben.

Bei der letzten **Lottoziehung** war ein hiesiger Schuhmachermeister von der Fortuna so begünstigt, daß er 4 Nummern erriet. Der Gewinn beträgt 14,000 fl.

Ulm, den 21 Juli. Nicht nur hier, sondern gleichzeitig auf den meisten übrigen **Getreidemärkten** unseres Landes und des benachbarten Bayerns, namentlich Ober- und Niederbayerns, haben endlich die Preise angefangen, von ihrer Höhe bemerkbar zu weichen, und man darf wohl bei dem anhaltend höchst fruchtbaren Wetter einen weiteren Abschlag sämmtlicher Fruchtgattungen erwarten.

Preussen. Berlin, 25. Juli. Die »Zeit« berichtet aus Berlin: »Seit einiger Zeit hat man in einigen hiesigen evangelischen Kirchen die Sitte eingeführt, sie für Diejenigen Morgens zu öffnen, welche etwa dort ein Gebet verrichten möchten. Irren wir nicht, so ist die Mathäikirche damit den andern vorangegangen. Dort wird auch des Montags früh wenigstens eine Art von **Betstunde** regelmäßig abgehalten.«

Wie die »N. Pr. Ztg.« mittheilt, sind in Berlin die kgl. Behörden und namentlich der Polizeipräsident v. Hinckeldey gegen die künstliche Steigerung der **Getreidepreise** eingeschritten. Die Vernehmung einiger Speculanten und die Bedrohung sie zur gesetzlichen Verantwortung zu ziehen, haben die Coalition sofort gesprengt. Der Roggen fiel bedeutend.

Aus der **Schweiz** wird gemeldet, daß man sich dort auf das lebhafteste von vielen Seiten für die Erweiterung der Beziehungen des schweizer Bundesstaates zu dem Zollverein interessire und daß man in dieser Richtung beabsichtige, Verhandlungen anzuknüpfen, sobald die mit Oesterreich schwebenden Differenzen eine Ausgleichung erfahren haben werden.

Ein hiesiger Hotelbesitzer hat einer russischen Dame 15,000 Reichsthaler **veruntreut.** Er wird von den Behörden verfolgt.

Hamburg, 24. Juli. Mit dem gestern Abend 6 Uhr in Lübeck eingetroffenen Dampfschiff „New" das am 20. Abends von Kronstadt abging, sind sehr neue Nachrichten aus Petersburg eingegangen. Dort herrsche allgemein die Meinung, der Kaiser werde unerschütterlich auf seinen **Forderungen beharren** und nur darüber waren die Meinungen getheilt, ob England, Frankreich und die Türkei sich zu einer vollständigen Nachgiebigkeit, die eine absolute Demüthigung involviren würde, entschließen können oder nicht. Auf Oesterreichs Bundesgenossengeschaft scheint man jedenfals mit Sicherheit rechnen zu können.

Frankreich. Paris 25. Juli. Wie man sich hier erzählt, soll der Kaiser von Rußland von einer englisch-französischen Vermittelung der türkisch-russischen Händel gar nichts wissen wollen, sondern dem englischen und französischen Cabinete durch seine Gesandten ganz einfach erklärt haben: er habe die englisch-französische **Vermittelungsvorschläge** richtig erhalten und Einsicht davon genommen, was aber die wirkliche, in der That auszuführende Vermittelung betreffe, so nehme er keine andere an als die von Oesterreich. Hierorts soll diese Antwort übel vermerkt worden sein, und es wurde sofort ein Diplomat nach London geschickt, um sich mit dem Cabinete von St. James über die jetzt zu ergreifenden Maßregeln zu verständigen. Werden die beiden Cabinete einig, so erscheint bis nächsten Dienstag eine Note im Moniteur.

Die Nachrichten schwanken noch immer darüber, welche Aufnahme die nach St. Petersburg geschickten **Vergleichungsvorschläge** dort gefunden haben. Nachrichten von sehr neuem Datum aus Petersburg reden davon, daß der Kaiser unerschütterlich auf seinen Forderungen beharre, und daß dort nur darüber die Meinungen getheilt seien, ob England, Frankreich und die Türkei sich zu einer vollständigen Nachgiebigkeit entschließen könnten oder nicht (vergl. Hamburg). Nicht minder ungewiß sind die Nachrichten darüber, wie das Verhalten der h. Pforte diesen Vermittelungsvorschlägen gegenüber sei. Es dreht sich vorzugsweise noch um den Sened-Entwurf und das russische Protektorat, während die Schwierigkeit der factischen Occupation der Donaufürstenthümer gar nicht berührt ist. Inzwischen tritt die letztere immer entschiedener in den Vordergrund. Die unmittelbare Räumung der Donaufürstenthümmer ist der Kern der Frage.

Der »Messager du Midi« widerspricht den Angaben Pariser Blätter, daß der berühmte Astronom **Arago**, der sich unlängst nach Perpignan begeben, um in dem milden Klima seiner Geburtsgegend neue Kräftigung seiner Gesundheit zu suchen, gestorben sei. Hr. Arago ist im Gegentheil so weit hergestellt, daß er mit freudigem Muthe bereits seine Rückreise nach Paris hat antreten können.

Das ultramontane **Univers** verwahrt sich dagegen, Sympathie für die Türken zu haben, gesteht aber ein, daß sie für die Türkei die Regierung des Sultans der Herrschaft des Czaars vorziehe.

Russland Warschau, 21. Juli. Die Regierung des Königreichs hat über das **jüdische Ceremoniel** bei Trauungen folgende Verordnung erlassen: Da das bei jüdischen Trauungen eingeführte Abscheeren eines Theiles des Haupthaares bei der sich verheirathenden Bräuten meist nur von dem Gutdünken der Rabbiner und jüdischen Geistlichen abhängig ist, so sind diese Letztern protokollarisch zu verpflichten, diese Ceremonie künftig zu unterlassen. Diejenigen, die sich dazu nicht verstehen wollen, sollen mit einer Strafe von 2—3jähriger Einschließung in eine Besserungs-Anstalt belegt werden. Sollte sich jedoch Jemand einer Uebertretung gedachter Vorschrift schuldig machen, so wird er unverzüglich in die active Armee aufgenommen, und sollte der Betreffende zum Militärdienst als untauglich befunden werden, so wird er in eine Strafsection auf 10—12 Jahre eingestellt. Die Jüdin aber, die sich dieser Ceremonie unterworfen hat, zahlt 5 Rubel Strafe, welche in die für jüdische Wohlthätigkeitsanstalt bestimmte Kassen fließen sollen.

Türkei. Konstantinopel, 11. Juli. Die **türkischen Kriegsschiffe** lagen früher bei Bujukdere in einer Stellung, ganz geeignet, um mit Beihülfe der Landbatterien zu beiden Seiten der russischen Flotte den Eingang sehr schwer ja fast unmöglich zu machen. Gestern hat man jedoch auf einmal angefangen, mehrere Kriegsschiffe von dort ins schwarze Meer hinaus zu schleppen. Was sollen sie dort? Etwa sich mit der russischen Flotte messen.

☞ Constantinopel 14 Juli. Am 11. hat der große Rath beschlossen, die **Hilfeleistung** der vier Großmächte in Anspruch zu nehmen und in Uebereinstimmung mit diesen zu handeln. Früher jedoch sollen alle diplomatischen Mittel versucht werden, ehe man zu den Waffen greife. Dieser Beschluß wurde einstimmig angenommen. Der Seraskier- und Obercommandant der Leibwache haben zuerst ihre Siegel beigesetzt. Die Verwahrung gegen die Gebietsverletzung wurde redigirt und bereits den auswärtigen Repräsendanten sowohl, wie der russischen Agentschaft, dem türkischen, den türkischen, in Auslande befindlichen Bevollmächtigen mitgetheilt. Die Kriegsvorbereitungen dauern fort der Kriegsminister soll sich ins Lager bei Schumla begeben.

Ein Anderes aus Constantinopel, 14. Juli. Herr von Ozeroff wird hier erwartet und die Adler werden bereits von Neuem auf dem russischen Gesandschaftshotel aufgepflanzt. Gegen 30 Arbeiter sind an dieser Decorations-Umgestaltung beschäftigt. — Gestern wurde in Folge des in großer Berathung gefaßten Beschlusses der **Protest** der Pforte gegen die Verletzung des Gebietes, den Bruch des Balta Limaner Vertrags dem diplomatischen Corps mit gleichzeitiger Anrufung dessen Beistandes vertheilt. England und Frankreich sind somit auf dem Punkte, wo sie sich positiv erklären müssen. In wenigen Tagen werden wir entweder den Frieoder den Krieg haben; wir hoffen das Erstere!

Botoschanie, 15 Juli. Der **Uebergang** der russischen Truppen über den Pruth dauert seit dem 2. d. M. ununterbrochen fort, dürfte aber schon in wenigen Tagen beendigt sein. Die Pruth-Brücken, die Privateigenthum sind, wurden so schwach befunden, daß man es nicht wagte, täglich mehr als 8000 Mann darüber gehen zu lassen. Bis heute sind über 80,000 Mann in die Moldau einmaschirt.

Persien. Ein furchtbares **Erdbeben** hat die Stadt Schiras total in einen Trümmerhaufen verwandelt. Diese Stadt existirt nicht mehr. Der Jammer der nun obdachlosen Be-

völkerung ist unbeschreiblich. 12,000 Leichen hat man bis
jetzt unter dem Schutt hervorgefunden.

Dienstesnachrichten.

Durch allerhöchstes Signat vom 30. vor. Mts. wurde
der Audienzgerichtsbote am kgl. Appellationsgerichte zu
Zweibrücken, Karl Wilhelm Lauber, als Gerichtsbote nach
Kirchheimbolanden befördert, und an dessen Stelle der Ge-
richtsbotencandidat Christoph Glockner aus Amberg ernannt;
sodann der Gerichtbote Johann Baptist Scherer von Anwei-
ler nach Kirchheimbolanden und der Gerichtsbote Friedrich
Ludwig Frenzel von Kirchheimbolanden nach Anweiler ver-
setzt.

Landwirthschaftliches.

**Ueber das künstliche mineralische Dungmittel des Prof. Frei-
herrn von Liebig in München.**

Man hat schon Meldung von diesem Dünger gemacht,
welcher den Zweck hat, daß er dem Boden die mineralischen
Bestandtheile wieder ersetzen soll, die ihm durch die darauf
gewachsene Ernte entzogen worden sind, und zugleich die al-
kalischen Substanzen, welche zur Zusammensetzung künstlichen
Düngers gehören, weniger auflöslich zu machen, so daß sie
bei eintretendem Regen von den andern Ingredienzien auf
dem Felde nicht weggewaschen werden können. Die Berei-
tungsart dieses Düngers hat Prof. Liebig dem James Mus-
pratt zu Liverpool mitgetheilt, und dieser ließ sich hierauf
ein Patent ertheilen. Der Dünger wird folgendermaßen be-
reitet: Man schmilzt kohlensaures Kali oder Natron in einem
Flammofen mit kohlensaurem oder phosphorsaurem Kalk;
mit der geschmolzenen Verbindung werden andere Ingredien-
zien vermischt; nach dem Erkalten wird die Mischung zu
Pulver gemahlen und als Dünger für die Felder angewen-
det. Um den Dünger mit Genauigkeit in Wirkung setzen
zu können, muß die Zusammensetzung der vorhergehenden
Ernte (nach der chemischen Analyse) und deren Gewicht be-
kannt sein, damit man dem Feld die Bestandtheile in dem
nämlichen Verhältniß und Gewicht wieder ersetzen kann, als
sie ihm durch die Ernte entzogen wurden. Die Ingredien-
zien sind: 4—5 Theile kohlensaurer Kalk (Kreide) schmilzt
man mit zwei Theilen käuflicher Pottasche, (welche im Durch-
schnitt in 100 Theilen, 60 Theile kohlensaures Kali, 10
schwefelsaures Kali und 10 salzsaures Kali enthält), oder
mit 1 Theil Pottasche und 1 Theil Soda zusammen.

Höchst wichtige Erfindung für Brauereibesitzer,

Was bis jetzt mit großen Kosten und bedeutender Ver-
schwendung an Brenn-Material durch die Einführung der
englischen Röhren-Malzdörren erreicht wurde, — nämlich die
Entfernung des Rauches aus den Dörren und aus dem
Bier — gelang dem Techniker Herrn Friedrich Flor
jun. in Augsburg (wie wir uns in der Brauerei des
Herrn Bosch am Milchberg überzeugten), durch den von ihm
neuerfundenen in Construction ganz einfachen, rauchverzeh-
renden Dörr-Ofen, von der Art, daß sich Herrn Bosch auf
das Vortheilhafteste darüber aussprach. — Das Malz, das
durch diesen Ofen gedörrt wurde, ist in der Farbe, Güte
und Geschmack ganz ähnlich den der englischen Dörren; es
hat nicht den mindesten Rauchbeigeschmack und neben diesem
gewährt dieser Ofen bei einem beliebigen schnellern Abdörren
wenigstens eine Ersparniß von Eindrittheil an Brenn-
Material. — Wir haben uns, da diese Erfindung
höchst wichtig ist, wie uns selbst Brauer versicherten, näher
über deren Anwendung informiren lassen und erfahren, daß
selbst bei dem stärksten Feuer (das directe ohne Röhrenlei-
tung und ohne Kamin in die Saug ausmündet) weder un-
ter einer Niederländer, Sattel-, noch römischen oder Trich-
ter-Dörre der mindeste Rauch sich zeigt, daß dieser Ofen
mit bedeutender Brenn-Material-Ersparniß und Entfernung
alles Rußes bei den englischen Dörren angewendet wer-
den kann, daß die Anschaffungskosten durch die Erspar-
niß im ersten Jahre gedeckt sind, und, was gewiß nicht zu
übersehen ist, daß nicht die geringste Veränderung, weder
an der Dörre noch an der Saug stattfindet.

Versteigerungs=Anzeige.



Montag, den 1. August nächsthin, Mor-
gens 9 Uhr, in der Wohnung der Wittwe
Grill dahier, lassen die Wittwe und Er-
ben des dahier verlebten Rentners Johannes Grill,
folgende Mobiliargegenstände auf Borg versteigern:

330 Litres 11er Wein, vermischt mit 48er, ein
Faß von $2\frac{1}{2}$ Fuder, 3 dito von je 1 Fuder,
2 dito von je $\frac{1}{2}$ Fuder, mehrere kleine Fässer,
mehrere leere Flaschen, 1 Bienenstock, 1 Pult
mit Aufsatz, 1 Commode, 1 dito mit Aufsatz,
1 Kleiderschrank, 1 Küchenschrank, Bettung,
Kupfer, Zinn, Getüch und sonstige verschiedene
Küchen- und Hausgeräthen.

Auch lassen dieselben Wittwe und Erben Grill
das ihnen gehörige, zu Cusel an der Bangert-
straße stehende Wohnhaus mit geräumigem Keller,
etwas Hofraum und sonstige Zubehörden, nächst-
kommenden Freitag, den 29. l. M., Nachmit-
tags 4 Uhr, in der Wirthsbehausung des Phi-
lipp Koch dahier zum Eigenthum versteigern.

Cusel den 26. Juli 1853.

Aus Auftrag:
Lorch, Notär.

Frankfurter Geld=Course am 27. Juli.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 45-46.
Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 57-58. Holländische 10 fl. St.
fl. 9. $53\frac{1}{2}$-$54\frac{1}{2}$. R.-Ducaten fl. 5. 37-38. 20 Franc-
Stücke fl. 9. 29-30 Engl. Sover. fl. 11. 50. Gold al
Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. $45\frac{1}{8}$-$\frac{3}{8}$.
Preuß. Cassenscheine fl 1. $45\frac{3}{8}$-$\frac{5}{8}$. 5 Franc-Stücke fl. 2
$21\frac{1}{2}$-22. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Cuseler Fruchtpreis vom 29. Juli.

Der Centner Weizen 6 fl. 40 kr. Korn 6 fl. 5 kr.
Spelz 5 fl. 6 kr. Gerste 4 fl. 22 kr. Hafer 3 fl. 26 kr.
Erbsen 4 fl. 3ß kr. Kartoffeln 1 fl. 56 kr. Ein Korn-
brod 23 kr. Weißbrod — kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 91. Sonntag, den 31. Juli **1853.**

Die Frkf. Postztg. erzählt: Die katholische Kirche der Pfalz sieht einem **glänzenden Feste** entgegen. Am 25. August dem Namens- und Geburtsfeste Sr. Majestät des Königs Ludwig, soll nämlich das ganze Innere des prachtvoll ausgeschmückten Domes zu Speyer dem gottesdienstlichen Zwecke übergeben werden. Wenn dabei auch nicht eine eigentliche Einweihung der Kathedrale nöthig ist, da dieselbe fortwährend zum Gottesdienst benuzt worden, so wird bei dieser Gelegenheit doch ein Weiheakt vorgenommen werden, der speciell dem neuen Hochaltar und auch der wiederhergestellten Afrakapelle gelten kann. Wie ich höre, werden mehre Erzbischöfe und Bischöfe sich zu dieser Weihe einfinden, und man erwartet wohl nicht ohne Grund, daß von den Gliedern unseres Königshauses wenigstens König Ludwig, der Schöpfer des neuen prachtvollen kirchlichen Kunstwerkes, das Fest durch seine Gegenwart verherrlichen werde. Der Sp. Anz. hat übrigens vorerst diese Mittheilung als verfrüht widersprochen.

Kaiserslautern, 28. Juli. Wie wir so eben vernehmen, ist der junge **Raubmörder Lenhard** von Trippstadt von der k. Gendarmerie aufgegriffen und eingebracht worden.

Ludwigshafen, 27, Juli. Die **Preisevertheilung** beim pfälzischen Landgestüte für 1853 findet unter den gewöhnlichen Bedingungen den 16. September, Vormittags 11 Uhr in dem Gestütshofe zu Zweibrücken statt. Für die 4½ Stuten, welche das erstemal trächtig gehen, werden 10 Preise im Gesammtbetrage von 675 fl. ausgesezt; ferner 8 Preise im Betrage von 280 fl. für Stuten, welche früher schon einen Preis erhielten und mit einem Fohlen vorgeführt werden; sodann 19 Preise für Stutfohlen mit 285 fl.; 5 Preise für Hengstfohlen mit 155 fl. und mehrere Wettpreise im Gesammtbetrage von 105 fl.

München, 25. Juli. Das am Fuße des bayerischen Gebirges reizend gelegene, mit Zugbrücke und Zinnen geschmückte Lustschloß **Hohenschwangau**, schon der Lieblingsaufenthalt unseres Königs Max, als er noch Kronprinz war, wird jezt im Innern seit einigen Monaten restaurirt. Man erwartet nämlich daselbst noch im Laufe dieses Sommers viele hohe Gäste, wie den Kaiser Franz Joseph, die Könige und Königinnen von Preußen und Sachsen und den Großherzog von Hessen nebst Gemahlin.

München, 26. Juli. Gestern Mittag wurde ein Schauspieler vom Volkstheater zu den drei Linden, Namens Greiner durch **Kohlendampf** erstickt, todt in seinem Bette aufgefunden. Abends vorher hatte er noch Komödie gespielt. Zwei an seine Eltern hinterlassene Briefe bekunden, daß der erst 24jährige Mann aus „Lebensüberdruß" sich selbst getödtet hat.

An der Kreislandwirthschafts- und Gewerbschule zu **Nürnberg** werden bis zum 1. October d. J. 2 Lehrstellen, jede mit 600 fl. jährlichem Gehalte vakant. Die diesseitigen Bewerber haben bis zum 15. August ihre Gesuche der kgl. Regierung der Pfalz einzureichen.

Auch der Hauptstadt Berlin nähert sich die böse Sie die **Cholera** noch immer mehr und schon werden dort Anstalten zu Errichtung von Krankenanstalten getroffen. Auf einem Schiffe das bei Danzig liegt, ist die Cholera ausgebrochen.

In **Kopenhagen** nimmt die Cholera noch immer zu und vom 13. bis zum 18. Juli, sind allein 317 Kranke und 156 neu angemeldet worden. Die Gesammtzahl der Erkrankten betrug damals 1840, von denen 926 gestorben waren, und in den nächsten Tagen waren im Ganzen 2146 erkrankt und 1090 gestorben.

Allein in der preußischen Rheinprovinz sind mitten unter katholischer Umgebung **30 evangelische Gemeinden** in Bildung begriffen, sämmtliche Gemeinden, die der Beihilfe sehr dringend bedürfen. Seht ihr, ihr Freunde und Gegner des Gustav-Adolph-Vereins, da ist selbst in der Nähe ein weites Feld um nach dem Wahrspruche des Vereins zu handeln: Thuet Gutes an Jedermann, zumeist an den Glaubensgenossen.

Auch in **Thüringen** kennen wir eine arme Kirche, die dem Einsturz droht und zu deren Wiederherstellung 7—8000 Gulden nöthig sind, wovon troz der Unterstützung der verstorbenen Königin von England nicht einmal die Hälfte vorhanden ist. Das ist das ganz arme Kirchlein auf einem der höchsten Punkte des Thüringer Waldes, das Kirchlein zu **Neustadt am Rennsteig.**

Die Herrn Minister, etwa die türkischen ausgenommen, die noch allerlei russische Nüsse aufzuknacken haben, sind jezt größtentheils in den Bädern, sich von ihren Strapazen zu erholen. Auch der bayerische Ministerpräsident **v. der Pfordten** will nicht zu Hause bleiben, sondern begibt sich in das Seebad Doberan. Der hannoversche Ministerpräsident erholt sich in der Schweiz.

Die **Berliner Zeitungen** haben den Wink erhalten, nicht allzuscharf gegen Rußland ins Zeug zu gehen. Dank den Bemühungen des Königs und des Ministerpräsidenten stehe eine friedliche Vermittelung in Aussicht. Preußens Aufgabe, sei zwischen den streitenden Partien zu vermitteln. Die Zeitungen möchten das Friedenswerk durch Aufreizen nicht gefährden.

Die **Mormonen** in Amerika erfahren das Schicksal aller Sekten; sie sind uneinig geworden, seitdem sie an Zahl stärker geworden sind. Eine Sekte in der Sekte, Gladdonisten genannt, will die Vielweiberei nicht zugeben oder wenigstens nicht, daß die Propheten aus der ganzen Gemeinde

diejenigen Frauen heraussuchen, welche ihnen am Besten gefallen.

Die Aerzte und Professoren an der Universität Würzburg sind heftig erschrocken. Der Cultusminister in München hat plötzlich verfügt, alle inländischen Mediziner hätten zuvor das Staatsexamen zu bestehen, ehe sie zum **Doctorexamen** zugelassen werden könnten. Die Herren Professoren, die die Schwäche der menschlichen Natur kennen, fürchten, dann würden Viele gar nicht mehr Doctoren werden und die vielen goldenen Füchse, die das Doctorwerden kostet, ausbleiben. Die ganze medizinische Fakultät hat daher den Herrn Cultusminister in die Kur genommen und ihm ernsthafte Vorstellungen gemacht.

Feodor Streit, der sich gegenwärtig in Gotha aufhält, hat bei der Regierung darum nachgesucht, die ihm zuerkannte Gefängnißstrafe von 18 Monaten daselbst absitzen zu dürfen.

In Offenburg ist dem Franz **Drake**, der bekanntlich die Kartoffeln nach Europa brachte, ein Denkmal gesetzt worden, welches der Künstler Friedrich von Straßenburg verfertigt hat.

Die Russen haben mit ihrem va banque angesteckt. Ein Sohn der Fürstin von Hanau, jetzigen Gemahlin des Kurfürsten von Hessen, aus früherer Ehe mit dem Rittmeister Lehman, bot der Spielbank in Homburg va banque und sprengte sie mit 180,000 Franks. Aber Spielbanken haben leider ein zähes Leben und stehen immer wieder auf den Beinen.

Die **Getreidemärkte** zu München und Augsburg waren am letzten Sonnabend reichlich befahren und man brachte auch diesjähriges Korn ein. Die Preise für Korn und Gerste waren gesunken, die für den Waizen aber wegen der starken Nachfrage um 16 Kreuzer gestiegen.

In **Frankreich** ist die Theuerungsfrage eine der wichtigsten, die im Ministerrath verhandelt wird. Es sind noch keine andere Ansichten über den Ausfall der Ernte aus allen Departements eingegangen. Man spricht aber sogar davon, daß Napoleon seinem kaiserlichen Hofstaat einschränken wolle, damit nicht eine Erhöhung der Civilliste nöthig werde und Ersparnisse für Unterstützungen möglich werden. Die Behörden haben Verwaltungsmaßregeln erhalten.

In Lippe Schaumburg sind unlängst fünf Bauern von einer Wanderung nach **Australien** zurückgekehrt, wo sie sich fünf Monate goldsuchend aufgehalten hatten. Sie gehörten zu den glücklichen, die nicht umsonst suchten. Der Eine von ihnen brachte 20,000 Thlr., die Uebrigen mehr, und der Glücklichste 35,000 Thlr. heim. Nachdem sie diese Erfolge erzielt, entschlossen sie sich sofort zur Reise, um ihr Geld nutzbar zu machen. Sie setzten nun ihre Landwirthschaft mit großem Aufschwunge fort.

Baden, Mannheim 27. Juli. Die **Getreideernte** ist hier herum zumeist eingebracht, auch die der Sand-Kartoffeln, welche vorzüglich gerathen sind. Tabak steht, trotzdem, daß die Zucht-Pflänzchen erst spät gesteckt werden konnten, so schön, wie das verflossene Jahr um diese Zeit. Fortdauerndes günstiges Wetter hat den Schaden vergangener nasser Monate längst wieder ausgemerzt und man hat alle Ursache, mit dem Ertrag des Bodens zufrieden zu sein.

Freiburg, 26. Juli. So eben ist mir die **bischöfliche Denkschrift** zu Gesicht gekommen. Ich beschränke mich vor der Hand auf die Aufzählung der in derselben motivirten Forderungen. Diese sind: Besetzung der kirchlichen Aemter und Pfründen; freie und ohne Einmischung des Staates vorzunehmende Prüfung der Geistlichen; kirchliche Gerichtsbarkeit über die Geistlichen; Erziehung des Klerus und zwar 1) in Bezug auf das theologische Sudium das Recht der Bischöfe auf Errichtung, resp. auf den Fortbestand kirchlich-theologischer, von der Universität getrennter Lehranstalten und Seminarien, letzteres mit besonderer Rücksicht auf das Mainzer Seminar; 2) in Bezug auf niedere Convicte und Knabenseminare die Befugniß der Bischöfe, dieselben allein zu leiten; Beseitigung des landesherrlichen Tischtitels; die Ertheilung des Religionsunterrichtes, sei es an höheren, sei es an niederen Schulen, so daß derselbe lediglich von den Bischöfen abhängig und einzig ihrer Leitung und Aufsicht unterworfen ist, und zwar in der Weise, daß weder ein Professor und Docent der Theologie auf der Universität, noch ein Religionslehrer überhaupt lehren kann, ohne hierzu vom Bischofe ermächtigt zu sein, und daß der Bischof diese Ermächtigung jederzeit ihm wieder zu entziehen vermag; die Beseitigung des Placet; die Befugniß, Volksmissionen abhalten zu lassen ohne vorhergehende Genehmigung des Staates; das Recht auf Errichtung von Klöstern und kirchlichen Vereinen; kirchliche Strafgewalt gegen Laien, um diese zur Erfüllung ihrer kirchlichen Pflichten anzuhalten; unbeschränkter Verkehr mit dem Oberhaupte; Ausschluß jeglichen Einflußes der Regierungen bei den Wahlen der Bischöfe, der Domcapitulare und Präbendare, und bei der Bestellung der Generalvikare; feste und sichere Bisthumsdotation, resp. Ausscheidung derselben aus dem Staatsvermögen, und deren Auslieferung an die Kirche zu vollem Besitz und Verwaltung und Genuß; Verwaltung des Kirchenvermögens und das Dispositionsrecht über dasselbe. Endlich verlangen die Bischöfe, in Bezug auf die Schulen, daß da, wo die Schulen aus rein kirchlichen Mitteln gegründet worden, diese Schulen als kirchliche anerkannt werden; daß die kath. Kirchenobern als solche die Leitung und Ueberwachung dieser Schulen haben; daß der Kirche gestattet sei, neue Schulen zu errichten; daß die Communalschulen beseitigt und Confessionalschulen gebildet werden; daß die katholischen Lehrer insgesammt außer ihrer Anstellung vom Staate, auch eine kirchliche Mission vom Bischof zu empfangen haben, welche dieser ihnen ertheilt, nachdem sie ihm das Glaubensbekenntniß und das Versprechen abgelegt, ihre Pflichten der religiösen Erziehung nach den Lehren des katholischen Glaubens treu zu erfüllen; daß der Bischof religiös entartete Lehrer entfernen kann, und daß er selbst oder durch von ihm bestellte Commissäre die Schulen beaufsichtigen und visitiren darf.

Preussen. Berlin, 27. Juli. Der ziemlich lange Aufenthalt des Königs und der Königin von **Bayern** an hiesigem Hoflager hat nicht verfehlen können, in ganz Süddeutschland einen überaus günstigen Eindruck hervorzubringen. Denn mit Recht hat man daraus geschlossen, daß dieses Verweilen des königlichen Paares an dem preußischen Hofe der klarste und sicherste Beweis dafür sei, daß alle früheren Ir-

rungen und Mißverständnisse nunmehr vollkommen ausgeglichen und das alte so innige Verständniß zwischen den Höfen vollkommen wiedergekehrt sei.

Oesterreich. Wien. In Wien sind »Strohhüte« von auffallender Form durch die Sicherheitsbehörde konfiscirt worden, weil man darunter Demagogen witterte.

Frankreich. Paris, 27. Juli. Es waren heute an der Börse die Effecten sehr begehrt. Die **Besorgnisse** in Betreff der orienatilischen Wirren sind ganz geschwunden. Viele Blanko-Verkäufer sollen sich noch für die bevorstehende monatliche Abrechnung zu decken haben. Zudem vernahm man, daß, mit dem „Caradoc", der am 20. d. von Konstantinopel abgegangen, Nachrichten der friedlichsten Art zu Marseille eingetroffen. Es wurden in französischen Renten zahlreiche Käufe bewerkstelligt. Die Schlußpreise der Renten pr. C. d. waren 103. 40. und 78. 70.

England. London, 23. Juli. Der Lordmayor von London gab zu Ehren Lord Aberdeens und der übrigen Mitglieder des Cabinets ein großes **Diner**, wobei der französische Gesandte, Graf Walewski, und viele andere Notabilitäten anwesend waren. Die bei dieser Gelegenheit dargebrachten Toaste lauteten so friedlich, daß einem alle obschwebenden türkischen Kriegsnebel vor den Augen verschwanden und nur den heitersten Friedenshimmel zeigten.

London, 26. Juli. Der „Standard" theilt mit, daß man in den bestunterrichteten Handelshäusern der City versichert, daß die **orientalische Frage** geregelt sei.

London, 27. Juli. Es sind Berichte aus **Bombay** vom 20. Juni eingetroffen. Es war beschlossen worden, daß das britische Heer nicht auf Ava ziehen solle, wofern es nicht angegriffen würde. Man will in der gegenwätigen Stellung bleiben. Der Handel in den Indien war sehr beschränkt. Die Nachrichten aus Hong-Kong reichen bis zum 7. Juli. Das chinesische Reich ist ganz getheilt; die Stadt Nanking hat ihre Unabhängigkeit, sowie die Absetzung der herrschenden Dynastie proclamirt. Man besorgt einen Aufstand in Kanton.

Aus London wird über das Verhalten der französischen Rothen Folgendes geschrieben, was durch die neueste Entdeckung eines Mordcomplotts gegen Louis Napoleon an Wahrscheinlichkeit gewonnen hat. »Ich kann nicht umhin, der immer drohender werdenden Haltung der französischen Rothen zu erwähnen, welche es laut und unverhohlen aussprechen, daß in Frankreich »bald der rothe Hahn krähen« werde für — »ganz Europa!« — Sind diese Worte auch nichts weiter als eine Prahlerei, so steht es doch fest, daß im Lager der Revolution eine große Thätigkeit herrscht und alle „gesinnungstüchtigen Rothen« in voller Bewegung sind. Als Commandant en Chef der künftigen Armee der rothen Republik soll vom Ausschusse der Oberst Charras ernannt worden sein, der sich gegenwärtig in Brüssel aufhält. Daß der ungewisse, ja drohende Stand der Angelegenheiten im Osten nicht wenig zur Ermunterung dieser Leute beiträgt, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung und dieselben hoffen, im Falle die »europäischen Mächte in Betreff der orientalischen Frage in Conflikt« gerathen sollten, daraus ihren Vortheil zu ziehen und die Revolution im Rücken der Heere deren Aufmerksamkeit nach dem Bosporus gerichtet sein wird, zu entzünden. Sagte doch neulich mit lächelnder Miene ein französischer Gütergemeinschäftler: Wenn die Tyrannen in Hader und Zank sind, desto besser für uns! mögen die Russen auf Konstantinopel marschieren, wir gehen nach Paris, so steht uns die ganze Welt offen.

Russland. In St. Petersburg gab es in der letzten Zeit durchschnittlich täglich 600 Cholerakranke, von denen 45 – 47 starben.

Diensttesnachrichten.

Ernennungen von Bürgermeistern und Adjunkten in Folge der Erneuerung der Gemeinderäthe.

Durch Regierungsentschließung vom 23. Juli l. J. wurde 1) Georg Cassel zum Bürgermeister und Georg Kalkbrenner zum Adjunkten der Gemeinde Altenglan; Franz Krieger der Aeltere zum Bürgermeister und Johann König zum Adjunkten der Gemeinde Wolfstein ernannt.

Die Bestellung wolle man an die unterzeichnete Direction oder an die Redaction dieser Blätter, welche dazu und zur Empfangnahme der Gelder Vollmacht erhalten haben, machen.

Die Direction des Fichtennadel-Bades in Blankenburg
bei Rudolstadt in Thüringen.

Versteigerungs-Anzeige.



Montag, den 1. August nächsthin, Morgens 9 Uhr, in der Wohnung der Wittwe Grill dahier, lassen die Wittwe und Erben des dahier verlebten Rentners Johannes Grill, folgende Mobiliargegenstände auf Borg versteigern:
330 Litres 11er Wein, vermischt mit 48er, ein Faß von $2\frac{1}{2}$ Fuder, 3 dito von je 1 Fuder, 2 dito von je $\frac{1}{2}$ Fuder, mehrere kleine Fässer, mehrere leere Flaschen, 1 Bienenstock, 1 Pult mit Aufsatz, 1 Commode, 1 dito mit Aufsatz, 1 Kleiderschrank, 1 Küchenschrank, Bettung, Kupfer, Zinn, Getüch und sonstige verschiedene Küchen- und Hausgeräthen.
Cusel den 26. Juli 1853.

Aus Auftrag:
Lorch, Notär.

Frankfurter Geld-Course am 29. Juli.
Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 45-46. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 57-58. Holländische 10 fl. St. fl. 9. $52\frac{1}{2}$-$53\frac{1}{2}$. K.-Ducaten fl. 5. 37-38. 20 Franc-Stücke fl. 9. 29-30 Engl. Sover. fl. 11. 50. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. $45\frac{1}{8}$-$\frac{3}{8}$. Preuß. Cassenscheine fl 1. $45\frac{1}{4}$-$\frac{1}{2}$. 5 Franc-Stücke fl. 2 $21\frac{1}{2}$-22. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Frucht-Mittelpeise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Hafer	Kartoffeln
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel …	29. Juli	6 40	6 5	5 6	4 22	4 30	3 26	1 56
Zweibrück.	28. "	7 57	5 55	4 48	0 —	0 00	3 41	2 —
Neustadt..	26. "	7 16	5 20	5 22	4 52	00 00	3 58	0 —
Speyer…	26. "	7 —	5 15	5 9	0 0	00 00	4 6	0 —
Landau …	21. "	7 28	6 9	6 03	4 56	00 00	3 55	0 —
Pirmasens	27. "	6 45	6 6	0 —	— —	0 0	3 44	0 —
Homburg.	21. "	7 41	5 26	5 —	4 25	3 43	3 43	0 —
St.Wendel	28. "	6 2	5 —	2 20	0 —	0 00	0 49	1 39

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 29. Juli.
Kornbrod von 3 Kil. . . 23kr.
Gemischtbrod 3 Pfd. . . . — "
Ein paar Weck, 9 Lth . . 2 "
Ochsenfleisch . . . . 10 "
Rindfleisch . . . . 8 "
Kuhfleisch . . . . 9 "
Kalbfleisch . . . . 5 "
Hammelfleisch . . . . 8 "
Schweinefleisch . . . . . . 12 "

Kaiserslautern, 26. Juli.
3 Kil. Kornbrod . . . . . 23 kr
1 Kilogr. Weißbrod 12
1 Gemischtbrod . . . . . —
Ochsenfleisch 10
Kuhfleisch 9

Zweibrücken, 28. Juli.
3 Kil. Kornbrod . . . . . 24kr.
3 Kil. Gemischtbrod 32
3 Kil. Weißbrod 40

Pfälzische Ludwigsbahn.

Fahrten für den Sommerdienst vom 12. Mai 1853 anfangend.

In der Richtung von Forbach nach Ludwigshafen und Speyer.

Stationen.	Abgang. M.	M.	M.	A.	N.	A.	N.	BN.
Forbach	—	4^{30}	7^{32}	—	3^{30}	6	10	2^{30}
St.J.Saarb.	—	5^{35}	8^{10}	—	4^{25}	7	—	6^{25}
Dudweiler	—	5^{48}	8^{22}	—	4^{38}	7^{13}	—	6^{43}
Sulzbach	—	5^{56}	8^{30}	—	4^{46}	7^{21}	—	6^{55}
Friedrichsth.	—	6^{5}	8^{38}	—	4^{55}	7^{30}	—	7^{8}
Neunkirchen	—	6^{27}	8^{57}	—	5^{17}	—	—	8
Berbach	—	6^{38}	9^{9}	—	5^{28}	—	—	8^{18}
Homburg	—	6^{13}	9^{22}	—	5^{42}	—	—	9^{25}
Bruchmühlb.	—	7^{13}	—	—	6^{1}	—	—	9^{55}
Hauptstuhl	—	7^{20}	—	—	6^{10}	—	—	10^{7}
Landstuhl	—	7^{31}	9^{51}	—	6^{21}	—	—	10^{25}
Kaiserslaut.	—	8^{5}	10^{20}	—	6^{36}	—	—	12^{10}
Hochspeyer	—	8^{44}	10^{35}	—	7^{15}	—	—	12^{35}
Frankenstein	—	8^{40}	10^{49}	—	7^{31}	—	—	1^{9}
Weidenthal	—	8^{50}	—	—	7^{43}	—	—	1^{24}
Lambrecht	—	9^{5}	11^{12}	—	7^{57}	—	—	1^{49}
Neustadt	5^{15}	9^{22}	11^{28}	4^{35}	8^{15}	—	—	2^{25}
Haßloch	5^{32}	9^{37}	11^{43}	4^{52}	8^{33}	—	—	2^{50}
Böhl	5^{40}	9^{44}	—	5	8^{40}	—	—	3^{1}
Schifferstadt	5^{52}	9^{54}	11^{50}	5^{12}	8^{52}	—	—	3^{24}
Speyer	5^{30}	9^{30}	11^{35}	4^{50}	8^{30}	—	—	2^{55}
Mutterstadt	6^{1}	10^{1}	12^{6}	5^{21}	9^{1}	—	—	3^{36}
Ludwhf. Ank.	6^{15}	10^{15}	12^{20}	5^{35}	9^{15}	—	—	3^{57}

In der Richtung von Ludwigshafen und Speyer nach Forbach.

Stationen.	Abgang. M.	M.	M.	BN.	N.	A.	A.	BN
Ludwigshaf.	—	—	5^{30}	11^{35}	2^{50}	4^{50}	8^{25}	4^{30}
Mutterstadt	—	—	5^{44}	11^{49}	3^{5}	5^{4}	8^{40}	4^{42}
Schifferstadt	—	—	5^{52}	11^{57}	3^{16}	5^{12}	8^{51}	5^{3}
Speyer	—	—	5^{30}	11^{35}	2^{55}	4^{50}	8^{30}	8^{30}
Böhl	—	—	6^{1}	12^{6}	3^{26}	5^{21}	9^{1}	5^{17}
Haßloch	—	—	6^{9}	12^{13}	3^{34}	5^{29}	9^{9}	5^{31}
Neustadt	—	—	6^{28}	12^{29}	—	5^{45}	—	6^{30}
Lambrecht	—	—	6^{44}	12^{44}	—	6	—	6^{35}
Weidenthal	—	—	7^{1}	1	—	6^{16}	—	7^{18}
Frankenstein	—	—	7^{12}	1^{10}	—	6^{26}	—	7^{34}
Hochspeyer	—	—	7^{28}	1^{26}	—	6^{41}	—	8^{23}
Kaiserslaut.	—	—	7^{55}	1^{46}	—	7^{6}	—	9^{5}
Landstuhl	—	—	8^{20}	2^{11}	—	7^{32}	—	10^{22}
Hauptstuhl	—	—	8^{31}	2^{21}	—	7^{43}	—	10^{30}
Bruchmühlb.	—	—	8^{39}	2^{28}	—	7^{52}	—	10^{52}
Homburg	—	—	8^{57}	2^{44}	—	8^{11}	—	11^{34}
Berbach	—	—	9^{11}	2^{56}	—	8^{25}	—	11^{6}
Neunkirchen	—	5^{10}	9^{24}	3^{7}	—	8^{37}	—	12^{20}
Friedrichsth.	—	5^{31}	9^{45}	3^{26}	—	8^{56}	—	12^{49}
Sulzbach	—	5^{40}	9^{54}	3^{35}	—	9^{5}	—	1^{2}
Dudweiler	—	5^{48}	10^{4}	3^{43}	—	9^{13}	—	1^{14}
St.J.Saarb.	3^{55}	6^{40}	10^{20}	4	—	9^{30}	—	1^{40}
Forbach Ank.	4^{10}	7^{10}	10^{37}	4^{13}	—	9^{45}	—	2

Bemerkungen. Passagiere, die mit dem um 8 Uhr 20 Minuten von Landstuhl abgehenden Zuge ihre Reise nach Paris antreten kommen dort um 10 Uhr Abends an; solche, die um 2 Uhr 11 Minuten von Landstuhl abfahren, um 4 Uhr 30 Min. des andern Morgens. Die um 10 Uhr 25 Min. und 10 Uhr 22 Min. Morgens in Landstuhl durchgehenden Züge sind Güterzüge; von Kaiserslautern an werden mit diesen Zügen aber auch Personen befördert.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 92. Mittwoch, den 3. August 1853

Ein zerfallendes Reich.

(Schluß.)

So ist die türkische Frage seit Jahrzehnten Gegenstand ernster Aufmerksamkeit der europäischen Diplomatie und widerstreitender Interressen geworden, während Rußland sich steten Schrittes, wenn auch langsam, seinem traditionellen Ziele nähert, dem Besitze Konstantinopels, das Alexander mit wenigstens geographischem Rechte „den Schlüssel zu seiner Hausthüre“ (la clef de la porte de sa maison nannte. Ob schon in nächster Zeit die Wolken, welche sich drohender als je über die Pforte zusammengezogen haben, die letzte Erfüllung des Geschickes bringen und Reschid Pascha's Worte: Wir haben Konstantinopel mit den Waffen erobert und werden es nur mit den Waffen verlieren,“ bewahrheiten werden, darüber wagen wir kein Urtheil. Vierhundert Jahre hat eine alte, von den Osmanlis selbst vielfach geglaubte Prophezeihung dem türkischen Reiche für seine Existenz in Europa gegeben; und damit ihre Gräber nicht etwa von den Füßen der Giaurs entweiht würden, lassen strenggläubige Türken sich schon seit längerer Zeit nur auf der asiatischen Seite des Bosporus begraben; aber nöthigenfalls wird man sich auch mit einer weniger strengen Auslegung der Weissagung zufrieden geben. So viel scheint im Allgemeinen angenommen werden zu können, daß, so stattlich Heer und Marine des türkischen Reiches auf dem Papiere sich ausnehmen, die Pforte selbst, abgesehen von dem wilden Fanatismus, den ein Entscheidungskampf unter den Osmanlis unfehlbar erwecken würde, der aber dann eben so ein gefährliches Gegengewicht in den Millionen unzuverlässiger Griechen erhalten konnte, auf die eigenen Hilfsmittel ohne fremden Beistand wenig Vertrauen hat. Werfen wir einen Blick auf die näheren Umgebungen der Hauptstadt, die gegenwärtig der Schauplatz eifriger Rüstungen der Pforte sind.

Es ist eine alte Regel des türkischen Reiches, daß, so lange sich die Pforte im Frieden befindet, kein fremdes Kriegsschiff in der Meerenge des Bosporus und der Dardanellen einlaufen darf. Das Einlaufen zu erzwingen, ist von der Natur in Verbindung mit den Werken der Menschenhand fast unmöglich, höchst schwierig gemacht. Um vom schwarzen Meere nach Konstantinopel zu gelangen, ist die schmale, vier Meilen lange, zwischen 1400 bis 2200 Fuß breite Meerenge der Kanal von Konstantinopel (Bosporus) zu passiren, in der eine heftige Strömung an sich schon die Fahrt gefährlich macht. Außerdem stehen da, wo sie am schmalsten, auf beiden Seiten zwei feste Schlösser: Rumili Hissar und Anadoli Hissar, von denen sich bis zum Eingange des schwarzen Meeres eine weitere Reihe von Befestigungen zieht, die sich an die gleichfalls zur Vertheidigung des Bosporus bestimmten Kastelle Rumili Kawak und Karibdsche anschliessen. Das auf der europäischen Seite liegende Rumili Hissar ist ein Werk Mahmuds II. und wenige Jahre vor der Eroberung Konstantinopels angelegt. Seine Gestalt sollte den Schriftzug des Namens des Propheten und wohl zugleich des Erbauers wiedergeben. Der so befestigte und durch seine Strömungen gefährliche Bosporus ist noch nie von einem Feinde durchfahren worden; die russische Flotte, die ihn 1833 durchsegelte, war von der Pforte gegen die drohende Annäherung Ibrahim Paschas gerufen. Am südwestlichen Ausgange des Bosporus und am Meere von Marmora liegt Konstantinopel in der reizendsten Lage der Welt. — Länger und breiter, aber nicht minder durch Natur und Kunst vertheidigt, zieht sich zwischen dem Marmora-Meer und dem ägäischen die Straße der Dardanellen, der Hellespont der Alten, hin. Ihre nordöstliche Grenze ist der thracische Chersones, eine lange, schmale Halbinsel Rumeliens, auf der Gallipoli, die erste Eroberung der Türken in Europa, mit einer Citadelle liegt. An der schmalsten Stelle der Meerenge stehen die alten Dardanellenschlösser, gleichfalls von Mahmud II. erbaut, Killid Bahar in Europa, Boghaz-Hissar (Sultanieh Kalessi) in Asien an der Küste des Landes der altgriechischen Kultur. Später angelegt gerade an der Einfahrt aus dem ägäischen Meere sind die neuen Dardanellenschlösser, Sitil-Bahar in Europa und Kum-Kalesi auf der asiatischen Seite. Später und bis in die neueren Zeiten wurden diesen Hauptbefestigungen längs des ganzen Hellespont viele Batterien hinzugefügt, welche jeden Punkt der Meerenge beherrschen und bei guter Ausrüstung das Eindringen feindlicher Schiffe unmöglich machen, vorausgesetzt, daß die türkische Artillerie ihre Schuldigkeit thut, über deren Leistungen noch vor wenig Jahren uns freilich ein deutscher Offizier seltsame Dinge aus eigener Anschauung zu erzählen wußte. Der letztere Umstand und der Verfall der Befestigungen haben schon einigemal feindliche Schiffe durch die Dardanellen passiren lassen, das letzte Mal 1807 den englischen Admiral Duckworth, der vor Konstantinopel erschien, beinahe aber den Rückzug nicht mehr gefunden hätte. Der Vertrag von Unkiar-Skelessi hatte zu Gunsten Rußlands die Schließung der Dardanellen stipulirt, d. h., daß keinem fremden Kriegsschiffe (außer dem zu Schutz und Trutz verbündeten Rußland, wenn dieses es für nöthig halten sollte) unter keinerlei Vorwand der Eingang zu erlauben sei. Der Vertrag vom J. 1841 paralisirte jenen ersteren und schloß die Dardanellen für die Zukunft den Kriegsschiffen jeder Nation ab. Wie weit der letztere für die Integrität der Pforte geschlossene Vertrag von Rußland verletzt werden sollte oder die europäische Diplomatie eine Verletzung

desselben anzunehmen für gut findet, davon wird die Entscheidung der orientalischen Frage abhängen, entdeckt eine Vermittelung nicht Auswege und neue Grundlagen, schließlich wohl stets auf Kosten der ihm unausweichlichen Schicksale immer rascher zueilenden Pforte. — Gegenwärtig sind es die Befestigungen des Bosporus, an denen die Pforte eifrig arbeiten läßt und wohin auch die, theilweise durch ihre ungeheure Größe sich auszeichnende Artillerie der Dardanellen geschafft wird. Sie scheint mithin einen Angriff auch von dieser Seite zu besorgen. Aber auch in diesem Falle ist die kaum zu denken, daß die russische Flotte den Weg nach der Hauptstadt des Osmannenreichs durch den Bosporus forciren und glücklich zurücklegen könnte, abgesehen von dem Hinderniß, welches dann in der Anwesenheit der englischen und französischen Flotten liegen würden.

Frankenthal, 28. Juli. Nachdem die Haussuchung und Aktenbeschlagnahme bei den des **Gewohnheitswuchers** Verdächtigen einige Zeit unterbrochen gewesen und sich vielleicht Mancher des noch rückständigen Häufleins vom bösen Schicksale verschont glaubte, hat heute der Blitz diese nur kurz der Erholung überlassenen Mammons-Verehrer in Angst und Schrecken versetzt. Es wurde nämlich bei dem Handelsmann Naphtali Weil von Lambsheim, der ebenfalls beschuldigt ist, Gewohnheitswucher getrieben zu haben, heute durch den k. Assessor Zieglwallner und k. Staatsprokurator-Subst. Wernz von hier eine Haussuchung vorgenommen und die hierbei vorgefundenen verdächtigen Papiere der Beschlagnahme unterworfen.

(Uebersicht der Verwaltungs-Resultate der k. **Kreis-Armen** und **Irren-Anstalt** zu Frankenthal.) Diese Anstalt, die ursprünglich auf 300 bis 400 Pfleglinge berechnet war, enthielt am 30. September 1852 deren 672 mit Einschluß von 20 Dienstboten. Darunter befanden sich 352 männliche und 320 weibliche, der Religion nach aber 344 Katholiken, 322 Protestanten und 6 Israeliten. Der Wahnsinnigen waren 125, der Blödsinnigen 121, der Blinden 44, der Taubstummen 36 und der Krüppel 148. Unter den Landcommissariaten hat Neustadt die größte Anzahl geliefert, nämlich 97, dann folgen Homburg mit 75, Frankenthal mit 74, Kirchheimbolanden mit 60, Landau mit 56, Cusel mit 54, Kaiserslautern mit 41, Zweibrücken mit 45, Pirmasens mit 43, Speyer mit 39, Bergzabern mit 32 und Germersheim mit 26 Pfleglingen. Bemerkenswerth ist, daß in einem ganzen Jahre nur 57 Individuen gestorben sind. Die ordentlichen Jahresausgaben betrugen 68,308 fl. 27 kr., worunter Alles begriffen ist, mit alleiniger Ausnahme der Ausgaben für bauliche Reperaturen und einen Neubau, zusammen mit 9699 fl. 14 kr., so daß die ganze Jahresausgabe 74,007 fl. 41 kr. betrug.

München, 26. Juli. Die polizeilichen Verordnungen über die **Sonntagsfeier** werden hier mit aller Strenge gehandhabt. Im vorigen Monat sind wegen Uebertretung der Sonntagsfeier nicht weniger als 93 Personen bestraft worden; gleichen Betreffs ist auch in diesem Monat schon wieder eine größere Anzahl zur Anzeige gebracht und bereits abgewandelt worden. (Hört!)

Unser Schuldbuch sei vernichtet; ausgesöhnt, die ganze Welt. Auch der **Federnkrieg** zwischen Oesterreich und der Schweiz soll nun friedlich geschlichtet werden. Der Stärkere, der Herr Staat Oesterreich hat der eigensinnigen Frau Schweiz nachgegeben und diese hat zu Schmollen aufgehört, sich herumgedreht und den Versöhnungskuß geboten. — Wer kann sich da noch halten, um nicht deßgleichen zu thun, wo irgend in einem Hause auch der liebe häusliche Frieden von Nöthen wäre? — Nun?

Manchmal erfährt man doch etwas Gewisses über die **türkischen Händel** aus dem englischen Parlamente, z. B. daß man nichts Gewisses wisse. Die Verhandlungen mit dem Kaiser in Petersburg, sagte der Minister, hätten kaum begonnen und Niemand wisse was er thun und annehmen werde. Eben wählt er unter einem vollen halben Dutzend Vermittlungvorschlägen in allen europäischen Sprachen — und ein Couirier ist von Wien über Stettin nach Petersburg geeilt, um vertraulich eine Erklärung des Sultans abzugeben und anzufragen, ob sie genehm ist und ob ein türkischer Gesandter sie amtlich überbringen und auf Annahme hoffen darf. Wenn von dem Kaiser die Rede ist, fällt mir immer mein Homer und sein olympischer Zeus ein wie er das gewaltige Lockenhaupt schüttelt und die finstern Augenbraunen zieht und wenn er wollte, sagte er, wolle er alle die widerspenstigen Götter an dem Seil, das aus seinem Himmelsfenster heraushängt, heraufziehen und ich weiß nicht was thun. — In Bucharest sind 10,000 Russen einmaschirt, und die 160,000 russischen Füße in Moldau und Walachei stehen wie eingewurzelt im fetten Boden.

Auch bei der **Königin von Hannover** und ihren kleinsten Kindern sind die Masern zum Ausbruch gekommen.

In Wiesbaden ist der bekannte Schriftsteller **Eduard Duller** gestorben. Er war zuletzt Prediger der deutsch-katholischen Gemeinde daselbst.

In Köln ist die **Wittwe Ernst v. Schillers**, des zweiten Sohnes des Dichters Schiller gestorben. Sie war eine geborene v. Winkel.

Zu Berlin werden die Anstalten zu Unterbringung der Deputirten zum **evangelischen Kirchentag** eifrig betrieben. Man erwartet sogar aus Amerika Gäste.

Der **Apothekerverein** wird am 26. und 27. August in Nürnberg seine Jahresversammlung halten, und die Realschullehrer wollen in den letzten Tagen des Sept. in Braunschweig zusammentreffen.

Mit den Besitzungen seines k. Vorgängers geht Louis Napoleon unbarmherzig um. Der prächtige **Landsitz Neuilly**, der Lieblingsaufenthalt Louis Phillips, wird im strengsten Sinne verklopft, stückweise versteigert. Es soll nichts Ganzes bleiben.

Ein recht lesenswerther Aufsatz von Franz Löher, einem in der Literatur über Amerika vortheilhaft bekannten Manne schildert die „europäischen Eindrücke bei der **Rückkehr aus Amerika**“. Er steht auf dem Standpunkte des Gebildeten, der, wenn's sein kann, auf mehr als Leben und Brod Anspruch macht und würdigt amerikanisches und europäisches Leben, mit unbefangenem Sinne. Als er europäischen Boden zuerst wieder betrat, hatte er ein Gefühl, als

wenn er aus einer Gesellschaft kräftiger Bursche, die hinten in den Wäldern, frei wie die Vögel in der Luft, ihre Häuser zurecht zimmern und unbekümmert drauf los leben, handeln und wuchern, zurückkäme zu Familien voll Sitte und Ordnung, in denen sich viel Schwächliches und Kümmerliches angesetzt hat, aber bei denen man auch all des Schönen und Herrlichen froh wird, dessen der gebildete Mensch theilhaft werden kann. »Am Abend des ersten wieder in Europa verlebten Tages war ich mit mir darüber einig und entschieden; man kann in Nordamerika vollauf zu essen und zu trinken bekommen, man kann dort als Bürger sich durchaus selbstständig fühlen, man ist dort immerfort mitten in einem großen jugendlichen Volksleben, welches einen unaufhörlich in Spannung hält: aber wahrhaft leben, das kann man trotz alledem bis jetzt nur in Europa«.

Die **deutsche Flotte**, das Werk patriotischer Begeisterung, ist zu Grabe getragen. Sachverständige können nicht nur genug loben, wie vollständig dieselbe ausgerüstet war. Die Armatur und Alles Seegeräth ist zu beispiellos wohlfeilen Preisen abgegangen. Die Hamburger haben viel eingekauft und wollen's für bessere Zeiten aufheben. Wir hier haben 80 fl. dazu bezahlt und gehen jedenfals mit dem Erlöse in's Theil. Wer zahlt uns denselben?

Bei Wetzlar ist das große reiche Dorf **Waldgirmes** bis auf Kirche, Schule und einige Häuser abgebrannt. Da brannten Speicher nieder, in denen 80—100 Malter Korn aufgehäuft, und wovon Tags zuvor noch keine Metze feil war. Ein Bauer hatte seinen reicher Kornvorrath sorgfältig geheim gehaltene und erst als die Flammen in den Speicher schlugen, preßte ihm die Angst den Jammerruf um sein Korn aus. Eine Viertelstunde früher, hätte es gerettet werden können.

Die **Hagelversicherungsgesellschaft** in Berlin macht schlechte Geschäfte, sie hat bereits in diesem Jahr gegen 70,000 Thaler zugesetzt, welche sie sonst zu erübrigen pflegte.

Die berühmte Gesellschaft für Verbreitung des **katholischen Glaubens** in Rom gesteht selber, daß sie noch nie so große Einnahme gehabt habe, wie im Jahre 1852. Der Ueberschuß gegen frühere Jahren betrug 1,600,000 Fres. und die Gesammt-Einnahme nahe an fünf Million Franks. Von den Ausgaben hütet sie sich Rechenschaft abzulegen. Zu den Provinzen der römischen Gesellschaft gehören wir Alle.

Noch in keinem Jahr war der Kurort **Wiesbaden** so von fremden Badegästen besucht, wie in diesem Sommer. Man zählt deren 11,300, darunter befinden sich viele Russen. In dem nahen Ems zählt man 3000 Gäste.

Ob wohl die Elihu v. Burith'sche **Friedenspfeife** nicht allen Herrn Diplomaten ein wenig in die Ohren klingte, weil sie so schmiegsam, biegsam und so fügsam? Aus Petersburg vom 21. Juli schreibt man zwar von fortgesetzten Rüstungen, aber in Konstantinopel sollen die Vermittlungen so weit gediehen sein, daß die nun stumpf geschriebenen Kriegsfedern endlich einmal ruhig in die Scheide gesteckt werden könnten. Die Herrn Setzer Europa's können einstweilen diese Nachricht als Befehl ansehen, ihre (Buchstaben-) Heere auf den Friedensfuß zu reduciren.

Die **Aegyptier** halten Wort und sandten freundnachbarlich der Türkei ihre Flotte mit 9500 Mann Landtruppen entgegen. So verkündens die Alexandriner mit den bedeutungsvollen Ausrufe: »Die Flotte ist ausgelaufen!«

Wenn's nur nicht zu weit kommt und das Haus in Flammen geräth, ehe man mit den Kriegsfackeln friedlich wieder heimkehrt. Die Damascener schreibens und das Frankf. J. hat's mit gesperrter Schrift gedruckt. Der **Religionshaß** der Türken gegen die Christen in Damaskus und Alleppo (Provinzen — Paschalike — Syriens in Asien) sei im Wachsen begriffen. Löschmänner dieser aufsteigenden Glut, nämlich die Notabilitäten der Christen und Türken, hat der Gouverneur in Damascus zusammen berufen, um ihnen die Pflicht der Eintracht einzuschärfen. 30 der wuthverdächtigsten Fanatikern sind sofort eingefangen und festgenommen worden.

Es ist die höchste Zeit, sonst wird's mit dem Friedenmachen zu spät und schlägt's Feuer den Türken über den Köpfen zusammen. Der Sultan bereitet nämlich endlich eine **Proclamation** vor, nach welchen den Forderungen Rußlands entsprechend, den Muselmännern (den Gläubigen nämlich) die strengste Mäßigung und Duldsamkeit gegen die christlichen Unterthanen eingeschärft werden. Die Christen habens laut hinaus geschrieben und der Sultan hat's gehört, Die Muselmänner die (türk. Gläubigen also) wollen uns Christen niedermetzeln. Diese aber schallten aus dem Walde: Die Christen-H — wollen den h. Divan stürzen.

In **Montenegro** ist indessen Alles ruhig. Man sieht überall mit Spannung dem Ausgange dieses großen Federnkrieges entgegen.

Baden. Heidelberg, 29. Juli. Vor Kurzem ist Herr Professor **Gervinus** heiter und vergnügt mit seiner Gattin aus dem Bade zurückgekehrt. In diesen Tagen wurde er und Viele mit ihm von der Nachricht überrascht, daß er aufgehört habe, der Universität als Professor honorarius anzugehören.

Preussen. Berlin, 29. Juli. Se. Maj. der König von Bayern hat dem Ministerpräsidenten v. Manteuffel den St. Hubertusorden verliehen. Die bei den frühern Verhandlungen in Zollvereins-Angelenheiten thätigen Geheimeräthe Philippsborn und Delbrück haben ebenfalls bayerische **Orden** erhalten.

Se. Maj. der König hat neuerdings wieder für einige frühere schleswig-holsteinische **Geistliche** seine ganz besondere Verwendung bei den betreffenden Gemeinden und Patronen eintreten lassen.

Die Mitglieder der im Jahre 1855 in Braunschweig gegründeten deutsch-katholischen Gemeinde haben ihre **Auflösung** beschlossen und ist dieser Beschluß vom Ministerium genehmigt worden.

Oesterreich. Wien, 27. Juli. Die neueste Post aus Konstantinopel bringt den vom 2/14. Juli datirten **Protest** der Pfortenregierung gegen die Besetzung der Donaufürstenthümer durch kais. russische Truppen. Die Sprache in demselben ist nicht gereizt und feindselig, sondern deutet entschieden auf Frieden. Die wichtigste Stelle dieses Aktenstückes lautet: »Sie (die Pforte) protestirt förmlich und offen gegen

diesen Akt, und in der Ueberzeugung, daß die Mächte, welche den Vertrag vom J. 1841 unterzeichneten, ihre Zustimmung einem solchen Angriffe nicht ertheilen werden, so setzt sie hiermit das Sachverhältniß auseinander und wird einstweilen zu ihrer Vertheidigung eine bewaffnete Stellung einnehmen.“ Die Pforte wiederholt ihre Bereitwilligkeit allen Beschwerden der Christen abzuhelfen.

Viehmarkt mit Preisvertheilung
zu Lauterecken.

Am Montag den 22. August nächsthin wird in Lauterecken ein dritter Viehmarkt mit Preisevertheilung abgehalten.

Nach einem Rescript hoher königlicher Regierung der Pfalz vom 23. l. M. findet dieser Markt jährlich am 4. Montag im Monat August statt.

Lauterecken, den 29. Juli 1853.

Das Bürgermeisteramt,
Lehne.

Frau Wittwe Wilhelm Emrich dahier hat für den nächsten Grummet-Ertrag vier Wiesen zu vermiethen.

Vieh- und Krämer-Markt
zu Wolfstein.

Am dritten Mittwoch dieses Monats (17. August) wird dahier der dießjährige Bartholomäus-Markt abgehalten, und es kommen auf denselben für das schönste Rindvieh 18 Preise nebst Fahnen zur Vertheilung, nämlich:

1. Zuchtstiere	6	Preise im Betrage von	55 fl.
2. Kühe	4	„ „ „ „	35 „
3. Trächtige Rinder	4	„ „ „ „	35 „
4. Ochsen u. Stiere	4	„ „ „ „	23 „

Da in hiesiger Gegend die Viehzucht sehr bedeutend ist, so kann man mit Sicherheit darauf rechnen, daß jede Rindviehgattung, besonders die beliebte Glanrasse, stark vertreten sein wird; weßhalb dieser Markt alle erwünschten Vortheile rücksichtlich des Einkaufs darbietet.

Wolfstein, 2. August 1853.

Das Bürgermeisteramt,
Krieger.

Bei der 499. Ziehung in Nürnberg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

28 42 36 68 49

Die nächste Ziehung ist den 9. August zu München.

Frankfurter Geld-Course am 30. Juli.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 45-46. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 57-58. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 52½-53½. R.-Ducaten fl. 5. 37-38. 20 Francs-Stücke fl. 9. 29-30 Engl. Sover. fl. 11. 50. Gold al Marco fl. 380-382. Preußische Thaler fl. 1. 45⅛-⅜. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45¼-½. 5 Franc-Stücke fl. 2 21½-22. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Das Bezirks-Comite des landwirthschaftlichen Vereins in Cusel an' sämmtliche Vereins-Mitglieder und Freunde der Landwirthschaft in diesem Bezirke.

Um die Landwirthschaft stets mehr und mehr auf eine höhere Stufe zu bringen und so viel wie möglich zu heben, erscheint als nothwendig, daß Muster-Exemplare von dem Schönsten und Vorzüglichsten der Produkten, welche im Bezirke erzeugt werden, von Zeit zu Zeit zur Nacheiferung dem Publikum zur Schau ausgestellt werden. Eine solche Ausstellung hat den Zweck, der öffentlichen Ueberzeugnng darzubieten, was in dem Gebiete der Landwirthschaft durch Kunst, Fleiß, guten Willen und Anwendung aller Vortheile im Garten- und Ackerbau gewonnen werden kann, wenn man nicht ermüdet, in zeitgemäßen Fortschritten dem schönen Ziel der Verbesserung und Vervollkommnung rastlos entgegen zu streben, und soll eine solche am 25. September dieses Jahres im Stadthause zu Cusel eröffnet werden und acht Tage ausgestellt bleiben. Alle Herren Vereins-Mitglieder und Freunde der Landwirthschaft werden daher höflichst ersucht, ausgezeichnete Exemplare von allen Produkten und Früchten dem Bezirks-Comite bis längstens 22. Sept. gegen Zurückgabe zukommen zu lassen, wobei wir bemerken, daß auch vorzügliche Musterqualitäten von Früchten und Samengattungen zur Weiterververbreitung ausgetauscht werden können. Zugleich werden die Herren Vereins-Mitglieder und Freunde der Landwirthschaft eingeladen, der Generalversammlung des Bezirks, welche am 26. Septbr., Morgens 9 Uhr, im nämlichen Saale, wo die Ausstellung stattfindet, beizuwohnen.

Cusel, im Juli 1853.

Das Bezirks-Comite,
Marggraff, Vorstand.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 93. Samstag, den 6. August 1853

Es könnte am Ende in der Türkei, trotz allen Vermittelungsversuchen, zu ernstlichen **Angriffen** kommen, nur weil den Herren Diplomaten die rechte Art und Weise nicht einfällt, wie jetzt noch, ehe das Schwert fällt, Kriegsunglück verhütet werden kann. Ein Irländer behauptete einmal gegen einen Engländer, die Sardellen wüchsen auf den Felsen von Malta. Da dieser sich nicht davon überzeugen konnte, so kam es zu Sticheleien, durch diese zu einem Duell, in welchem der Irländer seinen Gegner erschoß, — worauf es ihm plötzlich einfiel, daß er nicht Sardellen gemeint habe, sondern Kappern.

Rußlands Verfahren gegen die Türkei will einmal und für alemal allen Großstaatszeitungen nicht gefallen. Wer kann sich nach jedem **Tadel** richten, denkt der mächtige Kaiser Nikolaus und fährt in seinen Kriegsoperationen unbehindert weiter. Da fällt mir der Franzose ein, welcher unsere Muttersprache erlernen wollte, sich aber platterdings nicht an das Geschlecht der deutschen Wörter gewöhnen konnte. Er welschte stets: der Haus, das Stuhl, die Solbat rc. Als ihm einst die Redensart „in's Wald gehen" corrigirt wurde, wiederholte er stundenlang „in den Wald". Tags darauf schlug der Lehrer einen Spazirgang in's Feld vor. „Halt Monsieur," fiel der Franzose hastig ein, „hab' Sie auf einem Bock attrapirt, hab' Sie nicht gestern „ins Wald" corrigirt und sagen doch heute selbst ins Feld." —

Die **Türken** lassen sich nicht's vormalen, daß die Vermittlungsprojecten den obwaltenden Streit in jedem Falle schlichten würden und rüsten rasch darauf los. Wie einem türkischen Gesandten einmal zu W— mehre Hofdamen, die ihre Gesichter stark geschmünkt hatten, als die Schönheiten der Residenz vorgestellt wurden, und er auf die Frage, die ein Hofjunker an ihn richtete: wie ihm die nordischen Damen gefielen, lächelnd erwiederte: „Es thut mir leid, daß ich mich auf Gemälde nicht verstehe," so läßt der Sultan sich von den freundlich gemalten Diplomaten-Gesichtern nicht irre machen. Denn die Russen kommen ihm denn doch zu nahe. Wie man aus der Moldau und Walachei erfährt, rücken sie immer weiter vor. Es verlautet sogar das Gerücht, Rußland wollte die Moldau-Walachei darüber abstimmen lassen, ob sie von der Türkei abhängig bleiben oder russisch werden wolle. —

Die **Arrangementsbedingungen** des Herrn v. Bruck sind von den Cabinetten in Wien, London und Paris nicht angenommen worden.

Die Russen haben eine **stehende Brücke** über den Pruth bei Leowa gebaut und legen eine Militärstraße in das Innere an. Die Moldau-Walachen werden die Kosten dazu bezahlen haben.

Wie sprechen **die Russen** daheim? „Kaum blitzten unsere Bajonette, da ward es still und vor uns beugt sich Alles. Mögen die Völker schwatzen, was sie wollen; mögen sie schäumen und stürmen den Wogen gleich bei üblem Wetter; es werden Gott und der weise Nicolaus ihnen eine Lektion geben, aus der Rußland mit neuer Glorie hervorgehen wird." So singt und sagt die neueste Hofzeitung in Petersburg.

Die Berliner Zeit, in dem Rufe einer offiziösen Zeitung stehend, enthält Betrachtungen über die orientalische Frage, die nicht sehr günstig lauten. Von **Rußland**, meint sie, hängt Krieg und Frieden ab. Es hat einen ungeheuren moralischen Sieg über England und Frankreich errungen. „Eben deßhalb vertrauen wir, daß es mit ihm zufrieden und das, was es unblutig errungen, nicht ohne Noth gefährden wird. Darauf beruhen hauptsächlich die Hoffnungen, die wir für die Erhaltung des Friedens nähren, des Friedens, der Rußland allein entbehrlich, allen übrigen Mächten unentbehrlich ist. Rußland hat gezeigt, daß es kann, was es will. Mehr bedarf es nicht, und daran wird es hoffentlich (!) sich genügen lassen."

* Cusel, 1. Aug. Am 30. v. M. sahen wir in Begleitung von dem gstl. Rathe Hrn. Molitor, einigen andern geistl. Herren und mehreren hiesigen Herren Beamten rc. den Herrn **Bischof** von Speyer in unserer Stadt einziehen. Nachdem derselbe am 31. dahier die h. Firmung ausgespendet hatte, begab er er sich noch desselben Tages zur Einweihung einer neuen Kirche nach Lauterecken. Man sprach sich hier allgemein erfreut über das so frischgesunde Aussehen dieses doch schon so hochbetagten hohen Herrn aus. Am meisten erfreut jedoch waren die vielen Armen, die ohne Unterschied alle mit Geld von ihm beschenkt worden sind. Bei seiner Anwesenheit vor einigen Jahren hatte eine Familie allein eine Gabe von 30 fl. als Unterstützung aus seinen segenspendenden Händen empfangen. — Heute stund auf der alten, baufälligen Glan-Brücke bei Mühlbach ein Unglück bevor, indem die Räder des mit einigen Personen beladenen Post-Omnibusses in die Seitentheile derselben eintissen, durch welche Hemmung ein plötzliches Umstürzen in die Fluthen des Glanes sehr zu befürchten war.

Frankenthal, 26. Juli. In dem Fietz'schen **Wucherprozesse** ist nun das Urtheil gesprochen, dasselbe lautet auf 4000 fl. Geldstrafe und Zahlung der Prozeßkosten, wogegen der Verurtheilte jedoch das Rechtsmittel der Appellation ergreifen wird.

Frankenthal, 1. August. Die **Ernte** ist bei uns in vollem Gange und das erste Korn bereits getroschen. Nach

allgemeinem Ausspruche ist diese Fruchtgattung heuer unstreitig am besten gerathen. Der Morgen Feld zu 120 Ruthen ergab durchschnittlich 120–150 Garben oder 12–15 Haufen je 10 Garben. Das Körnerresultat ist nahezu 3/4 Hektoliter per Haufen. Fast eben so gut ist die Gerste gerathen und nicht weniger schön stehen Hafer, Welschkorn, Erbsen, Linsen und Bohnen, und es versprechen alle diese Produkte bei der ausgezeignet guten Witterung eine vollkommene Ernte. Dagegen werden Spelz und Waizen voraussichtlich nur eine halbe Ernte abgeben. Der Halm dieser Fruchtgattungen hatte in seiner Entwickelung zuviel und zu schweren anhaltenden Regen, der bis in die Blüthezeit dauerte. Hiedurch liegen manche Äcker wie von den Schloßen zerschlagen auf dem Boden und viele Aehren sind dadurch taub geworden und leer. Auffallend erscheint es, daß Felder mit späterer Saat unvergleichlich schön stehen und eine vollkommene Ernte versprechen. Seit einer Reihe von Jahren hatten unsere Kartoffelfelder kein so gesundes üppiges Aussehen wie jetzt und es ist die Hoffnung vorhanden, daß die so verderbliche Kartoffelseuche wenn nicht ganz ausbleiben, doch wenigstens in nur geringem Maßstabe auftreten wird. Es verspricht diese Knollenfrucht eine so reiche Ernte, daß alle Besorgnisse für den nächsten Winter und Frühjahr um so mehr schwinden müssen, als auch die dicht beladene Obstbäume manchen Hunger stillen werden und ein leiner Ausfall in der einen oder andern Fruchtgattung mehr als ersetzt erscheint. Die Trauben machen bei der für den Weinstock ausgezeichnet guten Witterung in ihrem Wachsthum einen fast täglich merkbaren Fortschritt und es sind bei dem Anblicke der Masse, die sich an den Reben befinden und bei der Vollbeerigkeit und Gesundheit derselben, wenn der Himmel uns einen guten Nachsommer schickt, die schönsten Aussichten auf einen vorzüglichen Herbst in quantitativer wie in qnantitativer Hinsicht vorhanden.

Speyer, 1. August. Die prachtvollen Malereien unseres Domes beginnen, je näher sie ihrer Vollendung kommen, desto mehr ihre Anziehungskraft auf Fremde auszuüben; kein Tag geht vorüber, ohne daß er dem alten **Kaiserdome** sein Contingent von Besuchern geliefert hätte, besonders aber werden die Sonn- und Feiertage von der Umgebung zu einem Ausfluge nach unserer Stadt benützt, und die zahlreichen Reisegesellschaften geben derselben diesen Tagen ein äußerst belebtes Aussehen. Lobenswerth muß dabei anerkannt werden, daß unsere Gastwirthe mit dem größeren Andrange der Fremden und den dadurch gesteigerten Ansprüchen auf Bequemlichkeit durch entsprechende Erweiterung oder Verschönerung ihrer Lokalitaten bestens Schritt zu halten verstehen. — In den letzten Tagen sind auch zwei höhere Reisende hier angekommen, um der Besichtigung des Domes einige Stunden zu widmen, nämlich am Sonntag Nachmittag Se. Hoh. der Erbgroßherzog von Hessen-Darmstadt und gestern Mittag Ihre Durchl. die verwittwete Herzogin von Nassau.

Speyer, 1. August. Der **Landrath** der Pfalz hat aus seiner Mitte bei der heute vorgenommenen Wahl den Hüttenwerkbesitzer Philipp Heinrich Krämer von St. Ingbert zum Präsidenten und den Bürgermeister Karl Wendel von Lambsborn zum Sekretär des Landrathes der Pfalz erwählt. — Se. Majestät der König haben durch allerhöchste Entschließung, datirt Berlin, 25. Juli l. J., das Commissorium für die diesjährigen Gymnasial-Schluß-Prüfungen für die Gymnasien zu Speyer und Zweibrücken dem kgl. Consistorialrath Dr. Ebrard zu Speyer allergnädigst zu übertragen geruht.

Speyer, 2. August. Gestern wurde hier der **Kreislandrath** durch den k. Regierungspräsidenten Hr. v. Hohe eröffnet, und sodann die Wahl des Ausschusses vorgenommen. Gewählt wurden: Dr. Walz, Ritter, Wolf, Mahler und Krämer. Da der Letztgenannte seinen Nichteintritt in den Ausschuß erklärte, so trat das Mitglied, welches nach ihm die meisten Stimme hatte, Löw von Landstuhl, in denselben ein.

In den 2. Ausschuß für die Rechnungen der Kreisanstalten wurden folgende Mitglieder gewählt: Vollmer, Lorch, Stein, Löw und Eckert. Der Sekretär Wendel hatte eine Stimme mehr, wie die beiden Letzgenannten, erklärte jedoch seinen Nichteintritt.

Der dritte Ausschuß für das Straßenbauwesen wurde besetzt wie folgt: Leppla, Ritter, Bergtold, Wendel und Moschel.

In den 4. Ausschuß für das Schul- and Studienwesen wurden gewählt: Ehmannt, Moschel, Dr. Walz, Wolf und Scholler.

Der 5. Ausschuß endlich für die besondern Anträge wurde aus folgenden Mitgliedern gebildet: Hach, Emmerich, Schäfer, Diel und Löw.

Aus Niederbayern, 25. Juli. Im Auftrag der königlichen Regierung sind die Unterbehörden angewiesen, für die Erhaltung der herkömmlich alten **Landestrachten** zu sorgen und sind deßhalb schon Weisungen an die Gemeinden hinausgegangen.

In Neugattendorf, Gerichtsbezirk Hof, macht ein **schauderhafter Vorfall** bedeutendes Aufsehen. In einer dortigen Weberfamilie sind in einem Zeitraume von 1½ Jahren vier ungewöhnlich plötzliche Todesfälle vorgekommen. Der letzte, in der Person eines 16 Jahre alten Knaben, erregte die Aufmerksamkeit des Gerichts, welches den Leichnam obduziren ließ, und in demselben eine bedeutende Quantität Arsenik fand. Als auch die übrigen Leichname ausgegraben und geöffnet wurden, fand sich ein Gleiches, weßhalb die Hager'schen Weber-Eheleute, auf welchen der Verdacht ruht, wegen Erbschaftssucht die ganze Familie, worunter die beidenseitigen Mütter und zwei Geschwister gemordet zu haben, in Untersuchung gezogen wurden.

Kann man die **Marktschreierei** noch größer treiben? — Ein Dultgast in München kündigt an, daß eine telegraphische Depesche ihm die Nachricht eines durch die Lotterie ihm zugefallenen Gewinnstes von 30,000 fl. überbrachte. Er müsse deßhalb schleunigst nach Hause reisen und sofort seine Leinenwaaren zu Preisen verkaufen, worüber die Welt staunen wird! Damit sich aber auch unbemittelte Leute seines „Glücks" freuen, so könnten diese Morgens zwischen 7–8 Uhr gegen glaubwürdige Zeugnisse ihrer Bedürftigkeit

Handtücher, Sacktücher u. s. w. umsonst in seinem Verkaufslokal (Fingergäßchen) in Empfang nehmen.

Wenige von unsern Lesern vielleicht werden wissen, daß der menschliche Körper stufenweise oder allgemach in **Schlaf** sinkt. Dieß ist die Ueberzeugung des französischen Physiologen Herrn Calmis. Die Muskeln der Beine und Arme verlieren ihre Kraft vor denen, die den Kopf halten, und die letzteren eher als die Rückenmuskeln. Dieses erläuterte er durch Fälle von Personen, welche zu Pferde schlafen oder während sie stehen oder gehen. Er nimmt an, daß der Sinn des Gesichts zuerst schläft, danach der Sinn des Geschmacks, dann der des Geruchs, hierauf der des Gehörs und zuletzt der des Gefühls. Ferner behauptet er, das die Eingeweide eines nach dem andern in Schlaf fallen und bei verschiedenem Grad der Festigkeit und Gesundheit schlafen.

Wie man aus der Schweiz erfährt hat in dem österreichisch-schweizerischen Conflicte Frankreich und England durch ihre Minister die **Vermittelung** angeboten. Dem Bundespräsidenten fiel Herr Saphier ein, der in Wien einmal am Tage einer Sonnenfinsterniß eine humoristische Vorlesung hielt über das Thema: „Morgen geht die Welt unter, was wird übermorgen der Gemeinderath thun, um dieses Unglück zu verhüten?" und hat nun dem Nationalrath den Vorschlag gemacht, diese Vermittelung anzunehmen.

Eine merkwürdige chirurchische **Operation** ist unlängst in Berlin durch einen Schüler Dieffenbachs, Dr. Middendorpf, vollzogen worden. Ein geachteter Landgeistlicher, der sich stets des besten Wohlseins erfreut hatte, bekam ganz unerwartet einen Kehlkopfpolypen. Operation mit dem Messer ließ eine Erstickung befürchten, weßhalb Hr. Dr. Middendorpf eine starke galvanische Batterie mit dem Polypen in Verbindung brachte und denselben mit einem einzigen Schlag glücklich entfernte. Der wunderbar Gerettete hat bereits zur großen Freude seiner Pfarrkinder sein Amt wieder angetreten.

In Copenhagen werden jetzt die Verheerungen, welche die **Cholera** angerichtet hat, amtlich mitgetheilt. Vom 21. bis zum 22. Juli sind 280 Personen erkrankt und 169 gestorben; seit Ausbruch der Cholera sind 3062 Personen erkrankt ,und 1591 gestorben. Ganz Copenhagen ist still und öde, alle Geschäfte unterbrochen, viele Tausende sind auf's Land und die Inseln geflüchtet. Der König hält in Copenhagen aus. — Die Waisenhäuser werden voll; denn eine Masse Kinder haben ihre Eltern und Versorgern verloren; an einem Tage wurden 40 plötzlich verwaiste Kinder auf die Polizei gebracht.

Würtemberg. Stuttgart. Die Karlsruher Ztg. sagt, über **das theure Leben** in Stuttgart klagend: „Eine englische Familie, die zwar sehr anständig lebt, aber durchaus keine großen Sprünge macht, hat in 8 Monaten 40,000 Gulden gebraucht, so daß sie also, was den Geldpunkt anbelangt, London nicht sehr vermißt haben wird." Wenn 40,000 fl. in Stuttgart nur ein „sehr anständiges" Leben ermöglichen, so sollten 4000 kaum zu einem anständigen hinreichen, und mit 400 — dem Auskommen vieler Familien für 8 Monate — müßte man dann geradezu unanständig leben. Uns will es dagegen bedünken, daß viel Kunst und Kopfzerbrechen dazu gehört, in Stuttgart binnen 8 Monaten 40,000 fl. auf eine anständige Weise los zu werden.

Schweitz. Zürich, 28. Juli. Die hiesige Regierung hat dem Bundesrathe ihre Geneigtheit ausgesprochen, auch mit dem Großherzogthum Baden eine Vereinbarung über gegenseitige Befreiung der **Handelsreisenden** von Patenttaxen zu befreien.

England. London, 27. Juli. Heute Morgens sind plötzlich **alle Fiaker** (Cabs) aus London verschwunden. Viele Straßen sind nicht halb so belebt als gewöhnlich; alte Herren und junge Damen, die keine eigenen Equipagen besitzen: fragen sich verzweifelt, wie sie mit Anstand ins Concert und Theater kommen sollen.

Russland. Petersburg, 21. Juli. Man wird sich in Paris und London über die Antwort des kais. Hofes auf die Vermittelungsvorschläge nicht übel verwundern, wenn man gleichzeitig vernimmt, daß, außer den unter den Befehlen des Fürsten Gortschakoff stehenden Truppen, Dannenberg, Panitin und Lüders, auch die Reserven und der Nachschub des 4. Corps bei Tula zusammengezogen und **kriegsfertig** gemacht und eine Schiffbrücke über die Donau zwischen Ismail und der Tschetal bereits hergestellt ist. Durch diese Maßregel ist nämlich auch vom adrianopolischen Vertrage abgesehen worden. Der Generaladjutant des Kaisers und General der Cavallerie Baron Ostensacken ist an die Stelle des Generals der Cavallerie Baron v. Offenberg zum Commandeur des 3 Armeecorps ernannt worden.

Dienstesnachrichten.

Durch Beschluß kgl. Regierung der Pfalz, Kammer des Innern, vom 21. Juli 1853, wurde der protestantische Pfarrer Hoffmann in Quirnbach zum Conferenz-Inspector im protestantischen Districts-Schul-Inspections-Bezirk für den Kanton Cusel ernannt.

Seine Majestät der König haben sich allergnädigst bewogen gefunden, den bisherigen Bauinspector in Regensburg, Max von Ehlingesperg, zum k. Regierungs- und Kreisbaurathe bei der kgl. Regierung der Pfalz allergnädigst zu befördern.

Handelsbericht.

Mainz, 29. Juli. Auf heutigem Markte mußten Käufer wieder etwas anlegen — auch im Großhandel war die Woche über die Haltung sehr fest und mußte man fl. 14 30 kr. à 15 für Waizen anlegen. An auswärtigen Märkten ist's mit Getreide ebenfalls höher und fester, und steht auch dieses Jahr Versandt nach dem Oberlande zu erwarten. — Rüböl ging im Laufe der Woche bis auf Rthlr 38½ eff. und Rthlr 38 per Oct. zurück. Dagegen behauptet sich Reps auf seinem seitherigen Preise von fl. 15 30 à 45 kr. In unserer unmittelbaren Nähe ist damit schon ziemlich aufgeräumt. — Mohnöl bleibt flau und wird fast zu jedem Preise losgeschlagen. — Leinöl, wie seither fl. 21 30 kr. — Branntwein 50 pCt. fl. 35 ohne Octroi.

Jahr-Markt zu Landstuhl.

Am Sonntag, 7. August wird der Laurentii-Markt dahier abgehalten, was andurch zur öffentlichen Kenntniß des Publikums gebracht wird.

Preismärkte zu Cusel.

Am 16. August nächsthin wird zu Cusel Vieh-Markt abgehalten, auf welchem an neun Faffelzüchter, welche die schönsten, zum Erstenmale zum Sprunge verwendet werdenden Zuchtstiere zu Markte bringen, einhundert Gulden Preise verabfolgt werden. Dieser Markt eignet sich besonders zum An- und Verkauf schöner Zuchtstiere von der Glanrasse. Ferner am 27. September nächsthin hat der Hauptpreis-Markt statt, auf welchem 30 Preise von 290 fl. an diejenigen verabreicht werden, welche das schönste Rindvieh zu Markte bringen.

Es bietet sich hier Gelegenheit, schönes Rindvieh von allen Gattungen und von der Glanrasse anzukaufen.

Cusel, 1. August 1853.

Das Bezirkscomite des landw. Vereins.

Viehmarkt mit Preisvertheilung zu Lauterecken.

Am Montag den 22. August nächsthin wird in Lauterecken ein dritter Viehmarkt mit Preiseverttheilung abgehalten.

Nach einem Rescript hoher königlicher Regierung der Pfalz vom 23. l. M. findet dieser Markt jährlich am 4. Montag im Monat August statt.

Lauterecken, den 29. Juli 1853.

Das Bürgermeisteramt,
Lehne.

Vieh- und Krämer-Markt zu Wolfstein.

Am dritten Mittwoch dieses Monats (17. August) wird dahier der dießjährige Bartholomäus-Markt abgehalten, und es kommen auf denselben für das schönste Rindvieh 18 Preise nebst Fahnen zur Vertheilung, nämlich:

1. Zuchtstiere	6	Preise	im	Betrage	von	55 fl.
2. Kühe	4	"	"	"	"	35 "
3. Trächtige Rinder	4	"	"	"	"	35 "
4. Ochsen u. Stiere	4	"	"	"	"	23 "

Da in hiesiger Gegend die Viehzucht sehr bedeutend ist, so kann man mit Sicherheit darauf rechnen, daß jede Rindviehgattung, besonders die beliebte Glanrasse, stark vertreten sein wird; weßhalb dieser Markt alle erwünschten Vortheile rücksichtlich des Einkaufs darbietet.

Wolfstein, 2. August 1853.

Das Bürgermeisteramt,
Krieger.

Offene Lehrlingsstelle.

In der Manufakturenwaarenhandlung von Karl Koch in St. Johann bei Saarbrücken kann ein braver junger Mann, mit den nöthigen Vorkenntnissen versehen, unter sehr vortheilhaften Bedingungen in die Lehre aufgenommen werden

---

Frankfurter Geld-Course am 3. August.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. $45^{1}/_{2}$–$46^{1}/_{2}$. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 57–58. Holländische 10 fl. St. fl. 9. $53^{1}/_{2}$–$54^{1}/_{2}$. R.-Ducaten fl. 5. 37–38. 20 Franc-Stücke fl. 9. 29–30 Engl. Sover. fl. 11. 50. Gold al Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. $45^{1}/_{8}$–$^{3}/_{8}$. Preuß. Cassenscheine fl 1. $45^{1}/_{4}$–$^{1}/_{2}$. 5 Franc-Stücke fl. 2 $21^{1}/_{2}$–22. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30–32.

Cuseler Fruchtpreis vom 5. August.

Der Centner Weizen 7 fl. — kr. Korn 6 fl. 4 kr. Spelz 5 fl. 2 kr. Gerste 4 fl. 23 kr. Hafer 3 fl. 28 kr. Erbsen 4 fl. 36 kr. Kartoffeln 1 fl. 40 kr. Ein Kornbrod 23 kr. Weißbrodzr. —

Das Bezirks-Comite des landwirthschaftlichen Vereins in Cusel an sämmtliche Vereins-Mitglieder und Freunde der Landwirthschaft in diesem Bezirke.

Um die Landwirthschaft stets mehr und mehr auf eine höhere Stufe zu bringen und so viel wie möglich zu heben, erscheint als nothwendig, daß Muster-Exemplare von dem Schönsten und Vorzüglichsten der Produkten, welche im Bezirke erzeugt werden, von Zeit zu Zeit zur Nacheiferung dem Publikum zur Schau ausgestellt werden. Eine solche Ausstellung hat den Zweck, der öffentlichen Ueberzeugung darzubieten, was in dem Gebiete der Landwirthschaft durch Kunst, Fleiß, guten Willen und Anwendung aller Vortheile im Garten- und Ackerbau gewonnen werden kann, wenn man nicht ermüdet, in zeitgemäßen Fortschritten dem schönen Ziel der Verbesserung und Vervollkommnung rastlos entgegen zu streben, und soll eine solche am 25. September dieses Jahres im Stadthause zu Cusel eröffnet werden und acht Tage ausgestellt bleiben. Alle Herren Vereins-Mitglieder und Freunde der Landwirthschaft werden daher höflichst ersucht, ausgezeichnete Exemplare von allen Produkten und Früchten dem Bezirks-Comite bis längstens 22. Sept. gegen Zurückgabe zukommen zu lassen, wobei wir bemerken, daß auch vorzügliche Musterqualitäten von Früchten und Samengattungen zur Weiterververbreitung ausgetauscht werden können. Zugleich werden die Herren Vereins-Mitglieder und Freunde der Landwirthschaft eingeladen, der Generalversammlung des Bezirks, welche am 26. Septbr., Morgens 9 Uhr, im nämlichen Saale, wo die Ausstellung stattfindet, beizuwohnen.

Cusel, im Juli 1853.

Das Bezirks-Comite,
Marggraff, Vorstand.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 94. | Montag, den 8. August | 1853

Ueberblicke.

Blickt man auf die maßlose Begriffsverwirrung, den Mangel an Rechtsgefühl und an sittlichem Bewußtsein, die machiavellistische Trennung von Politik und Moral, wovon die offiziöse und die privat-Diskussion der orientalische Frage, bei erstaunlicher Verblendung und Kurzsichtigkeit bezüglich der näheren und ferneren Zukunft, uns leider noch immer Beweise genug geben; so könnte man füglich an dem Kommen besserer Zeiten verzweifeln, fände man nicht, im Hinblick auf die unwandelbaren Gesetze einer ewigen Weltordnung, den nöthigen Trost in einer über die Grenzen dessen, was man die »Gegenwart« zu nennen pflegt, hinausreichenden höheren Auffassung der jetzigen Weltlage. — Von gewisser Seite wird das »conservative Prinzip« als zunächst maßgebend mit dem Zusatz vorangestellt, »wie man unermüdlich thätig sei, die Ansicht, daß die Erhaltung des osmanischen Reiches ein Postulat des europäischen Gleichgewichtes sei, mit der Ueberzeugung zu vereinigen, daß das Bündniß mit Rußland den festesten Damm gegen die revolutionären Bestrebungen bilde, die noch fortwährend Europa in Brand zu setzen suchten.« Es gibt kaum einen Begriff, der in neuerer Zeit so mißhandelt und verunstaltet worden wäre, als jener »conservative«. Man ging so weit, ihn selbst mit »retrograd, stagnirend, conterevolutionär« zu indentifiziren. Zur Richtigstellung vor Allem folgende Definition eines gediegenen Schriftstellers: »Was uns Noth thut, ist eine wirklich conservative Politik. Conservativ sein heißt nicht, im Moment des Stoßes so weit nachgeben als möglich, um nachher desto weiter zurückzugeben; conservativ sein heißt nicht, dem Volke so wenig als möglich und der Regierung so ausgedehnte Machtbefugnisse als möglich gewähren. Könnten diese letztere schützen, wäre es möglich, mit ihnen allein ein Volk zu leiten und auf dem rechten Weg zu halten — wir hätten das Jahr 1848 nimmer erlebt. Conservativ sein heißt vielmehr, dem normalen Prozeß der Geschichte mit Bewußtsein, mit Klarheit und Entschiedenheit folgen; conservativ sein heißt, die gesunden Kräfte des Volkes an sich heranziehen, um mit ihnen das Gebäude des Staates dauernd zu begründen; conservativ sein heißt endlich, feste Rechtsordnungen gründen, der Willkühr keinen Spielraum lassen und das Volk dadurch mit dem Sinn des Rechts und der Gesetzlichkeit durchdringen.« Ein anderer wackerer Publicist sagt (1841): »Es liegt in den ursprünglichen Zwecken aller staatlichen Verbindungen, den Fortschritt zu wollen; aber dieser Fortschritt soll sich an das Vorhandene anknüpfen. Wir wollen, »erhalten« was da ist, bis wir Besseres an die Stelle setzen können, und nennen ein Regierungsprincip conservativ, wenn es in diesem Sinne den Fortschritt leitet.«

Unter den **Griechen** herrscht große Gährung. Sie verlangen die Herstellung des byzontinischen Kaiserreichs unter dem zweiten Sohne des Kaisers Nicolaus.

Die vier Großmächte haben sich nun über Friedensbestimmungen geeinigt, welche Rußland annehmen könne und müsse; wenn nicht, so hat Oesterreich die **Verpflichtung** übernommen, mit Frankreich und England gegen Rußland gemeinschaftliche Sache zu machen. Es ist also Alles auf die Spitze getrieben. Die Brücken über die Donau sind gebaut. Ein Schritt, vorwärts oder rückwärts, entscheidet.

In **Syrien** herrscht vollkommene Gesetzlosigkeit, nirgends mehr Sicherheit des Lebens. Raub und Mord an der Tagesordnung. Bei Damaskus wurde die Post mit 150,000 Piaster (Thaler) ausgeplündert. Die Christenfamilien nehmen die Flucht und begeben sich in die Seestädte. Die Bewohner des Libanon haben sich allgemein bewaffnet. In Lakonien wollten die Türken den russischen Vice-Consul ermorden.

Lauterecken, 2. Aug. (Pf. Ztg). Vorgestern fand in der katholischen Gemeinde Lauterecdens ein erhabenes Fest statt: die feierliche **Einweihung** ihrer neuerbauten hübschen Kirche. Der hochwürdige Herr Bischof Weis von Speyer, welcher Tags zuvor in Begleitung vieler Geistlichen aus der Nähe und Ferne und von der hiesigen Gemeinde begrüßt, seinen Einzug hielt, vollzog zuerst die Einweihung der Kirche, celebrirte sodann in eigener Person das Hochamt, worauf der geistliche Rath und Stadtpfarrer, Herr Beda Weber von Frankfurt am Festrede hielt. Der in der ganzen katholischen Welt hochgeachtete Festredner, als auch Schriftsteller geachteten Namens rechtfertigte sowohl durch seine geistvolle Predigt, als auch durch seinen meisterhaften Vortrag vollkommen den Ruf, welchen er als Kanzelredner genießt und dem er seine Vocation nach Frankfurt verdankt. Beda Weber besitzt aber auch alle Erforternisse eines Redners: eine imponirende interessante Persönlichkeit kraft- und klangvolle Stimme, verständliche, leichte Aussprache und hinreißenden Vortrag; übersichtliche, Anordnung der Rede und edle bildreiche Sprache. Nach der Festrede nam der Bischof noch die Firmung vor. Der ganzen Feierlichkeit, welche von Morgens 8 bis Nachmitags 1 Uhr dauerte, wohnten sowohl die Herrn Beamten des Landkommissariats Cusel, als auch die k. Beamten Lauterecdens und eine große Menge der Bewohner des Kantons bei, so daß unser Städtchen an diesem Tage ungemein belebt war.

Speyer, 3. August. In der heutigen Vormitagssitzung des **Landrathes** wurde, nach der Verlesung und Geneh-

zuvörderst von
migung des Protokolls der letzten Sitzung,
von Lorch über die Rechnung der Kreishilfskasse für 1851
bis 1852 Bericht erstattet. Aus diesem Berichte ging her-
vor, daß sich die Fonds dieser Kasse in dem Jahre um
466 fl. vermehrt hatten. Doch war auch zu vernehmen, daß
wieder einige Posten im Betrage von 434 fl. in der Stadt
Speyer zu Verlust gegangen sind. Die Rechnung wurde
auf Antrag des Ausschusses als richtig anerkannt. Hierauf
erstattete Vollmer Bericht über die Rechnung der Kreisarmen-
und Irrenanstalt in Frankenthal für das bezeichnete Jahr.

Darauf beantragte Lorch, da es nach der Art. 15, c.
vgl. Art. 30. des Landrathsgesetzes, in den Bereich der
landräthlichen Wirksamkeit gehöre, von den Rechnungen der-
jenigen nicht kirchlichen Stiftungen Einsicht zu nehmen, des
die für mehrere Distrikte bestehen, so möchten die letzten Rechnun-
gen Waisenhausfonds zu Blieskastel und Homburg, von wel-
chen die zuerst genannten Fonds für das ganze vormalige
gräflich von der Leyen'sche Gebiet, die zuletzt genannten für
das ehemalige herzoglich Zweibrückische Gebiet gestiftet seien,
von der k. Regierung zur Prüfung erbeten werden. Präsi-
dent Krämer und Scholler unterstützen den Antrag, der von
dem Landrathe angenommen wird. Die bezeichneten Rech-
nungen für 1851—52 sollen sogleich erbeten werden. Hie-
bei wünschte Scholler auch eine Zusammenstellung der örtli-
chen Stiftungsmittel für milde Zwecke, wobei der k. Regie-
rungscommissär v. Bettinger bemerkt, daß sich eine solche
bereits irgendwo im Amts- und Intelligenzblatte finde.
Hierauf erklärte Dr. Walz den Wunsch, daß man sich heute
noch, in Form einer Vorberathung, über gewisse allgemeine
Fragen in Bezug auf das Landgestüt in Zweibrücken aus-
sprechen möge. Lorch ist dagegen, weil ein solcher Austausch
der Ansichten noch nicht genügend vorbereitet sei. Die Sache
wird fallen gelassen. Auf Einladung des Präsidenten wird
dann noch von Moschel ein ausführlicher Antrag wegen des
Armenwesens verlesen, eben so ein Antrag von Scholler, die
überhand nehmende Verarmung betreffend. Beide Anträge
werden dem 5. Ausschusse zur Berichterstattung zugewiesen.
Nächste Sitzung morgen 3 Uhr Nachmittags.

Das **Betriebs-Ergebniß** der pfälzischen Ludwigs-
bahn im Monat Juli ist Folgendes: 45,313 Personen er-
trugen 24,922 fl. 5 kr., 262,376 Centner Güter 28,435 fl.
35 kr., 341,600 Centner Kohlen 44,254 fl. 39 kr. Summa
der Betriebs-Einnahmen 97,612 fl. 19 kr. Der Monat Juli
1852 hat ertragen 64,902 fl. 53 kr. Mehrertrag im Juli
1853 32,709 fl. 26 kr.

München, 4. August. Durch **Armeebefehl** datirt
Bamberg 2. August., hat Se. Majestät der König von Bai-
ern Se. Majestät den König von Preußen zum Oberstinha-
ber des sechsten bayerischen Infanterieregiments ernannt, wel-
ches nunmehr allerhöchstdessen Namen zu führen hat'

Das bayerische Königspaar, das von Berlin über Dres-
den, Leipzig und Hof in **Bamberg** eingetroffen und in
der Residenz daselbst abgestiegen ist, wird bis zum 2. August
bleiben und von da über München nach Hohenschwangau
sich begeben. Die königlichen Kinder sind bereits daselbst
eingetroffen.

Auf der Schranne zu München und Augsburg sind am
30. Juli die Preise der verschiedenen **Getreidearten** mit
Ausnahme des Waizens wieder etwas herabgegangen, Korn
um 12 kr., Gerste um 25 kr., Haser um 19 kr. Selbst
die Getreidehändler können es nicht verhehlen, daß die Preise
nach der Ernte beträchtlich fallen müssen.

Wenn das fruchthandelnde Publikum sich mit den gold-
regnenden Voraussichten bemüht, daß wegen der Hagelbe-
schädigungen in der Umgegend von Magdeburg bei uns die
Früchte sich in hohem Preise erhalten werden, so können wir
ihm berichten, daß in dieser Gegend, durch die äußerst gün-
stigen Resultate der **Ernte**, trotz seiner Hagelverheerungen
bereits die Getreidepreise herunter gehen.

Aus dem Würtembergischen wird gemeldet: Die **Ernte**
hat nun in einem großen Theile des Landes begonnen und
von überall her gehen die erfreulichsten Berichte ein. Ins-
besondere stehen die Kartoffeln überall reich und schön.

Die †Zeitung behauptet, des Dichters Geibel Va r
und Schwester in **Lübeck** seien an der Cholera gestorben.

Der glücklichste Mensch unter der Sonne ist ein **Schnei-
dergeselle** in Magdeburg. Vorgestern ist er im Wirthshaus
das Biergeld schuldig geblieben und gestern hat er eine Erb-
schaft von 200,000 Gulden in Bayern gemacht. Ein gro-
ßes Gut muß er mit seiner Schwester theilen.

Welche traurige Folgen das **Schlachten** von unge-
sundem Vieh nach sich zieht, dazu ist vor einigen Tagen
wieder in Altdorf (Sachsen) ein ergreifendes Beispiel vor-
gekommen. Der Müller Heckel ließ ein krank gewordenes,
jedenfalls vom Milzbrand ergriffenes Rind durch den Fleischer-
meister Schanz, dessen Sohn und Burschen schlachten. Nach
kurzer Zeit bekam Schanz am linken Arme die bekannte Pustel,
welche den ganzen Körper bald so in Mitleidenschaft zog,
daß trotz der allerdings etwas spät gesuchten ärztlichen Hilfe
nach einigen Tagen der Tod erfolgte. Der Sohn wurde
ebenfalls angesteckt, wird aber das Leben davon bringen.

Der **gewaltigste Artillerist** ist der Blitz, der vom
Himmel niederfährt, er fürchtet sich nicht einmal vor einer
preußischen Batterie. Bei Wesel wurde neulich eine zwölf-
pfündige Batterie von einem schrecklichen Unwetter ereilt.
Nächtliche Finsterniß trat plötzlich ein, wie in Todesangst
hielten die Pferde zurück. Der Batteri-Commandeur ließ
absitzen und die Pferde halten. Du fuhr kurz vor der Bat-
terie ein Blitzstrahl nieder, und im nächsten Moment rann-
ten sämmtliche Pferde nach links und stürzten mit den Ge-
schützen einen 15 Fuß tiefen Abhang hinunter. Pferde und
Geschütze und Bedienung lagen durcheinander. Es war ein
schreckliches Bild. Bald aber verzog sich das Unwetter,
und die Umsicht und das Geschick der Leute löste rasch und
glücklich den verwirrten Knäuel. Mehrere Artilleristen und
Pferde waren leicht verletzt, nur ein Mann schwerer. Es
war noch großes Glück bei dem Unglück.

Im Bade Antegast ist der **Proffessor Eisenlohr**
aus Karlsruhe am Schlage gestorben. Das ist der Mann,
von dem man hoffte, er werde in Stieffel's Fußtapfen treten
und die wissentschaftliche Wetterkunde fortsetzen.

Der **Kaiser von Oesterreich** wird sich mit seinen
Eltern ebenfalls nach Ischl begeben, um daselbst das Bad
zu gebrauchen. Dagegen will der greise Fürst Metternich

Wien nicht verlassen, auch seinen schönen Johannisberg dieses Sommer nicht besuchen.

In **Kopenhagen** sieht's noch immer sehr traurig aus, was entfliehen kann, entflieht, obschon man auch auf dem Lande und auf den Inseln vor der bösen Cholera nicht sicher ist. Alle Geschäfte stocken und man begegnet auf den Straßen nur Trauerwagen und Särgen. Bis jetzt sind von 4134 Erkrankten mehr als die Hälfte der Seuche zum Opfer gefallen.

Wer in **Unteritalien** einen Feind hat, mag auf der Hut sein. Dolch und Pistole räumen auf. In den letzten Wochen ist eine ganze Reihe abscheulicher Meuchelmorde vorgekommen. Sie müssen politischen Anstrich haben, denn die Italiener nennen die Meuchelmörder Mazzinianer.

Oesterreich. Wien, 1. Aug. Der zum k. k. Ministerpräsidenten in Athen ernannte frühere Internuntius in der Türkei, Hr. v. Kietzl, ist aus Konstantinopel hier **angekommen.** — Der kais. russ. Garde-Oberst, Herr Nicolai Alexandroff, ist über Paris aus St. Petersburg hier angekommen. — Der k. russ. Courier, Hr. v. Grabbe, ist Samstags mit Depeschen direct aus St. Petersburg hier angekommen, und gestern wieder mit Depeschen zurückgereist. — Der k. ottomanische Dolmetsch Abdula ist aus Konstantinopel hier eingetroffen.

Wien, 2. Juli. Der Bürgermeister spricht in einer erlassenen Kundmachung von „Getreidespeculanten und Wucherern", denen er die hohen **Getreidepreise** zur Last legt, ohngeachtet er zugestehen muß, daß der hohe Wasserstand nur die successive Ankunft der Getreideladungen zuläßt. Weiter sagt er: „Zur Beruhigung der Gemüther sehe ich mich veranlaßt, hiermit bekannt zu machen, daß laut mir zugekommenen Nachrichten 50 Ladungen, d. i. wenigstens 250,000 Metzen Getreide, und zwar meistens Weizen, sich auf der Donau unterwegs befinden, und nur bloß wegen des hohen Wasserstandes noch nicht eintreffen können. Da weiter laut authentischen Nachrichten die Ernte im Banate eine sehr günstige ist, folglich das ungewöhnliche Steigen der Getreidepreise in den schändlichsten Machinationen der Wucherer, Verkäufer u. dgl. seinen Grund hat, so werde ich unter Einem die geeigneten Verfügungen treffen, um diese Leute unschädlich zu machen."

Die Wiener Kirchenzeitung vom 2. August meldet den **Tod des Kaisers von China.**

Dänemark. Kopenhagen, 1. Aug. Von vorgestern bis gestern Mittags sind 205 Erkrankungs- und 126 **Todesfälle** neu angemeldet worden; demnach sind bis jetzt im Ganzen 5496 Personen erkrankt und 2900.

Frankreich. Paris, 2. August. Durch die Gardinen der Liebe strahlet dem Kaiserpaar und der franz. Nation abermals ein Hoffnungsstern. — Die auf den 15. d. projectirte **Kaiserkrönung**, Reiter- und Reisezüge sind vorderhand verschoben.

Paris, 3. August. ☞ Am 24. Juli wurde in Wien eine **diplomatische Conferenz** über die orientalische Frage zwischen den vier Großmächten England, Frankreich, Oesterreich und Preußen regelmäßig eröffnet. Vor allem von dem aufrichtigen Wunsche beseelt die Unabhängigkeit des ottomanischen Reiches und den Frieden der Welt aufrecht zu erhalten, kamen sie bald in Uebereinstimmung. Die Conferenz gelangte schon nach drei Tagen zu einem Resultate. Die gemeinschaftlichen Beschlüsse, welche auf ihr vereinbart wurden, sind bereits, Dank dem electrischen Telegraphen, von den vier Mächten ratificirt, und es sind von Wien zwei Couriere, der eine nach St. Petersburg, der andere nach Constantinopel abgegangen, um die beiden Theile, die Beschlüsse der vier Mächte zu überbringen, welche als eine Art Ultimatum Europa's an Rußland betrachtet werden können. „Man versichert (sagt das „Journal des Debats" welchem wir diese Mittheilung entnehmen,) daß diese Vorschläge, obwohl verschieden von der Note, welche das Cabinet von St. Petersburg von der Türkei gefordert, nichts Verletzendes für den Kaiser Nicolaus haben könnten und alle Chancen hätten, von ihm angenommen zu werden; denn bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge, hat die orientalische Frage noch eine größere Gestaltung genommen und ist eine europäische geworden; Gott weiß, welche Verwickelungen eine Verweigerung des Czaars nach sich ziehen würde! Wir hegen zu viel Vertrauen auf die Weisheit der Regierungen um auch nur einen Augenblick anzunehmen, daß man sie zu den äußersten Schritten übergehe."

England. London, 3. August. ☞ Die **Vorschläge** der 4 Großmächte, welche am Sonntag (31. Juli) von Wien nach St Petersburg abgeschickt worden, sind nach der Versicherung, welche Lord John Russell gestern im Unterhaus gegeben, geeignet, von Rußland angenommen zu werden.

* Cusel, 5. August. Im Monate Juli wurden auf hiesigem **Fruchtmarkte** 16 Ctr. Weizen, 436 Ctr. Korn, 657 Ctr. Spelz, 117 Ctr. Gerste, 40 Ctr. Hafer, 10 Ctr. Erbsen und Wicken, zusammen 1276 Ctr. um den mittleren Verkaufspreis von 7,186 fl. 11 kr. verkauft.

Das Bezirks-Comite des landwirthschaftlichen Vereins in Cusel an sämmtliche Vereins-Mitglieder und Freunde der Landwirthschaft in diesem Bezirke.

Um die Landwirthschaft stets mehr und mehr auf eine höhere Stufe zu bringen und so viel wie möglich zu heben, erscheint als nothwendig, daß Muster-Exemplare von dem Schönsten und Vorzüglichsten der Produkten, welche im Bezirke erzeugt werden, von Zeit zu Zeit zur Nacheiferung dem Publikum zur Schau ausgestellt werden. Eine solche Ausstellung hat den Zweck, der öffentlichen Ueberzeugung darzubieten, was ist dem Gebiete der Landwirthschaft durch Kunst, Fleiß, guten Willen und Anwendung aller Vortheile im Garten- und Ackerbau gewonnen werden kann, wenn man nicht ermüdet, in zeitgemäßen Fortschritten dem schönen Ziel der Verbesserung und Vervollkommnung rastlos entgegen zu streben, und soll eine solche am 25. September dieses Jahres im Stadthause zu Cusel eröffnet werden und acht Tage ausgestellt bleiben. Alle Herren Vereins-Mitglieder und Freunde der Landwirthschaft werden daher höflichst ersucht, ausgezeichnete Exemplare von allen Produkten und Früchten dem Bezirks-Comite bis längstens 22. Sept. gegen Zurückgabe zukommen zu lassen, wobei wir bemerken, daß auch vorzügliche Musterqualitäten von Früchten und Samengattungen zur Weiterververbreitung ausgetauscht werden können. Zugleich werden die Herren Vereins-Mitglieder und Freunde der Landwirthschaft eingeladen, der Generalversammlung des Bezirks, welche am 26. Septbr., Morgens 9 Uhr, im nämlichen Saale, wo die Ausstellung stattfindet, beizuwohnen.

Cusel, im Juli 1853.

Das Bezirks-Comite,
Marggraff, Vorstand.

Großes gara tirtes Anlehen
der
Stadt Lüttich von F. 7,200,000.
1. Verloosung am 31. August 1853.

Höchste Prämie F. 100,000 niedrigster Gewinn F. 100. Wir empfehlen Certificate auf das Spiel 1 Obligation fl. 2 kr. 30. 6 Obligationen fl. 12. 13 Obligat. fl. 22. 27 Obligat. fl. 40, und versprechen prompte Zusendung der Ziehungslisten.

Julius Stiebel junior & Co.,
Banquiers in Frankfurt a/M.

Weinversteigerung zu Edenkoben.

Mittwoch den 24. August nächsthin, Morgens 10 Herr Friedrich August Frölich, Gutebesitzer in Edenkoben, in seiner Behausung daselbst folgende, meistens selbst gezogene und rein gehaltene Weine versteigern, als: 4500 Liter 1846r Edenkobener, 16 200 1846r Burrweiler und Weyherer Traminer, 64,000 Liter 1851r Edenkobener, 13,000 Liter 1849 Liter Hambacher, 49 300 Liter 1850r u. 1851r Burrweilerer und Edenkobener, 10 800 Liter 1852r Edenkobener, 17,900 Liter 1852r Burrweiler u. Edenkobener Traminer, zusammen 175,400 Liter.

Die Proben werden bei der Versteigerung und an den zwei Tagen vorher verabreicht. Nota. Bei dieser Gelegenheit kommen auch 200 Krüge 11jähriges feinstes Kirschenwasser zum Ausgebote.

Vieh- und Krämer-Markt
zu Wolfstein.

Am dritten Mittwoch dieses Monats (17. August) wird dahier der diesjährige Bartholomäus-Markt abgehalten, und es kommen auf denselben für das schönste Rindvieh 18 Preise nebst Fahnen zur Vertheilung:

1. Zuchtstiere 6 Preise im Betrage von 55 fl.
2. Kühe 4 " " " " 35 "
3. Trächtige Rinder 4 " " " " 35 "
4. Ochsen u. Stiere 4 " " " " 23 "

Da in hiesiger Gegend die Viehzucht sehr bedeutend ist, so kann man mit Sicherheit darauf rechnen, daß jede Rindviehgattung, besonders die beliebte Glanrasse, stark vertreten sein wird; weßhalb dieser Markt alle erwünschten Vortheile rücksichtlich des Einkaufs darbietet.

Wolfstein, 2. August 1853.

Das Bürgermeisteramt, Krieger.

Frankfurter Geld-Course am 5. August.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 45½-46½. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 57-58. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 53½-54½. R.-Ducaten fl. 5. 37-38. 20 Franc-Stücke fl. 9. 29-30 Engl. Sover. fl. 11. 50. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45⅛-⅜. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45¼-½. 5 Franc-Stücke fl. 2 21½-22. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Frucht-Mittelpeise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl. kr.	Korn fl. kr.	Spelz fl. kr.	Gerst fl. kr.	Erbsen fl. kr.	Hafer fl. kr.	Kartoffeln fl. kr.
Cusel ...	5. August	7 —	6 4	5 2	4 23	4 36	3 28	1 40
Zweibrück.	4. "	8 6	4 57	4 10	— —	0 00	3 46	1 40
Neustadt..	2. "	7 39	5 53	5 55	4 33	— —	3 48	0 —
Speyer...	2. "	7 29	5 22	5 11	4 24	— —	4 —	0 —
Landau ...	28. Juli	— —	5 20	5 51	4 —	— —	4 3	0 —
Pirmasens	27. "	6 45	6 6	0 —	— —	0 0	3 44	0 —
Homburg.	3. August	8 5	5 39	— —	4 36	— —	3 53	0 —
St. Wendel	4. "	5 31	4 52	2 16	— —	0 00	1 42	1 39

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 29. Juli.		Kaiserslautern, 26. Juli.	
Kornbrod von 3 Kil.	23kr.	3 Kil. Kornbrod	23kr
Gemischtbrod 3 Pfd.	— "	1 Kilogr. Weißbrod	12
Ein paar Weck, 9 Lth	2 "	1 Gemischtbrod	—
Ochsenfleisch	10 "	Ochsenfleisch	10
Rindfleisch	8 "	Kuhfleisch	9
Kuhfleisch	9 "	**Zweibrücken, 28. Juli.**	
Kalbfleisch	5 "	3 Kil. Kornbrod	21kr
Hammelfleisch	8 "	3 Kil. Gemischtbrod	32
Schweinefleisch	12 "	3 Kil. Weißbrod	42

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Gb. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags, und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia.“ Preis für beide Blätter zusammen den viertels Jahrg. 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 2 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerli-

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

chen Wohlstandes, der Religiosität und guten Sitte, sowie wahrhaft christliche Jugenderziehung 2c. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen.
Bestellungen macht man auf dem zunächst gelegenen k. Post-Aemtern.

Nro. 95. Dienstag, den 9. August 1853.

Auch die Türken lernen das berühmte **Sprachtalent der Russen** schätzen. Russische NB. geheime Agenten bei ihnen sprechen mit gleicher Geläufigkeit alttürkisch, griechisch und russisch. Den eifrigen Gläubigen des Propheten flüstern sie zu, es sei eine Schande, daß der Sultan den Koran und sich vor dem Kaiser in Petersburg beugen wolle, und mit den griechischen Unterthanen des Sultans sprechen sie einschmeichelndes Griechisch. Sie sollten, sagten sie, das Kreuz über den Koran erheben und sich von dem türkischen Drucke losmachen. Die Sprache ist besonders auf den griechischen Inseln zu hören. Omer Pascha hat ein paar russische Spione gefangen.

Ueber Nacht gehen allemal die Näthe welche das türkische Reich zusammenflicken, wieder auf. Den **Ausgleichungs-Entwurf**, den die Gesandten mit dem Sultan in Constantinopel gemacht haben, haben die Gesandten der Großmächte in Wien kurzweg bei Seite gelegt und einen neuen gemacht und dem Sultan zur Annahme empfohlen. England und Frankreich sollen ihm zugestimmt haben. Der Kaiser in Petersburg hat immer das letzte Wort.

Omer Pascha soll die Instruktion erhalten haben, die **Donaubrücke zu zerstören.**

In den Kaukasus sind 50,000 Stück neue **englische Gewehre** von Konstantinopel gesandt worden.

Aus Rabitor in Schlesien wird gemeldet, daß dort eine Versammlung von mehreren hohen ganz preußischen und österreichischen Offizieren stattfindet, und man will sogar davon wissen, daß in den Versammlungen viel von Krieg mit **Rußland** die Rede sei. Von Preußen ist der Chef des großen Generalstabes, von österreichischer Seite der General-feldzeugmeister v. Heß in Begleitung des großen Generalstabes da, und man erwartet sächsische und andere hohe Militärs.

Einer etwas trüben Quelle, der †Zeitung, entnehmen wir das Gerücht, **Kaiser Napoleon** habe den seltsamen Entschluß gefaßt, an das Volk zu appelliren, sobald die letzte Hoffnung, den Frieden mit Ehren zu erhalten, verschwunden sei. Er wolle alsdann nach genauer Darlegung des Sachbestandes dem Volke die Frage stellen: Krieg oder Frieden? und wenn die Antwort Krieg laute, mit einer beispiellosen Energie zu Werke gehen.

In Alexandrien gingen 200 Knaben über die Straße und sangen: Barmherziger Gott, verleihe den Sieg unserm Sultan über das **„ungläubige“** Christenvolk.

Aus Smyrna werden die politischen **Flüchtlinge** ausgewiesen.

Die Bamberger freuten sich sehr, daß **Se. Maj. der König** mit Gemahlin bei ihnen angekommen ist. Sie haben ihn zu Tausenden jubelnd in das Schloß geleitet, und die Häuser geschmückt und beleuchtet, durch die er zog. Der ehrwürdige, prächtige Dom strahlte in bengalischem Feuer. Der fränkische Adel hat sich zahlreich zur Feier des königlichen Besuches eingestellt. Noch lieber als die Menschen und ihre Feste will der König die Natur genießen; daher wird auch Schloß und Kloster Banz, Vierzehnheiligen und der Staffelberg besucht werden.

Am letzten Sonntag wohnte J. Majestät die Königin dem Gottesdienst in der protestantischen Kirche in **Bamberg** bei, indeß Se. Maj. der König sich in den Dom begab, wo Se. Emin. der Erzbischof das Hochamt hielt.

Das **bayerische Königspaar** ist auf seiner Heimreise auch in Nürnberg sehr festlich empfangen worden. Es hat ihm in der alten Stadt so wohl gefallen, daß es baldige Widerkehr versprochen hat.

Ernst Mahner ist in Germersheim angekommen, wo er Vorträge in der Urnaturgesundheitslehre zu halten gedenkt.

Der **Telegraph** von München über Augsburg, Aschaffenburg, Darmstadt, Worms, Speyer, Germersheim 2c. wird nun demnächst ins Leben treten. Bisher war nur noch die Legung der Drähte durch den Rhein bei Mainz vorzunehmen.

Am 16. August wird Se. k. Hoh. **Prinz Luitpold** zur Inspizirung der Artillerie, in Würzburg erwartet. Es steht demnach auch der Festung Germersheim das Glück in naher Aussicht, den hohen Prinzen in ihren Mauern zu sehen.

Am 30. Juli wurde auf der Festung Marienberg zu Würzburg durch einen Bureaudiener ein **Gelddiebstahl** von 1600 fl. verübt. Derselbe ist auf seiner Flucht über Heidelberg gekommen.

Dieser Tage haben sich vier Frauen vom Kloster zum heil. Kreuz in Regensburg nach Nordamerika begeben, um dort eine **klösterliche Anstalt** zu begründen.

Herzog Max von Bayern hat sein neuestes Liederheft: »Der Zitherspieler«, dem bekannten Componisten für die Zither Alex. Baumann gewidmet. Es dürfte dieß wohl der erste schöne Fall sein, daß ein Fürst seinem Künstler sein Werk widmet.

Die k. b. Regierung zu Bayreuth schreitet sehr streng gegen die **wilden Ehen** ein und macht hierbei darauf aufmerksam, daß solche Brautleute, welche, ohne die Proclamation und Trauung abzuwarten, zusammenzögen und dadurch

sich eines verbotswidrigen Zusammenlebens schuldig machten, eben so bestraft werden würden, wie diejenigen, welche in wilder Ehe leben.

Speyer, 4. Aug. Nach Eröffnung der heutigen Nachmittagssitzung des **Landraths** wurde zunächst das Protokoll der letzten Sitzung verlesen.

Sodann verliest der Präsident ein Rescript der k. Regierung, die Kosten des Bethauses der Menoniten zu Friedelsheim betreffend, worin zur Tilgung einer auf diesem Bethause haftenden Schuld ein Zuschuß aus Kreismitteln verlangt wird.

Lorch richtet nun an den k. Regierungcommissär die Anfrage, ob wohl k. Regierung geneigt sei, in Bezug auf die gestern eingebrachten wichtigen Anträge von Moschel und Scholler, das Proletariat betreffend, die Beschlüsse der Distriktsräthe mitzutheilen? Herr v. Bettinger vermag zwar eine bestimmte Zusage nicht zu geben, glaubt jedoch, daß der Mittheilung fraglicher Beschlüsse nichts im Wege sei. Die Versammlung erklärt sich einstimmig für den Lorch'schen Antrag daß jene Beschlüsse von der königl. Regierung zu erbitten seien.

Hierauf hält Lorch Vortrag über die Rechnung des Irrenhauses in Klingenmünster für 1851 — 52. Dann werden für dessen Fortbau noch 30,000 fl. genehmigt. D. Walz erstattet nun noch Bericht über die Kreisfondsrechnung für 1851—52.

Wer sich in Gefahr begibt, der verdirbt darin. Dieser Satz hat sich am 3. d. an einem Geniesoldaten (Trompeter Kaul) der Garnison Germersheim bewährt. Derselbe wollte im Rhein seine Geschicklichkeit im **Schwimmen** zeigen indem er den Fluß nach seiner Breite passiren wollte; er gelangte jedoch nur bis zur Mitte, wo er versank und umkam.

Am 25. d hat in der Gegend von Röthenbach, bayer. Ger. Weiler, ein **Orkan** derart gehaust, daß mehre hundert starke Bäume entwurzelt und von mehren Häusern die Dächer abgedeckt wurden.

Zu Feuchtwang, b. Ger. Dinkelsbühl, **erschoß** sich der Schlossermeister und Eisenhändler M., weil er einen Verlust von mehren tausend Gulden hatte.

In Neuwirthshaus, bayer. Ger. Hammelburg, fiel am 23 Juli ein 11jähriges Mädchen in einen **unbedeckten Brunnen** und ertrank.

Eine Dienstmagd von Wiesenthal, b. Ger. Grönenbach, hat unlängst ihr neugebornes Kind **erdrosselt.**

Ein Dienstknecht von Wädheim, b. Ger. Haßfurt, der während eines Gewitters unter einem auf dem Felde aufgestellten Kornhaufen Schutz gegen den starken Regen gesucht, wurde vom **Blitze** erschlagen.

Bei Sprengung einer Mine im Militärhafen von Cherbourg wurden 12 Arbeiter, worunter 7 Familienväter, unter einem einstürzenden **Erdwalle begraben.**

Dem Prof **Stahl** in Berlin und dem Appellationsgerichtspräsidenten **v. Gerlach**, den beiden hervorragendsten Mitarbeitern an der bekannten †Zeitung in Berlin, werden von ihren zahlreichen und hochgestellten Verehrern in der Provinz Sachsen Ehrengeschenke gemacht, zwei Bibeln in prachtvollem Einband. Die Geschenke sollen, wie der Aufruf sagt, eine Anerkennung sein, daß sie die Grundsätze des ächten Conservatismus in Staat und Kirche zu einer größeren Anerkennung gebracht haben. „Wir danken Gott, heißt es, daß er auch in dieser Zeit zwei Männer nach seinem Herzen ausgesandt und uns gegeben hat.“

Der **Kurfürst von Hessen** hat am letzten Sonntag den Landtag auf drei Monate vertagt. Die Landstände gingen schweigend auseinander und die meisten sind schon abgereist.

Am letzten Juli hat die Kreuzzeitung in Berlin zum erstenmal wieder eine **Rundschau**. Herr v. Gerlach schaut rund um sich und vermißt viele Freunde und Gönner, die sich zurückgezogen haben. Er redet ihnen aber ins Gewissen die Partei und die Zeitung zu erhalten.

Die Redaction der †Zeitung hat bis auf Weiteres Dr. **Beutner** übernommen und der interimistische Herausgeber Heinicke ist ebenfalls zurückgetreten.

Die **deutschen Soldaten** haben in den nächsten Wochen ihr großes Examen und es ist ihnen mehr bang als wenn die Russen oder Türken oder Franzosen ihre Examinatoren wären. Dreißig deutsche Generale werden die 10 Bundesarmeecorps und drei die Reservedivision, zu der die Soldaten der Herzogthümer und Fürstenthümer gehören, mustern. Die deutsch-österreichischen Truppen werden von preußischen, sächsischen und hannoverschen Generalen, die preußischen durch österreichische, bayerische und wüstembergische, die bayerischen durch österreichische, sächsische und hessische Generale gemustert. Nach Meiningen und Coburg-Gotha, und Altenburg und Frankfurt kommen österreichische, nach Weimar u. s. w. preußische, nach den Reußen-Ländern bayerische Generale und mustern. Die Generale werden von den betreffenden Regierungen bezeichnet, erhalten aber ihre Anweisungen vom Bundestage.

Unter dem Gefolge des Königs von Preußen nach Königsberg und der Insel Rügen befindet sich auch der Polizeipräsident **v. Hinkeldey.** Dessen Geschäfte versieht einstweilen der Oberregierungsrath Lüdemann.

Die **gußeisernen Backöfen** finden in Stadt und auf dem Lande immer mehr Freunde, in Hessen und in Baden vorzüglich sind solche gußeiserne Gemeinde-Backöfen gerade keine Seltenheit mehr. Sie bieten folgende Vortheile. Da die Feuerung nicht innen, sondern, außerhalb angebracht ist, kann man zur Heizung ganz wohl auch Torf und Lohkäse verwenden. Das Reinigen des Ofens unmittelbar vor dem Backen von Kohlen u. dgl. ist dabei nicht mehr nöthig. Die Heizung geht leicht und schnell vor sich und man erspart schon bedeutend an Material, die Hitze ist viel gleichmäßiger, demnach wird das Brod schöner, besser und reinlicher, nimmt auch nicht den bei gemauerten Backöfen oft so empfindlichen Holz- und Kohlengeruch an. Ein Verbrennen des Brodes hat man nicht zu befürchten, weil die Platte unter der Feuerung mit Backsteinen ausgelegt ist.

Aus dem Altenburgischen. Da mehrfache Klagen darüber laut geworden sind, daß sich seit einigen Jahren die **Dienstboten** auf dem Lande Abends zusammenthun und die Dorfgassen pfeifend und schreiend durchziehen und sich überhaupt unanständig betragen, so sind die Schultheißen, Gendarmen und Nachtwächter angewiesen worden, diesem

Unfug nach Kräften zu steuern und die Contravenienten ohne Weiteres zu arretiren und an die betreffenden Untersuchungsbehörden abzuliefern.

In **München** ist die schöne Tochter eines Staatsrathes spurlos verschwunden. Mit Wahrscheinlichkeit stellt sich heraus, daß dieselbe gewaltsam entführt und verborgen gehalten wird.

In der deutschen Bundesversammlung wird die **Aufhebung der Spielbanken und Lotterien** beantragt werden.

Der **evang. Kirchentag** wird am 22. und 23. Sept. in Berlin tagen.

Die **deutschkatholische Gemeinde** in Braunschwig hat sich aufgelöst.

Der Kaiser der Franzosen macht sich jetzt viel mit seinen Soldaten zu schaffen. Kaum im Lager zu **Satori** angekommen, übergab ihm der Marschall Magnan das Commando, das er 2 Stunden lang unausgesetzt führte. Die Kaiserin, die Königin Christine und viele spanische und französische Große wohnten dem militärischen Schauspiel bei.

Zu Paris im Quartier des Jardin de Plantes starb am 23. Juli ein **Individuum** Namens Wickelhausen. Er wohnte in einem schmutzigen Loche, ohne Freunde und Familie in dem elendesten Zustande. Als der Polizeikommissär in den Wandkästen herumsuchte, um seine Papiere zu finden, aus welchem man sein Alter und seinen Geburtsort ersehen konnte, fand er Haufen von Gold und Silber im Betrage von 80,000 Franken.

Am 14. Juli ist die Industrie Ausstellung in **New-York** eröffnet worden. Präsident Pierce war zu der Feier herbeigeeilt, war aber von der weiten Reise so ermüdet, daß er sich sogleich nach der Eröffnung zurückzog. — Die Bildsäule des Columbus, des Entdeckers, u. die Reiterstatue Washingtons, des größten Wohlthäters Amerikas schmücken den Ausstellungspalast.

Frankfurt, 7. August. Nach einer, heute Morgen an das hiesige Börsen-Syndicat gelangten telegraphischen Coursbericht-Notiz aus Wien von gestern in das letzte, in Wien von den dortigen Bevollmächtigten der europäischen Großmächte aufgestellte Vermittelungs-Project zwischen Rußland und der Türkei von **Rußland angenommen worden.**

Oesterreich. Wien 5. August. Das Abendblatt des heutigen „Lloyd“ berichtet: „Wie wir schon in unserem heutigen Morgenblatte bemerkten, steht die endliche Entscheidung der Frage nun in der Hand des russischen Kaisers. Es ist aber bekannt, daß man in Petersburg gleichfalls geneigt ist, auf einen Vergleich einzugehen, und daß dort wirklich nicht die Absicht vorherrscht, es zu einem Kriege kommen zu lassen. Mit der Annahme des modificirten Ausgleichungsvorschlages würde also der **Weltfrieden entschieden sein.**

Der russ. Gesandte gab in offizieller Weise in Wien die Versicherung, daß man in Petersburg den **Frieden** für gesichert halte. Dennoch dauern die großartigsten Rüstungen fort.

Frankreich. Paris, 7. August. ☞ Der „Moniteur“ theilt mit, daß Nachrichten aus St. Petersburg vom Wien an die Regierungen Rußlands und der Türkei abgeschickten Note bestimme, wenn die Note von der Pforte ungeändert **angenommen werde;** ein Botschafter des Sultans werde von dem Kaiser von Rußland empfangen werden. — Es ist ein kaiserliches Decret erschienen, welches die Concession für den Bau und Betrieb einer Eisenbahn von Lyon nach Genf ertheilte.

Englische Blätter werfen sich einander vor, daß die Türken durch die **Großsprechereien** zu kostspieligen Rüstungen und nun zu schimpflichem Nachgeben gezwungen worden sei.

Torfversteigerung.

Donnerstag, den 18. August 1853 Morgens 9 Uhr auf dem Torfhause an der Oberschernau lassen Gottlieb Loew und Heinrich Geiger beide wohnhaft in Landstuhl 2 Millionen Torfkäse vorzüglicher Qualität öffentlich versteigern.

Preismärkte zu Cusel.

Am 16. August nächsthin wird zu Cusel Vieh-
Markt abgehalten, auf welchem an neun Fasselzüchter,
welche die schönsten, zum Erstenmale zum Sprung,
verwendet werdenden Zuchtstiere zu Markte bringene
einhundert Gulden Preise verabfolgt werden. Dieser
Markt eignet sich besonders zum An- und Verkauf
schöner Zuchtstiere von der Glanrasse. Ferner am
27. September nächsthin hat der Hauptpreis-Markt
statt, auf welchem 30 Preise von 290 fl. an diejeni-
gen verabrecht werden, welche das schönste Rindvieh
zu Markte bringen.

Es bietet sich hier Gelegenheit, schönes Rindvieh von allen Gattungen und besonders von der Glanrasse anzukaufen.

Cusel, 1. August 1853.

Das Bezirkscomité des landw. Vereins.

Wittwe Hellriegel auf der Ziegelhütte hat in ihrem Hause auf dem Bangert drei Wohnungen zu vermiethen.

Ziegelhütter Kirchweihe

Die Unterzeichnete zeigt hiermit an, daß die Zie-
gelhütter Kirchweihe dieses Jahr am 21. August ab-
gehalten werden wird.

Wtb. Hellriegel.

Offene Lehrlingsstelle.

In der Manufakturenwaarenhandlung von Karl Koch
in St. Johann bei Saarbrücken kann ein braver junger
Mann, mit den nöthigen Vorkenntnissen versehen, unter sehr
vortheilhaften Bedingungen in die Lehre aufgenommen werden.

Joh. Steph. Ciolina,

Kaufmann aus Zweibrücken,

beehrt sich hiermit die ergebenste Anzeige zu machen,
daß er den bevorstehenden Quirnbacher Bar-
tholomäus-Markt, wie auch den Markt in
Cusel am 1. September d. J. mit einer großen
Auswahl in Ellen-Waaren abhalten wird. Indem
er billige und reelle Bedienung verspricht, bittet er
um geneigte Abnahme.

Weinversteigerung zu Edenkoben.

Mittwoch den 24. August nächsthin, Morgens 10 Herr
Friedrich August Frölich, Gutsbesitzer in Edenkoben, in sei-
ner Behausung daselbst folgende, meistens selbst gezogene und
rein gehaltene Weine versteigern, als: 4500 Liter 1846r
Edenkobener, 16,200 1846r Burrweiler und Weyherer Tra-
miner, 64,000 Liter 1851r Edenkobener, 13,000 Liter 1849
Liter Hambacher, 49.000 Liter 1850r u. 1851r Burrweilerer
und Edenkobener, 10 800 Liter 1852r Edenkobener, 17,900
Liter 1852r Burrweiler u. Edenkobener Traminer, zus-m-
men 175,400 Liter.

Die Proben werden bei der Versteigerung und an den
zwei Tagen vorher verabreicht. Nota. Bei dieser Gelegen-
heit kommen auch 200 Krüge 1jähriges feinstes Kirschen-
wasser zum Ausgebote.

Als eine sichere und solide Capital-Anlage

empfehlen wir das

Neue k. belg. Anleihen der Stadt Lüttich,

Zinsen 2½%. Jede Obligation beträgt 80 Fr. und kostet
22 Preuß. Thaler. Außer dem sichern Zinsengenuß sind diese
Obligationen noch bei den jährlich am 31. August stattha-
benden besonderen Prämien-Verloosungen betheiligt und müs-
sen in einer dieser Verloosungen gezogen werden. Höchste
Prämie Fr. 100,000, niedrigste Fr. 100. Auch werden
Obligations-Nummern für diese Prämien-Ziehungen speciell
ausgegeben und zwar à 1 Preuß. Thaler. Verloosungspläne
gratis. Aufträge werden pünktlichst besorgt durch

Moriz Stiebel Söhne,
Banquiers in Frankfurt a. M.

NB. Der Tilgungs-Plan dieses Anlehens liegt auf dem Comptor dieses Blattes zur Einsicht auf.

Das große badische Anlehen

von **14 Millionen Gulden** vom Staate errichtet und
von den Landesständen garantirt ist rückzahlbar durch Ge-
winne von **14mal 50,000, 54mal 40,000, 1?mal
35,000, 23mal 15,000,** und **55mal 10,000 fl.**

Die nächste Verloosung findet 31. August 1853 statt
und erläßt hierzu unterzeichnetes Handlungshaus Actien à
1 fl. 30 kr. unter Zusicherung prompter Einsendung der Zie-
hungsliste. Jedermann, der Fortuna auf solide Art versuchen
will, können wir dieses Anlehen empfehlen.

Julius Stiebel junior & Co.,
Banquiers in Frankfurt a/M.

Auszug
aus den Civilstandsakten
der Stadt Cusel.
Monat Juli.

Geboren:

Den 1. Carl Philipp, Sohn v. Philipp Köstle, Kappenmacher.
Den 4. Juliana, Tochter v. Philipp Sommer, Bäcker.
Den 7. Philipp, Sohn v. Karl Mayer, Kaufmann.
Den 27. Karolina, Tochter v. Susanna Stumm, ohne Gewerbe.
Den 29. Henriette Susanna, Tochter von Friedrich Reiß, Barbier.

Gestorben:

Den 2. Charlotta Juliana Philippina Korn, 75 J. 3 M. 10 T. alt, Wittwe von weiland Philipp Mayer, Metzger.
Den 7. Elisabetha, 2 J. 7 M. alt, Tochter v. Jakob Oster, Schafhirt von Rechenhäuschen.
Den 11. Johannes Grill, 77 J. alt, Gutsbesitzer.

Verehelicht haben sich:

Den 28. Carl Franz Köstle, Metzger, mit Charlotta Josephine Amalie Kuhn von Simmern.

Frankfurter Geld-Course am 5. August.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 45½–46½.
Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 57–58. Holländische 10 fl. S.
fl. 9. 53½–54½. R.-Ducaten fl. 5. 37–38. 20 Francs
Stücke fl. 9. 29–30 Engl. Sover. fl. 11. 50. Gold al
Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. 45⅛–⅜.
Preuß. Cassenscheine fl 1. 45¼–½. 5 Franc-Stücke fl. 2
21½–22. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30–32.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

'es Blatt erscheint
tentl. 3mal, 2 tens-
, Freitags u. Sonn-
und zweimal mo-
lich die „Neue Di-
alia". Preis für
Blätter zusammen
eiertels Jahrg. 1 fl.
ie Didaskalia ein-
30 kr. Einrückungs-
dr die Zeile 3 kr.
räge, welche Be-
rung des bürgerli-

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland
sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

chen Wohlstandes, der
Religiösität und guten
Sitte, sowie wahrhaft
christliche Jugenderzie-
h-ng 2c. zur Tendenz
haben, werden von uns
stets dringend erbeten
und mit Vergnügen
entgegengenommen.
Bestellungen mache
man auf den zunächst
gelegenen kgl. Postäm-
tern.

'o. 96. Freitag, den 12. August 1853.

München, 6. August. Das gestern erschienene Intelli-
blatt der k. Regierung von Oberbayern bringt sämmt-
n Landgerichten, Distriktsschulinspectionen 2c. eine von
k. Staatsministerium des Innern an die k. Regierung
Mittelfranken unterm 3. Juli d. J. ergangene höchste
schließung bezüglich des Abhaltens der sogenannten **Kin-
bälle** zur Kenntniß und Darnachachtung. Dieser höchsten
schließung zufolge ist die Theilnahme der bereits im Alter
Schulpflichtigkeit stehenden, sowie der noch zarteren Ju-
an Kinderbällen, sei es an öffentlichen Orten oder in
nannten geschlossenen Gesellschaften, vom sittenpolizeilichen
ndpunkte aus, als unangemessen und verderblich wirkend,
ch als nicht minder unstatthaft bezeichnet. (Sehr recht.)

* Cusel, 11. August. Weit und breit in Deutschland
'r, in Frankreich und in England ist die Viehzucht der
gegend bekannt und namentlich genießt London das ganze
hindurch von unserem Mastfleisch, wie ebenso von un-
Butter und Eiern, welche erstere auch in sehr großer
e dahin versandt wird. Jedoch von unserer Schafzucht
bisher in der Ferne noch wenig bekannt. Dieselbe ist
serer Gegend ebenfalls nicht unbedeutend. Sie hat eben
iejenige Ausdehnung nicht, wie unsere Oeconomen ihr
olche geben würden, wenn der Boden unserer Gegend
durchgängig zu sehr cultivirt und mehr Oedung zu
lätzen zu treffen wäre. Auf der Gemarkung Cusels
wir daher ohngefähr nur **2000 Stücke**, während
Berggemarkungen im Verhältnisse ungleich mehr
Wolle erzeugt unsere Gegend sohin viel, aber da
Waideplätze zu kräftigend sind, keine feineren Qualitä-
Unser **Hammelfleisch** ist es hauptsächlich, das seines
ganz reinen, böckselfreien Geschmackes wegen, ein noch
s Renommee, einen noch ausgedehnteren Ruf verdient,
t, den es bisher anerkanntermaßen schon hatte. Zäh-
: indessen zu unsern Wollequantitäten das Erzeugniß
ern Qualitäten und noch größeren Quantitäten der
Bergbewohner hinzu, so ist sich nur zu verwundern,
i dem sehr großen Verbrauch unserer Tuch- und
ffabriken, in Cusel nicht schon lange ein **Wolle-**
besteht, zu welchem wir allen Ernstes hiermit auf-
müssen. Auf 25. Mai besteht der sogenannte Maimarkt,
m Tage kann in der ganzen Pfalz und in dem preußischen
lande die Schur vorüber sein, um als ein für die
enlicher Wollemarkt gelten zu können. Versäume
er nicht, zu diesem Tage in dem nächsten Jahre
Verkäufer und Käufer allgemeine öffentliche Einla-
u machen und der gute Erfolg wird nicht ausbleiben.

** **Vom Glan**, 10. August. Das **Vorurtheil**, daß das Schwarzwerden und Absterben des Kartoffel-**Krautes** sichere Zeichen der Kartoffelkrankheit seien, wird auch in diesem Jahre zu Schande werden und die uralte Erfahrung gelten lassen, die seitdem der Kartoffelbau in Europa bekannt ist, daß diese Beweise, wenn sie im August eintreten, nur Zeichen der Zeitigung dieser Frucht sind. Denn gerade aus demjenigen Grundstücke, wo die Stöcke am meisten abgedörrt sind, lasse ich seit 10 Tagen meinen Bedarf zu Tische bringen und habe die erfreulichste Ueberzeugung, daß meine verschrieenen Kartoffeln kerngesund, ganz fleckenrein, mehlig und sehr wohlschmeckend sind.

Aus der Pfalz, 8. Aug. Der **Preßproceß** gegen den Redacteur der ehemalichen Neuen Speyerer Zeitung, Georg Friedrich Kolb von Speyer, wegen Beleidigung der k. Regierung und der Gerichte der Pfalz, ist dem Vernehmen nach auf den 17 dieses Monats zur Verhandlung vor dem Assisengerichte anberaumt. Es hat dieses Gericht auch wieder über einen sogenannten politischen, aus dem Jahre 1849 herrührenden Prozeß zu erkennen, gerichtet gegen Ludwig Heidenreich, Rentner von Speyer, der Theilnahme an verschiedenen Attentaten gegen die k. Regierung der Pfalz 2c. angeklagt.

(Pf. Z.)

Kaiserslautern, 6. Aug. Gestern trafen Se. Excellenz der Herr Generallieutenant und Armee-Commandant Freiherr von **Gumppenberg** zur Inspicirung hiesiger Garnison dahier ein.

Speyer, 2. August. Wir haben noch die Ansprache nachzutragen, mit welcher der königliche Regierungspräsident Hr. v. Hohe den Kreislandtag eröffnete: Derselbe lautete: „Meine Herren Landräthe der Pfalz! Seine Majestät unser allergnädigster König und Herr haben allerhöchst zu verordnen geruht, Daß ich heute ihre Versammlung eröffnen und Ihnen die vorschriftsmäßigen Vorlagen machen soll.

In Erfüllung dieses allerhöchsten Auftrags lege ich ihnen hiermit nach Art. 22 des Landrathsgesetzes vom 28. Mai 1852 die Kreisfonderechnungen und Etats zur Prüfung, sodann noch einige andere, das Interesse des Regierungsbezirkes berührende Gegenstände zu gutachtlicher Aeußerung vor. Das Interesse des Regierungsbezirks werden Sie am besten dadurch wahren, wenn Sie Hand in Hand mit der Regierung gehen. Meine Verwaltungsgrundsätze habe ich oft genug offen und öffentlich ausgesprochen, ich habe nichts hinzu, nichts hinweg zu thun, werde immer fest daran halten und darnach verfahren. Die Resultate meiner

Verwaltung liegen offen zu Tage. Wünschen Sie besondere
Aufklärungen, die Regierungsmitglieder werden sie Ihnen ge-
ben, sie sind dazu angewiesen. Gedenken Sie, meine Herrn,
des geleisteten Eides, der lautet: »Treue dem Könige, Ge-
horsam dem Gesetze, Beobachtung der Staatsverfassung und
gewissenhafte Erfüllung der dem Landrathe obliegenden Pflich-
ten.« Gedenken Sie aber auch, meine Herren, der Schranken
Ihres Wirkungskreises, die Ihnen das Gesetz gesetzt hat,
verirren Sie sich nicht in ein fremdes Gebiet, es ist vom
Uebel, sondern geben Sie der Bevölkerung der Pfalz ein gu-
tes Beispiel durch Achtung und Beachtung des Gesetzes.
Nun mit Gott, meine Herren, schreiten Sie zu Ihren Be-
rathungen.

Im Namen seiner Majestät des Königs von Bayern,
Maximilian II., erkläre ich hiermit die Versammlung der
Landräthe der Pfalz für eröffnet.«

Speyer, 5. Aug. Nach Verlesung und Genehmigung
des Protokolls der gestrigen Sitzung des **Landrathes** gab
Ritter Bericht über das Straßenbauwesen. Nach einer nicht
sehr lichtvollen Debatte wird zunächst, nach dem Antrage des
Ausschusses, der Grundsatz festgestellt: daß keine Straße als
Distriktsstraße angesehen werden solle, als nur eine solche,
zu deren Unterhaltung, nachdem sie ausgebaut sei, die ganze
Distriktsgemeinde beitrage. Darauf wird beschlossen: 1) daß
von den für die hierher gehörigen Straßen verwendbaren
48,000 fl. pro 1853/45 8000 fl. zu Neubauten verwendet,
dagegen 2) 40,000 fl. der Unterhaltung der Distriktsstraßen
gewidmet werden sollen; 3) daß die Straßen, welche bisher
schon als Distriktsstraßen behandelt wurden, auch dießmal
als solche beibehalten werden sollen, und 4) daß zur Zahl
derselben noch 9 neue Distriktsstraßen aufgenommen werden
sollen, nämlich die Straßen a) von Bergzabern nach Klin-
genmünster, b) von da nach Kandel, c) von Schweigen nach
der Kandel-Weißenburger-Straße, d) von Edenkoben nach Al-
bersweiler, e) von Kaiserslautern nach Reichenbach, f) von
Lautzkirchen nach Aßweiler, g) von der Irheimer Mühle nach
Medelsheim, h) von Zweibrücken nach Wallhalben und i)
von Homburg nach Mittelberbach. Die Distriktsstraßen ver-
langen übrigens für das bezeichnete Jahr einen Kostenauf-
wand von 74,661 fl. Dieser Aufwand soll gedeckt werden:

1) Durch eine Umlage von 2% auf die Gesammt-
steuer der Distriktsgemeinden mit . . . . 17,409 fl.
2) Durch obigen Zuschuß aus Kreisfonds . . 40,000 fl.
3) Es blieben sonach noch den Distriktsgemeinden
zu decken . . . . 17,252 fl.

Wie oben: 74,661 fl.

Da nach dem Ständeabschied vom 28. Mai 1852, §. 7,
eine neue Klassification der Staatsstraßen in Aussicht steht,
so wurde von dem Landrathe weiter beschlossen, die in seinem
vorjährigen Protokolle (Amtsblatt der Pfalz 1852, S. 831)
zur Aufnahme unter die Staatsstraßen beantragten Straßen-
strecken hiezu auf's Neue zu empfehlen, und denselben die
Strecke vom künftigen Bahnhofe bei Schaidt bis Kandel noch
beizufügen. Dann erstattete Ritter weiteren Bericht über die
Rheindammbauten. Es wurden nach den erhaltenen Vor-
schlägen 5000 fl. für gewöhnliche Dammunterhaltung und
5000 fl. für Verstärkung von Dammbaukapitalien bewilligt.

Speyer, 8. August. Nach Verlesung und Genehmigung
des Protokolls der letzten Sitzung eröffnete der Präsident
die heutige Nachmittagssitzung des **Landrathes** mit der
Erklärung, daß der k. Regierungsrath v. Leonrod anwesend
sei, um die erbetene Aufklärung der Sachen der Einquartier-
ungsgelder zu ertheilen. Herr v. Leonrod bemerkt: die Ko-
sten für Fourage und die für geleisteten Vorspann, letztere
im Betrage von 26,400 fl., seien bereits repartirt. Die
übrigen Einquartierungskosten aus den Jahren 18$^{49}/_{50}$ belie-
fen sich auf nahezu 600,000 fl., und dieser hohen Summe
wegen nehme die k. Regierung Anstand, sie sofort zur Ver-
theilung zu bringen. Sie überlasse deßhalb dem Landrathe
die Lösung der schwierigen Frage, wie eine Summe zu re-
partiren sei, da sie nun einmal von den Pfälzern getragen
werde müsse. Nach langem Hin- und Herreden verlangt
Lorch Abstimmung über ein Antrag Loews, in folgender Be-
schlußfassung: Man vereinigt sich über folgende Fassung
desselben: Seine Majestät der König sei zu bitten, daß die
während des Kriegszustandes von 18$^{49}/_{50}$ in der Pfalz er-
laufenen Einquartierungsgelder den betreffenden Gemeinden
zur Befriedigung der Quartiergeber aus Centralfonds ver-
gütet, und daß die rückständigen Einquartierungsgelder die
seit Einführung des jetzigen Einquartierungsgesetzes erlaufen,
ohne Verzug den Quartiergebern ausbezahlt werden. Dieser
Beschluß wurde einstimmig angenommen.

Hierauf erstattete Pfarrer Ehmant Bericht über die deut-
schen Schulen für 18$^{53}/_{54}$. Die k. Regierung verlangt: 1)
ständige Bezüge der Lehrer rc. wie im Vorjahre 30,638 fl.
1 kr. 2) zur Ergänzung der Congrua 36,768 fl. 2 kr.
Dazu kommen für die 18$^{52}/_{53}$ errichteten neuen Schulstellen
1830 fl. und für die 1853/54 neuerdings zur Errichtung
vorgeschlagenen 1211 fl. 21 kr., zusammen 3041 fl. 21 kr.,
Ueber diesen von der k. Regierung gegebenen Vorlagen und be-
sonders die zur Errichtung neu vorgeschlagenen Schulstellen
trat nun der Landrath in Verhandlung und es wurde von
demselben Folgendes beschlossen: 1) Die 400 fl., welche die
Stadt Speyer bisher für die Klosterschule aus Kreismitteln
erhalten habe, seien pro 1853/54 zu streichen; 2) da die
israel. Schule zu Obermoschel nur 7 Kinder zähle, so seien
die dem Lehrer derselben zur Ergänzung seines Gehalts auf
300 fl. bisher gereichten 35 fl. zu streichen; 3) für die kath.
Schule zu Blankenborn zur Ergänzung der Congrua 50 fl.
zu bewilligen; 4) eben so 70 fl. zu bewilligen für einen
prot. Gehülfen zu Bosenbach; eben so 100 fl. für einen
kath. Gehilfen zu Lauterecken; 6) eben so 50 fl. zur Errich-
tung einer Gehilfenstelle zu Hohenöllen; 7) eben so 25 fl.
Zuschuß zur Schuldotation der Gemeinde Metersheim; 8)
eben so 43 fl. 21 kr. für die kath. Schule zu Hochspeyer;
9) eben so 40 fl. für den Religionsunterricht der kath. Kin-
der zu Mölschbach bei Trippstadt; eben so 100 fl. zur Min-
derung des Schulgeldes in Dörnbach, Bezirk Kirchheimbo-
landen; 11 eben so 100 fl. für die kath. Gehilfenstelle die
in Ramsen errichtet werden soll; 12) eben so 50 fl. zur
Verminderung des protestantischen Schulgeldes in Gleisswei-
ler; 13) eben so 200 fl. zur Errichtung einer protest.
Gehilfenstelle in Iggelbach; 14) eben so 150 fl. zur Errich-
einer kath. Gehilfenstelle in Esthal; 15) eben so 40 fl. für

den Lehrer Weber in Erlenbrunn und 22 fl. für den Lehrer in Stammbach. Ferner wurden bewilligt: 16) 100 fl. für einen protest. Schulgehilfen in Heuchelheim bei Frankenthal; 17) 150 fl. zur Gründung einer katholischen Gehilfenstelle in Mühlbach, Landkommissariats Homburg; 18) 200 fl. zur Gründung einer kath. Lehrer- oder Gehilfenstelle auf den Gruben bei St. Ingbert; 19) 30 fl. für die Schule in Obereisenbach (Auf Moschel's Antrag.) Dagegen wurde der Antrag auf Bewilligung von 150 fl. zur Gründung einer kath. Gehilfenstelle in Rodenbach, Landkommissariats Kirchheimbolanden, mit allen Stimmen gegen eine, und eben so der Antrag Leppla's auf Bewilligung von 100 fl. für die protest. Schule zu Steinwenden abgelehnt.

Man beschäftigt sich gegenwärtig in Paris viel mit einer Entdeckung, die, wenn sie ihr Versprechen erfüllt, ganz geeignet ist, in der Industrie und dem Handel eine vollständige Umwälzung herbeizuführen. Es ist dieß der sogenannte **Flore-Coton.** Es soll nämlich gelungen sein, Hanf, Flachs und das Werg derselben in eine der Seide, der Wolle und der Baumwolle ähnliche Substanz zu verwandeln. Es hat sich in Paris bereits eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 2 Millionen Franken gebildet, um diese Entdeckung, die ein Hr. Clausen gemacht, auszubeuten.

Eine seltsame Frucht, genannt die **Wunderbeere,** in Westafrika verdient ihren Namen in der That. Sie heißt synsebalum und besitzt nämlich die Eigenschaft, das Geschmacksorgan seltsamerweise umzubilden. Wer eine Beere kaut, dem schmeckt noch den ganzen Tag hindurch alles Saure, das er genießt, süß. Essig erscheint wie Zuckerwasser, Citrone wie die reifste Orange, die unreifen Früchte sind süß und scheinbar reif geworden. Welche Ersparniß für wirthliche Hausfrauen und für den Entrepreneur einer table d'hôte! Leider können sich nur die schwarzen Bürger der Negerrepublik Libera an der Wunderbeere laben, denn verschickt verdirbt sie sofort. Die wissenschaftlichen Reisenden Daniel, de Marchais, Thonning und Meredith verbürgen die Wahrheit dieser Merkwürdigkeit.

Baden Karlsruhe, 7. Aug. Unter vorstehendem Datum läßt sich der „Schw. M." von hier aus Folgendes berichten: „Der Herr Erzbischof hat in einem nachmaligen Schreiben den großherzogl. **Oberkirchenrath** zum Gehorsam gegen die oberhirtlichen Gebote in letzter Frist aufgefordert, widrigenfalls er, so vielen Kummer es auch seinem väterlichen Herzen mache, zum Unabwendbaren (der Excommunication) zu schreiten sich genöthigt sehe. Von den Maßnahmen der großherzogl. Regierung hierauf hört man noch nichts.

England. London, 9. Aug. Im Oberhause erklärte Lord Clarendon, die Unterhandlungen wegen der orientalischen Frage neigten sich einem **zufriedenstellenden Schlusse** zu. Die großbritannische Regierung werde jedoch einem Abschlusse nur dann ihre Zustimmung geben, wenn der von Wien aus gemachte Vorschlag die sofortige gänzliche Räumung der beiden Donau-Fürstenthümer einschließe.

Dänemark. Kopenhagen, 5. Aug. Die **Cholera** ist nicht nur im Abnehmen begriffen, sondern der Charakter derselben ist auch weit milder geworden. Die Zahl der Kranken sowohl, als die der Todten hat Gottlob in den letzten Tagen stark abgenommen. Das Leben auf der Straße wird auch schon wieder etwas heiterer und kehrt in das gewohnte Geleis mehr zurück. Der Noth wird überall nach Kräften abgeholfen, und kein Bedürftiger wendet sich vergebens an die Unterstützungs-Commission, da ihr reichliche Mittel zufließen.

Durch Entschließung der k. Regierung der Pfalz vom 6. August l. Jahres wurde Johann Roos I. zum ersten Adjunkten und Jos. Ruhfer zum 2. Adjunkten der Gemeinde Dirmstein und zum Polizeiadjunkten für das Niederdorf Philipp Saar der I. ernannt; ferner durch Entschließung v. 8. l. M. wurde Friedrich Greiner zum ersten Adj. der Stadt Pirmasens ernannt.

Durch Entschließung der k. Regierung vom 8. August l. J. wurden die provisorisch angestellten Lehrer an der protest.-deutschen Schule in Dürkheim, Peter Brauch und Philipp Walter, in definitiver Eigenschaft und der Schuldienst-Exspectant Peter Christmann zum Verweser an der protest.-deutschen Schule zu Ehweiler, Landcommissariats Cusel ernannt.

Der bisherige Kassier am Hauptsalzamte zu Dürkheim, Joh. Evag. Donaubauer, wurde in gleicher Eigenschaft an das Hauptsalzamt Reichenhall versetzt, und zum Kassier am Hauptsalzamt Dürkheim, der Salzoberfaktor Anton Krane zu Kempten ernannt; ferner wurde der Obereinfahrer zu Mittelberbach, Friedrich Reinsch, zum Bergmeister in Steben und der Berg- und Salinenpraktikant Eugen Müller in Kissingen zum Obereinfahrer in Mittelberbach in provisorischer Eigenschaft ernannt.

Handelsbericht.

Mainz, 5. Aug. Im Laufe der Woche fanden sich mehre auswärtige Getreidekäufer ein, und fanden für effektive, als spätere Lieferung, Abschlüsse statt, was die Preise nicht nur befestigte, sondern auch um einige Kreuzer hob. Auf heutigem Markte war dagegen weniger Geschäft, es kamen größere Zufuhren von neuem Korn und auch von neuem Waizen, — es mußten vorjährige Qualitäten billiger abgegeben werden, während für dießjährige Waare, die durchschnittlich sehr schön fällt, etwas höhere Preise angelegt wurden. Von neuen Hülsenfrüchten kam noch nichts an Markt, der Preis scheint sich aber hoch stellen zu wollen. — Rüböl etwas fester, effectiv Rthlr. 37½, pr. Oct. Rthlr. 38. — Reps wieder auf fl. 15 30 à 45 kr. gehalten — Mohnöl ist noch immer sehr flau, und wäre à fl. 29 à 30 bei festem Gebote anzukommen. — Leinöl gilt fl. 21 30 kr. à 22. — Branntwein 50pCt. fl. 36 ohne Octroi.

---

2) Die Offenbarung in der Natur. Preis 1 fl. 20 kr.

3) Briefe an einen Zweifler über die Religion. Preis 1 fl.

Das Sonntagsblatt erscheint jetzt in Stutt-gart bei K. Göpel und kann durch die Post, wie auch durch jede Buchhandlung bezogen werden. — Die beiden andern Schriften sind bei mir jetzt zu haben, und werden Jedem, welcher den Betrag dafür an mich einschickt, auf der Post portofrei zugestellt. Ich werde meinen Freunden Dank wissen, wenn sie sich um die Verbreitung meiner Schriften annehmen wollten.

Ingenheim im August 1853.

Fr. Th. Frantz.

Weinversteigerung zu Maikammer.

Den 23. August Morgens 9 Uhr, zu Maikammere in der Behausung des daselbst wohnenden Gutebesitzers Rob.rt Peter, werden die zu der zwischen diesem und seiner verlebten Ehefrau Appollonia Görg bestandenen Gütergemeinschaft gehörigen, selbst gezogenen Weine, Maikammer - Alsterweiler Gewächs abtheilungshalber öffentlich versteigert, als: 5500 Liter 1848r, 14800 Liter 1849r, 23100 Liter 1850r, 22000 Liter 1851r, 52600 L ter 1851.

Weinversteigerung zu Edenkoben.

Mittwoch den 24. August nächsthin, Morgens 10 Herr Friedrich August Frölich, Gutsbesitzer in Edenkoben, in seiner Behausung daselbst folgende, meistens selbst gezogene und rein gehaltene Weine versteigern, als: 4500 Liter 1846r Edenkobener, 16,200 1846r Burrweiler und Weyherer Traminer, 64,000 Liter 1851r Edenkobener, 13,000 Liter 1849 Liter Hambacher, 49 000 Liter 1850r u. 1851r Burrweilerer und Edenkobener, 10 800 Liter 1852r Edenkobener, 17,900 Liter 1852r Burrweiler u. Edenkobener Traminer, zusammen 175,400 Liter.

Die Proben werden bei der Versteigerung und an den zwei Tagen vorher verabreicht. Nota. Bei dieser Gelegenheit kommen auch 200 Krüge 11jähriges feinstes Kirschenwasser zum Ausgebote.

Guter Wein=Essig, der Liter zu 7 kr. ist zu haben bei

Jakob Koch.

Als eine sichere und solide Capital-Anlage
empfehlen wir das

Neue k. belg. Anleihen der Stadt Lüttich,

Zinsen $2^1/_2$%. Jede Obligation beträgt 80 Fr. und kostet 22 Preuß. Thaler. Außer dem sichern Zinsengenuß sind diese Obligationen noch bei den jährlich am 31. August stattfindenden besonderen Prämien-Verloosungen betheiligt und müssen in einer dieser Verloosungen gezogen werden. Höchste Prämie Fr. 100,000, niedrigste Fr. 100. Auch werden Obligations-Nummern für diese Prämien-Ziehungen speciell ausgegeben und zwar à 1 Preuß. Thaler. Verloosungspläne gratis. Aufträge werden pünktlichst besorgt durch

Moriz Stiebel Söhne,
Banquiers in Frankfurt a. M.

NB. Der Tilgungs-Plan dieses Anlehens liegt auf dem Comptor dieses Blattes zur Einsicht auf.

In Hohenöllen, Kantons Lauterecken, soll mit dem Beginne der Winterschule pro 1853/54 eine Schulgehilfenstelle errichtet und dieselbe mit einem Gehilfen katholischer Confession besetzt werden.

Die Gehaltsbezüge sind folgende: 1) Aus dem Localschulfond 85 fl. 20 kr., 2) aus der Gemeindekasse 64 fl. 40 kr. 3. aus Kreisfonds zur Ergänzung der Congrua 50 fl.; zusammen baar 200 fl. nebst freier Wohnung im neuen Schulhause. Bewerber um diese Stelle haben ihr Gesuche nebst Zeugnissen längstens am 15 September nächsthin bei dem Bürgermeisteramte Lauterecken einzureichen.

Preismärkte zu Cusel.

Am 16. August nächsthin wird zu Cusel Vieh-Markt abgehalten, auf welchem an neun Fasselzüchter, welche die schönsten, zum Erstenmale zum Sprung, verwendet werdenden Zuchtstiere zu Markte bringene einhundert Gulden Preise verabfolgt werden. Dieser Markt eignet sich besonders zum An- und Verkauf schöner Zuchtstiere von der Glanrasse. Ferner am 27. September nächsthin hat der Hauptpreis-Markt statt, auf welchem 30 Preise von 290 fl. an diejenigen verabreicht werden, welche das schönste Rindvieh zu Markte bringen.

Es bietet sich hier Gelegenheit, schönes Rindvieh von allen Gattungen und besonders von der Glanrasse anzukaufen.

Cusel, 1. August 1853.

Das Bezirkscomite des landw. Vereins.

Torfversteigerung.

Donnerstag, den 18. August 1853, Morgens 9 Uhr, auf dem Torfhause an der Obereschernau lassen Gottlieb Löw und Heinrich Geiger, beide wohnhaft in Landstuhl,

zwei Millionen Torfkäse

vorzüglicher Qualität öffentlich versteigern.

Joh. Steph. Ciolina,

Kaufmann aus Zweibrücken,

beehrt sich hiermit die ergebenste Anzeige zu machen, daß er den bevorstehenden Quirnbacher Bartholomäus-Markt, wie auch den Markt in Cusel am 1. September d. J. mit einer großen Auswahl in Ellen-Waaren abhalten wird. Indem er billige und reelle Bedienung verspricht, bittet er um geneigte Abnahme.

Cuseler Fruchtpreis vom 12. August.

Der Centner Weizen 6 fl. 20 kr. Korn 5 fl. 3 kr. Spelz 4 fl. 30 kr. Gerste 4 fl. 15 kr. Hafer 3 fl. 21 kr. Erbsen 4 fl. 2 kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Ein Kornbrod 20 kr. Weißbrod kr. —

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: **Ch. Ludwig Schneider.**

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen in den viertels Jahr [illegible] für die Didaskalia [illegible] einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Verbreitung des bürgerli-

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

Den Wohlstand, der Religiosität und guten Sitte, sowie wahrhaft christliche Jugenderziehung ꝛc. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen.
Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

№. 97. Sonntag, den 14. August 1852.

München, 8. Aug. Das bayerische **Veterinärwesen** unterliegt zur Zeit sowohl in seinen organischen als gesetzlichen Bestimmungen einer zeitgemäßen und nothwendigen Reform. — Nach dem neuesten Heft des Centralblattes des landwirthschaftlichen Vereins hat das Generalcomite desselben, in Berücksichtigung des großen Nutzens, welche Anstalten für künstliche Befruchtung der Fische auch in Bayern gewähren können, beschlossen, Se. Maj. den König zu bitten, ein geeignetes Individuum nach Hüningen im Elsaß abzuordnen, damit dasselbe dort die neugegründete derartige Anstalt in allen Theilen kennen lerne, um solche Anstalten auch in Bayern mit Sicherheit und nutzbringend in Ausführung bringen zu können.

Nach Briefen aus Athen ist die beabsichtigt gewesene Reise des Königs Otto nach Karlsbad für dieses Jahr bestimmt aufgegeben, da die orientalische Angelegenheit die Anwesenheit S. Maj. in der Residenz wünschenswerth erscheinen läßt.

München, 9. August. Mit obrigkeitlicher Bewilligung werden auch heuer wieder im Priesterhause zu Maria-Dorfen vom 12. bis 16. September geistliche Exerzitien für kath. **Schullehrer** durch die hochwürdigen Väter der Redemtoristen-Congregation abgehalten.

München. Se. Maj. der König haben sich unterm 31. v. M. allergnädigst bewogen gefunden, dem Notar Johann Wilhelm **Junker** von Dürkheim die allerunterthänigst nachgesuchte Entlassung zu bewilligen.

Nachstehende Entschließung des kgl. Staatsministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten vom 29. v. M., die nächste Zollvereins-**Industrie-Ausstellung** in München betreffend, ist an sämmtliche Kreisregierungen ergangen. Nachdem Se. M. der König die Veranstaltung einer allgemeinen zollvereinsländischen Industrieausstellung in Bayern während des Jahres 1854 allergnädigst zu genehmigen geruht haben, die näheren Modalitäten über die Ausführung dieser in München abzuhaltenden Ausstellung aber zur Zeit noch nicht bekannt gegeben werden können, so erhält die k. Regierung den Auftrag, die Industriellen ihres Bezirks behufs ihrer etwaigen Vorkehrungen vorläufig von dem beabsichtigten Unternehmen mit dem Bemerken in Kenntniß setzen zu lassen, daß die weiteren Eröffnungen nachfolgen werden.

Ein am 5. Aug. erschienenes Regierungsblatt bringt die schon einiger Zeit erwartete neue Organisation der **Staatsforstverwaltung**.

Wie mit Bestimmtheit verlautet, werden die **Kammern** im kommenden Herbste einberufen werden. Zugleich vernimmt man, daß es in der Absicht liege, denselben nur zwei dringliche und nicht wohl verschiebbare Vorlagen zu machen, nämlich erstens eine bezüglich der neuen Zollverträge, welche der Genehmigung der Kammer bedürfen, und zweitens einen Gesetzentwurf in Betreff der Kosten der hier abzuhaltenden Zollvereins-Industrie-Ausstellung.

Speyer, 9. August. Der **Landrath** drückte sein Bedauern aus, daß Notär Keller dieses Jahr nicht in der Landrathssitzung erschienen, und abgereist ist, ohne auf legalem Wege sein Wegbleiben entschuldigt und die Entschließung des Landraths darüber abgewartet zu haben.

Speyer, 11. August. Die Schließung der dießjährigen Landraths-Versammlung wurde heute den 11. d. M. durch den kgl. Regierungspräsidenten Herrn v. Hohe mit nachfolgender Ansprache in feierlicher Weise vollzogen:

„Meine Herren Landräthe der Pfalz! Mit dem Gesetze in der Hand erscheine ich abermals in Ihrer Versammlung. Nach Artikel 21 des Landrathsgesetzes vom 28. Mai 1852 habe ich Ihre Versammlung nicht bloß zu eröffnen, sondern auch zu schließen. Ihrem Eifer und Ihrem Fleiße ist es gelungen, schon vor Ablauf des gesetzlichen Termines zum Schlusse zu gelangen. Sie können mit Befriedigung auf die Resultate Ihrer 10tägigen Berathungen zurückblicken. Was nach Artikel 15 des Landrathsgesetzes Ihrer Erwägung überwiesen wurde, haben Sie erwogen. In meiner Competenz liegt es nicht, den allerhöchsten Begriffen Seiner Majestät des Königs vorzugreifen. Da Sie jedoch den Zuständen der wachsenden Verarmung, steigender Unsittlichkeit und zunehmenden Bettels Ihre besondere Aufmerksamkeit zugewendet und die Quellen derselben zu erforschen bestrebt waren, so darf ich mir einige Bemerkungen erlauben. Die von der k. Regierung Ihnen mitgetheilten Aufklärungen haben Sie zu der Ueberzeugung geführt, daß die k. Regierung ihre Pflicht erfüllt hat, daß es jedoch nicht in Ihrer Macht steht, diese Krebsschäden zu heilen, sondern daß es zunächst einem höheren Wirkungskreise anheimfällt, das Heilmittel an die Hand zu geben. Sie werden sich aber auch überzeugt haben, daß die vielgeliebten pfälzischen Institutionen gar manche Besserung nothwendig haben und daß es ein Irrwahn sei, wenn man glaubt, es könne da eine beglückende Freiheit, es könnten da beseligende Zustände entsprießen, wo jeder nach Belieben in hochmüthiger Selbstüberschätzung Gewerbsmeister werden kann, ohne Meister seines Gewerbes zu sein, wo jedes sittlich, geistig und körperlich verkommene Subjekt heirathen, das Recht üben kann, eine Familie zu gründen, ohne die Fähigkeit, den Willen und die Mittel zu haben, solche zu

ernähren, lediglich auf die Aussicht hin, solche, ohne viel zu fragen, an die wohlbesetzten Tische der Gemeinde- und Kreisfonds setzen zu können.

Wo die der Executivgewalt entkleidete administrative Polizei kein Mittel besitzt, loses Gesindel zu züchtigen; dem Müssiggang und der Lüderlichkeit zu steuern, unsittliches Zusammenleben zu hindern, bösliches Verlassen der Kinder zu strafen und christliche Erziehung derselben zu erzwingen; wo ein mangelhaftes Hypotheken-Institut den Real-Credit vernichtet und nur Wucherer, einzelne Beamte, Notäre, Advokaten und Gerichtsboten bis zum Uebermuthe bereichert, die Gerichtsbehörden aber mit Arbeit überlastet.

Es freut mich meine Herren, daß die Pfalz in ihren Vertretern, den Landräthen und den Distriktsräthen, zur Erkenntniß dieser Schäden gekommen ist. Diese Erkenntniß ist der erste Schritt zur Heilung. Die ganze Bevölkerung der Pfalz ist Ihnen für dies richtige Verständniß zu Dank verpflichtet.

Es freut mich aber auch, meine Herren, daß Sie meine Erinnerung beachtet und die Schranken Ihres Wirkungskreises nicht überschritten haben, sondern auf die wohlwollenden Bestrebungen der königlichen Staatsregierung vertrauen.

Es freut mich, daß Sie Ihre Ehre darin gesucht haben, der Bevölkerung der Pfalz durch Einigkeit und Achtung des Gesetzes ein gutes Beispiel zu geben. Die Ehre ist ein köstlich Kleinod! — ihr Panier — des Himmels Farbe — blau und weiß! Es deutet an die Treue und die Reinheit der Gesinnung. Ihr Bannerherr ist König Maximilian II., der seines Volkes Wohl zu fördern weiß.

In Treue fest ziehen Sie nun in Ihre Heimath. Gott geleite Sie! Gott segne die Pfalz!

Im Namen Seiner Majestät des Königs von Bayern Maximilian II. erkläre ich diese Landrathsversammlung geschlossen.«

In allen Kreishauptstädten Bayerns jenseits des Rheins geht es jetzt lebhafter zu, da sich der **Landrath** versammelt hat und nicht bloß Sitzungen hält, sondern sich auch vergnügt macht. Ein Hauptgegenstand der Berathung scheint dießmal die Anlegung von Getreidemagazinen und und Ackerbauschulen zu sein, für die bereits in einigen Kreisen die nöthigen Kapitalien aufgebracht sind.

Kaiserslautern, 6. Aug. Die dießjährigen **Prüfungen** der beiden Schullehrerseminarien beginnen am 26. d. und endigen am 31. d. Vom 1. bis zum 6. September werden die Anstellungsprüfungen der Schuldienstexspectanten abgehalten; hierauf folgen die Aufnahmsprüfungen der Schullehrlinge und zwar aus den kgl. Landkommissariaten Bergzabern, Cusel und Frankenthal am 7. Sept. aus den Landcommissariaten Germersheim, Homburg und Kaiserslautern 9. Sept. Neustadt, Kirchheim und Landau am 10. Septbr. und aus Speyer, Pirmasens und Zweibrücken am 12. Sept. Vom 13. bis zum 15. Sept. ist die Prüfung der in den israelitischen Cultus-Gemeinden zu verwendenden Vorbeter und Privat-Religionslehrer. Die Meldungen der Schullehrlinge sind nach gegebener Vorschrift bis zum 20. August den betreffenden Seminar-Inspectionen zuzustellen.

Neustadt, 8. Aug. In mehren hiesigen Gemarkungen zeigen sich bereits **helle Trauben.**

Am 23. Juli wagte sich ein Ackersmann von Kleinfischlingen ungeachtet der mehrmaligen Warnung seines 13jährigen Sohnes während des Kirschenpflückens zu weit auf einen Baumost hinaus, so daß dieser unter seinen Füßen brach, der Unvorsichtige **herabstürzte** und von einem nachfallenden Aste dermaßen an dem Kopfe verletzt wurde, daß er nach drei Tagen starb.

Der bekannte bayerische Reichsrath **Fürst Wrede,** muß nächstens eine 8monatliche Festungsstrafe antreten.

Sichel und Sense sind angelegt und von der Hand munterer **Schnitter** fallen die Halme, die der Felder Schmuck und der armen Leute Hoffnung waren. Mandel an Mandel reihen sich aneinander und die Axen der Wagen dehnen sich von der Last der Garben und der Schwere der mit Körnern reich gefüllten Aehren. Aber es that auch Noth, denn in den meisten Haushaltungen ist der Vorrath schon längst aufgezehrt, und während draußen geschnitten wird, springen in der Scheune nach dem Takte der Dreschflegel die Körner und wandern nach der Mühle, damit Mehl und neues Brod ins Haus komme. Während aber die Mutter das frische Brod aus dem Ofen nimmt, falten Vater und die Kinder die Hände und gedenken dankend des Wortes des Herrn.

Nach längerem, schweren Leiden ist auf seinem Jagdschloß Hummelshein bei Chabla **Herzog Georg v. Altenburg** am 3. Aug. gestorben.

General v. Gerlach und Regierungsrath Niebuhr, zwei eifrige Gönner der †Zeitung sollen dem König von Preußen in einer **Denkschrift** die Nothwendigkeit dargelegt haben, daß die Gläubigen einen Kreuzzug gegen die Ungläubigen (Türken) unternehmen mußten. Der König aber und viele frühern Gönner der Zeitung sollen mit diesem und anderm Kreuz- und Querzügen wenig zufrieden sein. Graf v. Voß soll sogar einen Vorschuß von 25,000 Thaler zurückgezogen haben.

Es ist wirklich wahr, daß **Gervinus** nicht mehr Professor in Heidelberg sein und keine Vorlesungen halten darf. Einen Ruf nach Zürch hat Gervinus ausgeschlagen, und will in Heidelberg bleiben. Vielleicht erhält das große gebildete Publikum einen Ersatz für das, was die Studenten verlieren. Es heißt, schon vor einiger Zeit sei Gervinus von Weimar eine Zufluchtsstätte angeboten worden.

Durch Patent vom dritten August hat Herzog **Ernst a. Alteburg** die Regiernng angetreten und erklärt, daß er entschlossen sei, die Regierung treu und gewissenhaft und im Anklange mit den für das Herzogthum geltenden Grundgesetzen zu führen.

Auf **Alsen,** das früher dem Herzog von Augustenburg gehörte, nun an Dänemark aber verkauft ist, können die Leuten ihren vorigen Herrn nicht vergessen und sind unglücklich, daß sie ihn nicht mehr haben. Bei einer Auction, die mit den Möbeln im Schlosse gehalten wurde, ging Alles zu hohen Preisen ab, weil jeder eine Reliquie des »lieben Herzogs« haben wollte. Aber auch in Alsen hat's im Jahr 1848 Leute gegeben, die nicht dulden wollten, daß der Pfarrer den Herzog in das Kirchengebet einschloß.

Bitten Sie sich eine Gnade aus, meine Herren! sagte Sr. Majestät der König Max von Bayern zu den Beamten

bei Berlin, die sich ihm vorgestellt hatten. Es wird mir eine Freude sein Ihnen gefällig sein zu können. — Ein Fäßacht **bayerisches Bier**, wenn das Ew. Majestät uns zukommen lassen wollten, würden wir uns alle freuen, antwortete der Beherzteste. Der König lachte und meinte: Zugesagt meine Herren, Sie sollen nicht lange warten. In München im Hofbräu bestellte der König sofort ein Faß Extra.

Legeditsch, der österreichische Feldzeugmeister, den die Kinder auf seinen Zügen durch Kurhessen bis hinauf nach Schleswig-Holstein vor einigen Jahren so lieb gewonnen hatten, weil er so schönes Spielzeug unter sie vertheilte und so gerne sich mit ihnen unterhielt, ist todt. Er starb in Oedenburg, wo er seine Pension verzehrte und am 29 Juli wurde sein Leichenbegängniß gefeiert.

Schon vor einiger Zeit hieß es, **Prinz Joinville**, einer der Söhne Louis Philipps, habe seinem Feind, dem Kaiser Napoleon gewissermaßen das Leben gerettet. Ein französischer Flüchtling, Raynand erbot sich gegen den Prinzen, Napoleon zu ermorden, der Prinz benachrichte davon den Kaiser. Die Sache wurde damals nicht geglaubt, hat sich aber bestätigt. Raynand wurde von dem Polizeigericht in London angeklagt, dem Kaiser Napoleon nach dem Leben gestrebt zu haben. Die Polizei hat die überführenden Briefe des Mörders und Raynand selber in der Hand und Verhandlungen sind so lange aufgeschoben, bis Prinz Joinville als Hauptzeuge gegen den Angeklagten vor Gericht sich gestellt hat.

Fortschrittspartei und **Widerstandspartei**, das ist jetzt die Losung im himmlischen Reiche China. Jene haben sich die Zöpfe abgeschnitten und lassen sich das Haar wachsen; diese bieten Alles auf, Beides zu erhalten. Der junge Kaiser, fest, kühn und stolz, hält's mit den Zöpfen und mit den Kahlköpfen, der Prätendent aber hat einen ruhigen und unbeweglichen Blick und will die Reform.

Dienstesnachrichten.

Erledigt: Die Lehrerstelle an der kath. Schule zu Gerolsheim, LC. Frankenthal. Gehalt 250 fl.

An alle Kranken!

Welche sich der **Fichtennadel-Bäder** bedienen wollen, und unsere Anstalt nicht besuchen können, offeriren wir ein hinlängliches Quantum Fichtennadel-Decoct von ausgezeichneter Güte zu 24 Bäder hinreichend zu dem Preis von 6 Thaler pr. Court.

Wer das Baden nicht haben kann, und sich Morgens und Abends den ganzen Körper damit warm zu 26 bis 27 Grad R. wäscht (oder noch besser, mit der Bürste frottirt) was eben so wirkend ist, erhält ein hinlängliches Quantum Decoct zum Frottiren und Waschen, auf 24 Tage zu 3 Thlr. pCrt.

Die überraschende Erfolge, welche durch unser Fichtennadel-Decoct erzielt worden sind, veranlassen uns, das geehrte Publikum auf dessen Heilkraft aufmerksam zu machen. Als vollkommen und oft in überraschender Weise sind genesen: die an allgemeiner Nervenschwäche, Gicht, Rheumatismus, Hypochonderie, chronische Hautausschläge, Hämorrhoidal- und sonstige Unterleibsleiden, besonders der Leber, Syphilis, Scropheln, tuberkulöser Lungenschwindsucht und englischer Krankheit leiden. Die eigenthümliche Bereitung, welche uns keine andere Anstalt nachzumachen im Stande ist, gründet seine Heilkraft auf das richtig specifische Gemäß in Betreff der Heilung auf den menschlichen Organismus.

Wir legen jeder Sendung eine auf Erfahrung gegründete Gebrauchsanweisung über deren Wirkung bei und sorgen für den billigsten Transport.

Die Bestellung wolle man an die unterzeichnete Direction oder an die Redaction dieser Blätter, welche dazu und zur Empfangnahme der Gelder Vollmacht erhalten haben, machen.

Die Direction des Fichtennadel-Bades in Blankenburg
bei Rudolstadt in Thüringen.

Auswanderer nach Amerika.

Adam Christian Koch, Ziegelbrenner von Cusel, mit Familie; Jakob Grimm, Nagelschmied von Cusel, mit Familie; Elisabetha Bauer, Wittwe, geborne Drum von Erdesbach, mit ihrem Sohne Peter Drum; Johannes Schneider, Sohn des verlebten Philipp Schneider von Hohenöllen; Michael Stemmler und Katharina Stemmler, Kinder des verlebten Ackerers Abraham Stemmler von Oberstauffenbach; Carl Theobald, Schuhmacher von Erschberg; Michael Burkhardt, Viehverschneider von Hüffler; Jakob Blon, Ackerer, Peter Schäfer, Schneider, beide von Waldmohr; Ludwig Lang, Ludwig Schneider, Carl Heinrich, Michael Janzer, alle von Münchweiler.

Bekanntmachung.

Zu den öffentlichen Prüfungen an hiesiger Lateinschule auf Samstag, den 20. und Montag, den 22. August, jedesmal Morgens von 9—12 und Nachmittags von 2—5 Uhr, sowie zur feierlichen Preisevertheilung auf Dienstag, den 23. August, Nachmittags **präzis** 3 Uhr, im Jak. Koch'schen Saale, ladet höflichst ein

Cusel, den 10. August 1853.

Das k. Subrektorat,
P. Bogen.

Preismärkte zu Cusel.

Am 16. August nächsthin wird zu Cusel Vieh-Markt abgehalten, auf welchem an neun Fasselzüchter, welche die schönsten, zum Erstenmale zum Sprung, verwendet werdenden Zuchtstiere zu Markte bringene einhundert Gulden Preise verabfolgt werden. Dieser Markt eignet sich besonders zum An- und Verkauf

schöner Zuchtstiere von der Glanrasse. Ferner am 27. September nächsthin hat der Hauptpreis-Markt statt, auf welchem 30 Preise von 290 fl. an diejenigen verabreicht werden, welche das schönste Rindvieh zu Markte bringen.

Es bietet sich hier Gelegenheit, schönes Rindvieh von allen Gattungen und besonders von der Glanrasse anzukaufen.

Cusel, 1. August 1853.

Das Bezirkscomite des landw. Vereins.

Torfversteigerung.

Donnerstag, den 18. August 1853, Morgens 9 Uhr, auf dem Torfhause an der Obereschernau lassen Gottlieb Löw und Heinrich Geiger, beide wohnhaft in Landstuhl,

zwei Millionen Torfkäse

vorzüglicher Qualität öffentlich versteigern.

Weinversteigerung zu Maikammer.

Den 23. August Morgens 9 Uhr, zu Maikammer in der Behausung des daselbst wohnenden Gutsbesitzers Robert Peter, werden die zu der zwischen diesem und seiner verlebten Ehefrau Appollonia Görg bestandenen Gütergemeinschaft gehörigen, selbst gezogenen Weine, Maikammer-Alsterweiler Gewächs abtheilungshalber öffentlich versteigert, als: 5500 Liter 1848r, 14800 Liter 1849r, 23100 Liter 1850r, 22000 Liter 1851r, 52600 Liter 1851.

Guter Wein-Essig, der Liter zu 7 kr. ist zu haben bei

Jakob Koch.

Als eine sichere und solide Capital-Anlage
empfehlen wir das

Neue k. belg. Anleihen der Stadt Lüttich,

Zinsen 2½%. Jede Obligation beträgt 80 Fr. und kostet 22 Preuß. Thaler. Außer dem sichern Zinsengenuß sind diese Obligationen noch bei den jährlich am 31. August statthabenden besonderen Prämien-Verloosungen betheiligt und müssen in einer dieser Verloosungen gezogen werden. Höchste Prämie Fr. **100,000**, niedrigste Fr. **100**. Auch werden Obligations-Nummern für diese Prämien-Ziehungen speciell ausgegeben und zwar à 1 Preuß. Thaler. Verloosungspläne gratis. Aufträge werden pünktlichst besorgt durch

Moriz Stiebel Söhne,
Banquiers in Frankfurt a. M.

NB. Der Tilgungs-Plan dieses Anleihens liegt auf dem Comptor dieses Blattes zur Einsicht auf.

Das große badische Anlehen

von **14 Millionen Gulden** vom Staate errichtet und von den Landesständen garantirt ist rückzahlbar durch Gewinne von **14mal 50,000, 54mal 40,000, 1?mal 35,000, 23mal 15,000,** und **55mal 10,000 fl.**

Die nächste Verloosung findet 31. August 1853 statt und erläßt hierzu unterzeichnetes Handlungshaus Actien à 1 fl. 30 kr. unter Zusicherung prompter Einsendung der Ziehungsliste. Jedermann, der Fortuna auf solide Art versuchen will, können wir dieses Anlehen empfehlen.

Julius Stiebel junior & Co.,
Banquiers in Frankfurt a/M.

Bekanntmachung.

In Hohenöllen, Kantons Lauterecken, soll mit dem Beginne der Winterschule pro 1853/54 eine Schulgehilfenstelle errichtet und dieselbe mit einem Gehilfen katholischer Confession besetzt werden.

Die Gehaltsbezüge sind folgende: 1) Aus dem Localschulfond 85 fl. 20 kr., 2) aus der Gemeindekasse 64 fl. 40 kr. 3. aus Kreisfonds zur Ergänzung der Congrua 50 fl.; zusammen baar 200 fl. nebst freier Wohnung im neuen Schulhause. Bewerber um diese Stelle haben ihr Gesuche nebst Zeugnissen längstens am 15 September nächsthin bei dem Bürgermeisteramte Lauterecken einzureichen.

Jagdverpachtung.

Samstag, den 20. August l. J. des Nachmittags um 2 Uhr, wird die Feld- und Waldjagd auf der Gemarkung von Wahnwegen auf der Amtsstube zu Quirnbach auf einen Bestand von fünf Jahren öffentlich verpachtet.

Augustmarkt zu Kaiserslautern.

Den 21. dieses Monats, und an den beiden folgenden Tag wird der hiesige Augustmarkt gehalten, welches hiermit zur Kenntniß gebracht wird.

Kaiserslautern, den 4. August 1853.

Berichtigung.

In dem Kaiserslauterer Fruchtpreis vom 9. August, Didaskalia Nro. 54, lese Spelz 5 fl. 3 kr. statt 5 fl. 31 kr.

Frankfurter Geld-Course am 12. August.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 45½-46½. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 57-58. Holländische 10 fl. St. fl. 9. 53½-54½. R.-Ducaten fl. 5. 37-38. 20 Franc-Stücke fl. 9. 29-30 Engl. Sover. fl. 11. 50. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45⅛-⅜. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45¼-½. 5 Franc-Stücke fl. 2 21½-22. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Hafer	Kartoffeln
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel	12. August	6 20	5 3	4 30	4 15	4 2	3 21	1 20
Zweibrück.	11. "	8 12	5 07	4 20	4 12	0 00	3 40	1 40
Neustadt	8. "	7 8	5 49	5 57	4 58	— —	4 —	0 —
Speyer	9. "	7 29	5 22	5 11	4 24	— —	4 —	0 —
Landau	28. Juli	— —	5 20	5 51	4 —	— —	4 3	0 —
Pirmasens	3. "	0 —	4 39	0 —	— —	0 0	3 55	0 —
Homburg	10. August	7 29	4 47	4 34	3 28	— —	3 17	0 —
St. Wendel	11. "	5 35	3 59	1 47	2 42	0 00	1 47	1 21

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 12. August.

Kornbrod von 3 Kil. . . 20 kr.
Gemischtbrod 3 Pfd. . . . — "
Ein paar Weck, 10 Lth . . 2 "
Ochsenfleisch . . . . 10 "
Rindfleisch . . . . 8 "
Kuhfleisch . . . . 9 "
Kalbfleisch . . . . 5 "
Hammelfleisch . . . . 8 "
Schweinefleisch . . . . . . 12 "

Kaiserslautern, 9. August

3 Kil. Kornbrod . . . . . . 30 kr.
1 Kilogr. Weißbrod 11
1 Gemischtbrod . . . . . . —
Ochsenfleisch 10
Kuhfleisch 9

Zweibrücken, 11. Aug.

3 Kil. Kornbrod . . . . . 21 kr.
3 Kil. Gemischtbrod 32
3 Kil. Weißbrod 42

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den vierteljährig 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerlichen Wohlstandes, der Religiosität und guten Sitte, sowie wahrhaft christliche Jugenderziehung rc. zur Tendenz haben, werden stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen. Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

Nro. 98. Dienstag, den 16. August 1853.

* Cusel, 15. August. Eine der neuesten Nummern der **Pfälzer Zeitung** bringt aus Dahn die Unglücksbotschaft, daß auf der ganzen Gemarkung dieses Dorfes die Kartoffelkrankheit sich verbreitet zeige, indem auf jedem Kartoffelacker das Kraut abzusterben und schwarz zu werden beginne, und man sehe deßhalb dort einer düstern Zukunft entgegen. Wenn man aus dem Welken und Schwarzwerden des Kartoffelkrautes auf die Kartoffelkrankheit schließen könnte, so wäre in vielleicht acht Tagen auf dem ganzen Erdboden keine gesunde Kartoffel mehr zu finden und es würde eine grenzenlose unausbleibliche Hungersnoth eintreten. Aber Dem ist Gottlob nicht so. Das Welkwerden des Kartoffelkrautes ist, seitdem der Kartoffelbau in Europa bekannt ist, nur ein Zeichen der Zeitigung dieser Frucht und nur elende Wucherseelen können wagen, in Ansehung dessen Gerüchte von Mißwachs in die Welt zu posaunen. Wie die Pfälzer Zeitung daher einem solchen beunruhigenden Gewäsche Raum geben konnte, ist uns ganz unbegreiflich und hätte sie ja viel Nützlicheres zu thun. Vor einigen Wochen ging ein Weinreisender aus der vordern Pfalz in den Westrich, um zu hohen Preisen und nur zu hohen Preisen gute Geschäfte machen zu wollen. Acht Tage zuvor ließ er aber wohlweislich noch in der Pf. Ztg. einen Jammerartikel über Rebenkrankheit erscheinen, um seinen Trug resp. Betrug, desto sicherer ausführen zu können. Das sind freilichwohl Handelsvortheile, aber es sind niederträchtige, schlechte Handelsvortheile, denen eine Zeitung keinen Vorschub leisten soll.

* Cusel, 15. August. Mit Stolz sieht auf das **Bad Diedelkopf** die auf dem Berghaupte vor dem lieblichen Thälchen sich majestätisch erhebende Burg Lichtenberg herab, uns eingedenk der einst da residirenden fürstlichen Ahnen, die diese Quelle erfanden und lange Jahre als Salzsod benützten. Denn auf dem an dem Badehause eingemauerten Wappenschilde steht ja: VON COTTES GNADEN JOHANNES PFALZGRAF BEI RHEIN, HERZOG IN BAIERN, GRAF ZU VELDENZ U. SPONHEIM HAT MIT GUTEM BEDACHT DIESES SALZSOD ANGEFANGEN, ANNO 1597. Ferner auf einem der drei an dem Eingange des Badhauses stehenden Wappenschilde in gleichen lateinischen Lettern: „Von Gottes Gnaden, Magdalena, Pfalzgräfin bei Rhein, Herzogin in Bayern, Gräfin zu Veldenz und Sponheim rc., wünschet ihrem Herrn und Kindern dazu Gottes gnadenreichen Segen und beständige Wohlfahrt. Anno 1597." Und in der That, dieser gewünschte Segen sollte ein dauernder werden, da ja in jedem Sommer jeden Jahres Kranke da eingehen, die, wie von einem Wunder geheilt, gesund wieder zu den Ihrigen zurückkehren. Brustkranke, Scrophelkranke, Augenleidende, Flechten, Hautausschläge und an vielen andern ähnlichen Uebeln Leidende sind schon viele aus der Nähe und Ferne wieder frisch und gesund, sowie verjüngt und neubelebt, aus diesem Bade hervorgegangen. Ein junger Mann, der seit seiner Kindheit an den Flechten litt, feierte kürzlich, rein und gesund aus diesem Bade heimgekommen, unter den Seinigen ein Familienfreudenfest, als den ersten frohesten Tag seines Lebens. U. s. w. Warum daher Herr Apotheker Seyfried seiner Anstalt in verbreiteten Zeitungen kein größeres Renommee zu verschaffen sucht ist uns ganz unbegreiflich, was wohl wir, natürlicherweise aber nur mit seinem Wunsche, zu thun gerne bereit wären.

* Cusel, 16. Aug. Der am 27. September dahier stattfindende Hauptpreismarkt für das schönste Rindvieh, schon seit der Zeit seines Bestehens als ein schönes landwirthschaftliches **Volksfest** bekannt, wird dieses Jahr durch eine Ausstellung landwirthschaftlicher Produkten und Ackergeräthschaften das Interesse des Publikums für dasselbe erhöhen. Wer das großartige Schauspiel dieses auf dem schönen ebenen großen Rasenplatze vor der Stadt stattfindenden Preis-Marktes noch nicht sah, der wird beim ersten Anblick dasselbe als eine historische Merkwürdigkeit unserer Pfalz bewundern, vor der man sich, ohne gesehen, fast keinen Begriff machen kann. —

.ſ. **Aus dem Westrich**, 14. Aug. Der Werketag gewinnt durch den Sonntag, wie der Tag durch die Nacht, das Licht gewinnt durch den Schatten, wie die Wahrheit durch die Unwahrheit, wie das Gute gewinnt durch das Böse an Würde und Hoheit. — Was aber des Werketags Gewinn ist durch den Sonntag, das scheint man so wenig zu erkennen und zu finden, als türkische Christenliebe. Die Kirchen stehen in vielen Orten an den meisten Sonntagen fast leer und die Klagen des Verfalls der Kirchlichkeit sind ebenso allgemein als gerecht. Als Grundursache dieser Erscheinungen behaupten Manche: „wir lebten in dem Zeitgeiste der Oberflächlichkeit." „die Interessen wendeten sich heutzutage zu sehr dem Materiellen zu." „Wir haben keine Zeit," hört man aber in Städten Diejenigen sagen, welche eigentlich den größten Raum der Kirche einnehmen würden. rc. rc. Diese Aeußerungen aus dem Volke beruhen auf Uebelständen, die wirklich vorhanden sind und die sich durchaus nicht hinweg leugnen lassen. Will man aber doch, daß die Kirchlichkeit neu belebt und gehoben werden solle, so müssen diese beseitigt werden. Wie aber, wird man an den Weltverbesserer und Einsender dieses Artikels die Frage richten. Item, einfach dadurch, indem man an dem Sonntage, wie

in Amerika, eine jede Arbeit verbietet. Wenn nicht die grundsätzliche Frömmigkeit, so würde am Ende doch die Langeweile auch zum Kirchgang veranlassen, und das schwere Problem wäre gelöst.

Der „D. Allg. Ztg." wird aus München geschrieben: „Die **Kammern** werden nach der Bescheidung der im Augenblick in sämmtlichen Regierungsbezirken versammelten Landräthe einberufen werden, so daß ihr Zusammentritt im Monat October statthaben kann. Was die Vorlagen anbelangt, deren Zahl nur eine sehr beschränkte sein wird, so vernimmt man, aus sicherer Quelle, daß zu den Zollgesetzen und dem Gesetze bezüglich der Zollvereins-Industrieausstellung noch der Entwurf eines neuen Wahlgesetzes kommen wird. Von andern Vorlagen der Regierung ist keine Rede. Die Gerichtorganisation, die Reform der Gesetzgebung, das neue Civilgesetzbuch, das neue Polizeistrafgesetzbuch ꝛc. ist, vorerst wenigstens, aufgegeben.

Der König hat den Doctor der Heilkunde Jos. **Lindwurm**, früheren Assistenzarzt der medicinischen Kliniken zu Heidelberg und Würzburg, zum Privatdozenten bei der medicinischen Fakultät der hiesigen Hochschule ernannt.

Ludwigshafen, 12. Aug. Der leere Kohlenzug, welcher gestern Abend 6 Uhr von hier abging und noch nach Kaiserslautern fahren sollte, wurde gegen 7 Uhr in der Station Böhl von einem **Unfall** betroffen, indem er durch unrichtigen Stand einer Weiche in eine Seitenbahn gerieth und gegen den Viehverlatplatz anprallte. Obgleich eine erhebliche Anzahl Kohlenwagen namhafte Beschädigungen erhielten und dieß auch von der Maschine befürchtet werden muß, so ist doch glücklicherweise kein Menschenleben dabei zu Grunde gegangen. Ein Locomotivführer hat sich den Arm aus dem Gelenke gefallen und ein Anderer vom Zugpersonal wurde leicht am Fuße gequetscht.

Die Einwohner von **Kopenhagen**, die durch die Cholera, die fortwährend viele Opfer fordert, in Angst und Schrecken versetzt sind, haben die Erhebung des Prinzen Christian von Glücksbung zum dänischen Thronfolger mit großer Gleichgültigkeit hingenommen, die zu einer andern Zeit eine Bewegung hervorgerufen haben würde. Man fürchtet allgemein, daß sich die Cholera über das ganze Land ausbreiten werde. — In dem Dorfe Köselitz im Regierungsbezirk Stettin sind nach amtlichen Anzeigen 9 Personen an der Cholera gestorben, in Lübeck 27.

Mehr als aus jedem andern deutschen Staate wandern in diesem Jahr die Leute aus **Holstein** nach Amerika aus, darunter befinden sich auch viele Reiche. Erst in diesen Tagen sind an achtzig begüterte Landleute aus dem gesegneten Dithmarschen in Altona eingetroffen, um sich jenseits des Meeres eine neue Heimath zu suchen.

Der evangelische Oberkirchenrath in Berlin hat den Consistorien aufgegeben, dafür zu sorgen, daß in allen evangelischen Kirchen am 10. P. Tr. **kirchlichen Fürbitte** der Bekehrung der Juden besonders Erwähnung gethan und daß in dem Nachmittagsgottesdienst, wie sonst herkömmlich, die Geschichte der Zerstörung der Stadt Jerusalem vorgetragen werde.

Vor einiger Zeit wurde in einem Blatte die Frage aufgeworfen, was für die Wirkung der in mehreren Ländern jüngerer Zeit durch die Dörfer und Städte errichteten **Kirchenräthe** verspürt würde. Darauf dient zur Antwort: die Heiligung des Sonntags ist, wenigstens seit dieser Zeit mehr hervorgetreten, wahrscheinlich auf diesem Wege mitgerufen. Eine andere Wirkung zeigt sich auf dem Lande. In manchem Dorfe, wenn gefragt wird: »Wo wohnt N. N.«? fällt die Antwort: »Sie meinen den Kirchenrath, der Kirchenrath Fritzens Gottlob wohnt da unten.«

Wollte sich nur öfter die öffentliche Meinung so ruhig und entschieden aussprechen, wie über die Maßregeln gegen **gemischte Ehen**, so würde sie auch mehr Siege erringen. In Rom war man erstaunt über den Widerstand, den die neue Erschwerung der gemischten Ehen unter der evangelischen und zum großen Theil in der katholischen Kirche gefunden hat, so erstaunt, daß man einen Schritt zurückthun, die Sache liegen lassen und den Bischof Arnoldi von Trier den einzigen, der den römischen Erlaß verkündigt hat, fallen lassen will. Preußische Bischöfe haben in Rom selber darauf hingewirkt, und die bekannte preußische Kabinetsordre an die Officiere des Heeres mag auch ihre Wirkung gethan haben.

Schon sind auch in **Hamburg** Cholerafälle vorgekommen, doch glaubt man, daß es nur eingeschleppte oder auch nur Anfälle von Cholerine sind. Es sind alle Vorsichtsmaßregeln getroffen, die schlechten Herbergen von fremdem Gesindel gereinigt und strenge Diät und Reinlichkeit empfohlen worden. Alle Aerzte der Stadt haben Verabredungen getroffen und in den einzelnen Theilen der Stadt sind Wartestuben errichtet, in denen zu jeder Zeit einige Aerzte anwesend sind. Am 2. August betrug die Zahl der Cholerakranken 13, wovon 7 starben.

Preussen. Berlin, 13. Aug. Sicherem Vernehmen nach, schreibt das heutige »C. B.«, ist heute hier die Nachricht eingetroffen, daß die Angelegenheit der **gemischten Ehen** eine alle Theile befriedigende Lösung zu erwarten hat. Papst Pius soll die Zerwürfnisse erwogen haben, welche aus einer weiteren Entwicklung des neu angefachten Streites hervorgehen müßten und sich bereit erklärt haben, die Aufrechterhaltung des confessionellen Friedens im Sinn unserer Regierung zu fördern.

Schweiz. Bern, 12. Aug. Gestern Vormittag um 11 Uhr 20 Minuten fand ein starkes **Erdbeben** in Solothurn statt. Personen, Kamine und Möbel umgefallen, Glockengeläute.

Frankreich. Paris, 11. Aug. Wie unlängst schon zu Gunsten der Mannschaften des Landheeres, ist nun durch ein kaiserliches Decret vom 10. d., auch zu Gunsten der Matrosen, Soldaten und Unteroffiziere der Kriegsmarine der Preis des **Rauchtabaks** ermäßigt worden.

Hier wurde das »Journal de St. Petersbourg« wegen eines heftigen Artikels gegen Frankreich — confiscirt! Die Pariser Bevölkerung glaubt, plötzlich mit der Krönung und Salbung des Kaisers durch einen **Cardinal** am Napoleonstage (15. d.) überrascht zu werden. Für letzteren werden großartige Feierlichkeiten, Brodaustheilung, Herabsetzung der Brodpreise, circensische Vergnügungen ꝛc. vorbereitet.

Der Kaiser hat der Bitte des Dichters Jasmin um Begnadigung **Baze's**, des ehemaligen Quästors der Nationalversammlung, entsprochen, Herr Baze aber die Rückkehr mit irgend einem Scheine der Begnadigung abgelehnt.

Der **Aufschlagszoll** auf Korn- und Mehleinfuhr mittelst ausländischer Schiffe ist bis zum 31. Decbr. d. J. aufgehoben.

Paris, 12. Aug. Eine heute Vormittag eingetroffene telegr. Depesche aus Triest meldet: »**Die hohe Pforte** nimmt die Note, welche von den vier Mächten der Wiener Conferenz aufgestellt worden, in ihrem ganzen Inhalte und ohne Aenderung an. Diese in Ausdrücken der vollkommensten Courtoisie erfolgte Annahme ist von Versicherungen einer aufrichtigen Freundschaft von Seite der ottomanischen Regierung begleitet. Der außerordentliche türkische Botschafter, welcher dem Czar die Beistimmung des Sultans zu überbringen beauftragt ist, wird nach St. Petersburg abreisen, sobald die russischen Truppen den Befehl erhalten haben werden, das türkische Gebiet zu verlassen.«

Paris, 14. August. Der »Moniteur« veröffentlicht den Bericht der Staatsrathscommission in Betreff des **Testamentes** des Kaisers Napoleon I. Die Commission beantragt, die von Napoleon I. ausgesetzten Legate auf 8 Mill. Francs zu reduciren, wovon 1½ Millionen auf alte Soldaten des Kaiserreichs kommen sollten. Ein kaiserliches Decret erkennt den von Napoleon I. während der hundert Tage (nach seiner Rückkehr von der Insel Elba) decorirten Offizieren Gehalte zu und bestimmt dazu ½ Million Frs. jährlich. Die HH. Mocquard und Conneau sind zu Offizieren des Ordens der Ehrenlegion ernannt worden. 846 verurtheilte Militäre sind vom Kaiser begnadigt worden.

Türkei. Konstantinopel, 1. August. Bei der Pforte und in der diplomatischen Welt herrscht große Bewegung wegen einer aus Belgrad eingelaufenen Nachricht, nach der der dortige österreichische Consul dem Fürsten von Serbien und dem in Belgrad residirenden Pascha die Mittheilung gemacht: das an der Grenze stehende österreichische **Observationscorps** werde in einem gegebenen Fall in Serbien einrücken. An der Richtigkeit dieser Nachricht ist nicht zu zweifeln, sie ist durch den Pascha von Belgrad offiziell an die Pforte gelangt.

Aus dem **Kaukasus** sind in Konstantinopel Nachrichten von einer blutigen Niederlage der Russen angekommen. In der Nacht vom 5.–6. Juli hat der Schwager Schamil's, wie man sagt, die wichtige russische Festung Toprak-Khule überfallen, 450 Mann, unter welchen der General der Kosacken, Volkinkoff, getödtet und ungefähr 200 Stücke Kanonen und viel Kriegsvorrath erbeutet, wonach die Festung zerstört wurde.

Die Fürsten der Donaufürstenthümer sollen der Pforte Gehorsam und Tributpflichtigkeit gekündigt haben.

Die Pforte hat die Fürsten der Moldau und Walachei nach Constantinopel entboten. Kommen sie nicht, werden sie abgesetzt.

Nachrichten aus Amerika.

Amerika. New-York, den 23. Juli. Mit unserer **Ausstellung** will es noch immer nicht rasch vorwärts, im Innern ist noch immer die Verwirrung Meister des Plazes, und der Arbeiter gibt es beinahe ebenso viele, wie der Gäste. Am interessantesten erscheinen bis jetzt zwei Ausstellungs-Gegenstände in der Maschinen-Ausstellung, sie gehören beide Amerika an: das eine ist eine Dreschmaschine, die mit vier Pferdekraft in Einem Tage 1000 bis 2000 Bushels Getreide jeder Art (mit Ausnahme von Mais,) vollkommen rein ausdreschen kann. Es ist dieß eine Maschine, die wahrscheinlich in Europa noch mehr Aufsehen, als die vielbewunderte Mähmaschine, von M'Cormick, machen wird. Der zweite Gegenstand ist eine Druckerpresse, welche 30,000 Abdrücke per Stunde liefert, zugleich das Papier, welches sich von einem Cylinder abwickelt, schneidet und regelmäßig faltet. Die Maschine druckt gleichzeitig auf beiden Seiten, und 30,000 per Stunde ist sehr gering geschätzt, da überhaupt so schnell gedruckt werden kann, als das Papier sich vom Cylinder abrollen läßt. Der Erfinder versichert, er könne eine Meile Zeitungspapier mit derselben Schnelligkeit bedrucken, als eine Lokomotive zur Zurücklegung einer Meile erfordert.

Die Buffalo-Zeitungen erzählen einen haarsträubenden **Unglücksfall:** ein Mann Namens Avery, dessen Boot auf dem Niagara umgeschlagen hatte blieb eine kurze Strecke vor dem großen Stromfalle über 24 Stunden in größter Lebensgefahr an Felsen in der Mitte des Stromes angeklammert. Alle Versuche, ihn zu retten, schlugen fehl; eben als er in ein mit Stricken ihm nahe gebrachtes Rettungsboot steigen wollte, wurde er von der Strömung erfaßt, und im Angesicht Tausender, die von Buffalo hinausgefahren waren, ihn retten oder sterben zu sehen, hinab in die Tiefe gerissen.

New-York, 27. Juli. In New-Orleans grassirt das gelbe **Fieber** unter den niedern Volksklassen. Täglich sterben 30 bis 40 Personen. In Pettis Caunti (Missourie) wurde ein Sclave, der eine Frau ermordet hatte, lebendig verbrannt, und sein Herr, als Mitschuldiger, aus dem Staate verwiesen. Einige puritanische Besucher der Ausstellung in New-York nahmen solches Aergerniß an den nackten Bildsäulen im Krystall-Pallaste, daß die Directoren gezwungen wurden, die Statuen mit Unterröcken und Hosen zu versehen oder ihnen doch eine Hülle umzuwerfen. — In Vera Cruz herrscht die Cholera, in Jalasco furchtbare Ueberschwemmungen, in Südamerika furchtbare Heuschrecken-Schwärme, die auf eine Strecke von 400 Miles alle Korn- und Indigo-Saaten zerstört haben. — Aus Californien hat der Dampfer-Northern-Light 398,039 Doll. Goldstaub und Berichte bis zum 7. Juli gebracht. Der Oregon war am 1. mit 1,645,799 Dollars Goldstaub nach New-York abgegangen. Mordthaten und Zweikämpfe sind noch immer im ganzen Goldlande an der Tagesordnung. Im ersten Quartal 1853 sind 23,741 Personen vom Auslande in San-Francisco angekommen.

Eine Newyorker Zeitung bezeichnet die Nachricht einer dem Sultan zugesagten Hülfe der Vereinigten Staaten für **unbegründet.**

Die Regierung Santa-Anna's in Mexiko hat die **Jesuiten** zurückberufen.

Zur Beachtung empfohlen!

Seit meiner Amtsentsetzung suche ich mich und die Meinigen durch schriftstellerische Arbeiten zu ernähren. Diese Erwerbsquelle ist bisher spärlich geflossen, jetzt aber scheint sie ganz aufhören zu wollen. Ich mache daher auf nachstehende von mir herausgegebene Schriften aufmerksam:

1) Sonntagsblatt für vernünftiges Denken und Leben. Preis vierteljährlich 24 kr.
2) Die Offenbarung in der Natur. Preis 1 fl. 20 kr.
3) Briefe an einen Zweifler über Religion. Preis 1 fl.

Das Sonntagsblatt erscheint jetzt in Stuttgart bei K. Göpel und kann durch die Post, wie auch durch jede Buchhandlung bezogen werden. — Die beiden andern Schriften sind bei mir jetzt zu haben, und werden Jedem, welcher den Betrag dafür an mich einschickt, auf der Post portofrei zugestellt.

Ich werde meinen Freunden Dank wissen, wenn sie sich um die Verbreitung meiner Schriften annehmen wollten.

Ingenheim im August 1853.

Fr. Th. Frantz.

Bürger-Unterstützungs-Verein.

Es beabsichtigen mehrere hiesige Bürger, sich unsern Bürger-Vereine anschließen zu wollen, wenn der §. 7. des Entwurfs unserer Vereins-Statuten, lautend:

„Streitigkeiten, welche unter den Vereinsmitgliedern „sich ereignen, werden durch ein von dem Ausschusse jeweilig zu erwählendes Ehrengericht ge„schlichtet,“

nachträglich in dieselben aufgenommen werden würde.

Um diesem vielseitigen Wunsche entgegen zu kommen, ladet der Unterzeichnete die verehrl. Mitglieder hiemit ein, sich am 21. Aug. des Nachmittags 4 Uhr im Philipp Koch'schen Saale zu versammeln, um über den Nachtrag dieses Paragraphs seine Stimme abgeben zu wollen.

Cusel, den 15. August 1853.

Der Vorstand.
Ch. L. Schneider.

Bekanntmachung.

In Hohenöllen, Kantons Lauterecken, soll mit dem Beginne der Winterschule pro 1853/54 eine Schulgehilfenstelle errichtet und dieselbe mit einem Gehilfen katholischer Confession besetzt werden.

Die Gehaltsbezüge sind folgende: 1) Aus dem Localschulfond 85 fl. 20 kr., 2) aus der Gemeindekasse 64 fl. 40 kr. 3. aus Kreisfonds zur Ergänzung der Congrua 50 fl.; zusammen baar 200 fl. nebst freier Wohnung im neuen Schulhause. Bewerber um diese Stelle haben ihre Gesuche nebst Zeugnissen längstens am 15 September nächsthin bei dem Bürgermeisteramte Lauterecken einzureichen.

Bekanntmachung.

Zu den öffentlichen Prüfungen an hiesiger Lateinschule auf Samstag, den 20. und Montag, den 22. August, jedesmal Morgens von 9—12 und Nachmittags von 2—5 Uhr, sowie zur feierlichen Preisevertheilung auf Dienstag, den 23. August, Nachmittags **präzis** 3 Uhr, im Jak. Koch'schen Saale, ladet höflichst ein

Cusel, den 10. August 1853.

Das k. Subrektorat,
P. Bogen.

Jagdverpachtuug.

Samstag, den 20. August l. J. des Nachmittags um 2 Uhr, wird die Feld- und Waldjagd auf der Gemarkung von Wahnwegen auf der Amtsstube zu Quirnbach auf einen Bestand von fünf Jahren öffentlich verpachtet.

Augustmarkt zu Kaiserslautern.

Den 21. dieses Monats, und an den beiden folgenden Tag wird der hiesige Augustmarkt gehalten, welches hiermit zur Kenntniß gebracht wird.

Kaiserslautern, den 4. August 1853.

Guter Wein-Essig, der Liter zu 7 kr. ist zu haben bei

Jakob Koch.

Großes gara tirtes Anlehen
der
Stadt Lüttich von F. 7,200,000.
1. Verloosung am 31. August 1853.

Höchste Prämie F. 100,000 niedrigster Gewinn F. 100. Wir empfehlen Certificate auf das Spiel 1 Obligation fl. 2 kr. 30. 6 Obligationen fl. 12. 13 Obligat. fl. 22. 27 Obligat. fl. 40, und versprechen prompte Zusendung der Ziehungslisten.

Julius Stiebel junior & Co.,
Banquiers in Frankfurt a/M.

Zwei Schieferdecker

finden Arbeit dahier bei Schieferdecker

Jakob Bodlenner, junior.

Bei der 1540 Ziehung in München sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

28 80 52 83 20

Die nächste Ziehung ist den 18. August zu Regensburg.

Frankfurter Geld-Course am 13. August.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 45½-46½. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 57½-58½. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 53½-54½. R.-Ducaten fl. 5. 37-38. 20 Franc-Stücke fl. 9. 30½-31½ Engl. Sover. fl. 11. 50. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45¼-½. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45⅜-⅝. 5 Franc-Stücke fl. 2 21½-22. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Berichtigung.

In Nr. 96 dieser Blätter ist in den Dienstesnachrichten Elzweiler statt Erweiler zu lesen.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia“. Preis für beide Blätter zusammen den vierteljähr. 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerlichen Wohlstandes, der Religiösität und guten Sitte, sowie wahrhaft christliche Jugenderziehung ꝛc. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen. Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

Nro. 99. Freitag, den 19. August 1853.

Speyer, 15. August. Nach dem durch das k. Consistorium ausgegebenen „**Schematismus** der unirten protestantischen Kirche im Pfalzkreise zählt die Pfalz gegenwärtig 16 protestantische Dek, 219 Pfarrgemeiden und 242 Pfarrstellen mit 335,084 protest. Seelen. Pf. Ztg.

Speyer, 12. Aug. Die gestern mitgetheilte Ansprache, des k. Regierungspräsidenten Hr. v. Hohe bei der feierlichen Schließung des **Landrathes** wurde im Namen des Landrathes durch das Landrathsmitglied k. prot. Decan Scholler durch nachstehende Rede beantwortet:

„Verehrtester Herr Regierungs-Präsident! Der Landrath der Pfalz hat in seinen eben beschlossenen Verhandlungen, wie Sie so eben selbst bezeugten, den Beweis geliefert, daß es ihm ernst ist, das wahre Beste des Landes zu erzielen, und zwar es zu erzielen in den wohlbemessenen Grenzen des Gesetzes. Der Landrath hat erkannt, daß es, um die großen materiellen und sittlichen Schäden des Landes zu heilen, vor Allem der innern Eintracht bedarf, der Eintracht mit der Regierung seiner Majestät des Königs und der Eintracht im Lande selbst. Wie sehr es ihm darum zu thun war, mit der k. Regierung Hand in Hand zu gehen, dafür werden seine Protokolle unwidersprechliches Zeugniß geben. Und wie sich die innere Einheit in seiner Mitte bethätigte, ist daraus zu erkennen, daß die allermeisten Beschlüsse mit Einstimmigkeit gefaßt wurden. Möge dieß ein Beispiel für die ganze Pfalz sein, von dem verderblichen Zwiespalte der Parteien zu lassen, und sich als Ein Volk in Liebe und Treue mit den Brüdern jenseits des Rheins um den Thron ihres alten Pfalzgrafen und Königs zu schaaren. Daß dieß geschehe, dazu verleihe der Allmächtige seinen Segen. Noch lange wird aber die Pfalz einer so energischen als milden und wohlwollenden Hand bedürfen, ihre alte Wunden zu heilen. Sie hat diese Hand in Ihnen, verehrtester Herr Präsident gefunden. Möge es ihnen gelingen, unser Land dem Vaterherzen Seiner Majestät immer näher zu bringen. Die Pfalz, die auf Ihre seltene Kraft vertraut, wird dann noch in späten Jahren Ihnen dankbar sein. So sehen wir heute der Zukunft mit guter Hoffnung entgegen. Was sie aber auch bringen möge, so sei stets unsere herzlichste Treue dem angestammten Herrn geweiht, der durch Gottes Gnade so mild und gütig über uns herrscht. Seine Majestät der König, unser Pfalzgraf, lebe hoch — und nochmals hoch — und abermals hoch!

Speyer, 12. August. In der Jahresversammlung des badischen Hauptvereins der **Gustav-Adolph Stiftung**, welche gestern zu Heidelberg in der Peterskirche auf feierliche Weise begangen wurde und wobei Gäste aus Bayern, Hessendarmstadt, Würtemberg, Frankfurt und der preuß. Rheinprovinz anwesend waren und durch ihre Ansprache zur Verherrlichung der Feier beitrugen, wurde unter andern auch unserer protest. Gemeinde Hofstetten, Dek. Bergzabern, zur Förderung ihrer kirchlichen Zwecke eine Unterstützung von 150 Gulden bewilligt.

Speyer, 18. August. Die Eröffnung der **Feld- und Waldjagd** für das laufende Jahr ist von königl. Regierung auf den 22. August festgesetzt, in dem deßfallsigen Ausschreiben, wird auf die bestehenden Vorsichten hinsichtlich der Schonung der bis dorthin noch nicht abgeräumten Frucht-, Hanf- und Tabakfelder, sowie der Weinberge ausdrücklich hingewiesen. (Speyerer Anz.)

(Verhandlungen des Landrathes der Pfalz.) Dr. Walz schreibt am 9. August sei ihm seine Entlassung aus dem k. bayer. Staatsverbande zugekommen. Er halte es deßhalb für angemessen, aus dem Landrathe auszutreten, da er am 1. November d. J. nach Heidelberg übersiedle. Wolf empfiehlt dieß Austrittsgesuch zur Genehmigung. So wird dieß einstimmig genehmigt und zugleich beschlossen, daß der Ersatzmann (Heß von Germersheim) einberufen werde.

Zweibrücken, 16. August. Die Sitzungen des **Assisengerichts** für das 3. Quartal 1853 haben heute, unter dem Präsidium des k. Apellationsgerichtsrathes Herrn Serini, begonnen und werden voraussichtlich am 30. d. beendet sein. Die Jury hat diesmal in 11 Prozeduren über 13 Individuen zu erkennen, wovon 1 des Hochverraths; 3 der freiwilligen Tödtung; 2 der freiwilligen Brandstiftung; 3 der criminellen Verwundung; 1 der Fälschung; 1 der Bigamie und 2 des qualificirten Diebstahls angeklagt sind; auch kommt die Sache gegen Georg Friedrich Kolb von Speyer, wegen Preßvergehens, zur Verhandlung; und am 2. September wird ein Angeklagter, welcher als Vagabund vor das Spezialgericht verwiesen ist, sein Urtheil empfangen.

Als Geschwornen wurden einberufen: Karl Friedrich Lucius, Bürgermeister von Wilgartswiesen; Ferdinand Pfeiffer, Müller in Mühlhofen; 3) Matthäus Magin, Ackersmann in Eppstein; 4) Franz Gustav Sartorius, kgl. Notär in Germersheim; 5) Sylvester Gruber, städtischer Einnehmer in Germersheim; 6) Valentin Bibus, Wirth in Schaidt; 7) Christian Portscheller, Bauschaffner in Homburg; 8) Karl Osthof, kgl. Revierförster in Schöneberg; 9) Peter Kaiser, Kaufmann in Mittelberbach; 10) Philipp Seeberger, Bürgermeister in Lohnsfeld; 11) Jakob Klee, kgl. Notär in Rockenhausen; 12) Julius Werner kgl. Kantonsarzt in Obermoschel; 13) Karl Ludwig Fries, kgl. Revierförster in Ramsen; 14) Christian Krehbiel, Gutsbesitzer auf dem Weiherhof;

15) Valentin Weißbrod, Küfer in Burrweiler; 16 Mathias
Stett, kgl. Notär in Edenkoben; 17) Johann Stauffer, Guts-
besitzer in Friedelsheim; 18) Johann Steinmetz, Gutsbesitzer
in Forst; 19) Lorenz Rieder, Oekonom in Mußbach; 20)
Peter Naßiger, Oekonom auf dem Striedenbacherhof; 21)
Michael Loeffler, Oekonom in Harthausen; 22) Christoph
Kappelmann, Bürgermeister in Jagelheim; 23) Karl Pletsch
junior, Weinhändler in Blieskastel; 24) Simon Peter Link,
k. Kantonsarzt in Blieskastel. (Zweibr. Wbl.)

X **Zweibrücken**, 17. Aug. Mit Vergnügen durch-
las ich eben mehrere mir aus Freundeshand zugekommenen
Nummern der »Westricher Zeitung« und der »Neuen Di-
daskalia,« denn ich erkannte darin ein redliches, aufrichtiges
Streben nach Besserung des gesellschaftlichen Lebens und sei-
ner Zustände. Wenn, wie auch der letzte pfälzische Landtag
erwies, wir in der Pfalz endlich einmal wieder den sichern,
festen Boden der Gesetzlichkeit gewonnen, so ist es an der
Zeit, daß wir auf diesem fortbauen, mit Hilfe gut charakteri-
sirter Zeitschriften unsere geistigen Mittel anlegen für Cultur
und Civilisation, für das Schöne und Nützliche. Das träge
Dahinbrüten der Theilnahmslosigkeit habe aufgehört. Ein
offenes Auftreten für Förderung allseitigen Wohles, eine arg-
lose freie Brust für Liebe und Treue unseres Regenten, eine
warme Anhänglichkeit für das Vaterland leite mit uns die
Feder des Biedermannes mit männlichem Ernste.

Nehme man, außer der Pfälzer Zeitung, die Westricher Zeitung und wir haben in unserer Provinz Papier genug zu großer Wirksamkeit.

Stelle man sich dann aus jeder Parteilichkeit heraus auf das Gebiet der Wissenschaftlichkeit. Von hier aus beherrsche man Meinungen und Gesinnungen, ziehe man zu Felde gegen unsere Fehler der Gegenwart. Mögen auch nur Wenige sich hiezu berufen fühlen, um in klarem Bewußtsein höherer Bildung auf das verwirrte Ganze einzuwirken. Ein meisterhafter Bau läßt sich aus dem Gemenge so mannigfach durcheinander gewürfelter Steine in dieser Gegenwart nicht zu Stande bringen, wenn nicht die wenigen Meister mit der vollen Kraft musterhaften Charakters die durchgreifende Leitung übernehmen. In früheren Zeiten, in den besten Zeiten der Entwickelung der Geistesthätigkeit in Wissen und Denken, in Kunst und Poesie, herrschten, selbst in den reichsten Gemüthern und tiefsten Geistern, nur äußerst einfache Triebfedern vor, aus denen sich die Knospe der innern Welt zur hellen Blume erschloß.

Ein Riesengemüth, wie das eines Aeschylus, ein Sonnengeist, wie der eines Sophokles, ein Gottesodem, wie der eines Platon, die Verstandeswelt eines Aristoteles, die Geschichtsergreifung des Thucydides, der Thurmbau eines Dante, die himmlische Welt eines Petrarka, das Gefühl alles Menschenlebens eines Shakespeare, die Weltanschauung und Bespiegelung eines Cervantes, die Schönheit eines Raphael, die glänzende Würde eines Angelo, sie Alle offenbaren nirgends etwas Sinneverwirrendes, Kunterbuntes, etwas Gespaltenes, Zagendes, Zögerndes, Ausweichendes; sondern sie gleichen einem unendlich tiefen Grund mit himmlisch klarer, unerschöpflicher Quelle.

Wie klein hingegen erscheint gegen solche Einfachheit
und innere Größe das Getriebe und Gepolter der Meinun-
gen unsrer Geister! das Sprichwort: Non omnia possumus
omnes ist gänzlich aus dem Bereiche der Gegenwart ver-
schwunden. Alle wollen in Allem Gelehrte sein. Jeder will
jetzt ein Schärflein zu Allem beitragen; Jeder spricht seine
Meinung über Alles aus und pocht mit Goliathsfäusten da-
rauf. Der unbedeutendste Mensch bietet, mit einer Lärm-
trommel in der Hand, Systeme Meinungen auf dem Markte
unseres Jahrhunderts feil. Können also in diesem äußeren
Gewirre, in diesem sinnverwirrenden Getümmel, in diesem
Kanonenfeier der Meinungen und Systeme die Bäume des
Hesperidengartens voll und kräftig blühen? Wo ist die freie,
heitere, vom Markte der Alten genährte, lebenskräftige Wis-
senschaft, daß sie das glänzende Flammenschwert schwinge,
gegen die Schaar dieser Sophisten!

Seitdem die Systemsucht und die Meinungssucht überhand genommen haben, sind die Ideen wie die Gefühle verschwunden, das Flickwerk hat ihren Platz eingenommen, mit dem mühsam Combinirten, dem Gemachten. Je weiter wir vorschreiten, desto weiter klafft diese Zerstückelung und Zerklüftung des Kartenhäuschens der Meinungen und Systeme in den Massen.

Früher dachte man ganz einfach oder wenig, was man aber dachte, hatte eine feste Wurzel in dem gesegneten Boden des Gemüths und kennzeichnete das ganze Leben; jetzt denkt man hin und her, mit einem Auge auf Eisenbahnen, Maschinen starr sehend und mit dem andern auf Kunst und Wissenschaft halb blinzelnd, ohne etwas Rechtes, Ersprießliches dabei zu denken oder zu empfinden; es sind lauter Splitter eines zerpulverten Kerns mit abgebrochenen Glasspitzen. Nichts ist von tauberem Eigensinn als Gefallen und Mißfallen der Masse; Sympathie für das schön, und Antipathie für das häßlich im Eigendünkel Scheinende, läßt sich so leicht nicht bei ihnen ausreden.

Und diese Plebejer, diese gemeine Geister ohne Gemeingeist, die wollen auch aus ihrem realen Gemüthsboden ein Urtheil über Literatur stampfen! Fort von diesem Heiligthume ihr Philister! Nicht einmal mit euern Fußspitzen solltet ihr diesen werthvollen Boden berühren!

* Cusel, 17. August. Der **Preismarkt** für junges Fasselvieh ist dieses Jahr am 16. August abgehalten worden und hat ein sehr befriedigendes Resultat ergeben. Es waren ohngefähr 100 Fassel aufgestellt, unter denen sich wirklich sehr schöne Exemplare befanden, und wurden an 9 für 100 Gulden Preise vertheilt. Die Zahl der verkauften Stücke belief sich auf circa 40 höher als voriges Jahr, nämlich 74 Ochsen, 33 Fassel*), 14 Stiere, 44 Rinder und 28 Kühe, zusammen 264, um den Verkaufspreis von 18,755 fl. 36 kr.

†† **Aus der vordern Pfalz**, 16. Aug. Unter unserm so lange gedrückten Weinbauernstand herrscht sichtliche Freude über die ungemein überraschend schöne Entwickelung der Trauben und den reichen Segen, der bei der fortwährend guten Witterung die mit zahllosen Früchten prangenden Weinstöcke versprechen. Schon haben Manche angefangen, ihre

*) Hievon wurden vier Exemplare an den an diesem Tage hier anwesend gewesenen, rühmlichst bekannten Oekonomen Herrn Villeroy nach Frankreich verkauft.

geringeren Weine um Preise herabzusetzen oder sie zu recht billigen Preisen auszuschenken, nur um leere Fässer für das neue Gewächs zu erhalten.

In der preußischen Monarchie wird nach amtlichem Ausweis der Ertrag der Feldfrüchte, allen Hagelschlag abgerechnet, eine sehr gute **Mittelernte** geben.

Am 12. Aug. ist vor den Assisen in **München** ein Brudermörder zum **Tode** verurtheilt worden. Den Mord hatte er aus Habsucht vollbracht, weil seinem Bruder als dem Erstgebornen das väterliche Gut zufallen sollte.

Das Consistorium zu **Trier** hat der dortigen evang. Gemeinde verkündet, alle die Protestanten welche dem Bischof den Eid leisten, ihre Kinder der kath. Kirche zu weihen, seien von der evangelischen Gemeinde ausgeschlossen.

Frankfurt, 11. Aug. Die Nachfrage nach Loosen zu unserer **Lotterie** ist so groß, daß dieselbe für die nächste 125 Lotterie abermals um 100 Loose vermehrt wird; sie besteht dann aus 26,000 Loosen. Die erste Klasse wird ferner (anstatt zwei) drei Tage, die zweite (anstatt einen) zwei Tage, die dritte einen, die vierte einen, die fünfte (anstatt einen) zwei Tage und die sechste Klasse wie gewöhnlich gezogen werden.

In Kurhessen ist das Gesetz über die körperliche **Züchtigung** publicirt.

Frankreich. Paris, 14. Aug. Der „Moniteur" veröffentlicht heute den Bericht der Commission, welche mit der Prüfung der auf die Vollstreckung des **Testamentes** des Kaisers Napoleon des I. bezüglichen Fragen beauftragt war. Wir entnehmen diesem sehr umfassenden Berichte einige der wichtigeren Details, die allgemeines Interesse haben. Die collectiven und individuellen Legate betragen zusammen 210,810,000 Frs. Nach den Vorschlägen der Commission wird diese Summe auf ungefähr 9 Mill. Frs. zusammenschmelzen. Davon würde die Staatskasse 8 Mill. zu tragen haben. Die collectiven Legate beliefen sich auf 200,800,000 Frs.; Sie waren zur Hälfte für die Offiziere und Soldaten bestimmt, die von den Heeren, welche von 1792 bis 1815 gefochten, noch übrig sein würden; mit der andern Hälfte sollten diejenigen französischen Provinzen, welche durch die zwei Invasionen am meisten gelitten hätten, entschädigt werden. Die Vollziehung dieser testamentarischen Verfügungen ist gegenwärtig, nachdem seit jener Epoche eine so lange Zeit verflossen, größtentheils unmöglich geworden. Die Commission schlägt vor, unter die 26 Departemente, aus welchen jene Provinzen bestehen, eine Summe von 1,300,000 Frs. zu vertheilen. Die Städte Brienne und Mery, die ebenfalls mit bedeutenden Legaten bedacht waren werden mit 400,000 und 300,000 Frs. abgefunden. Den Soldaten und Offiziren, welche den Kaiser nach der Insel begleiteten, oder ihren Erben sollen 300,000 Frs. und den in der Schlacht von Waterloo schwer verwundeten Soldaten und Offizieren 200,000 Frs. zugewiesen werden.

Paris, 16, Aug. Der Kaiser sagte in seiner **Erwiederung** auf die Glückwünsche des diplomatischen Corps zu seinem Namensfeste, indem er dem brittischen Botschafter die Hand reichte: Das, was mir heute das Angenehmste sein konnte, ist, den Frieden Europa's gesichert zu sehen, zum wenigsten halte ich ihn für gesichert, ohne daß die Würde und Eigenliebe einer oder der andern Nation irgend beeinträchtigt wäre. — Das gestrige Fest war bewundernswerth.

Dienstesnachichten.

Se. Maj. der König haben sich unterm 9. l. M. allergnädigst bewogen gefunden, den Friedensgerichtsschreiber Wilhelm Gassert zu Grünstadt vor dem Antritte der ihm unter dem 8 Mai l. J. verliehenen Friedensgerichtsschreiberstelle in Gemersheim auf seine allerunterthänigste Bitte zu entbinden und ihn auf seiner bisherigen Stelle zu belassen; sofort auf die hierdurch wieder in Erledigung kommende Friedensgerichtsschreiberstelle Christian Hollerieth von Cusel auf sein allerunterthänigstes Ansuchen, und auf die Friedensgerichtsschreiberstelle in Cusel den Friedensgerichtsschreiber Karl Umbscheiden von Obermoschel aus administrativer Erwägung zu versetzen; sonach die Friedensgerichtschreiberstelle in Obermoschel dem zweiten Untergerichtsschreiber am Appellationsgerichte der Pfalz, Heinrich v. Besnard, zu verleihen, und zum zweiten Untergerichtsschreiber am Appellationsgerichte der Pfalz den geprüften Rechtspraktikanten Franz Joseph Reber von Merzalben zu ernennen.

Handelsbericht.

Mainz, 12 August. Auch diese Woche fanden nicht nur effective, als auch für spätere Lieferung viele Umsätze statt, und gingen die Preise etwas mehr in die Höhe. Heute ist der Preis für Waizen im Großhandel für gut lieferbare Waare effectiv fl. 15 30 kr. neuer Waizen würde fl. 16 30 kr. erzielen. — Auch am heutigen Markte zeigten sich wieder auswärtige Käufer. Konsumenten zeigten auch viele Kauflust, doch schien am Ende des Marktes die Stimmung etwas matter. Hülsenfrüchte kommen noch immer nicht vor. — Rüböl bleibt rar und in fester Haltung. Effectiv und per Oct. gilt solches schon Rthlr. $39^1/_4$. Die jetzige trockene Witterung ist der Aussaat nicht günstig — Mohnöl bleibt flau. — Der Mohn wird bereits geschüttelt, die Qualität scheint gut zu werden. Preis ist noch nicht gemacht. Leinöl gilt fl. 22 per 50 Kilogr. — Branntwein 50pCt. fl. 36 ohne Octroi.

Frankfurt, 11. Aug. In der Ziehung 4. Klasse der 124 hiesigen Stadtlotterie haben nachstehende Nummer die beigesetzten Hauptpreise gewonnen, nämlich: Nr. 1738 fl. 20,000 Nr. 11972 fl. 3000. Nr 3727 fl. 2000, Nr. 21,381. fl. 1000.

Bekanntmachung.

Zu den öffentlichen Prüfungen an hiesiger Lateinschule auf Samstag, den 20. und Montag, den 22. August, jedesmal Morgens von 9—12 und Nachmittags von 2—5 Uhr, sowie zur feierlichen Preisevertheilung auf Dienstag, den 23. August, Nachmittags **präzis** 3 Uhr, im Jak. Koch'schen Saale, ladet höflichst ein

Cusel, den 10. August 1853.

Das k. Subrektorat,
P. Bogen.

Zur Beachtung empfohlen!

Seit meiner Amtsentsetzung suche ich mich und

die Meinigen durch schriftstellerische Arbeiten zu ernähren. Diese Erwerbsquelle ist bisher spärlich geflossen, jetzt aber scheint sie ganz aufhören zu wollen. Ich mache daher auf nachstehende von mir herausgegebene Schriften aufmerksam:

1) Sonntagsblatt für vernünftiges Denken und Leben. Preis vierteljährlich 24 kr.
2) Die Offenbarung in der Natur. Preis 1 fl. 20 kr.
3) Briefe an einen Zweifler über Religion. Preis 1 fl.

Das Sonntagsblatt erscheint jetzt in Stuttgart bei K. Göpel und kann durch die Post, wie auch durch jede Buchhandlung bezogen werden. — Die beiden andern Schriften sind bei mir jetzt zu haben, und werden Jedem, welcher den Betrag dafür an mich einschickt, auf der Post portofrei zugestellt.

Ich werde meinen Freunden Dank wissen, wenn sie sich um die Verbreitung meiner Schriften annehmen wollten.

Ingenheim im August 1853.

Fr. Th. Frantz.

Die Güterbesitzer, welche mit ihren Ländereien an Wege und Triften stoßen, werden andurch eingeladen, nicht über die Grenzen hinaus zu pflügen, indem Wege und Triften frei bleiben müssen.

Bei dieser Gelegenheit wird nochmals auf die Obstbäume und Hecken, welche an Wegen stoßen, aufmerksam gemacht und jeder deßfallsige Eigenthümer aufgefordert, die Aeste, sobald sie von Obst frei sind, aus den Wegen zurückzuhauen, widrigenfalls dieß nach dem nächsten Herbste von Polizeiwegen vorgenommen wird.

Cusel, 13. August 1853.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Bürger-Unterstützungs-Verein.

Die auf den 21. Aug. ausgeschriebene Versammlung wegen eines Nachtrags zu den Vereinsstatuten kann unvorhergesehener Hindernisse wegen an diesem Tage nicht stattfinden und wird dieselbe nun auf 4. September des Nachmittags nach dem Gottesdienste **präzis** halb 4 Uhr, im Saale des Herrn Philipp Koch dahier abgehalten, wozu die verehrl. Mitglieder höflichst eingeladen sind.

Der Vorstand.

Ziegelhütter

Kirchweihe.



Nächsten Samstag Abend beginnend, Sonntag und Montag, den 20., 21, und 22. August, wird die Unterzeichete die Ziegelhütter Kirchweihe abhalten, wobei Kalbs-, Hammels-, Schweins-Braten, Hahnen, Kapaunen, Schinken, Würste etc. etc., nebst gutem Kuchen und gutem Wein zu haben sind, wozu höflichst einladet.





Wittwe Hellriegel.

Jagdverpachtuug.

Samstag, den 20. August l. J. des Nachmittags um 2 Uhr, wird die Feld- und Waldjagd auf der Gemarkung von Wahnwegen auf der Amtsstube zu Quirnbach auf einen Bestand von fünf Jahren öffentlich verpachtet.

Augustmarkt zu Kaiserslautern.

Den 21. dieses Monats, und an den beiden folgenden Tag wird der hiesige Augustmarkt gehalten, welches hiermit zur Kenntniß gebracht wird.

Kaiserslautern, den 4. August 1853.

Guter Wein-Essig, der Liter zu 7 kr. ist zu haben bei

Jakob Koch.

Frau Wittwe Wilhelm Emrich dahier hat für den nächsten Grummet-Ertrag eine Wiese zu vermiethen.

Zwei Schieferdecker

finden Arbeit dahier bei Schieferdecker

Jakob Bodlenner, junior.

Als eine sichere und solide Capital-Anlage
empfehlen wir das

Neue k. belg. Anleihen der Stadt Lüttich,

Zinsen $2\frac{1}{2}$%. Jede Obligation beträgt 80 Fr. und kostet 22 Preuß. Thaler. Außer dem sichern Zinsengenuß sind diese Obligationen noch bei den jährlich am 31. August statthabenden besonderen Prämien-Verloosungen betheiligt und müssen in einer dieser Verloosungen gezogen werden. Höchste Prämie Fr. **100,000**, niedrigste Fr. **100**. Auch werden Obligations-Nummern für diese Prämien-Ziehungen speciell ausgegeben und zwar à 1 Preuß. Thaler. Verloosungspläne gratis. Aufträge werden pünktlichst besorgt durch

Moriz Stiebel Söhne,
Banquiers in Frankfurt a. M.

NB. Der Tilgungs-Plan dieses Anlehens liegt auf dem Comptor dieses Blattes zur Einsicht auf.

Frankfurter Geld=Course am 17. August.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. $45\frac{1}{2}$–$46\frac{1}{2}$. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 58–59. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. $53\frac{1}{2}$–$54\frac{1}{2}$. R.-Ducaten fl. 5. 37–38. 20 Franc-Stücke fl. 9. $30\frac{1}{2}$–$31\frac{1}{2}$ Engl. Sover. fl. 11. 50. Gold al Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. $45\frac{1}{4}$–$\frac{1}{2}$. Preuß. Cassenscheine fl 1. $45\frac{1}{2}$–$\frac{3}{4}$. 5 Franc-Stücke fl. 2 $21\frac{1}{2}$–22. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30–32.

Cuseler Fruchtpreis vom 19. August.

Der Centner Weizen " fl. — kr. Korn 5 fl. 32 kr. Spelz 5 fl. 4 kr. Gerste 4 fl. 40 kr. Hafer 3 fl. 18 kr. Erbsen 5 fl. " kr. Kartoffeln 1 fl. 40 kr. Ein Kornbrod 22 kr. Weißbrod kr. —

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den viertels Jahrg. 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerli-

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

des Wohlstandes, der Religiösität und guten Sitte, sowie wahrhaft christliche Jugenderziehung rc. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen. Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Nro. 100. Sonntag, den 21. August 1853.

Zweibrücken, 16. Aug. **Assisenverhandlungen.** Mathäus Kißner, 21 Jahre alt, von Assenheim gebürtig, zuletzt Dienstknecht bei Frachtfuhrmann J. A. Dotterer zu Speyer, ist der criminellen Verwundung angeklagt. Derselbe ist durch den Rechtscandidaten Hitzfeld als Vertheidiger verbeistandet. Am 15. April dieses Jahres war der Angeklagte mit Christoph Dotterer, dem blinden Sohne seines Dienstherrn, in Wortwechsel gerathen. Nach der Angabe des Letzteren hätte Kißner an dem fraglichen Tage aus dem Acker, wo er mit einem Pferde des Morgens geackert hatte, des Mittags nicht nach Hause kommen sollen, sondern habe vielmehr den Auftrag gehabt, des weiten Weges halber derart sein Mittagessen einzunehmen und alsdann mit der Arbeit fortzufahren. Kißner stellte in Abrede, einen solchen Auftrag erhalten zu haben, und dieß gab Veranlassung zu dem nach seiner Rückkunft entstandenen Dispute. Der blinde Dotterer ging ihm in den Stall nach, warf ihm vor, wie er so unverschämt sein könne, dieses in Abrede zu stellen und nannte ihn einen frechen Lausbuben. Nach der Behauptung eines Augenzeugen gab er ihm auch eine Ohrfeige. Kißner, erbittert hierüber ergriff eine Mistkrappe und schlug ihm mit den Worten: „Du mußt die Kränke kriegen, scheeler, Hund!" an den Kopf. Dieser Schlag hatte eine lebensgefährliche Verletzung des Dotterer an der linken Schädelseite und eine mehr als 20tägige Krankheit und Arbeitsunfähigkeit desselben zur Folge. Der Angeklagte mußte diesen Sachverhalt im Wesentlichen zugeben. Durch den Ausspruch der Geschworenen wurde derselbe der Verübung der fraglichen Verwundung zwar für schuldig erklärt, mit dem Beisatze jedoch, daß er zur That gereizt worden sei. Der Assisenhof verurtheilte ihn demgemäß zu einer correctionellen Gefängnißstrafe von 15 Monaten und in die Kosten.

Sitzung vom 17. Aug. Gegenstand der heutigen Verhandlungen bildete das Preßvergehen, dessen Georg Friedrich Kolb, Buchdruckereibesitzer zu Speyer und ehemaliger Redakteur der eingegangenen „Neuen Speyerer Zeitung", angeschuldigt war. Das Präsidium in dieser Sache führte der k. Appellationsgerichtsrath Hitzfeld als Präsident der vorigen Assise, in welcher die Verhandlung dieser Prozedur auf die Session des gegenwärtigen Quartals vertagt worden war. Die öffentliche Anklage wurde durch den k. General-Staatsprokurator in Person vertreten. Inhaltlich des Verweisungs-Urtheils der Anklagekammer des k. Appellationsgerichts der Pfalz ging die Anschuldigung dahin, daß G. F. Kolb durch einen vom 26. December 1852 datirten und in Nro. 310 seines früheren Blattes enthaltenen Artikel des Delicts der Beleidigung öffentlicher Stellen und Behörden durch Beimessung verächtlicher Handlungen indicirt und demnach vor das k. Assisengericht zu verweisen sei. Ungeachtet der an ihn unterm 3. August abhin ergangenen gerichtlichen Vorladung erschien der Beschuldigte Kolb in der heutigen Sitzung jedoch nicht und ließ ebensowenig Gründe seines Nichterscheinens in irgend einer Weise zur Kenntniß des Gerichts gelangen. Gesetzlicher Vorschrift gemäß hatte deßhalb die Verhandlung der Sache ohne Zuziehung von Geschworenen Statt und wurde über das gegebene Delict durch das königl. Assisengericht in contumaciam entschieden. Nachdem von Seiten des öffentlichen Ministeriums in einem längeren Vortrage die Gründe der Anschuldigung entwickelt und die Tendenzen des von dem Beschuldigten früher redigirten Blattes charakterisirt, sowie auch auf dessen Antecedentien, wornach er in 20 Strafuntersuchungen von ähnlicher und gleicher Art früher verwickelt gewesen und sechsmal gerichtlich verurtheilt wurde, hingewiesen worden war, zog sich das kgl. Assisengericht zur Entscheidung über den genommenen Strafantrag in das Berathschlagungszimmer zurück, um alsbald durch das Organ des Präsidenten sein Urtheil zu verkünden, wornach der Angeschuldigte Kolb auf Grund des Art. 26 des Preßgesetzes zu einer Gefängnißstrafe von 6 Monaten, zu 100 fl. Geldbuße und in die Kosten des Verfahrens verurtheilt, sowie auch die auch die Publikation des erganzenen Urtheils durch das k. Amts- und Intelligenzblatt der Pfalz verordnet wurde.

Sitzung vom 18. August. Michael Zech, 29 J. alt, von Niederkirchen, Kantons Dürkheim, gebürtig, zuletzt Dienstknecht bei Heinrich Kehrt zu Ruppertsberg ist der criminellen Mißhandlung und Verwundung im Dienst angeklagt. Vertheidiger: Rechtskandidat Ehormann. Die Anklage wird durch den ersten k. Staatsprokurator Lang vertreten. In der Nacht vom 22. auf den 23. Mai l. J. machte der Feldschütz Heinrich Braun von Ruppertsberg seine Runde und kam gegen 10 Uhr auf dem nach Mußbach führenden Weg an den dem Gutsbesitzer Johann Nortz von Frankfurt gehörigen Wingert. Daselbst traf Braun, wie er angibt den Angeklagten an, als derselbe damit beschäftigt war, in dem Wingert des Nortz die Rebstöcke abzuschneiden. Auf die Anrede des Feldschützen: „Was treibst du da, schlechter Kerl?" habe alsdann Zech erwiedert: „So, du bist's? Du kommst gerade recht!" und sei hierauf während der Schütze im Begriffe stand, die abgeschnittene Rebstöcke näher zu untersuchen, von hinten genaht und habe ihm vermittelst eines geschlossenen Sackmessers zwei Schläge auf den Kopf versetzt, so daß sogleich Blut floß und Braun betäubt wurde. Zwischen beiden entstand nun mehr, nach der Deposition Brauns, eine gegenseitige Rauferei, derzufolge Letzterer auf den Boden kam und von dem Angeklagten durch

Stöße und Fußtritte mißhandelt wurde. Braun kam nach der Angabe seiner Frau sehr matt und angegriffen gegen 12 Uhr Nachts nach Hause und erzählte ihr den Vorfall ganz in der nämlichen Weise. Auch wurden die erlittenen Verwun- dungen und Contusionen durch den k. Kantonsarzt constatirt, sowie durch dessen Gutachten auch dargethan, das Blutvergie- ßen erfolgt gewesen sein müsse und die Krankheit und Arbeits- unfähigkeit des Bulnerrten 10 Tage lang andauerte. Die Deposition Braun's fand außerdem durch anderweitige That- umstände, welche sich aus der Untersuchung ergaben, noch weitere Unterstützung, so wie auch Momente vorlagen, welche die Glaubwürdigkeit desselben in keinen ernstlichen Zweifel ziehen ließen. Der Wahlspruch der Geschwornen lautete hierauf auf schuldig, worauf das Assisengericht den Angeklag- klagten zur Strafe der Einspertung auf die Dauer von 5 Jahren und die Kosten verurtheilte.

In **Bayern** trösten sich die Leute, die auf wohlfeiles Brod hoffen, mit dem alten Sprüchwort: Wenn das Ge- treide steigt unter der Sichel fällt es unter der Drischel (Dresch- flegel.) An der letzten Schranne waren die Preise wieder gestiegen und zwar Waizen um 31 kr., Korn um 45 kr. Hafer um 12 kr.

Gerste und **Hopfen** stehen bis jetzt allenthalben gut, allein man fürchtet, daß an den Bierbrauern Hopfen und Malz verloren ist man doch kein wohlfeiles Bier zu trinken bekommt.

Unter Anwendung eines Kraftmessers von Regnier und unter der Leitung des Herrn Wolf zu Gotha findet am 22. Aug. ein **Probepflügen** mit sämmtlichen bei der Gewer- beausstellung befindlichen amerikanischen und andern Pflügen statt.

Der **Sultan** nimmt die Vorschläge der Wiener Con- ferenz in ihrem ganzen Inhalte und ohne Aenderung an. Der außerordentliche türkische Botschafter, welcher dem Kai- ser von Rußland die Beistimmung des Sultans überbringen soll, wird nach Petersburg abreisen, sobald die russischen Truppen den Befehl erhalten haben, das türkische Gebiet zu verlassen — Nach andern tel. Nachrichten ist die Sache noch nicht abgemacht.

Es ist wirklich gut, das die holsteinischen Truppen das- mal in **Copenhagen** sind. Wollten die deutschen Bun- desgenerale sie mustern, so mußten sie ein dänisches Wör- terbuch mit auf den Gaul nehmen. Wenn dann die däni- schen Officiere kommandirten: Tilhoiere! oder: Tilfenestre so brauchten die Herrn Inspekteure nur rasch nachzuschlagen um zu wissen, daß das Rechtsum! Linksum bedeutet.

In der **Besika-Bai,** fangen die bösen Tage schon an. Das prächtige französische Kriegsschiff Friedland wurde vom Sturme auf die Klippen geworfen und entmastet, durch einen Leck drangen die Fluthen so rasch, daß alle Kanonen über Bord geworfen werden mußten.

Die Engländer haben das Haus voll **russischen Be- such.** Die beiden Töchter des Kaisers von Rußland, die Herzogin von Leuchtenberg mit ihren Kindern und Olga, die Kronprinzessin von Würtemberg sind angekommen, um zu baden. Man sieht sie aber selten baden, und während im Ober- und Unterhaus spitzige und derbe Worte und Drohungen über Rußland fallen, machen sich die russischen Gäste und die englischen Großen und Minister Besuche und drücken sich die Hände — und die Engländer machen wun- derliche Gesichter über die Höhen und Spitzen die von den Wolken und Wettern tiefer drunten nicht berührt werden und immer Sonnenschein haben.

Zu Schönbrunn in der Schloßkirche ist eine schöne Braut getraut worden und hat doch keinen Mann. Es ist die **Erzherzogin Marie Henrika,** die Braut des Herzogs von Brabant, des belgischen Thronerben. Die Trau- ung wurde in Gegenwart des Hofes von dem Erzbischof in Wien vollzogen, aber der Bräutigam hatte nur einen Stell- vertreter, einen Erzherzog, den Bruder des Kaisers. Das heißt man Trauung durch Procuration und geht nur bei Fürstin, wie einst Kaiser Napoleon in demselben Schönbrunn den Erzherzog Karl seinen Stellvertreter am Altare bei Maria Louise sein ließ. Die wirkliche Hochzeit wird aber in Brüssel nachgeholt, wo große Festlichkeiten bereitet werden. Die Braut hat bereits ihre Hochzeitreise angetreten und wird über Gotha, Gießen und Schaumburg, wo sie ihren Bruder, den Erzherzog Stephan besucht, reisen. Der Kai- ser, ein galanter Vetter hat der Braut einen Diadem von Diamanten verehrt. Das Reisegefolge der Erzherzogin Braut besteht aus 78 Personen.

Die ganze königliche Familie bis auf den letzten Prin- zen und die letzte Prinzessin ist aus Berlin ausgeflogen und auf Reisen oder in Bädern.

Die Kreisregierung von Mittelfranken hat, da in jüng- ster Zeit größere von Ausländern geschlossene **Getreide- käufe** vorgekommen, ohne daß die Verordnungen vom 11. Nov. 1845 und vom 8. November 1848 beachtet worden sind, nach welchen die Ausländer nur das auf öffentlichen Schrannen feilgebotene und auf einem solchen Markte erkaufte Getreide ausführen dürfen, die Polizeibehörden zum streng- sten Vollzuge obiger Verordnung angewiesen. Aehnliche Ausschreibungen sind auch bereits in andern Regierungsbezir- ken erfolgt.

Preussen. Berlin, 17. Aug. Das »C.-B.« schreibt: »Auf telegraphischem Wege ist heute hier die Nachricht ein- getroffen, daß der Kaiser von Rußland die **Vermittlungs- Note** angenommen habe. Zugleich wird gemeldet, Lord John Russell habe im Unterhause bestimmt erklärt, die vier Mächte würden sich nicht eher befriedigt erklären, als bis die Donaufürstenthümer von den russischen Truppen geräumt seien. Der erste Theil dieser telegraphischen Meldung hat hier die Friedenshoffnungen von Neuem belebt und ist in Kreisen mit Befriedigung aufgenommen worden. Aus dem zweiten Passus der Depesche scheint aber mit Recht geschlos- sen zu werden, daß die Situation im Wesentlichen sich nicht geändert hat, und daß neue Wendungen erwartet werden müssen, bevor die Erhaltung des Friedens als gesichert an- gesehen werden kann.

Berlin, 15. August. Wie neulich das »C.-B.«, so bringt nun auch die »Kass. Ztg.« die Nachricht, daß die Angelegenheit der gemischten **Ehen** gütlich beigelegt sei.

Oesterreich. Wien, 14. August. Es ist in den jüngsten Tagen zur Kenntniß der Behörden ein weitverzweig-

ter Club solcher **Getreidewucherer** gekommen, welche mit reichen Geldmitteln versehen, ihre Umtriebe selbst bis an das Ausland erstreckten. Sie kauften das Getreide vor den Linien Wiens, auf dem flachen Lande, und durch Commissionäre selbst in den Provinzen und den benachbarten Staaten in großen Quantitäten auf, welches sie in ihrer Weise in Magazine speicherten, um bei gelegener Zeit mit enormen Preisen damit loszuschlagen. Dieses wucherische Manöver genügte ihnen indessen noch keineswegs, sondern sie bedienten sich selbst staatsgefährlicher Mittel und streuten Gerüchte über die schlechten Lage der Finanzen, ja über einen bevorstehenden Staatsbankerott aus. Der Sitz dieses Clubs war in der benachbarten Stadt Baden und die Winkelbörse in einem bekannten hiesigen Kaffeehause der Leopoldstadt. Als das Ministerium des Innern zur Kenntniß dieser Umtriebe gelangt war, sind sogleich von ihm Weisungen an die Statthalterei, den Magistrat und die Polizeidirection ergangen, denselben mit voller Kraft zu steuern, sowie die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen.

Frankreich. Paris, 18. Aug. Der ersehnte Napoleonstag schien nicht vom Himmel begünstigt werden zu wollen. Es regnete die ganze Nacht hindurch und war am Morgen so trüb und düster, das die sechshunderttausend Flämmchen, die am Abend Paris in ein Sternenmeer erheben sollten wohl keine zum Vorscheine werden kommen konnten. Die großartigsten Vorbereitungen waren getroffen, die heute ein Schauspiel bieten sollte, wie Paris großartiger noch keines gesehen. Der Moniteur war angefüllt von Ernennungen und Beförderungen. In zehn Theatern wurden Gratisvorstellungen gegeben.

Türkei. Konstantinopel, 4. August. In den Magazinen von Odessa soll **Getreide im Ueberfluß** vorhanden sein; es fehlt aber an Schiffen zum Transporte, denn die Rheder wollen sie nicht auf's Meer hinauswagen, und fürchten die englischen Kreuzer noch vor Anbruch eines Krieges.

Zur Wein-Bereitung.

Die sehr günstigen Erfolge, welche einige der größten Weinproduzenten im Rheingau und in der Pfalz durch eine sorgfältige Auslese der reifsten Trauben und resp. Traubenbeeren in den jüngsten Jahren, namentlich im Jahre 1852
erzielt haben, werden zuversichtlich überall da zur Nachahmung anspornen, wo die Besitzung es zuläßt, und es an
den erforderlichen Geldmitteln nicht gebricht. Die dem größeren Publikum durch die Pfälzer- und Westricher Zeitung bekannt gewordenen Erlöse, zumalen für 1852er Gewächs,
sind als enorm zu bezeichnen, und unser Erstaunen wird im
höchsten Grade erregt, wenn wir durch einen Pfälzer Correspondenten des Dr. Gall in Trier erfahren, daß der Gutsbesitzer Herr Ludwig Wolff in Wachenheim an der Haardt
für ein Stück 1852er Wachenheimer Prima Auslese 8000 fl.
verlangt und sehr wahrscheinlich auch erhalten wird. Dieses ist als ein Ereigniß für den pfälzischen Weinbau zu betrachten; — ein frohes Ereigniß, daß jedem Pfälzer die Brust
mit Freude erfüllen muß und uns den Beweis liefert, daß
Fleiß und Umsicht im landwirthschaftlichen Gewerbe noch
immer belohnt wird, und uns eine gesegnete Zukunft bereitet,
wenn wir uns mit Rührigkeit den Fesseln des Schlendrians
entschlagen. Wir wissen es recht gut, daß eine sorgfältige
Auslese nicht Jedermanns Sache ist, namentlich auf kleinerem Besitz nur unter gewissen Bedingungen sich ausführen
läßt. Allein wir kennen es auch eben so gut, daß gar viele
der zugänglichsten Mittel zur Veredlung der Crescenz nicht
nur allein unbeachtet bleiben, sodern daß sich gar Mancher
eine bessere Qualität auch geradezu verdirbt. Dieses Letztere
geschieht von dem Augenblicke an, wo die Traubenbeeren sich
weich fühlen, bis dahin, wo sie die Kelter verlassen. In
großen Zügen werden die Wingerte, zumalen des Sonntags
besucht und der reifen und reifsten Trauben entledigt; Wochenlang wird der Markt mit Trauben versorgt, und hiezu der
ganze Wingert durchstöbert; sind diese Gefahren überstanden,
dann gelangt eine Masse naschiger, unersättlicher Herbstleute
zur Atzung, die ein unglaubliches Quantum der reiferen
Trauben verzehren. Auf diesen offenbaren Mißbrauch wünschen wir die Aufmerksamkeit jener Wingertsbesitzer hinzuleiten, die es so gerne beim Hergebrachten bewenden lassen;
wir sprechen uns nur gegen diese ungebührliche Zulassung
hier, und aus dem Grunde, öffentlich aus, weil eine Abstellung durchgreifend geschehen muß, soll nicht einer oder der
andere der intelligenteren Weinproduzenten um Arbeiter in
Verlegenheit gerathen.

(Schluß f.)

Wir legen jeder Sendung eine auf Erfahrung gegründete Gebrauchsanweisung über deren Wirkung bei und sorgen für den billigsten Transport.

Die Bestellung wolle man an die unterzeichnete Direction oder an die Redaction dieser Blätter, welche dazu und zur Empfangnahme der Gelder Vollmacht erhalten haben, machen.

Die Direction des Fichtennadel-Bades in Blankenburg
bei Rudolstadt in Thüringen.

Die Güterbesitzer, welche mit ihren Ländereien an Wege und Triften stoßen, werden andurch eingeladen, nicht über die Grenzen hinaus zu pflügen, indem Wege und Triften frei bleiben müssen.

Bei dieser Gelegenheit wird nochmals auf die Obstbäume und Hecken, welche an Wegen stoßen, aufmerksam gemacht und jeder deßfallsige Eigenthümer aufgefordert, die Aeste, sobald sie von Obst frei sind, aus den Wegen zurückzuhauen, widrigenfalls dieß nach dem nächsten Herbste von Polizeiwegen vorgenommen wird.

Cusel, 13. August 1853.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Bürger-Unterstützungs-Verein.

Die auf den 21. Aug. ausgeschriebene Versammlung wegen eines Nachtrags zu den Vereinsstatuten kann unvorhergesehener Hindernisse wegen an diesem Tage nicht stattfinden und wird dieselbe nun auf 4. September des Nachmittags nach dem Gottesdienste **präzis** halb 4 Uhr, im Saale des Herrn Philipp Koch dahier abgehalten, wozu die verehrl. Mitglieder höflichst eingeladen sind.

Der Vorstand.

Guter Wein-Essig, der Liter zu 7 kr. ist zu haben bei

Jakob Koch.

Frau Wittwe Wilhelm Emrich dahier hat für den nächsten Grummet-Ertrag eine Wiese zu vermiethen.

Zwei Schieferdecker
finden Arbeit dahier bei Schieferdecker
Jakob Bodlenner, junior.

Als eine sichere und solide Capital-Anlage
empfehlen wir das

Neue k. belg. Anleihen der Stadt Lüttich,

Zinsen 2½%. Jede Obligation beträgt 80 Fr. und kostet 22 Preuß. Thaler. Außer dem sichern Zinsengenuß sind diese Obligationen noch bei den jährlich am 31. August statthabenden besonderen Prämien-Verloosungen betheiligt und müssen in einer dieser Verloosungen gezogen werden. Höchste Prämie Fr. 100,000, niedrigste Fr. 100. Auch werden Obligations-Nummern für diese Prämien-Ziehungen speciell ausgegeben und zwar à 1 Preuß. Thaler. Verloosungspläne gratis. Aufträge werden pünktlichst besorgt durch

Moriz Stiebel Söhne,
Banquiers in Frankfurt a. M.

NB. Der Tilgungs-Plan dieses Anleihens liegt auf dem Comptor dieses Blattes zur Einsicht auf.

Das große badische Anlehen

von 14 **Millionen Gulden** vom Staate errichtet und von den Landesständen garantirt ist rückzahlbar durch Gewinne von **14mal 50,000, 54mal 40,000, 1?mal 35,000, 23mal 15,000,** und **55mal 10,000 fl.**

Die nächste Verloosung findet 31. August 1853 statt und erläßt hierzu unterzeichnetes Handlungshaus Actien à 1 fl. 30 kr. unter Zusicherung prompter Einsendung der Ziehungsliste. Jedermann, der Fortuna auf solide Art versuchen will, können wir dieses Anlehen empfehlen.

Julius Stiebel junior & Co.,
Banquiers in Frankfurt a/M.



Wem ein Wachtelhündchen, von weiß-schwarzer Farbe zugelaufen, möge es gegen Vergütung an Herrn Kleidermacher Boos abgeben.

Berichtigung.

In der letzten Donnerstag-Nummer der N. Didaskalia lese den Datum statt 17. den 18. August.

Frankfurter Geld-Course am 19. August.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 45-46. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 58-59. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 53-54. R.-Ducaten fl. 5. 37-38. 20 Franc-Stücke fl. 9. 30-31 Engl. Sover. fl. 11. 50. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45¼-½. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45½-¾. 5 Franc-Stücke fl. 2 21½-22. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl. kr.	Korn fl. kr.	Spelz fl. kr.	Gerst fl. kr.	Erbsen fl. kr.	Hafer fl. kr.	Kartoffeln fl. kr.
Cusel	19. August	0 00	5 32	5 4	4 40	5 0	3 18	1 40
Zweibrück.	18. "	8 15	5 17	4 51	4 15	0 00	3 45	1 40
Neustadt	13. "	8 8	5 45	5 56	5 11	— —	0 —	0 —
Speyer	16. "	8 —	5 53	5 27	5 8	— —	0 —	0 —
Landau	11. "	8 10	5 40	5 58	4 56	— —	4 3	0 —
Pirmasens	10. "	6 44	4 46	4 29	— —	0 0	3 56	0 —
Homburg	17. "	7 57	5 15	4 52	4 10	— —	3 14	0 —
St. Wendel	11. "	5 35	3 59	1 47	2 42	0 00	1 47	1 21

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 19. August.

Kornbrod von 3 Kil.	22kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	— "
Ein paar Weck, 10 Lth	2 "
Ochsenfleisch	10 "
Rindfleisch	8 "
Kuhfleisch	9 "
Kalbfleisch	5 "
Hammelfleisch	8 "
Schweinefleisch	12 "

Kaiserslautern, 16. August

3 Kil. Kornbrod	21kr.
1 Kilogr. Weißbrod	12
1 Gemischtbrod	—
Ochsenfleisch	10
Kuhfleisch	9

Zweibrücken, 17. Aug.

3 Kil. Kornbrod	22kr.
3 Kil. Gemischtbrod	32
3 Kil. Weißbrod	42

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den viertels Jahrg. 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerlichen

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

Wohlstandes, der Religiosität und guten Sitte, sowie wahrhaft christliche Zu enderstreb ng 2c. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen.
Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Nro. 101. Dienstag, den 23. August **1853.**

München, 20. Aug. Unter dem Jubel der Bevölkerung wurde gestern in **Ischl die Verlobung S. M. des Kaisers von Oesterreich mit Elisabeth, zweiter Tochter des Herzogs Max in Bayern,** verkündigt.

München, 17. August. Der König von Würtemberg ist heute Nachmittag, um 3 Uhr, von Frankfurt kommend, hier **eingetroffen** und im „Bayerischen Hof" abgestiegen. Se. Majestät wird drei Tage hier verweilen, um die Kunstschätze unserer Hauptstadt zu besichtigen, dann aber von hier nach Tyrol sich begeben.

München. Das Regierungsblatt Nr. 36 vom 12. d. enthält eine Zusammenstellung des **Schuldenstandes** sämmtlicher Gemeinden des Königreichs nach dem Rechnungsabschlusse von 1851/52, dessen Gesammtbetrag von 9,496,593 Gulden 5 kr. 2 hl., sich folgendermaßen vertheilt: auf Oberbayern 2,869,063 fl. 6 kr. 7 hl., Niederbayern 400,837 fl. 54 kr. 2 hl., Pfalz 43,451 fl. 16 kr., Oberpfalz und Regensburg 156,166 fl. 9 kr. 3 hl., Oberfranken 668,594 fl. Mittelfranken 1,057,398 fl. 48 kr. 1 hl., Unterfranken und Aschaffenburg 3,052,290 fl. 35 kr. 6 hl. und Schwaben und Neuburg 1,248,790 fl. 47 kr.

München, 19. Aug. In unserem Ständehaus trifft man bereits Vorkehrungen zur Aufnahme der **Kammern,** die, wie es scheint, Anfangs November zusammentreten würden.

Alexander von **Humboldt** hat von Sr. Maj. dem König von Bayern das Großkreuz des Verdienstordens erhalten.

München, 15 August. Briefen aus Hohenschwangau zufolge hat König Max am 11 und 12. dort **Gemsjagd** abgehalten und Se. Majestät allein von 14 Stück 7 geschossen. Das Mittagsmal wurde auf der Roßhütte eingenommen.

Die **Nähmaschine,** welche in Berlin bereits von Schneidern mit bestem Erfolge verwendet wird, wird nächstens nach Wien gebracht und zur Besichtigung ausgestellt werden, während sie in der Thätigkeit steht.

Die k. Regierung der Pfalz hat, nachdem die Ernte in den Cerealien größtentheils eingebracht ist, die betreffenden Behörden beauftragt, benehmlich mit den Bezirks-Comites des landwirthschaftlichen Vereins über das Ergebniß der Ernte in den verschiedenen Fruchtgattungen im Allgemeinen baldigst Aufschlüsse zu geben, dabei aber auch über den Stand der noch auf dem Felde stehenden Kartoffeln und über das etwaige Vorkommen der Krankheit bei denselben nach den hierher gemachten Wahrnehmungen sich zu äußern.

Zweibrücken. **Assisenverhandlungen.** Sitzung vom 19. Aug. Johann Bentz II., 34 Jahre alt, Taglöhner zu Zeiskam wohnhaft, ist der freiwilligen Tödtung des Taglöhners Jakob Riester von da angeklagt. Derselbe ist durch den Rechtspraktikanten Hartmann als Vertheidiger assistirt; die Anklage wird durch den zweiten kgl. Staatsprokurator Kieffer vertreten. Zwischen dem Angeklagten und dem Jakob Riester, der bei ihm in der Miethe wohnte, war bereits im Beginn dieses Jahres dadurch Streit entstand, daß Bentz von Letzterem die Räumung seiner Wohnung verlangte, während Riester, der noch einen Rest des Miethzins schuldete, diesem Begehren Schwierigkeiten in den Weg zu stellen suchte. Durch Vermittlung des Ortsvorstandes war die Sache endlich so weit geordnet, daß Jakob Riester am 22. l. J. ausziehen sollte. Schon am Morgen dieses Tags war aber bereits ein Wortwechsel zwischen beiden Parteien entstanden, der so weit führte, daß sie handgemein wurden und der Angeklagte Bentz hiebei mehrere Schläge vermittelst eines Hammers auf den Kopf durch Riester erhielt. Letzterer begann indessen später mit seinen Möbeln auszuziehen. Diesem widersetzte sich jedoch der Angeklagte, unter der Behauptung, daß der rückständige Miethzins zuerst bezahlt werden müßte. Bei dem hiebei wiederum entstehenden Wortwechsel ergriff Bentz eine Hacke und schlug damit dem Riester zweimal dermaßen auf den Kopf, daß er sogleich zusammenstürzte, und in Folge der erlittenen Kopfverletzungen am 24. April seinen Geist aufgeben mußte. Der Angeklagte gab den Hergang der Sache im Allgemeinen zu, behauptete jedoch, daß Riester auf ihn losgegangen sei und er sich deßhalb habe vertheidigen müssen. Der Getödtete hinterläßt eine Wittwe mit 6 unerzogenen Kindern. Das Geschworenengericht sprach über den Angeklagten das Schuldig aus, erklärte jedoch, daß er zur That gereizt worden sei, worauf ihn das k. Assisengericht zu einer correctionellen Gefängnißstrafe von 1 Jahr und in die Kosten verurtheilte.

In derselben Sitzung erscheint Katharina Flick, 17 Jahre alt, gebürtig aus Kaiserslautern, zuletzt Dienstmagd bei Jakob Damm zu St. Grethen, unter der Anschuldigung der freiwilligen Töttung des blödsinnigen Karl Büler von da. Rechtecandidat Durry ist deren Vertheidiger. — Die Angeklagte Flick war am 2. Mai l. J. des Abends um 7 Uhr mit Karl Büler, einem etwas blödsinnigen Burschen, der zugleich mit ihr bei Jakob Damm in Diensten stand, wegen des Fütterns des Viehes im Stalle in einen Wortwechsel gerathen. Büler warf zuerst mit einer Dickrübe nach ihr und rannte sie dann zwischen das Vieh auf den Boden. Die Angeklagte ergriff hierauf, nach ihrer eigenen Angabe, eine Wurfschaufel und versetzte ihm damit einen Schlag, der den Kopf traf. Büler verließ alsbald den Stall. Der erhaltene

Schlag war von der Art, daß eine lebensgefährliche Verletzung des Hirnschädels eingetreten war und Büler kurz darauf verschied. Die Angeklagte selbst genießt eines sehr guten Rufes und wird allgemein als ein braves, fleißiges Mädchen geschildert. Sie behauptete, einen Todtschlag gar nicht beabsichtigt und sich nur zur Wehr gesetzt zu haben. Die Jury erkannte die Angeklagte der ihr zur Last gelegten That zwar schuldig, erklärte jedoch, daß sie hiezu gereizt worden sei. Das Assisengericht verurtheilte dieselbe demgemäß zu einer correctionellen Gefängnißstrafe von drei Monaten und in die Kosten.

Aus der Pfalz, 15. Aug. Bekanntlich hat sich eine Gesellschaft zum Bau einer Eisenbahn von Neustadt über Landau bis zunächst zur französischen Festung Weißenburg gebildet. Dem Bau dieser Bahn stellten sich bis jetzt nun zwar keine principiellen Schwierigkeiten entgegen; allein aus militärischen Rücksichten glaubte man, die Aufführung besonderer Schußbauten bei der Bundesfestung Landau verlangen zu sollen. Die Gesellschaft wollte sich zu diesen Auslagen, die das Anlagecapital allerdings auch in ganz unverhältnißmäßiger Weise erhöht haben würden, nicht verstehen, und so blieb die ganze Sache vorläufig liegen. Diese Aufforderungen sind indessen nunmehr gänzlich beseitigt, weßhalb denn auch die in Inangriffnahme der Neustadt-Weißenburger Bahn um so mehr demnächst in Aussicht stehen dürfte, als die Detailprojectionen die Bahn vollendet und die Grunderwerbungen größtentheils bereits vollzogen sind. Es bedarf der Bemerkung kaum, daß der Bau dieser Eisenbahn auf französischer Seite den kurzen Weiterbau von Weißenburg bis zur Einmündung in die Straßburg-Mülhausen-Baseler-Eisenbahn mit Nothwendigkeit zur Folge haben muß. Verknüpft man mit dem Gesagten die ihrer Vollendung immer rascher zueilende hessische Ludwigs-Eisenbahn, so wird man sich überzeugen, daß schon in den nächsten Jahren eine directe Eisenbahn-Verbindung von Basel bis Meinz ausgeführt sein wird, gleich jener, welche auf der andern Rheinseite zwischen Basel und Frankfurt schon seit längerer Zeit besteht. Durch die Verbindung über Ludwigshafen, Mannheim, sowie auch durch die Taunusbahn wird diese neue Eisenbahnlinie mit dem übrigen deutschen Eisenbahnnetze in Verbindung stehen. Der ganze linksrheinische Verkehr erhält dadurch, namentlich für die Pfalz und das Großherzogthum Hessen, einen neuen mächtigen Impuls, dessen Folgen sich als die segensreichsten erweisen müssen. (Wie die „Allg. Ztg.“ nachträglich erfährt, hat sie doch wieder, und zwar von Seiten der Bundesmilitär-Commission, einen Anstand ergeben. Man hofft jedoch, daß derselbe in Bälde werde beseitigt sein. — Aus guter Quelle vernehmen wir, daß die badisch-würtembergische Verbindungs-Eisenbahn am 27. l. M. eröffnet werden kann und daß die Probefahrten wahrscheinlich schon gegen den 15. September beginnen. Die Schnellzüge werden den Weg von Karlsruhe nach Stuttgart in etwa $2\frac{1}{2}$ Stunden zurückgelegt.

5* Vom Glan, 21. Aug. Die Westricher Zeitung hatte kürzlich die Mittheilung gemacht, daß jedes Jahr am 25. Mai ein Wollemarkt in Cusel stattfinden werde; allein diese Zeit ist zu frühe und müssen wir am Glan dagegen protestiren. Wir meinen, es möchte dieser **Wollemarkt**, wie anderwärts, denn erst im Juni abgehalten werden und bitten, dieß zur Zeit berücksichtigen zu wollen. — (Zu diesem Vorschlag macht die Redaktion noch einen zweiten zu einem jährlich in Cusel abzuhaltenden **Repsmarkt**. Da in keiner andern Gegend der Pfalz, so viel als bei uns von dieser Oelfrucht gepflanzt wird, so würde sicher ein Repsmarkt hier gut bestehen.)

Wieder ein Protest gegen die Gegenwart und das französische Kaiserthum. Die **Familie Orleans** hat einen förmlichen Protest gegen den Verkauf der Domäne Neuilly erlassen. Sie erklärt, daß nur die Gewalt sie ihres Besitzes beraube, und daß sie sich alle Rechte vorbehalte. Der Protest ist dem Präsidenten der Kammer und der Notare in Paris übergeben worden.

Am 1. Sept. soll der fast fünfjährige **Belagerungszustand** in Wien und Prag aufgehoben werden.

Den **Münchnern** ist vor ihrem eigenen Durst bange. Wenn sie, wie seither täglich ihre 2000 Eimer vertilgen, ist am 1. Oktober kein Tropfen altes Bier vorhanden. Vor einigen Tagen schon war gegen das Vorjahr ein Ausfall von 42,000 Eimern vorhanden. Die großen Brauereien, die fast alle mit Dampf betrieben werden, haben in wenigen Jahren fast alle die kleinen verschlungen.

Die deutsche **Bundesversammlung** hat sich am 11. d. bis zum 27. October vertagt.

Eine schon im vorigen Jahre in Holstein entdeckte **Diebsbande** geht in ihrer Entstehung bis zum Anfang dieses Jahrhunderts zurück (ein ruhmvolles Alter!) und soll ihre Zweige bis in den deutschen Süden erstrecken.

Die siebente Generalversammlung der **katholischen Vereine** Deutschlands wird in Wien am 21. und 22. Sept. abgehalten.

Bei allen günstigen Ernteresultaten steigen die **Fruchtpreise**. Entweder mögen dann hohe Regierungen bei wirklichem Mangel die Ausfuhr verbieten, oder dem Wucher steuern! — Eines oder das Andere! —

Nachträglich geschieht noch manches Tröstliche und es ist noch immer nicht zu spät. Oesterreich und Preußen haben gemeinschaftlich im **Bundestage** beantragt, die Schleswig-Holsteinschen Officiere, die den deutschen Bundesstaaten angehören und vorzüglich die Wittwen und Waisen der Gefallenen zu unterstützen. Die Officiere sind freilich in alle Welttheile zerstoben, aber immer noch ist die Zahl derer groß genug, die in Deutschland und in Noth leben.

Exekutionen kosten Geld und wer das Geld für die Exekution in Holstein bezahlt, fragt sich noch. Oesterreich hat dem Bundestag für den **Exekutionszug in Holstein** eine Rechnung von mehr als 7 Million Gulden gemacht und sagt, haltet Euch an Dänemark, das muß bezahlen. Dänemark aber läßt es auf einen neuen Exekutionszug ankommen und der Bundestag hatte seiner Zeit nicht daran gedacht, Schleswig-Holstein für die Dänen zu erobern und für sich als Faustpfand zu behalten, bis die Kosten von den Dänen bezahlt wären. Dann wären die Herzogthümer vielleicht heute noch deutsch.

Das Volksfest, welches die **Nürnberger** zu Ehren

der Anwesenheit der deutschen Land- und Forstwirthe am 25. August und den folgenden Tagen halten, verspricht sehr großartig zu werden. Sämmtliche Gewerke werden Repräsentanten in mittelalterlichem Costüm ausrichten, welches den Festzug auf das Ludwigsfeld, eine Viertelstunde von der Stadt, mitmachen. Ein großer mittelalterlicher Jagdzug, wobei auch Damen zu Pferde erscheinen und ähnliche Erinnerungen an die Ritterzeit, eine große Zahl geschmückter Bauernwagen mit Landleuten aus der Nachbarschaft u. s. f. werden sich dem Zuge anschließen; auch Gambrinus wird in Triumph erscheinen. Bereits erheben sich die großen Buden der Restaurateure in einem weiten Viereck auf dem Ludwigsfeld. Der Zudrang von Fremden verspricht ungewöhnlich groß zu werden, da die Eisenbahnpreise nach Nürnberg auf den bayerischen Bahnen für die Dauer des Festes auf die Hälfte herabgesetzt sind.

Auf die stille Insel **Rügen** ist viel Leben gekommen, seit der König von Preußen das Seebad in Putbus braucht. Der reiche Adel der weiten Umgebung hat sich in Putbus eingestellt und der König macht von der Insel aus bald kürzere, bald weitere Ausflüge. Auch der Ministerpräsident v. Manteuffel ist nach Rügen abgereist.

Die österreichische Handelswelt kauft so viel **Tabak** in der Pfalz auf, daß die Preise daselbst in die Höhe gehen.

Der Kaiser von Oesterreich ist mit seiner Frau Mutter, der Erzherzogin Sophie, und seinen beiden Brüdern in's Bad nach Ischl abgereist und wird daselbst bis Mitte September verweilen.

Das deutsche Museum empfiehlt die **Universität Jena** dringend der väterländischen Fürsorge des Großherzogs von Weimar. Alle die kleineren Universitäten spürten den Mangel an ausreichenden pekuniären Mitteln, um mit den größeren Universitäten von neuerem Datum zu wetteifern. »Auch der Heerd der Geister muß mit irdischem Feier erwärmt werden, auch die Eroberungen im Reiche der Wissenschaft erfordern Vorbereitungen und Zurüstungen, die nicht ohne Geld hergestellt werden können.« Der Großherzog habe eine ungewöhnliche wissenschaftliche und künstlerische Bildung; Der Ausbau der Warburg sei ein glänzendes Denkmal derselben. »Die Ruinen einer großen Vergangenheit herstellen, ist schön, aber schöner noch, den Geist der Gegenwart nähren und dadurch den Samen der Zukunft streuen. Es scheint, das Fürwort ist an alle die betheiligten Regierungen und Landtage gerichtet.

Der Erzbischof von Freiburg, welcher vor zwei Jahren die Geistlichen seines Sprengels zur Haft und Buße in St. Peter berief, weil sie die Trauerfeier für den verstorbenen Großherzog nach Anordnung der Regierung vollzogen hatten, hat ein neu Gebot ausgehen lassen: Kein Geistlicher darf an den Festessen im Lande zu Ehren des Geburtstags des Regenten Theil nehmen, wenn der Tag ein Freitag ist.

Oesterreich. Wien, 17. August. Aus **Würtemberg** beabsichtigen bei 200 meist wohlhabende Bauernfamilien nach Ungarn auszuwandern. Dieselben haben im Juli einen eigenen Agenten zur Erforschung der Verhältnisse in Ungarn dahin gesendet und lautet dessen Bericht besonders günstig.

Wien, 19. August. Wie wir vor einigen Tagen aussprachen (meldet die »Oesterr. Corresp.«), ist in der That auch hier in den **Getreidepreisen** ein bedeutender Rückgang eingetreten, als natürliche Folge des Rückgangs auf den großen europäischen Getreidemärkten. Ein abermaliger Beweis dafür, daß die Preise hier und anderwärts nur künstlich in die Höhe getrieben waren.

Frankfurt, 22. August. Nicht geringes Aufsehen macht die Thatsache, daß das hiesige geachtete Banquierhaus Ph. N. Schmidt, welches die Zahlungen für den »Verein deutscher Fürsten zur Ansiedlung in Texas« besorgt hat, die Auszahlung eines Gewinnes von 12,000 fl., welcher in der letzten Ziehung auf ein Vereinsloos gefallen war, vorläufig aus Mangel jedweder Deckung verweigert hat.

Aus Marseille wird gemeldet, daß der Staat seit einem Monat 37 Millionen Franken nach Marseille geschickt habe, um **Kornankäufe** zu machen; außerdem hat der Kriegsminister 300,000 Centner Getreide in England bestellt.

England. London, 12. August. Das **Seemanöver** in Spithead ist, wie zu erwarten war, mit Glanz von Statten gegangen, und wie es nach den Schilderungen in den Blättern scheint, hat kein Unfall sich dabei ereignet, was beinahe wie ein Wunder klingt, da Hunderte von vorwitzigen Nußschaalen, überladen mit Neugierigen, sich zwischen die Dampfschiffe wagten. Von der Großartigkeit des Schauspiels werden folgende Ziffern einen schwachen Begriff geben. Die manövrirende Kriegsflotte zählte 1076 Kanonen, 18,000 Pferdekraft, 40,207 Tonnen Schifferaum und eine Bemannung von 10,423 Matrosen und Seesoldaten. Dreizehn unter den 25 großen Kriegsfahrzeugen waren Schraubendampfer, neun Schaufelraddampfer und drei Segelschiffe. Es war daher im Ganzen eine Dampfflotte. Wie viel Schießpulver verpufft ward, haben wir noch nicht berechnet gefunden, aber die Quantität muß ungeheuer gewesen sein, da die Schraubendampfer mit dem schwersten Geschütz bewaffnet sind und der tiefe Baß der 86-Pfünder von den Korrespondenten mit besonderem Lob erwähnt wird. An knatterndem Musketenfeuer aus Mastkörben und von Hinterdecken, an Pelotons von Karonaden u. s. w. hat es im Konzert auch nicht gefehlt. Das Kriegsorchester war das großartigste, das je auf irgend einem Meer der Welt gespielt hat, und der Lärm kann bei dem famosen Bombardement von Kopenhagen nicht betäubender gewesen sein.

Amerika. New-York, den 31. Juli. Die bekannt gewordenen **Vorgänge in Smyrna** werden hier viel besprochen und das Benehmen des amerikanischen Fregattenkapitäns, wie hier nicht anders zu erwarten, allgemein gelobt.

Dienstesnachrichten.

Se. Maj. der König haben sich vermöge allerhöchster Entschließung vom 31. Juli l. J. allergnädigst bewogen gefunden, dem früheren Pfarrer zu Violderup in Schleswig, Konrad Prehn, das Indigenat des Königreichs zur ertheilen und unterm 12 August l. J. demselben die erledigte protest.

Pfarrstelle zu Lauterecken, Dekanats gleichen Namens, zu verleihen.

Zur Wein-Bereitung.

(Fortsetzung.)

Es kann füglich unterlassen werden, im Näheren nachzuweisen, daß schon mehrere Jahre der sowohl von Seite größerer Weinproduzenten als Schriftsteller über Weinbau, gegen gerügten Mißbrauch angekämpft wird; namentlich ist dieses durch Dr. Gall in dem ersten Hefte »Ueber Darstellung guter Mittelweine rc.« in sehr überzeugender Weise geschehen. Es bedarf nur der so nahe liegenden Wahrheit sich zu erinnern, daß durch die in den oben gerügten Uebelständen hervortretende eigenthümliche Art der Vor- und Auslese, wobei die besten Trauben einen andern Weg als in's Faß finden, gerade das Gegentheil von dem erzielt wird, was Männer wie Buhl, Jordan, Wolff u. A. erreichen. Einige Aufmerksamkeit bei der Weinlese wird darthun, welches große Quantum der bessern Trauben durch die Arbeiter verzehrt und verschleppt wird.

Wenn wir uns hier gegen das maßlose Verzehren und Verschleppen der Trauben durch die Herbstleute mit voller Ueberzeugung aussprechen, so liegt doch nicht in Absicht, dem Armen, der sich oft ein ganzes Jahr hindurch auf die Weinlese freut, den für ihn so seltenen Genuß der Trauben ganz versagen zu wollen, — nein, wir wollen dieß nicht einmal gegen zureichenden Ersatz an erhöhetem Taglohn, wie dieß von anderer Seite beantragt ist. Allein wir wünschen den willkührlichen Zugriff verbannt, ein gewisse Ordnung hergestellt zu sehen. Den Arbeitern soll es verboten sein, andere Trauben zu verzehren, oder an sich zu nehmen, als jene, die von dem Eigenthümer oder dessen Stellvertreter verabreicht werden. Es ist für den Eigenthümer viel nützlicher, er opfert die 16te Zeile ganz, als daß er gestattet, in allen 16 Zeilen die besten Trauben hinwegzunehmen. Wo nebst den edleren Weintraubensorten auch Gutedel und Oesterreicher vorkommen, vermögen diese die Eßlust vollkommen zu befriedigen. Letztere sind ja ohnehin in neuerer Zeit sehr beliebt

Kaiserslautern im August.

C. F. G. Dippel, k. Revierförster a. D.

Handelsbericht.

Mainz, 19. Aug. Frucht-Marktbericht. Für Getreide bleibt fortwährend der Begehr anhaltend und wurden im Laufe der Woche wieder ziemlich starke Posten umgesetzt Der Begehr nach Waizen übersteigt bedeutend den von Korn. Zu notiren ist: Waizen effectiv neue Waare bis zu fl. 16. 20 fl. à 30 gut liefbar pr. Oct. Nov. fl. 15, neuer fl. 16 20 fl. pr. März ut lieferbar fl. 15 kr. 15 neuer fl. 16 kr. 15. Korn effectiv fl. 11 kr. 20 pr. Oct. fl. 11 kr. 15 à. 20 pr. März fl. 11 kr. 30 à 40. Gerste pr. Sept.-Oct. fl. 11 à fl. 11 fl. 15. Hafer fl. 4 kr. 30 à 45 pr. Malter. Rüböl Rthlr. 39 pr. 289 Pf. l. G. mit Faß, pr. Oct. Rthlr. 39 pr. à 15. Kohlsamen Pfälzer fl. 15 45 à fl. 16 Fr. fl. 15 kr. 40, ebenso pr. Octbr.

Auswanderer nach Amerika.

Peter Jung I., Taglöhner von Eßweiler, mit Familie; Adam Beck I., Ackerer von Langenbach; der minderjährige Friedrich Feick, Sohn des Ackerers Christian Feick von Konken.

Die Güterbesitzer, welche mit ihren Ländereien an Wege und Triften stoßen, werden andurch eingeladen, nicht über die Grenzen hinaus zu pflügen, indem Wege und Triften frei bleiben müssen.

Bei dieser Gelegenheit wird nochmals auf die Obstbäume und Hecken, welche an Wegen stoßen, aufmerksam gemacht und jeder deßfallsige Eigenthümer aufgefordert, die Aeste, sobald sie von Obst frei sind, aus den Wegen zurückzuhauen, widrigenfalls dieß nach dem nächsten Herbste von Polizeiwegen vorgenommen wird.

Cusel, 13. August 1853.

Das Bürgermeisteramt,

Hierthes.

Bürger-Unterstützungs-Verein.

☞ Die auf den 21. Aug. ausgeschriebene Versammlung wegen eines Nachtrags zu den Vereinsstatuten kann unvorhergesehener Hindernisse wegen an diesem Tage nicht stattfinden und wird dieselbe nun auf 4. September des Nachmittags nach dem Gottesdienste **präzis** halb 4 Uhr, im Saale des Herrn Philipp Koch dahier abgehalten, wozu die verehrl. Mitglieder höflichst eingeladen sind.

Der Vorstand.



Wem ein Wachtelhündchen, von weiß-schwarzer Farbe zugelaufen, möge es gegen Vergütung an Herrn Kleidermacher Boos in Cusel abgeben.

Bei der 1166. Ziehung in Regensburg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

39 4 43 6 58

Die nächste Ziehung ist den 30. August zu Nürnberg.

Frankfurter Geld-Course am 20. August.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 45-46. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 58-59. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 53-54. R.-Ducaten fl. 5. 37-38. 20 Franc-Stücke fl. 9. 30-31 Engl. Sover. fl. 11. 50. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45$\frac{1}{4}$-$\frac{1}{2}$. Preuß. Cassenscheine fl. 1. 45$\frac{1}{2}$-$\frac{3}{4}$. 5 Franc-Stücke fl. 2 21$\frac{1}{2}$-22. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia“. Preis für beide Blätter zusammen den vierteljährig 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerlichen Wohlstandes, der Religiosität und guten Sitte, sowie wahrhaft christliche Zu ... b ꝛc. ꝛc. zur Zwecke haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen. Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

Nro. 102. Freitag, den 26. August 1853.

Zweibrücken. **Assisenverhandlungen.** Sitzung vom 20. Aug. Eine Anklage ganz seltener Art bildet den Gegenstand der heutigen Criminal-Verhandlungen. Adam Stadler, 32 Jahre alt, Schreiner von Ingenheim, ist des Verbrechens der Bigamie (Doppelehe) angeklagt. Derselbe ist ein Mann von ziemlich ansprechendem Aeußern, seine Haare sind sorgfältig geordnet, er trägt einen starken schwarzen Bart am Kinn, gegen welchen das Weiß des umgebogenen Halskragens vortheilhaft absticht und hat bei seiner ziemlich modischen Tracht die Haltung und das Ansehen eines der bessern Klasse angehörigen Menschen. Advokat Vollmar ist dessen Vertheidiger. Die anklagende Behörde wird durch den 1. k. Staatsprokurator Lang vertreten. — Adam Stadler hatte am 24. April 1844 durch Akt vor dem Civilstandsbeamten der Gemeinde Ingenheim mit Philippina Zotz von da sich ehelich verbunden. Aus dieser Ehe war eine Tochter, Eugenia, hervorgegangen. Im Dezember 1847 entfernte sich Stadler, da sein Geschäft als Schreiner schlecht ging, von Ingenheim, um nach Amerika auszuwandern und, wie es allgemein hieß, seine Familie später dahin nachkommen zu lassen. In der ersten Zeit kamen Briefe von ihm nebst kleinen Geldsendungen nach Ingenheim. Später hörte dieß jedoch auf und man erfuhr nichts mehr von dem Angeklagten bis zum Juni des vorigen Jahres, wo ein Brief von einer gewissen Rosina Müller aus St. Louis, Staat Missouri, an die k. Staatsbehörde zu Landau gelangte, demzufolge Adam Stadler im Jahr 1848 zu Philadelphia gesetzlich mit ihr getraut worden sei, sie im Frühjahre 1852 jedoch heimlich verlassen und bei dieser Gelegenheit circa 1000 Dollars mitgenommen haben sollte. Mittlerweile war Stadler nach Ingenheim zurückgekommen und wurde bald darauf in Untersuchung gezogen und verhaftet. Die eingeleitete Untersuchung ergab nun, daß der Angeklagte nach seiner Ankunft in Amerika sich zuerst in New-York und später in Philadelphia aufhielt, woselbst er die Bekanntschaft der Rosina Müller, einer Wittwe mit einigem Vermögen und 6 Kindern machte. Gemeinschaftlich mit ihr zog er nach St. Louis, woselbst sie ein Kosthaus etablirten und gute Geschäfte machten. Noch vor ihrer Uebersiedelung dahin und zwar am 11. Juni 1848 erschienen Beide vor dem Friedensrichter und Aldermann der Grafschaft Pennsylvanien, Isaak Boileau, und es wurde vor diesem Beamten, nachdem beide Theile feierlich erklärt, daß keine Ehehindernisse beständen, die Ehe nach gesetzlicher Vorschrift abgeschlossen, worüber gehörig beglaubte Urkunde vorliegt. Nach Angabe mehrerer Personen gerirte sich Stadler auch als Ehemann der Rosina Müller und äußerte große Freude, als ihm ein Knäbchen geboren wurde, das indessen schon nach 6 Monaten starb. Seine Geschäfte nahmen in der Folge jedoch einen schlechten Fortgang, so daß er zuerst beschloß nach Philadelphia zurückzukehren und später nach Californien zu gehen, wohin ihm Rosina Müller nachfolgen sollte. Unter dem Vorwande, dieses bewerkstelligen zu wollen, machte er einen großen Theil des von Rosina Müller beigebrachten Vermögens flüssig, erhob Gelder, die auf der Bank lagen, entfernte sich aber heimlich von ihr und ging über das Meer nach Deutschland zurück, wodurch die obenerwähnte Anzeige bei der kgl. Staatsbehörde hervorgerufen wurde. Die Vertheidigung des Angeklagten ging dahin, daß er keine zweite Ehe eingegangen habe, daß er zwar von der Rosina Müller am 11. Juni 1848 zu einem Aldermann in ein Haus geführt worden sei, aber durchaus nicht gewußt habe, was daselbst vor sich gegangen sei. Seiner Meinung nach wäre vielmehr damals nur ein Schein behufs ihrer Kanalreise von Philadelphia nach St. Louis angefertigt worden. Nachdem dieses geschehen, habe er »Yes« sagen und ein Buch küssen müssen, was ihm sehr lächerlich vorgekommen sei. Von dem Abschluß einer Heirath sei hiebei aber durchaus nicht die Rede gewesen. Dieses Vertheidigungssystem scheint auf die Ueberzeugung der Geschworenen jedoch keinen günstigen Eindruck gemacht zu haben. Nach einer sehr kurzen Berathung kehrten dieselben mit dem Wahrspruche zurück, daß der Angeklagte der ihm zur Last gelegten That schuldig sei, worauf derselbe in Gemäßheit des Art. 340 des Strafgesetzbuches auf die Dauer von 5 Jahren sowie in die Kosten verurtheilt wurde.

Bei dem lebhaften Verkehr, der in Folge der Auswanderungen zwischen uns und den Vereinigten Staaten herrscht, erscheint diese Criminalsache von höchstem Gewicht und es kann nicht bezweifelt werden, daß die in jeder Beziehung richtige Entscheidung der Geschworenen einen großen Einfluß auf die öffentliche Meinung und die sittlichen Prinzipien des Volkes üben wird.

Aus der Pfalz. Am 11. d. hat das Appellationsgericht der Pfalz ein Urtheil des k. Zuchtpolizeigerichts zu Frankenthal, durch welches eine Mutter wegen fortgesetzter, mit Vorbedacht verübter **Mißhandlung** ihres 4½ Jahre alten Kindes zu 15 Monaten Gefängnißstrafe verurtheilt wurde, auf die hiegegen eingelegte Berufung des k. Generalstaatsprokurators dahin reformirt, daß die Strafe auf 3 Jahre erhöht wurde. (Pf. Ztg.)

Vom Gebirge. Eine allseitige Klage der Landleute sowie der Jagdliebhaber, bildet das verderbliche Ueberhandnehmen der **Feldmäuse** in Folge der anhaltend trockenen Witterung. Es dürften in dieser Beziehung Vorsichtsmaßregeln

nicht länger hinausgeschieben sein und namentlich das Beispiel der Gemeinden Nachahmung verdienen, welche auf das Einfangen dieser überaus schädlichen Thiere Preise aussetzen. So lesen wir eben, daß auch das Bürgermeisteramt Speyer für das Hundert 12 kr. zu zahlen beschlossen hat. — Seit einigen Tagen schon werden hier zeitige Trauben zum Verkaufe aufgestellt. Allenthalben haben die Frühschwarzen angefangen, sich zu färben; nur schade, daß die bekannte Krankheit in manchen Gewannen einen bedeutenden Theil des im Uebrigen so gesegneten Rebenstandes zu verschlingen droht. Es werden dagegen Hausmittelchen in Anwendung gebracht; von erfreulichen Resultaten haben wir aber leider bis jetzt noch wenig gehört. Das raubt uns indeß keineswegs die erfreuliche Aussicht auf einen Herbst, der die letztjährigen in jeder Beziehung übertreffen dürfte.

Verflossenen Samstag hat ein Industrieller Wiesbadens in Neustadt **sein Ziel** gefunden. Es war in Wiesbaden einem Engländer einen Wechsel von 800 fl. gestohlen worden, der auf Daque in Neustadt ausgestellt war. Dieser Diebstahl wurde sogleich nach Neustadt telegraphirt. Wenige Stunden nach Ankunft der telegraphischen Nachricht kam auch ein Herr mit dem Wechsel, um ihn einzukassiren. Es wurde beschieden, ein wenig Platz zu nehmen, und die schnell herbeigeholte Polizei nahm ihn dann sogleich weiter in Empfang. Es soll ein Kellner oder Lohnbedienter von Wiesbaden sein. (Neust. Ztg.)

Am 20. Aug. kostete in **München** der Scheffel Waizen 26 fl. 42 kr., in Würzburg nur 21 fl., Korn in München 20 fl. 45 kr., in Würzburg nur 15 fl., Haser in München 7 fl. 48 kr. und in Würzburg 5 fl. 45 kr.

Augsburg, 21. Aug. Prinz Ludwig in Bayern, Sohn des Herrn Herzogs und Bruder der erlauchten Braut des Kaisers von Oesterreich, ist schon vor einigen Tagen, der Einladung seines kaiserlichen Schwagers folgend, nach **Ischl** abgereist.

Augsburg, 22. August Herzog Max in Bayern, der Vater der österreichischen Kaiserbraut, langte gestern Abend im hiesigen Bahnhofe an und reiste ohne Aufenthalt nach München, von wo aus Se. k. Hoh. sich sofort nach **Ischl** begeben wird.

Baden. Konstanz, 20. August. In den letzten Tagen hat der Bodensee eine auffallende Erscheinung gezeigt, indem plötzlich und wie auf einen Schlag die **Fische** fast ganz verschwunden waren, so daß namentlich von den sogenannten Felchen nur einige wenige gefangen wurden, während sonst zu dieser Jahreszeit das Schlagnetz jedesmal bis zu 100 Stück derselben heraufbrachte. Man sucht den Grund in unterirdischen Revolutionen und bringt damit das ungewöhnlich starke und anhaltende Vorkommen des Höherauchs in Verbindung.

Bissinggen, Oberamt Kirchheim, 17. Aug. In letzter Woche mußte ein hiesiger Bürger eine Kuh schlachten lassen, welche nicht gebären konnte. Da die Fleischschau das Fleisch für genießbar erklärte, so wurde sie ausgehauen, Lunge und Leber aber verwurstet. Wahrscheinlich war dieselbe bei der großen Hitze schon in Fäulniß übergegangen, denn alsbald stellten sich bei denjenigen, welche von den Würsten genossen hatten, die gewöhnlichen Symptome der **Vergiftung**, Erbrechen, Kopfweh, Mattigkeit, Delirium u. dgl. ein. Es liegen zum Theil ganze Familien, überhaupt 35 Personen krank darnieder und bei Einigen fürchtet man das Schlimmste.

Würtemberg. Stuttgart, 23. August. Wie wir hören, sollte in voriger Woche hier ein **Brodaufschlag** durch die Schelle des Ausrufers bekannt gemacht werden. Derselbe hatte bereits die Vollziehung seines Auftrages begonnen, da sollen auf allen Seiten der hiesigen Weingärtner solche Zeichen von Unzufriedenheit über diese unerklärliche Preissteigerung bemerkt worden sein, daß in Folge eines hemmenden Einschreitens der Behörde die Brodaufschlag-Verkündigung vorläufig unterblieb.

Preussen. Köln, 21 Aug. Man lebte hier in der Hoffnung, daß die Frucht- und anderen Preise sofort sinken würden, wenn eine Mittelernte in sicherer Aussicht stehe. Dem war aber nicht so, sie stiegen fortwährend bis zu dieser Woche wo das Brod um einige Pfennige fiel. Allgemein schiebt man die Schuld von dieser Erscheinung dem Wucher zu. In den letzten Tagen wurden in unserer Umgebung, namentlich im Siegthale, einige **Wucherer zur Haft** gebracht.

Berlin, 23. Aug. Der »Preuß. Staats-Anzeiger« von heute publizirt den zwischen Preußen und anderen Staaten des deutschen Bundes einerseits und den Vereinigten Staaten von Nordamerika andererseits abgeschlossenen Vertrag wegen der in gewissen Fällen zu gewährenden Auslieferung der vor der Justiz flüchtigen **Verbrecher** vom 16. Juni 1852, nebst Additional-Artikel vom 16. Nov. 1852.

Oesterreich. Von der ital. Grenze, 12. Aug. Am 17. d. kam es zu Arona (Piemont) am Lago Maggiore zu bedauerlichen Auftritten. Bauern und Gebirgsbewohner der Umgegend waren am Marktage zahlreich zusammengekommen und widersetzten sich der freien **Getreideausfuhr** in die Schweiz und namentlich in den Kanton Tessin, gleichzeitig in die bittersten Klagen über die Theurung und einzelne sehr drückende Regierungsmaßregeln ausbrechend. Die Bewohner flohen voll Angst in ihre Häuser; es wurde Generalmarsch geschlagen und mit großer Mühe gelang es der Nationalgarde und den k. Carabinieri die Ruhe nach mehreren Verhaftungen und einigen Verwundungen herzustellen. Es herrscht auch in andern Distrikten die größte Aufregung. Die piemontesische Staatszeitung vom 18. gesteht die Ruhestörung ein, schildert sie aber viel leichter, als Augenzeugen sie darstellen. Dabei nehmen Diebstähle und Angriffe auf offener Landstraße in sehr beunruhigender Weise überhand.

Wien, 24. August, Hier eingelaufene Berichte aus Constantinopel vom 15. d. M. melden die Ueberreichung eines Schreibens des Kaisers von Oesterreich an den Sultan durch den k. k. Internuntius, Herrn v. Bruck, worin die Annahme der Wiener Vorschläge freundschaftlichst angerathen wird. Auch die Gesandten der übrigen Großmächte suchen die Pforte dafür günstig zu stimmen. Ob die Annahme bereits erfolgt ist, war noch nicht bekannt. Das (offiziöse) »Journal de Constantinople« brachte indessen einen sehr friedlichen Artikel.

Wenn die Staatszeitungen, die sich auf die großen Her-

ren verstehen, Recht haben, so ist der Kaiser von Rußland mit dem **Verhalten Napoleons** sehr zufrieden. Er soll ihm das in einem äußerst artigen Briefe ausgesprochen haben. Auch der Kaiser von Oesterreich soll Napoleon in einem Briefe zu seinen glücklichen Bemühungen für Erhaltung des Friedens Glück gewünscht haben. Die drei Kaiser wären also zufriedengestellt.

Ein Seekapitän Barazer hat dem Kaiser Louis Napoleon das Projekt vorgelegt, **Paris** zu einem Seehafen zu machen, d. h. er will Segel- und Dampfschiffe bauen, welche bis Paris gehen können und zu den weitesten Seereisen geeignet sind. Der Kaiser hat 40,000 Fr. auf das Budget der Marine nachgewiesen, um das erste Segelschiff als Versuch zu solcher Reise zu bauen.

Unter den Sehenswürdigkeiten bei der Industrie-Ausstellung zu **New-York** befindet sich auch ein Koffer von gewöhnlicher Größe, welcher ein ganzes Haus für eine Person, ein Sopha, ein Bett und einen Regenmantel enthält. Das Ganze ist aus Gummi elasticum gearbeitet.

Auf der Sternwarte zu Bern hat man vom 8. — 11 im Ganzen **2058 Sternschnuppen** beoaachtet. Da die Sternschnuppen in der Regel in der St. Lorenznacht fallen, so hat sich die Sage vom Stern des heiligen Lorenz gebildet, daß um diese Zeit die Erde auf ihrer Bahn eine Region durchschreite, die mit solchen kleinen Körpern angefüllt sei, die sich durch Berührung erhitzten und feurig herab zur Erde fielen.

In **Turin** ist eine Dame in einer der lebhaftesten Straßen und bei hellem Tage verbrannt. Ein Mann hatte das Reibhölzchen, womit er seine Cigarre angezündet, aus Unvorsichtigkeit auf ihr Mousseline-Kleid geworfen, das sogleich in Flammen gerieth. In ihrer Verzweiflung fing sie zu laufen an, wodurch das Feuer nur noch mehr um sich griff, bis sie todt hinstürzte.

Nach der Bremer Auswanderungszeitung wurden im April dieses Jahres folgende Tagelöhne in **San Francisco** in Californien bezahlt; Zimmerleute für den Tag sieben Dollars, Eisenarbeiter fünf bis sieben Dollars, Steinhauer acht Dollors, Maurer acht bis zehn Dollars, Schuhmacher und Schneider, sehr gesucht, vier Dollars, Tagelöhner vier Dollars, Aufwärter und Bediente monatlich vierzig bis siebenzig Dollars. Mag nun auch für Beköstigung ein bis 2 Dollars für den Tag abgehen, so bleibt für den fleißigen und sparsamen Arbeiter ein ungeheurer Ueberschuß. Jungen unternehmenden Männern welche auswandern wollen und ein Paar hundert Thalern besitzen, ist Californien nicht abzurathen. Nur mögen sie, statt der theuern Landreise von Amerika aus, sich in Bremen in ein Schiff setzen und nach San Francisco fahren, und einen festen Bund unter sich schließen, in Califoinien stets zusammen zu halten und sich gemeinschaftlich zu beköstigen und zu verpflegen. Nur die außerordentlich großen Verpflegungskosten zur Zeit der Krankheit und der eigene Leichsinn pflegen den außerordent. Erwerb wieder zu zerstören. — Die Vereinigung von Auswandern wäre wohl sehr schön, hat aber noch nie lange gedauert.

Der vor Kurzem erschienene und schon im Juni durch das Fernrohr gesehene **Komet** hat nunmehr an Helligkeit so sehr zugenommen, daß ein scharfes Auge denselben in der Abenddämmerung etwa eine Stunde nach Sonnenuntergang am nordwestlichen Himmel unschwer auffinden und an dem neblichen Aussehen von den andern Sternen unterscheiden kann. Schon gewöhnliche Fernröhren von ganz mäßiger Vergrößerung zeigen den nach oben gekehrten Schweif, der jetzt eine Länge von ungefähr einem Grade hat, sehr deutlich. Die nächsten vierzehn Tage in welchen der Mondschein nicht aufhört und der Komet noch geraume Zeit nach der Sonne untergeht, werden für die Beobachtung desselben besonders günstig sein.

Türkei. Konstantinopel, 11. August. Während die europäische Diplomatie ihre **Vermittelungsaufgabe** betreibt, feiert Rußland mit seinen Kriegsrüstungen keineswegs. General Gortschakoff hat in Bukarest 154 große Backöfen für das Bedürfniß der Armee bauen lassen, und den 2. Aug. sind daselbst 500,009 Okas Zwieback (ein Oka von 2¼ Wiener Pfund) aus Giurgewo angekommen. Die Pontons und Kanonierschaluppen, welche früher bei Galacz und Ibrail lagen, sind nach Giurgewo avancirt worden. Die Zahl der eingerückten Truppen soll sich bis zu 94,000 Mann erheben, der Geschützpark hat 640 Kanonen. Die reguläre und irreguläre Cavallerie hat ungefähr 17,000 Pferde, und die Cavalleriedivision General Fischbach's ist längs der Donau echolonnirt. Das 6. russische Armeekorps ist von Moskau abgegangen. Es ist für Warschau bestimmt, weil das erste Armeekorps aus Polen nach Bessarabien verlegt wurde. Man rechnet, daß Rußland Ende Septembers ungefähr 200,000 Mann in den Donaufürstenthümern und den russischen Grenz-Provinzen koncentrirt haben wird. Fürst Gortschakoff's Sprache lautet trotz alldem sehr friedlich, die seiner Offiziere soll etwas allarmirender sein. Die fremden Consuln statteten ihren Besuch bei Först Gortschakoff ab; alle waren in Uniform bis auf den französischen Consul, der im Frack erschien. Man fürchtet, daß das zu neuen Reibungen Anlaß geben wird.

Diensteenachrichten.

Durch Entschließung der k. Regierung der Pfalz vom 20. l. M. wurde der Thierarzt Karl Ludwig Regnault zu Landstuhl zum Thierarzt in Kirchheimbolanden in provisorischer Eigenschaft ernannt und demselben ebenso die Funktion eines Bezirksthierarztes daselbst übertragen.

Se. Majestät der König haben unterm 16. l. M. allergnädigst zu genehmigen geruht: a) Die Steuer- und Gemeindeeinnehmerei Ludwigshafen dem Einnehmerei-Verweser Karl Pletsch in Blieskastel übertragen und b) der Steuer- und Gemeindeeinnehmer Grüner in Rheingönnheim auf die Einnehmerei Mutterstadt versetzt werde.

Erledigt: Die katholiche Schulstelle zu Schauernheim, LC. Speyer; Gehalt 206 fl. 59 kr., 23 fl. für Beheizung des Lehrsaals und 42 fl. Zuschuß aus Kreisfonds. — Die Lehrerstelle an der kath. Mädchenschule zu Blieskastel, LC. Zweibrücken; Gehalt 290 fl.

Bekanntmachung.

☞ Da in Bezug der Cuseler Preisevertheilungen die Ansicht verbreitet ist, daß [die Handelsleute hievon ausgeschlossen seien, so glaubt man, darauf

aufmerksam machen zu können, daß in dem betreffenden Programm nichts hiegegen enthalten ist.

Bekanntmachung.

Unterzeichneter sieht sich veranlaßt, den Eigenthümern von Straßenberingen in hiesiger Stadt bekannt zu machen, die Reinigung Mittwoch u. Samstag Abends pünktlicher vornehmen zu lassen, indem er, ohne Worte zu verlieren, in Zukunft gegen die Säumigen protokolieren wird.

Der Polizeidiener für die Stadt Cusel,
Calsino.



Bei der protestantischen Spezial-Pfarrwittwenkasse Cusel sind gegen Hypotheke mehrere hundert Gulden auszuleihen.

Frankfurter Geld-Course am 24. August.

Neue Louisd'or fl. .11. Pistolen fl. 9. 45–46. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 58–59. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 53–54. R.-Ducaten fl. 5. 37–38. 20 Francs-Stücke fl. 9. 30–31 Engl. Sover. fl. 11. 50. Gold al Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. 45¼–½. Preuß. Cassenscheine fl. 1. 45½–¾. 5 Franc-Stücke fl. 2 21½–22. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30–32.

Cuseler Fruchtpreis vom 26. August.

Der Centner Weizen 6 fl. 54 kr. Korn 5 fl. 30 kr. Spelz 4 fl. 44 kr. Gerste 4 fl. 30 kr. Hafer 3 fl. 12 kr. Erbsen 4 fl. 57 kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Ein Kornbrod 21 kr. Weißbrod kr. —

Pfälzische Ludwigsbahn.

Fahrten für den Sommerdienst vom 12. Mai 1853 anfangend.

In der Richtung von Forbach nach Ludwigshafen und Speyer.

Stationen.	Abgang.							
	M.	M.	M.	A.	N.	A.	N.	BN.
Forbach	—	4^{33}	7^{32}	—	3^{30}	6	10	2^{30}
St.J.Saarb.	—	5^{38}	8^{10}	—	4^{25}	7	—	6^{25}
Dudweiler	—	5^{48}	8^{22}	—	4^{38}	7^{13}	—	6^{43}
Sulzbach	—	5^{50}	8^{30}	—	4^{46}	7^{21}	—	6^{55}
Friedrichsth.	—	6^{5}	8^{38}	—	4^{55}	7^{30}	—	7^{8}
Neunkirchen	—	6^{27}	8^{57}	—	5^{17}	—	—	8
Bexbach	—	6^{38}	9^{9}	—	5^{28}	—	—	8^{18}
Homburg	—	6^{13}	9^{22}	—	5^{42}	—	—	9^{25}
Bruchmühlb.	—	7^{12}	—	—	6^{1}	—	—	9^{55}
Hauptstuhl	—	7^{20}	—	—	6^{10}	—	—	10^{7}
Landstuhl	—	7^{31}	9^{51}	—	6^{21}	—	—	10^{25}
Kaiserslaut.	—	8^{5}	10^{20}	—	6^{56}	—	—	12^{10}
Hochspeyer	—	8^{44}	10^{35}	—	7^{15}	—	—	12^{35}
Frankenstein	—	8^{40}	10^{49}	—	7^{31}	—	—	1^{9}
Weidenthal	—	8^{50}	—	—	7^{42}	—	—	1^{24}
Lambrecht	—	9^{6}	11^{12}	—	7^{57}	—	—	1^{40}
Neustadt	5^{15}	9^{22}	11^{28}	4^{35}	8^{15}	—	—	2^{25}
Haßloch	5^{32}	9^{37}	11^{43}	4^{52}	8^{33}	—	—	2^{50}
Böhl	5^{40}	9^{44}	—	5	8^{40}	—	—	3^{1}
Schifferstadt	5^{52}	9^{54}	11^{59}	5^{12}	8^{52}	—	—	3^{24}
Speyer	5^{30}	9^{30}	11^{35}	4^{50}	8^{30}	—	—	2^{55}
Mutterstadt	6^{1}	10^{1}	12^{6}	5^{21}	9^{1}	—	—	3^{36}
Ludwhf. Ank.	6^{15}	10^{15}	12^{20}	5^{35}	9^{15}	—	—	3^{57}

In der Richtung von Ludwigshafen und Speyer nach Forbach.

Stationen.	Abgang.							
	M.	M.	M.	BN.	N.	N.	A.	BN.
Ludwigshaf.	—	—	5^{30}	11^{35}	2^{30}	4^{50}	8^{25}	4^{20}
Mutterstadt	—	—	5^{44}	11^{49}	3^{5}	5^{4}	8^{40}	4^{42}
Schifferstadt	—	—	5^{54}	11^{57}	3^{16}	5^{12}	8^{51}	5^{3}
Speyer	—	—	5^{30}	11^{35}	2^{55}	4^{30}	8^{30}	8^{30}
Böhl	—	—	6^{1}	12^{6}	3^{26}	5^{21}	9^{1}	5^{17}
Haßloch	—	—	6^{9}	12^{13}	3^{34}	5^{29}	9^{9}	5^{21}
Neustadt	—	—	6^{28}	12^{29}	—	5^{45}	—	6^{30}
Lambrecht	—	—	6^{44}	12^{44}	—	6	—	6^{38}
Weidenthal	—	—	7^{1}	1	—	6^{36}	—	7^{18}
Frankenstein	—	—	7^{12}	1^{10}	—	6^{26}	—	7^{34}
Hochspeyer	—	—	7^{28}	1^{26}	—	6^{41}	—	8^{23}
Kaiserslaut.	—	—	7^{54}	1^{43}	—	7^{6}	—	9^{5}
Landstuhl	—	—	8^{20}	2^{11}	—	7^{32}	—	10^{22}
Hauptstuhl	—	—	8^{31}	2^{21}	—	7^{43}	—	10^{39}
Bruchmühlb.	—	—	8^{39}	2^{28}	—	7^{52}	—	10^{52}
Homburg	—	—	8^{57}	2^{44}	—	8^{11}	—	11^{34}
Bexbach	—	—	9^{11}	2^{58}	—	8^{25}	—	11^{56}
Neunkirchen	—	5^{10}	9^{24}	3^{7}	—	8^{37}	—	12^{20}
Friedrichsth.	—	5^{31}	9^{45}	3^{26}	—	8^{56}	—	12^{49}
Sulzbach	—	5^{40}	9^{54}	3^{35}	—	9^{5}	—	1^{2}
Dudweiler	—	5^{48}	10^{4}	3^{43}	—	9^{13}	—	1^{14}
St.J.Saarb.	3^{55}	6^{40}	10^{20}	4	—	9^{30}	—	1^{40}
Forbach Ank.	4^{10}	7^{10}	10^{37}	4^{13}	—	9^{45}	—	2

Bemerkungen. Passagiere, die mit dem um 8 Uhr 20 Minuten von Landstuhl abgehenden Zuge ihre Reise nach Paris antreten kommen dort um 10 Uhr Abends an; solche, die um 2 Uhr 11 Minuten von Landstuhl abfahren, um 4 Uhr 30 Min. des andern Morgens. Die um 10 Uhr 25 Min. und 10 Uhr 22 Min. Morgens in Landstuhl durchgehenden Züge sind Güterzüge; von Kaiserslautern an werden mit diesen Zügen aber auch Personen befördert.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags und zweimal wöchentlich die „Neue Dioskalia". Preis für beide Blätter zusammen den viertels Jahrg. 1 fl. für die Dioskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerli-

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

chen Wohlstandes, der Religiosität und guten Sitte, sowie wahrhaft christliche Intelligenz zu fördern zum Zwecke haben, werden von uns stets dankbar erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen.
Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Poststellen.

Nro. 103. Sonntag, den 28. August **1853.**

München, 22. Aug. Wie man hier vernimmt, wird die **Vermählung** des Kaisers Franz Joseph erst im kommenden Frühjahre stattfinden. Man hofft in unserer Stadt einem baldigen Besuch des Kaisers entgegensehen zu dürfen; auch heißt es, daß der König und die Königin von Preußen im nächsten Monate München mit einem Besuche beehren würden.

München, 23. Aug. Die Einberufung eines außerordentlichen **Landtages** wird, dem Vernehmen nach, spätestens auf Anfang November erfolgen.

Speyer, 25. Aug. Durch allerhöchste Entschließung vom 12. l. Mts. wurde die Eröffnung der **Generalsynode** für die Pfalz auf Sonntag den 18. September l. J. festgesetzt.

Bamberg, 23. August. In der heutigen Sitzung der Gemeindebevollmächtigten wurde die Einführung der barmherzigen Schwestern im hiesigen Spital mit 25 gegen 5 Stimmen beschlossen.

Zweibrücken. **Assisenverhandlungen.** Sitzung vom 22. und 23. August.) Leopold Weis, 45 Jahre alt, Ackersmann, zu Kirrweiler wohnhaft, ist des Verbrechens der freiwilligen Brandstiftung mit Absicht auf Betrug der Assekuranzkasse und unter Gefahr für fremdes Eigenthum, und Appollonia Weis, 40 Jahre alt, Ehefrau des Gabriel Matt von da, der Theilnahme hieran durch strafbare Erleichterung und Beihilfe angeklagt. Beide sind durch den Advokaten Löw als Vertheidiger assistirt. Die Anklage führt der k. 2. Staatsprokurator Kieffer. — In der Nacht vom 11. auf den 12. November 1851 brach in der Scheuer des Leopold Weis Feuer aus, welches sich alsbald dem Hause des David Mayer dem Jungen mittheilte und außer diesen beiden Häusern noch neun weitere in Asche legte, so daß sich ein Gesammtschaden von 6530 fl. ergab. Die Immobilien u. Mobilien des Weis sowie des genannten Mayer (der ebenfalls in Anklagezustand, aber flüchtig ist) waren sehr hoch versichert. Von den Nachbarn hatten jedoch drei ihr Mobilien nicht in der Versicherungs-Gesellschaft. Sowohl Weis wie Mayer hatten ihre Nebengebäude in den schlechtesten Zustand gerathen lassen, so daß man allgemein in der Gemeinde schon seit Jahren eine Brandlegung befürchtete. Der in der Nacht vom 11. auf 12. November ausgebrochene Brand war daher nichts Unerwartetes und die öffentliche Stimme bezeichnete sogleich Beide als die Urheber der That. Nach den Aufstellungen der anklagenden Behörde wurden diese Verdachtsmotive noch durch folgende unterstützt. Der Zeuge Franz Neuer, der das Feuer zuerst sah, erblickte zugleich den Angeklagten Weis, wie dieser, vollständig angekleidet, sein Vieh ruhig zum Thore hinaustrieb und hierauf letzteres wieder schloß. Samuel Frenkel sah kurz vor dem Brande in dem Stalle des Weis und an der Stelle, wo später das Feuer ausbrach, Licht schimmern, und bald darauf denselben mit einer brennenden Laterne herauskommen. Das Nämliche gab der Zeuge Ferdinand Falk an. Nichtsdestoweniger leugnete Weis, mit einer Laterne im Stalle gewesen zu sein. Auch soll Weis vorher schon seine Mobilien in Sicherheit gebracht und insbesondere seine Früchte verkauft haben. Nach Angabe mehrerer Zeugen wollen dieselben in den 2 vorhergehenden Nächten Fußtritte vernommen und bemerkt haben, wie das Thor des Weis geöffnet und durch mehrere Personen, worunter die Angeklagte Ehefrau Matt, gefüllte Maltersäcke heraus gebracht und in die Wohnung der Letzteren getragen wurden. Anderen Zeugen gegenüber äußerte Weis: „Wenn es nur einmal bei ihm brennen würde, er würde 100 fl. darum geben!" Auch soll derselbe beim Brande selbst unthätig gewesen sein und sich dahin ausgesprochen haben, es helfe nicht, es sei ja Alles versichert. Weis steht nicht in dem besten Rufe. Schon früher befand er sich wegen Wuchers in Untersuchung und wurde wegen Bestechung eines Feldschützen zu einer Gefängnißstrafe verurtheilt. Die Angeklagte Ehefrau Matt dagegen genießt eines guten Rufs. Die Vertheidigung bestritt das Vorhandensein der geltend gemachten Verdachtsmomente und suchte darzuthun, daß nicht Weis, sondern der flüchtige David Mayer das Feuer gelegt haben müsse. Bezüglich der Ehefrau Matt stellte sie in Abrede, daß die Merkmale einer strafbaren Theilnahme gegeben seien. Die Geschworenen erklärten den Leopold Weis der ihm zur Last gelegten That für schuldig, bezüglich der Ehefrau Matt dagegen sprachen sie ein Nichtschuldig aus. Letztere wurde demnach sogleich in Freiheit gesetzt, Weis dagegen durch Urtheil des k. Assisengerichts zur Todesstrafe verurtheilt.

Zweibrücken, 24. August. Aus zuverläßiger Quelle wird uns so eben die frohe Kunde, daß Se. Majestät unser König die Concession zur Erbauung der **Zweigbahn** von Homburg hierher allergnädigst ertheilt hat.

W Cusel, 26. Aug. Schon vor acht Tagen hatte ich an meinem Traubenstocke hinter dem Hause weiche gefärbte **Trauben.**

Auch aus einem Wingertsberg bei Diedelkopf wird uns dasselbe gemeldet.

*** **Vom Glan,** 26. Aug. Am Bartholomäusabend sind bekanntlich am Glan alljährlich verschiedene Köpfe illuminirt. Dießmal scheint die Illuminationssucht auch andere Weltregionen angesteckt zu haben, namentlich auch den nordwestlichen Sternenhimmel, welcher den in der Abendkühle zu-

rückkehrenden Quirnbacher-Mark-Gästen gar prächtig heim- leuchtete nicht nur mit seinen gewöhnlichen Werktagsampeln sondern überdieß noch mit einer rechten Festtagsfackel, einem Prachtstück von einem **Kometen**. Im tiefsten Incognito bisher reisend, war derselbe von den Herren Sterngucker nicht einmal durch telegraphische Depesche pflichtschuldigst an- gezeigt, und mußte darum durch sein plötzliches Erscheinen um so mehr überraschen, je stattlicher er sich gleich anfäng- lich schon dem bloßen Auge präsentirte.

Die in der Anzündung dieser großartigen Kerze am be- meldeten Abend sich kundgebende Aufmerksamkeit des Sternen- himmels soll nun dem Vernehmen nach ganz besonders der jungfräulichen Damenwelt gegolten haben, wofür folgendes allerdings zu sprechen scheint: Erstlich hat sich besagter Herr Komet an verschiedenen Orten von etlichen Damenaugen zuerst entdecken lassen, was nebenbei gesagt, für den Fall, daß der- selbe noch namenlos sein sollte, den Entdeckerinnen ein An- recht geben dürfte, ihm einen Namen zu geben. Zum An- dern sollen verschiedene, vom belobten Markte heimkehrenden Damenfüße von wegen einbrechender Dunkelheit in Gefahr gewesen sein, sich da oder dort an einen Stein zu stoßen, welche Gefahr durch die Kometenleuchte glücklich abgewendet ward; zum Dritten aber, und hierauf darf vielleicht noch das meiste Gewicht gelegt werden, hat der Herr Komet (nach genauer Beobachtung Eines, dem's bei Angabe des Standes und Laufes auf ein Paar Grade mehr südlich oder nördlich, östlich oder westlich, nicht sonderlich ankommt,) einen solchen Weg angeschlagen, daß er im Vorübergehen dem Sternenbilde der „**Jungfrau**" in nächster Nähe sein Compliment ma- chen, vielleicht auch, da er seines Namens und Zeichens ein, freilich der Zopfzeit noch nicht entwachsener Haarkünstler ist, das Haupt derselben in ächter Rococo-Weise frisiren wird, — wogegen manche Gelehrte behaupten wollen, obgedachte Jungfrau habe sonder Zweifel so Zopf als Locken nach mo- dernster Pariser Mode neulichst mit Goldstaub pudern lassen und es sei nichts anders, als der Strahlenglanz ihres gold- bepuderten Hauptes, was dermalen von dort drüben so wun- derbarlich zu uns herüberleuchte.

Möglich jedoch auch, daß der fremde Herr beim benach- barten „großen Löwen" seine Einkehr genommen, was ihm doch ja nicht so gedeutet werden wolle, wie ihm solches im Hinblicke auf Sirach 25, 22. von bösen Zungen vielleicht ausgedeutet werden möchte, sintemal in jenem Falle bei ihm viel eher die Absicht anzunehmen ist, sich als den Löwen des Tages geltend und damit der schönen Welt nur noch um so interessanter zu machen.

Wenn es übrigens noch weiteren Beobachtungen gerathen sein dürfte, auf den Fremdling genau zu invigiliren, weil er starke Neigung zeigt, von der Rechten zur Linken mehr und mehr hinüber zu gehen, so spricht doch für seine Ordnungs- liebe der Umstand, daß er, seitdem er beobachtet wird, in hie- sigem Lande, und selbst am verführerischen Bartholomäus- Abend die Polizeistunde nicht übertreten, sondern nach ordent- licher Leute Sitte, Schlag neun Uhr und wohl früher noch sich stets zur Ruhe begeben hat. Wird er sich zudem nun noch als Mann von Wort zeigen, und den durstigen Seelen die Gläser heuer wieder einmal bis zum Rande mit ächtem Kometenwein füllen, dann dächte ich, drückte man ob seiner linksgehenden Richtung billig ein Auge zu und ließe ihn un- angefochten seines Weges ziehen, dem „Bootes" mit seiner Keule und seinen Jagdhunden es überlassend, ihm den Weg zu verlegen und ihn zur Räson zu bringen, wenn's ihn doch etwa gelüsten sollte, Unruhen im Reiche anzustiften und in die Kriegstrompete zu stoßen.

• **Vom Glan**, 27. Aug. Seit 10 Tagen fand man in dem Wingert bei Ulmet zeitige schwarze Trauben.

Frankfurt, 25. Aug. Die heutige Polizeitaxe bringt abermals einen **Brodaufschlag** von 1½ kr. für den 6pfündigen Laib. Nach dem uns vorliegenden Amtsblatte vom 18. März 1846 kostete an diesem Tage das Malter Korn nur 9 fl. 45 kr., der Laib Brod aber 22 kr. Man ist auch in unserer Gegend überall sehr gespannt darauf, ob von Oben herab, wie in den meisten Staaten Deutschlands etwas gethan werden wird, um die Ursachen der künstlich in die Höhe geschraubten hohen Fruchtpreise zu beseitigen. Wir sind von einem solchen Beginnen unserer Behörden im Vo- raus überzeugt. Uebrigens haben alle Lebensmittel eine sehr bedeutende Höhe erreicht. So kostet z. B. das Pfund But- ter 24—25 kr., ein Ei 1⅓ kr., das Pfund Rindfleisch 13 kr 3 H., Schweinefleisch 14 kr. 1 H., Hammelfleisch 12 kr. 1 H. — Auf der Stuttgarter Getreideschranne sind die Ge- treidepreise um 2 fl. gefallen, wie dortige Blätter vom gest- rigen Tage berichten.

Bern, 23. Aug. Die öffentliche Aufmerksamkeit wen- det sich wieder sehr dem großartigen Projecte zu, über den **St. Gotthard** einen Schienenweg zu führen. Mit einem Tunnel von 3 Stunden hofft man die Schneeregion zu ver- meiden und eine, für den Lokomotivbetrieb mit gewöhnlicher Kraft ununterbrochene, zu allen Jahreszeiten und bei jegli- cher Witterung fahrbare Bahn anzulegen.

Die Sachsen sind wie aus den Wolken gefallen, daß eine bayerische Prinzessin die **Braut** des Kaisers von Oe- sterreich geworden ist, und sind fast eifersüchtig. Die Ver- handlungen sind so still betrieben worden, daß die beiden Re- sidenzen Wien und München und die günstige Leserin sehr überrascht worden sind. Am 18. August, dem Geburtstage des Kaisers, hat die Verlobung in Bad Ischl stattgefunden. Es ist ein sehr jugendliches Brautpaar. Der Kaiser, gebo- ren den 18. Aug. 1830, hat eben sein 23. Jahr zurückge- legt, die Braut, geboren den 24. Dec, 1837, geht der Vol- lendung des 16. Jahres entgegen.

Die Minister von England werden jetzt vom Unter- haus wegen ihrer zögernden Haltung und Friedenspolitik in der **orientalischen Frage** übel mitgenommen. Sir Packington sagt: „Wenn die Räumung der Fürstenthümer von den Russen anfangs zur Hauptbedingung gemacht wor- den wäre, dann hätte die Regierung auf die Unterstützung des Hauses und des ganzen Landes zählen können. Der Friede werde nur so lange gewünscht, als er sich mit der Ehre und den Interessen des Landes vertrage. Lord Dud- lei Stuart klagt die Regierung geradezu an. Er spottet über die nichtssagenden Mittheilungen Russels, aus denen man nur schließen dürfe, der edle Lord habe sich dessen, was

geschehen ist, zu schämen. Solche Friedensjahre nützen nichts. Man sehe auf Polen, Italien, Ungarn, ja auf Deutschland und frage sich, wo die Verfassungen dieser Länder seien? Hätten sie (die Engländer) einen Minister, der nicht ein Minister Oesterreichs und Rußlands, sondern ein Minister Englands wäre, dann hätten so beklagenswerthe Ereignisse nicht stattfinden können.«

Im nächsten Monat wird auch von den Germanisten und Geschichtsforschern eine Jahresversammlung zu **Nürnberg** abgehalten, wobei der Prinz Johann von Sachsen das Präsidium übernehmen wird.

Schweden und Norwegen haben sich gegen Dänemark hermetisch abgesperrt, damit die böse **Cholera** nicht zu ihnen komme. Dagegen sind in Hamburg bis jetzt 40 Cholerafälle vorgekommen. Gegen die Größe der Einwohnerzahl ist die Zahl gering, und man fürchtet nicht, daß sie sich weiter ausbreite. In Kopenhagen sind bis jetzt von 6699 Erkrankten 3614 gestorben.

Man befürchtet, daß die Cholera auch den Weg nach Schweden gefunden habe. Es sind Erkrankungen und Todesfälle in Stockholm vorgekommen, die mit jener Seuche große Aehnlichkeit haben.

Man will bemerkt haben, daß in diesem Jahr die **Aprikosen** fast nirgends gerathen sind.

In Amerika, scheint's, nutzen sich Persönlichkeiten noch schneller ab als irgendwo anders. Mit Jubel ward **Präsident Pierce** als Volldemokrat bei seinem Antritt begrüßt und jetzt will man ihn schon wegweisen. Die neuesten Nachrichten sagen über ihn: »Die Opposition gegen Pierce wird mit jedem Tage heftiger und gewinnnt an Gestaltung. Viele der tüchtigsten demokratischen Congreß-Mitglieder wollen ihm bei der Eröffnung des Congresses entschieden entgegen treten. Bis jetzt war seine Verwaltung für Alle eine Reihe von Enttäuschungen, er hat keine Partei befriedigt und steht ohne Freunde und Stütze da. Noch nie hat sich ein Präsident so schnell um seine Popularität gebracht.« Es scheint, daß sich der treibenden Partei drüben ein heftiger Drang bemächtigt hat, in die Welthändel einzugreifen und daß der Widerstand Pierce's ihn um die Gunst gebracht hat. Oesterreich gegenüber hat er sich schon zu viel in die europäischen Händel gemischt und es hat die andern Höfe auf die mögliche Gefahr aufmerksam gemacht.

Der Bau einer **protestantischen Kirche** in der Hauptstadt von Sardinien, in Turin, ist vollendet. In den Niederlanden allein hat man zu dieser Kirche 23,000 Gulden beigesteuert.

Für die Hohenzoller'schen Lande sind umfassende Anordnungen gegen die Störung der **Sonntagsfeier** erlassen worden. An dem ersten Tage der drei hohen Feste, am Palmsonntag, Mariä-Himmelfahrt und am Frohnleichnahmsfeste sind wie in den geschlossenen Zeiten alle Arten von Lustbarkeiten verboten. Außerdem sind sie nur nach beendigtem Nachmittagsgottesdienste und mit Zustimmung und Genehmigung des Pfarrers und des Oberamts erlaubt.

Der Abbe Hery in Paris hat eine Monographie über die **Kaiserkrönungen**, welche durch den Pabst vollzogen worden sind, herausgegeben. Er zählt deren von Justinian bis Napoleon I. gerade 30, davon sollen 36 in Rom, 1 in Constantinopel, 2 in Bologna, 1 in Rheims und 1 in Paris vollzogen worden sein.

Der armen Gemeinde **Selva** im Graubündtener Oberlande droht nun zum früheren ein neues Unglück. Der ob Selva hinaufsteigende Bergabhang ist in Bewegung gerathen und bedroht das Dorf selbst mit einem Bergschlipf. Somit sind die Leute nicht nur im Winter der Lawinengefahr, sondern auch im Sommer einer theilweisen Verschüttung ausgesetzt.

Ein neuer Pflug. Ein Franzose, Namens Le Monte, welcher in St. Louis wohnt, hat einen Pflug erfunden, der in der obengenannten Stadt gemacht und nun nach der Weltausstellung in New-York gesandt wird. Dieser Pflug soll vor allen andern den Vorzug haben, rauhes und uncultivirtes Land zu bearbeiten und bricht ohne große Schwierigkeiten Baumstücke und Wurzeln aus. Er hat noch den Vortheil daß es keines Menschen bedarf, um ihn zu leiten, ausgenommen, wenn er am Ende angekommen ist, muß man ihn herumdrehen.

Es ist durch ein Speditionshaus in Wien daselbst eine Quantität Samen der **Seifenpflanze** aus Californien eingetroffen, mit welchem Anbauversuche gemacht werden sollen. In Californien wächst diese Pflanze ohne Pflege; ihre Blätter erscheinen Mitte November, etwa 6 Wochen nach Eintritt der Regenzeit. Die Pflanze wird nicht über einen Fuß hoch und verdorrt im Mai, die Zwiebel aber bleibt frisch und jede Zwiebel gibt eine schöne Seifenkugel ab, die man dort überall der besten importirten Seife vorzieht. Man zieht vorher die Schaale ab, und reibt dann damit die nasse Wäsche ein; sie macht einen dicken Schaum und riecht wie frische braune Seife. Der botanische Name der Pflanze ist Phalangium promeridianum.

Bekanntmachung.

Die Lieferung nachbezeichneter Victualien und Consumtibilien, als muthmaßlicher Bedarf des Centralgefängnisses zu Kaiserslautern, während des Etatsjahres $18^{53}/_{54}$ wird im Wege der Submission an den Wenigstnehmenden begeben werden, als:

1) 2,000 Kilogramme Griesmehl,
2) 70,000 " Kornmehl,
3) 30,000 " Kernmehl,
4) 7,500 " Spelzengries,
5) 3,600 " gerollte Gerste,
6) 2,500 " gebrochene Erbsen,
7) 3,000 " Linsen,
8) 3,000 " geschälte Hirsen,
9) 16,000 " Kuhfleisch,
10) 3,500 Liter Rüböl,
11) 25,000 Kilogramme Kornstroh.

Lieferungslustige wollen ihren schriftlichen, für jeden Gegenstand zu machenden Angebote, von heute bis zum 5. September nächsthin, Vormittags 11 Uhr verschlossen mit der Bezeichnung „Submission wegen Lieferung für das Centralgefängniß" an die unterfertigte königl. Inspektion franco einsenden.

Die Lieferungsbedingungen können täglich auf der Kanzlei der k. Inspektion eingesehen werden.

Kaiserslautern, 5. Aug. 1853.

Die kgl. Inspektion des Centralgefängnisses,
Reuth.

Das dießjährige Ohmetgras in der größern Hochwiese des Herrn Ph. J. Locher ist zu verlehnen von

Jakob Fritz.

Bekanntmachung.

Da in Bezug der Cuseler Preisevertheilungen die Ansicht verbreitet ist, daß die Handelsleute hievon ausgeschlossen seien, so glaubt man, darauf aufmerksam machen zu können, daß in dem betreffenden Programm nichts hiegegen enthalten ist.

Bekanntmachung.

Unterzeichneter sieht sich veranlaßt, den Eigenthümern von Straßenberingen in hiesiger Stadt bekannt zu machen, die Reinigung Mittwoch u. Samstag Abends pünktlicher vornehmen zu lassen, indem er, ohne Worte zu verlieren, in Zukunft gegen die Säumigen protokolieren wird.

Der Polizeidiener für die Stadt Cusel,
Calsino.



Bei der protestantischen Spezial-Pfarrwittwenkasse Cusel sind gegen Hypotheke mehrere hundert Gulden auszuleihen.

Frankfurter Geld-Course am 25. August.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 45-46. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 58-59. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 53½-54¼. R.-Ducaten fl. 5. 37-38. 20 Franc-Stücke fl. 9. 30-31 Engl. Sover. fl. 11. 50. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45¼-½. Preuß. Cassenscheine fl. 1. 45½-¾. 5 Franc-Stücke fl. 2 21½-22. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl. kr.	Korn fl. kr.	Spelz fl. kr.	Gerst fl. kr.	Erbsen fl. kr.	Hafer fl. kr.	Kartoffeln fl. kr.
Cusel ...	26. August	6 54	5 30	4 44	4 30	5 0	3 12	1 20
Zweibrück.	18. „	8 15	5 17	4 51	4 15	0 00	3 45	1 40
Neustadt..	20. „	8 14	5 45	5 55	5 27	— —	0 —	0 —
Speyer ...	23. „	7 51	5 31	5 12	5 24	— —	3 48	0 —
Landau ...	18. „	8 13	5 45	5 57	5 12	— —	0 0	0 —
Pirmasens	24. „	7 58	5 3	5 7	4 10	0 0	3 45	0 —
Homburg .	24. „	7 57	5 1	4 52	4 6	— —	3 18	0 —
St. Wendel	25. „	5 42	3 55	1 47	0 —	0 00	1 31	1 12

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 26. August.

Kornbrod von 3 Kil.	21kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	— „
Ein paar Weck, 10 Lth	2 „
Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	8 „
Kuhfleisch	9 „
Kalbfleisch	5 „
Hammelfleisch	8 „
Schweinefleisch	12 „

Kaiserslautern, 16. August

3 Kil. Kornbrod	21 kr.
1 Kilogr. Weißbrod	12
1 Gemischtbrod	—
Ochsenfleisch	10
Kuhfleisch	9

Zweibrücken, 17. Aug.

3 Kil. Kornbrod	22kr.
3 Kil. Gemischtbrod	32
3 Kil. Weißbrod	42

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. zweimal, Dienstags u. Freitags; Sonntags und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den vierteljährl. 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerli-

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

chen Wohlstandes, der Religiosität und guten Sitte, sowie wahrhaft christliche [illegible] haben, werden von uns stets dringend erbetes und mit Vergnügen entgegengenommen.
Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Nro. 104. Dienstag, den 30. August 1853.

München, 21. Aug. Der König hat genehmigt, daß das **Industrie-Ausstellungs-Gebäude** an die Stelle des botanischen Gartens zu stehen komme, einen Platz der allen Anforderungen entsprechen dürfte. Der botanische Garten soll in die Nähe der Universität verlegt werden.

Dürkheim, 25. Aug. Di anhaltend warme Witterung hat auf den **Weinstock** unseres Hardtgebirges den günstigen Einfluß geäußert. Von Traubenkrankheit zeigt sich in der Dürkheimer Gemarkung kaum eine Spur. Ueberall erblickt man eine Fülle gesunder reifender Trauben. Die frühen schwarzen sind bereits gezeitigt. Täglich mehren sich die Anmeldungen zur Traubenkur. Bei der Ueberfüllung der der vornehmsten Städte und Kurorte Süddeutschlands mit Fremden sieht man diesen Herbst einem zahlreichen Besuch von Traubenkurgästen entgegen. Die Bade- und Luftkur wird jetzt fortdauernd mit dem besten Erfolge von Vielen benützt. Man verspricht sich dießmal einen glänzenden Wurstmarkt. Heute sind unsere Kurgäste nach Speyer zum Dom-Feste.

(Pf. Ztg.)

Kaiserslautern, 26. Aug. Gestern Abend ist zu Ehren Sr. Majestät des **Königs Ludwig** Allerhöchstdessen Geburtstag und Namensfest dahier gefeiert worden, zu welchem Zwecke ein Abendessen in der Wirthschaft von Franz Bender stattfand, woran sich etwa 50 junge Männer betheiligten. Es wurden dabei mehrere Toaste auf Ihre Majestäten die König Ludwig und Maximilian II., sowie auf unsern verehrten Regierungspräsidenten Herrn v. Hohe ausgebracht. Nach jedem dieser Toaste wurde die Volkshymne „Heil unserm König &c." von sämmtlichen Anwesenden mit großer Begeisterung abgesungen.

Bote f. St. u. L.

Der Bote für Stadt und Land schreibt: Kaiserslautern unterm 27. August: „Daß sich noch Fruchtvorräthe in unserer Pfalz befinden, haben wir vor der Ernte wiederholt und zwar aus Ueberzeugung, ausgesprochen. Daß wir aber auch noch solche Vorräthe in unserem Westrich haben, und zwar noch ältere Vorräthe das hätte fast Mancher nicht geglaubt, und doch ist es so. Zum Beweise des Gesagten diene: Aus verläßiger Quelle vernehmen wir, daß am 20. dieses in der Stadt Cusel ein großer Speicher voll Frucht nicht länger eingesperrt bleiben wollte und — ausgeflogen ist; er nahm zuerst seinen Zug nach Homburg, dann aber machte er eine Schwenkung und bewegte sich nach der preußischen Grenze. Ein gleicher Fall kam auch vor einigen Tagen in der Nähe von Cusel, in dem Dorfe Herchweiler vor. Merkts Euch, ihr Speculanten!"

Das diesjährige **Kreisfest** mit der Kreisversammlung werden am 11. October in Landau abgehalten und mit einer Ausstellung von Vieh, Bodenproducten, Trauben und Obst verbunden. Die Preiseverthellung ist am folgenden Tage.

Aus Zwickau, 5. Aug, schreibt man der „Deutsch. Allg. Ztg.": Im hiesigen Stadtgerichtsarchiv hat man einen Fund eigenthümlicher Art gethan. Es sind namentlich unter einer Schicht Staub 13 Bände in Folio von **Hans Sachs** gefunden worden, die derselbe eigenhändig geschrieben hat, was mit Angabe des Datums und seines Alters vorn bemerkt ist. Den letzten Band hat er im 71 Lebensjahre vollendet. Das Ganze mag etwa aus 18 Bänden bestanden haben, denn der gefundene erste Band fängt mit dem vierten an im Jahre 1531 und auch in der Mitte ist eine Lücke in der Reihenfolge vorhanden. Der Inhalt besteht in Gedichten, Misterien, Schwänken, Comödien, Tragödien, „Stampaneyen" &c.

In Berlin ist man bei Gelegenheit des demnächst zu haltenden **Kirchentages** nicht recht einig. Viele der vornehmsten und tüchtigsten Geistlichen Berlins wollen die Bekenntnisse der Schrift, wie diese selbst sie lehrt, nicht aber Bekenntnisse der Reformatoren; das würde ein entschiedener Rückschritt sein.

Preußen hat wieder mehre vertriebene schleswig-holsteinische Geistliche und Juristen angestellt. Aus Holstein kommen Stimmen, daß man in **Holstein** anfange, den Rücktritt Preußens von der holsteinischen Sache milder zu beurtheilen als früher; man wisse jetzt, daß es nöthigenfalls einen Kampf gegen alle europäischen Großmächte, Rußland und England voran, gegolten hätte. Die Wunden des schnellen Umschlags brennen aber noch. Das Londoner Protokoll, das die zur Erbfolge berechtigten Augustenburger zu Gunsten Rußlands übergeht, begreift man aber nicht. Eben hat wieder Professor Zöpfl in Heidelberg in einer staatsrechtlichen Schrift „Ueber Mißheirathen" die volle Berechtigung der Augustenburger auf den dänischen Thron nachgewiesen und hat dafür vom Herzog von Koburg einen Orden erhalten. Die Schrift ist besonders gegen das entgegengesetzte Gutachten des Professors Perince gerichtet, der in Halle Pernicies genannt vom Kladderadatsch deklinirt wird.

Frankfurt, 27. Aug. Eine uns heute Vormittag 10 Uhr zugegangene telegraphische Depesche aus Paris meldet nun auch die offizielle Verkündigung der Annahme der **Wiener Vorschläge** durch den Sultan im heutigen Pariser „Moniteur". Die von beanspruchten Aenderungen beziehen, nach dem „Moniteur", lediglich auf die Redaction und sind ohne Bedeutung.

Die Einfuhr von Eiern in **London** im Monat Juni überstieg die desselben Monats vorigen Jahres um etwa vier Millionen Stück. Im Juni 1852 betrug sie 12,079,915 im Juni 1853 16,030,834. (Darunter befindet sich manches Dutzend, das hier auf dem Euseler Markte eingekauft wurde.)

Auf der Stuttgarter Getreideschranne sind am 24 dieses die **Getreidepreise um 2 fl. gefallen.**

Ein geachteter Bürger von Stuttgart hatte diesen Sommer das Bad in Reutlingen besucht und verweilte daselbst sechs Wochen. Er kam während dieser Zeit auch häufig mit dem dortigen Polizeiwachtmeister zusammen und vergnügte sich in dessen Gesellschaft mit dem edlen Kegelspiel. Da ereignete es sich nun dieser Tage, daß unser Polizeimann in Begleitung des Stations-Kommandanten diesen Stuttgarter Bürger in einer Privatwohnung arretirte, indem er, horrible dictu, der **verkleidete Mazzini** sei. Obwohl unser guter Stuttgarter in Gesicht, Geberde und Sprache den ächt schwäbischen unverkennbaren Typus trug und nicht nadelgroß Italienisches an sich hatte, obwohl er den Freund Wachtmeister auf alle möglichen Umstände aufmerksam machte, die die Unmöglichkeit bewiesen, daß er Mazzini sei — es half nichts; der Diener der Ordnung war nun einmal darauf verpicht, einen sozialistisch-demokratischen Fang gemacht zu haben und der Bürger mußte vor Gericht wandern. Natürlich stellte sich bei der Untersuchung die Identität seiner Person alsbald heraus und er erhielt seine Freiheit wieder.

Am 23. ward in Berlin das **Gedenkfest** der Schlacht bei Großbeeren, wo (1813) Bülow's Sieg der Stadt von dem drohenden Untergange rettete.

Die Verlobung des Fürsten Danilo von **Montenegro** mit einer Kaufmannstochter wird von einigen Cabineten beanstandet.

Lola Montez hat abermals Jemanden mit ihrer Hand beglückt, und zwar den ehemaligen Eigenthümer einer Zeitung in San Francisco.

Die **chinesischen Insurgenten** wollen jetzt gegen Peking marschiren.

Auch die großh. hessen-darmstädtischen Kreisräthe haben die Verordnung vom 1. Sept. 1846, die unredliche **Steigerung der Fruchtpreise** betreffend," von Neuem eingeschärft.

Das Wasser im Rhein ist so klein, daß man den **Weinstein**, das Zeichen eines guten Weinjahres, sieht.

In Dresden ist eine **Rabenmutter**, deren dreijähriges Söhnlein an unmenschlichen Züchtigungen gestorben war, zu 15 Jahren Zuchthaus schärfsten Grades verurtheilt worden.

Wie kürzlich in Bayern haben auch bei Naumburg Bauern einen **Räuberhauptmann**, der den Nachstellungen der Gensd'armen immer entgangen war, in einem Wäldchen aufgespürt und gefangen genommen. Auch eine Niederlage der geraubten Gegenstände wurde in einem Steinbruche entdeckt und ein ganzer Wagen voll in Naumburg eingebracht.

Durch Ministerialerlaß ist die Abhaltung von **Tanzmusiken** bei den Kirchweihen in Bayern, auf die man so viel hält, verboten worden und dürfen Tanzmusiken dafür gehalten werden in Altbayern nur am 3. Sonntage im Monat Oktober, in Franken nur zu Martini.

In Ungarn fehlt's an Händen, den reichen **Erntesegen** heimzuführen, welcher auf den Feldern gewachsen ist. Selbst für vieles Geld kann man nicht so viel Taglöhner haben, als man braucht. Die Regierung thut ihr Möglichstes, um dem Uebel abzuhelfen, allein genügend ist es nicht möglich.

Aus allen Bezirken von Niederösterreich lauten die Nachrichten über die **Getreideernte** sehr befriedigend, obgleich hie und da viel verhagelt worden ist.

Im Wiener „Loyd" wird dringend Verbesserung des Volksschulwesens in **Galizien** verlangt. Unwissenheit und Aberglauben streiten dort um die Palme. „Es ist eine bekannte Thatsache — sagt der Korrespondent —, daß die Bauern im Kolomeaer Kreise als probates Mittel gegen die Rinderpest den Leichnam eines Juden ausgruben, denselben in einem Kessel kochten und die Suppe dem kranken Vieh zu trinken gaben. Manchmal schreiben sie die Schuld einer herrschenden Seuche den alten Weibern zu, die sie dann insgesammt in den Fluß tauchen, um auf diese Weise den zürnenden Gott zu versöhnen. Diese Disposition des Landvolkes brütet Hexen und Propheten aus, die den Gens'darmen äußerst anstößig sind. Von Religionsunterricht in einem galizischen Dorfe ist fast keine Rede und außer dem „Vater unser", dessen Kenntniß selbst nicht allgemein ist, beschränkt die gesammte Religionslehre des galizischen Bauers sich nur auf das äußere Ceremoniell, dessen Bedeutung ihm fremd ist.

Es ist auch eine Kunst, fürstlich zu reisen und nicht incognito. Die junge Braut des **Herzogs von Brabant**, des belgischen Thronerben, oder eigentlich Gemahlin, denn sie ward in Wien mit einem Stellvertreter getraut und überall mit Madame angeredet, war mit der Kunst noch nicht vertraut. Die Empfangsfeierlichkeiten auf der weiten, schnellen Reise von Wien durch Deutschland und Belgien, die Reden und Antworten, die Gesänge und Ehrenschüsse haben sie so angegriffen, daß sie erkrankte. Die Hauptsache haben die Brüsseler mit ihrer Freude verschuldet. Man erzählt, die österreichische Erzherzogin sei erschrocken, als beim Einzuge in Brüssel das Volk plötzlich die Spaliere durchbrach und jauchzend, singend und tanzend den Brautwagen umdrängte wie ein wogendes Meer. Die ganze Stadt war geschmückt wie ein Hochzeitshaus, aber die Feierlichkeiten und Deputationen, und der Erzbischof, der die Trauung vollziehen sollte, mußten bis auf Weiteres abbestellt werden. Doch ist das Unwohlsein nur leicht und wird schnell vorübergehen.

Kaiser Napoleon und **Prinz Albert** von Sachsen haben sich, wie die indiscreten Hofzeitungen melden, um nichts mehr zu beneiden. In Dresden ist eine Wiege bestellt worden und in Paris die goldene zum zweitenmal hervorgesucht worden.

Einen großen Theil seiner Jugend hat der jetzige **Kaiser Napoleon** mit seiner Mutter auf Schloß Arenenberg im Thurgau verlebt. Die Augsburgerin weiß aus dieser Zeit viel Hübsches und Interessantes von ihm mitzutheilen. So lieb er seine Mutter hatte, so mußte diese ihn doch schon in ihrer frühen Jugend ihren „sanften Trotzkopf" nennen.

Das Interessanteste aber ist, daß der Jüngling schon seinen Napoleonsstern, der ihn zu großen Dingen führen werde, unverwandt im Auge hatte, den Stern, der bei Straßburg und Boulogne wie ein neckendes Irrlicht fast im Sumpfe unterging, um ihm endlich in der Revolution als Kaiser aufzugehen.

Die Engländer trösten sich. Was sie etwa im Orient an Gewicht eingebüßt haben, ersetzt ihnen das schwere Gold aus **Australien.** Das letzte Schiff hat wieder 80 Centner Gold herüber- und in den Kellern der Bank untergebracht. Allein die Fracht- und Passagiergelder betragen 13,000 Pfd. Sterling, und die Fracht- und Briefstücke waren in 250 Kästen und Säcken verpackt. Das Geld geht reihum; vor drei-hundert Jahren kam's zu den Spaniern, dann zu den Holländern, jetzt zu den Engländern und vielleicht kommt's auch einmal nach Deutschland, wenn das Land erst Schiffe und Colonien hat.

Am 23. August Vormittags hat der Bürgermeister von Brüssel den **Herzog von Brabant** und seine Braut bürgerlich im Schlosse und Nachmittags der Cardinal Erzbischof unter Assistenz von sechs Bischöfen kirchlich getraut. Der Herzog sprach das Jawort mit fester Stimme, sich gegen den König, wie um Erlaubniß bittend, verbeugend, die Braut schüchtern und erröthend. Ganz Brüssel war Abends erleuchtet und Hunderttausend wallten freudig in den Straßen.

Die Königin **Christine** von Spanien hat's bei dem Hause Orleans verschüttet, weil sie so viel mit dem französischen Kaiserhof verkehrt, obgleich aus einer Heirath mit dem Prinzen Napoleon und einer ihrer Töchter nichts werden soll. Man erzählt, sie habe der Familie Orleans einen Besuch in Claremont zugedacht gehabt, allein sie habe von der Königin Wittwe die Antwort erhalten, daß sie sich nicht zu bemühen brauche.

Oesterreich. Wien, 25. Aug. Nach einem Bericht der »Fr. Postzeitung von hier soll der österreichische Generalconsul in Bukarest mittelst zwei Courieren die Nachricht erhalten haben, daß **der Frieden** so gut wie gesichert sei, und daß die Russen bis zum 2. September die Moldau und Walachei räumen sollen.

Für den ersten September, den Tag, an welchem der **Belagerungszustand** außer Wirksamkeit tritt, wird von Seite der hiesigen Bürgerschaft eine Illumination der Stadt vorbereitet.

Frankreich. Paris, 25. Aug. Das Journal des Debats bringt heute einen langen Artikel, worin es die Erfolge der europäischen Diplomatie preist, der es gelungen, die orientalische Verwicklung zu lösen. Es heißt im Eingange: »**Der Frieden** ist gesichert und die orientalische Krisis beendigt. Dieß ist die glückliche Thatsache, das heilsame Ereigniß, von dem fortan alle Betrachtungen ausgehen müssen, welche noch über die orientalische Frage gemacht werden können. Die Krisis ist beendigt, Dank den gewandten und glücklichen Bemühungen der europäischen Diplomatie, welche abermals die Welt vor den Schrecknissen des Krieges bewahrt hat. Diese Beharrlichkeit der europäischen Diplomatie, seit vierzig Jahren den Frieden aufrechtzuerhalten, ist eine der bewundernswerthesten Eingebungen der Civilisation der Neuzeit, eines der größten Werke unseres Jahrhunderts.

Die »Assemblee Nationale« bemerkt heute, Rußland würde wohl bereit sein, der Pforte, wenn sie es verlange, eine **schriftliche Erklärung,** welche die Räumung der Donaufürstenthümer zusichere, zu geben, obgleich ein solches Aktenstück völlig überflüssig sei; man werde sich russischer Seits gern dazu verstehen, um die Pforte zu beruhigen.

Man weiß aber noch nicht, ob es in der **Türkei** nicht doch losgeht. Die Rüstungen dauern fort, große Waffensendungen treffen täglich ein und von allen Orten und Enden kommen gediente Offiziere, welche dem Großsultan ihre Dienste anbieten. Sogar der spanische General Prim hat sich mit noch drei andern Offizieren eingestellt. Reschid Pascha, der noch am meisten für den Frieden war, soll ganz in Ungnade gefallen, ja man sagt sogar vergiftet sein.

Italien. Genua, 23. Aug. Gestern haben hier Zusammenrottungen und gewaltthätige Demonstrationen aus Anlaß der **Getreidetheurung** stattgefunden; die Ruhe mußte durch bewaffnete Macht hergestellt werden. Heute ward die Ruhe nicht unterbrochen; zahlreiche Patrouillen durchstreiften die Stadt; der Syndicus forderte die Bewohner in einem öffentlichen Anschlage zur Bewahrung der Ruhe auf. (Auch der Berner „Bund" berichtet von diesen Unruhen, die durch die hohen Brodpreise (die freie Einfuhr war gleichzeitig in Neapel, Frankreich und dem Kirchenstaate gestattet worden) hervorgerufen wäre und in deren Folge sich eine Schaar Weiber zusammengerottet hatte, die lärmend und nach Brod schreiend die Straßen durchzog. Nach und nach gesellten sich auch Männer zu ihnen, einige Bäckerläden wurden zerstört; der Tumult nahm dann eine Gestalt an ein, daß Militär requirirt und auf den Abend in die Kaserne consignirt werden mußte. Ernstere Ruhestörungen waren gegenüber diesen Anordnungen nicht zu befürchten, jedoch schien man die Nothwendigkeit einzusehen, daß die Behörde etwas strenger den Kornhandel überwache.

Turin, 20. Aug. In **Sassari** ist ein Tischler, gegen welchen der Staatsanwalt politischer Verbrechen halber 24-jährige Galeerenstrafe beantragt hatte, mit großer Stimmenmehrheit zum Gemeinderath gewählt worden.

Dienstesnachrichten.

Erledigt: Die katholisch deutsche Gehilfenstelle zu Leimersheim, Landkommissariats Germersheim; Gehalt 200 fl. — die prot. Schullehrerstelle zu Haschbach, Landkommiss. Homburg; Gehalt 233 fl. 4 kr., — die kath. Lehrerstelle zu Steinbach, Landkommiss. Homburg; Gehalt 231 fl. 18 kr. — die kath. Schulgehilfenstelle zu Bann, Landkommiss. Homburg Gehalt 200 fl., — die kath. Schulgehilfenstelle zu Wörth, Landkommiss. Germersheim; Gehalt 200 fl.

Durch Regierungsentschließung vom 17. August wurde der geprüfte Rechtscandidat Max Günther aus Weiden zum Polizeicommissär in Haßloch und der Rechtscandidat Georg Fertig von Bamberg zum Polizeikommissär in Edenkoben auf Ruf und Widerruf ernannt.

Handelsbericht.

Mainz, 28. Aug. Die rege Frage für Getreide hielt

auch diese Woche über an und wurden wieder ziemlich starke
Posten von Waizen, sowohl effectiv als auf Lieferung um-
gesetzt. Für eff. Korn zeigte sich sehr wenig Begehr, auf
Termine hingegen war dasselbe ziemlich gefragt. Heute am
Markte beschränkte sich das Geschäft auf einige Partien eff.
Waizen und einige Abschlüsse auf Termine. Zu notiren ist:
Waizen eff. fl. 16 40 kr. per Oct. Nov. neuer fl. 16 35
à 45, gut lieferbar fl. 15 30 à 40, pr. März neuer fl. 16
50 à fl. 17, gut lieferbar fl. 16. Korn eff. fl. 11 35, pr.
März fl. 11 50 à 12. Gerste fl. 11 à 11 10 pr. Sep.-
Oct. Hafer fl. 4 45 pr. Mltr. Rüböl rasch steigend, eff.
Rthlr. 41, pr. Oct. Rthlr. 41 à 15, pr. Mai Rthlr. 42
Kohlsamen fl. 15 15, gut lieferbar pr. Sept.-Oct. fl. 15
50 à fl. 16. Neuer Mohnsamen auf wenige Termine fl.
18 à 15. Mohnöl fl. 30 pr. 50 Kilogr.

Bekanntmachung.

Die Lieferung nachbezeichneter Victualien und Consum-
tibilien, als muthmaßlicher Bedarf des Centralgefängnisses
zu Kaiserslautern, während des Etatsjahres $18^{53}/_{54}$ wird im
Wege der Submission an den Wenigstnehmenden begeben wer-
den, als:

1)	2.000	Kilogramme	Griesmehl,
2)	70,000	„	Kornmehl,
3)	30,000	„	Kernmehl,
4)	7,500	„	Speltzengries,
5)	3,600	„	gerollte Gerste,
6)	2.500	„	gebrochene Erbsen,
7)	3.000	„	Linsen,
8)	3.000	„	geschälte Hirsen,
9)	16,000	„	Kuhfleisch,
10)	3,500	Liter	Rüböl,
11)	25,000	Kilogramme	Kornstroh.

Lieferungslustige wollen ihren schriftlichen, für jeden
Gegenstand zu machenden Angebote, von heute bis zum 5.
September nächsthin, Vormittags 11 Uhr verschlossen mit
der Bezeichnung „Submission wegen Lieferung für das Cen-
tralgefängniß" an die unterfertigte königl. Inspektion franco
einsenden.

Die Lieferungsbedingungen können täglich auf der Kanzlei
der k. Inspektion eingesehen werden.

Kaiserslautern, 5. Aug. 1853.

Die kgl. Inspektion des Centralgefängnisses,
M e u t h.

Vakannte Stelle.

Durch die Pensionirung des bisherigen **Hausmeisters**
im Centralgefängnisse zu Kaiserslautern ist diese Stelle in
Erledigung gekommen.

Der mit derselben verbundene Gehalt beträgt jährlich
600 fl. in Geld, und hat außerdem der neu ernannt wer-
dende Hausmeister freie Wohnung, sowie jährlich 5 Klafter
buchen Scheitholz und 25 Kilogramm Lichter.

Bewerber um diese Stelle haben ihre deßfallsigen Gesuche
mit den erforderlichen Zeugnissen von heute an bis zum 15.
September nächsthin bei der unterfertigten kgl. Inspektion ein-
zureichen.

Bemerkt wird noch, daß von hoher kgl. Regierung der
Pfalz zu ernennende Hausmeister eine Caution von 400 fl.
zu stellen hat.

Kaiserslautern, 22. August 1853.

Die kgl. Inspektion des Centralgefängnisses.

Bei der israelitischen Cultusgemeinde Kallstadt, Kantons
Dürkheim, kann ein Religionslehrer, verbunden zum Vorsän-
gerdienst, er mag Schochet sein oder nicht, mit einem jährli-
chen Gehalt von 200 fl. nebst freier Wohnung Platz finden.

Das

landwirthschaftl. Fest

der Preisevertheilung und Produkten-Ausstellung, wel-
ches am 27. September 1853 dahier statt findet,
wünscht man, sowie die landwirthschaftl. Kreisfeste im
Großen, hier als Bezirksfest im Kleinen ausgeführt
zu sehen. Wenn also voriges Jahr in Zweibrücken
etliche 20 landwirthschaftl. Festwagen die vier Jahres-
zeiten, die 12 Monate, die Erntezeit, die Drescher,
die Schnitter und Schnitterinnen, die Gärtnerei, die
Baumzucht, die Blumenzucht, die Spinnererinnen ꝛc.
vorstellend, zu einem Festzuge veranstaltet waren,
so ergeht hiermit die freundliche Aufforderung an un-
sere verehrl. Gemeindebewohner, zu unserem am 27.
September dahier abzuhaltenden Bezirksfeste das schöne
Beispiel zu geben, wie wir auch in kleinerem Maß-
stabe einen dieser Gelegenheit anpassenden Festzug aus-
zuführen im Stande sind. Die Herrn Lehrer und
Gemeindevorsteher werden in denjenigen Gemeinden, wo
man die kleinen Unkosten der Dekorirung eines Festwagens
nicht scheut, gerne die nöthigen Anordnungen treffen,
und uns von der Wahl ihrer Darstellungen in Kennt-
niß setzen, um dieselbe zu veröffentlichen, damit solche
zur Zeit im Fest-Zuge nicht doppelt vorkommen.

In der Stadt Cusel erwartet man von den
Mitgliedern des landwirthschaftl. Vereins und Freunden
der Landwirthschaft, daß sie ihre Häuser mit blau-
weißen Fahnen zieren und dadurch zur Verschönerung
des Festes gerne das Ihrige beitragen.

Die Festordner.

Philipp Koch, Vater, hat O h m e t g r a s zu ver-
miethen.

Das dießjährige Ohmetgras in der größern Hoch-
wiese des Herrn Ph. J. Locher ist zu verlehnen von
J a k o b F r i tz.

Anzeige.

Die Unterzeichnete bezieht den Egydi-
oder Ohmetmarkt, mit einer großen
Auswahl ächt französischer Hut-, Hauben-, Collje-,
Sammt- und Gürtelbänder um sehr billige Preise.

L o u i s e H e r b i g.

Ein wohlerzogener junger Mensch findet in hie-
siger Buchdruckerei Beschäftigung.

Frankfurter Geld-Course am 27. August.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 45-46.
Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 58-59. Holländ. 10 fl. St.
fl. 9. $53^1/_2$-$54^1/_2$. R.-Ducaten fl. 5. 37-38. 20 Franc-
Stücke fl. 9. 30-31 Engl. Sover. fl. 11. 50. Gold al
Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. $45^1/_4$-$^1/_2$.
Preuß. Cassenscheine fl 1. $45^1/_2$-$^3/_4$. 5 Franc-Stücke fl. 2
$21^1/_2$-22. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia“. Preis für beide Blätter zusammen den viertels Jahrg. 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerli-

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

chen Wohlstandes, der Reinlichkeit und guten Sitte, sowie wahrhaft christliche Jugenderziehung ꝛc. zum Zweck haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen. Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Nro. 105. Freitag, den 2. September 1853.

München, 25. August. Das hohe Geburts- und **Namensfest** Sr. Maj. König Ludwigs und Sr. k. Hoh. unseres liebenswürdigen kleinen Kronprinzen wurde heute in unserer Stadt in vielen Kreisen festlich gefeiert.

München, 28. August. Von dem mit der Versteigerung der deutschen Flotte beauftragt gewesenen (oldenburgischen) Herrn Staatsrath Fischer ist dieser Tage — bei Hoffmann in Leipzig — eine Schrift über die **Jesuiten** erschienen, von welcher die heutige Nr. 1 des hier erscheinenden Blattes: „katholischen Hausfreunds“ sagt: „daß die Jesuitensache in Hrn. Fischer den trefflichsten Anwalt der Neuzeit gefunden habe.“ Hr. Fischer ist Protestant und Freimaurer.

Schon wieder ein scheußlicher **Raubmord**. Gestern Mittag zwischen 11 und 12 Uhr wurde auf der Rosenheimerstraße, zwei Stunden von hier, in der Nähe des Dorfes Höhenkirchen der von München heimkehrende Bauernsohn Glas durch sechs Messerstiche auf seinem Wagen ermordet und seiner Baarschaft von 104 fl. beraubt.

Kürzlich wurde bei einem hiesigen Architekten aus politischen Ursachen haussucht. Wegen **Wuchers** werden zeitweise immer noch Haussuchungen vorgenommen.

Nürnberg, 28. Aug. **König Max** zog gestern Abend in unsere festlich mit Blumen und Laubgewinden, zahllos flatternden Flaggen ꝛc. geschmückte Stadt ein, begleitet von ununterbrochen lebhaftem und herzlichem Jubel des Volkes.

Herr Buchdrucker **Kolb** von Speyer befindet sich dem Vernehmen nach in der Schweiz und soll, nach der Art, wie er seine Verhältnisse eingerichtet hat, zu schließen, nicht gesonnen sein, wieder nach der Pfalz zurückzukehren.

Edenkoben, 26. Aug. Das Allerhöchste Geburts- und **Namensfest** Seiner Majestät des Königs Ludwig wurde hier durch eine Parthie nach dem k. Schlosse Ludwigshöhe gefeiert, an welcher sich eine sehr große Menschenmenge betheiligte. Das Flaggen der weiß-blauen Fahnen, die Töne einer herrlichen Musik und das Krachen der Böller versetzte Alle in die heiterste Stimmung. Dem Gefeierten und dem kgl. Hause wurde wiederholt ein donnerndes Hoch gebracht. Das Ganze sah einem Volksfeste ähnlich und endigte mit einem Tanze und einem langen Zuge zur Stadt unter Musikbegleitung.

Mit dem 20. August ist der Schluß der **Universität** in München für dieses Studienjahr erfolgt, nachdem die letzten Wochen fast ausschließlich mit Prüfungen und Doktor-Promotionen, besonders in der philosophischen Fakultät, waren hingebracht worden. Das medizinische Staatsexamen bestanden 26 und die theoretische Endprüfungen 16 Candidaten der Medicin; die Admissionsprüfung zum Studium der Medicin machten 71 Candidaten der Philosophie und das pharmazeutische Absolutorium erhielten 21 Candidaten der Pharmacie. Zu Doktoren promovirt wurden am Schluß des eben abgelaufenen Sommersemesters 3 Theologen, 2 Juristen und 26 Mediziner. Für das juristische Endexamen, das kommenden Oktober erst beginnen wird, haben sich 243 Candidaten der Jurisprudenz angemeldet, von welchen indeß laut jüngster Verordnung nur 194 das Examen machen können, die übrigen aber (Durchgefallene und aus dem Vorjahr) bei den juristischen Fakultäten theils zu Würzburg, theils zu Erlangen werden geprüft werden. Der Beginn des nächsten Wintersemesters ist wie üblich auf den 15. Oktober l. J. festgesetzt.

Zweibrücken. **(Assisenverhandlungen.)** Sitzung vom 25. und 26. Aug.) Auf der Anklagebank sitzt Heinreich Heydenreich, 27 Jahre alt, Renner aus Speyer. Demselben liegt Theilname an den hochverrätherischen Attentaten zum Umsturz der Staatsverfassung ꝛc. zur Last. Sein Vertheidiger ist Anwalt Glasser, als Staatsbehörde fungirt der k. Staatsprokurator Kiesser. Auf Anstehen der anklagenden Behörde wurden 16, auf Anstehen des Angeklagten 4 Zeugen verhört. Aus der Verhandlung ergab sich, daß Heydenreich im Jahre 1849 zu Speyer Offizier der Mobilgarde war und in dieser Eigenschaft einen Zug unter Blenker nach Worms mitmachte zur Verführung des hessischen Militärs. Er unterschrieb mit den übrigen Offizieren einen durch den Druck vervielfältigten Aufruf an diese Soldaten, worin sie zur Fahnenflucht und zum Uebertritt zu den Rebellen aufgefordert wurden. Er machte auch den Zug zur Einnahme der Festung Landau mit und betheiligte sich bei der Aufnahme des vom k. bayer. Militär in Speyer zurückgelassenen Pulvervorraths und soll mit dem flüchtigen Flad dessen Verbringung nach Neustadt, um ihn dem Landesausschusse zuzuführen, bethätigt haben. Ferner verfügte er mit einem andern flüchtigen Verurtheilten in dem als Kaserne benützten Mirbach'schen Hause über alle Räumlichkeiten und war bei Vertheilung von dort aufbewahrten Monturstücken des k. bayer. Militärs an die Freischärler thätig. Von den „renitenten“ Gemeinde Heiligenschein wollte er eine Kriegssteuer von 300 fl. erheben und hat einen Exekutionszug nach Dudenhofen, wo widerspenstige Conscribirte verhaftet wurden, mitgemacht. Zuletzt zog er mit nach Baden aus, von welcher Expedition er nicht mehr zurückkehrte, bis er sich vor Kurzem freiwillig der Gerichtsbehörde gestellt hat. Er wird als Republikaner von Gesinnung als exaltirt und im Jahr

1849 als zur beständigen Oppositionspartei gegen die Ortsbehörde gehörig geschildert. Er und seine Genossen besaßen damals in Speyer allein die Gewalt und das Proletariat stand ihnen auf jeden Wink zu Gebot. Sein Auftreten soll überhaupt anmaßend gewesen sein, was er auch dadurch bewiesen habe, daß er einen Zeugen, der seinen Sohn beim Auszuge nach dem Badischen zurückhalten wollte, barsch zurückwies. Die Vertheidigung suchte wieder den guten Glauben der Rechtsgiltigkeit der Reichsverfassung darzuthun und behauptet sogar, daß die provisorische Regierung nur die Durchführung dieser Verfassung beabsichtigt habe. Die k. Staatsbehörde bestritt das Vertheidigungsmittel mit der Reichsverfassung als hier unstatthaft, da Heydenreich Republikaner gewesen, und wies aus der Persönlichkeit der Mitglieder der provisorischen Regierung, aus ihren Ansprachen, Regierungshandlungen, Gesetzen, Erhebung von Steuern, Wegnahme der Staatskassen u. s. w., sowie aus dem Bündniß mit Baden und der Absendung von Gesandten, deren hochverrätherische Tendenz nach. Die Geschworenen sprachen das Nichtschuldig aus.

-(Sitzung vom 29. Aug.) Karl Weinspach, Schlosser, in Dahn wohnhaft, ist des qualificirten Diebstahls angeklagt. Vertheidiger: Rechtscandidat Munzinger; k. Staatsbehörde: der 1. kgl. Staatsprokurator Lang. — In der Nacht vom 1. auf den 2. April wurde dem Färber Fournier in Dahn aus seinem in der Wohnstube stehenden Pulte die Summe von 683 fl. 35 kr. gestohlen. Der Thäter hatte mittelst eines aus einer ungeschmiedeten Feile verfertigten Meisels, dessen Eindrücke deutlich ersichtlich waren, das in die Stube führende Fenster erbrochen, war durch dasselbe eingestiegen, hatte mit großer Gewandtheit und technischer Fertigkeit den Pult erbrochen, welche Operation außerdem noch eine genaue Bekanntschaft mit den Localitäten voraussetzen ließ. Nach Verlauf von 8 Tagen, während welcher Zeit fruchtlose Haussuchungen bei verschiedenen Personen vorgenommen worden waren, fand der Polizeidiener Jung am 8. April gegen 8 Uhr Abends auf seiner Fensterbank beim Schließen des Fensterladens einen an den Bürgermeister adressirten Brief folgenden Inhalts: »Dem Ferber sein Geld ist begraben im Garten an der Port im Korn, das ander Geld ist Amerika an den Zaun da kann er es holen ich habe 50 Gulden davon es ist so viel wie er sagt.« Der kgl. Friedensrichter durchsuchte hierauf den Garten und fand in der That neben an der Mauer einen mit einem Strick zugebundenen Strumpf, in welchem sich ein früher zu einem Wamms gehörendes leinenes Säckchen mit 140 fl. 33 kr. vorfand. Unterdessen hatten sich die Verdachtsgründe gegen den heutigen Angeklagten gehäuft; er arbeitete schon seit 10 Jahren im Hause des Bestohlenen, war daher bekannt mit den Localitäten; er betrieb das Gewerbe eines Schlossers und konnte daher mit solcher Geschicklichkeit die Erbrechung des Geldpultes bewerkstelligen; er hatte vor Ostern kein Geld und borgte bei verschiedenen Kaufleuten, während er nach dem 2. April Rechnungen von 2, 3, 4 fl. bezahlte und zwar in ganz groben Münzsorten, die gewöhnlich sehr selten in die Hände von Leuten seiner Art gelangen; er kaufte Kartoffeln, Branntwein u. s. w. gegen baare Bezahlung. Ferner waren an dem leinenen Säckchen noch einige Fetzen kaffeebraunen Tuches ersichtlich, von welcher Farbe der Angeklagte früher ein Wamms getragen. Alles dieß veranlaßte den kgl. Friedensrichter, bei dem Angeklagten am 19. April eine Haussuchung zu halten, bei welcher Gelegenheit ein aus einer ungeschmiedeten Feile gefertigter Meisel, — ein nach der Aussage eines Experten außergewöhnlich seltenes Instrument, welches zudem genau in die am Fenster constatirten Eindrücke paßte — das braune Wamms und der Rest des Strickes, mit dem das Geldsäckchen zugebunden war, zu Gerichtshanden genommen wurden. Der in der heutigen Sitzung vernommene Experte gibt an, daß das leinene Säckchen auf's Genaueste und vollkommenste in die betreffende Stelle des braunen Wammses passe, während zwei weitere Experten angeben, daß sie aus stattgehabter Schriftenvergleichung die Ueberzeugung geschöpft hätten, daß Weinspach mit größter Wahrscheinlichkeit den von Jung aufgefundenen Brief geschrieben habe. Alle diese Indicien in ihrer Totalität, behauptet die kgl. Staatsbehörde, lieferten den positiven Beweis von der Schuld des Angeklagten, dessen Leumund übrigens bisher ein untadelhafter gewesen sei, während die Vertheidigung sie als vag, ungenügend und theilweise unerwiesen angreift. Nach erfolgter Schuldigerklärung durch die Geschworenen verurtheilte das k. Assisengericht den Angeklagten zur Strafe der Zwangsarbeiten auf die Dauer von sechs Jahren und zu den Kosten des Verfahrens.

Preussen. Berlin, 27. Aug. Die russisch-türkische Frage ist noch nicht geschlichtet, und die »Neue Preuß. Z.« bringt schon wieder eine neue in Anregung. »Wir meinen, sagt sie, daß bald die Stunde gekommen ist, in welcher die **Besetzung Roms** durch die Franzosen ihre Entschaft erreichen muß. Die Schwierigkeiten, die entgegenstehen, sind nicht gering. Frankreich hat ein gewisses Recht, aber noch viel mehr Interesse, sich die imponirende Stellung, »den gepanzerten Fuß auf die Siebenhügelstadt« zu bewahren. Oesterreich dagegen hat dasselbe Interesse, aber noch viel mehr Recht, die Fahnen des neuen gallischen Kaiserthums aus der ewigen Stadt zu entfernen. Preußen und Rußland aber haben in Italien vorzugsweise gemeinsame Interessen mit Oesterreich, und England kann keine andern haben, wenn es nicht selbst die Hand dazu bieten will, aus dem Mittelmeer ganz einen »französischen See« zu machen.

Berlin, 27. Aug. Eine sehr erfreuliche Wahrnehmung bei unsern Gewerbtreibenden, ist der **Ueberfluß an Arbeit**, der sich gegenwärtig an allen Orten zeigt. Die meisten Gewerbe haben so viel Bestellung, daß die vorhandenen Arbeitskräfte nicht ausreichen und man sich bereits nach außerhalb gewandt hat, um tüchtige Gesellen zu erlangen.

Elberfeld, 28. August. **Elihu Burritt**, der bekannte Friedens-Apostel, ist gestern Abend hier angekommen.

Kiel, 25. Aug. Die Nachricht, daß Oesterreich 6 Mill. Gulden **Executionskosten** von Dänemark fordere, verbreitet in der Sundstadt Schrecken und Bestürzung, obgleich sie deßhalb noch lange nicht gezahlt sind; denn Hr. v. Bülow hat gegen diese Schuld remonstrirt, und zwar dahin, daß seine Regierung weder formell noch materiell für sie haftbar sei. Man repetirt sogar hier die Argumente, welche

er geltend machte. Zunächst erkannte er allerdings das Bundesgesetz, wonach der Staat, für den die Execution ausgeführt wird, die Militärkosten dafür zu tragen habe. Allein er bestreitet, daß die betreffende österreichische Expedition eine Execution sei, vielmehr habe sie Anspruch auf den Namen einer kaiserlichen Machtstellung gegen das dermalige Uebergewicht Preußens im Norden. Zudem, argumentirt er weiter, sei zur Zeit, wo die Bundestruppen kamen, nichts mehr zu pacificiren gewesen, denn der Statthalter Beseler hatte schon das Land verlassen, die schleswig-holsteinische Armee hatte sich bereits und mit sich auch zugleich die Revolution entwaffnet und unterworfen. Sollte indeß diesmal Dänemark aus dem Felde geschlagen werden, so wird zuletzt Holstein die Rechnung zu zahlen haben, sei es direkt oder indirekt, d. h. durch eine anderweitige Schadloshaltung in unserem Lande.

Amerikanische Zeitungen melden aus Cincinati, daß der im Jahre 1849 aus der bayerischen Pfalz nach Amerika ausgewanderte k. b. Lieutenant **Geigel** am gelben Fieber gestorben sei.

Belgien. Brüssel, 29. Aug. Der heutige Moniteur bringt ein k. Decret, durch welche die freie **Korneinfuhr** in das ganze Land gestattet wird.

Oesterreich. Wien, 27. Aug. Bekanntlich wurde durch Ministerialerlaß allen in der Schweiz sich aufhaltenden **Handwerksgesellen** anbefohlen, binnen 2 Monaten nach Oesterreich zurückzukehren, welcher Termin Mitte September abläuft. Eine Mehrzahl dieser Arbeiter (namentlich den Maschinen angehörig) ist dieser Tage aus Bern hier eingetroffen.

Schweiz. Bern, 28. Aug. Die **Ernteberichte** aus den verschiedenen Theilen der Schweiz lauten ziemlich günstig. Die Kornernte ist quantitativ durchschnittlich eine mittelmäßige, die Qualität, der günstigen Einheimsung wegen, bedeutend nahrhafter als voriges Jahr. Die größere Quantität Obst gegenüber 1852 wirkt vortheilhaft auf die Vorräthe und Preise der Lebensmittel überhaupt. Futter ist in so genügender Weise vorhanden, daß das Vieh sehr gesucht bleiben und einen hohen Werth behalten wird. Die Reben sind bereits weiter vorgerückt als vor einem Jahr, versprechen auch, wenn das herrliche Sommerwetter noch einige Zeit anhält und der Himmel so günstig bleibt, wie bis dahin, eine sehr erfreuliche Qualität. Die Kartoffelkrankheit zeigt sich hie und da, aber nicht allgemein. Auch die Obsternte läßt Gutes hoffen.

England. London, 27. Aug. Aus New-York vom 13. d. wird berichtet, zu St. Jean-du-Sud, im Staate Nicaragua (Central-Amerika), seien **Goldminen** vom größten Reichthume entdeckt worden, die Alles übertreffen, was man in Californien und Australien gesehen.

Natur-Kalender.

(September.) Kleiner Mai. — Alle Obstgattungen zur reichen Auswahl. — Weit hörbarer Schall. — Genußreiche Landpartien. — Gärtner säen Spinat, Wintersalat. — Die Schwalben sammeln sich zur Abreise. — Die Tage werden schnell kürzer. — Beiläufige Grenze zwischen Sommer und Herbst. — Kartoffelernte. — Feldhühnerjagd. — Turteltauben, Bachstelzen, Thurmfalken fort. — Feigen, Kürbisse reif. — Der Nil in Egypten steht am höchsten. — Der starke, feiste Hirsch tritt auf die Brunst. — Besorgung der Herbsteinsaat. — Grummeternte. — Mehrere Salmenarten laichen. Rohrdommel, Wiedehopf, Staare durchziehend. — Viele Raupen verpuppen sich, um zu überwintern. — Zodiallicht Morgens sichtbar. — Orangerien verwahrt. — Hase wirft zum vierten Mal. — Obst-, Blumen- und Gemüse-Ausstellungen. — Sammeln des Birkensamens. — Fleißige Militär-Exercitien, Herbstmanöver. — Gute Wege. — Wilde Kastanien reifen. — Faßbinder viele Bestellungen. — Eigentlicher Herbst bis 11. November. — Große Obstmärkte.

Cusel. Im Monate August 1853 wurden auf hiesigem Fruchtmarkte verkauft: 34 Cnt. Waizen, 550 Cnt. Korn 1,644 Cnt. Spelz 49 Cnt. Gerst 142 Ctn. Hafer, 13 Cnt. Erbsen, zusammen 24,32 Cnt. um den mittleren Verkaufspreis von 11,816 fl. 51 kr.

Oel-Lieferung.

Den Bedarf an Oel bei den königl. Steinkohlengruben St. Ingbert und Mittelbexbach für das Rechnungsjahr $18^{53}/_{54}$ oder vom 1. Oktober bis letzten September 1854 soll bestehender Vorschrift gemäß, auf dem Submissionswege von dem unterzeichneten Amte vergeben werden. Derselbe besteht:

für die Grube St. Ingbert in circa 24,000 Kilogramm,
" " " Mittelbexbach in circa 9,000 Kilogramm.

Das zu liefernde Oel muß reines, vollkommen klares und abgelagertes Rüböl sein.

Die Bedingungen, welcher dieser Lieferung zu Grunde gelegt werden, liegen zur Einsicht auf dem Büreau des unterzeichneten Amtes bereit.

Bei den Angeboten ist der Lieferungspreis per 50 Ki-
logramm für jede Grube speciel anzugeben.

Lieferungslustige werden eingeladen, ihre Angabe verschlossen und bezeichnet: "Submission zur Oel-Lieferung" bis zum 17. September d. J., Vormittags 10 Uhr hier einzureichen, zu welcher Stunde die Eröffnung erfolgt.

St. Ingbert, den 24. August 1853.

Königl. bayer. Bergamt der Pfalz.

Sievert.

Wiederbesetzung der Hebammenstelle zu Quirnbach.

Durch die Auswanderung der Hebamme Karolina Stemler ist die Hebammenstelle dahier, welche die Gemeinden Quirnbach, Liebethal, Hüffler, Wahnwegen, Trahweiler und Rehweiler umfaßt, in Erledigung gekommen.

Mit derselben ist ein Jahresgehalt von 46 Gulden verbunden.

— Bewerber um diese Stelle wollen ihre Gesuche mit den vorschriftsmäßigen Zeugnissen belegt, binnen vier Wochen bei dem unterfertigten Amte einzureichen.

Holzversteigerung zu St. Julian.

Montag den 5. September nächsthin des Morgens um 9 Uhr, werden im Schulhaus zu St. Julian aus dem vorigen Gemeindewald, Distrikt Bauwald und Felsenthal, folgende Hölzer versteigert, als: 1) 26 eichen Bau- und Nutzholzstämme, 2) 16 eichen Abschnitte, und 3) 30 eichen Astwellen.

Versteigerungs-Anzeige.



Dienstag, den 6. September nächsthin, Nachmittags 4 Uhr, in der Grub'schen Gartenwirthschaft, lassen die Wittwe und Erben des dahier verlebten Rothgerber Abraham Grimm folgende Immobilien Cuseler Bannes zum Eigenthum versteigern, als:

1) 45 Dezimalen Acker auf Holler 5ter Gewann;
2) 66 Dezimalen Acker auf Herchenberg 4ter Gewann;
3) 49 Dezimalen Wiese in der Rothelsbach;
4) 2 Tagwerke 14 Dezimalen Acker auf der Rothelsbach;
5) 62 Dezimalen Acker allda.

Cusel den 31. August 1853,

Aus Auftrag:

Lorch, Notär.

Bekanntmachung.

Da meine Ehefrau Margaretha Eckel, geborne Läng, getrennt von mir lebt, und viele unnöthige Kosten mir zur Last bereitet, so warne ich Jedermann von heute an, ihr auf meinen Kredit Etwas zu borgen.

Friedrich Eckel,
Schreinermeister.

Das

landwirthschaftl. Fest

der Preisevertheilung und Produkten-Ausstellung, welches am 26. u. 27. September 1853 dahier statt findet, wünscht man, sowie die landwirthschaftl. Kreisfeste im Großen, hier als Bezirksfest im Kleinen ausgeführt zu sehen. Wenn also voriges Jahr in Zweibrücken etliche 20 landwirthschaftl. Festwagen die vier Jahreszeiten, die 12 Monate, die Erntezeit, die Drescher, die Schnitter und Schnitterinnen, die Gärtnerei, die Baumzucht, die Blumenzucht, die Spinnererinnen rc. vorstellend, zu einem Festzuge veranstaltet waren, so ergeht hiermit die freundliche Aufforderung an unsere verehrl. Gemeindebewohner, zu unserem am 26. u. 27. September dahier abzuhaltenden Bezirksfeste das schöne Beispiel zu geben, wie wir auch in kleinerem Maßstabe einen dieser Gelegenheit anpassenden Festzug auszuführen im Stande sind. Die Herrn Lehrer und Gemeindevorsteher werden in denjenigen Gemeinden, wo man die kleinen Unkosten der Dekorirung eines Festwagens nicht scheut, gerne die nöthigen Anordnungen treffen, und uns von der Wahl ihrer Darstellungen in Kenntniß setzen, um dieselbe zu veröffentlichen, damit solche zur Zeit im Fest-Zuge nicht doppelt vorkommen.

In der Stadt Cusel erwartet man von den Mitgliedern des landwirthschaftl. Vereins und Freunden der Landwirthschaft, daß sie ihre Häuser mit blauweißen Fahnen zieren und dadurch zur Verschönerung des Festes gerne das Ihrige beitragen.

Die Festordner.

Philipp Koch, Vater, hat Ohmetgras zu vermiethen.

Ein goldnes Ohrring mit einem rothen Steinchen wurde vor einigen Tagen, auf der Straße, verloren. Der redliche Finder wird gebeten, solches in der Expedition dieses Blattes abzugeben.

Das Grummet von 6 Morgen Wiese auf dem Feist, lassen Jos. Köstle's Kinder vergeben durch den Vormund der Minorennen,

L. Schneider.

Ein wohlerzogener junger Mensch findet in hiesiger Buchdruckerei Beschäftigung.

Frankfurter Geld-Course am 31. August.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 46–47. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 58–59. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 54½–55½. R.-Ducaten fl. 5. 37–38. 20 Francs-Stücke fl. 9. 30–31. Engl. Sover. fl. 11. 50. Gold al Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. 45¼–½. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45⅜–⅝. 5 Franc-Stücke fl. 2 21½–22. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30–32.

Cuseler Fruchtpreis vom 2. September.

Der Centner Weizen 6 fl. 44 kr. Korn 5 fl. 13 kr. Spelz 4 fl. 21 kr. Gerste 4 fl. 12 kr. Hafer 2 fl. 56 kr. Erbsen 4 fl. 50 kr. Kartoffeln 1 fl. 12 kr. Ein Kornbrod 21 kr. Weißbrod kr. —

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags und zweimal wöchentlich die „Neue Dickbakelsie". Preis für beide Blätter zusammen den viertels Jahrg. 1 fl. für die Dickbakelsia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerlichen Wohlstandes, der Religiosität und guten Sitte, sowie wahrhaft christliche Jugenderziehung ic. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen. Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

Nro. 106. Sonntag, den 4. September 1853.

†* Den 3. Septbr.

Seit Monaten haben die **Angelegenheiten der Türkei** viel von sich reden gemacht, und die Staatskunst in Bewegung gesetzt, weil die Forderungen Rußlands an den Beherrscher der Türken das sogenannte europäische Gleichgewicht zu stören drohten. Gewiß haben seit Beginn der Feindseligkeiten zwischen den zwei genannten Mächten sehr Viele nicht wenig gelitten, und leiden fortwährend unter dem Druck von Thätlichkeiten, die zum traurigen Gefolge kriegerischer Begebenheiten gehören. Die Leiden der Einzelnen werden jetzt aber nicht hoch in Anschlag gebracht werden, wenn es nun gelingt, die russisch-türkische Angelegenheit wieder auszugleichen. Der Preis des kommenden Friedens wird diejenigen beschwichtigen sollen, die als beschädigte Kaufleute und als mißhandelte Christen überhaupt Entschädigungsansprüche machen wollen. Bald werden diejenigen in Lobeserhebungen ausbrechen, die dem wohlthuenden Gefühle der Beilegung langwieriger Streitigkeiten Worte zu geben suchen. Denn der Friede zwischen Rußland und der Pforte scheint vor der Thüre zu sein. In der That wäre es kein verächtliches Kunststück der Staatskunst, durch eine endliche Uebereinkunft zwischen den betheiligten Mächten, mittelst Unterlage einer nochmaligen Stütze, der mohamedanischen Macht einen weitern Fortgang zu sichern. Wir wollen Andern die Freude über die staatsmännische Ausgleichungskunst der Jetztzeit überlassen, und nicht verkümmern. Dagegen soll uns auch nichts hindern, frei zu bekennen, daß kein politischer Act, durch welchen Rußland zufriedengestellt wird, die Bürgschaft einer gedeihlichen Lebensverlängerung für die Türkei in sich schließen wird. Unseres Bedünkens hat auch der glänzendste Friedenstractat für die letztgenannte Macht nur die Bedeutung eines Flickwerkes bei einer sinkenden Macht und enthält kaum das Ende vom jetzigen Anfang. In der Weltgeschichte gibt es auch für ganze Völker und Reiche, das, was man im gemeinen Leben »Galgenfrist« nennt. Vielleicht dienen gerade die gesuchten Bemühungen um Aufrechterhaltung der Türkei mit zum endlichen Untergang dieses Reiches. Seine Zeit ist in dem Maße abgelaufen, als es unfähig ist, sich zu verjüngen und aus seinem alternden, an innerer Fäulniß und Widersprüchen leidenden Zuständen herauszuarbeiten. Auf die wilde Jugendzeit, wo dem Mohamedanismus gestattet war, mit dem Schwerte in der Hand einem ausgearteten Christenthume Abbruch zu thun, ist längst das rege Mannesalter gefolgt, und nun steht diese ehemalige Weltmacht in der Zeit des hinsiechenden Alters. Warum wir keine wahre Forterhaltung derselben annehmen können? Diese Frage ist nicht mit Gründen der Staatskunst und der Verstandesweisheit zu beantworten. Uns steht fest, daß die erneuernde Kraft für alternde Staaten nur in lebendiger Erfassung der christlichen Wahrheit zu finden ist. Der Mohamedanismus aber, welchem das türkische Reich huldigt, widerstrebt in seiner geistig-sittlichen Beschränktheit je und je einer gründlichen Erfassung des Christenthums. Dadurch macht er sich die Erneuerung seines Volkslebens unmöglich und erfährt zuletzt das Loos aller eroberungssüchtigen Weltherrschaften, nämlich: Mit dem Maße da du Andern gemessen hast, wird man dir wieder messen!

(Schluß folgt.)

Zweibrücken. **(Assisenverhandlungen.)** Sitzung vom 30. Aug.) Auf der Anklagebank sitzt Daniel Neu, Lehrer, zu Erfenbach wohnend, der Fälschung von öffentlichen und Privaturkunden beschuldigt. Vertheidiger: Rechtscandidat Gugel; k. Staatsbehörde: der I. k. Staatprokurator Lang. Im Jahre 1848 kaufte der Angeklagte von Schullehrer Dahl in Otterberg ein Clavier für 38 fl., wofür er demselben einen Schuldschein ausstellte. Diesem Schein waren einige Zeilen beigefügt, worin sich der Bürgermeister Müller zu Erfenbach für den Angeklagten verbürgt und seine Unterschrift beigefügt hatte. Als später Dahl sich bei dem Bürgermeister Müller wegen des Bürgschaftsverhältnisses erkundigte, erklärte ihm dieser, keine Kenntniß hiervon zu haben, ließ den Angeklagten herbeirufen und stellte ihn zur Rede, worauf derselbe zugestand, daß er dem Bürgermeister, unter andern zur Unterzeichnung vorgelegten Papieren auch diesen Schein untergeschoben hatte, welcher von dem Bürgermeister, ohne dessen Inhalt zu kennen, auch unterschrieben worden war. Bald darauf im Jahre 1851 ersuchte der Angeklagte den Bürgermeister um eine Unterstützung, da er in Folge eines auf seinen Gehalt angelegten Arrestes sich fast außer Stand sah, seine Familie zu ernähren. Nachdem ihm auch durch Gemeinderathsbeschluß eine Summe von 20 fl. bewilligt worden war, fügte der Angeklagte nachträglich dem Worte „20" noch das weitere „vier" bei, so daß ihm der Einnehmer der Gemeinde Erfenbach 24 Gulden auszahlte, somit 4 fl. mehr, als ihm durch den Gemeinderath zugewiesen worden war. Einer weitern Fälschung hat sich der Angeklagte nach der Aufstellung der k. Staatsbehörde dadurch schuldig gemacht, daß er in einem Gemeinderathsbeschlußprotokoll, durch welches er zum Bezug von 20 fl. — der Hälfte eines jährlichen Gehaltschusses — ermächtigt war, das Wort „20" verwischte und dafür das Wort „40" einsetzte, demnach statt der angewiesenen Hälfte den gesammten Gehaltszuschuß auf einmal bezog. Im Frühjahr dieses Jahres endlich sollte der Angeklagte zufolge Gemeinderathsbeschlusses von Stock-

born den Bezug für die Heizung des Schullocales mit 6 fl. und zwar anstatt erst an Michaeli, jetzt schon im Frühjahr erhalten, damit seine Familie aus augenblicklicher Noth geholfen werde. Er vernichtete aber das bezügliche Protokoll und fertigte ein ganz neues an, in welchem er die Unterschriften des Adjunkten und der Gemeinderäthe nachmachte und statt der Worte „für Schulbrand" hineinsetzte: „für Unterstützung", offenbar in der Absicht, den Bezug für Schulbrand später noch einmal anzusprechen. Der Angeklagte gibt sämmtliche Thatsachen zu, behauptet jedoch, nur aus bitterster Noth dazu getrieben worden zu sein; eine Benachtheiligung Dritterer habe er nicht beabsichtigt. Sein Leumund war bisher ein vortrefflicher, seine Amtsführung eine untadelhafte. Die Geschworenen sprachen ihn von dem Verbrechen der Fälschung bezüglich des Gemeinderathsbeschlusses, in welchem er statt „zwanzig" das Wort „vierzig" eingefügt hatte, frei, erklärten ihn jedoch der übrigen drei ihm zur Last gelegten Fälschungen für schuldig, worauf ihn das Assisengericht zur Strafe der Zwangsarbeiten auf die Dauer von fünf Jahren verurtheilte.

** Aus Bosenheim bei Kreuznach, 31. August, erzählte uns ein Viehhändler von dort folgende **schauderhafte Begebenheit.** Seit 8 Tagen hatte ein Maurer hinter einem alten Bäckerhause an einer Reparaturarbeit sich beschäftigt, während welcher Zeit er den Tag über öfter ein fast unterirdisch scheinendes, räthselhaft klägliches Gewimmer hörte. Darüber beunruhigt, erzählte er diese Wahrnehmung seiner Frau, welche aber abergläubig derselben eine geisterhafte Deutung gab. Als nun das Gericht davon Kenntniß erhielt, wurde sofort augenblicklich in dem an diese Mauer anstoßenden Haus Untersuchung gepflogen, wodurch man in dem hintersten Ecke des tiefen Kellers dieser Erscheinung auf die Spur kam. Dieses Eck war bis auf ein 1½ Fuß breites Loch ganz zugemauert und hier hat man den Ort eines Verbrechens entdeckt, das alle Begriffe übersteigt, das auch in dem verdorbensten Menschen noch Gefühle erwecken und dem Rohesten Thräne abdrängen muß. Die Mauer wurde abgebrochen und da lag eine weibliche Gestalt — verwüstet in abscheulichem Unrathe, in eigenem Kothe, anzusehen, fürchterlicher als der Tod, unbekleidet, in einem bis unter die Arme abgefaultem Hemde — die 24jährige Tochter der beiden im Hause lebenden Eltern, welche, um in Besitz eines durch ein Vermächtniß ihr zufallendes Vermögen zu kommen, unter dem Vorgeben sie sei nach Amerika ausgewandert, dieselbe, um sie nach und nach verhungern und verkümmern zu lassen, seit 1½ Jahr auf diese Art bei Seite geschafft hatten.

Die Herren **Dahlmann** und **Gervinus** weilen (nach Schweizerblättern) gegenwärtig in Chur und machen Ausflüge in die Umgegend.

Bei dem Einzugs des Königs **Max von Bayern** in Nürnberg war die Stadt prachtvoll beleuchtet und reich mit Kränzen und Fahnen geschmückt. Die sämmtliche Gesangvereine vereinigten sich und brachten dem König beim Erwachen einen Morgengesang. Darauf wohnte er dem Gottesdienst in der katholischen Kirche bei, hielt Mittags große Tafel und erschien gegen Abend auf dem Ludwigsfeld und dann im Theater. Vor der Tafel besichtigte er noch die Karthause, die zur Aufnahme des germanischen Museums eingerichtet und mit neuen Gebäuden versehen werden soll. Tags darauf wurde der Festzug zu Ehren des Königs in prachtvoller Weise wiederholt.

In Hördt bei Germersheim ist **ein Veteran** wie sie selten geworden sind, ins große Hauptquartier, wie er sagte, abmarschirt. Es ist ein Pfälzer, Oberstlieutenant v. Waldmann, der unter dem ersten Napoleon bei den Pyramiden gekämpft hat, wahrscheinlich der letzte vergessene Posten aus jener Zeit; denn er starb 93 Jahre alt.

Augsburg, 30. August. Vor einiger Zeit hat eine Deputation von Schulmännern höchsten Ortes eine mit 735 Unterschriften bedeckte Adresse als **Danksagung** für die von Sr. Majestät bewilligte namhafte Gehaltsverbesserung überreicht. Der soeben erschienene Schematismus des Schullehrerpersonals in Schwaben und Neuburg theilt die königliche Antwort mit. Sie lautet:

„Ich danke Ihnen, meine Herren! und freue mich, wenn Sie aus Dem, was ich gethan habe, erkennen, daß ich ein Freund der Schullehrer bin, daß ich den Lehrerstand achte und schätze; allein ich achte und schätze ihn nicht nur, sondern ich liebe ihn. Ich erkenne es, Sie haben einen schweren und harten Beruf, und Sie haben zur Erfüllung Ihrer Pflichten himmlische Geduld nothwendig; darum dürfen Sie immer auf mich zählen. Lassen Sie sich nur die Bildung des Volks angelegen sein, denn sie ist größtentheils in ihre Hände gelegt; verbreiten Sie allseitig nützliche Kenntnisse — doch vor Allem empfehle ich ihnen eine sorgfältige Erziehung an; sie ist die Hauptsache, denn nur durch sie läßt sich ein sittlich gutes, getreues Volk heranbilden. Sagen Sie Ihren Standesgenossen, ich liebe sie, und, die Hand auf die Brust legend, Ihr König gibt Ihnen das Wort, ich werde Alles für Sie thun, was ich thun kann."

Ein **holländischer Courier,** der wichtige Depeschen zu befördern hatte, fand auf der Durchreise in Aachen gerade so viel Zeit, um an der Spielbank 80,000 Francs in aller Eile zu verlieren und sich eine Kugel durch den Kopf zu schießen.

Handelsbericht.

Mainz, 30. Aug. Gestern wurde in Frankfurt eine ziemliche ahnsehnliche Parthie Waizen ausgeboten, ein Theil davon zu niedrigen Preisen verkauft und ein anderer Theil nicht losgeschlagen, was heute bei uns nicht ohne Einfluß blieb. Es wurden mehrere Parthien Waizen um 20 kr. billiger wie am letzten Marktage offerirt, fanden jedoch keine Käufer. Währenddem am verflossenen Freitag Waizen zu 16 fl. 30 kr. bis 16. 35 kr. verkauft wurde funden sich heute zu 16 fl. 15 kr. keine Liebhaber. Wenn auch der Abschlag nicht bedeutend, so ist es immer sehr erfreulich zu erfahren, daß die Preise bereits ihren höchsten Standpunkt erreicht haben.

An alle Kranken!

Welche sich der **Fichtennadel-Bäder** bedienen wollen, und unsere Anstalt nicht besuchen können, offe-
riren wir ein hinlängliches Quantum Fichtennadel-Decoct von ausgezeichneter Güte zu 24 Bäder hinreichend
zu dem Preis von 6 Thaler pr. Court.

Wer das Baden nicht haben kann, und sich Morgens und Abends den ganzen Körper damit warm zu
26 bis 27 Grad R. wäscht (oder noch besser, mit der Bürste frottirt) was eben so wirkend ist, erhält ein
hinlängliches Quantum Decoct zum Frottiren und Waschen, auf 24 Tage zu 3 Thlr. pCrt.

Die überraschende Erfolge, welche durch unser Fichtennadel-Decoct erzielt worden sind, veranlassen uns,
das geehrte Publikum auf dessen Heilkraft aufmerksam zu machen. Als vollkommen und oft in überraschen-
der Weise sind genesen: die an allgemeiner Nervenschwäche, Gicht, Rheumatismus, Hypochonderie, chronische
Hautausschläge, Hämorrhoidal- und sonstige Unterleibsleiden, besonders der Leber, Syphilis, Scropheln,
tuberkulöser Lungenschwindsucht und englischer Krankheit leiden. Die eigenthümliche Bereitung, welche uns
keine andere Anstalt nachzumachen im Stande ist, gründet seine Heilkraft auf das richtig specifische Gemäß
in Betreff der Heilung auf den menschlichen Organismus.

Wir legen jeder Sendung eine auf Erfahrung gegründete Gebrauchsanweisung über deren Wirkung bei
und sorgen für den billigsten Transport.

Die Bestellung wolle man an die unterzeichnete Direction oder an die Redaction dieser Blätter, welche
dazu und zur Empfangnahme der Gelder Vollmacht erhalten haben, machen.

Die Direction des Fichtennadel-Bades in Blankenburg
bei Rudolstadt in Thüringen.

Oel-Lieferung.

Den Bedarf an Oel bei den königl. Steinkohlengruben St. Ingbert und Mittelbexbach für das Rechnungsjahr $18^{53}/_{54}$ oder vom 1. Oktober bis letzten September 1854 soll bestehender Vorschrift gemäß, auf dem Submissionswege von dem unterzeichneten Amte vergeben werden. Derselbe besteht:

für die Grube St. Ingbert in circa 24,000 Kilogramm,
" " " Mittelbexbach in circa 9,000 Kilogramm.

Das zu liefernde Oel muß reines, vollkommen klares und abgelagertes Rüböl sein.

Die Bedingungen, welcher dieser Lieferung zu Grunde gelegt werden liegen zur Einsicht auf dem Büreau des unterzeichneten Amtes bereit.

Bei den Angeboten ist der Lieferungspreis per 50 Kilogramm für jede Grube speciel anzugeben.

Lieferungslustige werden eingeladen, ihre Angabe verschlossen und bezeichnet: Submission zur Oel-Lieferung« bis zum 17. September d. J., Vormittags 10 Uhr hier einzureichen, zu welcher Stunde die Eröffnung erfolgt.

St. Ingbert, den 24. August 1853.

Königl. bayer. Bergamt der Pfalz.
Sievert.

Bekanntmachung.

Die Lieferung nachbezeichneter Victualien und Consumibilien, als muthmaßlicher Bedarf des Centralgefängnisses zu Kaiserslautern, während des Etatsjahres $18^{53}/_{54}$ wird im Wege der Submission an den Wenigstnehmenden begeben werden, als:

1) 2,000 Kilogramme Griesmehl,
2) 70,000 " Kornmehl,
3) 30,000 " Kernmehl,
4) 7,500 " Spelzengries,
5) 3,600 " gerollte Gerste,
6) 2,500 " gebrochene Erbsen,
7) 3,000 " Linsen,
8) 3,000 " geschälte Hirsen,
9) 16,000 " Kuhfleisch,
10) 3,500 Liter Rüböl,
11) 25,000 Kilogramme Kornstroh.

Lieferungslustige wollen ihren schriftlichen, für jeden Gegenstand zu machenden Angebote, von heute bis zum 5. September nächsthin, Vormittags 11 Uhr verschlossen mit der Bezeichnung „Submission wegen Lieferung für das Centralgefängniß" an die unterfertigte königl. Inspektion franco einsenden.

Die Lieferungsbedingungen können täglich auf der Kanzlei der k. Inspektion eingesehen werden.

Kaiserslautern, 5. Aug. 1853.

Die kgl. Inspektion des Centralgefängnisses,
Meuth. (Pf. Ztg.)

Vakante Stelle.

Durch die Pensionirung des bisherigen **Hausmeisters** im Centralgefängnisse zu Kaiserslautern ist diese Stelle in Erledigung gekommen.

Der mit derselben verbundene Gehalt beträgt jährlich 600 fl. in Geld, und hat außerdem der neu ernannt werdende Hausmeister freie Wohnung, sowie jährlich 5 Klafter buchen Scheitholz und 25 Kilogramm Lichter.

Bewerber um diese Stelle haben ihre deßfallsigen Gesuche mit den erforderlichen Zeugnissen von heute an bis zum 15. September nächsthin bei der unterfertigten kgl. Inspektion einzureichen.

Bemerkt wird noch, daß von hoher kgl. Regierung der Pfalz zu ernennende Hausmeister eine Caution von 400 fl. zu stellen hat.

Kaiserslautern, 22. August 1853.

Die kgl. Inspektion des Centralgefängnisses. (Pf. Ztg.)

Empfehlung.

☞ Bei Glaser Friedrich Clundt dahier sind stets Spiegel von allen Größen, mit und ohne Rahmen, vorräthig und empfiehlt sich derselbe zu gefälliger Abnahme.

Bekanntmachung.

☞ Da in Bezug der Cuseler Preisevertheilungen die Ansicht verbreitet ist, daß die Handelsleute

hievon ausgeschlossen seien, so glaubt man, darauf aufmerksam machen zu können, daß in dem betreffenden Programm nichts hiegegen enthalten ist.

Wiederbesetzung der Hebammenstelle zu Quirnbach.

Durch die Auswanderung der Hebamme Karolina Stemler ist die Hebammenstelle dahier, welche die Gemeinden Quirnbach, Liebethal, Hüffler, Wahnwegen, Trahweiler und Rehweiler umfaßt, in Erledigung gekommen.

Mit derselben ist ein Jahresgehalt von 46 Gulden verbunden.

Bewerber um diese Stelle wollen ihre Gesuche mit den vorschriftsmäßigen Zeugnissen belegt, binnen vier Wochen bei dem unterfertigten Amte einzureichen.

Holzversteigerung zu St. Julian.

Montag den 5. September nächsthin des Morgens um 9 Uhr, werden im Schulhaus zu St. Julian aus dem dortigen Gemeindewald, Distrikt Bauwald und Felsenthal, folgende Hölzer versteigert, als: 1) 26 eichen Bau- und Nutzholzstämme, 2) 16 eichen Abschnitte, und 3) 30 eichen Astwellen.

Versteigerungs-Anzeige.



Dienstag, den 6. September nächsthin, Nachmittags 4 Uhr, in der Grub'schen Gartenwirthschaft, lassen die Wittwe und Erben des dahier verlebten Rothgerber Abraham Grimm folgende Immobilien Cuseler Bannes zum Eigenthum versteigern, als:

1) 45 Dezimalen Acker auf Holler 5ter Gewann;
2) 66 Dezimalen Acker auf Herchenberg 4ter Gewann;
3) 49 Dezimalen Wiese in der Rothelsbach;
4) 2 Tagwerke 14 Dezimalen Acker auf der Rothelsbach;
5) 62 Dezimalen Acker allda.

Cusel den 31. August 1853,

Aus Auftrag:
Lorch, Notär.

Bekanntmachung.

Da meine Ehefrau Margaretha Eckel, geborne Lang, getrennt von mir lebt, und viele unnöthige Kosten mir zur Last bereitet, so warne ich Jedermann von heute an, ihr auf meinen Kredit Etwas zu borgen.

Hundheim, den 31. August 1853.

Friedrich Eckel,
Schreinermeister.

Das

landwirthschaftl. Fest

der Preisevertheilung und Produkten-Ausstellung, welches am 26. u. 27. September 1853 dahier statt findet, wünscht man, sowie die landwirthschaftl. Kreisfeste im Großen, hier als Bezirksfest im Kleinen ausgeführt zu sehen. Wenn also voriges Jahr in Zweibrücken etliche 20 landwirthschaftl. Festwagen die vier Jahreszeiten, die 12 Monate, die Erntezeit, die Drescher, die Schnitter und Schnitterinnen, die Gärtnerei, die Baumzucht, die Blumenzucht, die Spinnererinnen ꝛc. vorstellend, zu einem Festzuge veranstaltet waren, so ergeht hiermit die freundliche Aufforderung an unsere verehrl. Gemeindebewohner, zu unserem am 26. u. 27. September dahier abzuhaltenden Bezirksfeste das schöne Beispiel zu geben, wie wir auch in kleinerem Maßstabe einen dieser Gelegenheit anpassenden Festzug auszuführen im Stande sind. Die Herrn Lehrer und Gemeindevorsteher werden in denjenigen Gemeinden, wo man die kleinen Unkosten der Dekorirung eines Festwagens nicht scheut, gerne die nöthigen Anordnungen treffen, und uns von der Wahl ihrer Darstellungen in Kenntniß setzen, um dieselbe zu veröffentlichen, damit solche zur Zeit im Fest-Zuge nicht doppelt vorkommen.

In der Stadt Cusel erwartet man von den Mitgliedern des landwirthschaftl. Vereins und Freunden der Landwirthschaft, daß sie ihre Häuser mit blauweißen Fahnen zieren und dadurch zur Verschönerung des Festes gerne das Ihrige beitragen.

Die Festordner.

Ein goldner Ohrring mit einem rothen Steinchen wurde vor einigen Tagen, auf der Straße, verloren. Der redliche Finder wird gebeten, denselben in der Expedition dieses Blattes, abzugeben.

Bei der 500. Ziehung in Nürnberg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

31 68 85 42 90

Die nächste Ziehung ist den 10. Septbr. zu München.

Frankfurter Geld-Course am 1. September.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 46½-47½. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 58-59. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 54½-55½. R.-Ducaten fl. 5. 37-38. 20 Franc-Stücke fl. 9. 30-31 Engl. Sover. fl. 11. 50. Gold al Marco fl. 380-382. Preußische Thaler fl. 1. 45⅜-⅝. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45½-¾. 5 Franc-Stücke fl. 2 21½-22. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen		Korn		Spelz		Gerst		Erbsen		Hafer		Kartoffeln	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Cusel ...	2. Septbr.	6	44	5	13	4	21	4	12	4	50	2	56	1	12
Zweibrück.	1. "	7	53	5	15	5	43	4	18	0	00	3	18	1	4
Neustadt..	27 August	8	19	5	38	5	43	5	13	—	—	3	40	0	—
Speyer...	30. "	7	46	5	30	5	11	5	15	—	—	3	25	0	—
Landau...	25. "	8	27	5	43	5	42	5	34	—	—	3	59	0	—
Pirmasens	24. "	7	58	5	3	5	7	4	10	0	0	3	45	0	—
Homburg.	31. "	7	36	5	15	4	46	4	50	—	—	3	18	1	4
St. Wendel	1 Septbr.	6	17	4	7	1	55	2	43	0	00	1	30	1	17

per Centner, außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 2. Septbr.

Kornbrod von 3 Kil. . . 21kr.
Gemischtbrod 3 Pfd. . . . — "
Ein paar Weck, 10 Lth . . 2 "
Ochsenfleisch . . . . 10 "
Rindfleisch . . . . 8 "
Kuhfleisch . . . . 9 "
Kalbfleisch . . . . 5 "
Hammelfleisch . . . . 8 "
Schweinefleisch . . . . 12 "

Kaiserslautern, 30. Aug.

3 Kil. Kornbrod . . . . . . 21kr.
1 Kilogr. Weißbrod 12
1 Gemischtbrod . . . . . . —
Ochsenfleisch 10
Kuhfleisch 9

Zweibrücken, 1. Sept.

3 Kil. Kornbrod . . . . . 22kr.
3 Kil. Gemischtbrod 31
3 Kil. Weißbrod . . . . . . —

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u Sonntags und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den vierteljährl. 1 fl. für die Didaskalia einzeln 36 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerli-

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

chen Wohlstandes, der Religiosität und guten Sitte, sowie wahrhaft kritische Zu unterzeichnen, werden stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen. Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Nro. 108. Freitag, den 9. September 1853.

München: 3. Sept. Das Regierungsblatt publicirt den zwischen Bayern und der Schweiz über Regelung der Schifffahrtsverhältnisse auf dem Bodensee und dem Rhein abgeschlossenen und gegenseitig genehmigten Vertrag, durch welchen die Angehörigen der beiderseitigen Staaten bezüglich der Benützung der Häfen und Landungsplätze am Bodensee und dem Rhein einander gleichgestellt werden.

München, 3. Sept. Auf die verschiedenen Zeitungsangaben in Betreff des Zusammentritts des **Landtags** und der demselben zu machenden Vorlagen bemerkt die Pf. Ztg., daß der Zusammentritt des Landtags zwar wahrscheinlich ist, ein bestimmter Beschluß darüber aber bis zur Stunde noch nicht vorliegt, und daß, was die Vorlagen betrifft, zunächst nur die Erneuerung des Zollvereins betreffenden Verträgen genannt werden können, in Betreff aller andern Punkten bis zur Stunde nichts Bestimmtes, auch nicht von annähernder Warscheinlichkeit, gesagt werden kann. — In der Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe in Nürnberg (Section für Naturwissenschaften) gab Liebig die bemerkenswerthe Erklärung, daß er sich jetzt nur noch wenig mit der Chemie in ihrer Anwendung auf den Ackerbau beschäftige, da er damit „nicht ganz glücklich gewesen sei.«

München, 3. Sept. Se. Exc. der Herr Ministerpräsident Dr. v. d. Pfordten wird gegen die Mitte der nächsten Woche von seiner Urlaubs- und Badereise wieder hier eintreffen. Der Minister des Innern, Graf von Reigersberg Exc., dürfte alsdann, vielleicht auch einige Tage früher, eine vierwöchentliche Urlaubsreise antreten, und der Finanzminister Docter von Aschenbrenner Exc. während dieser Zeit dessen Portefeuille übernehmen.

München, 4. Sept. Heute hatten die Offiziere der Landwehr, deren Commandant der Herzog Max ist, die Ehre, dem Vater der Kaiserbraut ihre **Glückwünsche** darzubringen. Ebenso nahm der Herzog die Gratulation der Minister und andern hohen Staatsdiener entgegen.

Eine erhöhte Bedeutung gewann bei den gegenwärtigen theuern Fruchtpreisen eine heute Morgens stattgehabte **Ernteprozession**, bei welcher die uralte Statue des Landesschutzheiligen Benno, aus masiven Silber gegossen, mitgetragen wird. — Von einem Schüler des alten Görres, dem Professor Dr. Sepp ist so eben bei Manz in Regensburg ein dreibändiges Werk erschienen, betitelt: »Das Heidenthum und dessen Bedeutung für das Christenthum.«

Dem Vernehmen nach ist die zweite Tochter des verstorbenen Prinzen Eduard von Sachsen-Altenburg, des Bruders unserer Königin Therese, **Prinzessin Antoinette** (geb. 17. April 1838) zu München mit ihrem Cousin, einem Prinzen von Altenburg, verlobt.

Nürnberg, 4. Sept. Gestern wurde die Versammlung der **Land- und Forstwirthe** geschlossen.

Ludwigshafen, 8 Septbr. In der verflossenen Nacht starb hier nach langem schmerzhaften Leiden Oskar Frhr. v. **Horn**, kgl. Friedensrichter von Edenkoben. In noch jugendlichem Alter stehend, [illegible] bereits zu unsern tüchtigsten Beamten, was seinen frühen Tod doppelt beklagenswerth macht.

(Pf. Ztg.

Ludwighafen, 2. Septbr. **Betriebsergebniß** der pfälzischen Ludwigsbahn vom Monat August 1853:

53,234 Personen ertrugen	30,841 fl. 36 kr.
250,750 Centner	28,563 fl. 37 kr.
355,600 Centner Kohlen	46,551 fl. — kr.
Summa der Betriebseinnahmen:	105,956 fl. 13 kr.
Der Monat August 1852 hat ertragen .	74,025 fl. 6 kr.
Mehrertrag im August 1853 . . .	31,931 fl. 7 kr.

Der kürzlich erwähnte Ministerialerlaß in Betreff der Tanzmusiken an **Kirchweihfesten** und Jahrmärkten liegt nun im Wortlaute vor. Zur Verhütung irriger Auslegung theilen wir denselben seinem Hauptinhalte nach mit. Eine Beschränkung der Tanzbewilligungen habe deßhalb einzutreten, weil die zu häufigen Tanzunterhaltungen zu gemeinschädlicher Genußsucht, zur Verderbung der Sitten ꝛc. wesentlich beitragen und in der Regel Raufexcesse, nicht selten schwere Körperverletzungen und Todtschläge im Gefolge haben. Die wirksamste Beschränkung ergebe sich aber dadurch, daß nicht an jenen Tagen, an welchen in den einzelnen Orten die ganz unberührte kirchliche Feier der Kirchweihen stattfindet, Tanzbewilligungen ertheilt, sondern dieselben auf Einen Tag im Jahre verlegt werden. Die k. Kreisregierungen werden nun ermächtigt und angewiesen, in ihren Regierungsbezirken für den Fall, daß sich die oben erwähnten bedauerlichen Mißstände gezeigt haben, allgemein zu verfügen, daß auf den Grund einer Kirchweihe nur am dritten Sonntag im October eine Tanzbewilligung ertheilt werde. Da ferner auch die an Markttagen ertheilten Tanzmusikbewilligungen häufig zu den gröbsten Excessen Anlaß geben, so sind bei solchen Gelegenheiten die Tanzbewilligungen nur ausnahmsweise und nur dort zu gewähren, wo die bisherige Erfahrung dieses räthlich macht und zureichende Mittel verfügbar sind, um jedem Excesse wirksam vorbeugen oder begegnen zu können.

In **Pirmasens** ist kürzlich in das ärmliche Haus der »Töchter vom göttlichen Erlöser«, während dieselben in

Niederbrunn waren, um geistliche Uebungen zu halten, eingebrochen und Alles bis auf die Betten geraubt worden.

Die **Herbstmesse** in Frankfurt am Main läßt sich ausnehmend gut an. In Seiden-, Wollen-, Baumwollenwaaren, Druckkatunen und Shirtings war die Nachfrage so groß, daß einige Lager schnell geräumt waren. Dabei ist die Witterung den Käufern wie den Verkäufern günstig.

In **Dieppe** ist's jetzt so lebendig, daß man kaum mehr ein Unterkommen findet. Mehr als 600 Fremde haben sich dort eingefunden, seit das französische Kaiserpaar daselbst residirt. Die Pariser Zeitungen sind wie die besten **Hofleute.** Seit der Kaiser mit Gemahlin in Dieppe ist, klagen sie einmüthig alle Tage, Paris sei einige Tage ganz uninteressant und es geschehe nichts, was des Erzählens werth sei. Wahrscheinlich wollen sie damit sagen, daß Paris einen Kaiser haben müsse. — Auch der Erzbischof von Rouen, der in Dippe dem Kaiser das Weihwasser reicht und dem Gottesdienst vorsteht, wollte ein Hofmann sein. Er hielt dem Kaiser als er den Gottesdienst besuchte, eine große Lobrede über fleißigen Kirchenbesuch. Napoleon war aber feiner und antwortete, die Kirche zu besuchen sei seine Pflicht und er folge nur seinem natürlichen Drange und das bedürfe keines Lobes.

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes! Mancher, der in diesen Tagen nach dem nordwestlichen Himmel aussah, hat nicht daran gedacht und sich keine Gedanken gemacht, wie groß **der Komet** da oben sein muß, den er mit seinen Augen sah. Und doch wie klein schien noch der Lichtschweif da oben gegen seine wirkliche Größe. Nach mäßigster Berechnung mißt er 3 Millionen Meilen in der Länge und die Breite über 50,000 geographischen Meilen. Was ist die Schnelligkeit des Dampfwagens und des Telegraphen gegen den Flug des Kometen! Vom 25. August 12 Uhr Mittags bis 2. September 7 Uhr Morgens hat er 12 Millionen Meilen d. i. in Einem Tage 1,550,000 Meilen zurückgelegt, vom 1. bis 2. September sogar 1,678,000 Meilen oder 19½ Meilen in einer Secunde. Die Sternkundigen haben den Flug des Kometen und die ungeheuren Entfernungen gemessen, die Himmelsräume aber von denen jene Millionen Meilen ein verschwindendes Theilchen sind, haben sie noch nicht gemessen, kaum zu denken vermocht.

Bei der ungewöhnlich großen Hitze, die im Monat August auch in Nord-Amerika herrschte hat sich in New-Orleans daß **gelbe Fieber** in einem so hohen Grade eingestellt, daß binnen einer Woche 1277 Personen daran gestorben sind.

Aus dem Elsaß wird über die **Ernte** berichtet, daß wenn der Ertrag nicht so groß wie in einem gewöhnlichen Jahre ist, doch die Qualität vorzüglich sei. Der Waizen ist sehr schwer, auch die Kartoffeln vorzüglich gut. Im allgemeinen ist jedoch die Ernte in Frankreich nicht ausreichend und es wird daher für 37 Millionen Francs in Egypten und Deutschland aufgekauft.

Das alte **Theben** in Griechenland, die Vaterstadt des Epaminondas und Pelopidas ist durch ein Erdbeben fast ganz zerstört worden.

In London wird jetzt der Champagner aus **Rhabarber** gemacht und soll an Süßigkeit und sogar an Geruch dem ächten nichts hinausgeben.

Pierce, der jetzige, noch vor kurzem viel gefeierte Präsident der Vereinigten Staaten, hat bereits die wandelnde Volksgunst verscherzt, weil er bei Vertheilung der Stellen und Aemter alle Partien berücksichtigen wollte. Die Demokraten, welche ihn auf den Stuhl erhoben, und dafür ausschießlich belohnt zu werden hofften, sind darüber sehr unzufrieden und arbeiten nun aus allen Kräften daran, den Mann unpopulär zu machen. Man besorgt einigermaßen, daß Pierce die sinkende Popularität durch Rücksichtslosigkeiten gegen Europa aufzufrischen suchen werde. Ueber einige Proben solcher nordamerikanischen Unverschämtheiten haben wir schon berichtet.

Bei der Einweihung des Blücherdenkmals zu Krieblowitz befand sich unter dem Kriegerverein, der neben den übrigen Truppen aufgestellt war und aus meist ergrauten und dekorirten alten Soldaten bestand, auch der alte Invalide **Korrasch,** der mehr als 100 Jahre zählt und noch immer kerzengrad in Reih' und Glied steht. Derselbe erhielt von dem König ein Ehrengeschenk von 10 Friedrichsd'or.

Im Minden'schen hat sich die **Cholera** gezeigt. Mehre Personen starben schnell nacheinander. Ein junger Mann soll die Krankheit von Kopenhagen eingeschleppt haben.

Auch in Mitau ist die **Cholera** ausgebrochen und die Einwohner flüchten sich, um derselben zu entgehen, auf das Land.

Durch die bei den Eisenbahnen eingeführten **Schnellzüge** kann man jetzt ungewöhnlich schnell von einem Ort zum andern kommen. Von Paris nach Berlin braucht man nur 43 Stunden, von Berlin nach Petersburg 137, von London nach München 62 und von London nach Wien 119 Stunden.

Preussen. Berlin, 5. Sept. Die heute hier eingegangenen Nachrichten stimmen im Wesentlichen darum überein, daß die Annahme der von der Pforte amendirten Wiener Vergleichsnote Seitens Rußlands nicht so gewiß sei, als frühere Nachrichten glauben lassen wollen.

Man erwartet daß die Zahl der Mitglieder des Kirchentags in **Berlin** sich auf ungefähr 1500 belaufen werde. Von diesen haben 800 um Beschaffung von Wohnungen gebeten. Da jedoch bis jetzt erst für 603 Personen Wohnungen angemeldet sind, so bleiben noch 197 Wohnungen zu besorgen.

Würtemberg. Stuttgart, 6. Sept. Seit einigen Tagen macht sich hier ein **türkischer Offizier** bemerklich, der schon einige Male im k. Hoftheater in seiner Uniform mit dem Fes auf dem Kopfe erschien. Es ist ein Herr v. Malinowski, der als Lehrer in der Kriegsschule zu Konstantinopel fungirt und die Uniform eines Stabsoffiziers sowie den türkischen Orden trägt.

Hessen. Mainz, 5. Sept. Im hiesigen Hafen liegt gegenwärtig das Schiff, welches die bekanntlich in München gegossene **Reiterstatue** Karl's XIV. Johann, Königs von Schweden geladen hat, vor Anker.

Baden. Weinheim, 5. Sept. In der Nacht vom 1. zum 2. und folgenden Tagen sind ein Dutzend **Verhaftungen** hiesiger zum Theil wohlhabender Bürger ausgeführt worden und zwar wegen der im Jahre 1848 unternommene Demolirung der Eisenbahn und der dadurch bewirkten Beschädigung eines leeren Bahnzugs nebst dessen Führern. Entschädigung und Prozeßkosten, welche die als betheiligten Hessen, nach Abbüßung mehrjähriger Gefängnißstrafe, nicht allein tragen konnten, haben, wie man sagt, die Wiederaufnahme des Prozesses veranlaßt, den man als niedergeschlagen ansah. Etwa die Hälfte der Verhafteten ist wegen Mangel an Raum aus dem hiesigen Gefängnisse nach Heidelberg gebracht. Die Untersuchung leitet Hr. v. Babo aus Mannheim.

Oesterreich. Wien, 30. August. Rücksichtlich der russisch-türkischen **Streitfrage** vernimmt man, daß die diplomatischen Akte, welche der Vollzug des in Wien stipulirten Vermittlungs-Entwurfes noch erfordert, in einigen Wochen ganz bestimmt zum Abschlusse gelangt sein werden, so daß [dann die Räumung der Donaufürstenthümer alsogleich beginnen wird. Früher dürfte der Rückmarsch der k. russischen Truppen jedoch kaum stattfinden.

Schweiz. Genf. Die Zahl der am Tage Einweihung der neuen evangelischen Kirche (31. August) im temple de l'auditoire **zum Protestantismus übergetretenen** Katholiken beträgt 19.

Die „Appenzeller Zeitung" behauptet, daß bei einem **Gewitter,** das am 28. August in einem guten Theile der östlichen Schweiz wüthete 16löthige Hagelsteine gefallen seien. Einem Fabrikanten in Herisau wurde für einen ziemlichen Werth Baumwollenwaaren, welche auf dem Felde zum Trocknen ausgespannt waren, von den Schloßen ganz durchlöchert und unbrauchbar gemacht. Auch die »N. Appenzeller Zt.« berichtet von faustgroßen, 8 Zoll im Durchmesser haltenden Hagelsteinen in Teufen. Die Steine waren in der Regel mit spitzen Zacken versehen, und Leute, die sich auf dem Felde befanden, trugen blutende Köpfe heim. Einem Pferde soll ein solcher Stein ein Auge ausgeschlagen haben. In Trogen waren die Schloßen eigentliche Eisstücke, in der Größe von recht grobem Straßenkies. Auch in St. Gallen fielen einzelne eigentliche Eisklumpen.

Frankreich. Paris, 6. Sept. Im halbamtlichen Theile des Moniteur wird der durch ein Pariser Blatt verbreiteten Nachricht widersprochen, die Regierung beabsichtige, **Getreidevorräthe** aufzukaufen. Das definitive Ergebniß der dießjährigen Ernte sei zwar noch nicht ermittelt, allein die Regierung sei überzeugt, der allenfalls sich ergebende Ausfall werde hinlänglich durch den sich selbst überlassenen Privathandel gedeckt werden.

Italien. In einem blutigen Zusammenstoße zwischen den öffentlichen Sicherheitsorganen und fünf Banditen in der Nähe von **Palermo** wurden zwei der letzteren getödtet, einer verwundet; die andern zwei streckten die Waffen. Die Soldaten verloren ebenfalls 2 Mann.

In einem Zeitraum von 4 Jahren und einigen Tagen war beim **Militärgericht** in Ancona eine ungeheure Masse von Individuen in Untersuchung: 86 Individuen allein wegen Mord und Todtschlag, 123 wegen Raubes. Die erkannten und in Vollziehung gebrachten Strafen stellten sich folgendermaßen heraus: 60 Individuen wurden durch Pulver und Blei hingerichtet, 64 zur Galeere 78 zu öffentlicher Zwangsarbeit, 1535 zu Gefängnißstrafe, 48 zu Stockstreichen, und 180 theils zu Hausarrest, theils durch die überstandene Untersuchungshaft als genügsam bestraft betrachtet, verurtheilt; wogegen 359 Individuen beim Mangel an Beweisen vorläufig, und 137 gänzlich freigesprochen, und endlich 66 begnadigt. Ziehe man nun auch zu gleicher Zeit in Erwägung, daß die päbstlichen Criminalgerichte von Ancona, Pesaro, Urbino Macerata, Fermo, Ascoli. Camerino und Perugia, über deren Gerichtssprengel die Ausnahme-Judiction des Militärgerichts von Ancona sich erstreckt, in diesen vier Jahren gewiß nicht unthätig blieben, und daß auch sie wegen Diebstahl, Meineid, Nothzucht, Betrug, Schwindeleien, und so mancher anderer Verbrechen, selbst Mordthaten und Verwundungen nicht ausgenommen, die der Beschaffenheit halber zur Competenz des gewöhnlichen Gerichtsstandes gehörten, vollauf zu schaffen hatten, und daß nicht minder die bischöflichen Curien und geistlichen Gerichte wegen Irreligiosität, wegen Gotteslästerung und wegen Unzucht oft zur Strafruthe greifen mußten, dann kann man sich leider keine erbauliche Ansicht von den sittlichen Zuständen Italiens entwerfen. — Ei, ei! —

Türkei. Belgrad, 23 August. Der Conflict mit Oesterreich wegen **Serbien** ist beseitigt, die freundlichen Beziehungen mit dem Petersburger Hofe wiederhergestellt. Die Belgrader Ztg. vom 16. Aug., anknüpfend an umlaufende Gerüchte von inneren Unruhen und möglichem Thronwechsel, drückt sich darüber in sehr bestimmter Weise aus.

Konstantinopel 22. Aug. Es ist fast nicht daran zu denken, daß die Pforte noch irgend in ihren Forderungen über Modifikationen der Note nachgeben wird, sie müßte dann geradezu von den vier Großmächten dazu **gezwungen** werden. Und was wird am Ende anders übrig bleiben, wenn man nicht einen Krieg aufflammen lassen will, dessen Folgen und Enden gar nicht abzusehen sind? Aber selbst eine solche Nöthigung der Pforte zum Frieden scheint kaum mehr möglich zu sein, ohne Anwendung von Gewalt, wenigstens aber nicht ohne Erscheinen einer europäischen Flotte vor Stambul. Die ägyptische Flotte, die aus 2 Dreideckern, 4 Fregatten, 1 Corvette und 1 Brigg besteht, brachte 12000 Mann. Weitere Truppen werden erwartet. Nach der Versicherung der hiesigen Journale wollte der Schah von Persien ein Schutz- und Trutzbündniß mit dem Sultan schließen. Es heißt (bis jetzt wohl ohne Grund) Kossuth sei seit einigen Tagen hier. Die Emigration hat sich jedenfalls schon bedeutend verstärkt.

Amerika In **New-York** hat ein heftiger Brand in der Pearl Street großen Schaden angerichtet; man schätzt ihn auf 200,000 Dollars.

Dienstesnachrichten.

Durch Regierungsentschließung vom 30. August l. J. wurde der Schulgehilfe an der prot. Schule zu Speyer Ja-

kob Hörner zum wirklichen Lehrer daselbst, und der Schuldienstexspectant Johann Georg Höreth zu Pirmasens zum Gehilfen an der neu errichteten protest. Mittelschule daselbst in provisorischer Eigenschaft ernannt.

Erledigt: Die katholische Lehrerstelle zu Grethen, LC. Neustadt; Gehalt 191 fl. 30 kr., nebst Zuschuß aus Kreisfonds bis zu 300 fl. — Die Gehilfenstelle der gemeinschaftlichen Vorbereitungsschule zu Dernbach, LC. Bergzabern; Gehalt 200 fl.

Handelsbericht.

Mainz, 2. Sept. Den durch vermehrte Kaufluft in voriger Woche zu rasch gestiegenen Preisen folgte gleich Anfangs der gegenwärtigen größere Ruhe im Getreidegeschäft, und die seitdem angelangten stillern Berichte von den elsäßischen Märkten und aus dem bayerischen Oberlande führten nach und nach einen Rückgang der Waizenpreise von nahezu einem Gulden per Sack herbei. Am heutigen Markte waren die Käufer anfangs sehr zurückhaltend, da aber die Eigner sich zu einer ansehnlichen Preisermäßigung von eff. Waizen verstanden, so kamen zuletzt noch ziemliche Abschlüsse zu Stand; auch auf Lieferung für Herbst und Frühjahr wurde billiger abgegeben. Unsere heutigen Notirungen sind: Waizen eff. 15 fl. 15 bis 45 kr. nach Qualität, gut lieferbarer per Oc. oder Nov. 15 fl. 30 kr., per März 16 fl.; Rogen eff. 11 fl. 30 kr., gut lieferbarer per Oct. oder Nov. 11 fl. 15 kr. per März 11 fl. 30 kr; Gerste neue 11 fl. bis 11 15 kr. alles pr. Sack von netto 100 Kilogr.; Hafer 4 fl. 45 kr. 15 kr. pr. Malter, Bohnen, Erbsen und Linsen noch ohne Vorrath, Mohnsamen 19 fl. 30 kr. bis 20 kr., Kohlsamen 16 fl. 15 bis 30 kr. pr. Malter. Mit Rüböl war es heute bei fast unverändertem Werthe ruhiger; eff. $41\frac{1}{2}$ bis 42 Thlr. pr. 190 Pf. l. ohne Faß, 41 bis $41\frac{1}{4}$ Thlr 280 Pf. l. G. mit Faß, per Oct. 41 bis $41\frac{1}{2}$ Thlr., per Mai k. J. 42 Thlr.; Mohnöl 30 bis 33 fl. pr. 50 Kilogr. ohne Faß, nach Qualität. Roher Talg 23 fl. pr. Cent. Brantwein 41 fl. pr. Ohm excl. Octroi, Spiritus roher 88 fl. gereinigter 94 bis 100 Gulden. per Ohm in der Stadt, nach Qualität. Am Landmarkte hatten wir auch wieder eine ziemliche Zufuhr von Weizen und in deren Folgen einen weitern Rückgang im Preise dieser Fruchtgattung. Roggen behauptete sich bei geringer Anfuhr auf vorigem Werthe, Gerste ging neuerdings höher. Hirse 15 fl. pr. Malter; Von neuer Frucht ist noch nichts an Markt gebracht.

Frankfurt, 31. Aug. Bei der heute stattgehabten Ziehung der fünften Klasse hiesiger 124. Stadtlotterie fielen auf nachfolgende Nummern die beigesetzten Hauptpreise: 11,762 25,000 fl.; Nr. 17,198 5000 fl.; Nr. 23.338 3000 fl.; Nr. 12,765 2000 fl.; Nr. 11,506 und 10,146 jede 1000 fl.

Karlsruhe, 31. August. In der heutigen Ziehung der 35 fl. Loose sind folgende 50 Serien gezogen worden: 77, 489. 578. 584. 907. 963. 1008. 1137. 1393. 1759. 1868. 1906. 2111. 2450. 2690. 2707. 2955. 3232. 3276. 3314. 3354. 3387. 3449 3518. 3677. 3811. 4255. 4551. 4646. 5197. 5224. 5327. 5490. 5721. 5835. 6006. 6173. 6256. 6277. 6483. 6529. 6583. 6864. 6913. 7355. 7494. 7780. 7875. 7883 7968.

Karlsruhe, 1. Sept. Bei der heutigen Gewinnstziehung der 50 fl. Loose sind folgende Hauptgewinnste gefallen, nämlich: 35 000 fl. auf 41,134; 10.000 fl. auf 14,081; 5000 fl. auf 77938; 3000 fl. auf 86,934; je 1500 fl. auf 25,207 und 60.178; und je 1000 fl. auf die vier Nummern 41,107, 86,928; 86,938 und 25,276

Gerichtliche Versteigerung.

Dienstag, den 20. September nachsthin, Morgens 10 Uhr, zu Konken in der Behausung des Wirthes und früheren Bürgermeisters Jakob Fauß, auf Anstehen von Franz Speck, Notariatsclerc, in Cusel wohnhaft, in seiner Eigenschaft als definitiver Syndik in der Fallimentssache der Charlotta Schellbaß in Konken, Wittwe von Jakob Denig und jetzigen Ehefrau des Gemeindeschreibers Abraham Bürk daselbst; in Vollziehung eines Urtheils des kgl. Bezirksgerichts zu Kaiserslautern vom letzten 22. Juli, werden vor dem k. Notär Lorch in Cusel, als hiezu committirt, die nachbeschriebenen, zur besagten Fallimentsmasse gehörigen Immobilien, auf den Grund des allegirten Urtheils und der Artikel 564 und 565 des Handelsgesetzbuches, in gerichtlicher Form zu Eigenthum versteigert, als:

1) 18 Dezimalen Flächenraum mit dem darauf stehenden neuerbauten einstöckigen Wohnhause nebst Gärtchen, Wiese, Hofraum und Zubehörden, beisammen im Orte Konken an der Hauptstraße gelegen;
2) ein Pflanzgarten von 8 Dezimalen im Orte Konken, oben an der Brücke gelegen.

Die Versteigerungsbedingungen können täglich bei dem genannten Notäre eingesehen werden.

Cusel, den 1. Septbr. 1853. (Pf. Ztg.)

Lehrlings-Gesuch.

Ein solider junger Mensch mit den nöthigen Vorkenntnissen kann unter günstigen Bedingungen in der Offizin des Unterzeichneten die Buchdruckerkunst erlernen und könnte sogleich eintreten.

Cusel, 3. September 1853.

L. Schneider,
Buchdruckereibesitzer.

Philipp Koch, Vater, hat Ohmetgras zu vermiethen.

Friedrich Ottmann dahier hat zehn Wagen voll guten Kuhdünger zu verkaufen.

Gestern Abend ging auf dem Wege von Herrn Metzger Kuhn's Haus bis zu dem Hause des Herrn Carl Ottmann ein goldener Ring verloren. Derselbe trägt inwendig die Buchstaben D. S. und C. K. Der redliche Finder wolle denselben gefälligst gegen gute Belohnung abgeben bei der Redaktion.

Frankfurter Geld-Course am 5. September.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. $46\frac{1}{2}$–$47\frac{1}{2}$. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 58–59. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. $54\frac{1}{2}$–$55\frac{1}{2}$. R.-Ducaten fl. 5. 37–38. 20 Francs-Stücke fl. 9. 30–31 Engl. Sover. fl. 11. 50. Gold al Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. $45\frac{3}{8}$–$\frac{5}{8}$. Preuß. Cassenscheine fl 1. $45\frac{1}{2}$–$\frac{3}{4}$. 5 Francs-Stücke fl. 2 $21\frac{1}{2}$–22. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30–32.

Cuseler Fruchtpreis vom 9. September.

Der Centner Weizen 6 fl. 18 kr. Korn 5 fl. 12 kr. Spelz 4 fl. 18 kr. Gerste 4 fl. 18 kr. Hafer 2 fl. 52 kr. Erbsen 4 fl. 38 kr. Kartoffeln 1 fl. 10 kr. Ein Kornbrod 21 kr. Weißbrod kr. —

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den vierteljährg. 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerli-

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

chen Wohlstandes, der Religiosität und guten Sitte, sowie wahrhaft christliche Jugenderziehung ec. zur Tendenz haben, werden honorirt bringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen.
Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Nro. 109. Sonntag, den 11. September **1853.**

München, 5. Sept. Die „Bayer. Landbötin" schreibt; Wie wir vernehmen, wird sich Se. Maj. **König Ludwig** im Laufe dieses Monats nach Speyer begeben, um die im dortigen Dome in Ausführung begriffenen Verschönerungen zu besichtigen.

München, 5. Sept. Die für dieses Jahr angeordnete **Generalsynode** der protestantischen Kirche in Bayern diesseits des Rheins wird in Bayreuth abgehalten und am 2. October daselbst eröffnet werden. Die Hauptgegenstände, welche zur Verhandlung kommen, sind der Agenden- und der Gesangbuchs-Entwurf.

München, 6. Sept. Heute Nachmittag ist unser regierendes **Königspaar** nebst den beiden kleinen Prinzen aus Hohenschwangau hier eingetroffen und im Bahnhof von den höhern Militär- und Civilstellen, sowie von den beiden Bürgermeistern unter den Hochrufen eines zahlreich anwesenden Publikums begrüßt worden.

Der **Besuch** des Kaisers von Oesterreich dahier ist nun auf den 4. kommenden Monats angekündigt. Auch während des Carnevals wird der Kaiser einige Zeit hier zubringen.

München, 6. Sept. Gestern Abend gegen 9 Uhr sind JJ. MM. **König Ludwig** und Königin Therese in Begleitung J. K. H. der Frau Großherzogin Mathilde von Hessen von Leopoldskron wieder im Wittelsbacher Palais hier eingetroffen.

Speyer, 7. Sept. Das kgl. Regierungspräsidium der Pfalz hat 24 armen und würdigen Familien des Regierungsbezirkes zur Feier des **Namensfestes** Ihrer Majestät der Königin und um auch ihnen diesen Festtag angenehm zu machen, je 5 Gulden aus dem zur Verfügung gestellten kgl. Kabinetskassafonde bewilligt.

Von mehren Seiten zugleich gehen traurige Nachrichten aus Amerika und Griechenland ein. **Cumana**, die von den Spaniern auf dem amerikanischen Festlande zuerst gebaute Stadt ist fast ganz durch ein Erdbeben zerstört. Es war am 15. d. v. Monats. Der Morgen war klar und wolkenlos, und die Hitze des Mittags wurde durch eine frische Prise von der See angenehm gemildert. Um 2 Uhr sprang der Wind nach Süden um, und dieß war die einzige atmosphärische Erscheinung, die vor der Katastrophe bemerkt wurde. Eine Viertelstunde später fühlte man den ersten Stoß. Aber die Einwohner von Cumana sind an leichte Erdstöße gewöhnt, wie wir an Donner und Blitz, und auch die Bauart ihrer Häuser ist auf derlei Erdstöße berechnet. Darum rührte sich auch kein Mensch aus den Behausungen, und wenige Minuten später war es um die halbe Stadt geschehen. Auf den ersten leichten Stoß folgte bald eine gewaltige Erschütterung, gleichzeitig tiefe Finsterniß und donnerndes Getöse durch die auf einmal zusammenstürzenden Gebäude der alten Stadt. Die Erschütterung dauerte nur wenige Sekunden, und die Glücklichen, die mit dem Leben davon kamen, sahen sich plötzlich in der Mitte großer Trümmerhaufen, aus denen hin und wieder die Stimme eines lebendig Begrabenen drang. Blutend und mit Schutt bedeckt, floh alles in die benachbarten Felder; im ersten Augenblick dachte Jeder nur an die eigene Rettung, um in der nächsten Stunde den Verlust eines Kindes oder Weibes zu beweinen. Noch weiß man nicht, wieviel Menschen erschlagen und begraben wurden; man schätzt ihre Zahl auf 600. Von den öffentlichen Gebäuden blieb kein einziges stehen; von den Privathäusern ist kein einziges unbeschädigt. Von Naturerscheinungen, welche die Katastrophe begleiteten, wurden folgende bemerkt. Die Oscillation war eine verticale; anfangs wich das Meer um mehrere Ellen von der Küste zurück, hob sich jedoch gleich wieder mit Macht und überfluthete die Umgebung der ganzen Stadt; auch der Fluß Manzanaros, der durch die Straßen fließt, stieg über sein Bett und riß die Verbindungsbrücke der beiden Stadttheile mit sich. An verschiedenen Stellen thaten sich gewaltige Erdspalten auf, aus denen kochendes Wasser hervorkam.

Auch das Erdbeben in der griechischen Stadt **Theben**, am 8. August, hat sich leider allenthalben bestätigt. Man beklagt den Verlust von mehren Menschenleben; die meisten Gebäuden sind unbewohnbar. Die Bevölkerung liegt im Freien, das wasserreiche Theben ist wasserarm geworden. Der König und die Königin von Griechenland schickten augenblicklich die Summe von 5000 Drachmen. Auch die Dörfer in der Umgegend von Platäa haben gelitten, und 17 sind ganz unbewohnbar. Die Erdstöße in Athen und Theben dauern noch immer fort.

Wenn's Glück ist, werden wir nächstens die **orientalische Frage** in eigener Frage kennen lernen und sehen, was sie für ein Gesicht macht. Der Kaiser von Rußland denkt nämlich daran, bei Gelegenheit einer Reise nach Warschau auch einen Ausflug nach Deutschland zu machen.

Von dem sehr entlaubten Königsstamm der Wasa's ist wieder ein Blatt gefallen. In Wien ist die **Prinzessin Charlotte** gestorben, die jüngste Tochter Königs Gustav IV. Adolph von Schweden, nachherigen Obersten Gustavson. Nur noch drei Personen sind von dem alten schwedischen Königsgeschlechte am Leben: Der österreichische General Prinz von Wasa, die sich mit dem Prinzen Albert von

Sachsen vermählt hat, und dessen Schwester, die Wittwe des Großherzogs Leopold von Baden.

Dagegen ist in einem kleinen Städtchen in Frankreich eine Frau gestorben, die Königin von Schweden hätte werden können. Vor langer Zeit war sie eine **Demoiselle Violet;** der Sergeant Bernadotte machte ihr eifrig den Hof und erhielt den Korb. Zehn Jahre darauf war der Sergeant General geworden und heirathete eine Kaufmannstochter, und wieder ein paar Jahre darauf war er König von Schweden und seine Frau die Königin.

Der **Prinz von Preußen** wird bei den Manövern der österreichischen Armee in Olmütz die Bundesinspection besorgen und sich von da aus Olmütz nach Wien begeben.

In Berlin sind bis zum 1. Sept. 106 Personen an der **Cholera** erkrankt, davon sind 64 gestorben, 2 genesen. In Elbing sind von 17 Erkrankten 12 gestorben, in Danzig sind 138 und in Stettin 338 Personen gestorben.

So belangreich wie dießmal war der Absatz seit vielen Jahren auf der **Frankfurter Messe** nicht. Auch für die Leder- und Wollmesse gestalten sich die Aussichten sehr erfreulich, es sollen bereits ansehnliche Kaufaufträge eingetroffen sei

Für den täglich lebhafter werdenden **Briefverkehr** zwischen **Deutschland** und den **Vereinigten Staaten** ist wieder eine Erleichterung eingetreten. Am 1. Sept. ist ein Vertrag in's Leben getreten, nach welchem für $4\frac{1}{2}$ Silbergroschen alle 14 Tage ein einfacher Brief in einer Frist von 14 bis 18 Tagen von New York nach Bremen und von Bremen nach New-York geschickt werden kann. Das Porto steigt nicht; ob auch der Brief bis nach Californien läuft. Die Absender können frankiren oder nicht. Die Staaten des deutsch-österreichischen Postvereins können Theil nehmen, sobald sie ihr Porto von und nach Bremen für amerikanisch-deutsche Briefe auf 2 Silbergroschen herabsetzen.

Baden. Carlsruhe, 4. Sept. Dem im Nov. d. J. sich versammelnden **Landtage** werden wichtige Vorlagen in Betreff der Eisenbahnbauten gemacht werden. Die Aenderung des Schienengleises und der Wagen wird indessen bei Weitem weniger Gelder in Anspruch nehmen, als in der Oeffentlichkeit verlautet. Diese Ausgabe wird höchstens 2 Millionen betragen. Im Ganzen dürften von der Kammer 10 bis 10 Mill. Gulden begehrt werden, um die Bahn bei Waldshut zu verlängern, ein zweites Schienengeleise von Basel bis Freiburg herzustellen, die Bahn in Mannheim an den Hafen und in Kehl an den Rhein zu führen.

Von der Bergstraße, 6. Sept. Die **Verhaftungen** in unserer Gegend haben sich nicht bloß auf die Weinheimer Gemarkung beschränkt. Man hört, daß in verschiedenen Ortschaften (auch in Mannheim, freilich nicht in der Zahl von 516, welche das Mannheimer Blatt mit einem Fragezeichen versehen angibt, sondern nicht zwei Dutzend übersteigend), eine Anzahl Leute festgenommen und nach Heidelberg geführt ist. Es ist indessen vorauszusehen, daß im Verfolge der Untersuchung noch weitere Einziehungen stattfinden werden.

Würtemberg. Stuttgart, 6. Sept. Gestern früh vor 5 Uhr bemerkte man mehrere Züge von **Schneegänsen**, die in nordwestlicher Richtung über unserere Stadt flogen. Es soll dieß auf ein baldiges Eintreten des Winters deuten; auch die Störche und Schwalben haben uns sehr bald verlassen.

Hessen. Mainz, 8. Sept. Unsere Polizei ist einer **Falschmünzerbande**, welche in letzter Zeit hier ihr Unwesen trieb, auf die Spur gekommen und hat gestern und heute eine Anzahl verdächtiger Individuen in Gewahrsam gebracht.

Russland. Petersburg, 2. Sept. Heute verbreitete sich das Gerücht, der **russisch-türkische Streit** sei noch fern von der gewünschten und ersehnten Ausgleichung. Es heißt, die Pforte habe die vom russischen Hofe acceptirten Vermittelungsvorschläge auf Anrathen Englands so gut wie verworfen; sie wolle den Krieg, sagt man hier, und werde ihn denn auch haben, wie das Manifest des Kaisers seiner Zeit verkündete.

Die Erfolge in unserer Badeanstalt haben die hinlängliche Beweise geliefert, daß, wenn man nach Vorschrift die balsamischen Fichtennadel-Bäder gebraucht oder sich 4—6 Wochen hindurch jeden Morgen den ganzen Körper mit dem Dekokt wäscht, oder mittelst einer Bürste frottirt, oder wenn man selbiges auf dem Wege der Kaltwasserheilmethode anwendet, wie unsere Gebrauchsanweisung in beiden Fällen angiebt, die überraschendsten Erfolge erzielt werden. Da dieses letztere neue Kurverfahren besonders im Winter sehr bequem schon Morgens im Bette ausgeführt werden kann, so machen wir Alle, die an obigen Krankheiten leiden, hierauf aufmerksam sich an uns zu wenden.

Wir verkaufen dieses Dekokt in Gebünden zu 6 Thlr. und zu 3 Thlr., und ist dasselbe bei unserer Direktion oder dem Redakteur dieses Blattes L. Schneider zu beziehen.

Die Direction des Fichtennadel-Bades in Blankenburg,
bei Rudolstadt in Thüringen.

Literarische Anzeige.

Im Verlage der Blanck'schen Buchdruckerei zu Bergzabern ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes zu beziehen:

Das

Geisterklopfen

in

Bergzabern,

eine fortgesetzte Darstellung der Ereignisse mit der zwölfjährigen Philippine Senger in Bergzabern, mit Rücksichtnahme auf gleiche Erscheinungen in andern Ländern, mit oder ohne

Einwirkung des Magnetismus oder des Somnambulismus.

Herausgegeben

von

F. A. Blanck.

Groß 8°. — Preis 24 kr.

Die von dem obigen Verfasser bereits erschienene erste Schrift wird jedem Abnehmer der zweiten gratis beigegeben, damit man die benannten Erscheinungen in ihrem ganzen Verlaufe kennen lerne.

Bergzabern im August 1853.

Das bei L. Schneider in Cusel erschienene Werkchen

Italien.

Eine Hymne der Natur

von

Friedrich Aulenbach,

ist nun zu dem um die Hälfte herabgesetzten Preise von 1 fl. bei demselben zu haben.

Manchem Leser der Frankfurter Didaskalia werden die Fragmente einer italienischen Reise von Fr. Aulenbach, die wir vor einer Reihe von Jahren zuerst veröffentlichten, noch nicht aus dem Gedächtniß geschwunden sein. Diese sind nun gesammelt und durch noch ungedruckt gewesene vervollständigt in dem hier angezeigten Buche erschienen und werden in geordneter Folge und nach sorgfältiger Ueberarbeitung dem Publikum erboten. Der Charakter dieser Sammlung von Reiseeindrücken und Erinnerungen ist ein ganz eigenthümlicher, welchen der Verfasser durch die Beifügung auf dem Tittelblatte: „Hymne der Natur" richtig bezeichnet hat. Ausschließlich den Naturanschauungen sind diese Blätter gewidmet. Fr. Aulenbach durchwanderte das schöne Land, wo die Orangen blühen, in den Tagen der goldenen Jugendzeit, wo man mit dem Herzen sieht und alles umher in idealer Schönheit und Größe erblickt, wo die Phantasie uns die Welt in einem Zauberspiegel zeigt und wo wir noch mit Göttern und Helden verkehren. In solcher Verklärung und Ueberschwänglichkeit hat sich dem Verfasser oder vielmehr dem Dichter dieser Naturbilder das reizende Hesperien dargestellt und wie er selber für die Wunder jenes Landes geschwärmt, so schwärmerisch gibt er uns die empfangenen Eindrücke wieder. Sein Buch ist voll Glanz und Gluth, voll erster Liebe und Sehnsucht, voll Traum und Entzückung, voll Blumen- und Blüthenduft, voll Sonnenschein und Sternenpracht. Nicht jeder Leser dürfte geneigt sein, in gleicher Weise mit dem Dichter zu schwärmen und sich ganz und ungetheilt in dessen Naturextase zu versetzen. In diesem Sinne haben sich auch Franz Dingelstedt und Heinrich Zschokke darüber ausgesprochen, und so werden es gewiß Manche freundlich hinnehmen.

(Aus der Frkfr. Didiskalia.)

So eben ist in der Ritter'schen Buchhandlung in Zweibrücken erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Kartoffelbau.

Sicheres Verfahren eine doppelte Ernte zu erzielen.
Nach einer im Jahre 1852 von

J. K. Zorn,

Typograph in Zweibrücken erfundenen und im Jahr 1853 verbesserten Setzart.

Preis 6 kr. oder 2 Sgr.

Um Jedermann zu überzeugen, daß es Wahrheit ist, daß man nach meiner Setzart doppelt Kartoffeln erntet, sind in dem Broschürchen von mehreren Kartoffelpflänzern, die dieses Jahr auf diese Art gepflanzt haben, amtlich legalisirte Zeugnisse abgedruckt. Und damit das nächste Jahr überall Proben gemacht werden können, bin ich so frei, alle Herren Verleger von Zeitungen und Wochenblättern, im Namen der leidenden Menschheit, aufzufordern, diese Anzeige gratis aufnehmen zu wollen.

Zweibrücken, den 4. Aug. 1853.

J. K. Zorn.

Pferde-Versteigerung.

Freitag, den 16. Septbr, Morgens 11 Uhr, im Hofe des k. Landgestütes dahier, vor Vertheilung der Preise für die schönsten in der Pfalz gezogenen Pferde werden

2 ältere Hengste,

4 Wallachen im Alter von 5—12 Jahren,
3 Stuten im Alter von 4—14 Jahren und
3 Fohlen im Alter von 5—18 Monaten
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigert.

Zweibrücken, 30. August 1853.

Kgl. Gestüts-Direktion.
Gräff. (Pf. 3.)

Warnung.

Ich warne hiermit Jedermann, an den Heinrich Theobald zu Rammelsbach an mich schuldende Ausstände für Kalk zu bezahlen, indem er zu Erhebung derselben, keine Ermächtigung hat.

Rammelsbach, im September 1853.

Philipp Theobald.

Obst-Kelter.

Bei Wittwe Wilh. Emrich kann dieses Jahr wieder Obst gekeltert werden.

Lehrlings-Gesuch.

Ein solider junger Mensch mit den nöthigen Vorkenntnissen kann unter günstigen Bedingungen in der Offizin des Unterzeichneten die Buchdruckerkunst erlernen und könnte sogleich eintreten.

Cusel, 3. September 1853.

L. Schneider,
Buchdruckereibesitzer.

Frankfurter Geld-Course am 9. September.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 44½-45½. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56-57. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 51½-52½. R.-Ducaten fl. 5. 37-38. 20 Franc-Stücke fl. 9. 27-28 Engl. Sover. fl. 11. 48. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45-¼. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45¼-½. 5 Franc-Stücke fl. 2 21¼-¾. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen		Korn		Spelz		Gerst		Erbsen		Hafer		Kartoffeln	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Cusel ...	9. Septbr.	6	18	5	12	4	18	4	18	4	38	2	52	1	10
Zweibrück.	1. "	7	53	5	15	5	43	4	18	0	00	3	18	1	4
Neustadt..	3. "	8	17	5	43	5	48	5	23	—	—	3	42	0	—
Speyer...	6. "	7	47	5	47	5	28	5	25	—	—	3	36	0	—
Landau ...	1. "	8	17	5	29	5	48	5	38	—	—	3	45	0	—
Pirmasens	7. "	7	28	5	0	4	52	4	7	0	0	2	59	0	—
Homburg.	—. "	7	36	5	15	4	46	4	50	—	—	3	18	1	4
St.Wendel	7 Septbr.	6	27	4	12	1	50	0	—	0	00	1	25	1	32

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 9. Septbr.
Kornbrod von 3 Kil. . 21kr.
Gemischtbrod 3 Pfd. . . . — "
Ein paar Weck, 9 Lth . . 2 "
Ochsenfleisch . . . . 10 "
Rindfleisch . . . . 8 "
Kuhfleisch . . . . 9 "
Kalbfleisch . . . . 5 "
Hammelfleisch . . . . 8 "
Schweinefleisch . . . . 12 "

Kaiserslautern, 6. Sept.
3 Kil. Kornbrod . . . . 21kr.
1 Kilogr. Weißbrod 11
1 Gemischtbrod . . . . —
Ochsenfleisch 10
Kuhfleisch 9

Zweibrücken, 1. Sept.
3 Kil. Kornbrod . . . . . 22kr.
3 Kil. Gemischtbrod 31
3 Kil. Weißbrod . . . . . . —

Pfälzische Ludwigsbahn.

Fahrten für den Sommerdienst vom 12. Mai 1853 anfangend.

In der Richtung von Forbach nach Ludwigshafen und Speyer.

Stationen.	Abgang.							
	M.	M.	M.	A.	N.	A.	N.	BN.
Forbach	—	4^{34}	7^{32}	—	3^{30}	6	10	2^{30}
St.J.Saarb.	—	5^{28}	8^{10}	—	4^{25}	7	—	6^{2}
Dudweiler	—	5^{46}	8^{22}	—	4^{38}	7^{13}	—	6^{43}
Sulzbach	—	5^{5}	8^{30}	—	4^{46}	7^{21}	—	6^{53}
Friedrichsth.	—	6^{5}	8^{38}	—	4^{55}	7^{30}	—	7^{8}
Neunkirchen	—	6^{27}	8^{57}	—	5^{17}	—	—	8
Berbach	—	6^{38}	9^{9}	—	5^{28}	—	—	8^{18}
Homburg	—	6^{13}	9^{22}	—	5^{42}	—	—	9^{25}
Bruchmühlb.	—	7^{12}	—	—	6^{1}	—	—	9^{35}
Hauptstuhl	—	7^{20}	—	—	6^{10}	—	—	10^{7}
Landstuhl	—	7^{31}	9^{51}	—	6^{21}	—	—	10^{25}
Kaiserslaut.	—	8^{5}	10^{20}	—	6^{36}	—	—	12^{10}
Hochspeyer	—	8^{44}	10^{35}	—	7^{15}	—	—	12^{35}
Frankenstein	—	8^{40}	10^{49}	—	7^{31}	—	—	1^{9}
Weidenthal	—	8^{50}	—	—	7^{42}	—	—	1^{24}
Lambrecht	—	9^{6}	11^{12}	—	7^{57}	—	—	1^{49}
Neustadt	5^{15}	9^{22}	11^{28}	4^{35}	8^{15}	—	—	2^{25}
Haßloch	5^{32}	9^{37}	11^{43}	4^{52}	8^{33}	—	—	2^{50}
Böhl	5^{40}	9^{44}	—	5	8^{40}	—	—	3^{1}
Schifferstadt	5^{52}	9^{54}	11^{59}	5^{12}	8^{52}	—	—	3^{24}
Speyer	5^{30}	9^{30}	11^{35}	4^{50}	8^{30}	—	—	2^{55}
Mutterstadt	6^{2}	10^{1}	12^{6}	5^{21}	9^{1}	—	—	3^{36}
Ludwhf. Ank.	6^{15}	10^{15}	12^{20}	5^{35}	9^{15}	—	—	3^{57}

In der Richtung von Ludwigshafen und Speyer nach Forbach.

Stationen.	Abgang.							
	M.	M.	M.	BN.	N.	A.	A.	BN.
Ludwigshaf.	—	—	5^{30}	11^{35}	2^{50}	4^{50}	8^{24}	4^{20}
Mutterstadt	—	—	5^{44}	11^{49}	3^{5}	5^{4}	8^{40}	4^{42}
Schifferstadt	—	—	5^{54}	11^{57}	3^{16}	5^{12}	8^{51}	[illegible]
Speyer	—	—	5^{30}	11^{35}	2^{55}	4^{30}	8^{30}	[illegible]
Böhl	—	—	6^{1}	12^{6}	3^{26}	5^{21}	9^{1}	5^{17}
Haßloch	—	—	6^{9}	12^{13}	3^{34}	5^{29}	9^{9}	5^{21}
Neustadt	—	—	6^{28}	12^{29}	—	5^{45}	—	6^{30}
Lambrecht	—	—	6^{44}	12^{44}	—	6	—	6^{35}
Weidenthal	—	—	7^{1}	1	—	6^{16}	—	7^{18}
Frankenstein	—	—	7^{12}	1^{10}	—	6^{26}	—	7^{34}
Hochspeyer	—	—	7^{28}	1^{26}	—	6^{41}	—	8^{23}
Kaiserslaut.	—	—	7^{54}	1^{48}	—	7^{5}	—	9^{5}
Landstuhl	—	—	8^{20}	2^{14}	—	7^{32}	—	10^{22}
Hauptstuhl	—	—	8^{31}	2^{21}	—	7^{43}	—	10^{39}
Bruchmühlb.	—	—	8^{39}	2^{28}	—	7^{52}	—	10^{52}
Homburg	—	—	8^{57}	2^{44}	—	8^{11}	—	11^{34}
Berbach	—	—	9^{11}	2^{56}	—	8^{25}	—	11^{58}
Neunkirchen	—	5^{10}	9^{24}	3^{7}	—	8^{37}	—	12^{20}
Friedrichsth.	—	5^{31}	9^{45}	3^{26}	—	8^{56}	—	12^{49}
Sulzbach	—	5^{40}	9^{54}	3^{35}	—	9^{5}	—	1^{2}
Dudweiler	—	5^{48}	10^{4}	3^{43}	—	9^{13}	—	1^{16}
St.J.Saarb.	3^{55}	6^{40}	10^{20}	4	—	9^{30}	—	1^{40}
Forbach Ank.	4^{30}	7^{10}	10^{37}	4^{13}	—	9^{45}	—	2

Bemerkungen. Passagiere, die mit dem um 8 Uhr 20 Minuten von Landstuhl abgehenden Zuge ihre Reise nach Paris antreten kommen dort um 10 Uhr Abends an; solche, die um 2 Uhr 11 Minuten von Landstuhl abfahren, um 4 Uhr 30 Min. des andern Morgens. Die um 10 Uhr 25 Min. und 10 Uhr 22 Min. Morgens in Landstuhl durchgehenden Züge sind Güterzüge; von Kaiserslautern an werden mit diesen Zügen aber auch Personen befördert.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags, und zweimal monatlich die „Neue Diaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den viertels Jahrg 1 fl. für die Diaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerli-

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

den Wohlstande, die Religiosität u. d. guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung zu ihr. Zwecke haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen.
Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Nro. 110. Dienstag, den 13. September 1853.

München, 7. Sept. Die Abreise unserer kgl. Familie nach Berchtesgaden erfolgt heute.

Im Büdget ist der Reinertrag des **Lotto** mit 1 200,000 fl. jährlich veranschlagt, eine Summe, die von dem wirklichen Ertrag in der Regel noch überboten wurde. Anders ist es jedoch in diesem Jahre, in welchem in Folge des ungewöhnlichen Glückes der Spieler das Lotto nicht nur keinen Ertrag liefert, sondern gar noch Deficit von mehreren hunderttausend Gulden hat; ein seit 92 Jahren nicht vorgekommener Fall.

Speyer, 10. Sept. Der am 12. d. auf unserer Ludwigsbahn in's Leben tretende **Fahrplan** enthält bezüglich der Abfahrt und Ankunft in den Fahrten zwischen Speyer und Schifferstadt keine Aenderung. Der seither um 2 Uhr 55 Minuten Nachmittags nach Ludwigshafen und Neustadt gehende Zug aber fährt vom 12. Sept. nach Ludwigshafen und Saarbrücken und der um 4 Uhr 50 Min. nach Ludwigshafen und Forbach gehende Zug fährt nur nach Forbach. Ferner kommt der seither um 3 Uhr 40 Minuten von Ludwigshafen hier eintreffende Zug vom 12. d. an von Ludwigshafen und Kaiserslautern, dagegen der seither um 5 Uhr 30 Min. von Ludwigshafen und Neustadt eintreffende Zug nur von Ludwigshafen. (Speyer. Anz.)

Endlich einmal etwas Gutes aus Rußland. In **Odessa**, wo ungeheure Magazine mit Waizen, Roggen, Gerste und [illegible] angefüllt sind, werden Verladungen nach fast allen Ländern Westeuropa's vorgenommen. Die größten Ankäufe hat Frankreich gemacht. Es heißt sogar, daß einige französische Schiffe aus der Besika-Bai, weil sie einmal nicht an Ehren und Siegen reich heimkehren können, den lieben Parisern Getreide aus Odessa mitbringen wollen, um ihnen auf gute Art den Mund zu stopfen. In Frankreich, Belgien und am Rhein und auf einigen bayerischen Märkten zeigt das Getreide eine sehr erwünschte Neigung, nämlich zu fallen.

In **Belgien** hält König Leopold mit dem jungen kronprinzlichen Paare seinen Rundzug durch die größten Städte und wird mit aufrichtiger, hoher Freude empfangen. Dennoch sind König und Volk nicht ganz ohne stille Sorge. Es ist kein Geheimniß mehr, daß die angeblichen Theurungs-Cravalle in Lüttich und die aufreizenden Aufschläge in einer Reihe von andern Städten mit dem augenblicklich hohen Getreidepreise nichts zu thun haben, sondern von Franzosen und der französischen Partei insgeheim angezettelt worden sind. Die österreichische Heirath wird von Frankreich feindlich ausgebeutet. Die feindseligen Zeitungsartikel und Flugschriften sollen sehr hohe Gönner in Paris haben und die Belgier trauen Napoleon zu, daß er einmal versuchen werde, ob ihm dasselbe erlaubt sei, was dem Kaiser von Rußland in den Donaufürstenthümern gestattet wurde.

Die **Stadt Hirschberg** in Schlesien, eine der unruhigsten im Jahre 1848, wie man sagt, und durch Schlöffel und Wander bekannt, hat die Gnade des Königs von Preußen wieder erlangt, aber nur schwer. Zu einer Deputation, welche die Stadt nach Erdmannsdorf gesendet hatte, sprach der König: „Ich hatte mir fest vorgenommen, Sie nicht mehr vorzulassen. Schon im Jahr 1846 hatte ich mich nur auf die dringendsten Bitten bewegen lassen, der Stadt zu vergeben, ja ich kann sagen, ich hatte die Schwachheit gehabt, es zu thun. Ich habe damals die heiligsten Versicherungen empfangen und was mir im Jahre 1848 darauf geantwortet worden ist, wissen Sie. Von der Stadt im Allgemeinen kann ich im vollem Sinne juristisch-richtig sagen, ich bin betrogen worden. Daher hatte ich, ich wiederhole es, mir fest vorgenommen, nicht wieder so schwach zu sein. Ich bin seit mehreren Jahren von den Behörden auf das Flehentlichste gebeten worden, aber mein Vorsatz stand fest. Dennoch will ich noch einmal thun, als wäre mit Hirschberg nichts vorgekommen. Ich will Hirschberg wieder unter die Zahl der Städte rechnen, die meinem Herzen nahe stehen. Ich gestehe, daß ich mit wenig Hoffnung in diesen neuen Zeitabschnitt trete, und ich versichere Sie, es ist zum letztenmal.

In **Cassel** ist ein Theil des Artillerie-Laboratoriums in die Luft geflogen. Da ein großer Theil der Vorräthe in andern Räumen untergebracht war und das Laboratorium ziemlich vereinzelt an dem Fluß steht, ist ein großer Schade nicht angerichtet worden und auch kein Menschenleben verunglückt.

Vor einigen Tagen wurde das **Bamberger Volksblatt** von den Behörden mit Beschlag belegt, weil es bei der Beurtheilung eines Buches in Schmähungen gegen die protestantische Religion sich ergossen hatte. So erzählt das Bamberger Tagblatt.

In Hamburg und in Bremen ließen sich bisher öfter **Auswanderer**, die zu Hause in kein gesetzliches Eheverhältniß treten konnten, vor dem Einschiffen von den Amerikanischen Consuln die Civil-Trauung geben, wofür diese 6 Thlr. berechneten. Dieser Mißbrauch ist von der Nordamerikanischen Regierung abgeschafft, indem dieselbe ihren Consuln diese Trauung verbietet und zugleich erklärt, daß sie nur solche Eheverhältnisse für gesetzlich in Nordame-

rität gelten lasse, die von einer deutschen Behörde bereits als zu Recht bestehend anerkannt seien.

Der Komet und die **Cholera** machen die Berliner abwechselnd warm und kalt und erinnern sich an den Tod. Ueberall in den Häusern und Amtsstuben werden Testamente gemacht, und Advokaten und Gerichte haben alle Hände voll zu thun.

— Von vielen Seiten wird gerathen, die **Frühkartoffeln** mehr als seither anzubauen, da sie in den letzten Jahren von der Krankheit mehr verschont worden seien als die Spätkartoffeln. Besonders werden die sog. 6 Wochen-, die Mandel-, die große blaue und die neuen Riesen-Kartoffeln empfohlen.

Die **orientalische Frage** hat ihre sehr praktische Seite, so unpraktisch sie behandelt worden sein mag. Englische Blätter drücken sich neulich darüber aus: sie hänge uns und so ziemlich ganz Europa den Brodkorb höher. Die Türkei thut das freilich nicht: denn sie hielte es gern mit dem Grundsatz leben und leben lassen, aber sie hat ein paar Provinzen, die Moldau und Walachei, die einer der größten Getreide-Märkte, eine rechte Kornkammer für Westeuropa sind. Diese sind bekanntlich von den Russen besetzt und Westeuropa hat sie nicht daran verhindert. Wie, wenn die Provinzen einmal ganz russisch würden und Rußland sie, wie es sonst sein Gebrauch und Grundsatz ist, ganz absperrte? Dann würde der Brodkorb noch höher hängen. Da jetzt gerade England, Frankreich und Deutschland der Brodzufuhren aus der Moldau bedürfen, so sagen die Zeitungen, die Vorsehung habe die Diplomaten auf die sehr praktische Seite der orientalischen Frage aufmerksam machen wollen, sie habe mit den hohen Preisen daheim sagen wollen, laßt Euch dort den Brodkorb nicht höher hängen und endlich ganz wegnehmen; die Moldau und Walachei sind eine Lebensfrage im eigentlichen Sinne. Rußland würde die große Kornkammer eben so unzugänglich machen, wie die Sulinamündung, die in seinen Händen ist. Diese läßt es versanden trotz aller Verträge und jetzt liegen in und vor der Mündung zwischen Donau und schwarzem Meere hunderte von Getreideschiffen seit Monaten und können vor Sand und Wracken die Mündung nicht passiren und nicht zu uns schwimmen.

Um ein Andenken an ihr schönes Schiff **Christian VIII.** zu besitzen, haben die Dänen die große Ankerkette desselben, die bei der Versteigerung in Bremen hamburgische Kaufleute um ein Spottgeld erstanden hatten, wieder an sich gekauft.

Preussen. Berlin, 9. Sept. Ueber eine gestern vorgekommene polizeiliche Execution gegen die sogenannte **Pfusch-Mäkler** bringt die »Zeit« folgende Darstellung der Thatsachen: »Gestern« so erzählt sie, »in frühester Morgenstunde wurde plötzlich beinahe an 20 solcher Personen, welche sich, ohne conzessionirt zu sein, mit Makelgeschäften an der Kornbörse beschäftigen, strenge Haussuchung gehalten, alle ihre Papier und Briefschaften wurden fortgenommen um sie wegen unbefugter Anmaßung des Mäkleramtes zur Untersuchung zu ziehen; sie selbst wurden strenge vor einer weiteren Anmaßung derartiger Geschäfte verwarnt. Am Mittage desselben Tages erschienen Polizeibeamte auf der Kornbörse und trieben sämmtliche Pfuschmäkler von solcher fort, mehrere wurden sofort arretirt und insofern sie hier nicht ortsangehörig waren, gleich aus der Stadt gebracht.« — Andere Berliner Blätter interpretiren die Maßregel als ein wirksames Mittel gegen die hohen Getreidepreise.

Berlin, im Sept. Aus einer Mittheilung der hiesigen Nationalzeitung ergibt sich, daß das Original der seligen deutschen **Reichsverfassung** mit der Unterschrift der bei ihrem Abschlusse gegenwärtigen deutschen Parlamentsmitglieder sich in den Händen des Partikuliers Wilhelm Beucke in London (früher in Hamburg wohnhaft) zur Aufbewahrung befindet. In Deutschland hat das Dokument so ziemlich allen Werth verloren.

Der Berliner Staatsanzeiger vom 8. d. meldet amtlich daß im Einvernehmen mit den Zollvereinsstaaten der **Einfuhrzoll** für Getreide vom 15. September bis Ende des Jahres 1853 aufgehoben worden ist.

Frankfurt, 10. Sept. Die gestrige „Fr. Post-Ztg." fordert in einem längeren Artikel zum **Wiederbegehen** der seit seit langer Zeit außer Brauch gekommene Feier des 18. Oct. auf.

Hessen. Oppenheim, 8. Sept. Unsere **Ernte** ist bis jetzt vollständig beendet und der Ertrag ein ziemlich guter zu nennen. Es bewährt sich jetzt, daß die Höhe der Fruchtpreise eine künstliche war, denn schon fallen die Preise um ein Merkliches, und dieß wird hoffentlich so fortgehen, bis wir zu einem reellen Werthe gelangt sind. Bei dieser Gelegenheit ist ein Beispiel von Fruchtwucher zu erwähnen. Es wurde nämlich hier ein kleines Quantum Waizen binnen 3 Tagen fünfmal verkauft und machte inzwischen den Weg von hier nach Nackenheim, von dort nach Worms und von da aus wieder zurück hierher, um wiederum in die Hände des Käufers zu gelangen! Der Preis des Waizens war in diesen Tagen von 14 auf 17 fl. gestiegen! Ist das nicht Wucher? Die Kartoffeln stehen zur Zeit sehr gut und lohnen auch ihrem Aussehen entsprechend, ziemlich reichlich. In Betreff des Weines waren unsere Hoffnungen, wegen der so ungünstigen Witterung der letzten Tage bedeutend gesunken; wir würden zufrieden sein, wenn uns das Resultat des vorigen Jahres garantirt würde.

Vom Oberrhein, 8. Sept. Was man von vielen Seiten in dem aufgeklärten Großherzogthums Hessen nicht erwartet, von andern aber befürchtet hatte, es ist dennoch geschehen: die katholischen **Lehrer** an den Volksschulen sind zur Abhaltung klösterlicher Uebungen, sogenannter geistlichen Exercitien, auf ihre eigenen Kosten für die ersten Tagen des Monats Oktober nach Mainz eingeladen worden. Es sind für dieses Jahr die Einladungen der Art, daß die Lehrer, welcher sich nicht betheiligen will, sich auch nicht zu melden nöthig hat. Man vermuthet, daß man auf solche Weise seine Leute kennen lernen wolle, und daß darum wohl auch die meisten kath. Lehrer sich melden würden. (? ? ?)

Türkei. Smyrna, 31. August. Die Stadt Ispa-

han in Persien soll am 11. Juli durch ein Erdbeben theilweise zerstört worden sein.

Zur Wein-Bereitung.

Bei dem diesjährigen Kreisfeste des landwirthschaftlichen Vereins kommt auch die Frage zur Verhandlung: wie dem Weinbau in der Pfalz aufzuhelfen sei. Dieselbe Frage hat auch den rheinpreußischen landwirthschaftlichen Verein für seinen Bezirk jüngst beschäftigt, und derselbe hat unter andern den Lokalverhältnissen entsprechenden Maßregeln, zu dieser gegriffen, daß er, behufs eindringlicher Belehrung des größeren Publikums die Bildung einer Aktiengesellschaft für Weinbereitung*) selbstständig betreibt, um schon in dem bevorstehenden Herbste, in einer oder mehreren Gemeinden sämmtliche Trauben der minder bemittelten Klasse der Winzer aufzukaufen, und den Most nach dem durch Dr. Gall empfohlenen Weinbereitungsverfahren herstellen zu lassen.

Ob in der östlichen Pfalz, wo ganz andere, den Weinbau angehende Verhältnisse als in den Weinlagen Rheinpreußens obwalten und wo das rationelle Verfahren bei der Weinbereitung ohnehin schon festen Fuß gefaßt hat, — eine ähnliche oder gleiche Maßregel förderlich sei; überhaupt ob von Seiten des landwirthschaftlichen Vereins etwas geschehen kann oder soll, — das müssen wir den Erwägungen der Generalversammlung überlassen. In unserm westlichen Weingebiete kommen jedoch theilweise solche Verhältnisse vor, die mit den rheinpreußischen viele Aehnlichkeit haben, und der Beachtung um so mehr sich empfehlen dürften, als manche Bergabhäng und Lagen wirklich nur durch den Weinbau entweder in ununterbrochener Folge, oder mit periodischem Zwischenbau der Luzerne — der höchste Ertrag abgewonnen werden kann. Will und kann nun von Seiten des landwirthschaftlichen Vereins hier etwas geschehen, dann erachten wir zur Belebung der neuen Industrie und damit des Weinbaues — es für zureichend, daß man, auf die Dauer von zwei Jahren, einige hundert Gulden, vorbehaltlich Rückzahlung, dazu bestimmt: das Gall'sche Weinbereitungs-Verfahren in einigen Gemeinden offenkundig, und unter Controll irgend einer Commission ausführen zu lassen! — Hat das Publikum auf diesem Wege die Ausführbarkeit und den großen Vortheil des neueren Verfahrens einmal erkannt; dann bricht sich das Gewerbe von selbst Bahn, und unsere Geldmänner müßten ihren Vortheil außerordentlich verkennen, wollten sie demselben nicht alle erforderliche Unterstützung durch Geldmittel angedeihen lassen.

Die oben angezeigte rheinpreußische Actiengesellschaft angehend, so diene unserm Leserkreis zur Nachricht, daß eine Aktie 10 Thaler beträgt und die Betheiligung sehr bald bei dem General-Sekretariat des rheinpreußischen landwirthschaftlichen Vereins zu Bonn — angemeldet werden müsse. Der feste ist zu 5% bestimmt; die Dividende berechnet sich nach der Hälfte des Geschäftsnutzens.

Kaiserslautern, den 12. Sept. 1853.

C. F. Dippel,
k. Revierförster a. D., Mitglied des l. Vereins in Bayern.

*) Nicht zu verwechseln mit dem Verein überseeischen Absatz deutscher Mittelweine. D.

Dienstesnachrichten.

Se. Maj. der König haben sich [illegible] höchster Entschließung vom 3. September l. J. [illegible] bewogen gefunden, die erledigte prot. Pfarrstelle zu Ganderweiler, Dekan Winnweiler, dem früheren Pfarrer zu Poll im Herzogthum Schleswig, Eduard Peter Wo[illegible] Theesen zu verleihen, und demselben das Indigenat des Königreichs zu ertheilen.

Durch Regierungsentschließung vom 4. Sept. l. J. wurde der bisherige Gehilfe an der katholischen Schule zu Hagenbach, Andreas Müller zum weltlichen Lehrer an dieser Schule in provisorischer Eigenschaft ernannt.

Erledigt: Die protest. Lehrerstelle zu Langweil, Gemeinde Langweil-Alsenbruck, Landkommissariats Kaiserslautern; Gehalt 228 fl. und 38 fl. für Beheizung. — Die protest. Lehrerstelle zu Eußerthal, Landkommissariats Bergzabern; Gehalt 250 fl. — Die kathol. Gehilfenstelle zu Börrstadt, Landkommissariats Kaiserslautern; Gehalt 200 fl. — Die protest. Gehilfenstelle zu Bosenbach, Landkommissariats Cusel; Gehalt 180 fl.

Handelsbericht.

Mainz, 8. Sept. Frucht-Marktbericht. Die Frage für eff. Waizen war auch diese Woche über schwach und mußten Preise wieder etwas nachgeben. Die Frage auf Termine behauptete sich ziemlich, aber auch hierbei zeigten die Preise einen kleinen Rückgang. Korn blieb stationär, dagegen war Gerste etwas mehr beachtet und machte man dafür eine kleine Preiserhöhung. Zu notiren ist: Waizen, eff. fl. 15 20 kr. à 30 per Oct. Nov. neuer fl. 15 10, gut lieferbar fl. 14 35 à 40. per März neuer fl. 15 50 à 16, gut lieferbar fl. 15 à 15. Korn eff. fl. 11 15 à 20 pr. Oct. Nov. 11 10, pr. März fl. 11 30 à 35. Gerste fl. 11 15. Hafer fl. 4 30 pr. Mltr. Rüböl neigt sich zum Rückgange, eff. Rthlr. 40 40 30, per Oct. Rthlr. 40 30, pr. Mai Rthlr. 41 30. Kohlsamen fl. 16 à 15. Mohnsamen fl. 19. Mohnöl fl. 32 30 pr. 50 Kilogr. ohne Faß.

Gerichtliche Versteigerung.

Dienstag, den 20. September nächsthin, Morgens 10 Uhr, zu Konken in der Behausung des Wirthes und früheren Bürgermeisters Jakob Kauß, auf Anstehen von Franz Speck, Notariatsclerc, in Cusel wohnhaft, in seiner Eigenschaft als definitiver Syndik in der Fallimentssache der Charlotta Schellhaß in Konken, Wittwe von Jakob Denig und jetzigen Ehefrau des Gemeindeschreibers Abraham Bürk daselbst; in Vollziehung eines Urtheils des kgl. Bezirksgerichts zu Kaiserslautern vom letzten 22. Juli, werden vor dem k. Notär Lorch in Cusel, als hiezu committirt, die nachbeschriebenen, zur besagten Fallimentsmasse gehörigen Immobilien, auf den Grund des allegirten Urtheils und der Artikel 564 und 565 des Handelsgesetzbuches, in gerichtlicher Form zu Eigenthum versteigert, als:

1) 18 Dezimalen Flächenraum mit dem darauf stehenden neuerbauten einstöckigen Wohnhause nebst Gärtchen, Wiese, Hofraum und Zubehörden, beisammen im Orte Konken an der Hauptstraße gelegen;
2) ein Pflanzgarten von 8 Dezimalen im Orte Konken, oben an der Brücke gelegen.

Die Versteigerungsbedingungen können täglich bei dem genannten Notäre eingesehen werden.

Cusel, den 4. Septbr. 1853. (Pf. Ztg.)

Das bei L. Schneider in Cusel erschienene Werkchen

Italien.

Eine Hymne der Natur

von

Friedrich Aulenbach,

ist nun zu dem um die Hälfte herabgesetzten Preise von 1 fl. bei demselben zu haben.

Manchem Leser der Frankfurter Didaskalia werden die Fragmente einer italienischen Reise von Fr. Aulenbach, die wir vor einer Reihe von Jahren zuerst veröffentlichten, noch nicht aus dem Gedächtniß geschwunden sein. Diese sind nun gesammelt und durch noch ungedruckt gewesene vervollständigt in dem hier angezeigten Buche erschienen und werden in geordneter Folge und nach sorgfältiger Ueberarbeitung dem Publikum erboten. Der Charakter dieser Sammlung von Reiseeindrücken und Erinnerungen ist ein ganz eigenthümlicher, welchen der Verfasser durch die Beifügung auf dem Titelblatte: „Hymne der Natur" richtig bezeichnet hat. Ausschließlich den Naturanschauungen sind diese Blätter gewidmet. Fr. Aulenbach durchwanderte das schöne Land, wo die Orangen bluhten, in den Tagen der goldenen Jugendzeit, wo man mit dem Herzen sieht und alles umher in idealer Schönheit und Größe erblickt, wo die Phantasie uns die Welt in einem Zauberspiegel zeigt und wo wir noch mit Göttern und Helden verkehren. In solcher Verklärung und Ueberschwänglichkeit hat sich dem Verfasser oder vielmehr dem Dichter dieser Naturbilder das reizende Hesperien dargestellt und wie er selber für die Wunder jenes Landes geschwärmt, so schwärmerisch gibt er uns die empfangenen Eindrücke wieder. Sein Buch ist voll Glanz und Gluth, voll erster Liebe und Sehnsucht, voll Traum und Entzückung, voll Blumen- und Blüthenduft, voll Sonnenschein und Sternenpracht. Nicht jeder Leser dürfte geneigt sein, in gleicher Weise mit dem Dichter zu schwärmen und sich ganz und ungetheilt in dessen Naturextase zu versetzen. In diesem Sinne haben sich auch Franz Dingelstedt und Heinrich Zschokke darüber ausgesprochen, und so werden es gewiß Manche freundlich hinnehmen. (Aus der Frkfr. Didaskalia.)

Fahrnißversteigerung.



Freitag, den 16. September 1853, Nachmittags 2 Uhr, läßt die Wittwe des dahier verlebten Schusters Philipp Köhler in ihrer Wohnung auf dem Bangert:

1 Bett, 40 Mannshemden, nebst andern Kleidungsstücken, Schusterhandwerkszeug und anderes Haus- und Küchengeräthe

auf Zahlungstermin versteigern.

Cusel, den 12. September 1853.

A. A.

Pasquay, K. Notar.

Produkten-Ausstellung

des landwirthsch. Bezirksfestes zu Cusel

betreffend.

Die zur Ausstellung bestimmten Produkten und landwirthsch. Gegenstände wollen gefälligst bis längstens am 23. Sept. an die Festordner, Herrn Bezirksthierarzt Marggraff, Apotheker Canstatt, Christian Dick, Bauschaffner Schmitzer oder Redacteur Schneider dahier eingesendet werden.

Die Rückgabe sämmtlicher Gegenstände geschieht, sobald die Ausstellung beendet ist.

Programm

über die Festlichkeiten, welche bei dem landwirthschaftlichen Feste für den Bezirk Cusel am 26. und 27. September 1853 dahier stattfinden.

1) Die Festlichkeiten werden am Vorabande des 26. u. am 26. Sept. frühe durch Böllerschüsse und Musik durch die Straßen der Stadt angekündigt.
2) Am demselben Vorabend, um 8 Uhr, wird das Gebäude der Ausstellung illuminirt, und von demselben einige Musikstücke aufgeführt.
3) Am 26., um 9 Uhr Morgens, versammeln sich die Theilnehmer des Festes auf dem Bürgermeister-Amte, von dem aus sich der Zug in das Local der Ausstellung begibt.
4) Um $\frac{1}{2}$10 Uhr wird die Produkten-Ausstellung im Zeichnensaale der lateinischen Schule eröffnet, und die Generalversammlung des Bezirkes abgehalten, wozu Jedermann freien Zutritt hat.
5) Vor und nach der Versammlung, Aufführung einiger Gesänge durch die Herrn Lehrer des Bezirks vor dem Stadthause.
6) Abends mehrere Böllerschüsse und Musik durch die Straßen der Stadt.
7) Um 8 Uhr Ball im Saale des Herrn Philipp Koch.
8) Am 27. in der Frühe Musik durch die Straßen der Stadt und Nachmittags $\frac{1}{2}$3 Uhr, Abholung der Preis-Fahnen mit Musik beim Vorstande des Bezirks-Comites und von da an das Stadthaus, von wo aus die Mitglieder des Vereins und übrigen Theilnehmer des Festes sich in einem Zuge auf die Festwiese begeben.
9) Um 3 Uhr beginnt die feierliche Preisvertheilung, mit Musik.
10) Um $\frac{1}{2}$8 Uhr, großes Feuerwerk auf der Festwiese.

Das Fest-Comite.

Empfehlung.

Bei Glaser Friedrich Claudt dahier sind stets Spiegel von allen Größen, mit und ohne Rahmen, vorräthig und empfiehlt sich derselbe zu gefälliger Abnahme.

Frankfurter Geld-Course am 9. September.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. $44\frac{1}{2}$–$45\frac{1}{2}$. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56–57. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. $51\frac{1}{2}$–$52\frac{1}{2}$. R.-Ducaten fl. 5. 37–38. 20 Franc-Stücke fl. 9. 27–28. Engl. Sover. fl. 11. 48. Gold al Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. 45–$\frac{1}{4}$. Preuß. Cassenscheine fl. 1. $45\frac{1}{4}$–$\frac{1}{2}$. 5 Franc-Stücke fl. 2 $21\frac{1}{4}$–$\frac{3}{4}$. Hochhaltiges Silber fl. 24, 30–32.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags, und zwei mal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den viertels Jahrg 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürg. [illegible]

Westricher Zeitung.

[illegible] Wohlstandes, der Religiosität u. d. guter Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung rc. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen.
Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

Nro. 111. Freitag, den 16. September 1853.

Erntebericht.

In Polen, Preußen und ganz Norddeutschland ist die Ernte gut, mitunter sogar vorzüglich ausgefallen und liefert einen großen Ueberschuß für die Ausfuhr. In Danzig herrscht die größte Lebhaftigkeit im Zu- und Abführen von Getreide, eben so in andern Häfen an der Ost- und Nordsee.

Bei uns in Bayern selbst darf man die dießjährige Ernte als durchschnittlich günstig und mindestens als eine Mittelernte bezeichnen, deren Ergebniß, vereint mit den noch sehr beträchtlichen Vorräthen, die noch von der Ernte des Vorjahres nach den Erfahrungen unserer Hauptgetreidemärkte vorhanden und verfügbar sind, jeden Schatten von Besorgniß für die Zukunft verscheuchen muß und zu der sichern Erwartung eines baldigen erklecklichen Fallens der Preise berechtigt.

Die großen Getreidemärkten in den Häfen des schwarzen Meeres sind alle mit den größten Vorräthen reichlichst versehen, und die Ausfuhr von Getreide hat dort eine außerordentliche Lebhaftigkeit gewonnen. Zu Odessa und Galatz waren nach den neuesten Berichten durch die massenhaft sich mehrenden Zufuhren aus dem Innern alle Lagerhäuser so überfüllt, daß man kaum mehr wußte, wo Alles unterbringen. Die Zufuhren übersteigen in ungeheuerem Maße die Abfuhren.

Auch in Frankreich kann nach den neuesten amtlichen Berichten die Ernte durchschnittlich als eine Mittelernte betrachtet werden, und dies zusammen mit den starken Zufuhren von Getreide aus der Levante und die Häfen des schwarzen Meeres die bereits über Marseille eingetroffen sind und fortwährend ankommen, von dort aber in's Innere versendet werden, machen ihre Wirkungen namentlich auf den Märkten des Landes bereits fühlbar, wo überall ein ansehnliches Sinken der Preise schon begonnen hat. Im ganzen Westen von Frankreich ist die Ernte gut, im Norden und in Mittelfrankreich viel besser ausgefallen, als man anfänglich glaubte, und für den Ausfall in der Ernte der östlichen Departements ist sonach Deckung von allen Seiten geboten. In der That melden die letzte Berichte aus Straßburg, daß bereits in Folge der massenhaft angekommenen Vorräthe auch dort ein beträchtliches Fallen der Preise eingetreten ist.

Auch in allen Getreidemärkten Belgiens sind die Getreidepreise sehr bedeutend herabgegangen.

Zu Venedig sind so zahlreiche Vorräthe aufgespeichert, daß die Magazine sie kaum zu fassen vermögen, und die Preise sind bereits merklich gesunken. Auch aus Toskana und dem Kirchenstaate lauten die Nachrichten jetzt weit besser und melden das Ergebniß der Ernte als eine Mittelernte, während man früher von absolutem Mißwachs gesprochen hatte. Es werden also dort keine starken Zufuhren von auswärts nöthig sein.

Aus Temeswar und dem Banat überhaupt, so wie aus Ungarn melden die letzten Berichte von Ende August gleichfalls von eingetretener großen Verkaufslust auf Seiten der Producenten in Folge der reichen Ernte und des beginnenden Weichens der Preise.

Zu allem Dem kommen nun noch die ungeheuren Zufuhren, die aus Amerika an Getreide und Mehl nach Europa strömen.

München, 11. Sept. Von Seite der kgl. Polizeidirection sind gestern mehrere Polizeikommissäre auf die **Schranne** abgesendet worden. Es wurden mehrere unberechtigte Zwischenhändler betroffen, welche theils fortgewiesen, theils arretirt und theils aufgezeichnet wurden.

Im Monate August sind in München 105 Personen wegen **Blaumontagen** und Müßiggang polizeilich abgewandelt worden.

München, 12. Sept. Nach einer Verfügung der Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank vom 1. August d. J. sollen alle im Umlauf befindlichen blau, roth und schwarz gedruckten bayerischen **Zehnguldenbanknoten**, welche nicht innerhalb des am 1. Sept. 1853 beginnenden und mit dem 31. Aug. 1856 schließenden Einlösungstermins bei der Bankkasse in München gegen baar Geld oder neue (braun und schwarz gedruckte und vom 1. Juli 1850 datirte) Banknoten umgewechselt werden, vom 31. August. 1856 an ihre Gültigkeit verlieren.

Aus der Vorderpfalz, 13. Sept. Auf die naßkalte Witterung der ersten acht Tage dieses Monats ist endlich warmer Sonnenschein gefolgt, welcher die Traubenreife sehr begünstigt und aufs neue frohe Herbsthoffnungen erweckt. Auch der Tabak, welcher durch die frühere Trockene in der Entwickelung zurückgeblieben war, hat das Versäumte zum großen Theil nachgeholt und verspricht jetzt eine weit ergiebigere Ernte, als vor 14 Tagen. Die Kartoffeln sind in diesem Jahre mehlreicher und schmackhafter als seit langer Zeit und ihre Ausbeute scheint gleichfalls sehr ergiebig zu werden. Auf den Rübäckern richtet eine Raupenart große Verwüstungen an; das Ungeziefer weidet die Blätter ganz ab und hinterläßt nichts als die kahlen Rippen. Aus der Schweiz und einigen andern Gegenden hört man ähnliche

Klagen. Der Obstsegen ist heuer wie fast überall so auch bei uns ein außerordentlicher.

Bekanntmachung, die Suspension der Eingangszölle auf Getreide, Hülsenfrüchte, Mehl und andere Mühlenfabrikate betreffend: »Staatsministerium des Handels und und der öffentlichen Arbeiten. Nachdem seine Majestät der König von den sämmtlichen Zollvereins-Regierungen getroffenen Uebereinkunft, wornach die Erhebung des Eingangszolles für Getreide, Hülsenfrüchte, Mehl u. a. Mühlfabrikaten, als: geschrotete und geschälte Körner, Grauben, Gries und Grütze, gestampfte oder geschälte Hirse, bis zum Ende dieses Jahres eingestellt werden soll, die allerhöchste Genehmigung zu ertheilen geruht haben, so wird dieses hiermit unter dem Anhange zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß als Anfangstermin des fraglichen Zollerlasses der 15. gegenwärtigen Monats September bestimmt ist. München, 10. Sept. 1853. Auf seiner königl. Majestät allerhöchsten Befehl. In Abwesenheit des k. Staatsministers, gez. Frhr. v. Pelkhofen. Durch den Minister der Generalsekretär, an dessen Statt der Ministerialrath, gez. Pfeffer.«

In der Nacht vom 30. auf den 31. August wurde in Constantinopel ein **Aufruf** an die Türken zum Kriege gegen Rußland angeschlagen, jedoch von der Polizei am nächsten Morgen abgerissen. Die Russen sollen in den Fürstenthümern sehr von Krankheiten zu leiden haben und ihre Reihen, wenigstens nach den Versicherungen türkenfreundlicher Blätter, dadurch sehr gelichtet werden. Wenn aber auch keine Uebertreibungen hiebei unterlaufen, so würde dies auf den Erfolg und Ausgang des Krieges zwischen beiden Ländern kaum von erheblichem Einfluß sein.

Aus der Pfalz, 14. Sept. Die Auswanderung, welche eine Zeit lang bedeutend abgenommen hatte, beginnt jetzt nach eingebrachter und vermehrter Ernte, wieder in ganzen Schaaren. Gestern hat die Eisenbahn an 70 Personen aus den Kantonen Speyer und Germersheim über Paris dem Meere zugeführt. Ein Agent des Hauses Christie Heinrich und Comp. wird den Zug bis Havre begleiten. (Pf.Z.)

***Cusel.** Die von uns mitgetheilte Begebenheit eines zu **Bosenhein** bei Kreuznach, von seinen Eltern ½ Jahr eingemauert gewesenen Mädchens, hören wir von vielen Seiten bestätigen. Der Raum in welchem die Unglückliche so lange ihr Leben fristete, war nicht weiter, als der eines Uhrkastens. Die Oeffnung, durch welche dieselbe heimlich von ihrer Schwester die zur Erhaltung ihres Lebens nöthige Speisen zugetheilt erhielt, war nur ½ Fuß groß. Ein jüngerer Bruder dieser Geschwister, der ebenfalls angeblich seit Jahren nach Amerika ausgewandert sein soll, vermuthet man nun, in ein ähnliches Schicksal verfallen und hat deßhalb den ganzen Hofraum und den daran stoßenden Gärten nach ihm untergraben lassen. Die unmenschlichen Eltern gehören zu den wohlhabensten Leuten des Ortes Bosenheim, deren Charakter der Inhumanität des Geizes und der Habsucht allerdings zur Befähigung eines solchen gräßlichen Verbrechens nicht den mindesten Zweifel läßt. Möge sie die gerechte Strafe treffen.

Die **orientalische Frage** macht Europa zum erstenmal ernstlich auf das eigenthümliche Verhältniß aufmerksam, in welchem es zu Rußland steht. Die übrigen europäischen Ländern sind durch gewerbliche und Handelsverhältnisse auf die manigfaltigste Weise mit einander verkettet. Rußland steht abgeschlossen. Das westliche Europa fürchtet den Krieg, weil seine Bevölkerung sich zum großen von Gewerben und Handel nährt und jede Störung des Friedens ihm empfindliche Nachtheile bringt. Rußland hat keine solche Störung zu befürchten. Rußland steht als ein bedenklicher europäisch-asiatischer Koloß da, dessen Verhältniße von denen des übrigen Europas wesentlich abweichen, und der also auch eine ganz besondere Politik befolgen kann. Wenn Rußland nicht Parteiungen unter seinen eigenen Großen zu fürchten hat, so hat es nur einen einzigen Fleck, das ist Polen. Seine Macht kann es gänzlich auf das Ausland richten, sein Inneres ist bis jetzt völlig indolent, es braucht, ausgenommen in Polen und am Kaukasus, keine Armee in seinem Innern. Das Ausland aber ist für Rußland lockend; denn es ist schöner; und wenn russische Zeitungen sagen, Rußland gehe nicht auf Vergrößerungen aus, er bedürfe deren nicht, so ist dieß eine nichtssagende Phrase, der man so wenig glaubt, als der Versicherung eines Mannes, der in einer Einnöde wohnt, daß er nicht in einen Garten ziehen möchte. Rußland ist also gewiß ein sehr bedenklicher Nachbar und erscheint nur dann unschädlich, wenn Deutschland fest zusammenhält, so daß es ihm aus seiner concentrirten Menschenmasse zu jeder Stunde eine halbe Million Bajonette entgegenstrecken kann. Rußland weiß, daß ein einziges Deutschland ihm furchtbar ist; darum hat es sich im Jahr 1848 auch gar nicht in die deutsche Bewegung gemischt; er wolle die deutsche Revolution nicht gegen sich in Anmarsch setzen. Desto mehr sucht Rußland im Stillen die Bande der deutschen Staaten locker zu erhalten und die Interessen einzelner deutscher Fürsten an sich zu ketten.

Der Aufenthalt Sr. Maj des **Königs von Bayern in Nürnberg** scheint die Stadt endlich aus dem Rufe, ein Demokratenheerd zu sein, zu befreien. Die kleinen nothleidenden Gewerbe haben allerdings, in der Hoffnung ihren materiellen Nothstand zu verbessern, in den Jahren 47 und 48 republikanischen Wortführern sich zugewandt; aber sie haben sich seitdem auch eines Bessern belehrt und sind zur Ueberzeugung gelangt, daß republikanischen Phrasen nicht glücklich machen. Dagegen sollen die Berichte über die Stimmung in der Stadt, welche an höhere Stelle gingen gingen, immer noch gelautet haben, wie wenn man jeden Augenblick zu neuen Unruhen bereit wäre, während doch Niemand an so etwas dachte. Wahrscheinlich in Folge dieser Berichte hat der König die Einladung zum Volksfeste anfangs abgelehnt und überraschte die Bürgerschaft erst durch seinen Besuch, als telegraphische Nachrichten anzeigten, daß auf dem Volksfeste kein anderer Geist herrsche, als der einer gemüthlichen Heiterkeit. Der Empfang des Königs war bei allen Ständen ein sehr freundlicher; Der König mischte sich auf dem Ludwigsfelde unter das Volk, trank aus dem Pokale der Schützen und wurde mit aufrichtigen Hoch's empfangen, schied auch unter der freudigsten Anerkennung der loyalen Gesinnung der Einwohnerschaft.

Die erste Frage in den Häusern und Zeitungen ist die **Brodfrage** geworden. Glücklicherweise ist fast nirgends eigentliche Noth, in den gewerbreichen Gegenden viel Arbeit und Verdienst, aber die Getreidepreise sind hoch. Bemerkenswerth ist wie die Behandlung der wirklichen Frage eine andere geworden ist. Sogar die Anlegung von Getreidemagazinen ist verworfen worden und überall wird die möglichste Freiheit des Getreidehandels als bestes Mittel gegen Noth und übermäßige Theurung befürwortet. Sie könne am besten die Fülle hier und den Ausfall dort ausgleichen. Auch mehre der bedeutenden Regierungen haben sich für freie Bewegung des Getreidehandels, z. B. die österreichische, ausgesprochen und nur gegen augenscheinliche Uebergriffe Einzelner wird eingeschritten. So ist die Polizei in Berlin gegen die Pfuschmakler auf dem Getreidemarkt streng verfahren und hat sie ausgewiesen oder ihnen das Handwerk gelegt. Die Vorstände der bedeutendsten Getreidegeschäfte hat der Polizeipräsident freundlich ermahnt, „möglichst nicht solche Geschäfte unter sich aufkommen zu lassen, welche eine unnöthige Vertheurung der nothwendigsten Lebensmittel zur Folge haben und Nahrungslosigkeit in den untersten Volksklassen herbeiführen dürften." In Paris hat die Regierung den Bäckern die Brodpreise vorgeschrieben, sie sind unter dem laufenden Marktpreis; dafür dürfen die Bäcker noch einige Zeit dieselben Brodpreise beibehalten, wenn die Marktpreise gefallen sind.

Der Stuttgarter Stadtrath hat beschlossen, daß künftig dort nur noch Leute als **Nachtwächter** angestellt werden sollen, „welche eine schöne Stimme haben; auch sollen sie fortwährend Singunterricht durch den Hausmeister des Rathhauses erhalten." Schwaben! Was wollt ihr mehr?

Sachsen. Dresden, 14. Sept. Das heutige (offiziöse) »Dresdener Journal« meldet in einem Extrablatt, daß nach einer Wiener telegr. Depesche der Kaiser von Rußland die bekannten türkischen Modificationen unbedingt **abgelehnt** hat.

Amerika. Im Staate **New-York**, nämlich in South Butler, ist die bekannte Jungfer Brown, die Einführerin einer ganz neuen Frauenmode, wonach diese die Hosen anhaben, Cigarren schmauchen, die Wirthshäuser besuchen und mehr dergleichen Dingen dem stärkeren Geschlecht nachahmen, zum Pfarrer der dortigen Congregationistergemeinde ernannt worden. Die Jungfer Pfarrer hat in Syracus eine öffentliche Gemeinde gehalten und erklärt, daß sie das ihr übertragene Amt unbedingt annehme.

In **New-Orleans** hat das gelbe Fieber nach den letzten, bis zum 22. Aug. reichenden Nachrichten nicht nachgelassen. In den Straßen brennen Theerfässer und man löst fast ununterbrochen Kanonen. Am 21. und 22. waren 600 Personen gestorben. In einigen Gegenden Georgias, namentlich in Gilmor und Gordon Counties, ferner in Natches (Mississippi) ist die Epidemi gleichfalls aufgetreten. — In Gumperland, Maryland, greift die Cholera um sich; in New-York war die Sterblichkeit größer als bisher; es starben in einer Woche 969 Personen, davon 214 am Sonnenstich.

Bürger-Verein.

Die in Nr. 98. und Nr. 102 der Westricher Zeitung ausgeschriebene Versammlung des Bürgervereins hat am 4. September unter Leitung seines Vorstandes, des Redacteurs Schneider, im Saale des Herrn Philipp Koch dahier stattgefunden.

Derselben war verhindert beizuwohnen, das Mitglied des Ausschusses, Herrn Dekan Moschel, welche Abwesenheit der Vorstand im Namen des Ausschusses als unvorhergesehen bedauerte, indem man sonsten diese Versammlung auf 8 Tagen verschoben haben würde. Die Zahl der anwesenden Mitglieder belief sich auf nur circa 50, also auch nicht einmal ein Drittel der Gesammtzahl von 182, indessen statutengemäß erst zwei Drittel beschlußfähig sind.

Der auf den Wunsch mehrerer hiesiger Bürger vor den Ausschuß gebrachte und dieser Versammlung zur Abstimmung verlesene Antrag erhielt die Zustimmung von allen anwesenden Mitgliedern. Derselbe lautet:

Die nächste Generalversammlung wolle beschließen, daß folgender Nachtrag in den Statuten des Vereins werden möchte:

»Privatstreitigkeiten, welche unter den Vereinsmit-
»mitgliedern sich ereignen, werden durch ein von dem
»Ausschusse jeweilig zu erwählendes Ehrengericht ge-
»schlichtet.«

Nach beendeten Verhandlungen äußerten sich alle Anwesenden mit Unwillen gegen die nicht zu Stande gekommene Beschlußfähigkeit und daher gegen die geringe Theilnahme der Mitglieder an den Interessen des Vereins. Der unterzeichnete Ausschuß spricht daher den Wunsch aus, daß bei künftigen Versammlungen zu dieser Klage keine Gelegenheit mehr gegeben sein möchte.

Cusel, den 4. September 1853.

Der Ausschuß:
L. Schneider, Vorstand. Fr. Bell. C. Ottmann. Carl Roßl. J. Wolf.

Manchem Leser der Frankfurter Didaskalia werden die Fragmente einer italienischen Reise von Fr. Aulenbach, die wir vor einer Reihe von Jahren zuerst veröffentlichten, noch nicht aus dem Gedächtniß geschwunden sein. Diese sind nun gesammelt und durch noch ungedruckt gewesene vervollständigt in dem hier angezeigten Buche erschienen und werden in geordneter Folge und nach sorgfältiger Ueberarbeitung dem Publikum erboten. Der Charakter dieser Sammlung von Reiseausdrücken und Erinnerungen ist ein ganz eigenthümlicher, welchen der Verfasser durch die Beifügung auf dem Titelblatte: „Hymne der Natur" richtig bezeichnet hat. Ausschließlich den Naturanschauungen sind diese Blätter gewidmet. Fr. Aulenbach durchwanderte das schöne Land, wo die

Orangen blühten, in den Tagen der goldenen Jugendzeit, wo man mit dem Herzen sieht und alles einher in idealer Schönheit und Größe erblickt, wo die Phantasie uns die Welt in einem Zauberspiegel zeigt und wo wir noch mit Göttern und Helden verkehren. In solcher Verklärung und Ueberschwänglichkeit hat sich dem Verfasser oder vielmehr dem Dichter dieser Naturbilder das reizende Hesperien dargestellt und wie er selber für die Wunder jenes Landes geschwärmt, so schwärmerisch gibt er uns die empfangenen Eindrucke wieder. Sein Buch ist voll Glanz und Gluth, voll erster Liebe und Sehnsucht, voll Traum und Entzückung, voll Blumen- und Blüthenduft, voll Sonnenschein und Sternenpracht. Nicht jeder Leser dürfte geneigt sein, in gleicher Weise mit dem Dichter zu schwärmen und sich ganz und ungetheilt in dessen Naturextase zu versetzen. In diesem Sinne haben sich auch Franz Dingelstedt und Heinrich Zschokke darüber ausgesprochen, und so werden es gewiß Manche freundlich hinnehmen. (Aus der Frkfr. Didaskalia.)

Gerichtliche Versteigerung.

Dienstag, den 20. September nächsthin, Morgens 10 Uhr, zu Konken in der Behausung des Wirthes und früheren Bürgermeisters Jakob Fauß, auf Anstehen von Franz Speck, Notariatsclerc, in Cusel wohnhaft, in seiner Eigenschaft als definitiver Syndik in der Fallimentssache der Charlotta Schellhaß in Konken, Wittwe von Jakob Denig und jetzigen Ehefrau des Gemeindeschreibers Abraham Bürk daselbst; in Vollziehung eines Urtheils des kgl. Bezirksgerichts zu Kaiserslautern vom letzten 22. Juli, werden vor dem k. Notär Lorch in Cusel, als hiezu committirt, die nachbeschriebenen, zur besagten Fallimentsmasse gehörigen Immobilien, auf den Grund des allegirten Urtheils und der Artikel 564 und 565 des Handelsgesetzbuches, in gerichtlicher Form zu Eigenthum versteigert, als:

1) 18 Dezimalen Flächenraum mit dem darauf stehenden neuerbauten einstöckigen Wohnhause nebst Gärtchen, Wiese, Hofraum und Zubehörden, beisammen im Orte Konken an der Hauptstraße gelegen;
2) ein Pflanzgarten von 8 Dezimalen im Orte Konken, oben an der Brücke gelegen.

Die Versteigerungsbedingungen können täglich bei dem genannten Notäre eingesehen werden.

Cusel, den 1. Septbr. 1853. (Pf. Ztg.)

Einladung.

Zur Feier des landwirthschaftlichen Festes findet am 26. September nächsthin Abends 8 Uhr im Philipp Koch'schen Saale, ein Ball statt.

Billets können täglich bei Herrn Christian Dick, Buchdrucker Schneider, Apotheker Cannstatt und Buchbinder Wolf à 30 kr. abgenommen werden.

Ohne Billet ist der Eintritt nicht gestattet, mit Ausnahme von Fremden, welche an der Kasse den Eintritt mit 18 kr. bezahlen können.

Produkten-Ausstellung
des landwirthsch. Bezirksfestes zu Cusel
betreffend.

Die zur Ausstellung bestimmten Produkten der landwirthsch. Gegenstände wollen gefälligst bis längstens am 23. Sept. an die Festordner, Herrn Bezirksthierarzt Marggraff, Apotheker Canstatt, Christian Dick, Bauschaffner Schmeißer oder Redacteur Schneider dahier eingesendet werden.

Die Rückgabe sämmtlicher Gegenstände geschieht, sobald die Ausstellung beendet ist.

Am landwirthschaftlichen Volksfeste




dahier, den 26. und 27. September, ist bei dem Unterzeichneten, in seiner auf dem großen Preismarktplatze zu errichtenden Bude, vom Sonntag den 25. September an, mit Harmoniemusik beginnend, gutes Bier, allerlei Speisen und guter wohlfeiler Wein zu haben. Zur weitern Unterhaltung wird derselbe von der hiesigen Schützengesellschaft zwei junge, fette Hämmel herausschießen lassen, wozu er hiermit höflichst einladet

Wilhelm Dick.

Anzeige.

Bei Schreinermeister L. Theador in Cusel, findet ein Schreinergeselle Arbeit.



Nächsten Sonntag den 18. September, wird die

Diedelkopfer
Kirchweihe

abgehalten, wozu höflichst einladen

Die Wirthe.

Empfehlung.

Bei Glaser Friedrich Clundt dahier sind stets Spiegel von allen Größen, mit und ohne Rahmen, vorräthig und empfiehlt sich derselbe zu gefälliger Abnahme.

Obst-Kelter.

Bei Wittwe Wilh. Emrich kann dieses Jahr wieder Obst gekeltert werden.

Bei der 1541. Ziehung in München sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

44 32 77 63 8

Die nächste Ziehung ist den 20. Septbr. zu Regensburg

Frankfurter Geld-Course am 11. September.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 44½-45½. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56-57. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 51½-52½. R.-Ducaten fl. 5. 37-38. 20 Francs-Stücke fl. 9. 27-28 Engl. Sover. fl. 11. 48. Gold al Marco fl. 380-382. Preußische Thaler fl. 1. 45-¼. Preuß. Cassenscheine fl 1. 45¼-½. 5 Franc-Stücke fl. 2 21¼-¾. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Cuseler Fruchtpreis vom 16. September.

Der Centner Weizen 6 fl. 40 kr. Korn 5 fl. 15 kr. Spelz 4 fl. 25 kr. Gerste 4 fl. 40 kr. Hafer » fl. — kr. Erbsen 4 fl. 30 kr. Kartoffeln 1 fl. 9 kr. Ein Kornbrod 21 kr. Weißbrod kr. —

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags, und zweimal wöchentlich die „Neue Dipfalzer". Preis für beide Blätter zusammen den viertels Jahrg. 1 fl. für die Derakalin einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürg. rie-

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

-hen Wohlstandes, der Religiösität und guter Sitte, so wie wahrhaf christliche Jugenderziehung re. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen.
Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Nro. 112. Sonntag, den 18. September 1853.

*Cusel, 17. Sept. Zu dem am 27. Sept. dahier stattfindenden **Preismarkte** für das schönste Rindvieh mit einer am 26. d. M. beginnenden Produkten-Ausstellung werden dieses Jahr außerordentliche Vorbereitungen getroffen. Da dieser Preismarkt gewöhnlich von sehr vielem ausgezeichneten Vieh von der weithin berühmten Glanrasse befahren wird, so werden dem Vernehmen nach wieder Händler aus vielen Gegenden und aus dem Auslande auf demselben dahier eintreffen.

Unsere wirklich schöne und liebliche, sowie auch durch seine Burgen Remigiusberg und Burg-Lichtenberg historisch interessante Gegend, so lange durch die noch vor zehn Jahren gänzlich unbebaut gewesenen Straßen wenig gekannt und geachtet, scheint nun durch die Gelegenheit unserer Märkte so nach und nach an Renommee zu gewinnen. Man hört daher nicht selten von den uns Besuchenden sagen: »Das hätt' ich in meinem Leben nicht geglaubt, daß das Cusel eine so schöne Lag' hätt'!« Oder: »Wenn ich nach Haus' komm', will ich's doch auch noch Anderen sagen, wie's bei Euch so schön ist!« — Oder: »Wie ist denn doch **die** Gegend so schön! Nach Cusel muß man öfter gehn!« u. s. w.

Das **orientalische Uebel**, von den Aerzten falsch behandelt, hat sich auf die inneren Theile geworfen. Der Patriotismus und Fanatismus sind aufgeregt und haben ein Heer zusammengebracht, wie seit den großen Türkenzügen nicht mehr — und die Heere und Leidenschaften wollen vor dem beschwichtigenden Wink der Diplomatie nicht unverrichteter Sache schlafen gehen. Der Sultan fürchtet für seinen Thron. Die Wiener Note ist daher nicht pure angenommen worden. Die Pforte hat vielmehr eine Denkschrift an Oesterreich, Preußen, England und Frankreich gerichtet, die wie ein Schwert von Damaskus durch das diplomatische Spinnengewebe fährt. In einfacher Sprache, wie der Koran, erzählt sie die Thatsachen, in nüchterner Klarheit setzt sie den Mächten auseinander, was die aus ihren vereinten Anstrengungen hervorgegangene Wiener Note eigentlich bedeutet, und mit großer Würde und Festigkeit verlangt sie die Räumung der Moldau und Walachei, ehe von Verständigung die Rede sein könne, und als Bestandtheil der Verständigung Bürgschaften gegen künftige Ueberfälle Rußlands. Man sieht, daß hinter der Denkschrift jetzt das vollständig gerüstete Heer, eine Reihe hergestellter Festungen und der Entschluß steht, lieber mit den Waffen in der Hand als ohne Schwertstreich zu fallen. Man weiß, daß auch der Kaiser von Rußland die türkischen Aenderungen der Wiener Note verworfen hat.

In der **Walachei** glaubt man an Krieg. Die englischen und französischen Consuln haben das von den Russen besetzte Bucharest verlassen und damit unter den Walachen die Kriegesfurcht noch bestärkt.

Samiel, der weitbekannte Burgwart der Ruine **Rudelsburg** bei Kösen hat hohen Besuch gehabt und weiß sich was darauf. Der König von Preußen nahm in den Ruinen, von denen man weit hinaus in's Saalthal schaut, unter Zelten ein Mahl ein, das ihm die Stände der Provinz gaben. Ritter, Bürger und Bauern ließ der König in Wein leben und rief Samiel herbei und ließ sich ein Stützchen Bier von ihm kredenzen. In das Fremdenbuch schrieb der König: „Am 7. September 1853 nach einem frohen Mahle in der Burgruine Friedrich Wilhelm." Seinen Namen aber hat Samiel verloren; auf die Frage des Königs, ob er wirklich Samiel heiße, antwortete er verlegen lächelnd: nein, Wagner, Majestät!

Die Meldungen, welche das „Pais" aus **Konstantinopel** erhält, lauten sehr kriegerisch. Die Kriegspartei im Divan sieht täglich ihren Einfluß steigen. Das neue Manifest des Sultans sei bereits gedruckt, allein die Gesandten hätten die Veröffentlichung des wichtigen Aktenstückes bis jetzt verhindert.

Sachsen. Zwickau, 11. Sept. Es ist ein erfreuliches Zeichen, wenn man die Bemerkung macht, daß die Gewerbetreibenden darauf bedacht sind, derartige Institute in's Leben zu rufen, welche dazu bestimmt sind, den Betrieb der Geschäfte in erfreulicher Weise zu fördern. Zu diesen Instituten gehören ganz besonders die **Vorschußbanken** für Gewerbetreibende. Nach den erfreulichen Wahrnehmungen, die man in Chemnitz in dieser Hinsicht gemacht hat, ist in auch neuerer Zeit in den hiesigen Gewerbevereinen der Vorschlag gemacht worden, hier eine derartige Vorschußbank, aus welcher einzelne Gewerbtreibenden Darlehen (jedoch nur zum Betriebe des Geschäfts) erhalten können, zu errichten.

Ungarn. Alt-Orsowa, 9 Sept. Die »N. Pr. Z.« bringt von hier aus einen Bericht, der folgendes Nähere über die Wiederauffindung der **ungarischen Krone** sagt: Durch das Geständniß eines Flüchtlings wußte man, daß das allgemeine Gerücht Wahrheit und die Krone von dem ungarischen Boden entfernt worden war, auch war der Platz im Allgemeinen bezeichnet. Seit beinahe drei Monaten befand sich daher ein höherer Offizier hier, um im Auftrage der Regierung an der nahen Grenze die angeordneten Ausgrabungen zu leiten. Lange waren alle Nachforschungen vergeblich bis gestern Morgen ein armer walachischer Arbeiter,

der sich im Streit von seinen Gefährten getrennt hatte und allein an einem andern Platz grub, den glücklichen Fund machte. Dieß geschah ganz in der Nähe der türkischen Grenze bei dem Dorfe Währowa, etwa 1½ Stunden von hier. Die Kleinodien waren in einer eisernen Kiste verschlossen, die sich wiederum in einer hölzernen befand, mehrere Fuß tief in der Erde vergraben. Man brachte sofort den Fund hierher in das Stadthaus, wo derselbe unter starker Bewachung gestern und heute dem Publikum ausgestellt wurde. Dieselben bestehen aus der berühmten prächtigen Krone des heiligen Stephan, dem Scepter, dem Reichsschwert, dem schweren goldgestickten Krönungsmantel, zwei Pelzen und einem Paar Schuhen.

Paris, 14. Sept. Die Regierung bereitet großartige Veränderungen in der Besetzung der Aemter vor. Alle nicht napoleonistisch gesinnten Personen sollen von ihren Stellen entlassen werden.

Eine Sendung von 20000 Gewehren wird dieser Tage von hier aus nach der Türkei gehen.

Türkei. Konstantinopel. Die „Kronstadter Zeitung“ meldet: Es muß ein unverkennbares Zeichen der Gesinnung der Pforte gelten, daß sie bald nach Erhaltung der Wiener Note befahl, 48,000 M. Redifs (Landwehr zusammenzuziehen. Die Gesammtstärke der Türken an der Donau soll sich ohne diese neuen Kräfte auf 100,000 Mann belaufen. Wenn Alles, was zur Donauarmee bestimmt ist, beisammen sein wird, so beträgt die effektive Donauarmee 140,000 M. Seit der Reform haben die Türken keine so große Macht auf den Beinen gehabt. (Pf. Z.)

Nachrichten aus Amerika.

(Luftballonpost.) In Amerika beschäftigt sich der Aeronaut Wise jetzt in allem Ernste damit eine Luftballon-Post nach Europa zu Stande zu bringen. Die Zeit ist vorbei, wo man über dergleichen abenteuerliche Projekte lachen darf, ohne daran zu denken, daß der Lacher sich in ein paar Jahren vielleicht selbst durch seine Skepsis lächerlich gemacht hat. Darum wollen wir hören, worauf dieser Herr Wise seinen Plan gründet. Er will einen Ballon construiren, der 125 Fuß im Durchmesser halten soll, der nur halb mit Gas gefüllt zu sein braucht, wenn er sich in einem Vertikal-Abstand von 3½ Meilen von der Bodenfläche fortbewegen soll. Einen Ballon dieser Größe herzustellen, erfordert 5000 Yard Seide à 2 Dollars, sind 10,000 Dollars, 100 Gallonen präparirtes Leinsamen-Oel 200 Doll., Netzwerk und Taue 300 Doll., Arbeit 1000 Doll., Nebensachen 1000 Doll., ein Rettungsboot zum Mitnehmen 5000 Doll., Wasser und Proviant für 8 Personen 100 Doll., Instrumente 500 Doll., ungefähr 550,000 K. F. Gas 2500 Doll. Ballast 100 Doll., zusammen 20,700 Dollars. Ein so ausgestatteter Ballon würde nach einer seiner Berechnung 34,376 Pfund Tragkraft besitzen. Davon kommen 2500 auf den Ballon und das Tauwerk, 3000 auf den See-Rettungsboot, 1280 auf die Passagiere, 300 auf Proviant, 100 auf Instrumente, 2000 auf Aufsteigungskraft verwendet zusammen 9180 Pfund; es blieben somit 25,195 Pfund für Ballast und den Transport der Postfelleisen. Damit könnte man die Reise nach Lissabon, Madrid und Neapel bis Konstantinopel machen. Insoweit ist Alles plausibel. Wie aber will Hr. Wise seinen Ballon lenken? Darauf antwortet er: das besorgt die Natur; denn es ist bewiesen (durch Professor Zopp?), daß 3½ Meilen über dem Boden von Nordamerika ein constanter Luftzug von West nach Nord existirt, und zwar ist derselbe das Resultat zweier anderer constanter Luftströmungen, davon einer von Südwest, der andere von Nordwest kömmt, so daß ein Luftschiffer bei entsprechender Erhebung ganz zuverlässig gegen Nordost, Nordwest oder direct nach Osten fahren kann. Mit Hülfe dieser Strömungen (deren regelmäßige Existenz doch noch etwas mehr als problematisch ist) könnte man nun über den atlandischen Ocean fliegen, und in 24 Stunden, vielleicht auch noch rascher, einen Liebesbrief aus New-York nach Schwaben bringen; aber wie soll die fliegende Postkutsche zurück, da die Luftströmung eine constant östliche ist? Darauf, antwortete Herrn Wise, kommt es bei den ersten Versuchen nicht an, und gesetzt auch, der direkte Rückweg sei unmöglich, so macht man's wie Columbus und fährt immer östlich über Peking, Japan und das stille Weltmeer hinweg, zurück nach Broad-Street in New York. Man sieht, der Mann läßt sich durch kleine Hindernisse nicht abschrecken. Er will in den nächsten Monaten zuerst die Luftströmungen auf dem Festlande Amerika's untersuchen, und zeigen sie sich constant günstig, dann die Reise über den Ocean wagen. An Capitalisten, die ihn unterstützen wollen, ist in Amerika kein Mangel, und — wie gesagt, es wäre unklug, über einen Plan zu spötteln, der in kommenden Jahren vielleicht eine Wahrheit werden kann. Die Vortheile wären jedenfalls größer, als wenn man es dahin brächte, daß ein ehrlicher Tisch über die ganze Lüneburger Haide läuft.

An alle Kranken!

Welche sich der **Fichtennadel-Bäder** bedienen wollen, und unsere Anstalt nicht besuchen können, offe-
riren wir ein hinlänglliches Quantum Fichtennadel-Decoct von ausgezeichneter Güte zu 24 Bäder hinreichend
zu dem Preis von 6 Thaler pr. Court.

Wer das Baden nicht haben kann, und sich Morgens und Abends den ganzen Körper damit warm zu 26 bis 27 Grad R. wäscht (oder noch besser, mit der Bürste frottirt) was eben so wirkend ist, erhält ein hinlängliches Quantum Decoct zum Frottiren und Waschen, auf 24 Tage zu 3 Thlr. pCrt.

Die überraschende Erfolge, welche durch unser Fichtennadel-Decoct erzielt worden sind, veranlassen uns, das geehrte Publikum auf dessen Heilkraft aufmerksam zu machen. Als vollkommen und oft in überraschen-
der Weise sind genesen: die an allgemeiner Nervenschwäche, Gicht, Rheumatismus, Hypochonderie, chronische Hautausschläge, Hämorrhoidal- und sonstige Unterleibsleiden, besonders der Leber, Syphilis, Scropheln, tuberkulöser Lungenschwindsucht und englischer Krankheit leiden. Die eigenthümliche Bereitung, welche uns keine andere Anstalt nachzumachen im Stande ist, gründet seine Heilkraft auf das richtig specifische Gemäß in Betreff der Heilung auf den menschlichen Organismus.

Wir legen jeder Sendung eine auf Erfahrung gegründete Gebrauchsanweisung über deren Wirkung bei und sorgen für den billigsten Transport.

Die Bestellung wolle man an die unterzeichnete Direction oder an die Redaction dieser Blätter, welche dazu und zur Empfangnahme der Gelder Vollmacht erhalten haben, machen.

Die Direction des Fichtennadel-Bades in Blankenburg
bei Rudolstadt in Thüringen.

Das bei L. Schneider in Cusel erschienene Werkchen

Italien.

Eine Hymne der Natur

von

Friedrich Aulenbach,

ist nun zu dem um die Hälfte herabgesetzten Preise von 1 fl. bei demselben zu haben.

Manchem Leser der Frankfurter Didaskalia werden die Fragmente einer italienischen Reise von Fr. Aulenbach, die wir vor einer Reihe von Jahren zuerst veröffentlichten, noch nicht aus dem Gedächtniß geschwunden sein. Diese sind nun gesammelt und durch noch ungedruckt gewesene vervollständigt in dem hier angezeigten Buche erschienen und werden in geordneter Folge und nach sorgfältiger Ueberarbeitung dem Publikum erboten. Der Charakter dieser Sammlung von Reiseeindrücken und Erinnerungen ist ein ganz eigenthümlicher, welchen der Verfasser durch die Beifügung auf dem Titelblatte: „Hymne der Natur" richtig bezeichnet hat. Ausschließlich den Naturanschauungen sind diese Blätter gewidmet. Fr. Aulenbach durchwanderte das schöne Land, wo die Orangen blühten, in den Tagen der goldenen Jugendzeit, wo man mit dem Herzen sieht und alles umher in idealer Schönheit und Größe erblickt, wo die Phantasie uns die Welt in einem Zauberspiegel zeigt und wo wir noch mit Göttern und Helden verkehren. In solcher Verklärung und Ueberschwänglichkeit hat sich dem Verfasser oder vielmehr dem Dichter dieser Naturbilder das reizende Hesperien dargestellt und wie er selber für die Wunder jenes Landes geschwärmt, so schwärmerisch gibt er uns die empfangenen Eindrücke wieder. Sein Buch ist voll Glanz und Gluth, voll erster Liebe und Sehnsucht, voll Traum und Entzückung, voll Blumen- und Blüthenduft, voll Sonnenschein und Sternenpracht. Nicht jeder Leser dürfte geneigt sein, in gleicher Weise mit dem Dichter zu schwärmen und sich ganz und ungetheilt in dessen Naturextase zu versetzen. In diesem Sinne haben sich auch Franz Dingelstedt und Heinrich Zschokke darüber ausgesprochen, und so werden es gewiß Manche freundlich hinnehmen.

(Aus der Frkfr. Didaskalia.)

Wir sind ersucht nachträglich zu erklären, daß die in Nr. 83 d. Bl. inserirte Tüncher-Empfehlung mit dem Namen C. Drumm von Neunkirchen, nicht von Herrn C. Drumm daselbst herrühre, sondern, wie auch nach dessen Widerruf bekannt, von einem andern Manne übergeben worden war, der sich fälschlich für Letztern ausgegeben hatte.

Die Redaktion.

Programm

über die Festlichkeiten, welche bei dem landwirthschaftlichen Feste für den Bezirk Cusel am 26. und 27. September 1853 dahier stattfinden.

1) Die Festlichkeiten werden am Vorabande des 26. u. am 26. Sept. frühe durch Böllerschüsse und Musik durch die Straßen der Stadt angekündigt.
2) Am demselben Vorabend, um 8 Uhr, wird das Gebäude der Ausstellung illuminirt, und vor demselben einige Musikstücke aufgeführt.
3) Am 26., um 9 Uhr Morgens, versammeln sich die Theilnehmer des Festes auf dem Bürgermeister-Amte, von dem aus sich der Zug in das Local der Ausstellung begibt.
4) Um ½10 Uhr wird die Produkten-Ausstellung im Zeichnensaale der lateinischen Schule eröffnet, und die Generalversammlung des Bezirkes abgehalten, wozu Jedermann freien Zutritt hat.
5) Vor und nach der Versammlung, Aufführung einiger Gesänge durch die Herrn Lehrer des Bezirks vor dem Stadthause.
6) Abends mehrere Böllerschüsse und Musik durch die Straßen der Stadt.
7) Um 8 Uhr Ball im Saale des Herrn Philipp Koch.
8) Am 27. in der Frühe Musik durch die Straßen

der Stadt und Nachmittags ½3 Uhr, Abholung der Preis-Fahnen mit Musik beim Vorstande des Bezirks-Comites und von da an das Stadt- haus, von wo aus die Mitglieder des Vereins und übrigen Theilnehmer des Festes sich in einem Zuge auf die Festwiese begeben.

9) Um 3 Uhr beginnt die feierliche Preisevertheilung, mit Musik.

10) Um ½8 Uhr, großes Feuerwerk auf der Festwiese.

Das Fest-Comite.

Einladung.

Zur Feier des landwirthschaftlichen Festes findet am 26. September nächsthin Abends 8 Uhr im Phi- lipp Koch'schen Saale, ein Ball statt.

Billets können täglich bei Herrn Christian Dick, Buchdrucker Schneider, Apotheker Cannstatt und Buch- binder Wolf à 30 kr. abgenommen werden.

Ohne Billet ist der Eintritt nicht gestattet, mit Ausnahme von Fremden, welche an der Kasse den Eintritt mit 18 kr. bezahlen können.

Produkten-Ausstellung

des landwirthsch. Bezirksfestes zu Cusel

betreffend.

Die zur Ausstellung bestimmten Produkten der landwirthsch. Gegenstände wollen gefälligst bis läng- stens am 23. Sept. an die Festordner, Herrn Be- zirksthierarzt Marggraff, Apotheker Canstatt, Christian Dick, Bauschaffner Schmeißer oder Redacteur Schneider dahier eingesendet werden.

Die Rückgabe sämmtlicher Gegenstände geschieht, sobald die Ausstellung beendet ist.

Am landwirthschaftlichen Volksfeste




dahier, den 26. und 27. Septem- ber, ist bei dem Unterzeichneten, in seiner auf dem großen Preismarkt- platze zu errichtenden Bude, vom Sonntag den 25. September an, mit Harmoniemusik beginnend, gutes Bier, allerlei Speisen und guter wohlfeiler Wein zu haben. Zur weitern Unterhaltung wird derselbe von der hiesigen Schützengesellschaft zwei junge, fette Häm- mel herausschießen lassen, wozu er hiermit höflichst einladet

Wilhelm Dick.



Nächsten Sonntag den 18. September, wird die

Diedelkopfer

Kirchweihe

abgehalten, wozu höflichst einladen

Die Wirthe.

Anzeige.

Bei Schreinermeister L. Theador in Cusel, findet ein Schreinergeselle Arbeit.

Lehrlings-Gesuch.

Ein solider junger Mensch mit den nöthigen Vor- kenntnissen kann unter günstigen Bedingungen in der Offizin des Unterzeichneten die Buchdruckerkunst er- lernen und könnte sogleich eintreten.

Cusel, 3. September 1853.

L. Schneider,
Buchdruckereibesitzer.

Empfehlung.

Bei Glaser Friedrich Clundt dahier sind stets Spiegel von allen Größen, mit und ohne Rahmen, vorräthig und empfiehlt sich derselbe zu ge- fälliger Abnahme.

Obst-Kelter.

Bei Wittwe Wilh. Emrich kann dieses Jahr wie- der Obst gekeltert werden.

Es wird ein Militär-Einsteher auf einen Restdienst von 7 Monaten gesucht. Lusttragende und Befähig- ten wollen sich an Herrn Rechnungspraktikant Ro- senberger in Kirchheimbolanden wenden.

Frankfurter Geld-Course am 16. September.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 44-45. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 57½-58½ Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 51½-52½. R. Ducaten fl. 5. 37-38. 20 Franc- Stücke fl. 9. 27½-28½ Engl. Sover. fl. 11. 49. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45⅛-⅜. Preuß. Cassenscheine fl. 1 45½-¾. 5 Franc-Stücke fl. 2 21¼-¾. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl.	Waizen kr.	Korn fl.	Korn kr.	Spelz fl.	Spelz kr.	Gerst fl.	Gerst kr.	Erbsen fl.	Erbsen kr.	Hafer fl.	Hafer kr.	Kartoffeln fl.	Kartoffeln kr.
Cusel ...	16. Septbr.	6	40	5	15	4	25	4	10	0	—	0	—	1	9
Zweibrück.	15. „	7	15	5	28	4	46	0	—	0	—	3	7	0	—
Neustadt..	3 „	8	17	5	43	5	48	5	23	—	—	3	42	0	—
Speyer...	6. „	7	47	5	47	5	28	5	25	—	—	3	36	0	—
Landau...	1. „	8	17	5	29	5	48	5	38	—	—	3	45	0	—
Pirmasens	14. „	7	28	5	0	4	41	4	29	0	0	3	47	0	—
Homburg.	14. „	7	26	5	16	4	35	4	12	—	—	3	2	0	—
St. Wendel	7 Septbr.	6	27	4	12	1	50	0	—	0	00	1	25	1	32

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 16. Septbr.

Kornbrod von 3 Kil. . . 21 kr.
Gemischtbrod 3 Pfd. . . . — „
Ein paar Weck, 9 Lth . . 2 „
Ochsenfleisch . . . . 10 „
Rindfleisch . . . . 8 „
Kuhfleisch . . . . 9 „
Kalbfleisch . . . . 5 „
Hammelfleisch . . . . . . 8 „
Schweinefleisch . . . . . . 12 „

Kaiserslautern, 13. Sept.

3 Kil. Kornbrod . . . . . . 21 kr.
1 Kilogr. Weißbrod 11
1 Gemischtbrod . . . . . . —
Ochsenfleisch 10
Kuhfleisch 9

Zweibrücken, 15. Sept.

3 Kil. Kornbrod . . . . . 28 kr.
3 Kil. Gemischtbrod 30
3 Kil. Weißbrod 19

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags, und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den vierteljährig 1 fl. für die Didaskalia eingeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des burg. ...

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

... den Wohlstandes, der Religiösität und guten Sitte, so wie wahrhaft gemüthliche Jugenderziehung ic. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen. Bestellungen mache man auf den zunächst ... kgl. Postämtern.

Nro. 113. Dienstag, den 20. September **1853.**

München 14. Sept. Auf der nicht unbedeutenden Schranne zu Straubing am 10. d. M. sind sämmtliche Preise gefallen: Waizen 2 fl. 2 kr. Korn 1 fl. 4 kr., Gerste 2 fl. 9 kr., Hafer 30 kr. Die Durchschnittspreise waren: Waizen 25 fl. 2 kr., Korn 18 fl. 21 kr., Gerste 17 fl. 28 kr. und Hafer 7 fl. 6 kr.

Speyer, 17. Sept. Die **Dombilder** und die sonstige künstlerische Ausschmückung unserer großartigen Kathedrale sind nun vollendet und Meister Schraudolph, welcher sich hier ein Denkmal der Unsterblichkeit gesetzt, so wie der berühmte Dekorationsmaler Schwarzmann werden uns in den nächsten Tagen verlassen. Der erstere unternimmt vor seiner Heimkehr nach München noch eine Reise nach Paris, der andere kehrt nach der bayerischen Hauptstadt zurück, um dort alsbald die neue Ausmalung des k. Hoftheaters zu beginnen. Beiden Künstlern wird heute von hiesigen Beamten und Bürgern ein Abschiedsfest gegeben. (Sp. Anz.)

Die königl. preuß. Regierung hat sich veranlaßt gesehen, eine schon länger bestehende Verordnung über das Wandern der **Handwerksbursche** neuerdings in Erinnerung zu bringen. Hiernach ist nur solchen Leuten das Wandern in den königl. preußischen Staaten gestattet, die das 30ste Lebensjahr noch nicht überschritten haben, und sind ausländische Handwerksgesellen von höherem als an dem erwähnten Alter in Preußen nicht zugelassen.

Ein neuer, aber empfehlenswerther Luxus ist in Paris erdacht worden. Eine Gesellschaft hat die Concession, **Meerwasser-Bäder** in Monceaux anzulegen. Man hielt bisher die Angabe für eine Zeitungserfindung, aber die Eisenbahnen machen auch dieses Pariser Wunder möglich.

Mit großer Feierlichkeit wurde am 9. September in der Pariser Gemüsehalle ein Riesenkürbiß zur Schau herumgeführt, der über 9 Fuß lang im Umfang hatte und 274 Pfd. schwer war.

Frankenthal, 16. Sept. Für den Monat Oktober steht uns wieder, wie ich vernehme die Verhandlung eines größern Wucherprozesses in Aussicht, nämlich die Sache gegen die Handelsleute Anselm Blum und Salomon Deutsch, beide von Mußbach. Es sind dies dieselben welche gegen eine Caution von 20,000 fl. der provisorischen Haft entlassen wurden, und seitdem flüchtig gegangen sind.

Neustadt. Aus einem von dem zur Erbauung einer **Zweigbahn** von Homburg nach Zweibrücken gebildeten provisorischen Comite erlassene Aufruf ersehen wir, daß Se. Maj. der König die Bildung einer Actiengesellschaft zu diesem Zwecke genehmigen werden, sobald sich die Betheiligten in einer zu berufenden Generalversammlung über nachstehende Grundsätze geeinigt haben: 1) Das Baukapital der Bahn ist auf 800,000 Gulden festzusetzen und durch eine Einzahlung von mindestens 10% als gehörig vertreten nachzuweisen; 2) Die Satzungen der Actiengesellschaft für die pfälzische Ludwigsbahn sollen auch für die Actiengeschaft der Homburg-Zweibrücker Bahn maßgebend sein, sofern nicht einzelne Abweichungen Allerhöchst genehmigt werden, sowie vorbehaltlich der besonderen königlichen Verfügung über die Benützung der Bahn für militärische Zwecke; 3) die zu bildende Actiengesellschaft soll mit der bestehenden Gesellschaft für die pfälzische Ludwigsbahn zur Erzielung einer gemeinsamen Administration und Verminderung der Verwaltungskosten in der Art vereinigt werden, daß die für die übrigen pfälzischen Bahnen bereits bestehende gemeinschaftliche Direction derselben auch die Leitung des Baues und des Betriebes der Homburg-Zweibrücker Bahn übernehmen, wobei der Antheil, welchen die Neustadt-Weißenburger Eisenbahn an den Kosten der gemeinschaftlichen Oberleitung zu tragen hat, im entsprechenden Verhältniß auch für die Homburg-Zweibrücker Bahn Maß zugeben hat. Nach demgemäß stattgehabtem Benehmen mit der Direction und dem Vorstande des Verwaltungsrathes der pfälzischen Ludwigsbahn und im Einverständnisse mit derselben werden alle Inhaber der früher gezeichneten Actien eingeladen, dem Comite mit genauer Angabe der Nummer ihrer Interimsscheine spätestens bis zum 1. Oktober eine bestimmte Erklärung darüber zukommen zu lassen, ob sie ihre Actien forbehalten wollen. Nach Ablauf des bezeichneten Termins soll dann die Einberufung der Generalversammlung erfolgen. (Neust. Z.)

* **Cusel,** 19. Sept. Aus Frankreich erhalten wir die für unsere Märkte bemerkenswerthe Nachricht, daß in dem Kaiserreiche die freie Einfuhr für Mastvieh gestattet und also der Zoll auf diesen Handelsartikel aufgehoben worden sei. Dieser Bericht wird ohne Zweifel sehr günstig auf unsern am 27. September dahier stattfindenden Preismarkt influiren. — So eben wird uns die noch erfreulichere Mittheilung, daß das königl. bayer. Staatsministerium des Handels unterm 10. September die höchste Verfügung erlassen hat, daß vom 15. d. M. an bis zum 31. Dezember l. J. von Getreide, Hülsenfrüchten, Mehl und andern Mühlfabrikaten kein Eingangszoll erhoben wird.

Mit den **orientalischen Händeln** sieht's so aus, als ob das Wichtigste erst noch kommen sollte. Pariser Nachrichten sagen, die Pforte sieht den Krieg als unvermeid-

sich an, wenn Rußland die Moldau und Walachei nicht
räumt. Sie ist entschlossen, ihn anzunehmen. Die Aende-
rungen der Wiener Conferenzvorschläge sind mit dem Be-
wußtsein gemacht, daß dieselbe der Kaiser von Rußland nicht
annimmt. In diesem Falle wird der Kaiser von Rußland
nicht zögern; denn der finanzielle Ruin und die Rebellion
der eigenen Unterthanen wäre unvermeidliche Folge. Im
schlimmsten Falle wird der Sultan mit Rußland allein un-
terhandeln.

Türken und Russen exerciren und paradiren, die Tür-
ken in Konstantinopel, die Russen in Bucharest. In Kon-
stantinopel hielt der Sultan mit den höchsten Würden-
trägern Musterung über das egyptische Hülfsheer und fand
seine Haltung musterhaft. Die Einwohner hatten seinen
Einzug mit Jubel gefeiert. Aber auch Fürst Gortschakoff
hat seine Russen in Bucharest gemustert und sie gelobt. Sein
Tagesbefehl ruft drohend: Rußland ist berufen, das Hei-
denthum (sind denn die Türken nicht Muhemedaner?) zu
vernichten, und wer es in diesem heiligen Berufe hindert,
wird ebenso vernichtet wie die Heiden. Es lebe der Czaar
und der Sieg der Russen!

Frau Christine Munoz, die Königin-Mutter von **Spa-
nien** hat Unglück. Die Verlobung ihrer Tochter mit dem
Prinzen Napoleon Bonaparte ist zu Wasser geworden; der
Prinz erklärte unhöflich: ein Napoleon heirathe keine Mu-
noz! So ging die Königin Mutter über's Wasser nach Lon-
don! aber die Thüren des k. Palastes waren geschlossen, und
Königin Victoria war gerade ein paar Tage vorher nach
Irland abgereis't. Und Königin Amalie, Louis Philipps
Wittwe, war eben so eilig nach Portugal abgereist. Die
schlauken Engländerinnen finden die spanische Schwiegermut-
ter auffallend stark. Und sie muß es wohl sein; denn als
sie am Hafenbollwerk in London von der Abfahrt sich
auf den Armstuhl setzen wollte, blieb sie auf den Seitenleh-
nen sitzen. Vergebens war der Stuhl dem spanischen Ge-
sandten hin- und hergedreht, gegen diese Unmöglichkeit konnte
auch die Diplomatie nichts ausrichten; fliegende Boten muß-
ten einen breitern Sessel holen.

Dem bisherigen Professor der Theologie zu Dorpat
Dr. **Harnack** ist das Indigenat für das Königreich Bay-
ern und die Professur für praktische Theologie an der Uni-
versität Erlangen übertragen worden.

Die Generalversammlung der **katholischen Vereine**
Deutschlands hat am 19. d. M. begonnen. Es werden
mancherlei Vorbereitungen dazu getroffen.

In mehreren Gegenden der **Schweiz** zeigen sich zahl-
lose schwarze Würmchen auf den Rübenäckern.

Die **Cholera** wüthet jetzt in Carlscrona in Schwe-
den auf eine furchtbare Weise. Von 1211 Erkrankten sind
801 der Seuche erlegen.

Das **französische Kaiserspaar** ist aus Dieppe
nach Paris zurückgekehrt. Die Krönung ist nun bis zum
11. Dec. verschoben worden, die Kronen sind vollendet und
prachtvoll ausgefallen.

Der Banlier **Heine**, der Krösus des Bückeburger Lan-
des genannt, ist Hungers gestorben. Bei Fürst und Volk
in Bückeburg war der bieder, reiche Banlier Vertrauens-
mann. Die Fürstin vertraute ihm ihr Vermögen, der Bür-
ger und Bauer seine sauern Ersparnisse, die Diener ihren
Lohn an, und er nahm alles dann noch an, als er wußte,
daß alles verloren war, und vor länger als einem Jahre
war er eines Morgens plötzlich verschwunden. Er entfloh
in's Goldland Australien, aber nicht der strafenden Hand.
Der deutsche Verein in Sydney schlug ihm jede Unterstü-
tzung ab. Ohne Geld und ohne Mittel wanderte der Mann
nach Melbourne und unterlag unterwegs dem Hunger.
So erzählen deutsche Briefe aus Sydney und Melbourne
nach Hamburg.

Eine telegraphische Depesche der Augs. Allg. Z. berich-
tet, daß der Kaiser von **Rußland** am 23. in Begleitung
des Staatskanzlers v. Nesselrode und Baron von Meien-
dorff in Olmütz eintreffen werde; Andere wissen von einem
auffallend großen Gefolge.

Das Nachgeben ist für den Sultan und seinen ersten
Minister Reschid Pascha schwer geworden. Es könnte dem
Sultan den Thron kosten; die **Kriegslust** des Heeres und
des Volkes ist ihm über den Kopf gewachsen. Alle Nach-
richten aus Constantinopel sprechen von der steigenden Auf-
regung. Mauernanschläge fordern die Regierung in dro-
hender Sprache zum Kriege auf und unter den Truppen,
den einheimischen und den Hülfstruppen aus Egypten zeigte
sich auch die größte Kriegslust. Die Stärke des Donau-
heeres beträgt 140,000 Mann. Die Türkei hat lange nicht
mehr ein so großes Heer auf die Beine gebracht und die
Rüstungen werden fortwährend mit dem größten Eifer be-
trieben. Der österreichische und französische Gesandte rathen
dem Sultan dringend zum Nachgeben, haben aber einen
schweren Stand.

Der Krieg zwischen **Rußland** und der **Pforte** rückt
uns immer näher und nach allen Ansichten ist nicht mehr
daran zu zweifeln; der Sultan soll fest entschlossen sein, ihn
anzunehmen, und auch der Kaiser von Rußland soll gar
nicht geneigt sein, die Länder namentlich die Moldau und
Walachei, die er einmal besetzt hat, wieder herauszugeben.

Viel Aufsehen machte es in Konstantinopel, als gegen
das Ende letzten Monats der russische erste Dragomann von
Odessa, daselbst ankam. Er machte den türkischen Ministern
schnelle Besuche und sprengte dann eilig zu dem französischen
Gesandten, wo ein Courier wartete, um sofort Depeschen
nach Paris zu bringen. Man will bemerkt haben, daß seit-
dem in der russischen Kanzlei Vorbereitungen getroffen wer-
den, um das Zerreißen dieses letzten friedlichen Fadens zu
verhindern. Am folgenden Morgen wurde ein großer Rath
bei dem Großvezier gehalten.

Unter den Augen ihres Königs haben die preußischen
Truppen bei **Roßbach** auf dem berühmten Schlachtfelde
des 7jährigen Krieges die Schlacht noch einmal aufgeführt.

Der Kaiser von **Rußland** und der König von Preußen werden bei dem österreichischen Manöver in Olmütz erwartet. Auch der Herzog von Nassau ist von dem Kaiser dahin eingeladen.

In Reutlingen hat ein einziger Agent im Verlaufe von 6 Jahren über 14,000 Personen nach **Amerika** befördert, also mehr als diese Stadt Einwohner zählt und die meisten der Auswanderer sind aus genannter Stadt und der Umgegend. Bereits fühlen einzelne Gewerbe diesen bedeutenden Abgang an jungen Kräften.

Hannover. Ein **schreckliches Unglück** wird aus Guthaus mitgetheilt: Ein Bauer mähte in einem Felde Korn, und das Dienstmädchen war hinter ihm mit Ausbinden beschäftigt. Während sie nun die letzte Garbe zusammenband und er noch einen Schnitt thun wollte, muß die Magd alzu nicht unter dem Bereich der Sense gekommen sein, was die schauderhafte Folge hatte, daß ihr der Kopf vom Rumpfe getrennt wurde.

Magdeburg. Auf mehreren preußischen **Gymnasien** ist in jüngster Zeit die Trennung des lutherischen Religionsunterrichts von dem reformirten durch die Gymnasialdirectoren vorgenommen worden. Es sind in Folge dessen Beschwerden an die Unterrichtsbehörden eingelaufen, und dem Vernehmen nach steht eine allgemeine Verfügung zu erwarten, welche die Unzulässigkeit dieses Verfahrens ausspricht. Das Consistorium der Provinz Sachsen hat bereits die Abstellung dieser Neuerung angeordnet.

Frankfurt, 17. Sept. Mit der Verwerfung der von der Pforte an der Wiener Note vorgeschlagenen Modificationen durch Rußland tritt die orientalische Frage in kein schwierigeres Stadium. Die orientalische Frage ist, seitdem Rußland der Wiener Note zugestimmt hat, mehr zu einer Streitfrage zwischen der Pforte und den europäischen Mächten geworden, welche die Wiener Note redigirt haben. An diesen ist es nun ihre Vorschläge in Constantinopel durchzusetzen. Rußland gibt nur den Zuschauer ab. Ein kriegerischer Zusammenstoß wäre nur denkbar, wenn die Pforte nur angreifend gegen Rußland vorginge. Das ist nicht zu erwarten. So lange die europäischen Mächte über ein bestimmtes Programm der Pforte gegenüber, einig sind, sind die Constellationen als günstige zu betrachten. Die Türkei wird den Forderungen von ganz Europa nicht widerstehen können.

Frankreich. Paris, 15. Sept. Die häufige Schließung von **Kaffeehäusern** und andern Wirthschaftslocalen in den Departmenten, durch Verfügung der Verwaltungsbehörden, soll bereits zu eindringlichen Vorstellungen von Seiten angesehener Mitglieder der napoleonischen Partei selbst Anlaß gegeben haben, welche sich dahin ausgesprochen hätten, daß solche Verfügungen der Verwaltungsbehörden meistens nichts weiter als unnöthige und übertriebene Vorsichtsmaßregeln seien und nur dazu dienen, bei den Bevölkerungen Mißstimmung zu erregen.

Lyon vergrößert seine Gefängnisse. Der Departementalrath hat zu diesem Behufe eine Summe von 663,000 Frs. bewilligt.

Die Königin Christine von Spanien und ihr Gemahl, der Herzog von Rianzares, sind vor einigen Tagen von London hier wieder eingetroffen.

Paris, 18. Sept. Ueber Marseille sind Berichte aus Constantinopel vom 5. d. eingetroffen; ihnen zufolge nahm die Gährung daselbst fortwährend zu; die Verwirklichung eines von dem Divan beschlossenen Anlehens war unmöglich, da Kriegsgerüchten von allen Seiten auftauchten. Ein Sekretär des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Englands ist in Paris angelangt und sofort nach Constantinopel weiter gereist, nachdem er der französischen Regierung Mittheilung von dringlichen Instruktionen gemacht, welche er dem englischen Gesandten in Konstantinopel zu überbringen hat, und die in einer eilig angeordneten Cabinetssitzung von den Ministern Aberdeen, Clarendon, Russel und Palmerston berathen und erlassen worden sind.

Türkei. Constantinopel, 5. Sept. Wenn man in Europa glaubt mit der Aufforderung an die Pforte von Seiten der 4 Großmächte, die Vorschläge anzunehmen sei die russisch-türkische Differenz ausgeglichen, so irrt man sich gewaltig. Mögen Berichterstatter stets friedliche Nachrichten in die Welt hinaussenden, hier in Stambul sieht sich die Sache ganz anders an, als sie sich in europäischen Zeitungen liest. — Die Pforte hat, wie bekannt, die Vorschläge, die Oberst Ruff überbrachte, nicht unbedingt angenommen. In der vergangenen Woche waren an allen Straßenecken Proklamationen in türkischer Sprache, wahrscheinlich von den Ulemas ausgegangen, an Abdul Meschied gerichtet, zu lesen, deren Inhalt mit wenigen Worten der ist: »Dein Volk ist gerüstet, seine Rechte mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen; bist Du deiner Väter und des Thrones würdig, so ergreife das Schwert und führe uns in den **Krieg**, wo nicht so steige herunter vom Throne, und mache einem Würdigeren Platz.« Ein anderes Flugblatt lautet: »O mächtiger Padischah! deine sämmtliche Unterthanen sind bereit, in deinem kaiserlichen Dienste Gut und Blut und das Leben ihrer Kinder zu opfern. Es kommt somit auch dir zu, den Säbel Mahomeds, den du in der Moschee von Ejub umgürtet hast, sowie deine Ahnen und Vorfahren, aus der Scheide zu ziehen. Die Zögerung deiner Minister entspringt aus ihrer Verweichlichung, und kann uns Alle in die furchtbarsten Gefahren stürzen. Um diese abzuwenden, wünschen deine tapfere Armee und deine treuen Diener den Krieg um Recht und Religion zu vertheidigen. O, Padischah berücksichtige unsere dringende Bitte.«

Abdul Meschied will den **Krieg** nicht; doch haben die Ulemas jetzt überall die Oberhand und entschließt sich die Pforte zu schwach sie zu unterdrücken, kommt es zum Kriege so wird er nur mit Unterdrückung enden. So lange der Koran als Religions- und Regierungsgesetzbuch besteht, ist die russisch-türkische Frage auf keine friedliche Art zu lösen oder die Pforte müßte die Ulemas demüthigen. Thut sie es nicht, so kann ihr Bestand nicht von langer Dauer sein. Es bleibt also der Pforte keinen andern Ausweg als Krieg, oder

die Großmächte müßten sich dahin einigen, ihre Flotten nach Constantinopel zu senden und in Gemeinschaft die Pforte zu zwingen, das Gesetz von der Kirche zu theilen, d. h. mit anderen Worten ihrer moralischen Kraft den Todesstoß zu versetzen, dem Koran eine Wunde beizubringen, an der er sich verblutet, um allen Prophezeihungen Platz zu machen. — Für Europa wäre es freilich am besten, die Fetzen der Türkei ein wenig zusammenzuflicken und die größere nöthige Reparatur auf spätere Zeiten zu verschieben.

Das bei L. Schneider in Cusel erschienene Werkchen

Italien.

Eine Hymne der Natur

von

Friedrich Aulenbach,

ist nun zu dem um die Hälfte herabgesetzten Preise von 1 fl. bei demselben zu haben.

Manchem Leser der Frankfurter Didaskalia werden die Fragmente einer italienischen Reise von Fr. Aulenbach, die wir vor einer Reihe von Jahren zuerst veröffentlichten, noch nicht aus dem Gedächtniß geschwunden sein. Diese sind nun gesammelt und durch noch ungedruckt gewesene vervollständigt in dem hier angezeigten Buche erschienen und werden in geordneter Folge und nach sorgfältiger Ueberarbeitung dem Publikum erboten. Der Charakter dieser Sammlung von Reiseeindrücken und Erinnerungen ist ein ganz eigenthümlicher, welchen der Verfasser durch die Beifügung auf dem Titelblatte: „Hymne der Natur" richtig bezeichnet hat. Ausschließlich den Naturanschauungen sind diese Blätter gewidmet. Fr. Aulenbach durchwanderte das schöne Land, wo die Orangen blühen, in den Tagen der goldenen Jugendzeit, wo man mit dem Herzen sieht und alles umher in idealer Schönheit und Größe erblickt, wo die Phantasie uns die Welt in einem Zauberspiegel zeigt und wo wir noch mit Göttern und Helden verkehren. In solcher Verklärung und Ueberschwänglichkeit hat sich dem Verfasser oder vielmehr dem Dichter dieser Naturbilder das reizende Hesperien dargestellt und wie er selber für die Wunder jenes Landes geschwärmt, so schwärmerisch gibt er uns die empfangenen Eindrücke wieder. Sein Buch ist voll Glanz und Gluth, voll erster Liebe und Sehnsucht, voll Traum und Entzückung, voll Blumen- und Blüthenduft, voll Sonnenschein und Sternenpracht. Nicht jeder Leser dürfte geneigt sein, in gleicher Weise mit dem Dichter zu schwärmen und sich ganz und ungetheilt in dessen Naturextase zu versetzen. In diesem Sinne haben sich auch Franz Dingelstedt und Heinrich Zschokke darüber ausgesprochen, und so werden es gewiß Manche freundlich hinnehmen. (Aus der Frkfr. Didaskalia.)

Einladung.

Zur Feier des landwirthschaftlichen Festes findet am 26. September nächsthin Abends 8 Uhr im Philipp Koch'schen Saale, ein Ball statt.

Billets können täglich bei Herrn Christian Dick, Buchdrucker Schneider, Apotheker Cannstatt und Buchbinder Wolf à 24 kr. abgenommen werden.

Ohne Billet ist der Eintritt nicht gestattet, mit Ausnahme von Fremden, welche an der Kasse den Eintritt mit 18 kr. bezahlen können.

Produkten-Ausstellung

des landwirthsch. Bezirksfestes zu Cusel

betreffend.

Die zur Ausstellung bestimmten Produkten der landwirthsch. Gegenstände wollen gefälligst bis längstens am 23. Sept. an die Festordner, Herrn Bezirksthierarzt Marggraff, Apotheker Canstatt, Christian Dick, Bauschaffner Schmitzer oder Redacteur Schneider dahier eingesendet werden.

Die Rückgabe sämmtlicher Gegenstände geschieht, sobald die Ausstellung beendet ist.

Am landwirthschaftlichen Volksfeste





dahier, den 26. und 27. September, ist bei dem Unterzeichneten, in seiner auf dem großen Preismarktplatze zu errichtenden Bude, vom Sonntag den 25. September an, mit Harmoniemusik beginnend, gutes Bier, allerlei Speisen und guter wohlfeiler Wein zu haben. Zur weitern Unterhaltung wird derselbe von der hiesigen Schützengesellschaft zwei junge, fette Hämmel herausschießen lassen, wozu er hiermit höflichst einladet

Wilhelm Dick.

Lehrlings-Gesuch.

Ein solider junger Mensch mit den nöthigen Vorkenntnissen kann unter günstigen Bedingungen in der Offizin des Unterzeichneten die Buchdruckerkunst erlernen und könnte sogleich eintreten.

Cusel, 3. September 1853.

L. Schneider,
Buchdruckereibesitzer.

Obst-Kelter.

Bei Wittwe Wilh. Emrich kann dieses Jahr wieder Obst gekeltert werden.

Es wird ein Militär-Einsteher auf einen Restdienst von 7 Monaten gesucht. Lustragende und Befähigten wollen sich an Herrn Rechnungspraktikant Rosenberger in Kirchheimbolanden wenden.

Frankfurter Geld-Course am 17. September.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 44-45. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. $57\frac{1}{2}$-$58\frac{1}{2}$. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. $51\frac{1}{2}$-$52\frac{1}{2}$. R. Ducaten fl. 5. 37-38. 20 Francs Stücke fl. 9. $27\frac{1}{2}$-$28\frac{1}{2}$ Engl. Sovr. fl. 11. 49. Gold al Marco fl. 380-382. Preußische Thaler fl. 1. $45\frac{1}{4}$-$\frac{3}{4}$. Preuß. Cassenscheine fl. 1 $45\frac{1}{2}$-$\frac{3}{4}$. 5 Franc-Stücke fl. 2 $21\frac{1}{4}$-$\frac{3}{4}$. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. dreimal, Dienstags, Freitags u. Sonntags, und zweimal wöchentlich das „Neue Dichterblatt". Preis für beide Blätter zusammen des vierteljährl. 1 fl. Für die Annahme einer Zeile 30 kr. Einrück-gebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Verbreitung des durg. ...

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

... Weltkunde, des ... und guten Sitte, so wie wahrhaft ... Jugendvergnügungen ... zur Tendenz haben, werden von uns ... eringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen. Bestellungen macht man auf den zunächst gelegenen kgl. Postamte.

Nro. 114. Freitag, den 23. September **1853.**

Speyer, 18. Sept. Heute Morgen um 8 Uhr wurde die **Generalsynode** der vereinigten protestantisch-evangelischen Kirche in dem Lyceumssaale dahier durch den kgl. Commissär, Herrn Präsidenten v. Hohe, und den Dirigenten Herrn Consistorialdirector Prinz eröffnet. Nach geschehener Verpflichtung der Mitglieder begaben sich der kgl. Commissär, die sämmtlichen Mitglieder des kgl. Consistoriums, sowie die Mitglieder der Synode in feierlichem Zuge in die Dreifaltigkeitskirche, wo Consistorialrath Dr. Ebrard die Eröffnungspredigt über Apost.-Gesch. 20, 24—32 hielt, indem er von der wahren Aufgabe der christlichen Kirchenämter« sprach, sowohl die Pflichten des Predigtamtes als die der Gemeindeältesten ausführlich darstellte, und namentlich die wahre biblische Aufgabe der Aeltesten; die Gemeinde zu regieren im Namen Christi, auf Zucht und Ordnung zu halten, die Pflege der Armen sich angelegen sein zu lassen, und der Gemeinde mit dem Beispiel christlichen Wandels vorzuleuchten, — von dem Zerrbild einer Kopfzahl-Vertretung und Massenherrschaft in kirchlichen Dingen unterschied. Nach beendetem Gottesdienste wurde die Wahl der Sekretäre und Ausschüsse vorgenommen, welche mit einer Majorität von meistens 23 gegen 19 Stimmen folgende Resultate ergab:

Erster Ausschuß. Wahl- und Geschäftsordnung: Decan Zöller von Frankenthal. Decan Moschel von Cusel. Pfarrer Blapl von Frankenthal. Landcommissär Chelius von Homburg. Landcommissär Römmig von Frankenthal. Subrector Gyrisch von Dürkheim.

Zweiter Ausschuß. Bekenntnißfrage. Decan Neu von Speyer. Decan Fleischmann von Dürkheim. Decan Göppel von Dürkheim. Seminarinspector Zorn von Kaiserslautern. Assessor Dr. Jordan von Speyer. Oeconom und Presbyter Bauer von Neustadt.

Dritter Ausschuß. Rechnungswesen der Pfarrwittwenkasse und sonstigen Kassen: Pfarrer Weber von Schwegenheim. Pfarrer Geul von Ernstweiler. Pfarrer Vogt von Glanmünchweiler. Kaufmann Pfender von Cusel. Rentbeamter Freyburger von Homburg. Bürgermeister Hoffner von Dürkheim.

Vierter Ausschuß. Für besondere Wünsche und Anträge: Decan Pirig von Kirchheim. Pfarrer Römmig von Dürkheim. Decan Welsch von Obermoschel. Rector Dittmar von Zweibrücken. Friedensrichter Fink von Otterberg. Assessor Jordan von Speyer.

Speyer, 18. Sept. Heute wurde also die protestantische **Generalsynode** eröffnet. Hr. Consistorialrath Dr. Ebrard hielt in dem vorausgegangenen Gottesdienste eine ausgezeichnete Rede, worin er die beiden Parteien mit begeisterten Worten zur Eintracht mahnte. Bei den Ausschußwahlen hat die Lichtfreundliche Partei eine entschiedene Niederlage erlitten, und es hat sich dabei gezeigt, daß die gläubige Partei, ohnehin in der Generalsynode in Beziehung auf Geist, Gelehrsamkeit und Talent überwiegend vertreten, auch numerisch die stärkere ist. Die Beseitigung des radikalen Wahlgesetzes und die Annahme des neuen Entwurfs scheint demnach keinem Zweifel mehr zu unterliegen.

Grünstadt, 17. Sept. Bis künftigen Mittwoch den 21. d. M. wird ein großes **landwirthschaftliches Fest** für den Landcommissariatsbezirk Frankenthal dahier abgehalten werden. Dasselbe wird in der Ausstellung von vorzüglich gezogenem Rindvieh, landwirthschaftlicher Produkte und einem Musterpflügen bestehen. Morgens um 9 Uhr wird sich der Festzug unter Begleitung der Kaiserslauterer Regimentsmusik durch die geschmückte Stadt bewegen. Daran schließt sich die Besichtigung der zur Ausstellung gekommenen Thiere, der Produkte und des Musterpflügens, welchem Akte dann die feierliche Preiseverteilung folgen wird. Nachmittags findet großes Festessen im Gasthause zur Jakobslust statt, woran sich sodann Harmoniemusik-Concert und Abends ein glänzender Festball reihen wird.

Frankenthal, 16. Sept. Gegen die Verwüstungen der **Raupen** auf den Rübäckern hat ein hiesiger Gutsbesitzer, der Oeconom Maximilian Friedrich Heidweiller, mit Erfolg ein sehr einfaches Mittel angewendet. Er ließ nämlich die Aecker, insbesondere die Blätter der Rüben, mit Kalkstaub bestreuen. Wie ich mich selbst überzeugt habe, wurden dadurch sehr viele Rauben getödtet.

Die **orientalische Frage** hat ein zähes Leben. Die Russen und Türken sind gleich hartnäckig; kein Theil will unbedingt nachgeben, und die Großmächte suchen vergeblich nach einer für beide Theile mundgerechten Vermittelung. Es ist ausgemacht, daß der Kaiser von Rußland die Aenderungen, welche der Sultan an der Wiener Note gemacht hat, verworfen hat; zu gleicher Zeit hat er aber sich bereit erklärt, die Moldau und Walachei zu räumen sobald der Sultan die Wiener Note unverändert annehmen werde. Damit ist die Sache nicht weiter gekommen; denn umsonst dringen alle Gesandte in Constantinopel auf unveränderte Annahme. Die ungelöste Frage drückt auf allen Börsen in Wien, London und Paris.

Mit großer Spannung sieht man auf die Zusammenkunft des **Kaiser Nikolaus** mit dem **Kaiser von Oesterreich** im Heerlager von Olmütz. Man weiß aus Er-

schreibung, daß der russische Kaiser in wichtigen Fragen und Augenblicken, wie jetzt, [illegible] Persönlichkeit [illegible] Gortschakow, Nesselrode [illegible] Maßregeln zu werden pflegt. Und in der orientalischen Frage muß das Verhalten Oesterreichs den Ausschlag geben. Die Begleitung des Staatskanzlers Grafen Nesselrode zeigt, daß die russischen Manöver nicht die Veranlassung der kaiserlichen Reise sind. Der König von Preußen geht nicht nach Olmütz, der Prinz von Preußen nur als Inspekteur der Truppen.

Oesterreich. Wien, 17. Sept. Der „Wanderer" berichtet: Die **Nachrichten von Konstantinopel** und der untern Donau lauten täglich trüber und bedenklicher. Die Kriegslust und der Fanatismus sind auf eine musulmännische Weise im Steigen. Wenn man bedenkt, daß eine Armee von nahe bei 200,000 Mann russischer Truppen in den Donaufürstenthümern vielleicht jetzt schon zusammengezogen ist, daß andrerseits Omer Pascha Albanesen und Redifs commandirt, welche den Wünschen der Civilisation wenig zugänglich sind, so kann man nicht umhin, die obschwebenden Unterhandlungen für wenig fruchtbringend zu halten [illegible]. Formell können sich Verständigungen ergeben, aber die Pforte ist nicht mehr im Stande, zu bewirken, was die in allen Tiefen aufgeregte Bevölkerung zurückweisen würde. Von allen Seiten sind die Leidenschaften angestachelt worden, es ist schwieriger geworden, die osmanischen Truppen zurück als vorwärts zu führen, und es ist sehr zu fürchten, daß Preußen nur den Augenblick der Verlegenheit ersehen hat, um auch seinerseits Forderungen nicht unbedeutender Art an die Pforte zu stellen, welche nur eine zweite Reihe der Verlegenheiten anbahnen würden. So viel steht nun fest, daß die Verhältnisse tief verwickelt sind und daß sie einer ernsten Handlung bedürfen, daß sie mit Hoffnungen und Zusicherungen sich nicht mehr bauen lassen, wie es fast bis in die letzten Tage immer wieder allüberall versucht und versichert wurde. Wie es scheint, werden die kommenden Tage in Olmütz nicht ohne Einfluß auf die Weltlage bleiben. Allerdings ist die eigentliche Situation nichts weniger als klar; viele Eventualitäten sind noch möglich und mehr oder weniger wahrscheinlich; manche Zögerung kann eintreten, aber als feststehend läßt sich jetzt schon annehmen, daß eine bloße Vertagung der orientalischen Krisis nicht mehr möglich ist. Dazu ist der Riß zu groß, der Bruch zu tief eingreifend. Diesen Umstand gibt selbst die „Times" annähernd zu, nachdem sie ihre polternden Stunden mit einiger ruhigerer Betrachtung wieder abwechseln lassen zu wollen scheint."

Frankreich. Paris, 21. Sept. Die **Revue**, welche der Kaiser gestern über die Truppen des Lagers von Satory hielt, war sehr glänzend. Der Kaiser war von den Offizieren des Heeres von Paris und den von fremden Souveränen gesandten Generalen umgeben. Der Kaiser hatte zu seiner Rechten den Prinzen Napoleon Bonaparte, und seiner Linken den österreichischen Feldmarschalllieutenant Fürsten von Jablonowski. Er belobte die Truppen wegen ihrer guten Haltung, sprach ihnen seinen Dank für ihre Anhänglichkeit aus und verhieß ihnen Beweise seines Wohlwollens. Der Enthusiasmus der Truppen war lebhaft.

Türkei. Konstantinopel, [illegible]. Ein hiesiges Blatt gibt die türkische Waffenmacht im ganzen Reiche auf 363,500 Mann an und zwar 140,000 Redifs, 120,000 Nizams, 30,000 Bachebozuks, 20,000 Egyptier, 15,000 tunesische Reiter, 11,000 Lazes, 7,500 Tripolitaner, 15,000 Tunisier, 15,000 albanesische Christen. Manche Ziffer dürfte davon weggestrichen sein, doch soll das Heerlager an der Donau sich wirklich bereits auf 120,000 Mann belaufen. Achtzigtausend Uniformen werden, wie es heißt, in aller Eile für die neuen Redifs angefertigt. In den Kasernen von Konstantinopel befindet sich eine bedeutende Anzahl dieser fanatisirten Landwehr, wodurch die Besorgniß vor einem Aufstand, um den Sultan zum Krieg zu drängen, immer drohender wird. Es vergeht auch kein Tag, wo nicht die in Stambul domizilirten Rajahs plötzlich in panischem Schrecken ihre Kaufläden schließen.

Salonike, 10. Aug. Unter Verantwortlichkeit der Augsburger „Allg. Z." erwähnen wir eines Gräuelberichts, den sie von hier aus über die **Mißhandlung der Christen** in Rumelien bringt. Diese werden (nach jenem Berichte) nicht nur auf offener Straße, sondern durch eingedrungene Bewaffnete (Räuber) oder Soldaten, beides ist fast gleich) ausgeplündert, gemißhandelt und gemordet. Auch die Klöster werden nicht mehr geschont. Die Thore von zweien, zu Kyros und Vosina, wurden von bewaffneten Osmanli erbrochen, die Aebte in siedendem Wasser verbrannt und die Mönche an die Spitze gesteckt und gebraten, einige lebendig geschunden. Wer nicht auf die Schiffe oder in die Gebirge fliehen kann, hält sich in beständiger Todesangst in seinem Hause verschlossen. An Schutz durch Consuln, an Verkehr und Geschäft ist nicht zu denken.

Dienstesnachrichten.

Erledigt: Die katholische Privatgehilfenstelle zu Freimersheim, Landcommissariats Landau; Gehalt von dem Lehrer Kreiner 70 fl., nebst freier Kost und Logis.

Durch allerhöchste Entschließung vom 9. September wurde der Kreisingenieur Jakob Bell in Speyer zum Inspector des zweiten Rheinschifffahrtsbezirkes mit dem Amtssitze in Mainz ernannt, nachdem die Ernennung zu dieser von den 3 Rheinuferstaaten Bayern, Großherzogthum Hessen und Nassau gemeinschaftlich zu besetzenden Stelle in dem gegenwärtigen Erledigungsfalle Seiner Majestät dem König von Bayern vertragsmäßig zusteht.

Handelsbericht.

Mainz, 16. Sept. In unserer Fruchthalle wurden heute verkauft:

595 Säcke Waizen zu 200 Pfund zu 15 fl. 3 kr. per Sack.
144 „ Korn „ 180 „ „ 10 „ 29 „ „
88 „ Gerste „ 160 „ „ 6 „ 28 „ „
114 „ Hafer „ 120 „ „ 4 „ 52 „ „

und außerhalb der Fruchthalle: 214 Säcke Waizen zu 14 fl. 43 kr., 66 Säcke Korn zu 10 fl. 34 kr. und 6 Säcke Gerste zu 8 fl. 45 kr. pr. Sack. Das Malter Weißmehl zu 140 Pfund kostet 14 fl. 14 fl., das Malter Roggenmehl 11 fl. 30 kr.; das vierpfündige Schwarzbrod 16 kr. und das drei-

pfündige gemischte Brod [illegible] Kalb-fleisch und Hammelfleisch 10 kr., Schweinefleisch 15 kr., Rind- und Kuhfleisch 1[illegible] kr. das Pfund. — In Rüböl war während der letzten Tage und besonders auf dem heutigen Markte ein sehr ausgedehnter Umsatz. Die Versendung nach Frankreich, wo dieser Artikel einen schnellen Aufschwung erfuhr, und nach der Schweiz ist bedeutend, und namentlich wurde heute wieder stark für diese Bestimmung gekauft zu successive höhern Preisen; eff. 42 bis 42½ Thlr. per 290 Pfund l. G. ohne Faß, 41 bis [illegible] Thlr. per 280 Pfd. l. G. mit Faß, per Oct. [illegible] bis 41½ Thlr. per Mai l. J. 41½ bis 42 Thlr.; Mohnöl 34 bis 35 fl. per 50 Kilogr. ohne Faß. Roher Talg 23½ bis 24 fl. Branntwein [illegible]. Spiritus roher 90 fl., gereinigter 98 bis 100 fl. per Ohm in der Stadt.

Das landwirthschaftliche Volksfest zu Cusel.

Am September sieb'nundzwanzig
Freue sich wer will und kann sich,
Komm' herbei von Nah' und Fern',
Alle die da wollen gern
Auf den großen Festplatzwiesen
Sehen und hören und genießen
Ein sehr großes Durcheinander,
Und darunter manch' Bekannter,
Hammel, Mammel, groß Gedöwer,
Und viel groß Gelächter d'rüber,
Viel Gethiers an Strick und Kette,
Küh- und Ochsen-Minuette,
Von dem Kindlein bis zum Stier
Zeigt hier jed' Gesicht Pläsir
Und ein allgemeines Schmunzeln,
Keine Spur von alten Runzeln,
Und noch was die Hauptsach' ist,
Alle Schritt eine Orgellist:
„Dürrt mein! Herrschaften könn'n sie sehn,
„Was ist für 'ne Geschicht' geschih'n!"
Caroussel und Vogelpfeifer,
Alles schwelgt im Geldabstreifer
Drüberundrunter in allen Ecken,
Ganze Körb' voll Würst' und Wecken,
Doch nur in den Metzgerbuden
Kriegt man von von den Extra-guten,
Sechser-, Achter-, Zwölfer-Wein,
Bier, das nicht könnt besser sein
Von's Dick's, Conrad's, Koch's u. Gruben,
Denn die Wirthschaft in den Stuben
Ist heut gar nichts, in der Stadt
Niemand heut sein Bleiben hat;
Auf dem Rathhaus die Produkten
Halten's aus kaum, denn gern gucken
Sie sammt Kränz' und Blumenstrauß,
Hinten zu den Fenstern 'raus.
Nur die Gastwirth' müssen rüsten,
Wem's nach Warmem möcht' gelüsten,
Junge Hahnen, Gäns' und Haasen,
Wohlgeruchsam für die Nasen,
Braten, viel und allerhand,
Mundewässernd und pikant.
Feuerwerk und Ill'm'nation
Gibts am hellen Tage schon,
Nur, daß bei der Nacht es was
Etwas besser sehen kann.

[illegible], was [illegible] befriedigt,
Was des Krüblers Herz entkrustigt,
Säckelaufen, Bäumeklettern,
[illegible]
[illegible]
Trifft man hier am Volksfest.
Darum laden ein wir gern
Alles aus der Nah und Fern,
Alt und Jung und Groß und Klein
Soll heut' hier in Cusel sein.

L. Sch.

Einladung.

Zur Feier des landwirthschaftlichen Festes findet am 26. September nächsthin Abends 8 Uhr im Philipp Koch'schen Saale ein Ball statt.

Billets können täglich bei Herren Christian Dick, Buchdrucker Schneider, Apotheker Cannstatt und Buchbinder Wolf à 24 kr. abgenommen werden.

Ohne Billet ist der Eintritt nicht gestattet, mit Ausnahme von Fremden, welche an der Kasse den Eintritt mit 18 kr. bezahlen können.

Produkten-Ausstellung des landwirthsch. Bezirksfestes zu Cusel betreffend.

Die zur Ausstellung bestimmten Produkten der landwirthsch. Gegenstände wollen gefälligst bis längstens am 23. Sept. an die Festordner, Herrn Bezirksthierarzt Marggraff, Apotheker Canstatt, Christian Dick, Bauschaffner Schmeißer oder Redacteur Schneider dahier eingesendet werden.

Die Rückgabe sämmtlicher Gegenstände geschieht, sobald die Ausstellung beendet ist.

In der prot. Kirchschaffnerei Lauterecken liegen 400—500 fl. gegen erste hypothekarische Versicherung zum Ausleihen bereit.

Neunkirchen am 20. September 1853.

Der Rechner,
L. Braun.

Diejenigen verehrl. Abonnenten, welche durch unregelmäßige Expedition der Westr. Zeitung hie und da eine Nummer doppelt erhielten, wollen dieselbe gegen Abgabe der dagegen fehlenden gefälligst austauschen oder Unrichtigkeiten uns gefälligst anzeigen.

Lehrlings-Gesuch.

Ein solider junger Mensch mit den nöthigen Vorkenntnissen kann unter günstigen Bedingungen in der Offizin des Unterzeichneten die Buchdruckerkunst erlernen und könnte sogleich eintreten.

Cusel, 3. September 1853.

L. Schneider,
Buchdruckereibesitzer.

Nachricht für Auswanderer

Regelmäßige Fahrgelegenheiten

zwischen



Havre und New-York

unterhalten durch die Postschiffe neuer Linie:
des Hauses C. F. Wickelhausen et Comp. in Bremen und Philadelphia.

nach New-York.

Am 10. Oktbr. Dreimaster Meidof-Orlans Capitän Denis von 1200 Tonnen.
„ 20. „ Postschiff Connecticut „ Williams „ 1600 „
„ 30. „ „ Irene „ Williams „ 1800 „

nach New-Orleans.

„ 10. „ „ Lamuel-Dyer „ Williams „ 1200 „
„ 20. „ „ Heidelberg „ Sagory „ 1600 „
„ 30. „ „ Owego „ Rice „ 1200 „

Das Postschiff Germania am 3 Oktober von Bremen nach New-York
„ „ Hansa „ 24 „ „ „ Baltimore.
„ „ City-of-Manchester 12 „ u. 7. Dez. „ Liverpool „ Philadelphia
„ „ City-of-Glasgow „ 9. Nov. u. 4 Jan. 1854 „ „ „

Die sichere und prompte Beförderungsweise mit obigen Gelegenheiten nach Amerika ist hinlänglich bekannt, um einer besonderen Anpreisung zu bedürfen.

Auch können Auswanderer um ferner jeder Prellerei in Amerika zu entgehen, durch die New-York-Erie-Eisenbahn, bis auf jeden Hauptplatz in Amerika bei Unterzeichnetem in Accord aufgenommen werden.

Cusel, im September 1853.

Jakob Schmelzle, Agent.

Pfälzischer Viehversicherungs-Verein.

Die diesjährige ordentliche General-Versammlung der Mitglieder genannten Vereins soll

Dienstag, den 11. October l. J. Morgens halb 9 Uhr,

in dem Stadthaussaale zu Landau abgehalten werden. Wegen mehrerer Statuten-Aenderungen ladet zu zahlreicher Betheiligung ein

Speyer, den 10. September 1853.

Der Verwaltungsrath.

Am landwirthschaftlichen Volksfeste





dahier, den 26. und 27. September, ist bei dem Unterzeichneten, in seiner auf dem großen Preismarktplatze zu errichtenden Bude, vom Sonntag den 25. September an, mit Harmoniemusik beginnend, gutes Bier, allerlei Speisen und guter wohlfeiler Wein zu haben. Zur weitern Unterhaltung wird derselbe von der hiesigen Schützengesellschaft zwei junge, fette Hämmel herausschießen lassen, wozu er hiermit höflichst einladet

Wilhelm Dick.

Obst-Kelter.

Bei Wittwe Wilh. Emrich kann dieses Jahr wieder Obst gekeltert werden.

Frankfurter Geld-Course am 17. September.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 44-45. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 57½-58½. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 51½-52½. K. Ducaten fl. 5. 37-38. 20 Francs-Stücke fl. 9. 27½-28½. Engl. Sover. fl. 11. 49. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45⅛-⅜. Preuß. Cassenscheine fl. 1 45½-¾. 5 Francs-Stücke fl. 2 21¼-¾. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Cuseler Fruchtpreis vom 23. September.

Der Centner Weizen 7 fl. 14 kr. Korn 5 fl. 24 kr. Spelz 5 fl. 1 kr. Gerste 4 fl. 43 kr. Hafer 2 fl. 55 kr. Erbsen 4 fl. 48 kr. Kartoffeln 1 fl. - kr. Ein Kornbrod 22 kr. Weißbrod kr. —

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags, und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia“. Preis für beide Blätter zusammen den vierteljähr. 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürg. Lie-

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

den Wohlstandes, der Religiosität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung, re. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen.
Bestellungen macht man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Nro. 115. Sonntag, den 25. September 1853.

☞ *Cusel, 24. Sept. Diejenigen verehrlichen Abonnenten, welche auf den k. Postämtern nur vierteljährl abonnirt sind, bitten wir, ihre Bestellungen für das neue Quartal gefälligst zu erneuern; sowie neue Abonnements ungesäumt bei denselben angezeigt werden wollen.

Speyer, 22. Sept. Die protestantische Generalsynode hat in ihrer gestrigen Sitzung die neue Wahlordnung mit einigen vom Ausschuß beantragten, übrigens unwesentlichen Aenderungen einstimmig angenommen.

Kaiserslautern, 22. Sept. Gestern Abend machte ein junger Mann aus Sachsenhausen bei Frankfurt, welcher hier in einem Spezereiwaarengeschäfte conditionirte, in einer in demselben Augenblicke sehr zahlreich besuchten Bierwirthschaft durch **Vergiftung** seinem jungen Leben (er war erst 18 bis 20 Jahre alt) ein Ende. Derselbe ließ sich ein Glas Bier geben, in welches er eine starke Dosis schnell wirkendes Giftes goß; indem er zum Trinken ansetzte, sagte er zu den benachbarten Gästen: in 10 Minuten bin ich nicht mehr — und — so war es auch; er stürzte fast augenblicklich zusammen und die schnell herbeigerufene ärztliche Hilfe vermochte ihn nicht mehr zu retten. Die Ursache dieses schauderhaften Entschlusses ist bis jetzt noch nicht bekannt.

(Bote f. St. u. L.)

Pfalz. Nach einer Ordonnanz des königl. Appellationsgerichts werden die **Assisen** für das vierte Quartal am 14 November nächsthin zu Zweibrücken eröffnet, und ist der königl. Appellationsgerichtsrath Anton Popp als Präsidenten derselben ernannt.

In den nächsten Tagen kommen bei dem k. Appellationsgerichte mehrere Berufungen in **Wucherprozessen**, die am k. Zuchtpolizeigerichte zu Frankenthal im Laufe dieses Jahres abgeurtheilt worden sind, zur Verhandlung, nämlich am 26. dieses Monats die Berufung des Johann Mayer, am 29. desselben Mts. jene von Leonhard Weuner und am 1. October die von Caspar Heuser, alle von Dürkheim, sowie endlich am 3. October die Berufung von Georg Jacob Meyer, Gutsbesitzer in Freinsheim. (Pf. Z.)

Die **Türken**, die ohnedieß voll Feuer und Flammen gegen die Russen sind, werden von zwei Seiten ermuntert, loszuschlagen. Persien und Egypten reden zu, dem russischen Czaar den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Der Schach von Persien hat seine ganze Landarmee und der Vicekönig von Egypten seine Flotte dem Sultan zur Verfügung gestellt. Die Großmächte suchen indeß immer den Streit friedlich zu vermitteln und man hat bereits verschiedene Wege dazu gezeigt, wie dieß geben könne.

In **Kopenhagen** ist endlich die Cholera dem Erlöschen nahe, es sind am 9. September nur noch zwei Erkrankungen vorgekommen, dagegen breitet sich die Seuche in Stockholm immer mehr aus. Die Gesammtzahl der Erkranften beträgt bis jetzt 1623, davon sind 836 gestorben.

Aus Würtemberg schicken sich wieder sehr viel Leute zur Auswanderung nach **Amerika** an. Es sind in den letzten Tagen wieder 600 Personen aus jenem Lande dem Meere auf Eisenschienen zugeeilt.

Die Klagen über **Brodtheurung** werden immer lauter, obschon im Ganzen der Ertrag der Ernte günstig ausgefallen ist. In Paris wird sie bis jetzt künstlich niedergehalten. Im Kirchenstaate sind aber bereits Volksaufläufe deßhalb entstanden. Auf fast allen großen bayerischen Getreidemärkten ist der Preis des Getreides wieder in die Höhe gegangen.

Die Westr. Ztg. sorgt nicht blos für den geneigten Leser, sondern auch für die geneigte, freundliche Leserin, und will derselben jetzt eine höchst angenehme, erfreuliche Nachricht mittheilen. Einer der berühmtesten Pariser Chemiker hat eine Entdeckung gemacht, und sie ist auch in der Natur begründet, daß der **Kaffee** nicht nur ein bedeutendes, erquickendes Reizmittel ist, sondern auch viel Nahrungsstoff enthält, und zwar in dem Maße, daß Kaffee zur Hälfte mit Milch versetzt und gehörig mit Zucker versüßt, noch einmal soviel zur Ernährung dient als Fleischbrühe. Kaffee aus Roggen, Waizen, Erbsen, Cichorien u. s. w. enthält etwas weniger Nahrungsstoff, als der ächte Kaffee, und dieser ist dreimal so nahrhaft als Thee, wenn er nur von leicht gerösteten Bohnen bereitet ist. Darum darf die geneigte, freundliche Leserin mit Behagen und Gemüthsruhe eine Tasse Kaffee trinken, falls sie übrigens, wie sich von selbst versteht, im Hause fleißig und sparsam schafft. Will sie aber Zucker und versüßenden Syrup haben, so muß sie denselben nicht kaufen, sondern sie kann ihn aus den Zuckerrunkelrüben ohne große Beschwerden sich selbst bereiten. Auch in den Wurzeln, oder Möhren ist eine bedeutende Menge Zuckerstoff bekanntlich enthalten, und auch aus ihnen kann Syrup gewonnen werden.

Das prachtvolle **Krönungskleid**, das sich die Kaiserin der Franzosen machen ließ, ist nun auch vollendet.

Es haben seit 4 Monaten 40 Arbeiterinnen daran Tag und Nacht genäht und gestickt. Es soll ein wahres Meisterstück der Stickerei sein.

Der General **v. Radowitz**, dessen Genesung schon weit vorgerückt war, hat aufs Neue einen heftigen Rückfall bekommen, so daß man für sein Leben fürchtet

Zwei löbliche Gewohnheiten haben sich die **Coburger** noch aus alter Zeit erhalten, den Gesang der Currentschü- ler, der am Tage und den Gesang der Nachtwächter, der in der Nacht in den Straßen ertönt, und jedenfalls christli- cher als der bloße Ausruf ist: es hat 10 geschlagen.

Die **Wallfahrten** zum wunderthätigen Marienbild nach Kevelar sind in den letzten Wochen so groß, daß man kaum noch ein Obdach für die vielen Menschen, die oft 3—4 Tage zu reisen haben, ehe sie an dem Wallfahrtsort anlan- gen, auffinden kann.

Ein Scheusal von Menschheit ist die unverehelichte **Andreas** in Cannersdorf, welche ihr angeblich zu früh gebornes Kind, ein Mädchen, gleich nach der Geburt den Schweinen zum Fressen vorgeworfen hat, und ruhig mit zu- sehen konnte, bis solche es verzehrt hatten.

In Würzburg ist der Schuhmachergeselle **Friedrich Röder** aus Hildburghausen zur katholischen Kirche über- getreten.

Dem **Kaiser Napoleon** däucht die Theurung in seinem lieben Paris so gefährlich, daß er aus eigener Macht- vollkommenheit den Preis des Brodes auf 40 Cents festge- setzt hat. Kein Bäcker darf theurer verkaufen, wie sehr die Getreidepreise steigen mögen. Die Bäcker sollen später ent- schädigt werden. Was der Kaiser für Paris befohlen hat, hat der Gemeinderath auf das ganze Seine-Departement ausgedehnt. Auch da ißt man das Brod für 40 Cents, während die Preise um ein Drittel höher stehen. Der un- umschränkte Kaiser hat aber nicht die Macht, dem ganzen Volke wohlfeiles Brod zu geben; Paris und das Departe- ment werden auf Kosten des ganzen Volkes gefüttert. Die Maßregel ist daher gefährlich und schädlich; denn schon ge- hen große Getreidelieferungen, die nach Frankreich bestimmt waren, nach England, wo kein Händler zu fürchten hat, daß ein Befehl ihm die Preise vorschreibt.

Preussen. Berlin, 20. Sept. Heute wurde hier der evangelische **Kirchentag** eröffnet. Die bisherigen Präsidenten und Schriftführer wurden wieder gewählt. Herr v. Bethmann-Hollweg übernahm sonach den Vorsitz und verlas hierauf in seiner Eigenschaft als Präsident des en- geren Ausschusses den Bericht über die Thätigkeit des Aus- schusses seit dem Kirchentag zu Bremen von 1852. Ein Hauptpunkt des Berichts war die confessionelle Frage in ih- rer Beziehung auf die Mischehen und eine Darlegung des Standpunktes, welche der Ausschuß bei der von ihm entlas- senen Ansprache vom 30. August d. J. einnehmen zu müs- sen geglaubt habe. Hierauf wurden die eingelaufenen Pro- positionen zu dem ersten Gegenstand der Versammlung ver- lesen. „Die Augsburgische Confession der Grundsymbol der gesammten evangelischen Kirche Deutschlands nach allen ih- ren Abtheilungen“ durch Herrn von Bethmann-Hollweg ein- geleitet, gab zunächst zur Entwickelung der verschiedenen Standpunkte Veranlassung, welche innerhalb der evangeli- schen Kirche Deutschlands sich Geltung verschafft haben.

Die Zahl der Choleraerkrankungen hat hier in den letz- ten vier Tage in auffallender Weise zugenommen.

Oesterreich. Wien, 18. Sept. Die „Presse“ scheint an eine bevorstehende **Theilung der Türkei** zu glauben. Sie schreibt: „Der gegenwärtige Besuch des Kaisers Nicolaus in Olmütz ist der ergänzende Beleg zu jenem Vertrauen, mit welchem Rußland die Ausgleichung in der orientalische Frage in der Hand der Wiener Conferenz und unter die unparteiische Aegide Oesterreichs stellte. Die treue und uneigennützige Bundesgenossenschaft, welche die beiden großen Reiche verbindet, erhält durch dieses Zeichen freundlicher Aufmerksamkeit von Seiten Rußlands neuerdings eine weihevolle Befestigung. Es wäre einer jener unerforsch- lichen Wege des Geschickes, wenn von Olmütz aus, wo vor Jahrhunderten in der großen Tartaren-Schlagt Europa vor asiatischer Babarei gerettet wurde, nach Jahrhunderten endlich die Geschicke des Orients besiegelt würden.“

England. London, 19. Sept. Die Cholera greift in einzeln Theilen des Lands immer weiter um sich und hat an verschiedenen Orten schon zahlreiche Opfer gefordert.

Italien. Rom, 13. Sept. Laut Angabe des „Cor- riere Mercantile“ haben die österreichischen Behörden im **Kirchenstaate** vom 31. März 1849 an, bis zum 28. Juni 1853, 208 Todesurtheile gefällt, während die franzö- sischen Behörden in demselbem Zeitraume nur 2 und die Sagra Consulta 44 Todesurtheile verhängte.

Türkei Konstantinopel, 8. Sept. Man hört hier dieser Tage, daß mehrere Tausend Stück **veredelter Schafe**, welche die Regierung zur Verbesserung der in- ländischen Schafzucht, um theures Geld aus dem Ausland hatte kommen lassen und die Bulgarien weideten, ohne wei- teres für die dortige Armee requirirt und geschlachtet wurden.

☞ Konstantinopel, 12. Sept. Eine Deputation der Ule- ma's (rechtsgelehrte Ausleger der Korans), die heute dem Sul- tan ihre Aufwartung machten, stellte Sr. Hoheit die Wahl zwischen einer an Rußland zu erlassenden **Kriegserklä- rung** oder seiner **Thronentsagung**. Die Frist zu die- ser Erklärung werde dem Sultan bis zum Beginne des Bai- ramfestes (am 13.) festgestellt. Wahrscheinlich wird die Frie- denspartei im Divan durch eine Demonstration der verei- nigten englisch-französischen Flotte und durch die Beseitigung des Kriegsministers gestärkt werden.

Dienstesnachrichten.

Erledigt: Die katholische Gehilfenstelle zu Hohenöllen, Landkommissariats Cusel; Gehalt 200 fl. baar und freie Wohnung im Schulhause.

Auswanderer nach Amerika.

Peter Wenz, Ackerer von Oberweiler im Thal, mit Familie; Ludwig Seibert, Sohn des Peter Seibert, Krämer von Hüffler.

Ausschreiben.

In der Nacht vom 16. auf den 17. September abhin, wurde zum Nachtheil des Leinenwebers Friedrich Fuchs in Cusel aus dessen Behausung 13 – 15 Mannshemden und ein Leintuch durch bis jetzt unbekannte Thäter entwendet. Dieses sämmtliche Weißzeug war von hänfenem Tuch und mit den Buchstaben F. F. und außerdem noch die Hemden theils mit der Zahl 6 [u]nd theils mit der Zahl 12 gezeichnet.

Ebenso wurde in der Nacht vom 13. auf den 14. September abhin in Cusel zum Nachtheile des Cantonsboten Friedrich Bauer allda, aus dessen hinter dem Hause befindlichen Gärtchen, wo dieselben zum Bleichen gelegen waren, 2 neue Mannshemden mit J. B. gezeichnet, ein Weibshemd mit E. B. gezeichnet und ein gestreiftes, gebildetes neues Tischtuch mit F. B. gezeichnet, sämmtlich von hänfenem Tuche ebenfalls durch bis jetzt Unbekannten entwendet.

Indem ich vor dem Ankaufe dieser Effekte verwarne, ersuche ich Jedermann, der bezüglich dieser beiden Diebstähle nähere Auskunft zu geben weiß, entweder mir oder der nächsten Polizeibehörde Mittheilung zu machen.

Kaiserslautern, den 23. September 1853.

Der kgl. Staatsprokurator,

Zinkgraf.

Fahrnißversteigerung.



Donnerstag, den 29. Sept. 1853 des Vormittags 9 Uhr läßt Frau Wittwe Hahn in ihrer Wohnung im protestantischen Schulhause zu Cusel

1 Bett, 1 Nachttischchen 1 Spiegel, 1 Spiegel, zwei Tische, 1 Sessel, 1 Pendül-Uhr, 1 silberne Repetiruhr, 1 fünfoktaviges Clavier, 1 Flöte, 1 Violine, 1 Alt-Violine, Bücher und Musikalien, verschiedenes Küchengeräthe, 1 Kraut- und 1 Waschtonne, 1 Mehlkasten, Schreinerwerkzeuge, als: Hobelbank, 1 Schneidbank, Sägen, Hobeln, Feilen, Bohrer &c., mehrere Kleidungsstücken, als: 2 Mäntel, 1 Ueberzieher, Hemden u. s. w. 36 Ellen Gebild-Leinwand zu Tischtüchern, 1 Stück wergenes Tuch, Leintücher u. s. w. 1 Thermometer, 1 Sonnenuhr, Gartengeräthschaften und andere Gegenständen auf Zahlungstermin öffentlich versteigern.

Cusel, den 12. September 1853.

A. A.

Pasquay, K. Notär.



Das Porbacher Hofgut bei Obermohr, Kanton Landstuhl, bestehend aus 155 Tagw. 9 Decim. Ländereien, wovon 34 Tagw. Wiesen, wird an einen soliden Oekonomen auf eine Reihe von Jahren verpachtet. Näheres bei L. Benzino in Cusel.

Einladung.

Allerhand für Braten, sowie junge Hahnen
Sind bei Illumination und landesfarb'nen Fahnen,
So wie guter Wein, von allen Qualitäten,
Ist während der hiesigen Festivitäten,
Auch gutes Bier und sonst'ge Speisen noch
Stets zu haben hier bei **Jakob Koch**.

Fichtennadel-Dekokt

aus der

Badeanstalt Blankenburg in Thüringen.

Die überraschende Erfolge, welche durch die Fichtelnadelbäder zu **Blankenburg** erzielt worden sind, veranlassen uns, das Publikum auf die Heilkräfte derselben aufmerksam zu machen. In den meisten Fällen sind durch den Gebrauch der genannten Bäder vollkommen genesen: die an Gicht, Rheumatismus, Hämorrhoiden, Hypochondrie, Hysterie, Leberkrankheit, Engbrüstigkeit, Lähmung, Bleichsucht, chronischen Hautausschlagen, sekundärer Syphilis, englischer Krankheit, Scropeln, tuberkulöser Lungenschwindsucht, Nervenschwindsucht, Rückenmarksdarre, unregelmäßiger Menstruation, Fluor albus, Marasmus der Alten, allgemeiner Nervenschwäche, Magen- und Blasenkrämpfen, Gries- und Steinbeschwerden leiden. Diejenigen die an obigen Krankheiten leiden und unsere Bäder nicht besuchen können, bieten wir in unserm, von uns besonders zubereiteten **Fichtennadel-Dekokts** ebenfalls ein sicheres Heilmittel.

Die Erfolge in unserer Badeanstalt haben die hinlängliche Beweise geliefert, daß, wenn man nach Vorschrift die balsamischen Fichtennadel-Bäder gebraucht oder sich 4—6 Wochen hindurch jeden Morgen den ganzen Körper mit dem Dekokt wäscht, oder mittelst einer Bürste frottirt, oder wenn man selbiges auf dem Wege der Kaltwasserheilmethode anwendet, wie unsere Gebrauchsanweisung in beiden Fällen angiebt, die überraschendsten Erfolge erzielt werden. Da dieses letztere neue Kurverfahren besonders im Winter sehr bequem schon Morgens im Bette ausgeführt werden kann, so machen wir Alle, die an obigen Krankheiten leiden, hierauf aufmerksam sich an uns zu wenden.

Wir verkaufen dieses Dekokt in Gebünden zu 6 Thlr. und zu 3 Thlr., und ist dasselbe bei unserer Direktion oder dem Redakteur dieses Blattes L. Schneider zu beziehen.

Die Direction des Fichtennadel-Bades in Blankenburg,
bei Rudolstadt in Thüringen.

Nachricht für Auswanderer

Regelmäßige Fahrgelegenheiten

zwischen



Havre und New-York

unterhalten durch die Postschiffe neuer Linie:
des Hauses C. F. Wickelhausen et Comp. in Bremen und Philadelphia.

nach New-York.

Am 10. Oktbr.	Dreimaster	Neidof-Orlans	Capitän	Denis	von 1200	Tonnen.
„ 20.	Postschiff	Connecticut	„	Williams	„ 1600	„
„ 30.	„	„ Irene	„	Williams	„ 1800	„

nach New-Orleans.

		Lamuel Dyer	„	Williams	„ 1200	„
„ 10.	„	„ Sagory	„	Sagory	„ 1600	„
„ 20.	„	„ Heidelberg	„	Rice	„ 1200	„
„ 30.	„	„ Owego				

Das Postschiff Germania am 3 Oktober von Bremen nach New-York
„ „ Hansa „ 24 „ „ „ Baltimore.
„ „ City-of-Manchester 12 „ u. 7. Dez. „ Liverpool „ Philadelphia
„ „ City-of-Glasgow „ 9. Nov. u. 4 Jan. 1854 „ „ „

Die sichere und prompte Beförderungsweise mit obigen Gelegenheiten nach Amerika ist hinlänglich bekannt, um einer besonderen Anpreisung zu bedürfen.

Auch können Auswanderer um ferner jeder Prellerei in Amerika zu entgehen, durch die New-York-Erie-Eisenbahn, bis auf jeden Hauptplatz in Amerika bei Unterzeichnetem in Accord aufgenommen werden.

Cusel, im September 1853.

Jakob Schmelzle, Agent.

Da meine Gartenwirthschaft geschlossen ist, so mache ich hiermit zum Besuche meiner Hauswirthschaft die freundlichste Einladung.

Cusel, den 25. September 1853.

Jakob Grub,
Bierbrauer.

Bei der 1162. Ziehung in Regensburg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

4 81 82 79 33

Die nächste Ziehung ist den 29. Septbr. zu Nürnberg.

Frankfurter Geld-Course am 23. September.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 44-45. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 57-58. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 50½-51½. R. Ducaten fl. 5. 37½-38½. 20 Franc-Stücke fl. 9. 27½-28½ Engl. Sover. fl. 11. 48. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45¼-¾. Preuß. Cassenscheine fl. 1 45¼-¾. 5 Franc-Stücke fl. 2 21¼-¾. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl.	kr.	Korn fl.	kr.	Spelz fl.	kr.	Gerst fl.	kr.	Erbsen fl.	kr.	Hafer fl.	kr.	Kartoffeln fl.	kr.
Cusel	16. Septbr.	7	14	5	21	5	1	4	43	4	48	2	55	1	—
Zweibrück.	17. „	7	48	5	49	4	55	5	56	—	—	3	2	0	—
Neustadt	17. „	7	42	5	40	5	29	5	31	—	—	3	40	0	—
Speyer	20. „	7	50	5	39	5	25	5	35	—	—	3	46	0	—
Landau	15. „	8	12	5	19	5	41	5	30	—	—	3	45	0	—
Pirmasens	14. „	7	24	5	0	4	44	4	29	—	—	2	47	0	—
Homburg	22. „	7	31	5	38	4	46	4	51	—	—	3	2	0	—
St. Wendel	23. Septbr.	6	24	4	10	2	—	2	30	—	—	1	28	1	32

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel à

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 16. Septbr.

Kornbrod von 3 Kil.	21 kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	— „
Ein paar Weck, 9 Lth	2 „
Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	8 „
Kuhfleisch	9 „
Kalbfleisch	5 „
Hammelfleisch	8 „
Schweinefleisch	12 „

Kaiserslautern, 13. Sep.

3 Kil. Kornbrod	21 kr
1 Kilogr. Weißbrod	11
1 Gemischtbrod	—
Ochsenfleisch	10
Kuhfleisch	9

Zweibrücken, 15. Sept.

3 Kil. Kornbrod	23 kr.
3 Kil. Gemischtbrod	32
3 Kil. Weißbrod	18

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags, und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den vierteljährig 1 fl. für die Didaskalia eine 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des burg

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

den Wohlstandes, des Religiösen und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung ic. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen.
Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Nro. 116. Dienstag, den 27. September 1853.

Speyer, 24. Sept. In der heutigen Sitzung der **Generalsynode** erstatteten die Herren Freiburger und Haffner des dritten Ausschusses Bericht über das Rechnungswesen. Der dritte Ausschuß schlug vor: 1) aus dem Pfarrwittwenfonds Stipendien im Gesammtbetrage von jährlich 1600 fl. Theologiestudirende und unbemittelte Pfarrerssöhne zu bewilligen, welche das Consistorium im Einzelbetrage von 200 bis 300 fl. zu verleihen haben soll; 2) die Pensionen der Pfarrerswittwenthum jährlich 50 fl. und die Doppelwaisen um jährlich 20 fl. zu erhöhen; 3) zu beschließen, daß auch ferner jährlich 2400 fl. aus der Pfarrwittwenkasse in die Pfarrunterstützungskasse zu fließen haben; 4) zu beschließen, daß jährlich 200 fl. aus der Wittwenkasse in die Unterstützungskasse für unversorgte volljährige Pfarrerswaisen eingeschlossen werden, und außerdem dem Consistorium noch jährlich 500 fl. zur Vertheilung an solche Waisen zur Verfügung zu stellen; 5) als Mandatar der Geistlichkeit bei der Pfarrwittwenkasse den Regierungsassessor Medicus definitiv aufzustellen und dessen jährliche Remuneration von 100 fl. auf 150 fl. zu erhöhen; 6) dem Rechner der Pfarrwittwen- und Pfarrunterstützungskasse unter Anerkennung seiner trefflichen Leistungen eine Remuneration von 150 fl. zu bewilligen. Alle diese zum Theil vom k. Consistorium ausgegangenen Anträge wurden durch Hinweisung auf den günstigen Stand der Pfarrwittwenkasse, welche sich, abgesehen von den in die Unterstützungskasse geflossenen jährlichen 2400 fl., nach einem achtjährigen Durchschnitte jährlich um 7627 fl. 54⁶/₈ kr. gemehrt hat und dermalen in einem Kapitalstocke von 323,800 fl. 1¾ kr. besteht, motivirt. Die Synode nahm sämmtliche Anträge einstimmig an. Die nächste Sitzung wird wohl erst am nächsten Donnerstage stattfinden, da der Katechismusausschuß inzwischen zu arbeiten hat.

Vom Gebirg, 22. Sept. Die anhaltend sonnigwarmen Tage haben die **Traubenreife** nicht in dem Grade gefördert, wie man hätte erwarten sollen. Mag die Kälte der Nächte oder die Krankheit des Weinstockes einen hemmenden Einfluß geübt haben, sicher ist, daß die Trauben im vorigen Jahre um diese Zeit etwas weiter waren, als gegenwärtig. Doch kann man auch heuer auf einen guten Herbst hoffen, denn bei der nun vollendeten Zeitigung des Rebenholzes schreitet auch die Reife der Beeren rasch voran. Was die Krankheit betrifft, so ist ihr Auftreten, nach Ausbreitung und Heftigkeit, sehr verschieden. Im allgemeinen ist das mittlere Gebirg mehr davon ergriffen, als das obere und untere, doch ist der Schaden, den sie anrichtet nirgends sehr beträchtlich. Oft ist ein Weinberg vollständig krank, während die dicht angrenzenden durchaus gesund sind. Sehr beruhigend ist übrigens die, auch im südlichen Tyrol gemachte Wahrnehmung, daß Stöcke, welche voriges Jahr sehr stark ergriffen waren, heuer auf üppigste vegetiren und befruchtet sind.

Grünstadt, 21. Sept. Heute fand dahier das **landwirthschaftliche Preisfest** vom Bezirk Frankenthal statt, vom schönsten Wetter begünstigt, unter einem ungeheuren Andrang von Menschen, mit Produkten aller Art, darunter Kartoffeln, einzelne von 4 Pfund Gewicht. Die Ausstellung war im Garten der Jakobslust, dessen Saal und Schenkhalle unter Anleitung des Zeichnenlehrers Krell auf das Prachtvollste und Sinnigste geschmückt war. Ein zahlreicher Männer-Chor, von dem sehr thätigen Lehrer Stempel dirigirt, verherrlichte das Fest mit ausgewählten patriotischen Gesängen. Die Musik des k. b. 4. Regiments von Kaiserslautern, begleitete den Gesang, und spielte während der Tafel, die wohl über 300 Couverte zählte. So weit die Halle und der Saal des Gartens, so war auch der Speisesaal auf das Geschmackvollste verziert. Ein Transparent vom Zeichnenlehrer Krell gefertigt und in der Öffnung eines Fensters aufgestellt, mit den Worten: Dem Protector der Landwirthschaft, unserm geliebten Könige Maximilian II. Heil und Segen! und mit den Emblemen der Landwirthschaft umgeben, erlangte und verdiente volle Anerkennung. Das Bürgermeisteramt in seinem patriotischen und gemeinnützigen Sinne hatte auf das Bereitwilligste die Kosten für die Festverherrlichung übernommen; und die Wirthe unserer Stadt wissen es dem unter ihnen aufgewachsenen kgl. Landkommissär sehr Dank, daß er heuer das Fest in ihre Mauern verlegte. Dasselbe endete des Abends mit Concert und Ball.

Die Zeitungen werden täglich interessanter und wer keine liest oder lange keine gelesen hat, mag es sich merken, auf das neue Quartal seine Bestellung nicht zu versäumen. Das Donnergeroll in der **Türkei** im Osten verkündet schwere Wetter, indessen sich zugleich auch im Westen über Belgiens Zonen trübes Gewölke zusammenzieht. Die Kriegslust der Türken wächst mit jedem Tage, das drohende Schwert der Russen nicht fürchtend. Der Czar und der Kaiser von Oesterreich kamen in Olmütz zusammen, um sich enger als je zu verbinden, oder weiter als je auseinander zu gehen. Schreitet Rußland ohne Uebereinkunft mit Oesterreich vor, so bleibt Rußland allein stehen, isolirt verlassen, wie einst Frankreich isolirt war, als Europa sich anschickte seine Uebereinkunft zu zerbrechen, und Oesterreichs nächster Verbündete wird Preußen sein. Solche Wendungen stehen bevor

und versäumen wir nun nicht mehr, auf die Zeitungen et- was mehr Aufmerksamkeit, als seither, zu verwenden.

Die neue prächtige **Getreidehalle** in München ist dem Verkehr übergeben worden. Leider konnte die Eröff- nung nicht mit einer Minderung der Fruchtpreise geschehen. Der Weizen um 28 kr., das Korn um 43 k., Gerste um 23 kr., und Hafer um 21 kr.

Die Grundsteinlegung der neuen evangelischen Kirche zu **Wiesbaden** soll heute den 22. Septr. unter großen Feierlichkeiten vorgenommen werden. Man versammelt sich bei den Ruinen der alten Kirche und zieht von da zu dem Bauplatz der neuen, wo der Kirchenrath Schulz eine Weihrede hält und der Herzog die üblichen Hammerschläge in Person vernimmt.

Der Polizeipräsident **v. Hinkeldey** in Berlin ist nach dem Rhein abgereist, und wird sich von da nach Stutt- gart zu eilfener Conferenz höherer Polizeibeamten begeben. Am 4. October gedenkt er wieder in Berlin einzutreffen.

Die Zahl der **Heiligen** soll durch zwei neue ver- mehrt werden. Se. Heil. der Pabst will den beiden Jesui- ten Johann de Britto und Andreas Bobola diese Ehre anthun. Der letzte hatte in Rußland die Bekehrung der Russen sich zur Aufgabe gestellt und starb als Märtyrer seines Bekehrungseifers.

In diesen Tagen, schreibt man den Hamburger Nach- richten, kommt das dem »**Treubund** mit Gott für Kö- nig und Vaterland« gehörige Gebäude, welches zur Abhal- tung seiner Versammlungen gekauft und ausgebaut wurde, an öffentlicher Gerichtsstelle zum nothwendigen Ver- kauf. Diese Thatsache spricht hinreichend für die daran zu knüpfenden Folgerungen.

Die **Türken** glauben fest daran, daß ein Krieg mit Rußland ihnen Glück bringen werde. Sie wollen nicht nur die zuletzt verlornen Provinzen und die Halbinsel Krimm wieder gewinnen, sondern auch Moskau erobern und dem moscowitischen Kaiserreiche ein Ende machen. Sie wollen die Waffen nicht eher niederlegen, als bis sie die Schlüssel von St. Petersburg in Händen haben.

Rußland beharrt darauf, daß die **Pforte** die von Wien gemachten Friedensvorschläge unverändert annehme, selbst die westlichen Großmächte scheinen diese Forderung zu unterstützen. Sie haben dem Großsultan wissen lassen, daß sie bereit sind, ihre Flottenmannschaft, die ohnedieß nicht mehr länger in der Besika-Bai bleiben kann, zu seinem Schutz auszuschiffen, wenn er einen Aufstand in seinem Lande befürchte. Reschid Pascha, der türkische Premier- minister, wird von allen Seiten bestürmt, dem Verlangen des Volks nachzugeben und die Sache mit dem Schwerte zu entscheiden. Das türkische Heer in Bulgarien kann we- gen der kalte Nächte nicht mehr im Freien campiren.

Der ehemalige Prediger **Wislicenus** zu Halle ist von den Kreisgericht daselbst wegen seiner Schrift: »Die Bibel im Lichte der Bildung unserer Zeit« zu einer zwei- jährigen Gefängnißstrafe verurtheilt und die Vernichtung der Schrift angeordnet worden. Der Verurtheilte befindet sich im Ausland und wird nach Amerika auswandern.

Die Abgeordneten der verschiedenen **katholischen Vereine** Deutschlands treffen bereits in Wien ein. Sie wollen über die Mittel und Wege berathen, wie eine Wie- dervereinigung mit den getrennten Kirchen anzubahnen sei.

Ohne die doppelten Kreide der deutschen Wirthe am Rhein und in der Schweiz zu nahe treten zu wollen, meinen die Engländer selber, ihre Wirthe schrieben mit **vielfacher Kreide**. Ein vornehmer Herr klagt in den Times, eine achtwöchentliche Reise in England habe ihm 4300 Gulden kostet und dieselbe Reise in Deutschland und in der Schweiz nur 1200 Gulden, und in Deutschand seien die Wirthe noch viel freundlicher für's Geld als in England.

Die Auswanderung nach **Amerika** stellt sich im dem Süden von Deutschland wieder viel auffallender ein. Gestern allein, am 15. Septbr., stellten sich wieder über 600 Auswanderer ein, von denen die meisten aus Würt- temberg, die andern aus dem badischen Oberlande kamen.

Oesterreich. Wien, 22. Sept. Nachrichten aus Odessa vom 11. d. M. zufolge waren dort die **Getreide- preise** gewichen; es fehlte an Magazinen, um alle Vor- räthe unterzubringen. Aus Braila wird vom 13. d. M. berichtet daß das Getreidegeschäft sich wegen Mangel an Schiffen etwas schleppend gestaltet hatte. Große Mengen werden donauaufwärts nach dem Banate verschifft.

Die heutige sechste Versammlung des **evangelischen Kirchentags** hatte die Ehre, von dem Könige, in Be- gleitung von HH. General Lieutnants Graf zu Stolberg- Wernigerode und v. Gerlach, des Wirkl. Geh. Raths Hrn. Alexander v. Humboldt und des Flügeladjutanten Grafen v. Bismarck, besucht zu werden. Se. Majestät erschien, als Dr. Wichern, der Vorsteher des rauhen Hauses zu Ham- burg, über die Zustände der in Europa unter überwiegend katholischer Bevölkerung zerstreut lebenden Deutschen evange- lische Bekenntnisses Bericht erstattete, und verfolgte sowohl diesen Vortrag, als den späteren des französischen Geistlichen Monod aus Paris über die nahe 100,000 Deutsche in der französischen Hauptstadt mit der gespanntesten Aufmerk- samkeit. Gegen 12 Uhr verließ der König mit dem Gefolge die Garnisonkirche. Der Minister des Innern, Hr. v. Westphalen, und der Finanzminister, Hr. v. Bodelschwingh, ebenso auch General v. Wrangel wohnten heute gleichfalls den Verhandlungen in den Vormittagsstunden bei.

Frankreich. Paris, 9. Septbr. Frankreich und England haben sich in Bezug auf alle Eventualitäten im Orient verständigt. Der Padischa wird und muß den rus- sischen **Forderungen**, wie sie durch die Wiener Note ge- nehmigt wurden, nachgeben. In Betreff einer allenfallsigen Besetzung Konstantinopels durch englische und französische Truppen, insofern der alttürkische Fanatismus Schutzmaß- regeln zu Gunsten des Sultans nothwendig macht, wer-

den in diesem Augenblick diplomatische Schriftstücke mit Rußland gewechselt. Das Petersburger Cabinet widersetzt sich einer derartigen Dazwischenkunft nicht, wird aber seine Truppen aus den Donaufürstenthümern nicht zurückziehen, so lange diese Besetzung der türkischen Hauptstadt dauert. Die Geldverlegenheiten des Divans sind sehr stark. Man versichert zwar, daß englische Subsidien in Form von Darlehen nach Constantinopel gewandert seien, allein diese Hilfsgelder sind bereits verbraucht.

Türkei. Konstantinopel, 12. Sept. Nachschrift. Gestern war große Berathung bei der Pforte: man sagt, daß die Türkei den geforderten Firman der zwei Gesandten nicht ausfertigen will, und daß die letzteren erklärt haben, die zwei **Flotten** auch ohne den Firman in den Bosporus einlaufen zu lassen.

Konstantinopel, 15. Sept. (Telegraphische Depesche. Abgegangen in Berlin den 24. Sept. 1853, 11 Uhr 44 Minuten Abends. Angekommen in Frankfurt den 15. Sept. 1853, 12 Uhr 45 Minuten Nachts. **Die Ulema's** haben, auf des Scheich-ul-Islam's Vorstellungen, Reue bezeugt. Die Prozessionen am Beiramsfeste sind ruhig abgelaufen. Die Stadt ist ruhig.

Mainz, 24. Sept. Frucht-Marktbericht. Die Frage für Getreide und besonders für Waizen hielt auch diese Woche über an, der Umsatz blieb aber beschränkt, da an disponibler Waare wenig am Platze war und Abgeber auf Termine sich fast ganz zurückzogen. Der heutige Markt verlief ebenfalls in sehr fester Stimmung. Zu notiren ist: Waizen eff. neue Waare fl. 16 45 pr. Oct.-Nov. fl. 16 50, gut lieferbar pr. Oct.-Nov. fl. 15 15 à fl. 16, pr. März fl. 16 15. Korn eff. fl. 12. pr. Oct.-Nov. fl. 11 50, pr. März fl. 12 15 à 30. Gerste fl. 12. Hafer fl. 4 45 pr. Malter. Oel eff. Rthlr. 42, pr. Oct. Rthlr. 42, pr. Mai Rthlr. 42 à Rthlr. 42 30. Kohlsamen fl. 16 30. Mohnsamen fl. 21. Moynöl fl. 33 à 31 pr. 50 Kilogr. ohne Faß. Bohnen fl. 13. Erbsen fl. 12 à fl. 13. Linsen fl. 12 à fl. 15.

Oktoberfest zu München pro 1853,

resp. Ausstellung von landwirthsch. Produkten betreffend.

Der ergebenst Unterzeichnete beehrt sich hiemit, sämmtlichen Bezirkcomites des landwirthschaftlichen Vereins, sowie allen Landwirthen die Anzeige zumachen, daß derselbe vom Kreiscomite laut Beschluß vom 20. Juli beauftragt ist, diejenigen Landesprodukte, welche für diesjähriges Octoberfest in München gezeichnet und bestimmt sind, in Empfang zu nehmen und auf entsprechende Weise aufzustellen.

Es ladet derselbe zur Einsendung mit dem Bemerken ein, recht viele und preiswürdige Gegenstände schicken zu wollen, namentlich aber solche, welche aus den übrigen Gegenden des Landes weniger geliefert werden können, wie z. B. feines Obst, Trauben, Tabak, Krapp 2c.; namentlich wär es sehr im Interesse der Wein Producenter, wenn man aus allen jenen Gemeinden der Pfalz wo Weinbau getrieben wird, zwei oder mehrere Flaschen Wein, jedesmal von dem vorhergehenden Jahrgang, einsenden würde, so nach für dieses Jahr vom Jahrgang 1852, wobei man mir Ort, Namen, Qualität und den gewöhnlichen Verkaufspreis angeben wolle.

Diejenigen Gemeinden, welche sich dabei betheiligen wollen, bitte ich, mich recht bald in Kenntniß zu setzen; ich werde alsdann die Gläser vom 15. bis 22. dieses Monats in Empfang nehmen.

Alle Kosten, welche die Einsendung verursacht werden durch den Unterzeichneten bestritten.

Bekanntlich sind alle Preise ausgesetzt: Zwölf große und acht kleine silberne Medaillen mit Ehrendiplomen.

Speyer, den 1. September 1853.

C. F. Velten,
Hauptlehrer und Vorstand der königl. Kreisbaumschule.

Das bei K. Schneider in Cusel erschienene Werkchen:

Italien.
Eine Hymne der Natur
von
Friedrich Aulenbach,

ist nun zu dem um die Hälfte herabgesetzten Preise von 1 fl. bei demselben zu haben.

Manchem Leser der Frankfurter Didaskalia werden die Fragmente einer italienischen Reise von Fr. Aulenbach, die wir vor einer Reihe von Jahren zuerst veröffentlichten, noch nicht aus dem Gedächtniß entschwunden sein. Diese sind nun gesammelt und durch noch ungedruckt gewesene vervollständigt in dem hier angezeigten Buche erschienen und werden in geordneter Folge und nach sorgfältiger Ueberarbeitung dem Publikum erboten. Der Charakter dieser Sammlung von Reiseeindrücken und Erinnerungen ist ein ganz eigenthümlicher, welchen der Verfasser durch die Beifügung auf dem Titelblatte: „Hymne der Natur" richtig bezeichnet hat. Ausschließlich den Naturanschauungen sind diese Blätter gewidmet. Fr. Aulenbach durchwanderte das schöne Land, wo die Orangen blühen, in den Tagen der goldenen Jugendzeit, wo man mit dem Herzen sieht und alles umher in idealer Schönheit und Größe erblickt, wo die Phantasie uns die Welt in einem Zauberspiegel zeigt und wo wir noch mit Göttern und Helden verkehren. In solcher Verklärung und Ueberschwänglichkeit hat sich dem Verfasser oder vielmehr dem Dichter dieser Naturbilder das reizende Hesperien dargestellt und wie er selber für die Wunder jenes Landes geschwärmt, so schwärmerisch gibt er uns die empfangenen Eindrücke wieder. Sein Buch ist voll Glanz und Gluth, voll erster Liebe und Sehnsucht, voll Traum und Entzückung, voll Blumen- und Blüthenduft, voll Sonnenschein und Sternenpracht. Nicht jeder Leser dürfte geneigt sein, in gleicher Weise mit dem Dichter zu schwärmen und sich ganz und ungetheilt in dessen Naturextase zu versetzen. In diesem Sinne haben sich auch Franz Dingelstedt und Heinrich Zschokke darüber ausgesprochen, und so werden es gewiß Manche freundlich hinnehmen.

(Aus der Frkfr. Didaskalia.)



In der prot. Kirchschaffnerei Lauterecken liegen 400—500 fl. gegen erste hypothekarische Versicherung zum Ausleihen bereit.

Neunkirchen am 20. September 1853.

Der Rechner,
L. Braun.

👉 Nachricht für Auswanderer 👈

Regelmäßige Fahrgelegenheiten

zwischen

Havre und New-York



unterhalten durch die Postschiffe neuer Linie:
des Hauses C. F. Wickelhausen et Comp. in Bremen und Philadelphia.

nach New-York.

Dreimaster Neidof-Orlans Capitän Denis von 1200 Tonnen.
Am 10. Oktbr. Postschiff Connecticut „ Williams „ 1600 „
„ 20. „ „ Irene „ Williams „ 1800 „
„ 30. „ „

nach New-Orleans.

„ Lamuel Dyer „ Williams „ 1200 „
„ 10. „ „ Heidelberg „ Sagory „ 1600 „
„ 20. „ „ Owego „ Rice „ 1200 „
„ 30. „ „

Das Postschiff Germania am 3 Oktober von Bremen nach New-York
„ „ Hansa „ 24 „ „ „ Baltimore.
„ „ City-of-Manchester 12 „ u. 7. Dez. „ Liverpool „ Philadelphia
„ „ City-of-Glasgow „ 9. Nov. u. 4 Jan. 1854 „ „ „

Die sichere und prompte Beförderungsweise mit obigen Gelegenheiten nach Amerika ist hinlänglich bekannt, um einer besonderen Anpreisung zu bedürfen.

Auch können Auswanderer um ferner jeder Prellerei in Amerika zu entgehen, durch die New-York-Erie-Eisenbahn, bis auf jeden Hauptplatz in Amerika bei Unterzeichnetem in Accord aufgenommen werden.

Cusel, im September 1853.

Jakob Schmelzle, Agent.



Das Porbacher Hofgut bei Obermohr, Kanton Landstuhl, bestehend aus 155 Tagw. 9 Dezim. Ländereien, wovon 34 Tagw. Wiesen, wird an einen soliden Oekonomen auf eine Reihe von Jahren verpachtet. Näheres bei L. Benzino in Cusel.

Da meine Gartenwirthschaft geschlossen ist, so mache ich hiermit zum Besuche meiner Hauswirthschaft die freundlichste Einladung.

Cusel, den 25. September 1853.

Jakob Grub,
Bierbrauer.

Obst-Kelter.

Bei Wittwe Wilh. Emrich kann dieses Jahr wieder Obst gekeltert werden.

Pfälzischer Viehversicherungs-Verein.

Die diesjährige ordentliche General-Versammlung der Mitglieder genannten Vereins soll

Dienstag, den 11. October l. J. Morgens halb 9 Uhr,

in dem Stadthaussaale zu Landau abgehalten werden. Wegen mehrerer Statuten-Aenderungen ladet zu zahlreicher Betheiligung ein

Speyer, den 10. September 1853.

Der Verwaltungsrath.

Diejenigen verehrl. Abonnenten, welche durch unregelmäßige Expedition der Westr. Zeitung die und da eine Nummer doppelt erhielten, wollen dieselbe gegen Abgabe der dagegen fehlenden gefälligst austauschen oder Unrichtigkeiten uns gefälligst anzeigen.

Frankfurter Geld-Course am 24. September.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 44-45. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 57-58. Holländ. 10fl. St. fl. 9. 50½-51½. R. Ducaten fl. 5. 37½-38½. 20 Franc-Stücke fl. 9. 27½-28½ Engl. Sover. fl. 11. 48. Gold al Marco fl. 380-382. Preußische Thaler fl. 1. 45¼-¾. Preuß. Cassenscheine fl. 1 45¼-¾. 5 Franc-Stücke fl. 2 21¼-¾. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Th. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags, und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den vierteljahrg. 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürg. ...

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

...em Wohlstandes, der Religiosität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung rc. zur Tendenz haben, werden von uns stets dankend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen.
Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Nro. 117. Freitag, den 30. September 1853.

* Cusel, 29. Sept. Am 26. und 27. September hat, wohl unter besonderer Begünstigung des Himmels, bei ausgenommen schöner und heiterer Witterung, das **landwirtschaftliche Bezirksfest** dahier stattgefunden. Die Festlichkeiten wurden am Vorabende und am Morgen des 26. Sept. mit Böllerschüssen und mit durch die Straßen der Stadt ziehender Musik angekündigt.

Um 10 Uhr begann unter oberster Leitung des k. Regierungsrathes Herrn Frey von Speyer, sowie präsidirt von den beiden Vorständen des Bezirksvereins, des Herrn Landkommissärs Dilg und Herrn Marggraff die Verhandlungen der Generalversammlung der landwirthschaftlichen Mitglieder. Nach deren Eröffnung hielt der Vorstand, Herr Margraff, an die Versammlung eine die Thätigkeit des Vereins darstellende, zur Mitwirkung an der Lösung seiner Aufgaben ermunternde Ansprache, aus der wir folgende Stellen entnehmen.

»Wir haben es schon oft gesagt und wiederholen auch heute wieder, die Aufgabe des landwirthschaftlichen Vereins ist eine große und höchst wichtige; denn die Landwirthschaft greift in alle Verhältnissen der Staaten ein, sie ist die Grundlage des Wohlstandes derselben, die Aufgabe, daß sie dieß auch in dem praktischen Leben thatsächlich werde, ist daher eine höchst schwierige, da sie mit vielen Hindernissen, Schwierigkeiten, Vorurtheilen und überdieß oft mit bösem Willen zu kämpfen hat. Wenn daher diese Aufgabe gelöst werden soll, so ist ein einig s Zusammenwirken nothwendig, ohne welches nichts zu Stande gebracht werden kann, und ohne welches der Einzelne mit dem besten Willen nur Weniges zu leisten vermag.

Die Erfahrungen, Beobachtungen und Versuche müssen nothwendiger Weise einander mitgetheilt und die Ideen zu etwas Neuem und Gutem ausgetauscht werden.

Eine andere Stelle lautet:

»Blicken wir in die Zeit vor 15 Jahren, so müssen wir doch unwillkürlich ausrufen: Wie hat sich doch Vieles geändert! Wenn wir die schönen Straßen, die verbesserten und neu angelegten Wiesen und Ackerfelder, die schönen und neu angelegten Gärten, schöne Anlagen und sonstigen Culturen in Betracht nehmen, so ergreift uns unwillkürlich der Gedanke, warum konnte dieses Alles nicht früher geschehen und warum thaten unsere Vorfahren nicht auch Aehnliches.

Wo öde Hügel und Sümpfe, wo hervorragende Felsen und unzugängliche Klüfte sich befanden, sieht man jetzt das schönste Grün prangen; Strecken wovon 4 Tagwerke noch vor 4 Jahren zu 40 fl. verkauft wurden, findet man jetzt mit den schönsten Früchten bestellt, wovon hier sichtbare Beispiele vorliegen.

M. H. Nicht aber allein das Bedürfniß wegen der Mehrbevölkerung läßt uns dieser fortgeschrittenen Cultur erfreuen; nein, der erweckte Trieb mit dem Zeitgeist voran zu gehen, die allmählige Abgewöhnung von dem Anhange zum Alten, der belebende Geist der Vereine gab den Impuls.«

Als sehr bemerkenswerth glauben wir auch nachstehenden Satz aus derselben hervorheben zu müssen.

»Auf den Märkten in unserem Bezirke wurde z. B. im vorigen Jahre die enorme Summe von 698,467 fl. für Rindvieh verausgabt, ohne dasjenige, welches nicht in die Marktregister eingetragen wurde, was noch eine beträchtliche Summe mehr abwerfen würde.

Rechnet man hiezu noch die Schwein- und Schafzucht, dann das Rindvieh, welches außer den Markttagen erkauft und verkauft wird, so kann man dreist sagen, daß in unserm Bezirke eine Million Gulden umgesetzt werden. M. H. bedenken Sie, die enorme Summe von 1 Million Gulden.

Hienach leuchtet doch wohl ein, welch ein Gewinn ein vereintes Streben nach Verbreitung der Intelligenz und Aufklärung im Gebiete der Landwirthschaft haben kann, wie ein Verein d. h. wie wir Mitglieder desselben Bedacht sein müssen, den Wohlstand durch Handel und Wandel zu befördern.

Die Ansprache schloß mit den Worten:

Unser erhabener König als Protektor des Vereins wird zu Allem die Hand reichen, wo uns seine Hilfe Noth thut und die rechte Mittel zweckmäßig angewendet werden.

Möge daher Gott der Allmächtige, der Alles leitet, unser Vorhaben stärken und uns seinen Segen hiezu verleihen, denn an Gottes Segen ist Alles und an Landmanns Fleiß Vieles gelegen.

Sodann hat der Vorstand, Herr Marggraff, nachdem Herr Regierungsrath Frey noch besonders hierauf aufmerksam gemacht, die eingelaufenen Ernteberichte verlesen. Dieselben versicherten durchschnittlich eine gute Mittelernte, wonach das Bedürfniß mehr als gedeckt zu betrachten sei. Die Kartoffelkrankheit hat sich in dem nassen und schweren Boden strichweise zwar wieder gezeigt, jedoch in einem geminderten Grade, indem diese Frucht im Vergleich gegen frühere Jahre wieder einmal sehr geschmackhaft und mehlreich gerathen ist. Die Traubenkrankheit wird in unserem Glanthale nur in fast ganz unbesorglichen Symptomen wahrgenommen.

Nach Beendigung dieses Berichtes hielt Herr Regierungsrath Frey an die Versammlung folgende Rede:

Am Schlusse unserer Verhandlungen noch einige Bemerkungen bezüglich der landwirthschaftlichen Verhältnisse des Bezirkes Cusel. Man muß sich klar sein, wenn man mit Erfolg und Nachhaltigkeit wirken will. Die Gegenden am Glan durch ihre Naturschönheiten bekannt, sind für die pfälzische Landwirthschaft wichtig und zugleich interessant. Sie zeichnen sich aus, durch einen einträglichen, wenn gleich auch mühsamen Ackerbau, reiche Wiesentrifter, namhafte Viehzucht, nicht unbedeutende Wein- und Obstpflanzungen, Waldungen, zwar in keiner großen zusammenhängenden Fläche und hauptsächlich nur zum kurzen Umtriebe bestimmt, selbst Bergbau und Quecksilber, Steinkohlen und Kalk, eine fleißige, begabte und genügsame Bevölkerung und regen Handel mit Vieh und übrigen Produkten, durch zahlreichen Straßen und Eisenbahn-Verbindungen nunmehr erleichtert und erweitert. — Besonders sind es aber die bedeutenden Wiesenflächen, welche gutes, gesundes Futter in Fülle liefern und ausgedehnte Rind-

viehzucht ermöglichen, die dann doch eine Hauptgrundlage des Ackerbaues, sowie eine reichliche unversiegbare Quelle gesicher- ten Nahrungs- und Erwerbsstandes ist, und auch immerhin bleiben wird. Diese Rindviehzucht stützt sich glücklicher Weise zugleich auf eine den Glangegenden ganz eigenthümliche Raçe, die allen Eigenschaften eines guten Rindviehes in sich vereinigt, deßwegen auch vom In- und Auslande hochge- schätzt und zu den sogenannten Normal-Raçen gezählt wird. Die vielen Viehmärkten hiesiger Gegenden, wodurch der Ab- satz hauptsächlich vermittelt wird, beweisen dieses unter An- derem.

Darum ist das Bestreben einzelner Gemeinden und des k. Landkommissariats, sowie des Bezirks- und Kreiscomites wichtig und wohl auch zeitgemäß, die aus verschiedenen Ur- sachen in Rückgang gekommene Glanrasse durch Preisauf- munterung und durch Errichtung von Mustersprung-Sta- tionen wieder allmählich zu heben. Diese Mustersprung- Stationen haben zugleich eine viel größere Bedeutung und Tragweite als man vielleicht vermeint. Es soll nämlich die schon sehr gemischte Glanrasse wieder rein dargestellt und er- halten, es soll ferner denjenigen Viehzüchtern, welche die vom Kreis-Comite aufgestellten Zuchtbullen gehörig zu benützen wis- sen, zugleich Gelegenheit geboten werden für einen sichereu und gewinnreicheren Absatz ihrer von solchen Bullen abstammenden Thiere*). Finden sich nur einmal solche Thiere in hinreichen- der Anzahl vor, alsdann kann unser Verein für ihre Ver- breitung in andren Gegenden schon sorgen; auch werden sich von selbst die Käufer noch viel zahlreicher einfinden. Die Rindvieh- zucht läßt sich aber auch in den Glangegenden durch den Anbau von Klee, Rüben, Kartoffeln, Mais ꝛc. selbst da noch mehr ausdehnen, wo es weniger Wiesen gibt. Auch ver- mag man die Güte und den Ertrag der Wiesen durch Verbes- serungen Bewässerung, Düngung, namhaft zu steigern. Nicht umsonst muß man für die Glangegenden die Rindviehzucht gleichsam als den Mittelpunkt betrachten, um den eben sich die landwirthschaftlichen Bestrebungen gruppiren.

Hiermit lassen sich jedoch nichts destoweniger auch noch andere Fortschritte in dem weiten Gebiete der Landwirthschaft verbinden, darin bestehend, daß man dem Boden überhaupt durch rationelleren Betrieb den möglich höchsten Ertrag abzu- gewinnen sucht. Daß man deßwegen bewährte Fortschritte auch zeitig und eifrig beachtet und nachahmt; daß man ins- besondere auf die landwirthschaftlichen Nebenbeschäftigungen hinwirkt, um die freie Zeit nützlich und ertragbar auszu- füllen, wie Garten-, Obstbau, Flachs-, Hanf-, Wolle-Spinnen, und Stricken, Stroh-, und Holzarbeiten u. s. w. Auch die- ses Ziel hat sich unser Verein zur Aufgabe gesetzt, wie über- haupt die Hebung der im Staate so gewichtigen, landwirth- schaftlichen Bevölkerung in geistig-sitlichen, wie materiellen Beziehungen. Darum mußten die vielen neuen Vereinsbei- tritte in hiesigem Bezirke das Kreis-Comite freudig berüh- ren. Nicht nur erblickt es wohl nicht mit Unrecht hierin zu- gleich eine thatsächliche Anerkennung seiner Bestrebungen als auch eine vermehrte Gelegenheit in immer weiteren Kreisen den Verein wirksam machen zu können. Unser Verein würde jedoch ohne die hohe ununterbrochene Fürsorge und Protektion unseres allergnädigsten Königs und Herrn das nicht sein

*) Dem Vernehmen nach beabsichtigt das Kreiscomite auch un- ter diejenigen Viehzüchter, welche die Sprungstationen be- nützen, nach zwei Jahren Preise zu vertheilen.

und wohl auch das nicht zu leisten vermögen, als was er sich nunmehr darstellt und was er in den mannichfaltigsten Richtungen wirkt. Darum werden Sie in den begeisterten Ruf einstimmen, **Seine Majestät unser allergnädigster König und Herr, der Vertreter des landwirthschaftlichen Vereins, le- be hoch!!!**

Nachdem von den Herrn Lehrer vor und nach diesen Verhandlungen einige Gesänge abgesungen worden waren, wurde sofort die Produkten-Ausstellung eröffnet, welche dem freien Zutritt während 8 Tagen zugänglich bleibt. Tausende von Besuchern dieser Ausstellung äußerten alle ihre Verwun- derung und Freude über ihre prachtvolle und so reiche Ma- nigfaltigkeit der hier präsentirten Erzeugnisse, auf deren nä- here Betrachtung, des Raumes wegen, wir jedoch heute nicht eingehen können.

Die heutigen Festlichkeiten schloß ein schöner Ball im Saale des Herrn Ph. Koch dahier.

(Schluß folgt.)

München, 24. Sept. Nächsten Donnerstag wird ein **Schwester-** und ein **Brudermörder** an ein und dem- selben Vormittage das Schaffot besteigen. Die beiden To- desurtheile gegen den Metzgergesellen Anton Bachmaier von Landshut und gegen den Schustergesellen Johann Busch von Aying haben nämlich die Bestätigung S. Maj. des Kö- nigs erhalten.

München, 24. Sept. Nach dem, was man vernimmt, scheint es außer Zweifel zu sein, daß Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich in den ersten Tagen des Octobers, man nennt den 4. oder 6. October, zum Besuche seiner hohen **Braut** hier eintrifft.

Auf der heutigen **Getreideschranne** sind die Preise nicht nur nicht gestiegen, wie es seit Wochen der Fall war, sondern sogar etwas gefallen. Es herschte nur geringe Kauflust, und waren zwei der größten Getreidehändler aus der Schweiz gar nicht eingetroffen. Sehr bedeutende Quan- titäten blieben daher unverkauft.

Speyer, 23. Sept In der heutigen Sitzung der pro- testantischen **Generalsynode** wurde der Beschluß der Bekenntnißfrage im Sinn des Vorschlags des Kirchenregi- ments einstimmig gefaßt.

Grünstadt, im Sept. Bei dem hiesigen Zuchtpolizeige- richt kam jüngst ein Fall zur Verhandlung den ich zur Warnung hier mittheilen will. Der Hufschmied Franz Mül- ler von hier verkaufte an den Fruchtmakler Simon Lorb von da nach einer vorgezeigten Probe 12 Malter Spelz um 6 fl. das Malter. Nach dem Abfassen der Frucht wurde dieselbe aber so leicht gefunden, daß man sich noch einmal auf die Windmühle schüttete, wobei sie ergab, daß sie 150 Liter alter Mühlspreu und 33 Liter Abbruch und sonstigen Unreinigkeiten gemischt war. Wie die eingeleitete Untersu- chung ergab, hatte Müller die Spreu auf der Pfortmühle bei Asselheim zu dem angegebenen Zwecke gekauft. Wegen dieses Betruges wurde er vom Zuchtpolizeigericht zu 6 Wo- chen Gefängniß und 25 fl. Geldstrafe verurtheilt.

Frankenthal, 24. Sept. Der an einer großen **Wucheruntersuchung** bekannte Isaac Kuhn von Offersheim, welcher vor meheren Wochen unter der Anschuldigung der Verleitung zum falschen Zeugnisse in Haft genommen wurde, ist heute aus derselben entlassen worden, weil die Untersuchung den Beweis des Verbrechens nicht geliefert hat.

Der König von Preußen hat zu dem Anbau eines **Feierabendhauses** an das Diakonissen-Mutterhaus zu Kaiserswerth, so wie zu andern Baulichkeiten dieser Anstalt ein Gnadengeschenk von 10,000 Thalern in der Weise bewilligt, daß die eine Hälfte in diesem und die andere im nächsten Jahre verwendet werde.

Aus der Umgegend von Speyer und Germersheim sind nach eingebrachter und verwertheter Ernte wieder gegen 100 Personen über Paris und Havre nach **Amerika** ausgewandert.

Der Kaiser von Oesterreich ist schon am 16. Sept. im Lager zu **Olmütz** eingetroffen und hält sich in dem kaiserlichen Zelte auf. Es lagern daselbst 40,537 Mann mit 12,798 Pferden und 126 Geschützen. Der Prinz von Preußen ist zur Inspection dahin abgereist.

Das französische Linienschiff »Friedland« liegt im goldenen Horn und wird ausgebessert. Die Mannschaft hat sich nach **Constantinopel** begeben und mit den Türken entzweit. Es kam zu einer blutigen Rauferei, in welcher die Franzosen unterlagen, gefangen genommen und abgeführt wurden. Als der Commandant des Friedland davon Nachricht erhielt, verlangte er sogleich die Herausgabe der Gefangenen, die auch sofort erfolgte. Ein Franzose war geblieben.

Die Versammlung der **Naturforscher** und **Aerzte** die in Tübingen am 19. Sept. zusammengekommen ist und bis jetzt an 400 Theilnehmer zählt, wurde durch den zweiten Geschäftsführer Bruns eröffnet. Mohl hat seiner Gesundheit wegen eine Reise nach Italien übernommen.

Nach einem Beschluß der **Telegraphen-Conferenz**, die in Berlin abgehalten wurde, und sehr erfreuliche Ergebnisse erlangt haben soll, wird vom 1. Januar 1853 an auf den Hauptverkehrslinien des Vereins der Nachtdienst allgemein unter Aufhebung der jetzt bestehenden erhöhten Taxen für nächtliche Beförderung eingeführt werden. Auch über eine neue Art der Gebührenvertheilung unter den Vereinsstaaten ist eine Verständigung erzielt worden. Die nächste Conferenz soll am 1. Sept. 1845 in München stattfinden.

Die **Ruhmeshalle** auf der Theresienwiese in München, welche um die kolossale Bavaria gebaut wird, soll noch diesen Herbst vollendet und zum Octoberfest geweiht werden. Schon sind alle Anstalten zur Erbauung des großen Glaspalastes in München getroffen, welcher im nächsten Jahre die deutsche Industrie-Ausstellung aufnehmen soll. Man beabsichtigt damit eine Kunstausstellung von Werken aus den letzten 50 Jahren zu verbinden.

In der englischen Stadt New-Castle greift die **Cholera** furchtbar um sich. Binnen 14 Tagen sind daselbst und in den nächstgelegen Ortschaften 214 Todesfälle vorgekommen. Man findet auch hier wieder, daß die Unreinlichkeit eine wesentliche Beförderin der Seuche ist.

Seit dem Erscheinen der **Cholera** in Stockholm sind bis jetzt 2721 Personen erkrankt und davon sind 1521 gestorben.

Der Weinhändler Goullon in Cassel hat der künstlichen Vertheurung der **Kartoffeln** dadurch Einhalt gethan, daß er Kartoffeln vom Ausland kommen ließ und die Metze für 5 Sgr. verkaufte, während die Verkäufer auf dem Markte 7 Sgr. haben wollten.

Oesterreich. Die achte Generalversammlung der **kathol. Vereine** Deutschlands findet 1854 in Köln statt.

Wien, 25. Sept. Kaiser Nicolaus ist gestern Abends 6 Uhr in **Olmütz** eingetroffen. Der Kaiser war ihm bis Prerau entgegengefahren. Abends war Olmütz sehr schön beleuchtet.

Frankreich. Paris, 27. Sept. Der heutige Moniteur» bestätigt auf das Verlangen der Gesandten daß 4 Fregatten der vereinigten englisch-französischen Flotte aus der Besika-Bai in den Hafen von Constantinopel eingelaufen sind.

Amerika. New-York, den 2. Sept. Auch der neue Gesandte für Preußen hat vor seiner Abreise sich über die Stellung Amerika's zu Europa ausgelassen. Der Continent, sagte er, ist von zwei entgegengesetzen Prinzipien bewegt; das eine derselben ist das Prinzip des Königthums und der monarchischen Regierung, das andere ist das Prinzip der Freiheit und der freisten Regierungsform. Diese Prinzipien sind mit einander im Streite gelegen und dieser Streit dauert immer noch fort. Es ist nicht unsere Sache, uns als Regierung oder als Bürger der Regirung in die innern Angelegenheiten einer andern Nation zu mischen; wenn aber die Nationen mit Nationen im Kampfe liegen und jene beiden Prinzipien die sind, von welchem sie bewegt werden, dann mag dieses Land nicht gleichgültig zusehen; es mag zwar dabei nicht angreifend zu Werke gehen, allein dieses Land mit seiner republikanischen Regierung kann diesem Kampfe der Freiheit nicht gleichgültig zusehen. (Beifall.) Für die diplomatische Vertretung Amerika's stellt Herr Brown zwei Punkte als Richtschnur ihres Verhaltens auf. Zwei Punkte, äußert er, muß der Vertreter Amerikas ins Auge fassen: einmal die Heiligkeit der amerikanischen Flagge und dann den Schutz des amerikanischen Bürgers (langanhalender Beifallssturm). Ob Krieg oder ob Frieden dieß sind Cardinalpunkte, und ich kann, indem ich mich unter die Aegide der Nationalflagge begebe, sagen, daß es meine Pflicht wie meine Freude sein wird, diese beiden großen Punkte und Prinzipien zu schützen. (Beifall)

Newyork, 7. Sept. Die Regierung der Vereinigten-Staaten wird nächstens mit ihren **Finanzen** in einen wa- Embarras de richesse gerathen. Schon bei Gelegenheit der

Bilanz vom 29. Aug. zeigte der Schatz einen Ueberschuß von 27,000,000 Dollars in klingender Münze, der seitdem auf 30,000,000 gestiegen sein mag. Was soll man mit diesen Geldern machen? Der Eine räth zu einer vollständigen Tilgung der Nationalschuld, der Andere von Anlage der Straßen und Eisenbahnen, ein Dritter zum Ankauf von Cu- ba oder einigen mexicanischen Gränzprovinzen, ein Vierter endlich zum Bau einer den atlantischen mit dem stillen Ocean verbindenden Eisenbahn von Newyork nach San Francisco.

Dienstesnachrichten.

Se. Maj. der König haben Sich, datirt Berchtesgaden den 10. Sept. l. J., allergnädigst bewogen gefunden, den vormaligen Ergänzungsrichter Adam Hoffinger in Zweibrü- cken von dem Antritte der ihm verliehenen Advokatenstelle in Kaiserslautern, seiner allerunterthänigsten Bitte entsprechend, zu entheben, und demselben die bei dem Bezirksgerichte Landau erledigte Assessorstelle zu verleihen; dann unterm 18. desselben Monats auf die in Erledigung gekommene Friedensrichter- stelle in Winnweiler den Bezirksgerichtsassessor Joh. Ludwig Glasser in Zweibrücken zu befördern; die hiedurch in Erle- digung kommende Bezirksgerichtsassessorstelle in Zweibrücken dem Ergänzungsrichter Otto Siry von Dürkheim, und die an dem Bezirksgerichte zu Kaiserslautern erledigte Assessors- stelle dem Ergänzungsrichter Eduard Cullmann in Landau zu verleihen.

Oktoberfest zu München pro 1853,

resp. Ausstellung von landwirthsch. Produkten betreffend.

Der ergebenst Unterzeichnete beehrt sich hiermit, sämmt- lichen Bezirkcomites des landwirthschaftlichen Vereins, sowie allen Landwirthen die Anzeige zumachen, daß derselbe vom Kreiscomite laut Beschluß vom 20. Juli beauftragt ist, diejenigen Landesprodukte, welche für diesjähriges October- fest in München gezeichnet und bestimmt sind, in Empfang zu nehmen und auf entsprechende Weise aufzustellen.

Es ladet derselbe zur Einsendung mit dem Bemerken ein, recht viele und preiswürdige Gegenstände schicken zu wollen, namentlich aber solche, welche aus den übrigen Ge- genden des Landes weniger geliefert werden können. wie z. B. feines Obst, Trauben, Tabak, Krapp ꝛc.; namentlich wär es sehr im Interesse der Wein Producenten, wenn man aus allen jenen Gemeinden der Pfalz wo Weinbau getrieben wird, zwei oder mehrere Flaschen Wein, jedesmal von dem vorhergehenden Jahrgang, einsenden würde, so nach für dieses Jahr vom Jahrgang 1852, wobei man mir Ort Namen, Qualität und den gewöhnlichen Verkaufspreis an- geben wolle.

Diejenigen Gemeinden, welche sich dabei betheiligen wollen, bitte ich, mich recht bald in Kenntniß zu setzen; ich würde alsdann ihre Muster vom 15. bis 22. dieses Mo- nats in Empfang nehmen.

Alle Kosten, welche die Einsendung verursacht werden durch den Unterzeichneten bestritten.

Bekanntlich sind alle Preise ausgesetzt: Zwölf große und achtzehn kleine silberne Medaillen mit Ehrendiplomen.

Speyer, den 1. September 1853.

C. F. Welten,
Handelsgärtner und Vorstand der königl. Kreisbaumschule.



In der prot. Kirchschaffnerei Lauterecken liegen 400—500 fl. gegen erste hypothe- karische Versicherung zum Ausleihen bereit.

Neunkirchen am 20. September 1853.

Der Rechner,
L. Braun.



Das Porbacher Hofgut bei Obermohr, Kanton Landstuhl, bestehend aus 155 Tagw. 9 Decim. Ländereien, wovon 34 Tagw. Wiesen, wird an einen soliden Oekono- men auf eine Reihe von Jahren verpachtet. Nähe- res bei L. Benzino in Cusel.

Der letzte Sturm hat viel Obst von den Bäumen gejagt: Dasselbe kann bei Christian Dick in Cusel abgesetzt werden.

Gefunden.

In der Produkten-Ausstellung sind ein Paar Glacehandschuhe gefunden worden. Gegen die Ein- rückungsgebühr zu empfangen bei der Redaktion.

Obst-Kelter.

Bei Wittwe Wilh. Emrich kann dieses Jahr wie- der Obst gekeltert werden.

Pfälzischer Viehversicherungs-Verein.

Die diesjährige ordentliche General-Versammlung der Mitglieder genannten Vereins soll

Dienstag, den 11. October l. J. Mor- gens halb 9 Uhr,

in dem Stadthaussaale zu Landau abgehalten werden. Wegen mehrerer Statuten-Aenderungen ladet zu zahl- reicher Betheiligung ein

Speyer, den 10. September 1853.

Der Verwaltungsrath.

Frankfurter Geld=Course am 24. September.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 44-45. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 57-58. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. $50\frac{1}{2}$-$51\frac{1}{2}$. R.-Ducaten fl. 5. $37\frac{1}{2}$-$38\frac{1}{2}$. 20 Franc- Stücke fl. 9. $27\frac{1}{2}$-$28\frac{1}{2}$ Engl. Sover. fl. 11. 48. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. $45\frac{1}{4}$-$\frac{3}{4}$. Preuß. Cassenscheine fl. 1 $45\frac{1}{4}$-$\frac{3}{4}$. 5 Franc-Stücke fl. 2 $21\frac{1}{4}$-$\frac{3}{4}$. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Cuseler Fruchtpreis vom 30. September.

Der Centner Weizen 7 fl. 58 kr. Korn 5 fl. 53 kr. Spelz 5 fl. 24 kr. Gerste 5 fl. 15 kr. Hafer 3 fl. 6 kr. Erbsen 5 fl. — kr. Kartoffeln – fl. 58 kr. Ein Korn- Brod 24 kr. Weißbrod kr. —

Berichtigung.

Westr. Ztg. Nr. 116, 2 Spalte, 3. und 4. Zeile von unten, lies statt seine Uebereinkunft — seine Uebermacht.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags, und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia“. Preis für beide Blätter zusammen den viertels Jahrg. 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerli-

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

chen Wohlstandes, der Religiösität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung ꝛc. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen.
Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Nro. 118. Sonntag, den 2. Oktober 1853.

* Cusel, 27. Sept. **(Das landwirthschaftliche Bezirks-Fest.)** (Fortsetzung u. Schl.) Der etwas stürmische Nordwestwind, der gestern die blauweisen Fahnen zum Theil nicht aufziehen ließ und die aufgesteckten gar gewaltig in der Luft herumzauste war heute am 27. September hinter denselben stille hinweggezogen, und hatte einem lieblichen und warmen Sommertage Platz gemacht, der sich wahrhaft gemüthlich und anschmiegend zu uns auf die große, schöne Festwiese hinlagerte. Große blauweise Fahnen — indem sich heute kein Lüft'gen zu regen wagte — in feierlicher Haltung, an den Häusern der Herren Koch und an dem großen Dampfmaschinen-Tuchfabrikgebäude der Herren Fink, welches noch noch außer diesen sehr geschmackvoll mit schönen blauweißen Wollkränzen geschmückt war, gaben der Straße und der zur Festwiese führenden Pappel-Allee ein prachtvolles Ansehen. Mit jedem zunehmenden Grade der heiteren Sonnenwärme vermehrte sich die zu dem Feste heranziehende Menschenmasse und diejenige Masse von Geschöpfen, welcher eigentlich zunächst das heutige Preisfest gewidmet war. So, wie sich aber hier die schöne weite Ebene mit Schaulustigen übersäete, war der Zudrang der von Neugierde Begeisterter nicht minder groß in dem Stadthause bei der Produkten-Ausstellung. Dort todte Naturschönheiten und Naturseltenheiten, und hier — lebende. Also abwechselnd, wenn alles Schöne seine poetische Seite hat, ein poetischer Genuß. Von der Straße zum Festplatze ab führte nur ein kleiner Eingang, nach welchem links das Zelt des Büreaus für die Herren Marktschreiber und Preisrichter und rechts ein fürchterlich brummender Bulle in sehr zweifelhaft-gemüthlicher Ruhe lag, auf dessen Bauch zwei bis drei Bauernbuben ihr Mittagbrod kauend, und faul mit ihren Knotenstöcken auf demselben den Takt der Musik aufbummend, herum rutschten. Solche zusammenkontrastirte Gemüthlichkeit sah ich in meinem Leben nicht interessanter. Am Rande dieser Festwiese, zwischen Schaulust und Handelsthätigkeit schwebte ein Jurispracticus in geschäftsgieriger Aufmerksamkeit, als wenn mit jedem Schritte eine Procedur et procurationem in die Blätter des Notizbuches hineiniegen müßte, der also Händel suchte, aber höchstens nur sche fand, die glücklicherweise auch hier auf dem Platze abmacht werden konnten. — Mit den Händeln ging es heute en langsam, denn die Bauern hatten die Westricher Zeing gelesen und sich gemerkt, daß die Franzosen die Grenze fgemacht, um bei uns tüchtig einkaufen zu können. Sie tten aber vergessen sich zu merken, daß die Franzosen selbst theuer Fleisch schon haben und sündlichtheueres nicht erst uns zu kaufen genöthigt sind, ansonsten man die Grenze öffnen nicht für dringend gefunden haben würde. Unser Markt hat also durch diese bocksbeinige Zähigkeit um keinen Gulden weiter gewonnen. Die Franzosen dachten: „Theures Fleisch haben wir selber“ und zogen mit dem Gelde im Sacke wieder ab. Daher kam es, daß heute nur etliche über 500 Käufe in die Marktregister eingetragen wurden, natürlich ohne solche, die bereits schon unterwegs abgeschlossen werden konnten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Stadt **München** ist seit 1850 um 742 neue Häuser und um 4489 Einwohner gewachsen.

Es heißt, der Prediger **Uhlich** in Magdeburg wolle schweren Herzens mit seiner ganzen große Familie und mit vielen Mitgliedern der aufgelösten freien Gemeinde noch Amerika auswandern. Welch ein Stück Leben liegt doch zwischen seinem ersten Auftreten vor fast zehn Jahren und seinem jetzigen Entschlusse!

Wer sagen könnte, was in den nächsten Tagen in **Constantinopel** geschieht, wäre ein großer Prophet und könnte an den europäischen Börsen gute Geschäfte machen. Die Türken sind aus Rand und Band, keiner sitzt mehr auf untergeschlagenen Beinen, das Fatum erwartend, alles rennt und läuft und ruft es in Gestalt des Krieges herbei. Es bestätigt sich, daß die Geistlichen es zu einer Sturmpetition beim Sultan gebracht haben. Tausend Namen standen darunter und der Sultan selber erschrack. Sie fordern Krieg auf eigene Faust, ohne Hülfe zweideutiger Freunde. Der Divan war eilig versammelt und beräth noch. Auch die fremden Gesandten erschracken und verlangen vom Sultan freie Durchfahrt für die englische und französische Flotte durch die Dardanellen. Erhalten haben sie die Erlaubniß und sind die Schiffe also vor Constantinopel angekommen. Auch darüber hatte der Divan berathen. Alles steht auf der Spitze. Die amtliche Zeitung von Constantinopel ruft die ruhigen, aber entschiedenen Worten in den Sturm. „Die Annahme der Wiener Vorschlage ist für den Sultan unmöglich, die friedliche Lösung hängt allein von der Annahme unserer Änderungen ab. Der Minister hat das den Gesandten der Großmächte erklärt.“ Allgemein wird in Constantinopel nach Eintreffen einer abschlägigen Antwort aus Wien die Kriegserklärung erwartet, gehofft und gefürchtet. Der Sultan und der Kaiser von Rußland suchen Geld und Anleihen.

In **Kassel** gibts neue Noth. Siebenzehn Angestellte der Friedrich-Wilhelms-Nordbahn, von zwei Bahnhofinspectoren an bis zu den Wärtern herunter sind wegen nicht

tadelfreien Verhalten im Jahre 1848 ihres Dienstes entlassen worden. Da die Arbeiter **sich** laut äußerten, wurden ihrer eine gute Anzahl Nachts verhaftet.

Die Wiener Conferenz ist selber über die **türkischen Händel** bedenklich geworden. Keinem der Gesandten geht die Sache wie er dachte und wünschte, die Entscheidung liegt nicht mehr in Wien oder Petersburg, sondern in Constantino- pel und vielleicht nicht mehr in den Händen des Sultans, sondern des Heeres und Volkes. Das ist's, was die Gesand- ten ihn Wien verlegen und sogar zwiespältig gemacht hat. England und Frankreich schlugen Oestreich vor, in einer ge meinschaftlichen Note dem Sultan zu verbürgen, daß der Kaiser von Rußland sich in die innern Angelegenheiten der Türkei nicht mischen wolle und dürfe. Es sollte dem Sul- tan so die Annahme der Ausgleichung erleichtert werden. Die Conferenz hat aber den Antrag verworfen, Oesterreich besteht auf unbedingter Annahme in Constantinopel. England hatte darauf erklärt, daß es die russischen Ansichten nicht ganz theile.

Wer die Kosten der türkischen Händel zahlen wird, ist kein Zweifel, die Türkei. Man will aber schon den Preis ganz genau kennen. **Rußland**, erzählt man, wolle sich die Moldau und Walachei ein andermal und dasmal nur das kleine Provinzchen **Laristan** ausbitten. Warum? Weil es nöthiger Holz als Brod brauch, gutes Holz für seine Schiffe, wie es in ganz Rußland nicht zu finden sei. Das kleine Laristan habe die prächtigsten Eichenwaldungen zu den schönsten Schiffen und sei obendrein der Schlüssel zu Daghe- stan und Tscherkessien.

In den letzten Tagen haben schnell hintereinander im Ministerium des Aeußern zu **Wien** Berathunden stattge- funden, welchen sämmtliche Gesandte der Großmächte bei- wohnten und es cirkulirten darüber die verschiedensten und sonderbarsten Gerüchte. Sämmtliche Gesandte verfügen sich nach Olmütz, um dort die Verhandlungen fortzusetzen. Der Prinz von Preußen wurde am 22. September erwartet.

In der Türkei brennt's schon lichterloh. Der ganze prächtige **Olymp** steht in Flammen und Brussa, wo Ab- del-Kader lebt, und die weite Umgegend ist in Dampf und Rauch eingehüllt. Es ist gut für die griechischen Götter, daß der Olymp schon lange nicht mehr ihre Sommerresi- denz ist.

In **England** werden häufig Volksversammlungen zu Gunsten der Türken gehalten.

Die Einnahmen der **Lehrer**-Sterbekasse der Pfalz von 1852 beträgt 461 fl 21 kr., die Ausgaben 379 fl, 19 kr.

Kossuth in London widersprach der Auffindung der ungarischen Krone auf das Bestimmteste.

800 Polen haben sich in Paris für etwaigen türkischen Kriegsdienst einschreiben lassen.

In London finden Volksversammlungen zu Gunsten der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der **Türkei** statt. Kossuth tadelt die englische Politik bezüglich der Türkei.

Die Stimmung in Olmütz soll eine friedliche sein.

Preussen. Berlin, 25. Sept. Die »Kölner Ztg.« äußert sich in folgendem patriotischem Erguß über die **Stellung Preußens** zur orientalischen Frage: »Man spricht hier viel davon, daß in der letzten Depesche des Grafen Nesselrode an v. Meyendorff Preußen ganz ignorirt wird. Es scheint unmöglich, das für einen bloßen Zufall auszugeben. Preußen ist anerkannt ein Mitglied der Wiener Conferenz, es hat zu der Wiener Note eine Stimme gegeben. Wenn der russische Minister also bloß die Zustimmung der drei übrigen Mächte hervorhebt und es nicht für nöthig hält, die Zustimmung Preußens zu erwähnen, so scheint das nur eine neue Auflage einer alten Kränkung. (Man erinnert sich an die Note welche Herr v. Schleinitz dem russischen Gesandten dem nämlichen Herrn v. Meyendorff, zurückstellte mit der Eröffnung, daß für ein derartiges Aktenstück im preußischen Archive kein Platz sei. Es war darin unter Anderem gesagt, daß Preußen nur im Anschlusse an Oesterreich an der europäischen Action Theil nehmen könne.) So scheint denn auch dießmal für den russischen Gesandten Preußens Zustimmung zu Oesterreichs Meinung eine selbstverständliche Sache zu sein. Wir glauben indeß gut unterrichtet zu sein, wenn wir behaupten, daß Preußen von Anfang an seine Meinung in der orientalische Frage, die den russischen Ansprüchen keineswegs unbedingt günstig ist, dem Cabinet von Petersburg nicht vorenthalten hat. Um so beflissendlicher erscheint es, wenn jetzt der russische Minister sich anstellt, als ob er Preußen rein vergessen habe. Als in den neunziger Jahren Oesterreich und Rußland einen ungerechten Krieg gegen die Türkei angefangen hatten, da zog Preußen sein gutes Schwert nur halb aus der Scheide und erzwang dadurch den Frieden. Sollten die beiden östlichen Mächte wieder einseitige Beschlüsse über die Türkei fassen, so würde unsere Regierung abermals in der Lage sein, sehr deutlich zu beweisen, daß wir Preußen auch noch da sind.«

Oesterreich. Wien, 26. Sept. Ueber die künftige Politik Rußlands in der **orientalischen Frage** erfährt man, daß der Kaiser von Rußland die Frage in Betreff des Wiener Notenentwurfes für erledigt ansehe, da er demselben nur unter der Bedingung zustimmte, wenn ihn die Pforte ohne Veränderung annimmt, was nicht geschah. Auch will Rußland die Entscheidung der Frage von einem Congresse nicht abhängig machen. — Zwischen morgen und Donnerstag erwartet man hier den Courier aus Constantinopel, welcher die Nachricht über den Erfolg der neuerlichen Bemühungen des Herrn Baron v. Bruck in Folge der letzten Weisungen überbringen wird. — Gestern ist ein k. englischer Cabinets-Courier mit Depeschen aus London hier angekommen, die von der k. englischen Gesandtschaft expedirt wurden.

England. London, 27. Sept. Nach einer Correspondenz der »Times« träfen **die Russen** alle zur Ueberwinterung in den Donaufürstenthümern erforderlichen Vorbereitungen. — Der »Morning-Herald« berichtet also positiv, daß die brittische Regierung ihrem Botschafter in Constantinopel Vollmacht zugeschickt habe, um energischer zur Unterstützung der Türken zu handeln; auch habe sie an den

Viceadmiral Dundas in der Besika-Bay Depeschen abgeschickt, um denselben von den an Lord Redcliffe gesandten Instructionen in Kenntniß zu setzen und ihn anzuweisen, daß er sich bereit halte, auf die erste Aufforderung des Botschafters sich mit allen seinen Streitkräften nach Constantinopel zu begeben; ferner seien dem Admiral Corry Befehle überschickt worden, die ganze unter seinen Befehlen stehende Flotte (die s. g. Flotte von Spithead) zu sammeln, um morgen in See zu gehen. Der »Morning Herald« will wissen, ein Theil dieser Flotte werde nach Gibraltar oder Malta, ein anderer nach den nördlichen Meeren beordert werden; noch eine Anzahl Linien-Dampfschiffe würden sofort in activen Dienst gesetzt werden; Lord Palmerston und Lord John Russel hätten (im Cabinette) das Uebergewicht erlangt.

Aus Jassy, 16. Sept., wird der »Presse« gemeldet: Gestern oder vorgestern sind nun bestimmte Befehle von Petersburg hier eingetroffen. Die Vorbereitungen zum **Uebergange** über die Donau zu beschleunigen und die in den Magazinen aufgehäuften Vorräthe auf das Vierfache zu vermehren. Ebenso hat auch der Commandant des hier in Garnison liegenden Bataillons Befehl erhalten, sich bereit zu machen und, sobald das für die hiesige Garnison bestimmte Bataillon aus Bessarabien hier eingetroffen sein werde, den Marsch an die Donau anzutreten.

Oktoberfest zu München pro 1853,

resp. Ausstellung von landwirthsch. Produkten betreffend.

Der ergebenst Unterzeichnete beehrt sich hiemit, sämmtlichen Bezirkcomites des landwirthschaftlichen Vereins, sowie allen Landwirthen die Anzeige zumachen, daß derselbe vom Kreiscomite laut Beschluß vom 20. Juli beauftragt ist, diejenigen Landesprodukte, welche für diesjähriges Octoberfest in München geeignet und bestimmt sind, in Empfang zu nehmen und auf entsprechende Weise aufzustellen.

Es ladet derselbe zur Einsendung mit dem Bemerken ein, recht viele und preiswürige Gegenstände schicken zu wollen, namentlich aber solche, welche aus den übrigen Gegenden des Landes weniger geliefert werden können, wie z. B. feines Obst, Trauben, Tabak, Krapp rc.; namentlich wär es sehr im Interesse der Wein Producenter, wenn man aus allen jenen Gemeinden der Pfalz wo Weinbau getrieben wird, zwei oder mehrere Flaschen Wein, jedesmal von dem vorhergehenden Jahrgang, einsenden würde, so nach für dieses Jahr vom Jahrgang 1852, wobei man mir Ort Namen, Qualität und den gewöhnlichen Verkaufspreis angeben wolle.

Diejenigen Gemeinden, welche sich dabei betheiligen wollen, bitte ich, mich recht bald in Kenntniß zu setzen; ich würde alsdann ihre Muster vom 15. bis 22. dieses Monats in Empfang nehmen.

Alle Kosten, welche die Einsendung verursacht werden durch den Unterzeichneten bestritten.

Bekanntlich sind alle Preise ausgesetzt: Zwölf große und achtzehn kleine silberne Medaillen mit Ehrendiplomen.

Speyer, den 1. September 1853.

E. F. Velten,
Handelsgärtner und Vorstand der königl. Kreisbaumschule.

Zum Abschied.

Die allzu ungünstige Witterung zwingt die Unterzeichneten leider, ohne die nöthigen Abschiedsbesuche zu machen, ihre Freunde und Bekannten dahier zu verlassen. Sie rechnen sicher darauf, daß ihnen bei den obwaltenden ungünstigen Verhältnissen, freundschaftliche Nachsicht zu Theil werden möge, danken hiermit schönstens für das ihnen allerwärts erwiesene, freundschaftliche Entgegenkommen, versichern stete Rückerinnerung an Cusels biedere Bewohner und erbitten sich auch in der Ferne noch unveränderte Freundschaft.

Cusel, den 2. Oktober 1853.

Chr. Hollerith.
L. Hollerith.

☞ Der letzte Sturm hat viel Obst von den Bäumen gejagt: Dasselbekann bei **Christian Dick** in Cusel abgesetzt werden.

An alle Kranken!

Welche sich der **Fichtennadel-Bäder** bedienen wollen, und unsere Anstalt nicht besuchen können, offeriren wir ein hinlängliches Quantum Fichtennadel-Decoct von ausgezeichneter Güte zu 24 Bäder hinreichend zu dem Preis von 6 Thaler pr. Court.

Wer das Baden nicht haben kann, und sich Morgens und Abends den ganzen Körper damit warm zu 26 bis 27 Grad R. wäscht (oder noch besser, mit der Bürste frottirt) was eben so wirkend ist, erhält ein hinlängliches Quantum Decoct zum Frottiren und Waschen, auf 24 Tage zu 3 Thlr. pCrt.

Die überraschende Erfolge, welche durch unser Fichtennadel-Decoct erzielt worden sind, veranlassen uns, das geehrte Publikum auf dessen Heilkraft aufmerksam zu machen. Als vollkommen und oft in überraschender Weise sind genesen: die an allgemeiner Nervenschwäche, Gicht, Rheumatismus, Hypochonderie, chronische Hautausschläge, Hämorrhoidal- und sonstige Unterleibsleiden, besonders der Leber, Syphilis, Scropheln, tuberkulöser Lungenschwindsucht und englischer Krankheit leiden. Die eigenthümliche Bereitung, welche uns keine andere Anstalt nachzumachen im Stande ist, gründet seine Heilkraft auf das richtig specifische Gemäß in Betreff der Heilung auf den menschlichen Organismus.

Wir legen jeder Sendung eine auf Erfahrung gegründete Gebrauchsanweisung über deren Wirkung bei und sorgen für den billigsten Transport.

Die Bestellung wolle man an die unterzeichnete Direction oder an die Redaction dieser Blätter, welche dazu und zur Empfangnahme der Gelder Vollmacht erhalten haben, machen.

Die Direction des Fichtennadel-Bades in Blankenburg
bei Rudolstadt in Thüringen.

Gefunden.

In der Produkten-Ausstellung sind ein Paar Glacehandschuhe gefunden worden. Gegen die Einrückungsgebühr zu empfangen bei der Redaktion.

Frankfurter Geld-Course am 30. September.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 44–45. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 57–58. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 50–5. R.-Ducaten fl. 5. 37½–38½. 20 Franc-Stücke fl. 9. 27½–28½ Engl. Sover. fl. 11. 47. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45¼–½. Preuß. Cassenscheine fl. 1 45⅜–⅝. 5 Franc-Stücke fl. 2 21–½. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30–32.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl.	Waizen kr.	Korn fl.	Korn kr.	Spelz fl.	Spelz kr.	Gerst fl.	Gerst kr.	Erbsen fl.	Erbsen kr.	Hafer fl.	Hafer kr.	Kartoffeln fl.	Kartoffeln kr.
Cusel	30. Septbr.	7	58	5	53	5	54	5	30	5	—	3	6	0	58
Zweibrück.	29. „	8	31	6	4	5	16	5	30	5	—	3	15	1	—
Neustadt	22. „	8	22	6		5	55	5	37	—	—	3	32	0	—
Speyer	27. „	0	00	6	—	5	30	5	38	—	—	4	8	0	—
Landau	22. „	8	4	5	39	5	48	5	39	—	—	3	32	0	—
Pirmasens	14. „	7	28	5	0	4	44	4	21	—	—	0	—	0	—
Homburg	28. „	8	12	6	1	5	9	4	52	4	40	3	8	0	—
St. Wendel	23. Septbr.	6	21	4	10	2	—	2	30	—	—	0	—	1	—

[per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.]

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 30. Septbr.

Kornbrod von 3 Kil.	24 kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	— „
Ein paar Weck, 9 Lth	2 „
Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	8 „
Kuhfleisch	9 „
Kalbfleisch	5 „
Hammelfleisch	8 „
Schweinefleisch	12 „

Kaiserslautern, 27. Sept.

3 Kil. Kornbrod	23 kr
1 Kilogr. Weißbrod	11
1 Gemischtbrod	—
Ochsenfleisch	10
Kuhfleisch	9

Zweibrücken, 29. Sept.

3 Kil. Kornbrod	25 kr.
3 Kil. Gemischtbrod	34
3 Kil. Weißbrod	42

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags, und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den viertels Jahrg. 1 fl. für die Didaskalia einzeln 20 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerlichen

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

chen Wohlstandes, der Religiosität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung rc. zur Tendenz haben, werden von uns stets bringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen. Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Nro. 119. Dienstag, den 4. Oktober **1853.**

München 29. Sept. Heute halten wir (in Jahresfrist das dritte- und viertemal) das Schauspiel einer doppelten **Hinrichtung.** Es bestiegen das Schaffot ein Brudermörder und ein Schwestermörder, die oft genannten A. Bachmaier und J. Busch. Ersterer, ein wohlhabender Bürgerssohn und Metzgersknecht, Letzterer ein Schmied vom Lande, der das väterliche Anwesen gern übernommen hätte und deßhalb seinen älteren Bruder, dem er vergebens Gift beizubringen versucht hatte, im Schlafe mit einer Mistkrabe tödtete. Ersterer wurde um 8, Letzterer nach 9 Uhr Morgens auf die Richtstätte geführt. Beide schienen ziemlich gefaßt, besonders widmete sich Busch eifrig dem Gebete und der Verehrung des Crucifixes. Der Scharfrichter vollzog die Execution beidemal mit großer Geschicklichkeit. In der Anatomie wurden an den Cadavern wissenschaftliche Untersuchsuchungen angestellt, namentlich über Bewegungsnerven der Lunge. — Während die Menge durch die Straßen wogte, verbreitete sich die Nachricht, daß in dem benachbarten Dorfe Feldmoching eine verheerende Feuersbrunst ausgebrochen. In wenigen Stunden waren über 15 Häuser mit Nebengebäuden und vollen Scheunen ein Raub der Flammen.

Speyer, 30. Sept. In der heutigen Sitzung der Generalsynode wurde neue **Katechismus** in vom kgl. Consistorium gebilligten Fassung des Ausschusses nach längerer, eingehender, sehr würdig gehaltener Debatte mit 32 gegen 10 Stimmen angenommen.

Die Concursprüfung der zum Staatsdienst adspirirenden **Rechtskandidaten** für 1853 beginnt mit dem 1. December l. J. im kgl. Regierungsgebäude zu Speyer. Bei Vermeidung des Ausschusses haben die in der Pfalz wohnenden oder practicirenden Rechtskandidaten bis zum 15. November d. J. bei der kgl. Kreisregierung ihre vorschriftsmäßigen Zeugnisse einzureichen.

Zur Aufnahme in die beiden Schullehrer-Seminarien zu Kaiserslautern und Speyer haben sich im Ganzen 69 **Schullehrlinge** gemeldet, 36 kathol., 31 protest. und 2 israelitische. In dem kathol. Schullehrerseminar zu Speyer wurden 27 Zöglinge aufgenommen, und in das protest. zu Kaiserslautern 31, welche sich bis zum 31. October bei den treffenden königl. Seminarinspectionen persönlich zu melden haben. Die Anstellungsprüfung wurde im Ganzen von [illegible] katholischen, 58 protestantischen und 2 israelitischen Schuldienst-Exspectanten gemacht.

Der Regierungsrath **v. Zu-Rhein** in Würzburg ist [illegible] Regierungspräsidenten in Ober-Bayern, und der bisherige Regierungsdirector Schilcher zu München zum Vicepräsidenten ernannt worden.

Es ist auffallend, daß in dem Uebereinkommen, welches zwischen den meisten deutschen und den Vereinigten Staaten von Nordamerika wegen **Auslieferung flüchtiger Verbrecher** getroffen worden, wie es jetzt in den einzelnen Landesgesetzsammlungen bekannt gemacht wird, von allen möglichen Verbrechen, nur nicht vom Diebstahl die Rede ist. Sollte hier eine bloße Druck- oder eine Vertrags-Lücke sein.

Gott stärke mir die Russen! Wenn die **Walachen** in **Bucharest** sie nicht um Gotteswillen füttern, für die 6 russischen Papierkreuzern den Tag pro Russe können sie's nicht. Der Kaiser rechnet aber 1) auf barmherzige Leute und 2) darauf, daß es jeder einzelne Soldat macht, wie die 100,000 in Moldau und Walachei: zuzulangen, wo nicht angeboten wird.

In dem Lager zu Olmütz sind auch drei Offiziere höheren Ranges der türkischen **Armee** erschienen.

Die preußische Dampfcorvette Danzig hat sich auf den Weg nach **Constantinopel** gemacht, um für den Fall eines Aufstandes die dort lebenden Preußen an Bord zu nehmen und vor Gewaltthätigkeiten zu schützen.

Die sonst so trockenen und theilnahmlosen Handels- und Börsenbericht gerathen ordentlich in's Schwärmen, wenn sie auf die Getreidevorräthe in **Odessa** kommen. Das Innere Rußlands hat seine Staatskammer aufgethan und unermeßliche Vorräthe in die große russische Handels- und Hafenstadt geschafft. Alle Magazinen reichen nicht bis zum Bergen der Getreideschätze aus. Es ist zu erwarten, daß uns auch etwas, wenn auch langsam, davon zu Gute kommt. Bis dahin heißt's sparsam haushalten.

Die **Cholera** ist bereits bis an die Weser vorgedrungen. In der Stadt Rinteln und in mehreren Dorfschaften Lippe'schen Fürstenthümer hat sie sich bereits eingestellt und viele Erkrankte schnell dahin gerafft.

Auf einem Rheinschiffe bei Düsseldorf starb plötzlich ein Mann an der **Cholera.** Das Schiff mußte 9 Tage still liegen.

Bei seinem Regierungsantritt gelobt der **Großherzog von Weimar,** in die Fußtapfen seines Vaters, des Großherzogs Karl Friedrich zu treten. Der erste Schritt ist zur Freude des Landes gethan; wie sein Vater hat der

Großherzog freiwillig auf 30,000 Thaler der Civilliste verzichtet und läßt sich nur 250,000 Thlr. zahlen.

Am 26. September, dem Tage des organischen Sturms, der durch einen großen Theil von Deutschland blies, brannte das große **Pfarrdorf Schonungen** bei Schweinfurt bis auf die Mühle und ein Haus nieder. Der Sturm spottete aller Gegenanstrengungen. Der Brand soll durch Funken, die aus der vorübersausenden Lokomotive in eine Scheune flogen, entstanden sein.

In Folge des Rückgangs des Getreides hat auch das **Getreide** in der Nähe des Kriegsplatzes sehr abgeschlagen, und man glaubt, daß das auf den ganzen Getreidehandel Einfluß haben wird. Es sollen sehr starke Verschiffungen nach dem Banate stattgefunden haben. — In München ist der Getreidepreis etwas gefallen.

Kossuth behauptet, wie gesagt, daß die ächte ungarische Krone nicht aufgefunden worden sei. Zu den Flüchtlingen, die in seinem Hause in London eine Versammlung hielten, sagte er in dieser Beziehung: Ich wiederhole es euch daß die ungarische Krone kein Habsburger mehr auf's Haupt setzen wird, denn sie wurde sichern Händen anvertraut und befindet sich außerhalb des österreichischen Verfolgungskreises(?)

Das gelbe Fieber in **New-Orleans** an der sumpfigen Niederung ist ein jährlicher, gefürchteter Gast. Seit einigen Jahren aber waren an den Dammbauten die Sümpfe wie verschwunden und Gärten entstanden. Fast lauter Deutsche hatten sich angebaut, und die Amerikaner freuten sich und hofften, sie wären den Sumpf und das Fieber zugleich los; aber plötzlich brach das Fieber herein und hat fast alle die deutschen Gärtner hingerafft. Da gibt's viel Trauer und Waisen-Häuser.

Das **Neueste** und **Wichtigste** aus **Constantinopel** ist wie bekannt, daß sich der englische und französische Gesandte Doppelposten mit scharf geladenem Gewehr vor das Haus gestellt haben, eigentlich vor Constantinopel. Mit andern Worten: Der Vortrab der englisch-französischen Flotte, zwei große englische und zwei französische Kriegsschiffe sind durch die Dardanellen und in den Hafen von Constantinopel gefahren. Telegraphische Depeschen meldeten also nach London: wir sind glücklich da! und die Muselmänner machen große Augen, wenn die Gesandten versichern, die Schiffe seien zum Schutz Constantinopels gegen die Russen gekommen. Geholfen aber haben die Schiffe. Der Sultan hat der Kriegspartei abgeschlagen, ein kriegerisches Manifest zu veröffentlichen; Reschid Pascha, der erste Minister hat den Großmufti und der Großmufti seine Untergebenen, die kriegslustigen Ulema's beschwichtigt. Es gingen auch Gerüchte, der Kaiser von Rußland wolle die türkischen Vorschläge doch noch annahmen. Kurz es ist Windstille — Krieg und Frieden warten nur auf die Beschlüsse von Olmütz.

Preussen. Berlin, 29. Sept. Die Steigerung der Course an der gestrigen Wiener Börse ward durch **friedliche Aussichten** hervorgerufen. Auch hier erzählen heute Vormittag sonst Wohlunterrichtete, daß die aus Olmütz eingetroffenen Nachrichten durchaus friedlicher Natur sein sollen, und daß der Kaiser von Rußland von Olmütz nicht nach Odessa reisen, sondern über Warschau nach Petersburg zurückkehren werde.

Berlin, 28. Sept. Die »Elb. Z.« erhält in einem Berliner Brief von »bewährter Seite« folgende Nachrichten **aus Olmütz**: »Der Kaiser von Oesterreich hat seinen hohen Gästen die freundlichste und aufmerksamste Aufnahme zu Theil werden lassen. Insbesondere ist hervorzuheben, daß der Kaiser für den Prinzen von Preußen, mit dem er überhaupt in freundlichem brieflichen Verkehr steht, bei der Hinreise desselben auf der Gränzstation einen Extrazug bereit halten ließ. Ebenso war der Empfang des Prinzen von Preußen und des Prinzen Friedrich Wilhelm Seitens des Kaisers ein überaus herzlicher. Der Kaiser von Rußland zeigt äußerlich eine große Freundlichkeit und Befriedigung, doch wird bemerkt, daß in dem Verkehr des Kaisers von Rußland mit dem Prinzen von Preußen die ernste und würdige Haltung des Letzteren hervortrete. In Olmütz wußte man übrigens von der Beendigung der orientalischen Verwickelung nichts; doch machte eben die äußerlich freundliche und frohe Haltung des Kaisers von Rußland den Eindruck, als dürfe man die Beilegung der Streitigkeiten wohl erwarten.

Trier, 27. Sept. Heute früh wurde im Hofe des hiesigen Justizarresthauses der Ackerer J. P. Hoffmann von Dremont mittels des Fallbeiles **hingerichtet.** Derselbe hatte seine Ehefrau, mit welcher er noch nicht drei Monate verheirathet war, und mit der er einen Ehevertrag geschlossen hatte, durch welchen sich die Ehegatten im Falle kinderloser Ehe ihr Vermögen gegenseitig vermachten im Januar d. J. auf eine schaudererregende Weise ermordet, nachdem er bereits einen zweimaligen Mordversuch, zuerst durch Ertränken in einem Brunnen, dann durch Erwürgen gemacht hatte.

Hamburg, 28. Sept. An unserer Kornbörse artet der **Getreidehandel** in ein Schwindelgeschäft aus. Der Verkäufer disponirt über ein Geschäft ab, das er gar nicht besitzt, und der Käufer schließt sein Geschäft ab, das er nie realisiren kann, weil ihm dazu die Geldmittel fehlen. Mit einem Worte: es sinkt das Getreidegeschäft an unserer Börse zu einem reinen Differenzgeschäft herab, und nur Wenige, die gegenwärtig hier am Orte Getreidegeschäfte abschließen, machen ein reelles Geschäft. So werden durch die künstlichsten Mittel die Getreidepreise in die Höhe geschraubt. Die Getreidespeculanten oder vielmehr Getreidejobber lassen sich jetzt ebenfalls, wie die Fondsspeculanten die Course der Staatspapiere, die Preisnotirung an der Londoner Kornbörse telegraphiren, und da in diesen Tagen die holländische Telegraphenlinie gestört ist, so ließen sie sich die Depeschen via Stettin kommen. Während unsere kleine Presse gegen diese Art Kornwucher zu Felde zieht, nimmt unsere große Presse, und namentlich nehmen die »Ham. Nachr.« denselben in Schutz und unsere Behörden thun nichts, treffen nicht die mindesten Vorbeugungsmaßregeln damit der kleine Mann, namentlich der Arbeiterstand, die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse, als Kartoffeln und Brod, nicht mit dem letzten Shilling aufzuwiegen braucht.

Oesterreich. Wien, 28. Sept. Ein Schreiben der
ſtd. Poſt« aus Konſtantinopel erzählt gegen 60,000 Ule-
s und Softi's hätten ſich durch Unterſchriften verpflichtet,
's daran zu ſetzen, den **Widerſtand** der Pforte auf-
t zu halten.

Türkei. Conſtantinopel, 19. Sept. Nachrichten aus
en bringen uns die Gewißheit von Errichtung eines ſtar-
Truppencorps im Kaukaſus. Es ſoll 100–120,000
nn ſtark ſein, und iſt an den Gränze und längs dem
: des ſchwarzen Meeres aufgeſtellt. Unter den aſiati-
ı Armeniern ſind Broſchüren verbreitet, die in armeni-
:Sprache abgefaßt ſind, und folgende **Prophezeiung**
der Spitze tragen: »Im Jahre 1854 nimmt Kon-
tin Konſtantinopel, im Jahre 1855 werden die
ſten frei zum heil. Grabe wallfahren.« Jedenfalls müſ-
die Ruſſen ſich ſehr beeilen, wenn ſie den erſten Theil
Prophezeiung wahr machen wollen.

Russland. Aus **Odeſſa** vom 29. d. kommt der
Münchn. Ztg.« ein Privatſchreiben aus »ſehr gut un-
ıteter« Quelle zu, welches über die ſteigende Unzufrie-
eit des osmaniſchen Volkes mit der bisherigen Politik
Sultans berichtet. Aus dem Innern der türkiſchen Mo-
ie treffen täglich Bittſchriften an den Sultan in Kon-
inopel ein, worin dieſer faſt im drohenden Tone zum
ze gegen die Ungläubigen aufgefordert wird und, wie
von andern Seiten übereinſtimmend berichtet wird, ſah
in Konſtantinopel einem Aufſtande entgegen. »Der
an, die Gefahr vorausſehend, wandte ſich an die fran-
hen und enliſchen in Beſika ſtationirten Flotten um
ß gegen die ihm von Seiten des Volkes drohende
hrung.« In Folge dieſer Aufforderung ſind nun, wie
ut, einige Kriegsſchiffe der vereinigten Flotten im Bos-
s erſchienen, und am 16. d. beim Abgange des Dam-
nach Odeſſa ſah man der Ankunft von einigen Linien-
n entgegen.

Dienſtesnachrichten.

Se. Maj. der König haben Sich vermöge allerhöchſter
ließung vom 22. Sept. l. J. allergnädigſt bewogen ge-
, das Rektorat des Gymnaſiums und die Lehrerſtelle
. Gymnaſialklaſſe an dem Gymnaſium in Dillingen
amaligen Profeſſor der III. Klaſſe des Gymnaſiums
peyer, Karl Pleitner, und zwar erſtere Funktion in
uflicher Eigenſchaft vom 1. Oktober l. J. an, zu über-

Mainz, 30 Sept. Fruchtmarktbericht. Die Frage
reide bleibt fortwährend beſtehen und kamen im Laufe
che ſowie heute am Markte wieder in Waizen nam-
bſchlüſſe zu Stande. Auf Termine ging darin we-
m, da Abgeber fortwährend ſehr zurückhaltend ſind.
ing in eff. Waare nichts ab, auf Termin etwas hö-
hlt. Gerſte preishaltend. Zu notiren iſt: Waizen
fl. 16 45 — fl. 17 nach Qualität, gut lieferbar
.-Nov. fl. 16 à fl. 16 10, pro März fl. 16 30.
. fl. 12 à 15, pro Oct.-Nov. fl. 12, pro März fl.
i fl. 13. Gerſte fl. 12. Haſer fl. 4 45 pro Mltr.
hne ſtarken Umſatz, aber preishaltend, eff. Rthlr. 42
pro Oct. Rthlr. 42 à 15 und ebenſo pro Mai. Kohlſamen
fl. 16 30 à 45. Mohnſamen fl. 21 Mohnöl fl. 35 pr.
Ctnr. Hülſenfrüchte ohne Zufuhren. Bohnen fl. 13. Erb-
en fl. 12 à fl. 13. Linſen fl. 12 30 à fl. 15.

Frankfurt, 28. Sept. Bei der heute ſtattgehabte 1.
Ziehung 6. Klaſſe der 124. hieſigen Stadtlotterie gewannen
Nro. 24,891, 5000 fl., Nro, 13,667, 13,595, 10,749 4672
und 73 jede 1000 fl., Nr. 4105, 4318, 16,661, 20,288
und 10,131 jede 300 fl.

Frankfurt, 29. Sept. Bei der heute hier ſtattge-
habten Ziehung 6. Klaſſe der 125. hieſigen Stadtlotterie ge-
wannen Nr. 6527, 13,370, 22,768, 5059, 6990 und 12736
jede 1000 fl., Nr. 23,202, 12,361 und 7165 jede 300 fl.

Frankfurt, 30. Sept. Bei der heute fortgeſetzten
Ziehung der 6. Klaſſe 124. hieſiger Stadt-Lotterie fielen auf
nachfolgende 6 Nummern der beigeſetzten Hauptpreiſe von
1000 fl. Nr. 1598, 1618, 11,638, 13,547, 15,920 und
20,915.

Landwirthſchaftliches.

Behandlung der Rüben bei der Ernte.

Um ſich zu überzeugen, welchen Einfluß das Verfahren auf den Gebrauchswerth der Rüben hat, bei welchen denſelben die obern Kuppe abgeſchnitten wird, brachten (nach dem Agriculteur praticien) Durand und Mancury im November 1848 Runkelrüben, deren Saft 7 Grade am Aräometer wog, in zwei Abtheilungen. Sie ſchnitten den Rüben der einen Abtheilung den Kopf unter dem Halſe ab, während ſie denjenigen der andern ſo ließen, wie ſie gewöhnlich aufbewahrt zu werden pflegen. Beide Abtheilungen wurden an einen trockenen Orte gebracht, wo ſie vor Froſt geſchützt waren und die Luft ſich erneuerte, und blieben daſelbſt vom November bis Ende Februar. Die Rüben, welchen man den Hals gelaſſen hatte, boten faſt ſämmtlich Anzeigen der Vegetation dar und gaben einen Saft von 2–3° B.; die am Halſe abgeſchnittenen hingegen hatten weder Blätter noch Knospen und gaben einen Saft von 638° B,

Dieſe Beobachtung dürfte darauf hinweiſen, daß auch bei der Einerntung die Futterrüben am beſten nicht blos die Blätter abgetrennt werden, ſondern die obere Kuppe der Rübe mit denſelben abzuſchlagen iſt. Die dadurch verurſachte Verletzung der Rübe vernarbt bald, wenn man dieſe nach den Ausnehmen eine Temperatur von 10–12° R. ausſezt, oder wenn man die Rübe nach dem Abſchneiden der Kuppe noch einige Tage im Boden ſtehen läßt, was nur dann nachtheilig wird, wenn Nachtfröſte eintreten. Iſt die Wunde aber einmal vernarbt ſo veranlaßt ſie keine Fäulniß, und eine ſo behandelte Rübe vegetirt unter allen Umſtänden nicht weiter.

Meerrettig aufzubewahren.

Wenn man Meerrettigwurzeln, welche eigentlich nur vom Herbſte bis zum Frühjahr genießbar ſind, auch im Sommer eſſen will, ſo verfährt man damit folgendermaßen. Man zerſchneidet die Wurzeln im Frühjahr trocknet ſie im Frühjahr trocknet ſie ſchnell auf einem Ofen, ſtößt ſie zu Pulver und verwahrt dieſes in wohlverſtopften Flaſchen. Beim Gebrauch feuchtet man eine Portion davon mit friſchem Waſſer an

und läßt sie einige Minuten stehen, wodurch es dann die ganze Stärke des Meerrettigs wieder bekommt

Oktoberfest zu München pro 1853,

resp. Ausstellung von landwirthsch. Produkten betreffend.

Der ergebenst Unterzeichnete beehrt sich hiermit, sämmtlichen Bezirkcomites des landwirthschaftlichen Vereins, sowie allen Landwirthen die Anzeige zumachen, daß derselbe vom Kreiscomite laut Beschluß vom 20. Juli beauftragt ist, diejenigen Landesprodukte, welche für diesjähriges Octoberfest in München gezichnet und bestimmt sind, in Empfang zu nehmen und auf entsprechende Weise aufzustellen.

Es ladet derselbe zur Einsendung mit dem Bemerken ein, recht viele und preiswürige Gegenstände schicken zu wollen, namentlich aber solche, welche aus den übrigen Gegenden des Landes weniger geliefert werden können. wie z. B. feines Obst, Trauben, Tabak, Krapp 2c.; namentlich wär es sehr im Interesse der Wein Producenter, wenn man aus allen jenen Gemeinden der Pfalz wo Weinbau getrieben wird, zwei oder mehrere Flaschen Wein, jedesmal von dem vorhergehenden Jahrgang, einsenden würde, so nach für dieses Jahr vom Jahrgang 1852, wobei man mir Ort Namen, Qualität und den gewöhnlichen Verkaufspreis angeben wolle.

Diejenigen Gemeinden, welche sich dabei betheiligen wollen, bitte ich, mich recht bald in Kenntniß zu setzen; ich würde alsdann ihre Muster in Empfang nehmen.

Alle Kosten, welche die Einsendung verursacht werden durch den Unterzeichneten bestritten.

Bekanntlich sind alle Preise ausgesetzt: Zwölf große und achtzehn kleine silberne Medaillen mit Ehrendiplomen.

Speyer, den im September 1853.

C. F. Velten,
Handelsgärtner und Vorstand der königl. Kreisbaumschule.

Der letzte Sturm hat viel Obst von den Bäumen gejagt: Dasselbekann bei **Christian Dick** in Cusel abgesetzt werden.

Gefunden.

In der Produkten-Ausstellung sind ein Paar Glacehandschuhe gefunden worden. Gegen die Einrückungsgebühr zu empfangen bei der Redaktion.

Bei der 501. Ziehung in Nürnberg sind, folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

31 82 43 48 23

Die nächste Ziehung ist den 11. Oktober. zu München.

Frankfurter Geld-Course am 30. September.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 44–45. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 57–58. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 50–5. R.-Ducat en fl. 5. 37½–38½. 20 Franc-Stücke fl. 9. 27½–28½ Engl. Sover. fl. 11. 47. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45¼–⅜. Preuß. Cassenscheine fl. 1 45⅜–⅝. 5 Franc-Stücke fl. 2 21–½. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30–32.

Nachricht für Auswanderer

Regelmäßige Fahrgelegenheiten

zwischen



Havre und New-York

unterhalten durch die Postschiffe neuer Linie:
der Häuser **Barbe und Motisse in Havre und C. F. Wickelhausen et Comp. in Bremen.**

nach New-York.

Am 10. Oktbr. Dreimaster Meidof-Orlans Capitän Denis von 1200 Tonnen.
„ 20. „ Postschiff Connecticut „ Williams „ 1600 „
„ 30. „ „ Irene „ Williams „ 1800 „

nach New-Orleans.

„ 10. „ „ Lamuel Dyer „ Williams „ 1200 „
„ 20. „ „ Heidelberg „ Sagory „ 1600 „
„ 30. „ „ Owego „ Rice „ 1200 „

Das Postdampfschiff Germania am 3 Oktober von Bremen nach New-York
„ „ Hansa „ 24 „ „ „ „ Baltimore.
„ „ City-of-Manchester 12 „ u. 7. Dez. „ Liverpool „ Philadelphia
„ „ City-of-Glasgow „ 9. Nov. u. 4. Jan, 1854 „ „ „

Cusel, im September 1853.

Jakob Schmelzle, Agent.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags, und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia“. Preis für beide Blätter zusammen den viertels Jahr 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerli-

Westricher Zeitung.

chen Wohlstandes, der Religiosität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung rc. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen. Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

Nro. 120. Freitag, den 7. Oktober **1853.**

• Cusel, Ende Sept. **(Das landwirthschaftliche Bezirks-Fest.)** (Fortsetzung.) 500 Kühe ist schon eine schöne Zahl, welche aber unter der anwesenden Viehmenge von circa 3000 dennoch keine große Lücke machten. — Wenn die Gegend von Dahn in Betracht ihrer Gebirge die pfälzische Schweiz genannt zu werden verdient, so ist's die Glangegend umsomehr seiner großartigen Viehzucht wegen, dachte ich beim Ueberblicke der Festwiese und indem ich die schönen Kühe sah, die erst kürzlich wieder 90 Centner Butter durch Hrn. Kaufmann Drum zu Ulmet nach Landau geliefert hatten, so fand ich zu diesem Vergleiche die vollkommenste Richtigkeit. Aber auch ebenso, wie die Schweiz ihren Wohlstand vorzugsweise der Rindviehzucht verdankt, wird sie unserer Gegend dasselbe sein und immer mehr werden, wenn man so fortfährt durch Preismärkte und Preisevertheilungen auf Hebung unserer Rasse einzuwirken, sowie den Viehstand nach und nach zu vergrößern und auszudehnen.

Von den nützlichen Wirkungen der Preisevertheilungen ist man wohl aber auch vollkommen überzeugt und müssen wir daher bei ihrer Besprechung die anerkennenswerthe, uneigennützige Thätigkeit, um das Zustandekommen derselben, durch den I. Vorstand des diesseitigen Bezirkskommitées, Hrn. Bezirksthierarzt Marggraff, wiederholt und rühmend erwähnen, und es unumwunden aussprechen, wie die Bewohner Cusels und unseres Bezirkes diesem ehrenwerthen Manne dafür zum Danke verpflichtet sind.

Die hohen und allerhöchsten weisen Absichten des General-Comitées, an deren Spitze Sr. Maj. der König als Protektor steht, durch das königl. Staatsministerium für Handel rc. treten in seiner segenbringenden Fürsorge für das Volk durch Beförderung der Landwirthschaft, in Selbstthätigkeit solcher eifriger Persönlichkeiten erfreulichst zu Tage. Mit großer Freude begrüßten wir daher auch bei unserem landwirthschaftlichen Bezirksfeste das Erscheinen des königlichen Regierungsrathes Hrn. **Frey**, des II. Vorstandes des Kreis-Comitees, welcher durch Worte und That auf die Hebung der Landwirthschaft speciell einzuwirken und in die Bezirksversammlungen ein gesteigertes Interesse zu bringen, so unermüdet bestrebt ist. „Alles Das für mein Volk!“ sprach einst ein edler König, und wer wollte, wenn alles Das für das Volk geschieht, zu solchen gewinnreichen Bestrebungen nicht mitwirken? — — Ein jeder gute Vaterlandsfreund, Bürger und Hausvater, ein jeder vom Geiste wahrer Liberalität beseelte Mann muß dem Streben, die Landwirthschaft in jeder Beziehung zu heben und dem Boden den möglichst höchsten Ertrag abzugewinnen, des allgemeinen Wohles willen, seine Mitwirkung zuwenden. —

Mögen auch bei dem diesjährigen Bezirksfeste, was allerdings besonders zu erwarten stund und allen Tadel verdient, viele der Herrn Bürgermeister sich nicht betheiligt haben, der Kanton Wolfstein und Lauterecken namentlich bei der Produkten-Ausstellung nur wenig vertreten gewesen sein; so glauben wir dennoch uns überzeugt halten zu dürfen, daß bei in künftigen Jahren abzuhaltenden ähnlichen Festen die Begeisterung für dieselben eine mehrseitigere und allgemeinere sein wird. Der Ausspruch vieler Bewohner jener Kantone: „Wir können nicht mit Cusel, wir müssen mit Kaiserslautern verkehren!“ ist wohl nicht in so generellem Maße bedungen, daß man von seinem Landkommissariats-Hauptorte überhaupt nichts zu wissen oder zu bedürfen nöthig haben dürfte. Ich glaube, „daß die Kantone wie sie einmal von hoher kgl. Regierung abgekreist sind, doch etwas mehr zusammen laufen sollen und können, als man bisweilen zu vermeinen sich geneigt erweis't.

Die Produkten-Ausstellung war indessen etwas Neues, an dessen Zustandekommen gar Viele selbst in Loco Cusel Wohnende, zweifelten. Sie fiel dennoch zum Triumphe ihrer Freunde derart gut aus, daß die Besuchenden, deren es wohl einige Tausende waren, nicht blos mit inniger Befriedigung, sondern mit Erstaunen und hoher Freude sich darüber aussprachen. Sehr originell sagte daher eine Bauersfrau beim ersten Anblicke auf dieselbe: „Es ist ein Paradies, so schön, so schön, daß, wenn es so im Jenseits is, ich jo gern sterben möcht'!“ —

Diese Ausstellung war, wenn nicht nach Verschiedenheit der Gattungen, so doch für das Auge gefällig geordnet. Sie enthielt schöne Tabakspflanzen, Mais, alle Gattungen Gemüse, 16 Centi-Meter dicke Kohlraben von L. Schneider, 20 C.-M. dicke Erdkohlraben von C. Hierthes, 20—25 C.-M. dicke Rüben von J. Schmidt von Ulmet, 40 C.-M. lange und 18 C.-M. dicke Dickwurzeln von C. Hierthes, 20—30 Pfd. schwere Gurken von Gärtner Fritz, Pfarrer Müller von Theisbergstegen, Müller Reis von Friedelhausen; unter den vielen Sorten Trauben wurde eine Seitentraube als die vorzüglichste Sorte von Pfarrer Euler von Niederalben erkannt. Die schönste Blumenzierde lieferte Christ. Dick in einer wenigstens 20fachen Farbenmannichfaltigkeit von Astern nebst einer Thalienpyramide und J. Schmeißer mit einigen sehr schönen seltenen Gewächsen. Mehr als 100 Sorten Aepfel zierten alle Tische. Die vorzüglichsten Kartoffeln waren aufgestellt von J. Binger, J. Lammert, J. Schimper und P. Finck u. s. w. Gelbe Zwetschen so groß wie Hühnereier; zeitige Feigen; Eier brasilianischer Hühner. Der Seide ähnlicher

Flachs von Fräulein Telchmann und Frau Binger rc. und hunderterlei andere Produkten des Bodens unserer Gegend schmückten den Saal.

(Schluß folgt.)

München, 2. Oct. Heute Nachmittag besuchten Ihre Majestäten das **Volksfest** auf der Theresienwiese. Bei ihrer Ankunft wurden sie von dem jubelnden Hochrufe des Volkes, das in einer Anzahl von mindesten 50—60,000 herbeigeströmt war, begrüßt.

☞ München, 3. Oktober. Die Pforte hat am 25. September alle Vergleichungs-Vorschläge abgelehnt und am 26. an Rußland den Krieg erklärt. (Tel. Dep. d. Pf. Z.)

München, 3. Oct. Meine telegraphische Depesche über die Verwerfung der Wiener Vergleichungsvorschläge und die damit verbundene **Kriegserklärung** der Pforte an Rußland werden Sie erhalten haben. Also Krieg, das ist nicht mehr in Abrede zu stellen; aber jedenfalls ist es ein Krieg, von dem wir wissen, daß er uns nicht unmittelbar berühren wird. Die Großmächte haben sich mit Rußland verständigt, das beweis't der von ihnen allen unterzeichnete und von Rußland gebilligte Ausgleichungsvorschlag. Demnach ist zwischen Rußland und der Türkei ein Kampf zu erwarten, der kein andres Resultat haben kann, als daß man in Constantinopel, wenn auch zu spät, zu der Einsicht kommen wird, daß das Sprüchwort nicht lügt, welches sagt: Wer nicht hören will, der muß fühlen. (Pf. Ztg.)

Es finden bei uns in der Pfalz wieder starke **Kartoffelaufkäufe** für den Niederrhein, England und Frankreich statt. Der Centner, welcher im Frühjahr zu 1 fl. 45 kr. verkauft wurde, wird jetzt zu einem Gulden aus Schiff geliefert, ein Beweis, daß diese unentbehrliche Knollenfrucht eine sehr ergiebige Ernte geliefert hat. Daran knüpft sich auch die Hoffnung, daß die Getreidepreise sich nicht auf ihrer jetzigen Höhe halten werden. (Pf. Z.)

(Verhandlungen der **General-Synode**.) In der Nachmittagssitzung vom 30. September beschäftigte sich die Generalsynode mit den an sie gebrachten besondern Anträgen. Der erste von Decan Fleischmann gestellte, betraf die „Gesangbuchsnoth.“ Der Ausschuß begutachtete die Wahl eines Ausschusses, welchem die Befugniß einzuräumen sei, ein von dem kgl. Consistorium etwa im Laufe der vier nächsten Jahre vorzulegendes neues Gesangbuch in Vereinbarung mit der gedachten Kirchenbehörde zum Abschluß und, nach erlangter allerhöchster Bestätigung, zur Einführung zu bringen. Ein Gegenantrag (der beiden Mitglieder Römmich) war auf Niedersetzung einer Commission gerichtet, welche ein vorzulegendes neues Gesangbuch zu prüfen und darüber der nächsten Generalsynode Bericht zu erstatten hätte. Beide Anträge wurden von der Mehrheit der Synode verworfen. Es machte sich die Ansicht geltend, daß die Generalsynode nicht gut thäte, ihre Befugnisse auf einen Ausschuß zu übertragen, daß das Bedürfniß eines neuen Gesangbuches — wenn auch das jetzige neben manchem Schönen und Brauchbaren viele gute Lieder gar nicht, andere in abgeschwächter und verwässerter Form, und unbedeutende in großer Anzahl enthalte — nicht so dringend sei, daß nicht noch vier Jahre zugewartet werden könnte, und daß ein solches Zuwarten um so wünschenswerther sei, weil zu viele gleichzeitige Neuerungen einerseits Verwirrung anrichten und anderseits den ärmeren Gliedern der Kirche zu große Kosten verursachen würden. Aehnliche Betrachtungen bewogen die Synode, auf den Vorschlag des Ausschusses, die biblische Geschichte von Jahn statt der von Rauschenbusch einzuführen, nicht einzugehen. Dagegen ward die Bitte an das kgl. Consistorium gestellt, der nächsten Generalsynode eine Vorlage über diesen Gegenstand (den Seminarinspector Zorn angeregt hatte) zu machen.

Die Hanoversche Zeitung (Regierungsorgan) bringt nun auch die Nachricht von der **Kriegserklärung** der Pforte an Rußland und zwar in derselben Form, wie das Dresd. J. jedoch mit dem weiteren beruhigten Zusatz: Alle Hoffnung auf Erhaltung des Friedens ist demungeachtet noch nicht aufgegeben.

Nach einer, aus beachtenswerther Quelle stammenden Berliner Mittheilung der Wes.-Ztg. beabsichtigten die Kaiser von Oesterreich und Rußland ein **Manifest** an die Christenheit Europas zu erlassen.

Ueber die Zustände des Kirchenstaats lauten die Nachrichten sehr trübe. Das Gouvernement geht mit dem Gedanken um, die französische Occupation sich baldmöglichst vom Halse zu schaffen. Es wird damit bei Frankreich keine Eile haben. In **Toskana** erneuern sich die Madiai'sche Geschichten.

Kaiser Nicolaus ist nach Warschau zurückgekehrt. Die religiösen **Demonstrationen** auf seiner Reise (die militärischen Inspicirungen verstehen sich von selbst) sprechen nicht dafür, daß der »orthodoxe« Glaube nicht siegreich aus der gegenwärtigen Krise hervorgehen soll.

Aus China meldet man den Marsch der **Rebellen** gegen Peking. Der Fall der jetzt regierenden Dynastie wird für unvermeidlich gehalten.

Aus der Vorderpfalz, 3. Okt. Es wurde bereits eine kleine Quantität neuer **Tabak** zu 14 fl. der Centner verkauft, man glaubt jedoch, daß die Preise wegen der ausgezeichneten Qualität des diesjährigen Erzeugnisses noch höher steigen werden, zumal wenn Oesterreich, welches von dem vorjährigen Produkte 170,000 Centner aufkaufen ließ, seine Einkäufe fortsetzt. Der Ertrag ist heuer nicht so reichlich ausgefallen, wie im vorigen Jahre. Sandblätter gelten 7—9 fl. der Centner.

Das **Kreisfest** und die Kreisversammlung des landwirthschaftlichen Vereins der Pfalz wird zu Landau zur Feier des Namensfestes Sr. Majestät des Königs Max am 11. und 12. Oktober stattfinden. Die landwirthschaftlichen Erzeugnisse und Geräthschaften werden am 11. Okt. in der Katharinenhalle, und die Thiere im Cornichon vor dem

französischen Thore zur Besichtigung ausgestellt werden. Um 10 Uhr es nämlichen Tages hält der landwirthschaftliche Verein des Kreises seine Sitzung im Theatergebäude, um 1 Uhr ist Festessen und Abends Festball im Gerhard'schen Saale. Am 12. Okt. findet um 11 Uhr, nach der Kirchenfeier, die Preisvertheilung im Cornichon, bei ungünstiger Witterung im Theatersaale statt.

Am 2. Okt. ist die protestantische General-Synode zu Speyer mit einem Gottesdienst, in welchem Herr Pfarrer Blaul von Frankenthal die Predigt hielt, geschlossen worden.

Die Zufuhr an den Kaiserslautern **Fruchtmarkte** vom 4. October war sehr bedeutend. Das Geschäft war äußerst lebhaft, daher schon frühzeitig bedeutende Vorräthe, welche alle nach Frankreich ausgeführt werden, von Fruchthändlern aufgekauft waren. Obschon man heute keine israelitische Handelsleute wegen ihrem Feiertage (Neujahr) Käufe abschließen sah, so wurde doch durch ihre Agenten dieselben Geschäfte gemacht. Sämmtliche Fruchtgattungen sind auch heute wieder angezogen und zwar dahin, daß sich der Preis des 6pfündigen Kornbrodes von 23 auf 24 und jener des 2pfündigen Weißbrodes von 12 auf 13 kr. stellte.

Aus Thüringen, 3. Oct. Gestern Abend trat in unseren Bergen plötzlich eine solche Kälte ein, daß **Schneeflocken** fielen. Das Thermometer war bis zum Gefrierpunkte herabgesunken.

Baden. Karlsruhe, 30. Sept. Unter den Einsendungen von **Weinproben** zur Versammlung der Obst- und Weinproducenten befindet sich auch eine Sendung feinster Forster und Deidesheimer Auslese von dem Weinbergbesitzer Hrn. Jordan in Deidesheim. Heute Morgen 8 Uhr begann die Weinbausektion ihre Sitzung mit der Verhandlung über das Verfahren von Gall in der Weinveredlung, welches die Versammlung durchaus nicht als empfehlenswerth darstellen wollte. Eine große Zahl von Weinhändlern hatte sich in Eingaben an die Versammlung gewandt, damit sie sich klar und entschieden gegen das Gall'sche Verfahren aussprechen möge.

Hessen. Das Bergsträßer Volksblatt bringt den Auszug aus dem Briefe einer über England nach Amerika ausgewanderten Frau aus Bensheim, welche unterm 24. August von New-York ihre **traurige Seereise** beschreibt: Mein kleines Kind, schreibt sie, war beständig krank; ich konnte auf dem Schiffe nichts für dasselbe haben; 2 Tage vor meiner Ankunft ist es gestorben und wurde in der See begraben. Stellt euch die Lage vor, in der ich gestanden habe; fünfzig Tage war ich auf der See und konnte mit Niemand sprechen; da sprach Alles englisch und irisch und so grobe Schiffsleute! die haben die deutschen Leute geschlagen, mit Füßen getreten, geraubt und bestohlen. Es war uns Apotheke und Arznei versprochen und halbe Kost. Laßt euch nur nicht verführen! Das Mehl, das wir gefaßt haben war sauer und bitter; der Zwieback war schimmlich und der Zucker voll Rattendreck. Auf unserm Schiffe wurden 11 Kinder geboren und 9 sind gestorben, mein Kind hat den Schluß gemacht. Als wir 15 Tage auf der See waren, begegnete uns ein brennendes Schiff; man weiß nicht ob die Leute gerettet worden sind oder nicht; man hat Niemand auf dem Schiffe gesehen.

Preussen. Berlin, 2. Oct. (**Telegraphische Depesche.**) Se. Maj. der König von Preußen ist heute Abend um 5½ Uhr in Begleitung zweier Flügeladjutanten nach Warschau abgereis't.

Frankreich. Paris, 3. Okt. Die neuesten Nachrichten aus Algier zeigen eine große Ansammlung von **Getreide** an, welches für Frankreich bestimmt ist, wegen Mangel an Schiffen aber nicht verladen werden kann. Die meisten Schiffe sind nach dem schwarzen Meere abgegangen, und die Fracht welche für 1 Tonne 9–10 Franken betrug, ist auf 20 Franken gestiegen. Es sollen 80,000 Hectoliter zur Verladung bereit liegen.

Renten: 3% 75 Fr. 20 Cs., gestiegen 15 Cs.; 4½% 100 Fr. 90 Cs., gestiegen 30 Cs.; — Eisenbahnen: Nord 840. Strasburg 930.

Türkei. Belgrad, 23. Sept. Die Regierung verkündigt soeben die Freiheit aller christlichen Culte in Serbien. Die österreichische Regierung hatte vor einiger Zeit die Freiheit des katholischen Cultus beantragt; der Fürst hat jedoch, um allen Bekenntnissen gerecht zu sein, diese Freiheit auf alle christlichen Confessionen ausgedehnt.

Cusel. Im Monate Septbr. 1853 wurden auf hiesigem Fruchtmarkte verkauft: 94 Cent. Waizen 723 Cent. Korn 1.702 Cent. Spelz, 678 Cent. Hafer 132 Cent. Gerst 25 Cent. Erbsen u. Wicken zusammen 3 337 Cent. um den mittlern Verkaufspreis von 15.175 fl. 17 kr.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an Kartoffeln in dem Centralgefängnisse zu Kaiserslautern für das Etatsjahr 18⁵³/₅₄ in ohngefähr 1000 metrischen Centnern oder 740 Malter à 270 Pf. bestehend wird auf dem Wege der Soumission begeben werden. Lieferungslustige wollen ihre deßfalsige schriftliche Angebote von heute bis zum 18. October nächsthin verschlossen auf der Kanzlei der unterfertigten kgl. Inspection, woselbst die Lieferungsbedingungen zur Einsicht aufliegen, eingeben.

Kaiserslautern, den 3. Oktober 1853.

Die kgl. Inspection des Central-Gefängnisses.

J. Meuth.

Mobilien-Versteigerung.

Dienstag den 18ten Oktober nächsthin und an den folgenden Tagen, jedesmal Morgens präzis 9 Uhr anfangend, zu Kusel im Hause des Erblassers lassen die Wittwe und Erben des dahier verlebten Tuchfabrikanten Carl Rippel folgend zu dessen Nachlaß gehörige Mobiliargegenstände auf Zahlungstermin versteigern, als:

2 Pferde, 3 Kühe, 1 Rind, einen großen und
1 kleinen Wagen, 3 Pflüge, 600 Ellen Tuch
verschiedener Farbe, mehrere vollständige Betten,
Getüch, Zinn, Porzellan 12 silberne Löffel, 3
Waagen, 79 Pfund Landwolle, 74 Pfund wür-
temberger hellblaue Wolle, 53 Pfund hellblaue
schlesier Wolle, 1 Webstuhl mit mehreren Ge-
schirren, 1 Commode mit Pultaussatz, 1 Uhr
mit Kasten, mehrere große und kleine Schränke,
Tische, Stühle, Bänke, Spiegel, Commode,
Nachttische, Kisten, Kasten und sonstige Acker-,
Haus- und Küchengeräthschaften durch alle Ru-
briken.

Die Versteigerung des Viehes, der Ackergeräthschaften, des Tuchlagers und der Wolle wird am ersten Tage vorgenommen.

Gleich nach dieser Versteigerung läßt Frau Dorothea Nippel, Wittwe des verlebten Färbers Jacob Ottmann, von hier, versteigern:

1 Bettlade, 2 Tische, 1 Commode, 12 Stühle und verschiedenes Porzellan- und Eisengeschirr.

Cusel, den 7. Oktober 1853.

Aus Auftrag
Lorch, Notar.



Wittwe **Speck** hat einen Garten an der neuen Bache auf mehrere Jahre zu vermiethen.



Nächsten Sonntag, den 9. d. Mts.,

Nachkirchweihe zu Diedelkopf,

wozu höflich einladet

H. Wolf.

Der letzte Sturm hat viel Obst von den Bäumen gejagt: Dasselbekann bei **Christian Dick** in Cusel abgesetzt werden.

Obst-Kelter.

Bei Wittwe Wilh. Emrich kann dieses Jahr wieder Obst gekeltert werden.

Frankfurter Geld=Course am 3. Oktober.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. $44\frac{1}{2}$-$45\frac{1}{2}$. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 57-58. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 50-5. R.-Ducaten fl. 5. $37\frac{1}{2}$-$38\frac{1}{2}$. 20 Franc-Stücke fl. 9. $27\frac{1}{2}$-$28\frac{1}{2}$ Engl. Sover. fl. 11. 47. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. $45\frac{1}{4}$-$\frac{1}{2}$. Preuß. Cassenscheine fl. 1 $45\frac{3}{8}$-$\frac{5}{8}$. 5 Franc-Stücke fl. 2 21-$\frac{1}{2}$. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Cuseler Fruchtpreis vom 7. Oktober.

Der Centner Weizen 8 fl. 2 kr. Korn 6 fl. 7 kr. Spelz 5 fl. 33 kr. Gerste 5 fl. 31 kr. Hafer 3 fl. 15 kr. Erbsen 5 fl. 30 kr. Kartoffeln » fl. 55 kr. Ein Korn-Brod 25 kr. Weißbrod kr. —

Fichtennadel-Dekokt

aus der

Badeanstalt Blankenburg in Thüringen.

Die überraschende Erfolge, welche durch die Fichtelnadelbäder zu **Blankenburg** erzielt worden sind, veranlassen uns, das Publikum auf die Heilkräfte derselben aufmerksam zu machen. In den meisten Fällen sind durch den Gebrauch der genannten Bäder vollkommen genesen: die an Gicht, Rheumatismus, Hämorrhoiden, Hypochondrie, Hysterie, Leberkrankheit, Engbrüstigkeit, Lähmung, Bleichsucht, chronischen Hautausschlagen, sekundärer Syphilis, englischer Krankheit, Scropeln, tuberkulöser Lungenschwindsucht, Nervenschwindsucht, Rückenmarksdarre, unregelmäßiger Menstruation, Fluor albus, Marasmus der Alten, allgemeiner Nervenschwäche, Magen- und Blasenkrämpfen, Gries- und Steinbeschwerden leiden. Diejenigen die an obigen Krankheiten leiden und unsere Bäder nicht besuchen können, bieten wir in unserm, von uns besonders zubereiteten **Fichtennadel-Dekokts** ebenfalls ein sicheres Heilmittel.

Die Erfolge in unserer Badeanstalt haben die hinlängliche Beweise geliefert, daß, wenn man nach Vorschrift die balsamischen Fichtennadel-Bäder gebraucht oder sich 4—6 Wochen hindurch jeden Morgen den ganzen Körper mit dem Dekokt wäscht, oder mittelst einer Bürste frottirt, oder wenn man selbiges auf dem Wege der Kaltwasserheilmethode anwendet, wie unsere Gebrauchsanweisung in beiden Fällen angiebt, die überraschendsten Erfolge erzielt werden. Da dieses letztere neue Kurverfahren besonders im Winter sehr bequem schon Morgens im Bette ausgeführt werden kann, so machen wir Alle, die an obigen Krankheiten leiden, hierauf aufmerksam sich an uns zu wenden.

Wir verkaufen dieses Dekokt in Gebünden zu 6 Thlr. und zu 3 Thlr., und ist daselbe bei unserer Direktion oder dem Redakteur dieses Blattes L. Schneider zu beziehen.

Die Direction des Fichtennadel-Bades in Blankenburg,
bei Rudolstadt in Thüringen.

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags, und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den vierteljahrg 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerlichen

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

den Wohlstand, der Religiosität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung rc. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen.
Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen. kgl. Postämtern.

Nro. 121. Sonntag, den 9. Oktober 1853.

* Cusel, Ende Sept. (**Das landwirthschaftliche Bezirks-Fest.** Schluß.) Ferner 1 Meter langer Flachs von Michel Dick, schöner gehegelter, gesponnener und gewobener Flachs von J. Binger, Carl Linn, Bergverwalter Häußer und Becker von Schellweiler. 40 Nro. Birnen, 250 Nro. Aepfel. 24 Nr. Trauben, reife Melonen, mehrere Sorten Zwiebeln; besonders schöne Hülsenfrüchte, darunter mehrere neue Arten Erbsen von Christian Dick; mehrere vorzügliche Arten Kartoffeln von Bergverwalter Häußer, englische Stachelbeeren, reife Pfirsiche und Feigen von Wolfstein und Kusel, ein schöner Feigenbaum mit sechs schönen Feigen von Carolina Finck, sehr schöne Cichorienwurzeln von Bergverwalter Häußer, finnländische Weißrüben von Christ. Dick, eine Apfelmaschine von demselben; 3 Musterpflüge, welche sehr zu empfehlen sind, von J. Binger, verschiedene neue Sorten Gerste und Waizen von Christ. Dick, 10 neue Sorten Hafer, sehr schöner chinesischer Hanf, Riesenmöhren von verschiedenen Personen u. s. w. auf Moosnischen unter sehr vielen schönen Thaliensträußen und andern schönen Blumen dem Auge präsentirt, welches Alles hier zu nennen der Raum uns nicht gestattet. Die schönsten Blumensträußchen aber von allen empfingen mit passenden Worten der Widmung die Herrn Regierungsrath Frey, Landkommissär Dilg und Veterinärarzt Marggraff von den Damen des Fest-Comitées bei dem Eintritte zu der Eröffnung der Ausstellung.

Mit dem Genusse in Anschauung des Schönen, welches alles bei unserm Feste sich dem Auge darbot, vermählte sich am Schlusse der Festtage eine herrliche Illumination des Ausstellungsgebäudes mit dem von Herrn Schmeißer gefertigten Transparente mit den feurich umstrahlten Worten: „Gottes Segen! — Landmanns Fleiß!" — sowie das bei eingetretener Nacht auf der Festwiese abgebrannte prachtvolle Feuerwerk, welches durch die Herrn Waldecker, Zöllner und Weingarth veranstaltet und gefertigt worden war. Ein sehr schöner Ball im Ph. Koch'schen Saale dahier, wobei auch einmal einige Minuten unser allverehrter Gast Herr Reg.-Rath Frey unter den Tanzenden bemerkt wurde, durchwürzte die Poesie der Festlichkeiten noch in vollendetster Form.

Aus der Pfalz, 6. Okt. In Bezug auf die jüngste Herabsetzung der **Fahrposttaxe** tragen wir nach, daß bei Sendungen mit Postvorschüssen statt der bisherigen Procuragebühr von 2 kr. für einen Gulden, nunmehr 1 kr. für jeden Gulden, jedoch in keinem Falle, d. h. auch nicht für Nachnahmebeträge bis zu 2 fl., weniger als 3 kr. berechnet wird. Für Baareinzahlungen ist bei der Aufgabe zu erheben: 1) die nach der Entfernung tarifmäßig treffenden Minimaltaxe von 4, 8 oder 11 kr.; 2) die nach den Vereinsbestimmungen festgesetzte Einzahlungsgebühr von einem halben Kreuzer für jeden Gulden oder den Theil eines Guldens mit dem geringsten Betrage von 3 kr. für Einzahlungen bis zu 6 fl.; die dabei sich ergebende Bruchtheile sind auf einen ganzen Kreuzer zu ergänzen. Adreß- oder Frachtbriefe sind ohne Unterschied, ob sie versiegelt oder unversiegelt sind, bis zu dem Gewichte eines Lothes taxfrei. (Pf. Z.)

Der **Krieg**, welchen die Pforte an Rußland erklärt hat (sagt das officielle Organ Bayern's) wird im eigentlichen Sinne des Wortes ein russisch-türkischer Krieg bleiben (??), ohne Einmischung der andern europäischen Mächte und folglich ohne Störung des Friedens im übrigen Europa. (Möchte die Münch. Zt. Recht behalten!)

An dem Ausbruch des Krieges gegen Rußland ist fast nicht mehr zu zweifeln. Der Kaiser von Rußland soll bereits von Olmütz wieder nach **Odessa** abgereist sein, und man deutet dies als die Entscheidung. Schon das nächste Blatt kann die Entscheidung enthalten.

In dem großen **Feldlager von Olmütz** wurde zum erstenmal der Versuch gemacht, größere Truppenmassen durch den Telegraphen zu kommandiren. Die tragbaren Telegraphen waren in drei Wagen in der Nähe des Kaisers und der Befehlshaber aufgestellt und die Einrichtung ist so sinnreich, daß die Befehle zu gleicher Zeit den verschiedensten und entferntesten Truppen-Abtheilungen gegeben werden können. Ueber die auf der Erde hinlaufenden Drähte können die schwersten Geschütze hinrasseln, ohne sie zu beschädigen. — Das Zelt des Kaisers, mit englischem Kautschuk überzogen, ist ein Geschenk der Königin Victoria. Eine historische Merkwürdigkeit ist das Zelt des Generaladjutanten Grafen Grünne. Es ist das Zelt des türkischen Großveziers Cara Mustapha, das in der Entscheidungsschlacht bei der Belagerung Wiens in den Händen König Sobieski's von Polen blieb.

Bei der Versammlung der katholischen Vereine in Wien sprach der Prof. Michaelis aus Paderborn, der über die Verbindung der Wissenschaft mit der Liebe redete, folgenden Wunsch aus: Von dieser Liebe durchdrungen wollen wir der protestantischen Brüder, die in Berlin tagen, nicht mit Haß und Feindschaft, sondern in dem Bewußtsein unseres Glaubens liebend gedenken und durch das Gebet für sie beitragen, daß sie auf den Weg der alleinseligmachenden Kirche zurückkehren!

Der **Kaiser von Rußland** war von Warschau

in Oderberg angekommen und eben sollte es nach Olmütz weiter gehen. Da eilt der eigends entgegengesandte Hofbeamte herbei. Majestät, sagte er, Ihr Wagen ist breiter als die österreichischen sind, das kann beim Einfahren in die Stationen ein Unglück geben; wollen Majestät nicht den Wagen Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph besteigen? Er steht bereit! Der Kaiser verzog keine Miene und sagte: Ich werde in meinem Wagen fahren und wenn er in Trümmern geht! — Der Beamte fuhr erschrocken zurück und war froh, daß er nicht im russischen Wagen fahren durfte — und ob er den Herren in Olmütz die Geschichte erzählt hat, weiß ich nicht; es wäre vielleicht gut gewesen.

Russisch oder österreichisch gefahren, einerlei! sagten die österreichischen **Eisenbahnbeamten** vom Kaiser von Rußland. Zweihundert Ducaten Trinkgeld — das ist anständig, zumal wenn man im eigenen Wagen gefahren ist.

Auf der **Michaelismesse** in Leipzig sieht man zufriedene Gesichter. Leder, Tuch, Buckskin, alles ging und geht gut und der Käufer waren mehr als der Waaren. Von guten Mitteltuchen, feinen schweren Rockstoffen und Winterbuckskin ist alles verkauft worden und die Fabrikanten haben Aufträge aus Amerika, Italien und der Schweiz erhalten, das sie auf Monate hinaus zu thun haben. Die Messe war wie ein Regen nach langem dürren Wetter.

Preussen. Berlin, 5. Okt. Se. Maj. der König trifft am 7. d. mit Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland hier ein.

Oesterreich. Wien, 4. Okt. Die »N. Pr. Ztg.« macht sich in folgenden Worten über die **Kriegserklärung** des Divans lustig: Ob im Divan der impotente Fanatismus der sogenannten Kriegspartei oder die hochgepriesene Staatsklugheit Reschied Pascha's obsiegt, ist zunächst ziemlich gleichgültig; der Ausspruch des Divans bewirkt zur Zeit nur wenig mit oder ohne Sanction des Großherrn. Das Wahre an der Sache ist, daß die Kriegslust der Fanatiker einen mächtigen Bundesgenossen erhalten hat, das ist die Jahreszeit der Winter. Für die nächsten 6 bis 7 Monate ist ein eigentlicher Krieg unmöglich in jenen Landen, die Fanatiker hätten also Zeit zum Bramarbasiren, und Reschid kann sie ohne Gefahr gewähren lassen. Die Jahreszeit ist aber auf der andern Seite auch der Bundesgenosse der europäischen Diplomatie; sie hat jetzt Zeit die wohlanständige Formel zu finden, in der sie Forderungen Rußlands mit der »Ehre« der Pforte vereinigen kann. Thatsächlich und nachhaltig ist die Situation noch nicht geändert, und die äußerlichen Wandelungen berühren bisher nur die Börsen.

Die „Kronstädter Ztg." schreibt: Noch ist die **Türkei** mit ihrem einstigen Bundesgenossen, dem mächtigen Rußland, nicht zusammengestoßen, aber weit bis zur zwölften Stunde ist es nicht mehr. Noch ist der Aufruhr in der Türkei nicht in lichte Flammen ausgebrochen, aber wie ein Vulkan braust und saust es im Innern. Man erwartet jeden Augenblick die endliche Lösung des jetzigen Zustandes.

Aus Wien, 30. Sept., wird der „Triest. Ztg." geschrieben: Die **Geldklemme** hat auf dem hiesigen Platze in letzter Zeit wieder eine Höhe erreicht, wie sie schon seit langem nicht empfunden wurde. Die solidesten Häuser sind oft nicht Stande, sich die unbedeutendsten Summen zu verschaffen; jede Speculation ist gehemmt und die Besitzer von Industrie- und andern Papieren sehen sich genöthigt, schaarenweise auf der Börse ihre Effecten zu veräußern.

Mehrere englische Journale melden auf Grund einer brieflichen Mittheilung vom 4. d. M., daß die zu Ismail concentrirte russische **Donauflotte** den Befehl erhalten habe, eine Bewegung vorwärts zu machen, und das Omer Pascha seinerseits den Commandanten der auf dem rechten Donauufer errichteten türkischen Batterien die Weisung ertheilt habe, auf die russischen Schiffe zu feuern. Wahrscheinlich hat dieser Umstand zu dem Gerüchte Veranlassung gegeben; welches in Umlauf gekommen, daß ein Gefecht zwischen den beiden Heeren stattgefunden hätte.

Frankreich. Paris, 7. Okt. (**Telegraphische Depesche** des Frankfurter Journals.) Die neuesten Nachrichten aus Konstantinopel melden, die Pforte wolle, auf die Vorstellungen der Gesandten der europäischen Großmächte, nicht die Offensive ergreifen, sondern nur allenfallsige Angriffe der russischen Truppen abwehren.

Paris, 3. Oct. Die Nachricht von dem Beschlusse (Antrage?) des Divans, den Russen den Krieg zu erklären, hat auf dem hiesigen **Geldmarkte** eine große Bestürzung hervorgerufen.

Die Flotten von Frankreich und England müssen bis 8. und 9. längstens in Konstantinopel seyn.

Die „Presse" enthält Folgendes: Die Nachrichten des Constitutionnel, die Türkei habe an Rußland **den Krieg erklärt**, sind richtig. Die Rolle Frankreichs und Englands beim Ausbruch des Krieges wird folgende sein: den Krieg in enge Grenzen einzuschließen und die Verproviantirung der russischen Armee auf dem Seewege zu verhindern. Im Fall einer Niederlage der Türken die Russen am Uebersteigen des Balkans selbst mit Waffengewalt zu hindern.

Der Londoner „Globe" vom 4. d. M. enthält folgenden Auszug aus einer 4. Ausgabe des „Morning-Chronicle" von demselben Datum: Wien, Montag Abends. Gegen die Meinung der Repräsentanten der vier Mächte hat der Sultan die **Kriegserklärung** unterzeichnet.

Paris, 5. Oct. Der panische Schrecken, der sich gestern der Finanzwelt bemächtigt, dauert fort. Man betrachtet den **Krieg** als eine ausgemachte Sache, und die Rente fiel gestern Abend im Passage de l'Opera um 3 Franken. Im Departement des Kriegsministeriums herrscht eine außergewöhnliche Thätigkeit; alle Beurlaubte werden einberufen, und die kriegerischen Hoffnungen, welche General Canrobert in seinem Tagesbefehl an die Truppen des Lagers von Helfaut aussprach, dürften sich bestätigen. Ich weiß auf das Bestimmteste, daß die Regierung beschlossen hat, dem

ften auch Landtruppen zu Hülfe zu schicken, und daß
neral Canrobert zum Commandanten dieses Corps ernannt
das 30,000 Mann stark sein wird.

Frankfurt, 7. October. Bei der heute fortgesetzten
hung der sechsten Klasse 124. hiesiger Stadt-Lotterie fielen
nachfolgende drei Nummern der beigesetzte Hauptpreis
t fl. 1000: No. 3291, 3663 und 16.863.

Bei der Preise-Vertheilung für das önste Rindvieh erhielten nachstehende genthümer folgende Preise:

A. Für Zuchtstiere.

1. Preis, Joseph Binger von Cusel 1 fl. Trinkgeld; Ab. Steinberger von Neunkirchen 22 fl. u. große Fahne; Caspar Brauer von Barthof 20 fl. u. gr. Fahne; 4. Sa-l Riz von Dennweiler 16 fl. gr. Fahne; 5. Joh. Nikl. n von Nanzweiler 14 fl. kleine Fahne; 6. Nikolaus rt von Mettweiler (Preußen) 12 fl. kl. Fahne; 7. Georg pel von Altenglan 10 fl. kl. Fahne; 8. Ab. Drum von hweiler 8 fl. kl. Fahne; 9. Peter Brill von Rehweiler . kl. Fahne.

B. Für Kühe.

1. Preis, Carl Emmrich von Cusel 1 fl. Trinkgeld; Joh. Schardt v. Diedelkopf 15 fl. gr. Fahne; 3. Abrah. l von Petersbach 12 fl. kleine Fahne; 4. Joh. Reiß Baumholder 10 fl. kl. Fahne; 5. Joseph Alles von el 8 fl. kl. Fahne; 6. Michel Dick von Cusel 1 fl. nkgeld; 7. Christian Weitzel von Cusel 1 fl. Trinkgeld; Konrad Sahm von Cusel 1 fl. Trinkgeld; 9. Peter ner von Welchweiler 7 fl. kl. Fahne; 10. Daniel Jung Haschbach 6 fl. kl. Fahne; 11. Abraham Groß von sweiler 6 fl. kl. Fahne; 12. Karl Keller von Ober-en 5 fl. kl. Fahne.

C. Für Rinder.

1. Preis, Jacob Kaffel von Rathsweiler 15 fl. große e; 2. Jacob Kreuz von Blaubach 12 fl. kl. Fahne; eter Klos von Herschweiler 10 fl. kl. Fahne; 4. Ab. zmann von Grünbach 8 fl. kl. Fahne; 5. Ludwig Cny Rehweiler 7 fl. kl. Fahne; 6. Georg Klink v. Patersbach kl. Fahne; 7. Peter Heinz von Ruschberg 6 fl. kleine e; 8. Ab. Korb von Rathsweiler 5 fl. kleine Fahne; acob Seil von Altenglan 4 fl. kl. Fahne; 10. Abrah. i von Ulmet 4 fl. kl. Fahne.

D. Für Ochsen und Stiere.

1. Preis, Adam Rech von Albessen 11 fl. nebst Fahne; hilipp Hans v. Altenglan 10 fl. nebst Fahne; 3. Jacob von Quirnbach 8 fl. nebst Fahne; 4. Jacob Albert Mettweiler 6 fl. nebst Fahne.

Die Anzahl von schönem Vieh war sehr groß, beson- waren eine große Anzahl schöner Fassel und Kühe iden.

Danksagung.

llen denjenigen Damen und Herren, welche sich so illigst bei Ausführung und Decorirung unserer kten-Ausstellung betheiligten, und denjenigen welche die Illumination des Gebäudes der Aus- noch mit schönen Transparenten zierten, und die durch ihr am 27. Sept. auf der Festwiese so schön gelungenes Feuerwerk dem Feste die schließliche Verherrlichung gaben, sagt im Namen des II. k. Kreis-komité-Vorstandes hiermit öffentlichen Dank

Der Vorstand des Bezirkskomitees,
Marggraff.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an Kartoffeln in dem Centralgefängnisse zu Kaiserslautern für das Etatsjahr $18^{53}/_{54}$ in ohngefähr 1000 metrischen Centnern oder 740 Malter à 270 Pf. bestehend wird auf dem Wege der Soumission begeben werden. Lieferungs-lustige wollen ihre deßfalsige schriftliche Angebote von heute bis zum 18. October nächsthin verschlossen auf der Kanzlei der unterfertigten kgl. Inspection, woselbst die Lieferungsbedingungen zur Einsicht aufliegen, ein-geben.

Kaiserslautern, den 3. Oktober 1853.
Die kgl. Inspection des Central-Gefängnisses.
J. Meuth.

Mobilien-Versteigerung.



Dienstag den 18. Oktober nächsthin und an den folgenden Tagen, jedesmal Morgens präzis 9 Uhr anfangend, zu Kusel im Hause des Erblassers lassen die Wittwe und Erben des da-hier verlebten Tuchfabrikanten Carl Rippel folgende zu dessen Nachlaß gehörige Mobiliargegenstände auf Zahlungstermin versteigern, als:

2 Pferde, 3 Kühe, 1 Rind, einen großen und 1 kleinen Wagen, 3 Pflüge, 600 Ellen Tuch verschiedener Farbe, mehrere vollständige Betten, Getüch, Zinn, Porzellan 12 silberne Löffel, 3 Waagen, 79 Pfund Landwolle, 74 Pfund wür-temberger hellblaue Wolle, 53 Pfund hellblaue schlesier Wolle, 1 Webstuhl mit mehreren Ge-schirren, 1 Commode mit Pultaufsatz, 1 Uhr mit Kasten, mehrere große und kleine Schränke, Tische, Stühle, Bänke, Spiegel, Commode, Nachttische, Kisten, Kasten und sonstige Acker-, Haus- und Küchengeräthschaften durch alle Ru-briken.

Die Versteigerung des Viehes, der Ackergeräthschaften, des Tuchlagers und der Wolle wird am ersten Tage vorgenommen.

Gleich nach dieser Versteigerung läßt Frau Doro-thea Rippel, Wittwe des verlebten Färbers Jacob Ottmann, von hier, versteigern:

1 Bettlade, 2 Tische, 1 Commode, 12 Stühle und verschiedenes Porzellan- und Eisengeschirr.

Cusel, den 7. Oktober 1853.

Aus Auftrag,
Lorch, Notar.

Literarische Anzeige.

Im Verlage des Unterzeichneten sind folgende Kalender

auf das Jahr 1854 erschienen und in den beigesetzten Preisen bei allen Buchhändlern und Buchbindern der Pfalz zu haben:

Der Winzer am Haardgebirge, Neustadter Volkskalender für Bürger und Landmann. 2 kr.

Der Sickinger Bode, ein christlicher Volkskalender von Pfarrer Schiller in Iggelheim. 3 kr.

Katholischer Volkskalender, nebst Pilleman's Hausapotheke, von einem katholischen Geistlichen. 4 kr.

Wandkalender in Quart zu 3 kr, und in Folio zu 6 kr.

Neustadt, im September 1853.

Ch. Trautmann.

Wittwe **Speck** hat einen Garten an der neuen Bache auf mehrere Jahre zu vermiethen.

Obst-Kelter.

Bei Wittwe Wilh. Emrich kann dieses Jahr wieder Obst gekeltert werden.

Auszug
aus den Civilstandsakten der Stadt Cusel
Monat September.

Geboren:

Den 17. Jacob, Sohn von Valentin Bendle, Kiefer v. Burweiler.
Den 17. Carolina, Tochter von Theobald Jakob, Sackträger.
Den 26. Jakob, Sohn von Sebastian Detscher, Walkmeister.
Den 27. Friederich, Sohn von Christian Hellriegel, Schlosser.
Den 27. Elisabetha, Wilhelmine, Tochter von Gottfried Rippel IV. Wollenweber.

Gestorben:

Den 7. Catharina Bauer, 50 J. 1. M. 26. T. alt, ledig ohne Gewerbe.
Den 12. Zu Frankenthal Johann Jakob Klee, 46 Jahre alt, ohne Gewerbe.
Den 19. Daniel Matzenbacher, 47 J. 5 M. alt, Bäcker.
Den 21. Ludwig, 4 M. 22. T. alt, Sohn von Heinrich Beredum, Taglöhner.
Den 29. Jacob, 2 J. 10 M. 9 T. alt, Sohn von Abraham Wild, Spieferdecker.
Den 28. Joseph Rohrbacher, 75 Jahre alt, ohne Gewerbe.
Den 29. Philipp Schneider, 28 J. 8 M. 26 T. alt, Schuhmacher von Neubornbach.
Den 29 Carolina, 2 M. 9 T. alt, Tochter der ledigen Susanna Stumm, ohne Gewerbe.

Verehelicht haben sich:
Keine.

Frankfurter Geld=Course am 3. Oktober.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 44½-45½. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 57-58. Holländ. 10fl. St. fl. 9. 50-5. R.-Ducaten fl. 5. 37½-38½. 20 Franc-Stücke fl. 9. 27½-28½ Engl. Sovr. fl. 11. 47. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45¼-½. Preuß. Cassenscheine fl. 1 45¾-⅝. 5 Franc-Stücke fl. 2 21-½. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl. kr.	Korn fl. kr.	Speiz fl. kr.	Gerst fl. kr.	Erbsen fl. kr.	Hafer fl. kr.	Kartoffeln fl. kr.
Cusel …	7. Okt.	8 2	6 7	5 33	5 31	5 30	3 13	0 55
Zweibrück.	29. Spt	8 31	6 4	5 16	5 30	5 —	3 35	1 —
Neustadt..	4. Oct.	8 57	6 26	5 55	5 37	— —	3 2	0 —
Speyer…	4. "	8 27	6 11	5 44	5 3	— —	4 3	0 —
Landau…	28. "	8 4	5 39	5 48	5 29	— —	3 2	0 —
Pirmasens	5. "	8 40	6 10	5 35	5 7	— —	0 —	0 —
Homburg.	28. "	8 12	6 1	5 9	4 52	4 40	3 8	0 —
St. Wendel	23. Septbr.	6 21	4 10	2 —	2 30	— —	0 —	1 —

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 7. Octbr.

Kornbrod von 3 Kil.	25 kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	— "
Ein paar Weck, 8 Lth	2 "
Ochsenfleisch	10 "
Rindfleisch	8 "
Kuhfleisch	9 "
Kalbfleisch	5 "
Hammelfleisch	8 "
Schweinefleisch	12 "

Kaiserslautern, 4. Oct.

3 Kil. Kornbrod	24 kr
1 Kilogr. Weißbrod	13
1 Gemischtbrod	—
Ochsenfleisch	10
Kuhfleisch	9

Zweibrücken, 30. Sept.

3 Kil. Kornbrod	25 kr.
3 Kil. Gemischtbrod	34
3 Kil. Weißbrod	42

An alle Kranken!

Welche sich der **Fichtennadel-Bäder** bedienen wollen, und unsere Anstalt nicht besuchen können, offeriren wir ein hinlängliches Quantum Fichtennadel-Decoct von ausgezeichneter Güte zu 24 Bäder hinreichend zu dem Preis von 6 Thaler pr. Court.

Wer das Baden nicht haben kann, und sich Morgens und Abends den ganzen Körper damit warm zu 26 bis 27 Grad R. wäscht (oder noch besser, mit der Bürste frottirt) was eben so wirkend ist, erhält ein hinlängliches Quantum Decoct zum Frottiren und Waschen, auf 24 Tage zu 3 Thlr. pCrt.

Die überraschende Erfolge, welche durch unser Fichtennadel-Decoct erzielt worden sind, veranlassen uns, das geehrte Publikum auf dessen Heilkraft aufmerksam zu machen. Als vollkommen und oft in überraschender Weise sind genesen: die an allgemeiner Nervenschwäche, Gicht, Rheumatismus, Hypochonderie, chronische Hautausschläge, Hämorrhoidal- und sonstige Unterleibsleiden, besonders der Leber, Syphilis, Scropheln, tuberkulöser Lungenschwindsucht und englischer Krankheit leiden. Die eigenthümliche Bereitung, welche uns keine andere Anstalt nachzumachen im Stande ist, gründet seine Heilkraft auf das richtig specifische Gemäß in Betreff der Heilung auf den menschlichen Organismus.

Wir legen jeder Sendung eine auf Erfahrung gegründete Gebrauchsanweisung über deren Wirkung bei und sorgen für den billigsten Transport.

Die Bestellung wolle man an die unterzeichnete Direction oder an die Redaction dieser Blätter, welche dazu und zur Empfangnahme der Gelder Vollmacht erhalten haben, machen.

Die Direction des Fichtennadel-Bades in Blankenburg
bei Rudolstadt in Thüringen.

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur Ch. Ludwig Schneider.

ieses Blatt erscheint chentl. 3mal, Dienstag, Freitag u. Sonntag, und zweimal wöchentlich die „Neue Dipfal a". Preis für de Blätter zusammen t vierteljährig 1 fl. t die Divaskalia ein= x Kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. ittäge, welche Be= rderung des bürg. Ei=

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

chen Wohlstandes, der Religiosität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung rc. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen.
Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

ʼNro. 122. Dienstag, den 11. Oktober 1853.

Die bis heute durch die Zeitungen bekannten Nachrich- ı **aus Constantinopel** gingen nicht bis über den ;. September hinaus, an welchem Tage die vielgenannte ·d vielbesprochene Kriegserklärung von der Pforte an ßland ergangen sein soll. Wie weit dort die Dinge über ı 25. hinaus bis zum 26. gingen, das ist, „daß man an sem Tage den Krieg für unvermeidlich hielt." Den nzen Verlauf des 26., von welchem Tage die Kriegser- rung datirt sein soll, kennen wir noch nicht und wird über die nächste Post uns ins Klare setzen. Wir erspa- daher unsern Lesern das langweilige Für und Gegen Frankfurter Journals, denn 1) haben wir warten ge- ıt, und 2) kommt der Krieg, so kommt er uns, weil wir nicht wünschen, immerhin zu früh.

Aus der Vorderpfalz, 6. Octbr. Den nicht seltenen agen über Verdienstlosigkeit läßt sich die Thatsache ent- enstellen, daß es zur Legung der Schwellen und Schienen der Bahnstrecke von Frankenthal an die hessische Grenze **Arbeitern fehlt** und daß auch in Ludwigshafen glöhner nur schwer und gegen hohen Lohn aufzutreiben ·.

(Pflz. Z.)

Am 7. Oct. wurde vor dem kgl. Zuchtpolizeigericht zu erslautern Franz Leterle, Ackersmann von Börrstadt, ·n **falscher Denunziation** gegen Gemeinderath Jo- t Frenzel jun., Bürgermeister Röße und Adjunkt Woll- sämmtlich von Börrstadt, zu 50 Franken Geldbuße und :n **Kosten der Prozedur** verurtheilt.

Aus sehr verläßiger Quelle theilt der Land. Eilbote mit, nan in den **Dürkheimer** Weinbergen mit geschlossenen :, also aufs Geradewohl, die köstlich-reifsten **Trauben** Essen abnehmen kann; die Traminer besonders sollen vorzüglicher Güte sein.

Der **englische Gesandte** in Wien, Lord West- nd verräth von den Geheimnissen in Olmütz kein nicht einmal seiner Regierung. Der Kaiser von d gab ihm in Olmütz eine eigene Audienz, war freundlich, fragte den Herrn Gesandten nach dem nach seiner Gesundheit und Geige. Als die Audienz ı war, bemerkte der Lord, der eine treffliche Geige, e die erste Violine spielt, daß das lauter unpolitische und von **Politik** und orientalischer Frage gar nicht e gewesen sei.

inche Leute meinen, so uncultivirte Länder, wie die und überhaupt die südöstlichen Gebiete Europas seien in ihrem gegenwärtigen Zustande dem übrigen Europa weit nützlicher, als wenn sich auch dort alle Gewerbe an- siedelten. Sie bieten den Industrie-Erzeugnissen des über- füllten West- und Nordeuropas sehr einträgliche Absatzwege; auch wird die Redlichkeit der türkischen Handelsleute von Leuten, die nach der Levante handeln, weit höher gestellt, als die der dortigen griechischen und armenischen Kaufleute. Leute, die in der Türkei ... gat... ...gen, der Türke sei ihnen seinem Charakter nach, weit lieber, als der Grieche und Armenier. Er ist gutherzig, auch selbst gegen die Thiere, gastfrei, redlich und offen, und durchaus kein so fanatischer Muhamedaner, daß er die Christen verfolgte.

In den guten alten christlichen Zeiten pflegte wohl der Papst einen seiner treuen, gekrönten Söhne mit dem Titel des Allerchristlichsten, Allerfrömmsten zu erfreuen; der **Kaiser von Rußland** aber, der sein eigener Papst ist, hat sich selber den Titel des Allerfrömmsten feierlich zugelegt, wie sich einst Napoleon I. die Krone selber aufgesetzt hat. Und er macht ihm Ehre. Sein erster Gang in Warschau war in die Kirche und auch in Olmütz besuchte er den griechischen Gottesdienst. Schon vor der Kapelle nahm er die Kopfbedeckung ab und schritt baarhäuptig und gebeugter Haltung die Stufen hinan und warf sich vor dem Altar auf den bloßen Stein auf die Kniee nieder, die Sammetkissen verschmähend, faltete die Hände, beugte das Haupt und versank regungslos in ein tiefes langes Gebet.

Nach einigen starken Regentagen scheint sich der Himmel wieder aufzuheitern und die **Kartoffelernte**, die im vollen Zuge ist zu begünstigen. Man findet doch, daß diese ergiebiger ausfällt, als man anfangs glaubte und die Preise sind auch wieder gesunken.

Die Polizei in Paris macht auf **Kossuth** Jagd, der in irgend einer Verkleidung Paris besucht haben soll.

In den letzten vier Monaten war die **Auswanderung** nach Amerika aus den gesegneten Rheingegenden wieder sehr stark. Es haben über 20,700 Personen ihre alte Heimath verlassen und sind der neuen zugewandert. Von Cöln aus nahmen die Auswanderer ihren Weg theils über Bremmen, theils über Antwerpen und Havre.

In Berlin ist der bekannte Vergnügungsort **Tivoli** Nachts bis auf den Grund niedergebrannt. Nur die berühmte russische Rutschbahn ist vom Feuer verschont worden.

Die Meldung daß der Kaiser von Rußland von Warschau nicht erst nach seinem Reiche zurückkehrte, sondern zu-

nächst mit dem Könige von Preußen zurückgereist und am 7. in Sansouci eingetroffen war, ist bekannt. Diese Reise ist ein neuer Beweiß dafür, daß die drei östlichen Groß-mächte sich in der gegenwärtigen Krisis enge aneinander-schließen, welche geeignet sind, das Drohende der gegenwär-tigen Verwicklung ab- und diese selbst zum Bessern zu wenden.

Hamburg, 5. Okt. Im verflossenen September sind 12 Schiffe mit 2048 **Auswanderer** direkt von hier nach den transatlantischen Häfen befördert worden. Indirect via Hull-Liverpool wurden von hier aus expedirt 1402, zusammen also 3450. Laut telegraphischer Depesche aus Cuxhaven sind heute vom Winde begünstigt 100 Schiffe von dort in See gegangen, darunter 5 Schiffe mit 1010 Auswanderern, die seit dem 1. d. M, von den Herrn Knorr und Holtermann expedirt wurden. Auf dem Auswanderungsschiff »der Rhein«, welcher am 17. v. M. von hier abgegangen ist, ist gleich ein Tag, nachdem es in See gegangen, die Cholera ausge-brochen und hat 12 Passagiere dahin gerafft. Es liegt jetzt auf der Rhede von Portsmuth, wo alles Mögliche zur Her-stellung eines besseren Gesundheitszustandes geschieht. Auf einem Auswanderungsschiff starben zwei Personen an der Cholera, während es noch auf der Elbe lag. — Der Di-rector der hiesigen israelitischen Freischule, Hr. Dr. Rée, der zur Linken unserer weiland Constituante gehörte, als Schulmann wie als Mensch selbst von seinen politischen Geg-nern sehr geachtet, hat einen ehrenvollen Ruf an das Phi-lantropin in Ihrer Stadt erhalten, selbigen aber abgelehnt.

Preussen. Berlin, 8. Okt. Nach den bisher einge-troffenen Disposition wird der **Kaiser von Rußland** morgen über Königsberg nach Petersburg zurückreisen. Die Reise nach Kiew ist aufgegeben.

Am 7. Oktober Abends traf der König mit den hohen **russischen Gästen** in Berlin ein. Mit Ausnahme eines kleinen Aufenthalts in Breslau erfolgte die Reise in einer Tour. Am Bahnhofe wurden die hohen Herrschaften durch den Herrn Ministerpräsidenten, die Minister, den General v. Wrangel, den Polizeipräsidenten v. Hinkeldey und andern hochgestellten Personen empfangen. Der Kaiser von Rußland hat seine Residenz während seines nur kurzen Aufenthaltes in Sanssouci genommen. — Ueber den Aufenthalt des Königs in Warschau vernimmt das »C.-B.« nachträg-lich, daß am 3. der Kaiser von Rußland unserm König und dem Kaiser von Oesterreich ein Stück entgegenfuhr und alle drei Monarchen ihren feierlichen Einzug hielten. Am 4. fand dort große Parade statt. Dieser folgte das Diner bei dem Kaiser von Rußland, Abends begaben sich die höchsten Herr-schaften nach dem Theater. Der Kaiser von Oesterreich hat Warschau am 5. Nachmittags verlassen. Seine Ankunft in Wien ist bereits erfolgt, und daß dieß geschehen, auch schon telegraphisch hierher gemeldet. Unser König hat Warschau am 6. Oktober verlassen.

Oesterreich. Wien, 8. Oct. Die offizielle „Oesterr. Correspondenz" bringt heute einen beruhigenden Artikel über die, jetzt über ganz Europa verbreiteten Kriegsgerüchte aus der Türkei „**Eine Kriegserklärung** (versichert bemerk-tes Organ) **sei noch nicht erfolgt.**" Die Unterhand-lungen würden fortgesetzt. Die nach Konstantinopel gelangten Nachrichten über die Olmützer Conferenzen hätten dort gün-stig gewirkt.

Wien, 7. Oct. Die **förmliche Kriegserklärung** der Pforte ist bei der hiesigen türkischen Gesandtschaft ein-gelangt, doch ist die Erklärung beigefügt: die Feindseligkeiten seien erst dann zu eröffnen, wenn die Russen binnen einer gestellten Frist die Donaufürstenthümer nicht geräumt haben würden. An unserer Börse panischer Schrecken.

Nach dem „Lloyd" hat die russ. Armee die Donaulinie in solcher Weise besetzt und befestigt, daß ein Angriff der Türken Wahnsinn genannt werden müßte. Die Russen sind Herren aller Uebergangspunkte und Furthen.

Nach Mittheilungen der „Ostdeutschen Post" aus Kon-stantinopel vom 26. wußte man an diesem Tage dort nichts Anderes, als daß der Krieg unvermeidlich geworden sei, daß die Türken ernstlich die Absicht hätten, vorwärts zu marschi-ren und ein für alle Mal, mit Anstrengung der höchsten Kräfte, die Russen über den Pruth zu werfen, um den Besitz der Donaufürstenthümer zu sichern. Die Kriegspartei sei mit Muth erfüllt. Die Aufregung gegen den Sultan sei bereits so sehr gestiegen, daß die Mollah's sämmtlicher Moscheen Konstantinopels erklärt hätten, die üblichen Gebete für den Sultan einzustellen, falls er sich nicht als Verthei-diger des Islams zeigen werde. — Nach Syrien sind Schiffe abgegangen, um die dort zur Einschiffung bereiten Truppen (man sagt 15,000 Mann) nach Varna zu bringen.

England. London, 5. Oct. Der „Advertiser" will aus ganz besonderer Quelle folgende wichtige Mittheilungen erhalten haben: Die türkische **Kriegserklärung** ist in einem defensiven Tone abgefaßt; da Rußland die Türkei bekriegt habe, heißt es darin, so werde sich die Türkei zur Wehre setzen und die Invasion zurückschlagen. Die neuen Vorschläge, welche in Olmütz aufs Tapet gebracht wurden, sollen der Art sein, daß weder England noch Frankreich, geschweige die Türkei, denselben hätte beistimmen können, so daß die Pforte keinen Grund haben werde, den gefaßten Entschluß zu bereuen. Ferner will der „Advertiser" wissen, daß am Sonntag Abend, 25. September, ein Courier an Lord Stratford abging mit einer Depesche, welche nicht nur die Herbeirufung von vier Dampfern vollkommen billigt, sondern Sr. Lordschaft empfiehlt, die gesammte Flotte kom-men zu lassen. Zu gleicher Zeit ging eine ähnliche Bot-schaft von Paris an den französischen Gesandten in Kon-stantinopel ab. Heute oder morgen, 6. Oct., würden daher die verbündeten Flotten auf der Fahrt nach dem Bosporus oder vielleicht nach dem schwarzen Meere begriffen sein.

„Morning Chronicle" scheint nichts davon zu wissen, daß Lord Stratford den Rath der türkischen Notabeln miß-billigt hat, und bemerkt u. A.: Der Status belli begann unstreitig an dem Tage, als der erste russische Soldat über den Pruth ging . . . England und Frankreich haben,

dem sie die Dardanellen passirten, die Thatsache anerkannt, ß die Türkei sich im Kriege befindet, und sie werden jetzt der geneigt noch berechtigt sein, der Türkei zu wehren, n Beweis zu liefern, daß in dem Rathe nicht nur Mäßi- ng, sondern auch Kraft herrsche. Zwei Monate lang hat Pforte jene Kriegserklärung aufgeschoben, zu der sie nach m Völkerrecht befugt war, und man kann ihr jetzt weder bereilung, noch Mangel an Mäßigung vorhalten. Die chsicht und Selbstbeherrschung, welche dieser „„barbarische d ungläubige““ Staat gezeigt hat, bildet einen schlagen- Gegensatz zu dem übermüthigen und gewaltsamen Auf- ten jener „„civilisirten und christlichen““ Macht, die ropa an den Rand des größten Uebels auf Erden gebracht . Eine friedliche Ausgleichung scheint dem „Chronicle“ nahe unmöglich, außer wenn der Czar noch im letzten genblicke vor der schrecklichen Eventualität eines Weltkrie- zurückbeben sollte.

Frankreich. Paris, 6. Okt. Man liest im „Bul- de Paris“, mit dem „Salon“ sei der Befehl an die nirale in der Besika-Bay abgeschickt worden, die Darta- en zu passiren; diese Maßnahme werde die Lage nicht ern, welche durch das Erscheinen der vier Fregatten vor stantinopel bereits bezeichnet worden sei, sie werde diese nur „vervollständigen“; die beiden Flotten würden am Oct. in den Bosporus einlaufen; sie würden nicht am denen Horn vor Anker gehen, wegen der großen Anzahl daselbst befindlichen Handelsschiffe, sich aber in kurzer fernung von diesem Punkte aufstellen.

Die ministeriellen Blätter äußern sich in sehr ruhiger se über den neuesten Stand der **orientalischen Frage**. „Constitutionnel“ bringt heute einen langen Artikel aus Feder des Hrn. Granier von Cassagnac, worin ausge- t wird, daß ein allgemeiner Krieg nicht zu besorgen , sollte es selbst zu einem förmlichen Kriege zwischen land und der Türkei kommen.

Vor einiger Zeit theilten wir mit, daß mehr als 800 en ihre Namen im türkischen Botschaftshotel eingeschrie- und der Pforte ihre Dienste für den Fall eines Krieges Rußland angeboten. Die „Presse“ veröffentlicht nun Schreiben, welches Hr. Christian Ostrowski im Namen Landsleute an Reschid Pascha gerichtet hat, um dem ster der auswärtigen Angelegenheiten der Türkei dieses itten zu wiederholen.

Belgien. Brüssel, 6. Oct. Man hört, daß große slande aufgekaufte Getreidevorräthe hierher unterwegs

---

Dienstesnachrichten.

urch allerhöchste Entschließung vom 3. October l. Js. die katholische Pfarrei Grünstadt, Landcommissariats thal, dem Priester Karl Scharffenberger, Pfarrer in , und die katholische Pfarrei Habkirchen dem Priester nton Schmitz, Pfarrer in Friesenheim, ernannt.

rch Regierungsrescript vom 5. October l. Js. wurde der bisherige Gehilfe an der katholischen Schule zu Eppen- brunn, Joseph Billig von Kirrweiler, zum Verweser der katholischen Schule zu Niedersimten verliehen.

Erledigt: Die israelitische Schulstelle zu Odenbach, Landcommissariats Kusel; Gehalt 139 fl. Zur Ergänzung der Congrua wurden bisher 11 fl. aus Kreisfonds bezahlt.

Mainz, 7. Okt. Im Laufe dieser Woche war das Getreidegeschäft wegen der jüdischen Feiertage beschränkt. Die Fruchthalle war heute sehr schwach befahren, und wurde ver- kauft: Waizen 200 Pfd. fl. 45 bis 17, Roggen 180 Pfd fl. 11 50 bis 12. 10, Gerste 160 Pfd. fl. 10. Im Groß- handel herrscht vermehrte Frage, während es an Abgebern fehlt. Effekt Waizen fl. 17 20 bis 17, Roggen fl. 12 45 bis 13, Gerste fl. 12. 20 bis 12. 30. Mit Ruböl ohne Preisänderung etwas ruhiger. Branntwein fl. 37 bis 38.

Aus Schwaben meldet man, daß die Hopfenernte gut ausgefallen und die Preise von 55 auf 65 fl. gestiegen seyn.

Centralgefängnisse zu Kaiserslautern für das Etatsjahr $18^{53}/_{54}$ in ohngefähr 1000 metrischen Centnern oder 740 Malter à 270 Pf. bestehend wird auf dem Wege der Soumission begeben werden. Lieferungslustige wollen ihre deßfalsige schriftliche Angebote von heute bis zum 18. October nächsthin verschlossen auf der Kanzlei der unterfertigten kgl. Inspection, woselbst die Lieferungsbedingungen zur Einsicht aufliegen, eingeben.

Kaiserslautern, den 3. Oktober 1853.

Die kgl. Inspection des Central-Gefängnisses.

J. Meuth.

Verloren.

Eine Pferdedecke wurde verloren. Der Finder wird gebeten dieselbe bei der Redaktion abzugeben.

Danksagung.

Allen denjenigen Damen und Herren, welche sich so bereitwilligst bei Ausführung und Decorirung unserer Produkten-Ausstellung betheiligten, und denjenigen Herrn, welche die Illumination des Gebäudes der Ausstellung noch mit schönen Transparenten zierten, und Jener, die durch ihr am 27. Sept. auf der Festwiese so schön gelungenes Feuerwerk dem Feste die schließliche Verherrlichung gaben, sagt im Namen des II. k. Kreiskomité-Vorstandes hiermit öffentlichen Dank

Der Vorstand des Bezirkskomitées,

Marggraff.

Mobilien-Versteigerung.



Dienstag den 18. Oktober nächsthin und an den folgenden Tagen, jedesmal Morgens präzis 9 Uhr anfangend, zu Kusel im Hause des Erblassers lassen die Wittwe und Erben des dahier verlebten Tuchfabrikanten Carl Rippel folgende zu dessen Nachlaß gehörige Mobiliargegenstände auf Zahlungstermin versteigern, als:

2 Pferde, 3 Kühe, 1 Rind, einen großen und 1 kleinen Wagen, 3 Pflüge, 600 Ellen Tuch verschiedener Farbe, mehrere vollständige Betten, Getüch, Zinn, Porzellan, 12 silberne Löffel, 3 Waagen, 79 Pfund Landwolle, 74 Pfund würtemberger hellblaue Wolle, 53 Pfund hellblaue schlesier Wolle, 1 Webstuhl mit mehreren Geschirren, 1 Commode mit Pultaufsatz, 1 Uhr mit Kasten, mehrere große und kleine Schränke, Tische, Stühle, Bänke, Spiegel, Commode, Nachttische, Kisten, Kasten und sonstige Acker-, Haus- und Küchengeräthschaften durch alle Rubriken.

Die Versteigerung des Viehes, der Ackergeräthschaften, des Tuchlagers und der Wolle wird am ersten Tage vorgenommen.

Gleich nach dieser Versteigerung läßt Frau Dorothea Rippel, Wittwe des verlebten Färbers Jacob Ottmann, von hier, versteigern:

1 Bettlade, 2 Tische, 1 Commode, 12 Stühle und verschiedenes Porzellan- und Eisengeschirr.

Cusel, den 7. Oktober 1853.

Aus Auftrag,

Lorch, Notar.

Literarische Anzeige.

Im Verlage des Unterzeichneten sind folgende Kalender auf das Jahr 1854 erschienen und zu den beigesetzten Preisen bei allen Buchhändlern und Buchbindern der Pfalz zu haben:

Der Winzer am Haardgebirge, Neustadter Volkskalender für Bürger und Landmann. 2 kr.

Der Sickinger Bote, ein christlicher Volkskalender von Pfarrer Schiller in Jägelheim. 3 kr.

Katholischer Volkskalender, nebst Pilleman's Hausapotheke, von einem katholischen Geistlichen. 4 kr.

Wandkalender in Quart zu 3 kr, und in Folio zu 6 kr.

Neustadt, im September 1853.

Ch. Trautmann.

Empfehlung.

Samenhändler Häußer dahier hat sein Geschäft als Schneidermeister niedergelegt und empfiehlt sich hiermit einem geehrten Publikum, außer seinem stets bestens assortirten Samenhandel, mit seinem nunmehr angenommenen Geschäfte als Krautschnitter. Da er im Besitze einer sehr guten, neuen Maschine ist, kann er jeden Auftrag auf das Beste besorgen.



Wittwe **Speck** hat einen Garten an dem neuen Bache auf mehrere Jahre zu vermiethen.

Gefunden.

Eine Pferdedecke ist gefunden worden und kann gegen Erstattung der Insertionsgebühr bei der Redaktion in Empfang genommen werden.

Frankfurter Geld-Course am 5. Oktober.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. $44\frac{1}{2}$-$45\frac{1}{2}$. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 57-58. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 50-5. R.-Ducaten fl. 5. $37\frac{1}{2}$-$38\frac{1}{2}$. 20 Franc-Stücke fl. 9. $27\frac{1}{2}$-$28\frac{1}{2}$ Engl. Sover. fl. 11. 47. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. $45\frac{1}{4}$-$\frac{1}{2}$. Preuß. Cassenscheine fl. 1 $45\frac{3}{8}$-$\frac{5}{8}$. 5 Franc-Stücke fl. 2 21-$\frac{1}{2}$. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Berichtigung.

Cusel, 8. Okt. In unserm Artikel über das Cuseler Bezirks-Fest, Nr. 120, ist aus Versehen des Setzers Ausfuhr von 90 Ctnr. Butter nach Landau, statt nach London stehen geblieben.

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags, und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den viertels Jahrg 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des burg-

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

chen Wohlstandes, der Religiösität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung ic. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen. Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Nro. 123. Freitag, den 14. Oktober 1853.

Ueber die Heiligkeit des Eides. Man hat vielfach und mit vollem Recht auf die sich mehrenden Fälle von Meineid als auf traurige Beispiele religiöser und moralischer Versunkenheit unserer modernen Zustände hingewiesen. Denn wie man auch sonst über die Anwendung des Eides in seinen verschiedenen Beziehungen, über nothwendige Beschränkung seiner Zulassung vor Gericht, über die dabei zu beobachtende Förmlichkeiten u. s. w. urtheilen möge; jedenfalls ist der Eid, wie er als Betheurungsform im bürgerlichen und öffentlichen Leben eingeführt ist, für den Staat von der höchsten Bedeutung und eine wesentliche Aufgabe desselben daß die Vorstellung von der Heiligkeit des Eides in dem Gewissen lebendig erhalten werde. Können doch nicht einmal die materiellsten Verhältnisse, Handel und Verkehr und ihre Bedingung, der Credit, ohne Treu und Glauben, ohne unverbrüchliches Halten des geleisteten Versprechens, gedeihlich bestehen; wie viel weniger die sittlichen Verhältnisse der Staatsgesellschaft, die vollends dann sich lösen müssen wenn nicht einmal sich eine solche Aussage, ein solches Versprechen heilig gehalten wird, wobei der Schwörende den allwissenden und allgegenwärtigen Gott zum Zeugen der Wahrheit anruft. Und wenn irgendwo Staat und Kirche zu einem gemeinsamen Ziele hinarbeiten können und sollen, so ist es gerade hier. Nichts muß deshalb als verderblicher, in seinen Folgen gefahrdrohender bezeichnet werden als jedes Beginnen, welches darauf hinausläuft, das Bewußtsein von der Heiligkeit geschworener Eide zu erschüttern und zu untergraben und wenn irgendwo der Staat verpflichtet erscheint, gegen öffentliche Verbreitung religions- und sittenverderblicher Lehren und Grundsätze einzuschreiten so ist es sicherlich hirbei der Fall.

München, 11. Oct. Der **Kaiser** von Oesterreich ist heute Nachmittag in unserer Stadt eingetroffen. König Max ist in österreichischer Oberstenuniform dem Kaiser bis zur ersten Poststation von hier aus entgegengefahren.

Dem vormaligen Pfarrer zu Broderup in Schleswig, K. Prehn ist das Indigenat des Königreiches ertheilt worden.

Wir hören, daß am 8. Oct. Vormittags eine **Prügel**-Execution im Criminalgefängniß zu Ulm stattfand, die erste seit Einführung des Prügelstrafgesetzes. Einem bayerischen Landstreicher aus Günzburg sollen 15 Stockstreiche applicirt worden sein. Von Seite des Stadtschultheißenamts soll es abgelehnt worden sein, zu der Execution einen Polizeidiener abzuordnen. Gleichzeitig erfahren wir, daß im Hofraum des Criminalgefängnisses ein Schaffot errichtet werden soll.

Am 10. October stand der Gerichtsbote Jacoby von Göllheim vor den Schranken des **k. Zuchtpolizeigerichts** zu Kaiserslautern weil er sich hatte beigehen lassen, in einem Wirthshause zu Göllheim die von Jedem, welcher nicht mit blindem Egoismus geschlagen ist, mit Beifall aufgenommene und berühmt gewordene Schlußrede des Herrn Regierungspräsidenten v. Hohe an den Landrath in einer die Amtsthätigkeit des Ersteren grob beschimpfenden Weise zu besprechen. Das Gericht verhängte über den Beschuldigten wegen diesem „übermüthigen" Angriff auf den ersten Beamten der Pfalz nach Antrag der k. Staatsbehörde eine dreimonatliche Gefängnißstrafe.

Die junge Philippina Senger in Bergzabern, die durch den sogenannten Klopfgeist eine besondere Berühmtheit erlangt hat ist mit ihrem Vater verhaftet und nach Landau in das Bezirksgefängniß abgeführt worden. Die fernere Untersuchung wird wahrscheinlich etwas mehr Licht in diesen Geisterspuck bringen und dem Klopfgeist vielleicht auf die Finger zu klopfen Ursache haben.

Freiherr v. Bruck, der österreichische Gesandte in Constantinopel hat von Preußen den rothen Adlerorden erster Klasse in Brillanten erhalten. Auch die andern österreichischen Beamten, die bei den Zollverträgen zwischen Deutschland und Oesterreich betheiligt waren, sind mit Orden ausgezeichnet worden.

Mancher fängt wieder an, die Zeitung von hinten zu lesen, dort wo die neuesten Nachrichten stehen die **telegraphischen Depeschen**, die vom weither langenden Telegraphen noch warm in die Druckerei geflogen sind und mit der letzten Zeitungsecke vorlieb nehmen müssen, um noch fortzukommen in die neugierige Welt. Man sucht wieder nach telegraphischen Depeschen. Warum? Weils wieder Spannung in der Welt gibt ungelöste Räthsel, die der telegraphische Blitz mit einem Nu erleuchten kann? Oder auch, wenn der Leser horcht, ob an der Donau, wo Russen und Türken sich drohend noch gegenüberstehen, Kanonendonner erschallt oder ob etwas wie das dumpfe Grollen eines Volkstumultes aus Constantinopel zu ihm dringt oder ob die ganze englische und französische Flotte in die Dardanellen eingelaufen ist und welche Flagge sie aufgehißt hat? Nicht das allein sondern weil Jeder fürchtet, daß wieder ein Augenblick, ist, wo ein unerwartetes, unberechnetes Ereigniß, ein voreiliger Schuß; ein mißverstandenes Wort, alle Berathungen

und Wahrscheinlichkeit zum Spott machen, Freund und Feind und mächtige Völker durcheinander rütteln kann, wie sie nicht gewollt und nicht geahnt haben. Ein unglückliches Ungefähr so kann der Krieg entbrennen, trotz Liebe zum Handel und Frieden in England, trotz Theuerung und Noth in Frankreich, trotz Geldnoth in Oesterreich und der Türkei, trotz russischer Vorliebe für einen Frühlingsfeldzug.

Oesterreich. Wien, 9. Oct. Der Kaiser von Rußland hat dem Fürsten von **Metternich** sein lebensgroßes Porträt zusenden lassen. Das Geschenk war von einem huldvollen Handschreiben des Kaisers begleitet.

In Wien spricht man von der Anstellung **Klapka's** und **Dembinsky's** in der türkischen Armee und zwar mit Commandos von 20 — 30,000 Mann.

Wien, 10. Oct. Die heutigen Nachrichten (meldet der „Wanderer“) lauten von allen Seiten her überaus kriegerisch. Nur wenige, aber zum Glück starke Hoffnungen ziehen sich durch alle Berichte.

Auf außerordentlichem Wege am 6. Oct. in Wien angelangte Nachrichten aus **Konstantinopel** vom 30. Sept. melden daß der Sultan der vom Divan beschlossenen Kriegserklärung die Sanction zwar noch nicht ertheilt hatte, daß man sich aber im Ministerrath mit der Redaction und dem Erlaß des betreffenden Manifestes eifrig beschäftigte, das zugleich mit der förmlichen Kriegserklärung veröffentlicht werden soll.

Frankreich. Paris, 10. Oct. Die Verwaltung der Stadt Paris hat bereits angefangen, die den **Bäckern** zugesagte Entschädigung für die seither bei den höheren Getreidepreisen beibehaltene Brodtaxe auszuzahlen. Für die erste Hälfte des Monats September beträgt die Entschädigung der Pariser Bäcker 328,000 Frs. Da für jedes Kilogramm 5 Cent. zur Entschädigung bezahlt werden, so beläuft sich demnach der Verbrauch in einem halben Monate auf 6,560,000 Kilogramme Brod. Diese Vergütung reicht jetzt nicht mehr hin, um die Brodpreise mit dem Werthe des Getreides in Einklang zu bringen.

Ueber die orientalische Frage beobachtet der „**Moniteur**“ noch immer dasselbe Stillschweigen. Das ministerielle „Pays“ zeigt sich jetzt fortwährend ganz friedlich gesinnt.

— 12. Oct. Nach dem heutigen „Constitutionnel, hat der Sultan die **Kriegserklärung** gebilligt. Omer Pascha hat den Befehl erhalten, die Räumung der Fürstenthümer zu fordern. Sollte Fürst Gortschakoff erklären, vorher darüber nach Petersburg berichten zu müssen, so ist Omer Pascha ermächtigt, die hierzu nöthige Frist zu bewilligen. Bei absoluter Weigerung sollen die Feindseligkeiten sofort beginnen, jedoch ohne dabei die Donau zu überschreiten. Der Divan hat die vereinigten Flotten zur Hülfe aufgefordert, um eine moralische, nöthigenfalls auch materielle Unterstützung der Westmächte zu haben.

Marseille, 9. Oct. Das englische Dampfschiff »Fury« bringt neue Nachrichten aus Konstantinopel, welche bis zum 2. d. M. reichen. Der Divan soll beschlossen haben am 4. eine officielle Erklärung zu verkünden, worin Rußland aufgefordert wird, die Fürstenthümer sofort zu räumen, widrigenfalls der Krieg sogleich beginnen werde.

Von der polnischen Gränze, 6. Oct. Der König von Preußen war bei der **großen Revue** auf der Ebene von Powenski bei Warschau nur in der Begleitung einiger Flügeladjudanten, der Kaiser von Oesterreich dagegen mit glänzender Generalität erschienen, unter welcher die Generale Schlik, Gyulai, Wratislaw, Fürst Lobkowitz, Graf Schaffgotsche, Graf Grünne und der erst kürzlich vom Lager zu Satori aus Frankreich zurückgekehrte General Jablonowski bemerkbar waren.

Italien. Rom, 29. Sept. Das »Parlamento« schreibt: Die **Verhaftungen** dauern noch fort:

Der Corriere merkantile vom 5. Oct. meldet, mehrere politische **Verhaftungen** seien neuerlich in Massa und Carrara vorgenommen worden. — In beiden Sicilien ist die Kastanienausfuhr verboten worden.

England. London, 11. Oct. Der Kriegsminister hat nach Dublin den Befehl gelangen lassen sechs Regimenter bereit zu halten, um unverzüglich nach dem mittelländischen Meere eingeschifft werden zu können.

Einer der entsetzlichsten **Schiffbrüche**, die seit langer Zeit vorgekommen, wird heute gemeldet. Die »Annie Jane« aus Liverpool, ein tüchtiges Schiff, das am 9. Sept. mit ungefähr 450, größtentheils irischen Auswanderern nach Quebec und Montreal unter Segel gegangen war, ist an der Küste der Barra-Insel (zur Hebriden-Gruppe gehörend) gescheitert, und 348 Personen fanden in den Wellen ihr Grab. 102 Passagiere und 12 von den Matrosen wurden gerettet; auch dem Kapitän soll es gelungen sein, ans Land zu kommen.

Türkei. Konstantinopel, 29. Sept. Der **Krieg** ist sowohl von dem gewöhnlichen großen Rathe, als auch der ausnahmsweise zusammenberufenen Versammlung sämmtlicher höherer Staatsbeamten, der Geistlichkeit und des Lehrpersonales einstimmig beschlossen worden.

Der an der Donau commandirende Omer Pascha und der in Erzerum befehligende Selim Pascha haben auf außerordentlichem Wege den Befehl erhalten, sich zum Kampfe bereit zu halten.

Aus Konstantinopel wird unterm 2. Oct. die **Bestätigung** der Kriegserklärung gemeldet. Die Pforte verlange sofortige Räumung der Donaufürstenthümer. Die Flotten sind noch in der Besikabai.

Konstantinopel, 3. Oct. Das oberste Pfortenconseil beschloß, Omer Pascha solle die Räumung der Fürstenthümer begehren. Der Sultan sanctionirte diesen Beschluß. Ein Gerücht spricht von einer neuen dreißigtägigen Frist. Die Donau und das schwarze Meer sollen für neutrale Flaggen

offen bleiben. Die russischen Unterthanen treten unter fremden Schutz. — Der amerikanische Consul soll die Uebernahme Kosta's verweigern.

Bukarest, 29. Sept. Die russischen Truppenmärsche dauern durch unsere Stadt, und zwar in vermehrtem Maße, fort. Am 26. d. M. kamen vier Bataillone Jäger und bald darauf 32 Kanonen, Sechspfünder, an. Tags darauf folgten abermals acht Bataillone Jäger, und heute drei Bataillone, ebenfalls Jäger, mit allen ihren Bagagewagen.

Ein außerordentlicher Courier brachte am 16. September dem Civil- und Militärgouverneur in Beurut die Weisung die türkischen Truppen in Syrien marschfertig zu halten.

Dienstesnachrichten.

Durch Regierungsentschließung vom 8. October l. J. wurde der protest. Pfarrer Caselmann in Neustadt die Funktion eines Distriktsschulinspektors für den Canton Neustadt enthoben und diese Funktion dem prot. Pfarrer und Decan Fleischmann in Dürkheim übertragen.

Laut Signal vom 19. September wurde der bisherige Untergerichtsschreiber am Bezirksgerichte zu Frankenthal, David Weller, zum Gerichtsboten nach Rockenhausen ernannt.

Einweihung unsrer neuen Kirche sind bei dem Unterzeichneten allerlei gute Speisen und gute Getränke zu haben, und ladet hiermit zu zahlreichem Besuche ergebenst ein.

Burkhardt,
Wirth an der Straße,

Mobilien-Versteigerung.



Die Mobilienversteigerung der Wittwe und Erben des dahier verlebten Tuchfabrikanten Carl Rippel kann eingetretener Hindernisse wegen am 18., 19. und 20. October **nicht** stattfinden, sondern findet statt: Montag, den **24.**, Mittwoch den **26.** und Donnerstag den **27.** October nächsthin, jedesmal Morgens präzis 9 Uhr anfangend, zu Cusel, im Hause des Erblassers lassen die Wittwe und Erben zu dessen Nachlaß gehörige Mobiliargegenstände auf Zahlungstermin versteigern, als:

2 Pferde, 3 Kühe, 1 Rind, einen großen und 1 kleinen Wagen, 3 Pflüge, 600 Ellen Tuch verschiedener Farbe, mehrere vollständige Betten, Getüch, Zinn, Porzellan, 12 silberne Löffel, 3 Waagen, 79 Pfund Landwolle, 74 Pfund würtemberger hellblaue Wolle, 53 Pfund hellblaue schlesier Wolle, 1 Webstuhl mit mehreren Geschirren, 1 Commode mit Pultaufsatz, 1 Uhr mit Kasten, mehrere große und kleine Schränke, Tische, Stühle, Bänke, Spiegel, Commode, Nachttische, Kisten, Kasten und sonstige Acker-, Haus- und Küchengeräthschaften durch alle Rubriken.

Die Versteigerung des Viehes, der Ackergeräthschaften, des Tuchlagers und der Wolle wird am ersten Tage vorgenommen.

Gleich nach dieser Versteigerung läßt Frau Dorothea Rippel, Wittwe des verlebten Färbers Jacob Ottmann, von hier, versteigern:

1 Bettlade, 2 Tische, 1 Commode, 12 Stühle und verschiedenes Porzellan- und Eisengeschirr.

Cusel, den 7. Oktober 1853.

Aus Auftrag,
Lorch, Notar.

☞ Der letzte Sturm hat viel Obst von den Bäumen gejagt: Dasselbe kann bei **Christian Dick** in Cusel abgesetzt werden.

A n z e i g e.

☞ Die bei mir vacant gewesene **Setzerstelle** hat bereits ihre Besetzung erhalten, was ich den verehrl. Herrn Concurrenten hiermit anzeige.

Cusel, den 13. October 1853.

L u d w i g S c h n e i d e r.

Frankfurter Geld-Course am 12. Oktober.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 44-45. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56–57. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 50½–51½. R.-Ducaten fl. 5. 37–38. 20 Franc-Stücke fl. 9. 27–28 Engl. Sover. fl. 11. 48. Gold al Marco fl. 380–382. Preußische Thaler fl. 1. 45¼–½. Preuß. Cassenscheine fl. 1 45¼–½. 5 Franc-Stücke fl. 2 21–½. Hochhaltiges Silber fl. 24. 27–29.

Cuseler Fruchtpreis vom 14. Oktober.

Der Centner Weizen 8 fl. 30 kr. Korn 6 fl. 19 kr. Spelz 6 fl. — kr. Gerste 5 fl. 51 kr. Hafer 3 fl. 26 kr. Erbsen 5 fl. 50 kr. Kartoffeln 1 fl. — kr. Ein Kornbrod **26** kr. Weißbrod kr. —

An alle Kranken!

Welche sich der **Fichtennadel-Bäder** bedienen wollen, und unsere Anstalt nicht besuchen können, offeriren wir ein hinlängliches Quantum Fichtennadel-Decoct von ausgezeichneter Güte zu **24 Bäder** hinreichend zu dem Preis von 6 Thaler pr. Court.

Wer das Baden nicht haben kann, und sich Morgens und Abends den ganzen Körper damit warm zu 26 bis 27 Grad R. wäscht (oder noch besser, mit der Bürste frottirt) was eben so wirkend ist, erhält ein hinlängliches Quantum Decoct zum Frottiren und Waschen, auf 24 Tage zu 3 Thlr. pCrt.

Die überraschenden Erfolge, welche durch unser Fichtennadel-Decoct erzielt worden sind, veranlassen uns, das geehrte Publikum auf dessen Heilkraft aufmerksam zu machen. Als vollkommen und oft in überraschender Weise sind genesen: die an allgemeiner Nervenschwäche, Gicht, Rheumatismus, Hypochonderie, chronische Hautausschläge, Hämorrhoidal- und sonstige Unterleibsleiden, besonders der Leber, Syphilis, Scropheln, tuberkulöser Lungenschwindsucht und englischer Krankheit leiden. Die eigenthümliche Bereitung, welche uns keine andere Anstalt nachzumachen im Stande ist, gründet seine Heilkraft auf das richtig specifische Gemäß in Betreff der Heilung auf den menschlichen Organismus.

Wir fügen jeder Sendung eine auf Erfahrung gegründete Gebrauchsanweisung über deren Wirkung bei und sorgen für den billigsten Transport.

Die Bestellung wolle man an die unterzeichnete Direction oder an die Redaction dieses Blattes, welche dazu und zur Empfangnahme der Gelder Vollmacht erhalten hat, machen.

Die Direction des Fichtennadel-Bades in Blankenburg
bei Rudolstadt in Thüringen.

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags, und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den viertels Jahrg. 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerli-

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

den Wohlstand, der Religiösität und guten Sitte, so wie wissenschaftliche Jugenderziehung rc. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen. Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen. kgl. Postämtern.

Nro. 124. Sonntag, den 16. Oktober **1853.**

München, 11. Okt. Die Bedenken, welche über das Verhalten Frankreichs und Englands gegenüber den Olmützer **Ausgleichungsvorschlägen** verlauteten, waren, wie sich jetzt zeigt, nicht ohne Grund. Nach den neuesten Erklärungen der Höfe von London und Paris bestätigt es sich nämlich, daß Frankreich und England die Olmützer Vorschläge »unter den gegenwärtigen Verhältnissen« nicht mehr für annehmbar erachten.

München, 11. Oct. Der Kaiser **Franz Joseph** wird drei Tage bei seiner erlauchten Braut in Possenhofen verweilen und erst nächsten Montag in seine Staaten zurückkehren. Als der jugendliche Kaiser heute nach der Musterung der aufgestellten Soldaten in den Palast zurückkehrte, traten ihm König Ludwig, die Prinzen Karl und Luitpold entgegen und wurden Angesichts der zahlreich versammelten Menge von dem Kaiser aufs Herzlichste umarmt und geküßt.

Speyer, 11. Okt. Der König hat genehmigt, daß sich ein Verein zur Wiederherstellung der Vorderseite des Doms in Speyer bilde und daß die beiden Thürme an der Vorderseite dieses Doms von dem König Ludwig hergestellt werden.

Neustadt, 12. Oct. Wie aus guter Quelle mitgetheilt wird, ist Hr. Pfarrer **Caselmann** dahier wegen seines Schlußwortes in Nr. 12 des „wahren Kirchenboten" nicht blos von kgl. Regierung seiner Function als Districts-Schulinspector des Kantons Neustadt enthoben, sondern auch vom kgl. Consistorium provisorisch von seinem Amte suspendirt worden.

(Neust. Ztg.)

Landau, 11. Oct. Der Bergzaberer **Klopfgeist,** die vielbesprochene Philippine Senger, befindet sich mit ihrem Vater seit dem 2. Oct. l. J. im hiesigen Bezirksgefängnisse in Haft, unter der Anschuldigung der Prellerei und Bettelei unter Vorspiegelung erdichteter krankhafter Zustände u. s. w.

Pirmasens, 10. Oct. Heute Morgen von 8—10 Uhr sind die isolirt stehenden Oeconomie-Gebäude des Geschäftsmannes Peter Werner dahier niedergebrannt.

* Cusel, 13. Oct. Das Allerhöchste Namensfest Sr. Majestät des **Königs Max** wurde gestern wie alljährlich durch den in beiden Kirchen abgehaltenen Gottesdienst gefeiert. Mittags war großes Festessen im Gasthause zum Schwanen dahier und am Abende Ball im Casino. — Wie wir aus Landau vernehmen, soll die dortige Produkten-Ausstellung nicht so schön als die Cuseler ausgefallen sein.

Der letzte **Getreidemarkt** zu Augsburg war mit einem so großen Vorrath von Gerste befahren, daß die Preise bedeutend herabgingen. Auch die übrigen Getreidearten sind etwas gefallen.

Die bayerische Eisenbahn ist nun wirklich; am 12. Oktober, dem Geburtstag des Königs von Bayern bis **Lindau** am Bodensee eröffnet worden.

In den bessern Lagen des Hardtgebirges sind die Trauben nun vollständig reif. Wenn sich die Winzer nicht mit der Lese eilen, sondern die Trauben noch wenigstens 14 Tage hängen lassen, so wird wohl das diesjährige Gewächs dem vorigjährigen durchaus nicht nachstehen, wahrscheinlich sogar dieses übertreffen. So viel man hört, ist auch noch nirgends von der Weinlese die Rede und es ist zu hoffen, daß man etwaigen Gelüsten des Frühherbstens von den Verwaltungsbeamten und Gemeindevorständen im allgemeinen Interessen mit Festigkeit entgegengetreten werde.

Auf dem **Hopfenmarkt** in München wurden von 168 Centner nur 80 Centner verkauft. Die Mittelpreise waren für niederbayerisches Gewächs 82 fl., mittelfränkisches 87 fl., auswärtigen Hopfen und zwar Schwetzinger 75 fl. und Saazer 120 fl.

Aus unserer Rheinpfalz werden die **Kartoffeln** aufgekauft, und nach dem Niederrhein, nach England und Frankreich geschafft.

Die bayerische **Generalsynode** hat beschlossen, bei der Regierung den Antrag zu stellen daß keine Jahrmärkte an Sonntagen mehr abgehalten werden möchten, da dies der Sonntagsheiligung großen Eintrag thue. Unter den Vorlagen soll sich auch ein Entwurf über die Kirchenzucht befinden. Darüber, daß doppelt so viel geistliche als weltliche Mitglieder zur Synode gewählt worden sind und der Wahlmodus von 1849 auf die Seite geschoben worden war, entstanden sehr lebhaften Debatten und man fand diese Aenderung für das kirchliche Leben sehr nachtheilig. Die Wiederherstellung des verlassenen Wahlmodus wurde zum Beschluß erhoben.

Sehr vorsichtig ist die Regierung in **Weimar.** Bei der ersten Nachricht von der türkischen Kriegserklärung hat sie sich bei dem Landtage für den Fall, daß es wirklich Krieg gebe, die Ermächtigung zu einer Kriegssteuer von 100,000 Thaler ertheilen lassen.

Das sind **kuriose Nachbarn** die Belgier und Franzosen. In jedem Eisenbahnwagen, der aus Frankreich kommt, sehen die Belgier ein trojanisches Pferd, das französische

Soldaten in seinem hohlen Bauch auf Belgien ausspeien könnte. Ein Reisender der Allgemeinen Zeitung war sehr verwundert als in Mons der Eilzug von einer belgischen Patrouille durchsucht wurde, ob keine französischen Reiter und Feuerwerker darin wären. Erst als die Untersuchung beendigt war, wurde der ungeheure mit Steinen belastete Wagen entfernt, der quer über die Bahn und die Grenze gezogen war.

Kaiser Napoleon hat sich in Boulogna, der Stadt, die seinen ersten verunglückten Versuch, den französischen Thron zu erobern, gesehen hat, wie ein kluger Mann benommen. Er zeigte selber seiner Frau das Haus, indem er gefangen saß und das Fenster, aus dem er einen Fluchtversuch machte. Dem Gensd'armen, der ihn damals gefangen nahm, gab er das Ehrenkreuz, weil er, wie er sagte, die Leute lieben, die ihren Obern gehorchen und dem Douanier, der damals auf ihn anlegte, schenkte er 500 Franks.

Endlich wird's auch in Paris mit der **Sonntagsfeier** strenger genommen. Am meisten ist das Uebel der Sonntagsentheiligung in den Arbeiterklassen zu finden, die sich deshalb nicht abhalten lassen, am Sonntag zu arbeiten, um dann Tags darauf den blauen Montag zu halten, wo sich Alt und Jung auf eine schandbare Weise der Liederlichkeit und Völlerei hingibt. Der ehrbarste Stand in Paris soll der Mittelstand sein, bei dem sich noch Fleiß, Ordnung und eine gesunde Frömmigkeit finden.

Gar Mancher ist schon vor Aerger witzig geworden wie jetzt der Türke. **Beschika** heißt auf türkisch die Wiege. Was thut der Türke? An den Palast des englischen Gesandten schlägt er eine mächtige Carrikatur an. Man sieht den Kaiser Nikolaus, wie er die englische Flotte mit dem Fuße in der Beschika schaukelt. Königin Viktoria sieht aus der Ferne mit mütterlichem Wohlgefallen zu. Darunter standen Verse, die vor England keinen sonderlichen Respekt verrathen.

Preussen. Berlin, 12. Okt. **Preußen** bleibt in der türkischen Differenz auch ferner neutral und wird sich über den neuen, von England in Vorschlag gebrachten Conferenzverhandlungen, sei es in Wien, sei es an einem andern Orte, lebhafter als bisher betheiligen, weil die Nothwendigkeit sich geltend macht, daß das Berliner Cabinet, als am wenigsten direct in der Angelegenheit verwickelt, seine Verpflichtung zur Vermittelung entschiedener bethätigt.

Oesterreich. Wien, 13. Okt. Die »Oesterreichische Correspondenz« stellt in Aussicht, daß sich Oesterreich bei dem bevorstehenden russisch-türkischen Kriege neutral verhalten werde.

Wien, 13. Okt. Eine sofort bedeutende **Armeereduction** ist durch großartige Beurlaubungen allerhöchst angeordnet. (Ei, was! —)

Frankreich. Paris, 11. Oct. Am vorigen Samstag kam der General Goyon von Olmütz zurück und überbrachte dem Kaiser noch in später Abendstunde Depeschen des Herrn v. Bourqueny nach St. Cloud. Der Kaiser schloß sich mit dem Grafen Goyon in sein Cabinet ein, was in **Hofkreisen** Mancherlei zu zischeln gab. Man unterhält sich übrigens in den Antichambres Louis Napoleons ganz ungenirt über die bevorstehende Eventualität, und da die Umgebung des Hofes zumeist aus Offizieren besteht, so fehlt es hierbei nicht an Rodomontaden. Diese Herren sind plötzlich revolutionär geworden und sprechen von Befreiung der Nationalitäten und andern ungeheuerlichen Dingen mit einer merkwürdigen Offenheit. (Hört, hört!)

Dänemark. Der Entwurf »einer Verordnung betreffend die Verfassung des Herzogthums **Schleswig**", enthält an der Spitze des ersten Titels folgenden Paragraphen: »Unser Herzogthum Schleswig ist ein unzertrennliches Zubehör unserer dänischen Krone. Hinsichtlich der Erbfolge in dasselbe dient das Thronfolge-Gesetz vom 31. Juli 1853 zur Richtschnur.« (So, so.)

Italien. Mayland, 9. Oct. Wie wir erfahren, sollen die jüngst hier und in Südtyrol aufgegriffenen **Mazzini-Emissäre** insgesammt nach Mantua abgeführt worden sein, wo ein eigenes Verfahren gegen sie eingeleitet werden soll. —

Dem in Genua erscheinenden Blatte Italia et Popolo zufolge waren am 5. Okt. drei der am 1. 2. Okt. daselbst verhafteten Personen in Freiheit gesetzt worden. In Massa Carrara und Fivizzano haben, wie der »Corriere Merkantile« meldet, neuerdings gleichfalls politische **Verhaftungen** stattgefunden.

Turin, 8. October. Die zahlreichen, neulich in verschiedenen Städten zugleich vorgenommenen **Verhaftungen** sind in Folge wiederholter mazzinistischer Umtriebe erfolgt, die nun zum dritten Male bereits in diesem Jahre in Rauch aufgehen. Die Zahl der Verhaftungen läßt sich nicht genau angeben, doch scheint sie nach den Meldungen der verschiedenen Provinzialblätter sehr beträchtlich zu sein. Die Emigration, zumal der kleine exaltirte Theil derselben, welcher noch immer das Wohl des Vaterlandes von unsinnigen Handstreichen hofft, ist durch die Wachsamkeit und Strenge der Behörden in Schrecken gesetzt. Diejenigen, welche eine politische Meinungsverfolgung fürchteten, sind durch eine halb-amtliche Note im Parlamento beruhigt worden. In Genua und Nizza sind fünf der verhafteten Emigranten wieder in Freiheit gesetzt worden.

Türkei. Konstantinopel, 29. Sept. Wie man vernimmt, will man die Russen in Asien angreifen. Es ist auch kaum anders möglich. Die in Bulgarien versammelte Armee kann nicht angreifen, sie kann sich bloß defensiv verhalten. Aber auch auf der asiatischen Seite möchten die Türken wohl mehr Schwierigkeiten finden, als sie erwarten. Rußland soll an seiner dortigen Gränze an 60,000 Mann aufgestellt haben. Und diesem russischen Heer stehen türkischerseits fast nur irreguläre Truppen, Landsturm gegenüber. Außer dem fragt sich, was Persien thun wird. Das Journal de Konstantinople hat zwar vor einigen Wochen

die Welt glauben machen wollen, der Schah von Persien habe dem Sultan ein Schutz- und Trutzbündniß gegen Rußland angeboten. Daran war aber kein wahres Wort. Im Gegentheil versichert man jetzt, 80,000 Mann Perser stünden bereit, gleichfalls die Türken anzugreifen. Möchte auch besonders diese Zahl sehr bezweifeln lassen, so ist doch so viel gewiß, daß bis zur Stunde der russische Einfluß in Teheran noch allvermögend ist und daß andererseits der große Haß der Perser gegen die Türken jene wohl bewegen könnte, sich lieber mit den Russen gegen diese verhaßten Glaubensverwandten, als mit den Türken gegen Russen zu verbinden. Die Pforte will sich indeß, wie es scheint, durch keinerlei Schwierigkeiten und durch kein Bedenken mehr abhalten lassen. Wie man vernimmt, wurde Seitens der bei der Wiener Converenz vertretenen Großmächte der Versuch gemacht, das türkische Conseil zum Nachgeben zu nöthigen, aber vergebens. Man will hier nichts mehr als den Krieg.

Literarische Anzeige.

Im Verlage des Unterzeichneten sind folgende Kalender auf das Jahr 1854 erschienen und zu den beigesetzten Preisen bei allen Buchhändlern und Buchbindern der Pfalz zu haben:

Der Winzer am Haardgebirge, Neustadter Volkskalender für Bürger und Landmann. 2 kr.

Der Sickinger Bote, ein christlicher Volkskalender von Pfarrer Schiller in Iggelheim. 3 kr.

Katholischer Volkskalender, nebst Pilleman's Hausapotheke, von einem katholischen Geistlichen. 4 kr.

Wandkalender in Quart zu 3 kr, und in Folio zu 6 kr.

Neustadt, im September 1853.

Ch. Trautmann.

Der diesjährige Gallusmarkt zu Billigheim wird **am Sonntag, den 23. October** und an den zwei folgenden Tagen abgehalten.

Das hiermit verbundene **Purzelfest** findet **Dienstags** in herkömmlicher Weise statt.

Der diesjährige Gallusmarkt zu Ulmet, welcher auf Sonntag, den 16. Oct. fällt, wird Montag, den 17. Oct. abgehalten.

Die Inscription an der königl. polytechnischen Schule zu München für das Studienjahr 1853/54 beginnt mit dem 29. und endet mit dem 31. October, von welchem Tage an die Aufnahme definitiv geschlossen ist.

Ein junger Mann von 19 Jahren, welcher schon mehrere Jahre auf einer Steuer- und Gemeinde-Einnehmerei gearbeitet hat, sucht eine anderweitige in dieses Fach einschlagende Stelle. Näheres bei der Expedit. d. Pfälz. Ztg.

Die Bierbrauerei zum Dauphin zu Landau ist mit vollkommener Einrichtung zu verpachten.

Näheres unter der Adresse J. Wagner in Landau zu erfragen.

Ein junger Mann, welcher sich über sein sittliches Betragen auszuweisen vermag, kann gegen anständiges Honorar auf der Schreibstube des unterzeichneten Gerichtsboten Beschäftigung finden.

Bergzabern, den 30. September 1853.

Tenner.

Ein gutes altes Billard mit ganz vollständigem Zubehör ist sehr billig zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Pfälzer Ztg.

Einladung.

Zum Gallustage, Montag, den 17. Oct. wobei zur Tanzmusik gute Speisen und Getränke anzutreffen, laden ergebenst ein **Joseph Köstle's Kinder.**

Danksagung.

Den verehrl. Damen, welche an den Stickereien der Preisfahnen sich betheiligten, sagt für ihre uneigennützigen Bemühungen hiermit höflichsten Dank

Cusel, den 10. October 1853.

Der Vorstand des Bezirks-Comités,

Marggraff.

Viehmarkt in Cusel.

Am 27. October d. J. wird dahier ein Viehmarkt abgehalten was hiermit bekannt gemacht wird.

Mobilien-Versteigerung.



Montag, den **24.**, Mittwoch den **26.** und Donnerstag den **27.** October nächsthin, jedesmal Morgens präzis 9 Uhr anfangend, im Hause des Erblassers lassen die Wittwe und Erben des dahier verlebten Tuchfabrikanten Carl Rippel folgende zu dessen Nachlaß gehörige Mobiliargegenstände auf Zahlungstermin versteigern, als:

2 Pferde, 3 Kühe, 1 Rind, einen großen und 1 kleinen Wagen, 3 Pflüge, 600 Ellen Tuch verschiedener Farbe, mehrere vollständige Betten, Getüch, Zinn, Porzellan, 12 silberne Löffel, 3 Waagen, 79 Pfund Landwolle, 74 Pfund würtemberger hellblaue Wolle, 53 Pfund hellblaue schlesier Wolle, 1 Webstuhl mit mehreren Geschirren, 1 Commode mit Pultaufsatz, 1 Uhr mit Kasten, mehrere große und kleine Schränke, Tische, Stühle, Bänke, Spiegel, Commode, Nachttische, Kisten, Kasten und sonstige Acker-, Haus- und Küchengeräthschaften durch alle Rubriken.

Die Versteigerung des Viehes, der Ackergeräthschaften, des Tuchlagers und der Wolle wird am ersten Tage vorgenommen.

Gleich nach dieser Versteigerung läßt Frau Dorothea Rippel, Wittwe des verlebten Färbers Jacob Ottmann, von hier, versteigern:

1 Bettlade, 2 Tische, 1 Commode, 12 Stühle und verschiedenes Porzellan- und Eisengeschirr.

Cusel, den 7. October 1853.

Aus Auftrag,

Lorch, Notar.

Offene Lehrlingsstelle.

Schreiner Bender nimmt einen Lehrling an.

Lehrlings-Gesuch.

Ein solider junger Mensch mit den nöthigen Vorkenntnissen kann unter günstigen Bedingungen in der Offizin des Unterzeichneten die Buchdruckerkunst erlernen und sogleich eintreten.

Cusel, den 16. October 1853.

L. Schneider,
Buchdruckereibesitzer.

Anzeige.

☞ Die bei mir vacant gewesene **Setzerstelle** hat bereits ihre Besetzung erhalten, was ich den verehrl. Herrn Concurrenten hiermit anzeige.

Cusel, den 13. October 1853.

Ludwig Schneider.

Bei der 1542. Ziehung in München sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

29 56 76 81 53

Die nächste Ziehung ist den 20. Oct. zu Regensburg.

Frankfurter Geld-Course am 13. Oktober.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 44-45. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56-57. Holländ. 10fl. St. fl. 9. 50-51. R.-Ducaten fl. 5. 37-38. 20 Francs-Stücke fl. 9. 26½-27½ Engl. Sover. fl. 11. 48. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45¼-½. Preuß. Cassenscheine fl. 1 45¼-½. 5 Franc-Stücke fl. 2 21-½. Hochhaltiges Silber fl. 24. 27-29.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl. kr.	Korn fl. kr.	Spelz fl. kr.	Gerst fl. kr.	Erbsen fl. kr.	Hafer fl. kr.	Kartoffeln fl. kr.
Cusel ...	14. Okt.	8 30	6 19	6 —	5 51	5 30	3 26	1 —
Zweibrück.	6. „	9 24	6 39	5 16	5 28	5 —	3 35	1 —
Neustadt..	8. „	8 37	6 34	6 10	6 4	— —	3 43	0 —
Speyer...	11. „	0 —	6 37	5 59	6 15	— —	4 20	0 —
Landau ...	6. „	8 35	5 46	6 11	6 4	— —	3 41	0 —
Pirmasens	5. „	8 40	6 10	5 35	5 7	— —	0 —	0 —
Homburg .	28. „	8 12	6 1	5 9	4 52	4 40	3 8	0 —
St. Wendel	—. „	0 —	0 00	0 —	0 00	— —	0 —	0 —

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 14. Octbr.	
Kornbrod von 3 Kil.	26kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	— „
Ein paar Weck, 7 Lth	2 „
Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	8 „
Kuhfleisch	9 „
Kalbfleisch	5 „
Hammelfleisch	8 „
Schweinefleisch	12 „

Kaiserslautern, 11. Oct.	
3 Kil. Kornbrod	25 kr.
1 Kilogr. Weißbrod	13
1 Gemischtbrod	—
Ochsenfleisch	10
Kuhfleisch	9
Zweibrücken, 6. Octbr.	
3 Kil. Kornbrod	26kr.
3 Kil. Gemischtbrod	37
3 Kil. Weißbrod	49

Fichtennadel-Dekokt

aus der

Badeanstalt Blankenburg in Thüringen.

Die überraschende Erfolge, welche durch die Fichtelnadelbäder zu **Blankenburg** erzielt worden sind, veranlassen uns, das Publikum auf die Heilkräfte derselben aufmerksam zu machen. In den meisten Fällen sind durch den Gebrauch der genannten Bäder vollkommen genesen: die an Gicht, Rheumatismus, Hämorrhoiden, Hypochondrie, Hysterie, Leberkrankheit, Engbrüstigkeit, Lähmung, Bleichsucht, chronischen Hautausschlagen, sekundärer Syphilis, englischer Krankheit, Scropeln, tuberkulöser Lungenschwindsucht, Nervenschwindsucht, Rückenmarksdarre, unregelmäßiger Menstruation, Fluor albus, Marasmus der Alten, allgemeiner Nervenschwäche, Magen- und Blasenkrämpfen, Gries- und Steinbeschwerden leiden. Diejenigen die an obigen Krankheiten leiden und unsere Bäder nicht besuchen können, bieten wir in unserm, von uns besonders zubereiteten **Fichtennadel-Dekokts** ebenfalls ein sicheres Heilmittel.

Die Erfolge in unserer Badeanstalt haben die hinlängliche Beweise geliefert, daß, wenn man nach Vorschrift die balsamischen Fichtennadel-Bäder gebraucht oder sich 4—6 Wochen hindurch jeden Morgen den ganzen Körper mit dem Dekokt wäscht, oder mittelst einer Bürste frottirt, oder wenn man selbiges auf dem Wege der Kaltwasserheilmethode anwendet, wie unsere Gebrauchsanweisung in beiden Fällen angiebt, die überraschendsten Erfolge erzielt werden. Da dieses letztere neue Kurverfahren besonders im Winter sehr bequem schon Morgens im Bette ausgeführt werden kann, so machen wir Alle, die an obigen Krankheiten leiden, hierauf aufmerksam sich an uns zu wenden.

Wir verkaufen dieses Dekokt in Gebünden zu 6 Thlr. und zu 3 Thlr., und ist dasselbe bei unserer Direktion oder dem Redakteur dieses Blattes L. Schneider zu beziehen.

Die Direction des Fichtennadel-Bades in Blankenburg,
bei Rudolstadt in Thüringen.

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags, und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den viertels Jahrg. 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerli-

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

chen Wohlstandes, der Religiosität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung zc. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen. Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen. kgl. Postämtern.

Nro. 125. Dienstag, den 18. Oktober **1853.**

München, 13. Oct. Ueber die Ankunft des Kaisers **Franz Joseph** in Possenhofen erfährt die „N. M. Z." daß derselbe seine erlauchte Braut vollkommen überrascht hat, indem man dort die Ankunft Sr. k. Maj. nicht so früh erwartet hatte. Gestern Abend war das Schloß Possenhofen glänzend erleuchtet, und auf den Höhen jenseits des Sees leuchtete weithin von gewaltigen Feuern gebildet der Namenszug Sr. k. Maj. Gleichzeitig wurde ein Feuerwerk abgebrannt. Se. k. Maj. mit dessen erlauchter Braut und deren erhabenen Eltern werden morgen Abend oder Sonnabend Morgens in unsrer Haupt- und Residenzstadt wieder eintreffen.

Speyer, 13. Oct. Se. Maj. der König hat die nachgesuchte Bewilligung zur Veranstaltung einer Verloosung weiblicher Handarbeiten und sonstiger Gaben zum Besten des katholischen Waisenhauses in Landstuhl genehmigt. — Zugleich erfahren wir, daß Se. Maj. von dem im Jahre 1852 entfalteten Wirken des landwirthschaftlichen Vereins, dessen Protector bekanntlich König Max selbst ist, Kenntniß zu nehmen und die allerhöchste vollkommene Befriedigung mit den Leistungen dieses Vereins im Königreich dem Generalcomité kundgegeben hat. (Pfälz. Ztg.)

Allenthalben in unserem Regierungsbezirke wurde das **Namensfest** Sr. Maj. des Königs Max eben so festlich als herzlich gefeiert.

Speyer, 14. Oct. Zum Baumeister für die Restauration der Vorderseite unseres Domes ist dem Vernehmen nach von König Ludwig der rühmlich bekannte Baurath Hübsch in Karlsruhe ausersehen.

Speyer, 15. Oct. Gestern suchte ein **Mädchen**, das erst kurze Zeit hier in Diensten stand, im Rhein den Tod des Ertrinkens und fand ihn. Sie soll in eine Diebstahls-Untersuchung verwickelt gewesen sein, trotz ihrer erwiesenen Unschuld aber, vermuthlich aus Gram über die Untersuchung, den bedauernswerthen Schritt gethan haben. (Sp. Anz)

Ludwigshafen, 14. Oct. In Folge der starken Ausfuhr sind hier die Kartoffeln so im Preise gestiegen, daß der Centner, ans Schiff geliefert, gegenwärtig 1 fl. 30 kr. gilt.

Ein seltsames **Naturereigniß** wird von Newark in Nordamerika berichtet: Ein kleines Mädchen stand an einem Fenster, vor welchem sich ein junger Ahornbaum befand, als plötzlich ein heller Blitzstrahl durch die Luft zuckte, nach welchem man an dem Leibe des Kindes eine vollkommene Abbildung des Baumes abgedruckt fand. Dies ist nicht der erste derartige Fall.

Den Redaktionen **preußischer Zeitungen** ist eine amtliche Vermahnung zugegangen, sich feindseliger Angriffe gegen befreundete Regierungen zu enthalten. Es muß wohl Rußland gemeint sein, da das preußische Wochenblatt erzählt, es sei ihm speciell eine Verwarnung wegen seiner Polemik gegen Rußland zugekommen.

Die **Berliner** habens doch immer besser als andere Leute; jetzt haben sie sogar die Wahl, wie sie vom Tod und der Cholera gerettet sein wollen. Ein Wunderdoctor kurirt mit Eisenfeilspähnen, das ist für die guten Mägen, Herr Petsch mit Apfelwein und Herr Bardwein mit delikaten Austern. Die sind für die allerempfindlichsten Mägen. „Der Tod ist bezwungen!" kündigt Herr Petsch seinen Apfelwein an. Wer sich also retten lassen will! —

Das Ansbacher Morgenblatt sowie das Abendblatt des Nürnberger Correspondenten sind wegen der Anzeige über den **Meyer**'schen **Handatlas** von der Polizei confiscirt worden.

Bei **Berlin** ward ein junges Mädchen auf freiem Felde gefunden, das ein Bauer ausgesetzt und hülflos hatte liegen lassen, weil es an der Cholera erkrankt war. Das [illegible] im Krankenhause. Der Polizei gelang es [illegible], den [illegible]menschen ausfindig zu machen; traf sie eine Leiche. Ein höherer Richter hatte gesprochen, der Mann war an der Cholera gestorben.

Die Kriegsnoth gewöhnt die **Türken** an allerlei, auch an Papiergeld. Die Pressen drucken Tag und Nacht. Es fehlt aber auch an gemünztem Gelde noch nicht. Die Ulemas haben die Kirchendomänen für Nothfälle dem Sultan zur Verfügung gestellt und Tarim-Bei in Rumelien, der reichste Mann im Lande, hat dem Sultan all sein Geld und die Kostbarkeiten seiner Frauen angeboten. Der Scheriff von Mekka soll sogar 30,000 berittene Araber stellen wollen, wenn er sich nicht überboten hat. Aus allem sieht man, daß die Türken den Krieg wie einen Kampf um Religion und Existenz ansehen.

Se. Em. der Erzbischof von Cöln hat angeordnet, daß in allen katholischen Kirchen seiner Diözese der Geburtstag des Königs mit einem Hochamt und Te Deum feierlich begangen werde.

Alles, was preußisch ist und heißt, scheint in **Darmstadt** noch immer nicht gut angeschrieben, noch einmal preußische Gesinnungen. Mehrere höhere Beamte, die dafür

bekannt waren, daß sie die preußische Union und die Erhaltung des Zollvereins wünschten, sind plötzlich ihre Amter entlassen worden und durch Männer der entgegengesetzten Richtung ersetzt worden. Darunter ist auch der Generalstaatsprocurator in Mainz.

Der **Kaiser von Rußland** hat seinem alten Freunde, dem Fürsten Metterich sein lebensgroßes Bildniß geschenkt.

Aus der Stadt Mainz sind einige **Jesuiten** ausgewiesen worden, man kennt aber den Grund dieser Maßregel noch nicht genau.

Die **Luther-Statue**, die in dem Stammorte Möhra aufgestellt werden soll, ist im Guß vollendet. Der wackere Erzgießer Burgschmidt in Nürnberg hat in derselbe ein Meisterwerk geliefert, wie Kenner urtheilen. Das Piedestal nach einer Zeichnung des Bauraths Döhner in Meiningen soll von demselben Meister gegossen werden.

Was für schreckliche Gefahren hat Rußland über die armen, aber zahlreichen **Christen in der asiatischen Türkei** heraufbeschworen, die es angeblich schützen und vertreten will! Aus Damaskus, Jerusalem, Maguesia, kurz aus ganz Syrien ziehen die letzten regelmäßigen Truppen nach Konstantinopel ab und die Christen sehen es mit Furcht und Zittern, Denn die zurückgebliebenen fanatischen Muselmänner, die zwischen Russen und Christen keinen Unterschied machen, bewaffnen ich mit Dolchen und Schießgewehren und Waffen aller Art, um über die Christen herzufallen. Mögen die Türken in Europa siegen oder besiegt werden, oder unvernichteter Sache heimgeschickt werden, die Gefahr für die Christen ist gleich groß.

Daheim wird den englischen Ministern wegen ihrer Friedensliebe tüchtig eingeheizt. Eine **Volksversammlung in London**, die von vielen Tausenden, darunter berühmte Leuten besucht wurde, erklärte, die Minister seien ihrer Aufgabe nicht gewachsen, sie schwatzten, während Rußland handle; die Ehre Englands verlange, der Türkei schleunige und entscheidende Hilfe zu leisten. Oesterreich sei als Freund Englands zu betrachten. Eine Deputation mit den Beschlüssen wird an die Königin gesandt. Die englische Blätter selber aber sagen, die Sache sehe schlimmer für die Minister aus als sie in der That sei.

Konstantinopel hat ein großes, untrügliches Wetterglas; das ist die **Sophienmoschee**. Wenn oben auf dem Kuppel die Prophetenfahne flattern, dann ist Sturm und Krieg. Bis jetzt ist sie nicht aufgezogen und wird es vor 40 Tagen nicht werden; denn so lange soll die Pforte den Russen Frist gegeben haben, die Moldau und Walachei zu räumen. Wenn nicht, dann beginne der Krieg. Die Türken selber können die Frist kaum erwarten; denn die Kriegswogen in Konstantinopel gehen sehr hoch, so hoch, daß die Preußen und Oesterreicher die Stadt ,besorgt verlassen und sich auf zwei bereit gehaltenen Kriegsdampfern eingeschifft haben.

So kriegerisch sieht's aber außerhalb Konstantinopel nicht aus. Der ganze **englische Ministerrath**, der vier Stunden Rath hielt, hat nicht Krieg beschlossen, sondern gemeint, daß neue Conferenzen der Großmächte zu eröffnen und die 40tägigen Ferien dazu zu benutzen seien. Frankreich, obgleich ungeduldiger als die phlegmatischen Engländer, schließt sich an, und Oesterreich und Rußland wünschen die diplomatische Behandlung ohnehin. Da wird über die türkischen Forderungen berathen werden, daß Rußland fernerhin nicht in die Angelegenheiten der griechischen Christen in der Türkei hinein rede: daß es keine Entschädigung für die Kriegskosten verlange und die Fürstenthümer räume, wenigstens die Walachei. — Daß Napoleon 30,000 Mann Truppen nach der Türkei wolle einschiffen lassen, bestätigt sich nicht.

Die große, reiche **Bank von England** und die Banknotenfälscher liefern sich einen interessanten stillen Krieg. Die Fälscher haben mit Hülfe der Photographie die Banknoten so täuschend nachgemacht, daß die gewiegtesten Kassirer, die mit allen geheimen Kennzeichen bekannt waren, die falschen Papiere von den ächten oft nicht unterscheiden konnten. Hüben und drüben wird aller Scharfsinn und alle Kunst aufgeboten zum Kriege. Bis jetzt hat sich zum Glücke noch immer für jedes Gift das Gegengift gefunden. Der Wettstreit, bei dem es sich um ungeheure Summen handelt, ist aber noch nicht beendigt.

Preussen. Hamm, 11. Oct. Gestern hat sich auf der westphälischen Eisenbahn durch den Zusammenstoß einer Locomotive mit einem Bahnzuge ein beklagenswerthes **Unglück** zugetragen, wobei mehrere Personen das Leben eingebüßt haben, andere schwer verwundet sein sollen. Die näheren Details fehlen.

Baden. Karlsruhe. Die Kartoffeln der ganzen hiesigen Umgegend sind nach Qualität und Quantität vorzüglich gerathen, wie ich schon früher berichtet habe; wir hätten dem zu Folge das badische Sester zu 12 bis höchstens 15 kr. bekommen, allein durch ganz ungewöhnliche Aufkäufe selbst auf den Feldern, durch Württemberger und sogar Schweizer, wurde der Preis in den letzten Tagen rasch bis auf nahezu das Doppelte gesteigert. Gleichzeitig bleibt die Fleischtaxe auf derselben Höhe, und drohen die ohnehin schon sehr hohen Mehlpreise noch mehr zu steigen.

Oesterreich. Wien, 10. Oct. Der „Köln. Ztg." wird unter vorstehendem Datum Folgendes von hier geschrieben: „Von dem vielleicht absichtlich verbreiteten Gerüchte eines großen **Geldmangels** in der Türkei soll nicht das Geringste wahr, Gold und Silber hinlänglich vorhanden sein, um alle Bedürfnisse und Lieferungen für die Land- und Seearmee baar bezahlen zu können.

Heute hört man hier mit Bestimmtheit versichern, daß der Czar von Warschau aus den **Befehl** nach Petersburg habe abgehen lassen, alle russischen Armeecorps in der ganzen Ausdehnung des ungeheuren Reiches in marschfertigen Stand zu setzen, und zwar in Folge der von England und Frankreich in den letzten Tagen angenommenen feindseligen Haltung gegen Rußland.

Frankreich. Paris, 13. Oct. Nach den heute in Paris eingelaufenen Nachrichten läßt sich nicht mehr bezweifeln, daß die Dinge im **Orient** so stehen, daß man täglich einen Zusammenstoß erwarten muß. Die Regierung erhielt heute die Nachricht, daß neue Truppen Rußlands im Anzuge gegen die Türkei sind und daß die ersten Feindseligkeiten nicht an der Donau, sondern am schwarzen Meere und in Georgien stattfinden werden. Die russische Armee in Georgien ist 80,000 Mann stark. Der „Constitutionnel“ meldet heute gerüchtweise, daß Fürst Paskewitsch zum Obergeneral der russischen Donauarmee ernannt worden ist.

Der weltberühmte Astronom **Arago**, den sie in Paris begraben haben, war in der Februarrevolution Mitglied der provisorischen Regierung. Sein Ansehn war so groß, daß selbst Napoleon ihn in seinem Amte als Direktor der Sternwarte lassen mußte, und zu dem Begräbniß sandte der Kaiser mehrere seiner Generale. Dagegen fehlten alle Collegen Aragos in der provisorischen Regierung. Lamartine, Dupon, Cremieux, Garnier und Payès sind von Paris abwesend; Ledru-Rollin, Louis Blanc und Flocon leben in der Verbannung; der Arbeiter Albert sitzt im Gefängniß und Armand Marrast ist todt.

Die Erfahrung, daß Kupfer-Arbeiter von der **Cholera** befreit blieben, wird jetzt auch aus Stockholm und St. Petersburg bestätigt und hinzugefügt, daß die als Präservative auf der Brust getragenen Kupferplatten sich bewährt haben.

Belgien. Schon wieder ruft's in Belgien: der Wolf kommt! Unter den Wölfen verstehen die Belgier bekanntlich die Franzosen. Eine Note Napoleons an die belgische Regierung soll strengere Preßgesetze und Vertreibung der Flüchtlinge fordern und drohen, französische Truppen würden die Provinzen Hennegau besetzen und als Pfand behalten, bis die Forderungen erfüllt seien. Möglich, daß das Gerücht nur ein bezeichnender Abklatsch des russischen Faust- und Pfandrechtes ist, wie es in der Moldau geübt wird.

Dienstesnachrichten.

Durch allerhöchstes Signat vom 6. Oct. l. J. wurde die Steuer- und Gemeinde-Einnehmerei Zell dem Landkommissariatsgehülfen Jakob Steinmetz in Kirchheim verliehen.

Durch Regierungs-Entschließung vom 11. Oct. l. J. wurde 1) der bisherige Gehülfe an der kathol.-deutschen Schule zu Berg, Adam Stark, zum Gehülfen an der kathol. Schule zu Herxheim; 2) der Schuldienst-Exspectant Jakob Brandstätter von Niederbexbach zum wirklichen Gehülfen an der katholischen Vorbereitungsschule zu Erbach, und 3) durch Entschließung vom 12. Oct. l. J. der Schulverweser Georg Heinrich Ritter zum wirklichen Lehrer an der kathol.-deutschen Schule Godramstein ernannt.

Danksagung.

Den verehrl. Damen, welche an den Stickereien der Preisfahnen sich betheiligten, sagt für ihre uneigennützigen Bemühungen hiermit höflichsten Dank

Cusel, den 10. October 1853.

Der Vorstand des Bezirks-Comités,
Marggraff.

Viehmarkt in Cusel.

Am 27. October d. J. wird dahier ein Viehmarkt abgehalten was hiermit bekannt gemacht wird.

Mobilien-Versteigerung.



Montag, den **24.**, Mittwoch den **26.** und Donnerstag den **27.** October nächsthin, jedesmal Morgens präzis 9 Uhr anfangend, im Hause des Erblassers lassen die Wittwe und Erben des dahier verlebten Tuchfabrikanten Carl Rippel folgende zu dessen Nachlaß gehörige Mobiliargegenstände auf Zahlungstermin versteigern, als:

2 Pferde, 3 Kühe, 1 Rind, einen großen und 1 kleinen Wagen, 3 Pflüge, 600 Ellen Tuch verschiedener Farbe, mehrere vollständige Betten, Getüch, Zinn, Porzellan, 12 silberne Löffel, 3 Waagen, 79 Pfund Landwolle, 74 Pfund würtemberger hellblaue Wolle, 53 Pfund hellblaue schlesier Wolle, 1 Webstuhl mit mehreren Geschirren, 1 Commode mit Pultaufsatz, 1 Uhr mit Kasten, mehrere große und kleine Schränke, Tische, Stühle, Bänke, Spiegel, Commode, Nachttische, Kisten, Kasten und sonstige Acker-, Haus- und Küchengeräthschaften durch alle Rubriken.

Die Versteigerung des Viehes, der Ackergeräthschaften, des Tuchlagers und der Wolle wird am ersten Tage vorgenommen.

Gleich nach dieser Versteigerung läßt Frau Dorothea Rippel, Wittwe des verlebten Färbers Jacob Ottmann, von hier, versteigern:

1 Bettlade, 2 Tische, 1 Commode, 12 Stühle und verschiedenes Porzellan- und Eisengeschirr.

Cusel, den 7. October 1853.

Aus Auftrag,
Lorch, Notar.

Der diesjährige Gallusmarkt zu Billigheim wird **am Sonntag, den 23. October** und an den zwei folgenden Tagen abgehalten.

Das hiermit verbundene **Purzelfest** findet **Dienstags** in herkömmlicher Weise statt.

Die Inscription an der königl. polytechnischen Schule zu München für das Studienjahr 1853/54 beginnt mit dem 29. und endet mit dem 31. October, von welchem Tage an die Aufnahme definitiv geschlossen ist.

Ein junger Mann von 19 Jahren, welcher schon mehrere Jahre auf einer Steuer- und Gemeinde-Einnehmerei gearbeitet hat, sucht eine anderweitige in dieses Fach einschlagende Stelle. Näheres bei der Expedit. d. Pfälz. Ztg.

Mehl-Lieferung.

Im laufenden Rechnungsjahre vom 1. November 1853 bis 1. October 1854 bedarf

1) Die Knappschaft St. Ingbert circa 3100 Centner Kornmehl,
" 650 " Weißmehl,

2) Die Knappschaft Mittelberbach " 690 " Kornmehl,
" 245 " Weißmehl,

und soll die Lieferung auf dem Submissionswege an die Mindestnehmenden vergeben werden.

Die Proben von den beiden Sorten Mehl nach welchem die Lieferungen zu erfolgen haben, liegen auf dem Büreau des unterzeichneten Amtes zur Einsicht offen und werden sowie die übrigen Bedingungen auf portofreie Briefe an die Lieferungslustige vertheilt.

Für die Lieferung nach St. Ingbert und Mittelberbach sind die Preisansätze jeder Mehlsorte speziell anzugeben.

Alle Diejenigen, welche gesonnen sind, die Mehl-Lieferung zu übernehmen, werden hiermit eingeladen ihre Angebote bis zum 27. October dieses Jahres, Vormittags 10 Uhr, bei dem unterzeichneten Amte schriftlich einzureichen, worauf die Eröffnung derselben, und, wenn die Preise annehmbar, sofort der Zuschlag erfolgt.

St. Ingbert, den 8. October 1853.

Das königlich bayerische Bergamt der Pfalz,
Sievert.

Bekanntmachung.

Die Inscription der Schüler hiesiger Lateinschule findet am Dienstag, den 18. October, Morgens 8 Uhr statt.

P. Bogen,
k. Subrektor.

Kunst-Vorstellung.



Der Unterzeichnete wird die Ehre haben seine künstlich betriebsamen **Riesen-Flöhe** zu produciren. Es werden dieselben — unter mehreren andern Produktionen — ihre Fertigkeiten im Tanzen auf dem Seile, so wie durch niedliche Bespannungen vor Schlitten, Chaisen und Kanonen zeigen; auch asiatische Kakerlaken werden aufs Commando ihrer Gewandtheit auf dem Kolterschen Thurm-Seile ausführen. Zu sehen bei Jakob Koch dahier. Anfang heute Abend halb 8 Uhr. Preise besagen die Anschlagzettel.

NB. Es wird hiermit bemerkt, daß nur eine Vorstellung daher stattfinden wird.

Louis.

☞ Aus dem Archive der Redaktion ist, jedenfalls nur an Freundeshand, der Jahrgang 1850 der neuen Didaskalia hinweggeliehen worden, um deren Rückgabe man höflichst und **dringend** bittet.

Die Redaktion.

Censurbücher,

nach Verordnung hoher Regierung sind gedruckt bei Ludwig Schneider und gebunden bei Carl Graß zu haben;

Ferner sind bei Buchbinder Graß stets vorräthig zu haben:

Bruckners Landkarten, (neu empfohlen) so wie Tagebücher für die Sonntagsschulen, gedruckt bei L. Schneider dahier.

Die Bierbrauerei zum Dauphin zu Landau ist mit vollkommener Einrichtung zu verpachten.

Näheres unter der Adresse J. Wagner in Landau zu erfragen.

Ein junger Mann, welcher sich über sein sittliches Betragen auszuweisen vermag, kann gegen anständiges Honorar auf der Schreibstube des unterzeichneten Gerichtsboten Beschäftigung finden.

Bergzabern, den 30. September 1853.

Renner.

Ein gutes altes Billard mit ganz vollständigem Zubehör ist sehr billig zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Pfälzer Ztg.

Lehrlings-Gesuch.

Ein solider junger Mensch mit den nöthigen Vorkenntnissen kann unter günstigen Bedingungen in der Offizin des Unterzeichneten die Buchdruckerkunst erlernen und sogleich eintreten.

Cusel, den 16. October 1853.

L. Schneider,
Buchdruckereibesitzer.

Frankfurter Geld-Course am 13. Oktober.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 44-45. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56-57. Holländ. 10fl. St. fl. 9. 50-51. R.-Ducaten fl. 5. 37-38. 20 Franc-Stücke fl. 9. 26½-27½ Engl. Sover. fl. 11. 48. Gold al Marco fl. 380-382. Preußische Thaler fl. 1. 45¼-⅓. Preuß. Cassenscheine fl. 1 45¼-½. 5 Franc-Stücke fl. 2 21-½. Hochhaltiges Silber fl. 24. 27-29.

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags, und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den vierteljahr 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerlichen Wohlstandes, der Religiosität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung rc. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen. Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen, kgl. Postämtern.

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

Nro. 126. Freitag, den 21. October 1853.

* **Vom Glan**, 20. Oct. Die Getreide- und Kartoffel-**Ernte** unserer Gegend ist im Durchschnitt allseitig als eine gute Mittelernte erkannt und und unser Bedarf mehr als gesichert. Wir würden daher, wenn nicht fremde Aufkäufer so gierig über unsere Vorräthe herfielen, wohlfeiles Brod essen und bei uns von Theurung keine Rede sein, müssen aber mit unsern Vorräthen gleich dem französischen Auslande theuer einkaufen, troß unserem Himmelssegen die Noth unsrer Nachbarn gemeinsam tragen und unser Mehr mit ihnen theilen. Da befinden wir uns auf einmal in Mitte des Anfang eines uns von den Eisenbahnen überlieferten **Comunismus**, in dem Communismus der Rothen, die vielleicht selbst noch nicht ahnen, wie wir uns schon so lange bis über die Ohren in der unangenehmen Verwirklichung ihrer Ideale befinden. Was hängt aber mit diesem, zur vollen Wahrheit gewordenen Gespenste nicht noch alles zusammen!? Große Umgestaltungen in allen Lebensverhältnissen werden ihnen auf dem Fuße folgen. Die Parole der Zeit ist: „Kein wohlfeiles Brod mehr!" und deren Echo wiederhallet: „Höherer Tagelohn, höhere Belohnung der Arbeit!" — Was der Geist der Poesie und der Philosophie nie erreichte, ist dem Geiste in der Kunstwerkstätte der Mechanik gelungen; er beugt mit seinem eisernen Stabe den zähesten Egoismus, alle Schranken vor dem materiellen Fortschritte, und die unter seinem Commando kämpfenden Rosse werden uns noch einst in die liebliche Sphäre längst ersehnter Einheit hinragen.

Weil schon oftmals von manchen **Zeitungslesern** blindlings behauptet wurde, daß, wenn man das Frankfurter Journal gelesen, kein anderes Blatt mehr zu lesen nöthig wäre, indem alle übrigen Zeitungen doch nur allein von ihm Alles abdruckten, so können wir schon wieder diese sehr einseitige Behauptung dadurch widerlegen, indem wir auf die Rede des amerikanischen Gesandten für Preußen, welche derselbe zu New-York bei seiner Abreise nach Berlin gehalten, verweisen, welche schon in der Westricher Zeitung vom 30. September zu lesen, aber erst in der Beilage zum Frankf. Journ. Nr. 248 vom 18. October mitgetheilt zu finden ist.

Von verschiedenen Seiten her lies't man von außergewöhnlichem Ueberhandnehmen der **Feldmäuse**.

München, 16. Oct. Das glänzende Schauspiel der **Kaiserparade** hatte diesen Vormittag große Menschenmasse auf das Marsfeld gelockt. Von einer glänzenden Suite begleitet, worunter die bayrische Generalität, mehrere österreichische und andere fremden Offiziere und Magnaten, verließ der junge Kaiser um 11 Uhr den Residenzhof, bekleidet in der Uniform eines bayr. Obersten des 13 Infanterieregimentes und dekorirt mit dem großen rothen Bande des bayrischen Hubertusordens, einen herrlichen Braunen reitend. Das Publikum bildete die ganze Strecke, von der Residenz bis zum Marsfeld förmliche Spalier, und begrüßte den ritterlichen Monarchen mit lautem Zuruf. Nach 1 Uhr kehrte der Kaiser in die Residenz zurück.

Vom Gebirg, 16. Oct. Die **Weinlese** beginnt in den Hauptweinorten Deidesheim, Wachenheim, Ruppertsburg und Forst schon am nächsten Donnerstag den 20. in Königsbach und andern Orten Montag, den 24. d. M.

Vom Haardtgebirg, 17. Oct. Am mittleren und untern Haardtgebirge haben die letzten Octobertage viel zur Zeitigung der **Trauben** beigetragen. An Qualität verspricht man sich einen 51er; in sehr guten Lagen und bei sorgfältiger Auslese vielleicht in manchen Orten einen 48er. Die Quantität wird sehr gering ausfallen; jedenfalls nicht mehr als voriges Jahr. Die Weinlese selbst wird wenn nicht anhaltendes Regenwetter eintreten sollte, was Fäule bei den jetzt noch ganz gesunden Trauben erzeugen würde, kaum vor dem 25. d. M. bei uns beginnen. — Unser Kartoffelherbst ist jetzt fast an allen Orten eingeheimst und überall ist man mit der Quantität zufrieden; die Qualität ist die beste, die wir vielleicht seit 20 Jahren erzielt haben.

Aus dem Westrich, den 15. **October**. — Ich habe heute in Gesellschaft mehrerer Herrn eine kleine Tour auf der Eisenbahn von Saarbrücken nach Homburg gemacht und theile Ihnen die ironische Aeußerung eines bayerischen **Einwohners** im Bezug auf den heutigen Tag mit, jedoch nicht mit einem Motto wie das Bürgermeisteramt Neustadt die Traubenkur-Anzeige, sonst würde man am Ende auch so saure Gesichter zu sehen bekommen, wie die Kurgäste von dorten produziren werden. Je nun, wenn die Kur nur anschlägt.

„Im Jahre 1849, als wir so weit fortgeschritten wa-
„ren, daß wir die Hundstage schon im Mai hatten, während
„selbige nach deren Herkommen erst im August eintreten
„sollen, sah man öfters auf der pfälzischen Ludwigsbahn
„bei feierlichen Gelegenheiten geschmückte Locomo-
„tiven einherbrausen und in den Waggons bekam man von
„gefälligen Eisenbahnbediensteten Gedicht'chen z. B. „das
„Nicht gewichen rc.
„Was Fürstenwitz geschaffen" u. s. w.
„oder „Herzens-Ergießungen" rc.

„zur Lectüre und zum Gesange mitgetheilt. Wenn dieses auch nur so kleine Schinkenschläge- und Kohlhäpfereien und dergl. waren, so verrieth es doch eine gewisse Poesie, die eben jetzt gänzlich verschwunden ist. Die Preußen haben diese Sitten und Gebräuche wie es scheint bei den Pfälzern abgeguckt, denn alle Eisenbahnbediensteten bis zum Bahnwärter herab sind heute in Galla-Uniform und die pfiffigen Dampfrosse sind (wohlthuend für jeden Königsfreund) aufgeschirrt als ging es zum Kaiser-Turnier, weil — der Geburtstag des **Königs Friedrich Wilhelm** ist. **Heute** ist auch der Geburtstag **unserer Königin**! Unsere Eisenbahn macht ihre Turniers heute incognito, und wenn nicht die Bediensteten arbeiteten, ihre Alltagskleider trügen und der alte Pfiff nicht gellte, so würde man meinen, es wäre heute in der Pfalz auch — Feiertag!“ — (sic?)

Mainz, 17. Oct. Man berichtet aus der Provinz Starkenburg, daß sich viele auswärtige Speculanten in dortigen Gemeinden (namentlich in Rüsselsheim) einfanden, um große Massen von **Kartoffeln** anzukaufen und rheinabwärts nach Holland zu befördern. Das so eben erlassene Gesetz gegen die Kartoffelausfuhr vereitelte jedoch ihr Vorhaben. (So berichten die „Mainz. Volkszeitung“ und das „Mainz Journ.“, abschon unseres Wissens in Darmstadt nicht sowohl ein Gesetz gegen die Kartoffelausfuhr, als vielmehr ein Verbot gegen den Verbrauch der Kartoffel zum Branntweinbrennen und der Stärkefabrication erlassen ist.)

Oesterreich. Wien, 15. Oct. Briefe aus Erzerum vom 12. September melden, daß dort neuerdings 7—8000 Mann und mehrere Batterien angekommen sind. Die Truppenzahl soll dort 50,000 Mann betragen; weitere Verstärkungen werden erwartet. Eine Beiruther Correspondenz theilt eine annäherungsweise abgefaßte Schätzung des Contingents an Freiwilligen mit, welches Syrien der türkischen Armee liefern könnte, Aleppo nämlich 10,000, Damaskus 1000, Hamas 500, Hams 500, Jerusalem 500, Tripolis 5000, Latakia 200, Beiruth, Saida, Sur und Acre 600, Naplus Djenin 400, die übrigen Ortschaften und die Bergdistricte zusammen 4000 Mann.

Wien, 16. Oct., Mittags. Die „Oesterr, Corr.“ bringt einen Auszug aus dem türkischen **Kriegs-Manifeste.** Fürst Gortschakoff beantwortete Omer Pascha's Schreiben negativ; über die Räumung der Fürstenthümer könne er nicht verfügen. (Mit anderen Worten; die Feindseligkeiten sollen noch nicht gleich beginnen, und der russische Oberbefehlshaber macht von der Frist Gebrauch, die Omer Pascha für den Fall gesetzt hat, daß er sich Verhaltungsmaßregeln von St. Petersburg einholen müsse.)

Frankreich. (Paris, 16. Oct.) Die neueren Mittheilungen in Betreff der Lebensmittelkrisis lauten beruhigend. Während der Monate August und September sind zu Marseille **588,494 Hectoliter Getreide** eingeführt worden. In derselben Zeit langte zu Havre **348,777** Hectoliter an. Ueber diese zwei Häfen allein gelangten also **975,271** Hectoliter Getreide nach Frankreich. Außerdem wurde über Havre in den Monaten August und Sept. **2,209,368** Kilogramme Mehl aus England und den Vereinigten Staaten von Amerika eingeführt in den zehn ersten Tagen des gegenwärtigen Monates sind trotz der widrigen Winde, welche an den Küsten des mittelländischen Meeres herschten 26 mit **92,276** Hectoliter Getreide befrachtete Schiffe in das Bassin von Marseille eingelaufenen: und man versichert, daß mehr als fünfhundert Schiffe mit höchst belangreichen Ladungen aus dem schwarzen Meere noch erwartet sind.

Paris, 17. Oct. Ministerielle Blätter enthalten Nachstehendes: »Nach einem Schreiben aus Warschau vom 9. d. würde sich die Ernennung des Fürsten Paskewitsch zum Oberbefehlshaber des russischen Heeres in der Türkei bestätigen. Dem Fürsten wäre, wie es heißt die Bewilligung ertheilt worden, 40,000 Mann des in Polen stehenden Armeecorps gelten für die besten, welche Rußland besitzt.«

England. Man liest im „Standard“; „ Man hat Berichte **aus Mexiko** vom 18. Sept. erhalten. Es ist im Mesillathale zu Feindseligkeiten zwischen den Vereinigten-Staaten-Truppen und den mexikanischen Streitkräften gekommen. Man spricht von der Wiederherstellung des Kaiserreichs in Mexiko. Santa-Anna organisirt ein Heer von 80,000 Man und vernachlassigt kein Mittel', um sein Ziel zu erreichen“.

Türkei. Constantinopel, 6. Oct. Das Dampfboot von **Odessa** brachte die Nachricht daß 30,000 Mann Russen eingeschifft und mit aller möglichen Eile nach Redout-Kale gesandt wurden. Binnen 3 Tagen soll die ganze Einschiffung vollbracht worden sein, eine bisher in der That unerhörte Schnelligkeit! — Der General Nesteroff, Baratinsky, Fürst Dolgorucki befinden sich bereits an der türkischen Gränze. General Zawadowski Hettmann der tschernomorskischen Kosacken ist mit seinem an 24,000 Mann starken Corps in Anapa angekommen. Dieß Corps ist zum Kriege gegen die Tscherkessen bestimmt. Die Linienkosaken sind nach Achikla und Gelendschick abgegangen, und alle diese Truppenbewegungen scheinen anzuzeigen, daß Rußland nach der asiatischen Seite in achtunggebietenden Vertheidigungszustand sich versetze. — In der Walachei rücken die russischen Heere stets naher gegen die Donau,

---

Literarische Anzeige.

auf das Jahr 1854 erschienen und zu den beigesetzten Preisen bei allen Buchhändlern und Buchbindern der Pfalz

Der Winzer am Haardgebirge, Neustadter Volkskalender für Bürger und Landmann. 2 kr.

Der Sickinger Bote, ein christlicher Volkskalender von Pfarrer Schiller in Iggelheim. 3 kr.

Katholischer Volkskalender, nebst Pilleman's Hausapotheke, von einem katholischen Geistlichen. 4 kr.

Wandkalender in Quart zu 3 kr, und in Folio zu 6 kr.

Neustadt, im September 1853.

Ch. Trautmann.

Mobilien=Versteigerung.



Montag, den **24.**, Mittwoch den **26.** und Donnerstag den **27.** October nächsthin, jedesmal Morgens präzis 9 Uhr anfangend, im Hause des Erblassers lassen die Wittwe und Erben des dahier verlebten Tuchfabrikanten Carl Rippel folgende zu dessen Nachlaß gehörige Mobiliargegenstände auf Zahlungstermin versteigern, als:

2 Pferde, 3 Kühe, 1 Rind, einen großen und 1 kleinen Wagen, 3 Pflüge, 600 Ellen Tuch verschiedener Farbe, mehrere vollständige Betten, Getüch, Zinn, Porzellan, 12 silberne Löffel, 3 Waagen, 79 Pfund Landwolle, 74 Pfund würtemberger hellblaue Wolle, 53 Pfund hellblaue schlesier Wolle, 1 Webstuhl mit mehreren Geschirren, 1 Commode mit Pultaufsatz, 1 Uhr mit Kasten, mehrere große und kleine Schränke, Tische, Stühle, Bänke, Spiegel, Commode, Nachttische, Kisten, Kasten und sonstige Acker-, Haus- und Küchengeräthschaften durch alle Rubriken.

Die Versteigerung des Viehes, der Ackergeräthschaften, des Tuchlagers und der Wolle wird am ersten Tage vorgenommen.

Gleich nach dieser Versteigerung läßt Frau Dorothea Rippel, Wittwe des verlebten Färbers Jacob Ottmann, von hier, versteigern:

1 Bettlade, 2 Tische, 1 Commode, 12 Stühle und verschiedenes Porzellan- und Eisengeschirr.

Cusel, den 7. October 1853.

Aus Auftrag,
Lorch, Notar.

Der diesjährige Gallusmarkt zu Billigheim wird **am Sonntag, den 23. October** und an den zwei folgenden Tagen abgehalten.

Das hiermit verbundene **Purzelfest** findet **Dienstags** in herkömmlicher Weise statt.

Lehrlings-Gesuch.

Ein solider junger Mensch mit den nöthigen Vorkenntnissen kann unter günstigen Bedingungen in der Offizin des Unterzeichneten die Buchdruckerkunst erlernen und sogleich eintreten.

Cusel, den 16. October 1853.

L. Schneider,
Buchdruckereibesitzer.

An Herrn **Marggraff.**

Obgleich von Allen in der Stadt und auf dem Land
Sie als der Thätigste bei unsrem schönen Fest gekannt
So wurde öffentlich an Andr'e nur ein Dank gerichtet;
Während Alle, Ihnen nur, zum Dank verpflichtet.

Ein Mitglied des Comités.

An Herrn C. in Bl.

Sag', Freund, im kleinen Dörfelein,
Schon längst schlief Deine Muse ein
Und Deine Lyra ist verklungen,
Als wenn jed' Bild der Phantasie
Aus Deines Lebens Harmonie
Zum Teufel wär entsprungen!

An e'nem Berge wohnst Du schon,
Nenn' ihn des Glanthals Helikon
Steig' auf zu ihm und schwinge
Dich mit der Liebe schönem Paß
Zum längst erstiegenen Parnaß
Auf zu Apoll und singe! —

Cusel, 19. October 1853. G-k.

Zur Beachtung.

Durch die mir von dem Viehversicherungvereine für den Landkommissariats-Bezirk Cusel zuerkannte und augenblicklich durch den Kassirer Hrn. Kaufmann Henrich in Lauterecken ausbezahlte Entschädigung veranlaßt, halte ich es für Pflicht, jeden Viehbesitzer zum Beitritt aufzumuntern.

Johann Kleindienst,
Schmied in Odenbach.

Bekanntmachung.

Der Bau der pfälzischen Neustadt-Weisenburger Maximilians-Bahn wird auf dem Submissionswege vergeben. Die Bauarbeiten sind in 2 Sectionen und 14 Arbeitslosen vertheilt, bestehend 1) in Erd- und Planir-Arbeiten, 2) in Kunstarbeiten, 3) in Unterbau und 4) Chaussirung der Straßen und Wege im Gesammtanschage zu 349,598 fl. 52 kr.

Pläne, Kostenunschläge, Uebernahmsbedingnisse ꝛc. liegen bei der Direktion der pfälz. Bahnen zu Ludwigshafen zur Einsicht offen.

Die Uebernahms-Offerten müssen längstens bis zum 24. laufenden Monats, Vormittags 11 Uhr, bei besagter Direktion verschlossen eingereicht und auf dem Couvert bemerkt sein:

„Submission wegen Uebernahme von Bauarbeiten für die pfälzische Maximilians-Bahn."

Ein junger Mann, welcher sich über sein sittliches Betragen auszuweisen vermag, kann gegen anständiges Honorar auf der Schreibstube des unterzeichneten Gerichtsboten Beschäftigung finden.

Bergzabern, den 30. September 1853.

Leaner.

Mehl-Lieferung.

Im laufenden Rechnungsjahre vom 1. November 1853 bis 1. October 1854 bedarf

1) Die Knappschaft St. Ingbert circa 3100 Centner Kornmehl,
" 650 " Weißmehl,

2) Die Knappschaft Mittelberbach " 690 " Kornmehl,
" 245 " Weißmehl,

und soll die Lieferung auf dem Submissionswege an die Mindestnehmenden vergeben werden.

Die Proben von den beiden Sorten Mehl nach welchem die Lieferungen zu erfolgen haben, liegen auf dem Büreau des unterzeichneten Amtes zur Einsicht offen und werden sowie die übrigen Bedingungen auf portofreie Briefe an die Lieferungslustige vertheilt.

Für die Lieferung nach St. Ingbert und Mittelberbach sind die Preisansätze jeder Mehlsorte speziell anzugeben.

Alle Diejenigen, welche gesonnen sind, die Mehl-Lieferung zu übernehmen, werden hiermit eingeladen ihre Angebote bis zum 27. October dieses Jahres, Vormittags 10 Uhr, bei dem unterzeichneten Amte schriftlich einzureichen, worauf die Eröffnung derselben, und, wenn die Preise annehmbar, sofort der Zuschlag erfolgt.

St. Ingbert, den 8. October 1853.

Das königlich bayerische Bergamt der Pfalz,
Sievert.

Nachricht für Auswanderer

Regelmäßige Fahrgelegenheiten

zwischen



Havre und New-York

unterhalten durch die Postschiffe neuer Linie:
der Häuser Barbe und Motisse in Havre und C. F. Wickelhausen et Comp. in Bremen.

nach New-York.

Am 10. Octbr.	Dreimaster	Neidof-Orlans	Capitän	Denis	von 1200	Tonnen.
" 20.	Postschiff	Connecticut	"	Williams	" 1600	"
" 30.	"	" Irene	"	Williams	" 1800	"

nach New-Orleans.

" 10.	"	" Lamuel Dyer	"	Williams	" 1200	"
" 20.	"	" Heidelberg	"	Sagory	" 1600	"
" 30.	"	" Owego	"	Rice	" 1200	"

Das Postdampfschiff Germania am 3 Oktober von Bremen nach New-York
" " Hansa " 24 " " " " Baltimore.
" " City-of-Manchester 12 " u. 7. Dez. " Liverpool " Philadelphia
" " City-of-Glasgow " 9. Nov. u. 4 Jan, 1854 " " "

Cusel, im September 1853.

Jakob Schmelzle, Agent.

Frankfurter Geld-Course am 13. October.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 43-44. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56-57. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 50-51. R.-Ducaten fl. 5. 37-38. 20 Franc-Stücke fl. 9. 26-27 Engl. Sover. fl. 11. 48. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45¼-½. Preuß. Cassenscheine fl. 1 45¼-½. 5 Franc-Stücke fl. 2 20¾-21½. Hochhaltiges Silber fl. 24. 27-29.

Cuseler Fruchtpreis vom 21. October.

Der Centner Weizen 8 fl. 12 kr. Korn 5 fl. 59 kr. Spelz 5 fl. 39 kr. Gerste 5 fl. 38 kr. Hafer 3 fl. 10 kr. Erbsen 5 fl. — kr. Kartoffeln » fl. 55 kr. Ein Korn-Brod 25 kr. Weißbrod kr. —

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags, und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den viertels Jahrg. 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerli-

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

den Wohlstandes, der Religiösität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung 2c. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen.
Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Nro. 127. Sonntag, den 23. October 1853.

München, 18. Oct. Der gestern Abend im Saalbau der k. Residenz abgehaltene Hofball dauerte bis in die frühe Morgenstunde. Ueber 500 Gäste, die Elite des Adels, der Diplomatie und des Militärs, nahmen daran Theil. Die glänzende Beleuchtung und die Menge strahlender Uniformen gewährte einen magischen Anblick. Die Gänge in der Residenz, durch welche sich der kaiserliche Ballzug bewegte, waren von neugierigen Zuschauern dermaßen angefüllt, und das Gedränge so groß, daß die Gensdarmen nur mit Mühe die Passage für die hohen Herrschaften frei halten konnten. Der Ball wurde mit einer Polonaise eröffnet. Der Kaiser in bayrischer Oberstenuniform führte die Königin Marie, König Max in österreichischer Oberstenuniform die Kaiserbraut. Heute Vormittag hat sich der Kaiser in Begleitung des Königs Max nach Possenhofen begeben, nachdem kurz vorher die herzogliche Familie ebenfalls dahin abgegangen war. Der Kaiser wird bis Samstag daselbst verweilen, dann von da aus direkt über Salzburg nach Wien zurückkehren, ohne unsere Hauptstadt zu berühren.

München, 26. Oct. Diesen Abend 6 Uhr wird das 1. Bataillon des 12. Infanterie-Regiments König Otto von Griechenland mit einem Extrabahnzuge seine bisherige Garnison dahier verlassen und am 28. d. in seiner neuen zu Landau (Pfalz) eintreffen. Morgens Abends wird auf demselben Wege das 2. Bataillon des 2. Infanterieregiments Kronprinz nach seiner neuen Garnison Germersheim (Pfalz) abgehen.

Speyer, 19. Oct. Für das hiesige Bisthum wurde ein neuer Katechismus eingeführt.

Königsbach, 16. Oct. Die Weinlese in der Gemarkung von Königsbach beginnt am Montag den 24. d. Mts. Es läßt sich jetzt schon mit Bestimmtheit annehmen, daß die weißen Trauben und die Gelbhölzer einen dem 1848r gleichkommenden Wein geben. Auch die Traminer aus einzelnen Lagen, oder bei sorgfältiger Auslese im allgemeinen, liefern eine Qualität, welche sich mehr dem 1843er als 1842er Weine nähern.
(Pfälzer Ztg.)

Frankenthal, 17. Oct. Heute früh wurde der Handelsmann Jakob Stern von Grünstadt, gegen welchen schon seit mehreren Monaten eine Untersuchung wegen **Gewohnheitswuchers**, die sehr ausgedehnt zu werden verspricht, anhängig ist, in Folge eines gegen ihn erlassenen Verhaftsbefehls durch die königliche Gensdarmerie in das hiesige Verwahrungshaus abgeliefert. Es soll nämlich gegen ihn in der neuesten Zeit auch das Delikt der Prellerei beanzeigt worden und hierauf seine Einziehung erfolgt sein.

Auf dem **Hopfenmarkt** zu München vom 14. Oct. wurden von 21,408 Pf. nur 11,555 verkauft. Für ober- und niederbayerisches Gewächs waren die Preise 93 fl. 47 kr. Schwetzinger Gut wurde mit 83 fl. 12 kr. verkauft.

An den bayerischen Schrannen steigen und fallen die **Getreidepreise** oft an demselben Tag.

Die bayerische **Generalsynode** hat die Einführung eines neuen kirchlichen Gesangbuches beschlossen und zwar in der Weise, daß der vorgelegte Entwurf angenommen und von den 150 von der Eisenacher Kirchenconferenz ausgewählten Kernliedern diejenigen mit aufgenommen werden sollen, die in dem Entwurf fehlen, außerdem noch vierzig Lieder gegen bessere vertauscht werden sollen. Ferner wurde beschlossen, von diesem Gesangbuch zwei Ausgaben mit größerem und kleinerem Drucke zu veranstalten, jedem Lied die Melodie beizusetzen, bei jedem Lied den Verfasser zu nennen und als Anhang eine Gebetssammlung nebst der vollständigen Liturgie beizugeben, dabei auf die größtmöglichste Wohlfeilheit hinzuwirken. Die Einführung soll binnen 3 Jahren in allen Gemeinden durchgesetzt sein. Die diesjährigen Confirmanten sollen das neue Gesangbuch sogleich benutzen. Jede Gemeinde soll eine Anzahl für die Armen unentgeltlich erhalten. Von der neuen Agende ist der erste Theil, die Gottesdienstordnung ebenfalls berathen und ohne große Debatten mit einigen Modificationen angenommen worden.

Der politische B a r o m e t e r ist heute tief gefallen. Er steht wieder entschieden auf Sturm. Die in Olmütz beschlossen gewesenen friedlichen Uebereinkünfte haben die rauhen Ostwinde wieder verweht. Der Kaiser hat die letzten entscheidenden Befehle erlassen. Sämmtliche Truppenkorps haben sich marsch- und schlagfertig zu halten, um jeden Augenblick des Kaisers Kriegserklärung gewärtig, in das Herz der Türkei zu bringen bereit zu sein. Die kriegsbereite Operations-Armee besteht aus 6 Armeekorps und 496,000 Mann nebst 996 Geschützen. Die Beurlaubten und Reserven sind noch nicht einberufen und belaufen sich auf 213,000 Mann und 472 Geschützen. Der Schah von Persien hat sich zur Seite der Russen erklärt.

Sehr interessant und wichtig sind die Berichte der A. A. Zeitung **aus Berlin** und **Wien**. Der Kaiser von Rußland sei beim Abschiede in Berlin sehr ernst gewesen und eben so ernst der König von Preußen. Der Kaiser

habe in Berlin und Wien entschiedenen Widerstand gefunden. Es habe der Herr von Manteuffel sich durch wahrhaft staatsmännische Ruhe, Besonenheit und Klarheit ausgezeichnet und sei von dem Interesse Preußens nicht ein Haarbreit ab-gewichen.

Mögen sich die Russen und Türken die Köpfe waschen, zu einem **europäischen Kriege** wird es aller Aussicht nach nicht kommen. Die offiziösen Berichte und Erklärun-gen darüber aus Preußen und Oesterreich lauten sehr er-freulich und übereinstimmend. Beide Mächte erklärten be-kanntlich daß sie neutral bleiben und den Frieden aufrecht erhalten würden. Oesterreich hat sogar, wie bereits mitge-theilt eine bedeutende Verringerung seiner Armee angeordnet. Preußen hat durch Rundschreiben an seine Gesandten erklärt, die Zusammenkunft in Warschau sei aus rein persönlichen Gründen geschehen und habe die (neutrale) Stellung Preu-ßens nicht verändert.

Auch der Württembergische Staatsanzeiger erzählt, Oesterreich und Preußen hätten in Warschau zur Nachgie-bigkeit gerathen. **Frankreich und England** hätten erklärt, sie würden den Kriegsschauplatz nach der Lombardei verlegen, wenn Oesterreich sich mit Rußland verbünde.

Die neuerbaute **St. Petrikirche** in Berlin wurde gestern von dem Bischof Dr. Neander geweiht. Die Fest-predigt hielt der Prediger Blank. Der König und die Königin wohnten der Einweihung bei.

Die Krankheit des Herren **v. Radowitz** hat sich so plötzlich zur Besserung gewendet, daß die Aerzte Hoffnung haben, den Kranken zu retten.

In Rußland ist die **Getreideerndte** so ergiebig ausgefallen, daß trotz der großen Bedürfnisse für die Armee, die im südlichen Rußland concentrirt ist, doch noch 26,000 Scheffel ausgefahren werden können.

Bei einer **Generalversammlung** der Flüchtlinge in London, bei der die Erhebung der Demokratie in aller Welt zu Gunsten der Türken berathen werden sollte, ging es sehr wild und uneinig zu. Die Ungarn und Polen konn-ten sich durchaus nicht mit den Deutschen einigen. Vom Wortwechsel kam es zu Schmähreden und endlich zu Schlä-gen, wobei Tische und Stühle zerbrochen und die Fenster eingeschlagen wurden. Viele sind mit blutigen Köpfen vom Kampfplatz gegangen.

Oesterreichische Blätter erblicken in dem Besuche des Kaisers von Rußland in Berlin den sichersten Beweis, daß die **russische Regierung** das Mißliche ihrer Lage voll-kommen einsieht und kein Mittel scheut, den drohenden Krieg, wenn möglich, abzuwenden. „Oesterreich hat es gegen seinen russischen Verbündeten unumwunden ausgesprochen, daß es mit Preußen in der orientalischen Frage Hand in Hand ge-hen und den Forderungen des Czaren nur insoweit nachgeben werde, als Preußen dazu im Interesse des europäischen Frie-dens geneigt sei. Rußland hat eingesehen, daß Preußen sich aus seiner neutralen Stellung nicht herauslocken läßt und es ablehnt, die Forderungen Rußlands zu unterstützen."

Am 1. Januar 1854 wird man doch einen Kaiser se-hen wie gemalt. Da sitzt **Kaiser Napoleon** mit seiner Frau auf dem goldenen Sessel im Kaisermantel mit Krone und Scepter und alle die Neujahrsgratulanten machen ihm und noch lieber der Kaiserin Eugenie die Cour. So ist's im Pariser Hofjournal zu lesen. Die Krönung durch den Papst ist wieder hinaus geschoben.

Kaiser Napoleon ist auf die Hetzjagd nach Com-piegne und hat die Kaiserin auch mitgenommen. Voriges Jahr schon jagte der Kaiser hier und verliebte sich vollends in die Dame, die wie eine Diana aussah, damals noch Fräulein Montijo war und hieß. Da war es auch, wo er vom Pferde ein paar Worte zuwarf, deren letzte nicht ge-hört wurden, aber die Leserin sehr interessirten. Jetzt ist's heraus, er wollte die Diana zur Frau haben.

Oesterreich. Wien, 17. Oct. In hiesigen diplo-matischen Kreisen erhält sich die Ansicht, daß **Rußland** heuer jedenfalls noch den Donauübergang bewerkstelligen und die türkischen Donaufestungen berennen, damit aber auch die weiteren Operationen auf die Dauer der Wintermonate einstellen werde. Diese Zwischenzeit hofft man zu neuen Vermittlungsversuchen benutzen zu können.

Nach einem Briefe von Bosnien vom 10. d. M. wird daselbst von Seite der Türken eine Masse von Truppen, durchaus Redifs, zusammengezogen und im Exerziren ein-geübt. Auch Munition wird fortwährend in den festen Plätzen angehäuft.

Die Gegend von Bukarest gleicht bereits einem Schlacht-felde. Ein Lager von 50,000 Mann ist schon bezogen und 35,000 Mann sind im Anmarsch. Die Türken haben ihr Lager bei Rustschuk. Mittags sieht man sie mit ihren Pfer-den an die Donau zur Tränke kommen. Abends sieht man so weit das Auge reicht ihre Lagerfeuer brennen.

Ein Einvernehmen der Höfe von Frankreich und Eng-land mit denen von Rußland, Preußen und Oestreich her-beizuführen, auch dieser Vorschlag ist beim Czaren geschei-tert. Er befahl sofort 300,000 Mann an die Donau und 200,000 nach Asien.

Die Organisation des Kriegs-Heeres der Türkei ist vor-züglich. Die Entfaltung ihrer regulären Streitkräfte ist vielversprechend und großartig. Die Katholiken haben von Rom aus die väterliche Ermahnung erhalten, dem Schutz und den Befehlen des Sultans zu vertrauen, der die Ge-fahren, welche ihrem Cultus von einer der kirchlichen Frei-heit feindseligen Macht drohten, abzuwenden suchen werde.

Die Armee-Reduction des Kaisers von Oestreich schließt durch diese neutrale Stellung Deutschland von dem russisch-türkischen Kriege ab. Und daran hat der junge Kaiser sehr

wohl gethan. Dadurch wird es, trotz des Meyerschen Zeitungsattoffes, dennoch zu keinem Krieg um die Weltherrschaft kommen, welcher Meyer seiner geldwucherischen Spekulation wegen vielleicht gar, Gott Vater den Rang streitig zu machen, die unverschämte Keckheit in sich verspüret.

Russland. Petersburg, 13. Oct. Der Kaiser ist heute Morgen von Berlin zurückgekehrt und in Zarskoe-Selo eingetroffen. Der Reichskanzler Graf v. Nesselrode traf bereits vorgestern ein.

Odessa, 18. Oct. Hier ist Alles in Verwirrung, seitdem hier diesen Morgen die Kriegserklärung der Türkei factisch notificirt worden ist.

Man glaubt hier, der Krieg werde in Asien seinen Anfang nehmen; es steht aber fest, daß er in Europa nicht minder ruhen und der Donauübergang russischer Seits wahrscheinlich in der Gegend von Widdin stattfinden wird.

Dienstesnachrichten.

Durch allerhöchste Entschließung vom 7. Oct. wurde die protestantische Pfarrstelle in Niederkirchen, Dekanats Cusel, dem Pfarramtskandidaten Joh. Wilh. Heinrich Heinz; die protestantische Pfarrstelle in Marienthal dem Pfarramtskandidaten Herman Julius Risch von Rockenhausen; die protestantische Pfarrstelle in Altleiningen dem Pfarramtskandidaten Friedrich d'Alleux; die protestantische Pfarrstelle in Herschberg dem Pfarramtskandidaten Friedrich Wilhelm Reichhold verliehen.

Durch Regierungs-Entschließung vom 13. Oct. l. J. wurde 1. der bisherige provisorische Lehrer Johan. Christmann zum Lehrer an der protestantischen Oberschule zu Alsenborn in definitiver Eigenschaft, und 2. der bisherige Schulverweser Heinrich Lehmann zum Lehrer an der protestantisch-deutschen Schule zu Frankelbach in provisorischer Eigenschaft ernannt.

Censurbücher,

nach Verordnung hoher Regierung sind gedruckt bei Ludwig Schneider und gebunden bei Carl Graß zu haben;

Ferner sind bei Buchbinder Graß stets vorräthig zu haben:

Bruckners Landkarten, (neu empfohlen) so wie Tagebücher für die Sonntagsschulen, gedruckt bei L. Schneider dahier.

Literarische Anzeige.

Im Verlage des Unterzeichneten sind folgende Kalender auf das Jahr 1854 erschienen und zu den beigesetzten Preisen bei allen Buchhändlern und Buchbindern der Pfalz

Der Winzer am Haardgebirge, Neustadter Volkskalender für Bürger und Landmann. 2 kr.

Der Sickinger Bote, ein christlicher Volkskalender von Pfarrer Schiller in Iggelheim. 3 kr.

Katholischer Volkskalender, nebst Pilleman's Hausapotheke, von einem katholischen Geistlichen. 4 kr.

Wandkalender in Quart zu 3 kr, und in Folio zu 6 kr.

Neustadt, im September 1853.

Ch. Trautmann.

Mobilien-Versteigerung.



Montag, den **24.**, Mittwoch den **26.** und Donnerstag den **27.** October nächsthin, jedesmal Morgens präzis 9 Uhr anfangend, im Hause des Erblassers lassen die Wittwe und Erben des dahier verlebten Tuchfabrikanten Carl Rippel folgende zu dessen Nachlaß gehörige Mobiliargegenstände auf Zahlungstermin versteigern, als:

2 Pferde, 3 Kühe, 1 Rind, einen großen und 1 kleinen Wagen, 3 Pflüge, 600 Ellen Tuch verschiedener Farbe, mehrere vollständige Betten, Getüch, Zinn, Porzellan, 12 silberne Löffel, 3 Waagen, 79 Pfund Landwolle, 74 Pfund würtemberger hellblaue Wolle, 53 Pfund hellblaue schlesier Wolle, 1 Webstuhl mit mehreren Geschirren, 1 Commode mit Pultaufsatz, 1 Uhr mit Kasten, mehrere große und kleine Schränke, Tische, Stühle, Bänke, Spiegel, Commode, Nachttische, Kisten, Kasten und sonstige Acker-, Haus- und Küchengeräthschaften durch alle Rubriken.

Die Versteigerung des Viehes, der Ackergeräthschaften, des Tuchlagers und der Wolle wird am ersten Tage vorgenommen.

Gleich nach dieser Versteigerung läßt Frau Dorothea Rippel, Wittwe des verlebten Färbers Jacob Ottmann, von hier, versteigern:

1 Bettlade, 2 Tische, 1 Commode, 12 Stühle und verschiedenes Porzellan- und Eisengeschirr.

Cusel, den 7. October 1853.

Aus Auftrag,
Lorch, Notar.

Lehrlings-Gesuch.

Ein solider junger Mensch mit den nöthigen Vorkenntnissen kann unter günstigen Bedingungen in der Offizin des Unterzeichneten die Buchdruckerkunst erlernen und sogleich eintreten.

Cusel, den 16. October 1853.

L. Schneider,
Buchdruckereibesitzer.

Bekanntmachung.

Der Bau der pfälzischen Neustadt-Weisenburger Maximilians-Bahn wird auf dem Submissionswege vergeben. Die Bauarbeiten sind in 2 Sectionen und 14 Arbeitslosen vertheilt, bestehend 1) in Erd- und Planir-Arbeiten, 2) in Kunstarbeiten, 3) in Unterbau und 4) Chaussirung der Straßen und Wege im Gesammtanschage zu 349,598 fl. 52 kr.

Pläne, Kostenunschläge, Uebernahmsbedingnisse 2c. liegen bei der Direktion der pfälz. Bahnen zu Ludwigshafen zur Einsicht offen.

Die Uebernahms-Offerten müssen längstens bis zum 24. laufenden Monats, Vormittags 11 Uhr, bei besagter Direktion verschlossen eingereicht und auf dem Couvert bemerkt sein:

„Submission wegen Uebernahme von Bauarbeiten für die pfälzische Maximilians-Bahn."

Zur Beachtung.

Durch die mir von dem Viehversicherungvereine für den Landkommissariats-Bezirk Cusel zuerkannte und augenblicklich durch den Kassirer Hrn. Kaufmann Henrich in Lauterecken ausbezahlte Entschädigung veranlaßt, halte ich es für Pflicht, jeden Viehbesitzer zum Beitritt aufzumuntern.

Johann Kleindienst,
Schmied in Odenbach.

Frankfurter Geld=Course am 13. October.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 42-43. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56-57. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 49½-50½. R.-Ducaten fl. 5. 37-38. 20 Franc-Stücke fl. 9. 25-26 Engl. Sover. fl. 11. 47. Gold al Marco fl. 380-382. Preußische Thaler fl. 1. 45¼-½. Preuß. Cassenscheine fl. 1 45¼-½. 5 Franc-Stücke fl. 2 20¾-21½. Hochhaltiges Silber fl. 24. 27-29.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Hafer	Kartoffeln
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel ...	21. Okt.	8 12	5 59	5 39	5 38	5 —	3 10	0 55
Zweibrück.	6. "	9 24	6 39	5 16	5 28	5 —	3 35	0 —
Neustadt..	8. "	8 37	6 34	6 10	6 4	— —	3 43	0 —
Speyer...	11. "	0 —	6 37	5 59	6 15	— —	4 20	0 —
Landau ...	6. "	8 35	5 46	6 11	6 4	— —	3 41	0 —
Pirmasens	5. "	8 40	6 10	5 35	5 7	— —	0 —	0 —
Homburg.	28. "	8 12	6 1	5 9	4 52	4 40	3 8	0 —
St.Wendel	—. "	0 —	0 00	0 —	0 00	— —	0 —	0 —

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 21. Octbr.

Kornbrod von 3 Kil.	25kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	— "
Ein paar Weck, 7 Lth	2 "
Ochsenfleisch	10 "
Rindfleisch	8 "
Kuhfleisch	9 "
Kalbfleisch	5 "
Hammelfleisch	8 "
Schweinefleisch	12 "

Kaiserslautern, 11. Oct.

3 Kil. Kornbrod	35 kr.
1 Kilogr. Weißbrod	13
1 Gemischtbrod	—
Ochsenfleisch	10
Kuhfleisch	9

Zweibrücken, 6. Octbr.

3 Kil. Kornbrod	26kr.
3 Kil. Gemischtbrod	37
3 Kil. Weißbrod	49

Mehl-Lieferung.

Im laufenden Rechnungsjahre vom 1. November 1853 bis 1. October 1854 bedarf

1) Die Knappschaft St. Ingbert circa 3100 Centner Kornmehl,
" 650 " Weißmehl,

2) Die Knappschaft Mittelbexbach " 690 " Kornmehl,
" 245 " Weißmehl,

und soll die Lieferung auf dem Submissionswege an die Mindestnehmenden vergeben werden.

Die Proben von den beiden Sorten Mehl nach welchem die Lieferungen zu erfolgen haben, liegen auf dem Büreau des unterzeichneten Amtes zur Einsicht offen und werden sowie die übrigen Bedingungen auf portofreie Briefe an die Lieferungslustige vertheilt.

Für die Lieferung nach St. Ingbert und Mittelbexbach sind die Preisansätze jeder Mehlsorte speziell anzugeben.

Alle Diejenigen, welche gesonnen sind, die Mehl-Lieferung zu übernehmen, werden hiermit eingeladen ihre Angebote bis zum 27. October dieses Jahres, Vormittags 10 Uhr, bei dem unterzeichneten Amte schriftlich einzureichen, worauf die Eröffnung derselben, und, wenn die Preise annehmbar, sofort der Zuschlag erfolgt.

An alle Kranken!

Welche sich der **Fichtennadel-Bäder** bedienen wollen, und unsere Anstalt nicht besuchen können, offeriren wir ein hinlängliches Quantum Fichtennadel-Decoct von ausgezeichneter Güte zu 24 à der hinreichend zu dem Preis von 6 Thaler pr. Court.

Wer das Baden nicht haben kann, und sich Morgens und Abends den ganzen Körper damit warm zu 26 bis 27 Grad R. wäscht (oder noch besser, mit der Bürste frottirt) was eben so wirkend ist, erhält ein hinlängliches Quantum Decoct zum Frottiren und Waschen, auf 24 Tage zu 3 Thlr. pCrt.

Die überraschenden Erfolge, welche durch unser Fichtennadel-Decoct erzielt worden sind, veranlassen uns, das geehrte Publikum auf dessen Heilkraft aufmerksam zu machen. Als vollkommen und oft in überraschender Weise sind genesen: die an allgemeiner Nervenschwäche, Gicht, Rheumatismus, Hypochonderie, chronische Hautausschläge, Hämorrhoidal- und sonstige Unterleibsleiden, besonders der Leber, Syphilis, Scropheln, tuberkulöser Lungenschwindsucht und englischer Krankheit leiden. Die eigenthümliche Bereitung, welche uns keine andere Anstalt nachzumachen im Stande ist, gründet seine Heilkraft auf das richtig specifische Gemäß in Betreff der Heilung auf den menschlichen Organismus.

Wir legen jeder Sendung eine auf Erfahrung gegründete Gebrauchsanweisung über deren Wirkung bei und sorgen für den billigsten Transport.

Die Bestellung wolle man an die unterzeichnete Direction oder an die Redaction dieses Blattes, welche dazu und zu. Empfangnahme der Gelder Vollmacht erhalten hat, machen.

Die Direction des Fichtennadel-Bades in Blankenburg
bei Rudolstadt in Thüringen.

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags, und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den vierteljährig 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerlichen Wohlstandes, der Religiösität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung etc. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen.
Bestellungen macht man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

Nro. 128. Dienstag, den 25. October 1853.

† **Bayern.** Das bisherige protestantische **Gesangbuch** stammt aus einer Zeit, wo die rationale Richtung in den Consistorien herrschend war und ist daher seit Jahren der altlutherischen Parthei, welche gegenwärtig die Consistorien besetzt hat, ein Stein des Anstoßes gewesen. Die gegenwärtige Generalsynode ist eine pure Schöpfung der altlutherischen Consistorien, und es war daher eine leichte Sache, das rationale Gesangbuch durch sie beseitigen und ein altlutherisches an die Stelle setzen zu lassen. Der zweite Theil der Verhandlungen wird aber erst nachkommen. Die Gemeinden sind durchweg rational gesinnt und werden sich umsomehr gegen die Einführung eines neuen Gesangbuches stämmen, als es die Familien durch neue Anschaffungen in Kosten versetzt. Kommt aber das Gesangbuch wirklich zur Einführung, so wird es wohl nur den Erfolg haben, daß die Gemeinden von den veralteten Liedern, die man ihnen mit Gewalt aufdrängen will, dem kirchlichen Leben immer noch mehr entfremdet werden. — Ueberhaupt dadurch, daß man unserer, seit der Zeit Luthers viel erhabener gewordenen Sprache die alten Verse, Redeformen und Ausdrucksweise wieder auf die Zunge legt, ist dem Drange nach einem mehr liebedurchwärmten, frömmeren, heiligeren Protestantismus gar nicht geholfen. Das einzige Mittel, um unserem fast an den Nordpol angeklebten, von Kälte stets fröstelnden Protestantismus mehr Sonne, mehr Poesie, mehr heiliges Feuer zu geben, ist, daß wir das Schöne unserer katholischen Schwester-Kirche — ja, das S c h ö n e unserer katholischen M u t t e r-Kirche annehmen. Wir sind ihr abtrünnige Kinder geworden, zu einer Zeit, wo allerdings in dem Erziehungssysteme ihres Familienkreises viel Aergernißerregendes Ursache zu Widerspruch und Protestation geben konnte; — wir beten aber täglich: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern!" — wollen wir denn nicht auch einmal wieder, der Christenheit zu Ehren und Gott und Jesus Christus zur Freude, die Hand zur Versöhnung bieten? von dem lieblosen, ewigdauernd scheinenden, fort und fort Vorurtheile bauenden, Haß, Zwietracht und Verfolgungssucht säenden Widerspruche abstehen, unparteiisch das Schöne und Gute, auch wo, und auf welcher Seite wir es finden, anerkennen und von einander annehmen? wollen wir denn die ewig widerstreitende, widerstrebende, sich fortwährend, nur weil das nicht in die Sphäre des Protestirens gehört, gegen Alles widersträubende bittere Herzensglut der Entzweiung in uns tragen? O, möchten wir, wo nur äußere Formen uns an dem Ausdrucke wärmerer Gefühle, an dem zur Vergegenwärtigung der Gottheit nöthigen Tiefergehen der Seele hindern, möchten wir, wo nur äußere Formen unsere Liebe zur Göttlichkeit beeinträchtigen, zur Selbsterkenntniß gelangen, um einzusehen, welche Wege die schönsten, welche Wege unserer Seele am wohlthuendsten und heilsamsten sind, um einzusehen, wie wir am weisesten uns einrichten, den unaufhaltsamen Drang nach Vervollkommenung der Seele und des Geistes gottgefällig zu befriedigen, um dereinst sagen zu können, der Geist der Gottesliebe herrschet als oberstes Gesetz über und in allen Menschen! er allein nur leite forten unsere Schritte; um in allen Landen, um unter allen Völkern einmal sagen zu können: „Unser Schuldbuch sei vernichtet! A u s g e s ö h n t die ganze Welt!"

München, 19. Oct. Ueber die Sitzung der **Generalsynode** vom 17. d. M., in welcher über die Katechismus-Angelegenheit verhandelt wurde, berichtet der „N. C." Folgendes: Die Nothwendigkeit eines Landeskatechismus für Lehrer und Schüler, in Kirche und Schule wurde allseitig anerkannt, wenn die Frucht des Unterrichts nicht mit dem Austritt aus der Schule verschwinden soll, indem die Kinder zwar einen Schatz von Bibelsprüchen neben dem einfachen Katechismus Lutheri aus der bisherigen Spruchsammlung empfangen, aber das eigentliche Verständniß der in den Sprüchen enthaltenen und durch sie begründeten Lehren ohne Leitfaden nicht blos erschwert wird, sondern auch durch die von der Individualität des jeweiligen Lehrers abhängigen verschiedenen Erklärungen und Begriffsbestimmungen nicht selten eine Begriffsverwirrung entsteht, die nicht ohne nachtheilige Folgen bleiben kann. Es wurde daher die Abfassung eines vollständigen erklärenden Katechismus beschlossen, so zwar, daß in methodischer Beziehung der ehemalige Seiler'sche Katechismus als Muster und das alte Nürnberger Kinderlehrbüchlein als Grundlage dienen soll. Mit der Einführung des neuen Katechismus soll das bisherige Religionsbüchlein für die untersten Schulklassen: „Erster Unterricht von Gott" abgeschafft werden.

München, 22. Oct. Der Landtag wird um Mitte November einberufen, der Tag später noch bestimmt werden.

Neustadt, 20. Oct. Die Weinlese beginnt hier sowohl als in Dürkheim und anderwärts künftigen Montag. Zur Beurtheilung der Qualität des diesjährigen Gewächses dürfte dienen, daß einzelne Käufer die Logel Gemischten (40 Liter) aus Mittellagen bereits mit fl. 5 — fl. 5. 30 kr. und darüber bezahlt haben. Möge dieser Herbst dazu beitragen, unseren Winzern ihre vielen Mühen zu einiger Ausgleichung der letzten Fehljahre zu lohnen!

Bei dem Kreislandwirthschaftsfeste zu **Landau** wurden drei Stränge fleißig gesponnenen Garnes von einer poetischen Garnspinnerin eingesendet, wobei folgender Vers beigelegt war:

„Nur drei Stränge hier von meinem Produkt!
Denn ich habe mich leider im Datum verguckt;
Und da nun dieses Fest unserm König zu Ehren,
So laß' ich es mir auch gar nicht verwehren:
Hab' ihm damit ein kleines Vergnügen gemacht,
Er hätt' vielleicht auch über die arme Kathrin gelacht.
Schon über 40 Jahr nährt mich mein Rad,
Hab' mir aber noch leider kein Dukat erspart,
Nun möcht ich wünschen, ein Preis zu gewinnen,
Dann werde ich gern noch viel und lang spinnen.
Katharina Servas bin ich genannt,
Fehrbach im Westrich ist mein Heimathland!" —

Kaum hatte der k. Regierungspräsident Herr v. Hohe, von dem Herzenswunsch unserer Naturdichterin Katharina Servas Kenntniß erhalten, so ließ er ihr sogleich aus dem ihm aus der allerhöchsten Cabinetskasse zur Disposition gestellten Fonds einen Dukaten von Rheingold zustellen.

Aus Franken, 16. Oct. Die Kartoffelernte ist nun überall beendigt. Sie hat einen weit höheren Ertrag geliefert, als man erwartet hatte. Die Knollen sind sehr groß, ganz gesund und von vorzüglicher Güte. Ihr großer Gehalt an Stärkemehl macht sie in diesem Jahr nicht nur für die Hauswirthschaft, sondern auch für die Spiritus-, Stärke- und Stärkezucker-Bereitung besonders werthvoll. — Hopfen ist in der Qualität ganz vorzüglich, in der Quantität war die Ernte nicht ganz eine halbe. Der Handel in demselben ist so lebhaft, wie wir uns dessen seit Jahren nicht erinnern. Die Preise haben sich in 14 Tagen von 50 fl. auf 100 bis 120 fl. gehoben. Die Vorräthe sind bereits meistens in den Händen der Händler.

Da die Westricher Zeitung oft Nachrichten vor den andern hat, so müssen wir uns mit der Neuigkeit beeilen, daß der **Weltfriede** gesichert ist. Man verdankt dieses große Resultat den demokratischen Emigranten in London. Eben weil sie sich zum Kriege rüsten, wurde Oestreich bestimmt, die russische Allianz abzulehnen, die es mit in den Krieg hinein gezogen hätte. Die paar Leute, die man an der tyrolisch-lombardischen Grenze als Mazzinische Emissäre aufgefangen hat, sind also Europa von großem Nutzen. Frankreich und England sollen erklärt haben, falls Oestreich mit Rußland sich alliire, so würde wohl Italien der Kriegsschauplatz sein müssen.

Die Stadt Bamberg trifft schon jetzt Anstalten im nächsten Sommer ein großartiges **Volksfest** auf dem Hutanger abzuhalten und hat dazu um die Erlaubniß nachgesucht.

In diesen Tagen findet in **Gotha** eine Ausstellung von Fabriken statt, welche von bedürftigen und armen Handwerkern angefertigt worden sind. Das Publikum wird zur Betheiligung durch Ankauf von dergleichen Gegenstände aufgefordert. — Derlei Ausstellungen zum Verkaufe könnten überall nachgeahmt werden.

Die Zollconferenz in Berlin hat beschlossen, die Dauer der zollfreien **Einfuhr des Getreides** in das Vereinsgebiet bis zum 1. Oct. 1854 zu verlängern.

In den türkischen Provinzen sind die **Christen** keinen Augenblick ihres Lebens sicher. In Thessalonich haben die türkischen Soldaten mit unmenschlicher Grausamkeit über 1500 Christen hingeschlachtet. Die Häuser derselben wurden ausgeplündert und dann niedergebrannt. (?)

Die **Wintersaaten** stehen allenthalben sehr erfreulich. Man kann sich an dem frischen, dichten Grün nicht satt sehen. Hie und da ist etwas über Schneckenfraß geklagt worden, er kann aber im Ganzen nur sehr unbedeutend sein.

England hat einen älteren Plan neu hervorgesucht, es will die **Insel Helgoland** zu einem Kriegshafen umschaffen. Es meint, die ungeheuren Kosten wären nicht weggeworfen, denn wenn auch nicht jetzt, doch später einmal werde es zu einem Zusammenstoße mit Rußland kommen; dann werde Dänemark als Verbündeter Rußlands, den Sund und die Ostsee der russischen Flotte eröffnen und England schließen. Daher müsse es sich zu rechter Zeit der Nordsee sichern, und das geschehe am sichersten durch Befestigung von Helgoland. Die Sache ist sehr wichtig, auch für Deutschland; denn mit Helgoland hat England den Schlüssel zur Elbe, zur Weser und Ems. Die Hamburger sprechen von der Sache mit lebhaftem Interesse.

Berliner Blätter geben interessante Aufschlüsse darüber wie sorgfältig Oesterreich auf die Gewinnung der öffentlichen Stimme auch durch die **Zeitungen** bedacht gewesen ist. Schon im Jahre 1848 zur Zeit des großen Kampfes im Parlamente traf Herr von Schmerling Einrichtungen, daß eine Reihe größerer Zeitungen von Frankfurt und Wien aus regelmäßige Berichte und Aufsätze im österreichischen Sinne erhielten. Zur Zeit der Darmstädter anti-preußischen Coalition standen die Einrichtungen und Berichte in ihrer Blüthe und gehen zum großen Theile noch fort. »Das unmittelbare Organ des österreichischen Bundestagsgesandten v. Prokesch-Osten ist die Frankf. Postzeitung der sie durch Herrn Bahlkampf ihren eigentlichen Redakteur beherrscht. Von da ergießen sich die Offenbarungen in die Seitenkanäle, in die Kasseler, Darmstädter, Nassauer, Allgemeine Leipziger, Karlsruher, Neue Münchener Zeitung und einige andere.«

Auswanderer aus fast allen Theilen von Deutschland kommen fortwährend in Hamburg an Leute gesegnet mit fröhlichen Kindern und in den kräftigsten Jahren. Auch aus Schweden waren eine große Zahl von Auswanderern da.

Die Gesandten der **Großmächte** in Konstantinopel hatten bis zum letzten Augenblicke zum Frieden gerathen. Als die Kriegserklärung bekannt war, kamen sie und machten ihre Erklärungen dazu. Der französische Gesandte sagte: Wir sind quitt, Frankreich hat keine Verpflichtung mehr gegen die Türkei; es überläßt ihr allein die Vertheidigung. Der österreichische Gesandte erklärte, Oesterreich wird nicht zugeben, daß die europäischen Besitzungen Rußlands angegriffen werden; der Kampf muß in den engsten Grenzen

bleiben. Der englische Gesandte sagte: ich habe zum Frieden gerathen, aber der Beistand Englands zur See wird euch nicht fehlen. England hat wirklich für den Ausbruch des Krieges 10 Linienregimenter, 1 Bataillon Garde, 8 Artillerie Compagnien und Marine-Infanterie bereit, um sie nach Gibraltar und Malta einzuschiffen.

Der junge Sultan ist kein Barbar oder gar Menschenfresser, wie manche unserer lieben Leser vielleicht meinen möchten; sondern er ist ein weicher, gewissenhafter, gebildeter Mann. Er hat die Kriegserklärung mit schwerem Herzen unterschrieben und hätte lieber Friede gehalten. Er betet viel in den Moscheen und daheim im stillen Kämmerlein und läßt sich vom Scheich oft den Koran auslegen, namentlich die Stellen, die vom Kriege handeln. Besonders macht es ihm Sorge, daß das Feuer, welches in den heißen, alttürkischen Herzen und Köpfen entzündet worden ist, über die Russen hinausgreifen und die andern Christen verzehren könnte. Vor dem Koran und dem Fanatismus sind alle Christen gleich; ein Anhang zum Kriegsmanifest schärft den Türken ein, daß nur mit den Russen Krieg und mit allen Andern bei strenger Strafe Friede zu halten sei.

Als ein wahrer Schatz für die Türken wird Omer Pascha angesehen; die Kugel, die ihn träfe, wäre verhängnißvoll für die Türkei, denn es ist kein zweiter Mann vorhanden, der die Armee führen könnte.

Die Ulemas haben ihre Beutel weit aufgethan; an 200 Mill. Piaster sollen sie nach erfolgter Kriegserklärung dem Sultan angeboten haben.

Abdelkader in Brussa wurde gefragt, ob er kein Commando übernehmen wolle. »Zuerst fraget in Paris bei Napoleon an!« gab er zur Antwort; er hat meinen Eid, daß ich ohne seine Erlaubniß nicht zum Schwerte greife.

Aus Thüringen, 17. Oct. Auf unserer Eisenbahn sind einige französische Offiziere höheren Ranges passirt, welche über Wien und Triest nach der türkischen Hauptstadt reisten.

Wien, 20. Oct. Obgleich manche von den Berichten ten über von Türken an Christen verübte **Grausamkeiten** an Uebertreibung leiden mögen, so ereignen sich doch hier und da, wo die Behörden unmächtig oder lässig sind. Scenen grauenvoll genug, um den lebhaften Wunsch hervorzurufen, es möchte der Uebermuth der Türken eine gründliche Abkühlung erfahren. So wird dem »Srb. Dn.« von der herzegowischen Grenze unterm 27. Sept. von zahlreichen nächtlichen Brandlegungen seitens der Türken an christlichen Häusern berichtet. Unlängst zündeten sie die Gemeinde Trebintse an. Neunzig Hütten nebst Ställen und Scheunen verbrannten in zwei Stunden und die armen Bewohner liefen nackt aus den brennenden Gebäuden, um Hilfe rufend. Die Türken aber höhnten, es möge ihnen der Moskov helfen und schossen nach dem Unglücklichen.

Vom Bodensee, 14. Oct. Wenn noch 14 Tage so stete und warme Temperatur anhält, wird in dieser Gegend eine recht gute **Weinlese** gemacht werden. Schon hat man mit diesjährigen Trauben Most hervorgebracht, welcher zu schönen Hoffnungen, so weit solche Vorversuche einen Maßstab geben, berechtigt. In den dem vulkanischen Hegau nahe liegenden Geländen, z. B. auf der Reichenau, beginnt die traurige Traubenkrankheit.

Russland. Petersburg, 14. Oct. Die Kunde vom kriegerischen Beschluß des Divans hat hier einen allamirenden Eindruck nicht verfehlt; der Charakter des Czaren ist nicht von der Art, daß er im Augenblicke nachzäbe, wo ihm der Fehdehandschuh hingeworfen wird, zumal hinter dem bisherigen Benehmen der Pforte man immer noch Englands „händelfördernde Ohrenbläserei" (dieß ist der hier beliebte Ausdruck) erblicken will. Hier scheint sonach aller Welt der Krieg unvermeidlich. Man sieht einem deßfallsigen Manifeste des Czaren entgegen. Es wird darin der heilige Krieg, für das Doppelkreuz angekündigt werden, den der Halbmond erzwingt, „indem er den rechtgläubigen Bekennern des Herrn nicht gerecht werden will".

Petersburg, 15. Oct. Vier der ersten englischen Kaufleute sind zum Finanzminister berufen und ihnen Folgendes mitgetheilt worden: „Da Se. Maj. der Kaiser aus den englischen Zeitungen gesehen hat, daß große Besorgniß sowohl für englische Unterthanen, als für englisches Eigenthum in Rußland gehegt wird, im Fall Feindseligkeiten ausbrechen sollten, so hat Se. Maj. dem Minister aufgetragen, den fremden Kaufleuten zu versichern, daß, was auch vorfallen möge, englische Personen und engliches Eigenthum sowohl zu Wasser als zu Land respectirt werden wird, daß außerdem alle Hoffnung da wäre, daß der Friede erhalten, daß aber besonders die Ueberzeugung herrschte, daß was auch im Osten vorfallen möge, kein Krieg zwischen Rußland und England stattfinden würde."

Mainz, 21. Oct. In Folge des Rückgangs der Getreidepreise in Holland, ist es auch auf unserem Platze in dem Geschäft ruhiger geworden, theilweise war man selbst flau gestimmt, weßhalb der Handel im Laufe der Woche nur auf die dringensten Bedürfnisse beschränkt blieb. Die Fruchthalle war heute stärker wie seither befahren und sind in Folge dessen, namentlich von Weizen die Preise zurückgegangen. Verkauft wurde: Weizen 200 Pfd. fl. 17 bis 17 20, Roggen 180 Pfd. fl. 12. 10 bis 12. 30, Gerste 160 Pfd. 9 40 bis 10. Auf die nun aus England, Frankreich. Holland und dem Norden gemeldete neue Steigerung hat sich auch hier im Großhandel bessere Stimmung eingestellt und die Preise sind wieder auf der Höhe, welche sie vorige Woche eingenommen hatten. Zu notiren ist: effect. Weizen fl. 18 18. 15, Roggen fl. 13. 30 bis 13. 40, Gerste fl. 13. Gut lief. Weizen per Nov. 17, Roggen fl. 13. 15 bis 13. 20. Rüböl Thlr. 41¼ bis 41½. Kohlsamen fl. 17 bis 17. 15. Branntwein höher fl. 39. 30 bis 40.

Auswanderer nach Amerika.

Ludwig Zimmer, Taglöhner zu Herschweiler-Pettersheim mit Familie.

Nur Du allein Kathinka.

Was ich den ganzen Tag,
Sinnen und träumen mag,
Was wird es sein,
Was meinen Traum belebt,
Der mich zum Himmel hebt,
Als Du allein?

Was mich so hold umschwebt,
Tief mir im Herzen lebt,
Was kann es sein,
Was mein Seele füllt
Als nur dein Engelbild?
Als Du allein?

Faßt mich auch gleich einmal
Wilde Verzweiflungs-Qual,
Einsam zu sein,
Bin ich zum Tode betrübt:
Was mir dann Leben gibt?
Nur Du allein!

Wühlt mir der Sehnsucht Schmerz
Zehrend durch's wunde Herz,
Nah' Dir zu sein, — —
Was in der weiten Welt,
Was mich dann aufrecht hält?
Nur Du allein!

Bin ich auch fern von Dir!
Stets schwebt dein Bild vor mir
Für himmlisch und rein,
Bleibst Du nur immer mein,
Will ich schon seelig sein,
Mit Dir allein.

Cusel, im October. Carl.

Censurbücher,

nach Verordnung hoher Regierung sind gedruckt bei Ludwig Schneider und gebunden bei Carl Graß zu haben;

Ferner sind bei Buchbinder Graß stets vorräthig zu haben:

Bruckners Landkarten,(neu empfohlen) so wie Tagebücher für die Sonntagsschulen, gedruckt bei L. Schneider dahier.

Bekanntmachung.

Der Bau der pfälzischen Neustadt-Weisenburger Maximilians-Bahn wird auf dem Submissionswege vergeben. Die Bauarbeiten sind in 2 Sectionen und 14 Arbeitslosen vertheilt, bestehend 1) in Erd- und Planir-Arbeiten, 2) in Kunstarbeiten, 3) in Unterbau und 4) Chaussirung der Straßen und Wege im Gesammtanschage zu 349,598 fl. 52 kr.

Pläne, Kostenunschläge, Uebernahmsbedingnisse ꝛc. liegen bei der Direktion der pfälz. Bahnen zu Ludwigshafen zur Einsicht offen.

Die Uebernahms-Offerten müssen längstens bis zum 24. laufenden Monats, Vormittags 11 Uhr, bei besagter Direktion verschlossen eingereicht und auf dem Couvert bemerkt sein:

„Submission wegen Uebernahme von Bauarbeiten für die pfälzische Maximilians-Bahn.“

Lehrlings-Gesuch.

Ein solider junger Mensch mit den nöthigen Vorkenntnissen kann unter günstigen Bedingungen in der Offizin des Unterzeichneten die Buchdruckerkunst erlernen und sogleich eintreten.

Cusel, den 16. October 1853.

L. Schneider,
Buchdruckereibesitzer.



Bei Landkommissariatssekretair Glas dahier ist ein schon gebrauchtes 6oktaviges Clavier wegen Mangel an Räumlichkeiten zu verkaufen oder zu vermiethen.

Von einer Commission des königlichen 1. Chevauxlegerregiments wird im Laufe des nächsten Monats eine sehr namhafte Zahl 4½- u. 5½jährige, für die leichte Kavallerie taugliche Pferde in der Pfalz angekauft werden.

Die Ankaufsstationen unserer Gegend sind nachstehende und wird das Kaufgeschäft jedesmal Morgens zwischen 10 und 11 Uhr daselbst beginnen.

Am 16. Nov. in Kaiserslautern, am 17. und 18. Nov. in Landstuhl, am 19. Nov. in Münchweiler, am 21. Nov. in Homburg, am 22. Nov. in Zweibrücken, am 26. Nov. in Pirmasens, und am 28. Nov. in Waldfischbach.

Versteigerung einer Branntweinbrennerei.

Mittwoch den 2. November 1853, Nachmittags 2 Uhr, läßt Peter Müller, Bäcker in Samstein, in seiner Behausung allda, eine vollständige, in gutem Zustande sich befindliche

Branntweinbrennerei

nebst 15 Fässern verschiedener Größe öffentlich, auf Termin zahlbar, versteigern.

Landstuhl, den 24. October 1853.

Naquet, k. Notar.

Bei der 1163. Ziehung in Regensburg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

42 77 57 39 29

Die nächste Ziehung ist den 29. Oct. zu Nürnberg.

Frankfurter Geld-Course am 22. October.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 42-43. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 55½-56½. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 48-59. R.-Ducaten fl. 5. 36-37. 20 Franc-Stücke fl. 9. 23-24 Engl. Sovr. fl. 11. 47. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45¼-½. Preuß. Cassenscheine fl. 1 45¼-½. 5 Franc-Stücke fl. 2 20¾-21½. Hochhaltiges Silber fl. 24. 27-29.

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags, und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia“. Preis für beide Blätter zusammen den viertels Jahr 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerlichen Wohlstandes, der Religiösität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung rc. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen. Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

Nro. 129. Freitag, den 28. October **1853.**

* Cusel, 26. Oct. Man erzählt sich hier, daß ein Mann aus unserer Gegend in Amerika wegen Menschenhandels und Verkaufs seiner eigenen Kinder zum Tode des Erhängens verurtheilt und kürzlich hingerichtet worden sei.

In der Sitzung des kgl. Zuchtpolizeigerichts zu Frankenthal vom 25. Oct. kamen die Verhandlungen gegen Anselm Blum und Salomon Deutsch von Mußbach beide des **Gewohnheitswuchers** und der Prellerei beschuldigt, zum Schlusse. Der Antrag der königlichen Staatsbehörde lautete auf Verurtheilung der Beschuldigten wegen gemeinschaftlichen Wuchers zu je 12,000 fl., und außerdem wegen besonderen Wuchers auf Verurtheilung des Deutsch zu 2000 fl. und des Blum zu 500 fl., sowie der beiden Makler zu je 500 fl. Geldbuße. Wegen Prellerei ist gegen die zwei ersten Beschuldigten Gefängnißstrafe von 18 Monaten beantragt. Der Spruch des Urtheils ist auf den 26 nächsten Monats, Morgens 9 Uhr, vertagt. Die Verhandlung der Untersuchung gegen Joseph Falker kommt heute und die gegen Ferdinand Deutsch, beide ebenfalls von Mußbach, übermorgen zum Schlusse.

Bayreuth, 20. Oct. Gestern schlossen die Sitzungen der **Generalsynode** mit der Berathung über eine für unsere Zeit passende, geregelte und geordnete Kirchenzucht. Die Generalsynode machte sich nach dem von Dekan Gademann vorgetragenen Referate dahin schlüssig: 1) das k. Oberconsistorium zu bitten, daß den Kirchenvorständen und kommenden Diözesansynoden als Hauptaufgabe bezeichnet werde, zu berathen, in welcher Weise eine Kirchenzucht, resp. eine geregelte und geordnete Handhabung derselben wieder aufgerichtet und angebahnt werden könne? 2) daß Behufs dieser Berathungen aus jedem Kirchspiel genaue Nachrichten eingefordert werden, welche Ueberreste früherer Kirchenzucht noch vorhanden seien? 3) Es möge an das k. Oberconsistorium die Bitte gerichtet werden, eine Instruction dahin zu erlassen, daß a) Lästerer und offenbare Verächter der Kirche von der Pathenschaft ausgeschlossen, b) gefallenen Brautpaaren die Auszeichnung und Ehre unbescholtener Brautpaare nicht zugestanden, c) bei Beerdigung von offenbaren Lästerern und Verächtern der Kirche der kirchliche Segen und die kirchlichen Ehren versagt werden. 4) Daß der Beichtanstalt bei den Diözesanberathungen die rechte Aufmerksamkeit zugewendet werde, da sich in derselben nach und nach die verschiedensten Gebräuche geltend gemacht haben. 5) Daß die Entschließung vom 18. Mai 1853, Anmeldung zur Communion und Wiederverehelichung Geschiedener betreffend, eine geeignete Berücksichtigung resp. Berichtigung erhalte. Diese Beschlüsse wurden sämmtlich einstimmig gefaßt und es fügten sich hieran noch zwei oder mehr oder weniger einschlägige Beschlüsse: 1) Bitte an das königl. Oberconsistorium um ein Formular oder allgemeine Norm für den Aufnahmsakt von wieder zur Kirche zurückkehrenden Gliedern der freien Gemeinde, 2) vom k. Oberconsistorium möge durch einen Erlaß den protestantischen Pfarrämtern die Trauung gemischter Ehen, bei welchen alle Kinder in der katholischen Confession erzogen werden sollen, untersagt werden, wobei die Ausnahmsfälle der Entscheidung der hohen Kirchenbehörde vorbehalten bleiben soll.

Bayern. Augsburger Blätter geben die Zeit der Einberufung der **Kammern** auf den 14 November an.

Die **Weizenpreise** sind auf der Münchner Schranne vom 22. October um 2 fl. 22 kr. gestiegen.

Die **Hopfenpreise** auf dem Münchner Markte vom 21. October sind Mittelgattungen Landhopfen 1853r 159 fl. 51 kr., Holedauer 132 fl., Mittelg. 115 fl. 53 kr., Vorzügl. Qual. aus Spalter Gegend 110 fl., Schwezinger-Gut 130 fl., Alter 42 fl. 37 kr.

Die Stadt München hat nun, außer ihrem katholischen Gesellenverein, auch einen evangelischen. Blos eine Erinnerung an unsere confessionelle Spaltung, in welcher man immer nur auf weiten Umwegen in den Himmel will. Nur die Eisenbahnen fahren direkt zu.

Zur Erinnerung an die **Völkerschlacht** bei Leipzig hat am 18. Oct. im Rathhaussaal zu Regensburg nach Bestimmung des Königs Ludwig die alljährlich wiederkehrende Ausspeisung von conscribirten Stadtarmen — diesmal 343 an Zahl — stattgefunden. Eine ähnliche Armenspeisung auf Kosten des Königs Ludwig findet alljährlich am 18. Oct. in Aschaffenburg statt.

In der Stadt Camden (im Staate New-Jersey in Amerika) ist nach amerikanischen Blättern ein junger Mann von 23 Jahren, Namens Bird, wegen **Vielweiberei** verhaftet worden. Seitdem gestand der junge Frevler, daß er sich nicht weniger als zwanzigmal bisher verheirathet habe. Fünf seiner ehelich angetrauten Frauen sind bereits zum Vorschein gekommen.

Die Berliner, die ihres guten Humores wegen gerne alles auf die leichte Seite nehmen, meinen, das Vorgehen Louis Napoleons gegen **Belgien** sei blos ein Gespenst, vor dem sich selbst am Brüsseler Hofe kein Kätzchen hinterm Ofen fürchte. —

Es kann ein Redakteur nicht mehr fix genug sein, das Geheimniß der Olmützer Verhandlungen von dem Beschlusse des Weltfriedens hatten, außer unserer „Westricher", schnell alle Zeitungen.

Es gibt immer überall ein bischen Nebel, der so manches in der Welt umher nicht durchblicken läßt und manches Lichtvolle ins irdische Dunkel hüllt, aber die am 22. Oct. zu München stattgehabte Beleuchtung der **Bavaria** war so dicht umnebelt, daß Deutschland diesmal nicht einen einzigen Lichtstrahl davon zu sehen bekam und man nur ganz in ihrer Nähe einen weißen Lichtschimmer von ihr zu sehen bekam.

Die Einweihung der russischen Kriegsfahnen bei Bukarest und die am 10. Oct. daselbst stattgehabte Segnung der 50,000 Mann Truppen, was jedesmal vor einem Kriege geschieht, und allerlei Friedenshoffnungen liegen nebeneinander. Stoff für kriegslustige Naturen und für Ruheliebende in einer Schüssel.

Der Großherzog von Baden wird nächstens bei der Einweihung des Theaters zu Heidelberg sein.

In Mainz soll ein Kapuciner**kloster** errichtet werden. Wer das Salzmagazin im Nasengäßchen kennt, dort soll es hinkommen.

Eine Erinnerung an den Bundestag haben wir mitzutheilen. Derselbe wird nächste Woche seine Verhandlungen eröffnen.

Der Sohn Jeromes, event. Thronfolger Frankreichs, Prinz Napoleon Bonaparte, wird nächstens seinen Onkel, den König von Württemberg, besuchen. — Am Nekar hat die **Weinlese** begonnen und verspricht das Ergebniß sich dem 1848r oder 1849r zu nähern.

Die Regierungen von England und Frankreich haben am 16. d. Oct. ihre Flotten nach Konstantinopel geschickt.

Der Londoner Punsch hat kürzlich die Dardanellen gefangen nehmen und an die Türkei abliefern lassen. Ja Mitten des trüben Ernstes ein heiterer Witz.

Die Telegraphen riechen nach Pulver:
Die Türken treffen Anstalten zum Donau-Uebergange.
Omers nicht zügelbare Armee hat die Donau überschritten, überrumpelte, wenn es gewiß wahr ist, eine Russenabtheilung und siegte.

Die Türkei ist mit Rußland in direkte Ausgleichungsverhandlungen getreten.

Zwischen Wien, London und Paris werden Depeschen gewechselt, die auf einen baldigen Friedensabschluß abzielen. Da wird das kleine Krü(ie)glein bald gebrochen sein.

Der edle König **Ludwig** hat dem kathol. Ludwigsmissionsverein abermals 8000 fl., nun zusammen 70,000 fl. geschenkt.

In Preußen beabsichtigt man wegen Heiligung der **Sonntagsfeier** künftig jeden Post- und Eisenbahndienst einstellen zu lassen. Als kürzlich ein Schullehrer hievon las, sagte er, er werde nun seine Sonntagsschulen Dienstags und Donnerstags halten, als wie einst jener Richter erklärte, er werde seine Vierteljahrssitzungen alle Monate halten.

Unsere erfindungsreiche Zeit hat nun außer ihrer **Nähmaschine**, wie eine solche gegenwärtig in Frankfurt um Geld zu sehen ist, auch eine Rasirmaschine erhalten.

Unseren Leserinnen die Nachricht aus Darmstadt, daß die Großfürstin Cesarewna von Rußland mit einem Mädchen entbunden worden sei, welches den Namen Marie erhalten hat.

In der 3. Octoberwoche sind 4200 Auswanderer von Havre nach Amerika abgesegelt. — (bon voiage!)

Die Elsässer haben wieder mehrere Tausend Hectoliter Weizen aus Holland erhalten. Aus Marseille werden noch 20,000 Hectoliter erwartet.

An manchen Börsen spukts wie **Geldklemme**. Kladderadatsch stellt das in einem Bilde dar. Drängeln Sie nicht, meine Herrn, was sich thun läßt, wird gethan werden! sagt ein dicker, behäbiger, etwas jüdisch aussehender Mann hinter seinem Zahltische, der an einem Schalter steht und in das Schalter langen eine Menge Hände und in jeder Faust steckt die Petition: Anleihe! — Wenn etwa der östreichische Finanzminister auch mit darunter gemeint sein sollte, so bringt er gute Empfehlung mit. Die Beurlaubungen beim östreichischen Heere betragen 80—100,000 Mann und die jährliche Ersparniß 25 Millionen Gulden.

Die Russen können einen Feldzug ersparen; sie haben ihre Todten schon. Cholera und andere Seuchen sind in Buchorest und Jassy ausgebrochen und es sterben täglich 40 russische Soldaten Es sind große Spitäler eingerichtet worden, aber die Soldaten meinen, wenn es doch einmal gestorben sein solle, so stürbe sichs fast besser im Felde und auf dem Bette der Ehre, als auf dem Bette im Spitale. — Zwischen dem Lager Omer Pascha's und Constantinopel fliegen Tauben hin und her, nicht aber als Sinnbilder des Friedens mit Elihu-Burritschen Oelblättern, sondern als Posten und telegraphischen Depeschen, die's dort noch nicht gibt.

In **Paris** sind wieder plötzlich viele und angesehene Personen Personen verhaftet worden, darunter sogar einige frühere Minister z. B. Goudchaux. Das Gerücht sagt, die Regierung sei sozialistischen und orleanistischen Umtrieben auf die Spur gekommen. Herr Girardin fragte in seiner Zeitung: Welcher friedliche Bürger ist in Frankreich sicher, daß wenn er sich Abends zu Bette legt, er nicht am Morgen gewaltsam geweckt und nach dem Gefängniß geführt wird? Statt anderer Antwort ließ man Herrn Girardin gar nicht zu Bette legen und verhaftete ihn sofort.

Kaiser Napoleon, obwohl sonst ein galanter Mann, läßt doch seine Gemahlin, wo er sich öffentlich zeigt, in gewöhnlichen Umständen zur Linken. Jetzt aber sitzt und steht, geht und fährt **Kaiserin** Eugenie zur Rechten, — so großen

Respekt, sagt man, hat der Kaiser jetzt schon von der Hoffnung eines künftigen Thronerben.

Oesterreich. Wien, 24. Oct. Aus Konstantinopel 15. Oct. wird auf außerordentlichem Wege berichtet: Des Fürsten Gortschakoff Antwort ward als Ablehnung der verlangten Räumung der Fürstenthümer betrachtet, und es wurde daher der **Befehl** zur Eröffnung der Feindseligkeiten gegeben. Ein Theil der vereinigten Flotten wurde vor Konstantinopel erwartet. Nach Bucharester Nachrichten vom 15. d. haben die Türken bereits bei Widdin eine Donau-Insel besetzt.

Frankreich. Paris, 25. Oct. Nach Briefen aus Rom vom 20. d. hat der dortige Stadtrath die nöthigen Summen bewilligt, um auf dem Stadtmarkte die Getreide auf einem mäßigen Preise zu erhalten.

Türkei. Konstantinopel, 13. Oct. Mehrere Armeecorps erhielten Ordre sich der Donau zu nähern und man scheint nur Antwort des Fürsten Gortschakoff abzuwarten, um alles Ernstes den **Krieg** zu beginnen. Kivr Hassan Pascha, der in Sophia stationirt ist, wurde ansehnlich verstärkt, man sandte ihm gegen 2500 Mann frischer Truppen. Es befinden sich darunter sowohl Baschi-Bosuks als reguläre Mannschaft. Andere 25,000 Mann besetzen unter Ismail Pascha Sistow, Rachowa und die Umgebungen. Halim Pascha steht mit 30,000 Mann in Karassan.

(Kaukasus.) Schamil ist von seinen Bergen herabgestiegen, und griff die Russen in der Nähe von Tiflis mit Ungestümm an. Das Gefecht war mörderisch, und wiewohl Fürst Woronzoff mit 30,000 Mann die Spitze bot, mußte er das Schlachtfeld dennoch an Schamil überlassen. Fürst Woronzoff zog sich in sehr guter Ordnung nach Tiflis zurück. Schamil Bey hielt es jedoch nicht für angemessen, ihn zu verfolgen, und zog sich nach seinen Bergen zurück. — Gestern und vorgestern hielt Reschid Pascha längere Conferenzen mit Lord Redcliffe und Herrn de la Caur, Hr. v. Wildenbruck macht dem Minister des Aeußern häufig Besuche; nur Hr. v. Bruck beobachtet seit Ankunft des letzten Couriers größere Zurückhaltung.

Ein junges Mädchen in Czerniowice, die Nichte einer dortigen Restaurateursfrau, unterhielt mit einem jungen, anständigen Feldwebel seit längerer Zeit **eine Liebschaft.** Die Tante wiedersetzte sich anfangs der beabsichtigten ehrlichen Verbindung; da sie aber endlich den dringenden Bitten des Mädchen nicht länger wiederstehen konnte und vielleicht auch sah, daß sich keine andere und bessere Partie traf, so gab sie ihr Einwilligung. Der Tag der Trauung wurde bestimmt und das glückliche Paar erwartete mit Ungeduld den schon lange so sehnlich herbeigewünschten Augenblick der ehelichen Verbindung. Da bewirbt sich plötzlich ein reicher Bürger aus demselben Städtchen, der das Mädchen schon lange heimlich geliebt hatte, um die Hand desselben. Die Tante, der das Vermögen des neuen Bewerbers in die Augen stach, löst, ohne die Verlobte zu fragen, das Verhältniß derselben mit dem Feldwebel sofort auf und verlobt sie ohne weiteres mit dem reichen Mann. Das Mädchen geräth darüber in Verzweiflung, geht hin und ertränkt sich; ihr Geliebter, der dies sieht, stürzt sich ihr nach und ertrinkt ebenfalls; der zweite Verlobte, der die heftigsten Gewissensbisse darüber empfand, daß er der Urheber des Todes zweier glücklichen Menschen geworden war, steigt auf den Boden seines Hauses und erhängt sich.

Dienstesnachrichten.

Durch Regierungsentschließung vom 22. Oct. l. Js. wurde 1) der Schulverweser Jakob Kaiser von Herschweiler-Pettersheim zum wirklichen Lehrer an der protest.-deutschen Schule zu Schmittweiler in provisorischer Eigenschaft; 2) der Schulverweser Friedrich Groß von Wörzweiler zum wirklichen Lehrer an der kathol.-deutschen Schule zu Mußbach in provisorischer Eigenschaft, und 3) der Schulverweser Jakob Scherer von Odenbach zum wirklichen Lehrer an der protest.-deutschen Schule zu Reiffelbach in definitiver Eigenschaft ernannt.

Erledigt: Die Lehrerstelle an der kath.-deutschen Schule in Wolfstein, Landcommissariates Cusel, Gehalt 200 fl.; die Gehilfenstelle an der protest. Schule zu Heuchelheim, Landcommissariat Frankenthal, Gehalt 220 fl.; die Gehilfenstelle an der protest. Schule zu Trippstadt, Landcomm. Kaiserslautern, Gehalt 225 fl.

Bekanntmachung.

☞ Der schon früher durch hohe Königliche Regierung genehmigte, durch die Zeitverhältnisse jedoch unterbrochene Viehmarkt wird nunmehr in hiesiger Stadt, und zwar alle vierzehn Tage — auf den 2ten und 4ten Mittwoch eines jeden Monats — wieder abgehalten, und hiemit Mittwochs **den 9ten November** nächsthin, begonnen.

Fällt ein solcher Tag auf einen Feiertag, oder stehen sonstige Hindernisse entgegen, so wird dieses vorher und rechtzeitig bekannt gegeben.

Indem man hievon das handeltreibende Publikum benachrichtigt, wird bemerkt, daß der Markt auf dem sogenannten Reitacker in der Vorstadt dahier, einem mit Bäumen angelegten, in jeder Beziehung geeigneten Platze, stattfinden, und daß für gute Ordnung und Bequemlichkeit bestens gesorgt werden wird.

Homburg, am 25. October 1853.

Das Bürgermeister-Amt.
Chr. Sauerbrey,
Adjunkt.

Von einer Commission des königlichen 1. Chevauxlegerregiments wird im Laufe des nächsten Monats eine sehr namhafte Zahl $4^1/_2$- u. $5^1/_2$jährige, für die leichte Kavallerie taugliche Pferde in der Pfalz angekauft werden.

Die Ankaufsstationen unserer Gegend sind nachstehende und wird das Kaufgeschäft jedesmal Morgens zwischen 10 und 11 Uhr daselbst beginnen.

Am 16. Nov. in Kaiserslautern, am 17. und

18. Nov. in Landstuhl, am 19. Nov. in Münchweiler, am 21. Nov. in Homburg, am 22. Nov. in Zweibrücken, am 26. Nov. in Pirmasens, und am 28. Nov. in Waldfischbach.

Versteigerung einer Branntweinbrennerei.

Mittwoch den 2. November 1853, Nachmittags 2 Uhr, läßt Peter Müller, Bäcker in Ramstein, in seiner Behausung allda, eine vollständige, in gutem Zustande sich befindliche

Branntweinbrennerei

nebst 15 Fässern verschiedener Größe öffentlich, auf Termin zahlbar, versteigern.

Landstuhl, den 24. October 1853.

Naquet, k. Notar.

Anzeige.

Gutes Winterbier bei Wilhelm Dick.

Censurbücher,

nach Verordnung hoher Regierung sind gedruckt bei Ludwig Schneider und gebunden bei Carl Graß zu haben;

Ferner sind bei Buchbinder Graß stets vorräthig zu haben:

Bruckners Landkarten, (neu empfohlen) so wie Tagebücher für die Sonntagsschulen, gedruckt bei L. Schneider dahier.

Lehrlings-Gesuch.

Ein solider junger Mensch mit den nöthigen Vorkenntnissen kann unter günstigen Bedingungen in der Offizin des Unterzeichneten die Buchdruckerkunst erlernen und sogleich eintreten.

Cusel, den 16. October 1853.

L. Schneider,
Buchdruckereibesitzer.

Ich habe aus meiner Bibliothek, wahrscheinlich an Freundeshand, die Broschüre „Napoleon und Friedrich der Große" von G. F. Kolb, sodann 4. und 5. Heft der Reimchronik von Moritz Hartmann hinweggeliehen, um deren Zurückgabe ich höflichst bitte.

L. Schneider.

Literarische Anzeige.

Im Verlage des Unterzeichneten sind folgende Kalender auf das Jahr 1854 erschienen und zu den beigesetzten Preisen bei allen Buchhändlern und Buchbindern der Pfalz

Der Winzer am Haardgebirge, Neustadter Volkskalender für Bürger und Landmann. 2 kr.

Der Sickinger Bote, ein christlicher Volkskalender von Pfarrer Schiller in Iggelheim. 3 kr.

Katholischer Volkskalender, nebst Pilleman's Hausapotheke, von einem katholischen Geistlichen. 4 kr.

Wandkalender in Quart zu 3 kr, und in Folio zu 6kr

Neustadt, im September 1853.

Ch. Trautmann.

Zur Beachtung.

Durch die mir von dem Viehversicherungvereine für den Landkommissariats-Bezirk Cusel zuerkannte und augenblicklich durch den Kassirer Hrn. Kaufmann Henrich in Lauterecken ausbezahlte Entschädigung veranlaßt, halte ich es für Pflicht, jeden Viehbesitzer zum Beitritt aufzumuntern.

Johann Kleindienst,
Schmied in Odenbach.

Verzeichniß
der vorräthigen Druckformularien
aus der Buchdruckerei
von Chr. L. Schneider in Kusel.

Schul-Censurbücher,
Schul-Zeugnisse, Einmal Eins für Schulkinder,
Confirmations-Scheine,
Correspondenz-Register für Bürgermeister,
Correspondenz-Register für Pfarrämter,
Repertorium für Steuerboten,
" " Gerichtsvollzieher.
Vorladungen für "
Mahnungen, Zahlbefehle, Zahlungsunfähigkeitsprotokolle für Steuerboten, Pfändungen.
Gemeinde-Rechnungen,
Gemeinde-Büdgets,
Kirchen-Budgets,
Kirchen-Rechnungen,
Vorladungen und Zahlbefehle für Forstboten,
Steuer-Journale und alle auf Einnehmereien vorkommende Druckformularien.
Impfscheine,
Geschäfts-Tagebuch, Tagebuch für Aerzte,
Deklarations-Register,
Vertheilungs-Etats,
Heblisten für Hundegebühren,
Feldfrevelprotokolle, Armenrechnungen,
Besoldungsquittungen,
Wandkalender,
Frachtbriefe,
Heimathscheine,
Wechselblättchen,
Forststrafprotokolle für Privatwaldungen,
Repertorium für Forststrafprotokolle,
Zahlungsanweisungen für Bürgermeisterämter,
Einnahms-Ueberweisungen,
Einnahms-Register für Einnehmereien,
Akten-Umschläge,
Anschnitts-Register für Bergwerksteiger,
Ummessungstabellen für Bezirksgeometer,
Kohlenscheine, und noch viele andere, hier nicht genannte Formularien und Drucksachen zu den billigsten Preisen.

Frankfurter Geld-Course am 26. October.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 41-42. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 55½-56½. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 46-47. R.-Ducaten fl. 5. 36-37. 20 Franc-Stücke fl. 9. 23-24 Engl. Sover. fl. 11. 47. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45¼-½. Preuß. Cassenscheine fl. 1 45¼-½. 5 Franc-Stücke fl. 2 21¼-¾. Hochhaltiges Silber fl. 24. 27-29.

Cuseler Fruchtpreis vom 28. October,

Der Centner Weizen 8 fl. 20 kr. Korn 6 fl. 3 kr. Spelz 5 fl. 36 kr. Gerste 5 fl. 49 kr. Hafer 3 fl. 10 kr. Erbsen 4 fl. 56 kr. Kartoffeln " fl. 58 kr. Ein Korn-Brod 25 kr. Weißbrod kr. —

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags, und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den viertels Jahrg 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerlichen Wohlstandes, der Religiösität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung rc. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen. Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen, kgl. Postämtern.

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

Nro. 130. Sonntag, den 30. October 1853.

* Kusel, 30 Sept. Durch Ministerial-Entschließung vom 17. l. M. wurde dem derzeitigen Privatlehrer zu Ludwigshafen, Heinrich Ernenwein, die vakante dritte Lehrerstelle an der Lateinschule zu Cusel übertragen.

Speyer 24. Oct. Die **Weihfestlichkeiten** in unserm restaurirten Dom sind auf den 15., 16. und 17. November anberaumt. Am ersten Tage wird die Consecration des neuen Hochaltares, am zweiten die Uebertragung der Reliquien (Häupter) des heiligen Papstes Stephanus und Märtyrers Anastasius von der Seminars- zur Domkirche in feierlicher Prozession, am dritten Tage dagegen zum Dankamt den Mittelpunkt des Festes bilden. Pater Roder wird als Redner dabei auftreten.

Die **Telegraphenverbindung** zwischen unserer Provinz und den jenseitigen Theilen des Königreichs steht nun in naher Aussicht. Die Leitung geht bei Worms durch den Rhein; der hiezu nothwendige Apparat wurde in England angefertigt und bereits vor vier Monaten hierher abgeliefert; er wiegt mit der Hülle von Gutta-Percha 30 Centner. Gegenwärtig ist man mit dessen Legung beschäftigt, welche wohl in wenigen Tagen vollendet sein wird. Vorerst sollen nun die Telegraphenstationen Worms und Speyer eröffnet werden. Bekanntlich vermittelt die Telegraphenleitung durch die Pfalz zugleich die Verbindung zwischen München und Paris über Straßburg, in welch letzterer Stadt gleichfalls ein bayerisches Büreau errichtet wird.

(Pfälzer Ztg.)

Dem Vernehmen nach wird aus jedem Schullehrerseminar des Königreichs ein Lehrer nach München berufen, um dort drei Monate lang Vorlesungen über landwirthschaftliche **Chemie** zu hören. Vom Schulseminar Speyer ist Herr Zöller und von dem in Kaiserslautern Herrn Lehrer Grünewald berufen worden.

[Pf. Ztg.]

Aus der Pfalz, 37. Oct. Die Amtssuspension des Pfarrers Caselmann in Neustadt, welche, wie dies im Begriffe des Wortes liegt, nur vorübergehend war, ist dem Vernehmen nach wieder aufgehoben. Eine natürliche Folge wird sein, daß Herrn Caselmann auch die Districtsschulinspection wieder übertragen wird.

Ein **stiller Krieg** macht auf allen Börsen mehr Lärm als der russisch-türkische. Die Juden haben Oesterreich den Krieg erklärt. Alle Londoner Zeitungen bringen das Manifest. In London haben sich die jüdischen Kapitalisten verabredet, alles was sie von österreichischen Papieren besitzen, plötzlich auf den Geldmarkt zu werfen und künftig keine Geschäfte mehr in diesen Papieren zu machen. Die jüdischen Geldmächte in Holland und Frankreich hätten sich angeschlossen. Die Veranlassung der Kriegserklärung ist eine Veranlassung der Kriegserklärung über den Grundbesitz der Juden in Oesterreich. Oesterreich hat an die Kriegserklärung bekanntlich mit Entlassung von 100,000 Soldaten geantwortet.

Es muß etwas in der Luft sein, was den witternden **Börsenherren** nicht gefällt. Auf der Börse in Berlin am 22. October fielen alle Course sehr bedeutend, namentlich auch preußische Staatspapiere; Staatsschuldscheine bis 87. Die Politiker können nicht begreifen, woher das plötzliche Mißtrauen der Geldherrn kommt. Die Donau fließt noch immer neutral zwischen Russen und Türken, gelbgrau von Schlamm, nicht roth von Blut, nicht einmal vom Blut des russischen Majors, der nicht gefallen, auch gar nicht geschossen worden ist; Asien, wo's gefährlicher aussieht, ist Berlin nicht näher gerückt und Preußen's glückliche Neutralität ist gesichert. Und doch die Papiere gefallen.

Die **Herzogin von Brabant** soll am englischen Hofe vorgestellt werden und so ist die ganze belgische Königsfamilie nach London abgereist. Der König ist dem Herzog von Brabant zum Courator bestellt worden.

Der **Kaiser von Oesterreich** ist sehr dankbar dafür, daß ihm die alte Krone Ungarns wieder gebracht worden ist. Dem Major-Auditor Karger, der sie gefunden hat, hat er die Wahl zwischen einem großen Gute in Ungarn und baaren 400,000 Gulden gelassen. Die Eroberung Ungarns durch Hainau und Jellachich dankt er diesen Feldherrn durch Ehrengeschenke von je 400,000 Gulden. Auch Radetzky erhielt nach der Unterwerfung der Lombardey ein Geschenk von 400,000 Gulden.

In Paris ist dem General **Bertrand**, dem treuen Gefährten Napoleon I. eine eherne Bildsäule errichtet worden.

Bei dem preußischen Dorfe Ottenhausen, unweit des Städtchens Greußen, hat sich ein gräßlicher Vorfall zugetragen. Ein junger, jedenfalls **blödsinniger Mensch** aus Herrenschwenda entfernte sich am 12. Oktober Mittags mit einem zweijährigen Knaben, dem Kinde seiner Schwester. Nach einiger Zeit suchte man nach beiden und fand den Blödsinnigen an einer Stelle, wo er wie ein Hund auf der Erde liegend das Kind buchstäblich halb aufgefressen hatte. Beide Aermchen waren aus den Gelenken heraus und halb verzehrt, die Knochen rein abgenagt, der linke Oberschenkel des Kindes angefressen u. s. f. Es war ein gräßlicher Anblick.

Omer Pascha, der Befehlshaber der türkischen Donauarmee ist aus Croatien gebürtig. Sein Familienname war Lattos. Im Jahre 1830 floh er in die Türkei und nahm dort Kriegsdienste. Bei den Unruhen in Syrien lenkte er die Aufmerksamkeit des Sultans auf sich, nahm die muhamedanische Relig'on an und wurde 1851 zum Generalkommandanten in Bosnien ernannt. Er ist jetzt 52 Jahre alt und von mittlerer Statur, hat aber ein kriegerisches Aussehen. Er steht gegenwärtig in Schumla, kommandirt ein Heer von 120,000 Mann und entfaltet eine große Thätigkeit. Er spricht sehr geläufig serbisch, italienisch und deutsch.

In **Paris** und ganz Frankreich ist große Bestürzung. Die Verhaftungen sind außerordenlich zahlreich und geschehen in aller Stille und meist Nachts und die Polizei holt ohne Unterschied frühere Minister, reiche Kaufleute und arme Arbeiter aus den Häusern und Soldaten aus der Kaserne in die Gefängnisse. Bei dem Flüchtling Delescluze, der sich verkleidet nach Paris gewagt hatte und verhaftet wurde, sollen Verzeichnisse Verschworener, wenigstens aller derer gefunden worden sein, auf die bei Unruhen zu rechnen wäre. Viele hatten keine Ahnung, daß sie auf einer Revolutionsliste stehen.

Auf vielen großen Märkten sind die **Getreidepreise** ansehnlich und schnell gefallen, namentlich in Danzig, Berlin, London, Hamburg, Amsterdam und Rotterdam.

Der Gräfin Rossi, die wieder ihren bürgerlichen Sängernamen führt und in Amerika als **Sonntag** goldene Erndten hält, gefällt's so wohl jenseits des Oceans, daß sie gar keine Lust mehr hat, in die alte Welt zurückzukehren.

Der Kaiser von Oesterreich hat seine fürstliche Braut zu Possenhofen mit einem prächtigen **Armband** beschenkt. Die Hochzeit soll erst im nächsten Frühjahr gefeiert werden.

In Fulda hat der Rentmeister **Hoffmann,** Mitglied des kurhessischen Treubundes, die ihm anvertraute Staatskasse bestohlen und ist entflohen. Die kurhessische Regierung verfolgt ihn mit Steckbriefen.

In New-Castle hat die **Cholera** binnen 48 Tagen 1514 Opfer dahingerafft. Sonst tritt niegends in England die Cholera so heftig auf. In der deutschen Auswandererherberge zu London sind 7 Fälle vorgekommen.

In dem Herzogthum Nassau ist bis auf Weiteres der Ankauf von **Kartoffeln** zur Fabrikation von Stärkemehl, Spiritus und Brantwein verboten worden. Die Uebertreter werden nach Befinden mit harter Geld- oder Gefänißstrafe belegt. In Frankfurt am Main müssen die zu Markt gebrachten Kartoffeln nach dem Gewicht verkauft werden.

In der türkischen Festung **Schumla** ist ein polnischer Jude erwischt worden, der zwei Herren gedient hat und von dem Dritten gehängt wird. Der Mann berichtete für vollwichtige Dukaten den Russen über die türkische Armee, über deren Stärke, Vertheilung u. s. w., — und zugleich den guten Freunden der Russen, den Polen in Paris und London über die Rußen u. s. w. Omer Pascha, vor den er geführt wurde, wird kurze Prozedur mit ihm gemacht haben.

Am 15. October wurde die bayerische **Ruhmeshalle** auf der Sendlinger Höhe bei München eröffnet. Die Fürsten, deren Zahl bis jetzt **76** beträgt, sind in chronologischer Ordnung aufgestellt. Eduard v. Schenk, Ludwig v. Schwanthaler, Rotmann und Schorn sind die vier Jüngsten.

Pfalz. **Meckenheim**, 28. Oct. Gestern in der Mittagsstunde wurde hier ein schrecklicher Raubmord begangen. Während nämlich der größte Theil der hiesigen Bewohner in den Weinbergen mit Herbsten beschäftigt war, schlich sich der 29 Jahre alte Georg Riedel, Schneidergeselle von Haßloch, in die Wohnung des Schullehrers Adam Braun von hier, bei welchem er früher öfter gearbeitet hatte. Es war Niemand im Hause als ein Mädchen von 12 Jahren, welches ein kleines Kind hütete, und von Riedel durch Drohungen vermocht wurde, den Ort zu zeigen, wo ihr Vater sein Geld aufbewahrte. Nachdem Riedel dieses zu sich genommen und sonst alle Kisten und Kasten durchsucht hatte, schnitt er dem Mädchen mit einem kurzen breiten Rebmesser, Säsel genannt, die Kehle durch, brachte ihm mit demselben (?) Werkzeuge noch mehrere schwere Kopfwunden bei und versteckte es dann in einen Haufen Spreu. Der Mordschrei des unglücklichen Kindes wurde in der Nachbarschaft gehört; es sammelten sich alsbald Leute vor dem Hause, worauf der elende Mörder sich in demselben Spreuhaufen, wo sein armes Opfer lag, zu verbergen suchte. Er wurde jedoch hier bald entdeckt und von einigen Burschen festgenommen. Auf die Nachricht von dem schändlichen Morde liefen die Leute aus den Weinbergen nach Hause und ohne den Schutz der Ortsbehörde würden sie den Elenden zerrissen haben. Das Mädchen lebte nach der tödtlichen Verwundung noch 3 Stunden, konnte aber nicht mehr sprechen.

Oesterreich. Wien, 28. Oct. Eben hier eingegangenen Nachrichten aus Konstantinopel zufolge ist die Pforte bereit, einen Waffenstillstand abzuschließen um angeknüpfte Unterhandlungen nicht zu stören.

Türkei. Bucharest, 25. Oct. 2 russische Dampfschiffe nebst acht Kanonenbooten **erzwangen** am 23. ds., troz eines sehr heftigen Feuers, welches sie von der auf dem rechten Donauufer zwischen Reni und Ismail gelegenen kleinen türkischen Festung Isacze her auszuhalten hatten, die Vorüberfahrt vor diesem Platze. Der die Flottille befehligende Obristlieutenant, drei Offiziere und zwei Matrosen wurden getödtet. Die Russen sagen, sie hätten Isacze in Brand geschossen. (Tel. Dep.)

Italien. In vielen toskanischen Städten hat man neuerdings Maueranschläge gefunden, welche lauteten: „Es lebe General Pierce! Es lebe Amerika! Es lebe die Brüderschaft der Völker!“ Man sieht daraus, daß die Kossta

Angelegenheit und die Anwesenheit des amerikanischen Geschwaders in la Spezia nicht spurlos an der Bevölkerung vorübergegangen ist.

In der Produkten-Ausstellung sind ein Sonnenschirm, ein Körbchen und drei Teller stehen geblieben, welche Gegenstände bei Pedell Häußer in Empfang genommen werden können.



Bei Landkommissariatssekretair Glas dahier ist ein schon gebrauchtes 6oktaviges Clavier wegen Mangel an Räumlichkeiten zu verkaufen oder zu vermiethen.

Versteigerung einer Branntweinbrennerei.

Mittwoch den 2. November 1853, Nachmittags 2 Uhr, läßt Peter Müller, Bäcker in Ramstein, in seiner Behausung allda, eine vollständige, in gutem Zustande sich befindliche

Branntweinbrennerei

nebst 15 Fässern verschiedener Größe öffentlich, auf Termin zahlbar, versteigern.

Landstuhl, den 24. October 1853.

Naquet, k. Notar.

Bekanntmachung.

Der schon früher durch hohe Königliche Regierung genehmigte, durch die Zeitverhältnisse jedoch unterbrochene Viehmarkt wird nunmehr in hiesiger Stadt, und zwar alle vierzehn Tage — auf den 2ten und 4ten Mittwoch eines jeden Monats — wieder abgehalten, und hiemit Mittwochs **den 9ten November** nächsthin, begonnen.

Fällt ein solcher Tag auf einen Feiertag, oder stehen sonstige Hindernisse entgegen, so wird dieses vorher und rechtzeitig bekannt gegeben.

Indem man hievon das handeltreibende Publikum benachrichtigt, wird bemerkt, daß der Markt auf dem sogenannten Reitacker in der Vorstadt dahier, einem mit Bäumen angelegten, in jeder Beziehung geeigneten Platze, stattfinden, und daß für gute Ordnung und Bequemlichkeit bestens gesorgt werden wird.

Homburg, am 25. October 1853.

Das Bürgermeister-Amt.

Chr. Sauerbrey,

Adjunkt.

Von einer Commission des königlichen 1. Chevauxlegerregiments wird im Laufe des nächsten Monats eine sehr namhafte Zahl 4½- u. 5½jährige, für die leichte Kavallerie taugliche Pferde in der Pfalz angekauft werden.

Die Ankaufsstationen unserer Gegend sind nachstehende und wird das Kaufgeschäft jedesmal Morgens zwischen 10 und 11 Uhr daselbst beginnen.

Am 16. Nov. in Kaiserslautern, am 17. und 18. Nov. in Landstuhl, am 19. Nov. in Münchweiler, am 21. Nov. in Homburg, am 22. Nov. in Zweibrücken, am 26. Nov. in Pirmasens, und am 28. Nov. in Waldfischbach.

Lehrlings-Gesuch.

Ein solider junger Mensch mit den nöthigen Vorkenntnissen kann unter günstigen Bedingungen in der Offizin des Unterzeichneten die Buchdruckerkunst erlernen und sogleich eintreten.

Cusel, den 16. October 1853.

L. Schneider,

Buchdruckereibesitzer.

An alle Kranken!

Welche sich der **Fichtennadel-Bäder** bedienen wollen, und unsere Anstalt nicht besuchen können, offeriren wir ein hinlängliches Quantum Fichtennadel-Decoct von ausgezeichneter Güte zu 24 öder hinreichend zu dem Preis von 6 Thaler pr. Court.

Wer das Baden nicht haben kann, und sich Morgens und Abends den ganzen Körper damit warm zu 26 bis 27 Grad R. wäscht (oder noch besser, mit der Bürste frottirt) was eben so wirkend ist, erhält ein hinlängliches Quantum Decoct zum Frottiren und Waschen, auf 24 Tage zu 3 Thlr. pCrt.

Die überraschenden Erfolge, welche durch unser Fichtennadel-Decoct erzielt worden sind, veranlassen uns, das geehrte Publikum auf dessen Heilkraft aufmerksam zu machen. Als vollkommen und oft in überraschender Weise sind genesen: die an allgemeiner Nervenschwäche, Gicht, Rheumatismus, Hypochonderie, chronische Hautausschläge, Hämorrhoidal- und sonstige Unterleibsleiden, besonders der Leber, Syphilis, Scropheln, tuberkulöser Lungenschwindsucht und englischer Krankheit leiden. Die eigenthümliche Bereitung, welche uns keine andere Anstalt nachzumachen im Stande ist, gründet seine Heilkraft auf das richtig specifische Gemäß in Betreff der Heilung auf den menschlichen Organismus.

Wir legen jeder Sendung eine auf Erfahrung gegründete Gebrauchsanweisung über deren Wirkung bei und sorgen für den billigsten Transport.

Die Bestellung wolle man an die unterzeichnete Direction oder an die Redaction dieses Blattes, welche dazu und zu. Empfangnahme der Gelder Vollmacht erhalten hat, machen.

Die Direction des Fichtennadel-Bades in Blankenburg

bei Rudolstadt in Thüringen.

Anzeige.

Gutes Winterbier bei Wilhelm Dick.

Censurbücher,

nach Verordnung hoher Regierung sind gedruckt bei Ludwig Schneider und gebunden bei Carl Graß zu haben;

Ferner sind bei Buchbinder Graß stets vorräthig zu haben:

Bruckners Landkarten, (neu empfohlen) so wie Tagebücher für die Sonntagsschulen, gedruckt bei L. Schneider dahier.

Ich habe aus meiner Bibliothek, wahrscheinlich an Freundeshand, die Broschüre „Napoleon und Friedrich der Große" von G. F. Kolb, sodann 4. und 5. Heft der Reimchronik von Moritz Hartmann hinweggeliehen, um deren Zurückgabe ich höflichst bitte.

L. Schneider.

Literarische Anzeige.

Im Verlage des Unterzeichneten sind folgende Kalender auf das Jahr 1854 erschienen und zu den beigesetzten Preisen bei allen Buchhändlern und Buchbindern der Pfalz

Der Winzer am Haardgebirge, Neustadter Volkskalender für Bürger und Landmann. 2 kr.

Der Sickinger Bote, ein christlicher Volkskalender von Pfarrer Schiller in Iggelheim. 3 kr.

Katholischer Volkskalender, nebst Pilleman's Hausapotheke, von einem katholischen Geistlichen. 4 kr.

Wandkalender in Quart zu 3 kr, und in Folio zu 6 kr.

Neustadt, im September 1853.

Ch. Trautmann.

Zur Beachtung.

Durch die mir von dem Viehversicherungvereine für den Landkommissariats-Bezirk Cusel zuerkannte und augenblicklich durch den Kassirer Hrn. Kaufmann Henrich in Lauterecken ausbezahlte Entschädigung veranlaßt, halte ich es für Pflicht, jeden Viehbesitzer zum Beitritt aufzumuntern.

Johann Kleindienst,
Schmied in Odenbach.

Verzeichniß

der vorräthigen Druckformularien
aus der Buchdruckerei
von Chr. L. Schneider in Kusel.

Schul-Censurbücher,
Schul-Zeugnisse, Einmal Eins für Schulkinder,
Confirmations-Scheine,
Correspondenz-Register für Bürgermeister,
Correspondenz-Register für Pfarrämter,
Repertorium für Steuerboten,
" " Gerichtsvollzieher.
Vorladungen für "
Mahnungen Zahlbefehle, Zahlungsunfähigkeits-Protokolle für Steuerboten, Pfändungen.
Gemeinde-Rechnungen,
Gemeinde-Büdgets,
Kirchen-Büdgets,
Kirchen-Rechnungen,
Vorladungen und Zahlbefehle für Forstboten,
Steuer-Journale und alle auf Einnehmereien vorkommende Druckformularien.
Impfscheine,
Geschäfts-Tagebuch, Tagebuch für Aerzte,
Deklarations-Register,
Vertheilungs-Etats,
Heblisten für Hundegebühren,
Feldfrevelprotokolle, Armenrechnungen,
Besoldungsquittungen,
Wandkalender,
Frachtbriefe,
Heimathscheine,
Wechselblättchen,
Forststrafprotokolle für Privatwaldungen,
Repertorium für Forststrafprotokolle,
Zahlungsanweisungen für Bürgermeisterämter,
Einnahms-Ueberweisungen,
Einnahms-Register für Einnehmereien,
Akten-Umschläge,
Anschnitts-Register für Bergwerkssteiger,
Ummessungstabellen für Bezirksgeometer,
Kohlenscheine, und noch viele andere, hier nicht genannte Formularien und Drucksachen zu den billigsten Preisen.

Berichtigung.

Wir sind amtlich veranlaßt, zu berichtigen, daß die Redaktion der Westricher Zeitung zur Aufnahme der Bekanntmachungen in Nr. 106, Oellieferung, und Nr. 125, Mehllieferung, keinen Auftrag von dem kgl. Bergamte in St. Ingbert hatte, vielmehr eigenmächtig dieselben aus der Pfälzer Zeitung entnommen habe.

Cusel, 29. Oct. 1853.

Die Redaktion der Westricher Zeitung,
Schneider.

Frankfurter Geld-Course am 27. October.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 41-42. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 55½-56½. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 46-47. R.-Ducaten fl. 5. 36-37. 20 Franc-Stücke fl. 9. 23-24 Engl. Sover. fl. 11. 47. Gold al Marco fl. 380-382. Preußische Thaler fl. 1. 45¼-½. Preuß. Cassenscheine fl. 1 45¼-½. 5 Franc-Stücke fl. 2 21¼-¾. Hochhaltiges Silber fl. 24. 27-29.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Hafer	Kartoffeln
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel ...	28. Okt.	8 20	6 3	5 36	5 49	4 56	3 10	0 55
Zweibrück.	25. "	9 4	6 11	6 19	6 19	5 —	3 45	0 —
Neustadt..	25. "	9 13	7 —	6 30	6 26	— —	3 43	0 —
Speyer...	11. "	0 —	6 37	5 59	6 15	— —	4 20	0 —
Landau ...	27. "	8 35	5 46	6 11	6 4	— —	3 41	0 —
Pirmasens	5. "	8 40	6 10	5 35	5 7	— —	0 —	0 —
Homburg.	26. "	8 32	6 28	5 25	5 52	4 40	3 15	0 —
St. Wendel	—. "	0 —	0 00	0 —	0 00	— —	0 —	0 —

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 21. Octbr.

Kornbrod von 3 Kil. . . 25 kr.
Gemischtbrod 3 Pfd. . . . — "
Ein paar Weck, 7 Lth . . 2 "
Ochsenfleisch . . . . 10 "
Rindfleisch . . . . 8 "
Kuhfleisch . . . . 9 "
Kalbfleisch . . . . 5 "
Hammelfleisch . . . . 8 "
Schweinefleisch . . . . 12 "

Kaiserslautern, 11. Oct.

3 Kil. Kornbrod . . . . . . 25 kr.
1 Kilogr. Weißbrod 13
1 Gemischtbrod . . . . —
Ochsenfleisch 10
Kuhfleisch 9

Zweibrücken, 6. Octbr.

3 Kil. Kornbrod . . . . . — kr.
3 Kil. Gemischtbrod . . . . —
3 Kil. Weißbrod . . . . . . —

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags, und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den viertels Jahrg. 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürg. richen Wohlstandes, der Religiosität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung rc. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen.
Bestellungen macht man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

Nro. 131. Dienstag, den 1. November 1853.

§. **Aus dem Westrich,** 31. Oct. Man liest in verschiedenen Blättern, daß da und dort gottesdienstliche Erntedankfeste gehalten wurden. Wir sollen pflichtschuldigst Gott danken für den reichen Segen dieses Jahres. Nun, ja! Die Ernte des Korns, der Gerste, des Waizens, des Hafers, des Futters, der Gemüse und des Obstes ist bei weitem noch mehr als eine Mittelernte gewesen — und das ist doch gewiß dankenswerth. Wozu aber bei allem Dem, nach Verlauf eines fruchtbaren Jahres die allgememeine Klagen über Theuerung? Wofür nun den Dank? Wo will denn das hinaus, wenn wirklich in der That die Ernte des nächsten Jahres etwas weniger als eine Mittelernte werden sollte? Dann müßte man zufrieden sein, wenn man einen Kreuzerweck, so groß wie eine halbe Nuß bekäme, und bei einer wirklichen Mißernte müßte man diesen 1 Zoll großen Weck mit 2 kr. und den Laib Brod wohl mit 2 fl. bezahlen? Wer aber verdient denn täglich 2 fl., um für seine Haushaltung den nöthigen Nahrungsbedarf bestreiten zu können? — Ich sage, wo der Mensch nicht mehr weiter kann, da hören alle Pflichten auf. Wenn dieses Mißverhältniß zwischen Haben und Geben so fort schreiten würde, wie es derzeit den Anschein hat, würde der Raub eine nothwendige Folge, Mord, Todtschlag und Revolution Tagesordnung werden, sich unaufhaltsam alle Bande der menschlichen Gesellschaft lösen müssen; denn der Mensch soll **leben!** Aber wie, wenn er nicht leben **kann?** —

* **Kusel,** 1. November. In Betracht der heute in unserem Blatte erwähnten **Theuerungsfrage** müssen wir bekennen, daß allerdings die gegenwärtigen hohen Preise der Früchte bei einer mehr als Mittelernte den denkenden Mann mit nicht geringer Sorge erfüllen müssen, wenn, wie man annimmt, die Lebensmittelpreise überhaupt der, durch den Eisenbahn-Verkehr möglichen gleichmäßigen Vertheilung wegen, sich auch für die Zukunft auf ihrer jetzigen, bei Mittelernte also normalmäßigen Höhe behaupten sollten. Ist diese Annahme richtig und kann diese Voraussicht kluger, denkender Männer allgemein als begründet befunden werden, so tritt natürlicherweise zugleich die Nothwendigkeit ein, daß die Preise der Arbeiten und Tagelöhne, sowie die Fixirung der Besoldungen im gleichen Verhältnisse erhöht werden müssen. Eine solche Regulirung, zunächst die Aufbesserung der Gehalte der gering besoldeten Beamten müßte also schon bei dem nächsten Landtage eine der dringendsten Angelegenheiten hoher Regierung und unserer Abgeordneten sein. Der Erhöhung der geringen Besoldungen folgte sofort eine Steuererhöhung und diesen Maßregeln die Erhöhung der Preise der Arbeit. Wenn die Hände des Kapitals und der Speculation Geld für das Eine haben, müssen sie solches folgerichtig alsdann auch für das Andere haben und das Gleichgewicht des Verdienstes mit dem des Metalles sich gefallen lassen. — Möge so jede höhere Macht die Wage der Gerechtigkeit stets in der Balance halten und so dem Volke die Güter der Erde genießen lassen in Eintracht, in geheiligter Ruhe und in gesegnetem Frieden.

In Feldkirchen, drei Stunden von München ist ein **Rettungshaus** für verlassene protestantische Kinder gegründet worden. Ein protestantischer Landmann hat ein ererbtes Wohnhaus nebst Scheuer und Garten dazu geschenkt. Die Königin Maria legte ein Capital von 1000 Gulden dazu und es flossen noch sonst reichliche Gaben. Die Anstalt wurde mit 5 Knaben und 5 Mädchen eröffnet.

Der Kaiser von Oesterreich hat in München außer anderen zahlreichen Geschenken auch die Summe von 12,000 fl. für sein Infanterie-Regiment zur Anschaffung von Musik-Instrumenten, Büchern und zu sonstigen nützlichen Zwecken bestimmt.

Neustadt, 28. October. [Mostpreise.] Gemischter Most wurde hier mit 5 fl., schwarzer mit 7 fl. bis 7 fl. 20 kr. die Logel verkauft.

Mit dem 24. Oct. d. J. beginnt in Keilhau bei Rudolstadt eine neue **Fröbel'sche Erziehungs-Anstalt.**

Am Ende plagen wir unten im Thal und Dorf uns mit den langweiligen Nebeln und bösen Wettern der **orientalischen Händel** und lassen uns den Handel und Wandel irren und stören — und oben auf den Höhen und Spitzen ist klares Wetter und lacht die Sonne. Kaiser Napoleon vertreibt sich die Zeit und Grillen mit Hetzjagden in Compiegne und versichert den Geschäftsleuten, sie sollten nicht Angst haben, die orientalischen Händel würden bald und gut geschlichtet sein. Der strenge Czaar tröstet seine lieben Engländer, es werde nicht so schlimm werden, und Königin Victoria nimmt den zärtlichsten Abschied von den russischen Gästen und Prinzessinen, die aus den englischen Bädern zu den glänzenden Petersburger Winterfestlichkeiten zurückkehren. Die Diplomaten der Allgemeinen Zeitung schreiben: wenn nun erst der Winter an der Donau eingekehrt wäre, dann hätten wir fünf Monate Zeit gewonnen! Zeit gewonnen, viel gewonnen.

Um die Wette versichern die Zeitungen, die englisch-französische **Flotte** hätte Befehl zum Einlaufen nach Constan-

tinopel erhalten. Es geht aber, wie der Franzose sagt, pen à pen, Schritt vor Schritt. Die Schiffe sind wohl aus der Besika-Bai, wo's gar zu stürmisch ist, fort, aber nur bis Gallipoli, das die Spitze des Hellesponts gegen das Marmormeer bildet. Zwischen den Türken und den Schiffen liegt noch das ganze Marmormeer. Die Engländer und Franzosen sind nur gleichsam vor dem Wetter unter Dach und Fach getreten.

Man will wissen, daß **Sultan** und **Papst** gute Freunde sind. Mehrere Patriarchen seien von Rom nach Constantinopel gekommen und hätten den Christen den Segen des Papstes und den Befehl gebracht, der Regierung des Sultans zu gehorchen, denn der Sultan schütze ihren Cultus und sei der Sache der katholischen Christenheit ergeben, während Rußland dieselbe gefährde und die religiöse Freiheit vernichte. — Wenn die Sache wahr ist, so ist sie wichtiger noch, als sie auf den ersten Blick aussieht.

Während man in Berlin mit der Anfertigung **neuer Staatspapiere** beschäftigt ist, die an die Stelle der alten Kassenanweisungen treten sollen, feiert auch die Münze nicht. Bis zu Ende des Jahres sollen, wie es heißt, für 2 Millionen Zweithalerstücke und 800,000 Einthalerstücke, desgleichen eine Portion 4Groschenstücke, Groschen-, Sechserstücke ausgegeben werden, desgleichen für 500,000 Thaler Friedrich-Wilhelmsdor.

Das **Rauhe Haus** zu Horn bei Hamburg das am 1. November sein 20. Stiftungsfest feiert und das allmählig aus einem kleinen Strohdorfe zu einem Rettungsdorfe angewachsen ist, leidet Noth und bedarf dringend der Hilfe barmherziger Samariter. Der diesjährige Haushalt schließt mit einem Defizit von 2800 Thalern und die Theuerung der Lebensmittel lastet schwer auf den Bewohnern. Wichern bittet dringend um Beihilfe.

Während in den Conflicten auf dem kirchlichen Gebiete eine kurze Ruhe eingetreten, sehen wir allenthalben die Bemühungen, den verschiedenen Kirchen wieder eine äußere strengere Form und Abgeschlossenheit zu geben, eifrigen Fortgang nehmen. Staat und Kirche kommen sich hierin vielfach entgegen. Könnten wir uns nur auch immer mit den Mitteln und Wegen einverstanden erklären und in ihnen das, was zu einer Hebung des religiösen Bewußtseins zu führen vermag, erkennen! So mannigfach vermißt man den freien Geist der Liebe, die Achtung vor dem Heiligsten und dem eigensten Eigenthum des Individuums.

Preussen. Berlin, 29. Oct. Ein Gerücht spricht von der neuen diplomatischen Ausarbeitung eines **Notenentwurfs** durch die Großmächte, welcher in London versucht und in der Türkei und Rußland vorgelegt werden solle. Preußen wird in der gegenwärtigen Krisis hinreichend Gelegenheit haben, seine gute Dienste zur Erhaltung des Friedens geltend zu machen, um so mehr, als man von London sich gerade viel von dem Berliner Cabinet verspricht und es vorzugsweise für geeignet hält, in Petersburg im Interesse des Weltfriedens zu sprechen.

Oesterreich. Wien, 24. Oct. Ein Brief aus Konstantinopel vom 10. Oct. im Constitutionnel meldet: „Die türkische Regierung hat Schamyl, sowie die übrigen Häupter des circassischen Aufstandes amtlich anerkannt. Sie hat denselben in ihrem Range entsprechenden Titel beigelegt und schickt ihnen Waffen und **Kriegsvorräthe**.

Vor einigen Tagen ist der Auftrag zu 36,000 Pferdebeschlägen gegeben worden, woraus man schließt, daß es **nächstens wirklich zu ernsten Ereignissen kommen wird.**

Wien, 28. Oct. Laut der „Presse" hat Omer Pascha den Befehl erhalten, die Feindseligkeiten noch eine Zeit lang zu vermeiden. Die Russen wollen blos vertheidigungsweise verfahren. Telegraphisch wird der „Darmst. Ztg." [andere gestrigen Nachrichten bestätigend] aus Konstantinopel vom 21. October gemeldet, „daß auf Andringen der Gesandten der vier Mächte eine kurze **Einstellung** der Feindseligkeiten stattgefunden hat."

Frankreich. Im Jahre 1851 starben zu Paris in ihren Wohnungen 19,150 Menschen, darunter 9287 Männer und 9863 Frauen. In den Civil- und Militärspitälern 10,567 Personen, darunter 5839 männlichen und 4728 weiblichen Geschlechts. Im Ganzen demnach 29,717 Personen. Im Jahr 1853 starben 29,664 Personen, darunter 15,220 Männer und 14,444 Frauen.

Wer nimmt **Aktien**? Es sind 6 Millionen in baarem Golde zu gewinnen; nur leider liegen die Millionen im Meere, wo es am tiefsten ist. Nämlich bei Navarin, wo in der berühmten Seeschlacht das türkische **Admiralschiff** mit seinen 6 Millionen Kriegskasse in den Grund gebohrt wurde. Eine französische Gesellschaft will das Geld wieder holen, vorläufig aber das Geld der Aktionäre, die auf Wasser bauen.

Paris, 29. Oct. Die französische Rente hat heute an der Börse eine Preisverbesserung um 1 Fr. 75 c. erfahren, auf die Nachricht von der Einstellung der Feindseligkeiten. Herr Baraguay d'Hilliers, welcher Hrn. de Lacour auf dem Botschafterposten bei der Pforte ersetzt, reist heute nach Konstantinopel ab.

England. Malta, 13. Oct. Die Getreidepreise sind seit Bekanntwerden der türkischen **Kriegserklärung** um 15 Proz. gestiegen.

Italien. 25. Oct. Nach einer Correspondenz der „Armonia" hat der Papst vier neue Bisthümer in den Vereinigten Staaten gegründet, nämlich Brooklyn, Newkar, Burlington und Portland.

Türkei. Konstantinopel, 17. October. Die türkische Flotte im Bosporus hat heute Morgen viel geschossen, und zwar in der Art als ob eine Seeschlacht geliefert würde. Man betrachtet dies als eine für die Bevölkerung und die Truppen kundgegebene Einleitung des Krieges, indem die

Antwort des Fürsten Gortschakoff vorgestern Nachts bei der Pforte eingetroffen sein soll. Gewiß ist es, daß vorgestern ein Courier aus Schumla angelangt ist. Ueber die Natur der zu erwartenden Antwort auf die verlangte Räumung der Donauprovinzen hat hier Niemand einen Zweifel gehegt; doch lauten die Berichte verschieden in Betreff der Form dieser Antwort. Nach einer Version soll der Fürst den Adjutanten Omer Pascha's, der ihm das Schreiben überbrachte, gefragt haben: „Kennen Sie den Inhalt?" und als dieser verneinte, sagte der Fürst: „Nun ich kenne ihn bereits; sagen Sie ihrem Sender: Ich gehe nicht!" Eine andre Version läßt den Fürsten zu dem Adjutanten sagen: La Turquie veut la gurre, eh bien, ce sera la dernière. (Die Türkei will durchaus den Krieg, nun denn, es wird ihr letzter sein.)

Der **Geldcours** ist sehr hoch gestiegen. Der Rubel, der nicht mehr als 18 Piaster werth war, steht auf 21 P., die türkische Lira auf 120, der einfache Ducaten auf 60 Piaster [reiner Gehalt blos 54 P.]

(Wahre Anekdote.)

Einst ging Maxmilian Joseph in einem Bürgerrocke, begleitet von vier kleinen Hündchen, im englischen Garten spazieren und die munteren Thiere sprangen rechts und links auf die wiesigen Rasenplätze, was aber verboten war. Ein Invalide, welcher erst einige Tage zuvor nach München beordert worden war, hatte dort die Aufsicht zu führen. Dieser, seiner Pflicht treu, trat mit seiner Amtsmiene vor den König hin und sagte: „Sie, mein Herr, wenn Sie ihre Hunde noch einmal in die Wiesen laufen lassen, muß ich Sie arretiren." Der König rief seinen Hunden, aber bald ist bei diesen der Ruf vergessen und sie laufen noch zweimal auf die verbotenen Plätze. Da sprang der ergürnte Veteran herbei und spricht: „Herr, Sie sind arretirt und gehen voraus auf die Wache." Der König will sich entschuldigen, aber der Invalide will nichts hören; er fügt sich also in sein Schicksal und geht als Arrestant voraus, der Alte hinter ihm her. Als sie nun in den Hofgarten kamen, machten die Leute rechts und links dem Könige ihre Begrüßungen. Da fällt's dem Invaliden wie ein Donnerschlag auf's Herz; er sieht, daß der Arrestant der König sei und sucht zu entweichen. Dieß merkte der König aber noch zeitlich und ruft ihm zu: „Nun vorwärts auf die Wache, er hat mich arretirt." Zitternd an Arm und Bein kam der Invalide im Wachtzimmer an, wo ihn der König dem Offizier mit den Worten übergibt: „Dieser hat mich arretirt, haltet ihn in Gewahrsam, das Weitere werde ich verfügen." Der König entfernte sich und bald kam ein Hofdiener, welcher dem zitternden Invaliden ein ansehnliches Geschenk überbrachte, mit dem Bemerken, dies sei die Belohnung für seinen redlichen Pflichteifer.

☞ In der Produkten-Ausstellung sind ein Sonnenschirm, ein Körbchen und drei Teller stehen geblieben, welche Gegenstände bei Pedell Häußer in Empfang genommen werden können.

Bekanntmachung.

☞ Der schon früher durch hohe Königliche Regierung genehmigte, durch die Zeitverhältnisse jedoch unterbrochene Viehmarkt wird nunmehr in hiesiger Stadt, und zwar alle vierzehn Tage — auf den 2ten und 4ten Mittwoch eines jeden Monats — wieder abgehalten, und hiemit Mittwochs **den 9ten November** nächsthin, begonnen.

Fällt ein solcher Tag auf einen Feiertag, oder stehen sonstige Hindernisse entgegen, so wird dieses vorher und rechtzeitig bekannt gegeben.

Indem man hievon das handeltreibende Publikum benachrichtigt, wird bemerkt, daß der Markt auf dem sogenannten Reitacker in der Vorstadt dahier, einem mit Bäumen angelegten, in jeder Beziehung geeigneten Platze, stattfinden, und daß für gute Ordnung und Bequemlichkeit bestens gesorgt werden wird.

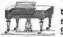
Homburg, am 25. October 1853.

Das Bürgermeister-Amt.
Chr. Sauerbrey,
Adjunkt.

Von einer Commission des königlichen 1. Chevauxlegerregiments wird im Laufe des nächsten Monats eine sehr namhafte Zahl $4\frac{1}{2}$- u. $5\frac{1}{2}$jährige, für die leichte Kavallerie taugliche Pferde in der Pfalz angekauft werden.

Die Ankaufsstationen unserer Gegend sind nachstehende und wird das Kaufgeschäft jedesmal Morgens zwischen 10 und 11 Uhr daselbst beginnen.

Am 16. Nov. in Kaiserslautern, am 17. und 18. Nov. in Landstuhl, am 19. Nov. in Münchweiler, am 21. Nov. in Homburg, am 22. Nov. in Zweibrücken, am 26. Nov. in Pirmasens, und am 28. Nov. in Waldfischbach.



Bei Landkommissariatssekretair Glas dahier ist ein schon gebrauchtes 6oktaviges Clavier wegen Mangel an Räumlichkeiten zu verkaufen oder zu vermiethen.

Versteigerung einer Branntweinbrennerei.

Mittwoch den 2. November 1853, Nachmittags 2 Uhr, läßt Peter Müller, Bäcker in Ramstein, in seiner Behausung allda, eine vollständige, in gutem Zustande sich befindliche

Branntweinbrennerei

nebst 15 Fässern verschiedener Größe öffentlich, auf Termin zahlbar, versteigern.

Landstuhl, den 24. October 1853.

Raquet, k. Notar.

Anzeige.

Gutes Winterbier bei Wilhelm Dick.

In Schulfond zu Hohenöllen liegen 900 bis 1000 fl. abgetragene Capitalien zum Ausleihen bereit.

Censurbücher,

nach Verordnung hoher Regierung sind gedruckt bei Ludwig Schneider und gebunden bei Carl Graß zu haben;

Ferner sind bei Buchbinder Graß stets vorräthig zu haben:

Bruckners Landkarten, (neu empfohlen) so wie Tagebücher für die Sonntagsschulen, gedruckt bei L. Schneider dahier.

Literarische Anzeige.

Im Verlage des Unterzeichneten sind folgende Kalender auf das Jahr 1854 erschienen und zu den beigesetzten Preisen bei allen Buchhändlern und Buchbindern der Pfalz

Der Winzer am Haardgebirge, Neustadter Volkskalender für Bürger und Landmann. 2 kr.

Der Sickinger Bote, ein christlicher Volkskalender von Pfarrer Schiller in Iggelheim. 3 kr.

Katholischer Volkskalender, nebst Pilleman's Hausapotheke, von einem katholischen Geistlichen. 4 kr.

Wandkalender in Quart zu 3 kr, und in Folio zu 6k:

Neustadt, im September 1853.

Ch. Trautmann.

Zur Beachtung.

Durch die mir von dem Viehversicherungvereine für den Landkommissariats-Bezirk Cusel zuerkannte und augenblicklich durch den Kassirer Hrn. Kaufmann Henrich in Lauterecken ausbezahlte Entschädigung veranlaßt, halte ich es für Pflicht, jeden Viehbesitzer zum Beitritt aufzumuntern.

Johann Kleindienst,
Schmied in Odenbach.

Lehrlings-Gesuch.

Ein solider junger Mensch mit den nöthigen Vorkenntnissen kann unter günstigen Bedingungen in der Offizin des Unterzeichneten die Buchdruckerkunst erlernen und sogleich eintreten.

Cusel, den 16. October 1853.

L. Schneider,
Buchdruckereibesitzer.

Verzeichniß

der vorräthigen Druckformularien
aus der Buchdruckerei
von Chr. L. Schneider in Kusel.

Schul-Censurbücher,
Schul-Zeugnisse, Einmal Eins für Schulkinder,
Confirmations-Scheine,
Correspondenz-Register für Bürgermeister,
Correspondenz-Register für Pfarrämter,
Repertorium für Steuerboten,
" " Gerichtsvollzieher.
Vorladungen für "
Mahnungen Zahlbefehle, Zahlungsunfähigkeits-Protokolle für Steuerboten, Pfändungen.
Gemeinde-Rechnungen,
Gemeinde-Büdgets,
Kirchen-Büdgets,
Kirchen-Rechnungen,
Vorladungen und Zahlbefehle für Forstboten,
Steuer-Journale und alle auf Einnehmereien vorkommende Druckformularien.
Impfscheine,
Geschäfts-Tagebuch, Tagebuch für Aerzte,
Deklarations-Register,
Vertheilungs-Etats,
Heblisten für Hundegebühren,
Feldfrevelprotokolle, Armenrechnungen,
Besoldungsquittungen,
Wandkalender,
Frachtbriefe,
Heimathscheine,
Wechselblättchen,
Forststrafprotokolle für Privatwaldungen,
Repertorium für Forststrafprotokolle,
Zahlungsanweisungen für Bürgermeisterämter,
Einnahms-Ueberweisungen,
Einnahms-Register für Einnehmereien,
Akten-Umschläge,
Anschnitts-Register für Bergwerksteiger,
Ummessungstabellen für Bezirksgeometer,
Kohlenscheine, und noch viele andere, hier nicht genannte Formularien und Drucksachen zu den billigsten Preisen.

Frankfurter Geld-Course am 27. October.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 41-42. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. $55\frac{1}{2}-56\frac{1}{2}$. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 46-47. R.-Ducaten fl. 5. 36-37. 20 Franc-Stücke fl. 9. 23-24 Engl. Sover. fl. 11. 47. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. $45\frac{1}{4}-\frac{1}{2}$. Preuß. Cassenscheine fl. 1 $45\frac{1}{4}-\frac{1}{2}$. 5 Franc-Stücke fl. 2 $21\frac{1}{4}-\frac{3}{4}$. Hochhaltiges Silber fl. 24. 27-29.

☞ Wir werden von nun an in unserm Blatte eine stehende Rubrik halten „für den Briefkasten," worin alle in dem gewöhnlichen Leben sich aufwerfenden Fragen von Abonnenten und Nichtabonnenten eingesendet und nach Möglichkeit beantwortet werden sollen: warum oder wann, oder wie Dieses und Jenes werde oder solle geschehen; warum diese oder jene Mängel, oder wie Diesem oder Jenem abgeholfen werden könne oder möge; z. B.:

Für den Briefkasten.

1) Woran liegt es, daß man hier oft so schmutzige Straßen haben? (Weil dieselbe nicht sorgfam genug gereinigt werden, worauf die verehrlichen Einwohner selbst mehr Bedacht nehmen sollen.)

2) In der obern Vorstadt scheint die Straßenbeleuchtung nicht zureichend. Könnte in diesem Stadttheil nicht noch eine Laterne aufgebracht werden? (Wir bitten die städtische Behörde diese Frage zu erwägen.)

3) Welche Ursachen veranlassen die jetzige Theuerung? (Wohl zum Theil der durch Spekulanten benützte Kriegslärm, wenn auch gleich die Soldaten in den Kasernen nicht mehr als auf dem Kriegsfelde verzehren ꝛc.)

4) Könnte man den des Abends und zur Nachtzeit herumwandelnden jungen Leuten nicht eine nützlichere Beschäftigung geben? (Man errichte abendliche Lese- und Fortbildungsanstalten.)

5) Warum brennen schon um 8 Uhr des Abends manche Laternen nicht mehr? (Die städtische Behörde möge gefälligst diesen Umstand untersuchen lassen.)

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags, und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den viertels Jahr 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerlichen Wohlstandes, der Religiösität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung rc. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen. Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen, kgl. Postämtern.

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

Nro. 132. Freitag, den 4. November 1853.

Frankenthal, 31. Oct. Heute wurde vom k. Zuchtpolizeigericht das Urtheil in den **Wuchersachen** gegen Ferdinand Deutsch von Mußbach und Heinrich Karl Müller von Weisenheim a. S. gefällt und der erstere zu 1600 fl., der letztere zu 800 fl. Geldstrafe verurtheilt.

Der Guß der eisernen Fundamentalsäulen zum Münchener **Industriepalast** wird jetzt vorgenommen. Zum Gusse der übrigen und eigentlichen Haupttheile des Industriepalastes wird unmittelbar nach erfolgter Genehmigung der Detail-Pläne geschritten werden. — »Der Landtag wird am 21. Nov. eröffnet.

Der 21jähr. Bauerssohn Jakob Engelhard von Schaltenhofen ist am 29. M. wegen Muttermords vom Münchner Schwurgerichtshofe zum Tode verurtheilt worden. Der Verurtheilte hat das scheußlichste aller Verbrechen durch Vergiftung mit Arsenik begangen.

Den Türken scheint das **Geld** etwas auszugehn. Zehn Prozent, heißt es, wollen sie den Engländern geben, wenn sie ihnen leihen würden.

Die **Türken** kommen zwischen zwei Feuer. An der Nordgrenze von Griechenland ist Jung und Alt auf den Beinen, um den Russen zu helfen und den Türken wo möglich ein Stück Land abzunehmen. Das müssen aber die Griechen in Konstantinopel schwer büßen. Da ist keiner seines Lebens mehr sicher.

Wie es heißt, soll das Gerücht gehen, daß in **Olmütz** ein neuer **Congreß** gehalten werde.

In den Kirchen Rußlands sind Gebete für das **Waffenglück** des Czaren gegen die hohe Pforte angeordnet worden.

Ueber den **römischen Hof** und den **Czaren** gehen wunderliche Gerüchte. Der Papst habe bei einigen polnischen Mönchen Erkundigungen über einige zu kanonisirende Mönche eingezogen, und der Kaiser habe deßwegen die Mönche nach Sibirien geschickt und seinen Gesandten aus Rom abberufen.

Man spricht ganz ernstlich davon, daß der **französische Kaiser** einen Besuch in London mache, und daß sich Frankreich immer fester mit England verbinde. Ebenso spricht man umgekehrt von einem Gegenbesuch der Königin Victoria oder wenigstens von einem Gegenbesuch des Prinzen Albert in Paris.

Ein Blatt vom Niederrhein stellt die Abdankung des Königs **Leopold von Belgien** an seinen Sohn, den Herzog vnn Brabant, in nahe Aussicht.

Die **Hamburger** haben große Lust, das Standbild des Königs Gustav Adolf an sich zu kaufen, in dessen Besitz die Helgoländer durch das Standrecht gekommen sind. Die Helgoländer verlangen 7000 Mark für dasselbe.

Göthe ist auf der Reise von Rom nach Weimar, nämlich seine Marmorstatue. Der große Dichter reiste meistens zu Wasser von Rom, Hamburg bis Magdeburg. Unter dem Pygmäengeschlecht der Gegenwart war kein Wagen groß genug für ihn und so mußte in Magdeburg ein besonderer Eisenbahnwagen für ihn gebaut werden, der ihn bis Weimar weiter transportiren wird.

Seit einigen Tagen cursiren in Ottweiler Gerichte bezüglich der Bildung eines französischen Observationscorps an der belgischen Grenze, namentlich eines Lagers bei Metz. Was eigentlich an dieser Sache ist, konnte man nicht näher ermitteln. Jedoch scheint die Nachricht guten Grund zu haben, daß ein Einwohner von Forbach mit einer Lieferung von 10,000 Quarten oder 5000 Maltern Kartoffeln für die Truppen, welche bei Metz zusammengezogen werden sollen, von der französischen Verwaltung beauftragt ist. Diese Kartoffeln werden zunächst aus dem Preußischen und dem Bayrischen bezogen werden.

In New-York hat man eine neue Buchdruckerpresse erfunden, welche ungeschnittenes Papier, sowie es unter der Walze hervorkommt, bedruckt, abschneidet und zusammenfaltet. Die Presse liefert 30,000 Zeitungsblätter in der Stunde.

Nach Eröffnung der neuen Bildergallerie in München haben die Künstler dem König L u d w i g einen großartigen Fackelzug gebracht.

20,000 Türken haben am 28. Okt. die Donau passirt und ohne Schwertstreich Karafat besetzt. Das ist ein gefährlicher Sieg, der vorderhand nur den Russen von Vortheil sein kann.

Die Petersburger Soldaten und Beamten sind dermaßen von Kriegsjubel erfüllt, als hätten sie die Türken schon in der Tasche. Sie lachen aber auch über unsere Angst, indem uns ja die ganze Geschichte nichts anginge.

Die Griechen machen sich Hoffnung, durch den zu hoffenden Sieg der Russen wieder ein Theil ihres verlorenen Landes zu gewinnen.

Die östreichische Regierung beabsichtigt, in allen Städten Niederöstreichs Getreidemagazine zu gründen.

☞ Die k. preuß. Regierung hat den Austausch der gegenwärtig in Umlauf befindlichen k. preußischen Kassenanweisungen vom 2. Jan. 1835 à 1 Rthlr., 5 Rthlr., 10 Rthlr., 50 Rthlr. und 500 Rthlr. gegen neue, unter dem 2. November 1851 ausgefertigte Kassenanweisungen à 1, 5, 10, 50 und 100 Rthlr. beschlossen. Die k. Hauptverwaltung der Staatsschulden hat zu diesem Behufe unter dem 12. v. M. an die Inhaber von k. preußischen Kassenanweisungen vom 2. Januar 1835 die Aufforderung erlassen, dieselben vom 1. October 1853 an in Berlin bei der Controle der Staatspapiere, auswärts aber bei den Regierungs-Hauptkassen, sowie bei den von den k. Regierungen bezeichneten Kreis- oder Spezialkassen zu präsentiren, und dagegen neue Kassenanweisungen vom 2. November 1851 von gleichem Werthbetrage in Empfang zu nehmen. Die Kassenanweisungen vom 2. Januar 1835 behalten übrigens einstweilen bis zu dem nach Ablauf von neun Monaten bekannt gemacht werdenden Präclusivtermin ihre Giltigkeit.

* Baumholder, 1. Nov. Vorgestern ereignete sich in dem Walde unserer Gemarkung das Unglück, daß ein Forstgehilfe seinen mit ihm auf der Jagd gewesenen Gesellschafter dadurch erschoß, indem ihm in einem Heckengestrüppe die Flinte losging und den vorausgehenden Freund durch den Rücken in die edlern Eingeweide traf. Der unschuldige Thäter ist von diesem Ereignisse so von Schmerz erfüllt, daß er leider, wie es heute scheint, in Wahnsinn verfiel.

Weimar, 29. Oct. Unser Großherzog hat das Protectorat über die hiesige **Freimaurerloge**, welche für ihre Zusammenkünfte erst kürzlich ein stattliches Gebäude aufgeführt, angenommen.

Baden. Karlsruhe, 31. Oct. Heute Nachmittag ist der Prinz Napoleon auf der Rückreise von Stuttgart nach Paris wieder hier durchgekommen.

Oesterreich. Wien, 31. Octbr. Officieller telegraphischer Depesche zufolge, „hat ein Theil der türkischen Armee die Donau bei Calafat überschritten."

Frankreich. Paris, 31. Oct. Das Complott der komischen Oper wird Montag den 7. vor Gericht verhandelt werden. Die Anklage lautet auf Verschwörung gegen die Sicherheit des Staates und das Leben des Kaisers.

Börsen-Bericht. Die Börse war heute sehr bewegt und unruhig, da man noch gar nichts Bestimmtes über den Stand der Dinge weiß. Haben die Feindseligkeiten begonnen? Sind sie vertagt worden? Wurden sie suspendirt im Falle eines Anfangs? Dies sind die Fragen, die man aneinander richtete, und weil man keine Antwort wußte, fiel die 3proc. um 40 Cent.

Schweiz. Bern, 28. Oct. Directe Berichte aus Konstantinopel vom 13. Oct. erklären die namentlich in die Augsb. „Allg. Ztg." übergegangenen Schilderungen gräuelhafter **Christenverfolgungen** für rein erfunden; unwahr vor Allem sei die Erstürmung eines Klosters in der Nähe von Salonich, unwahr die Ermordung der Mönche in siedendem Oel, Erdichtung die Plünderung eines Dampfers des österreichischen Lloyd durch türkische Truppen, aus der Luft gegriffen die Erpressungen in Bulgarien ꝛc. Dem Türken wird im Gegentheil das Zeugniß gegeben, daß er im Handel und Wandel über dem orientalischen Christen stehe.

Programm

über

die dreitägige Festfeier im Dome zu Speyer

am 15., 16. und 17. November 1853.

§. 1.

Zur Festfeier wird am Vorabende des Festes, und an den drei festlichen Tagen selbst Morgens und Abends um 6 Uhr mit allen Glocken des Domes geläutet.

§. 2.

Die Leitung und Aufrechthaltung der guten Ordnung werden eigens gebildete Comités besorgen.

§. 3.

Am 14. November Nachmittags 4 Uhr werden nach einem viertelstündigen Geläute mit der großen Domglocke bei den zur Altarweihe bestimmten Reliquien in der Afrakapelle die Matutin des Landes gebetet, und zum Schlusse das Salve Regina im Chore gesungen.

Erster Tag.

Die Weihe des Hochaltars.

§. 4.

Am 15. November, Morgens 8 Uhr, beginnt die Weihe des Hochaltars. Das Bischöfliche Domkapitel mit den übrigen Geistlichen (welche in Talar, Chorrock und Kragen zu erscheinen haben) zieht unter dem Geläute aller Glocken aus der Domsakristei nach der Bischöflichen Wohnung, um die Hochwürdigsten Herrn Bischöfe in die Domkirche zu geleiten. (In dieser Weise werden die Hochwürdigsten Herrn Bischöfe zu jedem Gottesdienste am Vor- und Nachmittage in die Domkirche und zurück in die Bischöfliche Wohnung geleitet.)

§. 5.

Nach der Altarweihe wird die Predigt gehalten, worauf das feierliche Pontifikalamt folgt.

§. 6.

Nachmittags 3 Uhr ist Predigt und feierliche Vesper.

Zweiter Tag.

Uebertragung der heil. Reliquien.

§. 7.

Am zweiten Tage der Festfeier, am 16. November, Morgens 8 Uhr, zieht die feierliche Prozession in der Ordnung wie am Frohnleichnamsfeste, unter Absingung der Lieder: „Ihr Freunde Gottes, heil'ge Schaar" und „Unter der

Verfolger Peinen" zur Seminarskirche, um die heiligen Reliquien, von da in die Domkirche zu übertragen. Während des ganzen Zuges läuten alle Domglocken.

§. 8.

Nachdem die Prozession in die Domkirche zurückgekehrt ist, wird die Predigt und hierauf das feierliche Pontificalamt gehalten.

§. 9.

Nachmittags um 3 Uhr wird die Predigt und hierauf eine Andacht gehalten.

Dritter Tag.

Das feierliche Dank- und Bittamt.

§. 10.

Am dritten Tage der Festfeier, am 17. November, beginnt der feierliche Gottesdienst, um 9 Uhr.

§. 11.

Nachdem die Hochwürdigsten Herrn Bischöfe in die Domkirche geleitet sind, beginnt die Festpredigt. Nach der Predigt wird ein feierliches Pontificalamt, als Dank- und Bittopfer für die Königlichen Wohlthäter des Kaiserdoms, Ihre Majestäten König **Ludwig** und König **Maximilian** und das ganze Allerdurchlauchteste Königliche Haus gehalten. Zum Schlusse wird unter dem Geläute aller Domglocken das „Domine salvum fac" und das „Te Deum" gesungen.

Speyer, 31. October 1853.

Das Bischöfliche Domkapitel.

Foliot. **Busch.**

Dienstesnachrichten.

Durch Regierungsentschließung vom 27. October l. Js. wurde 1. der Schuldienstexspectant Jakob Garrecht von Offenbach zum Gehilfen an der kathol.-deutschen Schule zu Hördt; 2. durch Entschließung vom 28. Oct. l. Js. wurde der Schuldienstexspectant Joh. Georg Steiner von Eusserthal zum Gehilfen an der Vorbereitungsschule zu Dernbach, und endlich durch Entschließung vom 29. October l. Js. wurde 3. der bisherige Schulgehilfe zu Eusserthal Kilian Schmitt zum Gehilfen an der kathol.-deutschen Schule zu Eschbach; 4. der bisherige Schulgehilfe zu Hambach [In der Mittheilung ist die Angabe des Namens vergessen.] zum Lehrer an der katholisch-deutschen Schule zu Grethen in provisorischer Eigenschaft; 5. der Schuldienstexspectant Ludwig Heick von Weilerbach zum Gehilfen an der kathol.-deutschen Schule zu Lauterecken ernannt.

Diensteserledigungen im Schulfache.

Erledigt: Die protestantische Schulverweserstelle zu Hütschenhausen, Landkommissariats Homburg; Gehalt 234 fl. 12 kr. und seit mehreren Jahren ist die Congrua mit 300 fl. voll ausbezahlt worden.

Danksagung.

Muß ich es auch zunächst unser Aller Vater überlassen, dem Herrn Dr. Frank und Herrn Wundarzt Noël, das zu lohnen, was Sie während meiner gefährlichen Krankheit an mir gethan haben, so kann ich doch nicht das Gefühl in mir zurückdrängen, Ihnen hiemit öffentlich meinen Dank auszusprechen, für die rastlose Thätigkeit und große Geschicklichkeit, mit welchen Sie mir einen cariösen Theil des Hirnschädels herausnahmen.

Gott der Herr erhalte Sie den Ihrigen und der leidenden Menschheit noch lange.

Konken, den 2. November 1853.

Karolina Kern.

Seinen Freunden und Bekannten in Kusel und Umgegend sagt ein herzliches Lebewohl!

Franz Speck.

☞ In der Produkten-Ausstellung sind ein Sonnenschirm, ein Körbchen und drei Teller stehen geblieben, welche Gegenstände bei Pedell Häußer in Empfang genommen werden können.

Von einer Commission des königlichen 1. Chevauxlegerregiments wird im Laufe des nächsten Monats eine sehr namhafte Zahl $4\frac{1}{2}$- u. $5\frac{1}{2}$jährige, für die leichte Kavallerie taugliche Pferde in der Pfalz angekauft werden.

Die Ankaufsstationen unserer Gegend sind nachstehende und wird das Kaufgeschäft jedesmal Morgens zwischen 10 und 11 Uhr daselbst beginnen.

Am 16. Nov. in Kaiserslautern, am 17. und 18. Nov. in Landstuhl, am 19. Nov. in Münchweiler, am 21. Nov. in Homburg, am 22. Nov. in Zweibrücken, am 26. Nov. in Pirmasens, und am 28. Nov. in Waldfischbach.



Bei Landkommissariatssekretair Glas dahier ist ein schon gebrauchtes 6oktaviges Clavier wegen Mangel an Räumlichkeiten zu verkaufen oder zu vermiethen.

Censurbücher,

nach Verordnung hoher Regierung sind gedruckt bei Ludwig Schneider und gebunden bei Carl Graß zu haben;

Ferner sind bei Buchbinder Graß stets vorräthig zu haben:

Bruckners Landkarten, (neu empfohlen) so wie Tagebücher für die Sonntagsschulen, gedruckt bei L. Schneider dahier.

Anzeige.

Gutes Winterbier bei Wilhelm Dick.

Literarische Anzeige.

Im Verlage des Unterzeichneten sind folgende Kalender auf das Jahr 1854 erschienen und zu den beigesetzten Preisen bei allen Buchhändlern und Buchbindern der Pfalz

Der Winzer am Haardgebirge, Neustadter Volkskalender für Bürger und Landmann. 2 kr.

Der Sickinger Bote, ein christlicher Volkskalender von Pfarrer Schiller in Iggelheim. 3 kr.

Katholischer Volkskalender, nebst Pilleman's Hausapotheke, von einem katholischen Geistlichen. 4 kr.

Wandkalender in Quart zu 3 kr, und in Folio zu 6kr

Neustadt, im September 1853.

Ch. Trautmann.

Lehrlings-Gesuch.

Ein solider junger Mensch mit den nöthigen Vorkenntnissen kann unter günstigen Bedingungen in der Offizin des Unterzeichneten die Buchdruckerkunst erlernen und sogleich eintreten.

Cusel, den 16. October 1853.

L. Schneider,
Buchdruckereibesitzer.

In der Buchdruckerei dahier kann ein junger Mensch von 14—16 Jahre Beschäftigung finden.

An der Landwirthschafts- und Gewerbeschule in Zweibrücken wird ein geprüfter Realienlehrer, welchem auch der Unterricht in der Kalligraphie zugetheilt ist, mit einem Remunerationsbezuge von 600 fl. angestellt.

Gehörig qualifizirte Lehramts-Candidaten haben ihre mit Zeugnissen belegten Gesuche innerhalb 4 Wochen daselbst einzureichen.

Im Schulfond zu Hohenöllen liegen 900 bis 1000 fl. abgetragene Capitalien zum Ausleihen bereit.

Ich habe aus meiner Bibliothek, wahrscheinlich an Freundeshand, die Broschüre „Napoleon und Friedrich der Große" von G. F. Kolb, sodann 4. und 5. Heft der Reimchronik von Moritz Hartmann hinweggeliehen, um deren Zurückgabe ich höflichst bitte.

L. Schneider.

Verzeichniß

der vorräthigen Druckformularien
aus der Buchdruckerei
von Chr. L. Schneider in Kusel.

Schul-Censurbücher,
Schul-Zeugnisse, Einmal Eins für Schulkinder,
Confirmations-Scheine,
Correspondenz-Register für Bürgermeister,
Correspondenz-Register für Pfarrämter,
Repertorium für Steuerboten,
" " Gerichtsvollzieher.
Vorladungen für "
Mahnungen Zahlbefehle, Zahlungsunfähigkeits-Protokolle für Steuerboten, Pfändungen.
Gemeinde-Rechnungen,
Gemeinde-Büdgets,
Kirchen-Büdgets,
Kirchen-Rechnungen,
Vorladungen und Zahlbefehle für Forstboten,
Steuer-Journale und alle auf Einnehmereien vorkommende Druckformularien.
Impfscheine,
Geschäfts-Tagebuch, Tagebuch für Aerzte,
Deklarations-Register,
Vertheilungs-Etats,
Heblisten für Hundegebühren,
Feldfrevelprotokolle, Armenrechnungen,
Besoldungsquittungen,
Wandkalender,
Frachtbriefe,
Heimathscheine,
Wechselblättchen,
Forststrafprotokolle für Privatwaldungen,
Repertorium für Forststrafprotokolle,
Zahlungsanweisungen für Bürgermeisterämter,
Einnahms-Ueberweisungen,
Einnahms-Register für Einnehmereien,
Akten-Umschläge,
Anschnitts-Register für Bergwerkssteiger,
Ummessungstabellen für Bezirksgeometer,
Kohlenscheine, und noch viele andere, hier nicht genannte Formularien und Drucksachen zu den billigsten Preisen.

Agenten und Geschäftsleuten, die sich wegen ihrer Solidität ausweisen können, kann der Verkauf eines überall gangbaren Artikels, gegen schöne Provision übertragen werden und belieben sich unter M. W. N. 10, franco und Poste restante Frankfurt a. M. zu melden.

Bei der 502. Ziehung in Nürnberg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

40 3 2 61 43

Die nächste Ziehung ist den 8. Nov. zu München.

Frankfurter Geld-Course am 31. October.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 41-42. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 55½-56½. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 46-47. R.-Ducaten fl. 5. 36-37. 20 Franc-Stücke fl. 9. 23-24 Engl. Sover. fl. 11. 47. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45¼-½. Preuß. Cassenscheine fl. 1 45¼-½. 5 Franc-Stücke fl. 2 21¼-¾. Hochhaltiges Silber fl. 24. 27-29.

Cuseler Fruchtpreis vom 4. November.

Der Centner Weizen 9 fl. -- kr. Korn 6 fl. 43 kr. Spelz 6 fl. 9 kr. Gerste 6 fl. 11 kr. Hafer 3 fl. 25 kr Erbsen 5 fl. 22 kr. Kartoffeln 1 fl. 9 kr. Ein Kornbrod 27 kr. Weißbrod kr. —

Für den Briefkasten.

6) Herr Redakteur! Ich, als Laternenputzer, kann die Beleuchtung nicht besser machen, denn mein Gehalt ist zu gering, um noch eine Laterne anschaffen zu können. Und wenn hie und da eine Laterne früher ausgeht, kann ich auch nichts dafür; die Laterne, welche zuerst angezündet wird, kann nicht so lange brennen, als die letzte. H. K. — (In Berücksichtigung, daß K. keine Laterne anschaffen kann, haben wir die Bitte an die betr. Behörde gerichtet. Und auf Nro. 5 antwortend, soll dennoch eine Laterne nicht schon um 8 Uhr erloschen sein. D. Red.)

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur **Ch. Ludwig Schneider.**

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags, und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den viertels Jahrg. 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerlichen Wohlstandes, der Religiösität und guten Sitte, so wie wahrhaft deutsche Jugenderziehung rc. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen.

Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

Nro. 133. Sonntag, den 6. November 1853.

München, 26. Oct. Ein Ueberforderungsfall von Seiten eines seit einigen Jahren hier etablirten Franzosen wird in den Blättern besprochen. Derselbe verlangte für Anfertigung einiger Radschuhe und Ausführung einiger Wagen-Reparaturen für den Kaiser von Oesterreich 298 Gulden, welche Rechnung aber von Seiten der kaiserlichen Beamten zurückgewiesen wurde. Der Franzose brachte hierauf eine neue Rechnung, worin gar kein Betrag ausgesetzt war, mit dem Ersuchen, die Verwaltung möchte nach eigenem Ermessen eine Summe ansetzen. Da dieses verweigert wurde, so brachte er 50 Gulden in Anschlag; dies sei das gewöhnliche Maß der Forderungen. Der Mann glaubte eben, von dem Kaiser eine der geographischen Größe Oesterreichs entsprechende Summe verlangen zu dürfen. Die Sache ist noch in der Schwebe, als auch die 50 Gulden nicht genehmigt, sondern von Sachverständigen auf 20 Gulden herabgesetzt worden, worauf der Franzose erklärte, er verlange nun gar nichts.

An dem letzten Getreidemarkt in München wurden vier **Getreidehändler**, welche wesentlich zur Vertheuerung des Getreides beitrugen, verhaftet. Zu gleicher Zeit haben bei andern Getreidehändlern in München und in der Umgegend Haussuchungen stattgefunden, wobei man Briefe mit Beschlag belegt hat.

Um die Zufuhren von Getreide und Kartoffeln zu erleichtern, ist auf verschiedenen Eisenbahnen die **Fracht** auf Korn, Weizen, Mehl und Kartoffeln, in größeren Quantitäten bezogen, um 25 Procent ermäßigt worden.

München, 31. Oct. Durch ein allerhöchstes Rescript werden beide Kammern der Ständeversammlung auf 21. Nov. hieher einberufen. [Wieder . Nachr.]

München, 1. Nov. Die erste telegraphische Depesche aus der Pfalz (resp. Rheinhessen) auf direktem Wege ist gestern Abends hier eingetroffen.

Aus der Pfalz, 2. Nov. Die Hopfenpreise auf den Hauptmärkten sind noch immer im Steigen; ein einziger Gutsbesitzer in unserm Kreise soll heuer an 17,000 fl. für Hopfen erlös't haben. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß der Hopfenbau auch bei uns in den dafür geeigneten Lagen mehr ausgedehnt würde.

Kaiserslautern, 3. Nov. Gestern wurde hier der frühere Postbeamte und Redacteur der weiland „Constitutionellen Zeitung," Karl Börgel, polizeilich ausgewiesen; dasselbe soll ihm auch in Ludwigshafen begegnet sein. Wie man erzählt, habe er an einem öffentlichen Orte als Zweck seiner Reise in der Pfalz angegeben, die Abgeordneten von der Linken zum Nichtbesuche des Landtags zu veranlassen.

Von der Lauter, 2. Nov. Gestern hatten wir in unserer Gegend eine seltene Feier. Es war das Amtsjubiläum des Schullehrers Nikolaus **Ihrig zu Kaulbach**, welcher seit 50 Jahren mit Liebe und Treue und immer noch munterer Thätigkeit seinem Berufe an ein und derselben Stelle vorsteht. Demselben war von Sr. Maj. die Ehrenmünze des k. Ludwigsordens allergnädigst verliehen worden. Diese wurde ihm von dem k. Landkommissär, Hrn. Dilg von Cusel an diesem Tage unter angemessener Feierlichkeit und einer Ansprache des k. Distriktsschulinspektors Dekan Lippert zu Wolfstein überreicht, wobei von dem zahlreich versammelten Lehrerpersonale und der Schuljugend mehrer Festgesänge ausgeführt wurden. Es wohnten dieser Feier außer den Genannten mehrere Geistlichen der Umgegend, die k. Beamten von Wolfstein, 55 Lehrer und sonst noch viele Theilnehmer aus der Nähe und Ferne, meist Schüler Ihrig's, bei. Ein einfaches und fröhliches Mal vereinigte die Festgäste zum Schlusse noch auf mehrere Stunden. Die Feier war eine würdige und herzliche und beurkundete vielfach den Geist der Liebe und Anhänglichkeit an unsern geliebten König und Landesherren, welcher mit königlicher Gesinnung auch im Lehrerstande treue Dienste ehrt und anerkennt. Dem würdigen Jubelgreise aber schenke Gott noch einen langen und heitern Abend seines Lebens! [Pf. Ztg.]

Vom unteren Hardtgebirge, 1. Nov. Die letzten schönen Tage scheinen das fröhliche **Herbstleben** früherer Jahre plötzlich wieder geweckt zu haben. Aus den Weinbergen erschallt Gesang und Jauchzen, Böller krachen und am Abende leuchten von den Rebhöhen lustige Feuer. Auch auf den Gesichtern unsrer Winzer liegt Sonnenschein, denn die Preise des Mostes sind der Art, daß sie den Ausfall im Ertrage einigermaßen ersetzen. Der heurige Herbst zeigt in zweifacher Beziehung einen bedeutenden Fortschritt: das hartnäckige Vorurtheil gegen das Frühherbsten ist überwunden und die günstigen Erfolge des späteren Einheimsens sind zu augenfällig, als daß die Rückkehr zu dem alten Schlendrian zu besorgen wäre. Alsdann hat man fast allerwärts die reifsten Trauben ausgelesen, so daß manche Weinbergsbesitzer drei bis vier verschiedene Qualitäten erhalten. Alles dieses muß auf den Preis und Absatz unserer Hardtweine günstig zurückwirken. Die Mostpreise stellen sich wie folgt: In Haardt war bis jetzt wenig Kauf, weil die meisten Winzer ihr Gewächs selbst keltern und einlegen. Weißer und Gemischter (d. h. Weißer und Traminer) wurden zu 4 — 5 fl.

die Logel verkauft. In Neustadt sind die Preise ähnlich; in Gemischtem wurden Käufe bis zu 5 fl. 30 kr. die Logel abgeschlossen; das Schwarze wurde zu 8 fl. bis 8 fl. 30 kr., Traminer zu 7 — 8 fl. verkauft. In Gimmeldingen: Weißes und Gemischtes zu 5 fl. bis 5 fl. 30 kr.; Traminer 7 fl. bis 8 fl. 30 kr., Schwarzes 10 bis 12 fl. die Logel. In Mußbach sind die Preise ähnlich. Königsbach: Weißes 5 fl., Gemischtes 5 — 6 fl., Traminer 10 fl. bis 10 fl. 30 kr., Schwarzes 14 — 15 fl. Deidesheim und Ruppertsberg: Gemischtes 7 — 8 fl., Traminer 12 — 14 fl. In Forst und Wachenheim bis jetzt noch wenig Logelverkauf. Dürkheim und Ungstein 230 — 270 fl. die 1000 Liter; in letzterem Orte das Schwarze 12 — 14 fl. die Logel. Kallstadt: Weißes und Gemischtes 160 — 200 fl. die 1000 Liter; Rother 20 — 21 fl. die Logel, doch war der Ertrag hievon kaum 2 Stück, da der frühere rothe Satz hier von Jahr zu Jahr mehr schwindet. [Pf. Ztg.]

In Schumla und Varna ist die **Kriegserklärung** von der türkischen Besatzung mit großem Jubel aufgenommen worden. Von allen Schanzen donnerten die Kanonen. Die Offiziere mußten auf die vier heiligen Bücher des Koran die Hand legen und schwören, den Befehlen ihrer Vorgesetzten unbedingt Folge zu leisten und unter keinem Vorwande vor dem Feinde zu weichen.

In **Tscherkessen** sieht es für die Russen nicht gut aus. Der Fürst Woronzoff sandte vom Schlachtfeld aus einen General nach Petersburg, um frische Truppen zu begehren, da er sonst nicht nur Tiflis, sondern auch Georgien räumen müsse.

Die **Russen**, so weit sie gesund sind, lassen sich's wohl sein in ihrem Lager. An Branntwein fehlt es ihnen nicht, es sind sehr große Vorräthe vorhanden und auf's Neue Bestellungen gemacht. Die Kampfbegierde im russischen Lager ist nicht minder groß, als im türkischen.

Opfer des Kriegs. Nach einer Mäßigen,? neuerdings angestellten Berechnung sind in den Kriegen Napoleons von 1805 — 1813 ohne die Bundestruppen eine Million viermalhundert und dreißigtausend National-Franzosen umgekommen.

In **Californien** sind jetzt die Europäer übel daran, die Indianer befehden sie fortwährend und begehen die größten Grausamkeiten. Dazu kommt, daß die Europäer unter sich unreinig sind und sich auf offener Straße herumschlagen.

In **New-Orleans** starben binnen 19 Wochen 8148 Personen am gelben Fieber. Besonders grassirt es immer noch in den Mississippi-Städten fort.

In **Kassel** hat's gebrannt. Leider scheint dabei der zweite Bürgermeister der Stadt, Herr Henkel umgekommen zu sein, da er seitdem vermißt wird. — In den geselligen Kreisen herrscht große Aengstlichkeit, da alle Aeußerungen aufgefangen und angezeigt werden.

Zwei Fliegen auf einen Schlag hat der Berliner Polizeikommissär Weber getroffen und zwar recht leichtsinnige. Er traf in London nicht nur den flüchtigen Gasthofsbesitzer Meyner, der mit nahe an 20,000 Thaler fremden Geldes durchgegangen war, und nahm es ihm wieder ab, sondern auch einen andern Berliner Dieb, den Postconducteur Dinat, der der Post 5000 Thaler entwendet hatte und nach London geflüchtet war, auch ihm wurden mehrere tausend Thaler abgenommen. Es ist überhaupt erfreulich, wie rasch in den letzten Jahren fast jedem größeren Verbrechen Entdeckung und Bestrafung erfolgt ist.

Goldene und silberne Geräthschaften läßt der türkische **Großherr** in die Münze tragen, um Geld daraus zu prägen, weil seine Armee täglich große Summen kostet. Sein Finnanzminister geht den übrigen Großen des Reiches mit gutem Beispiel voran und hat eine bedeutende Summe gezeichnet, die er der Rettung des Vaterlandes zum Opfer bringen will. Es sind in den letzten Wochen allein für 90 Millionen Piaster türkisches Papiergeld ausgegeben worden. Konstantinopel selbst gleicht einem großen Lager, Truppen marschiren aus und ein. Es hat sich auch eine Fremdenlegion gebildet, die aus lauter Polen, Ungarn, Italienern und Franzosen besteht. Der spanische General Prim hat ein Commando im türkischen Heere bekommen.

Preussen. Berlin, 2. Nov. Die Einnahmen, welche dem Staate aus dem Debit der **Zeitungen** in den drei ersten Quartalen dieses Jahres erwachsen sind, betragen von den Berliner Zeitungen in runder Summe 39,800 Thaler, von den Zeitungen in den Provinzen beinahe 68,000 Thlr., an Porto für außergewöhnliche Zeitungsbeilagen und für Kreuzbandsendungen 430 Thlr.

Aus Kurhessen, 31. Oct. Eine merkwürdige Erscheinung bei uns sind die vielen Majestätsbeleidigungsprozesse. Seit 1850 mögen wenig Monate ohne einen solchen ausgefallen sein.

Aus Oberhessen, Ende October. Seit etwa acht Tagen befinden sich eine **Jesuiten Mission** in Amöneburg. Drei Patres, unter denen sich Pater Roh als Redner und durch seine äußere Erscheinung auszeichnet, halten täglich drei Predigten. Der Zudrang ist so groß, daß die Kirche die Menschenmenge nicht fassen kann; die Jesuiten errichteten deßhalb eine Kanzel im Freien; aber der Militär-Oberbefehlshaber von Oberhessen verbot diese Versammlungen im Freien, als gegen den Kriegszustand verstoßend. Pater Roh indessen weiß sich zuhelfen: er hebt ein Kirchenfenster aus und predigt den Gläubigen, die in und um der Kirche in Schaaren stehen. Auch halten die Jesuiten täglich, des Morgens von 5 bis 9 Uhr, Abends von 4 bis 8 Uhr Beichte, zu welcher der Zudrang ebenso groß wie zu den Predigten ist.

Oesterreich. Wien, 31. Oct. Nach einem Berichte aus den Donau-Fürstenthümern, machen die Uferbewohner bereits von der Erlaubniß des Fürsten Gortschakoff, ihre Habseligkeiten von der Donau in das Innere des Landes

zu schaffen, sehr stark Gebrauch. Ganze Karawanen ziehen seit einigen Tagen an den nach Bukarest führenden Straßen heran. Die von uns vor geraumer Zeit mitgetheilte, vielfach bezweifelte Nachricht, daß Omer Pascha vom 25. an kein Schiff die Donau passiren lassen werde, bestätigt sich vollkommen, und es ist die Donaupassage seit dem 25. Oct. wirklich gesperrt.

Wien, 2. Nov. Die in Folge der angeordneten Armeereduzirung eingetretenen Militärbeurlaubungen sind beinahe durchgehends vollführt. Die letzten Transporte werden dieser Tage abgesendet.

Wien, 3. Nov. Bukarest und alle übrigen Städte der Donaufürstenthümer sind in Belagerungszustand erklärt; das Martialgesetz ist proclamirt worden.

Wien, 4. Nov. Die „Oesterr. Correspondenz" enthält einen zuverlässigen Bericht vom 2. Nov., wonach kleine Gefechte zwischen den Türken und den Russen stattgefunden; die Türken zogen sich darauf nach Kalafat zurück.

Frankreich. Strasburg, 2. Nov. Die Lebensmittelfrage beschäftigt noch immer die Regierung wie das Publikum. Nach den außerordentlich starken Zufuhren aus Holland und den südfranzösischen Häfen zu schließen, werden die Verproviantirungen unsere Bedürfnisse überschreiten. Es ist anzunehmen, daß die Theuerung ihren Höhepunkt erreicht hat, denn schon bemerken wir in Lothringen wie im Ober-Elsaß einen bedeutenden Abschlag, der auf den hiesigen Großhandel nicht ohne Einwirkung bleiben wird. Gestern und heute wurden sehr beträchtliche Geschäfte zu niedrigeren Preisen als die vorige Woche abgeschlossen.

Seit der Hetzjagd in Compienne jagt nun in den Cabinetten unseres Hofes ein Plan den andern im Kreise herum. Den Friedensplan, daß das Kaiserreich der Friede sei, haben bereits die von der Regierung beschlossenen Lager von Toulon und Lyon von je 50,000 Mann, von unserem Boden hinweggestäubt. Weitere Rüstungen werden eiligst betrieben. Und bei allen Dem hegt man immer wieder neu auftauchende Friedenshoffnungen.

England. In der Umgegend von Preston stehen jetzt 46 Fabriken still; gegen 25,000 Arbeiter haben die Arbeit eingestellt und verlangen Lohnerhöhung; nur 5–6000 Arbeiter haben sich jenen nicht angeschlossen, wohl bedenkend, daß das Feiern nicht satt mache und außerdem bald die Zeit kommen kann, wo selbst für die, welche um geringen Lohn arbeiten möchten, keine Arbeit mehr vorhanden ist.

Türkei. Konstantinopel, 20. Oct. Auf das Drängen Lord Redcliff's hat die Pforte, um sich England willfährig zu zeigen, sich anheimisch gemacht, Omer Pascha den Befahl zukommen zu lassen, wenn es doch möglich ist die **Feindseligkeiten** für eine kurze Zeit aufzuschieben; sollten jedoch die Feindseligkeiten bereits begonnen haben, so soll der Oberbefehlshaber an der Donau freie Hand behalten, nach seinem eigenen Ermessen zu handeln, ohne seine taktischen Dispositionen zu ermessen.

Auswanderer nach Amerika:

Stephan, Philipp Jakob, Ackerer von Mörsbach, Adam Flöser, Wittwe von Sanddorf, beide mit Familie, Heinrich und Katharina Schneider, und Ludwig Pfaff von Frohnhofen, diese ledig. Adam Heß, Fuhrknecht zu Kusel, in Bledesbach wohnhaft, will mit seiner Familie und seiner zu Bledesbach wohnenden Mutter Elisabetha, geborne Conrad, auszuwandern.

☞ Am nächsten Donnerstag ist der hiesige Frucht- und Wochenmarkt, was des auf Freitag, den 11. dieses zu Konken statthabenden Martini-Markts wegen geschieht.

Kusel, den 5. November 1853.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Pfarrhausbau zu Katzweiler.

Im Laufe des Jahres 18⁵³/₅₄ soll in Katzweiler ein protestantisches Pfarrhaus erbaut werden.

Nach dem Kostenüberschlage sind die einzelnen Arbeiten veranschlagt, wie folgt:

		fl.	kr.
1)	Abbruch des alten Pfarrhauses	50	—
2)	Bodenarbeiten	50	59
3)	Maurerarbeiten	1305	54
4)	Steinhauerarbeiten	390	16
5)	Zimmermannsarbeiten	354	17
6)	Dachdeckerarbeiten	96	52
7)	Schreinerarbeiten	240	8
8)	Schlosserarbeiten	160	30
9)	Glaserarbeiten	187	36
10)	Tüncherarbeiten	116	45

Diese Arbeiten werden nach Handwerken auf dem Wege der Submission an die Wenigstnehmenden vergeben und sind die Uebernahms-Anerbieten längstens bis zum 16. November l. Jahres schriftlich und verschlossen auf der Bürgermeisterei-Schreibstube zu Katzweiler abzugeben.

Die Pläne und Kostenüberschlag und das Bedingnißheft liegen auf der bezeichneten Schreibstube zu Jedermans Einsicht offen.

Katzweiler, den 28. October 1853

Im Schulfond zu Hohenöllen liegen 900 bis 1000 fl. abgetragene Capitalien zum Ausleihen bereit.

An alle Kranken!

Welche sich der **Fichtennadel-Bäder** bedienen wollen, und unsere Anstalt nicht besuchen können, offeriren wir ein hinlängliches Quantum Fichtennadel-Decoct von ausgezeichneter Güte zu **24** äder hinreichend zu dem Preis von 6 Thaler pr. Court.

Wer das Baden nicht haben kann, und sich Morgens und Abends den ganzen Körper damit warm zu 26 bis 27 Grad R. wäscht (oder noch besser, mit der Bürste frottirt) was eben so wirkend ist, erhält ein hinlängliches Quantum Decoct zum Frottiren und Waschen, auf 24 Tage zu 3 Thlr. pCrt.

Die überraschenden Erfolge, welche durch unser Fichtennadel-Decoct erzielt worden sind, veranlassen uns, das geehrte Publikum auf dessen Heilkraft aufmerksam zu machen. Als vollkommen und oft in überraschender Weise sind genesen: die an allgemeiner Nervenschwäche, Gicht, Rheumatismus, Hypochonderie, chronische Hautausschläge, Hämorrhoidal- und sonstige Unterleibsleiden, besonders der Leber, Syphilis, Scropheln, tuberkulöser Lungenschwindsucht und englischer Krankheit leiden. Die eigenthümliche Bereitung, welche uns keine andere Anstalt nachzumachen im Stande ist, gründet seine Heilkraft auf das richtig specifische Gemäß in Betreff der Heilung auf den menschlichen Organismus.

Wir legen jeder Sendung eine auf Erfahrung gegründete Gebrauchsanweisung über deren Wirkung bei und sorgen für den billigsten Transport.

Die Bestellung wolle man an die unterzeichnete Direction oder an die Redaction dieses Blattes, welche dazu und zu Empfangnahme der Gelder Vollmacht erhalten hat, machen.

Die Direction des Fichtennadel-Bades in Blankenburg
bei Rudolstadt in Thüringen.

Verzeichniß
der vorräthigen Druckformularien
aus der Buchdruckerei
von Chr. L. Schneider in Kusel.

Schul-Censurbücher,
Schul-Zeugnisse, Einmal Eins für Schulkinder,
Confirmations-Scheine,
Correspondenz-Register für Bürgermeister,
Correspondenz-Register für Pfarrämter,
Repertorium für Steuerboten,
" " Gerichtsvollzieher.
Vorladungen für "
Mahnnugen Zahlbefehle, Zahlungsunfähigkeits-
Protokolle für Steuerboten, Pfändungen.
Gemeinde-Rechnungen,
Gemeinde-Büdgets,
Kirchen-Büdgets,
Kirchen-Rechnungen,
Vorladungen und Zahlbefehle für Forstboten.
Steuer-Journale und alle auf Einnehmereien vorkommen de Druckformularien.
Impfscheine,
Geschäfts-Tagebuch, Tagebuch für Aerzte,
Deklarations-Register,
Vertheilungs-Etats,
Heblisten für Hundegebühren,
Feldfrevelprotokolle, Armenrechnunzen,
Besoldungsquittungen,
Wandkalender,
Frachtbriefe,
Heimathscheine,
Wechselblättchen,
Forststrafprotokolle für Privatwaldungen,
Repertorium für Forststrafprotokolle,
Zahlungsanweisungen für Bürgermeisterämter,
Einnahms-Ueberweisungen,
Einnahms-Register für Einnehmereien,
Akten-Umschläge,
Anschnitts-Register für Bergwerkssteiger,
Ummessungstabellen für Bezirksgeometer,
Kohlenscheine, und noch viele andere, hier nicht genannte Formularien und Druckfachen zu den billigsten Preisen.

In der Buchdruckerei dahier kann ein junger Mensch von 14—16 Jahre Beschäftigung finden.

Frankfurter Geld-Course am 2. November.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 41–42. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 55½–56½. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 46–47. R.-Ducaten fl. 5. 36–37. 20 Franc-Stücke fl. 9. 23–24 Engl. Sover. fl. 11. 47. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45¼–½. Preuß. Cassenscheine fl. 1 45¼–½. 5 Franc-Stücke fl. 2 21¼–¾. Hochhaltiges Silber fl. 24. 27–29.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Hafer	Kartoffeln
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel …	4. Nov.	9 —	6 43	6 9	6 11	5 22	3 25	1 9
Zweibrück.	28. Okt.	9 4	6 11	6 19	6 19	5 —	3 45	0 —
Neustadt..	29. "	9 15	6 51	6 30	6 28	— —	3 59	0 —
Speyer…	11. "	0 —	6 37	5 59	6 15	— —	4 20	0 —
Landau…	27. "	8 35	5 46	6 11	6 4	— —	3 41	0 —
Pirmasens	2. Nov.	9 00	6 54	5 30	6 10	— —	3 40	0 —
Homburg.	—. "	8 32	6 28	5 25	5 54	4 40	3 15	0 —
St.Wendel	3. "	7 18	5 36	2 30	4 07	— —	1 37	1 20

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 4. Novbr.

Kornbrod von 3 Kil.	27 kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	— "
Ein paar Weck, 7 Lth	2 "
Ochsenfleisch	10 "
Rindfleisch	8 "
Kuhfleisch	9 "
Kalbfleisch	5 "
Hammelfleisch	8 "
Schweinefleisch	12 "

Kaiserslautern, 31. Oct.

3 Kil. Kornbrod	26 kr.
1 Kilogr. Weißbrod	44
1 Gemischtbrod	—
Ochsenfleisch	10
Kuhfleisch	9

Zweibrücken, 0. Octbr.

3 Kil. Kornbrod	— kr.
3 Kil. Gemischtbrod	—
3 Kil. Weißbrod	—

Für den Briefkasten.

Herr Redakteur! Gestern Abend kam dahier eine Weibsperson, vermummt mit über den Kopf verhängtem Rocke und verrußtem Gesichte, während alle dem Hause Angehörigen bei dem Nachtessen saßen, in die Küche eines hiesigen Wirthshauses geschlichen, wurde aber von ihrem unzweideutigen Vorhaben dadurch gestört, indem der in der Ecke der Küche zurückgebliebene kleine Knabe der Familie bei dieser Erscheinung plötzlich aufschrie: „Der Wauwau! der Wauwau will meine Peitsche nehmen! u. s. w." — (Wer Näheres von diesem nächtlichen Fuchsgange weiß, bitten wir um vertrauliche Mittheilung. Die Red.)

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags, und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den vierteljahrg. 1 fl. für die Didaskalia ein zeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürg. lie-

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

hen Wohlstandes, der Religiosität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung ic. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen. Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Nro. 134. Dienstag, den 8. November **1853.**

München, 3. Nov. Unter den Vorlagen, welche für den bevorstehenden Landtag vorbereitet werden, befindet sich dem Vernehmen nach auch eine Creditforderung für die eben begonnene Renovation des kgl. Hof- und Nationaltheaters, das bekanntlich Staatseigenthum ist. — Eine allerhöchste Verordnung über den Getreidehandel vom 1. d. bestimmt: „Max II. ꝛc. Wir finden Uns durch die fortwährende Steigerung der Getreidepreise bewogen, die Verordnung vom 8. Nov. 1848, den Getreidehandel betreffend, außer Wirksamkeit zu setzen, dagegen die Verordnung vom 11. Nov. 1845 ihrem ganzen Inhalte nach wieder in Kraft treten zu lassen."

Preussen. Berlin, 4. Nov. Wie in Sachsen, so sind nun auch in Preußen durch eine Verfügung des Ministeriums für Handel ꝛc. die **Frachtsätze** für Getreide und Erbsen auf den Staats-Eisenbahnen herabgesetzt und dabei das königl. Eisenbahn-Commissariat aufgefordert worden, die nöthigen Schritte einzuleiten, um eine gleiche Herabsetzung wenigstens für die Zeit der jetzigen Theuerung, beziehungsweise bis zur nächstjährigen Ernte auf zwei, höchstens drei Pfennige pro Zentner und Meile auch bei den Privateisenbahnen zu bewirken.

Berlin, 4. Nov. Wie die „Spen. Ztg." aus guter Quelle erfährt, sind 80 mit **Getreide** beladene Schiffe von den Donaumündungen nach Marseille unterwegs; eben so viel wird in französischen Häfen aus den Vereinigten Staaten Nordamerikas erwartet. Frankreich wird daher bald mehr als hinlänglich mit Getreide versehen sein.

Erfurt, 4. Nov. Es wird hier erzählt, daß der Kaufmann Krackrügge sich heimlich von hier entfernt habe und nach Nordamerika geflüchtet sei.

Der Allerseelentag ist in Köln eines der ersten Feste, so auch heute. In allen Kirchen gedachte man der Hingeschiedenen.

Frankfurt, 5. Nov. Die „D. Volkshalle" berichte nach der „Fr. Postzeitung", aber mit gesperrter Schrift, den in Magdeburg bevorstehenden Besuch des Prinzen v. Preußen „als Protektors der sämmtlichen preußischen **Freimaurerlogen**", und zeigt unmittelbar darauf die Schließung der freien Gemeinde zu Halle mit dem Zusatze an: „Die freien Gemeinden verbietet man, die Freimaurerei erlaubt man. Die kleinen Fliegen fängt man, die großen läßt man fliegen."

Hessen. Nachrichten der „Allg. Ztg." aus Kassel zufolge will das kurhessische Finanzministerium eine Staatsanleihe von 1 Mill. Thaler zu 94 pCt. an das Banquierhaus Rothschild vergeben.

Der kühne Schamyl, der mit 20,000 Tscherkessen das russische Heer angriff, hat sich verrechnet. Der General Worangoff hatte indeß eine Verstärkung von 15,000 Mann erhalten und so wurde Schamyl mit Verlust in seine Berge zurückgeworfen. Der General Dolgoruki ist von dem Kaiser besonders für seine Tapferkeit belobt worden.

In Neapel ist eine Flugschrift erschienen, darin es heißt daß die Welt nie zur Ruhe kommen werde, wenn nicht die Monarchen des Festlandes sich vereinigten, um die englische Räubernation zu vernichten und aus der Reihe der Völker auszustreichen. Doch Frankreich werde es thun, die Zeit sei nahe.

Der Kaiser der Franzosen ist von Argwohn gegen den Kaiser von Oesterreich nicht ganz frei. Er soll erklärt haben, daß wenn Oesterreich in dem Kriege zwischen Rußland und der Türkei nicht die strengste Neutralität beobachte, sondern sich im Geringsten zweideutig zeige, so werde er sofort 60,000 Mann nach Italien und 100,000 Mann an den Oberrhein marschiren lassen.

Für die bevorstehende Kaiserkrönung in Paris sind die Gallawagen durch Auffrischung der Malerei und Vergoldung neu und prächtig hergerichtet worden. Man will sich des Krönungswagens Carl X. bedienen. Statt der Lilien sind Adler auf dem Wagen angebracht.

In das **Radetzky-Album**, daß im Museum zu Innsbruck aufbewahrt wird, schrieb die fürstliche Braut des Kaisers von Oesterreich folgende Worte: Ich fühle mich beglückt, demnächst einem Lande anzugehören, welches den schönen Vorzug besitzt, einen thatkräftigen Kaiser, einen heldenmüthigen Radetzky und die oft bewährte tirolische Treue sein eigen nennen zu dürfen. Elisabeth, Herzogin von Bayern.

Der Monat November wird ein wahrer **Ständemonat**. Nicht nur in Belgien sind die Kammern einberufen worden, sondern auch in Bayern (21. Nov.) und in Preußen (28 Nov.).

Von der früheren schleswig-holsteinischen Armee hat sich eine Anzahl **Offiziere** nach Konstantinopel begeben, um dem Sultan ihre Kriegsdienste gegen die Russen anzubieten

Der Kaiser von Rußland hat seinem Generalissimus in den Donaufürstenthümern einen **Zauberschlüssel** geschickt, der die Kraft besitzt, die stärksten Festungsthore wie die feindlichsten Türkenherzen aufzuschließen, ohne daß man Gewalt anwendet. Er ist vom feinsten Ducaten-Gold und soll bereits wunderbare Wirkungen unter den Türken gethan haben. Russische Ducaten wiegen freilich schwerer als das türkische Papiergeld.

Unter den Genralen der **türkischen Armee**, die freilich auch aus allen Herren Ländern zusammengekommen sind, soll jetzt große Uneinigkeit herrschen. Jeder hat einen andern Plan und möchte ihn durchsetzen.

In Eisennach ist der junge **Graf von Paris**, ältester Sohn der Herzogin von Orlans, erkrankt. Die Mutter ist in großer Sorge, doch geben die Aerzte guten Trost.

Auf die Frage des russischen Czar, was das Vorrücken der vereinigten **französisch-englisch Flotte** in das Marmormer zu bedeuten habe, wurde die Antwort ertheilt, daß dies lediglich zum Schutz der christlichen Bevölkerung in Konstantinopel geschehen sei, die man beim Ausbruch des Kriegés dem Fanatismus der Türken nicht preisgeben wolle.

Die Franzosen lassen sich's nicht nehmen, daß der **Krieg** bald losgehen werde. In dem Ministerium des Krieges und der Marine wird Tag und Nacht gearbeitet, die Beamte kommen oft mehre Nächte nicht in das Bett und man erzählt, das die Stärke der Armee auf 600,000 Mann vermehrt werden soll. Die Decrete werden stündlich erwartet.

Oesterreich. Wien, 2. Nov. Aeußerem Vernehmen nach lauten die gestern und heute für die hiesige Diplomatie eingetroffenen Berichte aus Widdin dahin, daß beide Armeecops eine beobachtende Stellung einhalten. Man glaubt, Omer Pascha habe die Absicht, den Ablauf des für diplomatische Verhandlungen gegebenen Termines denn doch abzuwarten.

Die „Wiener Ztg." enthält nachstehende amtliche Veröffentlichung aus Bukarest über den Verfall von Isaktscha: „Bukarest, den 25. Oct. Der Oberbefehlshaber der kaiserl. russischen Truppen hatte einem Theile der Donauflotille den Befehl ertheilt, den Fluß nach der Wallachei herauf zu fahren. Die Ausführung dieser Expedition war um so gefährlicher, als die Kanonenschaluppen und die Dampfschiffe das Feuer der Festungswerke passiren mußten, welche die Türken bei Isaktscha errichtet haben. Es war angeordnet, daß diese Expedition in der Nacht unternommen werden solle, um die Gefahren derselben zu verringern; allein der Kommandant der Flotille und alle Offiziere haben die Erlaubniß, sie bei hellem Tage durchzuführen, als eine Gnade erbeten. Am 23. Oct., Morgens, näherte sich das Geschwader Isaktscha. Die Türken eröffneten zuerst das Feuer, und es begann darauf eine lebhafte Kanonade von beiden Seiten. Der Kampf dauerte anderthalb Stunden, und ungeachtet des wohlunterhaltenen Feuers von 27 feindlichen Kanonen ist die russische Flotille glücklich an ihren Bestimmungsort angelangt. Der größte Theil der Stadt Isaktscha ist durch die von der Flotille geschleuderten Bomben in Flammen gesteckt worden. Der Verlust ist nicht bedeutend; es sind 12 Getödtete, unter ihnen der Capitän zweiten Ranges, Werpolhowsky."

Schweiz. In Neuenburg hat sich eine Gesellschaft gebildet, welche die drei **Seen:** den Neuenburger, Bieler und Murtner See mit drei Dampfern befahren will.

Belgien. Aus dem Haag wird der Independance belge berichtet: „Vor einiger Zeit fand eine Sclavin bei Bagagem in Brasilien einen sehr großen Diamant. Nachdem sie das Erbieten ihres Herrn, ihr 100,000 Gulden dafür zu geben, abgelehnt hatte, kaufte der niederländische Gesandte zu Rio den Stein für 543,000 Gulden."

Frankreich. Paris, 3. Nov. Privatbriefe aus Madrid theilen mit, die spanische Regierung habe den Beschluß gefaßt, daß Marschall Narvaez, Herzog von Valencia, sobald seine Ankunft in Madrid erfolgt wäre, zum Range eines außerordentlichen Gesandte und bevollmächtigten Ministers erhoben und mit einer Specialmission an die nordischen Höfe beauftragt werden solle.

England. London, 31. Oct. „Morning Chronicle" bringt nachstehende Depesche: Folgende Nachricht ist authentisch. 30,000 Mann Infanterie und 400 Mann Kavallerie passirten am 27. Oct. unter Omer Pascha die Donau bei Kalafat. Eine größere Heeresmasse stand im Begriff, die Donau zu passiren. Man erwartete auf den 28. **eine Schlacht** mit den Russen.

Russland. Petersburg, 27. Oct. Der Kaiser hat an den Heerführer des caspischen Küstenlandes, Fürsten Argutinski-Dolgorukow ein Handbillet erlassen, worin dem Genannten besondere Zufriedenheit ausgedrückt wird für die wirksame und schnelle Vertreibung Schampl's aus dem Dscharobiilokanski-Bezirk, wo derselbe mit zahlreichen Schaaren eingefallen war.

Türkei. Konstantinopel, 24. Oct. Nach türkischem Gebrauch wird der Ueberbringer guter Botschaft beschenkt. Als nun Tesik-Bei das Manifest des Sultans mit der Kriegserklärung nach dem türkischen Lager brachte, fand er bei Omer-Pascha und seinen Offizieren als Freudenbote die dankbarste Aufnahme. Alle Offiziere gaben ihm reichliche Geschenke und Omer Pascha allein gegen 7000 Thlr. Tesik-Bei ist als reicher Mann nach Stambul zurückgekehrt.

Bukarest, 24. Oct. Vorgestern wurde vom regierenden Fürsten Stirbey **Revue** über die walachische Miliz, welche sich hier in Bukarest befindet, gehalten. Nach Beendigung derselben wurde den Offizieren bekannt gemacht, daß der Fürst Gortschakoff das Ansuchen gestellt habe, dieselbe solle sich bei dem bevorstehenden Kriege den russischen Truppen anschließen und gegen die Türken fechten. Stirbey soll jedoch dem Oberbefehlshaber die Antwort ertheilt haben, daß unsere

Miliz nicht für den Krieg bestimmt, sondern ihr Beruf sei, die innere Ordnung aufrecht zu erhalten.

Bukarest, 2. Nov. Nach einem dem Fürsten Gortschakoff heute zugekommenen Berichte sind gestern um die Mittagszeit 800 bis 1000 Mann Türken vor Giurgevo erschienen und haben diese Stadt beschossen. Es entspann sich ein Gefecht längs des Dammes, wobei einige Russen und mehrere Türken gefallen und einige Civilisten von Giurgevo verwundet worden sind. Die Türken zogen stromaufwärts und russische leichte Kavallerie nebst einigen Geschützen zogen ihnen in derselben Richtung nach. — Bei Kalafat fallen täglich kleine Vorpostengefechte vor; vorgestern Nachmittag wurde ein russisches Piquet von 50 türkischen Infanteristen überfallen, wobei zwei Kosacken getödet wurden. Nachdem die Russen Verstärkung erhalten hatten, zogen sich die Türken mit Hinterlassung von 4 Todten auf Kalafat zurück. Fremdes Eigenthum, unter Anderem österreichische Getreidemagazine, sollen von den Türken verschont worden sein.

Immer noch Klopfgeisterei.

Die Pfälzer Ztg. erzählt uns: Während unser Klopfgeist ausgetrieben ist und wir glaubten, die tanzenden und klopfenden Tische seien zur Ruhe verwiesen, tauchen die letzteren wieder auf. Das „Morgenblatt“, dem Niemand vorwerfen wird, daß es nur so leichthin Artikel aufnehme, bringt in seiner Nr. 42 einen solchen, der „Die klopfenden Tische“ überschrieben ist und von einem bekannten und vielseitig gebildeten deutschen Schriftsteller herrührt. Derselbe behauptet, länger als ein halbes Jahr die sorgfältigsten Beobachtungen, lediglich von seiner Frau bebeistandet, angestellt und von seinem kleinen Nußbaumtische die bestimmtesten Antworten erhalten zu haben. Dieser Tisch beantwortet ihm müßige Fragen, Fragen nach Heilmitteln bei Unwohlsein und Krankheiten, Fragen nach geschichtlichen Begeben- und Charakteren, Fragen nach persönlichen Lebensverhältnissen, Fragen und religiösen Gegenständen, dem das Reich der Geister, den Seelen der Abgeschiedenen und solche nach der Zukunft. Der Tisch hat den Frager auch erklärt, das bloße Bewegen der Tische werde durch natürliche Kräfte hervorgebracht, ein anderes aber sei es mit den durch Klopfen auf vorgelegte Fragen antwortenden Tischen. In diesen sei jedesmal ein Geist, die Seele eines Abgeschiedenen. Da haben wir also des Pudels oder vielmehr des Tisches Kern. Auch erfahren wir, daß am Mißlingen des Versuchs nur der Umstand schuld ist, daß an dem betreffenden Orte kein Geist gegenwärtig, oder daß kein „Medium“, keine Person da ist, der die Geister folgen. Der Geist im Tische des Fragers ist nichts Geringeres, als ein thüringischer Graf, der Anno 1211 geboren war und nach sechs Jahren erlöst wird. Die Antworten, welche der Schreiber jenes Aufsatzes erhalten haben will, sind zum Theil überaus merkwürdig; leider, oder auch zum Glück, erfahren wir aber nicht, wie er sich das Alphabet gemacht hat, nach welchem er diese überraschenden Antworten alle buchstabirt. Noch müssen wir hinzufügen, daß der fragliche Aufsatz nicht etwa von Justinus Kerner, sondern an diesen gerichtet ist, nach einer Bemerkung der Redaction, entfernt nicht zu denken. Mag man nun über jene Mittheilung denken, wie man will, sie ist ein merkwürdiger Beitrag zur Culturgeschichte der Gegenwart.

Dienstesnachrichten.

Durch Regierungsentschließung vom 31. October wurde 1) der Schuldienstexspectant Heinrich Heysmann von Albisheim zum Verweser der Lehrerstelle an der protest. deutschen Schule zu Langmeil; 2) der bisherige Schulgehilfe zu Kapsweyher, Christian Straßer zum Gehilfen an der kathol. deutschen Schule zu Steinfeld; ferner durch Entschließung vom 4. November 3) der bisherige Schulgehilfe zu Albisheim, Georg Dielmann, zum Gehilen an der protest. deutschen Vorbereitungsschule zu Göllheim; 4) der bisherige Schulgehilfe Friederich Valentin Oeß zu Trippstadt zum Gehilfen an der neunten protest. Knabenschule zu Pirmasens, und 5) der bisherige Schulgehilfe Friederich Wilhelm Wehe zu Neustadt, zum Lehrer an der protest. deutschen Schule zu Duttweiler in provisorischer Eigenschaft ernannt.

Mainz, 4. Nov. Fruchtmarktbericht. Der Begehr nach Weizen war auch diese Woche über anhaltend und mußten abermals höhere Preise dafür angelegt werden. Auch Korn ging im Preise höher, da ein ziemlich beträchtliches Lager gänzlich geräumt und nach dem Main in Verladung ist. Gerste ebenfalls etwas höher, doch ohne starken Umsatz. Zu notiren ist: neuer Weizen eff. fl. 19 à fl. $19\frac{1}{6}$, pr. März fl. $19\frac{5}{6}$ à fl. 20, gut lieferbar pr. Nov. fl. $18\frac{2}{3}$, pr. März fl. $19\frac{1}{4}$ à fl. $19\frac{1}{2}$. Korn eff. fl. 14 à $14\frac{1}{3}$, pr. Nov. fl. 14, pr. März fl. $14\frac{3}{4}$. Gerste fl. $13\frac{1}{3}$ à $\frac{1}{2}$. Hafer fl. 5 pr. Mltr. Rüböl eff. Rthlr. $42\frac{1}{2}$, pr. Mai Rthlr. 42 à $\frac{1}{4}$. Kohlsamen fl. 17 à fl. $17\frac{1}{3}$. Mohnsamen fl. 22. Mohnöl fl. 36 pr. 50 Kilogr. ohne Faß. Bohnen fl. 17 à $\frac{1}{2}$. Erbsen fl. 15. Linsen fl. 15 à fl. 18.

Antwort auf das Gedicht in Nr. 128.

Als Du noch Deinen Tag mit Maß und Elle plagtest,
Den Fuß kaum vor des Hauses Thür zu setzen wagtest,
Als Homburg Deinen kühnen Sprüngen Beifall zollte —
Und Ellenmessers Lob kein Ende nehmen wollte:
Hab' ich noch nicht an Dich gedacht.

Als Du in Neustadts Mauern einst stolziertest
Und eitel, mädchenhaft den Leib Dir ziertest;
Der span'sche Kragen Dir um Hüft' und Schultern wallte,
Und holdes Lachen Deine „Geiffels Kneip“ durchschallte:
Hab' ich noch nicht an Dich gedacht.

Als aber einst in Schaaren sie nach Baden zogen
Und trügerisch die Radicalen Freiheit logen;
Da warst Du einer Derer, die zuerst erblaßten,
Mit kaltem Grimme Schwert und die Muskete erfaßten:
Dein — hab' ich dennoch nicht gedacht.

Als Du die Karten an der Bahnhofshalle mischtest
Und Du verwirrt den Schweiß vom Angesicht oft wischtest,
Dort, wo der alten Veste Ueberreste winken,
Wo meiner Heimath Stern' so freundlich blinken:
Auch da hab' ich nicht Dein gedacht.

Und als Du einst, europamüd', ergriffen
Den Wanderstab', auf! nach des Meeres Riffen;
Als Du der neuen Welt Willkommen sagtest,
Auch müßig dort nach Geld und Gut Du jagtest:
Da hat man über Dich gelacht!

Als Du in New-York's Gassen pinselnd schwebtest,
Zehnstockwerkhoch, von reinen Lüften lebtest;
Als Du des Proletarier's Schicksal theiltest
Und Deinen kranken Leib von seinen Qualen heiltest;
Da hätt' vielleicht ich Dein gedacht!

Als aber Du Dein Leid in Westbot's Blatt gesungen,
Da ist, Du armer Junge Du, Dein bischen Geist verklungen.
Der leere Kopf plagt sich mit solchen Sachen,
Weil wohl er Bessres weiß auch jetzt noch nicht zu machen:
Ich habe Dich da ausgelacht!

Cathinka.

Von der Regierung und den Landständen garantirtes Kurhess. Staats-Anlehen von 6,725,000 Thaler.

Ziehung am 1. Dezember 1853.

Gewinne: fl. 63,000, fl. 14,000, fl. 7000, fl. 3500, fl. 2500 :c. :c. Niedrigster Gewinn fl. 96. — Loose à 2 preuß. Thlr., halbe Loose à 1 preuß. Thlr. sind gegen Einsendung des Betrages bei dem unterzeichneten Handlungshause zu beziehen und wird die unentgeldliche Einsendung des Plans und s. Z. der amtlichen Ziehungslist jedem Betheiligten zugesichert.

Moriz Stiebel Söhne,
Banquiers in Frankfurt am Main.

N. S. Auch sind bei uns alle sonstigen, von den resp. Regierungen garantirten Loose und Actien zum Tagescours zu beziehen.

Pfarrhausbau zu Katzweiler.

Im Laufe des Jahres $18^{53}/_{54}$ soll in Katzweiler ein protestantisches Pfarrhaus erbaut werden.

Nach dem Kostenüberschlage sind die einzelnen Arbeiten veranschlagt, wie folgt:

		fl.	kr.
1)	Abbruch des alten Pfarrhauses	50	—
2)	Bodenarbeiten	50	59
3)	Maurerarbeiten	1305	54
4)	Steinhauerarbeiten	390	16
5)	Zimmermannsarbeiten	354	17
6)	Dachdeckerarbeiten	96	52
7)	Schreinerarbeiten	240	8
8)	Schlosserarbeiten	160	30
9)	Glaserarbeiten	187	36
10)	Tüncherarbeiten	116	45

Diese Arbeiten werden nach Handwerken auf dem Wege der Submission an die Wenigstnehmenden vergeben und sind die Uebernahms-Anerbieten längstens bis zum 16. November l. Jahres schriftlich und verschlossen auf der Bürgermeisterei-Schreibstube zu Katzweiler abzugeben.

Die Pläne und Kostenüberschlag und das Bedingnißheft liegen auf der bezeichneten Schreibstube zu Jedermans Einsicht offen.

Katzweiler, den 28. October 1853

☞ Am nächsten Donnerstag ist der hiesige Frucht- und Wochenmarkt, was des auf Freitag, den 11. dieses zu Konken statthabenden Martini-Markts wegen geschieht.

Kusel, den 5. November 1853.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

In der Buchdruckerei dahier kann ein junger Mensch von 14—16 Jahre Beschäftigung finden.

Auszug aus den Civilstandsakten der Stadt Cusel

Monat October.

Geboren:

Den 7. Friedrich Jakob, S. v. Friedrich Hellriegel, Bäcker.
Den 11. Remigius, S. v. Xaver Steinle Controllbediensteter.
Den 17. Susanna Friederica, T. v. Franz Haas, Tüncher.
Den 24. Friedrich, S. v. Friedrich Dick, Zimmermann.
Den „ Ludwig, S. v. Jakob Reis, Kaminfeger.
Den 31. Jakob, S. v. Jakob Schlosser, Metzger.
Den „ Ludwig Carl, S. v. Jakob Schmelzle, Kaufmann.

Gestorben:

Den 21. Louisa Jost, 58 Jahre alt, Ehefrau v. Anton Vogel 58 J. alt, Zimmermann.

Verehelicht haben sich:

Den 1. Friedrich Hoffmann, Fuhr- und Ackersmann, mit Elisabetha Braun, ohne Gewerbe von der Ritschmühle.

Frankfurter Geld-Course am 5. November.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. $40^1/_2$–$41^1/_2$. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56–57. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. $45^1/_2$–$46^1/_2$. R.-Ducaten fl. 5. 35–36. 20 Franc-Stücke fl. 9. $22^1/_2$–$23^1/_2$ Engl. Sover. fl. 11. 46. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. $45^1/_4$–$^1/_2$ Preuß. Cassenscheine fl. 1 $45^1/_4$–$^1/_2$. 5 Franc-Stücke fl. 2 $21^1/_4$–$^3/_4$. Hochhaltiges Silber fl. 24. 27–29.

Für den Briefkasten.

8) Wenn Dienstboten von den landwirthschaftl. Behörden in München und in Speyer für 10jährige Dienstzeit Preise erhalten, können dann solche z. B. nicht auch Fabrikarbeiter erhalten, die schon 30 Jahre in einem und demselben Dienste stehen? —

9] Soll ein Vater dulden, daß seine Tochter mit einem 15jährigen Menschen eine sogenannte „Bekanntschaft“ unterhalte.

10] Wie steht's mit der Bildung eines Krankenkassen-Vereins für ledige Handwerksgehilfen? —

11] Herr Red.! Wir müssen uns beklagen wegen der veränderten Botentage weil wir nun erst den Fruchtpreis einen Tag später erhalten, was uns wegen des Brodverkaufs oft viel Nachtheil bringt. M. Abon. — [Antwort schriftl. D. Red.]

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags, und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den vierteljährig. 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerli-

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

chen Wohlstandes, der Religiösität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung 2c. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen. Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen. kgl. Postämtern.

Nro. 135. Freitag, den 11. November 1853.

* Cusel, 10. Nov. Zu den am 15., 16. und 17. Nov. stattfindenden Domfestlichkeiten erhielten wir so eben nachstehendes Festprogramm der Kreishauptstadt Speyer für die weltlichen Festlichkeiten am 17. November, lautend: „Am Vorabende beginnt das Fest um 6 Uhr mit Glockengeläute, Kanonendonner und Musik durch die Straßen der Stadt. Am Schlusse Festgesang des Liederkranzes vor dem Dom, der dann mit dem Altpörtel in bengalischer Beleuchtung erscheint. Hierauf Festtheater.

Der Festtag selbst wird eröffnet um sechs Uhr mit Tagreveille durch die feierlich geschmückten Straßen der Stadt, unter abermaligem Glockengeläute und Kanonendonner. Vor Beginn des Gottesdienstes im Dom, Vertheilung von Victualien an die Armen im Stadthause und nach Beendigung des Gottesdienstes, um 11 Uhr, Musik auf den verschiedenen Plätzen der Stadt und während dieser Zeit Vertheilung von Kleidungestücken, namentlich Schuhen, an arme schulpflichtige Kinder.

Nachmittags drei Uhr, vor dem Dome, Füllung der Domschaale mit einem Fuder Wein, welcher nach altherkömmlichem Brauche bei großen Domfesten mit Brod und Fleisch preisgegeben wird, nachdem in feierlicher Weise vorher ein Hoch auf die beiden Könige Ludwig u. Maximilian II. unter Kanonendonner ausgebracht und die Volkshymne unter Musikbegleitung nach besonderem Texte gesungen ist.

Um fünf Uhr Zug mit Musik durch die Haupt- und Wormserstraße vom Domplatze aus auf den Schultz'schen Bierkeller [in der Nähe des Bahnhofes], woselbst um halb sechs Uhr ein großes Feuerwerk abgebrannt wird.

Um 7 Uhr Rückkehr mit Musik durch dieselben Straßen zum Dom, wo bei Kanonendonner die Namenszüge der in dem Dome begrabenen Kaiser und der erhabenen königlichen Protectoren des Kaiserdomes in Brillantfeuer erscheinen. — Abends acht Uhr abermals Festtheater und Bälle in verschiedenen Localen. Das Festcomité."

Ludwigshafen, 7. Nov. Die Eisenbahnstrecke von hier nach Mainz kann nächsten Dienstag den 15. d. M. eröffnet und dem Verkehr übergeben werden. Besondere Festlichkeiten werden dabei nicht stattfinden. An dem genannten Tage wird auf unserer Ludwigsbahn auch der Winterdienst beginnen. – Gestern ist auch die kgl. Telegraphen-Station Speyer eröffnet worden. Die hiesige wird erst im Laufe des künftigen Monats eingerichtet und der allgemeinen Benutzung übergeben werden. (Pf. Z.)

Dem Nürnberger Kurier wird aus München geschrieben, daß der Entwurf eines neuen Strafgesetzbuches für das ganze Königreich Bayern nun vollendet und dem Drucke übergeben worden sei.

Auf der Münchener Schranne vom 5. November sind die Fruchtpreise wieder gefallen.

Unter den jungen Burschen in Niederbayern herrscht eine Rohheit und ein Uebermuth, der wirklich seines Gleichen sucht. Da vergeht kein Sonntag, an dem es nicht blutige Raufereien gibt, und die Fälle sind nicht selten, daß bei einem Tanzvergnügen junge Leute erstochen werden. In Straubing erschienen sonntäglich Bauernburschen aus der Umgegend mit langen Stöcken. Haben die Burschen im Wirthshaus sich etwas angetrunken, so halten sie den Leuten die Stöcke auf der Straße vor und Alt und Jung, selbst k. Geistliche müssen zu ihrer Belustigung darüber springen. Wer's nicht thut, wird weidlich durchgeprügelt. — Nach der Landshuter Zeitung fiel kürzlich an einen Kirchweihsonntage in der Nähe von Landshut unter einer Truppe Bauernbursche eine mörderische Schlacht vor. Es waren ihrer 40, die sich gegenseitig mit Pistolen, Messern, Prügeln 2c. bekämpften. In neuerer Zeit sind die Behörden bemüht, diesem Unwesen denn doch zu steuern.

Bayerische Blätter haben schon vor acht Tagen die Mittheilung gemacht, daß Fürst Wallerstein, der seit dem Tode seiner Gemahlin in stiller Zurückgezogenheit lebte, wieder als Abgeordneter der bevorstehenden Ständeversammlung in München beiwohnen wird. Man erzählt, daß er sich ganz in seinen politischen Ansichten geändert habe und ganz conservativ geworden sei. Jedenfalls wird ihm die Linke nicht in ihren Reihen sehen.

Frankfurt, 8. Nov. Seit mehreren Tagen liefen dahier absonderliche Gerüchte über einen außerordentlichen Vorfall um, der sich in der Residenzstadt des Kurfürstenthums Hessen zugetragen haben sollte. Wir mußten billig Anstand nehmen, derselben Erwähnung zu thun, selbst als sie durch directe Briefe aus Kassel mehr Gestalt erhielten. Nachdem aber nun der Vorfall selbst in der heute dahier eingetroffenen „Kasseler Zeitung" vom 8. November Bestätigung gefunden, dürfen auch wir nicht länger schweigen und fügen zur Erklärung des unten folgenden Artikels der „Kass. Z." bei, daß der Schwiegersohn des Kurfürsten, Graf von Isenburg-Wächtersbach, den Premierminister des Kurfürstenthums, Hrn. Hassenpflug, mit einem Stock körperlich sehr bedeutend

mißhandelt haben soll. Ueber die Veranlassung gehen verschiedene Versionen, von denen aber keine innere Wahrscheinlichkeit an sich trägt. Der Graf hat am Morgen nach jenem Vorfall Kassel mit einem Extrazug verlassen und soll über hier nach Paris abgereist sein. Ob es gegründet ist, daß höhere Polizeibeamte aus Kassel hier gewesen sein sollen, in der Absicht, sich mit dem Hrn. Grafen zu benehmen, müssen wir dahin gestellt sein lassen. Der Artikel der „Kass. Zt." lautet:

„Kassel. Ein beklagenswerthes Ereigniß, welches am vergangenen Freitag Abend auf der Straße in der Nähe des Theaters dahier stattfand, hat Se. königl. Hoheit den Kurfürsten zu nachfolgendem allergnädigsten Schreiben:

„Mein lieber Staatsminister Hassenpflug. Ich habe aus Ihrem heutigen Schreiben erfahren, daß Sie wegen des von Mir sehr bedauerten Vorfalles vom 4. d. Mts. selbstständige Schritte zu thun beabsichtigen. Ich hege jedoch den dringenden und lebhaften Wunsch, Ihre Mir bisher geleisteten treuen Dienste Mir auch für die Zukunft zu erhalten, und fordere es daher bei der inmittelst eingeleiteten gerichtlichen Untersuchung als einen Beweis Ihrer Ergebenheit, daß Sie sich eines jeden weiteren Schrittes enthalten, indem ich von der vollkommensten Ehrenhaftigkeit Ihrer Gesinnung vollständig überzeugt bin und mit besonderem Wohlwollen verbleibe Ihr wohlgeneigter Friedrich Wilhelm. Kassel, den 7. Nov. 1853."

und die erste Kammer der Stände zur Absendung einer Deputation, bestehend aus deren Präsidenten, Herrn Obervorsteher v. Michling, dem Hrn. Erbmarschall, Frhrn. v. Riedesel, so wie dem Hrn. Superintendenten Merle an Se. Exc. den Hrn. Staatsminister Hassenpflug veranlaßt, um demselben Namens sämmtlicher Mitglieder der ersten Kammer ihre Theilnahme und lebhaftes Bedauern wegen des ihm widerfahrenen gewaltsamen Ueberfalls auszudrücken.

Der größte **Obstmarkt** in diesem Jahrhundert ist in Altstetten, im Canton St. Gallen, abgehalten worden. Es waren 100,000 Centner Obst aller Gattungen auf dem Markte. Selbst in dem obstreichen Jahre 1847 wurde diese Höhe nicht erreicht. Man löste für den Centner 1 fl. 24 kr. bis 2 fl. 48 kr.

In Berlin denkt man daran, gemeinsame Bestimmungen für **Theuerungszeiten** für das ganze Zollvereinsgebiet festzusetzen und einzuführen.

Der König von Preußen verfolgt den Plan, in Berlin einen neuen und prachtvollen Dom zu bauen, mehr als je. Cornelius in Rom hat den Auftrag erhalten, für die große Altarnische desselben eine Zeichnung zu entwerfen.

In Leipzig ist den **Bäckern** bei nahmhafter Strafe untersagt worden, frischbackenes Brod zum Verkauf zu bringen. Es muß das Brod, welches verkauft wird, wenigstens zwei Tage alt sein. Man stützt sich dabei auf den Erfahrungssatz, das altbackenes Brod mehr sättige als das neubackene.

An dem letzten Wochenmarkt in Hannover sind die **Getreide- wie die Kartoffelpreise** bedeutend herabgegangen. Die Kartoffeln, die seither für 16 gGr. verkauft wurden, ließ man um 10 Gr. ab. Auch im südlichen Frankreich sind die Getreidepreise allenthalben gesunken.

Aus dem **Hofkeller** zu Stuttgart sind kürzlich Weine versteigert worden, wobei der Eimer 1753r zu 140 fl., 1811r zu 200 fl. und 1846r zu 200 fl. verkauft worden ist.

Unterm 25. October hat **Oestreich** in Konstantinopel den Schutz der dortigen Russen übernommen.

Es ist von einem bekannten Professor der Versuch gemacht worden, aus Mohrrüben, sowie auch aus Runkelrüben **Spiritus** zu ziehen, welche Versuche bestens gelungen sind.

Das „Journal St. Petersburg" enthält ein vom 21. October dadirtes **kaiserliches Manifest**, worin erklärt wird: Rußland sei zum Kampfe herausgefordert; es bleibe ihm nur übrig, zur Gewalt der Waffen seine Zuflucht zu nehmen, um die ottomanische Pforte zur Respetirung der Verträge zu zwingen, und um Genugthuung für die Beleidigungen zu erlangen, mit welchen von der Pforte die mäßigsten Forderungen Rußlands und dessen legitime Fürsorge für den Schutz des orthodoxen Glaubens im Oriente erwiedert worden seien.

Am 23. Oktober hat ein erstes **wichtiges Treffen** zwischen Russen und Türken stattgefunden, in welchem die Türken Sieger gewesen sind und die Russen bis einige Stunden weit auf ihrem Gebiete zurückgetrieben haben. — Nun ist es bestimmt, daß die Pforte auch fremde Offizire in den Kriegsdienst nehmen wird. — Die Zahl der Türken bei Calafat und einigen andern Punkten wird auf 29,000 Mann angegeben, denen an 40,000 Mann Russen entgegen stehen, wonach zu vermuthen, daß die Türken auf Verstärkung warten, um sich auf einem festen Punkte zu concentriren.

Die Wände haben Ohren, sonst hätte im Schlosse zu **Konstantinopel**, hinter der Wand des Wartesaales ein aufmerksames Ohr nicht gehört, wie ein Türke dem andern ein Geschichtchen erzählte, das heute schon ganz Europa weiß. „Wissen Sie, wie es uns geht?" sagte dieser, „gerade wie jenem Armenier, dem einmal unter drei von seinem Pascha aufgegebenen Strafen die Wahl blieb, zehn Pfund Zwiebeln 100 Stockhiebe oder 100,000 Piaster zu zahlen! — Zum Ersten entschied er sich für die leichtere Strafe der Zwiebeln, zwang aber nur ein Pfund; dann ließ er sich die schwerere der Hiebe gefallen, hielt aber nur zwanzig aus, und bezahlte endlich die 100,000 Piaster. So steht es mit uns Türken," schloß derselbe, „zuerst werden wir gezwiebelt, dann kriegen wir Schläge, und am Ende vom Liede müssen wir blechen." —

Aus Mexiko vom 3. October wird berichtet, daß Santa-Anna ein Decret erlassen hat, welches den Jesuiten-

Orden in der Republik wieder einführt. Die Regierung wird den Jesuiten ihre sämmtlichen Güter zurückgeben, mit Ausnahme derer, welche inzwischen zu militärischen Zwecken bestimmt worden waren. Ebenso werden die Jesuiten in den Genuß aller ihrer früheren Einkünfte und Rechte wieder eingesetzt. Dieses Decret machte in Mexiko die größte Sensation. In Guadalajara und auf einigen andern Punkten sollen revolutionäre Bewegungen zu Gunsten der Föderation ausgebrochen sein.

Die Klage, daß an den österreichischen Universitäten die Zahl der **Studierenden** der katholischen Theologie jährlich geringer werde und schon jetzt die Pfarrstellen nicht gehörig besetzt werden können, wird allgemeiner. Die Bischöfe errichten zwar Knabenseminare zur Bildung künftiger Priester, allein auch dazu ist der Zudrang nicht sehr groß.

∸ Baumholder, 10. Nov. [Entgegnung.] Die in Nr. 132 d. Bl. d. d. Baumholder, 1. Nov., zur Oeffentlichkeit gebrachte Nachricht über das kurz vorher vorgefallene beklagenswerthe Ereigniß, enthält mehrere wesentliche Unwahrheiten, worunter die schändlichste die ist, daß in Folge desselben der Urheber wahnsinnig geworden sei. Diese letztere entbehrt indessen jeden Grundes, und verdient um so weniger Glauben und Beachtung, als sie vielmehr als die schändlichste Lüge bezeichnet und als das infamste Gewebe von Bosheit und Frivolität gebrandmarkt zu werden verdient. Der unschuldige Urheber liegt vielmehr, nach wie vor, seinen Pflichten ob, und findet im Gefühl seiner vollkommenen Schuldlosigkeit, die sich auch allgemeiner Anerkennung und herzlicher Theilnahme erfreut, den Trost und die Beruhigung, die der schamlose Heuchler und Verleumder nicht kennt.

Verschiedenes.

Triftige Gründe. „Sie haben mich rufen lassen, um Ihren letzten Willen aufzusetzen." „Ja, Herr Advokat."

„Nun so theilen Sie mir Näheres über dessen Bestimmungen mit."

„Vor's Erste, meine Schwester, die verehelichte Schuhmachermeisterin Seidel in Erfurt soll gar nichts bekommen, Herr Advokat, wegen ungeschwisterlichen Betragens."

„Schön. Das hab' ich mir angemerkt; und die übrigen Geschwister?"

„Na ich dächte . . . die sollen auch nichts bekommen."

„Und welchen Grund soll ich hier angeben?"

„Weil nichts da ist."

[Moderne Besuche.] Eine Dame begegnet einem Bedienten und frägt ihn: „Johann, wann ist denn Deine Gnädige immer nicht zu Hause, ich möchte gerne einen Besuch bei ihr machen."

[Der gestillte Durst.] Chèr Baron! Sechs Stunden getrabt bis hierher! Müde auf Aehre! Durstig wie ein Ochse."

„Johann! führe den Herrn zur Tränke!!

(Wie man einen Dieb fängt.) Zu einem Kadi kam in einer bulgarischen Stadt, der als ein kluger Richter bekannt war, einst ein Bauer, um sich darüber zu beklagen, daß man ihm in der vergangnenen Nacht alle seine Bienenstöcke gestohlen habe. „Komm morgen," sagte der Kadi, „zur Stunde des Gerichts wieder und bringe alle Bauern deines Dorfes mit dir." Der Bauer gehorcht; am andern Tage zur bestimmten Stunde füllt sich der Gerichtssaal mit dem Volk des Landes. Der Kadi überschaut die Männer alle mit forschendem Blicke, dann mit dem heftigsten Zorn, vor welchem Alle erzittern, fährt er den Kläger an: „Du plumper Gesell," schreit er, „wie konntest du so viele unbescholtene Leute vor das Gericht bringen; bist du denn blind, daß du nicht siehst, wie deinem Diebe noch so viele Bienen an seinem Turban sitzen?" Augenblicklich greift einer der erschrockenen Bauern an seinen Turban und wird sogleich zum Geständniß gebracht, daß er der Dieb sei.

Ein Zerstreuter. „Herr Professor! was machen Sie denn hier auf der Straße vor Ihrem Hause?

„Ich seh' nur zu, ob ich zu Hause bin. Es scheint aber, ich bin ausgegangen, denn ich sehe kein Licht in meinem Zimmer!!"

An der Landwirthschafts- und Gewerbeschule in Zweibrücken wird ein geprüfter Realienlehrer, welchem auch der Unterricht in der Kalligraphie zugetheilt ist, mit einem Remunerationsbezuge von 600 fl. angestellt.

Gehörig qualifizirte Lehramts-Candidaten haben ihre mit Zeugnissen belegten Gesuche innerhalb 4 Wochen daselbst einzureichen.

Geschäfts=Empfehlung.

Ich bringe hiermit einem geehrten Publikum zur Kenntniß, daß ich mein Geschäft als Schuster angefangen habe und bitte unter dem Versprechen billiger und solider B dienung um geneigten Zuspruch.

Cusel, 10. November 1853.

Friedrich Zeiher.

Versteigerung.



Mittwoch, den 23. Nov. 1853, des Nachmittags um 3 Uhr, zu Wolfstein, im Wirthshause des Wilhelm Braun; lassen die Erben des in Wolfstein verlebten Johannes Braun öffentlich versteigern:

1) Die Hälfte einer Steinkohlen-Bergwerkes am Geisgraben, Bann Offenbach und Hundheim;
2) ¼ eines Steinkohlen-Bergwerkes, der Karlsgrube, Bann Bedesbach;
3) ⅛ eines Steinkohlen-Bergwerkes im Bruch oder am Höllenberg, Bann Ulmet;
4) 1/32 der drei vereinigten Quecksilber-Bergwerke im Königsberg bei Wolfstein.

Wolfstein, den 4. November 1853.

Aus Auftrag

J. König.

A n z e i g e.

Joh. Steph. Ciolina, Kaufmann aus Zweibrücken, beehrt sich hiermit die ergebene Anzeige zu machen, daß er den bevorstehenden Weihnachts-Markt mit einer schönen Auswahl in Ellenwaaren beziehen wird. Indem er billige und reelle Bedienung verspricht, bittet er um geneigte Abnahme.

Von der Regierung und den Landständen garantirtes Kurhess. Staats=Anlehen von 6,725,000 Thaler.

Ziehung am 1. Dezember 1853.

Gewinne: fl. 63,000, fl. 14,000, fl. 7000, fl. 3500, fl. 2500 rc. rc. Niedrigster Gewinn fl. 96. — Loose à 2 preuß. Thlr., halbe Loose à 1 preuß. Thlr. sind gegen Einsendung des Betrages bei dem unterzeichneten Handlungshause zu beziehen und wird die unentgeldliche Einsendung des Plans und s. Z. der amtlichen Ziehungsliste jedem Betheiligten zugesichert.

Moriz Stiebel Söhne,
Banquiers in Frankfurt am Main.

N. S. Auch sind bei uns alle sonstigen, von den resp. Regierungen garantirten Loose und Actien zum Tagescours zu beziehen.

Agenten und Geschäftsleuten, die sich wegen ihrer Solidität ausweisen können, kann der Verkauf eines überall gangbaren Artikels, gegen schöne Provision übertragen werden und belieben sich unter M. W. N. 10, franco und Poste restante Frankfurt a. M. zu melden.

Gefunden.



Zwei Regenschirme sind aufgefunden und beim Bürgermeisteramt dahier abgegeben worden, wo die Eigenthümer sie erhalten können.

Pfarrhausbau zu Katzweiler.

Im Laufe des Jahres 18 53/54 soll in Katzweiler ein protestantisches Pfarrhaus erbaut werden.

Nach dem Kostenüberschlage sind die einzelnen Arbeiten veranschlagt, wie folgt:

		fl.	kr.
1)	Abbruch des alten Pfarrhauses	50	—
2)	Bodenarbeiten	50	59
3)	Maurerarbeiten	1305	54
4)	Steinhauerarbeiten	390	16
5)	Zimmermannsarbeiten	354	17
6)	Dachdeckerarbeiten	96	52
7)	Schreinerarbeiten	240	8
8)	Schlosserarbeiten	160	30
9)	Glaserarbeiten	187	36
10)	Tüncherarbeiten	116	45

Diese Arbeiten werden nach Handwerken auf dem Wege der Submission an die Wenigstnehmenden vergeben und sind die Uebernahms-Anerbieten längstens bis zum 16. November l. Jahres schriftlich und verschlossen auf der Bürgermeisterei-Schreibstube zu Katzweiler abzugeben.

Die Pläne und Kostenüberschlag und das Bedingnißheft liegen auf der bezeichneten Schreibstube zu Jedermans Einsicht offen.

Katzweiler, den 2?. October 1853

In der Buchdruckerei dahier kann ein junger Mensch von 14—16 Jahre Beschäftigung finden.

Frankfurter Geld=Course am 9. November.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 41-42. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56½-57½. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 46-47. R. Ducaten fl. 5. 34-35. 20 Franc-Stücke fl. 9. 23-23 Engl. Sover. fl. 11. 46. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45¼-½ Preuß. Cassenscheine fl. 1 45¼-½. 5 Franc-Stücke fl. 2 21¼-¾. Hochhaltiges Silber fl. 24. 27-29.

Für den Briefkasten.

10. Warum ließ H. B...... von hier seine nöthige M.... in M.... machen? — [Weil die hiesigen Sch...... kein Mahagoni-Holz besitzen.]

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur Eh. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags, und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den viertels Jahrg. 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerli-

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

Religiösität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung ic. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen.
Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen. kgl. Postämtern.

Nro. 136. Sonntag, den 13. November **1853.**

* **Cusel**, 13. Nov. In der vorigen Woche wurden vor dem k. Friedensgerichte dahier einige Knaben, beziehungsweise ihre Eltern, wegen beleidigenden Betragens Erstere gegen Erachten, zu 5 bis 10 Franken Geldstrafe verurtheilt. Ein Fall, der vielleicht vereinzelt dasteht, aber im Allgemeinen auf eine sorgsamere, strengere Erziehung nicht ohne günstigen Einfluß bleiben wird. – Kürzlich ereignete sich in Ulmet ein Fall, der einem Vatermord sehr ähnlich schien, wie ein Ei dem andern. Ein Sohn schlug, wahrscheinlich in heftigem Wortwechsel seinem Vater mit der Mistgabel auf den Kopf, welcher kurz darauf starb. Die ärztliche Untersuchung ergab jedoch, daß der Tod dieses alten Mannes nicht in Folge dieses Schlages, sondern wegen einem schon älteren Körperleiden eingetreten ist.

Zweibrücken, im Nov. (Auszug aus der Rede, womit der Herr Staatsprocurator **Schmitt** das neue Gerichtsjahr eröffnete.) „Meine Herren! Die Zahl der Verbrechen, welche alljährlich zur Anzeige und Aburtheilung bei den Gerichten der Pfalz gelangen, bietet bei einer vergleichenden Uebersicht, wenn man die unheilvollen Vorkommnisse des Jahres 1849 außer Betracht läßt, etwas Auffallendes nicht dar. Die bemerkbaren Mehrungen und Minderungen sind zu unbedeutend, um als mehr denn zufällige Ergebnisse sich ansehen zu lassen. Anders verhält es sich dagegen, wenn man die Gattungen der Verbrechen ins Auge faßt, weil man dann findet, daß die Verbrechen gegen das Eigenthum sich vermehrt haben, und daß diese Verbrechen mit einem Hohne gegen die angedrohte Strafe verübt werden, den man nicht gewöhnt ist. Bei den Vergehen, über welche die Zuchtpolizeigerichte zu erkennen haben, ist aber eine sehr namhafte Vermehrung eingetreten. Von $18^{41}/_{42}$ bis $18^{46}/_{47}$ wechselte die Zahl der von ihnen erlassenen Urtheile zwischen 2747 und 3273. In dem zuletzt genannten, bekanntlich einem wirklichen Nothjahre, stieg sie auf 4760; sie beträgt dann wieder und zwar:

$18^{47}/_{48}$ 3128
$18^{48}/_{49}$ 3302
$18^{49}/_{50}$ 3466
$18^{50}/_{51}$ 3722
$18^{51}/_{52}$ . . . . 4733 und
$18^{52}/_{53}$ . . . . 5561.

In entsprechendem Verhältnisse ist auch die Zahl der vor diese Gerichte gestellten Personen von 3900 bis auf 7267 gestiegen und hinsichtlich des letzten Etatsjahres insbesondere zu bemerken, daß die Zahl der Urtheile und vor Gericht gestellten Personen in jedem Quartale gewachsen ist. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein Theil dieser Vermehrung seinen Grund [illegible] in den Gesetzen, welche, wie das revidirte Forststrafgesetz und das Preßstrafgesetz ꝛc., den Zuchtpolizeigerichten das Erkenntniß über strafbare Thaten zugewiesen, über welche sie früher nicht zu urtheilen hatten, dann in den verschiedenen Mißernten, welche verhältnißmäßig hohe Preise der Lebensmittel hervorgerufen, und endlich in dem verheerenden Geldwucher, welcher seit Jahren, unter gesetzliche Formen sich bergend, die Pfalz ausgesaugt und zahllose Verarmungen herbeigeführt hat. Allein ein weiterer, sehr namhafter und allein vollkommen erklärender Grund liegt unverkennbar in einer anderen Thatsache. Auffallend gewachsen sind nämlich, wie bei den Verbrechen, nur die Zahlen der Vergehen, welche gegen das Eigenthum gerichtet sind, wie insbesondere die Vergehen des Diebstahls, der Bettelei und Landstreicherei. Fast alle wegen dieser Delicte vor Gericht gestellten Personen werden als lüderlich und arbeitsscheu geschildert. Kinder von 7 bis zu 12 Jahren treiben sich Monate lang bettelnd und mitunter auch stehlend umher, bis sie nach mehrmaliger vergeblicher polizeilicher Zurücklieferung in die Heimath endlich zur Bestrafung vor Gericht gestellt werden müssen. Die Zahl solcher zur Einsperrung in ein Correctionshaus verurtheilten Kinder übersteigt mehrere hundert; im letzten Jahre sind bei einem der vier Zuchtpolizeigerichte allein 87 verurtheilt worden. Solche betrübende Erscheinungen wären unmöglich, wenn es nicht Eltern gäbe, die ihre erste Elternpflicht ganz und gar mißachten, die nur ihren Lüsten fröhnen und die ihre Kinder sogar als Erwerbsmittel betrachten, indem sie dieselben zum Betteln und Stehlen verleiten und selbst anhalten, ohne daß es immer möglich wäre, sie als Mitschuldige der verdienten Strafe zu unterwerfen. Diese Verwilderung im Schooße der Familie nährt und steigert den Hang zum Müßiggange und ertödtet alles sittliche und religöse Gefühl. Mehrfach ist vorgekommen, daß Diebe, nach eitler Verprassung des gestohlenen Gutes, zur Verhaftung und Bestrafung sich selbst beanzeigt haben, um — in den Gefängnissen einen Ort der Ruhe und ihnen zusagenden Aufenthaltes in Gesellschaft anderer Uebelthäter und frei von Nahrungssorgen zu finden. Ein Mann, der, demselben Hange folgend, ein Delict verübte, um ins Gefängniß zu kommen, wurde mit sechs Monaten Haft belegt; kaum aus dem Straforte entlassen, verübte er dieselbe That, erstand dafür neunmonatliches Gefängniß, beging dann unmittelbar nach seiner Freilassung dasselbe Delict in noch grellerer Weise und ließ sich zum dritten Male verhaften. Ob er nach Erstehung der ihm jetzt zugemessenen Strafdauer von einem Jahre gebessert wiederkehre

ist nach den bisherigen Erfahrungen wohl mehr als zweifelhaft. Sein Beispiel fand nicht Abscheu unter einer gewissen Klasse von Menschen, sondern Nachahmung; in derselben ausgesprochenen Absicht „ins Gefängniß zu kommen", verübten vier andere verworfene Subjecte dieselbe That; einer von diesen Auswärtlingen hatte sogar die unsägliche Frechheit, dem Strafgerichte in öffentlicher Sitzung seine Absicht, die That nach erstandener Strafe zu wiederholen, förmlich anzukündigen, eine Frechheit, für welche eine angemessene und wirksame Strafe die Gesetzgebung der Pfalz nicht darbietet.

[Fortsetzung folgt.]

München, 8. Nov. Der Schwurgerichtshof hat heute abermals zwei **Todesurtheile** gefällt, und zwar über die Dienstknechte Mailinger und Antreter wegen Raubs vierten und dritten Grades. Während dieser Assise wurden 7 Todesurtheile gefällt.

Im Königreich Bayern ist nunmehr auch auswärtigen „Mobiliar-Feuerversicherungs-Gesellschaften" der Geschäftsbetrieb gestattet worden, namentlich der Wiener, Elberfelder und Leipziger.

Die westlichen Mächte scheinen eine drohende Stellung sowohl gegen Rußland als auch gegen Oesterreich einzunehmen. Alle Anzeichen gehen dahin, das man der Zusammenkunft der nordischen Monarchen in Olmütz und Warschau geheime Verträge unterschiebt. Der österreichische Gesandte in Paris hat sich bei seinem Kaiser beschwert, daß er so auffallend kühl behandelt werde, und daß sich sowohl im Kriegsministerium wie überhaupt überall in Frankreich große Kriegsrüstungen bemerkbar machten. Nicht minder groß ist die Thätigkeit zur See, es werden neue Kriegsschiffe gebaut und die Seesoldaten täglich geübt. Man spricht davon, daß die französische Besatzung in Rom verstärkt werden soll, und daß ein ernstliches Zerwürfniß mit Neapel stattgefunden habe.

In England dauern die Volksversammlungen zu Gunsten der Türken fort und man hat eine Adresse an die Königin beschlossen, darin dieselbe aufgefordert werden soll, sich der Türken ernstlich anzunehmen und gemeinschaftliche Sache mit ihnen gegen die Russen zu machen.

Die Türken rechnen mit Zuversicht auf den Beistand ihrer Glaubensgenossen im Kaukasus. Schamyl soll bereits mit 20,000 Tscherkessen aufgebrochen sein, den Türken beizustehen. Die Russen bieten Alles auf, sie aufzuhalten.

In Bulgarien hat sich bereits der Winter eingestellt und es ist so viel Schnee gefallen, daß man nicht gut mehr fortkommen kann. Der große Schnee wird den Kriegsoperationen ein neues Hinderniß sein und weder den Russen, noch den Türken erwünscht kommen.

Louis Napoleon ist ernster und schweigsamer als je und gibt kurze Antworten, wenn man eine Frage an ihn zu richten wagt. Selbst die Kaiserin muß sich kurz fassen, wenn sie zu ihm kommt. Er verkehrt viel mit seinen Generalen und es deutet Alles darauf hin, daß ihm viel Kriegsgedanken durch den Kopf gehen. Der König von Sardinien soll ihm gemeldet haben, daß er auf seinen Beistand zählen könne.

Die Krönung des Kaisers der Franzosen soll, wenn nichts anderes dazwischen kommt, am 2. Decbr. in Paris und zwar nicht durch den Papst, sondern durch den Erzbischof von Paris unter Assistenz der übrigen französischen Prälaten vollzogen werden.

Mit Rücksicht auf die fortwährende Steigerung der Getreidepreise in Bayern ist unterm 3. d. M. von Seiten des Ministeriums des Handels und des Innern an sämmtliche bayerische Regierungen diesseits des Rheins die Weisung ergangen, die Durchschnittspreise des Weizens, des Korns, der Gerste und des Hafers sofort anzuzeigen, und die neuesten Vorschriften vom 1. Nov. streng einzuhalten, daß Unangesessene unter keiner Bedingung zum Getreidehandel zuzulassen seien, daß ausländische Getreidehändler sich durch amtliche Zeugnisse über Ansässigkeit in ihrem Heimathsorte legitimiren, daß Frauenspersonen in keiner Weise zum Getreidehandel berechtigt sind und zugelassen werden können u. s. w., mit einem Worte, es sind die strengsten Maßregeln gegen Getreidehändler ergriffen worden.

Hessen. Kassel, 9. Nov. Die »Köln. Ztg.« bringt nun über die Herrn Hassenpflug widerfahrene grobe Mißhandlung von der sie sagt, daß sie sogar auf den Stand der kurhessischen Papiere Einfluß zu üben scheine, einen ausführlicheren Bericht, den wir mit Weglassung der eine gehässig Parteifärbung an der Stirne tragenden Stellen, sowie des sich inzwischen als unwahr Herausgestellten nachstehend folgen lassen. Sie erzählt unterm 6. Octbr.: „Graf Ysenburg hat gestern auf der Hubertus-Jagd einen kleinen Wortwechsel mit dem Minister Hassenpflug gehabt. Abends nach der Tafel fährt er zu ihm, um ihn darüber zur Rede zu stellen, und als er ihn nicht zu Hause und schon im Theater findet, läßt er ihn herausrufen, nimmt seinen Arm, geht mit ihm auf den Exercierplatz und fragt ihn nochmals, ob er auf seinen gebrauchten Ausdrücken beharre. Als Hassenpflug dies bejaht, tritt der Graf einige Schritte zurück, nimmt dem begleitenden Lakaien den nachgetragenen Spatzierstock ab und prügelt Hrn. Hassenpflug dermaßen ab, daß er um Hülfe schreit. Als darauf einige vorübergehende Kasselaner herbeieilen, wendet sich der Graf mit den Worten an sie: „Liebe Leute, ich bin der Graf Ysenburg und prügele hier den Minister Hassenpflug." Und darauf fährt er mit seiner Execution in der unbarmherzigsten Weise fort, bis nur noch ein Stumpf von dem Rohr ihm in der Hand zurück bleibt. Er verläßt den Premier bluttriefend und voll von Beulen am Kopfe und im Gesicht und geht in seine Wohnung. Auf den ersten Blick scheint dieser Schritt excentrisch und ist auch so ausgebeutet worden, nämlich daß der Graf wahnsinnig geworden wäre. Diese Ansicht findet bei Denen, die den Grafen nicht persönlich kennen, Anklang, da der Vater an derselben Krankheit leidet."

Oesterreich. Wien, 9. Nov. Nach einer telegraphischen Nachricht aus **Hermannstadt** vom 8. sollen den 2. und 3. November die Türken die Donau bei Turtukai und Oltenitza, 12,000 an der Zahl überschritten und der russische General Parlof dieselben mit 3000 Mann angegriffen haben. Nach einer lebhaften Kanonade sei es zum Bajonetangriffe gekommen. Ueber den Ausgang des Gefechtes und den beiderseitigen Verlust ist nichts Genaues bekannt; nur heißt es, daß die Türken die Stellung von Oltenitza (am jenseitigen Ufer liegt zunächst davon Silistria) nicht verlassen und sich dort befestigt haben. 4000 Türken sollen in Kalaratsche, 2000 auf einer Donauinsel in der Nähe von Giurgevo und 12,000 in der kleinen Walachei stehen.

Frankreich. Paris, 10. Nov. Der „Moniteur“ meldet: 12,000 Mann türkischer Truppen gingen am 3. d. bei Oltenitza über die Donau in die große Walachei. Sie wurden von 9000 Russen unter dem Commando Pauloff's angegriffen. Nach lebhafter Kanonade wurde der Kampf mit dem Bajonette fortgesetzt. Die Türken behaupteten sich in ihren Stellungen. Der Kampf währte drei Stunden. Der Verlust der Russen belief sich auf 600 Tode und Verwundete, worunter 18 Offiziere, wovon 6 höheren Ranges waren. Der Verlust der Türken ist noch nicht bekannt.

Paris, 11. Nov. Der „Moniteur“ enthält Nachrichten aus Konstantinopel, nach denen die vereinigte englisch-französische Flotte am 2. d. im Bosporus vor Anker ging. Die Admirale du Hamelin und Dundas sind in Konstantinopel. Die Feindseligkeiten haben sowohl an der asiatischen Grenze, wie an der Donau begonnen. Die Türken haben in Asien einige Erfolge errungen. Nicht das türkische Fort Isaktscha wurde in Brand geschossen, wie das Gerücht sagte, sondern das kleine Dorf.

Türkei. Bukarest, 5. Nov. Am 2. November sind 23,000 Türken bei Oltenitza über die Donau gegangen und dort in der alten russischen Schanze einquartirt. Gestern um 12 Uhr begann russischer Seits ein Angriff durch den General Dannenberg, dessen Kanonendonner man in Bukarest hörte. 6 Bataillone Russen griffen die Verschanzungen an, und nahmen die befestigten alten Quartiere im Sturm mit dem Bajonett. Die Kavallerie konnte wegen der Sümpfe nicht mitwirken. Ueber den Verlust auf beiden Seiten ist noch nichts positiv bekannt. Fürst Gortschakoff ist heute zu den Truppen abgegangen, um ihnen für die bewiesene Bravour zu danken.

(Tel. Dep. d. Pr. St.-Anz.)

Triester Zeitungsberichte aus **Konstantinopel** reichen bis zum 31. v. M. Es herrschte daselbst große Theuerung und eine Million Papiergeld war neuerdings ausgegeben worden. -- Namik Pascha ist nach Paris abgereist. — Der Libanon ist unruhig. In Asien hat Selim Pascha die russische Grenze überschritten, und man spricht sehr stark von einem Conflicte bei Batum. — Nach einem Beschlusse der Pforte sollen österreichische Flüchtlinge nicht bie in Europa agirende Armeen verwendet werden. — Truppenbewegungen und Aushebungen fortdauernd. — Die Stadt ist ruhig. — Nachrichten aus Smyrna reichen bis zum 2. d. M. Die kaiserl. österr. Kriegsschiffe „Novara“ und „Bellona“ kehren nach Triest zurück, nur der „Huszar“ bleibt im dortigen Hafen. Der kaiserl. russische Generalconsul ist nach Athen abgereist.

* Cusel, 13. Nov. Von Herrn Christian Dick wurde uns heute ein Himberzweig eingesendet, an welchem Blüthe, Fruchtansatz, halbreife und ganz reife Beeren sich beisammen befinden.

An der Landwirthschafts- und Gewerbeschule in Zweibrücken wird ein geprüfter Realienlehrer, welchem auch der Unterricht in der Kalligraphie zugetheilt ist, mit einem Remunerationsbezuge von 600 fl. angestellt.

Gehörig qualifizirte Lehramts-Candidaten haben ihre mit Zeugnissen belegten Gesuche innerhalb 4 Wochen daselbst einzureichen.

Versteigerung.



Mittwoch, den 23. Nov. 1853, des Nachmittags um 3 Uhr, zu Wolfstein, im Wirthshause des Wilhelm Braun; lassen die Erben des in Wolfstein verlebten Johannes Braun öffentlich versteigern:

1) Die Hälfte einer Steinkohlen-Bergwerkes am Geisgraben, Bann Offenbach und Hundheim;
2) ¼ eines Steinkohlen-Bergwerkes, der Karlsgrube, Bann Bedesbach;
3) ¼ eines Steinkohlen-Bergwerkes im Bruch oder am Höllenberg, Bann Ulmet;
4) 1/32 der drei vereinigten Quecksilber-Bergwerke im Königsberg bei Wolfstein.

Wolfstein, den 4. November 1853.

Aus Auftrag
J. König.

Anzeige.

Joh. Steph. Ciolina, Kaufmann aus Zweibrücken, beehrt sich hiermit die ergebene Anzeige zu machen, daß er den bevorstehenden Weihnachts-Markt mit einer schönen Auswahl in Ellenwaaren beziehen wird. Indem er billige und reelle Bedienung verspricht, bittet er um geneigte Abnahme.

Geschäfts-Empfehlung.

Ich bringe hiermit einem geehrten Publikum zur Kenntniß, daß ich mein Geschäft als Schuster angefangen habe und bitte unter dem Versprechen billiger und solider Bedienung um geneigten Zuspruch

Cusel, 10. November 1853.

Friedrich Zeiher.

Von der Regierung und den Landständen garantirtes Kurhess. Staats-Anlehen von 6,725,000 Thaler.

Ziehung am 1. Dezember 1853.

Gewinne: fl. 63,000, fl. 14,000, fl. 7000, fl. 3500, fl. 2500 rc. rc. Niedrigster Gewinn fl. 96. — Loose à 2 preuß. Thlr., halbe Loose à 1 preuß. Thlr. sind gegen Einsendung des Betrages bei dem unterzeichneten Handlungshause zu beziehen und wird die unentgeldliche Einsendung des Plans und s. Z. der amtlichen Ziehungsliste jedem Betheiligten zugesichert.

Moriz Stiebel Söhne,
Banquiers in Frankfurt am Main.

N. S. Auch sind bei uns alle sonstigen, von den resp. Regierungen garantirten Loose und Actien zum Tagescours zu beziehen.

Agenten und Geschäftsleuten, die sich wegen ihrer Solidität ausweisen können, kann der Verkauf eines überall gangbaren Artikels, gegen schöne Provision übertragen werden und belieben sich unter M. W. N. 10, franco und Poste restante Frankfurt a. M. zu melden.

Gefunden.

Zwei Regenschirme sind aufgefunden und beim Bürgermeisteramt dahier abgegeben worden, wo die Eigenthümer sie erhalten können.

Pfarrhausbau zu Katzweiler.

Im Laufe des Jahres 18⁵³/₅₄ soll in Katzweiler ein protestantisches Pfarrhaus erbaut werden.

Nach dem Kostenüberschlage sind die einzelnen Arbeiten veranschlagt, wie folgt:

		fl.	kr.
1)	Abbruch des alten Pfarrhauses	50	—
2)	Bodenarbeiten	50	59
3)	Maurerarbeiten	1305	54
4)	Steinhauerarbeiten	390	16
5)	Zimmermannsarbeiten	354	17
6)	Dachdeckerarbeiten	96	52
7)	Schreinerarbeiten	240	8
8)	Schlosserarbeiten	160	30
9)	Glaserarbeiten	187	36
10)	Tüncherarbeiten	116	45

Diese Arbeiten werden nach Handwerken auf dem Wege der Submission an die Wenigstnehmenden vergeben und sind die Uebernahms-Anerbieten längstens bis zum 16. November l. Jahres schriftlich und verschlossen auf der Bürgermeisterei-Schreibstube zu Katzweiler abzugeben.

Die Pläne und Kostenüberschlag und das Bedingnißheft liegen auf der bezeichneten Schreibstube zu Jedermanns Einsicht offen.

Katzweiler, den 28. October 1853

In der Buchdruckerei dahier kann ein junger Mensch von 14—16 Jahre Beschäftigung finden.

Leihbibliothek-Verkauf.

Der Unterzeichnete verkauft seine aus mehreren hundert Bänden, älterer und neuerer Werke, bestehende Leihbibliothek im Ganzen unter den vortheilhaftesten Bedingungen zu oder in kleinen Partieen und Bändchenweise zu den billigsten Preisen.

Cusel, im November 1853.

Julius Schimper,
Buchbinder.

Bei der 1543. Ziehung in München sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

82 21 5 7 48

Die nächste Ziehung ist den 17. Nov. zu Regensburg.

Frankfurter Geld-Course am 10. November.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 41-42. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56½-57½. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 46-47. R.-Ducaten fl. 5. 34-35. 20 Franc-Stücke fl. 9. 23-23 Engl. Sover. fl. 11. 46. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. 45¼-½ Preuß. Cassenscheine fl. 1 45¼-½. 5 Franc-Stücke fl. 2 21¼-¾. Hochhaltiges Silber fl. 24. 27-29.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl.	Waizen kr.	Korn fl.	Korn kr.	Spelz fl.	Spelz kr.	Gerst fl.	Gerst kr.	Erbsen fl.	Erbsen kr.	Hafer fl.	Hafer kr.	Kartoffeln fl.	Kartoffeln kr.
Cusel ...	10. Nov.	9	10	7	11	6	45	6	53	5	58	3	43	1	9
Zweibrück.	9. „	9	4	6	11	6	19	6	19	5	—	3	45	0	—
Neustadt..	5. „	9	15	6	51	6	30	6	28	—	—	3	59	0	—
Speyer ...	3. „	0	—	6	37	5	59	6	15	—	—	4	20	0	—
Landau ...	4 „	8	35	5	46	6	11	6	4	—	—	3	41	0	—
Pirmasens	2 Nov	9	00	6	54	5	30	6	10	—	—	3	40	0	—
Homburg .	—. „	8	32	6	28	5	25	5	52	4	40	3	15	0	—
St. Wendel	10 „	7	25	5	41	2	40	4	24	—	—	1	37		

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 10. Novbr.

Kornbrod von 3 Kil.	29 kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	— „
Ein paar Weck, 7 Lth	2 „
Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	8 „
Kuhfleisch	9 „
Kalbfleisch	5 „
Hammelfleisch	8 „
Schweinesfleisch	12 „

Kaiserslautern, 31. Oct.

3 Kil. Kornbrod	27 kr.
1 Kilogr. Weißbrod	14
1 Gemischtbrod	—
Ochsenfleisch	10
Kuhfleisch	9

Zweibrücken, 0. Octbr.

3 Kil. Kornbrod	— kr.
3 Kil. Gemischtbrod	—
3 Kil. Weißbrod	—

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags, und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den viertels Jahrg 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürg-

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

chen Wohlstandes, der Religiösität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung rc. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen. Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Nro. 137. Dienstag, den 15. November 1853.

Zweibrücken, im Nov. (Fortsetzung der Rede, womit der Herr Staatsprocurator Schmitt das neue Gerichtsjahr eröffnete.)

Diese Verwilderung der Sitten, diese Verläugnung des Triebes zum Guten, den die Vorsehung in die Seele des Menschen gelegt, diese Verhöhnung der weltlichen und ewigen Strafen, diese freche Entäußerung aller Ehrfurcht vor jeder Autorität — sie kann nicht die Folge sein von Mangel an Arbeit, denn diese fehlt nicht; sie kann nicht die alleinige Folge sein von einigen Mißernten, denn diese lassen keinen Vergleich zu mit jenen des Jahres 18⁴⁶/₄₇; sie kann nicht die Folge sein einer übermäßigen Mehrung der der Population, die nicht stattfand; sie kann endlich auch nicht die Folge sein von Strafgesetzen, die der nöthigen Strenge oder einer ernsten Anwendung ermangelten, denn unser Strafgesetz ist eher zu streng als milde zu nennen, und seine Anwendung erst im Allgemeinen eine vollkommen zeitgemäße, nach Maßgabe der Sträflichkeit der Personen und Delicte geschärfte. Sollen wir ihn nennen, den Hauptgrund dieser sorgsame Erwägung und Abhülfe erheischenden Zustände, da ihn doch Alle kennen, die da sehen und hören wollen? — Sollen wir hindeuten auf die Lehren jener Männer des Unglückes und des Verderbens, die seit dem Ende des letzten Jahrhunderts fast ohne Unterlaß bestrebt waren, bald in gleißnerischer Form, bald offen und ungescheut, die Herzen zu erkälten, die Gottesfurcht aufzuheben, den Verstand zu verwirren und jede Autorität zu vernichten? — Sollen wir aufmerksam machen auf diese Feinde jeder Gesittung und jeder Ordnung, die so die Bande der Familie gelockert, die Scheu vor der Gewaltthat, die Achtung des Eigenthums, die Ehrfurcht vor dem Gesetze, den Glauben unserer Ahnen und die Treue gegen den Regenten geschwächt haben? — Oder sollen wir unterscheiden zwischen jener verworfenen Rotte der Comunisten, deren Streben ihr Endziel in gräßlichem Morde und schändlichen Raube erblickt, und zwischen den Auswüchsen verworfener Ehrsucht, oder denen, die in blindem Wahne ein Utopien erstreben, — da doch Allen jedes Mittel beliebt, das ihren verbrecherischen Plänen einige Reife verspricht, — da doch alle durch Verheißungen, die sich im Bereiche der Erde niemals verwirklichen können, willfährige Werkzeuge anlocken zum finstern Kampfe, da doch Alle beitragen zu einer Entsittlichung und Verwilderung, welche unter der Vorspiegelung vermeintlichen Fortschrittes naturgemäß eine von der Geschichte nie gekannte Barbarei herbeiführen müßte. — Wohl gibt es Personen, die so beschränkt, oder von so schwachherziger Gutmüthigkeit sind, daß sie an die Existenz und Verbreitung solcher Lehren, ihrer Verrücktheit wegen, nicht glauben und Personen, die heuchlerisch deren Dasein und ihre zerstörenden Folgen verläugnen, sie zu bemänteln und anderweitige Erklärungen aufzufinden versuchen. Aber was wollen sie dem Verständigen sagen, der hinblickt auf die notorischen Brandschriften, die verkommene Revolutionäre ohne Unterlaß im Finstern oder in fremdem Lande schmieden und die Verbreitung in der Heimath finden sollen, auf Brandschriften, die den grassesten Comunismus, die Gift und Dolch mit den verlockendsten Aufreizungen predigen, die nur Heil verkünden im gänzlichen Umsturze alles Bestehenden, in der Aufhebung des Eigenthumes, in der Vernichtung aller Bande, die uns theuer sind und heilig? — Was wollen sie sagen Dem, der sich erinnert, was die Geschichte uns warnend zuruft, der sich erinnert, welche Erfahrungen sein eigenes Leben ihm gebracht? — Oder findet dieser etwa nicht in dem Gesindel aller Länder, das vor wenig Jahren die Pfalz überfluthete, an ihren Tischen sich's wohl sein ließ und mitnahm, was fortzubringen war an Geld und Gut, findet er etwa nicht an dem seit jener Zeit gestiegenen Hange zum Betteln, zum Landstreichen, zum Diebstahle und jeder Art von Betrug, in der steigenden Arbeitsunlust und Genußsucht die praktische Frucht der Lehre, die Jeden als Dieb bezeichnet, der sich im Schweiße seines Angesichts ein Eigenthum erworben? Findet er etwa nicht in dem böslichen Verlassen der Kinder und in dem infamen Verleiten und Anhalten derselben zum Betteln und Stehlen die praktische Frucht der Lehre, welche die Ehe als eine Verhöhnung des „freien" Menschen wie seiner Rechte und die Familie als das Grab der menschlichen Zuneigung, der brüderlichen Liebe, mit wahnwitziger oder infernalischer Gottesverläugnung bezeichnet? Findet er etwa nicht in alle Dem die praktische Frucht der Lehre, welcher die verruchtesten Mittel ächt und gerecht sind, wenn sie einen Erfolg versprechen, der Lehre, welcher das Eigenthum, die Ehe, die Familie die Kirche und vor Allem die staatliche Ordnung ein Gräuel sind? — Oder findet er etwa nicht, daß die Anhänger dieser Lehre eifrigst bemüht sind, sie zur Geltung zu bringen, wenn er sich erinnert an das Blut, mit dem sie das Ende des letzten Jahrhunderts besudelten, an die fortwährenden Verschwörungen unter der Restauration, an die schauerlichen Attentate in den dreißiger und vierziger Jahren, an die schmachvollen Ereignisse der neuern Zeit, an die letzten grausenhaften Schandthaten in Wien und Italien und an das wohl bemerkbare, wenn auch ängstliche und vorsichtige Aufzucken der versteckten Genossen der Urheber dieser Gräuel als deren erste Kunde verlautete? (Fortsetzung folgt.)

* Cusel, 14. Nov. Von dem k. Consistorium zu Speyer ist kürzlich an sämmtliche Dekanate und Pfarrämter der Pfalz ein wichtiges Schreiben, die Aufrechthaltung der Union betreffend, ergangen, worin in bündiger Klarheit, scharf und gemessen, die innerhalb der Union sich eingeschli-chenen lutherischen Differenzlehren streng getadelt und aus derselben auf das Bestimmteste verwiesen werden; worin dagegen zugleich aber auch die Anforderung ergeht, an dem Bekenntnißstande der im J. 1818 gebildeten Union fest zu halten, oder aber, wer nicht anders könne, als forthin die lutherische oder die calvinistische Differenzlehre vorzutragen, der müsse sich bekennen, daß er der in der Pfalz bestehenden Union nicht mehr dienen dürfe und außerhalb derselben sei-nen Stand zu nehmen habe. — Unsere verehrl. Leser, welche die f. J. in der Westricher Zeitung mitgetheilte Nachricht von der Amtsentsetzung des Herrn Pfarrers Caselmann zu Neustadt gelesen, müssen wir nun bei dieser Gelegenheit auf jenen Vorgang nochmals aufmerksam machen, da derselbe wohl eine Folge obiger Entscheidung war, indem Herr Ca-selmann gegen die Einführung des neuen Katechismus in seinem „wahren Kirchenboten" Opposition erhoben hatte.

Zweibrücken, im Nov. Bei der am 14. November unter dem Präsidium des k. Appellationsrathes Popp eröffneten Assisen-Session sollen nachfolgende Angeklagte abgeurtheilt werden: Am 14. Nov. Friedrich Litzelberger und 2 Consorten von Lambrecht wegen qualifizirten Diebstahls; am nämlichen Tage Heinrich Oster von Odenbach wegen gleichen Verbrechens; am 15. Nov. Georg Friedrich Kolb von Speyer wegen Preßvergehen, und Catharina Flick von Kaiserslautern wegen freiwilliger Tödtung; am 16. Nov. Jakob Hoffmann von St. Ingbert wegen Nothzucht, und Sebastian Krieger von Neustadt wegen Gelddiebstahls; am 17. Nov. Marie Stuppe von Jägersburg wegen Kindesmord; am 18. Nov. Franz Leonhard Müller von Speyer wegen Diebstahls; am 19. Nov. Franz Klein von Freinsheim wegen falschen Zeugnisses; am 21. und 22. Nov. Elisabetha und Catharina Hick von Mundenheim wegen Kindesabtreibung; am 23. Nov. Nikolaus Lehnhart von Trippstadt wegen Meuchelmordsversuch und Straßenraubsversuch; am 24. Nov. Adam Bayer von Herschweiler-Petersheim wegen Diebstahls; endlich am 25. Nov. Nikolaus Holländer von Edesheim und Andreas Schlambrecht von Karlsberg wegen qualifizirten Gelddiebstahls. Zudem wird in 3 Contumacial-Verhandlungen über David Mayer von Kirrweiler wegen Brandstiftung, Abraham Dreifuß von Göllheim und Ludwig Hauenstein von Kirchheimbolanden wegen betrügerischen Bankerotts abgeurtheilt werden. Das Spezialgericht wird sich sodann in einer noch zu bestimmenden Sitzung mit einer Anklage gegen Jakob Reiter von Dunzweiler wegen Diebstahls zu beschäftigen haben. [Pf.Z.]

Speyer, 11. Nov. Das heute erschienene Amts- und Intelligenzblatt enthält eine Bekanntmachung, wonach auf der königl. Steingrube St. Ingbert für die Wintermonate bis einschließlich März 30 bis 40 junge Leute im Alter von 19 bis 26 Jahren, welche sich zur Verwendung bei der Schlitten- und Wagenbeförderung als Schlepper eignen, aufgenommen werden. Der monatliche Verdienst beträgt 18 bis 20 fl. und darüber, je nach dem Fleiß des Arbeiters. Anmeldungen haben unter Vorlage guter Leumundszeugnisse bei dem königl. Bergamte St. Ingbert zu geschehen. — Die zweite und letzte Lieferung von Schulheft-Umschlägen aus der lith. Kunstanstalt des Thomas Driendl in München ist nunmehr erschienen. Dieselbe umfaßt wieder 30 Umschläge mit Bildern aus der vaterländischen Geschichte und kurzen Inhalts-Andeutungen. — Der Bevölkerungsstand der Kreis-Armen- und Irrenanstalt zu Frankenthal zu Ende des Monats Oktober betrug 678.

Bergzabern, 8. Nov. Der Verkehr mit unsern französischen Nachbarn ist seit der Herabsetzung des Zolles auf Schlachtvieh und Lebensmittel außerordentlich lebhaft geworden. Ueber das Zollamt Schweigen sind vom 16. September an bis heute nicht weniger als 2987 Scheffel aus der Pfalz nach Frankreich ausgeführt worden; eben soviel soll auch bei Schweighofen und wohl das Doppelte bei Neulauterburg über die Grenze gegangen sein. Außerdem begegnet man oft mehrmals des Tags großen Viehtransporten, die alle ihren Weg über die Grenze nehmen.

Baden. Neckarbischofsheim, 9. Nov. Ein schauderhafter Unglücksfall ereignete sich dieser Tage in der hiesigen Mühle. Es ergriff nämlich der sogenannte Königsbaum das Kleid einer Frau von mittleren Jahren [israelitischer Religion] von hinten und schleuderte, ehe nur der nebenstehende Mahlknecht veranlaßt wurde, sich umzusehen, die unglückliche Frau im Kreise herum und mit dem Kopfe gegen einen in der Nähe stehenden Mahlstein. Bevor die Mühle gestellt werden konnte, war dieser gräßliche Vorfall wohl 8—10 Mahl wiederholt. Der Schädel wurde ganz zertrümmert, so das Stücke desselben und Gehirnmasse nach allen Seiten hin geschleudert wurden.

Konstanz. Die Theresia Lindegger, geb. Dürr, welche im Mai d. J. ihren Mann, um einen andern heirathen zu können, mit Vitriolöl vergiftet hatte, ist letzten Samstag, früh 7 Uhr hingerichtet worden. Schon Morgens bei der Dunkelheit strömten Massen von Menschen zu Land und zu Wasser herbei, das blutige Schauspiel, das seit denn mehr als 70 Jahren in dieser Gegend nicht mehr aufgeführt wurde, mit anzusehen. Ein junger Scharfrichter aus der Pfalz verrichtete die Exekution glücklich.

Hessen. Gießen, 9. Nov. Professor Knapp (Schwager Liebig's) an unserer Universität soll einen Ruf nach München als Director der königlichen Porzellanfabrik in Nymphenburg und Professor an der Universität erhalten und das Gesuch um Entlassung bereits in Darmstadt eingereicht haben. Mit Professor Bischof sollen Unterhandlungen behufs einer Berufung nach München stattfinden.

Worms, 11. Nov. Auf unserm gestrigen Fruchtmarkte war eine Art Flaue im Geschäft bemerkbar. Die Preise wichen um circa 30 kr. per Malter.

Die Türken haben einen unsichtbaren Bundesgenossen bekommen, der besser unter den Russen aufräumt als ihre Handschar. Von der russischen Armee sollen über 12,000 Mann an einer bösartigen Brustkrankheit darnieder liegen, ein großer Theil sei auch bereits gestorben. Man schreibt die Schuld theils der schlechten Nahrung, theils auch den großen Strapatzen zu.

Für Frankreich sind 80 mit Getreide beladene Schiffe von der Donaumündung unter Wegs, eben so viel werden aus den vereinigten Staaten von Nordamerika erwartet, so daß dieses Land bald hinreichend mit Getreide versehen sein wird.

Die Polizeibehörde in Berlin hat eine allgemeine Revision der Maaße und Gewichte vorgenommen und dabei mit Erstaunen wahrgenommen, welcher Unterschleif damit seither getrieben wurde. Man hat mehr als 400 Fälle falschen Maßes und Gewichtes der gerichtlichen Verfolgung überwiesen. Ein reicher Schlächtermeister, der noch dazu Stadtverordneter war, wurde zu einer großen Geldstrafe verurtheilt.

Darmstadt hat eine Filialbank in New-York errichtet und dieselbe soll am 1. Januar 1854 eröffnet und mit 200,000 Dollars gegründet werden.

In dem Herzogthum Schleswig haben bis jetzt 47 Kirchspiele, bei denen seit der Reformation bis 1851 die deutsche Sprache Schul- und Kirchensprache war, dieselbe eingebüßt. Es hat bereits der Sprachenkampf in der schleswigschen Ständeversammlung begonnen und der Hofbesitzer *Werner hat sich mit großer Wärme und Unerschrockenheit seiner deutsch redenden Landsleuten angenommen und den Antrag gestellt, bei dem König die Bitte zu stellen, seinen deutsch redenden Unterthanen ihre Muttersprache zu belassen und wieder zu geben.

In Frankreich gibt's viel Streit zwischen den Eisenbahngesellschaften und dem Publikum. Letzteres klagt sehr über die vielen Unglücksfälle auf den Bahnen und will die Directoren der Gesellschaften für jene Schäden verantwortlich machen, während die letztern in allen Journalen dagegen protestiren und die Müdigkeit des angestellten Personals als die unvermeidliche Folge des strengen Dienstes und als Entschuldigung anführen. Allgemein wünscht man deshalb, daß der Staat die schlecht verwalteten Eisenbahnen wieder an sich kaufen möge.

Der Stand der Wintersaaten ist bei den bisherigen günstigen Herbstwitterung allenthalben ein überaus günstiger. Korn und Weizen sind überall, wo sich zu rechter Zeit gesäet wurden, reichlich aufgegangen und stehen schön und üppig. Nur haben strichweise die Ackerschneken nicht unbedeutenden Schaden angerichtet.

In Berlin hat der Polizei-Präsident zur Ueberwachung der vielen Kinder und jungen Leute, die in den Fabriken beschäftigt werden, einen besonderen Polizeihauptmann ernannt.

Den Leuten könnte geholfen werden, den Amerikanern nämlich, die sich seit einiger Zeit den Kopf zerbrechen, was sie mit den 30 Millionen Dollars anfangen sollen, die überflüssig in ihrem Staatsschatze liegen. Die Allgem. Auswanderungs-Zeitung ruft ihnen zu: baut Schiffe, Musterschiffe für Auswanderer, wenigstens ein Dutzend und stellt hundert Schiffs-Aerzte an, daß forlan jedes Auswandererschiff von einem tüchtigen Arzte begleitet werde. Ihr Amerikaner habt ungeheure Vortheile von den Auswanderern aus aller Welt, die euer Land bevölkern und bebauen; so sorgt wenigstens besser für die Auswanderer und befriedigt das Gebot der Humanität zugleich mit dem der Klugheit. Namentlich die Aerzte auf den Schiffen thun noth, es soll damit hüben und drüben noch gar leicht genommen werden.

Eine amerikanische Corvette brachte aus Amerika eine große Anzahl deutscher Flüchtlinge an Bord, die bei der Pforte Militärdienste nehmen wollen und deßhalb von Amerika nach Europa zurückgekehrt sind.

Napoleon ist auf seiner Hut, er hat an alle französischen Häfen die nöthigen Befehle ergehen lassen, damit keine Ueberraschung oder Ueberrumpelung durch eine auswärtige Flotte möglich ist. Die Kriegsrüstungen dauern fort und man zweifelt immer mehr an der Wahrheit des Worts: das Kaiserreich ist der Friede.

Der unberechenbare Napoleon! Er macht immer neues Kopfzerbrechen. Die orientalischen Händel, die Theuerung und manche Noth im Lande machen ihn noch düsterer und schweigsamer als sonst. Manchmal fährt er mit dem Finger in die Luft und schreibt und Niemand weiß was. Zu dem Abschied nehmenden Obergeneral Baragnau d'Hilliers sagte er: Sie wissen, General, daß ich den Krieg nicht wünsche; ich scheue ihn aber nicht — und vier Zeilen im Moniteur würden ganz Europa zu meinem Bundesgenossen machen! Das sind nun die Zeilen, die er mit dem Finger in die Luft schreibt und die ganz Frankreich und mancher Andere lesen möchte. Napoleon hat's noch weiter gebracht als die alten Orakel; die mußten doch ein zweideutiges Wort aussprechen, wenn sich die Welt den Kopf zerbrechen sollte.

Die difinitiven Ernteberichte in Bayern deren im Ganzen 400 erwartet werden, sind bis jetzt noch nicht sämmtlich bei den betreffenden Behörden eingegangen. So viel sich aber für jetzt übersehen läßt, ist der Stand der Ernte ein nicht so ungünstiger, als man wohl nach Eingang der vorläufigen Ernteberichte annehmen zu müssen glaubte. Die Kartoffelkrankheit ist in diesem Jahre, wie es scheint, nicht in dem Umfange aufgetreten, wie früher. Die Ernte an Hafer und Gerste wird als vorzüglich geschildert, während die vom Roggen allerdings in vielen Gegenden nicht ergiebig genug ausfallen ist.

In Würzburg sind von 80 Candidaten der Jurisprudenz, welche das erste Staatsexamen zu bestehen hatten, 25 durchgefallen und 3 sind freiwillig zurückgetreten.

Am 3. November in der Abendstunde zwischen 6 — 7 Uhr hat man ihn Hildburghausen eine eigenthümliche Himmelserscheinung wahrgenommen. Mitten im dichten Nebel erglänzte eine feurige Kugel in der Größe der Mondscheibe, die sich schnell fortbewegte und bald in Funken auseinander stob.

In der Vorstadt Pera in Constantinopel ist es zwischen den italienischen Flüchtlingen und den Muselmännern zu einem Straßenkampf gekommen. Jene wollten mit Gewalt in ein Haus eindringen und plündern. Die Flüchtlinge sind unterlegen.

Es wird doch immer schlimm r und unpoetischer auf der Welt. Nun sollen auch die Flegel aussterben, und daran sind die Amerikaner mit ihrer prosaischen Dreschmaschine schuld. Praktisch freilich soll das Ding sein und ziemlich das Sehenswürdigste auf der halb verunglückten Ausstellung in New-York. Das Ding hat fast Menschenverstand, drischt nicht nur mit unglaublicher Geschwindigkeit, sondern sondert auch auf das Schärfste die Spreu von dem Weizen. In Amerika kostet die Maschine, die 14 Centner wiegt, 250 fl. In England ist die Maschine eingeführt. So wird nun ein ganzes Dorf sich seine Dreschmaschine halten wie seither einen Backofen oder Herdochten. Die sehr praktische amerikanische Mähmaschine, die für ein paar Dutzend arbeitet, ist schon über'm Wasser bekannt und eingeführt. Schade ist's aber doch, daß mit dem Dreitakt der Dreschflegel auf der Tenne und auf der todten Maschine und Mähderinnen wieder ein Stück Dorfpoesie ausstirbt. Den Poeten kann's ordentlich bange werden.

Geschäfts-Empfehlung.



Ich bringe hiermit einem geehrten Publikum zur Kenntniß, daß ich mein Geschäft als Schuster angefangen habe und bitte unter dem Versprechen billiger und solider Bedienung um geneigten Zuspruch.

Cusel, 10. November 1853.

Friedrich Zeiher.

Leihbibliothek-Verkauf.

Der Unterzeichnete verkauft seine aus mehreren hundert Bänden, älterer und neuerer Werke, bestehende Leihbibliothek im Ganzen unter den vortheilhaftesten Bedingungen, oder in kleinen Partieen und bändchenweise zu den billigsten Preisen.

Cusel, im November 1853.

Julius Schimper,
Buchbinder.

Anzeige.

Joh. Steph. Ciolina, Kaufmann aus Zweibrücken, beehrt sich hiermit die ergebene Anzeige zu machen, daß er den bevorstehenden Weihnachts-Markt mit einer schönen Auswahl in Ellenwaaren beziehen wird. Indem er billige und reelle Bedienung verspricht, bittet er um geneigte Abnahme.

Versteigerung.



Mittwoch, den 23. Nov. 1853, des Nachmittags um 3 Uhr, zu Wolfstein, im Wirthshause des Wilhelm Braun;

lassen die Erben des in Wolfstein verlebten Johannes Braun öffentlich versteigern:

1) Die Hälfte einer Steinkohlen-Bergwerkes am Geisgraben, Bann Offenbach und Hundheim;
2) $^1/_4$ eines Steinkohlen-Bergwerkes, der Karlsgrube, Bann Bedesbach;
3) $^1/_8$ eines Steinkohlen-Bergwerkes im Bruch oder am Höllenberg, Bann Ulmet;
4) $^1/_{32}$ der drei vereinigten Quecksilber-Bergwerke im Königsberg bei Wolfstein.

Wolfstein, den 4. November 1853.

Aus Auftrag
J. König.

Von der Regierung und den Landständen garantirtes Kurhess. Staats-Anlehen von 6,725,000 Thaler.

Ziehung am 1. Dezember 1853.

Gewinne: fl. 63,000, fl. 14,000, fl. 7000, fl. 3500, fl. 2500 rc. rc. Niedrigster Gewinn fl. 96. — Loose à 2 preuß. Thlr., halbe Loose à 1 preuß. Thlr. sind gegen Einsendung des Betrages bei dem unterzeichneten Handlungshause zu beziehen und wird die unentgeldliche Einsendung des Plans und s. Z. der amtlichen Ziehungsliste jedem Betheiligten zugesichert.

Moriz Stiebel Söhne,
Banquiers in Frankfurt am Main.

N. S. Auch sind bei uns alle sonstigen, von den resp. Regierungen garantirten Loose und Actien zum Tagescours zu beziehen.

Frankfurter Geld-Course am 12. November.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 41-42. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. $56^1/_2$-$57^1/_2$. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 46-47. R.-Ducaten fl. 5. 34-35. 20 Franc-Stücke fl. 9. 23-23 Engl. Sover. fl. 11. 46. Gold al Marco fl. 380—382. Preußische Thaler fl. 1. $45^1/_4$-$^1/_2$ Preuß. Cassenscheine fl. 1 $45^1/_4$-$^1/_2$. 5 Franc-Stücke fl. 2 $21^1/_4$-$^3/_4$. Hochhaltiges Silber fl. 24. 27-29.

Für den Briefkasten.

11. Warum werden nicht fremde Handwerksburschen bevor sie hier in Arbeit treten, namentlich doch Bäcker- und Metzgergesellen, ärztlich untersucht? — (Da diese Frage jedenfalls seinen guten Grund hat, bitten wir die betreffende Behörde um gütige Erwägung derselben. Die Red.)

12. Man bittet die Einsendungen in den Briefkasten nicht durch die Post, sondern direct, oder wenigstens mit Nennung des Namens des Einsenders an uns gelangen zu lassen. Persönliche Bezüglichkeiten finden Aufnahme, nur wenn sie das allgemeine Interesse berühren. Die Red.

13. „Auch Etwas für den Briefkasten" können wir aus obigen Gründen nicht aufnehmen. Die Red.

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags, und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den vierteljährig. 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerli-

Westricher Zeitung.

chen Wohlstandes, der Religiösität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung rc. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen. Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

Nro. 138. Freitag, den 18. November 1853.

Zweibrücken, im November. (Schluß der Rede, womit der Herr Staatsprocurator **Schmitt** das neue Gerichtsjahr eröffnete.)

In keinem Lande haben jene Lehren einen fruchtbareren Boden gefunden, als in Frankreich, in keinem Lande wurzeln sie tiefer und wuchern sie nachhaltiger fort. Werden wir irren, wenn wir die Ursache finden in der Verläugnung der Treue gegen seine Regenten, in der Verhöhnung der Kirche und des Altares, in dem Niederreißen aller Schranken, die dem Volksbewußtsein und dem Nationalcharakter seit Jahrhunderten entsprungen waren, in der Verwirklichung einer Gleichheitsidee, welche die natürliche Ordnung der Dinge Lügen straft? Werden wir irren, wenn wir sagen, daß jene Gleichheitsidee fortwuchernd die Bande der Ehe gelockert, die unbeschränkt freigegeben ward, daß sie das Proletariat geschaffen, welches die Folge ist einer maßlosen, unbeschränkten Gewerbsfreiheit, daß sie das Proletariat geschaffen, welches eine Folge ist des ungehemmten Niederlassungs- und Verehelichungsrechtes und der unendlichsten Zerstückelung und Verspliterung der Güter? — Wir glauben uns nicht zu irren.

Jene Gleichheitsidee liegt aber heute noch in den Gesetzen über die Ehe und Begründung einer Familie, in den Gesetzen über die Ansässigmachung und über den Betrieb der Gewerbe. — Mit diesen Gesetzen hat als Folge der Fremdherrschaft die Pfalz ebenfalls ein Theil der verderblichen Gleichheitsidee überkommen. Gleiche Ursachen erzeugen aber gleiche Wirkungen und mußten sie in der Pfalz um so gewisser erzeugen, als ein bedauerliches Halbwissen und eine klägliche Oberflächlichkeit nichts höher zu preisen wußte, denn die Institutionen der Pfalz in ihrer absoluten Unabänderlichkeit, die bei Vielem, was ersprießlich und gut ist, wie alles Menschenwerk, auch ihre Mängel und Fehler haben.

Diese Gleichheitsidee und ihre entsprungene Selbstüberschätzung erklären aber in der Pfalz, die sich in der Vorzeit mehrfach durch Treue und Anhänglichkeit an ihre Fürsten, die Ahnen unseres erhabenen Herrschergeschlechtes, ausgezeichnet, wie es möglich war, daß sie wiederholt zu Kundgebungen und Thaten sich hinreißen ließ, deren Gedächtniß wir nicht erneuern und deren Wunden wir nicht wieder aufreißen wollen. — Sie erklären, wie jene Lehre des Neides und der Selbstsucht, jene Lehre des Verrathes am Eigenthume, der Familie, an Gott, König und Vaterland sich einschleichen und Eingang finden konnte bei einem Volke, das leicht, frisch und fröhlich, im Ganzen aber auch bieder und treu ist.

Unsere bisherigen Betrachtungen bei der heutigen Feier sind keine erfreulichen gewesen. Allein die unvermeidliche Nothwendigkeit gebietet, Erscheinungen nicht zu übersehen, welche unsere volle Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen wahrlich geeignet sind und zur Erforschung der Krankheit und ihrer Heilmittel den Blick auf Thatsachen weisen zu lassen, welche zwar das Gemüth betrüben, aber den Verstand mahnen und die ernste Sorge erwecken müssen.

Diesen Ernst der Sorge mildert jedoch die tröstliche Thatsache, daß Eines besser geworden in der Heimath, — die Thatsache, daß die Erkenntniß sich Bahn gebrochen hat, — daß in Kreisen, gewöhnt die wohlwollendsten Absichten des väterlichsten Regimentes zu begeifern oder doch mit Mißtrauen zu erblicken, die Pflicht und die Nothwendigkeit erkannt ist, diesem Regimente fest und vertrauend anzuhangen, die Pflicht und die Nothwendigkeit erkannt ist, einer systematischen und verderblichen Oppositionssucht zu entsagen, — daß man sich durch eine solche nicht mehr populär, sondern lächerlich macht, seinen politischen Unverstand und seine gänzliche Unfähigkeit zu erkennen gibt, mitzuarbeiten an der wahren Verbesserung der Zustände und so schwere Regentensorgen erleichtern zu helfen.

Diese Verbesserung der Zustände ist aber die ernste Aufgabe der Zeit und der erhabene Wille unseres allergnädigsten Königs und Herrn.

Der Geist, der einen Theil der Bevölkerung vergiftet hat und den Samen des wuchernden Unkrautes fortwährend auszustreuen sich bemüht, ist beschworen und niedergeworfen; er wird auf immer gebannt werden.

Heilmittel sind gegeben in der Schule und in der Kirche, für welche Vieles geschehen und geschieht.

Vereine haben sich gebildet und sind thätig zur Erziehung von Waisen und verwahrlosten Kindern.

In berufenen Kreisen sind die Wünsche laut geworden um Verbesserung von Gesetzen, die den Keim des Verderbens in sich tragen, weil sie beruhen auf jener unnatürlichen Gleichheitsidee, die dem Müßiggange, der Genußsucht, dem Neide und der Selbstsucht gewähren will, was unveräußerliches Eigenthum ist des Fleißes, der Arbeit, der Genügsamkeit, der häuslichen und bürgerlichen Tugend.

Die Einleitungen sind getroffen und im Voranschreiten begriffen für eine Anstalt, die dem arbeitsscheuen Taugenichts die Ueberzeugung beibringen wird, daß Niemand, der seine

Kräfte benutzen kann, das Recht hat, sich durch den Staat, den Kreis oder die Gemeinden ernähren zu lassen.

Durch die Sorgfalt und Festigkeit einer erleuchteten Regierung sind neue Quellen des Handels und Verkehrs, ist ein Weltmarkt geschaffen, der den Erwerb steigern und reiche Quellen eines wachsenden Wohlstandes eröffnen wird.

Ein eben so wohlwollendes und gütiges, als ernstes Regiment wacht mit liebevoller Sorgfalt unbeirrt über unser Wohl und Weh und gewährt nach allen Seiten die vollste Gerechtigkeit.

Die Anerkennung der Autorität muß sich dahier wieder einsenken in die Herzen und in den Verstand Derer, die sich verlocken ließen. Die Autorität, so vielfach verkannt, wird wieder eine unbestrittene Wahrheit werden, sie wird eindringen in das Herz des Volkes, mit der Ueberzeugung, daß sein Wohl nur gedeiht im Festhalten an der Ordnung und am Gesetze, in der unverbrüchlichen Treue gegen den angestammten Herrscher, dem uns Gott anvertraut und über uns gesetzt hat, in der ergebensten und aufopferndsten Liebe zu ihm und seinem erhabenen Hause. — Sie wird erwärmend und belebend auffrischen das untrennbare Band, das den Monarchen und sein Volk umschlingt und weithin ist entfaltet das Banner, dessen Farben die uralte, reine und hingebende Treue verkünden!

Und so lassen Sie uns denn wieder aufnehmen unsere Arbeiten, meine Herren, mit dem tiefen Gefühle nachhaltiger Erinnerung an die geschuldete Treue! — Lassen wir diese sich stählen in der hingebenden Liebe zum Throne und Vaterland! Leuchten wir voran in der Erkenntniß dessen, was gut und was recht ist! Leuchten wir voran in den Werken, welche Heil und Segen bringen, voran in einer Pflichterfüllung, die der Stolz der Monarchie, das Glück des Volkes und die Ruhe des Gewissens ist.

---

* Cusel, 16. Nov. Bei dem zu Landau am 12. Oct. stattgehabten Kreisfeste erhielten I. Die große silberne Vereinsmedaille nebst Beigabe von pfälzischer Seide: unter Anderen 1] Herr Munzinger zu Homburg für erfolgreiche Cultivirung von Wiesen; 2] Herr Lehrer Braun zu Föckelberg und Lehrer Schwarm zu Rehweiler für belangreiche Verbesserung im Obstbau; 3] Hr. Golsen zu Zweibrücken für Anwendung des Drathes statt Querbalken bei den Reben. II. Die kleine silberne Medaille nebst Beigabe pfälzischer Seide, wegen Auszeichnung in der Seidenzucht: 1] Freifrau v. Gienanth zu Ludwigshafen; 2] Frau Krämer zu St. Ingbert. -- Wegen Auszeichnung bei der Produkten-Ausstellung: Hr. Hütschler und Georges zu Landau, Hr. Richter Schmitt zu Zweibrücken, Herr Marggraff zu Cusel 2c.

Die Actionäre der Eisenbahn von Straßburg nach Paris haben eine gute Jahresernte gehalten. Der Ueberschuß ihrer Einnahme soll 25 Millionen Franks betragen.

Die Italiener, welche in den Jahren 1848 und 49 nach Genf flüchteten und dort ein Asyl fanden, sind sämmtlich zur reformirten Kirche übergetreten und wollen eine eigene Gemeinde bilden. Der Gottesdienst und die Predigt sollen in italienischer Sprache gehalten werden.

Der Feldzeugmeister v. Heß, der bei den großen Manövern in Berlin erkrankte, ist genesen und in diesen Tagen nach Wien zurückgekehrt. Hr. v. Radewitz sieht gleichfalls seiner baldigen Genesung entgegen.

Schampl, der Held der Tscherkessen, ist jetzt 56 J. alt. Er führt ein sehr strenges und mäßiges Leben, das zwischen Gebet und seiner kriegerischen Thätigkeit getheilt ist. Die Bergvolker verehren ihn wie einen Propheten.

Man sagt der russischen Regierung nach, daß sie Agenten in alle Städte und Dörfer der Donaufürstenthümer abgeschickt hätte, um die Gesinnungen des Volkes zu erforschen und Listen über die russischen Anhänger aufzunehmen. Dabei soll den Leuten mit Eisenbahnen und Telegraphen und sehr geringen Steuern der Mund noch besonders wässerig gemacht werden.

Unter den französischen Zeitungen und Offizieren herrscht eine sehr kriegerische Stimmung. Der Kaiser ist schweigsam, aber man liest es auf seinen ersten Gesichtszügen, daß er für die nordischen Großmächte nicht eben eine große Sympathie haben mag.

Die Türken rechnen mit Zuversicht auf den Beistand der Westmächte, wenn sie Unglück haben sollten. Die Engländer haben den türkischen Gesandten, der zur Aufnahme einer Geldanleihe nach London gereist ist, mit offenen Armen aufgenommen und versprochen, dem Sultan so viel Geld zu verschaffen, als er nur haben wolle.

Vom russisch-türkischen Kriegsschauplatze.

Türkei. Konstantinopel, 31. October. Die Conflicte mit Kosaken und andern leichten Truppen sind durchgängig zum Vortheil der Türken ausgefallen, und bald stehen größere Unternehmungen bevor, in welchen die Türken ihre Kraft gegenüber der russischen Macht erhärten wollen. Die Neuigkeiten aus Rumelien sind alsbald den Vertretern Frankreichs und Englands mitgetheilt worden. Sie riethen — Fortsetzung des Krieges! Herr de la Cour hatte eine Audienz beim Sultan am 29. d. M. Er stellte im Namen seines Kaisers dem Sultan den französischen General Bosquet zur Disposition und kündigte zugleich die Ankunft von sechs andern höheren Offizialen für den 2. November an. In der Audienz war auch von 40,000 Mann französischer Truppen die Rede, die Frankreich auf dem Punkte des türkischen Teritoriums ausschiffen wolle, den ihm der Sultan bestimmt. — Lord Redcliffe erklärte, die englische Flotte werde ins Schwarze Meer segeln, um in Gemeinschaft mit der türkischen an den Küsten zu operiren. Ein Corps von 15—20,000 Mann soll in Malta bereitgehalten werden, um ihm Nothfalle Griechenland zu besetzen, und jeden Versuch dieses Ländchens gegen die Türkei im Keime zu erdrücken. England gibt sich hier wenigstens keine Mühe

mehr, seine feindliche Disposition gegen Rußland zu maskiren. Die russische Expedition nach Khiwa, von der wir hier längst Nachricht erhielten, hat den Herren Engländern die Augen geöffnet. — Hr. v. Bruck hat der Pforte abermals die Neutralität Oesterreichs versichert. Er gestand dem Divan die Verwendung der Flüchtlinge in Asien zu; man sagt übrigens, er habe die Beschränkung des Flüchtlingswesens auf Asien als Bedingung der Neutralität aufgestellt.

Konstantinopel, 3. Nov. Selim Pascha hat die kleine Festung von Nikolajowsk eingenommen. Es haben bereits zwei ernsthafte Gefechte stattgefunden und der Verlust der Türken wird auf 1000 M. angegeben. Das Dorf ist mit Sturm genommen worden, und der Stoß der türkischen Heeresmassen war ein so gewaltiger, daß die Russen in aller Eile den Platz verlassen mußten. Den nächsten Tag versuchten sie, durch 6 Bataillone verstärkt, das Befestigungswerk wieder zu erobern, sind aber vom Oberst Husein Pascha wieder zurückgeschlagen und verfolgt worden. Die Zahl der gefangenen Russen wird auf 150 angegeben. Ein gefangener russischer Capitän und 5 Offiziere sind bereits hier angekommen.

Die **Schlacht bei Oltenitza** hat eine große Masse Menschen gekostet. Nur 9000 Türken hielten den energischen Widerstand. Von einer alten Schanze nächst der Donau schleuderten sie mit großem Erfolge Bomben und Kanonenkugeln bis zum Eingange des Dorfes, wo General Dannenberg mit seinem Stabe die Bewegungen leitete. Der Verlust der Russen wird wirklich auf 1200 Todte und Verwundete geschätzt. Die Wunden rühren von Spitzkugeln her.

Wien, 10. Nov. Ein hiesiger türkenfreundlicher Correspondent der „Köln. Z." schildert folgende Scene aus der Schlacht bei Oltenitza: Die kampflustigen Türken warteten nicht einmal die Landung der überfahrenden Schiffe ab, sondern sprangen, wie nur Fuß zu fassen war, von den Schiffen in die Fluthen der Donau und erkämpften sich, mit halbem Leibe im Wasser stehend, das, wie nicht in Abrede zu stellen, von den Russen hartnäckig vertheidigte walachische Ufer. Vom 28. v. M. (berichtet derselbe Correspondent sodann weiter) an welchem die Offensive von Omer Pascha bei Kalafat ergriffen wurde, bis zum 5., bis wohin die Berichte reichen, muß man eingestehen daß die Türken längs der Donaulinie sehr erhebliche Vortheile über die Russen errungen haben. Die Türken haben an allen Punkten, wo sie bis jetzt übergegangen sind, alsogleich Verschanzungen aufgeworfen und werden sich aus denselben nicht verdrängen lassen. Die Errichtung eines selbstständigen ungarischen Freicorps hat die Pforte bis jetzt, trotz allem Drängen der Magyaren noch nicht gestattet.

Nach einem Briefe aus Belgrad ist daselbst ein neuer Hattischerif bekannt geworden, in welchem eröffnet ist, daß er Krieg mit allen zu Gebote stehenden Mitteln fortgeführt werden wird, und daß der Sultan den Entschluß gefaßt hat, im Frühjahre sich persönlich an die Spitze der Armee zu stellen.

Ueber die Affaire bei Giurgewo erhalten wir folgenden Bericht aus Bukarest. Am 2. d. Mts. bedeckte ein starker Nebel die ganze Donaugegend. Diesen benutzten die Türken und schickten einen Dampfer mit mehreren Kanonenbooten von Rustschuk gegen Giurgewo. Die Schiffe waren schon in dem Canal, welcher gegen die Quarantäne führt, als sie von den Russen bemerkt wurden; zogen sich aber, als auf sie gefeuert wurde, stromabwärts zurück, und eröffneten ein Feuer gegen das russische Ufer, wodurch mehrere russische Kanoniere und ein walachischer Soldat getödtet wurden; am 3. wurde die Expedition wiederholt, und dauerte die gegen Giurgewo eröffnete Kanonade mehrere Stunden. Die Schiffe fuhren stromaufwärts. Die russischen Truppen werden massenhaft von Bukarest nach Giurgewo gezogen.

Wien, 10. Nov. Man schreibt der „Köln. Ztg." aus Berlin vom 9. Nov.: „Der heutige „Staats-Anzeiger" brachte die telegraphische Nachricht, daß 6 Bataillone Russen die Possitive der Türken bei Oltenitza mit Sturm genommen hätten. Indessen erfahre ich von unterrichteter Seite, daß hierauf die Russen wieder mit **Verlust** zurückgetrieben worden seien.

Berlin, 11. Novbr. Neuere Nachrichten vom Kriegsschauplatz an der Donau bestätigen, daß die Türken sich in ihrer am 4. bei Oltenitza eingenommenen Stellung behaupten.

Petersburg, 6. Nov. Der Kaiser hat erklärt (und auch den Höfen communicirt), daß von neuen Unterhandlungen und Vermittelungen nicht eher die Rede sein kann, als bis die Türken wieder auf dem rechten Donauufer und die Kriegserklärung des Sultans zurückgenommen ist.

Paris, 14. Nov. Der heutige „Moniteur" bringt folgende Details über das Treffen bei Oltenitza vom 4. d. Mts. Der Kampf war ein mörderischer. Nur 9000 Türken hielten die Quarantänegebäude und die alte befestigte Schanze besetzt, welche in der Ebene nächst der Donau und des Dorfes liegen. Von hier aus schleuderten sie mit großem Erfolg Bomben und Kanonenkugeln bis zum Eingang des Dorfes, wo General Dannenberg mit seinem Stabe die russischen Bewegungen leitete. Der Verlust der Russen wird auf 1200 Todte und Verwundete geschätzt. Unter letztern befinden sich die meisten Bataillonschefs und

mehre Obersten. Die Wunden rühren von Spitzkugeln her. Fürst Gortschakoff ist nach Oltenitza abgereist. Man spricht davon, die Türken würden heute oder morgen (?) mit 24,000 Mann angegriffen werden.

Dienstesnachrichten.

Se. Maj. der König haben Sich, datirt Vor der Riß den 9. Nov. l. J., allergnädigst bewogen gefunden, die erledigte Notarstelle in Venningen dem funktionirenden Substituten des Staatsprokurators in Frankenthal, Joseph Minges, zu verleihen. — Durch allerhöchste Entschließung vom 27. Oct. l. J. wurde dem Priester Michael Holzner, Pfarrer in Hegenbach, die katholische Pfarrei Ingenheim, Landkommissariat Bergzabern, übertragen. — Durch Regierungsentschließung vom 10. Nov. l. J. wurde 1) der Schuldienstexspectant und bisherige Gehilfe von Offenbach, Friedrich Neithmayer, zum Gehilfen an der katholischen deutschen Schule zu Ottersheim; 2) der Schuldienstexspectant Georg Wolfer von Harthausen zum Privatgehilfen des Lehrers Grünewald an der kathol.-deutschen Schule zu Hanhofen ernannt.

Frankfurter Geld-Course am 12. November.

Neue Louisd'or fl. 11. Pistolen fl. 9. 41-42. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. $56^{1}/_{2}$-$57^{1}/_{2}$. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 47-48. R.-Ducaten fl. 5. 34-35. 20 Franc-Stücke fl. 9. 23-23 Engl. Sover. fl. 11. 46. Gold al Marco fl. 378—380. Preußische Thaler fl. 1. $45^{1}/_{4}$-$^{1}/_{2}$ Preuß. Cassenscheine fl. 1 $45^{1}/_{4}$-$^{1}/_{2}$. 5 Franc-Stücke fl. 2 $21^{1}/_{4}$-$^{3}/_{4}$. Hochhaltiges Silber fl. 24. 28-30.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 15. November.

Der Centner Weizen 9 fl. 24 kr. Korn 7 fl. — kr. Spelz 6 fl. 38 kr. Spelzkerne 9 fl. 20 kr. Gerste 6 fl. 49 kr. Hafer 4 fl. 3 kr. Erbsen 6 fl. 11 kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Ein Kornbrod 28 kr. Ein Weißbrod 14 kr.

Der Fruchtpreis konnte heute nicht angegeben werden, erscheint daher im nächsten Blatte.

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags, und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia“. Preis für beide Blätter zusammen den viertels Jahrg. 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerli-

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

den Wohlstandes, der Religiösität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung zc. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen. Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Nro. 139. Samstag, den 19. November 1853.

Speyer, 15. Nov. Dem Vernehmen nach wird der 1849 in hiesiger Stadt zum Abgeordneten gewählte Buchdrucker Kolb nicht auf dem nächsten Landtage erscheinen. Auch der Abgeordnete Tillmann von Edesheim wird, wie man hört, eine längst gehegte Absicht verwirklichen und aus der Kammer austreten.

Kaiserslautern, 15. Nov. Die bei Mahla weggenommenen Büchervorräthe haben einen Werth von 4 bis 5000 fl. Mahla hatte die Ausübung der ihm verliehenen Concession an Löffler in Mannheim verpachtet, den der Schaden aus dieser Confiscation trifft. — Am verflossenen Donnerstag wurde der Ackersmann Pfleger vom Hollbornerhof wegen Gewohnheitswuchers vom hiesigen Zuchtpolizeigericht zu einer Geldstrafe von 200 fl. verurtheilt. — Heute Abend wurde unsere, von Fremden noch überfüllte Stadt durch Feuerlärm erschreckt; ein Haus auf dem Kotten stand in Flammen.

Zweibrücken, 14. Nov. Die Sitzungen des Assisengerichts für das vierte Quartal 1853 haben, unter dem Präsidium des k. Appellationsgerichtsrath Herrn Popp, heute begonnen und werden am 25. d. beendet sein.

Als Geschworene wurden einberufen und sind erschienen: 1. Fleckstein, Friedrich Jakob, Ackersmann in Niederotterbach; 2. Junker, Gottfried, Adjunkt in Bergzabern; 3. Kuntz, Johann, Ackersmann in Steinfeld; 4. Klingel, Karl Adam, Bürgermeister in Kleinbockenheim; 5. Seib, Johann, Bürgermeister in Kindenheim; 6. Gamper, Johannes, Bürgermeister in Oberlustadt; 7. Kramer, Anton, Bürgermeister in Bellheim; 8. Emich, Friedrich, Bürgermeister in Waldmohr; 9. Brunner, Jakob, Bürgermstr in Schönenberg; 10. Oertel, Karl, kngl. Rentmeister in Winnweiler; 11. Werner, Julius, kngl. Kantonsarzt in Obermoschel; 12. Reinheimer, Conrad, Adjunkt in Kirchheim; 13. Kiefer, Max Joseph, prakt. Arzt in Albisheim; 14. Moeser, Friedrich, Steuer- und Gemeinde-Einnehmer in Altenglan; 15. Forthuber, Joseph, kngl. Notär in Lauterecken; 16. Hoffmann, Karl, Apotheker in Landau; 17. Schwenk, Jakob, Metzger in Landau; 18. Baader, Heinrich, Oeconom in Burrweiler; 19. Bregeard, Georg Michael, kngl. Rentmeister in Pirmasens; 20. Bastian, Ludwig, k. Notär in Waldfischbach; 21. Faust, Andreas, Wirth in Speyer; 22. Hergel, Peter, Bürgermeister in Mutterstadt; 23. Lommel, Joseph, Physikatsverweser in Hornbach; 24. Knaps, Karl, prakt. Arzt in Blieskastel.

Zweibrücken, 15. Nov. Der Buchdrucker G. F. Kolb von Speyer, welcher wegen Schmähung der kngl. Regierung durch die Presse von der vorigen Assise in Contumaciam zu 6 Monaten Gefängniß und 100 fl. Geldstrafe verurtheilt wurde, hiegegen aber Opposition eingelegt hatte, war auf die heutige Assisensitzung wieder geladen. Da er nicht erschien, so hatte es bei jenem Urtheil sein Verbleiben, und dasselbe tritt nunmehr in Rechtskraft, vorausgesetzt, daß es nicht durch Berufung an den Cassationshof angefochten wird. Da übrigens kein Formfehler vorliegt, so wäre eine Cassationsnachsuchung völlig erfolglos.

München, 14. Nov. Das Stadtgespräch bildet ein gestern vorgefallener Selbstmord. Der Hauptmann Freiherr von Münster vom 12. Infanterieregiment hat sich in seiner Wohnung erhängt. Die Ursache dieses Selbstmordes scheint Geisteszerrüttung zu sein, wie aus einem hinterlassenen Schreiben hervorgeht. Der Unglückliche, welcher Familie, aber ein beträchtliches Vermögen hinterläßt, hatte sich zuvor die Adern am Handgelenke geöffnet und hierauf erst die erwähnte Todesart gewählt.

München 14. Nov. Die Nachwirkung der politischen Erschütterungen zeigt sich hier nur in den großen Schwierigkeiten, welchen der Umsatz von Papieren in baares Geld begegnet. Von den bayerischen Obligationen, die sich meist in den Händen der Capitalisten, nicht in denen der Spekulanten befinden, somit bisher wenige Schwankungen erlitten, sinken jetzt namentlich die $3\frac{1}{2}$ pCt; selbst die zu $4\frac{1}{2}$ pCt. verlieren die Ziffer 99 aus dem Gesichte.

Eine Theuerungszulage für die Beamten soll eine der ersten Vorlagen auf dem nächstens zusammentretenden Landtage bilden. Mittlerweile hat aber der Waizen um mehr als 3 Gulden abgeschlagen, und es ist möglich, daß deßhalb der Vorschlag wieder zurückgenommen wird. Die Kosten der Hoftheater-Renovation soll die Kammer ebenfalls bewilligen.

* Cusel, 18. Nov. Unser heutiger Frucht- und Krautmarkt war wohl der größte, den man hier erlebte. In allen Straßen der Stadt drängte sich ein Wagen dicht an den andern und zählte ich deren über sechshundert. Der Marktplatz war gedrängt von Menschen angefüllt und faßte kaum Raum genug, um die massenhaften Fruchtvorräthe aufzustellen, weßhalb viele Fruchtwagen wieder von hier zurückfuhren, ohne nur abgeladen zu haben. Ein Mann von Neustadt, der diesen Markt sah, meinte, in Neustadt seien

6 Märkte zusammen nicht so groß, als hier ein einziger. 4000 Centner Frucht und 800 Centner Kartoffeln waren aufgestellt. Von den Früchten wurden 2000 Centner verkauft und 1000 Centner zurückgestellt, weil den Verkäufern der Pereis nicht genehm war. Der Mittelpreis war heute: Waizen 8 fl. 30 kr., Korn 6 fl. 34, Spelz 5 fl. 58, Gerste 6 fl. 12, Hafer 3 fl. 38, Erbsen 5 fl. 23, Wicken 3 fl. 50, Kartoffeln 1 fl. 18, Brod 27 kr.

Preussen. Berlin, 15. Nov. Ueber Köln sind in den Monaten Mai bis einschließlich August d. J. über 20,000 Auswanderer rheinabwärts befördert worden; es sind dieß etwa 20 pCt. mehr als im vorigen Jahre.

Köln, 14. Nov. Dem Vernehmen nach dürfte dem seitherigen Mangel an effectivem Getreide in der Kürze durch zahlreiche Zufuhren auf dem Rheine ein Ende gemacht werden. Fürs Oberland sind in den letzten Tagen viele Schiffe mit Getreide an Köln vorbeigefahren.

In Baden freut man sich, die Ultramontanen, ausgenommen, eines energischen Schrittes der Regierung. Da der alte Erzbischof von Freiburg Pfarrer ein- und absetzte ohne und gegen den Willen der Regierung und auf alle Weise rücksichslos verfuhr, wurde unvermuthet durch landesherrliche Verordnung dem Erzbischof ein Regierungs-Specialcommissar an die Seite gesetzt, ohne dessen Unterschrift keine vom Erzbischof selbst oder in seinem Namen erlassene Verfügung verkündet, vollzogen oder ankannt werden darf. Der betreffende Commisar ist Stadtdirector Burger in Freiburg am Sitze des Erzbischofs. Die Verordnung ging an den öffentlichen Orten von Hand zu Hand und ward den Ungeduldigen laut vorgelesen. Man mißbilligt eben überall die geistlichen Uebergriffe! Den katholischen Geistlichen ist eröffnet worden, sie hätten den vollsten Schutz der Regierung zu erwarten. Das Büßerkloster St. Peter, wo der Erzbischof die ihm ungehorsamen Geistlichen einzusperren pflege, werde nöthigenfalls geschlossen.

Baden. Karlsruhe, 16. Nov. In der hiesigen kath. Kirche verkündigte gestern der Kaplan Höll die Excommunication der Mitglieder des katholischen Oberkirchenraths unter namentlichem Aufruf derselben, wegen Ungehorsams gegen erzbischöfliche Anordnungen und Beschlüsse. In Folge dessen wurde Kaplan Höll vom großh. Stadtamt als Polizeibehörde zu zweimonatlicher Kreisgefängnißstrafe verurtheilt und befindet sich bereits in Sicherheitshaft. -- Man spricht davon, daß der Befehl erlassen sei, die Jesuiten hätten binnen 10 Tagen Baden zu verlassen.

In Baden sind bereits einige Geistliche wegen des eidlich gelobten Gehorsams gegen die Anordnungen ihres Erzbischofs theils mit Geld und Gehaltsentziehung, theils mit Gefängniß bestraft worden. Das letztere Loos traf namentlich den Kaplan Höll in Karlsruhe, welcher die Excommunication des katholischen Oberkirchenraths, und den Vicar Köstle in Freiburg, welcher die Excommunication des Stadtdirectors Burger in der Kirche verlesen hatte. Nach Erstehung ihrer Gefängnißstrafe sollen beide Geistliche der Stadt verwiesen und auf dem Schub nach ihren Heimathsorten transportirt werden! Geistliche, welche vom Erzbischof Pfarreien annehmen und beziehen, werden in ähnlicher Weise behandelt.

Hessen. Offenbach, 17. Nov. Graf Ysenburg-Wächtersbach, welcher die bekannte Affaire mit dem Minister Hassenpflug hatte, ist auf seiner Reise in die Irrenanstalt Illenau (Achern) in Baden hier durchgekommen.

Den Dänen sind die vielen Petitionn der Deutschredenden in Schleswig allzu unbequem geworden; sie haben sie daher verboten und hoffen, daß damit dem Jammer um die abgeschaffte deutsche Sprache in Kirche und Schule und wo möglich im Haus ein Ende gemacht ist Noch kurz vor dem Verbote waren 132 Bitten an die Ständeversammlung eingegangen: laßt uns deutsch sprechen. deutsch beten und singen. Nach dem Verbote gemeinsamer Bitte gingen an einem Tage 60 Briefe an die Ständeversammlung ein wieder mit der Erklärung: ich will deutsch sprechen, beten und singen — und das war auch eine Petition.

In Württemberg hat sich eine neue Handelsgesellschaft gebildet, die sich die Ausfuhr württembergischer Handelserzeugnisse ins Ausland, insbesordere nach überseeischen Ländern zur Aufgabe gemacht hat und deren Actiencapital auf 100,000 Gulden gestellt ist, wozu die Regierung noch 30,000 fl. gibt.

In Bezug auf die neuesten, den Getreidehandel in Bayern betreffenden Verordnungen sind die Polizeibehörden angewiesen worden, dieselben mit jener Strenge und Umsicht zum Vollzug zu bringen, welche durch die hohe Wichtigkeit des Gegenstandes geboten ist. Insbesondere sollen die Behörden durch geeignete Bekanntmachung in den Gemeinden veranlassen, daß auch Seitens des Publikums zur Durchführung der fraglichen Anordnungen eine eifrige Mitwirkung in der Weise stattfinde, daß jede Uebertretung sofort zur Anzeige gebracht und überhaupt dem strafwürdigen Treiben Einzelner Einhalt gethan werde.

Für die Walachen ist's eine kitzliche Sache geworden, uns zu schreiben, wie's mit den Russen steht. Wer politische Gespräche führt oder Briefe schreibt, hat der russische Oberbefehlshaber in Bukarest bekannt machen lassen, wird gehängt, einerlei Bojar oder Bauer. Der Leser wird daher wohl daran thun, bei Kriegsberichten von der Donau nach dem Poststempel zu sehen, ob Triest oder Bukarest. Die aus Buchareft, wo das russische Hauptquartier ist, könnten nach dem bekannten kaukasischen Recept gearbeitet sein: Große Schlacht, Türken in die Pfanne gehauen, Russen 1 Offizier und 10 Gemeine verloren! —

Für den Regierungsbezirk Oberfranken ist ein Getreidemagazin mit dem Namen „Maximilianshülfsmagazin" errichtet worden, dessen Verwaltung von Bayreuther Bürgern und Beamten unentgeltlich erfolgt.

Kaiser Napoleon hat die Senatoren Frankreichs auf den 15. Nov. einberufen. Das kam so unerwartet, daß die Franzosen sagen, will der Kaiser sie fragen, was sie zu einem Kriege meinen? Will er Geld oder sich in ihrer Gegenwart die Krone aufsetzen? Kurz, die Geldpapiere fielen im Preis.

In **Dresden** haben sich in drei Tagen vier Soldaten erschossen.

Die meisten **Polen**, die bisher in Frankreich eine Zufluchtsstätte gefunden haben, sind mit Pässen versehen nach der Türkei abgereist, um dort Kriegsdienst zu nehmen. Die Rückkehr nach Frankreich ist ihnen untersagt worden.

Die Kanonenschüsse an der Donau haben in **Paris** gezündet: Als der türkische Botschafter in der großen Oper in der Diplomatenloge sichtbar wurde, erhob sich das ganze Publikum und rief: es leben unsere türkischen Freunde! Der Gesandte war höchlich überrascht und dankte nach allen Seiten hin.

Paris, 15. November. Der kaiserliche **Krönungswagen** ist fertig. Derselbe ist ein von dem Wagenfabrikanten **Ehrler** [einem Deutschen] angefertigtes Kunstwerk. Er steht gegenwärtig in der Remise des Parks von Monceaux im Faubourg du Roule, und ist ganz durchsichtig. Auf den Schlägen sind die Wappen des Kaiserreichs und allegorische Figuren aufs Kunstvollste gemalt. Außer den Schlägen ist der ganze Wagen schwer vergoldet. Die Räder sind mit goldenen Löwenköpfen geschmückt. Der Wagen, an welchen allein für 100,000 Frs. Bronze verwendet worden, ist achtspännig. Er soll von 8 Schimmeln gezogen werden. — Bei der Krönungsfahrt werden ihn acht andere Prachtwagen begleiten, die ebenfalls schon vollendet sind. Sie sind für die Prinzen und Prinzessinnen und für die Großwürdenträger des Reichs bestimmt. Diese Wagen werden demnächst nach Trianon gebracht werden. Von dem Kaiser ist noch keine Entscheidung ergangen, an welchem Tage seine und der Kaiserin Eugenie Krönung und Salbung erfolgen solle. Man versichert jedoch, die Wahl des Kaisers sei schon so gut wie definitiv auf den 15. August des nächsten Jahres gefallen.

Alle aus den südlichen Departementen eintreffenden Berichte stimmen darin überein, daß die **Getreidepreise** auf allen Märkten stark im Sinken begriffen sind.

Vom russisch-türkischen Kriegsschauplatze.

Wien, 17. Nov. Amtlichen Nachrichten aus Bukarest vom 13. zufolge haben die Türken ohne eine Schlacht angenommen zu haben und nach Zerstörung ihrer Werke sich wieder aufs jenseitige Ufer zurückgezogen. Nur bei Kalafat behielten sie ihre Stellung bei. (Tel. Dep. d. Pf. Ztg.)

Wien, 14. Nov. Die Mittheilung, daß die Russen ihre Position bei Olteniţa durch die Affaire vom 4. d. M. nicht verloren haben, und die Türken nur die Donauinseln und Ufer besetzt haben, bestätigte sich nach den letzten, bis zum 9. d. M. reichenden Berichten vom Kriegsschauplatze an der untern Donau vollkommen.

Auf allen Punkten des türkischen Reichs werden die Rüstungen sehr eifrig fortgesetzt.

Die neuesten Nachrichten aus der **Walachei** gehen bis zum 11. d. M. Es wird darin ebenfalls eines bedeutenden Treffens erwähnt [die Oertlichkeit ist nicht angegeben] bei dem eine lebhafte Kanonade, welche in Bukarest deutlich zu hören war, stattgefunden. Heftige Regengüsse am 10. und 11. haben die Straßen unwegsam gemacht und hemmen die Operationen der Armee.

Von der polnischen Grenze, 10. Nov. Die **Russen** weissagen eine Hauptschlacht, d. h. gänzliche Niederlage der Türken in den Ebenen bei Bukarest, wohin sie Fürst Gortschakoff zu locken suchen werde. Kaiser Nikolaus, der von dem russischen Volke wahrhaft abgöttisch verehrt wird, werde, nachdem es so weit gekommen, in keinem Falle mehr nachgeben; er werde sein großes Ziel mit höchster Energie verfolgen und es auch erreichen. Wenn man dagegen Zweifel hegt und auf das Veto der Westmächte hindeutet, so erhält man wohl die Antwort: wie denn dieselben die Erfolge der russischen Waffen verhindern wollen? Viel Geschrei würde man in London und Paris wohl erheben, aber zum Kampfe gegen Rußland doch nicht schreiten, da man dort sehr wohl wisse, daß Oesterreichs und Preußens Neutralität ihr Ende erreicht haben, und beide Mächte sofort zu einer Allianz mit Rußland genöthigt sein würden, wenn es den Westmächten belieben sollte, die Offensive zu Gunsten der Pforte zu ergreifen, und so den Krieg aus seinen localen Grenzen auf das allgemeine europäische Kampfgebiet herüberzuziehen. Wir können dieser Ansicht nicht widersprechen, und glauben gleichfalls, daß die Engländer und Franzosen zu Gunsten der Pforte und des sogenannten europäischen Gleichgewichts viel und laut declamiren, am Ende aber doch, wie schon so oft, in das fait accompli sich fügen, und ihre Gewissensscrupel ebenfalls durch ein Stückchen Türkei beschwichtigen werden: der Archipel ist ja reich an schönen Inseln!

Dienstesnachrichten.

Se. Maj. der König haben Sich vermöge allerhöchster Entschließung vom 5. Nov. l. J. allergnädigst bewogen gefunden, den Professor der 3. Klasse an dem Gymnasium zu Speyer, Ferdinand Ostbelder, an die 4. Klasse dieses Gymnasiums vorrücken zu lassen und den bisherigen Subrector und 1. Lehrer an der lateinischen Schule zu Edenkoben, Joseph Langer zum Professor der 3. Klasse des Gymnasiums in Speyer vom 16. Nov. l. J. an in provisorischer Eigenschaft zu ernennen.

Anzeige.

Die bisherigen Leser meines **Sonntagsblattes** muß ich leider benachrichtigen, daß dasselbe nicht mehr erscheinen kann, indem mir die Herausgabe desselben zu Stuttgart nicht

mehr gestattet wird. — Ich hatte die Leser des Blattes schon früher durch ein kleines Druckblättchen hievon benachrichtigen wollen; soeben erfahre ich, daß die Postbehörden die Versendung jenes Blättchens verweigert haben. Es bleibt mir daher nur dieser Weg übrig, um die Leser des Sonntagsblattes zu benachrichtigen, warum dasselbe nicht mehr erscheint.

Zugleich verbinde ich damit die Anzeige, daß ich eine neue Schrift auf Subscription (gegen Vorauszahlung des Preises von 36 kr.) herauszugeben beabsichtigt, unter dem Titel:

Die Religion,
dargestellt für denkende Menschen.

Die noch übrigen Exemplare früher von mir herausgegebener Schriften gebe ich um die Hälfte des Preises ab, nämlich:

Die Offenbarung in der Natur. [40 kr.]
Briefe an einen Zweifler. [30 kr.]

Ingenheim, den 14. November 1853.

Fr. Th. Frantz.

Verzeichniß
der vorräthigen Druckformularien
aus der Buchdruckerei
von Chr. L. Schneider in Kusel.

Schul-Censurbücher,
Schul-Zeugnisse, Einmal Eins für Schulkinder,
Confirmations-Scheine,
Correspondenz-Register für Bürgermeister,
Correspondenz-Register für Pfarrämter,
Repertorium für Steuerboten,
" " Gerichtsvollzieher.
Vorladungen für "
Mahnungen Zahlbefehle, Zahlungsunfähigkeits-Protokolle für Steuerboten, Pfändungen.
Gemeinde-Rechnungen,
Gemeinde-Büdgets,
Kirchen-Büdgets,
Kirchen-Rechnungen,
Vorladungen und Zahlbefehle für Forstboten,
Steuer-Journale und alle auf Einnehmereien vorkommende Druckformularien.
Impfscheine,
Geschäfts-Tagebuch, Tagebuch für Aerzte,
Deklarations-Register,
Vertheilungs-Etats,
Tagebücher für Sonntagsschulen,
Feldfrevelprotokolle, Armenrechnungen,
Besoldungsquittungen,
Wandkalender,
Frachtbriefe,
Heimathscheine,
Wechselblättchen,
Forststrafprotokolle für Privatwaldungen,
Repertorium für Forststrafprotokolle,
Zahlungsanweisungen für Bürgermeisterämter,
Einnahms-Ueberweisungen,
Einnahms-Register für Einnehmereien,
Akten-Umschläge,
Anschnitts-Register für Bergwerksteiger,
Ummessungstabellen für Bezirksgeometer,
Kohlenscheine, und noch viele andere, hier nicht genannte Formularien und Drucksachen zu den billigsten Preisen.

Versteigerung.



Mittwoch, den 23. Nov. 1853, des Nachmittags um 3 Uhr, zu Wolfstein, im Wirthshause des Wilhelm Braun;
lassen die Erben des in Wolfstein verlebten Johannes Braun öffentlich versteigern:

1) Die Hälfte einer Steinkohlen-Bergwerkes am Geisgraben, Bann Offenbach und Hundheim;
2) 1/4 eines Steinkohlen-Bergwerkes, der Karlsgrube, Bann Bedesbach;
3) 1/6 eines Steinkohlen-Bergwerkes im Bruch oder am Höllenberg, Bann Ulmet;
4) 1/30 der drei vereinigten Quecksilber-Bergwerke im Königsberg bei Wolfstein.

Wolfstein, den 4. November 1853.

Aus Auftrag
J. König.

Omnibus-Fahrt.



Von nun an geht der Postomnibus, Nachts 2 1/4 Uhr von hier nach Landstuhl ab. Diejenigen welche die Fahrt benutzen, haben das Personengeld, um allen Irrthum vorzubeugen, gleich zu entrichten.

Lammert,
k. Posthalter.

Geschäfts-Empfehlung.



Ich bringe hiermit einem geehrten Publikum zur Kenntniß, daß ich mein Geschäft als Schuster angefangen habe und bitte unter dem Versprechen billiger und solider Bedienung um geneigten Zuspruch.

Cusel, 10. November 1853.

Friedrich Zeiher.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Hafer	Kartoffeln
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel …	18. Nov.	8 30	6 34	5 58	6 12	5 23	3 38	1 18
Zweibrück.	17. "	9 38	7 6	6 10	6 15	6 —	4 —	0 —
Neustadt..	12. "	9 15	6 51	6 30	6 28	— —	3 59	0 —
Speyer …	8. "	9 35	7 6	6 50	6 51	— —	4 32	0 —
Landau …	4. "	8 35	5 46	6 11	6 4	— —	3 41	0 —
Pirmasens	16. Nov.	9 00	6 54	5 30	6 10	— —	3 40	0 —
Homburg.	16. "	9 10	7 7	5 34	6 11	6 6	3 48	0 —
St. Wendel	10 "	7 25	5 41	2 40	4 24	— —	1 37	0 —

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 18. Novbr.		Kaiserslautern, 15. Nov.	
Kornbrod von 3 Kil.	27 kr.	3 Kil. Kornbrod	28 kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	— "	1 Kilogr. Weißbrod	14
Ein paar Weck, 8 Lth	2 "	1 Gemischtbrod	—
Ochsenfleisch	10 "	Ochsenfleisch	10
Rindfleisch	9 "	Kuhfleisch	9
Kuhfleisch	9 "	**Zweibrücken, 17. Novbr.**	
Kalbfleisch	6 "	3 Kil. Kornbrod	28 kr.
Hammelfleisch	9 "	3 Kil. Gemischtbrod	38
Schweinefleisch	14 "	3 Kil. Weißbrod	44

Frankfurter Geld-Course am 17. November.

Neue Louisd'or fl. 10. 57 kr. Pistolen fl. 9. 40-41 1/2. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56 1/2-57 1/2. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 47-48. R. Ducaten fl. 5. 33-34. 20 Franc-Stücke fl. 9. 22-23 Engl. Sover. fl. 11. 44. Gold al Marco fl. 378—380. Preußische Thaler fl. 1. 45 1/4-1/2 Preuß. Cassenscheine fl. 1 45 1/4-1/2. 5 Franc-Stücke fl. 2 20 1/4-3/4. Hochhaltiges Silber fl. 24. 28-30.

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags, und zweimal wöchentlich die „Neue Didaskalia“. Preis für beide Blätter zusammen den viertels Jahrg. 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerlichen Wohlstandes, der Religiosität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung rc. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen. Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen. kgl. Postämtern.

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

Nro. 140. Dienstag, den 22. November **1853.**

Speyer, 18. Nov. In Folge der allerhöchsten Entschließung vom 6. Nov. l. J., „die Organisation der Staatsforstverwaltung betr.“ haben in unserm Regierungsbezirke beim Forstpersonal nachstehende Veränderungen stattgefunden. I. In temporäre Quiescenz werden versetzt: 1. die königl. Forstmeister Franz Binger zu Frankenstein und Joh. Wilh. Alwens in Neustadt unter allerhöchster Zufriedenheitsbezeugung mit ihrer vieljährigen treuen und ersprießlichen Dienstleistung; 2. der königl. Forstmeister Balthasar Neumayer zu Dahn; 3. die Aerarial-Revierförster Philipp Hein. Habermann zu Mechtersheim, Franz Seyler zu Silz und Communal-Revierförster, Jakob Koch zu Kandel mit Anerkennung ihrer vieljährigen treu geleisteten Dienste; 4. Der Revierförster Christian Neumann zu Herschberg, auf Ansuchen, wegen physischer Gebrechlichkeit; 5. der Revierförster Philipp Guckenbühl zu Reißlerhof. II. Der königl. Forstmeister Melchior Grohe von Homburg wurde auf das Forstamt Kaiserslautern, der Forstmeister Jakob Robert Becker zu Bergzabern auf das Forstamt Dahn, und der Forstmeister Jakob v. Traitteur zu Kirchheim, auf sein Ansuchen, auf das Forstamt Kothen im Regierungsbezirke von Unterfranken und Aschaffenburg, sämmtlich in gleicher Diensteseigenschaft versetzt. III. Befördert wurden zu Revierförstern: 1. Auf die Aerarial-Reviere Reißlerhof, im Forstamte Dahn, der Forstamtsaktuar Karl Philipp Messenetz, und nach Herschberg, im Forstamt Waldfischbach, der Forstamtsaktuar Franz Rueff zu Winnweiler, beide in provisorischer Eigenschaft; 2. auf die Communal-Reviere Kandel, im Forstamt Langenberg, der Forstamtsaktuar zu Speyer und Verweser des Reviers Schifferstadt, Philipp Habermann, in provisorischer Eigenschaft; Enkenbach, der Forsteiförster daselbst, Jakob Fournier; Reischbach, der Forsteiförster Karl Horst daselbst; Mehlbach, der Forsteiförster daselbst, Friedrich Stadtmüller, und Winzeln, der Forsteiförster Johann Friedrich Hooß zu Winzeln. IV. Die Forstwärter Franz Hög im Meisenhalder Forsthaus, Heinrich Hoffmann zu Schwarzsohl und Johann Jakob Watzenborn auf der Haide, haben wegen physischer Gebrechlichkeit in den Ruhestand zu treten. Versetzt wurden: die Forstwarte Philipp Altpeter von Donsieders nach Meisenhalt; Adolph Mayer von Hembach nach Haid, im Forstamt Kirchheim; Friedrich Bolz von Bergzabern auf die Wartei Mechtersheim. Der temporäre quiescirte Forstwart Friedrich Stauch in Jockgrim wurde auf der Forstwartei Schwarzsohl, im Revier Waldleiningen, reaktivirt. Zum Forstmeister bei der königl. Regierung der Pfalz, Kammer Finanzen, wurde der Forstkommissar erster Klasse, Jakob Stadtmüller, befördert.

Zweibrücken, 16. Nov. Unser benachbartes Ixheim ist seit einigen Tagen in freudiger Aufregung. Am Montage erhielt eine dortige arme Wittwe durch einen Abgesandten des Hauses Rothschild in Paris die Botschaft, daß ein entfernter Verwandter, den dieselbe in seiner Kindheit mitleidig aufgenommen und erzogen, der auch in spätern Jahren als französischer Offizier sie besuchte, in Ostindien, wohin ihn das Schicksal verschlagen, gestorben sei und sie mit einem Legate von 300,000 Franken in seinem Testamente bedacht habe.

Zweibrücken, im Novbr. (Assisenverhandlungen.) Sitzung vom 14. November. 1. Friedrich Litzenburger, 25 Jahre alt, Zimmermann von Lambrecht. 2. Joh. Schatz, 19 Jahre alt, Tagelöhner allda. [Beide vertheidigt durch den Herrn Rechtskandidaten Gugel.] 3. Karl Schmitt, 18 Jahr alt, Tagelöhner von Karlsberg, vertheidigt durch den Herrn Rechtskandidaten Munzinger. Die beiden ersten Angeklagten wurden schuldig erkannt, in der Nacht vom 12. auf den 13. August 1853, aus der Wohnung der Tagelöhnerin Regina Sachs, Wittwe von Otto Uebel auf der Rödersmühle bei Neustadt mittels Einsteigens unter gemeinschaftlicher Mitwirkung mehrere Gegenstände gestohlen zu haben. Ferner wurden die drei Angeklagten schuldig erkannt, in der Nacht vom 24. auf den 25. August 1853, unter gemeinschaftlicher Mitwirkung und Beihülfe: a. aus dem zum bewohnten Hause des Winzers Philipp Fernschild zu Mußbach gehörenden offenen Hofe, 2 Grastücher und ein Paar Schuhe; b. aus dem zum bewohnten Hause des Winzers Philipp Matzenbecker in Gimmeldingen gehörenden offenen Hofe, 1 Aschentuch, 1 Grastuch, 2 Schürzen und ein Kinderwämmschen; c. aus der zum bewohnten Hause der Wittwe Ferkel zu Mußbach gehörigen Scheuer, 1 Aschentuch und 1 Trage gestohlen zu haben. Das Assisengericht verurtheilte die Schuldigerkannten Litzenburger und Schatz zu Zwangsarbeiten auf 6 Jahre, den Karl Schmitt zur Einsperrung auf 5 Jahre.

— Zweite Sitzung vom 14. Novbr. Heinrich Oster, 20 Jahr alt, Dienstknecht von Odenbach, vertheidigt durch den Herrn Rechtskandidaten Gugel. Der Angeklagte stand im verflossenen Sommer bei dem Ackersmann Peter Theis zu Schweinschied bei Meisenheim in Diensten. Am 2. August d. J. wurde genanntem Theis mittels Einsteigens und gewaltsamer Erbrechung eines Schrankes und einer Kiste die Summe von circa 158 fl. entwendet. Der Verdacht fiel sogleich auf Oster, der flüchtig geworden war. Verschiedene Versuche seiner habhaft zu werden waren vergeblich bis er

sich zur Erstehung einer Polizeistrafe in Lauterecken einstellte wo bereits Anzeige von dem Diebstahl in Schweinschied angelangt war. Der Ang:klagte wurde im Besitz von Stiefeln und einer Weste getroffen von denen er zugab, daß sie seinem Dienstherrn gehörten; den Besitz des Geldes leugnete er und wollte seinen Dienst nur wegen Uneinigkeit mit der Ehefrau des Theis verlassen haben. Da auch ermittelt wurde, daß Oster an verschiedenen Orten bedeutende Ausgaben machte, wurde derselbe am 23. September nochmals verhört und nun gestand er, bei Theis ohngefähr 30 Thaler mittels Einsteigens und gewaltsamen Einbruchs gestohlen zu haben. Heinrich Oster steht nach dem Zeugniß seiner Ortsbehörde im schlechtesten Rufe und wurde im Jahre 1852 wegen Entwendung einer Taschenuhr mit dreimonatlichem Gefängniß bestraft. Nach erfolgter Schuldigerklärung verurtheilte das Assisengericht denselben zur Strafe der Zwangsarbeiten auf 5 Jahre.

— Sitzung vom 15. Nov. Catharina Flick, Dienstmagd von Kaiserslautern, vertheidigt durch Herrn Rechtskandidaten Dursy, wurde am 19. August durch die Geschwornen einer freiwilligen Tödtung, wozu sie gereizt worden, schuldig erklärt und von dem Assisengericht wegen mildernder Umstände unter Anwendung des Artikel 463 des Strafgesetzbuchs zu einer korrektionellen Gefängnißstrafe von drei Monaten verurtheilt, während der Art. 326 eine Gefängnißstrafe von 1—5 Jahren verhängt. Gegen diesen Strafausspruch ergriff die k. Staatsbehörde das Rechtsmittel der Cassation wegen unrichtiger Anwendung des Artikel 463, weil 1. für dessen Anwendung nicht nur erforderlich sei, daß mildernde Umstände obwalten, sondern daß der verursachte Schade 25 Franken nicht übersteige und letzterer Umstand in dem Strafurtheile nicht konstatirt worden sei, da im vorliegenden Falle eine Schätzung des verursachten Schadens nicht möglich ist; 2. weil, da die Geschwornen den mildernden Umstand schon angenommen, es nicht angehe, daß der Richter noch andere mildernde Umstände seiner Entscheidung zu Grunde lege. Das kgl. Ober-Appellationsgericht zu München, als Cassationsgericht für die Pfalz sprechend, hat hierauf unterm 23. September d. J. das angefochtene Urtheil des Assisengerichts kassirt und die Beschuldigte zur nochmaligen Aburtheilung auf den Grund des ergangenen Wahrspruchs der Geschwornen vor die Assisen des 4. Quartals 1853 verwiesen. Das Cassationsurtheil stützt sich auf folgende Gründe:

„Nachdem der Artikel 463 alle Fälle umfaßt, wo auf Gefängnißstrafe erkannt ist, so kann derselbe auch auf den durch Artikel 326 vorgesehenen Fall seine Anwendung finden. Dieser Artikel handelt blos von dem einzigen Entschuldigungsgrund der Anreitzung, während noch manche andere mildernde Umstände, sowohl in der That selbst als auch in der Person des Angeklagten gefunden werden können. Ob solche Umstände vorliegen, dieses gehört nicht zu der dem Richter entzogenen Thatfrage; er hatte immer bei Ausmessung der Strafe zwischen Maximum und Minimum zu würdigen und kann, nach der Voraussetzung des Art. 463, selbst unter dem Minimum erkennen. Ob ein Schade überhaupt vorliegt, ob er zu schätzen ist und ob er mehr als 25 Franken beträgt, dieses zu beurtheilen steht gleichfalls dem Richter zu. Nachdem aber der Artikel 463 zu seiner Anwendung nicht nur das Vorhandensein mildernder Umstände erfordert, sondern auch, daß der verursachte Schade 25 Franken nicht übersteige, dieses aber in dem angefochtenen Urtheile des Assisengerichts nicht angeführt, sondern dieser Umstand mit Stillschweigen übergangen ist, so wurde jener Artikel offenbar falsch angewendet — Art. 326 des Strafgesetzbuchs verletzt. In der heutigen Sitzung erließ nun das Assisengericht nach vorhergegangenen Verhandlungen folgendes Urtheil: In Erwägung, daß die That deren die Angeklagte durch die Erklärung der Geschwornen schuldig erkannt wurde nur mehr ein Vergehen bildet, welches durch die Artikel 295, 304, 321 und 326 des Strafgesetzbuchs vorgesehen und mit einer zuchtpolizeilichen Strafe zu belegen ist; daß in allen Fällen wo das Strafgesetz gegen Handlungen die den Charakter eines Vergehens an sich tragen, die Gefängnißstrafe verhängt, der Art. 463 dieses Gesetzbuchs zur Anwendung kommen kann und daß daselbst in dem durch Artikel 326 ibidem vorhergesehenen Falle die Anwendbarkeit dieses Artikels nicht ausgeschlossen ist; daß aber hierzu nicht nur das Vorhandensein mildernder Umstände erfordert wird, sondern auch noch außerdem feststehen muß, daß der durch das Vergehen verursachte Schade den Betrag von 25 Franken nicht übersteige.

In Erwägung, daß in der bisherigen tadellosen Aufführung der Catharina Flick, in Verbindung mit den übrigen aus der Untersuchung sich ergebenden Momenten mildernde Umstände zu Gunsten derselben vorliegen, und daß auch durch die Verhandlung nicht nachgewiesen worden ist, daß der durch die That der schuldig erklärten Flick verursachte materielle Schade den Betrag von 25 Franken übersteige; In Erwägung zur Strafzumessung, daß die bisherige provisorische Haft der Angeklagten in geeignete Berücksichtigung zu ziehen ist, verurtheilt das Assisengericht die Catharina Fick zu einer korrektionellen Gefängnißstrafe von 1 Monat.

Zweite Sitzung vom 15. Nov. Georg Friedrich Kolb, Redakteur der früher bestandenen Speyerer Zeitung, wurde am 17. Aug. d. J. wegen Schmähung der kgl. Regierung durch die Presse von dem Assisengericht in Contumatiam zu einer sechsmonatlichen Gefängnißstrafe nebst 100 fl. Geldbuße verurtheilt. Gegen dieses Erkenntniß ergriff Kolb das Rechtsmittel der Opposition, welche jedoch, da derselbe nicht erschienen war um sich zu vertheidigen, heute verworfen worden ist.

— Sitzung vom 16. Nov. Jakob Hoffmann, Dienstknecht von St. Ingbert, der Nothzucht angeklagt, wurde, wegen Nichterscheinens des Hauptbelastungszeugen in die nächste Session vertagt.

(Fortsetzung folgt.)

Speyer, 19. Nov. Die Dombaufestlichkeiten sind zu Ende; die „Karlsr. Zeitung schätzt die Zahl der Besucher am 17. d. auf 30,000.

Würzburg, 19. Nov. Auf der heutigen stark befahrenen Schranne hat Korn etwa 1 fl. abgeschlagen, desgl. der Waizen; Gerste und Hafer blieben sich gleich.

Vom Rhein, 14. Nov. Hundert Procent bieten unsere Spediteure zur Beförderung ihrer Güter auf der Wasserstraße, aber diese ist beinahe bis auf das niedrigste Pegelmaß herabgesunken und für größer und tiefer gehende Fahrzeuge unfehlbar geworden. Der Dienst der Dampfschiffe ist in der Fahrtenzahl bedeutend reducirt, und auch dieser kann nicht regelmäßig eingehalten werden, indem die verschiedenen Seitenthalwege zum Ausweichen wegen Wassermangel nicht mehr zu benützen und die Schiffe zum Kreuzen von Berg- und Thalfahrt jeweils Halt zu machen genöthigt sind, um passiren zu können, ohne sich zu beschädigen. Nichts destoweniger ist die Schifffahrt aber selbst in dem Hauptthalweg noch mit Gefahr verknüpft, da außer dem Kölner Dampfschiff in neuester Zeit auch zwei Düsseldorfer aufgefahren sind und viele Landungsbrücken auf dem Ufersande trocken liegen und nicht mehr hinausreichen bis zum Fahrwasser. Leider ist an der Sperre oder mindestens Beeinträchtigung der Schifffahrt und somit auch des Verkehrs [denn an Waarenvorräthen fehlte es wahrlich nicht] nicht die Witterung allein schuld; es würde bei größerer Sorgfalt auf die Regulirung und Offenhaltung des Thalwegs der gegenwärtige Wassermangel weit weniger empfindlich sein, und Die, welche gerade im Interesse der Wasserstraße besteuert sind, weit weniger dem Mangel aussetzen.

Der bei dem Tode des, wie nicht leicht ein von seinem Volke so geliebten und verehrten Großherzogs, Leopold hervorgerufene kirchliche Conflict, welcher sich in den Anforderungen des Erzbischofs zu Freiburg an die großh. Regierung weiter fortgesetzt hat, ging, wie man allgemein annimmt, von der kleinen, aber rührigen ultramontanen Partei aus, und wurde, wie man sich weiter überzeugt hält, von dem Bischof in Mainz, wenn auch nicht unmittelbar, doch mittelbar auf das Eifrigste betrieben. Dieser Kampf ist jetzt ohne Zweifel weiter gekommen, als die Partei es anfänglich wollte. Sie rechnete ohne Zeifel darauf, die Regierung einschüchtern zu können. Es ist ihr dieses aber nicht nur nicht gelungen, sondern sie macht auch noch die bittere Erfahrung, daß katholische, gut katholische Beamte, auf welche sie mit Recht zu zählen glaubte, jetzt entschieden auf der Seite der Regierung stehen und gegen jeden Geistlichen und Weltlichen, welcher gegen die landesherrliche Verordnung sich vergeht, mit strenger Strafe vorschreiten, und dieses auch offen erklärten.

Die Kreuzzeitung meint, der russisch-türkische Krieg werde schwerlich zur Zufriedenheit der Türkenfreunde sich enden.

Minister v. Hassenpflug ist so weit wieder hergestellt, daß er sich den Staatsgeschäften wieder widmen und ausgehen kann.

Der Graf Ysenburg soll auf seinem Gute in Wächtersbach an einer Hirnentzündung gefährlich krank darnieder liegen.

In Berlin ist eine gefährliche Erfindnug gemacht worden. Man überzieht die Wagenräder mit Gutta-Percha statt mit Eisenreifen. Die Wagen rasseln nicht, das ist schön, schlimm aber ist's, daß man leicht überfahren wird, wenn man sie nicht kommen sieht.

In dem Misionshause zu Berlin hat man eine christliche Herberge eingerichtet, darin täglich 12 Handwerksbursche evangelischen Bekenntnisses Obdach und Unterhalt finden.

In Hamburg sind auf Requisition des französischen Gesandten zwei Schriften bei 25 Thlr. für jedes Exemplar verboten worden. Die eine führt den Titel: Die beiden Höfe und die Nächte von St. Cloud von einem Kammerherrn, der ausruhet und die zweite: Die drei Marschälle St. Arnaud, Magnan und Castellane von einem Prinzen in die Verbannung.

Frankreich. Paris, 20. Nov. Königin Donna Marie II, de Gloire von Portugal [geb. 4. April 1819] ist im Wochenbette gestorben. Während der Minderjährigkeit des Kronprinzen [geboren am 16. Sept. 1837] führt der König Don Ferdinand, Prinz von Sachsen-Coburg-Gotha, die Regierung.

Vom russisch-türkischen Kriegsschauplatze.

Seit die Schwerter sich an der Donau kreuzen, sind auch die Worte und Erklärungen der Parteien viel schneidiger geworden. Der russische Czaar erklärte: so lang die Türken am linken Ufer der Donau stehen und der Sultan eine Kriegserklärung nicht zurücknimmt, kann von Friedensunterhandlungen nicht die Rede sein. Der Sultan verlangt aber, ehe er das Schwert einsteckt: Räumung der festen Plätze in Moldau und Walachei. — Kaiser Napoleon oder sein Moniteur hat das russische Kriegsmanifest mitgetheilt und ein paar Anmerkungen dazu, die sehr kriegerisch lauten, ungefähr: Rußland sei in allen Noten und Erklärungen neben der Wahrheit und Ehrlichkeit vorbei gegangen, die Türken übten Nothwehr und er werde sich schützen. Wenn's wahr ist, soll er die Worte haben fallen lassen: ich glaube, es gäbe 1855 oder 1856 Krieg; jetzt fürchte ich, er kommt früher.

Betrachtet man die bunten Massen, die sich an der Donau gegenüberstehen, so kommt man fast in Versuchung, Elihu Burrit zuzugeben, daß heutigen Tages nur uncultivirte Völker sich in offner Feldschlacht begegnen könnten. So wenig von der Cultur beleckte Krieger wie dort könnte Einer in ganz Europa nicht noch einmal zusammenwürfeln. Im russischen Heere die Stämme der Slawen, die Nomaden der Steppe, der sibirischen Wüste, der Groß- und Kleinrusse, der Pole, Kosak, Tartar, Samojede, Tunguse, nur durch europäische Disciplin und den gewaltigen Willen eines Einzigen zusammengebunden. Auf der andern Seiten neben dem Albanier der Barbareske des Mittelmeers, der Fellah des alten Egyptens, der schwarze Abessynier, Araber, Kurden, Drusen, alle die Jünger des Korans aus drei Welttheilen.

Wien, 16. Nov. Fürst Gotschakoff ist nach dem Hauptquatier zurückgekehrt. Die Russen beabsichtigen jetzt gegen die kleine Walachei vorzurücken. Die Türken stehen noch bei Kalafat.

Wien, 17. Nov. Der heutige „Lloyd" bemerkt: „Die heute aus Bukarest eingelaufenen Nachrichten, welche positiv melden, daß die Türken bei Oltenitza über die Donau zurückgewichen sind, lassen es wahrscheinlich erscheinen, daß die ganze Walachei bald in unbestrittenem Besitze der russischen Armee sich befinden wird.

Privatberichte vom Kriegsschauplatz, die bis zum 13. d. reichen, sind heute hier eingetroffen. Am 10. und 11. d. M. sind die russischen Corps in den Positionen Kalafat-Krajowa bis Giurgewo und Fokschani ohne Erfolg von den Türken angegriffen worden, die Russen blieben in ihren Stellungen. Auch bei Oltenitza soll es wieder zu einem Gefecht gekommen sein. Das russische Hauptquartier befindet sich jetzt im Lager bei Budesti, wohin von Bukarest täglich für 40,000 Mann Proviant abgeht.

Einem Briefe aus Czernowitz zufolge ist am 10. d. nach Gierka in der Moldau ein Transport von 100 gefangenen Türken gebracht worden. Auch in andern Städten sollen Gefangenen-Transporte untergebracht sein.

Wien, 18. Nov. Die Avantgarde des etwa 45,000 Mann starken russischen Corps unter Ostensacken ist bereits in Jassy eingerückt.

Cusel, 21. Nov. Die am Fruchtmarkte vom 9. d. M. wegen beanzeigten Betruges confiscirten Säcke Kartoffeln des Herrn Pfarrers Purpur zu Letschweiler, wurden unterm 14. d. M. durch die Markt Commission einer Prüfung unterworfen, woraus sich ergab, daß Herr Pfarrer Purpur an dem vorgeblichen Betruge völlig unschuldig befunden ist.

Obgleich die in Beschlag genommenen Kartoffeln vom 10. bis 14. d. M. in den Säcken gestanden, so überzeugte sich die Commission, daß nur gegen 18 franke Kartoffeln in einem Sacke waren und daß diese in allen Säcken, sowohl unten wie oben anzutreffen waren.

Die Kartoffeln wurden daher dem Eigenthümer wieder zurückgegeben, der sie sogleich um 1 fl. 4 kr. verkaufte.

Aufforderung.

Diejenigen, welche Forderungen an die Joseph Köstle'sche Nachlassenschaft zu machen haben, werden hiermit aufgefordert, dieselben um so gewisser von heute an binnen vier Wochen an den Unterzeichneten, Vormund der Minorennen, einzureichen, als sie sich nach Verlauf dieser Frist selbst zuzuschreiben haben, wenn spätere Anforderungen unberücksichtigt bleiben.

Cusel, 21. Nov. 1853.

Ludwig Schneider.

Anzeige.

Die bisherigen Leser meines Sonntagsblattes muß ich leider benachrichtigen, daß dasselbe nicht mehr erscheinen kann, indem mir die Herausgabe desselben zu Stuttgart nicht mehr gestattet wird. — Ich hatte die Leser des Blattes schon früher durch ein kleines Druckblättchen hievon benachrichtigen wollen; soeben erfahre ich, daß die Postbehörden die Versendung jenes Blättchens verweigert haben. Es bleibt mir daher nur dieser Weg übrig, um die Leser des Sonntagsblattes zu benachrichtigen, warum dasselbe nicht mehr erscheint.

Zugleich verbinde ich damit die Anzeige, daß ich eine neue Schrift auf Subscription (gegen Vorauszahlung des Preises von 36 kr.) herauszugeben beabsichtigt, unter dem Titel:

Die Religion,

dargestellt für denkende Menschen.

Die noch übrigen Exemplare früher von mir herausgegebener Schriften gebe ich um die Hälfte des Preises ab, nämlich:

Die Offenbarung in der Natur. [40 kr.]
Briefe an einen Zweifler. [30 kr.]

Jugenheim, den 14. November 1853.

Fr. Th. Frantz.

Omnibus-Fahrt.



Von nun an geht der Postomnibus, Nachts $2^{1}/_{4}$ Uhr von hier nach Landstuhl ab. Diejenigen welche die Fahrt benutzen, haben das Personengeld, um allen Irrthum vorzubeugen, gleich zu entrichten.

Lammert,
k. Posthalter.

Leihbibliothek-Verkauf.

Der Unterzeichnete verkauft seine aus mehreren hundert Bänden, älterer und neuerer Werke, bestehende Leihbibliothek im Ganzen unter den vortheilhaftesten Bedingungen, oder in kleinen Partieen und bändchenweise zu den billigsten Preisen.

Cusel, im November 1853.

Julius Schimper,
Buchbinder.

Lotto.

Bei der 1164. Ziehung in Regensburg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

15 27 61 77 49

Die nächste Ziehung ist den 29. Nov. zu Nürnberg.

Frankfurter Geld-Course am 18. November.

Neue Louisd'or fl. 10. 57 kr. Pistolen fl. 9. 40-$41^{1}/_{2}$. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. $56^{1}/_{2}$-$57^{1}/_{2}$. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 47-48. R.-Ducaten fl. 5. 33-34. 20 Franc-Stücke fl. 9. 22-23 Engl. Sover. fl. 11. 44. Gold al Marco fl. 378-380. Preußische Thaler fl. 1. $45^{1}/_{4}$-$^{1}/_{2}$ Preuß. Cassenscheine fl. 1 $45^{1}/_{4}$-$^{1}/_{2}$. 5 Franc-Stücke fl. 2 $20^{1}/_{4}$-$^{3}/_{4}$. Hochhaltiges Silber fl. 24. 28-30.

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Freitags u. Sonntags, und zwei mal wöchentlich die „Neue Didaskalia“. Preis für beide Blätter zusammen den viertels Jahrg 1 fl. für die Didaskalia einzeln 20 kr. Einruckungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerli-

Westricher Zeitung.

den Wohlstandes, der Religiösität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung rc. zur Tendenz haben, werden von und stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen. Bestellungen mache man auf den zunächst gelegener. kgl. Postämtern.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

Nro. 141. Donnerstag, den 24. November 1853.

Zweibrücken, im Nov. (Assisenverhandlungen. Fortsetzung.) Zweite Sitzung vom 16. November. Sebastian Krieger, 18 Jahr alt, Taglöhner von Neustadt, vertheidigt durch Herrn Rechtskandidaten Munzinger, wurde schuldig erkannt, am 26. August 1853 aus dem bewohnten Hause des Winzers Antreas Gemming zu Neustadt, mittels Einsteigens und inneren Einbruchs einen Geldbetrag von beiläufig 16 Gulden gestohlen zu haben. Das Assisengericht verurtheilte den Schuldigerkannten zur Strafe der Zwangsarbeiten auf die Dauer von 7 Jahren. Der Verurtheilte ist ein arbeitscheues, übelberüchtigtes Individuum, das, wie die Ortsbehörde bezeugte, vom Raube lebte. Er war bereits am 7. Januar 1851 zu 8 Wochen, am 19. August desselben Jahres zu 6 Monaten und am 9. August 1853 nochmals zu 6 Monaten Gefängnißstrafe wegen Diebstahls verurtheilt worden.

(Fortsetzung folgt.)

Das k. b. Ministerium des Innern hat unterm 5. Nov. eine strenge (und, fügen wir hinzu, höchst anerkennenswerthe) Verfügung gegen die sittenlosen Concubinate erlassen. Sämmtliche Polizeibehörden werden darin angewiesen, die erforderlichen Maßnahmen zur Entdeckung und Beseitigung der Concubinate und überhaupt des unsittlichen Zusammenlebens zu treffen und hierbei insbesondere die geistlichen Behörden um Mitwirkung anzugehen. Bei allen zur Kenntniß gekommenen Concubinaten soll nicht nur sofort mit strengen Strafen gegen die Betheiligten und Begünstigten eingeschritten, sondern auch durch polizeiliche Verfügungen den fernern Uebertretungen wirksam und nachhaltig entgegengetreten werden. Die in der Gemeinde nicht heimathberechtigten Betheiligten sollen ausgewiesen werden, wogegen sie auch der Erwerb eines Hauses u. dgl. ohne Erlangung der Ansäßigkeit bekanntlich nicht schützt. Als weiteres Mittel soll namentlich auch Einschaffung in ordentliche Dienste oder Auftrag zum Wechsel des Dienstes, wenn dieser das unsittliche Verhältniß begünstigt, und Stellung unter Polizeiaufsicht angewendet werden.

Es vergeht in München keine Schwurgerichtsperiode, wo nicht einige Todesurtheile gefällt werden müssen. Woher das? Die Menschen sind in Altbayern nicht bösartiger, als anderwärts, aber es fehlt ihnen an der rechten Schulbildung. Unsere Bauern leben mehr in einer Art Naturzustand fort. Sie sind gutmüthig, kräftig und dabei rauflustig. Sie überlegen die Folgen nicht und lassen der momentanen Aufwallung freien Lauf. Auch anderwärts steigen wohl öfters Mordgedanken auf, aber man wird durch den Gedanken an die Folgen abgehalten. Nichtso der Bauer in Bayern; er läßt sich von seiner Leidenschaft hinreißen. Ein Bauernknecht ist auf seine Geliebte eifersüchtig; er verspricht einem Bekannten für einen Abend freie Zeche, wenn er ihm beistünde, sie zu ermorden; beide passen ihr im Walde auf und erschlagen sie mit einem Stein! Das ist eine Handlungsweise so völlig ohne Raffinement, wie man sie nur bei uncultivirten Völkern findet. Wie gesagt, es fehlt an dem Unterricht in Schule und Kirche. Die vielen Feiertage veranlassen viele Schulferien, und der Gottesdienst besteht mehr in äußerlichen Uebungen, als in eindringlichen Predigten.

München, 15. Nov. In Niederbayern ereignete sich kürzlich Folgendes: Ein Bauer stirbt und seine seither bei ihm wohnende Base steckt, als der Leichnam im Sarge war, geschwind, sich unbemerkt glaubend, ein Brieschen unter den Rücken desselben, gerichtet an die vor 14 Jahren verstorbene Mutter der Base, damit es dieser in der Ewigkeit übergeben werde. Das Brieschen lautet: „Liebe Muther. Weil es gerade eine schöne Gelegenheit gibt, so schiege (schicke) Ich ihnen durch den Herrn vetthern, dieses Birchen, mid der Bithe, sie möchten Mir 3 Nummern träumen lassen, weil sie wissen das es mir nicht gut get. Das Bapier zwar verwesst, aber bei Gott kein Ding unmöglich ist so wohlen sie unsern Hergoth biethen (bitten) und mir von den drei Nummern die gewis kommen nachricht geben und so verbleibe Ich ihre aufrichtige Tochter M.“ Adresse: „An meine verstorbene Muther in der Ewigkeit. Durch Güte.“

München, 18 Nov. An den Thüren einiger Kirchen liest man heute die Anzeige, daß kommenden Sonntag auf Veranlassung einer Privatperson in der Herzogsspitalkirche dahier am Muttergottesbilde ein feierliches Amt, „um Gott um Erhöhung seiner heiligen Kirche anzuflehen,“ gehalten und alle glaubenstreuen Katholiken hierzu geziemend eingeladen werden. Dieser außerordentliche Gottesdienst dürfte mit den Vorgängen in Freiburg in Zusammenhang stehen.

Speyer, 19. Nov. Morgen wird der neue Weihbischof von Bamberg durch den Erzbischof von München unter Assistenz des Bischofs von Würzburg geweiht. Herr Cardinal-Erzbischof von Geissel ist in seine Diöcese bereits wieder zurückgekehrt.

Ludwigshafen, 19. Nov. Die gestern Nachmittag ausgegebene Nummer der „Pfälz. Ztg.“ wurde in Mannheim wieder in Beschlag genommen.

Prinz Max von Bayern, der Schwiegervater des Kaisers von Oesterreich, darf nun sogleich eine zweite Ausstattung bestellen. Man sagt, Prinz Georg von Altenburg habe beim letzten Thee in München große Lust gezeigt, der Schwager des Kaisers zu werden — und Herzog Max und vor allem seine Tochter hätten kein Bedenken.

Der Prinz von Preußen ist über Magdeburg, wo er mit seinem Sohne einem großen Maurerfeste beiwohnte, an den Rhein gereist.

Der bekannte Fürst Wallerstein, früher Minister dann Führer der Opposition in der bayrischen Kammer, hat sich mit einer italienischen Gräfin verlobt. Seine erste Gemahlin, mit der er glücklich lebte, war die Tochter seines Hofgärtners in Wallerstein.

Die Augburgerin erzählt mit einem leichten Anflug besonderer Schadenfreude über das protestantische Babel: In Berlin steht der Augen- und Lippen-Gottesdienst in voller Blüthe; mehr denn je ist die Kirche ein Stelldichein, wo die elegante Damenwelt sich und ihre Toilette zeigt, wo die kleine Hand im fleckenlosen Glace, der zum Gesang halbgeöffnete Mund, der zum Himmel gerichtete Blick kokett-andächtig ihre Dienste thun, bis die Zeit kommt, wo die schöne Besitzerin langsamen und schwebenden Trittes an zwei Reihen bewaffnet und unbewaffnet starrender Männer-Augen vorbei das Gotteshaus verläßt, in dem Bewußtsein, Gott und den Menschen zugleich gefallen zu haben. Die Kehrseite zeigte sich in den zahlreichen Höhlen der geschmückten Prostitution.

Nach dem Geistlichen, Lehrer, Advokaten und Beamte der dänischen Rache in Schleswig zum Opfer gefallen sind, kommt an die Aerzte die Reihe. Ein halbes Dutzend vorläufig angestellter Physici sind ihrer Stellen entlassen und ihre Aemter als erledigt neu ausgeschrieben worden.

Es ist fast besser noch, eine gute Kehle als einen guten Kopf zu haben. Die Sängerin Crüvelli, zu deutsch Grübel, bekommt an der großen Oper in Paris jährlich 100,000 Franks und vier Monate darf sie reisen machen und sich Geld verdienen, wo und wie sie kann, dafür muß sie alle Woche zweimal singen.

Von der Diöcese des Mittelrheinkreises ergeht eine Ergebenheits-Adresse an das großh. badische Staatsministerium und wird eine solche von der Geistlichkeit des Unterrheinkreises vorbereitet. In dieser soll zugleich der Wunsch ausgesprochen werden, es möge der Regierung gelingen, die obschwebenden Differenzen mit der Curie baldigst gütlich zu beseitigen; ein Wunsch, in den gewiß jeder Badenser ohne Unterschied der Confession von Herzen einstimmen, dessen Realisirung übrigens weniger von der Staatsregierung als von der Curie abhängen wird.

Die neuesten beiden Acte des Erzbischofs der oberrheinischen Kirchenprovinz belegen der erstere die sämmtlichen Mitglieder des geistlichen katholischen Kirchenraths, als den Direktor Präsinari, die Räthe Kuenberger, Kußwieder, Laubis, Forch, Maier und Müller, der andere den großherzogl. Specialkommissär Stadtdirektor Burger mit dem großen Kirchenbanne.

Frankreich. Paris, 19. Nov. Im Gemeinderathe und im Schooße der Departemental-Commission der Seine geht es stürmisch her. Der Gemeinderath will nicht länger die Differenz zwischen dem wirklichen Brodpreise und der offiziellen Taxe bezahlen. — Man spricht seit einiger Zeit wieder viel von der Kaiserkrönung, vielleicht weil der in den Annalen der Napoleoniden so wichtige Dezember herannaht. Die Krönung ist indeß bis August 1854 vertagt; sie soll am Napoleonstage des künftigen Jahres stattfinden. Der Papst wird nicht kommen, das ist ausgemacht, aber Msgr. Sibour wird den Kardinalshut bekommen, damit er mit um so größerem Pompe die Stirnen des Imperators und seiner Gemahlin salben könne.

Paris, 19. Nov. Namik Pascha, der Handelsminister der Pforte, welcher mit dem „Mentor" vor einigen Tagen zu Marseille angelangt, ist bereits in Paris eingetroffen. Erfolg der Mission Namil Pascha's wird vom Divan wie man aus Konstantinopel schreibt, mit größter Ungeduld erwartet, Namik Pascha soll ein Anlehen abschließen, d. h. die Mittel herbeischaffen, welche allein die Pforte in den Stand setzen können, den Krieg gegen Rußland weiter zu führen. Wird diese Finanzoperation nicht bald abgeschlossen, so wird die Deckung der außerordentlichen Ausgaben für das Heer ein der größten Schwierigkeiten sein, welche die Pforte zu überwinden haben wird. Man hofft in Konstantinopel, daß die Regierungen Frankreichs und Englands nichts verabsäumen werden, um den Erfolg Namik Pascha's zu erleichtern. Die Mission Namik Pascha's wird bis zu einem gewissen Punkte als Thermometer zur Bemessung der Lage dienen können.

Vom russisch-türkischen Kriegsschauplatze.

Der „Wanderer" constatirt heute die einzige Thatsache, daß die Türken ihre Position bei Oltenitza mit Vorbedacht und ordnungsmäßig verlassen haben. Diese rückwärtige Bewegung — sagt bemerktes Blatt — kann daher noch immer nicht die allgemein anerkannte Thatsache trüben, daß die Hand, welche die Operationen des türkischen Kriegsheeres leitet, eine kriegskundige, und von Klugheit und Selbstbeherrschung geführte, und die türkische Armee eine ihres kampfgeübten Gegners nicht unwürdig sei. Uebrigens sind noch bis heute keine Nachrichten hieher gelangt, welche auf ein Verlassen aller gewonnenen Positionen am rechten Donauufer schließen ließen. Im Gegentheil sprechen alle bisherigen directen Bericht: von einer Räumung der kleinen Walachei von russischen Truppen.

Laßt euch durch die ersten Siege der Türken nicht irren, sagt ein englischer Veteran. Es liegt im Interesse der Russen, die Türken über die Donau setzen zu lassen. Hüben können sie ihre Infanterie-Massen, die wie Mauern stehen, und ihre zahlreiche Artillerie wirken lassen und sich in einer

Hauptschlacht versuchen, je näher der Donau, desto schneller werden die Türken hineinfallen. — Die Russen haben keine Eile; im Gegentheil, sie müssen Mann und Thiere schonen, da wahrscheinlich erst in Adrianopel gegen die vereinigte englisch-französisch-türkische Armee die Hauptschlacht geliefert werden muß. Wahrscheinlich werden die Russen erst im Frühjahr über die Donau marschiren; aber in Adrianopel werden sie hoffentlich ganz andere Türken finden, die gut Englisch und Französisch verstehen.

In den letzten Tagen hörte man in der Geg[illegible] Oltenitza und Giurgewo her einen großen Theil des Tags Kanonendonner und selbst am Abend dauerte der Kanonendonner noch fort. Die Türken haben bei Oltenitza 17,000 Mann reguläre Infanterie und fast 800 Mann andere Truppen übergesetzt. General Prim und General Klapka wurden von den Türken erwartet.

Konstantinopel, 7. Nov. Heute wird die ganze türkische Flotte ins schwarze Meer eingelaufen sein. Sie wird dort kreuzen und hat Ordre, die russische Flotte anzugreifen, wo sie nur zu finden ist. Eine russische Fregatte hat neulich bei Synope ankern wollen, der türkische Commandant drohte, sie in den Grund schießen zu lassen, wenn sie sich nicht augenblicklich entferne. Der russische Capitän sah sich zu letzterem Ausweg genöthigt.

Die türkische Bevölkerung bringt mit großer Hingebung für Das, was sie die gute Sache nennt, die größten Opfer. Einzelne Beispiele verdienen erwähnt zu werden. Ein junger vermögender Türke bringt sein baares Vermögen von einhunderttausend Piastern zur Pforte, erklärt, in den Krieg ziehen zu wollen, und verlangt eine lebenslängliche Pension von 2500 Piastern für den Fall, daß er lebend zurückkehre, dagegen wolle er seine 100,000 Piaster dem Staate schenken. Viele hochgestellte begüterte Paschas und Offiziere haben auf ihren Sold verzichtet, andere außerdem der Pforte je 3—6 ihrer schönen Pferde geschenkt, um einige Cavallerieregimenter bilden zu können.

Aus der kleinen Walachei. Alle Gerüchte von Räumung Crajowa's durch die Russen, von vorgefallenen Gefechten und Schlachten bei Crajova waren rein aus der Luft gegriffen. So viel man in Crajova weiß, stehen die Türken noch immer in der Nähe von Kalafat und sind höchstens eine Station weit auf der Straße vorgerückt. Das türkische Chor wird durch Ismail Pascha kommandirt, sein Hauptquartir ist in Kalafat. Die Nachricht, daß General Dannenberg in Crajova kommandire, ist eben so unrichtig, als daß das russische Hauptquartier in dem Dorfe Dobreni sei. General Dannenberg ist bei Oltenitza. In Crajova kommandirt General Fischbach, in Slatina General Werdenberg.

Nach dem Schreiben eines Arztes aus Bukarest wäre die Zahl der in den Spitälern der Moldau und Walachei krank befindlichen russischen Soldaten am Schlusse des vorigen Monats bis auf 10,000 gestiegen, was wohl etwas übertrieben sein mag; allein daß der Krankenstand nicht unbedeutend ist, beweist der Umstand, als in Bukarest allein gegen 2000 in den verschiedenen Spitälern liegen.

Wien, 21. Nov. Nach der „Oesterr. Corr." sind die Türken zwischen Gumri und Akalzik (am Kaukasus) vom Fürsten Bariatinsky geschlagen und zurückgeschlagen worden.

Fürst Gortschakoff hat Befehl erhalten, Mitte Novbr. den Krieg zu beginnen und mit aller Kraft zu führen.

Neue Erfindungen.

Ein Herr Richardson hat die schon einmal dagewesene Idee Briefe unterseeisch vermittelst Luftdruckes zu befördern, wieder aufgegriffen und will eine unterseeische Röhre von New-York nach Boston legen [200 Meilen], durch welche Briefe und Paquete von der einen Stadt zur andern in 15 Minuten befördert werden sollen. Ein Versuch im Kleinen soll gelungen sein, und wie es heißt, haben sich auch Capitalisten gefunden um den Plan auszuführen.

Fruchtpreise.

Mainz, 18. Nov. Die höheren holländischen und niederrheinischen Notirungen haben schon seit einigen Tagen hier mehr Kauflust erweckt. Auf unserm heutigen Markt stellten sich wieder Käufer vom Oberrhein ein und da die Zufuhren von keiner Bedeutung waren, auch die Lager hier klein sind, so wurden wieder höhere Preise bewilligt. Auch auf Lieferung per Frühjahr sind die Preise von Waizen und Roggen höher. Unsere heutigen Notirungen sind: Waizen, neuer, effectiv 19—19¼ fl. nach Qualität gut lieferbarer per März 18¾ fl., neuer per März 19¾—19⅞ fl.; Roggen eff. 14½ fl., gut lieferbarer per Novbr. 14—14¼ fl., ditto per März 14⅝ fl.; Gerste eff 13½ fl., alles per Sack von netto 100 Kilogr.; Hafer 5¼—5½ fl. per Malter; Bohnen 17—17½ fl.; Erbsen neue 15½ fl.; Linsen kleine 16 fl.; Mohnsamen 21½—21¾ fl.; Kohlsamen 17¼—17½ fl. per Malter; Kleesamen deutscher 29—31½ fl. per 50 Kilogr., weißer fehlt; Hirse 17¼—17¾ fl. Der Landmarkt war in dieser Woche zwar etwas besser als in voriger, aber immer noch spärlich versorgt; die Zufuhr von Waizen mußte während der Woche auf demselben etwas billiger abgegeben werden, dagegen stellten sich die Preise von Korn heute etwas höher. Rüböl ziemlich unverändert, effectiv 42½—43 Thlr. per 200 Pfund l. G. ohne Faß; 41¾—42 Thlr. per 280 Pfund l. G. mit Faß, per Mai l. J. 42 Thlr.; Mohnöl 36½—37 fl. per 50 Kilogr. ohne Faß. Roher Talg 27½—28 fl. Branntwein 50 pCt., Tralles 47½—50 fl. in der Stadt. Spiritus roher 103 fl., fein gereinigter 115—120 fl.

Die Wirkungen des Fichtennadel-Dekokts

aus der Badeanstalt Blankenburg in Thüringen

auf den menschlichen Organismus nach gemachten Erfahrungen.

Die überaschenden Erfolge, welche durch die Fichtennadelbäder zu Blaukenburg erzielt worden sind, veranlaßt uns, das Publikum auf die Heilkräfte derselben aufmerksam zu machen. In den meisten Fällen sind durch den Gebrauch der genannten Bäder vollkommen genesen: die an

Gicht, Rheumatismus, Hämorrhoiden, Hypochondrie, Hysterie, Leberkrankheit, Engbrüstigkeit, Lähmung, Bleichsucht, chronischen Hautausschlägen, sekundärer Syphilis, englischer Krankheit, Scropheln, tuberkulöser Lungenschwindsucht, Nervenschwindsucht, Rückenmarkdarre, unregelmäßiger Menstruation, Fluor albus, Marasmus der Alten, allgemeiner Nervenschwäche, Magen- und Blasenkrämpfen, Gries- u. Steinbeschwerden leiden.

Denjenigen, die an obigen Krankheiten leiden und unsere Bäder nicht besuchen können, bieten wir in unserm, von uns besonders zubereiteten Fichtennadel-Dekokt ebenfalls ein sicheres Heilmittel.

Die Erfolge in unserer Badeanstalt haben die hinlänglichen Beweise geliefert, daß, wenn man nach Vorschrift die balsamischen Fichtennadelbäder gebraucht oder sich 4 — 6 Wochen hindurch jeden Morgen den ganzen Körper mit dem Dekokt wäscht oder mittelst einer Bürste frottirt, oder wenn man selbiges auf dem Wege der Kaltwasserheilmethode anwendet, wie unsere Gebrauchsanweisung in beiden Fällen angibt, die überaschendsten Erfolge erzielt werden. Da dieses letztere neue Kurverfahren besonders im Winter sehr bequem schon Morgens im Bette ausgeführt werden kann, so machen wir Alle, die an obigen Krankheiten leiden, hierauf aufmerksam, sich an uns zu wenden.

Wir verkaufen dieses Dekokt in Gebünden zu 6 Thaler und zu 3 Thaler, und ist dasselbe bei unserer Direktion oder bei der Redaktion dieses Blattes, zu beziehen.

Die Direction der Badenanstalt Blankenburg
in Thüringen

Aufforderung.

Diejenigen, welche Forderungen an die Joseph Köstle'sche Nachlassenschaft zu machen haben, werden hiermit aufgefordert, dieselben um so gewisser von heute an binnen vier Wochen an den Unterzeichneten Vormund der Minorennen, einzureichen, als sie sich nach Verlauf dieser Frist selbst zuzuschreiben haben, wenn spätere Anforderungen unberücksicht bleiben.

Cusel, 21. Nov. 1853.

Ludwig Schneider.

Von der Regierung und den Landständen garantirtes Kurhess. Staats-Anlehen von 6,725,000 Thaler.

Ziehung am 1. Dezember 1853.

Gewinne: fl. 63,000, fl. 14,000, fl. 7000, fl. 3500, fl. 2500 ꝛc. ꝛc. Niedrigster Gewinn fl. 96. — Loose à 2 preuß. Thlr., halbe Loose à 1 preuß Thlr. sind gegen Einsendung des Betrages bei dem unterzeichneten Handlungshause zu beziehen und wird die unentgeldliche Einsendung des Plans und s. Z. der amtlichen Ziehungsliste jedem Betheiligten zugesichert.

Moriz Stiebel Söhne,
Banquiers in Frankfurt am Main.

N. S. Auch sind bei uns alle sonstigen, von den resp. Regierungen garantirten Looje und Actien zum Tagescours zu beziehen.

Zur Beachtung.

Daniel Scherer dahier wurde schon mehrere Male, schon bei Lebzeiten der Köstle'schen Eheleute, von deren Kindern und von mir in öffentlichem Wirthshause aufgefordert, seine, in seiner frühern Wohnung bei Köstle zurückgelassenen Möbel abzuholen, und zwar mit der ausdrücklichen Zusage, daß ihm noch überdieß der an die Köstle'sche Erben schuldige Zins geschenkt sein solle. Scherer erklärte mir hierauf, daß er die Möbel nicht holen könne, weil er dafür in seiner jetzigen Wohnung keinen Platz habe. Nunmehr aber ließ Scherer sich beigehen, dem Herrn Postverwalter Emrich zu Birkenfeld, dem Josef Köstle zu Hermeskeil, dem Karl Reiß dahier und mir eine Vorladung vor das Bezirksgericht, wegen eben dieser ihm schon bei vielleicht 20mal allerbereitwilligst angebotenen Möbel, zustellen zu lassen, daß ihm dieselben also vermittelst unnöthigerweise den Minorennen verursachenden Prozeßkosten, verabfolgt werden sollen. Nun frage ich, zu was ein solcher Prozeß führen soll? was derselbe für einen Zweck hat? was Scherer bei einem solchen Prozesse sucht? ob denn dieser Mann nichts Nützlicheres in hiesiger Stadt zu thun vermag, als durch solche verderbliche Prozeßspekulationen sich und andern Leuten zu schaden.

Ludwig Schneider.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 22. November.

Der Centner Waizen 9 fl. 26 kr. Korn 7 fl. 12 kr. Spelz 6 fl. 43 kr. Spelzkerne 9 fl. 23 kr. Gerste 6 fl. 51 kr. Hafer 4 fl. 9 kr. Erbsen 6 fl. 12 kr. Kartoffeln 1 fl. 36 kr. Ein Kornbrod 28 kr. Ein Weißbrod 14 kr.

Frankfurter Geld-Course am 21. November.

Neue Louisd'or fl. 10. 57 kr. Pistolen fl. 9. $40-41\frac{1}{2}$. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. $56\frac{1}{2}-57\frac{1}{2}$. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 46–47. R. Ducaten fl. 5. 34–35. 20 Franc-Stück: fl. 9. 20–21. Engl. Sover. fl. 11. 44. Gold al Marco fl. 378–380. Preußische Thaler fl. 1. $45\frac{1}{4}-\frac{1}{2}$. Preuß. Cassenscheine fl. 1 $45\frac{1}{4}-\frac{1}{2}$. 5 Franc-Stücke fl. 2 $20\frac{1}{4}-\frac{3}{4}$. Hochhaltiges Silber fl. 24. 28–30.

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Donnerstags und Samstags, u. 2mal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den viertels Jahrg. 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürg. eli-

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

chen Wohlstandes, der Religiosität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung ꝛc. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen. Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Nro. 142. Samstag, den 26. November 1853.

Zweibrücken, im Nov. (Assisenverhandlungen. Fortsetzung.) Sitzung vom 17. Nov. Maria Stuppe, 24 Jahr alt, Dienstmagd bei Adam Schilling zu Zweibrücken, wurde von den Geschworenen für schuldig erkannt ihr neugebornes Kind nicht freiwillig, sondern durch Nachlässigkeit getödtet zu haben. In Folge dieser Erklärung verurheilte das Assisengericht dieselbe zu einer korrektionellen Gefängnißstrafe von 2 Jahren und zu einer Geldbuße von 23 fl. 20 kr.

Sitzung vom 18. Nov. Franz Leonhard Müller, 39 Jahr alt, gebürtig aus Offenbach, zuletzt Canzlei[illegible] zu Speyer vertheidigt durch den Herrn Advokaten Gini. Auf dem Büreau des kgl. Landkommissariats in Speyer waren seit längerer Zeit Entwendungen und Einbruchsversuche bemerkt worden, ohne daß man den Thäter entdecken konnte. Erst am 4. Sept. d. J., wo man an zwei Schreibtischen des Büreaus wiederum Spuren des Erbrechens gewahrte und zugleich aus dem Schreibtische des kgl. Landkommissärs eine darin aufbewahrte Summe von 16 fl. 30 kr. vermißte, schöpfte man Verdacht auf den Angeklagten, welcher sich in Folge einer angeordneten Ueberwachung alsbald nur zu sehr rechtfertigte. Es wurde ermittelt, daß Müller neues Silbergeld in den Wirthshäusern ausgegeben hatte, auch fand man bei ihm noch die zwei Dukaten, aus welchen beiden Münzsorten die entwendete Summe bestand. Bei einer in seiner Wohnung vorgenommenen Nachsuchung wurden auch noch Papiere und andere Gegenstände aufgefunden, die im Landkommissariatslokale entkommen waren. Der Angeklagte stand früher in gutem Rufe, jedoch bestehet der Verdacht, daß er sich in der letzten Zeit Unterschlagungen und sonstige Veruntreuungen habe zu Schulden kommen lassen. Nachdem Müller eines ihm zur Last gelegten, unter erschwerenden Umständen verübten Diebstahls schuldig erklärt worden war, verurtheilte ihn das Assisengericht zur Strafe der Zwangsarbeiten auf die Dauer von 6 Jahren.

Sitzung vom 19. Nov. Franz Klein, 44 Jahre alt, Küfer von Freinsheim vertheidigt durch den Advokaten Löw, war angeklagt, in der öffentlichen Sitzung des kgl. Zuchtpolizeigerichts zu Frankenthal vom 30. März 1853, zu Gunsten des unter der Anschuldigung des Gewohnheitswuchers vor Gericht gestellten Isaak Kuhn von Bissersheim nach geleistetem Zeugeneide dadurch falsches Zeugniß abgelegt zu haben, daß er wider besseres Wissen und der Wahrheit zuwider folgende Aussage machte: „Daß nämlich der Kauf eines Grundstücks um 400 fl., den er im September 1851 eingegangen, in keiner Verbindung mit dem zur selben Zeit gegebenen Darlehen gestanden habe; daß er vielmehr damals einen Acker gebraucht und aus freien Stücken denselben um den besagten Preis gekauft habe." Die Geschworenen schöpften jedoch aus den Verhandlungen den Beweis der Schuld des Angeklagten nicht; sie gaben ein verneinendes Verdikt, worauf Franz Klein in Freiheit gesetzt wurde. (Forts. folgt.)

München, 22. Nov. Die Kammer der Abgeordneten hat diesen Vormittag durch das Loos die sechs Abgeordneten bestimmt, welche die Einweisungskommission zu bilden haben. An der Spitze derselben steht als Alterspräsident der Herr [illegible] v. Breitenbach. Die Commission ist so eben mit der [illegible]ung der Legitimationen beschäftigt. Heute Nachmittag versammelt sich die Kammer zur Wahl ihrer beiden Präsidenten und Sekretäre. Wie man vernimmt dürfte das Direktorium der letzten Kammer wieder gewählt werden: Graf Hegnenberg-Dux als erster, Professor Dr. Weis als zweiter Präsident; Abg. Landrichter Nar als erster und Abg. Bürgermeister Maier als zweiter Sekretär. Die Kammer der Reichsräthe wählt heute Mittag ihren zweiten Präsidenten, die beiden Sekretäre und sämmtliche Ausschüsse. Der Tag der feierlichen Eröffnung des Landtages ist noch nicht bestimmt.

In der neuern Zeit, wo es besonders in den Waldgegenden Noth thut, zum Besten der ärmern Klassen neue Erwerbszweige ausfindig zu machen, verdient die **Waldwolle** eine ernste Beachtung. Es ist die Waldwolle zuerst von einem Papierfabrikanten in Oesterreichisch-Schlesien entdeckt. Dieselbe wird aus den grünen, völlig ausgewachsenen, nicht abgefallenen Nadeln der gewöhnlichen Kiefern und sogenannten Schwarzkiefern verfertigt. Durch Gährung und mehrfache Manipulationen wird die grüne Hülle von der innern elastischen Faser abgelößt. Es besitzt die gereinigte Faser eine weiße Farbe und die Länge der Nadel, und vermag zu festen dauerhaften Geweben benutzt zu werden. Außerdem wird dieselbe vielfältig in sehr bedeutender Masse zum Polstern von Matratzen, Wagenkissen, Stühlen, Sopha's u. s. w. benutzt, und kann besonders mit Nutzen gegen den Rheumatismus gebraucht werden. Der Centner Waldwolle wird zu elf Thaler verkauft, wobei bei den geringen Kosten des Materials ein außerordentlich hoher Gewinn erzielt werden muß. Indem sich fast allenthalben Millionen von Kiefern (pinus silvestris) vorfinden und das Material von den gehauenen und den noch stehenden Bäumen genommen werden kann, sollen allenthalben von den Regierungen und den Gemeinden, oder von Associationen Waldwollmühlen errichtet werden, auf denen die ärmeren Einwohner ihre hauptsächlich von den Frauen und Kindern gesammelten Nadeln von grüner Hülle

gegen eine kleine nothwendige Vergütung ablösen ließen. In polytechnischen Blättern ist die Bereitungsart beschrieben, und wird es gut sein, die errichteten Fabriken selbst zu besehen. Welch ein bedeutender Gewinn durch diese Waldwollfabrikation den ärmern Klassen zufällt, leuchtet von selbst ein, und wer es wohl mit denselben meint, wird diesen neuen Erwerbszweig einzuführen suchen.

Schon für diesen Winter wird der Dom zu Berlin mit einer Gasheizung versehen. Die Arbeiten zur Gaserleuchtung sollen im nächsten Jahre vorgenommen werden.

Bei seiner letzten Anwesenheit in Halle wurde dem Könige von Preußen auch der Professor Leo vorgestellt. Ich habe Sie erst neulich gesehen, Herr Professor und mich sehr gefreut, sagte der König. Ich wüßte nicht, Ew. Majestät, daß mir das Glück zu Theil geworden wäre. O ja, sagte der König heiter, im Kladderadatsch. Der Professor verneigte sich ehrfurchtsvoll und schwieg.

Den Leuchtenbergischen Palast in München hat der Prinz Luitpold an sich gekauft und wird ihn schon im nächsten Frühling beziehen. Die Besitzungen der Leuchtenbergischen Familie sollen an den Staat abgetreten und darüber schon der nächsten Ständeversammlung Vorlage gemacht werden.

Das Wichtigste von der Donau ist, daß eine große Schlacht verloren worden ist — von den Zeitungen nämlich, di: von dorther kommen. Man hat schießen gehört und tagelangen Kanonnendonner, wie der Leser selbst bezeugen kann, der Pulverdampf hat sich auch verzogen, aber Niemand hat eine Schlacht entdecken können; sie ist in den Donaunebeln offenbar verloren gegangen. Soviel sieht man durch den starken Nebel der Nachrichten, daß die Russen nicht nach Bukarest und die Türken nicht in die Donau geworfen sind. Die telegraphischen Nachrichten aber sagen, die Türken hätten sich in Folge von strategischen Maßregeln Gortschakoffs über die Donau zurückgezogen und bei Giurgewo seien sie zurückgedrängt worden. Von einer Schlacht sprechen selbst die russischen Berichte nicht.

Wenn die Russen zurückgehen, fallen die Geldpapiere; wenn sie vorwärts gehen und siegen, steigen die Course und Papiere. Das heißt, den Leuten in Paris, London, Wien und an andern großen Geldmärkten, die Geld haben, liegt mehr an der Siegen der Russen als der Türken. Recht oder Unrecht kümmert sie nicht; sie spekuliren, daß der Friede eher zu Stande komme, wenn die Russen, als wenn die Türken siegen. Rußland, sagen sie, wird geschlagen und besiegt um seiner Ehre willen nicht nachgeben, sondern den Krieg fortsetzen; die Türken müssen Friede machen, wenn sie besiegt sind; denn sie haben keine neuen Heere und kein Geld. Die Geldleute fürchten nicht, daß Rußland nach erkämpften Siegen noch schwieriger und anmaßender und gewaltsamer sein wird, als vor den Siegen, wo die Mißbilligung von halb Europa sie nicht gehindert hat, Faustpfänder zu nehmen und den Frieden Europas zu beunruhigen. Die Geldleute an der Börse scheinen nicht zu fürchten, daß England und Frankreich sein Wort den Türker lösen werde, wenn sie geschlagen werden und ein allgemeiner, viel gefährlicherer Krieg dann im Frühjahr ausbrechen könnt.

Den russischen Kriegsschiffen steht ein böses Examen bevor. Das schwarze Meer, auf dem's im Winter doppelt stürmisch ist, will sie auf die Probe stellen, ob sie bei Sturm und Wetter schwimmen und nöthigenfalls mit den Türken kämpfen können. Der Kaiser hat befohlen, daß die Schiffe so lange als möglich die See halten, da ein Theil der türkischen Flotte in's schwarze Meer ausgelaufen ist. Wenn englische und französische Schiffe sich im Schwarzen Meere sehen lassen, so wills der Czar als Kriegserklärung ansehen und seine Gesandten von London und Paris abrufen.

Am 18. November sind auf den Getreidemärkten zu Augsburg und Schweinfurt die Preise abermals bedeutend gewichen, Weizen um 2 fl. 19 kr., Korn um 1 fl. 30 kr.

Auf dem letzten Hopfenmarkt in München waren die Zufuhren an Hopfen so stark, daß die Hälfte eingestellt werden mußte. Der bayerische Hopfen ist im Preise herabgegangen.

Der Erbischof von Freiburg beharrt hartnäckig bei seinen Maßregeln, die er sowohl gegen die Mitglieder des katholischen Oberkirchenraths als auch gegen den Stadtdirektor Burger ergriffen hat. Man hofft, daß sich der Papst ins Mittel legen und einen Legaten senden werde, den Streit auszugleichen.

Man will nicht recht daran glauben, daß der Graf Ysenburg so gefährlich krank sei, obschon man ihn in das Irrenhaus zu Illenau gebracht hat. Es heißt, seine Gemahlin werde schon nach einigen Wochen mit ihm nach Italien abreisen und dort den Winter mit ihm zubringen.

Der Kurfürst von Hessen ist ein reicher Mann und ein freigebiger Vater und Schwiegervater; als aber Graf Ysenburg, sein Schwiegersohn, den schönen Palast der Gräfin v. Bergen in Frankfurt für 210,000 Gulden und einen Garten dazu für 60,000 Gulden kaufte und die Rechnung dem Hern Schwiegervater zum Bezahlen vorlegte, da schüttelte dieser den Kopf und hielt sich die Tasche zu. Der Graf aber nahm den Herrn Hassenpflug in Verdacht, daß dieser den Kopf auf den Geldbeutel genäht habe, sein Zorn gegen ihn stieg und machte sich Luft. So wills die Augsburgerin wissen. Der Graf liegt in Illenau in der Zwangsjacke.

Preussen. Berlin, 23. Nov. Wie wir erfahren, geschehen bereits in Rom Schritte, um den kirchlich-staatlichen Conflikt im Großherzogthum Baden zu einem versöhnlichen Ausgange zu führen. Es heißt, daß auch unsere Regierung sich einer vermittelnden Thätigkeit nicht entziehen werde. Der diesseitige Gesandte, Hr. v. Usedom, befindet sich hier, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß derselbe sich nach Rom begibt.

Im Laufe dieser Woche ist eine ziemlich bedeutende Anzahl höhere französischer Offiziere durch Preußen passirt; sie gingen sämmtlich über Wien nach den Donaufürstenthümern um im türkischen Heere Dienste zu nehmen. Ihre Aeußerungen, welche von einem großen Enthusiasmus für die Sache der Türken zeigten, verriethen aber auch ziemlich deutlich die Absicht der französischen Regierung, handelnd aufzutreten, sobald die Vorschritte und Prätensionen Rußlands sich dazu nöthigen würden.

Baden. Karlsruhe, 21. Novbr. Kaplan Hell war vor seiner Abreise nach Durlach noch hier im bürgerlichen Gefängniß neben dem Rathhausthurm, wo ihm Pfarrer Weindel von Bulach, gleichfalls wegen Verkündigung der Excommunication, Gesellschaft leistete. Gestern soll Kaplan Finneisen, der Neffe des Erzbischofs, eine ganz besonders starke Predigt vor einer großen und überraschten Zuhörerschaft gehalten haben; am Schlusse warf er einen erzbischöflichen Hirtenbrief in vielen Exemplaren von der Kanzel herab. Auch er wurde sogleich verhaftet, um auch nach Durlach gebracht zu werden.

Karlsruhe, 23. Nov. Vorgestern fand hier die alljährliche General-Versammlung der Actionäre der Zuckerfabrik Waghäusel statt. Das Resultat des verflossenen Geschäftsjahres ist wiederum ein außerordentliches günstiges: es hat sich ein Reinertrag von 19 pCt. ergeben. Mit dem ersten Januar 1854 tritt die Erhöhung der Steuer ein, wodurch sich der Gewinn der Fabrik um ein Wesentliches reduciren wird.

Frankreich. Paris, 20. Nov. Die Pariser Correspondenz der Indepedence vom 16. Nov. spricht von 40,000 Flinten und Carabinern, wie sie die Jäger von Vincennes führen, welche die osmanische Gesandtschaft neuerdings nach der Türkei eingeschifft habe. Ein höherer französischer Offizier, der die Moldau bereist hatte, soll sich über die an der Donau einander gegenüberstehenden Streitkräfte also geäußert haben: Es ist unmöglich genau anzugeben, welches der Effectivstand der Russen ist, denn alle ihre Bewegungen werden sehr geheim gehalten. Gewiß ist, daß sie sehr beträchtliche Verstärkungen erwarten. Die Verpflegung ist sehr schecht, und einem französischen Offiziere, der an die Genauigkeit seiner Militärintendanz gewohnt ist, kommt es gar sonderbar vor, wenn er sieht, wie die Vertheilungen dort geschehen. Die Reiterei ist prächtig; auch die Artillerie sehr gut bespannt; das Fußvolk sehr schwach und ohne irgend einen Aufschwung. Viele Soldaten hätten große Lust auszureißen. Bei der türkischen Armee sieht es nicht viel besser aus. Es ist an den wesentlichsten Dingen Mangel. Dieser Offizier hatte Redifs aus Asien gesehen, die blos leinene Fuhrmannskittel anhatten, die nichts weniger als eine angemessene Bekleidung für die heranrückende rauhe Jahreszeit sind. Eine hochgestellte Person [der Prinz Jerome?], die diesen Offizier zur Tafel gezogen, soll seiner Erzählung große Aufmerksamkeit geschenkt haben.

Vom russisch-türkischen Kriegsschauplatze.

Berichte aus Bukarest vom 15. Nov. die uns vorliegen, melden, daß die Russen nach dem Rückzuge der Türken von Oltenitza zwei Lager von je 5000 Mann bei Trateschli nächst Giurgewo, dann bei Sokoritschi nächst Kalarasch aufgestellt, und die Position bei Oltenitza durch 2 Batterien, 4 Escadronen Uhlanen und 1000 Kosaken verstärkt, endlich auf den den Uebergang beherrschenden Anhöhen bei den Dörfern Dobreni und Neywesti in der Nähe des Dorfes Oltenitza Batterien aufgeworfen haben. Die Türken haben sich nach Rassirung ihrer Werke bei Oltenitza nun auf die Donauinsel, welche rückwärts des Einflusses des Argis liegt, zurückgezogen, welche nicht in das Gebiet des Fürstenthums gehört.

Nach einer telegraphischen Depesche aus Bukarest vom 17. Nov. haben die Türken am 16. d. abermals von Nikopolis und Sistow aus nicht gelungene Versuche gemacht, das walachische Ufer zu gewinnen, so wie am 14. und 15. Versuche stattfanden, auf der walachischen Insel bei Rustschuk sich wieder festzusetzen. Eine zweite nächst Rustschuk gelegene zum türkischen Gebiete gehörige Insel halten die Türken noch immer besetzt. In Bukarest hört man Tag für Tag starken Kanonendonner von der Donau, denn die Türken verschießen von ihren Festungen aus sehr viel Pulver. Solches Feuer wird von den Russen gewöhnlich nicht erwiedert, und nur wenn das Feuer die Vorposten berührt, entwickelt sich die gegenseitige Kanonade. Bis zum 16. d. hatten die Türken noch auf keinem Punkte das walachische Ufer in der großen Walachei gewonnen.

Pfälzische Ludwigsbahn.

Fahrten für den Winterdienst vom 15. November 1853 anfangend.

In der Richtung von Forbach nach Ludwigshafen und Speyer.

Stationen.	Abgang. M.	M.	M.	M.	A.	N.	A.	N.
Forbach	—	—	7^{32}	—	5^{45}	4^{5}	9^{35}	2^{45}
St.J.Saarb.	—	5^{35}	8^{15}	1^{15}	—	4^{43}	—	7^{20}
Dudweiler	—	5^{47}	—	1^{28}	—	4^{54}	—	7^{38}
Sulzbach	—	5^{56}	8^{32}	1^{38}	—	5^{3}	—	7^{50}
Friedrichsth.	—	6^{6}	—	1^{48}	—	5^{13}	—	8^{3}
Neunkirchen	—	6^{27}	8^{57}	—	—	5^{29}	—	9^{21}
Berbach	—	6^{39}	9^{9}	—	—	5^{40}	—	9^{40}
Homburg	—	6^{53}	9^{22}	—	—	5^{53}	—	10^{45}
Bruchmühlb.	—	7^{10}	—	—	—	6^{8}	—	11^{17}
Hauptstuhl	—	7^{18}	—	—	—	6^{15}	—	11^{29}
Landstuhl	—	7^{28}	9^{51}	—	—	6^{24}	—	11^{47}
Kaiserslaut.	—	8	10^{20}	—	—	6^{55}	—	1^{15}
Hochspeyer	—	8^{17}	10^{33}	—	—	7^{12}	—	1^{45}
Frankenstein	—	8^{33}	10^{49}	—	—	7^{27}	—	2^{8}
Weidenthal	—	8^{43}	—	—	—	7^{37}	—	2^{23}
Lambrecht	—	8^{59}	11^{12}	—	—	7^{53}	—	2^{40}
Neustadt	5^{5}	9^{15}	11^{28}	—	—	8^{10}	—	3^{18}
Haßloch	5^{21}	9^{29}	11^{43}	—	—	8^{26}	—	3^{40}
Böhl	5^{29}	9^{36}	—	—	—	8^{33}	—	3^{50}
Schifferstadt	5^{40}	9^{45}	11^{59}	—	—	8^{43}	—	4^{7}
Speyer	5^{20}	9^{20}	11^{40}	—	—	8^{22}	—	3^{40}
Mutterstadt	5^{47}	9^{52}	12^{6}	—	—	8^{51}	—	4^{19}
Ludwhf. Ank.	6	10^{5}	12^{20}	—	—	9^{5}	—	4^{40}

In der Richtung von Ludwigshafen und Speyer nach Forbach.

Stationen.	Abgang. M.	M.	M.	M.	BM.	A.	A.	MM
Ludwigshaf.	—	—	5^{20}	9^{5}	11^{50}	3^{40}	8^{20}	5^{25}
Mutterstadt	—	—	5^{34}	9^{27}	12^{5}	3^{53}	8^{34}	5^{47}
Schifferstadt	—	—	5^{43}	9^{46}	12^{12}	4^{2}	8^{43}	6^{5}
Speyer	—	—	5^{20}	9^{20}	11^{40}	4^{40}	8^{22}	5^{20}
Böhl	—	—	5^{53}	—	12^{21}	4^{11}	8^{53}	6^{10}
Haßloch	—	—	6^{1}	10	12^{28}	4^{18}	9	6^{30}
Neustadt	—	—	6^{21}	—	12^{45}	4^{35}	—	7^{25}
Lambrecht	—	—	6^{37}	—	1	4^{51}	—	7^{49}
Weidenthal	—	—	6^{54}	—	1^{16}	5^{8}	—	8^{14}
Frankenstein	—	—	7^{5}	—	1^{27}	5^{18}	—	8^{34}
Hochspeyer	—	—	7^{22}	—	1^{43}	5^{34}	—	8^{57}
Kaiserslaut.	—	—	7^{59}	—	2^{5}	5^{58}	—	10^{13}
Landstuhl	—	—	8^{17}	—	2^{29}	6^{24}	—	10^{52}
Hauptstuhl	—	—	8^{28}	—	—	6^{34}	—	11^{7}
Bruchmühlb.	—	—	8^{36}	—	2^{45}	6^{41}	—	11^{20}
Homburg	—	—	8^{56}	—	3^{3}	6^{59}	—	11^{53}
Berbach	—	—	9^{10}	—	3^{15}	7^{10}	—	12^{3}
Neunkirchen	—	7	9^{24}	—	3^{26}	7^{21}	—	12^{35}
Friedrichsth.	—	7^{20}	9^{44}	—	3^{44}	7^{40}	—	1^{4}
Sulzbach	—	7^{30}	9^{54}	—	3^{53}	7^{49}	—	1^{17}
Dudweiler	—	7^{39}	10^{4}	—	4^{1}	7^{57}	—	1^{29}
St.J.Saarb.	6^{40}	—	10^{20}	—	4^{17}	8^{12}	—	1^{55}
Forbach Ank.	7^{10}	—	10^{37}	—	4^{30}	8^{25}	—	2^{15}

Bemerkungen. Passagiere, die mit dem um 8 Uhr 17 Minuten von Landstuhl abgehenden Zuge ihre Reise nach Paris antreten kommen dort um 10 Uhr Abends an; solche, die um 2 Uhr 29 Minuten von Landstuhl abfahren, um 4 Uhr 30 Min. des andern Morgens. Die um 10 Uhr 52 Min. und 11 Uhr 47 Min. Morgens in Landstuhl durchgehenden Zuge sind Güterzüge; von Kaiserslautern an werden mit diesen Zügen aber auch Personen befördert.



Von nun an geht der Postomnibus, Nachts 2½ Uhr von hier nach Landstuhl ab. Diejenigen welche die Fahrt benutzen, haben das Personengeld, um allen Irrthum vorzubeugen, gleich zu entrichten. **Lammert,**
k. Posthalter.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl. kr.	Korn fl. kr.	Spelz fl. kr.	Gerst fl. kr.	Erbsen fl. kr.	Hafer fl. kr.	Kartoffeln fl. kr.
Cusel ...	25. Nov.	9 7	7 3	6 27	6 44	6 00	4 6	1 20
Zweibrück.	24. "	9 22	7 3	6 10	7 17	6 24	4 —	1 40
Neustadt..	22. "	9 35	7 29	6 58	6 36	— —	4 22	0 —
Speyer ...	18. "	9 35	7 6	6 50	6 51	— —	4 32	0 —
Landau ...	14. "	8 35	5 46	6 11	6 4	— —	3 41	0 —
Pirmasens	16. Nov.	9 00	6 54	5 30	6 10	— —	3 40	0 —
Homburg.	23. "	9 17	7 0	6 12	6 7	5 45	3 52	0 —
St.Wendel	17 "	7 25	5 41	2 40	4 24	— —	1 37	0 —

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 25. Novbr.
Kornbrod von 3 Kil. . . 28kr.
Gemischtbrod 3 Pfd. . . . — "
Ein paar Weck, 8 Lth . . 2 "
Ochsenfleisch . . . . 10 "
Rindfleisch . . . . 9 "
Kuhfleisch . . . . 9 "
Kalbfleisch . . . . 6 "
Hammelfleisch . . . . 9 "
Schweinefleisch . . . . 14 "

Kaiserslautern, 22. Nov.
3 Kil. Kornbrod . . . . . 28 kr.
1 Kilogr. Weißbrod 14
1 Gemischtbrod . . . . . . —
Ochsenfleisch 10
Kuhfleisch 9

Zweibrücken, 24. Novbr.
3 Kil. Kornbrod . . . . . 28kr.
3 Kil. Gemischtbrod 37
3 Kil. Weißbrod 46

Frankfurter Geld-Course am 24. November.

Neue Louisd'or fl. 10. 57 kr. Pistolen fl. 9. 38-39½. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56½-57½. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 44-45. R. Ducaten fl. 5. 34-35. 20 Franc-Stücke fl. 9. 22-23. Engl. Sover. fl. 11. 44. Gold al Marco fl. 378—380. Preußische Thaler fl. 1. 45¼-½ Preuß. Cassenscheine fl. 1 45¼-½. 5 Franc-Stücke fl. 2 20¼-¾. Hochhaltiges Silber fl. 24. 28-30.

Briefkasten.

15] Herr Redakteur! Könnte es denn in Kusel oder in dem Landkommissariate Kusel nicht wie in allen Städten der Welt dahin gebracht werden, daß alle, wenigstens alle Privat-Bekanntmachungen in das Lokalblatt eingerückt werden würden?? — Viele Einwohner Kusels wohnen von den Stationen des Ausschellens zu weit entfernt, um jedes Mal die Worte des Stadtdieners verstehen zu können und sind deßhalb in der Lage, fast das ganze Jahr hindurch nichts von dem zu wissen, was man allgemein bekannt wünscht, oder allgemein bekannt sein muß. Ebenso ist's bei den Einwohnern, deren Wohnzimmer nicht auf die Straße stoßen. Man bittet diese vielseitigen Klagen dieses Uebelstands nicht gleichgültig unbeachtet zu lassen. [Ich erkläre bei dieser Gelegenheit hiermit daß ich auf alle Bekanntmachungen, welche blos durch die Schelle hier bekannt gemacht werden, durchaus nicht reflektire, und alle Verbindlichkeiten, zu denen durch die Schelle aufgefordert wird, nicht erfülle, weil ich, da ich in einem hintern Theile des Hauses wohne, das ganze Jahr hindurch nicht höre, was auf diesem Wege zur Oeffentlichkeit gelangt. — Schneider, Red.]

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Donnerstags und Samstags, u. 2mal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den viertelj. Jahrg. 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerli-

Westricher Zeitung.

chen Wohlstandes, der Religiosität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung ꝛc. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen. Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

Nro. 143. Dienstag, den 29. November **1853.**

Zweibrücken. (Assisenverhandlungen. Fortsetzung.) Sitzung vom 21. und 22. Novbr. 1. Peter Böhmer, 21 Jahr alt, Ackersmann von Mundenheim, vertheidigt durch den Herrn Advokaten Glaser; 2. Katharina Hick, 36 Jahre alt, Näherin von Mundenheim, vertheidigt durch den Herrn Advokaten Gink; 3. Elisabetha Hick, 34 Jahr alt, Näherin von Mundenheim, vertheidigt durch den Herrn Advokaten Vollmar. Die Geschworenen erklärten die zwei ersten Angeklagten schuldig, im Monat März 1853, unter gemeinschaftlicher Mitwirkung die Leibesfrucht der Anna Maria Werner von Mundenheim dadurch abzutreiben versucht zu haben, daß sie ihr in derselben Absicht zu wiederholtenmalen Getränke, welche von derselben eingenommen wurden, reichten oder zubereiten halfen — ein Versuch, der durch äußere Handlungen an den Tag gelegt war, einen Anfang von Vollziehung erhalten hatte, und dessen Wirkung nur durch zufällige vom Willen der Thäter unabhängige Umstände aufgehalten worden ist. In Folge dieser Erklärung verurtheilte das Assisengericht den Peter Böhmer zur Einsperrung auf 5 Jahre, die Katharina Hick zu derselben Strafe auf 6 Jahre. Die desselben Verbrechens angeklagte Elisabetha Hick wurde für nicht schuldig erkannt und sofort in Freiheit gesetzt. Nach Artikel 317 des Strafgesetzbuchs hätte die Anna Maria Werner nur dann vor Gericht gestellt werden können, wenn durch die von ihr eingenommenen Mittel die beabsichtigte Wirkung erfolgt wäre, was aber nicht der Fall war, da sie ein gesundes Kind geboren hat. (Forts. folgt.)

Kaiserslautern, 24. Nov. Vorgestern fiel in unserer Nähe wieder ein Opfer der Unvorsichtigkeit. Philipp Korn von Erlenbach war mit seinem Vater am Morgen von Mardorf weggefahren. In Frankenstein übergab der Vater seinem 14jährigen Sohne die Leitung des Fuhrwerks, um voraus nach Kaiserslautern zu eilen, wo er bis zur Ankunft seines Sohnes noch Geschäfte abmachen wollte. Der junge Korn hatte sich, nachdem er den ganzen Tag über gelaufen, am Abend auf den Wagen gesetzt und leitete von da ab die Pferde. Ohnweit Hochspeyer hörte dessen mit einem andern Fuhrwerke vor seinem Neffen fahrender Onkel von dem Wagen des Letzteren etwas fallen, worauf er demselben zurief: Philipp, ist etwas gefallen? Als der Fragende keine Antwort erhielt, suchte er nach dem gefallenen Gegenstande, und fand — seinen entseelten Neffen, der, vom Schlafe überwältigt, vom Wagen gefallen war und unter den Rädern seinen Tod gefunden hatte; dieselben hatten ihm den Kopf zermalmt. (Bote f. St. u. L.)

München, 23. Nov. Se. Maj. der König hat den Prinzen Luitpold k. Hoh., mit der feierlichen Eröffnung des Landtags in Allerhöchst Seinem Namen zu beauftragen geruht. Der Tag und die Stunde des feierlichen Acts wird morgen bestimmt werden. Eine Thronrede soll nicht gehalten werden.

München, 23. Nov. In der heute Nachmittag stattgefundenen Verhandlung zur Wahl der Ausschüsse ergab das erste Skrutin folgende Mitglieder des ersten Ausschusses, als: die Herren Paur mit 99, Kirchgeßner mit 98, Boye mit 95, Breitenbach mit 85, Rudhardt mit 82, Heigl mit 81, Gäßler mit 72, Fink mit 70 Stimmen. Abstimmenden waren 103, somit gehörten zur absoluten Majorität 52 Stimmen, welche andere Herren, denen Stimmen zu Theil wurden nicht erlangten, daher das letzte und neunte Mitglied dieses Ausschusses die Fortsetzung der Wahl in einem zweiten Skrutin morgen nöthig macht.

München, 23. Nov. Die Kammermitglieder waren im Laufe des gestrigen Tages in beschlußfähiger Zahl hier eingetroffen, so daß noch gestern die Wahl der beiden Präsidenten vorgenommen werden konnte. Sie fiel wie nicht anders zu erwarten, wieder auf den Grafen v. Hegnenberg-Dux und den Professor Dr. Weis. Die Linke hatte es versucht, wenigstens den zweiten Präsidenten aus ihrer Mitte durchzusetzen, konnte aber auf ihren Candidaten nicht mehr als 22 Stimmen vereinigen. Heute Vormittag wurden auch die früheren Sekretäre, Hr. Landrichter Nar und Hr. Bürgermeister Mayer wieder gewählt. Diesen Nachmittag wurde mit der Wahl oder Ausschüsse begonnen, wo es gleichfalls beim Alten zu bleiben scheint. — Die Vorhersagen über den Austritt mehrerer Mitglieder der Linken sind nicht in Erfüllung gegangen. Bis jetzt hat noch kein einziges Mitglied dieser Fraction eine Mandatsniederlegung angekündigt, sind vielmehr, mit wenigen Ausnahmen, bereits alle anwesend. Dagegen haben die Abgeordneten Pfarrer Boos, ein sehr tüchtiges Kammermitglied, aus dem Kreise Schwaben und Neuburg, Kaufmann Pröll aus Niederbayern, welcher durch ein Brandunglück schwer heimgesucht wurde, und Gutsbesitzer Rabl aus der Oberpfalz dem Präsidium ihre Austrittserklärungen eingesendet. Ihre Ersatzmänner sind: Advokat Aschenauer in Kempten (Gründer des conservativen „Constitutionellen Blattes aus dem Allgäu"), Bürgermeister König in Zwiesel und Bräuer Wutz in Schönthal. — Ueber die an den Landtag zu bringenden Vorlagen sind allerlei, mitunter ganz abenteuerliche Gerüchte in Umlauf; in wenigen Tagen hoffe ich Bestimmteres darüber melden zu können. Sicher ist, daß die Gerichtsorganisation als zu den Alten

gelegt betrachtet werden kann. Dagegen sollen die größeren Landgerichte verkleinert, das Personal vermehrt und die Gehalte der Unterbeamten aufgebessert werden. Der Entwurf des neuen Strafgesetzbuches ist im Staatsrath bereits vollständig berathen.

Se. Maj. der König haben unterm 19. Nov. l. Js. dem Gendarmerie-Brigadier Peter Baade, der Compagnie der Pfalz, in allerhuldvollster Anerkennung seines Muthes, seiner Ausdauer, Umsicht und Entschlossenheit, womit er in 25 Dienstjahren der öffentlichen Sicherheit vorzügliche Dienste leistete, die silberne Ehrenmünze des Verdienstordens der bayerischen Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Sulz, 26. Nov. Heute früh wurde hier ein **Schatzgräber** von Sigmarswangen eingeliefert, der um die Mitternachtsstunde eben auf dem Gange zur Arbeit mit seinem ganzen Apparat durch einen Landjäger arretirt wurde. Der Verhaftete scheint der Betrüger zu sein, und ein dortiger Bauer der Betrogene.

Beckers Rheinlied hat jetzt eine Uebersetzung in — die orientalische Frage erhalten. Der volksthümliche englische Lyriker Makar hat dasselbe in einem Tendenzlied: „Sie sollen sie nicht, haben" (nämlich die Russen die Donau) nachgedichtet.

Die chinischen Missionsgesellschaften halten das Christenthum derer, welche sich in China gegen den Kaiser erheben, für echt. Sie sehen darin einen heiligen Ruf zu größeren Anstrengungen, und deßhalb hat die englische Bibel-Gesellschaft unverzüglich eine Million Neue Testamente nach China gesandt, und die Traktat-Gesellschaft hat 10,000 Pfd. St. bestimmt, um chinesische Traktate in China zu verbreiten.

Kaum jemals mag es schwieriger gewesen sein, einen allgemeinen Ueberblick der Situationen und Ereignisse in der brennenden Frage des Tages zu geben, als im gegenwärtigen Augenblicke, so unzuverlässig und widersprechend sind die von allen Seiten andrängenden Vermuthungen und Kombinationen. Es ist nicht zu viel behauptet, wenn man sagt: kaum eines der europäischen Kabinette dürfte sich im Besitze einer unabänderlichen Stellung und einer unverrückbaren Politik befinden. Es ist eine der seltsamsten Lagen, in welcher sich je die europäische Diplomatie befunden haben mag. Energische Erklärungen kreuzen sich mit Friedenshoffnungen, jede Thatsache findet ihre mehrfache Auslegung, jede erste Nachricht in der Regel gänzlich unbegündet: man hascht nach Vorwänden, nach dem geringsten Schimmer einer Verständigung und friedlichen Lösung, und in demselben Augenblicke kann man sich nicht verhehlen, daß die Dinge so auf die Spitze getrieben sind und einen so bedrohlichen Gang nehmen, daß dem menschlichen Auge der Punkt entgeht, der eine versöhnliche Anknüpfung mit Erfolg erwarten läßt.

Karl von Raumer hat ein Buch über die Erziehung der Mädchen geschrieben; die meisten Aeltern würden aber lieber ein Buch über die **Versorgung** der Mädchen wünschen. Es ist dies in unserer Zeit ein Kapitel, das in der That einmal einer ernstlichen Besprechung bedürfte. Die wenigsten Aeltern sind mehr im Stande, Etwas zu erübrigen; der Beamtenstand schon gar nicht; er hat zu kämpfen, um nur durchzukommen. Jeder, der heirathet, sucht aber mit der Frau auch einiges Vermögen zu erlangen, da er sich außerdem in der Regel eine schwere und drückende Zukunft bereitet. Was fangen nun die armen Mädchen an, die kein Vermögen haben und keinen Versorger nach ihrer Aeltern Tod? Ist nicht das Loos gar zu hart, verurtheilt zu sein, ewig zu dienen oder Verwandten zur Last zu fallen, wenn man nicht so glücklich war, einem Manne zu gefallen und als Frau heimgeführt zu werden? Schreibe daher doch einer ein Buch über die Versorgung der Mädchen! Suche er Mittel auf, wie sich die große Zahl unverheiratheter achtbarer Frauenzimmer auf eine weniger dürftige und drückende Weise ihren Lebensunterhalt verschaffen könnte!

Baden. Konstanz, 22. Nov. Vor einigen Tagen sah man hier einen Mann in der Ordenstracht der Kapuzinermönche herumgehen, der durch seine bei uns seltene Kleidung und noch mehr durch seinen langen, ehrwürdigen Bart auffiel. Nachdem er in mehreren Häusern milde Gaben erhalten hatte, verließ er gegen Abend die Stadt und verfügte sich in ein nahes Schweizerdorf, wo er von dem Pfarrherrn gastfreundlich aufgenommen, bei diesem übernachtete. Dort entdeckte das Dienstmädchen durch einen Zufall, daß der vorgebliche Mönch einen falschen Bart trage, was zu einer Anzeige an die Landjäger Veranlassung gab. Als diese jedoch am andern Morgen das verdächtige Individuum abholen wollten, hatte er sich bereits heimlich entfernt. Nunmehr hat sich herausgestellt, daß es ein höchst gefährlicher Gauner gewesen, der die Rolle eines Mönchs spielte, um sich den Nachforschungen der Polizei zu entziehen, weil er erst kürzlich aus einer Schweizer Strafanstalt außgebrochen ist. Leider ist man bis jetzt seiner, so viel verlautet, noch nicht habhaft geworden, und so wäre es möglich, daß er an andern Orten sein Unwesen treibt.

Frankreich. Paris, 27. Nov. Es sind Nachrichten aus **Konstantinopel** vom 15. d. eingetroffen. Der neu ernannte französische Botschafter, General Baraguay d'Hilliers, ist daselbst angelangt.

Hr. v. Bruck, der österreichische Internuntius, und Hr. v. Wildenbruch, der preußische Gesandte, sind abberufen.

Eine zweite türkische Flotte ist in das schwarze Meer eingelaufen.

Die Russen sind bei fünf Angriffen, welche sie machten, um Chevketil wieder zu nehmen, zurückgeschlagen worden.

Der egyptische Tribut ist im Voraus einbezahlt worden.

Aus Alexandrien wird vom 18. d. gemeldet, daß daselbst die 10,000 Mann Hülfstruppen nach Konstantinopel eingeschifft worden sind.

Das Gerücht, die Spielbanken würden in Frankreich wieder gestattet werden, ist falsch.

☞ Cincinnati, 28. Okt. Vor 14 Tagen ist ein Eisenbahnwagen von New-York hierher verbrannt. Derselbe enthielt die Posten von zwei europäischen Dampfschiffen mit etwa 20,000 deutschen Briefen, nach dem Westen Amerika's bestimmt. Diese sind sämmtlich verbrannt. Wir rathen daher Solchen, die im Monate September d. J. Briefe in Deutschland nach dem Innern Amerikas zur Post gegeben haben, wiederholt zu schreiben, da möglicher Weise das erstere Schreiben ein Raub der Flammen geworden ist.

Vom russisch-türkischen Kriegsschauplatze.

Von der polnischen Gränze, 19. Nov. Der Gesammtverlust der Russen in den bisherigen Gefechten an der Donau wird auf 1000 Gemeine und 40 Offiziere angegeben. Aus dem Königreich Polen maschieren jetzt ununterbrochen verschiedene Truppentheile nach dem Süden, also ohne Zweifel nach dem Kriegsschauplatz; daß jedoch Fürst Paskewitsch selbst dahin abgehen werde, davon verlautet zur Zeit nichts. Inzwischen kommen täglich mehrere Couriere von Petersburg nach Bukarest, um eben so viele gehen dahin ab, woraus man mit Recht schließen darf, daß der kriegserfahrene Paskewitsch bei allen Operationen zu Rath gezogen wird.

Von der russisch-polnischen Gränze, 24. Nov. Aus den Donaufürstenthümer wird gemeldet, die Russen träfen Anstalten, um ihre ganze Linie von Krajova bis zum linken Flügel vorrücken zulassen. Der Commandirende sei selbst äußerst thätig, um diesen Plan so rasch als möglich ins Werk zu setzen. Da die Türken bis auf die Position bei Kalafat das linke Donauufer aufgegeben haben so schmeicheln sich die Russen, sie würden bald auch die Stellung bei Kalafat aufgeben, da der Uebergang in Masse dießmal nicht gelungen ist. Man geht soweit, zu behaupten, die Russen würden von der Defensive zu Offensive übergehen, sobald Osten-Sacken angelangt ist. Es wird wiederholt versichert, daß gegenwärtig gar keine Aussicht sei, den Streit durch Vermittelung beigelegt zu sehen, sondern höchstens noch durch directe Unterhandlungen, und daß möglicher Weise, um diese zu erzwingen, die Russen nicht an der Donau stehen bleiben würden.

Dienstesnachrichten.

Se. Maj. der König haben Sich unter dem 22. November l. J. bewogen gefunden, dem dermaligen Pfarrverweser in Dudenhofen, l. Landkommissariats Speyer in der Pfalz, Priester Georg Mädge aus Hildesheim im Königreiche Hannover, das Indigenat des Königreiches allergnädigst zu ertheilen.

Durch Regierungs-Entschließung vom 24. November l. Js. wurde der geprüfte Rechtskandidat Ludwig Fritsch in Zweibrücken zum Polizeikommissär in Landau in widerruflicher Eigenschaft, und ferner das Gemeinderathsmitglied Johannes Weber zum Bürgermeister der Gemeinde Gerbach ernannt.

Erledigt: Die Stelle eines Armenarztes für die Gemeinden Steinweiler und Rohrbach mit einem Sustentationsgehalt von 113 Gulden ist vakant und soll binnen 3 Wochen wieder besetzt werden.

Pfälzische Ludwigsbahn.

Fahrten für den Winterdienst vom 15. November 1853 anfangend.

In der Richtung von Forbach nach Ludwigshafen und Speyer.

Stationen.	Abgang.							
	M.	M.	M.	M.	A.	N.	A.	N.
Forbach	—	—	7^{32}	—	5^{43}	4^{5}	9^{35}	2^{45}
St.J.Saarb.	—	5^{35}	8^{15}	1^{15}	—	4^{43}	—	7^{20}
Dudweiler	—	5^{47}	—	1^{28}	—	4^{54}	—	7^{38}
Sulzbach	—	5^{56}	8^{32}	1^{38}	—	5^{3}	—	7^{50}
Friedrichsth.	—	6^{6}	—	1^{48}	—	5^{13}	—	8^{3}
Neunkirchen	—	6^{27}	8^{57}	—	—	5^{29}	—	9^{21}
Berbach	—	6^{39}	9^{9}	—	—	5^{40}	—	9^{40}
Homburg	—	6^{33}	9^{22}	—	—	5^{53}	—	10^{45}
Bruchmühlb.	—	7^{10}	—	—	—	6^{8}	—	11^{17}
Hauptstuhl	—	7^{18}	—	—	—	6^{15}	—	11^{29}
Landstuhl	—	7^{28}	9^{31}	—	—	6^{24}	—	11^{47}
Kaiserslaut.	—	8	10^{20}	—	—	6^{35}	—	1^{15}
Hochspeyer	—	8^{17}	10^{35}	—	—	7^{12}	—	1^{45}
Frankenstein	—	8^{33}	10^{49}	—	—	7^{27}	—	2^{8}
Weidenthal	—	8^{43}	—	—	—	7^{37}	—	2^{23}
Lambrecht	—	8^{59}	11^{12}	—	—	7^{53}	—	2^{49}
Neustadt	5^{5}	9^{15}	11^{28}	—	—	8^{10}	—	3^{18}
Haßloch	5^{21}	9^{29}	11^{43}	—	—	8^{26}	—	3^{40}
Böhl	5^{29}	9^{36}	—	—	—	8^{33}	—	3^{50}
Schifferstadt	5^{40}	9^{45}	11^{59}	—	—	8^{43}	—	4^{7}
Speyer	5^{20}	9^{20}	11^{40}	—	—	8^{22}	—	3^{40}
Mutterstadt	5^{47}	9^{52}	12^{6}	—	—	8^{51}	—	4^{19}
Ludwhf. Ank.	6	10^{5}	12^{20}	—	—	9^{5}	—	4^{40}

In der Richtung von Ludwigshafen und Speyer nach Forbach.

Stationen.	Abgang.							
	M.	M.	M.	M.	VM.	A.	A.	NM
Ludwigshaf.	—	—	5^{20}	9^{5}	11^{50}	3^{40}	8^{20}	5^{23}
Mutterstadt	—	—	5^{34}	9^{27}	12^{5}	3^{53}	8^{34}	5^{47}
Schifferstadt	—	—	5^{43}	9^{46}	12^{12}	4^{2}	8^{43}	6^{5}
Speyer	—	—	5^{20}	9^{20}	11^{40}	4^{40}	8^{22}	5^{20}
Böhl	—	—	5^{53}	—	12^{21}	4^{11}	8^{53}	6^{18}
Haßloch	—	—	6^{1}	10	12^{28}	4^{18}	9	6^{30}
Neustadt	—	—	6^{21}	—	12^{45}	4^{35}	—	7^{23}
Lambrecht	—	—	6^{37}	—	1	4^{51}	—	7^{49}
Weidenthal	—	—	6^{54}	—	1^{16}	5^{8}	—	8^{14}
Frankenstein	—	—	7^{5}	—	1^{27}	5^{18}	—	8^{34}
Hochspeyer	—	—	7^{22}	—	1^{43}	5^{34}	—	8^{57}
Kaiserslaut.	—	—	7^{32}	—	2^{5}	5^{58}	—	10^{13}
Landstuhl	—	—	8^{17}	—	2^{29}	6^{24}	—	10^{52}
Hauptstuhl	—	—	8^{28}	—	—	6^{34}	—	11^{7}
Bruchmühlb.	—	—	8^{36}	—	2^{45}	6^{41}	—	11^{20}
Homburg	—	—	8^{56}	—	3^{3}	6^{58}	—	11^{53}
Berbach	—	—	9^{10}	—	3^{15}	7^{10}	—	12^{3}
Neunkirchen	—	7	9^{24}	—	3^{26}	7^{21}	—	12^{35}
Friedrichsth.	—	7^{20}	9^{44}	—	3^{43}	7^{40}	—	1^{4}
Sulzbach	—	7^{30}	9^{54}	—	3^{53}	7^{49}	—	1^{17}
Dudweiler	—	7^{39}	10^{4}	—	4^{1}	7^{57}	—	1^{29}
St.J.Saarb.	6^{40}	—	10^{20}	—	4^{17}	8^{12}	—	1^{55}
Forbach Ank.	7^{10}	—	10^{37}	—	4^{30}	8^{25}	—	2^{15}

Bemerkungen. Passagiere, die mit dem um 8 Uhr 17 Minuten von Landstuhl abgehenden Zuge ihre Reise nach Paris antreten kommen dort um 10 Uhr Abends an; solche, die um 2 Uhr 29 Minuten von Landstuhl abfahren, um 4 Uhr 30 Min. des andern Morgens. Die um 10 Uhr 52 Min. und 11 Uhr 47 Min. Morgens in Landstuhl durchgehenden Züge sind Güterzüge; von Kaiserslautern an werden mit diesen Zügen aber auch Personen befördert.

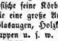
Aufforderung.

Diejenigen, welche Forderungen an die Joseph Köstle'sche Nachlassenschaft zu machen haben, werden hiermit aufgefordert, dieselben um so gewisser von heute an binnen vier Wochen an den Unterzeichneten, Vormund der Minorennen, einzureichen, als sie sich **nach Verlauf dieser Frist selbst zuzuschreiben haben, wenn spätere Anforderungen unberücksicht bleiben.**

Cusel, 21. Nov. 1853.

Ludwig Schneider.

Geschäfts-Empfehlung.



Der Unterzeichnete zeigt hiermit an, daß er bis Sonntag, sein Spielwaaren-Lager eröffnet und bei ihm eine große Auswahl neu angekommener Gegenstände, der interessantesten Art, als chinesische feine Körbchen, Arbeitstaschen, Strickbeutel, sowie eine große Anzahl Puppenköpfe, mit und ohne Glasaugen, Holzköpfe, Holz- und Porzellan-Gliederpuppen u. s. w. zu haben sind, womit er sich bestens empfiehlt.

Kusel, 26. November 1853.

P. Kißchen.

Anzeige.

Buchbinder C. Graß dahier macht hiermit die ergebenste Anzeige, daß von heute an sein Spielwaarenlager eröffnet ist, bestehend in einer großartigen interessanten Auswahl von allerlei Gegenständen als: feine gemalte Gipsfiguren, alle farbige Glaskugeln **für Christbäumchen, Service in Zinn, Kupfer, Glas und Porzellan in blauer Malerei, Wackelfiguren, feine Signalhörner, vielerlei Puppenköpfe und auch geputzte Puppen, chinesische Körbchen u. dgl. m.**

Ferner:

Eine großartige Auswahl sehr eleganter Cardonnasch-Arbeiten als: Toiletten, Coffrets, Necessaire, Häckeletuis, Markenschachteln, Brieftaschen, Portemonnaise.

Alle diese Gegenstände werden aus der ersten Fabrik Deutschlands bezogen.

Frankfurter Geld-Course am 26. November.

Neue Louisd'or fl. 10. 57 kr. Pistolen fl. 9. 38-39½. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56½-57½. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 44-45. R.-Ducaten fl. 5. 34-35. 20 Franc-Stücke fl. 9. 22-23. Engl. Sover. fl. 11. 44. Gold al Marco fl. 378—380. Preußische Thaler fl. 1. 45⅛-⅜ Preuß. Cassenscheine fl. 1 45¼-½. 5 Franc-Stücke fl. 2 20⅛-⅝. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Donnerstags und Samstags, u. 2mal wöchentlich die „Neue Didaskalia“. Preis für beide Blätter zusammen den viertels Jahrg. 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerlichen Wohlstandes, der Religiösität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung ꝛc. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen. Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

Nro. 144. Donnerstag, den 1. Dezember 1853.

†* **Aus dem Westrich**, Ende Nov. Wiederum eilt der letzte Monat des Jahres, der Christmonat mit Recht genannt, herbei. Tausend und abertausend geschäftige Hände regen sich, um die Christfreude zu verherrlichen. Eltern, Freunde und Verwandte sinnen darauf, wie sie einander Liebesdienste erweisen wollen. Am meisten aber flehet der Sinn der Erwachsenen dahin, den Kindern Freude zu bereiten. Sie, mit ihrer kindlichen Freiheit, mit ihrem sorgenfreien Leben, in ihrer glücklichen Unwissenheit und Unbekanntschaft mit den allgemeinen und öffentlichen Angelegenheiten werden aus dem Christmonate wieder den Gewinn ziehen, da sie ja doch auch die meiste Empfänglichkeit des Gemüthes besitzen, um das Jesuskind zu lieben, um dessen heiliger Geburt willen so viel an ihnen gethan wird. Ob aber der Christmonat für die europäische Christenheit im Ganzen und Großen das sein wird, was er sein sollte, müssen wir billiger Weise bezweifeln.

Ist doch der Friede, der zu den Hauptgütern des Lebens gehört, nicht so gesichert, nicht so sehr befestigt, als es zu wünschen wäre. Zwar versichert man, daß Preußen und mit diesem Staate ohne Zweifel noch andere Mächte durch einen Waffenstillstand zwischen Russen und Türken an der Erhaltung des europäischen Friedens arbeiten. Wer bürgt aber für das Gelingen dieser Bemühungen?? Seltsamer Weise geht es oft im Großen zu wie im Kleinen. Wer die ungestüme Jugend bei entstandenem hitzigen Streite mit allem Eifer auseinander bringen will, der bewirkt manchmal, daß sich dieselbe nur um so heftiger in die Haare fällt.

Nachdem nun das Kriegsfeuer im Morgenlande angefacht ist, so ist vielleicht jedes Bemühen, es wieder zu löschen, nur die Ursache, um es noch heftiger zu entzünden. — Nach einer andern Seite hin wird der Frohsinn, welcher den Christmonat belebt, nicht wenig getrübt durch die Theurung der Lebensmittel, welche für manche arme Familie nur um so drückender werden wird, als der tägliche Verdienst vielleicht abnimmt, oder, in Folge der Witterung, ganz ins Stocken geräth.

Ganze Schaaren von herumziehenden Bettlern und unter diesen, Kinder von 4 — 14 Jahren, fordern zur Hülfleistung und Vorsorge auf. In unserm Westrich, wo weder Eisenbahnen gebaut, noch andere öffentliche Arbeiten von bedeutendem Umfang ausgeführt werden, ist wenigstens zu wünschen, daß hie und da durch Gemeindearbeiten müßige Arbeitskräfte Beschäftigung erhalten, und die Privatwohlthätigkeit dem Betelunwesen der Kinder Schranken setzt. Wir wüßten hiezu kein besseres Mittel, als daß die Vermöglichen in den Gemeinden schulpflichtige arme Kinder in die Kost nehmen und zur Schule anhalten, damit sie der Verwahrlosung und Verwilderung entrissen werden. —

Scheide doch du altes Jahr
Durch des Wohlthuns Freuden;
Droht der Menschheit auch Gefahr
Durch des Krieges Leiden.

Hilf vereint, o Christenheit!
Klein' und großen Schäden;
Besser wird alsdann die Zeit,
Die wir bald betreten.

Schließt das alte Jahr mit Gott
Und mit guten Werken,
Dann wird, ob Gefahr auch droht,
Doch der Geist sich stärken:

Um des nächsten Jahreszeit
Würdig anzufangen;
Bring' es Frieden — bring es Streit —
Doch nicht zu erbangen! —

Zweibrücken. (Assisenverhandlungen. Fortsetzung.) Sitzung vom 23. Nov. Nikolaus Lenhard, 18 Jahre alt, Taglöhner von Trippstadt, vertheidigt durch den Herrn Advokaten Vollmar. Jakob Wolf von Trippstadt pflegte seit vielen Jahren täglich als Bote von dem in der Nähe dieses Ortes gelegenen Gienanth'schen Eisenwerk nach Kaiserslautern zu gehen, wo er für die Bediensteten und Arbeiter dieses Werkes die nöthigen Einkäufe an Lebensmitteln besorgte. So war er auch Montags den 25. Juli d. J., Morgens 8 Uhr nach Kaiserslautern gegangen und hatte Nachmittags einen Korb mit Brod, Fleisch, Käse und dgl. tragend, den Rückweg angetreten. An dem Viadukt der Eisenbahn gesellte sich der in der Richtung von der Stadt kommende Angeklagte zu ihm. Dieser stellte an Wolf verschiedene Fragen, ob er schwer zu tragen habe, ob er jedesmal Alles Eingekaufte sogleich bezahle? Als Wolf erwiederte, daß er das Meiste auf Rechnung nehme, machte der Angeklagte die Bemerkung: „da müsse er ja viel Geld bei sich haben.“ Beide Wanderer gelangten indessen an den sogenannten Pfaffenberg, über dessen Gipfel der einzuschlagende Fußpfad führt. Ohngefähr in der Mitte des Berges, wo der Pfad durch einen Hochwald zieht, hörte der vorausgehende Jakob Wolf das Krachen eines Schusses und fühlte sich in demselben Augenblicke von einem harten Körper am Kopfe getroffen, worauf er auf die Knie sank und seinen Korb sammt Inhalt fallen

ließ. Kaum war dies geschehen als der Angeklagte nach dem im Korbe befindlichen Brode griff. Da Wolf laut um Hülfe schreiend mit seinem Stocke auf ihn schlug und sich auch Männerstimmen aus dem nahen Thale vernehmen ließen, mußte Lenhard von dem Raubversuche ablassen. Durch die gerichtliche Untersuchung wurde ermittelt, daß der Angeklagte am 24. Juli d. J. eine Pistole gegen einen grünen Hut eingetauscht, Schießpulver und Zündhütchen gekauft, im Walde Schießübungen gehalten und gleichsam wie zur Vorbereitung nach Personen geschossen hatte. Er schoß nach einem Knaben, so daß dieser eine Ritze auf der Stirne davon trug, und erschreckte zwei Mädchen im Walde durch Abfeuern von Schüssen. Der Angeklagte war, nach dem Zeugniß seines ehemaligen Lehrers schon als Knabe höchst verdorben und fast beständig wegen Diebereien in Untersuchung. Ermahnungen, wie Züchtigungsmittel blieben ohne Erfolg und seine ganze Persönlichkeit hatte auf den Lehrer einen solchen Eindruck gemacht, daß er ihm bei Entlassung aus der Schule prophezeite, er werde sicher am Galgen enden. Seit dem Jahr 1846 wurde auch wirklich der Angeklagte fünfmal wegen Diebstahls, vierzehnmal wegen Forstfrevel und zehnmal wegen Feldfrevel bestraft. Die Geschwornen erklärten den Nikolaus Lenhard eines auf öffentlichem Wege mit Vorbedacht verübten Raubmordversuchs schuldig. In Folge dieser Erklärung verurtheilte das Assisengericht denselben zur Todesstrafe und zu den Kosten der Prozedur.

Bayern. Indem mittelst höchsten Ministerialrescripts die Anwendung des Schweinfurter Grüns (arseniksaures Kupfer) bei Fabrikation von Tapeten insofern gestattet wird, als die damit angestrichenen Tapeten gehörig geglättet sind und die für Wände benützte Farbe durch ein gutes Bindemittel befestigt ist, wird zugleich durch hohen Regierungserlaß die Warnung des Publikums vor dem Gebrauche der ungeglätteten, mit arseniksaurem Kupfer gefärbten Tapeten, sowie des Anstriches von Wänden mit dergleichen Farben ohne gute Bindemittel erneuert. — Für die Verifikation der Maße und Gewichte für 1854 wurde der Buchstabe N mit der Zahl 54 bestimmt.

München, 25. Nov. Zur Wahl des V. Ausschusses der Kammer der Abgeordneten wurden 3 Skrutinien nöthig. Das erste gab unter 100 Abstimmenden das Resultat, daß die Herren Moser mit 55, Demel mit 68, Ed. Herrmann mit 66, Dr. Kober mit 65, Dirnberger mit 58. Dr. Jäger mit 57, und Theodor Wagner mit 55 Stimmen zu Mitgliedern gewählt wurden, zu denen nach dem 3. Skrutinium — das 2. blieb ohne Resultat — noch die HH. Fürst Wallerstein und Geschwendner kamen. — Die Einläufe der beiden Kammerdirectionen weisen die enorme Zahl von 1500 Bittgesuchen um Verwendung als Kanzlei-Individuen, Livrée- und Beiboten rc. rc. nach.

München, 26. Nov. 1 Uhr 30 Minuten. Prinz Luitpold hat soeben den Landtag eröffnet. Eine Thronrede ist nicht gehalten worden.

Die beiden Gemeindekollegien der Stadt München haben beschlossen, in Anbetracht der Theuerung aller Lebensmittel den Gemeindebediensteten eine entsprechende monatliche Zulage zu gewähren, die schon mit dem vergangenen 1. Oktbr. rückwirkend in Kraft treten soll.

In Bayern sind die Getreidepreise im Sinken und gewiß werden sie im Laufe des Winters noch tiefer gehen. Die großen Bauern haben alle noch nicht ausgedroschen; sie haben sich bisher noch die Zeit nicht genommen, da die Witterung noch beständig Feldarbeiten zuließ. In Altbayern ist es auch bei den Bauern eine Ehrensache, erst im Winter zu dreschen, man hält es für ein Zeichen von Dürftigkeit und finanzieller Bedrängniß, wenn man schon im Spätherbste drischt. Auch in Bayern ist man der Ueberzeugung, das die gegenwärtige Theurung hauptsächlich in der Speculation ihre Ursache findet, die durch Thelegraphen und Eisenbahnen unterstützt wird.

Frankenthal, 26. Nov. Es wurde heute das Urtheil in dem Prozesse gegen die abwesenden Handelsleute Anselm Blum und Salomon Deutsch von Mußbach, beide des **Gewohnheitswuchers** und der Prellerei beschuldigt, durch das 1. Zuchtpolizeigericht dahier gesprochen. Hiernach sind die beiden wegen gemeinschaftlichen Wuchers zu 12,000 Gulden und wegen Separatwuchers Blum zu 3000 fl. und Deutsch zu 400 fl. Geldbuße, sowie wegen Prellerei jeder zu 6 Monat Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Die gestellte Cautionssumme von 20,000 fl. erscheint demnach zur Deckung der Geldbuße und den Gerichtskosten vollkommen hinreichend. — Auf den 8. und 9. Dezember nächsthin ist die erst vor Kurzem eingeleitete Wucheruntersuchung gegen Naphthali Weil von Lambsheim zur Verhandlung anberaumt. Es hat dieser Handelsmann, dem Vernehmen nach, weit ausgebreitetere Geschäfte gemacht, als man erwartet hatte, weßhalb die Untersuchung denn auch dreißig und einige strafbare Fälle festgestellt haben soll.

Preussen. Berlin, 28. Novbr. Ministerpräsident von Manteuffel eröffnete heute die Kammer mit einer Rede, in deren erstem, den innern Angelegenheiten gewidmeten Theil, die Aufrechthaltung des freien Verkehrs während der herrschenden Theuerung zugesichert wird. — In Bezug auf die orientalische Frage äußerte der Ministerpräsident am Schlusse der Rede: »Die Beachtungen beginnen zu einem Zeitpunkt, wo Besorgnisse sich geltend machen, daß der seither erhaltene europäische Friede gestört werden könne. Die Regierung will und kann nicht verhehlen, daß diese Besorgnisse sich auf Thatsachen gründen; sie blickt aber dennoch mit Zuversicht in die Zukunft. Preußen wird, gestützt auf seine eigene Kraft und sich vollkommen derselben bewußt, wie bisher auch fernerweit nach allen Seiten seine thätigen Bestrebungen fortsetzen, um der Sache des Friedens und der Mäßigung in dieser folgenschweren Frage seine so unabhänige, als unparteiische Sprache zu leihen. Welche Wendung die Ereignisse aber auch nehmen mögen: die Vorsehung hat den König an die Spitze eines wehrhaften, durch Vaterlandsliebe gehobenen, einigen Volks gestellt und die Regierung wird bei Allem, was sie vorzunehmen berufen ist, das wahre Interesse des Landes, welches von dem der Krone unzertrennlich, zur ausschließlichen Richtung ihrer Handlungen nehmen.“

Köln, 26. Nov. Wie bestimmt verlautet, sind im Auftrage der preußischen Regierung 2500 — 3000 Last Roggen in Holland für die Magazine in Wesel, Köln und Coblenz angekauft worden. Diese Maßregel ist alsbald von wohlthätigem Einflusse gewesen, indem der Preis des effectiven Roggen bereits gewichen ist.

Nach der officiösen „Preuß Corr." läßt sich jetzt schon mit Gewißheit sagen, daß der Ausfall der **Ernte** keinen Nothstand bedingt, und es steht daher aller Wahrscheinlichkeit nach kein Steigen, sondern vielmehr ein Sinken der Lebensmittel-Preise zu erwarten.

Die Augsburger Allgem. Zeitung hat ein Dementi erhalten. So sagt man in der Stadt statt: Du hast gelogen! Eine große Anzahl Deutscher in Konstantinopel, darunter die Chefs der deutschen Handelshäuser erklären in den deutschen Zeitungen die Berichte jener Zeitung über die innern Zustände der Türkei, namentlich über die systematische Christenverfolgung für Unwahrheit und Uebertreibung. Sie kennten keine Christenverfolgung und hätten trotz der Verläumdungen des größten deutschen Blattes, das auch in Konstantinopel gelesen werde und viel Erbitterung errege, keinerlei Anfechtung zu erdulden. Die A. A. Ztg. müsse mit ihren Berichten anderes als Christenschutz im Schilde haben.

Halt! hat einer **an der Donau** gerufen. Das ist der Winter, dem Russen und Türken pariren müssen. Es ist tiefer Schnee gefallen am russischen und türkischen Ufer, und der tiefe walachische Dr. drunter ist noch nicht gefroren. Desto mehr friert's die Türken und namentlich die armen Araber, die den europäischen Winter nur vom Hörensagen kennen. Omer Pascha hat daher 80,000 Pelze und Mänzel für die Armee bestellt. Die Diplomaten reiben sich die Hände und spitzen die Federn, weil nun ihre Arbeit, nachdem die Schwerter vorgearbeitet haben, wieder angehen soll. Es ist sogar, wenn Schnee und Eis anhält, von einem europäischen Congreß à la Wien die Rede. Unversehens aber können, wie's im Frühwinter geht, Schnee und Türken und Russen wieder aufgehen.

Erzählen wir daher, statt von Krieg, bisweilen von etwas Nützlicherem, z. B.:

Die Raube des **Frostschmetterlings** verursacht bekanntlich den größten Schaden an den Obstbäumen; schlechte Ernten sind in der Regel ihr zu verdanken. Dieser Schmetterling legt in den Monaten November und December seine Eier auf die Bäume, und zwar kriecht derselbe zur Nachtzeit an dem Stamme hinauf. Die bisher gegen ihn ergriffenen Maßregeln waren meistens ungenügend. Um so erfreulicher ist daher die Wahrnehmung, daß das Mittel der Schutzgürtel, vor einiger Zeit von Herrn Ministerialrath v. Trapp öffentlich empfohlen und daraufhin von vielen Obstzüchtern angewendet, sich so sehr bewährt. Es wird bekanntlich 3 — 4 Fuß hoch vom Boden ein Hand breiter Streifen Papier um den Stamm befestigt und mit Theer, Wagenschmiere oder einer sonstigen klebrigen Masse, die nicht leicht trocknet, bestrichen. Dadurch ist dem Schmetterlinge, der den Baum nicht durch Hinaufsliegen erreichen kann, die Möglichkeit benommen, seine Eier auf denselben zu legen. Ich sah dieser Tage viele Bäume im Felde mit diesen Schutzgürteln versehen und gewahrte an der klebrigen Masse diese Thiere zu Hunderten todt hängen.

Will man Obstbäume schnell und in ungewöhnlicher Fülle tragend machen, so nimmt man eine gewöhnliche Schiebkarre voll Kuhmist und gleiche Quantität Schafmist, bringt beides in ein geräumiges Gefäß, gießt einige Eimer Mistjauche und Regenwasser dazu, mischt endlich eine Hand voll Salz, etwas Salpeter und Salmiak darunter, setzt diese Mischung 14 Tage der Sonne aus, rührt dieselbe öfter um und gießt davon einmal jährlich zwei Maß bei jedem Obstbaume. Das gibt dem Baume Lebensgeist und eine unglaubliche Triebkraft.

Unsern Leserinnen wird nachstehender Auszug aus dem Schreiben eines in Californien lebenden Deutschen gewiß nicht unangenehm sein; sie werden dadurch in den Stand gesetzt ihren Speisezettel mit neuen, höchst pikanten, wie wenigstens der Schreiber versichert, Speisen zu vermehren. — Namentlich aber übertreffen unsere californischen Braten die deutschen an Saft und Schmackhaftigkeit. Das Wildpret braten wir am Spieße; einen Ochsen- oder Hirschkopf aber bereiten wir auf folgende Art, die wohl werth wäre, daß sie einmal von Euch nachgeahmt würde. Ein in die Erde gegrabenes Loch wird mit Steinen ausgesetzt. Nachdem nun drei Stunden lang ein starkes Feuer darin unterhalten ist, thun wir den Kopf mit Haut und Haaren, mit Zunge und Gehirn hinein, und zwar so, daß die Schnauze nach unten, die Hörner nach oben zu stehen kommen. Jetzt werden die Lücken mit Laub verschüttet, auf das dann wieder eine Schicht glühender Kohlen kommt. Eine dichte Erddecke verschließt das Ganze. Nach neun Stunden wird der Kopf herausgenommen, die verbrannte Haut abgezogen, und zurück bleibt das schönste gebackene Fleisch, das sammt der Zunge und dem Gehirne mit Essig, Zwiebeln, Salz und Pfeffer verspeist wird und sehr delikat schmeckt. — Besonders aber möchte ich die Art empfehlen, wie wir unsere wilden Gänse oder Enten zubereiten, denn es kann keine vorzüglichere geben. Der Gans oder der Ente lassen wir durchaus ihre Federn; nur die Eingeweide nehmen wir heraus. Ist dies geschehen, so spülen wir das Innere mit Wasser aus und nähen den Balg wieder zu. Hierauf umgeben wir das Thier mit einer etwa einen Zoll dicken Hülle von feuchtem Lehm und stecken es so in einen Haufen glühender Kohlen. Nach anderthalb Stunden wird es wieder herausgenommen; die getrocknete Lehmhülle, zerschlagen, fällt mit den Federn, die darin stecken, ab, und zurück bleibt der nackte Körper, welcher, in seinem eignen Fette und Safte wohl durchbacken, dem feinsten Gourmand bei Euch als die feinste Delikatesse behagen würde. — Indessen — um wieder auf die Politik zu kommen:

Die offiziöse „Preuß. Corresp." spricht die Hoffnung aus, daß die Diplomatie, welche die jetzt eingetretene **Waffenruhe** benutzt, die orientalischen Wirren am Ende doch noch durch eine für alle Theile billige Ausgleichung lösen werde. Sie fährt dann also fort: „Was die Haltung der

westlichen Mächte betrifft, so versichert man in wohlunter-richteten Kreisen, daß das englische Kabinet sich noch neuer-dings entschieden für die Wahrung des europäischen Friedens ausgesprochen und sich zur Unterstützung aller Schritte bereit erklärt hat, welche dem erwünschten Ziele näher zu führen verheißen. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß die Wiener Diplomatenconferenz ihre Thätigkeit wieder aufneh-men und den Versuch erneuern wird, die Grundlagen für eine nach allen Seiten hin befriedigende Lösung der vorlie-genden Streitfragen zu gewinnen."

Wien, 26. Nov. An der Pforte befindet sich ein Brief des Fürsten Menzikoff an den Fürsten Gortschakoff, in welchem Ersterer Letzterem den Rath gibt, sich ruhig zu ver-halten, da er in der Walachei gut bequartiert sei und mit seinen Truppen an Nichts Magel leide. Er glaubte nicht, meint Menzikoff, daß die Türken so frech sein werden, die Donau zu überschreiten; sollten sie jedoch diese Thorheit be-gehen, so möge er dieselben zurückwerfen und in der Donau ertrinken lassen. Dieser Brief trägt das Datum vom 26. September und wurde von Omer Pascha eingeschickt.

Es sind heute Berichte vom neuesten Datum von den wichtigeren Orten der unteren Donau hier eingetroffen, welche übereinstimmend bestätigen, daß das Eigenthum österr. Unter-thanen von den Türken gewissenhaft geschont wurde. Nur bei Giurgevo ist ein kleines Getreidemagazin in Brand gerathen.

Eine zuverlässige Depesche aus Bukarest meldet heute, daß die Türken ihr Lager bei Turturkai am 15. verlassen haben und mit Zurücklassung eines verhältnißmäßig kleinen Corps, theils in die Festungen, theils in südlicher Richtung abgezogen sind. Das Lager war am 13. d. M. bei 20,000 Mann stark.

London, 25. Nov. Das „Morning-Chronicle" theilt nach einer telegraphischen Depesche aus Bukarest vom 22. d. mit, daß die Türken nach ihren Linien von Schumla zu-rückkehren.

Bukarest, 17. Nov. Vom Kriegsschauplatze nichts Neues; **die Waffen ruhen.** Man sagt, die Feindselig-keiten sollen auf vier Monate eingestellt sein und wahrschein-lich nicht wieder beginnen. —

Handelsbericht.

Mainz, 25. Nov. Die Getreidepreise erlitten im Laufe dieser Woche keine wesentlichen Veränderungen, in der Halle mußten jedoch heute wegen schwachen Zufuhren einige Kreuzer per Malter höher angelegt werden; im Großhandel blieb es unverändert und wurde wenig gehandelt. — Hül-senfrüchte blieben fortwährend hoch im Preise, und gesucht. Erbsen 14—14½ fl., Frankenlinsen 15½—16 fl., breite Linsen 20—22 fl., weiße Bohnen kommen fast gar keine vor und werden mit 17—18 fl. bezahlt. — Rüböl behaup-tet sich auf seinen seitherigen Preisen und wird nur für den Consumo gehandelt, effectiv 42½—43 Thlr. per 290 Pfund l. G. ohne Faß, per Mai 42½ Thlr. per 280 Pfd. l. G. mit Faß bezahlt. Mohnöl wenig begehrt und zu 34—34½ fl. zu haben. Leinöl unverändert 22 fl. — Brannt-wein 50 pCt. 48 fl. ohne Oktroi.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 22. November.

Der Centner Waizen 9 fl. 27 kr. Korn 7 fl. 20 kr. Spelz 6 fl. 40 kr. Spelzkerne 9 fl. 20 kr. Gerste 6 fl. 56 kr. Hafer 4 fl. 15 kr. Erbsen 6 fl. 30 kr. Kartoffeln 1 fl. 56 kr. Ein Kornbrod 27 kr. Ein Weißbrod 14 kr.

Frankfurter Geld=Course am 28. November.

Neue Louisd'or fl. 10. 57 kr. Pistolen fl. 9. 38-39½. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56-57. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 44-45. R.-Ducaten fl. 5. 34-35. 20 Franc-Stücke fl. 9. 22-23. Engl. Sover. fl. 11. 44. Gold al Marco fl. 378—380. Preußische Thaler fl. 1. 45⅛-⅜ Preuß. Cassenscheine fl. 1 45¼-½. 5 Franc-Stücke fl. 2 20⅛-⅝. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Briefkasten.

16) Möchte nicht einmal wieder, wie früher, hier ein Concert von Dilettanten zum Besten hiesiger Armen veran-staltet werden? —

O, wie schön ist's, durch der Musik Tönen
Trocknen schwerer Armuth bitt're Thränen.

L. Sch.

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Donnerstags und Samstags, u. 1mal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den viertels Jahrg. 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerli-

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

chen Wohlstandes, der Religiösität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung rc. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen. Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Nro. 145. Samstag, den 3. Dezember 1853.

Zweibrücken. (Assisenverhandlungen. Fortsetzung.) Sitzung vom 24. Nov. Adam Bayer, 50 Jahre alt, Zimmermann von Herschweiler-Pettersheim, vertheidigt durch den Herrn Rechtskandidaten Munzinger. Derselbe wurde schuldig erkannt zum Nachtheile des Ackerers Kern von Langenbach 15½ preuß. Thaler aus einem Schränkchen, das er gewaltsam erbrochen hatte, entwendet zu haben. Das Assisengericht verurtheilte Bayer, der als ein allgemein gefürchteter, dem Branntwein ergebener Mensch, welcher schon wegen Mißhandlung und Diebstahl zuchtpolizeilich bestraft worden war, zur Zwangsarbeit auf die Dauer von 6 Jahren.

Zweite Sitzung vom 24. Nov. Ludwig Hauenstein, 36 Jahre alt, Fruchthändler von Kirchheimbolanden. Im Jahre 1841 verheirathete sich der Angeklagte mit einem Mädchen, welches ihm außer zwei Morgen Ackerland ein baares Vermögen von 1438 fl. zubrachte. Sein eigenes Vermögen bestand in 20 Morgen Feld, einem vollständig eingerichteten Hause nebst einigen Stück Vieh. Bei solchen Verhältnissen wäre Hauenstein im Stande gewesen, durch Ackerbau seine Familie anständig zu ernähren, allein er war kein Freund der Arbeit, vergeudete seine Zeit in Wirthshäusern, wo er Karten spielte, Andere regalirte und die Feldarbeit durch Taglöhner verrichten ließ. Die Ehefrau Hauenstein, die keine Schuld an dem eingetretenen Vermögensverfall trägt, klagte stets, daß sie nicht einmal Geld für Brod erhalte, sondern die Ausgaben der Haushaltung aus dem Erlös für Milch bestreiten müsse. Schon nach 6 Jahren der Ehe hatte der Angeklagte die eigenen Güterstücke und die seiner Ehefrau größtentheils zur Bezahlung von Kapitalschulden veräußert; nach 10 Jahren aber war nicht allein sämmtliches Vermögen durchgebracht, sondern auch das Haus mit einer Hypothekarschuld von 300 fl. belastet und eine Menge Chirographarschulden contrahirt. In der letzten Zeit trieb Hauenstein einen Frucht- und Kohlenhandel; nun fröhnte er noch mehr der Genußsucht und führte bei dem mit seinem Geschäfte verbundenen Besuche auswärtiger Wirthshäuser ein unmoralisches Leben. Seine Schulden häuften sich in einer Weise, daß er sich nicht mehr halten konnte; er ergriff im Monat Januar d. J. die Flucht und hat seiner Frau, die er mit 3 Kindern zurückließ, seine Ankunft in Amerika angezeigt. Die von dem Agenten der Fallitmasse errichtete Bilanz ergab als Activa 2015 fl. 40 kr., als Passiva 5012 fl. 33 kr., mithin eine Ueberschuldung von 2996 fl. 53 kr. Gleichzeitig war gegen Hauenstein die strafrechtliche Untersuchung wegen fraudulosen Bankerotts durch Beseitigung einer an Bierbrauer Simon in Zweibrücken verkauften Ladung Gerste und anderer betrügerischer Handlungen eingeleitet. Diese Untersuchung hat auch den Beweis der Schuld des Angeklagten geliefert. Derselbe führte keine regelmäßigen Handelsbücher, nur ein sehr mangelhaftes Hausbuch, das nicht den geringsten Aufschluß über seine Angelegenheiten geben konnte. Ludwig Hauenstein wurde des betrügerischen Bankerotts schuldig erklärt und in contumaciam zur Strafe der Zwangsarbeiten auf fünf Jahre verurtheilt.

Sitzung vom 25. Nov. Andreas Schlumbrecht, 19 Jahre alt, Dienstknecht von Karlsberg, vertheidigt durch den Herrn Rechtskandidaten Dursy. Derselbe wurde des ihm zur Last gelegten Diebstahls von 4–500 fl. zum Nachtheile des Ackerers Karl Münkel zu Hainstadt (Großherzogthum Baden) aus einem verschlossen gewesenen Schranke für schuldig erklärt und zur Strafe der Zwangsarbeiten auf die Dauer von 5 Jahren verurtheilt. Der Angeklagte genoß im Allgemeinen einen guten Ruf, nur soll er in der letzten Zeit ein leidenschaftlicher Lotteriespieler geworden sein.

Zweite Sitzung vom 25. Nov. Nicolaus Holländer, 19 Jahre alt, Küfer von Edesheim, vertheidigt durch den Herrn Rechtskandidaten Dursy. Dieser wurde von den Geschworenen des Diebstahls von circa 100 fl. zum Nachtheile des Winzers Schwarz in Edesheim, ohne den erschwerenden Umstand einer Erbrechung, schuldig erklärt und hierauf zu einer correctionellen Gefängnißstrafe von zwei Jahren verurtheilt. Der Verurtheilte genoß bisher eines guten Rufes.

München, 28. Nov. Se. Majestät der König hat heute, als an Allerhöchstseinem Geburtstage, um hervorragenden Leistungen im Gebiete der Wissenschaft und Kunst eine besondere Auszeichnung zu gewähren, einen neuen bayerischen Orden gegründet, welcher den Namen führt: „Maximiliansorden für Wissenschaft und Kunst", und vorzugsweise für deutsche Gelehrte und Künstler bestimmt ist. Der Orden besteht aus zwei Abtheilungen für Wissenschaft und Kunst. Das Ordenszeichen besteht aus einem dunkelblau emaillirten gothischen Kreuze mit weißem Rande und vier Strahlen in den Winkeln, umgeben von einem goldenen Kranze von Lorbeer und Eichenlaub. Die Mitte des Kreuzes bildet ein gekrönter Schild, auf dessen einer Seite das Bildniß des Stifters mit der Umschrift: „Maximilian II., König von Bayern", auf dessen anderer für die Abtheilung der Wissenschaften das Symbolum der Eule mit einer Rolle, für die Abtheilung der Künste das Symbol des Pegasus mit der Hippokrene und die Umschrift: „für Wissenschaft und Kunst"

sich befinden. Auf der einen Seite des Kreuzes zeigen die Worte: „28. Nov. 1853“ den Stiftungstag an. Auf dem Kreuze ruht eine goldene Königskrone. Das Ordenszeichen wird an einem dunkelblauen Bande mit weißer Randeinfassung um den Hals getragen. Zu Mitgliedern des Ordens sind von Sr. Majestät dem König heute ernannt worden: A. Im Gebiete der Wissenschaft: Andreas Ritter v. Baumgartner in Wien, August Böckh in Berlin, J. C. Bluntschli in München, J. A. Buchner in München, Fr. Creuzer in Heidelberg, Ignaz Döllinger in München, Wilhelm Dönniges in München, C. G. Ehrenberg in Berlin, K. F. Eichhorn in Berlin, J. F. Encke in Berlin, J. N. von Fuchs in München, C. F. Gauß in Göttingen, Jakob Grimm in Berlin, J. v. Hammer-Purgstall in Wien, Fr. B. W. v. Hermann in München, K. Fr. Hermann in Göttingen, Alexander von Humboldt in Berlin, Justus von Liebig in München, K. Fr. Ph. v. Martius in München, Hugo von Mohl in Tübingen, Johannes Müller in Berlin, G. S. Ohm in München, F. L. Ranke in Berlin, Fr. L. G. von Raumer in Berlin, Karl Ritter in Berlin, Fr. K. v. Savigny in Berlin, Fr. W. v. Schelling in Berlin, Fr. Ch. Schlosser in Heidelberg, G. H. von Schubert in München, K. Th. E. von Siebold in München, K. A. Steinheil in München, Fr. W. v. Thiersch in München, Friedrich Wöhler in Göttingen und F. Wolf in Wien. B. Im Gebiete der Kunst: Albrecht Adam in München, A. Alexander Graf von Auersberg in Wien, Peter von Cornelius in Berlin, Sebastian v. Daxenberger in München, Franz Dingelstedt in München, J. von Eichendorff in Berlin, Emanuel von Geibel in München, Franz Grillparzer in Wien, Heinrich v. Heß in München, Wilhelm von Kaulbach in München, Leo v. Klenze in München, Franz v. Kobell in München, Franz Lachner in München, Karl Friedrich Lessing in Düsseldorf, Heinrich Marschner in Hannover, J. Meyerbeer in Berlin, Friedrich Overbeck in Rom, Christian Rauch in Berlin, Ernst Rietschl in Dresden, Friedrich Rückert in Neuses, Johann Schnorr von Carolsfeld in Dresden, Johann Schraudolph in München, Karl Simrock in Bonn, Ludwig Spohr in Kassel, August Stüler in Berlin, Ludwig Uhland in Tübingen, August Voit in München, J. Chr. v. Zedlitz in Wien und Friedrich Ziebland in München. Das Capitel des neuen Ordens besteht, zufolge allerhöchster Bestimmung, aus den Ordensmitgliedern: Joseph Andreas Buchner, Emanuel v. Geibel, Wilhelm von Kaulbach, Leo von Klenze, Franz Lachner, Justus v. Liebig und Friedrich von Thiersch. Zum Schriftführer des Ordenskapitels ist der Ministerialrath v. Daxenberger von Sr. Maj. dem König ernannt worden. Dies Ordenskapitel soll alljährlich im Monat November über die weitere Vertheilung des Ordens ein Gutachten geben, und dasselbe mit der Angabe bestimmter ausgezeichneter Werke, namentlich auf dem Gebiet vaterländischer Wissenschaft und Kunst belegen. Die Gesammtheit der Ordensträger soll die Zahl 100 nicht übersteigen.

München, 28. Nov. Herr Landkommissär Freiherr von Maillot in Bergzabern wurde zum kgl. Regierungsrath in Speyer ernannt.

München, 29. Nov. Die Kammer der Abgeordneten hielt heute ihre erste Sitzung, welcher die Minister v. d. Pfordten und Graf Reigersberg beiwohnten. Der erstere sprach einige Worte über die den Kammerpräsidien bereits mitgetheilten neuen Zoll- und Handels-Abschlüsse, wodurch zunächst die Einberufung des außerordentlichen Landtages veranlaßt worden sei. Hierauf hielt der erste Präsident Graf von Hegnenberg-Dux einen Vortrag über den Personalstand der Kammer; von den 143 Mitgliedern, aus denen sie besteht, haben sich 130 bereits angemeldet; Austrittserklärungen liegen vor von den HH. Pfarrer Boos, Pröll, Trötzer, Rahl, Kolb von Speyer und Pfarrer Kronberger. Die Austrittsbewilligung wurde ertheilt den HH. Pröll, Trötzer und Kolb; verweigert wurde sie den HH. Boos, Rahl und Kronberger. Hr. Dr. Mayr, welcher in der Zeit zwischen dem letzten und dem gegenwärtigen Landtag vom Stadtgerichtsdirektor zum Appellationsgerichtsrath befördert wurde, hatte in einer Eingabe erklärt, daß er sich keiner Neuwahl unterziehe, weßhalb sein Ersatzmann, der Posthalter Frauenholz von Kemnath (Oberpfalz) einberufen werden soll.

Wenn Reformfreunde derzeit von Stillstand und Rückschritt sich geschlagen glauben, so können wir ihnen mit einer Nachricht von München wieder aufhelfen; denn dort spricht man von nichts Geringerem, als von einer Reform der pfälzischen Gesetze über Ansäßigmachung und Gewerbwesen in der Pfalz, worüber ein sehr umfangreicher Gesetz-Entwurf demnächst der Kammer vorgelegt werden soll. Wir empfehlen diesen Gegenstand der allgemeinen öffentlichen Besprechung, und werden s. Z. nicht versäumen, den Kern der öffentlichen Meinung der Pfälzer hierüber ungeschminkt in der „Westricherin“ mitzutheilen. Um gesellschaftliche Discoursionen in dieser Angelegenheit kräftig unterstützen zu können, bitten wir, hierauf bezügliche, gediegene Aufsätze uns alsbald zugehen zu lassen.

Die offiziöse Berliner Ztg. sagt über den kirchlichen Streit in Baden: „Die Heraufbeschwörung mittelalterlichen Kirchenbannes ist kein Weg zur Ausgleichung. Jede Kirche, also auch die katholische, hoch in Ehren! aber man sollte sich auch darin nicht täuschen, daß heute schwerlich mehr ein Heinrich IV. barfuß nach Rom wandert, um dem Pabste den Pantoffel zu küssen. Es ist ein großer Unterschied, ob die Kirche berechtigt im Staate bestehen oder ob sie den Staat beherrschen will. Der Freiburger Hirtenbrief indem er den Satz aufstellt, daß der Christ der Obrigkeit nur in erlaubten Dingen Gehorsam schuldig sei und die Prüfung, ob etwas erlaubt sei oder nicht, den einzelnen Christen vorbehält, thut in der That nichts anders, als er predigt Rebellion. Das gehört aber nicht zu den Vorrechten der katholischen Bischöfe.“

In den großen Hafenstädten Venedig, Genua und Triest sind die Getreidepreise namhaft gefallen. Auch in München und Würzburg auf den Getreidemärkten ist Korn und Weizen um 1 fl. gefallen; in Regensburg alles Getreide außer Korn.

Es ist keine leichte Sache, [illegible] Rußland hat geglaubt, [illegible] in der Türkei zu welchen plötzlich [illegible], daß der Türke noch lebt und um sich schlägt und Schwierigkeiten macht, sich begraben und beerdigen zu lassen. Der Kaiser von Rußland, schreibt ein Engländer, der seit Jahren in Petersburg lebt, sieht sehr sorgenvoll und traurig aus und ist sichtlich gealtert. An Beleibtheit hat er seit zwei Monaten entschieden abgenommen.

Die Aussöhnung der uneinigen Vettern, der Bourbons und Orleans hat, wie wir kürzlich gelesen haben, in Froschdorf bei Wien wirklich stattgefunden. Der Graf Chambord, als künftiger Heinrich V. und der Herzog von Nemours als Vertreter der Orleans haben sich die Hände geschüttelt und hinterdrein auch die Gräfin und die Herzogin. Sie haben ausgemacht, daß der Graf Chambord, wenn Napoleon vom Throne steigt oder abgeschüttelt wird und grade kein Stärkerer da ist, den französischen Thron besteigen soll. Der Graf, der keine Kinder hat, versprach, sich nicht wieder zu verheirathen, wenn seine kinderlose Gemahlin sterben sollte, so daß dem Grafen von Paris, dem Sohn der Herzogin von Orleans, die Nachfolge zufällt. Die umstehenden Hofschranzen wünschten viel Glück.

Vor der Hand schickt England den Russen Hülftruppen. Der Bankier Baring hat 300,000 Pfd. Sterling nach Petersburg gesandt und ein anderes Haus 80,000 Pf. und die andern Hülftruppen werden noch eingepackt — und hoffen bis Weihnachten einzutreffen.

Die preußischen Kammern sind gestern, am 28. Nov. Mittags 12 Uhr eröffnet worden. Für die Protestanten wurde zuvor Gottesdienst im Dome und für die Katholiken in der Hedwigskirche abgehalten.

Die Kanonen allein unterhalten noch ehrenhalber den russisch-türkischen Krieg. Die Kugeln fliegen über die Donau hinüber und herüber, wenn sie nicht ganz unschädlich ins Wasser fallen. Die Russen haben keine Lust über die Donau zu setzen, denn es ist ihnen zu kalt und am ganzen türkischen Ufer stehen Kanonen, Batterien und Verschanzungen. Auch Omer Pascha wird die Donau nicht überschreiten: nach dem der Winter Halt! gerufen hat, soll auch ein Eilbote aus Konstantinopel denn Befehl gebracht haben, nicht mehr anzugreifen und sich nur vertheidigen. Kurz die Zeit der Verhandlungen ist gekommen.

Die Freunde einer edlen, ernsten Musik tragen Trauer an. Der alte Capellmeister Schneider in Dessau ist gestorben, der große Tondichter, der Schöpfer des Weltgerichtes. In Dessau nannten sie ihren Mitbürger nur: Vater Schneider.

Kaspar Hauser spukt wieder. Ein Gastwirth in der bayerischen Strafanstalt Kloster Ebrach soll freiwillig das Geständniß gemacht haben, er könne Aufschluß über die Ermordung des Unglücklichen geben. Er hat zwei Personen gegen große Versprechungen Gelegenheit verschafft Kaspar Hauser in den Hofgarten in Ansbach zu bestellen. In diesem Garten wurde bekanntlich Hauser ermordet.

Auf dem letzten Hopfenmarkte in München wurde der Centner ober- und niederbayerisches Gewächs mit 87 fl., mittelfränkisches mit 118 fl., Spalter mit 120 fl., Spalter Stadtgut mit 150 fl. verkauft.

In Schweinfurt ist der Gesangverein Sängerlust polizeilich aufgelöst worden. Jede Versammlung kostet bis zu 1 Jahr Gefängniß oder 100 Gulden Geldstrafe. Es ist doch sehr traurig, daß man gegen das Singen so mißtrauisch geworden ist oder auch hie und da vom bösen politischen Lied nicht lassen mag.

Auf einigen Märkten Deutschlands sind die Getreidepreise wieder um einige Kreuzer aufwärts gegangen. Indessen werden 600,000 Hectoliter Getreide aus Alexandrien für England und Frankreich angemeldet, deren Ausfuhr von Abas Pascha verboten war und nun gestattet worden ist.

Zur Erinnerung.

Holt euch lieber euren Thee aus dem Garten und von den Bergen, als aus dem nächsten Laden oder China den sogenannten grünen Thee. Der meiste grüne Thee, namentlich auch wohlriechender, der aus China und oft auch nur angeblich kommt, ist verfälscht. Die Chinesen, überhaupt sehr geschickte Geschäftsleute, wie man in Californien sieht wo sie überall voran und obenauf sind, haben die größte Geschicklichkeit im Verfälschen und die Europäer helfen aus. Der gesündeste Thee ist der schwarze, den die Chinesen selber und die Russen und Engländer trinken; die besten Sorten sind der Kongo und Sutschong.

Die Weimarische Polizei macht bekannt, daß die sogenannte Revalenta arabica kein der Gesundheit schädliches Mittel, sondern aus dem Mehl von Hülsenfrüchten bereitet sei. Sie werde daher den Betrieb der Revalenta als eines Nahrungsmittels gestatten, könne jedoch fernere Anpreisungen desselben als Arzneimittel gegen Krankheiten nicht zulassen.

Vom Kriegsschauplatze her sind mit einem Male die Kanonen so stille geworden, als hätte ihnen Jemand unversehens auf die Mäuler geschlagen. Sie mucksen sich in diesem Augenblicke nicht, liegen aber auf der Lauer. Die Vorbereitungen zu dem bevorstehenden großen Kampfe von Seite der russischen Armee sind wahrhaft riesenhaft und können sich die Türken gefaßt halten, in drei bis vier Wochen eine Schlacht zu erleben, die ihnen wie eine Hölle über den Köpfen zusammen brausen soll. ☞ Am 26. d. M. ist das russische 3. Armeekorps Osten-Sacken in Eilmärschen nach den Donaufürstenthümern begriffen.

Kusel. Im Monate November abhin wurden auf hiesigem Fruchtmarkte verkauft 139 Cent. Weizen, 490 Korn, 2,606 Cent. Spelz, 600 Cent. Gerst, 2018 Cent. Hafer und 121 Cent. Wicken und Erbsen zusammen, 5974 Cent. um den mittlern Verkaufspreis von 33,129 fl. 20 kr.

Dienstesnachrichten.

Se. Maj. der König habe sich allergnädigst bewogen gefunden, auf die erledigte protestantische Pfarrstelle zu Schlees-

f eld, Dekanats Obermoschel, der bisherige Pfarrer zu Göll-
heim, Dekanats Kirchheimbolanden, Karl Ferdinand Culmann,
zu versetzen; ferner den Rechnungscommissär der Regierungs-
finanzkammer der Pfalz, Friederich Neuper, auf Ansuchen
an die Regierungsfinanzkammer in Oberfranken zu versetzen;
auf die hiernach sich bei der Regierungsfinanzkammer der
Pfalz erledigende Rechnungskommissärsstelle den Steuerli-
quidationskommissär Georg Albrecht Kühlmann in provisori-
scher Eigenschaft zu ernennen.

Durch Regierungs-Entschließung vom 23. Nov. l. Js.
wurde 1) das Gemeinderathsmitglied Moritz Retzer zum
Bürgermeister der Gemeinde Freinsheim, 2) das Gemeinde-
rathsmitglied Ferdinand Herner zum Bürgermeister der Ge-
meinde Mülzheim, und 3) das Gemeinderathsmitglied Chri-
stian König zum Adjunkten der Gemeinde Köln ernannt.

Zur Weinbereitung.

1) Aus einem Briefe des Dr. Gall in Trier.

Von der Haardt, den 10. Nov. 1853.

„Wiederum haben einige Körnchen des von Ihnen aus-
gestreuten Samens in unserer strebsamen Pfalz fruchtbaren
Boden gefunden. Schon am 23. des vorigen Monats hatte
man hin und wieder zu lesen angefangen. Da auf einmal
ging die Nachricht von Mund zu Mund, daß an mehreren
Orten die Trauben von Zeit zu Zeit mit Instrumenten
(Mostwage und Säuremesser) untersucht und so eben, nach
dem kurzen Zeitraum von 4 bis 5 Tagen, eine bedeutende
Zunahme der Süße aber noch eine erstaunlichere Abnahme der
Säure gefunden worden sei. Ein paar Tage war in den
Weingärten und Kelterhäusern von nichts anderem die Rede,
und da gleichzeitig der Himmel selbst ihre Mahnung „die
Trauben noch am Stocke zu lassen" immer freundlicher un-
terstützte; so wurde die Lese an einigen Orten wieder einge-
stellt und an vielen andern, wo sie eben hatte beginnen sol-
len, noch ausgesetzt. Wie sehr seitdem die Trauben an
Güte noch zugenommen haben, ist wirklich ganz unglaublich.
— Mein eigener Auslesemost, zwei Drittel meines ganzen
Herbstes, hat 84 — 86 Grade nach der Oechsle'schen Most-
wage und nur 7½ bis 8 pro Mille Säure, und selbst
mein Most von ausgesonderten Trauben hat 70 Grade
Oechsle und nur 9 pro Mille Säure, so daß letzterer nur
einen geringen Zusatz von Zucker und Wasser, und
ersterer einen kleinen Zuckerzusatz erfordert. — Drum
nur fortgewirkt, solange es Tag ist! Der Feierabend muß für
Sie schön, befriedigend und erhebend sein. U. s. w.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Hafer	Kartoffeln
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel ...	2. Dez.	9 8	7 4	6 16	6 41	6 06	4 9	1 25
Zweibrück.	24. Nov	9 22	7 3	6 10	7 17	6 24	4 —	1 40
Neustadt..	29. "	9 47	7 33	7 —	6 56	— —	4 32	0 —
Speyer...	29. "	8 57	7 16	6 40	6 46	— —	4 45	0 —
Landau...	24. "	8 35	5 46	6 11	6 4	— —	3 41	0 —
Pirmasens	23. Nov.	9 31	7 02	5 55	6 06	— —	4 02	0 —
Homburg.	23. "	9 17	7 0	6 12	6 7	5 45	3 52	0 —
St. Wendel	24. "	7 25	5 25	2 24	4 19	— —	1 51	0 —

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 2. Dezbr.

Kornbrod von 3 Kil. . . 2 Wkr.
Gemischtbrod 3 Pfd. . . . — "
Ein paar Weck, 7 Lth . . 2 "
Ochsenfleisch . . . . 10 "
Rindfleisch . . . . 9 "
Kuhfleisch . . . . 9 "
Kalbfleisch . . . . 6 "
Hammelfleisch . . . . 9 "
Schweinefleisch . . . . 14 "

Kaiserslautern, 29. Nov.

3 Kil. Kornbrod . . . . 27 kr.
1 Kilogr. Weißbrod 14
1 Gemischtbrod . . . . —
Ochsenfleisch 10
Kuhfleisch 9

Zweibrücken, 24. Novbr.

3 Kil. Kornbrod . . . . 28kr.
3 Kil. Gemischtbrod 37
3 Kil. Weißbrod 46

Frankfurter Geld=Course am 30. November.

Neue Louisd'or fl. 10. 57 kr. Pistolen fl. 9. 38-39½.
Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56-57. Holländ. 10 fl. St.
fl. 9. 44-45. R.-Ducaten fl. 5. 34-35. 20 Franc-
Stücke fl. 9. 22-23. Engl. Sover. fl. 11. 44. Gold al
Marco fl. 378—380. Preußische Thaler fl. 1. 45⅛-⅜
Preuß. Cassenscheine fl. 1 45¼-½. 5 Franc-Stücke fl. 2
20⅛-⅜. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Briefkasten.

17) **Gevattermann** brauchscht de a noch Hülf zu
Schildwach stehn. A. K.

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Donnerstags und Samstags, u. 1mal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den vierteljährig 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerli-

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

chen Wohlstandes, der Religiosität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung ꝛc. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen. Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Nro. 146. Dienstag, den 6. Dezember 1853

Zweibrücken. (Assisen-Verhandlungen. Schluß.) Sitzung vom 29. Nov. Jakob Reiter, 36 Jahre alt, Schneider aus Dunzweiler, vertheidigt durch den Herrn Rechtskandidaten Dursy. Der Angeklagte, ein verdorbener, fremden Eigenthums äußerst gefährlicher Mensch, war wegen Diebstahls im Jahr 1840 zu zwei Jahren und im Jahr 1849 zu drei Jahren Gefängniß verurtheilt worden. Sodann erhielt er wegen Landstreicherei im Jahre 1845 einen Monat und im Jahre 1852 6 Monate Gefängniß. Seitdem hielt er sich nicht in seiner Heimathsgemeinde auf, sondern zog ohne bestimmte Beschäftigung und ohne andere Subsistenzmittel, als die er sich durch Betteln erwarb, an verschiedenen Orten umher. Die Anklagekammer des kgl. Appellationsgerichts verwies daher den Angeklagten als Vagabunden vor das Spezialgericht, welches Gericht denselben schuldig erklärte, am 30. Juli d. J. aus dem bewohnten Hause des Metzgers Heinrich Bohn zu Nieddersheim im Hessen-Homburgischen, mittelst Gebrauchs eines falschen Schlüssels und Erbrechung eines Wandschrankes, eine Summe baaren Geldes von mindestens 54 fl. gestohlen zu haben. In Folge dieser Erklärung wurde Jakob Reiter zur Strafe der Zwangsarbeit auf die Dauer von 10 Jahren verurtheilt.

Mit dieser Prozedur sind die Sitzungen in Criminalsachen für das Jahr 1853 geschlossen.

Dem Vernehmen nach sind die noch rückständigen **Einquartierungsgelder** zur Auszahlung angewiesen. Für die Pfalz erstreckt sich deren Bezahlung auf die Periode nach Aufhebung des Kriegszustandes. Wie man hört sollen bei künftigen Garnisonswechseln die Offiziere höhere Entschädigungsgebühren als bisher erhalten, eine Anordnung, die um so wünschenswerther wäre, als außerdem viele, insbesondere von den verheiratheten Offizieren, bei dem häufigen Wechsel ihres Aufenthaltsortes in schwere finanzielle Bedrängniß kommen müssen. Sagt ja schon ein altes Sprichwort: „Zweimal gezogen ist einmal abgebrannt."

Die Nachrichten aus den Herzogthümern Schleswig-Holstein sind trauriger Art; denn die Plackereien wegen Einführung des sogenannten Raben-Dänisch in Deutsch redende Distrikte, die aufgezwungene Rechnung nach dänischen Bankschillingen, die Drohung, 7 Millionen Gulden Executionskosten von Holstein beizutreiben, und die Contribution von 900,000 Thlrn. jährlich während 5 Jahren zur Amortisation des schleswig-holsteinischen Papiergeldes, damit dem dänischen Reichs-Bank-Papiergelde Platz geschafft werde, haben keine günstigere Stimmung unter der Bevölkerung hervorgerufen, als vor der dänischen Pöbel-Herrschaft im Jahre 1848.

Der **Kirchenstreit** in Baden scheint seinen Höhepunkt erreicht zu haben und man glaubte, die Regierung werde, da die Aufregung sehr groß sei, mildere Saiten aufziehen. Es soll bereits eine Anzahl verhafteter Geistlicher wieder frei gegeben worden sein. Die Katholiken thun ihre Schätze auf, den Erzbischof von Freiburg zu unterstützen. Aus Frankreich hat ihm eine reiche Fürstin eine Jahresrevenue von 40,000 Franks zur Verfügung gestellt, ein anderer reicher Mann 30,000 Fr. Ein Gutsbesitzer im Badischen hat ihm ein Theil seiner Besitzung angeboten. In Oesterreich, Bayern und Hannover werden Sammlungen veranstaltet. Dem Volk hat man weiß gemacht, man wolle ihm die katholische Religion nehmen, die Kirchen schließen und die Kinder evangelisch erziehen.

Dem **Erzbischof von Freiburg** merkt man sein Alter nicht an, er ist 81 Jahre, aber energisch wie ein Fünfziger. Er will es auf das Aeußerste ankommen lassen und ist dabei frohen Muthes. Man erzählt, außer dem Erzbischof von Prag werde auch der päpstliche Nuntius in Wien die Rolle eines Vermittlers in dem Kirchenstreit in Baden übernehmen.

Kaiser Napoleon ist sehr aufmerksam und malitiös zu gleicher Zeit. Der **russische Gesandte** schickte sich eben zur Heimfahrt von Fontainebleau an; da brachte ihm ein Ordonnanzoffizier im Auftrage des Kaisers zwei telegraphische Depeschen, die eben eingelaufen wären und dem Hrn. Gesandten gewiß Freude machen würden. Die eine enthielt die Nachricht von einem Siege der Russen, und die andere von der Versöhnung der Orleans und Bourbons. Napoleon glaubt nämlich wie andere Leute, daß der russische Kaiser bei dem Familienstück in Froschdorf hinter den Coulissen mitgespielt habe.

Kaiser Napoleon überlegt noch, ob er thun soll, als wäre die gegen ihn gerichtete Versöhnung der Bourbons und Orleans gar nicht da und keines Wortes werth, oder ob er ein Manifest an das Volk erlassen und seine Gegner als im Bunde mit dem Auslande darstellen soll.

In den vornehmen Gesellschaften in **Paris** und in den Hoflogen sieht's aus wie auf dem Maskenballe. Die Frauen und Mädchen tragen prächtige Reifröcke und gepudertes Haar, und die Herren Kleider in Farbe und Schnitt

wie zur Zeit Louis XIV. und XV. Die Mädchen sehen ganz gut, nur etwas unförmlich aus. Von jeder Kammerzofe und jedem Bedienten wird verlangt, daß er frisiren und puzen kann.

In **Orleans** hat der Februar-Sturm von dem Thee- tische Louis Philipps in alle Welt zerstreut. Die verwitt- wete Königin mit dem Herzog von Montpensier ist in Se- villa, die Prinzessin Clementine in Coburg, die Herzogin von Orleans in Eisenach, der Prinz von Joinville geht nach Brasilien, der Herzog von Nemours nach Ungarn, der Her- zog von Aumale ist in England.

Aus **Konstantinopel** melden die Zeitungen wichtige Dinge, die wie Vorbereitungen zu noch wichtigeren aussehen. Der französische General Baraguay d'Hilliers ist in Kon- stantinopel angekommen, vorläufig als Gesandter; man glaubt aber, daß er einmal plötzlich die Feder aus der Hand wer- fen und den Kommandostab ergreifen werde, denn der Mann ist von Temperament und Neigung viel mehr Soldat als Diplomat. Dagegen sind die österreichischen und preußischen Gesandten v. Bruck und Wildenbruch von Konstantinopel zurückberufen. — Auch die zweite Abtheilung der türkischen Flotte ist ins schwarze Meer gesegelt, wo sie alle Tage mit der russischen zusammentreffen kann. Wind und Wetter spie- len den Schiffen übel mit und jagen Freund und Feind, die sich gern vom Leibe blieben, aneinander.

Die **Russen in Asien** werden nicht frieren, da ihnen die Türken und Tscherkessen zugleich einheizen wollen. Ein Courier, der athemlos in Constantinopel angekommen ist, meldete, Ismail Pascha wolle die Russen von der einen, Schamyl von der andern Seite angreifen, NB. wenn der Schnee militärische Bewegungen zu machen erlaube.

Die türkischen Blätter sind voll von **Siegesbülle- tins**. So versichern sie uns, daß bei Olteniza 3700 Tür- ken, besonders mit Hülfe der Artillerie, an 25 bis 30,000 Russen geschlagen haben. Den Türken wurden nur 2 Ser- geanten, 1 Corporal und 14 Soldaten getödtet, 76 Mann verwundet. Der Verlust der Russen belaufe sich auf Tau- sende. Die russischen Soldaten wollten gar nicht mehr vor- wärts und ihre Offiziere hieben zu Dutzenden dieser Wider- spenstigen selbst nieder. Ein anderes Bülletin berichtet von der siegreichen Behauptung der Insel Mogan oglu bei Giur- gewo am 12. November. Auch aus Asien hört man von glänzenden Waffenthaten der Türken. Abdi Pascha, Gene- ralchef der anatol. Armee, meldet in einer am 18. in Kon- stantinopel eingetroffenen Depesche, daß die Russen, welche in der Richtung von Bayazid und Herdehan die türkische Grenze zu passiren suchten, von den Türken nach einem Kampfe von einigen Stunden geworfen, die Flucht ergriffen und eine große Zahl Todter auf dem Wahlplatze zurück lie- ßen. Feizellah Pascha, Kaimakan von Tschildir, berichtet: daß 2½ Stunde von Akiska eine große Schlacht zwischen den kais. und den russ. Truppen geliefert wurde, welche mit der völligen Niederlage der letzteren endete, die nach großem Verluste die Flucht ergriffen.

Was wir schon in französischen Blättern gelesen, die fünfmalige erfolglose Bestürmung Schefkatils durch die Rus- sen zu Land und See, findet sich auch im „Journal de Con- stantinople" vor. Ein russischer Dampfer ging hiebei mit 1500 Mann zu Grunde, nur 25 Mann wurden gerettet. Wenn auch die meisten dieser Berichte den Stempel offenba- rer Uebertreibung an der Stirne tragen, so muß man doch, vom unpartheiischen Standpunkte betrachtet, zugeben, daß die Türken sich über alles Erwarten gut schlagen und selbst ganz allein dem gewaltigen Rußland eine sehr harte Nuß aufzu- knacken geben werden. Alle Berichte stimmen darin überein, mit welch glühendem Eifer, mit welcher Aufopferung Alles aufgeboten wird, um dem verhaßten Moskow erfolgreich ent- gegentreten zu können.

In Asien haben die Russen fünfmal die von den Türken eroberte Nikolausfestung bestürmt und sind fünfmal zurückge- worfen worden und haben viele Gefangene verloren. Auch Geld gibt's wieder in Constantinopel, der Tribut aus Aegyp- ten ist angekommen. — Wiener Gerüchte wollen von einem 3monatlichen Waffenstillstand zwischen Russen und Tür- ken wissen.

Da der Sultan die Schiffe noch nicht hinter sich ver- brennen und Oesterreich vor den Kopf stoßen will, hat er den Ungar **Klapka** und andere Flüchtlinge nicht in seinem Heere angestellt oder Commandos übertragen — und wenn Noth an Mann geht, sollen sie in Asien, nicht an der Do- nau und in der Nähe Ungarns verwendet werden.

Handelsbericht.

Mainz, 2. Dezember. In Folge niedrigerer Noti- rungen von Holland und dem Niederrhein war es auch auf unserem Platze im Laufe der Woche im Geschäfte ruhiger, jedoch bleibt Weizen für den Oberrhein immer gefragt und würde der Absatz dahin noch stärker sein, wenn nicht der so sehr niedere Wasserstand und Befürchtungen bei der zuneh- menden Kälte (heute brachte bereits der Main Eis) die Verladung erschwerte. Die Fruchthalle war ansehnlicher mit seither befahren und sind die Preise namentlich von Weizen zurückgegangen. Verkauft wurde: Weizen 200 Pfd. 17 fl. 30 kr. bis 18 fl., Roggen 180 Pfd. 12 fl. 40 kr. bis 13 fl., Gerste 160 Pfd. 10 fl. bis 10 fl. 20 kr., Hafer 120 Pfd. 5 fl. 20 kr. bis 5 fl. 40 kr. Im Großhandel effect. Wei- zen 18 fl. 30 kr. bis 18 fl. 45 kr., Roggen 15 fl., Gerste 13 fl. 30 kr. bis 14 fl. Auf Lieferung per März gut lief. Weizen 19 fl., neuer guter Weizen 19 fl. 45 kr., Rog- gen 15 fl. Rüböl ohne Preisveränderung. Branntwein niedriger 47 bis 48 fl.

Lotto.

Bei der 503. Ziehung in Nürnberg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

8 4 77 47 30

Die nächste Ziehung ist den 10. Dez. zu München.

Speyer den 24. November 1853.

Im Namen seiner Majestät des Königs.

Bekanntmachung.

(Den Verein zur Wiederherstellung der Vorderseite des Kaiserdomes zu Speyer betr.)

Der unterzeichnete kgl. Regierungspräsident hat es nach vorgängigem Benehmen mit dem hochwürdigen Herrn Bischof zu Speyer zur Förderung der Dom-Angelegenheiten in Speyer für dienlich erachtet, einem provisorischen General-Comité die weitere Einleitung zu der Allerhöchst genehmigten Bildung eines Dom-Vereines und die Vertretung desselben für so lange zu übertragen, bis nach den §§. 9 und 19 der Statuten die Vereins-Vorstandschaft wird constituirt sein.

Mitglieder dieses provisorischen Central-Comité's sind:

1) Herr Cronauer, Domkapitular und geistlicher Rath;
2) Herr Emonts, k. Regierungsrath;
3) Herr Günther, k. Regierungs- und Bergrath;
4) Herr Haid, Gutsbesitzer und Bürgermeisterei-Adjunkt;
5) Herr Lamotte, k. Regierungsrath;
6) Herrn Mattern, k. Regierungs- und Fiskalrath;
7) Herr Nickel, k. Friedensrichter;
8) Herr Remling, Domkapitular und geistlicher Rath;
9) Herr Schulz, Bürgermeister;
10) Herr Spieker, Domkapitular und geistlicher Rath; sämmtlich zu Speyer.

Dieses Centralkomite hat erwählt:

1) zu seinem Präsidenten — den kgl. Regierungsrath Delamotte;
2) zu seinem Sekretär — den k. Friedensrichter Nickel;
3) zu seinem Cassier — den Domkapitular und geistlichen Rath Cronauer.

Indem der unterzeichnete k. Regierungspräsident sämmtliche Kunstfreunde des In- und Auslandes hievon in Kenntniß setzt, ersucht er dieselben, unter Bezugnahme auf seine öffentliche Bekanntmachung vom 17. Oktober 1853, gleichfalls die Bildung provisorischer Comites in ihrer Heimath zu veranlassen und das obige provisorische Central-Comite durch rechtzeitige Beitrittserklärungen zu erfreuen.

Das Präsidium der kgl. bayer. Regierung der Pfalz:

v. Hohe.

Wirthshaus- und Güter-Versteigerung.



Montag den 19. Dezember 1883, um vier Uhr Nachmittags, zu Cusel in der Behausung der Erben Köstle;

In Vollziehung eines Urtheiles des königl. Bezirksgerichts in Kaiserslautern vom 22. Okt. abhin;

Wird von dem hiezu committirten königlichen Notär Lorch in Cusel, wegen Untheilbarkeit zur Versteigerung auf Eigenthum geschritten von nachbeschriebenen Liegenschaften, Cuseler Bannes, zum Nachlasse der in Cusel verlebten Ehe- und Wirthsleute Joseph Köstle und Catharina Emrich gehörig, und zwar von: 1) einem **Wohn- und Wirthschaftsgebäude sammt Brauhaus und Oeconomiegebäulichkeiten, Tanzsaal und Garten,** in der Stadt Cusel an der Hauptstraße; 2) 15 Dezimalen Acker, am Bängertchen; 3) 91 Dezimalen Wiese in Rothelsbach, und 4) 5 Tagw. 19 Dezimalen Wiese am Felst.

Die Betheiligten sind die Kinder und Erben der genannten Eheleute Köstle: 1) Catharina Köstle, Ehefrau von Christian Emrich, Postverwalter, in Birkenfeld wohnhaft, 2) Joseph Köstle, Bierbrauer, in Cusel wohnhaft, 3) Josephine Köstle, Ehefrau von Carl Reiß, Gerber, in Cusel wohnhaft, 4) Ferdinand Köstle, Arbeiter in einer Stuhl-Fabrik in Poughkeepsie im Staate New-York wohnhaft, 5) Thekla und 6) Aurelia Köstle, minderjährig, vertreten durch ihren Vormund Christian Ludwig Schneider, Buchdrucker, in Cusel wohnhaft, und ihren Nebenvormund Franz Köstle, Kappenmacher, allda wohnhaft, endlich auch die genannten Ehemänner der Catharina und Josephine Köstle, diese der Ermächtigung und Gütergemeinschaft wegen.

Cusel, den 26. November 1853.

Der königliche Notär:

Lorch.

Anzeige.

Von Sonntag Mittag den 4. Dezember an, öffnet der Unterzeichnete sein aufs reichhaltigste ausgestattetes Lager von Weihnachtsgeschenken und ladet zum Besuche freundlichst ein.

Zugleich empfiehlt derselbe zur gef. Abnahme: Häringe, Sardellen, Bücklinge, Schellfische, Stockfische und Laberdan (beide ungewässert), Trüffeln, Capern, Nürnberger Essiggurken, Citronen, Orangen, Amerikanische und Hassel-Nüsse, Göttinger Wurst und Schweizerkäse.

Kaiserslautern, den 1. Dezember 1853.

Carl Hohle.

Anzeige.

Im Verlage von G. Froebel in Rudolstadt erscheint:

„Allgemeine“

Auswanderungs-Zeitung.

Ein Bote zwischen der alten und neuen Welt.

8ter Jahrg. — Redaction: **v. Ross.**

Abonnementspreis halbjährlich 1 Rthlr. 15 Sgr. oder 2 fl. 42 kr.

Probeblätter **gratis.**

Bestellungen nehmen alle Posten und Buchhandlungen an.

Zachariä's

Handbuch des französischen Civilrechts.

Ausgabe 1837, Heidelberg.

Halbfranzband, Goldschnitt.

Noch ganz gut erhalten ist um den billigen Preis zu 10 fl. zu haben bei der Redaktion.

Die Wirkungen des Fichtennadel-Dekokts

aus der Badeanstalt Blankenburg in Thüringen

auf den menschlichen Organismus nach gemachten Erfahrungen.

Die überaschenden Erfolge, welche durch die Fichtennadelbäder zu Blankenburg erzielt worden sind, veranlaßt uns, das Publikum auf die Heilkräfte derselben aufmerksam zu machen. In den meisten Fällen sind durch den Gebrauch der genannten Bäder vollkommen genesen: die an

Gicht, Rheumatismus, Hämorrhoiden, Hypochondrie, Hysterie, Leberkrankheit, Engbrüstigkeit, Lähmung, Bleichsucht, chronischen Hautausschlägen, sekundärer Syphilis, englischer Krankheit, Scropheln, tuberkulöser Lungenschwindsucht, Nervenschwindsucht, Rückenmarkdarre, unregelmäßiger Menstruation, Fluor albus, Marasmus der Alten, allgemeiner Nervenschwäche, Magen- und Blasenkrämpfen, Gries- u. Steinbeschwerden leiden.

Denjenigen, die an obigen Krankheiten leiden und unsere Bäder nicht besuchen können, bieten wir in unserm, von uns besonders zubereiteten Fichtennadel-Dekokt ebenfalls ein sicheres Heilmittel.

Die Erfolge in unserer Badeanstalt haben die hinlänglichen Beweise geliefert, daß, wenn man nach Vorschrift die balsamischen Fichtennadelbäder gebraucht oder sich 4 — 6 Wochen hindurch jeden Morgen den ganzen Körper mit dem Dekokt wäscht oder mittelst einer Bürste frottirt, oder wenn man selbiges auf dem Wege der Kaltwasserheilmethode anwendet, wie unsere Gebrauchsanweisung in beiden Fällen angibt, die überaschendsten Erfolge erzielt werden. Da dieses letztere neue Kurverfahren besonders im Winter sehr bequem schon Morgens im Bette ausgeführt werden kann, so machen wir Alle, die an obigen Krankheiten leiden, hierauf aufmerksam, sich an uns zu wenden.

Wir verkaufen dieses Dekokt in Gebünden zu 6 Thaler und zu 3 Thaler, und ist dasselbe bei unserer Direktion oder bei der Redaktion dieses Blattes, zu beziehen.

Die Direction der Badenanstalt Blankenburg
in Thüringen

Aufforderung.

Der Geschäftsmann Daniel Scherer wird hiermit zum österen und letzten Male aufgefordert, seine im Joseph Köstle'schen Hause zurückgelassenen Möbel und sonstigen Geräthschaften zurück zu nehmen, indem dieses Haus geräumt und an Dritte abgegeben werden soll.

Eine weitere Garantie für die Aufbewahrung derselben kann also von nun an nicht mehr geleistet werden und hat sich derselbe jeden späteren Nachtheil durch das Liegenlassen derselben selbst zuzuschreiben.

Cusel, 6. Dez. 1853.

Ludwig Schneider.

Geschäfts-Empfehlung.



Der Unterzeichnete zeigt hiermit an, daß er bis Sonntag, sein Spielwaaren-Lager eröffnet und bei ihm eine große Auswahl neu angekommener Gegenstände, der interessantesten Art, als chinesische feine Körbchen, Arbeitstaschen, Strickbeutel, sowie eine große Anzahl Puppenköpfe, mit und ohne Glasaugen, Holzköpfe, Holz- und Porzellan-Gliederpuppen u. s. w. zu haben sind, womit er sich bestens empfiehlt.

P. Kißchen.

Anzeige.

Buchbinder C. Graß dahier macht hiermit die ergebenste Anzeige, daß von heute an sein Spielwaarenlager eröffnet ist, bestehend in einer großartigen interessanten Auswahl von allerlei Gegenständen als: feine gemalte Gipsfiguren, allerlei farbige Glaskugeln für Christbäumchen, Service in Zinn, Kupfer, Glas und Porzellan in blauer Malerei, Wackelfiguren, feine Signalhörner, vielerlei Puppenköpfe und auch geputzte Puppen, chinesische Körbchen u. dgl. m.

Ferner:

Eine großartige Auswahl sehr eleganter Cartonnage-Arbeiten als: Toiletten, Coffrets, Necessaire, Häckeletuis, Markenschachteln, Brieftaschen, Portemonnaise.

Alle diese Gegenstände werden aus der ersten Fabrik Deutschlands bezogen.

Frankfurter Geld-Course am 3. Dezember.

Neue Louisd'or fl. 10. 57 kr. Pistolen fl. 9. 38-39½. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56-57. Holländ. 10fl. St. fl. 9. 44-45. R.-Ducaten fl. 5. 34-35. 20 Franc-Stücke fl. 9. 22-23. Engl. Sover. fl. 11. 44. Gold al Marco fl. 378—380. Preußische Thaler fl. 1. 45⅛-⅜ Preuß. Cassenscheine fl. 1 45¼-½. 5 Franc-Stücke fl. 2 20⅛-⅜. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Berichtigung.

Meine Erklärung, Briefkasten in Nr. 142 d. Bl., möge dahin lauten, daß ich auf Bekanntmachungen durch die Schelle nicht reflektiren kann, und die Verbindlichkeiten, zu denen blos durch die Schelle aufgefordert wird, wegen meiner, der Straße entlegenen Wohnung, nicht erfüllen kann, nicht aber, wie jener Satz mißverstanden werden könnte, daß ich dieselben nicht erfüllen wolle oder würde.

Ludwig Schneider.

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Donnerstags und Samstags, u. 1mal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den vierteljahrg 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerli-

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

chen Wohlstandes, der Religiosität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung 2c. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen.
Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Nro. 147. Donnerstag, den 8. Dezember 1853.

X **Aus der westlichen Pfalz**, 7. Dezbr. Zwei Ueberschriften sind es, auf welche die Zeitungsleser gegenwärtig in den Tageblättern ihre Blicke richten. Die eine heißt: „**Türkei**" und die andere: „**Baden**." In den orientalischen Angelegenheiten sucht ein Jeder nach Siegesberichten der Türken und freut sich in dem Grunde seiner Seele, wenn diese den Russen in dem Kampfe überlegen und letzteren, je mehr je lieber, einige oder besser mehrere 100 Todte zu zählen gaben. Mögen sich einige Zeitungen darüber ärgern oder nicht. Der Gebildete und der Nichtgebildete sind, vielleicht mit Ausnahme der Kapitalisten, darüber einig. Sie sehen die Türken in ihrem guten Rechte und freuet sich ein Jeder, wenn sie sich deßhalb wehren um ihre Haut, und wehren mit Glück. Ohne dem Türkenvolke mehr oder weniger geneigt zu sein, als den Russen, entscheidet für die Partei ersterer das Gefühl, aber auch die Einsicht, daß mit der Vergrößerung der physischen Macht russischer Gewaltherrschaft **die Bedrückung kleinerer Nationalitäten mehr und mehr zu befürchten stünde.** — In dem weltlich-kirchlichen Streite in Baden steht bekanntlich und unleugbar der größte Theil der Gebildeten, möge Das verdrießen, wen da wolle — auf Seite der badischen Regierung. Sie sehen die großherzogl. Regierung in ihrem Rechte und freuet sich ein Jeder, wenn diese einen Schritt vorwärts geht, sich gegen die Hierarchie wehret, und wehret mit Glück. Ohne der badischen Regierung mehr oder weniger geneigt zu sein, als ihren geistlichen Sub-Regimente, entscheidet auch hier für die Partei ersterer das Gefühl und aber auch die Einsicht, daß mit der Vergrößerung der clerikalen Gewalt die Bedrückung der aufwärtsstrebenden Nationalitäten mehr und mehr zu befürchten stünde. — Mit dem Leben des geistig-physischen Menschen hat Gott, der Schöpfer aller Welt, auf das Engste den Trieb verwoben nach höherer Vervollkommnung, drum hat der Herr Christus gesagt: „Werdet vollkommen, wie Euer Vater im Himmel vollkommen ist!" — Die jedem Bürger täglich nöthiger werdende wissenschaftliche Bildung, die ihm täglich zu seinem guten Fortkommen nöthiger werdenden geistigen Fortschritte sieht er aber durch den russischen Absolutismus, wie durch die größere Gewalt der Priesterherrschaft gehemmt und zurückgehalten und hält es daher lieber mit dem staatlichen Rechte und den Gesetzen des Staates, als daß er auch je zu hierarchischer Willkür nur den kleinen Finger böte. — Den Wahlspruch: „**Liebe dein Vaterland, achte seine Gesetze und ehre deinen König!**" lassen wir uns daher noch nicht so leicht aus dem Sinne streichen, um heute so geradezu dem hochw. Hrn. Bischofe zu Freiburg Lorbeern anzubieten. Das edle Streben unserer Fürsten nach Ausdehnung des Handels und der eisernen Verkehrswegen, Beförderung der Bodenkultur und Verbreitung der Wissenschaften hat das Volk erkannt und schätzen gelernt. Man hat sich überzeugt, daß bei einer solchen Ordnung der Dinge die Ausdehnung der Wissenschaften und der allseitigen Bildung kein Fluch mehr sei, sondern der reinste herrlichste Segen.

Zweibrücken. Die **Gerichtsboten** der Pfalz haben im letzten Etatsjahre in den vier Bezirken 75,708 Civil- und 42,725 Strafsachen, im Ganzen 118,433 Akten aufgenommen und zugestellt. Unter den 75,708 Civilakten befinden sich: 30,799 Vorladungen, 15,904 Zustellungen von Urtheilen 2c., 10,262 Zahlbefehle, 2218 Mibiliarpfändungen. Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß auf 15,904 Zustellungen von Urtheilen 2c. nur 10,262 Zahlbefehle und auf diese nur 2218 Pfändungen erfolgen mußten, um die Schuldner zur Zahlung oder sonstigen Befriedigung ihrer Gläubiger zu bestimmen.

Ludwigshafen, 2. Dezember. Die Einnahmen der pfälzischen Ludwigsbahn betrugen im Monat November 1853 für:

52,378 Personen	28,592 fl. 28 kr.
161,835 Centner Güter	22,107 fl. 25 kr.
345,680 Centner Kohlen	51,044 fl. 29 kr.
Summa der Betriebseinnahmen . . .	101,744 fl. 22 kr.
Der Monat Nov. 1852 hat ertragen .	72,576 fl. 45 kr.
Mehreinnahme im November 1853 . .	29,167 fl. 37 kr.

Wie sehr der Verkehr auf dieser Bahn sich gehoben hat, ist aus folgenden Zahlen ersichtlich. An Güter und Kohlen wurden zusammen befördert:

im Jahr 1849:	949,547 Centner.
" " 1850:	2,196,101 "
" " $18^{50}/_{51}$:	3,154,777 "
" " $18^{51}/_{52}$:	3,820,728 "
" " $18^{52}/_{53}$:	5,990,230 "

Entsprechend dieser Steigerung des Verkehrs ist natürlich auch die der Einnahmen. Sie entziffern sich im abgelaufenen Betriebsjahre auf die Gesammtsumme von 1,093,166 fl., d. h. 347,760 fl. mehr als im Vorjahre. Zieht man von jener Summe die Betriebskosten mit 340,647 fl. ab, so bleibt ein Reinertrag von 752,518 fl. Die Zinsen des Aktienkapitals und Prioritäts-Anlehens haben in Allem für das abgelaufene Jahr 470,025 betragen, so daß ein Ueberschuß von 282,493 fl. bleibt. Aus diesem Ueberschusse kann erstlich der zur Deckung der Zinsen bisher vom Staate geleistete Zuschuß vollständig zurückbezahlt, dann unter

die Aktionäre ein fünftes Prozent vertheilt und endlich noch eine nicht unbedeutende Summe zum Reservefond gelegt werden. Diese lebhafte Verkehrszunahme erheischt aber dringend die Legung eines zweiten Schienengleises, wenn das Unternehmen nicht in seiner glänzenden Entwickelung aufgehalten werden soll. Dem Vernehmen nach sind schon die geeigneten Schritte gethan, die Zustimmung der kgl. Staatsregierung dazu einzuholen.

München, 2. Dez. Heute Nachmittag, um 4 Uhr wurden die Landtagsabgeordneten von JJ. MM. dem König und der Königin im Thronsaale der neuen Residenz empfangen. Beide Majestäten unterhielten sich freundlich mit jedem einzelnen Kammermitgliede und König Max sprach unter anderm zu einigen Abgeordneten aus der Pfalz mit entschiedener Betonung: „Kürzlich habe ich auch Ihren Regierungs-Präsidenten bei mir in Hohenschwangau gesehen; er ist ein sehr tüchtiger Mann, der mein volles Vertrauen besitzt.“ Königin Marie, wie immer voll Huld und Anmuth, bemerkte unter anderm, wie viel Schönes ihr Meister Schraudolph vom Kaiserdom in Speyer erzählt habe.

Dem Vernehmen nach wird dem gegenwärtigen Landtag auch ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, wodurch die Zuständigkeit der k. Friedensgerichte in der Pfalz erweitert werden soll. Da in Folge davon Vieles in den Kantonshauptorten abgeurtheilt werden könnte, was bisher vor die k. Bezirksgerichte kam, so wäre ein solches Gesetz für die Bevölkerung der Pfalz, welche dadurch mit weniger Geld und Zeitaufwand zu ihrem Rechte gelangen könnte, von außerordentlichem Vortheil. Zu gleicher Zeit sollen die k. Friedensgerichte den Namen Landgerichte und die Friedensrichter den Namen Landrichter erhalten.

München, 3. Dez. Auf heutiger Schranne ist Weizen um 1 fl. 3. kr. im Preise gefallen.

Würzburg, 30. Nov. Es kursiren falsche Guldenstücke bayerischen Gepräges mit der Jahreszahl 1841. Dieselben sind von Zinn und am schlechten Gepräge und Klange erkennbar.

Frankfurt, 30. Nov. Bei der heute hier stattgehabten 1. Ziehung 1. Classe der 125. hiesigen Stadtlotterie gewannen Nr. 18569 2000 fl., Nr. 19007 1000 fl., Nr. 23585, 10678 und 25923 jede 400 fl.

Frankfurt, 1. Dez. Bei der heute hier stattgehabten 2. Ziehung 1. Classe der 125, hiesigen Stadtlotterie gewann Nr. 21475 10,000 fl.

Baden. Mannheim, 3. Dez. Der Herausgeber der Pfälzer Zeitung ist auf den 19. d. M. vor das großherzogliche Hofgericht hier geladen, um sich wegen des ihm zur Last gelegten Vergehens der „Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Ordnung“ in Nr. 275 und Beilage zu 277 der Pfälzer Zeitung zu verantworten. Der Strafantrag lautet auf 4 Monate Kreisgefängniß und Verurtheilung in die Kosten. — Nun — — —

Aus dem so eben ausgegebenen Adreßbuch der Universität **Heidelberg** für diesen Winter ergibt sich eine Studentenzahl von 680; außerdem besuchen noch 38 Personen reiferen Alters die Vorlesungen. Wie in diesem Winter bei den meisten Universitäten, so zeigt sich auch an hiesiger Universität eine Verminderung der Studentenzahl gegen vorigen Sommer; hier beträgt der Ausfall 39 Studirende.

Berlin, 3. Dez. In der zweiten Kammer zählt bis jetzt die katholische Fraktion unter Führung des Abgeordneten A. Reichensperger gegen 40 Mitglieder, die der Altpreußischen unter v. Bethmann Hollweg etwa 25, und die des Prinzen v. Hohenlohe-Ingelfingen circa 30.

Daß es einen Dreikönigstag gibt, weiß Jedermann; aber nicht alle wissen wohl vom **Dreikaisertag**. Nun: Am 2. Dez. vor 28 Jahren ist Kaiser Nikolaus von Rußland Kaiser geworden; am 2. Dez. vor 5 Jahren ist Kaiser Franz Joseph von Oesterreich Kaiser geworden; am 2. Dez. vor einem Jahre ist der jüngste der drei europäischen Kaiser, „Napoleon III.“, Kaiser der Franzosen geworden; Darf man das nicht mit Recht den Dreikaisertag nennen? Man könnte es aber auch noch in einem andern Sinne thun; denn als am 2. Dez. vor 48 Jahren die Sonne aufging, standen sich bei Austerlitz die Vorfahren eben dieser drei Kaiser mit ihren Heeren einander gegenüber. Wann wird der Tag sein, der die drei Kaiser das nächste Mal wieder zusammen sieht?

Frankreich. In diesem Augenblicke wird in Paris auf einem Boulevardtheater (la Gaité) ein Melodram: „**die Kosaken**“ gegeben. Dies ist eine plumpe Satire gegen Rußland. Die Kosaken, beziehungsweise die Russen werden dargestellt als eine Art Thiere, die von Talglichtern leben und an nichts als Mord und Raub denken. Sie werden auf der Bühne wie wilde Thiere abgeschlachtet und den Hunden vorgeworfen. All das geschieht unter rauschendem Zujauchzen des Pöbels, der den Schrei: A bas les Russes! dazwischen ertönen läßt. Vorm Jahr ist die Censur gegen das Stück eingeschritten, heuer hat sie es erlaubt.

Auf fast sämmtlichen Märkten Frankreichs gibt es jetzt eine ganz ausgesprochene Neigung zum Fallen der **Getreidepreise** kund. Im Großhandel zeigt sich eine Flauheit, die am deutlichsten beweist, daß überall mehr Vorräthe vorhanden sind, als man noch vor Kurzem zu hoffen wagte.

Vom Kriegsschauplatze machen zwar die angelangten Berichte keine Erwähnung von weiteren kriegerischen Vorfällen beider feindlichen Donauarmeen, bringen jedoch interessante Details theils über das bereits Vorgefallene, theils aber auch über den Stand der Dinge in jener Gegend, aus denen hervorgeht, daß die Türken auch noch die Position bei Turnu, am linken Donauufer, gegenüber von Nikopoli, besetzt halten.

Privatnachrichten aus Odessa, in die uns Einsicht gestattet wurde, melden Folgendes: Die **Kriegsrüstungen** werden immer eifriger betrieben und Alles deutet darauf hin, daß der Winter keinen Hemmschuh abgeben und noch in kürzester Zeit von Seiten Rußlands der Donauübergang vor

sich gehen wird. Jede Nachricht von einem bevorstehenden Waffenstillstand dürfte nur mit Vorsicht aufzunehmen sein, da hier Niemand daran glauben will. Ein noch neuerer Beweis, wie wenig Rußland an die Räumung der Fürstenthümer denkt, ist die definitive Ernennung des Grafen Budberg zum Gouverneur derselben.

Heute sind Berichte von der untern Donau hier, die bis zum 30. reichen. Die Schanzen, welche die Türken bei Kalafat erbauten, werden als großartig, fest und sehr zweckmäßig bezeichnet. Bei 100 Kanonen stehen auf den Wällen.

Noch nie, versichert man uns, haben in Rußland so starke Truppen-Aushebungen, die bei Nacht vollzogen werden, stattgefunden — noch nie hat man verhältnißmäßig so viele Kinder (von 10—12 Jahren), die in militärischen Bildungs-Anstalten erzogen werden sollen, aus dem älterlichen Hause genommen. Von letzterer Maßregel sind besonders jüdische Knaben betroffen — die mit dem zunehmenden Alter eine um so größere Scheu vor der Einstellung in das russische Militär äußern und die sich derselben auf jede mögliche Weise zu entziehen suchen.

Dienstesnachrichten.

Se. Majestät der König haben Sich vermöge Allerhöchster Entschließung vom 28. Nov. l. Js. allergnädigst bewogen gefunden, die katholische Pfarrei Hauenstein, Landkommissariats Pirmasens, dem Priester Balthasar Kauschinger, Pfarrer in Oberotterbach, Landkommissariats Bergzabern, zu übertragen.

Zur Weinbereitung.
2) Ohne Commentar.
„Was ist Weinbereitung?"

(Aus dem Rheinhessischen Volksblatt.)

„Noch immer gibt es Dummköpfe, welche das helle Licht der Wissenschaft fürchten; noch immer gibt es Schlauseinwollende, die von den Schlauern eingeschüchtert und benützt, die unumstößliche Wahrheiten und Erfahrungen der Wissenschaft angreifen möchten. Noch immer gibt es solche, die nicht begreifen können, daß, bei der Gährung, aus Zucker nichts anders entsteht, als Kohlensäure und reiner Weingeist, wie aus dem Zucker der Trauben, und die beständig, wenn der Wissende es ihnen auch tausendmal wiederholt hätte, trotz aller Belehrung, in ihrer Einfalt wieder auf ihre bornirten eilf Augen fallen, und Zusätze von Wasser und Zucker zum Moste als Schmiererei erklären möchten. — Meint man denn, daß es möglich wäre, daß ein Mensch mit nur einem Funken von Verstand, sich noch ein solches Zeugniß von Geistes- und Wissenschaftsarmuth ausstellen könnte? Meint man, daß es möglich wäre, daß man seinen Mitbürgern so blind schaden könnte, indem man das, was der landwirthschaftliche Verein Rheinpreußens erst kürzlich, was öffentlich anerkannte Männer wie v. Babo, Faber, Fresenius, Chaptal, Gall, v. Liebig, Payen und die bedeutendsten Weinproducenten aller Länder u. s. w. tausendmal gelehrt, und was durch tausendfältige Erfahrungen bestätigt wird — wegläugnen möchte?! Wäre die Gefahr für weinbauende Gegenden nicht so groß, so könnte man darüber lachen; da diese aber vorhanden, so verdienen Leute, die ihre Mitbürger mit hohlen Phrasen von reinem Wein (rohem, unverkäuflichen) noch blenden möchten der öffentlichen Lächerlichkeit preisgegeben zu werden*) u. s. w. — — —"

*) Die k. würtembergische Regierung hat dieses Jahr gedruckte Vorschriften über die Weinveredlung im ganzen Lande vertheilen lassen, und der landwirthschaftliche Verein Rheinpreußens hat ein solches Schriftchen zur Vertheilung empfohlen! Daß die so sehr zu beachtende Auslese und ein guter Bau nicht immer ausreichen, um gute Weine zu erzielen, wird doch jeder Unbefangene für geringe Jahrgänge oder Lagen zugestehen. Was soll, was kann eine Auslese da und alsdann nützen, wenn und wo die Trauben nicht reif sind? Der gute Bau verläugnet zwar seinen günstigen Einfluß auf die Ausbildung der Traube nicht, — allein er vermag es eben so wenig die Sonne, d. h. Licht und Wärme zu ersetzen. — Der Fortschritt ist angebahnt und wird siegen.

Lauterecken. **Dippel,** k. Revierförster a. D.

Aufforderung.

Der Geschäftsmann Daniel Scherer wird hiermit zum öfteren und letzten Male aufgefordert, seine im Joseph Köstle'schen Hause zurückgelassenen Möbel und sonstigen Geräthschaften zurück zu nehmen, indem dieses Haus geräumt und an Dritte abgegeben werden soll.

Eine weitere Garantie für die Aufbewahrung derselben kann also von nun an nicht mehr geleistet werden und hat sich derselbe jeden späteren Nachtheil durch das Liegenlassen derselben selbst zuzuschreiben.

Cusel, 6. Dez. 1853.

Ludwig Schneider.

Versteigerung.



Donnerstag, den 22. Dezember 1853 des Morgens um 9 Uhr zu Rothselberg in dem Wohnhause der Versteigerer; lassen die Erben des in Rothselberg verlebten Ackersmannes Peter Leonhardt I. öffentlich versteigern: zwei Pferde, 1 Paar Ochsen, 1 Paar Stiere, 3 Kühe, 1 Rind, 1 Mutterschwein, 1 fettes Schwein, Heu, Stroh, Kartoffeln, Fuhrgeschirr und Hausgeräthschaften aller Art, und zwar auf Termin bis Michaelitag 1854.

Rothselberg, den 10. Dezember 1853.

Der Vormund

Franz Leonhard.

Großherzoglich Darmstädter Staats-Lotterie von 6,500,000 fl.

Gewinne: 120,000 fl., 80,000 fl., 70,000 fl., 60,000 fl. rc. — Die nächste Verloosung findet am 2. Januar 1854 statt und besteht aus 1500 Gewinnen. — Niedrigster Gewinn 112 fl. — Obligationsloose zum Tagescours und Certificate für diese große Gewinne-Ziehung à 3 Preuß. Thlr. empfehlen unter Zusicherung pünktlicher Einsendung der amtlichen Ziehungsliste

Moriz Stiebel Söhne,
Banquiers in Frankfurt am Main.

Carl Hältiger Wittwe in Zweibrücken hat die Gegenstände zu einer Spiritus-**Dampfbrennerei,** als: 3 kupferne Kessel, Rohr und Schlange, ein eiserner Dampfkessel, ein Kühlfaß, die Gestelle unter Kessel und Kühlfaß, 6 anderthalbfudrige Faß rc. billigst zu verkaufen. Wenn sich keine Liebhaber zum Ganzen finden sollten, so könnten diese Gegenstände auch getrennt abgegeben werden.

Wirthshaus- und Güter-Versteigerung.



Montag den 19. Dezember 1853, um vier Uhr Nachmittags, zu Cusel in der Behausung der Erben Köstle;

In Vollziehung eines Urtheiles des königl. Bezirksgerichts in Kaiserslautern vom 22. Okt. abhin;

Wird von dem hiezu committirten königlichen Notär Lorch in Cusel, wegen Untheilbarkeit zur Versteigerung auf Eigenthum geschritten von nachbeschriebenen Liegenschaften, Cuseler Bannes, zum Nachlasse der in Cusel verlebten Ehe- und Wirthsleute Joseph Köstle und Catharina Emrich gehörig, und zwar von: 1) einem **Wohn- und Wirthschaftsgebäude sammt Brauhaus und Oeconomiegebäulichkeiten, Tanzsaal und Garten,** in der Stadt Cusel an der Hauptstraße; 2) 15 Dezimalen Acker, am Bängertchen; 3) 91 Dezimalen Wiese in Rothelsbach, und 4) 5 Tagw. 19 Dezimalen Wiese am Feist.

Die Betheiligten sind die Kinder und Erben der genannten Eheleute Köstle: 1) Catharina Köstle, Ehefrau von Christian Emrich, Postverwalter, in Birkenfeld wohnhaft, 2) Joseph Köstle, Bierbrauer, in Cusel wohnhaft, 3) Josephine Köstle, Ehefrau von Carl Reiß, Gerber, in Cusel wohnhaft, 4) Ferdinand Köstle, Arbeiter in einer Stuhl-Fabrik in Poughkeepsie im Staate New-York wohnhaft, 5) Thekla und 6) Aurelia Köstle, minderjährig, vertreten durch ihren Vormund Christian Ludwig Schneider, Buchdrucker, in Cusel wohnhaft, und ihren Nebenvormund Franz Köstle, Kappenmacher, allda wohnhaft, endlich auch die genannten Ehemänner der Catharina und Josephine Köstle, diese der Ermächtigung und Gütergemeinschaft wegen.

Cusel, den 26. November 1853.

Der königliche Notär:

Lorch.

Anzeige.

Von Sonntag Mittag den 4. Dezember an, öffnet der Unterzeichnete sein aufs reichhaltigste ausgestattetes Lager von Weihnachtsgeschenken und ladet zum Besuche freundlichst ein.

Zugleich empfiehlt derselbe zur gef. Abnahme: Häringe, Sardellen, Bücklinge, Schellfische, Stockfische und Laberdan (beide ungewässert), Trüffeln, Capern, Nürnberger Essiggurken, Citronen, Orangen, amerikanische und Hassel-Nüsse, Göttinger Wurst und Schweizerkäse.

Kaiserslautern, den 1. Dezember 1853.

Carl Hohle.

Zachariä's
Handbuch des französischen Civilrechts.

Ausgabe 1837, Heidelberg.
Halbfranzband, gr. 8.

Noch ganz gut erhalten ist um den billigen Preis zu 10 fl. zu haben bei der Redaktion.

Frankfurter Geld-Course am 6. Dezember.

Neue Louisd'or fl. 10. 57 kr. Pistolen fl. 9. 38-39½. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56-57. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 44-45. R.-Ducaten fl. 5. 34-35. 20 Franc-Stücke fl. 9. 22-23. Engl. Sover. fl. 11. 44. Gold al Marco fl. 378-380. Preußische Thaler fl. 1. 45⅛-⅜ Preuß. Cassenscheine fl. 1 45¼-½. 5 Franc-Stücke fl. 2 20⅛-⅜. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 6. Dezember.

Der Centner Waizen 9 fl. 24 kr. Korn 7 fl. 31 kr. Spelz 6 fl. 41 kr. Spelzkerne 9 fl. 25 kr. Gerste 6 fl. 45 kr. Hafer 4 fl. 28 kr. Erbsen 6 fl. 30 kr. Kartoffeln 1 fl. 52 kr. Ein Kornbrod 28 kr. Ein Weißbrod 15 kr.

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur **Ch. Ludwig Schneider.**

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Donnerstags und Samstags, u. 2mal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den viertelj. Jahrg. 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerlichen Wohlstandes, der Religiösität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung ꝛc. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen. Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen. kgl. Postämtern.

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

Nro. 148. Samstag, den 10. Dezember 1853.

In der Sitzung vom 3. Dez. des kgl. Zuchtpolizeigerichtes zu Landau wurde der Maurermeister D. Münch von Kaiserslautern, welcher die **Maurerarbeiten** bei dem Kirchenbaue in Capsweiher übernommen hatte, dabei aber, nach dem Gutachten von Sachverständigen, so schlechtes Material verwendete, daß der Kirchthurm während des Baues zusammenstürzte und zwei Maurer erschlug, zu 6 Monaten Gefängniß und 50 Franken Geldbuße verurtheilt. Den Bauschaffner Köhler von Bergzabern, der den Bau zu überwachen hatte und, obwohl vielseitig aufmerksam gemacht auf die schlechte Bauerei, nichts zur Abstellung der Mißstände that, verurtheilte das kgl. Zuchtpolizeigericht zu 3 Monat Gefängniß und 50 Franken Geldstrafe. Möge der Ausgang den doppelten Wink geben: einmal Bauten nicht zu wohlfeil zu übernehmen, um nicht zuletzt pfuschen zu müssen; dann: ein sorgfältigeres Auge auf solche gefährlichen Bauten zu haben und rechtzeitig dagegen Einsprache zu erheben.

Die Civilstandsregister vom Jahre 1852 enthalten in den vier Bezirken Zweibrücken, Kaiserslautern, Frankenthal und Landau zusammen 19,862 Geburten, 15,127 Sterbefälle, 3268 Verehelichungen und 13 Ehescheidungen.

Unter den Geburten sind 1933 uneheliche enthalten, von denen jedoch 641 von den Vätern anerkannt und 105 durch Heirath der Eltern legitimirt worden sind. Außerdem wurden noch 358 in frühern Jahren geborene uneheliche Kinder durch Verheirathung ihrer Eltern legitimirt.

Im Vergleich zum Jahre 1851 haben 1852 = 3214 Geburten weniger, 456 Sterbefälle mehr und 632 Verehelichungen weniger stattgefunden.

München, 3 Dez. Gestern promovirten zwei der an hiesiger Universität studierenden jungen **Aegyptier**, die HH. Salem und Murad, Ersterer aus Kairo, Letzterer aus Damaskus gebürtig, als Doktoren der Medizin, nachdem bereits am vergangenen Sonnabend zwei andere Landsleute von ihnen den medizinischen Doktorgrad erlangt hatten.

München, 4. Dez. Einige von den Vorlagen über Handelsverträge sind bereits vom Finanzausschusse der Abgeordnetenkammer erledigt und werden noch im Laufe dieser Woche zur öffentlichen Verhandlung kommen. Nächsten Dienstag hält die Kammer wieder eine Sitzung, in welcher die Vorlage verschiedener Gesetzentwürfe erwartet wird. Auch das Strafgesetzbuch wird, wenn nicht in dieser, doch in einer der nächsten Sitzungen eingebracht werden.

— 5. Dez. Beregte Gesetzentwürfe sind heute der Kammer zur Vorlage gekommen.

In der Pfälzer Zeitung wird für die, durch Kolb's Austritt nöthige Wiedererwählung eines Abgeordneten in die bayr. Kammer, der königl. Rentbeamte **Freyburger** zu Homburg vorgeschlagen.

Baden. Karlsruhe, 7. Dez. Die heutige Nummer der „Karlsruher Zeitung" enthält fünf öffentliche Vorladungen des Hofgerichts in Bruchsal und eine des hiesigen Stadtamts an den Redakteur des Stuttgarter „Deutschen Volksblattes," Dr. Florian Rieß, sich wegen der in verschiedenen Artikeln seines Blattes verübten Vergehen der „**Majestätsbeleidigung**" und „der Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Ordnung" vor genannten Behörden zur Verantwortung zu stellen. Drei der hofgerichtlichen Ladungen erstrecken sich auch auf den Drucker jenes Blattes, Rümelin.

Der böse Streit in **Baden** dauert fort. Auf immer mehr Kanzeln wird der Hirtenbrief des Erzbischofs verlesen und die Geistlichen werden mit Geld und Gefängniß gestraft. Alle Bischöfe in Deutschland haben Gebete für die bedrängte katholische Kirche angeordnet; sie treten wie Ein Mann für ihren Freiburger Collegen auf. Die Jesuiten in Freiburg haben die Erlaubniß erhalten, bis auf Weiteres zu bleiben.

+ Die **kirchlichen Differenzen** in Baden und Nassau geben zu verschiedenen Betrachtungen Anlaß. Zunächst muß es in der That für eine sehr beachtungswerthe Erscheinung gelten, daß der katholische Clerus, von seiner völlig wirkungs- und einflußlosen Stellung im Jahre 1848, sich schon wieder so weit erstarkt fühlen kann, daß er auf eine so schroffe Weise der Regierungsgewalt gegenübertritt. Wenn er es aber jetzt schon thut, nachdem die Revolution sich kaum in den Hintergrund gezogen, so mögen die Regierungen nur um so mehr zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Freundschaft der Kirche, d. i. der sogenannten Ultramontanen, eine sehr zweideutige ist. Der Ultramontanismus sorgt zuerst für sich selbst und dient jeder Regierungsform, die ihn gewähren läßt. Napoleon ist ihm in dem gegenwärtigen Frankreich so lieb, wie die legitimen Bourbonen. Er sprach viel von kirchlicher Freiheit, weil ihm eben eine sogenannte Freiheit zur völligen Herrschaft verhilft. Er hat seine Diener über das ganze katholische Land zerstreut, welche die minder denkende Klasse in ihrer Gewalt haben. Läßt man ihm also die sogenannte kirchliche Freiheit, die bei den Uebrigen zu einem unerträglichen Gewissenszwang wird, so beherrscht er das Land und kann der Regierung Gesetze vorschreiben. Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen, d. h. mit andern Worten, die Bischöfe sind hochvermögendere Her-

ren, als die weltlichen Regenten. Jetzt wollen sie vor der Hand die Pfarreien allein besetzen, später aber werden sie natürlich auch wieder weltliche Regenten werden und die Bisthümer Mainz, Trier, Cöln, Würzburg, Bamberg, Fulda u. s. w. zurückhaben wollen! So lange diese sogenannte Kirche mit dem Deutschkatholizismus zu kämpfen hatte, trat sie gegen die Regierungen sehr rücksichtsvoll auf; sie selbst konnte sich dieser Neuerungen mit inneren Mitteln nicht erwehren; nun, daß ihr die Regierungen mit äußerer Gewalt diesen gefährlichen Feind vom Halse geschafft haben, wendet sie sich undankbar und ungenügsam gegen ihre Erretter und will sich gar den Schein geben, wie wenn sie die Revolution getödtet, die Throne gerettet und die Regierungen zu besonderem Dank verpflichtet hätte. Wo ist sie denn aber in den bedenklichen Jahren hervorgetreten, diese sogenannte Kirche? Wie hat sie sich in Frankreich benommen? Wenn heute Einer sagen würde: nehmt von eurem alten weltlichen Regentenrecht in Bisthümern und Abteien wieder Besitz! würde sich die Kirche aus Rücksichten gegen die gegenwärtigen Dynastien wohl sträuben? Wenn also die **Pfälzer Zeitung** sich selbstgefällig rühmen mag, trotz allem Dem den Muth gehabt zu haben, (gleich Einem, dem Revolutionsideen in dem Kopfe spucken) gegen die badische Regierung aufgetreten zu sein, dafür im Lande verboten, Strafe empfangen, und Märtyrerleiden getragen zu haben, was würde sie in ihren **conservativen Consequenzen** bei ähnlichen Erlebnissen in einem andern Staate — **in Bayern!** — thun? — **Nun sehen wir doch, wie weit ihre Freundschaft geht und wie fest wirkliche Regierungsfreunde auf ihre Treue zu bauen haben.** — Aber Mundus vult decipi!

Es werden in kurzer Zeit, wie man hört, sieben Mediciner von **Jena** in das türkische Lager gehen, um den Türken ihre Dienste anzubieten.

Die deutsche Flotte ist begraben und merkwürdig genug war der letzte Gegenstand, der in **Bremerhaven** zur Auction kam, ein leerer **Sarg**, der für einen Seemann bestimmt war, der längst eine bessere Ruhestätte gefunden hat.

An die Stelle Tieck's hatte der Dichter **Ludwig Uhland** den preußischen Orden pour le merite erhalten. Man sagt, die Meinung des Ordenskanzlers Alex. v. Humboldt habe bei dieser Wahl den Ausschlag gegeben. Es hat aber Uhland abgelehnt.

Wir erfahren, daß die zuerst von dem „Dresd. Journ.“ in Umlauf gesetzte Nachricht, daß in Berlin Sammlungen für den in den Conflict mit der Staatsgewalt verflochtenen Theil des badischen Clerus stattfänden, eine leere Erfindung ist.

Es ist eine auffallende Erscheinung, welche uns als thatsächlich gut verbürgt wird, daß selbst vornehme **Polen** die im Auslande leben, in neuester Zeit versucht haben, sich dem Kaiser von Rußland zu nähern und für ihre Söhne um die Gunst gebeten haben, daß dieselben in der kaiserlichen Armee Dienste nehmen dürften.

In England gewinnt die Meinung Raum, daß demnächst **Nordamerika** sich tiefer in die türkische Streitfrage einmischen dürfte. Namik Pascha, welcher vergebens in Paris und London eine türkische Anleihe zu negociren suchte, soll nämlich den Auftrag haben, sich nach Nordamerika mit seinem Anliegen zu wenden, und es wird für keineswegs sehr unwahrscheinlich gehalten, daß die Unionsregierung, welche sich im Besitz von Geldmitteln befindet, gegen Verpfändung einer türkischen Insel die Pforte aus ihrer Verlegenheit befreien und auch sonst unterstützen dürfte.

Ueber das Verhalten der Herzogin von Orleans vernehmen wir neuerdings, daß die Fürstin eine öffentliche Erklärung, in welcher sich die passive Rolle erläutert, welche sie bei dem Zusammenkommen des Grafen **Chambord** mit dem Herzog von Nemour eingenommen, nicht abgeben dürfte, daß die Fürstin vielmehr daran festhalte, den Grafen von Paris nach keiner Seite zu binden, ihm also bei erlangter Volljährigkeit auch der Möglichkeit eines Anschlusses an die Projecte der Fusion offen halten und in keiner Weise erschweren wolle.

Man muß dem Kriege ein Ende machen! Darüber sollen **die Großmächte** England und Frankreich, Oesterreich und Preußen einig sein. Gemeinschaftlich wollen sie den Sultan auffordern, seine Friedensbedingungen zu sagen und einen Friedenscongreß zu beschicken. Rußland soll auch zur Beschickung vermocht und vorher ein Waffenstillstand geschlossen werden. Die Unabhängigkeit der Türkei wollen die Großmächte verbürgen, ob auch die Räumung der Moldau und Walachei, weiß man nicht. Der beste Bundesgenosse der Diplomatie ist der Winter.

Endlich ist noch Hoffnung, daß etwas für die **Offiziere Schleswig Holsteins,** die aus andern deutschen Heeren in jenes eingetreten waren, von Bundeswegen geschieht: Es sollen ihnen oder ihren Wittwen und Waisen Pensionen zuerkannt werden. Der Beschluß wird in diesen Tagen erwartet. Vielleicht wird's auch den eingebornen Schleswig-Holsteinern so gut; wenigstens liegen Anträge mehrerer Regierungen vor.

Vom europäischen **Kriegsschauplatze** meldet man uns, daß große Ueberschwemmungen der Donau Omer Pascha zum Rückzuge auf das rechte Ufer gezwungen hätten. Auch die gegenüber von Turturkai gelegene Donauinsel sei von den Türken verlassen worden.

Ein neues Hinderniß für die friedliche Entwickelung des **orientalischen Knotens** will man in der Vereinigung der beiden französischen Königfamilien sehen. Man glaubt, Napoleon werde dadurch gegen die Absichten und Politik der europäischen Mächte mißtrauisch gemacht, als hätten diese zur Herbeiführung dieser Aussöhnung die Hand im Spiel..

Die „Temesv Ztg.“ vom 3. d. schreibt: Directe und auf außerordentlichem Wege hierhergelangte Berichte aus Bukarest melden, daß die kleinen Vorpostengefechte sich täglich erneuern. Ein Donauübergang ist von den Türken auch bei Piva Petri, unterhalb Hirsova, wo die Jalomnitza in die Donau mündet, vor einiger Zeit durch ein Corps bewerkstelligt worden.

England will bei der Pforte einen dreimonatlichen Waffenstillstand zu Gunsten Rußlands erwirken.

Wien, 3. Dez. Die zuerst von französischen Blättern und zuletzt von der „Patrie" in verschiedenen Versionen gebrachte Nachricht, daß die russische Fregatte „Foudroyant" mit 1500 Mann an Bord auf der Höhe von Batum zu Grunde gegangen sei, scheint unbegründet zu sein. Eine mit der gestrigen Post aus Konstantinopel hier eingetroffene Nachricht aus Trapezunt meldet, daß der besagte Dampfer, der die 1500 Mann an Bord hatte, in der Nähe von Batum von einem andern russischen Dampfer remorquirt worden ist.

Die „N. P. Ztg." sagt heute: „Neues von der Donau haben wir heut gar nicht zu melden, es ist dort eben factisch **Waffenruhe**. Wenn man aber der Ansicht ist, die russisch-türkische Frage werde durch neue Vermittelungs-Vorschläge, durch Londoner Conferenzen u. s. w. ihr Ende erreichen, so dürfte man sich doch täuschen."

Die Nachrichten, welche der „Kronstädter Ztg." vom 29. Nov. aus der Walachei zukommen, lauten etwas verworren. Es wird von einem blutigen Kampf berichtet, der mit dem Rückzuge der Türken nach Widdin endigte. — Fernere Berichte melden, daß der Muth der Türken, trotz der erlittenen Schlappen, ungebeugt und ihre Hoffnungen im Wachsen seien. Sie geben ihre Sachen durchaus nicht verloren und bereiten sich darauf vor, den Kampf wieder energisch aufzunehmen.

Dienstesnachrichten.

Se Maj. der König haben Sich vermöge Allerhöchster Entschließung vom 30. Nov. l. J. allergnädigst bewogen gefunden, die erledigte protest. I. Pfarrstelle zu Annweiler, Dekanats Bergzabern, dem bisherigen Pfarrer zu Quirnbach, Dekanats Cusel, Karl Philipp Hoffmann; die erledigte protestantische Pfarrstelle zu Weisenheim a. S., Dekanats Dürkheim, dem bisherigen Studienlehrer an der lateinischen Schule zu Germersheim, Pfarramtskandidaten Georg Kreitmair zu verleihen.

Ferner das erledigte Communalrevier Hornbach, im Forstamte Zweibrücken, den Aktuar beim Triftamte Neustadt, Stephan Hornung, zum provisorischen Communalrevierförster zu nennen.

Durch Regierungs-Entschließung vom 2. Dezbr. l. Js. wurden 1) der bisherige provisorische Lehrer zu Erzenhausen, Philipp Braun, zum Lehrer an der protest. Schule daselbst in definitiver Eigenschaft; 2) der bisherige Schulverweser Theodor Friedrich Derheimer zu Mannweiler zum Lehrer an der protest.-deutschen Schule zu Niederhausen in provisorischen Eigenschaft ernannt.

Landwirthschaftliches.

Der neueste und vielleicht wichtigste der neueren Dungmittel, besteht in dem Chili- oder Würfel-Salpeter. Die in England, Sachsen, Hannover, Holstein rc. rc. erlangten Resultate, sind als sehr günstig anzuerkennen. Seine Wirkung erstreckt sich auf alle Getreidearten, Hülsenfrüchte, Wurzelgewächse und Futtersorten. Der größte Bedarf pro Morgen ist 75 Pfund. Der Zentner kostet in Leipzig 7 Thaler oder 12 fl. 36 kr. Wer Versuche unternehmen will, und keine nähere Gelegenheit zum Bezuge hat, dem erbiete ich, bei franco Einsendung des Betrags, meine unentgeldliche Vermittelung.

Lauterecken, im November.

Dippel, k. Revierförster a. D.

☞ Kunst-Hufeisen.

Vier Hufeisen schärft man bequem in 3 Minuten an jedem Orte und an jeder Stelle, ohne sie dem Pferde abzunehmen. Einen dabei nicht außer Acht zu lassenden Nutzen gewährt die Einrichtung derselben, daß so geschärfte Pferde beim Aufstehen, Niederlegen und Hintenausschlagen im Stalle (wodurch schon vielfacher Verlust und manches Unglück herbeigeführt ist) weder sich noch andere beschädigen können.

Reflectanten belieben sich in portofreien Briefen an das Büreau Nr. 3 zur Verbreitung ökonomischer Entdeckungen in Bienenbüttel, Königreich Hannover, zu wenden, das Bestellungen auf sauber gefertigte Kunsthufeisen und Modelle, die zu soliden Preisen zu haben sind, für Luxus-, Reit- und Wagen-Pferde annimmt und Zeugnisse aus beachtenswerther Feder, landwirthschaftlichen und Gewerbe-Verein über den rühmlichst anerkannten großen Werth dieser neuen sich als praktisch erwiesenen Erfindung sofort gern und unentgeltlich ertheilt. Einige dieser Zeugnisse sind bereits in der Zeitung für Norddeutschland zu Hannover in der Nr. 1319 vom 21. Nov. d. J. veröffentlicht.

Liebhaber der Kunst und der Pferde werden freundlichst ersucht zur Verbreitung dieser Annonce beizutragen.

☞ Zur gefälligen Beachtung diene:

„daß die qu. Schärfung selbst in den bekannten Schraubstollen nicht besteht."

Bienenbüttel, Königreich Hannover,
im November 1853.

Das Büreau Nr. 3 zur Verbreitung ökonomischer Entdeckungen in Bienenbüttel.

☞ Frische Lebkuchen!!

Bei Wittwe Jakob Ottmann dahier sind ganz gute, frische Lebkuchen, per Pfund zu 18 kr., zu haben, und empfiehlt sie dieselbe zur gefälligen Abnahme.

Für die Suppen-Anstalt dahier werden nachbeschriebene Victualien auf dem Submissionswege vergeben, als:

1) circa 500 Pfund Hirsen,
2) „ 540 „ Gerst,
3) „ 450 „ Reis,
4) „ 150 „ Griesmehl.

Die Submissionen sind bis Mittwoch, den 14. d. M., des Vormittags, mit den betreffenden Muster-Proben, auf dem unterfertigten Amte einzureichen.

Cusel, den 7. Dezember 1853.

Das Bürgermeisteramt:
Hierthes.

Wirthshaus- und Güter-Versteigerung.



Montag den 19. Dezember 1853, um vier Uhr Nachmittags, zu Cusel in der Behausung der Erben Köstle;

In Vollziehung eines Urtheiles des königl. Bezirksgerichts in Kaiserslautern vom 22. Okt. abhin;

Wird von dem hiezu committirten königlichen Notär Lorch in Cusel, wegen Untheilbarkeit zur Versteigerung auf Eigenthum geschritten von nachbeschriebenen Liegenschaften, Cuseler Bannes, zum Nachlasse der in Cusel verlebten Ehe- und Wirthsleute Joseph Köstle und Catharina Emrich gehörig, und zwar von: 1) einem **Wohn- und Wirthschaftsgebäude sammt Brauhaus und Oeconomiegebäulichkeiten, Tanzsaal und Garten,** in der Stadt Cusel an der Hauptstraße; 2) 15 Dezimalen Acker, am Bängertchen; 3) 91 Dezimalen Wiese in Rothselsbach, und 4) 5 Tagw. 19 Dezimalen Wiese am Feist.

Die Betheiligten sind die Kinder und Erben der genannten Eheleute Köstle: 1) Catharina Köstle, Ehefrau von Christian Emrich, Postverwalter, in Birkenfeld wohnhaft, 2) Joseph Köstle, Bierbrauer, in Cusel wohnhaft, 3) Josephine Köstle, Ehefrau von Carl Reiß, Gerber, in Cusel wohnhaft, 4) Ferdinand Köstle, Arbeiter in einer Stuhl-Fabrik in Po gh-Keepsie im Staate New-York wohnhaft, 5) Thekla und 6) Aurelia Köstle, minderjährig, vertreten durch ihren Vormund Christian Ludwig Schneider, Buchdrucker, in Cusel wohnhaft, und ihren Nebenvormund Franz Köstle, Kappenmacher, allda wohnhaft, endlich auch die genannten Ehemänner der Catharina und Josephine Köstle, diese der Ermächtigung und Gütergemeinschaft wegen.

Cusel, den 26. November 1853.

Der königliche Notär:

Lorch.

Großherzoglich Darmstädter Staats-Lotterie von 6,500,000 fl.

Gewinne: 120,000 fl., 80,000 fl., 70,000 fl., 60,000 fl. ꝛc. — Die nächste Verloosung findet am 2. Januar 1854 statt und besteht aus 1500 Gewinnen. — Niedrigster Gewinn 112 fl. — Obligationsloose zum Tagescours und Certificate für diese große Gewinne-Ziehung à 3 Preuß. Thlr. empfehlen unter Zusicherung pünktlicher Einsendung der amtlichen Ziehungsliste

Moriz Stiebel Söhne,
Banquiers in Frankfurt am Main.

Aufforderung.

Der Geschäftsmann Daniel Scherer wird hiermit zum öfteren und letzten Male aufgefordert, seine im Joseph Köstle'schen Hause zurückgelassenen Möbel und sonstigen Geräthschaften zurück zu nehmen, indem dieses Haus geräumt und an Dritte abgegeben werden soll.

Eine weitere Garantie für die Aufbewahrung derselben kann also von nun an nicht mehr geleistet werden und hat sich derselbe jeden späteren Nachtheil durch das Liegen'assen derselben selbst zuzuschreiben.

Cusel, 6. Dez. 1853.

Ludwig Schneider.

Versteigerung.



Donnerstag, den 22. Dezember 1853 des Morgens um 9 Uhr zu Rothselberg in dem Wohnhause der Versteigerer, lassen die Erben des in Rothselberg verlebten Ackersmannes Peter Leonhardt I. öffentlich versteigern: zwei Pferde, 1 Paar Ochsen, 1 Paar Stiere, 3 Kühe, 1 Rind, 1 Mutterschwein, 1 fettes Schwein, Heu, Stroh, Kartoffeln, Fuhrgeschirr und Hausgeräthschaften aller Art, und zwar auf Termin bis Michaelitag 1854.

Rothselberg, den 10. Dezember 1853.

Der Vormund

Franz Leonhard.

Nr. **106** und **110** der „Westricher Zeitung" Jahrgang **1853** wird von der Redaktion zu kaufen gesucht.

Frankfurter Geld-Course am 8. Dezember.

Neue Louisd'or fl. 10. 57 kr. Pistolen fl. 9. 37-38½. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56½-57½ Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 44-45. R.-Ducaten fl. 5. 34½-35½. 20 Franc-Stücke fl. 9. 22-23. Engl. Sover. fl. 11. 45. Gold al Marco fl. 378—380. Preußische Thaler fl. 1. 45⅛-⅜ Preuß. Cassenscheine fl. 1 45¼-½. 5 Franc-Stücke fl. 2 20⅛-⅝. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl. kr.	Korn fl. kr.	Spelz fl. kr.	Gerst fl. kr.	Erbsen fl. kr.	Hafer fl. kr.	Kartoffeln fl. kr.
Cusel	9. Dez.	9 10	7 12	6 20	6 34	6 10	4 10	1 24
Zweibrück.	3. "	9 22	7 3	6 10	7 17	6 24	4 —	1 40
Neustadt	3. "	9 41	7 37	7 3	7 3	— —	4 35	0 —
Speyer	29. "	8 57	7 16	6 40	6 46	— —	4 42	0 —
Landau	24. "	8 35	5 46	6 11	6 4	— —	3 41	0 —
Pirmasens	23. Nov.	9 31	7 02	5 55	6 06	— —	4 02	0 —
Homburg	23. "	9 17	7 0	6 12	6 7	5 45	3 52	0 —
St. Wendel	24. "	7 25	5 25	2 24	4 19	— —	1 51	0 —

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 9. Dezbr.
Kornbrod von 3 Kil. . . 29 kr.
Gemischtbrod 3 Pfd. . . . . — „
Ein paar Weck, 7 Lth . . 2 „
Ochsenfleisch . . . . 10 „
Rindfleisch . . . . 9 „
Kuhfleisch . . . . 9 „
Kalbfleisch . . . . 6 „
Hammelfleisch . . . . 9 „
Schweinefleisch . . . . 14 „

Kaiserslautern, 6. Dez.
3 Kil. Kornbrod . . . . . . 28 kr.
1 Kilogr. Weißbrod 15
1 Gemischtbrod . . . . . . —
Ochsenfleisch 10
Kuhfleisch 9

Zweibrücken, 24. Novbr.
3 Kil. Kornbrod . . . . . 28 kr.
3 Kil. Gemischtbrod 37
3 Kil. Weißbrod 46

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Donnerstags und Samstags, u. 2mal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den viertels Jahr 1 fl. für die Didaskalia eigens 30 kr. Einruckungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerli-

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

den Wohlstandes, der Religiosität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung ꝛc. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen. Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen. kgl. Postämtern.

Nro. 149. Dienstag, den 13. Dezember 1853.

Speyer, 8. Dez. Der allerhöchste Landrathsabschied für die Pfalz ist unterm 4. Dezember erfolgt. Die Verbescheidung der Wünsche und Anträge, mit der Schlußstelle lautet, wie folgt:

1) Der Bitte des Landrathes um Vergütung der während des Kriegszustandes in den Jahren 1849 und 1850 von der Pfalz getragenen Einquartierungskosten aus Centralfonds vermögen Wir nicht zu entsprechen und verweisen auf die diesfalls von Unserem Staatsministerium des Innern unter dem 13. November 1852 erlassenen Entschließung, bei welcher es sein Verbleiben hat. Bezüglich der Bezahlung der noch ungedeckten, nach Aufhebung des Kriegszustandes in den Jahren 1850 und 1851 erlaufenen Einquartierungskosten sind zur sofortigen Befriedigung der Quartierträger die geeigneten Verfügungen getroffen.

2) Wir haben gerne wahrgenommen, wie der Landrath die materiellen und sittlichen Nothstände eines Theiles der Bevölkerung der Pfalz, ihre Entstehungsursachen und die Mittel zur Abhilfe der Erwägung und Berathung unterzogen hat. Wir haben diesen hochwichtigen Gegenstand mit Rücksicht auf eine entsprechende Revision der in der Pfalz bestehenden Gesetzgebung der Würdigung der betreffenden Staatsministerien unterstellen lassen und behalten Uns je nach deren Ergebnisse die weiteren sachgemäßen Verfügungen bevor.

3) Die von dem Landrathe angeregte baldige Errichtung einer Zwangsbeschäftigungs-Anstalt für die Pfalz ist Unseren Absichten vollkommen entsprechend. Wir beauftragen Unsere Kreisregierung, die diesfallsigen Verhandlungen mit thunlichster Beschleunigung ihrer Bereifung entgegen zu führen und sodann das Ergebniß Unserem Staatsministerium des Innern berichtlich in Vorlage zu bringen.

Indem Wir dem Landrathe der Pfalz gegenwärtigen Abschied ertheilen, drücken Wir demselben Unsere wohlgefällige Anerkennung des bei den Verhandlungen bethätigten regen Eifers für die Föderung der Interessen des Kreises aus und erwiedern die hiebei geäußerten Gesinnungen treuer Anhänglichkeit mit der Versicherung Unserer Königlichen Huld und Gnade. — München, den 4. Dez. 1853. (gez.) Max.

Frankenthal, 7. Dez. Soeben ist wieder eine merkwürdige Untersuchung im Gange, die eine äußerst interessante Verhandlung vor dem hiesigen Zuchtpolizeigerichte zur Folge haben wird. Es ist eine **Schatzgräbergeschichte** der ersten Sorte, deren Hauptpersonen in Assenheim und Grünstadt ihren Sitz haben. Die erbaulichen Scenen spielen vorzugsweise auf der nahen hessischen Grenze. Es kommen dabei förmliche Geisterbeschwörungen in unterirdischem Raume vor, wobei der Geist aus einem silbernen Becher trinken muß. Blinkende Rechenpfennige werden gefunden und als Ducaten flüchtig gezeigt, dann schnell wieder vergraben, weil der Schatz gehörig wachsen muß. Kurz, der ganze Hokuspokus, wie er vor Zeiten so oft gespielt worden ist, wird hier in aller Form durchgeführt und den gläubigen Opfern der Prellerei werden wirklich fabelhafte Summen abgelockt, alles zur Ehre unsres aufgeklärten Jahrhunderts.

Trotz des Winters wird unsre Eisenbahn sehr frequent befahren. Der lebhafte **Güterverkehr** wird sehr bald die Nothwendigkeit klar legen, die bloße Station bei unserer Stadt in eine förmliche Bahnhofverwaltung umzuwandeln, da das bis jetzt verwendete Personal den Geschäften unmöglich gewachsen ist. In unserem Kanalhafen ist es natürlich jetzt still. Die fremden Fahrzeuge haben sich noch durch das erste Eis hinaus gearbeitet, um nicht hier überwintern zu müssen. Wie ich höre, liegen die vor kurzem abgegangenen Kartoffelschiffe noch an verschiedenen Rheinorten fest, da der beispiellos niedrige Wasserstand sie nicht weiter rheinabwärts kommen läßt. Es dürfen dadurch wohl bedeutende Verluste erwachsen. (Kaiserl. Bote.)

München, 7. Dez. Die Berufungen auswärtiger Gelehrten an die hiesige **Universität** haben bis jetzt auf den Besuch derselben keinen anziehenden Einfluß ausgeübt; die Frequenz hat vielmehr gegen das vorige Studienhalbjahr nicht unbedeutend abgenommen. Es sind nämlich aus dem vorigen Semester hier verblieben 1195 Studirende, darunter 1104 Bayern und 91 Ausländer; neu hinzugekommen sind in diesem Semester 578 Studirende, darunter 489 Inländer und 89 Nichtbayern, so daß der Gesammtstand gegenwärtig 1773 Studirende, darunter 1593 Bayern und 180 Nichtbayern beträgt. Auf die einzelnen Fächer vertheilen sich dieselben wie folgt: 229 Theologen, darunter 25 Ausder; 722 Juristen, wovon 50 Ausländer; 45 Cameralisten, wovon 11 Ausländer; 6 Forstcandidaten, worunter 1 Ausländer; 322 Mediciner, wovon 50 Ausländer; 4 Chirurgen, wovon 2 Ausländer; 43 Pharmaceuten, wovon 10 Ausländer, und 402 Philosophen und Philologen, wovon 31 Ausländer. Im Ganzen hat also der Besuch der hiesigen Universität seit dem vorigen Studienhalbjahr um 121 Studirende abgenommen. Uebrigens haben die Berufungen auswärtiger Professoren noch keineswegs ihr Ende erreicht.

München, 9. Dez. Dem Vernehmen nach wurde der

k. Notär Wilhelm Köster in Annweiler auf sein Ansuchen nach Dürkheim, der k. Notär Karl Baștian von Waldfischbach auf das erledigte Notariat Annweiler und der k. Notär Saladin Machwirth in Zell auf das Notariat Grünstadt versetzt.

Aus Baden, 9. Dec. Unter der Ueberschrift „**der Kirchenstreit**" bringt die „Karlsr. Ztg." vom 9. Dec. einen Artikel, der den jetzigen kirchlichen Streit in ruhiger Weise bespricht. Er schickt eine klare Darlegung der rechtlichen Verhältnisse seit Gründung der oberrheinischen Kirchenprovinz voraus und erzählt dann die Entstehung und den ganzen Hergang des Streits in leidenschaftsloser Sprache. Wir dürfen diese Verhältnisse bei unsern Lesern als durch vielfache Besprechungen bekannt voraussetzen und begnügen uns, den Schluß des Artikels wiederzugeben: „Weit entfernt, den Herrn Erzbischof in den bisher von ihm ausgeübten Befugnissen in irgend einer Hinsicht zu verkürzen oder zu beschränken, hatten sämmtliche Anordnungen der Regierung vielmehr nur eine Vermehrung und Erweiterung dieser Befugnisse zum Gegenstande. Erhebliche Zugeständnisse wurden sogleich in Wirksamkeit gesetzt, wegen weiterer wurden Vorschläge zur Aeußerung mitgetheilt und bereitwillig die Hand zur Verständigung geboten. Der Erzbischof hat Alles zurückgewiesen. Gegenwärtig aber handelt es sich nicht mehr um die materiellen Rechte der Kirche und des Staates (die Verhandlungen hierüber ruhen), sondern um die Frage, welche Bedeutung ein langjähriger, von beiden Theilen anerkannter und stets beobachteter Besitzstand hat; ob es der Kirchenbehörde zustehen kann, sich gegen den Widerspruch der Staatsgewalt darüber hinwegzusetzen und unter gewaltsamer Störung desselben die begehrten neuen Rechte thatsächlich auszuüben; ob sie befugt ist, sich und Andere von der Befolgung der Gesetze und der zum Theil nach Vereinbarung mit ihr erlassenen landesherrlichen Verordnungen zu entbinden und zum Ungehorsam gegen die Staatsgewalt aufzufordern? Wer nicht der Selbständigkeit der Kirche jene des Staates zum Opfer gebracht wissen will, kann die jeder staatlichen Ordnung unverträgliche Eigenmacht nur beklagen und muß wünschen, daß durch Aufgeben derselben und Wiederherstellung des frühern Zustandes die Möglichkeit gegeben werde, die Verhandlungen über die Sache selbst fortzusetzen."

In Mosbach ist neuerdings der Weizen um 2 fl. 10 kr. gefallen.

Dem **Erzbischof von Freiburg** ist durch den preußischen Cultusminister v. Raumer auf höchsten Befehl eröffnet worden, daß der König seinen Wünschen in Betreff der Verwaltung der Kirche in den hohenzollerischen Landen entsprechen und ihm alle die Rechte einräumen wolle, welche die katholischen Bischöfe in Preußen genießen.

Wie ist der **Kinderbettelei** abzuhelfen? In vielen Orten gibt es Familien, deren Kinder vom frühen Morgen bis zum späten Abend Tag für Tag betteln. Die Erfahrung lehrt, daß junge Bettler alte Diebe werden.

Die Polizeibeamten in Berlin haben ein **Falschmünzerest** in Greifswalde ausgenommen. Der Lithograph Peters daselbst wußte so täuschend die preußischen Fünfthalerscheine nachzumachen, daß er bereits einen guten Theil in Berlin abgesetzt hatte, ehe man die Entdeckung machte, daß seine Scheine falsch waren. Man nahm ihn gefangen, durchsuchte ihn und fand, daß er seinen Rock mit solchen Scheinen förmlich wattirt hatte. Außer ihm wurde noch seine Schwester und ein Gehülfe arretirt.

Die türkische Regierung ist mit ihren guten Freunden den Engländern und Franzosen da angekommen, wo die Gemüthlichkeit aufhört — bei **Geldsachen**. Ein türkischer Abgesandter ging in Paris und London von einem Ministerhaus zum andern, um eine Anleihe für die Türkei aufzubringen oder nur die Fürsprache oder Bürgschaft der Regierungen. Die Herren ließen sich zwar zu Haus treffen, waren auch sehr artig, hielten aber alle die Taschen zu. Leider thun's auch die großen Geldleute, die Rothschild's u. s. w. Sie sagen: es ist gut, wenn den Türken der Kriegsodem, das Geld ausgeht, dann hört auch der Krieg auf. Sie sind alle für die Russen, damit die Papiere steigen. Und so bekommt der Türke kein Geld; denn von der großen Sammlung, die ein Franzose vorschlug, hört man nichts mehr. Er wollte, daß Jeder, der den Türken Glück wünscht, einen halben oder ganzen Gulden gebe; da wäre auf einmal geholfen und eine ganz andere Türkensteuer da als sie unsere Urgroßväter kannten.

Wie sich Alles ändert in der Welt. Sonst erflehte man im Kirchen-Gebet Gottes Schutz und Schirm wieder die **Türken** als die Erbfeinde der Christenheit. Heut zu Tage hat Mancher die Türken in's Herz geschlossen und würde sie auch in's Gebet einschließen, wenn politische Gebete Mode wären.

Da die Ungarn an der Donau nicht kämpfen sollen, ist **Klapka** nach Asien gegangen, um eine Fremdenlegion zu befehlichen, die aus Ungarn und Piemontesen gebildet wird.

In der Türkei wird eben von Neuem die **Werbetrommel** gerührt. Das Heer soll wo möglich auf 400,000 Mann gebracht werden. Ein Werber durchzieht mit Pfeifen und Pauken Städte und Dörfer und verspricht Kleidung Munition und Sold. Der Ausrufer ruft: Kommt ihr Söhn Osmans, die ihr mit dem Vater euch entzweit, die ihr mit der Mutter nicht leben könnt, Ihr, denen Frau und Kinder zuwider sind, kommt und stellt euch unter die Fahne des Glaubens.

Noch einmal wird mit aller Macht an dem Frieden gearbeitet. Von Wien ist ein **Ausgleichungsvorschlag** der vier Mächte: England, Frankreich, Oesterreich und Preußen nach Constantinopel abgegangen. Wiener Nachrichten meinen, die Annahme sei unzweifelhaft, obgleich sie selber hinzusetzen, die Verhandlungen würden fortdauern, auch wenn der Krieg fortgesetzt werde. Der Kaiser von Rußland soll erklärt haben, er werde nur mit der Pforte verhandeln, d. h. die Mächte sollen den Sultan zwingen, mit ihm zu verhandeln.

Der weiche Sultan ist in dem Kriegsfeuer ganz hart gesotten worden. Dem neuen französischen Gesandten erklärte er in feierlicher Audienz, den Frieden wolle er auch, aber jetzt sei eine Verständigung ohne gänzliche Verzichtleistung auf die von Rußland gestellten Forderungen und ohne vollkommene und unmittelbare Räumung der Fürstenthümer unmöglich. Der französische Gesandte, der, obgleich er ein hitzköpfiger General ist, eine Sprache geführt hatte, als ob er auf Eiern ginge, kam über die bündige Antwort des Sultans fast aus der diplomatischen Contenance.

Das ist schön von der Augsburgerin, daß sie an alle Fälle z. B. auch an das Theilen der Türkei denkt und den Oesterreichern auch etwas gönnt. Sie meint, wenn die **türkische Karte** fehlschlage, werde nicht Rußland den Einsatz einziehen, so lange 600,000 Oesterreicher weiße Röcke und blaue Hosen tragen. Wenn der jugendliche Kaiser, dem eine so ungeheure Rolle in der Weltgeschichte zufällt, der uralten Politik seines Reiches nicht untreu werde, dann werde der Sultan den Trost haben, daß der Raub, den seine Vorfahren an Europa begangen, den rechtmäßigen Besitzern und nicht der russischen rechtlosen Vergrößerungssucht zufalle.

Ueber die unglückliche Entbindung und den Tod der **Königin von Portugal** erzählen englische Blätter Näheres. Sogleich die ersten Wehen waren beunruhigend für die Aerzte; sie riethen vorsichtig der Königin, sich mit den Sacramenten zu versehen. Donna Maria antwortete nur: ich sehe wie die Sache steht; meine letzte Stunde naht. Hierauf erhielt sie die Sacramente und die Aerzte begannen zu operiren. Nach einigen Stunden vergeblicher Bemühungen ward beschlossen, die Operation mit der Zange vorzunehmen. Erst am folgenden Morgen gegen 10 Uhr war die Entbindung vollendet; aber die unglückliche Mutter war so aufgerieben, daß sie zwei Stunden später, nachdem sie ihrem Gatten und ihren Kindern ein herzzerreißendes Lebewohl gesagt hatte, ihren Geist aufgab.

L o t t o.

Bei der 1544. Ziehung in München sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

85 5 80 83 21

Die nächste Ziehung ist den 20. Dez. zu Regensburg.

Postschiffe

neuer  Linie

der Herrn Barbe & Morisse

in Havre.

Regelmäßige Abfahrten

zwischen

Havre, New-York und New-Orleans.

Lanuel Dever,	Capitän	Williams	1200	Tonnen.
Irene,	„	Williams	1800	„
Connecticut,	„	Williams	1600	„
Würtemberg,	„	Fort	1200	„
Heidelberg,	„	Sagory	1600	„
Rhine,	„	Doane	1600	„
Ovego,	„	Rice	1200	„
Ashland,	„	Browne	1000	„
Mulhouse,	„	Healy	1600	„
Corinthian,	„	Dever	1500	„

Die nächsten Abfahrten finden statt:

nach **New-York**

am 19. Dezember 1853, am 9., 19. und 29. Januar 1854.

nach **New-Orleans**

am 28. Dezember 1853, am 8., 18. und 28. Januar 1854.

Jakob Schmelzle, Agent in Cusel

Großherzoglich Darmstädter Staats-Lottorie von 6,500,000 fl.

Gewinne: 120,000 fl., 80,000 fl., 70,000 fl., 60,000 fl. rc. — Die nächste Verloosung findet am 2. Januar 1854 statt und besteht aus 1500 Gewinnen. — Niedrigster Gewinn 112 fl. — Obligationsloose zum Tagescours und Certificate für diese große Gewinne-Ziehung à 3 Preuß. Thlr. empfehlen unter Zusicherung pünktlicher Einsendung der amtlichen Ziehungsliste

Moriz Stiebel Söhne,
Banquiers in Frankfurt am Main.

Weihnachtsgeschenke

als: eine schöne Auswahl von Cartonag-, Etuis- und Leder-Arbeit rc. rc. empfihlt zu den billigsten Preisen

J. Wolf,
Buchbinder.

Anzeige.

Von Sonntag Mittag den 4. Dezember an, öffnet der Unterzeichnete sein aufs reichhaltigste ausgestattetes Lager von Weihnachtsgeschenken und ladet zum Besuche freundlichst ein.

Zugleich empfiehlt derselbe zur gef. Abnahme: Häringe, Sardellen, Bücklinge, Schellfische, Stockfische und Laberdan (beide ungewässert), Trüffeln, Capern, Nürnberger Essiggurken, Citronen, Orangen, amerikanische und Hassel-Nüsse, Göttinger Wurst und Schweizerkäse.

Kaiserslautern, den 1. Dezember 1853.

Carl Hohle.

Carl Hältiger Witwe in Zweibrücken hat die Gegenstände zu einer Spiritus-**Dampfbrennerei**, als: 3 kupferne Kessel, Rohr und Schlange, ein eiserner Dampfkessel, ein Kühlfaß, die Gestelle unter Kessel und Kühlfaß, 6 anderthalbfudrige Faß rc. billigst zu verkaufen. Wenn sich keine Liebhaber zum Ganzen finden sollten, so könnten diese Gegenstände auch getrennt abgegeben werden.

Nr. **106** und **110** der „Westricher Zeitung" Jahrgang 1853 wird von der Redaktion zu kaufen gesucht.

Frankfurter Geld-Course am 10. Dezember.

Neue Louisd'or fl. 10. 57 kr. Pistolen fl. 9. 37-$38\frac{1}{2}$. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. $56\frac{1}{2}$-$57\frac{1}{2}$. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 44-45. R.-Ducaten fl. 5. $34\frac{1}{2}$-$35\frac{1}{2}$. 20 Franc-Stücke fl. 9. 22-23. Engl. Sover. fl. 11. 45. Gold al Marco fl. 378-380. Preußische Thaler fl. 1. $45\frac{1}{8}$-$\frac{3}{8}$. Preuß. Cassenscheine fl. 1 $45\frac{1}{4}$-$\frac{1}{2}$. 5 Franc-Stücke fl. 2 $20\frac{1}{8}$-$\frac{5}{8}$. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Donnerstags und Samstags, u. 1mal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den viertels Jahrg. 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerlichen Wohlstandes, der Religiösität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung ꝛc. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen.
Bestellungen macht man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

Nro. 150. Donnerstag, den 15. Dezember 1853

Abonnements-Anzeige.

Wir ersuchen die verehrlichen Abonnenten der „Westricher Zeitung" ihre Bestellungen für das erste Quartal des neuen Jahres 1854 bei den kgl. Postanstalten und Landboten gefälligst zu erneuern. — Alle unsere Freunde dieser Zeitung, auch die im jenseitigen Bayern, in der vorderen Pfalz, im Preußischen und Oldenburgischen, bitten wir recht freundlich, dieses Blatt doch gütigst auch in ihren Gesellschaftskreisen weiter zu empfehlen, und sich versichert zu halten, daß wir in Dankbarkeit hiefür nicht zurückbleiben werden.

X **Aus der westlichen Pfalz**, 14. Dez. Wenn wir es wollen, daß auch dem Gebildeten unserer Leser die Westricher Zeitung, ohne viele **andere** Blätter lesen zu müssen, genug, und sein Bedürfniß befriedigend sein solle, so erscheint uns, indem wir für ihre Spalten bisweilen die Feder ergreifen, nothwendig, nicht immer bei ihrer gewöhnlichen Kürze stehen zu bleiben. Oder sollen wir schweigen, wenn es Blätter gibt, die blindlings behaupten, daß, wie z. B. in dem badischen Conflicte, alle Diejenigen Demokraten, Lichtfreunde ultraconstitutionelle Doctrinäre und Deutschkatholiken, oder was Teufels sonst noch seien, welche auf Seite einer (der dortigen) Regierung stehen? Sollen wir, da wir aus Liebe zu Gesetz, Recht und Wahrheit uns einmal vorbehielten, einem hochw. Hrn. Bischofe noch nicht so geradezu Lorbeeren zu bieten, gutmüthig gefallen lassen, dem Spotte dienen zu müssen und einem längst zu viel unterstützten Uebermuthe den Rücken hinhalten, oder abwarten, um an den Ruinen einer Ueberstürzung uns vielleicht einst die Taschen mit Steinen zu füllen? Nein! auf das Dringendste fühlen wir uns verpflichtet, vor den Augen des Volkes **dem Gesetze** diejenige Achtung angedeihen zu lassen, die **einer jeden** staatlichen Ordnung zu jeder und zu allen Zeiten, **durch und durch** nothwendig ist! Auf das Dringendste halten wir uns verpflichtet, einer jeden Willkür, mag sie herkommen, von wem sie wolle, und wenn sie sich mit einem Heiligenscheine umgebe, wenigstens den Stachel ihres Verderbens zu nehmen, mit welchem sie in die Herzen des Volkes eindringen muß, wenn sich die Presse ihrer zügellosen Leidenschaft einfältig unterwirft. Denn „so wenig als der Staat in kirchlichen Sachen unbedingt gebieten kann, ebensowenig kann die Kirche die Rechte des Staates, wie sie bisher ausgeübt worden sind, **willkürlich** beschränken. Wenn hierin eine Auflehnung, gegen die Macht des Souveräns erblickt wird, so ist dieses nicht zu verwundern und erklärt die Vorfälle, die sich in neuester Zeit ereignet und so großes Aufsehen erregt haben." — Wir wollen nicht in das Gedächtniß zurück drängen, um lang und breit auseinander zu setzen, wohin es führt, wenn eine Regierung in allen Corporationen auf Oppositionen stößt und es so weit gekommen ist, daß eine jede wiederbellt: „Wir fügen uns nicht!" Wir dächten aber, man solle Gott danken, daß wir einmal wieder **Friede** haben und hätten alle Ursache, innigst bestrebt zu sein in jeder Weise das Ansehen unserer Regierungen zu heben und das Volk in der Liebe zu seinen Fürsten zu bestärken, denn nur auf diesem Wege finden wir die Hoffnung für des Volkes künftiges Heil und dauernde Wohlfahrt.

†† **Von der pfälzisch-preußischen Grenze**, 15. Dez. Allen Respekt vor der ursprünglichen Tendenz der Pfälzer Zeitung, aber wenn dieselbe heute einen **Jeden** Demokrat ꝛc. ꝛc. schimpft, der in den badischen kirchlichen Competenzfragen nicht zu ihrer Ansicht stimmt, so ist denn dies doch eine gar zu kindische Naivität. Alle Protestanten Deutschlands, Europa's ja alle Protestanten der Welt sind wohl nicht so ganz auf Seite der Freiburger Clerical-Regentschaft, als daß sie in der Lage seien, mit Herrn Dr. Jäger in Ein Horn blasen zu müssen. Die ursprüngliche Tendenz der Pfälzer Zeitung ist jedenfalls heute eine ganz andere, eine total widersprechende geworden, sonst würde sie doch zugeben, daß die Clerisei in Baden im Unrechte war, als sie z. Z. des Todes, des im ganzen Lande so sehr geliebten Fürsten nicht die kirchlichen Trauerfeierlichkeiten zuließ. Diese Kränkung hätte doch wohl dem großherzoglichen Hause erspart werden können, wenn die Kirche im Geiste der Liebe und Versöhnung zu wirken gewillt wäre. Ich habe gar nichts gegen die liebe, heilige kath. Kirche und ihre Diener. Sie sind mir alle lieb und recht. Sie gehen ihre Wege und ich den meinigen! Bin ich aber deßhalb ein Demokrat? Bin ich deßhalb eine Bassermannsgestalt? Bin ich deßhalb ein Wühler? Ein Wühler, wenn ich zu den **Gesetzen** und **Rechten** eines Staates halte? Wie? Soll ein solches Blatt Liebe und Achtung zu Regierung und König einpflanzen, das Gesetzesliebe verpönt? — Dieses Blatt hat, nach meiner Ansicht, seine Mission erfüllt, es hat, wenn in Preßstraffachen zwischen Baden und Bayern eine Gegenseitigkeit besteht, sich derselben Strafe in Bayern unterworfen, die ihm vom Staatsanwalte in Baden bereits dictirt sind und ist einer

so großen Unterstützung nicht mehr würdig, in welcher es sich nun so ungebührlich berauschte.

• Cusel, 15. Dez. Heute haben wir in unserer Gegend den ersten Schnee. Derselbe liegt jedoch so dünn, daß das Greisenhaupt des alten Jahres noch nicht silberweiß, sondern vorerst grau erscheint. — Auf dem benachbarten preußischen Boden des Hochwaldes, den auch seiner Zeit Johannes DurchdenWald (Schinderhannes sel. Angedenkens) zu seinem Labyrinthe erkoren hatte, scheint bisweilen dessen Geist in kleinen Besuchen lustwandeln zu wollen; denn seit 8 Tagen wurden auf dem Waldwege zwischen hier und Baumholder ein Herr G. von Meisenheim zu Pferd, der aber glücklich durchgaloppirte, und zwei Fußgänger aus der Glangegend von zwei unbekannten Kerlen angepackt und einem der letztern seine Baarschaft in 1 fl. 12 kr. bestehend, abgenommen, — Wir bitten die betreffende Polizeibehörde unserer Nachbarschaft in dieser Zeit auf jenem verrufenen Landstriche gefälligst doch ein wachsames Auge haben zu wollen.

Frankenthal, 10. Dez. Soeben, Abends 7½ Uhr wurden die gestern früh begonnenen Verhandlungen in der Wucheruntersuchung gegen den Handelsmann Naphtali Weil von Lambsheim geschlossen. Es lagen den Gerichte 36 Fälle vor, in welchem der Beschuldigte des Gewohnheitswuchers sich schuldig gemacht haben soll. Von Seite der kgl. Staatsbehörde waren zum Beweise derselben 112 Zeugen vorgeladen worden, und auch der Beschuldigte hatte circa 20 Entlastungszeugen in der Sitzung produzirt, mit welchen derselbe indessen wenig Glück gehabt zu haben scheint; gleich von vorn herein wurde einer derselben, ein Makler von Fußgönnenheim, aus dem Gerichtssaal verwiesen, weil er in seiner Aussage mit der Wahrheit in Conflikt gerathen war. Der gegen den Beschuldigten genommene Strafantrag lautet auf Verurtheilung desselben zu 6500 Gulden Geldbuße. Den Spruch des Urtheils hat das Gericht auf den 3. Jan. nächsthin verlagt. (Pf. Ztg.)

Homburg, 4. Dez. Das kgl. Landcommissariat hat an sämmtliche Ortsvorstände nachstehendes Circulär erlassen: Die Vertilgung der Feldmäuse betreffend. Es ist zur Anzeige gekommen, daß die Mäuse starken Schaden an den Feldfrüchten machen. Da, wo dies der Fall ist, haben die Ortsvorstände bei ihrer persönlichen Verantwortung alle Mittel anzuordnen und durchführen zu lassen, welche zu deren Vertilgung führen. Unter den mehreren Mitteln, welche in Chelius Handbuch 4te Auflage, Band 2, Seite 192 und folgenden aufgezählt sind, führt das Seite 195 angegebene bei der dermaligen Kälte sicher zu Zwecke und kann beim Zusammenwirken aller Gutsbesitzer in wenigen Tagen in ganzen Gemarkungen vollzogen werden. (Pf. Ztg.)

Dem Vernehmen nach will die Herzogin von Orleans nächstes Frühjahr nach Würzburg übersiedeln, um die Erziehung des Grafen von Paris an der dortigen Universität vollenden zu lassen. Se. Maj. der König von Bayern habe der erlauchten Frau das Würzburger Schloß zur Wohnung angeboten, das freundliche Anerbieten sei aber mit Dank abgelehnt worden.

München, 8, Dez. Im verflossenen Monat November sind von der hiesigen k. Polizeidirektion 2207 Individuen polizeilich abwandelt und 25 Individuen den betreffenden Gerichten übergeben worden. Unter den Ersteren befinden sich 42 wegen Uebertretung der Sonntagsfeier, 20 wegen Blaumontagmachens, 80 wegen Uebertretung der Hundeverordnung, 34 Thierquälerei, 62 wegen Liederlichkeit und 20 wegen Begünstigung derselben, 24 wegen Konkubinat, 26 wegen Puschens, 615 wegen Uebertretung der Fremdenpolizei u. s. w. (Münchn. Ztg.)

Unter den **Finanzvorlagen**, welche demnächst erwartet werden, wird auch ein Gesetzentwurf über die Emission von 8 Millionen Noten in der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank genannt. Das Bedürfniß einer Vermehrung unserer bayerischen Bankroten, welche vom eigentlichen Papiergeld wohl zu unterscheiden sind, wird täglich fühlbarer. Insbesondere fällt es, seit die Staatsanlehen eine Masse von Kapitalien an sich gezogen haben, den Bauern und Gewerbtreibenden immer schwerer, Darlehen hypothekarische Sicherheit zu erhalten. Durch die projektirte Verdoppelung ihres Notenkapitals würde nun die Hypotheken- und Wechselbank in Stand gesetzt, solche Dahrlehen zu gewähren und dadurch ihren eigentlichen Zweck: Unterstützung des Handels, der Gewerbe und des Ackerbaues zu erreichen. Dem Vernehmen nach wird aber der Staat jene Begünstigung der Bank nur gegen eine namhafte Gegenleistung gewähren. Die Bank wird nämlich dem Staate zur Erbauung des Industrie-Ausstellungpalastes die erforderliche Summe von 800,000 fl., rückzahlbar in kleinen Annuitäten, vorschießen und demselben außerdem jährlich 40,000 fl. bezahlen. Die Erbauung des Industriepalastes würde demnach die Steuerbaren und die Staatskasse in keiner Weise belasten und die letztere hätte außerdem noch andere, nicht gering anzuschlagende Vortheile. Der Gesetzentwurf über das Industrie-Ausstellungsgebäude wird daher wahrscheinlich im Zusammenhange mit dem über die neue Banknotenemission in die Kammer gebracht werden.

✝ Aus Bayern. Altera pars.*) Es ist 1) unrichtig, wenn in Nr. 128 d. Bl. behauptet wird, die Gemeinden in dem diesseitigen Bayern seien durchweg rationalistisch gesinnt. Das kann höchstens von den größeren städtischen Gemeinden gesagt werden; in den Landgemeinden hat diese Richtung nie die Herrschaft gewonnen, eben so irrig ist es 2) daß die altlutherische Partei die Consistorien besetzt halten soll. Diese Partei, welcher übrigens sehr tüchtige Kräfte angehören, hat sich jederzeit in der Minorität befunden und ist von den Consistorien nicht einmal begünstigt worden. Die Stimme in Nr. 128 hätte in der Sache nur dann recht, wenn alt-lutherisch Alles wäre, was **nicht** Rationalismus ist. Es erweist sich daraus 3) wie unrichtig es ist, die letzte Generalsynode eine Schöpfung der alt-lutherischen Consistorien zu nennen, wozu noch bemerkt sein mag, daß nach dem bisherigen Wahlmodus Laien zwar nur zu einem Drittheil zu der Generalsynode berufen werden, die Gewählten aber aus der freien Wahl der Kirchenvorstände, resp.

*) Der andere Theil.

aus diesen selbst hervorgehen, also jedenfalls das Vertrauen der Gemeinden besitzen. Was 4) die Gesangbuchsfrage betrifft, so kann jeder Zeitungsleser wissen, daß es überall, wo die evangelische Kirche wieder zum Leben erwacht ist, sich als dringendes Bedürfniß gezeigt hat, die heiligen Gesänge der Kirche von den jämmerlichen Entstellungen zu reinigen, welche dieselben unter dem Einfluß des Rationalismus erlitten. Es handelt sich nicht darum, den Gemeinden ein Gesangbuch aufzudringen, das sie nicht wollen, sondern ihnen für ein Gesangbuch, das man ihnen aufgedrungen hat, das geraubte Kleinod eines ächt-evangelischen Liederschatzes wieder zu geben. Das Bedürfniß nach der Herstellung eines guten Gesangbuchs ist bei intelligenten Gliedern der Gemeinden längst anerkannt, und das neue Gesangbuch, weit entfernt, mit Widerstreben aufgenommen zu werden, wird vielmehr mit herzlicher Freude willkommen geheißen werden, obgleich die Anschaffung mit Kosten verbunden ist. Noch mag 5) versichert werden, daß die protestantischen Gemeinden Bayerns dem kirchlichen Leben keineswegs entfremdet sind, daß das letztere vielmehr vergleichsweise in recht erfreulicher Blüthe steht. Das neue Gesangbuch wird hier nicht hemmend, sondern fördernd einwirken. (Ein Geistlicher.)

Die Nürnberger, die jetzt einen neuen rechtskundigen ersten **Bürgermeister** suchen, haben für dieses Amt einen Gehalt von 2800 fl. ausgesetzt, da der quiescirte erste Bürgermeister Dr. Binder bis zu seinem Tode seinen vollen Gehalt unverkürzt bezieht. Die Meldungsgesuche müssen binnen 4 Wochen eingereicht werden.

Die preußischen Minister sind sämmtlich Generale geworden, d. h. dem Range nach; vorher hatten sie nur den Rang eines Generallieutenants. Wenn sie aber nicht mehr commandiren, bekleiden sie auch nicht mehr den Rang eines Generals. Den Frauen der Minister ist die Hoffähigkeit gegeben worden, während sie sonst nur der alte Adel hat.

Der Verkehr auf den preußischen Eisenbahnen hat in dem laufenden Jahr so zugenommen, daß die Verzinsung des Anlagecapitals für dieses Jahr sich über **6 Procent** erhoben wird.

Für die Residenzstadt Berlin soll eine selbstständige **Regierung** aufgestellt und der Polizeipräsident v. Hinkeldey zum Chef derselben ernannt. Derselbe ist mit der Aufstellung des Organisationsplans betraut worden.

Das kolossale **Kroll'sche Vergnügungslokal,** auf das sich die Berliner als auf das großartigste in der Welt viel zu Gute thun, ist zum zweitenmal abgebrannt. Das heißt nicht in Feuer, sondern in Rauch und Schulden aufgegangen; die Besitzerin hat es ihren Gläubigern abtreten müssen.

Die Leute in **Bucharest** wünschen lebhaft, sie hättens so gut, wie die Westricher Zeitungsleser, die dreimal in der Woche etwas Neues von dem Kriegsschauplatz an der Donau erfahren. Die Bucharester aber, die nur ein paar Meilen von der Donau wohnen, haben seit einer Woche nichts Neues erfahren. Ja, doch etwas, was früher in dem reichen Kornlande unbekannt war, Mangel an Mehl und Brod. Da alle Müller und Bäcker für die Russen mahlen und backen mußten, blieb für die Walachen nichts übrig. Jetzt hat jeder, der kann und will, Erlaubniß erhalten, zu mahlen und zu backen, so viel er will und erhält nöthigenfalls noch Vorschüsse. — Auch im türkischen Lager sind neue Vorräthe angekommen; Russen und Türken essen und trinken um die Wette — und nach gethaner Arbeit schmeckt's bekanntlich noch einmal so gut.

Aus **Damaskus** wird gemeldet, daß Scheich Mahmud Effendi, Vorsteher eines dortigen Tekes (Kloster) in Destan und Irak ein Corps von 12.000 Freischärlern zusammengebracht und der Pforte zur Verfügung gestellt hat, ohne daß dem kaiserlichen Schatze dabei irgend eine Ausgabe erwüchse.

Odessa, 5. Dez. Admiral Nachimoff hat bei Sinoppe über die Türken einen glänzenden Seesieg erfochten. Fünfzehn türkische Kriegsfahrzeuge wurden zerstört und der türkische Admiral Osman Pascha gefangen.

Aus Transkaukasien ist die Nachricht angelangt, daß **die türkische Armee** 30,000 Mann stark mit 40 Kanonen die russische Grenze abermals überschritten und ein Detachement von 6 Bataillonen Infanterie, 3 Schwadronen Reiterei und 300 Kosaken angegriffen habe. Trotz der ungeheuren Ueberlegenheit wurden die Bemühungen der Türken vereitelt; sie ließen eine Menge Todte auf dem Schlachtfeld und zogen sich mit einbrechender Nacht zurück. — Man sagt, die westlichen Cabinette verlangten fortwährend die Räumung der Fürstenthümer; Frankreich aber habe angezeigt, die russische Ueberschreitung der Donau mit dem Einlaufen der Flotte in's schwarze Meer beantworten zu wollen.

Die Türken machen sowohl gegen Tiflis als gegen Eriwan Fortschritte, und sollen nicht nur die kleine Festung Safa, sondern auch die bedeutendere Akiska (Akalzik) genommen haben, ja Eriwan selbst bedrohen, nachdem es ihnen auch gelungen sei, bei Ghelendschik eine starke Zufuhr von Munition u. s. w. zu landen, welche die Tscherkessen, zu Tausenden von ihren Bergen herabsteigend, in Empfang genommen hätten. So rücke auch, heißt es, der Operationsplan Selim Pascha's, den Russen jede Verbindung mit dem Mutterlande, sowohl auf der Seite des schwarzen Meeres als zu Land: abzuschneiden, seinen rechten Flügel oder zum Anschlusse an Schampl zu bringen, der Verwirklichung immer näher.

Handelsbericht.

Mainz, 9. Dez. Unser heutiger Getreidemarkt verlief in ruhiger Stimmung. Bei der bereits ziemlich weit vorgerückten Jahreszeit sind die Versendungen zu Wasser sehr zweifelhaft geworden; aus dem Main erhalten wir in Folge dessen vorerst keine Zufuhren, und bedeutende Umsätze können in effektiver Waare nicht stattfinden. Auch auf Lieferung per Frühjahr war heute der Umsatz träge und wenig Kauflust zu verspüren. Unsere heutigen Notirungen sind

Weizen effectiv 18 fl. 15 kr. bis 18 fl. 30 kr., gut lieferbarer per März 19 fl. 30 bis 45 kr., neuer per März 19 fl. 30 bis 45 kr., Roggen eff. 14 fl. 45 bis 15 fl.; Gerste eff. 13 fl. 30 kr., Alles per Sack von netto 100 Kilgr.; Hafer 5 fl. 30 kr per Malter. Bohnen 17 fl., Erbsen 14 fl. 30 kr. bis 15 fl. 30 kr., Linsen kleine 15 fl. 30 kr., Mohnsamen 21 fl. 30 kr. bis 22 fl., Kohlsame 18 fl. per Malter. Kleesamen deutscher 27 bis 29 fl. per 50 Kil. nach Qualität. Mittelpreise während der Woche: Weizen 17 fl. 59 kr., Korn 13 fl. 7 kr., Gerste 10 fl. 16 kr. Der Preis des Weißmehls wurde auf 16 fl. 40 kr. und der des Roggenmehls auf 14 fl. per Malter von 140 Pfd. (70 Kil) erhöht; die Brodtaxe blieb unverändert. Hirse blieb auf vorigem Preise, 17 fl. 45 bis 18 fl. per Malter. Rüböl fest und höher; eff. 43½ Thlr. per 290 Pf. l. G. ohne Faß, 42½ bis 43 Thlr. per 280 Pf. l. G. mit Faß; per Mai 43 Thlr.; Mohnöl 35 bis 36 fl. per 50 Kil. ohne Faß, nach Qualität. Roher Talg 26½ bis ¾ fl. Brandwein 50pCt. Tralles 47 fl. per Ohm excl. Octroi. Spiritus roher 100 fl., gereinigter 110 bis 130 fl. nach Qualität.

Holz=Versteigerung.

Den 22. Dezember 1853, früh 9 Uhr, werden in Horschbach 33 eigene Baustämme; 24½ Klafter buchen und eichen Scheit und 1125 gemischte Wellen aus dem Distrikt Herrmannsberg öffentlich versteigert.

B i t t e.

Bezirksgeometer Engelbach dahier, hat irgend in einer Gemeinde des Cantons Cusel eine Meßkette zur Aufbewahrung übergeben, um deren Zurückgabe er höflichst bittet.

Verkauf eines Wohnhauses sammt Zubehör mit Hufschmiede in Krottelbach.



Johann Lauer, Ackerer und Hufschmied in Krottelbach, verkauft aus der Hand sein zu Krottelbach gelegenes Wohnhaus sammt Zubehör nebst einer vollständigen Schmiedeeinrichtung.

Das Nähere kann bei dem kgl. Notär Lorch in Cusel erfragt werden.

Fahrnißversteigerung.



Dienstag, den 20. Dezember nächsthin und am folgenden Tage, jedesmal Morgens um 9 Uhr anfangend, werden zu Cusel die zur Verlassenschaft der allda verstorbenen Eheleute Joseph Köstle, weiland Wirth, und Catharina Emrich, gehörigen Fahrnißgegenstände auf Zahlungstermin versteigert, und zwar:

Verschiedene zur Bierbrauerei und Brandweinbrennerei gehörigen Geräthschaften, Bütten und Fässer; Wirthstische, Stühle, Bänke, eine Spieluhr, Gläser u. dergl.; Hausmöbel aller Art; eine Parthie Heu und Ohmet; zinnernes, eisernes u. irdenes Küchengeschirr; Leinwand, Getüch, mehrere Betten; eine Schrotmühle, Windmühle und diverse Ackergeräthschaften, und noch sonstige Mobilien.

Cusel, den 10. Dezember 1853.

Aus Auftrag:

Lorch, kgl. Notär.

Aus freier Hand zu verkaufen.



Eine zu Landstuhl gelegene oberschlächtige Mahlmühle mit geräumigen Oekonomiegebäuden und 56 Dizimalen Wiese, die sogenannte Felsenmühle.

Das Nähere ist zu erfragen bei dem Eigenthümer Franz Weber oder bei dem Notär

Raquet in Landstuhl.

Holzversteigerung im Stadtwalde zu Kaiserslautern.

Nach öffentlicher Anzeige werden den 28. d. M. des Vormittags 9 Uhr im Gasthause zum Donnersberge in Kaiserslautern die hienächst verzeichneten Hölzer aus den Schlägen Erdbeerenhügel, Kahlenberg und Vielköpf versteigert.

214 eichene Bau- und Nutzholzstämme 2., 3. und 4. Classe.
3 „ Nutzholzabschnitte.
24 „ Gartenposten.
240 kieferne Bau- und Nutzholzstämme 2, 3. und 4. Classe.
1 „ Bloch.
27 „ Gerüststangen.
4¾ Klafter buchen Scheitholz.
1¾ „ „ Prügelholz.
23 „ eichen Scheitholz knorrig und anbrüchig.
28 „ „ Prügelholz.
23¾ „ kiefern Scheitholz.
2 „ „ Schneidprügel.
32 „ „ gehauen Prügelholz und
5375 kieferne Wellen.

Berichtigung.

In Nr. 146 d. Bl., in der Versteigerung der Erben Köstle's, steht aus Versehen des Correctors in einigen Exemplaren im Datum 1883 statt 1853.

Frankfurter Geld=Course am 13. Dezember.

Neue Louisd'or fl. 10. 57 kr. Pistolen fl. 9. 37-38½. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56½-57½ Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 44-45. R.-Ducaten fl. 5. 34½-35½. 20 Franc-Stücke fl. 9. 22-23. Engl. Sover. fl. 11. 45. Gold al Marco fl. 378-380. Preußische Thaler fl. 1. 45⅛-⅜ Preuß. Cassenscheine fl. 1 45¼-½. 5 Franc-Stücke fl. 2 20⅛-⅝. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Kaiserslauterer Fruchtpreis

vom 13. Dezember.

Der Centner Waizen 9 fl. 17 kr. Korn 7 fl. 26 kr. Spelz 6 fl. 41 kr. Spelzkerne 9 fl. 22 kr. Gerste 6 fl. 45 kr. Hafer 4 fl. 32 kr. Erbsen 6 fl. 21 kr. Kartoffeln 1 fl. 52 kr. Ein Kornbrod 28 kr. Ein Weißbrod 14 kr.

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur Ch. Ludwig Schneider

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Donnerstags und Samstags, u. 2mal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den viertels Jahrg. 1 fl. für die Didaskalia einzeln 20 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerlichen Wohlstandes, der Religiösität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung zc. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen. Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

Nro. 151. Samstag, den 17. Dezember 1853.

☞ Abonnements-Anzeige.

Wir ersuchen die verehrlichen Abonnenten der „Westricher Zeitung" ihre Bestellungen für das erste Quartal des neuen Jahres 1854 bei den kngl. Postanstalten und Landboten gefälligst zu erneuern. — Alle unsere Freunde dieser Zeitung, auch die im jenseitigen Bayern, in der vorderen Pfalz, im Preußischen und Oldenburgischen, bitten wir recht freundlich, dieses Blatt doch gütigst auch in ihren Gesellschaftskreisen weiter zu empfehlen, und sich versichert zu halten, daß wir in Dankbarkeit hiefür nicht zurückbleiben werden.

X **Aus der westlichen Pfalz**, 16. Dez. I. Um der Reinerhaltung des edlen Geistes willen; um den Organismus der edelsten Lebensthätigkeit stets männlich gestärkt, frisch und gesund zu erhalten, gibt sich eine kräftige deutsche Seele die geeignete Position zur Abwehr krankhafter Auswüchse. Eine kräftige, ächt deutsche Natur nenne ich besonders den wackeren, biederen Pfälzer. Gesetzesliebe, Sinn für Wahrheit und Recht, Liebe und Anhänglichkeit an sein ihm angestammtes Fürstenhaus sind seine Vorzüge. Ein Schwärmer, ein Fanatiker war der ächte Pfälzer nie! Diesen schönen Charakter zu allen Zeiten männlich in sich zu bewahren, sei daher der wohlwollenden Presse ernstester Zuruf! Wenn nun aber heute eine Zeitung wagt, die herrliche Geistesblüthe des auf seine Gesetze und Institutionen stolzen Rheinländers dadurch zu knicken, indem sie, durch ihre allgemeinere Verbreitung befähigt, Phrasen politisch-kirchlicher Gefühlsverwirrung epidemisch in diese reine Luft zu übertragen sucht, so ist nothwendig, daß wir den moralischen Mund-Transspirator vorhalten, um vor solchen unreinen Dünsten das unverdorbene Herz abzuschließen. Hiezu ist vor Allem nöthig, daß man, um richtig zu unterscheiden, z. B. in der gegenwärtigen Geschichte Badens, sich darüber in's Klare setzt, was den jetzigen Streit veranlaßte. Sie erinnern sich wohl nicht mehr genau an die in Nr. 91 der „Westricher Zeitung", Freiburg vom 26. Juli den Lesern d. Bl. mitgetheilte bischöfliche Denkschrift, worin die vielbesprochenen Forderungen an die bad. Regierung motivirt enthalten sind? Diese sind: a) Das Recht der Bischöfe, von sich aus und ohne Mitwirkung der Regierung die Pfründen zu besetzen; b) freier Verkehr mit Rom, überhaupt Aufhebung des landesherrlichen Placets; c) blos bischöfliche Concurs- und Dienstprüfung ohne alle Beaufsichtigung; d) freie Disciplinargewalt gegen die Geistlichen; e) Errichtung von Knabenconvicten, und Erziehung und Ausbildung zum geistlichen Stande ohne Mitwirkung des Staates; f) Besetzung der theologischen Lehrstühle und kath. Schulen durch die Bischöfe; g) völlig freie Hand derselben bei Einführung von Religionsbüchern; h) Aufhebung der landesherrlichen Decanate; i) freie Verwaltung und Verwendung des gesammten katholischen Kirchenvermögens, das Recht auf Errichtung von Klöstern und kirchlichen Vereinen u. s. w. Die bayer. Regierung machte, nachdem an sie schon vor 2 Jahren diese Denkschrift ergangen war, ihrerseits in der gleichen Sache die uns bekannten Zugeständnisse. Alle betreffenden Regierungen aber erkannten gleichwohl, daß dadurch ihre Rechte in ihrer lange Jahre bestehenden Praxis beeinträchtigt würden. Die würtemb. Regierung zögerte. Baden gab nach und erließ darauf am 5. März 1853 ihre Entschließung: Zu a) Besetzung des 6. Theils der Pfründe, für die übrigen hat der Bischof blos sein Gutachten zu ertheilen. Zu b) möglichste Erleichterung des Verkehrs mit Rom und das Zugeständniß für Ertheilung aller reinkirchlichen Anordnungen. Zu c) Die bischöfliche Concurs- und Dienstprüfung unter Beaufsichtigung eines Commissär aus dem Oberkirchenrathe. Zu d) erweiterte sie die Disciplinargewalt gegen Geistliche und behält sich nur in höheren Straffällen die Bestätigung vor. Zu e) gestattete sie die Errichtung von Consikten. Zu f) erweiterte sie die bischöfliche Einwirkung auf das theol. Collegium zu Freiburg. Zu g) will sie ohne erzbischöfl. Zustimmung keine Religionsbücher einführen und ertheilt die Aufsicht des Religionsunterrichts an allen Lehranstalten. Zu h) hebt sie die bisherigen landesherrl. Dekanate auf und zu i) räumt sie das Mitverwaltungsrecht des Kirchenvermögens ein.

Ein Mehr an diesen Forderungen hat keine Regierung, auch die bayerische nicht, zugestanden oder von ihren bisherigen staatlichen Rechten vergeben; mit dem Unterschiede, daß Bayern seine Zugeständnisse früher, als Baden, dem Episcopate erließ. (Schluß folgt.)

Kaiserslautern, 13. Dez. Ich glaube, daß man nun mit Bestimmtheit ausspechen kann, daß auch auf dem hiesigen Platze die **Getreidepreise** ihren Höhepunkt erreicht haben. Es spricht hiefür der Umstand, das schon auf dem letzten Fruchtmarkte einige Getreidegattungen etwas fielen, die übrigen aber nur um ein Geringes in die Höhe gingen und daß auf dem heutigen Fruchtmarkte, zu dem wieder sehr starke Zufuhren stattfanden, die Preise aller Fruchtgattungen fielen.

Neustadt, 15. Dez. Durch Beschluß des k. Landcommissariats vom 9. d., auf Grund des Art. 17 und 19 des Gesetzes vom 26 Februar 1850 über Versammlungen und Vereine, ist der Turn-Verein Lambrecht-Grefenhausen geschlossen worden.

München, 12. Dez. Nachdem in der heutigen dritten **Kammersitzung** zwei neu eingetretene Abgeordnete beeidigt, der Austritt des Deputirten Pfarrers Bromberger genehmigt und vom Präsidenten über das Verfahren des Directoriums, welches den Druck der stenographischen Verhandlungen zum Verdruß der Münchner Buchdrucker den Druckern in Augsburg auf dem Submissionsweg überließ, einige Erläuterungen gegeben, wurde folgende Interpellation gestellt: der (rheinpfälzische) Abgeordnete Jordan deducirte die Nachtheile, welche das Gemeindewesen in der Pfalz durch die von Regierungswegen erfolgte Ausschließung sehr vieler Individuen von der activen und passiven Wahlfähigkeit erleide und interpellirte den Minister des Innern, ob er von dem Verfahren Kenntniß habe, ob er es billige oder für die Zukunft abwenden wolle? Graf v. Reigersberg verspricht, hierüber bei nächster Sitzung Auskunft geben zu wollen. — Sodann interpellirte Fürst v. Wallerstein das Justizministerium, was der wirklichen Einführung der längst proclamirten Trennung der Justiz von der Administration im Wege stehe, ob und wann zu hoffen sei, daß die Gerichtsorganisation und das Notariatswesen eingeführt werde? Der Hr. Staatsminister der Justiz erklärt, daß die Regierung über diese Anlage nächstens eine Vorlage machen werde. Der durchlauchtige Redner schritt gleich zur zweiten Interpellation. Das von der Kammer längst berathene und von Sr. Majestät sanctionirte neue Einquartierungsgesetz ist bis zur Stunde nur in München nicht eingeführt, weil die Wohnungswechsel zu häufig und die Stadt zu groß sei! Dieser Zustand kann nicht länger dauern und Redner interpellirt, ob dieses Gesetz nicht bald zum thatsächlichen Vollzug kommen oder wie die Regierung sonst abhelfen wolle? Der Herr Minister des Innern verspricht nächstens Aufklärung.

Der „A. Postztg." wird aus **München** geschrieben: Von Bedeutung ist ein Generale, das gegen den Aberglauben und einige seiner Formen in diesen Tagen erlassen wurde. Zunächst ist es gegen die „Medethorheit des Tischrückens" gerichtet. Die Veranlassung des Einschreitens der kirchl. Behörden gaben höchst frivole Experimente in hiesigen Salons, in denen wohlbekannte und meist hochgestellte, einflußreiche und allgemein bekannte Persönlichkeiten durch das Tischrücken zitirt wurden. Diesem kolosalen Unfug gegenüber macht nun der Hr. Erzbischof darauf aufmerksam, daß dies eine schwere Sünde sei."

In Würzburg fand am 4. Dez. die feierliche Eröffnung der **Blinden-Anstalt** durch den I. Vorstand derselben, Herrn Grafen Moritz von Bentheim-Tecklenburg in einer höchst feierlichen Weise statt, die aller Anwesenden Herzen innigst rührte. In tief ergreifender Rede schilderte der Domkapitular Dr. Flotz das bemitleidenswerthe Loos der Blinden; ihr Schicksal, das sie ohne Verschulden tragen, habe ihnen jetzt eine Freistätte angewiesen, wo ihr inneres Auge sich erstarken könne im Herrn. Hierauf sprach ein Blinder ein Dankgebet; es blieb kein Auge thränenleer. Diese seltene Feier, der die beiden kgl. Regierungs-Direktoren, die Ausschußmitglieder &c. &c. beiwohnten, schloß eine Rede des hochwürdigsten Herrn Bischofs, in der er das Wort des Allmächtigen „Es werde Licht" auf die neu gegründete Anstalt anwendend in ewig erhabenen tiefdringenden Worten sprach. — Von väterlicher Milde redete er dann mit einem jeden einzelnen Blinden, und verließ vom innigsten Danke aller Anwesenden begleitet, dieses Haus des Mitleids und der Segen spendenden Menschenliebe. Die edelsten Damen sprachen den neuen Zöglingen, mütterlich besorgt, Muth zu und mit reichen Händen wurden heilige Gaben gespendet.

Zu den von der Auflösung betroffenen Turnvereinen gehört auch der Aschaffenburger. In Würzburg wurde auch die Feuerwehr der Turner aufgelöst.

Die badische Regierung hat den größern deutschen Höfen eine Denkschrift über den **Kirchenstreit** überreicht, worin das Recht der Regierung sowohl in der Zurückweisung der erzbischöflichen Forderungen als dem Einschreiten gegenüber dem einseitigen Vorgehen des Erzbischofs dargelegt wird.

Wenn der geneigte Leser die Sprache der Diplomaten verstehen will, muß er sich wieder ein neues Wort merken, es heißt **Solidarität.** Darunter versteht man die Einigung der Großmächte von Oesterreich, Preußen, England und Frankreich, für den Weltfrieden zu haften. Sie haben daher neue Friedensvorschläge den beiden streitenden Mächten vorgelegt. Wollen sie nicht darauf hören, so sollen sie mit einander fertig werden. Nicht weit von mir leben Mann und Frau wie der Russe und der Türke auf dem Kriegsfuß, da ist aber keine Solidarität zu hoffen.

Es heißt, die **Höfe** von **Preußen** und **England** würden durch eine Doppelheirath nah verbunden werden. Der Sohn des Prinzen von Preußen, der einstige Thronfolger, werde sich mi der ältesten Tochter der Königin Victoria und deren ältester Sohn, der Prinz von Walles, der englische Thronerbe, mit der ältesten Tochter des Prinzen vor Preußen verbinden. D e Vorlobung des Prinzen Friedrich Wilhelm soll schon nach seiner Rückkehr von der italienischen Reise im Frühjahr erfolgen. Die Länder hoffen auch dabei zu gewinnen.

Die englischen **Rothschilde,** Meyer und Lionel, hätten beinahe ihr Leben auf der Eisenbahn eingebüßt. Sie fuhren wohlgemuth von London mit dem schottischen Bahnzug ab, als von der ersten Station die Achse der Locomotive brach und den Wagen der Rothschilde quer über das zweite Geleis warf. Da kam aber auch eine Locomotive angebraust, allein die Maschinisten waren durch Signale von dem Vorfall unterrichtet, ließen den Dampf ab und verhüteten so ein großes Unglück. Die Rothschilde kamen mit dem Schrecken und einigen Quetschungen davon.

Wien, 12. Dez. Nach einem Briefe unserer Konstantinopler Correspondenten vom 1. Dez. lauten die Berichte aus Asien in der That ungünstig für die Russen: „Die russische Festung Sefo an der Küste des schwarzen Meeres in

der Gegend des Forts Schefketil wurde von **den Türken** erobert. Bei der Erstürmung sind von den Russen 400 Mann geblieben, 200 entkommen. Türkische Berichte sprechen von 1500 Mann gefallenen Russen. Das Datum des Ereignisses wird nicht genau angegeben. Es scheint aber auf den 20. November zu fallen. In derselben Gegend erschien am 17. eine russische Flotille von Segelschiffen und Dampfern und landete etwa 1200 Mann an der Küste. Die Türken führten aber unter dem dort commandirenden Selim Pascha eine weit überlegene Macht gegen sie, und nach einem mehrstündigen Gefecht wurden die Russen mit Verlust von 400 Todten und 1 Kanone zum Rückzug auf ihre Schiffe genöthigt.

In Georgien sind **die Türken** in der That bis Alexandropel vorgedrungen, wurden aber bei einem Angriff auf die Festung zurückgeschlagen, dagegen hatten sie die Citadelle von Achaltzich blockirt, und man glaubt, daß jeden Tag die Nachricht von dem Falle derselben eintreffen dürfte. Aus dem Schreiben geht hervor, daß man am obigen Tage in der türkischen Hauptstadt von der Seeschlacht bei Sinope nichts wußte.

Froschdorf oder Frohsdorf — das ist die Frage, die so viele Journalisten beschäftigt. Nur Froschdorf ist richtig. Auf alten Karten und in älteren Geographien wird der Ort stets „Krottendorf" geschrieben. In Anbetracht, daß Kröten und Frösche zu Einer Familie, zur Familie der Unken gehören, sei — so meldet die Wiener „Presse" — der Name frischweg in Froschdorf verwandelt worden, woraus dann die Franzosen Frohsdorf gemacht haben.

Die Gesandten Frankreichs und Englands beharren auf dem Begehren eines Waffenstillstandes. Der österreichische Gesandte gesellte sich ihnen bei und verlangte die Einsendung eines türkischen Unterhändlers nach Bukarest. Auch hiermit erklärten sich Lord Redcliffe und General Baragnay d'Hilliers einverstanden. **Die hohe Pforte** antwortete: „daß sie zwar auch den Frieden wünsche, wie aber die Sachen stehen, in keinen Waffenstillstand willigen könne, weil sie dann alle bereits errungenen Vortheile aus den Händen gäbe. Es handle sich vorerst um die Basis des neuen Friedens, und diese könne keine andere sein, als das Nachgeben Rußlands von seinen früher gestellten Forderungen. Wäre das einmal ausgemacht, so könne der Waffenstillstand zugestanden und der Art designirt werden, wo weitere Unterhandlungen zu pflegen seien. An solchen müßten aber alle sechs Mächte Theil nehmen und einen neuen, die Beziehungen Rußlands zur Türkei regelnden Vertrag eingehen, indem die früher geschlossenen Verträge nicht mehr existiren. Rußland selbst hätte sie durch seinen Angriff vernichtet. Dies ist die Entscheidung der Türkei, die im großen Rathe beschlossen und vom Sultan genehmigt wurde. Lord Redcliffe fand diese Bemerkungen treffend und gut, und sie wurden alsbald mit dem „Charlemagne", der vorgestern von Konstantinopel abging, nach London und Paris befördert.

Die **Russen** in der Moldau und Walachei haben sich in die Erde verkrochen, nicht sowohl vor den Türken, als vor dem Schnee und Frost. In der Umgegend von Budesti sind sechs große Bordeien oder unterirdische Wohnungen gegraben worden, jede 90 Klafter lang und 6 Klafter breit; darin lagern 15,000 Mann und harren der Türken und der Frühlingssonne, um hervorzukriechen. Aus Petersburg ist ein bitterböser Brief vom Kaiser angekommen, ein kaiserliches Donnerwetter über die Lieferanten der Armee, die goldene Ernten halten und für schweres Geld den Soldaten hungern und halb erfrieren lassen.

Das **Kriegs-Bulletin** über die Armee in Anatolien lautet: „Am 10. Nov. maschirten der Brigadegenral Ali Pascha und der Oberst Hassau Bey mit den von ihnen befehligen Truppen gegen die Festung Aliska. Die russischen Truppen machten einen Ausfall, in welchem sie gänzlich geschlagen wurden. Sie zogen sich nach bedeutendem Verlust an Menschen eilends in die Festung zurück. Die türkischen Truppen brachten nach diesem Zusammentreffen die Nacht Dorfe Soklis bei Aliska zu. Drei russische Bataillone der Festung Aliska drangen mit 40 Kanonen und 1500 Mann Cavallerie im Bezirk Loslo bis Badleh vor, wo die türk. Truppen unter Izzet Bey und Achmet Aga ihnen Stand hielten. Das Gefecht war sehr lebhaft. Die Russen verloren 300 Mann, darunter ein Offizier und mehrere Unteroffiziere.

London, 8. Dez. Morgens. Die heutige „Times" meldet, der Sultan weigere sich, auf einen Waffenstillstand einzugehen.

Petersburg, 2. Dez. Aus Tiflis ist soeben die Nachricht hier eingegangen, daß der Fürst Orbelianoff an der Spitze von 8000 Mann 30,000 Türken zwischen Karls und Achalzik geschlagen hat. Beim Abgang des Couriers hatte Fürst Woranzoff Bericht erhalten, das die russische Waffen auch auf andern Punkten gesiegt hatten.

Sehr glücklich sind die Frauen in den türkischen Harmes, daß sie auch etwas zu thun bekommen. In den meisten sieht's aus wie in einer Schneiderwerkstätte; es wird Leinwand und Tuch zugeschnitten, genäht, gestickt, gestrickt den ganzen Tag. Alles für die Armee; denn den Soldaten fehlt's an manchem höchst unentbehrlichen Kleidungsstück. 12,000 Mann sehnen sich nach Hemden. Die Frauen Omer Paschas sind alle Kürschnerinnen geworden, sie arbeiten lauter kleine Pelze für die Armee. — Konstantinopel liefert an freiwilligen Sammlungen gegen 150 Millionen Piaster für die Armee; alle Beamte lassen den dritten Theil ihres Gehaltes in den öffentlichen Schatz fließen.

Auswanderer nach Amerika:

Carl Biling, Tagner von Rodenbach, mit seiner Familie nach Nordamerika.

Jacob König II., Tagner zu Queidersbach, mit Familie.

Holz-Versteigerung.

Den 22. Dezember 1853, früh 9 Uhr, werden in Horschbach 33 eigene Baustämme; 24½ Klafter buchen und eichen Scheit und 1125 gemischte Wellen aus dem Distrikt Herrmannsberg öffentlich versteigert

Wohn- und Gerbhaus-Versteigerung zu Cusel.



Montag, den 30. Januar 1854, Nachmittags 4 Uhr, in der Wirthschaft von Jakob Koch in Cusel;

werden durch den gerichtlich hiezu beauftragten kngl. Notär Pasquay in Cusel, die nachbezeichneten, den Erben der zu Cusel verlebten Eheleute Philipp Matzenbacher gehörigen Liegenschaften, der Untheilbarkeit wegen, öffentlich versteigert, nämlich:

1) ein zu Cusel in der Vordergasse stehendes zweistöckiges Wohnhaus mit überbauter Einfahrt, Scheuer, Stallung, Keller, geräumigem Hofe und Garten hinter der Scheuer, sowie gemeinschaftlicher Einfahrt, auf einem Flächenraume von 1 Viertel 8 Ruthen zwischen Apotheker Seyfried und Ludwig Benzino, vorn an die Straße stoßend;
2) ein Gerbhaus im Gäßchen auf 10 Ruthen, neben Abraham Grimm, Wittwe, und dem Weg, nebst Lohplatz;
3) ein Gerbhaus allda auf 7 Ruthen, ebenfalls mit Lohplatz bei Carl Weitzel und Abraham Grimm, Wittwe;
4) 89 Dezimalen, oder 1 Morgen 25 Ruthen, Wald im Heerdchen in 2 Parzellen;
5) 3 Tagw. 55 Dezim., oder 4 M. 3 V. 1 R. Wald in der Engelbach in 2 Parzellen, und
6) 5 Tagw. 53½ Dezim., oder 7 M. 1 V. 1 R. Wald im Herchenberg in 4 Parzellen. Alles Cuseler Bannes.

Wohnhaus, sowie Gerbhäuser befinden sich in sehr gutem Zustande; ersteres eignet sich zum Betriebe eines jeden Geschäftes und die Gerbhäuser würden sich auch mit Vortheil zur Einrichtung einer Bierbrauerei rc. verwenden lassen.

Cusel, den 17. Dezember 1853.

Pasquay, kgl. Notär.

Zu gleicher Zeit läßt Philipp Matzenbacher, Rothgerber in New-York auf Eigenthum versteigern:

1) 3 Viertel 16 Ruthen Wiese obig der Walkmühle,
2) 1 Morgen 28 Ruthen Acker auf dem Lehn;
3) 1 Morgen 4 Ruthen Acker in der Erbsendell, Bledesbacher Bannes;
4) 3 Viertel 19 Ruthen Acker vor Winterhöll; Alles, wo nicht anders gesagt, Cuseler Bannes.

Cusel, den 17. Dezember 1853.

Der königliche Notär:

Pasquay.

Verloren.

Ein grauer, wollener Socken, welcher verloren ging, wolle vom Finder an das Bürgermeisteramt dahier abgegeben werden. Hierthes.

Fahrnißversteigerung.



Dienstag, den 20. Dezember nächsthin und am folgenden Tage, jedesmal Morgens um 9 Uhr anfangend, werden zu Cusel die zur Verlassenschaft der allda verstorbenen Eheleute Joseph Köstle, weiland Wirth, und Catharina Emrich, gehörigen Fahrnißgegenstände auf Zahlungstermin versteigert, und zwar:

Verschiedene zur Bierbrauerei und Brandweinbrennerei gehörigen Gerätschaften, Bütten und Fässer; Wirthstische, Stühle, Bänke, eine Spieluhr, Gläser u. dergl.; Hausmöbel aller Art; eine Parthie Heu und Ohmet; zinnernes, eisernes u. irdenes Küchengeschirr; Leinwand, Getüch, mehrere Betten; eine Schrotmühle, Windmühle und diverse Ackergeräthschaften, und noch sonstige Mobilien.

Cusel, den 10. Dezember 1853.

Aus Auftrag: **Lorch**, kgl. Notär.

Auszug aus den Civilstandsakten der Stadt Cusel.

Monat November.

Geboren:

den 12. Friedrich Carl, Sohn von Friedrich Hoffmann, Fuhr- und Ackersmann.
den 14. Elisabetha, Tochter von der ledig gewerblosen Elisabetha Benedum.
den 14. Friedrich, Sohn von Jakob Grimm, Bäcker.
den 29. Friedrich, Sohn von Jakob Reiß, Schuster.
den 30. Jakob, Sohn von Nik. Decker, Fuhrknecht.

Gestorben:

den 1. Franz Waldecker, 36 J. 3 M. alt, Schneider, Ehemann von Cath. Engesser.
den 5. Margaretha Weingarth, Wittwe von Valentin Wernig.
den 29. Elisabetha Frior, ohne Gewerbe, Ehefrau von Carl Linn, senior, Kirchenältester und Semischgerber.

Verehelicht haben sich:

den 5. Joseph Lammert, königlicher Posthalter und Gastwirth mit Amalia Elisabetha, genannt Emilie Lenz.

Frankfurter Geld-Course am 16. Dezember.

Neue Louisd'or fl. 10. 54 kr. Pistolen fl. 9. 36-37½. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 57-58. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 42½-43½. R.-Ducaten fl. 5. 34½-35½. 20 Franc-Stücke fl. 9. 20-21. Engl. Sover. fl. 11. 44. Gold al Marco fl. 378-380. Preußische Thaler fl. 1. 45⅜-⅝. Preuß. Cassenscheine fl. 1 45⅜-⅝. 5 Franc-Stücke fl. 2 20⅛-⅝. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl. kr.	Korn fl. kr.	Spelz fl. kr.	Gerst fl. kr.	Erbsen fl. kr.	Hafer fl. kr.	Kartoffeln fl. kr.
Cusel ...	16. Dez.	9 —	7 14	6 10	6 30	6 5	4 12	1 26
Zweibrück.	8. „	9 25	7 33	6 13	7 16	6 24	4 24	1 40
Neustadt..	13 „	9 30	7 55	6 50	6 53	— —	4 44	0 —
Speyer...	13. „	8 50	7 18	6 60	6 55	— —	4 31	0 —
Landau ...	8. „	9 29	7 15	7 3	6 44	— —	4 42	0 —
Pirmasens	23. Nov	9 31	7 02	6 5	6 06	— —	4 02	0 —
Homburg.	23. „	9 17	7 0	6 22	6 7	5 45	3 52	0 —
St. Wendel	21. „	7 25	5 25	6 4	4 19	— —	1 51	0 1

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Cusel, 16. Dezbr.

Kornbrod von 3 Kil.	29 kr.
Gemischtbrod 3 Pfd	— „
Ein paar Weck, 7 Lth	2 „
Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	9 „
Kuhfleisch	10 „
Kalbfleisch	8 „
Hammelfleisch	9 „
Schweinefleisch	14 „

Kaiserslautern, 6. Dez.

3 Kil. Kornbrod	28 kr.
1 Kilogr. Weißbrod	14
1 Gemischtbrod	—
Ochsenfleisch	10
Kuhfleisch	9

Zweibrücken, 24. Novbr.

3 Kil. Kornbrod	28 kr.
3 Kil. Gemischtbrod	37
3 Kil. Weißbrod	46

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Donnerstags und Samstags, u. 2mal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen per viertels Jahrg. 1 fl. für die Didaskalia einzeln 30 kr. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Beiträge, welche Beförderung des bürgerli-

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

den Wohlstandes, der Religiösität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung rc. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen. Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Nro. 152. Dienstag, den 20. Dezember 1853.

Abonnements-Anzeige.

Wir ersuchen die verehrlichen Abonnenten der „Westricher Zeitung" ihre Bestellungen für das erste Quartal des neuen Jahres 1854 bei den kngl. Postanstalten und Landboten gefälligst zu erneuern. — Alle unsere Freunde dieser Zeitung, auch die im jenseitigen Bayern, in der vorderen Pfalz, im Preußischen und Oldenburgischen, bitten wir recht freundlich, dieses Blatt doch gütigst auch in ihren Gesellschaftskreisen weiter zu empfehlen, und sich versichert zu halten, daß wir in Dankbarkeit hiefür nicht zurückbleiben werden.

Kaiserslautern, den 16. Dez. Gestern befand sich Herr Regierungs-Präsident v. Hohe in hiesiger Stadt. Wie wir vernehmen, war der Zweck seines Hierseins einen Platz zu besichtigen, worauf ein Arbeitshaus errichtet werden soll. Es sei hiefür von Herrn Regierungspräsident ein Platz in der Nähe des Thierhäuschens am passendsten gefunden worden. Nach den Aeußerungen dieses hohen Beamten soll die Errichtung eines Arbeitshauses dahier in naher Aussicht stehen.

Oggersheim, 16. Dez. Unterm Gestrigen wurde in hiesigem Städtchen ein hoffnungsvoller junger Mann auf eigenthümliche Weise an der Fortsetzung seiner Studien gehindert. Ein Student vulgo Karl Theodor Schmitt nämlich, welcher nach seinem Vorgeben dermalen die Vorlesungen auf der Universität Heidelberg besucht, aus Mangel an Mitteln aber in seinem Studium gehemmt ist, kam — nachdem er vorher schon von einer Anzahl Speyerer und Ludwigshafener Herren in löblicher Weise mit Geld unterstützt war, um seinen Durst nach Wissen ferner befriedigen zu können — Nachmittag mit einem in lateinischer Sprache abgefaßten Schreiben hier an, und da nun auch die Oggersheimer Honorationen den Beförderern der Wissenschaft in obigen Städten nicht nachstehen wollten, so wurde besagter Student von diesen ebenfalls mit Beiträgen bedacht. Leider aber gerieth der Studiosus zum Schlusse an einen Mann, der keine Universität besucht, also auch kein Mitleid mit armen angehenden Gelehrten hat, — nämlich an den hiesigen Polizeisergeanten Schädler. Dieser erkannte sogleich in dem Musensohn einen Industrieritter erster Klasse, welcher bereits durch königl. Staatsbehörde signalisirt ist, Namens Leonhard Brittig von Maikammer. Als Schädler dem Betrüger die erwähnte Lateinschrift abnehmen wollte, steckte Letzterer dieselbe blitzschnell in den Mund und hatte schon die Hälfte verspeist, als man der andern Hälfte, worauf noch die Namen der Unterstützer zu lesen sind, habhaft werden konnte. Die hiesigen Wohlthäter erhielten ihr Geld wieder zurück; welcher Gebrauch aber mit den Beiträgen aus Speyer und Ludwigshafen gemacht wurde, ist aus einem Postschein zu ersehen, wornach das fragliche Subjekt zehn Gulden an seine Concubine nach Neustadt abgesendet hat. (Pf. Ztg.)

München, 15. Dez. In dem schon erwähnten Generale des Erzbischofs von München-Freising heißt es u. A.: „Als vor Kurzem einfältige Menschen aus dem Volke, die aber doch des christlichen Glaubens noch nicht bar schienen, sich von abgefeimten Betrügern durch falsche Geistererscheinungen hintergehen ließen, da entsetzte sich die ganze gebildete Welt wegen der Dummheit des Volkes. Und jetzt läßt sich diese selbe gebildete Welt von Tischen berücken und ist nahe daran, die Wahrheit des Christenthums nach Tischorakeln zu beurtheilen. Die erwiesensten und im hellsten Lichte moralischer Heiligkeit strahlenden Wunder des Christenthums sind dieser hoffärtigen sogenannten Vernunft widersinnig und unglaublich; aber die Tischprophezeihungen werden angenommen, und während man der Kirche nicht glaubt, welche die Unsterblichkeit der Seele und ewigen Lohn oder Strafe lehrt, glaubt man angeblichen Geistern der Verstorbenen." Sodann geht der Erlaß auf die Kartenschlägerei und zuletzt auf den Somnambulismus und thierischen Magnetismus über, auf das Gefährliche desselben aufmerksam machend, wie denn auch eine Entscheidung der Pönitentiarie im Jahre 1841 schon Dergleichen selbst bei Voraussetzung aller Kautelen verboten habe.

Mainz, 17. Dez. Sehr glaubwürdigen Nachrichten des „sehr glaubwürdigen" Mainzer Journals „von der österreichischen Grenze" zufolge dürften wir in kürzerer Zeit öffentlichen Schritten des heiligen Vaters in dem badischen Kirchenstreite und wohl einer deßfallsigen Allocution entgegensehen. Daß es bisher noch nicht erfolgt sei, habe wohl seinen Grund darin, daß die herrschende Partei eine flagrante That am Erzbischofe selbst bisher vermiedrn habe.

Alle Würdenträger der katholischen Kirche in Deutschland stehen für den **Erzbischof in Freiburg** wie Ein Mann. Ueberall wird in den katholischen Kirchen auf Befehl für ihn gebetet. Der neue Erzbischof von Breslau hat

dem ehrwürdigen Bekenner seine vollständige Anerkennung
und innige Theilnahme versichert und ihm angeboten, die
reichen Einkünfte seines Bisthums mit ihm zu theilen.

Aus dem Großherzogthum Baden, 16. Dez.
Sobald es bekannt geworden, daß die großherzogl. Staats-
regierung, was nicht anders zu erwarten stand, wie sie kräf-
tig und entschieden in dem Kirchen-Conflikte gleich Anfangs
aufgetreten, so auch fortfahren werde, war alsbald an vielen
Orten die Rede davon, daß öffentliche Abordnungen und
Dank- und Zustimmungsadressen an dieselbe von Gemeinden
und andern Körperschaften abgesendet würden. Da nun aber
das Adressenwesen im Badischen nicht besonders mehr im An-
sehen steht und man sah, wie Adressen gerade in dem frag-
lichen Conflikte von anderer Seite zusammengebracht wurden,
so machten es sich angesehene Männer zur Aufgabe, ihren
Einfluß dazu zu benützen, solche Adressen zu verhindern. Um
so größere Unkenntniß der Verhältnisse verräth es daher, daß
man von manchen Seiten her auf den Mangel von derglei-
chen Adressen rc. an die Staatsregierung ein Gewicht legt
und daraus den Schluß ziehen will, als sei die allgemeine
Meinung nicht entschieden auf Seite der Regierung. Dieser
Schluß ist eben so falsch, als der ist, es seien die an den
Herrn Erzbischof gerichteten Adressen rc. der Ausdruck der
Volksstimme.

Die badische Regierung hat den größern deutschen Hö-
fen eine Denkschrift über den **Kirchenstreit** überreicht,
worin das Recht der Regierung sowohl in der Zurückweisung
der erzbischöflichen Forderungen als in dem Einschreiten
gegenüber dem einseitigen Vorgehen des Erzbischofs darge-
legt wird.

Wien, 12. Dez. Der Seesieg der Russen bei Sinope
bringt an sich in der allgemeinen Lage der Dinge keine Aen-
derung hervor. Es war eine Unterabtheilung der türkischen
Flotte, nicht diese selbst, welche besiegt wurde. Immerhin
sind sieben Fregatten ein empfindlicher Verlust, aber die Waf-
fenehre der türkischen Kriegsmarine hat darunter nicht gelit-
ten, denn bekanntlich kommt es im Seekrieg nicht sowohl auf
die Zahl, als vielmehr auf das Kaliber der Schiffe an. 6
Linienschiffe sind 7 Fregatten und 2 Corvetten dermaßen über-
legen, daß von einem erfolgreichen Widerstand gar keine Rede
sein kann.

Wien, 15. Dez. Vom Kriegsschauplatz an der Do-
nau nichts Erhebliches. Die von Oltenitza auf das jensei-
tige Ufer zurückgezogenen türkischen Truppen hatten begonnen,
ihre Winterquartiere zu beziehen.

Die „Neue Münch. Ztg." berichtet in einem Schreiben
aus Odessa vom 5. Dez. über den Seesieg bei Sinope:
Die türkische Flotte befand sich mit einer Anzahl Truppen
an Bord unter den Mauern von Sinope und unter dem
Schutze der dortigen Festungswerke, wo sie vom Admiral
Nachimoff angegriffen wurde. Da aber die russischen Schiffe
zu sehr dem Feuer der Geschütze der Festung ausgesetzt wa-
ren, so mußten vor Allem diese angegriffen und zum Schwei-
gen gebracht werden. Dies gelang, wobei ein Theil der
Stadt mit verbrannte. Erst hierauf begann die furchtbare
Seeschlacht. Noch ist es unmöglich, alle Details zu kennen.
So viel aber wurde in der Eile offiziell bekannt gegeben,
daß folgende türkische Schiffe theils verbrannt, theils in die
Luft gesprengt wurden: 7 Fregatten von je 64, 60, 52, 50,
56, 38, 42 Kanonen, letztere Fregatte 1828 den Russen ab-
genommen; 3 Corvetten von je 24, 22 und 22 Kanonen;
2 Dampfer von je 22 und 2 Kanonen; außerdem 2 Trans-
portschiffe und ein mit Pulver beladener englischer Schooner.
Osman Pascha und noch ein Pascha sind nebst einer großen
Anzahl gemeiner Soldaten gefangen und nach Sebastopel
gebracht worden. Auch die russischen Schiffe haben viel ge-
litten. Admiral Nachimoff verfolgt gegenwärtig 3 türkische
Linienschiffe, die aus der Schlacht entkommen sind.

Nach Berichten aus **Bukarest** vom 6. d. M., welche
auf dem Postwege hier eingetroffen sind, hat es allen Anschein,
daß von einem eigentlichen Waffenstillstande an der untern
Donau noch keine Rede ist, vielmehr der Ausbruch neuer
Feindseligkeiten in naher Aussicht steht. So haben die Tür-
ken aus ihrem Lager bei Kalafat einen Streifzug bis drei
Stunden vor Krajowa gemacht und dabei die in den Ma-
gazinen angehäuften Vorräthe der Russen von Gerste, Heu
und Brennholz mitsammt den Wachen bei der Nacht aufge-
hoben und in ihr Lager geführt.

Vom asiatischen **Kriegsschauplatze** bringt der
„Russische Invalide" folgenden Bericht: „Nachdem unsere
sieben Bataillone am 14. Novbr. eine türkische Armee von
30,000 Mann über den Arpatschai zurückgeworfen hatten,
begnügt sich der Feind mit Versuchen, in die Grenzen Gu-
riens und die Provinz Armenien einzudringen, wird aber
überall mit Verlust zurückgeschlagen.

Konstantinopel, 5. Dez. Die Niederlage bei Si-
nope ist hier bereits bekannt. Vier Schiffe der vereinigten
Mittelmeerflotte sind nach dem schwarzen Meere und insbe-
sondere nach Sinope bestimmt. — Die Pforte soll sich ver-
anlaßt gefunden haben, die Frist für freie Fahrt russischer
Handelsschiffe im schwarzen Meere um 45 Tage, sonst um
3 Monate zu erstrecken.

**Wien, 16. Dezember, Nachmittags 4 Uhr.
Siegreiches Gefecht der Russen bei Gümri
in Asien. Die Türken verloren 1000 Todte, 200
Gefangene, 13 Kanonen und mehrere Fahnen. Der
russische General Freitag ist geblieben.**

London, 16. Dez. Lord Palmerston hat um seine
Entlassung nachgesucht, weil er der Wahlreformbill Lord John
Russel's nicht zustimmen könne.

Die Pariser sehen jetzt nichts lieber, als die **Kosaken**,
die fast täglich auf dem Theater paradiren und jedes Mal
ein volles Haus machen. Man spielt ihnen übel mit und
die Franzosen wollen sich todt dabei lachen. Es gab aber
eine Zeit, da die Franzosen die Kosaken nicht gern sahen.

Es sind 100,000 Franks und noch etwas viel Besse-
res zu verdienen. Ein Pariser hat ein Vermächtniß von

100,000 Franks für den vermacht, der ein Mittel finde, die **asiatische Cholera** zu heilen oder der wenigstens die Ursache der Seuche entdeckt. Bis zur Entdeckung des Mittels sollen die Zinsen des Capitals für das beste Mittel gegen die Flechten bezahlt werden.

In dem Dorfe Kunow bei Wollin sind die **Störche** zurückgeblieben. Sie sind fleißig beschäftigt, ihr Nest für den Winter zu erhöhen und 4 im Neste liegende Eier stellen sogar die Erweiterung dieser Nomadenfamilie in Aussicht.

Die allgemeine Auswanderungs-Zeitung macht auf folgende Postnotiz für den **amerikanischen Briefwechsel** aufmerksam. Via Bremen mit den ov. alle 14 Tage abgehenden und zu jeder Ueberfahrt 2–3 Wochen brauchenden Dampfschiffen Washington, Herrmann, Germania und Hansa beträgt das ermäßigte Porto für den einfachen Brief bis zu 1 Loth 6½ Sgr., bis 2 Loth 9¾ Sgr. u. s. w., gleichviel ob man ihn frankirt oder nicht; während der billigste Satz (für ½ Loth) mit der preußischen geschlossenen Post circa ½ Thaler beträgt. Demnach gehen pressante Briefe nach wie vor nicht über Bremen, sondern durch Belgien oder Frankreich über England, weil von Liverpool die Postdampfschiffe wöchentlich zweimal abgehen und in der Regel binnen 10 Tagen drüben ankommen.

Dienstesnachrichten.

Se. Maj. der König haben durch Allerhöchste Entschließung vom 13. Dez. allergnädigst geruht, den Oberstlieutenant Jakob Fuchs von der Zeughaushauptdirection, unter gleichzeitiger Versetzung in das 2. Artillerieregiment Lüder in Landau zu ernennen.

Nr. **106** und **110** der „Westricher Zeitung“ Jahrgang 1853 wird von der Redaktion zu kaufen gesucht.

Aus freier Hand zu verkaufen.



Eine zu Landstuhl gelegene oberschlächtige Mahlmühle mit geräumigen Oekonomiegebäuden und 56 Dizimalen Wiese, die sogenannte Felsenmühle.

Das Nähere ist zu erfragen bei dem Eigenthümer Franz Weber oder bei dem Notär

Raquet in Landstuhl.

Verkauf eines Wohnhauses sammt Zubehör mit Hufschmiede in Krottelbach.



Johann Lauer, Ackerer und Hufschmied in Krottelbach, verkauft aus der Hand sein zu Krottelbach gelegenes Wohnhaus sammt Zubehör nebst einer vollständigen Schmiedeeinrichtung.

Das Nähere kann bei dem kgl. Notär Lorch in Cusel erfragt werden.

Holz-Versteigerung.

Den 22. Dezember 1853, früh 9 Uhr, werden in Horschbach 33 eigene Baustämme, 24½ Klafter buchen und eichen Scheit und 1125 gemischte Wellen aus dem Distrikt Herrmannsberg öffentlich versteigert.

Holzversteigerung im Stadtwalde zu Kaiserslautern.

Nach öffentlicher Anzeige werden den 28. d. M. des Vormittags 9 Uhr im Gasthause zum Donnersberge in Kaiserslautern die hienächst verzeichneten Hölzer aus den Schlägen Erdbeerenhügel, Kahlenberg und Vielköpf versteigert.

214 eichene Bau- und Nutzholzstämme 2., 3. und 4. Classe.
3 „ Nutzholzabschnitte.
24 „ Gartenposten.
240 kieferne Bau- und Nutzholzstämme 2., 3. und 4. Classe.
1 „ Bloch.
27 „ Gerüststangen.
4¾ Klafter buchen Scheitholz.
1¾ „ „ Prügelholz.
23 „ eichen Scheitholz knorrig und anbrüchig.
28 „ „ Prügelholz.
23¾ „ kiefern Scheitholz.
2 „ „ Schneidprügel.
32 „ „ gehauen Prügelholz und
5375 kieferne Wellen.

Einladung zum Neu-Abonnement für das am 1. Januar 1854 beginnende Quartal auf den Frankfurter Anzeiger nebst der monatlichen Extra-Beilage: die **Gerichtszeitung.**

Abonnementspreis 1 fl. pr. Quartal für Frankfurt. — Auswärts mit dem betreffenden Postaufschlag.

Der **„Frankfurter Anzeiger"** erscheint täglich außer Montags, bildet ein Organ für den **bürgerlichen und geschäftlichen** Verkehr und bietet gleichzeitig eine **angenehme, unterhaltende** und **nützliche** Lektüre.

Der Inhalt vertheilt sich:

1) **Novellen, Erzählungen,** die neuesten und anziehendsten. „Gedichte, Miscellen, Schachaufgaben, Räthsel rc. rc."
2) **Berichte,** unpartheiische, über **Bühnen- und Concertleistungen, Wissenschaft, Kunst** und **Industrie.**
3) **Modeberichte,** die neuesten Pariser, mit **Modebild; lithographische Abbildung** nebst Erklärung der **allerneuesten Muster** von „Häkel-, Stick-, Strick-, Filet- und Bandarbeiten rc.
4) **Was gibt es Neues?** — täglich eine Rubrik, worunter dem Leser eine kurze bündige aber vollständige Rundschau auf dem Gebiete der Politik und des öffentlichen Lebens gegeben, und ihm dadurch das Durchsehen großer politischer Blätter erspart wird.
5) **Coursblatt** (vollständig) der hiesigen Börse, die neuesten Handels-, Frucht-, Getreide-, Oel- und Branntwein-Berichte von Frankfurt, Mainz, Friedberg, Heidelberg, Würzburg, Köln, Neuß und anderen Plätzen.
6) **Das Frankfurter Amtsblatt** im Auszuge; **vollständig** das Verzeichniß der Aufgebotenen, Getrauten, Gebornen und Verstorbenen.
7) **Inserate,** die bei der bedeutenden Verbreitung des Blattes hier und auswärts guten Erfolg haben müssen.
8) **Gerichtszeitung.** Rundschau interessanter einheimischer und fremder schwurgerichtlichen Verhandlungen, Criminal-, Polizei- und Civilfällen. Den Herren Juristen, Schwurmännern und Kaufleuten besonders zu empfehlen.

Die Expedition.

Frankfurt am Main, im Januar 1854.

Wohn- und Gerbhaus-Versteigerung zu Cusel.



Montag, den 30. Januar 1854, Nachmittags 4 Uhr, in der Wirthschaft von Jakob Koch in Cusel;

werden durch den gerichtlich hiezu beauftragten kngl. Notär Pasquay in Cusel, die nachbezeichneten, den Erben der zu Cusel verlebten Eheleute Philipp Matzenbacher gehörigen Liegenschaften, der Untheilbarkeit wegen, öffentlich versteigert, nämlich:

1) ein zu Cusel in der Vordergasse stehendes zweistöckiges Wohnhaus mit überbauter Einfahrt, Scheuer, Stallung, Keller, geräumigem Hofe und Garten hinter der Scheuer, sowie gemeinschäftlicher Einfahrt, auf einem Flächenraume von 1 Viertel 8 Ruthen zwischen Apotheker Seyfried und Ludwig Zenzino, vorn an die Straße stoßend;
2) ein Gerbhaus im Gäßchen auf 10 Ruthen, neben Abraham Grimm, Wittwe, und dem Weg, nebst Lohplatz;
3) ein Gerbhaus allda auf 7 Ruthen, ebenfalls mit Lohplatz bei Carl Weitzel und Abraham Grimm, Wittwe;
4) 89 Dezimalen, oder 1 Morgen 25 Ruthen, Wald im Heerdchen in 2 Parzellen;
5) 3 Tagw. 55 Dezim., oder 4 M. 3 V. 1 R. Wald in der Engelbach in 2 Parzellen, und
6) 5 Tagw. $53^1/_2$ Dezim., oder 7 M. 1 V. 1 R. Wald im Herchenberg in 4 Parzellen. Alles Cuseler Bannes.

Wohnhaus, sowie Gerbhäuser befinden sich in sehr gutem Zustande; ersteres eignet sich zum Betriebe eines jeden Geschäftes und die Gerbhäuser würden sich auch mit Vortheil zur Einrichtung einer Bierbrauerei rc. verwenden lassen.

Cusel, den 17. Dezember 1853.

Pasquay, kgl. Notär.

Zu gleicher Zeit läßt Philipp Matzenbacher, Rothgerber in New-York auf Eigenthum versteigern:

1) 3 Viertel 16 Ruthen Wiese obig der Walkmühle,
2) 1 Morgen 28 Ruthen Acker auf dem Lehn;
3) 1 Morgen 4 Ruthen Acker in der Erbsendell, Bledesbacher Bannes;
4) 3 Viertel 19 Ruthen Acker vor Winterhöll; Alles, wo nicht anders gesagt, Cuseler Bannes.

Cusel, den 17. Dezember 1853.

Der königliche Notär:

Pasquay.

Verloren.

Ein grauer, wollener Socken, welcher verloren ging, wolle vom Finder an das Bürgermeisteramt dahier abgegeben werden. Hierthes.

Inserat.

Blankenburger Fichtennadeldekokt das Achtel-Eimer-Fäßchen zu 3 Thlr., so wie **Blankenburger Fichtennadelseife,** das Stück zu 5 Sgr., welche beide sehr heilbringende Wirkungen für die in unserer Gebrauchsanweisung hervorgehobenen Krankheiten bewirken, ist zu beziehen durch die Redaktion dieses Blattes oder direct von der unterzeichneten Direction.

Gebrauchsanweisungen werden gratis beigegeben.

Direction der Badeanstalt Blankenburg in Thüringen.

Frankfurter Geld-Course am 18. Dezember.

Neue Louisd'or fl. 10. 54 kr. Pistolen fl. 9. 36-$37^1/_2$. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 57-58. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. $42^1/_2$-$43^1/_2$. R.-Ducaten fl. 5. $34^1/_2$-$35^1/_2$. 20 Franc-Stücke fl. 9. 20-21. Engl.-Sover. fl. 11. 44. Gold al Marco fl. 378—380. Preußische Thaler fl. 1. $45^3/_8$-$^5/_8$ Preuß. Cassenscheine fl. 1 $45^3/_8$-$^5/_8$. 5 Franc-Stücke fl. 2 $20^1/_8$-$^5/_8$. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Donnerstags und Samstags, u. 1mal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den viertels Jahr 1 fl. ohne Postaufschlag. Einrückgebühr die Zeile drei Kreuzer. Beiträge, welche Beförderung des bürgerli-

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

den Wohlstandes, der Religiosität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung ic. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen. Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Nro. 153. Donnerstag, den 22. Dezember 1853.

☞ Abonnements-Anzeige.

Wir ersuchen die verehrlichen Abonnenten der „Westricher Zeitung" ihre Bestellungen für das erste Quartal des neuen Jahres 1854 bei den kngl. Postanstalten und Landboten gefälligst zu erneuern. — Alle unsere Freunde dieser Zeitung, auch die im jenseitigen Bayern, in der vorderen Pfalz, im Preußischen und Oldenburgischen, bitten wir recht freundlich, dieses Blatt doch gütigst auch in ihren Gesellschaftskreisen weiter zu empfehlen, und sich versichert zu halten, daß wir in Dankbarkeit hiefür nicht zurückbleiben werden.

X **Aus der westlichen Pfalz**, 16. Dez. II. Wir haben in unserer Abh. I. gezeigt, welche Forderungen des Episcopats den bedauerlichen Streit in Baden leider veranlaßte und in Vergleich gezogen, wie weit die badische Regierung in ihren Zugeständnissen ging, und was sie mithin, wie jede andere Regierung nicht zugeben zu können glaubte. Also diese nicht ganz vollkommene Gewährung besagter Ansprüche wurde zu dem bittern Zankapfel, der wie eine Hand voll Schnee, durch das Hin- und Herrollen im Getriebe menschlicher Leidenschaften schon bereits fast zur gefährlichen Lawine heranwuchs.

Wir wünschten schon von vornherein, des Ansehens der Kirche willen, zu diesen Ansprüchen alles Glück! Ja, wir wünschen einer jeden Kirche all diejenige Macht und Kraft, die sie für unser Heil und innere Wohlfahrt in sich bewahren muß, um den Gesetzen Gottes und des Christenthums pflichtgetreu zu entsprechen; aber was ist denn anders diese Macht und diese Kraft, als nur einzig und allein **die christliche Liebe**. Hätte denn der hochwürdigste Herr Bischof von Freiburg nicht besser gethan, wenn er seine Wirksamkeit in den heiligen Geist der **christlichen Liebe** eingekleidet hätte, als, wie ein unversöhnlicher Widersacher in gewöhnlicher Leidenschaftlichkeit gegen die längst bestandene Gesetzmäßigkeit anzukämpfen, und dies mit den unchristlichen Waffen der Entwürdigung einer höheren Regentschaft? Läßt sich doch im Voraus denken, daß die bad. Regierung, ebensowenig als eine jede andere, die bekannten Ansprüche ihrem ganzen Umfange nach, einräumen wird! Warum denn nun gerade hier in diesem Lande die unfruchtbare Ausnahme? — Bedarf denn so absolut nothwendig diese schöne, heilige, ja ohnehin so ewigfeststehende Kirche solcher den Staatsorganismus störenden Agitationen; eine Kirche, die Repräsentantin heiliger Poesie, die in keiner Zeit mehr, als eben jetzt, durch den Geist der **Liebe und Versöhnung** hätte **gewinnen** können, eine Kirche, die durch ihren Glanz und ihre Schönheit immer die Centralisation der christlichen Gefühle für höhere Ideale bleiben wird. Bedarf eine solche Himmelskönigin zu ihrer Größe gemeiner Mäkeleien?? — Ist denn ihren Dienern so schwer den Weg der Wahrheit zu gehen und der Liebe, der Liebe, die Gott selbst ist, durch welche Gott alle Menschen zwingt seine Gebote zu thun und die durch den süßen Zwang der Natur erfüllt werden bis in alle Ewigkeit. — — —

Aus der Pfalz. Aus der allerhöchsten Entschließung vom 8. Dezember, welche auf die letzte protestantische Generalsynode der Pfalz erfolgt ist, theilen wir nachstehend die wichtigsten Stellen mit:

1. Wir ertheilen der von der Generalsynode berathenen Wahlordnung für die Presbyterien, Diözesen und Generalsynoden in der Fassung des anruhenden Exemplares derselben Unsere Sanction.

2. Nachdem die Generalsynode sich für euere Vorlage bezüglich der Angabe eines Gutachtens über eine, den Consensus der beiden evangelischen Confessionen enthaltende Bekenntnißschrift in folgender Fassung einstimmig erklärt hat: „daß in der Ausgabe der Augsburgischen Confession von 1540 sich der Consensus darstelle, welche zwischen der Augsburgischen Confession von 1530, dem Heidelberger Katechismus und dem kleinen lutherischen Katechismus, als den Hauptbekenntnißschriften der evangelischen Gesammtkirche Deutschlands, von welcher unsere vereinigte Kirche der Pfalz einen Theil bildet, stattfindet; in der ausdrücklichen Voraussetzung, daß durch diese Erklärung eine kirchenpolizeiliche, unsrer bindende Verpflichtung auf den Buchstaben der symbolischen Bücher nicht bezweckt werden solle. Bezüglich des früheren Dissensus soll das in den §§. 4 — 8 der Vereinigungsurkunde Festgesetzte in keiner Weise alterirt werden", so genehmigen Wir unter Bezugnahme auf die Entschließung vom 20. Januar 1837, Ziff. 3., daß die erwähnte Augsburger Confession von 1540 in dem bezeichneten Sinne als Darstellung der in der vereinigten protestantischen Kirche der Pfalz gültigen gemeinsamen Lehre recipirt und von den kirchlichen Behörden und den Geistlichen in ihrem amtlichen Wirken beachtet und in wohlbemessener Erwägung zur Anwendung gebracht werde, ohne daß hierdurch die fortwährende Anerkennung der in den §§. 4--8 der Vereinigungsurkunde bezeichneten Lehrsätze in der bisherigen Weise modificirt oder alterirt sein sollen.

3. Wir genehmigen: 1) daß der in der vereinigten Kirche der Pfalz bisher eingeführte Katechismus außer Gebrauch gesetzt, und 2) daß an dessen Stelle der aus den Berathungen mit dem fünften Ausschusse der Generalsynode hervorgegangene und von dieser gebilligte Katechismus eingeführt werde. Damit aber diesem Religionslehrbuche eine seinem wichtigen Zwecke entsprechende Vollendung gesichert sei, so habt ihr die aus seinem Gebrauche sich ergebenden Wahnehmungen und Erfahrungen zweckförderlich zu sammeln und auf Grund derselben die hinsichtlich des Inhaltes und der Form jenes Katechismus etwa nöthig gewordenen Verbesserungsvorschläge nach vorgängiger Vorlage und Erholung Unserer Genehmigung, zur Berathung und Beschlußfassung an die nächste Generalsynode zu bringen. Auf die besonderen Wünsche und Anträge der Generalsynode erwiedern Wir was folgt: 1) Dem Wunsche, es möge ein Gesetz erlassen werden, welches alle nicht durch die dringendste Noth gebotenen Arbeiten und Geschäfte an Sonn- und Feiertagen verbiete und nach allen-Seiten eine würdige, gesegnete Sonntagsfeier ermögliche, werden Wir die reiflichste Erwägung zuwenden; 2) Ihr werdet, der Bitte der Generalsynode entsprechend eine Instruction für die Presbyterien entwerfen und in Bälde in Vorlage zu bringen. — Bezüglich der Vorlage, welche Ihr wegen eines dem kirchlichen Bedürfnisse entsprechenderen Gesangbuches und eines zweckmäßigeren Lehrbuches der biblischen Geschichte an die nächste Generalsynode zu bringen gedenkt, beauftragen Wir Euch, diese Vorlagen mit den übrigen der gedachten Synode zu übergebenden rechtzeitig zu Unserer Allerhöchsten Beschlußfassung einzusenden.

Indem Wir Euch diese Beschlüsse unter Zurückgabe der Beilagen des Berichtes vom 16. Oct. l. Js. zur weiteren Verfügung eröffnen, gereicht es uns zur Befriedigung, der Generalsynode wegen der würdigen Haltung und des kirchlichen Ernstes, den sie bei ihren Berathungen bethätigte, sowie wegen des mittelst einer besonderen Eingabe am Schlusse der Berathungen ausgedrückten loyalen, auf die christlichen Grundlagen, zurückweisenden Sinnes, dann dem Dirigenten dieser Synode, Consistorialdirektor Prinz, wegen der zweckförderlichen Leitung derselben unsere Anerkennung auszusprechen.

München, 17. Dez. Während des gestrigen Tages wurde bei mehreren hiesigen Literaten Hausuchung gehalten, wobei zahlreiche Papiere bedenklichen Inhalts mit Beschlag belegt worden sind.

München, 17. Dez. Nächsten Montag ist wieder öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Zur Berathung sind angesetzt: Der Gesetzentwurf betreffs der Erläuterung des §. 47 des revidirten Gemeindeedikts, und die von der kgl. Staatsregierung gemachten Mittheilungen in Betreff des Zoll- und Handelsverhältnisse.

In dem Schwurgerichtssaal in München stand eine dichtgedrängte Zuhörermenge; denn ein abscheulicher Mörder stand vor den Schranken. Durchs **Lotto** hatte er sich an Leib und Seele ruinirt und war endlich zum Mörder geworden. Als aber aus den Untersuchungsakten die Nummern, die er immer wieder besetzt und immer wieder verloren hatte, verlesen wurden, da leerte sich der Saal, und es wurde das Lottolokal voll von Menschen, die noch die letzte Minute des Ziehungstages benutzten, um die Nummern des Mörders, die noch besser als geträumt waren, zu setzen. Bei solchen Erfahrungen mag der † selber wissen, was gegen das †Lotto hilft. Die Nummern haben wir aber nicht hergesetzt, damit der † sein Spiel nicht treibe.

Mannheim, 19. Dez. In öffentlicher Hofgerichtssitzung wurde heute der Redacteur der „Pfälzer Zeitung", Dr. J. L. Jäger, wegen in Nr. 275 und in Beilage zu Nr. 277 der „Pfälzer Zeitung" enthaltenen Beleidigungen des großh. badischen Staatsministeriums und Beamtenstands und Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Ordnung nach §. 631a des Strafgesetzbuchs, da der Angeklagte sich nicht gestellt, in contumaciam zu viermonatlicher Gefängnißstrafe, Ersatz der Kosten und Vernichtung der inkriminirten Nummern verurtheilt.

Der Ruhm der **Börsenherren** in **Frankfurt** am Main in Berliner Briefen lautet nicht fein. Es fehle ihnen an Sinn und Interesse für höhere Bildung und ihre Gesellschaften seien an Geist äußerst arm. Was schon vielfach bemerkt worden sei, daß der höhere Handelsstand die wissenschaftliche Ausbildung vernachlässige, theilnahmlos für Kunst und Literatur sei und sich fast darin gefalle, gelte für Frankfurt vorzüglich. „Der Commis auf dem Comptoir eines Millionärs kauft vielleicht mehr Bücher als sein Prinzipal, und wir könnten einen berühmten Börsenmann nennen, der sich rühmt, daß er außer Schulbüchern für seine Kinder und einen Kalender auf das neue Jahr nichts kaufe und seine ganze Bibliothek nicht 50 fl. gekostet habe. Er lacht, wenn man ihm erzählt, daß ein französischer und englischer Großhändler eine feste Summe von 100 und mehr Pfund jährlich Ehren und Anstands halber zum Ankauf von interessanten Werken verwendet. Wäre nicht ein gebildeter, strebsamer, seine Kinder gut erziehender Mittelstand, ginge nicht durch Frankfurt der starke Fremdenzug, — von der reichen Börsenwelt könne nicht Eine Buchhandlung leben." Unter den Gesandten wird Hr. von Bismark wegen seiner Gastfreiheit gelobt, der österreichische Gesandte Hr. v. Prokesch aber spare allzusehr, sogar zum Aerger seines Hofes in Wien.

Wer große Wecken essen will, der muß nach **Hannover** gehen, dort ist der Waizen bedeutend gefallen und man glaubt auch, daß die Preise nicht wieder höher gehen werden, da sich große Vorräthe gefunden haben.

Den Protestanten in **Straubing** ist durch das bayerische Kriegsministerium eine im Kasernengebäude unbenutzte Kapelle für den Gottesdienst eingeräumt worden. Für die Anstellung eines Geistlichen ist eine Kirchencollecte verwilligt, allein der Ertrag derselben reichte nicht hin. So wenden sich die Protestanten in Straubing, deren Zahl auf 350 anzuschlagen ist, mit der Bitte an ihre glücklicheren Glaubensgenossen, sie zu unterstützen, daß sie sich eines geordneten Gottesdienstes und des Religionsunterrichts für ihre Kinder erfreuen können.

Der Centralvorstand des Evangelischen Vereins der Gustav-Adolfstiftung hat so eben wieder ein Fliegendes **Noth- und Hülfsblatt** Nr. 13 in alle Welt gehen lassen. Das baufällige Kirchlein zu Schokken, im Großherzogthum Posen, das von sechs Stützen mühsam aufrecht erhalten wird und jeden Augenblick einzustürtzen droht, bedarf des Samariters gar sehr. Es ist aus Holz gebaut, das Fachwerk mit Lehmsteinen gefüllt, das Dach mit Schindeln gedeckt und für 4000 arme Protestanten, die auf einem Flächenraum von beinahe 7 Quadratmeilen zerstreut wohnen und keine andere Kirche haben, viel zu klein. Da ist ein gut Werk zu thun. Helft! Die andere Hülfe bedarf die neuerbaute evangelische Kirche zu Feldkirchen in Kärnthen, deren erster Pfarrer ein Geistlicher des Meininger Landes war. Die Kirche steht hell und freundlich mit Thurm und Glocken, wurde am 21. August d. J. geweiht, ist aber noch nicht ganz bezahlt. Die Schuld, die darauf lastet, beträgt 6500 fl. Wenn jeder evangelische Christ nur einige Pfennige gibt, ist die Schuld bald gelegt. Helfet!

Aufgepaßt! Der Wirth zum bayrischen Hof in Rotterdam hat Karten anfertigen lassen, die ganz den **hessischen Guldenscheinen** nachgeahmt sind. Sie laufen schon viel um. Also aufgepaßt!

Der **Männergesangverein** in Cöln hat neuerlich beschlossen, eine zweite Sängerfahrt nach England zu veranstalten und eine zweite Sammlung für den Cölner Dombau zu veranlassen.

In England ist ein halbes Wunder geschehen. Der **Hosenbandorden**, der nicht blos ein Band, sondern eine Revenüe und eine größe Auszeichnung ist, ist von dem Minister Lord Rusell abgelehnt worden. Der Minister fürchtete, daß der Orden, mit dem die Pairschaft und ein Sitz im ruhigen Oberhause verbunden ist, eine Art Pensions- und Ruhestands-Anerbieten sei. Er will aber noch Minister sein und Einfluß üben.

Die Einrichtung, daß Auswanderer wie die Schnecken **ihr Haus** mit sich führen, wird immer mehr Gebrauch. Von Hamburg gehen ganze Ladungen mit Häusergerippen nach Australien ab. Zimmerleute begleiten die Häuser, um sie drüben auf- und einzurichten und kommen wieder zurück, gerade wie tiefer im Lande die Arbeiter des Morgens zur Arbeit in die Stadt und Abends zurückgehen. Dem neuen Haus ist oft sogleich die Vorrathskammer beigepackt und drüben braucht blos ausgepackt zu werden.

Der **Kaiser** und die **Kaiserin der Franzosen** gedenken aus dem alten in das neue Jahr hinüber zu tanzen. Die Prinzessin Mathilde wird ihnen zu Ehren am Sylvesterabend einen glänzenden Ball geben. Am 1. Januar soll dann in den Tuilerien große Gratulationscour stattfinden.

Das Tagesgespräch in Paris ist jetzt die kaiserliche Verordnung über die **Hofmäntel** von Sammt, welche alle hoffähige Leute vom 1. Januar an bei Hof-Festen zu tragen haben.

Eine interessante Schrift des Engländers Gilson: **Der Czaar** und **der Sultan**, ihr Privatleben und ihr öffentliches Wirken, ist in London in 100,000 und in Paris in 50,000 Exemplaren in wenigen Tagen verkauft worden. So viel thut der rechte Augenblick. Bereits ist eine deutsche Uebersetzung erschienen und hofft auf ähnliches Glück.

Der **Kaiser von Haiti** hat seinen Sohn, den Kronprinzen, nach England geschickt, um daselbst mores zu lernen. Im nächsten Frühjahr will der alte Kaiser selbst nach London kommen und auch Paris besuchen.

Auf einmal sind die Zeitungen, und namentlich die Hauptzeitungen von Paris, London, Wien und Berlin voll Hoffnung oder eigentlich Gewißheit des nahen **Friedens**, so daß man nicht mehr daran zweifeln könne, wenn auch noch manche Fragen zu erörtern seien. Namentlich ist es der französische Moniteur, der es aus Gewißheit offiziell ausspricht, daß an dem Frieden nicht mehr zu zweifeln sei.

Die Zinngießer in Berlin machen mit den **Russen** und **Türken** gute Geschäfte. Alle Kinder wollen nur mit den Türken und Russen spielen und merkwürdig, sie haben's den Großen abgesehen, sie spielen am liebsten mit den Türken, aber im andern Sinne; denn es hält schwer, daß Einer die Russen vorstellen will. Die Russen müssen alle Schlachten verlieren.

(Nachrichten von der türkischen Grenze Transkaukasiens.) Das ruhmvolle Gefecht des Generalmajors Brunner, welches am 18. November bei Azchur vorfiel, war nur der Anfang weiterer glänzenden Erfolge der russischen Waffen. Jetzt ist der Bericht des Statthalters im Kaukasus, General-Adjutanten Fürsten Woronzow, eingetroffen über einen entscheidenden Sieg, welchen 7½ Bataillone der 13. Infanterie-Division nebst 14 Geschützen, 9 Ssotnien Kosaken und 17 Ssotnien Miliz am 26. November in der Nähe von Achalzych über das 18,000 Mann starke türkische Corps Ferik-Paschas davon getragen haben.

London, 20. Dez. Die vereinigte französische und englische Flotte ist in's schwarze Meer eingelaufen, um jeden Angriff auf türkische Häfen abzuweisen.

Dienstesnachrichten.

Se. Maj. der König haben Sich unterm 11. Dezember l. J. allergnädigst bewogen gefunden, die in Kaiserslautern erledigte Advokatenstelle dem funktionirenden Staatsprokurator-Substituten Jos. Neumayer in Landau zu verleihen.

Handelsbericht.

Mainz, 16. Dez. Wenn auch durch die Unterbrechung der Schifffahrt viel Störung in's Getreidegeschäft kam, so zeigt sich doch im Großhandel viel Meinung und hatte Getreide heute höhere Preise, da die Zufuhren stocken, und Versandt durch unsere Ludwigsbahn vorgenommen werden kann. In Köln sind die Preise sehr fest und eher etwas höher. Auf heutigem Markte blieben die Preise denen des vorigen gleich, da wegen Stillstehens vieler Mühlen

... Bäcker und Müllern nichts oder wenig gekauft wird.
Hülsenfrüchte bleiben im seitherigen Preise. Von Kartoffeln
war mehreres schwimmend als die Kälte eintraf. Da die
Eigner das Risico nicht bestehen wollten, und den Verkauf
aus dem Schiffe vorzogen, drückten sich die Kartoffelpreise und
ist dieser wieder 3 fl. Deutscher Kleesamen flau; Luzernerischer
ist noch immer seltener. Rüböl eff. Rthlr. $43\frac{1}{2}$ per 290
Pfd., per Mai Rthlr. $43\frac{1}{2}$ per 200 Pfd. Reps 18 fl.
Mohnöl gilt 32 fl. Mohnsaamen $20\frac{1}{2}$ fl. Leinöl unverändert 22 fl. — Brantwein 50pCt. fl. 47 ohne Octroi.

Bekanntmachung.

Die Geschwister Stern haben von Neujahr bis Michaeli ihre noch inne habende Wohnung um 15 fl. zu vermiethen. Dieselbe besteht aus einem Zimmer mit Küche, Keller und Speicher; auch kann von Frau Ottmann noch ein Zimmer mehr beigegeben werden.

Holz-Versteigerung zu Jettenbach.

Mittwoch, den 4. Januar 1854, um 1 Uhr des Nachmittags, werden im Schulhause zu Jettenbach folgende, im dasigen Gemeinde-Wald, Distrikt Fuchsheck, lagernde und ganz gut abfahrende Hölzer meistbietend öffentlich versteigert:

18 eichene Bau- und Nutzstämme, 2. und 3. Klasse, von welchen viele von bedeutender Länge sind und sich eignen zu Wellbäumen und Oelpressen; auch sind die meisten zu Schreiner- und Glaserholz dienlich.

$11\frac{3}{4}$ Klafter eichen geschnitten Scheitholz.

550 Gebund gemischte Wellen.

Anzeige.

Zachariä's
Handbuch des französischen Civilrechts.
Ausgabe 1837. Heidelberg.
Halbfranzband, gr. 8.

Noch ganz gut erhalten ist um den billigen Preis zu 10 fl. zu haben bei der Redaktion.

Weihnachtsgeschenke

als: eine schöne Auswahl von Cartonages-, Etuis- und Leder-Arbeit ꝛc. ꝛc. empfiehlt zu den billigsten Preisen

J. Wolf,
Buchbinder.

Anzeige.

Im Verlage von **G. Froebel** in **Rudolstadt** erscheint:
„Allgemeine"

Auswanderungs-Zeitung.

Ein Bote zwischen der alten und neuen Welt.
8ter Jahrg. — Redaction: **v. Ross.**
Abonnementspreis halbjährlich 1 Rthlr. 15 Sgr. oder 2 fl. 42 kr.
Probeblätter **gratis.**
Bestellungen nehmen alle Posten und Buchhandlungen an.

Verkauf eines Wohnhauses sammt Zubehör mit Hufschmiede in Krottelbach.



Johann Lauer, Ackerer und Hufschmied in Krottelbach, verkauft aus der Hand sein zu Krottelbach gelegenes Wohnhaus sammt Zubehör nebst einer vollständigen Schmiedeeinrichtung.

Das Nähere kann bei dem kgl. Notär Lorch in Cusel erfragt werden.

Frankfurter Geld-Course am 18. Dezember.

Neue Louisd'or fl. 10. 54 kr. Pistolen fl. 9. 36-$37\frac{1}{2}$. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 57-58. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. $42\frac{1}{2}$-$43\frac{1}{2}$. R.-Ducaten fl. 5. $34\frac{1}{2}$-$35\frac{1}{2}$. 20 Franc-Stücke fl. 9. 20-21. Engl. Sover. fl. 11. 44. Gold al Marco fl. 378-380. Preußische Thaler fl. 1. $45\frac{3}{8}$-$\frac{5}{8}$. Preuß. Cassenscheine fl. 1 $45\frac{3}{8}$-$\frac{5}{8}$. 5 Franc-Stücke fl. 2 $20\frac{1}{8}$-$\frac{5}{8}$. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 20. Dezember.

Der Centner Waizen 9 fl. 33 kr. Korn 7 fl. 38 kr. Spelz 6 fl. 47 kr. Spelzkerne 9 fl. 35 kr. Gerste 6 fl. 47 kr. Hafer 4 fl. 38 kr. Erbsen 6 fl. 17 kr. Kartoffeln 1 fl. 52 kr. Ein Kornbrod 28 kr. Ein Weißbrod 15 kr.

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur **Ch. Ludwig Schneider**

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Donnerstags und Samstags, u. 2mal wöchentlich die „Neue Didaskalia". Preis für beide Blätter zusammen den viertels Jahrg. 1 fl. ohne Postaufschlag.
Einrückungsgebühr die Zeile drei Kreuzer. Beiträge, welche Beförderung des bürgerli-

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

chen Wohlstandes, der Religiosität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung ic. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen.
Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Nro. 154. Samstag, den 21. Dezember **1853.**

Abonnements-Anzeige.

Wir ersuchen die verehrlichen Abonnenten der „Westricher Zeitung" ihre Bestellungen für das erste Quartal des neuen Jahres 1854 bei den kngl. Postanstalten und Landboten gefälligst zu erneuern. — Alle unsere Freunde dieser Zeitung, auch die im jenseitigen Bayern, in der vorderen Pfalz, im Preußischen und Oldenburgischen, bitten wir recht freundlich, dieses Blatt doch gütigst auch in ihren Gesellschaftskreisen weiter zu empfehlen, und sich versichert zu halten, daß wir in Dankbarkeit hiefür nicht zurückbleiben werden.

** **Aus dem Westen**, 23. Dez. Reisende, welche gestern von Mannheim in unserer Gegend ankamen, erzählen von einem beabsichtigten Angriffe auf das Leben des badischen Prinzregenten, welches sich am 19. d. Mts. im Schlosse zu Karlsruhe ereignet haben solle. Eine Reihe von Vermuthungen und Gerüchten über eine, gegen diesen Regenten gerichtete Verschwörung unter einem Stande, dem wir **nie** gerne zu nahe treten, geht, wie man uns weiter erzählte, in Mannheim und Heidelberg von Mund zu Munde. Die Art und Weise, wie die Westricher Zeitung in dieser Geschichte aufgetreten, findet bei jedem Unparteiischen den einstimmigen Beifall und wollen wir auch bei Mittheilung obiger Gerüchte nicht zu voreilig sein, ehe die Wahrheit einer Thatsache vollständig erwiesen ist. Der hohen Würde bezeichneten Standes scheinen uns solche Handlungen doch wohl zu profan, als daß sich unter ihr ein zweiter Lebenp gefunden haben könnte und glauben, um jede Aufreizung unserer Seite fern zu halten, wenn auch, wie andere Blätter andeuten, das Allerschlimmste zu befürchten stände, lieber an eine in diesem Streite wohl noch mögliche alsbaldige **Versöhnung**.

Frankenthal, 20. Dez. Die neulich erwähnte **Schatzgräbergeschichte** kam heute vor dem k. Zuchtpolizeigerichte zur Verhandlung. Karl Schlipp von Asselheim wurde überwiesen, durch jahrelang fortgesetzte betrügerische Manöver zwei wohlhabenden Bauern von Alsheim und Heppenheim die Summe von 200 resp. 3000 fl. abgeschwindelt zu haben und demgemäß zu 5 Jahren Gefängnißstrafe verurtheilt; seine Frau und zwei andere Weiber, die ihm unterstützend beigestanden, erhielten erstere 3, letztere ebenfalls 5 Jahre.

In der protestantischen Kirche zu Schifferstadt, dem Filiale von Iggelheim, hatte jüngst am 19. Dez. Nachmittags 1 Uhr eben der Gottesdienst seinen Anfang genommen, als noch während des Orgelspiels ein Mann, Namens Michael Stohl, bedeckten Hauptes und mit einer Peitsche in der Hand zur Kirche herein und auf den Pfarrstuhl losstürmte, dessen Thüre aufriß und den Geistlichen, Pfarrer Schiller, greifen wollte, als ihm von den inzwischen herbeigeeilten Kirchenvorstehern sein Vornehmen gewehrt und er von den sämmtlichen versammelten Männern die Kirche hinausgeleitet wurde. Pfarrer Schiller ließ hierauf den Gottesdienst von Neuem beginnen und führte ihn ohne fernere Unterbrechung zu Ende. Außer einer Frau vom Kohlhofe, die auf längere Zeit in krampfhafte Zuckungen verfiel, und dem etwaigen Schrecken, nahm niemand der Anwesenden besonderen Schaden. Rührend dagegen war die große Anhänglichkeit, welche die ganze Gemeinde bei dieser Gelegenheit gegen ihren Geistlichen an den Tag gab. Was aber den Michael Stahl zu seiner Gewaltthat im Gotteshause und während des Gottesdienstes veranlaßt haben mag, konnte von keiner Seite noch ermittelt werden. Am liebsten möchten wir glauben, daß er sich in einem Anfall von Geistesabwesenheit befunden habe.

Nachdem bereits 16 Mädchen in dem katholischen **Waisenhaus** in Landstuhl Aufnahme gefunden, hatte am 15. dieses mittelst feierlicher Procession die religiöse Weihe desselben durch Se. bischöfliche Gnaden statt.

München, 19. Dez. In der heutigen 4. Sitzung der Kammer wurden nachstehende Gesetzentwürfe eingebracht: 1) vom Herrn Finanzminister: die Ausbringung und Bewilligung der Mittel zu Theurungszulagen für die Besoldeten betreffend; 2) der Herr Kriegsminister einen Gesetzentwurf über die in den Jahren 1850 bis 1853 nothwendig gewordenen außerordentlichen Bedürfnissen der Armee; 3) der Herr Minister des Innern über die Ausbringung der Mittel zur Errichtung einer Kreisirrenanstalt in der Pfalz. Sodann interpellirte der Abgeordnete Crämer von Doos (von der Linken) das Gesammtministerium, ob es noch mehrere Gesetzvorlagen zu machen gedenke, warum es die kleineren Vorlagen wegen Zeitersparniß nicht gleich Anfangs bewerkstelligt habe, da die Kammer nun in einem Monat erst drei Sitzungen hielt u. s. w. Der Ministerpräsident erklärt: diese Frage greife seiner Ueberzeugung nach in die verfassungsmäßige Freiheit der Regierung ein und er müsse jede Antwort verweigern.

Sowohl der deutsche Zollverein, als auch der Handelsverein fanden auf allen Seiten begeisterte Lobredner und wurden bei einer künftigen Revision der Verträge mehrere Handelszweige, z. B. die Eisenindustrie, besonderen Rücksichten empfohlen. Ministerpräsident v. d. Pfordten erklärt, es gereiche der Regierung zur wahren Genugthuung, daß das Hauptziel, welches sie bei Wiederherstellung des Zollvereins im Auge gehabt, nämlich Oesterreich zu Handelsverbindungen herbeizuziehen, erfüllt worden sei, und er sagte unverholen, daß man lieber den Zollverein geopfert, als in einen Anschluß Oesterreichs aus dem Verbande der deutschen Handelsinteressen gewilligt hätte. Er wünsche, daß alle diese Verträge jene Früchte tragen, die ihrem Inhalt nach zu hoffen sind. Die Kammer genehmigte schließlich die Mittheilungen der Regierung für die Zoll- und Handelsverhältnisse mit allen gegen zwei Stimmen (Reinhard und Dr. Schmidt von der Linken). — Die Interpellation des Fürsten Wallerstein, wann das sanctionirte Einquartierungsgesetz in München eingeführt werde, beantwortete der Minister des Innern, Graf Reigersberg, daß dies nach Beseitigung der lokalen Schwierigkeiten bald möglichst geschehen werde. Auf die Anfrage des Pfälzer Abgeordneten Jordan betreffs des Ausschlusses vieler Individuen von der Gemeindewahlfähigkeit, erwiedert derselbe Hr. Minister, daß die Regierung ihr Recht: Gemeinderäthe abzusetzen, stets wahren und sich keiner gesetzlichen Befugnisse entäußern werde, welche geeignet sind ihre Kraft zu befestigen, am wenigsten in der Pfalz, deren revolutionäre Vergangenheit noch in lebhaftem Andenken steht. Die pfälzische Kreisregierung habe ganz im Sinne der Staatsregierung gehandelt.

München, 19. Dez. Nachdem erst vor zehn Wochen ein Bruder- und ein Schwestermörder unter dem Beile des Nachrichters fielen, wurde heute Vormittag ein Muttermörder, der Bauernknecht Jakob Engelhard von Schattenhofen, dessen Prozeß seiner Zeit ausführlich beschrieben, unter den üblichen Formalitäten mit dem Schwerte hingerichtet. Der Delinquent, ein stämmiger Bursche, verharrte in stumpfer Ruhe und die Execution ging vor wenigen Zuschauern mit scharfrichterlicher Geschicklichkeit von statten.

München, 20. Dez. Se. Maj. der Kaiser Franz Joseph von Oesterreich ist zu einem abermaligen Besuche bei seiner Braut, der Herzogin Elisabeth in Bayern, wieder hier eingetroffen. Der Aufenthalt Sr. Majestät soll, wie man vernimmt, 10 Tage währen.

München, 21. Dez. Der Kammer wurde eine Zuschrift des Ministeriums kundgegeben, wonach die Gerichtsorganisation weder in dieser noch in der nächsten Finanzperiode durchgeführt werden kann.

Frankfurt, 22. Dez. Man liest im „Journal de Francfort": Am vorigen Samstag trug sich ein seltsames Ereigniß im großherzoglichen Schlosse in **Karlsruhe** zu. Se. k. Hoh. der Regent befand sich in seinem Gemache mit Schreiben beschäftigt. Plötzlich öffnet sich die Thüre und ein Unbekannter tritt ein. Der Regent richtet die Frage an ihn, was er wolle. Da Se. k. Hoh. keine Antwort erhält, so erhebt er sich, um zu schellen. Der Unbekannte, vielleicht erschreckt durch die Geistesgegenwart Sr. k. Hoh., verläßt rasch das Gemach und springt, verfolgt von dem Regenten, durch das Fenster des Vorzimmers. Dieser Vorgang wird nicht verfehlen, verschiedene Commentare zu veranlassen. Wir wollen deßhalb durch unsere Mittheilung ungenauen Angaben zuvorkommen. Man sieht übrigens, daß der Muth des Prinzen bei dieser Gelegenheit Stand hielt, und man kann nur wünschen, daß fortan der Zugang zum Prinzen schwieriger zu bewerkstelligen sei."

Karlsruhe, 20. Dez. Aus mehreren Gegenden des Landes, u. A. aus Freiburg, Ettenheim, Langenbrücken rc. sind der „Badischen Landeszeitung" Zuschriften zugekommen, in welchen über den Inhalt des mehrfach erwähnten Flugblattes „Katholiken, paßt auf!" die Entrüstung der Einsender, sowie ihre Hoffnung sich äußert, daß von Seiten der Behörden gegen die Verbreiter desselben auf's Nachdrücklichste eingeschritten werde. Wie schon neulich mitgetheilt wurde, so ist dies seither überall der Fall gewesen. Wo man der Verbreiter des Flugblattes, unter denen sich sicherem Vernehmen nach mehrere aus der Revolutionszeit her sehr gravirte Individuen befinden, habhaft werden konnte, da wurden sie verhaftet. — Ferner berichtet die „Bad. Landeszeitung": „Im Laufe des gestrigen Tages haben hierselbst Haussuchungen und in Folge deren **mehrfache Verhaftungen** stattgefunden. Näheres ist zur Stunde noch nicht bekannt, doch wird aus guter Quelle als Ursache dieser Maßnahmen bei den Einen Mitschuld an der Verbreitung von Fluchblättern, bei den Anderen **Theilnahme an einer Verbindung, auf welcher der Verdacht verrätherischer Umtriebe ruht**, bezeichnet. Wie wir bereits vernehmen, sind auch an andern Orten des Großherzogthums am gestrichen Tage dieselben Maßregeln getroffen worden. (Siehe Art. Frankf., 22. Dez.)

Der alte **Erzischof von Freiburg**, der in der Illustrirten Zeitung wie ein kluger Mann aussieht, ist nicht gegen Wind und Wetter, gegen Staub und Sonne ausgefahren, als er den Fehdehandschuh hinwarf. Die Freunde regen sich, nicht nur in Rom, wie sich von selbst versteht, und in Frankreich und Belgien und an allen deutschen Bischofsitzen, sondern, was wichtiger und durchschlagender ist, in Wien. Die offizielle Zeitung in Wien nimmt sich seiner offen an und erklärt es mit den bedeutungsvollen Worten: Es ist nicht Zeit für die Regierungen, sich mit dem Kirchenregiment zu überwerfen. Die Revolution muß vollends bezwungen, der Gehorsam gegen die von Gott gesetzte Obrigkeit befestigt werden — von innen heraus. Der größte Theil dieser Aufgabe fällt nicht den Regierungen, sondern die Kirche zu, d. h. dem Kirchenregiment. Wenn das Kirchenregiment eine größere Selbstständigkeit als seither anstrebt, so ist das seine Pflicht und diese zu gewähren, ist Gerechtigkeit der Regierungen. Maßregeln oder Gewalt können zu keinem gute Ziele führen; der Regierung bleibt nur Entgegenkommen und Verständigung. Möge dies an geeignetem Orte erkannt werden. Das ist die Anschauung der Wiener Regierung über den badischen Kirchenstreit und es wird wohl nicht beim Anschauen bleiben. (Hm! hm!)

Nach hier eingegangenen Nachrichten hat die badische

Regierung den aus der dortigen Landeskirche **geschiedenen Lutheranern** die Concession gemacht, ihnen zu gestatten, „sich durch einen von ihnen vorzuschlagenden und von dem Ministerium des Innern für zulässig erklärten auswärtigen Geistlichen auf ihre Kosten pastoriren zu lassen und von Zeit zu Zeit unter dessen Leitung Privatgottesdienst zu halten, worüber alsdann von dem Ministerium des Innern die näheren Bestimmungen zu treffen seien.“ Es ist ihnen jedoch ausdrücklich untersagt, den Pastor Eichhorn als Geistlichen aufzunehmen.

Berlin, 18. Dez. Es wird interessiren, aus zuverlässiger Quelle zu erfahren, daß die Zollvereinsconferenz ihre Sitzungen während der Feiertage vertagt hat.

Berlin, 19. Dez. Die zweite Kammer hat sich heute ebenfalls bis nach Neujahr vertagt.

In der Münze zu Berlin sind in diesem Jahr für 4 Millionen Thaler **Gold- und Silbermünzen** geprägt worden, für ½ Million Friedrich-Wilhelms'dor, für 800,000 Einthaler- und 2 Millionen Zweithalerstücke.

Der Feuerbrand **Lord Palmerston** will aus dem englischen Ministerium heraus. Er hat schon seine Entlassung eingereicht, man weiß nicht recht, weßhalb, sagt aber, weil sein College Russel die Wahlfähigkeit für das Parlament auf weitere Kreise ausdehnen wolle.

Wien, 20. Dez. Der russische Generallieutenant, Fürst Beboutoff, hat bei Ugusti glänzned über die Türken gesiegt, und diese, nach Kars fliehend, verfolgt. — Persien hat 30,000 Mann Hülfstruppen angeboten.

(Eine telegraphische Nachricht des Berliner Corresp.-Bureaus über vorbemerkten Sieg der Russen lautet: Triest, 19. Dez., Abends. Ein neuer Sieg des russischen Generals Beboutoff wird gemeldet. Derselbe hat am 2. Dez. die Türken geschlagen, von denen 1500 auf dem Schlachtfelde verblieben; 24 Kanonen wurden von den russischen Truppen mit dem Bajonnet genommen.

Konstantinopel, 12. Dez. Der Kapudan Pascha wird wahrscheinlich seiner Stelle entsetzt werden. — Die Flotten werden in das schwarze Meer einlaufen, wenn die Russen auf dem türkischen Gebiete Truppen ausschiffen sollten. — Im schwarzen Meere wehen heftige Stürme.

Smyrna, 14. Dez. Fanatische Demonstrationen haben gegen die Christen stattgefunden. — Man erwartet eine Kriegeerklärung Seitens Persiens.

Die „Oester. Corresp.“ meldet: „Persien hat Rußland durch den Fürsten Woronzoff 30,000 Mann Hilfstruppen angeboten und sich einen russischen General erbeten.“

Der Reisende Boßhardt berichtet aus New-York: Es ist unmöglich, sich eine Vorstellung zu machen, wie jetzt der **Mehlhandel** nach Europa geht. Ein einziges Haus hier spedirte 600,000 Centner, welches alles bis Neujahr angelangen wird.

Verschiedenes.

Gegen das Erfrieren der Gliedmaßen. Gegen kein menschliches Leiden hat man so viel Arcana, als gegen Fieber, Zahnweh und Gliedererfrieren, und doch kein allgemein helfendes Mittel. Bei Erfrierung der Hände oder Füße half noch den meisten Leidenden, wenn sie Tischlerleim in Essig gekocht, dasselbe mit Leinwand verstrichen, über die Frostbeulen gelegt, welches Pflaster viele Tage liegen blieb. Ich bekam jetzt aber größere Frostbeulen und Jucken an den Füßen, das ich schon mehrere Jahre hindurch nicht hatte, und man rieth mir Hühnerkoth zu kochen, und darin ziemlich warm und lang sechsmal Fußbad zu nehmen, welches noch immer einem Jeden geholfen habe. Ich badete erst dreimal, die Fußbeulen und das Jucken verschwand. Wir hatten freilich erst einige Fröste, zweimal sehr wenig Schnee, dagegen desto mehr Regen und Winde, und das Jucken habe ich alle Jahre nur beim Eingang und Ende des Winters gelitten, im Winter aber selbst vollkommen Ruhe gehabt. Ich mache dieses bekannt, damit Leidende sich des Uebels so ebenfalls entledigen können.

Auswanderer nach Amerika:

Der ledige Adam Sutter, Sohn des zu Quirnbach wohnenden Schusters Friedrich Sutter.

Der ledige Isaak Herz, Sohn des in Odenbach wohnenden Handelsmannes Moses Herz.

Der Bergarbeiter Jakob Becker von Helfersweiler mit Familie.

Lotto.

Bei der 1165. Ziehung in Regensburg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

82 69 90 61 40

Die nächste Ziehung ist den 29. Dez. zu Nürnberg.

Holz-Versteigerung zu Jettenbach.

Mittwoch, den 4. Januar 1854, um 1 Uhr des Nachmittags, werden im Schulhause zu Jettenbach folgende, im dasigen Gemeinde-Wald, Distrikt Fuchsheck, lagernde und ganz gut abfahrende Hölzer meistbietend öffentlich versteigert:

18 eichene Bau- und Nutzstämme, 2. und 3. Klasse, von welchen viele von bedeutender Länge sind und sich eignen zu Wellbäumen und Oelpressen; auch sind die meisten zu Schreiner- und Glaserholz dienlich.

$11\frac{3}{4}$ Klafter eichen geschnitten Scheitholz.

550 Gebund gemischte Wellen.

Bekanntmachung.

Die Geschwister Stern haben von Neujahr bis Michaeli ihre noch inne habende Wohnung um 15 fl. zu vermiethen. Dieselbe besteht aus einem Zimmer mit Küche, Keller und Speicher; auch kann von Frau Ottmann noch ein Zimmer mehr beigegeben werden.

Bekanntmachung.

Es soll die Lieferung desjenigen Holzes, welches zu den im nächstfolgenden Jahre auf den kgl Steinkohlengruben des Saarbrücker Bergamt-Bezirks auszuführenden Gebäuden erforderlich wird, nämlich:

3,300 Kubikfuß geschnittenes Eichenholz,
15,000 ditto Tannenstammholz,
77,000 laufende Fuß tannene od. kieferne 2" breite 1¼" starke Dachlatten,

im Wege der Submission vergeben werden.

Lieferungslustige wollen ihre Submissionen versiegelt und mit der Aufschrift:

„Submission auf die Holzlieferung zu den bergamtlichen Tagebauten pro 1854"

dem unterzeichneten Amte bis zum 21. Januar k. J., Morgens 10 Uhr, in welchem Termine die Eröffnung der eingegangenen Submissionen im Beisein der erschienenen Submittenten stattfinden wird, franco einsenden.

Die Bedingungen, sowie die Verzeichnisse der Hölzer liegen bis dahin auf unserer Kanzlei zur Einsicht offen, können auch auf Verlangen gegen Erstattung der Schreibgebühren abschriftlich mitgetheilt werden.

Saarbrücken, den 5. Dezember 1853.

Königl. Preußisches Bergamt.

Verkauf eines Wohnhauses sammt Zubehör mit Hufschmiede in Krottelbach.



Johann Lauer, Ackerer und Hufschmied in Krottelbach, verkauft aus der Hand sein zu Krottelbach gelegenes Wohnhaus sammt Zubehör nebst einer vollständigen Schmiedeeinrichtung.

Das Nähere kann bei dem kgl. Notär Lorch in Cusel erfragt werden.

Großherzoglich Darmstädter Staats-Lottorie von 6,500,000 fl.

Gewinne: 120,000 fl., 80,000 fl., 70,000 fl., 60,000 fl. 2c. — Die nächste Verloosung findet am 2. Januar 1854 statt und besteht aus 1500 Gewinnen. -- Niedrigster Gewinn 112 fl. — Obligationsloose zum Tagescours und Certificate für diese große Gewinne-Ziehung à 3 Preuß. Thlr. empfehlen unter Zusicherung pünktlicher Einsendung der amtlichen Ziehungsliste

Moriz Stiebel Söhne,
Banquiers in Frankfurt am Main.

Anzeige.

Zachariä's Handbuch des französischen Civilrechts.

Ausgabe 1837, Heidelberg.
Halbfranzband, gr. 8.

Noch ganz gut erhalten ist um den billigen Preis zu 10 fl. zu haben bei der Redaktion.

Frankfurter Geld=Course am 22. Dezember.

Neue Louisd'or fl. 10. 54 kr. Pistolen fl. 9. 36-37½. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 57-58. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 42½-43½. R.-Ducaten fl. 5. 34½-35½. 20 Franc-Stücke fl. 9. 20-21. Engl. Sover. fl. 11. 44. Gold al Marco fl. 378 – 380. Preußische Thaler fl. 1. 45⅜-⅝ Preuß. Cassenscheine fl. 1 45⅜-⅝. 5 Franc-Stücke fl. 2 20⅛-⅝. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl.	Waizen kr.	Korn fl.	Korn kr.	Spelz fl.	Spelz kr.	Gerst fl.	Gerst kr.	Erbsen fl.	Erbsen kr.	Hafer fl.	Hafer kr.	Kartoffeln fl.	Kartoffeln kr.
Cusel ...	23. Dez.	9	4	7	18	6	23	6	36	6	8	4	17	1	22
Zweibrück.	8. "	9	25	7	33	6	13	7	16	6	24	4	24	1	40
Neustadt..	13. "	9	30	7	55	6	50	6	53	—	—	4	44	0	—
Speyer ...	13. "	8	50	7	18	6	30	6	55	—	—	4	31	0	—
Landau ...	8. "	9	29	7	15	7	3	6	44	—	—	4	42	0	—
Pirmasens	23. Nov.	9	31	7	02	6	5	6	06	—	—	4	02	0	—
Homburg.	23. "	9	17	7	0	6	22	6	7	—	—	3	52	0	—
St. Wendel	15. Dez.	7	12	5	37	2	24	4	20	1	51	1	54	1	13

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 16. Dezbr.

Kornbrod von 3 Kil.	29 kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	— "
Ein paar Weck, 7 Lth	2 "
Ochsenfleisch	10 "
Rindfleisch	9 "
Kuhfleisch	10 "
Kalbfleisch	8 "
Hammelfleisch	9 "
Schweinefleisch	14 "

Kaiserslautern, 20. Dez.

3 Kil. Kornbrod	28 kr.
1 Kilogr. Weißbrod	14
1 Gemischtbrod	—
Ochsenfleisch	10
Kuhfleisch	9

Zweibrücken, 24. Novbr.

3 Kil. Kornbrod	28 kr.
3 Kil. Gemischtbrod	37
3 Kil. Weißbrod	46

Die „Neue Didaskalia" kann von Neujahr an ohne die Westricher Zeitung nicht mehr getrennt bezogen werden. Auch wird statt zweimal dieselbe nur einmal wöchentlich und statt einer zweiten Nummer aber 1 ganzer Bogen eines schönen Werkes bis zu seiner Vollständigkeit jede Woche einer Nummer der Westricher Zeitung begelegt erscheinen.

Wegen des Weihnachtsfestes erscheint nächsten Montag keine Didaskalia.

Die rasche Zunahme der Zahl der Abonnenten auf die

„Westricher Zeitung" und deren Unterhaltungblatt „Neue Didaskalia"

veranlaßt uns, wegen Bestimmung der Auflage zu der Bitte, die neuen Bestellungen gefälligst ungesäumt zu machen. Abonnement auf beide Blätter zusammen vierteljährlich 1 fl. — Separat-Abonnements auf die „Neue Didaskalia" werden von Neujahr nicht mehr angenommen.

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur Ch. Ludwig Schneider

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Donnerstags und Samstags, u. 2mal wöchentlich die „Neue Didaskalia“. Preis für beide Blätter zusammen den vierteljahrg. 1 fl. ohne Postaufschlag. Einrückungsgebühr die Zeile drei Kreuzer. Beiträge, welche Beförderung des bürgerli-

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

Gem. Wohlstand, der Religiosität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung rc. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen. Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Nro. 155. Dienstag, den 27. Dezember 1853.

☞ Abonnements-Anzeige.

Wir ersuchen die verehrlichen Abonnenten der „Westricher Zeitung“ ihre Bestellungen für das erste Quartal des neuen Jahres 1854 bei den kngl. Postanstalten und Landboten gefälligst zu erneuern. — Alle unsere Freunde dieser Zeitung, auch die im jenseitigen Bayern, in der vorderen Pfalz, im Preußischen und Oldenburgischen, bitten wir recht freundlich, dieses Blatt doch gütigst auch in ihren Gesellschaftskreisen weiter zu empfehlen, und sich versichert zu halten, daß wir in Dankbarkeit hiefür nicht zurückbleiben werden.

Zweibrücken, 21. Dez. Heute gegen Abend wurde in der Dingler'schen Maschinenfabrik ein Barbierejunge, der sich in einem unbewachten Momente zu nahe an die Dampfmaschine wagte, von dem Schwungrade erfaßt und auf den Boden geschleudert, was seinen augenblicklichen Tod zur Folge hatte.

(Auszug aus dem Abschied für den Landrath der Pfalz über dessen Verhandlungen für das Jahr $18^{53}/_{54}$ vom 1. bis 11. August 1853 betreffend.) Auf die bezüglich der Voranschläge der Kreiseinnahmen und der Kreisausgaben erfolgten Aeußerungen und Anträge des Landrathes ertheilen Wir nachstehende Entschließungen: Die bezüglich der Errichtung eines Pensionsfonds für dienstunfähige deutsche Schullehrer eingeleiteten Erhebungen hat Unsere Regierung der Pfalz mit möglichster Beschleunigung zu Ende zu führen und sodann Unserem Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten in Vorlage zu bringen. — Wir genehmigen hiemit, daß die Lehrer an den lateinischen Schulen zu Dürkheim, Germersheim, Pirmasens und Kirchheimbolanden hinsichtlich der Gewährung widerruflicher Zulagen gemäß den Bestimmungen Unseres Abschiedes für den Landrath der Pfalz vom 28. Febr. d. J. Ziffer VI. Nr. 1, behandelt, und daß die hienach erforderlichen Zuschüsse an die genannten Schulen aus Kreisfonds geschöpft werden. — Nachdem der Landrath die Uebernahme der auf 100 fl. veranschlagten Kosten für Remunerirung der Lehrer an der Handwerkerschule zu Kaiserslautern auf Kreisfonds abgelehnt hat, so haben Wir den Etat der Kreislandwirthschafts- und Gewerbschule in Kaiserslautern um den bezeichneten Betrag mindern lassen und beauftragen hiemit unsere Kreisregierung, in Erwägung zu ziehen, ob und wie den betreffenden Lehrern in irgend einer andern Weise eine entsprechende Remuneration zu Theil werden könne. Ueber den Erfolg dieser Einleitungen ist an Unser Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten seinerzeit berichtliche Anzeige zu erstatten. — Wir tragen Unserer Regierung der Pfalz, Kammer des Innern, auf, bezüglich der von dem Landrathe beantragten Bildung eines Pensionsfonds für die Hinterlassenen jener selbstständigen Lehrer an den Latein- und Gewerbschulen der Pfalz, welche pragmatische Rechte nicht in Anspruch nehmen können, die geeigneten Einleitungen zu treffen und die Ergebnisse der Verhandlungen Unserem Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten und Unserem Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten berichtlich in Vorlage zu bringen. — Die Bitte des Landrathes um Aufhebung der Vorbereitungsklassen an den Gewerbschulen und Ausfüllung der bestehenden Lücken im Unterrichte der deutschen Werktagsschule und der Gewerbschule in den obschwebenden Verhandlungen über die Reorganisation des technischen Unterrichts wird geeignete Berücksichtigung finden.

München, 21. Dez. Den zweiten Theil der heutigen **Kammersitzung** bildeten die Debatten über die Aufbringung der Mittel zur Erbauung der Eisenbahn von München über Freising und Landshut nach Regensburg, also gerade durch Niederbayern. Fürst Wallerstein kündigt an, daß er das Ministerium demnächst über den Staatshaushalt der letzten Jahre interpelliren werde.

München, 21. Dez. Nach Beeidigung des neu eingetretenen Abgeordneten Nabl wurde in der heutigen Sitzung der **Abgeordnetenkammer** angezeigt, daß die Reichskammer den Reichsrath Graf v. Reigersberg (ein hochbetagter, aber noch in jeder Session thätiger Staatsmann) zum ständischen Schuldentilgungscommissär bestimmt habe. Ferner ist der Gesetzentwurf über die Deckung der außerordentlichen Armeebedürfnisse von 1850—53 und die Vorlage über Theurungszulagen der Beamten dem Führer des Centrums, Frhrn. v. Lerchenfeld, die Bearbeitung der Vorlagen über die Errichtung einer Kreisirrenanstalt in der Pfalz dem Abg. Römich übertragen. Ferner theilt der Präsident mit, daß ein Schreiben der Regierung an die Kammer gekommen, und eben in möglichst schneller Vervielfältigung begriffen sei. In diesem Schreiben erklärt die Regierung, daß sie sich außer Stand sehe, die Gerichtsorganisation (Trennung der Justiz von der Verwaltung, Notariat u. s. w.) weder ganz noch theilweis, weder jetzt noch künftig ins Leben setzen zu

fassen. Die bisherigen Uebelstände und Geschäftsstockungen sollen durch Creirung von sechs neuen Appellationsgerichts-Directoren und zehn Räthen, durch Errichtung neuer Stadt- und Landgerichte u. dgl. beseitigt werden. Zur Deckung der Kosten stellt die Regierung mehrere Postulate an die Kammer und sollen namentlich die Activen der Ueberschüsse des Subscriptions-Anlehens hierzu verwendet werden. Die Mittheilung macht auf allen Seiten des Hauses große Sensation. Der Abg. Tennes beantragte, zur Berathung dieser wichtigen Vorlage den Gesetzgebungs-Ausschuß und Finanz-Ausschuß zu vereinigen, wozu die Kammer ihre fast einstimmige Beistimmung gibt.

Karlsruhe, 22. Dez. Das großh. Regierungeblatt enthält eine unmittelbare allerhöchste Entschießung des Regenten vom 20. d., wodurch die **Landstände** des Großherzogthums auf Montag den 9. Januar einberufen werden.

Das Univers macht dem badischen **Kirchenstreit** zum Gegenstand einer förmlichen Agitation und ist täglich mit Berichten, Correspondenzen, polemischen Artikeln, Zuschriften an den Erzbischof von Freiburg, Hirtenbriefen französischer Bischöfe in dessen Angelegenheit u. dgl. angefüllt, gleichwie auch jeder Tag eine fortgesetzte Subscriptionsliste bringt. An diesen Beiträgen scheint sich vornehmlich die Pfarrgeistlichkeit, die Jugend der Priesterseminarien rc. zu betheiligen. Das fünfzehnte Verzeichniß vom 20. Dez. ergibt bereits eine Summe von 8297 Fr.

In Göttingen hat die philosophische Facultät Sr. Maj. dem **König Ludwig** von Bayern an dem Tage, wo Allerhöchstderselbe vor hundert Semestern dort immatriculirt wurde, das Ehrendiplom eines Doctors der Philosophie und Magisters der freien Künste übersendet.

Berlin, 23. Dez. Die heutige „Preußische Correspondenz" bestätiget, daß die vereinigten Flotten der Westmächte in das Schwarze Meer eingelaufen sind mit der Weisung, die türkischen Meeresküsten vor den Angriffen der russischen Flotte sicher zu stellen. Das genannte offizielle Organ bemerkt dabei, das russische Cabinet sei früher von England benachrichtigt worden, daß ein Angriff russischer Seits auf türkische Häfen das Erscheinen der combinirten Flotten im schwarzen Meere zur Folge haben werde.

Wenn die Pariser Zeitungen Recht haben, so schwankt Napoleon zwischen zwei äußersten Maßregeln. Er weiß nicht, ob er die Güter der Bourbons wie die der Orleans mit Beschlag belegen soll, um sie empfindlich für ihre Vereinigung mit den Orleans zu bestrafen, oder ob er ihnen und den Orleans freie Rückkehr nach Frankreich gestatten soll, um ihnen und der Welt zu zeigen; ich fürchte mich nicht; seht selber, wie ihr in Frankreich allein steht und unmächtig seid. Heute will er dies und morgen das. — Unterdeß geschieht nichts.

Eine neue Gewaltthat der Russen ist die Einverleibung des **Militärs** der **Walachei** in die russische Armee. Die Soldaten müssen gegen ihren rechtmäßigen Landesherren den Sultan, dienen und fechten. Umsonst lehnte sich der alte ehrwürdige Präsident des Verwaltungsrathes in Gegenwart des russischen Oberbefehlshabers gegen den Treubruch auf; seine furchtsamen Collegen ließen ihn im Stiche und das Militär wurde eingereiht.

Nach den neuesten Nachrichten ist kaum zu zweifeln, daß der Ausbruch eines Krieges zwischen **Persien** und der **Türkei** ganz wahr ist.

Der General Baron Rosen, welcher bei Oltenitza schwer verwundet wurde, ist in Bukarest bereits gestorben. Kaiser Nikolaus soll wegen der unglücklichen **Schlacht** bei Oltenitza zwei Untersuchungscommissäre nach Bukarest gesendet haben.

Directen Nachrichten aus dem türkischen Lager zufolge, erneuerten sich die Vorposten**gefechte** zwischen Krajova und Kalafat seit dem 1. bis zum 8. d. M. tagtäglich, aber nur zweimal nahmen an diesen Gefechten mehr als 700 bis 800 Mann von beiden Seiten Theil.

Glaubwürdige Augenzeugen erzählen empörende Geschichten von **Gräuelthaten,** welche die Türken an den nach den Kämpfen bei Oltenitza auf dem Schlachtfelde befindlichen Leichen und Verwundeten des Feindes ausgeübt haben. Die Leichen wurden in der rohesten Weise beschimpft und die Verwundeten verstümmelt und abgeschlachtet. Pardon würde Niemanden gegeben. Wie in den alten Zeiten der osmanischen Kriege wurden auch da abgeschnittene Nasen und Ohren ins Hauptquartier gebracht und erst ein Befehl dagegen erlassen, als die im Hauptquartier befindlichen fremden Offiziere über diese Schändlichkeit sich mit Entrüstung aussprachen. Der spanische General Prim führt übrigens kein Commando in der türkischen Armee, sondern verhält sich nur als Beobachter, und es heißt, daß er demnächst abreisen werde.

Bei der Erstürmung des Fo.ts St. Nicolaus in Asien sollen die Türken ebenfalls viele Grausamkeiten verübt haben. Einen Zollbeamten haben sie gekreuzigt und sich noch seines Leichnams als Zielscheibe bedient. Einem Geistlichen wurde der Kopf abgesägt und ein Arzt auf die Folter gespannt. Weiber und Kinder wurden gemordet, namentlich wurden die das Dorf Bayandur bewohnenden Armenier im vollsten Sinne des Wortes hingeschlachtet. So meldet ein Brief aus Sukum-Kale.

Der **Berliner Kladderadatsch** stellt die orientalische Frage in Katz- und Mausspiel dar. Alle die Regenten haben einen Kreis geschlossen und hüten drinnen den Russen als Maus und lassen die türkische Katze nicht hinein, obwohl es umgekehrt besser paßte. Der Londoner Kladderadatsch, Punsch genannt, bildet den englischen Minister Aberdeen auf einem Pulverfaß sitzend ab und die Friedenspfeife rauchend. Eine diplomatische Note als Lunte gedreht, glimmt am Boden.

Triest, 23. Dez. Die neueste Ueberlandspost ist heute hier eingetroffen. Sie brachte die Nachricht mit, daß der

Schah von Persien mit 40,000 Mann und 1000 Geschützen nordwärts abmarschirt war. Die Russen sollen in Chiwa eingerückt sein.

Die Cholera ist neuerdings und mit verdoppelter Heftigkeit in New-Orleans aufgetreten. Es starben 214 Personen an Einem Tage.

Diensteenachrichten.

Durch allerhöchste Entschließung wurde der k. Regierungsassessor Dr. Medicus, seinem Gesuche entsprechend, zum Landcommissär in Bergzabern ernannt.

Erledigt: Die Schulstelle zu Ballweiler, Landkom. Zweibrücken; Gehalt 268 fl. 40 kr. — Die Gehilfenstelle an der kathol.-deutschen Schule zu Hanhofen, Landkom. Speyer; Gehalt 250 fl. nebst freier Wohnung. — Die protest.-deutsche Lehrerstelle zu Reipoltskirchen, Landkom. Cusel; Gehalt 200 fl.

Die Rathskammer des kgl. Bezirksgerichts zu Zweibrücken hat unterm 21. November d. J. die Unterdrückung der Druckschrift: „Neues Bilder-A-B-C-Buch für artige Knaben. Stuttgart bei Fr. G. Schulz," soweit solche nicht in den Privatbesitz übergegangen ist, auf Grund des Art. 16, 20 und 2 des Preßstrafgesetzes vom 17. März 1850 verordnet.

Literarisches.

Kalenderwesen.

Ehe wir dem Jahre 1853, den Scheidebrief geben, wollen wir schon in das neue Jahr hinübergreifen und unsere Leser auf einige Kalender aufmerksam machen. Sie kosten freilich mehr als drei Kreuzer. Wer eine so kleine Summe nur für Kalender ausgehen will, der findet an dem Boten vom Nahethal, herausgegeben von Pfarrer Koch zu Herrstein, oder an dem von Pf. Schiller in Iggelheim, und den gewöhnlichen Kalendern von Zweibrücken und andern Orten her, so viel, als nöthig ist, fürs Haus.

Wer aber die Ausgabe von 45 Kreuzern und etwas darüber nicht zu scheuen braucht, den erinnern wir an die Fortsetzung der Spinnstube, worin altes und neues Gold zu finden ist; freilich nicht um den Beutel zu füllen, aber doch um den Hunger nach lesenswerthen Geschichten zu stillen. — In etwas anderer Weise, aber doch sehr gehaltreich pflegt Karl Steffens seine Kalendergabe vorzulegen. Mit ihm wetteifert in schöner Ausstattung der Volkskalender von Weber. Der Freund der Geschichte findet in demselben ebensowohl seine Belehrung, als Derjenige, welcher an Naturgeschichtlichem seine Freude hat. Ein lebendiges Interesse für die Schule spricht sich in dem Aufsatz über den Gesangunterricht von Benedict Zaininger und einem andern über Armenschulen aus. Sehr gut wird das Sclavenwesen, diese schwere Schattenseite in dem Völkerleben Amerikas und Afrikas besprochen. Auch musikalische Zugaben fehlen nicht.

F. W. Gubitz tritt in seinem Volkskalender auf das Jahr 1854 mit dem 20. Jahrgang vor das deutsche Volk, und läßt an dem Leser mancherlei Bilder vorüberziehen, die nicht für die Langeweile sind, sondern anregend, belehrend und belebend einwirken.

Das goldene Lebens-A-B-C ist so recht als die Grundlage zu beobachten, auf welcher Gubitz den Spiegel der Geschichte und des Lebens für den Leser gewinnreich machen will. Auf sinnreiche Weise benützt G. den Beginn des Jahres mit einem Sonntage zu folgendem Anfangs- und Schlußworte:

Mit Sonntag seht ihr dieses Jahr beginnen:
Es sei dem Menschenleben Sonnenjahr! —
Das Fastnacht nicht, wenn Lust'ges wir gewinnen,
Für Aschermittwoch mehr an Schuld gebar.
Am Ostertag mag neues Heil erstehen,
Und dann zum Pfingstfest ernst und wahr
In frischer Kraft und heil'ger Geist durchwehen;
Zum Erntefest sei solche Ernte klar,
Daß eitler Zweifel nicht und halbes Wissen,
Des Glaubens Früchte bringend in Gefahr,
Zu Weihnacht läßt die schönsten Gaben missen,
Die segnend Hoffnung spenden jedem Jahr.

Wir hoffen, daß auch Ferdinand Piper für das baldige neue Jahr mit einer Fortsetzung seines „Evangelischen Kalenders"*) hervortreten wird. Zwar bietet derselbe nicht so Mannichfaltiges aus dem Reiche des Wissenswerthen. Die Aufsätze und Lebensbeschreibungen desselben berühren aber das innerste Leben vor Gott. Denn Piper hat sich die Aufgabe gesetzt, die Wege Gottes unter den Menschen zu verdeutlichen bald durch Mittheilungen über christliche Kunst, bald durch die Schicksale und Führungen von Männern und Frauen, die zu ihrer Zeit berühmt geworden, auch bei der christlichen Nachwelt in gutem Andenken zu stehen verdienen. Wir erinnern nur an das Leben Alcuins, Karls d. Gr. Otto d. Gr. und aus älterer Zeit an Justinus M. an Pothinus und Blondina nebst den andern Märtyrern zu Lyon.

*) Der Preis dieses Kalenders war bisher 36 kr. bei schöner Ausstattung.

Bekanntmachung.

Durch registr. Defaut-Urtheil des kgl. Bezirksgerichts zu Kaiserslautern vom 21. Dezember 1853, wurde die Gütertrennung zwischen Sophia Fickeisen, ohne Gewerbe, zu Cusel wohnhaft, dermalen in dem Bezirksgefängniß in Kaiserslautern sich befindend, und diesem ihrem Ehemann ausgesprochen und der k. Notär Pasquay in Cusel mit dem Liquidations- und Belieferungsgeschäfte beauftragt.

Bekanntmachung.

Die Geschwister Stern haben von Neujahr bis Michaeli ihre noch inne habende Wohnung um 15 fl. zu vermiethen. Dieselbe besteht aus einem Zimmer mit Küche, Keller und Speicher; auch kann von Frau Ottmann noch ein Zimmer mehr beigegeben werden.

Holz-Versteigerung zu Jettenbach.

Mittwoch, den 4. Januar 1854, um 1 Uhr des Nachmittags, werden im Schulhause zu Jettenbach folgende, im dasigen Gemeinde-Wald, Distrikt Fuchsbeck, lagernde und ganz gut abfahrende Hölzer meistbietend öffentlich versteigert:

18 eichene Bau- und Nutzstämme, 2. und 3. Klasse, von welchen viele von bedeutender Länge sind und sich eignen zu Wellbäumen und Oelpressen; auch sind die meisten zu Schreiner- und Glaserholz dienlich.

11¾ Klafter eichen geschnitten Scheitholz.

550 Gebund gemischte Wellen.

Inserat.

Blankenburger Fichtennadeldekokt das Achtel-Eimer-Fäßchen zu 3 Thlr., so wie **Blankenburger Fichtennadelseife,** das Stück zu 5 Sgr., welche beide sehr heilbringende Wirkungen für die in unserer Gebrauchsanweisung hervorgehobenen Krankheiten bewirken, ist zu beziehen durch die Redaktion dieses Blattes oder direct von der unterzeichneten Direction.

Gebrauchsanweisungen werden gratis beigegeben.

Direction der Badeanstalt Blankenburg in Thüringen.

Bekanntmachung.

Es soll die Lieferung desjenigen Holzes, welches zu den im nachfolgenden Jahre auf den kgl Steinkohlengruben des Saarbrücker Bergamt-Bezirks auszuführenden Gebäuden erforderlich wird, nämlich:

3,300 Kubikfuß geschnittenes Eichenholz,
15,000 ditto Tannenstammholz,
77,000 laufende Fuß tannene od. kieferne 2″ breite 1½″ starke Dachlatten,

im Wege der Submission vergeben werden.

Lieferungslustige wollen ihre Submissionen versiegelt und mit der Aufschrift:

„Submission auf die Holzlieferung zu den bergamtlichen Tagbauten pro 1854“

dem unterzeichneten Amte bis zum 21. Januar k. J., Morgens 10 Uhr, in welchem Termine die Eröffnung der eingegangenen Submissionen im Beisein der erschienenen Submittenten stattfinden wird, franco einsenden.

Die Bedingungen, sowie die Verzeichnisse der Hölzer liegen bis dahin auf unserer Kanzlei zur Einsicht offen, können auch auf Verlangen gegen Erstattung der Schreibgebühren abschriftlich mitgetheilt werden.

Saarbrücken, den 5. Dezember 1853.

Königl. Preußisches Bergamt.

Verkauf eines Wohnhauses sammt Zubehör mit Hufschmiede in Krottelbach.

Johann Lauer, Ackerer und Hufschmied in Krottelbach, verkauft aus der Hand sein zu Krottelbach gelegenes Wohnhaus sammt Zubehör nebst einer vollständigen Schmiedeeinrichtung.

Das Nähere kann bei dem kgl. Notär Lorch in Cusel erfragt werden.

Großherzoglich Darmstädter Staats-Lottorie von 6,500,000 fl.

Gewinne: 120,000 fl., 80,000 fl., 70,000 fl., 60,000 fl. rc. — Die nächste Verloosung findet am 2. Januar 1854 statt und besteht aus 1500 Gewinnen. — Niedrigster Gewinn 112 fl. — Obligationsloose zum Tagescours und Certificate für diese große Gewinne-Ziehung à 3 Preuß. Thlr. empfehlen unter Zusicherung pünktlicher Einsendung der amtlichen Ziehungsliste

Moriz Stiebel Söhne,
Banquiers in Frankfurt am Main.

Anzeige.

Zachariä's
Handbuch des französischen Civilrechts.
Ausgabe 1837, Heidelberg.
Halbfranzband, gr. 8.

Noch ganz gut erhalten ist um den billigen Preis zu 10 fl. zu haben bei der Redaktion.

Frankfurter Geld-Course am 22. Dezember.

Neue Louisd'or fl. 10. 54 kr. Pistolen fl. 9. 36-37½. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 57-58. Holländ. 10 fl.-St. fl. 9. 42½-43½. R.-Ducaten fl. 5. 34½-35½. 20 Francs-Stücke fl. 9. 20-21. Engl. Sover. fl. 11. 44. Gold al Marco fl. 378-380. Preußische Thaler fl. 1. 45⅜-⅝. Preuß. Cassenscheine fl. 1. 45⅜-⅝. 5 Franc-Stücke fl. 2 20⅛-⅜. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

☞ Die rasche Zunahme der Zahl der Abonnenten auf die **„Westricher Zeitung“** und deren Unterhaltungblatt **„Neue Didaskalia“** veranlaßt uns, wegen Bestimmung der Auflage zu der Bitte, die neuen Bestellungen gefälligst ungesäumt zu machen. Abonnement auf beide Blätter zusammen vierteljährlich 1 fl. — Separat-Abonnements auf die „Neue Didaskalia“ werden von Neujahr nicht mehr angenommen.

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Donnerstags und Samstags, u. 2mal wöchentlich die „Neue Didaskalia“. Preis für beide Blätter zusammen den viertels Jahrg. 1 fl. ohne Postaufschlag.
Einrückungsgebühr die Zeile drei Kreuzer. Beiträge, welche Beförderung des bürgerli-

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

des Wohlstandes, der Religiosität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung ꝛc. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen.
Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Nro. 156. Donnerstag, den 29. Dezember 1853.

☞ Abonnements-Anzeige.

Wir ersuchen die verehrlichen Abonnenten der „Westricher Zeitung“ ihre Bestellungen für das erste Quartal des neuen Jahres 1854 bei den kngl. Postanstalten und Landboten gefälligst zu erneuern. — Alle unsere Freunde dieser Zeitung, auch die im jenseitigen Bayern, in der vorderen Pfalz, im Preußischen und Oldenburgischen, bitten wir recht freundlich, dieses Blatt doch gütigst auch in ihren Gesellschaftskreisen weiter zu empfehlen, und sich versichert zu halten, daß wir in Dankbarkeit hiefür nicht zurückbleiben werden.

X Aus der westlichen Pfalz, 28. Dez. Die Redaktion d. Bl. hat sich durch ihre, in den badischen Wirren räsonnirende X-Correspondenz eine Verwarnung zugezogen. Die Veranlassung hiezu gab wohl eine in derselben anscheinende Partheinahme, welche in der gewöhnlichen Unpartheilichkeit dieses Blattes, das unter allen Confessionen gelesen wird, von einer Seite als auffallend [illegible] worden sein mag. Dieses Fehlers gegen einen [illegible] Leser waren wir nicht unzugänglich, um uns von dem [illegible] eines Parteigefühls vollkommen freisprechen zu können; wir sind aber auch mit unseren Besprechungen in dieser Angelegenheit noch gar nicht zu Ende, und wer weiß, ob wir nicht schon von vorn herein geneigt waren, darauf hinzudeuten, wie sehr übel die badische Regierung daran that, daß sie in dem Bewußtsein ihrer Gewalt, dieselbe rücksichtslos ausübte. Das Maß ihrer Strafen hätte wenigstens vor dem Volke ein anderes sein müssen, als dasjenige an von einer besonderen Würde umkleideten Persönlichkeiten in der Form scandalöser Verhaftungen. Denn wer von den Protestanten dieser Stadt oder jenes Dorfes würde nicht eine Faust machen, wenn aus seiner Gemeinschaft der Pfarrer, wie ein gemeiner Verbrecher von Gendarmen geholt und über die Straße zum Orte des Gefängnisses abgeführt werden würde? Und welcher Diplomat würde nicht anerkennen, welche mächtige Stützen dem Staate seine Kirchen sind und deren Würden, um geradezu solche Gewaltmaßregeln gerechtfertigt hinzustellen?

Sembach, 21. Dez. Wie viel **Wohlthaten** König Ludwig während der Periode seiner Regierung weit und breit Armen und Bedrängten und zwar ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses erwiesen, ist eine bekannte Thatsache. Wir haben auch von hier zwei ähnliche, wahrhaft rührende Beispiele der Art zu berichten. Der hiesige Straßenwärter Ebelshäuser, der von seinem schmalen Gehalt eine Familie mit 10 Kindern zu ernähren hat, wandte sich vor einiger Zeit mit Schilderung seiner Bedrängnisse an König Ludwig, welcher hierauf Ebelshäusers 16jährigen Sohn „Ludwig“ zu dem Mechanikus Pfeiffer in Kaiserslautern in die Lehre gab und für ihn das Lehrgeld mit 200 fl. zahlt. — Der arme Taglöhner Peter Dietz von hier, dem sein armseliges Wohnhäuschen eingefallen war und der seine Lage König Ludwig in einer Bittschrift vorstellte, erhielt dieser Tage ein Geschenk von 100 fl. — die beiden Unterstützten sind Protestanten. Bayerns Regenten machen überhaupt im Geben nie einen Unterschied bezüglich der Religion des Bedürftigen.

München, 23. Dez. Heute Mittags hatte das diplomatische Corps und die gesammte Generalität die Ehre, von dem **Kaiser von Oesterreich** empfangen zu werden. Bei Tage sieht man den Kaiser nur in Bekleidung seines Generaladjutanten Grafen Grüne in Civilkleidung die Straßen unserer Hauptstadt durchschreiten und während des stürmischen Wetters ungenirt unter den Einwohnern sich bewegen.

Schon lang haben sich in **Bayern** Regierung und Landtag mit einer sehr nothwendigem durchgreifenden Umgestaltung des Gerichtswesens z. B. der vollständigen Trennung der Justiz von der Verwaltung herumgeschlagen. Die Sache zog sich also von einem Ministerium ins andere hinüber und den Landtagen ging es eben so. Jetzt endlich haben, wie bekannt, die Minister dem Landtag erklärt, aus der Umgestaltung könne nichts werden, weder ganz, noch halb, weder jetzt, noch in der nächsten Zeit. Man werde aber eine paar neue Landgerichte einrichten und mehr Beamte anstellen und brauche dazu etwa 360,000 Gulden.

Die Herren **Juristen** in Bayern haben erfreuliche Neujahrs-Aussichten. Bei den Appellationsgerichten sollen 16 neue Rathestellen wieder besetzt, das Personal der Stadtgerichte vermehrt, mehr neue Stadt- und Landgerichte errichtet und die Besoldung gering besoldeter Beamten erhöht werden.

Aus der oberrheinischen Kirchenprovinz, 26. Dez. Nach zuverlässiger Quelle kann ich die Nachricht mittheilen, daß **der Papst** in Kurzem eine Allocution halten wird, worin dem Episcopat der oberrheinischen Kirchenprovinz großer Lobspruch ertheilt werden soll; doch wird letzterer so allgemein gehalten sein, daß eine Vereinbarung der weltlichen und kirchlichen Gewalt nicht unmöglich wird. Als ganz bestimmt darf angenommen werden, daß der Papst kei-

zenfalls als Vertreter der Ansprüche des Episcopats in deren dermaliger Schroffheit einzustehen gesonnen ist. Dies wissen die Bischöfe wohl selbst nur zu gut und lassen deßhalb den alten Erzbischof von Freiburg den Streit allein ausfechten, da sie annehmen, daß auch ihnen zu gute kommt, was etwa in dem Freiburger Conflikte errungen wird. Noch zur Zeit wenigstens ist die so bestimmt formulirte Erklärung der Bischöfe hinsichtlich ihrer Absicht, via facti vorzuschreiten, von keinem der übrigen Bischöfe realisirt worden, obgleich dazu, namentlich in Kurhessen, Anlaß genug vorhanden zu sein scheint.

Das „Deutsche Volksblatt" veröffentlichte am 23. Dez. einen Erlaß des Herrn Erzbischofs vom 14. d. M., worin verordnet wird, daß die Pfarrgeistlichen „sobald als möglich an vier aufeinander folgenden Sonntagen in der Predigt die Forderungen des Episkopats und den obwaltenden **Conflikt** unter Zugrundelegung der bischöflichen Denkschriften des Hirtenbriefs vom 11. v. M. den Gläubigen auseinandersetzen." In jeder Predigt soll „in einer an das Evangelium anpassenden Weise ein Theil jener Forderungen populär, in ruhiger, auf keinerlei Art aufreizender Weise" behandelt und die verschiedenen dagegen erhobenen Einwürfe gründlich widerlegt werden.

Dem Kaplan in Heidelberg wurde in Anbetracht, daß ihm auch noch andere Dinge zur Last fallen, die Strafe auf 50 fl. erhöht und Verweisung aus der Stadt beigefügt.

Bei den strengen Haussuchungen in Freiburg sind allerlei verfängliche Dinge an den Tag gekommen. In der Kanzlei des Erzbischofs von Freiburg fand man sieben Exemplare der Flugschrift: **Katholiken, paßt auf!** die geradezu zur Revolution auffordert. Der Herr Direktor, ein vornehmer Herr, betheuerte, er wisse nichts von den verfänglichen Dingern; das Blatt werde so zu sagen von unsichtbaren Händen verbreitet; man könne es in seinem Hause haben, man wisse nicht wie u. s. w.

In dem badischen **Kirchenstreit** hat jetzt auch Louis Napoleon eine Vermittlerrolle übernommen und den Regenten ersucht, nachzugeben und sich stillschweigend dem Ausspruche des Papstes zu unterwerfen.

Berlin, 23. Dez. Die „N. Pr. Ztg." bestätigt ebenfalls die Nachricht von dem Einlaufen der vereinigten Flotten, und bemerkt dazu, daß der Kaiser von Rußland durch seinen Gesandten in London, den Baron von Brunnow, unlängst hat erklären lassen, daß er das Einlaufen der englisch-französischen Escadre in's schwarze Meer als eine **Kriegserklärung** betrachten würde. Das britische Ministerium hat diese Erklärung ausweichend dahin beantwortet: „England wolle den Krieg nicht, aber es halte sich für verpflichtet, die türkischen Häfen zu schützen."

Berlin, 25. Dez. General **v. Radowitz** ist heute verschieden.

Der König von Preußen hat Herren **Hassenpflug** in Cassel in einem eigenhändigen Briefe sein Beileid über den Ysenburg'schen Vorfall bezeigt. Herr Hassenpflug, sehr erfreut, zeigt den Brief gern seinen Collegen und Freunden.

Ein böser Feind hat sich in der alten Festung Magdeburg eingethan, es ist der **Selbstmord**. In vier Tagen haben sich drei Personen entleibt und eine dadurch, daß sie einen Pfeifenkopf mit Pulver füllte und sich damit den Kopf zersprengte.

Eine Beschränkung des **Privatunterrichts** in Preußen gibt allerlei zu sprechen. Das Provinzial-Schulcollegium in Berlin hat jeden Privatunterricht gegen Honorar von Lehrern aus den Klassen und in den Gegenständen, worin sie selbst unterrichten, oder von Mitgliedern der Abiturienten-Prüfungskommission an Schüler, die in den nächsten zwei Jahren nach diesem Unterrichte das Abiturienten-Examen machen wollen, streng untersagt.

„Reitze den Leu nicht!" rufen ängstliche Leute **Schweden** zu. Wenn's Rußland sieht, daß Du mißtrauisch gegen es bist und rüstest, so wird's der Leu übel nehmen und seine Tatze heben und zu Finnland noch ein Stück Schweden nehmen. Verlaß Dich nicht auf den englischen Leoparden und den gallischen Adler, daß sie Dir helfen werden; besieh' Dir einmal beim Halbmond, was diese Freundschaft werth ist. — Der Schwede rüstet aber doch.

Wie vor zwei Jahren gerade um dieselbe Zeit beschäftigt sich ganz England und fast ganz Europa mit dem unerwarteten Austritt **Lord Palmerstons** aus dem englischen Ministerium. Palmerston ist der bedeutendste Mann im Ministerium und es ist kein Geheimniß mehr, daß sein Rücktritt eine Folge der Schlacht bei Sinope ist. Der Vorgang bei Sinope war der letzte verzweifelte Versuch, die Türken mürbe zu machen und die orientalische Frage zu erledigen, ehe das Parlament zusammenkommt. Dabei ist der Bogen gesprungen. Bei dem heftigen Streit über die Ereignisse kommt viel schwarze Wäsche zum Vorschein. Die Zeitung, die unter Palmerstons Einfluß steht, erklärt unumwunden, daß der englische Gesandte in Constantinopel die Hauptmacht der türkischen Flotte verhindert habe, in das schwarze Meer zu laufen und die Transportschiffe zu schützen, er habe sogar gedroht, die englische Flotte wegzuschicken, sobald die ganze türkische Flotte auslaufe.

In **Paris** hat sich der Winter ungewöhnlich rauh eingestellt. Die öffentlichen Bauten ruhen. 20,000 Maurer, die an ihnen beschäftigt waren, sind heimgezogen, um den Christbaum anzubrennen und ein paar Monate zu ruhen. Keiner kam ohne ein Christgeschenk nach Haus; denn der Verdienst war so gut, wie lange nicht und hat die Taschen gefüllt. Sie lassen Napoleon oft und gern leben.

Es verbreitete sich diesen Nachmittag die Nachricht, daß nach einer telegraphischen Depesche aus London Lord **Palmerston** auf persönliches Ersuchen der Königin Victoria wieder in das Cabinet eintreten werde.

Paris, 27. Dez. Lord Palmerston tritt wieder in das englische Cabinet.

Eine Muratsche **Verschwörung** soll nach Berichten aus [illegible] in der neapolitanischen Armee entdeckt worden sein; mehr als 500 Militärs seien verhaftet worden, ein General hat sich ums Leben gebracht. Die ganze Sache sei durch Einen von der Bemannung des Dampfers „Vesuvio" und durch aufgefundene Correspondenzen entdeckt worden.

Man prophezeit noch einen strengen **Winter** und zwar aus zwei Ursachen, weil in diesem Herbst die Ameisen sich sehr stark gegen die Kälte verwahrt hätten und weil die Füchse in diesem Herbste ungewöhnlich fett gewesen wären.

Wien, 22. Dez. Der Lloyd schreibt: „Rußland ist in der Lage, bei seinen Friedens-Vorschlägen verharren zu müssen, und darum wird die Türkei auch in die Lage kommen — sei es nun acht Tage früher oder später — dieselben anzunehmen.

Der Kriegsminister, Marschall **St. Arnaud**, ist durch kaiserl. Decret vom gestrigen Datum zur Würde eines Großkreuzes des Ordens der Ehrenlegion erhoben worden.

Wien, 23. Dez. Berichte aus der kleinen Walachei vom 12. d. M. melden, daß die Türken bei Kalafat trotz der Kälte mit dem Schanzen- und Redoutenbau fortfahren.

Nachrichten aus Konstantinopel vom 16. Dez. gehen dahin, daß die Wiener Collectivnote eingelaufen war, und daß Reschid Pascha dieselbe mit friedlichen Versicherungen an die Gesandten der Großmächte aufgenommen hatte. Die Flotte war nicht in das schwarze Meer gelaufen und den Türken war jede Hoffnung benommen, als ob sie unter den jetzigen Verhältnissen einlaufen würde.

Einem uns vorliegenden Handelsbriefe aus **Jassy** zufolge, haben die Russen Befehl, die Donau am 20. Dez. zu überschreiten.

Odessa, 16. Dez. Die Lage der Dinge gestaltet sich jetzt etwas friedlicher und es liegt nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit, daß die Anstrengungen der Diplomatie jetzt siegreich aus dem Kampfe hervorgehen.

Wie in den alten Zeiten der osmanischen Kriege, werden auch jetzt noch den gefallenen Russen die **Köpfe abgeschnitten** und auf die Wälle gepflanzt. Von Giurgewo aus sieht man deutlich, daß dieses schändliche Verfahren fortwährend geübt werde, und sind mehrere Russenköpfe auf den Strandbatterien auf hohen Stangen aufgerichtet worden.

Die „D. C." bemerkt, daß die **Note** der vier vermittelnden Mächte zunächst an die Pforte gerichtet sei, „da der Kaiser von Rußland sich zu Friedensverhandlungen bereit erklärt habe.

An der Donau ruhen die Waffen. Seit mehr denn acht Tagen, schreibt der „Satellit" vom 14., ist kein Zusammenstoß zwischen Russen und Türken gemeldet worden. Es hat den Anschein, als würden beide Armeen, bis die Sonne wieder wärmer scheinen wird, neuen Muth und neue Kraft schöpfen, um dann mit aller Macht den begonnenen Kampf seinem Ende entgegenzuführen.

☞ **Konstantinopel**, 15. Dez. Man versichert, der Divan habe die Wiederaufnahme der Verhandlungen genehmigt. — Die Flotten sind noch nicht in das schwarze Meer eingelaufen, auf welchem durch die heftigen Stürme achtzig Handelsfahrzeuge verloren gingen. — Die Getreidepreise sind um 25 bis 30 Piaster gestiegen. Zahlreiche Schiffe werden befrachtet. — Der persische Krieg ist jetzt offiziell erklärt. Der Schah hat mit England gebrochen.

Penelope, die treue Gemahlin des Königs Odysseus, der zehn Jahre im Trojanischen Kriege verweilte und andere zehn Jahre in der Irre herumfuhr, arbeitete, von Freiern bestürmt, alle Tage am künstlichen Gewebe und alle Nacht trennte sie im stillen Gemach wieder auf, daß das Gewebe nie fertig ward. So geht's wieder Willen den Zeitungen mit dem **türkischen Krieg**. Die englisch-französische Flotte ist noch nicht in das schwarze Meer eingelaufen, nach heute eingelaufenen telegraphischen Depeschen will sie's erst dann, wenn die Russen noch einmal auf türkischem Gebiet zu landen versuchen sollten. Bis jetzt macht sie nur Kriegsmanöver im Hafen. Auch die Schlacht bei Kalafat ist zu einem heftigen Scharmützel der Vorposten zusammengeschrumpft.

Handelsbericht.

Mainz, 23. Dez. Im Laufe dieser Woche bestand lebhafte Frage für Waizen nach dem Oberlande; da uns aber die Zufuhren zu Wasser durch Eisgang und zu kleinen Wasserstand abgeschnitten, jene zu Land sehr spärlich sind und höher zu stehen kommen, so mußten, bei überdies verhältnißmäßig kleinen Lagern an unserem Platze, erhöhte Preise bewilligt werden. Auch für Weizen und Roggen auf Lieferung per Frühjahr besteht Kauflust, größere Umsätze darin sind jedoch durch die Seltenheit von Verkäufern erschwert. Unsere heutigen Notirungen sind: Weizen effectiv 19 fl. 40 — 45 kr. franco Eisenbahn, gut lieferbarer per März 19 fl. — 19 fl. 15 kr., neuer per März 20 fl. 15 — 30 kr., Roggen eff. 14 fl. 50 kr. — 15 fl., gut lieferbarer per März 15 fl. 15 — 30 kr.; Gerste 13 fl. 45 kr., Alles per Sack von netto 100 Kilogr.; Hafer eff. 5 fl. 40 kr., per März 6 fl. per Malter. Bohnen, Erbsen und Linsen unverändert, Mohnsamen 22 fl., Kohlsamen 18 fl. per Malter. Kleesamen unverändert, flau und geschäftslos. Mittelpreise während der Woche: Weizen 18 fl. 30 kr., Korn 13 fl. 17 kr., Gerste 10 fl. 17 kr. Die Mehlpreise und die Brodtaxe erlitten keine Veränderung. In Hirse war kein Markt, der Preis blieb unverändert 16 fl. per Malter. Rüböl, worin die Kauflust etwas nachgelassen, eff. 43 Thlr. 15 Sgr. bis 44 Thlr. per 280 Pfund l. G. mit Faß, per Januar, Februar und März 43 Thlr. 22 Sgr. bis 44 Thlr., per Mai 43 Thlr. 15 — 22 Sgr.; Mohnöl unverändert 36 fl. per 50 Kilogr. ohne Faß. Roher Talg 26 fl. 30 kr. per Ctr. ohne Packung. Branntwein 43 fl. 30 kr. per Ohm excl. Octroi. Spiritus unverändert.

Gemeinnütziges.

Bemerkungen.

Verständige, ja gelehrte Landwirthe machen oft neue Versuche zur Verbesserung ihres Ackerbaues oder der Vieh-

zucht. Mancher sieht etwas Neues in andern Ländern und bringt's heim. Manchen lehrt der Zufall einen Vortheil, der ihm hernach großen Gewinn bringt. Meint er's gut mit seinen Mitbürgern, so theilt er ihnen seine Entdeckungen mit, und ermuntert sie, seinem Beispiele zu folgen. Die meisten sagen alsdann: Wir wollen bei der Weise unserer Väter bleiben, und wie sie's getrieben haben, so treiben wir's auch. Das ist sehr verständig gesprochen, geneigter Leser! Nur muß man's nicht bei den Worten bewenden lassen, sondern auch seinen guten Vorsatz erfüllen. Denn der Ackerbau und jede Vorsicht und Beobachtung dabei ist gewiß nicht auf einmal so erfunden worden, wie er jetzt ist, sondern eben unsere Väter und Voreltern haben lange und vielerlei versucht, und guten Rath nicht verachtet. Manches ist mißlungen, Manches ist wohlgerathen und besser geworden, und so können wir auch noch in Zukunft weiter kommen, und unsern Ackerbau und Wohlstand verbessern, wenn wir nur Wort halten und dem Beispiel unserer lernbegierigen und fleißigen Vorfahren folgen.

Einfaches Mittel gegen das Zufrieren der Fenster in den Stallungen.

In den Wintermonaten wird es oft schwer, in den Stallungen durch die Fenster eine Lüftung eintreten zu lassen, weil sie schon bei leichterem Froste zufrieren. Oeffnung der Thüren erfüllte den Zweck nur unvollständig, weil die Dämpfe in dem oberen Raume durch diese in der Regel niederen Oeffnungen nicht abziehen können, und weil der dabei entstehende Zug den Thieren schädlich werden kann. Um jenem Uebelstande bei den Fenstern abzuhelfen, ist es das einfachste Mittel, Salz in und auf die Fugen zu streuen, wodurch das vorhandene Eis schnell wegschmilzt und die Bildung von neuem verhindert wird, weil das mit Salz gesättigte Wasser einen Gefrierpunkt hat, der bei uns in der Regel von der Kälte nicht erreicht wird. Der hiedurch nöthig werdende Aufwand an Salz ist ganz gering.

Holz-Versteigerung.

Künftigen **17. Januar 1854, Früh 10 Uhr in Neunkirchen,** aus dem Distrikt „Potzberg“:

17 eichene Bau- und Nutzstämme, 2. u. 3. Classe,
30 buchene Werkholzabschnitte, verschiedener Dimensionen,
19 Klafter buchen geschnitten Scheit,
7 „ eichen „ „
2300 Bohnenpfähle.

Künftigen **20. Januar 1854, Früh 10 Uhr, in Föckelberg,** aus dem Distrikt „Hohspies“:

6 unspaltbare buchene Klötze — für Metzgerklötze geeignet, aus dem Distrikte „Potzberg“ am Thurm,
10 buchene Abschnitte — vorzüglicher Qualität,
10½ Klafter buchen Scheit,
39 „ eichen „
1050 gemischte Wellen.

Sämmtliche Hölzer aus allen Schlägen sind ganz gut abzufahren.

Fahrnißversteigerung.



Dienstags, den 10. Januar nächsthin, um 9 Uhr Vormittags, zu Cusel, lassen die Erben der Eheleute Joseph Köstle und Katharina Emrich von da, in ihrer Wohnung folgende Fahrnißgegenstände auf Zahlungsfrist versteigern:

etwa 150 Zentner Heu, etwas Ohmet und Stroh, Leinwand, Bettüberzügen, Gläser und Flaschen, Porzellan, Küchengeschirr und Hausrath.

Cusel, den 29. Dezember 1853.

Lorch, königl. Notär.

Bekanntmachung.

Durch registr. Defaut-Urtheil des kgl. Bezirksgerichts zu Kaiserslautern vom 21. Dezember 1853, wurde die Gütertrennung zwischen Sophia Fickeisen, ohne Gewerbe, zu Cusel wohnhaft, Ehefrau von Friedrich Wolf, Fuhrmann in Cusel wohnhaft, dermalen in dem Bezirksgefängniß in Kaiserslautern sich befindend, und diesem ihrem Ehemann ausgesprochen und der k. Notär Pasquay in Cusel mit dem Liquidations- und Belieferungsgeschäfte beauftragt.

Frankfurter Geld-Course am 27. Dezember.

Neue Louisd'or fl. 10. 54 kr. Pistolen fl. 9. 36-37½. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 57-58. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 42½-43½. R.-Ducaten fl. 5. 34½-35½. 20 Franc-Stücke fl. 9. 20-21. Engl. Sover. fl. 11. 44. Gold al Marco fl. 378—380. Preußische Thaler fl. 1. $45^{3}/_{8}$-$^{5}/_{8}$ Preuß. Cassenscheine fl. 1 $45^{3}/_{8}$-$^{5}/_{8}$. 5 Franc-Stücke fl. 2 $20^{1}/_{8}$-$^{5}/_{8}$. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 27. Dezember.

Der Centner Waizen 9 fl. 47 kr. Korn 7 fl. 46 kr. Spelz 6 fl. 52 kr. Spelzkerne 9 fl. 48 kr. Gerste 7 fl. 1 kr. Hafer 4 fl. 38 kr. Erbsen 6 fl. 29 kr. Kartoffeln 1 fl. 52 kr. Ein Kornbrod 29 kr. Ein Weißbrod 15 kr.

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur Ch. Ludwig Schneider.

Dieses Blatt erscheint wöchentl. 3mal, Dienstags, Donnerstags und Samstags, u. 2mal wöchentlich die „Neue Didaskalia“. Preis für beide Blätter zusammen den viertels Jahrg. 1 fl. ohne Postaufschlag.
Einrückungsgebühr die Zeile drei Kreuzer. Beiträge, welche Beförderung des bürgerli-

Westricher Zeitung.

Motto:
Liebe und Treue gegen den Regenten, warme Anhänglichkeit an das Vaterland sind kostbare Edelsteine in den Bürgerkronen der Deutschen.

chen Wohlstandes, der Religiösität und guten Sitte, so wie wahrhaft christliche Jugenderziehung ec. zur Tendenz haben, werden von uns stets dringend erbeten und mit Vergnügen entgegengenommen.
Bestellungen mache man auf den zunächst gelegenen kgl. Postämtern.

Nro. 157. Samstag, den 31. Dezember 1853.

☞ Die rasche Zunahme der Zahl der Abonnenten auf die

„Westricher Zeitung“ und deren Unterhaltungblatt **„Neue Didaskalia“**

veranlaßt uns, wegen Bestimmung der Auflage zu der Bitte, die neuen Bestellungen gefälligst ungesäumt zu machen. Abonnement auf beide Blätter zusammen vierteljährlich 1 fl. — Separat-Abonnements auf die „Neue Didaskalia“ werden von Neujahr nicht mehr angenommen.

---

* Cusel, 30. Dez. Da die „Westricher Zeitung“ auch im jenseitigen Bayern gelesen wird, haben seiner Zeit Berichte über die in Beyreuth stattgefundene Generalsynode in diesem Blatte Aufnahme gefunden. Diese, die **Beyreuther**, Generalsynode für das jenseitige Bayern, **nicht** die Generalsynode der Pfalz, hat nach denselben für das **jenseitige** Bayern die Einführung eines neuen Gesangbuches beschlossen und dieser Beschluß ist es, welcher in Nr. 128 d. Bl. von einem Beyreuther Laien einen nicht günstigen Tadel fand. In der Speyerer-Pfälzischen Generalsynode wurde jedoch die Einführung eines neuen Gesangbuches für die Pfalz vorerst nur **beantragt**; da aber der Entwurf eines solchen bei dem Antrage fehlte, dieser nicht einmal discutirt, sondern bis auf Weiteres abgewiesen. Von der Einführung eines neuen Gesangbuches in der Pfalz kann also vor der Hand noch nicht die Rede sein; und wenn nun in Nr. 150 d. Bl. ein prot. Geistlicher aus Bayern dem Verfasser des Artikels in Nr. 128 widerspricht, so hat dieser Widerspruch natürlich nur auf unsere Glaubensgenossen und deren Gesinnungsweise im jenseitigen Bayern Bezug. — Diese Verständigung glaubten wir deßhalb geben zu müssen, will bereits schon sich eine Stimme vom Glan erhoben, welche gegen gedachten Geistlichen und gegen die Einführung eines neuen Gesangbuches in der Pfalz Einsprache zu machen sich berechtigt glaubte. Der Schluß dieses Artikels vom Glan lautet:

„Die Anhänglichkeit an unser schönes, für Kirche, Schule und Haus gleich nützliches Gesangbuch, äußert sich nun erst recht lebhaft und allgemein, seitdem an dessen Entfernung gearbeitet wird, und herrscht hierüber soweit ich wenigstens Gelegenheit hatte es zu beobachten, nur eine Stimme, nemlich die des Mißtrauens und der Entrüstung. Das neue in Aussicht gestellte Gesangbuch hätte bei seiner Einführung ganz andere Abneigung zu besiegen, als sie das jetzige fand, indem es sich jetzt nicht allein um die jedenfalls auch sehr zu berücksichtigenden Kosten handelt. Es ist vor Allem die von der Civilisation verdrängte Sprach- und Schreibart, welche es für die heutige Zeit unbrauchbar machen; allermeist aber der Geist und die religiöse Richtung, die es auszuprägen bestimmt, und die, mit Sicherheit spreche ich es aus, **nun und nimmermehr** bei uns Eingang finden können. Es ist Letzteres zwar etwas voreilig gesprochen, stützt sich aber auf eine Probe die in 130 Kernliedern bereits cirkulirt hat, und an denen selbst Schulkinder mit großem Erfolge sich als Kritiker versuchten.“

(Auszug aus dem Abschied für den **Landrath** der Pfalz über dessen Verhandlungen für das Jahr $18^{53}/_{54}$ vom 1. bis 11. August 1853 betreffend. Schluß.) Die Ausgaben für die **Gestütsanstalt** zu Zweibrücken in dem, von dem Landrathe auf 31,000 fl. geminderten Gesammtbetrag ist genehm, und Wir haben dieselbe hienach in das Kreisbudget für das Jahr $18^{53}/_{54}$ einstellen lassen. Unsere Kreisregierung wird demgemäß Sorge tragen, daß die für den Ankauf von Zuchtpferden bestimmte Summe von 12,000 fl. unter entsprechender Berücksichtigung der vom Landrathe diesfalls geäußerten Wünsche alsbald zur geeigneten Verwendung gelange. Ebenso genehmigen Wir, daß die in der angeführten Summe von 31,000 fl. begriffene Etatserhöhung von 6000 fl., dann die zum Zwecke des Rückersatzes der verausgabten Güterst eigschillinge hinterlegte Summe von 10,000 fl. zur Deckung des vorhandenen Deficits, sowie zur Bestreitung des für die dringendsten Baureparaturen der Anstalt sich ergebenden Mehraufwandes nach streng bemessenem Bedarf verwendet werde. — Wir beauftragen Unsere Kreisregierung, die Verhandlungen wegen Errichtung einer **Kreisackerbauschule** zu Speyer nach Maßgabe unseres Abschiedes für den Landrath der Pfalz vom 28. Febr. l. J., Absch. IV. Nr. 14, mit möglichster Beschleunigung zu Ende zu führen und die Ergebnisse so zeitig in Vorlage zu bringen, daß die Eröffnung dieser Schule noch im Laufe des Schuljahres $18^{53}/_{54}$ erfolgen könne. Die für diesen Fall beantragte Verwendung der Position von 900 fl., welche für das Jahr $18^{52}/_{53}$ zu Stipendien für Ackerbauschüler bewilligt wurde, zu gleichem Zwecke ist genehm. — Die feste Gestaltung der Verhältnisse der **Thierärzte** ist bedingt durch die Reorganisation des gesammten Veterinärwesens im Königreiche, wozu die erforderlichen Einleitungen getroffen sind. Wir ge-

nehmigen daher, daß vorläufig aus der zur Sustentation der Thierärzte unter die Kreisaufgaben aufgenommenen Summe von 2600 fl. der Betrag von 1200 fl. den zwölf Landkommissariatsbezirks-Thierärzten angewiesen, und der Rest von 1400 fl. würdigen Thierärzten in den Kantonen zugewendet werde. Unsere Regierung der Pfalz, Kammer des Innern, hat jedoch hiebei Sorge zu tragen, daß den genannten zwölf Bezirksthierärzten die Ergänzung ihrer Bezüge bis zu dem bisher genossenen Betrage von je 200 fl. jährlich durch Zuschüsse aus Distriktsmitteln in der Gesammtsumme von 1200 fl. gewährt werde. — Dem Antrage des Landrathes entsprechend, haben Wir die Summe von 5000 fl. zur Gründung eines Fonds für den **Ankauf von Getraide** in Nothjahren unter die Kreisausgaben einstellen lassen, und genehmigen, daß vor Verwendung dieses Fonds das Gutachten des Landrathes oder dessen Ausschusses erholt werde. Unsere Kreisregierung hat für die gesonderte Verwaltung und Berechnung der erwähnten Fonds und für die einstweilige nutzbringende Anlegung und Admassirung desselben Sorge zu tragen. — Wir genehmigen, daß von der unter die Kreisausgaben für Beiträge zur Herstellung und Unterhaltung der Distriktsstraßen aufgenommenen Summe von 48,000 fl. nach dem Antrage des Landrathes 8000 fl. für Neubauten und 40,000 fl. für Unterhaltung der Distriktsstraßen verwendet werden. Wir tragen Unserer Regierung der Pfalz auf, diese Beiträge nach genauester Bemessung des Bedarfs und sorgfältiger Erwägung aller einschlägigen Verhältnisse zu vertheilen. Unsere Kreisregierung hat die Richtigstellung der Kostenanschläge der Unterhaltung der Distriktsstraßen mit Beschleunigung vornehmen zu lassen, damit dieselben der nächsten Versammlung des Landrathes der Pfalz vorgelegt werden können. — Im Betreff der ferneren Deckung der Nichtwerthe an den directen Staatsauflagen aus Kreisfonds nach Ziffer 11 im Art. II. des Gesetzes vom 23. Mai 1846 über die Ausscheidung der Kreislasten von den Staatslasten und die Bildung der Kreisfonds hat Unsere Regierung der Pfalz, Kammer der Finanzen, den ihr aufgetragenen gutachtlichen Bericht erstattet. Wir werden diesen Gegenstand in reifliche Erwägung nehmen und behalten Uns die weitere Entschließung hierüber bevor.

Wünsche und Anträge. 1) Die Bitte des Landrathes um Vergütung der während des Kriegszustandes in den Jahren 1849 und 1850 von der Pfalz getragenen **Einquartierungskosten** aus Centralfonds vermögen Wir nicht zu entsprechen und verweisen auf die diesfalls von Unserem Staatsministerium des Innern unter dem 13. November 1852 erlassene Entschließung, bei welcher es sein Verbleiben hat. Bezüglich der Bezahlung der noch ungedeckten, nach Aufhebung des Kriegszustandes in den Jahren 1850 und 1851 erlaufenen Einquartierungskosten sind zur sofortigen Befriedigung der Quartierträger die geeigneten Verfügungen getroffen. 2) Wir haben gerne wahrgenommen, wie der Landrath die materiellen und sittlichen **Nothständen** eines Theiles der Bevölkerung der Pfalz, ihre Entstehungsursachen und die Mittel zur Abhilfe der Erwägung und Berathung unterzogen hat. Wir haben diesen hochwichtigen Gegenstand mit Rücksicht auf eine entsprechende Revision der in der Pfalz bestehenden Gesetzgebung der Würdigung der betreffenden Staatsministerien unterstellen lassen und behalten uns je nach deren Ergebnissen die weiteren sachgemäßen Verfügungen bevor. 3) Die von dem Landrathe angeregte baldige Errichtung einer **Zwangsbeschäftigungsanstalt** für die Pfalz ist Unsern Ansichten vollkommen entsprechend. Wir beauftragen Unsere Kreisregierung, die diesfallsigen Verhandlungen mit thunlichster Beschleunigung ihrer Bereifung entgegenzuführen und sodann das Ergebniß Unserem Staatsministerium des Innern in Vorlage zu bringen.

Berlin, 27. Dez. General **v. Radowitz** ist nach langem Leiden am ersten Weihnachtsfeiertage verschieden, nachdem in der letzteren Zeit die Hoffnungen auf seine Wiedergenesung sich vermehrt hatten. Auf die Verdienste des Dahingeschiedenen hinzuweisen, erscheint überflüssig. Der früher viel angefeindete, viel verkannte Staatsmann hatte die Genugthuung, in den beiden letzten Jahren seines Lebens nicht blos von seinen Freunden verehrt, sondern auch von seinen Gegnern allseitig anerkannt zu werden. Der König hat in ernster schwerer Zeit einen bewährten Freund und Rathgeber verloren, das Land einen Staatsmann und General, der kein geborener Preuße doch der besten Preußen Einer war, Deutschland einen seiner tiefsten Denker, die katholische Kirche eine treue und feste Stütze, die sich in schlimmer Zeit immer bewährte.

In Paderbon hat ein **toller Hund** schreckliches Unglück angerichtet. In der Stadt hat er sechszehn Menschen angefallen und mit Bissen verfolgt und in der Umgegend Menschen und Thieren zahlreiche Verwundungen beigebracht, ehe er erschossen werden konnte. Eine ganze Reihe von Familien sehen mit größter Bestürzung der Entwickelung der Krankheit der Gebissenen entgegen.

Auch die neuesten Nachrichten **aus Konstantinopel** vom 12. Dezember bringen weder über den Stand des Krieges oder Friedens, noch über die Flotten nähere und sichere Auskunft. Nach der Schlacht bei Sinope fanden drei Ministerberathungen statt, welche jedesmal die ganze Nacht hindurch währten. Alle Großwürdenträger sprachen sich für Fortsetzung des Krieges aus und erklärten sich zu den größten persönlichen Opfern bereit. Die Friedenspartei bemühte sich, Halil Pascha in das Ministerium zu bringen. Die wichtige gemeinsame Note von Wien war noch nicht eingetroffen. Die vereinigten englisch-französischen Flotten lagen wieder vollzählig im Bosporus und warteten auf Befehle von London und Paris. Gegen England herrschte fortwährend große Aufregung.

Das sind die Zechen! Die Londoner und Pariser Blätter, die ihren Regierungen nahe stehen, führen einen stilleren und gefährlicheren Krieg gegen einander als gegen die Russen. Eines schiebt dem andern das Unglück von Sinope in die Schuhe. Times sagt, der englische Admiral habe mit den Flotten schon vor dem Unglückstag in das schwarze Meer gewollt, aber der französische Gesandte habe es nicht zugegeben. Pariser Blätter bleiben die Antwort nicht schuldig und erklären, die französische Flotte werde auch ohne die

Engländer in's schwarze Meer fahren und ihr den Türken gegebenes Wort lösen. Die Hauptsache ist, daß allen Anzeichen nach die **englisch-französische Flotte** jetzt ihrem müßiggängerischen Schlendrian ein Ende machen und wirklich ins schwarze Meer fahren wird. Der Sturmwind, der da bläst, könnte ein schlimmer Gelegenheitsmacher werden. Die Engländer und Franzosen sollen zwar nur die Küsten schützen; wenn sie aber der Sturmwind mit den Russen zusammenbläst, so ist bei dem Uebermuth der Russen und der Erbitterung der Engländer, die manches Stichelwort über ihre russenscheue Flotte haben hören mussen, vor nichts zu stehen. Manche denken schon an die berühmten zwei Schüsse und Mißverständnisse und an die furchtbaren faits accomplis, die daraus entstehen können.

Seht nur auf die Karte, wie weit schon das Kriegsflämmchen, das die Russen zuerst an der Donau entzündet haben, um sich gegriffen hat. Fast unbemerkt wird mitten unter den Friedensbemühungen der Diplomatie der **Schauplatz des Krieges** immer weiter. Schon steht ein Theil des ungeheuren Asiens in Kriegsbrand und eben lodern neue Flammen hervor. Die Kriegserklärung der Perser an die Türken, offiziell noch nicht bekannt, bestätigt sich durch Thatsachen. Der Schah von Persien hat sich einen russischen General zur Führung seines Heeres ausgebeten und ein persisches Heer von 40,000 Mann mit zahlreichen Geschützen ist nordwärts abmaschirt. Russische Truppen sollen in China eingerückt sein. Es sieht aus, als ob die Russen mit einem gefährlichen Zuge den Engländern in Indien Schach bieten wollen.

Gemeinnütziges.

Die Befestigung der Schuhsohlen mit Holznägeln

anstatt mit Pechdraht kommt in der Pfalz noch viel zu wenig in Anwendung. Die Nägel werden aus irgend einem festen zähen Holze, also z. B. aus Ahorn, mittelst einer Maschine abgespalten, und kommen sehr billig zu stehen. Sie sind von verschiedener Stärke und Länge, je nach dem dünnere oder dickere Sohlen befestigt werden sollen, und sie variiren von einer 1/4 Linie im quadratichen Querschnitt bis zu 1 1/2 Linie Stärke. Man hat sie auf 4 Seiten zugespitz und auch nur auf 2 Seiten also meiselförmich zugeschärfit Die ersteren sind natürlich schwieriger zu fertigen, und darum auch etwas theuerer, als die andern, aber gerade die letztern, die zugeschärften, werden den gespitzten entschieden vorgezogen. Ein gut zugeschärfter Nagel schlüpft nämlich durch das vorgebohrte Loch im Leder so leicht wie ein gespitzter; dagegen klemmt sich der zugeschärfte besser fest; die gespitzten Nägel kommen deßhalb allmälich ganz in Abgang. Das Verfahren in der Befestigung der Sohlen mit Holznägel ist ein ganz einfaches. Es kommt dabei wesentlich darauf an, Brandsohle und Sohle genau nach dem Leiste und auf einander zu richten. Die Brandsohle wird dann auf den Leist aufgelegt, das Ueberleder darüber hergezogen und darauf die Sohle aufgezweckt, wobei es besonders darauf ankommt, daß sie genau bie der Brandsohle entsprechende Lage erhält. Nunmehr wird genagelt. Die Sohle schließt sich natürlich auf diese Weise viel schöner ans Oberleder an, als bei der Rahmenbefestigung und die Sohlen treten sich am Rande zuletzt durch, so daß eine Beschäftigung derselben gewöhnlich nicht sichtbar wird. Das Nageln geht rascher von Statten, als das Nähen, ist also jedenfalls nicht theurer, und die Haltbarkeit ist bei Schuhen, welche nicht fortwährend der Näße ausgesetzt sind, wo also die Stifte nicht zum Faulen kommen, größer als bei der Anwendung des Pechdrahts.

Punschessenz zu bereiten.

Nimm 1 Quart Jamaika-Rum, vermenge ihn mit 1 Loth starkem Weingeist, worin 1/2 Quentchen Zimmet und eben so viel Citronenöl durch tüchtiges Schütteln aufgelöst worden sind. Hierauf lasse 1 1/4 Pfund Melis in etwas mehr als 1/2 Nößel Fluß oder Regenwasser kochen, schäume denselben, drücke, wenn dieses Zuckerwasser ein wenig erkaltet ist, noch den Saft von 4 großen Citronen dazu, und füge dann alles zu Rum. Um nun Punsch zu machen, nimmt man z. B. ein Nößel vor dieser Essenz und vermischt sie mit 2 Nößel heißem Theewasser.

Versteigerung.



Montag, den 16. Januar 1854, Morgens 10 Uhr, werden die Materialien der alten Kirche zu Steinwenden, als:

1) Holz, welches durch und durch gesund und eichen Holz ist, das sich seiner Länge und Breite zu jedem Neubau eignet;
2) die vorhandenen Steine;
3) Ziegel;
4) Schiefer und
5) sämmtliche Kirchenstühle, Kanzel und sonstiges Bordenholz, welches insgesammt Kieferherzholz, gesund überhaupt vorzüglicher Qualität

meistbietend versteigert.

Steinwenden, den 29. Dezember 1853.

Das Bürgermeisteramt.
Becker.

Holz-Versteigerung.

Künftigen **17. Januar 1854, Früh 10 Uhr in Neunkirchen**, aus dem Distrikt „Potzberg“ werden versteigert:

17 eichene Bau- und Nutzstämme, 2. u. 3. Classe,
30 buchene Werkholzabschnitte, verschiedener Dimensionen,
19 Klafter buchen geschnitten Scheit,
7 „ eichen „ „
2300 Bohnenpfähle.

Künftigen **20. Januar 1854, Früh 10 Uhr, in Föckelberg**, aus dem Distrikt „Hohspies“ werden versteigert:

6 unspaltbare buchene Klötze — für Metzgerklötze geeignet, aus dem Distrikte „Potzberg" am Thurm,
10 buchene Abschnitte — vorzüglicher Qualität,
10½ Klafter buchen Scheit,
39 „ eichen „
1050 gemischte Wellen.
Sämmtliche Hölzer aus allen Schlägen sind ganz gut abzufahren.

Fahrnißversteigerung.



Dienstags, den 10. Januar nächsthin, um 9 Uhr Vormittags, zu Cusel, lassen die Erben der Eheleute Joseph Köstle und Katharina Emrich von da, in ihrer Wohnung folgende Fahrnißgegenstände auf Zahlungsfrist versteigern:

etwa 150 Zentner Heu, etwas Ohmet und Stroh, Leinwand, Bettüberzügen, Gläser und Flaschen, Porzellan, Küchengeschirr und Hausrath.

Cusel, den 29. Dezember 1853.

L o r ch, königl. Notär.

Frankfurter Geld=Course am 27. Dezember.

Neue Louisd'or fl. 10. 54 kr. Pistolen fl. 9. 36-37½. Preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 57-58. Holländ. 10 fl. St. fl. 9. 42½-43½. R.-Ducaten fl. 5. 34½-35½. 20 Franc-Stücke fl. 9. 20-21. Engl. Sover. fl. 11. 44. Gold al Marco fl. 378—380. Preußische Thaler fl. 1. 45⅜-⅝. Preuß. Cassenscheine fl. 1 45⅜-⅝. 5 Franc-Stücke fl. 2 20⅛-⅝. Hochhaltiges Silber fl. 24. 30-32.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl. kr.	Korn fl. kr.	Spelz fl. kr.	Gerst fl. kr.	Erbsen fl. kr.	Hafer fl. kr.	Kartoffeln fl. kr.
Cusel	30. Dez.	9 8	7 20	6 23	6 39	6 6	4 22	1 22
Zweibrück.	22. „	9 33	7 42	6 13	6 23	6 24	4 24	1 40
Neustadt	27. „	9 53	7 56	7 10	7 11	— —	4 53	0 —
Speyer	20. „	9 26	7 30	6 38	6 49	— —	4 38	0 —
Landau	22. „	9 38	7 21	7 6	6 46	— —	4 47	0 —
Pirmasens	23. Nov.	9 31	7 02	6 5	6 06	— —	4 02	0 —
Homburg	21. Dez.	9 24	7 21	7 6	6 46	— —	4 47	0 —
St. Wendel	22. „	7 33	5 54	2 17	4 1	4 40	1 48	1 13

per Centner; außer St. Wendel per Scheffel.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 16. Dezbr.

Kornbrod von 3 Kil.	29 kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	— „
Ein paar Weck, 7 Lth	2 „
Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	9 „
Kuhfleisch	10 „
Kalbfleisch	8 „
Hammelfleisch	9 „
Schweinefleisch	14 „

Kaiserslautern, 20. Dez.

3 Kil. Kornbrod	29 kr.
1 Kilogr. Weißbrod	15
1 Gemischtbrod	—
Ochsenfleisch	10
Kuhfleisch	9

Zweibrücken, 24. Novbr.

3 Kil. Kornbrod	28 kr.
3 Kil. Gemischtbrod	37
3 Kil. Weißbrod	46

Cusel. Druck und Verlag: von dem verantwortlichen Redakteur **Ch. Ludwig Schneider.**

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zur Westricher Zeitung.

Nro. 1. Donnerstag, 6. Januar 1853.

† Die Begegnung.

Wohin entführst du mich mit holdem Winken,
O Liebe, die mein ganzes Herz durchwallt?
Soll ich zum Gott aus deinem Kelch mich trinken,
In's Rosenmeer der Wollust taumelnd sinken?
Soll ich dir nach, sanftlächelnde Gestalt?
Mich lockt dein Ruf, der durch die Haine hallt,
Ich folge dir zum Thal, wo Silberbäche schäumen,
Im Schooße der Natur dein schönstes Glück zu träumen.

Hier steh' ich jetzt, auf grünbelaubter Flur,
Der Heimath fern, umrauscht vom stolzen Meere;
Die wilde Pracht des Thals zeigt keine Spur,
Wo weise Kunst mit schaffender Natur
Durch Menschenfleiß gegattet wäre;
Hier glänzt kein friedlich Dach, reift keine goldne Aehre;
Es grünt der Baum, die frühe Rose blüht,
Doch kein Bewohner naht, der ihre Schönheit sieht.

O Liebe, du, du wirst den Jüngling leiten,
Der hier zuerst an Stöcke Rosen band,
Du wirst für ihn mit Meer und Stürmen streiten,
Auf weichem Moos ein Lager ihm bereiten,
Und was er nicht in seinem Heimathland,
Nicht in dem Reich der Ideale fand,
Ihm mit der Kunst, so schön zu fühlen als zu denken,
Ein immer frohes Herz, ein treues Wesen schenken.

Ja, Liebe, nur dein nektarsüßer Kuß
Beseelt den Geist und bildet Ideale.
Du füllst uns stets des Lebens Freudenschaale,
Vergötterst uns in Deinem Hochgenuß;
Du bist der Kunst, der Schönheit Genius;
In Guidos Tempel, wie im stillen Blumenthale,
Ist deine Hand es, die den Stein belebt,
Und um der Rose Kelch den Purpurschleier webt.

O, so belebe denn auch diese Oede,
Zu der, umwölkt von herbem Seelengram,
Schon längst mit sich und seiner Welt in Fehde,
Schon längst beim Volk im lästernden Gerede,
Alphonso — ein verliebter Träumer, kam,
Um einsam hier, entfernt von stolzer Scham,
Das höchste Ziel der Weisheit zu erreichen,
Ganz ohne Vorurtheil nur der Natur zu gleichen.

Die Menschen, die Madrid in seinen Mauern sah,
Erschienen ihm als wandelnde Pagoden,
Gewand und Herz veränderten die Moden,
Nur Zufall war das Gute, was geschah.
Aufopferung hieß eine Gunst der Thoren,
Im Nektarrausch und bei Ambrosia
Ward Freundschaft bald gebrochen, bald beschworen,
Und wer von Treue sprach, war für die Welt verloren.

Was soll ich hier, wo man Natur verhöhnt,
So dacht' er oft, mit diesem warmen Herzen?
Was soll ich hier, wo man die Dummheit krönt,
Es Klugheit nennt, die Tugend zu verschwärzen,
Und über Recht und Gott mit frechem Witz zu scherzen?
Hier ist nicht meine Welt; in meiner Seele tönt
Ein reiner Klang harmonischer Gefühle,
Mich führt ein andrer Weg zu einem andern Ziele.

Mich reizt kein Dienst, ob er vergoldet sei,
Nicht jener Ruhm, der schwache Augen blendet,
Wo Männergeist an Weiber sich verpfändet,
Durch Eigennutz und niedre Heuchelei,
In eig'ner Schmach, den Werth der Menschheit schändet!
Mein Blut wallt stolz; mein Herz schlägt frei;
Ich wünsche nur ein gleiches Herz zu finden
Und auf des Andren Glück mein eigenes zu gründen.

Wo find' ich dieses Herz? In welchem Zauberschloß
Hält es vielleicht mein stärk'rer Feind gefangen?
Ich such's vergebens; ach! der Traum verfloß,
Der lindernd' Oel in meine Wunden goß,
Und wo mir sonst die Nachtigallen sangen,
Da hör' ich nur das Zischen giftger Schlangen.
Mir taugen Menschen nichts, mir winkt die Einsamkeit,
Auf Blumen rieselt dort der wilde Strom der Zeit.

Sie nimmt von unsrem Blick den wunderbaren Schleier,
Durch den der Mensch sich selbst ein Halbgott sieht,
Und den Verbrecher doch im bessern Bruder flieht;
Durch sie wird uns die Menschheit wieder theuer,
Die Seele wallt in ihren Schatten freier,
Der Blume gleich, die nur am Abend blüht:
Tief, tief in ihren Schooß will ich mich betten,
Und so von Tausenden doch einen Menschen retten!

Den Jüngling täuscht dieß schwärmerische Bild,
Er zittert, sich bei Menschen noch zu sehen,
Und will, sobald nur günst'ge Winde wehen,
Das weite Meer sein wildes Toben stillt,
Zu Schiff nach einer Südseeinsel gehen,
Einsiedlerisch auf waldigem Gefild
Sich ungestört an der Natur ergötzen,
Und so die Freiheit mehr, als Gold und Ehre, schätzen.

Der schöne Plan wird schleunigst ausgeführt,
Kaum daß die Segel sich vom Hauch des Ostwinds ründen,
So sieht er schon, wie Zeno ungerührt,
Sein Vaterland in Nebelgrau verschwinden,
Und glaubt das Glück, das er mit ihm verliert,
Veredelter auf wüster Flur zu finden.
Noch einmal sieht er sich nach seiner Heimath um,
Kehrt dann sich weg und bleibt verschlossen, stumm.

Das Schiffsvolk sieht mit lächelndem Erstaunen
Den Sonderling, der keine Silbe spricht
Und ganz vertieft in schwärmerischen Launen,
Den Plato in der Hand, bald einem Bösewicht,
Bald einem Halbgott gleicht, so ändern sich die Falten
Auf seiner Stirn, so wechselt sein Gesicht;
Jetzt scheint sein Ernst das Recht der Menschheit zu verwalten
Jetzt einer Furie das Schlangenhaupt zu halten.

Zum achtenmal entstieg im rosigen Gewand
Aurora schon dem Meer, da dämmert erst von Weiten
Den Schiffenden ein unbekanntes Land.
Sie nah'n sich ihm und seh'n an beiden Seiten
Ein schäumend Meer und schroffen Felsenstrand;
Nur gegen Süden scheint ein Thal sich auszubreiten;
Hier spült die Fluth ein flaches Ufer an,
Auf dem ein Schiff im Nothfall landen kann.

Der Schiffsherr sendet, Wasser einzunehmen,
Ein Boot ans Ufer ab, von Wenigen besetzt,
Mit dem Befehl, wenn sie zu Wilden kämen,
Zurück zu kehren. Alphons, der bis jetzt
Ein Stummer schien, bricht nun sein langes Schweigen,
Und will das Boot, den wilden Strand besteigen;
Und weil ein Jeder mehr, als er, das Leben schätzt,
So gönnt man ihm den Ruhm, hier seinen Muth zu zeigen.

Das Boot stößt ab und landet glücklich an;
Alphonso sieht bald eine Quelle blinken,

Die spiegelhell durch grüne Matten rann.
Er eilet hin und glaubt Tokayer Wein zu trinken,
Fühlt jeden Gram in ihren Grund versinken
Und ruft entzückt: »Wie glücklich ist der Mann,
Dem sein Geschick erlaubt, hier ungestört zu leben
Und ganz in meinem Sinn der Weisheit nachzustreben!«

Das kannst Du, Freund, rief ihm im rauhen Ton
Der Bootsmann zu, wir sind nun bald zwei Stunden
Herumgeirrt und haben nichts gefunden,
Als Thiere, die vor unserm Anblick floh'n,
Und Blumen und Gebüsch; für schwärmerische Kunden
Ist dieß ein Land; hier haust kein kluger Erdensohn,
Und wenn es sonst Dein ernster Wunsch gewesen,
Hier magst Du ungestört von Deinem Spleen genesen!

»Das will ich; geh, und laß mir dieses Beil,
Mehr brauch' ich nicht, mein Leben zu erhalten;
Holz kann ich dann im Forst zum Feuer spalten
Und Wurzeln sind ja hier für Mühe feil.
Im Mangel kann sich nur der Seele Kraft entfalten,
Im Ueberfluß gedeiht nicht unser Heil!
Leb wohl!« — Er schweigt, und wie ein Schach zu seinem Zelte,
Schritt er der Wüste zu, mit eines Cato Kälte.

Der Bootsmann staunt und weiß nicht, was er sieht;
Er ruft ihm nach; Alphonso will nicht hören.
Er bittet, zürnt, befiehlt zurückzukehren;
Je mehr er spricht, je schneller jener flieht.
»So hört doch, Freund! laßt Euch nicht so bethören,
Es ist der böse Feind, der in sein Garn Euch zieht!«
Umsonst; Alphonso hat sich in dem Wald verloren;
Der Schiffer kehrt, und läßt ihn gehn — den Thoren.

Indeß er nun sein kleines Boot besteigt,
Zum Schiffe fährt und was geschehn, erzählt,
Hat unser Sonderling den tiefen Wald erreicht
Und einen Ruheplatz am Bache sich erwählt.
Hier schlägt sein Herz nun endlich frei, ihm däucht,
Als sei sein Geist von neuer Kraft beseelet,
Als lebe hier der Mensch in einer Sphärenluft,
Als athme jeder Hauch der Winde Balsamduft.

Mit Menschenhaß aus Spanien entwichen,
Bestieg er noch dieß unbewohnte Land,
Und hatte kaum die Wälder hier durchstrichen,
Ein Hüttchen kaum an einem schauerlichen
Belaubten Ort, durch den ein Bach sich wand,
Gebaut, als auch von ihm die düstre Laune schwand,
Er freudiger auf die bethaute Rose blickte
Und mit vergnügtem Sinn das junge Veilchen pflückte.

Von der Natur, die schöne Seelen rührt,
Des Schöpfers Geist in sanfter Größe spiegelt,
Die Phantasie mit neuer Gluth beflügelt
Und nie an Reiz und nie an Schmuck verliert;
Von ihr in eine Welt voll Wunder eingeführt,
Besitzt Alphonso hier, wo kein Spinoza klügelt,
Wo kein Cervantes scherzt und kein Torquato singt,
Ein Glück, das wie der Tag, sich rosig stets verjüngt.

Der düstre Ernst auf seiner Stirn verschwindet,
Die Wangen schminkt ein frisches Lebensroth,
Und süßer schmeckt die Wurzel, die er findet,
Als einst der Traubensaft, den ihm die Wollust bot.
Hier kennt er keinen Gram, kennt keine herbe Noth,
Die Schwärmerei des heitern Blicks verkündet
Den Frohsinn, der in seinem Herzen wohnt,
Und Liebe zur Natur mit Seligkeit belohnt.

(Fortsetzung folgt.)

Compaß und Senkblei zur glücklichen Reise durch das klippenvolle Meer dieses Lebens.

R u h e.

Ruhe des Lebens, wem bist Du nicht lieb? Ruhe der Seele, wie schön bist Du! Diese innere Ruhe ist das Zeichen einer großen Seele, die sich über alltägliche Eindrücke erhebt. Dahin führen die Selbsterkenntniß, die Wachsamkeit, die Selbstbeherrschung. Jede Leidenschaft schafft und macht Leiden — daher der Name Leidenschaft. Städte und Länder erobern ist leicht, aber sich selbst beherrschen ist schwer. Ueber Länder und Völker herrschen, nennt die Welt groß; über sich selbst herrschen ist noch größer und am größten in den Augen der Vernunft.

Flieh die Gelegenheit, wo deine Seelenruhe in Gefahr kömmt, und beherzige oft in stiller Einsamkeit, wie köstlich die Ruhe ist, die man aber nicht verwechseln muß mit Faulheit, Trägheit, Müßiggang oder mit Schlaf. Unter Ruhe versteht sich jene Gefaßtheit des Geistes, womit man kräftig und entschlossen handelt, wo andere den Kopf verlieren oder in Wuth und Verzweiflung fallen. Bewahre immer ein gutes Gewissen, verlaß die Tugend nie, nur sie gibt wahren Seelenmuth, gibt edle Ruhe des Geistes. Und wenn je ein Zorn, ein Unwille, eine Aufwallung sich deiner Seele bemächtigt, was dem Menschen leicht begegnen kann, so widerstehe gleich dem ersten Anfang. Principiis obsta, nam sero medicina paratur, cum mala per longas invaluere moras; d. i.: unterdrücke den ersten Keim der Leidenschaft, denn zu spät wird die Arznei bereitet, wenn das Uebel schon lange und viele Gänge mit Kraft durchgesetzt hat. Rede und thue nichts in einem solchen Anfalle, damit diese Leidenschaft keinen Einfluß gewinnt auf deine Entschließungen und Handlungen, somit auf dein Wohl und Weh, dadurch erspart man sich Verdruß und sichert sich sein Ansehen. Auch mache deinen Feinden keine Freude, welche bald aufhören zu stechen, wenn du ihnen Kälte entgegensetzest. Geh' in die Schöpfung und betrachte einen kleinen Hügel, betrachte diesen Hügel von von einem größeren, diesen grösseren von einem Berge aus, diesen Berg von einem großen Berge, diesen großen Berg von einem Gletscher oder von den Alpen aus, so wirst du finden, wie Manches klein ist, was uns groß vorkömmt, wenn es unten herauf angesehen wird. So erheb' dich im Geiste auf den Berg Tabor edler Grundsätze und betrachte von der Alpenhöhe der ewigen Wahrheit das Getümmel der leidenschaftlichen Menschen, dann wirst du, namentlich in Widerwärtigkeiten, dich nicht bis zu Kleinigkeiten erniedrigen. Benütze jede Gelegenheit, dich mit der Geschichte berühmter edler Menschen bekannt zu machen. Man kann Manches bemerken, ohne sich deßhalb beunruhigen zu lassen. Ein Kluger läßt eine Menge Unannehmlichkeiten an sich vorbeigehen und stellt sich, als bemerke er sie nicht. Es ist eine große Thorheit, sich zu erzürnen wegen Sachen, die alltäglich finde. Man sammelt keine Trauben an Dornen, und kein Feigen an Disteln. Von dem Pöbel eines jeden Standes kann man nur Pöbelhaftes sich versprechen.

Man muß eine Sache zuweilen in den Wind schlagen. Viele Dinge werden nichts weil man nichts daraus machte; viele bekamen erst Bedeutung und Wichtigkeit, indem man sie auffaßte. Es hat jeder Tag seine Plag'. Die Unkrautpflanzen wachsen von selbst. Sehr viele Uebel kommen von den Mitteln her, mit denen wir ein kleines Uebel beseitigen wollten. Laß die Mücken sausen und sei froh, wenn keine Hornisse und Wespen kommen. Durch Nachdenken kann mancher Verdruß verhütet werden, der schwer zu schlichten ist, wenn er einmal angefangen hat. Hoffe sehr wenig; dieß ist ein Weg, der zur Ruhe führt. Wer viele Hoffnung hat, lebt unruhig, indem er sieht, wie manche Erwartungen fehlschlagen und Schmerz bringen. Erwarte und hoffe überhaupt wenig. Oder: erwarte viel Uebels, wenig Gutes, dann wirst du nicht leicht betrogen werden. Sei genügsam! Lerne und sammle Schätze, die keine Gewalt dir nehmen kann, damit du, wie jener im griechischen Alterthum, immer und überall leicht bei dir tragen kannst. Das Bestehen und das Aufhören unserer Ruhe und Zufriedenheit hängt oft bloß von unsern Hoffnungen und Erwartungen ab.

(Fortsetzung folgt.)

Laßt uns besser werden, gleich wird's besser sein.

Diese wahrhaft weise Lehre ist schon oft, aber, wie es scheint tauben Ohren gepredigt worden. Zum Besserwerden gehört freilich, daß wir erst den gehörigen Grad von Selbsterkenntniß zu erlangen suchen, um die uns eigenthümlichen Mängel und Fehler aufzufinden, solche nicht zu beschönigen, sondern den guten Willen zu haben, das, was uns und andern Schaden und Nachtheil bringt, zu beseitigen. Wenn wir den innern Menschen verbessert, die Laster des Neides, des Eigennutzes, des Hasses, der Mißgunst und des Uebermuthes entfernt haben, so werden wir den guten Erfolg auch auf unsere äußere Erscheinung übertragen. Wir werden den Zweck des Lebens nicht in Genußsucht, in täglich zerstreuenden Vergnügungen, in Kleiderpracht, im Wechsel der Moden von Putz, in täglichen kostspieligen Gesellschaften suchen, sondern uns bestreben, Häuslichkeit, Fleiß, Einfachheit in Kleidung und Lebensweise zurückzuführen, und als Familienväter unsern Kindern eine möglichst gute, religiöse Erziehung zu geben, ihnen Sittlichkeit und Gottesfurcht einzuprägen und ihren Sinn für das anständige und Würdige, für den Ernst und das tiefe Sinnige zu wecken.

In allem diesen würde das Beispiel der gebildeten Stände gewiß am meisten wirken. Denn da die Nachahmung besonders in den wechselnden, oft kostspieligen Moden der Kleidungen Alle, besonders Diejenigen ergriffen hat, die da meinen „Kleider machen Leute," so würde das Beispiel der Einfachheit, der liebenswürdigen Bescheidenheit, des heiteren Friedens, gewiß auch auf Andere einen solchen guten Einfluß ausüben, daß die Klagen über Nahrungslosigkeit und Mangel an hinlänglichem Auskommen größtentheils verschwinden würden.

Lesefrüchte.

† Es gibt nichts Schöneres, als Heiterkeit auf einem alten Gesichte, und unter Landleuten ist sie immer das Zeichen eines wohl und fromm geführten Lebens. Jean Paul.

† Ein kleiner Geist greift auf gutes Glück nach dem ersten besten Mittel; wie ein blindes Pferd fürchtet er keine Gefahr, weil er keine sieht.

† Es können nicht Alle weinen, lachen aber kann jeder Narr.

† Lotterieloose sind Einlaßscheine in das Armenhaus.

† Liebesküsse und Liebesschwüre sind wie Lack und Siegel. Sie werden heiß aufgedrückt und kalt gebrochen.

† Die Reue, die Feuerspritzen und die guten Gedanken kommen häufig zu spät.

† Im Rechnen stehen die Nullen hinten, im Leben oft oben an.

† Der Kopf ist die Festung, welche den Eingang zum Herzen vertheidigen soll, aber heut zu Tage umgeht man die Festungen.

† Die Zeit vergeht, allein gute Thaten pflanzen sich fort und ihre Geschlechter dauern bis zum Ende der Tage. Jede gute That hat mehr als einen Sohn, hat viele Erben, und diese Kinder haben wieder Kinder. — Wer wollte nicht gut sein und ein Vater, eine Mutter von so lieben Kindern werden, die sich selbst erziehen.

† Das erste und nothwendigste zur Besserung ist, daß sich der verirrte Mensch wieder zu Gott wende und sein heiliges Wesen immer vor Augen und im Herzen habe, das zweite aber und eben so nothwendige ist, daß er sein Leben nach Gottes Ordnung einrichte. Ohne Gott ist der Mensch ein schwankendes Rohr, allen Zufälligkeiten des Lebens und allen Verirrungen seiner eigenen Natur Preis gegeben, und ohne ein Leben nach Gottes Ordnung zerstört er sich selbst.

† Enthaltsamkeit ist ein Baum, dessen Wurzel heißt: zufrieden sein, dessen Frucht: Ruhe.

Miscellen.

*** Vom Glan, 4. Jan. Hier erhalten Sie zu den Zwetschgenblüthen, die Ihnen der Lauterecker Bote bringen wird, auch noch Haselnußblüthen, die gestern an der Glanstraße gepflückt wurden. — In Cusel kann man große Blumensträuße von im Garten aufgeblühten Levkoien, Je länger je lieber rc. da und dort auf den Tischen stehen sehen.

Am Morgen des 24. Dec. ereignete sich in dem Dorfe Mackenbach, Kantons Landstuhl, eine heitere Scene. Bei dem dortigen Wirthe V. Schmitt schlief nämlich in einem Zimmer des obern Stockes der Israelite S. N. aus Offenbach, in Rheinpreußen, mit seinem Jüngelchen. Derselbe macht seit Jahren in unserer Gegend „Geschäfte" und erscheint in der bekannten Weise als „Helfer" in der Noth. Seit den Wucherprozessen in Frankenthal ist der Mann etwas schüchtern und niedergeschlagen und beginnt nie bei uns sein Werk, ohne sich vorher überzeugt zu haben, daß es in der Gegend „sauber" sei. Wie er nun an dem genannten Tage sich in süßen Morgenträumen von hohen Prozentchen wiegt, erhält er plötzlich die schreckliche Nachricht, daß im untern Wirthszimmer vier Gendarmen aus Landstuhl angekommen seien. Hastig springt er aus dem Bette, kleidet sich nur halb an und sucht mit Zurücklassung seines Rockes, seiner Geldgurte, Schuldscheinen und sonstigen Papieren das Weite. Sein Jüngelchen folgte ihm halbnackt und baarfuß und Beide kamen denn auch, ohne daß es Jemand eingefallen wäre, sie zu verfolgen, schweißtriefend in ihrem 4 Stunden entfernten Wohnorte an. War es das böse Gewissen, was Beide in die Flucht trieb?

In der neueren Zeit scheinen mehr als jemals **falsche Münzen** in Umlauf gesetzt worden zu sein. Es wird von den Behörden in dieser Beziehung namentlich darauf aufmerksam gemacht, daß unächte Zehnthaler- und Fünfthalerstücke in Gold mit K. Hannöverischem Gepräge, mit der Jahreszahl 1831 und 1827 auszugeben versucht wurden. Auch wurden falsche bayerische, badische und nassauische Halbguldenstücke in den Verkehr gebracht, sowie unächte österreichische Vierundzwanzigkreuzerstücke aus dem Jahre 1847. Bei sämmtlichen Münzen wird angenommen, daß sie in Folge des Gepräges nicht von einem einzelnen Individuum, sondern von mehreren Falschmünzern herrühren.

Um das große Geheimniß, wie's mit Napoleons Werbung um die **Prinzessin Wasa** aussah, hat zuerst ihre Kammerjungfer gewußt. Am Tage vor dem Uebertritt der Prinzessin zur katholischen Kirche trafen zwei Gebetbücher ein, ein prachtvolles mit französischem Schnitt und Kaiserdruck und ein einfaches schwarzes, und Jeder der Geber wollte in das Gebet der Prinzessin eingeschlossen sein. Die Prinzessin griff aber, als sie zum Altar schritt, nach dem unscheinbaren Buche des Prinzen Albert. Die Pariser behaupten, ihr Kaiser habe, wenn nicht den Korb, doch die Prinzessin über einer schönen Spanierin schon vergessen. Montijo heißt sie. Der Kaiser macht ihr auffallend den Hof und hat sie auch zur Jagd in Compiegne eingeladen.

Die preußischen Schiffe haben auffallendes Unglück. Die Brigg **Flora** ist sogar in die Hände von Seeräubern ge-

fallen. Auf ihrer Fahrt von New-Castle nach Marseille kam ein Boot mit 10 Mann heran, schoß scharf auf den Preußen, der keine Kanonen führte, und nahm ihn. Ein Matrose wurde erschossen, das Schiff geplündert und dann verlassen, da es der Windstille halber nicht an die afrikanische Küste geführt werden konnte. Der Kapitän lief mit dem geplünderten Schiffe in Marseille ein.

Florenz, 27. Decbr. Mittels großh. Decretes werden für den nächsten **Carneval** alle Maskenaufzüge und Maskentrachten sowohl für die Tags- als für die Nachtzeit verboten. Die Uebertreter verfallen einer acht- bis zehntägigen Arreststrafe.

(Vergiftung durch Pfirsichkerne.) In Nr. 108 der zu Paris erscheinenden „Gazette de hopitaux" vom 11. Sept. 1852 ist einer dem „Journal de chimie medicale" entnommenen Vergiftung durch die Mandeln der Pfirsichkerne gedacht, die eine weitere Verbreitung verdient. Der Unglücksfall ereignete sich zu Arles. Ein Kind aß die Mandeln von 2 bis 3 Pfirsichkernen, nachdem es die Früchte verzehrt hatte. Kaum hatte es dieselben verschluckt, als es von Krämpfen befallen wurde, denen es ärztlicher Hilfe ungeachtet unterlag. Man weiß, heißt es in dem Bericht weiter, daß die Mandeln der Pfirsichkerne bitter sind, und daß dieser Geschmack, wie bei den bittern Mandeln, vom Blausäuregehalt derselben herrührt. Allein die Menge des in den Kernen enthaltenen Giftes ist so gering, daß man bis jetzt nicht glaubte, einer oder zwei derselben könne irgend welchen Nachtheil bringen. Bestand hier eine eigentliche Disposition des Kindes, oder eine Veränderung der Kerne? Dem sei, wie ihm wolle, Kindern möchte der Genuß solcher oder ähnlicher bitteren Kerne zu untersagen sein. Vergiftungen durch bittere Mandeln finden sich in ärztlichen Zeitschriften verzeichnet; stets waren dieselben aber in ziemlich großer Menge genossen worden.

Stechpalmen.

Gruß zuvor!

Wenn Vornehmthun die Bildung macht,
Dann blüht die Bildung in voller Pracht.

Weltklugheit.

Viele Menschen sehen Alles, nur ihre eigene Blindheit nicht.

Zeloten-Wesen.

Länder und Meere durchzieht ihr, um Proselyten zu machen;
Weh' euch! Bessert's daheim, Besser's dann habt ihr gethan.

Nullität.

Er bildet mit Recht auf sein Geld sich was ein,
Denn ohne dieß würd' er auch gar nichts sein.

Der Wunsch.

Die Gerechtigkeit und Liebe, wie das Glück sah'n ehemals nicht.
Endlich fand die erste durch Gott Mars das schärfste Augenlicht.
Gute Götter! wollt ihr Glück u. Wohlstand wieder gründen,
Laßt die beiden Blinden seh'n, und die Sehende erblinden!

Probatum est.

Das inn're Glück des Herzens ist's allein,
Worauf der Mensch kann wahrhaft glücklich sein.

An die alten Brummer.

Ihr nennt uns munt're's Völkchen Kälber,
's mag richtig sein — jung sind wir noch;
Doch seid, Ihr sagt's damit ja selber,
Da älter Ihr, die Ochsen doch.

Raritäten-Kästlein.

Bewiesen Thränentropfen die Tugend, so trügen die Weiber und die Dachrinnen den Preis davon.

Wer den Schönen das Bewußtsein nehmen könnte, daß sie schön sind, würde ihnen unendlich mehr geben als nehmen.

Die Hochzeiten werden jetzt, nach der Mode, im Stillen gefeiert, und — der Lärm geht erst nach der Hochzeit an.

„Börse und Kinderstube gleichen sich oft mehr als ein Ei dem Andern!" behauptete Jemand. — „Weßhalb?" fragte man ihn. — „Weil dort wie hier die Kleinen von den Großen ausgezogen werden."

„Man muß für die Zukunft sorgen", sagt Frau Vorsicht und setzt die Flicke neben das Loch.

In einer Schrift über die Entstehung der ägyptischen Pyramiden hatte der Professor Wille in Rostock zu beweisen gesucht, daß jene Gebäude nicht Werke der Kunst, sondern der schaffenden Natur wären. Professor Lichtenberg behauptete, dieß Buch könne nicht besser widerlegt werden, als durch eine Abhandlung, in der man zu beweisen suchte, die Schrift des Professors Wille sei nichts als eine unwillkührliche Krystallisation der Tinte.

(Scherzfrage.) Weßhalb werden jetzt in großen Städten die meisten Häuser mit flachen Dächern gebaut?
(Antwort.) Damit die Hypotheken darauf stehen können.

Charade.

Eingehüllt im schwarzen Schleier
Schleichet sich in jedes Haus
Meine Erst', auf Feld und Weiher
Breitet sich ihr Fittig aus.
Doch wird unter ihrem Schutze,
Dem Gesetze oft zum Trutze,
Manche grause That vollbracht;
Bubenstücke, schlau erdacht,
Wird oft heimlich sie verbergen,
Diebe dringen, wenn sie wacht,
Schaudervoll, selbst zu den Särgen,
Ein ergrimmter Feind des Zweiten,
Sie ihm stets Verfolgung dräut,
Aber kaum beginnt ihr Streit,
Wird es ohne Rast entgleiten.
Doch ist es die schönste Gabe,
Die dem Menschen werden kann,
Denn der ist bei voller Habe,
Dem es fehlt, ein armer Mann. —
Wenn im tiefen Grabesschlummer
Ringsumher die Schöpfung schweigt,
Bei des Kranken stillem Kummer
Dann sich's Ganze wachend zeigt.

Auflösung des Räthsels in Nro. 55:
Schlag.

Kaiserslauterer Fruchtpreis

vom 4. Januar.

Der Centner Weizen 5 fl. 11 kr. Korn 4 fl. 39 kr. Spelz 3 fl. 38 kr. Gerste 3 fl. 36. Hafer 2 fl. 31 kr. Erbsen 4 fl. 37 kr. — Kartoffeln 1 fl. 12 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Ein Weißbrod 8 kr.

Druck und Verlag von dem Redakteur: Ch. L. Schneider.

Neue Didaskalia.

Unterhaltungs-Blatt der Westricher Zeitung.

Nro. 2. Donnerstag, 13. Januar 1853.

† Die Begegnung.

(Fortsetzung)

So fliehen ihm in ungetrübtem Frieden
Und sorgenlos drei schöne Monde hin,
Der Abend sieht stets fröhlich ihn ermüden
Und Freude bleibt sein täglicher Gewinn.
Doch wo ist wohl ein Sterblicher hienieden,
Mit Menschenherz und Menschensinn,
Dem sich das schönste Bild, stets sichtbar, nicht entfärbe?
Dem nicht der Ueberdruß das reinste Glück verderbe?

So wie ein Bach, der sich durch Blumen windet,
Wie Silberstoff auf grüner Ebne liegt,
Der sich um keine Felsen schäumend rundet
Und weder Stein noch Fall in seinem Laufe findet,
Sich friedlich nur an flache Ufer schmiegt —
Wie dieser endlich ganz auf dürren Sand versiecht,
Vergeht auch jedes Glück, wenn nicht des Kummers Schatten,
In sanfter Mischung sich zum Glanz der Freude gatten.

So ging's auch unserm Schwärmer. Viel zu früh
Liegt jetzt ein Schleier schon vor seinen Blicken;
Die Zeit verwischt ein Bild der Phantasie,
Es flieht, indem wir's kaum an unsern Busen drücken;
Ein süßer Wahn kann tagelang entzücken,
Doch frei sind Sterbliche von Wünschen nie;
Die Einsamkeit, wenn auch umwallt von Rosendüften,
Wird, bleibt sie ungestört, zuletzt doch unser Herz vergiften

Geselligkeit, wir sind für dich geboren,
Der Mensch ist nur in deiner Liebe reich,
Noch Keiner hat dich willig abgeschworen,
Dich fliehet meist das Heer getäuschter Thoren,
Ihr Schaden ist auch ihrer Thorheit gleich.
Der beste Mensch, der noch nicht sclavisch feig
Aus Menschenfurcht dich flieht, weiß, daß die wahren Freuden
Bei Brüdern nur gedeih'n und auch mit ihnen scheiden.

Was wären wir in düstrer Einsamkeit?
Wo bliebe dann das Reich belebter Träume?
Wer weckte dann in jugendlichem Keime
Die Thatenkraft, die nie erschöpft im Streit,
Dem Zufall trotzt, der unsern Wünschen dräut?
O Schattengang duftreicher Lindenbäume,
Wer wandelte dann unter deiner Nacht,
Wo jetzt die Anmuth wohnt und holde Liebe lacht?

Dann lebte nicht ein göttlicher Gedanke
Des Vaters in dem Sohne wieder auf;
Ein Sclave wär' der Mensch, gepreßt in enger Schranke
Des Forschers Geist, des Lebens Thatenlauf;
Dann hätte nicht der Mensch vom Göttertranke
Begeisterung gekostet; Güterkauf,
Das scheue Wild im Laufe zu ermorden,
Wär' dann die größte Kunst der Sterblichen geworden.

O dreimal selig ist, wer das Entzücken fühlt,
Das uns Geselligkeit und Bruderliebe schenken;
Nach dem noch nie des Stolzes Pfeil gezielt,
Deß weiches Herz noch fremde Leiden kränken,
Der Rache nie durch bittern Haß gekühlt;
Auf ihn wird sich die Freude niedersenken,
Zufriedenheit mit Kränzen ihn bestreu'n,
Und du, Natur, dich selbst des Menschenfreundes freu'n!

Alphonso, ach! drei Monde sind entfloh'n,
Kein Sterblicher kam her, dich zu begrüßen;
Schmerz nagt an dir, du siehst zu deinen Füßen
Die Rose blüh'n, der Liebe keuschen Lohn,
Und kennst sie nicht, verwaister Erdensohn,
Du stehst am Bach, siehst ihn vorüberfließen,
In ihm dein Bild, und klagst mit trüber Schwärmerei,
Daß diese Luftgestalt nicht lebend bei dir sei.

Umsonst willst du den stillen Gram verscheuchen,
Dein fühlend Herz, das sich nach Liebe sehnt,
Schweigt länger nicht; ach! Wesen, die dir gleichen,
Wünscht es, die noch der Unschuld Lächeln krönt.
Mittheilung ist dem Armen wie dem Reichen,
Das Auge sei erheitert, sei bethränt,
Ein Zauberöl, dieß Leben zu versüßen;
Der Mensch muß, was er fühlt, nicht in sich selbst verschließen!

Ein großes Herz, wenn es von Freude wallt,
Wünscht Alles, was es sieht, allmächtig zu beleben,
Wünscht Alles mit Entzücken zu durchbeben,
Damit in Luft und Meer ihm Jubel widerhallt,
Und lächelnd, in veränderter Gestalt,
Ihn überall Mitfühlende umschweben.
Wer kein Vertrauen kennt, ist keiner Freude werth,
Und gleicht der Flamme, die sich selbst verzehrt.

(Fortsetzung folgt.)

Wie werden wir glücklich?

Wenn wir uns frei machen von den Leidenschaften, die unseren Geist quälen und uns hindern, die Lust der Gegenwart zu genießen und Theil zu nehmen an dem himmlischen Segen, den der Genügsame in ungestörtem Glück und Frieden genießt.

Diese Erde ist kein Jammerthal, sie bietet mannichfaltige Freuden: die Hölle wohnt nur in der Brust des Unersättlichen. Die Unmäßigkeit in allen Genüssen ist es, die des Leibes Gesundheit und die Ruhe des Geistes zerstört.

Glücklich sein kann jeder Sterbliche, denn Gott schuf ihn nach seinem Bilde und gab ihm als selbstständiges Wesen freien Willen. Nur muß er sein Glück in dem suchen, was aus sich selbst durch eigene Kraft unter dem göttlichen Beistande erworben werden kann, und nicht in dem, was Umstände und Anderer Gunst ihm geben und nehmen können.

Die Grundlage alles Glückes besteht in Folgendem:

Sei zufrieden mit Gott. D. h. mit dem Loose, das er Dir beschieden, mit Deinen Glücksumständen &c., weil sie für Deine Bestimmung und für Deine Kraft zu wirken ohne Zweifel die passendsten sind. Wer die meisten Wünsche in seiner Brust nährt, ist der Ärmste, der Genügsame dagegen reich und glücklich.

Sei zufrieden mit Dir selbst. Du bist es aber nur dann im wahren Sinne, wenn Deine Handlungen mit Deinen Worten und Deinem Pflichtgefühle nicht in Widerstreit gerathen. Tiefe Ruhe, unzerstörbare Heiterkeit, eiserner Muth sind das Eigenthum des Tugendhaften!

Sei zufrieden mit den Menschen. Verachte ihre Thorheiten und Laster, verbessere, wo Du kannst, aber hasse sie nicht selbst. Lerne sie ertragen und mit Schonung und Klug-

heit behandeln. Tadeln und Zürnen ändert nicht, wohl aber Güte und Klugheit. - Kein Mensch ist ist ohne alle guten Seiten, keiner vollkommen. Hat aber Dein edler Sinn das Aeußerste vergebens versucht, dann breche Verbindungen dieser Art ab, und Du wirst Dich um so unabhängiger fühlen.

Du sollst aber auch zufrieden machen, d. h. Deine Mitmenschen nach Kräften unterstützen und verhüten, daß irgend eine Seele durch Deine Schuld sich nicht ganz glücklich fühle. Wer fremden Kummer ohne Rührung sieht, bringt sein Herz um eine Wohllust. Das Glück und die Freude, die wir Andern bereiten, sind Aussaaten unseres eignen Glückes. Das Gute, welches wir stiften, es sei auch noch so klein, strömt immer wieder auf uns zurück.

Menschenkenntniß.

Das Leben des Menschen hat zwei Abtheilungen, in der ersten muß man sich Kenntnisse und Geschicklichkeit erwerben, und in der anderen dieselben anwenden; denn wir sollen nicht allein für uns, sondern auch für die Welt lernen; daher theilt man auch die Kenntniß in die Schul- und in die Weltkenntniß ein. Durch Schulkenntnisse wird der Mensch ausgebildet, (cultivirt), durch Umgang mit Andern verfeinert (civilisirt), und durch die Vereinigung beider sittlich besser gemacht (moralisirt.)

Nicht die Sinne können das Wahre bestimmen, sondern nur der Verstand; jene können also auch nie trügen, weil sie nie urtheilen, also noch weniger richtig urtheilen können. Sie geben bloß Veranlassung zum Irrthume.

Man muß jedem Vergnügen seine Entbehrlichkeit vorbehalten und bei jedem Uebel, das uns bevorsteht, bei Zeiten an seine Ertragung denken.

Hoffnung wird dem Menschen, wenn er sich an sonst nichts halten kann, eine schwache Stütze; daher rechnet auch der klügste Theil der Menschen sehr wenig auf Hoffnungen, hingegen hoffen Alles, wenn es auch Unmöglichkeiten wären. Alle Hoffnungen aber machen feig; es ist daher immer besser, sich die Uebel größer vorzustellen, als sie sind.

Zorn ist eine innere Kränkung, wo man Andern seinen Unwillen fühlen läßt. Wer beim Zorne blaß wird, ist in Bereitschaft loszuschlagen; denn er fürchtet die Gefahr und das Unglück, das daraus entstehen kann; wird aber Jemand im Zorne roth, so schämt und ärgert er sich, daß er an Andern nicht sogleich seinen Unwillen auslassen kann. Er trägt ihn aber nach; denn er haßt sie wegen der ihm zugefügten Beleidigungen.

Wer leicht lacht, ist ein Geck; wer aber gern lacht, ist nicht zu tadeln. Das Lachen ist gutartig, wenn der, über welchen man lacht, mitlachen kann.

Wer das Geld leidenschaftlich liebt, ist niederträchtig, denn je mehr man Geld hat, desto weniger glaubt man andere Eigenschaften nöthig zu haben, welche jemanden einigen Werth geben können.

Ein Mensch, der sich selbst nicht mehr glaubt, ist verloren; denn er ist nicht mehr im Stande, gute Vorsätze zu fassen, weil er immer schon im Voraus weiß, daß er sie nicht ausführen wird.

Seelengüte macht zwar beliebt, macht aber bei Weitem nicht den innern Werth des Menschen aus.

Der Ehrliche kennt die krummen Wege der Betrügerei nicht, er kann daher leicht betrogen werden; bei den Redlichen aber ist dieß nicht leicht der Fall, weil bei ihm immer ein richtiger Verstand vorauszusetzen ist.

Wenn Jemand bei den Mienen, welche er beim Sprechen macht, schielt, so sagt er gewiß eine Unwahrheit.

Der Kluge wird nicht selten vom Dummen überlistet, weil er sich von ihm nichts Böses versieht.

Der Character des männlichen Geschlechts ist bei Weitem nicht so schwierig zu erforschen, als jener des weiblichen. Alle Maschinen, durch welche mit geringer Kraft eine große Last gehoben werden soll, müssen sehr künstlich sein. Bei beiden Geschlechtern muß aber immer eine gleiche Wirkung und Gegenwirkung sein; da nun das männliche Geschlecht dem weiblichen an physischen Kräften überlegen ist, so muß sich das weibliche, um nicht durch das Uebergewicht jenes zu Boden gedrückt zu werden, durch List auszeichnen, durch welche es oft herrscht. Ueberhaupt thut sich das weibliche Geschlecht durch seinen Hang zum Herrschen hervor.

Der Mann ist leicht zu erforschen und zu überreden, das Weib hingegen bleibt halsstarrig bei seiner Meinung.

Der Mann ist so sehr zum Hausfrieden geneigt, wie das Weib zum Hauskriege, durch den es sich die Oberherrschaft zu verschaffen sucht, weil der Mann gewöhnlich nachgibt. Ueberhaupt ist dem Schwachen die Neigung zum Herrschen sehr eigen, weil er immer befürchten muß, unterjocht zu werden.

Lesefrüchte.

† Was habe ich wohl für eine Absicht, wenn ich einen Freund suche? Daß ich jemand besitzen möge, in dessen Busen ich alles, was mich angehet, sicher ausschütten könnte; dessen Unterredungen mir Lehren, so wie seine Handlungen Muster verschaffen; und durch dessen Glück ich mein eigenes verdoppeln könne, indem es mir die süßeste Empfindung verschafft. Hierin ist gar nichts Außerordentliches, nichts, das mich über die gemeinen Empfindungen einiger schlechten Leute, die sich unter dem Namen wahre Freunde bekannt gemacht haben, erhöbe. Aber einen Freund sich deßwegen zu wählen, damit man ihn bessere, und in eben dem Maß, darin man dessen Besserung besorgt, sein eigenes Vergnügen vermehre, dieses heißt: die beiden streitenden Grundsätze in der Brust des Menschen, unsern Nutzen und anderer Nutzen, glücklich verbinden; - dieses heißt: den Rang großer Seelen sich erwerben, die alles auf einmal umfassen, und Harmonie und Dissonanzen finden können. Abbt.

† Ein wahrer Freund bleibt nicht bei den großen Ausbrüchen des Lasters seines Freundes stehen, er sucht ihm auch das Lächerliche im Anstand, in der Kleidung, in der Wirthschaft, kurz in allem Aeußerlichen, zu benehmen. Abbt.

† Freundschaft! Ahndung himmlischer Liebe! Deine Palme grünt, wenn die Laube irdischer Liebe verwelkt, längst schon verblühet ist die Rose des Lebens. Sophie Albrecht.

† Wer Jedermanns Freund ist, ist Niemands Freund. Solche Leute suchen nur liebenswürdig zu erscheinen. Aristoteles.

† Wohl ist kein köstlicheres Ding als die Liebe, und mag die Liebe wohl die Herzens- und Himmelspförtnerin heißen; denn sie war Gottes Gesellin vom Anfang, als er alle Dinge schuf, und noch täglich wirkt ihre heilige Kraft Wunder und Glauben. Arndt.

† Von Niemanden ist der heilige Geist weiter entfernt, als von Denen, die ihn im äußerlichen Sectenwesen suchen.

† Der kluge Mann ist gefällig gegen Jeden; mittheilend in Gesellschaft Einiger; vertraut mit einem Einzigen. F. Schulz.

† Kunstrichter unterscheiden sich von Rezensenten, wie Richter von Nachrichtern. Jean Paul.

† Der Lobspruch, der zu unsern Tagen alles sagen, alles gelten soll: Er hat ein gutes Herz, ist sehr unphilosophisch, hauptsächlich deßwegen, weil man darunter ein weiches Herz versteht. Freilich ist ein gutes Herz besser, als

ein böses, und es ist mit einem weichen Herzen mehr, in Gutem und in Bösem, als mit einem festen oder harten Herzen anzufangen. Dieses ist und bleibt, was es ist; aber jenes lenken und beugen und kneten wir nach Belieben. Und, freilich mag man sich lieber die Menschen nach seinem Sinn umkneten, als sie, so wie sie sind, zu brauchen, und sich nach ihnen zu schicken, — das ist bequemer. Ein Kind wird allemal lieber mit Wachs, als mit einer Stange Eisen spielen. Es fehlt ihm an Kraft und Geschicklichkeit, letztere zu gebrauchen.

Villaume.

Miscellen.

Die Damen, welche vor dem Kaiser der Franzosen zu den Jagden in Compiegne eingeladen worden, haben dieser Einladung auch in jeder Beziehung Ehre machen wollen und ganze Kleider-Magazine und Toilette-Artikel — immer die Hauptsache — mitgenommen. Man versichert, daß die Kleiderpracht an Ludwig XV. Blüthezeit erinnere. Das vom Kaiser selbst erfundene Jagdkleid der Damen, das sogar à la Napoleon III. heißt, besteht aus einem Amazonen-Leibchen, mit Gold besetzt, aus einem ebenfalls mit Goldstickerei und Posamenterie aus Gold in Form von Knöpfen verzierten Rocke, der auf beiden Seiten zur Hälfte seiner Länge offen ist, so daß man die mit Goldstreifen besetzten Hosen sieht, welche die Damen bei der Jagd tragen. Halbstiefel und Sporn fehlen nicht. Eine Art Herrenjacke, aber reich galonirt und in Gold gestickt, vollendet den Anzug der Amazonen.

Wenn einer glänzende Köpfe sehen will, muß er nach Paris in's Theater gehen. Da sieht man reizende Damenköpfe, die einen mit Goldstaub bestreut, die andern mit Silberstaub, — Goldstaub für braunes oder schwarzes, Silberstaub für blondes Haar. Am schönsten war eine junge blonde Spanierin mit solchem Silberstaub. Nur die armen Eheherren und Väter sehen etwas schief darein, wenn die Damen die Napoleonsd'or klar gemacht im Haar tragen. Ueberhaupt soll der Luxus in der Toilette größer sein als je.

Die süße Zeit der Pariser ist die Neujahrszeit; unser deutsches schönes Weihnachten mit dem hellen grünen Christbaum ist dort nicht bekannt. Nehmet meine Bonbons in Acht! bittet der Blick jedes Herrn auf der Straße; denn Jeder trägt eine große weiße Düte mit rother Schnur und bringt sie der Dame und Freundin des Hauses. Das Bonbon wird keinem Gaste und Freunde erlassen und sie selber halten streng auf Erhaltung der Sitte; denn die süße Düte gibt das Recht, der Empfängerin die Wange zu küssen. Daher kommt es auch, daß die Pariser vierzehn Neujahrstage haben, weil sie an einem mit den Besuchen, den Bonbons und den Küssen nicht herum kommen können.

Friedrich der Große und Napoleon I. treten einander gegenüber. Die hinterlassenen Werke des großen Preußenkönigs sind noch nicht lange beendigt, so kommen in Frankreich **die Werke Napoleon I.** heraus, nicht der kleine Nachdruck von 1852, sondern die Originale in Folio, 35 Bände. Die Archive haben sich dazu geöffnet und die kaiserlichen Depeschen, Reden, Dictate, Alles kommt zum Vorschein.

Das gefürchtete Jahr 1852, merkwürdig durch einen zweiten Kaiser Napoleon, der sich den Dritten nennt, hat sich durch zahlreiche und seltene Ereignisse in der Natur ausgezeichnet. Fast alle bekannten feuerspeienden Berge haben Ausbrüche gehabt, Erdstöße haben sonst verschonte Himmelsstriche erschreckt, Nordlichter sind erschienen und haben merkwürdige, noch nicht beobachtete Einwirkungen auf die Telegraphen gezeigt. Der Orkan vom 2. Oct. hat fast in ganz Europa Verwüstungen angerichtet. Das Jahr hatte einen heißen Sommer mit Hagelstürmen und einen Winter, der kein Winter ist, sogar in den nördlichsten Ländern. Zu der Kartoffelfäule ist in manchen Wein-Ländern eine bedenkliche Fäule der Trauben, Corinthen und anderer feiner Früchte getreten.

Baden. In Mannheim hat man zur Weihnachtszeit die **Confecte** in den Conditoreien untersucht. Man fand bei zwei Zuckerbäckern Zucker mit schädlichen Farben, besonders Chromgelb überstrichen und nahm ihn weg.

(Napoleon's Menschenkenntniß.) Als Bonaparte den Oberbefehl über die Armee in Italien übernahm, fand er dieselbe in einem erbärmlichen Zustande. Die Soldaten litten an Allem Mangel und gingen in Lumpen. Am Tage nach seiner Ankunft stellte sich ihm ein Grenadier vor und beklagte sich, daß er gänzlich abgerissen sei. Bonaparte, der wußte, daß weder Geld noch Abhilfe da war, sagte zu dem anwesenden Equipirungscommissär: „Die Klage dieses Mannes ist vollkommen begründet; geben Sie auf der Stelle Befehl, daß er neue Kleidung erhalte. Aber Eins thut mir leid, wenn dieser Brave in neuer Uniform erscheint, so wird man ihn für einen Rekruten und für keinen Veteranen halten." „General!" rief sogleich der Grenadier, „ich will nicht gekleidet sein."

(Frauenwerth.) In welchem Ansehen eine gute Hausfrau (sie brauchte nicht gerade sogleich eine Hausbesitzerin zu sein) schon im Alterthume und namentlich bei den Israeliten stand, zeigen mehrere biblische Beweisstellen: „Ein wackeres Weib ist ihres Mannes Krone." (Sprüchw. 12, 4) — „Haus und Gärten erbt man von den Vätern, aber ein verständiges Weib ist ein Geschenk von Jehova." (Sprüchw. 19, 14) — „Ein tugendhaftes Weib hat einen höheren Werth, als Perlen." (Sprüchw. 31, 10—31.) — „Scheide dich nicht von einer vernünftigen und guten Frau, denn ihre Anmuth geht über Gold." (Sirach 7, 21.) — „Was die aufgehende Sonne an Gottes Himmel ist, das ist die Schönheit eines tugendhaften Weibes in ihres Hauses kleiner Welt." (Sirach 21—26.) — „Wer sich eine Frau nimmt, der legt den Grund zu seinem Vergnügen, er erhält eine treue Gehilfin und eine Stütze seiner Ruhe. Wer ohne Frau ist, irret umher und seufzet." (Sirach 36, 22—25.) — Diese Wahrheiten haben heute noch ihre volle Gültigkeit, und unsere gefeiertsten Dichter besingen den Werth der Frauen.

Die Hoffnung.

Als Gefährtin durch das Leben
Ward die Hoffnung uns gegeben,
Dieses trügerische Bild,
Das so hell durch's Dunkel strahlet,
Uns die schönsten Freuden malet,
Aber nimmer sie erfüllt.

Mag auch jede Hoffnung schwinden,
Keine hier Erfüllung finden,
Wird die letzte doch erfüllt:
In dem dunklen Schooß der Erde
Werden Trübsal und Beschwerde,
Wird der Seele Schmerz gestillt!

Stechpalmen.

Gebildeter Salon.

Damit um alles in der Welt
Die Unterhaltung der Damen nicht stocke,
So schleppt man um ein Sündengeld
Des Nächsten ehrlichen Namen zum Blocke.

Befähigung.

Nur wer aus dem Grunde schwatzen kann,
Ist heut zu Tag' ein gebildeter Mann.

Begegnung.

Suse kommt vom Markt getreten,
Anneliese' vom Waschhaus her:
Gibt es da nichts durchzukneten,
Bleibt der Klatschtrog ewig leer.

Recept.

Gewalt'ge — bezähmt euch!
Gebund'ne — bequemt euch!
Ihr Kriechenden — schämt euch!
Ihr Edlen — nicht grämt euch! —
Befolgt's, und der Karren des Lebens, will's Gott,
Ist länger nicht allen Vernünft'gen ein Spott.

Trost.

Du treue Stimme im Herzen, dich raubt
Mir keiner, und was er auch klügelt und glaubt.

Heimath.

Glücklich, wer sein Leben beschloß in den Fluren der Heimath,
Welcher ein und dasselbe Haus sah als Kind und als Greis:
Welcher den Stab gestützt auf den Sand, in dem er gekrochen,
Und in dem einzigen Haus zählte die Länge der Zeit.

Bedenk's!

Bestürm' den Himmel nicht mit Klagen,
Es müssen Viele mehr ertragen.

Nasenstüber.

A. Wie hat sich denn der so von unten erhoben?
B. Naturgesetz, Freundchen: Das Fett schwimmt oben.

Raritäten-Kästlein.

Während die Männer, weit hin in die Ferne greifend, rastlos niederreißen, lieben dagegen manche Weiber desto mehr das Aufsetzen — ihres Kopfes, wenn sie zu Hause sind, ihrer Häubchen und Hüte, wenn sie ausgehen, und der — Hörner, wenn ihre Männer nicht mitgegangen sind.

(Ein Attest.) Als ich jüngst eine neue Küchenmagd in Dienst nahm, fragte ich, ob sie schon irgendwo gedient habe und verlangte das Dienstattestat zu sehen. — Es fing mit folgenden Worten an: „Ich Unterfertigte bescheine, daß Fuhrzeigerinn dieses: bei mich in den Kathegorie als Mensch gedient hat u. s. w.“

Ein Zerstreuter klebte beim Weggehen an seine Stubenthür einen Zettel, worauf Folgendes stand: „Ich komme heute erst gegen Mitternacht nach Hause. Sollte es zu dunkel sein, um dieß lesen zu können, so bitte man den Nachbar um Licht!“

Prof. Lichtenberg sprach in der Einleitung zu der Physik von dem Nutzen dieser Wissenschaft, und äußerte einige Empfindlichkeit darüber, daß der Name Physiker so oft gemißbraucht werde. Selbst Taschenspieler pflegten sich oft Physiker zu nennen und — man mache dagegen keine Einwendungen. Da sei ihm eingefallen, für solche Afterphysiker einen neuen Namen zu suchen, und seine Bemühungen seien nicht ohne Erfolg geblieben. Man solle nämlich, nach der Analogie, von Musiker und Musikant — Physiker und Physikanten unterscheiden.

(Lichtzieher.) Einem Lichtzieher waren aus seinem Laden eine große Menge Lichter gestohlen worden. Er klagte dieß einem Bekannten und meinte: „Mein Trost ist nur noch, sie werden auch an's Licht kommen.“ — „Wenn auch das nicht“, erhielt er zur Antwort, „so will ich doch darauf schwören, daß das Licht an sie kommen wird.“

Was halten Sie vom Hrn. X., sagte ein guter Freund zu dem andern. Je nun, er hat ein paar große Tugenden, Höflichkeit und Aufrichtigkeit. So? Das höre ich in der That zum erstenmal. Sie können sich darauf verlassen, erwiederte der andere. Nur Schade, daß er sie so verkehrt anbringt! — Vor den Augen ist er höflich, und aufrichtig hinter dem Rücken.

Mag es auch einige Treffer geben in der großen Lotterie der Liebe; aber der erste Einsatz, der Kopf, der geht immer verloren.

Der große Denker Isaak Newton, welcher sich um die Größenlehre und Naturkunde unsterblich verdient gemacht hat, ging in der Zerstreuung einmal so weit, daß er den Zeigefinger einer neben ihm sitzenden vornehmen Frau begierig ergriff und sich desselben als Tabakstopfers bediente.

Zu einem reichen Bürger kam am Neujahrsmorgen sein Kutscher und wünschte ihm Glück. Er schloß seine Gratulation mit den Worten: „Und so wünsche ich denn, daß Ew. Gnaden in dem neuen Jahre länger leben möchten, als in dem alten!“

(Scherzfrage.) Auf welchen Schein kann man sich verlassen?

(Antwort.) Auf den Kaffeeschein, obgleich es auch hier manchmal heißt: der Schein trügt.

Räthsel.

Klopft ein Verständiger mich,
Faß' ich mit Kraft das Werk,
Das er bereitet, an;
Wenn mich ein Knabe schlägt,
Lauf' ich mit Lust davon,
So er mich führen will,
Bleibt er zurück.
Sprengt mich des Geistes Kraft,
Welchen zu bändigen
Ich mit berufen bin:
Siehe! so kehrt der Geist
Wieder zur Erde schnell,
D'raus ihn der Sonne Macht
Lockte vordem.

Auflösung der Charade in Nr. 1:
Nachtlicht.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 11. Januar.

Der Centner Weizen 5 fl. 2 kr. Korn 4 fl. 37 kr. Spelz 3 fl. 31 kr. Gerste 3 fl. 11. Haser 2 fl. 31 kr. Erbsen 4 fl. 42 kr. — Kartoffeln 1 fl. 12 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Ein Weißbrod 8 kr.

Druck und Verlag von dem Redakteur: Ch. L. Schneider.

Neue Didaskalia.

Unterhaltungs-Blatt der Westricher Zeitung.

Nro. 3. Donnerstag, 20. Januar 1853.

† Die Begegnung.

(Fortsetzung.)

Dieß fühlt auch jetzt Alphonso, da das Feuer
Der Phantasie je mehr und mehr verraucht;
Geselligkeit wird ihm auf's Neue theuer.
Er findet zwar, sein Busen athme freier,
Wenn hier in's Meer sich sanft die Sonne taucht,
Ihm hier der West in seine Loken haucht;
Doch mahnt ihn oft Erinn'rung jener Zeiten,
Die, wie ein Feenbild, an ihm vorübergleiten.

So reizend sonst ihm seine Hütte schien,
Die eigner Fleiß mit innrer Ruhe baute,
Als er noch fest auf jenen Wahn vertraute,
Daß in der Einsamkeit nur wahre Freuden blüh'n;
So war's doch jetzt, als ob ihn immer graute,
Wenn er sie sah; ihr Laub war nicht mehr grün,
Die Blätter gelb, es wankten ihre Stützen,
Und jeder Sonnenstrahl schien stärker hier zu hitzen.

„Was ist mir?“ ruft er aus; „was liegt so schwer
Auf meiner Brust? Was wollen diese Thränen?
Bin ich nicht, was ich war? Durchschifft' ich nicht das Meer,
Mir selbst genug, nicht langer den Hyänen,
— Dem Stolz und Neid, ein Raub zu sein? Woher
Denn nun in mir dieß nie gekannte Sehnen
Nach Wesen meiner Art? — Fort, fort in's lichte Thal!
Am Busen der Natur wird linder meine Qual!“

Er stürzt hinaus, voll tiefem Schmerz die Seele,
Staunt, geht, hält dann bei einem Blümchen ein;
Pflückt Dornen, will sie in die Lüfte streu'n
Und küßte sie; bleibt vor einer Felsenhöhle
Betrachtend steh'n und fliehet vor dem Hain,
Aus welchem ihm die sanfte Philomele
Entgegen singt; er sucht im Freien Ruh',
Und wankt, sich unbewußt, der Hütte wieder zu.

Aus Mißmuth will er keine Frucht sich brechen,
Sein finstrer Geist irrt in der Gräber Nacht;
Er will sich selbst an seiner Schöpfung rächen,
In der ihm jetzt kein Strahl der Freude lacht.
Der Tag schleicht hin; kalt läßt ihn heut die Pracht
Des Sonnenuntergangs, auf schönen Blumenflächen
Der Abendthau; er wirft mit düstrem Sinn
Auf seine Lagerstatt von dürrem Laub sich hin.

Kaum hat ihn hier der Schlummer eingewiegt,
Ein falscher Traum mit Hoffnung ihn betrogen,
So braust's, als käm' ein Löwenheer gezogen,
Durch Wald und Thal und Flur, auf einmal fliegt
Sein Hüttchen hoch empor, wie auf empörten Wogen
Ein scheiternd Schiff, und stürzt hinab und liegt
Verschüttet da, und unter seinen Trümmern
Hört man Alphons in Todesnöthen wimmern.

Und rauschend stürzt ein Hagelstrom herab,
Die kleinsten Körner groß, wie Taubeneier,
Alphonso glaubt, des jüngsten Tages Feier
Hab' sich genaht, ihm winke hier sein Grab;
Da wird es plötzlich still; er athmet freier,
Die Nacht entflieht, mit einem Rosenstab
Naht jetzt der Morgen sich, mit frischen Lebensstrahlen
Der Fluren duftend Grün, des Veilchens Kelch zu malen.

Er steckt den Kopf heraus, sieht, daß es tagt,
Und schaut umher, ob er kein wildes Thier entdecke,
Als aus dem Wald ihm eine Stimme sagt,
Daß dort ein menschlich Wesen hilflos zagt.

Er hört es kaum, so fliegt das Reisig sammt der Decke
Weit fort; vergessen ist, was ihn geplagt,
Er rafft sich auf, stürzt über Thal und Hügel
Dem fernen Walde zu, als hätt' er Adlerflügel.

Es hatte noch, seitdem er hier gelebt,
Sein Busen nie so heftig-laut geschlagen;
Sein Herz will Luft, es pocht, der Odem bebt,
Die Füße können ihn nicht schnell genug mehr tragen;
Jetzt lauscht er, horcht — und schon will er verzagen,
Da er nichts hört; doch ha! die Stimme hebt
Sich klagend wieder, — er jetzt in den Wald,
Aus dem, so süß, der Klagelaut erschallt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Bestürmung von Mazagran.

Nach dem Holländischen.

Auf den Spitzen des Atlasgebirges glänzten die letzten Strahlen der untergehenden Sonne, und suchten die Schatten der ranken Aloë und der grünen Platanen. Ein kühlender Seewind wehte über die malerische Fläche von Mazagran, durch welche der Mina, vereint mit der brausenden Chellif, sein silbernes Wasser nach den Wogen des mittelländischen Meeres drängte.

Schwermüthiges Schweigen herrschte über der bezaubernden Fläche. Nur hin und wieder zeigte sich ein Wüstenbewohner, der auf flüchtigem Rosse quer über die mit Haidegras bewachsene Fläche jagte.

Auf der Militärstraße von Oran und Azur bewegte sich langsam ein Convoi mit Lebensmitteln, welcher für die kleine Garnison des befestigten Mazagran bestimmt war. Der schwere Tritt der Lastthiere, das Stampfen der Pferde der Chasseurs d'Afrique, welche um das Detaschement flankirten, und der einförmige Trommelschlag der den Nachtrab bildenden kleinen Abtheilung Holuglis, unterbrachen allein die schweigende Stille.

Auf den halbverfallenen Mauern von Mazagran wandelte ein Soldat des hundert dreiundzwanzig Mann starken Bataillons, mit dem Gewehre im Arm, langsam auf und nieder, und rief nach jeder scheidenden Stunde sein Sentinelle, prenez garde à Vous. Allmählig wurde es dunkler auf der schlummernden Erde. Während Dunkelheit Algiers Strand umgab, stieg Luna mit silberreinen Strahlen aus dem Meere empor, eine treue Begleiterin des nächtlichen Wanderers, welcher des Südens endlose Wüsten durchzieht; und der befeuchtende Abendthau setzte sich in Millionen Perlen an die Zweige der duftenden Mimosen und vielzweigigen Cactus, welche, durch die Glut des Wendekreises getrieben, den Boden in einen farbigen Teppich umwandeln.

Innerhalb des Erdwalles von Mazagran lagen vor den Baracken, welche der Garnison ein nur elendiges Obdach gaben, bei dem Biwouakfeuer der Feldwebel Danielevski, der Sergeant Brandini, und der Quartiermeister Müller. Jeder von ihnen war in einem andern Lande geboren. Durch die Launen des Schicksals aus dem Schooße ihres Geburts-

landes gerissen, fanden sich diese drei edlen Seelen in dem fernen Weldtheile. Frankreichs neue Colonie sollte ihnen ein zweites Vaterland werden.

Wo der Altvater Rhein die mit Trauben bewachsenen Ufer bespült, war Müllers Vaterland. Auf den Hohenschulen Göttingen und Jena hatte sich sein Geist und Herz gebildet. Sein alter Vater starb. Nun hatte er nichts mehr, was ihn an den heimathlichen Boden fesseln konnte; eine Stimme aus dem Innersten seines Herzens trieb ihn weg, um in der Ferne sein Glück zu suchen. Er kam nach Frankreich, nahm Dienst und wurde von Unteroffizier Quartiermeister eines Regiments, welches gegen Abd-el-Kaders Macht agirte.

In Brandini's Adern wallte südliches Blut; sein schwarzes Auge schoß Feuer, und sein dunkles, gekräuseltes Haar beschattete die freundliche Stirne. Als Kind hatte er des Vesuv's nächtliche Feuersäulen und glühende Lavaströme gesehen, und als Jüngling die heulenden Stürme des tobenden Meeres gehört. Sein Vater commandirte den Kauffarteifahrer St. Angelo. Ueber ihm schien jedoch kein günstiges Gestirn, wohl aber ein hoffnungsloses Schicksal zu regieren. Seine Mutter kannte er nicht; sein Vater fiel in einem Gefechte mit einem algierischen Seeräuber, aus dessen Händen der muthige Segler sich nach dem Verluste seines väterlichen Führers und nach verzweifeltem Widerstande rettete. Von seiner Kindheit an an die Gefahren des Seelebens gewöhnt, und in den Waffen geübt, war Brandini zum Krieger geboren. Sein Sinn an Abenteuern zog ihn nach Spanien. Barcelona's Soldateska gefiel ihm und er nahm Dienst in der für Isabella's Thron streitenden Fremdenlegion. In Catalonien's Gauen zeigte er sich in manchem blutigen Gefechte als tapferer Krieger, und erhielt, in Navarra's Bergen gegen die Guerillas des Königs fechtend, verschiedene Würden. Zu einem kleinen Häufchen zusammengeschmolzen, zerstreute sich die Legion. Er ging in französischen Dienst nach Afrika, wo er die Hoffnung nährte, durch Muth und Treue in kurzer Zeit die Epaulette tragen zu dürfen.

Danielevski, an den Ufern der Weichsel geboren, verließ sein Vaterland und ging von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, bis er jenseits des Meeres in einem andern Welttheile ankam.

So saßen sie bei einander, und dachten bei ihren dampfenden Pfeifen an ihr Vaterland zurück. Danielevski erzählte gerade von seinem mehr als einjährigen Aufenthalte in dem Douar eines feindlichen arabischen Stammes. Bei einem Tirailleurgefecht war er gefangen genommen. Schon gaben verschiedene französische Köpfe auf langen Piken der kabylischen Reiter das Siegeszeichen, schon schwenkte die erdfarbige Rechte eines arabischen Häuptlings den krummen Yatagan, um auch sein Haupt vom Rumpfe zu trennen, als plötzlich die Tochter des geachteten Marabouts, welche den Vater in dem heiligen Kriege gegen die Giaurs begleitete, den Blanken mit ihrem Burnus deckend beschirmte. Da der Marabout und seine Tochter in dem Rufe der Heiligkeit standen, ehrte der profane Glaube in ihnen die Befehle des Propheten.

Aischa, die schöne, im ganzen Lande, so weit die Blockhäuser der Eroberer sich ausbreiteten, von der Wüste Sahara bis an die Grenze von Algier, als ein Ebenbild der Houris verehrte, trat zu ihm; der durchdringende Blick ihres pechschwarzen Auges ruhte lange auf dem männlich schönen Gesichte des Fremdlings, und ihr weicher, ihn umfassender Arm bebte.

Noch unter dem Krachen der Gewehre der Streitenden wurde er auf das Pferd eines Arabers gesetzt, und fort ging es in unaufhaltsamem Trabe durch Feld und Wald. Der durch einen erhaltenen Schrammschuß verursachte Blutverlust, welcher durch das scharfe Traben des schnellen Pferdes vermehrt wurde, machte seine Kräfte schwinden; ein dichter Nebel verdunkelte seine Augen, und ohne es zu wissen, noch zu wollen, schloß er sie, als wolle er überschlummern in ein anderes Leben.

Als er endlich von diesem, dem Tode ähnlichen Schlummer erwachte und in die Runde sah, befand er sich mitten in dem Douar des streitsüchtigen Stammes vor der Wohnung des Marabouts, sein Körper ruhte auf einer farbigen, aus afrikanischem Rohre geflochtenen Matte, mit dem Haupte gegen den Stamm einer Ceder gelehnt.

Vor ihm saß Aischa auf einem mit dem elastischen Haare des Dromedars gestopften und mit purpurfarbigen Schnüren verzierten Kissen. Ihr glühendes Auge war forschend auf ihn gerichtet. Bei seinem Erwachen zeigten ihre Bewegungen die freudige Ueberraschung ihrer bewegten Seele. Das liebliche Kind der Wüste verpflegte mit zarten Händen die Wunde des Fremdlings, und besänftigte durch unwiderstehliche Liebkosungen den Haß des Vaters, wenn der durchbohrende Blick des alten Marabouts auf den gefangenen Giaur fiel.

Oft zog der Stamm aus in den heiligen Streit; Aischa nie wieder mit ihm; wenn sie wegeilten, die streitsüchtigen Männer, saß sie in dem wollenen Zelte, und putzte den schlanken Körper auf inländische Weise. Enger zog sie alsdann die Perlenschnur, welche mit dem Schmelz ihrer Zähne wetteiferte, um den glänzenden Nacken zusammen, umwand das Haupt mit dem feinen indischen Shawl; legte das Kleid mit geübter Hand in zierliche Falten, und besah mit selbstgefälligem Lächeln die Armringe von geschlagenem Golde, welche, ihren Puls mehrmal umgebend, den dunkeln Teint ihrer zierlichen Hand erhöhten, und sie noch anziehender machten.

Danielevski war schon lange hergestellt, wurde jedoch noch immer strenge bewacht. Er würde den Tod einem solchen Sclavenleben vorgezogen haben, wäre nicht Aischa ein Licht in der Wüste seines Geistes gewesen. Sie allein war seine Begleiterin, wenn er, in wehmüthigen Träumen versunken, unter dem Laubdache der Platanen, deren Schatten die Hütte des Douars umgab, wandelte; sie war seine Beschützerin, wenn die vom Schlachtfelde zurückkehrende Schaar für die Geister ihrer gefallenen Landsleute ein Sühnopfer von den armen Gefangenen bereiten wollte, sie war sein Beschirmengel, wenn die geringste Gefahr drohte.

Der Pole kannte wohl die Gründe ihres treuen Handelns; er wußte wohl, daß tiefgefühlte Liebe den schwellenden Busen der schönen Aischa bewegte. Auch er fühlte sich angezogen von solch einer sich aufopfernden Liebe; und konnte er sie auch nicht mit derselben Liebe lieben, welche er seiner fernen Braut, seinen an der andern Seite des Meeres wohnenden Eltern, zutrug, so klopfte sein Herz doch von Mitleiden mit ihrem Gefühle, von Zuneigung, von Achtung von treuem Wohlwollen.

Sie war ihm zugethan mit einer gränzenlosen Hingebung, wie sie allein die Tochter der Wüste, das unschuldige Kind der Natur, fähig, und mit einer Leidenschaft, welche über Grab und Tod erhaben ist. In Danielevski's Innerstem war jedoch nur eine brüderliche Neigung für sie. Schon hatte die in Sprachen geübte Zunge des Sclaven, von dem Munde der Liebe unterrichtet, manche Kenntniß in der Sprache der Orientalen erworben, und auch von den Lippen der schönen Araberin klangen schon verschiedene französische Worte.

(Fortsetzung folgt.)

Compaß und Senkblei zur glücklichen Reise durch das klippenvolle Meer dieses Lebens.

(Fortsetzung.)

Fehler.

Schon das Wort »Fehler« deutet an, daß zu unserm Glücke etwas fehlet, etwas nicht da ist, was wir haben sollten, etwas da ist, was nicht sein sollte. Bei jeder Vollkommenheit ist ein »Wenn« oder ein »Aber«. Es gibt wenig Menschen ohne physische oder moralische Fehler. Die Fehler, die wir selbst verursachen, schlagen uns am meisten, daher jene Unglücksfälle schwerer zu tragen sind, die aus unsern Fehlern kamen, als solche, die vom Himmel uns geschickt wurden. Daß die meisten Menschen nicht ohne Fehler sind, ist keine Ursache für mich, meine Fehler zu bemänteln oder gar für entschuldigt zu halten, irre geführt durch die Sprache der Eigenliebe, welche uns schmeichelt, wir hätten weniger oder keine großen Fehler. Lieber Leser! vergleiche dich immer mit Bessern, als du bist, und bilde dir nichts ein auf das, daß du nicht so und so bist, wie dieser oder jener. Habe Nachsicht mit den Fehlern der Mitmenschen, verlaß dich aber nicht darauf, daß du auch Nachsicht erhältst, weil du andern sie gegeben hast, sonst könntest du diese baumwollene Ansicht theuer bezahlen müssen. Bedenke Vieles, hasse, tadle und verlache wenig. Die Beobachtung dieser Linie mit diesem Viel und Wenig ist ein Hauptgrundsatz im praktischen Leben. Wenn du Geister spucken siehst, so sage niemals, daß und was du gesehen hast. Schau die Schattenseite der Menschen, mit denen du in Berührung kommst, an, damit deine Liebe, die wir dem Nächsten schuldig sind, nicht in ein gefährliches Vertrauen übergeht; schau aber auch die Lichtseite der Menschen an, damit deine Vorsicht und Behutsamkeit nicht in Abscheu ausarten, — so erhältst du immer das Gleichgewicht zwischen Liebe und Klugheit. Viele Menschen würden große Leute sein, wenn ihnen nicht immer ein »Etwas« fehlte. Dieß ist bei dem Einen der Ernst, bei dem Andern die Freundlichkeit, bei dem Dritten die Beständigkeit, bei dem Vierten die Sittsamkeit u. s. w. Fleiß und ernster Wille machen Vieles — ja eine ganz andere Natur, einen andern Menschen. Lerne dich selbst kennen, war die Devise der Griechen im Tempel Apollo's, — und ich möchte damit noch verbinden: dulde keinen Fehler an dir. Mustere jeden Abend deine vergangenen Tagesstunden durch, ehe du einschlafest. Bedenke, daß die Folgen der Fehler oft schneller und zahlreicher sich einstellen, als man glaubt. Ein Schiff bedarf nur einer kleinen Ritze, um in Grund gesenkt zu werden. Ein einziger Fehler an unserm Charakter kann uns ganze Berge in Weg legen. Dann bedenke, daß die Menschen den Splitter an uns sehen und an sich den Balken nicht wahrnehmen, wie Der sagte, welcher die Menschen am besten kennt, darum verberge deine Fehler sorgfältig dem forschenden Auge, bis du sie abgelegt hast, wo die Mühe, sie zu verbergen, von selbst wegfällt. Alle Menschen fehlen, jedoch mit dem Unterschied, daß die Klugen ihre Fehler verstecken, die Narren hingegen damit Parade machen, und selbst die künftigen im Voraus verkünden; sie wollen gleichsam Staat mit denselben machen, statt daß sie dieselben verbergen sollten. Der Kluge möchte gerne seine Fehler vor sich selbst verbergen. Fehler geben keine Ehre. Diese beruht nicht nur auf dem, was wir thun, sondern auf dem, was wir zu thun scheinen. Fliehe auch den Schein des Bösen. Viele wollen nicht bloß als Narren, sondern auch als recht standhafte Narren in der Welt glänzen und zeigen eine beständige Irrthümlichkeit und Fehlerhaftigkeit. Wer einen Fehler begeht, wird getadelt; wer aber dabei beharrt, oder, um ihn zu entschuldigen, noch mit andern vermehrt, wird ein Narr geheißen. Ein Fehler ist der Vater vieler Fehler, die mit allen ihren Folgen nicht kommen, wenn die Quelle verstopft ist. Für diese Bemühung wird man herrlich entschädigt durch die guten Eigenschaften, von denen jede eine Mutter vieler Tugenden ist, die heilsame Folgen mit sich bringen. Die Vertheidigung eines Fehlers ist oft schlimmer, als die Anklage. Der Wolf in der Fabel, welcher das Lamm gefressen hat, worüber Klage erhoben wurde, und alle Thiere vor dem Löwen erscheinen mußten, machte sich durch seine Vertheidigungsrede sehr verdächtig, während die andern Thiere schwiegen. In Zusagen und Versprechungen sei äußerst bedachtsam, was nicht genug gesagt werden kann. Ein unbedachtsames Versprechen oder ein voreilig und irrig gefaßter Entschluß kann keine Verbindlichkeiten haben. Man bedauert auch einen kleinen Fehler an einem großen Manne; eine einzige Wolke verfinstert die Sonne. Fehler sind Flecken, die vom Neid oder von der Bosheit aufgesucht und an's Licht gebracht werden. Es gehört viel dazu, seine Fehler mit Vollkommenheiten zu bedecken. Fehler sieht man wohl an berühmten Leuten, nur machen die Fehler uns eher berüchtigt, als berühmt.

Niemand sieht nach der Sonne, wenn sie im vollen Lichte strahlt; aber ein jeder Tölpel richtet sein Auge auf sie, wenn sie verfinstert wird. Man zählt überhaupt die Fehler sorgfältiger, als die Tugenden.

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinnütziges.

Im Zweibrücker Wochenblatt macht ein Kartoffelbauer in Bezug auf die Kartoffelaussaat einen nach unserm Dafürhalten zweckmäßigen Vorschlag, den wir hier unsern Ackerbau treibenden Lesern im Auszuge mittheilen wollen. Die Kartoffeln werden in doppelte Reihen gesetzt; der Zwischenraum unter den einzelnen Saatstücken betrage 6 Quadratzoll, jener zwischen den Doppelreihen 2 franz. Schuhe. Die Saatkartoffel wird nur 2 Zoll tief in die Erde gesetzt, beim Zupflügen bekommt sie noch eine weitere Decke von 2 Zoll. Beim spätern Häufeln der Kartoffelpflanzen werden die Furchen zwischen den Reihen nochmals um 3 Zoll vertieft. Bei dieser Einpflanzungsweise kommen die Kartoffeln nicht in die feste Erde, der Keimungsprozeß geht bei besser ermöglichtem Luftzutritt rascher vor sich. Außerdem sind die später sich bildenden Knollen, weil sie höher als die Furchen liegen, viel weniger der Fäulniß ausgesetzt, die durch die Nässe, wenn auch nicht ausschließlich verursacht, doch außerordentlich begünstigt wird. Nach der aufgestellten Berechnung unseres Oekonomen kämen auf eine Ruthe Land 7½ Doppelreihe; in jede Doppelreihe 60 Kartoffelstöcke, macht auf den Morgen 57,600. Bei einer Ausbeute von ein Viertel Pfund auf den Stock werden demnach 144 Centner auf dem Morgen geerntet. Gegen einen solchen Ertrag ließe sich gewiß nichts sagen, nur scheint uns das angegebene Verfahren in der Ausführung etwas umständlich zu sein. Mühe und Arbeit darf indeß der Landmann nie scheuen, und wenn er nach dem empfohlenen Verfahren auch nur seinen Bedarf an Saatkartoffeln erzielen wollte, so würde ein günstiger Erfolg alle Mühe lohnen, denn immer wird es die erste Sorge unserer Bauern sein müssen, möglichst gesunde Knollen zur Aussaat zu benützen.

Miscellen.

(Aus Bayern.) Die Metereologen versichern, daß die Wärmeverhä[illegible] in dem bisherigen Winter [illegible]

nämlichen seien, wie im Jahre 1833. Da nun das Jahr 1834 ein sehr fruchtbares war, so geben unsere gegenwärtigen Witterungsverhältnisse durchaus keine Ursache zu Befürchtungen, sondern lassen vermuthen, daß auch das Jahr 1853 ein sehr fruchtbares sein werde.

Die Zugvögel müssen gehört haben, daß es keinen deutschen Winter gibt; denn plötzlich waren sie am 6. Januar in Eßlingen da und hatten sich viel zu erzählen, meist Staare. Im Jahr 1850 stellten sie sich am 1. März, 1851 den 14. März und 1852 den 5. Februar ein. Auch die Elstern schaaren sich zusammen.

Die Schweizer machen gute Geschäfte in Eis. Da in ganz Deutschland nicht so viel wächst, als die Zuckerbäcker und Barone von Studelwitz brauchen, so schaffen sie's von ihren Bergen bei und verkaufen in Frankfurt das Pfund zu 9 Kreuzer.

Die Mohren kommen in die Mode. Dem begabten Neger Ira Aldridge, der auf seiner Kunstreise in Deutschland Gold und Ruhm erntet, folgt eine Negerin auf dem Fuße. Sie heißt Granfield und will ihre treffliche Stimme in Gastspielen in Wien hören lassen. Auf dem Meere begegnen sich die deutschen und amerikanischen Künstler; die einen kommen, die andern gehen.

Ein guter Zug Napoleon III. ist die Dankbarkeit. Der glückliche Apotheker Acar in Ham, wo Napoleon Jahre lang in Haft gesessen hat, hat nicht nur seine langen Rechnungen bezahlt erhalten, sondern ist auch erster Apotheker des Kaisers und wirklicher Neunundneunziger geworden, denn er zieht nach Paris.

Und führe uns nicht in Versuchung! mag der arme Futteralmacher in Paris am 7. Jan. besonders kräftig gebetet haben; denn als er ein paar Stunden darauf eine Rolle Papier und 430,000 Franks darin fand, steckte er sie zwar rasch in die Tasche, aber nicht, um sich auf die Eisenbahn zu setzen und mit dem nächsten Schiff über's Meer zu fahren, sondern er trug das Geld in das Wechselhaus, vor dem er es gefunden und schlug jede Belohnung aus. Wenige Minuten vorher war das Geld von einem Wechsler verloren worden.

Liebe.

Sag', was ist es, das der Sphären
Wunderbau zusammenhält?
Sag', was zaubert selbst aus Zähren
Eine schöne Wunderwelt?
Was verschwistert Freud' und Schmerzen?
Was vereinigt Mein und Dein?
Was entrinnt aus vollem Herzen
Noch auf Grab und Leichenstein? —

Liebe! Eins und Alles! Liebe!
Du nur, Lebensschöpferin,
Schufst zum Geist- und Weltgetriebe
Sinn in Kraft und Kraft in Sinn!
Eh' die Sonnen Erden hellten,
Eh' sich Herz in Herz verlor,
Bildetest den Plan der Welten
Du dem großen Geiste vor.

Und der Schöpferathem wehte
Und die Welten standen da;
Liebe lenkte, Liebe drehte
Ihre Kreise fern und nah.
Fern und nah in lauter Chören
Tönte, was sich hält und zieht,
Und der Rundgesang der Sphären
War der Liebe Feierlied. — —

F. A.

W.

Wehmuth.

O, wie schön! o wie schön!
Ist es auf der lieben Erde,
Wenn der Vöglein Lustgetön
Schmettert in's Geläut der Heerde,
Wenn die Wiesengründe blühen,
Wenn der Berge Gipfel glühen,
Wenn sich von der Blumenflur
Balsamdüfte säuselnd nähren —
Ach! wenn bei dem Allem nur
Auch die Menschen besser wären!

Leben.

— Des Lebens Winterstürme
Sind schnell vorüber; und ein grenzenloser
Ein ew'ger Lenz wird Alles dann umfahen.

Entschuldigung.

Der böse Mensch verläumdet mich:
Ich hätte kein Pulver gerochen.
Wohl roch ich Pulver, sonst hätt' ich mich
Ja nicht so plötzlich verkrochen.

Raritäten-Kästlein.

Ein Maler malte das Portrait eines Herrn; dieser fand aber keinen Gefallen daran, weil seine Gesichtszüge zu geistlos dargestellt wären. — „Hm!“ erwiederte der Maler, „ich hätte gern mehr Geist in Ihre Züge gebracht, aber, du lieber Gott, — woher nehmen und nicht stehlen?“

Ein zu Pferde Reisender langte auf einem Berge an, an dessen Fuße er einen Sumpf oder Bruch bemerkte. „Ist es fest im Grunde?“ fragte er einen Bauer. — „Ganz fest“, erwiederte dieser. — Kaum kam der Fremde in's Thal, so sank er bis an den Bauch des Pferdes in den Schlamm. „Schurke“, rief er dem Bauer zu, „habe ich Dich nicht gefragt, ob es im Grunde fest sei?“ — „Ja, im Grunde ist's fest; aber der Herr ist noch lange nicht auf dem Grunde.“

Charade.

Gibst, Gretchen, du die Erste mir,
So schwör' ich's mit dem Ganzen dir,
Sprach Hanns, daß ich in meinem Leben
Nie dir die Zweite werde geben.

Auflösung des Räthsels in Nro. 2:
Der Reif.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 18. Januar.

Der Centner Weizen 5 fl. 6 kr. Korn 4 fl. 48 kr. Spelz 3 fl. 37 kr. Gerste 3 fl. 40. Hafer 2 fl. 31 kr. Erbsen 4 fl. — kr. — Kartoffeln 1 fl. 12 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Ein Weißbrod 8 kr.

Druck und Verlag von dem Redakteur: Ch. L. Schneider.

Neue Didaskalia.

Unterhaltungs-Blatt der Westricher Zeitung.

Nro. 4. Donnerstag, 27. Januar 1853.

Die Bestürmung von Mazagran.

Nach dem Holländischen.

(Fortsetzung.)

Oft erzählte nun Danielewski dem erstaunten Mädchen von seinem Vaterlande, von den Sitten und Gebräuchen der weit entfernten europäischen Staaten, und Aischa schilderte dann mit den glänzentsten Farben und der hellsten Einbildung die Ueberlieferungen ihres Stammes, die Heldenthaten ihrer Nation.

Auf diese Weise war schon ein Jahr verschwunden, und obgleich mit den Mitgliedern des Stammes bekannter geworden, stand Danielewski doch unter fortdauernd strenger Bewachung. Die Hoffnung, sein zweites Vaterland, Frankreich, oder auch nur das befreundete Algier, wieder zu sehen, schien nur ein Traum, eine eitle Einbildung zu sein.

Als einmal die Krieger des Stammes mehrere Tage abwesend gewesen waren, um vereint mit der Macht des Emirs Abd-el-Kaders gegen die französische Macht zu agiren, kamen sie an einem Abend auf den Flügeln des Sturmwindes zurück. Aus der Zahl der Todten, welche sie nach ihrer Gewohnheit mitbrachten, aus ihrem Geheul und der grenzenlosen Wuth in ihren Zügen, welche ihr Innerstes verriethen, konnte man schließen, daß sie in ihrem Gefechte sehr unglücklich gewesen sein müßten.

Die Zelte und Hütten des Duars wurden auf's schleunigste abgebrochen, die Heerde vorausgetrieben, und ehe noch die ersten Strahlen der Sonne ihre Lichtfunken verbreiteten, war schon die ganze Karavanne fliehend auf dem Wege nach dem Gebirge.

Vielleicht hatte allein die Eile der Flucht den Polen gerettet; vielleicht war sie auch die Ursache, daß an ihm keine Rache für das erlittene Unglück genommen wurde. Aischa schien wenigstens Gefahr für ihn zu ahnen, denn sie warf den weißen Burnus über seine Schultern, verhüllte sein Haupt und ritt neben dem auf diese Weise für Andere unkenntlich gewordenen Geliebten.

Er hörte, daß Frankreichs Bajonnette das in der Nähe des Duars gelegene Mazagran erobert und in Besitz genommen hätten, daß das Volk der Wüste nach vielem vergossenen Blute vor der größeren Kriegskunst hätte weichen müssen und jetzt, seinen Wohnplatz verlassend, tiefer in's Innere seines Vaterlandes zöge.

Zum erstenmale kam in ihm der Gedanke auf, nach den seinen zu fliehen; zum erstenmal peinigte ihn das Vorgefühl und der Schmerz der Trennung von Aischa. Ein Chaos von Plänen durchstürmte seine Brust.

Als sie am Fuße des Atlasgebirges angekommen waren, ging es rascher voraus, da sie für ihre Heerden nicht mehr so viel zu fürchten hatten, indem sie dieselben in den Wäldern besser verbergen konnten. Viele Stämme kamen aus dem Innern des Landes, und da sie sich mit den Kabylen und Hadschuten vereinigten, begannen sie auf's Neue ihre Züge gegen die befestigten Lager der Fremdlinge.

Man hörte von all den Gräueln des kleinen Krieges. Kein Franzose, der in die Hände der Araber fiel, wurde verschont; eines Jeden Kopf prunkte als Siegeszeichen auf der Lanze des Feindes; der Araber focht für das Land seiner Väter, für den Ort seiner Geburt, für den großen Propheten, für die Lehre des Islam, für Frau und Kind; [illegible] Fremdling für sein Leben.

Danielewski wurde mit jedem Tage trübsinnig[illegible] Geist verfolgte ja den aufgefaßten Gedanken, nach denen zurück zu kehren.

Aischa bemerkte nur zu gut die Veränderung, welche in ihrem Schützling vorgefallen war, konnte jedoch lange die Ursache seines Trübsinnes nicht ergründen. Mit herzlicher Theilnahme schlug sie den zarten Arm um den Fremdling; und wenn ihr Auge forschend in das seine blickte, in welchem die schwerste Melancholie, und der tiefe Gram seines Innersten sich spiegelten, dann träufelte manche Thränenperle auf Danielewski's Hände, welche gefaltet in ihrem Schooße lagen, als wollten sie betend von dem Weltregierer Rath und Hilfe erflehen.

Oft hatte Danielewski ihr von seiner Liebe im Vaterlande, von seiner Anita, welche vielleicht schon im kühlen Grabe ruhte, erzählt.

Das schuldlose Kind der Wüste glaubte hierin den Grund der Niedergeschlagenheit desjenigen suchen zu müssen, den sie liebte, den sie anbetete. Sie ehrte aber sein Gefühl, und verbarg die Gluth, verzehrte, in ihrem verwundeten Herzen. In einer vertraulichen Stunde entdeckte ihr Danielewski seinen heißen Wunsch, seinen Entschluß, zu fliehen.

Dieses war ein Donnerschlag für die Arme. Scheiden sollte sie von demjenigen, für den sie allein lebte! Es wäre ihr ein Leichtes gewesen, ihm in der Ausführung seines Vornehmens hinderlich zu sein; sie liebte ihn jedoch zu sehr, um in lieber langsam sterben zu sehen.

Sie wollte mit ihm fliehen, mit ihm, den sie von ganzem Herzen liebte. An den Stufen seines Hauses wollte sie liegen bleiben, wenn er in Zukunft Anita in seinem Vaterlande wieder finden würde; sich erfreuen in dem Glücke derjenigen, die ihn besitzen konnte, und endlich liebend sterben. Der Vater aber, der alte Marabout, blieb zurück! Dem glühenden Sand der Wüste, den vaterländischen Oasen sollte sie Lebewohl sagen, sie nie, nie wieder sehen! Die Natur, diese gütige Lehrmeisterin, hat in das Herz eines jeden Menschen das heilige, das unzerreißbare Gefühl gepflanzt, welches das Kind an den Vater bindet.

Aischa stritt einen schweren Streit, den Streit zwischen Herz und Pflicht, und sie behielt den schönsten Sieg.

Es war in einer der herrlichen Nächte, die einzig und allein die Länder der südlichen Himmelsstriche [illegible], als Aischa nach dem Zelte des schlafenden Polen sich begab; in ihrer Haltung und ihrem Gange lag etwas Hohes und in dem Gürtel ihres Kleides blinkte der frischgeschliffene Dolch. Liebliche Traumbilder mochten gerade den Schläfer umgeben, denn ein freundliches Lächeln schwebte um seine Lippen, als sie bei seinem Lager ankam.

Der durch das geöffnete Zelt auf den Polen fallende Mondschein übergoß das Gesicht des Schlummernden mit sanfter Bleichheit, und als er sie ansprechen wollte, legte sie schweigend ihre Hand auf seinen Mund, und zog zugleich den Erstaunten aus dem Zelte.

Schweigend gingen sie zwischen den Zelten des Duars. Mit der linken Hand führte sie den Geliebten, mit der rech- ten umfaßte sie krampfhaft die in ihrem Gürtel steckende Waffe. Ihr funkelndes Auge spähte langsam in die Runde, ob kein verdächtiges Geräusch die Wandlung stören könnte. Alles war jedoch still. Die waffenfähigen Männer waren in die Gegend von Algier gezogen, und die wenigen zurück- gebliebenen schliefen ruhig. Myriaden am blauen Himmels- gewölbe hängende Sterne goßen ein bezauberndes Licht über die Fläche; hier und da lag ein wiederkauendes Kameel ne- ben dem schlafenden Wächter, oder lief ein arabisches, an den Vorderfüßen mit gedrehtem Baumbast gebundenes Pferd in dem Grase.

So gingen Beide voraus. Danielevski konnte sich das Vorhaben seines weiblichen Führers nicht erklären; folgte ihr jedoch, als würde er von einer höheren Macht geleitet.

Nun nahten sie den Grenzen des Duars. Aischa zog ihren Schützling fester an sich, und um die Ecke eines kleinen Palmhaines biegend, stand sie plötzlich still. Zwei Gestalten, in faltenreiche Mäntel gehüllt, mit scharfschneidendem Eisen beschlagene Lanzen von Cederholz in der Hand, und lange Feuerröhre über dem Rücken hängend, gingen auf und nieder. Es waren Wächter, welche aufgestellt waren, um den Duar vor einem unerwarteten feindlichen Ueberfalle zu versichern. Einer derselben mochte die leisen Tritte der Nahenden gehört haben; er warf die Kapuze zurück und griff nach dem langen Schießgewehre.

Aischa trat aus dem Schatten der breitblättrigen Pal- men zum Vorschein und zeigte ihr unschuldiges Gesicht den bärtigen Kriegern. »Abd-el-Kamis!« sprach sie, laß Deine Lanze sinken und Deine Arme, und neige Dein Haupt vor der Dienerin des Islam, welche Vornehmens ist, ihren Kör- per zu baden in der dem Propheten geweihten Quelle!«

Die Moslem murmelten: »Salam aleekum!« und gin- gen vorüber.

Jetzt kamen sie auf eine freie, ebene Fläche an dem äußersten Fuße des Atlasgebirges, wo der wasserreiche Mina seinen Ursprung nimmt.

Hier stand Aischa still. Ihr Auge erhob sich gen Himmel. Das hörbare Klopfen ihres Herzens verkündete den Streit ihres Innern. Ein Thränenstrom entstürzte ihren Augen; sie umschlang den geliebten Fremdling mit ihren weichen Ar- men, drückte einen Kuß auf seine von der Sonne gebräunte Stirne, und mit der Rechten in die Ferne weisend, sprach sie: »Eile! Jetzt bist Du in Sicherheit! Komme glücklich bei den Deinen an!«

So schied Aischa.

Das Morgenroth umsäumte mit rosenfarbigen Rändern den Rücken des südlich liegenden Djebel Dyris; die Sonne stieg majestätisch in die Höhe, und ihr erster Strahl fiel — auf ein gebrochenes Herz.

»Auf diese Weise« — endigte Danielevski seine Erzäh- lung — »kam ich zu den äußersten Vorposten und den fol- genden Tag zu Euch. Eine geraume Zeit bin ich schon hier; aber das Bild des arabischen Mädchens ist noch jetzt tief in mein Herz gegraben; so lang ich lebe, werde ich sie nicht vergessen.«

Die drei Kameraden drückten einander schweigend die Hand und gingen in die Baracke zurück.

* * *

Der Offizier du jour machte soeben seine Runde. Es war der 22. Februar 1840. Mitternächtliche Stille lag auf der Erde, als die Schildwache auf dem äußersten Werke von Mazagran bemerkte, daß eine weiße Gestalt mit der größten Eile über die Fläche sich bewegte. Sie kam näher und nä- her, und immer deutlicher kamen die Umrisse einer weiblichen Gestalt zum Vorschein, welche mit beflügelten Schritten dem Forte nahte.

Die Schildwache folgte ihr mit einem wachsamen Auge, und rief der auf Schußweite genäherten sein »Qui vive!« zu.

Die Gestalt stand still, legte die Arme zum Zeichen des Friedens und der Unterwerfung kreuzweise über die Brust und trat langsam näher. In derselben Stelle kam sie bis an die Pforte von Mazagran.

Nach Verlauf von einigen Minuten kam der wachha- bende Sergeant unter Begleitung einer verdoppelten Patrouille heraus; es war Danielevski.

Einen Blick nur warf er auf die vor ihm stehende Ge- stalt, und es erfolgte ein augenblickliches Erkennen.

»Rette Dich! Scheik der Christen! Rette Dich und die Deinen!« stammelte Aischa, matt und erschöpft durch die ha- stige Eile. »Die Liebe, die Liebe der Schwester warnt Dich. Schon nahet der Feind, unzählbar wie der Sand der Sa- hara, ungezähmt wie der Tiger der Wüste.«

Danielevski, die Strenge des Dienstes kennend, konnte keine Worte finden, um den Gefühlen, welche in seiner Brust aufstiegen, Worte zu geben. Sein Scharfblick durchschaute jedoch in einem Augenblicke den Zusammenhang der bevorste- henden Dinge. Ein Händedruck sagte dem Mädchen Alles, was er dachte. Er ließ die Mannschaft einrücken, und führte das Mädchen zu dem Kapitän, dem tapfern Lelievre, dem Kommandanten von Mazagran.

* * *

Der gleichförmige Schritt der Patrouille verstummte und rund umher herrschte wieder nächtliche Stille.

Kurz darauf hörte man den schreckenerweckenden Wirbel der Trommel und das Geruf: aux armes! klang in der Nähe und Ferne von allen Posten innerhalb und außerhalb des Fortes.

Die Besatzung kam unter die Waffen. Soldaten und befehlende Unteroffiziere eilten, gehend und kommend, an ein- ander vorüber.

Die Thore des Erdwalles wurden mit Erdsäcken zuge- stopft, und überall Barrikaden angebracht. Der tapfere Ka- pitän brachte selbst die Mannschaft auf ihre Posten. Zwei Stücke Geschütz von leichtem Kaliber sahen todverbreitend mit ihren metallenen Mündungen nach Süden. Munitionswagen wurden durch Menschenhände nach ihren Plätzen gezogen; Pulver und Blei ausgetheilt; kurz, Alles zeigte den festen Entschluß, daß man die größten irdischen Güter, Leben und Ehre, auf's Aeußerste zu vertheidigen gesonnen sei.

Das schimmernde Morgenroth glomm höher, und schon sah man einzelne Reiterhaufen aus dem Morgennebel, der über die Fläche verbreitet war, zum Vorschein kommen.

Auf den Wällen von Mazagran war Alles zum Em- pfange der gefürchteten Gäste in Bereitschaft. In der Mitte des Fortes flatterte hoch in der Luft die Fahne von Frankrich.

Jetzt verbreitete der junge Tag sein helles Licht in der Gegend; — die ganze Fläche wimmelte von feindlichen Banden; schon hörte man aus der Ferne das Allahgeschrei und das Stampfen der Pferde. Es war aber nicht der Emir selbst der sich hier der französischen Herrschaft entgegenstellte, son- dern nur die Scheiks verschiedener, mit ihm befreundeten Stämme, welche durch die Einnahme und Verwüstung dieses Platzes der Sache des Islam im Allgemeinen, sowie auch ihrem Gebieter einen wesentlichen Dienst zu erweisen glaubten

Der Feind rückte näher. Jede Abtheilung wurde durch den Scheik des Stammes angeführt.

(Fortsetzung folgt.)

Milde Winter in früheren Jahrhunderten.

Der jetzige ungemein milde Winter regt natürlich überall die Frage auf, ob und wann in früheren Jahren solche Winter bei uns vorkamen, und welche Folgen dieselben hatten. Sprechen wir zuerst von dem milden Winter von 1833/34, der noch vollkommen im Gedächtniß wenigstens der älteren und mittleren Generation ist. Mitte Januar 1834 blühten noch ganz wie heuer die Spätjahrblumen, Levkoyen ꝛc. fort, und man fand schon häufig Frühlingsblumen, Veilchen, Crocus, blühende Salweiden, Kornelkirschen. In mehreren Gärten blühten Pflaumen-, Pfirsich- und Aprikosenbäume. Mitte April fiel rauhe Witterung ein, die am Frühobste, das vollkommen in der Blüthe stand, einigen Schaden anrichtete. Auch Ende Mai, nachdem in diesem Monate schon 13 Tage Sommerwärme über 20 Grad gewesen, sank die Wärme beinahe bis zum Nullpunkte, und Welschkorn, Gurken, Bohnen wurden beschädigt; der Weinstock nicht. Das Jahr war (mit Ausnahme des Futters, das unter der Trockenheit litt) eines der gesegnetsten, der Wein einer der besten. — Wir gehen nun auf noch frühere Jahre zurück, in denen die Witterung zum Theil noch gelinder war. Martin Crusius berichtet in seiner schwäbischen Chronik vom Jahr 1186: „Der Winter dieses Jahrs war warm und als des folgenden Jahrs die Bäume im Monat Januario schon blüheten, so waren die Äpffel im Februario schon so groß, als die Haselnuß und Vogel-Eyer. Im May-Monath war es Erndt, und zu Anfang des Augusti schon Zeit zur Weinlese. Das folgende Jahr aber darauff war alles das Widerspiel.“ In Steinhofers schwäbischer Chronik wird ebenfalls von einer Anzahl sehr warmer Winter berichtet. So vom Jahre 1289: „In ermeldetem 1289 Jahr war so ein warmer Winter, daß nicht ein einiger Schnee vermerket worden, um Weyhenachten grüneten die Bäume, im Hornung hatte man zeitige Erdbeer, die Raiger, Häätzen, Hühner, und dergleichen Geflügel, schlaiften Junge, im Aprilen hatte man blühende Trauben gefunden; aber zu Anfang des Mayen ist wider alles Verhoffen erst ein Schnee gefallen, und so kalt worden, daß die Weinberge, hohe und niedere, sammt dem Obs erfroren; doch, weil es noch früh in dem Jahr, haben die Weingärten wieder ausgeschlagen, und es hat noch an Frucht und Wein, eine gute Nothdurft gegeben. Es war alles so wohlfeil, daß ein Schöffel Rocken 12 pf. ein Schöffel Dünkel 10 pf. ein Schöffel Habern 8 pf. ein Eimer Wein 5 ß, oder 10 kr. 4 hlr. eine alte Henne 3 pf. vierzehn Eyer 1 pf. gegolten. Einem Taglöhner, wie man in alten Rechnungen gefunden, ist zu dieser Zeit für alles 4 pf. wenn er aber das Essen gehabt, allein 2 pf. gegeben worden.“ „Anno 1328 war ein so warmer und gelinder Winter, daß die Bäume in dem Januario, und die Weinreben in dem Aprilen geblühet haben; Um Pfingsten war Ernd, 14 Tag nach Jacobi Herbst, und ein so reiches Jahr, daß an Frucht und Wein, dazu ein Ausbund, auch allem Obs und andern Erdgewächsen, ein großer Ueberfluß erwachsen.“ „Im Jahr 1420 war abermals ein so warmer Winter, daß den 20. März die Obsbäume ausgeschlagen, im Aprilen die Trauben geblühet, um Pfingsten Ernd und um Bartholomäi Herbst worden. Ist also dieses ein gutes und reiches Jahr von Frucht und Wein gewesen. Von Anno 1421 bis 1429 also 8 ganzer Jahr war Frucht, Wein, Obs, Rüben, Kraut und dergleichen alles wohl gerathen; eine gar wohlfeile Zeit, und hatte Jedermann genug ꝛc.“

∴ Irdische Eitelkeit.

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Ist der Menschen Leben!
Lies dieß Kleinod doch von hinten,
Du wirst einen Nebel finden,
Der oft plötzlich muß verschwinden.

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Ist des Menschen Stärke!
Der des Löwen Schlund zerrissen,
Tausend auf einmal geschmissen,
Hat auch in das Gras gebissen.

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Ist des Menschen Ehre!
Trägt man Dich des Todes Straßen,
Wird der Bauer auf der Gassen
Seinen Hut wohl sitzen lassen.

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Ist der Menschen Wissen!
Plato, der so kunstvermessen
Wie ein Gockelhahn gesessen,
Hat schon längst auch ausgefressen.

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Sind der Menschen Schätze!
Deinen Erben, die schon lachen,
Mußt Du Deine besten Sachen
Und dem Tod die Haut vermachen.

Pirmasens, 1853.

Miscellen.

Prinz Albert von Sachsen hat etwas gethan, was selbst der Kaiser von Frankreich nicht kann: er ist zum Besuch seiner Braut, der Prinzessin Wasa, nach Moraweft gereist, und der Prinz Johann von Sachsen wollte sich eben dahin begeben. — In Dresden gehen Gerüchte von noch einer andern Vermählung aus dem sächsischen Hause, (unter uns gesagt, die mit dem Kaiser von Oesterreich).

In einem der Gothaischen Justizämter ist ein 17jähriger Schlosserlehrling verhaftet worden, der nach seinem eigenen Geständniß innerhalb 3 Jahren nahe an 300 Diebstähle begangen hat. Endlich wurde er auf der That ertappt.

Die holsteinischen Jäger haben sich in Kopenhagen keiner menschenfreundlichen Behandlung zu erfreuen. Die Abtheilung einer Compagnie, die sich den Hohn und Spott nicht gefallen lassen wollte, den man mit ihr trieb, ist öffentlich durchgepeitscht worden.

Die armen Schleswiger haben dunkle Weihnachten gefeiert, nicht einmal in der Kirche leuchtete und wärmte das helle Weihnachts-Evangelinm. In Kirbüll gedachte sich der dänische Prediger mit Hilfe des Weihnachts-Evangeliums einzuschmuggeln, er fand aber in der großen Kirche mit Mühe nur seinen Küster, alle Andern waren daheim geblieben; in Leck und in andern Orten stand auch die Kirche leer und keine Orgel ertönte. Die Bauern in Angeln helfen sich schon lange damit, daß sie Sonntags ihrer Familie eine Predigt vorlesen.

Wer seine schönen Knie- und Schuh-Schnallen aufgeboben hat, hat wohl gethan. Die kurzen Hosen und langen Strümpfe sind wieder Mode, in Paris, Turin und in der Bauernstube und bald überall. Napoleon, der, wie er behauptet, ein sehr schönes Bein hat, erschien zu Aller Ueberraschung auf dem Balle in kurzen Hosen mit prächtigen Diamantschnallen und die Tanzschuhe trugen ditto Schnallen. In Turin war der ganze Hof in der Tracht erschienen.

Lieber Arnaud, sagte Napoleon zu seinem Kriegsminister, Ihre Tochter will heirathen. Gratuliren Sie in meinem Namen und nehmen Sie dieß als einen Beitrag zur Ausstattung. In der Brieftasche waren 400,000 Francs. Junge Leute müssen keinen Luxus treiben, meinte der Herr Schwiegervater und — kurz, der vornehme Schwiegersohn erbittet sich Audienz und dankt Napoleon unterthänigst für das kaiserliche Geschenk von 200,000 Frs. 200,000? lächelt Napoleon. Ja so! Die Umstehenden lächeln auch, der Herr Schwiegervater aber stand auf Kohlen.

Der Winter hat sich nach Nordamerika geflüchtet, dort sollen alle Flüsse mit Eis bedeckt sein. Bei uns zu Land will es nicht dazu kommen, wie es scheint. In Würzburg will man am 17. Jan. sogar die ersten Schwalben gesehen haben.

In den amerikanischen Zeitungen sind interessante Rechnungen und Berichte zu lesen. Sämmtliche amerikanische Gesandte haben Rechnung über ihren Haushalt, über Einnahmen und Ausgaben gelegt und die amerikanische Regierung hat die Rechnungen veröffentlicht. Was Küche und Keller, Roß und Mann, Holz und Licht, Wohnung und Kleider und Schuh kosten, ist Alles mit demokratischer Rücksichtslosigkeit aufgedeckt. Die Amerikaner lesen die Berichte mit großem Interesse, die europäischen Collegen der Gesandten mit großer Entrüstung daß solche Geheimnisse preisgegeben und die Völker zu Topfguckern gezogen werden. Ein Trost ist noch, daß fast alle Gesandte mehr Gehalt haben wollen, um nicht zu viel aus eignen Mitteln drauf zu legen. Dabei wird an den Gesandten Friedrichs des Großen erinnert. Ich muß Zulage haben, schrieb er von London nach Potsdam, ich kann kaum einen Wagen halten. Dann gehe Er zu Fuß, sagte Friedrich, und sage Er, sein König mit 100,000 Mann gehe hinter ihm.

In China sind gegen die Christen arge Verfolgungen ausgebrochen. Man legt ihnen die Revolution, die im Lande ausgebrochen war, jetzt aber wieder gedämpft ist, zur Last.

Raritäten-Kästlein.

Nachdem in einer großen Handelsstadt die talentvolle Tochter eines jüdischen Mäklers mit großem Beifall auf dem Theater im »Titus« debutirt hatte, trafen sich am nächsten Morgen zwei israelitische Ladendiener: »Ephraim! hast Du sie gehört? Wie hat sie gesungen?« — »Classisch! sie hat gesungen himmlisch!« — »Wie war die Aussprache, wenn sie zu reden hat im Dialog?« — »Schlecht! Man hat gehört, daß sie gehört zu unsere Leut.« — »Wie so?« — »Sie hat gesagt Capitol und muß doch heißen Capital.«

(Welch' eine glückliche Stadt ist doch Paris!) Wein und Milch fließen in Strömen auf den Straßen, jeden Morgen verdankt man den Stadt-Sergeanten eine Verwirklichung der Feenmährchen vom Schlaraffenlande. Paris ist die Stadt der Mirakel, denn Jedermann besitzt dort die Gabe, Wunder zu thun; die Gewürzkrämer verwandeln das Stärkemehl in Pfeffer, und Sandstein in Salz; die Weinhändler verwandeln das Wasser in Wein, und die Milchweiber machen theures Obers daraus. Es gibt keine Mirakel, welche die gewerbfleißigen Pariser nicht erneuern. Die Bäcker machen drei 2pfündige Brode aus vier Pfund Teig, (dieses Kunststück versteht man anderwärts auch); ein anderer Tausendkünstler säet, bauet und erntet verschiedene Kohlgattungen, um Tabak daraus zu machen. Ein andere Tabakhändler nimmt zerstoßenes Glas zu seinem Schnupftabak. Glücklicherweise aber wird dieser Unfug durch einen Nachbar angezeigt, der seinen Tabak aus Eichenrinde und Arsenik macht.

Viele Menschen sind im Besitze einer ewigen Jugend, ohne es zu wissen: denn, nach Seneka, ist man so lange jung, als man seine Vernunft nicht braucht.

(Die sich flüchtende Seele.) Der religiöse Türke geräth bei dem verführerischen Anblick des Weins jedesmal in große Verlegenheit. Der Eine nimmt zu diesem, der Andere zu jenem Mittel seine Zuflucht, um das Gewissen zu beruhigen. So ließ ein alter Mann in Konstantinopel, wenn er das Glas in die Hand nahm, die Aufforderung an die Seele ergehen, sich in einen Winkel des Körpers zu flüchten, oder auch denselben ganz zu verlassen, um an seinem Verbrechen keinen Antheil zu nehmen und sich nicht dadurch zu besudeln.

Auf einem Jahrmarkte bemerkte ein Kaufmann, wie eine geschickte Hand aus dem Gedränge hervor einen unerlaubten Griff thun wollte. „Heda!“ rief er; „so kann ich's nicht geben!“ — „Ja!“ sagte eine Stimme, anders kann ich's nicht brauchen.“

„Wie kommt es,“ fragte eine boshafte Dame an einem zahlreich besetzten Mittagstisch, „daß die geistreichsten Männer die häßlichsten sind?“ — „Das kommt daher, erwiederte Saphir, der mit anwesend rasch, weil die dummen Frauenzimmer die Schönheit früher vergriffen haben!“

Scherzfrage. Welche Zeiten sind die besten?

Antwort: Die Mahlzeiten.

Räthsel.

Ein Scepter, sein Reich ist in Lüften,
Doch ziemlich nahe den Grüften,
Sein Krönlein von rühriger Schlangen,
Die täglich nichts Andres verlangen,
Als Unterthanen zu fangen;
Doch muß man auf's Jagen sie tragen.
Die fliegenden Unterthanen
Verfolgt auf den lustigen Bahnen —
Sie sind auch recht impertinent —
Mit den Schlangen des Scepters Regent,
Und hebt vom Lager doch nicht
Des matten Körpers Gewicht.

Auflösung der Charade in Nr. 3:
Handschlag.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 25. Januar.

Der Centner Weizen 5 fl. 12 kr. Korn 4 fl. 43 kr. Spelz 3 fl. 40 kr. Gerste 3 fl. 35. Hafer 2 fl. 28 kr. Erbsen 4 fl. 42 kr. — Kartoffeln 1 fl. 12 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Ein Welschbrod 8 kr.

Druck und Verlag von dem Redakteur: Ch. L. Schneider.

Neue Didaskalia.

Unterhaltungs-Blatt der Westricher Zeitung.

Nro. 5. Donnerstag, 3 Februar 1853.

Die Bestürmung von Mazagran.

Nach dem Holländischen.

(Fortsetzung und Schluß.)

Gekleidet in eine Art weißen Mantel, Burnus genannt, an den Füßen die morgenländische Sandale, welche mit Riemen an dem bräunlichen Fleische der muskeligen Waden festgebunden sind; mit kurzen, am Knie festgebundenen weiten Hosen von hellfarbigem Baumwollstoffe; auf dem Rücken das lange Feuerrohr; im Gürtel den blinkenden Dolch, nebst zwei großen Pistolen von türkischem Kaliber; an der Seite den scharfschneidenden Patagan, und in der Hand den langen Spieß; — sitzen die Söhne der Wüste auf ihren zierlich gebauten arabischen Pferden. Ihr mit Schaafsfellen überdeckter Sattel hat eine bedeutend starke Krümmung nach vorne und hinten; die Bügel sind sehr kurz geschnallt und dienen zugleich als Sporen, wenn sie sich, schnell wie der Wind, ihren Feinden nahen, oder sich von ihnen entfernen wollen.

Jeder Reiter hat seine Lebensmittel für einige Tage bei sich, und ein kleines Säckchen mit gedörrter Gerste ist das hinreichende Futter für das edle Thier, welches ohne Beschwerden den mühsamsten Marsch zurücklegt.

Das Fußvolk in farbige Jacken gekleidet, den rothen Feß, oder einen hellfarbigen Turban auf dem Haupte, ist theils mit einem krummen türkischen Säbel bewaffnet, theils mit den in früheren Zügen erbeuteten feindlichen Gewehren, mit Bajonetten, versehen.

Sie rücken näher und näher. Plötzlich machen sie Halt. Schon knallen einzelne Schüsse der vorausgesendeten Beduinen. Ein Theil der Reiter springt aus dem Sattel. Aus dem dichten Haufen des Fußvolks sieht man grob gearbeitete Leitern nach den Mauern hin schleppen. Die Standarten von Roßschweifen mit dem goldenen Halbmonde wehen in der Luft. Die Häuptlinge geben den Befehl zum Sturme. Ein furchtbares Geschrei erfüllt die Luft, und wie blutdürstige Löwen auf ihre Beute, so stürzen 12,000 Araber und Beduinen nach den Wällen und Verschanzungen von Mazagran.

Noch herrscht auf Mazagran Todesstille. Lelievre steht auf einem maurischen Thurme, in der Rechten den blanken Säbel, in der Linken das Fernrohr. Neben ihm steht Danielevski, auf den Brustwehren seitwärts Brandini und Müller.

Unter einem erschrecklichen Allahgeschrei sind die Stürmenden bis auf Schußweite vorgedrungen; der Kapitän winkt; ein wohlgerichteter Schuß mit Kartätschen aus beiden Geschützen bringt den Tod in ihre Glieder, und eine Entladung aus dem Kleingewehr der Besatzung verdoppelt die Wirkung.

Hunderte röchelten in ihrem Blute. Die Begeisterung der Moslem erreichte hierdurch ihren höchsten Gipfel. Schuß folgt auf Schuß. Er erklimmt mit Todesverachtung die Erdwälle, und so oft der Eine oder der Andere dieser Rasenden festen Fuß will fassen, stürzt er rücklings wieder hinunter, reißt im Fallen seine eigenen Brüder mit sich, und, von den Pferden der Stürmenden zertreten, spritzt sein Gehirn umher.

Immer wüthender, verzweifelter wird der ungleiche Streit. Einhundert drei und zwanzig Franzosen fechten gegen Tausende, welche freiwillig in die Arme des Todes sich stürzen, von der festen Ueberzeugung beseelt, daß sie in dem Lustgarten des Himmels zu einem schöneren Leben erwachen, wo Gesang und Saitenspiel und tausend andere Freuden sie umgeben, wo ihnen Huris den berauschenden Scherbet reichen.

Der Tag verschwindet und keine Ruhe erquickt das nächtliche Dunkel. Der Streit dauert fort. Und zieht auch eine große Zahl von den Söhnen der Wüste sich aus der Schußlinie der Glaubensfeinde zurück, um den Verlust an Islamschen Brüdern zu zählen und zu beweinen, halten dennoch frisch angekommene Streiter von Musaga-Benih Salah und Mizra die verwundeten Franzosen im mordenden Feuer. Verschiedene Breschen in dem alten Erdwall dienen schon den Stürmenden zur Stütze, mit Sand gefüllte Säcke werden herbeigeschleppt, um damit und mit den Leichen der Kameraden, die Oeffnungen zu stopfen.

Wie Blitzesstrahlen flimmert das Feuer der Musketen, und eintönig schleudern die Caronades in kurzen Zwischenräumen ihre Kartätschen in die Glieder der Stürmenden, wenn sie, zu einem größeren Haufen vereint, dem gemeinschaftlichen Ziele zueilen. Von Zeit zu Zeit wirft eine Leuchtkugel oder der silberne Schein des Mondes ein mattes Zauberlicht über das mitternächtliche Bild des Todes.

Noch immer weht die dreifarbige Fahne auf den Mauern des Forts, und noch glückt es keinem feindlichen Arme, den halben Mond auf die blutige Verschanzung zu pflanzen.

Die Sonne steigt wieder in die Höhe, und sinkt noch einmal in's Meer, ein Zeuge, was in einem Streite um Gut und Leben auf der einen Seite unbeugsamer Muth und Ehrsucht, auf der andern Seite grenzenloser Fanatismus und Vaterlandsliebe vermag.

Der dritte Tag näherte. In verzweifelnder Wuth rüstet sich der Feind zu einem neuen, zum letzten Anfalle. Zwei Tage lang hatte schon die kleine französische Schaar ausgehalten, ohne Nahrung ohne Erquickung, ohne Ruhe, und tapfer den anvertrauten Posten vertheidigt.

Lelievre, der tapfere Kapitän, verlor in der Mitte der Gefahr seine Geistesgegenwart nicht; er ermuthigte seinen kleinen Haufen bei dem drohenden Untergang, und entflammte denselben bis zum Heldentode. Danielevski war unermüdet, und half, wo und wann sein scharfsehendes Auge einen günstigen Augenblick sah. Aischa wich nie von seiner Seite. Mitten unter den blutigen Scenen stand sie zwischen den Kriegern als ein Genius des Lebens. Mit edler Selbstverleugnung verband sie die klaffenden Wunden der Glaubensfeinde, verpflegte sie, und war in ununterbrochener Geschäftigkeit.

Die Morgensonne steigt wieder empor und auf's Neue erschallt das Allah! der Araber, das fanatische Zeichen zum Anfalle, durch die Luft. Der Sturm beginnt und wüthet

fürchterlicher, als je. Es gilt, entweder Alles zu gewinnen, oder Alles zu verlieren; es gilt Leben um Leben.

Der kleine Haufen der Christen schmolz mit jeder Minute. Die Stürmenden klommen über die Leichen gefallener Moslims auf die Brustwehrung, und fochten Mann gegen Mann. Die krumme Klinge von Damaskus suchte den Weg zur Feindesbrust, während die französischen Bajonette tief in die Herzen der Saracenen drangen.

Ein frischer Schwarm dringt gegen die Wälle von Mazagran; ein Greis, von Fanatismus beseelt, ist ihr Führer. Das heilige Panier in hoher Luft schwenkend, und den Patagan zwischen den Zähnen festhaltend, klimmt er in die Höhe, dem gereizten Tiger der Wüste gleich, der seine Beute mit feurigen Augen sucht.

Schon steht sein Fuß fest auf der Brustwehr, Danielewski gegenüber; es war der alte Marabout, Aischa's Vater. Einen Augenblick standen die beiden Krieger einander gegenüber; der zweite mußte entscheiden, ob der Halbmond, oder die Tricolore auf der Brustwehr wehen sollte.

Zurück wollte und konnte auch der Greis nicht; und durfte Danielewski kein Haarbreit des ihm anvertrauten Bodens verkaufen, auch nicht um den Preis der Liebe. Nur wenn der Araber Häuptling sich schnell übergab, konnte er ihm das Leben sich selbst die Ehre retten. „Sei mein Gefangener!“ rief der Pole dem alten Manne zu, „und der Prophet wird beschützen.“

Als Antwort schwebte des Marabout's Patagan über Danielewski's Haupt. In demselben Augenblick sprang Brandini von inwendig auf die Brustwehr, fing den Patagan mit seinem Säbel auf, und stürzte den Alten rücklings die Brustwehr hinunter. Zu gleicher Zeit kommt Aischa; sie bemerkt die Gefahr des Geliebten, die Gefahr des Vaters; sieht zugleich auch den Sturz des letztern, und fällt bewußtlos in die todten Arme eines bärtigen Soldaten.

Mit dem Sturze des Marabouts kam ein panischer Schrecken über die Söhne der Wüste und zur hastigen Flucht wandten sie die Zügel der schnaubenden Pferde.

Jetzt greift Danielewski die dreifarbige Fahne, die Trommeln wirbeln; ein muthiger Ausfall soll die Ueberwindung krönen. Ueber die Bresche, wo Freund und Feind, durch den Tod versöhnt, ruhen, eilt der Ueberschuß der Besatzung den Fliehenden nach. Die Reiterei der Saracenen erreicht die beschützenden Wälder, das Fußvolk aber wurde eingeholt. Dasselbe mußte fechten oder sich niederhauen lassen. Schon war der Sieg auf der Seite der kleinen Schaar, als die Reiterei, ihren Glaubensfreunden Hilfe bringend, aus den Wäldern zurückkehrte. Die Franzosen bildeten ein Quarree, empfingen die Angreifenden mit einem wohlgebrachten Gewehrfeuer, und hielten ihnen die Bajonette entgegen. Die Pferde bäumten sich; viele stürzten mit ihren Reitern hintenüber, und noch einmal war der Feind auseinandergesprengt.

In diesem Augenblicke sieht Danielewski einen Halbmondträger, um den sich die Flüchtigen zu sammeln bemühten. Flugs ging es auf ihn los; der Kampf war wüthend. Die Kugel des Arabers fehlte den Polen; und dieser, den günstigen Augenblick benützend, stößt ihn nieder. Danielewski schwenkt den erbeuteten Roßschweif. Als er aber um sich schaut, sieht er sich vom Feinde eingeschlossen, welcher, da sie den Tod ihres Anführers nicht mehr abwenden können, denselben wenigstens rächen wollten.

Zehn Leben hatte Danielewski schon geopfert, — so tapfer wehrte er sich —; schon hörte er, aus mehr als einer Wunde blutend, das Nähern der Seinen, als ein Moslem seinen Dolch tief in sein Herz stieß. Die Treuen, welche ihm zu Hilfe kommen wollten, fanden die Leiche des Polen, den Roßschweif krampfhaft in die Arme gedrückt.

Er starb den Tod eines Helden.

Seine Waffenbrüder trugen ihren Freund nach erfochtenem Siege nach dem Forte zurück; der Kapitän nahm das Kreuz der Legion von seiner Brust und schmückte damit die des Gefallenen.

* * *

Drei Monate später dröhnte das Glockengeläute von der katholischen Kirche der Hauptstadt der afrikanischen Provinz. Der Bischof von Algier zog unter Vortragung des Kreuzes mit dem Bilde des Welterlandes und unter dem Geleite der Clerisei in das Schiff der Kirche des Frauenklosters. Alle Stühle waren besetzt. An dem Corridor stand der Marschall von Frankreich mit dem Offiziercorps in prachtvoller Uniform; oben am Sacrificium knieten die Nonnen und beteten für eine neue Schwester. Es war Aischa, die Novize der soeurs gris.

Auf der Fläche von Mazagran zeigt ein auf Befehl des Königs errichtetes Denkzeichen die Namen der in diesem Streite Gefallenen. Die von Danielevski, Brandini und Müller stehen oben an.

Ermuthigung.

Sei stark, mein Herz! — Ertrage still
Der Seele tiefes Leid;
Denk, daß der Herr es also will,
Der fesselt und befreit!

Und traf dich seine Hand auch schwer,
In Demuth nimm es an;
Er legt auf keine Schulter mehr,
Als sie ertragen kann.

Er weiß es, was das Beste ist,
Er weiß es, er allein!
Er weiß, daß du bekümmert bist,
D'rum gib dich muthig d'rein.

Was nützt dein Jammern! Fasse Muth!
Still' deiner Thränen Lauf,
Sie stacheln nur des Schmerzes Gluth
Zu hellern Flammen auf.

Und wenn du Thrän' auf Thräne häufst,
Und weinest Jahr um Jahr,
Es kommt die Zeit, wo du begreifst,
Daß Alles Segnung war.

Fr. H.

** Die Heimath.

O Heimath, wo ich so glücklich war,
Muß meiden Dich schon so manches Jahr,
Muß fremd sein in dem fremden Land,
Das Herz der Heimath zugewandt;
Ich schicke dir Grüße über Berg und Thal, —
O säh' ich dich wieder ein einzigmal!
Ein einzigmal!

Deine Berge so grün, deine Gründe so schön,
Dein Bächlein so klar, so stolz deine Höh'n,
Dein Himmel so blau, Deine Blumen voll Duft,
So frisch und erquickend, so würzig die Luft;
Ich schicke dir Grüße rc.

O Heimath, wo in dem kühlen Grab
Ich Vater und Mutter gebettet hab';
Wo der Bruder mein denkt und die Schwester mich liebt,
Wo der Freund mir in Treue die Bruderhand gibt;
Ich schicke dir Grüße rc.

O fänd' ich ein Grab auf dem Friedhof klein,
Zu ruhen bei den Lieben mein!
Sie sängen am Grab mir das Schlaflied zur Ruh',
Und das Glöcklein vom Kirchthurm das Länge dazu.
O Heimath, wie sehnet dein Kind sich nach dir!
O Vater im Himmel, gewähre es mir!
Gewähre es mir!

Pirmasens, 1853.

Lesefrüchte.

† Sei der Friedfertigste — lässest du dir nicht das Fell über die Ohren ziehen, so wirst du keinen Frieden haben.

† Unser Leben ist ein Thautropfen, der am Felsen hängt und vor der Morgensonne in das Meer fällt. Tiedge.

† (Kindertod.) O flattert immer davon, selige Kinder! Euch wiegt der Engel der Ruhe in der Morgenstunde des Lebens mit Wiegenliedern ein — zwei Arme tragen euch und euern kleinen Sarg und an einer Blumenkette gleitet euer Leib mit zwei Rosenwangen, mit einer Stirn ohne Grameinschnitte und mit weißen Händen in die zweite Wiege herab, und ihr habt die Paradiese nur getauscht. Jean Paul.

† (Leidenschaften.) Es kommt bei den Leidenschaften alles auf Maß und Ziel, Zeit und Ort an. Sie können gut oder böse sein, je nachdem man sie zu behandeln weiß. Es ist mit den Leidenschaften, wie mit Allem in der Welt — Wenig schadet wenig — Zuviel ist immer ungesund; und Wasser, das gut zum Trinken ist, taugt nichts in den Schuhen. Wieland.

† Das Leben gleicht einer Seereise: das beste Schiff, die sorgfältigste Lenkung führen uns nie zum Ziel, wenn wir nicht am Himmel einen Leitstern haben, der uns zum Führer dient.

† Ein geistreicher verwirrter Kopf ist wie eine umgeschüttete Gewürzschachtel: Sie riecht stark, bleibt aber ohne Nutzen für die Küche. W. Vogel.

† (Kunst, das Leben zu verlängern.) Eine Kunst, das Leben zu verlängern? . . . Lehrt den, der es kennen gelernt hat, lieber die Kunst, es zu ertragen. Feuchtersleben.

† Die Wohlthat des zu starken Schnürens besteht darin, daß es alle thörichte Mädchen in's Grab bringt und uns nur die vernünftigen zurückläßt, welche gesunde Frauen und Mütter werden wollen.

† Mehrentheils sind bei unsern Widerwärtigkeiten keine Feinde grausamer als diejenigen, die bei gutem Glück unsere Freunde waren. Susanne v. Bandemer.

† Dem wahren Freunde muß man Alles opfern, nur die Pflicht nie. Gr. v. Benzel-Sternau.

† Die Freundschaft, das heiligste Gut, gehört der Tugend und nicht dem Glücke zu. Boethius.

† Die Zeit, welche die Freundschaft beschäftigt, schwächt die Liebe. La Bruyere.

† Die Tiefe der Empfindung und das schnelle Uebergehen der Anschauung in Empfindung, ist der erste Keim der Liebe im weiblichen Herzen. Ehrenberg.

† Ein aufrichtiger Freund darf auch unangenehme Wahrheiten sagen, wenn sie nur heilsam sind. Friedrich II.

† Wenn die Liebe nichts ist, als eine Pflicht, so wundert's mich, wie sie so viele Herzen an sich ziehen kann. Gellert.

† Wir lieben, und werden es zuweilen nicht eher gewahr, als bis wir nicht mehr geliebt werden. Gellert.

Miscellen.

Paris, 31. Januar. Die kirchliche Trauung Ihrer MMaj. des Kaisers und der Kaiserin hat gestern stattgefunden. Ihre MMaj. wurden von der ganzen Bevölkerung, der Nationalgarde und dem Heere mit den lebhaftesten Acclamationen begrüßt. — 3000 Personen, welche aus Gründen allgemeiner Sicherheit besondern Maßnahmen unterworfen waren, sind von dem Kaiser begnadigt worden. Bloß 1200 Personen bleiben der Ausweisungs oder Transportationsmaßnahme unterworfen. Der »Moniteur« verkündet, daß ein früheres Decret Vorsichtsmaßregeln gegen solche Begnadigte, welche die Milde der Regierung mißbrauchen würden, gestattet.

Was eine Mesalliance ist, eine Mißheirath, ist im Schulzenhaus so gut bekannt wie am französischen Kaiserhofe. Da Napoleon selber das Thema angeschlagen hat, führt man's in Paris vorsichtig, ohne das Wort zu nennen, weiter. Die Russen erinnert man an ihren Peter den Großen, der die Frau eines schwedischen Dragoners geheirathet hat und deren Tochter Elisabeth auf dem russischen Thron gesessen hat; die Deutschen an den alten Dessauer, wie's ihm nicht unglücklich ausgeschlagen ist, daß er die schöne Apothekerstochter Anna Föse zur Frau nahm; die Schweden an ihren Bernadotte &c. Kurz, die Beispiele sind nicht rar; nur ihren eigenen Louis Le Grand und die Wittwe des Satyrikers Scarron haben sie vergessen. Napoleon fängt als Kaiser wie die Philosophie an: ich bin ich und mach's wie ein Allmächtiger: was ich will, das geschieht, und man müßte die Franzosen schlecht kennen, wenn sie nicht noch ihre Freude daran haben.

Miß Howard hat, ehe sie Paris verlassen hat, an den Kaiser folgende Zeilen zurückgelassen: „Sie sind ein Undankbarer, ich könnte es begreifen, wenn Sie *eine* Prinzessin heiratheten, aber ich werde Ihnen nie verzeihen, daß Sie mich einer Laune opfern. Ich gebe, Ihre Kinder und Ihren guten Stern nehme ich mit mir."

Die „Rhein- und Ruhr Zeitung" aus Mülheim a. d. Ruhr berichtet unterm 19. Januar: „Wiederholt haben wir ein gräßliches Unglück von hier aus zu berichten. Eine Frau legt ihr 1½jähriges Kind unter der Obhut eines 2½jährigen Schwesterchens, während sie einen Ausgang zu machen hat, in der Wohnstube auf Kissen in der Nähe des Ofens nieder. Bei ihrer Zurückkunft findet sie das arme Wesen fast zu Kohle verbrannt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß eine aus dem Ofen gefallene glühende Kohle die Kissen angezündet und so den schauderhaften Tod des Kindes herbeigeführt hat. Möchten doch die Mütter durch diese kürzlich mehrfach vorgekommenen schrecklichen Unglücksfälle sich warnen lassen!"

(Heirathsgesuch.) Ein 50r, rüstiger, solider und qualificirter Wittwer ohne Kinder, katholisch, im Genuß einer kleinen Pension, sucht eine brave Frau von 45 Jahren, aber nicht ohne Bildung, die einiges Vermögen oder ein gewisses monatliches Einkommen hat und im Stande ist, eine Haushaltung zu führen. Unter strenger Discretion werden portofreie Anerbietungen mit Angabe der näheren aufrichtigen Verhältnisse und des Wohnortes unter den Buchstaben H L V. poste restante Köln baldigst erbeten. (Köln. Ztg.)

(Heirathsgesuch.) Ein Wittwer, Anfangs in den 30er Jahren, mit einem Kinde, sucht eine Lebensgefährtin mit einigem Vermögen, um sein Geschäft zu vergrößern, sei es eine kinderlose Wittwe oder sonstige Person gleichen Alters. Hierauf Reflectirende wollen ihre gef. Offerten bei der strengsten

Verschwiegenheit unter J L 90 bis zum 15. d. franco an die Exp. gelangen lassen. (Köln. Ztg.)

(Holzgas.) Wie wir aus guter Quelle hören, hat die aus Veranlassung der für Ulm beabsichtigten Holzgasbeleuchtung nach Heilbronn gesendete Commission die dortige Beleuchtung bei genauer Prüfung der Verhältnisse allen Anforderungen entsprechend gefunden. Nachdem die ersten Wochen vorüber sind, dürfte der Versuch, mit Holzgas zu beleuchten, der in Heilbronn zuerst in Deutschland für eine ganze Stadt angestellt worden, sich als bewährt herausstellen.

Der Zeitgeist.

Den Geist der Zeit hat nie ein Mensch bezwungen,
Er hat sich niemals einem Joch gefügt;
Gewalt, wie List, hat oft mit ihm gerungen,
Doch immer hat er in dem Kampf gesiegt.

Modern.

Das fühlt seine Leerheit und Nichtigkeit,
D'rum gibt sich's ein Anseh'n von Wichtigkeit.

Auf einen Versemacher.

Schlechte Gedichte verfaßt und verkauft er zum Besten der Armen:
Er, der Arme an Geist, sorgt für die Armen an Leib.

Leben.

— Wer geboren wird, der ist geworben;
Leben ist Krieg, ein ewiger Krieg mit Unglück ist Leben;
Wer am besten es erträgt, verdient es am mindesten.

Das Weib, eine Rose.

„Dein Weib, an hoher Schönheit reich,
Ist wahrlich eine Rose!“ sprach
Lord Buckingham zu Milton. — „Ach!“
Erseufzt der blinde Sänger, „Dein Vergleich
Ist leider nur zu wahr. Den schönen Farben nach
Erkenn' ich's nicht und kann sie nicht genießen;
Doch mag ich's aus den Dornen schließen.“

Raritäten-Kästlein.

Ein kluger Mann hat den Ehestand genannt: „den allgemeinen Prolog zu allen Trauerspielen des Lebens.“

„Schämst Du Dich nicht“, sagte ein Vater zu seinem Sohne, „in ein und derselben Classe 3 Jahre zu sitzen?“ — „Warum denn“, antwortete dieser, „sitzt doch unser Professor schon zwölf Jahre darin.“

Ein Frauenherz und eine Festung sind sich auch darin ähnlich, daß man beide erst kennen lernt, nachdem man sie erobert.

Ein böhmischer Rekrut stand zum erstenmal Schildwache. Anfangs ging er ganz ruhig vor seinem Schilderhause auf und ab; doch plötzlich kam ihm ein sonderbarer Gedanke, er blieb vor dem Schilderhause stehen, sah es starr an und sprach: „Is e das doch a kuriose G'schicht! was haben's denn nur an das alte Bretterkastel gefressen, daß m'r hier stehen und das Ding bewachen muß?“

Auf einem bürgerlichen Picknick zu Prag sagte ein Stutzer zu einer hübschen Bauerstochter: „Erlaubens Fräulein, daß bin ich so frei, Sie auf nächstes Galopp auszubitten?“ — „Dank' ich Ihne“, erwiederte das holde Kind, „ale bin ich schon ankutschirt;“ sie wollte sagen: engagirt.

Der Doktor Bouvard hatte auf seinem Gesichte eine große Schmarre, die ihn sehr entstellte. Diderot sagte, er habe sich diesen Hieb mit der Todessense versetzt, als er sie einmal ungeschickt gehalten.

Ein Arzt, der vor Morast kaum nach dem Dorfe reiten konnte, wohin er war gerufen worden, sagte zum Geistlichen des Orts: „Was auch immer Sie predigen mögen, Ihre Beichtkinder gehen doch immer auf schlechten Wegen einher.“

(Scherzfrage.) Wie heißt der Pelznickel?
(Antwort.) Nikolaus Pelz.

(Scherzfrage.) Wie heißt das Weibchen vom Papagei?
(Antwort.) Mamagei.

(Scherzfrage.) Welches ist der größte Gutsbesitzer?
(Antwort.) Der Tod, — der hat überall seinen Acker.

(Scherzfrage.) Was ist eine Angel?
(Antwort.) Eine Schnur, an deren einem Ende ein Wurm, am andern aber ein Tagdieb hängt.

Charade.

Wer nach der ersten Silbe mißt,
Findet ein Ganzes stets nicht ganz;
Wenn mit der Zweit' vereint sie ist,
Führt's Liebchen gerne du zum Tanz.

Drum man die Zweit' zur Dritten sich
Erwählt hat, denn 's ist offenbar,
Wenn ganz ihr Feind und dann entwich,
Ist Zeit hiezu uns auch nicht rar.

Wenn nun vermählt einmal im Jahr,
Was täglich zweimal sich vereint,
So ist ein Narr wohl ganz und gar,
Wer dann es wenigstens nicht scheint.

So soll denn eine lust'ge Schaar
Von Alt und Jung geladen sein:
Bei Koch am sechsten Februar
Sich recht des Ganzen zu erfreu'n! —

Algebraische Aufgabe.

Ich habe zwei Schwestern. Wird das Produkt ihrer Jahre zur Summe der Quadrate derselben addirt, so erhält man 1327. Wird aber das Product ihrer Würfel zur Summe der Biquadrate derselben addirt, so erhält man 63863615. Wie alt ist jede meiner Schwestern?

Auflösung des Räthsels in Nro. 4:
Fliegenwedel.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 1. Februar.

Der Centner Weizen 5 fl. 9 kr. Korn 4 fl. 44 kr. Spelz 3 fl. 41 kr. Gerste 3 fl. 39. Hafer 2 fl. 27 kr. Erbsen 4 fl. 48 kr. — Kartoffeln 1 fl. 12 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Ein Weißbrod 9 kr.

Druck und Verlag von dem Redakteur: Ch. L. Schneider.

Neue Didaskalia.

Unterhaltungs-Blatt der Westricher Zeitung.

Nro. 6. Donnerstag, 10. Februar 1853.

Viel leben und lang leben.

— — „Lern', ich bitte Dich,
Den Werth des Lebens kennen.
Göthe.

Der gute Richard sagt: liebt ihr das Leben? verschwendet eure Zeit nicht! denn daraus besteht es! — Wer das Leben wahrhaft liebt, wird weniger wünschen, daß er lang, als daß er viel lebt. Ein Tagdieb mag hundert Jahre alt sein, er hat dessen ungeachtet nicht viel gelebt; während derjenige, welcher im dreißigsten Jahre stirbt, viel gelebt hat, wenn er seine Zeit zu seinem und seiner Mitmenschen Nutzen verwendet hat. Ich nehme hievon Veranlassung, von einer dem Alter angehörigen Gewohnheit zu reden, welcher man gar oft in unserm geselligen Leben begegnet.

Gleichwie es viele Menschen gibt, welche glauben, das Amt, welches einer verwaltet, gebe ihm auch den Verstand, der dazu gehört; ebenso gibt es viele, welche den Verstand vom Alter erwarten. Darum gilt z. B. von den Schwaben das allgemein bekannte Wort, daß sie erst mit 40 Jahren gescheidt werden. Thorheit wäre es, hierüber ein Wort zu verlieren; aber Tadel verdienen diejenigen, welche sich durch ihr Alter zu Ansprüchen berechtigt glauben, die nur das Verdienst rechtfertigt. So Manche glauben, die vielen Jahre, die sie zählen, geben ihnen ein Recht, über Alles zu urtheilen und Achtung oder Respect für ihr Urtheil zu fordern. Wenn nun aber ein solches Urtheil den Zeitgeist oder die öffentliche Vernunft — wenn man so sagen kann — blamirt: soll man nicht widersprechen oder es wenigstens für einfältig ansehen dürfen? Warum denn nicht? Ein alter Esel ist eben doch nichts als ein Esel, vor welchem der gesunde Verstand sich nicht zu verkriechen braucht, wo er sich gekränkt fühlt. „Ehret das Alter!“ sagt ein uraltes Gebot, und die gebildetsten Völker des Alterthums horchten nicht weniger darauf, als diejenigen der christlichen Zeitrechnung; aber ich kann doch nur ehren, was wirklich ehrwürdig ist. Ein 60jähriger Geck, der sich länger und sorgfältiger vor dem Spiegel putzt und schminkt und mit Pomaden und Tincturen beschmiert, — ein solcher verdient doch wahrlich wenig Respect, sei er, was er wolle. Nicht das Langegelebt haben, sondern das Viel-, das heißt das Nützlichgelebthaben hat Anspruch auf Achtung. Woher kommt das Recht, welches so mancher alte Mensch ansprechen zu wollen scheint, indem er jeden, der jünger ist, als er selbst, für einen jungen unerfahrenen Laffen halten zu dürfen für gut hält, und hievon bei jeder Gelegenheit, in jeder Gesellschaft Gebrauch macht? Wenn es heißt: „ehret das Alter!“ so will solches gewiß nicht sagen: „ehret jeden alten Dummkopf!“ Man sagt „ehret das Alter!“ weil man unter grauen oder silberweißen Locken Erfahrung und Lebensweisheit sucht; denn wo wollte man sie suchen, wenn man man auch bei diesen nichts als Thorheit fände? Derjenige Mensch wird unserer Achtung in seinem hohen Alter am würdigsten sein, welcher eben so viel, daß heißt sich und Andern zum wahren Nutzen gelebt hat, als er lange gelebt hat.

Dieses sollten sich hauptsächlich auch diejenigen merken, die es sich zur Aufgabe machen, die Hoch- und Höchstgestellten unter den Menschen vor der Nachwelt zu verherrlichen. Denn nur diejenigen unter diesen haben wahrhaft das Recht auf einen unsterblichen Nachruhm, welche wirkliche Wohlthäter ihrer Völker und somit der Menschheit waren. Aber so lange Menschen Menschen sind, wird dieses eine unberücksichtigte Wahrheit bleiben. In jedem Augenblicke, wo ein Volk im gerechten Kampf um seine heiligsten, unveräußerlichsten Rechte sich verblutet, wird sein Mörder nicht nur genug Henkershände zu seinem verruchten Beginne, sondern noch ungleich mehr dienstbare Zungen und Federn finden, die sich bemühen, ihn zu rechtfertigen. — Wer das Vielleben mit dem, was man schnell oder Wohlleben heißt, verwechselt, der wird sich freilich mit dem Sinn, in welchem dieser Artikel das Vielleben nimmt, nicht befreunden wollen; es liegt aber auch kein Grund vor, denselben um eine solche Freundschaft ersuchen zu müssen.

Compaß und Senkblei zur glücklichen Reise durch das klippenvolle Meer dieses Lebens.

(Fortsetzung.)

Wahrheit.

Wahrheit ist eine schöne Dame, aber auch eine delikate; der Umgang mit dieser Dame „Wahrheit“ erfordert am meisten Behutsamkeit. Wahrheit sagen — und sie verschweigen — sind zwei Pole, zwischen welchen die rechte Zeit zu Beiden liegt.

Dem Herzen wird zu Ader gelassen, wenn man ihm eine Wahrheit sagt, die nicht angenehm ist. Nur Engel werden nicht beleidigt durch die Wahrheit. Aber hienieden gehören die Engel zu den ersten Raritäten. Mit dem sogenannten Wahrsagen aus den Zügen der Hand, aus dem Flug der Vögel ließ sich's weiter und besser reisen, als mit Wahrheit sagen. Es gehört ebenso große Klugheit dazu, die Wahrheit zu sagen, als sie zu verschweigen. Ein Wort zur rechten Zeit gesprochen, ist ein goldenes Körnchen in einer silbernen Schale. Zeit, Ort und Art und Verhältnisse müssen den Maßstab geben, ob wir Wahrheit sagen oder sie verschweigen sollen. Auch Worte sind Thaten, auch Worte sind Handlungen von unendlichen Folgen. Wir wägen die Seide, den Faden und alle Waaren; darum sollen wir auch die Worte wägen. Ein alter Herzog von Braunscheig, welcher zur Zeit der Reformation lebte, pflegte zu sagen: „zuerst wäg's, dann wag's.“ Durch eine einzige Lüge kann der Mensch um seinen Credit kommen, ohne den man schlechterdings nicht leben kann. Die Lüge schändet unsern Charakter. Der Betrug ist eine falsche Münze und der Betrüger gilt für den Verfälscher, welches sehr schlimm ist. Wer sich eine Lüge erlaubt, dem wird zuletzt die Wahrheit nicht mehr geglaubt. Die Lüge ist ein Samen, aus dem nie gute Sachen kamen. Hassest du die Lüge an andern, hasse sie auch an dir. Mache aber, daß du nie Schaden leidest durch die Lüge

Anderer. Höre viel, glaub wenig. Die Leichtgläubigkeit hat
schon Manchen eine Heimath gekostet, den andern das Leben.
Die Leichtgläubigkeit hat manche Freiheit schon untergraben;
viele verlieren ihr ganzes Vermögen und nur aus Leichtgläu-
bigkeit; andere kommen um ihre Ehre, wieder nur aus Leicht-
gläubigkeit, viele verscherzen ihre Unschuld, auch nur aus
Leichtgläubigkeit. Die Wahrheit wird selten gesagt, bald,
weil uns selbst, bald, weil andern daran gelegen ist. Die
Schmeichelei ist eine feine Lüge. Wer die Schmeichelei liebt,
der will geflissentlich betrogen sein. Wer selbst Schmeiche-
leien anbringt, der will auf Kosten desjenigen leben, der ihm
glaubt. Unter manchen Umständen und Verhältnissen — be-
sonders im öffentlichen Leben — ist es rathsam, sich vor sol-
chen zu hüten, die uns Geschenke bringen wollen. Alle Le-
bens-Ereignisse — wie sie auch heißen mögen — lassen sich
in zwei große Rubriken bringen, sie lassen sich eintheilen in
Sachen, die sich am besten thun lassen, und von denen sich
in Theorie am wenigsten sagen läßt; dann in Sachen, die
sich am besten sagen lassen, aber nicht thun, die in Praxis
unausführbar sind. Dabei ist nicht gemeint, als wolle man
unerlaubten Dingen das Wort führen, ach nein! nur darauf
will man aufmerksam machen, daß sogar manche Tugend
mit Klugheit und Umsicht geübt werden muß, daß man beim
Gutesthun noch aufmerksamer sein muß, als manchmal bei
etwas, was nicht sein soll. Von diesem Gesichtspunkt aus-
gegangen, sieht man mehr genommene Aergernisse, als gege-
bene, weil obige Regel nicht beobachtet wurde. Das Leben
ist zu groß, an Situationen zu reich, als daß es in die
engen Schranken der Regeln könnte eingeschlossen werden.
In der Anwendung — unter welche der zwei großen Rub-
riken sich ein vorliegender Fall unterordnen lasse — muß
reife Ueberlegung den Rath geben.

Selbst Aerzte und Apotheker stellen manchen Kranken wieder her, ohne sagen zu dürfen, was und wie operirt worden ist. Die nackte Wahrheit würde manche Familie für immer entzweien, wenn nicht ein heilsamer Irrthum das Leben versüßte. Darum sagt Schiller in seinen kleinen Gedichten: „Alles, was du sagst, soll und muß Wahrheit sein, aber mein Freund, hüte dich, alles zu sagen, was wahr ist." — Der die Menschen am besten kennt, sagte einmal zu seinen Jüngern kurz vor seinem Tode: „Ich hätte euch noch vieles zu sagen, aber ihr könnt es jetzt noch nicht begreifen." Derselbe, der auf die Welt kam, um, wie einer seiner Schüler sagt, der Wahrheit Zeugniß zu geben, sagt vom Geist der Wahrheit, daß die Welt nicht für sie empfänglich ist. Die Wahrheit ist das Köstlichste, aber auch die heiligste Sache von der Welt, Nicht alle Augen können Licht ertragen. Ohne Vorurtheil wäre die Menschheit noch auf der untersten Stufe der Rohheit und Wildheit. Gewinnen die Menschen an Einsicht und an Güte, so fällt das Unvollkommene von selbst weg.

(Fortsetzung folgt.)

Weiberverkauf.

Smithfields Markt in England, der bei allen Frauen in gerechtem Abscheu steht, ward vor einiger Zeit, und zwar an einem Wochenmarktstage, wieder durch den Verkauf einer Ehefrau entheiligt. Bisher war diese Art Menschenkauf nur unter den gemeinsten Klassen üblich; aber am letzten Markte waren Käufer und Verkäufer Personen von Vermögen. Der Gegenstand des Handels, ein junges, schönes, zierlich gekleidetes Weib, wurde in einer Kutsche auf den Markt geführt, und mit einer seidenen Halfter um die niedlichen Schultern, über die ein schöner weißer Spitzenschleier hing, der Beschau des Käufers aufgestellt. Der geforderte Preis war 80 Pfd. Sterling; endlich wurden 50 Pfd. und das Pferd, auf dem der Käufer geritten kam, als Kaufschilling vom zärtlichen Ehemann genehmigt. Als der Handel geschlossen und die Uebergabe vollzogen war, setzte sich die Frau mit ihrem neuen Herrn und Meister in einen Wagen, der auf sie wartete, und fuhr davon, ohne auch nur die geringste Spur von Leid zu verrathen. Der Verkäufer ist ein Viehmäster und der Käufer ein berühmter Pferdehändler, und in dieser Hinsicht verdient seine Liebe gewiß alle mögliche Bewunderung, da man wenig Beispiele hat, daß ein Pferdeliebhaber ein gutes Pferd für ein Weib hingegeben. Dergleichen Verkäufe werden hier in der Absicht unternommen, um dem Ehemann die Kosten und Unannehmlichkeiten einer gerichtlichen Klage auf Entschädigung zu ersparen.

Ich kann diese Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, ohne meine sanften Landsmänninen auf ein Complott aufmerksam zu machen, das gegen sie im Werke ist. Es fanden sich nämlich bei diesem Verkaufe viele Deutsche vom Rhein, von der Elbe und Donau ein, um sich mit all den Förmlichkeiten dieser Sitte genau bekannt zu machen, und sie sodann, nebst andern englischen Gewohnheiten, auf deutschen Boden zu verpflanzen. Die Sache soll beim nächsten Congresse mittelst einer feierlichen Adresse zur Sprache gebracht werden. Man versichert, daß die Zahl der Unterschriften in der Adresse sich schon auf 777,777 belaufe. Schrecklich!

Die Bekehrung.

Die Welt kömmt niemals ganz zum Frieden,
Und ging der Krieg um Kaisers Bart;
Doch wie die Lust zum Kampf verschieden,
So ist der Grund verschied'ner Art.
Der Eine kämpft aus bloßer Neigung,
Weil er hier einem Führer hold;
Der Andre dort aus Ueberzeugung,
Mit der Erfahrung echtem Gold.

Heut' stört das Schmähen und das Schreien:
Lichtfreund und Dunkelmann! die Ruh;
Inmitten zwischen den Parteien
Seh'n Manche still dem Streite zu;
Sie mahnen höchstens nur zur Einung.
Ich selbst hielt lang von Allem nichts;
Nun aber bin ich and'rer Meinung:
Ich bin ein großer Freund des Lichts.

Licht ist das Kleid der ew'gen Wahrheit;
Der schmäht die Himmelskönigin,
Die Sonn' in majestät'scher Klarheit,
Der es verkennt mit finsterm Sinn.
Es darf sich Keiner sicher träumen,
Ob festen Fußes auf der Erd',
Ob in des Wissens weiten Räumen,
Wenn er des Lichtes Glanz entbehrt.

Der Trieb, was er nicht kennt, zu schauen,
Wohnt Manchem inn' mit aller Kraft;
Und billig wird man zugestehen:
Ein solcher Trieb ist ehrenhaft.
Die schönste Lehrart ist das Gleichniß, —
Sanft dringt in das Gemüth es ein;
Deß gibt die Bibel selbst ja Zeugniß,
Drum mög' mir eins gestattet sein.

Gesetzt, ich ging mit zwei Bekannten,
An eines Kellers Thor vorbei;
Der Eine sagt des Intressanten

Gar viel, was drin zu sehen sei,
Und wie er sich als Führer stelle;
Ich hielt ihn drinnen wohlbekannt;
Wir schieden von der Mittagshelle
Im Gambrin's düstres Zauberland.

Wir pochen an die Riesentonnen,
Und wecken dumpf des Echos Schall;
Bewundern bald, dem Fels entronnen,
Das schöne, bröckelnde Krystall.
Der Führer doch ist selbst nicht Kenner
All der Gefahr, die uns umfloß;
So wandeln wir drei Dunkelmänner
Stets fort im finstern Geisterschloß.

Man denk', ein Gnom, wie sie hier hausen,
Durch unsern Vorwitz frech geneckt,
Hätt' schelmisch — mich befällt ein Grausen,
Den Arm nach einem ausgestreckt,
Und hätt' ihn ohne Recht und Gnade
So ungeahnt in graus'ger Nacht,
In einem eisig kalten Bade
Gebeizt und zur Vernunft gebracht.

Gewiß, wer solche Schreckenstaufe
Empfing, trägt vor dem Dunkel Scheu;
Und schwört, indem er zitternd traufe,
Dem edeln Lichte ew'ge Treu.
Indem ich dieß mir lebhaft dachte —
Hab' ich geändert meinen Sinn;
Und hoff', daß Niemand mich verachte,
Weil ich ein echter Lichtfreund bin.

Ein Hausvater.

Ein Hüttchen, klein und rein,
Ein Kinderpaar, ein Weib,
Die nenn' ich fröhlich mein
Und sind mein Zeitvertreib.
Hab' Hände, stark und flink,
Ein Herz mit frohem Muth;
Ein Weib auf jeden Wink
Gehorchend, lieb und gut.
Die Kinder, munter, frisch,
Umspielen spät und früh
Mich an dem Arbeitstisch,
Versüßen meine Müh'.
Und meiner Hände Fleiß
Verschafft das täglich' Brod;
Er gibt uns weder preis
Dem Hunger, noch der Noth.
Und wenn der Mangel auch
Zum Fenster guckt herein;
Er darf, so ist es Brauch,
Doch nicht zur Thür herein.
Hat Gott ein Kreuz geschickt,
Wir tragen's mit Geduld;
Hat's uns genug gedrückt,
Entfernt es Gottes Huld.

So leb' ich stets vergnügt
Und froh mit Weib und Kind;
Weil wenig uns genügt
Und wir zufrieden sind.

J. L.

Miscellen.

Landau, 4. Febr. Am 30. Januar wurde dahier bei dem Kaufmann Arnaud d. J. ein Diebstahl von circa 300 fl. mittelst Oeffnen eines Pultes verübt. Die Thäterin, Dienstmagd bei Arnaud, soll mit ihrem Liebhaber nach Amerika durchgegangen sein.

Frankweiler bei Landau, 3. Febr. In unserem Dorfe wollte kürzlich das 2½jährige Kind eines Steinbrechers, das von seinen Eltern allein in der Wohnung zurückgelassen worden war, mit dem Feuer im Ofen spielen, entzündete jedoch hiebei seine Kleider und verbrannte sich so jämmerlich, daß es nach 36 Stunden unter den heftigsten Schmerzen seinen Geist aufgab. Möchte dieser neue Unglücksfall sowohl den Eltern zur Warnung dienen, als auch die Ortsbehörden zu der Ueberzeugung führen, daß die von unserer Regierung wiederholt angeregte Errichtung von Kinderbewahranstalten in den Landgemeinden ein dringendes Bedürfniß sei, für welches einige Kosten nicht zu scheuen sind. Letztere würden sich ohnehin hauptsächlich auf die Miethe und Beheizung eines passenden Lokales beschränken, da in jeder Gemeinde arbeitsbeschränkte ältere Personen sich befinden, welche die Ueberwachung der Kinder für eine geringe Belohnung übernehmen würden.

Im Ansbacher Morgenblatte empfiehlt ein dortiger spekulativer Conditor bereits Montijo-Kuchen.

Das Bankhaus v. Stetten läßt jetzt in Augsburg eine großartige amerikanische Mühle bauen, wozu das Actiencapital 600,000 fl. beträgt.

In St. Peter auf dem badischen Schwarzwald hat ein in sittlicher Beziehung schlecht prädizirtes Weibsbild, Apollonia Dietrich, ihr heimlich geborenes Kind, nach der Geburt im Freien, den Thieren des Waldes zur Atzung ausgesetzt. Die Leiche des Kindes war nicht mehr aufzufinden und es wurde deßhalb die Verbrecherin nur zu 1jähriger Kreisgefängnißstrafe verurtheilt.

In der Provinz Westphalen circuliren seit einiger Zeit eine beträchtliche Anzahl falscher preußischer Kassenscheine. Man erkennt sie theils an der Farbe des Papiers, theils daran, daß sie lithographirt sind. Man hat einige verdächtige Personen eingezogen.

Eine junge Dame des ersten Ranges, die eine intime frühere Bekannte des Fräulein von Montijo ist, schildert sie als höchst gefallsüchtig und verräth sogar im tiefsten Vertrauen der Frau Schulzin, daß die junge schöne Kaiserin sich nicht allein die Augenbraunen färbt, sondern auch die Wimpern mit einem feinen Pulver bestreut und ihren Wangen und Hals durch weiße und rothe künstliche Mittel Farbe und Glanz verleiht. — Schon im Jahr 1742 gab ein spanischer Gesandter, Graf v. Montijo, zu Frankfurt in einem Garten nahe an dem Ufer des Mains ein prachtvolles Fest mit Illumination zu Ehren Maria Theresias.

In Paris ist eine schreckliche Revolution ausgebrochen — die schwarzen Herrenkleider sollen vom Thron gestoßen werden. Man hört, es sei eine Beleidigung für die Frauen, die alle so bunt und schön erschienen, mit schwarzen Herren tanzen und zu Tische sitzen zu müssen. Wer bei Hofe oder in guter Gesellschaft erscheinen will, muß einen hellen Frack mit goldner und silberner Stickerei tragen und weil dazu das schwarze Beinkleid nicht paßt, muß auch dieses weiß und hell sein, von Seide oder Kaschemir und nicht lang bis zu den Füßen, sondern bis an das Knie. Dann kommen die seidenen Strümpfe und die viereckigen massiven Schnallen auf den Glanzschuhen. Statt der Halsbinde ist der weiße Mousselin ohne Schleife und der Busenstreif von ächten Spitzen Mode geworden. Der kleine dreieckige Hut wird unterm Arm ge

tragen. Es ist Alles, wie wir's auf dem letzten Carneval oder auf dem Bilde vom Urgroßvater gesehen haben, als er die Urgroßmutter nahm. Der Leibschneider Napoleons, Dusontoy, hat mit 100 Gesellen Tag und Nacht mit der neuen Mode zu thun und die launigen Schneidergesellen singen immer die Marseillaise, sei's um die Kleiderrevolution zu bezeichnen, sei's um dem Hofschneider oder sich beim vielen Sitzen eine gemüthliche Bewegung zu machen.

Auf den würtembergischen Seminarien wird die Einrichtung getroffen, daß die Zöglinge die Bienenzucht theoretisch und praktisch lernen. Der Cultusminister ist der Meinung, daß es für die Lehrer sehr praktisch sei, wenn sie Wachs und Honig zögen, und der Minister des Innern spekulirt noch weiter. Viele arme Gemeinden, die recht gut mit der Bienenzucht etwas verdienen könnten, da sie kein großes Capital erfordert, sollen von den Lehrern in der Bienenzucht unterrichtet werden; der Lehrer soll mit Lehre und Beispiel vorangehen.

Die glücklichen Warschauer. In fast ganz Europa sind sie die Einzigen, die Schlitten fahren können.

Der König von Preußen hat dem Kaiser von Oesterreich zur Erinnerung an seinen Aufenthalt in Berlin ein sehr kostbares Tafelservice nach Wien gesendet, das in 16 Kisten wohl verpackt daselbst eintraf.

Unter den bei dem Zwickauer Bücherverein erschienenen Schriften ist eine neue: Spiegel für Dienstboten zu Nutz und Frommen des Gesindes in Städten und auf dem Lande aufgestellt, 1852, von einem Geistlichen aus dem Herzogthum Meiningen. Wir können das Büchlein mit gutem Gewissen Dienstboten und Herrschaften empfehlen.

Eine Magd in Berlin hat schnelle Justiz geübt. In der Küche hinter dem Kessel ertappte sie einen Dieb, hielt den Knirps mit der einen Hand am Kragen, schöpfte mit der andern aus dem Kessel das heiße Wasser und ließ den Menschen begossen und gebrüht entlaufen. Er war bald gefunden; alle Haare waren ausgefallen.

(Die Früchte eines halben Jahrhunderts.) Vor 50 Jahren — sagte jüngst der „Philadelphia Ledger" — waren Dampfer unbekannt — jetzt schwimmen 3000 allein auf den amerikanischen Gewässern. Im Jahre 1800 war keine einzige Eisenbahn in der Welt — jetzt sind 10,000 (engl.) Meilen in den Vereinigten Staaten und ungefähr 22,000 Meilen in Amerika und England. Vor einem halben Jahrhundert brauchte man einige Wochen, um Nachrichten von Washington nach New-Orleans zu bringen. Vor 50 Jahren ging die schnellste Druckerpresse mittelst Händekraft — jetzt druckt Dampf 20,000 Blätter die Stunde auf einer einzigen Presse. Der Jetzt ist ein großer Bursch, wird aber nach einem halben Jahrhundert noch viel größer sein.

Lebensregel.

Sei fest in dem, was du für Recht erkannt,
Und eine Einfalt wohn' in deinem Herzen,
Sei nur der Wahrheit treuer Freund; — doch lerne
Mit mildem Sinn dem Irrthum zu verzeihen. Voltaire.

Raritäten-Kästlein.

Ein Schäfer hatte das Rindvieh eines Herrn v. G. — bei L. — von der Rindviehseuche glücklich kurirt. Als er ihm hierauf die Rechnung machen mußte, so schrieb er sie mit folgenden Worten: „Für das hochadelige Rindvieh zu kuriren" u. s. w.

Ein Dichter verfertigte ein Lobgedicht auf den Kaiser August und überreichte es ihm, in der Hoffnung, ein ansehnliches Geschenk dafür zu erhalten. Statt dessen aber machte der Kaiser ein Sinngedicht und schenkte das dem Dichter. Dieser hatte es kaum gelesen, als er in die Tasche griff und eine unbedeutende Silbermünze herausholte, welche er dem August überreichte, indem er ausrief: „Ich bedaure herzlich, daß ich zu arm bin, um Ew. Majestät würdiger belohnen zu können!"

(Aus dem Leben.) Ein Feldwebel, der oft betrunken war, ruft beim Appell den Namen eines kürzlich Verstorbenen. Auf die Bemerkung, daß der Mann todt sei, entgegnete er: „Schadet nichts, auf Wache muß er doch."

(Schnelligkeit.) „Sehen Sie, bei uns geht das Bauen viel geschwinder. — So machte ich z. B. neulich eine Landpartie und komme Morgens in der Vorstadt an einem Platz vorbei, wo eben der Grundstein zu einem Wirthshause gelegt wurde — und Abends, wie ich zurückkehre, wurde bereits der erste Besoffene 'rausgeschmissen."

Ein Bischof sagte bei Bereisung seines Sprengels zu einem armen Landgeistlichen: „Sie leben hier in einer sehr gesunden Luft." „Das kann sein", erwiederte dieser, „nur schade, daß ich davon nicht leben kann."

In einem Gasthofe las man folgende gedruckte Bitte: „Jeder Gast wird ersucht, mit den Aufwärterinnen auf der Treppe nicht freundlich zu sein, weil dadurch zu viel Tafelgeschirr zerbrochen wird."

Charade.

Macht hoffnungslose Lieb' dir Schmerzen,
Dann trägst die Erste du im Herzen,
Die Zweite fühlt im Krieg der Held,
Wenn sich die Kraft ihm zugesellt.
Das Ganze liegt — soll ich es schildern —
Als Ausdruck oft in schönen Bildern,
Wo Kunstgefühl den Pinsel führt,
Und ist es, welche Herzen rührt.
Es wird im Leiden tief empfunden,
Ist oft mit Süßigkeit verbunden;
Denn zart berührt es jedes Herz
Und löst in Thränen herben Schmerz.

Charade.

In der ersten, zweiten, dritten und vierten Silbe leben die dritte, vierte, erste und zweite Silbe in gottesfürchtiger Zurückgezogenheit.

Auflösung der Charade in Nr. 5:
F a s t n a c h t s b a l l.

Auflösung der algebraischen Aufgabe in Nro. 5:
A n t w o r t:
Die älteste ist 23 Jahre alt.
Die jüngste ist 19 Jahre alt.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 8. Februar.

Der Centner Weizen 5 fl. 6 kr. Korn 4 fl. 46 kr. Spelz 3 fl. 42 kr. Gerste 3 fl. 35. Hafer 2 fl. 28 kr. Erbsen 4 fl. 37 kr. — Kartoffeln 1 fl. 12 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Ein Weißbrod 9 kr.

Druck und Verlag von dem Redakteur: Ch. L. Schneider.

Neue Didaskalia.

Unterhaltungs-Blatt der Westricher Zeitung.

Nro. 7. Donnerstag, 17. Februar 1853.

Was eine Mutter leiden kann.

Eine wahre Begebenheit.

I.

Heftige Kälte herrschte in den letzten Tagen des Monats Januar 1841. Die Straßen von Antwerpen hatten ihr Winterkleid angezogen und glänzten in reiner Weiße; der Schnee fiel noch immer, nicht in weichen, das Auge durch ihren Wirbeltanz ergötzenden Flocken, sondern in festen Krystallen, die wie Hagel gegen die Fenster der geschlossenen Häuser rasselten; und der schneidende eisige Wind trieb die meisten Bürger, die sich auf ihrer Thürschwelle zeigten, wieder zum glühenden Ofen zurück.

Ungeachtet der bittern Kälte und obwohl es erst neun Uhr Morgens war, sah man doch, des Markttages wegen, viele Leute auf der Gasse gehen. Die jüngern suchten sich durch Laufen zu erwärmen, die guten Bürger hauchten in ihre erstarrenden Hände und die Werkleute schlugen sich mit Gewalt die Arme um den Leib.

In diesem Augenblicke ging ein Frauenzimmer gemäßigten Schrittes durch die Winterstraße, deren Bewohner sie kennen mußte, da sie in den armen Häusern ein- und ausging und dieselben häufig mit dem Ausdrucke von Zufriedenheit verließ. Ein seidener wattirter Mantel umhüllte ihre feine Gestalt, ein Sammthut bedeckte ihren schönen Kopf und schirmte ihre Wangen, die dennoch von der scharfen Luft etwas gepurpurt waren; eine Boa umschlang ihren Hals und die Hände verbargen sich in einem feinen Muff. Dieses Frauenzimmer, allem Anscheine nach ein reiches Fräulein, stand an der Schwelle eines Hauses, das sie eben betreten wollte, als sie plötzlich in der Ferne ein anderes Frauenzimmer ihrer Bekanntschaft herankommen sah; sie blieb nun vor der Thüre der armen Wohnung stehen, bis ihre Freundin nahekam, ging dann mit freundlichem Lachen auf sie zu und sprach sie also an:

„Guten Tag, Adele. Wie geht es?“

„Ziemlich wohl? und Dir?“

„Gut, Gott sei Dank. Ich bin gesund und so vergnügt, daß ich's Dir nicht sagen kann.“

„Warum dieß? mir scheint doch, daß das Wetter nicht so angenehm ist.“

„O ja, für mich wohl, Adele. Ich bin erst eine Stunde außer Bett und habe schon zwanzig arme Wohnungen besucht. Aber ich habe Armuth gesehen, liebe Adele, Armuth, daß das Herz davon brechen könnte. Hunger, Kälte, Krankheit, Nacktheit, es ist unbeschreiblich. O, ich schätze mich glücklich, wohlhabend zu sein; denn welch eine Freude, wohlzuthun!“

„Man sollte sagen, Du hättest Lust zu weinen, Anna; ich sehe Wasser in Deinen Augen blinken, sei doch nicht so gefühlvoll. Die armen Leute sind doch diesen Winter nicht sehr zu beklagen; es geschehen ja so viele Austheilungen; Kohlen, Brod, Kartoffeln, alles wird in Ueberfluß gegeben. Erst gestern noch unterschrieb ich wieder für fünfzig Franken; und ich gestehe Dir gern, daß ich lieber mein Geld durch Andre austheilen lasse, als selbst in alle die schmutzigen Wohnungen zu gehen.“

„Adele, Du kennst die wahren Armen nicht. Beurtheile sie nicht nach jenen zerlumpten Bettlern, die den Bettel als ein gutes Gewerbe ansehen und ihre Kleider absichtlich zersetzen und beschmutzen, um Elend und Mitleid zu erregen. Komm mit mir, Liebe, ich will Dir Arbeiter zeigen, deren Kleider nicht zerrissen, deren Stuben nicht unreinlich sind und deren Mund sich nicht öffnen wird, um zu begehren, sondern nur um für freiwillig Gegebenes zu danken und zu segnen. Du wirst den gräßlichen Hunger in ihren Zügen gemalt sehen, das gefrorne Schwarzbrod zwischen den erstarrten Fingern der Kinder, die Thränen der Mutter, die finstere Verzweiflung des Vaters. O heftetest Du Deine Augen auf dieses stumme Schmerzenbild des Elends, welche Engelfreude würdest Du darin finden, dieß Alles mit ein wenig Geld zu verändern! Du sähest arme Kinder sich hüpfend an Deine Kleider hängen, die Mutter mit gefalteten Händen dankbar Dich anlächeln, den Vater in freudetrunkener Vergessenheit Deine feine Hand in seinen knochigen Händen drücken und mit brennenden Thränen benetzen. Und o, dann würdest auch Du selige Thränen vergießen, Adele, und Deine Hände den ihrigen, auch noch so rauhen, nicht entziehen . . . Sieh, Adele, die Erinnerung an solche Stunden rührt mich zu sehr.“

Während Anna mit tiefem Gefühl und weicher Stimme diese Scenen schilderte, hatte ihre Freundin nicht gesprochen, selbst nicht solche kurze Worte oder Laute, welche die Theilnahme des Zuhörers andeuten. Die Rührung ihrer Freundin war ganz in sie übergegangen, und als Anna sie betrachtete, war sie eben beschäftigt, das Schnupftuch aus ihrem Muff zu ziehen, um zwei Thränen zu verwischen, die auf ihren Wangen herabglitten.

„Anna“, sprach sie, „ich gehe mit Dir die armen Leute besuchen. Ich habe Geld genug bei mir; laß uns diesen Morgen auf gute Werke verwenden. O wie froh bin ich, daß ich Dich traf.“

Die gute Anna betrachtete ihre Freundin mit Rührung, und ihr Ausdruck verrieth, wie glücklich sie sich fühlte, eine Wohlthäterin mehr für ihre armen Mitbürger geworben zu haben. Begleitet von Adele ging sie einige Schritte weiter in ein Haus, wo sie Unglückliche zu finden wußte. Das Haus, an dessen Schwelle sie stand, als sie ihre Freundin zuerst erblickte, ward vergessen. Dieß war ihr wohl zu verzeihen, da sie selbes noch nie betreten hatte und jetzt nur aufs Gerathewohl hineingehen wollte, um zu sehen, ob es nicht vielleicht ihr noch unbekannte arme Familien berge.

II.

In einer Kammer des Hauses, vor dem die wohlthätige Dame stehen geblieben war, wohnte eine unglückliche Familie. Vier nackte Mauern waren hier die stummen einzigen Zeugen von Schmerz und Elend; und die Jammerscene, die sich hier darstellte, war geeignet, das Herz nicht bloß mit Betrübniß, sondern auch mit einem gewissen Gefühl von Bitterkeit gegen die menschliche Gesellschaft zu erfüllen. Die Luft in der Kam-

mer war so kalt wie auf der Gasse, nur noch unerträglicher gemacht durch eine dumpfe Feuchtigkeit, die durch alle Kleider drang. Auf dem Heerde brannte ein kleines Feuer, genährt von Stücken zerbrochener schlechter Möbel, und nur mühsam von Zeit zu Zeit in schwacher Flamme aufflackernd. In einem Bettchen mitten in der Kammer lag ein krankes Kind, das nicht über ein Jahr alt war; sein falbes Gesichtchen, seine mageren Aermchen und seine eingesunkenen Augen verriethen deutlich, daß ein anderes noch kühleres Bettchen das arme Geschöpf wohl bald umfangen werde. Auf einem schweren Steine neben dem Bette saß eine noch junge Frau, das Gesicht mit beiden Händen verhüllend. Ihre Kleidung von abgeschossenen, verwaschenen Stoffen deutete doch nicht auf jene Armuth, welche die Hilfe öffentlich anspricht; vielmehr konnte man an der Reinlichkeit derselben und an den vielen, aber beinah unsichtbaren Nähten wahrnehmen, wie sehr sie bemüht gewesen, ihre Noth zu verbergen.

Von Zeit zu Zeit drang ein beklommener Seufzer aus ihrem Busen hervor und einige helle Tropfen rannen an den Fingern herab, womit sie ihr Gesicht bedeckt hielt. Bei der mindesten Bewegung des kranken Kindes hob sie jedoch den Kopf, betrachtete schluchzend und schaudernd seine welken Wangen, drückte die dünne Decke näher an seine kalten Glieder und sank dann wieder weinend und verzweifelnd auf ihren Stein hin.

Die tiefste Stille herrschte in dieser Schmerzenskammer; nur der harte Schnee schlug rasselnd gegen die Fensterscheiben und der Wind pfiff durch die Ritzen und heulte im Kamine.

Schon war die Frau eine Zeitlang wie schlafend auf ihrem Steine gesessen, das kranke Kind hatte sich nicht geregt und sie hatte den Kopf nicht aufgehoben; sie schien sogar nicht mehr zu weinen, denn es glänzten keine Tropfen mehr an ihren Fingern. Es war in der Kammer wie in einem Grabe, von Todten bewohnt, das sich nimmermehr öffnen soll.

Plötzlich ertönte vom Herde her eine schwache Stimme:

»Mutter! Mutter lieb, ich habe Hunger!«

Der diese Klage erhob, war ein Knabe von fünf oder sechs Jahren, welcher an der Ecke des Herdes saß und sich so sehr bei dem kleinen Feuer zusammengekrümmt hatte, daß man ihn nur mühsam entdeckte. Er zitterte vor Frost, als ob das Fieber ihn schüttelte und man konnte, genau aufmerkend, das Klappern seiner Zähne hören.

Ob die Frau seine Klage nicht gehört hatte, oder ob sie sich in der Unmöglichkeit befand, sein Verlangen zu befriedigen, genug sie antwortete ihm nicht und blieb regungslos sitzen. Es folgte dann wieder ein Augenblick von Todesstille; doch bald erhob der Knabe seine Stimme wieder und rief:

»Mutter lieb, ich habe Hunger; o gib mir ein klein Stückchen Brod!«

Diesmal hob die Frau den Kopf, denn die Stimme des Knaben war schneidend und mußte wie ein Messerstich durch das Mutterherz gehen. Ein dunkles Feuer glimmte in ihren Augen, Verzweiflung war darin zu lesen. Sie antwortete unter einem Strome von Thränen:

»Hänschen lieb, schweige doch um Gotteswillen! Ich sterbe selbst vor Hunger, mein armes Kind; und es ist nichts im Hause.«

»Ach Mutter, ich habe solche Pein in meinem Leib ... nur ein Stückchen Brod, ach bitte!«

Des Knaben Miene war jetzt so flehend, der Hunger mit seiner gelbbleichen Farbe war so tief darin ausgedrückt, daß die verwirrte Mutter aufsprang, als wolle sie etwas Verzweifeltes thun. Mit zitternder Hast griff sie unter die Decke des Bettchens, und zog ein kleines Zweipfennigbrödchen hervor, das sie dem Knaben mit den Worten brachte:

»Da, Hänschen, das habe ich noch bewahrt, um Brei für Dein armes Schwesterchen davon zu kochen; aber es wird's, denke ich, kaum mehr nöthig haben, das unschuldige Schäfchen.«

Ihre Stimme brach, denn ihr Mutterherz floß über von Pein. Sobald Hänschen das Brod als einen Glücksstern vor seinen Augen blinken sah, floß ihm vor Eßbegierde der Speichel in Fäden von den Lippen; die Muskeln seiner Wangen zuckten; er sprang auf und ergriff mit beiden Händen zugleich das kleine Brod wie ein Wolf, der seine Beute packt.

Hastig und mit unaussprechlicher Lust setzte der Knabe seine Zähne in das Brod und verschlang mehrere Bissen davon, bis er etwas mehr als die Hälfte aufgezehrt hatte; dann hielt er plötzlich inne, besah das Stück mehr als einmal mit Begierde, brachte es mehr als einmal an seinen Mund, aß aber nichts mehr davon. Endlich stand er auf, ging langsam zu der sitzenden Frau, rüttelte ihren Arm, um sie aus dem Schlafe, darein sie versunken schien, aufzuwecken, reichte ihr das Stück Brod und sprach mit einer süßen Stimme:

»Mütterchen lieb, da! Ich habe ein Stückchen gespart für unser Miechen. Ich habe wohl noch großen Hunger und Pein in meinem Leib; aber wenn Vater heimkommt, dann kriege ich ja ein Butterbrod, nicht wahr, Mutter?«

Die unglückliche Frau schlang beide Arme um das gute Kind und drückte es liebevoll an ihre Brust; einen Augenblick darnach ließ sie es gefühllos von ihrem Schooße aufstehen und verfiel wieder in ihre erste Niedergeschlagenheit. Hänschen schlich leise zu seinem kranken Schwesterchen, küßte es auf seine mageren Wangen, sprechend: »schlafe Du nur, Miechen lieb«, und kehrte zum Herde zurück, wo er wieder schweigend auf dem Boden niederkauerte.

Eben um die Zeit war es, daß die wohlthätige Dame an der Schwelle dieses armen Hauses stand, und in der Ferne ihre Freunden kommen sah.

Noch eine ganze Stunde verstrich, bevor die unglückliche Mutter aus ihrem Trübsinne aufstand. Auch sie hatte Hunger, auch sie fühlte das Nagen des darbenden Körpers, und der Schmerz wühlte in ihren leeren Eingeweiden ... Aber sie saß an einem schmerzlichen Sterbebette und erwartete angstvoll die schreckliche Stunde, da ihr Mutterauge ihr Kind sollte verscheiden sehen. Konnte sie da wohl an ihre eigene Qual denken? Nein: eine Mutter ist allzeit Mutter, glücklich oder unglücklich, reich oder arm; es gibt kein tieferes Gefühl, keinen mächtigern Trieb, als den, welcher eine Mutter an ihr Kind fesselt: und dieß Gefühl, dieser Trieb ist noch inniger und stärker bei denen, welche wissen, wieviel Sorge, wieviel Angst, Mühe und Schweiß sie ihren Kindern gewidmet haben. Und das wissen arme Leute vor allen.

Um zehn Uhr wurden die Frau und der Knabe gleichzeitig wie von einer geheimen Berührung angeregt. Sie sprang von dem Steine, er von dem Herde auf, und beide riefen zugleich:

„Ha, da ist Vater, Hänschen:"

„Ha, Mutter, da ist Vater!"

Freudiges Lächeln gab Beider Zügen einen neuen Ausdruck. Sie hatten das Geräusch eines Fuhrwerkes an der Thüre gehört, und eilten dem, den sie erwarteten, entgegen. Aber ein Mann trat in die Kammer, noch bevor sie die Thüre erreicht hatten. Während er den Schnee von seinen Schultern schüttelte, hatte Hänschen seine eine Hand gefaßt, als wolle er an derselben seinen Vater tiefer in die Kammer hereinzieh'n. Seine andere Hand hatte der Mann seiner Frau gereicht und betrachtete sie mit Betrübniß. Endlich seufzte er:

„Theres', wir sind recht unglücklich. Weib! Ich stehe nun schon den ganzen Morgen an der Eisenbahn mit mei-

nem Schubkarren, und habe noch keinen Pfennig verdient. Was thun wir jetzt? Wahrhaftig, ich wollte, ich wäre todt."

(Fortsetzung folgt.)

Ueber den Unfug der Bettelei und des Vagabundirens.

Es ist für Den, dem die Sittlichkeit und der äußere Wohlstand der arbeitenden Klasse am Herzen liegt, sehr betrübend, zu bemerken, wie sich das Bettelwesen, namentlich seit 1847 und 1848, bedeutend gesteigert hat. Ganze Schaaren von Bettlern ziehen durch Dorf und Stadt, meist arbeitsfähige, insbesonderere Kinder. Früher wurden wenigstens von ihnen gewisse Tage inne gehalten, an denen man die quälenden, trotzigen Gäste zu erwarten hatte; in der neuern Zeit aber geht das Unwesen vom Sonntag bis Sonnabend im Schwunge. — Das Verderben, welches die Bettelei nothwendig mit sich führt, ist augenfällig. Faulheit und Arbeitsscheu, Unmäßigkeit und Verschwendung, Schmeichelei und Heucheleu, Lüge und Diebstahl, Rachsucht und Schadenfreude, Tücke und Grobheit, Brutalität und Unzucht und viele andere sind die Laster, denen die herumschweifenden Bettler verfallen oder schon längst verfallen sind. Gar nicht zu übersehen ist namentlich das Unheil, welches durch den Kinderbettel heraufbeschworen wird. Unter der Leitung verdorbener Eltern und in Gesellschaft verwahrloster Genossen macht die bettelnde Jugend von frühe an die Schule des Lasters planmäßig durch, alles moralische und religiöse Gefühl wird in ihr nach und nach getödtet. Die Gendarmerie und die Polizeibehörden können allerdings Vieles zur Abstellung dieses Uebels thun, aber ganz bewältigen können sie es nicht; wir selbst, ganz insbesondere die wohlhabenderen Bewohner der Ortschaften, müssen auch Hand anlegen, dem Uebel zu steuern. — Es reicht nicht hin, daß ein Jeder gern oder ungern dem Bettler, der eben vor seiner Thüre steht, eine Gabe gibt; dadurch wird die Unsittlichkeit und die Armuth des armen Volkes nur systematisch groß gezogen. Hier gilt's, zusammen zu greifen und zusammen zu halten, und eine solche Vereinigung wird Stadt und Land mehr Segen bringen, als viele andere Vereine. Die Gesetzgebung hat in den meisten Ländern das Ihrige gethan: thun wir nun auch an unsern Theile, was wir vermögen.

Es ist uns sehr erfreulich, mittheilen zu können, daß in mehreren Orten des Vaterlandes ernste Versuche gemacht werden, dem Bettelwesen zu wehren. So unternehmen es mehrere Vereine, größere Armenbezirke zu bilden, in welchen keinem Bettler eine Gabe gereicht, wohl aber dem wahrhaft Bedürftigen und dem wandernden Handwerksgesellen an jedem einzelnen Orte von einem dazu bestimmten Armenpfleger ein hinreichendes Almosen gegeben wird. Arbeitsfähigen Leuten, auch Kindern, will man Arbeit verschaffen, um dem Müßiggange, dem Anfange aller Laster, begegnen zu können. Daß dieß nicht ohne Opfer in das Leben gerufen werden könne, ist selbstverständlich; daß aber diese Opfer jene, welche das Bettelwesen erheischt, gewiß nicht übersteigen werden, läßt sich leicht durch Zahlen nachweisen. Und welcher unberechenbare Gewinn für die Moralität, namentlich des heranwachsenden Geschlechtes, aus welchem wir einen großen Theil unserer künftigen Dienstboten, Handarbeiter und Handwerker zu erwarten haben! Wir erfahren durch die Zeitungen, daß viele ökonomische Vereine dieselbe Angelegenheit gegenwärtig eifrig in Berathung ziehen. Möchten recht viele einflußreiche, uneigennützige Leute derselben sich annehmen; wir zweifeln nicht, daß sie, wenn man nur recht praktisch und möglichst einfach zu Werke geht, zu glücklicher Ausführung kommen wird.

Die vier Lebensalter.

Kindheit ist ein Gärtchen, klein,
Eng umgrenzet, doch mit Rosen,
Wo im milden Sonnenschein
Holde Liebesengel kosen;
Kindesherz ist rein und klar,
Reich an Glauben und an Liebe;
Doch es drohet ihm Gefahr,
Pflegt und schirmt die edeln Triebe!
Ehrt der Kindheit schönen Traum,
Schützt die Knosp' am zarten Baum!
Jugendlust und Wanderzeit
Kommen einmal nur im Leben.
Ist die Welt doch groß und weit,
Warum an der Scholle kleben!
Welche Lust, von Land zu Land
Und von einer Stadt zur andern
Bis zum fernen Meeresstrand
Fort zu segeln, fort zu wandern!
Jugend, ohne Rast und Ruh,
O wie reich, wie schön bist du!
Mannesalter, Zeit der Kraft!
Fort mit eitelm Traum der Thoren!
Ehre Dem, der rüstig schafft
Und der keinen Tag verloren!
Immer Neues will die Welt,
Neues schaffen und gestalten;
Unterm weiten Himmelszelt
Darf kein träger Stillstand walten.
Ehre Dem, der rüstig schafft
In der vollen Manneskraft!
Greisenalter, langsam kommt's
Und ganz unvermerkt gegangen.
Aber klaget nicht, — was frommt's,
Vor dem Alter zu erbangen!
Hat's doch auch sein stilles Glück,
Seine Ruhe, seinen Frieden,
Ist ihm doch ein klarer Blick
In das Weltgewühl beschieden.
Wann der Glanz des Tages sinkt,
Kommt der Mond, der freundlich blinkt.
Also geht es hier und dort,
Dauerndes kann nicht bestehen;
Jugend drängt das Alter fort,
Ew'ges Kommen, ew'ges Gehen!
Glückes Gunst macht arm und reich,
Ohne Maß will sie vertheilen;
Vor der Zeit sind Alle gleich,
Keinem gönnt sie, zu verweilen.
Drum bedenkt zu jeder Zeit
Eurer Tage Flüchtigkeit!

Miscellen.

Ein Berliner Schneider, 22 Jahre alt, ging vor Kurzem vom Christen- zum Judenthume über und wurde der Act der Beschneidung an ihm vollzogen. (Unerhört!)

Eine Billion in Carolin, zu 10 fl. gerechnet, zu zählen, bedarf es in jeder Secunde einen Wurf von 5 Stücken, in einer Minute 60mal 5, d. i. 300 Stücke; in einer Stunde 60mal 300, d. i. 18,000 Stücke oder 180,000 fl. Zum Schlafen und zur Essenszeit von jeden 24 Stunden 9 abgerechnet, bleiben 15 Stunden an dem Zähltische; mithin können in einem Tage 15mal 180,000, d. i. 2,700,000 Stücke gezählt werden. In jedem Jahre, die Sonn- und Feiertage abgerechnet, bleiben 300 Tage; daher in einem Jahre 300mal 2,700,000 oder 810,000,000 Stücke die Zählarbeit ist. Dividirt man die Billion mit diesem Stücke der Jahresarbeit, so wird man finden, 1233 Jahre darüber zu zählen nöthig sind; 12.330 Jahre aber in einzelnen Gulden.

(**Ueber den Werth der Erlenrinde.**) In Nr. 23 der Mittheilungen und Anzeigen des landwirthschaftlichen Vereins-

Comite's der Pfalz, ist der Werth, die Benutzung und der Anbau der Erle speciell beschrieben, den Werth der Rinde kennt wahrscheinlich der Verfasser dieses Artikels nicht, sonst würde er denselben auch beschrieben haben. Die Rinde der Erle wird gewöhnlich, von einem Bestand von 12—15 Jahren, gut getrocknet an die Seidenfärber zu 2 fl. per Centner verkauft, auch oftmal darüber und darunter. Verflossenes Jahr verkauften mehrere Privatbesitzer von Gerhardsbrunn ohngefähr 25 Centner Erlenrinde zu 2 fl. 20 kr., nach Wien. Der Kauf wurde jedoch später wieder aus dem Grunde zurückgenommen, weil die Zoll-Gebühren bis an Ort und Stelle zu hoch standen.

Sohin ist zu ersehen, daß man die Erle als Stockausschlag, wie die Eichengerten zu Lohe für die Gerber behandeln kann und daß sie sich nach dieser Behandlung gut rentirt.

Der heldenmüthige Entschluß.

Es riß der Tod, als gute Beute,
Die vierte Frau von Philipp's Seite.
Kaum war der Todesfall bekannt,
So kamen eiligst die Verwandten,
Am schnellsten die noch led'gen Tanten,
Zu seinem Trost herbeigerannt. —
Allein zu spät! Er hatte sich ermannt
Und sprach: »Kein Mißgeschick schlägt einen Christen nieder;
Ich bin gefaßt — nimmt Gott — nun gut, so nehm ich wieder!«

Der gute Wirth.

Ein guter Hauswirth in Westphalen
Berechnete mit vielem Fleiß,
Tagtäglich den Gewinn, den er im Schweiß
Des Angesichts gewann. Prozente, Münzen, Zahlen
Beschäftigen sein Herz. Wenn er andächtig sang,
So zählt er auch indeß im Stall die Hühnereier;
Und war der Preis des Korns nicht theuer,
So ward aus Aergerniß er krank.

Zu einer solchen bösen Zeit
Starb ihm sein Eheweib in ihren besten Tagen;
Er ließ beflort aus Herzeleid
Am Mittag sie zu Grabe tragen.
Doch während dem sagt ihm sein Knecht beim Geh'n:
»Die Bienen schwärmen!« — Wo? — »In Ihrem Garten.«
»Halt, Träger, laßt die Leiche steh'n!«
Rief er, »sie kann so lange warten;
Ich muß nach meiner Wirthschaft seh'n!«

Raritäten-Kästlein.

(Die guten Freunde.) Als ein Soldat die Wache hatte und die Vorbeigehenden auf sein Anrufen: »Wer da?« allemal antworten hörte: »gut Freund!« — ging er endlich zum Offizier und sagte: Weil denn alle Leute gute Freunde sind, was ist's denn nöthig, daß ich mehr Wache halte?

(Guter Trost.) Einen Schwindsüchtigen besuchte ein Bekannter und fand ihn sehr elend. Der Kranke klagte ihm sein Leiden, seinen Mangel an Lust und äußerte, daß er überzeugt sei, wie er es nicht lange mehr machen würde. Sein Freund wollte ihn trösten und erwiederte: »Sie müssen nur die Hoffnung nicht aufgeben; es ist schon Mancher, kurz vor seinem Tode, frisch und gesund geworden!«

(Standhaftigkeit.) Ein tapferer Offizier ward in einem Treffen am Fuße durch einen Schuß verwundet. Die Wundärzte hielten es beim Verband für nöthig, viel zu schneiden; eine halbe Stunde sah er der schmerzhaften Operation ruhig zu, endlich fragte er denn doch, was sie eigentlich mit ihm wollten? — »Wir suchen die Kugel.« — »Die Kugel!« rief er aus; »warum haben Sie das nicht gleich gesagt; die habe ich in der Tasche.«

Jemand begegnete seinem Pathen und fragte ihn, wo er hingehe. »In die Schule,« antwortete der Knabe. »Das ist recht,« sagte er; »hier ist ein Achtzehnkreuzerstück für Dich, sei recht fleißig, und ich hoffe, ich werde es erleben, Dich meine Leichenrede predigen zu hören.«

Ein Rekrut stand des Nachts Schildwache an einer Sternwarte, und sah gedankenvoll zum Thurme und dem sternenvollen Himmel hinauf. Da erschien Jemand oben auf der Warte mit dem Fernrohr, nach der Meinung des Rekruten aber mit einer langen Flinte, und zielte damit aufwärts in die Nacht hinein. „Aber da möchte ich doch wissen, sagte verwundert der Soldat bei sich selber, „was der Kerl bei Nacht schießen will?" und dabei folgte sein Auge der Richtung, die das Fernrohr des Beobachters auf der Warte bezeichnete. Plötzlich fiel eine Sternschnuppe, der erstaunten Schildwacht fiel das Gewehr aus dem Arme, indem sie ausrief: „Na, nu möcht' einen doch der Schnee verbrennen! Er hat'n wahrhaftig getroffen!

Behaglich saßen in einer Gaststube einige Lebemänner und zechten fleißig, während ein armer Wandersmann hinterm Ofen sein Stückchen schimmlicht Brod kaute. Begeistert von dem duftigen Getränke rief endlich einer derselben, sein Glas hoch erhebend, aus:

Es gab Natur doch sonder Zweifel
Ein Gläschen Wein für jeden Erdensohn!

Da antwortete der hinter'm Ofen in gleichem Rythmus:

So sagt mir aber doch zum Teufel:
Wo bleibt denn meine Portion?

Ein Maler gerieth bei seiner Kunst in die dürftigsten Umstände. Er sattelte um und studirte Medicin. Da fragte ihn ein Bekannter später, aus welchem Grunde er diesen Wechsel vorgenommen habe. „Ei," erwiederte der Arzt, „bei meinem vorigen Geschäft sah Jedermann die Fehler, die ich machte; wenn ich jetzt ein Versehen mache, so kommt es unter die Erde."

Homonyme.

Ordnung fördert allein das Leben und die Geschäfte;
Leicht ist zu finden alsdann, was Du sonst öfters entbehrst
Was Du zu finden nicht weißt nach langem, vergeblichem Suchen
Ist zwar veranlaßt durch Mich, aber verschuldet durch Dich.
Fleißig und redlich zugleich im Handeln, Wirken und Denken,
Trete mit offener Stirn immer in jeglichen Kreis;
Dann wirst Du selten das sein, was nicht dem Manne geziemet
Was nur der zagende Thor, und was ich selber stets bin
Geistige Knospen erblüh'n gar oft so herrlich und reichlich
Aber die lohnende Frucht erntest Du selten allein.
Unentbehrlich bin ich noch immer den meisten Autoren
Als ein venaler Behelf unserer Literatur.

Auflösung der Charaden in Nro. 6:

1) W e h m u t h.
2) F r a u e n k l o s t e r. K l o s t e r f r a u e n.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 15. Februar.

Der Centner Weizen 5 fl. 13 kr. Korn 4 fl. 44 kr. Spelz 3 fl. 43 kr. Spelzkerne 5 fl. 7 kr. Gerste 3 fl. 36 kr. Hafer 2 fl. 34 kr. Erbsen 4 fl. 42 kr. Kartoffeln 1 fl. 12 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Ein Weißbrod 9 kr.

Druck und Verlag von dem Redakteur: Ch. L. Schneider.

Neue Didaskalia.

Unterhaltungs-Blatt der Westricher Zeitung.

Nro. 8. Donnerstag, 24. Februar 1853.

Was eine Mutter leiden kann.

Eine wahre Begebenheit.

(Fortsetzung.)

Wie unzureichend auch des Mannes Worte waren, um einen heftigen Gram auszudrücken, so war doch dieser darum nicht minder nagend. Der Kopf hing ihm muthlos auf der Schulter, seine Augen starrten regungslos auf den Boden und man sah an dem Ringen seiner Fäuste, man hörte an dem Krachen seiner Finger, daß ein Kampf der Verzweiflung an seinen Lebensfasern zerrte.

Die Frau, des eignen Wehs vergessend und nur auf die Qualen ihres Mannes achtend, schlang ihren Arm um seinen Hals und antwortete schluchzend:

»Ach stille; schweige nur, es wird ja nicht immer dauern. Du kannst ja nichts dafür, daß wir so unglücklich sind.«

»Vater, Vater«, rief der Knabe, »ich habe Hunger, kriege ich jetzt ein Butterbrod?«

Diese Worte verursachten in dem Manne eine gräßliche Bewegung; alle seine Glieder erbebten, seine Blicke fielen wie rasend auf das klagende Kind und er starrte es eine Zeit lang so wild und seltsam an, daß Hänschen erschrocken und heulend an den Herd floh, und von dort seinem Vater weinend zurief:

»Ach, Väterchen lieb, ich will es nicht wieder thun.«

Ohne von seiner Geistes- und Körperspannung befreit zu sein, ging der Mann nun zu dem Bettchen und betrachtete mit noch schärferen Blicken das sterbende kleine Wesen, das seine erlöschenden Aeuglein noch einmal gegen seinen Vater aufschlug.

»Theres«, rief er, »wahrhaftig, ich kann es nicht mehr aushalten. Es ist vorbei; einmal muß es denn doch so weit kommen.«

»Was ist es? ach Gott, was hast Du?«

Der Mann, in dessen Brust ein harter Kampf vorgegangen war, verstummte sogleich, und wahrnehmend, welche große Angst er seiner guten Frau durch seinen verzweifelten Ausruf verursacht hatte, faßte er ihre Hand und sprach ganz niedergeschlagen: »Theres, Du weißt es, Weib; seit wir verheirathet sind, habe ich allzeit redlich gearbeitet; nicht einen einzigen Tag habe ich vorbeigehen lassen, ohne für Dich und die Kinder zu sorgen. Sollte ich nun nach zehnjähriger saurer Arbeit betteln müssen; sollte ich das Brod, das ich durch meinen Schweiß bisher verdient habe, jetzt von Thüre zu Thüre erbitten müssen? Theres, das kann ich nicht ... und sollten wir auch alle vor Noth und Elend sterben. Sieh, ich werde roth vor Scham, wenn ich nur daran denke. Betteln? Nein; noch bleibt uns ein anderes Mittel, um wenigstens auf kurze Zeit Speise zu bekommen. Es kommt mich zwar hart an, Frau; aber ich gehe und verkaufe unsern Schubkarren auf der heutigen Versteigerung. Bis wir das Geld dafür verzehrt haben, bekomme ich vielleicht wieder Arbeit, und dann wollen wir sparen, um einen neuen Karren anzuschaffen. Wartet also jetzt nur noch ein halb Stündchen, dann bringe ich Euch allen was zu essen.«

Der Schubkarren war das einzige Werkzeug, womit der arme Arbeitsmann sein Brod verdiente; kein Wunder also, daß es ihn so schwer ankam, denselben zu verkaufen. Auch die Frau war nicht minder trostlos über diesen nothgedrungenen Entschluß; allein sie mußte ihn gutheißen, da ihr Mutterherz vor allem um Hilfe schrie für ihre verschmachtenden Kinder.

»Ja, gehe nur auf die Versteigerung und verkaufe den Schubkarren, denn unser Hänschen schrumpft zusammen vor lauter Hunger; und ich selbst kann kaum mehr auf meinen Beinen stehen ... und das unschuldige Blut, das lechzend da liegt ... O wärst Du schon ein Engelchen im Himmel, liebes Kind!«

Hier fingen ihre Thränen wieder zu fließen an; eine Erschütterung, wie die vorher schon empfundene, befiel von neuem den Körper des Mannes, seine Fäuste klemmten sich wieder krachend zu. Jedoch bezwang er sich, und sprang verzweifelnd aus der Thüre. Man hörte sogleich das Rasseln eines Karrens, der hastig fortgetrieben wurde; es verging aber augenblicklich.

III.

Ohne Rücksicht auf das kalte Wetter ging das Versteigerungsgeschäft auf dem Freitagsmarkte seinen Gang. Unweit des Ausrufplatzes stand neben andern ähnlichen Gegenständen ein zweiräderiger Handkarren, und nahe dabei ein Mann, der äußerst niedergeschlagen aussah. Die Arme auf der Brust gekreuzt, wendete er seine feuchten Augen fortwährend von dem Karren auf den Ausrufer, der noch mit dem Ausbieten anderer Sachen beschäftigt war. Von Zeit zu Zeit stampfte der trostlose Mann ungeduldig den Boden, als ob peinliche Gedanken ihn quälten; doch verfiel er sogleich in tiefen Trübsinn, wenn sein Blick den Gegenstand traf, der ihm bisher gedient hatte, als ehrlicher Taglöhner sein Brod zu gewinnen.

Während er so in Trostlosigkeit versunken war, kamen zwei Fräulein mit hastigen Schritten über den Markt gegangen. Eine davon mußte den schmerzlichen Ausdruck in dem Gesichte des Arbeiters bemerkt haben, denn sie hielt ihre Begleiterin einige Schritte weiter an, und fragte sie:

»Hast Du nicht gesehen, Adele, welche Betrübniß in den Zügen jenes Menschen dort zu lesen ist?«

»Welches Menschen, Liebe?«

»Dessen dort, der so mit dem Fuße stampft; sieh, wie er seine Ellbogen gegen seine Seiten klemmt; gewiß, Adele, es ist ein Unglücklicher!«

»Es kann aber sein, Anna, daß dieß nur aus einem besondern Verdruß geschieht.«

»Nein, Adele; ich kenne das nur zu gut. Der Ausdruck wahren Unglücks trägt einen unverkennbaren Stempel; es liegt etwas Anziehendes, Mitleiderregendes darin für ein gefühlvolles Herz; während Zorn und Aerger im Gegentheile den Anschauenden zurückstoßen. Ich habe mich nicht getäuscht, Liebe; der Arbeiter dort ist ein Opfer des langen Winters.

Sieh nur, seine Kleider sind nicht schmutzig und zerrissen. Laß uns zu ihm gehen; ich will ihn um die Ursache seines Kummers fragen.«

Die zwei Fräulein kehrten zurück zu dem Manne; als sie ihm aber nahten, ward er gerade von einem Dritten angesprochen, der, wie er, zur arbeitenden Klasse zu gehören schien. Mit einem Handschlag auf seine Schulter sagte dieser zu ihm: »Nun, was sagst Du zu dem Wetterchen? Kalt, he? Komm, geh mit mir, ich zahle Dir einen Schnaps.«

Der betrübte Arbeitsmann entrückte seine Schulter mit Gewalt der Hand, die sie gefaßt hatte, antwortete aber nichts. Der Andere, darüber verwundert, sah ihm schärfer in's Gesicht und bemerkte, wie verwildert ihm die Augen im Kopfe standen. »Wie nun?« rief er, »was hast Du, Freund?«

Die Antwort erfolgte nicht so schnell, daß nicht die zwei Fräulein Zeit hatten, näher zu kommen und besser zu hören, was der, den sie für unglücklich hielten, sagen werde.

Eine dumpfe Stimme, die durch lange Athemzüge unterbrochen war und tiefe Verstörung kund gab, sprach endlich:

»Sieh, Gerhard, Du sprichst mir von einem Schnaps; aber lieber stürbe ich, als jetzt Branntwein trinken! Wüßtest Du, Freund, welche Noth mich drückt! . . .«

Diese Worte waren mit so tiefem Kummer ausgesprochen, daß Gerhard ganz ergriffen davon ward, und seine scherzende Weise verließ, um ernsthafter zu reden. Er faßte die Hand seines Kameraden, und fragte mit sichtbarer Theilnahme: »Wie so, Freund, was ist Dir doch? Du siehst ja aus, als wolltest Du wirklich sterben. Ist Theres todt?«

»Nein, nein, das ist es nicht, Gerhard. Aber Dir will ich's sagen, da Du doch unser Freund bist. Du weißt es, nicht wahr, Gerhard? ich bin nie zu faul gewesen, um mein Brod zu verdienen, und ich habe es Gottlob bisher verdienen können; aber jetzt — jetzt ist's aus. Meine Theres, das gute Weib; ach die Arme! zwei Tage sind's nun, daß sie nichts gegessen hat; unser Händchen schrumpft zusammen vor Hunger, und mein kleinstes Kind, unser Miechen, das ist vielleicht jetzt schon todt; die Brüste seiner Mutter sind verdorrt vor Kälte und Noth. Wahrhaftig, Gert, wenn ich daran denke, könnte ich mir ein Leides anthun. Würdest Du betteln können, Gert?«

Betteln? Nein, wahrhaftig nicht; ich habe noch ein Paar Hände am Leibe.«

»Ganz recht; ich auch. Aber dennoch ist's so weit gekommen, daß wir alles verkauft und versetzt haben bis auf unsern Schubkarren, der da steht. Wir hatten so gespart, um ihn anschaffen zu können, und so lange saures Brod darum gegessen. Wenn es aber Gottes Wille ist — nun so mag es so sein. Wenn nur der Ausrufer jetzt schnell hieher käme, daß ich meinem Weib und meinen Kindern etwas Brod bringen könnte!«

»Da ist er! Aber sag mir geschwind, Du wohnst noch immer in der Winkelstraße?«

»Ja.«

Der Ausrufer kam in diesem Augenblicke mit seinem Stuhle auf die Stelle, wo der unglückliche Arbeitsmann wartete, und rief laut:

»Kauflustige herbei! Käufer von Schubkarren herbei!« Ein bitteres Lächeln flog über die Züge des Taglöhners.

Die zwei Fräulein sprachen leise über etwas, das sie zu vergnügen schien.

Der Ausrufer begann wieder: »Dreißig Franken für den Schubkarren! dreißig Franken! — Fünfundzwanzig! er ist so gut wie neu; er ist halb geschenkt. — Zwanzig Franken.«

Eine der Fräulein nickte ihm mit dem Kopfe und der Ausrufer fuhr fort:

»Zwanzig Franken sind da! — Zwanzig Franken! Niemand mehr?«

Nun boten auch Andere darauf, aber das Fräulein trieb den Preis immer höher. Der Ausrufer wandte sich von Einem zum Andern, um die Winke der Bietenden zu beachten.

»Einundzwanzig Franken! — Zweiundzwanzig! — Dreiundzwanzig! — Vierundzwanzig! — Fünfundzwanzig! — Siebenundzwanzig! — Siebenundzwanzig Franken! Niemand mehr? Siebenundzwanzig Franken zum ersten, zum andern, zum drittenmal! Viel Glück zum Kaufe!«

Das Fräulein sagte einige Worte zu dem Knechte des Ausrufers, der sogleich gegen seine Wohnung gewendet mit mächtiger Stimme rief: »Es wird gleich bezahlt!«

(Schluß folgt.)

Aus einer

Predigt über Erziehung der Kinder.

(Nach Anhörung derselben niedergeschrieben von J. Schneider.)

Gewiß liegt Jedem der Väter und Mütter nahe, wie, in welcher Weise, und überhaupt, daß Ihre Kinder erzogen werden. Es liegt also, ich bin dieß überzeugt, in Ihnen Allen schon der gute Wille, Ihre Kinder gut zu erziehen; denn Sie wollen Freude an ihnen haben, Freude an ihnen erleben. Sie erwarten von ihnen Ehre, dereinst im Alter, wo Sie sich nach Ruhe sehnen, Unterstützung, ja Dank und Wohlthat. — Wie aber anfangen, fragen Sie nun, damit dieses Erwarten, damit diese Ihre Wünsche in Erfüllung gehen? Das, meine Geliebten, will ich Ihnen in dieser Stunde beantworten. Erziehen Sie Ihre Kinder in dem Herrn. — Lehren Sie, sage ich Ihnen, lehren Sie Ihre Kinder Religion. Denken Sie aber damit nicht, wie jener Taugenichts: »Morgen, Morgen, u. s. w.;« es ist noch Zeit, bis das Kind zu Verstande kommt, bis es einmal größer ist, mehr Einsicht hat, selbstständig zu denken, wie, wo oder wann zu unterscheiden im Stande ist. Nein! Wenn kaum die Erde des jungen Jahres von seiner Eisrinde befreit, von den ersten Frühlingssonnenblicken erwärmt wird, geht der fleißige Landmann schon hinaus, zur Saat den Boden vorzubereiten, — noch, wenn der Körper des Kindes dehnbar, weich und zart, dann schon leget mit der ersten Wärme Eurer Liebe, mit dem Eindrucke der heiligen Gottesliebe, die erste Saat der Erziehung in seine noch zarte, empfängliche Seele. Nicht zur Erziehung mit Vernunft und Liebe ist das kleine Kind noch zu klein, zu schwach, — wohl aber zu schwach, die Worte der Rohheit, die stets über ihm schwebende Ruthe, den Zuchtstock des Unvernünftigen zu ertragen. Nur zu einer Erziehung mit dem Prügel bedarf das Kind erst der starken Knochen, damit sie unter diesen nicht brechen, nur zur Zucht mit roher Härte bedarf das Kind einer Abhärtung seines kindlichen Gemüthes. Aber vermögen denn wirkliche, natürliche Väter und Mütter keiner bessern Mittel, um den Samen des Guten in ihrem Hause auszusäen? Wird nicht das mit dem Prügel erzogene Kind, wenn es einmal zu Kräften kommt, wenn der Sohn dereinst an Kraft dem Vater gleich gekommen oder wenn die Kraft des Vaters im Abnehmen und jene des Sohnes im Emporsteigen, den Stock umkehren, um mit dem dünnen Theile in der Hand, mit dem knotigen Stammtheile desselben jene Erziehungsmanier, wenn ungerechter Weise einst empfangen, wieder zurück zu geben? O, das ist viel gesagt und es thut mir wehe, solche leider schon oft dagewesene Wahrheit auf die Zunge zu nehmen, denn ich nannte eine Todsünde; es ist aber auch in der Erziehung eine Todsünde eine jede vernunftlose, rohe Gewalt, ausgeübt ohne Religion, ausgeübt ohne Liebe, ausgeübt ohne jene heilige Liebe des Herrn Jesu, der da sagte, lasset die lieben Kleinen zu mir kommen, denn ihnen ist das Himmelreich. Ich sage daher:

Erziehet die Kinder in dem Herrn. Bildet sie religiös. Denn die Religion ist das Fundament, auf welches Ihr alle Lehren, alle gute Sitte und Moral bauen müsset, worauf jeder Staatskünstler seine Gesetze bauet, wenn das Gebäude der Lebensordnung und das des Staates nicht wieder zusammenstürzen und ewig einer Ruine gleichen soll, in welcher Bauen und Zusammenstürzen das Gewöhnliche und Lebensordnung, Sitte und Moral zufällig stehen bleibende Mauerstücke sein sollen. Lehret daher Eure Kinder mit Liebe, lehret sie die Lehre mit Liebe verstehen und begreifen, denn diese verstehen und begreifen sie am leichtesten, weil sie selbst Natur, weil sie selbst Gott ist. — Das ist es, wie Sie lehren sollen. Wo, wann und was sollen wir unsere Kinder lehren, werden sie also ferner fragen. — Erziehet Eure Kinder als vernünftige Wesen Gottes; des Abends, überall und zu jeder Zeit habt Ihr dazu Gelegenheit, insbesondere durch Euer gutes Beispiel. Um stets ein gutes Beispiel zu geben, müßt Ihr doch aber vor Allem *selbst* gut sein. Denn gute, gebildete Eltern, erziehen, bilden gute Kinder und der Apfel fällt selten weit vom Stamme. Sehet doch nur, wie Euer Gebilde sich auf die Kinder überträgt, wie sich die Physiognomie, die Gesichtszüge des Vaters auf die des Sohnes und die der Mutter sich auf die Gesichtsbildung des Mädchens übertragen. Ebenso, wie alle Menschen Gott, ihrem Vater, ähnlich, so sollen die Kinder ihren Eltern ähnlich werden, denn die Eltern sind über ihren Kindern die Vollkommneren, wie der Vater im Himmel über den Menschen der Vollkommenste ist. Darum gebet Euern Kindern stets ein gutes Beispiel. Glaubet nicht, die Kinder um Euch her merkten nichts, sie seien noch so dumm, weil sie noch klein sind; o, sie merken Alles, sie sind sogar schlau. Sonst hätte nicht jener Knabe, als sein Vater zu ihm sagte: „Höre! Du hast mich angelogen, man darf nicht lügen, Gott hört es, Gott siehts," fragen können: „Aber Vater, hat es Gott auch gesehen, als Du gestern Abend betrunken nach Hause kamst?" Sie sehen und unterscheiden mehr, als wir oft ahnen. Sie unterscheiden oft richtiger, als die Erwachsenen. Sie sind noch unverdorbene, ungekünstelte, reine Gottesnatur, welche noch in ihnen als ein vorzüglich ästhetisches Feingefühl wirkt und sich äußert. Sie wissen daher ganz genau, wo sie fehlten und wo nicht, wo ihnen Unrecht geschehen, und wo und wann sie eine Strafe verdienten. Wenn Ihr also liebevoll gegen Eure Kinder seid, so seid, o Eltern, ich bitte, ich bitte Euch, so seid auch gegen sie *gerecht*. Strafet sie daher nie in der Hitze der Leidenschaftlichkeit, in gereizter Aufregung, in der wilden Aufwallung der Unvernunft, in dem Hasse gegen ihre Fehler, sondern wartet mit Euern Strafen, bis das bessere, sanftere Gefühl, bis die Vernunft, der gute Geist wieder in Euerm Herzen Meister geworden. Denn das Kind fehlt selten aus Böswilligkeit; nein! es fehlt nie aus Intrigue, Falschheit, List, Neid, Haß oder Rache, weil auf seinem Boden noch nicht solche Disteln, noch nicht solches borstige Dorngestrippe wächst, sondern nur bisweilen ein Unkräutlein aufkeimt, das, wenn mit Vorsicht, noch leicht ausgerodet werden kann. Seid geduldig und langmüthig in dem Umgange mit Euern Nebenmenschen, insbesondere aber nachsichtig mit den Fehlern Eurer Kinder. Wenn dem kleinen Händchen des Kindes etwas aus Ungeschick entfällt und es zerbricht ihm, so geschah dieß doch wohl ja nur, weil es als Kind noch nicht diejenige Vorsicht haben kann, die der Erwachsene erst nach jahrelanger Uebung und Erfahrung sich angeeignet hat. Seid daher gegen Eure Kinder liebevoll, aber seid auch gegen sie gerecht! Thut doch, o Eltern! ich bitte, bitte Euch, thut mir den lieben Kleinen nichts zu leid! Denn, sprach Jesus der Kinderfreund, was Ihr auch einem Einzigen nur unter ihnen Leids thut, das habt Ihr mir gethan. Folget gelassen dem Gange ihrer Entwickelung. Machet sie mit allem Dem bekannt, was ihnen in ihrem Leben je einmal dienen und nützlich sein kann. Schicket sie in die Schule, lasset sie alles lernen, was sie zu ihrem künftigen Berufe nothwendig wissen sollen. Bildet sie zu vernünftigen Menschen, so daß sie zu ihrem Fortkommen, zu ihrem Lebensunterhalte die nöthigen Mittel finden, daß sie dereinst im Stande sein werden, die Lasten der Erde zu tragen und zu überwinden. Gebet Jedem Eurer Kinder die Euern Verhältnissen, ihren Anlagen, geistigen und körperlichen Kräften gemäße Bildung, ohne sie mit sogenannter Affenliebe zu verzärteln oder zu überspannen. Gebet dem Bäumchen eine Stütze, befreit es in Zeiten von allen heckigen Auswüchsen, damit das Stämmchen nicht zu einem Dornstrauch, sondern ein kräftiger Baum werde. Versäumet keine Lehre in ihrem verschiedenen Alter, seid besonders im reiferen auf der Hut. Hütet sie dann vor den sogenannten Bekanntschaften, denn die Erfahrung zeigt tausenderlei Fälle von traurigen Beweisen eines solchen wahnsinnigen, verderblichen Dahinbrütens, mit deren Leckerbissen zunächst die Vernunft getäuscht und der Verstand beschränkt wird. Solche Umstände werden aber in einem Menschenleben nie vorkommen, wo Grundsätze einer guten Moral Fundament, Charakter geworden sind und dieß vermöge einer guten Erziehung werden konnten. Dem Kinde soll man daher nie, weder in der Schule, noch zu Hause, Dinge einprägen, die ihm den Kopf anschwillen, ohne daß es je in seinem Leben einmal daraus Nutzen ziehen und Anwendung machen kann. Eine jede Lehre muß sogleich den Vortheil, die Handhabe, den Begriff, den Schlüssel, den Sporn, die Lockspeise zu einem größern Begriffe, die Vorbereitung zu einer größern Lehre geben. So werden mit den wachsenden körperlichen Kräften zugleich die wachsenden Seelen- und geistigen Kräfte spielend und lockend in das Wissen eindringen, ohne den kindlichen Geist zu erschweren. Zwinge man aber nie, nie den kindlichen Geist zur Einprägung von Dingen, die oft der Geist des ausgebildeten Mannes kaum begreifen oder verdauen kann. Wenn man die reifere Jugend vor dem Lesen von Romanen warnt, weil sie in dem praktischen Leben irre führen und deßhalb, weil dieselben selten recht verstanden werden, zum Bösen verleiten, so muß man auch warnen, die Seele der Kinder mit Speisen zu sättigen, die sie nicht verdauen können, die statt, daß sie die Säfte verdünnen und nährend machen, das Kind geistig verunstalten, geistig krank machen, von welchen die Seele nicht eher wieder geistig gesund wird, als bis es sich in seinem Widerwillen von der aufgebürdeten, unverdaulichen Lehre erbrochen hat. Was hilft es, wenn Kinder in meine Predigt geschickt werden und statt, dieselbe anzuhören, und in ihre Seele aufzunehmen, wie es eben hier, da unten, vor meinen Augen, geschieht, sich mit ihren ABC-Büchern auf die Köpfe puffen. Lasset sie zu Hause, ich will sie nicht in meiner Predigt haben, wenn sie noch keinen Begriff von Dem haben, was da vorgeht. Lehret sie zuerst die leichtere Milchspeise verdauen, ehe Ihr ihnen Spirituosen gibt, die es nur höchstens berauschen, aber nicht nähren oder psychisch erwärmen und kräftiger machen. Bilde man die Kinder zu sittlich guten, vernünftigen Geschöpfen für diese Erde, auf der wir wohnen, habe ich gesagt, aber seid in der Bildungsmanier nicht selbst so unvernünftig, ihnen eine Last aufzubürden, die ihr selbst kaum fassen oder tragen könnet.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Auch das Meer hat seine Zuckungen und Erschütterungen, wovon ein merkwürdiger Fall vorliegt. Das Fahrzeug

Mariels befand sich am 13. Oct. auf dem Wege nach Cal-
dera, 19 Grad westlicher Länge, 12 Meilen vom Aequator
entfernt; da hörte die Mannschaft ein donnerähnliches Getöse
in der Tiefe des Meeres, das ohrenbetäubend anwuchs. Die
See warf berghohe Wellen und das Steuer versagte den
Dienst. Die Mannschaft betete und hielt sich für verloren.
Die Erschütterung dauerte 15 Minuten. Mehrere Schiffe,
die in Sicht waren, waren verschwunden, aber nach wenig
Minuten wurden die Trümmer und ein großes Wrack sichtbar.

In München ist die Gattin des Dr. Ernst Förster, eine Tochter Jean Pauls gestorben. Sie wurde 1802 in Meiningen geboren.

Friedrich der Große soll einmal gesagt haben: Altbayern sei ein Paradies von wilden Thieren bewohnt. Und er soll noch heute zum Theil Recht haben. In Niederbayern, wird behauptet, nehme die Rohheit der Leute mit jedem Tage mehr zu und in keinem bayerischen Kreise würden soviel Verbrechen verübt als dort.

In der nächsten Zeit werden wir auch **preußische Gulden** zu sehen bekommen. Es sind bereits eine Anzahl aus der Münze zu Berlin hervorgegangen. Sie sollen für die Hohenzoller'schen Lande bestimmt sein.

(Zwei alte Eichen.) In dem Walde von Larisy in der Normandie ist eine alte Eiche, die jetzt ganz hohl ist, aber solch' einen Umfang hat, daß man im vorigen Jahre eine steinerne Kapelle im Innern des Baumstammes aufführen konnte, welche Raum für 16 Personen hat. Alle Jahre findet am Pfingstmontage ein ländliches Fest bei derselben statt, das eine Menge Besucher anzieht. — Eine andere merkwürdige Eiche steht bei Hirschberg in Schlesien. Sie ist über 1200 Jahre alt. Vor einigen Jahren warf der Blitz einen Ast herab, der 25 Klafter Holz gab. Ihr innerer Raum faßt 15—20 Personen. Ein Schuhmacher und ein Schneider hatten früher darin ihre Werkstatt.

Seit dem 1. Januar 1853 wird der größte Strom des Erdballs, der Amazonenstrom in Südamerika, von Dampfschiffen befahren. Der Unternehmer, der von der brasilianischen Regierung aufgemuntert und unterstützt wurde, macht gute Geschäfte damit.

Das Leben.

Nach Sgricci von C. Cerri.

Vergangenheit ist nichts, — doch aber malt
Erinnerung vor unserem Aug' ihr Bild;
Die Zukunft selbst ist nichts, doch aber strahlt
Sie in der Hoffnung vor uns sanft und mild;
Nur Gegenwart besteht, doch wie ein Traum
Entschwebt sie schnell; so ist denn eben
Dieß ganze, stolze Menschenleben
Nichts als Erinnerung, — ein Punct im Raum.

Goldene Zeit.

Weit in Ostindien und Syrien müssen sie forschen, Bedürft'gen
Beizusteh'n, denn es gibt gar nichts daheim mehr zu thun.

Pharisäer-Trost.

Sei man als Schurk' und Hallunke bekannt,
Wird man nur öffentlich rühmlich genannt:
Was sind die Thränen, die Flüche der Armen,
Wenn wir beim Zeitungsgehudel erwarmen.

Die Maus.

Die Maus verwies das Naschen jungen Mäusen,
Doch bald sah man sie selbst zum Specke wandeln,
Und tödtlich traf sie dort der Falle Eisen.
Viel Lehrer lehren klüger, als sie handeln.

Mündlichkeit auf dem Exercierplatze.

Kreuzstern-Schock und Millionen
Alle Hagel-Donnerwetter!
Kerle! Habt ihr denn vor'm Kopfe
Wie die Ochsen heute Bretter?
Aufgepaßt, ihr Himmelhunde!
Habt ihr heute Stroh im Ohr?
An der Fronte steh'n zwei Stiefel
Anderthalben Zoll hervor.

Raritäten-Kästlein.

(Der folgsame Ehemann.) Eine Frau lag schwer krank und verlangte von ihrem Manne, daß er nach ihrem Tode eine ihrer Freundinnen heirathen sollte. „Ach", sagte der Mann weinend, „stirb Du nur erst, das Uebrige wird sich finden."

(Kurz, aber gut.) „Warum biß Adam in den Apfel?" fragte ein Schulmeister einen Bauerknaben. — „Weil er kein Messer hatte", war die Antwort.

(Treffende Antwort.) Ein langer, sehr magerer Mensch begegnete einem Betrunkenen. Der Knochenmann blieb stehen, und sagte: „Freund, ich glaube, Ihr habt ein wenig zu viel getrunken." — „Und ich", versetzte der Betrunkene, „ich glaube, er hat zu wenig gegessen."

(Das Reisegeld.) Professor: Er will uns also seinen Cadaver auf die Anatomie verkaufen? Sag' Er, guter Freund, was wollte Er wohl mit dem Gelde machen. — Bauer: Ich will 'nein nach Amerika auswannere, un do will i mein Roasgeld mit bezahle.

Soldat. Heinerle, wie geht's denn Deiner Mutter? — Bub. Sie ist immer noch krank und liegt im Bette. — Soldat. Was macht denn Dei Vater? — Bub. Den kenn i gor net, ober mei Mutter sagt alleweil, er is a rechter Lump. — Soldat. Sag' Deiner Mutter a schönes Cumplement von mir und Dei Vater läßt ihr gute Besserung wünschen.

Räthsel.

Mein Wörtchen auszusprechen,
Wie wird es Manchem schwer!
Es bald nachher zu brechen
Ist leicht, bringt keine Ehr'.
Bald macht es Schmerz, bald Freude,
Oft kommt auch Reue nach;
— Vereinigt waren Beide,
Als Sie es leise sprach.

Auflösung der Homonyme in Nro. 7:
Verleger.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 22. Februar.

Der Centner Weizen 5 fl. 22 kr. Korn 4 fl. 59 kr. Spelz 3 fl. 54 kr. Spelzkerne 5 fl. 33 kr. Gerste 3 fl. 41 kr. Hafer 2 fl. 37 kr. Erbsen 5 fl. 35 kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Ein Kornbrod 20 kr. Ein Weißbrod 9 kr.

Druck und Verlag von dem Redakteur: Ch. L. Schneider.

Neue Didaskalia.

Unterhaltungs-Blatt der Westricher Zeitung.

Nro. 9. Donnerstag, 3. März 1853.

Was eine Mutter leiden kann.

Eine wahre Begebenheit.

(Schluß.)

Schon war der Taglöhner in des Ausrufers Haus, um sogleich mit dem empfangenen Gelde in seine Wohnung zu eilen, nicht ohne einen traurigen Blick auf seinen Schubkarren zu werfen, als er durch Eine der zwei Fräulein angesprochen ward:

„Guter Mann, wollt Ihr was verdienen?“ Der Taglöhner besann sich einen Augenblick und frug: „Was ist zu Euerm Dienst, Fräulein?“ — Wir hätten diesen Schubkarren gern nach Haus gefahren.“ — „Es ist mir leid, daß ich's nicht kann. Ich hab' ein eiliges Geschäft.“ — Anna, die sehr liebreich war und darum auch noch besser als ihre Freundin die armen Leute verstand, sagte hastig zu dem Manne, der schon im Begriffe war sich zu entfernen: „Nach der Winkelstraße wollen wir hin.“ — „Dann kann ich es thun, Fräulein; denn gerade dahin gehe ich auch.“ Er faßte den Schubkarren zog ihn unter den umherliegenden Verkaufsgegenständen hervor und folgte den zwei Fräulein, die sich mit schnellen Schritten entfernten. Ein bitteres Gefühl beklemmte seine Brust, da er bedachte, daß er nun seinen eigenen Karren für Andere fortschaffen mußte. Allein die Gewißheit, jezt mit dem erhaltenen Gelde die Thränen seines braven Weibes trocknen zu können, mischte süßen Trost in sein Leid. Ungern empfing er von den Fräulein den Befehl, vor einem Laden anzuhalten. Er durfte jedoch nicht lange warten, denn die Damen hatten nur einen Augenblick in dem Laden verweilt, und man lud nun aus demselben auf seinen Karren einen Sack Erdäpfel, mehrere große Brode, einige Bündel Holz, und Anna selbst stellte mit Sorgfalt einen irdenen Topf gegen den Sack.

In der Winkelstraße angelangt, frug der Mann, wohin die Damen den Karren gebracht haben wollten. Anna antwortete bedachtsam: „Nur vorwärts; es ist noch weiter.“ Ungeachtet dieses Befehls hielt der Mann vor einer kleinen Thüre an, welche Anna als dieselbe erkannte, welche sie am Morgen hatte betreten wollen. Der Mann nahm seine Mütze ab und bat höflich: „Erlaubt mir gütigst, Fräulein, hier einen Augenblick einzukehren!“ Als sie es ihm bewilligt, öffnete er die Thür und ging eilig hinein; aber die Damen folgten ihm auf der Ferse und drangen mit ihm in die Kammer.

Eiskalter Schauder befiel Anna und ihre Freundin. Das Schauspiel, das sich hier vor ihren Blicken aufthat, war gräßlich zum Erstarren. Die junge Frau, die neben dem Bette gesessen war, lag bewußtlos auf dem Steine, ihre Wangen bleich, ihre Augen geschlossen, ihre Lippen blau und ihr Kopf rückwärts auf die Ecke des Bettes gesenkt, wie eine gefühllose Leiche. Das Knäblein hatte den schlaffen Arm seiner Mutter gefaßt, und rief in dem Augenblicke, als die zwei Fräulein mit dem Vater eintraten: „Mütterchen lieb, ich habe Hunger, — ein Stückchen Brod!“

Der Mann, ohne Adelen's und ihrer Freundin Gegenwart zu beachten, sprang voraus auf seine Frau zu, rief sie bei ihrem Namen, raufte sich die Haare aus, und brachte nur abgebrochene Worte hervor: „Theres“, schrie er heulend, „ach liebe Theres ... unglückliches Weib! Gott im Himmel ist's möglich? Todt ... todt, vor Hunger und Kälte! — Hatten wir das verdient auf der Welt!“ — Bei diesen Ausrufungen schlug er seine Hand auf den Tisch und ergriff ein Messer. Doch Anna, die diese Bewegung mit einem Angstschrei bemerkt hatte, sprang auf ihn zu und nahm ihm das tödtliche Werkzeug aus der Hand. „Eure gute Frau ist nicht todt“, rief sie. „Hier nehmt, und lauft nur schnell um etwas Wein in die nächste Schenke.“ Sie gab ihm ein Stück Geld und zeigte ihm die Thüre. Wie ein Pfeil flog er zur Thür hinaus und verschwand.

Anna nahm die unglückliche Frau in ihren Arm; ihr Seidenmantel und Sammthut zerdrückten sich gegen die schlechten Kleider der Unglücklichen; aber darauf achtete die Edle nicht, sondern that, als ob sie eine Schwester pflege. Und in der That betrachtete sie, gemäß Christi göttlichem Gebote, diese vor Elend sterbende Frau als eine wahre Schwester. Sie nahm aus der Tasche eine Pomeranze und drückte den Saft zwischen die blauen Lippen der Frau und rieb sorgfältig deren Hände in den ihrigen. Freudig schrie sie auf, als sie endlich die Augen der Mutter sich öffnen sah. Während dessen hatte Adele sich nicht darauf beschränkt, dieses Bild von Hunger und Armuth anzustarren, sie hatte, sobald sie des kleinen Knaben Ausruf gehört, von dem Schubkarren den irdenen Topf und ein Brod hereingeholt und durch den Kleinen einige Stücke Holz auf das Feuer legen lassen. Kaum hatte Hänschen das Brod gesehen, als seine Augen sich nicht mehr davon wegwandten; und er hatte nun wieder um ein Butterbrod gebeten. Adele, die am Morgen noch so viel Abscheu vor armen Leuten gezeigt hatte, fühlte sich Angesichts so bitterer Noth dermaßen gerührt, daß sie selbst das Brod vom Tische nahm und dasselbe gegen ihre Brust und ihre schönen Kleider setzte, um dem Kleinen das ersehnte Butterbrod zu schneiden. „Da, mein Kind“, sprach sie, „iß Du nur; Du sollst keinen Hunger mehr leiden.“

Hänschen faßte das Butterbrod mit Freude, küßte ihre Hand zum Zeichen des Dankes und betrachtete Adele mit so süßen Blicken, daß diese sich umwenden mußte, um ihre Rührung zu verbergen. Zu gleicher Zeit hatte die Mutter ihre Augen aufgeschlagen und sie mit seliger Freude auf ihr essendes Kind geheftet. Schon wollte sie dem Danke gegen ihre Wohlthäterinnen Worte geben, als die Rückkehr des Mannes sie unterbrach. Er, gegen alle Erwartung seine Frau lebendig wiederfindend, stellte hastig eine Flasche auf den Tisch, und flog an ihren Hals, unter einer Fluth von Thränen sie mit Küssen bedeckend; er hielt sie in seinen Armen geschlossen, als fürchtete er, sie nochmals zu verlieren, und rief wie außer sich: „Theres, liebes Weib, lebst Du denn noch? O dann ist's nichts! Ich habe Geld von unserm Karren; jezt können wir essen; sei nur ruhig. Ach Gott, sieh, in all meinem Unglück bin ich noch so froh wie ein Engel ... Ja, liebe

Theres, denn ich dachte sicher, daß ich Dich niemals lebendig wiedersehen würde!«

Anna kam herzu mit einer Tasse Wein, und hielt sie an die Lippen der schwachen Frau. Während diese den stärkenden Trank schlürfte, warf der Mann verwunderte Blicke auf Anna und auf ihre Freundin, die etwas weiter mit Hänschen beim Herde stand und des Kindes zwei Händchen gegen das Feuer hielt, sprechend: »Wärme Du Deine Pfötchen nur, mein Männchen, und iß Dein Butterbrod geschwind, ich will Dir noch eines geben.«

Der Mann schien aus einem Traume zu erwachen, es war, als wenn er die Gegenwart der zwei Damen erst jetzt bemerkte. »Fräulein«, sprach er stotternd, »vergebt, daß ich Euch noch nicht gedankt habe für die Hilfe, die Ihr meiner armen Frau leistetet. Es ist gewiß viel Güte von Euch, so in armer Leute Haus zu kommen, und ich danke Euch viel tausendmal.« »Ihr guten Leute«, antwortete Anna mit erhöhter Stimme, »wir wissen, was Ihr von Hunger und Kälte ausgestanden und welche Pein es Euch sein würde, betteln zu müssen, da Ihr als ehrliche Arbeitsleute lieber Euer Brod im Schweiße Eures Angesichts verdientet. Solche Gesinnung muß belohnt sein; Ihr sollt keinen Mangel mehr leiden!«

Hier legte sie eine Handvoll Geld auf den Tisch nieder und fuhr fort: »Da ist Geld; vor Eurer Thüre stehen Kartoffeln, Holz und Brod; das Alles gehört Euch. Auch der Schubkarren ist nicht verkauft worden; er bleibt Euer Eigenthum; gebraucht ihn zu Euerm täglichen Erwerb; lebt tugendhaft und bettelt nicht. Sollte aber Hunger und Kälte Euch nochmals überfallen, so steht auf diesem Blatte hier mein Name und meine Wohnung, und Ihr werdet stets an mir eine Stütze und Freundin finden.«

Während Anna sprach, hörte man keinen Athemzug in der Kammer, so still war alles; aber eine Thränenfluth entströmte den Augen des Taglöhners und seiner Frau. Er konnte kein Wort hervorbringen, sondern betrachtete nur wechselweise die zwei Fräulein voll Erstaunen, als könne er nicht glauben, was er hörte. Als Anna schwieg, ließ die überwältigte Mutter sich von dem Steine auf den Boden fallen, und weinend auf den Knieen fortkriechend, erfaßte sie Anna's Hand, benetzte sie mit Thränen und rief: »Ach Fräulein! Ihr sollt eines seligen Todes sterben; Gott wird es Euch lohnen, daß Ihr unser Haus wie zwei Schutzengel betreten und mich vom Tode errettet habt!«

»Seid Ihr nun vergnügt, Mutter?« fragte Anna.

»Ach ja, gutes Fräulein, jetzt sind wir glücklich; seht unser Hänschen dort vor Freude hüpfen bei dem warmen Feuer, der Arme! Und könnte das unschuldige Schaf, das da sterbend liegt, reden, es würde Euch wohl auch danken und Euch segnen!«

Anna lief bei diesen Worten zu dem kranken Kinde und wahrnehmend, daß selbes auch durch Mangel dem Tode nahegebracht war, winkte sie der Adele zum Fortgehen. Diese, die sich an der Freude des Knäbchens ergötzte, hob es auf, küßte es auf die Wange und kam dann zu ihrer Freundin. Im Weggehen sagte Anna noch: »Seid getrost, Ihr guten Leute; wir schicken Euch sogleich einen Arzt für das kranke Kind und ich hoffe, Mutter, Ihr werdet es noch zu Euerm Troste heranwachsen sehen.« Ein seliges Lächeln glänzte bei diesen Worten zugleich auf den Zügen der Frau und des Mannes. Beide eilten den Weggehenden an die Thüre nach, und ein Strom von Dank und Segen quoll von ihren Lippen, bis sie die zwei Wohlthäterinnen aus den Augen verloren.

Anna und Adele gingen lange Zeit schweigend neben einander ihres Weges. Beide hatten das Herz zu voll, als daß sie ihre Empfindungen sogleich hätten ausdrücken können. Endlich, als sie schon einige Straßen stumm durchwandert, fragte Anna: »Nun, liebe Adele, sage mir, findest Du die armen Leute so abschreckend und ekelerregend, wie man sie gewöhnlich dafür hält?« — »O nein«, antwortete Adele, »ich bin so froh, daß ich Dir heute begegnete. Mir ist jetzt, als hätte etwas Heiliges mich erhoben und ich fühle eine Seelenrührung, die mir unbekannt war. Ich erschrecke jetzt nicht mehr vor der Armuth; sahst Du nicht, wie ich den Kleinen auf meinen Schooß nahm und küßte? Welch artiges, liebes Kind!« —

»Armes Hänschen, die Thränen drangen aus seinen Augen, als er Dich fortgehen sah. Wohlan Liebe, sage mir, gibt es auf Erden ein größeres Glück, als das wir jetzt empfinden? Diese guten Menschen starben Hungers; sie hoben ihre Hände zum Himmel und schrieen um Hilfe zum Herrn. Wir kamen zu ihnen als Gesandte der göttlichen Barmherzigkeit; sie haben vor uns gekniet wie vor Engeln, die ihnen verkündeten, daß ihr Gebet erhört sei, und sie haben in uns Gott gesegnet und gedankt. O Adele! war auch unser bisheriges Leben werthlos und eitel: die Dankesthränen dieser Menschen können viele unsrer Sünden verwaschen!«

»Sage mir nichts mehr«, fiel Adele mit Ungeduld ein; »ich habe es genugsam verstanden. O von nun an will ich alle Tage mit Dir ausgehen, um arme Menschen zu besuchen und um Theil zu haben an Deinen Werken der Nächstenliebe. Ja, denn erst von heute an kenne ich eine himmlische Freude, einen Vorschmack der Seligkeit auf dieser Welt... Heiliges Wohlthun! o wie unglücklich sind die Reichen, die Dich nicht kennen. Welch süßer Rührung, welch seligen Entzückens darben sie!« . . .

In diesem Augenblicke wandten sie sich um die Ecke des Marktes und verschwanden.

Aus einer

Predigt über Erziehung der Kinder.

(Nach Anhörung derselben niedergeschrieben von Ch. L. Schneider.)

(Schluß.)

Ja, erziehet Eure Kinder für die Gegenwart, aber erziehet sie auch für die Zukunft. Nicht im Selbstinteresse der Kirche, nicht, um die Zahl der Gläubigen zu vermehren, sage ich Euch Das, sondern Eurer selbst willen, Eurer Pflichten willen, die Ihr Gott und den Menschen schuldig seid. Habt Ihr so in der Erziehung Eurer Kinder verfahren, mit den ersten Frühlingssonnenblicken des kindlichen Lebens, in dessen zarte, empfängliche Seele den Samen des Guten einzupflanzen angefangen, mit Hilfe der Liebe und der Religion die Wurzel aller Pflichten, aller guten Lehren in das Gemüth eingelegt, — o, Eltern, wenn Ihr das einmal gewiß und überzeugt seid, schon dann habt Ihr unendlich viel gethan. Der Wunsch, Eure Freude an den Kindern haben zu wollen, Freude an denselben zu erleben, hat Wurzel gefaßt, Grund und Boden bekommen und mit Entzücken werdet Ihr in Eurer Pflanzschule kräftiggesunde Stämmchen empor wachsen, grünen und Blätter treiben sehen, an dem so weise gelenkten Willen, an dem geschickten, schulgerechten Benehmen des Kindes Euer Werk der Liebe und Religion erkennen. Ihr habt dann für Eure Zukunft gesorgt, ein Musterbild elterlicher Ehre aufgepflanzt, eine segenreiche Quelle gefunden, fähig zu Eurer Unterstützung und zu jeder Wohlthat. Ihr habt dann aber auch Euern Kindern eine Zukunft gegeben, eine Zukunft, an welche sich ewige Fortdauer knüpft, eine höhere Zukunft geistiger, unveräußerlicher Güter, welche unvergänglich sind und nie verloren gehen. »Ihr habt Eure Kinder erzogen in dem Herrn!« — Meine Geliebten, wie steht es aber da, wo

solche Worte der Lehre nie ein williges Ohr fanden? Wir haben in dieser Stunde nicht genug Zeit, um alle die Bilder uns vor Augen zu stellen, aus jenen Wohnungen, wo das laße Sichgewährenlassen Tagesordnung ist. Die Kinder in jenen Familien sind leider beklagenswerthe Geschöpfe. Wie viele Eltern gibt es sogar noch in der, sogenannten, civilisirten Welt, die mit irdischen Gütern reichlich gesegnet, die eigentliche Erziehung ihrer Kinder für eine Nebensache halten. Sie haben ja zu leben. „Für was Dieses?“ „für was“ Jenes? „für was“ Das und Das? „Wir brauchen's nicht mit unserm Vermögen!“ heißt es da. Es wird diesen glücklichen Unglücklichen schon von dem ersten Jahre ihres Lebens an ganz der eigene Wille gelassen, sich nach Willkühr zu geberden. Man schickt sie freilich in die Schule, läßt die Knaben Handwerke und die Mädchen die nöthigsten Hausgeschäfte lernen, aber damit ist die Erziehung zu Ende und man glaubt nun an ihnen seine Schuldigkeit gethan zu haben, weil sie ja nicht mehr lernen wollten, nicht mehr zu lernen verlangten. Kommen nun solche Kinder zu Jahren, wo sie sich selbst überlassen dastehen, so trifft nur zu bald die Einsicht ein, daß man mit einem zur zweiten Natur gewordenen Eigenwillen überall anstößt. Niemand und Nichts in der Welt will sich nach dem selbstsüchtigen, gemüthlosen, ohne Religion und Tugend aufgewachsenen Eigenwilligen fügen, er wird mißmuthig, mißtrauisch, mißvergnügt, seine Lage fängt an kritisch zu werden, nirgends findet sich Befriedigung. Das Schicksal rächt sich. Das selbstsüchtige, eigenwillige Mädchen wird zur Hausfrau und kann nicht mit ihrem Ehegatten zur Einigkeit kommen. Zank und Streit ist der einzige Weihrauch der Liebe, den sie sich einander zuwehen. Gegenseitiger Betrug, Untreue, Rückgang der Hauswirthschaft und mit ihr der ganze Zerfall des ehelichen Verhältnisses, selbst oft die gröbsten Unsittlichkeiten, welchem Zustande gewöhnlich nur das Gericht oder Tod ein Ende machen kann, sind da die Folgen der Fehler, welche nie, nie mehr gut gemacht werden können; indessen der souveräne Herr Sohn in der Schule der Leidenschaft schwelgt und verdirbt, seine Eltern, weil sie ihm keine bessere Lehre, keine bessere Erziehung gegeben, um als rechtschaffener Mensch auf der Welt durchkommen zu können, noch zehn Jahre nach ihrem Tode die Ruhe im Grabe nicht läßt, ihnen im Grabe die Knochen verflucht und schwört, wie er sich an ihnen auf die schrecklichste Weise rächen würde, wenn er sie noch ein Mal am Leben hätte. Und diese Eltern haben im Leben doch so oft gesagt: „Ich weiß gar nicht, warum unsere Kinder so unglücklich, und so hart gegen uns sind, wir waren doch so gut gegen sie, wir haben ihnen allen doch immer den Willen gethan.“ — Sehen wir aber ein anderes Bild Glücklicherer, als die eben Genannten, wo sittlich-gute, religiös erzogene Kinder mit dankerfülltem Herzen an die Hügel der Gräber ihrer unvergeßlichen und über Alles lieben Eltern wandeln, um ihnen Blumen zu pflanzen, um sie zu segnen für Alles Gute, was sie in ihrem Leben an ihnen gethan. Wir sehen sie hier Thränen der Liebe weinen, während man im Hause ihr Andenken heilig hält durch Fortpflanzung ihrer Namen, durch Werthhaltung ihrer Bildnisse, durch Sitte und Gebräuche, die man ihrem musterhaften Lebenswandel nachahmet. rc. rc.

Miscellen.

* Cusel, 2. März. Am 27. v. M. wurden zwischen hier und dem 1 Stunde von hier entfernten Dorfe Haschbach ein Mann erfroren gefunden. Derselbe ging am 26. des Nachmittags hier sich ein Almosen fordern, wurde von einem Polizeidiener erwischt, bis Abends im Gefängniß gehalten und war also eine halbe Stunde nach seiner Entlassung eine Leiche. Engbrüstigkeit und Mattigkeit sollen außer der auf ihn eingewirkten Winterkälte die Ursachen seines Todes gewesen sein. — Der Eisenbahn-Conducteur Maucher gerieth zwischen Homburg und Berbach so dicht zwischen den Waggon und eine hart gefrorne Schneewand, daß ihn der Zug an derselben fortrollte, Kopf und Rippen zerquetschte, an welchen Verletzungen er einige Stunden nachher starb.

Nachdem die Deutschkatholiken in Homburg schon länger offiziell mit „Sogenannte“ bezeichnet worden sind, hat der hohe Rath daselbst die Conzession, die der Gemeinde 1848 ertheilt worden ist, zurückgenommen.

Am 26. Januar. segelte wiederum eine Gesellschaft von 41 Mädchen, unterstützt durch den Auswanderungsfonds für sehr dürftige und unbescholtene Frauenzimmer, von Gravesend nach Port Philipp in Aurstalien ab. Eine bejahrte Frau, der vier Unteraufseherinnen zur Seite stehen, führt die Aufsicht über die Auswanderinnen, während ein Schullehrer dieselben unterwegs zu unterrichten hat. Es haben bis jetzt durch Hilfe dieses Fonds 1112 Frauenzimmer auswandern können, von denen die meisten als Dienstboten oder Näherinnen ihr Brod, letztere unter den härtesten Entbehrungen, verdient haben.

New-Orleans, im Januar. Lola Montez gibt hier seit acht Tagen Gastrollen in dem Stück, betitelt »Lola Montez in Bavaria«, wo sie in ihrer eigenen Rolle auftritt, zuerst als Tänzerin, dann als Politikerin, Revolutionärin und zuletzt als Flüchtige. Sie spielt natürlich die edelste platonische Rolle. Sie macht die Machinationen der österreichischen Partei zu nichte, vertreibt die Jesuiten, bringt dem Volke die Freiheit und stiftet Frieden und Versöhnung, wenn ihretwegen Duelle vorfallen oder zwei Volksparteien sich auf den Gassen raufen. Eine solche Darstellung der Geschichte hat inzwischen in Amerika nur Wenige irre geführt. Lola Montez hat bereits einen großen Theil der Union durchreist, aber nirgends sehr einträgliche Geschäfte gemacht. Die sehr tugendhaft gesinnten Damen von Boston und Philadelphia blieben nicht nur selbst vom Theater weg, sondern verboten auch ihren Männern das Hineingehen. Hier hatte die berühmte Tänzerin den sehr streng katholischen Sinn der Bevölkerung gegen sich. Die Jesuiten bilden in New-Orleans eine zahlreiche und mächtige Korporation. So konnte es nicht fehlen, daß bald nach ihrem Auftreten einiger Lärm im Publikum entstand. Lola Montez rief mit zornlodernden Augen nach der Gallerie hinauf: »If there is any cabal against me, I shall be obliged to retire.« (Wenn man gegen mich cabalisirt, so werde ich mich zurückziehen müssen.) Das Publikum, das seinen Dollar Eintrittsgeld bereits bezahlt hatte und bange war, ihn zu verlieren, ohne seine Neugierde befriedigt zu haben, klatschte Beifall und verhielt sich von nun an stille. Gewandtheit und Grazie des Spiels war der Spanierin nicht abzusprechen. Das Englisch sprach sie mit etwas fremdartigen Accent. Als Gräfin trug sie im dritten und vierten Akt einen reichen Schmuck von Brillanten und Perlen. Als sie am Schlusse von einer kleinen Zahl ihrer Anhänger gerufen wurde, versicherte sie in einer Dankrede, daß sich Alles in Wirklichkeit so zugetragen, wie es auf der Bühne dargestellt worden.

Ein trauriger Fall. Unter diesem Titel bringt der Missouri-Republican folgenden Artikel aus der Davenport-Gazette: Einer der herbsten Verluste, die wir in neuester Zeit zu berichten hatten, ist jener, der unlängst einen deutschen Bewohner unserer Stadt, Hrn. John Georg Koch, betroffen. Da er sich hier ein eigenes Geschäft gegründet, schrieb er

nach Deutschland, um seine Familie kommen zu lassen. In Gesellschaft seiner Schwester reiste Koch's Frau mit sieben Kindern ab. Sie kamen glücklich bis New-Orleans, bevor sie aber St. Louis erreichten, starben die Frau, die Schwester und drei Kinder. In dem Hospitale von St. Louis ließen ie das vierte Kind; zu Montrose wurde das fünfte begraben, und nur zwei Personen von der zahlreichen Familie erreichten den Ort ihrer Bestimmung.

Im Meere gibt's Thäler tiefer als die höchsten Berge. Die höchsten Spitzen des Himalajah-Gebirges sind 8600 Metres, das Meer aber ist an manchen Stellen über 13000 Metres tief. Ein englischer Capitän berichtete an Humboldt, unterm 36. Breitengrad habe er auf seinem Schiffe das Senkblei ausgeworfen und bei 13,643 Metres Grund gefunden.

An den warmen Ofen gehört das Gespräch von den guten alten Wintern. Im Jahre 401 war das ganze schwarze Meer und Straße der Dardanellen zugefroren, der Schnee lag an einigen Stellen 50 Fuß hoch. 822 waren die Donau, die Elbe u. s. w. so fest zugefroren, daß sie einen Monat lang schwere Lastwagen trugen. 866 war das adriatische Meer zugefroren. 1067 erfroren die meisten Reisenden in Deutschland auf den Wegen. 1133 war der Po zugefroren von Cremona bis zum Meere, die Weinfässer borsten und die Bäume zerplatzten mit gewaltigem Krachen. 1236 war die Donau an vielen Stellen bis zum Grunde des Bettes zugefroren. 1434 fiel, wie bei der Sündfluth der Regen, 40 Tage hintereinander der Schnee ohne Unterbrechung. 1468 ward der den Soldaten in Flandern zugetheilte Wein mit Aexten zerhauen. 1709 drang der Frost 9 Fuß tief in den Boden; 1716 wurden auf der Themse Buden errichtet und Märkte gehalten. 1744 war in England das stärkste Ale, sobald es ins Freie gesetzt wurde, in 15 Minuten mit $\frac{1}{4}$ Zoll starkem Eis bedeckt. Bekannt sind die Winter der Jahre 1809 und 1812. 1814 war Markt auf der Themse, man fuhr Tag und Nacht mit schwer beladenen und mit 4 Pferden bespannten Wagen Strecken Wegs von 1 bis $1\frac{1}{2}$ Meilen über das Eis zwischen den nordfriesischen Außen-Inseln, sogar noch im April. Es waren Wagenspuren wie auf dem Lande, die Monate lang unverändert blieben, und die dichtgedrängten Eismassen lagen halbwegs nach Helgoland hinaus.

Raritäten-Kästlein.

Ein Bauer und seine Frau wollten dem König von Preußen eine Bittschrift überreichen. Der König fragte nach ihrem Gesuche, und da sie es ihm gesagt hatten, antwortete er: „Ihr müßt nach der Kammer gehen, da werdet Ihr Bescheid erhalten.“ — „Da sind wir schon gewesen“, antworteten sie. — „Nun, so kann ich Euch denn nicht helfen“, erwiederte der König. — „Komm!“ sagte der Bauer zu seiner Frau, „komm. Du siehst ja, daß Der mit der Kammer unter einer Decke steckt.“ Der König lachte herzlich über den naiven Ausdruck und nahm die Bittschrift an, und das Gesuch war bewilligt.

Ein Naturforscher, welcher den Garten eines Edelmannes besuchte, sprach seine Bewunderung aus über den raschen Wachsthum der Bäume. „Warum, Herr!“ sagte der Andere, können Sie sich darüber wundern, sie haben ja sonst nichts zu thun.“

Bei einer Sammlung zu mildthätigem Zwecke kamen zwei Herren zu einem Geizhals. „Ich bedaure“, sagte dieser; „ich kann Ihnen nur eine Kleinigkeit geben.“ — „Wir sind für Alles dankbar“, erwiederte der Eine; geben Sie uns, was Sie entbehren können.“ — „Das wird auf Sie ankommen“, antwortete der Geizhals; „was ich am besten entbehren kann, ist Ihre Gegenwart.“

Welche Mäßigkeit ist gerade nicht empfehlenswerth? —

Die Mittelmäßigkeit.

Logogryph.

Des Himmels Blau
Belebt die Au.
Nicht minder beleb' ich die Flur,
Wenn zwischen Grün
Wir lieblich blüh'n.
Und schmücken die heitre Natur.

Auch ich wog' dann,
Blau angethan,
Durch grüner Saaten Gewog.
Nicht minder zier',
Ja, glaubet mir,
Die Menschen, verstorben, ich noch.

Ich armer Mann
Muß aber dann
Versäufet, geprügelt erst sein,
Darauf zerfetzt,
Sogar zuletzt
Gedreht und verschlungen, doch rein.

Zwar nennet man
Mich sicher dann
Ganz anders, als früher, mich so.
Nehmt Ihr den Kopf
Mir armen Tropf,
Dann erst leb' ich lustig und froh.

Doch ist mir bang,
Daß ich nicht lang
Das lustige Dasein genieß'.
Was geb' ich d'rum,
Wenn's sich dreht um,
Und todt ich das Eure versüß'.

D'rum schenket ein
Nur guten Wein,
Wenn Ihr mich getrocknet verzehrt.
Beim Becherklang
Und frohen Sang
Die Freude sich doppelt vermehrt.

Zerhaut mich ganz;
Nehmt auch den Schwanz,
Dann seid Ihr, bei meiner Seel!
Auch wohlgemuth,
Wenn Ihr nur thut,
Was ich Euch wohlmeinend befehl'.

Doch haltet fein
Nun aber ein
Mit weiterem Köpfen, wie schön:
Sonst möchte Euch
Arm oder reich,
Auf einmal die Freude vergeh'n.

Cusel. Theodor Stolz

Auflösung des Räthsels in Nro. 8:

Ja.

Berichtigung.

Lese, Didaskalia Nro. 8, Seite 31, 1. Spalte, 15. Zeile von oben, statt des Abends, des Morgens und des Abends.

Kaiserslauterer Fruchtpreis

vom 1. März.

Der Centner Weizen 5 fl. 16 kr. Korn 4 fl. 51 kr. Spelz 3 fl. 46 kr. Spelzkerne 5 fl. 18 kr. Gerste 3 fl. 39 kr. Hafer 2 fl. 36 kr. Erbsen 5 fl. 38 kr. Kartoffeln — fl. — kr. Ein Kornbrod 19 kr. Ein Weißbrod 9 kr.

Druck und Verlag von dem Redakteur: Ch. L. Schneider.

Neue Didaskalia.

Unterhaltungs-Blatt der Westricher Zeitung.

Nro. 10. Sonntag, 6. März 1853.

Das Goldstück.

Novelle aus dem Leben, von Fr. Wechmar.

1.

Es mögen etwa zehn Jahre her sein, daß ein junger Mensch von etwa 22 Jahren, in bescheidener bürgerlicher Tracht, spät am Abend im Herbste aus einem jener großen Holzhöfe trat, welche auf dem Saume der Hamburger Vorstadt St. Georg liegen. Der Abend war trübe und nebelig, wie es das Hamburger Klima um diese Jahreszeit — Ende October — bedingt, allein trotzdem und des kalten Nordwestwindes ungeachtet, welcher zwischen den feinen Regen hinein stoßweise über die Stadt hinfegte, war der junge Mann doch äußerst guter Dinge, und sang und pfiff so lustig und glückselig in die finstere Nacht hinein, als wäre der trübe, nebelschwere Hamburger Himmel verwandelt in die klarste italienische Maiennacht mit lauter Luft und tiefblauem Azur-Firmament, von welchem Tausende von silbernen Sternen herabblinkten. Schien er doch sogar im leichten Ueberrocke den Frostwind nicht zu verspüren, gegen welchen sich die reichen Hamburger Kaufherren und die eleganten Kaufmannsdiener durch doppelte Röcke und Mäntel, durch Pelze und Umschlagtücher nicht vollkommen schützen konnten.

Mehrere ernste und wohlhäbige Herren, die dem jungen Manne auf seinem Wege zur Stadt begegneten, sahen ihn deßhalb auch groß an oder kehrten sich sogar noch einmal nach ihm um, als sie schon vorüber waren; denn obwohl in Hamburg ein lauter fröhlicher Gesang auf den Gassen durchaus nichts Seltenes ist — im Gegentheil! — so klang doch aus der Brust des jungen Gassenwanderers eine so überschwängliche, hinreißende und recht herzinnige Lustigkeit, so ein aufrichtiges Glück heraus, daß es selbst diesen alten Geldmenschen oder fetten Philistern auffiel und sie gegen ihre Gewohnheit neugierig machte, dem lustigen Sausewind in's Gesicht zu sehen. Aber wer war denn dieser seltene Vogel, der ohne die Aufregung von Punsch oder Medoc in dem materiellen Hamburg so lustig sein konnte, wie ein Hänfling im Gefild oder eine Drossel im Walde? — Es war — mit Ehren zu melden — ein ganz bescheidener Kaufmannsdiener, Gottfried Korn mit Namen, gebürtig aus einem schönen, freundlichen Dörfchen im Odenwald, der seit zwei Jahren als Commis auf dem Holzhofe des Herrn Leberecht Klorge conditionirte und von genanntem Herrn für eine sehr harte Arbeit und manche derbe Rüge im allerplattesten Hamburger Platt einen Jahresgehalt von 600 Mark Banco bezog, d. h. just soviel, als ein tüchtiger Kärrner oder Speicherknecht in einem der größeren Handlungshäuser bezieht. Dabei konnte man doch in Hamburg nicht so ansteckend vergnügt und sangesvoll sein? Und warum denn nicht? das kommt am Ende nur auf das Individuum an, und auf den Stoff, woraus es gebildet. Und der Stoff, aus welchem Gottfried Korn gebildet, war zuverläßig ein guter, einer von ächtem Schrot und Korn. Da er nun doch einmal der Held unserer Geschichte ist, so wollen wir uns etwas näher um seine persönlichen Verhältnisse bekümmern.

Gottfried's Vater war „Kaufmann" in seinem heimathlichen Flecken in der Nähe der Bergstraße gewesen, d. h. er hatte einen kleinen Kramladen gehalten, worin Schweizerkäse und Holzbeile, Schuhbänder und Viehsalz, Zucker und Kleesamen, Druckkattune und Zündhölzer zu haben waren, deren Verkauf den Ladenbesitzer sammt seinen fünf Kindern schlecht und recht ernährte. Der Himmel wollte, daß der Vater starb, als Gottfried eben in sein vierzehntes Jahr trat, und daß die noch junge und »saubere« (will sagen: schmucke) Mutter einen »tüchtigen Gehilfen« fand, mit welchem sie das Geschäft fortführte, und unmittelbar nach Ablauf der Trauerzeit sich ehelich verband. Der Stiefvater war keiner von den zärtlichen und erleichterte dem jungen Waisen den Entschluß, das Vaterhaus und die Heimathsflur in den Bergen zu verlassen und dem Rufe seines Pathen zu folgen, des Kaufmanns und Eisenhändlers Joh. Georg Schaal in Heppenheim, der eben eines Lehrlings bedurfte und, wie er der Mutter sagte, seinem Pathchen den Vorzug gab, ihn auch gegen fünfjährige Lehrzeit ohne Lehrgeld in Kost und Wohnung aufnahm. Hier ward Gottfried nun gehörig gedrillt, häufig geprügelt und geknufft, eben weil sein Principal mit seinen Leistungen so zufrieden war, daß er behauptete, man müsse dem „Bürschchen" hie und da »durch den Sinn fahren, daß ihm der Kamm nicht zu hoch wachse«. Aber die fünf Plagjahre gingen auch herum und der »Herr Gottfried« war ein sehr stämmiger, aufgeweckter und anstelliger Commis geworden, als ihn am 1. September 183— Herr Schaal nach dem Frühstück in die Büttenstube beschied und ihm mit einer frischgewaschenen weißen Halsbinde und im obligaten schwarzen Bratenrock, das Gesicht in die feierlichsten Falten gelegt, entgegentrat. Die Anwesenheit seiner Mutter, seines Stiefvaters, des Herrn Handlungsvorstehers von Heppenheim und etlicher Hausfreunde von Herrn Schaal deuteten auf irgend eine so feierliche Procedur hin, daß unserem Gottfried unwillkürlich bange wurde, und er erst wieder leichter aufathmete, als aus der langathmigen Einleitung der Rede des Herrn Schaal hervorging, daß besagte Feierlichkeit lediglich der Prüfung des Lehrlings behufs seiner »Loosprechung« gewidmet sei. Die Prüfung bestand der junge Mensch zur Zufriedenheit des Herrn Handlungsvorstehers, der sogar — als der Examinand aus freien Stücken über Bodmerei, Rhederei, Troc-Handel u. dgl., was er nur aus Büchern erfahren, sich ausließ — Anlaß nahm, Herrn Schaal sehr zu beloben über den absonderlichen Eifer, den er sich mit dem jungen Korn Anbetrachts seiner demnächstigen fernderweitigen Destination, gegeben; — ein Lobspruch, der besonders die Ohren und Herzen des Bäckerzunftmeisters Christian und seiner Ehehälfte sehr erquickte; deren Erstgeborenem das Glück werden sollte, Gottfrieds Nachfolger in dem Hause J. G. Schaal zu werden. Es war nämlich Herrn Schaal's »Maxime«, keinen Lehrling über die Lehrzeit hinaus zu behalten, damit dem jungen Manne sogleich Gelegenheit gegeben werde, seine Kenntnisse im „Ausland", d. h. etwa in Hanau, Heidelberg, Speyer

oder Neustadt zu erweitern. Auch dießmal war er seiner Maxime getreu gewesen, denn der Zufall hatte gewollt, daß er zwei Fliegen mit einem Klapse hatte treffen können. Um dieselbe Zeit nämlich, wo der hoffnungsvolle Bäckersohn nach Aufzehrung des Zwieback- und Anisbrodproviants und der gedörrten Pflaumen, mit welchen ihn die Mutter ausstaffirt hatte, in Wertheim aus der Lehre entlief und mit einem Fuhrmann nach Heppenheim zurückkehrte, vom schmerzlichsten Heimweh nach der Mutter Speiseschrank geplagt, und sich verschwor, nicht mehr nach Wertheim zurückzugehen, weil dort die Ratten die ihm aus der Mutter Speisekammer mitgegebenen Vorräthe aufgezehrt und man selbst im Schlafe vor den Ratten nicht sicher sei, — um dieselbe Zeit, wo der reiche Bäcker Herrn Schaal dringend ersuchte, seinen Sprößling heranzubilden, weil das Weib verzweifle, wenn er ihn wieder „fort thue", — traf auch ein Brief aus Hamburg von einem Handlungshause ein, mit welchem Herr Schaal als Auswanderer-Beförderungsagent in mittelbarer Verbindung stand, des Inhalts, daß man einen tüchtigen angehenden Commis für ein befreundetes Geschäft suche, das seitdem nicht kaufmännisch betrieben worden sei, nun aber durch ein „brauchbares Subjekt von bescheidenen Ansprüchen" geleitet werden sollte, dessen Hauptbedingnisse ein stämmiger Körper, Fleiß und guter Wille seien, und wofür man einem Süddeutschen, als weit gutmüthiger von Charakter, den Vorzug gebe. Das war ein kostbarer Fund für Herrn Schaal. Wie konnte er sich brüsten, wenn es in Heppenheim und der Umgebung hieß, sein Lehrling sei unmittelbar von der Lehre hinweg Geschäftsführer eines Hamburger Hauses geworden! welcher Eclat, wenn er um die zweihundert Gulden Lehrgeld vom Bäcker Christian zu verdienen, den Gottfried um sechs Wochen früher lossprach, wenn er ihn empfahl für eine Geschäftsführerstelle in Hamburg! Nie war dem Manne, der ein gewaltiger Großsprecher war, ein Puff so geglückt. Kurzum, Gottfried ward losgesprochen, erhielt von dem großmüthigen Principale einen schwarzen Anzug, aus Herrn Schaal's Hochzeitsgewand neu zugestutzt, von der Principalin eine neu aufgeputzte alte Vorstecknadel von Gold mit Haaren, und von Beiden das Zeugniß eines sehr brauchbaren, bescheidenen und soliden Jünglings sammt den besten Segenswünschen für sein ferneres Wohlergehen. Da sein Stiefvater und die Mutter schon mit innigem Danke auf Schaal's Vorschlag, Gottfried in Hamburg zu placiren, eingegangen waren, so nahm der angehende Commis diesen Antrag, der sich an seine Lossprechung anknüpfte und als Hauptmotiv derselben figurirte, mit wahrem Enthusiasmus auf, und konnte die Zeit nicht erwarten, bis der alsbald nach seiner Erklärung abgegangene Brief die zustimmende Antwort fand. Diese kam, zum schnellsten Eintritte mahnend. Die Mutter brachte ein halbes Dutzend neuer Hemden und Tuch zu einem Rock, der Stiefvater einen alten Koffer und Reisegeld, der Bäckermeister Christian eine große Düte voll Zwieback und Semmeln; man löste auf der Post eine Karte für den Eilwagen bis Hamburg, und am 12. September 183— Nachmittags empfing Gottfried vor dem Posthause in Heppenheim den Segen seiner Eltern und seines Prinzipals, eine große Wurst und ein Kistchen Cigarren von seiner Prinzipalin, die herzlichsten Glückwünsche seiner Kameraden, die an ihm den lustigsten, lebhaftesten und gescheidtesten Kaufmannslehrling von ganz Heppenheim verloren, und rollte, einsam im Hinterkasten der Diligence sitzend, im freundlichsten Herbstsonnenschein die Bergstraße entlang. Sein Herz lachte der Zukunft entgegen, und die Welt erschien dem allzeit heiteren im rosenfarbensten Lichte. Auch hatte er, bei der Länge der Stationen zwischen Heppenheim und Frankfurt und der Langeweile des Einsamfahrens, welche letztere er in seiner Aufregung nicht durch Schlaf kürzen konnte, Zeit genug, Betrachtungen über die Kürze seiner Wurst und die Größe der Welt anzustellen, die ihm das theuere Abendessen in Frankfurt ersparten, von wo ihn Abends 10 Uhr der Wagen weiter nach Norden entführte.

Seit zwei Jahren also war Gottfried in Hamburg Geschäftsführer der Holzhandlung von Leberecht Kloege. Sein Principal, ein ehemaliger Zimmermannsgeselle, konnte nothdürftig lesen und schreiben, war aber bei seinem Handel doch reich geworden und betrieb ihn ziemlich in's Große. Er kaufte nicht nur von den Schiffen aus Wiburg und Archangel die Balken und Schnittwaaren, die diese brachten, sondern bezog sogar tief aus Schlesien und aus Schweden und von Danzig her Hölzer. Dazu brauchte er einen kaufmännisch gebildeten Gehilfen. Kloege war ein gemüthlicher naiver Mann, nur etwas grob und ungeschlacht, wie der Hamburger gemeine Mann; aber ehrlich bei seiner Plumpheit, und billig denkend bei aller Barschheit. Als er so viel Hochdeutsch und Gottfried so viel Plattdeutsch reden gelernt hatte, daß sich Beide einander verständlich machen konnten, vertrugen sie sich trefflich; arbeiten mußte man bei Kloege, wenn man ihn zum Freunde haben wollte, und daß der Commis, den er sich durch Sloman's verschafft, tüchtig Hand anlegte und der Schwielen und Rückenschmerzen nicht scheute, die man sich beim Auf- und Abladen von Bauholz und Schnittwaare holte, das gefiel Herrn Kloege sehr; darum liebte er ihn bald wie man einen guten Jagdhund oder ein tüchtiges Zugpferd liebt, und wachte mit besonderer Sorgfalt über seine Gesundheit und Moral. Zu diesem Ende hatte er Gottfried, wie er ihn nach gemüthlicher nordalbingischer Weise mit seinem Taufnamen nannte, von Anbeginn bei seiner Mutter, einer wackeren, schlichten und frommen Frau, einquartirt, wo er unter strenger Aufsicht stand. Ihm gefiel es doppelt, zu hören, daß der junge Mann, der bis zum Einbruch der Nacht im Freien auf dem Hofplatze zu schaffen hatte, alsdann noch willig etliche Stunden auf dem Comptoir arbeitete, die nöthigen Einträge in die Bücher machte oder Rechnungen herausschrieb, und daß er dann, nachdem er mit der Familie des Herrn Kloege seinen Thee getrunken — das Gemüthlichste, was das Famlienleben in Hamburg bietet — sich schnurstracks nach Hause begab, und noch eine Stunde über Büchern saß oder Violin spielte, während andere junge Leute seines Alters und Standes bis tief in die Nacht bei Billard oder Karten im Kaffeehaus blieben. Herr Kloege war fromm und gottesfürchtig, und war's in England geworden; er war daher gegen Leichtsinn und Ausschweifungen junger Leute nicht so nachsichtig, wie es Großstädter im Allgemeinen und die Hamburger im Besondern sind; darum trug er Sorge, besonders den Umgang des jungen Menschen zu überwachen, und ließ ihn aus diesem Grunde auch gerne Sonntags an den Ausflügen und Genüssen Antheil nehmen, welche er sich selber und seiner Familie gönnte. Die harte Arbeit und das karge Salair, das unserm Gottfried kaum erlaubte, seine Garderobe auf auf leidlichem Fuße zu erhalten, und durch Unterricht in der Musik und neueren Sprachen auch etwas für die Ausbildung seines Geistes zu thun, waren die Schutzengel des Jünglings in der an Verführungen und Gelegenheit zur Ausgelassenheit so reichen Weltstadt. Trotzdem, daß ihm sein Bewußtsein sagte, daß seine treue und eifrige Arbeit ein höheres Salair verdiene, hatte aber Gottfried dennoch seit mehr als zwei Jahren nicht gewagt, seinen Principal, der in dieser Beziehung etwas stark am Weltlichen hing, will sagen: etwas geizig war, um Erhöhung seines Gehaltes anzugehen, und Herr Kloege hatte selbst noch niemals davon gesprochen, bis zu dem Abende, an welchem unsere Geschichte beginnt.

Es war Sonnabend, wo Gottfried stets am meisten

und längsten zu arbeiten hatte, da es galt, die Kasse zu machen, die Verkäufe und Einkäufe der ganzen Woche zu summiren, und die letzteren überhaupt vom Waaren-Inventar abzuschreiben. Gegen halb 9 Uhr Abends trat Hr. Kloege in's Comptoir und überzeugte sich mit einem besonders freundlichem Gesichte von dem unermüdlichen Fleiße des jungen Mannes. Als ihm Gottfried wie gewohnt die Kasse einhändigte, lagen sechs hannöver'sche Goldstücke, funkelnagelneu, mit dem Bildniß des neuen Königs Ernst August, obenauf. Herr Kloege nahm sie besonders in die Linke, ließ die Rollen, Banknoten und grobe Münze in den Ledersack gleiten, worin er die Summen gewöhnlich selber nach der Bank trug, und sah seinen Commis eine Weile groß an, so daß dieser, der sich die Motive der Aufmerksamkeit nicht zu erklären wußte, welche Herr Kloege ihm schenkte, verlegen wurde. Endlich trat er auf ihn zu, bot ihm die Hand freundlich und sagte in seinem treuherigen Hamburger Plattdeutsch: „Lieber Gottfried! ich hatte ein Wörtchen mit Ihnen zu reden! Sie sind nun schon schon seit mehr als zwei Jahren bei mir und ich bin in Allem mit Ihnen zufrieden, denn ich habe Sie immerdar als einen braven jungen Mann kennen gelernt, und Sie haben mir durch Fleiß und Pünktlichkeit schon viele tausend Mark genützt. Nun bin ich ihnen aber auch ein Zeugniß meiner Dankbarkeit schuldig, denn Sie mögen schon längst darauf warten und mir gram sein, daß ich Ihnen nicht selber damit entgegenkomme, weil Sie zu viel Zartgefühl und zu wenig Muth hatten, um selbst eine Geschäftserhöhung nachzusuchen. Von morgen an haben Sie zweihundert Mark Banco mehr als jährliches Salair, und für die bisherige Zeit diese Kleinigkeit (indem er ihm die sechs Goldstücke in die Hand drückte) als Zeichen meiner Zufriedenheit! Kaufen Sie sich damit einen warmen Mantel, denn Sie dauern mich immer, wenn ich Sie Morgens in dem dünnen Röckchen über die Straße gehen sehe, und unsere Hamburger Winter sind kalt!" — Gottfried nahm das freigebige Geschenk mit innigem Danke in Empfang und versprach, sich der Großmuth seines wackeren Principals in jeder Hinsicht würdig zeigen zu wollen. Freude und Rührung gestatteten ihm nicht, viele Worte zu machen; aber aus seinem feuchten Auge, aus der bewegten Stimme sprach's mit überzeugender Gewalt, daß Herr Kloege das gebrachte Opfer nicht zu bereuen haben werde. Mit jubelndem Herzen schloß er das Comptoir, bot Herrn Kloege gute Nacht, der ihn auf den morgenden Mittag zu Tische lud, und trat, von dem letzteren geleitet aus dem Holzhause hinaus, dessen Thor der Principal selbst hinter ihm verschloß. — Draußen auf der Straße blieb Gottfried eine Weile stehen und überlegte sich, wie er nun diesen wichtigen Abend feiern, was er mit dem Gelde beginnen sollte, denn der Mantel war bereits bezahlt und bestellt, und eine kleine Extravaganz durfte er sich doch füglich zum Gedächtniß dieses Ereignisses erlauben. Die Merkwürdigkeiten Hamburgs kannte er beinahe alle; nur Eine hatte er noch nicht gesehen — die Alsterpavillons, die geschmackvollen Kaffeehäuser, die freilich an einem heiteren Frühlings- oder Sommertage, wenn Hunderte von Gondeln das große Alsterpavillons beleben und die Musik in reichen Tonwellen über die leichtgekräuselte Fläche hinwogt und der Wall und Jungfernstieg von schöngeputzten Spaziergängern wimmeln, einen schöneren Eindruck macht, als in der Beleuchtung der Gasflammen und einem nebeligen Herbstabend. Doch gleichviel! Gottfried wollte heute noch den vielgepriesenen Ort sehen und zur Feier des Tages seinem Musiklehrer, der zugleich sein einziger Freund war, mit einem kleinen Souper daselbst bewirthen.

(Fortsetzung folgt.)

Drei Worte.

„Drei Worte nenn' ich euch inhaltschwer."

Zu allen Zeiten suchten und glaubten die Menschen das Glück und den Zweck des Lebens in verschiedenen Weisen und Wegen zu erreichen. Plato glaubte dieß durch Gehorsam gegen die Vernunft, Antisthenes durch Bedürfnißlosigkeit zu erzielen. Die indische Sekte der Gymnosophisten leben aus demselben Grunde von aller Welt abgeschieden, gehen in keine Stadt und in kein Dorf und waschen und kämmen sich nicht, weil sie bloß geistig rein sein wollen. In unserer Welt ist es anders; man sieht nimmer so trüb wie die alten Aegypter, welche so zu sagen den Tod zum Hirten des Lebens machten, indem sie den Leib für nichts Besseres, als für das Grab der Seele hielten. Jetzt wird der Leib höher gestellt und man scheint in der Emancipation des Fleisches seine Auferstehung feiern zu wollen, und man glaubt zwar, handelt aber nur ausnahmsweise nach den schönen Worten des Dichters, welcher sagt: „edel sei der Mensch, hilfreich und gut! denn das allein unterscheidet ihn von allen Wesen, die wir kennen." Ueber den Eingang unserer Jetztwelt dürfte man ohne Bedenken die drei Worte schreiben: „Schmieg dich! füg dich! bieg dich!" — Diese drei Worte haben Gesetzeskraft erlangt, woran schon vor einem Menschenalter jener Vater geglaubt zu haben scheint, welcher sich von seinem in die Fremde reisenden Sohne mit den Worten verabschiedete: „die Welt liegt vor dir; sei ein Schurke und mache dein Glück." Aber so ist es nun einmal:

„Sie stürzen einander über den Nacken,
Schieben sich, drängen sich, reißen sich,
Jagen sich, ängsten sich, beißen sich,
Und das — um ein Stückchen Brod!"

„Schmieg dich! füg dich! bieg dich!" diese Worte sind für den heutigen Lebenswagen die butterweiche Wagenschmier, daß die Achsen nicht knirren und die Räder nicht girren. Darum glaubt man, der Mensch sei verteufelt wenig, welcher weiter nichts als ehrlich ist. Die Umstände machen uns gar viel zu schaffen und überwältigen uns fast immer in unsern Tagen, wenn wir uns nicht zu schmiegen, fügen und biegen verstehen, und wenn wir uns für etwas mehr als bloß für uns selbst interessiren.

Selbst der freie Reiche, wenn er, wie immer, noch reicher werden will, gebietet sich selbst mit den drei Worten: „schmieg dich! füg dich! bieg dich!" Darum meint er, der sei ein Pinsel, der am Zoll sitze, ohne sich zu bereichern. Dem Einen ruft sein Ehrgeiz, dem Andern seine Habsucht, einem Dritten sein Stolz, dem Vierten seine Wollust, dem Fünften seine Rachsucht, dem Sechsten die Lust nach einem Titel lang wie ein Küchenzettel, dem Siebenten seine Karte und Würfel, dem Achten sein Schnapsglas, — kurz Jedem ruft seine Leidenschaft zu: „schmieg dich! füg dich! bieg dich!" Thut er es nicht, so muß er seiner Lieblingsneigung entsagen, und auch dann ist er der Gewalt der drei Worte noch nicht entronnen; denn die Nothwendigkeit oder irgend welche Verhältnisse werden ihn unabweisbar an das „schmieg dich! füg dich! bieg dich! erinnern. Den Militär erinnern seine Subordinationsgesetze daran, den Gefangenen seine Ketten, den Verliebten seine Eroberungssucht, den Verheiratheten der Pantoffel, das Mädchen die Lust, unter die Haube zu kommen, den Dieb die Furcht vor dem Galgen, das Weib der Wunsch, den Hausfrieden zu erhalten. Und am Ende kommt der Tod selbst, und wir müssen uns nolens volens schmiegen, fügen und biegen.

So werden die drei kleinsten Worte zu den größten Tyrannen der Welt; denn sie allein sind die von der größten Mehrheit anerkannte Parole durch's Leben.

*) Woher kommt das Sprüchwort: Auf einem großen Fuße leben?

Ehemals schätzte man in Frankreich sehr einen großen Fuß. Für den vornehmen Stand hatte man das Anzeichen an der Länge des Schuhes. Eines Prinzen Schuhe waren zwei und einen halben Schuh lang; die eines Freiherrn zwei Fuß: anderthalbe die eines Ritters. Daher schreibt sich der Ausdruck: Er lebt auf einem großen Fuß in der Welt. — Wohin es aber führt, die Franzosen blindlings nachzuäffen, davon reden die selbstverschuldeten Zwangsversteigerungen und die Verarmungen ehedem wohlhabender Familien eindringlich genug. Gar schön sagt unser deutscher Dichter Hebel:

Weißt, wo der Weg zur Armuth geht?
Von Wirth zu Wirthshaus, quer und krumm,
Gar lustig geht's durch Saus und Braus,
Um Werkstatt, Schul' und Kirch' herum.

Im letzten Wirthshaus hängt ein Sack,
Und wenn du fortgehst, häng' ihn an!
Du Lump! Wie steht der Bettelsack
So stattlich deinen Schultern an.

Wo ist der Weg zu Fried' und Ehr',
Zum hohen Alter gut und recht? —
Grad vor sich geht's in Mäßigkeit
Mit stillem Sinn durch Pflicht und Recht.

Miscellen.

Im bayer. Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg coursiren falsche halbe Guldenstücke bayerischen Gepräges vom Jahre 1849, welche ziemlich täuschend den ächten nachgebildet sind. Dieselben sollen aus Weißkupfer bestehen und sich von den ächten in der breiteren Form des Kopfes, in der schlechten Gravirung des Eichkranzes und der Jahreszahl, in einer mangelhaften und seichten Ränderung unterscheiden, auch viel dichter und schwerer als die ächten Stücke sein.

Carpe diem, denkt der Berliner horazischer Lebensweisheit, d. h. mach' Alles mit, lasse keinen Schmaus ungenossen, kein Conzert und Theater ungehört, keinen Tanz unbesucht; wer weiß, wie's morgen ist. Die Berichte sagen, es sei ein merkwürdiger Zustand, Alles zeige Vertrauen und habe kein Vertrauen, und die Leute verschwendeten Geld und Zeit und Kraft aus Besorgniß, daß über Nacht die Welt anders und weniger lustig werden könne. Doch gestehe es Jeder nur sich, Keiner dem Andern.

Reiche **Weinschmecker** und arme Winzer erinnern sich mit Hoffnung, daß dem berühmten Weinjahre 1811 ein später und strenger Winter vorangegangen ist und hoffen von dem Jahre 1853 Nachwuchs an gutem Wein. Am Rhein und an der Mosel sind die guten Jahre schier ausgegangen. 1834er und 1842er sind fast ausgetrunken und nur mit schwerem Geld aus den tiefen Kellerlagern zu heben. Auch vom 1846 soll wenig mehr und nur zu sehr theuern Preisen zu haben sein.

Die »litogr. Corresp.« schreibt: »Mit dem elektrischen Licht als praktischem Beleuchtungsmaterial sind in den letzten Tagen auf verschiedenen Punkten Londons sehr befriedigende Experimente gemacht worden. Dr. Jos. J. W. Watson will nämlich das Geheimniß gefunden haben, vermittelst galvanischer Batterien oder anderer Inductions-Apparate ein elektrisches Licht zu erzeugen, das zu beliebiger Intensität gesteigert werden könne und — keinen Heller kosten soll. Sein Geheimniß besteht in der Auswahl der durch den Elektritäts-Prozeß zu zersetzenden Stoffe in andere Farbestoffe vermittelst
des elektrischen Stromes. Diese neuerzeugten, verwendbaren
Farbstoffe werden, nach Dr. Watson's Behauptung, den Zer-
störungsprozeß der ursprünglichen, zur Lichterzeugung ver-
wendeten Materialien reichlich bezahlen, so daß die eigentliche
Lichterzeugung absolut ohne Kosten geschieht. Von der glän-
zenden Wirkung seines elektrischen Lichts haben wir uns schon
zu wiederholten Malen überzeugt. Die Elemente aus denen
er es erzeugt, sind bis jetzt noch sein Geheimniß.«

Raritäten-Kästlein.

(Yankee-Schlauheit.) In Boston (Amerika) erfuhren
vier Personen zu gleicher Zeit, daß es mit Jemanden in der
Nachbarschaft, der ihnen Geld schuldig war, sehr schlecht stehe,
und daß er wahrscheinlich sein Vermögen bei Seite bringen
werde. Sie fuhren mit demselben Zuge ab, fanden aber auf
der Station nur eine einzige Droschke, um sie weiter zu be-
fördern. Drei sprangen zugleich hinein und weigerten sich,
den Vierten einzulassen. Er lief eine Strecke hinterher, klet-
terte glücklich auf den Kutschersitz, kaufte dem Kutscher das
Fuhrwerk, das etwa 50 Dollars werth war, für 100 ab,
zahlte ihm sofort das Kaufgeld, nahm die Zügel, fuhr den
Wagen gegen eine hohe Böschung, band die Thüren von
außen zu, spannte das Pferd los, setzte sich auf und jagte
davon. Als die drei Concurrenten sich befreit und zu Fuß
den Ort erreicht hatten, kamen sie eben darüber an, wie er
auf Grund eines inzwischen ausgewirkten Executionsbefehles
das gesammte Mobiliar des Schuldners davonführte, und die
drei Nachzügler erhielten — Nichts.

(Scherzfrage.) Wo findet man bei vielen jungen Herrn die meiste Stärke?

(Antwort.) In ihren Vatermördern.

Charade.

1. und 2.

Ein Jude bin ich — nicht in Salems Thoren
Und nicht am waidenreichen Jordansstrand,
Mich sah das Land, wo Moses einst geboren,
Mich sah der Nil, der Pharaonen Land;
Ja, dem System nach, das ich mir erkoren,
Zeig' ich mich dir im griechischen Gewand.
Als griechisches Verbum nenn' ich ein Geständniß,
Bald Gram, bald Wonne bringt dir dieß Bekenntniß.

3. 4. 5.

Ich bin Minerva's Tochter, Kind des Lichtes,
Mit meiner Schwester, Wahrheit, nah verwandt,
Einst hat ein König, biblischen Gewichtes,
Mich aller Schätze höchsten Schatz erkannt.
Hoch thron' ich in der Kuppel des Gesichtes,
Drei Jünger hatt' ich einst im Morgenland;
Oft bin ich tief verkannt, verbraucht mein Name,
Mit Unrecht führt mich oft die schönste Dame.

Das Ganze.

Mit kühlem Blut die Wahrheit zu erjagen,
Das lehrt mich meine Mutter, die Vernunft.
Ich thürme Berg auf Berg, es kühn zu wagen;
Den Himmel zu erstürmen meiner Zunft.
Aus Hellas freien Hallen längst verschlagen,
Fand ich in Deutschland gute Unterkunft;
Stolz, wie ein Pfau, besteig' ich den Catheder
Und mein Vasall ist Foliant und Feder.

Auflösung des Logogryphs in Nr. 9:
Flachs. Lachs. Lach. Ach.

Druck und Verlag von dem Redakteur: Ch. L. Schneider.

Neue Didaskalia.

Unterhaltungs-Blatt der Westricher Zeitung.

Nro. 11. Donnerstag, 10. März 1853.

Das Goldstück.

Novelle aus dem Leben, von Fr. Wechmar.

(Fortsetzung.)

Mit der Erhöhung des Salairs wollte er schon zurecht kommen: darüber hatte er schon längst sich gewisse Luftschlösser gebaut. Erstens wollte er nun die sogenannte Gartenstube miethen, welche geräumiger als die bisher bewohnte und um ein Stockwerk tiefer gelegen war, auch eine freundliche Aussicht über den kleinen Blumengarten der Hausfrau hatte — in Hamburg eine ziemliche Seltenheit. Sodann wollte er sich ein Piano miethen und Klavierunterricht nehmen, was schon lange sein Herzenswunsch war, denn Gottfried hatte eine besondere Gabe für Musik, sang gut und spielte Violine und Guitarre mit ziemlicher Fertigkeit. Sodann — doch, was wollen wir seinen Ideengang weiter verfolgen! Wer könnte sich nicht in seine Lage versetzen, wenn er selber einmal jung gewesen und unversehens Herr einer kleinen Summe oder Rente geworden war! Genug, er hing diesen Luftschlössern noch nach, als er — mit dem Hausschlüssel in der Tasche, die Straßen von St. Georg entlang schlenderte, durch das Steinthor die Stadt betrat, natürlich gegen die Besteurung von vier hamburger Schilling Thorsperre, und über den Schweinemarkt durch die Spitäler Straße dem großen Barkhofe zueilte, wo Herr Merz, sein Freund und Musiklehrer wohnte. Diesen traf er jedoch nicht zu Hause, und so blieb ihm denn nichts übrig, als allein den prächtigen Lustort aufzusuchen, wo er sein Avancement durch eine Flasche guten Wein und einige seltene Leckerbissen feiern wollte. Daß er aber keinen Genossen seiner Freude gefunden, daß er Merz verfehlt hatte, das that seinem Glücke einigermaßen Eintrag, und weit langsamer als seither schlenderte er durch die Steinstraße, Speersort, an St. Petri vorüber und durch die Bergstraße dem alten Jungfernstieg zu, von Zeit zu Zeit stehen bleibend und mit Verwunderung die Pracht mancher Gewölbe, Kaffeehäuser, Schweizerkeller &c. musternd und die Lebhaftigkeit der Straßen noch um diese späte Stunde beobachtend.

Endlich stand er vor dem einen Alsterpavillon, dessen helle Fenster weit in das Alsterbassin hinausleuchteten. Einige elegant gekleidete Herren traten vor ihm hinein, etliche Andere, Krösusse von Hamburg, kamen heraus. Da ward es den jungen Provinzialen doch etwas unbehaglich, und er scheute sich, in seinen Werkeltagskleidern so allein und ohne Mentor diesen Ort des Luxus zu betreten. — Zweimal setzte er an und kam bis an die Thüre, aber beide Male kehrte er wieder um, und fand den Muth nicht, einzutreten. Das mag einen Großstädter befremden; aber ein Kleinstädter wird sich diese Erscheinung und ihre Motive zu erklären wissen. Aergerlich und verlegen zugleich kehrte er endlich um und schritt der Mitte der Stadt zu, nach einer Restauration am Domplatz, wo er seinen Freund zu finden hoffte. An der Ecke der Schmiedestraße, St. Petri gegenüber, sah er an einer Treppe eine weibliche Gestalt in sich zusammengesunken, höchst ärmlich gekleidet, einen alten Hut auf dem Kopfe, von welchem der Ueberrest eines einst grünen Schleiers herabgeschlagen war, um ihr Gesicht zu verdecken. Als er an sie herantrat, erhob sie sich langsam, streckte ihm schüchtern die Hand, die mit einem alten, schmutzigen Handschuhe angethan war, entgegen und versuchte ein paar Worte zu stammeln, die ihr aber vor Beschämung und Angst auf der Zunge erstarben. So wenig selten nun auch Armuth und Straßenbettel in Hamburg sind, so fand oder wähnte doch Gottfried in der ganzen Erscheinung dieses Wesens etwas Außerordentliches zu finden, das ihn tief ergriff. Die Hand, welche ihm entgegengestreckt wurde, war klein und feingeformt, der Stoff des Kleides Seide, wenn auch beinahe zu Lumpen abgetragen. Der Ton dieser Stimme aber enthielt eine so schneidende, tiefergreifende Klage, daß er unmöglich erheuchelt sein konnte.

Arme Frau! dachte Gottfried, seine Börse ziehend; während mir heute das Geld ganz unerwartet und im Ueberfluß in den Schooß fällt, steht sie vielleicht schon seit Stunden ärmlich gekleidet in der feuchten Nachtluft, und bettelt vergeblich um ein Almosen! Sie hat vielleicht noch keinen warmen Bissen genossen, hat Nichts zum Abendbrod und nicht einmal die paar Schillinge, die ihr ein Nachtlager auf einem Strohsacke in irgend einem Keller sichern! — Nein, nun erst merke ich, warum mir der Muth fehlte, in den Alsterpavillon zu treten! Das Goldstück, das ich dort vergeudet hätte, soll dieser armen Frau zu gute kommen, und sie soll heute Abend meine Gesundheit trinken!

Gesagt, gethan! er drückte ihr eines der Goldstücke in die froststarre, zitternde Hand und wollte sich eben rasch entfernen, um ihr den Dank zu ersparen, als ein Polizeimann hinter seinem Rücken hervortrat, die Bettlerin am Arme packte, und mit harten Worten anfuhr: »Holla, Alte! hab' ich dich endlich? Na, nun sollst Du mir's nicht wieder ableugnen, daß Du bettelst! — Vorwärts, Weib! Du mußt mit nach der Wachtstube, wo Dir schon lange Quartier gemacht ist!«

Gottfried warf sich rasch zwischen die Bettlerin und den Polizeimann und blickte diesen mit gerunzelter Stirne und festen Auges an. »Sie sind im Irrthum, mein Herr!« sagte er im Ernst und in entscheidendem Tone; »dieses Frauenzimmer ist keine Bettlerin, sondern eine höchst respectable Person, der ich ein Stelldichein hier gegeben habe. Ich hoffe nicht, daß Sie so unbesonnen sein werden, sich in Privatangelegenheiten zu legen, welche Sie nicht berühren!«

»Ich will ja nichts mit Ihnen,« versetzte der Polizeimann barsch; »aber das Weib da muß mit mir auf die Wachtstube, weil es gebettelt hat! Mit Ihnen hab' ich nichts zu schaffen!«

»Aber ich mit Ihnen,« versetzte Korn drohend; »ich sage Ihnen, Sie irren! diese Dame hat nicht gebettelt . . .«

»Dame! dieß alte Bettelmensch da?« lachte der Polizeimann.

»Wollen Sie artig sein, oder Sie haben mich auf die Wachtstube zu begleiten!« fuhr Korn fort; — Sie überschreiten Ihre Befugniß: wenn Sie daher nicht sogleich

Ihre Hand von dieser Dame zurückziehen und sie für Ihr Versehen um Verzeihung bitten, so soll Ihnen bei Gott Ihre Unart theuer zu stehen kommen und Sie mögen diesen Rock zum längsten getragen haben!"

Der Polizeimann war einigermaßen verdutzt, denn der Ton und die hohe Gestalt Korns imponirten ihm nicht minder als seine Rede. Mit einer herzhaften plattdeutschen Verwünschung erwiederte er: „Ei, Sie werden doch nicht läugnen wollen, daß Sie dieser Bettlerin hier so eben ein Almosen gegeben haben?"

„Achtung vor dieser Dame! Ich verbiete mir entschieden jede Kränkung!" sagte Korn. „Sie sind nicht bei Troste oder haben falsch gesehen. Ich dieser Dame ein Almosen gegeben? ihr, die zehnmal reicher ist als ich? Welcher Aberwitz! Ich sage Ihnen nun zum allerletzten Male, entfernen Sie sich oder es möchte Sie gereuen, Ihren Irrthum länger absichtlich fortgesetzt zu haben! Soll ich mich beim Herrn Senator Abendroth beklagen?"

Eine Gruppe von Personen verschiedenen Alters, Standes und Geschlechts hatte sich bei diesem Lärm um die handelnden drei Personen versammelt und etliche Weiber und Männer aus dem Volke schlugen so eben vor, den Polizeimann vom Bürgersteige hinunter in den Rinnstein zu werfen, als ein Viertelsmeister mit anderer Polizeimannschaft herbeikam und sich nach der Ursache dieses Tumultes erkundigte.

„Dieser Polizeimann," nahm Korn das Wort, „hat soeben eine mir befreundete Dame angefallen, mit der Behauptung, sie habe gebettelt, während sie, vermuthlich aus einem benachbarten Hause kommend, mich im Vorübergehen anrief und mich um meine Begleitung bis in ihre Wohnung bat. Madame Karsten hat mich natürlich sehr erbötig gefunden, ihrem Gesuch zu willfahren, und da ich überdem ihr noch seit einigen Wochen ein Goldstück schulde, das sie mir geliehen, so ergriff ich diese Gelegenheit, meine Schuld abzutragen. Sehen Sie, hier ist das Goldstück! Sie werden einsehen, daß ich Recht hatte, wenn ich eine mir befreundete ehrbare Frau gegen solch eine verletzende Unterstellung in Schutz nahm und diesem Herrn seine unartigen Aeußerungen und seinen Eigensinn verwies, was ich — wie mir die Zuhörer bezeugen werden — in der besten Manier und ohne alle Kränkung gethan habe.

Die Umstehenden bekräftigten dieß, und der Viertelsmeister bat Korn um Entschuldigung, und verwies den murrenden Polizeimann zum Schweigen. Mit einem höflichen „Gute Nacht" verabschiedete sich Gottfried von dem Viertelsmeister und führte die Bettlerin, der er schon zuvor den Arm gegeben, die Straße hinab der Altstadt zu. Ihre Hand zitterte auf seinem Arme und ihr ganzes Wesen verrieth eine große Aufregung. Der Polizeimann folgte ihnen auf dem Fuße, wie ein Jagdhund der Fährte eines Wildes. Schon nach Straßenlänge bemerkte dieß Gottfried, trat schnell in eine Seitengasse und führte seine Begleiterin halb zwangsweise in eine kleine Conditorei, wo er zwei Gläser Glühwein verlangte.

„Beruhigen Sie sich, liebe Frau," sagte er; „dieser Mensch soll Ihnen nicht noch einmal beschwerlich fallen. Fassen Sie Muth! mein Goldstück wird Ihnen Glück bringen, ich versichere Sie, denn es ist ehrlich erworben, und hier ist noch etwas Silber, damit Sie es nicht gleich anzugreifen brauchen! Trinken Sie ein Gläschen Glühwein! er wird Ihnen gut thun, denn Sie frieren sichtlich!"

Die arme Frau dankte leise und mit einer noch jugendlichen klangvollen Stimme, deren reines Metall vielleicht nur der Nachtnebel, vielleicht auch der Hunger getrübt hatte; „ich genieße keine so geistigen Getränke," sagte sie, Korn bot ihr Thee an, und sie ließ sich bereden, ihn anzunehmen. Diese Verweigerung, ein Getränk anzunehmen, das allerdings für Frauen nicht geeignet ist, sowie der Umstand, daß sie gleichsam geflissentlich den dunkelsten Theil des kleinen Gewölbes aufsuchte, entweder aus Schaam oder um ihren Begleiter nicht zu compromittiren durch ihren ärmlichen Aufzug, nahmen Gottfried sehr für sie ein. Er fühlte, daß er eine verschämte Arme vor sich habe, — ein unglückliches Wesen, das schon bessere Tage gesehen hatte, und er bereuete die Theilnahme nicht, welche er beinahe instinktmäßig an ihr genommen. Offenbar wollte sie unerkannt sein, denn sie entfernte selbst hier den ärmlichen Schleier nicht, und trotz der Neugierde, welche ihn quälte, besaß Korn doch Zartgefühl und Selbstbeherrschung genug, ihr weder mit Fragen noch mit zudringlichen Blicken beschwerlich zu fallen. Scheinbar in das Lesen eines Zeitungsblattes vertieft, wartete er geduldig, bis die Frau den Thee genossen, welchen er ihr hatte serviren lassen; er konnte sich jedoch nicht enthalten, wenigstens einige Male über seine Zeitung hinwegzublicken und zu beobachten, daß die Arme wohl gewaltig von Hunger geplagt sein mochte, nach der Hast zu schließen, womit sie den aufgetragenen Zwieback verzehrte. Als sie geendet, stand sie auf und gab ihm dadurch zu erkennen, daß sie ihn nicht länger incommodiren wollte. Er nahm seinen Hut, reichte ihr den Arm, den sie ihm nur schüchtern und auf seine ausdrückliche Bitte reichte, und fragte draußen, wie weit er sie begleiten sollte.

„Ich will Ihre Güte nicht länger mißbrauchen, mein edelmüthiger Herr! entgegnete sie mit dem wärmsten Tone des Dankes. Möge der Allmächtige Ihnen tausendmal tausendfach vergelten, was ich ihnen verdanke! Sie haben mir namenlos viel Gutes gethan!"

„O, reden Sie nicht davon, liebe Frau! Ich bin heute sehr glücklich, Sie sind unglücklich — was ist da natürlicher, als daß wir theilen! Es ist ja nichts so veränderlich, als das Glück, nichts so wechselvoll als das Leben; heute roth, morgen todt; heute im Ueberfluß, morgen am Bettelstab; gestern baarfuß, morgen in glänzender Carosse! Verzweifeln Sie nicht an Gott, wenn auch Ihr Schicksal noch so hart ist, — Er wird Ihnen helfen. Sie sind offenbar für ein besseres Loos geboren, das Sie nach kurzer Prüfung von selbst wieder aufsuchen wird! . . . Gott behüte Sie!"

Damit entfernte er sich rasch von ihr, um sich ihrem Danke zu entziehen, und machte sich auf den Heimweg. Es war ihm, als sollte er fliegen, so leicht, so glücklich war ihm zu Muthe, obgleich er um sein Mittagbrod gekommen war; aber er schlief vielleicht gerade um so besser, und träumte von einer goldenen Zukunft und von der Seligkeit, in die er eine Arme mit seinem doch so geringen Geschenk versetzt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Leben und leben lassen.

Es gibt Menschen von so verkehrtem Naturell, daß sie aus Allem ein Verbrechen machen; an dem Einen tadeln sie, was er gethan hat, an dem Andern, was er thun will. Aus Sonnenstäubchen machen sie Elephanten, und wären wohl fähig, ein Paradies in eine Hölle zu verwandeln, zumal wenn sie in Harnisch gesetzt sind. Jeden Tag haben sie Verdrießlichkeiten mit Andern; sie wissen Alles zu tadeln, ohne doch selbst etwas recht zu machen. Menschen von diesem Kaliber hat Der, welcher die Menschen am besten kennt, bezeichnet mit den Worten: „Den Splitter im Auge des Bruders nehmen sie wahr, aber den Balken im eigenen nicht." Ferner mit diesen Worten: „Der Knecht, dem sein Herr

10,000 Talente geschenkt hat, ließ seinen Mitknecht einkerkern wegen einiger Groschen." Große Schurken, große Tadler über menschliche Schwachheiten. Die Klasse Menschen, die — zur Deckung ihrer Bubenstücke — sich beständig um fremde Fehler bekümmern und unter allerlei Vorwänden die Späherblicke ins innerste Zimmer der Leute zu bringen suchen, ist leider nicht klein, darum liebe die Einsamkeit, die glückliche Verborgenheit, die Mauer der Verschwiegenheit.

Thue dir selbst genug, im mißurtheilenden Haufen hält dich der Eine für schlimm, der Andere für gut. Ehrgeiz und Habsucht wollen Niemand über sich noch neben sich leben lassen, darum, um zu leben, mache dich unbekannt. Willst du bekannt werden, so mache, daß dich Niemand kennt. Es scheint in diesen Worten ein Widerspruch zu liegen; aber dieser Widerspruch verschwindet an dem Lichte, welches uns sagt, daß diejenigen am besten leben, von denen man am wenigsten spricht. Wer nach Mücken schlägt, wird von Wespen gestochen. Willst du ruhig und vergnügt leben, so spare deine Worte wie Zucker und halte deine Lippen im Zaum. Ein Kluger hütet sich, ein Schimpfregister zu sein. Will oder kann er nicht das Beste zu einer Sache reden, so redet er doch nicht das Schlechteste; er schweigt und verbirgt seinen Unwillen. Man höre, sehe und schweige, deßhalb hat der Mensch zwei Augen zum Sehen, zwei Ohren zum Hören, und zum Leben in Frieden ist es überaus genug, nur eine Zunge zu haben. Die Friedfertigen leben und sind beliebt und können deßhalb auch machen, daß Andere leben können im Frieden. Lange leben und vergnügt leben, ist so viel, als doppelt leben, und dieß ist die Frucht des Friedens. Der Schuster gehe nicht über den Leist. Das Auge darf und soll den Arm unterstützen, kann aber nicht eingreifen in die Vorrichtungen des Armes. Derjenige hat so viel, als Alles, der sich um dieß nicht kümmert, was ihm gleich viel sein kann. Wer sich um viele Sachen bekümmert, der versteht das Leben nicht, das ohnehin mehr Dornen als Rosen hat. Die Sorgen und Plagen kommen von selbst, wir dürfen uns keine machen. Es ist eine eben so große Thorheit, sich das nicht zu Herzen zu nehmen, was zum Leben nöthig ist, als sich Alles ohne Unterschied zu Herzen zu nehmen. Untersuche Vieles und behalte Weniges, laß Vieles ein zu dir, Weniges liebe. Sei nicht sinnreich, Andere zu verunglimpfen; ein sogenanntes Lästermaul ist verhaßt. Aus den Urtheilen beurtheilt man den Menschen. Wer von Andern Böses redet, muß es sich gefallen lassen, daß man von ihm noch mehr Böses spricht. Vermeide die Landstraße des Volkes, das ist, sprich nicht gerne von den Fehlern der Menschen, wie der große Haufen — wie Hennen — unter einem Haufen Perlen nur das aufnimmt, was nach Mist riecht. In keinem Falle nimmt ein edler Mensch seine Zuflucht zur Verläumdung.

Die Verläumdung ist oft gut gelitten, aber mehr aus Belustigung über die Spötterei des Verläumders, als aus Hochachtung gegen seinen Character und gegen seine Klugheit. Schon die Alten sagten: „man liebt oft die Verrätherei und verabscheut den Verräther." So hört man oft gerne den Schwätzer, aber man achtet ihn nicht. Der Kluge macht den Schluß, daß der Schwätzer ihn, den Anhörenden, auch verunglimpft, wie er heute einen andern verspottet. Zum körperlichen Leben braucht man wenig — aber zum vergnügten Leben des Geistes braucht man täglich viele Klugheit, viele Umsicht, Festigkeit, eine glückliche Verborgenheit. Daß du andere gern leben lassest und es gut mit ihnen meinst, beschützt dich nicht vor Bitterkeiten, wenn du nicht durch Klugheit dich sicher stellst vor den Folgen der Fehler deiner Mitmenschen. Ein Alter sagt, jeder habe einen Preis, um den er feil sei. Daß nun du leben kannst ohne Schaden, so wache über die Feilheit der Menschen. Sei edel, aber verlaß dich niemals auf den Edelmuth der Menschen, sonst wird deine Lebensrechnung die Probe nie bestehen. Wir leben in einer Zeit, in welcher man die Tugend nicht mehr kennt und wo das Laster durch die Mode geheiligt ist. Schau nur auf die beliebten Sprüche unseres Jahrhunderts, als da sind: „Umstände machen den Menschen" — „Ums Geld schindet man den Esel" — „Es ist eins, wenn man nur durchkömmt" — „Helf was helfen kann" u. s. w. Schaue, sage ich, auf diese sauberen Wolfsklauen, welche ihre Spitzen hie und da aus dem Schafpelz strecken, und du wirst einsehen, daß es nicht genug ist, daß man andere gerne leben läßt — nein! man muß sich in Acht nehmen, daß nicht andere auf unsere Kosten wachsen.

An Gervinus!

Vom Musik-Director Eugen Adolph Wiener in Köln.

Im Tempel zu Jerusalem
Saß Salomo der Weise,
Auf Seinem Haupt das Diadem,
Um Sich Sein Volk im Kreise.

Er hob als Gottes Philosoph
Hervor, wie Alles eitel,
Ihm wand so manche weise Stroph'
Den Lorbeer um den Scheitel.

„Ein jeglich Ding hat seine Zeit",
Belehrte Er die Menge,
Und sprach von Ernst und Heiterkeit
Durch mancherlei Gesänge!

Der Weltgeschichte strenges Buch
Bestätigt Seine Lehre
Sowohl im Segen wie im Fluch —
In Schande wie in Ehre!

Du rufst den Aristoteles,
Machiavelli, Hegel
Vom Geisterreiche zum Congreß
Als Zeugen ihrer Regel:

Nun — rufe auch dem Salomo
Mit Königsharf und Psalter . . .
Erscheinen wird Er engelsfroh
Als Zeuge aus dem Alter!

Miscellen.

Der Pfälzer Zeitung schrieb man aus Glanmünchweiler vom 5. März folgendes hübsche Geschichtlein: „Ein unerwartetes Ereigniß hält hier eine Wittwe und deren Kinder in froher Spannung. Im Jahr 1817 wurde einem ziemlich wohlhabenden Manne gelegentlich seiner Uebersiedelung von Nanzweiler nach Glanmünchweiler aus einem verschlossenen Pulte 1500 Franken gestohlen, ohne daß auf irgend Jemanden, der mit dem Verpacken und Transporte der Hausgeräthe beschäftigt gewesen, ein gegründeter Verdacht geruht hätte. Vor kurzer Zeit fragte nun ein Missionär aus Philadelphia brieflich bei dem Bürgermeisteramte Glanmünchweiler an, ob noch Glieder einer gewissen Familie K. allda existiren, indem er von einem Beichtkinde aus Philadelphia 1500 Franken zur Aushändigung an dieselbe bereit habe. Da der Bestohlene längst gestorben, dagegen dessen Wittwe und Kinder heute in sehr beschränkten Vermögensverhältnissen leben, so kann man sich einen Begriff von der Freude machen, in der die Familie gegenwärtig lebt, da aller Wahrscheinlichkeit nach Kapital mit Zinsen das Antwortschreiben des Bürgermeisters

in Bälde zurückführen wird. Angehörige der Familie vermuthen, daß ein Schreiner, welcher die Hausgeräthschaften geferrigt und auch mitverpacken half und der bald nach dem Diebstahle nach Amerika ausgewandert war, der reumüthige Dieb gewesen sei."

Der merkwürdigste Zudrang zu den Jesuiten war in Würzburg. Nach einer offiziellen Zählung war am 20. Febr. die Jesuitenpredigt in der Domkirche von 12,350 Menschen besucht und die Nachmittags in einer andern Kirche gehaltene Predigt von 8800 Menschen. Den Schülern des Gymnasiums haben die Jesuiten in der Aula besondere Vorträge gehalten.

Aus dem gesegneten Herzogthum Nassau und zwar aus dem Amte Rennerod bereiten sich einige Gemeinden vom Schulzen bis zum geringsten Taglöhner zur Auswanderung nach Amerika vor. Ein reicher Gutsbesitzer soll ein ganzes Dorf mit Kirche und Schule an sich kaufen wollen.

Die Calabreser Hüte werden auch in Dresden nicht mehr geduldet. Die Polizei ist aber dort sehr höflich und bittet die, welche solche Hüte tragen, nur um den Namen und die Wohnung.

Der populärste Mann in Paris ist der Astronom vom Pontneuf geworden. An jedem mondhellen Abend steht er mit einem mächtigen Telescop auf seinem Posten auf der Brücke und zeigt den Mond für drei Kreuzer. Der Mann macht treffliche Geschäfte und hat um das Doppelte aufgeschlagen, seitdem er einen neuen Kometen in der Nähe des Steinbocks entdeckt hat.

In Rom hat man jetzt unausgesetzt Regenwetter, so daß die Arbeiter im Freien nichts verdienen können und in große Noth gekommen sind. Die Behörden sahen sich genöthigt, Brod zu vertheilen, um nur der dringendsten Noth zu wehren und es nicht zu einem Aufruhr kommen zu lassen.

In Florenz sind des Nachts einige Apotheken erbrochen worden. Die erschrockenen Besitzer fanden bei der Revision, daß man die Arsenikbüchsen geleert, sonst aber nichts entwendet hatte.

Für die große Industrieausstellung zu New-York sind bereits aus den meisten europäischen Ländern kunstvolle Erzeugnisse abgesendet worden.

Anzeigen der Kölner Zeitung.

G in Münster! Meine Hoffnung, Dich an den beiden letzten Abenden noch im „Vereinsgarten" zu sehen, erfüllte sich nicht. Ich arbeite fleißig im Bureau und der Gedanke an Dich läßt mich freudig die unangenehmsten und langweiligsten Arbeiten vollenden. Sei recht vergnügt und empfange meine herzlichsten und innigsten Grüße.

Dein F....

B r ü h l.

Ein donnerndes, dreifaches Lebehoch erschalle dem Friedrich Thome zu seinem heutigen Namenstage!

Jui, das thut gut.

Ein dreifach donnerndes Lebehoch dem lieben Fritz an der Kettengassen-Ecke zu seinem heutigen Namensfeste von seiner ungenannten, aber wohlbekannten A.

Ein herzliches Lebehoch dem lieben Friedrich in W.

Viel Glück, Heil und Segen,
Ach, wenn ich bei Dir wäre.

Raritäten-Kästlein.

Der Minister Louvois, der eben Depeschen von einem auswärtigen Minister erhalten hatte, ließ einen Secretär rufen und dictirte ihm folgenden Brief: »Sie wundern sich ohne Zweifel, mein Herr, daß ich mich in einer so wichtigen Angelegenheit, die das tiefste Geheimniß erfordert, einer fremden Hand bediene? Aber Sie müssen wissen, daß der Secretär, den ich hiezu brauche, so vollkommen einfältig ist, daß er nicht einmal Das versteht, was er soeben schreibt ꝛc.«

(Kutscherlatein.) Fremder. Entschuldigung, mein Herr, sind Sie hier bekannt? — Einheimischer. Ja wohl, ich bin Hofkutscher. — Fremder. Ah so! Da kennen Sie ja wohl die beiden Damen, die dort am Bassin gehen? — Einheimischer. 's ist die durchlauchtigste Fürstin mit ihrer Hofdame. — Fremder. Welche ist denn die Hofdame? — Einheimischer. Die auf der Sattelseite geht.

Ein Gläubiger erhielt letzthin einen Brief mit folgender nicht sehr tröstlichen Unterschrift: Ewig Euer ergebener Diener und Schuldner!

Die beste Telegraphenlinie wäre wohl die: wenn man alle halbe Meilen ein — Mädchen stationirte, und der Ersten die Nachricht als ein Geheimniß anvertraute.

Räthsel.

In einem kleinen Kämmerlein
Wohnt dieses Räthsel, Dich zu freu'n,
Schließt Alles es nur zu sich ein,
Was Lust und Wille stets mag sein.
Es trüget oft und ist oft Schein,
Es dient zu Scherz und Neckerei'n,
Sieht blind durch jedes Fensterlein,
Nimmt Himmel und die Erde ein,
Ist groß, wie Gott, und doch so klein,
Auch wie das kleinste Würmelein.
Man trinket es in edlem Wein,
Doch selten hat man es ganz rein,
Man schlürft in jedem Kuß es ein;
Was mag dieß närrisch' Ding wohl sein?

Charade.

Das Erste ist lustig und eilig fürwahr,
Und wird es einst heftig, so schadet's wohl gar.
Die letzten zwei Sylben sind Jedem bekannt:
Sie sind mit dem Sacke am nächsten verwandt.
Das Ganze, jetzt findet man's leider zu oft,
Ja manchmal mitunter da, wo man's nicht hofft.

Auflösung der Charade in Nro. 10:
P h i l o s o p h i e.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 8. März.

Der Centner Weizen 5 fl. 15 kr. Korn 4 fl. 46 kr. Spelz 3 fl. 45 kr. Spelzkerne 5 fl. 15 kr. Gerste 3 fl. 45 kr. Hafer 2 fl. 36 kr. Erbsen 4 fl. 57 kr. Kartoffeln — fl. — kr. Ein Kornbrod 19 kr. Ein Weißbrod 9 kr.

Druck und Verlag von dem Redakteur: Ch. L. Schneider.

Neue Didaskalia.

Unterhaltungs-Blatt der Westricher Zeitung.

Nro. 12. Sonntag, 13. März 1853.

Das Goldstück.

Novelle aus dem Leben, von Fr. Wechmar.

(Fortsetzung.)

2.

Acht Jahre waren seit jenem Abend vergangen, an dessen kleines Abenteuer Gottfried Korn jetzt kaum mehr oder nur noch in sehr langen Zwischenräumen dachte. Gottfried war seit Kurzem wieder in Hamburg, aber nicht mehr im Geschäfte des Herrn Kloege, sondern als zweiter Kassier bei einem der ersten Schiffsrheder Hamburgs. Sein ehemaliger Principal war schon seit 5 Jahren todt; eine jener Typhusepidemien, welche Hamburg so häufig heimsuchen, hatte ihn im schönsten Mannesalter seiner Familie und dem Kreise seiner Thätigkeit entrissen, ehe er sich auf den Abschied vom Leben gefaßt gemacht hatte. Mit Gottfried's Hilfe hatte die Wittwe das Geschäft noch einige Zeit fortgeführt, dann war es um der minderjährigen Kinder willen verkauft worden. Viele Leute hatten in Gottfried gedrungen, er solle es selbst erstehen, weil er offenbar am besten dazu geeignet und damit vertraut sei; aber er war landfremd in Hamburg und konnte Niemanden auftreiben, der ihm auch nur einige tausend Mark vorgeschossen hätte, und Madame Kloege, die ihn gerne unterstützt haben würde, konnte dieß nicht, weil die vormundschaftliche Behörde und ihr eigener Curator und Beirath, ein sehr behutsamer »hochweiser« Advokat, es nicht zugaben. Das verdroß ihn; er mochte dem neuen Besitzer nicht dienen, und nahm eine Stelle in einer Holzhandlung in Hull an. Dort verbrachte er etliche Jahre, ging dann nach London, und hatte vor Kurzem das Glück gehabt, auf seine neue vortheilhafte Stelle berufen zu werden, was er aus besonderer Vorliebe für Hamburg sogleich und mit Freuden angenommen hatte, obwohl der schaurige Brand seither alle dortigen Verhältnisse umgewandelt hatte.

Gottfried war also um acht Jahre älter, und Kassier eines der ersten Häuser; aber in Hamburg war er noch immer nur ein »Lump«, denn das ist dort Jeder, der nicht mit 50—100,000 Mark in der Bank eingeschrieben. Er war nachgerade fast dreißig Jahre alt geworden, also in einem Alter, wo es dem Manne nicht zu verdenken, wenn er zuweilen an seine Zukunft denkt und sich nach Selbstständigkeit, nach einem eigenen hauslichen Heerde sehnt. In seinem früheren Platze und in England hatte er sich zwar einige Ersparnisse zurückgelegt, allein von der Heimath hatte er nichts zu gewärtigen, denn die Mutter hatte den zweiten Gatten mit noch mehr Kindern beschenkt als den ersten. Da machte ihm die Zukunft manchmal Sorgen, so heiter und froh er auch sonst war. Seit der Rückkehr aus England besonders dachte er oft an's Heirathen und einen eigenen Herd, und damit hatte es folgende Bewandtniß: bei der Rückkehr nach Hamburg hatte er natürlich auch Madame Kloege, seine alte Gönnerin, wieder aufgesucht, und war von ihr auf's Herzlichste empfangen und eingeladen worden, sie recht häufig zu besuchen. Sie wohnte im Hause ihrer Schwiegermutter in St. Georg draußen, und schon die Erinnerungen an seinen eigenen Aufenthalt in diesem Hause und der freundliche Empfang der Dame hätten Korn häufig dahin gezogen, wenn auch nicht ein anderer Reiz dazu gekommen. Die älteste Tochter Hrn. Kloeges, Mathilde, welche Gottfried noch als Kind gekannt hatte, war zur schönen sittigen und sinnigen Jungfrau erblüht; und gefiel dem armen Korn über die Maßen wohl — so gut, daß er ohne Weiteres sie geheirathet hätte, falls sie nur eingewilligt haben würde. Aber Madame Kloege war sehr reich, und Gottfried Korn war — wenn auch kein »Lump«, wie ihm sein Selbstgefühl und Gewissen wohl sagte, doch — ein untergeordneter Buchhalter, ein »Subjekt« nach Hamburger Sprachgebrauch, und da war an eine Verbindung mit Mathilden gar nicht zu denken. Zu diesem Zwecke hätte er er zuvor Bürger und Besitzer einer soliden, wohlaccreditirten Firma sein müssen. Madame Kloege liebte ihre Tochter und hielt sie zu gut für ein Subjekt, so sehr sie auch ihn achten mochte. Das waren unangenehme Gefühle.

An einem Sonntag im Mai, wo der Hamburger Himmel so klar und wolkenlos schien, als nur je, betraf Gottfried sich selber im vollen Sonntagsstaate auf einem Spaziergange zwischen der Kirche St. Jakobi und dem Steinthore, und zwar nicht unabsichtlich. Madame Kloege und ihre zwei Töchter pflegten nämlich dort allsonntäglich den Gottesdienst zu besuchen, und Gottfried, der an Werktagen kaum die Abendstunden zu seiner Verfügung hatte, pflegte den Damen zuweilen dort zu begegnen, sie zu begrüßen, nach ihrem Befinden zu befragen und zuweilen auch nach Hause zu geleiten. Dießmal aber schien er vergebens zu warten; er hatte fast alle Damen gemustert, die aus der Kirche kamen, aber weder Mathilden noch ihre Mutter gesehen — sie waren vermuthlich heute auf's Land gegangen. Die vereitelte Hoffnung einer Begegnung war zwar ärgerlich, aber die Sache war nun nicht zu ändern. Er tröstete sich daher so gut wie möglich mit der Hoffnung auf ein ander Mal, und schlenderte gemächlich dem Steinthore zu und von da die Promenade entlang nach dem Detentionshause, als unweit desselben eine prächtige Equipage mit zwei herrlichen Schimmeln, die ein Kutscher in reicher Livree lenkte, plötzlich beinahe vor ihm anhielt. Der Lakai sprang vom Hintersitze, öffnete den Schlag, und eine junge Dame in geschmackvollster Toilette rief ihn mit Wink und Geberde heran. Höflich grüßend näherte Korn sich dem Wagen, und die Dame sagte im freundlichsten Tone:

»Ei, ei, wo stecken Sie denn schon so lange! Ich bin recht entzückt, Sie einmal wiederzusehen, Sie Böser, denn ich erwartete längst schon einen Besuch von Ihnen . . .«

»Von mir, Madame?« fragte Korn überrascht und erröthend, denn er war einigermaßen in Verlegenheit.

»Ei gewiß, mein Herr! Ist es auch schön, seine Freunde so sehr zu vernachläßigen? Wohin gehen Sie denn so allein?«

»Madame!« stammelte Korn, doch sie ließ ihn nicht ausreden:

»Steigen Sie zu mir ein!« sagte sie im liebenswürdigsten Tone; »wenn Sie nicht über Ihre Zeit verfügen und

mir Ihren ganzen Tag schenken können, so lassen Sie mich wenigstens Sie im Wagen dahin bringen, wohin Sie jetzt gehen wollen."

„Aber, Madame!" versetzte Korn.

„Mein Gott, was machen Sie für Umstände!" fuhr die Dame mit leichtem Vorwurf fort; — „Sie sehen ja, daß ich ganz allein auf mein Landhaus nach Wohldorf gehe. Kommen Sie doch mit mir, ich erwarte Gäste. Auch Madame Lingthal wird kommen, die muntre Frau, die Ihnen so herzlich gut ist."

„Schon das Vergnügen, allein an Ihrer Seite zu sein, könnte mich bestimmen, Ihre Einladung anzunehmen, Madame," sagte Korn, halb verlegen über die Propositionen der ihm völlig unbekannten Dame, — „allein ich ...."

„Sie haben Abhaltung, wie?"

„O nicht doch, ich bin ganz frei, aber ...."

„So kommen Sie, ich lasse Sie nicht so leichten Kaufes fahren!" sagte die Dame mit dem gewinnendsten Lächeln. Der Lakai hielt mit der einen Hand den Schlag offen, und griff mit der anderen dienstfertig unserem Gottfried unter den Arm, um ihm beim Einsteigen zu helfen. Die junge Dame bat auf's Neue; da besann sich Korn nicht länger, stieg ein, nahm neben der schönen Unbekannten Platz, welche ihn zum Diner auf ihrem Landhause in Wohldorf eingeladen hatte, und der Wagen flog im Galopp davon. Plötzlich wechselte die Dame die Farbe, eine dunkle Röthe überflog ihre schönen, offenen Züge und sie blickte ihn verlegen an.

„Ach, mein Herr!" sagte sie; „wie sehr bitte ich um Entschuldigung! Mir ist, als hätte ich mich in der Person geirrt. Sind Sie nicht Herr Adolph Strauch?"

„Mit Nichten, Madame", entgegnete ihr Begleiter; „mein Name ist Gottfried Korn, Buchhalter bei Henry Smith und Warbler!"

„Sie sind nicht Herr Strauch?!" rief die Dame. „In meinem ganzen Leben habe ich keine sprechendere Aehnlichkeit gesehen ... Ich bitte tausendmal um Vergebung; werden Sie es mir zu gute halten, daß ich, von einer frappanten Aehnlichkeit getäuscht, die Indiscretion so weit getrieben? ... Doch, Spaß bei Seite! Sie sind wirklich nicht Herr Strauch?"

„Gewiß nicht, Madame", entgegnete Korn, — „leider nicht, denn ich wünschte in diesem Augenblick derjenige zu sein, für welchen Sie mich halten!"

„Vergeben Sie mir meinen Irrthum, mein Herr! Allein ich wette, man hat sie schon zwanzigmal mit Herrn Strauch verwechselt!"

„Meines Wissens noch niemals, Madame!" entgegnete Korn naiv. Da er aber jetzt weit mehr Geistesgegenwart, Weltgewandtheit und Muth hatte, als an jenem Abend, wo er den Alsterpavillon nicht zu betreten gewagt hatte, so gestand er der Dame, daß er sich zu einer Aehnlichkeit Glück wünsche, die ihm die Ehre einer kurzen Unterhaltung mit einer ebenso liebenswürdigen als schönen Dame verschafft habe, und machte dann Miene, den Cordon zu ziehen, damit der Kutscher halte.

„Was beginnen Sie, Herr Korn?" fragte die Dame hastig.

„Ich will mich von Ihnen verabschieden, Madame, da ich nur Gottfried Korn bin und nicht Herr Adolph Strauch?" versetzte er.

„O nicht doch, ich darf das nicht zugeben, Herr Korn!" erwiederte die Dame. „Die Schuld dieser Verwechslung liegt an mir, und es ist meine Pflicht, das Unangenehme dieses Mißverständnisses wieder gut zu machen. Ich werde nun zwar Herrn Strauch heute nicht als Gast zum Diner bei mir sehen; aber ich würde glauben, Herrn Korn beleidigt zu haben, wenn er meine Einladung ausschlägt, die ich nun noch einmal mit herzlicher Bitte wiederhole!" Die Dame wußte eine solche gewinnende Grazie in ihre Bitte zu legen, daß Gottfried nicht länger mehr widerstehen konnte.

Bald befand sich der Wagen im Freien und rollte durch das üppige Gefild der Niederungen hin, in deren Schooße Hamburg liegt. Von der Anmuth und Freundlichkeit seiner Begleiterin ermuthigt, sagte Korn nach einer Weile: „Mein Glückstern hat mich heute in eine eigenthümlich günstige, so unerwartete Situation versetzt, daß ich mir nicht versagen kann, eine Frage an Sie zu richten, Madame! eine Frage, die Sie nicht für indiscret halten wollen — die nämlich, wer die reizende Frau ist, die mir mit unverdienter Güte und Anmuth begegnete?"

„Mit Güte? o nicht doch! Sie sind es ja, dem ich Dank schuldig bin und von dem ich Verzeihung zu erwarten habe .... Mein Name ist für Sie kein Geheimniß: ich bin Alice Robson, Wittwe des Großhändlers Edmund Robson vom Neuen Wall, und werde es mir zur höchsten Ehre und zum innigsten Vergnügen rechnen, wenn Sie mir irgend Gelegenheit geben wollen, Ihnen nützlich zu werden! Zählen Sie in jedem Anliegen unbedingt auf mich!"

Der Gedanke an seine Zukunft, an den eigenen Heerd fuhr Gottfried durch den Kopf, denn offenbar mußte Madame Robson sehr reich sein. Aber diese Gedanken schwanden sogleich wieder vor der Bewunderung, welche sie selbst ihm abnöthigte. Madame Robson war eine Frau von sechs bis siebenundzwanzig Jahren, hoch gewachsen, aber im schönsten Ebenmaße. Ihre edeln Züge, die in den reichsten Farben der Gesundheit blühten, hoben ein seelenvolles, dunkles Auge, eine schön geschnittene, römische Nase und eine Fülle schwarzer Locken noch mehr hervor. In ihrem ganzen Wesen lag eine unstudirte Grazie, der Reflex einer unverkennbaren innern Herzensgüte, die sich auch in ihrem Betragen gegen Gottfried und dem milden, wohlwollenden Blick innigen und ganz besonderen Interesses, welchen sie auf ihn heftete, unzweideutig aussprach. Sie behandelte ihn, als ob sie in ihm Hoffnungen erwecken oder wenigstens ermuthigen wollte; aber er ließ sich nicht zu Illusionen hinreißen. Die Wittwe eines Hamburger Großhändlers und ein „Subjekt" in einem Großhandlungshause — diese zwei Größen waren allzu verschieden und ungleichartig, als daß man eine Gleichung daraus hätte machen können. Gottfried wußte wohl, daß das ein Feenmährchen war, und Feen gibt's in Hamburg keine mehr, wenn's gleich dort eine Straße gibt, die Feenberg oder Feensberg heißt; aber dieser Name bedeutet im Plattdeutschen so viel als Feindesberg. — Kurzum, er hing diesem Traume gar nicht lange nach, sondern ließ sich in ein Gespräch verlocken, das immer interessanter und spannender wurde, je länger es währte, und endlich zu einer Vertraulichkeit in den Mittheilungen führte, wie sie kaum unter Personen stattfindet, die sich schon seit Jahren kennen. — Bevor man noch das prächtige Landhaus der Madame Robson in dem reizend gelegenen, allum von frischem Eichenforst umhegten Wohldorf anlangte, wußte Madame Robson schon Korn's ganze, freilich ziemlich prosaische Lebensgeschichte, seine Aussichten für die Zukunft, seinen mehrjährigen Aufenthalt in England, der sie besonders zu interessiren schien, da sie selbst den größten Theil ihres Lebens, mit Ausschluß der letzten neun Jahre, in England verlebt hatte, ja eigentlich dort geboren war. Gottfried dagegen hatte von ihr erfahren, daß sie seit zwei Jahren Wittwe sei und kurz nach ihrem Gatten auch das einzige Kind verloren hatte, mit dem ihre kaum vierjährige Ehe gesegnet war.

Auf dem Landhause, das inmitten eines herrlichen und ausgedehnten Gartens und kleinen Parkes lag, waren schon einige der gebetenen Sonntagsgäste eingetroffen. Gottfried ward

ihnen als ein alter Hausfreund vorgestellt, den Madame Robson zufällig nach langer Trennung wieder getroffen hatte, und fand deßhalb eine doppelt herzliche und wohlwollende Aufnahme. Auch Madame Lingthal war unter den Gästen, welche noch später eintrafen, aber Madame Robson erwähnte gegen sie Nichts von Gottfried's auffallender Aehnlichkeit mit Herrn Strauch. Es konnte sich das Betragen seiner liebenswürdigen Wirthin ihm gegenüber freilich nicht erklären, allein das einmal unternommene Abenteuer hatte eben durch das Mysteriöse und Räthselhafte, was für ihn darin lag, so viel Reize für ihn, daß er ohne zu grübeln sich in dasselbe hineinwarf.

3.

Der Rest des Tages zog unversehens und wie ein kurzer Augenblick an ihm vorüber, und seine wohlwollende Wirthin legte gegen Korn so viele zarte Aufmerksamkeit, so viel zuvorkommende Freundschaft und gewinnende Herzlichkeit an den Tag, daß dieser ob der sichtlichen Auszeichnung, deren sie ihn würdigte, ganz verlegen wurde. Als gegen Abend die Gesellschaft aufbrach, ließ Madame Robson, welche auf ihrem Landhause übernachtete, ihren Wagen anspannen und bestand darauf, daß er sich in demselben nach der Stadt zurückbringen lasse.

„Ich hoffe, mein Herr," sagte sie beim Abschied mit ihrem gewinnendsten Wesen, „daß unsere Bekanntschaft, welche einem so glücklichen Ungefähr ihre Entstehung verdankt, eine recht innige und freundschaftliche werde. Ich wenigstens gestehe Ihnen unumwunden, daß ich dem Zufalle recht dankbar bin, welcher mir durch einen Irrthum in der Person einen so wackeren und liebenswürdigen Mann zuführte. Sie werden mich hoffentlich häufig besuchen, — etwa schon morgen Abend, wenn es Ihnen genehm ist. Sie sind mir stets recht willkommen, um Ihrer Persönlichkeit, wie um Ihres musikalischen Talentes willen, denn ich liebe die Musik leidenschaftlich. Ich werde Ihnen morgen Nachmittag meinen Wagen senden, und ich bitte Sie, wenn es Ihnen keine Mühe macht, mir einige Musikalien mitzubringen, welche ich gerne haben möchte und deßhalb hier notirt habe. Also auf Wiedersehen! möge der heutige Tag Sie geneigt gemacht haben zu recht häufiger Wiederkehr!"

Dem guten Gottfried Korn schwindelte beinahe vor dieser neuen Wendung der Dinge. Wie im Traume oder wie ein Berauschter kam er nach Hause zurück. Gottfried war zwar ein schmucker, kräftiger Mann, aber doch nichts weniger als schön; er bildete sich so wenig auf seine Vorzüge ein, daß er unmöglich glauben konnte, dieselben haben Madame Robson bestochen. Und dennoch schien es, als ob sie ihn liebe oder wenigstens ihm dieß glauben machen wollte; sie hatte sich eines leicht zu durchschauenden Vorwandes bedient, um ihn zu sich heranzuziehen, denn seine vorgebliche Aehnlichkeit mit einem Hrn. Strauch war offenbar nur eine Fabel. Die ganze Nacht schloß er kein Auge und dachte nur an Alice. Am Morgen war er schon über Hals und Kopf in sie verliebt, und wagte doch nicht, es sich zu gestehen, einerseits weil ihn ob des Ungewohnten in dem Betragen dieser Frau eine Art Mißtrauen gegen sie beschlich, und anderntheils, weil er nicht an die Möglichkeit glauben konnte, daß ihm Madame Robson je ihre Hand reichen würde.

Als er am andern Tage auf das Comptoir kam, erkundigte er sich nach ihr, und einer der Buchhalter, ein geborner Hamburger und älterer Mann, machte ihn mit den näheren Umständen und Verhältnissen dieser Frau bekannt. Sie habe ein Vermögen von mehr als 500,000 Mark, das meist in der Bank stehe, genieße der allgemeinsten Achtung und sei nicht nur eine der schönsten und geistreichsten, sondern auch eine der menschenfreundlichsten und wohlthätigsten Damen Hamburg's, die bei allen öffentlichen Steuern der Milde als Spenderin reicher Gaben erscheine und einen großen Theil ihrer Einkünfte an verschämte Arme verschenke. Besondere Achtung habe ihr die rührende Zärtlichkeit für ihren Gatten und die wahre und tiefe Trauer über seinen und ihres Kindes Verlust erworben, seit welchem sie sich beinahe ganz aus dem geselligen Leben zurückgezogen habe.

(Fortsetzung folgt.)

Wenige Worte.

»Kellner«, sagte ein Reisender, »ich bin kein Freund von vielen Worten und wiederhole nicht gern, was ich einmal gesagt habe, deßhalb geben Sie Acht auf das, was ich verlange, und besorgen Sie es mir schnell und pünktlich.«

»Ganz wohl, mein Herr«, entgegnete der Kellner.

»Zuerst bringen Sie mir ein Glas kaltes Wasser, ein Glas Rum, etwas Zucker und einen Theelöffel; — wischen Sie den Tisch ab, lassen Sie Feuer anmachen; bringen Sie mir zwei Lichter, Federn, Dinte, Papier, Federmesser, Siegellack; erkundigen Sie sich, um welche Zeit die Post nach ... geht; sagen Sie dem Hausknecht, daß er für mein Pferd sorge, es abreiben, seine Füße putzen und es mir anzeigen soll, wenn es fressen kann. Bestellen Sie dem Hausmädchen, daß sie mir das Bett rein überzieht, die Ueberzüge vorher gut lüftet, mir eine weiße Nachtmütze besorgt und ein Glas frisches Wasser vor das Bett setzt. Bringen Sie dem Hausknecht meine Stiefel und besorgen Sie mir ein Paar Pantoffeln, damit ich nach dem Stalle gehen kann. Die Stiefel soll mir der Hausknecht noch heute Abend wieder auf mein Zimmer bringen, und mich morgen früh um fünf Uhr wecken. — Fragen Sie die Wirthin, was ich zum Abendessen bekommen kann, und sagen Sie ihr, ich hätte gerne eine gebratene Ente oder etwas Aehnliches. — Bitten Sie auch den Wirth, daß er zu mir kommen möchte, weil ich einige Fragen an ihn zu richten hätte.«

»Gleich, mein Herr«, erwiederte der Kellner, ging zu seinem Herrn und sagte: »Der Fremde auf Nummer fünf wünscht Sie zu sprechen.«

†° Unvergeßliches, was doch oft vergessen wird.

Von Sittlichkeit sprich nie dich frei,
Die Unsitte schleicht von selber herbei.

Eigenwille verdarb schon viel,
Findet nicht Ruhe und fehlet am Ziel.

Wer den Bogen spannte zu scharf,
Gar oft schon sein eigenes Glück verwarf.

Länder und Meere scheiden sehr —
Erbitterte Herzen doch noch viel mehr.

Gegensätze gleichen sich aus,
Waltet das Maß und die Ordnung im Haus.

Ein gutes Werk zerstiebt wie Spreu,
Schaffen viel unreine Hände dabei.

Wer einen Fehltritt hat gethan,
Suche mit Eifer die richtige Bahn.

Miscellen.

Es stand kürzlich in den Zeitungen die Nachricht, daß 2000 Personen nach Brasilien auswandern wollten. Welch ein Phantast oder welch ein unverständiger Thor mag sie nach Brasilien überredet haben? Wer nicht durch Freunde und dringende Verhältnisse nach Brasilien, Texas, die südlichen Staaten und Australien gezogen wird, sollte diese Län-

der meiden wie die Pest. Nichts kann einfacher, klarer und einleuchtenden sein, als dieses. In allen diesen Ländern sind meist eine fremde Sprache, ein zu warmes, verderbliches Klima, ungeordnete und unsichere Rechtszustände, Zusammenfluß von Abenteurern und schlechtem Gesindel, die Nähe der Wilden, die Gegenwart der in Zukunft sich wahrscheinlich mit Mord und Todtschlag empörenden Sclaven, häufige bürgerliche Unruhen und Revolutionen, und für wen haben diese etwas Anziehendes und Verlockendes? — Wer auswandern will und muß, der wandere nach den nordwestlichen Staaten der nordamerikanischen Republik, wo alle jene Uebelstände sich nicht finden, wo bereits ein paar Millionen fleißiger Deutschen mit deutscher Sprache sich in beglückenden Verhältnissen niedergelassen haben, und wo bei den zahlreichen Eisenbahnen und neuen Häuserbauten allenthalben reich bezahlte Arbeit angetroffen wird. — Wer etwas Verstand zum Nachdenken hat, vermag dieses zu begreifen und wird nicht auf das Geschwätz von Schwärmern und Phantasten hören und sich und die Seinigen nicht muthwillig in's Unglück stürzen.

(Wahre Wohlthätigkeit.) In Berlin erhielt neulich eine hohe geistliche Person tausend Thaler zugeschickt, um sie zu wohlthätigen Zwecken zu verwenden. Der Empfänger ließ sich erkundigen um den Namen des Gebers, um, falls die Frage nach ihm sei, Auskunft geben zu können. Der Wohlthäter schickte dem Geistlichen folgende Antwort: „Wenn Jemand meinen Namen wissen will, so bitte ich, ihm zu sagen, ich heiße: Gehe hin und thue deßgleichen!“

Heuer ein gutes Weinjahr! Zu den vorzüglichsten Weinjahren in den letztverflossenen hundert Jahren gehören die Jahrgänge 1783, 1804, 1811, 1818 und 1846, in denen der Planet Saturn regierte. Dieser dem Weinbaue holde Planet regiert nun wieder in dem 1853er Jahre, daher die schönste Hoffnung zu einem heurigen guten Weinjahre.

Der Pudel.

Ein Pudel sieht sich in dem Spiegel,
Und kennt sich nicht und läßt dem Grimm die Zügel,
Beißt, — bellt, — geberdet sich gar fürchterlich; —
So wüthet Eifersucht auch öfters gegen sich.

Weh und Wohl.

Weh dem Menschen, dessen Herz
Nichts zur Freud' entzündet;
Der sich zwischen Gram und Schmerz
Matt durch's Leben windet:
Der, des Unbestandes Spiel,
Nirgends seiner Wünsche Ziel,
Nirgends Ruhe findet;
Den sein eigner Schatten schreckt,
Und ein Hauch zu Boden streckt!
Wohl dem Menschen, dem das Blut
In den Adern hüpfet;
Der mit immer frohem Muth
Durch das Leben schlüpfet;
Der bescheiden im Genuß,
Der gelassen im Verdruß,
Freud' an Kummer knüpfet;
Und bei wilder Stürme Wuth
An der Hoffnung Busen ruht.

Raritäten-Kästlein.

(Ballsitten in New-Orleans.) Die „Shipp. Gaz.“ enthält eine drollige Mittheilung über das, was auf Bällen in New-Orleans von dem Gaste in dem Garderobzimmer abgelegt wird, wie bei uns Mäntel, Schirme und dergleichen; man ermahnt nämlich jedermänniglich, vor dem Eintritte in den Saal, die Bowie-Messer und die Drehpistolen abzulegen, und beim Fortgehen kann man solche Requisiten ausrufen hören: „Nro. 4, eine sechsläufige Pistole; Nr. 100 eine achtläufige Drehpistole und Bowie-Messer mit Todtenkopf und ins Kreuz gelegten Knochen auf dem Handgriffe 2c. 2c.“ Alles dieß wird als ganz natürlich angesehen, und die Leute stecken ihre Messer und Pistolen so kaltblütig in den Gürtel, als zögen sie einen Surtout an.

„He, Schlingel, träumst Du?“ raunte der Meister seinem Lehrjungen zu, der gedankenvoll, statt die Nadel zu führen, aus dem Fenster stierte. — „Nee“, antwortete Der, „ick simulire man, wie viel böse Weiber in unserm Städtchen es gibt!“ — „Was, Junge? bist Du toll?“ schrie der Meister und griff zum Kantschu. „Na, wieviel zählst Du denn?“ fragte er gleich darauf neugierig, indem er den Kantschu sinken ließ. — „Ohne die Frau Meesterin sind's nur vier —“ „Taugenichts! Warte!“ tönt's aus des Meisters Munde und der Kantschu tanzt weidlich auf des treuherzigen Jungen Rücken. — „Herr Je, Meester“, rief Dieser endlich im Uebermaße des Schmerzes, „hört doch man uf, ick will ja gern die Frau Meesterin mitzählen!“

Ein Viehhändler machte neulich folgende Anzeige: Durch Verheirathung mit meiner jetzigen Frau ist mein Vorrath an Vieh bedeutend vermehrt worden, und bitte ich daher um geneigten Zuspruch. — Seine Frau war nämlich früher auch eine Viehhändlerin.

Rebus.



Charade.

Pflückst 1 2 für Deine Liebe,
Pflückst auch 3 vom grünen Platz,
3 verursacht oft auch Hiebe, —
Hüte d'rum Dich, lieber Schatz!

Arithmetisches Räthsel.

Ein reicher Mann wollte ein Gastmahl ausrichten. Er gab daher seinem Koche einhundert Gulden und sagte: Hier, Johann, sind einhundert Gulden. Dafür kaufst Du einhundert Stück Wildpret, bestehend in Hirschen, Rehen und Hasen. Für den Hirsch bezahlst Du zehn Gulden, für das Reh drei Gulden und für den Hasen einen halben Gulden, nicht mehr und nicht weniger. Es fragt sich nun, wieviel Johann von jedem dieser drei Wildpretarten Stücke nach Hause brachte?

Auflösung des Räthsels in Nr. 11:
Liebe.

Auflösung der Charade in Nro. 11:
Windbeutel.

Druck und Verlag von dem Redakteur: Ch. L. Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 13. Donnerstag, 17. März 1853

Das Goldstück.

Novelle aus dem Leben, von Fr. Wechmar.

(Fortsetzung.)

„Kennen Sie denn diese Dame, Herr Korn?“ fragte ihn der Buchhalter.

„Keineswegs, aber ich war gestern ihr Gast zum Mittagessen auf ihrem Landhause in Wohldorf“, entgegnete Gottfried, und erzählte ihm den ganzen Hergang.

„Alle Wetter, Sie haben Glück!“ sagte der Buchhalter. „Madame Robson soll sich wieder verheirathen wollen, wie man sagt, und es fehlt ihr nicht an Freiern. Tausende würden sich überglücklich schätzen, wären sie in Ihrer Lage. Wenigstens ein Dutzend Söhne der reichsten Häuser könnte ich Ihnen herzählen, die alle die Angel nach ihr auswerfen, aber so ziemlich ohne Erfolg, denn sie bietet Keinem dieser Anbeter Gelegenheit, ihr näher zu kommen. Einer der Bevorzugtesten ist noch Herr Meißner, unser Chef, dessen Bruder das Robson'sche Geschäft und Haus am Neuen Wall gekauft hat. Er sieht die hübsche Wittwe zuweilen bei seiner Schwägerin, und besucht sie dann und wann in Wohldorf. Hoffentlich trägt er bald ihre Hand davon, denn mir wäre das sehr lieb.“

„Weßhalb denn?“ fragte Korn etwas betreten.

„Weil er sich in diesem Fall aus der Firma zurückziehen und mir versprochenermaßen eine Tantieme am Geschäftsgewinn dafür einräumen würde, daß ich das Kapital verwalte, welches er contractlich noch zehn Jahre in unserem Geschäfte lassen muß. Dadurch hätte ich Hoffnung, mit der Zeit noch Compagnon unseres Hauses zu werden!“

„Ist diese Heirath schon so sicher?“ fragte Gottfried gedankenvoll.

Der Buchhalter zuckte die Achseln. „Herr Meißner ist reich, der Sohn eines Senators und ein gewandter, schöner Mann! Ihm stehen die besten Häuser hier offen, und Madame Robson dürfte ihn nicht mit solcher Auszeichnung behandelt haben, wenn sie seine Bewerbung nicht ermuthigen wollte!“ sagte er.

Korn wagte nicht mehr zu fragen, denn er fühlte deutlich, daß er sich mit Herrn Meißner nicht messen konnte. Zwischen Jenem, dem reichen Kaufherrn, der sich Rennpferde und eine prächtige Equipage hielt, und ihm, dem armen Commis, war gar keine Parallele zu ziehen. Madame Robson hatte also andere Motive für ihr Entgegenkommen; offenbar wollte sie sich Gottfrieds nur als eines Werkzeugs bedienen, um über den Charakter, die Gewohnheiten, Lebensweise &c. ihres künftigen Verlobten ungeschminkte Wahrheit und zuverlässige Nachrichten zu erhalten.

Diese Rolle schmeichelte nun allerdings dem Selbstgefühl Gottfrieds nicht, und er hatte große Lust, der Einladung und seinem Versprechen ihrer Annahme ungetreu zu werden, und sich mit dem Vorgeben dringender Geschäfte zu entschuldigen. Reiflicheres Nachdenken zeigte ihm aber, daß ein solches Betragen ebenso unartig als undankbar sein würde. Madame Robson hatte ihn mit auffallendem Wohlwollen empfangen, weiter Nichts; alles Andere, was er sich hinzudachte, waren Illusionen, die er sich selber machte und die er bald wieder aufgab. An eine Heirath wagte er nicht zu denken, andererseits war es aber nicht unmöglich, daß die reiche Frau, wenn sie ihn erst näher kannte, ihm vielleicht die Mittel an die Hand gab, seine eigene Selbstständigkeit zu erlangen, und diese solidere Erwartung gebot ihm, sich die Gönnerschaft dieser Dame zu erhalten.

Um vier Uhr erwartete ihn der Wagen der schönen Wittwe vor seiner Wohnung; er holte im Vorübergehen die Musikalien und fuhr nach Wohldorf hinaus. Fast unwillkürlich hatte er eine sorgfältigere, wenn auch einfache Toilette gemacht, und namentlich alles Stutzermäßige vermieden, da er wußte, daß er es mit einer sehr gebildeten Dame zu thun habe. Madame Robson war allein und empfing ihn wie einen lieben alten Bekannten, den man ungeduldig erwartet, schon am Thore des Parkes, reichte ihm den Arm und führte ihn durch die Gebüsche und Alleen des Gartens nach einem kleinen, zierlichen Gartensalon, wo er eine Tafel mit nur zwei Gedecken servirt fand. Noch war das Diner nicht vorüber, als ein Lakai hereinkam und Herrn Meißner meldete, der von Hamburg herübergekommen, um Madame seine Aufwartung zu machen.

„Ich bin nicht zu Hause“, versetzte Madame Robson, „sagt ihm ausdrücklich, ich sei nicht zu Hause!“

„Herr Meißner wird es nicht glauben wollen“, sagte der Diener; „er kam durch den Garten, und ich vermuthe, daß er Sie gesehen hat!“

„Gleichviel“, entgegnete sie, „ich kann ihn nicht sprechen! — Begreifen Sie“, fuhr sie mit gewinnendem Lächeln gegen Gottfried fort, „begreifen Sie die Handlungsweise des Herrn Meißner? Ist es nicht auffallend, daß er hieher kommt, ohne eingeladen zu sein, und zwar zu so auffallender Stunde, um die Zeit des Mittagmahls und an einem Tage, wo ich keine Besuche annehme?“

„Herr Meißner mag Unrecht haben“, entgegnete Korn; „aber ich vermag ihn zu entschuldigen, Madame, denn ich finde, daß man Sie nur einmal gesehen zu haben braucht, um unwillkürlich zu einer Indiscretion hingerissen zu werden!“

Madame Robson sandte Gottfried einen freundlichen Blick zu, um ihm gleichsam für diese Galanterie zu danken. — „Wenn er uns wirklich gesehen hat, wie Hellmuth behauptet, so wird er sich sehr ärgern, aber ich kümmere mich nicht darum — um so schlimmer für ihn! — Denken Sie sich, Herr Korn, dieser Herr Meißner macht mir den Hof und behauptet sehr in mich verliebt zu sein!“ setzte sie erröthend hinzu.

„Ich weiß es“, entgegnete er, „ich habe davon gehört.“

„Wie? Sie haben davon gehört? und von wem denn?“ fragte sie.

„Sie scheinen zu vergessen, daß er einer meiner Chefs ist, Madame, und daß derartige Aussichten von seiner Seite auch manchen seiner Untergebenen interessiren!“

„Ei sieh' da! Sie haben Recht, und um so unangenehmer ist mir dieser Besuch! Er wird es Sie vielleicht entgel-

ten lassen, wenn er Sie erkannt hat, und dann trage ich die Schuld, denn das steht fest bei mir beschlossen, daß Ihr Herr Chef nie mein Gatte werden wird!"

„Sind Sie also gesonnen, sich niemals wieder zu verheirathen, Madame?" wagte Korn zu fragen.

Madame Robson erröthete, schlug die Augen zu Boden und versetzte halb verlegen, halb verschämt und mit unsicherer Stimme: „Ei, das will ich damit nicht gesagt haben, mein Herr!"

Madame Robson erholte sich zuerst von ihrer Verlegenheit, und sagte mit schüchternem Tone und etwas befangen: „Weil ich reich und Wittwe bin, sehe ich mich sehr vielen Huldigungen ausgesetzt. Alle diejenigen, welche ihr Auge auf mich richten und mir Aufmerksamkeit schenken, glauben, ich müsse ihnen unfehlbar meine Freiheit und mein Vermögen zum Opfer bringen. Dem ist aber durchaus nicht so. Wenn ich auch einerseits nicht abgeneigt bin, mich wieder zu vermählen, so wird doch meine Wahl nur lediglich von meinem Willen und Herzen abhängen, und ich will alle Vorrechte benützen, welche mir mein Stand und meine äußeren Verhältnisse hierfür geben!"

Der Abend schwand Beiden in einem traulichen und herzlichen Beisammensein. Beide hatten den Abend zusammen musicirt, und diese „Brücke für gleichgestimmte Seelen," wie Lamartine die Musik nennt, hatte sie einander noch näher gebracht. Sie forderte Gottfried auf in Zukunft ohne Bedenken die Rechte eines Hausfreundes in Anspruch zu nehmen, und ihr wenigstens Einen Abend in der Woche schenken zu wollen. Natürlich griff Korn mit beiden Händen zu, ja er erkühnte sich sogar, beim Abschiede, als der Wagen vor der Wohnung Alicens am Neuen Jungfernstieg hielt, ihr die Hand zu küssen. Sie schien ihm darob nicht böse zu werden.

Am andern Tage, auf dem Comtoir, trat der Buchhalter an ihn heran. — „Wissen Sie schon," fragte er Korn geheimnißvoll, „daß unser Chef sich ein Korb bei der schönen Frau Robson geholt hat? Leider bin ich nun um meine Hoffnungen betrogen.

„Wie so?" fragte Korn mit Herzklopfen, doch dießmal nicht mit bangem, sondern mit freudigem.

„Herr Meißner hat gestern seine Zukünftige besuchen wollen, ist aber von ihr abgewiesen worden," erzählte der Buchhalter; „er solle sodann an sie geschrieben, aber heute früh eine Antwort erhalten haben, die ihn jeder ferneren Hoffnung beraubt!"

„Je nun, Madame Robson scheint ihn eben nicht zu lieben, und wird einen andern heirathen!" sagte Korn. „Was liegt mir daran!"

„Ei mir ist's am Ende auch gleichgültig, nur stürzt das alle meine Pläne über den Haufen. Aber was haben Sie denn mit Herrn Meißner gehabt? Gestern Abend, unmittelbar vor dem Geschäftsschlusse, kam er noch auf das Comptoir und fragte hastig nach Ihnen und heute früh erkundigten sich auch die beiden andern Chefs nach Ihnen und nach dem Grunde Ihrer Abwesenheit vom Geschäfte am gestrigen Nachmittage. Man schlägt doch sonst bei uns nicht nach allen Mücken!"

(Fortsetzung folgt.)

Der Kuß.

Vor vielen Jahren ging einmal in Norddeutschland eine schöne Herrschaft wegen eines Kusses verloren, und die Sache machte ungeheures Aufsehen. Im Schwabenland ist jetzt, wie das „Dampfboot" erzählt, etwas Aehnliches passirt:

Da war ein armer Maler, der liebte eine schöne Pfarrerstochter, und die Pfarrerstochter liebte ihn wieder zum Sterben. Das war schon recht, aber den Eltern des Mädchens war's nicht recht, denn der Maler hatte kein Geld und auch wenig Aussicht, daß die Kunst nach Brod gehe, ist ja jedermänniglich bekannt. Die Liebenden kümmerte das zwar blutwenig, so lange der Mond mit seinen hellen Strahlen ihre Herzen ermunterte, und die Sonne warm auf ihre Küsse herabschien. Auf einmal aber verdunkelte sich der Mond, und die Sonne ward von Wolken bedeckt, denn es kam ein reicher Freier, ein Kaufherr, der viele Tausende im Vermögen hatte und dem die schöne Pfarrerstochter in die Augen stach. Die Eltern fühlten sich von dem Antrage sehr geschmeichelt, und das Weinen der Tochter half wenig oder gar nichts. Den reichen Kaufmann sollte man abweisen? den Mann, der einst, wenn der Vater gestorben und seine paar Bücher hinterlassen hatte, die ganze Familie zu ernähren im Stande war? nimmermehr. Die Eltern stellten die Sache der Tochter so oft aus diesem Gesichtspunkte vor, daß sie endlich glaubte, ihren Eltern und Geschwistern, deren Zahl nicht gering war, dieses Opfer bringen zu müssen.

Der Maler war zwar in Verzweiflung, allein was half ihm das? Der Verspruch war geschehen und konnte nicht mehr rückgängig gemacht werden. Die Tochter wurde zwar immer bleicher und bleicher, aber der Hochzeitstag rückte deßwegen doch immer näher und näher.

Der reiche Kaufherr kannte die Frauenzimmer so ziemlich genau, und vermeinte deßhalb mit Präsenten und dergleichen viel ausrichten zu können. Er schickte also bald einen Shawl, bald ein goldenes Ringlein, bald einen Hut, bald ein neues Kleid. Die schöne Pfarrerstochter nahm die Dinge auf, aber — wir müssen es zu ihrer Ehre gestehen — ohne besondere Freude. Einsmals übergab er ihr auch eine kostbare Chatoulle, mit Silber ausgelegt, und darinnen ein Frankfurter Lotterie-Loos, Nr. 20,978. Das hübsche Kind legte Chatoulle und Loos zu den andern Präsenten und dachte nicht weiter daran.

Da begab es sich denn, daß der Kaufherr plötzlich krank wurde. Eine Seuche grassirte in der Gegend und steckte auch den Handelsherrn an, ohne sich darum zu bekümmern, daß er Bräutigam war und in ein ein paar Wochen heirathen wollte. Die Krankheit wurde sogar immer schlimmer, und schien einen betrübenden Ausgang nehmen zu wollen. Das rührte die Pfarrerstochter-Braut und sie entschloß sich daher, mit ihrer Mutter den Kranken zu besuchen. Allein auch dadurch wurde er nicht besser, sondern starb nach wenigen Tagen und wurde in allen Ehren begraben.

So weit war die Sache gut, aber es sollte bald noch besser kommen. Bald las man nämlich in den Zeitungen, daß die Nummer 20,978 das große Loos gewonnen habe, und wer malt nun das Entzücken unserer Pfarrerstochter? Der Maler, der sich trotz seiner Verzweiflung glücklicherweise den Tod noch nicht gegeben, obgleich einmal in einem Paroxismus davon die Rede war, wurde wieder aufgefunden, und bald feierte das glückliche Paar seine Hochzeit, zu der auch die Eltern jetzt freudig ihren Segen gaben.

So weit war's wieder gut, allein bald sollte es anders kommen. Der Kaufherr hatte nämlich nur einen Vetter, der ihn beerbte, und dieser Vetter war ein leichtsinniger Kamerad, der sein Hab und Gut und alles verthan hatte, und auch mit dem reichen Erbe bald fertig war. Nach ein paar Jahren nun, als der Maler und seine Frau längst Kinder auf dem Schooße wiegten, war er fast am Bettelstabe, und wußte sich nicht zu helfen. In seiner Noth wendete er sich an einen Advokaten und erzählte ihm seine Lebensgeschichte.

Ei, da ist bald geholfen, sagte dieser. Die einmal zu

ihrer Frau Base destinirt gewesene Frau Malerin muß die gewonnenen 100,000 Gulden herausgeben.

Hierüber werden nun vielleicht die Leser lachen, aber die Sache ist deßwegen doch ganz so gekommen, wie der Advokat vorausgesagt hatte. Es besteht nämlich nach dem römischen Rechte die Verordnung, daß Präsente, die man der Braut macht, ohne einen Kuß dabei zu wechseln, an den Erben zurückfallen, falls der Bräutigam vor der Hochzeit stirbt. Nun war aber kein Zweifel, daß die schöne Pfarrerstochter, die den Kaufherrn nicht recht leiden mochte, diesem bei Uebergebung der Chatoulle mit dem Lotterie-Loose keinen Kuß gegeben haben werde, und darauf fußten der Advokat und sein Mandant. Die Verklagten nahmen natürlich auch einen Advokaten an, und somit wurde die Sache lange hinausgeschoben, bis die erste Entscheidung kam; aber diese schlug sogleich den Muth der Angeklagten hart darnieder, denn sie lautete gegen sie. Sie appellirten natürlich, und nun hatten sie die Freude, daß das Urtheil der ersten Instanz verworfen wurde. Aber jetzt appellirte der Gegenpart, und die Entscheidung fiel wieder anders aus. So ging die Sache viele Monate und Jahre schwankend hin und her, Hofgerichte wurden aufgerufen und Juristenfakultäten; ganze Fuhren von Acten werden niedergeschrieben, und die Prozeßkosten beliefen sich bereits auf mehrere tausend Gulden. Die Sache wäre gleich aus gewesen, wenn nur die Pfarrerstochter sich dazu verstanden hätte, zu schwören, den Kaufherrn habe sie bei Ueberreichung der Chatoulle geküßt. Dazu war sie aber nicht zu bringen, denn sie war selbst vom Gegentheil überzeugt. Endlich nahte der letzte Entscheidungstag, und siehe da, das Urtheil fiel dahin aus, daß der Maler und seine Frau dem Erben des Kaufherren nicht bloß den ganzen Betrag des Looses herausbezahlen, sondern auch noch alle Prozeßkosten leiden mußten. So endete dieser berühmte Prozeß. Zum Glück hatte der Maler sich während seines Reichthums einen Namen erworben, so daß er nun seine Frau auch fernerhin mit Anstand ernähren konnte, aber — wir rathen deßwegen doch jedem Mädchen, ihren Bräutigam bei Ueberreichung eines Präsentes recht herzlich zu küssen, damit sie ohne Anstand in ähnlicher Verlegenheit schwören könne.

An die Wahrheit.

Wohnst du in mir? Trag' ich dich im Herzen?
Denk' ich oder fühl' ich dich?
Schaffst du mir Entzückung oder Schmerzen?
Lohnst du mit der Ruhe mich?

Ist dein Wesen außer mir vorhanden?
Faß' ich es mit der Vernunft?
Oder zieht mich mit der Liebe Banden
Schwärmerei in ihre Zunft?

Bist du Einfalt oder kluges Wissen?
Kann dich jedes Auge seh'n?
Oder liebst du, in den Finsternissen
Zweifelnder einherzugeh'n?

Bist du Tugend? Bist du Kraft und Stärke?
Wohnst du in dem Schwachen nicht?
Sind Gefühl und Weisheit deine Werke?
Glänzt dem Frommen nur dein Licht?

Willst du dich, mein Geist, noch tiefer wagen
In des Dunkels Grübelei'n?
Schweigend kann dir jedes Wesen sagen:
Gott ist Wahrheit, Gott allein!

Lesefrüchte.

† Wieviel Menschen hält man für verschwiegen, denen es bloß an Gelegenheit fehlt, zu schwätzen. Schulz.

† Am besten ehrest du das Andenken der Verstorbenen, wenn du dem Beispiele ihres schönen Lebens folgest. Montaigne.

† Der Hunger und die Liebe sind die zwei vornehmsten körperlichen Empfindungen, die Begierden erregen. Wo eins fehlt oder nicht lebhaft genug ist, da herrscht das andere zum Nachtheil. Ein verliebter Mensch, eine wohllüstige Nation ist selten unmäßig im Essen. Ein rechter Esser und Trinker ist selten verliebt. Garve.

† Die meisten Erinnerungen sind Wasserpflanzen, die nur von Thränen leben. Jean Paul.

† Erschaffung des Weibes. Das Weib wollte die Natur zu ihrem Meisterstücke machen, aber sie vergriff sich im Thon; sie nahm ihn zu fein. Sonst ist Alles besser an Ihnen, als an den Männern. Lessing.

† Mädchenehre ist ein geschliffener Stahl; ein Hauch, und er erblindet.

† Es muß immer Herzen geben, die im Stillen wieder gut machen, was die Köpfe mit großem Geräusch verderben.

† Schwarz ist die Farbe der Trauer; andere Völker trauern gelb; das gilt gleichviel. Das Auge gewöhnt sich an alles und die Bekleidung der Wände und des Körpers bewirkt keinen bleibenden Eindruck; wahre Traurigkeit ist weder schwarz noch gelb, und wehe dem, der, wenn er seinen Rock ausgezogen, nicht mehr weiß, ob er einen Freund oder eine Gattin verloren hat.

Miscellen.

Kaiser Napoleon ist, wie er selber prophezeit hat, ein trefflicher Ehemann geworden. Die junge, lebhafte Kaiserin beschwert sich nur über die strenge kaiserliche Etikette, die oft zum Verzweifeln langweilig sei. Ganz im Stillen werden Vorbereitungen zum Empfang eines jungen Emporkömmlings getroffen und Frau Schwiegermutter Montijo findet weniger Zeit als je, Paris zu verlassen.

Napoleon kann nicht einmal seine nächsten Verwandten von dummen Streichen abhalten. Sein Cousin Prinz Camerata, der Sohn der ältesten Schwester Napoleons I., Elise, hat sich, wie bekannt, in Paris erschossen, entweder weil er zu viel Schulden gemacht hat oder weil er in die Kaiserin verliebt war. Eine andere Verwandte Napoleons, mit einem Engländer Wiese verheirathet, aber von ihm getrennt, mußte von der Polizei aus Paris verwiesen werden, weil sie durch ihr freies Betragen zu großen Anstoß gab. Wenige Mitglieder der Familie haben die Unbändigkeit der korsischen Natur ganz abgestreift.

Man weiß, daß manche Geschlechter und Personen ihre bestimmten Jahre und Tage haben, die für sie bedeutungs- und oft verhängnißvoll sind. Sie sehen den Tagen in Voraus mit Erwarten und Bangen entgegen. In der preußischen Königsgeschichte spielt, wie Jedermann weiß, das Jahr 40 eine Rolle (1640, 1740, 1840); Louis Napoleon hat seine guten Tage, an denen Alles gelingt und seine bösen, an denen er um keinen Preis ein Wagestück unternähme. In dem Leben des Kaisers von Oesterreich spielt jetzt schon die Zahl 18 eine Rolle. Am 18. August ist er geboren, im 18. Lebensjahre bestieg er unerwartet den Thron und am 18. Februar ist er aus Mörders Hand gerettet worden.

Wenn man seit Christi Geburt einen Pfennig zu 5 % auf Zinsen gelegt hätte, so würde er bis auf unsere Zeiten zu einem Kapital von
2,150997,210269,187595,617371,185946,551621 Gulden angewachsen sein. Sollte diese Summe in Schuldscheinen,

jeden zu 100 Millionen Gulden, von allen Menschen der Erde (ihre Zahl zu 1000 Millionen angenommen) gemeinschaftlich gezählt werden, so würden sie, wenn jeder Mensch täglich 15 Stunden zählte, doch erst in 654,000 Jahren fertig werden.

Blumenlese.

In den Nöthen erst erkennt man gute Freunde,
Wie gute Quellen in des Sommers Dürre.

Haug.

Dauernde Liebe muß auf etwas mehr, als bloße Sinnlichkeit gegründet sein.

Ph. K. Hartmann.

Nicht jede Bekanntschaft oder häufiger Umgang mit Jemanden, und gegenseitige Gefälligkeit, Freundlichkeit und Dienstfertigkeit birgt in sich Freundschaft und Liebe.

Herbst.

Auserwählte Seelen,
Die in Lieb' und Sympathie
Unauflösbar sich vermählen,
Trennet selbst das Schicksal nie.
Unseres Lenzes Blüthen schwinden —
Träume von Arkadia —
Liebe wird die Zukunft finden,
Wie die Gegenwart sie sah.

Habermann.

Das eben ist der Liebe Zaubermacht,
Daß sie veredelt, was ihr Hauch berührt,
Der Sonne ähnlich, deren gold'ner Strahl
Gewitterwolken selbst in Gold verwandelt.

Grillparzer.

Raritäten-Kästlein.

„Was ist der Berliner in der Zeitung?“ fragt die „Berliner Feuerspritze“ und antwortet dahin: „Wenn er geboren wird, immer ein „gesunder, kräftiger Knabe“, von dem seine Mutter „schwer, aber doch glücklich“ entbunden wurde; wenn er seinen Eltern fortläuft, ein „lieber guter Sohn, dem für alles Vorgefallene Verzeihung zugesichert wird“; wenn er eine Frau auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege der Annonce sucht, „ein junger Mann von anständiger Familie;“ wenn er eine Brieftasche verloren hat, „ein armer Hausknecht;“ wenn er seinen alten Filzdeckel gegen einen neuen Hut vertauscht, „der wohlbekannte Herr, der sich keine Unannehmlichkeiten machen wird;“ und wenn er stirbt, immer „der treue Freund und brave Gatte, für Alle, die ihn kannten.“

(Galant.) Fräulein: „Mir ist heute so weh, so weltmüde. Nicht wahr, lieber Baron, ich seh: sehr angegriffen aus?“ — Baron: „Nicht Das, meine Gnädige. Nur ein interessantes Bleich schmachtet über Ihre Wangen.“ — Fräulein: „Nein, nein, Baron! Ich fühle mich krank. Und wenn ich — wenn ich sterben sollte, werden Sie mit mir zu Grabe gehen?“ — Baron: „Mit dem größten Vergnügen, meine Gnädige!“

Einem Uhrmacher war seine Tochter mit dem Gesellen davon gelaufen. Er klagte seine Noth einem Freunde. Dieser erwiederte: Wie kann Dich das als Uhrmacher wundern. Du hast sie so schlecht aufgezogen, daß sie zu frühe abgelaufen ist.

(Mittel, in kurzer Zeit ein Millionär zu werden.) Man borge sich bei Millionen Menschen von Jedem einen Thaler und vergesse die Rückzahlung.

In dem gedrängten Rechnungsbericht eines Rendanten in X. las man am Schlusse: Summe des General-Betrages, statt Beitrages.

Die Neue Didaskalia wird in den nächsten vier Wochen

vier Preis-Räthsel

mittheilen, und unter diejenigen Abonnenten, welche bis 24. April d. J. die richtigen Auflösungen frankirt eingesendet haben, 8 Preise mit je einem werthvollen Buche verloosen. Der Tag der Verloosung wird s. Z. angezeigt werden, ebenso die Liste der Gewinnenden, welche hierauf die Preise frankirt erhalten. Hiebei ersuchen wir die preisbewerbenden Abonnenten in ihrem eigenen Interesse, die Auflösungen nicht einzeln nach dem Erscheinen eines jeden Preis-Räthsels einzusenden, sondern alle zusammen nach dem Erscheinen des letzten.

Nachstehend erscheint das erste

Preis-Räthsel.

Homonyme.

Erheben mußt du dein Gesicht,
In hoher Luft bin ich fast nur zu finden,
Senkst du den Blick, siehst du mich nicht; 1)
Durch mich laut eine Stimme spricht:
Das Herz zur Andacht zu entzünden, a)
Doch wird sie in des Menschen Brust
Abwechselnd Hoffnung, süße Lust,
Und bittern Gram, selbst Angst und Schrecken,
Erzitternd vor Gefahr, erwecken. b)
Doch bin ich auch ein Schutz und Hort
Dem, den mit Plünderung und Mord
Ein schonungsloser Feind bedräut.
Zugleich ein schaudervoller Ort,
Der Straf und Grausamkeit geweiht. 2)
Dagegen biet' ich Hilf' auch dir,
In schwarzer Nacht bei wilden Stürmen.
Die Bahn zeig' ich dann, vor Gefahr,
Vor'm Untergange dich zu schirmen.
Ich deute auf ein sich'res Ziel,
Um Todesschrecken abzuwenden; 3)
Und welch ein Widerspruch! — Im Spiel
Bewegst du leicht mich mit den Händen. 4)

Arithmetisches Räthsel.

Ein 40 Jahre alter Vater eines 9jährigen Knaben wissen, wie alt er werden muß, wenn sein Sohn gerade die Hälfte seines Alters erreichen soll?

Rebus.

L ibe / A H b | d

Auflösung des Rebus in Nro. 12:
Mancher Mensch litt Entsetzliches für Andere.

Auflösung der Charade in Nro. 12:
Rosenstrauch.

Auflösung des arithmetischen Räthsels in Nro. 12:
Johann hat eingekauft:

5 Hirsche à 10 fl.	50 fl.
1 Reh à 3 fl.	3 fl.
94 Hasen à ½ fl.	47 fl.
100 Stücke.	100 fl.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 15. März.

Der Centner Weizen 5 fl. 14 kr. Korn 4 fl. 44 kr. Spelz 3 fl. 14 kr. Spelzkerne 4 fl. 44 kr. Gerste 3 fl. 40 kr. Hafer 2 fl. 39 kr. Erbsen 4 fl. 43 kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Ein Weißbrod 9 kr.

Cusel. Druck und Verlag von E. Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 14. Sonntag, 20. März 1853.

Das Goldstück.

Novelle aus dem Leben, von Fr. Wechmar.

(Fortsetzung.)

Korn versicherte, den jüngsten seiner Chefs gestern mit keinem Auge gesehen zu haben, noch auch sich erklären zu können, weßhalb er die besondere Aufmerksamkeit seiner Prinzipale auf sich gezogen habe. Aber er kannte diese Motive recht gut, und ahnte, daß sie nicht ohne Folgen für seine Zukunft sein würden. Eine unbehagliche Spannung bemächtigte sich seiner, die indeß glücklicherweise nicht lange dauerte. Nach Mittag, als die Chefs von der Börse zurückkehrten, kam der älteste davon in das Kassenzimmer, gab seine Befehle und bat dann im Vorbeigehen Korn leise, ihm zu folgen.

„Mein Herr Korn," sagte er ihm, als sie in dem Arbeitszimmer des Chefs sich allein sahen, „wir sind mit Ihren Leistungen und Ihrem Betragen seither sehr zufrieden gewesen. Um so mehr bedaure ich, Ihnen anzeigen zu müssen, daß gewisse Rücksichten, welche Sie ohne Zweifel kennen oder wenigstens errathen werden, uns veranlassen, Ihnen zu kündigen. Herr Meißner wenigstens hat darauf angetragen. Sie erhalten ein Jahressalair und ein so günstiges Zeugniß, als Ihre Leistungen in unserm Hause es verdienten, und wir bitten Sie, diese Vorschläge durch einen baldigen oder wo möglich ungesäumten Austritt anzunehmen, wobei Ihnen von unserer Seite gerne aller Vorschub geleistet werden soll, um eine andere, mindestens ebenso günstige Stelle zu finden. — Was gedenken sie nun zu thun?"

„Ich werde Herrn Meißner's Wunsch erfüllen, so wenig ich mir auch bewußt bin, ihm Veranlassung zu einer solchen Maßregel gegeben zu haben!" entgegnete Korn sehr betreten. „Ich werde mir vorbehalten, ihn selber hierüber zur Rede zu stellen, denn diese Art von Entlassung muß mich compromittiren!"

Der Chef zuckte die Achseln. „Es hängt ja nur von Ihnen ab, ob Sie die Proposition annehmen oder nicht!" sagte er. „Ich enthalte mich eines Urtheils darüber; weil ich aber fühle, daß Ihr Vorwurf gegen diese Entlassung nicht ungegründet ist, so mache ich Ihnen einen andern Vorschlag: wollen Sie eine Stelle in Westindien annehmen? Unsere Commandite auf der Insel St. Thomas gewinnt mehr und mehr an Bedeutung, und wir bedürfen eines tüchtigen Mannes zur Controle; wollen Sie diese Stelle annehmen, so braucht es nur Ihrer Einwilligung, und wir stellen Ihnen Bedingungen, welche Sie zufrieden stellen werden!"

„Ich danke Ihnen herzlich für diese Güte, die ich nicht von der Hand weise, bitte Sie aber höflich, mir einige Tage Bedenkzeit zu gewähren!" versetzte Korn.

Dieß geschah, und Gottfried verließ das Comptoir, in welchem er eine so ehrenvolle Stellung gefunden, zu welcher er sich so sehr Glück gewünscht hatte. Die Entlassung war ihm keineswegs gleichgültig, aber er tröstete sich mit dem Gedanken, daß hierdurch vielleicht am leichtesten seine eigene Emancipation angebahnt werden möchte. Er beabsichtigte, Madame Robson um ein Darlehen zu bitten, um ein kleines Geschäft begründen zu können, falls es ihm nicht gelingen sollte, sich als Agent zu habilitiren.

Inzwischen machte er einen Spaziergang um die Stadt, und suchte sich im Gefühl des Hafens zu zerstreuen. Gegen Abend kehrte er in seine Wohnung zurück und erschrack nicht wenig, als ihm die Hausfrau im Hausgange eröffnete, daß ihn ein Frauenzimmer auf seinem Zimmer erwarte.

„Ein Frauenzimmer?" fragte er betroffen; „es wird wohl meine Wäscherin sein?"

„Nicht doch, es ist eine vornehme Frau!" sagte die Hausfrau. „Schon seit einer halben Stunde wartet sie oben!"

Mit gewaltigen Sätzen flog Korn die Treppe hinauf nach dem Mansardenstübchen, und öffnete athemlos seine Thüre. Aber sein Fuß wurzelte auf der Schwelle, als er die Besucherin erkannte: es war Madame Robson, die in seinem Lehnstuhle am Fenster saß, ihre Kammerfrau bei ihr.

„Ist es wahr?" rief sie ihm entgegen, „sind Sie entlassen? hat er sich kleinlich genug an Ihnen gerächt?"

„Wie? Sie wissen bereits? . . ."

„Ich fürchtete es wenigstens, denn ich kenne seine Empfindlichkeit und Selbstsucht. Sie leiden um meinetwillen und durch mich ein Unrecht, und mir schwankte, daß ich Sie nicht sehen würde, wenn ich nicht selbst zu Ihnen käme!"

„Ich leide gerne für Sie, Madame, denn es thut mir wohl, auf diese Weise einigermaßen Ihr Wohlwollen erkauft zu haben. Ich wünschte sogar, das Opfer, welches ich Ihnen bringe, wäre noch größer, damit Sie sähen, wie hoch ich Ihre Freundschaft anschlage!"

„Was gedenken Sie nun zu thun?" fragte sie verwirrt und beklommen.

Korn zuckte die Achseln, und versetzte: „Noch bin ich zu keinem Entschlusse gekommen. Man hat mir einen Platz in Westindien, in St. Thomas angeboten!"

„In Westindien? Und Sie wollen gehen?" rief sie hastig. „Nein, nein, Sie dürfen, Sie werden nicht gehen, wenn Sie mich wirklich lieben!"

„Ob ich Sie liebe?" sagte er und drückte ihre zitternde Hand an sein Herz. „Darf ich denn wagen, es Ihnen zu gestehen?"

„Sie haben es ja schon gestanden", versetzte sie mit holdem Lächeln, „und wenn ich meinen Anbetern und meinem Spiegel glauben darf, so haben Sie keinen schlechten Geschmack!"

„O, das ist's nicht allein, was mir Schweigen auferlegt!" entgegnete Korn leidenschaftlich. „Ich weiß, daß Sie schön sind, Madame, daß Sie ein großes Vermögen besitzen, während ich arm bin. Also darf ich Sie nicht lieben oder es Ihnen wenigstens nicht sagen, ohne daß ich mich in den Augen aller Unbefangenen dem Vorwurf der Habsucht, der schnödesten Gewinnsucht aussetze, und dadurch mich selber und die Reinheit meiner Empfindungen compromittire!"

„Ich ehre Sie doppelt für diese Scrupel, mein lieber Herr Korn!" sagte Madame Robson. „Ich habe aber die Beweggründe Ihrer Schüchternheit durchschaut, und deßhalb

kam ich Ihrer Zaghaftigkeit entgegen, auf die Gefahr hin, Ihnen unweiblich zu erscheinen. Ich komme selbst, um Ihnen zu bekennen, daß ich Sie liebe, und um Ihnen meine Hand anzubieten!"

„Ist es möglich?" rief Korn freudetrunken und warf sich ihr zu Füßen. „Höre ich recht? Sie lieben mich? Sie wollen mich heirathen?"

Alice legte betheuernd ihre Hand auf's Herz und sagte mit tiefster Bewegung: „Hätte ich, hätte irgend eine Frau von Zartgefühl gegen Sie zu handeln vermocht, wie ich es gethan, wenn ich Sie nicht liebte? Wäre ich wohl sonst Ihnen so entgegengekommen und hätte Sie hier in Ihrem Dachstübchen aufgesucht? ... Ich liebe Sie, seit ich Sie sah, ja schon lange zuvor lebte Ihr Bild in meiner Seele, und meine Augen suchten sie allerwärts. Hätte ich Sie nicht getroffen, so würde ich beharrlich Wittwe geblieben sein und unaufhörlich Denjenigen gesucht haben, dessen Gedächtniß mit unauslöschlichen Zügen, mit Flammenschrift meiner Seele eingegraben war, und für welchen ich, seit dem Tode meines guten Gatten, meine Hand und mein Vermögen aufbewahrt habe!"

Dem armen Kaufmannsdiener schwindelte beinahe vor Glück. Es war ihm zu Muthe, wie einem Manne, der auf armseligem Strohlager einer Hütte einschläft und in einem prächtigen Palaste aufwacht, den er sein nennen darf. Mit dem Glück kam ihm auch der Muth, es anzunehmen, und im heiligsten Jubel seines Herzens begleitete er seine Verlobte nach Hause.

„Unser Verlöbniß", sagte er ihr beim Abschiede, „unser Verlöbniß, meine theure Alice, beruht auf einem Geheimniß, das ich vergebens zu ergründen suche. Wollen Sie mir das Räthsel nicht lösen?"

„Wie skeptisch und mißtrauisch ihr Männer doch seid?" sagte sie; „allerdings liegt ein Geheimniß meiner Liebe zu Grunde, aber ich will Sie auf die Probe stellen, mein Lieber, ob Sie auch glauben können, ohne zu schauen! Ich verspreche Ihnen, daß ich Sie nicht länger auf die Lösung dieses Räthsels warten lassen werde, als die unumgänglich nöthigen Schritte zur gesetzlichen Bestätigung unserer Verbindung erfordern!"

Gottfried ergab sich willig in diese Prüfung, die ja nicht lange dauern konnte, und führte schon nach Monatsfrist zum allgemeinsten Staunen die schöne reiche Wittwe zum Altare.

Von dem Hochzeitsmahle in einem der ersten Hotels der Weltstadt flüchtete Gottfried Korn mit seiner Braut nach dem freundlichen Landhause in Wohldorf, wo er im stillen Frieden und ungestörter Ruhe die ersten Tage des glücklichsten Ehebundes verleben wollte. Schon aus dem Ehevertrage kannte er den hohen Belauf des Vermögens seiner Frau, das er nun sein nennen durfte, und noch beinahe geblendet von dem Glanze, der ihn heute umgeben hatte und noch umgab, führte er seine Neuvermählte in den Park hinaus zu einer stillen Rasenbank an einer Fontaine unter majestätischen Eichen.

„Du bist nun mein, theure Alice", hub er an; ich träume nicht mehr, Deine verschwenderische Liebe hat mir Reichthümer bescheert, mehr als ich je gewünscht und begehrt habe, und verheißt mir ein Glück, das — wie mir eine innere Ahnung sagt — ebenso wolkenlos als dauernd sein wird. Jemehr ich jedoch über das nachdenke, was ich in den letzten Wochen erlebte, desto unerklärlicher und räthselhafter erscheint mir der plötzliche Entschluß, der Dich vermocht hat, von jenem Augenblicke an, wo Du mich durch einen Zufall gesehen und getroffen hast, alles Andere zu verlassen und Dich mir zu schenken ... Seit ich Dich kenne, seit mehr als Monatsfrist, studire ich Dich und Deinen Charakter auf's Sorgfältigste, und finde nichts Excentrisches, Ueberspanntes an Dir, was einen solchen Entschluß erklärlich machen könnte. Vielmehr fand ich in Dir ein Wesen voll Gemüth, Verstand, Unschuld und Gefühl, eine Frau, die nicht im Stande ist, für den Ersten Besten von einer Leidenschaft ergriffen zu werden und ihn nur deßhalb zu lieben und zu heirathen, weil ihr seine Person gefällt, und um einer voreiligen Neigung oder Laune Gehör zu schenken! Es muß also all diesem ein Motiv zu Grunde liegen, das ich nicht errathen kann!"

(Fortsetzung folgt.)

Ueber das unmäßige Tanzen.

Wenn ein Kauz zwischen seinen vier Wänden, in seinem häuslichen Thun geschmacklos ist, wenn ein Anderer lastthiermäßig sich abjagt und abhetzt, wo er es sich bequemer machen könnte, ein Dritter im Schweiße seines Angesichtes Spreu und Schwindelhafer drischt, was geht das die Welt an?" — Wenn aber die zur Erholung und Freude Versammelten die Lust wie ein strapazirendes Geschäft behandeln und sie in ihrem eigenen Uebermaß ersticken, so muß man sie thöricht schelten. Es ist die ganze Gesellschaft, die dann unter dem Unsinn der Tonangeber leidet, und ihrem Mißbehagen darf man öffentlich das Wort leihen. In unserer Zeit geschieht fast Alles nur aus Mode. Es läßt sich aber doch der Fall denken, daß durch wiederholt vernünftige Besprechung auch einmal das Rechte wieder Mode würde.

Die guten Tänzer und Tänzerinnen sollten eigentlich die Regel sein, und sind es wohl auch bei recht von Innen aus tanzlustigen Nationen, wie die Bayern, Oesterreicher, Böhmen, Ungarn, dann die welschen Schweizer, die Italiener, Spanier und andere Südländer es sind. Bei uns zu Lande ist es aber eine Seltenheit, ein Paar exemplarisch gut und schön tanzen zu sehen.

Das macht, wir sind weniger musikalisch und rhythmisch als jene Völker. Ein Hauptfehler liegt wohl in dem schnellen Tempo der Musik. Wir wollen nicht auf jenes langsame, enge Walzen unserer Altvordern zurückkommen, welches Spaßvögel ein »Kaffeemahlen« genannt haben. Aber jedes Ding hat sein Maaß, namentlich Alles, was Reiz, Grazie, Anmuth, Schönheit offenbaren soll. Hier scheidet gewöhnlich nur eine Linie das Rechte vom Falschen, das Gemäßigte vom Uebertriebenen, das Schöne vom Häßlichen.

Selbst das Tempo des Walzerdichters Strauß war weit weniger beschleunigt als das jetzt herrschende; bei seinem trefflich eingeübten Orchester trat die kleinste Verzierung noch vernehmbar hervor, daher sind aber auch seine Walzer schon größtentheils aus der Mode.

Die jetzt allgemein herrschende Beschleunigung des Tempo's ist aber eine Influenza des Zeitgeistes, eine Steigerung der Reizmittel, eine Auflehnung gegen die Wohlanständigkeitsgesetze der Form, und deutet auf eine zunehmende Geschmacklosigkeit der jüngern Welt in Sachen des Tanzes, wie wir sie auch in andern Regionen des Schönen bemerken können. Sie sucht Letzteres bloß in Häufung der Massen, sie sucht die Kunst außerhalb der Kunst.

In meinen früheren Jahren sah ich vielen Tänzen in Bayern, Oesterreich und am Rheine ꝛc. zu. Da waren Takt, Rhythmus, Einheit, die Regel. Die Stümper und Pfuscher waren, wie beim Metier, die Ausnahmen, die bald merkten, daß sie noch eine bessere Schule zu machen hätten. Wie es jetzt an diesen Orten mit dem Tanzen steht, weiß ich nicht. Gereiste Leute behaupten, daß in München und Wien jetzt wenigstens eben so schnell als hier zu Lande getanzt werde. Wir stehen aber dennoch im Nachtheil, denn die Bayern, Oesterreicher sind lustiger, musikalischer, rhythmisch-beweglicher als wir. Unsere alten, früheren Walzer waren zum Theil

vortrefflich und möchten jetzt immer wieder auf das Tanzrepertorium kommen. Was wirklich schön ist, bleibt ewig schön. Sie waren größtentheils unsern Orchestern mehr angemessen und weniger mit einem einzigen verwachsen, als die Straußischen. Aber so sind wir! Wenn wir uns einmal in etwas verbissen haben, so reiten wir es zu todt.

Beim Tanze besteht die Hälfte der Lust im Sehen und Gesehenwerden. Weßhalb wäre man denn so geschmückt im vollen, hellerleuchteten Saale? — Nun sehen aber die leuchtenden, dampfenden Paare nicht, wie sie auch nicht gesehen werden. Was sollten auch Ausgeras'te an noch Rasenden sehen? Ist ihr Tanzen nicht ein bloß aufgehaltenes, ewiges Hinstürzen? Kaum der Zehnte lös't die Aufgabe — anmuthiger Bewegung — leidlich, die andern haben mit dem bloßen Statischen und Mechanischen so übermäßig zu schaffen, daß an Grazie gar nicht zu denken ist. Aber auch Jenes leisten sie nicht und sind, wie gebundene Noten, stets hinter dem Taktstriche. Unser Geschlecht ist darin gewöhnlich noch viel unbeholfener als das weibliche, und es gibt nichts Tragikomischeres, als solch einen lang aufgeschossenen, ungelenkten Tanzzögling mit glockenschwengelartig herumgeworfeen Beinen, den Angstschweiß auf der Stirn, sich selbst und seine geduldige Schöne herumtrillen zu sehen. Im Tanze schätzt man jetzt nur die Strapaze. Je größer das Keuchen, je ärger das Klopfen der Brust, je stärker das Dampfen, desto größer die Lust. Finden sich aber einige kunstreichere Paare in »fraisischer« Gelehrsamkeit zu einer Française zusammen, und die eine oder andere Dame macht einen ordentlichen, schulgerechten Pas, so sagen die Tanzgenossen, während sie nachlässig wie in Pantoffeln herumstreifen: »Die greift sich gewaltig an!«

Die Griechen wußten mit reinem Sinn und kunstgeübtem Auge durch ein leises Abwägen des Mehr und Weniger, durch ein feinfühlendes Balanciren der Masse den wahren Typus des Schönen zu finden. Wenn sie die schönste Linie im Ruhenden und Bewegenden gefunden, so hielten sie die so gewonnene Form, das Ergebniß einer unendlichen Geschmacksforschung, fest. Wir dagegen schweben noch zwischen zwei Extremen von Geschmacklosigkeit. Was eben recht und naturgemäß ist, das macht keinen Effect, schlägt Niemand in's Auge, glänzt, flammt, knallt nicht, macht wenig Redens, zeichnet sich nicht aus, fällt nicht auf.

Was will nun aber der lästige Geschmacks- uund Sittenrichter mit seinem Tanzraisonnement? Antwort: Das rechte Maaß, die Linie des Rechten in einer der Hauptergötzungen der Welt wünsche ich zurück, dann erst wird der Tanz wieder zur wahren Lust werden, während jetzt jede Ballgesellschaft die Närrin des rappelköpfischen Vorgeigers wird, der eine Freude daran findet, die Tänzer in den Koller zu geigen, jede Galoppade zur Initiative der galoppirenden Schwindsucht, jeden Ball zum Veitstanz zu machen! —

Die glückliche Ehe.
(Schwäbisch.)

Der Stoffel liabt sei Annamrei,
Er möcht' se beinoh fressa,
Und sie moat au, so gäb's koan mal,
Sie häb der liabst raus g'lesa.

So glücklich und so frei von Rauth
Hot's gewiß koa Eh' no geba;
Denn von der Hauzich bis zum Tand
Isch gwe a Freudaleaba.

Was er no will, des thuat sie glei
So herlich und mit Freuda,
Daß er als sait, mei Annamrei,
Die kann mir nie verdlaida.

Und was er wünscht, des macht sie wohr,
Schwätzt sie no mit de Auga,
So springt er glei, do fehlt koa Hor,
Wie dia Leut z'sämma tauga.

Und 's Küssa gien se gar net uff,
Se küsset als zellbanter,
Und ihrer Lebtag älle Puff
Umarmet se ananber.

Du gugst mi an, wie Katz, wenn's blitzt,
Moast denn, i häb do g'loga?
Luag, wo der Haas im Pfeffer sitzt;
Narr, 's Geschichtle hot an Hoga:

Daß Stoffel un sei Annamrei
Hen d' Liabe nie verdorba,
Kommt doher, weil se älle zwei
Sind in der Brautnacht g'storba.

Miscellen.

Die deutsche Flotte ist bis auf Schiffe, Hansa und Erzherzog Johann, verkauft und in alle Welt zerstreut. Es ist nun die Frage, wem das dafür gelöste Geld rechtlich gehört, ob denen, die dazu ihre Beiträge gegeben und zum Theil nicht unbedeutende Opfer dem Vaterlande gebracht haben, oder dem hohen deutschen Bundestag? Man schlägt vor, dieses Geld für arme Auswanderer zu verwenden, um ihnen damit eine sichere Existenz in Amerika zu gründen.

Aus Würtemberg und Baden sind im Februar mitten unter dem ärgsten Schneegestöber wieder über 300 Männer, Frauen und Kinder über's Meer gegangen, um sich in Amerika ihr tägliches Brod zu suchen, das sie in der alten Heimath nicht mehr fanden.

Am letzten Tag des Jahres 1850 wurden beim Ausgraben eines Bierkellers zu Augsburg fünf dabei verwendet gewesene Arbeiter verschüttet und todt aus dem Schutte hervorgezogen. Der Maurermeister Möhle daselbst, welchem die Leitung und Aufsicht über diesen Bau oblag, stand nun dieser Tage vor dem dasigen k. Kreis- und Stadtgericht, angeklagt der groben, fahrlässigen Tödtung, welcher Annahme auch der hohe Gerichtshof zustimmte, und Möhle, nach Inhalt am 12. März verkündeten Erkenntnisses, zu 9 Monaten Gefängnißhaft verurtheilte.

In Augsburg haben die für Erwachsene so gefährlichen Masern den Bankier Schmid, den persönlich weit bekannten und geachteten Chef des bekannten Bankhauses, im 46. Jahre hingerafft.

Vor einigen Tagen stand ein Kaufmann Hartung von 33 Jahren, verheirathet, Vater von drei Kindern, bis jetzt unbescholten, vor dem Geschwornengericht zu Magdeburg. Er wurde der Ermordung seiner Tante Emma Schröder für schuldig erkannt, und der Staatsanwalt beantragte daher die gesetzliche Todesstrafe, wogegen weder der Verklagte noch sein Vertheidiger etwas einzuwenden hatte.

Der Selbstmord des Napoleon'schen Prinzen Camerata hätte für einen Buchhändler schlimm ausfallen können. Der Mann war wenige Augenblicke, nachdem die unglückliche That geschehen war, zu dem Prinzen, der am Fuße seines Lehnstuhls

wie schlafend hingestreckt lag, eingetreten und wurde von der Polizei in großer Bestürzung getroffen. Schon war er verhaftet, als Prinz Napoleon herbeieilte und durch einen Brief des Selbstmörders den Gefangenen befreite.

Jener Zeitungsredacteur, wenn die Zeitung noch Raum und er keine Nachrichten mehr hatte, pflegte zu seinem Redactionsgehilfen zu sagen: „Lassen Sie 5000 Mann Russen durch's Krakauische marschiren." — „Und wenn's nun nicht wahr?" — „So widerrufen wir's und gewinnen dadurch zwei Artikel." Diese Strategie scheint noch immer eine Liebhaberei gewisser Journale zu sein.

Wenn man unser gewöhnliches Butterfaß am Boden verengert, damit hiedurch der Druck des Stempels auf die Rahmmasse verstärkt wird, so wird die Butter dadurch viel schneller als sonst zum Gerinnen gebracht.

(Neue wohlfeile Pferdefütterung.) Das ganze Geheimniß besteht in der Fütterung der Kartoffeln, daß man aber dieselben den Pferden nicht gekocht, sondern roh und unzerkleinert gibt.

Trost im Unglück.

„Ach, welch ein Unglück!" rief Frau Quarr
Dem Eh'herrn zu, vom Schreck ganz starr,
Der ruhig lag noch auf dem Ohr,
Und nur die Nase steckt hervor:
„Ein Spitzbub' hat verfloss'ne Nacht
Das ganze Haus uns rein gemacht!"
— „Kreuz Bataillon, Frau, sag mir doch,
Liegt unser Haas' im Essig noch?"
— „Den hat der Spitzbub' nicht geseh'n,
Er ließ ihn auf dem Schranke steh'n!"
— „Dann sei zufrieden, tröste Dich!"
Sagt er ganz froh und drehte sich.

Die Glocke.

Als einst ein Dieb zum Richtplatz ward geführt,
Vermißte man die Arme-Sünder-Glocke.
Den Nachbar zupft ein Mütterchen am Rocke
Und fragt: ob sich der Brauch nicht mehr gebührt?
— „Das wohl, nur ist der Dieb ein reicher Wicht,
D'rum paßt die Arme-Sünder-Glocke nicht."

Raritäten-Kästlein.

Wenn sich auf dem Theater ein Liebespaar heirathet, dann ist das Stück aus, und heißt Lustspiel. Wenn sich aber im Leben ein Liebespaar heirathet, dann fängt das Stück erst an, und endet nur gar zu oft als Trauerspiel. — Ein Pröbchen möge hier gleich folgen von einem erst kurz verheiratheten Paare:

Er. Ich glaubte, Sie hätten Vermögen,
Und knüpfte den eh'lichen Bund. —
Den lös' ich nun — —
Sie. Hab' nichts dagegen,
Ich nahm Sie aus gleichem Grund.

Ein reicher israelitischer Bankier ließ seinen Sohn in der Musik unterrichten, und fragte eines Tages den Lehrer: „Nu, wie gaiht's, wie staiht's? Wie sein Se zefridde mit maim Jingelche?" — „Mit der Fingerfertigkeit geht's wohl an", äußerte der Instruktor, „aber mit dem Tacte kann er sich noch nicht befreunden, denn er spielt z. B. statt achtel Noten sechzehntel." — „Des ist geschaidt von dem Jingelche"; entgegnete der Vater, „as er auskimmt mit â Sechzehntel, warum soll er geben â Achtel?"

Ein mit einem großen Ordensband geschmückter Herr bemerkte in einer Gesellschaft eine eben nicht schöne Dame, welche einen kostbaren Ring am Finger trug. Zu seinem Nachbar äußerte er ziemlich laut: „Ich möchte lieber den Ring, als die Hand." Die Dame, die dieß gehört hatte, erwiederte: „Und ich lieber das Halsband als den Esel."

(Der Bart und das Gewissen.) Dem Richter Jefferies mißfiel beim Verhör ein Zeuge wegen seines langen Bartes, und er sagte zu ihm: „Wenn Eure Gewissenhaftigkeit so groß ist, als Euer Bart, so sucht sie ihres Gleichen." — „Das mögen Sie entscheiden, Mylord!" erwiederte der Zeuge; „wenn aber der Bart der Maßstab der Gewissenhaftigkeit ist, so haben Sie von Beiden blutwenig."

Ein Arzt fragte den berühmten Bourladoue, welche Lebensart er führe? Dieser gab ihm zur Antwort, er esse nur einmal des Tages. „Behalten Sie", erwiederte der Arzt, dieß Geheimniß für sich; machen Sie es nicht bekannt, sonst nehmen Sie den Aerzten alle ihre Einkünfte."

Als im Sommer 1848 wegen der stattgehabten Unruhen die Stadt Altenburg mit fremden Truppen belegt wurde, nahmen einige Bürger einen Soldaten mit in's Bierhaus, wo sie ihn flott tractirten. — „Nicht wahr, Du schießest nicht auf die Bürger, wenn es zu Conflicten kommen sollte? — fragte einer der Altenburger. — „Gott bewahre! ich nicht!" — Brav, trink! — Heda! noch ein Tröpschen Bier! — Jetzt kamen noch zwei Soldaten herein, welche mit Platz am Tisch ergreifen mußten. Nachdem Beide gezecht, wurde von Seiten der Bürger dieselbe Frage an sie gerichtet und zu Aller Erstaunen ertönte es: „Ja! wir schießen, wir halten hin!" — Was, Ihr? und dieser hier hat es verneint, dieser brave Soldat hält es mit uns, der schießt nicht! — „Ja, das ist schon wahr, daß dieser nicht losplatzen wird, der kann dieß schon versprechen, denn — das ist unser Tambour.

Rebus.



Logogryph.

Langsam auf der Erde mich bewegend,
Mach' ich sie den Menschen unterthan,
Steis von Neuem ihre Kraft erregend.
Nimm ein Zeichen, ist die weite Bahn
Selbst des Himmels mir nicht Grenzen hegend.
Noch ein Zeichen weg, wird irr'ger Wahn,
Arge Schlingen dem Vertrauen legend,
Wenn nicht kluge Vorsicht wacht, dir nah'n.

Auflösung des arithmetischen Räthsels in Nro. 12:
Man nimmt die Jahre des Sohnes doppelt, subtrahirt diese Zahl von den Jahren des Vaters; diese Anzahl der Jahre, was das Product ergibt, wird ein jeder älter, sodann ist der Sohn die Hälfte so alt, als der Vater, und zwar der Vater 62, der Sohn 31 Jahre.

Auflösung des Rebus in Nro. 12:
Ueberall bin ich bekannt.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter **Neue Didaskalia.** Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schnorbet.

Nro. 15. Donnerstag, 24. März 1853.

Das Goldstück.

Novelle aus dem Leben, von Fr. Wechmar.

(Fortsetzung.)

„Habe ich Dir nicht versprochen, heute das Räthsel zu lösen?“ fragte Alice. „Wohlan denn, die Zeit ist da. Das Geheimniß, welches Dir noch verborgen ist, liegt in der Geschichte meines Lebens, die ich Dir nun erzählen will, da Niemand hier ist, der sie Dir mittheilen konnte, und Du zartfühlend genug warst, bisher nicht darnach zu fragen. — Du weißt bereits, daß ich in London geboren bin, wo mein Vater sich als Kaufmann etablirt hatte, nachdem die Schrecken des Krieges und die Gräuel der Continentalsperre seine schöne Vaterstadt Hamburg so namenlosem Unglück ausgesetzt. Meine Mutter war eine Engländerin, die Waise eines Kaufmannes, in dessen Haus mein Vater früher seine Lehrzeit verbracht hatte. Meine Eltern waren sehr wohlhabend und gaben mir eine sorgfältige Erziehung, welche der Aufenthalt in einer der ersten Kostschulen noch vervollständigte. Von Jugend auf war ich von jener Fülle des Luxus und der Lebensgenüsse umgeben, die mir noch jetzt zu Gebote steht. Die schönste Zukunft lachte mir. Aber ein Kaufmann ist niemals in sicherem Besitze des Vermögens, das er erworben hat, und das Glück kann ihm noch in demjenigen Augenblicke ungetreu werden, wo er für immer an sein Haus gefesselt wähnt. Ich war fünfzehn Jahre alt, als mein Vater sich reich genug glaubte, um sich aus dem Geschäftsleben zurückziehen zu können. Er kaufte ein kleines Landgut in der Nähe von Brighton, und wollte hier und in Hamburg abwechslungsweise den Abend seines Lebens verbringen. Als er aber auf dem Punkte stand, sein Geschäft dem Sohne eines Freundes abzutreten, verlor er durch einen Bankrott zehntausend Pfund; anstatt nun diesen allerdings harten Verlust mit Ergebung zu ertragen und den Rest seines Vermögens aus dem trügerischen Handel und Wandel zu retten, warf er sich von Neuem in Speculationen, um diesen Verlust wieder zu ersetzen; aber der Schmerz um denselben mochte ihn minder vorsichtig oder geduldig gemacht haben — genug, er ließ sich auf gewagte Unternehmungen ein, das Glück, das ihm so lange treu gewesen, verließ ihn und zu dem einen Verlust gesellten sich bald noch mehrere. Geld, Kredit, Lebenskraft und Lebensmuth verließen ihn so sehr, daß er nicht mehr Kraft genug fand, dem andringenden Unheil sich zu widersetzen. Er machte Bankerott und büßte alle seine Habe ein. Bei Manchen mag freilich ein Bankerott nur eine Leiter zu größerem Wohlstande und besserem Fortkommen in der Welt sein; allein bei meinem Vater war dieß nicht der Fall — er trat sein ganzes Vermögen den Gläubigern ab, sogar mit Einschluß des Vermögens meiner Mutter, welches — wer weiß wie? — in den Prozeß hineingerathen war. Die Dankbarkeit eines Freundes verschaffte ihm endlich eine Commisstelle bei einem Geldwechsler in Bath. Aber die traurigen Erlebnisse der letzten Jahre hatten so erschütternd auf das Gemüth und Gedächtniß meines Vaters eingewirkt, daß er seinem Geschäfte nicht mehr recht vorstehen konnte. Zudem hatte eine tiefe Schwermuth sich seiner bemächtigt, gegen welche aller Trost und alle Bitten meiner Mutter und meiner selbst Nichts vermochten. Eines Tages gerieth er mit seinem Chef in Zank wegen eines kleinen Mangels in der ihm anvertrauten Kasse, und obwohl die Summe so unbedeutend war, daß Niemand eine böse Absicht meines Vaters vermuthete, noch überhaupt ein Argwohn gegen ihn ausgesprochen wurde, faßte sich mein unglücklicher Vater diesen Anlaß doch so sehr zu Gemüthe, daß er seiner Hypochondrie nachgab und — Gott sei ihm gnädig! — selbst Hand an sein Leben legte. Bath war nun kein Aufenthalt mehr für meine Mutter, die das Schicksal meines Vaters so tief erschüttert hatte, daß sie von des Vaters Schwermuth angesteckt ward. Mit der Unterstützung mitleidiger Menschen und dem Erlös aus unserer dürftigen Fahrniß gingen wir nach Hamburg, wohin ein Bruder meines Vaters, der zugleich mit ihm ausgewandert war, seit Kurzem aus Südamerika zurückgekehrt sein sollte, denn von den Verwandten meiner Mutter lebte Niemand mehr, und an die früheren Freunde meines Vaters in London wagten wir uns nicht zu wenden, da sie bei seinem Bankrott beinahe sämmtlich mehr oder weniger zu Schaden gekommen waren.

„Mit wenigen Goldstücken erreichten wir Hamburg, aber der Bruder meines Vaters war nirgends zu finden. Wohl war er vor einigen Monaten dahin zurückgekommen, sollte aber eine Reise über den Continent angetreten haben, und Niemand konnte uns seine Adresse, seinen Aufenthalt angeben. In einem finstern Hofe bezogen wir eine ärmliche Stube, und ich ließ mich angelegen sein, mich als Lehrerin der englischen Sprache und der Musik irgendwo zu verdingen. Alle diese Ausgänge mußte ich allein besorgen, denn meine Mutter war sehr krank; seit ihre letzte Hoffnung auf meinen Oheim sie getäuscht hatte, war sie, die bisher immer noch durch eine reiche Heirath meine Zukunft sichern zu können gemeint, kindisch geworden und gelähmt. Ich war achtzehn Jahre alt und wohlgebildet; selbst das Elend, der Kummer und der Kampf mit dem Leben hatten nicht alle Züge verwischt, die die Natur mir aufgedrückt hatte. Du hast meinen Charakter sorgfältig studirt, wie Du sagst, lieber Gottfried! Du hast Verstand, sittliche Würde und Gefühl bei mir gefunden — sieh, diese Gaben verdanke ich dem Unglück, der Schule der Erfahrung. Ich habe alle Gefahren, alle Prüfungen bestehen müssen, welche einem verlassenen armen Wesen drohen, aber im Kampfe dagegen hat sich mein Abscheu vor dem Laster gestählt, und das innige Gottvertrauen, das mich niemals verließ, mich auch über die verzweiflungsvollen Lagen jener Zeit hinausbegleitet. Niemand half mir in der großen Stadt, deren Sprache und Bewohner mir gleich fremd waren und die Hilfe verzog, die ich vom Himmel erflehte. Nur hie und da brachte eine arme Nachbarin mir Hilfe oder eine schlechtbezahlte, aber gleichwohl willkommene Arbeit. Dazu kam, daß der Zustand meiner armen Mutter immer schlimmer wurde, so daß ich ihr endlich alle meine Zeit und Kräfte widmen mußte, und Nichts mehr besaß, was ich verkaufen konnte, um ihr nur ärztliche Hilfe oder die dringendste Nah-

rung zu verschaffen. Ihr und mir drohte der Hungertod, hätten uns nicht ein paar arme Juden, die mit uns auf demselben Speicher wohnten, mit dem Wenigen unterstützt, was sie entbehren konnten . . .«

»O Gott, welches Elend!« rief Korn tief erschüttert; und das Alles hast Du ausgestanden? O, wenn ich das gewußt, wenn ich dieses Loos gekannt hätte, mit welcher Freude hätte ich Euch all mein Hab und Gut geopfert!«

»Ich weiß es, liebster Mann, denn Du hast mir Beweise davon gegeben!« sagte Alice mit strahlendem Blicke.

»Ach? wie so denn?« fragte er.

»Das sollst Du gleich hören!« entgegnete Alice, und erzählte dann weiter: »In dieser fürchterlichen Lage, wo ich Nichts mehr besaß, um die Fieberhitze meiner theuern Mutter zu kühlen, wo Hunger und Nachtwachen mich selbst krank gemacht hatten, gab mir die Besitzerin unseres ärmlichen Logis den wohlwollenden Rath, für meine Mutter die Aufnahme in dem prächtigen Spital der Vorstadt St. Georg nachzusuchen, wo sie doch wenigstens genügende Nahrung und Pflege fände. Ich erbebte vor dem Gedanken, denn das Spital däuchte mir der fürchterlichste Ort, die äußerste Zuflucht des Armen; der wohlgemeinte Rath dieser Frau erinnerte mich zugleich an meine eigene, bittere Armuth und Hilflosigkeit. Aber bei näherem Nachdenken mußte ich mich doch mit diesem Gedanken befreunden und die Zweckmäßigkeit dieses Vorschlages einsehen — hatte ich ja doch keine andere Wahl, als meine Mutter verhungern zu sehen oder dorthin zu bringen. Eine Nachbarin, eine alte, erfahrene Frau, die im Verlaufe eines langen Lebens oftmals dieses Asyl der Armen aufgesucht hatte, entrüstete sich über meine Bedenklichkeit und überhäufte mich mit Vorwürfen. Sie rühmte die guten, reinlichen Betten des Krankenhauses, die gesunde, reichliche Nahrung, die emsige Pflege, die Sorgfalt der Aerzte — sie überredete mich vollends. Mit zerrissenem Herzen that ich die nöthigen Gänge, um meine Mutter dort unterzubringen, und überzeugte mich, wie thöricht mein Vorurtheil gegen diese Anstalt gewesen. Und noch heute mache ich es mir zum bittersten Vorwurf, meiner armen Mutter diese Pflege nicht früher verschafft zu haben, die sie leider nicht lange genoß. Schon am neunten Tage nach ihrer Aufnahme starb die schwer geprüfte Frau. Der menschenfreundliche Oberarzt hatte mir vergönnt, daß ich die Gute täglich besuchen, mehrere Stunden bei ihr verbringen und ihr endlich die Augen schließen durfte. Die Begräbnißkosten und die Miethe unserer armseligen Dachkammer zehrten den Rest des Wenigen auf, was wir noch unser genannt hatten, — die Kleider meiner Mutter und das, was ich an Kleidungsstücken noch entbehren konnte, und die Eheringe meiner Eltern. Blutarm, hilflos, eine verlassene Waise, kaum im Stande, meine Blöße zu bedecken, kehrte ich in unsere Dachstube zurück, nachdem ich meiner Mutter noch das Geleite zur letzten Ruhestätte gegeben hatte. Ich suchte Arbeit, ich bettelte darum, aber die Folgen der fürchterlichen Krankheit meiner Mutter, welche mich vordem gezwungen hatte, ihrer Pflege die mir übertragene Arbeit hintanzusetzen, machte es mir unmöglich, die früheren Verbindungen wiederherzustellen. Dazu kam, daß das Weib, bei welchem ich wohnte, mich aus dem Hause stieß. Drei Tage lang irrte ich ohne Obdach und Nahrung in Hamburg umher; vergebens hatte ich in Cigarrenfabriken und anderwärts Beschäftigung gesucht — überall hatte man mich wegen meiner schwachen Constitution und feinen, der Arbeit ungewohnten Hände zurückgewiesen, vielleicht auch weil ich die Volkssprache nicht recht verstand. Genug, ich war dem Verhungern nahe, als ich an einem kalten, regnerischen Herbstabend, nachdem ich zwei Nächte zuvor auf einer Kirchentreppe verbracht hatte, kraftlos und siech an einer Straßenecke zusammensank und den Tod oder den kommenden Morgen erwartete, um selbst im Krankenhause zu St. Georg eine Zuflucht zu suchen!« —

»Heiliger Gott, Alice! ist es möglich, daß das Unglück Dich schon so entsetzlich versucht hat?« rief ihr junger Gatte. »Es war Unrecht von mir«, setzte er hinzu, als er die nervöse Aufregung und den Schauer bemerkte, der Alicen schon bei der bloßen Erinnerung an diesen Zustand durchrieselte, — es war Unrecht von mir, und ich bereue es, diese Erinnerungen wieder in Dir aufgefrischt zu haben!«

»Nicht doch, mein Theurer!« entgegnete sie milde; »ich war Dir diese Mittheilungen schuldig und ich wollte sie Dir geben, sobald es Zeit war, Dich damit bekannt zu machen. Das schwere Leid ist ja überstanden, und es ist mir ein süßer Trost, der göttlichen Allmacht zu gedenken, die mich so zeitig und so großmüthig desselben enthoben hat. Auch bin ich in meiner Geschichte gerade an jenen Wendepunkt gekommen, wo meine Noth am größten, aber auch die Hilfe schon zur Hand war; ich wünsche, Du möchtest mich meine Erzählung zu Ende bringen lassen. — Der fast plötzliche Uebergang vom Reichthum und Wohlleben zur bittersten Armuth, der Tod meiner armen Eltern hatte mich gewaltig erschüttert; aber ich hatte noch immer soviel Stolz bewahrt, daß ich nicht betteln konnte. In jener Nacht aber bewältigten Frost, Hunger und Fieber meinen Stolz, und ich beschloß, den ersten besten Vorübergehenden anzubetteln. Aber Viele kamen und gingen, ohne daß ich den Muth fand, sie anzureden. Da kam endlich ein junger Mann des Weges daher, der so fröhlich und glücklich sang und so leichten, elastischen Schrittes auf mich zukam, daß ich den Muth fand, ihn um ein Almosen zu bitten, aber mehr durch eine stumme Geberde, als mit Worten . . .«

»Du?!« rief Korn höchlich verwundert.

(Schluß folgt.)

Eulenspiegel-Historie.

(Altdeutsch.)

(Wie Vlenspiegel zů Prag inn Behemen auff der hohen Schůl mit den studenten conuersiert vnn wol bestůnd.)

Also zog Vlenspiegel in Behemer land gen Prag, da er von Marckburgk zog vnnd gabe sich auß für einen grossen Meister zu berichten grosse fragen, die denn sonst andere Meister nicht außlegen oder auch bericht kundten geben. Das ließ er inn ein zedel schreiben, vnnd schlůg es an die kirchthüren, vnnd an die Collegien, das ward den Rectoren verdriessen, die Doctores und Magistri waren übel daran, vnn giengen zů samen rhatfragten, wie sie dem Vlenspiegel möchten questiones auff geben, die er jhnen nicht soluieren kündt, so er denn übel bestůnd, so kündten sie mit gelimpff an jhn kommen, vnd jhn verschmehen, das ward vnder jhnen also verwilliget vnnd zů gelassen, vnd ordinierten das der Rector die frag thůn solt, vnnd liessen Vlenspiegel gebietten, durch jhren pedellen, des andern tags zů erscheinen zů den fragen, so er jhm denn in schrifften gab, vor der gantzen Vniversitet zů antworten, auff das er also probiert vnd sein kunst recht funden wirt, sonst sollt er nicht zugelassen werden, dem Vlenspiegel also antwort, sag deinen Herrn, ich will den sachen also thůn, vnn hoff noch für ein frummen man zů bestehen, als ich vor langst gethon habe, des anderen tags versammelten sich alle Doctores vnnd gelerten, inn dem kam Vlenspiegel vnd bracht mit jhm sein wirdt, etliche andere burger, vnnd sonst gůte gesellen, vmb überfalls willen, der jhm von Studenten geschehen möcht. Vnd da er nun in jr versamlung kam, da hiessen sie jhn auf den stůl steigen, vnnd antworten auff die frag die jhm fürgelegt wurden. Vnnd die erste frage die der Rector an jhn thet, das er sagen vnn mit

der warheit beweren solt: „Wie mancher tropffe wasser im mör were,“ wo er dise frage nicht aufflösen vnnd berichten kündt, so wolten sie jhn für ein vngelerten anfechter der künst verdammen, vnd straffen, Zü der selbigen frage er behend antwort, wirdiger Rector! „heissend die andere Wasser still stehen, die auß allen enden inn das möhr lauffen, so will ich euch messen, beweisen, vnnd die warheit davon sagen, vnd es ist begreifflich zü thün, dem Rector was vnmöglich die wasser zü behalten, zog also ab, vnd erließ jn des messens, der Rector stünd da verschampt, vnd thet sein ander frag vnd sprach. Sag mir wie viel tag seind vergangen, von Adams zeiten her biß auff diesen tag. Er antwort kurtz „nur siben tag, vnd so die verlauffen, heben sich ander siben tag an, das wert bis zü end der welt.“ Der Rector thet die drit frag vnnd sprach, „sag mir baldt wie oder waran sich das mittel inn der welt helt,“ Vlenspiegel antwort, „das ist hie, das stehet recht mitten inn der welt, vnd das es war sei, so laßt es messen mit einer schnür, vnd wo es felt vmb ein strohalm, sö will ich vnrecht haben,“ ehe der Rector das messen wolt, ehe verließ er Vlenspiegel diser frag. Vnd thet die vierd frag an Vlenspiegel gantz inn zorn vnd sprach. Sag an wie fern ist von der erden biß inn den hymel. „Vlenspiegel antwort“ es geht nahe hie bei, denn wenn man redt oder rüfft im himel, das kan man hie niden wol hören, steiget jhr hinauff, so will ich hie niden senfft rüffen, das sollet jr im himel hören, vnd höret jhr das nicht, so will ich aber vnrecht haben, der Rector was mit jhm bestanden, vnnd fragt jhn die fünfft frag, „Wie weit der himel wer,“ Vlenspiegel antwort jhm bald vnnd sprach. Er ist taussendt klaffter breit, von tausendt elenbogen hoch, das mag mir nicht felen, wöllet jhr das nit glauben, so nemet Sonn vnd Mon vnd alles gestirn von dem himel, vnnd messet es recht über, so findet jhr das ich recht hab. Was solten sie sagen, Vlenspiegel was jhn allen zü bescheid, vnn müsten jm all recht geben, vnd er verzog nicht lang als er die gelerten überwunden het mit schalckheit. Da was jhn leid das sie jhm nicht kundten etwas auff geben dadurch er zu schanden käm, vnd zog auß den langen rock, wanderte vnnd kam gen Erffurdt.

Ein Besenstiel als Brautbewerber.

Ein reicher englischer Gutsbesitzer, welcher auf die neumodische Erziehung der Töchter wenig hielt, verwarnte seinen erwachsenen Sohn gar oft vor unsern gelehrten, putzsüchtigen Damen. Du mußt eine rechte Hausfrau wählen, pflegte er zu sagen, und ja keinen Zieraffen, der über einen Besenstiel stolpert. Diese Lehre nahm sich der Sohn zu Herzen. An einem schönen Frühlingsmorgen, wo sein Vater große Gesellschaft auf sein Gut geladen hatte, legte er nun einen Besen quer über die Haustreppe, als man vom Tische aufbrach, um einen Spaziergang im Garten zu machen. „Gib Acht“, sagte der Sohn zu einem Freunde, der neben ihm stand, „dieser Besen soll mir eine Frau wählen helfen. Das junge Mädchen von der Gesellschaft, das diesen Besen aufhebt und sich dessen nicht schämt, soll meine Frau werden.“ Die beiden jungen Männer warteten lange, bis die Gesellschaft aus dem Speisesaal kam. Endlich erschienen Alle, um in den Garten zu gehen. Die meisten jungen Damen schritten oder hüpften über den Besen hinweg; einige stolperten sogar über denselben. Der Sohn glaubte schon seinen Zweck verfehlt zu haben, aber auf einmal bückte sich ein junges, hübsches Mädchen nach dem Besen, hob ihn auf und stellte ihn an seinen Platz. Der junge Mann hielt sein Wort; er bewarb sich um das Mädchen, erhielt ihr Jawort und hatte niemals Ursache, seine Wahl zu bereuen. Seine Frau besaß alle Eigenschaften einer guten Hauswirthin und verstand die Kunst, ihren Mann zufrieden und glücklich zu machen.

Miscellen.

Am 14. März, Morgens, ereignete sich in Heidelberg ein schrecklicher **Unfall.** Oben auf dem Schloßberg lud der Bauer Treiber von Wieblingen mit seinem Knechte einen Wagen Mist, und als er den jähen Schloßberg herabfuhr, brach ihm die Sperrkette, so daß der Wagen unaufhaltsam in sausendem Galopp den Berg herabkam, und den Bauer, der an Brust, Hals, Kopf ꝛc. verletzt war, todt mit herabschleifte, und Knecht und Pferde nebstdem noch schwer verwundet sind.

Nun geht in Amerika der Spuk los. **Pochgeister** zeigen sich, die Geschwister der Geister von Weinsberg. Man kann sie fragen nach Lebenden und Todten und sie antworten durch Pochen an Tisch und Wand und Diele, und wer die Schläge richtig zählt und versteht, versteht auch die Antwort. Besonders Frauen sind im Beschwören stark. Man ist in neuerer Zeit wieder stark im Glauben an Geister geworden und nennts Hereinragen der Geisterwelt. Die kritischen Berliner Geister aber geben ihnen mit scharfen Waffen zu Leib und der hegel'sche Philosoph Michelet bricht in der National-Ztg. eine Lanze mit den Pochgeistern Amerika's. Besser noch als die hegel'sche Philosophie hat die Berliner Polizei und die Oeffentlichkeit einen Geist beschworen. Vor den Schranken des Gerichts stand das Wundermädchen, das vor 2 Jahren Aufläufe verursacht hatte. Der Geist war in sie gefahren und that Wunder und Kuren. Am Tage drängten sich die Armen und Kranken vor dem Hause und Nachts hielten schöne Wagen. In den öffentlichen gerichtlichen Verhandlungen zeigte es sich, daß der Geist in eine schlaue Betrügerin gefahren war und beide büßen im Gefängniß.

Nordamerikanische Zeitungen klagen über die steigenden Preise der **Nahrungsmittel** in New-York und in den größern Städten. Fleisch und Gemüse seien schon theurer als in London, einer Stadt von mehr als 2 Millionen Einwohnern. Wenig Bemittelte und Arbeiter in den Städten könnten die hohen Preise kaum erschwingen; denn die Arbeitslöhne hielten nicht Schritt. Die Goldsendungen aus Californien betrügen zwar 5 bis 6 Millionen Dollars im Monat, aber die Hauptmasse fließe in die Taschen durchtriebener Spekulanten. Durch Aufkäufe im Großen wüßten sie die Preise der nothwendigsten Gegenstände auf eine Zeit um 25 bis 50 Proc. zu steigern, wie z. B. neulich von Schweinefleisch. Die Farmer weit umher seien in ihrer Hand und dürften es nicht wagen, direkt zu verkaufen. Der Götze Kapital, dem man in Europa so schlimme Dinge nachsage, sei drüben zum Coloß emporgeschossen und die Masse müsse zwischen seinen goldnen Beinen wandeln und zappeln.

Carl **Schurz**, bekannt als Kinkels Freund und Befreier, gründet in Amerika eine Schule. Das Geld gibt seine junge reiche Frau her, eine Schwägerin Ronge's aus Schweinfurt. Kinkel ist als Professor der deutschen Literatur in England angestellt und Ronge lebt unbekannt in London.

Auch das englische **Canada** möchte Theil an der freiwilligen Menschenbeute nehmen, die man Auswanderung nennt. Ein Circular der königlichen Regierung in Quebeck macht bekannt, daß ein Deutscher, Wilhelm Zinn, als Commissär angestellt sei und allen Deutschen, die in Quebeck landen, über die Verhältnisse unentgeltlich Rath ertheilen solle. Es seien

in Canada cultivirte Hofstellen in Menge zu haben und große
öffentliche Bauten versprächen vielen Tausenden Unterhalt
und eine Zukunft. Canada besitze ein gesundes Klima und
biete viele Vortheile der andern Staaten dar. So sagt das
Circular, das durch deutsche Rheder verbreitet wird.

Verhungern werden wir einmal nicht, und wenn auch
die Kartoffeln ihren Eigensinn, nicht mehr zu gerathen, durch-
setzen wollten. Mit ungerathenen Töchtern kann man ja
seine Verbindung wieder auflösen und freien wir uns dann
die **Yamswurzel**. Unter den Gewächsen, welche geeignet
sind, die Stelle der Kartoffeln zu vertreten, verdient die Yams-
wurzel besondere Aufmerksamkeit. Sie ist ein Knollengewächs,
wie die Kartoffel. Der außerordentlich mehlreiche Wurzel-
knollen wird 20, 30, 50 Pfund schwer, und solcher Knollen
soll ein Stock mehrere bringen. Man pflanzt die Yams ge-
genwärtig in Amerika, Afrika, Ostindien und auf den Süd-
seeinseln auf großen Feldern, wie bei uns die Kartoffeln.
Auf den Südseeinseln, so wie bei den Negern, machen sie die
Hauptnahrung aus und vertreten die Stelle des Brodes.
Sie schmecken gut, gesotten und geröstet, und sollen im Ge-
schmack den Kartoffeln sehr ähnlich sein. Auch der Bau ist
dem Kartoffelbau ähnlich. — Wir bitten den Vorstand des
landwirthschaftl. Bezirksvereins, den Centralverein zu ersuchen,
sich von dieser Riesenkartoffel möglichst recht bald Samen zu
verschaffen, damit man schon im nächsten Sommer für die
Verbreitung derselben besleißigt sein könnte.

In der Nacht des 13. März hat man in Hildburghau-
sen nach 9 Uhr am gestirnten Himmel einen prächtigen Neben-
mond beobachtet, dessen Farbe etwas blasser als der eigentliche
Mond war. Die Erscheinung war einige Minuten sichtbar
und verschwand dann wieder.

Mannsgefühl.

Was Dich auch hart betroffen,
Geh' männlich d'rüber hin,
Bewahr' Dein Auge offen,
Und halte frei den Sinn.

Zu Thaten mußt Du streben,
Denn Handeln ziemt dem Mann:
Nur der verdient das Leben,
Der's selber sich gewann.

Gefahren laß nicht schrecken
Den biedern, starken Muth,
Und Sorgen müssen wecken
Des Willens edle Gluth.

Du mußt in's Leben dringen,
Was Deine Kraft erreicht,
Das mußt Du Dir bezwingen,
Bis jede Schranke weicht.

Nichts kann Dir widerstehen:
Dem Mann gehört die Welt,
Die Brust ihm Aethers Wehen,
Der Gottheit Athem schwellt.

Wiederfinden.

Wird's drüben nach dem Leben
Ein Wiederfinden geben?
Wer hat wohl beim Hinübergehen.
Der Freunde schon genug gesehen?
Wie Mancher mochte noch was sagen,
Und muß es mit hinüber tragen; —
Nur Ahnung tröstet ihn dabei,
Daß dort ein Wiederfinden sei.
Wird's drüben nach dem Leben
Ein Wiederfühlen geben?
Wie lange ein Herz auch fühlen mag,
Gefühl hat keinen Sterbetag.
Das Herz bei seinem letzten Pochen
Hegt Vieles noch unausgesprochen,
Und dieser innern Sprache Wort
Bürgt für ein Wiederfühlen dort.

Seidl.

Raritäten-Kästlein.

Was die Weiber verrathen haben von den Thaten der Jagdschützen zu — während der letzten Saison:

Zehn Jäger und ein Hund,
Die schossen einen Hasen und
Sie hätten ihn beinah gekriegt, aber
Der Has' lief in den Haber.

Ein reicher, aber sehr magerer Oesterreicher wollte sich malen lassen. Als der Maler ihn fragte, ob er in Wasserfarbe oder in Oel gemalt sein wollte, sagte er: „In Oel, dächte ich, damit ich halt a bissel fetter ausschau!“

(Eine gute Ausrede ist einen Batzen werth.) „Na, Hiesel! desmal fürcht' i mir wirkli', wenn's mi da'wischen.“ — „Dummer Kerl, ma muaß sich halt nausz'helfen wissen; siechst, da hab'ns letzthin an Doniol freig'sprocha, und hat doch oan da'schlag'n, weil a g'sagt hat, er hab's in der Hitz' und im Zorn tho', sagst halt a, du hast in der Hitz' oder im Zorn g'stohl'n!“

Scherzfrage. Worin gleicht sich ein König und eine putzsüchtige Dame?

Antwort. Beiden macht die Erhaltung ihres Staates die größte Sorge.

Zweites Preis-Räthsel.

Wie heißt das Kleid, von Dichtern oft getragen,
Aus Fädchen fein, die sich im Lichte sonnen,
Durch Phantasie mit Kunst und Witz gesponnen? —
Mag's Lesern Euch als Räthsel selbst behagen!
Dieß Lieblingskleid der Sphinx in unsern Tagen
Bedeckt durchsichtig Götter und Madonnen,
Und alle Wesen wirklich und ersonnen,
Kann Sprache nur der Wesen Namen sagen.

Cusel, im März 1853.

Rebus.

G E^r^E  NNNN NNNN **O.O.** *

Lese-Räthsel.

	l	Menschen
S		―――
	n	all

Auflösung des Rebus in Nro. 12:
Ein Jeder hat sein Kreuz in Händen.
Auflösung des Logogryphs in Nro. 14:
Pflug. Flug. Lug.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter **Neue Didaskalia.** Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 16. Sonntag, 27. März 1853.

Das Goldstück.

Novelle aus dem Leben, von Fr. Wechmar.

(Schluß.)

„Ja, ich that's und meine Ahnung betrog mich nicht! Der junge Mann war mein guter Engel, den mir der Himmel gesandt hatte — er legte ein Goldstück in meine Hand, und der Himmel hat gefügt, daß sich dieses Goldstück für ihn vermehrt, vertausendfacht hat, wie ich es ihm wünschte. — Ich wußte freilich nicht, daß man strafbar sei, wenn man um Brod bitte, und daß das Gesetz Diejenigen verfolgt, die — dem Hungertode nahe — dieß den Vorübergehenden zu gestehen wagen, die lieber betteln, als der Schande verfallen. Ein Polizeimann wollte mich verhaften, aber der junge Mann nahm sich meiner an, er vertheidigte, er beschützte mich. Er that sogar noch mehr: er speiste, er erquickte mich, er sprach mir Trost ein, er scheute sich nicht, mir seinen Arm zu geben und mich so lange zu begleiten, bis ich außer aller Gefahr war. Ja, er fügte zu seinem ersten großmüthigen Almosen noch ein zweites, und behandelte mich mit einer Schonung, einem Zartgefühl, die nur einem treuen, edlen Herzen entspringen konnten — er hat mir die höchste Hochachtung abgenöthigt und mich zu unauslöschlicher Dankbarkeit verpflichtet, und dieser edle Retter, dieser Helfer in der Noth — warst Du, mein geliebter Gottfried!“

„Ja, ja, ich glaube mich noch erinnern zu können“, sagte Korn erröthend, — „es war in einer Octobernacht vor acht oder neun Jahren, nahe am Domplatze, der Kirche St. Petri gegenüber! Es war aber eine alte Frau!“

„Nein, ich war's, mein guter Mann! ich die ich Dich erst vor Monatsfrist wiedergefunden nach langem, vergeblichem Suchen, und Dich dennoch sogleich wieder erkannt habe, denn Deine Züge waren unauslöschlich in meine Seele gegraben.“

„Du warst es, Du? die reiche Madame Robson?“ fragte er verwundert und mit Thränen im Auge.

„Ja, ich war's, aber damals noch die arme Alice Keller, die verlassene Bettlerin!“ rief Alice an seinem Halse. „Erinnerst Du Dich noch Deiner Worte, als Du mir zum Abschiede sagtest: Dein Goldstück werde mir Glück bringen, denn es sei ehrlich erworbenes Geld? — Du hast mir Wahrheit prophezeit, denn das Goldstück brachte mir Glück. Ich suchte noch in der Nacht eine Frau auf, die früher meiner Mutter und mir abgewartet hatte, und bat sie um ein Obdach; sie gewährte mir's, da sie sah, daß ich Geld hatte, und nachdem ich ihr meine Geschichte erzählt; sie pflegte mich einige Tage liebevoll, denn ich war erkrankt und lag im heftigen Fieber bewußtlos da. Als ich aber wieder zum Bewußtsein kam, hatte der liebe Gott mir auch schon vollständig geholfen. Eine meiner besten Jugendfreundinnen, mit welcher ich in Tunbridge Wells in Einer Pension gewesen war, hatte sich nach Hamburg verheirathet und lebte seit einigen Monaten hier. Aus der Todtenliste hatte sie das traurige Ende meiner Mutter erfahren, war an dem Namen stutzig geworden und hatte im Verein mit ihrem trefflichen Gatten Alles aufgeboten, um durch die Polizei zu erfahren, ob die Todte auch wirklich die Mutter ihrer Freundin gewesen, denn die verhängnißvolle Katastrophe meines Vaters war ihr bekannt geworden. Die Polizei hatte meinen Zufluchtsort ausfindig gemacht, und die ersten Töne, welche nach Erlangung meines Bewußtseins wieder an mein Ohr schlugen, waren die Grüße meiner edlen Freundin. Sie bestand darauf, mich in ihr Haus zu nehmen, und ihr wackerer Gemahl billigte es; mein Loos ward, wenn auch nicht gesichert, doch erträglich gemacht. Ich ward genährt und gekleidet und genas bald unter so freundlich gestalteten Verhältnissen von der Krankheit und den Folgen meines Unglücks; ich lernte den Werth wahrer Freundschaft vollkommen schätzen, und konnte Gott nicht genug für seine Führungen danken. Bald gewann meine Lage noch mehr an Sicherheit: mein Oheim kehrte nämlich unvermuthet mit seinen beiden Töchtern nach Hamburg zurück, erfuhr meinen Wohnort, meine Lage und schenkte mir eine anständige Mitgift. Eine seiner Töchter verheirathete sich nach Dublin, eine andere nach Paris, und nur er allein wollte wieder nach Buenos-Ayres zurückkehren, um den Rest seines Vermögens beweglich zu machen und nach Europa herüberzuholen. Er drang in mich, ich möchte ihn auf dieser Reise begleiten, und schon war ich, trotz aller Bitten meiner Freundin und ihres Gatten — entschlossen, seinen Vorschlag anzunehmen, um nicht länger den lieben, großmüthigen Freunden zur Last zu fallen, als mein Geschick abermals eine neue und ganz unerwartete Wendung nahm. Mr. Edmund Robson nämlich, ein Freund von Mr. August Potts, dem Gatten meiner Freundin und Beschützerin, hatte nicht sobald meinen Entschluß erfahren, als er mir einen Heirathsantrag machte. Mr. Robson war der tägliche Gast im Potts'schen Hause und kannte meine Geschichte; er war hoch in den Vierzigen und schon eisgrau, denn er hatte nur mit der fürchterlichsten Anstrengung sich von einem armen Findling zum angesehenen, wohlhabenden Manne emporgearbeitet; er hatte keine Verwandten, keine Erben, war kränklich und siech, obwohl eigentlich mehr aus Furcht vor der Krankheit, als aus wirklichem Uebelbefinden; er fühlte schmerzlich, daß sein Hagestolzenleben keinen Zweck habe und fürchtete die Pflege der Miethlinge für sein höheres Alter. Mir dagegen war er sehr gewogen und hatte mir sein Wohlwollen schon oft durch sehr werthvolle Geschenke bezeugt: kurzum, die Nachricht von meiner Abreise hatte in ihm einen Entschluß zur Reife gebracht, mit welchem er schon seit langer Zeit sich beschäftigt, und meine Freundin Juliet warb selbst für ihn. Ich zauderte noch, trotz aller Zureden Juliet's und ihres Gemahls, da entschied die Verstellung meines Oheims und Mr. Robson's eigene Offenheit mich für diese Heirath. „Sie sind offen und rechtschaffen, Alice“, hatte er nämlich gesagt, „darum fürchte ich mich auch nicht, Ihnen zu gestehen, daß die Ehe, die ich Ihnen vorschlage, ob sie gleich eine Verstandesheirath für Sie ist, doch von meiner Seite nicht weniger Gefühlssache ist! Sie werden dem Vertrauen, welches ich in Sie setze, niemals Schande machen, so groß auch der Unterschied unseres Alters

ist, und dieß ist für mich ein Grund mehr, Ihnen den Vorzug zu geben. Machen Sie einen alten Mann wenigstens noch für einige Jahre glücklich!« — Ich sagte zu, und habe es nie zu bereuen gehabt; er versprach mir Nichts, er setzte mir keine Morgengabe und Witthum aus, er machte mir keine Bedingungen, sondern verließ sich ganz auf meine Tugend und meine Gewissenhaftigkeit, während ich unbedingt seiner Güte vertraute. Das arme Kind eines unglücklichen Bankerottiers, eines Selbstmörders, die Tochter einer Frau, die im allgemeinen Krankenhause gestorben, ward zum nicht geringen Staunen der Hamburger die Gattin des reichen Mr. Robson. Du weißt, daß meine Ehe nicht von Dauer war; aber dennoch war sie eine sehr glückliche. Mr. Robson war ein braver, gemüthlicher Mann, der nichts Anderes verlangte, als daß ich mich ihm widme und die Stille des Hauses dem Geräusche der großen Welt und den Freuden der Geselligkeit vorziehe. Ich willfahrte ihm hierin gerne, sowohl aus eigener Neigung und Dankbarkeit, als aus Ueberzeugung, daß ich nur hierdurch mir die Achtung meiner Bekannten und meines Mannes erhalten werde. Robson's Siechthum schwand, besonders seit ein Kind ein noch heiligeres und innigeres Band um uns schlang, und Alles verhieß ihm noch ein langes, glückliches Leben, als er vor etwas mehr als zwei Jahren mir unerwartet schnell durch eine ansteckende Krankheit geraubt wurde. Vor etwa Jahresfrist starb auch unser Sohn, das Ebenbild seines Vaters, und die Vorsehung löste auf diese Weise kurz nacheinander alle Bande der Liebe, die mich mit soviel Freude erfüllt hatten, und setzte mich in den unbestrittenen Besitz des großen Vermögens meines Gatten. Hatte ich schon früher mir alle mögliche Mühe gegeben, Dich, meinen einstigen Lebensretter und Wohlthäter, ausfindig zu machen, so faßte ich jetzt den festen Entschluß, diese Nachforschungen weiter auszudehnen und in zweiter Ehe mein Vermögen mit keinem Anderen zu theilen, als mit dem edeln, großmüthigen Manne, der mir zuerst und ohne mich zu kennen, mit solch werkthätiger Hilfe beigesprungen war. Deine Züge, mein theurer Freund, waren mit unzerstörbaren Umrissen in mein Gedächtniß gegraben, obwohl ich gar nichts Weiteres von Dir wußte — nicht einmal Deinen Namen. Darum waren alle meine Nachstellungen, alle Aufforderungen in öffentlichen Blättern erfolglos, und ich mußte mein Glück und die Erfüllung meiner Wünsche nur der Vorsehung anheimgeben, deren wunderbare Führungen ich ja schon zum Oeftern kennen gelernt hatte. Ich hatte mir aber gleichwohl gelobt, mein Leben lang meine Nachforschungen nach Dir nicht zu unterlassen und lieber als Wittwe zu sterben, als Dem ungetreu zu werden, was ich für eine heilige Pflicht ansah; täglich betete ich zum Himmel, er möge mir noch einmal die Gnade erweisen, jenen Menschen zu sehen und zu sprechen, der mein Schutzengel gewesen, und mein liebster Gedanke war, mir Dich als arm und hilfsbedürftig zu vergegenwärtigen, damit auch ich meinerseits in den Fall käme, Dir zu helfen. Leider aber war dazu wenig Hoffnung vorhanden: ein Mann, der ein Goldstück als Almosen verschenken konnte, war gewiß nicht arm, war auch wohl schon verheirathet und darum für mich verloren. Aber so oft auch die Vernunft meine Befürchtungen erhärten wollte, — immer sprach eine Ahnung in meinem Innern zu Gunsten meiner Hoffnungen.

»Als ich Dich endlich wieder traf, als eine unvorhergesehene Begegnung mir nach acht Jahren Dein Gesicht wieder zeigte, erfüllte mich eine so tiefe Bewegung, daß ich beinahe alle Geistesgegenwart verloren hätte und Dir um den Hals gefallen wäre; von Herzen dankte ich Gott für das Glück, das er mir geschenkt hatte und beschloß, Dich nicht wieder aus den Augen zu verlieren. Zunächst überzeugte ich mich, daß mich nicht eine zufällige Aehnlichkeit irregeführt; dann fand ich zu meinem Entzücken, daß Du arm und noch unverheirathet warest, und dann, daß Du mich liebtest, — mich, die ich nur für Dich lebte und leben werde. — Das, mein Theurer, ist meine Lebensgeschichte und das Geheimniß einer Neigung, die wegen der Schnelligkeit, womit sie entstanden war, Dich überraschen und befremden mußte, um so mehr, als ich Dir, in der Angst, Dich wieder verlieren zu müssen, auf beinahe unweibliche Weise entgegenkam. — Ich habe Dir Alles gezeigt, was ich besitze: meine Diamanten, meine kostbaren Gemälde, meine Bankscheine und Besitztitel, aber Eines hast Du noch nicht gesehen; das Kostbarste aller meiner Besitzthümer . . .«

»Und was ist dieß?« fragte Gottfried verwundert.

»Es ist Dein Almosen!« entgegnete Alice und zog aus dem Busen an einer feinen Goldkette jenes Goldstück, in einen einfachen Silberreif mit Brillanten gefaßt, das sie seitdem als Medaillon stets auf dem Herzen trug und nie von sich ließ.

Eine Umarmung gab diesem Geständnisse und dem Bunde ihrer edlen Herzen eine noch höhere Weihe.

Das Collodium als Hausmittel.

Wir nehmen dem „Bremischen Unterhaltungsblatt" folgende Mittheilung, welche wohl der weiteren Verbreitung werth sein dürfte.

Professor Schönbein in Basel, der Entdecker der Schießbaumwolle, fand auch, daß sich dieselbe in Aether auflösen lasse, und führte diese Auflösung, welche eine ziemlich dünnflüssige, klare, kleberige Masse darstellt, zuerst in den Arzneigebrauch ein. Der allgemein gebräuchliche Name dafür ist Collodium, Kleb-Aether, den das Mittel von seiner Eigenschaft, zu kleben, erhalten hat.

Es sind nun seit jener Entdeckung mehrere Jahre verflossen, und es wurde dasselbe in den ersten Jahren fast nur zu technischen Zwecken verwendet, in den letzten Jahren dagegen fand dasselbe stets mehr und mehr Anerkennung; und es fängt an, wegen des vielseitigen Gebrauchs, den man von demselben machen kann, sowie wegen seiner, für Jedermann leichten Anwendbarkeit, ein wahres Volksarzneimittel zu werden, das bald in keinem Hause mehr fehlen dürfte, und der Einsender Dieses glaubt dem nicht ärztlichen Publikum einen Dienst zu erweisen, wenn er die wichtigsten Eigenschaften desselben, die Art und Weise, wie es anzuwenden, sowie die Fälle, in denen es hauptsächlich zu gebrauchen ist, hier in so weit zusammengestellt, als es für Jedermann zu wissen einen Werth haben mag.

Das Collodium muß, weil es leicht verdunstet, in Gläsern mit eingeriebenem Glasstöpsel aufbewahrt werden. Es wird dasselbe mit einem kleinen Haarpinsel auf die Haut oder überhaupt auf die Stelle, welche davon überzogen werden soll, aufgetragen; hierbei ist aber zu beobachten, daß das Glas sogleich, nachdem der Pinsel eingetaucht worden, wieder geschlossen werde, und daß der Inhalt des Pinsels ohne Verweilen auf die betreffende Stelle aufgetragen werde. Es ist deßhalb gut, wenn zwei Personen hierbei thätig sind, besonders bei ausgedehnterer Anwendung.

Das Collodium bildet, auf die Haut gestrichen, in wenigen Secunden einen firnißartigen, dünnen, luftdichten Ueberzug, der für das Wasser undurchdringlich ist. Wird die Schicht mehrmals überstrichen, so zieht sich die Haut von der Nachbarschaft etwas zusammen. Durch die Verdunstung des Aethers wird Kälte erzeugt, die Temperatur des bestrichenen Theiles wird für kurze Zeit eine bedeutend niedrigere, was für den Heilzweck in manchen Fällen von großem Werth ist.

Die Verdunstung geht so schnell von statten, daß der Ueberzug in wenigen Secunden trocken ist.

Man bedient sich des Collodiums in allen Fällen, in denen man die Luft abhalten will und auf künstliche Art einen Ueberzug, eine Haut bilden möchte, also überall da, wo man sonst das sogenannte englische Pflaster anwendete, z. B. bei Hautabschärfungen an allen Theilen des Körpers, besonders im Gesicht; bei allen einfachen Wunden, z. B. an den Augenlidern, den Lippen, der Nase, dem Halse &c.; bei Schrunden an den Händen und Lippen, bei den durch das Waschen der Wäscherinnen aufgeriebenen Händen, die besonders zur Winterszeit sehr schmerzhaft sind, hauptsächlich wenn die Hausfrauen, um ihre Wäsche sehr rein zu bekommen, etwas starke Lauge genommen haben. Ein zweimaliges Bestreichen mit Collodium wird die armen Wäscherinnen in Stand setzen, in kurzer Zeit ihrem Verdienste wieder nachzugehen.

Das Collodium bietet dem Wanderer, der sich die Füße wund gelaufen hat, Gelegenheit, sich für den nächsten Morgen geheilte Füße zu verschaffen. Eingewachsene Nägel an den Zehen wurden auch schon durch dieses Mittel zur Heilung gebracht und können durch Collodium geschlossen werden.

Blutegelstiche, welche oft länger bluten, als es gewünscht wird, und welche besonders bei Kindern manche Mutter, ja sogar den Arzt in Verlegenheit gebracht haben, werden durch Collodium leicht geschlossen.

Wunde Brustwarzen, eine so häufige und große Plage der stillenden Mütter, ja oft das einzige Hinderniß, warum eine Mutter ihr Kind nicht zu stillen vermag, heilen in kurzer Zeit unter der schützenden Decke des Collodiums.

Bei alten flachen Geschwülsten, die keine Neigung zur Heilung zeigen, besonders an den Füßen, hat man das Collodium als treffliches Heilmittel erkannt.

Rothlaufentzündungen, wenn sie noch nicht in Eiterung übergegangen sind, heilen in kurzer Zeit durch die Anwendung dieses Mittels, und der Schmerz wird dadurch sehr gemildert.

Zahnschmerzen, wenn sie von dem Zutritt der Luft in hohle Zähne herrühren, hören augenblicklich auf, wenn durch das Auspinseln des holen Zahnes mit Collodium die Luft abgehalten wird, ja, es lindert sogar oft den Schmerz, wenn die Wurzel damit überstrichen wird.

Den größten Nutzen gewährt aber das Collodium bei Brandwunden und Frostbeulen. Bei Brandverletzungen ist es bekanntlich eine Hauptsache, wenn von den verletzten Theilen die Luft abgehalten werden kann, was bisher durch Watte, Seifenbrei, Oel u. s. w. und auch mit Nutzen geschehen ist, aber alle diese Mittel erfüllen nur ungenügend diesen Zweck. Das Collodium dagegen hält die Luft vollkommen ab, erzeugt im Augenblicke der Anwendung die so nöthige Kälte und läßt sogar, was sehr wichtig ist, weil es für Wasser undurchdringlich ist, den Gebrauch von kalten Umschlägen zu. Man kann einen durch Verbrennen Beschädigten mit wenigen Pinselstrichen, auch bei sehr ausgedehnten Verbrennungen, fast augenblicklich von seinen grosten Schmerzen befreien und die Heilung erfolgt in verhältnißmäßig kurzer Zeit.

Eben so verhält es sich mit den Frostbeulen, seien es Geschwüre oder Entzündungen, durch Frost hervorgebracht. Hier wirkt im Augenblick der Anwendung das Collodium als Reizmittel (es brennt nämlich kurze Zeit an den von der Haut entblößten Stellen) und schließt die Luft ab. Die Schmerzen hören an den kranken Stellen auf; die Geschwulst setzt sich an und die Froßbeulen oder Frostgeschwüre kommen in kurzer Zeit zur Heilung. Das Collodium muß hier, wie überhaupt in allen Fällen, besonders auch bei Brandverletzungen, täglich wenigstens zwei Mal und jedesmal mit mehreren Pinselstrichen aufgetragen werden, weil dasselbe sich nach 10—12 Stunden abblättert und zuletzt in Fetzen herabhängt.

Das Collodium kann auch bei Hausthieren eben so, wie bei dem Menschen, natürlich in beschränkterer Weise, in Anwendung gebracht werden. Es ist jedoch hier vielleicht in vielen Fällen als Klebemittel anwendbar, wo man sonst die Naht anzuwenden pflegt, weil bei Thieren von dem gewöhnlichen Klebemittel, dem Heftpflaster kein Gebrauch gemacht werden kann.

Es gibt Menschen, welche eine sehr reizbare Haut haben, so daß sie nicht einmal ein Heftpflaster bei einfachen Wunden anwenden können, ohne einen Ausschlag zu bekommen; für solche ist besonders das Collodium zu empfehlen.

Das Collodium dient aber nicht bloß dazu, vorhandene Verletzungen und Entzündungen zur Heilung zu bringen, sondern auch durch Abhaltung der äußeren Luft die damit bestrichenen Theile vor Erkältung zu schützen, und es ließen sich leicht, so wunderlich es klingen mag, bei großer Kälte die dem Erfrieren am meisten ausgesetzten Theile, die Nase und das äußere Ohr, wie auch der Hals bei solchen, die große Neigung zur Halsbräune haben damit zu schützen.

Nicht zu übersehen ist, daß das Collodium aus Schießbaumwolle, wenn auch in aufgelöster Gestalt, besteht, es darf deßhalb kein Licht in unmittelbare Berührung mit demselben gebracht werden, weil es sich sonst entzünden und verpuffen würde. Das Loth Collodium kostet gegenwärtig 12 Gr., und so empfiehlt sich auch dasselbe durch seine Wohlfeilheit unseren Hausfrauen. Mögen sie nicht oft in die Lage kommen, dasselbe anwenden zu müssen.

Miscellen.

(Olmütz.) In dem nahen Dorfe Hodolein ist das Eheweib eines Eisenbahnarbeiters am 6. März von gesunden Drillingen, worunter zwei Knaben und ein Mädchen, entbunden worden, welche an demselben Tage getauft wurden. Dieses Weib gebar dreimal Zwillinge, welche aber starben. Sie hat nun in den sechs Jahren ihrer Ehre zehn Kinder geboren.

(Werth einer Nase.) Ein Gericht in Newyork hat den Werth einer Nase auf 10,000 Dollars festgesetzt, wie aus der folgenden Mittheilung eines N.-Y. Blattes zu ersehen ist: In der Court of Common Pleas fällte Richter Paine ein Erkenntniß in einer Entschädigungsklage des Joseph Bauer gegen John Laubenstein. Beklagter hatte dem Kläger die Nasenspitze abgebissen, und der Richter sprach dem Kläger einen Schadenersatz von 10,000 Dollars zu, obwohl von Seiten der Vertheidigung vorgebracht wurde, daß Bauer den Beklagten zuerst angegriffen und ihn stark in den Daumen gebissen habe! Die Nasenspitze ist theuer! (Illinois Staatsz.)

In **Californien** ist eine Ladung mit 200 jungen und schönen Französinnen gelandet, die sich im Goldlande goldreiche Männer suchen wollen. Der Capitän soll geäußert haben, er habe eine sehr angenehme Fahrt gehabt.

Lesefrüchte.

† Jeder Tag ist ein neues Leben, das mit dem Schlafe sich endigt.

† Narren und und Ungezieter sind einander sehr ähnlich. Eine Brut ist so schädlich, wie die andere; eine wird eben so anhaltend verfolgt, wie die andere; eine ist eben so wenig auszurotten, wie die andere; und endlich hat eine, wie die andere, ihre Freunde, Vertheidiger und Beschützer.

† Wenn es dem Esel einfällt, mit dem Löwen auf die Jagd zu gehen, so soll er nicht das Schicksal, sondern seine Thorheit anklagen, wenn ihm dabei ein Unfall begegnet.

† Eitelkeit. Man sagt noch lieber Böses von sich, als gar nichts. de la Rochefoucauld.

† Nichts ist Elenderes gedenkbar als ein Mensch, der so tief gesunken ist, daß ihn nur der Gedanke zufrieden stellen kann, daß er im Tode aufhören werde zu sein. Montesquieu.

Oster-Eier.

Wenn wir zu Ostern mit Eiern beschenken,
Sollt Ihr dabei die Bedeutung bedenken,
Das Gute bricht Bahn sich durch Nacht zu dem Licht,
Wie's Leben im Eie die Schaale durchbricht.

An die Tugend.

Edle Freundin, herrlichste des Lebens,
Weiche nie, o, weiche nimmermehr von mir!
Mein Bemühen, es sei nicht vergebens,
Zu erringen Dich, der Jugend Zier.
Oft, wohl oft bin ich vom Pfad gewichen,
Der mich führt, Dir, Himmlische, zu nah'n!
Ach! den Drang des Innern zu besiegen,
Ist zu schwach das Herz, zu stark der Wahn.
Süße Tugend, drück' die Schwachheit nieder,
Die so oft mich hingerissen hat,
Zeige Dich im vollsten Glanze wieder,
Wenn die Lust sich mir verlockend naht.
Dir, nur Dir, erhab'ne, heil'ge Tugend,
Will ich stets mein ganzes Dasein weih'n;
Sei das Höchste mir in meiner Jugend,
Laß mich ewig Dir ergeben sein!

Cromwell's Meinung von der Liebe des Volkes.

Als Cromwell einst nach der City ging,
Das Volk ihn mit Vivatrufen empfing,
Da sagte Turlof, sein Secretär:
„O höre das Volk doch, es liebt Dich so sehr!"
„Ich kenne — sprach Cromwell — die Beifallsbezeugung,
Das Volk hat immer zum Lärm eine Neigung,
Ich weiß, daß es eben so klatschend sich rührte,
Wenn man uns jetzt beide zum Galgen führte!"

Zeit.

Was von der Minute ausgeschlagen,
Gibt keine Ewigkeit zurück.

Auf einen Betrüger.

Hier liegt G. Ließ' sich der Tod betrügen,
Er würde wahrlich hier nicht liegen!

Anzeigen der Kölner Zeitung.

Ihre herzlichen Zeilen nebst schönem Bouquet haben mir gestern recht viele Freude gemacht. Warum aber so geheim damit? oder macht es Ihnen Spaß, mich von einem zu dem anderen Jahre immer mehr leiden zu lassen? Täuschen mich nicht Blicke, dann bitte ich Sie, kommen Sie mir offen entgegen. Bestimmen Sie durch ein liebendes Briefchen poste restante unter dem 2 1. Buchstaben meines Vor- und Zunamens, ob wir uns durch Briefwechsel oder Zusammenkunft die Last der Sehnsucht zu erleichtern wissen. Die heiligste Verschwiegenheit verbürgt unser Glück!

Köln, 20.3.53. . . . .

K. Mein Lieber! warum nicht dagewesen? — Vergessen? — Schmerzlich. Ein Br. oder Adieu auf ewig.

Dein F.

Raritäten-Kästlein.

Es wurde in einer Gesellschaft die Frage aufgeworfen, wie sich ein Alberner von einem Dummkopfe unterscheide. Ein Jeder sagte seine Meinung, aber Keiner beantwortete die Frage treffender, als eine geistreiche Dame, der zum Unglück ein sehr einfältiger Mann zu Theil geworden war. — „Ein Dummkopf", sagte sie, „ist zuweilen noch erträglich; ein Alberner ist aber immer unleidlich. Man hat mit einem Dummkopf wohl dann und wann Mitleid; über einen Albernen macht man sich jederzeit lustig. Sie können mir es glauben, denn da ich mit einem Albernen mein Leben hinbringen muß, so weiß ich nur zu gut, wie sehr ein Dummkopf zu schätzen ist."

Zu einem Vorsteher eines Mäßigkeitsvereins kam jüngst ein Mann und sagte: „er wolle ihn um eine Renumeration bitten, da er dem Verein seine ganze Thätigkeit widme. „Wie so?" fragte der Vorsteher. „Ich lasse mir es angelegen sein, eine nicht unbedeutende Anzahl von schädlichen Schnäpsen zu vertilgen!" lautete die Antwort.

Ein junger Mann unterrichtete ein Mädchen und verliebte sich in sie, weil ihr Vater bedeutendes Vermögen besaß. Das merkte der Alte; drückte daher dem jungen Mann ein Zettelchen in die Hand, auf dem man nur die Worte las: „Subtrahiren Sie gefälligst" (ziehen Sie gefälligst ab).

Die Alten bildeten die Grazien in weiblicher Gestalt, aber die Furien auch — welcher Fingerzeig!

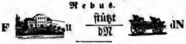
(Scherzräthsel.) Was ist der Unterschied zwischen einer Predigt und einer Beleidigung?

(Antwort.) Die Predigt wird einem vorgetragen, die Beleidigung nachgetragen.

Logogryph.

Was Du glaubst, das bin ich nicht.
Täuschung, der's an Werth gebricht,
Gelt' ich dennoch vor Gericht,
Mahnend an versäumte Pflicht.
Kürze zwei der Zeichen mit:
Nah' ich unvermuthet Dir,
Bin ein Freund von treuer Art,
Der Dir manchen Kummer spart.
Kürzest Du ein Zeichen noch,
Zähl' ich wenig, aber doch.
Drum berechne, wo und wie?
Umgekehrt, erräth'st Du's nie.

Rebus.



Auflösung des Rebus in Nro. 15:
Grüne Weihnachten, weiße Ostern.

Auflösung des Lese-Räthsels in Nro. 15:
Es laufen überall Menschen

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter **Neue Didaskalia.** Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 17. Donnerstag, 31. März 1853.

Die Rückkehr zum Guten.

Der junge St… war in schlechte Gesellschaft gerathen. Nicht böse, aber leichtsinnig und zu schwach, verführerischen Lockungen zu widerstehen, ließ er sich zu Unbesonnenheiten verleiten, welche die verderblichsten Folgen für ihn herbeiführen mußten. Partien, bei denen keine Kosten gescheut wurden, erschöpften seine Kasse und raubten ihm obenein manchen Tag der Zeit, welche er zu seinem Erwerbe nöthig brauchte, Trinkgelage drohten seine Gesundheit zu verwüsten, kostspielige Liebschaften ruinirten ihn gänzlich. — Der Taumel hatte kurze Zeit gewährt, als er sich mit Entsetzen in einer Lage sah, die ihn zur Verzweiflung brachte. Er steckte in Schulden, sein Principal, der sich immer öfter wiederholenden Unregelmäßigkeiten müde, entließ ihn, das Sümmchen, welches er in manchem Jahre mühsam erspart, war in den ersten Tagen der lustigen Lebensweise verschwunden, der Rock, den er noch besaß, war noch unbezahlt, die lockern Freunde zogen sich zurück: nirgend war Rath, nirgend Hilfe zu finden.

Der Credit, zu welchem seine Freunde ihm eine Zeitlang verholfen, hörte auf, er selbst war zu unerfahren in der Kunst, Schulden zu machen; er fing an, Mangel zu leiden an dem Nothwendigsten, was zum Leben gehört. Dazu wurde er hat gedrängt von seinen Gläubigern, jene Unverschämtheit, mit welcher geübtere es verstehen, sich dergleichen Leute vom Halse zu halten, war ihm nicht eigenthümlich: er lebte in der fürchterlichsten Angst, jeder Fußtritt, den er auf der Treppe hörte, brachte ihn zum Zittern; auf der Straße wagte er es kaum noch, sich sehen zu lassen.

Die Noth war auf's Aeußerste gestiegen, da gab die Verzweiflung ihm den unseligen Gedanken ein, durch ein Verbrechen sich aus seiner drückenden Lage zu befreien. — Er hatte viel von den verwegenen Diebstählen gehört, welche fortwährend am hellen Tage verübt wurden, es entstand der Entschluß in ihm, auch einmal einen solchen Versuch zu wagen. Die mannigfachen Erzählungen deren er sich erinnerte, wie verwegene Diebe oft glücklich mit ihrem Raube davon gekommen, stärkten seinen Muth; in einer Art fieberhaften Aufregung eilte er in der Dämmerung fort, damit er Gelegenheit suche, sein Probestück zu machen.

Vor dem Laden eines Goldwaaren- und Juwelenhändlers stand er stille. Aber schon hatte sein eingebildeter Muth ihn verlassen, bebend im Bewußtsein seines sträflichen Vorhabens zog er die nach der Klinke ausgestreckte Hand immer wieder zurück, hörbar pochte ihm das Herz, der Genius des Guten schien mit aller Kraft ihn zurücktreiben zu wollen von der bösen That.

Der junge Sünder rief alle Beispiele verwegener Diebe in sein Gedächtniß zurück, er stellte sich selbst seine verzweifelte Lage vor, um seinen Muth anzufeuern, mit der größten Anstrengung kämpfte er das widerstrebende Gewissen nieder, und einen Augenblick benützend, in welchem er sich überzeugt glaubte, er könne nicht anders, griff er hastig zur Klinke und trat in den Laden.

Sobald indessen die Thüre sich hinter ihm geschlossen hatte, trat der Geist des Guten noch einmal in seine Rechte. Bebend stand St… dem Kaufmanne gegenüber, unvermögend ein Wort hervorzubringen, so daß dieser ihn wiederholt fragen mußte, was er wünsche, ehe er halb unverständlich herausstotterte, der Kaufmann möge ihm einige Brillantringe zur Auswahl vorlegen.

Dem Auge des Kaufmannes entging die Verlegenheit des angeblichen Käufers nicht; er erkannte augenblicklich die Absicht desselben, indessen sah er auch ein, daß er es mit keinem ausgefeimten Diebe zu thun habe.

„Zu welchem Preise etwa wünschen Sie die Ringe?“ fragte er, seinen Mann ansehend.

St… wurde noch verlegener, erst nach einigem Besinnen konnte er antworten: „Einige hundert Thaler würde ich daran wenden.“

„Ganz wohl,“ entgegnete der Kaufmann, ohne sein Auge von ihm zu wenden, „ich habe Ringe zu allen Preisen, und werde sogleich alle Sorten hervorlangen; wollen Sie indeß mir gefälligst hundert Thaler auf den Tisch zählen, ich bin überzeugt, wir werden uns wegen des Uebrigen gewiß einigen.“

St…, nunmehr überzeugt, man habe seine Absicht errathen, wandte sich eilig um, den Laden zu verlassen. Der Kaufmann aber hielt ihn zurück und sagte in mildem Tone:

„Bleiben Sie, junger Mann! — Sie haben sich da auf ein Gewerbe gelegt, dem Sie nicht gewachsen sind. Wie ich bemerke, sind Sie noch Anfänger darin, und ich bin vielleicht der Erste, bei dem Sie einen Versuch damit machen. Es sollte mich freuen, wenn es mir gelänge, Sie von einem Wege zurückzuführen, der immer in Schande und Elend endigt. Vertrauen Sie sich mir, Unglücklicher, Ihre Jugend und die Unsicherheit, mit welcher Sie an ein Verbrechen gingen, lassen mich hoffen, es sei noch nicht zu spät, Sie dem Guten wiederzugeben.“

St… stand mit niedergeschlagenen Augen vor dem edeln Manne, der seine Hand gefaßt hatte. — „Ja,“ sprach er unter hervorstürzenden Thränen, „ich bekenne, ich war im Begriff, ein Verbrechen, mein erstes, zu begehen. Leichtsinn und Verführung haben mich so weit gebracht, daß mir nur die Wahl blieb, dem Mangel und Elend zu erliegen oder zu verbrecherischen Handlungen meine Zuflucht zu nehmen.“

Er erzählte hierauf dem Kaufmann die Geschichte seiner Verirrungen, am Schlusse die lebhafteste Reue über seine Unbesonnenheit äußernd.

„Wohlan“, sagte der edle Menschenfreund, „ist Ihnen mit Ihrer Reue wahrhaft Ernst, und wollen Sie mir das feierliche Versprechen geben, nie, unter keinen Umständen mehr Ihre Zuflucht zum Verbrechen zu nehmen, so will ich sehen, was ich für Sie thun kann, ob Ihre Verhältnisse sich nicht wieder besser gestalten lassen. — Es fehlt Ihnen, wie Sie mir sagen, gegenwärtig an Allem, Sie haben Hunger, — hier nehmen Sie diesen Thaler, gehen Sie und sättigen Sie sich; ist es Ihnen Ernst mit der Rückkehr zum Guten, so werden Sie wieder zu mir kommen, und wir wollen sehen, wie Ihnen weiter fortzuhelfen ist.“

Von Schaam gebeugt und doch freudigen Herzens, so unerwartet einen Wohlthäter gefunden zu haben, ging St... von dannen. Er stillte seinen Hunger, am nächsten Tage kehrte er zu dem edeln Manne zurück, dessen Güte ihn vor dem Verbrechen bewahrt hatte. Bei den ausgebreiteten Geschäftsverbindungen desselben hielt es nicht schwer, dem Verirrten ein Stelle zu verschaffen, in welcher er sich wieder ehrlich ernähren und nach und nach die Schuldenlast abtragen konnte, welche er im Leichtsinn auf sich geladen hatte.

Die lustigen Freunde stellten sich bald wieder ein, sobald Sie bemerkten, daß St... wieder nicht ganz mittellos sei; dieser hatte jedoch die ernstlichen Ermahnungen seines Wohlthäters, welche er ihm beim Antritt der neuen Stelle mitgegeben, genugsam beherzigt, um den Lockungen schlechter Gesellen kräftig zuwiderstehen, die es dann auch bald müde wurden, ihre Versuche, ihn an sich zu ziehen, zu wiederholen.

Fände Mancher, den verschuldete oder auch nicht verschuldete Noth zu sträflicher Handlung treibt, eine freundliche Seele, welche es übernähme, ihn liebreich und mit mildem Ernst zurückzuleiten, die Zahl der Verbrecher würde geringer sein. — Zuchthäuser vermögen wohl zu strafen, nicht aber zu bessern; der Unglückliche, den sein erstes Vergehen, oft von Elend getrieben, oft mit halbem Bewußtsein begangen, hineingeführt, kommt in der Regel als vollendeter Bösewicht daraus zurück; das Beisammensein mit dem Auswurf der Menschheit hat ihn zu dem gemacht, was er vielleicht nie geworden wäre.

Das Frauen-Auge.

Dieser kleine, große Gegenstand ist oft besungen worden, aber noch nicht so recht mit kritischem Geiste betrachtet. Das Auge der Frauen verdient mehr als ein Lied, es verdient eine Erforschung; und ein Werk: „Philosophie des weiblichen Auges, könnte ebenso umfassend werden, wie Kritik der reinen Vernunft", jedenfalls wärmer. Dieß Auge und die Sonne haben das miteinander gemein, daß man sie nicht denken kann ohne Wärme und Licht. Beide haben überhaupt viel Aehnlichkeit. Wenn die Sonne des Morgens den ersten Liebesblick auf die Erde wirft, wird der ganze Menschenschwarm rebellisch, und wenn ein Frauen-Auge den ersten Liebesblick auf einen Mann wirft, wird auch der Menschenschwarm rebellisch. Die Sonne scheidet und leuchtet uns dann vom Monde heran, das geliebte Auge scheidet und der Erinnerung Mondstrahl empfängt uns überall. Die Sonne steht dem Auge nach, denn sie macht mit ihren Feuerblicken keinen Unterschied, das Auge aber sieht verschieden, und zwar alle Thermometer-Grade durch, von 10 Grad unter 0 bis zum Siedepunkt hinauf. Das höchste Ansehen in der bürgerlichen Gesellschaft läßt oft arm an Glückseligkeit, aber das Ansehen eines Frauen-Auges in gewissem Grade macht reich. Ein Frauen-Auge ist gelehrter als ein Professor der Philologie; es versteht alle Sprachen und spricht sie mit gleicher Geläufigkeit. Es ist nie um einen Ausdruck verlegen und macht nie einen Sprachfehler. Das Frauenauge ist einer der größten Improvisatoren, lyrische Gedichte gibt uns ein Augenblick und wer noch keine Elegien darin gefunden, den bedaure ich. Auch einen Maler nenne ich das Frauenauge: Es blickt uns Bilder einer ganzen Zukunft zu, seien diese lächelnde Rosenhaine mit tändelnden Amoretten, oder Winterlandschaften mit offenem Grabe. Das Frauenauge ist ein guter Musiker, es macht uns das Herz in der Brust tanzen und versetzt den Körper in eine Schwebung, wie ein Straußischer Walzer. Kein Feuerwerker auf Gottes weitem Erdboden nimmt es mit einem Frauenauge auf, seine Raketen und Schwärmer, seine Leuchtkugeln und Sterne verpuffen in ein dunkles Nichts, aber die Raketen des Auges zünden ärger, als die Congrev'schen und gleichen diesen insofern, als man den Brand nur löschen kann mit Kirchhoferde. Und welch' ein Fechtmeister ist das Auge! Auf Hieb und Stich! Es versteht sich auf Finten und Paraden, es desarmirt, es trifft in's Herz! Und kein Harnisch schützt dagegen — uns bleibt nichts übrig, als uns auf Gnade oder Ungnade zu ergeben.

Der Knabe und das Sonnenlicht.

»Wie klar ist doch der Sonne Licht,
»Wie trüb dabei der Kerzen Schimmer!«
So spricht und sinnt auf seinem Zimmer
Ein Knab', und wie er sinnt und spricht,
Und noch am Fenster steht, da bricht
Der Morgensonne goldnes Licht
Mit Strahlenmajestät in's Zimmer,
Und glühend trifft ihr erster Schimmer
Ein off'nes Spiegelkästchen. »Halt«,
So denkt der Knab': »da will ich bald
»Mir bess'res Licht zur Nacht gewinnen.
»Du schöner Strahl, verbleib' nur drinnen;
»Ich schließ' das Kästchen, und du bist
»Gefangen mir, wie herrlich ist
»Doch dieser Fang; wie wird es strahlen,
»Wenn ich zur Nacht mit feiner List
»Dich wieder öffne! Nichts bezahlen
»Wir ferner nun für's Groschenlicht,
»Und haben mehr, als uns gebricht.« —
Der Abend kommt, der Knabe schließet
Erwartungsvoll sein Kästchen auf;
Doch, ach! in leeres Nichts zerfließet
Die Hoffnung auf so leichten Kauf.
Da tritt der Vater in die Stube,
Und forscht erstaunt: »Was hast Du, Bube?«
Der Knabe sagt's; der Vater spricht:
»Sohn, merk' es Dir, den Geist, das Licht
»Wird keine Macht in Fesseln zwingen,
»Um hökernd es zu Markt zu bringen.«

Lesefrüchte.

† Ohne Achtung haben wir kein Vertrauen, und ohne Liebe finden wir Widerstand. Greiling.

† Dauernde Liebe muß auf etwas mehr als bloße Sinnlichkeit gegründet sein. Hartmann.

† Die feinste Liebe ist hohe Weisheit, und nur die höchste Weisheit wird die wirksamste, dauerndste Liebe. Herder

† Rühme dich deines Freundes nicht eher, als bis du ihn geprüft hast. Herder.

† Natur. O zu Dir, große Natur, wollen wir allezeit kommen, wenn wir uns unter den Menschen betrüben; Du bist unsere älteste Freundin und unsere treueste, Du sollst uns trösten, bis wir aus Deinen Armen vor Deine Füße fallen und keinen Trost mehr brauchen. Jean Paul.

† Reiner, wo möglich starker Wille und Klarheit im Geiste ist unsere Aufgabe. Zu dem Uebrigen können wir lachen, beten, weinen. (Feuchtersleben.)

† Die Zeit ist ein Taschenspieler: sie betrügt uns um die Gegenwart, indem sie uns mit der Zukunft blendet. Fontenelle.

† In einem Nu wird das Eheband geknüpfet, lange Jahre dauert der Ehestand. (Ach, könnte man diese wichtige Erinnerung in alle Stammbücher junger Mädchen schreiben.)

Die Leben ist nicht minder kurz als schön, darum sollten wir nie die köstlichen Stunden der Gegenwart in voreiliger Trauer über eine vielleicht nahe dunklere Zukunft verschwenden. Ohne Trennung ist kein Wiedersehen möglich, und welches Wiedersehen erwartet uns dort über jenen glänzenden Welten, die durch unsere kurze Erden-Dämmerung leuchten?

Herder.

† Doppeltes Leben ist's, in der Erinnerung leben

Martial.

† Ein tüchtiger Mensch muß immer ein tüchtiges Werk vor sich haben, eine Aufgabe, die ein Zusammenstreben aller seiner Kräfte verlangt; — dieses Leben ist ja doch nur eine Spannung, mehr oder weniger gewaltsam; — jedes Nachlassen ist ein Erkranken, ein Ersterben. W. v. Humboldt.

† Wenn man behauptet, daß die unempfindlichsten Menschen, im Ganzen, die glücklichsten sind, so fällt mir das indianische Sprichwort dabei ein: „Sitzen ist besser, als stehen; liegen besser noch als sitzen; todt sein aber, ist am allerbesten.“

Chamfort.

Miscellen.

(Speyer.) Die „Pf. Z.“ enthält folgende Bekanntmachung: „Es kommt öfter vor, daß Drucksachen, welche ausweislich der aufgeklebten Marken unter Anwendung moderirter Taxe versendet werden sollen, unter Kreuzband statt unter einfachem Streifband zur Aufgabe gebracht werden. Es wird deßhalb erneuert und ausdrücklich bekannt gemacht, daß Drucksachen nur dann eine Taxmoderation genießen, wenn dieselben lediglich mit einem einfachen Streifbande umgeben sind, so daß genau controlirt werden kann, ob in der betreffenden Sendung nichts Geschriebenes enthalten ist. Speyer, im März 1853. Kgl. Oberpostamt für die Pfalz. Rathgeber.

Die ordinäre Reit- und Fahrpost darf sich eilen, wenn sie mit der fliegenden Post gleichen Schritt halten will. Der König von Bayern hat genehmigt, daß vom 1. April d. J. an die Kosten der telegraphischen Correspondenz in ganz Bayern auf die Hälfte herabgesetzt werden, und es ist nicht zu zweifeln, daß diese Herabsetzung der telegraphischen Correspondenz-Kosten demnächst allgemein werden, und einen großen Einfluß haben wird.

Die letzten Opfer des montenegrinischen Krieges sind 9 türkische Pferde bester Race. Weder verhungert sind sie, wie ihre Cameraden im türkischen Lager, noch erfroren, sondern ein ächter Tartar hat sie todt geritten. Der Tartar hat trotzdem ein Meister-Reiter-Stück gemacht. In 5 Tagen legte er den ungeheuren Weg von Constantinopel bis Scutari in Albanien zurück, um dem Omer Pascha den Friedensbefehl zu überbringen. Nur Carl XII. der Schwedenkönig hat ihn übertroffen. In 14 Tagen legte er 280 deutsche Meilen zurück. Es war damals als er von der türkischen Grenze durch Ungarn und Deutschland bis nach Stralsund in einer Tour ritt, 16 Tage in kein Bett kam und sich die Stiefeln von den Beinen schneiden lassen mußte.

Das Gespräch in Paris ist der Trauerzug, der sich neulich durch die Hauptstraßen der Stadt bewegte. Frau Raspail war gestorben, die bedeutende Frau eines der bekanntesten Republikaner und Gefangenen, und wurde von 8—10,000 Republikanern zu Grabe geleitet. Der Zug war sehr ernst und feierlich, als er aber an der Juliussäule ankam, bog der Leichenwagen ein und fuhr um die Säule herum, ihm nach der ganze lange Leichenconduct. Es war eine stille, aber ernste Demonstration, die Polizei war verblüfft, muß von Napoleon bittere Worte hören. Man weiß, daß der größte Theil der Trauerversammlung den geheimen Gesellschaften angehört und daß die Trauerfeierlichkeit eine Art Musterung für unvorhergesehene Fälle war.

Der Tanz, den der Senat dem französischen Kaiserpaare gegeben, hat 88,000 fl. gekostet. Nächstens geben die Deputirten einen Ball, der das Doppelte kostet.

Der Prinz Joinville hat ein Werk über die französische Marine in den Druck gegeben. Er ist noch mit Leib und Seele Seemann.

In der Nacht vom 15. auf den 16. März, wo auch ein ungewöhnlich starker Sturmwind sich wahrnehmen ließ, hat man in Baireuth drei bedeutende Erdstöße verspürt.

Ein höchst beklagenswerthes Ereigniß trug sich am 17. d. M. in dem H. S.-Koburgischen Pfarrorte Watzendorf zu. Ein junger Bursche von Neuses an Eichen, 22 Jahre alt, tödtete mittelst Pistolenschusses Nachts 11 Uhr seine Geliebte, ein blühendes Dienstmädchen, von Roßach gebürtig, 23 Jahre alt, im Hause ihrer Dienstherrschaft. Nach vollbrachter schwarzer That eilte der Verbrecher ruhelos in sein Dorf zurück und erschoß sich zur selben Stunde im elterlichen Hause. Während das Mädchen augenblicklich blieb, lebte der Doppelmörder noch bis 9 Uhr Morgens des andern Tages. Eifersucht und verschmähter Liebe waren die Triebfedern der ruchlosen That.

Vor den Assisen von Dillenburg im Herzogthum Nassau wurden 4 Falschmünzer, welche preußische Einthalerscheine und nassauische Einguldenscheine nachgemacht haben, zu 4—8jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt.

Im Eifelgebirge hat man ein sehr mächtiges Kupferbergwerk entdeckt. Auf Veranlassung eines Kölner Hauses haben die Arbeiter in wenigen Wochen für 25,000 Thaler des besten Kupferminerals zu Tage gefördert, ohne eines einzigen Stollens zu bedürfen. Man hat einen angrenzenden Distrikt für 20,000 Thlr. gekauft, wofür nach wenigen Tagen schon eine englisch-belgische Gesellschaft die ungeheure Summe von 400,000 Thlr. geboten haben soll, ohne daß man den Distrikt dafür abließ.

In Berlin ist die Löwin des Tages eine spanische Tänzerin, Oliva de Pepita. Sie ist jung und wunderschön, schöner fast noch als ihre Landsmännin, die auf dem französischen Kaiserthrone sitzt. Die Berliner streuen ihr in den Zeitungen poetischen Weihrauch und haben vor dem eifersüchtigen Gemahl der jungen Spanierin, den Niemand sieht, großen Respekt.

In Berlin nimmt eine Krankheit sehr überhand, von der ihr auf dem Dorfe nichts zu besorgen habt. Sie heißt die Austernseuche. Seitdem ein bekannter Austernhändler ein Büchlein geschrieben hat, daß die Auster ein treffliches Heilmittel gegen Brust-, Magen-, Unterleibs- und Nervenübel sei, zumal in gutem Rothwein oder Porter genommen, ist sein Frühstücksladen von gefährlichen Kranken überfüllt. — Ein anderes Schriftchen, das von den Pommern viel gekauft wird, heißt: der feine Wilhelm, oder in 48 Stunden für 4 Groschen ein vollkommener Berliner zu werden. Die Kunst gilt in Berlin noch mehr als in andern Landen.

Man hat in Buffalo für die nach New-York auf der Eisenbahn Reisenden eine praktische Einrichtung getroffen, die Nachahmung verdient. Beim Einkauf der Tickets wird jedem Passagier ein **Speisezettel** welcher dieselbe Nummer, wie sein Ticket trägt, verabreicht, auf welchem er die Gerichte, die er zum Frühstück wünscht, bemerkt. Diese werden dann sogleich durch den Telegraphen nach der Restauration in Warsaw berichtet, und wenn der Zug dort ankommt, findet er das Bestellte auf der Tafel und seinen Platz durch die Nummer bezeichnet.

(Feuerspeiende Berge in Californien.) Ein San Francisco Blatt schreibt, seinen Lesern sei wohl bekannt, daß an der Küste zwischen Monterey und San Diego ein Vulkan existire, der die größte Zeit über in Thätigkeit sei. Eine weniger bekannte Thatsache dürfte denselben jedoch sein, daß ein anderer unter den Bergkuppen der Sierra Nevada nördlich von den Quellen des Feather Rivers, seine unterirdische Brauerei betreibe. Am 5. Dez. spie derselbe fortwährend Lava, Stein und Rauchsäulen aus. Ein deutscher Reisender, der über die Kruste eines Kraters schritt, brach ein und wurde nur mit Hilfe seiner Gefährten vom Tode in der gräßlichsten Gluth gerettet.

Unter den mecklenburgischen Gesetzen befindet sich eine alte Verordnung, worin den Wirthen auf dem Lande befohlen wird, bei Hochzeiten, Erntefesten und dergleichen zur Musik wenigstens zwei gelernte Musikanten von dem Stadtmusikus ihrer Gerichtsbarkeit zu nehmen, den Baß aber, sei ihnen erlaubt, von einem Tagelöhner spielen zu lassen.

Aufmunterung.

Laß nur getrost den Spötter lachen,
Der Dich bekrittelt allzu hart.
Ein erstes Werk muß Jeder machen,
Kein Meister noch geboren ward.

Geld über Alles!

Man hört von gar Vielen in unsern Tagen,
Zu oft nur gleichgültig die Worte sagen:
»Was kümmern mich Andre, was stört mich die Welt,
Was frag' ich nach Allen? — nur Geld — nur Geld!« —
Doch, wer nur im Geld sucht sein einziges Heil,
Dem ist das Gewissen sammt Ehre stets feil.
Er gleichet dem Judas Ischariot,
Verräth für Geld selbst den lieben Gott.

Raritäten-Kästlein.

Jemand, der am 29 Februar geboren war, wurde gefragt, warum er bloß im Schaltjahre seinen Geburtstag feiere? — »Weil mir die andern Jahre zu gemein sind!« war die Antwort.

Ein sehr geistreicher, aber ungeheuer magerer Arzt in London wurde von einem Bekannten mit der Frage begrüßt: »Nun, lieber Doktor, was macht Ihre Seele? — Verwundert fragte der Arzt: »Wie kommt denn meine Seele zu solcher Theilnahme?« — »Ach«, entgegnete der Andere. »Ihr Körper ist ja nicht der Frage werth!«

Die Liebe ist die Speiseröhre des Herzens, die Ehre die Luftröhre; es ist eine große Fatalität, wenn einem etwas Unrechtes in die Luftröhre kömmt.

Ein loser Vogel schoß aus seinem Fenster einen Bauer, als dieser auf dem Jahrmarkt einen Häring am Schwanz gefaßt trug, mit einem Blaserohr so geschickt auf die Hand, daß der Erschrockene sogleich vor Schmerz den Häring fallen ließ. Der Bauer trat nach kurzer Ueberlegung dem Häring dreimal auf den Kopf und sagte beruhigt: »Warte Beest, nun beiße noch einmal, wenn du kannst!«

Das Schooßhündchen einer Dame biß neulich einen Herrn so in die Hand, daß dieser ausrief: »Das ging bis auf die Knochen!« — »Ach, was sagen Sie? bis auf den Knochen? Wenn es dem armen Thierchen nur keinen Schaden thut!« rief die besorgte Dame.

(Nur immer vorsichtig.) Demoiselle le Duc, welcher der Graf von Clermont den Hof machte, und die er sich, wie es heißt, in den letzten Tagen seines Lebens heimlich hatte antrauen lassen, lag eines Morgens 11 Uhr noch im Bette, als ihr Kammermädchen sie weckte und ihr die Ankunft des Prinzen verkündigte. »Geschwind«, rief sie, »mein eau de fleurs d'orange, auf dem Kamine steht's. Oeffne die Fenster ja nicht, als bis Seine Hoheit in's Zimmer treten.« Die Zofe bringt das Verlangte und die Dame wäscht sich in Eile Gesicht, Hals und Arme damit. Der Prinz tritt ein; doch als die Fenstergardinen zurückgeschlagen werden, fährt der Prinz vor Entsetzen vom Sessel auf. Das Kammermädchen hatte in der Bestürzung die Dintenflasche ergriffen und ihrer Gebieterin überreicht, so daß man sich den Eindruck denken kann, den sie auf ihren Anbeter machen mußte.

Drittes Preis-Räthsel.

Wir sind uns'rer Viele, munt're, lust'ge Wesen,
Todte Körper und lebend'ge, wie ihr wollt.
Noch von jedem Volke, selbst auch von Chinesen
Wurden wir verfertigt, eingepackt, gerollt,
Eingesalzen, bald geschmiedet, bald geschnitzet, —
Und von Gott in wen'gen Tagen nur gemacht.
Von den Bettlern, wie von Fürsten selbst, benützet
Zum Gebrauche so bei Tage, wie bei Nacht.
Von Poeten sind wir selten zu erreichen,
Doch erzeugt uns leicht die ungeschickte Hand.
Und wenn ganz genau so Vielem wir auch gleichen,
Werden wir beim rechten Namen nie genannt.

Cusel, im März 1853.

Rebus.

rm
rm rm
rm 0 rm
rm rm
rm

Auflösung des Logogryphs in Nro. 16:
Schein. Hein. Ein.

Auflösung des Rebus in Nro. 16:
Fortuna unterstützt den Wagenden.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 22. März.

Der Centner Weizen 5 fl. 4 kr. Korn 4 fl. 47 kr. Spelz 3 fl. 47 kr. Spelzkerne 5 fl. 9 kr. Gerste 3 fl. 41 kr. Hafer 2 fl. 45 kr. Erbsen 4 fl. 20 kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Ein Weißbrod 9 kr.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter **Neue Didaskalia.** Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 18. Sonntag, 3. April 1853.

Die Montenegriner.

Eine historische Novelle.

Finstere Nacht ruhte über den Thälern von Montenegro und hüllte dieß freie Slawenland in seinen dunkeln Schleier ein. Schwarze Wolken flogen am Himmel hin und gestatteten nur hie und da dem sternbesäeten Gewölbe einen Blick hinab auf die Erde. Der von Wolken eingehüllte Mond zog langsam vom Balkan her in Dunkelheit seinen Weg, und goß da und dort sein mystisches Licht hernieder, bei dem sich nur die nächsten Gegenstände unterscheiden ließen. Nur wenn er hie und da scheu aus seinem Schleier hervorblickte, konnte man den steilen Felsenkamm von Montenegro und die schmalen Pfade erkennen, welche zu den flachen Gegenden Albaniens und der Herzegovina hinabführen. In der Ferne schimmerten die mit goldenen Halbmonden gezierten Minarets der türkischen Stadt Klobuk, und im Kreise umher blinkten die Sommerwohnungen der reicheren Türken aus dichtbelaubten Gärten hervor, mehr festen Schlössern als Lustorten ähnlich.

Bei einem solchen Mondesschimmer sah man zwei Männer durch das Feld von Grabowo dahin schreiten nach dem Pfade, der in's flache Land hinabführt. Es waren dieß hübsche junge Leute, wie sie Montenegro jährlich zu Hunderten in den Kampf mit den Türken aussendet. Nicht allzu hohen Wuchses, von kräftigem, starkem Gliederbau, dem jedoch die nöthige Gewandtheit und Schnellkraft keineswegs abging, hätten sie als Muster männlicher Schönheit dienen können. Jedem schwankte ein langes Gewehr auf den breiten Schultern, und an dem Ledergürtel stacken zwei Pistolen und ein Handschar mit elfenbeinernem Griff. Schweigend und raschen Schrittes durchwanderten sie das Feld bis zu einem tiefen Hohlweg, von dem nach beiden Seiten hin eine hohe Felswand sich erhob, auf der montenegrinischen Seite, obwohl steil, doch zugänglich, auf der türkischen aber eine senkrechte Granitmauer.

„So sind wir endlich zur Stelle, Stanko", sagte derjenige, welcher zur Rechten ging, zu seinem Gefährten, indem er seine Schritte anhielt. „Bestehst Du noch immer darauf?"

„So wahr der Glanz der Augen Zaida's nicht verlischt", sagte dieser, „nur einer von uns wird hinausgehen auf das Feld von Klobuk."

„Also an's Werk", entgegnete der erste, „ehe die dem Tapfern günstige Stunde entweicht. Du links, ich rechts, lebe wohl, Stanko."

„Lebe wohl, Jephrem."

Sie trennten sich, Stanko ging links, Jephrem rechts den Hohlweg aufwärts.

„Jephrem!" rief Stanko und hielt an, nachdem er einige Schritte aufwärts gethan hatte.

„Was willst Du?" fragte dieser.

„Einer von uns steigt nicht mehr hinab", sagte Stanko, „wir wollen uns noch einmal die Hand reichen."

Rasch ging dieser dem Freunde entgegen, sie reichten sich die Hände, blickten sich noch einmal an und umarmten sich. Keiner sprach ein Wort und schweigend schritten sie aufwärts. Der Wind zerriß die Wolken und der Mond stand hell und klar am Himmel. Die Wolken breiteten sich aus über Berge und Thäler, bildeten da lange und riesenhafte Mauern, dort mächtige Felsen und Schlösser. Oben auf der Höhe stehend betrachteten Jephrem und Stanko den großartigen, prächtigen Anblick, dann wandten sie den Blick gegen Klobuk.

„Zaida!" rief Jephrem.

„Du mein Stern", entgegnete Stanko.

„Dieser Stern ist nicht aufgegangen, um Dir zu leuchten", sagte Jephrem.

„Ich denke dasselbe von Dir", erwiederte Stanko.

„Sie hat noch nicht an Deiner Brust geruht, Deine Seele hat noch nicht gezittert in ihrer Umarmung", fuhr Jephrem fort.

„Gerade darum", fuhr Stanko auf; „ich habe Dir Freundschaft geschworen bis zum Grabe, aber beim Anblick Zaida's konnte ich den Schwur nicht erfüllen, darum muß Einer von uns weichen."

„Ich bin bereit!" sagte Jephrem, nahm das Gewehr von der Schulter und spannte den Hahn. Stanko that dasselbe.

Jetzt schritten sie langsam, Einer den Anderen im Auge behaltend, vor bis an den Rand des tiefen Hohlwegs, so daß Beide nur etwa dreißig Schritte von einander entfernt waren. In einem Augenblick setzten sie beide Gewehre an, zwei Schüsse hallten über die Ebene hin und schlugen in vielfachem Echo an die Felsen von Montenegro an. Stanko wankte, und griff mit der Hand nach der Brust, wo das Blut stromweise aus der Wunde floß. Jephrem beugte sich mit seinem Gewehre noch weiter vor, um wo möglich genauer zu sehen. „Hat Dich meine Kugel in's Leben getroffen, Stanko?" fragte er.

„Ich werde Montenegro nicht mehr gegen die Ungläubigen vertheidigen, Du hast gut getroffen", sagte Stanko mit schwacher Stimme, „grüße Zaida."

„Wie willst Du begraben sein?"

„Laß das dem Popen."

„Begehrst Du noch etwas?" fragte Jephrem.

„Nichts, laß mich allein. Stehe im Kampfe an meiner Stelle, denn der Berg hat einen Kämpfer verloren", fügte Stanko mit schwächerer Stimme hinzu und wandte sich nach der andern Seite. „Lebe wohl", rief Jephrem noch mit gefühlvollem Ton, warf das Gewehr wieder auf die Schulter und stieg hinab. Stanko seufzte tief, stützte die Hand auf den Boden und verbarg die heiße Stirne in dem bethauten Grase. Jephrem hielt im Hinabsteigen an, lud sein Gewehr von Neuem, blickte im Mondenlicht hinauf nach der Stelle, wo sein Freund mit dem Tode rang, wischte sich eine Thräne aus dem Auge und wanderte dann durch den Hohlweg nach der Hochebene gerade auf Klobuk zu.

Das ist der Geist, der in Montenegro herrscht, und er ist allerdings die Ursache von vielem Blutvergießen, denn er führt stets zur Blutrache, welche vom Vater auf den Sohn, vom Oheim auf den Neffen erbt. Es ist aber auch ein rit-

terlicher Geist, der diese Schaaren gegen die Türken treibt, denn Mancher kämpft gegen Zwei oder Drei, und wenn die Türken vertrieben sind, spricht er: »ich habe zwei Hunde getödtet für Dich, Michal; dieß Blut fließt für Dich, Iwan, und einen habe ich für mich gejagt; seht, meine Lieben, ich mache Euch keine Schande; seid unbesorgt.«

Ihre Zweikämpfe sind ohne Groll, ohne Rache; denn wenn sie sich zum Zweikampf fordern, müssen sie sich versöhnen; oft bleiben Beide auf dem Platz, gewöhnlich aber kommt wenigstens Einer um; selten kommt Einer unverwundet aus dem Kampf, er nimmt dann Abschied von dem Getödteten und empfängt dessen letzten Willen, — wenn er nämlich so schwer verwundet ist, daß er nicht mehr sprechen kann, — damit er denselben den Verwandten mittheile. Der Verwundete trennt sich dann von seinem Gegner ohne Zorn, sagt ihm Lebewohl, und wünscht, daß er an seiner Statt kämpfe, da der Berg einen Streiter verloren habe.

So trennten sich auch Jephrem und Stanko. Sie waren alte Freunde, auf den Feldzügen und im Kampfe standen sie nebeneinander, und so kam es auch, daß sie im letzten Gefechte bei nächtlicher Weile das Haus Achmeds, eines reichen Türken in der Nähe von Klobuk, und seine Tochter Zaida, die von den Türken der Morgenstern, die Morgenröthe, der Liebling Gottes genannt wurde, gefangen nahmen; daß die Türken die Wahrheit sprachen, erkannten Jephrem und Stanko, denn Beide hatten kaum Zaida gesehen, so verliebten sie sich in sie. Zaida fand auch bald an den kräftigen Kämpfern mehr Gefallen, als an den von Opium und Wollust schlaffen Gesichtern der Türken. Stanko bemerkte indeß bald, daß Jephrem mehr Fortschritte im Herzen Zaida's gemacht habe, und begann den Freund zu beneiden, aber nicht lange hielt dieser Groll an, denn der Vater Zaida's zog, als beide Freunde entfernt waren, mit einer Schaar Bewaffneter nach Montenegro und führte seine für den Harem des Wesir von Mostar bestimmte Tochter zurück. Als Stanko's Bruder den Rückkehrenden erzählte, was vorgefallen war, warfen sie einen furchtbaren Fluch auf Achmed, ergriffen ihre Gewehre, zogen augenblicklich nach Klobuk und bald geschah dieß jede Nacht. Hier erhielt Stanko die Ueberzeugung, daß er nicht geliebt sei. Eifersucht, Schmerz und Rache nagten an seinem Herzen, und er, der freie Sohn des Berges, wußte seine Leidenschaft nicht zu zähmen. Als er am Abend Zaida am Busen Jephrems ruhen sah, schlug er auf ihn an, dießmal aber schützte ihn sein guter Geist vor Mord, er eilte zurück nach Montenegro und hier forderte er seinen Freund zum Zweikampfe heraus, damit ihre Freundschaft nicht gebrochen würde, wie er sagte. Den Ausgang wissen wir.

Gewohnt, die Felsenmauer seiner Heimath zu ersteigen, kletterte Jephrem leicht die hohe Mauer hinan, welche den Garten und das Haus Achmeds umgaben, und eilte nun nach dem sicher verschlossenen Harem. Die Fenster des Gebäudes waren vergittert, und jetzt auch im Innern wohl verschlossen. Rund um das flache Dach lief ein hohes Geländer, das aber den oben Umherwandelnden die Aussicht auf diese Seite nicht verwehrte. Es sind diese Dächer der gewöhnliche Spaziergang orientalischer Frauen, damit die Nichtgesehenen doch sehen können. Auf dieser Terrasse stand eine weibliche Gestalt, deren Bewegungen und Zartheit der Glieder, Jugend und Gewandtheit verriethen, und deren Gesicht nach orientalischer Sitte mit einem Schleier bedeckt war. Sie stand über das Geländer gebeugt und horchte auf jedes Rauschen der Blätter, auf jede Bewegung des Vogels im Nest. Da rauschte Jephrems leichter Schritt im Grase, die Frauengestalt beugte sich nieder und ihr Ohr täuschte sich nicht mehr. Jetzt trat Jephrem aus dem Gebüsche hervor, freudig schlug sie die Hände zusammen und warf den Schleier zurück. Der Mond ergoß gerade sein Licht auf ihre Züge, und die Montenegriner schaute, wie geblendet, in das schöne Gesicht Zaida's; sie winkte ihm freundlich mit der Hand, und Jephrem schritt ohne Zögern zu der nächsten Cypresse, deren Gipfel über die Terrasse sich hinbog. Die Schnelligkeit und Gewandtheit, mit der er den glatten Stamm hinaufstieg, zeigten deutlich, wie gewohnt ihm der Weg war, der ihn in die Arme der Liebe führte.

»Rette mich, Geliebter«, unterbrach Zaida die Ergießung seiner Liebe.

»Was ist Dir geschehen, Licht meines Lebens!« rief Jephrem etwas laut.

»Stille!« flüsterte Zaida, — der Wesir von Mostar, hat den Bey Osman vor Zwornik gesendet, daß er mich morgen nach seinem Harem geleiten soll.«

»Das wird nicht geschehen«, fuhr Jephrem auf und sein Gesicht glühte, er drückte die Geliebte fester an sein Herz.

»Ja, mein Geliebter, es soll nicht geschehen; ich fliehe mit Dir, Dein Vaterland soll auch das meinige sein.«

»Zaida!« rief Jephrem, »die Freude macht mich stumm.«

»Zweifelst Du, Geliebter! schon habe ich alles vorbereitet, ich habe die Schlüssel zum Hause und zum Stall.«

»Zu was Ende?«

»Daß wir leichter entkommen, wenn sie uns verfolgen. Giemza fliegt wie der Pfeil, hole dieß Roß, leicht wirst Du es erkennen, es ist weiß wie Schnee und sein Auge frisch wie das einer Gazelle.«

Jephrem schwieg.

»Was bedenkst Du Dich?« fragte Zaida; »eilen wir lieber fort von hier«, fuhr sie fort, und faßte Jephrem an der Hand.

»Zaida«, sagte dieser und hielt das Mädchen an; »der Berg nimmt keine Ungläubige auf.«

(Fortsetzung folgt.)

Erziehung und Behandlung der Kinder.

Alles, was wir für unsere Kinder in ihrem ersten Alter thun, thun wir für ihr ganzes Leben. Die Mütter, denen die erste Erziehung vorzüglich obliegt, haben große und wichtige Pflichten, aber auch große, lange nicht genug erkannte Verdienste um die Menschheit. — Eine Mutter, die ihr Kind vernünftig erzieht, adelt ihr ganzes Geschlecht; ein solches Weib verdient die Liebe ihres Mannes, und die Achtung der Welt. — Bei der ersten Erziehung eines Menschen gibt es eine Menge Kleinigkeiten, die aber von unendlicher Wichtigkeit sind, und auf deren Versäumniß oft das Leben eines Kindes beruht, daher sind Frauenzimmer ganz für diesen Theil der Erziehung geschaffen. Dem scharfsinnigen Auge der Mutter entgeht nicht leicht etwas. Sie darf sich durchaus nicht auf die Wärterin und Amme verlassen, es sind Miethlinge, die kein Mutterherz gegen die ihnen anvertrauten Kinder haben. Auch die Väter sollten nicht, wie es gewöhnlich geschieht, die Sorge für die Kinder so ganz der Gattin überlassen, wenn sie Väter sein wollen, beide Gatten müssen Theil an der Erziehung ihrer Kinder nehmen.

Hier zuvörderst einige allgemeine Grundsätze:

1) Man habe Muth und Standhaftigkeit genug, dasjenige zu thun, was man als gut er kannt hat, und was Leute von Verstand als wirklich gut empfehlen, troß den Vorurtheilen und Meinungen vieler Menschen.

2) Man muß bei der Behandlung der Kinder sich gleich bleiben. — Es muß durchaus ein Plan bei der ganzen Erziehung herrschen, und alles auf einen Zweck wirken, sonst wird die Behandlung einseitig und schädlich. Man muß ge-

wissen bestimmten Grundsätzen folgen. Manche Eltern wollen z. B. ihre Kinder hart erziehen, sie jagen sie mit bloßen Füßen in den Schnee, und hüllen sie dabei in dunstige Federbette; oder sie gehen plötzlich von einem Ende zum andern über. Sie haben bisher ihre Kinder äußerst weichlich gehalten, jetzt hören sie, man müsse die Kinder abhärten, auf einmal treiben sie sie halb bekleidet in Eis und Schnee. Diese unbesonnene Erziehungsart ist die Veranlassung zu vielen gefährlichen Kinderkrankheiten, besonders zur Auszehrung.

3) Man muß die Erziehung nicht übertreiben, sondern dem Gange der Natur folgen.

Die Entwicklung der Kinder geht mit Riesenschritten vorwärts; um so schädlicher muß es sein, sie zu übertreiben. Eine Anstrengung der Kräfte, bevor die Organe die gehörige Festigkeit erlangt haben, ist sehr gefährlich, und von zweideutigem Erfolge. Wie einseitig und mangelhaft ist jede überspannte Ausbildung? Jene frühreifen Kinder gehen, reden rc., aber wie? sie wanken umher, lallen unverständlich rc.

4) Man sorge für die Selbstentwicklung der Kräfte des Kindes, und unterstütze diese Entwickelung, ohne in selbige gewaltsam einzuwirken.

Es ist ein Hauptfehler der gewöhnlichen Erziehung, daß wir die Kinder ganz abhängig von fremder Hilfe machen, und sie dadurch hindern, ihre eigenen Kräfte kennen zu lernen und abzuwenden. In dem ersten Alter des Lebens bedarf freilich das Menschengeschöpf der steten Hilfe anderer. Aber aller eigene Gebrauch der Kräfte wird bei unsern Kindern von der Geburt an absichtlich gehindert. Dahin gehört das Zusammenschnüren des Körpers, das Wickeln der Glieder, das unaufhörliche Vorplaudern, das Gängeln und Spannen in Laufbänke rc. Dieß geschieht wider die Absicht der Natur, die den Kleinen ihre Glieder doch nicht umsonst gegeben hat. Man thue das Gegentheil; befreie die Kinder von diesem Widernatürlichen, und man wird bald mit Freuden bemerken, wie geschickt sie sich ihrer kleinen Glieder zu bedienen wissen; — sie werden sich nicht leicht Schaden thun, oft das Schädliche auf eine bewunderungswürdige Art vermeiden. Das Bedürfniß sollte unsere Kinder zum Gebrauch ihrer Kräfte nöthigen und gewöhnen. Alles, was ein Kind selbst thun kann; muß man es selbst verrichten lassen. Die kleine Anstrengung, die es ihm kostet, entwickelt immer mehrere Kräfte, die sonst unbenützt geblieben wären.

(Fortsetzung folgt.)

Zeit bringt Rosen.

Wenn Du jetzt in großer Bedrängniß bist, und nicht weißt, wo aus und an; wenn Dein Mißgeschick kein Ende zu nehmen scheint: so verzage darum nicht; »es muß sich Alles, Alles wenden«, also auch Dein Leiden. Ehe sich eine Rose entfalten kann, muß ein Dornstrauch da sein; aus diesem sproßt die Rose. Aus Deinem Leiden keimt Dein Glück. Das Unglück muß dem Glück zum Abstich dienen. Wenn Du keine Leiden hättest, wüßtest Du den Werth der Freuden nicht zu schätzen.

Zeit bringt Rosen! Mit diesem Glauben hast Du schon viel gewonnen; dieser Glauben erhält Dir Deine Geistesstärke, er erhebt Dich über die Leiden, und Du bleibst fähig, den Augenblick zu benützen, wo Dir das Glück winkt.

Aber merke Dir, ich will Dir doch eine gute Lehre auf dem Weg nach dem Glücke mitgeben! Wie die Zeit die Rosen bringt, so macht sie die Rosen auch welken. Darum, wenn Dich das Glück anlacht, so sei nicht stolz und übermüthig, wie das Unglück, so hat auch das Glück keinen Bestand. Darum genieße Deine Freuden mit weiser Mäßigung; denn wer seine Freuden übertreibt, dem bald davon Nichts übrig bleibt.

Lesefrüchte.

† Glücklich ist, wer das Geschäft seines Lebens vor seinem Tode vollendete, der, wenn seine Stunde naht, nichts zu thun hat als — zu sterben.

Boileau.

† (Gottheit.) Die Gottheit ist das hohe Lied der Tugend, und die Natur die Melodie.

Tiedge.

† Eine handvoll Erde heilt den brennenden Schmerz vom Stiche der Biene — und den brennenden des gebrochenen Herzens.

Jean Paul.

† Wer zwischen seiner Vernunft und seiner Leidenschaft wählt und dann bestimmt, der ist ein freier Mann.

† Je größer das Unglück, um so mächtiger, herrschender war immer die Religion, die höhere Trösterin.

† Welches Unglück ist so groß, aus welchem ein weiser, edler, tugendhafter und religiöser Mensch nicht für sich ein wahres Glück herauszuschaffen fähig sei? Jedes Unglück weckt und stärkt unsern Glauben an Gott und an uns selbst, wenn wir wollen.

† Unsere eingeschränkte Natur kann keine ununterbrochene Glückseligkeit ertragen. Geregnet muß es haben, wenn die Sonne uns recht lieblich scheinen soll. Gestürmt muß es haben, wenn die Stille uns wohl thun soll. Und nur durch einen Zusatz von Bitterkeit gewinnen die Leckerbissen des Lebens ihren wahren Hochgeschmack.

Alles sinkt im Strom der Zeiten;
Nur der Freundschaft Blume blühet
Unzerstörbar auf den Wellen:
Und wie schön jenseit des Stromes!

v. Herder.

Des Menschen Wandrung geht auf vielen Wegen,
Vom Jünglingsalter bis zum Grab;
Auf einem kommt die Liebe ihm entgegen,
Begleitet ihn als treuer Pilgerstab;
Doch wie die Blume, wie der Mensch nur einmal blühet,
Hat auch die Liebe eine Blüthenzeit,
Ihr Winter ist der Tod, sie fliehet
Dann mit dem Raub in's Reich der Ewigkeit.

v. Hammer.

Schwach ist des Epheus Ranke; doch wenn erst an kraftvoller Eiche
Sie sich vertraulich erhebt, grünt sie gedeihend empor.
Eiche! du bist mir ein Bild der Tugend; du Epheu! der Liebe.
Innig mit Tugend gepaart schaffet uns Liebe nur Glück.

Grebe.

Miscellen.

Die Stadt Gent in Belgien läßt 100 **elektrische Uhren** für die gewerbreichsten und bevölkertsten Theile der Stadt anfertigen. Die Kosten nebst Aufstellung belaufen sich auf 10,000 Fr. Die meisten Uhren werden in der Nacht erleuchtet.

Am 21. März lief in Southampton der Schraubendampfer „Bengal" ein. Unter den 100 Passagieren dieses Schiffes befand sich ein gewisser Pemberton, welcher — vielleicht der erste Fall dieser Art — die Reise um die Welt per Dampf zurückgelegt hat. Er war nämlich von England nach Melbourne und Sidney gereist und von dort über Chusan

und Singaporte zurückgekehrt. Die Reise dauerte im Ganzen 7 Monate.

Das Tageblatt in Bamberg enthält folgende sonderbare Warnung: »Trotzdem, daß die Entheiligung der Sonn- und Feiertage streng verboten ist, werden sie doch entheiligt. Gestern Nachmittag hat sich ein Haufe Bauernbursche mit starken Prügeln auf der Straße des Kaulberges so herumgeschlagen, daß Blut floß. Da am h. Charfreitag solche mit Knütteln versehene rohe Bursche gewöhnlich die Gräber besuchen und lebensgefährliche Prügeleien anfangen, so wäre sehr zu wünschen, daß die Zugänge der Stadt bewacht und solche Menschen abgewiesen würden."

Zu Weißenburg in Sachsen hat vor Kurzem die Unüberlegtheit eines Dienstmädchens des dasigen Bäckers Winter sowohl sich selbst, als auch die ganze Familie ihres Brodherrn gefährlich krank gemacht. Dem Dienstmädchen war nämlich ein Päckchen Zündhölzer in das heiße Wasser gefallen, das es zur Zubereitung einer Suppe benutzen wollte. Statt nun das Wasser wegzugießen und anderes dafür zu nehmen, zog es einfach die hineingefallenen Zündhölzer heraus und verwendete das Wasser zu dem beabsichtigten Zwecke. Die aus fünf Gliedern bestehende Familie aß nun von der Suppe, wurde aber bald nach dem Essen so gefährlich krank, daß sich das Gerücht verbeitete, es sei bei dem Bäcker Winter die Cholera ausgebrochen und sein Haus müsse abgesperrt werden. Den zu Hilfe gerufenen Aerzten gelang es jedoch in Kurzem, der Sache auf den Grund zu kommen und die Kranken waren in einigen Tagen wieder hergestellt.

In Nordamerika hat sich seit Januar ein ungewöhnlich strenger Winter eingestellt. Selbst in Cincinnati hatte man Schnee in Fülle und dabei eine sehr anhaltende Kälte. Der neue Präsident Pierce der Vereinigten Staaten hat seine Antrittsrede unter starkem Schneegestöber mit unbedecktem Haupte und im Freien gehalten. Er hatte wohl an 50,000 Zuhörer, die nach 12 Uhr des Nachts vor dem Kapitol sich einfanden, wo er nach 1 Uhr den Amtseid ablegte.

Im Monat Januar allein sind in Newyork 6601 Einwanderer angelangt, obschon dieser Monat zum Reisen, namentlich für Auswanderer, der ungeeignetste ist.

In England machen sogenannte elektrische Stöcke viel Aufsehen, welche Allen zu empfehlen sind, die im Dunkel Wanderungen zu unternehmen haben. Sie haben die Form eines sogenannten »Lifepreserver« und enthalten in ihrem untern Ende einen elektrischen Apparat. Sobald mit dem Ende auf einen festen Körper oder auf den Boden geschlagen wird, so bricht ein elektrisches Licht hervor, welches eine viertel Stunde weit die Gegend erhellt und gegen zehn Minuten in gleicher Helle strahlt. Der Stock ist zugleich Waffe und Leuchte.

(Riesenhäuser.) In Petersburg gibt es Häuser, die oft so viele Einwohner haben, als bedeutende Dörfer, ja sogar als kleine Städte. So enthält unter Anderm der Winterpalast nicht weniger als 6000 Menschen, das militärische Krankenhaus 4000 und das Findelhaus 7000. Manche Gebäude bringen ihren Eigenthümern mehr ein, als hie und da ganze Provinzen. Die Jahresmiethe einiger derselben beträgt zwischen 40 – 50,000 Rubel. — Wie viele solcher Riesenhäuser gibt es nicht auch in Wien, z. B. das Freihaus auf der alten Wieden, das Bürgerspital, der Fähndrichhof u. s. w. in der Stadt selbst.

Manche Naturprodukte scheinen vom Schöpfer durch und durch zum Nutzen der Menschen geschaffen zu sein. So z. B. der Cocosbaum. Aus seinem Holze werden Häuser gebaut, die man mit dessen Blättern bedeckt, aus seiner Rinde verfertigt man Matten, von seinem Marke nährt man sich, aus seinen Blüthenknospen preßt man Wein, aus seinen Nüssen das Oel und aus dem Safte des Baumes selbst bereitet man Zucker. Der ganze Baum ist sonach zum Nutzen der Asiaten bestimmt. Im europäischen Klima findet sich kein Produkt, das diesem ähnlich wäre.

Raritäten-Kästlein.

Ein alter eingebildeter Literat äußert: Er wäre eine hohe Eiche im deutschen Bardenhaine, die schon viele junge Dichter unter ihren Schatten genommen hätte. „Sie hätten besser daran gethan", sagte Saphir, „Licht über die Dichter zu verbreiten, als Schatten."

Ein Hausknecht sollte in einen Berliner Butterkeller die Winterbutter schaffen, hatte aber das Unglück, auszugleiten und die Treppe hinabzufallen. Die Besitzerin, welche dieß sah, rief entrüstet aus: „Mein Jott, was is des für eine infame Butterkellertreppenhiruntersallerei!"

Eine Compagnie Fußvolks sah sich von dem Angriffe eines überlegenen Trupps leichter Reiterei bedroht. — „Nur Courage!" rief der Hauptmann, „sie sind nicht stärker als wir, laßt sie nur heran und dann nehm' ein Jeder seinen Mann." — „Ich nehm' ihrer zwei", erwiederte der tapfere Flügelmann, „einen mit der Kugel, den andern mit dem Bajonnet." — „Gut, so bin ich überflüssig", sagte sein Hintermann und lief davon.

Ein verborgtes Buch, ein Abend im Theezirkel einer blasirten Großtante, ein gutes Wort an einen Klotz, den Verstand eines Verliebten, einen Lotterie-Einsatz, ein Mädchen mit getheilter Liebe, ein breitgetretenes Talglicht, 75 Procent von einem Loth Schnupftabak, einen Pelz unter einer Gesellschaft Motten, die Mühe, einen Verleger für Erstlingsversuche lyrischer Dichtkunst zu gewinnen, sind Dinge, die Du verloren geben mußt.

Zwei Liebende lustwandelten mit einander. Als der Fluß der Rede des Liebhabers erschöpft war, sagte er zu seinem Mädchen: „Ach, sage auch Du mir nur ein einziges süßes Wörtchen." Dieses richtete den Blick gen Himmel und lispelte: „Syrup!"

Wenn deine Frau dir schmeichelt, so greife schnell in die Tasche, denn sei versichert, sie will etwas.

(Scherzfrage.) Wann lernen die Frauen einen geistreichen Mann schätzen?

(Antwort.) Wenn sie einen recht dummen Kerl geheirathet haben.

Charade.

Machst aus dem Ersten du die Letzt',
Hast du mein Ganzes, das ergötzt,
Der holden Jungfrau Locken ziert —
Vielleicht dich selbst zur Kirche führt.

Auflösung des Rebus in Nro. 17:
Viel Lärm um Nichts.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter **Neue Didaskalia.** Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 19. Donnerstag, 7. April 1853.

Die Montenegriner.

Eine historische Novelle.

(Fortsetzung.)

Das Mädchen erbleichte und heiße Thränen flossen ihr über die Wangen. »Allah!« rief sie und richtete ihre Augen auf den Jüngling mit einem Blick, in dem sich Kummer und Vertrauen malten. »Höre, mein Geliebter«, flüsterte sie leise, »Du hast den Säbel an der Seite, tödte mich, nach Mostar gehe ich nicht.«

Jephrem warf sich zu ihren Füßen, küßte ihre Hände und bat sie inständig, sich taufen zu lassen.

»Ja«, rief das Mädchen, bei der jetzt Leben und Sprache zurückkehrte. »Dein Gott ist auch mein Gott!«

Jephrem sprang auf: »gib Acht, mein Engel«, sprach er feierlich. »Du mußt glauben an Gott den Vater, der Himmel und Erde gemacht hat.«

»O Allah!« erwiederte das Mädchen und legte die Hände auf die Brust.

»Du mußt glauben an Jesus Christus«, fuhr der Jüngling in der Bekehrung der Mohamedanerin fort.

»Ja, ja«, versicherte das Mädchen.

»Und an den heiligen Geist«, predigte Jephrem weiter.

»Ich glaube, Geliebter, ich glaube.«

»Und an die heilige Mutter Gottes«, fuhr der ungeschickte Lehrer fort.

»Glaubst Du das, mein Leben? Dein Glauben ist auch der meinige.«

Jephrem schloß die neue Christin in seine Arme. »So Zaida, jetzt hindert nichts mehr unser Glück, offen ist uns der Weg in meine Heimath, — wir wollen fliehen.«

»Ja, wir wollen fliehen«, setzte Zaida freudig hinzu, »aber vorsichtig, mein Lieber, bis wir auf dem Felde sind, dann mögen sie dem Adler folgen bis zum Balkan. Es ist Schade, daß Stanko nicht hier ist; wo hast Du Deinen Freund gelassen?«

»Wir werden ihn unterwegs finden«, entgegnete Jephrem finster, und schwang sich über das Geländer. Mit der Rechten umfaßte er den Baum, mit der Linken Zaida, und so theils mit den Füßen, theils mit der Hand sich haltend, ließ er sich am Baum hinab. Scheu schmiegte sich Zaida an ihn, schlang die Arme um seinen Hals und schloß die Augen, um die Tiefe unter sich nicht zu sehen. Glücklich kam Jephrem mit seiner theuern Last hinab, aber von der gewaltigen Anstrengung ermattet, mußte er einige Augenblicke stehen bleiben. Zaida verbarg ihr Haupt an seine Brust und weinte still.

»Was ist Dir, Licht meines Lebens?« fragte Jephrem zärtlich.

»Ich dachte an meinen Vater, — aber er will mich nach Mostar senden, darum muß ich ihn verlassen, — meine Seele ist ruhig«, sagte das Mädchen, indem sie eine Thräne aus ihren Augen wischte, »ich bin bereit, Dir zu folgen.« Sie faßte Jephrem an der Hand und Beide wanderten miteinander an der Frauenwohnung vorbei nach dem geräumigen Hofe, dessen eine Seite der lange Pferdestall einnahm, während auf der andern Seite die prächtige Behausung Achmeds und die Wohnungen seiner Leibdiener und Knechte sich befanden. Zaida zog aus ihrem Gewand zwei Schlüssel hervor, gab einen davon Jephrem und wies auf den Stall. »Vergiß nicht die schneeweiße Giemza«, flüsterte sie ihm nochmals ins Ohr. Mit leisen Schritten näherte sich Jephrem dem Stall, vorsichtig schloß er auf, aber das Knarren der Thüre weckte den im Stall schlafenden Bulgaren.

»Wer ist da?« fragte der Bursche, als er den frischen Wind im Gesicht verspürte. Jephrem drückte sich nieder an die Wand, aber der aufmerksame Bulgare hatte ihn schon entdeckt. »He!« rief er, — »Montenegriner!« Mehr konnte er nicht hervorbringen, denn Jephrem war bereits auf ihn zugesprungen, hatte ihn an der Kehle gepackt und würgte den Unglücklichen. Erschreckt eilte Zaida herbei. »Schnell, schnell«, sagte sie, »dieser Mensch wird das ganze Haus aufwecken.« Rasch reicht sie Jephrem den an der Mauer hängenden Steigbügelriemen, dieser band den Bulgaren, knebelte ihn und sattelte dann das weiße Roß, während Zaida eilte, das große Thor zu öffnen, das aber stark in seinen Angeln knarrte.

»Maschallah! man hörte Stimmen auf dem Hofe. Was macht Ihr Bursche?«

»Der Prophet schütze uns!« rief Zaida, und sprang erschreckt zu Jephrem hin, der das Pferd auf den Hof herausführte, »das ist mein Vater.«

»Wer da?« rief Achmed; »auf Bursche, packt ihn. Halt! — wer da?«

»Montenegro!« rief Jephrem, indem er sich auf's Pferd schwang, Zaida zu sich auf's Pferd nahm und zum Thore hinausjagte.

Aus dem Schlaf aufgeschreckt rannten die Diener in den Hof, und auch Osman Bey eilte herab; die Flüchtlinge hörten noch hinter sich den Lärm und das Geschrei, und bald schlug auch der Klang der nachjagenden Rosse an ihre Ohren. Giemza bemühte sich, das Lob, welches ihr Zaida gespendet, zu verdienen, aber unter der doppelten Last schwanden seine Kräfte immer mehr, und der Raum zwischen den Verfolgern und den Verfolgten wurde immer kürzer und kürzer. Als sie an den Hohlweg van Grahowo gelangten, waren die Verfolger kaum mehr hundert Schritte von ihnen entfernt, und Jephrem erkannte, daß ihm nichts mehr übrig sei, als zu fechten und zu sterben. Achmed und Osman waren weit vor den Andern voraus, und schon dachten sie die Flüchtigen zu erreichen, als von oben herab in den Hohlweg ein Schuß fiel. Achmed schrie auf und sank vom Pferde. Alsbald verstummte auch der Lärm der Verfolger.

»Das ist Stanko!« sagte Jephrem zu dem Mädchen, die in diesem Augenblick bewußtlos, nicht gewahr wurde, daß ihre Flucht wahrscheinlich ihrem Vater das Leben gekostet habe. Nur die Stimme ihres Geliebten weckte sie. Nicht wenig erstaunte sie, daß der Lärm der Verfolger schwieg, daß sie vielmehr augenscheinlich im Galopp zurückeilten.

„Allah! was ist das?“ rief sie; „wer hat geschossen.“

Jephrem gab keine Antwort, sondern blickte starr nach dem Felsen hinauf, wo er den Freund im Zweikampf getödtet hatte. Der Mond goß seine letzten Strahlen auf diese Stelle: hier kniete Stanko, mit dem Arm auf den Boden gestützt, von einer Blutlache umgeben, während in glänzenden Tropfen das letzte Blut aus seiner Wunde herabfloß. Zu seinen Füßen lag das Gewehr, womit er, seine letzte Kraft zusammenraffend, seinen Freund und seine Geliebte befreit hatte; er schaute auch jezt noch nach der Geliebten, aber bald strömte sein Blut von Neuem, er beugte sich zur Erde und rief noch mit fester Stimme: »Zaida!« Jephrem sah, wie ihn der Tod krampfhaft umfaßte.

»Wer hat gerufen?« schrie Zaida, als sie so unerwartet mit einer so das Innerste durchdringenden Stimme ihren Namen rufen hörte, blickte den Felsen hinauf und erschrack noch mehr. »Ha — wer ist dort?«

»Stanko?« sagte Jephrem, indem er das Pferd ablenkte.

»Stanko?« rief das Mädchen. — »Stanko!« wiederholte sie. »Ist er für uns gestorben?«

»Frage nicht, Zaida«, entgegnete Jephrem, indem er dem Pferd den Zügel schießen ließ.

»Eblis stand an der Schwelle von Montenegro«, sagte das Mädchen düster, und hüllte sich enger in ihren Schleier.

Der Wladika hielt sich damals in Umatsch auf, und dorthin beschloß Jephrem mit seiner Geliebten zu ziehen, ehe er noch sein eigenes Haus besuchte. Wer sie auf der Reise sah, betrachtete sie mit Staunen, die Männer beneideten Jephrem, die schönen stolzen Mädchen Montenegro's beneideten Zaida, die Alten lobten Jephrem, daß er so tapfer seine Beute aus dem Hause des Feindes geraubt hatte, wie es einem guten Montenegriner zukäme, die Mütter aber warfen dem Jüngling etwas bitter vor, daß er eine Fremde den einheimischen Mädchen vorziehe, immerhin aber erregte die Sache ein solches Aufsehen, daß er mit einem zahlreichen Gefolge in Umatsch anlangte.

»Herr«, sprach Jephrem, als er mit seiner Geliebten zum Wladika trat und sich ehrfurchtsvoll aber stolz verneigte, — »ich habe mir eine Braut mitten aus den Feinden geholt; sie will die Mutter neuer Kämpfer sein, damit der Berg nicht unter das Joch der Ungläubigen falle.«

»Was sagst Du, Jephrem«, entgegnete der Wladika, »dieß Mädchen ist ja selbst eine Ungläubige.«

»Sie glaubt an Gott den Schöpfer, an Jesus Christus, den heiligen Geist und die allerseligste Jungfrau«, sagte Jephrem; »der Pope wird sie taufen und das heilige Kreuz machen lehren; was willst Du weiter, Herr?«

»Sprich, Mädchen«, wandte sich der Wladika an Zaida, »ist es wahr, daß Du Dich zum wahren Glauben wenden willst?«

»Was Farys glaubt, glaube auch ich«, flüsterte Zaida.

»Hm«, meinte der Wladika, »das ist alles gut, aber—« hier wandte er sich wieder an Jephrem, — »warum hast Du unsere Mädchen verschmäht und eine Braut unter den Feinden gesucht?«

„Ei, Herr“, sagte Jephrem stolz, „ich wollte nicht dulden, daß eine solche Schönheit dem abgelebten Wesir von Mostar zu Theil werde, — sieh' selbst.“ Mit diesen Worten schlug er den Schleier vom Gesicht Zaida's zurück, welche, da sie zum erstenmal vor so vielen Männern ihr Gesicht unverschleiert zeigte, hoch erröthete, „ist der neue Mond schöner, als Achmeds Tochter?“

Die jungen Männer jauchzten laut, die alten priesen die Schönheit Zaida's, welche weinend ihr Gesicht an Jephrems Brust verbarg.

„Du hast Recht, Jephrem!“ riefen seine Mitkämpfer; „erfülle seinen Wunsch, Herr“, sagten sie zum Wladika gewandt, der, um das Wohl seiner Landsleute besorgt, die traurigen Folgen erwog, welche diese Entführung haben konnte. Ein Blick auf das Volk aber überzeugte ihn, daß hier Widerstand vergeblich sei, denn oft muß der Wladika nach des Volkes Wunsche handeln und sich nach der Laune desselben richten. Und augenscheinlich wagte er hier nicht, ihm entgegen zu handeln.

„Das ist alles gut, meine Lieben“, sagte er zum Volke, sich verbeugend, „ich bin mit Euch einerlei Ansicht, aber zuvor soll mir Jephrem noch eine Frage beantworten.“

„Sprich, Herr, sprich“, riefen die Montenegriner und klatschten dem Wladika Beifall.

„Hast Du auch bedacht, Jephrem“, so wandte sich der Wladika zu dem Bittenden, „daß der Wesir von Mostar diese Entführung seiner Braut an Montenegro rächen wird. Sind Deine Landsleute schuldig, für Dich zu leiden?“

„Ei, Herr“, entgegnete Jener, „Einer für Alle und Alle für Einen, so haben es die Montenegriner gehalten. Wir wollen die Türken schlagen, sie mögen nur kommen. Wir machen Beute, und unsere jungen Leute sind einmal wieder munter. Nicht wahr, Brüder?“ mit diesen Worten wandte er sich an die Versammlung.

„Das ist wahr“, riefen die Montenegriner, „sonst ist es gar zu still auf dem Berg, wir müssen Kurzweil haben.“

„Nun, das wird es geben“, sagte endlich der zur Einwilligung genöthigte Wladika. „Zaida, Achmeds Tochter, Du sollst frei sein auf Montenegro.“ Damit übergab er sie Jephrem und stellte sie unter den Schutz des ganzen Volkes.

„Du bist ein tüchtiger Bursche, Jephrem“, sagten die Alten; „unsere Kinder auch“, riefen Andere.

Die Jünglinge umgaben jetzt Jephrem, die Mädchen Zaida, der Pope taufte sie, und sie bezeichnete sich mit dem heiligen Kreuze. Jephrem machte Anstalten zur Hochzeit, der Wladika aber überlegte, wie er sich der Türken erwehre, da er die Schuldigen nicht zu strafen wagte.

Am Tage nach der Hochzeit trat Stanko's Bruder Iwan über die Schwelle Jephrems und sprach: „gelobt sei Gott der Herr!“

„Und Jesus Christus!“ dankte Jephrem, indem er neben Zaida sich erhob und dem Eintretenden entgegentrat.

„Und der heilige Geist“, fügte Iwan hinzu, indem er sich aus dem an der Thüre hängenden Weihkessel mit Wasser besprengte.

„Amen!“ sagte Jephrem. „Tritt näher, Iwan, und iß mit mir, meine Frau wird Dich bewirthen.“

Iwan aber verließ die Schwelle nicht, als ob er die Einladung überhört hätte, und fragte: „wo ist mein Bruder, Jephrem?“

Jephrem schrack zusammen. „Auf dem Felde von Grahowo“, sagte er; „er fiel im redlichen und gerechten Zweikampf.“

„Und wer hat ihm ein Begräbniß verschafft?“ fragte Iwan weiter. Jephrem schwieg und schlug die Augen nieder, denn bei seiner Geliebten hatte er den Freund vergessen, und ihn den Vögeln und wilden Thieren zur Speise liegen lassen.

Iwan sprach kein Wort mehr, sondern entfernte sich. Mit gepreßter Brust schaute ihm Jephrem nach, denn er wußte, was der Besuch Iwans bedeute, und mußte sich gestehen, daß er eigentlich schuldig sei.

Am andern Tage verbreitete sich das Gerücht, daß Stanko mit ausgehackten Augen und bereits von wilden Thieren halb zerrissen gefunden und begraben worden sei. Jephrem verfiel in tiefen Kummer und machte sich die härtesten Vorwürfe. Bald nach dem Begräbniß Stanko's trat ein Knabe Iwan's

in Jephrems Hof und trug etwas in ein Tuch geschlagen unter dem Arme. „Mein Herr läßt Dich fragen“, sagte er keck zu Jephrem, indem er das Tuch aufschlug und auf eine Pistole und Dolch wies, — „ob Dir diese Waffen recht sind, — es soll Dir die Erbschaft Stanko's sein.“

„Wir wollen sehen, ob sie gut sind“, entgegnete Jephrem finster, — „wir müssen es versuchen.“

„Gut“, sagte der Knabe, wickelte Pistolen und Hanschar wieder in das Tuch und entfernte sich.

„Jephrem ist der Blutrache verfallen“, sagten sich die Nachbarn noch an demselben Tag: „Iwans Knabe war bei ihm mit der Erbschaft.

(Fortsetzung folgt.)

Glosse.

Oft nahen sich im Menschenleben
Dir, Wanderer, auf Deiner Bahn
Gestalten, hehr und lichtumgeben;
Sie winken freundlich Dich heran,
Und unbekannt mit Menschenstreben
Vertraust Du ihrem schönen Licht,
Hebst freudenvoll Dein Angesicht,
In Wonne schwelgt die trunk'ne Brust;
Doch wird ihr Wink Dir erst bewußt,
Wenn Dich die Lästerzunge sticht.

Der Läst'rer nagt in jeder Zone
An Allen, die die Tugend ziert;
Am Fürsten, der auf gold'nem Throne
Gerecht und mild das Scepter führt;
Durch Läst'rer ward mit frechem Hohne
Selbst Christus an das Kreuz geschlagen:
Will darum bang Dein Herz verzagen,
Wenn der Verläumdung scharfes Gift
Dich in dem tiefsten Herzen trifft,
So laß Dir Dieß zum Troste sagen.

Wenn hohe Geister Früchte zeugen,
Die in erhab'ner Schöne Prang
Dem Wissenden das Höchste reichen,
Was je Apollo's Leyer klang,
Und Geister vor dem Geist sich neigen,
Der gleich der Sonne Strahlenlicht
Durch neid'sche Wolken siegreich bricht,
Und sie dem Lästerer verfallen,
Der sie zerfleischt mit Tigerkrallen:
Die schlecht'sten Früchte sind es nicht!

Bei Disteln und bei Dorngebüschen,
Emporgewuchert aus dem Stein,
Und wo sich trübe Sümpfe mischen,
Da nistet sich kein Läst'rer ein.
Doch hörest Du ihr giftig Zischen,
Wenn Blüthen ihre Fesseln brachen
Und leuchtend durch die Lüfte ragen;
Ihr Summen tönet dann schon ferne
Aus dieser edlen Blüthen Kerne,
Woran die Wespen nagen.

Ueber wahre Menschengröße.

(Von F. Th. Kosegarten.)

Wer ist ein wahrhaftig großer Mensch? Groß nicht in des Haufens Meinung; groß nicht im Wahn des berauschten Zeitalters; groß auf immer; groß in sich selber, groß auf Nachwelt und Ewigkeit; groß im Urtheil des Weisen und in des Herz und Nieren prüfenden Wesens Urtheil selber?

Der ist wahrhaftig groß, der ein ganzes, langes, thatenvolles Leben hindurch von dem schmalen Pfade der Rechtschaffenheit sich nicht wenden läßt, weder zur Rechten noch zur Linken.

Der ist wahrhaftig groß, der alle Pflichten, die auf seinen Schultern lasten, sie haben Namen, wie sie wollen, sie seien Pflichten des Bürgers, des Vaters, des Gatten, des Kindes, des Menschen, der sie ausübt, ganz und wahr und treulich und nach den Forderungen des reizbarsten, schwer zu befriedigendsten Gewissens.

Der ist wahrhaftig groß, der durch Blut, Feuer drängende Jugendkraft und verführerische Veranlassung sich hingezogen fühlt, mit mächtigem Zuge zu einer gefährlichen Busensünde, und den Feind im Busen muthig bekämpft, mit dem gewaltigen Riesen herzhaft ringt, ihn faßt und schüttelt und zu Boden wirft, daß die Erde unter seinem Falle bebt, und über den herrlichen Anblick alle Himmel jauchzen.

Der ist wahrhaftig groß, der Wahrheit sucht, forscht und findet und liebgewinnt, und entbrannt ob ihrer himmlischen Schöne, seinen Brüdern sie feurig mittheilt, bereit, für sie hinzugeben Freuden, Freunde, Ruhe, Bequemlichkeit, Hab' und Gut, ja das Leben, das süße Leben selber.

Der ist wahrhaftig groß, der in der Blüthe seiner Kraft und Jugend den göttlichen Gedanken denkt, Menschenwohlthäter zu sein, und von der Verwirklichung des schönen Gedankens sich nicht wegschrecken läßt und durch den Undank seines Zeitalters, durch das Bekanntwerden von engen Seelen, durch die Nackenschläge der Falschheit, durch das Hohngelächter der Spötter.

Der ist wahrhaftig groß, der, so weit seine Kraft reichet und Wirkung wirket, Alles um sich her glücklich macht; jedes Antlitz um sich her erheitert, alle Thränen um sich her wegtrocknet, den Sorgenden entwölket, dem Verzagten Muth macht, die geknickte Seele stützet, den Halm, der verdorren wollte, tränket, die Blume, die der Staub fegte, aufrichtet; das gepreßte Herz lüftet, die Trostlosigkeit hoffen lehrt, und in das von Verzweiflung verwilderte Antlitz selbst eine Ahnung von Ruhe hineinzulächeln weiß.

Der ist wahrhaftig groß, der mitten im Siegesgepränge seiner Thaten im Zujauchzen aller Menschenschätzer, im Zurufen aller schauenden Himmel, dennoch seinen Weg wandelt in Einfalt und Demuth, das Gefühl seiner Gebrechlichkeit tief im Busen trägt, seines eigenen hohen Werthes sich unbewußt, immer noch viel zu wenig gethan zu haben glaubt, immer nur auf die sieht, die ihn überflogen, nie auf die, die hinter ihm zurückblieben; immer nur auf das sieht, was ihm nicht gelang, nie auf das, was er wirklich that; ohne Heuchelei und Gleißnersinn sich für den niedrigsten aller Knechte Gottes bekennt.

Und daß ich euch nicht ermüde, meine gewünschten Freunde:

Groß ist nur derjenige, welcher gut ist. Gut ist nur derjenige, der mit Kraft und Anstrengung und Aufopferung Menschenwohlfahrt fördert.

Wähnet aber nicht, daß nur auf den erhabenen Schaubühnen dieses Lebens, nur auf Schlachtgefilden und auf Thronen, auf Richterstühlen und in Hörsälen, wahre Größe glänzen könne. O nein! auch in euren Kammern, auf euren Werkstätten, auf euren Aeckern, im engen Kreise eures häuslichen Lebens werdet ihr wahrhaftig groß sein, dafern ihr nur wahrhaftig gut seid. Groß ist der Hausvater, der durch Arbeit, Aufsicht und Beispiel, sein Haus zum Tempel der Liebe und der Eintracht, der Tugend, Gottesfurcht und des blühendsten Wohlstandes weihet. Groß ist das Weib, das seines Gatten Lasten treulich leichtert, in sein sorgenbewölktes Antlitz Frieden lächelt, seinem Gesinde Tugend lehrt und seine Kinder der Ewigkeit entgegen ziehet. Groß ist der Herrschende, der auf des Dienenden wundgeriebenen Nacken das Joch mildert und unfühlbar macht. Groß ist, wer um einen Freund, größer, wer um einen Feind sich aufopfert. Groß ist der Beleidigte, der seinem Beleidiger versöhnlich um den Hals fällt. Groß ist der Trauernde, der heldenmüthig seinen Gram unterdrückt, um die Freude fröhlicher Menschen nicht zu stören. Groß ist der Dürftige, der lieber darbet, als bettelt.

Groß ist der Reiche, der des verschämten Dürftigen versteckten Winkel aufspürt, und über die Stätte des Jammers, des Frostes und Hungers, Labung und Erquickung bereitet. Groß ist, wer lieber Unrecht leidet, als übet. Groß ist, wer seinem eigenen Fleische entziehet, um seinen Brüdern wohl zu thun. Groß ist, wer im Dienst des gemeinen Wesens sich abzehrt, gleich einer Kerze, die, indem sie andern leuchtet, selbst verlöscht. — Ach, Seelngröße ist nicht das Erbtheil großgeborner und hochgebietender Menschen! Größere Herzen schlagen oft unterm Kittel, als unterm Purpur.

Lesefrüchte.

† Wie doch so manche Leute so ängstlich um das Seelenheil Anderer bemüht sind, aber nicht um das leibliche. Sie bieten Alles auf, ihnen eine Wohnung im Himmel zu verschaffen, ob sie aber auf Erden ein Obdach haben, ist ihnen völlig gleichgültig. Gl.

† Ein Schiefer unter dem Nagel thut oft weher, als ein Rippenstoß, und ein Blick der Verachtung schmerzt mehr, als vier Maulschellen.

† Nicht durch Vernunft, sondern durch Schaden werden die Narren klug. Demokrates.

† Wer aus den Büchern nichts mehr lernt, als was in denselben steht, der hat sie nicht halb genutzt. Wen die Bücher nicht fähig machen, daß er auch das verstehen und beurtheilen lernt, was sie nicht enthalten, wessen Verstand die Bücher nicht überhaupt schärfen und aufklären, der wäre schwerlich viel schlimmer daran, wenn er auch gar keine Bücher gelesen hätte. Lessing.

† Niemand will das allgemeine Beste befördern, wenn es sich mit seinen besondern Interessen nicht verträgt. Das allgemeine mit dem besondern zu vereinigen ist daher der Zweck des wahren Volksfreundes, der das Volk gerne gut und glücklich sieht.

† Kehrseite. Was die Menschen am wenigsten sind, bemühen sie sich am meisten zu scheinen.

Miscellen.

Ein trauriger Fall hat sich in Tuttlingen zugetragen. Es lebt hier eine einer hiesigen Familie angehörige Wittwe eines frühern Professors in Bern, in sehr wohlhabenden Verhältnissen. Dieselbe, welche oft mit ihrer Bediennug wechselte, hatte in der lezten Zeit ein armes, sehr junges Dienstmädchen aus der Gegend von Herrenberg. Der Dienst, besonders mit Putzen, Fegen ꝛc., war ein äußerst harter, so daß das Dienstmädchen vor 12 Uhr oder noch später selten zur Ruhe kam. In der Nacht vom Charfreitag auf den Samstag wurde das arme Mädchen um 2 Uhr vom Nachtwächter gesehen, wie sie die steinerne Treppe vor dem Hause fegen mußte. Am andern Morgen wurde sie todt in der Küche auf einem Strohboden liegend und mit einem alten Lappen bedeckt gefunden. Es wurde alsbald der Obrigkeit Anzeige erstattet. Der Leichnam wurde secirt, und es ergab sich nichts anderes, als daß das arme Mädchen erfroren und verhungert ist. Diese traurige Folge unnatürlicher Härte hat hier die größte Aufregung verursacht, man mußte das Haus der Wittwe bewachen, wo gleichwohl Samstag Nachmittags Scheiben von Schulknaben eingeworfen wurden. Die Untersuchung wegen des Falles ist im Gange.

Die Deutschen in Rio Janeiro, die so wacker zur deutschen Flotte beigesteuert haben, haben eine große Freude gehabt. Kaum trauten sie ihren Augen, als ein stattliches, großes Kriegsschiff mit vollen Segeln in den Hafen einlief, daß die preußische Flagge trug. Es war die Gefion, die vor Anker legte und den Fremden zeigte, ein deutsches Kriegsschiff gebe es doch noch. Die Deutschen und Preußen vergaßen vor Freude und Stolz über das Schiff, das den Dänen im Kampfe abgenommen war, daß die größere deutsche Flotte, zu der sie selber freudig und reichlich beigesteuert hatten, im eigenen Vaterlande unter dem Hammer des Auktionators und dem Spott des Auslandes gefallen war. Der Freude machte das gelbe Fieber ein Ende, das die Gefion verscheuchte. Mit der Amazone, die ebenfalls eingelaufen war, segelte sie nach Buenos-Ayres, um auch den Deutschen und den Eingeboren dort zu zeigen, wie ein preußisches Kriegsschiff aussieht.

(Die Entstehung des Namens Stiefel.) Der römische Feldherr Julius Cäsar wünschte eine passende Fußbekleidung für seine Soldaten zu haben. Es wurden ihm mehrere Arten gebracht; alle aber verwarf er. Da brachte ihm ein Schuhmacher unsere Stifeln. Diese gefielen dem Feldherrn, und er rief »isti valent«, auf Deutsch „diese sollen gelten.“ Die Römer nannten seitdem dieß Schuhwerk »istivali« und die Deutschen machten daraus „Stiefel.“

Raritäten-Kästlein.

Vorsicht! Manchen Leuten ist es eigen, meist aus Bequemlichkeit, zuweilen auch aus Unkunde, ihren Dienstboten Alles mündlich aufzutragen, was diese besorgen sollen, statt ihnen lieber einige Zeilen mitzugeben. So befand sich in einer Familie auf dem Lande ein drüsenkrankes Kind, für welches vom Arzt Leberthran verordnet wurde. Der Bote, welcher denselben holen sollte, forderte sich Lederthran. Es wurde ihm natürlich Thran zum Schmieren der Schuhe verabreicht!

Die Gicht und eine bitterböse Frau, das sind zwei Uebel, die das Leben durch des Teufels Salz und Pfeffer gegen die Gefahr des Todes abhärten — bei der Gicht liegt dieses Salz und Pfeffer zwischen Haut und Knochen, bei dem Besitz einer bösen Frau ist das Herz des Mannes damit gepökelt, auf daß es in dauerndem Grame an den Brustkasten hammere.

Viertes Preis-Räthsel.

Die erste ohne die zweite ist leer,
Die zweite ohne die erste oft schwer;
Drum willst Du glücklich Dein Leben beginnen,
Mußt Du für die erste die zweite gewinnen;
Und hast du die zweite freundlich und schön,
So wird es Dir wohl in der ersten ergeh'n.
Die erste ist todt, die zweite hat Leben,
Und kann es drum reichlich der ersten auch geben;
Wer die letzte als Ganzes im ersten nicht hat,
Bekommt das erste und zweite bald satt;
Drum suchst Du für die erste die zweite Dir aus,
So wähle das Ganze und führ' es nach Haus.

Auflösung der Charade in Nro. 18:
Rosenkranz.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 5. April.

Der Centner Weizen 5 fl. 19 kr. Korn 4 fl. 48 kr. Spelz 3 fl. 52 kr. Spelzkerne 5 fl. 22 kr. Gerste 3 fl. 44 kr. Hafer 2 fl. 19 kr. Erbsen 5 fl. 20 kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Ein Weißbrod 10 kr.

(Briefkasten). — A. — — — — — — „Nein.“

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 20. Sonntag, 10. April 1853.

Die Montenegriner.

Eine historische Novelle.

(Fortsetzung.)

Von dieser Zeit an war der Frieden aus Jephrem's Brust gewichen, und er zitterte für seine geliebte Zaida; wenn er Morgens aufstand und Abends sich niederlegte, fürchtete er, sie möchte bis zum Abend oder Morgen eine Wittwe sein; wenn irgend etwas vor seiner Thüre rasselte, erschrack er und griff zur Waffe, viele Tage verließ er das Haus gar nicht; auch sah er Iwan häufig bewaffnet vorübergehen. Er war wie in fortwährender Fiebergluth, da er aus allen Kräften sich bemühte, die Ursache seines Treibens Zaida zu verbergen, damit sie nicht vor der Zeit erschrecke; aber dem liebenden Weibe entging der Kummer ihres Mannes nicht, sie schwieg jedoch, da sie wohl wußte, daß jede Frage nach der Ursache sehr schmerzen würde. „Eblis stand auf der Schwelle von Montenegro, als ich sie überschritt, ich habe es empfunden.“ So seufzte Zaida häufig, wenn sie Jephrem anblickte, der von Tag zu Tag mehr dahin schwand, und diese unaufhörliche Anspannung des Geistes hätte ihn auch sicher noch weggerafft, wenn nicht alles plötzlich wieder eine andere Gestalt genommen hätte.

Der Wesir von Mostar verlangte von dem Wladika die Bestrafung der Mörder von Grahowo, der Wladika aber gab die in den Zeitschriften bekannt gewordene Antwort: „ich bin bereit die Schuldigen zu bestrafen, wenn auch die Türken sich verbindlich machen, alle diejenigen zu bestrafen, welche sich Räubereien gegen uns erlauben. Damit fiel das Kriegsloos, und der kaum beendete Kampf zwischen den Türken und Montenegrinern brach von Neuem aus.

„Weißt Du schon“, sagte eine dienstfertige Nachbarin zu Zaida, daß Montenegro für Dich gegen die Türken aufgestanden ist? Achmed fiel bei Grahowo zur Zeit Deiner Flucht und der Wesir hat den Montenegrinern den Krieg angekündigt.“

„Allah! Jesus! mein Vater!“ schrie Zaida, und flog wie sinnlos zu ihrem Mann. „Wer hat meinen Vater getödtet?“ fragte sie Jephrem wie außer sich.

„Stanko!“ erwiederte dieser mit finsterem Blick.

„Und Du?“ rief Zaida lauter.

„Ich bin der Blutrache verfallen, weil ich mich nicht bemühte, Stanko zu begraben.“ Zaida hörte nicht mehr, sie sank vor Jephrem zu Boden, und es dauerte lange, ehe sie wieder zum Leben erwachte.

„Mein Vater!“ waren ihre ersten Worte; weiter sprach sie nicht, sondern umschlang Jephrem und weinte leise. Eine stille Trauer breitete sich über ihre Züge aus, und drang endlich in den Sitz ihres Lebens ein.

Die Gewehre der Montenegriner erklangen immer häufiger und schneller auf ihren Grenzen; einzelne griffen türkische Wohnungen an und trieben die Heerden fort nach Montenegro. Der Wesir von Mostar aber verwandte seine Zeit zu Vorbereitungen, denn er gedachte die Montenegriner dießmal ganz zu unterwerfen. Und in der That bedrohte vielleicht nie eine größere Gefahr den Berg, als eben jetzt, denn nicht nur hatte der Wesir selbst 16,000 Mann zum Kampf gegen die Montenegriner gerufen, sondern er zog auch den Pascha von Scutari mit 4000 Arnouten in sein Interesse. Aber der Wladika blieb gleichfalls nicht müßig, er rief den ganzen Berg zum Kampf und besetzte alle dahin führenden Orte, er selbst aber stellte sich mit der Mehrzahl der Montenegriner in Umatsch und auf den Bergen von Grahowo auf, obgleich er sonach manche unterhalb der Berge liegende Dörfer den Türken überlassen mußte. „Jephrem soll mit den Freiwilligen Branina vertheidigen“, ließ der Wladika dem Aeltesten der Gemeinde Jephrems sagen, wohl wissend, daß dieser an Tapferkeit und Umsicht die Andern übertreffe.

Sobald sich in der Gemeinde das Gerücht verbreitete, daß Jephrem mit den Freiwilligen zur Vertheidigung Branina's ausziehe, begab sich Iwan zu ihm, und fand ihn gerade, als er Zaida zu bereden suchte, nicht mit ihm zu ziehen, denn sie wollte ihren Gatten durchaus an den ihm angewiesenen Kampfplatz begleiten, sobald sie aber Iwan erblickte, erschrack sie und deckte die Brust ihres Mannes mit ihrem Körper, denn sie wußte zwar wohl, was die Blutrache bei den Montenegrinern zu bedeuten habe, aber ihr war unbekannt, daß alle Rache zur Zeit des Kampfes ruhen müsse.

Iwan besprengte sich mit dem geweihten Wasser, sprach den gewöhnlichen Gruß: „gelobt sei Gott!“ und trat dann in's Zimmer. „Der Türke waffnet sich gegen uns, Jephrem“, sagte er, „darum soll Friede zwischen uns sein, bis wir den Feind geschlagen haben.“

„Es sei so“, sagte Jephrem und griff die ihm dargereichte Hand. „Gehst Du mit mir, Iwan?“

„Ja, wann willst Du ausziehen?“

„Heute noch.“

„Gut, ich will mich rüsten.“ Damit ging er fort. —

„Ungetreuer Mann!“ sagte Zaida. „Die Frauen unserer Harems rühmen die Treue der Slawen... ich bemerke nichts davon!“

„Zaida!“ fuhr Jephrem zornig auf.

„Ist es nicht wahr?“ fuhr Zaida fort. „Deinen Feind, den Bruder des Mörders meines Vaters, nimmst Du mit Dir und mich zwingst Du zur Trennung von Dir?“

„Du sollst mit mir gehen“, sagte er endlich und umarmte Zaida.

Jephrem that wohl daran, daß er zeitig nach Branina aufbrach, denn am andern Tage schon krachten unaufhörlich die Gewehre der Montenegriner, denen die Türken gleichfalls antworteten. Osman Bey zog mit der ersten Abtheilung des Heeres von Klobuk aus gerade nach Grahowo. Je mehr er sich dem Berg näherte, desto häufiger fielen die Schüsse der Montenegriner, die aber dem erhaltenen Befehle gemäß nirgends anhaltenden Widerstand leisteten, sondern sich langsam bis gegen Grahowo zurückzogen. Osman drängte ihnen nach, ohne zu beachten, daß dieß Vorrücken seinem Heere zum Verderben gereiche, denn die Montenegriner, zu ein und zwei

Mann zerstreut, umschwärmten ihn immer dichter und ihr Schuß fehlte selten. In Grabowo schienen sie sich indessen doch festsetzen zu wollen, und Osman gab Befehl, dieß im Sturm anzugreifen. Die Montenegriner widerstanden indeß nur so lange, bis Weiber und Kinder sich entfernt hatten. Dann schlossen sich die Männer den Kämpfern an, denn in solchen Fällen verwandelt sich jedes Haus in eine Veste, und Jeder, der die Waffen tragen kann, wird zum Kämpfer für seine Heimath und Land. Die Montenegriner umschlossen abermals die osmanischen Truppen wie in einem Kreise und sandten unaufhörlich den Tod in ihre Reihen. So ging's fort durch Wilusch, Spilja und Zagora. Hier aber drängten sich die Montenegriner in dichtem Kreis um Osman her, so daß es ihm unmöglich war, weiter vorzudringen, und er sich selbst den Rückzug mit Sturmschritt erkämpfen mußte. Hier begannen die Türken ohne alle Ordnung und einzeln zu weichen, und wie Unsinnige forderten sie noch die tapfern Montenegriner zur ärgsten Rache heraus, indem sie die Orte, durch welche sie kamen, in Brand steckten. Kaum zwei Drittheile seines Heeres führte Osman zum Wesir zurück, die übrigen fanden ihr Grab in Montenegro.

Eine ähnliche Gefahr bedrohte Branina und Lesendria, auf welche der Pascha von Scutari seine Augen richtete. Branina, als die bedeutendste, führt den Namen einer Veste, obgleich sich daselbst fast nichts festungsähnliches vorfindet. Niedere dünne Mauern, da und dort einige Erdaufwürfe und Gräben sind die ganze Befestigung dieses Orts, und darum schien es eine Unmöglichkeit, denselben gegen die Macht des Pascha's zu behaupten, der mit seinen Albanesen und vielen Geschützen am Ufer stand und sich zum Sturme auf die kleine Insel rüstete. Jephrem sah wohl die ihm drohende Gefahr, und that als ein geschickter Krieger alles, um sie abzuwenden, er ließ neue Verschanzungen anlegen, da und dort Pallisaden errichten, und war schon mit allem fertig, als er auf einmal Abends bemerkte, daß die Albanesen sich zum Sturme rüsteten, und daß er am nächsten Morgen den Hauptkampf zu bestehen haben werde. Er besichtigte noch einmal alle Voranstalten und alle Wachen und mahnte Jeden zur Vorsicht.

„Merke wohl auf, Michal", sagte er zu der Schildwache am östlichen Ufer, „und nimm die Ohren und Augen zur Hilfe, damit nicht der wilde Türke sich rühme, er habe die Montenegriner unvorbereitet überfallen."

„Sicherlich", antwortete die Wache, „aber auf dem Berg ist es doch besser fechten, wo man seinen Feind aufsuchen kann, als hier, wo man warten muß, bis er kommt. Morgen werden wir, denke ich, einen lustigen Tag haben, Jephrem!"

„Es scheint", erwiederte dieser, „vielleicht aber kommt auch der Feind in der Nacht."

Inzwischen erhob sich ein großer Lärm in der Veste, einige Gewehrschüsse ließen sich hören, und gleich darauf sah Jephrem einen kleinen Nachen, der mit Hilfe einiger Ruderer gerade auf das türkische Ufer zueilte. In demselben stand ein Türke, der mit gezogenem Dolch nach Branina hin drohte. Jephrem erkannte in demselben den Aga des Pascha, wandte sich sogleich zur Veste, um sich selbst von dem Vorgefallenen zu überzeugen, als einige Montenegriner, Iwan an der Spitze, aus dem niedern Thor ihm entgegentraten. „Verrath, Jephrem, Verrath!" rief Einer um den Andern.

„Wer sinnt auf Verrath?" schrie Jephrem, „sprich Du, Iwan."

„Halt ein, Jephrem", sprach Iwan, „welchen Brauch haben wir von unsern Vätern geerbt, wenn Einer von uns seine Brüder verräth?"

„Der Verräther muß sterben!" entgegnete Jephrem.

„Gut", fuhr Iwan fort, „wenn aber der Verräther ein Weib ist, — auch dann?"

„Auch sie muß sterben", sagte Jephrem und erschrack, ohne zu wissen warum, „ist sie verheirathet, so muß ihr Mann selbst sie hinrichten."

„Nun, so rüste Dich dazu", sprach Iwan, „Deine Frau hat den Berg an die Türken verrathen, den Aga, der uns entkam, trafen wir im Zwiegespräch mit Deiner Frau."

Jephrem taumelte zurück, bald aber raffte er sich zusammen, stürzte auf Iwan los, rief: „schändlicher Lügner!" und streckte ihn mit einem Schlag zu Boden. Andere Montenegriner aber sprangen hinzu und faßten ihn. „Er ist dem Gericht des Wladika verfallen!" riefen Alle, denn er hat eine feindliche Hand gegen den Kämpfer des Berges ausgestreckt zur Zeit des Kampfes. Ein anderer Anführer muß eingesetzt werden, denn Du kannst es nicht länger sein."

Jephrem faßte sich und sagte: „Ihr habt Recht, Gefährten, das war aber ein Schlag, der auch einen Berg hätte wankend machen können; darum wird Iwan mir verzeihen!"

„Ich kann Deinen Schmerz mir denken", sagte Iwan, „und darum soll alles vergessen sein."

„Kommt mit mir", fuhr Jephrem mit den Zähnen knirschend fort, „und überzeugt Euch, daß ich die Gesetze unserer Väter kenne."

(Fortsetzung folgt.)

Kein Aergerniß unseren lieben Kleinen!

Die Natur, Gott selbst hat uns Eltern und Erwachsene zu Erziehern der Kinder bestimmt. Denn hilf- und bewußtlos tritt das neugeborne Kind in unsere Mitte, und sein Weinen fleht unsere Liebe zum Beistand an. Die Kräfte seiner Seele schlummern, und Verstand und Sprache fordern unsere Hilfe, um geweckt und gebildet zu werden. Und fängt es allmählig auch an zu denken, zu wollen und zu handeln, so ist es doch noch neu in der Welt, kennt noch nicht, was gut und böse ist, kennt noch nicht den Weg zur Tugend, den Weg zur Glückseligkeit, nach der es eine anfänglich schwache, aber immer stärker werdende S e h n s u c h t in sich trägt. An uns ist es alsdann, den Ankömmling mit der Welt allmählig bekannt zu machen, von den Gefahren, die ihm bevorstehen, von den Irrwegen, die er meiden, von den Schwierigkeiten, die er auf dem Wege der Pflicht zu überwinden hat, zu ihm zu reden; an uns ist es alsdann, seinen Verstand zu erleuchten, sein Herz zu bilden und ihn aufzuziehen in der Furcht des Herrn. Jedoch Worte, Lehren, Ermahnungen, so oft und so wohlmeinend sie auch ausgesprochen werden, führen nicht allein zum Ziele. Mit ihnen muß, wenn unsere Kindererziehung glücklich vollendet werden soll, auch die That, das Beispiel sich verbinden. Denn auf seine Umgebung, auf uns Eltern und Erwachsene, richtet das Kind zuerst und zumeist seinen Blick und sein Ohr; es achtet begierig auf unsere Reden und Handlungen; es nimmt, was wir sagen, auf Treu' und Glauben an; es spricht und thut am liebsten, was es uns sprechen hört und thun sieht; es bildet seinen erwachenden Geist nach uns, nach unsern Fehlern und Tugenden; denn es fühlt sich abhängig von uns, es hat Achtung gegen uns, es hat Zutrauen zu uns; es glaubt, daß wir reicher seien an Kenntnissen, an Erfahrungen und Tugenden. Und alle diese Eindrücke, welche unsere Kinder in ihrer frühen Jugend von uns empfangen, sie sind tief, bleibend, unauslöschlich. Also: Kein Aergerniß unseren lieben Kleinen!

Wir ärgern sie, die Gott unserer Pflege, Aufsicht und Veredlung anvertraut hat, die in Unbefangenheit und Schuld-

losigkeit vor unsern Augen aufblühen und mit Liebe und Vertrauen sich unserer Leitung überlassen: wenn wir durch unsere Benehmungsweise ihnen Anlaß zum Bösen überhaupt, und insonderheit zur sittlichen Verderbniß ihres Herzens geben; wenn in unserem Betragen zu allernächst die Ursache liegt, daß sie in ihren Neigungen, Gesinnungen und Handlungen verderben, mit einem Worte: durch uns vom Guten zum Bösen verführt werden.

Zur Ehre der Menschheit muß man es bekennen, daß wohl kaum Jemand zu finden sein möchte, welcher bei dem, den Kleinen und der Jugend gegebenen Aergernisse geradezu ihre sittliche Verderbniß erzielte und dabei so recht planmäßig zu Werke ginge. Nein, dazu möchte unter den Verdorbenen nur der Verdorbenste, nur der abgefeimteste Bösewicht fähig sein. Und wir können zur Weltregierung und zur Vorsicht Gottes die beruhigende Hoffnung fassen, daß er seine Welt nicht der Willkühr der Bosheit überlassen, sondern solche in jeder Zeitperiode mit Kraft zu beschränken wissen werde. Denn muß gleich, nach den bekannten Worten des Weisesten und Vollkommensten unter den Sterblichen, Aergerniß kommen; bringt gleich die Beschaffenheit der Welt und einer jeden Zeitlage es mit sich, daß die Rotte der boshaften Verführer nicht ganz von Gottes Erde vertilgt werden kann: so wird es doch Gott auch nie an Guten, an Rechtschaffenen, an Frommen mangeln lassen. Allein bei aller dieser, zu Gott und seiner Vorsehung gefaßten Hoffnung; bei allem dem, daß wir den peinlichen Vorwurf einer solchen absichtlichen böslichen Gesinnung von unserem inneren Richter nicht zu fürchten haben; ja selbst bei dem wärmsten und herzlichsten Wunsche, daß unsere Kinder, unsere Kleinen für Gott, Pflicht, Tugend und den Himmel erzogen und gebildet, und durch eine solche Erziehung und Bildung ihr ein künftiges Glück schon in ihrer frühen Jugend dauerhaft begründet werden möchte, — sind und bleiben wir dennoch immer der Gefahr ausgesetzt, selbst gegen unsern Willen auf mehrfache Weise sie zu ärgern, zum Bösen durch unser Benehmen sie zu verleiten und einer in ihren Folgen höchst verderblichen Verführung derselben uns schuldig zu machen.

Sehr leicht und oft kann dieß geschehen durch den Mangel der nöthigen Achtsamkeit auf uns selbst im geselligen Umgange mit der zu jedem Eindruck empfänglichen zarten Jugend. Denn das unbefangene Herz der lieben Kleinen gleicht einem noch weichen Wachse, und der bei ihnen noch eigenen Unvermöglichkeit, das Wahre vom Falschen, das Rechte vom Unrechten, das Anständige vom Unanständigen abzuscheiden, ist ihr Herz geneigt und empfänglich, jeden von außen her, zumal von geehrten und geschätzten Erwachsenen empfangenen Eindruck aufzunehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Regeln zur Beförderung des Wohlstandes.

1) Zeit ist Geld. — Eine Lehre, welche, so oft sie auch schon gepredigt worden ist, dennoch nicht oft genug wiederholt werden kann! „Das Benützen der Zeit ist die Heerstraße zum Reichwerden.“ Das wußten schon unsere Voreltern sehr wohl. Daher die Sprüchwörter: „Früh auf, spät nieder, bringt verloren Gut wieder.“ — „Morgenstund hat Gold im Mund.“ — Man kann den Satz auch umkehren: Geld ist Zeit — gleichsam in Substanz. Ob der Staat von seinen Unterthanen Geld, oder Arbeit, oder Naturalien, oder Fabrikate fordere, ist an sich eins. Aber indem er nur Geld von ihnen fordert, setzt er sie in den Stand, von ihrer Zeit den vortheilhaftesten Gebrauch zu machen. Auch in dem Sinne ist Geld Zeit, daß Geld die Macht ist, über die Zeit Anderer zu gebieten.

2) Kaufe, wenn man Dir eine Waare zum Verkaufe anbietet; verkaufe, wenn man eine Waare von Dir zu kaufen verlangt. — In dem ersteren Falle darf man den niedrigsten Preis zu bezahlen — in dem letzteren den höchsten Preis zu erhalten hoffen. Ein sehr reicher Kaufmann und Banfier wurde gefragt, wie er es angefangen habe, zu solchem Reichthume zu gelangen; er antwortete, daß er seinen Reichthum der Befolgung dieses Grundsatzes verdanke.

3) Scheue mehr die kleinen Ausgaben, welche täglich, als die großen Ausgaben, die nur selten wiederkehren. — Wer täglich einen Kreuzer mehr ausgibt, als er zu geben braucht, macht jährlich einen unnöthigen Aufwand von 6 fl. 6 kr. Ausgaben dieser Art werden am leichtesten zu einem Bedürfnisse. Eine Gewohnheit läßt sich am schlechtesten ablegen. Wer nicht einen Pfenning so lieb hat, wie einen Gulden, wird es nicht leicht dahin bringen, daß er einen Gulden wechselt.

(Fortsetzung folgt.)

Lesefrüchte.

† Die Liebe ist blind von Natur; das Glück hat die Vorsehung, und die Gerechtigkeit haben die Menschen blind gemacht.

Hippel.

† Unverwelklich blüht im Herzen die Blume der Freundschaft, hier und dort ein Elysium. v. Herder.

† Je mehr Freundschaft der Liebe naht, desto vollkommener ist sie.

Haug.

† Wem Undank, Verleumdung, Haß und Neid das Leben verbittern, der ist noch fern vom Ziel, seine Pflicht im Dienst des für die Menschen Nothwendigen vollauf und ohne Selbstsucht zu thun.

Wo mit beredtem Geschwätz, mit Wortschwall die Liebe sich kündet,
Spricht zwar der Mund von ihr, aber im Herzen sie schweigt;
Denn wo in Einem die wahre Liebe lebet und herrschet,
Schweigt der Mund von ihr, da nur das Herz von ihr spricht.

Hell.

Ernst und traurig scheint mir milde Tugend
Selbst, und blumenlos das Haupt der Jugend,
Wenn nicht Lieb' und Freundschaft sie belebt.

v. Brinkmann.

Tugend und Liebe, heilig verkettete Beide,
Ihr nur gewährt dem Sterblichen dauernde Freude;
Ihr nur erheitert, wenn Wolken den Himmel schwärzen,
Auch die bekümmerten Herzen.

Blum.

Die wahre Lieb' ist hohe Gluth,
Von Engeln still genährt,
Die rein in reinen Seelen sich
Und ewig neu bewährt.

Haug.

Miscellen.

Die **Witterungsverhältnisse** des Monats April werden sich nach Dr. Eisenlohrs Berechung etwa folgendermaßen gestalten: In der ersten Hälfte bei hohem Barometerstand und häufigen N.O.Winden, meistens schön und trocken, aber mehr rauh als warm; in der zweiten Hälfte bei etwas tiefem Barometerstand nur häufigen S.W.Winden größtentheils warm und ziemlich schön. — Die kältere Witterung im Anfang des April wird die Fortschritte der Pflanzenwelt aufhalten und dürfte manchen Gewachsen vielleicht etwas nachtheilig werden. In der zweiten Hälfte des Monats können aber auch die spätern Obstbäume in Blüthe ste-

pen, die Eichen grün werden und ſelbſt das Korn kann an-
fangen in Blüthe zu gehen. — Hoffentlich ſchickt uns Dr.
Eiſenlohr dieſmal nicht in April.

Eine neue Erfindung von einem Bayern, Namens Karl
Deininger, macht Aufſehen. Durch eine eigenthümliche Be-
handlung des Holzes, beſonders der Saiten-Inſtrumente,
mittelſt chemiſcher Präparate ſoll die Reſonnanzfähigkeit deſ-
ſelben bedeutend erhöht werden, ſo daß gewöhnlichen Geigen
von 9 Franken an Werth, hierdurch an Güte Inſtrumenten
für 300 Franken gleichkämen. Das Conſervatorium hat der-
artige Inſtrumente prüfen laſſen und die betreffende Commiſ-
ſion ein ſehr günſtiges Urtheil gefällt. Auch auf Piano's
ſoll die Erfindung anwendbar ſein.

Mädchen!

Willſt du liebenswürdig ſein;
Haſche nicht nach Prunk und Flimmer!
Nur Beſcheidenheit nimmt ein,
Thoren blendet leerer Schimmer!
Die Perle zieret nicht das Ohr:
Die kluge Rede zieret es. —
Der Demant zieret nicht die Hand,
Sie zieren gute Thaten. —
Der Ambra macht dich nicht beliebt,
Gefälligkeit macht Liebe.

Ein ſeltſames Stammbuchverſelein.

Dir wünſch' ich den Teufel —
weit hinter den Rücken,
Dich treffe der Blitz —
von den lieblichſten Blicken,
Der Donner zerſchlage —
der Mißgunſt die Beine,
Daß Dich —
die Sonne der Wohlfahrt beſcheine.

Denkſtrich.

Schließe vom Schein
Nie auf das Sein.

Reicher, weiſer.

Des Reichen Wort iſt Goldgewicht,
Und wär's ein Wort des Thoren;
Doch wo ein weiſer Armer ſpricht,
Hat's allen Werth verloren.

Ein Verslein aus alter Zeit.

Ja, heutzutag heißt das nur Geiſt,
Was hinten ausſchlägt und vorne beißt;
Sonſt nannte man das eine Viehnatur,
Jetzt findet man Genie da nur,
Wo Bosheit, mit Krallen, Tatzen und Gebiß,
Jedwedem die Ehre aus dem Leibe riß.

Raritäten-Käſtlein.

(Gewiß höchſt fatal.) Ein junger Mann hatte mit
einem Gärtner den Vertrag geſchloſſen, daß er ihm dann und
wann einen Blumenſtrauß ſchicken ſolle, und dafür ſeine ab-
gelegten Kleidungsſtücke erhielte. Kürzlich erhält er einige
ſchöne bengaliſche Roſen von ihm, und da er gerade in dem
Hauſe einer nicht mehr jungen, aber noch recht koketten Dame
eingeladen war, ſo findet er es angemeſſen, ihr die Blumen
zu ſenden. Wie er Abends in den Saal tritt, iſt er eines
um ſo freundlicheren Empfanges gewärtig; allein zu ſeinem
Erſtaunen empfängt ihn der Mann mit einem ziemlich ernſt-
haften Geſichte und zieht ihn in eine Ecke. — Sie ſenden den
Damen Blumenſträuße? fragte er gravitätiſch. Es iſt nicht
das erſte Mal, daß ich mir dieſe Freiheit mit Ihrer Frau
genommen! erwiederte der junge Mann. — Allein Sie bin-
den darin kleine Billetchen an! — Ich? Billetchen? ich weiß
kein Wort davon. — In ſeiner Unſchuld ſtellte er ſich be-
leidigt, als plötzlich die Dame lachend hinzutritt und ihm
einen kleinen Zettel vor die Augen hält. — Da ſehen Sie,
wollen Sie noch läugnen? und ſie beginnt zu leſen: „Ver-
geſſen Sie nicht die alten Stiefeln, die Sie mir letzhin ver-
ſprochen haben!"

Ein Bürger, der etwas verarmt war, kam beim Ma-
giſtrate um eine kleine Geldſumme ein, und unterſtützte ſein
Geſuch mit der Angabe, daß er eine ſehr ſtarke Familie be-
ſitze. Der Stadtdiener, welcher beauftragt war, über die Fa-
milienverhältniſſe Erkundigungen einzuziehen, brachte den Be-
richt zurück, daß die Familie nur aus Mann und Frau be-
ſtehe, daß aber die letztere allerdings von einer ſtarken Leibes-
beſchaffenheit wäre.

Ein junger Menſch rief aus, als er das erſtemal den
Rheinſtrom anſichtig ward: »Das ſei Gott gelobt, daß ich
das Waſſer einmal ſehe, aus welchem man den guten Rhein-
wein macht.«

In einem Gaſthofe in Stuttgart rief ein Franzoſe der
Magd, die ihm vor der Thüre zu viel Geräuſch mit Putzen
und Kehren machte, auf deutſch zu: »Halt Sie das Maul
mit ihrem Beſen.«

Ein höflicher Franzoſe ſchrieb am Schluſſe eines Brie-
fes: »Entſchuldigen Sie, wenn ich Ihnen bei der heutigen
drückenden Hitze in Hemdsärmeln ſchreibe.«

Sicherſtes Mittel, einen Hund vom Tollwerden zu be-
wahren, ſoll laut einer amerikaniſchen Zeitung darin beſtehen,
ihm den Schwanz knapp hinter den Ohren abzuſchneiden.

Am engliſchen Hofe gibt es noch einen beſonderen Rat-
tenfänger, der zum Hofſtaate gehört, jährlich 82 Pfund St.
bezieht und einen Rock mit goldenen Borten trägt, worin
Mäuſe gewirkt ſind.

Logogryph.

Wenn jemals exiſtirt mein Wort,
Zu des Hydrarchos Zeit,
War es vielleicht, doch findet man
Es ſicherlich nicht heut.
In Kindermährchen ſpielet
Noch ſeine Rolle fort
Und übt in ihnen ungeſchlacht
Raub, Unzucht, Todtſchlag, Mord.
Die Kleinen, wie erſchrecken dann
Und wie erbeben ſie
Vor ſolchem ungeheuren Bild
Und ſolcher Phantaſie!

Der Mittelzeichen nunmehr zwei
Verwechsle mir ſofort,
Und etwas durchaus Andres nun
Bezeichnet Dir mein Wort.
Es führet Dich vom Weſt zum Oſt,
Vom Süden hin zum Nord,
Es läßt Dir keine Ruh' und führt
Von Orte Dich zu Ort.

Cuſel. Druck und Verlag von E. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 21. Donnerstag, 14. April 1853.

Die Montenegriner.

Eine historische Novelle.

(Schluß.)

Sie gingen sogleich nach der Veste und Jephrem trat in seine Wohnung. Im Kreise umher standen die Montenegriner mit geladenen Gewehren, im Zimmer bewachten einige Zaida, denn binden darf man keine freie Montenegrinerin, dieß Recht gebührt nur dem Mann, oder, wenn sie unverheirathet ist, dem Wladika.

Schon war es ziemlich finster geworden, und eine sparsame Lampe beleuchtete das dunkle Gemach des montenegrinischen Anführers. Hinten stand an die Mauer gelehnt und etwas zurückgekrümmt Zaida, und wußte nicht, was aus ihr werden würde. Ihr Gesicht zeigte indeß keine Furcht, auch nicht den Ausdruck, den man bei Leuten sieht, die auf einem Verbrechen ertappt wurden. „Jephrem!“ rief sie freudig, als sie ihren Mann in's Zimmer eintreten sah, und eilte ihm entgegen. Jephrem aber wandte sich kummervoll ab.

„Was ist das?“ rief Zaida schreckenvoll.

„Was ist das, Unglückliche!“ sagte Jephrem, und seine Stimme zitterte, wie die Töne eines Sterbenden. „Du hast Dein Leben auf's Spiel gesetzt mit Deinem Verrath gegen Dein neues Vaterland. Sprich! was wollte der türkische Aga hier?“

„Ich kann es nicht sagen“, erwiederte sie, und kreuzte unterwürfig die Hände über der Brust.

„Undankbare! womit hat der Berg Deinen Undank verdient?“

„Mit dem Blute meines Vaters habe ich mir Dich erkauft“, sagte sie finster, „aber ich wollte mir nicht Montenegro erkaufen mit Deinem Leben.“

„Mit meinem Leben?“ rief Jephrem schreckensvoll.

„Ja, Geliebter!“ sagte Zaida gefaßt. „Droht Dir nicht Stanko's Bruder nach beendigtem Krieg mit dem Tode? Er soll nicht mehr leben, mag der Berg untergehen, wenn nur Du mir bleibst, — das war es, worüber ich mit dem Aga übereingekommen bin.“

„Das ist furchtbar“, riefen die umstehenden Montenegriner, „sie muß sterben.“

„Still!“ donnerte Jephrem; „sprecht nicht in das Recht des Richters ein.“ Die Montenegriner schwiegen und traten achtungsvoll zurück.

Jephrem schritt einigemal in innerem Kampfe durch das Zimmer, dann hielt er vor seiner Gattin und sagte mit einer Stimme, in der sich seine ganze Liebe ausdrückte: „Zaida!“

„Mein Gott!“ seufzte Zaida außer sich. Diese Stimme drang ihm durch die Seele. „Du mußt sterben!“ sagte er endlich sich zusammenraffend.

„So sagten sie mir“, flüsterte Zaida halblaut; „glaubst auch Du, daß ich sterben muß?“

„Du mußt, Zaida, Du mußt“, wiederholte Jephrem, „und zwar von meiner Hand.“

„Durch Deine Hand!“ rief Zaida erstaunt, „o Gott, so wird mir der Tod minder furchtbar sein.“ Sie warf sich ihm an die Brust und sagte leise, wie in kosender Liebe: „und wann tödtest Du mich?“

Jephrem glaubte, das Herz müsse ihm zerspringen, und die Montenegriner schauten, auf ihre Gewehre gestützt, mitleidsvoll auf Beide.

„Mitleidslose Väter! unmenschliche Gesetze!“ rief Jephrem verzweifelt, und zuckte den Dolch auf sich selbst. Zaida fiel ihm in die Arme und beschwor ihn, sie selbst zu tödten. „Um Deinetwillen habe ich meinen Vater verlassen, um Deinetwillen ihn in den Tod getrieben, mein Herz blutete, aber bei dem Gedanken, daß Du für mich noch lebst, heilte die Wunde wieder, jetzt wenn ich auch Dich verlieren sollte, so hätte ich nichts mehr auf dieser Welt, — ich bin zum Aergsten bereit, und Dein Montenegro habe ich verrathen. Und nun, Jephrem, sei muthig und laß mich nicht lange auf Dich warten“, flüsterte sie und schloß sich innig an ihn.

„Der Türke wird Dich nicht lange auf mich warten lassen“, sagte Jephrem düster.

„O nein“, sagte Zaida, „der Pascha hat mir versprochen, daß er Montenegro nicht verderben will und nur Branina zurückverlangt.“

„So stirb denn, unglückliche Verrätherin!“ schrie Jephrem und stieß ihr den Dolch in die Brust, aus der alsbald ein rother Strahl emporsprang. Sie starb so schnell, daß Jephrem nur ein krampfhaftes Drücken seiner Hand fühlte. Unverwandt schaute er das strömende Blut an, dann entfiel der Dolch seinen Händen. Endlich wandte er sich zu den Montenegrinern mit der Stimme eines Menschen, für den alles verloren ist: „die Schatten unserer Väter sind versöhnt!“ Die Montenegriner antworteten nicht, sondern knieten im Kreise nieder und beteten laut das Vater unser, wobei sie dreimal die Worte wiederholten: „und vergib uns unsere Schuld, so wie wir vergeben unsern Schuldigern.“ Dann standen sie auf und gingen ohne ein Wort zu sprechen zum Zimmer hinaus.

„So, meine Geliebte“, sagte Jephrem, als er allein war, und küßte Zaida's bleiche Lippen. „Der Berg hat Dir einen Purpurkranz geflochten auf Deinen Sarg, und Dein Jephrem wird Dir das Grab bereiten unter dem Schutte Branina's.“ So sprach er, und legte Zaida auf den Boden. Er lachte wie ein Wahnsinniger, als er ihr graues Kleid von ihrem Blute dunkelroth gefärbt sah. „Das hast Du nicht gedacht, daß Du so pomphaft aus der Welt gehen würdest, aber Du bist die Frau eines Montenegriners, und unser Tod wird schön sein, wie der Berg selbst.“ Damit kniete er neben ihr nieder und glättete ihre langen Haare, dann hob er ihr wie in Verrücktheit den Kopf auf, daß er nicht zu hart liege.

Die Nacht begann bereits ihre schwarzen Flügel zusammenzurollen und der Morgen warf einen bleichen Schimmer auf die Erde. Jephrem war noch mit der Leiche seiner Gattin beschäftigt, da krachten Schüsse von der Wache her und Iwan trat in's Zimmer.

„Auf, Jephrem“, sagte er, „der Berg ruft, — die Türken rücken an zum Sturme!“ Jephrem hörte ihn nicht.

„Steh' auf, Montenegriner“, fuhr er fort, trat näher heran und schüttelte ihn, „wir wollen den Grabgesang Deiner Zaida anstimmen!“ Das wirkte. Jephrem sprang auf, schrecklich hatte er sich in einer einzigen Nacht geändert. Mit bleichem Gesicht, das Auge mit Blut unterlaufen, glich er einem Leopard, der eben dem Kerker entronnen.

Schon krachten die Schüsse in bestimmten Zwischenräumen in der Morgenluft, Jephrem sah durch das Fenster und erblickte die ganze Meerenge mit türkischen Fahrzeugen bedeckt.

„Da sind sie, Zaida, da sind sie!“ rief er, — „die Gäste zu Deinem Begräbniß, — aber wir wollen sie begrüßen.“

Er sprang an der Leiche vorbei und eilte nach dem Ufer. Das Allahgeschrei der Türken ertönte von den Schiffen her, auf welche trotz der noch ziemlich großen Entfernung die Montenegriner feuerten. Viele Türken fielen, Andere aber, von Opium berauscht, drängten vorwärts.

In diesem Augenblicke kam Jephrem, und war jetzt ganz wieder der furchtlose, um Menschenleben unbekümmerte Anführer. Bereits waren die Türken zum Sturm an's Land gestiegen, und der Pascha selbst ordnete seine Schaaren, vergebens suchten Jephrems Augen den Aga, der an demselben Tage Lesendria angriff und auch eroberte. „Jetzt ist es Zeit“, schrie Jephrem, als er die Türken in Haufen anrücken sah.

„Zaida!“ rief er noch lauter und eilte vorwärts. „Montenegro!“ riefen seine Leute, als sie auf die Türken einstürzten, welche jedoch den Angriff aushielten, so daß jetzt ein furchtbares Gemetzel zwischen etwa 200 Montenegrinern und 1800 trunkenen Albanesen entstand. Furchtbar mähte Jephrem mit seinem Yatagan die Köpfe der Türken ab, die schon sein furchtbares Aussehen entsetzte, und seine bloße Erscheinung brachte die Türken zum Weichen, sie konnten sich nicht länger halten, und nach dreistündigem Kampf wichen sie endlich nach den Schiffen zurück. An diesem Tage, den 17. September, nahm der Pascha Branina nicht ein, besser erging es seinem Aga auf Lesendria, wo kein Jephrem den Tod seiner Zaida rächte.

Die Montenegriner, stark gelichtet, behaupteten den Kampfplatz mit blanker Waffe, und das Glück begünstigte sie, aber mit traurigem Auge betrachteten sie ihre gefallenen Brüder, die unter den Leichen der Türken wie im Sturm gefällte Eichen im dichten Gebüsch dalagen, und zählten kummervoll die spärliche Zahl der Uebriggebliebenen. Jephrem achtete aber nicht mehr darauf, sobald die Türken so weit entfernt waren, daß keine Kugel sie mehr erreichen konnte, warf er das Gewehr auf die Schulter, und ohne das Blut aus dem Gesicht zu wischen, eilte er wieder nach seinem Gemach und beschäftigte sich mit dem Leichnam Zaida's, die Montenegriner hielten ihn nicht zurück, sie kehrten still nach der Veste zurück und thaten sich nach der harten Arbeit gütlich.

Der Pascha ließ ihnen jedoch nicht lange Zeit dazu, sondern zog die Truppen seines Aga, welche Lesendria erobert hatten, an sich, umringte das Inselchen mit seinen Schiffen und ließ die ärmliche Festung mit Kanonen beschießen. Die Palisaden und die schwachen Gebäude stürzten zusammen, und am 18. war Branina nur noch ein Ruinenhaufen; außer der Wohnung Jephrems stand kein Gebäude mehr aufrecht, und auch dieß war schon sehr beschädigt. Jephrem schien die Zerstörung nicht zu sehen, machte aber doch seine Voranstalten. Gegen Mittag erdröhnte das Meer unter Ruderschlag der zahllosen Fahrzeuge, auf denen die Albanesen nach Branina fuhren. Da küßte Jephrem zum letztenmal den Mund Zaida's, legte ihren Kopf auf einen Bund Stroh und zündete das Gebäude an. „Nun, Brüder“, sagte er, indem er unter die Montenegriner trat, „jetzt brennt die Begräbnißkerze!“

„Aber“, sagte Iwan, indem er auf die Menge der sich nähernden Türken wies, „diese Streitmacht können wir nicht abwehren!“

„Wir erfüllen unsere Pflicht“, sagte Jephrem, „wie es tapfern Montenegrinern ziemt, — und so wollen wir auch sterben. Sorgt dafür, daß die Heiden keinen von uns lebend fangen.“

Die Türken betraten das Ufer und stellten sich in Ordnung auf, ruhig warteten die Montenegriner. Die erste Abtheilung führte der Aga und griff das Häuflein tapferer Slawen heftig an, aber seine Truppen zerschellten wie an einem scharfen Keil. „Verführer!“ schrie Jephrem, als er den Aga erblickte und drang heftig auf ihn ein. „Stirb, Elender!“ rief er, als er ihn erreichte, und trennte mit einem Hiebe seines Yatagans den Kopf vom Rumpfe, aber in demselben Augenblick sank er auch selbst, von einer Kugel im Rücken durchbohrt.

Lange noch kämpften die Montenegriner, Einer fiel nach dem Andern, bis nur noch neun am Leben und auch diese mit Wunden bedeckt waren. Diese ließ der elende Türke zur Verherrlichung seines Sieges aufhängen, es war aber ein Sieg von Zehn gegen Einen, ein so theurer Sieg, daß man ihn wohl eine harte Niederlage nennen konnte. Darum scheute sich der Pascha, den Kampf gegen Montenegro fortzusetzen, und verlangte, daß der Wesir selbst Frieden schließe, wozu dieser aber nicht früher sich geneigt zeigte, als bis er selbst sechs Tage darnach bei Grahowo eine Niederlage erlitten hatte.

So traten die Montenegriner, obwohl sie Lesendria und Branina verloren, wiederum als Sieger aus dem Kampfe, der ihnen anfänglich mit ihrem Untergange drohte, und ihre Nachkommen wird das Andenken an das Jahr 1843 zur Vertheidigung des selbstständigen Vaterlandes entflammen.

Geisterklopfen und Tischrücken.

Unter vorstehendem Titel veröffentlicht Dr. Karl Andree, Redacteur des „Bremer Handelsblattes“ und Mitarbeiter der „Augsb. Allg. Ztg.“ in der Beilage zu Nro. 94 des letztgenannten Blattes den folgenden jedenfalls sehr merkwürdigen Aufsatz, datirt aus Bremen vom 30. März:

Seit bald acht Tagen befindet sich unsere gute Hansestadt in einer ganz eigenthümlichen Aufregung; sie wird völlig absorbirt von einer Erscheinung, an welche vor Ankunft des Dampfers „Washington“ aus New-York Niemand dachte. Man kümmert sich weniger um die Preise des Kentucky-Tabaks oder um die Erfolge des „Ericson“ als um das Table moving; kurz man hat nur Sinn und Gedanken für das Tischrücken. Auch bei uns bewirkt das „Medium“ ein Spazierengehen der Tische, und ich müßte mich sehr irren, wenn nicht schon, ehe noch die Walpurgisnacht in's Land kommt, in hunderttausend deutschen Häusern diese eigenthümliche Erscheinung zur Unterhaltung und Belustigung heraufgezaubert wäre; man wird einen beliebigen Tisch neue Productionen machen lassen. In der That hat die Sache, wenn sie richtig angefangen wird, gar keine Schwierigkeit, läßt sich vielmehr mit leichter Mühe bewerkstelligen. Auch handelt es sich nicht etwa um Humbug in amerikanischem Styl, nicht um Plusmacherei, wie sie jetzt von einer Yankee-Dame in London getrieben wird, auch nicht um Knockings und Rappings. Vielmehr ist hier der Wissenschaft eine interessante Aufgabe gestellt, welche sie lösen muß; sie hat nämlich nachzuweisen, wie ein aus Menschenhänden ausströmendes Fluidum eine Materie

wie das Holz eines Tisches ist, in die rascheste Bewegung versetzt, ohne daß irgend eine andere Berührung dieser Materie stattfände. Hier tritt uns eine Erscheinung entgegen, welche jedermann ohne weiteres beobachten kann, wo eine Controle absichtlicher oder nicht absichtlicher Täuschung die leichteste Sache von der Welt ist; es handelt sich um Wirkung und Anwendung einer Kraft, welche man früher nicht in solcher Weise gekannt hat. Die ganze Sache ist aber sehr einfach.

Ihr Correspondent, der, wie Sie seit reichlich einem Jahrzehnt wissen, zu den positiven Leuten und ruhigen Beobachtern gehört, war zufällig im Stande, den Hergang der Dinge genau kennen zu lernen, und er möchte die Sache einfach erzählen. Das Urtheil bleibt dem Leser überlassen; ohnehin kann Jedermann die erforderlichen Experimente selbst machen. Ein in New-York ansässiger Kaufmann, Bremer von Geburt, erhält vor einigen Monaten von einer seiner Schwestern einen Brief mit allerlei scherzhaften Bemerkungen über das amerikanische Geisterklopfen und andern Unfug, wie er im Yankeelande im Schwang ist. Der Bruder entgegnet, man müsse alle diese Dinge nach einem Maßstabe beurtheilen, und namentlich die Erscheinung des Tischrückens (table moving) davon ausnehmen. Zugleich gab er eine Weisung, wie diese Erscheinung sich hervorbringen lasse. Alsbald werden unter Lachen und Scherzen in der Familie jenes Kaufmannes hier Versuche angestellt, und gleich der erste gelingt. Freunde des Hauses, welche man rasch herbeiholt, überzeugen sich von dem „Wunder“ und experimentiren mit gleich günstigem Erfolge. Nach einigen Tagen haben schon Hunderte aus verschiedenen Klassen und Berufskreisen Tische zum Rücken gebracht, Gelehrte und Nichtgelehrte, Kaufleute und Handwerker, Knaben und Frauen.

Am Ostertag erzählte ein sehr ernsthafter Mann Ihrem Referenten, was er gesehen und beobachtet. Der neue Artikel war gewissermaßen aus Amerika importirt, und so große Wichtigkeit ich auch einem Baumwollenballen beilege, von dem Spiritualismus unserer guten Freunde und Stammverwandten auf der andern Seite des großen Wassers habe ich, wie Ihnen bekannt, niemals viel gehalten. Bedächtiger Zweifel war auch in diesem Fall gewiß erlaubt. Aber von allen Seiten hört man, daß da und dort dasselbe geschehen sei; am ersten Ostertage wurden Dutzende von Experimenten vorgenommen. Auch das wollte wenig bedeuten; es gibt ja auch im Gebiete der Einbildungskraft Ansteckungen. Nun fügte der Zufall, daß ich am zweiten Ostertag in einer Abendgesellschaft, in welcher etwa 30 Personen anwesend waren, mehrere Mitglieder der Familie des oben erwähnten Newyorker Kaufmanns traf, ohne noch zu wissen, daß sie zuerst Versuche mit dem Tischrücken gemacht hatte. Das Gespräch kam bald auf den unvermeidlichen Gegenstand, den ich scherzhaft behandelte. Eine junge Dame mit klarem Auge blickte mich scharf an und äußerte in ruhigem Tone: „Es würde mir ein leichtes sein, Sie im Augenblick von dem Vorhandensein einer Naturkraft zu überzeugen, von welcher auch ich keine Ahnung hatte, ehe mein Bruder in Newyork mir Mittheilungen darüber gemacht hatte. Ich habe die ersten Versuche gemacht.“

Nach wenigen Minuten war im Salon, der mit einem schottischen Teppich belegt ist, der Tisch vom Sopha etwas nach der Mitte des Zimmers hingetragen, und Ihr Referent ersuchte außer jener Dame sieben andere Personen auf Stühlen Platz zu nehmen, die etwa zwei Fuß vom Tisch entfernt gestellt wurden. Der Mahagonytisch war rund, und mag ein Gewicht von etwas 60 Pfund haben; aus dem Schaft, auf welchem die Platte ruht, treten unten vier Beine hervor. Von den acht Leuten, welche am Tische Platz genommen, wären drei männlichen und fünf weiblichen Geschlechts, im Alter von 16 bis zu 40 Jahren: ein Studiosus der Naturwissenschaften, der im vorigen Halbjahr seine Physik gehört, war unter jenen acht, und ein entschiedener Skeptiker, gleich den übrigen sechs. Nur die eine Dame erklärte: Das Lachen wird bald auf meiner Seite sein.“ Nachdem alle ihre Plätze eingenommen, wird die „Kette“ gebildet. Die Kleider dürfen sich nicht berühren, zwischen den einzelnen Stühlen ist ein Raum von reichlich einem Fuß Breite. Im Salon brennen, außer mehreren Lampen, wohl an dreißig Kerzen, und alles ist so licht wie der Tag. Die Umhersitzenden dürfen weder ihre Füße unter einander noch den Fuß des Tisches berühren; sie stehen mit dem letztern und unter sich nur vermöge der Kette in Verbindung. Diese wird so gebildet, daß jeder Einzelne seine beiden Hände lose auf den Tisch legt, und mit seinen kleinen Fingern jene des Nachbars berührt, und zwar so, daß der kleine Finger der rechten Hand auf dem kleinen Finger der linken Hand des Nachbars zur rechten Seite ruht. Wir übrigen stehen umher in der heitersten Stimmung, und scherzen und plaudern auch mit den am Tische Sitzenden. Nach etwa 20 Minuten erklärt eine der Damen, es sei ihr unmöglich länger am Tische zu sitzen, sie fühle sich unwohl. Damit springt sie auf und durchbricht die Kette. Diese wird aber gleich wieder geschlossen, und somit die Lücke ausgefüllt. Die Sache fing an sich in die Länge zu ziehen; ich sah an der Uhr, daß die Sitzung schon 30 und etliche Minuten gewährt hatte; man fing an vom Aufstehen zu reden, allein der angehende Naturforscher mahnte zum Ausharren und äußert, er empfinde eigenthümliche Strömungen im rechen Arm, die sich allmählich auch stärker auf den linken übertragen hätten. Jetzt äußerten die übrigen ähnliches, und es stellte sich heraus, daß alle an der Kette von einem gemeinschaftlichen Fluidum durchzogen wurden. Drei von ihnen waren keine geborenen Bremer, und hatten die übrigen vier nie zuvor gesehen.

Während mir eben ein bejahrter Herr auseinandersetzt, wie zu so vielen Thorheiten nur noch eine neue komme, schrien die Damen am Tisch auf, und alle sieben rufen wie aus einem Munde: „er geht, er bewegt sich!“ Und so war es auch. Erst fängt die Platte des Tisches an sich langsam hin und her zu neigen, auf und ab; dann beginnt der Tisch sich selbst zu rücken. Wir Umstehenden ziehen den Sieben von der Kette, welche diese geschlossen halten mußten, rasch die Stühle weg und nun läuft der Tisch, welchen 14 Hände lose berührt halten, sich nach Norden fortrückend und zugleich um sich selbst kreisend, reichlich vier Minuten auf dem Teppich so rasch umher, daß die Kette kaum folgen kann. Auf den Rath eines der Zuschauer berühren mehrere von der Kette einander mit Armen und Kleidern, und — flugs bleibt der Tisch stehen. Dann wird nach Verlauf mehrerer Minuten die Kette im Stehen wieder geschlossen, und schon nach allerhöchstens drei Minuten setzt der Tisch sich wieder in Bewegung; er läuft so rasch, daß ich es als eine Art Rennen bezeichnen möchte. Am Ende läßt die Kette, weil sie ermüdet war, ihn stehen, und wir tragen ihn wieder an seinen alten Platz vor dem Sopha, wo er sich ruhig verhält und wieder mit seinem Teppich bedeckt wird.

Für alles hier Gesagte kann ich ausdrücklich volle Bürgschaft übernehmen. Man könnte einwenden: hier lief irgendwelche Täuschung mitunter; aber davon kann keine Rede sein. Ich glaube, die ganze Erscheinung wird sich als sehr einfach und sehr natürlich ausweisen, und von einem sogenannten Wunder ist keine Spur vorhanden. Alle sieben Individuen äußerten sich nach Verlauf von etwa einer halben Stunde ziemlich in derselben Weise über die Empfindungen, welche sie spürten. Offenbar beluden sie einander mit einem Fluidum, das der, welcher bei einem reizbaren, oder, um einen her-

kömmlichen Ausdruck zu gebrauchen, bei einem oder einer Hochsensitiven sitzt, stärker empfindet, als bei einem schwach oder nicht sensitiven Nachbar. Es scheint von der größern oder geringern Empfänglichkeit für die Aufnahme des Fluidums und von der mindern oder stärkern Fähigkeit, dasselbe zu erzeugen und zu übertragen abzuhängen, ob der Tisch nach kürzerer oder längerer Zeit sich in Bewegung setzt. Es sind hier Beispiele vorgekommen, daß letzteres schon binnen zwölf bis vierzehn Minuten der Fall war. Dagegen ereignete es sich gestern, daß reichlich anderthalb Stunden verflossen. Einige Zweifler hatten vier stämmige Auswanderer, die eben vom Oberlande her angekommen waren und vom Tischrücken keine Ahnen hatten, gegen ein Stück Geld, Speise und Trank bewogen, eine Kette zu bilden; zu welchem Zwecke wurde ihnen nicht gesagt. Am Ende gelang das Experiment. Dagegen hört man auch von mißlungenen Versuchen. Am sichersten scheint der Elfolg zu sein, wenn die Kette aus Personen beiderlei Geschlechts besteht; kleine Kinder und Hochbejahrte scheinen sich nicht zum Hervorbringen der nöthigen Summe von Fluidum zu eignen; doch liegen Fälle vor, daß mehreren Knaben von etwa vierzehn Jahren das Tischrücken gelang.

Die Naturforscher von Fach mögen nun untersuchen, von welcher Art jene Kraft ist, die aus den Händen einer Anzahl von Menschen strömt, und die so mächtig und eigenthümlich wirkt, daß einem Holz, in obigem Fall ein Mahagony-Tisch, eine Fähigkeit der Fortbewegung, eine bis zum Raschen sich steigernde Locomotion mitgetheilt werden kann. Die Hände, welche die Kette bilden, fühlen sich von der Holzplatte gleichsam nachgezogen. Die Kette darf nicht gelööt werden, wenn der Tisch in Bewegung geräth. Anfangs besteht diese in einem leisen Neigen zum Emporheben, dann beginnt das Rücken und das Drehen um die eigene Achse. Hier stimmen viele Beobachtungen darin überein, daß das Fortrücken nach Norden hin geschieht: die Drehung ist insgeheim von der Linken zur Rechten, doch ist auch einige Male das Entgegengesetzte vorgekommen. Es ist, wie bemerkt, sehr leicht, diese interessante Erscheinung zu bewerkstelligen und sich mit eigenen Augen und Händen von der Thatsache zu überzeugen. Ob Versuche mit eisernen Tischen und von anderm Holz als Mahagony angestellt worden sind, ist mir unbekannt; hier in Bremen hat man vorzugsweise Mahagonymöbel. Bei Versuchen wird man wohlthun, Leute verschiedenen Temparements und Geschlechts die Kette bilden zu lassen; man will hier beobachtet haben, daß dann die Bewegung schneller eintrete und rascher sei. Uebrigens wird die Wissenschaft leicht die Gesetze für die Erscheinung auffinden. Ein hiesiger Fachgelehrter macht jetzt eben Versuche mit dem Compaß. Ich aber habe nicht verfehlen wollen, Ihnen mitzutheilen, was ich sah; hier ist Stoff für Ernste und Lustige, für die Fakultäten wie für die fliegenden Blätter und den Kladderadatsch. Dr. K. Andree.

Die Redaction der „A. Z.“ bemerkt hiezu: Wir würden ohne die Bürgschaft dieses jenseits und diesseits der großen Wasser sehr geachteteten Namens die vorliegende Mittheilung nicht aufgenommen haben, um so mehr als sie nicht vom 1. April datirt ist. Freund Andree schreibt uns, daß vom Cigarrenmacher bis zum Kaufherrn und Senator alles mit dem Tischrücken Experimente macht!

Lesefrüchte.

† Wer des Besten seiner Zeit gethan, der hat gelebt für alle Zeiten.

† Manche Menschen glauben, daß, wenn sie Dinge sprechen, die sie selbst nicht verstehen, sie von andern auch nicht verstanden odr beurtheilt werden. Es geht ihnen wie dem Strauß, der den Kopf in einen Busch steckt, und glaubt: wenn er keinen sieht, sehen ihn andere auch nicht.

† Nichts gibt uns mehr Licht, als wahrhaftes Gefühl, nichts vervollkommnet einen Charakter mehr, als Liebe, die auf Tugend und Achtung beruht. Frau v. Genlis.

Die Freundschaft ist das frohe Vergnügen der Menschen, und die Liebe das traurige. Man will einander recht genießen, darum liebt man; und man eilt doch nur, einander satt zu werden. Gellert.

Miscellen.

(Speyer.) **Das Tischrücken.** Gestern wurde hier in Gegenwart von 21 Personen durch vier paar Leute von 16—21 Jahren der Versuch gemacht; nach 36 Minuten wurde die Bewegung genau fühlbar und nach 40—50 Minuten fing der nußbaumene runde Tisch an in dem Zimmer herum zu laufen und zwar von rechts nach links und gegen Norden.

In dem Dorfe Feldkirchen nahe bei München wurde ein Rettungehaus für verwahrloste protestantische Kinder geweiht und eröffnet. Die Königin von Bayern wohnte der Feierlichkeit bei.

Zwischen Turin und Novara ist der Postwagen von Räubern angefallen und ausgeplündert worden. Die Damen wurden sehr rücksichtsvoll behandelt, die Männer aber rein ausgeplündert. Man schätzt den Raub auf 12,000 Gulden.

Raritäten-Kästlein.

Ein Weltweiser macht gegenwärtig in Jena den Vorschlag zur Bildung eines — Müßiggänger-Vereins. Die Ehrenmitglieder müssen den sechsten Theil ihrer jährlichen Einkünfte beisteuern, und die wirklichen Mitglieder haben die Pflicht, 12 Stunden täglich für Nothleidende zu arbeiten.

Ein Friseur, der ein unsinniges Plaudermaul hatte, ärgerte einen Herrn beim Haarschneiden so sehr, daß dieser immer rief: „Mach's kurz!“ — Zornig rief endlich der Friseur: „Ist schon so kurz, daß Sie kein Haar mehr am Kopfe haben!“ — Der Herr war ratzenkahl.

Homonyme.

Obwohl von Stein und Holz, hab' ich doch Flügel,
Allein ein Flug ist mir noch nie geglückt;
Ich, zum Einkerkern hinter Schloß und Riegel,
Wie zum Befrei'n bereit und gleich geschickt,
Bin oft von Fleisch und Bein; dann ist das Siegel
Des Stumpfsinns mir auf Aug' und Stirn gedrückt;
Ich, einst ein Gott von heidnisch-frommer Sorte,
Bin jetzt ein Bruder nur der hohen Pforte.

Auflösung des Logogryphs in Nro. 20:
Riese. Reise.

Kaiserslauterer Fruchtpreis

vom 12. April.

Der Centner Weizen 5 fl. 17 kr. Korn 4 fl. 50 kr. Spelz 3 fl. 45 kr. Spelzkerne 5 fl. 25 kr. Gerste 3 fl. 45 kr. Hafer 2 fl. 52 kr. Erbsen 5 fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Ein Weißbrod 9 kr.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 22. Sonntag, 17. April 1853.

Neun Uhr!

Eine Begebenheit aus der ersten französischen Revolution.

Die Nacht des 30. Juni 1793 ist in den Gefängniß-Annalen von Paris merkwürdig; sie war die letzte für die Führer der Partei der Girondisten, die sich in der ersten französischen Revolution berühmt gemacht haben. Am Morgen des 1. Juli wurden einundzwanzig Deputirte, welche das Departement der Gironde vertraten, guillotinirt, um Robespierre und der Schreckensherrschaft Platz zu machen. Mit diesen Männern fielen die letzten Revolutionäre jener Periode, welche vor der Idee einer auf Mord gegründeten Republik zurückbebten, welche sich scheuten, an die Stelle einer verderbten Monarchie die Blutherrschaft zu setzen. Die Elemente ihres Unterganges lagen eben so sehr in ihnen selbst, als in den Zeitereignissen. Sie handelten als Partei nicht nach dem, was sie selbst für Recht erkannten, sie suchten Zeit zu gewinnen; versuchten unglücklicher Weise einen Mittelweg zwischen den gräßlichen Gebahrungen einer gräßlichen Epoche, und sie fielen — fielen vor schlechteren Männern als sie, weil diese Männer wußten, was sie wollten. Zum Tode verurtheilt, unterwarfen sich die Girondisten ihrem Schicksale mit edlem Stolz; ihr größter Ruhm war der Ruhm ihres Todes. Die Worte eines ihrer Mitglieder, als ihm sein Urtheil vorgelesen wurde, waren eine Prophezeihung, die buchstäblich in Erfüllung gehen sollte.

„Ich sterbe" — sagte er zu seinen Richtern, den Geschöpfen des Jakobiners Robespierre, im Verhör — „ich sterbe zu einer Zeit, wo das Volk seine Vernunft verloren hat; Ihr werdet an dem Tage sterben, wo es dieselbe wieder erlangt."

Valazé war das einzige Mitglied der verurtheilten Partei, das eine augenblickliche Schwäche zu erkennen gab; er verwundete sich selbst, als er sein Urtheil vernommen hatte. Aber der Stich, den er sich beibrachte, war nicht tödtlich — er starb auf dem Schaffot und starb muthig wie alle Uebrigen.

In der Nacht des 30. Juni hielten die Girondis ihr berühmtes Bankett im Gefängniß; sie feierten mit dem wilden Stoicismus jener Zeit ihr letztes Zusammensein vor dem Morgen, an dem sie sterben sollten. Außer den Einundzwanzig waren noch andere Männer bei diesem Abendmahl der Verurtheilten zugegen. Dieß waren Gefangene, welche girondistischer Gesinnungen überführt waren, deren Namen aber nicht zu den berühmten zählen mußten, weil die Geschichte sie uns nicht überliefert hat. Sie waren gefangen, doch nicht zum Tode verurtheilt. Einige von ihnen, welche sehr kühn gegen die Verurtheilung der Deputirten protestirt hatten, sollten der Hinrichtung am nächsten Morgen beiwohnen, ein Befehl, der offenbar in der Absicht, sie zu schrecken und unterwürfig zu machen, gegeben war. Robespierre und seine Gefährten wagten damals noch nicht mehr; auch die Schreckens-Herrschaft wollte sich durch Vorsicht befestigen.

Die Abendtafel im Gefängniß war gedeckt; die Gäste, von denen einundzwanzig schon den Stempel des Todes trugen, sammelten sich um das Bankett der Gironde; ein Toast folgte dem anderen; die Marseillaise wurde angestimmt, der verzweifelte Festjubel mehrte sich, als plötzlich vom untern Ende der Tafel eine neue ominöse Frage im Gespräch auftauchte und sich fast im Augenblick über den ganzen Tisch verbreitete.

Der Gegenstand dieser Frage — Niemand weiß, von wem zuerst aufgeworfen — betraf einfach die Stunde, in der am nächsten Morgen die Hinrichtung stattfinden werde. Von den Gefangenen wußte kein einziger etwas darüber, und auch die Gefängnißwärter schienen keine Aufklärung geben zu können oder zu wollen. Bis nicht der Karren für die Verurtheilten in den Gefängnißhof rollte, konnte keiner der Girondis wissen, ob ihn die Guillotine bald nach Sonnenaufgang oder erst gegen Mittag abrufen werde.

Diese Ungewißheit wurde bald ein stehender Gegenstand der Verhandlung oder des Scherzes auf allen Seiten. Man ergriff denselben um so lebhafter, als er zum Vorwand dienen mußte, die schreckliche Lustigkeit des Abends auf den höchsten Gipfel zu heben. Einige glaubten, in der früher für Hinrichtungen üblich gewesenen Stunde eine Gewohnheit zu erkennen, die man auch morgen beobachten werde; andere entgegneten, daß Robespierre und seine Partei schon bei früheren Gelegenheiten grundsätzlich von bestehenden Gebräuchen abgewichen sei.

Hie und da tauchte der tolle Einfall auf, durch Wahrsagesprüche aus den Karten die Stunde zu erfahren; Wetten wurden angeboten und von den nicht zum Tode Verurtheilten angenommen, während die dem Tod Verfallenen in stoischer Lustigkeit die Zeugen dazu abgaben. Man spottete gegenseitig über das frühe Aufstehen und die eilige Toilette, kurz ein Jeder gab seine Behauptung, seinen Widerspruch oder einen witzigen Einfall zu dem neuen Gesprächs-Gegenstand, jedoch einen Einzigen ausgenommen. Diese Ausnahme machte der Girondist Duprat, einer der Deputirten, die durch die Guillotine den Tod finden sollten.

Er war jünger als die Mehrzahl seiner Brüder; in seinem bleichen aber hübschen Antlitz lag ein melancholischer Ausdruck; seine Manieren waren zurückhaltend, aber fein. Er hatte den ganzen Abend hindurch nur selten gesprochen; in seinem Benehmen lag etwas von der Ruhe und Heiterkeit eines Martyrers. Daß er den Tod so wenig wie jeder andere seiner Gefährten fürchtete, ließ sich deutlich erkennen aus seinem klaren, ruhigen Auge und seiner Gesichtsfarbe, die niemals wechselte, aus seiner festen, gelassenen Stimme, wenn er gelegentlich die ihm zunächst Sitzenden anredete. Aber bei dem Bankett fühlte er sich offenbar unbehaglich; seine Stimmung war nachdenkend, sein Temprament ernst, Festlichkeiten hatten nie zur Sphäre gehört, in welcher er sich gern bewegt.

Das Schweigen, welches er beobachtete, seitdem man über die Stunde der Hinrichtung sprach, hatte ihn von den Meisten, mit denen er am untern Ende der Tafel saß, getrennt. Alle hatten sich der Spitze derselben zugewendet, wo der Ge-

genstand allgemein und mit größter Lebhaftigkeit verhandelt wurde. Einer seiner Freunde jedoch hatte den Platz an Duprat's Seite behalten und fragte ihn ängstlich, aber leise nach der Ursache seiner Schweigsamkeit:

„Bist Du der Einzige in der Gesellschaft, Duprat, der keine Vermuthung, keinen Scherz über die Zeit der Hinrichtung von sich geben will?“

„Ich scherze nie, Marigny“, — war die Antwort, die er mit einem leisen, halb sarkastischen Lächeln ertheilte, — „und was meine Vermuthung über die Zeit der Hinrichtung anbelangt, so bedarf es solcher nicht erst bei einer Sache, die mir ohnehin bekannt ist.“

„Bekannt ist! Du kennst die Stunde der Hinrichtung! Und warum zauderst Du, sie Deinen Freunden mitzutheilen?“

„Weil keiner von ihnen meinen Worten Glauben schenken würde.“

„Das käme auf die Probe an. Die Sache muß Dir doch von Jemand mitgetheilt sein.“

„Niemand hat mir etwas mitgetheilt.“

„Dann ist Dir irgend ein Privatbrief zu Gesicht gekommen, oder Du hast Dir den Executionsbefehl zu verschaffen gewußt, oder —“

„Spare Deine Muthmaßungen, Marigny. Ich habe sie nicht gelesen, so wenig als sie mir gesagt ist, die Stunde, in welcher wir morgen sterben werden.“

„Wie in aller Welt kannst Du sie denn aber wissen?“

„Ich weiß nicht, wann die Hinrichtung ihren Anfang nehmen, noch wann sie zu Ende sein wird. Ich weiß nur, daß sie morgen früh um neun Uhr im Gange ist. Von den Einundzwanzig, welche den Tod erleiden sollen, wird Einer genau um diese Stunde guillotinirt werden. Ob er der erste oder der letzte unter dem Beile sein wird, kann ich Dir nicht sagen.“

„Und wer soll derjenige sein, der genau um neun Uhr sterben wird? Gewiß, da Du solche Prophetengabe besitzest, wirst Du auch dieß wissen.“

„Ich weiß es. Ich bin derjenige, dessen Tod durch die Guillotine genau zu der von mir bezeichneten Stunde statthaben wird.“

„Du hast mir so eben gesagt, Duprat, daß Du nie Scherz treibst. Soll ich Deine letzte Rede für ernst gemeint ansehen.“

„Ich wiederhole Dir, daß ich nie Scherz treibe, und erwarte daher, daß Du mir Glauben schenken wirst. Ich weiß die Stunde, zu der ich morgen sterben werde, so gewiß, als ich weiß, daß ich heute Abend lebe.“

„Aber wie? Theuerster Freund, in diesem achtzehnten Jahrhundert, in diesem verjüngten Zeitalter der Vernunft, willst Du auf übernatürliches Wissen Anspruch machen?“

„Nicht zwei Menschen, Marigny, verstehen das Wort übernatürlich genau in demselben Sinne; Du und ich, wir sind über seinen Begriff verschiedener Meinung, oder mit andern Worten, jeder von uns unterscheidet das Zweifelhafte und das Wahre auf andere Weise. Wir wollen darüber nicht streiten: ich sage von vornherein, daß ich keineswegs auf übernatürliches Wissen Anspruch mache, aber ich behaupte, daß selbst in unserem Zeitalter der Vernunft meine Gründe für das, was ich soeben sagte, bestehen müssen. Mein Vater und mein Bruder starben beide um neun Uhr Morgens, und beiden wurde ihr Tod auf höchst seltsame Weise angesagt. Ich bin der letzte meiner Familie; ich habe die Ansage vorige Nacht in derselben Weise erhalten wie sie, und ich werde auf der Guillotine, wie einst sie in ihren Betten, in der verhängnißvollen neunten Stunde sterben.“

„Aber, Duprat, warum hast Du mir niemals zuvor von dieser Sache geredet? Als Dein ältester, und ich darf sagen theuerster Freund, glaubte ich längst alle Deine Geheimnisse zu kennen.“

„Du sollst es erfahren, dieß Geheimniß, das ich nur so lange bei mir behalten wollte, bis ich gewiß war, durch meinen Tod buchstäbliche Wahrheit meiner Worte beweisen zu können. Komm! Du bist heute Abend ein ebenso schlechter Tischgenosse als ich; wir wollen uns unbeachtet davonschleichen, während unsere Freunde disputiren. An jenem unbeleuchteten Ende der Gefängniß-Halle ist's ruhig, dort können wir ungestört ein paar Stunden plaudern.

Mit diesen Worten stand er auf und Marigny folgte ihm. Als sie in einem der dunkelsten und abgelegensten Winkel der großen Gefängnißhalle angekommen waren, hob Duprat von Neuem an:

„Ich glaube, Marigny“, — sagte er — „Du bist einer von denen, die auf Befehl unserer Tyrannen meiner und meiner Brüder Hinrichtung beiwohnen sollen, als einem warnenden Beispiel für Alle, die der Sache der Jakobiner feind sind.“

„Mein theurer, theurer Freund! es ist nur zu wahr; ich bin dazu bestimmt, der Metzelei zuzusehen, ohne ihr Einhalt thun zu können — am Fuße des Schaffots wird unsere letzte schreckliche Trennung stattfinden. Ich gehöre zu den Schlachtopfern, die man aufspart — erbarmungslos aufspart, noch für kurze Zeit.“

„Sage Martyrer! Wir sterben als Martyrer, ruhig, hoffnungsvoll, unschuldig. Wenn man mich morgen früh unter die Guillotine gestellt hat, dann, mein Freund, horche auf die Schläge der Thurmuhren; merke Dir die Stunde, indem Du mich zum letzten Male ansiehst. Bis dahin enthalte Dich eines Urtheils über das sonderbare Kapitel Familiengeschichte, das ich Dir jetzt erzählen will.“

Marigny ergriff die Hand seines Freundes, und versprach seinem Wunsche nachzukommen. und nun begann Dubrat folgendermaßen:

Du hast meinen Bruder Alfred gekannt, als er noch sehr jung war, und weißt etwas von dem, was die geschwätzige Welt das excentrische in seinem Charakter nannte. Er war drei Jahre jünger als ich, aber von klein auf bemerkte man bei ihm weit weniger von dem leichten glücklichen Sinn der Kindheit als bei mir, seinem älteren Bruder. Als Knabe zeichnete er sich durch Ernst und gedankenvolles Wesen aus; der gewöhnliche Knaben-Unterricht hatte wenig Anziehungskraft für ihn, noch weniger die gewöhnlichen Erholungen der Knaben — kurz, Jedermann, meinen Vater nicht ausgenommen, hielt ihn für verstandesschwach, und betrachtete ihn als leeren Träumer und hartnäckigen Müssiggänger, ohne Hoffnung auf Besserung. Vergebens suchte man ihn bald zu dieser, bald zu jener geistigen Beschäftigung anzuleiten, und nicht besser ging es, als man später statt der Pflege des Geistes die des Körpers vorwalten lassen wollte. Der Fechtmeister konnte nichts aus ihm machen, und der Tanzmeister entließ ihn schon nach den drei ersten Lectionen. Als mein Vater endlich einsah, daß es unnütz war, ihm Lehrer zu halten, machte er aus der Noth eine Tugend und gestattete ihm gänzliche Freiheit hinsichtlich seiner Ausbildung.

Zu Aller Erstaunen war er noch nicht lange seiner eigenen Führung überlassen, als man ihn häufig in der Bibliothek fand, wo er alle alte Abhandlungen über Astrologie durchstudirte, deren er habhaft werden konnte. So hatte er sich gegen jede nützliche Kenntniß gewehrt zu Gunsten einer längst abgekommenen Wissenschaft, jenes alten glücklich vergessenen Wahnes der Sterndeuterei.

Mein Vater lachte herzlich über das sonderbare Studium, dem sein Sohn sich endlich zugewandt hatte, er widersetzte sich in keiner Weise der neuen Kaprice, sondern beschenkte

ihn sarkastisch bei seinem nächsten Geburtstage mit einem Teleskop. Ich muß hier erwähnen, daß mein Vater ein Philosoph aus Voltaire's Schule war, der glaubte, daß man den Gipfel menschlicher Weisheit erreicht habe, wenn man im Stande sei, über jeden Enthusiasmus zu spotten und jede Wahrheit zu bezweifeln. Abgesehen von seiner Philosophie, war er ein herzguter, freundlicher Mann, von mehr raschem als tiefem Verstande. Er sah in der neuen Beschäftigung meines Bruders nichts, als einen neuen Beweis für seinen Hang zum Müßiggang, eine neue Kaprice, welche höchstens etliche Monate dauern würde. Mein Vater war nicht der Mann, um die Hinneigung zum Poetischen und Geistigen zu begreifen, die in Alfred's Wesen vorherrschte, und die seinem Studium der Sternkunde einen gewissen Reiz gab, der weit verschieden war von der mehr praktischen Anziehungskraft wissenschaftlicher Forschung.

(Fortsetzung folgt.)

Kein Aergerniß unseren lieben Kleinen!

(Fortsetzung.)

Nicht weniger können wir uns des Fehlers, unsere Kinder zu ärgern, schuldig machen durch Unbesonnenheit im Urtheilen über das, was auf Glauben und Sittlichkeit einen unleugbar starken Einfluß hat. Denn in ihrem, zum Selbsturtheilen noch unfähigen und unreifen Alter wird, ja muß ihnen das Ansehen der Eltern und Erwachsenen in dieser Hinsicht zur unbedingten Richtschnur dienen; trägt aber das Urtheil der Starken über das Ehrwürdigste das Gepräge des Leichtsinnes, so kann und wird auch den Schwachen das Heilige nicht heilig sein. Das verderblichste Aergerniß aber wird unsern Kindern und Zöglingen gegeben, sobald leichtfertige und schlüpfrige Reden ihr schuldloses Ohr und ihr reines Herz berühren. Denn je leichtfertiger und schlüpfriger die Worte sind, welche Eltern und Erwachsene, aufgeregt von sinnlicher Lust, in Gegenwart ihrer Kleinen, unbedachtsam und sittenlos auf den Lippen tragen, um so stärker schmeicheln sie der jugendlichen Sinnlichkeit und führen durch sie in das junge Herz ein Gift, das oft bald genug seine Wirkung thut und seelenverderbend vielleicht für das ganze Leben wirkt.

Jedoch, was Unachtsamkeit auf uns selbst, Unbesonnenheit im Urtheile und schlüpfrige Leichtfertigkeit im Reden durch das dadurch den Kindern und der Jugend gegebene Aergerniß nicht bewirkt, das vollendet die Unvorsichtigkeit, deren sich Eltern und Erwachsene in ihrem äußeren Benehmen, in ihrer pflichtwidrigen Handlungsweise so oft schuldig zu machen pflegen. Denn der Nachahmungstrieb mag unter allen Trieben wohl immer der sein, welcher in der kindlichen und jugendlichen Brust immer zuerst erwacht, noch ehe die Vernunft und das Gewissen die erwachende Triebe leiten und dadurch ihre, von Gott ihnen zugestandene Rechte mit zureichender Kraft zu behaupten im Stande sind. Und ist durch diesen früh erwachten und unrichtig geleiteten Nachahmungstrieb in der jungen Seele nur einmal ein Verderbniß aufgeregt, so wird mit diesem einen auch tausend anderen das jugendliche Herz offen stehen. Wenn aber Eltern und Erwachsene beim Umgange mit ihren lieben Kleinen in ihren Urtheilen, Reden und Handlungen sich selbst vergessen und Manches zu sprechen und zu thun sich erlauben, was mit der ihnen schuldigen Achtsamkeit und mit der anerkannten Pflicht nicht vereinbar ist; wenn sie über die heiligen Lehren und Anstalten der Religion, über die ernsten Forderungen der Tugend und Sittlichkeit im Angesichte der zu Allem empfänglichen zarten Jugend wegwerfend zu spotten wagen; wenn sie aus Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit dem öffentlichen Gottesdienste nicht nur sich entziehen, sondern wohl gar von demselben verächtlich sprechen und an ihm geheiligten Tagen solche Geschäfte und Arbeiten unternehmen, welche nur für die übrigen Wochentage geeignet sind; wenn sie in der Stunde geselliger Heiterkeit, beim Genusse aufregender Getränke, umlauscht von den kleinen Ihrigen, den Mund zum sinnlichen Scherze über unkeusche Gegenstände ohne Scheu und Schaam vorlaut öffnen; wenn der Vater nicht nur obrigkeitliche Einrichtungen und gesetzliche Ordnung unberufen richtet und tadelt, sondern auch schon den feurigen Knaben gegen selbige einzunehmen und aufzuregen sucht; wenn die sonst zärtliche Mutter, statt über die Unschuld der noch schuldlosen Tochter sorgsam zu wachen, an Gutmeinen und Schwäche der Tugend ihres Kindes zu viel vertraut und dadurch die Gefahr ihrer Unschuld mehrt; wenn Hausväter und Hausmütter durch Trägheit, Unordnung und Verschwendung, durch Körperpflege, Wohlleben und Modepracht, ihr häusliches Glück zerstören und durch ihr Beispiel einen gleichen Geist in die Seelen ihrer Kinder pflanzen: wenn Gatten durch Kälte und Gleichgültigkeit, durch Zwist und Unfrieden die Freuden ihres ehelichen Lebens sich selbst verbittern und dadurch den Samen der Untheilnahme und der Unverträglichkeit in die Herzen ihrer Pfleglinge legen; wenn Erwachsene ihr höchstes Gut in den täglichen Wechsel und Vollgenuß geselliger Freuden und sinnlicher Vergnügungen setzen und dadurch Anlaß geben, daß die, selbst durch ihr jugendliches Alter zur Sinnlichkeit geneigte Jugend vor jeder Arbeit und ernsten Beschäftigung zurückschreckt und mit Ungeduld schon nach jeder Weltfreude hascht; wenn — jedoch sie sind zu vielfach die Fälle, in welchen Eltern und Erwachsene ihren Kleinen Anlaß zum Bösen geben, sie ärgern, sie verführen können, als daß es mir möglich wäre und der Raum es mir erlaubte, sie alle einzeln aufzuzählen.

O wachet, Väter und Mütter, wachet, die ihr Kindheit und Jugend zurückgelegt habt, wachet in Gegenwart der lieben Kleinen und im traulichen Umgange mit ihnen über euch selbst! Schon der erhabene Stifter unserer Religion empfahl seinen Freunden und Zeitgenossen, empfiehlt uns diese sorgfältige Wachsamkeit über uns selbst als eine Sache von höchster Wichtigkeit. Wer ein Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf, spricht er, der liebenswürdige Kinderfreund. Wer aber ärgert dieser Geringsten Einen, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget und er ersäuft würde im Meere wo es am tiefsten ist. Es wird zwar Aergerniß kommen, doch wehe dem Menschen, durch den es kommt! Und in der That, er hatte zureichenden Grund, mit heiligem Ernste diese Wachsamkeit den Seinen aller Zeiten einzuschärfen und dadurch ihnen ihre Wichtigkeit im hellsten Lichte aufzustellen.

(Schluß folgt.)

Regeln zur Beförderung des Wohlstandes.

(Fortsetzung.)

4) Ein kleiner Gewinn, den man oft macht, ist besser, als großer Gewinn, den man selten macht. — Ein unbilliger Gewinn, sei er auch noch so groß, ist sogar ein Verlust; denn wer die Unbilligkeit einsieht, kauft mir selten zum zweiten Male etwas ab. — Wer seine Grundstücke gut verpachten will, der verpachte solche niedrig.

5) Wer sich ohne Noth einen Vorrath anschafft, ist ein Verschwender. — Denn ein solcher Vorrath ist ein todtes Kapital, ein Kapital, das keine Zinsen trägt. Viele Brauchlichkeiten verlieren mit der Zeit an Werth oder ihren Werth. Mit einem Vorrathe geht man selten haushälterisch um.

Man kann leichter kaufen, als verkaufen. Besonders unräth- lich ist es, viel Geld im Hause zu haben. Vom Gelde läßt sich nur unter der Bedingung ein Nutzen ziehen, daß man es ausgibt.

6) Wer nichts wagt, gewinnt nichts. — „Erst wäg's, dann wag's!" sagte ein deutscher Herzog. — Busch macht die Bemerkung, daß ein Kaufmann, der sich gegen jede Ge- fahr zu sichern suche, nie reich werden könne, ja vielleicht Ge- fahr laufe, zu verarmen. (Fortsetzung folgt.)

Lesefrüchte.

† Der wahre Freund thut im Nothfall mehr für den Freund, als ihm irgend eine Pflicht vorschreiben kann. Er denkt nicht daran, eine Pflicht zu erfüllen. Alles, was er für den Freund thut, ist ihm so natürlich, wie es ihm natür- lich ist, seine Augen zu beschützen, wenn Verletzung diesen droht. Ewald.

† Tugend und Liebe gesellen sich gerne zu einander, und finden, die eine an der andern, Unterstützung und Belebung. Die Liebe ist ihrem Ende nahe, wenn die Tugend sich von ihr wegwenden muß. Aber sie beglückt in höherem Maße, wenn diese sie billigen kann. Ehrenberg.

† Die Liebe entsteht auf einmal, ohne irgend eine andre Ueberlegung, aus Temperament oder Schwäche; ein schöner Zug fesselt und bestimmt uns. Die Freundschaft aber bildet sich nach und nach, mit der Zeit, durch eine lange Bekannt- schaft. La Bruyere.

Ach! was frommt das Gefühl blökender Heerden mir.
Was der Nachtigall Lied oben im Blüthenbaum,
Und das Zirpen der Grillen,
Ohne Freund und Gespielen mir? Brückner.

Ja, nur Freunde, die das Herz sich wählet,
Sind des Lebens Trost und Ruh;
Wer der Freundschaft Rosenspur verfehlet,
Eilt dem Glück vergebens zu. v. Brinkmann.

Wer mit dem Fuß gerieth in Amors Falle,
Zieh' ihn zurück, ist noch der Fittig frei;
Denn es behaupten ja die Weisen alle,
Daß Liebe nichts als eine Tollheit sei. Ariosto.

Wer ist so tief in Schmerz versunken,
Daß auch nicht eines Triebes Funken
Im Innersten der leeren Brust,
Vielleicht ihm selbst noch unbewußt,
Des Hauchs der Freundschaft wartend, glimmte?
Nicht Eine Saite seiner Brust
Mit ihrem sanften Tone stimmte? Gotter.

Miscellen.

Für den Ausbau des Doms von Speyer hat, wie wir hören, Se. Maj. König Ludwig, dem dieses schöne Gottes- haus schon so viel verdankt, einen neuen Anstoß gegeben, indem er vorerst 22,000 Gulden dazu anweisen ließ.

Am 2. April, Nachts 11 Uhr, hat man in Havre ein Erdbeben verspürt, die Fenster erklirrten, die Möbel schwank- ten und der Stoß, der etwa zwei Secunden anhielt, ging in der Richtung von Nordwesten nach Südosten. Auch in Caen bemerkte man denselben.

(Der Ursprung des Kusses.) Die Gelehrten wollen bekanntlich alles recht gründlich wissen, und das Wie und Warum aller Dinge erforschen. So dachten sie denn auch darüber, wer wohl den Kuß erfunden habe, und warum er erfunden worden sei. Plinius, der alte römische Naturfor- scher, erzählt in seiner Naturgeschichte, Cato sei der Meinung gewesen, das Küssen sei zuerst unter Verwandten entstanden, und die Männer hätten mit dem Kusse ursprünglich nichts weiter beabsichtigt, als um dabei zu ermiteln, ob ihre Wei- ber, Töchter oder Nichten — Wein getrunken hätten.

Raritäten-Kästlein.

Heiraths-Notabene. Bei einer Vermählung, behauptete ein alter Praktikus, sind drei Epochen zu beobachten, die Be- denkzeit, das Versprechen und die Trauung. In der Bedenk- zeit denkt sie: es ist doch wohl Zeit; nach dem Versprechen verspricht er, sich nicht mehr zu versprechen, und nach der Trauung traut er sich nicht mehr zu sprechen.

Ein schlesischer Jude kam nach Berlin und besuchte unter anderm auch eine noble Conditorei. Eben als er eintritt, forderte Jemand ein Glas Wasser und der Garçon ruft: »verre d'eau!« Der Jude, welcher sich in seinem Dialekt mit: Wer da? angerufen glaubte, antwortete schnell und laut: „der Heymann Levy aus Polkwitz!"

In N. bietet ein Weinhändler Weine zum Kaufe an, die er „aus den besten Quellen bezogen."

Der Lehrling des Schneidermeisters X. in Y ward zu einem Kunden geschickt, um die Rechnung einzukassiren. Da der Schuldner etwas langsam dabei zu Werke ging, war der Junge ungeduldig. Nur Geduld, sprach der Schuldner, ich gehe nicht durch. Das glaube ich wohl, erwiederte der Junge, aber mein Meister will durchgehen und braucht's Geld dazu.

In einer großen Residenzstadt Y. ist der neue Theater- vorhang von der Polizei mit Beschlag belegt worden, weil er sich ohne Heimathschein niedergelassen hat.

(Uebergewicht.) Ein Reisender, der auf der Eisenbahn von Leipzig nach Berlin fuhr, sagte zu seinem Begleiter: »Ich trenne mich von Leipzig mit zentnerschwerem Herzen.« — »Still, still!« flüsterte ihm dieser zu: »Wenn Jemand etwas von der Schwere Deines Herzens erfährt, dann mußt Du am Ende noch 27 Neugroschen für Uebergewicht be- zahlen.«

Charade.

Die erste Silbe.

Der Worte Ahnung, Ahnung des Schmerzes schwellt
In sanften Wellen ihre beklemmte Brust:
Denn beide werden wechselnd auf dem
Pfade sie, den sie betritt, begleiten.
Darum befeuchten Thränen, wie Morgenthau
Die Blüthenknospen, ihr das gesenkte Aug':
Und bebend haucht hervor das Wort sie,
Das an die Freude, den Schmerz sie bindet.

Die zweite und das Ganze.

Nur dem Verdienste gebührt die Zweite; daß diese der Ersten
Reinheit verdiente, das zeigt ehrend das Ganze dir an.

Auflösung der Homonyme in Nro. 21:
Thor.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 23. Donnerstag, 21. April 1853.

Neun Uhr!

Eine Begebenheit aus der ersten französischen Revolution.

(Fortsetzung.)

Dieser grillenhafte Müßiggang meines Bruders, wie mein Vater es nannte, hatte schon mehr als 12 Monate angehalten, als das erste von einer Reihe mysteriöser, und nach meiner Ansicht übernatürlicher Ereignisse stattfand, mit denen allen Alfred offenbar verzweigt war. Ich selbst war Zeuge des sonderbaren Vorfalls, den ich Dir jetzt erzählen will.

Eines Tages — mein Bruder war damals 16 Jahre alt — trat ich zufällig in das Arbeitszimmer meines Vaters, welcher abwesend war, und fand dort Alfred an einem Fenster stehend, das in den Garten hinausging. Ich ging auf ihn zu und bemerkte einen sonderbaren Ausdruck von Leere und Starrheit in seinem Gesichte. Obwohl ich wußte, daß er Anwandlungen von Geistesabwesenheit unterworfen war, so fiel es mir doch auf, daß er mich durchaus nicht zu sehen schien, als ich ganz nahe bei ihm war. Ich nahm seine Hand und fragte ihn, ob er sich unwohl fühle. Aber die Hand war eisig kalt, und er schien so wenig die Berührung derselben zu fühlen, als er meine Stimme hörte. Beinahe in demselben Augenblicke, wo ich dieß bemerkte, fiel mein Blick zufällig durch das Fenster in den Garten hinab. Dort sah ich meinen Vater, der einen der Fußwege heraufkam, und dort, an seiner Seite, neben ihm gehend, war wieder Alfred! — wieder, ganz derselbe Alfred, an dessen Seite ich stand, dessen Hand ich noch erfaßt hielt!

Ein panischer Schreck überkam mich, ich ließ seine Hand sinken und schrie vor Entsetzen laut auf. Bei dem hellen Ton meiner Stimme belebte sich das statuenartige Wesen vor mir. Ich blickte wieder in den Garten. Die Gestalt meines Bruders, die ich dort gesehen hatte, war fort, und zu meinem Schrecken bemerkte ich, wie mein Vater sich umsah, sich in allen Richtungen umsah nach dem Gefährten — Geist oder menschliches Wesen? — seines Spazierganges.

Als ich mich Alfred wieder zuwandte, war er — wenn dieß der richtige Ausdruck ist — wieder in's Leben zurückgekehrt, und fragte mich mit seiner gewöhnlichen Freundlichkeit und milden Stimme, warum ich so bleich aussehe? Ich antwortete ausweichend und suchte meinerseits von ihm zu erfahren, wie lange er sich schon in meines Vaters Arbeitszimmer befände.

„Das kannst Du am besten wissen“, antwortete er lachend, „denn Du mußt vor mir hier gewesen sein. Noch vor wenigen Minuten spazierte ich im Garten mit —“

Mein Vater trat in's Zimmer, bevor er seine Rede vollenden konnte.

„O, hier bist Du, Alfred“, sagte dieser, „darf ich fragen, woher Du den klugen Einfall bekamst, auf so sonderbare Weise zu verschwinden? Warum schlichst Du Dich von mir fort in demselben Augenblick, wo ich eine Blume abpflücken wollte? Meiner Treu', Du spielst besser Versteckens als Dein Bruder, er würde höchstens in einen Busch gelaufen sein, Du bist bis hierher gekommen; wie das in der kurzen Zeit möglich war, übersteigt freilich meine Begriffe. Während ich die Blume pflückte, verschwandest Du vor meinen Augen!“

Alfred warf einen schnellen und forschenden Blick auf mich; sein Gesicht wurde todtenbleich, und ohne ein Wort zu antworten, lief er aus dem Zimmer.

„Kannst Du mir dieß erklären?“ sagte mein Vater, noch mehr überrascht als zuvor.

Ich zauderte einen Augenblick, dann erzählte ich ihm, was ich gesehen hatte. Er nahm eine Prise Tabak, was er immer that, wenn er über Etwas spotten wollte; Voltaire hatte dieselbe Gewohnheit und mein Vater ahmte ihm gerne nach.

„Ein Geisterseher in der Familie ist genug“, sagte er, „ich wünsche, daß Du diese Fertigkeit Deines Bruders niemals nachahmen mögest. Schick' mir den Geist herunter, liebes Kind. Ich gehe wieder in den Garten, und möchte gern noch mit ihm reden.

Spott, und wenn er selbst viel schärfer gewesen wäre als dieser, würde seinen Eindruck auf mich verfehlt haben. Wenn ich je über etwas in der Welt gewiß war, so war ich darüber gewiß, meinen Bruder im Arbeitszimmer gesehen, seine Hand berührt zu haben, und ebenso gewiß war ich, sein genaues, vollkommenes Ebenbild im Garten gesehen zu haben. So gut wie irgend Jemand, konnte auch ich darauf Anspruch machen, meine 5 Sinne beisammen zu haben. Ich war allein geblieben, und indem ich über das nachdachte, was ich so eben erlebt hatte, fühlte ich, wie mich ein übernatürlicher Schrecken überkam, ein Schrecken, der zunahm, wenn ich mir in's Gedächtniß zurückrief, wie bei mehr als einer Gelegenheit Freunde mir gesagt hatten, daß sie Alfred auf der Straße gesehen hätten, zu einer Zeit, wo wir ihn bestimmt zu Hause wußten.

Diese Thatsachen, über die mein Vater gelacht und mir geboten hatte, sie mehr als einen Scherz oder eine Täuschung von Seiten Anderer zu betrachten, kamen mir jetzt in's Gedächtniß, als ebensoviele beunruhigende Belege für das, was ich gesehen hatte. Die Einsamkeit des Arbeitszimmers lastete in unbeschreiblicher Weise auf mir. Ich verließ es, um Alfred aufzusuchen, entschlossen, ihn mit aller Vorsicht über seinen sonderbaren Zustand zu befragen, namentlich auch über sein Gefühl in dem Moment, als er aus demselben erwachte.

Ich fand ihn in seinem Schlafzimmer, noch bleich und jetzt sehr nachdenkend. Als die ersten Worte, bezüglich der Scene im Arbeitszimmer, über meine Lippen gekommen waren, stand er heftig bewegt auf und bat mich, mit ungewohnter Wärme in Sprache und Haltung, nie wieder über diesen Gegenstand mit ihm zu reden — nie, wenn ich nur eine Spur von Liebe oder Rücksicht für ihn habe. Ich versprach natürlich, seinem Wunsche nachzukommen. Aber das Geheimnißvolle sollte damit noch nicht zu Ende sein.

Ungefähr zwei Monate nach dem eben erzählten Ereigniß wollten wir eines Abends in's Theater gehen. Mein Vater hatte darauf bestanden, daß Alfred mitgehen sollte;

sonst würde dieser es abgelehnt haben, uns zu begleiten, denn er hatte durchaus keine Neigung zu öffentlichen Vergnügungen, welcher Art sie auch sein mochten. Jedoch mit seiner gewohnten Folgsamkeit schickte er sich an, dem Wunsche meines Vaters zu gehorchen und ging hinauf, um sich anzukleiden. Es war Winterzeit, so war er genöthigt, ein Licht mitzunehmen.

Wir warteten lange Zeit im Wohnzimmer, daß er wieder herunter kommen sollte, so lange, daß mein Vater schon hinaufschicken wollte, um ihn erinnern zu lassen, daß es die höchste Zeit sei: da erschien Alfred, ohne das Licht, welches er aus dem Zimmer mitgenommen hatte. Die geisterhafte Blässe auf seinem Gesichte, den gräßlichen Todtenblick, der seine Züge entstellte, werde ich nie vergessen — morgen auf dem Schaffot werde ich solchen Anblick haben!

Noch ehe mein Vater oder ich ein Wort äußern konnte, sagte mein Bruder:

»Ich habe einen plötzlichen Zufall gehabt; aber mir ist jetzt besser. Wünschen Sie noch, daß ich mit in's Theater gehe?«

»Nein, mein theurer Alfred, gewiß nicht«, antwortete mein Vater, »wir müssen sogleich zum Doktor schicken.«

»Bitte, lassen Sie nicht den Doktor holen, Vater; es würde ganz unnütz sein. Ich will Ihnen sagen, warum, wenn Sie mir vergönnen wollen, mit Ihnen allein zu reden.«

Mein Vater, sichtlich beunruhigt, gab mir ein Zeichen das Zimmer zu verlassen. Länger als eine halbe Stunde blieb ich weg, in einer fast unerträglichen Ungewißheit und Angst wegen meines Bruders. Als ich wieder hineingerufen ward, bemerkte ich, daß Alfred ganz ruhig, obwohl todtenbleich war. Das Wesen meines Vaters zeigte eine Aufregung, wie ich sie nie an ihm bemerkt hatte. Er stand von seinem Stuhle auf, als ich eintrat, und ließ mich mit meinem Bruder allein.

»Versprich mir«, sagte Alfred auf meine Frage, was vorgegangen sei, »versprich, daß Du mich nie bitten willst, Dir mehr zu sagen, als mein Vater mir erlaubt hat, Dir zu sagen. Es ist sein Wunsch, daß ich gewisse Dinge vor Dir geheim halten soll.«

Ich gab das verlangte Versprechen, aber ungern. Dann fuhr Alfred fort:

»Als ich Euch verließ, um mich zum Theater anzukleiden, hatte ich ein Gefühl der Niedergeschlagenheit, wie ich es nicht beschreiben kann. Sobald ich allein war, kam es mir vor, als ob ein Theil des Lebens in mir dahinschwände. Ich konnte kaum athmen; dann ergriff mich ein Angstgefühl, dessen ich durchaus nicht Herr werden konnte. Einige von den seltsamen Phantasien, als sähe ich den Geist meiner Mutter, die mir zur Zeit ihres Todes zu nahen pflegten, kamen mir wieder in den Sinn. Langsam und mit Mühe stieg ich die Treppe hinan, ich wagte nicht, mich umzusehen, denn ich hörte — ja, ich hörte — Etwas mir folgen. Als ich in mein Zimmer gekommen war und die Thür zugemacht hatte, gewann ich wieder etwas Selbstbeherrschung; doch das drückende Gefühl war noch dasselbe. Ich näherte mich dem Kleiderschrank; gerade als ich meine Hand ausstreckte, um den Schlüssel umzudrehen, da sah ich, zu meinem Schrecken, die beiden Thüren des Schrankes sich von selbst öffnen, langsam und still. In demselben Augenblick ging das Licht aus, und das ganze Innere des Kleiderschrankes ward wie ein großer Spiegel, mit einem hellen Lichtschein in der Mitte desselben. Aus diesem hellen Schein heraus kam eine Gestalt, das genaue Ebenbild von mir. Ueber die Brust derselben hing eine offene Rolle und auf derselben las ich die Verkündigung meines eigenen Todes und die Enthüllung des Schicksals meines Vaters und seines Geschlechts. Frage mich nicht, wie die Worte auf der Rolle waren; ich habe mein Versprechen gegeben, es Dir nicht zu sagen. Ich kann nur sagen, daß, sobald ich alles gelesen hatte, das Zimmer wieder dunkel wurde und die Erscheinung verschwand.«

Mein Versprechen vergessend, bat ich Alfred, mir die Worte der Rolle zu wiederholen. Er lächelte traurig und verweigerte, noch irgend weiter darüber zu sprechen. Zunächst suchte ich nun meinen Vater auszuforschen und bat ihn, mir das Geheimniß mitzutheilen.

Noch immer an demselben zweifelnd, antwortete er, es sei an einer krankhaften Einbildung in der Familie genug, er wolle nicht, daß ich in Gefahr käme, von Alfred's Gemüthskrankheit angesteckt zu werden. Ich brachte diesen und den ganzen folgenden Tag in einem Zustande der Aufregung zu, die durch Nichts zu beruhigen war. Das, was ich im Arbeitszimmer gesehen hatte, gab mir eine schreckliche Deutung von dem Wenigen, was mein Bruder mir erzählt hatte. Ich war unbehaglich, wenn er einen Augenblick mir aus den Augen war; es war etwas in seinem Ausdruck, so ruhig und freundlich er war, was mich das Schlimmste fürchten ließ.

Am Morgen des dritten Tages, nach dem eben erzählten Ereigniß, stand ich, nach einer schlaflos zugebrachten Nacht, sehr früh auf und ging in Alfred's Schlafzimmer. Er war schon wach und begrüßte mich liebevoll und freundlicher, als gewöhnlich. Als ich einen Stuhl zu seinem Bette zog, bat er mich, Feder, Tinte und Papier zu nehmen und etwas niederzuschreiben, was er mir diktiren wolle. Ich that es und fand zu meinem Schrecken, daß die Todesgedanken seiner Phantasie näher waren als je. Ich mußte seine Bestimmungen niederschreiben, in Bezug seiner Disposition über all' sein kleines Eigenthum, die Andenken, die, wenn er nicht mehr sein würde, meinem Vater, mir, den Dienern und ein paar intimen Freunden gegeben werden sollen. Wiederholt bat ich ihn, mir zu sagen, ob er seinen Tod nahe glaube; er antwortete beständig, ich werde es bald erfahren, und lenkte dann das Gespräch auf unbedeutende Gegenstände. Als der Morgen vorrückte, verlangte er, meinen Vater zu sehen, welcher mit dem Arzte, der ihn an den beiden letzten Tagen besucht hatte, kam.

(Fortsetzung folgt.)

Kein Aergerniß unseren lieben Kleinen!

(Schluß.)

Groß, ist ja die Leichtigkeit, diese Wachsamkeit in uns zu schwächen und gegen sie zu fehlen und anzustoßen. Wir kennen ja die vielfachen Wege, auf welchen wir Kinder und die aufblühende Jugend, bei aller Liebe zu ihnen, ärgern, den Samen des Unkrauts in ihr weiches sündenreines Herz streuen und die Neigung zum Bösen in ihnen wecken und fördern können. Wir kennen ja die Schwäche unseres eigenen Herzens, das, beim redlichen Willen, so leicht zur Abweichung von der Pflicht zu verführen ist und uns dazu verführen sucht. Wir kennen ja aus der Erfahrung und eigenen Lebensgeschichte, wie oft wir schon bei aller Vorsicht dennoch aus Unvorsichtigkeit unsern lieben Kleinen ein Stein des Anstoßes in unseren Reden und Handlungen wurden. Wir wollten vor ihren Augen und Ohren nicht fehlen und fehlten dennoch mannichfaltig. O laßt uns bedenken, fühlen, wie dringend noth uns die sorgfältigste Wachsamkeit über uns selbst thut!

Es mag zwar leichter sein, von dieser Wachsamkeit zu sprechen und sie zu empfehlen, als sie selbst auszuüben und zu behaupten; denn sie fordert nicht selten einen schweren Kampf mit uns selbst, Opfer, die nicht gering sind, nach

unserem Wahne. Allein wir werden den Kampf bestehen, werden die Opfer bringen, wenn wir die Größe ihrer Wichtigkeit auf die Größe unserer Verbindlichkeit zurückführen und an die unübersehlichen Folgen denken, die sich daran, wie ein Glied an das andere ketten.

Kein Aergerniß unseren lieben Kleinen! Leicht und bald ist's gegeben! Darum stete Wachsamkeit über uns selbst. Wir sind sie schuldig Gott, der die Lieben uns gespendet und unter unzähligen Gefahren erhalten hat, der sie von uns wieder zurückfordert, dem wir für ihre Erziehung, Bildung und Veredlung verantwortlich sind. Wir sind sie schuldig ihnen selbst; zu ihrem leiblichen und geistigen, zu ihrem zeitlichen und ewigen Wohle müssen wir ihnen den Weg zeigen und bahnen; Gott will, daß ihnen geholfen werde, denn groß ist ihr Werth selbst in seinen Augen. Wir sind sie schuldig uns selbst; wir sichern uns dadurch bei ihrem Anblicke, selbst bei ihrer Verirrung unsern Gewissensfrieden, an den sich zuletzt unser ganzes Lebensglück knüpft. Wir sind sie schuldig dem Vaterlande, das mit Vertrauen und Hoffnung auf sie, als seine Kinder und künftigen Bürger, blickt, das uns wohlthut und uns dafür zur Dankbarkeit verpflichtet. Wir sind sie schuldig der Nachwelt, für die wir durch gute Kinderzucht und Kinderbildung sorgen müssen; denn die Vorwelt hat auch für uns gesorgt, durch Aussaat und Ernte bereitet. Wir sind sie schuldig dem Himmel, zu dem ihr kürzerer oder längerer Lebensweg an unserer Hand sie geleiten soll und der als einstiges Erbtheil auch ihnen mit uns verheißen ist.

Kein Aergerniß unseren lieben Kleinen! Leicht und bald ist's gegeben! Darum stete Wachsamkeit über uns selbst! Unübersehlich sind ja die Folgen, wenn wir sie unterlassen, und übersehlich, wenn wir sie ausüben. Je öfter und auffallender diese unsere Lieben geärgert werden, desto sicherer geht der Segen der auf sie gewendeten Erziehung für sie und uns, für das Vaterland, für die Nachwelt, selbst für den Himmel verloren; desto gewisser wird ihrer kindlichen Unschuld ihrer allmählich aufkeimenden Frömmigkeit, Sittlichkeit und Tüchtigkeit ein frühes Grab bereitet; desto früher werden sie mit den Untugenden, Thorheiten und Verderbnissen der Welt bekannt und vertraut; desto rascher führt ihr Lebensweg sie abwärts in das Thal des Jammers, wo die Sünde als Laster wohnt und herrscht, die der Leute alleiniges und ganzes Elend ist, und aus dem nur selten ein Rückweg zum verlorenen Paradiese der Tugend, ihre, Glückseligkeit und göttlichen Gnade zurückgefunden wird. Und je größer der in tausend Gestalten sich zeigende, unübersehliche Sündenjammer ist, der ihr inneres und äußeres, ihr zeitliches und ewiges Wohl zerstört, desto größer und bitterer ist der Schmerz liebender Eltern und Kinderfreunde darüber. Getäuscht in allen Hoffnungen, die sie von ihnen hegten, kommt die Reue zu spät. Kummer und Herzeleid um ihretwillen trübt den Abend ihres Lebens, und Sorge und Unruhe vor der Rechenschaft jenseits erschwert ihnen selbst den Uebergang in die andere Welt. Stellt uns nicht das tägliche Leben immer wieder auf's Neue solche traurige Beispiele warnend vor die Seele? Thue im Gegentheile alles das von dir, was den lieben Kleinen, die dir angehören und dich umgeben, zum Aergerniß gereicht; schenke ihnen in deiner Benehmungsweise immer die nöthige Achtsamkeit; erfülle vor ihren Augen und Ohren jede der dir obliegenden Pflichten; gehe ihnen fortwährend in Rede und That, in Haus und Kirche, dem Geschäfte und Vergnügen und selbst in den Tagen der Trübsal mit einem edlen, nachahmungswerthen Beispiele voran; entferne sie, soviel als möglich, von jedem Umgange, der ihnen verderblich werden kann: — und du wirst von der Erziehung, die du den lieben Deinen und Kleinen gibst, bald genug die erfreulichsten Früchte in unübersehlicher Anzahl ernten, wirst deine ihnen geschenkte Aufmerksamkeit und Sorgfalt, deine ihnen dargebrachten Mühen und Opfer herrlich belohnt sehen; gesund und blühend, gebildet und tugendhaft, fromm und christlich, tüchtig und nützlich für ihren Beruf, zufrieden und glücklich in jeder, selbst in der widrigsten Lebenslage, Gott zum Wohlgefallen, der Familie und der Welt, der Kirche und dem Vaterlande zum Segen, geehrt und geachtet von Allen, werden sie dastehen; du wirst um ihretwillen dich selig preisen bis zum stillen Feierabende deines Lebens, wirst, von ihnen gesegnet, in Frieden scheiden, und selbst der Himmel wird dir durch sie erst zum Himmel werden, wenn er dich mit ihnen wieder vereinigt und du sie deinem Gott wieder zurückgibst, der sie dir gegeben hat. Darum wachet und betet! Der Mensch ist schwach. Kein Aergerniß unseren lieben Kleinen!

Lesefrüchte.

Durch Erziehung allein wird der Mensch, was er ist, gut oder böse. Gesetze und Strafen können wohl die Ausbrüche des Bösen abhalten, aber sie bilden den Menschen nie. Deßhalb sei unsere erste Sorge auf gute Erziehungsanstalten gerichtet. Nur das, was in der Zeit der Kindheit und Jugend uns mitgetheilt wird, geht in unsere Natur und in unser Wesen über, wird mit unserer Konstitution so verwachsen und verwebt, daß wir es zeitlebens, es sei nun gut oder böse, nicht ganz wieder los werden können. Alles, was wir uns nach der Zeit eigen machen, ist nur etwas Angenommenes und Fremdes, was immer mehr oberflächlich bleibt, aber nie so unser Eigenthum wird. Dies gilt namentlich vom Glauben. Die Periode der Kindheit ist die Periode des Glaubens. Hier laßt uns diese hohen, diese tröstlichen Wahrheiten dem zarten Gemüthe einprägen, sie werden ihm unzertrennliche Gefährten durch's Leben bleiben; keine Zweifel, kein Spott und keine Vernünfteleien werden sie ihm rauben können.

(Hufeland.)

† Die Erzieher der Jugend haben besonders darauf Bedacht zu nehmen, daß sich eine gewisse Energie des Triebes entwickele und befestige als Basis später zu bildender Charakterfestigkeit, so wie darauf, daß das untere Begehrungsvermögen nicht in Eigennützigkeit, eigensinnige Rechthaberei und Unverträglichkeit, in Hang zu Schwelgerei, in Eitelkeit, überkluges Wesen, Ehrgeiz, Herrschsucht u. s. w. entarte. Gegen solche Entartungen sind Lebensgeschichten von kräftigen mannhaften, edelmüdigen, bescheidenen, holdseligen und christlichen Menschen, außer lebendigen Vorbildern im Kreise der Bekanntschaft des Knaben und Mädchens, als Hauptmittel zu betrachten.

Miscellen.

Kaiserslautern, 15. April. „Also etwas Neues!“ sagt der Bote für Stadt und Land: Bei einer am gestrigen Abend im hiesigen Gasthause zum Schwanen versammelten Gesellschaft wurde der Wunsch laut, auch einmal das viel besprochene neue Stückchen mit dem — „**Tischrücken**„— zu probiren. Sieben Personen, — zwei Damen und fünf Heren, — nahmen sofort um einen runden Tisch Platz, und — die Kette wurde gebildet. — Anfänglich blieb die Stimmung der Dasitzenden eine sehr profane, so wie denn auch die übrigen Anwesenden unter Scherz und Lachen Dem entgegen harrten, was das kommen sollte. -- Es währte ziemlich lange, bis ein bemerkbares Zeichen des Erfolges sich kund gab, und schon waren einige entschlossen die Kette zu brechen, um zum — Glase zurückzukehren, als eine Stimme

rief: „er juckt!“ Wer und was eigentlich juckte, darüber waren die «Gelehrten» — nicht sogleich einig; bloß soviel blieb indeß gewiß, daß wenn dem Tische ein normales oder abnormales Sensorium inwohnt, dieß entweder mit einem Zerstarken Phlegma oder dem Sprödethun einer zaghaften Zerline in nächstem Rapport stehe. — Bei allem Cajoliren von schönen und und unschönen Händen wollte er — so weit die Umstehenden dieß beobachten konnten, — durchaus nicht mucksen. — Dagegen konnte man die Wahrnehmung machen, wie das Experiment auf der Epidermis der um den Tisch Sitzenden ganz eigenthümliche Erscheinungen hervorrief: — Eine der Damen bekam wahrhafte Krebsfarbe, einer der Herrn glich Lanquos Geist, bei einem Andern konnte man Schillers Worte auf der Stirne lesen:

»Von der Stirne heiß —
»Rinnen muß der Schweiß!« —

und annehmen — er habe ein Sturzbad genommen. — Endlich — endlich nach einer guten Stunde schrien alle zugleich: „er geht, er geht!« — Und wirklich dem war so, — zwar ganz anständig und beschriben nach dem beliebten alten Tempo — „nur langsam voran.« Jedoch nach kurzer Weile und einigem Bedenken mochte es ihm, — nemlich dem Tische, — einfallen, daß es höflich sei die Damen, die sich um ihn so große Mühe gegeben, zu einem Tänzchen einzuladen, denn siehe da! — nach mehrmalichen Anläten ging es mit moderner Dampfeile — hopps — hopps — durch's Zimmer nach der Wand hin. — Bei seiner Tanzmanier konnte übrigens nicht verkannt werden, daß bei aller Courtoisie das deutsche Holz und das ächt deutsche Element bei ihm vorherrschte, denn zu allerletzt versetzte er einem Herrn, der bei seinen Touren die Hände ganz obligat auf ihm fest hielt, einen derben Bocksee auf den Leib. — Nachdem der Zauber glücklich bestanden war, kehrten alle an ihre Plätze zurück, und ohne allen Zweifel hatte die Erscheinung auch die Wirkung, daß die sämmtlichen Anwesenden so durstig waren — wie Schwämme. (Ein Augenzeuge.)

(Neustadt, 18. April.) Ein außergewöhnliches Leben brachte am Samstag und gestern der große Commers in unsere Stadt, welchen die Studentenverbindung Rhenana für ihre Mitglieder nach Winzingen ausgeschrieben hatte. Ueber Hundert zum Theil längst schon im öffentlichen Leben in hoher Stellung Wirkende, hatten sich in dem sinnreich dort zu diesem Zwecke decorirten Saale zusammengefunden.

(München.) Es cursirt hier eben folgende interessante Anekdote. Ein vornehmer Herr flüchtete sich vor dem heftigen Regen in eine Hütte unserer Vorstadt Au. Schon in der Hausflur hörte er vom obern Stock her Töne des Jammers, lautes Schluchzen, er eilte hinauf und auf seine Frage schilderte ihm eine arme Mutter ihre elende Lage mit ihren vielen Kindern, und welch ein schreckliches Unglück ihnen erst noch bevorstehe, indem in den nächsten Tagen ihre kleine Habe gefändet werden soll. Der Herr rieth dieser unglücklichen Frau, sich andern Tags nach dem Wittelsbacher Palast zu begeben, wo ihr König Ludwig aus der Noth helfen werde. „Ach!« meinte die Frau, „der Rath könne ihr nichts nützen, König Ludwig werde genug von armen Leuten geplagt.“ Inzwischen war ihr Mann ins Haus getreten und hatte Alles mit angehört; wie er nun ins Zimmer trat und in dem fremden Herrn König Ludwig erkannte, stürzte er mit Thränen zu des edlen Fürsten Füßen und wollte danken. Dieser aber wehrte dem ab und äußerte: „Nicht mir dankt, Gott müßt ihr danken, der mich in euer Haus führte. Kommt nur morgen, es soll euch geholfen werden.“

(München, 15. April.) Ein in Trauer gekleidete Frau warf gestern an der steinernen Brücke ihr vierjähriges Mädchen in die Isar; dasselbe zu retten war unmöglich. Als die Grausame sah, daß einige Herren auf sie zugingen, wollte sie sich auch in's Wasser stürzen, wurde aber daran gehindert und verhaftet.

„Die Kleinkinder-Bewahranstalt, nach ihrer Nothwendigkeit und Einrichtung, ihrem Aufwand und Segen, besonders auf dem Lande, dargestellt von F. W. Andreä, Pfarrer in Stotternheim.“ Ein recht gutes Büchlein, das Alles, was zur Empfehlung und Verbreitung der Kleinkinderschulen besonders auf dem Lande, gesagt werden kann, enthält, und in keiner Gemeinde fehlen sollte. Einfach, praktisch; da ist Alles, was über das Local, die Wartfrau, Geräthschaften, Lehrmittel, Spielzeug u. s. w. zu sagen ist, — Alles ist hier bedacht und kurz besprochen und Pfarrer Andreä ist ein Mann, der, was er einmal ergreift gut und recht bespricht. Bis zum 1. Mai ist eben noch Zeit zur Herstellung einer einfachen Kleinkinder-Pflegeanstalt!

Raritäten-Kästlein.

Angesehen ist Mancher bloß deßwegen, weil er nicht genauer angesehen wird.

Als ein Offizier einen Juden, Namens Israel Löwe, auf Pistolen forderte und zu ihm sagte: »Wenn Sie sich nicht stellen, so sind Sie ein Hund«; erwiederte Jener: »Ich will doch lieber sein ein lebendiger Hund, als ein todter Löwe.«

Das fünfjährige Söhnchen eines reichen Hauses gab der französischen Gouvernante einen Schlag in's Gesicht. Die Mutter sah es und rief: »Liebes Kind, nimmer mit der linken Hand! Willst Du Dir das nicht endlich abgewöhnen?«

Zahlen-Räthsel.

Theure 123456789!
Freilich muß 78 unserm 24348
376645 oft 478 Glück 486 schw4348,
4726 dahin mit schnellen 6576648,
1345 — 4348 was im 6547348,
Unsres Glücksrads uns muß 3247348,
458646 Der, der viel 45276648.

Willst Du 5478 und süß Dich 346648,
Dich vor 476248 — 815548 — 546648,
Die 478 Weib 123458 — 1834648,
32473' mir treu, ich will Dich 247648,
5478'54 Freuden Dir 34547648,
84348 Dir zum Altar 654648.

24584 Du 18 meiner 37664,
Daß ich, 126 45453645 S7664
Treu, Dich suche zu gew78848.
Willst Du mich den D47848 — 848848,
Wird 478 Unfall 874 uns 6548848,
Schönste der 3452784578848!

Auflösung der Charade in Nro. 22:
B r a u t k r a n z.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 19. April.

Der Centner Weizen 5 fl. 17 kr. Korn 4 fl. 49 kr. Spelz 3 fl. 48 kr. Spelzkerne 5 fl. 18 kr. Gerste 3 fl. 45 kr. Hafer 3 fl. 49 kr. Erbsen 4 fl. 47 kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Ein Weißbrod 9 kr.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 24. Sonntag, 24. April 1853.

Neun Uhr!

Eine Begebenheit aus der ersten französischen Revolution.

(Fortsetzung.)

Alfred nahm des Vaters Hand, bat ihn um Verzeihung für jede Beleidigung, jeden Ungehorsam, deren er sich doch nie schuldig gemacht hatte; dann streckte er die andere Hand aus, erfaßte die meinige und fragte, welche Zeit es sei. Es stand eine Uhr auf dem Kamingesims im Zimmer, aber nicht so, daß er sie sehen konnte, so wie er lag. Ich drehte mich um, nach der Uhr zu sehen und antwortete, es sei gerade auf dem Schlage Neun.

»Lebt wohl!« — sagte Alfred ruhig — »für diese Welt lebt wohl!«

Im nächsten Augenblick schlug die Uhr. Ich fühlte seine Hand in der meinigen zittern, dann ward Alles still. Der Doktor nahm einen Handspiegel, der auf dem Tische lag und hielt ihn an Alfred's Lippen: er war todt, todt, als der letzte Schlag der Uhr durch die Stille des Zimmers tönte.

Ich gehe hinweg über die ersten Tage unserer Betrübniß. Du hast selbst den Verlust einer geliebten Schwester erlitten, und kannst Dir unser Leid vorstellen. Als die Zeit kam, wo wir mit einiger Ruhe über unsern harten Verlust sprechen konnten, da wagte ich es, in der Unterredung mit meinem Vater auf die Vision zurückzukommen, die unser theurer Alfred in seinem Schlafzimmer gehabt, und auf die Prophezeihung, die er auf der übernatürlichen Rolle gelesen.

Auch jetzt noch beharrte mein Vater bei seinem Zweifel, doch, wie es mir vorkam, jetzt mehr, weil er fürchtete, daran zu glauben, als weil er nicht daran glauben wollte. Ich erinnerte ihn wieder an Das, was ich selbst im Arbeitszimmer gesehen; erinnerte ihn, wie gewiß Alfred sein Schicksal vorausgewußt, bis auf Tag und Stunde des Todes. Doch konnte ich nur die eine Antwort erlangen: mein Bruder sei an einer Störung des Nervensystems gestorben — so hatte der Doktor gesagt —, seine Phantasie sei von Kindheit an ungeordnet gewesen: wir wollten nie wieder über die Vision sprechen, nie unseren Freunden etwas davon sagen.

Wir saßen während dieser Unterredung im Arbeitszimmer. Es war Abend. Als mein Vater die letzten Worte der Erwiederung zu mir sprach, sah ich, wie sich seine Augen plötzlich nach dem andern Ende des Zimmers richteten. In Todtenstille blickte ich nach derselben Richtung und sah die Thür sich langsam von selbst öffnen. Der leere Raum dahinter war von einem glänzendhellen Scheine erfüllt, der alle anderen Gegenstände auf der Vorhalle erhellte und mit keiner anderen gewöhnlichen Helligkeit zu vergleichen war. In meinem Schrecken faßte ich meinen Vater bei'm Arm und fragte ihn flüsternd, ob er nicht bei der Thür etwas Außerordentliches sehe.

»Ja«, antwortete er in eben so leisem Tone, »ja, ich sehe, oder glaube zu sehen — einen seltsamen Lichtglanz. Das, wovon wir gesprochen, hat auf unsere Empfindung einen Eindruck gemacht, der nicht sein sollte; unsere Nerven sind noch erschüttert durch den Verlust, den wir erlitten haben; unsere Sinne täuschen uns. Laß uns nach dem Garten hinsehen.«

»Aber das Oeffnen der Thür, Vater, denken Sie an das Oeffnen der Thür.«

»Unsere Thür ist nicht die erste, die zufällig von selbst aufspringt.«

»Nun, so wollen wir sie wieder zumachen.«

»Ja wohl, warum nicht? Ich will sie gleich zumachen.« Er stand auf, ging einige Schritte vor, dann hielt er an und kam zu seinem Platze zurück. »Es ist ein warmer Abend«, sagte er, indem er meine Augen, die auf ihn gerichtet waren, vermied, »das Zimmer wird kühler werden, wenn die Thür offen bleibt.«

Sein Gesicht war ganz bleich, als er sprach. Der Lichtglanz blieb noch einige Minuten, dann verschwand er. Den übrigen Theil des Abends war das Wesen meines Vaters sehr verändert; er war schweigend und gedankenvoll, klagte über ein Gefühl von Schwere und Mattigkeit, welches er der Hitze und dem Wetter zuschreiben wollte. Zu ungewöhnlich früher Stunde ging er in sein Zimmer.

Am nächsten Morgen, als ich hinunter ging, fand ich zu meinem Erstaunen, daß die Diener mit Vorbereitungen zur Abreise Jemandes aus dem Hause beschäftigt waren. Ich erkundigte mich bei einem, der einen Koffer packte. — „Der Herr reis't diesen Morgen nach Lyon", war die Antwort. Sogleich eilte ich in meines Vaters Zimmer und fand ihn mit einem offenen Brief in der Hand, welchen er las. Sein Gesicht hatte den Ausdruck der heftigsten Erregung und Verzweiflung.

„Ich weiß nicht, ob ich wache oder träume, ob ich das Stichblatt einer schändlichen Täuschung, oder das Opfer einer schrecklichen übernatürlichen Wirklichkeit bin"; sagte er mit leisem Tone, als ich mich ihm näherte — „eine von den Prophezeiungen, die Alfred, wie er mir insgeheim sagte, auf jener Rolle gelesen hatte, ist wahr geworden! Er sagte mir den Verlust meines Vermögens vorher — hier ist der Brief, der mir meldet, daß der Kaufmann in Lyon, in dessen Händen mein Vermögen war, bankerott geworden.

Ist dies die zufällige Erfüllung einer bloßen Muthmaßung? — oder war der Ruin meiner Familie wirklich meinem verstorbenen Sohne offenbart? — Ich reise sogleich nach Lyon, um die Wahrheit zu erfahren: dieser Brief kann von einer falschen Nachricht herrühren — er kann das Werk eines Betrügers sein. Und doch Alfred's Bezeichnung — ich schaudere, wenn ich daran denke!"

„Das Licht, Vater!" — rief ich aus — „das Licht, das wir gestern Abend sahen!"

„Still! — sprich nicht davon! Alfred sagte, ich würde das Zeichen von der Wahrheit der Prophezeihung und ihrer unmittelbaren Erfüllung erhalten durch denselben Lichtglanz den er gesehen — ich versuchte, an das, was ich gestern sah, nicht zu glauben — ich weiß kaum, ob ich selbst jetzt daran glauben soll. Diese Prophezeiung ist nicht die letzte, es sind noch andere, die in Erfüllung gehen sollen — aber wir wol-

len nicht davon sprechen, nicht daran denken. Ich muß so- gleich nach Lyon reisen; ich muß auf dem Platze sein, um, wenn diese schreckliche Nachricht wahr ist, aus dem Schiff- bruche zu retten, was ich kann. Den Brief — gib mir den Brief wieder — ich muß sogleich fort."

Er eilte aus dem Zimmer; ich folgte ihm, und nicht ohne Schwierigkeit erhielt ich die Erlaubniß, ihn auf seiner plötzlichen Reise zu begleiten. Als wir in Lyon ankamen, fanden wir, daß die Angaben in dem Briefe nur zu wahr waren: meines Vaters Vermögen war verloren; ein unbedeu- tender Theil, von einem kleinen, meiner Mutter gehörenden Landbesitz herrührend, war Alles, was uns blieb.

Die Gesundheit meines Vaters sank bei diesem Unglück. Er sprach nie wieder von Alfred's Vorhersagung, er fürchtete diesem Gegenstand zu berühren; aber ich sah, daß sie sein Gemüth eben so schmerzlich angriff, wie der Verlust seines Vermögens. Wenn er im Begriff war, mit mir über meinen Bruder zu sprechen, so bemeisterte er sich auf auffallende Weise: ich sah, daß Etwas schwer auf seinem Gemüthe la- stete, was er mir zu entdecken sich scheute. Es war unnütz, um sein Vertrauen zu bitten; seine Stimmung war durch das Unglück reizbar geworden, vielleicht auch durch die schreckliche Ungewißheit, die ihn jetzt heimlich quälte. Meine Lage war damals eine recht traurige: ich hatte nur traurige Erinnerun- gen aus der Vergangenheit, und keine Hoffnungen für die Zukunft, die nicht durch unbestimmte Vorahnungen von Ge- fahren und Unheil getrübt waren; und doch durfte ich nicht zu meinem Vater, durfte zu keinem meiner Freunde reden, dessen Rath und Mitgefühl mich hätte leiten und aufrecht halten können.

Wir kehrten nach Paris zurück, verkauften dort unser Haus, und zogen uns auf das kleine Gütchen zurück, das unser letztes Besitzthum war. Nur erst einige Tage waren wir dort gewesen, als sich mein Vater unvorsichtig einem starken Regenschauer aussetzte und sich dadurch eine heftige Erkältung zuzog. Der Arzt machte aus dieser Krankheit nicht viel, aber bald trat ein Fieber hinzu, in Folge der hef- tigen Gemüthsbewegung, unter der er fortwährend litt. Der Doktor machte noch Hoffnung; aber es war täglich schlim- mer, so daß ich mein Bett in meines Vaters Zimmer brin- gen ließ und Tag und Nacht nicht mehr von ihm ging.

In einer Nacht — ich war vor Ermattung eingeschlafen — ward ich durch einen Schrei meines Vaters erweckt. Au- genblicklich machte ich Licht an und eilte an seine Seite. Er saß aufrecht im Bette, die Augen nach der Thür gerichtet, die halb offen stand, um das Zimmer etwas zu lüften. Ich sah in dieser Richtung Nichts und fragte, was er habe. Er sagte einige liebevolle Worte zu mir und bat mich, an der Seite seines Bettes zu bleiben, bis es Tag würde; gab aber keine bestimmte Antwort auf meine Frage. Ein paarmal glaubte ich, daß er etwas phantasire und bemerkte, daß er seine Hand unter das Kissen legte, als ob er dort etwas suche. Doch, als der Morgen kam, schien er ganz ruhig und bei Besinnung. Der Doctor kam, erklärte, er sei besser und ging in's Wohnzimmer, um ein Recept zu schreiben. In dem Augenblick, wo er uns den Rücken zuwendete, legte mein Vater seine matte Hand auf meinen Arm und flüsterte schwach: — „Letzte Nacht sah ich wieder den übernatürlichen Lichtschein — die zweite Vorhersagung — war, war — mein Tod — diese Zeit — dieselbe Stunde, wo Alfred starb — neun — neun Uhr, diesen Morgen."

(Schluß folgt.)

Bücherbericht.

Unsere lieben Leser machen sich gewiß neben den Büchern, die zu dem Hausschatze einer christlichen Familie gerechnet werden müssen, wenigstens in den langen Winterabenden, mit manchem Buche bekannt. Der Büchermarkt ist ja auch heut zu Tage so groß, daß er hinter Frucht- und Gemüsemärkten nicht zurücksteht. Wie überall, so gibt es auch unter den Büchern gute und schlechte Waare. Manchem ist durch Bü- cher von leichtfertigem, sittenlosem und zweideutigem Inhalte Kopf und Herz schon verrückt worden, weil er darauf ge- schworen und darnach sich gerichtet hat, als wären sie ein Evangelium. Mit solcher unverdaulichen und schädlichen Kost des Geistes wollen wir uns nicht befassen. Niedergerissen sind die ewigen Schranken der Zucht und Sittsamkeit leicht; aber aufzubauen im Menschen alles, was Geist und Herz bildet und zu allgemeiner Wohlfahrt gehört, das hält schwer, und die Früchte dieser Bemühungen reifen noch langsamer als die schmackhaften Baumfrüchte. Zu solcher Frucht des Geistes und Herzens etwas beizutragen, halten wir für eine Ehren- sache. Hiezu theilen wir einiges mit aus einem Büchlein für unsere lieben Landleute; geschrieben von Dr. Reinsch unter dem Titel: **Friedrich, der angehende Landwirth**, herausgekom- men bei Deichert in Erlangen. Darin wird erzählt, wie eine bedrängte, aber redliche Schullehrersfamilie durch ihren älte- sten Sohn auf den Betrieb der Seidenraupenzucht gebracht, und theils hierdurch, theils durch Benützung anderer land- wirthschaftlicher Vortheile in eine sorgenfreiere Lage versetzt worden ist. Namentlich wird in letzterer Hinsicht auf die Benützung der Mistjauche, die in Pfuhlbehältern oder Puddel- löchern, wie man hier zu Lande sagt, gesammelt und zur Düngung von Aeckern und Wiesen mit so günstigem Erfolge verwendet wird, nachdrücklich hingewiesen. Rührend ist es, zu lesen, wie dieser Sohn, obwohl ein angehender Schulleh- rer, nahe daran war, seine liebe Geige zu verkaufen, um dadurch seinen Eltern aus Sorgen und Geldnoth zu helfen. Der gute Wille, mit aufopfernder Liebe Vater und Mutter zu helfen, ist ihm aber reichlich belohnt worden. — Für Bü- chersammlungen auf dem Dorfe ist dieses Büchlein sehr zu empfehlen. Irren wir nicht, so kostet es nur 18 kr.

Ein anderes Buch, auf das wir jetzt aufmerksam machen zu müssen glauben, ist betitelt: **Onkel Tom's Hütte**, oder: Das Negerleben in den Sclavenstaaten des freien Nordamerika.

Haben wir schon öfters Ursache gehabt, den marktschreie- rischen Anpreisungen öffentlicher Blätter zu mißtrauen, so ge- stehen wir doch gerne, daß das, was zum Lobe dieses Bu- ches gesagt worden ist, auf Wahrheit beruht. Die amerika- nische Verfasserin desselben, Henriette Stowe, hat durch dessen Herausgabe der Sache der Menschlichkeit unter den Menschen einen wesentlichen Dienst geleistet, und vieljährige, schwere Gebrechen in dem Völkerleben in einer so einfachen und be- redten Darstellung an das Licht der Oeffentlichkeit gezogen, daß wir dergleichen Schriften die allerweiteste Verbreitung wünschen. Diejenigen, welche die berühmt gewordene Ver- fasserin der Uebertreibung und Unwahrheit in ihren Berich- ten anzuklagen wagen, rechnen wir unbedenklich unter die Klasse der Leute, von denen es heißt: Sie haben nichts ge- lernt und nichts vergessen.

Wer die Geschichte unseres Jahrhunderts nicht bloß nach seinen politischen Richtungen und kriegerischen Ereignissen ken- nen gelernt, sondern es allermeist bei seiner Geschichtsbetrach- tung darauf abgesehen hat, denkwürdige Bestrebungen über die Sache der Menschlichkeit aufzusuchen, festzuhalten und als einen Gegenstand wahrer Freude durch Jahrzehnte hindurch weiter zu verfolgen, der findet einen Hauptschlüssel zu dem angeführten Buche in alle dem, was Englands große Staats- männer bisher auf diesem Gebiete geleistet haben, ohne sich freilich genug gethan und einen Schandfleck in der Geschichte der Menschheit gänzlich ausgetilgt zu haben.

Daß Onkel Tom's Hütte herauszugeben zur Nothwendigkeit geworden, sei uns ein neuer Beweis, wie langsam das Gute unter der Menschheit fortschreitet, und wie das gepriesene Nordamerika, eben so sehr als unser Europa, auf's Neue solcher Männer bedarf, die alle durch den Tod früherer Helden entstandenen Lücken wieder ausfüllen, und auf christlicher Grundlage der Sache der Menschlichkeit Bahn brechen in immer größerem Umkreise. Schon im Jahre 1787 hatte der treffliche Wilberforce im Parlamente zu London den ersten Vorschlag zur Abschaffung des schändlichen Sclavenhandels gemacht, während im Jahre 1776 zugleich mit der Unabhängigkeitserklärung von Nordamerika von 7 der betreffenden Staaten die Sclaverei aufgehoben worden war. — Wer noch nichts gelesen hat von den Greueln, die an den Küsten von Afrika bei dem Betriebe des Sclavenhandels ausgeübt wurden, der findet die Härte unglaublich, wodurch Kinder von den Eltern gerissen, und Hunderte von Negern, fast dicht wie Häringe, an einander mit Fesseln angeschlossen, in einen untern Schiffsraum verpackt, und trotz Klagen und Stöhnen in die Sclaverei verschleppt worden sind. Der Sclavenhandel ist eine Grundursache unzähliger Leiden, womit Menschen ihre Mitmenschen seit Jahrhunderten und Jahrtausenden belasteten.*) Die Sclaverei selbst aber stammt aus Asien, dieser Geburtsstätte politischer und priesterlicher Tyrannei, und erweist sich als eine von den Früchten des Götzendienstes. Wo man Gott nicht mehr erkannte, ist es da zu verwundern, daß unveräußerliche Menschenrechte an Einzelnen nicht geachtet, und diese in einen Zustand der Leibeigenschaft herabgedrückt wurden? Die Sclaven Nordamerika's haben, so heißt es in genanntem Buche, (wie überhaupt alle dergleichen) so wenig ein Recht wie die Viehheerden, Baumwollenballen oder Tabaksfässer ihrer Herrn. Das furchtbare Uebermaß von Grausamkeit, welches Europäer durch Sclavenhandel und Sclavenhalten ausübten, bewog den vorgenannten englischen Staatsmann, daß er über die Schranken seiner Kirchengemeinschaft hinausgehend, aus den reinsten christlichen Grundsätzen für Abschaffung des Negerhandels wirkte, der durch Acte v. J. 1824 als Seeräuberei erklärt wurde, und dann für Freigebung und christliche Bildung der Sclaven thätig war, was erreicht ist durch eine Parlamentsacte v. 28. August 1833. Mit dem 1. August des Jahres 1834 trat letztere in Kraft, so daß an diesem Tage die Sclaven aller englischen Colonien einen Tag der Freiheit und des Dankes feiern konnten wie zuvor nie. Ihre Erziehung zum evangelischen Christenthume mittels englischer und deutscher Missionäre gab diesem Tage Weihe und Segen. Mit einem Geldopfer von vielen Millionen Pfund Sterling an die Sclavenhalter erkaufte England den schönsten Sieg, wodurch es für unsere armen schwarzen Brüder unzerreißbare Bande der Familien, Rechte vor dem Gesetz, Ruhe und Friede nach der Arbeit, und Gotteshäuser zur Befestigung christlichen Sinnes gibt, so weit eben Englands Macht reicht.

Den schreienden Widerspruch zwischen eisernem Despotismus und angeblich voller politischer Freiheit und Gleichheit in einem und demselben Lande an den sogenannten Sclavenstaaten Nordamerikas zu beleuchten, ist die Absicht einer Frau, deren Herz warm schlägt für die Noth der Mitmenschen im Sclavenstande. Wie Wilberforce sieht sie in dem mißhandelten Neger unter der Ruthe seines grausamen Herrn einen Bruder und Herabgewürdigten, welchem die Theilnahme an der Familie der Erlösten im Reiche Gottes auf Erden nicht länger fehlen soll.

Wir haben von dem angezeigten Buche keine wortgetreue Uebersetzung aus dem Englischen, sondern die Bearbeitung in deutscher Auffassungsweise von Dr. Ungewitter, J. Ausgabe, Wien und Leipzig bei Hartleben (1 fl. 12 kr.) mit 8 passenden Abbildungen vor uns gehabt. Mögen die Mißtöne und Verkehrtheiten menschlichen Wesens, die uns hier in einfacher Weise vorgehalten werden, dazu dienen, daß sich die Herzen Vieler erweitern für das wahre Wohl der Menschheit bis an das Ende der Erde. Dazu heißt es ja auch: Dein Reich komme! —

*) Man lese hierüber z. B. nur den Artikel in dem Conversations-Lexikon zum Handgebrauch, Leipzig 1845.

Lesefrüchte.

† Die Wunder sind schon gut; doch seinen Bruder trösten, dem Elend helfen und der Noth, dem Feind vergeben — Großer Gott! Dieß Wunder fehlt, und ist doch eins der größten.

† Warum ist es so wenigen Menschen gegönnt, ihr Auge sanft zu schließen und ein ruhiges Lebewohl zu sagen dem freundlich gewohnten Dasein des Lebens, warum geht der Mensch nicht aus seinem Wirkungskreis hinweg wie die Blüthe der Rosen sinkt nach dem freudenreichen Frühling, oder wie die herbstlichen Blätter fallen in das letzte Lächeln der Natur hinein?

Der Gesang ist, wie die Liebe,
Ein Hauptrad in dem künstlichen Getriebe
Der Herz- und Seelensympathie:
Sie wirken Beide durch Magie,
Sie geben die Bewegung andern Rädern,
Und wo sie laufen, springen Federn
Gereizter Triebe auf; alsdann beginnt das Spiel
Der Glocken, Denkkraft und Gefühl.

v. Hammer.

Die wahre Freundschaft zeigt sich im Versagen
Zur rechten Zeit, und es gewährt die Liebe
Gar oft ein schädlich Gut, wenn sie den Willen
Des Fordernden mehr als sein Glück bedenkt.

v. Göthe.

Miscellen.

In Stuttgart spricht man eben wieder viel von einer Entführungsgeschichte. Vor einigen Tagen nämlich langte dort, aus Paris kommend, ein Liebespaar an und stieg im Gasthofe zum Kronprinzen ab. Bald darauf fragte der Telegraph nach den Angekommenen und es stellte sich heraus, daß die junge Dame, die Tochter eines sehr hohen französischen Beamten, von einem österreichischen Offizier entführt ist. Zugleich kam mit dem Telegraphen an die diesseitigen Behörden die Weisung, die beiden Leutchen zu trennen und die Dame zu bewachen. Am verflossenen Samstag ist sie nun in Begleitung eines von ihrer Familie gesendeten Agenten wieder nach Paris zurückgereist; es hat aber allen Anschein, daß die Entführung enden wird, wie es einem ordentlichen Romane zukommt, — nämlich mit einer Heirath.

In Hamburg hat sich bereits die Industrie des „Tischschwindels" bemächtigt. Am 16. April Abends ward durch Anschlag bekannt gemacht, daß in einem der besuchtesten Locale, der Walhalla, unter Leitung des Professors Weishofen aus Köln, eine große Vorstellung in der „Tisch-Tanzkunst" (es sollten zwanzig Tische tanzen) stattfinden werde.

(Ostindien.) Ein Malaye auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, der seinem Herrn lange und treu gedient, und ihm mehrere Summen Geld bezahlt hatte, hielt um seine Freiheit an, erhielt aber abschlägige Antwort. Am

andern Morgen tödtete er einen seiner Mitsklaven. Als man ihn vor Gericht verhörte, gestand er, daß der Ermordete sein Freund sei; er habe sich aber am besten an seinem Herrn zu rächen geglaubt, nicht, wenn er denselben tödtete, sondern ihm durch den Verlust eines Sklaven einen Schaden von 1000 Thalern verursachte, und noch um 1000 Thalern ärmer machte, indem er sich selbst an den Galgen brächte. Dieß würde für seinen Geiz eine Wunde sein, die er niemals vergessen könnte.

(Der langsamste Planet.) Der Umfang der Bahn, auf welcher sich der Planet Uranus um die Sonne bewegt, beträgt 2425 Millionen geogr. Meilen, welche dieser Himmelskörper, wie bekannt, in 306,864 Tagen oder ungefähr 80 Jahren zurücklegt. Es ist der Planet, der sich langsam bewegt, und dennoch 3295 Meilen in einer Stunde zurücklegt. Wenn nun ein Dampfwagen mit der anhaltenden Geschwindigkeit von 612 Meilen auf die Stunde diese Bahn zurücklegen sollte, so würde er 42,590 Jahre dazu brauchen, und doch wird diese Reise von einem Himmelskörper, der 80 Mal größer ist, als die Erde, in 84 Jahren vollendet.

Ein kleiner Irrthum.

Geh schnell, Johann, um einzuladen
Zu heute Abend den Herrn von Hagen,
Und sag' ihm: daß ein paar von Hummels
Quartetten würden vorgetragen.

Johann bestellt: die Gäste hätten
Heut' Abend: Hammel-Coteletten.

Die Betrogene.

O weh, sprach jüngsthin Frau von Pelt,
Die erst vor Kurzem sich vermählt,
Ich glaubte, der Gemahl wär' mein,
Nun seh' ich aber, daß ich sein.

Raritäten-Kästlein.

Die Liebe hat keine Religion und strenge Religionen haben keine Liebe.

Durch ein Nadelöhr ein Schiffsseil durchzuzwingen ist wahrlich nicht so schwer, als eine Frau zum Schweigen nur zu bringen.

Ein Rabbiner hatte bei einer Trauung nach der Traurede der schönen Braut die Hand geküßt. — „Das ist jetzt eine umgekehrte Einrichtung“, äußerte darauf ein Witzbold, „erst Prediger und dann Küst — er (küßt — er).“

Wann kommt der Mensch zum Vollgenuß seiner Freiheit — fragte ein Lehrer seine Schüler. In den Hundstagen — schrie ein kleiner Junge — da haben wir die längsten Ferien.

Der ungeschickte Gehilfe eines Zahnarztes wollte einem Bauer einen Zahn ausziehen, versah es aber und nahm noch einen zweiten mit. Der Bauer wollte sich über den Verlust erst nicht beruhigen, aber der junge Zahnarzt bedeutete ihm: „Sei Er nur still, wenn es mein Herr erfährt, daß ich zwei Zähne ausgezogen, muß Er für zwei bezahlen.“ — Als der Bauer dieß hörte, schlich er sich sachte fort.

In der Leipziger Zeitung findet sich die Anzeige: „Ein Kutscher, dem schon zwei Herrn gestorben sind, wünscht bei einer ähnlichen Herrschaft ein Unterkommen.“

Eine Frau hat die Andere, ihr doch zu sagen, wie sie es mache, daß sie sich so trefflich in der Gunst ihres Mannes erhalte. „Das Geheimniß,“ erwiederte sie, „besteht darin, daß ich Alles thue, was meinem Manne gefällt, und Alles mit Geduld ertrage, was mir nicht gefällt.“

„Was hat denn Ihr Hund für ein besonderes Zeichen um?“

„Das ist kein Zeichen, das ist eine Rettungsmedaille, die er kürzlich erhalten hat.“

„Wie soll ich das verstehen?“

„Der Hund hat den Arzt vom Krankenbette seines Herrn weggebissen, und ihm dadurch das Leben gerettet.“

Was ist denn das für ein ungeheurer Wagen, fragte ein Bauer, als ein Gaswagen gerade vorüber fuhr. — Der Leichenwagen für die Seifensieder, war die Antwort.

Kaiser Friederich III. von Deutschland äußerte einmal, als von Ehebündnissen die Rede war: Wenn man einen alten Mann höflich und subtil ums Leben bringen will, so darf man ihm nur ein junges Weib geben; diese wird für ihn sicher tödtendes Gift sein.“ — Ob der Kaiser wohl Recht hatte?

Frage: Welche Salbe ist mit gutem Erfolg gegen moralische Uebel anzuwenden? — Antwort: Die Buchdruckerschwärze.

Preisräthsel-Lotterie.

Die Auflösungen der in Nro. 13, 15, 17 und 19 der Neuen Didaskalia erschienenen Preisräthsel sind folgende:

1) Thurm; (Glockenthurm; Gefängnißthurm; Leuchtthurm; Schachthurm;)
2) Charade;
3) Dinge;
4) Hausfrau.

Unter 45 eingelaufenen Auflösungen befanden sich für alle 4 Preisräthsel bloß 3 richtige, indessen das Erste und das Vierte unter allen übrigen 42 errathen wurden. Diese 3 Preise erhalten:

1) Herr Bezirksgeometer Engelbach in Cusel;
2) Fräul. M. in L.;
3) Herr Lehrer Fink in Böhl.

In den nächsten 4 Wochen folgen wieder 4 Preisräthsel, wovon nachstehend das erste.

Preis-Räthsel.

Die Erste liegет auf den Gassen,
Nicht fesselt sie des Auges Blick;
Doch weisheitsvoll sie zu erfassen,
Ist noch ein ungefund'nes Glück.

Die Letzte raubt der Menschen Freuden,
Wenn sie die Oberhand gewinnt;
Sie preßt, sie drängt, sie führt zu Leiden,
Ein Glück, wer ihrer Macht entrinnt.

Das Ganze, zwar ein todtes Wesen,
Prägt oft des Geistes Blüthen ab.
Mit Freuden wird dein Aug' es lesen,
Wenn Menschenhand ihm Zierde gab.

Auflösung des Zahlen-Räthsels in Nro. 23:
Albertine.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter **Neue Didaskalia.** Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 25. Donnerstag, 28. April 1853.

Neun Uhr!

Eine Begebenheit aus der ersten französischen Revolution.

(Schluß.)

Hier hielt er einen Augenblick inne vor Schwäche; dann setzte er hinzu; »Nimm dieß versiegelte Papier unter meinem Kissen — wenn ich todt bin, lies es — jetzt geh' in's Wohnzimmer — da ist meine Uhr — ich habe die Thurmuhr Acht schlagen hören; laß mich sehen, wie lange es noch bis Neun ist — geh' — geh' schnell!«

Von Schrecken ergriffen, außer mir, gehorchte ich ihm schweigend. Der Doktor war noch im Wohnzimmer; Verzweiflung ließ mich nach jedem Mittel greifen, meinen Vater zu retten: ich sagte dem Arzte, was ich eben gehört, und bat um Rath und Beistand ohne Aufschub.

»Er phantasirt etwas«, — sagte der Doktor — »sein Sie nicht ängstlich; wir müssen ihn täuschen in seinen Phantasieen, und können so vielleicht sein Leben retten. Wo ist die Uhr?« — ich gab sie ihm — »Sehen Sie, es ist noch zehn Minuten bis Neun. Ich will die Zeiger eine Stunde zurückstellen. Da, geben Sie ihm die Uhr, und lassen Sie ihn die unrichtige Zeit mit eigenen Augen sehen; er wird ruhig einschlafen, bevor der Zeiger wieder auf Neun kommt.«

Ich ging mit der Uhr zum Bette meines Vaters.

»Zu spät«, — murmelte er, indem er auf die Uhr sah — »eine Stunde zu spät; die Thurmuhr — ich zählte Acht.«

„Vater, lieber Vater", — rief ich — „Sie haben sich geirrt; ich zählte auch; es war erst Sieben."

„Erst sieben"! rief er matt — „Also noch eine Stunde zu leben!« Er glaubte offenbar, was ich ihm sagte. Trotz der unglücklichen früheren Erfahrungen wagte ich das Beste von unserer List zu hoffen, und nahm meinen Platz an der Seite seines Bettes wieder ein.

Der Doktor kam wieder herein; aber mein Vater bemerkte ihn gar nicht. Er hielt seine Augen auf die Uhr gerichtet, die zwischen uns auf der Bettdecke lag. Als der Minutenzeiger noch einige Sekunden von der falschen achten Stunde war, blickte er umher, murmelte ganz leise und zweifelnd: „Noch eine Stunde zu leben!" und schloß dann seine Augen. Ich blickte auf die Uhr und sah, daß es gerade Acht nach unserer veränderten Zeit war. In demselben Augenblick hörte ich den Doktor, dessen Hand meines Vaters Puls fühlte, ausrufen: „Mein Gott, er geht nicht mehr! Er ist um Neun Uhr gestorben"!

Die Bestimmung, die keine menschliche List, die keine menschliche Wissenschaft abwenden konnte, war erfüllt! Ich stand allein in der Welt!

In der Einsamkeit unserer kleinen Landwohnung, am Begräbnißtage meines Vaters, öffnete ich den versiegelten Brief, den er mir von seinem Todtenbette zu nehmen aufgetragen hatte. Als ich mich anschickte, ihn zu lesen, wußte ich, daß ich mich auf die Kunde meines eigenen Verderbens vorbereitete; aber ich zitterte nicht, ich weinte nicht. Ueber den Gram war ich hinaus! eine Verzweiflung wie die meinige damals war, ist ruhig und gefaßt.

Der Brief lautete so:

„Nachdem Dein Vater und Dein Bruder dem Geschicke verfallen sind, das unser Haus verfolgt, mußt auch Du, mein theurer Sohn erfahren, wie Du selbst der letzten Prophezeiung angehörst, die noch nicht erfüllt ist. Wisse denn, daß die letzten Zeilen, die unser theurer Alfred auf jener Rolle las, vorhersagten, daß du sterben wirst, wie wir gestorben sind, zur verhängnißvollen neunten Stunde, aber eines blutigen und gewaltsamen Todes, dessen Tag nicht angegeben war. Mein geliebter Sohn, Du weißt nicht, Du wirst nie erfahren, was ich litt im Besitze dieses schrecklichen Geheimnisses, als die Erfüllung früherer Vorhersagung es mehr und mehr meinem Gemüthe aufdrängte. Selbst jetzt, wo ich schreibe, hoffe ich, gegen alle Hoffnung, glaube, obwohl gegen alle Erfahrung, daß dieses letzte schrecklichste Ereigniß könne vermieden werden. Sei vorsichtig; sei geduldig; sieh Dich vor bei jedem Schritte auf der Laufbahn deines Lebens. Das Schicksal, von dem Du bedroht wirst, ist schrecklich. Aber es gibt eine Macht, die über allem Schicksal steht, und vor dieser Macht betet jetzt mein Geist und meines Alfred's Geist für dich. Denke daran, wenn dein Herz schwer ist, und dein Weg durch's Leben dunkel wird. Denke, daß die bessere Welt vor Dir ist, die Welt, wo wir uns Alle wiederfinden werden! Lebe wohl"!

Als ich diese Zeilen zuerst las, las ich sie mit der finsteren Resignation eines Fatalisten, und diese Resignation hat mich nachher nie ganz verlassen. Hier, in diesem Gefängnisse, empfinde ich sie, ruhig, wie immer. Ich beugte mich geduldig unter mein Verhängniß, als es nur noch prophezeit war; ich beuge mich geduldig unter dasselbe, jetzt, am Abend vor seiner Erfüllung. Du hast dich oft über die ruhige Traurigkeit meines Wesens gewundert; nach dem, was ich Dir jetzt erzählt habe, kannst Du Dich nicht mehr darüber wundern.

Aber laß mich einen Augenblick zur Vergangenheit zurückkehren. Obgleich ich keine Hoffnung hatte, dem Schicksal meines Vaters und meines Bruders zu entgehen, bot doch mein Leben die größte Warscheinlichkeit der Nichterfüllung desselben dar. Dich und noch einen Freund ausgenommen, sah ich keine Gesellschaft; meine Spaziergänge waren auf meinen Garten und die benachbarten Felder begrenzt, und meine tägliche Beschäftigung beschränkte sich auf strenges und anhaltendes Studiren, wodurch allein ich hoffen konnte meinen Geist abzuziehen von dem beständigen Nachdenken über das, was ich erduldet hatte und was ich noch zu leiden bestimmt war. Es kann kein ruhigeres und ereignißloseres Leben geben, als das meinige damals.

Du weißt, wie sich in mir ein Ehrgeiz regte, der mich unwiederstehlich antrieb, diese Art der Existenz zu ändern. Nachrichten aus Paris drangen selbst bis zu meinem unbekannten Aufenthalte und störten die Ruhe, die ich mir zur Pflicht gemacht hatte. Ich hörte von den Irrthümern und Schwächen Ludwig's XVI.; ich hörte von der Versammlung der General-Staaten; ich erfuhr, daß die Französische Re-

volution begonnen hatte. Die furchbaren Ereignisse jener Epoche zogen Leute aller Charaktere aus dem Privatleben in das öffentliche, und machten die Politik mehr zu einer Nothwendigkeit, als zur freien Wahl jedes Franzosen. Die große Veränderung, die sich für das Vaterland vorbereitete, wirkte auf Jeden, selbst auf den Niedrigsten, sie wirkte auch auf mich.

Ich ward zum Deputirten erwählt, mehr wegen des Namens, den ich trug, als wegen des geringen Einflusses, den meine Eigenschaften und mein Charakter auf die Nachbarschaft meines ländlichen Aufenthaltes ausgeübt haben konnten. Ich ging nach Paris, und nahm meine Stelle in der Kammer, damals das Verbrechen und das Blutvergießen noch nicht ahnend, zu dem unsere Revolution, die in ihrem Beginn so gemäßigt war, führen würde; nicht ahnend, daß ich den ersten unwiederbringlichen Schritt zu dem blutigen und gewaltsamen Tode gethan, der meine Bestimmung war.

Soll ich noch fortfahren? Du weißt, wie warm ich mich den Girondisten anschloß; Du weißt, wie wir geopfert wurden; Du weißt, welchen Tod ich und meine Brüder morgen erleiden werden. Indem ich jetzt schließe, wiederhole ich, was ich zu Anfang gesagt habe: Urtheile nicht über meine Erzählung, bis Du mit eigenen Augen gesehen hast, was morgen früh vorgeht. Ich habe mich mit Fleiß jeder Erklärung und Deutung enthalten, habe nur einfach die Ereignisse, wie sie sich zutrugen, erzählt, mich gehütet, meine eigenen Ansichten über ihre Bedeutung oder meine Ideen über die Erklärung, die sie zulassen, hinzuzufügen. Du magst glauben, daß wir eine Familie von nervösen Visionären gewesen, Zeugen einiger merkwürdigen Zufälligkeiten, die wir phantastisch und falsch als übernatürliche Ereignisse gedeutet. Ich will Dich in dieser Ueberzeugung nicht stören, wenn Du dieselbe wirklich hegst; morgen wirst Du anders urtheilen, eine andere Ueberzeugung hegen. Unterdessen denke an das, was ich Dir sage, wie Du an die letzten Worte eines Sterbenden denken würdest: — In der letzten Nacht sah ich den übernatürlichen Lichtschein, der meinen Vater und meinen Bruder warnte, und der auch mir anzeigt, daß, wann auch die Zeit der Hinrichtung beginne, welche auch die Ordnung sein möge, in der die einundzwanzig Girondisten zum Tode bestimmt sind, ich Der sein werde, der unter der Guillotine kniet, wenn die Glocke Neun schlägt.

* * *

Es war Morgen. Von den geisterhaften Festlichkeiten der Nacht war keine Spur mehr. Die Gefängnißhalle hatte ein anderes Ansehen, als die einundzwanzig Männer — gefolgt von Denen, welche beordert waren, Zeugen ihrer Hinrichtung zu sein — hinausgeführt waren zu den Wagen, die bestimmt waren, sie aus dem Kerker nach dem Schaffot zu bringen.

Der Himmel war wolkenleer, die Sonne schien warm und glänzend, als die Führer der Girondisten und ihre Genossen langsam durch die Straßen nach dem Platze der Hinrichtung hingezogen wurden. Duprat und Marigny waren auf verschiedenen Wagen; der Contrast in ihrem Benehmen zeigte sich deutlich in diesem schrecklichen Augenblick. Die Züge des Verurtheilten bewahrten noch ihre edle melancholische Ruhe; sein Blick war fest; seine Gesichtsfarbe wechselte nicht. Marigny's Antlitz dagegen zeigte die heftigste Erregung; er war bleich, selbst bis zu den Lippen. Die schreckliche Erzählung, die er gehört hatte, der Vorschmack des letzten Beweises, durch den ihre Wahrheit bezeugt werden sollte, hatte ihm, zum ersten Mal in seinem Leben, alle Selbstbeherrschung geraubt. Duprat hatte wahr gesagt, der Morgen war gekommen, und er war ganz verändert.

Die Wagen fuhren zum Fuß des Schaffots, das bald mit dem Blute von einundzwanzig Menschen besudelt werden sollte. Die Verurtheilten Deputirten erstiegen dasselbe und ordneten sich am anderen Ende der Guillotine. Die Gefangenen, welche der Hinrichtung zusehen sollten, blieben auf ihren Wagen. Ehe Duprat die Treppe hinanstieg, nahm er zum letzten Mal die Hand seines Freundes: „Lebe wohl!“ — sagte er ruhig — „Lebe wohl, ich gehe zu meinem Vater und meinem Bruder! Denke an meine Worte in der letzten Nacht!“ Mit gespannten Augen und bleichen Wangen sah Marigny, wie Duprat seinen Platz in der mittleren Reihe seiner Gefährten nahm, die in drei Reihen, je sieben, standen. Dann begann das gräßliche Schauspiel der Hinrichtung. Nachdem sieben Deputirte den Todesstreich erlitten hatten, war eine Pause, die schrecklichen Spuren des gerichtlichen Mordes sollten hinweggeräumt werden. Als die Execution ihren Fortgang nahm, war Duprat der Dritte, der aus der mittleren Reihe genommen wurde. Indem er vortrat und einen Augenblick aufrecht unter der Guillotine stand, wiederholte er mit lauter Stimme: „Denke daran!“ — dann legte er sein Haupt auf den Block. Marigny stockte das Blut im Herzen, als er hinblickte und horchte in dem Augenblick des Schweigens, der folgte. So wie dieser Moment vorüber war, schlugen die Thurmuhren in Paris Neun. Er sank nieder auf seinem Wagen und bedeckte sein Gesicht mit den Händen; denn durch den lauten Schlag der Glocken hindurch hörte er das Fallen des schrecklichen Eisens.

* * *

„Erlauben Sie, mein Herr, war das Neun oder Zehn, was es eben schlug?“ sagte einer von Marigny's Mitgefangenen zu einem Offizier der Wache, die neben dem Wagen stand. Der Angeredete sah nach seiner Uhr und antwortete:

„Neun Uhr!“

Bisweilen so, bisweilen anders.

Das ganze Leben eines Menschen ist ein beständiger Krieg gegen Bosheit, gegen Dummheit, gegen die Neugierde. Unser Feind ruht nie, darum darf unsere Wachsamkeit auch nie ruhen, wenn wir es mit uns selbst gut meinen. Die Bosheit ist immer auf der Lauer, darum ist viel Schlauheit nöthig, sie so hinzuhalten, daß sie uns nicht schaden kann. Die Bosheit hat viele Augen, Ohren, Hände und Füße und erscheint unter den Gewändern der Religion, der erlaubten Liebe, der Freundschaft, um Eingang zu finden. Der feine Spieler gibt selten die Karte, welche der Gegner erwartet oder wünscht. Der Kluge verbirgt mit Kriegslist seine Absichten; er thut selten, was er zu wollen scheint, und spiegelt dem Boshaften einen Zweck vor, den er nicht hat, um der Bosheit zu entgehen. Der Kluge denkt an seine Sicherheit, daher wirft er ein Wort hin, um die Aufmerksamkeit seiner Feinde zu beschäftigen, und thut das Gegentheil von dem, was seine Gegner vermuthen. Um der List, die uns Verderben droht, zu entgehen, ist nöthig, daß wir dem stillen Nachdenken täglich einige Zeit weihen, dann die Aufmerksamkeit immer gespannt halten und alle obwaltenden Umstände in einen Calcul ziehen. Vor allem aber müssen wir Einigkeit aller Seelenkräfte besitzen, denn nur, wenn alle Potenzen des Geistes concentrirt sind in der Tugend, erhalten wie eine Macht gegen unsern Feind, der immer späht, ob er nicht an uns eine schwache Seite findet, auf die er sein Geschütz richten kann. Jedes Herz hat seine schwache Seite, und diese greift der Feind der Wohlfahrt an; darum wache stets und wache überall. Uneinigkeit verschafft unserm Feind den Sieg über uns. Und jede Leidenschaft macht in unsern Seelenkräften eine Uneinigkeit. Dann kann die Dummheit uns aber so tiefe Wunde schlagen, als die Bosheit, darum darf man die Dummheit nicht ohne Rücksicht lassen. Der Bär

in der Fabel wollte dankbar sein gegen seinen Einsiedler, bei dem er täglich Futter erhielt, und tödtete eine Raupe, die auf dem Gesicht des schlafenden Mannes kroch, indem er einen Felsen von ziemlicher Größe auf dieses Insekt geworfen hat.

Es ist oft nöthig, die Neugierde zum Besten zu haben, besonders wenn sie mit Neid verbunden ist. Die Neugierde sucht alle Wege auf, um unsere Ansichten und Angelegenheiten zu erfahren.

Bei gleichförmiger Handlungsweise berechnen die Feinde die Wahrscheinlichkeit und vernichten oft unsere Anschläge und Unternehmung. Der Vogel mit regelmäßigem Flug wird eher getroffen, als der mit unregelmäßigem. Der Kluge verfährt nicht immer mit derselben List; denn bei Wiederholung ist sie bekannt. Der Kluge muß das Spiel oft verändern, um der List seiner Feinde zu entgehen. Die größte List besteht oft darin, keine List zu haben und offen zu handeln.

Der Kluge vermuthet meistens das Gegentheil von dem, was die List so emsig ihm vorsagen will. Er entziffert das versteckte Benehmen, so unbefangen es auch scheint; er läßt den ersten Stoß geschehen, um bei dem ersten und zweiten festzustehen. Die Klugheit des Edlen hat immer nur einen defensiven Charakter und handelt so, daß die Bosheit, die Dummheit, die Neugierde nicht schaden können. Auch der Neid ist ein Feind unseres Glückes. Darum ist es klug, nicht den Großen zu machen, damit der Neid schläft und nie lange Zähne bekömmt. Viele Menschen sind gerne geneigt zum Neid und zur Mißgunst, was dem Klugen ein Wink ist, seine Segel darnach einzurichten, daß diese unholden Geister ihm nicht nahe kommen.

Doch hüte man sich vor dem Schein der Arglist und Verschmitztheit. Es ist besser, als ein Weiser geehrt, denn als ein verschlagener Kopf gefürchtet zu werden. Wie schon gesagt, ist die Schlauheit eine Waffe, welche durch die Nothwehr entstanden ist. Wie die Nothwehr uns erlaubt, von sichtbaren Waffen Gebrauch zu machen, so gibt es auch eine moralische Nothwehr, wo es sich um Leben und Tod in der bürgerlichen Gesellschaft handelt. In solchen Fällen sollen wir die Waffe des Geistes, „die Schlauheit" brauchen zum Schutz und zur Abwehr feindlicher Liste, die auf unser Verderben losgehen. Traue wenig Menschen in der Welt, denn es gibt wenig edle Seelen; die oft am besten scheinen, verstehen es nur, ihren Sinn zu verhehlen. Wer nur baut auf äußern Schein, der baut auf stille Wogen; er bringt seine Frucht oft unreif heim und wird mit Sturm betrogen. Wie der Organist an den Registern zieht und bald dieses oder jenes Register herauszieht, um der Orgel die Töne abzulocken, die er wünscht, so sucht auch die Bosheit aus uns zu locken, was wir denken, wollen und unternehmen. Selbst Gastmahle sind oft nur eine versteckte Kabale, um listige Streiche unter dem Schleier der Gastfreundschaft auszuführen. Je freundlicher die Einladung ist, desto vorsichtiger mußt du sein.

Je vorsichtiger, desto sicherer lebt man. Der Wein ist ein Verräther der Gedanken, darum hüte dich vor dem Wein, den man arglosen Menschen oft aufdringt, um auf Entdeckungen auszugehen.

Ueber die Bildung der Damen.

Man sagt: die Französinnen gehören zu den geistreichsten und lebhaftesten Frauen Europa's. Mag sein; aber jedenfalls ist es viel gesagt, zu den geistreichsten gerechnet zu werden. Die Lebhaftigkeit lasse ich mir gefallen, ob jedoch der Geist auf solcher Höhe steht, das ist was anders.

Wenn aber im Ganzen auch dieses der Fall ist, und nicht nur die Französinnen, sondern die Damen überhaupt solchen Geist und derartige Lebhaftigkeit zeigen, so bezweifle ich doch, daß dieß die Hauptsache des zarten Geschlechts ausmacht und glaube vielmehr, daß diese in etwas ganz Anderm besteht; ja, daß man behende, galant, gewandt und aufgeweckt ist, ist schon recht, aber noch nicht die Hauptsache; aber Religion, Tugend, Sittsamkeit, Bescheidenheit, Herzlichkeit und ein gutes Herz in sich vereinen, das ist die Hauptsache.

Ich will zwar nicht sagen, daß man eine Kopfhängerin und Betschwester sein muß, nein, keineswegs; wohl aber muß der Gedanke nach Oben bei ihr beständig wach sein und muß die Grundlage aller ihrer übrigen Gedanken und Empfindungen ausmachen. Frömmigkeit bloß auf den Lippen taugt nichts; im Herzen, da muß die **Frömmigkeit** wohnen.

Auch die **Sittsamkeit** soll nicht in einer steifen, lächerlichen Blödigkeit und Schüchternheit bestehen, und daß man stets die Augen zu Boden senkt und jede Frage nur mit einsylbigen Worten beantwortet und allen Lustbarkeiten entsagt, nein; sondern man soll nur nie seine Würde vergessen und nie in eine ausgelassene Fröhlichkeit einstimmen. — Frauen und Mädchen, keines darf sich des offenen, freien Blickes scheuen; denn voll des Bewußtseins, daß ihre Seele rein und ihr Herz vom Verderben unangesteckt ist, — warum sollten sie ihre Augen nicht zeigen dürfen, oder erröthen und in Verwirrung gerathen oder sich gar des Sprechens enthalten, wenn man sie zum Gespräche auffordert, und dieses Gespräch nichts enthält, was die guten Sitten verletzt.

Ebenso soll auch **Bescheidenheit** kein Frauenzimmer hindern, ihren Werth zu fühlen und zu zeigen, daß sie über dieses und jenes richtige Einsichten habe; nur soll sie nie in Gesellschaften allein das Wort führen wollen, oder mit ihren Vorzügen prahlen, oder andere, die weniger wissen als sie, verachten und lächerlich machen. Namentlich aber ist Bescheidenheit bei Frauen eine große Tugend, und mancher Unfriede im Hause würde nicht stattfinden, würde die Frau nachgiebiger sein und Bescheidenheit zeigen.

Zu den vorzüglichsten Eigenschaften des Weibes gehört dann noch **Herzlichkeit**, durch welche allein Umgang und Vergnügen seine schönen Reize erhält. Von ihr erfüllt, wird gewiß kein Frauenzimmer durch alberne Zierereien und gezwungene Sprödigkeit die Personen, mit denen sie sich in Gesellschaft befindet, in Verlegenheit setzen, oder dem verständigen Manne mit jener liebloſen Kälte begegnen, die nur der Schmeichler verdient. Ist gar ein Mann überzeugt, daß seine Frau Herzlichkeit hat, dann wird er auch sicher sein Herz nicht vor ihr verschließen, sondern sein Herz und ihr Herz werden sich vereinen und sofort beide alsdann nur ein Herz und eine Seele sein.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

* Cusel, 27. April. **(Tischrücken.)** Seit 14 Tagen laborirte man dahier an dem neuen Experimente des Tischrückens, ohne daß auch nur ein einziger Versuch gelungen war. Seit gestern aber amüsirt sich dieser lustige, humoristische Umgänger der Klopfgeisterei in allen Häusern. Große und kleine Tische, runde und viereckige, wurden betastet und gingen, mit weniger Ausnahme, alle. In vielen Häusern machte man den Versuch im Kleinen nur mit einem Brette, das auf ein Glas gelegt, von zwei Kindern eine kleine Kette darauf geschlossen, sich rechts und links, nach Belieben, umdrehte. Ja, ich sah, daß ein Mädchen nur **eine** seiner Hände auf die Mitte eines Brettes legte, welches sich schon nach einer Minute von rechts nach links fortrückte. Soeben habe ich diese Probe auch auf meinem Schreibtische gemacht und fast im Tempo mit dem Rücken des Schattens, und nach und nach schneller, bewegte sich das Brett ruckweise herum.

Ist den Physikern diese scheinbar neu aufgetauchte Kraftbewe- gung zu unbedeutend oder selbst noch im Unklaren, weil sie darüber schweigen; um allen Streit hierüber zu beseitigen, wäre daher sehr zu wünschen, daß man hierüber etwas Positives vernähme. Denn Solche, welche die Sache als Gegenstand ihrer Forschung etwas ernster nehmen, als Jene, welche nur in Scherz und Witz sich darüber auslassen, sah ich gestern bereits sich einander nicht gar un- sanft in die Haare gerathen, so daß, wenn ich nicht den Ver- mittler gemacht hätte, Beleidigungen gegen die Ungläubigen fast kaum vermieden worden wären.

Wiederum einen Schritt weiter in der **Tischrücken- frage!** Bei einem Versuche in Kindenheim (Kantons Grün- stadt) wollen sämmtliche Anwesende, bei schwacher Zimmer- beleuchtung, ein sich sehr oft wiederholendes Funkensprü- hen aus den Enden der Tischbeine bemerkt haben. Das fehlte noch!

„Keine Pferde mehr!" so schreiben preußische Blätter und zeigen somit auf den Anfang der praktischen Benutzung der galvanisch-elektro-magnetischen Tischtanzkunst. In Ora- nienburg nämlich, in einer chemischen Fabrik, bilden 16 Per- sonen in einem Omnibuswagen die bekannte Kette durch Verschlingung der Hände. Die Räder drehen sich und der Wagen läuft dahin. Vorne sitzt der Kutscher und lenkt mit der senkrecht angebrachten Deichsel das magische Fuhrwerk.

Als nicht oft genug zu wiederholende Mahnung, in auf- geregtem, erhitztem Zustande keine kalten Getränke hinabzu- stürzen und sich dann gar scharfem Luftzuge auszusetzen, theilen wir folgenden Vorfall mit, wie er aus Dortmund unterm 20. April berichtet wird: Gestern kam ein junger Mann aus dem Kreise Altena hastig und von Schweiß trie- fend hier an, um auf der Eisenbahn nach Köln zu reisen. Da der Zug auf dem Punkte stand, sich in Bewegung zu setzen, so trank er in Eile ein Glas Bier, begab sich dann in's Coupe und setzte sich ruhig in eine Ecke. Als der Schaff- ner bald darauf an's Coupe trat, um das Billet zum Cou- piren abzufordern, erhielt er keine Antwort; er glaubte, der junge Mann sei eingeschlafen, und suchte ihn aufzuwecken, allein vergeblich — er war vom Schlage gerührt und nicht mehr am Leben. Die Leiche wurde zu Herne-Bochum der Polizeiverwaltung mit allen Effecten überliefert, wo sich dann herausstellte, daß der junge Mann eine bedeutende Summe Geld mit sich führte und auf der Auswanderungsreise nach Amerika begriffen war.

Die Berliner stehen wieder einmal einen Augenblick ernst und still vor ☞ einer höheren Macht. Lange hatte kein Prozeß solches Aufsehen gemacht, wie der zwischen der reichen Präsidentin v. Scheve und dem Hauptmann v. Reuß. Es handelte sich um 80,000 Thaler. Beide Theile waren ge- achtet und angesehen, und doch stand's so, daß einer einen **Meineid** geleistet haben mußte. Die Präsidentin starb und vermachte das Geld den Armen; der Prozeß ging fort — und die Armen verloren. Vor wenig Tagen aber wurde der glückliche Gewinner verhaftet, weil er eines Meineides in einer andern Sache dringend verdächtig war. Im ersten Verhör vergingen ihm halb die Sinne, er bat den Richter, das Verhör einzustellen, er sei unwohl und ganz verwirrt, und andern Morgens ward er im Gefängniß erhängt ge- funden.

Schweden. Einige von den „Lesern" in Orsa wur- den wegen **Verspottung** des Gottesdienstes, nämlich Ge- nusses des heiligen Abendmahles ohne vorhergegangene Beichte, zur Gefängnißstrafe bei Wasser und Brod und zur öffent- lichen Kirchenbuße verurtheilt. Die Kirchenbuße mußte na- türlich für diese Separatisten, welche die Staats-Kirche für eine Anstalt des Teufels erklärt hatten die härteste Strafe sein.

Raritäten-Kästlein.

(Der Bettler.) „Betrachten Sie mich als einen Bett- ler, der Sie um ein Almosen anfleht und geben Sie mir zur Gabe einen Kuß", mit diesen Worten redete einst ein feines Herrchen ein schönes Mädchen an. „Ich bedaure", erwiederte diese, „ich kann nichts geben, denn ich habe schon einen Haus- armen."

(Ein gebesserter Verbrecher.) „Ich verspreche Ihnen, Herr Richter, wenn Sie milde mit mir verfahren, mich zu bessern", sagte ein Dieb vor Gericht. Das Versprechen be- stimmte den Richter, einen milden Spruch zu thun. „Der Henker soll mich holen", sagte der Freigelassene, „wenn der alte Mann da nicht eine gute Haut ist. Ich muß ihm etwas schenken." Den andern Tag empfing der Richter von unbe- kannter Hand eine goldene Uhr zugesandt, die ihm vor zwei Jahren gestohlen worden war.

In einer vor Kurzem erschienenen französischen Ueber- setzung eines deutschen Werkchens ist das Wort: Hauptschwa- droneur ganz gutmüthig durch chef d'escadron übersetzt.

Ein Bauer fuhr in die Stadt und sah über einer Apo- theke einen gemalten Elephanten und darunter mit goldenen Buchstaben die Worte: „Elephanten-Apotheke." — Nu, das ist zu arg, murmelte er vor sich hin, wir in unserm Dorfe ha- ben gar keine Apotheke und da in der Stadt haben sie gar eine für Elephanten.

Ein englischer Offizier, der die Peitschenstrafe verabscheute, strafte die Soldaten, welche etwas verbrochen hatten, dadurch, daß er ihnen auf der Parade eine große Kugel an einen Fuß befestigen ließ. Eines Tages, als mehrere Soldaten eben diese Strafe erlitten, rief ein Matrose, der zufällig vorbeiging, seinem Begleiter zu: „sieh da, bei Gott! da liegt ein Soldat vor Anker!"

Besonderes Preis-Räthsel.

Die Erste ist ein kaltes, todtes Wesen,
Von Holz, von Stein, von Eisen, wie man will,
Der Menschen Händen nöthig stets gewesen,
Hält es zur Neuzeit uns nicht immer still.

Die Zweiten tragen Berge, Menschen, Thiere,
Sich selbsten hinter ihrem Angesicht;
Mit ihnen kann man, damit nichts genire,
Entfernen, was nicht jedem Raum entspricht.

Das Ganze ist ein wenig unbegreiflich,
Rückt Tische fort und klopft und tanzt,
Nun rath', mein Leser, überlege reiflich,
Und löse dieses Räthsel, wenn Du kannst! —

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 26. April.

Der Centner Weizen 5 fl. 24 kr. Korn 4 fl. 48 kr. Spelz 3 fl. 47 kr. Spelzkerne 5 fl. 22 kr. Gerste 3 fl. 43 kr. Hafer 3 fl. 47 kr. Erbsen 4 fl. 44 kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Ein Weißbrod 9 kr.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter **Neue Didaskalia.** Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 26. Sonntag, 1. Mai 1853.

Friedrich von Zollern.

Geschichtliche Novelle.

1.

Das erste Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts war für Deutschland keine Zeit des Friedens. Nicht daß ein Krieg mit einem auswärtigen Staate seine kriegerische Jugend in Anspruch genommen hätte; sondern vielmehr innere Zwistigkeiten verzehrten seine besten Kräften. Ich spreche hier nicht von den religiösen Streitigkeiten, vielmehr von den weltlichen Händeln im Reiche, von der Zwietracht der Städte und Bürger mit den Fürsten und Edlen des Landes, von den Kämpfen dieser unter einander selbst, von der Auflehnung der Lehnspflichtigen gegen ihre Lehnsherrn. Allein gerade diese immerwährende Wirren gaben einzelnen Mächtigeren Gelegenheit, ihre Herrschaft immer mehr festzusetzen und ihren Länderbesitz auf Kosten der Schwächeren zu vermehren. Unter denen, welche die Zeitumstände gut zu benützen wissen, stand das Haus Würtemberg obenan. Durch Käufe in Friedenszeiten und durch die Spitze ihres guten Schwertes im Kriege hatten die würtembergischen Herren ihre angestammten Erbgüter so vermehrt, ihrem Namen eine solche Achtung verschafft, daß Eberhardt, der Greiner, nahe daran war zum Kaiser gewählt zu werden, und obwohl selbst nur Grafen, so waren doch viele andere Grafen und Barone, ja sogar Herzoge ihnen lehens- und dienstpflichtig. Ihre Macht war bereits so sehr angewachsen, daß sie nicht blos die vereinigten Streitkräfte der gewaltigen Reichsstätte nicht fürchteten, sondern selbst Reichsfürsten und dem Kaiser offen Trotz zu bieten wagten. Mit dem Jahre 1419 schien jedoch der Stern des Hauses Würtemberg erbleichen zu wollen. Eberhard IV. war in noch jugendlichem Alter gestorben. Eine Seuche, die von dem menschenüberfüllten Constanz ausging, raffte ihn hinweg. Er hinterließ zwei junge Knäblein und als Vormünderin eine Wittwe, welche sich bald mit allen seinen frühern Räthen und Anhängern zu entzweien wußte. Henriette Gräfin von Mömpelgard, hatte dem Hause Würtemberg diese Grafschaft als Heirathgut mitgebracht; denn sie war die einzige Erbin des Grafen Heinrich von Mömpelgard, der in der Schlacht bei Nicopolis gegen den Türkensultan Bajazet fiel. Allein Henriette von Mömpelgard und Würtemberg, hatte ein stolzes, herrschsüchtiges Gemüth. Sie konnte es nicht ertragen, daß Männer, die sich lehnspflichtig wußte, ihr, der Vormündern ihrer beiden jungen Söhne, mit andern Meinungen entgegen zu treten wagten, als sie selbst ausgesprochen hatte. So überwarfen sich, kurz nach dem Tode Eberhard's, fast alle ihre Räthe mit ihr, und bald kam es zum offenen Kampfe. Die Edelleute wähnten, nun, da ein Weib die Zügel der Herrschaft führe, sei der rechte Zeitpunkt gekommen, die Fesseln der Lehnsherrschaft, ihnen früher durch die Tapferkeit der Grafen von Würtemberg übergeworfen, mit einem Male abzuschütteln. Die ersten, die dies versuchten versuchten, waren die Freiherrn von Geroldseck. Aber die Gräfin Henriette besaß ein männlich kräftiges Gemüth. Sie bot alle ihre Dienstmannen auf, verband sich mit mehreren Reichsstädten, die immer bereit waren, ihr Schwert aus der Scheide zu ziehen, wo es galt, einen Adelichen zu demüthigen, und nach kurzer Frist waren die stolzen Freiherren so weit gebracht, daß sie daran denken mußten, den Frieden mit Verlust eines Theils ihrer Herrschaften zu erkaufen. Um diese Zeit beginnt unsere Geschichte.

Wir bitten unsere Leser, sich nach Nürtingen, einem kleinen schwäbischen Städtchen am Neckar, zu versetzen; das Städtchen gehörte den Grafen von Würtemberg und es stand ehemals ein stattliches Schloß darin, das den würtembergischen Gräfinnen meist zum Wittwensitz diente.

Im Frühjahre des Jahres 1420 ging's in Nürtingen lebhafter als je zu. Die Gräfin Henriette von Würtemberg hatte seit mehreren Wochen schon ihren Wohnsitz von Stuttgart aus dahin verlegt; denn hier war sie dem Schauplatze des Kampfes ihrer Truppen mit denen von Geroldseck näher. Vor kurzer Zeit noch war sie selbst im Lager vor Sulz, einem Städtchen auf dem Schwarzwalde, das die Hauptmacht der genannten Dynasten bildete und über welchem sich die stolze Burg Geroldseck erhob, gewesen; aber jetzt hatten sich die Ihrigen fast des ganzen Städtchens bis auf die Burg bemächtigt; bereits waren Unterhandlungen eingeleitet und jeden Tag wartete man auf den Friedensabschluß, der für die Gräfin nur günstig ausfallen konnte. An einem Tage besonders war der Bewegung mehr im Schlosse als gewöhnlich. Schon früh Morgens waren Boten angelangt, welche offenbar wichtige Nachrichten überbracht haben mußten; denn die Gräfin war mit ihrem Geheimschreiber den ganzen Vormittag beschäftigt und fast noch mehr Reiter wurden ausgesandt, als angelangt waren. Die Botschaften schienen freundlicher Natur zu sein, denn Alles im Schlosse machte ein fröhliches Gesicht.

Endlich war der Abend herangekommen und man bemerkte im Schloßgarten viele Herren- und Frauengestalten lustwandeln. Vor allen zeichnete sich eine hohe Frau aus, von der die übrigen immer ein paar Schritte entfernt standen. Sie ging bald mit schnellen Schritten auf und nieder, nur hie und da an ihre Umgebung rasche Fragen richtend, bald blieb sie wieder auf einer kleinen Anhöhe stehen, von wo aus man einer weiten Aussicht das Thal hinauf, die Straße gegen Tübingen hin, genoß.

Etwas entfernt von dieser Gruppe lustwandelte ein Pärchen, das sich offenbar um das Treiben der Uebrigen wenig kümmerte. Es war ein junger schlanker Mann, in einem engschließenden Leibrocke. Die reichen Schlitzen des Sammetrockes, die goldenen Sporen an den Stiefeln und die Feder auf dem Baret bewiesen, daß es ein Ritter sein mußte. Ein zarter, blonder Bart zierte die Oberlippe und zeugte von der Jugend des Mannes, die sich überdieß aus dem blühenden, offenen Gesichte kund gab. Die Dame an seiner Seite war nicht minder schön zu nennen. Die Beiden, die nur für einander Augen zu haben schienen, waren entweder so in ihr Gespräch vertieft, oder für den in der That herrlichen Frühlingsabend begeistert, daß sie den Ruf der oben beschrie-

denen Frau ganz überhörten. Diese mochte aber wohl an schnellen Gehorsam gewöhnt sein, denn der Ruf »Adalbertha« wiederholet sich schnell und mit so lauter, gebietender Stimme, daß das schöne Mädchen am Arme des jungen Ritters fast erschrocken auffuhr. Schnell eilte sie zu ihrer Gebieterin, denn dieß war jene Frau wirklich, da wir in ihr die Gräfin Henriette von Würtemberg erkennen.

»Wahrhaftig,« rief die Gräfin etwas erhitzt, »das schwatzt und liebäugelt und seufzt, als wäre Niemand auf der Welt. Schade ist's, daß die Sonne noch scheint und der Mond nicht am Himmel ist, sonst hättet Ihr können Eure schimmernden Augen in den Sternen herumschweifen lassen und ein mondsüchtiges Liedchen aus Treulieb absingen!«

Die Angeredete war bestürzt und vermochte im Augenblicke nicht zu antworten. Allein ihr Begleiter kam ihr zu Hilfe.

»Verzeiht, edle Gräfin'« sagte er ehrfurchtsvoll sich nähernd, »aber Eure bisherige Huld und Nachsicht . . . .“

»Aha! der Herr Ritter ist auch schon bei der Hand,« sagte die Gräfin schon heiterer, indem sie dem jungen Manne, der ein Knie vor ihr beugte, aufzustehen winkte. »Stehet nur auf,“ fuhr sie fort, „es hat Nichts zu sagen. Aber was braucht Ihr auch Liebeleien zu treiben, wenn Wir in Haß und Unruhe sind. Stände es Euch nicht besser an, auf einen der Thürme des Schlosses zu steigen, und zu schauen, ob die Abgesandten noch nicht zurückkommen? Der Tag sollte Euch wichtiger sein, als daß Ihr ihn mit süßen Plaudereien hinbrächtet!“

Der Ritter erhob sich, um dem Befehle zu gehorchen. Allein so sehr auch die Gräfin schnellen Gehorsam heischte, so schien es doch manchmal, als ob Widerspruch ihr besonderes Element wäre. Schnell eines Andern besonnen, rief sie daher den Ritter zurück.

„Hans von Freiberg mag gehen,“ sagte sie, und winkte einem der Umstehenden; „er hat gute Augen, die nicht von der Liebe verblendet sind; er wird den Wöllwarth schon von Weitem erkennen. Ihr, Stauffeneck mögt immerhin bleiben. Oder drängt es Euch in der That so sehr, den Wöllwarth ankommen zu sehen? Seid Ihr Eurer Kriegsgefangenschaft so müde, daß Ihr den Augenblick nicht erwarten könnt, wo der unterzeichnete Friede Euch die Freiheit ankündigt?“

„Gnädigste Frau,“ erwiederte der junge Mann mit bittender Miene; „wir möget Ihr mich verkennen? Nie werde ich Eure Güte vergessen, mit der Ihr den Gefangenen behandelt; nie in meinem Leben werde ich aufhören, Eure hohe Gesinnung zu bewundern, und mögen auch Eure Feinde von Euch sagen, was sie wollen, nie verflog mir ein Monat schneller, als der, den ich hier im Schlosse zubrachte, obschon der Aufenthalt ein unfreiwilliger war; nie werde ich wieder eben so glückliche Zeiten erleben; und wenn Ihr auch heute mit meinen Vettern Frieden schließt, stets doch bleibe ich Euer Gefangener, denn Ihr habt mich durch andere Waffen besiegt, als durch das Schwert.“

Diese letzten Worte sprach der Ritter von Stauffeneck mit einem Feuer und Ausdrucke, daß der wahre Sinn nicht verborgen blieben wäre, wenn auch der Blick, den er dabei auf Adalbertha warf, nicht ohnehin Alles erklärt hätte.

Die Gräfin sah bald ihn, bald das junge Mädchen an; endlich brach sie in ein lautes Lachen aus. „So bedanke dich doch, Adalbertha,“ sagte sie, „mache wenigstens eine Verbeugung, denn das ist die vollständigste Liebeserklärung, die ich in meinem Leben gehört habe. Ach! so thu' doch nicht so verschämt und werde nicht roth, wie die Wolken beim Sonnenuntergange! Ich will schon ein gutes Wörtlein für dich einlegen bei Deinem griesgrämigen Ohm, dem alten Wöllwarth, unserm hochweisen Rathe und sehr tapfern Feldhauptmann. Aber,“ fuhr sie schnell auf etwas Anderes überspringend fort, „sagt doch einmal an, Herr Ritter von Stauffeneck, wo habt Ihr die Galanterie erlernt, mit der Ihr uns und unsere Hoffräuleins überhäuft? Bei denen von Geroldseck gewiß nicht, und noch weniger bei Eurem sehr tapfern und sehr groben Vetter von Zollern.“

Die Gräfin hätte in ihrer zornigen Stimmung wohl noch härtere Worte ausgestoßen, wenn nicht in diesem Augenblick Hans v. Freiberg gemeldet hätte, daß man einen Trupp Reiter das Thal herabjagen sehe.

„Der Wöllwarth reitet schnell,“ rief die Gräfin und ihre Augen strahlten vor Freude. „Er muß günstige Nachrichten bringen; sie haben den Frieden unterzeichnet.“

Wenige Minuten nachher ritten die Reisigen im Schloßhofe ein, und nur von einem Begleiter gefolgt, trat der Freiherr von Wöllwarth in den Garten. Es war ein schon ältlicher Mann, mit rauhen, fast harten Zügen, das Gesicht von der Sonne gebräunt. Er war ganz in Stahl und Eisen und die schon etwas verwitterte Rüstung zeigte manche Buckeln, die nur im heißen Kampfe geschlagen worden sein konnten. Sein Begleiter, ein junger, kräftiger Mann, mit stolzem Gesichte, war weniger kriegerisch angethan, denn er trug nur ein leichtes Panzerhemd und darüber einen kurzen sammtnen Rock, der reich mit Gold verbrämt war.

»Willkommen, mein tapferer Feldhauptmann«, rief die Gräfin von Würtemberg dem ältern Ritter entgegen; »willkommen, denn Ihr bringt mir willkommene Botschaft, so mich anders mein Auge nicht trügt.«

Der Ritter von Wöllwarth machte eine steife Verbeugung und überreichte ihr ein Pergament, das mit vielen Siegeln versehen war. Die Gräfin von Würtemberg überflog es schnell.

»Sie haben unterschrieben«, sagte sie mit dem Lächeln, das befriedigter Stolz gibt.

»Eure Herrschaft ist um eine halbe Baronie reicher«, erwiederte der von Wöllwarth kurz. — In der That war der Friede, welchen die Ritter von Geroldseck abzuschließen gezwungen waren, hart genug; fast die Hälfte ihrer Dörfer und Besitzungen kam dadurch in die Hände der Gräfin von Würtemberg, und noch überdieß mußten sie geloben, von nun an der Gräfin treue Unterthanen und Vasallen zu sein. Diese hatte daher auch Ursache, hoch vergnügt zu sein, denn obwohl sie, aber nur durch Aufwendung all' ihrer Streitkräfte und durch Unterstützung der benachbarten Reichsstädte, die ebenfalls von denen von Geroldseck beeinträchtigt worden waren, diese Freiherren überwunden hatte, so blieben denselben doch noch so viele Freunde unter den Grafen und Rittern Schwabenlands, daß sie kaum hoffen durfte, einen für sie so günstigen Frieden so bald abgeschlossen zu sehen. Die Gräfin las das Pergament zum zweiten und dritten Male, und immer freudiger belebten sich ihre Züge, immer stolzer leuchteten ihre Augen. Doch plötzlich schien sie in den Unterschriften der feindlichen Partie Etwas zu vermissen, und ihre kaum noch heiteren Züge verfinsterten sich plötzlich.

»Wie«, rief sie, »der Graf von Zollern hat nicht unterschrieben? Will Graf Friedrich vielleicht allein fortfahren, uns zu trotzen, da doch die von Geroldseck sich unterworfen haben? Sprecht, ist der Oettinger nicht in den Frieden mit eingeschlossen?«

(Fortsetzung folgt)

Ueber die Bildung der Damen.

(Schluß.)

Und vereinigt das Weib endlich dann noch mit diesen Eigenschaften jenes zarte und gute, auf richtiger Ueberzeugung beruhende Gefühl des Schicklichen und Anständigen, das ihr

gefällige, mitleidige und großmüthige Empfindungen mittheilt und einen beinahe unwiderstehligen Zauber in alle ihre Worte und Bewegungen legt; dann hat sie erst wahrhaft jene Tugenden, die zur Erfüllung ihrer Bestimmung vor Allem gehören. Diese Tugenden wird sie aber freilich entweder gar nicht oder nur spärlich erlangen, wenn sie sich nicht auch bemüht, ihre Einsichten durch Kenntnisse zu bereichern und ihre Begriffe durchs Lesen guter Bücher zu läutern; thut sie dieß aber, und namentlich ein Mädchen, dann darf sie getrost in Gesellschaften eintreten, wo man nicht nur von Romanen, oder Moden, oder Fehlern Anderer spricht, sondern sie wird daselbst auch wohl der Achtung der besten und edelsten Herzen gewiß sein, daß, wenn auch einst alle ihre körperlichen Reize der Zeit haben weichen müssen, die Schönheit ihres Geistes und die Reize ihrer Unterhaltung diesen Verlust vollkommen ersetzen werden. Denn Rang, Reichthum und Schönheit fliehen und welken wie die Blumen dahin, aber der Rang, den ein tugendhaftes und frommes Herz gibt, und der Reichthum des Geistes, und die Schönheit der Seele, diese bleiben noch in der Ewigkeit unser. Ja wenn sie dann, — und namentlich die Mädchen so fromm und gut sind, und ihr Verstand und Geist so aufgeklärt ist, dann wird ihre Höflichkeit nicht bloßes Maschinenwerk sein und ihre Gefälligkeit nicht bloß auf einer angenommenen Verstellung beruhen, — sondern es kann dann nicht fehlen, ihr Umgang muß reizend und solche Mädchen müssen dann die Zierde jeder Gesellschaft und der Gegenstand allgemeiner Hochachtung werden. Eine Gattin aber, die treu und liebevoll gegen den Mann ihres Herzens ist, die wird auch außerdem noch alles vermeiden, was den Glauben an ihre Treue zu schwächen im Stande wäre, und nur thun, was ihr seine Liebe erhält. Stolz auf seine Liebe, wird sie dann gewiß nirgends lieber als in seiner Gesellschaft sein, und lieber kleine Schwachheiten und Uebereilungen dulden, als daß sie durch mürrische, zänkische Laune den ehelichen Frieden, den Frieden des Hauses bräche; ja sogar überzeugt, daß sein Wohlstand und sein guter Ruf auch ihr Glück befestigt, wird sie sich selbst vor jeder Verschwendung hüten und gerne mit pünktlicher Sorgfalt ihrem Hauswesen obliegen. Sie wird auch höflich und gefällig gegen Jedermann sein, der die Freundschaft ihres Gatten genießt, und wird selbst gegen ihre Untergebenen sich herablassen und liebreich benehmen, und keinem ihre Mildthätigkeit und Hülfe versagen, der im Elend und Armuth sie anfleht. — Und wenn herber Schmerz über mißlungene Unternehmungen und Verlust oder dergleichen an dem Herzen ihres Gatten nagt dann wird sie ihn durch zärtliches Gespräch zu ermuntern wissen, bis die Falte des Trübsinnes von seiner Stirne verschwindet, und er — wird dann für die Seeligkeit dem Himmel danken, die er ihm durch seine Gattin verlieh.

So, ja so wie eine gute Gattin, wird sie endlich aber auch noch gute Mutter sein und in der Erziehung und Unterweisung ihrer Kinder die süßeste Wohllust finden, und nirgends sich glücklicher fühlen, als im Kreise der kleinen jauchzenden Geschöpfe zu weilen. Sie wird dann die jungen Seelen bewahren und hüten, daß kein schädliches Unkraut in ihnen wurzle, und so frühe als möglich ihnen nur gute und menschliche Gesinnungen und Empfindungen einpflanzen, wodurch der Knabe aus ihren Händen vorbereitet zum weisen Jünglinge hervorgeht und das Herz des Mädchens so sich bildet, daß sich jede seiner Schönheiten entfalte und jede seiner Fähigkeiten zur Vollkommenheit werde. — Einer solchen Frau und Mutter werden aber dann noch künftige Geschlechter gedenken und stets ihren Namen mit Ehrfurcht nennen, ja selbst das Auge des spätesten Enkels wird dann noch Thränen des Dankes auf ihrem Grabe weinen.

Die Geburt der Reue.

Der unterdrückten Unschuld Stimme
Drang zu der Götter Thron empor,
Zeus hört es mit gerechtem Grimme,
Wie freche Lust' im wilden Chor
Die Zügel auf der Erd ergriffen,
Und alles tanzte, wie sie pfiffen.

»Das darf nicht länger so mir bleiben!
(Nahm er das Wort im Götterrath)
Ich will dem Volk den Spaß vertreiben,
Das keine Furcht mehr vor mir hat.
Will selbst sogleich hinab spazieren,
Frau Juno soll indeß regieren.«

Bestieg sofort den Götterwagen,
Die Wahrheit lud er zu sich ein,
Und ließ sich von dem Adler tragen,
Wohin? das wird gleichviel wohl sein,
Denn überall wird's Böse geben,
Die ungestraft im Wohlsein leben.

»Nun, Wahrheit, gib mir Kunde, wessen
Ist jener prächtige Palast?
Mit seinen Gärten muß er messen
Ja eine deutsche Meile fast,
Und aus den hochgewölbten Zimmern
Sieht man nur Gold und Silber schimmern.« —

»»Hier sonnt sich einer von den Quälern
Der Menschen in des Glückes Schein,
Er lieferte den Feldspitälern
Im letzten Krieg die Arzenei'n,
Es mußten viel zu Grunde gehen,
Bis er ward reich und angesehen.

»»Doch was auch schrei'n die bösen Zungen,
Kein Mensch bläst gern, was ihn nicht brennt,
Er hat sein Geld mit Recht errungen,
Was man denn hier so rechtlich nennt,
Das heißt: ihm ist nichts anzuhaben,
Weil die Beweise sind begraben.««

»Wer ist, der im Vorüberfahren
Das prächt'ge Viergespann regiert?« —
»»Der hat als Kaufmann vor zwei Jahren
In einem andern Land fallirt;
Die Gläubiger, die er betrogen,
Sind wohl zu Fuß davon gezogen.«« —

»Wer haust denn dort?« — »»Ein Rabenbube,
Der, wenn sein Vater schalt, gelacht,
Und so ihn quälte, bis zur Grube
Den armen Alten er gebracht,
Das Erbe ward ihm überlassen,
Das sucht er froh jetzt zu verprassen.«« —

»Wer ist Besitzer der Gebäude,
Die jenseits steh'n in langer Reih?« —
»»Ein Wucherer, der häuft Getreide,
Hört nicht der Armen Klaggeschrei,
Und eher fressen es die Mäuse,
Als er es gibt um niedre Preise.««

»Da, Schändliche, es naht der Rächer«,
Fiel Jupiter erzürnet ein;
»Ich seh es wohl, es gibt Verbrecher,
Die ihrer Laster Frucht sich freu'n,
Auf Eiderdunen sorglos schlafen,
Weil ird'sche Mächte sie nicht strafen.

»Dir, Pluto, geb' ich sie zu eigen,
Laß aus dem Pfuhl, der glühend fließt,
Zur Erde eine Furie steigen,
Die an der Bösen Herzen frißt,
Daß Keiner sich des Lebens freue!« —
Und Pluto hört's, und schuf — die Reue.

Lesefrüchte.

† Betrachte die Menschen, — ihre Bienensorgen und ihre Riesenprojekte, ihre Götterplane und ihre Mäusegeschäfte — das wunderseltsame Wettrennen nach Glückseligkeit; dieses bunte Lotto des Lebens, worin so mancher seine Unschuld und seinen Himmel setzt, einen Treffer zu haschen, und — Nullen sind der Auszug! Am Ende war kein Treffer darin. Es ist

ein Schauspiel, das Thränen in die Augen lockt, wenn es dein Zwerchfell zum Gelächter kitzelt. Schiller.

† Die Rechtskunde verlangt einen selbstständigen, die Staatskunde einen umfassenden, und die Kriegskunde einen gegenwärtigen Geist. Friedrich II.

† Keine Religion, die verfolgt, ist göttlich; verfolgende Religion ist erwürgende Liebe. Krummacher.

Nur Freundschaft und innige Liebe, – bewahrt in der Tiefe der Brust,
Begleiten uns treulich durch's Leben und schaffen uns himmlische Lust. Hartung.

Tochter der Natur,
Holde Liebe!
Uns vergnügen nur
Deine Triebe.
Gunst und Gegengunst
Geben allen
Die beglückte Kunst
Zu gefallen. v. Hagedorn.

Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Haß verschließt,
Einen Freund am Busen hält
Und mit dem genießt,
Was von Menschen nicht gewußt,
Oder nicht bedacht
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht. v. Göthe.

Miscellen.

In München hat ein Kaufmann seine Köchin mit einem Nudelholze so abscheulich tractirt, daß diese 11 Tage arbeitsunfähig war. Und warum? Weil sie ihm zum vorgesetzten Abendessen **„guten Appetit"** zu wünschen vergaß. In öffentlicher Sitzung wurde der Herr zu 3 Monat Gefängniß verurtheilt.

Folgende dunkle Geschichte berichtet die „Presse": Am 9. d. wurde der Nordbahn zu Olmütz eine 250 Pfd. schwere Kiste aufgegeben, wozu der Frachtbrief lautete: „Eine Kiste mit Effecten, im Werthe von 500 fl., an Ritter v. H . . . in Wien, wird abgeholt." Als Aufgeber wurde Alfred Raach genannt. In Wien angekommen, entströmte der Kiste nach 5 Tagen ein so durchdringender Chlorgeruch, daß das Gericht benachrichtigt werden mußte und nach der Oeffnung zeigte sich — ein Sarg mit einem weiblichen **Leichnam**, dessen Kopf, vom Rumpf getrennt, zwischen den Füßen lag. Die Leiche war in ein Tuch gehüllt und soll nach Ausspruch der Aerzte schon im Grabe gelegen haben. Der Aufgeber ist noch nicht ermittelt. Ein Verbrechen scheint nicht zu Grund zu liegen, und glaubt man, daß die Leiche, muthmaßlich für eine Familiengruft bestimmt, deßhalb unter falscher Declaration versendet wurde, um die für Beförderung von Leichen festgesetzten hohen Gebühren zu ersparen. (??)

Königin Victoria hat, als Universalerbin des excentrischen Geizhalses Neeld, jedem der Testamentsvollstrecker 1000 Pfund Sterling angewiesen. Die Erbschaft beträgt über 300,000 Pfd. Die Wittwe des Erblassers, welche dieser ganz leer ausgeben ließ, empfängt von Ihrer Majestät eine Pension von — 100 Pfund. (Es gibt ein deutsches Gedicht — von Langbein, wenn wir uns recht besinnen — worin ein reicher Mann, welcher eben das große Loos in der Lotterie gewonnen hat, und hört, daß ein armer Teufel sein Alles in derselben verloren, eine Anwandlung von Mitleid fühlt, entschlossen in die Tasche greift und zu seinem Bedienten sagt: „Geh' hin und bring' ihm diesen Gulden!")

Rath.

O blicke, wenn die Welt dir will den Sinn verwirren,
Zum ew'gen Himmel auf, wo nie die Sterne irren.
Schubart.

Raritäten-Kästlein.

Ein Pedant schrieb einst einen Liebesbrief an eine Dame, dessen Schluß so lautete; „Seien Sie gegrüßt von Dem, der die Erde küßt, wo das Gras gewachsen, welches der Ochse gefressen, von dessen Leder Ihre Schuhsohlen geschnitten!" — Na, mehr kann man nicht verlangen!

Zwei polnische Juden, wovon der eine ein ziemlich schlechter Patron war, trafen sich in Leipzig zur Messe. Der schlecht Renommirte ruft dem Andern mehrmals auf der Straße zu, ohne eine Antwort zu erhalten. Endlich dessen müde schreit er ganz laut: „Mausche, bis de denn ganz taub?" — „Nein", erwiederte er, „aber du hast so ȧ gewaltig schlechten Ruf."

Arithmetisches Räthsel.

Der Oberförster Hirschfänger ertappte einen Wilddieb mit einer Anzahl Hasen. Er entließ denselben auf vieles Bitten mit der Bedingung, ihm die Hälfte und einen halben der gestohlenen Anzahl zu geben, ohne jedoch einen Haasen zu zerschneiden. — Dieses Anerbieten mit Freuden annehmend, entfernte sich der Wilddieb mit der ihm übrig gebliebenen Hälfte. — Bald darauf erschien ein Jäger und erkannte in ihm ebenfalls einen Wilddieb, entließ ihn jedoch, nachdem er auch ihm die Hälfte und einen halben Hasen überlassen hatte. — Obgleich der Wilddieb sich nun völlig sicher glaubte, wollte es doch der Zufall, daß er noch einem dritten Forstbeamten in die Hände fiel. Aber auch dieser hatte ein menschliches Herz; auch er entließ ihn, nachdem er ihm die Hälfte und einen halben seiner noch vorhandenen Hasen (ohne einen zu zerschneiden) überlassen. — Nach so vieler Angst an das Stadtthor gelangt, hatte auch hier ihn sein Schicksal verfolgt; den der Visitator roch den Braten und nahm ihm, da er den rechtmäßigen Besitz nicht nachzuweisen vermochte, auch noch den übrig gebliebenen Rest seiner Hasen ab.

Wie groß war nun die Anzahl der vom Wilddiebe gestohlenen Hasen, und wie viel hat der Visitator in Beschlag genommen?

Zweites Preis-Räthsel.

Ich halte, wie Geist, Buch über Gedanken,
Leib geb' ich dem Worte, zerbreche die Schranken,
Die von den verflossenen Tagen euch trennen,
Und lehr' euch Apollo's Geheimnisse kennen.
Die Zeit kann die Macht, die ich übe, nicht schwächen,
Ich kann euch am Tod durch Unsterblichkeit rächen;
Die Taubsten auch kann ich gar leicht unterhalten,
Ich Tochter der Nacht, ja die Nacht auch zerspalten,
Daß durch mein zaubrisches schwarzes Licht
Licht durch sie hindurch in die Finsterniß bricht.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 27. Donnerstag, 5. Mai 1853.

Friedrich von Zollern.

Geschichtliche Novelle.

(Fortsetzung.)

„So ist es, Frau Gräfin," erwiederte der von Wöllwarth rauh; „mit euch hätte er wohl Friede geschlossen, aber die Ulmer und Rottweiler, denen er früher manche Waare abgenommen, verlangten zu viel Entschädigung. Da lachte er ihnen ins Gesicht und ritt mit den Seinigen nach Zollern; die Herren Spießbürger könnten sich ihre Entschädigung selbst holen, wenn sie Lust darnach bezeugten, meinte er. An Euch," setzte der Ritter hinzu, sich gegen den jungen Stauffeneck hinwendend, „hat mir der Oettinger auch einen Auftrag gegeben. Der Friede von Sulz entläßt Euch Eurer Kriegsgefangenschaft, und nun sollt Ihr Euch sputen, um nach dem Zollern zu kommen, wenn Ihr die Spießbürger von Ulm und Rottweil klopfen helfen wollt. Und wahrhaftig, Ihr dürft morgen tapfer zureiten, wollt Ihr noch früher ankommen, als die Reichsstädter, denn diese sind mit ihrem Heere schon gegen die Burg aufgebrochen."

Die Gräfin hörte aufmerksam zu, und am Ende der Rede vermochte sie es über sich, ihren Zorn über den Nichtbeitritt des Grafen von Zollern zu bemeistern.

„So mag sich der Oettinger mit den Reichsstädten herumbalgen," sagte sie, „und Ihr, Herr Ritter von Stauffeneck, eilt ihm bald nach, denn er wird Eures tapfern Armes wol bedürfen; ich entlasse Euch von heute an Eurer Kriegsgefangenschaft dem Vertrage gemäß. Doch Euch, mein edler Wöllwarth, wie soll ich Euch danken? Ihr habt mir gute Dienste geleistet. Nehmt einstweilen als Zeichen meiner Dankbarkeit diese Kette. Es ist ein kostbares Amulet daran, das mir, als ich noch ein Kind war, der Bischof von Rheims zum Geschenke machte."

Mit diesen Worten hängte sie die goldene Kette, die sie bisher selbst getragen, dem von Wöllwarth um den Hals. Dieser machte eine ungeschickte Bewegung, um vor seiner Gebieterin das Knie zu beugen; doch sie ließ ihn nicht gewähren.

„Laßt das," sprach sie lächelnd, „und sagt mir, wen Ihr Uns da mitgebracht? Ein stattlicher junger Mann," setzte sie freundlich werdend hinzu, indem ihre Augen auf dem Begleiter Wöllworths hafteten. „Staufeneck und er scheinen sich, ihren Grüßen nach, zu kennen; gewiß Einer unserer ehemaligen Feinde?"

„Es ist der Sohn des Freiherrn Walter von Geroldseck," sagte der alte Wöllwarth, „er wünscht an Euer Gnaden Hof sich diejenige Bildung und Galanterie zu erwerben, die sonst nirgends so sehr zu Hause ist als hier."

„Wahrhaftig," lachte die Gräfin; „Ihr werdet ja selbst galant! Wenn ich's nicht mit eigenen Ohren hörte, so würde ich's nicht glauben. Ihr seid willkommen, Ritter von Geroldseck," wandte sie sich an den jungen Mann, „hoffentlich werdet Ihr wieder gut machen, was Euer Vater an mir verbrochen. Doch jetzt, meine Herren und Damen, kommt, wir wollen ins Schloß zurück. Der heutige Abend soll mit einem Bankett gefeiert werden, das so herrlich ausfallen soll, als wäre ein Mann gegenwärtig Herr von Würtemberg. Im Trinken mögt dann Ihr meine Stelle vertreten," sagte sie lachend dem von Wöllwarth in's Ohr.

Die Gesellschaft brach auf, und jetzt erst nahm sich der alte, rauhe Ohm die Mühe, seinem Bäschen Adalbertha von Niedern den Willkomm zu geben.

Das Banket hatte bis tief in die Nacht hinein gedauert, und so lag am andern Morgen noch Alles in tiefem Schlafe, als Walther von Stauffeneck schon längst mit dem Zusammenpacken seiner wenigen Habseligkeiten fertig war. Walther hatte so eben seinem Diener befohlen, die Pferde zu satteln, und nun schritt er zur schwersten Pflicht, zum Abschiednehmen. Langsam ging er die Stufen hinauf, die zu den Gemächern der Gräfin führten, und alle Augenblicke hielt er stille und horchte; aber nur den Wiederhall seiner Sporen hörte er.

„Diese verdammte Sitte," murmelte er endlich. „Warum darf ich nicht geradezu in ihr Zimmer treten und von ihr Abschied nehmen, wie von ihrer Herrin? So muß ich am Ende scheiden, ohne sie noch ein Mal gesprochen zu haben, ohne daß ich weiß, ob sie mir wohl will. Hätte ich doch gestern mehr Muth gehabt und sie geradezu gefragt; aber — und wer kann mir sagen, wenn und ob ich sie je wiedersehen werde?"

Er war auf dem Boden angelangt, den die Gräfin bewohnte; eine Zofe trat ihm entgegen: „Ihr werdet erwartet, Herr Ritter," flüsterte sie mit einem pfiffigen Lächeln, und öffnete eine Thüre."

Eine Frauengestalt saß an einem Tischchen, auf dem eine Stickarbeit lag: doch schien diese müßig dazuliegen, denn die Dame hatte den Kopf in die Hand gestützt, und ergab sich süßen Träumereien, so daß sie den Eintritt des jungen Ritters gänzlich überhörte. Dieser näherte sich einige Schritte, da drehte sie den Kopf. „Adalbertha!" rief er erstaunt.

Eine hohe Röthe übergoß des schönen Mädchens Stirn und Wangen. Offenbar war ihr der Besuch ein unerwarteter.

„Herr Ritter," sagte sie verwirrt and ohne aufzusehen; „ich weiß nicht, . . . Ihr seid wohl irregegangen, oder man hat Euch falsch gewiesen."

„Verzeiht, holde Jungfrau," erwiederte Walther von Stauffeneck. „Ich glaubte in das Vorzimmer der Frau Gräfin zu treten; aber ich segne den Augenblick der mich den falschen Weg führte. Mein sehnlichster Wunsch ist erfüllt, denn der Gedanke, Euch noch ein Mal zu sehen, bevor ich abreise, erfüllte meine ganze Seele."

Er näherte sich ihr ehrfurchtsvoll, aber die Sitte jener Zeit erlaubte einer unbescholtenen Jungfrau nicht, einen Ritter allein zu empfangen. Adalbertha ward daher immer verlegener.

„Ihr wollt zur gnädigsten Frau Gräfin," sagte sie befangen und ängstlich; „Ich werde Euch melden. Verzieht nur im Gange einen Augenblick."

Sie wollte sich entfernen, aber der junge Ritter ergriff

ihre Hand und zog die sich Sträubende sanft auf ihren Sitz zurück. „Ihr wollt Euch mir entziehen," sprach er bittend; „nur eine Viertelstunde vergönnt mir. Vielleicht sehe ich Euch nie wieder; soll ich scheiden, ohne daß ich Euch sage, wie sehr ich Euch achte, wie sehr ich Euch werthschätze, wie mein ganzes Denken und Trachten nur nach Euch geht?"

Adalbertha wagte kaum zu athmen; sie erwiederte keine Silbe.

„Ihr schlagt die Augen nieder?" fuhr der junge Ritter fort. „Zürnt Ihr mir, daß ich Euch verehre, daß ich Euch liebe? Zürnet lieber Euren schönen Augen, Euren schönen Zügen, denen kein Mann wiederstehen kann. Ich kam hieher als ein Kriegsgefangener; die Uebermacht hatte mich überwältigt. Ihr spendetet dem Verwundeten Balsam; Ihr halft mir wieder zur Gesundheit. Wendet mir nicht ein, daß Ihr es im Namen Eurer Gräfin gethan habt; ich schrieb es Euch blos zu. Lange war ich begierig, Euch zu sehen; denn ich betrachte Euch als meinen Friedensengel; aber so schön als Ihr in der Wirklichkeit seid, so schön hatten Euch meine Träume nicht gemalt. Ich sah Euch und liebte Euch. Die Tage vergingen mir, wie Stunden, und die Wochen wie Tagen; ich hoffte, der Friede werde nie unterzeichnet werden, denn ich war glücklich in meiner Gefangenschaft. Nun bin ich frei, und in der Freiheit soll ich unglücklich sein? Oder erlaubt Ihr mir, Eure Farben zu tragen? Erlaubt Ihr mir, wenn der Zollern seine Feinde besiegt hat, um Euch bei Eurem Ohm zu werben, daß ich Euch heimführe als mein ehelich Gemahl?"

In dem Augenblicke ertönte ein feines silbernes Glöckchen. „Die Gräfin ruft," sagte Adalbertha, „Ihr müßt Euch entfernen."

„Ohne ein Zeichen Eurer Huld?" klagte Walther.

Da ging das Mädchen an einen verborgenen Schrank und holte eine Schärpe heraus in blau und Silber gestickt. „Ich wollte sie Euch senden," sagte sie, und noch höhere Röthe färbte ihr zartes Gesicht, „Ihr hättet nicht erfahren sollen, von wem sie kam. Gedenkt an mich, wenn ihr sie im Kampfe tragt."

Walther von Stauffeneck kniete nieder, als sie ihm die Schärpe umhängte. Er drückte ihre Hand an seine Lippen und vielleicht wäre es ihm vergönnt worden, auch noch kühner zu werden, aber man hörte gehen, eine Thür ward heftig zugeworfen, und im Nu war Adalbertha entflohen. Der Ritter hatte kaum noch Zeit, sich zu erheben, da trat die Gräfin ein.

„Was soll das Adalbertha?" rief sie zornig. „Wie oft muß ich läuten? Aber wie? Ihr da, mein junger Herr? Wahrhaftig," lachte sie laut auf, „ich hätte Euch beinahe mit einem meiner Hoffräuleins verwechselt!"

„Frau Gräfin!" sagte der von Stauffeneck, „ich wollte mir die Erlaubniß auswirken, von Euch Abschied zu nehmen. So eben war ich in Begriff . . . ."

„Meiner Geliebten eine Liebeserklärung zu machen," ergänzte die Gräfin noch immer lachend. „Ich weiß schon wie's um Euch steht, oder glaubt Ihr, ich sei vor lauter Regierungsgeschäften blind geworden? Laßt die Worte«, fuhr sie ernsthafter fort; »ich erlasse Euch den Abschied und den Dank, den Ihr mir wahrscheinlich sagen wollt; aber sagt Eurem trotzigen Vetter, dem Oettinger, daß er kein schwaches Weib in mir sehen soll. Will er Frieden, so soll er ihn haben, wenn er darum bittet; fährt er fort in seinem Trotze, so könnten leicht die Reichsstädter eine Verstärkung bekommen, der er nicht zu widerstehen vermag, so fest auch sein Schloß Zollern ist. Und nun gehabt Euch wohl, und erinnert Euch noch manchmal Eures unfreiwilligen Aufenthaltes zu Schloß Nürtingen."

Mit diesen Worten entfernte sie sich, ohne den Ritter weiter antworten zu lassen. Dieser eilte rasch die Stufen hinab, um noch in Bälde Hohenzollern zu erreichen, denn bereits wieherte sein Roß im Schloßhofe. Nur kurzen Abschied nahm er von dem alten Wöllwarth und seinem frühern Kampfgefährten, dem jungen Geroldseck.

»Grüßt mir den tapfern Oettinger«, sagte der derbe Wöllwarth, ihm kräftig die Rechte schüttelnd. »Er soll die Spießbürger nur fein tüchtig abklopfen nach seiner Gewohnheit. Ich mag's den Krämerseelen wohl gönnen. Euch brauch' ich kein Glück zu wünschen, denn ich vergesse den Tag nicht, da Ihr unser Gefangener wurdet; es kostete manchem unserer Kriegsknechte das Leben, ehe Ihr Euch ergabt. Nur noch zehn solche Gesellen, wie Ihr seid, und die Reichsstädter werden den Zollern bald in Ruhe lassen.«

Der junge Geroldseck begleitete seinen frühern Waffengefährten in den Schloßhof. Auch er gab Grüße auf an den tapfern Grafen von Zollern. »Ich wollte, ich könnte mit Dir ziehen«, sagte er, »statt hier am Hofe der Gräfin zu faulenzen. Doch wir haben einmal Friede geschlossen und des Vaters Willen muß ich erfüllen. Lustig genug soll's am Hofe der Würtembergerin hergehen, und vielleicht lade ich Dich bald zu meiner Hochzeitsfeier, wenn Alles so geht, wie der Vater und der Wöllwarth sich's ausgedacht haben.«

Erst, als er die Mauern des Städtchens Nürtingen längst hinter sich hatte, dachte der junge Stauffeneck über den Sinn dieser Worte nach, und fast hätte ihn die wahrscheinliche Deutung derselben zum Umkehren bewogen; aber andern Gedanken mußte er Raum geben, denn er ritt dem Schloß seines Vetters zu, und dieses war von Feinden umlagert.

3.

Die würtembergische oder schwäbische Alp ist außer in Süddeutschland wenig bekannt; und doch bietet dieses Gebirge vielleicht nicht weniger Schönheiten dar, wenn diese auch nicht so großartig sind, als jene der Namensschwester in der Schweiz.

An dem westlichen Ende der schwäbischen Alp erhebt sich in weiter Ebene ein hoher Bergkegel, der von drei Seiten frei, nur gegen Süden hin durch einen niedrigern Gebirgsrücken mit dem Theile des Alpgebirgs zusammenhängt, auf dem einst die alten Burgen Hohenurach und Hohenneuffen standen. Es ist dieß die alte Burg Hohenzollern, das Stammschloß der Könige von Preußen.

Die Burg ist auf einem senkrechten Kalkfelsen erbaut und bildet ein längliches Viereck, an dem nur eine Seite gegen Südost offen steht. Die Schloßkapelle allein rührt noch von uralter Zeit her, vielleicht aus dem 10. Jahrhunderte. In der Zeit, von der wir sprechen, stand noch die frühere, die alte Burg, der Sage nach von einem italienischen Grafen, aus der uralten römischen Familie Colonna, erbaut. Ihm, der immer zu den deutschen Kaisern gehalten und von der Gegenpartie in seinem Vaterlande gedrückt nach Deutschland gezogen sei, soll Kaiser Heinrich III. um's Jahr 1040 diesen Berg und einige Reichszölle als Lehen übertragen haben. Daher der Name Zollern. Wie dem aber auch sei, schon im Jahr 1300 stand die Burg in all' ihrer Herrlichkeit und das Geschlecht der Grafen von Zollern war hochangesehen im Schwaben- und im Auslande, und eine Menge von Dörfern und Städten gehorchte ihrer Oberherrlichkeit. Damals waren die Schloßgebäude nicht, wie jetzt nur von Einer niedrigen, bereits zerfallenen Mauer umgeben, sondern terrassenförmig erhoben sich neun hohe, breite Mauern über einander, und neun mit starkem Eisen beschlagene Thore mußte der Feind bezwingen, ehe er in den innern Schloßhof gelangte. Aber auch hier hatte er noch nicht gewonnen Spiel, denn nun erst war die Hauptfestung, die Burg selbst zu erobern,

und diese von mächtigen Steinen erbaut, ringsum, bis auf die eine Seite, wo sie auf hohen senkrechten Felsen ins Thal herabschaute, von einem tiefen Graben geschützt, schien unüberwindlich. Wenn der Mundvorrath nicht ausging, so konnten sich die Grafen von Zollern, nach damaliger Weise, Krieg und Belagerungen zu führen, auch mit einer kleinen Besatzung gegen ein unverhältnißmäßig größeres Heer halten.

(Fortsetzung folgt.)

Menschenwürde und Würden der Menschen.

Gibt es wohl einen grelleren Unterschied, als zwischen den beiden Begriffen: Menschenwürde und Würden der Menschen? Jener zeigt, wie würdig man sich benehmen müsse, um den Namen Mensch zu verdienen, und durch die Würden hören die Leute meist auf, Menschen zu sein. Die Menschenwürde ist der heilige Gottesfunke, der in das Geschöpf aus Erde gehaucht worden, daß es Mensch werde, und durch die Würden glauben just solche Geschöpfe etwas Besonderes zu sein, in die jener Gottesfunke nicht recht eingedrungen ist. Wer von Menschenwürde durchdrungen ist, fühlt, daß es unter aller Würde sei, ebensowohl vor einem Hochgestellten zu kriechen, als einen Niedrigen zu verachten, und der Würde wegen kriegen die Leute vor denen, die sie am meisten verachten, und schätzen die gering, die Achtung verdienen, da sie nur deßhalb niedriger stehen, weil sie nicht kriechen können. Die mit Würde Begabten glauben sich ein Ansehen geben zu müssen; wer seine Menschenwürde fühlt, ringt nach keinem Ansehen und bedarf dessen nicht.

Will man diese Verschiedenheit nicht mehr fühlen, so bedenke man, welch ein Unterschied zwischen würdigen Menschen und Würden-Menschen ist?

In der Menschenwürde stehen alle Menschen gleich, nur die Guten sind von den Bösen, die Klugen von den Dummen getrennt, sie stehen einander fern aber nicht stufenweise übereinander. Hat nicht der Schöpfer so wohlweise die Erde rund gemacht, daß einer darauf eben so hoch stehe, wie der Andere? In den Würden aber bauen sich die Menschen eine Treppe zum Felsenschlosse des Hochmuths, und da sind es gerade die Bösen und die Dummen, welche sich einbilden, auf höhern Stufen zu stehen, als die Guten und Klugen.

Es würde das goldene Zeitalter der Intelligenz herbeiführen, wenn Alle dahin strebten, die Besten neben einander zu sein, statt daß wir in der ehernen Zeit des Kastenwesens fortkeuchen, da sie nur die Bessern über einander sein wollen.

Ein Jeder will sich gern auf Erden so breit wie möglich machen, die geringsten Verdienste ziehen und aufblasen, daß sie nur einen recht großen Raum einnehmen, daß Würde auf Würde sie bezahle. Aber die Menschenwürde fühlt, daß sie durch Zusammendrängen an Gediegenheit, an Kraft gewinne, für die Größe der Menschenwürde ist in einem Menschenherzen Raum genug, der Kleinlichkeit des nach Menschenwürden strebenden Ehrgeizes ist die ganze Welt zu eng.

Der Stolze, dem Würden Alles sind, ist das Paradepferd seines eigenen Hochmuthes; er will gar nicht für sich selbst da sein, nur um sich Anderen vorzureiten. Der possierlichste Affe ist noch kein so lächerlicher Kauz, wie ein Hochmüthiger, der es um so mehr wird, weil seine Absicht gerade eine entgegengesetzte ist, als die, lächerlich zu werden.

Der Hochmuth, der sein Thun im Selbstgefühle preist, ist ein Kitzel, der dem schwachen Geiste seine Krankheit betäuben will, wie man leidende Körpertheile streicht, um den Schmerz zu mildern. Doch die Gewalt der Schwäche tritt beim Geiste und beim Körper um so gewaltiger hervor, wenn dieser Reiz aufhört.

Die Welt hat keinen rechten Begriff vom Ehrgefühle. Dieses besteht darin, nicht schlechter sein zu wollen, als Andere, den Menschenwerth zu fühlen, aber nicht als Individualität, sondern als zur Menschheit gehörig. Das wahre Ehrgefühl treibt: der Größte zu sein unter den Größten, nicht aber der Größere unter den Kleinen. Der Hochmuth dagegen möchte ein Goliath sein unter einer Generation von lauter Daviden.

Wenn doch diese glatten Porzellanpuppen der Convenienz einmal in ihr hohles Innere sehen wollten, wie rauh, wie eckig es drin ausschaut, wenn sie doch so manchem Kittelträger auch in's innere hineinblickten, wie da das Herz strotzt und glüht von unverdorbenen Säften, sie würden — ihre Außenseite nur noch glätter poliren und sprechen: der äußere Anstand ist die Hauptsache, man muß Etwas gelten in der großen Gesellschaft; wenn nur der gute Schein bewahrt, der Anstand nicht verletzt wird, kann man ja sonst thun und lassen, was man will!

Wie zerknirscht müssen wir uns fühlen, wenn wir bedenken, daß wir nur auf den Schein angewiesen sind. Unser Auge kann nur den Schein der Sonne, nicht die Sonne selbst ertragen.

Warum aber wollen wir uns noch gegenseitig blenden? Warum wollen wir überhaupt Einer auf den andern sehen und nur handeln, damit es die Andern sollen?

Die Menschheit soll ein engverschlungenes Band aus den einzelnen Gliedern bilden, so daß die Kraft, die das Ganze durch die Verbindung gewinnt, jedes einzelne Glied stärke; aber die geselligen Verhältnisse sind die schwere Kette, woran die Einzelnen nur die Fesseln bilden, die sich gegenseitig hemmen, sich so schwer wie möglich machen wollen, und sich dadurch herabziehen.

Immergrün.

Eine alte Kirchhofmauer
Ueberwuchern Ephenranken,
Wo schon in der Zeiten Dauer
Längst die morschen Steine sanken.
Erdensohn, ach! Deine Werke
Schwinden schnell in Nichts dahin,
Doch in ewig gleicher Stärke
Wuchert Ephen's Immergrün.

In dem Hofe sich erheben
Als' und neue Leichengrüfte,
Durch die Flitterkronen beben
Leise, laue Frühlingslüfte.
Aschenhaufen, Gräber sinken,
Alles Leben wird entflieh'n,
Ew'ges Sein wird stets uns winken
Mit der Liebe Immergrün.

In dem alten Gotteshause,
Vor dem moos'gen Christusbilde,
Fleht ein Wand'rer, müd' vom Strauße,
Schütz' mich, Herr, mit Deinem Schilde!
Bild und Haus sind bald zerfallen,
Sturme nur darüber zieh'n,
Aber in den grauen Hallen
Blüht des Glaubens Immergrün.

In des Herzens stillen Räumen
Will ich einen Tempel bauen,
Und entzückt in sel'gen Träumen
Deine Herrlichkeit dort schauen.
Ird'scher Leib, du morsche Hülle,
Dir die Zeit bringt kein Gewinn,
Doch in ständ'ger Lebensfülle
Blüht der Treue Immergrün.

Immergrüner, ew'ger Glaube,
Immergrünes, sel'ges Hoffen,

Ihr verfallet nicht dem Staube,
Euch ist stets das Jenseits offen.
Setzt statt Stein und Aschenkrüge
Mir auf's Grab den Epheu hin,
Daß auf meinem Hügel wiege
Sich der Hoffnung Immergrün.

— —

Landstuhl, 20. April 1853.

Lesefrüchte.

† Schönheit ist eine Klippe, an der ein und der andere Mann zu scheitern sucht, weil sie voll Perlen und Austern sitzt. Jean Paul.

† Begib dich mit deiner kranken, rathlosen Seele, mit deinem Bangen und Zweifeln in die Kreise der Gesellschaft. Dort hat oft ein hingeworfenes Wort, wie ein Blitz, die fürchterlichsten Nächte aufgehellt.

† Die Schönheit des Verstandes erregt Bewunderung, die der Seele Hochachtung und jene des Körpers — Liebe.
Diderot.

Die Freundschaft zwar bescheidet sich
Genau die Grenzen abzumessen,
Die sie der Liebe lassen muß;
Allein der Freundschaft sanfte Blüthe
Versagt dem redlichen Gemüthe
Selbst nicht der Liebe Flammenkuß.

Die Liebe ist im Allgemeinen
Der Wunsch nach Wohlsein und Glückseligkeit, —
Es darf uns also gar nicht selten scheinen,
Wen Jenen dieß, Den das als Liebe freut.
Sie ist ein heftiges Verlangen
Nach stetem Zeugen und Empfangen;
Und, weil sie das Vergnügen stets erneut,
Führt sie gerade zur Unsterblichkeit. v. Hammer.

Miscellen.

Das Allerneueste ist, daß die Erde still steht; sie dreht sich nicht um ihre Axe und bewegt sich nicht als Planet jährlich um die Sonne, sondern die Sonne dreht sich um die Erde, und diese ist kein Planet, sondern der Mittelpunkt, um den sich alle übrigen, einschließlich Sonne und Mond und den Kopf des Hrn. Dr. S. in Quedlinburg drehen. So hat der Herr Doctor öffentlich vorgetragen und will's auch in Berlin thun, ehe Humboldt seinen **Kosmos** mit den veralteten Ansichten vollendet.

So kostbare Briefe, wie Meister **Liebig** in München, der Chemiker, schreibt Keiner; nach England hat er einen geschrieben, der seine Million werth war. Für viele Millionen Pfunde jährlich schickten die größten Londoner Brauer Bitter-Ale nach Indien und Australien, es war eins der besten Ausfuhrgeschäfte. Aber plötzlich wollte weder in Indien noch Australien, noch in den drei Königreichen Großbrittaniens Einer einen Tropfen Bier trinken; denn Niemand wollte vergiftet sein; in dem berühmten Ale sollte Strichnin, eines der feinsten Gifte sein, und Niemand dachte daran, daß die Franzosen mit dem feinen Gift nur dem englischen Handel beikommen wollten. Die Brauer waren ruinirt und verzweifelt, bis einer den glücklichen Einfall hatte, Hrn. Liebig, der in England die erste Autorität in Giften ist, ein Fäßchen zu schicken, da er sich vor den feinsten Giften nicht fürchtet. Auf dem Boden des Fäßchens fand er richtig das Gift und schrieb sofort einen offenen Brief nach England: das Bier ist trefflich und gesund, und das französische Gift der Verläumdung schadet nur den Nichttrinkern. Ich bitte mir ein neues Fäßchen aus. Seitdem trinkt die alte englische und die neue Welt Ale fleißiger als je, und wenn Liebig hinüberkommt, hat er überall einen Trunk frei.

In **Newyork** starb kürzlich einer der reichsten Kaufleute, der sich bloß durch den Verkauf von Stiefelwichse mehrere Millionen verdient hat.

Einem californischen Journale zufolge betrug die Ausfuhr seewärts von **Goldstaub** im verflossenen Jahre aus Californien 45,587,803 Dollars. Davon ist für 39,700,367 Dollars nach New-York und für 6,020,027 Dollars Goldstaub nach London gegangen. Man weiß jedoch, daß viele Schiffe aus verschiedenen Rücksichten den eingenommenen Goldstaub in ihren Schiffslisten nicht angeben; außerdem wird Vieles zu Lande fortgebracht, so daß man ohne Uebertreibung das ganze Erzeugniß von Gold in vergangenem Jahre auf mindestens 56 Millionen Dollars (140 Millionen Gulden) veranschlagen kann.

Raritäten-Kästlein.

Aus einer Annonce der „Hamburger Nachrichten" ist zu ersehen, daß am 15. April ein „drei Jahr alter Tisch mit braunen Flecken, der auf den Ruf Mensa hört, aus einem Hause entlaufen ist, ohne daß man dessen mehr habhaft werden konnte. Wer Auskunft über den Flüchtling ertheilen kann, wird hierzu unter dem Versprechen angemessener Belohnung aufgefordert. Eigenthumsrecht ist vorbehalten. Besondere Kennzeichen: er geht auf dem linken Fuß lahm, da er sich bei dem letzten Rennen das Bein stark verletzt hat."

In der Hofmusikhandlung von Bock zu Berlin ist so eben ein »Tischrücken-Galopp« erschienen, der sich schon durch das originelle Titelblatt auszeichnet. Die ovale Platte eines durch acht Bewegungspersonen so eben in Gang kommenden Tisches dient nämlich dazu, um den Titel: »Tischrücken-Galopp« aufzunehmen. Der Name des Componisten (Daase) ist nicht in Buchstaben, sondern in Noten ausgedrückt.

Jemand beklagte sich über die häufigen Besuche seiner auswärtigen Verwandten. — »Da hab' ich besonders eine alte Tante«, sagte er, »die besucht uns jährlich regelmäßig zweimal und bleibt jedesmal sechs Monate.«

Ein Jagdfreund, der, wie viele seines Gleichen, sehr renommirte, schrieb seinem Freunde: „Gestern schoß ich einen Hasen von großer Seltenheit; er war ganz schwarz, nur der Rücken und der Bauch, sowie der Kopf und die Brust waren weiß, so daß ich ihn lange für keinen schwarzen Hasen angesehen habe."

Ein Ungar, der zum ersten Mal sich in Wien befand, wurde von einem dortigen Bekannten überall herumgeführt und mit dem Namen und dem Merkwürdigsten der bedeutendsten Häuser bekannt gemacht. Nach langem Beschauen sagte er: „Is das Alles sehr schön, aber i bitt', zeigen's mir doch das Haus Oesterreich."

Charade.

Mein Erstes ist immer mein Zweites,
Mein Zweites nicht immer mein Erstes.
Mein Ganzes ist immer mein Zweites,
Mein Zweites nicht immer mein Ganzes.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 28. Sonntag, 8. Mai 1853.

Friedrich von Zollern.

Geschichtliche Novelle.

(Fortsetzung.)

Walther von Stauffeneck und sein Diener waren den ganzen Tag scharf zugeritten, allein obwohl die Entfernung von Nürtingen nach Hohenzollern nur etwa sechs Stunden betragen mochte, so war es doch schon Abend geworden, ehe sie das Städchen Hechingen, das am Fuße des Zollern liegt, erreichten. Jetzt hielt er vor dem Thore, das von der Straße von Tübingen her in das Städtchen führt, aber obgleich die Sonne noch nicht untergegangen war, so hatte man das Thor doch schon geschlossen. Einige Bürger mit langen Spießen standen Wache. Ueberhaupt schien große Bewegung in dem kleinen Städtchen zu herrschen.

»Macht auf«, rief der junge Stauffeneck. »Oeffnet im Namen des Grafen Friedrich, Eures Lehnsherrn.«

Ein kleines Gatter wurde zurückgeschoben und der Ritter mußte sich verschiedenen neugierigen Augen zur Musterung unterwerfen. »Im Namen des Grafen Friedrich? sagt Ihr?« ertönte eine Stimme. »Wer beweist uns aber, ob Ihr nicht zu den Rottweilern oder Ulmern gehört? Wir müssen Verhaltungsbefehle von einem hohen Magistrate einholen, ehe wir Euch öffnen.«

»Halt!« rief jetzt ein Anderer, der eine Art von Commando zu führen schien; »ich kenne ihn; es ist der Ritter von Stauffeneck, der Vetter des Herrn Grafen. Macht nur immerhin auf, ich will's verantworten.«

Das Thor wurde nun geöffnet und der von Stauffeneck ritt schnell die steile Straße, die in den obern Theil des bergigen Städtchens führt, hinan. Als er hier ankam, erfuhr er endlich, was die ganze Bürgerschaft so sehr in Allarm bringe; der Feind stand bereits vor dem Thore, das nach Rottenburg zuführt und begehrte Einlaß. Der Bürgermeister war in großer Verlegenheit, denn er mochte es mit dem Grafen, seinem Lehensherrn, nicht verderben und doch schien es unmöglich, dem Feinde Trotz zu bieten. Der Ritter kam ihm daher sehr gelegen, und nachdem er sich mit ihm in wenigen Worten verständigt hatte, wandte er alle seine Autorität an, um den jungen Stauffeneck zum Sprechen kommen zu lassen. Endlich war die Ruhe so weit hergestellt, daß man des Ritters Stimme vernehmen konnte.

»Ihr irrt Euch, Männer von Hechingen«, rief dieser, »wenn Ihr glaubt, die ganze Mannschaft der Reichsstädter sei vor Euren Thoren. Es ist nur ein Streifcorps, dem Ihr leicht zu widerstehen vermögt. Aber vielleicht in wenigen Stunden schon rückt wieder ein anderes Corps an und am Ende müßt Ihr der Uebermacht weichen, denn Euere Mauern sind nicht fest genug. Darum thut, was die Nothwendigkeit erheischt. Flüchtet Eure besten Güter auf den Zollern. Ich selbst und die Tapfersten unter Euch wollen die Habe geleiten, daß kein Reichsstädter sich daran wagen soll, wenn er nicht die Schärfe unsres Schwertes kosten will. In wenigen Wochen vielleicht ist der Feind zerstreut und der Friede wiederhergestellt, dann mögt Ihr das Eurige wieder in Empfang nehmen.«

»Der Vorschlag ist gut«, riefen viele Stimmen.

»Hurtig an's Werk«, riefen andere; »in einer Stunde müssen wir auf dem Zollern sein.«

In der That wurde der Vorschlag des Ritters von Stauffeneck schnell zur Ausführung gebracht. Wohl schüttelten Einige die Köpfe, und meinten, in den Kellern würden ihre Habseligkeiten ebenso gut aufbewahrt sein, als auf der Burg Zollern, andere aber eilten nach Hause und beluden sich mit dem Besten, was sie in der Eile vorfinden konnten. Freilich war dessen nicht wenig, und bei manchen Dingen konnte man nicht begreifen, was damit auf dem Schlosse angefangen werden sollte. Der von Stauffeneck war daher schon entschlossen, Beschränkungen eintreten zu lassen, als ihm ein langer Bursche, der etwas verwildert drein sah, zuvorkam.

»Ei, Ihr Narren«, schrie dieser, als er einige über und über bepackten Bürger ansichtig wurde, die sich dem obern Thore zu bewegten, und kaum im Stande waren, ihre Last zu tragen; »was habt Ihr Euch denn da aufgelastet, wie die Müllersesel? Meint Ihr, das Zeug alles den Berg hinauf schleppen zu können? Da sieht man doch gleich, daß keiner von Euch noch etwas mitgemacht hat. Was? sollen wir uns da oben von Kleidern und Betten laben, oder gar Tische und Kästen fressen, wie Ihr hier welche auf dem Buckel habt? Dummköpfe, die Ihr seid! Fort mit dem Plunder und die Kühe und Kälber aus den Ställen! Die werden wir wohl brauchen können, wenn sie uns ein paar Monate oder gar noch länger einschließen, und wenn wir das Geziefer hier lassen, so mästen sich bloß der Ulmer und Rottweiler dran!

»Der lange Gideon hat Recht!« riefen viele Stimmen lachend durcheinander. »Wir wollen unser Vieh selbst essen. Die Reichsstädter mögen suchen, wo sie was zu beißen finden. Sie haben ja Geld zum Kaufen.«

So ward dieser Vorschlag kaum gemacht, als er auch schon ausgeführt wurde, und es stand keine halbe Stunde an, so bewegte sich schon ein langer Zug gegen den Zollern hin. Der von Stauffeneck mit einigen der beherztesten Männer des Städtchens bildete die Nachhut und die Reichsstädter wagten es nicht, angreifend zu Werke zu gehen.

Die Zinnen der hohen Burg erglänzten im Abendsonnenscheine, als der Zug die steile Steige, die zum Schlosse hinaufführt, hinanstieg.

Der Zug war jetzt am ersten Thore angelangt. Der bekannten Stimme des von Stauffeneck öffnete es sich schnell. Von nun an ging der Weg noch steiler als bisher, aber auffallenderweise war keines der übrigen Thore verschlossen, und an dem ersten schon die Wache so gering, daß sie leicht überwältigt werden konnte. Auch im Schloßhofe bemerkte man keine Vertheidigungs-Anstalten, im Gegentheil schien es, als ob der Graf von Zollern mit Jedermann im tiefsten Frieden begriffen wäre. Aus dem Bankettsaale erscholl lauter Lärm, wie wenn man ein hohes Festgelage feierte.

Bald waren die mitgebrachten Güter, die lebenden wie

die todten, untergebracht; auch für die begleitende Mannschaft wurde gesorgt, und nun erst begab sich der junge Ritter in den Trinksaal, seinen Vetter, den Grafen von Zollern, zu grüßen. Zuvor aber ordnete er in des Grafen Namen das Schließen der Thore an und stellte überall Wachen aus.

4.

Der Saal, in den der Ritter von Stauffeneck trat, war ein hohes alterthümliches Gemach, mit gewölbter Decke, so wie man gegenwärtig feuerfeste Wohnungen baut. In Mitte des Saales standen drei schwere eichene Tische. Die Tische waren alle dicht besetzt und zwar sowohl mit Speisen und Getränke, als auch mit Leuten, die sich beides wohl schmecken ließen.

Als der von Stauffeneck eintrat, entstand einige Bewegung unter den Männern an den Tischen. Die meisten standen ehrfurchtsvoll auf, um den jungen Ritter zu grüßen.

„Was gibt's, Ihr Bursche?" rief eine kräftige Stimme vom obern Ende des kleinen Tisches, „Ich glaube gar, Ihr wollt schon ausbrechen und der Uhlbacher schmeckt Euch nicht mehr. Doch wie? Ist das nicht mein junger Vetter Stauffeneck? Willkommen auf Burg Zollern!"

Der Mann, der diese Worte sprach, hatte bis jetzt zuoberst des Tisches in einem großen Lehnstuhl gesessen, einen mächtigen Humpen vor sich. Jetzt erhob er sich, und man konnte um so deutlicher seine athletische Gestalt unterscheiden. Es war ein Mann von ungefähr etlichen und dreißig Jahren; dunkle Augen blitzten unter den buschigen Braunen hervor und ein schwarzer Bart, der wohl nie geschoren sein mochte, verhüllte fast seine kühnen Züge.

Walther von Stauffeneck eilte schnell auf ihn zu, ihm die Rechte reichend, welche dieser kräftig schüttelte.

„Noch einmal herzlich willkommen;" rief der Graf von Zollern fröhlich, denn er war es. „So hat also mein alter Freund Wöllwarth doch Wort gehalten? Ich glaubte schon, der böse Zankteufel, die Mömpelgardin, würde Dich nicht fortlassen. Aber wir hätten ihr's schon eingetränkt. Schon Morgen würde sie unsern Absagebrief erhalten haben! und wir hätten Dich mit Gewalt geholt, wär's nicht im Frieden gegangen. Mein flinker Rath Tritschler hier hatte den Brief schon aufgesetzt. Heda! Einen Stuhl und noch mehr Wein; mach Dir's bequem, Walther. Die kurze Haft bei der Mömpelgardin mag schlimm genug gewesen sein, um einmal einen guten Schluck von Nöthen zu haben."

Der junge Ritter setzte sich zur Rechten des Grafen, und die Lust der Zechenden schien jetzt erst recht erwachen zu wollen. Besonders lebhaft schauete der von Tritschler, ein ältlicher Mann mit tief eingegrabenen Zügen und einer rothen Hahnenfeder auf dem Baret, von dem Feuer der Trinkfröhlichkeit erhitzt. Die Uebrigen am Tische waren meist junge Edelleute, Verwandte des Grafen oder Lehnsträger von ihm.

„Du scheinst einige unserer Gesellen zu vermissen?" sagte der Graf von Zollern, die herumschweifenden Blicke des von Stauffeneck bemerkend, „vielleicht unsern Bruder Eitelfritz? Laß' mir den aus dem Spiel! Er hält's mit dem Weiberregimente und wird wohl schon Frieden geschlossen haben mit der allergnädigsten Gräfin von Würtemberg, die sich unsere Oberlehnsherrin zu nennen beliebt."

„Hat sich ausgenannt," lachte höhnisch der von Tritschler. „Wird froh sein müssen, wenn sie nicht bald Vasallin des Grafen von Zollern und Oettingen ist."

„Gut gesprochen, mein kluger Rath," sagte glühend der Graf von Zollern. „Meint nicht das stolze Weib, wir sollten ihr dienstbar sein, wie nur ein Ritter seinem Lehensherren dienstbar sein kann? Ha! der Oettinger sollte einem Weibe dienen? Fluch über den Gedanken! Verderben der Mömpelgarderin und ihrer Brut!"

Alsbald erklang das ganze Gemach, denn alle Anwesenden thaten auf diesen Trinkspruch Bescheid; nur Walther von Stauffeneck ließ seinen Pokal unberührt.

„Was soll das?" rief zornig Graf Friedrich. „Hat sich etwa mein Vetter von Stauffeneck mit der Mömpelgarderin verschworen? Bei Gott, sie wäre schlimm genug, die besten Freunde gegen einander zu hetzen, daß sie sich durch Zank selbst verzehren, wie sie ihren eigenen Mann, den Grafen Eberhard, zu Tode brachte."

„Die Frau Gräfin hat ein paar schöne Augen", höhnte der von Tritschler, „wer weiß, ob die nicht ihre Dienste gethan haben."

Jetzt erhob sich der von Stauffeneck, indem eine hohe Röthe seine Wangen färbte. „Bin ich etwa", rief er so laut, daß augenblicklich alle Andern schwiegen, „deßwegen in die Burg meines Vetters, des Grafen Friedrich von Zollern, eingeritten, um mir von seinen Dienstpflichtigen Hohn sprechen zu lassen? Der Herr Graf weiß es recht wohl, und ich habe es ihm oft genug bewiesen, hoffe es auch noch fürderhin beweisen zu können, daß ich stets bereit bin, mein Leben für ihn einzusetzen. Sollte es aber Einer wagen, und wäre es auch des Grafen vertrautester Freund und geheimster Rathgeber, sollte er es wagen, über mich oder über Andere, die mir freundlich sind, Verläumdungen auszusprechen, bei Gott, der soll meines Schwertes Schneide zu kosten bekommen, bis ihm der Appetit zu dergleichen Dingen vergangen wäre. Ihr aber, Herr Graf, denkt nicht so niedrig von der Gräfin von Würtemberg, wenn sie gleich nur ein Weib ist. Sie mag auch ein launisches, zank- und händelsüchtiges Weib sein, aber sie weiß, was Ritterpflicht heißt, und wenn je ein Weib zum Herrschen geboren war, so ist sie es."

Verwunderungsvoll hörte der Graf von Zollern diese kräftig gesprochenen Worte. Eine tiefe Röthe schien einen wild ausbrechenden Zorn zu weissagen; doch bald faßte er sich und der Zorn machte einem spöttischen Lächeln Platz. „Gott steh' uns bei", sagte er endlich kaltblütig. „Der Bursche ist wirklich verliebt; unsere ärgste Feindin wird am Ende noch unsere Verwandtin!"

„Spottet immerhin", erwiederte Walther, „aber glaubt ja nicht, daß die Gräfin unedel von Euch denke. Sie hat mich ritterlich gehalten, ja fast noch mehr, aber sie that es nicht mir, sondern Euch zu lieb, weil sie Euch hochhält, als den ersten Ritter in der jetzigen Christenheit. Ihr habt Feinde genug zu besiegen; gebt nicht falschen Einflüsterungen Gehör, sie möchten Euch in noch ärgere Händel, als Ihr schon habt, verwickeln, und diese könnten leicht weiter führen, als die Fehde mit den Spießbürgern. Ihr wißt ja selbst, wie es denen von Geroldseck ergangen ist, die doch auch auf ihr Schwert trotzen konnten. Und diesen standet Ihr bei! Euch aber, — ist auch nur ein Einziger von ihnen und ihren Verbündeten da, um Euch gegen die Reichsstädter, die bereits in starken Haufen heranziehen, zu unterstützen? Doch wir brauchen sie nicht. Um die Ulmer und Rotweiler zu klopfen, sind wir selbst noch stark genug."

Der Streit hatte die Fröhlichkeit verscheucht, und es drohte jetzt so still im Saale zu werden, als wäre er ein Bethaus gewesen. Der Graf von Zollern bemerkte den unangenehmen Eindruck sogleich.

„Wie, Ihr lustigen Gesellen?" rief er mit schallender Stimme; „seid Ihr ob dem dummen Streite eingeschlafen? Die Fackeln sind abgebrannt, steckt frische auf. Die Spießbürger mit ihren Söldnern sollen sehen, wie ächte Ritterleute sich vor einem solchen Feinde fürchten!"

Sogleich eilten einige Diener, den Befehl zu vollstrecken,

oder in demselben Augenblicke verbreitete sich eine solche Helle im Saale, daß die Fackeln unnütz waren. Alles eilte an die Burgfenster. Hier zeigte es sich bald, was als die Ursache der sonderbaren Helle anzusehen sei; ein großes Feuer brannte in der Ebene; der ganze Horizont ward davon erleuchtet und die Wolken sahen so blutigroth aus, als wie bei der schönsten Abendröthe; das Feuer war so stark, daß es kaum eine halbe Stunde entfernt schien.

»Bei Gott, die Schurken haben Hechingen angezündet«, rief Graf Friedrich, mit dem Fuße stampfend.

Er hatte sich getäuscht, es war ein entferntes Dörfchen, das dem Grafen von Zollern angehörte. Die Flammen schlugen immer heller auf. Lange und trübe schaute Friedrich von Zollern in das Feuer, das seine Habe verzehrte.

»Da sieht man die Krämerseelen«, sagte leise einer der jungen Edelleute zu einem andern; »sie beginnen mit Sengen und Brennen.«

»Sollten wir's ihnen nicht entgelten?« war die ebenso leise Antwort; aber so stille war's in diesem Augenblick in dem erst noch so lärmenvollen Saale geworden, daß dem Grafen Friedrich diese Worte nicht entgingen. Wie ein Blitz war die trübe Wolke aus seinem Gesichte verschwunden. Dem Gedanken folgte eben so rasch der Entschluß.

„Wir wollen's entgelten,“ rief er kurz und entschieden. »Wer folgt mir? Rasch zu Pferde. Ehe eine Stunde vergeht, muß der rothe Hahn in ein rottweilisches Dorf geflogen sein.«

Schnell tummelten sich die Ritter und Knechte.

„Aber es ist schon spät,“ meinte der von Tritschler, „und der Feind könnte einen Ueberfall wagen.“

„Oder Ihr möchtet von der kühlen Abendluft den Schnupfen bekommen,“ ergänzte der Graf von Zollern. „Darum bleibt nur immerhin hier, und mit Euch mein Vetter von Stauffeneck, die Burg zu beschirmen. Du wirst müde sein, Walther, von Deinem Ritte von Nürtingen her,“ setzte er, sich umwendend, hinzu.

Allein der von Stauffeneck war schon in den Hof hinausgeeilt und ordnete die Schaar der Ritter, welche den Zug mitmachen sollten. Als der Graf gewappnet heraustrat, saßen schon alle zu Pferd.

»Ich nahm eines von Euren Rossen«, sagte Walther zum Grafen, »das meinige ist zu müde.«

»Du sollst's von nun an behalten«, erwiederte dieser freudig, nie könnte ich's einem treueren Freunde geben.«

Leise wurden die Thore aufgeschlossen und die Reiterschaar sprengte bald in der Ebene gegen Balingen und Rottweil hin. Noch war es nicht Mitternacht, da loderte in jener Gegend ein hohes Feuer auf, und ward immer mächtiger und größer, bis es den ganzen Horizont roth gefärbt hatte. Es war ein großes Dorf, der reichsfreien Stadt Rottweil angehörig, das in dieser Nacht verbrannte. — Ehe der Morgen graute, war Graf Friedrich mit den Seinen auf Burg Zollern zurückgekehrt.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kaffee.

So wie viel Lieder an den Mond,
An Mädchen, braun und schwarz und blond,
An Alles schon erklungen!
Sei Dir auch Eins gesungen!
Man schätzt Dich nicht, wie Dir gebührt,
Der Gaumen, Zung' und Magen rührt,
Die Schläfrigkeit bemeistert,
Zu Liedern oft begeistert!
Im Gegentheil, man schmäht auf Dich,
Und dennoch sträubt der Tadler sich
Wohl nie, Dich auszutrinken,
Wenn volle Schaalen winken.
Dich trinkt so mancher achtzig Jahr,
Und doch erklärten And're gar
In einer eig'nen Schrift:
Du seist ein tödtlich Gift!!
Du bist als Baum wohl kaum gesucht,
Nicht Deine Blüthe, Deine Frucht, —
Den Samen schlicht und grau
Betrachtet man gar flau.
Dir geht's, wie's Manchem geht auf Erden,
Verdienst muß erst mißhandelt werden!
Gebrannt, zermalmt, ersäuft
Man erst den Geist begreift!

Zuruf.

O suche doch den freien Geist zu retten,
Wenn Dir das Schicksal tiefe Wunden schlägt.
Und finst're Macht in schwere Sclavenketten
Dein Wollen und Dein Walten legt.
Den Lauf der Zeit vermagst Du nicht zu zügeln,
Im schnellen Flug enteilt der Augenblick;
Die Welle rauscht dahin mit Windesflügeln,
Und mit sich reißt sie fort das Glück.
Willst Du nur immer nach Entschwund'nem sehen,
Ersehnen, was der Himmel Dir versagt —
Mußt Du in namenlosem Weh vergehen,
Eh' Dir ein schöner Morgen tagt.
Es härmt der Mensch sich immer doch vergebens,
Nicht ändert trostlos Jammern sein Geschick;
Er trübt sich jede Freude seines Lebens,
Er sucht und flieht zugleich das Glück.
Soll Dir die Zukunft reiche Früchte tragen,
So laß die Gegenwart nicht unbenützt;
Verschlimmre Deinen Zustand nicht durch Klagen,
Man halte werth, was man besitzt.
Nur Muth gefaßt, einst wird es besser werden.
Verlangst Du von dem Schicksal nicht zu viel,
Folgt süßer Lohn den Mühen und Beschwerden —
Wer kräftig will, gelangt zum Ziel.

Anmaßung

dient manchem eingebildeten Gecken als Geltendmachung reeller Verdienste. Offene Aeußerungen in Schranken der Wahrheit verträgt der Einbilderische nicht und nennt selbe Anmaßung. Klagen über ungebührliche Eigenmächtigkeiten schelten die Machtmißbrauchenden Anmaßung, so lange man seinen Klagen Worte in ihrer Gegenwart leiht. — Es ist also klar, daß das Wort Anmaßung oft mißbraucht wird. — Wenn der Gelehrte vom Thoren belehrt — der Fleißige vom Faullenzer träg gescholten wird — das aus den Federn geschlossene Büblein seine Kraft versucht — wenn Stümper Meister corrigiren — wenn Schulknaben schriftstellern und Reiche ihr Müthchen an Armen kühlen, — dann ist es gewiß, daß die Anmaßung keiner Erörterung nicht bedarf und der Gerechte mit Recht das Wort über ähnliche Fluchbeladene aussprechen wird; doch damit ist weder die Handlung der Anmaßung, noch ihre logische Beschaffenheit erörtert — Anmaßung entsteht aus Unerfahrenheit, aus Mangel an logisch richtigem Nachdenken, aus übertriebener Selbstliebe, aus Ueberschätzung des eigenen Willens und aus der Wichtigkeit, die mancher seinen eignen oberflächlichen Begriffen beilegt. — Der sich Anmaßende

dünkt sich, physisch oder moralisch, mehr als jeder Andere; er glaubt die Vernunft mit Löffeln verzehrt zu haben, denkt sich durch Reichthum im Beutel, oder durch unrichtige Potenzirung seines erbärmlichen Wissens reicher, mächtiger und berechtigt, eine Rolle zu spielen, Aeußerungen zu machen, Urtheile zu fällen, imponiren zu dürfen, Höflichkeit mit Insolenz zu erwiedern, Achtung dem Verdienstvollen zu versagen, und aus seinem eigenen Jammerding ein arrogantes, suffisantes, effrontes, impertinentes Vornehmthun hervorleuchten zu lassen, das zu einer Seifenblase sich aufbläst und von dem leisesten Hauch der Richtigkeit berührt, in seine Nichtigkeit zerstiebt. — Anmaßung ist nicht die elende Dohle aus der Fabel, die mit Pfauenfedern geschmückt, in fremdem Schmucke prangt — sie ist vielmehr die Aufgeblasenheit, die an eigenen Federn Schmuck erblickt, den Niemand sieht, der Niemanden bemerkbar wird. — Auch ein eingebildetes, in logischer Inconsequenz sich angeeignetes Recht artet in Anmaßung der schlimmsten Gattung aus, und entwürdigt den Menschen zum wirklichen Gegenstande eines verächtlichen Mitleids. — Folianten von Beispielen würden nicht von unserer vollkommenen Jugend allein gefüllt werden, auch bejahrte Thoren tragen reichliche Schärflein bei, die um so drolliger erscheinen, je höher die Thoren gestellt, den Vernünftigen zum Gelächter dienen.

Miscellen.

(Die Anstalt zur künstlichen **Bildung der Fische bei Hüningen.**) Ueber die in Frankreich neuerdings so eifrig betriebenen Versuche einer künstlichen Fortpflanzung der Fische, einer gleichsam fabrikmäßig betriebenen Fischproduction, brachten die Zeitungen mancherlei Nachrichten, womit sehr weitgehende Hoffnungen auf eine plötzliche Verwohlfeilung der Nahrungsmittel, auf ein aus allen Flüssen, Bächen und Teichen im Ueberfluß zu gewinnendes neues Brod der Armen verknüpft wurden.

Die erste großartige Anwendung dieses Verfahrens, Fische zu Hunderttausenden zu züchtigen, findet gegenwärtig bei Hüningen in Elsaß statt. Das französische Ministerium des Innern hat den HH. Berthot und Detzem einen Credit von 30 000 Franken bewilligt, um dort eine Anstalt zur künstlichen Fischzucht im umfassendsten Maßstab anzulegen. Der Techniker und Oberaufseher dieser Anstalt, Hr. Coste, erstattet im Februar d. J. Bericht an die Akademie der Wissenschaften über die ersten Erfolge. Das erste Aprilheft von Dingler's „Polytechnischem Journal" theilt diesen Bericht mit. Das Verfahren bewährte sich so glänzend, daß man schon nach vier Monaten, also im Junius, im Stande zu sein hofft, 600,000 Lachse und Forellen aus den Züchtungsanstalten bei Hüningen auswählen zu können, die hinreichend entwickelt sein werden, um die Flüsse damit zu besetzen. In den Bächen der Anstalt sind jetzt über eine Million Lachs- und Forellen Eier eingesetzt, wovon 120 000 an den Ufern des Rheines unter den Augen des Dirigenten mit günstigem Erfolg befruchtet wurden. Daraus läßt sich auf die ungeheure Production schließen, wenn diese Fischfabrik erst einmal ein ganzes Jahr im Gang war, wenn der Donaulachs und die Alse, die nur im Frühjahr laichen, ihr Product geliefert haben, und die in den Teichen der Anstalt unterhaltenen Fischweibchen ihre Eier jenen hinzugesellen werden, die man begehrt. Der neue Industriezweig wird bei Hüningen bereits auf einem Flächenraum von 12 Kilometer Umfang betrieben, wo das Wasser von 10 Quellen, dasjenige eines durch die Anstalt laufenden Flusses, Sumpfwasser und Rheinwasser nebeneinander laufen, und in der Folge in geeignetem Verhältniß miteinander gemischt werden können. Man hofft auch Störe und ähnliche abwechselnd das Salzwasser und das süße Wasser bewohnende Fische züchtigen zu können, und solchergestalt von der Rhone aus die Buchten des mittelländischen Meeres mit Fischen neu zu bevölkern. In Salzteichen auf dem Littorale des adriatischen Meeres, in den pontinischen Sümpfen und im Golf von Neapel sind mit der künstlichsten Befruchtung von Seefischen auch bereits günstige Erfolge erzielt worden.

Seligkeiten.

An ihren „Sel'gen" denket Frau von Zwist,
Und ist so selig, daß er — selig ist. —

Raritäten-Kästlein.

Man fragte einen Diener, ob sein Herr jetzt regelmäßiger und ordentlicher lebe, als vormals. „O, viel ordnungsmäßiger", antwortete derselbe, „jetzt ist er schon sogar zu einer und derselben Stunde täglich betrunken."

Ein Reisender gibt die Versicherung, daß die Seebäder zu Helgoland so außerordentlich kräftigend und stärkend wären, daß sämmtliche Badgäste den einzigen Wunsch hegten, wieder geschwächt zu sein, um von Neuem sich stärken zu lassen.

(Ein sehr sinniges Sinnbild.) In einem Gerichtssaale zu Barcellona ist ein ganz nackter Mensch abgebildet. An seinem Munde sind folgende Worte geschrieben: „Ich, der ich den Prozeß gewann, habe nur noch das nackte Leben, wie mag es mit Demjenigen stehen, der ihn verloren hat?"

„Denken Sie sich doch", sagte A. zu B., „der junge Landgerichtsrath H. ist Bräutigam und bekommt die große Mitgift von 100.000 Thalern!" — „Das befremdet mich nicht", antwortete B., „denn ein guter Rath ist theuer."

Der Mensch soll nur kriechen, da kommt man zu Etwas. Unter den Thieren haben nur zwei Wesen, welche kriechen, eigene Häuser! die Schildkröte und die Schnecke.

Warum sagt man: die Schönste putzt das Licht? Weil die sich gern sehen läßt, und gewiß Acht gibt, das Licht gewiß nicht auszulöschen, oder weil die Schönste gewiß am besten mit Putzen umzugehen weiß.

Drittes Preis-Räthsel.

Die erste Sylbe gut zu nützen,
Mußt Du sie recken bald, bald spitzen,
Mußt sorglich ja das Blasen scheuen,
Sie bald verschließen und bald leihen.
Damit die andern Zwei Dir frommen,
Genügt als Anweisung vollkommen,
Sie g'rad' nur in den Mund zu stecken;
Sie werden sicher gut Dir schmecken!
Das Ganze klüglich anzuwenden,
Mußt Du recht rüstig sein von Händen,
Und eh' der And're es mag denken,
Ihn mit der Gabe rasch beschenken.

Auflösung des arithmetischen Räthsels in Nro. 26:
Die Zahl der Hasen war 15; der Visitator nahm einen in Beschlag.

Auflösung der Charade in Nro. 27:
Erdball.

Cassel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 29. Donnerstag, 12. Mai 1853.

Friedrich von Zollern.

Geschichtliche Novelle.

(Fortsetzung.)

5.

Schon fast zwei Monate dauerte die Belagerung der Feste Hohenzollern, aber die Belagerer waren nicht einen Schritt weiter gekommen. Am Fuße des Berges war ihr Lager aufgeschlagen, ein weites Feld von linnenen Zelten. In Mitte dessen erhob sich auf einem kleinen Hügel ein größeres Zelt, wahrscheinlich die Herberge der Anführer; denn vor demselben waren zwei hohe Standarten aufgepflanzt, die Fahne mit den Wappen der beiden Reichsstädte Rottweil und Ulm. Einen Sturm auf die Feste zu wagen, schien bei den großen Streitkräften der Belagerten unausführbar, und so sicher fühlte sich der Graf Friedrich, daß er immer nur das äußerste Thor geschlossen hielt.

Eines Sonntag Morgens jedoch war auf dem Schlosse Zollern schon in der Frühe die ganze Besatzung auf den Beinen. Der ganze Schloßhof war mit Reitern und Gewappneten angefüllt. Es schien eine größere Unternehmung im Werke zu sein, und die Rosse der Anführer warteten nur noch ihrer Reiter, um sogleich zum Kampfe auszurücken. Es stand nicht lange an, so erschien Graf Friedrich, der Oettinger, in völligem Harnisch, ihm zur Seite der von Stauffenek und von Tritschler.

»Heda, Ihr Leute,« rief Graf Friedrich, »frisch in die Sättel und daß mir Keiner heimkehrt, ohne einen Reichsstädter am Schweif seines Rosses gebunden zu haben. Für jeden gefangenen Spießbürger gebe ich ein Faß Wein preis und wer mir eine Fahne erobert, dem soll jede Bitte gewährt sein, die er an mich thut.«

Nun wandte er sich an seine zunächst stehenden Begleiter. »Haltet genau die Zeit ein,« sprach er mit leiserer Stimme. »Ihr, mein kluger Tritschler, da Ihr darauf besteht, einen Haufen anzuführen, zieht mit den Eurigen an der linken Seite hin, ich gehe gerade aus, und Du, mein tapferer Vetter, überfällst sie von der Rechten. Der Tritschler beginnt den Angriff, und haben sie erst ihre Streitkräfte gegen ihn gewandt, dann frisch drauf los, das Lager ist unser. Wir wollen sie schon zwingen, einmal ihre tolle Belagerung aufzugeben, und geht's heute nicht, so zünden wir ihnen ihr Rottweil und Ulm vor der Nase an. Gedenkt des Feldgeschrei's: Zollern und Oettingen.«

Die Ritter setzten sich zu Rosse und vor dem Thore schlugen die drei Haufen verschiedene Wege ein.

Im Lager herrschte die größte Ruhe und die Reichsstädter mochten sich wohl auf einen so frühen Besuch nicht gefaßt haben. Plötzlich aber ertönte es von der linken Seite her wie Hufschlag, und mit einem Male ward ein Trupp Reiter sichtbar, den bisher ein Wäldchen versteckt hatte. Es war der von Tritschler mit seiner Schaar. Im Nu war das Lager auf den Beinen, aber bereits begann auch der Angriff. »Zollern und Oettingen!« rief's auf der einen Seite, »Ulm und Rottweil!« auf der andern. Die Anführer sammelten in der Eile ihre Schaaren und führten sie gegen den Feind, dessen geringe Anzahl bald entdeckt war. Der Angriff des von Tritschler wurde daher auch glücklich abgeschlagen, aber bereits war ein anderer kräftigerer Feind auf dem Kampfplatze erschienen, denn unvorhergesehen brach der Oettinger mit seiner auserlesenen Schaar von der Mitte herein und wie im Sturm warf er Alles vor sich nieder. Der Kampf ward nun allgemein; die Pallisaden, hinter denen sich die Reichsstädter sicher glaubten, wurden niedergetreten, als wären es leichte Zaunstecken und man griff bereits zu den Schwertern, da die Lanzen und Speere in der Nähe nicht mehr zu gebrauchen waren. Gerade zur rechten Zeit langte jetzt auch der von Stauffeneck auf dem Kampfplatze an. Mit einem kühnen Satze sprengte er über den Graben und die Pallisaden, denn sein Ziel waren die Standarten der Reichsstädter.

»Victoria!« rief Graf Friedrich, als er das rasche Vordringen seines Vetters bemerkte, „das Lager ist unser, die Spießbürger fliehen!"

„Victoria!" rief der von Stauffeneck, indem er mit kräftiger Linken eine der reichsstädtischen Fahnen ergriff, während er mit der Rechten ihren Träger mit einem Schlage zu Boden warf.

Bereits schien das Geschick des Tages entschieden. Die Reichsstädter zogen sich fechtend zurück und mußten, so tapfer auch ihre Anführer alle Pflichten als Soldaten und Hauptleute erfüllten, immer mehr Raum geben.

Aber plötzlich wurde den Zollernschen der Sieg, der schon gewiß schien, aus den Händen gerissen. Mochte es Feigheit sein, oder Folge einer Wunde, der von Tritschler wandte sich plötzlich zur Flucht und machte dadurch den bedrängten Reichsstädtern Luft.

„Rette sich, wer kann!" schrie er und jagte in tödtlicher Angst der Burg Zollern zu. Die Seinigen stutzten und die Reichsstädter, den Augenblick benützend, drangen neu ermuthigt vor. Eine allgemeine Verwirrung entstand auf dem linken Flügel und ihrer Seits riefen nun die Reichsstädter „Victoria!"

Doch der Graf von Zollern verlor weder den Muth, noch die Besonnenheit. Schnell sammelte er die Seinen wie in einen Knäul und drang nun unaufhaltsam in die Hauptmacht der Reichsstädter, dem von Stauffeneck entgegen, um sich mit diesem zu vereinigen.

„Die Fahnen sind unser," schrie er. „Vorwärts, das Lager ist erobert."

So stürmisch war der Andrang, so kräftig unterstützten den Oettinger seine Krieger, daß der Feind wie Spreu auseinanderstiebte. Wo des Oettingers Schwert hintraf, sank ein Reichsstädter zu Boden; wo seine Schaar einhieb, entstand eine tiefe Lücke. Aber es war die höchste Zeit.

Die Reichsstädter hatten sich längst von ihrem ersten Schreck erholt und ihre überlegenen Massen gesammelt. Der von Stauffeneck hatte daher mit seinem kleinen Häufchen einen harten Stand, denn er war bereits von Feinden ganz

umringt, und es entstand nun ein Kampf auf Leben und Tod um die erbeuteten Fahnen. Der junge Ritter focht wie ein Löwe, aber auch er erkannte, daß nur in der Vereinigung mit dem Grafen von Zollern Rettung zu finden sei gegen die feindliche Uebermacht.

„Zollern und Oettingen!" schrie er, daß es laut den Schlachtlärm übertönte. „Mir nach dem Oettinger zu Hülfe!"

Bestürzt wichen die Belagerer zurück und in wenigen Augenblicken waren die beiden Fähnlein des Grafen von Zollern und seines tapfern Vetters vereinigt. Aber es war nur ein kleines Häuflein gegen die Schaar der Reichsstädter.

„Wir müssen uns zurückziehen," sagte der Graf von Zollern zu dem von Stauffeneck, der nun ihm hart an der Seite kämpfte. „Es sind ihrer so viele, daß sie uns erdrücken könnten."

Das kleine Häuflein zog sich eng zusammen; aber obwohl die Feinde mit viermal größerer Macht vordrangen, obwohl die Meisten der Zollern'schen verwundet und ihre Rüstungen mit Staub und Blut bedeckt waren, so geschah doch der Rückzug so langsam und in solcher Ordnung, daß er eher einem Siegeszuge, denn einer Flucht glich. Ungestört wurde nun der Rückzug vollbracht, aber auf der Mitte des Weges kam ihnen der von Tritschler entgegen, mit ihm der Rest der Besatzung.

„Ihr seid gerettet," rief er schon von weitem. „Gelobt sei die Jungfrau Maria! Aber ich hätte Euch herausgehauen, und wären der Feinde auch zehnmal mehr gewesen."

Der Graf von Zollern schauete ihn mit einem sonderbaren Lächeln an; es war ein Lächeln, das fast an Verachtung grenzte.

„Was meint Ihr, wenn ich Euch als Feigling dort an die hübsche Eiche aufhängen ließe? Ihr verdientet nichts weniger wegen Eurer schnellen Flucht."

Der von Tritschler ward bleich wie die Wand. „Ihr werdet doch nicht . . . ." sagte er bebend. „Euer treuester Freund . . . ."

„Seid ohne Furcht," fuhr der Graf nach einer Pause fort, sich an der Angst des Ritters weidend, „ich habe nie viel auf Euren Muth gehalten. Ihr könnt mit der Feder umgehen und habt eine gute Zunge, aber das Herz eines echten Ritters habt ihr nicht im Leibe.

Der von Tritschler wagte es nicht, ein Wort zu erwiedern, aber seine Augen blickten giftig zur Erde, und in seinen Mienen war deutlich zu lesen: „Ich will mich rächen."

Der Zug war auf dem Schloße angelangt. Kaum gönnte sich der Graf von Zollern Zeit, die Rüstungen abzulegen, so wurden die Gefangenen zum Verhöre geführt. Dieses schien nicht sehr ergötzlicher Art zu sein, denn des Grafen Gesicht war ernst und streng. Auch der von Stauffeneck schien heftig bewegt, nur der von Tritschler blickte schadenfroh. Jetzt wurden die Gefangenen entfernt und lange herrschte tiefe Stille im Saale.

Der Graf von Zollern ging schweigsam auf und nieder.

„Habe ich es Dir nicht gesagt," rief er endlich, vor dem von Stauffeneck stehen bleibend, „die Gräfin Henriette ist ein Weib, wie alle Andern? Oder wäre das etwa ein Zeichen ihrer Ritterlichkeit und Biederkeit, daß sie insgeheim den Spießbürgern Truppen zusendet, ohne mit mir in offner Fehde zu stehen?"

Lange ging er wieder auf und ab, mit schnellen Schritten das Gemach messend. Endlich aber schien er zu einem Entschlusse gekommen zu sein.

„So muß es sein," sprach er. „Ich wills ihr eintränken. Jetzt seid Ihr an Eurem Platze, Ihr tapferer Krieger," wandte er sich an den von Tritschler. „Euer wackeres Mundstück wird mir nun bessere Dienste thun, als es Euer Schwert vermag. Die schlimme Händelsucherin soll ihren Mann finden."

6.

Zwei Tage nachher herrschte in dem Hofe zu Stuttgart eine mehr als gewöhnliche Bewegung. Es waren Gesandte der beiden freien Reichsstädte Ulm und Rottweil angelangt.

Stuttgart war damals noch sehr klein, nur die jetzige Altstadt, und kaum 5000 Einwohner lebten darin. Die Stadt war nicht sehr befestigt, obgleich hohe Ringmauern dieselbe umzogen, denn die Grafen von Würtemberg residirten nur zu Friedenszeiten darin. Brach ein Krieg aus, der ihre eigenen Stammlande bedrohte, so zogen sie sich auf eine ihrer festen Burgen zurück, die im Lande zerstreut umher lagen. Noch stand damals die Feste Rothenburg, die Stammburg derer von Würtemberg, kaum zwei Stunden von Stuttgart gelegen, auf demselben Berge, auf dem sich jetzt eine griechische Kapelle erhebt, erbaut zu Ehren der verstorbenen Gemahlin des jetzigen Königs von Würtemberg. In Stuttgart selbst erhob sich zwar auch ein Schloß, aber es war nur von Holz erbaut, und erst hundert Jahre nach der Zeit, in der diese Geschichte spielt, machte dasselbe dem stolzen Gebäude Platz, das uns jetzt unter dem Namen „das alte Schloß" bekannt ist.

Die Gesandten von Ulm und Rottweil begehrten Hülfe von der Gräfin Henriette von Würtemberg gegen den Grafen von Zollern. „Haben wir Euch beigestanden gegen die von Geroldseck," sprachen sie, „so steht jetzt auch uns bei gegen den von Zollern." Die Erfahrung hatte sie gelehrt, daß ihre Streitkräfte nicht auslangten gegen den tapfern Ritter, dessen einziger Arm schon mächtiger war, als Dutzende ihrer bezahlten Söldner.

Lange berieth sich die Gräfin mit ihren Räthen, und zum ersten Male vielleicht ließ sie sich bestimmen, einen ihrem eigenen Willen und ihrer persönlichen Neigung entgegenlaufenden Beschluß zu billigen.

„Laßt Euch nicht von der Leidenschaft, von Eurem Haß gegen den Oettinger hinreißen, hohe Frau," hatte ihr der alte, rauhe Wöllwarth gesagt. „Die Ulmer und Rottweiler sind schon begünstigt genug von Euch, daß Ihr ihnen erlaubtet, unter Euren Dienstmannen Kriegsleute zu werben. Noch mehr zu thun, wäre weder klug noch Eurer würdig. Die Fürsten und Edlen müssen zusammenhalten, sowie die Reichsstädter und Spießbürger unter sich vereinigt stehen. Jetzt versprechen Euch die Ulmer und Rottweiler gute Dinge, weil sie Eurer bedürftig sind. Aber lasset ein Mal den Zollern besiegt sein, gebt Acht, wie bald sie wieder gegen Euch selbst auftreten, so bald es ihr Vortheil erheischt. Es sind Krämer und Krämersseelen. Ulm allein wäre reich genug, um 3000 Söldner in's Feld zu stellen, allein es spart sein Geld, weil es meint, mit anderer Hilfe auch zum Zwecke zu kommen."

So bekamen die Gesandten einen schlimmen Bescheid, und wollten sich schon aufmachen, den Ihrigen die abschlägige Antwort zu verkünden. Aber an demselbigen Morgen ritt der von Tritschler, als Abgesandter des Grafen von Zollern, in Stuttgart ein und begehrte sein Anliegen vorbringen zu dürfen.

Im hohen Audienzsaale des Schlosses waren die Räthe der Gräfin versammelt; die Gräfin Henriette saß auf einem Thronsessel, die Grafenkrone auf dem Haupte, ein prächtiges, golddurchwirktes Schleppkleid floß an ihrem schlanken Leibe bis auf den Boden hinab; nie war ihr Gesicht stolzer, als an diesem Tage, denn sie glaubte, der trotzige Oettinger habe sich gedemüthigt und bitte sie um Hilfe gegen die Reichsstädter.

»Wohlan«, sprach sie, als der von Trischler eingeführt wurde, »so beginnt Eure Mähr. Ist der Zollern endlich zu Kreuze gekrochen? Will er uns als seine Lehnsherrin erkennen, auf daß wir dem Vasallen die gebührende Unterstützung nicht versagen?«

»Mit Nichten, Frau Gräfin«, erwiederte der von Trischler mit höhnischer Geberde. »Nie war Graf Friedrich von Zollern und Oettingen anderwärtiger Hilfe weniger benöthigt, als in diesem Augenblicke. Ich bin vielmehr abgesandt, Euch, die Gräfin von Würtemberg und Mömpelgard, ob Einigem, was vorgefallen, zur Rechenschaft zu ziehen.«

Der von Trischler sprach diese Worte mit jenem kalten, verachtenden Ausdruck, der mehr beleidigt, als die herbsten Reden. Auch verfehlte er seinen Endzweck nicht.

»Zur Rechenschaft zu ziehen?« rief die Gräfin, indem hohe Röthe ihre Wangen bis zum Busen hinab färbte. »Uns, seine Lehnsherrin, will der Vasall zur Rechenschaft ziehen? Doch«, fuhr sie fort, indem sie plötzlich von der größten Heftigkeit zu einer sanften Sprache überging, »macht nur weiter, Herr Abgesandter, wir sind schon darauf gefaßt, noch andere Dinge zu hören.«

(Fortsetzung folgt.)

Ein Wort vom Heirathen.

Hazardspiele sind verboten; Eins jedoch, und zwar das gefährlichste und oft verderblichste von Allen, das Heirathen, ist erlaubt, sobald man nur so viel Geld besitzt, den theueren Einsatz zu bestreiten. Und es ist hier wie überall, daß eben die gefährlichsten Spiele von den Spiellustigen am meisten geliebt werden.

Ich sagte, das Heirathen sei ein gefährlich Spiel, ein Hazardspiel? Allerdings, und zwar ein Würfelspiel. Man spielt mit einem Würfel, dessen eine Seite Sorgen, die andere Kummer, die dritte Leiden, die vierte Qualen, die fünfte Verzweiflung, und ach! nur eine Einzige das Glücksauge enthält. Und darum ist unter Hunderten, die mit dem Heirathswürfel spielten, kaum Einer zu finden, dem die glückliche Seite zufiel! Denoch aber greifen die Meisten nach diesem verhängnißvollen Würfel; denn ein Jeder gibt sich der süßen Hoffnung hin, daß er einer von den Wenigen sei, denen das Glück mit seiner holdseligen Miene im Strahlenkranze der Freude entgegentritt und lächelnd die Hand reicht. Ein Jeder glaubt zu hören, wie Fortuna zu ihm spricht: Komm mit mir, du Auserwählter! Ich führe dich ein durch die Blumenpforte der Liebe in das Paradies des Lebens; ich leite dich über die Rosenwege der Freude nach dem Tempel der ehelichen Glückseligkeit, wo du leben wirst Tage der Wonne, und segnen die Stunde, da du meiner Führung dich anvertraut! Ja, so denkt ein Jeder; Keiner sieht die Schattenseiten jenes Würfels; nur die Eine, die im Lichtglanz schimmernde blendet seinen Blick! Den Kopf voll der lieblichsten Träume, die Brust von Seligkeit erfüllt, streckt er mit hochschlagenden Herzen die Hand nach ihm aus — ein Augenblick — er fällt, und sein Schicksal ist entschieden! Aber wie oft sinkt der Wonnetrunkene aus seinem Freudenhimmel auf die harte Erde nieder, und sieht nur zu klar, daß Alles bloße Täuschung, Alles nur ein Traum war! Die Blumenpforten der Liebe, die ihm die süßesten Düfte entgegenhauchten, welken dahin, auf Rosenwegen der Freude bleiben die Dornen der Schmerzen zurück, und der Tempel der ehelichen Glückseligkeit wird zum Aufenthalte der schlangenhaarigen Eumeniden.

O du schöner und zugleich so furchtbarer Würfel! Wie verlockend ist deine Glanzseite, mit der du dich dem Beschauer so gern entgegenkehrst! Wer kann der Versuchung widerstehen, mit dir das große Spiel zu wagen? — Doch nein, es gibt ja Viele, die du vergebens gelockt; Viele, an denen deine Reize ihre Macht verloren: die dem Cölibate treu geblieben. Aber das Cölibat! werden meine heirathslustigen Leser ausrufen. Und doch — führt nicht ein Hagestolz ein friedliches, ruhiges Leben? Er hat nur für sich zu sorgen; er wird weder von Eifersucht gequält, noch von den Launen einer bösen Frau geplagt; kein schreiender Erbe seines Namens stört ihn im süßen Schlummer, kein mißrathenes Söhnlein plündert seine Börse; er braucht keinem tanzlustigen Töchterlein zur Carnevalszeit Ballkleider zu kaufen, oder ihr zu Liebe Soireen zu geben; er hat nicht von Nöthen, für dieselbe ein Heirathsgut zum Besten geldgieriger Ehestands-Candidaten zusammenzuscharren; ihm macht es keine Sorge, daß nicht der Leichtsinn eines Sohnes oder die Unerfahrenheit einer Tochter Liebesintriguen hinter seinem Rücken spiele; er — kurz, das ehelose Leben hat seinen Frieden und seine Ruhe.

Dennoch aber wollen wir dem Stand der Ehe nicht als Feind entgegen treten; ja, wir wollen vielmehr den verhängnißvollen Heirathswürfel näher betrachten, und sehen, ob nicht vielleicht doch mehr an uns, als an ihm die Schuld liegt, daß unsere Ehen so selten glücklich werden? Vielleicht, sage ich? O, meine freundlichen Leser und Leserinnen, gewiß, wenn wir mit dem Heirathswürfel besser zu spielen wüßten, er müßte sich umwandeln zu einem Stern der Liebe, und als solcher leuchten an dem Himmel der Treue in ewiger klarster Reinheit! Dann wäre das Glück der Ehe kein zufälliges, keine Laune des Schicksals! sondern ein für Jedermann erreichbares, dauerndes, sicheres Glück!

Der Grundpfeiler der ehelichen Glückseligkeit ist die Liebe; die wahre, die reine, **die heilige Liebe**! In ein jedes Herz hat der Himmel den göttlichen Funken der Liebe gesenkt; ein jeder ist dieser heiligen Empfindung fähig; allein unsere Leidenschaften unterdrücken dieselbe, und lassen den Funken der Liebe selten emporlodern zur heiligen Flamme des Himmels. Wir sind von dem Wahren so weit abgekommen, daß unsere Ehen nicht einen Schein von Heiligkeit mehr an sich haben; denn was sind unsere Ehen? — Versorgungsmittel! Nichts als Versorgungsmittel! Wir suchen wohl Glück in der Ehe; allein wir heirathen zur Versorgung!

So zum Beispiel Herr A. Er ist soeben mit einigen hundert Gulden Gehalt angestellt worden. Kaum las er sein Anstellungsdekret, so ward er auch vom Heirathsfieber befallen. Ach! rief er aus, es geht doch nichts über das Glück der Ehe! Nun muß ich mich ernstlich nach einer Frau umsehen. Aber Herr A. ist ein Thor; er geht an den duftreichsten Blumen vorüber und schenkt ihnen kaum einen Blick; eifrig hingegen verfolgt er ein Tausendguldenkraut, und drückt es bald an sein wonnetrunkenes Herz, ohne zu fühlen, daß er zugleich den quälenden Stachel der Reue in dasselbe gestoßen. Doch wie kommt es, daß jene dufterfüllten Blüthen von ihm unbeachtet blieben? Ach! sie hatten ja nichts als ihren Duft, und Herr A. liebt das Wohlleben. Was blieb ihm bei seinem geringen Gehalte also übrig, als eine reiche Frau zu nehmen? und als er sie fand, da glaubte er, sein Schifflein der Ehe werde fortan auf den Wogen des Lebens lustig dahin tanzen; allein Herr A. hat sich getäuscht; denn nicht lange währte die heitere Fahrt; bald ward der Himmel seiner Freuden getrübt, und wilde Stürme erhoben sich; zerschlagen wurde sein Boot, und die empörten Wogen warfen ihn mit seinem Weibe auf eine wüste Insel aus, wo ihnen die Tage des Lebens nur Kummer und Qual bereiten! Und weil Herr A. kein Glück in der Ehe gefunden hat, so klagt er das Schicksal an; allein das Schicksal ver-

dient seinen Vorwurf nicht; denn hätte er eine jener von ihm unbeachtet gebliebenen Blumen in das Gärtchen seines Hauses verpflanzt, vielleicht wäre er sehr glücklich geworden.

Eben so Frau von D. Hätte sie als Fräulein Herrn C., der ihr mit wahrer, inniger Liebe zugethan war, ihre Hand nicht versagt, sie würde vielleicht anstatt der Thränen des Grames Freudenthränen weinen von innerer Seligkeit. Allein das Fräulein wünschte, daß ihr Gatte seinem Namen einen großen Titel nachsetzen könne, und Herr C. hatte keine Hoffnung, je einen solchen zu führen; das Fräulein hätte gern eine geräumige Wohnung bezogen, Herr C. würde sie bloß in zwei, höchstens drei Zimmer eingeführt haben; das Fräulein wollte glänzende Soiréen geben; allein Herr C. hätte seine Gesellschafts-Cirkel auf einige gute Freunde beschränken müssen. Dieß Alles zusammengenommen, meinte das Fräulein, könne unmöglich eine glückliche Ehe geben, und wählte daher — die schönsten Bilder der Zukunft sich ausmalend — Herrn von D., einen in Jahren zwar vorgerückten, aber hochgestellten und begüterten Mann, zu ihrem Gatten. Allein wie glücklich ihre Ehe ist, bezeugen die Thränen, von welchen wir schon Erwähnung thaten.

Doch so sind wir Menschen! wir opfern oft das höchste Glück auf für Wohlleben, oder leeren, eiteln, nichtigen Tand, und glauben, darin bestehe die wahre Seligkeit des Lebens! So hat Herr A. einiger Schüsseln seiner Leibgerichte wegen, die ihm seine Gattin von ihrem Vermögen bereitet, das Glück der Liebe nicht kennen gelernt. Welch verächtlicher Ersatz: Ein Pudding für die Seligkeit einer glücklichen Ehe! und so Frau von D., welche einiger Whistpartieen wegen, bei welchen sie sich erst noch abärgert, ein ihr treu ergebenes Herz verschmähte. Coeur-Aß für den Himmel der Liebe! Ach! und solche Verbindungen sieht man täglich eingehen, und täglich hört man dieselben Klagen über das launenhafte Schicksal. Doch wie gesagt, das Glück der Ehe würde aufhören ein Spiel des Zufalls zu sein, wenn wir Männer bei der Wahl einer Frau nicht auf Reichthum, und die Mädchen bei der Wahl eines Gatten nicht auf Rang und großes Einkommen sehen, sondern wir uns vielmehr in's Gedächtniß einprägen würden die Worte unseres unsterblichen Dichters:

„Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet."

Miscellen.

(Tellerrücken.) Um zu einer einfachen Erklärung des Tischrückens zu gelangen, zu welcher man Elektricität, Magnetismus, wohl gar noch eine unbekannte räthselhafte Kraft herbeigezogen hat, habe ich folgende Versuche gemacht, die Jedermann mit leichter Mühe wiederholen kann und bei denen ihm die Lösung des angeblichen Räthsels sichtbar und fühlbar erscheinen wird. Ich legte einen kleinen, glatten, hölzernen Teller auf ein gewöhnliches Wasserglas und auf ihn zugleich mit einer andern Person beide Hände mit geschlossener Kette. Nach höchstens 5 Minuten regte sich der Teller, erst leise, dann stärker fühlbar, endlich sichtbar; er bewegte sich, den Händen und den Augen erkennbar, genau nach meinem Herz- also Pulsschlage. Wir machten dann den Versuch ohne die Kette zu schließen, und der Erfolg war derselbe. Ich legte nun meine Hände allein auf den Teller mit gleichem Resultat nach etwas längerem Warten; ich legte nun die eine Hand auf den Teller, auch da gelang der Versuch, ja er gelang sogar, wenn ich einen einzigen Finger darauf hielt. — Noch mehr, der Teller stand, sobald ich wollte, daß er still stehe, d. h. sobald sich die Augen von dem Schauspiel des Tellerdrehens abwendeten und die Finger unwillkürlich einen festern Druck auf den Teller übten, der das Vibriren der Holzfasern unterbrach. Auch dreht sich der Teller nicht von Süden nach Norden, sondern von Links nach Rechts, was zu erklären nicht schwer sein dürfte. Was von dem kleinen Teller gilt, der leicht in Bewegung zu bringen ist, muß natürlich auch von dem Tische gelten, wenn zu dessen Bewegung auch mehr Kraft erforderlich ist.

Da bekanntlich ganze Schneiderwerkstätten in London durch Auswanderungen leer stehen, viele, viele Kleider aber dorten für den Export gefertigt werden sollen, so sind deutsche Schneidergesellen aufgefordert, nach der englischen Hauptstadt zu kommen; sie werden gut bezahlt.

Raritäten-Kästlein.

Ein Bauer, der regelmäßig in die Stadt zu Markte kam, sah einst die Waisenkinder spazieren führen. „Das weiß der Teufel", sagte er zu einem Nachbarmann, „ich gehe nun schon an die zwanzig Jahre in die Stadt, aber die Bälge da werden ihr Lebtag nicht größer; so habe ich sie schon gesehen, wie mein seliger Vater noch lebte."

Ein Zeitungsredakteur dictirte seinem Schreiber von einem Gefechte, daß darin 3000 Mann Insurgenten geblieben wären. „Aber es sind nur 300 geblieben", erinnerte der Schreiber. „Schreiben Sie, wie ich dictire", antwortete der Redakteur, „von solchem Volke kann man nicht genug aus der Welt schaffen."

Charade.

Verachtet wird mit Recht der Mann,
Dem meine Erste fehlt,
Doch wenn man von ihm sagen kann,
Er sei von ihr beseelt:
Dann hat er Kraft zu jeder That,
Im Krieg wie in des Königs Rath
Ist er der rechte Mann.
Oft sind die Letzten rein und gut,
Doch ach! das schwache Herz,
Verführung, Beispiel, heißes Blut,
Bereiten Reu' und Schmerz;
Drum müssen sie wohl gut und rein,
Doch fest auch, ernst und standhaft sein,
Sonst fehlt der rechte Halt.
Das Ganze weiß vom Ernst nicht viel,
Es kennt nur Scherz und Lust,
Oft treibt es mit dem Höchsten Spiel,
Bewußt und unbewußt,
Doch ist's nur harmlos, nie gemein,
So wollen wir ihm viel verzeih'n;
Oft kann es selbst auch reizend sein.

Rebus.



Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 10. Mai.

Der Centner Weizen 5 fl. 28 kr. Korn 4 fl. 32 kr. Spelz 3 fl. 53 kr. Spelzkerne 5 fl. 30 kr. Gerste 3 fl. 48 kr. Hafer 2 fl. 54 kr. Erbsen 5 fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 52 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Ein Weißbrod 9 kr.

Cusel. Druck und Verlag von E. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 30. Donnerstag, 19. Mai 1853.

Friedrich von Zollern.

Geschichtliche Novelle.

(Fortsetzung.)

„Es kann Euch nicht unbekannt sein, Frau Gräfin“, sprach der von Tritschler weiter, „daß der Graf von Oettingen und Zollern mit Jedermann gegenwärtig in Frieden lebt, außer mit den freien Reichsstädten Rottweil und Ulm. Auch mit Euch, Frau Gräfin, ist er in keiner Fehde begriffen. Dennoch finden sich in dem Heere der Reichsstädter, das gegenwärtig vor Zollern liegt, viele Angehörige der Grafschaft Würtemberg; ja als der Graf von Zollern vor zwei Tagen beinahe das Lager der Städtischen erstürmt hatte, machten wir etwelche Gefangene, die noch leben und ausdrücklich aussagen, nicht ohne Euren Willen in Sold der Städter getreten zu sein. Nunmehr sendet mich der Graf, Euch zur Rede zu stellen, wie Ihr gegen allen Brauch und aller Sitte entgegen, es wagen könntet, den Reichsstädtern gegen den Grafen Hilfe zu senden, ohne ihm gekündigt zu haben.“

Die Gräfin ward bald roth, bald bleich; aber nach einiger Ueberwindung gelang es ihr, einen ruhigen Ton zur Antwort zu finden.

„Wir kennen die stolze Sprache des Grafen Friedrich“, sagte sie; „allein wir fragen nun Euch hinwiederum, ist es Euch etwa unbekannt, daß der Graf, unser Vasall, uns die Lehnsherrschaft gekündigt hat, und daß wir deßwegen das Recht haben, denselben zu bekämpfen, wann und wo wir wollen?“

„Der Graf von Zollern“, erwiederte der von Tritschler noch höhnischer als zuvor, „hat mich nicht beauftragt, hierauf zu antworten, sondern er begehrt nur einfache Antwort, ob Ihr geständig seid, den Städtern heimliche Hilfe gesandt zu haben.“

„Und wenn wir solches gethan?“ sagte die Gräfin, und ihre Stimme zitterte vor Spannung; „wenn wir den Städtern erlaubt haben, unter unsern Dienstmannen zu werben, was ist des Grafen Begehr und Antwort weiter?“

„Dann“, war des Abgesandten Gegenrede, „läßt Euch der Graf von Zollern und Oettingen durch mich Folgendes entbieten. Doch ich bitte wohl, nicht zu vermeinen, die Worte, die ich jetzt zu sprechen gezwungen bin, kämen aus meinem Munde. Es will mich hart ankommen“, meinte er wie bedauernd, die Redensarten zu wiederholen, aber es sind des Grafen eigene Worte. Der Graf von Zollern, genannt der Oettinger“, fuhr er jetzt mit erhabener Stimme fort, „sagt Euch auf, für immer und ewig, er erklärt Euch für ein heimtückisches, hinterlistiges Weib, dem kein Ritter mit Ehren dienstbar sein könne, da Ihr mit heimlichen Waffen kämpft; er nennt Euch eine Widersacherin und Widerbellerin, die man mit Gewalt vom Regimente entfernen sollte, weil kein zanksüchtig, eitel Weib auf dem Stuhle sitzen soll, der für Männer bestimmt ist. Er ruft Schmach und Schande über alle die, welche einer . . .“

Bis hierher hatte der Abgesandte des Grafen von Zollern seine Rede ohne Unterbrechung geführt, wenn gleich die Räthe und Vasallen der Gräfin von Würtemberg mit immer steigenderem Zorn zuhörten. Als sich aber die Schmähworte häuften und im Munde des von Tritschler noch gehässiger und giftiger sich gestalteten, als wenn sie der Graf von Zollern selbst gesprochen hätte, da ließ sich der allgemeine Unwille nicht noch länger bewältigen. Es entstand ein solch schrecklicher Tumult, daß man die letzten Worte des Abgesandten unmöglich mehr vernehmen konnte. Die Edelleute im Saale waren heftig aufgesprungen und mehrere stürzten mit gezogenen Schwertern auf den von Tritschler los. Bleich und todesgewärtig wich dieser zurück.

„Nieder mit dem Schurken!“ ertönte es im Saale. „Werft den Hund zum Fenster hinaus!“

Der bis zum Letzten geängstigte Mann bewegte die bleichen Lippen, aber man vernahm in dem Lärm keine Silbe.

„Sprich nicht weiter“, rief der alte Wöllwarth, indem er mit gezogenem Schwerte sich an ihn drängte, ihn zugleich bedrohend und vor den übrigen Rittern beschützend. „Keine Silbe mehr, oder Du bist ein Kind des Todes.“

Auch der junge von Geroldseck, der nun schon längere Zeit am Hofe der Gräfin von Würtemberg verweilte und seines einnehmenden obwohl stolzen Wesens halber von dieser hoch in Ehren gehalten wurde, hatte sein Schwert gezogen.

„Glaubt ihm nicht“, schrie er, den Lärm fast übertäubend; „es ist unmöglich! der Oettinger führt keine solche Reden, der Tritschler hat sie schnöde erfunden.“

Dennoch wollte sich der Tumult nicht legen. Immer heftiger wurden die Stimmen, welche die gewaltsame Entfernung des Zollern'schen Gesandten wollten und wohl wäre es möglich gewesen, daß dem von Tritschler nun ein Leides geschehen wäre, obgleich er ein Abgesandter und als solcher heilig zu halten war, wenn nicht die Gräfin von Würtemberg sich in demselben Augenblicke voll Stolz und Hoheit erhoben und ihren Rittern und Vasallen Stillschweigen zugewunken hätte.

„Haltet ein“, rief sie und ihre helle Stimme übertönte den Lärm. „Steckt Eure Schwerter in die Scheide, Ihr Ritter. Bedenkt, daß es nur ein Gesandter des Grafen, nicht dieser selbst ist, der so eben gesprochen hat. Gebt Ruhe, sage ich“, fuhr sie heftiger fort, als noch immer nicht alle Schwerter in die Scheide zurückgekehrt waren und der Lärm sich nicht alsobald legen wollte. „Ich befehle es, ich, die Herrin von Würtemberg und Mömpelgard. — „Dir aber, sprach sie nun nach einer Pause zu dem von Tritschler gewendet, nachdem in der That plötzlich eine Todtenstille eingetreten war — und ihr Auge leuchtete bei den hochherzigen Worten — „Dir, Du schnöder Bote eines noch schnöderen Herrn, Dir sage ich zur Antwort an den Grafen von Zollern und Oettingen: Er, der mich in Dir so hart beschimpft hat, Er soll dieß heimtückische und hinterlistige Weib, Er soll die Gräfin von Würtemberg kennen lernen. In offenem Kampfe wird sie ihm entgegentreten und nicht nur ihn, sondern auch seine Feste Hohenzollern, alle seine Dörfer und Habe soll dieses verachtete Weib verschlingen, denn er soll erfahren,

daß er nicht ein feiges Weib, sondern eine Fürstin beschimpft hat.

Rasch erhob sie sich und verließ mit stolzen Schritten das Gemach, von ihren Edeldamen und Schleppträgern gefolgt. Dem von Wöllwarth aber gab sie zuvor noch den Auftrag, für die Sicherheit des Zollern'schen Abgesandten zu wachen.

Noch an demselben Abend flogen Boten über Boten im Lande umher, die Lehensträger der Gräfin von Würtemberg zur neuen Fehde aufbietend, denn diese war fest entschlossen, den Reichsstädtern mit einer starken Mannschaft beizustehen. Der von Tritschler aber erbat sich eine geheime Audienz, da er Wichtiges zu eröffnen habe.

7.

Es war schon spät in der Nacht desselbigen Tages, und noch immer saß Adalbertha von Riedern unter dem Fenster, mit sinnendem Blick in die mondbeleuchtete Gegend hineinschauend. Sie gedachte wohl des fernen Geliebten und der verlorenen Hoffnung, ihn je zu besitzen; denn wie hätte der Ohm, der erste Rath der Gräfin, in eine Verbindung mit ihm, dem Anhänger des von Zollern, mit dem jetzt die Fehde beginnen sollte, willigen können? Manche Thräne rann über ihre Wangen, ohne daß sie sich die Mühe genommen, sie zu trocknen.

Sah sie ja Niemand, als der verschwiegene Mond! Vielerlei Entwürfe gingen durch ihre Seele; sie wollte dem theuren Ritter zu Wissen thun, daß er sich lossagen solle von dem bösen Grafen Friedrich; aber wie konnte sie dieß verlangen, da der Graf nun in gedoppelter Gefahr war? Wäre es nicht eine Feigheit des Geliebten gewesen, jetzt in den Zeiten des ernsten Kampfes, von seinem Verwandten zu lassen? Sie wollte der Gräfin zu Füßen sinken, daß sie wenigstens den von Stauffeneck von der Fehde ausschließe, die alsbald beginnen sollte; aber wie wäre das möglich gewesen, ohne Stauffeneck's Einwilligung? Würde sie nicht die Gräfin ob ihres kindischen Verlangens nur verletzt haben? Sie wußte nicht, was sie wollte; nur das stand in ihrer Seele fest, nie einem Andern anzugehören, als dem von Stauffeneck. Möchte der Ohm auch noch so sehr in sie dringen, nie sollte der von Geroldseck ihre Hand erlangen, denn darauf hin ging, wie ihr jetzt schon deutlich geworden war, das Bestreben des alten Ritters von Wöllwarth.

Es mochte wohl Mitternacht sein, aber noch immer senkte sich kein Schlaf über ihre vom Weinen rothen Augenlider. „Wo mag nur die Gräfin so lange weilen?“ dachte sie, denn der Gräfin von Würtemberg Schlafgemach stieß hart an das ihrige, und diese war immer noch nicht zur Ruhe gegangen. „Sie werden wohl Kriegsrath halten“, fuhr sie in ihrem Selbstgespräche fort; „und die Gräfin läßt es sich nicht nehmen, auch hier als Herrin und Regentin zu handeln.“

Plötzlich hörte sie Geräusch. Die Thüre des Nebengemaches ward leise geöffnet und sie unterschied alsbald den leichten Tritt der Gräfin von einem andern, der seiner Schwere nach einem Manne angehören mußte.

„Wer betritt noch in so später Nacht das Zimmer der Gräfin?“ fragte sie verwundert. — Jetzt vernahm sie die Stimme der Gräfin, aber sie rief keine ihrer Kammerfrauen, sie zu entkleiden; es war ein ernsteres Geschäft, das die Gräfin vorhatte.

„Ihr müßt ein wichtig Geheimniß haben“, sagte Henriette von Würtemberg, „daß Ihr auf eine so geheime Unterredung dringt. Doch ich habe Euch nachgegeben. Hier belauscht uns kein Ohr: meine Kammerfrauen warten im Vorzimmer, und nebenan schläft eines meiner Edelfräulein, das wohl schon lange nicht mehr wach sein wird. Nun sprecht, Herr Ritter, aber macht es kurz, denn es will sich nicht geziemen, daß Ihr lange an diesem Orte verweilet.“

„Ihr seid gewiß, daß uns Niemand belauscht?“ sprach eine tiefe Mannsstimme in gedämpftem Tone, „wohlan, so mögt Ihr erfahren, was mich diese Unterredung verlangen ließ. Ich bin des Grafen von Zollern Freund nicht. Aus diesem mögt Ihr folgern, was ich Euch zu sagen habe.“

„Und dennoch schien es heute Mittag“, erwiderte die Gräfin bitter, „als wäret Ihr sein bester Freund! Wie hättet Ihr uns sonst solche Worte berichten mögen, als Ihr gethan?“

„Ich that es als Abgesandter des Grafen“, sagte wieder die tiefe Stimme des Mannes, „ich mußte es thun, so schwer es mir auch fiel. Aber ich weiß auch das einzige Mittel, wie Ihr Euch rächen könnt. Ohne mich könntet Ihr Jahre lang vor der hohen Bergfeste liegen, und kämet dennoch nicht zum Ziele. Ich zeige Euch den Weg, so Ihr Euch mit mir verbünden wollt.“

„Wer bürgt mir aber für Eure Wahrhaftigkeit?“ fragte die Gräfin nach einigem Besinnen. „Soll ich Euch trauen, Euch, den mein Feind als Abgesandter geschickt hat? Euch, dem vertrautesten Rathe des Grafen von Zollern? Bei Gott, so Ihr mir Fallstricke legen wollt, Ihr sollt es mit dem Leben büßen.“

„Ihr mögt mich den schmählichsten Tod sterben lassen,“ antwortete der Mann in dem frühern leisen Tone, „so ich Euch betrüge. Hat er es nicht gewagt,“ fuhr er heftiger und lauter fort, „mich einen Feigen zu nennen? Hat er mich nicht beschimpft vor der ganzen Besatzung? Mußt' ich es nicht mitanhören, wie ein junger Fant, der von Stauffeneck, mir vorgezogen und als ein Held gepriesen wurde, während ich die Schmach der Verachtung in aller Augen lesen konnte? Bei der heiligen Jungfrau, der Zollern und sein Vetter, der Stauffeneck, sollen es büßen, ich liefere sie in Eure Hände. — Hört mich an“, sprach er nach kurzer Weile weiter, „ich bin der Vertraute des Grafen. So gering er mir auch mitspielte, er denkt nicht daran, daß ich ihn verrathen könnte; so habe ich die Mittel in Händen, sein Verderben zu beschleunigen.“ — Hier ward die Stimme so flüsternd, daß es dem Fräulein unmöglich war, auch nur ein Wort weiter zu verstehen. Lange noch dauerte die Unterredung, aber worin sie bestanden, welche Mittel der Verräther an die Hand gegeben, was er als Lohn gefordert, sie wußte es nicht zu sagen, denn seine Worte waren so leise, daß kein Schall durch die dicken Wände drang. Endlich schien die Verhandlung geendigt, denn sie hörte wieder laute Worte und laute Tritte.

„Es sei so“, sprach die Gräfin von Würtemberg vernehmlich. „Ihr sollt haben, was Ihr verlangt, aber erinnert Euch wohl, so Ihr den Verräther an mir spielt, wie an dem Grafen, so dürft Ihr für Euren Tod nicht sorgen. Es bleibt bei dem verabredeten Zeichen. Mit Allem, was Ihr begehrt, mit jeglichem Mittel will ich Euch unterstützen. Ihr sollt Euch über mich nicht zu beklagen haben, denn setzt der Oettinger Alles gegen mich, so setze ich nicht Minderes daran, ihn zu demüthigen. Und wenn Ihr es dahin bringt, wenn Ihr mir die Möglichkeit verschafft, ihn lebendig in meine Hände zu bekommen, so soll Euer Lohn groß sein, größer als Ihr selbst zu fordern wagtet. Doch nochmals wiederhole ich's, treibt Ihr Euer Spiel auch mit mir“, fuhr sie, heftig und scharf die Worte betonend, fort, „bei dem heiligen Kreuze schwöre ich's, ich selbst verrathe Euch dem Oettinger, und er mag dann Gericht über Euch halten. Jetzt sputet Euch; Ihr müßt noch diese Nacht mein Schloß und meine Residenz verlassen, damit Eure verspätete Ankunft beim Grafen keinen Argwohn erregt. Ich habe deßhalb Befehl gegeben, Euch die Thore zu öffnen. In wenigen Tagen gehe ich selbst in's

Lager ab, und Ihr sollt dann das Weitere von mir erfahren. Doch noch einmal und zum letzten Mal, werdet Ihr auch an mir zum Verräther, Euch wäre besser, Ihr wäret nie geboren.«

Die Thüre ward jetzt geöffnet und schleichenden Trittes entfernte sich der Fremde. Bald hörte man die Zugbrücke fallen und ein Reiter sprengte über dieselbe. — Die Gräfin rief ihren Kammerfrauen, sie zu entkleiden. Auch Adalbertha suchte ihre Schlafstätte, aber kein Schlummer schloß ihr die Augen. Das Bild des Geliebten stand ihr vor der Seele; ihn beschloß sie zu warnen, zu retten, es koste, was es wolle. Erst in der Frühe des Morgens konnte sie mit ihrem Entschlusse in's Reine kommen und nun ward dem geängstigten Gemüthe Ruhe und ein sanfter Schlaf stärkte sie zu dem kommenden Tagwerke.

8

Den andern Tag war schon in der Frühe ein reges Leben zu Stuttgart. Ritter und Knechte eilten durcheinander, Wagen wurden gepackt, Pferde wieherten im Schloßhofe, denn die Gräfin von Würtemberg verlegte abermals ihren Hofhalt, und ging selbst ins Lager von Hohenzollern ab. Schon ehe die Sonne aufgegangen, war sie mit verschiedenen Geschäften fertig geworden, denn sie pflegte Alles so rasch als möglich abzumachen. Indessen schien sie auch an diesem geschäftigen Morgen doch nicht blos Regierungs-Angelegenheiten zugänglich, denn soeben verließ sie ihre erste Edeldame, das Fräulein Adalbertha von Riedern. Adalbertha war bleich, und ihre Augen schienen von Thränen geröthet. „Sie will nicht,“ sagte das Mädchen halblaut, „gut; er soll dennoch gerettet werden.“

Adalbertha trat in ihr Zimmer, wo die Kammerzofe bereits mit Einpacken beschäftigt war.

»Laß das, gute Anne«, sagte sie, »ich bleibe hier; die Gräfin hat es so beschlossen; aber«, fuhr sie nach einigem Nachdenken fort und erröthete bei den Worten, »Du kennst den Diener des Ritters von Geroldseck. Rufe ihn, oder gehe vielmehr und beauftrage ihn, seinen Herrn zu mir zu schicken, ehe er in's Lager abreitet. Sage ihm, es sei durchaus nothwendig, daß ich ihn spreche.«

Das Mädchen sah ihre Herrin groß an. »Ihr habt dem Ritter vor noch nicht acht Tagen verboten, Euch zu belästigen«, sagte sie endlich. »Doch Euer Ohm wird sich freuen«, wenn Ihr Euch also verändert. Der arme Stauffeneck!« setzte sie fast leise, doch laut genug hinzu, daß es die Herrin nicht überhören sollte.

»Thue, was ich Dich geheißen«, sprach diese schnell, »und bekümmere Dich nicht weiter.« — Adalbertha ging dem Fenster zu, um die Verlegenheit zu verbergen, die auf ihrem Gesichte geschrieben stand, denn die Dienerin hatte einen Namen genannt, mit dem sie sich jetzt mehr beschäftigte, als je; kaum aber hatte diese sich entfernt, so nahm sie aus einem Schranke ein kleines Schmuckkästchen hervor, das unter andern Kostbarkeiten auch eine kleine goldene Kapsel ohne besondere Auszeichnung enthielt. Sie drückte an einer Feder und ein Bild ward sichtbar, das die Züge der Beschauerin wiedergab.

»Ob er mich wohl in diesem lächelnden Angesichte wieder erkennen mag!« sagte Adalbertha sinnend. — Darauf nahm sie ein Stückchen Pergament und schrieb mühsam einige wenige Worte darauf.

»Er wird, er muß mich verstehen«, sagte sie jetzt fast ermuthigt, als sie den schmalen Pergamentstreifen in die Kapsel einschloß und das Bild wieder zurückspringen ließ. »Nur so ist es mir möglich, ihn zu retten. Gott verzeihe mir, wenn ich etwas Unrechtes gethan, und gegen die Sitte verstößt. Meine Mutter würde mich gewiß nicht verdammen.«

Kaum war dieses Geschäft beendigt, so trat der von Geroldseck bei ihr ein. Der junge Ritter war bereits von Kopf bis zu Fuß gewappnet. Beide errötheten, als sie sich allein gegenüber sahen.

»Ihr wollt auch mit ausziehen gegen den Ritter von ... gegen den Grafen von Zollern, wollte ich sagen«, begann Adalbertha mit niedergeschlagenen Augen das Gespräch. »Ich glaubte, der Graf sei Euer Waffenfreund und Ihr würdet eher für ihn kämpfen, als gegen ihn.«

»Eure Vorwürfe sind ungerecht!« erwiederte der junge Ritter gekränkt. »Mein Vater und meine Vetter haben Frieden geschlossen mit der Gräfin von Würtemberg; wir sind ihre Vasallen und Lehnsträger, wie früher; ich muß der Gräfin Dienste leisten. Und — wie mögt Ihr nur unwirsch sein, daß ich gegen den Grafen ausreite, der in der Gräfin Henriette Euer ganzes Geschlecht beleidigt hat?«

»Verzeiht!« sagte schüchtern Adalbertha, „ich that Euch Unrecht, aber ich wollte Euch nicht beleidigen; ich möchte Euch vielmehr um einen Ritterdienst bitten, so Ihr mir ihn erzeigen wollt.“

„Sprecht“, rief der von Geroldseck feurig, „Ihr wißt, daß ich bereit bin, Leib und Leben für Euch zu lassen.“

Er bog ein Knie vor der schönen Jungfrau und suchte ihre Hand zu fassen.

„Nicht doch!“ sagte jetzt beängstigt die junge Edeldame. „Steht auf. Ich bitte Euch, steht auf. Ihr täuschet Euch in mir, wenn Ihr glaubet . . . Nicht für mich wollte ich Euch bitten . . .“

Der junge Ritter erhob sich befremdet und trat einige Schritte zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Kuß.

Die Küsse sind der eigentliche Nektar der Liebenden; das Labsal, wornach sie unaufhörlich lechzen; die wahre Panazee für ihre kranken Seelen. Daher singt Hölty:

Wer die Süße
Treuer Küsse
Nicht gekostet hat,
Irret wie verloren
Auf dem Lebenspfad,
Ist noch ungeboren.
Wer die Süße
Treuer Küsse
Schon gekostet hat,
Glänzt vom Himmelsscheine;
Wo sein Fuß sich naht,
Blühen Rosenhaine.

Wir enthalten uns, eine Definition von dem Kusse zu geben, weil unsere lehrbegierigen Leser und Leserinnen durch eine kleine Probe sich eine weit deutlichere Idee von dem, was ein Kuß sei, verschaffen können, als wir davon zu geben im Stande wären. Deßwegen rathen wir ihnen sammt und sonders, dieses Experiment je eher, je lieber zu machen, wenn es nicht schon geschehen sein sollte.

Nur das müssen wir noch bemerken, daß der Geschmack und die Wirkungen des Kusses nach der Verschiedenheit der Personen, die man küßt, oder von denen man geküßt wird, auch verschieden sind. Z. B.

Ein Küßchen, das ein Kind mir schenket,
Das mit den Küssen nur noch spielt,
Das bei dem Küssen noch nichts denket,
Ist so etwas, das man nicht fühlt.
Ein Kuß, den mir ein Freund verehret,
Ist so etwas, das eigentlich

Zum wahren Küssen nicht gehöret:
Aus kalter Mode küßt er mich.
Ein Kuß, den mir mein Vater gibet,
Ein wohlgemeinter Segenskuß,
Wenn er mich lobt, und lobend liebet,
Ist was, das ich verehren muß.
Ein Kuß von meiner Schwester Liebe
Geht in so ferne wohl noch an,
Als ich dabei mit freiem Triebe
An andre Mädchen denken kann.
Ein Kuß, den Lesbia mir reichet,
Aus meiner Klagen Ueberdruß,
Und dann beschämt zurücke weichet:
Ja . . . . so ein Kuß, das ist ein Kuß.

Lesefrüchte.

† Es gibt unter den Menschen ebenso wenig grundböse Gemüther als große Seelen; der meiste Theil derselben besteht aus schwachen, gutherzigen Leuten, die weiter nichts als Ruhe und gute Tage verlangen. Marmontel.

† Die Religion ist die goldene Kette, welche den Erdball am Throne des Ewigen festhält. Jean Paul.

† Der Ruf schließt niemals reine Rechnung ab. Quintil.

Denken die Himmlischen
Einem der Erdgebornen
Viele Verwirrungen zu,
Und bereiten sie ihm,
Von der Freude zu Schmerzen
Und von Schmerzen zur Freude,
Tief erschütternden Uebergang;
Dann erziehen sie ihm,
In der Nähe der Statt,
Oder am fernen Gestade,
Daß in Stunden der Noth
Auch die Hilfe bereit sei,
Einen ruhigen Freund. v. Göthe.

Weise Freunde bleiben
Stets das beste Buch des Lebens,
Weil sie durch Belehrung würzen
Ihres Umgangs Lieblichkeit. Calderon.

Miscellen.

(Obstzucht.) Die Obstbäume entwickeln einen Reichthum von Blüthe wie er im Bezirke noch nie gesehen worden ist. Um nun den Segen dieser Blüthe zu erhalten, um dem Baume den vollkommensten Ertrag abzugewinnen, ist von höchstem Werth, daß er zur rechten Zeit dafür gepflegt werde. Man versäume daher nicht, noch vor Entwicklung der Blüthe, die Baumstämme durch Abkratzen von Rost und Moos zu reinigen, um damit die schädlichen Insekten, welche darin ihren Aufenthalt haben, und die Blüthen zerstören, zu entfernen, lockere die Erde auf, daß Regen und Sonne eindringen kann, und setze mit verdünntem Abtritt, Blut rc. dem Baume zu, damit er kräftig seine Blüthe entwickele und fähig sei, Früchte anzusetzen, und zur Vollkommenheit zu bringen. Thu' dem Baum das sein', dann bringt er es auch ein.

Vor 50 Jahren waren die Dampfschiffe noch nicht erfunden; jetzt gibt es deren in den amerikanischen Gewässern allein 3000. Im Jahre 1800 existirte in der Welt noch keine Eisenbahn; jetzt sind 10,000 Meilen nur in den Vereinigten Staaten und etwa 22,000 Meilen in ganz Amerika und England. Vor einem halben Jahrhundert gehörten mehrere Wochen dazu, um eine Nachricht von New-York nach New-Orleans gelangen zu lassen: heutzutage braucht man hiezu weniger Secunden als damals Wochen nöthig waren. Im Anfange des 19. Jahrhunderts kannte man im Buchdruck nur Handpressen; jetzt liefert eine Schnellpresse in einer Stunde viele Tausende von Abdrücken.

Raritäten-Kästlein.

Im Begriff eine Prise Tabak zu nehmen, erschrack kürzlich ein Mann so sehr, daß er die Nase nicht finden konnte, und den Schnupftabak in die Westentasche schob.

Ein Reisender erzählte einem Fuhrmanne, bei dem er unterwegs schlafen mußte, daß er im Gebrauch habe, im Schlafe aufzustehen und in der Kammer herum zu rumoren, er sollte sich deßwegen nicht fürchten. Ach nein, sagte der Fuhrmann, ich habe auch im Gebrauche, daß ich mir des Nachts einbilde, als führe und triebe ich meine Pferde, legte auch seine Peitsche neben sich. Als nun der Nachtwandler aufstand, peitschte ihn der Fuhrmann so lange, bis er heftig schrie, sagte aber dabei, dieses sei seine Gewohnheit, er sollte sich dadurch nicht hindern lassen.

(Eine seltsame Geistesabwesenheit.) Der „Ipswich Irpreß" erzählt, daß ein Marinecapitän, der oft die See befahren, am Jai zu Hythe durch einen Fehltritt zur Zeit der Fluth über Bord in den Kanal hineinfiel und nachdem er zweimal untergesunken, beim dritten Herauskommen durch einige junge Bursche an's Land gezogen ward. Nachdem er sich ein wenig erholt und von seinem Schrecken ein wenig gesammelt hatte, rief er plötzlich aus: „Mein Gott, was für ein Narr bin ich! — Ich habe ganz vergessen, daß ich schwimmen kann!"

Wer nachstehendes

Preisräthsel

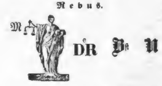
auflöst, erhält:

☞ **40 Thaler!!!**

Die erste Sylbe findest Du
Im ersten besten Jagdrevier.
Nimmst einzig Du, die Zweit', dazu,
Geb' gern ich, was Du willst, dafür.

Die Dritte ist in jedem Thau,
Mit ihr beginnst Du jede That;
Die Viert' der Maler trägt zur Schau,
Der sie zur rechten Seite hat.

Rebus.



Auflösung der Charade in Nro. 29:
Muthwille.

Auflösung des Rebus in Nro. 29:
Ein offenes Ohr kann Jeder haben.

Eusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Neue Didaskalia. Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 31. Sonntag, 22. Mai 1853.

Friedrich von Zollern.

Geschichtliche Novelle.

(Fortsetzung.)

Eine höhere Röthe noch, als zuvor, bedeckte die Wangen Adalberthas, doch fuhr sie, als sie das bescheidene Zurücktreten des von Geroldseck gewahrte, beruhigter fort:

„Ihr habt einen Freund auf Burg Zollern. Ich spreche nicht von dem Grafen von Zollern, dessen Feind ihr jetzt seid, ich spreche von einem Andern, von dem jungen Ritter, den Ihr in Nürtingen noch getroffen habt, Eurem Waffenbruder, dem Ritter von . . .“

Der Namen wollte nicht über ihre Lippen.

„Ihr sprecht von dem Ritter von Stauffeneck,“ sagte fast heftig der junge Edelmann, indem seine Augen funkelten.

„Ja, von ihm will ich sprechen,“ sagte wie erleichtert die junge Dame, als sie nicht gezwungen war, den Namen selbst auszusprechen. „Er hat mir oft von Euch erzählt; er rühmte Eure Tapferkeit, Eure Freundschaft gegen ihn. Er liebt Euch, wie einen Bruder, könntet Ihr ihn weniger lieben? O! Rettet ihn,“ fuhr sie heftiger fort und fast drohten die lang zurückgehaltenen Thränen aus den Augen zu brechen, »rettet ihn jetzt, da es noch Zeit ist. Er ist in großer Gefahr, in größerer, als Ihr Euch denken könnt. Fragt mich nicht, ich darf es Euch nicht sagen, aber nie war eine Gefahr größer; es hängt Leben und Tod daran. Sprecht, wollt Ihr ihn retten? Oder wollt Ihr ihn dem Verderben Preis geben?“ — „Nein, nein, das könnt Ihr nicht,“ fuhr sie immer aufgeregter fort, und war nahe daran, dem Ritter in ihrer Angst zu Füßen zu stürzen, da dieser noch immer nichts erwiederte. „So wißt denn, daß ich ihn liebe, daß, wenn er verloren ist, auch ich nicht mehr leben werde. Nehmt mein Geheimniß, streut es in alle Winde, gebt mich der Schande und dem öffentlichen Spotte Preis, nur rettet ihn, wenn Ihr ein Mensch seid.“

Sie war nun in der That dem Ritter zu Füßen gesunken, und dieser wußte nicht, wie er das bis zum Zerspringen aufgeregte Herz der edlen Jungfrau beruhigen sollte. Er hob sie sanft auf und trug sie auf einen Stuhl, damit sie sich etwas erhole. Lange stand er sinnend vor ihr, das Auge halb traurig, halb mitleidig auf sie gerichtet. Endlich hatte sie sich gefaßt.

»Was habt Ihr beschlossen?« fragte sie leise.

»Daß ich für Euch sterben will, so Ihr es begehrt«, erwiederte feurig der von Geroldseck. »Höret auch mich an, edle Jungfrau. Ich kam hieher an die Hofhaltung der Gräfin von Würtemberg nicht bloß um feine Sitten zu lernen und des Vergnügens halber. Noch einen anderen Zweck hatte mein Vater und Euer Ohm. Ihr kennt ihn vielleicht. Nie hätte es ein Gebot meines Vaters gegeben, das ich gerner erfüllt hätte. Ich sah Euch, und — mußte Euch lieben. Sein Auge ruhte glühend auf ihr und sie machte eine erschrockene Bewegung.

»Seid ohne Sorgen«, fuhr der Ritter fort, sich schnell ermannend, »es ist vorbei. Glaubt Ihr, ein Geroldseck denke niedrig genug, seinem Freunde die Geliebte zu entreißen? Glaubt Ihr«, setzte er fast stolz hinzu, »ein Geroldseck könnte ein Weib begehren, das einem Andern in Liebe zugethan? Der von Stauffeneck ist mein Freund, und wenn wir einander auch jetzt feindlich gegenüber stehen müssen, der Geroldseck hält deßwegen doch seine Freundschaft. »Sagt mir«, frug er jetzt schnell und abgebrochen, »wie soll ich Euch diese Freundschaft beweisen?«

Mit immer steigenderer Freude hatte Adalbertha diesem Ausbruch des jungen Ritters zugehört und mit neuen Hoffnungsblüthen auf den Wangen reichte sie ihm die goldene Kapsel.

»Gebt sie ihm«, sagte sie, »Ihr begegnet ihm vielleicht bald auf dem Schlachtfelde. Gebt sie ihm, ehe es zu spät ist. Dieß wird ihn retten.«

»Mein Wort zum Pfande!« entgegnete der junge Ritter, indem er das Kleinod unter seinem Brustharnisch verwahrte. »Der Ritter von Stauffeneck soll die Liebesgabe empfangen und müßte ich ihm zu Liebe an die Thore von Zollern pochen. Sollte ich aber im Kampfe fallen, ehe ich mein Wort zu erfüllen vermocht, so wird man das Geschmeide unversehrt und uneröffnet, wie Ihr es mir gegeben, auf meiner Brust finden. Lebt wohl, vielleicht auf immer.«

Dankbar und gerührt reichte ihm Adalbertha die Hand, die er stumm drückte, als wäre es die Hand eines Freundes. Beide sprachen kein Wort weiter, denn Adalberthas Augen standen voll Thränen und er wandte sich schnell zur Thüre, um nicht ebenfalls weicher zu werden, als dem Manne geziemt. Rasch eilte er in den Schloßhof hinab, denn bereits wurde das Zeichen zum Aufbruche gegeben. So eben hatte sich die Gräfin in den Sattel geschwungen, und ein Trupp Reiter harrte längst des Abritts gewärtig.

»Ein wackrer Ritter!« rief sie dem von Geroldseck entgegen. »Ihr schreitet ja so langsam einher, als wolltet Ihr ein Todtenfest begehen?«

»Wacht auf, junger Freund«, sprach der von Wöllwarth, der sich eben an die Spitze des Zugs setzte, und dem jungen Geroldseck in seine Nähe winkte. »Laßt Euch den Abschied nicht so schwer werden. Will's Gott, sind wir in wenigen Wochen wieder hier, und dann soll Hochzeit sein. Also munter, mein Junge!«

Der von Geroldseck sprach kein Wort, sondern schüttelte ungläubig mit dem Kopfe. Schnell bestieg er sein Roß und wenige Minuten nachher eilte der ganze Trupp auf der Straße gegen Hechingen hin. Lange schaute Adalbertha der Cavalcade nach. »Wird er den Brief noch zeitig genug erhalten?« sprach sie zu sich selbst. Dann betete sie leise für das Wohl des Geliebten.

9.

Der Gräfin von Würtemberg war es in der Eile nicht möglich gewesen, ein so großes Heer zusammen zu ziehen, als sie wohl gewünscht hätte. Viele ihrer Vasallen ließen sie im Stiche, da sie es nicht mit dem tapfern Grafen von Zollern verderben mochten, oder stellten doch weniger Reisige in's Feld,

als die Gräfin verlangt hatte und verlangen konnte. Die
Lage der Burg Hohenzollern war daher noch mehreren Wo-
chen trotz der Verstärkung, welche den Belagerern durch die
Ankunft ihres neuen Verbündeten geworden war, noch fast
dieselbe, wie vor der Kriegserklärung der Gräfin von Möm-
pelgard, und der tapfere Oettinger spottete seiner Feinde
tagtäglich durch die laute Lustbarkeit, die auf seiner Feste
herrschte. In der That waren die Belagerer noch keinen
Schritt weiter gekommen. Wohl hatten sie es versucht, die
Burg zu untergraben, aber immer waren die Arbeiter durch
einen kühnen Ausfall der Belagerten vertrieben und die an-
gefangenen Werke wieder zerstört worden; denn der Oettin-
ger hatte ein scharfes Auge und so sorglos er schien, so sehr
kannte er die Pflichten eines Heerführers und Commandanten
und wußte sie besser, als Einer, zu erfüllen. Die Gräfin
Henriette war daher von Tag zu Tag unwilliger, da ihr
die Sache viel zu langsam ging. Sie hatte endlich trotz der
Gegenreden des von Wöllwarth, der seinen Gegner besser
zu schätzen wußte, einen allgemeinen Sturm befohlen, allein
so eifrig auch die Reichsstädter sich zeigten, so sehr auch an
diesem Tage der alte Wöllwarth den Namen eines umsichtigen
Führers und tapfern Soldaten bewährte, so wurde der Sturm
dennoch mit leichter Mühe abgeschlagen, und endete so sehr
zum Vortheile des Grafen Friedrich, daß, hätte er mehr
Streitkräfte gehabt, um den Feind zu verfolgen, unstreitig
das ganze Lager erstürmt worden wäre; in solcher Unord-
nung flohen die Reichsstädter und Söldner der Gräfin. Von
nun an machten die Belagerten, durch ihren Sieg noch kühner
gemacht, fast jeden Tag einen Ausfall, und nicht selten glückte
es ihnen, durch versteckte Angriffe von Neuem Proviant
in die Feste zu schaffen und diese wieder auf lange vor
Mangel zu schützen. Dennoch schien es kaum möglich, daß
der Graf sich gegen zehn Mal größere Streitkräfte in die
Länge halten würde, und die Belagerer waren so sehr davon
überzeugt, daß ungefähr drei Wochen nach der Ankunft der
Würtemberger ein Herold in das Schloß Zollern abgesandt
wurde, um dieses zur Uebergabe aufzufordern. Auch zeigte
die Hast, mit der die Gräfin von Würtemberg die Absendung
dieses Herolds betrieb, von der Wichtigkeit, die sie dersel-
ben beilegte und sie entließ den Boten des Friedens
nur, nachdem sie ihn noch zuvor insgeheim gesprochen und
ihm ihre Aufträge ertheilt hatte.

Es war etwa um Mittag, als der Herold mit seiner
weißen Fahne vor den äußersten Thoren der Burg anlangte
und Einlaß begehrte.

„Die Spießbürger und ihre Verbündete, die friedfertige
Dame scheinen unsere Lage für sehr verzweifelt zu halten,“
sagte der Graf von Zollern zu seinen Vertrauten, als ihm
die Ankunft des Herolds gemeldet wurde. „Am Ende mei-
nen sie, wir werden froh sein, wenn sie uns nur am Leben
lassen. Oder sollten sie etwa dahinter gekommen sein, daß
es mit unserem Mundbedarf nicht so glänzend steht, als ich
gerne wünschte? Doch ich will ihnen eine Nase drehen, so
lange als der Kirchthurm von Hechingen. Glauben sie jetzt,
wir litten Mangel an Allem, so sollen sie in ein Paar Stun-
den vom Gegentheile überzeugt sein.“

Schnell ertheilte der Graf seine Befehle, und ehe noch
der Herold zu den Thoren eingelassen war, hatte man sie
schon ausgeführt. Im großen Schloßhofe wurden Stühle
und Bänke aufgestellt, an denen die ganze Besatzung, gegen
400 Mann, Platz finden konnte. Die Tische brachen fast
von der Menge des Fleisches, das in weiten Schüsseln dampfte
und in einem Augenblicke saß die ganze wehrbare Mann-
schaft zu Tische, oben an der Graf Friedrich von Zollern
und Oettingen.

„Was bringst du uns, Herold?“ rief der Graf diesem
entgegen, ohne vom Mittagsessen aufzustehen. „Haben die
närrischen Leute da unten endlich eingesehen, daß sie Narren
sind? Bieten sie uns Frieden an? Nun wohlan, wir wollen
ihnen keine zu harten Bedingungen auflegen.“

Der Herold war offenbar in großer Verlegenheit. Er
hatte geglaubt, die Belagerten in der größten Noth anzu-
treffen, und nun saßen diese fröhlich und guter Dinge bei
vollen Schüsseln und Bechern. Wie hätte er vor ihnen von
Uebergabe der Feste aus Mangel und Noth sprechen können?

„Du schaust verwundert um Dich?“ sprach der Graf
weiter, sich an dem unschlüssigen Gesichte des Herolds wei-
dend. „Du glaubtest wohl ausgehungerte Gesichter zu tref-
fen? Da müßtet Ihr Euch besser auf's Kriegsführen verste-
hen und keine Schürze Euer Anführer sein! So lange nur
geizige Reichsstädter und ein armselig Weib vor unserer Feste
liegen, wird der Oettinger nie Mangel leiden. Doch — ich
will Euch nicht beleidigen. Macht Platz für den Herold, es
ist ihm wohl schon lange nicht mehr so gut gegangen; kommt,
setzt Euch, laßt's Euch wohl schmecken. Nach der Mahlzeit
könnt Ihr Euren Auftrag besser ausrichten, als mit leerem
Magen.“

Den Herold hatte der Spott des Grafen wieder zu sich
selbst gebracht.

„Es will mir nicht geziemen“, erwiederte er mit lauter
Stimme, „daß ich mit den Feinden meiner Herrin aus Einem
Becher trinke und von Einer Schüssel esse. Doch vernehmt,
was ich Euch zu sagen habe. Die Gräfin Henriette von
Würtemberg und Mömpelgard, sowie auch ihre Verbündeten,
die freien Städte des Reichs, Rottweil und Ulm, in Betracht
Eurer bedrängten Lage und harten Noth, entbieten Euch Frie-
den und folgendes sind die Bedingungen, unter denen sie ihn
Euch gnädig belassen wollen. Zuvörderst sollt Ihr, Graf
von Zollern und Oettingen, schwören, von nun an der Gräfin
von Würtemberg ein getreuer Unterthan und Vasall zu sein;
zum zweiten sollt Ihr an besagte Gräfin und ihre Verbün-
deten, die Städte Rottweil und Ulm, 1000 Mark Silbers
bezahlen und bis solche gelöst, Eure Burg Zollern, sowie Eure
übrigen Städte, Dörfer und Besitzungen zum Pfande geben;
zum dritten . . .“

Weiter konnte der arme Herold nicht durchdringen, so
sehr er auch seine Stimme anstrengte. Schon im Anfange
seiner Rede, als er von der Noth der Belagerten sprach, war
er von einem schallenden Gelächter der Zechenden unterbrochen
worden, später aber, als er von Uebergabe der Burg sprach,
entstand ein lautes Murren; Viele derer, die an den Tischen
saßen, sprangen auf und auf den Herold zu, und wenn nicht
der Graf Friedrich sich selbst zum Schutze desselben aufgewor-
fen hätte, so wäre es ihm wohl übel ergangen.

„Ruhig“, rief der Graf; „setzt Euch nieder, meine Freunde.
Keiner wage es, den Boten des Friedens zu berühren. Dir
aber, unglückseliger Mann, sage ich, kehre heim in's Lager
des Weibes, das Dich gesandt, und so sie noch einmal es
wagt, einen Herold mit also schmählichen Bedingungen mir
zu senden, bei der heiligen Jungfrau, er soll hängen. Ihr,
Ritter von Trilschler, mögt den Herold bis zur äußersten Pforte
sicher geleiten, damit er nicht sage, wir hätten das Recht
verletzt.“

Der von Trilschler gehorchte, und kaum waren die zwei
durch das Burgthor verschwunden, so entfernte sich auch Graf
Friedrich.

„Bringt den Leuten noch mehr Wein“, befahl er, „der
heutige Tag soll, in Freude begonnen, auch in Freude geen-
det werden.“

Lange noch schallte ihm das Lebehoch seiner zechenden
Dienstmannen, die sich nun über den Herold lustig machten.

* * *

Ohne ein Wort zu wechseln, schritt der von Tritschler mit dem Herold weiter. Er that, als sei ihm der gewordene Auftrag fast lästig und schaute verachtungsvoll auf den armen Mann nieder, der auch seinerseits mit keiner Miene eine nähere Bekanntschaft mit dem Ritter verrieth. Dennoch mußte eine solche bestehen, denn kaum hatten sie das dritte Thor passirt, so wandte sich der von Tritschler mit ganz veränderter Miene an den Mann neben ihm.

»Jetzt sind wir vor Spähern sicher«, sagte er hastig. »Was gab Dir Deine Herrin für einen Auftrag an mich?«

»Ich soll Euch dieses Band als Zeichen bringen«, erwiederte der Herold, indem er eine Schleife aus dem Busen zog. »Das Uebrige werdet Ihr schon daraus ersehen.«

Schnell ergriff der Ritter das Band und verbarg es seinerseits sorgfältig.

»Sage Deiner Herrin«, flüsterte er leise, als sie gerade einer Wache nahe kamen, »sie dürfe auf mich zählen. Einer der beiden Anschläge muß gelingen, oder der Graf müßte ein Bündniß mit dem Teufel geschlossen haben.«

Jetzt waren sie an's äußerste Thor, das stark bemannt war, gekommen. Auf des von Tritschlers Befehl öffnete es sich dem Herold. »Gehe hin«, rief nun der Ritter höhnisch zum Abschied mit lauter Stimme: »Gehe hin, unseliger Bote, und verkündige denen, die Dich gesandt, daß eher des Himmels Einsturz zu vermuthen, als daß wir nur eine Haarbreite einem Weibe und einigen Spießbürgern weichen werden.«

Das Thor rasselte hinter dem Herolde zu, und zufrieden eilte der von Tritschler nach der Feste zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Kapitel über die Liebe.

Die Liebe ist ein Talent! eine Fähigkeit! die in dem Menschen, wie der Ton in dem Instrumente verborgen ruht. Aber wie das Instrument todt und stumm, bis der kundige Finger, die bebenden Saiten berührend, dem Darme, dem Drahte und Holze eine Sprache entlockt, die dem Himmel entstammt scheint, so muß auch die Liebe erst aus ihrem bewußtlosen Schlafe geweckt werden. Und ihre Aufmunterung ist unsere Auferstehung und Himmelfahrt. Einmal aber wird sie gewiß geweckt, einmal wenigstens sagt der Mensch: ich liebe! Wenn nicht mit Worten, doch mit einer heimlichen Thräne, mit einem Seufzer, mit einem leisen Beben der Hand — die Liebe hat ja tausend Sprachen!

Die Liebe ist ein Talent, ein uns anvertrautes Pfand, — wir müssen von seiner Anwendung Rechenschaft geben. Man hat sich gewöhnt, das Außerordentliche mit der leichten Abfertigung zu erklären: es ist das Werk des Talents, des Genies; aber diese Worte sind nicht die Auflösung des Räthsels, sie sind selbst das geheimnißvolle Räthsel. Das Talent, das Genie allein schafft übrigens nichts Erfreuliches — es sei denn entwickelt und ausgebildet.

Darum ist die Liebe nicht nur ein Talent — die Liebe ist auch eine Kunst; und nicht Jeder, der das Haar in schwärmerische Locken dreht, Glacehandschuhe anzieht und vor dem Fenster der Geliebten paradirt, versteht deßhalb zu lieben. Aber ich spreche auch nicht von jener Kunst zu lieben, wie sie von Ovid bis Manso in Versen besungen — das sind nur Rezepte zur Kunst des Gefallens! Die Kunst zu lieben besteht in der Entwickelung und Ausbildung der Liebefähigkeit; sie ist jene Seelenstimmung, die uns mit dem vielstimmigen Concert des Lebens in Harmonie setzt; die uns den Sinn aufschließt für die unendliche Mannichfaltigkeit des Genusses; die Kunst: aus den in der Mannichfaltigkeit erscheinenden Schönheiten sich selbst das eine Urbild des Schönen zusammenzusetzen.

Jene Kokette, die ihrer Eitelkeit zu Gefallen ihr Herz vertrocknen läßt — sie versteht nicht — zu lieben.

Jener bleiche Jüngling, der sich in schwindsüchtigem Grame unerwiederter Liebe abhärmt, ohne Auge für alles Schöne, was neben der Geliebten im reichsten Farbenschmucke prangt, er versteht nicht — zu lieben.

Jenes arme Weib, deren getrübtes Antlitz die Grabschrift ihres Glückes trägt, und die um den todten Geliebten trauernd, das Herz verbluten läßt, als wäre mit ihm die ganze reiche Welt voll Liebe begraben worden, sie versteht nicht — zu lieben.

Jenes zierlich geschniegelte und gebügelte Herrchen, welches die Sehnsucht nach Idealen und die Ironie des reellen Lebens in schlotternden Versen besingt, aber nicht Phantasie genug hat, in dem einfachsten Weibe die ursprüngliche Schönheit der Natur zu entdecken, und die Situation poetisch zu gestalten; es versteht nicht — zu lieben!

Die Liebe ist eine Kunst, eine schwere Kunst! Wir versuchen und meistens nur in der Liebe — als Dilettanten; selten nur erscheint ein ächter Liebe-Künstler, ein Liebe-Virtuos!

Die Kirchengängerin.

Gotteswort, das Wort der Liebe,
Hast Du freudig angehört;
Tief bewegt von heil'gem Triebe
Gehst Du heim, in Dich gekehrt.

Scheidend noch die Finger tauchst Du
In geweihtes Wasser ein,
Demuthvoll Gebete hauchst Du —
O Du Kind, so lieb und rein!

Seine Worte ruh'n, gebunden
Dir tiefinnig im Gemüth,
Daß ihr Geist zu allen Stunden
Fröhlich auch zur Frucht erblüht.

Glaube, Liebe, Lieb' und Leben
Hast Du unbewußt vereint,
Daß die Liebe, Gott gegeben,
Glauben, Leben gleich durchscheint.

Deine Seele ist die Taube,
Die dem Meer das Oelblatt bringt;
Kindesliebe, Kindesglaube
Haben mächtig Dich beschwingt;

Ja wohl hat sich Dir, dem Kinde,
Aller Himmel aufgethan;
Deinem Auge, ohne Binde,
Ziehen Engel ihre Bahn.

Sieh auf mich, Du reine Seele,
Sieh auf mich, o leuchte Du
In mein Herz voll Sünd' und Fehle
Deinen Frieden, Deine Ruh!

Miscellen.

Zwischen zwei Kürassierofficieren in München ist dieser Tage eine interessante Wette entschieden worden. Einer der Wettenden behauptete, mit einem unter dreien zu wählenden Pferde binnen drei Stunden von München nach Starnberg und zurück (eine Strecke von dreizehn Poststunden) zu reiten, was der andere Wettende in Abrede stellte. Am 4. Mai ist die Wette ausgeführt worden. Lieutenant Ballot, als kühner Reiter bekannt, ritt um fünf Uhr Abends vom Sendlingerthor weg bis Starnberg und kam von dort schon um 7¾ Uhr wieder am Abgangsplatze an. Derselbe hat den Preis von vierhundert Gulden gewonnen. Eine große Menge Reiter, darunter auch der Prinz Adalbert, hatten den kühnen Reiter eine Strecke weit begleitet.

Arago in Paris hat sich, wie so viele Gelehrte, über die Tischrückerei lustig gemacht und die Sache als eine Albernheit verlacht, aber in dem Mitgliede der Akademie, Herrn Chevreul, einen Gegner gefunden. Die Tischrückerei ist übrigens nichts Neues; in einem im sechzehnten Jahrhundert zu Lyon gedruckten Buche über Magie wird dieser Erscheinung schon erwähnt, und nach der Assemblee Nationale wurden diese Versuche schon 1805 im Beisein von noch lebenden Personen angestellt. Laut der Utica Gazette befinden sich im dortigen Irrenhause 30 Personen, die in Folge der Geisterklopferei den Verstand verloren haben; und in den gesammten Vereinigten Staaten werden nicht weniger als 600 Irrsinnige gezählt, die ihren Zustand allein jener Tollheit zu verdanken haben.

Zu Paris fand dieser Tage ein Vorfall Statt, der großes Aufsehen machte. Bei dem früheren Kattunfabrikanten L . . . , der sich mit einem sehr bedeutenden Vermögen aus dem Geschäfte zurückgezogen, ließ sich ein junger Mann melden, der sich für einen Schweizer ausgab. Als Zweck seines Besuches gab er vor, daß er von seinem Reichthum und seiner Menschenfreundlichkeit gehört, und daß er an ihn die Bitte stelle, ihm 3000 Franken zu verschaffen, deren er bedürfe, um in die Ecole de St. Cyr aufgenommen zu werden. Ihr freimüthiges Wesen gefällt mir", antwortete Herr L. „Das Geld kann ich Ihnen freilich nicht geben, doch kann ich Sie an einflußreiche Personen empfehlen, durch deren Hilfe Sie in die Schule aufgenommen werden." Bei diesen Worten sprang der junge Fremde heftig auf und rief aus: »das brauche ich nicht, sie müssen mir schriftlich eine monatliche Summe von 1500 Franken verschreiben!" Aus welchen Gründen?" entgegnete Herr L . . . „Aus diesen Gründen," rief der Fremde, eine große Pistole herausziehend, »unterzeichnen Sie hier die Schuldverschreibung, oder ich erschieße Sie!" Herr L . . . war klug genug, nachzugeben, und unterschrieb einen gestempelten Wechsel, den der Fremde ihm vorlegte. Kaum war dies geschehen, so eilte der angebliche Schweizer fort. Herr L . . . wußte kaum, was er von der Sache halten sollte, und meinte, daß der Mensch seines Verstandes nicht Herr wäre, als dieser Tage sich ein Commissionär mit einem Zettel bei ihm einfand, worin die Zahlung von 1500 Franken für den laufenden Monat verlangt wurde. Der Zufall wollte, daß sein Schwiegersohn bei ihm war, welcher gleich die Polizei herbeirief, und den Commissionär verhaften ließ, der angeben mußte, wo der Fremde zu finden wäre. Die Polizei begab sich nach einem Caffeehause in der Rue Montmartre, wo der junge Mensch gerade Karten spielte. Als die Polizei ihn festnehmen wollte, zog er eine Pistole aus der Tasche, die ihm aber glücklich entwunden wurde. Es zeigte sich, daß sie geladen war. Auf Befragen, was er mit der erpreßten Schuldverschreibung gemacht, gestand er ein, daß ein gewisser G. in der Rue d'argenteuil sie besitze. Bei der Haussuchung fand sich der Zettel vor, wo dann die Betheiligten sämmtlich in's Gefängniß abgeführt wurden.

Wie nach dem Ausspruche Lafayette's die Tricolore, so scheint auch das Tischrücken zur Reise um die Welt bestimmt. Wir finden, während ein Correspondent der „Triester Ztg." aus Smyrna über ein ähnliches Experiment türkischer Derwische berichtet, im „Noth China Herald" ausführliche Mittheilungen, aus denen hervorgeht, daß derlei „elektrisch-magnetische" Phänomene in China, dem Mutterlande der wichtigsten menschlichen Erfindungen, schon lange beobachtet wurden.

Raritäten-Kästlein.

(Aesthetische Studien.) Ein Professor der Aesthetik hatte eine schöne Tochter, in welche ein Student verliebt war; sie erwiederte diese Liebe und that in einem Briefchen ihrem Geliebten kund, daß dieser jedes Mal, während ihr Vater Colleg lese, sie besuchen könne. Diese Besuche dauerten das ganze Semester fort, und der Professor hatte jedes Mal den Studenten in seiner Vorlesung vermißt. Da fragte er ihn eines Tages, als der Student sein Honorar entrichtete: „Aber Herr Candidat, was treiben Sie denn, während ich in der Universität Vorlesung halte, die Sie besuchen sollten?" Der Student antwortete: „Ich studire während dieser Zeit jedes Mal die Aesthetik nach Ihrem ältesten Werke."

(Menschliche Stufenleiter.) In unserem siebenten Jahre beherrscht uns die »Leidenschaft«, im 14. die »Einbildungskraft«, im 21. die »Liebe«, im 28. der »Geist«, im 35. der »Wille«, im 42. der »Ehrgeiz«, im 49. die »Vernunft«, im 56. die »Erfahrung«, im 63. die »Erinnerung«, im 70. die »Reue«, im 77. das »Alter«, im 84. die »Krankheit«, im 91. die »Furcht vor dem Tode«, und im 98. der »Tod«.

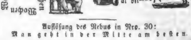
Eine Zeitung meldet, daß die Zündhölzchen-Fabrik zu Belleville in Frankreich täglich 80 Klafter Holz verarbeite. — Wem bei dieser Nachricht noch kein Licht aufgeht, der tappt zeitlebens im Finstern!

Viertes Preis-Räthsel.

Nächst dem Magen und dem Gelde, dreht um mich sich Euer Thun,
Mich, die Erste, aufzufinden, könnt Ihr rasten nicht und ruh'n.
Tausendfach an Form und Wesen, zeigt sich Euch das Zauberbild,
Wie Ihr selber ist's gestaltet, sanft und lieblich, wüst und wild.
Oft gewährte Euch die Letzte, meiner ersten Sylbe Glück,
Denkt der frohen Kindheitstage, ruft die Jugend Euch zurück.
Aber liebt Ihr diese Letzte mit unsel'ger Leidenschaft,
Dann vergiftet sie das Leben, raubt Euch Frohsinn, Glück und Kraft.
Wenn im Ganzen sich vereinen: Witz, Humor und Heiterkeit,
Wenn das „Hören" wie das „Sehen" Euch ergötzet und erfreut,
Wenn das Alter herzlich lächelt und die Jugend herzlich lacht,
Dann war es gewiß ein Meister, der's ersonnen und erdacht.

☞ Die verehrl. Preisbewerber unserer 2. Preisräthsellotterie werden ersucht, nun ihre Auflösungen der 4 Preisräthsel, wobei das 40 Thalerräthsel und jenes über das Tischrücken jedoch nicht inbegriffen sind, einzusenden. Die Preiseverloosung findet in dem Redaktionsbureau am 1. Juni statt und werden am 2. Juni die Gewinnste versendet.

Rebus.



Auflösung des Rebus in Nro. 30:
Man geht in der Mitte am besten.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter **Neue Didaskalia.** Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 32. Donnerstag, 26. Mai 1853.

Friedrich von Zollern.

Geschichtliche Novelle.

(Fortsetzung.)

10.

Es war am Mittage vor „Allenseelen," als der Graf von Zollern und Oettingen mit seinen Vertrautesten auf der höchsten Zinne seiner Burg stand und das Lager seiner Feinde unter sich genau beobachtete. Unter den Rittern befand sich auch ein gemeiner Knecht, der demüthig und gebeugt hinter ihnen stand, aber mit nicht minderer Aufmerksamkeit in's tiefe Thal hinabspähte. Lange Zeit konnte man nichts besonders bemerken, außer daß vor einem der größeren Zelte, auf dem die würtembergische Fahne wehte, mehrere Rosse gesattelt standen. Endlich öffnete sich dieses und man sah die Gräfin von Würtemberg mit einem größern Gefolge hervortreten. Alle waren festlich geschmückt und bestiegen die harrenden Rosse. Ein größerer Troß hängte sich dem Zuge an und man sah deutlich, daß es die Vornehmsten des Belagerungsheers waren, die sich hier zu einem besondern Zwecke vereinigt hatten. Dieser konnte aber unmöglich ein kriegerischer sein, da das ganze Belagerungsheer unthätig blieb und die gemeinen Söldner nur der Neugierde halber in Haufen gaffend umherstanden. Endlich setzte sich der Zug in Bewegung und trabte in der Richtung gegen Balingen und Rottweil hin. Nun erst ließ auch die Aufmerksamkeit derer auf Burg Zollern nach und mit zufriedenem Gesichte kehrte sich der Graf von Zollern gegen seine Umgebung. Da ward er des Knechtes ersichtlich, der ihn mit listigen Blicken beobachtete. Verächtlich wandte sich der Graf ab.

„Gebt dem Burschen zehn Goldgülden," sagte er zu seinem geheimen Rath, dem von Tritschler, „seine Nachricht ist wohl hundert werth. Oder ist Dir der Lohn zu gering?" fragte er den Knecht, wie gleichgültig weiter.

„Gnädigster Herr," erwiederte dieser demüthig," ich habe mein Leben aufs Spiel gesetzt, um Euch die Botschaft zu überbringen. Wollt Ihr mich mit zehn Goldgülden abspeisen, da Ihr wohl wißt, daß die Reichsstädter, denen ich entlaufen, mich tödten, wenn sie meiner habhaft werden?"

„Und daran thun sie wahrhaftig Recht," sagte kalt der Graf. „Ein Ueberläufer ist nicht mehr werth. Aber Du sollst deinen Willen haben. Gebt ihm zehn Goldgulden weiter, aber für jeden Gulden soll er zehn Streiche erhalten, so wie's ein Verräther und Ueberläufer verdient." „Ihr, Tritschler, seid mir Bürge dafür, daß kein Streich fehlt! und wenn der Schuft auch darauf ginge.

Erschrocken sank der Knecht in die Knie, aber ohne ihn eines Blicks zu würdigen, stieg der Graf den Thurm herab, von seinen Rittern gefolgt. — Der von Tritschler blieb zurück, um die Befehle seines Gebieters auszuführen.

„Ihr werdet mich doch nicht mißhandeln lassen," rief in Todesangst der Knecht, indem er den Ritter am Arme faßte. „Ihr könnt das nicht, Ihr dürft es nicht. Gebt mir mein Geld und laßt mich ungefährdet von dannen. So antwortet doch," fuhr er nach einer Pause noch ängstlicher fort, als der von Tritschler hartnäckig schien. „Wolltet Ihr wirklich mich das, so wißt Ihr wohl, daß ich ein Kind des Todes bin, aber Ihr könnt es nicht wollen; denn Eure Schuld ist es ja, daß ich hier bin, daß ich da bin; Ihr habt es ja so angezettelt, daß ich bei Nacht und Nebel auf die Burg Zollern kam, als ob ich den Reichsstädtern entflohen wäre. Ihr habt es so abgekartet und Ihr müßt mich retten. Ihr könnt es, wenn Ihr wollt, denn Euch bin ich ja allein anvertraut und kein Mensch wird sich um mich bekümmern, wenn ihr mich freilaßt."

So sprach der Knecht in geflügelten Worten, denn die Todesangst machte ihn beben; aber der von Tritschler stand hohnlächelnd vor ihm und sprach kein Wort. Da erfaßte den Knecht plötzlich ein schrecklicher Gedanke.

„Ja Ihr wollt es," schrie er, „Ihr wollt mich tödten, damit ich schweige. Aber noch lebe ich und der Graf soll Alles erfahren, er soll erfahren, welche Schlange er an seinem Busen nährt, erfahren, wie Ihr ein Teufel in Menschengestalt seid."

Rasch erhob er sich und wollte die Wendeltreppe hinabspringen; aber der von Tritschler vertrat ihm den Weg.

„Also verrathen willst Du mich an den Grafen?" sprach er in verbissenem Tone. „Nun so gehe hin und verrathe mich!" Dabei hatte er unbemerkt seinen Dolch gezogen und stieß ihn dem Knecht tief ins Herz. Lautlos stürzte dieser nieder, und mit einem einzigen Fußtritte stürzte der von Tritschler den todten Körper über die hohe Zinne hinab, daß dieser sich an den Felsen zerschmetterte und die einzelnen Stücke des Leibes sich überschlagend wie Kugeln den steilen Berg hinabrollten. Kaltblütig wischte er den Dolch ab und ging ging die Wendeltreppe hinab, als ob nichts vorgefallen wäre.

Nie frug der Graf von Zollern nach dem Schicksal des Ueberläufers, denn andere und wichtigere Gedanken durchkreuzten seinen Kopf. — Durch den Ueberläufer hatten die Belagerten erfahren, daß die Gräfin von Würtemberg mit den vornehmsten Heerführern und Rittern von dem hohen Rath der Reichsstadt Rottweil geladen waren, das Allerheiligenfest daselbst zu begehen, und die Einladung angenommen haben. Von den Belagerten schien Nichts befürchtet werden zu müssen, da diese genug zu thun hatten, die in letzterer Zeit stark beschädigten Festungswerke auszubessern; auch waren die Belagerer fromm genug, den höchsten Festtag nicht nur selbst heilig zu halten, sondern auch dieselbe Scheu vor den Heiligen dem Oettinger und seinen Genossen zuzutrauen. So zog denn wirklich die Gräfin nach Rottweil, wo ihr der hohe Rath und die Bürgschaft eine festliche Aufnahme bereitet hatten. Wahrscheinlich bewegten noch andere Hoffnungen und Pläne ihre Brust, als sie offen darlegte, und gerade von diesem Ritt nach Rottweil gedachte sie wohl die Erfüllung ihrer sehnlichsten Wünsche erwarten zu können. In der That ging auch der Graf von Zollern in die Falle, die ihm sein hinterlistiger Feind hier legte ohne Arg ein, und wir treffen ihn noch am Abend dieses Tages mit seinen Rit-

tern in größter Thätigkeit, seine Leute auf einen so eben beschlossenen Zug zu mustern und auszurüsten. Die Pferde wurden in den Stand gesetzt, die Waffen geputzt und frisch geschliffen, die Tapfersten unter den Dienstknechten ausgewählt.

„Jetzt gilt's die Entscheidung," sagte der Graf freudigen und stolzen Blickes. „Die Gräfin und ihre ebenbürtigen Helfershelfer ziehen nach Rottweil zum lustigen Tanze, und denken wohl nicht, daß der Oettinger so kühn sein könnte, das Wild in seinem Lager aufzusuchen. Sie meinen ich dürfe und könne es nicht wagen, sie in Rottweil selbst anzugreifen und aufzuheben, denn sie verlassen sich auf ihre festen Mauern und Ueberzahl; aber sie kennen den Oettinger nicht. Was sind hundert Spießbürger gegen zehn meiner tapfern Gesellen.

Nur wenige Stunden wurden der nächtlichen Ruhe gewidmet. Mitten in der Nacht brach der Zug auf. Bald war man auf der Straße angelangt, und nun ging's so rasch als möglich vorwärts, denn man hatte einen weiten Weg vor sich, und der Graf hatte beschlossen, den Rottweilern noch vor dem Mittagessen einen Besuch abzustatten.

„Ich will ihnen die Suppe versalzen," versetzte er lächelnd und seine heitere Stimmung theilte sich alsbald auch seinem ganzen Corps mit.

II.

Am Zusammenflusse des Neckars und der kleinen Prim, wohl mehr als 2000 Fuß über dem Meere, erhebt sich die zwar nicht sehr große, aber uralte Stadt Rottweil, die einst von ihrem hohen Standpunkt über dem linken Neckarufer die ganze Gegend beherrschte. Noch jetzt gewährt die Stadt mit ihren vielen Thürmen und festen Mauern einen imposanten Anblick, aber die tiefen Gräben, die sich um die Ringmauern herumzogen, sind zum Theil ausgefüllt und in Gärten verwandelt; die festen Thore sind gebrochen, die Wälle abgetragen. Zu der Zeit, in welcher unsere Geschichte spielt, war dagegen Rottweil besser befestigt, als je, und glänzte unter den schwäbischen Reichsstädten, als eine der reichsten und tapfersten. Die eigentliche Stadt, durch zwei lange und breite, sich durchkreuzende Straßen in vier Theile getheilt, war mit vier Thoren und auf drei Seiten mit doppelter Ringmauer und Gräben versehen. Die vierte Seite gegen den Neckar hin war durch zwei Vorstädte, die Auvorstadt und das sogenannte Angstdorf geschützt, welche selbst wieder mit Gräben und Mauern umgeben und zum Theil durch das hier steile, fast senkrecht abfallende Neckarufer geschützt waren. Die Einwohnerzahl der Stadt mit den Vorstädten betrug fast zehntausend Köpfe und die Bürger waren alle wohl bewehrt und in den Waffen geübt. So schien es fast unmöglich, daß ein Feind der festen Stadt etwas anhaben könnte, wenn er nicht mit einem Heere anrückte, wie damals von geringeren Fürsten, als dem Kaiser, fast nicht aufzubringen war. In der Fehde mit den Grafen von Zollern, die nun schon mehrere Monate dauerte, hatte es daher der hohe Rath von Rottweil nicht für nöthig befunden, besondere Vorsichtsmaßregeln zu treffen, da man wohl wußte, wie der tapfere Graf genug zu thun habe, die Feinde von seiner Burg abzuhalten, und wenn er auch einen Ueberfall wagen würde, dennoch nicht stark genug sei, um es mit einer Stadt, deren wehrbare Mannschaft an die zweitausend betrug, aufzunehmen. Ja, ein solcher Ueberfall schien so tollkühn, daß er fast an eine Unmöglichkeit grenzte. So gingen denn die Geschäfte in der freien Reichsstadt ihren gewöhnlichen Gang, ohne alle Unterbrechung, als ob der tiefste Friede herrschte.

Am Tage „Allerheiligen" des Jahres 1420 aber war eine besondere Rührigkeit in den Straßen, wie in den Häusern zu bemerken. Den Abend zuvor war die Gräfin von Würtemberg, begleitet von ihren vornehmsten Räthen und Heerführern, in die Stadt eingeritten, und ein hoher Magistrat, den Bürgermeister an der Spitze, hatte die Herrin am Hochbruckthore empfangen, ihr auch mit ihrem Gefolge im ersten Gasthause der Stadt »zum Kreuz« ein prachtvolles Logis eingerichtet. Die Gräfin war nur auf besondere Einladung in der Stadt Rottweil erschienen, und die Stadt hatte daher alle Anordnungen getroffen, um auf der großen Herrenstube ein Banquett und Tanz auszurichten, damit der vornehmen und mächtigen Bundesgenossin die ihr gebührenden Ehren erwiesen werden. So waren denn natürlich der Geschäfte viel zu besorgen und die Boten des hohen Rathes flogen in der Stadt umher. Noch mehrere waren die Neugierigen, die sich auf dem Marktplatze vor dem Kreuz versammelten, um die schöne Frau zu sehen, die derzeit über Würtemberg herrschte, und überdieß bot der hohe Festtag Jedermann Gelegenheit müßig zu gehen und sich in seinen Feiergewanden zu zeigen.

Dennoch schien es, als ob noch tiefere Gründe als die bloße Anwwesenheit der Gräfin von Würtemberg den hohen Rath der freien Stadt in Bewegung setzten. Denn der Kriegsrath der nur in unruhigen Zeiten und bei bedenklichen Fällen sich versammelte, hielt schon Morgens früh eine geheime und langandauernde Sitzung, und als Ergebniß derselben konnte man es betrachten, daß die Wachen an den Thoren verdoppelt und die Zunftmeister benachrichtigt wurden, ihre waffenfähige Mannschaft ins Geheim bereit zu halten. Die Bürgschaft war über diese geheimen Anordnungen um so gespannter, als nichts Näheres unter das große Publikum drang, und die Zahl der Neugierigen auf den Straßen nahm daher von Stunde zu Stunde zu.

Endlich verkündete der neunte Glockenschlag und das Geläute aller Glocken den Beginn des Hochamtes. Die Herzogin von Würtemberg verließ unter dem Geleite des Bürgermeisters ihr Gasthaus, und alsbald schlossen sich ihr eine Menge vom Adel und Bürgerstande an. Hiedurch erhielt die Aufmerksamkeit der Menge eine andere Richtung, indem die Meisten, nachdem sie den langen Zug der Adelichen und Herren, der sich vom Kreuze aus in die heilige Kreuzkirche in Bewegung setzte, sich betrachtet hatten, sich selbst in die Kirche begaben. Dennoch, der Feierlichkeit des Amtes, troß der vielen Fremden, die in der reichausgeschmückten Kirche sich befanden, schien die Aufmerksamkeit vieler Anwesenden auf ganz andere Dinge gerichtet zu sein, als man hätte glauben wollen. Man bemerkte manche flüsternde Gruppen, und der Bürgermeister als Vorsteher, des außerordentlichen Kriegsrathes, erhielt sogar hie und da Botschaften von außen herein, die er sogleich seinen Nebensitzern mittheilte. Endlich war das Hochamt seiner Beendigung nahe und der Segen des Priesters schien die beengende Stimmung eines Theils der Anwesenden heben zu wollen, als auf einmal mehrere Burger hereinstürzten und zu gleicher Zeit ein durchdringendes Geschrei auf den Straßen entstand.

»Zu den Waffen! zu den Waffen!« schreien Einzelne. „Der Zollern ist in der Stadt! die Thore sind von den Feinden besetzt," ertönte es von andern Seiten.

Die Verwirrung, die hiedurch in einem Momente in der Kirche entstand, war wahrhaft außerordentlich zu nennen. Alles drängte sich zu den Thüren. Es galt kein Ansehen der Person mehr. Aber die Thüren waren zu klein, um die Menge auf einmal passiren zu lassen, und vor dem Hauptportale erschien in demselben Augenblick als das erste Geschrei ertönte, ein Trupp völlig geharnischter Reiter, die dasselbe sogleich besetzten. Gleich darauf wurden auch die kleinere Pförtchen von Feinden besetzt und ein Ritter in völligem Harnisch sprengte in die Mitte der Kirche und gebot

einigen seiner Leute, die ihm auf dem Fuße nachfolgten, die Gräfin von Würtemberg zu fassen. Der Befehl war nicht sobald gegeben, als auch schon zu seiner Vollziehung geschritten wurde; allein die Gräfin hatte sich bereits einem der kleinen Portale zu geflüchtet und befand sich in Mitte eines Trupps von Männern und Frauen, die sich wie ein Knäul in eine Ecke gedrückt hatten, und weder vorwärts noch rückwärts konnten. Die Kriegsknechte schauten sich wie fragend nach ihrem Befehlshaber um, ob sie auf den wehrlosen Haufen einhauen sollten.

»Auseinander, Ihr Leute,“ schrie dieser, und seine gewaltige Stimme übertönte den furchtbaren Lärm und das todesängstliche Aufschreien der Weiber; „Auseinander, sage ich, es soll Euch kein Leids geschehen. Gebt das freche Weib dort, das sich Gräfin von Würtemberg nennt, heraus, und ihr könnt alle ungefährdet nach Hause gehen.

Mit diesen Worten setzte er seinem edlen Rosse die Sporen in die Seite, daß es mit gewaltigem Sprunge mitten in den Haufen hineinsetzte, rechts und links Weiber, Männer und Kinder niederwerfend. Nun flog der dicke Haufen wie Spreu auseinander und die Gräfin von Würtemberg stand verlassen, nur von einigen Edeldamen umgeben, die vor Schrecken in die Kniee gesunken waren. Schon faßte der hohe Ritter nach ihr, als urplötzlich sein Pferd mit Gewalt zurückgerissen wurde. Der Priester dessen heiliges Amt auf so freche Weise gestört worden war, hatte sich im Augenblick, wo es ihm möglich war den Haufen zu durchbrechen, auf den Ritter geworfen, und stand nun drohend und zürnend vor diesem.

„Ich habe Dich erkannt, Du Dieb und Räuber und Mörder,“ schrie er, indem seine Augen Blitze schossen und seine Lippen vor Wuth bebten; ich habe Dich erkannt, ehrvergessener Graf von Zollern. Du hast den Tempel des Herrn geschändet, Du hast den heiligen Leib mit Füßen getreten, darum seist Du verflucht von nun an bis in Ewigkeit. Ich stoße Dich aus kraft meines Amtes zu binden und zu lösen, ich stoße Dich aus der christlichen Gemeinde. Den Vögeln in der Luft gebe ich Dein Haupt preis und den Würmern der Erde Deinen Leib. Dein Leben ist verfallen, und wer Dich findet, mag Dich als einen Verstoßenen richten. Ich verfluche Dich, Graf von Zollern und Oettingen und übergebe Deine Seele dem Satan.“

So laut und durchdringend klang die Stimme des Priesters, so erschütternd war ihr Ton, daß auch der von Zollern fast zurückbebte. Doch im Augenblick war er wieder gefaßt.

»Laß' mein Roß los, elender Pfaffe,“ rief er dem Priester zu, der noch immer mit kräftigen Händen den Zügel des Pferdes hielt. „Laß fahren, oder bei Gott, ich thue etwas, was mich nachher gereuen könnte.“

Doch der Priester strengte sich nur noch gewaltiger an.

»Herbei, ihr Christen,“ schrie er, stoßt ihn nieder, der weniger werth ist, denn ein Heide. Ich ertheile jedem Absolution auf sein ganzes Leben, der den Tempelräuber zu Boden wirft.“ (Forts. folgt.)

Das Geld.

Das Geld regiert die Welt, sagt das Sprichwort, und zur Ehre des Geldes muß man sagen, es ist wirklich so. Ohne Geld, was wäre die Welt. Sie ginge aus den Fugen. Das Geld ist deren Mark. Wie viele Tausende leben nicht davon, wie viele Hunderttausende bemühen sich nicht, es in ihre Taschen zu locken, und wie viele Millionen sehnen sich nicht wenigstens darnach? Das Geld setzt Alles in Bewegung, ohne Geld wäre das Leben die Langweiligkeit selbst. Das Geld ist der größte Wunderthäter, der willkommenste Erretter aus den Nöthen, der größte Seligmacher und Beglücker. Das Geld ist es auch, was die Menschen zusammenhält, in Abhängigkeit erhält und zu unzähligen Dingen verhält. Es ist stets das letzte und wirksamste Mittel, heilt alle Wunden und verdeckt alle Gebrechen. Es ist die Schmiere der Erdachse, ohne sie bliebe sie den ersten Tag stehen; es ist der große Schwerpunkt, der Centralmagnet, der das Auseinanderfallen der Erde verhütet; es ist der Weltgeist, der Alles belebt, beseelt, durchdringt und begeistert; wofür sich nicht nur Einzelne, sondern ganze Völkerschaften schon schlugen, für welches man sich den größten Gefahren aussetzt; für das man nicht selten sein eigenes Leben wagt, das zum Denken, Arbeiten und Handeln anspornt, also die Trägheit, Arbeitsscheue und Gedankenlosigkeit aus dem Menschen treibt, den Müßiggang abstellt, dem Leichtsinn die Miethe aufsagt, damit er aus dem Menschen ausziehe.

Dem Gelde verdankt man die meisten Erfindungen und Verbesserungen, die Erweiterung, Dichtung, Austrocknung und Urbarmachung der wissenschaftlichen Wälder und Felder und die Vervollkommnung der Industrie, wozu der eigene Antrieb, die Hoffnung auf Gewinn oder ausgeschriebene Preise, den Anreiz gaben und geben, fort und fort. Ja, zu welchen Entdeckungen führte nicht allein schon die Alchymie, das Forschen nach dem Gelde selbst? Was bewirken nicht auch die Aussichten auf Belohnungen? Unendlich mehr als die magere Ehrsucht. Des Geldes wegen arbeitet und bemüht sich der Mensch Tag und Nacht, trägt die größten Lasten trotz einem Kameel, gräbt wie ein Maulwurf, läuft über Berg und Thal und gibt den letzten Kreuzer seines Kräftekapitals aus, oder studirt sich halb und manchmal wohl auch ganz zu Tod, als ob ihm das Geld die Einbuße der Gesundheit, den Verlust froher Stunden, die er sonst vielleicht gehabt hätte, die Entbehrung der Erholung tausendfach vergüten könnte. Des Geldes wegen übersetzt man die stürmischsten Gegenden der Erde, sucht man Menschen auf, die man sonst kaum für seines Gleichen hält, und bindet mit ihnen an, um etwa dabei durch Handel zu gewinnen. Ueberhaupt geht der Mensch aus Liebe für's Geld bis zu den Wolken, umgekehrt in die Untiefen der Erde, in's Feld und auf's Wasser, und fürchtet sich also weder vor der Luft noch vor dem Wasser, noch vor dem Feuer, noch vor der Erde, denn das Geld macht kühn, heldenmüthig, ausdauernd, verwegen und tapfer, Gefahren und Schrecknisse vergessen, taub gegen Warnungen und blind für Drohungen, wenn er nur ein Bischen hinter allen diesen Dingen den Morgenschein des Geldschimmers gewahrt, und hinter diesen Wolken nur ein wenig die Geldsonne durchblinken sieht. Nicht Sturm, nicht Wind, nicht Klippen, nicht wasserarme Wüsten, nicht Hitze, nicht Frost, nicht Schweiß, nicht Eis halten ihn zurück. Dem Schnee, dem Regen, dem Wind entgegen, immer zu, ohne Rast und Ruh', wie Goethe sagt, eilt er seinem Ziele zu.

(Schluß folgt.)

Geschichtskalender für den Monat Mai.

»Welch Schauspiel! Aber ach, ein Schauspiel nur!«
Göthe.

Jeder Tag im Kalender ist bekanntlich mit einem Namen bezeichnet, der das Andenken an diesen oder jenen frommen oder heiliggesprochenen Mann erhält, obwohl uns fast bei den meisten dieser Männer nichts Näheres als eben dieser Namen bekannt ist, wenn wir die Legende nicht zu Rathe ziehen und dem, was sie uns berichtet, blindlings glauben wollen. Dürfte es nicht auch Manchem Nutzen und Ver-

gnügen gewähren, namentlich dem Freund der Geschichte, eine Erinnerung für jeden Tag sich in diesem Gebiete, dem lehrreichsten, das wir haben, aufzusuchen, und mit dieser Erinnerung den einen oder andern Augenblick des Tages sich auszufüllen. Für den Monat Mai findet man z. B. folgende Erinnerungen.

Der 1. Mai — ist der Todestag des beliebten, 1809 hingeschiedenen Dichters Pfeffel. Der Vorrabend dieses Tages sah aber auch (1525) den berühmten Bayard, den Ritter ohne Furcht und Tadel sterben, dessen Tod ganz Frankreich in Trauer versetzte. Wo ist der Mann, des Andenkens würdiger, als Er? Einfach, bescheiden, treu in der Freundschaft, zärtlich in der Liebe, fromm, menschlich, tapfer und hochherzig, — so war Bayard.

Der 2. Mai. Erinnerung an den Aachner Friedensschluß (1668) nachdem der stolze Ludwig XIV. auf die in Anspruch genommenen spanischen Niederlande verzichten mußte.

Der 3. Mai — wer kennt ihn nicht, diesen großen Erinnerungstag der unglücklichen Polen, den Geburtstag ihrer Verfassung von 1791, dessen sie 1831 zum letztenmal, ehe der russische Koloß ihre Heimath verschlang, hoffnungsvoll in dem schönen Liede gedachten: »Einst in solchen Maientagen ward ein Kleinod uns geschenket ꝛc.« Verklungen ist die Hoffnung mit dem Liede, und die Seufzer der Helden, welche heimathflüchtig alle Länder des Welttheils durchirrten, mahnen kein Volk mehr an den Untergang eines großen Volkes, dem heute jedes edlere Herz mit dem Dichter zuruft: »Polen! schlummre! schlummre in dem Lande, das sie dein Grab nennen; wir, wir wissen es, daß es deine Wiege sein wird!« —

Der 4. Mai war (1789) der Vorabend der Leidensgeschichte Ludwigs XVI.

Der 5. Mai — Napoleons Todestag.

Der 6. und 7. Mai — setzte Napoleon (1800) sein Heer zum kühnen Zug über die Alpen in Bewegung.

Den 8. — verlängerte (1802) der Erhaltungs-Senat dem Consul Bonaparte das Consulaat auf 10 Jahre.

(Fortsetzung folgt.)

Lesefrüchte.

† (Liebeserklärung.) Oft nimmt ein Mädchen ein bloßes Compliment für eine Liebeserklärung, besonders, wenn es von einer Person kommt, die ihm gefällt. Am leichtesten kommen die Häßlichen in diesen Fall.

† (Liebhaber.) Ein Liebhaber und eine Geliebte sind zwei Personen, die beide gewöhnlich auf nichts Anderes sinnen, als einander schöne Lügen vorzusagen.

† Der reine Glaube mildert die Sitten durch Erleuchtung des Geistes, der Wahnglaube haucht durch Verblendung jede Wuth ein.

— Auch Liebe ja ist Spiel,
Und es geht mit rascher Flucht,
So im Spiel wie in der Minne,
Von der Gunst und vom Gewinne
Zum Verlust, zur Eifersucht. Calderon.

Wenn vom Glücke losgerissen,
Unser Auge einsam weint,
Und in grausen Finsternissen
Uns kein nahes Licht erscheint,
Schenkest, holde Freundschaft! du
Dem bedrängten Herzen Ruh. Funk.

Miscellen.

Die Leute, welche jetzt gar so sehr über den kühlen Mai klagen, trösten wir mit dem englischen Sprichwort, das da sagt: „Mai-Mond kalt und windig,
Macht die Scheuer voll und pfündig.“

Am 25. April stieß der auf der Michigan-Eisenbahn von Chicago Abends 9 Uhr abgehende Zug auf einen Zug mit Auswanderern. Die Locomotive dieses Zuges und drei Waggons mit Auswanderern, sowie der Waggon mit dem Gepäcke wurden förmlich zermalmt. Es blieben 20 Personen todt und 50 bis 60 wurden verwundet. In der Verwirrung wurden die Postfelleisen für Boston und Albany gestohlen.

Die jetzt in Paris eröffnete Ausstellung von Blumen und Gartenfrüchten soll alles überbieten, was man derartiges je in Paris gesehen hat. Der Garten des Barons James v. Rothschild hat unter Anderem Apfelbäume mit reifen Aepfeln und Weinstöcke voller Trauben ausgestellt.

Man schlägt den Verstand der Esel nicht sehr hoch an, aber das ist eigentlich ein Irrthum. Die Esel sind oft schlauer, als wir glauben, und dabei auch gutmüthig. Ein armer Höker in England hatte einen Esel zu seinem einzigen Genossen und Theilnehmer im Geschäft. Der Höker, der gelähmt war, pflegte oft sich auf der Landstraße das Gehen zu erleichtern, indem er sich an dem Schwanz des Esels hielt. Einmal auf ihren Wanderungen während eines strengen Winters stürzten Mann und Esel in eine Windwehe. Nach vieler Mühe half sich der Esel heraus; da aber sein hülfloser Herr noch vergraben war, so bahnte er sich einen Weg zu ihm und stellte sich so, daß sein Schwanz in den Bereich der Hand seines Gefährten zu liegen kam. Der Mann ergriff ihn und wurde so von dem Esel in Sicherheit gebracht.

Raritäten-Kästlein.

„O wie glücklich bin ich mit meiner Frau!“ rief ein Ehemann aus, in meinem Hause ist Alles in der schönsten Ordnung, wenn ich um Mitternacht aufstehe, so finde ich jedes Stück meiner Wäsche im Dunkeln“, — und bei diesen Worten zog er statt des Schnupftuches eine Schlafhaube aus der Tasche, um sich den Schweiß abzutrocknen.

Ein junger englischer Reisender hatte in Valencia eine Liebschaft mit einem wunderschönen Zigeunermädchen angeknüpft. Die Mutter verlangte nun, er solle ihre Tochter heirathen. Der Engländer entgegnete ihr, daß er nicht reich genug sei, um eine Frau ernähren zu können. Da lachte ihm die alte Zigeunerin in's Gesicht und sagte: „Was, nicht reich genug im Lande der Guineen? Mit einer so gewandten Diebin, wie meine Tochter — bist Du in einem Jahre ein Millionär!“

Charade.

Die Erste kämpfet ewig mit der Zweiten,
Und bald muß sie, bald ihre Feindin unterliegen;
Doch kannst Du mir den einen Fall wohl deuten,
Wenn sie sich einen, um die Erste zu besiegen?

Auflösung des Preisräthsels in Nro. 30:
Vierzig Thaler.

Auflösung des Rebus in Nro. 31:
In vier Wochen sieht man fast überall blühende Rosen.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter **Neue Didaskalia.** Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 33. Sonntag, 29. Mai 1853.

Friedrich von Zollern.

Geschichtliche Novelle.

(Fortsetzung.)

Die Lage des Grafen von Zollern wurde immer peinlicher; bereits griffen mehrere Hände nach ihm, und schon hatte ihn der Priester selbst mit kräftiger Faust gepackt und suchte ihn vom Pferde zu ziehen. Noch einmal schrie der Graf ihm zu, ihn loszulassen, aber noch einmal war ein Fluch die Antwort; da zückte der Graf sein Schwert und der Priester sank in seinem Blute zu Boden. Der Stoß hatte seine Brust durchbohrt. Ein allgemeiner Schrei des Entsetzens entfuhr der ganzen Gemeinde. Eine solche That, ein Mord an einem geweihten Priester, an heiligem Orte, konnte nie mehr gesühnt werden. Tiefes Entsetzen lähmte alle Hände und der Graf fand dadurch Raum, sich gegen das Hauptportal durchzuschlagen und mit den Seinigen wieder zu vereinigen. In der That war es auch hiezu die höchste Zeit.

Der Bürgermeister der Stadt mit dem Kriegsrathe hatte sich gleich im ersten Augenblicke durch ein Hinterpförtchen aus der Kirche begeben und alsobald die Sturmglocke zu läuten befohlen. Der Schultheiß entfaltete das Banner der Stadt und in wenigen Minuten waren die Zunftmeister mit ihren Gesellen und fast sämmtliche waffenfähige Mannschaft auf dem Platze vor der Herrenstube versammelt. Die Vorkehrungen, die schon des Morgens getroffen worden waren, erleichterten alle Bewegungen der Reichsstädter und alle Befehle ihrer Anführer.

„Der Fuchs ist in die Falle gegangen," sagte der Bürgermeister, als Präsident des Kriegsrathes, „und unsere Sache ist nun, die Falle fest zuzuhalten, damit der Kamerad uns nicht mehr entwische."

Vier starke Abtheilungen von bewaffneten Bürgern wurden augenblicklich nach den vier Thoren abgesandt, um diese dem Feinde wieder zu entreißen, ein Manövre, das gar nicht schwer auszuführen schien, da der Graf von Zollern nur ganz wenige Mannschaft an den Thoren zurücklassen konnte, um seinem Haupthaufen, mit dem er die Gefangennehmung der Gräfin von Würtemberg beschlossen hatte, nicht allzusehr zu schwächen. Ja man hätte fast glauben mögen, die Reichsstädter haben dem Grafen und seiner Schaar mit aller Absicht die Thore überlassen, damit dieselbe um so sicherer in die Mitte der Stadt vorrücke und so von der Masse der Bürgerschaft erdrückt werde. Die Kriegsmannschaft der Reichsstadt rückte gegen die heilige Kreuzkirche vor, die nicht weit vom Marktplatze gelegen, nun der Schauplatz eines eben so ruhmvollen als außerordentlichen Kampfes von beiden Seiten wurde. Der Graf von Zollern hatte wohl sechzig Reisige an dem Hauptportale der Kirche zurückgelassen, die nicht nur jeden Austritt aus derselben verwehrten, sondern auch Jedwedem den Eingang versperrten. Der Reichsstädter aber waren es wohl mehr als zehnmal so viel, und sie begannen das Gefecht damit, daß sie die kleinen Thörchen der Kirche entsetzten und die noch in der Kirche eingeschlossene Masse, zuerst aber die Gräfin von Würtemberg aus ihrer Haft befreieten. Nun erst griffen sie die Mannschaft an dem Hauptportale an, indem zugleich kleinere Abtheilungen durch die kleinen Portale in die Kirche eingedrungen waren und den Angriff von dieser Seite aus unterstützten. So waren die Reisigen des Grafen von Zollern ringsum eingeschlossen und der Graf sah alsobald, daß hier nur Ein Ausweg bleibe, nämlich der sich durchzuschlagen. Alsbald sammelte er die Seinigen in einem dichten Knäul und drang nun mit aller Gewalt auf den Feind, um diesen zu durchbrechen. Zwar wiederstanden die Reichsstädter tapfer, und setzten dem Grafen selbst, der auf seinem hohen Rosse vor seinen Genossen sich auszeichnete, hart zu, wie ihn denn auch die Scharfschützen mit ihren Pfeilen von den Häusern aus fast zum alleinigen ihrer Wurfgeschosse machten, aber der Stoß war so gewaltig, so eng geschlossen drang der kleine Haufen auf den zehnmal überlegenen Feind ein, daß die dichte Reihe desselben sich öffnete und der Graf sich über die Leichen der Gefallenen hinweg sich einen Weg nach dem Authore zu bahnen konnte. Vor diesem aber stand jedoch abermals eine reichsstädtische Truppe, gegen welche sich die wenigen Zollnerschen Mannen, welche dieses noch besetzt hielten, kaum mehr zu halten vermochten. Ein Jubelgeschrei ertönte, als der Graf mit seinem Trupp zu ihrer Befreiung herbeistürmte. In wenigen Minuten waren hier die Reichsstädter auseinander gesprengt und das Thor in den Händen des Grafen von Zollern. Nun hatte dieser einen festen Anhaltspunkt erobert, von dem aus er die Angriffe des überlegenen Feindes leichter, als im freien Felde abwehren konnte, aber noch hatte er kein gewonnen Spiel, denn die Auvorstadt selbst, in welche man durch dieses Thor gelangte, war ebenfalls stark befestigt und die Reichsstädter hatten sich bereits in dieselbe geworfen, indem ihnen der Weg durch die übrigen wieder eroberten Thore wieder freistand. Der Kampf wurde nun immer hartnäckiger. Von allen Seiten her rückten die Reichsstädter vor, und in jeder Minute wuchs ihre Anzahl. Aber der Graf von Zollern verlor weder den Muth noch die Besonnenheit. Ueberall war er stets der Vorderste in den Reihen. Wo sein Schwert hintraf, kam ein Feind blutend zu Boden. Sein Schild war von Pfeilen wie gespickt, aber er schüttelte sie ab, als wären es Flaumfedern. Doch in die Länge ließ sich der ungleiche Kampf nicht aushalten. Die Kriegsknechte des Grafen wurden immer matter, und so sehr sie auch dieser anfeuerte, so übermenschlich sie sich auch anstrengten, so mußte doch die Natur endlich ihre Rechte geltend machen.

„Ich wollte ein ganzes Jahr keinen Wein mehr trinken, hätte ich jetzt einen Schluck Wasser," sagte einer der Knechte.

„Du bist ein ewiger Saufaus," erwiederte ein Anderer,

„Trink deinen Schweiß," meinte ein Dritter, dem auch jetzt noch der Scherz nicht ausging.

„Ich wärs gern zufrieden," sagte ein Vierter, „wenn nur die Spießbürger mit mir verhungerten und verdursteten, aber die lösen sich einander im Mittagessen ab.

So munterten sich die Kriegsknechte des Grafen gegenseitig auf, und wohl noch nie hatte sich eine kleine Schaar gegen eine vielleicht jetzt zwanzigmal größere muthiger und ausdauernder gewehrt.

„Gideon," sagte jetzt der Graf zu einem der neben ihm Kämpfenden, der sich stets besonders auszeichnete und den wir schon lange kennen. „Gideon, ich glaube, es friert die armen Spießbürger, während wir verbrennen möchten. Wenn wir ihnen nur ein kleines Feuer anrichten könnten, daß sie die Hände daran wärmten."

Schnell begriff der Knecht den Befehl, und in weniger als einer Viertelstunde hatte er mit Hülfe einiger Kameraden das nächst stehende Haus in der Auvorstadt in Brand gesteckt. Ein heftiger Wind vergrößerte das Feuer, so daß sich dieses im Augenblick auf die ganze Vorstadt erstreckte. Wohl wußte der Graf, daß hiedurch die Aufmerksamkeit und Thätigkeit seiner Feinde sich theilen mußte und schnell benützte er die Bewegung, die nun unter den Reichsstädtern entstand.

„Jetzt muß es uns gelingen," sagte der kühne Führer, indem er seine Befehle ertheilte. „An ihren Waaren und Hausgeräthen liegt ihnen mehr, als an mir und an Ruhm und Ehre."

In der That eilten auch eine Menge der Reichsstädter vom Kampfplatze weg ihren Wohnungen zu, um zu retten, was zu retten war. So bekam der Graf Luft, und es gelang ihm, mit den Seinigen mitten in die brennende Vorstadt vorzudringen. Die Verwirrung wurde nun furchtbar. Es war ein Gedränge, daß man Freund und Feind kaum noch von einander unterscheiden konnte. Da stürzten brennende Häuser zusammen und bedeckten die in Mitte des Kämpfenden. Dort warfen sich Einige in die Gluth, um zu rauben und zu plündern, während Andere von obern Stockwerken herab die Geräthschaften ihren eigenen Freunden auf die Köpfe warfen. Die Hitze war bald nicht mehr zum Aushalten, besonders als auch noch durch den heftigen Sturmwind die zweite Vorstadt, „Angstdorf" genannt, in Brand gerieth. Keine Macht der Erde hätte nun die reichsstädtischen Truppen vermocht, noch ferner die Thore der Vorstadt besetzt zu halten. Ein Jeder war nur für sich selbst bedacht und keine Befehle der Zunftmeister oder des Schultheißen und Bürgermeisters wurden mehr vernommen. Auch der Graf von Zollern konnte seine Leute nicht mehr alle zusammenhalten, aber er hatte ihnen einen Ort genannt, der für jeden Einzelnen einen Sammelplatz sein sollte. So hatte er die Pflichten eines Führers erfüllt, und nachdem der Kampf gänzlich beendet, setzte auch er sich gänzlich in Bewegung das Schlachtfeld zu verlassen. Mit seiner kleinen Umgebung sprengte er mitten durch die brennenden Gassen dem Thore zu, als von einem der brennenden Häußer ein furchtbarer Schrei ertönte. Es war ein großes Gebäude, das einzustürzen drohte, und der Schrei kam von einem weiblichen Wesen her, das an einem der obersten Fenster stand und offenbar verloren schien.

„Es ist Adalberthas Stimme," schrie entsetzt der von Staufeneck, der sich den ganzen Tag an der Seite des Grafen gehalten und so tapfer gekämpft hatte, als Einer, und warf sich im Nu vom Rosse und in das brennende Haus.

Ihm nach, er ist verloren," schrie der Graf von Zollern und stieg vom Rosse; aber eine Wunde, die er im Kampfe erhalten und bisher nicht beachtet hatte, brachte ihn in demselben Augenblick zu Falle. Sogleich stürzten sich einige Reichsstädter die seine Stimme erkannt hatten, auf ihn, aber eben so schnell deckten ihn die wenigen Reisigen, die noch seine Umgebung bildeten. Zu gleicher Zeit erschien der von Stauffeneck mit dem geretteten Mädchen aus dem brennenden Hause, das gleich darauf in sich selbst zusammenstürzte. Schnell übersah er die gefahrvolle Lage, übergab die Jungfrau einem Zunächststehenden, und im nächsten Augenblicke saß er wieder zu Rosse, auf die Reichsstädter einhauend. So war es möglich, auch den Grafen wieder in den Sattel zu heben, und nach kurzer Anstrengung erreichte das Häuflein das Thor und befand sich im Freien.

Trotz ihrer Ohnmacht hatte Adalbertha ihren Ritter erkannt.

12.

Es war nur wenige Tage nach dem Ueberfall in Rottweil, der so unglücklich und glücklich zugleich für den Grafen von Zollern geendigt hatte, da meldete das Schmettern der Trompete abermals einen Herold. Doch war derselbe dießmal nicht ohne ansehnliches Gefolge; auch begehrte er nicht ein Zwiegespräch mit dem Grafen von Zollern selbst, sondern mit seinem getreuen Freunde, dem Ritter von Stauffeneck.

Der von Tritschler befand sich eben bei dem Grafen, als der diensthuende Wacheoffizier die Botschaft meldete.

„Die Herren unten sind doch nicht so gut von unserer Lage unterrichtet", sagte der Graf, „als ich glaubte, sonst verlangten sie nicht nach dem Stauffeneck. Oder sollte es eine Kriegslist sein?"

„Gewiß haben sie ihn aufgefangen", erwiederte der von Tritschler, „oder", setzte er langsam und lauernd hinzu, „ist er zu ihnen übergegangen und sie wollen uns nun durch diese Botschaft täuschen."

Der Graf schaute seinen geheimen Rath lange an, ohne ein Wort zu sprechen; der von Tritschler aber konnte den Blick nicht aushalten, sondern schlug die Augen zu Boden.

„Sprecht mir nicht mehr also", sagte endlich der Oettinger kalt und ruhig; „es möchte sonst leicht der Argwohn auf Euch selbst zurückfallen. Der Stauffeneck ist kein Verräther, und böte man ihm auch einen Platz im Himmel dafür. Doch wir wollen sehen, was die Botschaft bedeutet. Geht dem Herold entgegen, aber hütet Euch wohl, mit Miene oder Wort zu verrathen, daß unser Freund nicht in den Mauern der Burg Zollern weilt."

Der von Tritschler gehorchte stillschweigend, und ebenfalls mit einem ansehnlichen Gefolge ging er zur äußersten Ringmauer, wo der Herold hielt. Es war dieß derselbe, der schon einmal als Botschafter der Belagerer die Burg betreten hatte. Doch schien er dießmal nur eine untergeordnete Rolle zu spielen, denn alsobald trat ein von Kopf bis zu Fuß gepanzerter Rittersmann vor, der jedoch das Visir hinaufgezogen hatte. Es war der Ritter von Geroldseck.

„Was begehrt Ihr, Herr Ritter?" fragte der von Tritschler, der den Geroldseck augenblicklich erkannte. Aber auch umgekehrt war diesem der von Tritschler wohl bekannt.

„Nicht an Euch habe ich diese Botschaft", erwiederte er kurz; „und ich dächte, der Herold hätte den Namen dessen genannt, den ich zu sprechen suche."

„Er hat es", sprach der von Tritschler freundlich und zuvorkommend, „und nur der Umstand, daß mein Freund und Waffenbruder, der Ritter von Stauffeneck, einer kleinen Wunde halber genöthigt ist, die vier Pfähle zu hüten, hielt ihn ab, Euch selbst entgegenzukommen. Aber sprecht ohne Rückhalt. Hat doch der Stauffeneck mir in treuer Freundschaft noch Wichtigeres anvertraut, als Eure Botschaft besagen mag!"

Der von Geroldseck besann sich eine Weile. „Ich habe mein Ritterwort zum Pfand gegeben, dem Stauffeneck das mir anvertraute Gut selbst zu überbringen", sagte er endlich, „könnt Ihr mir einen Beweis geben, daß er Euch als seinen Stellvertreter gesandt?"

„Ich gebe Euch das Wort eines Christen und Ritters",

erwiederte der von Tritschler fast mit Würde. „Ich dächte, wen der Graf von Oettingen und Zollern seinen Vertrauten nennt, wen der Ritter von Stauffeneck an seiner Statt sandte, dem könnet Ihr ohne Weiteres vertrauen.“

(Fortsetzung folgt.)

Geschichtskalender für den Monat Mai.

(Fortsetzung und Schluß.)

Der 9. Mai — ist Schiller's Todestag. Im Ringen nach dem Ewigen, Göttlichen war er ein Opfer geworden für Wissenschaft und Kunst, und mit Wahrheit sagt Göthe von ihm:

„Er wendete die Blüthe höchsten Strebens
Das Leben selbst an dieses Bild des Lebens.“

Der 10. Mai — Todestag Ludwigs XV., eines üblen Subjects von einem französischen König, den jedoch das Krokodil Schmeichelei dennoch den Vielgeliebten nannte. Zum Dank hiefür hinterließ er dem unglücklichen Lande eine Schuldenlast von 4000 Millionen Frcs.

Der 11. Mai — ist Hebels Geburtstag, der noch lange mit seinen Erzählungen und Gedichten der Liebling des Volks und der Jugend bleiben wird. Er starb am 22. Sept. 1826.

„Si Namen isch in Stadt und Land
By Jung und Alt gar wohl bikannt.“

Der 12. Mai — ist der Geburtstag (1670) des prachtliebenden August's II. von Polen und Sachsen. Sein Hof war der glänzendste und kultivirteste in Europa; er selbst aber war so wollüstig als kriegerisch und so despotisch als zu Zeiten großmüthig.

Der 13. Mai — Todestag (1132) des hochherzigen Spaniers Cid Campeador, der unter die sehr kleine Zahl der Helden gehört, denen es bloß durch Tugend, Tapferkeit und Klugheit gelang, bei ihren Lebzeiten den Königen gleich geschätzt zu werden und auch nach dem Tode der Stolz ihrer Nation zu sein.

„Ein Wohlthäter für die Armen,
Ein Beschützer der Verlass'nen
Ward der Cid auch in der Gruft.“

Der 14. Mai. — An diesem Tage (1610) starb unter dem Schwert Ravaillac's, eines bigotten, aus dem Kloster gejagten Barfüßermönchs, einer der edelsten Könige, die jemals auf einem Throne saßen: Heinrich IV. So lange die Welt nicht von Bestien statt von Menschen bewohnt ist, wird das Andenken an den herrlichen König fortleben, der so human, so hochherzig und wahrheitsliebend war, als Heinrich. Wie viel Könige gibt es wohl, die so sehnlich, als er, wünschen, daß jeder Bauer ihres Landes jeden Sonntag sein Huhn im Topf habe?

Den 16. Mai 1815 stiftete der flüchtige König Ludwig XVIII. in Gent den Orden der Treue für die, die ihm noch treu geblieben.

Der 17. und 18. Mai — die letzten, traurigen Tage der unglücklichen Anna Bulleyn vor ihrer Enthauptung, wozu sie der Wüthrich von einem König, Heinrich VIII., am 17. Mai durch 26 Richter verurtheilen ließ. Sie war die schöne Mutter der nicht schönen aber berühmtgewordenen Königin Elisabeth von England.

Der 19. Mai — ist der Tag (1348), an dem Petrarka den Tod seiner Laura erfuhr, die er 20 Jahre vor und 20 Jahre nach ihrem Tod in unerreichbar zarten Liedern verherrlicht hat. Am 6. April 1327 hatte er sie zum erstenmal erblickt, als sie ihre Morgenandacht verrichtete. Sie war schon vermählt. Ihrer Schönheit glich nichts auf der Welt als ihre Tugend. An ihrem Todestage sah sie der Dichter im Morgentraum engelschön vor sich stehen und hörte sie sagen: „Erkenne mich, die ich dich vom gemeinen Pfade zog, als dein junges Herz sich an mich hing.“ Auf seine Frage: bist du todt oder lebst du? antwortete sie: „Ich lebe, aber du bist todt und wirst es so lange sein, bis du der Erde entfliehest. Du wirst nicht glücklich werden, so lange du dem Pöbel und seinen Vorurtheilen folgest. Du würdest dich, anstatt zu trauern, freuen, wenn du den kleinsten Theil meiner Freuden fühltest.“

Den 20. Mai — die französische Republik hört auf; Napoleons Kaiserwürde wird feierlichst proclamirt (1804).

Den 21. und 22. Mai — ward die Schlacht bei Aspern geschlagen, die erste Schlacht, welche Napoleons Feinde von dem Wahn abbrachte, als ob ihr Gegner unüberwindlich sei.

Den 24. Mai — erhielt Napoleons Bruder Ludwig die Königswürde von Holland.

Den 25. Mai — Stiftung des Gustav-Wasa-Ordens in Schweden (1772) zur Belohnung des Gewerbfleißes und bürgerlicher Verdienste.

Den 26. Mai — krönte sich Napoleon zu Mailand selbst zum König von Italien. Am gleichen Monatstag (1811) kam der König von Rom zur Welt.

Den 27. Mai — der Geburtstag des unsterblichen Dante (1265). Mit ihm beginnt das Wiederaufblühen der klassischen Studien. Er war nicht nur der größte Dichter seiner Zeit und der Schöpfer der gemeinsamen Schriftsprache Italiens, wo man damals 14 Dialekte sprach und dem er somit wenigstens ein Einheitsband gab; sondern er war auch Staatsmann und Krieger. Wie schwer traf es den vaterlandsliebenden Mann, daß er 19 Jahre, bis zu seinem Tode, in der Verbannung leben und, wie er sich ausdrückt, den Schmerz erfahren mußte, „fremdes Brod und Salz zu essen, fremde Treppen zu steigen.“ Beatrice und die Wahrheit liebte er unnennbar. Obwohl er sich der Würde des Statthalters Christi beugt, so scheut er sich doch nicht, den Geiz der Päpste zu züchtigen und den Papst Anastasius in seinem großen Gedicht in der Hölle unter den Ketzern, Nikolaus den III. und Bonifaz VIII. aber unter den Simonisten auftreten zu lassen.

Den 28. Mai — Geburtstag des großen, aber starr aristokratischen englischen Ministers Pitt, den der französische Nationalconvent für den Todfeind des menschlichen Geschlechtes erklärte. Obwohl Gegner der erleuchteten Patrioten Fox und Sheridan, sowie auch der französ. Republik und Napoleons, war er doch Retter Englands in der großen Finanznoth, in die es während des amerikanischen Handels gerathen war. Noch nicht volle 25 Jahre alt, war er schon erster englischer Staatsminister. Unter ihm stieg der Handel, die Macht in Indien wuchs und der Wohlstand des Landes selbst nahm zu.

Den 29. Mai — starb (1809) Johann von Müller, der große, ja vielleicht größte Geschichtschreiber, der jemals in deutscher Sprache geschrieben hat. Im eisernen Fleiß, in glühender Empfindung, Tiefe, Vollständigkeit und im strengen Wahrheitsgefühl wird ihm kaum Einer an die Seite zu setzen sein.

Den 30. Mai — großes Fest (1770), das die Stadt Paris zur Verherrlichung der Vermählung der Marie Antoinette mit Ludwig gab, dessen unglückliches Ende aber eine schlimme Vorbedeutung für die Zukunft war. Die Neuvermählten überschickten zur Unterstützung der Verunglückten dem Stadtmagistrat ihre sämmtlichen Einkünfte von einem ganzen Jahr.

Den 31. Mai — gab die Pariser Sturmglocke das Zeichen zum Sturz der 22 Girondisten, einer Partei im franz. Na-

tionalconvent voll der glänzendsten Talente und Redner —
wie Guadet, Vergniaud u. s. f. Ihr Fall ist ein gräßliches
Beispiel von Volksundank.

— Sind nicht die Namen, die uns sorben die Maitage
in's Gedächtniß riefen, gerade diejenigen, an die sich das
Mittelalter wie die ganze Neuzeit anschließt, und sind solche
Erinnerungen nicht geeignet genug, aus dieser und jener Ge-
sellschaft wenigstens die unverzeihlichste der Sünden — die
Langeweile — zu verbannen? —

Lesefrüchte.

† Alles, was der Unendliche thut, muß uns kindlich-lieb
sein, sogar der Tod — gehören wir nicht mit zu seiner Un-
sterblichkeit? Ja, das darf in der Freude der Mensch füh-
len und glauben, nur im Schmerze sprech' er nicht von Un-
sterblichkeit, in solcher Seelenohnmacht ist er ihrer nicht wür-
J. Paul.
dig.

† Den Schwachen gängelt die Geliebte und spottet sei-
ner; der Mann leitet das Weib und wird von ihr geliebt.
W. Vogl.

† Weit häßlicher ist es, den Ruhm zu verlieren, als ihn
Plinius.
sich nicht erworben zu haben.

† Es gibt so viele Schattirungen und Handlungsweisen,
als Abfälle zwischen einer Habichts- und Stumpfnase. Goethe.

Unschätzbar sind die stillen Stunden,
Wenn wir zufrieden und allein,
Mit Freunden nur im Geist verbunden,
Uns eigener Betrachtung freu'n,
Und diese theuren Augenblicke
Nicht eitlem Streben nach dem Glücke,
Nur dem Entschluß zur Tugend weih'n.
v. Brinkmann.

Herzen finden sich einander
Trotz des Schicksals Scheidewand,
Und verzehren sich selbander
Durch der Liebe Phosphorbrand.
Wer wird wohl den Aar verdammen,
Welcher in die Sonne taucht?
Wer die Mücke, die in Flammen
Seufzend ihren Geist verhaucht? v. Hammer.

Miscellen.

Auf der norddeutschen Kunstausstellung in Halberstadt erregt das Oelbild eines Meiningers, des **Hofmalers Diez** große Bewunderung. „Ein junges schönes Weib, von ihrem Manne verlassen, kniet mit ihren Kindern vor einem Madonnenbilde und sucht im Gebet Trost für ihren Schmerz, Hoffnung für das Leben. Wunderbar, der Eindruck von diesem Bilde ist eben so ernst als freudig. Im Doppellichte des hellen Tages und der brennenden Kerzen, steht die Gruppe wie von magischem Lichtglanze umgeben, ja wie von einer Glorie umflossen. Darum tritt die Gruppe auch so plastisch, alles so deutlich gerundet, und doch in so milder Harmonie hervor, wie das Ave Maria, welches man aus dem Munde der Betenden zu hören glaubt". Das Bild, dem der erste Preis zufällt, ist von dem Kunstverein bereits angekauft und wird wahrscheinlich durch den Kupferstich vervielfältigt werden.

Wie man alles Mögliche bezweifelt, so weist jetzt auch ein Engländer Namens Stirling in seinem Buche „**Klosterleben** Carl V." nach, daß die schöne Geschichte von den Uhren eine Fabel sei. Auch die von ihm bei Lebzeiten veranstaltete Todtenfeierlichkeit bleibe zweifelhaft. Dagegen sei es gewiß, daß er es schmerzlich bereut habe, den Dr. Luther nicht geköpft oder verbrannt zu haben, als er ihn in Worms in seiner Gewalt hatte.

Onkel Tom ist ein braver Sohn und eine rechte Stütze
seiner Mutter. Im ersten Jahre hat er ihr 100,000 Doll.
eingetragen und Ehre und Freude in Amerika, England und
aller Welt. Auch der Buchhändler in Newyork, der ihn aus-
gestattet und in die Welt geschickt hat, ist mit ihm zufrieden.
Als er am ersten Geburtstage des Onkels, am 20. März,
sein Handlungsbuch schloß, wußte er, daß er gerade 303,000
Exemplare verkauft hatte, die Sonntage abgerechnet, wo die
Amerikaner weder lesen noch kaufen, jeden Tag 1000 Exem-
plare. Ein Exemplar der illustrirten Ausgabe wurde neulich
direkt aus Persien verschrieben.

Erlogene Wahrheiten.

Wer leben will, wünscht sich den Tod,
Der Glückliche ruht auf der Noth;
Der Fröhliche weint in der Still',
Der Traurige lacht oft und viel;
Der Reiche wohnt im schlechten Haus,
Zum Palais schaut der Arm' heraus.

Christlicher Pilgerweg.

Handle! — denn die Lehre handelt
Nicht vom Fasten nur, vom Beten;
Wer auf rechten Wegen wandelt,
Darf das Heiligthum betreten.

Raritäten-Kästlein.

(Neue Lehrkanzel.) Eine Frau Therese Teschner in Königsberg veröffentlicht durch das dortige Wochenblatt, daß sie dem Wunsche vieler gebildeten Damen entgegenzukommen glaube, indem sie einen „Lehrcurs im Putzmachen" zu eröffnen beabsichtige. Jammerschade, daß uns kein Programm mitgetheilt wird, nach welchen Systemen sie über Haubologie, Hutistik und Chmisettenkunde liest, und wie sie die Theorie mit der Praxis verbindet! — Wir erleben es noch, daß unsere Putzmacherinnen förmliche Rigorosen ablegen, Inaugural-Dissertationen abhalten und Doctordiplome austheilen werden!

„O Julia!" rief ein junger Liebhaber, „das erste Mal, daß Sie mir wieder solche Verzweiflung erregende Worte sagen, tödte ich mich zu Ihren Füßen!" — „Und das zweite Mal?" fragte die Dame.

Logogryph.

Der Feindschaft bittres Element
Wird allzuoft durch mich erzeuget,
Das Menschen nur von Menschen trennt,
Und das genährt, nur höher steiget.
Doch nimm hinweg mein erstes Zeichen,
Dann hast Du mich, wie jedes Thier,
Und nimmals werd' ich von Dir weichen,
Geh' auch sogar in's Grab mit Dir.

Auflösung der Charade in Nro. 32:
N a c h t l i c h t.

Cassel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter **Neue Didaskalia.** Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 34. Donnerstag, 2. Juni 1853.

Friedrich von Zollern.

Geschichtliche Novelle.

(Fortsetzung.)

Der von Geroldseck zog aus seinem Brustharnisch eine kleine Kapsel hervor und übergab sie dem von Tritschler.

»Nehmt sie«, sagte er, »und Euer Wort darauf, daß Ihr sonder Gefährte überliefert, was ich Euch anvertraut. Habe ich doch schon viele Tage her den Stauffeneck auf dem Schlachtfeld gesucht und nicht finden können, um selbst die Botschaft, und wär's auch auf der Spitze meines Schwertes, überbringen zu können, aber nun weiß ich, warum ich ihn nicht traf!«

Mit diesen Worten nahm er Abschied und wandte sich mit seinem Gefolge den Berg hinab. Auch der von Tritschler kehrte in die Ringmauer zurück, doch nicht ohne daß einige seiner Begleiter bemerkt hätten, wie er mit dem Herold einige Blicke gewechselt, die fast auf nähere Bekanntschaft schließen ließen. Das aber hatten sie nicht bemerkt, wie der Herold beim Umdrehen ein Steinchen oder dem Aehnliches aufhob, das der von Tritschler hatte fallen lassen. — Letzterer ließ sein Gefolge vorausgehen und betrachtete die überkommene Kapsel von allen Seiten. Endlich fand er den Drücker und in die Augen sprang ihm das Bild einer schönen Jungfrau, in der er augenblicklich Adalbertha von Riedern erkannte. Mehr aber fesselte seine Aufmerksamkeit der kleine Pergamentstreifen, der unterhalb der Kapseldecke verborgen war. Es stand nichts darauf, als die Worte: »Des Grafen Abgesandter ist kein Verräther.«

»Ha! das gilt mir!« sagte er hochaufathmend.

Schnell sah er sich um, ob ihn nicht Jemand bemerkte, und schnell den Streifen zusammenwickelnd, verschluckte er ihn.

»Nun sucht und findet ihn«, sprach er abermals böse lächelnd zu sich selbst. »Aber das Verderben soll über Euch selbst hereinbrechen, da Ihr mich zu verderben glaubtet.«

Hastig eilte er zu dem Grafen von Zollern, hastig übergab er ihm die Kapsel, die er wieder sorgfältig geschlossen hatte.

Abermals ward dieselbe geöffnet und auch der Graf von Zollern erkannte das Fräulein.

Lange schaute der Graf auf das schöne Bild. »So steht's um Dich, mein Junge«, sagte er endlich mit einem schwermüthigen Lächeln. »Armer Bursche, Du wirst sie nie erhalten, die Hand der Freundin meiner ärgsten Feindin.«

Der von Tritschler sprach kein Wort.

Am Abende desselbigen Tages war es auf der Feste Zollern bälder als gewöhnlich stille geworden. Die Kriegsknechte, ermüdet von den Kämpfen der vergangenen Tage und dem langen und vielen Wachen, hatten sich schon bald auf ihr Lager geworfen.

Auch die Wachen, die ausgestellt waren, schienen schläfrig zu sein, und hätten wohl lieber auf ihrem Lager geträumt, statt dem eben aufgehenden Monde in's bleiche Antlitz zu schauen. Nur der Graf von Zollern war wie immer munter und machte noch spät, nur von dem von Tritschler begleitet, die Runde.

»Ihr habt Unrecht«, sagte der Graf, als sie im äußersten Kreise der letzten Ringmauern herumwandelten, um zu sehen, ob alle Wachen auf ihren Posten seien; »der Markgraf von Baden wird mir seine Hilfe nicht versagen, wenn auch die von Geroldseck und Sulz ehrvergessen genug wären, mich jetzt zu verlassen, da ich in der Noth bin.«

»Wie wollt Ihr aber«, erwiederte der von Tritschler, »das lange Ausbleiben des Ritters von Stauffeneck damit zusammenreimen? Ich weiß, Ihr seid sein besonderer Gönner und mein treuer Rath ist in Euern Augen nichts, als Scheelsucht und Mißtrauen. Und doch, sollte Euch — der heutige Tag nicht eines andern belehrt haben?«

»Was ist es weiter«, erwiederte der Graf, »als eine Liebesbotschaft? Der Junge hat das Mädchen liebgewonnen während seiner Gefangenschaft, und da sie ihn viele Wochen nicht gesehen, so schickt sie ihm ihr Bild, daß er sie nicht vergesse. Wir haben schon solcher Narrheiten mehr erlebt«, setzte er lächelnd hinzu.

»Und das bedenkt Ihr nicht«, warf der von Tritschler ein, »daß ohne Wissen und Willen der Gräfin von Würtemberg keine Botschaft an uns gelangen kann? Das bedenkt Ihr nicht, daß der junge Geroldseck die Sache für wichtig genug hielt, selbst das — Liebespfand, wie Ihr es nennt, zu überbringen? Das bedenkt Ihr nicht, daß Adalbertha von Riedern die vertrauteste Dame am Hofe der Würtembergerin ist? Ja jetzt glaube ich auch nicht mehr, daß sie den Stauffeneck aufgefangen haben, aber in Verbindung steht er mit ihnen, in geheimer, verrätherischer Verbindung, und das Gemälde sollte der stille Mahner sein an das, was er insgeheim versprochen.«

Die Hitze des Gesprächs hatte den von Tritschler vielleicht weiter geführt, als er anfangs wollte. Der Graf von Zollern sah ihn lange und fast durchdringend an. »Man sagt«, murmelte er endlich wie für sich, »daß nur der Schlechte Schlechtes vom Andern vermuthet.« Doch schnell schüttelte er den Gedanken ab, ehe er festere Wurzel faßte. »Lästert mir den Stauffeneck nicht«, sagte er nach einer Pause laut und ruhig, aber in ernstem Tone: »der Junge ist mehr werth, als hundert meiner Vasallen. Auch möchte ich«, fuhr er fast spöttisch fort, »Euch nicht rathen, einen derartigen Gedanken in seiner Gegenwart laut werden zu lassen. Es könnte Euch sonst übel bekommen, denn«, lachte er, »das Fechten ist gerade nicht Eure stärkste Seite. Doch halt!« rief er, plötzlich durch ein Geräusch aufmerksam gemacht, »hört Ihr nichts?«

Der von Tritschler verneinte, aber der Graf lauschte aufmerksam.

»Bei Gott«, sagte er leise, den von Tritschler zum Stillstehen nöthigend; »ich höre etwas.« Seine Augen suchten den ganzen Kreis vor ihm zu durchdringen. Jetzt fanden sie einen Haltpunkt. »Seht Ihr?« fuhr er eben so leise, doch heftig fort. »Dort im Schatten, an dem linken Ausfallpförtlein? Bei der heiligen Jungfrau, es sind Geharnischte, die die

Mauern übersteigen! Wer da?« rief er laut, und näherte sich rasch dem Punkte, sein Schwert ziehend.

»Mein Gott, Herr Graf«, bat der von Tritschler, »es sind ihrer Viele und Ihr seid nicht geharnischt.« Aber der von Zollern hörte ihn nicht, obgleich er nur sein Schwert umgürtet hatte. »Mir nach!« rief er noch lauter, und wie der Blitz stand seine hohe Gestalt unter den Männern, die soeben die äußerste Ringmauer überstiegen hatten. Ein Ruck, die Leiter war umgeworfen und den Eingestiegenen alle Hoffnung zum Rückzug über die Mauer abgeschnitten. Es waren ihrer zehn oder zwölfe, und augenscheinlich hatte sie der plötzliche Ueberfall in die größte Verwirrung gebracht. Doch bald sahen sie, daß nur ein einzelner Mann ihnen gegenüberstand, denn der von Tritschler war feige entflohen.

»Es ist der Graf selbst«, flüsterte einer von ihnen und alsbald drangen alle auf ihn ein. Der ungleiche Kampf wäre wohl bald zu Ende gekommen, wenn sich nicht der Graf an die Mauer gelehnt und so den Rücken frei gemacht hätte. Auch war er als einer der tapfersten und stärksten Ritter seiner Zeit bekannt, und hätte er seine Rüstung gehabt, so möchten auch ein Dutzend solcher Gesellen weiter ihm keine Angst gemacht haben. Aber auch jetzt neigte sich der Streit keineswegs zum Vortheil der Angreifenden, denn so groß ihre Ueberzahl war, so war es ihnen eben deßwegen unmöglich, alle zumal gegen den tapfern Ritter zu kämpfen, und dieser wußte sich mit einer solchen Gewandtheit, mit einer solchen Stärke zu vertheidigen, daß in einigen Sekunden mehrere der Angreifenden tödtlich getroffen auf dem Boden lagen. Der Graf selbst war unverwundet.

»Ergebt Euch, feige Schurken«, rief er jetzt, seinen Vortheil wahrnehmend, denn soeben trat der Mond hinter einer Wolke hervor und beleuchtete den Kampfplatz.

»Wir sind des Todes«, rief einer der Angreifenden, welcher der Anführer zu sein schien, »so wir ihn nicht zu Falle bringen. Stecht nach der Brust, er ist ohne Harnisch.«

»Ha, Elender!« schrie Graf Friedrich, an der Stimme den Herold erkennend. »Hast Du Dir den Eingang in meine Feste so gut gemerkt, daß Du mir noch einen zweiten Besuch zudachtest? Du wenigstens sollst mir nicht entkommen.«

Er führte einen tödtlichen Stoß nach ihm, und schwer getroffen sank derselbe zu Boden. Mit dem Falle ihres Anführers sahen die Uebrigen ihre Sache für verloren an, und streckten die Waffen. Es waren ihrer aber nur Wenige, denn die Hälfte lag sterbend auf dem Rasen.

»Gnade! Gnade!« flehte der Herold. »Schenkt mir das Leben, und ich will Euch ein schrecklich Geheimniß anvertrauen.«

»Du willst noch unterhandeln, Schurke«, rief der Graf wüthend. »Bindet ihn«, herrschte er den Andern zu.

Doch der Feige warf sich dem Grafen zu Füßen und umfaßte seine Kniee. »Ihr habt einen Verräther in Eurer Feste«, rief er verzweifelt mit geflügelten Worten. »Ein furchtbarer Eid bindet meine Zunge, aber es ist Einer, der Euch nahe steht, vielleicht am nächsten von Allen. Heute Morgen gab er mir das Zeichen, daß wir heute Nacht eindringen sollten. Er wollte nicht ferne sein, sich von uns überwältigen lassen, daß wir ihm die Schlüssel abnähmen und die Thore öffneten für die Belagerer. Ich weiß nicht, ist er an uns, wie an Euch, zum Verräther geworden, oder hat ihn ein Zufall verhindert, sein Vorhaben auszuführen. Aber nun ich Euch Alles gesagt, so schenkt mir das Leben.« Noch immer kniete der Elende vor dem Grafen, als sich in schnellen Schritten Bewaffnete nahten. Die Wachen, die den Tumult des Kampfes gehört, hatten Lärm gemacht, und auch der von Tritschler, da er die ganze Besatzung auf den Beinen fand, trieb zur Eile, den Grafen von Zollern zu retten. Fast ohne Athem, den Nachrückenden weit voraus eilend, kam er auf dem Kampfplatz an.

»Gott sei gedankt, Ihr lebt, rief er, wie hoch entzückt, als er den Grafen erblickte. »Ich fürchtete schon das Aergste.«

»Eure Schuld wenigstens ist es nicht, wenn ich nicht unter den Todten bin«, erwiederte der Graf kalt.

»Ich eilte, Euch Hilfe zu bringen«, versicherte eifrig der von Tritschler, doch der Graf gab keine Antwort.

»Wer hatte die Wache an diesem Pförtchen?« fragte er strenge.

Der Name des Söldners wurde genannt, und sogleich dieser selbst vorgerufen. Der Bursche zitterte. Er sah den von Tritschler an, sprach aber kein Wort.

»Hängt ihn an den nächsten Baum auf«, herrschte der Graf weiter, und der von Tritschler wagte wieder freier zu blicken, als dem Befehl alsobald Folge geleistet wurde.

»Die Schlüssel zum Pförtchen!« befahl wiederum der Graf. »Schafft die Leichen hier hinaus, daß sie die Ihrigen holen können, und dem feigen Gesellen da gebt einen Tritt und jagt die Andern hintendrein, sie sind des Strickes nicht werth, sonst hätten sie nicht, ein Dutzend stark, einen Einzelnen um Gnade gefleht.«

»Wie?« rief jetzt der von Tritschler. »Ihr wollet den Meuchelmördern das Leben schenken? Das sei ferne. Euer Leben war in Gefahr und für diese Frevelthat sollen sie büßen.«

»Hei«, rief fast laut einer der Knechte, der einer der ersten auf dem Platze angelangt war; »dem gestrengen Herrn Ritter wäre wohl mit dem Tode der Burschen da gedient? Die Todten freilich schwatzen nichts aus.«

»Was soll das?" herrschte der Graf von Zollern, der die Worte nur halb vernommen. „Lasset die Elenden laufen, daß sie der Mömpelgarderin erzählen, wie der Oettinger seine Feinde behandelt, wenn sie zu Verrath ihre Zuflucht nehmen."

„Wie Ihr befehlt, gnädigster Herr", erwiederte der Kriegsknecht, während die Befehle des Grafen vollzogen und die Söldner der Gräfin Henriette mit Schmach zum Thore hinausgestoßen wurden; „aber ich meine nur", flüsterte er leise, „wenn alle Verräther gestäubt werden sollen, so müßte man weiter oben anfangen."

Der Graf schien nicht weiter darauf zu hören; bald war die Ruhe wieder hergestellt, und auf dem Schlosse Zollern hörte man die übrige Nacht hindurch nichts mehr, als den schweren Tritt der auf- und abgehenden Wachen und ihren Zuruf zur Stunde der Ablösung. Doch blieb auch sonst noch manches Auge wach, denn die Söldner sprachen manch schweres Wort über den von Tritschler, dem Niemand auf der Burg mehr wohl wollte. Aber Alle waren einig im Lobe der Tapferkeit und des Edelmuthes des Grafen Friedrich, ihres Herrn und Befehlshabers, und nie war die Begeisterung für ihn größer, als eben jetzt. Er selbst hatte sich in sein innerstes Gemach zurückgezogen, aber nicht um der Ruhe zu pflegen, denn bis an den frühen Morgen ging er bald schneller bald wieder langsamer auf und ab, und schien Vielerlei zu überlegen.

„Nein", sprach er endlich halblaut, „es kann nicht sein, es ist elende Verläumdung. Ich habe ihn wie meinen Bruder gehalten, er ist mit mir groß gezogen, er ist der Erste in meinem Rath, es kann nicht sein, er ist kein Verräther. Wie könnte ich auch dem Gerede eines elenden Feiglings trauen? Fort mit den schlimmen Gedanken, sie kommen von der Hölle; will ich nicht zu Grunde gehen, muß Einigkeit in meiner Feste herrschen."

Er öffnete das Fenster. Die frische Luft kühlte seine erhitzten Wangen, und bald war wieder Heiterkeit in sein Gemüth eingezogen."

13.

Es war einige Tage später, als sich dem Schlosse Zollern von der östlichen Seite her ein einsamer Reiter näherte. Diese Seite war von dem Belagerungsheer mehr außer Acht gelassen worden, denn kein Weg führte von da auf die Burg und so schroff erhoben sich hier Felsen über Felsen, daß es überflüßig schien, den Zugang zu bewachen, den Niemand weder herab- noch hinaufzukommen wagen konnte. Dennoch brauchte der Reiter die größte Vorsicht; er sah sich bald rechts, bald links um, und horchte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit, doch kein Geräusch ließ sich vernehmen, als das der Waldvögel, die durch den ungewohnten Gast aufgescheucht wurden. Die Gegend war ringsum unwirthsam, eine Haide von einzelnen Bäumen besetzt. Auch führte kein eigentlicher Weg durch das hoch aufgeschossene Gras und nur aus besondern Kennzeichen schien der Reiter die Richtung zu folgern, die er zu nehmen hatte. Je mehr er sich jedoch der Burg näherte, um so düsterer wurde der Wald, und besonders glich eine Stelle einer undurchdringlichen Wildniß, aber besonders diese Stelle ungefähr drei Viertelstunden von der Burg entfernt, war das Ziel des Reiters. Hohe Bäume erhoben sich hier, durch dichtes Gebüsch ineinander verkettet. Es schien kaum möglich, durchzukommen, und nie hatte wohl eines Menschen Fuß hier gewandelt, wenigstens zeigten sich keine Spuren in dem weichen Moose. Der Landmann floh diese Stelle, als einen gar bösen Ort, denn man erzählte sich ihm schlimme Geschichten. Von uralten Zeiten her sollte es hier nicht geheuer sein, und Schäfer die zufällig in die Nähe gekommen waren, oder verirrte Wanderer wollten oftmals Stimmen in der Tiefe vernommen haben, oder trat ihnen plötzlich ein Mann in den Weg, der aus der Erde hervorgekommen zu sein schien. Ja sogar gespenstige Reiter sollten der Tiefe schon entstiegen sein, lauter untrügliche Zeichen, daß hier die Seelen früherer Abgeschiedenen verweilten, die auf der Erde zu ewiger Unruhe verbannt waren, da sie der Himmel nicht aufgenommen hatte.

Der Reiter bog das Gebüsch sorgfältig auseinander, nachdem er sich überzeugt hatte, daß hier kein Mensch in der Nähe verweile. Er war abgestiegen und zog sein sträubendes Pferd hinter sich her. Der Gang war schwierig, denn nicht selten lagen hohe Felsstücke im Wege, deren Ueberzug von grauem Moose bewies, daß sie schon von uralten Zeiten her unberührt hier lagen. Je weiter der Reiter kam, um so mehr hauften sich die Felsblöcke, und nach wenigen Minuten hatte er eine Stelle erreicht, wo es unmöglich schien, weiter zu kommen, und doch war offenbar dieser Platz schon betreten worden, denn das Moos schien zerdrückt und in eine weite Ritze, welche zwei mächtige Steine bildeten, führte eine Art von Fußsteig, zwar eng und schmal, aber hoch genug, daß auch ein Pferd durchkommen konnte. Vielleicht mochte es der Eingang einer Höhle sein, in der wilde Thiere ihre Lagerstätte aufschlugen? Der Reiter führte sein Pferd hinein. Bald erweiterte sich der Gang und es zeugte sich jetzt deutlich, daß derselbe nicht durch die Natur, sondern durch Menschenhände gebildet war. Der Reiter kam nun an eine eiserne Thüre die das weitere Vordringen verhinderte. Er klopfte dreimal laut mit dem Knopfe seines Schwertes, daß es dumpf wiederhallte in dem engen Felsengange.

„Wer da?“ erscholl von innen eine Stimme.

„Ein Freund von Zollern,“ erwiederte der Reiter

„So gebt das Zeichen!“ hieß es von innen wieder heraus.

„Keine Weiber, keine Pfaffen,“ sprach der Gefragte, indem er abermals dreimal mit dem Schwertknopfe anpochte.

(Fortsetzung folgt.)

Selbstdenker.

Der Selbstdenker besitzt einen Werth, den kein Nachbeter hat; er ist zu jedem Posten geschickt; er diene im Staate oder in der Kirche, im Frieden oder im Kriege, immer wird er sich auszeichnen und gleich einem Riesen über Pygmäen hervorragen. Auch verhilft das Selbstdenken zur Erkämpfung eines Charakters: denn dieser stützt sich auf Grundsätze, und wer kann diese besitzen, als wer selbst denkt? Auswendig gelernte Sätze lassen sich weder in die Maximen des Willens aufnehmen, noch flößen sie Muth und Beharrlichkeit im Handeln ein, sondern sie bleiben unthätig, verschwinden endlich und hinterlassen keine Spuren von ihrem Dasein. Nichts beharrt, als was der Mensch durch Selbstthätigkeit ergreift, und nichts hat Werth, als dasjenige, was er durch Freiheit thut. Alles Mechanische ist vor der Vernunft ein Gräuel, und aller Sclavendienst eine Entwürdigung der Menschheit. Selbstdenken und Selbsthandeln sind die großen Ziele, nach denen der Mensch ringen soll, und deren Erreichung allein Würde gibt. Man entsage der Trägheit, so wohl der Denkkraft als des Willens und zeige sich als Mann, wenn man auch darüber zu Grunde gehen sollte. Größe des Kopfes und Herzens ist unsterblich, und wenn alles wandelt und alles zusammenstürzt, steht der große Denker und der edle Mann selbst unter den Ruinen einer Welt noch aufrecht und unversehrt. Plato und Aristoteles, Baco und Rousseau, Kant und Leibnitz, Shakespeare und Milton, Spinoza und Hume, Sophokles und Homer, Klopstock und Göthe, Wieland und Newton kennen keinen Tag des Todes. Die Ewigkeit hat ihre Namen geheiligt.

Selbstsucht.

Wie selten tiefere Erkenntniß in den Menschen lebt, davon geben die Selbsüchtigen und Alle, die man gar oft sagen hört: „Niemand glücklicher als der Egoist!“ das offenbarste Zeugniß. Wäre ihre Erkenntniß so weit gediehen, um einzusehen, welch ein Genuß darin liegt, die Selbstsucht verleugnen und endlich möglichst überwinden zu können, sie würden mit Eifer und Drang ihr höchstes Heil darin suchen, das Wohl Anderer als ihr eigenes zu betrachten, und so ihrer Selbstsucht gleichsam eine Göttlichkeit zu verleihen. O daß sie ewig grünen bliebe, die schöne Zeit der jungen Liebe!“ so sprechen gar Viele mit kränkelnder Wehmuth unserm Schiller nach, ohne daran zu denken, daß die schöne Zeit der jungen Liebe dauernd sein kann, wenn diese nicht sinnliche, überhaupt nicht egoistische Zwecke hat, sondern zu der Hoheit gekommen ist, das, was man liebt in voller Anspruchslosigkeit zum Glück zu führen. Dazu gehört freilich Kraft und die heiligste Selbverleugnung: denn die Welt ist so in ihrem Wahn und Mißtrauen befangen, daß man eben den edelsten Entschlüssen und Opfern am wenigsten glaubt, und während Du mit schweren Kämpfen Dich selbst und jeden Wunsch überwindest, um Anderer willen, wird man vielleicht mit tausend Dir ganz fremden Absichten den Werth Deiner That schmälern oder ganz vernichten. Aber bei überwundener Eigensucht liegt hierin nichts Schmerzliches, denn des Edlen Grund und Boden, sein Himmel auf Erden ist das entschiedene ihm allein gehörende Bewußtsein, nicht mehr das prahlende, womit so viele, nach Lob geizend, sich selbst schmeicheln, wenn sie einmal auf eine Viertelstunde etwas besser waren wie Dieser oder Jener.

Lesefrüchte.

† Wohl ist kein köstlicheres Ding als die Liebe, und mag die Liebe wohl die Herzens- und Himmelspförtnerin heißen;

denn sie war Gottes Gesellin vom Anfang, als er alle Dinge schuf, und noch täglich wirkt ihre heilige Kraft Wunder und Glauben.

Arndt.

† Die meisten Menschen wissen mehr, als sie begreifen.

† Es ist leichter, mit Unglücklichen Mitleid zu haben, als Glückliche nicht zu beneiden.

† Die Satyre muß poetischen oder moralischen Werth haben, am besten beide zugleich; der Zweck muß Besserung und Erhebung des Gemüths sein.

Die Lieb' ist wie ein großes Waldgehege:
Wer es betritt, verirrt sich im Gesträuch,
Und der kommt hier, der da, der dort vom Wege.

Ariosto.

Flössen nimmer Freundschaftsthränen,
Würde leicht sich unser Herz
Von der Tugend mehr entwöhnen,
Ach! zu der wir oft beim Schmerz
Fromm und reuig wiederkehren,
Wenn die Seel' im Glück sie flieht.

v. Brinkmann.

Miscellen.

(Frankfurt.) Die neueste Neuigkeit sind die eben hier eingetroffenen ersten „Neuen Häringe!"

(Bella donna.) Aus dem Safte der Tollkirsche bereitete man sonst in Italien Schminke, woher der Name der Pflanze „bella donna", d. h. schöne Frau.

(Sonst und Jetzt.) Im Jahre 1234 bestanden die königlichen Betten in London noch aus Strohsäcken. Zur Zeit der Königin Elisabetha schlief in England noch ein Zehntheil des britischen Volkes auf hölzernen Pritschen und hatte Klötze statt der Kopfkissen. Das Schlafzimmer der Königin wurde täglich an der Stelle der heutigen Fußteppiche mit frischen Binsen bestreut. Heinrich VI. — erzählt Voltaire — frühstückte ein Glas Wein, weil damals weder Thee, noch Chocolade, noch Kaffee zu haben war, während der Zucker nur unzenweise in den Apotheken verkauft wurde, wie jetzt Chinarinde.

Raritäten-Kästlein.

Um ein Mädchen bald kennen zu lernen, muß man nicht redend, sondern es schweigend beobachten; denn die Mädchen sind mehr Herr über ihre Worte, als über ihre Handlungen.

Jemand schickte einen Brief in eine Nachbarstadt und schrieb in selbigen: „Sollte mein Domestik vergessen, den Brief an Sie abzugeben, so haben Sie die Güte, solchen im Gasthof zur goldenen Gans abholen zu lassen."

(Die harte Bedingung.) Schneider: „Sehen Sie, ich brauche mein Geld so nothwendig, ich werde vom Tuchhändler gedrängt, der will auch bezahlt sein." — Student: „Jetzt geben Sie mir nun gleich vom Hals; Sie Unverschämter pumpen selbst und wollen bezahlt sein. Erst bringen Sie mir die Quittung vom Tuchhändler, dann bezahle ich Sie, eher nicht!"

In Würzburg empfiehlt ein Herr Wolpert den besten „Fliegenstichschmerzunannehmlichkeitsvorbeugungsleim."

(Barometer und Thermometer.) In einer süddeutschen Stadt geschah es neulich, daß eine Dame den Wunsch äußerte, doch endlich einmal zu erfahren, welch' ein Unterschied zwischen Barometer und Thermometer sei? Die Umgebung schwieg verlegen; endlich ermannte sich Jemand und sagte: „Das läßt sich genau und deutlich angeben, das eine dieser Instrumente hängt man draußen auf, das andere drinnen."

(Mißverständniß.) „Sehen Sie, Fräulein, dieser Herr ist ein Virtuos auf der Flöte; ich habe ihn gestern eine Stunde lang phantasiren gehört!" — „Ei, was Sie sagen! als ich unlängst mit ihm auf dem Balle war, redete er noch ganz vernünftig."

Eine Frau deren Mann verreißt war, schrieb an diesen einen sehnsüchtigen Brief, worin unter Andern die Stelle vorkam: „Du fehlst mir überall. O wärest Du schon wieder hier! Ich denke nur an Dich, und so oft ich Abends und Morgens in Dein Zimmer trete und Deinen Schlafrock hängen sehe, wünsche ich, Du hingest da — ꝛc.

Preisräthsel-Lotterie.

Die Auflösungen der in Nro. 24, 26, 28 und 31 der „Neuen Didaskalia" erschienenen Preisräthsel sind folgende:

1) Steindruck;
2) Schrift;
3) Ohrfeige;
4) Lustspiel.

Unter 52 eingelaufenen Auflösungen befanden sich für alle 4 Preisräthsel 6 richtige, indessen das Erste, Dritte und Vierte aber von allen übrigen 46 errathen worden ist.

Die für alle 4 Preisräthsel richtigen Auflösungen wurden eingesendet

1) Von Herrn Prof. Gärtner dahier; 2) von Herrn Bezirksgeometer Engelbach; 3) von Fräulein M. E. dahier; 4) von Th. Böhmer dahier; 5) von Herrn Jakob Drum von Ulmet; 6) von Herrn Lehrer Thoma von Quirnbach.

Den verehrlichen preisziehenden Abonnenten unseres Blattes haben wir sogleich die betr. Preise, bestehend in schönen Büchern im Werthe von 2 fl., franko zugesendet.

☞ Mit dem 1. Juli beginnend, werden wir abermals vier Preisräthsel, dießmal aber vier leichtere, erscheinen lassen.

Palindrom.

Es sehnt sich der Jüngling nach mir;
Der Jungfrau bin ich keine Zier;
Lies mich zurück, so stampfen die Pferde
In mir mit ihren Hufen die Erde.

Rebus.



Auflösung des Logogryphs in Nro. 33:
Haber. Ader.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 31. Mai.

Der Centner Weizen 5 fl. 35 kr. Korn 5 fl. 4 kr. Spelz 4 fl. 1 kr. Spelzkerne 5 fl. 37 kr. Gerste 4 fl. 2 kr. Hafer 3 fl. 6 kr. Erbsen 5 fl. 6 kr. Kartoffeln — fl. — kr. Ein Kornbrod 20 kr. Ein Weißbrod 9 kr.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 35. Sonntag, 5. Juni 1853.

Friedrich von Zollern.

Geschichtliche Novelle.

(Fortsetzung.)

Jetzt hörte man von innen das Thor aufschließen und bald knarrte es in seinen Angeln, deren schriller Ton zeigte, daß sie nicht oft in Bewegung gesetzt wurden. Ein Mann erschien von Kopf bis zu Fuß gewappnet, und wäre der Ritter kein Freund gewesen, so möchte es ihm auch schwer geworden sein, mit Gewalt vorzudringen.

„Ihr seid es, Herr Ritter?“ sprach der Mann, der hier Wache zu halten schien.

„Ihr kommt zur gelegenen Zeit, man hatte Euch auf der Burg schon für verloren gegeben.“

Der Ritter, in dem wir den von Stauffeneck erkennen, zog rasch sein Pferd in den Gang, und half der Wache das Thor widerum verschließen. Nun wurden Fackeln die man immer für solche Fälle in Bereitschaft hielt, angezündet, und bei ihrem Schein ward es dem Ritter leicht, seinen Weg zu verfolgen. Es war ein langer, schmaler Gang, der bald steil in die Höhe führte und den durch den Berg zu graben nur durch Ausdauer und dem Muthe früherer Zeiten möglich war: denn vor Alters hatte jede feste Burg einen solchen unterirdischen Gang, durch den man sich in der höchsten Noth vor den eindringenden Feinden retten konnte. — Der von Stauffeneck brauchte wohl eine Stunde, ehe er auf der Höhe des Berges angelangt war. Hier war abermals eine eiserne Thür angebracht, und erst als auch diese geöffnet war, gelangte der Ritter zwar nicht ins Freie, aber doch in ein weites Gewölbe unter der Burg, von wo aus ein breiter Gang in den Schloßhof führte.

Sogleich eilte er zum Grafen von Zollern und dieser berief alsbald einen Kriegsrath, um die Botschaft des von Stauffeneck zu vernehmen.

„Dein Gesicht verkündigt uns nichts Gutes,“ sagte der Graf, als die Ritter versammelt waren, „doch sprich frei heraus. Du kannst nichts Schlimmeres sagen, als wir erwarten.

„Ich bringe Euch keine Hilfe,“ erwiederte der von Stauffeneck. „Ihr seid auf Euch selbst verlassen, in diesen wenigen Worten habt Ihr den ganzen Inhalt meiner Botschaft.“

„Wohl habe ich mich immer auf mich selbst verlassen,“ sprach der von Zollern stolz, „und mein eigen Schwert war immer meine beste Hilfe; doch ich kann es kaum glauben, daß alle meine Freunde sich von mir losgesagt. Sag' an; wie steht es mit denen von Geroldseck?“

„Ihr könnt Euch die Antwort selbst geben,“ versetzte der von Stauffeneck, „wenn ich Euch sage, daß der Erbe des Grafen Otto sich im Lager der Ulmer befindet, und um die Hand der Nichte des von Wöllwarth wirbt.

„Die Elenden,“ murmelte der Graf von Zollern. „Als ihre Burg belagert wurde, da sandten sie Botschaft über Botschaft, und ich war der Erste, der ihnen beistand: aber — es kommt der Tag der Vergeltung.“

„Ich habe eine Aufforderung an sie ergehen lassen,“ fuhr der von Stauffeneck fort, „mit mir zu kämpfen auf Leben und Tod, Einer nach dem Andern, aber sie beeilten sich nicht, meiner Ausforderung nachzukommen.“

„Brav, mein junger Vetter,“ sagte der von Zollern, „doch weiter, wie erging Dirs' bei den Uebrigen?“

„Ich ritt zu dem von Helfenstein,“ erzählte der von Stauffeneck weiter, „aber der arme Graf Friedrich ist selbst hart bedrängt, und kann sich der Ulmer, die auch seine Feste belagern, kaum erwehren. Der Kraft von Hohenlohe liegt in Fehde mit dem Grafen Heinrich von Löwenstein. Gebhard von Rechberg aber meinte, Ihr solltet Euch nur selbst aus der Patsche helfen, denn Ihr seid mit Gewalt hineingerathen. Da sah ich, daß in der Nähe nichts zu machen war, und ritt nach Baden.

Und auch dort hat man Dich abgewiesen?“ fragte mit brennenden Wangen Graf Friedrich.

„Mit Nichten,“ erwiederte der junge Ritter, „der edle Herr von Baden wäre lieber gleich aufgesessen, Euch Beistand zu leisten, aber es fehlt ihm am Nöthigsten, am Gelde. Doch läßt er Euch schön grüßen und hofft, Ihr werdet eine Zuflucht auf seinem festen Schlosse nicht verschmähen. Eure Burg Zollern würde sich schon noch einige Zeit halten und inzwischen könntet ihr mit ihm zusammen Truppen anwerben, um den Würtembergern und Reichsstädtern mit gleicher Anzahl auf den Hals zu kommen. Vor allen Dingen aber sei Geld nöthig, und da werdet Ihr Euch wohl entschließen müssen, Eure Burg und Besitzungen auf eine Zeitlang zu verpfänden.“

Der von Stauffeneck hatte geendet und eine geraume Zeit herrschte lautlose Stille im Saale, denn Zornesröthe flammte auf den Wangen des Grafen. Er ging einigemal mit heftigen Schritten auf und ab, und schien mit sich selbst zu sprechen.

Der von Triischler brach zuerst das Stillschweigen. „Es ist ein schmachvoller Vorschlag, den der Graf von Baden macht,“ sagte er wie entrüstet. „Wie? Ihr Eure Besitzungen verpfänden? Lieber wehren wir uns bis auf den letzten Mann!“

Der Graf von Zollern stand dicht vor ihn hin und betrachtete ihn lange prüfend. „Wäret Ihr der von Stauffeneck,“ sagte er endlich, „so würde mich eine solche Rede nicht gewundert haben, doch von Euch? . . .“ wiederum ging er einigemale auf und ab.

Nunmehr sagten auch die übrigen Ritter ihre Meinung, und beinahe alle stimmten darin überein, daß man sich auf der Burg halten müsse, bis von Auswärts Hilfe käme.

„Wer wird uns aber beistehen?“ fragte jetzt der von Triischler. „Nur ein erfahrener Ritter kann diesen Beistand bewirken. Einen solchen sende der Graf als seinen Gesandten nach Baden und zu seinen andern Freunden, er selbst aber vertheidige die Burg seiner Väter bis auf den letzten Mann.“

„Und der erfahrene Mann wärt Ihr?“ fragte der Graf von Zollern mit bitterem Lächeln. „Da könnten wir vielleicht etwas zu lange auf Hilfe warten müssen. Doch,“ fuhr er ernst fort, „ich habe meinen Entschluß gefaßt. Ich selbst will die Hilfe des Grafen von Baden nachsuchen. Ich will doch sehen, ob er dem Oettinger seinen Arm verweigert, wenn er selbst vor ihm steht! Und mußte ich auch Alles, was ich habe, verpfänden, ich will's thun, denn die Mömpelgarderin soll's nicht bekommen. Den Stauffeneck lasse ich hier zurück mit der ganzen Besatzung. Es sind ihrer zwar nur noch Wenige, aber um so besser wird der Mundvorrath ausreichen, und wären es ihrer auch nur noch hundert, sie könnten sich gegen die Würtembergerin halten und wäre es auch ein Jahr lang. Ich selbst brauche nur ein halb Dutzend tapferer Gefährten, und unter ihnen sei mein kluger Rath Tritschler, der mir wenigstens mit der Feder aushelfen wird, wenn auch sein Schwert stecken bleibt,“ setzte er fast fröhlich hinzu. „Meine Sache,“ so schloß er seine Rede, „ist die Sache eines jeden guten Ritters, und bald hoffe ich mit Hilfe des Badensers so stark zu sein, um in offenem Kampfe den Belagerern die Stirne bieten zu können.

Unabänderlich blieb der Graf auf diesem Entschlusse, ja, als ihm sogar der von Stauffeneck auf sein Gemach folgte und ihn beschwor, dem Tritschler nicht zu trauen und wenigstens ihn als treuen Begleiter mitzunehmen, ließ er sich von seinem Vorhaben nicht abbringen.

„Den Tritschler laß mir in Ruhe,“ sagte er treuherzig, „er gleicht Dir nicht an Ehrlichkeit und Tapferkeit, aber als Geheimerath und Schreiber, weiß ich keinen bessern, und sorge nicht, daß er mir zu nahe tritt, ich hab' ihn ja stets unter besonderer Aufsicht. Doch fast hätte ich's vergessen“, versetzte er am Ende lächelnd, „ich hab' einen kleinen Gruß für Dich. Gib Acht, wie schnell ich Deine jetzige Niedergeschlagenheit verwandeln kann.“

Damit übergab er ihm das Bild der edlen Adalbertha von Riedern. Eine hohe Röthe überzog das Gesicht des Ritters von Stauffeneck; doch vergebens fragte er, woher das Bild komme, oder warum es ihm zugeschickt worden sei. Der Graf wußte ihm keine weitere Auskunft zu geben.

Bis spät in die Nacht dauerten die Vorbereitungen, und als endlich Alles angeordnet war, konnte der von Stauffeneck vor innerer Aufregung doch nicht alsobald Ruhe finden. Noch lange schaute er in die sternenhelle Nacht hinaus, und in buntem Traume zogen die Gestalten des Grafen Friedrich, Adalbertha's und des jungen Geroldseck in seiner Seele vorüber. Nur der von Tritschler schien die Ruhelosigkeit mit ihm zu theilen, denn auch in seinem Zimmer brannte noch Licht, und so hell waren die Strahlen desselben, daß die ganze Wand des Schlosses davon beleuchtet ward. Plötzlich flammte auch im Lager eine Leuchte auf und verschwand alsbald wieder, als der von Tritschler die seinige gelöscht hatte. Eine Weile darauf öffnete sich ein Fenster auf der Seite, wo der von Tritschler seine Stätte hatte, und es fiel etwas zur Erde, wie ein schwerer Stein. Auch schien sich unten an der Schloßmauer eine menschliche Gestalt zu bewegen. Die Wache rief an, doch keine Antwort erfolgte. Auch der von Stauffeneck bemerkte nichts mehr. Sein Kopf war zu voll, als daß er weiter darüber nachgedacht hätte. Erst um Mitternacht fand er den Schlaf.

14.

Wir versetzen uns nun in's Lager der verbündeten Würtemberger, Rottweiler und Ulmer.

Es war in derselbigen Nacht, da der Graf von Zollern beschlossen hatte, mit nur wenigen Begleitern sich selbst nach Schloß Baden zu begeben, um mit des Badensers Hilfe seine Stammburg zu entsetzen. — In derselbigen Nacht finden wir in dem Zelte der Gräfin von Würtemberg den Kriegsrath versammelt. Alle sahen gespannt nach der Feste Hohenzollern hinauf; Alle erwarteten offenbar eine Botschaft von daher.

„Die Fackel brennt schon über eine halbe Stunde“, rief die Gräfin von Würtemberg ungeduldig, „und noch immer ist der feige Geselle nicht zurück.“

„Wenn er nur von den Wachen nicht bemerkt wurde“, meinte ein anderes Mitglied des Kriegsrathes. „Es wäre Schade, wenn der Anschlag des edlen Herrn von Tritschlers abermals vereitelt würde.“

„Des edlen Herrn von Tritschlers?“ rief der alte Wöllwarth. „Des Teufels will ich sein, wenn Einer meines Namens also edel handelte, wie dieser Herr von Tritschler, ich zerschlüge ihm sein Wappen an seinem eigenen Schädel. Ich wollte, gnädigste Frau“, fuhr er, zur Gräfin von Würtemberg gewendet fort, „wir griffen den Zollern Stirn gegen Stirne an, und sollte es auch einem hundert Ritter das Leben kosten, aber die Verrätherein des Tritschlers führen sicherlich zu keinem guten Ende.“

Die Gräfin nahm sich keine Zeit, ihrem tapfern Feldherrn und Geheimenrath zu antworten, denn soeben war der sehnlich erwartete Bote hereingeeilt.

„Endlich!“ rief die Gräfin und griff hastig nach dem Pergamentstreifen, der um einen schweren Stein gewickelt ihr überreicht wurde. Schnell überflog sie das Papier und immer mehr erheiterten sich ihre gespannten Züge.

„Ha!“ rief sie endlich, „das ist mehr, als ich erwartet hätte. Endlich ist der Tag der Rache gekommen.“ Mit diesen Worten übergab sie das Pergament einem der Umstehenden, um es der ganzen Versammlung vorzulesen. Lauter Jubel erscholl, als der Inhalt bekannt ward; nur allein der alte Wöllwarth und der junge Ritter von Geroldseck schüttelten die Köpfe.

„Ich wollte, hohe Herrin“, sprach der junge Geroldseck, „die morgige Nacht wäre vorüber oder es würde mir vergönnt, einige Tage auf Urlaub heimzureiten, denn es will mir nicht zu Kopfe, daß der tapfere Graf von Zollern also schmählich durch Verrath soll umkommen.“

„Und wer sagt Euch denn“, erwiederte die Gräfin, „daß er umkommen soll? Gottes Blut, kein Leid soll ihm geschehen, so es möglich ist. Doch“, fuhr sie gefaßter fort, „ich weiß, Ihr möchtet nicht gerne unter denen sein, die an seiner Ueberwältigung Theil nehmen sollen, da Ihr einst sein Freund waret; beruhigt Euch, weder ich, noch Ihr, noch mein Geheimerath und Feldhauptmann werden dabei sein. Die Ulmer und Rottweiler lassen sich das Vergnügen nicht nehmen, Ihren alten Widersacher selbst zu fangen und wir übrigen bilden bloß die Zuschauer.“

Nach kurzer Berathung ging der Kriegsrath auseinander und ruhig ging der folgende Tag vorüber. In der Nacht darauf aber zog in aller Stille ein starker Trupp Wohlbewaffneter in weitem Umwege um den Berg Hohenzollern herum und lagerte sich auf dessen linker Seite, da wo der unterirdische Gang sich ausmündete. Ein zweiter Trupp stellte sich weiter rechts und ein dritter weiter links auf, so daß unmöglich irgend Jemand, der von dieser Seite aus Burg Zollern entkommen wollte, ihnen entwischen konnte. Die Gräfin von Würtemberg aber stellte sich, nur von dem alten Wöllwarth und dem jungen Geroldseck nebst einigen wenigen Dienern geleitet, auf einer Anhöhe auf, von wo aus man Alles übersehen konnte.

(Forts. folgt.)

Alltagsgewohnheiten.

Die Alltagsgewohnheiten erscheinen bei einem Greise nur als verzeihliche Schwächen; dagegen bei einem Manne

in den besten Jahren als wesentliche Verstöße, bei jüngern Leuten als wirkliche Fehler, und bei Kindern sogar beinahe als Laster.

Eine oft wiederholte Grimasse prägt dem Gesichte eine bleibende Falte ein. Auf eben diese Art artet eine Gewohnheit in eine Sucht aus; und eine solche Sucht ist nichts Anderes, als eine auf einen speciellen Punkt gerichtete Thorheit, wie eine Gesichtsfalte als widernatürlichste Verschiebung der Haut auf einem einzelnen Körpertheile erscheint.

Alt hergebrachte Gewohnheiten im gewöhnlichen Leben sind Krankheiten von größerer Bedeutung, als viele andere Abirrungen in Geist und Gemüth; und gerade hier gedenken wir derselben darum, weil sie gar zu oft etwas Carrikaturmäßiges an sich tragen.

Als Beispiel mag die Angewohnheit gelten, nur an dem Platze ruhig essen oder trinken zu können, den man für gewöhnlich am Tische einnimmt, und in fieberhafteste Unruhe zu gerathen, sobald ein Anderer diesen Platz behauptet. Eben so die Gewohnheit, nur in seinem eigenen Bette wohlthuenden Schlaf zu finden; ein Unstern, der eine Vergnügungsreise in eine Marter umzuwandeln vermag. Sodann die Angewöhnung täglich zu einer bestimmten Stunde seinen Spaziergang zu machen, wenn auch der Himmel einen Regenstrom nach dem andern gerade in diesem Augenblicke herabsenden sollte. Und nicht weniger die Gewohnheit, nur mit einem Journal oder Roman in der Hand sich in den Abendschlaf hinein finden zu können, womit man dem Unterhaltungstalente der Zeitungsschreiber und Romantiker ein äußerst beleidigendes Compliment macht.

Wer den Kern essen will, muß die Nuß knacken.

Wer sich Etwas erwerben und nicht in Armuth und Elend leben will, der darf keine Mühe und Anstrengung und Aufopferung scheuen und darf nicht hinterm Ofen sitzen und sprechen: Gott helfe mir, Amen — nein, er muß Hand anlegen; denn die gebratenen Tauben fliegen einem nicht in den Mund; man muß, wenn man solche haben will, die Tauben vorher rupfen und braten, dann erst nach der Arbeit kann man sie genießen, und ebenso: Wer den Kern essen will, muß vorerst die Nuß knacken. Und das ist ein gar treffliche Einrichtung; denn ein sauer erworbenes Gut hat einen viel höhern Werth für uns, als ein Gut, das uns ohne unser Zuthun zufällt. Der Schweiß und die Anstrengung sind die beste Würze eines Schatzes, den wir errungen haben. — Wer aber das Nüsseknacken scheut, wird wenig Kerne zu essen bekommen.

Uebertriebene Artigkeiten.

Der Präsident eines deutschen Sprachcollegiums kam bestürzt in das Sessionszimmer und sagte: „Meine Herren Collegen, es ist meine schmerzliche Pflicht und thut mir unendlich leid, Ihnen anzeigen zu müssen, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, Seine Majestät den König von Hochdero Schmerzen zu erlösen.“ (Der König war eben gestorben.)

„Welch' Zeit ist es?“ fragte eine Königin ihre Hofdame. „Eure Majestät haben zu befehlen“, war die Antwort.

Ein Kindermädchen wurde von einem Herrn gefragt, wie es mit dem jüngsten kranken Kinde gehe. „Ich schmeichle mir“, antwortete sie, „daß es sterben wird.“

„Schön, daß Sie kommen“, rief ein General einem eintretenden Offizier zu; „ich habe vorige Nacht im Traum mit Ihnen gesprochen.“ „Ich muß sehr um Verzeihung bitten, Excellenz“, sagte der Andere, „aber ich habe wirklich nichts gehört.“

Ein Bürgermeister gab einen Ball. Der Stadtmusikus hatte die „musikalische Aufwartung“. Einen oder zwei Tage nachher schickte der Bürgermeister zu ihm, den Betrag seiner Schuld zu erfahren. Der Stadtmusikus schrieb zurück: „Ew. Magnifizenz gnädigste Verzeihung meiner Kühnheit, um 10 Thaler — zu bitten, würde ein noch schönerer und reicherer Lohn sein für Ew. Magnifizenz unterthänigsten . . .“

Sir Robert Graham beging bei den Assisen die Unachtsamkeit, einen des Todes Schuldigen zu fünfjähriger Deportation zu verurtheilen. Darauf aufmerksam gemacht, ließ er sogleich den Gefangenen zurückbringen, bedeckte sich mit der schwarzen Mütze und sagte: „Gefangener, ich bitte Euch um Verzeihung“, und fällte den Todesspruch.

Beim Beginn der blutigen Schlacht von Fontenoy trat der englische Gardehauptmann, Lord Charles Hay, aus der Linie und salutirte der gegenüberstehenden französischen Garde. Sofort trat der französische Gardecapitän, Graf d'Auteroche, hervor und erwiederte die Begrüßung. „Feuer! Ihr Herren von der französischen Garde!“ rief der Engländer. „Nein“, entgegnete der Franzose: „die Ehre des ersten Schusses gebührt Ihnen.“

Bei der Schlacht von Trafalgar hob ein englischer Matrose seinen verwundeten Kameraden auf und trug ihn unter Deck. „Danke, Jack“, sagte jener, „und gebe Gott, daß ich beim nächsten Male Dir dasselbe thun kann.“

Der Uhu und die Nachtigall.

Auf einem hohlen Baume saß
Ein Uhu über vielem Aas,
Das er zusammen sich getragen,
Und spreizte weit die Flügel aus,
Und macht sich dick und macht sich kraus,
Als wollt' er alle Welt befragen:
Wer darf wie Ich die Nase tragen? —
Da hört er eine Nachtigall
Im nahen Eichenhaine schlagen.
Es ärgert ihn der milde Schall,
Und krächzend ruft er: Laß dir's sagen,
Du dummes Thier, und schweig' im Nu,
Sonst bringe Ich dich gleich zur Ruh'.
O, spricht die Nachtigall im Schlagen:
Die Dummheit dir, und schweige du,
Und nimm als Lehre dieß hinzu:
„Nicht, was du hast, kann dich erheben,
„Nur, was du bist, den Werth dir geben.“

Lesefrüchte.

† Der Tapferkeit ist kein Nutz, wenn Gerechtigkeit ihr nicht zur Seite steht; und werden alle gerecht, so bedarf es der Tapferkeit nicht. Agesilaus.

† Keiner läßt sich lieber tadeln, als wer am meisten Lob verdient. Plinius.

† Der Geist will — der Körper muß. Zeno.

† Ein Thor, der empor gekommen ist, hat Aehnliches mit einem Manne, der auf einem Berge steht. Von da herunter scheinen Ihm alle Menschen klein und von unten herauf scheint Er allen Menschen so. Börne.

† Thränen sind oft die Quelle von Tugend, und oft führt Unglück dem Himmel näher. Chateaubriand.

† Alle Dinge vergehen und entfernen sich von uns, ausgenommen der Tod, denn dieser nähert sich jede Stunde. Lafontaine.

Gegen süße, zarte Liebe
Was ist Lorbeer, was ist Kranz?

Wenn er dreimal ewig bliebe,
Gegen süße, zarte Liebe —
Nichts ist alles Ruhmes Glanz. v. Herder.

O Menschensinn voll Unbestand und Wanken,
Wie sind wir schnell, vom Vorsatz abzugeh'n!
Wir wechseln leicht, in Allem, die Gedanken;
Am leichtesten, die aus Liebeszorn entsteh'n. Ariosto.

O Liebe! deine Süßigkeiten
Sind stets vermischt mit bittern Leiden,
Nie fließt der Quell der Wonnen klar;
Verweben sich in ein Geschicke
Zwei Liebende, so droht das Glücke
Mit doppeltem Geschoß dem Paar. v. Bünau.

Miscellen.

Obwohl von dem um die Auswanderungssache verdienten Centralverein in Berlin **Texas** und insbesondere der westliche Theil von Texas mit Braunfels und Friedrichsburg empfohlen wird, so ist doch im Ganzen eher vor Texas zu warnen. Zwar haben sich die Verhältnisse günstiger gestaltet, als vor einigen Jahren, wo Texas Hunderten und Tausenden von deutschen Auswanderern auf eine beklagenswerthe Weise Leben und Gesundheit und das ganze Lebensglück raubte; allein noch immer sind die Verhältnisse daselbst noch nicht gehörig geordnet, und der Absatz der Produkte und der Handelsverkehr schwierig. In dem neuesten Schreiben aus Galveston in der Bremer Auswanderungszeitung von Ende März heißt es: „Unaufhaltsam geht der Zug der Auswanderung nach dem Westen von Texas, und erst nach den größten Entbehrungen und Drangsalen kommt die bittere Enttäuschung. Der Westen, insbesondere die Städte St. Antonia, New-Braunfels und Friedrichsburg gewinnen unbedingt dadurch, aber der Auswanderer selbst muß seine Mühe, seine Sorgen, sein ganzes Leben für den Wohlstand einer Generation, die nach ihm kommt, opfern. Soeben, als wie zur Bestätigung meiner Behauptung, bringt das Dampfboot, von Indianola kommend und nach New-Orleans gehend, ohngefähr ein Dutzend Auswandererfamilien, die nach einem Aufenthalte um Braunfels herum entmuthigt Texas verlassen und in andern Ländern der Union ihr Fortkommen suchen." — Darum meine ich, ist Wisconsin, Jowa, Illinois, Indiana, Missouri, Ohio, Pensylvanien, wo sich bereits Millionen Deutscher mit deutscher Sprache in glücklichen Verhältnissen niedergelassen haben, immer noch vorzuziehen, wenn einmal ausgewandert sein soll.

Menschen und Briefe **reisen** um die Wette, seitdem das Fahren wohlfeil geworden ist. Im Jahre 1827 beherbergte die Stadt Köln 18624 Reisende, im Jahre 1830 schon 52000, im Jahre 1852 aber 200000 Reisende, die Leute, die ohne Aufenthalt durchreisten, nicht gerechnet.

Die Ersten, welche glaubten, sich den Schnupftabak in die Nase stopfen zu müssen, wurden verhöhnt und dann ein Wenig verfolgt. Der englische König Jakob I. schrieb gegen die Tabakschnupfer ein Buch Miso Capnos. Einige Jahre später excommunicirte der Papst Urban VIII. die Personen, die in der Kirche Tabak nahmen. — Die Kaiserin Elisabeth glaubte, der Excommunicationsstrafe noch eine Sanktion beifügen zu müssen: sie gestattete den Küstern, Denjenigen die Tabatieren zu confisziren, die in der Kirche schnupften. Amurat IV. verbot das Tabakschnupfen bei Gefahr des Nasenabschneidens.

(**Der Spargel als Heilmittel.**) Ein englischer Arzt behauptete neuerdings, man schätze die Eigenschaft des Spargels lange nicht hoch genug, da leichte rheumatische Leiden in wenigen Tagen geheilt würden, wenn die Leidenden Spargel äßen, und selbst schwerere, lang eingewurzelte rheumatische Schmerzen erführen wenigstens eine bedeutende Milderung, namentlich wenn der Kranke sich dabei des Genusses alles Sauern enthält.

Der Betrunkene.

Bibax zerkeucht auf dem Wege sich,
Schimpft auf die Straße gar jämmerlich,
Daß sie nicht grade gebahnt sei, nicht eben. —
Hätt' er die Schuld doch sich selber gegeben!

Raritäten-Kästlein.

(Heirathsgesuch.) Ein Mann von ziemlicher Aeußerlichkeit sucht ein hübsches, solides und wohlerzogenes Vermögen zu heirathen; es darf auch ein Mädchen oder eine Frau mit dabei sein.

Die Frau eines Reichen wollte sich eine kostbare Uhr kaufen. Der Kaufmann zeigte ihr mehrere und pries vorzüglich eine reich mit Diamanten besetzte, welche noch obendrein 36 Stunden ginge. — „In einem Tage?" fragte die Dame naiv.

„Die Ehe ist das Grab der Liebe!" hört man oft die Frauen sagen. Zugegeben! Und wir Männer der Hügel darüber, welcher — das Kreuz trägt.

Ein Irländer konnte nicht begreifen, was der Mond eigentlich für einen Zweck auf der Welt habe, „da gerade in den finstersten Nächten er ausbleibt."

(Scherzfrage.) Warum schicken die Aerzte die Patienten auf's Land?

(Antwort.) Weil sie draußen leichter in's Gras beißen können.

Charade.

Die Musik rauscht, es glänzt der Saal,
Und Freude lacht aus allen Zügen;
Der ersten Sylbe Zauberschall
Läßt alle sich im Tanze wiegen.
Suchst Du das Zweite im Palast,
So wirst Du, was Du suchst, erreichen;
Du triffst es in der Schiffe Mast,
Du siehst es auch an allen Eichen.
Das Ganze ist von keinem Werth,
Und doch gar oft von großem Nutzen;
Der Schiffer, der das Meer befährt,
Kann oft dadurch dem Sturme trutzen.

Rebus.

RRR RRR RRR NN '  ſt  n:  ſe

G y N ſt N MMMM MMMM —

Auflösung des Palindroms in Nro. 34:
Bart — Trab.

Auflösung des Rebus in Nro. 34:
Flüche lästern Gott.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter **Neue Didaskalia.** Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 36. Donnerstag, 9. Juni 1853.

Friedrich von Zollern.

Geschichtliche Novelle.

(Fortsetzung.)

Es war tiefe Nacht, da stieg der Graf Friedrich von Zollern und Oettingen, nur von Wenigen begleitet, in die tiefen Gewölbe der Burg hinab.

„Daß ich Euch begleiten dürfte“, sagte leise der von Stauffeneck zu ihm, „mir ahnet Schlimmes.“

„Du wirst die Burg meiner Väter vertheidigen“, erwiederte der Graf von Zollern. „Ich könnte sie keinem bessern Hirten anvertrauen. In wenigen Wochen gedenke ich Dich wieder zu sehen. Aber die Pferde werden nun unten angelangt sein, wir müssen uns sputen. In einer Viertelstunde macht ihr den Ausfall. Die Mömpelgarderin wird nicht vermuthen, daß, während Ihr das Lager angreift, und sie aus dem Morgenschlummer weckt, ihr schlimmster Feind bereits entkommen ist. Doch sie soll meine Hand in wenigen Tagen zu fühlen bekommen.“

Tief gerührt nahm der junge Stauffeneck Abschied und stieg auf eine Felsenspitze hinaus, um zu spähen, ob der Graf sicher aus dem Gange herauskomme. Nur Ein Knecht begleitete ihn. Tiefe Stille herrschte. Die Dunkelheit ließ nichts erkennen, als die allernächsten Umgebungen. Lange schaute der junge Stauffeneck den steilen Abhang hinab, und schon wollte sich sein Herz dem fröhlichen Gedanken hingeben, daß Alles geglückt sei, da stieß ihn der Kriegsknecht, der mit ihm gekommen, leise an.

„Hörtet Ihr nichts?“ sagte er. „Wenn man nur einen Augenblick Licht hätte, so wollte ich gleich wissen, ob mein Ohr recht gehört.“

„Stille“, sagte der junge Ritter; „der Graf wird mit seinen Begleitern aus dem Gange herausgekommen sein. Das ist Alles.“

„Wollte Gott, es wäre so“, meinte wieder der Kriegsknecht; „aber ich traue dem Tritschler nicht über den Weg.“

Jetzt war's wieder eine Zeit lang stille, und schon wollte sich der junge Stauffeneck in die Feste zurückbegeben, da erschallte auf einmal ein furchtbarer Lärm das Thal herauf. In demselben Augenblicke zerriß der Mond das Gewölke und man konnte Alles wie bei Tage erkennen.

Ein Schrei des Entsetzens entfuhr dem von Stauffeneck und seinem Begleiter und ohne ein Wort zu sprechen rannten beide, so schnell sie laufen konnten, der Burg zu.

„Verrath! Verrath!“ rief der Knecht; der Graf ist von den Feinden überfallen!“

„Zu den Waffen! Zu den Waffen!“ schrie der junge Stauffeneck, und in wenigen Minuten war die ganze Besatzung auf und bewehrt. Der Kriegsknecht, der mit dem von Stauffeneck gewesen war, und in dem wir unsern alten Bekannten, den langen Gideon, wieder erkennen, hatte in einem Augenblicke eine Schaar um sich gesammelt und stürmte schon zu den Thoren hinaus. Fast in derselben Minute folgte der von Stauffeneck mit der übrigen Besatzung, indem kaum einige Mannschaft zur Bewachung des Schlosses zurückblieb. Im wüthendsten Galopp ging es die steile Schloßsteige hinab.

* * *

Der von Stauffeneck jagte der Stelle zu, wo der unterirdische Gang sich ausmündete. Eben war er um eine Ecke gebogen, von wo aus man die Gegend fast übersehen konnte, da sprengte ein Reiter mit verhängtem Zügel ihm entgegen. Es war der von Tritschler.

„Wo ist der Graf?“ schrie ihm der von Stauffeneck von weitem entgegen.

Der von Tritschler gab keine Antwort, sondern suchte in wüthender Eile an ihm vorüberzukommen.

„Wirst Du mir Rede stehen, Schurke?“ schrie wiederum der von Stauffeneck, sein Pferd mit einem gewaltigen Satze an die Seite des fliehenden Ritters drängend.

„Ihr seid's?“ rief dieser jetzt wie verwundert. „Fliehet, es ist die höchste Zeit, der Graf ist gefangen; die meisten mit ihm; und nur durch ein Wunder gelang es mir, zu entkommen; ein Schurke muß Alles verrathen haben.“

„Wißt Ihr, wer der Schurke ist?“ erwiederte der von Stauffeneck mit so bitterem Lachen, daß der von Tritschler bleich zurückbebte. „Du bist's. Oder wolltest Du nicht eben jetzt zur Gräfin reiten, den Lohn Deines Bubenstückes einzuernten? Doch Du sollst Deinen Lohn haben, aber einen andern, als Du erwartetest.“

Schnell ergriff er die Zügel des Pferdes, das der von Tritschler ritt, und gab diesem mit seinem Schwertknopfe einen so gewaltigen Stoß, daß der Reiter zu Boden sank. Das Pferd suchte in mächtigen Sprüngen das Weite. Im Augenblick sprang er selbst vom Rosse, warf den von Tritschler, der sich erheben wollte, abermals zu Boden und drückte ihn mit einem Knie nieder, daß der Ritter kaum zu athmen vermochte.

„Laßt mich“, sprach der von Tritschler mit erstickter Stimme. „Um Gott, verschont mich, und ich will Euch Alles bekennen.“

„Du sollst nichts bekennen“, erwiederte der von Stauffeneck kalt; ich weiß schon Alles. Bete schnell ein Ave, denn Du mußt sterben.“

Er suchte nach dem Dolche, den die Ritter um jene Zeit stets bei sich zu tragen pflegten und eine Minute später wäre der von Tritschler nicht mehr unter den Lebenden gewesen; aber in demselben Augenblicke erreichten seine Reiter, die ihm so schnell als möglich gefolgt, den Schauplatz. Zugleich mit ihnen sprengten von der entgegengesetzten Seite einige Knechte des Grafen von Zollern vereinzelt daher.

„Helft mir“, stöhnte der von Tritschler. Doch keine Hand regte sich, ihn aus seiner Lage zu befreien. Aber der von Stauffeneck hatte sich jetzt anders besonnen.

„Es wäre zu ehrenvoll für ihn“, murmelte er, „wollte ich ihn mit meinem Dolche ermorden. Er soll den Tod eines Verräthers sterben. Nimm ihn, Martin“, sagte er zu einem der Knechte, „binde ihn an Dein Pferd an oder thue mit ihm, was Du willst, aber mit Deinem Kopfe haftest Du für ihn.“

Indem sprengten einige Reiter über die Ebene her, die
offenbar in heller Flucht begriffen waren.
»Ha!« rief der von Stauffeneck, »das sind des Grafen
Begleiter. Wo ist der Graf?« rief er mit fast erstickter
Stimme; »Du mußt es wissen« — wandte er sich an Einen,
der über und über mit Blut bedeckt war; Du warst ja unter
denen, die mit ihm durch den Gang entkommen wollten.«
»Der Graf ist gefangen«, erwiederte dieser, »wenn nicht
gar getödtet. Wie wir aus dem Gange hervortraten, fanden
wir den ganzen Wald von den Würtembergern umstellt, wir
versuchten mit Gewalt durchzudringen, aber es war unmöglich.
Der Graf fuhr unter sie wie ein Wetterstrahl; wohl an die
Hundert von ihnen liegen erschlagen; aber die Ueberzahl war
zu groß; ich glaube, außer mir ist Keiner entkommen; den
Grafen sah ich selbst fallen: wohl ihrer Zwanzig hatten sich
über ihn hergemacht; weiter konnte ich nichts bemerken.«
Jetzt hörte man den Tritt, wie von vielen Fußgehenden,
die in regelmäßiger Ordnung anmarschiren. Es war die
Hauptmacht der Würtemberger und Reichsstädter. Schnell
ordnete der von Stauffeneck die Seinigen; es mochten etwa
sechzig bis siebenzig Reiter sein.

»Der Kampf mit den Reichsstädtern kann uns jetzt zu Nichts führen«, rief er den Knechten zu. »Den Grafen müssen wir befreien oder mit ihm untergehen.«

Vorwärts ging's nach der entgegengesetzten Seite, während das Fußvolk der Feinde in geordneten Reihen langsam nachrückte. Der von Tritschler ward von zwei Reitern in die Mitte genommen.

Kaum waren sie einige hundert Schritte vorwärts gesprengt, da eröffnete sich ihnen ein sonderbares Schauspiel. Auf einem kleinen Hügel, von dem aus man die ganze Gegend übersehen konnte, hielt ein kleiner Trupp, der eben von der aufgehenden Sonne beleuchtet wurde. Es waren nur wenige Ritter, aber ihre Harnische glänzten hell in der Sonne und deutlich erkannte der von Stauffeneck den von Wöllwarth und einige andere Vertraute der Gräfin von Würtemberg. Jetzt sah er auch ein Paar Frauen inmitten der geharnischten Ritter. Indem brach ein Haufen von Reitern hinter dem Hügel hervor und stürzte sich wie ein Sturmwind auf die wenigen Ritter, die schnell einen Kreis um die Frauen schlossen.

»Bei Gott!« rief jetzt der von Stauffeneck; »es ist die Gräfin von Würtemberg, und Adalbertha muß bei ihr sein. Ich muß sie retten, es koste, was es wolle.«

Im Augenblicke sprengte er dem Hügel zu; ihm nach die Seinigen.

Inzwischen hatte der Trupp Reiter, welcher die Ritter auf dem Hügel angegriffen hatte, keinen Augenblick gesäumt, und so tapfer sich auch die Ritter wehrten, so lag doch der von Wöllwarth bereits am Boden, und nur mit Mühe konnte der junge Geroldseck und ihre andern Begleiter noch die Gräfin von Würtemberg beschützen.

»Hurrah! drauf und dran!« schrie einer der Angreifenden, der kein anderer war, als der lange Gideon. »Haut Alles nieder, was weiße Armbinden trägt, und wär' es zehnmal eine Gräfin von Würtemberg.«

In demselben Augenblick sprengte der von Stauffeneck herbei.

»Halt!« rief er, und warf sich zwischen die Kämpfenden. »Laßt los, sage ich«, rief er noch lauter, da die Streitenden nicht im Augenblicke aufhörten zu kämpfen; »laßt los, oder ich schlage Euch zu Boden, obgleich Ihr die Zollern'schen Zeichen tragt.«

Zugleich sprang er vom Pferde und half dem am Boden liegenden Wöllwarth auf. Dieser war schwer verwundet, doch kehrte sogleich das Bewußtsein wieder.

»Ihr seid ein Ritter«, sprach er, dem von Stauffeneck die Rechte kräftig schüttelnd, »und habt ritterlich gehandelt. Sagt mir Euern Namen, daß ich weiß, wem ich meine Rettung verdanke.« — Er mochte wohl den Ritter in seiner einfachen Rüstung ohne Abzeichen nicht erkannt haben.

Nun trat auch die Gräfin von Würtemberg vor. Ihr Gesicht war noch bleich vom Schrecken, denn der Tod schien ihr gewiß gewesen zu sein. »Seid Ihr, wer Ihr wollt«, sprach sie, indem ihre Wangen sich wieder zu färben begannen; »denn die Ritter von Burg Zollern scheinen heute alle gleiche Rüstung zu tragen, so daß ich Euch nicht erkennen könnte, und wenn ich Euch auch schon früher gesehen hätte; aber wäret Ihr auch der Graf Friedrich selbst, kommt Ihr einmal an meinen Hof zu Stuttgart und habt eine Bitte an mich, die zu erfüllen in meiner Macht steht, mein fürstliches Wort darauf, sie ist schon so gut als erfüllt.«

Jetzt nahte sich ein großer Trupp Reiter. Es waren Anhänger der Gräfin.

»Zu Pferde, Herr Ritter«, rief der von Geroldseck; »Ihr möchtet sonst leicht gefangen werden. Bei Gott, wir müssen Euch gegen unsere eigenen Freunde warnen.«

»Halt, noch Eins«, sagte der alte Wöllwarth. »Hier diese Kette ist das Werthvollste, was der Wöllwarth bieten kann. Nehmt sie«, setzte er zu dem von Stauffeneck gewendet hinzu, indem er dieselbe Kette, die ihm einst die Gräfin von Würtemberg gegeben, hervorzog; »nehmt sie nicht als Zeichen meiner Erkenntlichkeit, nur als Erinnerung an mich.«

Schnell schwang sich der von Stauffeneck auf's Pferd, denn die Reiter der Gräfin nahten.

In einem Augenblicke waren die Seinigen um ihn gesammelt, aber schwerlich wäre es den Wenigen gelungen, auf die Feste zu entkommen, da nun auch die Fußmacht des Feindes ihnen nachrückte, wenn nicht der steile und enge Weg sowohl Fußgängern als Reitern das Nachsetzen erschwert hätte. Nur wenige hatten auf der schmalen Steige neben einander Platz, und so gelang es den Reitern, sich der großen Masse zu erwehren. Nur eine ganz geringe Besatzung war diesen Morgen auf der Burg gelassen worden, allein sie reichte hin, um den Reitern den Einzug in die Burg zu erleichtern. Alsbald wurden die Thore wieder geschlossen.

Der von Stauffeneck, obwohl schwer verwundet, übernahm den Befehl auf der belagerten Feste, und noch an demselben Abend sah man auf der obersten Zinne der Burg einen Leichnam baumeln. Es war der von Tritschler, den die Belagerten zum Lohn seiner Verrätherei allda aufgehängt hatten. Der Leichnam ward nicht abgenommen, so lange die Belagerung dauerte, und dann erst, als die Feste in ihren Trümmern zusammenstürzte, ward auch er unter denselben begraben. Noch jetzt aber geht die Sage, daß der Verräther allnächtlich auf dem Berge umhergehe, da ihm nie ein ehrlich Begräbniß geworden.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Sparsamkeit und Wirthschaftlichkeit.

Wie ein gewissenhafter Fleiß in unserm Berufe das sicherste Mittel ist, uns nicht nur ein hinreichendes Auskommen zu verschaffen, sondern uns auch in solche Umstände zu versetzen, daß wir für die Bequemlichkeit, Aufheiterung und Verschönerung unsers Lebens sorgen können; so ist auch weise Sparsamkeit das sicherste Mittel, uns im Wohlstande zu erhalten, und uns vor Noth, Dürftigkeit, Druck und Verlegenheit zu bewahren. Nur der bedachtsame, kluge Verwender seines Erwerbs, der weise Verwalter seiner Güter, der seinen Aufwand genau nach seinen Einkünften, seinem Ver-

mögen abmißt, der wahre Bedürfnisse von scheinbaren, das Entbehrliche vom Unentbehrlichen zu entscheiden weiß, ja sich nicht einmal Alles erlaubt, was er regelmäßig haben und genießen könnte, wird nie durch seine eigene Schuld darben dürfen, oder in drückende Verlegenheit gerathen. Wer sich dagegen in seinen Ausgaben nur nach der herrschenden Sitte, nach dem beständigen Wechsel der Mode bequemt; wer in der Art sich zu nähren, zu kleiden, zu vergnügen, seinen Körper zu schmücken, seine Zimmer auszuzieren, sich nur nach dem, was And're thun, richtet, und nicht nach dem, was die Umstände und Verhältnisse, worin er sich befindet, anrathen; wer Jedem, der mehr hat, und mehr ist, unbesonnen nachahmt, oder doch keinem seines Gleichen nachstehen will, wenn gleich er mit diesem nicht gleiches Vermögen besitzt, der muß nach und nach in kummervolle Umstände gerathen und zuletzt verarmen, ja dies um so früher, je weniger seine Ausgaben mit seinen Einkünften im Verhältnisse stehen, je mehr er für sich und die Seinigen zur Befriedigung der Bedürfnisse braucht, je zeitiger er genöthigt wird, Schulden zu machen und Zinsen zu zahlen, oder, wenn unerwartete Unglücksfälle oder Krankheiten ihn in seiner Nahrung, in seinen Geschäften ihn zurücksetzen, oder ungünstige Zeitumstände seinen Erwerb schmälern. — Wer einmal vom Hange zum Luxus beherrscht wird, den wird er auch nicht eher verlassen als bis die Noth ihn zwingt; bis dahin wird er gar nicht glauben, sich etwas versagen zu können, ja er wird jede nicht so nothwendige Einschränkung als nachtheilig für seine Ehre betrachten. Verarmung wird aber auch deßhalb dem übertriebenen Aufwande folgen, weil er denjenigen, welche ihn machen, und ein üppiges, schwelgerisches Leben führen, in der Regel Zeit, Lust, Munterkeit und Kraft zur Arbeit benimmt, sie zur Vernachlässigung ihrer häuslichen Pflichten verleitet und Unordnung und Verwirrung in ihre öffentlichen Geschäfte bringt. Männer, welche die höchste Lust zu ihrem höchsten Gute machen, und ihre meiste Zeit auf's Vergnügen, auf Zerstreuung verwenden; Frauen, welche der Eitelkeit und Ueppigkeit fröhnen, werden gewiß das nicht sein und leisten, was sie, nach ihren Verhältnissen und nach ihrer Bestimmung, sein und leisten sollen, und ihre Pflichten, wenn nicht ganz vernachläßigen, sie doch nur obenhin erfüllen. Die Folge hiervon kann zuletzt keine andere sein, als Zerrüttung ihres Wohlstandes und gänzliche Verarmung. Die Erfahrung lehrt, daß ein übertriebener Luxus die Meisten in Dürftigkeit und peinliche Verlegenheit setzt. Nur Wenigen glückt es, sich bis an's Ende prächtig zu kleiden und fast alle Tage herrlich und in Freuden zu leben. Wie Mancher, der sonst, wie man zu sagen pflegt, ein großes Haus machte, seine Zimmer mit Geschmack auszierte, glänzende Gastmähler gab und an allen Gesellschaften, allen Lustbarkeiten Antheil nahm, mußte zuletzt darben und von dem Erbarmen Anderer leben. So gab es z. B. im vorigen Jahrhundert in Rußland einen Grafen von Plotow, der Millionen commandirte, dem Spiele, mit einem Worte, der Verschwendungssucht in aller Hinsicht ergeben war. Ein leidenschaftlicher Liebhaber der Jagd, tauschte unter anderen gegen einen schönen, wohldressirten Jaghund zwei bis drei Dörfer aus; setzte eben so viele Dörfer auf eine Karte am Pharaotische, und — verlor jene. Er kam endlich so weit herunter, daß er, der früher in den elegantesten Kleidern stolz einherging, mit einem ordinairen grauen Ueberrock bekleidet, gebückt und scheu in den Straßen einherschlich, und von einer kleinen jährlichen Pension lebte, die ihm sein vormaliger Kutscher, ein Leibeigener von ihm, nachheriger Handelsmann und Eigenthümer zu Dorpat, Namens Bude, lebenslänglich ausgesetzt hatte. Aber nicht blos in Rußland, auch in Deutschland und andern Ländern hat es, in älterer und neuerer Zeit, beinahe ähnliche Beispiele unter Leuten vornehmen Standes gegeben. Dies war schon sehr oft das Schicksal mancher sonst wohlhabender Bürgerfamilien, welche in ihrer Art üppig und schwelgerisch lebten, und in ihrem Aufwande über Stand und Vermögen hinaus gingen.

Könnten wir übrigens in unsern Tagen in das Innere mancher Wohnungen hineinblicken: welche Zeichen des Elends würden wir da, als Folgen des Luxus, wahrnehmen. Wer daher die Richtigkeit der obigen Bemerkungen fühlt, und sie durch Vernunft und Erfahrung bestätigt findet, der wird sich deren Beobachtung angelegen sein lassen, damit er nicht zu spät bereue, solche nicht benuzt zu haben.

Lesefrüchte.

† Ein großer Schriftsteller sagt: daß es drei Dinge gibt, deren jedes eine eigenthümliche und unveränderliche Natur besitzt: der Argwohn, der Wind und die Treue. Der Argwohn verläßt nie den Ort, wo er einmal eingekehrt. Der Wind kommt nie an einen Ort, aus welchem er nicht wieder fort kann, und die Treue, wenn sie einmal ihrer Behausung entflohen ist, kehrt nie wieder in dieselbe zurück.

† Im Innern gestehen wir uns alle unsere Fehler ein; die Eitelkeit, sie nicht zu kennen, ist immer nur äußerlich. Wie viel Eigenliebe liegt in unsern Wünschen, wie viel Stolz in unsern Hoffnungen!

† Zwei Glückliche können tausendmal zusammen kommen, ohne sich zu lieben; zwei Unglückliche lieben sich bei der ersten Begegnung.

Wo Liebe muß die Schuld des Fehlers tragen,
Da kann man wohl Verzeihung nicht versagen.

Ariosto.

Die Liebe kennet keine Schranken,
Im Tode selbst wird sie nicht wanken,
Sie bleibt sich ewig einerlei.
Die Zeit kann nie dieß reine Feuer mindern,
Kein Mensch, kein Gott! kann ihre Allmacht hindern,
Und felsenfest ist ihre Treu. Susanne v. Bandemer.

Glücklich sind, die da lieben und werden wieder geliebet.
Glücklich warest du, Theseus! es war Pirithous mit dir,
Selbst da du zum Hause des harten Pluto hinabstiegst.
Glücklich war Orest auch unter unwirthlichen Wilden:
Denn sein Pylades ging mit ihm an die grausame Küste.
Glücklich war Achilles, als sein Patroklus noch lebte;
Auch der Sterbende glücklich; er hatt' ihn gerächet im Tode.

Bion.

Miscellen.

M **Aus dem Westrich.** (Recept für Kälber und Lämmer zu heilen.) Junge Kälber bis zu einem Alter von einem Vierteljahr, und darüber verlieren oft das Wiederkäuen (oder Idrigen) die Kennzeichen davon sind folgende: Dieselben stellen sich bucklich, bekommen struppige Haare, dicken Kopf, thränende Augen, hängende Ohren, das Abweichen dünn, das Idrigen hört auf, wovon schon sehr viele krepirt sind. Durch das verlorne Wiederkäuen verwest das Futter im Magen anstatt zu verdauen. Um diese Uebel zu heben gibt man den Kälbern Idrig von einem Schafe oder von einer Ziege, worauf das Idrigen wider erfolgt; im Falle es das erste Mal nicht hilft, so muß es wiederholt werden.

Sauft und frißt ein Kalb nicht gern, so soll man demselben mitten auf dem Kopfe von einem Platze so groß wie

ein Guldenstück kahl weg rasiren; denn dadurch sollen noch alle geschwind fressen und saufen gelernt haben.

Dagegen soll man den jungen Lämmern die Wolle nicht so kahl vom Kopfe abscheren, sonst gibt's Umgänger oder Dreher und sie krepiren.

Im Interessen der Viehzüchter von einem alten Landmann.

Ueber den Anbau der ersten Kartoffeln in Deutschland bringt ein süddeutsches Blatt folgende Notizen: Seignoret, ein aus den Thälern Piemonts verfolgter Waldenser Kaufmann, brachte am 22. April 1701 aus seinem Heimathlande 200 Stück Kartoffeln von dreierlei Farben dem Waldensischen Pfarrer Arnaud zu Schöneberg im Würtembergischen, Oberamts Maulbronn, als diese treffliche Frucht noch in ganz Deutschland völlig unbekannt war. Pfarrer Arnaud pflanzte sie den 28. April in seinen Garten und erntete im darauf folgenden Herbste über 2000 Stück, die er sodann an 20 Waldenser Gemeinden Deutschlands versandte, um sich diese Frucht wieder anpflanzen zu können, wie sie es in den Piemontesischen Thälern gewohnt gewesen. Seignoret reiste im Jahre 1710 nach England, Irland und Holland, lernte die Cultur der schon bekannten Frucht, ihren Nutzen und Werth besser kennen und übertrug diese Verbesserungen dann nach Würtemberg, Baden und die Rheingegend, von wo die Kartoffeln in ganz Deutschland einheimisch wurden, aber nicht ohne Kampf, den mehrere Gegenden gegen die Einführung der welschen Bodenfrucht führten. In Preußen hat im Jahre 1851 die Kartoffel ihr 100jähriges Jubiläum gefeiert. (Botanische Zeitung 1852 Nr. 29.

Als ich die Magdeburger Zeitung aufschlug, war ich überrascht und erfreut: da stand vor mir Jahn's Haus in Freiburg, wie er es sich selber erbaut und viel Freunde beherbergt hat. Unter der dumpfen krausen Schrift steht es groß und hübsch da in der schönen lachenden Umgebung, da die Unstrut und dahinter der schöne Schloßberg. Man bekommt ordentlich Lust zu kaufen und da zu wohnen, und der armen Wittwe Jahn's wäre es wohl zu gönnen. Man sieht, daß Frau Jahn etwas von den originellen Einfällen ihres Mannes geerbt hat und sie haben noch den Vorzug des Praktischen.

(Aus Eisenach.) Es ist sobald keine Aussicht vorhanden, daß in Deutschland sich die evangelische Kirche eines gemeinschaftlichen Gesangbuches erfreue. Die dafür niedergesetzte Commission konnte sich nicht einigen, sondern legte einen doppelten Entwurf einer Auswahl von 150 Liedern vor. Die Kirchenconferenz in Eisenach hat diese Angelegenheit einer Abtheilung, dem Oberhofprediger Ackermann, dem Consistorialrath Niemann und dem Präsidenten Harleß zur Begutachtung überwiesen. Man glaubt aber, daß weder der streng kirchliche Entwurf von Villmar, nach der von Dr. Geffken in Hamburg der auch Kirchenlieder aus dem 18. und 19. Jahrhundert enthält, angenommen werde.

In Eisleben hat man drei **Falschmünzer**, einen Gürtler, einen Tapezierer und einen Schneider festgenommen. Man fand in ihrer Werkstatt einige hundert falscher gegossener Thalerstücke.

Rossini schreibt in Folge eines an ihn vom Kaiser Napoleon III. selbst gestellten Ansuchens die **Krönungsmesse**. Das Werk muß bis Juli vollendet sein.

Täglich kommen Schaaren von deutschen **Auswanderern**, die sich in Amerika ansiedeln wollen, in Paris an. Am 27. Mai Abends gingen allein 1007 Deutsche mit der Eisenbahn nach Havre ab.

Aus **Ungarn** wandern in diesem Monat 4000 Menschen aus, die meisten wollen sich in Californien eine neue Heimath suchen. Sie haben sämmtlich einen Revers unterzeichnen müssen, nie wieder in ihr altes Vaterland zurückzukehren. (Wie? Aus Ungarn?)

Raritäten-Kästlein.

Jeder wahrhaft männliche Charakter muß drei Eigenschaften besitzen — Kraft, Ausdauer und Verschwiegenheit. Da nun aber der Charakter der Frauen dem der Männer entgegengesetzt sein soll, so wäre also jede Frau schwach, veränderlich und plauderhaft. — Pardon Mesdames!

Auf ein neuliches Heirathsgesuch im Dresdner „Anzeiger" versichert der Suchende, binnen drei Tagen zehn Zuschriften von Ehemännern erhalten zu haben, sämmtlich sich bereit erklärend, gegen Tragung der halben Scheidungskosten ihm ihre Frauen abzutreten.

Lord Byron sagte einmal: Ich kenne nur einen einzigen Menschen, welcher glücklich gewesen ist. Das war Beaumarchais, der Verfasser des „Figaro". Vor seinem dreißigsten Jahre hatte er schon zwei Frauen begraben und drei Prozesse gewonnen."

Die Speisezettel in unsern Gasthäusern sind jetzt weit mehr französisch als deutsch. Ein Herr vom Lande kam in einen Gasthof, um dort zu Mittag zu speisen. Der Kellner brachte die Speisekarte und wartete auf die Bestellung. Der Herr las lange und oft die seltsamsten Wörter und Namen, so daß der Kellner schon ungeduldig wurde. Endlich entschließt sich der Herr und ruft: „Bringen Sie mir doch ein französisches Wörterbuch!"

Räthsel.

Zwei Wörter, die der Liebe Band zerschneiden,
Versagen Freuden und erregen Leiden;
Sie reimen, wenn man sie zusammen spricht,
Doch mit der Liebe reimen sie sich nicht.

Wohl können sie zur Lieb' ein Umweg werden,
Dann trägst Du gern die Leiden und die Schmerzen,
Zu denen jedes auf den Weg Dich führt,
Weil doch das Herz der Liebe Stärkung spürt.

Doch Ach- und Wehruf läßt sich immer hören,
Wenn sie der Hoffnung Saatfeld Euch zerstören,
So weit es auf der armen Erde blüht,
Weil dann die Sorge sich umsonst abmüht.

Auflösung der Charade in Nro. 35:
B a l l a st.

Auflösung des Rebus in Nro. 35:
Viele rennen und streben und am Ziel greifen sie nach dem — Nichts.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 7. Juni.

Der Centner Weizen 5 fl. 56 kr. Korn 5 fl. 9 kr. Spelz 4 fl. 6 kr. Spelzkerne 5 fl. 54 kr. Gerste 4 fl. 11 kr. Hafer 3 fl. 10 kr. Erbsen 3 fl. 40 kr. Kartoffeln 1 fl. 40 kr. Ein Kornbrod 20 kr. Ein Weißbrod 9 kr.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter **Neue Didaskalia.** Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 37. Sonntag, 12. Juni 1853.

Friedrich von Zollern.

Geschichtliche Novelle.

(Fortsetzung.)

15.

Die Geschichte führt uns nun über einen Zeitraum von fast zwei Jahren mit Stillschweigen hinweg. In dieser Zeit hatte sich vieles geändert.

Sobald der Graf Friedrich von Zollern durch die Verrätherei des von Trilschler gefangen worden war, fühlte die Gräfin von Würtemberg ihre Rache gekühlt. Wohl ward ihr Zorn durch das Hängen des von Trilschler erregt, sie setzte sogar eine hohe Belohnung auf das Haupt dessen, der diese That anbefohlen, und versprach Jedem, der ihr denselben überliefere, die Gewährung einer Bitte, sie möge auch bestehen, worin sie wolle, allein wo hat man je gehört, daß ein Verräther in hohen Ehren stand? selbst von denen, welchen er durch seine Schändlichkeit genützt, wird er verachtet, und so begnügte sich die Gräfin bald mit ihrer Bekanntmachung. War ja doch Graf Friedrich gefangen und schmachtete in einem tiefen Kerker! — Die Gräfin zog daher ihre Truppen von Burg Zollern zurück und überließ es den Reichsstädtern, die Feste zu erobern. Dieses schien jetzt nicht mehr schwer zu sein, denn die Besatzung war nur gering, und konnte bald die äußern Vertheidigungswerke nicht mehr behaupten, da ihrer zu wenig waren, um die neunfache Mauer zu beschützen. Die Hauptsache aber war die Entdeckung des unterirdischen Gangs. Mit dessen Hülfe aber drangen die Belagerer bis in das Innerste des Berges vor, und das einzige Hinderniß, das ihnen im Wege stand, schien nur eine eiserne Thüre, durch die sie in die Gewölbe unter der Burg gelangen konnten; dennoch ging es mit der Einnahme nicht so leicht, als sich die Spießbürger vorgestellt hatten. Die Belagerten, angefeuert durch den bald genesenen Stauffeneck, gewannen nach wenigen Tagen ihren alten Muth wieder. Waren ihrer auch Wenige, so langten die Mundvorräthe um so besser! Ueberdieß ward der ganze Hof mit Getreide angepflanzt und so konnten sie immerhin hoffen, auch bei jahrelanger Belagerung nicht ausgehungert zu werden. Vor der eisernen Thüre, welche den Brecheisen der Belagerer bald nicht mehr widerstanden wäre, ward eine starke dicke Mauer aufgeführt, die wohl nicht so leicht durchbrochen werden konnte, die ganze Umgebung der Burg aber den Belagerern überlassen, und diese säumten auch nicht, alsbald sich in den Besitz der Ringmauern zu setzen. Doch die Burg selbst mit ihren hohen festen Zinnen, mit ihrem tiefen Graben und mit der steilen dicken Mauer widerstand allen Angriffen. Nur eines war es, was den Belagerten gefährlich werden konnte, die Untergrabung der Feste. Durch den unterirdischen Gang geleitet, hatten die Reichsstädter angefangen, rings um die Burg feste Gänge anzulegen. Tag und Nacht hörten der von Stauffeneck und seine wenigen Genossen unter sich hämmern und graben, und doch konnten sie es nicht verhindern, da ein anderer Trupp der Belagerten sie stets zur Gegenwart auf der Mauer nöthigte, damit die Städter nicht ihre Burg im Sturm nähmen. Selten ward eine Feste mit mehr Ausdauer belagert und mit mehr Hartnäckigkeit vertheidigt. Wären jene Gänge nicht gewesen, noch stünde vielleicht die alte Burg in ihrer Herrlichkeit. So aber wurden nach und nach die Grundfesten untergraben, und nach Verlauf von zwei Jahren ruhte das große Schloß nur noch auf einem hohlen Grabe, in das es bald versinken mußte; denn bereits waren die Vormauern zum Theil eingestürzt. Die Belagerten mußten daher alle Tage gewärtig sein, die Burg in sich selbst zusammenstürzen zu sehen.

Dem von Stauffeneck war die Gefährlichkeit seiner Lage nicht unbekannt. Er wußte wohl, daß er sich keinen Monat, keine Woche mehr halten könnte, wollte er nicht unter den Trümmern Zollerns begraben werden, aber immer hoffte er, der Graf von Zollern möchte vielleicht, wenn nicht in Freiheit, doch noch am Leben und im Stande sein, seine Freiheit wieder zu erlangen und seine Freunde zu entsetzen. Bis er darüber Gewißheit hätte, wollte er die Burg nicht verlassen. Ein junger Bursche hatte sich entschlossen, das Wagstück zu unternehmen und Kundschaft einzuziehen. Da wo der Felsen, auf dem die Burg stand, am steilsten war, und viele hundert Klafter tief senkrecht sich erhob, ward der kecke Mann hinabgelassen und in der Dunkelheit der Nacht entkam er glücklich. Auf demselben Wege kehrte er nach wenigen Tagen wieder, und wiederum gelang es den Belagerten, ihn am Seile heraufzuwinden. Aber seine Erzählung war nicht freudigen Inhalts, und doch lauschten ihm Alle begierig, denn seit zwei langen Jahren hatten sie gar nichts von der Außenwelt erfahren.

„Ich war in Stuttgart," erzählte der Bursche, „und frug das Haus des Ritters von Wöllwarth, wie mir anbefohlen. Den Ritter selbst sah ich nicht, aber von der Dienerschaft ward ich gut aufgenommen und mein Antrag, in Dienste des Ritters zu treten, nicht abgewiesen. Da ich erklärte, früher bei dem Grafen von Zollern gestanden zu haben, kam das Gespräch bald auf diesen. Aber ich erfuhr nichts Tröstliches. Wohl ist der edle Herr vielleicht noch am Leben, aber in einem undurchdringlichen Gefängnisse zu Mömpelgard über dem Rhein. Die Dienerschaft des von Wöllwarth sprach nur leise von der Sache, denn laut durfte Niemand den Namen des Grafen nennen, wenn ihn nicht der Zorn der Gräfin von Würtemberg treffen solle. Der Herr von Wöllwarth selbst, so hoch angesehen er auch bei der Gräfin von Würtemberg sei, wäre doch fast selbst in Ungnade gefallen, da er für den Grafen von Zollern einst ein ritterlich Gefängniß begehrte. So ist der Graf vielleicht schon in seinem tiefen Loche, wohin sie ihn geworfen, verkommen, oder der Hilfe noch bedürftiger, als wir selbst." Hier endete der junge Söldner seine Erzählung, und die Wirkung derselben war deutlich auf den niedergeschlagenen Gesichtern der Besatzung zu lesen. Der von Stauffeneck ließ den Kopf nicht sinken.

„Muth gefaßt, meine Freunde!" sagte er, „kann uns

der Graf nicht helfen, so müssen wir ihm helfen. Hier kön-
nen wir keine vierundzwanzig Stunden mehr weilen, wollen
wir nicht von den Steinen, die wir vertheidigen, todt ge-
schlagen werden. Das Schloß hat bereits aller Orten
Sprünge und aller Augenblicke droht sein Einfall. So müs-
sen wir an etwas Anderes denken. In einer Stunde ver-
sammelt Euch im großen Bankelsaale.

Der von Stauffeneck zog sich nun auf sein Gemach
zurück, den jungen Mann, der so eben von seiner Kund-
schaft zurückgekehrt war, mit sich nehmend. Er hatte ihn
über noch einen Auftrag auszufragen, der nicht für Aller
Ohren paßte. Er frug nach Adalbertha; doch war die frü-
here Nachricht für die Knechte und Söldner traurig gewe-
sen, so war die jetzige für den jungen Ritter fast schmerzlich
zu nennen.

„Ich konnte sie nicht sehen," sagte der Kundschafter,
„aber erzählen hörte ich wohl von ihr, und man sprach von
nichts Anderm, als daß sie sich bald mit dem jungen Ritter
von Geroldseck vermählen werde."

Der von Stauffenéck bedeckte sein Gesicht mit beiden
Händen. Ob er geweint? Ich weiß es nicht; aber lange
blieb er ohne Regung in seiner Stellung; doch als er sich
endlich erhob, da war keine Traurigkeit, kein Schmerz auf
seinem Gesichte zu lesen; im Gegentheil leuchtete sein Auge
feurig, und sein Mund lächelte wie stolz vor Freude über
einen soeben gefaßten Entschluß. Er sprang auf, heftig im
Zimmer auf- und niedergehend.

„Ich will ihn retten," sagte er laut zu sich selbst. „Was
liegt an meinem Leben? Sie liebt mich nicht mehr; ich will
ihr keine Vorwürfe machen, ich war ja so gut wie verschol-
len; aber was soll ich noch weiter auf dieser Erde thun?
Sie haben einen hohen Preis auf den Kopf dessen gesetzt,
der den Mörder des Tritschler's verrathe; sie sollen mir
den Preis zahlen, und dieser heiße: Freiheit dem Grafen
von Zollern."

Wenige Stunden nachher herrschte auf der Burg eine
so freudige Bewegung, als würde hier ein Fest gefeiert.
Aus dem Bankelsaale ertönte Lärm und Gesang, denn das
letzte Faß Wein war aus dem Keller heraufgeschleppt wor-
den, der letzte Vorrath wurde verzehrt. Die Belagerten
tranken auf das Wohl ihres gefangenenen Grafen, sie tran-
ken auf seine baldige Befreiung, sie tranken auf das Gelin-
gen ihres Planes. Die Belagerer wußten nicht, was sie
davon denken sollten, und als ihnen sogar von denen in der
Burg Wein und Fleisch über die Mauern hinausgeboten
wurde, damit sie sich auch einen lustigen Tag machten, da
zweifelten sie nicht mehr, den Belagerten müßte eine plötz-
liche und unerwartete Freude geworden sein. Nur um so
eifriger arbeiteten sie an der Vollendung ihrer unterirdischen
Werke. Allein als es Abend geworden war, da ward es
den Städtern klar, warum die Belagerten also fröhlich ge-
zecht hatten; es war das letzte Mal gewesen, das sie auf der
Burg Zollern eingenommen hatten. Jetzt öffneten sich plötz-
lich die Thore und angefeuert von Wein, ermuthigt durch
den Gedanken, es gelte das Leben, machten die Belagerten
einen Ausfall. Wohl sammelten sich in der Eile die Städter
aber sie hatten ein solches Wagstück nicht vermuthet; wohl
fielen manche der Angreifenden, deren es kaum noch etliche
dreißig waren, aber den Meisten gelang es, den von Stauf-
feneck an der Spitze, sich durchzuschlagen. Die Dunkelheit
der Nacht entzog sie den Verfolgern der Städter, die sich
verwunderten, wie es einer so geringen Anzahl möglich ge-
wesen, sich ihrer gesammelten Kräfte so lange zu erwehren.

(Schluß folgt.)

Ueber den Witz.

Man weiß, wie man es anzufangen hat, ein Gelehrter,
ein Virtuos, ein Staatsmann, ein Held zu werden; aber
wie, um Gottes willen, soll man es anfangen, ein witziger
Kopf zu werden?

Wir haben Bücher über die Kunst, mit Menschen um-
zugehen, das Leben zu verlängern, sich zu verjüngern, reich
zu werden; wir haben Anleitungen über die Kunst, zu zau-
bern, ja sogar über die Kunst, Gold zu machen? Ich we-
nigstens gestehe, daß mir von dem Dasein eines solchen Wer-
kes nichts bekannt ist, obgleich die Anschaffung desselben vor
allen andern gerade mir Noth thäte.

Jede Wissenschaft läßt sich entfernen, denn jede Wissen-
schaft hat ihr A-B-C. Aber der Witz hat leider kein A-B-C.
Er läßt sich nicht erbuchstabiren, nicht erbüffeln, nicht er-
heucheln, nicht erschleichen, nicht erlisten, nicht erraffen, nicht
erfluchen, nicht erbeten, nicht eingießen, nicht einprügeln —
wie Minerva vollendet aus dem unsterblichen Haupte Jupi-
ters hervorsprang, so muß der Witz allezeit fertig aus dem
armen, vergänglichen Schädel eines Sterblichen hervorspringen.

Ignoranz, wenn sie nicht unglücklicherweise vor den Ka-
theder des Herrn Professors gestellt ist — kann sich den An-
schein von Gelehrsamkeit, Dummheit durch vornehmes Still-
schweigen den Anschein von Weisheit, Feigheit — wenn die
Kanonenkugeln nicht gar zu nahe an den Ohren vorbeisau-
sen — den Anschein von Tapferkeit, Schurkerei durch ver-
klärte Mienen den Anschein der Heiligkeit, Egoismus —
wenn er etwa nicht gleich auf der Stelle ein Opfer bringen
soll — den Anschein der Menschenliebe, Armuth durch Schul-
denmachen den Anschein des Reichthums geben — der Witz
hat jedoch das Eigenthümliche, daß man nicht witzig scheinen
kann, ohne es wirklich zu sein.

Die Witz ist Sieger im Salon, Sieger auf der Redner-
bühne, Sieger am polemischen Schlachtfeld, ja Sieger sogar
in der Liebe; wer die Zwergfelle der Damen sinnreich erschüt-
tert, der erschüttert auch ihre Herzen. —

Wehe dem, der sich gegen denjenigen in einen Kampf
einläßt, dem die parteiische Mutter Natur das reizende Pri-
vilegium des Witzes ertheilt hat — er hat gleichsam gegen
unsichtbare Waffen zu kämpfen, die er nicht ausspariren kann;
weiß nicht, woher er die Ohrfeige kriegt.

Wer Witz hat, witzelt sich sein Elend hinweg, und würzt
sich zugleich ein kleines Vergnügen zum größten. Kartoffeln
beißen sich in dem Munde wie Fasanen, Wasser schäumt in
seiner Gurgel wie Champagner, und was er mit dem Zau-
berstabe seines Witzes berührt, verwandelt er in Gold.

Der Witz macht den Schwachen dem Mächtigen, den
Armen dem Reichen, den Häßlichen dem Schönen, und wenn
er sich mit Seelengröße paart, den Diogenes dem Alexander
gleich.

Letzterer mochte sich wohl eine stolze Miene gegeben ha-
ben, als er den witzigen Cyniker, der sich eben im Frühlings-
strahl sonnte, aufforderte, sich von ihm eine Gnade zu er-
bitten — doch, wie mochte der Eroberer Asiens gestutzt ha-
ben, als er die ewig denkwürdige Antwort erhielt: „Ich ver-
lange von Dir nichts, als daß Du mir aus der Sonne
gehst!"

Wie sollte nun der Beherrscher der Welt vor diesem
Rebellen in seiner Welt mit Ehren wegkommen? diese Ant-
wort war mehr als ein gordischer Knoten, und das Schwert
diente ihm hier zu nichts.

Aber Alexander hatte nicht bloß Krone und Scepter,
Jugend und Schönheit, Ruhe und Reichthum, einen unüber-
windlichen Phalanx, einen Harem — er hatte auch Witz! —

„Wäre ich nicht Alexander," sprach er, „möchte ich Diogenes sein."

Das ist zwar eine alte Geschichte, aber sie sucht bis heute noch ihres Gleichen, und mag daher auch hier einen Platz finden.

Bekanntlich gelang es auch Napoleon vis-à-vis der Frau von Stäël, einen welthistorischen Witz zu reißen, eine neue Wunderkraft des Witzes, er lähmt, was nicht lähmt — Weiberzungen!

Und Friedrich? Als in der Schlacht bei Kollin, nicht Trommel, nicht Trompete und Kommandowort die preußischen Grenadiere überreden konnten, sich in den Rachen der österreichischen Kanonen zu stürzen, was thut Friedrich? Er nimmt seine Zuflucht zur elektrischen Gewalt des Witzes, „Ihr Racker," schrie er wollt Ihr ewig leben?" Und die Racker bewiesen hierauf, daß sie keinen Augenblick länger leben wollten. — Der Witz roch freilich mehr nach der deutschen als nach der französischen Schule; aber er that seine Wirkung.

Der Witz ist heutzutage das Ideal der Publicisten, die Parforce-Jagd der Salonisten, das Stoßseufzergebet des Rezesenten, das goldene Kalb der Poeten, um einen falschen Witzsilberling gehen sie hin und verrathen die Musen.

Von Jedem wird verlangt, daß er in Gesellschaft aller Ohren witzig kitzele und Aller Augen durch eine glänzende Toilette amusire; zwei fürchterliche Prätensionen: Witz im Kopf und Geld in der Tasche!

Der Advokat will witzig plädiren, der Autor witzig demonstriren, der Professor will witzig dociren, der Poet witzig versificiren, der Richter witzig examiniren, der Deliquent witzig repliciren, der Demagog witzig koketiren, vor allem aber der Recensent par excellence witzig critisiren.

Es ist gräßlich anzusehen, welch ein martervoller Tod oft einem Autor unter dem schartigen Richtschwert eines ungeschickten Recensenten zugedacht ist; der arme Sünder bekommt zwei oder drei Streiche in's Genick, ehe, wie Abraham a Santa Clara sagt, vom Baume seines Leibes der Gipfel abgestutzt wird.

Dagegen muß es eine Wollust sein, durch die witzblinkende Sense einer . . . . . schen Kritik vom Leben zum Tod gebracht zu werden: mir wenigstens juckt schon lange der Hals, und ich schreibe gar deßwegen ein dramatisches Gedicht.

Bevor ich schließe, will ich noch eine Frage des geneigten Lesers beantworten, die er sich ganz gewiß bisher gestellt hat: Er wird nämlich fragen, warum ich über den Witz schreibe, da ich selbst keinen habe. Ich antworte: eben darum, weil ich keinen habe, schreibe ich bloß über den Witz, würde ich welchen haben, so würde ich witzig schreiben.

Kleine Widerwärtigkeiten im Leben.

Es klagt so Mancher, daß ihm Alles verkehrt gehe, und er beständig mit Widerwärtigkeiten des Lebens zu kämpfen habe; und sieht man der Sache auf den Grund, so ist nichts weiter daran, als daß der liebe Brummbär hie und da einen „pechösen Tag" hat. Aber da gibt es noch ganz andere Sonderlinge, die eher in ein Wachsfigurenkabinet, als in das gesellschaftliche Leben taugen und das sind die sogenannten Zierbengel oder Spreizer, die aus lauter Unbehaglichkeiten zu Diffizilitäten-Krämern werden. — Solche Leute kennen nicht einmal, was Widerwärtigkeiten des Lebens sind. Es gibt z. B. kein größeres Unglück, als einer Person vis-à-vis bei Tische sitzen zu müssen, welche das eine Bein über das andere legt, und so eine halbe Stunde in einem fort etwas vorerzählt und mit dem obern Beine hin und herwackelt. Das ist amüsant! Wann ein Mensch das eine ganze Stunde aushalten kann, der kann sich getrost zwischen die Cholerakranken legen, und er wird nicht angesteckt werden, weil er einen zu guten Magen hat. — Ein anderes Unglück ist, wenn man zu einem Stelldichein eilt, die Stunde des Rendevous schon geschlagen hat, der Weg so schmutzig daß einem der Koth mit jedem Schritte die Schuhe auszieht; und wenn man denn alle Schwierigkeit überwunden zu haben glaubt, dann muß man sich im Dunkel auch noch verirrt und einen andern Weg eingeschlagen haben; und kommt man endlich an's Ziel, hat man sich um eine halbe Stunde verspätet und der erwartete oder vielmehr zu lange gewartete Gegenstand ist nicht mehr zugegen. — — Das sind herrliche Empfindungen! Solche Schicksalsschläge können den Menschen beugen! — — Noch Eines: Man hat einen sehr großen, starken Schnurrbart und ist zu einer nobeln Tafel eingeladen. Das Erste, was zu Tische kommt, ist eine Suppe von fein geschnittenen Nudeln und das Zweite halbgewachsene Fische mit ganz dünnen Gräten, die sich in den Schnurrbart einhängen und solchen zwischen die Zähne bringen. Man will die Haare aus den Zähnen ziehen, das thut weh, man schneidet Gesichter, bekommt ein Jucken in der Nase und nießt seiner Nachbarin in's Gesicht. — Gibt es ein größeres Malheur auf der Welt? Kann sich irgend ein Unglück mit diesem messen? — — Ueber all' diese harten Geschicke aber geht, wenn man eine Geliebte hat, die beständig Briefe schreibt, und in einem Zimmer wohnt, in welchem der Ofen raucht; wenn man so steife Vatermörder hat, daß sie den Rand des Ohres aufwetzen, und wenn man mit Schnupfen behaftet, über Land fährt, und sein Taschentuch vergessen hat. — — Das sind die gräßlichsten Dinge, die einem — — — Stutzer begegnen können! — —

Lesefrüchte.

† Auf dem Büchermarkt ist gemeiniglich diejenige Waare am entbehrlichsten, die unter der Firma der Unentbehrlichkeit feil geboten wird.

† Den meisten unsere heutigen Bücher fehlt nur eine Dimension: sie sind zwar lang und breit genug, aber vergebens sucht man in ihnen nach Tiefe.

† Gerade die größten Menschen sind die Sclaven der kleinlichsten Leidenschaften.

† Jede große geistige Vegetation verlangt gesunde Wurzeln, warmen Sonnenschein — und die Nächstenliebe.

Gleich wie der Schatten am Morgen, erscheint die Freundschaft mit Bösen
Stündlich, wie jener sich kürzt, schwindet auch diese dahin;
Doch, wie der Schatten am Abend, so wächst auch der Bund mit den Guten.
Jenen vertilgt nur die Nacht, diesen nur nächtlicher Tod.
Blumenthal.

— Durch Liebe sie verzehren,
Und durch falschen Trost sie nähren —
Ist ein bittrer Selbstbetrug. v. Brinkmann.

Was wär' uns ohne Freude wohl
Dieß kurze Pilgerleben?
Ein Jammerthal, von Sorgen voll,
Ein leeres, todtes Streben.
Die Freundschaft heitert unsern Pfad,
Sie streut der Freuden schönste Saat.
Und stärkt zu jeder edlen That.
Es lebe, wer sie kennet,
Und sie zu ehren brennet. Bouterweck.

Miscellen.

Die Weinjahre von 1753—1760.

1753 gab es sehr guten Wein, aber nicht viel, bei großer Hitze. Mittelpreis im Herbst 50 fl. per Fuder.
1754 wenig und sehr schlechter Wein. Sehr nasses Jahr. Preis 30 fl.
1755 wenig, aber guter Wein. Preis 40 fl.
1756 ein halber Herbst und mittlere Güte. 40 fl.
1757 viel und ziemlich guter Wein. 55 fl.
1758 wenig, aber guter Wein. 60 fl.
1759 ziemlich viel und guter Wein. 90 fl.
1760 ließ er an Menge und an Güte nichts zu wünschen übrig. Preis 40 fl.

(Küchengewächse in England seit 1504.) Wer sollte denken, daß vor 3½ Jahrhundert jenseits des Kanals die Gärtnerei kaum gekannt war. Von 1503 an brachte man die gewöhnlichen Küchengewächse von Brabant nach England. Kraut und Kohl wurden 1510 aus Holland eingeführt; Rüben kamen 1540 und Karfiol erschien zum erstenmale 1663 aus Cypern, wurde aber nicht in hinreichender Menge gezogen, um auf dem Markte verkauft zu werden, was erst unter der Regierung Karls II., ungefähr 1670, geschah. Der französische Marschall Graf Tallard brachte 1704 während seiner Gefangenschaft den Sellerie auf die brittischen Inseln. Salat war noch in den Tagen Heinrichs VIII. ein seltenes Gericht. Wenn die Königin Catharine Salat essen wollte, schickte sie einen Boten nach Holland und Flandern um Lattich zu holen. Um die nämliche Zeit brachten Hawkins, Drake und Raleigh Kartoffeln und Tabak. Selbst Petersilie kommt von Egypten, Spanien sendet Erbsen, Griechenland Bohnen. Die alltäglichsten Blumen, wie Rosen, Aurikeln, Lilien, Nelken, sproßten erst unter dem Scepter Heinrichs VIII. und der Königin Elisabeth empor. (Bot. Ztg.)

(Zur Charakteristik amerikanischer Zustände.) Zwei Leutchen, die sich im „fernen Westen“ geheirathet, die Flitterwochen angenehm vertändelt, aber nach einigen Monaten eingesehen hatten, daß an ein friedliches Mit- und Ineinanderleben nicht zu denken sei, kamen zum Pastor, der sie getraut hatte, zurück und baten um Scheidung. Der Pastor versicherte, das gehe nicht an, denn sie hätten geschworen, daß nur der Tod sie trennen solle. Dagegen versicherte das Ehepaar, es wolle dem Pastor so und so viele Dollars geben, wenn er sie von diesem unbesonnenen Schwure entbinden wolle. Da wurde das Gemüth des Pastors weich wie Wachs, und er nahm ein junges Kätzlein, und der Mann mußte es fest fassen beim Kopf und die Frau mußte es fest fassen beim Schwanze, und der Pastor nahm sein Bowie-Messer und hieb das Kätzlein in der Mitte entzwei und sagte: Der Tod hat euch getrennt. Ihr seid frei. Amen.

Selbstverschuldetes Unglück einer Großmäuligen.

Frau Trache, die zu ihres Mannes Mißbehagen
Mit einem ungeheuer großen Mund beschlagen,
Gerieth bei einem Zank, den selbst sie angesponnen,
Darüber, daß sie nicht das letzte Wort gewonnen,
In solche Wuth, daß sie, vom Eifer hingerissen,
Mit eignem Mund das linke Ohr sich abgebissen.
Drauf schwieg ihr Mann, um ärg'res Unglück zu vermeiden,
Sonst ward gewiß dem rechten Ohr dasselbe Leiden!

Raritäten-Kästlein.

Bei dem verstorbenen Großherzog von Hessen, Ludwig I., ließ sich eines Tages sein verdienstvoller Leibarzt, Herr von Wedekind melden, um dem Fürsten seine Aufwartung zu machen und nach desselben Befinden sich zu erkundigen. Der dienstthuende Kammerherr brachte dem Doktor die Antwort: „Es thue Sr. k. Hoheit sehr leid, Hochdero Leibarzt heute nicht empfangen zu können, weil sie sich ernstlich unwohl befänden.“

„Poldl!“ rief ein Bauer seinem Knechte, der kutschirte, zu, „gib doch Acht! sigst denn nit, da auf der rechten Seiten kommt a Weda (Wetter), fahr auf d'linke überi.“

„Ach, wollten Sie wohl so gefällig sein und diesen Rock mit bis an das Thor der nächsten Stadt nehmen?“ bat ein junger Mann, der von einem Wagen auf der Landstraße eingeholt wurde, den darin sitzenden Herrn. „Mit vielem Vergnügen“, antwortete der Angeredete sehr artig, „wie wollen Sie ihn aber wieder bekommen?“ — „O, sehr leicht“, erwiederte der bescheidene Fußreisende, „wenn Sie nichts dagegen haben, bleib' ich d'rin.“

(Die gefährliche Rosenknospe.) Vor Kurzem wurde in London eine junge Dame, welche sich frisch und gesund niedergelegt hatte, Morgens todt in ihrem Bette gefunden. Die Aerzte erklärten den plötzlichen Sterbefall als natürliche Folge einer Vergiftung der Luft durch zwei Liliensträuße, die in dem kleinen Schlafzimmer in Vasen aufgestellt waren. Als man nun in einer Gesellschaft über die gefährlichen Einwirkungen der Blumen sprach, erzählte eine Dame mit sehr reizbaren Nerven, daß sie sich besonders vor den Rosen fürchte. „Der Geruch dieser Blume,“ bemerkte sie, „verursacht mir Schwindel.“ Das Gespräch wurde durch den Besuch einer andern Dame unterbrochen, die im Begriff, auf den Ball zu gehen, eine Rosenknospe in ihrem Kopfputz trug. Die Nervenschwache erbleichte, ließ die Arme hängen und sank nicht ohne Anmuth ohnmächtig auf das Sopha zurück. Man sprang ihr bei. „Welche Reizbarkeit der Nerven! welche zarte, empfängliche Constitution!“ riefen die Anwesenden aus. „Bitte, mein Fräulein, entfernen Sie sich; Sie sind die unschuldige Ursache dieser Ohnmacht.“ — „Ich?“ fragte verwundert die Dame. — „Freilich wohl, durch den Geruch der Rosenknospe, die Sie in Ihrem Kopfputz tragen.“ — „Nun, wahrhaftig, wenn es so ist, will ich Ihnen die schuldige Blume überantworten; aber untersuchen Sie erst, bevor Sie verdammen.“ — Die Blume ging sofort durch die Hände der Anwesenden, die Besorgniß wich, man sah erstaunt einander an — die verhängnißvolle Rosenknospe war kein Kind der Natur — sondern künstliches Fabrikat.

Charade.

Charlotte saß in ihrem Garten,
Den Herzgeliebten zu erwarten.
Vor Freude ihre Wangen glühten;
Sie war im 2 mit Rosenblüthen
Begriffen, und der schöne blaue
1 trieb mit ihrem Lockenbaue
Sein 2. Ach bringe, sprach sie, Lieber,
Zum Liebchen diesen Kuß hinüber! —
Wo mag er nur so lange bleiben!
Er wird doch 2 nicht mit mir treiben?
Die Erste weiß er gut zu machen,
Wird mich Gepreßte auch noch lachen;
Sitzt, während ich nach ihm begehre,
Beim 2 vielleicht im schwarzen Bäre!
Doch nein! da seh' ich freudenglommen
Sein 1 und 2 in Sprüngen kommen.

Auflösung des Räthsels in Nro. 36:
Schreiben und Melden.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 38. Donnerstag, 16. Juni 1853.

Friedrich von Zollern.

Geschichtliche Novelle.

(Schluß.)

16.

Zu Stuttgart saß die Gräfin Henriette von Würtemberg und Mömpelgard in ihrem Staatszimmer. Sie war von ihren ersten Hofdienern und Räthen umgeben, denn ein fremder Ritter hatte sie um öffentliche Audienz gebeten. Der Ritter, der bisher seinen Namen verschwiegen, ward eingeführt und ein Laut des Erstaunens entfuhr der Versammlung, als der von Stauffeneck erkannt ward.

Der Ritter näherte sich dem Thronsessel der Gräfin, beugte ein Knie zum Zeichen seiner Ergebung und wartete der Anrede der Gräfin.

„Ihr seid es, Herr Ritter?“ sagte diese, als sie sich von ihrer Verwunderung erholt hatte. „Stehen denn die Todten wieder auf?“

Die Reihe der Verwunderung war nun an den von Stauffeneck gekommen. Er schaute die Gräfin groß an.

„Man sagte uns“, fuhr die Gräfin erläuternd fort, „als wir bald vor zwei Jahren von der Feste Zollern abzogen, Ihr seid im letzten Gefechte, das wir dort lieferten, gefallen. Doch nun Ihr am Leben, wundert mich's nicht mehr, daß sich die alte Burg so lange hält.“

„Die Feste ist in diesem Augenblick wohl nicht mehr“, erwiederte der von Stauffeneck düster, „die Städter hatten sie rings untergraben, und wir mußten uns durchschlagen, falls wir nicht von den einstürzenden Mauern begraben werden wollten.“

„Ihr habt sie lange genug und tapfer vertheidigt“, sprach gefällig die Gräfin. „Euer Muth hätte verdient, für eine bessere Sache zu kämpfen, doch glaubt nicht, daß die Gräfin Henriette Euch darob zürne. Wir erinnern uns noch wohl Eures Aufenthaltes an unserm Hofe, und obgleich bisher unser Feind, seid Ihr dennoch willkommen.“

„Euer Gnaden mögen mir vergeben“, erwiederte in demselben düstern Tone, wie früher, der junge Ritter; „aber ich bin nicht gekommen, um bei Euch Dienste zu suchen. Ihr nanntet vorhin die Sache, der ich diene, keine gute, und dennoch kenne ich keine bessere. Doch verzeiht nochmals, ich bin gekommen, Euch an ein gegebenes Wort zu erinnern.“

„Sprecht, Herr Ritter“, rief jetzt aufgeregt die Gräfin, „nie hat die Beherrscherin von Würtemberg ihr Wort gebrochen, und sie dürfte darin manchem Manne zum Muster dienen.“

„Es sind jetzt zwei Jahre“, fuhr der von Stauffeneck fort, „da verrieth Einer, dessen Namen verflucht sei, den Grafen von Zollern und Oettingen, meinen Freund und Vetter. Zur Strafe seiner Schlechtthat ward er an die Zinnen der Burg aufgehängt. Ihr aber schwurt damals, es solle Jedem, wenn er den, der diese Strafe anbefohlen und ausgeführt, Euch überliefere, eine Bitte gewährt sein, sie bestehe auch, worin sie wolle. Darauf gabt Ihr Euer fürstlich Wort.“

„Gut“, sagte die Gräfin ungeduldig; „wir erinnern uns dessen, und werden unser Wort lösen, aber fahrt fort. Denn Ihr seid noch nicht zu Ende“

„Ich bin es“, versetzte der junge Ritter fest; „der, welcher die That begangen, steht vor Euch. Ich selbst ließ den Ritter von Tritschler aufhängen.“

Eine augenblickliche Bewegung entstand im Saale. Auch die Gräfin hatte sich erstaunt von ihrem Sitze erhoben. Doch auf ihren Wink war's wieder still, wie zuvor.

„Ihr gebt Euch selbst an“, sagte sie; „wißt Ihr auch, welche Strafe wir dem Henker des von Tritschler's zugedacht haben?“

„Ich weiß es“, antwortete ruhig der von Stauffeneck. „Ihr schwurt, ihn gleich dem von Tritschler aufhängen zu lassen.“

Abermals entstand eine Bewegung, aber ein Wink der Gräfin beschwichtigte wiederum die erregten Gemüther.

„Und was kann Euch bewegen“, fragte sie erstaunt, „Euch selbst einem schmählichen Tode zu überliefern?“

„Ihr seid mir die Gewährung einer Bitte schuldig geworden“, erwiederte der von Stauffeneck, indem sich seine bleichen Wangen färbten, „ich bitte um das Leben, um die Freiheit des Grafen Friedrich von Zollern. Mit mir mögt Ihr beginnen, was Euch gelüstet.“

Jetzt ließen sich die Ritter umher nicht mehr geschweigen. Ein Ruf der Bewunderung ertönte, und rasch eilte der von Geroldseck vor, dem von Stauffeneck die Hand schüttelnd. Auch der alte Wöllwarth näherte sich ihm freundlich. „Ihr seid ein seltener Freund“, sagte er, „bei Gott, Ihr wäret werth, selig gesprochen zu werden, wenn je eine Tugend Seligkeit verdient.“

So freudig war der Zuruf, den jetzt der von Stauffeneck von allen Seiten empfing, daß die Gräfin selbst lange nicht zu Wort kommen konnte. Doch jetzt gebot sie Ruhe. Sie winkte dem jungen Ritter, näher zu treten.

„Schande über uns“, rief sie aus, „wenn wir solche Hochherzigkeit nicht zu würdigen wüßten. Schande über mein ganzes Haus, so ich litte, daß Euch ein Haar gekrümmt würde. Ich löse mein Wort ein, das Euch dem Tode überlieferte. Doch Eure Bitte — sie sei Euch gewährt. Verdiente der Graf auch zehnmal härtere Haft, er verdiente wegen Eurer frei zu sein, denn nie noch hat ein Herrscher einen solchen Freund gehabt.“

Der von Stauffeneck stürzte der Gräfin zu Füßen. Er war nicht fähig, mit Worten seinen Dank auszudrücken.

„Haltet ein, Frau Gräfin“, rief jetzt der von Wöllwarth. „Wollt Ihr auch den Grafen von Zollern freigeben, um Euer Wort zu halten; wollt Ihr auch den von Stauffeneck ohne Strafe ziehen lassen, so mögt Ihr doch Eine Bedingung hinzufügen.“

Der von Stauffeneck erhob sich und sah den alten Wöllwarth stolz an. „Eine Bedingung wollt Ihr?“ sagte er kalt. „Die Gräfin mag mir Bedingungen nennen, sie mag mich

in's Gefängniß werfen lassen, sie hat das Recht dazu; doch Ihr", fuhr er heftig fort, "Ihr solltet nicht von Bedingungen sprechen, Euch geziemte es, eher den guten Willen der Gräfin zu unterstützen, als ihm entgegen zu treten; aber nun Ihr so sprecht, so will ich auch keinen Dank von Euch, ich will nicht Eure Fürbitte, die ich thöricht genug glaubte, erkauft zu haben." Rasch zog er eine goldene Kette aus dem Busen und warf sie dem von Wöllwarth hin. "Als Ihr sie mir gabt", setzte er bitter hinzu, "da führtet Ihr eine ganz andere Sprache." Stolz schritt er der Thüre zu. Doch der alte Ritter kam ihm zuvor. Sanft ergriff er den Erzürnten beim Arme und führte ihn zurück vor die erstaunte Gräfin.

"Edle Frau", sagte der von Wöllwarth gerührt. "Seht hier den wackern Ritter, der einst Euch und mich und noch mehrere Andere, die hier stehen, vor schmählichem Tode errettete. Ich vermuthete längst, daß es der Stauffeneck gewesen sei und der Ritter von Geroldseck bestätigte mich in meiner Meinung. Ihr verspracht damals, in Allem gefällig zu sein, was er von Euch verlangen würde und ich selbst übergab ihm diese Kette, die er mir jetzt so schnöde zurückerstatten will. Nie waret Ihr und ich einem Manne so zum Danke verpflichtet, als diesem Ritter hier. Aber dennoch bestehe ich auf meiner Bedingung. Ihr wißt", fuhr er nach kurzem Besinnen fort, während die ganze Versammlung der Lösung des Räthsels aufmerksam horchte, "Ihr wißt, daß meine Base Adalbertha schon seit einiger Zeit gesonnen war, in's Kloster der heiligen Büßerinnen zu treten; Ihr kennt auch den Grund wohl und dem edlen Ritter von Stauffeneck brauche ich ihn vielleicht nicht zu nennen, da er jetzt weiß, daß man ihn für todt sagte; darum stelle ich die Bedingung, daß der edle Herr sein ritterlich Wort einlöse, das er der Jungfrau von Riedern gegeben und sie als ehelich Gemahl heimführe."

Allgemeiner Jubel entstand, als der alte Wöllwarth geendet hatte. Der von Stauffeneck lag längst in seinen Armen. Doch plötzlich raffte er sich auf, denn er gedachte des von Geroldseck, und was der Knecht von ihm und Adalbertha berichtet hatte. Der von Geroldseck aber kam ihm mit biederm Händeschlag entgegen.

"Ich wünsche Dir Glück, Walther", sagte er freundlich lächelnd. "Ich glaubte einst ihre Liebe erringen zu können, aber von ihr selbst erfuhr ich, daß sie Dich mir vorgezogen, und ein Geroldseck ist nicht der Mann, der am Freunde in der Liebe zum Verräther würde."

Endlich legte sich der Tumult etwas, und die Gräfin entließ die Versammlung. "Ich sehe schon", sagte sie zum Abschied, "daß unser junger Freund nicht Nein sagen wird. Aber er hat sich so um uns verdient gemacht, daß wir es uns nicht nehmen lassen, die Hochzeit selbst auszurichten. Auf unserem Schlosse zu Nürtingen soll sie gefeiert werden, denn dort hat, wenn ich mich anders recht erinnere, die Liebschaft ihren Anfang genommen."

"Kommt", sagte der von Wöllwarth zu dem glücklichen von Stauffeneck. "Wir müssen eilen, sonst erfährt mein Bäschen schon vorher, was vorgegangen ist, und ich möchte doch ihre freundlichen Augen zuerst erglänzen sehen, wenn sie Euch erblickt."

* * *

Es war ungefähr vierzehn Tage später, da zog auf der Straße, die vom südöstlichen Frankreich nach Italien führt, ein Trupp Reiter hin. Zwei ritten voraus, wie es schien, die Anführer oder Gebieter; die Andern mochten wohl Knechte sein, denn sie führten in ihrer Mitte mehrere Saumrosse, die schwer bepackt waren, und auf eine weite Reise, nicht auf einen bloßen Spazierritt, hinzielten.

Der eine der Vordern war ein jugendlicher Mann in frischer Lebenskraft. Sein Gesicht blühte, seine Augen leuchteten, und nur ungern schien er seinem muthigen Pferde die Zügel nicht schießen zu lassen, doch wenn er den Blick auf seinen Begleiter warf, so umdüsterte sich sein Auge, und sein Antlitz war dann so ernst und trübe, daß man den lebensfrohen Jüngling von vorher kaum mehr erkannt hätte. Der neben ihm ritt, war offenbar weit älter. Wer ihn nur oberflächlich ansah, hätte ihn leicht für einen Greis gehalten, denn sein Haar war eisgrau und in den tiefliegenden Augen war alles Feuer erloschen. Allein wenn man die eingegrabenen Züge näher betrachtete, so schien es eher, als ob tiefer Kummer und große Noth einen kräftigen Mann plötzlich in einen hinfälligen Alten verwandelt hätten. Besonders deutlich war dieß, wenn er die großen Augen aufschlug, wie um sich an der großen freien Natur festzusaugen, denn dann färbte auf einen Augenblick eine sanfte Röthe die blassen Wangen und verlieh ihnen wieder den Reiz vergangener Jugendlichkeit, und der gebückte Körper richtete sich in solchen Momenten gerade und stolz auf, so daß man deutlich sah, hier in dieser Hülle müsse einmal eine hohe Kraft gewohnt haben.

Die Reisenden waren jetzt auf einem Punkte angekommen, wo die Straßen gegen die Alpen und den Rhein hin sich schieden; hier schien auch der Punkt zu sein, wo die Reisenden scheiden wollten.

"Das ist der Ort", sagte der Aeltere, indem er sich anschickte, vom Rosse zu steigen. Der Jüngere war schon herabgesprungen und dem Begleiter, der fast zu schwach schien, ohne Hilfe abzusteigen, behilflich. Der Aeltere lächelte schmerzlich.

"Wie doch die Menschen so hinfällig sind!" fuhr er mit einem bitteren Blicke fort. "Noch sind es kaum mehr als zwei Jahre, da stand ich in der Fülle meiner Kraft, und jetzt? — Doch ich will nicht davon sprechen; ich will die Erinnerung aus meinem Kopfe zu verdrängen suchen, und auch mein Herz soll schweigen, — bis es gebrochen ist", setzte er leise hinzu.

Die Diener breiteten Teppiche aus, und unter dem Schatten einer Eiche nahmen die Reisenden ein einfach Mahl ein. Nur wenige Worte wurden gewechselt; das Herz schien den Beiden zu voll zu sein. In großen Zügen schlürfte der Aeltere den Wein; es war, als ob schon seit lange der Saft der Reben ihm fremd geblieben wäre, und die freie Luft mochte ihm so wohl thun, wie einem Gefangenen, dem nach vielen Jahren die Sonne wieder zu schauen vergönnt ist. Jetzt war das Mahl geendet. Die Rosse wurden herbeigeführt.

"Grüße Adalbertha, Dein künftig Weib", sagte der Aeltere, dem Jüngern die Hand zum letzten Drucke reichend. "Kehre ich heim vom heiligen Grabe, so sehen wir uns wieder. Dann wollen wir zusammen die Burg meiner Väter neu aufbauen."

Thränen standen dem Jüngern in den Augen; er vermochte kein Wort zu sprechen. Jetzt bestiegen sie die Rosse. Noch ein Gruß und Jeder ritt seinen Weg weiter, der Aeltere dem Lande Italien, der Jüngere dem Rhein und Schwaben zu. Langsam ritten Beide, und so lange sie sich sehen konnten, wandten sie sich oft nach einander um, sich nochmals zuwinkend.

Es war der Ritter von Stauffeneck, der dem Grafen Friedrich von Zollern und Oettingen das Geleite gegeben hatte. Wohl hatte die Gräfin von Würtemberg wahr gesagt, als sie gedroht, sie wolle den Grafen und sein ganzes Haus verschlingen, denn alle seine Habe war ihr, und ihn selbst hatten die wenigen Jahre im feuchten, dunklen Keller, dem tiefsten, den die Verließe zu Mömpelgard aufzuweisen hatten, zum Greise umgewandelt. Die Kraft des Helden war für immer gebrochen. Er hatte im Kerker gelobt, wenn er frei würde, eine Reise an's heilige Grab anzutreten, und als ihm der

von Stauffeneck das Ende seiner Haft verkündigte, da blieb er seinem Schwure getreu. Aber er sollte das Grab nicht sehen. Kaum zwei Monate hernach erlag er auf der Fahrt der Krankheit, die seinen Körper verzehrte, es war die Krankheit des gebrochenen Herzens, gegen die keine Hilfe auf Erden zu finden ist.

Den von Stauffeneck führte sein Weg an dem Hohenzollern vorbei. Aber die Feste stand nicht mehr. Die Mauern und Zinnen waren eingestürzt, und so weit ging der Haß der Städter, daß sie auch keinen Stein auf dem andern ließen. Die hohe, herrliche Burg war für immer verschwunden, und nur erst nach langen Jahren ward es den Vettern des Grafen Friedrich vergönnt, an ihrer Stelle ein neues Schloß zu erbauen, das aber nie den Glanz des frühern erreichte.

Aber auch die Gräfin von Würtemberg sollte das Glück nicht lange genießen, ihren ärgsten Feind gedemüthigt zu haben. Wenige Jahre nachher erhoben sich die Edlen Würtembergs, der Weiberherrschaft und ihrer Launen müde, und die beiden Söhne der Gräfin, obwohl noch im zarten Alter, ergriffen die Zügel der Regierung. Die Gräfin wurde auf ihren Wittwensitz in Nürtingen verbannt. Ja, als sie nicht nachließ, unter den Brüdern Zwietracht zu säen, da nahmen diese sie gefangen und hielten sie auch ihr Leben lang als eine Gefangene. Doch lange, bevor dieß geschah, war der Ritter von Stauffeneck Adalbertha's von Riedern glücklicher Gatte. Die Gräfin hatte Wort gehalten und die Hochzeit, die sie ihm anrichtete, war eine der glänzendsten, die je gefeiert wurden.

Ein Kapitel über die Dummheit.

(Humoristische Bagatelle.)

Es gibt, verehrte Leser, in unserer klugen Zeit keinen größeren Vorzug, als den, dumm zu sein. Dummheit ist das schönste Talent. Die Dummheit streut uns Rosen auf den Pfad und leitet uns froh und ungefährdet den mühsamen Pilgerweg durch's Leben. Die Dummheit hebt man in den Himmel und schreibt ihre Namen mit goldenen Lettern in's Buch der Geschichte. Darum werden auch Sie dumm, meine verehrten Leser, befleißigen auch Sie sich der Bornirtheit, legen Sie Ihre geistreichen Züge ab, verbergen Sie Ihre offene Stirn und ziehen Sie eine Schafshaut über Ihren ehrwürdigen Schädel, verbannen Sie Ihr schlaues Lächeln um den Mund und reißen Sie thorflügelartig die Lippen von einander, dann wird man sagen: Seht den weisen Mann, der die Gelehrsamkeit nicht mit Löffeln, nein mit Schaufeln gegessen hat. Tragen Sie Hörner vor der Stirn, so wird man sie für die der Ironie und Satyre halten.

Das, meine verehrten Leser, sind die unermeßlichen Attribute der Dummheit, aber die einzig sicheren Mittel zur Erlangung unermeßlichen Ruhmes. Schnallen Sie sich noch ein Paar Eselsohren an den Kopf, dann werden Sie vergöttert und auf den Händen getragen werden. Ich habe irgendwo einen Menschen gesehen, der alle Zeichen der höchsten Dummheit an sich trug; dem gab man anfangs ein Doctordiplom, drauf ward er Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften.

Wollen Sie, meine verehrten Leser, in einer Gesellschaft furore machen, wollen Sie die Krone derselben sein, so müssen Sie auf dem Fortepiano mit Virtuosität die Tonleiter zu spielen im Stande sein; Sie müssen mit den Damen über die Kochkunst und mit den Herren über die Witterung zu debattiren verstehen; dann, glauben Sie mir, meine verehrten Leser, dann wird man bewundernd die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen ob Ihres Geistreichthums, man wird Ihnen zu Füßen fallen in Bewunderung Ihres colossalen Witzes, man wird Sie mit Lorbeerkronen schmücken und Ihnen Eichenlaub auf den Magen legen. Bewunderer werden wie Pferde Ihren Triumphwagen ziehen, zu Ihren Füßen werden Complimente herumkriechen, Lobhudeleien werden Ihre Rocktaschen füllen und Ihr Name wird in der neuen Auflage des Conversations-Lexikons prangen. – Sind Sie in ästhetischen Thee's, so werden Sie das Ruder der Unterhaltung führen, wenn Sie von indianischen Vogelnestern und gebratenen Froschkeulen sprechen und ein paar nichtssagende Worte über die Würde der Literatur, über Hegel'sche Philosophie fallen lassen und dabei wichtig mit den Augen blinzeln. Lassen Sie sich ja nicht das Wort nehmen, sonst geht es Ihnen wie Bileams Esel, der eben darum, weil er einen Andern zu Wort kommen ließ, ein untergeordneter Esel blieb.

Es ist aber, meine verehrten Leser, für kluge Leute nichts schwerer, als recht bestialisch dumm zu sein, nur der, welcher die Gabe der Dummheit im vollen Maße mit auf die Welt gebracht, wird dereinst die wahre Glorie genießen, für den aber, welchen der liebe Gott mit diesem Vorzuge nicht begabt hat, ist sie ein großes Feld des Studiums, und wohl Jedem, der es in der Weisheit, dumm zu sein, weit gebracht oder zu bringen im Stande ist; denn wer dumm ist, kommt am besten durch die Welt, denn nichts vermag sich der Dummheit entgegenzustellen, was wohl auch unser Schiller eingesehen haben muß, da er das schöne Geständniß ablegt: Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens. Die Dummheit, meine verehrten Leser, ist ein Harnisch, an dem die Pfeile der größten Klugheit machtlos abprallen, eine Meduse, durch deren Anblick jeder Nichtdumme in die Luft gesprengt oder in den Grund gebohrt wird. Sie ist es, welche am besten den Weg zum Glück zu finden weiß, auf dem der Kluge stolpernd die Nase bricht, sie ist es, für die man die Feder zu Hymnen spitzt. Kurz, Dummheit ist, bei Lichte betrachtet, die höchste Weisheit; drum, wem von uns Eselsohren gegeben sind, der berge sie nicht im Hut, der zeige sie der Welt, damit sie von ihr bewundert werden.

Lesefrüchte.

† Scheinheilige Gerechtigkeit ist gefährlicher, als offenbarer Raub.

† Es gibt eine gewisse grämliche Gewohnheit zu weinen, es gibt Thränen des kindischen Eigensinnes, durch Kunst hervorgebrachte Thränen – häßliches Sumpfwasser. Aber schön ist die Thräne wahrer Empfindung und sanften Mitleids; sie erquickt das Herz wie der Abendthau die Pflanzen nach des Mittags sengender Gluth. Shakespeare.

† Wenn man ein Wesen todt hat, das man liebt, so fühlt man sich einheimisch in zwei Welten. W. v. Humboldt.

† Was wir Uebels thun, zieht uns nie so viel Verfolgungen und Haß zu, als unsere Vorzüge. d'Alembert.

† Wenn Narren nachdenken, so geschieht es erst nach begangener Thorheit.

† Was edler Anstrengungen werth ist, kann nicht ohne sie errungen werden.

Liebe muß ein niedres Herz erheben,
Erniedern nicht ein hochgesinnt Gemüth. Ariosto.

Wer verschmähte Liebe nährt
Und wer selbst verschmäht, zu tragen,
Haben Beide gleiche Plagen,
Weil der Himmel sie beschert;
Nicht, wen Eifersucht verzehrt.
Ein Beglückter schafft sein Leiden,
Den er ewig muß beneiden;
Drum sind bitterer seine Weh'n,

Denn wie Mensch und Himmel steh'n,
Stehet er zu jenen Beiden. Calderon.

Unterm Aether lebt und webet
Kein Erschaffnes, das nicht liebet.
Amor hat sein Reich in allen Elementen, alle Scepter
Stehen unter seinen Pfeilen;
Und er selbst steht unter ihnen. Gleim.

Miscellen.

Der Kölner Männer-Gesang-Verein hat bereits sein erstes Concert in London gegeben und der Erfolg desselben war nach allen Beziehungen gelungener, als selbst illusorische Hoffnungen erwarten konnten. Ein Berichterstatter der „Köln. Ztg." sagt darüber: In zwei und zwanzig Wagen fuhr der Verein nach dem Concert-Lokale, wo sich die Elite des höchsten Adels und besonders ein reicher Flor von Frauen versammelt hatte, so daß alle Plätze, selbst königliche Loge und Seitenlogen, dicht gedrängt voll waren. Die Königin und Prinz Albert waren nicht zugegen, weil zufällig mit dem ersten Concerte die Eröffnung der Wettrennen von Ascot zusammenfiel. Das dritte Concert werden sie aber mit ihrem Besuche beehren. Dann wird jedenfalls der Saal die Zuhörer nicht mehr fassen, so großartig—ich sage nicht zu viel—war allgemein der Eindruck, welchen der Verein durch seinen Gesang hervorrief. Selbst Damen — was hier fast nie gesehen wird — fühlten sich dergestalt hingerissen, daß sie mit in den donnernden Applaus einstimmten, der sich nach jeder Nummer stürmischer wiederholte. Ich hörte Engländer sagen, daß beim ersten Auftreten eines Künstlers, wie groß auch der ihm vorhergegangene Ruf, noch nie die allgemeine Zufriedenheit so enthusiastisch gewesen sei, wie bei diesem Concerte. Der Kölner Männer-Gesang-Verein hat dem deutschen Liede an der Themse einen herrlichen Sieg erkämpft, sich einen neuen Kranz gewunden, der zu den schönsten gehört, die er sich bisher schon errungen.

Der Posamentier Bertschinger in Basel, gebürtig aus dem Kanton Zürich, hat unerwartet eine große Erbschaft gemacht. Seine Schwester hatte sich als Erzieherin das Wohlwollen einer Dame in Brasilien in so hohem Grade erworben, daß diese sie zu ihrer Universalerbin einsetzte. Die Schwester wollte nun, ihr Bruder solle zu ihr nach Amerika kommen. Da dieser hierzu wenig Lust zeugte, machte sie selbst sich auf den Weg nach der Heimath. Auf dem Schiffe wurde sie vom Fieber befallen und starb, nach dem sie den Bruder als ihren Erben bezeichnet hatte. Der arme Posamentier erhält nun ein Vermögen von 3,600,000 Franken.

Der Affe.

Im Doktorhut wollt' ein Affe sich zeigen,
Er saß gravitätisch, das Haupt gesenkt.
Seht, — rief man, — den Philosophen, er denkt.
Die einzige Klugheit des Dummen ist — Schweigen.

Sonst und Jetzt.

Es spann sonst jedes deutsche Weib
Zum Nutzen und zum Zeitvertreib;
Fragt Jemand, was sie jetzt beginnen?
Sie hecheln meist und lassen spinnen.

Grabschrift eines Tambour's.

Hier liegt Bambin, der kleine Held;
Er machte einst viel Lärmen auf der Welt.

Raritäten-Kästlein.

Ein Student, der Schulden halber seine Bücher verkaufen mußte, schrieb an seinen Vater: Freuet Euch mit mir! schon ernähren mich meine Bücher.

Zu Helmstädt wurde der schönste Marktplatz zum Auftreiben der Schweine benutzt und Schweinemarkt genannt. Die Professoren der dortigen Hochschule baten den wohlweisen Magistrat, den gedachten Markt in die Vorstadt zu verlegen. Der Magistrat schlug das Gesuch mit dem Bemerken ab: er könne eine Verlegung des Marktes nicht veranlassen, weil die Schweine der Communalkasse mehr einbrächten, als sämmtliche Herren Professoren.

Ein reicher Engländer landete in Calais. „Hurtig einen Barbier!" Der Barbier kommt. „Mein Freund ich bin im Punkte des Bartes etwas empfindlich, rasirt Ihr mich, ohne mich zu schneiden, so bekommt Ihr diese Guinee, schneidet Ihr mich aber, so sind hier zwei Pistolen, womit ich Euch das Hirn aus dem Kopfe brenne." — Seien Sie ohne Sorgen, Mylord." — Der Barbier geht nun unverzagt an's Werk, und rasirt ihn ohne Anstoß mit der leichtesten Hand von der Welt. Der Engländer darüber erfreut, fragte ihn verwundert, ob die Pistolen ihm nicht ein Zittern erregt hätten? — Nein Mylord." — „Und weßhalb nicht?", — Hätte ich Sie geritzt, so hätte ich Ihnen den Hals abgeschnitten." Man will behaupten, daß unser Mylord bei ähnlichen Gelegenheiten künftig die Pistolen weggelassen habe.

Logogryph.

Lust, dem Gaumen wohlbereitet,
Wird dir durch mein Wort genannt,
Nimm den Kopf ihm, so bedeutet
Es ein Gäßchen, wohlbekannt,
Das des Ganzen letzten Rest
Sich behaglich schmecken läßt,
Bis es Ganzes selbst muß sein
Für den Mächt'gern, der's fängt ein.

Auflösung der Charade in Nro. 37:
W i n d s p i e l.

Kaiserslauterer Fruchtpreis

vom 14. Juni.

Der Centner Weizen 6 fl. 13 kr. Korn 5 fl. 24 kr. Spelz 4 fl. 21 kr. Spelzkerne 6 fl. 8 kr. Gerste 4 fl. 32 kr. Hafer 3 fl. 16 kr. Erbsen 5 fl. 13 kr. Kartoffeln 1 fl. 36 kr. Ein Kornbrod 21 kr. Ein Weißbrod 10 kr.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Neue Didaskalia. Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 39. Sonntag, 19. Juni 1853.

Diesseits und Jenseits.

Abendliche Stille senkt sich nieder auf die Fluren. Das Geräusch des Tages ist verhallt, die fleißigen Hände ruhen aus von ihrer Arbeit und der Schlaf drückt die müden Augen zu. An des Himmels weitem Bogen ziehen die goldenen Sterne herauf — immer heller und schöner funkeln und leuchten sie. Welche Pracht! Hier der bläulich schimmernde Abendstern, dort das Siebengestirn und weithin bis in unermeßliche Fernen eine goldene Saat des Lichtes! — Mein Geist versinkt in stille Betrachtung und mein Auge schaut hinauf nach jenen lichten Höhen. Warum? Ist es nur der Lichtglanz, der meinen Blick nach oben zieht? Ist es nur die unendliche Menge der Gestirne, die mich mit Bewunderung erfüllt? Ach nein — dort oben, dort oben im Himmel sollen ja die seligen Geister der Menschen wohnen und ein schöneres, seliges Leben dort leben! Fragend blicke ich hinauf — die Sterne ziehen ruhig ihre hohe Bahn — ich möchte sie fragen, wie es dort oben ist und wo die Seelen meiner Lieben weilen — fragen: ist es Wahrheit, was eine Stimme in meiner Brust spricht, daß ich unsterblich bin? Keine Antwort wird mir. Auf das heiligste, süßeste Sehnen meines Herzens wird mir keine Antwort. Ueber die Felder streicht der Wind, in den Bäumen rauscht es geheimnißvoll — aber die Sterne schweigen!

Es war Winter. Nun ist der Frühling gekommen und die Bäume grünen und die Saaten blühen und die Auen ringsumher duften von lieblichen Blumen, die der Lenz aus dem Schooße der Erde hervorgezaubert. O willkommen, du schöne Frühlingszeit! Da sind sie alle wieder, die lieblichen Gestalten, die uns der Herbst entriß, die wir in den öden Wintermonaten alle ersehnten. — der Baum mit seinem zarten Laube, das Feld mit seinem frischen Grün, die Wiese mit ihren bunten Blüthen, der Hain mit seinen fröhlichen Sängern! Vor dem Fenster prangt wieder die Rose, unter dem Dache pflegt wieder die Schwalbe ihre Jungen, mit den Aehren spielt wieder der Wind und über den duftenden Fluren schmettert die Lerche jubelnd ihr Lied. Ueberall ist neues Leben! aus allen Zweigen, durch alle Spalten, aus allen Klüften dringt es hervor — selbst über den stillen Gräbern breitet sich ein festlicher Frühlingsschmuck aus. Alles ist wieder da, was der Herbst begrub und woran das Auge so gern sich weidet.

Nur von dem Theuersten, das in Staub zerfiel, was wir mit dem herbsten Schmerze sahen, will Nichts wiederkehren! Von den Lieben, die uns starben, will keins uns wieder die Hand entgegenstrecken! Unter all den wohlbekannten Stimmen, die uns wieder erklingen, bleibt doch die ihrige stumm; unter Allem, was uns neubelebt, seine Grüße zuwinkt, sind doch die Augen nicht zu finden, in welche wir so gern blickten! Kein Zeichen verkündet unsern Sinnen, daß die schmerzlich Vermißten leben, und leer bleibt die Stätte, in welcher wir sie walten sahen. Also auf immer dahin, was ein Theil unseres Lebens war? und auf ewig gelöset die Bande, die uns an sie fetteten? — Die jungen Saaten, die den Acker bedecken, sie sind entsprossen aus dem Samen, den das vergangene Jahr zurückgelassen hat; das grüne Laub, es schmückt die Aeste, die schon vor vielen Jahren ihrem Stamme entwuchsen und manchen Winter schon sahen; und wer weiß, wie lange Zeit dazu gehört haben mag, daß sich die Kräfte entwickeln konnten, die den jetzigen Frühling bereiteten! Da ist also Verbindung zwischen Altem und Neuem, zwischen Vergangenheit und Zukunft. Aus weiter Ferne kamen die Vögel wieder herbeigezogen, als der Winter vergangen war, und bauten ihre Nester; aus weiter Ferne trug der Wind die Wolken herbei, die unsern Boden mit unserem Regen befruchteten. Das ist also Zusammenhang zwischen Nähe und Ferne auf unserer Erde. Was der Herbst todt auf den Boden legte und was die Feuchtigkeit allmählig auflösete, das hat den Wurzeln neue Nahrung gegeben; das ist belebend aus den Wurzeln bis in die Krone des Baumes gestiegen. Das ist Gemeinschaft zwischen Tod und Leben. Daß aber ein milder Odem jetzt um unsere Wange und Stirn weht, daß sich eine bunte Farbenpracht unsern Blicken darbietet und Leben zwischen allen Halmen wogt, das ist gewiß das Werk der Sonnenstrahlen, die aus so großer Ferne herniederströmen. Da ist also sogar Zusammenwirken von Dingen, die verschiedenen Weltkörpern angehören. Wie kann es denn anders sein? Alles, was wirklich ist, wird von Gottes Welt umfaßt, sei es nun hier oder da, sei es in dieser oder jener Gestalt, sei es vor Jahren oder erst heute vor die Augen der Menschen gekommen; und in der Welt, die ein allweiser Wille regiert, die ein Gott ordnet, welcher die Liebe ist, da muß Alles einander die Hand reichen, Alles einem großen, heiligen Zwecke dienen, da gibt es keine Vereinzelung, keine Trennung, da kann nichts verloren gehen, nichts von dem Ganzen sich losreißen; Alles ist in Gott und in Gott Eins.

Dann habe ich also nicht verloren die theuren Seelen, die der Tod von meiner Seite nahm? Nein, — das ist eine Trennung, undenkbar in Gottes Welt, und wenn auch unser Auge, das nur für die Wahrnehmung körperlicher Dinge gebaut ist, die Seelen der Abgeschiedenen nicht erkennt und unser Ohr die Stimme der Geliebten nicht mehr vernimmt: so sind doch Bande vorhanden, die uns mit ihnen noch verketten. Das Auge nimmt auch nicht wahr, was die Erde in ihrer Bahn erhält und was den Mond an die Erde bindet — und doch ist die Verbindung unleugbar. Sollten wir aber nicht fragen, was uns mit den Heimgegangenen noch vereine! Es sehnt sich das Herz so laut nach ihnen, es ruft uns ein geheimer Zug immer wieder zu den Bildern hin, die wir von ihnen in uns tragen; es mahnt ein tiefes Bedürfniß, nach ihnen zu fragen; und jede neue, noch so tiefe Andeutung, daß sie uns noch angehören, daß ihre Entfernung nur scheinbar ist, daß uns noch heilige, feste Bande mit ihnen verknüpfen — wie thut sie uns so wohl!

In Verbindung stehen mit den Vollendeten? Dann setzten wir voraus, daß der Tod nicht ist, was er zu sein scheint: die Gewalt, welche die Menschen völlig zerstört und vernichtet; daß die Kräfte, die in den Heimgegangenen thätig waren, die Seele, die in ihnen wirkte, der Kern, den die

Schaale des Leibes umschloß, streben. Das muß ja der Mensch thun. Denn er fühlt, daß das, womit er denkt, em- pfindet und will, etwas Anderes ist, als die Dinge, welche dem Tode verfallen; er wird, je besser er wird, je mehr der dem Zuge seiner Seele sich hingibt, um so gewisser, daß er den Tod überlebe. Das muß noch weit mehr der Christ thun. Denn das Christenthum fordert ja einen Wandel, der seine Krone erst jenseits der Gräber erlangen kann; der Heiland der Welt ist ein Bote Gottes, der uns hinüber leuchtet in ein herrlicheres Reich, und jeder Schritt, im Dienste des Got- tesreiches gethan, jede mit Entsagung vollbrachte Liebesthat, jede hochherzige Hingebung an die heilige Sache der Wahr- heit ist eine Anweisung auf ein höheres Leben. »Jesus lebt!« Diese Worte sagst du mit voller Ueberzeugung; »mit ihm auch ich!« — setze vertrauend hinzu! denn wo er ist, sollen nach seinem Willen auch die sein, die ihm der Vater gegeben hat; sein Reich sollen die Pforten der Hölle nicht überwältigen, er hat dem Tode die Macht genommen; und wer an ihn glaubt, ihm die ganze Seele gibt, der fühlt auch, er habe das ewige Leben, er werde leben, ob er gleich sterbe. Tritt hin zwischen die Grabeshügel auf den Friedhof; erinnere dich, wie viel Edles und Hohes unter ihnen begraben liegt, wie fromm und treu Viele von denen waren, die da unten ruhen, wie oft sie die Freude der Welt für etwas Ueberirdisches zum Opfer brachten! Soll alle die erhabene Kraft, all der himm- lische Sinn auf ewig dahin sein, während aus den Wurzeln des Rasens, der die Gräber deckt, neues Leben quillt und neuer Schmuck der Erde hervorsprießt? Die Vollendeten sind noch in Gottes Welt, »Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen Gott«, und was in seiner Welt ist, das muß leben, wirken, eingreifen in die Erhaltung des Gan- zen, das muß Leben, Vervollkommnung, Seligkeit fördern helfen. In dem Reiche der Wirklichkeit sind sie noch, in dem Vaterhause, das uns umschließt; die Verbindung mit ihnen ist möglich, das Leben in Gottes Welt theilen wir mit ihnen; das gemeinsame Leben aber ist ein Band, das uns mit ihnen verknüpft.

Wer weiß aber, ob nicht der Tod sie so verwandelt hat, daß sie nicht mehr die sind, welche sie waren? Auch der menschliche Leib vergeht nicht gänzlich; aufgelöset wird er in feine, zarte Theile, die immer in der Welt bleiben, die sich aber mit andern Dingen so mischen, daß von ihrer vorheri- gen Verbindung nichts mehr erkennbar ist. Wie, wenn mit der Seele Aehnliches geschähe? Dann allerdings könnten wir die Heimgegangenen nicht mehr die Unseren nennen. Die Braut, welche der Tod gerufen, sie hinge nicht mehr an dem Geliebten, der so oft sehnend nach ihr in die blaue Ferne blickt; die Mutter fragte nicht mehr nach dem Kinde, das sie als Weise auf Erden zurückließ; und wir, wenn wir einst selbst zu unsern Vätern versammelt werden, wir würden ja kein Merkmal mehr haben, woran wir sie wiedererkennen könnten, was uns wieder in ihre Arme zöge. Was wir an den Vollendeten liebten, das war die edle Gesinnung, die sie hegten, die Unschuld, die sie schmückte, die Treue, mit der sie sich allem Guten hingaben; das war die Seele, die sie uns zeigten, wie sie sich entwickelt und gebildet hatte, die Seele, wie sie eben war, mit Allem, was sie Liebenswürdiges in sich trug. Durch sie waren wir an einander gekettet, durch sie war es immer mehr zwischen uns geworden, wie es zwischen den Kindern Gottes sein soll, damit eine Heerde und ein Hirt, eine Familie um einen liebenden Vater werde. Nur so kann das Himmelreich näher herbeikommen, daß sich die Seelen immer mehr vollenden, daß das Liebenswürdige in ihnen sich höher steigert und andere Seelen immer mehr an- zieht. Das ist Gottes Ordnung. Wenn du aber in diese Ordnung eingetreten wärest, wenn du nun dein Erdenleben mit Anstrengung und Entsagung so verwendet hättest, daß deine Seele immer reiner und edler geworden wäre und mit dem Zauber ihres himmlischen Wesens immer neue Liebes- bande um sich und Andere geschlungen hätte: dann käme der Tod und lösete in einem einzigen Augenblicke alle diese Bande wieder auf, indem er die Seele wie den Leib zerstörte, dich so verwandelte, daß dich nie wieder eines der Wesen erkennte, die mit dir verschwistert wurden? Anders werden wir euch wiedersehen, ihr Verklärten, weiser und reiner, als ihr hienie- den waret — Gott gebe, daß auch wir es dann geworden sind! — Das Gute, was wir an euch liebten, wird vollen- deter, edler und feuriger noch wird eure Liebe sein; aber völlig andere Wesen — nein, das werdet ihr nicht sein. Die Ge- liebten werden wir in euch wiedersehen; unsere höhere, edlere Natur werden wir in euch wiederfinden.

(Schluß folgt.)

Verzage nicht!

Wenn dir des Glückes Stern erbleichet
Und Gram und Kummer tief dich beuget,
Verzage nicht!
Erhebe deinen Blick nach Oben
Zum Herrn, den alle Welten loben,
Mit Zuversicht!

Wenn dir ein gutes Werk mißlungen,
Für das dein Geist gestrebt, gerungen,
Verzage nicht!
Für's Gute rüste dich auf's neue
Und wirke fort mit Muth und Treue
Nach heil'ger Pflicht!

Wenn Feinde Kampf mit wildem Streben
Voll Arglist gegen dich erheben,
Verzage nicht!
Halt fest an Wahrheit, Recht und Ehre!
Dies ist des Braven starke Wehre,
Womit er ficht.

Wenn eine finst're Macht will rauben
Dir gar das Heiligste, den Glauben,
Verzage nicht!
Das, was die reine, heil'ge Lehre
Gegeben dir, nur das verehre,
Der Wahrheit Licht!

Selbst wenn Gefahren dich umgeben
Und furchtbar drohen deinem Leben,
Verzage nicht!
Erhebe deinen Blick nach Oben
Zum Herrn, den alle Welten loben,
Mit Zuversicht!

F. W. Jeckel.

Lesefrüchte.

† Wer von einem Mensch was haben will, muß nie sein Herz allein oder seinen Kopf allein in Anspruch nehmen, sondern immer seinen Geist und sein Gefühl, wie ein Bettler, der nichts bekömmt, wenn er einen Alleingehenden anspricht, aber wenn er zwei zusammen anbettelt, so schämt sich Einer vor dem Andern.

† Das weibliche Herz ist ein Meer, tief mit Perlen im Grunde und stürmisch. Der Sturm auf diesem Meere ist ge- fährlich, aber es hat sein Erhabenes, seinen süßen Schauer. Was aber entsetzlicher und unerträglicher auf diesem Meere ist, d. i. — die Windstille.

† In dem Bau des Menschen bewohnt das Talent nur einen Stock, oder einen Flügel. Musiktalent wohnt im Ohr, Malertalent im Auge, Improvisationstalent im Gedächtniß u. s. w., nur das Genie bewohnt das ganze Haus.

† Sollte man an Gott nicht glauben, weil man ihn nicht sieht? Der Blinde sieht auch die Sonne nicht, allein er fühlt ihre warmen Strahlen.

† Unter der Tonkunst schwillt das Meer unseres Herzens auf, wie unter dem Mond die Fluth. Jean Paul.

† Der Grundfehler der Menschen ist Trägheit; er untergräbt in tausend Formen unser Wohlsein. — In Gebildeten verlarvt er sich in jene philosophisch sein sollende, trübe, sceptische Weltansicht, die man „Hamletismus" nennen könnte. Es ist ein Aufgeben seiner selbst, ein freiwilliges Erkranken und Sterben. Gesundheit und Leben ist — Selbsterweckung.
W. v. Humboldt.

† Nur da ist Glück und Zufriedenheit heimisch, wo die Wünsche und Bedürfnisse mit dem Nothwendigen und Nützlichen im Einklang stehen.

Von allen Plagen, die dieß Leben
Wie düsteres Gewölk umschweben,
Ist keine bitterer als die,
Wenn sich in reinen Sehnsuchts-Flammen
Zwei Herzen schließen froh zusammen,
Und Tyrannei entspaltet sie. v. Bünau.

Gar freundliche Gesellschaft leistet uns
Ein ferner Freund, wenn wir ihn glücklich wissen.
Ach, in der Ferne zeigt sich alles reiner,
Was in der Gegenwart uns nur verwirrt!
Vielleicht wirst du erkennen, welche Liebe
Dich überall umgab, und welchen Werth
Die Treue wahrer Freunde hat, und wie
Die weite Welt die Nächsten nicht ersetzt. v. Göthe.

Den seligsten Vergnügen
Fehlt die Würze, kann man nicht
An der Freundschaft Busen liegen,
Und behorchen, was sie spricht;
Seelen, die ihr nimmer lauschen,
Mögen aus dem Strom der Lust
Ihre Sinnen zwar berauschen,
Doch verschlossen bleibt die Brust,
Und die süße Wechselfreude,
Die das Mitgefühl erweckt,
Diese feine Geistesweide
Wird von ihnen nie geschmeckt. v. Brinkmann.

Miscellen.

In Heidelberg ist die Studentenverbindung der Wingolfiten durch den academischen Senat aufgelöst worden.

Museums-Inspector Apel in Cassel, der ungetreue Verwalter des kurfürstlichen Münzkabinets, der nach und nach für 18,000 Thaler goldene und silberne Münzen entwendet hatte, ist im Schwurgericht zu 12 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. An 15,000 Thaler des gestohlenen Gutes waren wieder beigebracht worden. Der Mann, patzig und liebedienerisch zugleich, war, wie die öffentlichen Verhandlungen zeigten, auch der schlimmste Haustyrann.

Die jüngste telegraphische Depesche vom Kyffhäuser meldet: „Die Zwerge im unterirdischen Schlosse rück[e]n mächtig den marmelsteinernen Tisch und wenn die Polizei nicht schleunigst einschreitet, ist zu befürchten, daß Se. rothbärtige Kaiserliche Majestät erwachen." (Die †Zeitung weiß schon von neuen Hoffnungen zu reden, welche die Gothaer Partei daraus auf Reichsminister-Portefeuilles schöpft.)

In dem Bade zu Teplitz haben die Badegäste den Todestag des verstorbenen Königs von Preußen Friedrich Wilhelm III. gefeiert. Man zog in früher Morgenstunde auf die Königshöhe, wo ein einfaches Monument steht, schmückte dasselbe mit Blumen und stimmte des Königs Lieblingslieder: Was Gott thut, das ist wohlgethan, und Auferstehn, ja auferstehn ꝛc., an. Der heiterste Junihimmel begünstigte die Feier.

Bei Graz hat eine Windhose fürchterliche Verheerungen angerichtet. In einer Länge von 3 Stunden und einer Breite von 80—100 Klaftern hat sie ganze Waldstrecken und Häuser niedergeworfen. Bäume von 3—4 Schuh im Durchmesser wurden vom Stock abgedreht und andere aus der Wurzel gerissen und über einander geworfen. Die Aeste flogen in der Luft. Als die Hose heranzog, wurde es ganz dunkel, obgleich die Uhr die Mittagsstunde zeigte.

Wer Lachs gern ißt, muß nach Stralsund gehen. Da wird Lachs für 2 Groschen das Pfund verkauft und 60 Stück Häringe kosten einen halben Silbergroschen oder 10 Stück 1 Pfennig. Die Fischer an der Ostsee haben lauter Petrus-Fischzüge gethan und sehnen sich wie die Viehzüchter nach einer Eisenbahn, die ihre Fülle in die Welt trägt.

In Königsberg ist zu Anfang dieses Semesters in die philosophische Facultät der dortige Hochschule ein **Student** inscribirt worden, der beider Arme entbehrt. Derselbe ist ohne Arme geboren, sonst vollkommen normal gebildet, hat das Gymnasium zu Gumbinnen mit dem Zeugniß der Reife verlassen und ersetzt die Functionen der Hände auf eine bewundernswerthe Art durch die Füße.

Die Auswanderung nach Amerika ist noch immer in vollem Zuge. Aus Dänemark wandern wieder 1,300 Personen, welche unter die Mormonen gehen wollen, dahin aus. Am Salzsee soll das neue Jerusalem entstehen. In diesem Jahr sind allein über Hamburg 10,000 Menschen ausgewandert.

Der amerikanische Commodore Vanderbilt ist ein reicher Mann, der sich in angenehmer Gesellschaft die Welt ansehen will. Dazu baute er sich ein Dampfschiff, so groß und prächtig wie noch keins gesehen ward. Wie Vater Noah setzte er sich in die Arche mit Frau und Söhnen und Töchtern und deren Weibern und Männern und ein paar guten Freunden und deren Familien. Die Reise geht nach London, Stockholm, Petersburg, Gibraltar, Neapel, Malta, Athen, Constantinopel und Alexandria. Der glückliche Vater und Großvater hat eine halbe Million Dollars zu der Vergnügungsreise bestimmt. Als ein Matrose hat er angefangen und jetzt gehört ihm eine ganze Flotte von Dampfschiffen. Er tauscht mit keinem Kaiser und König.

Arg, ärger, am ärgsten;
oder
Der neue Menschenhandel.

Wenn man in früheren Zeiten
Bei noch ganz stockdummen Leuten
Die Menschen wie das Vieh verkaufte
Und sich um einen Sclaven raufte:
So war dieß arg, gewißlich.

Wenn aber Eltern ihre Kinder
Verhandeln so wie ihre Rinder,
Sie nicht nach Lieb' und Neigung fragen,
Ihr Lebensglück um Geld verschlagen:
So ist's gewiß noch ärger.
Und wenn voraus sie es sehen,
Daß ihre Kinder vergehen,
Daß ihnen alles Glück sie rauben,
Und bloß, weil sie's so besser glauben:
So ist's gewiß am ärgsten.

Der letzte Wucher.

Ein alter Wucherer, der Geld auf Pfänder lieh,
Lag da auf seinem Todtenbette,
Die Magd des Kranken lief zum Pfarrer, bat und schrie,
Daß er des Armen Seele rette. —
Der Priester eilt sogleich, erfüllt des Amtes Pflicht,
Gibt ihm ein Crucifix in seine Hand und spricht:
„Umfasse, Sohn! dieß Bild, und sieh' es reuig an,
Es wird am Scheideweg dir Hilf' und Trost verleihen." —
„Ich hab' es schon geseh'n", erwiedert Cajetan,
„Ich kann nicht mehr darauf, als einen Gulden leihen."

Der Spielball.

Hört doch des Balles Klagen erschallen:
„Wenn ich auch steig', muß ich wieder fallen,
„Darf ich denn nicht immer höher streben?" —
Allen geht's so, die durch Andre sich erheben.

An einen guten Freund.

Du sprichst bei Allen schlecht von mir,
Und ich bei Allen gut von Dir:
Doch glaubt man weder Dir noch mir.

Raritäten-Kästlein.

Ein Taglöhner, der des Lebens überdrüssig war hatte zwei mal an einem Tage versucht, sich zu ertränken, und war jedesmal von einem Kamerade herausgezogen worden, der neben ihm arbeitete. Entschlossen, seinem Leben ein Ende zu machen, schlich sich der Taglöhner zum dritten Mal weg und hing sich unter dem Scheinenthor auf. Sein Kamerad hatte ihn auch dießmal gesehen, aber er lies ihn ruhig gewähren. Einige Stunden später entdekte der Gutsherr den Gehenkten und frug den andern Arbeiter, warum er seinen Kameraden nicht daran gehindert hätte. Potz Blitz, antwortete dieser, ich habe ihn schon heute zwei Mal aus dem Wasser geholt, und da er vom Kopf bis zu den Füßen durchnäßt war, glaubte ich, er habe sich dort aufgehengt zum trocknen.

Als Pythagoras den berühmten Lehrsatz erfand, so opferte er den Göttern hundert Ochsen. „Daher mag es kommen, sagte ein Witzling, daß noch jetzt alle Ochsen bei Entdeckung einer neuen Wahrheit zittern.

Als einige Fleischer dem Richter eines Dorfes anzeigten, daß man so wenig Ochsen und Schafe auf den neu errichteten Markt bringe, so erließ jene obrigkeitliche Person folgende Bekanntmachung: „In Folge der an uns gelangten Klage von den Fleischern der Gemeinde, wegen Mangels an Vieh auf dem Markte, haben wir beschlossen, uns selbst dahin zu begeben, um den gerügten Uebelstand in Hinwegfall zu bringen."

(Vermächtniß.) Ich Unterzeichneter setze kraft dieses Testaments meinen einzigen vielgeliebten Bruder zum alleinigen Universalerben meiner Habe ein; da ich aber überzeugt bin, daß er durch seine Liederlichkeit gar bald mein Vermögen durchbringen würde, so ist es mein unabänderlicher Wille, daß ihm die Erbschaft erst nach seinem Tode ausgefolgt werde.

Manch hübsches Mädchen möchte ich fragen: Wie viele Meilen, mein Fräulein, ist Ihre Nase über der Meeresfläche erhaben?

„Sage mal, wat globst du", fragte ein Eckensteher den andern, „is die Sonne nothwendiger als der Mond?" — „Na, det is ne rechte dumme Frage", war die Antwort, „det versteht sich doch, der Mond, denn am Tage is es schon so helle."

Bei einem Verhör auf dem Stadtgerichte entstand folgendes Examen: Referendarius. „Wie heißt Sie?" — Frau. „Schulze." — Ref. „Ihr Alter?" — Frau. „Doch so." — Ref. „Was will Sie damit sagen?" — Frau. „Nu — Herr Affendarius, wenn ich Schulze heeßen duhe, muß doch wohl mein Alt:le ersicht recht Schulze heeßen!"

Ein Bürger ließ seinen 52ger Wein durch einen Küfer abziehen. „Wie finden Sie diesen Wein? fragte er ihn, „nicht wahr er ist etwas leicht?" Der Küfer ein affektirter Mensch schlürfte den Wein prüfend mit der Zunge und meinte: „Der Wein ist nicht übel, aber er hat keine rechte Gegenwart des Geistes.

Räthsel.

Ein Mensch, wie and're, zeigt es sich
Am Tage unsern Blicken,
Des Abends trägt es, Schnecken gleich,
Ein Haus stets auf dem Rücken.
Viel buntes Zeug allabendlich
Spricht lispelnd seine Zunge,
Bald wie ein Held, bald wie ein Tyrann,
Bald wie — ein dummer Junge.
Manch' großer Künstler baut auf ihn;
— Sein Haus steht ihnen offen —
Es ist sein Hort oft in Gefahr,
Sein ängstlich banges Hoffen.
Wie Geisterton, so flüstert leis'
Sein Wort in das Gewimmel,
Doch oft wird er auch schrecklich laut,
Man hört ihn bis zum Himmel.

Charade.

Dir lacht so hold, wie Morgenroth, das Leben,
So lange Du die Erste bist,
Und tausend zarte Liebesgötter weben
Dir Kränze. Keine Schranke mißt
Des Geistes Flug und jenes edle Streben,
Das nur der edlen Seelen Erbtheil ist.
Vollendet steht im Zweiten, was als Blüthe
So herrlich Dich, so lieblich Dich entzückt,
Den stillen Kreis erprobter Lieb' und Güte
Schließt es in sich, beglückend und beglückt.
Und wie wir es im Ganzen einst geschaut,
Als jene Blüthe, rein und zart und mild;
So bleibt es stets den Grazien vertraut,
Der schönen Menschheit ewig schönstes Bild.

Auflösung des Logogryphs in Nro. 38:
Schmaus.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Neue Didaskalia. Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 40. Donnerstag, 23. Juni 1853.

Diesseits und Jenseits.

(Schluß.)

Wie steht ihr noch so lebhaft vor unserer Seele, wie genau erinnern wir uns eurer Züge, wie oft klingt uns eure Rede noch wieder! Wir sehen euch voll Begeisterung an das gute Werk schreiten, voll Liebe euch die Hand darreichen; und wir können es nicht lassen, wir müssen noch oft mit eurem Bilde verkehren. Es ist uns Bedürfniß, bisweilen an die Gräber der Lieben zu treten und im Stillen unsere Grüße hinüber in das unbekannte Land zu senden; es thut uns innig wohl, den Bund der Liebe dann und wann zu erneuern; es ist, als erfüllten wir eine heilige Pflicht, wenn wir das Gedächtniß der Geschiedenen ehren und ihren Willen erfüllen; und je inniger die Liebe war, die uns mit ihnen verband, und je reiner und edler die Seele ist, desto mehr sind wir zur Fortsetzung dieses stillen Verkehrs geneigt. Wird das auch von Seiten der Hingegangenen so sein? Wenn, wie wir glauben müssen, die Seelen derselben irgendwo in Gottes Welt leben, wenn sie noch sind, was sie hier waren, wenn sie wissen, daß sie die Wesen sind, die einst an unserer Seite als Menschen wandelten: dann sind wir auch nicht von ihnen vergessen. Der Vater im Himmel vergißt keins seiner Kinder, es gibt keine Stunde, in der er ihrer nicht liebend gedächte; und das ist der dankenswertheste Beweis seiner Liebe, er führt sie so, daß sie ihm immer ähnlicher werden. Wie könnten sie denn anders, als auf jeder neuen Stufe der Vollkommenheit, die sie erreichten, sich mehr zu einander hin zu neigen? Wir thun es, wir, die noch so schwachen Menschen gegen die Hingegangenen; und die vollendeten, die Gott näher gerückten Seelen sollten unserer nicht gedenken? Wir können es, unsere bessere Natur zieht uns dazu hin; und sie die Verklärteren, sollten sich dieß nicht gestattet sehen? Wie hattet ihr uns so lieb, ihr Seligen, als ihr neben uns einherginget! Wie herzlichen Antheil nahmet ihr an unserem Wohl und Wehe, wie sahet ihr es so gern, wenn wir um euch waren, wie sorgtet ihr so treu, mit so viel Aufopferung für unsere Freude, wie zittertet ihr, wenn uns Gefahren nahten! und diese Anhänglichkeit, diese gänzliche Hingebung stellte euch in Aller Augen so hoch, gewann euch Aller Herzen; gerade um dieser Liebe willen ehrt man noch heute in euch nachahmungswürdige Muster. Dennoch solltet ihr jetzt nicht mehr an uns denken, uns nicht vermissen? Wenn vor euren Blicken die Stunden vorüberschweben, in denen ihr auf Erden bemüht waret, das Ebenbild des Vaters im Himmel zu sein, wenn ihr euch der Tage erinnert, wo euch Gutes gelang, wenn ihr die Freudenfeste euch in das Gedächtniß zurückrufet, die euch Gottes Güte hienieden bereitet hatte: da träte euch, ihr Mütter, nicht das Bild der Kinder vor die Seele, die einst an eurer Brust lagen? Da wäret ihr, ihr Gattinnen, nicht bereit, die Gatten zu segnen, für die ihr lebtet? Nein! wir sind euch nicht fremd geworden, für die Liebe kann euer Herz nicht erkaltet sein; ihr denket unserer, wie wir eurer gedenken. Wie wir eure Gräber pflegen und schmücken, so bereitet ihr uns vielleicht Jenseits schon eine liebliche Stätte; wie wir euren Willen ehren, so suchet ihr vielleicht unsere Wünsche ihrer Erfüllung näher zu bringen, sofern sie nicht thöricht und kindisch sind; und könnt ihr uns nicht umschweben und keinen Einfluß auf unsere Seelen ausüben: so steigt doch wohl euer Gebet für unser Heil zu dem Vater aller Wesen empor.

Doch genug der hochfliegenden Gedanken! Ich habe einen Vater im Himmel, der mich und die Geschiedenen nicht minder so leitet und für uns Alles so geordnet hat, daß, je mehr ich ihn und sein Walten kennen lerne, desto herzlicher mein Dank wird. Ich habe meine Aufgabe von ihm auch für die jetzige Stunde, die Aufgabe, gut zu sein und Gutes zu thun, damit ein Himmelreich auf Erden werde; und wenn ich sie recht und treulich löse, so kann ich mich ruhig in seine Arme legen und bin zufrieden. Aber indem ich mich bestrebe, durch Liebe und Treue mit meinem himmlischen Vater immer mehr Eins zu werden, erwacht auch der Gedanke, daß ich dadurch zugleich mit den Vollendeten mich inniger vereinigen werde. Denn ihre Aufgabe kann doch auch keine andere sein, als mit Gott immer mehr Eins zu werden. Höherer Kräfte werden sie sich zwar erfreuen, als ich; klarer werden sie die Dinge erkennen, herzlicher und hingebender lieben und Kühneres wird ihr Wille erstreben. Aber bei alle dem wird doch ihre Bestimmung sein, dahin zu wirken, daß in ihnen und um sie her ein Gottesreich werde. Denn nicht blos zu mir soll das Himmelreich kommen, die ganze Welt soll Gottes Tempel sein, die ganze Schöpfung soll seinen Willen ehren, seinen Namen feiern und von seinem Frieden durchweht werden. In seiner unendlichen Vollkommenheit und in der Fülle seiner Seligkeit, wie sollte da der Herr der Welt nicht wollen, daß alle seine Kinder sein Bild werden und seine Seligkeit theilen? Dann wird aber auch die, welche in uns unbekanntem Lande wohnen, ein nimmer ruhendes Sehnen nach höherer Vollendung durchdringen, dann wird es sie reizen, zu der erlangten Einsicht neue Kenntnisse zu fügen, die Liebe auf immer weitere Kreise auszudehnen, Wohlsein und Freude über immer mehr Seelen zu verbreiten und mit immer größerer Hingebung dem Schöpfer zu dienen; dann werden ihre Schicksale darauf berechnet sein, das sie ihnen immer neue Gelegenheit zur Uebung ihrer Kräfte darbieten und ihren Fortschritt zu noch höherer Vollendung fördern. War's nun schon auf Erden meiner Heimgegangnen Freude, für Aufeklärung zu wirken, Licht zu suchen und Licht zu verbreiten, was sollte ihnen denn Jenseits dies Streben verleidet haben, wo sie tiefer in das Reich der Wahrheit eingedrungen sein und die Segnungen des Lichts in reicherer Fülle genießen werden? Fanden sie, als sie noch bei uns waren, ihre Würde und ihren Stolz darin, die Sache des Rechts zu vertreten und sich der gekränkten Unschuld mit unbestechlicher Treue anzunehmen: was sollte sie dort, wo sie dem Trone Gottes näher sind, bewogen haben, seinem heiligen Gesetze minder willig zu gehorchen? Schöpften sie schon hier, wo die Versuchung zur Selbstsucht noch so groß ist, ihre schönsten Freuden aus dem Schooße der Liebe, mit der sie für Andere sorgten: Wie sollten sie dort, wo der Liebe Feuer rei-

ner und höher lodern wird, die edle Gewohnheit aufgegeben haben, Segen in Gottes Welt zu stiften. Dann sind wir aber nicht so von einander geschieden, als es scheint; dann stehen wir an einem und demselben Baue mit einander und arbeiten gemeinsam an dem nämlichen Werke. Was wir be- treiben, wenn wir ringen, daß es in uns lichter und besser werde, wenn wir unsere Kinder zum Guten anhalten, wenn wir mit Liebe reden, mit Wort, Schritt und That für die Erholung und Beglückung unseres Geschlechtes wirken: das ist nichts Anderes, als was jenseits der Gräber die Kräfte in Bewegung setzen und eine Quelle erhabener Freuden für die Seligen sein wird. Wie? dann fände ja sogar auch eine Gemeinschaft des Genusses zwischen ihnen und uns statt! Wer will sich's anders denken? Wunderwerke zwar werden ihre Augen schauen, wie sie unser beschränkter Gesichtskreis nicht darbietet; Unternehmungen werden ihnen gelingen, woran bei unserer schwachen Kraft nicht zu denken ist, und in Verbin- dungen werden sie stehen, die weit höhere Freuden gewähren werden, als aus menschlichen Gesellschaften jemals zu schö- pfen sind. Aber alle die Segnungen, die Gottes Güte an ein frommes, treues Streben geknüpft hat, werden wir, wenn auch in geringerem Maße, mit ihnen theilen, wenn wir fromm und treu sind. Die Freiheit, in welcher wir athmen, wenn wir nur das thun, was das Gewissen fordert und erlaubt, sie wird dort noch unumschränkter sein, wo man sich hüten wird, in eine Sünde zu willigen und zu thun gegen Gottes Gebot. Der Friede, der deine Seele erquickt, wenn du dich nicht von der Hand des himmlischen Vaters losreißest, un- gestörter noch wird er dort wehen, wo die Seelen in innige- rer Verbindung mit Gott stehen werden. Das selige Bewußt- sein — Gott hat mich lieb, Gott sieht mit Wohlgefallen auf mich herab — das dich ergreift, wenn du in liebevoller Hin- gebung Menschenwohl förderst und nicht das Deine vor Allem suchst, o! es erquickt und beseligt auch die Seelen derer, die dorthin gerufen wurden, wo die Liebe noch treuer geehrt wird, als auf Erden. Wie freust du dich, wenn wieder ein gutes Werk vollendet ist und ein Acker mehr voll grünender, schwel- lender Saaten, die du gestreut und gepflegt hast, vor den Blicken deiner Erinnerung liegt! Solche Freude wird man im Jenseits noch öfters genießen, wo man unter Ausübung des göttlichen Willens eifriger und an Einsicht und Beharr- lichkeit reicher sein wird. Wie thut dir's so wohl, wenn du wieder einmal mit einem überzeugenden Beweise überrascht wirst, daß die Menschen sämmtlich im Grunde ihres Herzens das Gute schätzen und göttlichen Geschlechtes sind! Weit öfter wird man diesen Genuß in jenen Welten haben, wo voll- kommnere Geister sich bewegen und reine Tugend wohnt. Welch ein Festtag für dich, wenn dir eine unerwartete Wen- dung deines Schicksals neue Zeugnisse dafür bringt, wie gut es der himmlische Vater mit dir meint, wie weise und treu er dich führt! O! solche Tage werden die Seligen in noch größerer Zahl feiern; denn aufmerksamer werden sie auf Got- tes Wege sein, tiefer in den Plan der Vorsehung schauen und das Buch der Schicksale wird für sie nicht in so dunklen Zü- gen geschrieben sein. Um so öfter werden wir mit den Voll- endeten Gottes Herrlichkeit schauen, schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist, und aus seiner Fülle Gnade um Gnade schöpfen, je mehr wir uns durch Frömmigkeit und Liebe der Seligkeit des Himmels werth erweisen.

Ja es sind noch Bande vorhanden, die der Tod nicht zerschnitten hat, die uns mit euch, ihr Verklärten, vereinen. Es weht ein sanfter Hauch, es dringt ein leiser, lieblicher Schimmer von fern her in die Seele der Menschen, der Kunde bringt vom eurem Leben und von eurer Liebe. Vernimmst du nichts? Laß uns nur weiter heraustreten aus dem Ge- räusche des alltäglichen Lebens, laß uns die Blicke nur erheben über die heimlichen Reize, von denen sie gefesselt sind! Freier und reiner, werden wir immer mehr inne werden, daß in dem großen Vaterhause Alles Eins ist, daß Menschen und Geister, diesseits und Jenseits, Zeit und Ewigkeit durch zarte, feste Bande mit einander verknüpft sind, daß man auf Erden im Himmel sein kann.

Böse Beispiele verderben gute Sitten,

das ist ein anerkannt wahres altes Sprichwort. Wenn nun böse Beispiele schon verderbend einwirken, wo bereits gute Sitten vorhanden sind, wie können, wo jene vorwalten, diese ausgebildet werden? — Mit eben nicht freudigem Erstaunen hören wir oft Kinder des zartesten Alters sich der rohesten Schimpfworte und Flüche gegen einander bedienen, und ver- wundert fragt man sich, wie kommen diese Kleinen schon dazu? — Ref. hatte vor Kurzem Gelegenheit, die Erfahrung zu machen, auf welche Weise den Kindern gewisse sogenannte Kraftausdrücke beigebracht werden, die sie dann bei jeder Ge- legenheit anbringen. In einer Familie — und leider gibt es deren gewiß mehr — ist nicht nur zwischen den Eltern ein Ton eingeführt, welcher wahrlich kein nachahmenswerthes Beispiel für die Kinder gibt, sondern derselbe wird auch gegen diese angewendet, jeder Verweis mit einem der rohesten Schimpf- worte oder einem derben Fluche, oft mit Beiden zugleich be- gleitet, und da bei dem natürlichen Hange der Kinder, unnütze Dinge zu treiben, Verweise sehr oft nöthig sind, so wieder- holen sich auch eben so oft jene in ihrem Gefolge befindlichen, das sittliche Gefühl empörenden Ausdrücke, die sich dann na- türlich dem Gedächtniß der Kinder einprägen, und so gerade einen entgegengesetzten Zweck erfüllen; denn statt dem ertheilten Verweise Nachdruck zu geben, wird es den Kindern eben so zur Gewohnheit, sie selbst zu gebrauchen, wie sie zu hören. Statt daß, wie vielleicht beabsichtigt, die Kinder dadurch ein- geschüchtert werden, lachen diese am Ende darüber, und in ih- rem Unverstande wenden sie dann oft unter einander Worte an, deren Bedeutung sie gar nicht kennen, die aber Demjeni- gen, der ihnen zuhört, die Ueberzeugung verschaffen müssen, die Kleinen seien auf dem besten Wege der Verwilderung. — Das nennen nun Viele: Kinder mit Worten erziehen! — Möchten sie doch zu dem Einsehen kommen, daß, wenn ein Verweis in angemessenen Ausdrücken ohne Wirkung bleibt, eine mäßige Züchtigung immer bessere Dienste thun wird, als rohes Schimpfen und Fluchen, das nur demoralisirend auf die Kinder einwirken kann.

Mein Garten.

Kommt All in meinen Garten,
Viele Blumen blühen da,
Jeder, der sie sieht, muß sagen:
Daß er niemals schön're sah;
Auch wird gleich ein niedlich Sträußchen
Jedem Fremden abgepflückt,
Welches sich zu seiner Neigung
Und zu seinen Launen schickt.

Veilchen geb' ich den Bescheid'nen,
Myrthen geb' ich einer Braut,
Wintergrün den alten Frauen,
Jungen Mädchen Löffelkraut,
Faden jungen Herrn Narcissen,
Fürsten eine Kaiserkron',
Ihren Schranzen Sonnenwenden,
Dem Phlegmat'schen reich' ich Mohn.

Sinnpflanz' hab' ich für Poeten,
Lorbeern auch für sie gebaut,
Nebenan blüht für die Geiz'gen
Reichlich Tausendguldenkraut;

Ehemännern reich' ich Mannstreu'
Und den Schwärmern Frauenhaar',
Eifersücht'gen Sauerampfer,
Schwätzern Glockenblumen dar.

Stolzen biet' ich Hahnenkämme,
Armen biet' ich Münzen an,
Stachelbeer' den Recensenten,
Den Soldaten Löwenzahn,
Ringelblumen den Schmarotzern,
Tulpen jedem dummen Wicht,
Immortellen meinen Freunden,
Liebchen ein Vergißmeinnicht.

Lesefrüchte.

† Man kann nicht alles, was man will; darum thut man wohl, wenn man nicht eher will, als man kann. Wieland.

† Unter allen Leidenschaften ist keine, welcher die Verwandlung des Möglichen in's Wirkliche weniger kostet, als die Eifersucht. Zu dem zweifelhaften Licht, welches sie über unsere Seele ausbreitet, wird Vermuthung zur Wahrscheinlichkeit, und Wahrscheinlichkeit zur Gewißheit.

† Ein Biederhaus würde die Erde sein, wenn unter den Menschen wahre Aufrichtigkeit waltete. Da könnte Einer dem Andern vertrauen. Da würde Niemand von seinem Nächsten betrogen. Da spräche Jeder, wie es sein Herz denkt. Selbst mit den Feinden ginge er aufrichtig um. Trauernd fragen wir: wo ist es so? Wo sind die Menschen, die niemals gegen ihre Ueberzeugung sprechen? Mit dem Munde heißt es „ja" — mit dem Herzen oft „nein". Man lobt, um zu schmeicheln, — und man schmeichelt, um Ehre und Güter zu gewinnen. Mit zärtlichen Worten versichert man sich Liebe, — und gegenseitiger Groll wohnt im Innern.

Wo Liebe, schaffende Liebe,
Hinschaut mit zauberndem Blick,
Kömmt ihr vom Bilde des Anschaun's
Die Gegenliebe zurück. v. Herder.

Herzen treiben auf dem Strome
Der Empfindung schwankend fort,
Sehnend sich nach dem Phantome,
Einst zu finden einen Port.
Wer wird mit dem Strome grollen,
Daß er brandet an dem Riff?
Daß er strudelt, und wie Schollen
Wild verschlinget Mann und Schiff?
v. Hammer.

Mag die Erde sich verschwören:
Ist nicht Lieb' ein Talisman?
Treue Herzen, sie gehören
Für die Ewigkeit sich an.
Erd' und Himmel mag zerfallen,
Vom Zerstörungshauch verweht,
Wenn die Liebe über allen
Trümmern triumphirend steht. Hadermann.

Es fehlt der Mensch, und darum hat er Freunde,
Es haben gute, weise Menschen sich
Dazu gebildet, daß sie den Gefallnen
Mit leichter Hand erheben, Irrende
Dem rechten Wege leitend näher bringen. v. Göthe.

Wer nennet mir den heil'gen Quell,
Den unversiegten Bronnen,
Aus dem das Gute rein und hell
Von Ewigkeit geronnen.
Wo jede Tugend, still genährt,
Zur Klarheit sich entfaltet,
Wo reiner Wille sich bewährt
Und sich zur That gestaltet?
Ich kenne eine Quelle nur,
Im Busen tief gegründet,
Aus der so herrliche Natur
Sich ewig neu verkündet;
Sie rinnt und quillt in frommer Lust
Nach ewigem Getriebe,
Sich selbst in Demuth nur bewußt —
Es ist ein Herz voll Liebe. Agnes Franz.

Miscellen.

(Bayern.) Aus der im Dezember 1852 vorgenommenen Volkszählung des Königreichs Bayern ergeben sich folgende Resultate: Oberbayern zählt in 158,059 Familien 734,831 Seelen; Niederbayern in 114,347 F. 549,596 S.; Pfalz in 126,812 F. 611,476 S.; Oberpfalz und Regensburg in 107,241 F. 468,479 S.; Mittelfranken in 117,599 F. 533,830 S.; Unterfranken in 117,614 Fam. 595,748 S.; Schwaben und Neuburg in 132,169 F. 565,783 S. Zusammen in den 8 Kreisen 4,559,452 Seelen in 996,347 Familien. Im Jahre 1849 betrug die Gesammt Einwohnerzahl 4,520,751, hat somit in 3 Jahren um 38,701 Seelen zugenommen (des Jahres um 12,900). Während die Zunahme in den drei letzten Jahren in Oberbayern u. A. 19,593 beträgt, ist die Seelenzahl während dieser Zeit nur in der Pfalz (um 4,894) und in Oberpfalz und Regensburg (um 444) kleiner geworden. Trotzdem haben im Ganzen in der Pfalz doch die meisten Städte an Einwohnern vom Civilstande während dieser Frist zugenommen; so z. B. Frankenthal von 5393 auf 5826; Kaiserslautern von 9475 auf 9961; Speyer von 10,410 auf 11,088; Zweibrücken von 7146 auf 7554; Landau von 6092 auf 6249. Dagegen findet sich in Neustadt eine Abnahme um 501 Seelen, nämlich von 7580 auf 7079 Seelen.

Oskar v. Redwitz, der noch in Berlin weilt, hat seine Professur in Wien aufgegeben und beabsichtigt, künftig auf seinen Gütern in der Pfalz zu leben.

In Berlin ist's noch einmal so bedenklich, sich in's Blaue hinein zu verlieben und zu verloben. Ein hübsches, wohlhabendes Bürgermädchen meinte, es habe einen Stabsarzt und den Neffen eines Präsidenten und einen reichen Mann zum Bräutigam, denn beim Tischler, im Modemagazin und beim Juwelier bestellte er vollauf. Aber als die Gäste zur feierlichen Verlobung um das glückliche Paar versammelt waren, trat Herr Stieber herein, der gefürchtete Polizeidirektor und verhaftete den Bräutigam, der ein Fälscher und Betrüger war.

Das Jahr 1853 wird wieder eine große Heiligthumsfahrt sehen. Viele Gläubige werden nach Aachen wallfahrten, wo von dem Thurm des Münsters, den Karl der Große gebaut hat, allem Volk die großen Heiligthümer gezeigt werden: ein Kleid der h. Jungfrau, die Windeln Christi, ein Stück Leinwand, auf welches das Haupt Johannes d. Täufers gefallen ist und andere. Man sagt, Kaiser Karl der Große habe diese Dinge aus dem Oriente erhalten und sie der Kirche geschenkt. Seitdem werden sie alle sieben Jahre öffentlich gezeigt, vielleicht auch erneut.

Die Studenten in Jena haben viel Unglück erlebt. Ihre Wechsel sind ihnen unterschlagen worden, nicht alle, aber doch eine Anzahl im Betrage von 1300 Thalern. Der Brief-

träger auf der Post ist mit ihnen verschwunden und wahr-
scheinlich nach Amerika. Täglich kommen noch Anzeigen
eingeschickter, aber nicht abgegebener Gelder. Mancher wollte
seine Wechsel gern verlozen haben, wenn nur nicht der unge-
treue Briefträger auch Frau und Kind in Noth und Jammer
zurückgelassen hätte.

(Aus Kurhessen.) Wie in den meisten deutschen Staaten
besteht in Kurhessen seit langen Jahren die Einrichtung, daß
die Kinder der Juden die Ortsschule besuchen, wo es in den
jüdischen Gemeinden an Elementarlehrern fehlt. Herr Consi-
storialrath Vilmar aber beabsichtigt, wie die Magdeburger
Zeitung hört, die Judenkinder aus den christlichen Volksschule
hinauszuweisen. Auch das findet er unpassend, daß Juden
an höheren Lehranstalten Unterricht ertheilen.

(Gefahr für Wohnungen in der Nähe von Kalköfen.)
Ein neuer Beweis, wie gefährlich es ist, ihn der Nähe von
Kalköfen zu wohnen, liefert folgende Thatsache: Der Auffe-
her eines Kalkofens zu Chambigny brachte die Nacht in einer
kleiner Kammer zu, welche von diesem Ofen wenig entfernt ist.
Als er am Morgen nicht erschien, öff- te man seine Kam-
mer und fand ihn leblos auf seinem Bette. Die gerichtliche
Untersuchung stellte heraus, daß er an Asphyrie starb, indem
das im Kalkofen enthaltene kohlensaure Gas bis zu dem un-
glücklichen Aufseher gedrungen war.

Raritäten-Kästlein.

In einer Gesellschaft junger Leute, die sich den Abend
über belustigt hatten und noch nicht auseinander gehen woll-
ten, schlugen Einige zur Abwechslung ihren Kameraden das
Spiel vor. — „Ich stimme nicht dafür“, sagte Einer, „denn
ich habe vierzehn triftige Gründe dagegen.“ — „Laß sie doch
hören!“ sprach ein Anderer. — „Erstens“, antwortete er,
„habe ich kein Geld.“ — „O, wenn Du kein Geld hast“,
riefen die Andern, „so erlassen wir Dir gern die dreizehn
übrigen Gründe.“

„Ist denn“, fragte halb unwillig ein Bauer seinen Be-
amten, den er violinspielend antraf, „meine Sache noch nicht
entschieden?“ — „Nein“, erwiederte der Beamte und strich
sogleich wieder fort. — „Da muß ich“, sagte der empörte
Bauer, „die ganze Geschichte auf Noten setzen lassen.“

„Wüßte ich nur einen andern, einen ächtdeutschen Aus-
druck für Tambour?“ sagte ein etwas im Wachsthum zurück-
gebliebener Krieger; „ich gehe doch einer deutschen Compagnie
voran, und heiße französisch Tambour.“ — „Kalbfelldrescher
wäre besser!“ antwortete ein pfiffiger College von ihm, der
die Pfeife blies. Das nenn' ich pfiffig sein!

Lord Feulkland war noch sehr jung, als er in's eng-
lische Parlament berufen wurde. Wegen seiner Jugend wi-
dersetzten sich einige Mitglieder dieser Wahl und sagten: der
junge Lord habe noch lange nicht all' seinen wilden Hafer
ausgesäet. „So wird's am besten im Oberhause geschehen
können, antwortete der Chef, wo viele Gänse sind, ihn auf-
zulesen.“

(Verwandtschaftsgesuch.) Es werden gesucht ein wohl-
habender Taufpathe, am liebsten wäre ein reicher Brauer in
einem Provinzialorte, und ein kinderloser braver Glasermeister
ohne Notherben als Firmpathe. Auch eine Großmutter mit
6000 fl. Vermögen könnte eine gute Unterkunft finden. Das
Uebrige bei Hortensia Bachstelzl, Auswanderers-Wittwe.

(Die Gardinenpredigt.) Ein kurzweiliger Mann liebte die Gesellschaften ganz ungemein und hielt sich in denselben manchmal länger auf, als es seiner Frau lieb war. Einmal kam er Abends ziemlich spät nach Hause, und als ihm die Predigt seiner Frau zu lange dauerte, drehte er sich um, kehrte ihr den Rücken und sagte zu ihr: Es steht nicht fein, meine liebe Frau! ehrlichen Leuten etwas hinter dem Rücken nachzusagen. Hierüber fing die Frau zu lachen an, und dieses Lachen war der Schluß ihrer Strafpredigt. Probirt's, ihr Männer, ob's hilft.

„Der Branntwein“, sagte ein Trunkenbold, „ist doch ein sehr ungehorsamer Knecht; ich schicke ihn in den Magen und er steigt mir in den Kopf.“

Homonyme.

Pflanze und Vogel im selt'nen Verein
Bin ich, so hört und errathet geschwind!
Rege die Flügel,
Recke die Aeste,
Hebe mich hoch mit den Schwingen empor,
Senke die Wurzel zur Tiefe hinab,
Decke mit flaumigen Federn mich zu,
Hülle mit spitzigen Nadeln mich ein,
Singe mit freudigen Tönen mein Lied,
Hauche gewürzigen Duft in die Luft,
Falle vom kräftigen Streiche der Axt,
Falle von künstlich gewobenem Netz,
Ende mein Leben in Feuersgluth,
Schmecke gebraten am Spieße Dir gut!

Charade.

Es steigt ein mächtig Gewimmel
Der Ersten hernieder vom Himmel,
Und klar erkennst Du daraus,
Daß nun von hinnen geschieden
Die lange geblüht hat hienieden
Die Tochter aus himmlischem Haus.
Wenn durch die Lüfte dann wandern
Die Klänge vom Paar der Andern,
So weißt Du, nun sinket in Nacht
Auch der kleineren Tochter Leben,
Die Allen hat Freude gegeben
Durch ihres Auges Pracht.
Der Ersten an Schein nicht weichend
Den Andern in Form sich vergleichend,
Steigt lieblich das Ganze empor;
Es steigt empor als ein Zeichen,
Die Tochter aus himmlischen Reichen
Kehrt wieder durch's blühende Thor.

Auflösung des Räthsels in Nro. 39:
Souffleur.

Auflösung der Charade in Nro. 39:
Jungfrau.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 21. Juni.

Der Centner Weizen 6 fl. 36 kr. Korn 5 fl. 40 kr. Spelz 4 fl.
38 kr. Spelzkerne 6 fl. 35 kr. Gerste 4 fl. 48 kr. Hafer 3 fl.
23 kr. Erbsen 4 fl. 45 kr. Kartoffeln „ fl. — kr. Ein Kornbrod
22 kr. Ein Weißbrod — kr.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schmelzer.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 41. Sonntag, 26. Juni 1853.

Der letzte Gulden.

Aus dem Leben eines Spielers.

Es mögen etwa zwei Jahre her sein, daß ich mit einigen Freunden auf der prächtigen Promenade spazieren ging, welche das altehrwürdige Frankfurt von der Landseite umfaßt. Plaudernd saßen wir an dem kleinen Teiche mit der Fontaine, die sich, glaube ich, hinter den Gärten Rothschilds oder eines andern Frankfurter Crösus befindet, und betrachteten uns die Vorübergehenden, als einer meiner Freunde, den ich Adolph Brauneck nennen will, plötzlich einen Schrei der Ueberraschung ausstieß, schnell aufstand und mit dem Rufe: „Da ist er! Er ist's!“ einem Fremden nacheilte, der eben um die Ecke eines Gebüsches bog. Ueberrascht folgten wir mit dem Blicke dem Unbekannten, dessen Anblick unsern Freund so sehr aufgeregt hatte und erblickten in ihm einen ärmlich gekleideten Mann von etwa fünfzig Jahren, der gesenkten Ha.ptes, die Hände in den Rocktaschen und mit raschen unsichern Schritten die Promenade entlang nach dem Gallusthore hinschritt. Unweit von uns an einem kleinen Rondell blieb er plötzlich stehen, wandte sich um, zeichnete mit seinem Stöckchen einige Figuren auf den Boden und setzte dann rasch seinen Weg wieder fort. Bei dieser Gelegenheit hatten wir sein Gesicht gesehen, das bleich, hager und abgehärmt, aber nicht uninteressant war, und besonders durch einen stieren, düstern und doch nachdenklichen Ausdruck des Auges eine Bedeutung gewann, die es für einen Künstler interessant machen mußte.

Mittlerweile hatten wir auch unsern Freund Brauneck wieder eingeholt und über den Grund der Aufregung gefragt, welche der Anblick des Unbekannten in ihm erweckt hatte. „In der That“, sagte Brauneck, „ich fühle mich verpflichtet, Euch Aufschluß über mein Betragen zu geben, das Euch ein Räthsel sein muß, so lange Ihr die Veranlassung nicht kennt, durch welche ich mit diesem Mann in Berührung kam. Es knüpft sich eine ganze Geschichte daran, die ich euch gelegentlich erzählen werde, wenn Ihr sie wissen wollt.“

Natürlich drangen wir in ihn, sie sogleich zu erzählen und da wir eben auf dem Wege nach der Mainlust begriffen waren mußte der Brauneck dort sogleich mit seiner Geschichte herausrücken.

„Ich war vor zwei Jahren in Baden-Baden“, hub er an, „einer Stadt, wo, wie Ihr wißt, das Spiel alljährlich eine Menge Fremder aus allen Gegenden des Erdballs vereinigt, wo Franzosen, Engländer, Russen und Italiener so zu sagen eine Musterkarte von allen Völkern Europa's bilden zu wollen scheinen; wo vornehme Herren, Militärs, Diplomaten, Finanzmänner, Müßige, Neugierige und Spieler von Profession sich alljährlich zusammenfinden. Ich besuchte Baden zum erstenmal, von dessen Wundern ich schon so viel gehört hatte, und war daher in nicht geringem Grade aufgeregt, bis ich dieselben mit eigenem Auge kennen lernen soll. Ich knüpfte im Speisesaale des badischen Hofes einige interessante Bekanntschaften an, begleitete einen jungen russischen Offizier, der erst diesen Abend angekommen war, nach dem Conversationshause, und blieb dort, ehe ich's mich versah, vor dem Roulettische stehen. Es war schon sehr spät und das Spiel wurde sehr interessant. Eine Gruppe Spieler und Neugieriger folgten mit gespannter Theilnahme allen Phasen eines Kampfes, welchen ein noch junger Mann von militärischem Aussehen mit dem Zufall in Gestalt einer Roulettkugel begonnen hatte. Der junge Mann stand noch in der Blüthe der Jünglingsjahre, bildschön von Wuchs und Gesicht, mit reichen blonden Locken und dem ersten Flaum eines Bartes um die Lippen. Mit einer Miene voll Unbefangenheit und Unschuld, schien es unglaublich, daß er bereits der verhängnißvollen Leidenschaft des Spiels verfallen sei, und dennoch spielte er mit einer Kühnheit, die sich nur durch sein augenblickliches Glück rechtfertigen lassen konnte. Dieß Glück war in der That anfangs fabelhaft, indem der junge Spieler, der, wie ich nachher erfuhr, österreichischer Offizier war, eine Summe von wenigstens 30,000 Franken gewonnen hatte; allein plötzlich schlug das Glück um und er verlor sie und mindestens eben so viel noch dazu, ohne daß deßhalb seine Leidenschaft aufgehört hätte. Der junge österreichische Graf war es jedoch nicht allein, der meine Aufmerksamkeit erregte. Auf der andern Seite des Spieltisches, ihm gerade gegenüber, saß ein Mann mit bleichem, hagerem Gesicht, ziemlich nachläßig gekleidet, dessen ganzes Aeußere eine Art verhängnißvoller Anziehungskraft hatte; seine tief liegenden, von langen, dichten Wimpern verborgenen Augen schossen gleichsam Blitze, indem sie an der verhängnißvollen Messingnadel hafteten, die in ihrem silbernen Becken ihre raschen Kreise beschrieb. Es war, als verfolge ihn irgend eine fixe Idee; theilnahmelos für alles Andere als für das Spiel beobachtete er dessen Peripetien mit peinlicher unerbittlicher Spannung und Aufmerksamkeit; mit gestrecktem Halse und vorwärts gebeugtem Oberleib folgte er jeder Bewegung der Kugel, damit ihm ja keine der fallenden Nummern entgehe. Bei jedem unglücklichen Wurfe, der für den hartnäckigen Spieler ihm gegenüber fiel, zeigte dieser unbarmherzige Beobachter fremden Unglücks in seinen Zügen eine wilde Freude und ermuthigte den verblendeten Jüngling noch mit Blick und Geberde zur Fortsetzung seines Spiels. Er erinnerte mich lebhaft an Bertram, der in Meyerbeer's Oper den wilden Robert ebenfalls seinem Verderben entgegenführt, um ihm hernach seine Seele abkaufen zu können.

Die Börse und Brieftasche des jungen Mannes leerten sich zusehends, und in gleichem Maße wurde auch sein Gesicht immer blässer, sein Blick immer stierer. Endlich legte er zitternd seinen letzten Gulden auf eines der Felder des grünen Teppichs, die Nadel schwang sich noch einmal langsam und blieb stehen. Große Schweißtropfen rannen von der Stirne des Spielers, als der unerbittliche Rechen des Croupiers seinen letzten Gulden hinwegnahm. In diesem Augenblick brach der alte Spieler gegenüber in ein höhnisches, verletzendes Lachen aus. Der junge Mann, der Alles verloren hatte und vielleicht einem Selbstmorde entgegenging, stürzte zähneknirschend und mit zerrauftem Haar aus dem Saale. Die Zuschauer, welche das laute Lachen aus ihrer gewohnten

Theilnahmslosigkeit geweckt hatte, drehten sich entrüstet nach dessen Urheber um allein dieser entfernte sich langsam und rieb sich schadenfroh die Hände, und bald verlor ich ihn aus dem Gesicht da er den Saal verließ. Auf mich hatte dieser Anblick einen um so tieferen und peinlicheren Eindruck gemacht, als es das erste Mal war, daß ich eine Spielbank sah. Nachdenklich und unangenehm berührt blieb ich noch eine Weile stehen, dann aber trat ich von der Spielbank zurück, und sah mich im ganzen Saale nach einem Bekannten um, der mir eine nähere Erläuterung über die Scene geben konnte, von welcher ich so eben Zeuge gewesen war. Glücklicherweise begegnete ich dem Baron Reinstern, meinem Landsmanne, der eben aus dem Lesesaale kam und erzählte ihm den ganzen Hergang. Der Baron, der Baden alle Jahre besucht und schon seit längerer Zeit hier war, lächelte als er meine Geschichte gehört hatte, und versicherte mich, daß derlei alle Tage passire, und daß er den alten Mann kenne, dessen Benehmen auf mich einen so empörenden Eindruck gemacht habe. „Kommen Sie mit mir in jene Ecke," sagte er, „dann will ich Ihnen erzählen, was ich von dem Manne weiß, der Sie in so hohem Grade verletzt zu haben scheint." Ich folgte ihm, er erzählte mir beiläufig Das, was ich Euch, wenn auch nicht mit seinen eigenen Worten, wiedergebe.

Der originelle Alte, dessen unheimliche Miene und teuflisches Lachen ich diesen Abend beobachtet hatte, wohnte schon seit längere Zeit in Baden-Baden und war ein regelmäßiger Besucher des Spieltisches, obwohl er an dem Spiele niemals Theil nahm. Man hieß ihn nur den „verrückten Spieler" und jeden Abend, sobald im Spielsaale die Lichter angezündet wurden, erschien er am Roulet-Tische, und folgte mit voller Aufmerksamkeit seines erloschenen Blickes den wechselnden Chancen des Spiels. Kein Wort, kein Zucken der Lippen, kein Seufzer verrieth übrigens, was in ihm vorging; in tiefstem Schweigen und der größten Theilnahmslosigkeit beobachtete er ruhig die blinde Menge, die ihr Geld auf dem Altar der launischen Göttin Fortuna opfern wollte; ob Glück oder Unglück sich an einen Wurf heftete, schien ihm gleichgültig; auch der Beginn des Kampfes eines Spielers ließ ihn kalt und unempfindlich; erst wenn wilder Schmerz, wenn die Verzweiflung die Züge eines Spielers verzerrte, wenn seine Augen Blitze der Wuth schossen, kalter Schweiß in dicken Tropfen von seinen Schläfen fiel und das krampfhafte Zucken seiner Hand anzudeuten schien, daß er jetzt sein letztes Geldstück an die eitle Hoffnung auf Gewinn setzen wollte, belebten sich die Züge des Alten mit unheimlicher Lust und sein Mund verzerrte sich zu jenem höhnischen schneidenden Lächeln, das mich so sehr geärgert hatte. Wenn dann der Ruin des Spielers gewiß und unabwendbar war, wenn der Unglückliche seinen letzten Gulden verloren hatte, ließ der Alte jenes rauhe heisere Lachen hören, das mich bis in's innerste Mark der Knochen erschüttert hatte und verließ alsdann schnell den Saal.

(Schluß folgt.)

Zweifel an der Unsterblichkeit.

Wenn ein deutscher Dichter der lebenden Psyche, welche zögert, sich dem Wagen anzuvertrauen, der sie nach Elysium überführen soll, die Worte in den Mund legt:

„Du mußt glauben, Du mußt wagen,
Denn die Götter leih'n kein Pfand;
Nur ein Wunder kann Dich tragen
In das schöne Wunderland."

so können wir den ersten Satz, daß wir kein Pfand der Unsterblichkeit hätten, nicht zugeben. Gott hat uns nicht nur ein Pfand, sondern viele Pfänder des künftigen Lebens gegeben; so daß wir uns nicht verwundern können, den Glauben an die Zukunft nach dem Tode so allgemein verbreitet zu finden, vielmehr uns wundern müssen, daß es doch noch immer nicht an Menschen fehlt, welche die Wahrheit dieser Zukunft bezweifeln oder wohl leugnen. Doch weiset uns jenes Wort auf zwei Umstände hin, welche in so manchem Gemüthe den Zweifel an unserer größten und schönsten Hoffnung erwecken. Der eine Umstand ist: daß uns keine Kunde aus dem künftigen Leben zukommt; der andere: daß wir die Möglichkeit eines solchen Ueberganges unserer Seele in eine Welt nicht begreifen und uns daher die Sache zu wunderhaft vorkommt. Beide Umstände verdienen eine genauere Erwägung.

Kunde von dem künftigen Leben hat uns Gott in der Vernunft, in dem Gefühl, im Weltall und der Natur gegeben. Dieß ist aber dem Zweifelsüchtigen noch nicht genug; er verlangt auch noch Kunde aus dem künftigen Leben. „Ja, sagt er, wenn die Todten uns ein Zeichen von ihrem fortdauernden Leben gäben, wenn sie uns wieder erschienen und so durch ihr Beispiel von der Wirklichkeit ihres Fortlebens überzeugten, dann wäre es eine andere Sache. Aber dieß ist nicht der Fall; nicht das geringste Lebenszeichen kommt uns aus dem Reiche der Todten zu und die Todtenerscheinungen, welche einige wenige Menschen gehabt zu haben versichern, sind entweder Täuschung oder Betrug gewesen, oder haben sich wenigstens nicht gehörig als wahr bewähren können."

Allerdings kommt uns aus der künftigen Welt keine Kunde zu und die Todten kommen nicht wieder und geben uns keine Kunde, daß sie fortleben. Dieß ist aber auch gar nicht zu erwarten, weil es sich nicht mit der Bestimmung des menschlichen Geistes vertragen würde. Dieser soll fortschreiten zur Vollkommenheit, und darum wird er von dem irdischen Körper und von der Erde gelöset und tritt ein in eine höhere Welt und in eine vollkommnere Lebensstufe. Mit seinen neuen Verhältnissen würde sich daher kein Rückgang zur Erde, um hier nutzlose Todtenerscheinungen zu bewirken, vertragen. Für kein Wesen gibt es einen Rückgang auf seine frühere Lebensstufe. Der vernünftige Geist, wenn er einmal von dem Körper und diesem Erdball getrennt und in einen andern Weltkörper und in eine höhere Einrichtung eingetreten ist, kann sich nicht von dieser wieder losreißen, um auf dem Erdball in der Gestalt des verweseten Körpers Erscheinungen hervorzubringen. Es ist daher Thorheit, solche Erscheinungen zu verlangen. — Sie würden aber auch, wenn sie stattfänden, dennoch ganz nutzlos sein. Würden sie nur einigen Menschen zu Theil, so würde man den Erzählungen derselben keinen Glauben schenken. Sähen wir etwa nur einmal im Leben eine solche Erscheinung, so würde sich der Eindruck bald wieder verwischen, ja, wir würden am Ende ungewiß werden, ob uns nicht unsere Sinne getäuscht hätten. Wären aber diese Erscheinungen allgemein und häufig, so würden sie eben dadurch uns gleichgültig werden und ohne Einfluß bleiben. Doch die Hauptsache ist, daß, wenn auch die Todten erscheinen könnten, es für uns doch unmöglich wäre, über die Einerleiheit der Erscheinung mit dem Verstorbenen gewiß zu werden. Denn dadurch wollten wir gewiß werden, daß das, was wir sähen und hörten, der Geist eines verstorbenen Freundes und nicht ein anderer Geist sei, der uns necken und täuschen wolle? Da die Seele selbst den Sinnen nicht sichtbar ist, so könnten die Geister der Verstorbenen, wenn sie auch wieder auf die Erde kämen, doch von unsern Sinnen gar nicht wahrgenommen werden, also könnten sie nicht erscheinen, — sie müßten denn wieder eine körperliche Gestalt bekommen, wie ihr voriger Leib war. Woher sollten sie diesen, der längst aufgelöst ist, bekommen? Und nähmen sie nur einen Scheinkörper an, so sähen wir auch nur einen Schein, nicht die Geister der Verstorbenen selbst, und würden daher gar keine

Gewähr haben, daß das, was wir sähen, eine Hülle des Geistes eines Verstorbenen sei. Das Wahre hierin hat Jesus in der Erzählung vom reichen Mann und dem armen Lazarus (Luc. 16, 19 u. folg.) sehr gut ausgesprochen, wo er dem reichen Manne, der für die Todtenerscheinung für seine noch lebenden Brüder bat, um sie von der Vergeltung nach dem Tode zu überzeugen, die Antwort ertheilen läßt: sie haben Mosen und die Propheten; hören sie diese nicht, so würden sie auch nicht glauben, wenn Einer von den Todten auferstünde. Und so ist es. Auf wen die Erkenntniß Gottes und der Welt, die Anschauung des Vollkommenen und die uns geschenkten Unterpfänder der Unsterblichkeit keinen Eindruck machen, der wird auch durch keine Todtenerscheinungen zum Glauben und zum heiligen Leben gebracht werden. — Und überhaupt, wozu sollte uns im jetzigen Leben eine anschauliche Erkenntniß oder Vorstellung der künftigen Welt nützlich sein? Sie würde uns nur die Freude an den Gütern und Verhältnissen des irdischen Lebens zerstören oder doch sehr vermindern, ein uns zur Unthätigkeit reizendes Sehnen und Schmachten nach dem höhern Glück erregen, uns zu den Arbeiten des Lebens unlustig machen und so unserer Bestimmung des Lebens eher hinderlich als förderlich sein. Es ist völlig genug, daß uns Gott das Bewußtsein der Unsterblichkeit und darin ein Unterpfand ihrer Wahrheit gegeben und dieses Unterpfand durch den uns verstatteten Einblick ins Weltall so unendlich verstärkt hat. So bleibt uns das irdische Leben mit seinen Gütern und Arbeiten lieb und doch ist die Hoffnung des ewigen Lebens stark genug, um uns bei den Mängeln und Leiden des Erdenlebens Trost zu gewähren und uns über die Erde zu erheben. Das Schauen der Unsterblichkeit wäre nur Störung des irdischen Lebens.

Der Hypochondrist.

„Ist denn der Frühling da, Johann?“ —
„„Schon längstens, gnäd'ger Herre!““ —
„Dann ist's um meinen Schlaf gethan,
Nun tönt vom frühen Morgen an
Der Lerchen wüst' Geplärre!

„Für mich da braucht er nicht zu blüh'n,
's ist doch die alte Leier:
Der Himmel blau, die Felder grün,
Die Sonnenstrahlen lästig glüh'n,
Das Federvieh legt Eier.

„Trägt stets dasselbe Kleid zur Schau,
Er könnt' es doch mal ändern,
Der Himmel grün, die Felder blau,
Dann würd' ich auch durch Feld und Au',
Ein Viertelstündchen schlendern.

„Nein, nein, mir macht er keinen Spaß!
Wollt' ich ein Röslein rupfen,
Der Dorn mir tief im Finger saß;
Warf ich mich in's bethränte Gras,
So holt' ich mir den Schnupfen.

„Was gehen mich die Blüthen an,
Ich lobe mir die Früchte —
Der Herbst, der Herbst, das ist mein Mann,
Der füllt doch brav den Keller an,
Ist nahrhaft, wenn auch schlichte!“

Lesefrüchte.

† Wenn Du einen Menschen vom Hörensagen hassest: so gehe in sein Haus und sehe zu, ob Du, wenn Du in seinen Gesprächen so manchen freundlichen Zug, in seinem Betragen gegen das Kind oder Weib, das er liebt, so manches Zeichen der Liebe aufgefunden hast, ob Du da mit dem hineingebrachten Hasse wieder hinausgehest. Du wirst sehen, daß ein Mann, der seine Dienerschaft drückt, seine Kinder lieben, und daß der Menschenfeind am Schreibtisch ein Menschenfreund am Nähpult seines Weibes sein kann. So haben die Alpenspitzen in der Ferne ein kahles, steiles Ansehen, in der Nähe aber Platz und gute Kräuter genug. Jean Paul.

Oft wird in Mangel und in Kümmernissen,
In armen Hütten, unter niederm Dach,
Das Herz zur Freundschaft stärker hingerissen,
Als im Palast, im glänzenden Gemach,
Als in des Reichthums blendenden Genüssen,
An Höfen, wo Verrath und Tücke wach,
Wo Lieb' und Herzlichkeit durchaus verschwunden,
Wo nur verstellte Freundschaft wird gefunden.

Ariosto.

Ja, Freund! die Schönheit und die Liebe
Sind, leider! gar zu nah verwandt!
Und wenn ein Gott von Paphos Strand
Dieß ältere Schwesterchen vertriebe,
Ich wette wohl, kaum einer bliebe
Zurück in Amor's Feenland.
Der Mücke gleich, die unverbrannt,
Zu kühn mit immer engern Ringen,
Die trügerische Flamm umfliegt;
Bis sie, mit halbversengten Schwingen,
Am Fuß des Leuchters niederliegt;
Der Mücke, Freund! zu gleich, umscherzen
Wir oft mit unbewahrtem Herzen
Die Schönheit, bis sie uns besiegt. v. Brinkmann.

Wenn sich die Geliebte scheidet
Vom Verschmähten, liegt darin
Schon für diesen ein Gewinn,
Weil er durch Geliebtes leidet;
Doch, wer ohne Liebe meidet,
Leidet, ohn' in Liebesweh'n
Einigen Ersatz zu seh'n.
Drum, die größte Qual auf Erden
Ist nicht die, verschmäht zu werden,
Sondern selber zu verschmäh'n. Calderon.

Miscellen.

Nach guter deutscher Sitte darf der Gesang nicht fehlen, wo glückliche Menschen Feste feiern. Dem vielversprechenden fürstlichen Brautpaar, dem Prinzen Albert von Sachsen und der Prinzessin Wasa brachte die Dresdner Liedertafel in einem Morgenständchen in Pillnitz den Sangesgruß. Ein sinnig und schön geschmücktes Schifflein, die Lyra am Steuerruder und zwei Füllhörner am Maste, die ihre Blumenfülle über die Namen des Brautpaars schütteten, trug die Sänger die Elbe hinab zum königlichen Lustschloß. Braut und Bräutigam und König und Königin freuten sich der Gesänge und der Sänger und traten unter sie und dankten in herzlicher Weise für den Genuß und die Liebe.

In der Schweiz, dem Stelldichein aller Reisenden Europa's, wird über die geringe Reiselust sehr geklagt und gefragt, ob's den Fremden an Geld, Zeit oder Lust fehlt. In den Gasthöfen, wo sonst die Reisefluth ganz Schocke Reisender an's Land setzte, ist jetzt vollständige Ebbe, nur hie und da ein junges Pärchen klopft an, das seine Flitterwochen auf See

und Alp verschwärmen will. Die Gastwirthe, Bergsteiger, Kahnführer, die singenden Mädchen und Bettler jammern sehr über die knappe Zeit, nur die Spediteure und Kaufleute sehen heiter drein, denn der Waarenverkehr ist sehr lebhaft. — Auch die Bäder sind noch weniger gefüllt als sonst im Juni. Es ist, als ob Alles abwarten wollte, was aus den türkischen Händeln wird.

Wer doch den schlesischen Webern helfen könnte! Die Noth ist wieder groß. Von 19,000 Webern ist nur ein Drittel vollständig beschäftigt. Und was verdient ein vollständig beschäftigter in den 6 Arbeitstagen der Woche, jeden Tag zu 13 Stunden gerechnet? 25 Silbergroschen; das ist der günstigste Fall. — Das Unglückliche ist, daß die Weber nicht fortschreiten, sondern nur daheim wie Väter und Großväter arbeiten wollen und können, daher die Baumwollenwebereien in Sachsen, Bayern und am Rhein besser und schneller arbeiten und die schlesische Arbeit überflügeln.

Unser Jahrhundert.

Feurige Köpfe schuf es, — so sagt man — unser Jahrhundert!
Stieg nicht die Wärme vielleicht aus dem Herz' in den Kopf.

Harmonie und Sympathie.

Was Harmonie dem Ohr des Künstlers ist,
Ist Sympathie dem Herz des bessern Menschen.

Raritäten-Kästlein.

Was ist Pech? — Pech ist, wenn Jemand, der kurzsichtig ist, in ein Ballet geht und seinen Operngucker verliert — Pech ist, wenn Jemand, der den Schnupfen hat, in Gesellschaft geht und sein Schnupftuch zu Hause vergißt. — Pech ist, wenn Jemanden in einem sehr feierlichen und ernsten Augenblicke gerade einen Witz einfällt, so daß er laut lachen muß. — Pech ist, wenn Jemand seiner geliebten ein Ständchen bringt und am andern Morgen vernimmt, sie sei nicht zu Hause gewesen. — Pech ist es, wenn wir Jemanden den wir für einen Bekannten halten, vertraulich auf die Schultern schlagen, und wenn sich derselbe umdreht, sehen, das es der Schneider ist, den wir noch nicht bezahlt haben.

(Abweisung.) Bei dem Einer Prinzessin-Braut wies eine junge Schildwache zu wiederholten Malen Damen zurück, die sich zu weit angedrängt hatten, welche jedoch dieser Weisung keine Folge leisteten. Plötzlich nahm der Soldat die reizendste beim Kopf und küßte sie derb ab. Ein Offizier, der in der Nähe war, eilte auf das Hülfegeschrei der Dame herbei und rief dem Soldaten zu: „Mensch, bist du rasend?" — „Nichts weniger als das," versetzte dieser lachend; — „wer nicht hören will, muß fühlen." Dieß Mittel hat geholfen.

(Der Apothekerlehrling.) In eine Apotheke kam ein Bauer. „Ich hab' Euch ja noch gar nicht hier gesehen?" war die Anrede des Provisors. „Nun so seht mich jetzt recht an!" sagte der Bauer. Während der Apotheker die Mixtur verfertigte, betrachtete der Bauer einen Käfig, worin ein Eichhörnchen ein Rad drehte. Der Bauer wußte sich nicht zu enträthseln, warum dieses Thierchen im Käfig steckte. Er fragte daher den Apotheker: „Was habt Ihr denn da droben in dem Kasten?" „Da steckt ein Apothekerlehrling drin!" So, dachte der Bauer, schwieg und ging fort. Ein Jahr darauf kam der Bauer wieder in dieselbe Apotheke. „Ich hab' Euch ja noch gar nicht hier gesehen, Vetter!" redete ein anderer rothköpfiger Provisor den Bauer an. Der Landmann antwortete ganz gelassen: „Ich hab' Euch schon voriges Jahr hier gesehen, da waret Ihr noch Lehrling und habt da oben im Kasten gesteckt."

Folgende Artikel verkaufe ich jetzt unter dem Fabrikpreise: Muntpomade für ungewaschene Mäuler. — Pomade für Diejenigen, an denen kein gutes Haar ist. — Pflaster für Jene, die wohl wissen, wo sie der Schuh drückt. — Zugflaster für ehrliche Häute. — Mittelsalz für Diejenigen, die zu Uebertreibungen Neigung haben. — Mittel gegen verschiedene Suchten, die Sehnsucht inclus. — Futter für lose Vögel. — Auch sind bei mir folgende Raritäten äußerst billig zu haben: Eine künstliche Maschine, um Jemanden den Pelz zu waschen, ohne daß er naß wird. — Eine Brille zum Gebrauch, wenn man Jemanden nicht sehen und nicht kennen will. — Eine zerrissene Geduld und zwei leere Geldbeutel. — Einen Bierkrug, als Weinkrug zu gebrauchen. — Quersprung, Pomaden- und Raritätenhändler.

»Wie viel Stücke gehören zur Taufe?« fragte in der Christenlehre der Pfarrer einen Bauernburschen. — »Drei.« — »Was?« sagte der Pfarrer, »kennst du deinen Katechismus nicht besser? Es gehören ja nur zwei Stücke, nämlich Wasser und das Wort Gottes dazu.« — »Herr Pfarrer«, sagte der Bursche, »Sie müssen doch auch ein Kind haben, wenn Sie taufen wollen.«

Ein aufgeblasener Reisender kam in einen Gasthof. »Herr Wirth, eine Flasche Champagner!« Sie wurde ihm gebracht. »Herr Wirth — Ihr Champagner! — Wissen Sie wohl, daß man ein Pulver erfunden hat, aus welchem man Champagner fabrizirt?« — »Sie haben aber wohl das Pulver nicht erfunden«, erwiederte der Wirth.

(Scherzfrage:) Was ist für ein Unterschied zwischen dem Schlagbaume und den Menschen?

(Antwort.) Der Mensch bückt sich vor dem Gelde, der Schlagbaum hingegen erhebt sich in die Höhe.

Räthsel.

Kennst du die Blume wunderschön,
Sie weckt manch' zartes Verlangen;
Es könnte sie Mancher zu suchen geh'n
Und würde sie nimmer erlangen.
Sie schützt ein seltener Dorn, der nicht
Wie andre gemeine Dornen sticht,
Doch sie vor Antastung sichert.

Sie hat ihn völlig, der schöne Staub
Des feinen Blattes ist flüchtig;
Ihn abgestreift — ist sie dürres Laub,
Mit ihm für Elysium tüchtig,
Ein blühendes Bild vom ewigen Licht,
Wie schön sie ist, sie weiß es nicht,
Wie süßen Duft sie verhauchet.

Doch, findet sie Liebe, so weicht der Dorn,
Es weicht die neidische Hülle,
Es strömet der Farben himmlischer Born
Aus der reich entfalteten Fülle;
Wenn dann in die Frucht sich die Farben auch zieh'n,
Bleicht wohl die Blume, sie kann nicht verblüh'n;
Doch ist ihr Name verloren.

Auflösung der Homonyme in Nro. 40:
Lerche.

Auflösung der Charade in Nro. 40:
Schneeglöckchen.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter **Neue Didaskalia.** Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 42. Donnerstag, 30. Juni 1853.

Der letzte Gulden.

Aus dem Leben eines Spielers.

(Schluß.)

Früher war dieser Mensch ein glücklicher Spieler gewesen; er hatte lange Zeit das Spiel als ein Art Gewerbe betrieben und sich dabei bereichert. Auch er hatte damit angefangen, zu seinem Vergnügen zu spielen bis es bei ihm Leidenschaft und Instinkt wurde und er zum Spieler ward, wie Andere aus innerem Beruf Aerzte, Advokaten, Soldaten rc. werden. Die Leidenschaft des Spiels überwog bei ihm alle anderen, und er hätte seine Freiheit, sein Leben, seine Person als Einsatz d'ran gesetzt, wenn man es verlangt hätte. Merkwürdiger Weise spielte er mehrere Jahre lang mit Glück — so lange daß das Spiel bei ihm zur herrschenden Leidenschaft wurde, neben welcher gar keine anderen Rücksichten mehr Raum hatten. Da, als die Leidenschaft übermächtig gewaltig war, kam endlich ein Wendepunkt seines Glückes, er spielte einen ganzen Sommer hindurch und verlor bedeutende Summen, ohne deßhalb das Spiel aufzugeben, weil ihn stets die Hoffnung lockte, die heutigen Verluste durch den morgenden Gewinn zu ersetzen. Er kam endlich zu dem Ziele, dem kein Spieler entgeht, wenn das Verhängniß ihn ereilt: in wenigen Tagen verlor er Alles was er besaß, was er in so vielen Jahren gewonnen hatte; er veräußerte Alles, was er Sein nennen konnte und häufte noch Schulden auf Schulden, um seinen Verlust zu ersetzen, um sich immer tiefer in den Abgrund zu stürzen. Seine Lage wurde verzweiflungsvoll! Sein armes Weib, an alle Genüsse und Behaglichkeiten des Wohllebens gewöhnt, sie die einst in prächtigen Zimmern gewohnt hatte, lag jetzt dem Tode nahe in einer armseligen nakten Dachstube von einem Fieber verzehrt, das in Folge namenloser Sorgen und Entbehrungen schon seit einigen Wochen ihre Lebenskraft unterwühlte. Verlassen von ihrem Gatten, den seine verhängnißvolle Leidenschaft stets an die Spielbank bannte, ohne Hülfe und Pflege, sah die Arme ihren Tod herannahen und hatte nicht einmal den Trost, daß eine befreundete Hand ihren lechzenden Gaumen erquickte, oder ihr durch herzlichen Zuspruch und die Tröstungen der Religion die letzten Stunden versüßte.

Vermöge seiner starken Constitution widerstand er, der unselige Spieler, allen äußeren Einwirkungen; allein gleichwohl gingen sie nicht spurlos an ihm vorrüber. Der Kummer hatte sein Haar gebleicht, seine Augen hohl und tief liegend, seine Wangen blaß und hager gemacht, der Hunger hatte seinen Körper geschwächt, schlaff hingen die Arme an ihm herab und seine Knie wankten bei jedem Tritte, daß er beinahe einem Gespenste oder einem Schiffbrüchigen glich, von Hunger, Durst und die fürchterlichsten Entbehrungen erschöpft. Da war er eines Tages so weit gekommen, daß er seit einer halben Woche keinen Bissen Brod mehr über seinen Mund gebracht hatte; an Arbeit konnte er nicht denken, da sein Körper zu schwach dazu war und das Wenige, was seine Tochter, ein Engel an Fassung, Muth und Geduld, mit ihrer Handarbeit verdiente, reichte kaum hin, die Miethe für das ärmliche Stübchen zu bezahlen . . . . , es blieb ihm nur noch die Wahl, Hungers zu sterben, zu stehlen oder zu betteln, allein gerade die Wahl ward ihm schwer. Er verbrachte mehrere Tage und Nächte in einem fürchterlichen Zustande: kraftlos, mit stierem Blick und stumpfsinnig saß er in einem Winkel seiner ärmlichen Wohnung; er der noch vor wenigen Wochen reich, beneidet, geachtet und wohlhabend gewesen war war jetzt ärmer als der verlassenste Bettler; er sah und hörte nicht mehr, er konnte nicht mehr denken, nur eine einzige fixe Idee beherrschte ihn — der Gedanke an sein Unglück und an das seiner Familie. Seine Frau starb und ihr Tod war für ihn eine Erleichterung, er hatte eine Sorge weniger und die Leiden der Armen waren nicht mehr ein steter Vorwurf für ihn. Zugleich rief ihn wieder das Ereigniß zur Wirklichkeit, zur Vernunft zurück, er fand sich selber wieder. Die fürchterliche Leidenschaft, die seither aus Mangel an Mitteln zu ihrer Befriedigung in ihm geschlummert hatte, erwachte jetzt glühender als je, und der letzte Funken menschlichen Gefühls, der in dieser so verworfenen Natur noch gelebt hatte, kämpfte jetzt einen erbitterten fürchterlichen Kampf gegen die frisch belebte Leidenschaft. Die letztere aber gewann die Oberhand, und, der Hunger verfolgte ihn gewaltsamer als je; der Hunger, der nicht umsonst der schlechteste Rathgeber genannt wird. Die Begräbnißkosten zu ersparen, den Hunger zu stillen, und Geld zum spielen zu bekommen, verkaufte er die Leiche seiner Gattin an ein anatomisches Theater und machte aus seiner Tochter . . was ihr errathen könnt.

Am Tage darauf, als er seiner Frau ledig und der Verderber seines Kindes geworden, war er wieder der Alte; ein Truggespenst der Hoffnung erfüllte seine schwarze Seele — er spielte wieder. Das Geld aber, das er sich um den Preis des Glücks und der Ehre seiner Tochter erworben, brachte ihm kein Glück; er verlor abermals, und als er den letzten Gulden von der unerbittlichen Krücke des Croupiers dahin gerafft sah, da riß der Faden, der seither seine geistige Kraft noch aufrecht erhalten hatte, er stürzte aus dem Spielsaal und sank draußen bewußtlos zu Boden. Ein Vorübergehender erbarmte sich seiner und ließ ihn in das Spital bringen. Eine langwierige Krankheit fesselte den Verblendeten an sein Schmerzenslager; nachdem er lang zwischen Leben und Tod geschwebt, trug das erstere den Sieg davon, aber nur zur Strafe des Unglücklichen, denn der rächende Arm der Gerechtigkeit hatte ihn ereilt: er war wahnsinnig geworden. Man steckte ihn in ein Irrenhaus, allein weil er sich ganz ruhig verhielt und Niemanden belästigte, ließ man ihn bald wieder frei, weil in unserm deutschen Vaterlande die christliche Milde leider an Stamm und Abkunft gebunden ist, und der Unglückliche ein Franzose war. Seit jener Zeit besucht er alle Tage den Spielsaal; er schien nur aus seiner Träumerei zu erwachen, wenn der wahrscheinliche Ruin eines allzukühnen Spielers sich ihm zeigte. Eine

unheimliche teuflische Freude verzerrte dann sein Gesicht, seine Augen schossen wilde Blitze, eine unheimliche Freude zwang ihn, Zeuge zu sein von dem Unglück eines Andern und an der Verzweiflung eines solchen Verblendeten sich zu weiden. er verließ den grünen Tisch in der Regel nur dann, wenn das Verhängniß einen andern Spieler auf dieselbe Weise erreicht hatte, wie einst ihn selbst.

Vor einem Jahre verschwand er aus Baden und sollte mit seiner Tochter nach Paris gereist sein, wo ihm eine kleine Erbschaft zugefallen war. Natürlich trug man Sorge, ihn der freien Verfügung über dieses Vermögen zu berauben, damit er nicht in seinem freveln Wahne das Einzige vergeude, was sein armes Kind und sein hülfloses Alter vor gänzlichem Mangel schützen konnte; überdieß hatte es viele Mühe gekostet, ihn nur dazu zu bewegen, daß er die Reise nach Paris unternahm, denn er schien für Alles abgestorben, was nicht mit der verderblichen Aufregung des Spiels zusammenhing. In diesem Sommer, fuhr Brauneck fort, begegne ich ihm bereits wieder zum dritten Male. Vor einigen Wochen sah ich ihn an der Spielbank zu Wiesbaden, letzten Sonntag in Homburg und heute begegnete er mir hier, offenbar wieder auf dem Wege nach einem andern Orte, wo zur Schmach deutscher Nation fremde Abenteurer die Erlaubniß haben, ihren verführerischen grünen Tisch aufzustellen. Das Beispiel dieses Menschen, der einst einer der geachtetsten Advokaten von Paris gewesen sein soll, ist eine entsetzliche Warnung für Jeden, der sich dem Spiele noch nicht ergeben hat, aber zugleich auch eine dringende Mahnung jeden Vaterlands- und Menschenfreund, daß er aus allen Kräften dazu beitrage, der Schmach und dem Frevel der Spielbanken in Deutschland endlich einmal ein Ende zu machen. Ein junger Franzose, den ich neulich in Wiesbaden traf schien diesen Menschen ebenfalls zu kennen, und versicherte mich, daß er jetzt um so gefährlicher sei, als er sich an einige jener fahrenden Abenteurerinnen angeschlossen, welche Paris alljährlich in unsere deutschen Bäder sendet. Diese vornehmen Courtisanen, die bald für die Wittwe eines in Morea getödteten französischen Generals, bald für die Frau eines brasilianischen Obristen gelten und gewöhnlich unter sehr aristokratischen Namen bei uns auftreten, sind die Lockvögel, deren sich solche Elende bedienen, um unsere gedankenlose, leichtfertige und für alles Fremdländische eingenommene Jugend in ihr Garn zu ziehen, und mit denen sie ihren Gewinn theilen. Es sollte mich sehr wundern, wenn nicht derselbe Alte jetzt ebenfalls von einigen derartigen Kreaturen begleitet ist.

Die Langeweile.

Es fühlt der physische Mensch schon eine gewisse Schwere und Unbehagligkeit, wenn es ihm an Reizbarkeit gebricht, und so auch der geistige Mensch, wenn Empfinden mangeln und das Licht des Geistes durch Sinnlichkeit gelöscht wird. Die Seele geräth daher in eine Krankheit und diese Krankheit ist eben die Langeweile oder der Schmerz der Unthätigkeit. Dieser Schmerz hat in unserer Zeit hauptsächlich auf die höhern Stände seine Gewalt geübt, und man sucht in durch Vergnügungen aller Art wieder zu verscheuchen. Abwechselung will der Mensch haben und neue Sensationen, alles langweilt ja mit der Zeit, selbst Sonne und Mond, und warum auch nicht die Sonne der Geliebten, sobald sie täglich im Hause auf- und untergehen?

Langeweile, die Geißel der Einsamkeit macht das Glück so vieler Romane und Zeitschriften und fehlt selbst dem lebhaften Franzosen nicht, der so oft mit seinem „vous m'ennuyez!“ angestochen kommt, und viele wollten sich schon aus Langeweile das Leben nehmen, was die schön nachlässigen Strophen so mancher Dichter bekunden können, die offenbar auch das Langweile, aus Langweile, aus modernem Lebensüberdruß schlechte Verse reimen.

Langeweile schuf das ganze Visitenwesen sowohl bei Thee als auch bei Kaffee, Langweile brachte Hochzeit-, Tauf-, Leichenceremonien und Zweckessen hervor, der Langweile verdanken wir die Erfindung des Weins und überhaupt geistiger Getränke, und so auch die Gewohnheit zu rauchen und zu schnupfen, und im Mittelalter mußte jeder Hof seinen Narren haben, der kurzweiliger Rath hieß.

Unsere Damen machen sich hundert Kurzweilen aus reiner Langweile und unsere gescheidtesten Männer sagen und schreiben Dummheiten und begehen sogar welche aus Langerweile, und die Schmähreden der heirathslustigen Mädchen möchte ich hören, wenn wieder die Bauart unserer Voreltern eingeführt würde, wo die Fenstern in den Hof gingen, unter der Decke angebracht waren und von Glasscheiben kein Gedanken war.

In kleinen Städten kam ein Durchreisender die Bewohner entlangweilen und kann sofort allen Gesichter des Ortchens studiren, was indessen noch Häuslichkeit verräth, denn in großen Städten tritt die Langweile zum Hause hinaus. Moden reichen nicht zu, den Dämon zu bannen, Bücher, Journale und Improvisatoren auch nicht, — also Intriguen, Familienzwiste, Schmausereien, Religionsstreitigkeiten, denn die Sinne sind leichter zu unterhalten, als der Verstand.

Jeder Stand, jedes Temperament scheint seine eigene Langeweile zu haben, wie seine eigene Geistes- und Leibesschwächen. Langeweile findet der gemeine Mann im Umgang mit sich selbst, der helle Kopf mit Dummköpfen, oder er müßte sich gerade über Dummheiten derselben amüsiren; Verliebte haben nie Langweile, weil sie immer mit sich selbst beschäftigt sind, und Leichtsinnige suchen sich im Weltgetümmel zu betäuben, wenn die Folgen des Flottlebens sich an ihnen kund geben.

Alle Romane und Komödien verlassen ihre Helden, wenn sie solche glücklich in die Ehe gebracht haben, das Einerlei der Ehe ist keiner Beschreibung werth und daher sagt jene Frau, über deren Gähnen der Mann verdrießlich ward: „Ich und Du sind ja Eins, und wenn man allein ist, langweilt man sich.“ Am Besten, beide Theile gehen in Bäder, und am Allerbesten in zwei verschiedene Bäder!

Lebhafte Menschen langweilt schon das Wetter, und Menschen, die wir nicht leiden mögen, langweilen uns selbst mit den besten Einfällen. Hochadeliche langweilen sich in der besten bürgerlichen Gesellschaft a la mort, wie bürgerliche Denker an vornehmen Tafeln und in den Moden Gesellschaften großer Städte.

Um Langeweile zu bannen, sieht manche Frau in den Spiegel, und der Mann zieht die Tragbänder schärfer an und legt Haare und Halsbinde zurecht, — eine Prise Tabak, ein Blick auf die Taschenuhr entlangweilen Manchen.

Mit galanten Weibern steht es am schlimmsten, den Alles macht ihnen Langeweile, junge Männer haben zu vie alte zu wenig Ehrfucht vor ihnen; ihr eigenes Geschlec interessirt sie wenig, so wenig als Natur und Bücher, u die Kirche ist außer Mode — was anfangen — Gähnen — aber Gähnen macht einen breiten Mund — Lachen? — mit den Zähnen steht es längst so so — was anfange also spielen oder schlafen.

Zanck und Hader in Familien hat häufig keine and Quelle als Langeweile — man läßt sie zunächst am Gesi aus, an unglückligen Freunden. Wenn bei Tische Sti eintritt, so spielt man mit Messer, Gabeln und Teller, Anderer dreht Brodkügelchen, ein dritter spricht vom Wet ein Vierter läßt wohl gar einen Teller oder die Servi

fallen, und der Langweiligste von Allen putzt gewöhnlich das Licht aus.

Schwerlich gibt es Menschen, die nicht von Zeite zu Zeit Langeweile anwandelte, und je gebildeter, desto eher ist er ihr unterworfen, daher Bauern und Handwerker wenig oder keine Langeweile haben. Freuden der Sinne sind für Alle, Freuden des Verstandes nur für die Minderzahl, und daher findet der gemeine Mann Langeweile mit sich selbst, der Denker aber mit der Gesellschaft, und auch ich befürchte mit der Langeweile langweilig zu werden, und wünsche Allen, die bei dieser Dissertation vielleicht eingeschlafen sein, einen guten Schlaf.

Entschlossenheit.

Vorwärts, mein Geist den schroffen Pfad!
Nicht träg' umher geschauet!
Dort oben winkt die Ruhestatt!
Wohl auf, dir selbst vertrauet!
Dich, Gottes Odem, du Verstand,
In Staub gehüllt hat Gottes Hand
So wunderbar gebauet!
Nicht ziemt dir's edler Himmelssohn,
An eitlem Schein zu haften;
Dein würdig tritt mit Staub mit Hohn
Die niedern Leidenschaften.
Und ob sie rechts und links nach Stolz,
Nach Sinnlichkeit, nach Durst des Golds,
Die Freude dir entraffen!
Dir Wahrheit und Gerechtigkeit,
Dir schwör ich Treu auf immer!
Vergebens lockt die Welt und dräut,
Mit ihrem Trug und Schimmer.
Sei noch so schlimm Gefahr und Noth
Verachtung selbst, ja schnöder Tod:
Unredlich sein ist schlimmer!
Wir müssen, müssen vorwärts geh'n,
Wie Wahn und Trug auch toben!
Uns hat zum Himmel aufzuseh'n,
Gott selbst das Haupt erhoben.
D'rum wank' und fall' es links und rechts,
Wir sind unsterblichen Geschlechts;
Das Vaterland ist oben!
Ach uns'rer Heimath eingedenk,
Laßt uns doch gehn wie Brüder,
In Lieb', ohn Eifer und Gezänk,
Im Klange froher Lieder!
Du kränktest mich aus Mißverstand;
Komm', Lieber, reiche mir die Hand,
Und thu' es niemals wieder!

J. H. Voß.

Lesefrüchte.

† Gut regierten Staaten schadet keine Meinung. Wo kein Pulver liegt, braucht man das Tabakrauchen nicht zu verbieten. Nur in der Nacht rufen die Wächter bewahret das Feuer und das Licht.

† Eine neue Wahrheit ist nicht sowohl das Eigenthum Desjenigen, der sie auffindet, als vielmehr Desjenigen, der sie beweist.

† Das Reisen lehrt uns gegenseitige Duldung und Duldung erzeugt gegenseitige Liebe.

† Die Wahrheit selbst hat nicht das Vorrecht zu jeder Stunde und bei jeder Gelegenheit gesagt zu werden.

Die Priese.

„Wie? Was? Ein Fuder Schnupftabak
Liegt heut' schon wieder auf der Erde?!“
Rief eine Frau zu ihrem Mann
Mit wüthend zorniger Geberde.
„Laß es nur gut sein!“ sprach der Mann,
„Und kümm're Dich um and're Sachen;
Dieweil du immer mit mir zankst,
Muß ich mir ja Zerstreuung machen!

Lückenbüßer.

Schöne Sommer und treue Frauen
Kann man nur alle Schaltjahr' schauen.

O lerne stark das große Loos ertragen.
Womit der Kampf des Schicksals dich geehrt;
Bald wird dein Herz mit kühnem Stolz dir sagen:
Du warst des Kampfes, bist der Palme werth!

Im Glück nicht jubeln, im Sturm nicht zagen,
Das Unvermeidliche mit Würde tragen,
Das Rechte thun, am Schönen sich erfreu'n,
Das Leben lieben und den Tod nicht scheu'n
Und fest an Gott und bessre Zukunft glauben
Heißt leben, heißt dem Tod sein Bittres rauben.

O! allbezaubernder Genuß
Der ersten unschuldsvollen Liebe!
Wer wünscht je der Zeiten raschen Fluß,
Wenn deine Täuschung bliebe!
Beglückter Herzen Wechselbrand!
Der Leidenschaften Tausch, des Busen volles Streben
Die sanften Thränen, die der Hoffnung nah verwandt
In dem bescheidnen Auge beben,
Die Grazien der Zärtlichkeit,
Die Zefiren gleich zur Rosenzeit,
Stets junge Liebende umschweben,
Der erste Bundeskuß, der traute Druck der Hand
Wie nah könnt ich zum Götterstand
Die arme Sterblichkeit erheben!

v. Brinkmann.

Miscellen.

Am 21. d. wurde von Metzgermeister Peter Schwarz in St. Ingbert ein auf dem Hofgute des Hrn. Villeroy zu Rittershof gezogener Hammel englischer Race geschlachtet, welcher, außerordentlich fett, das seltene Gewicht von 102 Pfd. hatte.

(Stuttgart, 25. Juni.) In Granheim kam am 20. d. ein merkwürdiger Geburtsfall vor. Ein Mädchen gebar vier Kinder, drei weiblichen und eine männlichen Geschlechts. Alle sind wohl ausgebildet, frisch und gesund.

Wie man vernimmt, beabsichtigt eine Gesellschafft von Unternehmern, an deren Spitze ein Herr von Glaubitz und dessen Schwager, Herr Reiß, und ein Franzose stehen, eine Glas- und Spiegelfabrik in Mannheim zu errichten. Sie haben dazu bereits den als Vergnügungsort bekannten Waldhof um 14- oder 16,000 fl. zu diesem Zwecke angekauft, wollen aber noch andere anstoßende Güter dazu kaufen. Das Gebäude soll in großartigem Maßstabe erbaut werden und an Größe die nun fast beendigte Gamlei-Fabrik übertreffen; man sagt; die Kosten seien auf 200,000 fl. angeschlagen.

Obwohl seit zwanzig Jahren ein mehrfacher Streit über die Verwandlung des Hafers in Roggen nach zweimaligem Abschneiden geführt wird, so ist derselbe durchaus noch unentschieden. Es behaupten gebildete und wahrheitsliebende Männer, sie hätten den Hafer um Johanni gesäet und zweimal alsdann zur Verhinderung des Schossens abgeschnitten, im nächsten Frühjahr vollständigen wirklichen Roggen erhalten. Dagegen erinnern die tüchtigsten, bedeutensten Männer es sei die Verwandlung nicht möglich, es widerstreite dieselbe

den ewig gültigen Naturgesetzen, und es müßten Täuschungen bei den Versuchen vorgefallen sein. Daher richte ich an alle Freunde von Naturbeobachtungen das dringende Gesuch, folgenden neuen und untrüglichen Versuch aufzustellen. Man nehme jetzt um Johanni dieses Jahres drei Töpfe mit vorher wohl untersuchter Gartenerde säe in einen jeden zwei kräftige Haferkörner, achte bei dem Aufgehen derselben sorgfältig darauf, ob sie die Hülle des Haferkornes an sich tragen, schneide den aufgegangenen Hafer zweimal vor dem Schossen ab, überwindere die Töpfe am sichern frostfreien Orte und theile das Resultat im nächsten Frühjahr in der Westricher Zeitung mit. Es darf aus Erfahrung versichert werden, daß dieser Versuch ein außerordentlich große Unterhaltung und Freude gewährt, eine eben so große, als wenn man die kostbarste Camellie aus China, oder die wunderbarsten Orchideen aus Brasilien besitzt und beobachtet.

In Berlin hat sich ein Ehemann scheiden lassen um eine reiche Wittwe zu heirathen. Kaum ist er im Besitz des Vermögens seiner zweiten Frau, wandelt er dasselbe in amerikanische Papiere um und entflieht mit seiner ersten Frau nach Amerika. Die zweite hat das Nachsehen und ist arm geworden.

An der Bergstraße ist jetzt in den Orten, an welchen viele **Kirschen** gepflanzt werden, eine große Lebendigkeit. Aus allen Gegenden sind Ankäufer von Kirschen da, und in großer Menge werden diese landaufwärts, besonders aber den Rhein hinab nach Holland und weiter bis London gebracht. Die Kirschen-Erndte selbst fällt an den meisten Orten sehr reichlich aus, und es ist eine nicht unbedeutende Summe, welche aus diesem Erträgniß erlöst wird.

Als Fürst Blücher 1816 seinen Geburtsort Rostock besuchte und er daselbst noch einen alten Spielkameraden vorfand, umarmte er den schlichten Bauersmann herzlich. — Der Bürger aber, vor der Kluft, welche sie von einander trennt, fühlte sich beklommen und nannte ehrerbietig den Fürsten „Durchlaucht.“ Blücher aber rief lachend aus: „Ei, närrischer Kerl was fällt Dir ein? Ich denke wir nennen einander so wie ehemals!“ Das war ächt deutsch von dem Franzosenbezwinger!

Raritäten-Kästlein.

Der Lehrer eines Dorfes besuchte einen Bauer. Sie scherzten bei einem Glase Bier und einer Pfeife Taback so lange miteinander, bis es beinahe finster ward. Der Sohn des Bauers, ein Knabe von 8—10 Jahren, kam indeß nach Hause, ging ohne seinen Vater oder den Lehrer anzusehen, hinter den Ofen und zog sich aus. „Nu, bist mal wieder ein großer Lümmel!“ redete der Bauer ihn an. „Komm her, Junge!“ Er kam. „Nu, gieb dem Herrn Lehrer die Hand, und sag: guten Nabend, du Schlingel!“

Ein unverheirathetes Frauenzimmer, der man nicht nachsagen konnte, daß sie ungalant sei, führte einen Prozeß in Erbschaftsangelegenheiten. Leider ging dieser Prozeß für sie verloren, und sie mußte noch, ohne Weiteres die Prozeßkosten bezahlen, wodurch ihre ganze Habe aufging und sie nicht einmal so viel übrig behielt, ihren Rechtsanwalt zu bezahlen, der sie darum anging. „Mein Herr“, so redete sie ihn an, „was kann ich Ihnen für Ihre viele Mühe in meiner Angelegenheit anbieten, da mir leider nichts übrig geblieben? Weil ich aber gern dankbar bin, so schenke ich Ihnen mein Herz?“ — „Geben Sie das nur meinem Schreiber, dieser bekommt stets die Sporteln,“ erwiederte der Anwalt und ging brummend weg.

(Telegraphische Depesche des Eulenspiegels.) Konstantinopel den 24. Mai. Diesen Morgen ist der erwartete Schildaische Internuntius Baron Tyll von Eulenspiegel mit einem großen Gefolge, bestehend aus 2 Soldaten, einem Polizeidiener, 6 Nachtwächtern und einer Köchin hier eingetroffen. Derselbe hat sich sofort in Hemdärmeln und mit einer Zipfelkappe ins Serail begeben um den Diwan zur Annahme seiner Forderungen zu bewegen. Im Weigerungsfalle droht er mit der Einführung des würtembergischen Branntweinsteuergesetzes. Auf diese Nachricht hin sind sämmtliche Papiere um 7 Schuh gefallen.

(Ehemännliche Furcht nach dem Tode.) Im Sterberegister des Kirchspiels St. Thomas à Becket zu Lymington in England findet sich folgendes eingetragen: „Starb den 13. Mai im Jahre des Herrn 1733, in einem Alter von 66, Samuel, Balduin, Einwohner und Nachbar hiesigen Orts. Doch ist er allhier nicht begraben, sondern aus schuldiger Beachtung seines letzten Willens sein entseelter Leichnam ohne Ceremonie und in Gegenwart vielen Volkes oberhalb des Nadelfelsens ins Meer geworfen worden. Und ist solches deßhalb geschehen, weil der Verstorbene hienieden kein besonderes großes Eheglück genossen indem seine Frau unaufhörlich mit ihm gezankt und ihm oft gedroht, daß sie ihm weder Ruhe noch Frieden lassen wolle, weder im Leben noch im Tode. Selbiger Drohung zu entgehen, verordnete er, daß sein Körper besagter Maßen ins Meer geworfen werden solle.“

Es ist erbärmlich, wenn man zu nichts taugt; aber eben so erbärmlich, wenn man Allen Alles sein will. Verschwende dich nicht selbst an Jeden. Das vortrefflichste wird gering geschätzt, wenn es häufig ist. Je heller ein Fackel leuchtet desto schneller verzehrt sie sich.

Ein Aktuarius in Pommern erlaubte sich gegen einen Bauer, der vorgeladen war, in seiner Aufgeblasenheit, harte Aeußerungen. — Der Bauer, der sich über diese Redensarten barbarisch gekränkt fühlte, stieß in folgende Worte aus: „wat hat He denn hier to seggen? Wat is He denn? Punktum strü Sand up, un wider nischt nicht!“

(Scherzfrage.) Was ist die beste Rolle für einen Schauspieler?

(Antwort.) Eine Rolle Dukaten.

Arithmetiches Räthsel.

Aus einem gewissen Orte wird ein Courier abgeschickt, der alle 5 Stunden 7 Meilen macht. Acht Stunden nach seiner Abreise wird ihm ein anderer nachgeschickt, und dieser muß, um jenen einzuholen, alle 3 Stunden 5 Meilen machen. Wann werden sie sich begegnen?

Auflösung des Räthsels in Nro. 41:
Würde der Jungfrau.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 28. Juni.

Der Centner Weizen 7 fl. 41 kr. Korn 6 fl. 37 kr. Spelz 5 fl. 30 kr. Spelzkerne 7 fl. 42 kr. Gerste 5 fl. 34 kr. Hafer 3 fl. 36 kr. Erbsen 6 fl. 5 kr. Kartoffeln „ fl. — kr. Ein Kornrod 26 kr. Ein Weißbrod 12 kr.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 43. Sonntag, 3. Juli 1853

Baron und Gräfin.

Erstes Kapitel.

Wie es kam, daß der Baron von Angelstein sich in die Gräfin von Knippingen sterblich verliebte.

Es ging dieß auf die allernatürlichste Weise von der Welt zu, und zwar in der Hauptstadt des kleinen Badestädtchens Schönau, das in einem der dreißig deutschen Vaterländer liegt. Der Baron kam nämlich, wie er immer zu thun pflegte, eines Morgens die Hauptstraße daher, den Hut etwas auf's rechte Ohr gedrückt, die Hände in den Hosentaschen, eine Opernarie pfeifend und die ihn mit großen Augen anstoßende Schönauer rechts und links aus dem Wege räumend, als er etwa zwanzig Schritte vor sich Gräfin von Knippingen bemerkte, welche am Abend vorher per Extrapost in demselben Gasthof, den er seit einiger Zeit bewohnte, angelangt war. Die Erscheinung der Gräfin verrieth sofort die Frau von der Welt, was denn auch einen lebhaften Eindruck auf den Baron machte, der seine Schritte beflügelnd, die Gräfin einholte und mit den Worten anredete: nicht so eilig, meine Gnädige: Ihr Hündchen steht auf dem Punkte, sein Halsband zu verlieren.„ Aus Vorsorge hatte der Baron schon das Hündchen auf den Arm genommen.

Die Gräfin wandte sich um und blickte den Baron an, der, als er eine der hübschesten Frauen, die ihm je vorgekommen, vor sich sah, etwas beireten über den von ihm eingeschlagenen leichtfertigen Ton war. Seinen Hut in der rechten Hand, den kleinen Hund auf dem linken Arm, stand er mit gesenktem Haupte da und stotterte einige Entschuldigungen, auf welche jedoch die Gräfin höchst freundlich, nicht aber ohne bewegte Stimme mit einem: „Ich danke Ihnen bestens!" antwortete. Dem Baron Angelstein entging das nicht, und da es nicht warscheinlich war, daß die Gräfin ob der ihrem Hündchen etwa in der Hauptstraße von Schönau drohenden Gefahr in Bewegung gerathen sei, so hielt er sich, den glücklichen, den unwiederstehlichen Angelstein für die Ursache derselben und fühlte sich nicht wenig geschmeichelt. Den schönen Augen der Gräfin gegenüber, war jedoch seine Liebe zu ihr schon so aufrichtig geworden, daß er nicht das gewöhnliche Alltagecompliment hervorbringen konnte, und nur stumm und, wie es ihm vorkam dumm in die Welt hineinblickte. „Lola komm hierher!" rief die Gräfin mit weicher Stimme, während das kleine, niedliche Thier vor Ungeduld bellte. „Da haben sie das Thierchen, meine Gnädige," sagt der wieder zu sich gekommene Baron, „es scheint Sie sehr zu lieben. Indessen wird wenigstens„ setzte er mit unvergleichlicher Impertinenz hinzu, „der Racker von Ihnen wieder geliebt. »Oh die Eifersucht!« dachte die Gräfin bei sich, indem sie die kleine Lola mit allerlei Liebkosungen und Schmeichelnamen überhäufte. „Oh, die Koketterie!« dachte der Baron bei sich, fuhr aber, als er die Gräfin bemüht sah, mit ihren niedlichen Händen die kleine Lola an eine seidene Schnur zu binden, laut fort: »Erlauben Sie, Madame, daß ich Ihnen die Mühe erspare?" Die Gräfin Knippingen erlaubte es. Wäre nun die Gräfin in ihrem Boudoir gewesen, wie sie jetzt auf offener Straße war, so unterliegt es keinem Zweifel, daß der verführerische und galante Baron von Angelstein sich unverweilt zu ihren Füßen geworfen hätte, um, mit der seidenen Hundeschnur um den Hals, auf allen Vieren, die Augen zärtlich zur Gräfin erhoben, zu warten, bis sie die Zügel seines Daseins in ihre reizende Hand genommen. So waren sie aber mitten in der Straße, wo es ziemlich kothig war, und der Baron mußte auf diese originelle Art, seine Liebe zu erklären, verzichten. Er band daher die kleine Lola ordnungemäßig an und reichte dann die Schnur der Gräfin zurück. „Madame ist nicht mehr hier?" bemerkte der Baron fragend hinzu. „Ich komme von Berlin«, versetzte die Gräfin geschmeichelt. „Berlin?! Göttliche Stadt! die ich erst vor acht Tagen verließ!" rief der Baron entzückt aus. „Dacht' ich's doch!« meinte die Gräfin.

Angelstein verbeugte sich. Man sprach hierauf noch von dem prachtvollen Wetter, von der Annehmlichkeit der Morgenpromenade unter den großen Kastanienallee des Städchens, wobei die Gräfin einfließen ließ, daß sie jeden Morgen spazieren gehe und gut auf den Füßen sei u. s. w., und verabschiedeten sich endlich von einander. „Na," sagte der Baron als er allein war, in Hinblick auf die Aeußerung der schönen Gräfin, zu sich, »wenn ich mich nicht irre, so wollte sie damit sagen: Ich gehe jeden Morgen in der Kastanienallee spazieren, der Weg ist sehr angenehm, wir können also miteinander gehen und da ich gut auf den Füßen bin, so kennen wir also auch oft miteinander gehen." Auf diese Weise ungefähr deutete der Baron die hingeworfenen Worte der Gräfin und war schon allen Ernstes stolz genug, an seine Eroberung zu glauben, obgleich er eigentlich noch nichts gethan hatte, als die kleine Lola angebunden. Der Leser wird es nun ganz natürlich finden, daß der Baron am andern Morgen in die Kastanienallee ging, und wirklich hatte Angelstein auch nicht fehl geschossen, denn die Gräfin Knippingen kam richtig auch, und daß man nun nach dem gestrigen Begegnen miteinander spazieren ging, machte sich ganz von selbst. Angelstein war aber heute ein ganz anderer Mensch; er ging halb träumend neben der Gräfin her, die in ihm kaum noch den feinen Weltmann von gestern erkannte, und wenn er sprach — doch sprach er nur von der Seeligkeit eines solchen Spazierganges — so lag in seiner Stimme etwas das Herz Ergreifendes. — „Was ist dieß dort unten? rief der Baron, als sie Beide an das Ende der hoch gelegenen Kastanienallee kamen und ein liebliches Thal zu ihren Füßen gewahrten. — O nichts, als ein abgestorbener Baum," meinte die Gräfin. „Bitte sehr um Entschuldigung, meine Gnädige, es ist ein Kirchthurm," behauptete Angelstein.

Ein kleiner Streit über die Natur des fraglichen Gegenstandes entstand, der damit endigte, daß man beschloß, sich in der Nähe zu überzeugen und deßhalb den Weg in das Thal einschlug. Der Baron wußte recht gut, daß sein Kirchthurm nichts weiter war, als ein abgestorbener Baum, allein er rechnete so: Um auf diesem holperigen Feldweg dorthin zu gehen, brauchen wir wenigstens eine Stunde, so dann eine Stunde zum Rückweg, macht zwei Stunden, die ich in Gesellschaft einer liebenswürdigen Frau zubringe. Man sieht, wie schlau der Angelstein war, und die gnädige Frau von Knippingen schien ihm ebenfalls ob seiner List Dank zu wissen, denn sie zeigte sich ganz besonders munter.

„Ach, welche prachtvolle Aussicht!“ deklamirte der Baron. — „Sie sind gerne auf dem Lande?“ fragte die Gräfin. — „und wie!“ versetzte Angelstein; „gewöhnlich hält man uns Salonmenschen für unempfindlich den Schönheiten der Natur gegenüber. O, das Land! Auf dem Lande möchte ich sterben!“ deklamirte er weiter. „Warum nicht lieber leben?!“ warf die Gräfin ein.

„Ja, ja, leben! das möchte ich!“ seufzte der Baron, dann sich mit der Hand über die Stirne fahrend, sprach er seufzend weiter: „Ja, ja, das ist eine Sehnsucht meines ganzen Lebens, der Traum meiner ganzen Jugend! und doch wird dieß ewig ein Traum sein, denn mir fehlt der Engel, der meine Einsamkeit mit mir theilen möchte!“ Ein seltsamer Mann, das,“ dachte die Gräfin bei sich, indem sie ihren Begleiter verwundert anblickte. „Ja, ein Engel seufzte dieser noch einmal, während er die Augen so unschuldig gen Himmel richtete, als suche er dort den Engel. Dann trat eine Pause ein und Angelstein senkte das Haupt. „Was mag dem jungen Manne wohl fehlen?“ sagte die Gräfin zu sich selbst, wobei sie ihre großen blauen Augen auf ihm ruhen ließ und bei seiner Weise, sich auszudrücken, einen unenthaltbaren Zauber zu empfinden schien. Die schöne Frau, obwohl erst fünfundzwanzig Jahre alt, war doch schon in ihrem Leben auf die verschiedenste Art und Weise zu Liebeserklärungen gekommen, allein die Weise des Barons war ihr durchaus fremd; er hatte Worte gesprochen, die sie noch nie gehört hatte, und von diesem trauernden und zugleich sanften Aussehen, von diesem melancholischen Auge, dieser auf der sorgenvollen Stirn ruhenden Hand und dieser heißen Sehnsucht nach einem Engel in der Einsamkeit, hatte sie bisher nichts gewußt. In ihrem Boudoir hätte die Gräfin ohne Zweifel über das Alles gelacht, in diesem Augenblicke aber, wo sich vor den beiden Spaziergängern ein liebliches mit Bäumen übersäetes, und von Feldern und Weinbergen durchschnittenes Thal ausdehnte, wo die Lerchen hoch oben schmetterten und unten im Schatten die Wellen eines kleinen Baches leis murmelten, in diesem Augenblicke war es der Gräfin nicht wie lachen, und sie glaubte an die Schwermuth Angelsteins.

„Der arme Baron flößt mir den lebhaftesten Antheil ein!“ sagte die Gräfin zu sich selbst, und als er jetzt, ganz in sich versunken declamirte: „Ich sterbe, und am Grabe, dem ich langsam mich nahe —“ rief sie mit lauter Stimme aus „nein, das mag ich nicht!“ »was gibts« fragte der Baron wie aus einem Traum erwachend. »Habe ich was gesagt?« »Gewiß, und etwas recht garstiges!« versetzte seine Begleiterin. Sie wollen sterben — und nahen sich langsam dem Grabe! Was soll das Alles heißen? und warum wollen Sie sterben? fügte sie mit vorwurfsvollem Tone hinzu.

(Fortsetzung folgt.)

Menschenbildung und Veredelung.

— bildete die Kunst den rohen Marmor aus,
Was würden wir für Männer haben.
Gellert.

Die Veredlung des Menschengeschlechts ist das Werk der Edlern und Veredelten.

Religionsstifter, Gesetzgeber, Regenten, Weise sind davon Zeugen und Beweise

Jeder, der sich selbst in seiner Veredlung fühlt, wünscht und sucht auch andere zu veredeln — veredelt sie auch unwillkührlich schon durch den mächtigen Einfluß seiner Persönlichkeit.

Von den besten, verständigen, gefühlvollsten, in Denk- und Handlungsweise preiswürdigsten Menschen also muß die Veredlung ausgehen.

Der Menschen Glück und Wohlsein zu befördern, ist der edelste Beruf eines jeden unserer Miterschaffenen. Ihre Veredelung zu bewirken, und sie in den Stand zu setzen, ihr eigenes Glück und das immer höher steigende der Nachwelt zu begründen, ist die Krone des Verdienstes.

In allgemeiner Rede heißt Menschen veredeln, sie berührsamer, verständiger, empfindungsreicher, thätiger und geschickter machen.

Des Menschen natürliche Neigungen und Kräfte sind Wißbegierde, Nachdenken, Empfänglichkeit fürs Gute und Schöne, Thätigkeit und Kunsttriebe.

Diese Fähigkeiten des Menschen, die allen Unverwahrlosten ohne Ausnahme zukommen, in ihrer Anlage erkennen und würdigen, in ihrem Aufkeimen erwärmen, beleben, entwikeln, in ihrer Blüthe verherrlichen und befruchten.

Das heißt Menschen veredeln.

Erziehung und Bildung der Menschen ist ein Theil von dieser Veredlung, die im Ganzen bei Gereiften oder Ungereiften von der würdigen Behandlungen des Menschen abhängt.

Das Junge, Zarte, Bildsame läßt sich leichter veredeln, wie das Erwachsene und Verwachsene.

Hieraus folgt die Wichtigkeit und Bedeutsamkeit der Erziehung des Menschen.

Soll diese zur Veredelung führen, so stellen sich uns zwei Fragen vor.

Wer sind die Erzieher des Menschen?

Wie wird der Mensch von ihnen erzogen.?

Des Menschen Erzieher sind Eltern, Lehrer, Meister, Führer, Freunde, Umgebungen Schicksale und Begegnisse. Alles, was den Menschen ergreift und sich seiner bemächtigt, ziehet und bildet und verbildet ihn mehr oder minder, je nach dem der Einfluß größer oder geringer ist, den das Eine oder Andere für ihn gewinnt.

Billig müssen wir von den Personen anfangen, denen die Erziehung und Bildung des Menschen pflichtmäßig zukommt, während andere Personen, oder Dinge nur zufällig und unaufgefordert das ihrige dazu beitragen.

Pflichten begründen Rechte.

Sobald Eltern, Lehrmeister, Seelsorger, und alle denen das Geschäft der Menschen-Erziehung vorzugsweise vertraut und zugestanden wird, die Erziehung der Unerzogenen für ihre Pflicht zu erkennen haben, darf ihnen auch das Recht nicht streitig gemacht werden, die Erziehung nach ihren besten Einsichten und Kräften ganz nach ihrer Ueberzeugung zu leiten.

Ob die Eltern es wohl für heilige Pflicht erkennen sollen, ihre Kinder zu erziehen, wer möchte so fragen?

Die Natur hat ihnen diese Verpflichtung aufgelegt.

und eine grausamere Gewaltthätigkeit würde sich nicht denken lassen, als den in Liebe Verbundenen die aus ihrem Blute entsprossenen Kinder zu entziehen, um sie einer andern als der elterlichen Sorge zu vertrauen, die das wilde Thier sogar mit seinem Leben vertheidigt. Nun beginnt aber die Erziehung des Menschen mit der ersten Stunde seiner Geburt — seiner Bildung noch weit früher — denn so wie der Neugeborene nur das Licht der Welt erblickt, wird jeder Eindruck für ihn bedeutungsvoll und läßt in der sichtbaren, wie in der unsichtbaren, in der körperlichen wie in der geistigen Organisation des Menschen unvertilgbare Spuren zurück. Die Grundbildung des Menschen hängt von diesen ersten Eindrücken ab, die eben darum, weil sie die ersten sind, auch die Empfänglichkeit für die nachfolgenden bestimmend vorbereiten. Keine Erziehungskunst vermag das in den ersten Zeiten der Kindheit an der Menschenbildung begangene Unrecht wieder gut zu machen. Daraus ergiebt sich die strengere Nothwendigkeit, in den Plan einer bessern und veredelnden Menschen-Erziehung die sorgfältige Rücksicht auf die Beschaffenheit der ersten unabweislichen Erzieher des jungen Menschengeschlechts zu nehmen.

Wir leben in Zeiten, die eine edelere Kultur des Menschen hinlänglich vorbereitet haben, unter Völkern, die ohne Widerrede zu den gesittetsten gerechnet werden können.

(Fortsetzung folgt.)

Lesefrüchte.

† Ein kräftiger Eichenstamm, an dem sich eine Schlingpflanze schmiegt und hinaufrangt, gilt mir als die lebendigste Charakteristik von Mann und Weib, wenn sie nicht entartet, sondern in einem unverdorbenen Zustande befindlich sind, in dem sie die gute, liebe heilige Mutter Natur groß wachsen und gedeihen ließ.

Die Liebe, die aus Rosenblüthe
Der Schönheit nur sich Zauberketten flicht,
Die jede neue Nymfe bricht,
Verschmäht die Furcht der Herzensgüte,
Und welkt mit eitlem Reiz, gleich Florens Königin,
Die sie beseelte, schnell dahin,
Indessen die Freundschaft edler Seelen,
Die sie sich aus Tugendliebe wählen,
Unsterblich ist gleich dem erhabenen Gegenstand,
Der sie zum schönsten Bund verband.

v. Brinkmann.

Die Piramiden stolzer Ehren,
Und den Marmorprunk der Eitelkeit
Kann der Zeiten wilder Strom zerstören,
Das die Simpathie in weiche Busen
Mit der Liebe Flammenzügen gräbt,
Bleibt, —! entweiht, und lebt
Länger selbst als der Gesang der Musen,
Der doch Grab und Trennung überschwebt.

v. Brinkmann.

Der Freundschaft zärtliches Gewebe
Ist unsrer Seele schönster Flor,
Der wenn ihr Sonnenschein des Glücks entgegenblitzet,
Als milde Deck' und Hülle nützet,
Die ihre weiße Unschuld vor
Des Stolzen Sommersprossen schützet;
Und wenn im Unglück uns ein Thor
Mit fadem Witz und Scherzen neckel,
Wohlthätig unsre Thränen vor
Dem mitleidslosen Aug verstecket.
Doch, Freundin! diesen sanften Flor
Aus seinem Faden fest zu weben,
Scheint mir im schnellen Jugendleben
Der weisen Tugend schwerste Kunst;
Denn flüchtiges Ergötzen, Gunst
Der Großen Eigennutz und ärmliches Bestreben
Nach Herzvertraulichkeit bei einem leeren Geist,
Darf hiezu nie den Einschlag geben;
Denn jeder dieser Faden reißt
Im Weben schon wir müßten ewig binden,
Und wieder an einander reihn,
Doch ein Geweb', in dem sich so viele Knoten finden,
Kann weder sanft noch haltbar sein.

v. Brinkmann.

Wo keine Liebe ist, da kann, beim Himmel! auch keine Glückseligkeit sein. Und Menschenliebe ohne Familienliebe ist die lügenhafteste Larve, womit eine menschliche Seele nur immer prahlen kann.

Campe.

Im Innern gestehen wir alle unsere Fehler ein; die Eitelkeit sie nicht zu kennen, ist immer nur äußerlich. Wie viel Eigenliebe liegt in unseren Wünschen, wie viel Stolz in unsern Hoffnungen.

Zwei Glückliche können tausendmal zusammen kommen, ohne sich zu lieben; zwei Unglückliche lieben sich bei der ersten Begegnung.

Ein großer Schriftsteller sagt: daß es drei Dinge gibt, deren jedes eine eigenthümliche und unveränderliche Natur besitzt: der Argwohn, der Wind und die Treue. Der Argwohn verläßt nie den Ort, wo er einmal eingekehrt. Der Wind kommt nie an einen Ort, aus welchem er nicht wieder fort kann, und die Treue, wenn sie einmal in ihrer Behausung entflohen ist, kehrt nie wieder in dieselbe zurück.

Miscellen.

† **(Eigensinn.)** Ein eigener Sinn ist eine auf Charakter begründete Art zu denken und zu fühlen. Eigensinn aber ist das Gegentheil, eine Denk- und Gefühlsart, die von keiner geregelten Verstandestheorie, sondern nur von der Leidenschaftlichkeit geleitet wird. Ein eigensinniges Weib daher, die also nicht nach der Grundregel echter Weiblichkeit und edlerer Gemüthsbildung denkt und handelt und nur von dem Mischmasch zufälliger, äußerlicher Eindrücke erfüllt, auf ihre Umgebung, auf Gatte und Kinder einwirkt, ist ihres Hauses Unglück. Sie wird stets alle Mittel suchen, Aufwiegelung ihrer Freundinnen, Mutter und Schwestern, Lug und Trug um ihrem zur zweiten Natur gewordenen Eigensinn die Wege zur Durchsetzung ihrer gemeinen Ideen zu verschaffen und wenn auch das Wohl des Hauses, das Leben ihres Gatten und die bessere Zukunft ihrer Kinder dadurch untergraben würde. Eine Zustimmung zu ihrem Eigensinn ist ihr der größte Triumph, um welchen sie sogar den Kopf auf das Schaffot zu legen im Stande wäre.

Ein amerikanisches Journal macht auf folgende Thatsachen aufmerksam. Die deutsche Tucheinfuhr in den vereinigten Staaten, die im Jahr 1840 blos 16.612 Thlr. betrug', war im Jahr 1851 auf 1.411,282 Thlr. gestiegen;

Was wir unter einem solchen uns zu denken, von einem solchen zu erwarten haben, das dürfte wohl noch mit einigen schärfern Umrissen anzudeuten sein.

Nach unserm Ideal gebildet, nennen wir den Menschen wer er auch sei,

wenn feiner Anstand, Sittlichkeit und wohlgefälliger Eindruck des Aeußern sein Auftreten begleitet;

wenn eine reine tadellose Sprache, ein von Liebe zur Wissenschaft und von Bekanntschaft mit den Hervorbringungen geistreicher Menschen zeugender Ausdruck; ein lebhaftes Ergreifen des wahrhaft Guten und Schönen, des vom richtigen Gefühl erzeugten und vom Geschmack Gerechtfertigten und Anerkannten; —

wenn ein sichtbares Streben sich an alles festzuhalten, was dem Menschen nur zur Ehre, zum Ruhme und zur Erhebung dienen kann, alles Nichtige dagegen und alles Bedeutungslose im Leben stillschweigend zu verachten und keinen Werth darauf zu legen;

wenn das Verlangen, sich überall den Bessern beizugesellen und von Verständigen und Erfahrnen sich gern belehren zu lassen — von allen ohne Unterschied aber das Nützlichste und Brauchbarste zu erfassen und sich anzueignen, und sich alles Verdienstliche, wo man es nur findet, zum Vorbilde, und zum Muster aufzustellen;

wenn das freie Geständniß: ich möchte wohl gern noch besser sein, noch mehr und schöneres leisten;

wenn die unverhüllte Schamröthe vor allem Häßlichen, wäre es auch noch so gelitten im allgemeinen Kreise, —

wenn alles dieses den Menschen bei näherer Bekanntschaft merklich vor andern seines Gleichen an Alter, Stand und Lebensstellung auszeichnet, dann sage ohne Bedenken:

das ist ein Mensch von edler Bildung.

Einem solchen kann noch vieles fehlen, was wohl keiner mehr als er selbst am besten wissen und empfinden wird. Aber er hat, was wir einem jeden unsrer Mitmenschen von Herzen wünschen müssen, er hat den Anbau, den unstörbaren Anbau zur Vortrefflichkeit in sich gelegt.

Wir fragen nun nicht weiter: Verdienen auch die Menschen aller Klassen eine solche Bildung? wird sie an ihnen nicht verloren gehen? wird sie von ihnen wohl gar gemißbraucht werden können?

Die Sache spricht für sich.

Vor Schaam erglühen müßte der Ungebildete, der das ernste Streben der edelsten Zeitgenossen, den uns so nahe gelegten Versuch, den Menschen ohne Unterschied eine edlere Bildung zu geben, für überflüssig oder ungelegen halten wolle.

Im Grunde kommen wir ihm nur entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Ehestand, wie er leider häufig ist.

Was ist der Ehestand?
Ein Trugbild recht in aller Art,
Mit Uebeln mannigfach gepaart;
Ein Joch, das schwer den Nacken beugt;
Dem Sclaven nur die Kette zeigt —
Das ist der Ehestand.
Was bringt der Ehestand?
Bringt Sorgen, Noth und Plackerei,
Verdruß und Eifersüchtelei,
Oft Zorn, Gram, Zank, Melancholie,
Auch Geldnoth, kurz — Disharmonie —
Das bringt der Ehestand.
Was gibt der Ehestand?
Gibt Freuden, Seifenblasen gleich,
Gesichter, gramumfinstert, bleich,
Gebroch'ne Herzen, Menschenscheu,
Und Lebensgeister, schwer wie Blei —
Das gibt der Ehestand.
Was nützt der Ehestand?
Er hebt die Population,
Vererbt die Mängel auf den Sohn,
Gewährt der Geistlichkeit viel Geld,
Die Trau- und Taufgebühr erhält —
Das nützt der Ehestand.
Was knüpft der Ehestand?
Meist Habsucht oder — Sinnlichkeit —
O prüft! es zeigt sich weit und breit;
Oft auch das liebe Vorurtheil —
Sagt selbst, was sprießt daraus für Heil?
Knüpft das den Ehestand?
Wer löst den Ehestand?
Gar oft ist es ein Richterspruch,
Kommt's zu Scharmützeln und zum Bruch;
Und fügt man sich in seine Noth,
So thut's zu guter Letzt', der Tod,
Der trennt den Ehestand.
Fataler Ehestand!
So wärst du denn mit Fug und Recht,
Steht's, wie man hört, mit dir so schlecht,
Gewiß, selbst wie das Sprichwort sagt,
Das manches Eh'mann's Herz zernagt,
Ein wahrer Wehestand.

Goldene Regeln für Ehegatten.

Ein gutes Weib, das merke fein, will mit Vernunft behandelt sein.

Ihr beugsam Herz mißbrauche nicht, weil schwaches Werkzeug leicht zerbricht;

Sanft sei dein Wort und dein Gebot, der Mann ist Herr, doch nicht Despot.

Macht irgend was den Kopf dir kraus, so laß es an der Frau nicht aus.

Verlang' nicht Alles zu genau! du fehlst, warum nicht auch die Frau.

Treib' nicht mit Andern Minnespiel; dein Weib nur lieben ist dein Ziel.

Wenn's Weibchen dich um Geld anspricht, und sie bedarf's, so knurre nicht.

Im Aufwand schränke zwar dich ein; doch mußt du auch kein Knauser sein.

Geh' nicht zum Trunk und Spielen aus; hast Zeitvertreib genug zu Haus.

Für Weib und Kind leg' was zurück; sorg' auch im Tode für ihr Glück.

Hat's Männchen oft den Kopf zu voll, mach' ihn durch Widerspruch nicht toll!

Geh' ihm liebkosend um den Bart; nur schmeichle nicht nach Katzen-Art,

Ein freundlich Wort zur rechten Zeit, hat manchen Unmuth oft zerstreut.

Ein Händedruck, ein Kuß, ein Blick, bringt frohe Launen oft zurück.

Auf Klatschereien merke nie; denn nichts als Eh'zwist stiften sie.

Dein Zimmer, Putz und ganzes Haus seh' allzeit nett und reinlich aus.

Dein schönster Schmuck sei Sittsamkeit, dein größter Ruhm — Wirthschaftlichkeit

Gab Gott Dir Kinder, liebe sie; allein verzärtele sie nie.

Lesefrüchte.

† Drei Dinge sind, die nur in drei Lagen sich bewähren. Der Muth im Kriege, die Weisheit — im Zorne, die Freundschaft — in der Noth. Thales.

† Der Dorn, der nicht im Frühling sticht, wird schwerlich noch im Herbste ritzen. Beaumarchais.

† Es gibt Menschen, deren Feindschaft man bloß dadurch erwirbt, daß man sie kennt und durchschaut so wie es das sicherste Mittel ist, die Liebe der ganzen Welt zu gewinnen, wenn man jeden Menschen für das zu nehmen scheint, wofür er sich gern geben möchte. Kotzebue.

† Es ist weit leichter, für Andere, als für sich weise zu sein. Knigge.

† Die Welt ist so leer, wenn man nur Berge, Flüsse und Städte darin denkt; aber hier und da Jemand zu wissen, der mit uns übereinstimmt, mit dem wir selbst stillschweigend fortleben, das macht uns dieses Erdenrund erst zu einem bewohnten Garten. Goethe.

† Ein Weib ohne Liebe ist ein Weib ohne Seele. Sogar die Häßliche wird leidlich, wenn sie liebt, die Schöne wird dadurch zum Engel verklärt. Schulz.

Miscellen.

(Sie wiegt schwer!) Ein armer Mann brachte den letzten Ducaten zu einem Wechsler hin, der nahm aus dem Pult die Waageschaale, und wog den Ducaten darin; und sprach mit eisigem Angesichte: »Dem mangelt ein gutes Stück! Wollt Ihr nicht einen Thaler verlieren, so geb' ich ihn zurück!« — Der Arme hebt mit bitterm Weinen die Hände zum Himmel empor: »»Es ist der Letzte, mein Gott im Himmel! du weißt, daß ich Alles verlor!«« — Da plötzlich spricht der Wucherer wieder: »Nein, nein! ich sah nicht recht! Die Waageschaale ist niedergesunken, das Gold ist gewichtig und ächt.« — Und nimmt heraus den schweren Dukaten, und zahlt das volle Gewicht. — Es war — eine Thräne darauf gefallen, die sah der Wechsler nicht.

(Echt englisch!) Es wünscht Jemand, heißt es in einer Ankündigung der »Times«, gegen gute Bezahlung eine Nacht in einem Hause, wo es spuckt, zuzubringen. Der excentrische Gentlemen will aus eigener Anschauung die Macht der Gespenster prüfen und bietet deßhalb eine gute Belohnung für eine Beherbergung mit den Geistern an.

Zur **Statistik** des Königreichs Bayern liefert die »Allgemeine Zeitung,« einen interessanten Beitrag, nach welchem in der Pfalz in den fünfund dreißig Jahren, von 1817 bis 1852, die meisten Städte an Einwohnern vom Civilstand bedeutend zugenommen; nemlich:

	1817	1852
Frankenthal . . .	4,048	5,826
Kaiserslautern . .	4,548	9,962
Speyer	5,977	11,088
Zweibrücken . . .	5,831	7,554
Landau	6,070	6,249
Neustadt	4,827	7,079

Raritäten-Kästlein.

Zum Ergötzen unserer Leser entnehmen wir dem „Oön. Volksbl." folgende Mahnung: „Wachet auf! ! Wir haben an allen christlichen Kirchen Prediger, Organisten, Gesangführer; wir haben einen Kirchenvorstand und Diaconen; aber Etwas scheint uns noch zu fehlen. — Sollte es nicht angebracht sein, daß ein Mann angestellt würde, der während des Gottesdienstes, in der Kirche umherginge und mit Stentorstimme den Schlafenden zuriefe: Wachet und betet, daß Ihr nicht in Anfechtung fallet !!!" — Jemand, der sich schon häufig über die Schläfer in der Kirche geärgert hat."

Schuldner: 'S thut mir recht sehr leid, daß ich Sie noch länger warten lassen muß, denn sie wissen schon, daß ich sie sogleich bezahlen werde, sobald der alte Onkel das Zeitliche segnet.— Gläubiger: Da kann ich warten. Der alte Onkel hat eine so zähe Natur, daß ich glaube, er stirbt sein Lebtag nicht.

Das Ueberhandnehmen des Tabakrauchens veranlaßte eine Dame, ihrem dampfenden Neffen vorzustellen, wie diese Gewohnheit sehr tadelnswerth und besonders die Cigarren schädlich seien und das Leben verkürzten. Der Neffe wies, sich entschuldigend, auf seinen Onkel hin, „der schon siebzig Jahre alt geworden, gesund wie ein Fisch wäre und doch den ganzen Tag die Pfeife und Cigarre nicht ausgehen lasse." — Die Tante schnitt diese Entschuldigung aber mit der Bemerkung ab: „Der Onkel wäre vielleicht schon achtzig, wenn er nicht rauchte!"

Die meisten Menschen laufen mit solcher Hast dem Genusse nach daß sie daran vorüberschießen. Es geht ihnen wie jenem Zwerg, der eine entführte Prinzessin auf seinem Schlosse bewachte. Eines Tages machte er seinen Mittagsschlaf. Als er eine Stunde später erwachte, war sie fort. Rasch zieht er seine Siebenmeilenstiefeln an, und mit einem Schritt ist er — an ihr vorbei

☞ In den nächsten vier Wochen erscheinen wieder vier Preisräthsel, wovon wir nachstehend das erste folgen lassen. Nur Abonnenten können als Preisebewerber mit concurriren und bitten wir, die Auflösungen erst nachdem alle vier Räthsel erschienen sind, einzusenden.

Erstes Preis-Räthsel.

Die Erste besteht aus lauter Leichen,
Die ein lebendiges Grab verschlingt,
Viel tausend selbander mögen nicht reichen,
Die schnell der Mann mit der Hippe bezwingt.

Die beiden andern bestehen zuweilen
Aus dem, was die erste Silbe genannt;
Und immer ist es, was leicht zu theilen,
Bald Korn, bald Geld, bald Mist, bald Sand.

Im Ganzen stellt sich euern Blicken
Gesellig ein grünes Gebirge dar,
Die Berge haben gar weiche Rücken,
Da bringt ein Sturz niemals Gefahr.

Auflösung des Logogryphs in Nr. 43.

Heil. Heiland. Lahn. Land. Leib. Held. Nadel. Lied. Hand. Handel.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 5. Juli.

Der Centner Weizen 7 fl. 17 kr. Korn 6 fl. 9 kr. Spelz 5 fl. 20 kr. Spelzkerne 7 fl. 15 kr. Gerste 5 fl. 2 kr. Hafer 3 fl. 29 kr. Erbsen 5 fl. 33 kr. Kartoffeln „ fl. — kr. Ein Kornbrod 21 kr. Ein Weißbrod 12 kr.

Cusel. Druck und Verlag von I. Schneider.

Achter **Neue Didaskalia.** Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 45. Sonntag, 10. Juli 1853

Baron und Gräfin.

(Fortsetzung.)

»Meiner Treu,« setzte Angelstein sein Selbstgespräch fort, während er mit vieler Sorgfalt Toilette machte, »ich habe einige Worte von meinen Besitzungen hingeworfen und werde die Aufschneiderei fortsetzen. Wenn dann die Leidenschaft der Gräfin grenzenlos geworden ist, gestehe ich Alles ein. Es handelt sich darum, die Sache zu beschleunigen, denn von dem leidenschaftlichen Hin- und Herrennen hier oben bekomme ich Blasen an den Füßen. Freilich, wer sich keine Mühe gibt, kommt zu nichts, und die g[illegible]en Tauben fliegen Einem nicht in's Maul.« Unter solchen und ähnlichen Betrachtungen hatte Herr von Angelstein seine Toilette beendigt; er betrachtete sich noch einmal im Spiegel und fand sich, nicht ohne Unrecht, äußerst einnehmend. In diesem Augenblicke erschien ein Kellner des Hotels und überreichte ihm ein duftendes Billetchen der Gräfin, das eine Einladung zum Frühstück enthielt. Der Baron hätte bis an die Decke des Zimmers empor springen mögen. „Was, ein Frühstück mit ihr allein! O unaussprechliches Glück!“ Und gleich jetzt sollte er — (er, der sie eben erst noch angeklagt hatte) er sollte nun sie, und sie sollte ihn, ohne Mylord, frühstücken! O grenzenloses Glück!“ Im Kopfe des Barons wirbelte Alles durcheinander. „Frisch den Angriffsplan entworfen und die Gelegenheit benutzt,“ meinte er, indeß er seine gelben Handschuhe anzog. „Pinsel, der ich bin, sagte der Baron nach einer Weile, während dem er vor dem Spiegel gestanden hatte, „wäre ich doch fast hingelaufen, um eine Liebeserklärung ganz gewöhnlicher Art zu machen. Pfui über mich! Nein, so wird's gemacht. Mit zerknittertem Busenstreif, zerrissener Manchette, eingedrücktem Hute, offener Weste, verwirrten Haaren, verdrehten Augen und die Kravattenschleife nach hinten, erscheine ich plötzlich vor ihr. Sie wird bestürzt sein — ich werfe mich ihr zu Füßen — man spricht von Flammen, Vulkanen, tödtlichen Liebespfeilen u. s. w., u. s. w., — man seufzt, weint, bebt, ächzt, zittert, fleht, und dann —“ bei den letzten Worten war Herr von Angelstein bereits zur Thüre hinaus, und mit drei Sätzen war er die Treppen hinunter, in dem Zimmer der Gräfin, wo er auf Lord Quickington stieß, der sich bei seinem Anblick also vernehmen ließ:

Drittes Kapitel.

Wer eigentlich Lord Quikington war, und was er zu dem Baron von Angelstein sagte.

Wir müssen hier den Gang unserer Erzählung auf einige Augenblicke unterbrechen, um die Leser mit Mylord Quikington etwas näher bekannt zu machen. Mylord Quikington, den Angelstein etwas einseitig fand, war der sonderbarste Kauz der Welt. Mit fünfundzwanzig Jahren hatte er sich im Besitze von, Gott weiß wie viel Millionen gesehen, von denen er im ersten Jahre genau die Zinsen verthan, und dabei ein recht vergnügtes Leben geführt hatte. Im zweiten Jahre hatte er die Zinsen abermals verthan, sich aber dabei gelangweilt. „Woher kommt das?“ hatte er seine Freunde gefragt. „Weil Sie das Kapital nicht anreißen!“ war die Antwort der Freunde gewesen. Quikington hatte das Kapital angerissen, und sich dort gelangweilt. „Woher kommt das?“ hatte er seine Freunde von Neuem gefragt. „Weil Sie das Kapitel nicht genug anreißen!“ war die einstimmige Antwort der Freunde gewesen. „Hollah, he!“ hatte Quikington gesagt, sich den Freunden bestens empfohlen und war auf Reisen gegangen. Seit jener Zeit durcheilte also Mylord Quikington Europa von einem Ende zum andern, immer allein und die Freunde wie die Pest fliehend, wobei er seinem Spleen sich überließ, wenig sprach, desto mehr aber beobachtete. Gleichwohl hatte er sich eines schönen Tages zuletzt gesagt: „Es ist doch richtig, was in der Bibel geschrieben steht: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei!“ Ich muß Jemanden haben, zu dem ich sagen kann: „Das Wetter ist heute prächtig,“ dem ich überhaupt meine Ansichten über den Zustand der Athmosphäre mittheilen kann. Ich werde deßhalb künftig in Gesellschaft reisen.“ Gesagt, gethan, und von nun machte Mylord Quikington seine Reise regelmäßig in Gesellschaft von Schauspielerinnen und fahrenden Rittern. Da er enorm reich war, so kam es ihm nicht darauf an, wenn ihn seine Reisegesellschaft etwas kostete; als Ersatz dafür steigerte er Menschenkenntniß und Beobachtungsgabe, und hatte es darin auch zu seltener Virtuosität gebracht. Es konnte sich mithin auch nicht fehlen, daß ein Mann wie Quikingson die Gräfin, der er zufällig unterwegs begegnet war, sofort durchschaut hatte. Er hatte ihr vorgeschlagen, sie zu begleiten, und die Gräfin hatte es nicht abgelehnt, worüber Quikington höchlich erfreut geweisen war, da er lieber mit einer hübschen Frau, als mit sonst wem reiste. Diese Reise war für Beide äußerst angenehm gewesen. Mylord hatte eine Menge neue Entdeckungen in den geheimnißvollen Falten des weiblichen Herzens gemacht; die Gräfin hatte aber an nichts weniger als eine Heirath mit Mylord gedacht. Der Wahrheit zur Ehre müssen wir aber sagen, daß als die Gräfin in der Hauptstraße zu Schönau dem Herrn von Angelstein begegnet war, dieser plötzlich in ihrem Herzen den Platz des Engländers eingenommen hatte. Quikington hatte dieß auch wahrgenommen und sich dabei gesagt: »Wir müssen einmal den Baron näher in's Auge fassen.« Er hatte es demgemäß gleich die ersten vierundzwanzig Stunden nach seiner Ankunft so veranstaltet, daß der Baron mit ihm und der Gräfin zusammen speiste, und hatte bald bemerkt, wie befangen die Beiden vor einander waren; wie sich die Gräfin des Morgens nicht mehr schminkte, um den Baron glauben zu machen, sie habe eine schlaflose Nacht zugebracht; wie der Baron von seinen weitläufigen Besitzungen in Schlesien sprach, und die Gräfin von ihrem prächtigen Landsitz bei Hamburg. »Es fädelt sich etwas ein; ich glaube, sie wollen sich heirathen!« hatte zuletzt der Lord bei sich gedacht, und einige Tage

später hatte er, gestützt auf seine Beobachtungen, zu sich gesagt: »Es fehlt sich nicht. Der Baron ist der Gräfin würdig; diese Heirath muß gemacht und ihre gegenseitige Flamme belohnt werden.« Der Leser weiß nun, was er zu wissen braucht, und wir können den Gang unserer Erzählung am Ende des vorigen Kapitels wieder aufnehmen. Angelstein befand sich also mit zerzausten Haaren, verdrehten Augen, eingedrücktem Hute und die Kravattenschleife hinten sitzend im Zimmer der Gräfin vor Mylord Quikington. »Uich, uich, ich Sie erwartete,« sagte dieser phlegmatisch; aber Goddam, uas kommen Sie so, Baron?« Man kann sich das Gesicht denken, welches Herr von Angelstein schnitt. Die Füße auseinander gespreizt, die Arme herabhängend, blieb er wie angewurzelt stehen, den Engländer mit offenem Munde anstarrend, nicht im Stande, ein Wort hervorzubringen und sich und Mylord Quikington in die Hölle verwünschend.

»Aber uarum kommen Sie so?« wiederholte der Engländer. Angelstein blickte stumm um sich, nur von dem einen Gefühl, dem einen Gedanken bewegt: welches einfältige Aussehen er wohl haben möge! »Uenn Sie uollen nicht sagen, uarum und uoher,« fuhr Mylord fort, »so sagen Sie wenigstens uohin? denn ich nicht glauben, daß Sie uollen machen die Aufwartung vor Mylady Gräfin in das Kostüm?" »Mylord!« schrie der Baron, durch das Lächerliche seiner Lage, wo er vergebens nach Worten rang, außer sich. »Nun, uas weiter?« »Mylord!« wiederholte Angelstein mit fürchterlicher Stimme, als ob er sich dadurch aus der lächerlichen Lage ziehen wollte. »Uas haben Sie?« »Mylord Quikington, Peer von England!« keuchte Angelstein. »Aber, Goddam,« versetzte der Engländer, haben Sie uorden verrückt?« „Sie haben's errathen!" gab der Baron zur Antwort, indem er sich in einen Sessel warf und das Gesicht in beiden Händen verbarg. „Uah, ah, und von uas?" „Und von was! Sie können auch noch fragen? Und wo befinden wir uns denn hier Mylord?" „Bei Mylady Gräfin," antwortete der Engländer. „Also, bei ihr, der Göttlichen, und Sie können fragen, von was ich verrückt bin? — O, Sylvania! hörst Du's? Er fragt, weßhalb ich den Verstand verloren habe?!« rief der Baron aus. Nach diesem letzten Ausrufe schien dem Baron der Verstand wieder zu kommen; er erhob sich, sein früherer Verdacht kehrte wieder zurück und er warf auf Quikington einen Blick, in welchem sich Haß und Mißtrauen paarten. „Treulose Hinterlist!" begann er dann; „mit diesem süßduftenden Billet hielt sie mich zum Besten, läßt mich nur kommen, um einem glücklichen Nebenbuhler zu begegnen! Und mein lächerliches Kostüm dazu — !" Der Baron hatte große Lust, vor lauter Wuth über seine Beschämung, irgend etwas zu zerbrechen oder zu zerreißen; er befand sich in einem jener Augenblicke, wo der Mensch Alles um sich her vergessen möchte, und rief endlich aufgebracht: „Und Sie, Mylord, was haben Sie hier zu suchen?" „Uah, ah, Baron," versetzte der Andere, „uas fallen Sie ein?" „Lassen Sie gefälligst Ihre fortwährenden Fragen unterwegs, und antworten Sie mir," fuhr Angelstein auf. Quikington setzte sich auf einen Stuhl und richtete die Augen gen Himmel, als beklage er den um seinen Verstand gekommenen Baron. „Nun, haben Sie mich etwa nicht verstanden?" fragte der Baron. „Mein lieber Baron," versetzte Mylord, uollen Sie nicht ein wenig Ihre Haare ordnen?" „Darum handelt sich's durchaus nicht, mein Herr; sondern ich frage: was Sie hier bei der Gräfin von Knippingen zu suchen haben?" „Very gut, very gut" meinte der Engländer in seiner phlegmatischen Weise; „kommen Sie zu sich, Baron. Uollen Sie von das Kölnische Wasser?" und bei diesen Worten reichte er dem Andern dienstfertig ein Riechfläschchen hin. „Zum Teufel mit Ihrem Riechfläschchen!" eiferte Angelstein, indem er dasselbe mit aller Kraft auf den Boden schleuderte, wo es in tausend Stücke zerflog. „Uah, ah," bemerkte Mylord, Sie treiben das Spaß zu ueit!" „Ich uill hoffen, daß hier nie von Spaß die Rede war," entgegnete der Baron. „Oh doch, Herr Baron, oh doch! versetzte der unerschütterliche Sohn Albions. „Very viel Spaß, uo Sie sind gekommen, und immer noch viel Spaß, uenn Sie hätten nicht zerbrochen das Glas." Angelstein schäumte vor Wuth und Beschämung. „Ich frage sie nochmals, was Sie in diesem Zimmer zu suchen haben?" schrie er. „Verstehen Sie mich?" Quikington that nicht deßgleichen, drehte einen Daumen um den andern und fuhr fort, den Baron zu mustern. „Uah," meinte er, ganz ernsthaft, „sehr gewiß" — kaput Manchette, kaput Busenstreif, — viel Spaß, das!" „Mylord, ich habe Sie gefragt —" Der Peer von England ließ sich jedoch nicht irre machen: „Hut eingedrückt, ah, sehr gute Empfindung, sehr gut!" „Wenn Sie ausgelacht haben werden —," fiel der wüthende Baron ein. „Oh, oh! ich nicht lachen," betheuerte der Lord ernsthaft; „nur finden, daß Hut eingedrückt — sehr gute Erfindung ist! Auch Schleife von das Kravatte hinten, very well, sehr uohl, aber Hut eingedrückt — am meisten gut! und als er bemerkte, daß der Baron kaum noch seine Wuth bemeistern konnte, setzte er, ihm einen Spiegel vorhaltend, hinzu: „Selbst sehen, Baron!" Angelstein blickte in den Spiegel und mußte über sein Aussehen in helles Lachen ausbrechen. „Ich haben uohl gesagt, daß viel Spaß," sagte Quikington kalt. „Aber jetzt zu der Sache. Sie uollen wissen, warum ich bin hier? Oh, i very einfach. Ueil wir frühstücken alle zusammen bei Mylady Knippingen. Und ueil," schloß der Engländer ernst, aber theilnehmend, „ich uill Sie sein nützlich."

(Fortsetzung folgt.)

Menschenbildung und Veredlung.

(Fortsetzung.)

Wir finden unter Denen, die eben keine ausgezeichnete Erziehung genossen haben, weit mehr Gebildete, wie ehedem; wir finden unter den jungen anwachsenden Menschen in den Klassen der nicht viel Vermögenden verständige, achtsame, artige, ehrliebende, unterrichtete, feine, zur Verwunderung sich aussprechende Menschen. Das kommt nicht von ohngefähr. Das sind die Folgen entweder der verbesserten Schul-Anstalten, oder der Bemühungen Einzelner. Ganze Gemeinden, die einen vortrefflichen Schullehrer oder einen vorzüglichen Schulaufseher haben, zeichnen sich darinnen vor andern aus. Wie oft erkennen wir in einem jungen Menschen einen geistreichen Vater, eine vortreffliche Mutter; wie oft das Haus und die Familie, die ihn aufgenommen oder freien Zugang gestattet hat.

Sich selbst veredeln ohne alle fremde Beihilfe, würde auch den wenigen unmöglich sein, die von Natur mit den köstlichsten Gaben ausgestattet, ein grenzenloses Sehnen nach Veredlung in sich empfinden.

Um so mehr ist es darum zu bedauern, daß unter den gesitteten Nationen unsers kultivirten Erdtheils so wenig Menschen nur zu der Ausbildung gelangen, wozu sie alle gelangen würden, wenn sie in der Erziehung nicht vernachläßigt und verwahrloset wären.

Da fällt nun unser Blick wieder auf die ersten und natürlichsten Erzieher eines jeden, auf die von einer höhern Macht für uns bestimmten Vormünder des Lebens — auf die Eltern zurück. Wer sind die Eltern, die den Menschen

erziehen sollen? was vermögen sie für diesen Zweck? was wünschen und bedürfen sie dazu?

Versammeln wir in Gedanken die ganze Schaar der uns bekannten Eltern, die ihre Kinder zu erziehen haben, um uns herum. Welch ein buntes Gemisch! Wie verschieden an Anlagen und Kräften, an Neigungen und Bedürfnissen! wie verschieden in ihrer Denk- und Handlungsart! wie verschieden an Alter und Erfahrung! wie verschieden nach ihrem Stande und Berufe! wie verschieden an ihren Vermögens-Umständen! wie verschieden in ihrer ganzen Lebenswirksamkeit!

Bei so verschiedenen Persönlichkeiten läßt sich da wohl erwarten, daß wir sie alle in einem Punkte vereinigen werden? in der Anerkennung ihrer Pflicht, ihren Kindern die bestmöglichste Erziehung zu geben; und in dem ernsten Vorsatze, alles dazu beitragen, was von ihrer Seite für diesen Zweck erforderlich ist.

Der Kleinmuth verzagt. Der Glaube ans Unsichtbare erhebt. Unsichtbar glimmt in eines jeden Menschen Brust eine göttliche Flamme — die Flamme der Liebe. Laßt uns diese anfachen, so wird alles gelingen. Mag der Römer das Leben der Unmündigen der väterlichen Gewalt zum Opfer bringen, mag der Spartaner die Eltern aus dem Kreise ihrer Kinder ausschließen: wir ehren die mildere Sitte unsrer Zeit, den Eltern so viele Rechte über die Erziehung zu gestatten, als sie, ohne ihnen offenbaren Schaden zuzufügen, zu dem Aufkommen und Emporkommen ihrer eigenen Sprößlinge bedürfen.

Wohl möchte mancher Menschenfreund den Eltern, die ihre eigenen Kinder von den frühesten Jahren an, vorsätzlich oder aus Gewohnheit oder mit Ueberlegung, nach Grundsätzen oder in der Leidenschaft, auf die unverantwortlichste Weise mißhandeln — die durch rohe Behandlung ihren Körper ungesund, ihre Seele stumpf und fühllos, stockisch und träge, oder eigensinnig, oder widerspenstig machen; wohl möchte solchen der Menschenfreund das Recht den Tempel Gottes zu verderben, streitig machen. Aber wo gibt es Rechte, die nicht gemißbraucht worden sind? Sie durch Sitte zu beschränken, so daß die beiden Schutzgötter der edeln Menschheit Recht und Sitte Hand in Hand und ungetrennt und ungeschieden uns durch Leben geleiten, so daß die Sitte nie vor dem Rechte, das Recht nie vor der Sitte auch nur um einen Schritt vorausgehe, daß ist die schwierige Aufgabe der Zeit.

Sie mag schwierig sein — unauflösbar ist sie nicht. Ein unbestechliches Gefühl herrscht noch in einem jeden Menschen, sei er auch noch so tief herabgesunken, wir nennen es Gewissen. Es ist der unverwerfliche Zeuge von einem alles durchdringenden Geiste, der über das, was Recht und Unrecht, erlaubt und unerlaubt ist, nie hintergangen werden kann. Ein noch feineres Gefühl, wir nennen es den Sinn für's Schöne, entwickelt sich bei denen, die es ahnen lernen, daß sie mit dem allvermögenden und allbeglückenden Geiste, der über das die Seele der Natur ist, in einer harmonischen Verbindung stehen.

Auf diese beide Grundpfeiler der sittlichen Natur des Menschen laßt uns das Gebäude der Veredlung aufführen — beginnen wenigstens in stiller Zuversicht, daß der Geist, der in uns angefangen habe, das gute Werk auch vollführen werde.

(Fortsetzung folgt.)

Lesefrüchte.

† Das Hängen ist der schlechteste Gebrauch, den man von einem Menschen machen kann. Bulwer.

† Der blinde Zufall scheint mir eines höheren Titels gar nicht unwerth zu sein, wenn er so Viele trotz seiner Blindheit ertappt, die sich vor Gott und Menschen nicht fürchten. Lichtenberg.

† Das Verdorren des Immergrüns unserer Gefühle findet man nur bei den Philosophen und Philistern. Hamann.

† Es liegt nicht am schönen, sondern am starken Geschlecht, wenn die Weiber im Hause zu viel regieren. Hippel.

† Die größten Menschen hängen immer mit ihrem Jahrhundert durch eine Schwachheit zusammen. Goethe.

† Wäre Lessing verheirathet gewesen, er hätte das Wort daß kein Mensch müssen müsse, nicht gesagt. A. Weill.

† Alle Philosophen finden eigentlich dasselbe und unterscheiden sich bloß in Redensarten. Rahel.

† Der Glaube an Wunder hält sich nur dadurch, daß so viele Menschen das Wunderbarste, was sie besitzen, ihre Vernunft nicht zu gebrauchen wissen. E. Rienitz.

† Der Dichter unterscheidet sich in der Weise vom Lügner, daß jener eine Lüge nicht ohne Wahrheit erzählt, dieser keine Wahrheit ohne Lüge erzählen kann. Rahel.

† Ein ängstliches Bemühen, meine Pflicht zu thun, hat mich in dreißig Jahren nicht so weit gebracht, als ein prächtiges Kleid in vierundzwanzig Stunden. Rabener.

Natur, wie schön in jedem Kleide!
Auch noch im Sterbekleid wie schön!
Sie mischt in Wehmuth sanfte Freude,
Und lächelt thränend noch im Gehn.
Du welkes Laub, das niederschauert,
Du Blümchen, lispelst: Nicht getrauert!
Wir werden schöner auferstehn. Voß.

Geständniß.

„Mein Herr kauft eine Uhr, die Euch gewiß gefällt,
Fünf Gulden dreißig Kreuzer ist wahrlich doch kein Geld!“
So schrie ein Trödler und preißte emsig an,
Bis er zuletzt der Käufer sich gewann.
Der sprach: „Bezahlt hab' ich, die Uhr ist mein;
Nun denk' ich, kannst Du offenherzig sein;
Wie geht die Uhr? — Der Trödler scheint zu zagen,
Jedoch der Käufer hört nicht auf zu fragen.
„Nun,“ rief der Trödler aus, „wenn ihr darauf besteht!
Die Uhr, die geht: wie's jetzt — uns Allen geht.“

Wer auch ohne Hoffnung liebt,
Kann zum mindsten Kunde geben,
Daß er nicht hofft; und dies eben
Ist es, was ihm Linderung gibt.
Wer dem Schweigen sich ergibt
Und von Liebesqual zernaget,
Nicht einmal zu reden waget,
Leidet in viel höherm Grad,
Weil er weder Hoffnung hat,
Noch, daß er sie nicht hat, saget.

Calderon.

Alles wird in der Natur
Von der Liebe Gluth getrieben;
Menschen eben, wo sie lieben,
Mehr, als wo sie athmen nur;
Bäum' und Blumen auf der Flur,
Vögel in der Luft sie leben
Ganz der Liebe hingegeben;

Folglich sind die schönsten Triebe
Dieses Lebens: Liebe, Liebe! Calderon.

Miscellen.

Auf der europäischen Seite der Dardanellen-Schlösser in der Batterie Kilid-Bahr liegt das größte Geschütz der Türken vielleicht der Welt, — ein Kemmerlik, der eine Steinkugel von zwölfhundert Pfund (!) schießt. Der Wachtposten, der dort in Friedenszeiten steht, pflegt bei schlechtem Wetter — wenigstens war das vor fünfzehn Jahren der Fall — in der Mündung dieser Kanone mit untergeschlagenen Beinen zu kauern und in diesem seltsamen Schilderhause den Regen abzuwarten. Die Türken nennen diesen Kemmerlik „Papa Haidr“, ein gemüthlicher Name, wie er so oft von der militärischen Ironie den ungemüthlichsten Werkzeugen gegeben wird.

(Zur Abkühlung für Lottospieler.) Es getraut sich so Mancher eine Terne oder gar Quaterne zu errathen und trägt zu diesem Zweck mit heiligem Eifer sein Scherflein ins Lotto; wenn man nun einem derselben den Vorschlag machen würde, in einem Sack mit 511.028 weißen Bohnen sei eine blaue und er solle mit verbundenen Augen auf einen Griff diese herausfischen, er würde uns gewiß auslachen — gerade aber so verhält es sich mit dem Rathen einer Quaterne und doch gibt es hierzu so viele ernstliche Sucher, die die blaue Bohne aber nicht erwischen.

Seit lange hat man sich schon mit der **Erfindung** einer geeigneten Vorrichtung beschäftigt, welche der Armee zum Uebergang über die Ströme dienen kann. In Paris hat man dieser Tage Versuche mit einer Vorrichtung gemacht, die vollständig gelungen sind, so daß das Problem als gelöst betrachtet werden kann. Der Erstere Mazard stieg bei der Jenabrücke mit 6 Mann ins Wasser. Sie trugen ein Kleid von Kautschuk, welches bis an den Hals ging; um den Leib hatten sie einen breiten Gürtel, dessen Bestandtheile ein Geheimniß des Erfinders sind. Mit diesem Gürtel, der den Kugeln unzugänglich ist, da er sich unter dem Wasser befindet, erhält man sich und geht im Wasser. Der Erfinder und die 6 Mann gingen in der Seine in 3 Stunden von der Jenabrücke bis nach Sevres und führten verschiedene Uebungen aus.

Raritäten-Kästlein.

Jude: So bezahlen Sie mir doch die Kleinigkeit, sehr geehrter Herr! Sie wissen ja doch, wer bezahlt seine Schulden, thut verbessern seine Güter! — Student: Glauben sie doch den Schwindel nicht, das ist nur so'n Gerücht, was die Gläubiger ausgesprengt haben.

Wie geht es Dir, lieber Freund? Dem Aussehen nach sehr schlecht.“ — „Im Gegentheil! bei mir geht es zu, wie im Himmel.“ — „Wie so?“ — „Wir essen nicht und trinken nicht.“

Die Liebe ist ein Dieb, der die Herzen stiehlt, dafür kommt er in die Ehe — in das Correctionshaus.

Zu einer sehr oft unzufriedenen Dame sprach eine ihrer Freundinnen: „Es ist die Gesellschaft dreier Engländerinnen, welche Dir das Leben so schwer macht.“ — „Du irrst,“ erwiederte Jene, „ich kenne gar keine Engländerin.“ — „Wie? ist es nicht Miß-trauen, Miß-gunst und Miß-laune, welche Dir das Herz bitter und den Geist trübe machen? Wähle dafür die wackeren deutschen Männer: Hellmuth, Leberecht und Fürchtegott zu Rathgebern, und die Liebenswürdigern Römerinnen Fides, Spes und Charitas zu Vertrauten; dann wird es besser mit Dir werden.“

In einem geographischen Werke heißt es über Schmalkalden: „Die Hauptnahrung der Schmalkadener sind Eisenwaren.“ Wohl bekomm's!

Es ist Vielerlei und über Vielerlei in der Welt geschrieben und allerlei Seltsames findet man, wenn man alte Büchersammlungen durchstöbert. So hat sich von einem Juristen Stick Dissertatio de alapis (Ohrfeige und Maulschelle) vorgefunden, in welcher der weise Mann diese Fünffingrapplication in vollkommene und unvollkommene, in patschende und nichtpatschende, in ernsthafte und scherzende, in strafende und lohnende logisch geordnet hat. Auch stellt er allerlei seltsame Fragen, z. B.: „Kann eine Hand ohne Finger Ohrfeigen geben? der Vater dem Sohne nach dem zwölften Jahre? der Mann der Frau ohne Scheidungsklage?“ Ferner: „Ob man sich zu Maulschellen contraktmäßig verbinden und das alte Sprichwort: auf eine Lüge eine Maulschelle, praktisch üben dürfe.

Ein Taschendieb, der auf einem Jahrmarkt eine Uhr entwendet hatte, wurde ergriffen und vor den Chef der Polizei geführt. „Wie habt ihr euch so vergessen können?“ sprach der Letztere. „Verzeihen Sie,“ sagte der Dieb mit vieler Frechheit: ich habe nur den Rath meines Arztes befolgt. Ich leid' an einem schwachen Magen, und da verordnete er mir: ich sollte vor jeder Mahlzeit eine Kleinigkeit zu mir nehmen.“

Ein Irländer konnte nicht begreifen, was der Mond eigentlich für einen Zweck auf der Welt habe, da gerade in den finstern Nächten er ausbleibt.

Die Weiber auf der Welt sind dem Heu zu vergleichen, das man in die Porzellankisten steckt, damit sich das kostbare Männergeräthe wohl erhalten möge.

(Scherzfrage.) Wann beißen die Flöhe am stärksten?

Antwort. Nach einer großen Freude, denn es heißt: post gaudia flebis (Flöhbiß.)

Charade.

Wenn Leid und Kummer dich bedrücken,
Mit banger Sorge du dich plagst,
Wird meine Erste dich beglücken,
Wenn du in ihren Armen lagst.

Die Zweite und die Dritte nützen
Dir, wenn auch hell die Sonne blickt,
Sie werden freundlich dich beschützen,
Wenn Regen auch der Himmel schickt.

Das Ganze dient dem ersten Worte,
Doch hüte dich, es selbst zu sein,
Man hänselt dich an jedem Orte
Und wird dich sonst dem Spotte weih'n.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Sch[illegible]ter.

Nro. 46. Donnerstag, 14. Juli 1853

Baron und Gräfin.

(Fortsetzung.)

„O," rief Angelstein entzückt, „Frau von Knippingen hat mich also nicht betrogen! Vergebung, Mylord, Vergebung ob dieser lächerlichen Scene! Allein seit jener verhängnißvollen Promenade in der Kastanienallee gibt es Augenblicke, wo ich rein toll bin! — Ah! Wer könnte auch ihr gegenüber unempfindlich bleiben!" Der Baron hatte seinen Schwerpunkt wieder gefunden und überließ sich dem ganzen Ungestüm seiner vorher für die Gräfin einstudirten Improvisation, wobei er so rührend war, daß sich Mylord zu mehren Malen die Augen trocknen mußte. „Baron", rief der Engländer, als jener fertig war, Sie sind ein wackerer Mann! Sie mich haben gerührt, erweicht — bis zum Weinen! Oh, oh! Baron, ich werde vor Sie eine Geschichte erzählen — —. „Es war ein Mann, das liebte eine Frau; sehr gut —, er sie aufsuchte und ihr sein Hand und Herz und sein Reichthum anbot. Sehr gut! Oh, oh — war da ein anderer junger Mann, wie Sie, mit warmes und edles Herz, das auch liebte die Frau. Das wurde wieder geliebt und die Frau gestand es. Da faßte der erste Mann die wahnsinnigsten Pläne, wollte den Andern machen kaput oder Piff Paff im Duell. Aber die Frau warf sich vor seine Fuß und bat Gnade. Oh, oh, — sehr gut! — Sagt nun der erste Mann zu dem Andern: Baron, Sie sind geliebt, ich nicht. — Und weiter, ich mich haben überzeugt: Ihr Lieben ist weit hocher als meine! Oh, oh; sehr gut, — heirathen Sie Mylady Knippingen!" „Wie, was! Mylord!" schrie der Baron auf. „Yes, Baron," sagte ruhig der Engländer; „ich liebte Mylady, liebte sie warm; Sie aber lieben sie noch warmer; sie gehört Ihnen!" „Dank, tausend Dank, Mylord!" rief Angelstein, indem er jenem freudig die Hand schüttelte. Quikington seufzte und senkte entsagungsvoll das Haupt. Dann dem Andern auf die Achsel klopfend, sprach er: „Ein Wort noch, Baron: Durch ihr Vermögen und Rang in das Welt konnte Mylady Knippingen auf die brillantesten Partien Anspruch machen. Oh, oh; sehr gut! — Sie hat vorgezogen Sie, Sie sollen ihr Glück gründen. Fühlen Sie sich dieser edeln Aufgabe würdig?" Angelstein überlegte einen Augenblick, erhob dann stolz den Kopf und sagte: „Ich fühle mich ihrer würdig, Mylord!" „Oh, oh," versetzte Mylord Quikington, „gut, sehr gut, junger, wackerer Mann, nun reut mein Opfer mich nicht." In diesem Augenblicke öffnete sich eine Thüre und die Gräfin erschien. Angelstein fühlte seine Besinnung schwinden. Eben erst war er vor Quikington in der lächerlichsten Lage gewesen, nahe daran, ihn zum Zweikampf herauszufordern; hierauf hatte der großmüthige Engländer ihn von Sylvanie's Liebe unterrichtet, und jetzt erschien sie plötzlich vor seinen Augen, und hatte Alles gehört, Alles vernommen. Der Baron war wie versteinert, die Gräfin erröthete. Quikington, ihr Beider guter Engel, nahm das Wort: „Mylady braucht nun nicht mehr an Herrn von Angelstein zu zweifeln; sehr gut; Ihre Liebe hat Sie nicht getäuscht. Baron, bevor Sie kamen hier, hat Mylady, von mir gedrängt, ihre Liebe für Sie eingestanden; sie aber wollte wissen, ob die Ihrige aufrichtig wäre, und war d'rum im Geheimen Zeuge von unserer Unterhaltung; Sie haben glücklich bestanden das Probe!" „Sylvanie!" rief Angelstein, sich ihr zu Füßen werfend. Sylvanie hob ihn schüchtern auf. Mylord näherte sich feierlich den Beiden, legte ihre Hände zusammen und sagte mit bewegter Stimme: „Seid glücklich! oh! oh!" worauf er sich mit zitternder Hand über die Augen fuhr. Während des Frühstücks ging es etwas einsylbig zu. Der Baron und Sylvanie lächelten einander von Zeit zu Zeit freundlich an und ließen auf Quikington Blicke ruhen, in denen sich die grenzenloseste Bewunderung abspiegelte. Mylord zog sich bald darauf zurück, und nach einer hierauf beginnenden glücklichen Stunde für die Liebenden, that auch Angelstein ein Gleiches. „Na, endlich!" rief Angelstein, als er allein war, sich die Hände reibend, aus; „endlich stehen wir auf dem Punkte, eine gute Partie zu machen." „Na, endlich!" rief die Gräfin, als sie allein war, aus, „endlich werde ich auf meiner Baronie Angelstein Ruhe finden!" „Goddam! dachte Mylord Quikington bei sich, „die werden etwas verlegen sein, wenn das Heiraths Contract wird aufgesetzt. Oh, oh, sehr gut!" Der Baron stand am folgenden Morgen etwas beunruhigt auf und hielt, während er nach seiner Gewohnheit die Arme kreuzte, ungefähr folgendes Selbstgespräch: „Alle Wetter, ich bin doch neugierig, wie Du Dich aus dieser Patsche ziehen wirst! Du wirfst mit Schlössern, Bedienten, Bällen, Festen, Reisen und Gold wie ein regierender Fürst um Dich! Du hast keine drei Louisd'or im Beutel, und Millionen im Munde! Du wirst Dir kaum ein Hochzeithemd kaufen können. Und was wirst Du nun sagen, wenn Du der Unterzeichnung des Ehecontracts Deine ausweisenden Papiere beibringen sollst? Was wirst Du zeigen, wenn Sylvanie ihre ungeheure Aussteuer mitbringt, Du Windbeutel? Brauchst Du den Crösus zu spielen, da sich die Gräfin in Dein Gesicht verschoß und sich Dir schon nach dem ersten Begegnen um den Hals warf? Brauchst Du mit Reichthümern zu prahlen, da gleich bei Deinem ersten Liebesgeplänkel in der Kastanienallee ihre Leidenschaft zu Dir so unverholen hervortrat? Brauchte ich sie wohl über meinen Stand zu betrügen? Weg mit aller falschen Schaam, eile zu Frau von Knippingen wirf dich ihr zu Füßen sag': Gnädige, ich bin ein Schelm und habe Sie hintergangen; ich besaß nie das geringste Schloß, und kann Ihnen höchstens noch ein Blumensträuschen kaufen, denn einen Louisd'or muß ich zu meiner Reise nach Jüterborg behalten, für den Fall, daß die Sache mit Ihnen fehlschlägt." Der Baron kleidete sich in dieser festen Absicht an, mit diesem Geständniß sofort vor die Gräfin zu treten. Während derselben Stunde sagte sich die Gräfin ungefähr folgendes: „Großer Gott, was soll aus dem Allen werden? Herr

von Angelstein hält mich für die Gräfin von Knippingen;
was wird er nun sagen, wenn er erfährt, wer ich bin? Es
war recht dumme Eitelkeit von mir, von Landsitzen, Diener-
schaft und Millionen zu sprechen, die man gar nicht hat!
Wird er mich noch heirathen wollen, wenn ich bei Unterzeich-
nung des Ehecontracts zu ihm sage: Sie sind wohl Baron,
ich aber bin nicht Gräfin, und habe Sie unwürdiger Weise
hintergangen. — Großer Gott! Was thun? Wenn ich
ihm ganz einfach gesagt hätte: Herr Baron, ich bin Das
und Das, so hätte er, der über Millionen gebietet und nicht
auf Reichthum zu sehen braucht, vielleicht gesagt: Das ist
mir ganz einerlei; — Aber nein, ich in meiner Verblendung,
spiele die Gräfin, ohne zu sehen, daß mich der Stolz zur
Demüthigung führt. Mylord Quikington, den ich erst hei-
rathen wollte, habe ich ebenfalls hintergangen, und bin ihm
auch noch die Reise schuldig. — kurz, überall seh ich nur
Schande! Der Baron wird gleich kommen; es ist am Besten,
ich werfe mich ihm zu Füßen und sage: Herr Baron, wollen
Sie mir nicht einen Thaler leihen, damit ich mir eine Blu-
mengarnitur kaufen kann, denn ich muß wenigstens einen
Louisd'or zu meiner Reise nach Jüterborg behalten, für den
Fall, daß Alles hier fehlschlägt." Indeß die Gräfin noch
so sprach, hörte Sie den Baron herabkommen und gleich
darauf trat er ein. Sie grüßten sich gegenseitig etwas ver-
legen. Herr von Angelstein dachte nicht daran, der Gräfin
die Hand zu küssen, ihr fiel es nicht ein, ihm einen Sessel
anzubieten. Einige Zeit verging, ohne daß eine Silbe ge-
wechselt wurde, dann ließ der Baron einige Worte über das
Wetter fallen, und zuletzt sprach man von den Annehmlich-
keiten des Landlebens.

Viertes Kapitel.

Wie Lord Quikington die Sache weiter arrangirte.

Alles ging an diesem Tage und dem folgenden auf's
Vortrefflichste. Die Gräfin dachte nur an den Baron und
der Baron nur an die Gräfin. Man ging des Morgens
in die Kastanienallee und dem kleinen Thale spazieren und
machte Pläne für die Zukunft. Der Sommer sollte auf den
Gütern des Barons zugebracht werden, der Winter auf dem
reizenden Landsitz der Gräfin vor den Thoren Hamburgs.
Man würde so und so viel Pferde, Wagen und Bediente
halten, und Angelstein wollte durch die Pracht seiner Hoch-
zeit ganz Schönau blenden. »O, Sie Verschwender!« meinte
Frau von Knippingen; »Sie sind im Stande, sich zu rui-
niren!« »Ah was! Damit hat's keine Gefahr!« entgeg-
nete der Baron. »Nein, nein, Angelstein, nur keine Thor-
heiten,« mahnte Sylvanie. »Gut denn! Ich strecke die Waf-
fen! So mögen Sie, Sylvanie, die Hochzeit ausrichten!
gab der Baron zu. Weiter nannte man sich bei allen
möglichen Schmeichelnamen, erzeugte sich alle erdenkliche Auf-
merksamkeit, ging Arm in Arm durch die ganze Stadt, lachte,
wenn man Kindern begegnete, und spielte, mit einem Wort,
Mann und Frau. Herr von Angelstein war wie umgewan-
delt, seitdem er sich in der Lage sah, die bürgerliche Gesell-
schaft um einige rechtmäßige Mitglieder zu vermehren. Er
hatte einen gewissen Respect vor seiner eigenen Person be-
kommen, welcher auch bei seinen unbedeutendsten Handlungen
hindurch leuchtete. Er hustete mit Ueberlegung, nieste als
Mann, der da weiß, was er thut, schneuzte sich mit Ver-
stand. Sein Gang war bereits der eines Familienvaters,
seine Haltung feierlich, seine Geberden abgemessen, und oft
sprach er, die Hände auf dem Rücken und den Bauch etwas
vorgestreckt, mit Lord Quikington von Kindererziehung. Wie-
der in einer Unterhaltung mit der Gräfin gestand Angelstein,
daß er eigentlich kein Freund von Luxus sei und ein bürger-
liches Leben vorziehe. Dieß entsprach ganz den Neigungen
der Gräfin; und wenn Angelstein ihr folge, so wolle man
die Hochzeit ohne allen Prunk begehen. Angelstein versetzte,
daß er einmal, seiner Zeit, nicht gut gestanden habe. Syl-
vanie bemerkte, daß sie namhafte Verluste erlitten hätte. End-
lich standen Beide auf dem Punkte, ihre Beichte zu beginnen,
als Lord Quikington hereintrat. Sie grüßten ihn verlegen,
denn auch gegen ihn fühlten sie sich schuldig. Man sprach
hierauf von Dem und Jenem, wobei jedoch Mylord, der
seinen Plan gemacht hatte, nicht seine Rechnung fand. Er
fragte die Gräfin, vor welchem Thore Hamburgs ihr Landsitz
gelegen sei, und nöthigte ihr in Gegenwart Angelsteins hun-
derterlei Lügen ab, bis er zuletzt versicherte, den nächsten Win-
ter nicht vorüb ergehen zu lassen, ohne ihre Gastfreundschaft
auf einige Tage in Anspruch zu nehmen. Hiernach fragte
er den Baron gleicherweise über seine Besitzung Angelstein,
die so über alle Maßen prächtig sein sollte. Dem Baron
war zu Muthe, als ob er auf einer glühenden Kupferplatte
tanzen müßte. Quikington fragte nach Allem, wie viel Mor-
gen Feld, Wiese, Wald und Weide er habe? wie viel Teiche?
ob der Boden gut sei? wie es mit der Jagd und Fischerei
stehe? wie mit dem Viehstand? wie viel Pferde und Hunde
er habe? ob er vielleicht englische Stallknechte wolle? ob es
bei ihm noch Wölfe gebe? ob seine Pächter pünktlich zahlten?
ob er noch im Besitze des jus primae noctis sei? woran
sich eine Menge anderer Fragen reihten, welche der Englän-
der immer und immer auf's Neue in anderer Form und
Weise wiederholte, so daß der arme Baron sein Gedächtniß
zusammen nehmen mußte. Angelstein suchte vergeblich der
Unterhaltung eine andere Wendung zu geben; der Engländer
ließ ihn nicht los und zwang ihn, von seinen Ländereien
und seinem Schlosse zu sprechen, von seinen Pächtern, Pfer-
den, Hunden und Heerden; von seinen Wäldern und von
dem Belvedere oben auf dem Schlosse. Quikington verfuhr
hierbei wirklich grausam, allein er wollte sein Ziel erreichen,
nämlich nach dieser Unterhaltung jedes Bekenntniß unmöglich
zu machen. Zuletzt schlug er dem Baron flüsternd einen Aus-
gang vor, um die Trauringe zu kaufen, und entfernte sich
auch mit ihm, nachdem er vorher noch die Gräfin sowohl
als Herrn von Angelstein zu der heutigen Soiree im Kur-
saale eingeladen hatte. Der Engländer war boshaft genug,
um dem Baron den ganzen Tag über nicht von der Seite
zu gehen, wobei er ihn noch mit Complimenten über den Er-
trag seiner Besitzungen überschwemmte. Erst gegen Abend
trennte man sich, um zu der angesagten Soiree Toilette zu
machen. Schon geraume Zeit vorher, ehe die Gräfin, der
Baron und Mylord in dem Kursaale erschienen, war daselbst
die Crême der Badewelt versammelt, und die bevorstehende
Hochzeit unseres Paares gab das Hauptthema der Unterhal-
tung ab.

(Fortsetzung folgt.)

Menschenbildung und Veredlung.

(Fortsetzung.)

Siehe da, der schwerste Stein ist schon gehoben. Was
soll man mit den Eltern anfangen, die, wie es scheint, gar
keine Begriffe von Erziehung haben? die von den ersten
Tagen der Geburt an ihre Neugebornen, deren Erscheinungen
ihnen oft ganz ungelegen kommt und deren Zahl sie oft
schon für übergroß erklärt haben — eben nicht den mitleidi-
gen Wölfen aussetzen, aber doch so schnell als möglich aus
ihrer Nähe verbannen, den rohesten und gefühllosesten Men-
schen, wenn keine andere zu haben sind, zur Wartung an-

vertrauen und nicht eher wieder in ihre nähere Gemeinschaft treten lassen, bis sie so gut als wie erzogen worden sind? Was soll man mit den Eltern anfangen, die ihre Kinder nur als Werkzeuge und Gehilfen bei ihren schweren Arbeiten ohne sich um ihren Geist zu kümmern, so schnell als möglich zu allen den Geschicklichkeiten abrichten, womit man sich in Ehre oder Unehre sein Brod verdienen und brauchbar für andere werden kann? — Was mit den Eltern von roher Sitte und gröblichen Betragen, von denen die jungen bildsamen Kinder vom Morgen bis zum Abend kein anständig Wort, keine schickliche Bewegung, keine Aeußerung von Wohlgefallen über das, was Liebe, Achtung und Bewunderung verdient, wohl aber eine Menge Schimpf- und Schelt-wörter, eine ununterbrochene Folge von Unanständigkeiten zu sehen und zu hören finden? — Was mit den Eltern, deren Gesinnungen von Grund aus verdorben sind, die vollkommen gleichgültig gegen Alles, was dem Menschen zur Ehre oder zur Schande gereicht nur den handgreiflichsten Vortheil, den schnödesten Gewinn für ihr letztes Ziel, und alles andere für belachenswerthe Thorheit halten, die jeder Ehrlichkeit mißtrauen, jede Redlichkeit bemitleiden, jedes freisinnige Gefühl verspotten, jede liberale Denkart für Einfältigkeit erklären; die ungescheut behaupten, auf dem geraden Wege sei nicht fortzukommen, und was man Zartheit oder Delikatesse nenne, sei nichts als eine verschrobene Empfindsamkeit?

Unsre Antwort ist: Sie sind Menschen. Das menschliche Gefühl läßt sich bei keinem, auch noch so rohen Menschen völlig verläugnen. Sie sind Eltern. Der Himmel hat dafür gesorgt, daß sie als solche der Empfindungen fähig und empfänglich geworden sind, die wir bei keinem, der niemals Vater oder Mutter geworden ist, voraussetzen dürfen. Eltern thun für ihre Kinder, was sie für keinen andern, oft für sich selbst nicht, thun würden. Tausende von den gemeinen Leuten fehlen aus Gewohnheit ihrer eigenen Erziehung in ihrer Unwissenheit. Sie wissen wahrlich nicht, was sie thun. Sie denken nicht daran, daß ihre Worte, ihre Mienen und Geberden, ihre Gesinnungen und Handlungen einen so tiefen und bleibenden Eindruck auf die weichen bildsamen Seelen der Kinder machen. Sie denken nicht daran, wie sie sich selbst über die Rede und das Betragen erstaunen würden, wenn es ihnen von ihren Kindern begegnete; wie sie das Nämliche, was die Unmündigen von ihnen gelernt haben, mit Abscheu vernehmen und auf das Nachdrücklichste zu bestrafen pflegen. Es bedarf nur einer einzigen Rührung, einer zur rechten Stunde gegebenen Vorstellung, einer lebendigen Anschauung ihrer inconsequenten, sich selbst wiedersprechenden Verfahrungsweise; so werden sie beschämt in sich selbst zurückkehren, und sich Gewalt anthun Fehler und Gewohnheiten wo nicht ganz zu unterdrücken, doch in Gegenwart ihrer Kinder — die führwahr zum Schutz der Unschuld und Tugend vom Himmel den Menschen gesandt werden — möglichst zu beschränken.

(Fortsetzung folgt.)

Der Mensch.

Der Mensch ist eher schwach als böse; eher böse als gut; eher gut als aufgeklärt eher eitel als unwissend; immer vernünftelnd, selten vernünftig; schätzt nur seine Ideen und denkt doch nur Anderen nach; irrt von Vorurtheil zu Vorurtheil, von Täuschung zu Täuschung; glaubt immer die Wahrheit fest zu halten, und hat doch nur seine Irrthümmer gewechselt; ist stets mit sich selbst im Widerspruch; will und will nicht; fürchtet und verlangt zugleich; ist Held des Morgens, Abends eine Memme; heute so, morgen anders, und nach einigen Jahren sich selbst nicht mehr gleich; strebt unablässig nach Glückseligkeit, und setzt sich doch immer wieder etwas anderes zum Zwecke vor; gibt sich nicht so viele Mühe, glücklich zu sein, als es zu scheinen, und hält sich mehr an Anderer Vorurtheile als an seine eignen Empfindungen; wird insgeheim von einer unbestimmten Unruhe verzehrt, die er aus Stolz verbirgt und doch durch seine Handlungen verräth; beklagt sich über die Kürze des Lebens und sucht doch beständig Mittel, um es zu verkürzen, und dessen Last zu vergessen; zaghaft und furchtsam von Natur, und läuft dabei, um eines kleines Gewinns der Eitelkeit, der Rachsucht oder der Habsucht willen, dem Tode entgegen; rühmt sich des Edelmuths und ist ein größeteres Ungeheuer als die wilden Thiere, mordet seines Gleichen ohne Haß, ohne persönliche Beschwerden, und setzt seinen vornehmsten Ruhm in die Kunst, sie zu vertilgen; bezieht alles auf sich selbst bekümmert sich wenig um andere und will sich dort ihrer um jeden Preis bemächtigen; lacht in der Jugend über seine Kindheit, im reifen Alter über seine Jugend in seiner Hinfälligkeit über die Jahre seiner Kraft; ist aber immer mit Kleinigkeiten sehr ernsthaft beschäftigt, und dabei leichtsinnig und sorglos in Ansehung der wichtigsten Dingen: ist selten mit dem gegenwärtigen zufrieden, verliert sich in der Zukunft und kann doch einer Ewigkeit von Hoffnungen nicht einmal wenige Augenblicke, die sein sind, aufopfern; wird endlich durch eine Hauptschwungfeder, das persönliche Interesse, regiert und in Bewegung gesetzt, dessen Antrieb, ob er gleich von einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte ausgeht, doch mit mehr oder weniger Stärke, und mehr oder weniger Ausdehnung seine Richtung nach allen Punkten des Umkreises nimmt.

Lesefrüchte.

† Die Zeit welche, die Freundschaft befestigt, schwächt die Liebe. La Bruyere.

† Man sieht viel öfter eine außerordentliche Liebe, als eine vollkommene Freundschaft. La Bruyere.

† Der kann kein unsittlicher Mensch bleiben, der Menschen liebt. Er muß immer weiter im Guten kommen der Mensch, in dessen Herzen Liebe zu Brüdern lebt. Ewald.

† Die Liebe, die nicht kränkt, ist Liebe sonder Geist. Gellert.

† Der Liebe stärkste Pflicht, ist die Verschwiegenheit. Gellert.

† Den größten Unmenschen zähmt die väterliche und häusliche Liebe; denn auch eine Löwenmutter ist gegen ihre Jungen freundlich. Herder.

† Alles traut sich die jugendliche Seele des Menschen zu, und eben, weil sie sich's zutraut, gelingt's ihr: denn das Glück ist die Braut der Jugend. Herder.

† Ein Biechen fasten und beten, dem lieben Gott zu Ehren, nachdem man Wochen, ja Monate lang sich allen sinnlichen Ausschweifungen ergeben hat, kommt mir grade so vor, als wenn man Jemanden einen Kuß gibt, dem man früher mehre hundert Rippenstöße versetzt hat.

Abraham a Santa Clara.

Miscellen.

(Jungfrauen.) Die Jungfrauen müssen eine Eigenschaft haben, wie die egyptische Wasserflüsse, die, weil sie Aron mit seiner Ruthe schlug, blutroth wurden, also die Jungfrauen, wenn sie, will nicht sagen eine Ruthe, sondern ein Bengel antastet, sollen sie blutroth werden aus lauter Schamhaftigkeit. Solche rothe Farbe ist ein Thorwärter der

Unschuld, eine Schildwacht der jungfräulichen Sittsamkeit. Es ist kein Purpur des Königs Salomo schöner, denn der Purpur auf den Wangen der Jungfrauen, derentwegen man sagt: Schamhaftiges Blut ist der Jungfrauen Heirathsgut. Meine keusche Jungfrauen! Seid Ihr schon keine Städte, Seid Ihr doch stattlich schöne Mägdelein. Ihr habt weit mehr Nachsteller als die Stadt Jericho, nicht also stellen die Wölfe den Lämmern nach, wie man nachstellet der Agnes und Agnese; nicht also stellten die Goldkäfer den Rosen nach, wie man nachstellet der Rosinele und Käferle; nicht also stellten die Stoßvögel den Tauben nach, wie Mancher nachstellet der Columbina; aber das Haus ist sicher, wo eine rothe Schnur herunter hanget, die Jungfrauen sind ohne Gefahr, man plündert sie nicht aus, und nimmt ihnen Keiner das edelste Kleinod hinweg, wo das rothe Zeichen ist, die rothe Farbe der Schamhaftigkeit vom Fenster herab, sage von den Augen über das Angesicht über die Wangen.

(Abraham a. St. Clara.)

(Das Auge.) Das Auge ist der Spiegel, in welchem sich die Gedanken der Seele abdrücken. Bei den Mädchen ist es der Weg zu ihrem Herzen. Die Höflinge wissen ein Blendglas hinter das Auge zu schieben, daher liest man in ihrem Auge immer etwas Anderes, als in der Seele vorgeht. Ein schwarzes Auge sieht nicht so weit, als ein blaues, weil das erste so viel Feuer, das andere mehr Feuchtigkeit hat. Eine Thräne im großen blauen Auge besänftiget den stürmenden Mann; aber eine Thräne im schwarzen Auge könnte eine ganze Armee entwaffnen. Blaue Augen zeigen Anlagen zur Flatterhaftigkeit und Kokettterie. Schwarze zur ernsten Liebe, Schafsblicke findet man bei allen Supplikanten, schmachtende Blicke bei jedem dreizehnjährigen Mädchen. Zärtliche Blicke sieht man auf dem Theater. Falkenaugen findet man bei Polizeiwächtern. Es sind noch freche, stolze und besonders gnädige Augen, worüber man vieles sagen könnte, wollte man riesquiren, daß die seinigen ausgekratzt werden. — Die Augen sind voll Fenster des Gemüths, Sonne und Mond des Antlitzes, Boten der Liebe, Lichter der Begierden, Verräther des Herzens, Sterne der Affecten, Wächter des Leibes, Fackeln wieder Anstoß, Leiter des Verstandes, Richter des Lichtes und Schattens, Rathgeber der Schönheit, Zeugen der scheinbaren Wahrheit, Quellen der nassen Seufzer und was noch mehr von diesen Geschöpfen mag gesagt werden. (Jacob Riemer.) — Das Menschen-Auge ist ein Miniaturbild des Weltgeistes. (Jean Paul.) — Ehefrauen sollen so wenig Augen haben, wie eine Spitalsuppe; Ehemänner, aber so viel wie guter Schweizerkäse. (Debeck.)

Als Mittel gegen Finger- und Nägel-Geschwüre wird Folgendes angerathen: Fühlt man im Finger einen Schmerz, ein Klopfen, die Vorläufer eines bösen Fingers, oder selbst eines Nagelgeschwüres, so nehme man ein frisches Ei und öffne dasselbe am spitzen oder stumpfen Ende. Durch dieses Loch steckt man den kranken Finger in das Ei und läßt ihn die ganze Nacht darin, wobei jedoch nicht vergessen werde, das Ei durch um die ganze Hand gewickelte Leintücher und Binden gehörig zu befestigen und vor Bruch zu schützen. Der kranke Finger ist vollkommen geheilt und das Ei durch die aus demselben ausströmende Hitze so zu sagen gekocht.

In Wilhermsdorf (Mittelfranken) wurde kürzlich ein Ochse, der an Verdorrung des Bugs gelitten hatte und vom dortigen Veterinärarzt behandelt worden war, geschlachtet. Das Fleisch wurde verkauft und 60 Personen, die davon genossen, wurden von einem heftigen Unwohlsein ergriffen, so daß es ihnen die Augen hervortrieb. Ein Mann, der sich Leber von jenem Ochsen gekauft und Leberklöße davon gemacht hatte, starb, und bei der Oeffnung der Leiche zeigten der Magen und die Eingeweide Spuren der Vergiftung. Der Vorfall unterliegt gerichtlicher Untersuchung.

Raritäten-Kästlein.

Ein Bauer behauptete, seine Sense sei so scharf, daß, als er solche, an einen Baum aufgehängt, der bloße Schatten derselben einem vorübergehenden Drescher das Bein abgeschnitten habe!!!

Neulich sagte in Berlin ein Zuschauer des Ballets, als eben eine junge Tänzerin sich producirte: „Süperb gebaut!“ Ein Zuschauer neben ihm verbeugte sich dankend. „Ah,“ fragte jener, „sind Sie der Vater der schönen Tänzerin?“ — „Nein.“ — „Der Bruder?“ — „Nein.“ — „Zum Kuckuck, wer sind Sie denn?“ — „Ich bin der Wattenfabricant.

Ein Lehrer, welcher seine Schüler in Naturgeschichte examinirte, fragte einen Knaben? „Wozu, lieber Ernst, gehört der Häring?“ — „Zu den Kartoffeln!“ antwortete dieser schnell.

Ein paar junge Leute unterhielten sich über ihre Vermögensumstände. Der Eine, dessen Vater Viel verschwendet hatte, sagte: „Du kannst mir glauben, ich wäre um hunderttausend Thaler reicher, wenn nicht mein Vater in unsere Familie gekommen wäre!“

(Scherzfrage.) Für welche Gebäude zeigt sich bei allen Völkerschaften die größte Bauwuth.

Antwort. Für die Luftschlösser.

Zweites Preis-Räthsel.

Wenn des Mittags heiße Strahlen
Ueber Feld und Wiesen zieh'n,
Mildern sich des Wand'rers Qualen,
Kann er in die Erste flieh'n.

Dort ertönen frohe Lieder,
Muth belebt die matte Brust,
Und gekräftigt schöpft er wieder
Neue Kraft und Wanderlust.

Doch was nun die Letzten nennen?
Einen Menschen. Seine Kunst
Ist sogleich nicht zu verkennen,
D'rum erwirb Dir seine Gunst.

Und das Ganze kannst Du finden
In der Ersten weitem Rund.
Aus des Bechers tiefsten Gründen
Schlürft mich einst der durst'ge Mund.

Auflösung der Charade in Nro. 45:
Schlafmütze.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 12. Juli.

Der Centner Weizen 6 fl. 16 kr. Korn 4 fl. 38 kr. Spelz 4 fl. 19 kr. Spelzkerne 6 fl. 15 kr. Gerste 4 fl. 10 kr. Hafer 3 fl. 20 kr. Erbsen 4 fl. — kr. Kartoffeln „ fl. — kr. Ein Kornbrod 20 kr. Ein Weißbrod 10 kr.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter — **Neue Didaskalia.** — Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 47. Sonntag, 17. Juli 1853

Baron und Gräfin.

(Fortsetzung.)

Herr von Angelstein und Frau von Knippingen, so erzählte man sich, würden sich durch die Hauptstraße nach der Kirche zur Trauung begeben. Für den Abend stand Ball, Feuerwerk und Theater in Aussicht. Ein Herr wollte drei Stunden lang mit dem Baron gesprochen haben, der ihm gesagt hatte, welchen Anzug er zur Trauung tragen würde, und wie glücklich er sei, Frau von Knippingen zu heirathen. Eine Dame wollte den ganzen Morgen bei der Gräfin zugebracht haben, die ihr den Inhalt ihres Brautkorbs bis in die kleinsten Einzelnheiten mitgetheilt, und die liebenswürdigen Eigenschaften ihres künftigen Mannes gerühmt hatte. Man zählte die Besitzungen Beider auf und fand, nach geschehenem Vergleich, daß die Heirath, bezüglich des Vermögens, sehr passend sei. Was die gegenseitige Liebe anbelangte, so behaupteten die Herren, Briefe der Gräfin gesehen zu haben, die ihnen der Baron mitgetheilt habe; und die Damen wollten die Liebesepistel des Barons gelesen haben, die ihnen die Gräfin mitgetheilt habe; wobei jedoch beide Theile übereinkamen, daß nie zwei Herzen in heftigerer Leidenschaft für einander geglüht. Die Ankunft der Pesprochenen mit Mylord Quikington machte diesen Gesprächen ein Ende. Sylvanie und Angelstein verfehlten nicht, einen außerordentlichen Eindruck hervorzurufen; die Damen schwärmten für den Baron, die Herren sprachen nur von der Gräfin. Was Mylord anbelangte, so warf er sich in ein Sopha und beobachtete; die übrige Gesellschaft spielte oder unterhielt sich sonst wie. Angelstein nahm, um sich zu zerstreuen, seinen Platz unter den Spielenden, und überließ den Löwen der Badesaison, unter denen der Junker Cäsar von Starrmatz alle übrigen überstrahlte, die Sorge, seiner schönen Verlobten den Hof zu machen. Ein Theil der Gesellschaft gruppirte sich daher um die Gräfin, die sich indessen nichts weniger als behaglich fühlte, da sie unaufhörlich an die Unterzeichnung des Ehecontracts dachte, und dabei die Glückwünsche, die man ihr zu ihrer Vermählung machte, für sie eben so viel Dolchstiche waren. »Herr von Angelstein hat prachtvolle Ländereien!« hieß es da von einer Seite. Für Sie wird den ganzen Winter über Fest an Fest sich reihen!« von einer andern. »Da kommt ein kolossales Vermögen zusammen!« hörte Sylvanie zu ihrer Rechten sagen. »Herr von Angelstein ist die Großmuth selber; seine Frau wird sehr glücklich sein!« klang es zu ihrer Linken. »O weh!« dachte die Gräfin bei sich, »die prachtvollen Ländereien werden mir entwischen! Statt der Feste wird mir nichts übrig bleiben, als nach Jüterborg zu reisen, um wenigstens den Winter über nicht zu frieren! — Allein ich bin nun fest entschlossen,« dachte sie weiter, »diese Ungewißheit darf nicht länger dauern. Ich gestehe dem Baron Alles und zeige ihm dabei so viel leidenschaftliche Liebe, daß er mich am Ende doch heirathen wird!«

Mittlerweile hatte sich Mylord Quikington unter die die Gräfin umringende Gruppe gemischt. »Oh! oh!« fiel er in das Gespräch, »Herr von Angelstein sehr uacker, aber uas betrifft das Rang, sehr, sehr eigen. Er betet an Mylady, mir aber haben doch gesagt heute früh: Uenn Mylady nicht uäre Gräfin, ich uollte schwerlich heirathen sie.« »Wirklich?« fragte einer der Umstehenden. »Yes, yes,« betheuerte der Engländer; »aber die Angelstein sind auch von sehr, sehr altem Adel!« Die Knippingen stehen ihm nicht an Alter nach!« warf ein anderer ein. »Sehr gut!« meinte Quikington. »Sonst auch der Baron hätte gesagt: Still, mein Herz, und Heirath uäre geworden nichts!" »Glauben Sie das?« fragte ein Dritter. »Oh, yes, yes,« versicherte Mylord; »uar schon so vor achtzehn Monat. Baron uollte heirathen Mylady von — — von Knurrigsberg, als sich zeigt, daß die lebenden Knurrigsberg nicht abstammen von das alte Haus Knurrigsberg, und gleich uar Heirath nichts!" Die Gräfin mußte das Alles mit anhören und saß wie auf glühenden Kohlen. Quikington begab sich hierauf an den Tisch, wo Angelstein spielte, und veranlaßte dort ein ähnliches Gespräch wie das vorhergehende. »Frau von Knippingen besitzt ein fürstliches Vermögen!" hieß es da. „O, ich Lump!" dachte der Baron bei sich; „ein Platz unter Sylvanie's Kammerdienern wäre gut genug für mich!" „Sie hat eine Dienerschaft von dreißig Personen, die morgen ankommen sollen," ließ sich ein Anderer vernehmen. „O, ich Hauptlump!" dachte der Baron weiter bei sich; „man wird mich für meine unverschämten Anmaßungen durchprügeln!" „Uas schmeichelt zumeist Mylady Knippingen," hob der Engländer an, „ist das ausgezeichnete Rang von Herr Baron Angelstein." „Wirklich?" fragten einige. „Oh, yes,!" versicherte Quikington; „Mylady uohl sehr liebt den Baron, uenn aber Baron nicht uäre Baron, Heirath uäre nichts." „Ah bah!" erklang es ringsum. »Yes, yes!« betheuerte der Engländer wiederholt; „die Knippingen sind alle so! Das ist großmüthig, offen, treu, aber sehr, sehr viel stolz, ueil langes Stammbaum! — Uer nicht so langes Stammbaum hat, und uollte anbieten Mylady sein Hand, könnte uohl sein hinausgeworfen von Mylady's Dienerschaft." Angelstein, der Alles hörte, war nahe daran, den Verstand zu verlieren. Quikington verließ hierauf diese zweite Gruppe, und im Saale auf- und abgehend, dachte er bei sich: „Der Baron und die Gräfin sind in einer gräßlichen Lage. Wenn die Unterzeichnung des Ehecontracts aufgeschoben wird, so kann es sich nicht fehlen, daß sie an einem der nächsten Tage einander beichten, denn jedes von ihnen wird sich sagen: Früher oder später muß doch die Wahrheit heraus, also so sei es lieber jetzt gleich. Das würde jedoch am wenigsten in meine Rechnung passen," dachte der Engländer weiter; „ich will die Unterzeichnung des Ehekontrakts sehen, weil das zu lustig werden muß, wenn der Baron und die Gräfin zuletzt vor allen Zeugen gestehen müssen, daß sie nichts sind und nichts haben. — Sie könnten aber die Sache hinaus-

ziehen wollen, und dem muß ich vorbeugen." Quikington hatte den Abend über wohl bemerkt, wie der Junker Cäsar von Starmatz von den schönen Augen Sylvanie's verwundet worden war. Er gesellte sich zu dem verwundeten Junker und fand seine gemachte Wahrnehmung bald vollkommen bestätigt, worauf er noch Oel über Oel in das Liebesfeuer des Junkers goß und in demselben sogar ungemessene Hoffnungen erregte, indem er beiläufige Aeußerungen hinwarf, wie schon manche Heirath noch kurz vor dem Abschluß gescheitert sei, wie manche Braut noch im letzten Augenblicke andern Sinnes geworden und einen Andern, als den bestimmten Bräutigam, gewählt habe, und dergleichen; wobei der tückische Peer von England, wie zufällig, unterfließen ließ, daß Baron Angelstein morgen Vormittag nach der nahen Kreisstadt fahren werde, um noch einige, zur Heirath nothwendige Papiere, beizuholen. Junker Cäsar von Starrmatz verlor kein Wort von dem, was Quikington gesprochen, und dieser hatte ganz richtig calculirt, und als nun jener nach beendigter Soiree zu sich sagte: »Mein Plan ist fertig, wenn mir's auch schwer ankommt; allein eine Frau wie die Gräfin Knippingen lohnt sich schon der Mühe.« Am folgenden Morgen ereignete sich nun folgendes: Zwischen zehn und eif Uhr kam Junker Cäsar von Starrmatz, in einem Anzuge nach neuester Façon, den er schnell noch über Nacht hatte machen lassen, zu Frau von Knippingen und ließ eine stürmische Liebeserklärung los, die auf das Herz der Gräfin durchaus keinen Eindruck machte. Die Gräfin ließ im Gegentheil den Baron rufen, und pries sich glücklich, ihm ihre Liebe und die Opfer, die sie ihm brachte, zu beweisen. Der Baron aber behandelte den Junker Cäsar von Starrmatz als Gelbschnabel, expedirte ihn die Treppe hinunter, und pries sich glücklich, der Gräfin zu beweisen, wie angelegen er sich ihre Ehre gelegen sein lasse. Mylord Quikington endlich sagte, als er diese Nachricht, ob der er sehr erstaunt that, vernahm, daß man den Heiraths-Contract noch heute Abend unterzeichnen müsse, um solchen thörichten Anmaßungen solcher Junkerlein ein für alle Mal ein Ende zu machen. Quikington veranlaßte hierauf den Baron noch, einige letzte Förmlichkeiten zu erfüllen und bemerkte ihm, daß es passend sei, Frau von Knippingen bis zum Abend allein zu lassen. Der Baron begab sich in sein Zimmer, riß sich vor Wuth und Verzweiflung die Haare aus, und schrieb dann einen Brief, auf welchen er aus seiner Wasserflasche einige Thränen tropfen ließ. Die Gräfin weinte ganz von selbst, und schrieb auch einen Brief. Mylord Quikington aber sagte, auf seinem Zimmer angelangt: »Oh, oh, sehr, sehr gut! Uenn ist vorbei heute Abend die Unterzeichnung von das Heirathscontract, ist dann das Spaß zu Ende, und hier zu thun nichts mehr. — Fritz,« rief er seinem Bedienten, »heute Nacht zwölf Uhr weiter reisen, Pferde bestelle!«

(Schluß folgt.)

Menschenbildung und Veredlung.

(Fortsetzung.)

Und wer soll diese Vorstellungen den Eltern machen? wer soll in ihrem für das Gute noch nicht ganz erstorbenen Herzen (welches wir an vielen andern ihren Handlungen deutlich wahrnehmen können) diese Rührung bewirken? Wer anders, als die mit Verstand begabten edlern, feinern, bessern Menschen, von denen sich die verwahrlosten, schlechtern, ungebildeten Eltern allseitig umgeben finden.

Es ist ja mein Bruder, der arme Taglöhner, der vom Schweiß der Tageshitze bedeckt, Weib und Kinder mißhandelt, zankt und tobt, wenn er ermüdet nach Hause kommt und nicht alles so findet wir er es wünscht. Es ist meine Schwester, die unnatürlich scheinende Mutter, die ihre Lieblinge, die sie am Herzen und unter dem Herzen trug, mit Schmähungen überschüttet und so entehrend behandelt, als hätte sie es darauf angelegt, alle Gefühle der Wohlanständigkeit aus ihrer Brust zu vertilgen. Es ist mein Nachbar der wüthige Trunkenbold, der unglückselige Vater, von dem die Kinder lernen können, wie tief der Mensch in Laster versinken kann. Ich höre ihn toben, fluchen.

Wie? und zu dem allen sollte ich schweigen? sollte meinen Unwillen, mein beleidigtes Gefühl unterdrücken? die gestörte Ruhe, das ärgerliche Beispiel, den unzuberechnenden Schaden in dem Kreise, worinn ich lebe, für nichts ansehen weil es um mich herum eine Ueberzahl von Gefühllosen gibt, denen die Schwachheiten und Thorheiten anderer nur zum Spott, nur zum Gegenstande elender Unterhaltung, oder niedriger Verläumdung dienen — die den verderblichen Grundsatz aufgestellt haben: was dich nicht persönlich angeht, davon halte dich zurück — sorge für dich und nimm keine Wissenschaft von dem, was andere thun?

Wer Unrecht dulden kann, der thut Unrecht, und wer da weiß, Gutes zu thun und thuts nicht, dem ist Sünde. Das sind die Grundsätze des Christen. Ich bin ein Mensch, sagte der verständige und gefühlvolle Heide, mir kann das nicht gleichgiltig sein, was einen Menschen betrifft. Mit diesen Gefühlen und Gesinnungen gehe an dein Tagewerk, du Träger. Wer du auch seist, du Gebildeter, Lehrer oder Gemeindeglied, Vorsteher oder Untergebener, Freund, Verwandter, Nachbar oder Ortsbewohner, laß dein Licht vorleuchten, aber auch erwärmen, verheimliche keinen deiner edlern Grundsätze, keine deiner menschlichern Empfindungen; bezeuge unverholen, was dir gefällt oder mißfällt, sei versichert, daß das Wahre und Gute nicht eher die Oberhand gewinnen kann, als bis es zur Sprache kommt. Fürchte weder Spott noch Tadel, weder Verläumdung noch Mißverständniß. Es ist deine Pflicht, den Menschen mit Ererbietung zu begegnen. Sage ihnen ungescheut, ich möchte euch so gern ehren und hoch schätzen. Ihr seid Menschen wie wir alle. Ihr habt unendlich viel Gutes — wie könnt ihr so unachtsam sein gegen das, was euch in den Augen der Wohlerzognen verächtlich macht? wie könnt ihr durch eure schlechte Gewohnheiten und Sitten euch das Leben entbehren, eure Bekannten in Verlegenheit setzen, vor allen aber den Kindern ein so verderbliches Beispiel geben.

(Fortsetzung folgt.)

Die Menge.

Der sechste Sinn der Menge ist der Kunstsinn. Die Menge freut sich jährlich auf den Frühling, auf den Sommer, auf die schöne Jahreszeit, und wenn diese endlich da ist, wenn Himmel und Erde lächeln und im schönsten Schmucke prangen, was thut dann die Menge? wandelt sie etwa durch blühende Naturgärten, ersteigt sie die Höhen mit ihrer wundervollen Fernsichten, erfreut sie sich am Gesäusel des Waldes, am Gesange seiner Vögel? Nein, sie setzt sich in einen Saal, wo die Luft noch um einige Grade schwüler ist als in Afrika, und noch ruhiger als eine antike Statue, und zieht anstatt der Blumendüfte, Tabacksqualm ein, lauscht anstatt den Nachtigallen, den Streich-, Blas- und Schlaginstrumenten, und sucht die enorme Schwüle im wirbelnden Walzer, im rasenden Galopp, in einem Schweißbade —

abzukühlen! — Ein blühender Baum, eine blumengestickte Wiese, eine flötende Amsel, der Anblick von Berg und Strom von Stadt und Land, — Alles unentgeldlich, — läßt sie kalt, und wird höchstens mit einem frostigen: »Recht hübsch!« oder: »Ah, das ist sauber!« abgefertigt. Stellt aber Blumen und Bäume in ein Zimmer, hängt ein paar Lampen daran, malt verschiedene Ansichten dazu, stopft etliche Bestien aus, und lasset brav d'rein musiciren, und die Menge reißt sich um die Entré-Billets, und erschöpft sich in unendlichem Jubel.

Die Menge hat Theater grätis, ein großartiges, natürliches Welttheater; aber es zieht sie lange nicht so an, als wenn sie es für einige Groschen, durch ein kleines, rundes Loch, in erbärmlicher Copie erblicken kann. Die Menge hat ferner Straßenjungen und Schusterbuben, Fiaker und Wäscherinnen, betrunkene oder wenigstens grobe Hausmeister, sie hat endlich sich selbst, und das Alles umsonst; aber umsonst hat sie das Alles umsonst, denn sie will dafür bezahlen, und geht in die Komödie. Ist das nicht baarer — Kunstsinn?

Beleidigungen.

Selig ist der Mann, der seinem Feind vergeben kann, sagt ein altes Sprüchwort, und sicherlich handelt der am klügsten, und hat die reinste, gesundeste Philosophie, der im Stande ist, seine Augen zu Zeiten gegen Beleidigungen auch selbst dann zu verschließen, wenn er mit gutem Grunde annehmen kann, daß sie nicht absichtslos und zufällig ihm widerfuhren; denn jedenfalls haben wir, wenn uns nicht ein mehr als gewöhnlicher Glücksstern leuchtet, so schon genug mit den Widerwärtigkeiten dieser Welt zu kämpfen, daß wir nicht erst nöthig haben, durch das Aufsuchen eingebildeter Kränkungen unser Leben zu verbittern und durch thörichtes Fechten gegen den Wind unsere Kräfte zu zersplittern und unsern Seelenfrieden zu zerstören. Laßt uns dagegen unsere ernsteste Aufmerksamkeit auf uns selbst richten, laßt uns mit allen Kräften unserer Seele darnach trachten, Niemanden zu nahe zu treten, Keinen wissentlich zu kränken, und auch über das Betragen und die Handlungsweise unserer Nebenmenschen wird sich dann unwillkührlich ein milderes Urtheil bilden; denn sind wir in unserm Innern vollkommen überzeugt, daß wir selbst nie die Absicht hatten, irgend Jemanden, der uns auf unserm überfüllten Lebenspfade begegnet, nur um ihn zu kränken in den Weg zu treten, obgleich wir wohl oft im Gedränge hart an einander rennen, so müssen und werden wir auch hoffen und glauben, daß auch uns im Gegensatze Niemand absichtlich kränken wird, wenn es gelegentlich auch einmal einen zufälligen Pfuff absetzt. Das Ertragen hat zweifelsohne auch seine bestimmten Grenzen, aber es ist jedenfalls ein weiser Vorsatz, nicht nur nicht zu beleidigen, sondern auch sich nicht zu leicht gekränkt zu fühlen. Jeder verlangt von dem Andern, daß er seine Handlungen mild beurtheile, sie wohlwollend auslege und wo irgend ein zweifelhafter Sinn zufällig ist, das Beste annehme, aber auf dieselbe Weise müssen auch wir dann wieder die Handlungen Anderer beurtheilen. Wäre über die Pflicht, sich nicht zu schnell und zu leicht beleidigt zu fühlen, mehr nachgedacht und sie besser verstanden worden, der Frieden der Einzelnen, der Familien, der Nationen würde auf einer sichern Grundlage ruhen, als dieses oft der Fall ist, und die allgemeine Summe der menschlichen Eintracht und Glückseligkeit würde sicherlich noch um ein Bedeutendes erhöht werden.

Lesefrüchte.

In der Liebe offenbart sich, wie in der Schönheit und Wahrheit, in der Tugend und Religion, eine selbstständige Form ihres Geistes.

Ehrenberg.

Liebe in ihrer ganzen Reinheit, wie selten wird sie unter den Menschen gefunden? Viele fühlen gar das Bedürfniß nicht, sich liebend an ein gleich gestimmtes Wesen anzuschließen, und viele, die das Bedürfniß fühlen, finden das Wesen nicht, das ihrer Sehnsucht antwortet.

Ehrenberg.

† Des Menschen Wille ist wandelbar, sein Geist noch wandelbarer. Wie verschieden sind nicht die Ansichten des Knaben von den Ansichten des Jünglings, die Ansichten des Jünglings von den Ansichten des Mannes, und wer könnte wohl dafür bürgen, daß er nach einem Jahre alle Gegenstände noch aus dem nämlichen Gesichtspunkte ansehen werde, wie heute? Die künftigen Gedanken des Menschen liegen eben so sehr außer seiner Gewalt, als seine künftigen Erfindungen.

† Wo viel Leidenschaft, wenig Verstand und kein Gefühl für Andere außer sich ist, da fliehe dein Herz, wende sich weg deine Seele!

† Was kann dem Schöpfer lieber sein, als ein fröhliches Geschöpf!

Lessing.

Edle Freundschaft nur verbindet
Seelen zu der höchsten Pflicht,
Und die Kränze, die sie windet,
Welken selbst am Grabe nicht.
Wenn auf himmlischem Gefieder
Unser Geist der Welt entschleicht,
Und sein ewig Ziel erreicht,
Duften sie uns alle wieder
In der Tugend Vaterland.

v. Brinkmann.

Ja, gewiß, für Ewigkeiten
Knüpft der Freundschaft sanfte Hand
Edler Seelen Liebesband!
Eilig werden diese Zeiten,
Wo so kurz die Sonne scheint,
Ins Gefild der Zukunft gleiten;
Aber dort wird jeder Freund
Die Geliebten wieder finden,
Die sein Auge hier beweint.
Und zum steten Glück verweint,
Sich mit ihnen neu verbinden.
Ja in froher Ewigkeit,
Unter Edens Palmen drüben,
Wird des Herzens Kraft erneut;
Und mit heißern Unschuldstrieben,
Werden dort sich Edle lieben,
Als in dieser Pilgerzeit.

v. Brinkmann.

O! es ist süß, am Bach der Freuden,
Den Freundschaft und Zufriedenheit
Umsäuseln: alle Welt mit ihrer Herrlichkeit
Verachten, ohne sie zu meiden;
Sich in den ungestörten Kreis
Der Seinen traulich einzuschließen,
Und nur den unbemerkten Preis
Der stillen Tugend zu genießen,
Den ein geübtes Herz allein zu schätzen weiß.
Wo man das Echo seiner Freuden
Einstimmig aus dem Mund geliebter Edlen hör
Das vielfach jedes Glück vermehrt,
Und holde Zärtlichkeit bei tiefempfundnen Leiden

Von Freudeswangen thauen sicht
Durch die genetzt des Trostes Blüthe
Dem welken schmachtenden Gemüthe
Am leichtesten wieder grünt und blüht.

v. Brinkmann.

Der Freundschaft sanfte Hand umhüllt
Mit ihrem Schleier manche Fehle,
Die selbst der Weisheit gern vergiebt,
Und schlingt, wie um den Ulm die Rebe,
Sich um ein Herz das Tugend liebt.

v. Brinkmann.

Miscellen.

In Kempten hat eine Frau an einen Münchener Künst- ler ein schon lange im Besitze gehabtes altes Gemälde um den Preis von 800 fl. verkauft, das sich aber als ein Or- ginalgemälde des berühmten »Correggio« herausstellte, für das dem glücklichen Künstler bereits 17,000 fl. geboten wor- den sind.

Alain Charetier ward als einer der vorzüglichsten ältern französischen Dichter bekannt, die im 15. Jahrhundert lebten. Seine größte Stärke bestand im Moralisiren; darum soll ihn auch, so häßlich er von Angesicht war, die Prinzessin Margarethe von Schottland, Gemahlin des Dauphins, mit einem Kusse beehrt haben, welchen sie ihm, während er schlief, zukommen ließ. Sie sagte dabei: »Ich küsse nicht den Mann, sondern die Lippen, von welchen so viele schöne Worte und so tugenhafte Reden schon geflossen sind.

Für unser Gebot: »Du sollst nicht stehlen« halten die Einwohner von Stagyra, dem Geburtsorte Aristoteles, ein Gesetz, welches lautete: »Was du nicht hergelegt hast, das nimm auch nicht weg.«

Die Herzogin von Orleans wird nicht wieder nach Eisenach zurückkehren· Sie will ihre beiden Söhne in England erziehen lassen.

Einer der badischen katholischen Geistlichen, die seit Jahr und Tag in St. Peter auf dem Schwarzwalde beten und büßen, daß sie den Anordnungen der Regierung mehr gehorcht haben, als denen des Bischofs, ist seiner Büßerhaft entsprungen und in Freiburg wieder ergriffen und nicht ohne Widerstand in das Stadtgefängniß gebracht worden.

Französische Glücksritter haben sich wieder der deutschen Bäder bemächtigt, um daselbst ihre Spielhöllen aufzuthun. In den Taunusbädern sollen sie es arg treiben. Selbst in der preußischen Stadt Aachen hat ein Franzose eine Spielhölle eröffnet.

(Der Journalist.) Der Journalist ist ein Mann, auf den man mit den Fingern weist, den man sucht, dem man schmeichelt, den man haßt' den man verfolgt, bewacht, arre- tirt, verurtheilt, einsperrt und — vergißt. Ein trauriger Ruhm, vergänglich wie eine Seifenblase! Er ist ein Mann, der mit 30 Jahren ein Greis ist; ein Mann, der nicht Herr seiner Zeit ist, dem keine Minute gehört; ein Mann, der den Tag über, diesen in den Himmel erhebt und jenen in den Staub zieht; diesen bekränzt und jenen steinigt, die- sen bespöttelt und jenen bemitleidet, von diesem Notiz nimmt und jenen gänzlich ignorirt; ein Mann, der hier Bewund- rung, dort Verachtung ausstreut. Abends in seiner Loge gähnt, Possen macht und einschläft (E. Guido.) — Der Journalist lobt gern sich selber, und Andre nur dann, wenn sie sein Lob mit 100 pCt. Zinsen zurückzahlen; er versteht die Kunst, aus fremden Früchten seine eigenen Blät- ter zu machen und mit seinen Collegen Zeitgeist zu fabrici- ren. Lebt mit der Wahrheit auf gespanntem Fuß und ver- bürgt sich oft für unverbürgte Nachrichten. Schillert zu- weilen in allen Farben und geht nicht selten in's Aschgräu- liche. Die ehrliche Häute in dieser Ordnung bekommen häu- fig kalte Aufschläge, und wenn sie über gewisse Dinge vor Zorn erröthen, müssen sie sich so lange ärgern, bis sie schwarz werden. Was von den Journalisten hier noch zu sagen wäre, läßt sich mit mehr Sicherheit verschweigen, als mit Vergnügen auseinandersetzen.

Raritäten-Kästlein.

Peter der Große war eines Tages im Senate sehr auf- gebracht über die vielen Diebstähle, die ihm vorgezeigt wur- den. — »Schreiben Sie,« sagte er zu seinem Kanzler, »Je- der, der nur den Werth des Strickes stiehlt, wird ohne Gnade gehängt.« — »Der Kanzler lachte und erwiederte: »Wenn Ew. Majestät Lust haben, Kaiser ohne Unterthanen zu sein, soll es sofort geschehen.« Jetzt lachte Peter, und die Sache blieb, wie sie war.

Als Friedrich der Zweite um die Nikolaikirche zu Pots- dam bedeckte Gänge mit Schwibbogen aufsetzen ließ und da- durch die innern Fenster verbaut wurden, verlor die Kirche etwas an Licht. Die Kirchenvorsteher kamen deßhalb bittend beim Könige ein, daß er diesen Bau unterlassen möchte. Friedrich schrieb unter ihre Vorstellung: Selig sind die nicht sehen und doch glauben.

Als neulich im Theater zu B. während der Vorstellung der Preciosa nach dem zweiten Acte der Theatermeister die Bühne verwandelte und den Mond abnahm, der sein Licht auf die Zigeunergruppe geworfen, nahm ein Statist eine Arzneiflasche nebst einem Löffel aus der Tasche und verschluckte dreißig Tropfen, weil ihm sein Arzt befohlen, den Trank bei abnehmendem Mond einzunehmen.

In einer Zeitung war die Anzeige zu lesen: Es hat Gott gefallen, unser jüngstes Kind an den Zähnen zu sich zu nehmen.«

Charade.

Schön ich nur das Leben fand,
Wo die beiden Ersten ragen
In dem fernen Heimathland,
Wo die freien Schützen jagen.

Wo die Letzte ewig frei
Sich als Erstes stolz erhebet,
Kühner Kraft noch überschwebet
Jene mächt'gen ersten Zwei.

Ach, die Heimath mir entschwand!
Doch das Ganze lebt im Sange,
Tönt im wehmuthsvollen Klange
Auch in fernem, fremdem Land.

Rührt sein Zauberklang mein Herz,
Füllt die Brust mir heißes Sehnen
Und ich blickte unter Thränen
In die Ferne, heimathwärts.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter **Neue Didaskalia.** Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 48. Donnerstag, 21. Juli 1853

Baron und Gräfin.

(Schluß.)

Fünftes Kapitel.

Wie es bei der Unterzeichnung des Heiraths-Contractes zuging.

Auf dem Wege von Schönau nach Jüterborg bewegte sich nicht allzu schnell ein schwerer, von zwei alten Gäulen gezogener Wagen. Der alte Kutscher, in seinen Mantel gewickelt, saß schlafend auf dem Vordersitze und ließ seine beiden Thiere den gewohnten Weg nach Belieben traben. Im Innern des Wagens befand sich ein junger Mann und eine junge Frau, zwischen denen beiden eine dritte Person, ein Mann von schon reiferem Alter, saß. Die Nacht war hereingebrochen und die Gesichtszüge der Reisenden waren nicht mehr zu unterscheiden. Uebrigens schienen sie auch wenig geneigt dazu, mit einander Bekanntschaft machen zu wollen, und, das Schnarchen des Aeltern in der Mitte abgerechnet, blieb Alles still im Wagen. Vielleicht hätte der junge Mann versucht, die Gesichtszüge seiner Reisegefährtin zu entdecken, wenn nicht die Nacht so dunkel gewesen wäre, und besonders die Anwesenheit eines Dritten nicht jede interessante Unterhaltung verhindert hätte. In Ermangelung besserer Unterhaltung steckte daher der Junge den Kopf zum Kutschenschlag hinaus und schien die Bäume längs des Weges sehr aufmerksam zu zählen; die junge Frau aber schien sich ganz ihren Träumereien zu überlassen. Vielleicht wäre es auch so während der ganzen Fahrt geblieben, wenn nicht auf einer Zwischenstation die ältere Person in der Mitte ausgestiegen wäre, um, da hier das Ziel ihrer Fahrt war, nicht wieder einzusteigen. Die beiden jungen Leutchen befanden sich also jetzt allein im Wagen! »Alle Wetter,« dachte der junge Mann nach einem Weilchen bei sich, »ich muß doch wohl bei meiner Reisegefährtin ein Bischen den Angenehmen spielen.« »Dürfte ich Ihnen wohl meinen Mantel anbieten, Madame?« sagte er, um das Gespräch einzuleiten. Die junge Frau fuhr beim Tone dieser Stimme sichtbar zusammen, antwortete aber nicht und hüllte sich nur immer tiefer in ihren Schleier. »Hm,« dachte der Andere, »die Junge ist ihr noch nicht gelöst!« Indessen bot er ihr zuvorkommend seinen Mantel an, der auch angenommen wurde. »Es wird mich zwar frieren,« dachte der junge Mann bei sich, »allein sie hat ihn doch angenommen, und das ist ein Anfang.« »Die Sterne treten nach und nach am Himmel hervor,« fing er wieder an. Es erfolgte keine Antwort. »Die Pferde laufen ziemlich langsam,« meinte er. Abermals keine Antwort. »Sonderbares Benehmen, das,« dachte der junge Mann; »gleichwohl ist's doch nicht gerade schwer, Ja oder Nein zu sagen.« Er machte einen neuen Versuch, indem er fortfuhr: »Mir geht nichts über eine Sommernacht! — Und Ihnen, Madame? — Diese Pappeln sind prächtig.« Anstatt eine Antwort zu geben, hielt die stumme Schöne die Hand vor den Mund, als ob sie große Lust zum Lachen hätte. Der junge Mann schlug hierauf ein Bein über das Andere, und fuhr in vertraulichem Tone fort: »Madame, auf Reisen geht mir nichts über trauliches Gespräch, zumal wenn ich das Glück habe, einem liebenswürdigen Wesen zu begegnen. Zwar antworten Sie mir auf alle meine Fragen nicht, allein ich fühle das Bedürfniß zu sprechen, und werde es daher befriedigen. Bei einer Sommernacht, wie diese, muß einem die Liebe von selbst kommen. Meinen Sie nicht auch? Wenn ich von der Liebe spreche, so meine ich jene platonische Vereinigung der Seelen, welche durch keine sinnliche Begierde entweiht wird. Ich meine jene Liebe, wo man zusammen dem großen Schauspiele der Natur beiwohnt; wo man am Morgen den Aufgang der Sonne und ihren Sieg über die Nebelschichten bewundert, und am Abend, wenn der Mond die Blätter der Bäume versilbert, Arm in Arm den stillen Hain durchschweift; wo man zusammen die Berge besteigt und sich in den Wolken badet —.« »Ich fürchte nichts so sehr, als den Katarrh,« ließ sich eine Stimme vernehmen, jedoch so leise und schwach, daß der junge Mann nicht recht wußte, ob ihn seine Sinne nicht täuschten. Gleichwohl fuhr er leicht zusammen und sagte zu sich: »Sonderbar, sehr sonderbar!« Dann nahm er wieder das Wort und lauschte aufmerksamer als zuvor: Ja, wo man zusammen die Berge besteigt und sich in den Wolken badet; wo man bei einer Fahrt auf dem See irgend ein sanft melancholisches Lied singt —« »Ich singe nie melancholische Lieder!« klang es abermals von jener Stimme, allein so schwach, daß man es eben so gut für das Säuseln der Blätter halten konnte. Der junge Mann fuhr mehr als das erste Mal zusammen; er versuchte die Züge seiner Nachbarin zu erkennen und blieb, da es ihm nicht gelang, einige Augenblicke verdutzt. Dann, um durchaus hinter diese ihn beunruhigende Stimme zu kommen, hob er wieder an: »Ah, siehe da, der Morgen beginnt zu grauen! Stellen Sie sich vor, meine schöne Dame, wir machten an einem prachtvollen Sommermorgen einen Spaziergang, z. B. unter einer —« »Kastanienallee« schien die Stimme zu flüstern. Der junge Mann wußte wirklich nicht recht zu unterscheiden, ob es die Stimme seiner Reisegefährtin war oder der Luftzug; allein in seinem Gesichte spiegelte sich die größte Ueberraschung ab; sein Herz klopfte heftig und sein Blick suchte, wiewohl vergeblich, den Schleier zu durchdringen. Er fuhr fort: »Auf moosigen Pfaden und meinen Arm geschlungen um den Ihrigen —« »Ah, Sie nehmen nur redeweise so an,« erklang es. Dieses Mal konnte sich der junge nicht geirrt haben; so säuselt der Wind in den Bäumen nicht, und es war wirklich eine weibliche Stimme. Dem Unbekannten flirrte es vor den Augen; er befühlte sich, ob er auch wache, blickte seine Nachbarin an, dann sich, dann sie wieder. Er wollte jedoch noch sicherer sein und begann abermals: »Wir wandelten dahin und sähen von ferne die silbernen Bäche das Thal durchschlängeln, sähen am Abhange des Hügels unter blühendem Grün das kleine weiße Häuschen

versteckt und —« »Den abgestorbenen Baum!« ergänzte die Stimme. »Meine Gräfin!« rief der junge Mann ganz außer sich; ja, bei Gott, sie ist's.« »Guter Himmel, freilich, mein Baron!« klang die Antwort. »Also wirklich meine Gräfin?« »Ich selbst in eigener Person, mein lieber Baron. Uebrigens scheint mir, daß Sie den Damen stets auf eine und dieselbe Weise den Hof machen?« meinte Sylvanie. »Schöne Dame,« versetzte Angelstein, »es ist doch nicht zum Verwundern, daß ein und dieselbe Person mir die gleichen Gedanken eingeflößt hat. Allein — der Heiraths-Contract — den wir — am Abend?« »Nun,« lachte die Gräfin, Sie scheinen Angst gehabt zu haben?« Und Sie auch?« fragte der Baron. „Ich auch!" gab die Gräfin zurück. „Bravo! Bravo! Frau von Knippingen!" rief der Andere. „Bravo! Bravo! Herr von Angelstein!" entgegnete Sylvanie. In diesem Augenblicke warf die Sonne ihre ersten Strahlen in den kleinen Wagen, und zugleich hörte man auf der Straße das Rollen einer Postchaise, welche das Pärchen bald überholt hatte. „Mylord Quikingtons Reisewagen!" bemerkte die Gräfin. Es war in der That Mylord Quikington, der, nach irgend einem neuen Spaße jagend, den Weg über Jüterborg eingeschlagen hatte. Am Abend vorher um neun Uhr hatte sich Mylord im großen Salon des Gasthofes eingefunden, um sich im Voraus an der von ihm veranlaßten Scene zu laben. Er wollte dem Paare noch tausend Glückwünsche abstatten und Herr von Angelstein sollte noch einmal recht ausführlich von seinen Gütern erzählen müssen, um dann den schnellen Wechsel desto pikanter zu machen. Der Baron und die Gräfin erschienen nicht im Salon, während sich inzwischen die von dem Engländer zahlreich eingeladenen Gäste nach und nach einfanden. Quikington begab sich in das Zimmer des Barons: er war nicht da! Er sah bei der Gräfin nach: auch sie war nicht da! Quikington ging nun wieder in Angelsteins Zimmer und gewahrte dort auf dem Tische einen Brief. „Oh, oh," rief er, „durchgegangen! — Ich geprellt bin! — Seit fünf Tagen sie haben frei gehalten wegen das Spaß von heut Abend, und nun fort! Oh! oh! — Aber es muß noch haben einen Brief auch von der Gräfin!« Mit diesen Worten stieg er in's Gemach der Gräfin herab, fand und nahm den Brief, kehrte in die erwartungssüchtige Gesellschaft zurück und las wie folgt:

„Gnädige Frau Gräfin!

Ich habe Sie hintergangen, denn ich bin nichts als ein armer Teufel, der kaum würdig ist, Ihre Livree zu tragen. Vergeben Sie mir meinen Betrug, zu dem mich die Liebe verleitete. Ich war auf der Reise von Berlin nach Jüterbog begriffen, wo ich bei der dortigen Schauspielertruppe ein Engagement finden sollte, als ich Ihnen begegnete. Wenn ich Sie lieben wollte, ohne Sie zu erzürnen, so gab es nur ein Mittel: das, Sie zu hintergehen! Ich that's! Zürnen Sie einem armen Teufel nicht wegen ein paar glücklichen Tagen, die nichts gekostet haben, und deren Erinnerung das Herz Ihres unwürdigen Sclaven lange Zeit erwärmen wird. A."

Ein lauter Schrei des Unwillens erhob sich, als Mylord zu Ende war, unter den Anwesenden. „Wie! mit einem Komödianten haben wir verkehrt!" — „Einem Bettelkerl habe ich die Hand gedrückt!" — „Mit einem Purzelbaumschläger haben wir gespielt!" — „Einen Seiltänzer habe ich gegrüßt!" klang es zugleich von allen Seiten durcheinander. Mylord Quikington bat um Ruhe und las abermals:

„Gnädiger Herr Baron!

Ich habe Sie hintergangen, denn ich bin nichts als ein armes Mädchen, die Ihrer Hand nicht würdig ist. Ich war auf dem Wege nach Jüterborg, wo ich bei der dortigen Schauspielertruppe ein Engagement finden soll, begriffen, als ich Ihnen begegnete! Ich Unglückliche! Ich hätte fliehen sollen, um meine aufflammende Leidenschaft zu unterdrücken; allein ich war zu schwach, um Sie nicht zu lieben, und um Sie lieben zu dürfen, mußte ich Sie hintergehen! Verzeihen Sie der armen Schauspielerin Sylvanie, daß Sie als Gräfin Knippingen Ihnen einige Worte der Liebe entwendet hat. Leben Sie wohl! Ich reise diesen Abend nach Jüterborg ab; folgen Sie mir nicht nach!"

Die Anwesenden warteten das Ende des Briefes nicht ab; man ging schimpfend und schmähend auseinander, und Junker Cäsar von Starrmatz schwor, daß, wenn er den Baron da hätte, er ihm sofort beide Ohren abschneiden würde.

Eine Stunde später reiste Mylord nach Jüterborg ab, wo er um acht Uhr des Morgens anlangte und in dem Gasthofe abstieg, in welchem sich nach gepflogener Erkundigung die Schauspielertruppe einquartirt hatte. Er trat in das große Gastzimmer, wo die fröhlichen Kinder der Kunst eben beim Frühstück waren. „Fräulein Sylvanie?" wandte sich der Engländer fragend an den Director der Gesellschaft. „Wir erwarten sie von einem Augenblicke zum andern," sagte dieser, ohne sich weiter stören zu lassen. Mylord ließ sich eine Flasche Bier geben und wartete auch. Zwei Stunden etwa darnach hielt der Wagen mit dem Baron und der Gräfin vor dem Gasthof: die Beiden hüpften heraus und traten in das große Gastzimmer. „Ah, guten Morgen, guten Morgen, alter Junge," begrüßte der Director den Baron. „Hast Du Dich endlich entschlossen, zu uns zu kommen? Das ist schön von Dir. Na, wirst manchen alten Freund zu sehen bekommen." „Ah, guten Morgen, guten Morgen, meine kleine Sylvanie!" riefen die Damen, die Gräfin umringend. „Du bist also mit unserm ersten Komiker zusammengetroffen? Wie gut sich das geschickt hat!" Angelstein und Sylvanie hatten eine Menge Händedrücke und Umarmungen zu erwiedern. „Mylord hier?!" riefen Beide auf einmal erstaunt aus, als sie diesen ruhig hinter seiner Flasche Bier gewahrten. »Yes, yes, ich selbst, Mylady Gräfin! Ich selbst Herr Baron!" versetzte der Engländer. Sylvanie und Angelstein hätten sich sonst wo verbergen mögen, allein Mylord sagte ganz ruhig: „Oh, oh! sehr gut! Sie haben Jedes seine Rolle sehr gut gespielt!" Der Leser meint nun vielleicht, daß Mylord Quikington zum Schluß ein Packet englischer Hundert-Pfund-Noten hinwirft und zu dem Pärchen sagt: „Da, vollen Sie nur nehmen und heirathen! oh! oh! sehr gut!" Allein damit wird nichts; Mylord wohnte nur noch einer Vorstellung bei, in welcher der Baron und die Gräfin zum ersten Male auftraten und reiste dann über alle Berge ab, während Jene noch oft Gelegenheit hatten, die im Bade Schönau gemachten Studien auf den „Brettern, welche die Welt bedeuten," zur Nutzanwendung zu bringen.

Menschenbildung und Veredlung.

(Fortsetzung.)

Welcher Unmensch von Vater oder Mutter sollte das Gewicht solcher Vorstellungen nicht fühlen? muß es denn der Lehrer oder Seelsorger jedesmal sein, dessen unerläßliche Schuldigkeit es wäre, aller Unsittlichkeit die freie offene Stirn zu bieten; muß es die Obrigkeit jedesmal sein, der Vormund oder Schutzverwandte, der die Fühllosen weckt, die Unachtsamen ermuntert. Eine Vermahnung aus dem Munde des Unbetheiligten wirkt mehr, als alle Vorschriften der An-

gehörigen. Eine freundliche Annäherung des Gebildeten an die Geringgeschätzten vermag mehr, als alle strenge Gesetze. Was sollten Vorgesetzten und Lehrer der Religion und Sitten die unvergleichlichen Worte:

Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen —

ihren Unterthanen besser als durch Strafpredigten, oder Geld- und Ehrbußen erklären. Strafen und Beschämungen erbittern und verhärten die Herzen, welche man erweichen, erwärmen und schmelzen soll, wenn sie von Eisen zu sein scheinen. Wahr und ewig wahr bleiben die Worte des Horaz:

Es ist keiner so roh, daß er nicht milder werden könne, wenn er nur einmal der Veredlung ein duldsames Ohr leiht.

Um dieses Ohr zu finden, dazu bedarf es keiner harten Rede. Der sanfteste Ton, der unverkennbare Ton der Liebe, ist der unwiderstehlichste und der eindringlichste zugleich.

Elender Spott, armselige Verachtung des Geringern und Schlechtern, gefühllose Gleichgültigkeit gegen das, was den Menschen herabsetzt und jedes unverdorbene Gefühl verwundet — das sind die Feinde der Veredlung unter den Klassen von Menschen, die es nach ihrer Brauchbarkeit in der bürgerlichen Gesellschaft nicht verdient haben, das wir sie unter die Halbmenschen rechnen.

Jeder Wohlerzogene findet sich von Schlechterzogenen umgeben. Ob er von ihnen geliebt würde, das könnte ihm gleichgültig sein, aber nie wird es ihm gleichgültig sein, ob er von ihnen mit Achtung behandelt werde. Dies kann nimmer erfolgen, wenn er nicht selbst in einem bessern Lichte sich darstellt, wenn er seine Ehre und sein Ansehen nicht durch ein ernstes und mildes Betragen zu behaupten weiß.

Sondere dich ab von dem gemeinen Haufen, heißt nicht: verstatte den geringen und gemeinen Leuten keinen Umgang mit dir; noch weniger begegne ihnen mit Härte oder mit Lieblosigkeit; es heißt, nimm keinen Theil an ihren Schlechtigkeiten, laß dich von ihren Sitte nicht anstecken, schäme dich deines feinern Betragens, deiner bessern Einsichten, deiner edlern Grundsätze nicht vor ihren Augen, laß sie den Unterschied gewahren, der zwischen dir und ihnen in Gedanken, Empfindungen und Handlungen Statt findet, so wird ihr Auge sich vor dir aufthun und sie werden mit Verwunderung gewahren, welche Ehre, welches Glück, welche Vortheile dir die Veredlung bringt; sie werden laut es dir bekennen, das du viel besser seist, denn sie, und ob sie wohl mit Grund daran zweifeln möchten daß sie es in dem, für einen jeden Menschen unerläßlichen, Geschäfte der moralischen Verbesserung so weit wie du wohl jemals bringen werden, wird doch die Anerkennung des Vortrefflichen, die durch kein vorsätzliches Zurückziehen, durch kein Verheimlichen der Triebfedern des lobenswürdigern Verhaltens zu Stande kommen kann, den ersten Grund zu ihrer wirklichen Verbesserung gelegt haben.

(Fortsetzung folgt.)

Weißt Du, was eine Mutter ist?

Weißt Du, was eine Mutter ist? — in den ersten Jahren der Kindheit ist sie die ganze Welt, — ihr Schoos ist des Kindes Wiege, ihre Arme sind sein Spielplatz. Ihre Brust ist der Zufluchtsort gegen die ersten Sorgen des Lebens, — sie ist Trost, sie ist Zärtlichkeit, Schutz, Liebe, — sie ist alles. Sie ist die Einzige auf der ganzen Erde, ihr Platz wird noch von keiner Andern eingenommen oder ausgefüllt; noch gibt es nicht ihres Gleichen in der ganzen, weiten Welt. Lächeln und Thränen kommen zu ihr, jenes um erwiedert, diese um getrocknet zu werden. Hat das Kind sie verloren, nie kann der Verlust ersetzt werden; eine Kindheit ohne Mutter ist eine Blume ohne Luft, ohne Wärme, ohne Thau. Sie kann wohl wachsen, — der Wind kann ihre Blüthen hin und her werfen, der glühende Sommerhimmel ihre Blätter versengen, und der Gewitterregen ihr sein gewaltsames Bad senden, — sie kann zwar stark und zähe werden und den Stoß des Ungewitters ertragen, aber ihr Stengel ist nicht von schützendem Grün umgürtet, kein sammetartiger Flaum bekleidet ihre Blätter, ihr Kelch ist aufgerissen und verhärtet, und birgt nicht den feinen Staub, den sich langsam entwickelten Liebreiz der Natur in seiner Tiefe. Dem Kinde ist die Liebe einer Mutter der Segen, die später in allen Gefühlen des Lebens der Grundton ist, — dem Jüngling ist sie das Band, welches ihn an die Heimath gefesselt hält. Laß ihn noch so wild in die Welt hinausstürmen, es gibt doch Etwas, etwas Verwandtes in der Heimath, dessen Ruf er selbst in der Ferne, selbst in dem berauschenden Leben, selbst auf dem Wege zum Untergange vernimmt, und wofür sein Herz nie ganz taub ist. Wenn der Mann sich eine Gattin sucht, dann ist es die Erinnerung an die Mutter, welche seine Kindheit bewachte, an die Heimath, die so traulich und so heiter machte, welche ihn mit froher Hoffnung in die Zukunft schauen läßt.

Weißt Du, was eine Mutter ist? — Ich könnte Dir leichter sagen, was sie nicht ist; aber ich will den Eindruck des Schönen nicht dadurch stören, daß ich Dir das häßliche Zerrbild vor Auge führe. Als der Herr über die Erde hinschaute, und die menschlichen Seelen in ihrer Erbärmlichkeit erblickte, und die mannichfachen Gefühle in ihnen in bunter Verwirrung sich erheben, und doch alle von dem einen Gefühl — dem der Liebe zu sich selbst — geleitet sah, — und sein Angesicht sich verfinsterte, da lächelte plötzlich der Allbarmherzige; denn sein Blick fiel auf ein Weib, daß mit Liebkosungen den wilden Knaben in ihren Armen zurückzuhalten suchte; aber er riß sich los von ihr, um mit den Gespielen davon zu eilen und die Mutter folgte ihm von fern, um seine Schritte zu bewachen.

Das Uneigennützigste auf Erden ist eine Mutter, — sie ist die Einzige, die keinen Lohn begehrt. Die Mildthätigkeit, die Freundschaft, die Liebe, — alle fordern sie Vergeltung; die Mutter allein bedarf deren nicht, um treu zu bleiben. Der Knabe, dem sie Alles, ihre Gesundheit, ihre Freuden, ihre Hoffnungen dahingibt, verlaßt sie, sobald er allein stehen kann, und stürzt sich verlangend hinaus in die Welt. Er gehet in das Haus der Fremden und wohnet bei ihr und gibt sich ganz ihr hin. Um ihretwillen schmückt er sich mit Ruhm und Ehre; aber so lange das Glück ihn begleitet, sitzt die Mutter zufrieden in ihrer einsamen Wohnung. Aber kommen die Tage des Unglücks, dann wird ihr Herz unruhig, sie blickt nach der Thür, ob sie sich nicht öffnen werde, sie horcht auf seinen Schritt, ob er nicht komme, seinen Kummer an ihrem Herzen auszuschütten. Wir wollen nicht von den zeitlichen Gütern reden; was hätte sie, das nicht ihm gehörte, — sie hat Nichts nöthig. Und fühlt sie den Tod herannahen, dann wird sie traurig, nicht um ihretwillen — sie ist lebensmüde, — aber er — er könnte unglücklich werden, er könnte ihres Trostes bedürfen, und sie ist nicht mehr!

(Fortsetzung folgt.)

Der Ehestand, wie man ihn nur selten trifft.

Was ist der Ehestand?
Ein göttlich Loos, so schön und süß,
Ein wahres Erden-Paradies;
Ein Band, aus Freuden sanft gewebt,
Das Herzen in den Himmel hebt —
Das ist der Ehestand.
Was bringt der Ehestand?
Bringt Wonne, Seligkeit und Lust
In jede reine Menschenbrust;
Des Lebens schönsten Vollgenuß,
Der Herzen seligsten Erguß —
Das bringt der Ehestand.
Was gibt der Ehestand?
Gibt Frohsinn, Lebensheiterkeit,
Und Tage, dem Genuß geweiht;
Gesichter, wo das Auge strahlt
Und Güte, Lieb' und Unschuld malt —
Das gibt der Ehestand.
Was nützt der Ehestand?
Er schlingt sich eng' um Volk u. Staat
Und ist der Tugend schönste Saat;
Erneut, veredelt das Geschlecht,
Macht Bahn für Gottesfurcht u. Recht —
Das nützt der Ehestand.
Was knüpft den Ehestand?
Der Herzen heil'ge Sympathie
Und edler Seelen Harmonie;
Der Trieb nach süßer Sättigung
Und inniger Vereinigung —
Dieß knüpft den Ehestand.
Wer löst den Ehestand?
Ihn, diesen gottgeweihten Bund
Löst gültig keines Menschen Mund;
Die Treue wankt in keiner Noth,
Sie folgt der Liebe in den Tod,
Ins ew'ge Vaterland.
O, heil'ger Ehestand!
So bist du denn, mit Fug und Recht,
Dem staubgeborenen Geschlecht,
Wenn man mit Würde von dir spricht,
Auf dunkler Bahn ein Himmelslicht! —
Ein wahrer Segensstand.

Lesefrüchte.

† Nur in dem Grade wird die Jugendbildung gedeihen und das künftige Geschlecht besser werden, in welchem Religiö- sität — aller Weisheit und Tugend Anfang und Wurzel — Familien und Schulen durchdringt. Aber es sei die echte, die nicht in geweihten dunkeln Formeln, nicht in sinnlich schwärmenden Gefühlen, nicht in blinder, die Vernunft verachtender Anhänglichkeit an menschliche Lehrbestimmungen, welche die Bibel nicht kennt, das Wesen der Gottseligkeit sucht; die nicht, weil es eben an der Zeit und fast eine Mode ist, den Schein und die Sprache der Gottseligkeit annimmt, sondern die sich durch tiefe Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen gegen Gott, durch wahrhaft christlichen Sinn, durch Rechtschaffenheit, Tugend und echte Menschenliebe geräuschlos bewährt.

† Falscher Religionseifer ist ein Tyrann, der Provinzen entvölkert; Toleranz aber eine zärtliche Mutter, die sie pflegt und blühend macht.

Miscellen.

In Alles dringt die **Maschine** ein, auch in das Geschäft der Kindsfrau und Familienmutter. Nach den amerikanischen Blättern hat ein Amerikaner ein Patent für eine ganz neue Art Wiege erhalten, welche zwischen zwei auf einer beweglichen Basis errichteten Pfeilern nach dem Prinzipe des Uhrperpendikels geht. Das kuriose Instrument läuft mittelst eines Gewichtes in einem der Pfeiler und wird, wenn es aufgewunden ist, 24 Stunden um und um oder auch kürzere Zeit, und zwar so lange laufen, als die Wärterin es haben will.

Zu Würzburg wurden am 2. Juli von einem Rebengelände des Bürgerhospitals vollkommen reife Trauben abgenommen.

Nach einer neuen Beobachtung heilen alle Geranienblätter jede Art von Schnittwunden und ähnliche sehr schnell. Man zerdrückt ein Blatt etwas auf Leinwand und legt es so auf die Wunde. Oftmals ist nur dieses einmalige Auflegen erforderlich. Das Blatt hängt sehr fest an der Haut an und erleichtert schon dadurch die Heilung.

Raritäten-Kästlein.

Die »österländischen Blätter« sagen, der Kaffee wird dadurch erst gut, geschmackvoll und aromatisch, daß man ihn wäscht, d. h. daß man die Bohnen vor dem Kochen mit lauwarmen Wasser wasche, dann trockene; dadurch hat ein Loth Kaffee so viel Kraft als sonst anderthalb Loth. Also, wir hoffen, wenn man den Kaffee vor dem Kochen waschen wird, wird beim Trinken des Kaffees das Gewäsch aufhören.

(Industrie und Luxus.) Regierungs-Commissär: Wie steht hier die Industrie und gibt es viel Luxus?
Schulze: „Industrie wird hier keine geplanzt und Luxus sind, seit Menschegedenke keine geschosse worre!“

Drittes Preis-Räthsel.

Ich bin zwar unbedeutend klein,
Daher verachten mich die Reichen,
Wenn wenigstens nicht meines Gleichen
Fünf an der Zahl, sich an mich reih'n.
Und doch flößt' ich in frühern Zeiten
Furcht und Entsetzen Vielen ein.
Mit Aberglauben im Verein
Wagt Keiner es, mit mir zu streiten.
Selbst wir mit M. ein großes Reich
Beherrschte, kam doch nicht mir gleich;
Mit N umgab ich noch die Geister
Und machte Einer, dreist und dreister,
Geschmückt mit Tr stolz und bunt,
Mit Pr prunkend, dann mich kund;
Ward ich der Widersacher Meister.
Mit Kr. war's ein Drometen,
Man hört' es weit und breit erschallen.
Jetzt ist die feige Furcht entfloh'n
Man nennet mich mit l jetzt schon;
Ich gleich' unmächt'gen Fäusteballen,
Von meiner Höh' bin ich gefallen;
Man trotzet meinem eitlen Droh'n.

Auflösung der Charade in Nro. 47:

A l p e n h o r n.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 19. Juli.

Der Centner Weizen 7 fl. 10 kr. Korn 5 fl. 21 kr. Spelz 4 fl. 54 kr. Spelzkerne 6 fl. 45 kr. Gerste 4 fl. 25 kr. Hafer 3 fl. 32 kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln — fl. — kr. Ein Kornbrod 21 kr. Ein Weißbrod — kr.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter **Neue Didaskalia.** Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 49. Sonntag, 24. Juli 1853

Die weiße Frau auf Plassenburg.

Historische Novelle.

I.

Der Vater und seine Söhne.

1.

Da, wo die letzten Zweige des Fichtelgebirges an die östliche Grenze des schönen Frankenlandes reichen, wo die beiden Flüsse rother und weißer Main sich vereinigen, um gemeinschaftlich die Wanderung nach dem fernen Rhein anzutreten, — dort erhebt auf der äußersten Spitze eines gewaltigen Bergkegels ernst und majestätisch das tausendjährige Schloß der Herzöge von Menon, die Plassenburg, ihr altergraues Haupt. In unwürdiger Entweihung stehen jetzt die ehrwürdigen Mauern und Zinnen, welche einst den Glanz so vieler edlen Geschlechter gesehen. Die Mitwelt hat, wie der Zahn der Zeit, vergeblich an diesem gewaltigen Werk mittelalterlicher Kraft gerüttelt. Kaum vermochten sie, die äußere Hülle, den eitlen Prunk von diesen Riesenmauern abzusprengen, der Kern steht noch in seiner massenhaften Erscheinung und wird noch manches Jahrhundert stehen, um Zeugniß zu geben von dem gewaltigen Sinn unserer Vorfahren.

Seit dem 14. Jahrhundert herrschte das Geschlecht der Zollern, die Markgrafen von Culmbach-Baireuth, in diesen Räumen. Da tönten oft diese Säle wieder von lustigem Banquettiren; da wurde manches Lied gesungen von deutscher Ritterlichkeit und Treue.

Größere Feste, glänzendere Spiele hatte das alte Schloß aber nicht gesehen, als auf den Tag des heiligen Nonbertus die Anno dom. 1516 angesagt waren. Der ganze fränkische und voigtländische Adel, selbst die bayerische und sächsische Ritterschaft, rüstete sich. Das Land »ob dem Gebirg« schien in ein großes Festlager umgewandelt; allenthalben ertönten frohe Lieder, wurden Triumphbogen und Ehrenpforten aufgerichtet. An diesem Tage, hieß es, kehre der ritterliche Markgraf Friedrich IV. mit seinen beiden Söhnen aus der venetianischen Fehde, in die er seinem Kaiser zu Hilfe gezogen, zurück. Das Volk freute sich innig, seinen Herrscher wieder zu begrüßen, denn es liebte den leutseligen Fürsten. Finsterer sah der Adel darein, denn die rauhe Willkühr der kleinen Machthaber fand an dem Markgrafen einen strengen Richter.

Endlich brach der Morgen des ersehnten Tages heran, auf den Bergen und Hügeln, im Thal hatte sich das Volk gelagert. An dem Thore des Städtchens Culmbach harrten Bürgermeister und Rath, oben auf dem Schloß sah der Adel in voller Pracht und Herrlichkeit der Ankunft seines Fürsten entgegegen. Auf der Baireuther Heerstraße flatterten die bunten Fähnlein der burggräflichen Mannen; die Erde erdröhnte unter den Rossehufen der Ritter, die Luft erschallte von den Klängen der Freude, dem wirbelnden Paukentrommel- und schmetternden Trompetenklang. Hinüber und herüber wogte das Vivatgeschrei der Grüßenden und Begrüßten. An der Spitze des glänzenden Trosses, Allen voran, sprengte der ritterliche Markgraf, der Held des Tages, Friedrich IV.; dicht hinter ihm jagten seine beiden Söhne, Casimir und Georg. Der Fürst war ein ungemein stattlicher Herr, kräftig und groß, von starkem Körperbau — eine wahrhaft königliche Gestalt. In seinen Zügen, gebräunt von der italienischen Sonne lag Milde und Freundlichkeit, aber auf der hohen Stirne thronte majestätischer Ernst, und wenn er die Brauen zusammenzog, so mochte man vor dem Ausdruck seines Angesichts wohl erschrecken; denn es blitzte Kampfeslust und kecker Muth darin. Trotzdem ihn schon zwei erwachsene Söhne begleiteten, war er doch keineswegs alt; kaum hatte er die Vierzieger Jahre überschritten. Casimir, sein ältester Sohn, bereits im 29. Jahre, besaß nichts von der herzgewinnenden Freundlichkeit seines Vaters. Einst dem Priesterstande angehörend, hatte er den düstern Ernst des Geistlichen mit in das rauhe Kriegshandwerk, dem er mit Leidenschaft anhing, hinübergebracht. Sanfteren Charakters war Georg, sein jüngerer Bruder. Die glänzende Rüstung paßte schlecht zu dem melancholischen Ausdruck seines Gesichtes, man sah es ihm an, wie lästig ihm das kriegerische Getös war. Seine Züge erheiterten sich erst, als er in das friedliche Städtchen Culmbach einzog, und mit größerer Langmuth als Vater und Bruder hörte er die Bewillkommnungsrede des würdigen Bürgermeisters an.

Die Envalcade der Ritter setzte sich in Bewegung, als die hemmenden Ceremonien im Städtchen vorüber waren; Fußvolk und Beamte ließ man unten. Oben am Schloßthor harrte der Adel der Kommenden und Mancher umarmte hier nach langjähriger Trennung den Freund; aber auch maches Auge spähte vergeblich nach dem Geliebten, Sohn, Vetter oder Bruder — die italienische Erde bedeckte nicht wenig deutsche Helden. Der Markgraf gewahrte unter der Menge geputzter Herren alsbald auch seinen ehrlichen, wackeren Schloßhauptmann des geliebten Plassenburgs den biedern Herrn v. Rosenau, und rief ihm ein herzliches Willkommen zu. Erst oben im Saal, als der Kanzler seine Rede gehalten, die Ritterschaft ihre Huldigungen dargebracht hatte, fanden sich die beiden Männer wieder. Der Fürst hegte eine besondere Zuneigung für den alten Herrn und er machte ihm gar kein Hehl daraus, daß seine Freundschaft sich ganz gleich geblieben sei.

»Ich will Euch aber ferner berichten, mein gnädigster Herr,« sprach der Ritter von Rosenau, als die gewöhnlichen Fragen nach Befinden und dergleichen mehr vorüber waren, »daß mir in meinen alten Tagen großes Leid mit großer Freude zu Theil geworden ist. Meinem Sohn, der vor zwei Jahren das Zeitliche segnete, folgte vor Kurzem meine Schwiegertochter, und so hat man denn mir die hinterlassene Waise, mein liebliches Bärbchen, die Freude meines Alters, zugesandt. Doch Ihr mögt selbst urtheilen.«

Und ohne eine Antwort des Fürsten abzuwarten, drängte sich der alte Ritter mit freudetrunkenen Blicken in den Kreis edler Herren und Frauen, der im großen Saal auf- und nieder wogte, und hatte bald die Gesuchte gefunden.

»Bärbchen, mein Bärbchen!« rief er schon von weitem, als er die Enkelin in einem der großen Erker gewahrte, »unser gnädiger Herr Markgraf will Dich sehen. Aber was ist Dir, Kind,« fügte er besorgt hinzu, da er des Mädchens niedergeschlagene Miene bemerkte, »was soll diese Zurückgezogenheit bei solch' allgemeiner Freude?«

Er ergriff, väterlich besorgt, die Hand seines Lieblings und es entging ihm das leise Beben dieser Hand nicht. »Zum Markgrafen,« hauchte sie endlich, als sie sich wieder gesammelt, und doch vermochte sie kaum, ihre Verlegenheit zu verbergen. »Ihr scherzt, mein Vater; was kann sich ein so hoher Herr um mich unbedeutende Waise kümmern?«

»Was schwatzt Das von unbedeutend!« entgegnete der alte Herr in komischem Zorn, indem er sich nicht wenig in die Brust warf. »Der Herr Markgraf ist mein Freund, ja, ja, guck Du nur, mein Freund, und mithin ist er auch Dein Freund und Beschützer. Also kein Sträuben und hin zum Fürsten.«

Mit diesen Worten zog er die Erglühende mit sich fort und in wenig Augenblicken standen die Beiden vor Friedrich. Der Fürst sah mit sichtbarem Wohlgefallen auf die heranblühende Jungfrau. Barbara hatte ihr 17. Jahr noch nicht erreicht; wer aber nach der vollendeten Ausbildung ihrer Züge urtheilen wollte, der mußte ihr zwanzig und mehr Jahre zugestehen. Es lag sehr viel Adel und Majestät in ihrer Haltung und ihr Gesicht zeigte nicht allein Schönheit, sondern auch Geist und Verstand. Diese Augen sprühten zwar nicht italienisches Feuer, aber es lag die stille Gluth der Schwärmerei in ihnen; jene Schwärmerei, die wir Männer so gern bei einem weiblichen Wesen suchen, wenn sie aus einem Herzen voll Liebe hervorgeht und mit Verstand und kluger Mäßigung geübt wird.

Der Markgraf hatte ein schüchternes, verschämtes Kind zu finden gehofft und stand jetzt in einiger Befangenheit dem schönen Frauenbild gegenüber. Er sagte ihr einige verbindliche Worte, die die umstehenden Damen mit Neid, Barbara aber selbst in lieblicher Verwirrung entgegennahm. Triumphirend geleitete endlich der alte Herr von Rosenau seinen Augapfel wieder zu dem Erkerfenster zurück.

* * *

Am Abend desselben Tages langte, während oben die Paare sich in fröhlichem Tanze drehten, ein jugendlicher Reiter auf schweißbedecktem Rosse in Schloß Plassenburg an. Er nahm sich kaum Zeit, das bestaubte Reitkoller abzuwerfen und den schweren Brustharnisch mit einem zierlichen Seidenwamms zu vertauschen, so stürmte er auch schon die breite Treppe hinauf nach dem großen Saal. Er fragte nach dem Prinzen Georg, und zu seinem nicht geringen Erstaunen geleitete ihn einer der Pagen nach dem Schenkzimmer, wo er den sonst so ernsten Weinhasser hinter Bechern und Pokalen vergraben fand. Die allgemeine Fröhlichkeit hatte auch Herrn Georg fortgerissen, zudem fühlte er in den heimathlichen Mauern des alten Schlosses kein geringes Behagen. »Ei, Gott zum Gruß, mein wackerer Ernst!« rief er dem Eintretenden entgegen. »Schon eingetroffen von Baireuth? Das ist mein Waffenmeister, der Herr v. Heerbrandt, Ihr Herren,« wandte er sich zu den umsitzenden Rittern. »Der Sohn eines wackern Mannes; aber komm doch her, Ernst, und thue mir Bescheid, schauest ja um Dich, als ob Dir Alles neu und fremd wäre.«

Der junge Mann ließ sich einen Becher füllen und trank ihn aus zu Ehren des markgräflichen Hauses; aber im Kreise der Zechenden schien es ihm nicht absonderlich zu behagen, seine Blicke schweiften bald hier, bald dorthin, aber am längsten blieben sie auf der halbgeöffneten Thüre haften, wenn etwa der Kellermeister mit einer frischen Ladung edlen Rebensaftes hereintrat, oder einer der Herren Ritter erhitzt vom Tanze sich einen erquickenden Trunk ausbat. Prinz Georg hatte schon lange mit verstohlenem Lächeln auf seines Waffenmeisters Treiben geschaut. »Ei, mein Junker!« rief er endlich, gutmüthig dem Jüngling auf die Achsel schlagend, »Ihr thut Euch Zwang an; Euer Trachten geht nach den glänzend geputzten Leuten und vielleicht nach noch Jemand Andern. Ja, duckt nur Euern Kopf, Ihr habt's mir ja selbst vertraut, die niedliche Barbara von Rosenau! — Nun, braucht Euch deßhalb nicht zu schämen, geht in Gottesnamen, Eurem Mädchen den Willkomm zu sagen.«

Der junge Waffenmeister besann sich dessen nicht zweimal, preßte dankbar des gütigen Fürstensohnes Hand an seine Lippen und stahl sich aus dem Gemach. In dem großen Prunksaal begegnete sein Auge manchem Freund, manches Fräulein schaute mit heimlichem Wohlgefallen auf den hübschen Jungen, aber er kümmerte sich wenig um die Gaffer. Diejenige, die er suchte, vermochte er nicht zu erspähen, so sehr er sich auch reckte und streckte. Da führte ihm ein gutes Geschick den alten Herrn v. Rosenau in den Weg. Fast ungestüm packte er ihn an und rief mit kläglichem Tone: »Aber, Vater Rosenau, wo ist Eure Enkelin, meine Base Barbara? Auf der ganzen Welt sehne ich mich nach nichts mehr, als der schmucken Dirne meinen Willkomm zu sagen.«

»Herzensjunge, bist Du auch da!« schrie der alte Ritter, den Jüngling umhalsend. »Hast Dich gut gehalten unter den Wälschen. Hab' Dich schon hereinreiten sehen auf Deinem Falben; bist ein schmucker Kerl geworden und Waffenmeister des Herrn Prinzen Georg« — — —

»Aber Barbara, lieber Herr, wo ist Bäschen Barbara?« fragte ungeduldig der junge Mann, wohl merkend, daß die schweren Frankenweine in des alten Ritters Kopf zu spucken begannen.

»Barbara!« sprach plötzlich herabgestimmt wie für sich selbst hin der Schloßhauptmann. »Höre, mein Junge, ich weiß nicht, was für sonderbare Blasen in des Mädchens Gehirn aufgestiegen sind. Während die Freude im Hause Plassenburg wie ein Sturmwind durch die Hallen fährt, sitzt sie, wer weiß in welchem Winkel und brütet allerlei traurig Zeug aus. Du weißt, Scherz und Spiel war sie nie absonderlich hold, aber so hab' ich sie denn doch nie gesehen. Wird wohl mit der Zeit ein Klosterfräulein werden!« fügte er seufzend hinzu.

Der junge Waffenmeister schaute trübselig vor sich hin. »Vater,« hub er dann mit ziemlicher Fassung an, »der Besorgniß wollen wir vorbeugen, hört Ihr, Ihr seid es den seligen Eltern Eurer Enkelin schuldig. Eine solche Blüthe sollte im Kloster vertrauern? Nein, und müßte ich Himmel und Erde bewegen, das kann und darf nicht geschehen. Ich bin jetzt 22 Jahre alt, habe Manches erlebt. Der Herr Prinz Georg hat mich als seinen Waffenmeister angestellt, der Ritterschlag ist mir zu Verona vom Markgrafen selbst ertheilt worden und im Thurnau'schen dort unten liegt meiner Ahnen Hab und Gut, das stattliche, feste Neideck. Ich bin ein Mann, ich will freien, will um Eure Enkelin freien, was könnt Ihr mir entgegnen?« . . .

In des alten Herrn Auge blinkte eine Thräne, er war plötzlich nüchtern geworden. »Teufelsjunge, Du,« flüsterte

er endlich, fast kindisch lachend, denn die innere Freude drückte ihm beinahe das Herz ab. »Was soll ich entgegnen? Nichts kann ich entgegnen, aber mitnehmen mußt Du mich nach Neideck, denn das Bärbchen ist mir an's Herz gewachsen.«

Der junge Mann vergaß in diesem Augenblick Fest, Tanzende, kurz die ganze Umgebung. Er fiel dem Herrn von Rosenau stürmisch um den Hals, gab ihm die zärtlichsten Namen und riß sich dann plötzlich los, um den Saal zu verlassen.

(Forts. folgt.)

Menschenbildung und Veredlung.

(Fortsetzung.)

Hier aber kommt es noch weit mehr auf die Verbesserungen künftiger Geschlechter an. Wir haben eine Doppelpflicht, mit Aufmerksamkeit, mit Leutseligkeit und Güte den Menschen zu begegnen, denen eine weit über unsern Tadel erhabene Vorsehung die Bildung unsrer Zeitgenossen und unsrer Nachkommen überlassen hat. So oft wir uns bekennen müssen, daß diese Menschen oft nicht wissen, was sie thun, und keine Ahnung davon haben, wie viel Böses sie stiften, wie viel Gutes sie unterdrücken, so oft ergeht an uns der göttliche Ruf: gebt ihnen diese Wissenschaft, zeigt ihnen, welche Folgen ihr unatürliches und widersinniges Verhalten gegen ihre Kinder für das ganze Leben der Unerzogenen haben werde, geht ihnen mit einem bessern Beispiele vor, laßt es sie fühlen, wie schlecht es ihnen selbst gefallen würde, wenn die Verständigern und Mächtigern mit ihnen eben so verfahren wollten, und macht es ihnen begreiflich, daß es jetzt so wie eure Augen auf ihr Betragen achteten, die Augen vieler tausend unsichtbaren Wächter der Unschuld mit Wohlgefallen oder Mißfallen auf ihr Betragen gegen bildsame und für mehr als eine Welt geschaffene Menschen unaufhörlich achten.

Wie viele aber unter denen, die ihre Kinder schlecht behandeln, wünschen nicht, daß diese dereinst so gut und liebenswürdig werden möchten, als sie selbst zu werden von ihrer Kindheit an nicht angeleitet worden sind. Gern möchten sie das Bessere ihren Kindern gönnen, wüßten sie nur, auf welchem Wege es zu erhalten wäre. Ihre Vorfahren wählten dazu den Weg der Strenge. Unser Zeitalter verlangt Milde. Es ist den Menschen unbegreiflich, wie man auf diesem scheinbar nachgiebigen Pfade dahin gelangen könne, wohin die Vorzeit mit aller Gewaltthätigkeit nicht kommen konnte. Sie sehen es mit Augen, daß die Kinder wohlerzogener Eltern keiner Drohungen, keiner Scheltworte, keiner Schläge bedürfen, um so gut erzogen zu werden, daß alle Menschen sich darüber freuen. Und dennoch glauben sie es nicht. Das sind Ihre Kinder, sagen sie, die unsrigen sind ganz anders. Gesetzt, sie wären das, man fragt nicht weiter, wodurch sind sie es geworden? haben sie anders werden können?

Am Ende gibt man zu, daß wenn vom ersten Tage an die Kinder mit solcher Achtsamkeit und Liebe wie die unsrigen behandelt worden wären, der Erfolg ein anderer hätte sein könne. Aber eine solche beständige Aufmerksamkeit, eine solche gleichförmige Liebe hält man für unvermeidlich. Die Stunden sind sich nicht gleich. Es gibt gar viele andere Dinge noch zu thun, als immer auf die Kinder zu achten. Unsere Geschäfte, unsere Gesundheit verlangte es, daß wir die Kindern frühzeitig Andern überlassen mußten. Dieß sind die gewöhnlichen Entschuldigungen verdorbener Eltern über schlechte Erziehung. Wiederlege Niemand, was die Unempfindlichkeit sich nicht ausreden lassen. Vorwand gibt es genug, für jede Nachläßigkeit, Ausrede genug für jede Unbilde. Es gibt aber auch noch bessere Eltern, deren Gewissen zuweilen einer Rührung fähig ist, und so wie sich ihre Zahl vermehrt, vermindert sich die Zahl der schlechten Eltern. Mit Recht nennen wir sie schlecht, die die Unbesonnenen, die das Glück, Kinder zu besitzen, welche ihr Alter versüßen und ihren Mitmenschen Freude machen sollen, nicht zu schätzen wissen.

(Fortsetzung folgt.)

Weißt Du, was eine Mutter ist?

(Fortsetzung.)

Willst Du eine Geschichte von einer Mutter hören? Sie saß und betrachtete mit Wohlgefallen den blühenden Jüngling und las eine glückliche Zukunft in seinem heitern, offenen Antlitz. Sie rief sich in stillem Genusse jeden Tag seines jungen Lebens, die für sie eben so viele Mutterfreuden gewesen waren, ins Gedächtniß zurück, von dem ersten Tage an, da er die kleinen Augen aufschlug, worin die Strahlen ihre eigenen Seele zu begegnen glaubte, bis zu diesem letzten, da sie ihr Kleinod von sich ließ, damit es sich selbst in der Welt versuche; wie viele kleinen, freundlichen, süßen Erinnerungen erhoben nicht ihre lachenden Köpfe, um sie zu fragen, ob sie sich auch erinnere, wie er zum ersten Male gelallt, ob sie noch daran denke, wie oft er in ihren Armen Hilfe, Schutz und Trost gesucht, ob sie noch den überwältigenden Wechsel von Angst zu Glückseligkeit, von heißen Gebeten zu tiefer, herzinniger Dankbarkeit fühle, den sie empfanden, da sie dem Tode seine Beute entrissen habe. Da stand er nun in üppiger Lebenskraft, schön, nicht nur in der Mutter Augen — hatte sie nicht mit geheimer Freude manches Mädchen ihm zulächeln sehen — und wohlausgerüstet mit den Gaben des Geistes und Schätzen des Wissens. Sie unterdrückt die Thränen, welche sich bei dem Gedanken an die bevorstehende Trennung und den Schmerz des Alleinseins aus dem Mutterherzen emporpdrängen wollen, aber die unwillkürliche Angst, wenn sie sich ihm seinem tükischen Widersacher — der Welt — gegenüber denkt, kann sie nicht bezwingen. Wird er auch siegreich über diesem Kampfe hervorgehen? Ehrfurchtsvoll lauscht er ihrer letzten Ermahnung: »Siehe, mein Sohn! der Weg steht Dir offen, und ich habe Alles gethan, um ihn Dir zu ebnen. Aber triffst Du dennoch auf Hindernisse und Widerstand, so werde nicht ungeduldig und verzweifle nicht; denn dieß raubt Dir den ruhigen Ueberblick Deiner Stellung. Denke daran, daß Widerwärtigkeiten und Unglück nur ein Uebergang sind: nur Eins gibt es, das nie und nimmer wieder gut gemacht werden kann, — das ist eine schlechte That. Reue, Bekehrung und ein rechtschaffenes Leben können Gott versöhnen; aber die Menschen werden sich nie versöhnen lassen. Folgtest Du auch ein ganzes Leben lang gewissenhaft den Vorschriften der Tugend, so wird doch die Welt ihre Finger in eine einzige Verirrung tauchen, und damit Dein ganzes Leben anschwärzen.« — Und sie gab ihm ihren Segen und er zog von hinnen.

Viele Jahre waren vergangen, — er lebte fern von ihr; aber er hatte sein gutes Auskommen, hatte Frau und Kinder, — und die Mutter war glücklich. Sie lebte in der Erinnerung an die Zeit, da er nur ihr allein gehörte, und an die wenigen Augenblicke, da sie ihn wiedergesehen, — auch durch die Freude darüber, daß er ihrer bisweilen in Liebe gedachte. Wenn sie seinen Namen hörte, schaute sie mit mütterlichem Stolze um sich, und ihr Blick fragte: »Wißt ihr, daß es mein Sohn, mein Einziger, ist?«

Aber ihr Stolz wurde gebrochen, ihre Freude für im-
mer getödtet; denn er war schwach und leichtsinnig. Er
verließ die Bahn der Ehre, und Schande befleckte seinen lie-
ben Namen. Wie bitter für das Mutterherz, zu fühlen, daß
es tausend, tausend Mal besser gewesen wäre, wenn er da-
mals, als ihre Sorgfalt und ihre Gebete ihn vom Tode auf
dem Krankenlager erretteten, in seiner Jugend und Unschuld
in das Grab hinabgestiegen wäre. Wie konnte sie es tra-
gen? Sie trug es um seinetwillen; sie saß dort in Stille,
Einsamkeit und Schmerz; sie beugte ihr kummerschweres
Haupt, aber nicht zum Grabe; denn sie mußte ja leben um
seinetwillen.

Er stand wieder vor ihr, mit gefurchter Stirn, mit zu-
sammengepreßten Lippen, mit fahlen Wangen; Stolz hob
nicht mehr sein Haupt empor, Unschuld strahlte nicht mehr
aus seinem Auge, — er kam aus der Strafanstalt. Nur
zwei Augen gab es, welche, ohne alle bösen Leidenschaften in
ihm zu entflammen, die Thränen der Scham und der Reue
konnten fließen sehen, — er hatte sie aufgesucht. Und als er
die Mutter gefunden, als er in ihrem Blicke Vergebung ge-
lesen, an ihrer Brust geruht, da schmolz das erstarrte Herz
und er weinte wie ein Kind. Seine Seele schüttelte gleich-
sam die dazwischen liegenden Zeiten ab und fühlte sich zurück
in die Zeit, wo er, in unschuldigem Frieden, außerhalb die-
ser Wände Nichts kannte. Aber die Erinnerung kehrte wie-
der, er seufzte tief, rang die Hände und schlug sich an die
Brust. Aber sie löste sanft die krampfhaft zusammengepreß-
ten Finger von einander, trocknete seine feuchte Stirn
und lehnte sein Haupt an ihr Herz. Vielleicht war sie sich
selbst nicht aller der liebevollen, tröstenden Worte bewußt,
die von ihren Lippen flossen, wie ein Wiegengesang seiner
Leiden; aber nach und nach hatte sie den Trost, ihn schluch-
zen zu hören, sein Auge suchte ihr Auge, seine Arme drück-
ten sie an seine Brust, und der Ausdruck in seinem Gesichte
hatte sie aus einem Fluch in einen Segen verwandelt. Da
wagte sie es, von einem tugendhaften Leben, von einer Versöh-
nung von ihm zu reden. — Gedenke Mutter! Deiner eigenen
Worte!« unterbrach er sie wild: »»die Menschen lassen sich nie
versöhnen, eine schlechte That läßt sich nie wieder gut ma-
chen««, — und ich — mit Schande bedeckt, gebrandmarkt
für ewig — o!«

(Schluß folgt.)

Lesefrüchte.

† Milde gegen alle Wesen — unvergängliche Wärme für
die Nächsten — ein offenes Auge für den Zauberpalast des
Lebens und der Natur und ein erhobenes Auge zu dem gesternten
Himmel, der über den Gräbern steht. — Ein Zweck — Ein
Glück, Ein Herz, Ein Gott — das allein hat unsere wär-
meren Voraltern verknüpft, und das soll ihre ähnlichen Kin-
der binden.

Miscellen.

(Das Serail des türkischen Kaisers Abdul-Medschid's.)
Der Sultan hat nach dem Gebrauche des kaiserlichen Hauses
sieben Frauen. Jede dieser Sieben hat zu ihrer Bedienung
hundert Odalisken, die alle dem Sultan zu Gebote stehen,
ohne daß ihre Herrin deßhalb sich beleidigt fühlte. Der Be-
such des Serails ist jedem Europäer streng verboten, nur ge-
gen die Lösung eines Fermans, der 200 Fr. kostet, wird man
zugelassen. Der Vereinigungspunkt der Odalisken ist eine
Rotunde, nach dem Muster des römischen Pantheon erbaut,
an deren Seitenwänden die Zugangsthüren zu der Behau-
sung einzelner Odalisken sich befinden. Die Odalisken dür-
fen, wie alle moslemitischen Weiber, ausgehen; sonderbarer
Weise schmücken sie sich aber nur zu Hause und legen, wenn
sie die Wohnungen verlassen, allen Schmuck ab. Die Zeit
im Serail wird im süßen Nichtsthun verschleudert. Der
Sultan hat eine Frau engagirt, die den Odalisken Unter-
richt im Tanze gibt, an dem aber mehr als 7 — 800 Frauen
theilnehmen. Im Uebrigen ist das Leben im Serail sehr
einförmig, und wird nur durch Festlichkeiten, die aus Anlaß
der Geburt eines Descendenten des Padischa gefeiert werden,
unterbrochen. Der Sultan hat nur weibliche Bedienung.
Weiber kleiden ihn an, Weiber reichen ihm den Tschibuk.
Weiber serviren bei Tische, tragen den Kaffee auf, kurz ver-
richten Alles, dessen der Padischah bedarf. Was die Sage
anbelangt, daß der Sultan nach den Odalisken, denen er
einen Vorzug gebe, das Schnupftuch werfe, ist völlig aus
der Luft ergriffen. Er läßt seinen Willen durch Uebersen-
dung von Geschenken erkennen. Der Ueberträger solcher Lie-
besbotschaft ist Becim-Agha, der Chef der Eunuchen, der den
Titel Kislar-Agha, das heißt »Hauptmann der Mädchen ist.

Raritäten-Kästlein.

(Der Geograph.) Von einem Gelehrten, welcher eine
höchst unleserliche Hand schrieb, befand sich ein neues geo-
graphisches Werk unter der Presse und war schon bis auf
einige Bogen vollendet. Jetzt aber blieb der Setzer, der sich
wohl der Kunst, schlechte Handschriften zu entziffern, rühmen
durfte, dennoch bei dem völlig undeutlich geschriebenen Na-
men eines Flusses stecken. Da trat gerade der Verfasser in
die Druckerei. Der Setzer überreicht ihm das Manuscript
und ersucht ihn um den Namen des hier nur gekritzelnden
Flusses. Jener buchstabirte, warf das Manuscript zur
Seite, nahm es wieder zur Hand, und gestand endlich ein,
sich mit seiner eigenen Handschrift nicht verständlichen zu kön-
nen. »Nun« meinte der Setzer, »dann werden Sie den Na-
men dieses Flusses wohl im Gedächtnisse haben!« Was bil-
den Sie sich ein!« entgegnete der Gelehrte. »Wenn ich alle
Flüsse in meinem Gedächtnisse haben sollte, dann wäre darin
schon längst eine Ueberschwemmung entstanden.«

In einer Gesellschaft ward vom stehenden Heere gespro-
chen. »Nicht wahr, fragte ein Anwesender, »das stehende
Heer sind die Fußgänger?«

Räthsel.

Ein junger Herr schrieb einst ein Briefchen
An seine Braut aus fernem Land,
Worin sie, wenn auch nicht so wörtlich,
Doch klar genug, geschrieben fand:
Daß sie sehr theuer ihm gewesen;
Daß er mit Hand und Herz sogar
Sich ihr als eigen hingegeben
In reiner Liebe. — Doch es war
Im Briefe selbst auch angedeutet:
(Warum? stand eben nicht dabei)
Daß nun das Band, das sie in Liebe
Vereinte, aufgelöset sei! —
Dann war natürlich auch sein Name,
Und seines Aufenthaltes Ort,
Genau bezeichnet. Nun errathe:
Der ganze Brief war nur ein Wort!

Kusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter **Neue Didaskalia.** Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 50. Donnerstag, 31. Juli 1853

Die weiße Frau auf Plassenburg.

(Fortsetzung.)

2.

In ihrem einsamen Kämmerlein, entfernt von dem fröhlichen Treiben des Festes, saß schön Barbara und gab ihren kummervollen Gedanken Raum. Der Lärm der Jubelnden widerte sie an, sie haßte in diesem Augenblick die Menschen, sie hatte sich wie eine Gefangene hinter Thür und Riegel geflüchtet. Ein Schmerz beschäftigte den jugendlichen Kopf, ein unnennbarer Schmerz, der um so vernichtender war, als er den ganzen Ideenkreis dieses Mädchens umfaßte. Sie war so mit sich selbst beschäftigt, daß sie ein bescheidenes Klopfen an ihrer Thür überhörte; endlich pochte es deutlich und immer deutlicher und sie ging, dem Störer ihrer Ruhe zu öffnen. Sie hatte geglaubt, ihre Zofe, vielleicht auch den Großvater eintreten zu sehen und flüchtete erschrocken nach dem Erkerfenster, als ein junger, im ersten Augenblick ihr fremder Ritter hereinschritt. Der junge Mann stand einige Momente schweigend der Dame gegenüber, ehe er Worte fand, sie zu begrüßen.

„Hat denn die italienische Sonne mein Gesicht so arg gebräunt, daß Muhme Barbara ihren Vetter Ernst nicht mehr wieder kennt?“ begann er endlich, die Rechte treuherzig ausstreckend.

Barbara fuhr mit der Hand über die schönen Augen, als wollte sie den Schleier, der diese bedeckte, hinwegheben. „Aber, mein Gott, Herr von Heerbrandt,“ erwiederte sie so freundlich, als es ihr in diesem Augenblick nur möglich war, „wo habe ich denn meine Augen gehabt? fürwahr, Ihr müßt mir verzeihen.“ Sie reichte dem Vetter die Hand dar, die dieser mit einiger Zerstreuung an seine Lippen führte. „Herr von Heerbrandt . . . Ihr . . . Herr . . .“ sprach er betreten, „träum' ich denn, ist das meine Muhme, mein liebes, süßes Bärbchen? Sind denn die fröhlichen Tage unserer Jugend so schnell verschwunden, daß keine Erinnerung mehr zurückblieb? Als ich vor zwei Jahren nach Italien zog, da hing Bärbchen an meinem Hals, gab mir diese Schärpe, nannte mich ihren herzlieben Freund, und wenn ich nicht ganz irre, so wollten wir einander treu sein bis in den Tod. Und die Eltern sprachen Amen dazu.“

„Und die Eltern sprachen Amen dazu,“ wiederholte traurig das Mädchen, indem sich eine Thräne aus ihrem Auge stahl. „Die guten Eltern sind todt und ich stehe allein.“

„Du wirst nicht lange allein stehen, mein süßes Bärbchen,“ fiel ihr der junge Ritter in die Rede. „Die Trennung hat meine Liebe gestählt; als Jüngling verließ ich Dich, als Mann kehre ich wieder, biete Dir Herz und Hand. Vater Rosenau gibt seine Einwilligung und so Gott will, sollst Du bald meine Hausfrau auf Neideck sein.“

Barbara ließ dem Freiwerber gütig ihre Hand, aber zu der Thräne, welche sie soeben ihren Eltern geweint, gesellte sich bald noch eine andere. Sie konnte keine Silbe erwiedern, es war ihr, als presse eine eherne Kralle ihr das Herz zusammen. Der Jüngling schien nicht bemerken zu wollen, was die Geliebte bewege, und fuhr eifrig fort: „Des Prinzen Georg's besonderer Gunst darf ich mich rühmen. Hat er mich doch zu seinem Waffenmeister erwählt und mir den Ritterschlag von dem gnädigsten Markgrafen selbst verschafft. Es wird mir an Fürsprechern dereinst nicht fehlen — Aber, Barbara,“ fragte er plötzlich besorgt, „was ist Dir, mein Mädchen? Während ich Dir nur Frohes verkünde, zerfließest Du in Thränen. Was kümmert Dich? Sollte es wahr sein, was mir der Großvater sagte, daß Du seit einiger Zeit, ja erst seit wenigen Tagen, düster und menschenscheu in die Einsamkeit fliehst, nicht Freude mehr hast an Spiel und Tanz? Barbara, vertrau' mir offen, was Dich betrübt, Du kannst an keiner treuern Brust Dein Leid ausschütten.

Das Mädchen war auf's Tiefste erschüttert; lange rang sie vergeblich nach Worten. „Das, was mein Herz betrübt,“ sprach sie endlich ernst und gefaßt, „muß in meinem Innern verschlossen bleiben. Seid mir stets ein Freund, Herr von Heerbrandt, begehet nicht Liebe von mir, denn ich könnte sie Euch nicht gewähren. Ihr seid zu jugendlich, rasch und wild für meinen ernsten Sinn, allzu heftig und aufbrausend. In Freundschaft bleibe ich dem Jugendgespielen stets gewogen, fordert nicht, daß die Grenze dieser Freundschaft überschritten werde.“

Der Jüngling hatte mit tiefem Schmerz diese Rede vernommen. Er schwieg eine Zeit lang, denn er hoffte noch immer, das Mädchen würde durch einen freundlichen Nachsatz den Ernst seiner Worte mildern. Tiefbewegt trat er endlich auf sie zu, und sprach endlich mit unsicherm Ton: „Barbara, Du bist grausam und ich verdiene diese Härte nicht. In Kampf und Schlacht hat mich Dein theures Bild begleitet, Dich würdig zu erringen war mein einzig Streben. Du verstehst mich nicht, willst mich vielleicht nicht verstehen, aber ich hoffe auf eine bessere Zeit. Leb' wohl, mein Mädchen, der Tag wird kommen, wo treue Liebe Dein kaltes Herz durchglüht, und dann werde ich nicht fern sein.“

Er eilte zur Thüre hinaus, stürmte über den langen Corridor und als der letzte seiner Schritte verhallt war, warf sich das junge Fräulein von Rosenau aufgelöst in Thränen auf ihr Ruhebett. „Auch diese Prüfung noch!“ seufzte sie beklommen. „O Gott, wie schwer ist es mir, hart zu sein. Wie glücklich war ich einst in dieser stillen Liebe und jetzt — Unseliger Wahn der mich verblendet, könnte ich dich aus meinem Innern reißen! Furchtbare Leidenschaft, die mich durchtobt, könnte ich deinem Feuer, das durch meine Adern zieht, gebieten! O Gott, mein Gott, wie unsäglich elend bin ich!“

* * *

Als der alte Herr von Rosenau am andern Morgen in das Gemach seiner Enkelin trat, fand er diese in heiterer

Stimmung als er erwartete. Er hatte sich vorgenommen, tüchtig herauszupoltern, was er auf dem Herzen hatte, denn der junge Ritter von Heerbrandt verschwieg es ihm nicht, welch kühler Empfang ihm von seiner Muhme und einstiger Braut zu Theil geworden war. Der Eigensinn des Fräuleins, denn für solchen erklärte er die unverhoffte Zurückweisung des Jünglings, sollte in einer ernsten Rede getadelt werden. Die Vortheile einer so viel versprechenden Verbindung wollte er dem Mädchen auf's Wärmste an's Herz legen. Das Alles hatte er sich auf's Ernsthafteste vorgenommen, allein kaum stand er vor der Enkelin, so gingen all' seine Vorsätze in Rauch auf; die geistige Ueberlegenheit, der er in diesem Augenblicke gegenüber stand, drückte ihn darnieder. Er vermochte ihr nur zu sagen, daß der arme Herr von Heerbrandt noch am gestrigen Abend von dem Prinzen Georg seinen Abschied begehrt und erhalten hätte und darauf heute mit dem Frühesten in's Frankenland geritten sei. Barbara hörte das Alles mit steigender Wehmuth an und als der Großvater geendet hatte, da seufzte sie so von Herzen betrübt, daß der gute Mann sie mit liebreichen Worten kaum zu trösten vermochte.

„Aus dem Mädchen werde ein Anderer klug!“ brummte der alte Herr fast unwillig vor sich hin, als er aus dem Gemach schritt. Die Sache bekümmerte ihn und er mochte wohl eben kein freundlich Gesicht machen; mit gerunzelter Stirn flog er die Treppe hinan, die zu den herrschaftlichen Gemächern führte. Beinahe wäre er an einen Mann, der eben im Begriff war, hinabzusteigen, in seinem Unmuth heftig angerannt. Er schaute auf und zog ehrerbietig seinen Hut, — der Mann war der Markgraf selbst.

„Gemach, gemach, alter Herr!“ rief der Fürst in der besten Laune. „Per dio, Ihr rennt ja wie ein angeschossener Eber an mir vorüber. Was steckt Euch Mißmuthiges im Hirn? reißt's heraus, alter Knabe, es will Eurem freundlichen Gesicht übel kleiden!“

Der Schloßhauptmann drehte verlegen seinen Hut in den Händen. „'Ne böse Sache macht böses Blut, gnädigster Herr!“ stotterte er endlich. „Ich erlebe viel Kummer an meinem eigenen Fleisch und Blut und das will mir übel behagen. Das Bärbchen, das eigensinnige Ding — doch was klage ich Euch hier die Ohren voll, mein hoher Herr. Was kümmert Euch eine so einfältige Dirne.“

Der Markgraf schritt eilig die paar Stufen hinauf, die ihn von dem Speicher trennten, und zog ihn hastig auf die Seite. „Spracht Ihr nicht von Eurer Enkelin?“ fragte er mit warmer Theilnahme. „Ich bitte Euch, Herr von Rosenau verhehlt mir nichts. Das Mädchen besitzt meine Gunst, seit Ihr mir sie zum Erstenmal als Eure Enkelin vorgestellt.“

Der alte Herr fühlte sich durch diese Huld nicht wenig geschmeichelt und seiner Zunge Band ward alsbald gelöst. Von des Mädchens früherem Charakter ging er auf die Zuneigung zu dem jungen Ritter von Heerbrandt über, schilderte die Rückkehr desselben, malte ferner mit allen Farben des Unmuths das plötzliche Erkalten der Liebe seiner Enkelin zu dem jungen Mann aus und schloß mit den Worten, das Mädchen müsse verhext sein, oder wolle dem Irdischen ganz entsagen.

Der Markgraf war indeß immer ernster geworden. Eine Zeit lang schwieg er, in Nachdenken versunken, dann faßte er die Hand des Greises und sagte: „Das Mädchen liebt einen Andern, als diesen jungen Ritter, das glaube mir fest, alter Freund. Jetzt gehe hin und erforsche, wer es ist, dem sie ihre Neigung schenkt.“ Damit drückte er nochmals des alten Mannes Hand und schritt dann langsam die Treppe hinab.

Ritter von Rosenau stand aber wie vom Blitz getroffen da und bedurfte geraumer Zeit, ehe er sich wieder zu sammeln vermochte.

3.

Der Jubel über des Markgrafen Rückkehr war in den nächsten Wochen bald verraucht, um so betrübender war das Erwachen. Der Fürst fand der Unordnungen und Streitigkeiten mehr, als er erwartet hatte, vor und — er hatte, wenn auch die Kraft, doch nicht die Macht, sie alle nach eignem Willen zu schlichten. Der Adel, die hohe Ritterschaft haßte ihn und mußte ihn hassen, denn er hielt sie beständig in Athem, litt es nicht, daß die Dynasten auf ihren Schlössern unthätig praßten und den Schweiß der Unterthanen übermüthig durchbrachten. Das Volk dagegen sah nicht ein, daß es von seinem Herrn geliebt wurde, denn dieser brachte den größten Theil seiner Regierungjahre in fremden Landen zu. Schon als 16jähriger Jüngling schlug sich der junge Held mit den Pommern'schen Herzögen herum, 12 Jahre später befreite er den römischen König Maximilian aus der Gefangenschaft der Bürger von Brügge. Mehre Züge machte er gegen die Venetianer mit und eben war er als Statthalter von Verona wiedergekehrt. Es waltete ein ächt ritterlicher Geist in diesem Mann, sein Jahrhundert feierte ihn in Lieder und Gesängen, der biedere Götz von Berlichingen hat ihm in seiner Lebensbeschreibung nicht minder ein Denkmal gesetzt. Dennoch bei all' diesen Vorzügen als Fürst und Mensch waltete keine Ruhe im Land; störend trat zwischen Fürst, Ritterschaft und Volk jene herzlose Fremdartigkeit, die jedes herzliche Einverständniß schon im Keim erstickt.

Zur damaligen Zeit war die Aufmerksamkeit des Landes auf zwei Jünglinge gerichtet, die eben hineintraten in die Stürme des Lebens, um zu wetten und zu wagen, was ihnen das Geschick wohl bieten möchte. Fürsten und Könige hatten an ihrer Wiege gesessen und ein Diadem war jedem geboten, noch ehe sie den Namen Vater lallen konnten. Das waren die beiden Söhne des Markgrafen, Casimir und Georg. Wir haben bereits von ihnen gesprochen. Casimir war ein Feuerkopf, rauh wie das Kriegerhandwerk, dem er mit Leidenschaft anhing; aber er war nicht allein ein Held. In diesem unruhigen Geiste gährte und brauste es, wie ein entfesseltes unterirdisches Element. Für seinen Ehrgeiz war kein Ziel zu hoch gesteckt, er mußte es erreichen und allzu rauh war die Rinde, die sich um sein Herz gelegt hatte, als daß er im Stande gewesen wäre, Gefühl oder Recht zum leiten Handeln zu bringen. — Einen strengen Gegensatz bildete der Character seines jüngern Bruders Georg. Für ihn war das Geräusch der Schlachten eine grausenvolle Musik, auch liebte er es nicht, lange hinter'm gefüllten Becher zu sitzen. Er war schwach, wie ein schwankendes Rohr, das der Wind im Sumpf hin und her beugt; aber Georg fühlte diese Schwäche und er klammerte sich mit aller Inbrunst an den kecken Trotz seines ältern Bruders. So hielten diese zusammen und einer liebte den andern, weil einer den andern brauchte.

(Fortsetzung folgt.)

Menschenbildung und Veredlung.

(Fortsetzung.)

Mit Recht dürfen wir sagen, ihr habt das edelste Geschenk des Himmels mit Füßen getreten, ihr habt die Kinder von euch gestoßen; möget ihr sie feilen Wärtern überlassen, oder sorglos im Hause verwildern gelassen haben. Wenn ihr sie brauchtet, so riefet ihr sie; wenn sie von selbst kamen, triebet ihr sie in die Kinder- und Gesinde-Stube. Ihr

Ihr kindliches Leben, ihre Thätigkeit machte euch Verdruß — ruhig sein und schweigen, besseres wußtet ihr ihnen nicht zu befehlen. Ihre Spiele, ihre Versuche, ihre Kraft-Aeußerungen blieben von Euch unbeachtet, nur wenn sie euch mit Schaden bedrohten, wurden sie hart bestraft. Alles, was die Kinder sagten, war einfältig, was sie thaten, war kindisch, was sie dachten und empfanden, verdiente gar nicht bemerkt zu werden. Lügen und Trügen und Heucheln und sich verstellen — das mußten sie gegen alle kindliche Natur sich eigen machen lernen, wenn sie sich die peinlichsten Strafen und auch den Verdruß ersparen wollten. Eure Inquisitionen brachten sie um ihre Schamröthe, eure Blicken und Geberden bei verlangten Geständnissen um die köstliche Mitgift der Kindheit, um ihre Redlichkeit.

An ewigem Tadel gewohnt, mußte jedes Lob von andern ihnen verdächtig werden, und so, wie sie selbst gescholten wurden, mußten sie andre wieder schelten lernen. Sind sie nicht das treue Bild von euch? Betrachtet euch selbst, und klagt nicht mehr über eure ungezogenen Kinder.

Ihr aber, die das Verfehlte einsehen und erkennen gelernt habt, sei es durch das Beispiel der vielen edlern und vernünftigern Eltern, oder durch die manichfaltigen mündlichen und schriftlichen Belehrungen unserer Zeit — ihr, denen es am Herzen liegt, das Versäumte nachzuholen, das Verdorbene möglichst wieder gut zu machen, ihr, zum Bessern Hingeneigten, verdient, daß man euch zu Hülfe komme mit Rath und That. Noch sind eure Kinder nicht verloren, obwohl ihr schon oft gewünscht habt, daß sie lieber unter einer andern Aufsicht stehen möchten, als der eurigen. Traut nicht den Eingebungen der Gemächlichkeit. Kein anderer und keine andere wird in den frühern Jahren der Kindheit die Stelle eines Vaters und einer Mutter ersetzen. Ihr selbst müßt an ihnen thun, was sich zu thun gebührt — müßt eueren angeerbten Vorurtheilen in der Erziehung, eueren schlechten Gewohnheiten entsagen, müßt euch zu den Verständigern und Bessern halten, von ihnen Lehre annehmen, euer Zutrauen ihnen schenken, so werdet ihr bald an euern Kindern erfahren, mit welcher Liebe und Folgsamkeit sie eure treue Sorgfalt euch vergelten.

Es gibt einige auch von den sogenannten Aufgeklärten öfters in Schutz genommene Irrthümer, die, weil es Grundgedanken in der Behandlungsweise der Menschen geworden sind, nicht nur dem Glauben, sondern auch dem thätigen Vorarbeiten an der Veredlung unsers Geschlechts unersetzlichen Schaden zugefügt haben. Darunter gehören die aus der Luft gegriffenen, der einseitigen Erfahrung entwendeten, von der Gemächlichkeit begierig ergriffenen Gemeinsprüche: Kinder sind Kinder — die Natur läßt sich nicht ändern.

(Fortsetzung folgt.)

Weißt Du, was eine Mutter ist?

(Schluß.)

Ja gedenke meiner Worte!« erwiederte sie, »die Menschen lassen sich nie versöhnen, aber Gott kann vergeben. Ich weiß es wohl, daß ein Leben in Schande schrecklich zu ertragen ist; aber wer irregegangen, muß mühsam den rechten Pfad wiederzufinden suchen. Aber willst Du denn Nichts Gottes wegen thun? Willst Du nicht der Sünder sein, worüber Freude im Himmel ist? Komm, mein Sohn! laßt uns arbeiten, der Verdienst ist hier nicht Geld und Ehre, nein, wir selbst sind es, die wir uns wiedergewinnen sollen. In der Arbeit liegt Viel, — Zufriedenheit und Redlichkeit, ja ein großer Segen für die Seele liegt darin; wir wollen arbeiten!«

»Ja, arbeiten, wiederholte er finster, »wer würde mir Arbeit anvertrauen wollen?«

»Ich will dein Bürge sein,« antwortete sie, »und Niemand wird Dir Arbeit verweigern. Wenn Du verzagen willst, bin ich bei Dir; ich werde Gattin, Kinder, Alles für Dich sein.«

»Meine Frau,« — sagte er zögernd — »sie will mich nicht mehr anerkennen; sie hat sich von mir scheiden lassen, hat mir meinen entehrten Namen zurückgegeben.«

Die Schande des Mannes fällt schwer auf die Gattin,« sagte die Mutter mit abgewandtem Gesicht.

»Und meine Kinder!« — fuhr er fort — »ja meine Kinder!« und ein Ausbruch des Schmerzes begleitete diese diese Worte, — »o, was habe ich ihnen gethan! Mutter! kann ich sie nie mehr wiedersehen?«

»Ja! mit Gottes Hülfe! antwortete sie und blickte gen Himmel; aber es lag Etwas in ihrer Stimme, das den Sohn mit Verzweiflung traf. »Ich verstehe Dich, Mutter!« flüsterte er, und warf sich wieder an ihre Brust, Du allein bist mir noch hier auf Erden geblieben!"

Und nun kamen die Tage der Arbeit, und die waren schwer und mühselig. Der Blick der Menschen war ihm verhaßt, und was war ihm die Arbeit? eine traurige, ermüdende Anwendung der Zeit, die zwar einen geringen Vortheil brachte, aber weder Verdienst in den Augen Anderer, noch die verlorene Ehre wiedergab. Bisweilen kam er verzweifelt, müde, hoffnungslos heim zu ihr, die Alles mit ihm trug; wie viele Geduld, Nachsicht, Milde, kurz wie viele Mutterliebe gehörte dazu, um die Verzagtheit in Muth, die Hoffnungslosigkeit in Vertrauen, die Verzweiflung in Thränen und den Lebensüberdruß in einem beruhigenden Blick auf das Grab zu verwandeln. Und dazu noch die lange Furcht, daß er einen unheilbringenden Entschluß fassen möchte, der das begonnene Werk wieder der Vernichtung anheimfallen ließe; mit bebenden Herzen lauschte sie in den langen Nächten seinen rastlosen Schritten; ängstlich erwartete sie, wenn er fern von ihr war, den Augenblick der Rückkehr; ihr ganzes Leben ging in seinem Leben auf, sie selbst war der Verbrecher, der reuevolle, verzweifelte Verbrecher, dessen Schritte sie bewachte.

Es wurde fast ruhig in ihrem Herzen, als er hinsank aufs Krankenlager: was waren die körperlichen Leiden gegen den nagenden Schmerz der Seele? und er selbst wurde ruhiger, als er fühlte, daß die Rechnung abgeschlossen war, er wurde matter, stiller, sanfter. Es war ihm, als kehrten ihm die Jahre der Kindheit wieder, da sie, die Mutter, ihm Eins und Alles war. Sein Blick folgte ihr überall, seine Stimme rief sie, wenn sie von ihm ging, sein Lächeln grüßte sie, wenn sie kam. Dieser Schimmer von Glück erquickte das gequälte Mutterherz; aber sie durfte nicht um sein Leben bitten; daß es sein Sterbelager war, das war es ja, was dieses Glück hervorbrachte. Aber wie wachte sie über ihn, wie hütete sie seinen Schlummer, wie prägte sie sich jeden seiner Züge ein! Sie sah nicht die fahle, bleiche Wange, die hohle Augen, die eingefallene Stirn: für sie war kein Unterschied zwischen diesen Zügen und des Gesichtes des Kindes, das zu ihren Füßen gespielt hatte. Die Jahre, das war das Ganze, — sonst war ihr Alles wie früher. Und da die letzten Segenswünsche auf seinen Lippen verstummt waren, da sank sie zusammen, wie vom Hauche des Todes berührt, — Ihr Tagewerk war vollbracht. Nur eine Pflicht noch hatte sie zu erfüllen; sie führte die Kinder zu seinem Grabe, und sprach mit ihnen von dem gestorbenen Vater, erzählte ihnen von seinem Verbrechen und von seiner Wider-

kehr zum Guten, — und dann ging sie heim, eine einsame Wittwe, eine kinderlose Mutter; — ein Diener, der sein Werk vollbracht hat und seines Lohnes harrt, — laßt uns für sie beten, das er bald ihr zu Theil werde möge!

Ehestands-Wetter-Anzeiger.

	Barometer.
Bekommt das Weibchen neue Kleider, So ist der Himmel	klar und heiter.
Läßt der Mann sich nicht bewegen, Mit der Frau zum Ball zu geh'n, Gibt's gewalt'gen Thränen . . . . . Sonnenschein läßt sich nicht seh'n.	Regen.
Geht der Mann allein zu Biere, Ist ein . . . . vor der Thüre.	Sturmwind
Will er sich die Kehle feuchten, Gibt es starkes	Wetterleuchten.
Wenn ihn Freund besuchen wollen, Hört man dumpfes	Donnerrollen.
Ist der Mann nicht freundlich immer, Gibt es . . . . im Zimmer.	Schwüle Luft
Will er Herr im Hause sein, Schlagen üb'rall . . . . ein.	Blitze
Zieht er willig nicht den Beutel, Fährt ihm . . . . auf den Scheitel.	Hagel
Kommt der Mann im Rausch nach Haus: Bricht ein . . . . aus.	Donnerwetter

Lesefrüchte.

(Betrachtungen.) Je mehr man die Menschen kennen lernt, je lieber gewinnt man die — Thiere. Es gibt Menschen, die Unmenschen sind, aber es gibt kein Thier, welches ein Unthier ist! Der Mensch selbst hat das Wort Mensch zum ver- durch die Verbannung aus seinem eigenen Artikel ächtlichen Ausdruck gemacht, aber noch nie ist es den Thieren eingefallen, ihren eigenen Namen verächtlich zu machen. — Wer ist vernünftiger, der Mensch, der sich um den Verstand trinkt, oder das Thier, das gerade so viel trinkt, als es bedarf? Gibt es Thiere, die verläumden? gibt es Thiere die heucheln? gibt es Thiere, die falsch schwören? Wie, und dennoch erfrecht sich der Mensch zu sagen; „das ist thierisch?" das ist unmenschlich, oder vielmehr so recht — menschlich.

† Viel und gut sprechen ist das Talent eines witzigen Kopfes; wenig und gut der Character des Denkers; viel und schlecht die Wuth des Dünklings; wenig und schlecht das Unglück des Tropfes.

† Die Eigenliebe ist der allerberedteste, aber auch der allergefährlichste Schmeichler. Sie ist die Triebfeder an der Maschine der politischen Welt.

Raritäten-Kästlein.

(Der Briefstyl des Herrn Hornemann.) Herr Müller, schreiben Sie den Gebrüdern Hartung einen groben Brief. Der Wechsel ist zurückgekommen, also schreiben Sie: „Meine Herren! Hol' Sie der Teufel! (Sich besinnend.) Nein! denn schreibe ich „Hol' Sie der Teufel", lesen die „Hol Sie der Teufel." Also holt mich der Teufel. Wenn ich nun schreibe „Hol' mich der Teufel!", lesen die „Hol' mich der Teufel!" also holt der Teufel sie! Herr Müller, schreiben Sie: „Meine Herren! Hol mich der Teufel!"

In S. wurde im Theater, kurz zuvor, ehe die Vorstellung begann, indem die laut der Bekanntmachung bestimmte Zeit zum Anfange längst verflossen war, auf dem obersten Range der Gallerie ein gewaltiger großer Lärm und Unfug gemacht. Hierüber schrie Jemand vom Parterre aus voll Zorn und Wuth nach oben hinauf: „Seid ruhig, Ihr Ochsen!" Eine Stimme von oben antwortete hierauf: „Verzeihen Ihro Gnaden, hier oben ist der Heuboden, der Stall ist unten.

Viertes Preis-Räthsel.

Ich bin ein Zaub'rer sonder Gleichen;
Wer prahlhaft so genannt mich hat,
Muß doch vor mir die Segel streichen;
Ich zaub're ohne Apparat.
Ich wie der ew'ge Jude wand'le
Seit Adam schon, durch jedes Land,
Des Bettlers Lumpen ich verwand'le
In ein mit Gold durchwebt Gewand.
Wen Sorge tief zu Boden drücket,
Die Thrän' aus trübem Auge quillt,
Sieht plötzlich sich durch mich beglücket,
Und seine Wünsche all' erfüllt.
Wem Liebesglut im Herzen lodert,
Und ungeliebt erliegt dem Schmerz,
Erweicht, wenn Gegenlieb' er fordert
Nicht schmachtend mehr, der Spröd'sten Herz
Für Spott hört er, nur süße Worte,
Sie reichet lächelnd ihm die Hand;
Dem Stolzen öff'ne ich die Pforte
Zum Ruhm, zu Stern und Ordensband;
Doch pfleg ich hämisch auch zu necken,
Gebrauch ich meinen Zauberstab,
Ich bringe Manchem Angst und Schrecken,
Eröffnet drohend sich ein Grab,
Er wird ein Opfer häm'scher Tücken,
Ein Raub verschmitzter Heuchelei,
Es kehrt sein Freund ihm kalt den Rücken,
Sein Liebchen wird ihm ungetreu.

Für all' die Künste, die ich zeige
Nicht einen Heller man bezahlt,
Kein Anschlagzettel damit prahlt,
Denn ich davon bescheiden schweige,
Drum hat, zwar allgemein bekannt,
Mich Keiner Zaub'rer noch genannt.

Auflösung des Räthsels in Nro. 49:
Peter war dein. — Peterwardein.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 26. Juli.

Der Centner Weizen 7 fl. 18 kr. Korn 5 fl. 45 kr. Spelz 5 fl. 23 kr. Spelzkerne 7 fl. 15 kr. Gerste 4 fl. 36 kr. Hafer 3 fl. 38 kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln — fl. — kr. Ein Kornbrod 23 kr. Ein Weißbrod 12 kr.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter **Neue Didaskalia.** Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 51. Sonntag, 31. Juli 1853

Die weiße Frau auf Plassenburg.

(Fortsetzung.)

Casimir ging dazumal mit gewaltigen Plänen um. Die Ritterschaft des Landes war ihm hold, das Volk und die Geistlichkeit hingen aber an seinem Bruder Georg. Allen indeß war der Markgraf ein Dorn im Auge. Casimir sah mit Neid auf des Vaters blühende, kräftige Gestalt, er zählte mit Ingrimm die Reihe von Jahren, die der Fürst noch herrschen konnte und er war schon 29 Jahre! Friedrich's IV. Männlichkeit bedurfte in keiner Hinsicht einer Stütze, er führte mit gleicher Kraft die Zügel seiner Fürstenthümer, wie er schon manch' gewichtiges Wort in der deutschen Reichsversammlung gesprochen hatte. Freilich bannte sich sein großer Geist nicht gern in die engen Schranken der Länder Ansbach und Culmbach-Bayreuth; mit kühnem Adlerfittig flog er hinaus ins große deutsche Reich und hätte es wohl am liebsten mit seinen Schwingen umfangen. Der Fürst liebte seine Söhne, aber er gestattete ihnen keinerlei Einmischung in die Angelegenheiten des Landes. Für den Ehrgeiz Casimirs war diese Strenge weit empfindlicher, als für Georg. Jener dünkte sich Mann genug, um mit sicherer Hand hineingreifen zu können in das Triebwerk der Regierung. Und es gab Leute genug im Lande, die diesen Unmuth mit glatten Worten und hinterlistiger Rede zu nähren wußten. So dämmerte nach und nach in Casimir's Innerm ein Plan auf, den er mit Arglist und Vorsicht zu fördern wußte.

* * *

Der Herr von Rosenau hatte schon seit vielen Wochen sein Bärbchen nach Schloß Guttenstein geschickt, denn die Luft zu Plassenburg schien seiner Enkelin nicht mehr zu behagen. Er ließ öfters seinen Friesländer satteln, um hinüber zu reiten nach Schloß Guttenstein, damit er sah, wie sein Herzblut in der neuen Umgebung gediehe. Der Herr von Guttenstein und seine würdige Ehehälfte waren alte Bekannte des Schloßhauptmanns, und das melancholische Mädchen wurde von ihnen, trotz seiner Schweigsamkeit, bald wie das eigene Kind geliebt. Wer konnte ihm aber auch zürnen, diesem Gemüth voll Sanftmuth, Milde und Hingabe? Den Schmerz, der dieses zarte Innere verwundete, mußte auch der Rohe ehren. Der Herr von Rosenau sah kopfschüttelnd auf seine Enkelin; er hatte sich von dem veränderten Aufenthalt, von der liebevollen Behandlung des Guttenstein'schen Ehepaars eine größere Wirkung versprochen. Als er sah, daß sich das Mädchen auch hier gleich blieb, wollte es ihn beinahe gereuen, daß er es von Plassenburg entfernt hatte.

An einem schönen Sonntag ritt er wieder hinüber nach Guttenstein. Bärbchen kam ihm schon am Schloßthor entgegen und umarmte ihn liebevoll. Ein Knecht führte den Gaul in den Stall, und ohne in die Gemächer hinaufzusteigen, zog der alte Herr seine Enkelin in den Schloßgarten.

„Ich habe Dir manch' Erfreuliches zu berichten, mein Bärbchen,“ sprach er, indem er das schöne Mädchen vergnügt in die Wangen kneipte. „Es sind Briefe hier eingelaufen, sehr wichtige, sehr schöne Briefe, mein Kind“

„Briefe, die mich betreffen? fragte das Mädchen zweifelnd. „Wer hätte mir zu schreiben, der Verwaisten, Alleinstehenden!“

„Verwaist, alleinstehend!“ rief der alte Herr beinahe böse. „O du undankbares Kind! Kannst Du Dir einen liebevollern Vater wünschen, als ich Dir einer bin? Und wer sagt Dir, daß Du selbst ohne mich allein stehst? Sieh' her, was mir der Herr von Seinsheim vom Rhein schreibt;“ damit griff er in den Koller und langte einen großen wohlpetschirten Brief heraus. „Der Herr von Heerbrandt, der seit einigen Monden bei uns ist, heißt es da, hat sich in der nassau'schen Fehde sehr mannhaft ausgezeichnet, der Graf hat ihm ein Fähnlein Söldner anvertraut und der junge Ritter hat Wunderthaten damit verrichtet. Er steht hoch in Ansehen, sein Glück ist gemacht und er dürfte nur die Hand ausstrecken, und die edeln Fräulein würden sich um seine Gunst reißen.“

Diese letzten Worte betonte der alte Herr ganz besonders und sah prüfend in das Gesicht seiner Enkelin. Bärbchen aber wandte sich verlegen auf die Seite.

„Wie freue ich mich ob dieses Glückes!“ sagte das Mädchen endlich mit dem Tone innigster Freude. „Der edle, wackere Herr von Heerbrandt verdiente wohl noch größeres Glück?“

„So,“ fiel ihr der alte Herr in die Rede, „und wer ist es denn, der ihm alle Freuden zu Wasser macht? Was er bis jetzt thut und gethan, geschieht im Unmuth der Verzweiflung, zu der ihn Deine Kälte treibt. Ist es nicht himmelschreiend, dem armen Jungen so mitzuspielen!“

In Bärbchens Augen traten Thränen. „Wie könnt Ihr nur so grausam sein, Großvater,“ stammelte sie endlich; „kann ich denn diesem Herzen Gefühle aufzwingen, die es nicht hegt? Ich achte, ich schätze den Ritter von Heerbrandt wie meinen liebsten Freund, aber zwischen unserer Liebe tritt ein Etwas — ein Etwas — —“ Sie verstummte in höchster Verlegenheit.

„Ein Etwas!“ sprach der Alte langsam nach und schwieg dann wieder lange. „Wie ist mir denn,“ fuhr er endlich wieder fort und rieb sich die Stirne; „es ist noch nicht viele Monden her, da begegnete ich unserm allergnädigsten Herrn zu Plassenburg auf der großen Schloßtreppe; und da er mein bekümmert Gesicht sah, so stellte er mich zur Rede und ich klagte ihm mein Leid, das Du mir verursachtest. Da dachte der Markgraf ein Weilchen nach, griff endlich meine Hand und sagte: Alter Herr, Dein Bärbchen liebt einen Andern, als ihren Jugendfreund, das glaube mir sicher! und damit ging er die Treppe hinab“ . . . .

Während dieser Erzählung ging mit dem Mädchen eine unglaubliche Veränderung vor. Das melancholische Auge

sprühte Flammen, ihr ganzes Innere schien aufzuwallen.
„Der Markgraf?“ fragte sie endlich in höchster Aufregung.
„Der hohe Herr hat sich um das Schicksal einer so armen
Dirne bekümmert?“

„Diese arme Dirne ist die Enkelin des Schloßhaupt-
manns von Rosenau,“ sagte der alte Herr nicht ohne Stolz,
„und der Markgraf ist mir nicht allein Herr, sondern auch
Freund. Meinen Worten aber darfst Du Glauben schenken;
doch antworte mir, mein Kind, hat der Scharfblick des Mark-
grafen recht gesehen!“

Barbara schwieg lange in höchster Verlegenheit, endlich
sprach sie fest und entschlossen: „Was in diesem Herzen vor-
geht, vermag Niemand zu ergründen und den hasse ich, der
mit rauher Hand den Schleier wegzureißen strebt, der mein
Geheimniß bedeckt!“

Sie umarmte mit kindlicher Liebe den alten Herrn und
ging dann langsam nach dem Schloß zurück. Der Ritter
von Rosenau folgte ihr kopfschüttelnd.

4.

Der Markgraf war, nachdem er mehre Monden lang bei
seinem Vetter, dem Churfürsten von Brandenburg gehaust
hatte, wieder eingezogen auf die Burg seiner Väter und ge-
dachte der Ruhe zu pflegen. Eilboten sprengten hinab in's
fränkische Land, um den Söhnen anzusagen, der Vater wünsche
sie zu sehen. Unterdeß widmete sich der Fürst mit Eifer den
Angelegenheiten seiner Länder, aber diese boten des Erfreu-
lichen nur Weniges. Hader und Streit überall, Bedrückun-
gen und Ungerechtigkeiten von Seiten der Großen in Ueber-
zahl! Das widerte die große Seele des Fürsten an und er
suchte Zerstreuung. Er warf seine Augen in Plassenburg
umher, aber überall stieß er nur auf falsche, unredliche Ge-
sichter. Der alte Herr von Rosenau war der Einzige, dem
er gern begegnete; leider hatte die freundliche Geschwätzigkeit
des Schloßhauptmanns einem dumpfen Dahinbrüten Platz
gemacht. Der Markgraf nahm sich allen Ernstes vor, diese
trüben Wolken zu verscheuchen; als er eines Abends von
der Jagd heimkehrte, mußte der alte Ritter zu ihm auf's Ge-
mach kommen, mußte ein mit höchsteigenen Händen erlegtes
Reh verzehren helfen und während des Pokulirens ging dann
den beiden Herren das Herz auf und der Mund über. Der
Markgraf erzählte von Schlachten und Gefechten, der Herr
von Rosenau von den Abenteuern seiner Jugend, aber zuletzt
kam die Rede auf Bärbchen und da war alle Lustigkeit vor-
bei. Der Fürst schlug dieß und jenes vor und als Alles
beim Schloßhauptmann nicht durchdringen wollte, da wurde
er nachdenkend und immer nachdenkender. Endlich hob der
Fürst die Tafel auf und die Herren trollten sich in ihre
Schlafgemächer.

Am andern Morgen war der Herzog bei Zeiten wach,
ließ sich ein feines Jagdgewand anlegen, und hängte eine
schwere goldene Kette um. Als er nun in solchem Schmuck
vor den Spiegel trat, da brauchte er nicht zu erröthen, denn
ein herrlicher stattlicher Mann schaute ihm daraus entgegen
und die Fünfzig sah ihm Keiner an. Der Fürst war ein
Ideal männlicher Schönheit, männlicher Würde. Auf Plas-
senburg und im Städtchen Culmbach schlief noch Alles, als
er, begleitet von einem einzigen Jagdbursche, den Berg hinab
und zum Thore hinausschritt. Quer durch das Mainthal
gingen sie, überstiegen dann die Berge, die sich von Fölschnitz
herabziehen, und lenkten ihre Schritte nach Burg Guttenstein.
Der Fürst befahl dem Burschen, in der Gegend zu jagen,
und setzte dann seinen Weg gelassen fort. Aus dem Voigt-
land herabzieht sich eine alte Straße in dieser Gegend über die
Berge nach Lichtenfels am Main; eben als der Fürst aus
dem Wald auf diese Straße trat, zog ein ansehnlicher Zug
Gewaffneter dieselbe herab. Mit verschränkten Armen stellte
sich Friedrich mitten auf den Weg, denn sein Adlerauge hatte
schon in der Ferne die Nahenden erkannt. „Gott zum Gruß!
Gott zum Gruß!“ rief er ihnen entgegen, als seiner Stimme
Ton ihre Ohren erreichen konnte. „Ei, woher so frühe und
auf dieser entlegenen Straße, und wenn ich nicht irre, kommt
Ihr aus dem Voigtlande, während ich meine Boten nach
Franken sandte!“

(Fortsetzung folgt.)

Menschenbildung und Veredlung.

(Fortsetzung.)

„Kinder sind Kinder!“ Mit diesem Ausspruche bedecken
die nachlässigen Eltern alle Fehler ihrer Zöglinge. Unbe-
kümmert darum, daß eben, weil sie Kinder sind, die aller-
dings nicht unbedeutende Arbeit der Erziehung an ihnen an-
gelegt werden muß. Und diese Arbeit der Erziehung ist so noth-
wendig als die Lust und der Trieb zur Erhaltung des Lebens,
so nothwendig als das Essen und Trinken, so nothwendig,
als die Bedeckung des Leibes, so nothwendig, als der Schlaf,
ja so nothwendig als alle menschlichen Genüsse. Die Er-
ziehung ist die Bedingung der menschlichen Existenz, und die
Vorbereitung für die Selbstständigkeit des gereiften Alters. So
unausbleiblich jedem Menschen einmal diese Zeit seines we-
nigstens physisch gereiften Alters herankommt, so unausbleib-
lich wird mit diesem das Unglück, die Schamlosigkeit in al-
lem seinem Treiben, die Ehrlosigkeit, das Verbrechen, die
sittliche Versunkenheit, die Verworfenheit, die Nichtsnutzigkeit
bei dem unerzogenen, verwilderten Menschen eintreten, zum
Schaden aller, und vielleicht gar zu oft zum Unglück aller,
die mit solchen roh aufgewucherten Thiermenschen in Be-
rührung kommen.

Ohne Erziehung ist der Mensch jedem Zufalle preisge-
geben. Was die zufälligen Verhältnisse heute oder Morgen
auf dem Wanderleben, in der fernen Welt, oder in dem
heimathlichen Hause aus ihm machen, das wird er sein, das
wird er werden. Die unerzogene Jungfrau wird z. B. ohne
Lust zur bessern Sitte, Vater und Mutter Schande bereiten,
wird, statt in Sittsamkeit sich zu üben, selbst in einem Hange
zur Liederlichkeit gar nicht einmal so Unrechtes finden, sich
darin sogar in ihrem größten Rechte glauben, wenn ihre
Mutter sie nie in ihrem Leben eines Bessern belehrte.

Das Erkennen einer also schlechten oder ganz versäum-
ten Erziehung bleibt jedoch nie aus und wenn es auch erst
nach den bittersten und vielleicht oft schrecklichsten Erfahrun-
gen eintreten sollte. Das versäumte Gute läßt sich selten,
oder gar nie mehr nachholen. Fehler werden zur zweiten
Natur und für Das, was durch lebenlanges Gewöhntsein zur
zweiten Natur geworden, für das schwört der Verblendete,
es wäre so recht, und wenn alle Welt darüber in Aerger
geriethe.

Weil ferner alle Menschen miteinander gleichen Beruf
und gleiche Pflichten haben, so ist nicht genug, daß er gebildet
werde, um für sich zwar allein leben und wenn er viel Ver-
mögen hat, auf der Welt fortkommen zu können. Er muß
auch gemeinschaftlich mit Andern leben und sich vertragen
lernen. Ja die Menschen müssen das Leben sich einander
angenehm machen, es gegenseitig einander zu erleichtern ler-
nen. Das friedliche Zusammenleben ist schon in der Natur
begründet. Sehen wir die Gesellschaftlichkeit einer Bienen-
familie, einer Ameisencomune. Wie die Wesen hier zu ihrem
allgemeinen Nutzen zusammen wirken, wie sie einander unter-
stützen, einander helfen, einander sich entgegen kommen, fried-
lich nebeneinander bauen und wirthschaften.

Wenn wir nun hiemit die Bedingung des nothwendigen und friedlichen Zusammenlebens in der Natur begründet finden so werden wir dieses Grundsystem gewiß auch in menschlichen Räumen und Sammelplätzen voraussetzen müssen, namentlich also auch im Familienleben. Ein solches nützliches Zusammenleben finden wir aber da nicht, wenn Eines oder das Andere der Häupter einer Familie, ohne selbst die rechte Erziehung zu besitzen, auf seine Umgebenen einwirkt. Insbesondere sind es die Frauen, von denen so viel in der Erziehung abhängt, von denen man so wenig erwarten kann, weil so viele nur im höchsten Falle Nähen, Stricken und Kochen gelernt haben, im Uebrigen aber wegen ihrer Einsichtslosigkeit, wegen des Mangels an richtiger Erziehung nichts weniger als die Stütze des Hauses gelten können, sondern in allen Wegen des aufstrebenden Hausherrn diesem der Stein des Anstoßes und des Hindernisses sind und so oft wegen ihrer verkehrten Denk- und Handlungsweise den Ruin des Berufs-Geschäftes und durch unbändigen, halsstarrigen und stockigen Eigensinn das Unglück der Familien herbeiführen.

Ein bischen Geld, ein paar Stücklein Land, worauf so viele dummstolze Leute sich ihre ganze Glückseligkeit einbilden, reicht in der heutigen civilisirten Welt nicht mehr aus. Es ist der Reiche von dem nicht Reichen, wie der nicht Reiche von dem Reichen abhängig und Einer dem Andern nothwendig. Wissenschaft und Bildung waren Manchen vor Zeiten unnütze Dinge; heute aber reicht der scharfe Blick des Kenners und des Weltmannes, und wenn er keinen Heller Vermögen von seinem Mutterchen oder Vaterchen ererbt hätte, weiter, als der Stumpfsinn des aufgeblasenen unkultivirten Geldsackes. Das Aeckerchen und die Oechschen im Stalle machen den Menschen nicht allein, und namentlich nicht im Städteleben. Der Mann ohne Kenntnisse und Geschick, ohne Bildung, ohne Witz, ohne Spekulationsgeist, ohne Politik und Weltsinn bleibt im Städteleben ein Stümper und hat höchstens die Aussicht ein Bettler, aber ohne Zufall nie und nimmer die Aussicht ein Mann von Mittel und ein Herr zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Jagdscene aus Nordamerika.

Es sind wohl fünfzehn Jahre — erzählt Gerstecker in seinem »Nordamerika« — und ich war noch ein junger rüstiger Kerl, als unserer Fünf von Vicennes, aus dem Wabasch in einem Canoe über den Ohio fuhren und uns nun in dem so berühmten Jagdgebiete von Kentucki befanden; es war da Wild die Fülle und die Bären liefen herum, wie bei uns die Schweine. Nach einigen Tagen, die wir dort am Ohio gejagt hatten, gehe ich eines Morgens — es war im Winter, im Februar und bitter kalt — sachte im Walde hin und sehe nicht weit von mir einen hohlen Baum mit einer großen Oeffnung oben drin. Blitz! denk' ich, der Baum sieht gerade so aus, als wenn er zum Winterquartier eines der fetten Schwarzen gemacht sei, — ich gehe hin, beseh' ihn von allen Seiten und finde deutliche Spuren, daß Bären daran auf- und abgeklettert sind; so denke ich bei mir du willst einmal hinaufklettern und hineinriechen, riecht's nach Bären, so holst Du Hülfe, wir werfen Feuer hinein und ist nichts d'rin, so brauchen wir die Zeit nicht damit zu vertrödeln. Ich klettere mit Hülfe eines junges Baumes der dicht daneben stand, hinauf und komme mit dem Kopfe auf die Oeffnung. Es riecht stark nach Bären, aber dicht darüber hatte der Stamm noch eine Höhlung, ich steige also noch weiter hinauf, auch in diese meine Nase zu stecken. Da trete ich unvorsichtig auf den Rand der ersten, ein Stückchen faules Holz bricht, ich falle und rutsche wie eine Kugel in den Büchsenlauf, sanft und pfeilgeschwind in den hohlen Baum nieder.

Unten glücklich angelangt, war aber meine erste Sorge, mich nach meiner Unterlage zu erkundigen, denn nicht ganz wohl war mir bei dem Gedanken mit einem Bären den engen Raum zu theilen; ich wurde jedoch in dieser Hinsicht bald beruhigt, den weiches faules Holz war alles, auf dem ich stand, und in das ich bis in die Knöchel eingesunken war. Das Innere des Baumes überzeugte mich jedoch, daß er entweder einem Bären zum Aufenthalt diene oder erst ganz kürzlich gedient habe; der scharfe Geruch war erstlich gar nicht zu verkennen und der Stamm selbst schien inwendig glatt und nett ausgekratzt und gescheuert, daß er fast wie gehobelt aussah.

Als ich mir nun Alles ordentlich besehen hatte, wollte ich meinen Rückzug antreten; wer aber beschreibt mein Entsetzen, als ich fand, daß meine Abfahrt allerdings sehr leicht gewesen, zum Wiederhinaufklettern aber auch die Krallen eines Bären gehörten. Den Augenblick will ich meinem ärgsten Feind nicht gönnen. Kalter Angstschweiß brach über meinem ganzen Leib aus, und ich kauerte mich dumpf brütend nieder, zu überlegen, was ich thun könnte. Zu schreien und zu toben wäre Unsinn gewesen, es war kein Haus in der Nähe von wenigstens achtzig bis neunzig englischen Meilen, ausgenommen an der andern Seite des Ohio, und nur blindes Ungefähr hätte einen meiner Jagdgefährten dorthin führen können. Noch dazu hatten wir den Tag vorher verabredet, den Fluß weiter hinunter zu gehen, und die Andern konnten nur daran glauben, ich sei vorangegangen, während ich hier elendiglich verschmachten mußte. Der Gedanke an Verhungern durchfuhr mich wie ein Blitz, ich sprang auf und versuchte auf's Neue mit der Stärke der Verzweiflung die steile Höhe hinaufzuklimmen, aber vergebens, ich fand keinen Halt, und der Stamm, der freilich oben enger wurde, war unten, wo ich mich befand, zu weit, meinen Rücken dagegen zu stemmen und mich vielleicht auf diese Art in Höhe zu arbeiten; ich fiel zurück. Wilde Gedanken von Selbstmord gingen mir durch das Hirn und ein wahrer Trost war mein Messer, das ich an der Seite führte; ich wußte doch, daß ich gegen das Verhungern geschützt war.

Als ich noch so sinnend und die Hände krampfhaft gefaltet dasaß, war es mir, als hörte ich etwas sich draußen am Baume bewegen und ankrallen. Ich hielt den Athem an und lauschte: es war am Baume, und wie mir schien etwas höher, als ich mich befand; ich wollte schreien, doch in dem Augenblick verdunkelte sich die Oeffnung über mir, dichte Finsterniß umgab mich, aber der Gedanke drängte sich, mir auf: es ist der Bär, der in sein Bett zurückkehrt, das er in dieser Jahreszeit oft verläßt, um zu trinken.

Was jetzt thun? mit ihm ums Leben kämpfen? Es war kaum des Kampfes werth, doch riß ich das Messer aus der Scheide und erwartete den langsam und behaglich heruntersteigenden (die Höhlung war wohl an dreißig Fuß tief) der wohl nicht ahnen mochte, welche Gesellschaft er unten fände. Als er aber tiefer kam, erwachte in mir eine andere Idee: ich stieß das Messer in die Scheide zurück und gerade wie er dicht über mir war (er geht stets mit dem Hintertheile zuerst in einen hohlen Baum), klammerte ich mit verzweifeltem Griffe beide Hände in das dicke Fell an seinen Hüften und erfaßte, um ganz sicher zu sein, den kurzen Schwanz mit den Zähnen, — ich stack an ihm wie ein Blutegel. Was der Bär damals gedacht hat, als er auf solch' sonderbare Weise in seinem eigenen Hause empfangen wurde kann ich nicht sagen; das weiß ich aber,

daß er im ersten Schrecken nicht schlecht in das faule Holz einkratzte, als er mit den gewaltigen Tatzen ausfuhr und sich mit ungeheurer Kraftanstrengung und in wilder Eile den Weg hinausarbeitete, den er erst eben so behaglich und mit sich selbst zufrieden heruntergekommen war. Meine einzige Angst war nur, daß seine Kräfte unterwegs ausgehen möchten; das hatte aber keine Noth, hinauf ging's wie ein Räderwerk und kaum sah ich mich oben wieder mit dem Kopfe im Freien, als ich meine Zähne und Hände öffnete, den Bären befreite, und mich selber an dem Rande der Oeffnung anklammerte, um nicht zum zweiten Male hinunterzufallen, denn der Bär wäre wahrscheinlich nicht so schnell wieder zu meiner Hülfe gekommen. Wie Gottes Donner fuhr er an der Eiche hinunter, und ehe ich mich noch recht festsetzen und die Haare, die ich von dem Hintertheile des Bären im Munde behalten hatte, ausspucken konnte, war die Bestie schon im Dickicht verschwunden.

Die modernen Raubritter.

Raubritter die waren ein böses Geschlecht,
Den ganzen Tag wurde geschlemmt und gezecht,
Ging ihnen das Geld und der Wein manchmal aus,
So ritten sie Raub, fochten manch' harten Strauß;
Auch jetzt gibt's so Ritter noch in manchem Staat.
Man trifft ihre Burgen fast in jedem Bad,
Sie locken die Thoren auf ihr grünes Feld
Und rauben durch Kart' und Roulette ihr Geld.
Aus Frankreich jagt man diese Diebe hinaus,
D'rum plündern's gemüthlich die Deutschen jetzt aus."

Miscellen.

Speyer. Zu Anfang dieser Woche wurde ein merkwürdiger Selbstmordsversuch noch zu rechter Zeit vereitelt. Ein etwa 9jähriger Schüler der deutschen Schule sollte eine Carcerstrafe verbüßen. Sei es nun, daß er sich diese Strafe zu sehr zu Herzen genommen, oder geschah es aus Lebensüberdruß überhaupt, kurz der Pedell, durch ein ungewöhnliches Gezappel aufmerksam gemacht, fand den Buben an dem Kloben der Carcerthüre mit seinem Halstuche aufgehängt, band ihn los und ließ ihn nachdem er sich wieder erholt hatte, mit einer tüchtigen Ermahnung laufen.

Von einem Deutschen, Namens Bielefeld, sind jetzt in London Häuser für Auswanderer von Papier-Maché ausgestellt. Sie haben verschiedene Formen und Einrichtungen, je nach den Preisen, bieten entweder nur das Nothdürftigste oder zeigen auch eine so zierliche Außenseite mit Spiegelscheiben und Verande's wie ein schmuckes englisches Landhaus. Sie sind sämmtlich leicht auseinander zu nehmen und können in wenigen Stunden wieder zusammengefügt werden, sind dabei leicht und wasserdicht. Ueber Dauerhaftigkeit läßt sich freilich noch nichts sagen; aber interessant ist es jedenfalls, daß dieser anscheinend so leicht zerstörbare Stoff zu soliden Menschenwohnungen gebraucht wird.

Raritäten-Kästlein.

In den Laden eines Lottokollekteurs trat ein niedliches Mädchen, dem Anscheinen nach von 16 bis 18 Jahren. Es entspann sich folgendes Gespräch. Mädchen: ich hatte sonderbaren Traum: allein ich getraue mir nicht ihn zu erzählen. — Collekteur: Ohne Scheu, mein schönes Kind; Träume sind Winke des Schicksals. — Aber sehen sie mich nicht an, sonst müßte ich mich wahrlich schämen. Mir träumte in der verflossenen Nacht, mein Geliebter habe mir unzählige Küsse gegeben. — Haben sie Küsse mit stiller Ergebung hingenommen, so bedeutet es Nr. 46; haben sie sich aber dagegen gesträubt, Nr. 48. — (Nach einer Pause, während welcher es sinnend die Hand an die Stirne legte und die Augen zu Boden schlug.) Mein Herr, ich glaube doch es wäre besser; wenn wir den Sechsunddreißiger nehmen würden.

(**Kaufmann.**) Ein großer Kaufmann ist ein großer Mann. Der Monarch überblickt seinen Staat, der Kaufmann die Welt. Mit der rechten Hand berühret er Asien und mit der linken Amerika. Durch einen Federstrich knüpft er Welttheile an einander, läßt Citronen auf Kamtschatka wachsen und findet Goldgruben in einer Steppe (v. Kotzebue.) — Ueber den Charakter des Kaufmanns sagt Burke: Das Geld ist sein Gott, die Faktura das Vaterland, sein Altar der Pult, seine Bibel das Schuldbuch, seine Kirche die Börse; er traut niemand als seinem Banquier.

(Der fuirige Brodtarif.) In einem schwäbischen Orte, wo man wußte, daß die Ortspolizei die Bäcker nicht mit einem allwöchentlichen Brodtarif belästige, wurde ein Bäckerlehrling welcher einen Korb voll Brod in ein Wirthshaus brachte, von einigen spaßhaften Gästen gefragt: „Nach welchem Tarif denn bei ihm gebacken werde?“ „Ei, wir brauchen keinen Tarif, ich und der Gesell richten uns nach dem Meister,“ war die Antwort des Lehrling. „Wie ist das zu verstehen?“ „Nun, wenn der Meister mit einem fuirigen Gesicht aus der Schranne kommt, so hat es aufgeschlagen, dann war er auch beim Wein, und ich und der Gesell machen das Brod kleiner,“ erwiederte der Junge. „Wenn aber der Meister mit keinem feurigen Gesicht kommt, was geschieht dann?“ fragte wiederum ein Gast. „Ja dann hat's abgeschlagen.“ — „Und was geschieht dann?“ frugen nun sämmtliche Gäste. „Dann lassen wir's beim Alten,“ sagte der Bursche und ging seiner Wege.

Verhör auf dem Universitätsgericht. Universitätsrichter: Herr Johann Friedrich Müller, das akademische Gericht verurtheilt Sie zu acht Tagen Carcer, weil Sie den Nachtwächter Knackfuß am 21. d. nach Mitternacht geprügelt. — Müller: Aber Herr Universitätsrichter, vor 14 Tagen verurtheilte mich das akademische Gericht zu acht Tagen Carcer, weil ich den Nachtwächter Kreizmüller vor Mitternacht geprügelt . . . wann soll man denn eigentlich die Nachtwächter prügeln?

Ein Hausherr hatte mehrere Ställe an Herren zu vermiethen, die Reitpferde hielten, und kündigte selbe an: „Hier in diesem Hause sind Stallungen für einzelne Herren zu vermiethen und sogleich zu beziehen.“

Logogryph.

Eine Engländerin und das kunstvolle Product eines kleinen Thieres, was für ein Unglück erzeugen die zusammen im Lande?

Räthsel.

Mühvoll nahm mit dem Schwerte mich ein manch tapferes Kriegsvolk,
Und mit dem Löffel so leicht nehmen die Schwächsten mich ein.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 52. Donnerstag, 4. August 1853.

Die weiße Frau auf Plassenburg.

(Fortsetzung.)

Die Cavalcade hielt in diesem Augenblicke vor dem Fürsten und die beiden vordersten Reiter schwangen sich behend von ihren Thieren, ehrerbietig das Barret ziehend. Es war augenscheinlich, die unerwartete Ueberraschung war den beiden Prinzen Casimir und Georg eben so unangenehm als unerwünscht; selbst der ernste, gelassene Casimir wußte sich im ersten Augenblick nicht zu fassen. „Eine Jagd — die Einladung der voigtländischen Ritterschaft . . . .“ stotterte er verlegen, während Georg nicht wußte, wohin er das Gesicht bergen sollte, „aber,“ fuhr er etwas gefaßter fort, „wir sind erstaunt, Euch, gnädigster Herr und Vater, zu so früher Stunde auf der Straße zu finden.“

„Hab' mich früh vom Nest aufgemacht!“ entgegnete der Fürst, ohne daß seine Miene heiterer wurde, denn seine Blicke hafteten auf der zahlreichen Begleitung seiner Söhne und er stieß da auf Gesichter, die ihm übel gefielen. „Doch zieht weiter, Ihr Herren, auf Plassenburg harrt man Eurer schon seit drei Tagen.“

Schnell setzte sich die Cavalcade wieder in Bewegung, und wenn der Fürst weit genug an der Spitze gewesen wäre, hätte er hören können, wie Casimir in ohnmächtiger Wuth knirschte und dem Bruder zuraunte: „Ein verwünschter Streich, was meinst Du, wenn wir die Gelegenheit benützten — der Markgraf allein — wir zahlreich . . . .“

Aber Georg senkte den Blick und sprach leise: „Noch ist's nicht Zeit!“ . . .

Unterdeß zogen die übrigen Reiter hastig, beinahe ohne aufzuschauen, vorüber und suchten den prüfenden, durchbohrenden Blicken des Markgrafen, der ruhig am Wege stand, zu entgehen. Aber Friedrich's Falkenblick erkannte sie alle. Da zogen die Hardegger, Bibersteiner, Braunecker, Heidecker, die Epprechtsteiner, Seckendorfer und viele Andere vorüber. Zuletzt kam Einer, der suchte sich ängstlich zu verhüllen, als er aber am Markgrafen vorbeijagte, riß ihm der Morgenwind das Barret ab und der Herr erkannte ihn. Von den Schlimmsten war er der Schlimmste; denn mit verruchter Zunge soll er einst geschworen haben, seinen Lehensherren zu durchbohren, wo er ihn fände. Ob dieser Lästerung war er geächtet worden. Seines Herkommens war er aus dem alten Rittergeschlecht derer von Hirsberg.

Noch immer, als selbst der letzte Roffeshuf schon längst verhallt war, stand der Fürst an der Eiche in tiefem Nachdenken versunken. „Träume ich denn!“ rief er endlich zweifelnd und schlug sich vor die Stirne. „Waren das Deine Söhne, war das Dein eigen Fleisch und Blut, und diese Verruchten, dieser Auswurf der Hölle, reif zum Galgen und Rad, bilden den Hofstaat meiner Söhne! Diese Menschen, die mir mit Dolch und Gift nach dem Leben trachten, nennen sich vielleicht Freunde meiner Kinder! Aber ich werde Licht schaffen, daß man die Verräther im Lande finden soll!“

Mit diesen Worten schritt er tiefer in den Wald und irrte lange fast zwecklos umher, denn dieß unerwartete Begebniß hatte seine Gedanken beinahe ganz verwirrt. Endlich fiel ihm der eigentliche Zweck seines frühen Auszuges wieder bei und er hatte sich vorgenommen, die Enkelin des Herrn von Rosenau aufzusuchen und sie zu bestimmen, wieder auf Plassenburg zurückzukehren. Dieses kleine Abenteuer stimmte ihn im Augenblicke etwas heiterer, denn der Markgraf, seit Jahren Wittwer, war dem schönen Geschlecht hold und namentlich zu Barbara zog ihn eine geheime Stimme — kaum wußte er sich Rechenschaft von seinen Gefühlen abzulegen. Burg Guttenstein lag vor ihm — nur war er unentschlossen, ob er eintreten sollte oder nicht. Welchen Grund konnte er wohl bei den Guttenstein'schen Eheleuten ob seines Besuches vorschützen? Unentschlossen ging er um die hohe Gartenmauer herum und stand endlich vor einem kleinen Ausgangspförtchen; er drückte auf die Klinke und die Thüre ging auf. In demselben Augenblick, in dem der Markgraf eintrat, huschte eine weibliche Gestalt durch's Gebüsch; auf den ersten Blick hatte sie der Fürst erkannt — es war Barbara. Das Mädchen mußte das Zufallen der Thüre vernommen haben, denn es hemmte seinen Lauf und kehrte hastig um; bei der nächsten Wendung des Gebüsches befand es sich — vor dem Markgrafen. Bestürzt, verwirrt stand es in sprachloser Verlegenheit vor dem Fürsten, dieser aber ging freundlich auf die Verschämte zu, faßte ihre beiden Hände und sah ihr einige Augenblicke in die schönen, dunklen Augen.

„Lesen möchte ich gern,“ sprach er dann im Tone ritterlicher Courtoisie, „lesen möchte ich gern in diesen schönen Augen, welch' ein Kummer ihnen so oft Thränen entpreßt. Das Geheimniß, welches dieser jungfräuliche Busen birgt — soll es denn dem Geliebten Großvater und Fürsten verborgen bleiben? Soll selbst ich mich nicht rühmen dürfen, diesen Schleier gehoben zu haben? Sprich frei, Du holdes Mädchen, wenn eine andere Liebe Dein Herz bewegt, und wäre es der Edelsten im Lande Einer, ich würde Dein Fürsprecher sein.

Der Jungfrau Blicke hafteten noch immer in unsäglicher Verwirrung auf dem Boden. Alles hatte sie erwartet, nur dieses nicht. Der Markgraf selbst kam, sie um ihren Kummer zu befragen! — er kam aus eigenem Antrieb und sie ertrug das Entzücken! — — Der Markgraf weidete sich an dieser sittigen Verlegenheit, die ihm Bürge eines reinen jungfräulichen Gemüthes war. Er hob ihr Köpfchen empor und sagte aufgeräumt: „Ihr braucht Euch Eurer Befangenheit nicht zu schämen, Fräulein von Rosenau. Bin ich doch auch hereingebrochen in Eure Einsamkeit, als wäre ich aus den Lüften herabgefallen. Ihr müßt mir den Schrecken, den ich Euch verursacht, verzeihen, dann aber entreißt Euch dieser Zurückgezogenheit, die nun und nimmermehr Eurem Gemüth

heilsam ist. Kehrt zurück auf Plassenburg, vergeßt Euren Schmerz oder Euren Liebeskummer und seid fröhlich unter fröhlichen Menschen.

Des Mädchens Züge erheiterten sich bei dieser herzlichen Anrede sichtlich. Gerührt bog sie sich auf die Hand des gütigen Fürsten nieder und küßte sie ehrfurchtsvoll. »Der Wunsch meines gnädigen Herrn gilt mir als Befehl;« sprach sie leise. »Eure Theilnahme, mein hoher Herr, richtet mich wunderbar auf, ich hoffe Alles von der Zukunft. Möchte der Tag erscheinen,« setzte sie mit einer Art Begeisterung hinzu, « an welchem Euch ein schwaches Mädchen ihr dankbares Herz durch die That beweisen kann.«

Der Fürst antwortete nicht, aber er hielt ihre Hand noch immer in der seinigen und blickte ihr unverwandt in die Augen. In seiner Seele ging etwas vor, von dem er sich keine Rechenschaft geben konnte. Eine dunkle Ahnung stieg in ihm auf, die er selbst noch nicht erkannte, aber diese Ahnung flüsterte ihm geheimnißvoll zu, Barbara sei bestimmt, einzugreifen in sein Leben. Der Markgraf war in heiterer Laune gekommen und schied mit ungewöhnlichem Ernst; nochmals bat er beim Gehen das Mädchen, nicht allzu lange mehr auf Guttenstein verweilen zu wollen. —

5.

Unbemerkt, wie Friedrich IV. am Morgen die Plassenburg verlassen hatte, zog er am Nachmittag wieder ein. Seine erste Frage galt seinen Söhnen — erst vor einer halben Stunde seien sie in Begleitung mehrer edlen fränkischen Herren eingeritten, so lautete der Bescheid. Der Markgraf maß mit starken Schritten das Gemach, sein Inneres war gewaltsam aufgeregt und die Ader auf der Stirn aufgeschwollen — deutete auf Sturm. In diesem Augenblick trat der Herr von Rosenau in das Zimmer — der Fürst war zu sehr mit sich selbst beschäftigt, als daß er den Schloßhauptmann hätte gewahren sollen. Der gute Alte war über die unverhoffte grimmige Miene seines Herren so erschrocken, daß er sich eben wieder zur Thüre hinausflüchten wollte, als ihn der Markgraf zurückrief. »Lieber Getreuer!« sprach der Fürst laut mit ärgerlicher Stimme, „sagt mir aufrichtig und in Ehren, waren in dem gestrigen Wein sinnberauschende Kräuter oder bin ich heute früh behext gewesen? Zu früher Zeit treffe ich meine Herren Söhne auf der Landstraße in Gemeinschaft von Verbrechern und Geächteten, und doch sagt man mir soeben, sie seien mit den würdigsten Herren aus Franken auf Plassenburg eingezogen. Hat mir die Hölle auf der Landstraße ein Blendwerk vorgespiegelt oder war es ein neckischer Traum, der mich getäuscht?"

Der Herr von Rosenau sah hoch auf; so hatte er den Fürsten noch nie gesehen und im ersten Augenblick wußte er in der That nicht, was er entgegnen sollte. „Gott sei vor dergleichen Gräueldingen," sprach er fromm; „ich wüßte nichts anderes, als daß die Herren Prinzen vor Kurzem mit der fränkischen Ritterschaft eingeritten sind. Der Herr möge sie vor Unwegen bewahren.«

„Nein, nein!" rief heftig der erzürnte Vater. „Es kann nicht anders sein — diese Augen — haben sie mich je getäuscht? Dieser Kopf — war er mir einmal treulos? Alter Mann, preise Deinen Schöpfer, daß er Dir keine Söhne gegeben. Ich werde noch das Entsetzlichste erleben!« —

Der Fürst sank erschöpft in einen Sessel. Es trat eine ängstliche Pause ein — endlich kam mit festen Schritten der Ritter von Rosenau näher und ergriff die Hand des Markgrafen. »Si fractus illabatur orbis impaverint ferient ruinae!« sprach er mit feierlicher Stimme. „Denkt an Euren Wahlspruch, mein hoher Herr, der Euch stets auf allen Zügen, in allen Schlachten begleitet hat. Ihr seid ein Mann, ein freier deutscher Fürst, wen habt Ihr außer dem Allmächtigen dort droben zu fürchten? Tretet auf und die Verräther werden zittern!"

Einen Augenblick starrte der Fürst noch vor sich nieder, dann erhob er sich würdevoll: „Du hast Recht, alter Mann," sagte er mit hohem Ernst. „Friedrich IV. zittert nicht, er ist ein Mann, selbst der Undank seiner Söhne wird ihn nicht beugen, aber die mein Angesicht scheuen, mögen vor dem Strafgericht beben!« —

Er drückte dem Ritter von Rosenau die Hand und klingelte dann seinen Pagen. Die Sonne warf schon längere Schatten, als der Markgraf sich Fürstenmantel, Schwert, Sporen und Barret bringen ließ, um die versammelten Herren seiner Würde gemäß empfangen zu können. Endlich öffneten sich die Flügelthüren und herein strömten die Repräsentanten der fränkischen und voigtländischen Ritterschaft, lauter würdige, Achtung gebietende Männer. Ganz zuletzt erschienen auch die beiden Prinzen. Auf den Zügen Casimir's lag ein finsterer Trotz und fest hielt er die forschenden Blicke seines Vaters aus; Georg's kindlicheres Gemüth konnte indeß die Stimme des Gewissens nicht unterdrücken und beschämt und verwirrt hafteten seine Augen auf dem Boden.

Des Markgrafen Augen fixirten mit menschenfreundlichem Ernst die Versammelten, eine dumpfe Stille herrschte im Saale, und als der Fürst, der alten Sitte gemäß, sich nicht entschloß, die Ritterschaft zu bewillkommnen, nahm der alte Graf von Berchtolsheim das Wort. Er drückte in schlichter, kräftiger Rede die Freude des hohen Adels aus, daß das Land seines Regenten auf längere Zeit froh werden solle und deutete ehrfurchtsvoll darauf hin, daß die lange Abwesenheit des Oberhauptes mancherlei Unordnungen und Gesetzwidrigkeiten entschuldigen müsse. Als der Greis geendet hatte erhob sich der Fürst rasch von seinem Armsessel und schien antworten zu wollen; die Aufregung seines Innern raubte ihm jedoch die Sprache und erschöpft winkte er mit der Hand dem Abt von Hailsbronn, das Wort zu ergreifen. Die Ritter und Herren warfen sich unter einander verwunderte Blicke ob des Fürsten seltsamem Betragen zu; so hatte ihn noch Niemand gesehen und selbst der würdige Abt gerieth in Verlegenheit, wie er wohl den ausbrechenden Sturm beschwören möge. Seine Rede war verwirrt und als er auch den Punkt berührte: daß des Fürsten dauerndes Bleiben in seinen Erblanden die herrschenden Verwirrungen schlichten solle, da brach Friedrich's Grimm in hellen Flammen aus. „Ihr wagt es," rief er mit halberstickter Stimme, "Dinge in mein Gedächtniß zurückzurufen, die ewig hätten vergessen bleiben sollen! Nicht wohl habt Ihr daran gethan, Ihr Herren, daß man mich an die Verräther mahnt, von denen ich umgeben bin. Glaubt Ihr, Friedrich IV. hätte nur einen Augenblick seiner Pflichten als Vater des Volkes vergessen? Aber Wehe über die, welche freventlich jede Abwesenheit benutzten, um jene Unordnungen hervorzurufen, über welche Ihr jetzt bitter Klage führt! Wehe über die, welche mich mahnen, meine Kraft sei gebroch — sie mögen zittern vor dem Greis! Und finden werde ich sie!" fuhr er mit gesteigerter Heftigkeit fort, „und werde sie strafen, wenn auch in den Adern der Meineidigen das Blut der Hohenzollern fließen sollte!

(Fortsetzung folgt.)

Thorheit.

Vor Leuten, deren Handlungen und Worte in einem beständigen Widerspruch sind, muß man sich hüten, über-

haupt vor Narren, denn die Narrheit hat etwas Ansteckendes. Gib dir Mühe, die Narren kennen zu lernen, denn die Mühe belohnt sich. Du wirst auch die Narren erkennen — wie Andere — an ihren Früchten. Wer die Narren nicht kennt, ist nicht gescheid; derjenige ist aber noch dümmer, welcher die Narren kennt und sich doch nicht von ihnen entfernt, ob er es schon könnte. Leute, die mehr reden, als sie wissen können, sind entweder närrisch oder gefährlich. Desgleichen fliehe solche, welche ohne Veranlassung alle ihre häuslichen Angelegenheiten auskramen; sag' nichts, wenn du Menschen vor dir hast, welche ihre eigenen Blutsverwandten ausschelten; trau nicht, denen, die dich viel fragen über deine eigenen Sachen; trau nicht solchen, die immer sich selber loben, laß dich nicht einschläfern von solchen, die dich immer loben; es ist gefährlich, mit diesen Menschen umzugehen, und noch gefährlicher ist es, sich mit ihnen vertraut zu machen. Mag auch ihre Narrheit aus Furcht oder Zwang einige Zeit zurückgehalten werden, endlich bricht sie doch durch. Halte immer in gehöriger Entfernung alle Menschen, denen man mit Grund das Prädikat »närrisch« beilegen kann, solche die sich dir ausdringen wollen; denn Eigennutz regiert den kleinen und großen Pöbel; dringt sich dir nur einer auf, so mach dich gefaßt, daß der Eigennutz dich nicht besucht — oder die Rache dir nicht nahe kömmt, wenn du dem Eigennützigen nicht gegeben hast, was er bei dir suchte.

Halte in gehöriger Entfernung solche, die zweideutig sich benehmen in Wort oder in That, die sich so halten, daß man nie wissen soll, woran man mit ihnen ist. Fern sollen von dir bleiben alle gefährliche Menschen. Gefährlich sind solche, die über Ideen spotten; die sich demüthig stellen, um schaden zu können; die den Gesetzen Hohn sprechen, wenn solche ihrem Eigennutz und Stolz entgegen lauten; gefährlich sind solche, die alle paar Augenblicke anders reden über eine und dieselbe Sache; gefährlich sind solche, die ein böses Herz haben, das sie verrathen, wenn sie sich freuen beim Unglück eines Andern; gefährlich sind solche, denen es Einerlei ist, welche Mittel zum Ziele führen. Wer sich vor solchen und ähnlichen Menschen nicht hütet, dient der Thorheit. Sieh an das Gemälde unserer Zeit:

Anders sein und anders scheinen,
Anders reden und anders meinen,
Alles loben und alles fragen,
Allen heucheln, stets behagen,
Alles Thun und alles Dichten
Nur auf eigenen Nutzen richten,
Bösen und Guten dienstbar leben,
Wer sich dessen will befleißen,
Der kann jetzt politisch heißen.

Violà le siècle dix-neuvienne. Eine Thorheit begeht dieser, welcher nicht beständig die Hand hat am Puls der Zeit.

Niemand ist mit seinem Glücke, aber Jeder mit seinem Verstand zufrieden. — Der ist der Weiseste, sagt Socrates der am besten seine Gebrechen und Fehler kennt; auf seine Einsicht am meisten Mißtrauen hat. Der Grund so vieler Thorheiten ist zu suchen in der Thorheit, daß man mit seinem Verstand zufrieden ist, aber nicht mit seinem Glücke; daher so viel Eigensinn, Trotz, Widersetzlichkeit in der Welt. Eine andere Thorheit ist es, fremde Thorheiten spähen und die seinigen nicht ablegen. Alle vergangene Dinge erscheinen der Thorheit besser, als die gegenwärtigen, und das Ferne erhält einen größern Werth, als das Nahe. Lerne in der Gegenwart leben und das Vergangene nur als einen Spiegel betrachten, der uns Winke gibt für die Zukunft. Suche dem Nahen alle Annehmlichkeiten abzugewinnen und jage nicht dem Entfernten nach, das du nicht leicht bekömmst, während dir auch das Nahe entgegen kann. Eine fernere Thorheit ist es, sich von Andern zu Narrheiten überreden zu lassen. Laß dich nicht blenden weder durch Ansehen noch durch Geld. Wenn die Narrheit auch im Golde pranget, so wird doch das Eisen immer hervor leuchten. Gib dir Mühe, die Thorheit zu erkennen, sie zeige sich, wo und wie sie wolle.

Die Schmeichelei hat wohl selbst Gebrechen des Leibes nachgeahmt, nicht einsehend, daß solche an der Hoheit des persönlichen Verdienstes übersehen, aber an der Niedrigkeit ein Abscheu werden. Mancher junge Mann, der zum erstenmal ins öffenliche Leben geht, raucht und schnupft — gegen seinen Willen — bloß um sich wohl an zu machen, indem er sieht, daß Vornehme, denen er gefallen will, das Nämliche auch thun. Mancher begeht etwas, was nicht sein soll, kann aber dieses etwas bedecken mit dem Glanz persönlicher Verdienste, mit einem goldenen oder silbernen Kalb, mit einem hohen Rang, den er im bürgerlichen Leben einnimmt. Aber begehe nur die Thorheit nicht, auch etwas zu thun, was nicht schön ist; denn an Manchen sieht man Alles, an Manchem sieht man nichts auch mit offenen Augen. An den Kleinen, an den Armen, an den Untergeordneten, an den Anfängern sieht man oft mehr, als wirklich vorhanden ist. Rede auch nicht Alles gleich nach, was du gehört hast, dieß hieße die Zahl der Thorheiten vermehren. Ahme an Großen nur das Große nach in Tugend, die immer der beste Adelsbrief ist. Prüfe das Neue und Alte, daß Beste behalte. Sei immer, zu deinem Wohl, auf dem Satz, das manche Thorheit Andren hingeht, die dir gewiß schaden würde. Die vernünftige Selbstliebe duldet an sich nichts Unedles.

Lesefrüchte.

† Es gibt gewisse behagliche Menschen, die überall beliebt sind. Was sie dazu macht, lernt sich nicht aus Büchern oder in Schulen. Sie wissen Alles, was in der Welt vorgeht, kennen alle Gebräuche und beobachten sie, merken sich die schönsten Stellen aus Büchern, das Wichtigste aus den Zeitungen, das Pikanteste aus den Satyren. Sie erzählen Anekdoten aus der galanten Welt, bringen bald ein Epigramm, bald den Spruch eines Waisen an und schonen immer dabei Derer, mit welchen sie sich unterhalten. Was beleidigen könnte, verschweigen sie und wenn ein Dritter tadelt, so entschuldigen sie. Wer diese Kunst benutzt, dem nützt sie mehr, als wenn er ein Meister der sieben freien Künste wäre.

† Wenn mir nur kein Biedermann feind ist, dann dürfen mich die Schurken wohl hassen.

† Das Leben des Menschen ist wie eine Partie Schach während jede Figur ihren Rang nach ihrer Eigenschaft einnimmt; sobald sie geendigt ist, werden Könige, Damen, Springer und Bauern, ohne Ansehen der Person, in einen Sack gesteckt.

† Freundschaft kündigt sich durch Gefälligkeiten, die man von seinen Freunden annimmt, eben so gut an, als durch solche, die man ihnen erweist. Zu große Aehnlichkeit für unser Selbstgefühl wird zu beleidigendem Mißtrauen, und

man maß dieselbe ihrem Vergnügen, sich uns zu verbinden, zuweilen aufopfern.

Miscellen.

Nach der so eben erschienenen offiziellen deutschen Eisen- bahnstatistik beträgt die Gesammtzahl der auf den deutschen Eisenbahnen im Gange befindlichen Lokomotiven 1240. Ge- liefert sind die Lokomativen von 42 Fabriken, und zwar ha- ben 22 deutsche 759, 14 englische 322, 3 belgische 90, 2 amerikanische Fabriken 49, endlich eine franz. Fabrik 20 Lo- komotive geliefert. Obenan stehen die Fabrikanten Borsig in Berlin mit 334, Keßler in Karlsruhe mit 156, Stephen- sohn in Newcastle mit 144, Sharp und Comp. in Man- chester mit 117, Cockerill in Seraing mit 76 Lokomotiven. Von den deutschen Fabriken haben die preußischen allein 270 eine badische 157, die österreichischen 78, eine bayerische (Hr. J. v. Maffei in München) 53, eine würtembergische 30 geliefert.

Unter den gemeinen Russen ist allgemein der Wahn verbreitet, die Pforte habe die Schlüssel des heiligen Grabes den Juden verkauft und die Welt müsse untergehen, wenn Rußland das heilige Grab nicht befreue.

Lola Montez wird ehestens zu Paris zurück erwartet. Sie hat einem Freunde ihre bevorstehende Ankunft angezeigt mit dem Bemerken, daß sie kalifornisches Gold genug besitze um in Paris von ihren Weltwanderungen auszuruhen; sie beabsichtigt gar, auf dem Platze Vendome sich ein Haus zu kaufen. Ein neues Drama will sie zum Besten geben, das den Titel führt: »Lola Montez zu San Francisco.«

Das englische Unterhaus hat jüngst die Anlage einer unterirdischen Eisenbahn genehmigt, welche die besuchtesten Punkte Londons verbinden soll, nämlich das untere Ende von Edgware Road mit Kingscroß. Diese Bahn würde sich meist unter Newroad hinziehen. Die Kosten werden zu 300,000 Pfund veranschlagt und doch verspricht das Unter- nehmen reichen Gewinn. Dieser Tunel wird fast eine Stunde lang die Fahrpreise sollen so billig gestellt werden, daß die Omnibusse von Newroad nicht damit konkurriren können.

Ein amerikanisches Blatt berechnet, daß Frau Sonn- tag sich während ihres Aufenthalts in Ver. Staaten an 60,000 Dollars ersungen hat.

In dem Einnehmereibezirk Lambsborn (Landcommissa- riats Homburg) wollte es vor einigen Jahren der Zufall, daß die dazugehörigen drei Pfarreien mit den Pfarrern Heh- ler, Stehler und Richter besetzt waren.

Nasenstüber.

Es legte Adam sich im Paradiese schlafen:
Da ward aus ihm das Weib geschaffen.
Du armer Vater Adam du!
Dein erster Schlaf war deine — letzte Ruh!

Goldgräberei und Lotorie
Und reiche Weiber freuen
Und Schätze graben, eine Seuche, die
Wird Manchen noch gereuen,
Mein Spruch der heißt: Auf Gott vertrau,
Arbeit' braf und leb' genau.

Raritäten-Kästlein.

Gegen die Trunkenheit kann man sich keines schönern Mittels bedienen, als des vom Plato. Dieser Alte gibt uns den Rath, in der Betrunkenheit in einen Spiegel zu schauen, um durch die zerrissene Gestalt, die uns darin an unsere Entehrung erinnert, auf immer davon abgemahnt zu sein.

Herr N. fuhr mit seiner Frau und Tochter an einem schönen Sommerabende auf einem Bauernwagen von einem benachbarten Dorfe wieder nach Berlin zurück. Seine Frau hatte ein Paar Gänse gekauft; auch die lagen auf dem Wa- gen. Als sie ans Thor kamen, trat der Thorschreiber, dem Herr N. bekannt war, an den Wagen heran und fragte: »Haben sie nicht Accisbares bei sich?« Wie er sieht,« ant- wortete Herr N., »ein Paar Gänse.« Der Thorschreiber hatte die wirklichen Gänse nicht gesehen, er glaubte also, es würden die beiden Frauenzimmer damit gemeint, und sagte lächelnd: Fahren sie in Gottes Namen: solche Gänse geben keine Accise.

In einer kleinen Stadt fragte Jemand, welcher Stand dort der bedeutendste sei. »Der Viehstand war die Antwort.«

Latour Maubourg verlor in der Schlacht ein Bein. Bei der Operation sagte er zu seinem weinenden Diener: »Weine nicht, künftig brauchst Du mir nur einen Stiefel zu wichsen!«

Ein Lehrer examinirte seine liebe Schuljugend, besonders in dem Kapitel der Uebertretung der Gebote. — Nach einer Weile fragte er auch einmal: Nun sage mir an, N., was sind verbotene Wege? Ich habe es euch vorhin auseinander- gesetzt.« Alles schwieg, er fragte noch einmal und hielt eine Weile inne. Da rief endlich einer der weit unten sitzenden Knaben: »Ich weiß es, Herr Lehrer!« —» So recht, mein lieber Andreas, Du bist doch immer ein aufmerksamer Knabe; also was sind verbotene Wege?« — »Wu de Strohwische stecken!« antwortete Andreschen.

Charade.

Die beiden ersten: ein Insekt,
Was Menschen auch im Kopfe steckt;
Die beiden letzten bei der Jagd
Hab'n manchem Thier den Tod gebracht.
Das Ganze wirst Du endlich sein,
Wenn Du den ersten Dich willst weih'n.

Auflösung des Logogryphs in Nr. 51.

M i ß w a c h s.

Auflösung des Räthsels in Nro. 51:

C h i n a.

Die Auflösungen der vier Preisräthsel müssen spätestens am 10. August eingelaufen sein; alle nachher einlaufenden werden von der Verlosung ausgeschlossen.

Kaiserslauterer Fruchtpreis

vom 2. August.

Der Centner Weizen 7 fl. 44 kr. Korn 5 fl. 46 kr. Spelz 5 fl. 26 kr. Spelzkerne — fl. — kr. Gerste 4 fl. 42 kr. Hafer 3 fl. 38 kr. Erbsen 4 fl. 55 kr. Kartoffeln — fl. — kr. Ein Kornbrod 23 kr. Ein Weißbrod 12 kr.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 53. Sonntag, 7. August 1853.

Die weiße Frau auf Plassenburg.

(Fortsetzung.)

Die lange Rede, die große ungewohnte Aufregung hatte des Markrafen Kräfte über die Gebühr erschöpft; halb besinnungslos sank er in seinen Sessel zurück und auf Casimirs Wink trugen die Pagen denselben fort. Die Versammlung stand bestürzt, Georg war vernichtet, darniedergeschmettert, aber Casimir sah triumphirend, funkelnden Auges auf Geistlichkeit und Ritterschaft herab. Dieser Augenblick hatte seine Pläne zur Reise gebracht — der Fürst war in seiner Aufregung zu weit gegangen, er hatte Dinge gesprochen, welche die Kluft, die sich schon ohnedieß zwischen Herrscher und Volk lehnte, zur unüberschreitbaren machte. Der ehrgeizige, herrschbegierige Sohn erkannte, daß dieser Moment entscheiden müsse. Als die Ruhe wieder nach und nach hergestellt war und sich die Ritter und Geistlichen bestürzt um ihn drängten, da nahm er das Wort: »Ihr habt es mit eigenen Augen gesehen, mit eigenen Ohren gehört, was Ihr mir nimmer glauben wolltet. Fragt Euch nun selbst, Ihr Herren, was Ihr noch zu hoffen habt von der Milde meines Vaters und merkt es wohl, daß Ihr vor dem Greis zittern möget!«

Höhnisch lächelnd schritt er nach der Thüre, den Bruder mit sich fortziehend. »Ich habe viel gewagt,« sprach er, tief Athem holend, »und dennoch ist der Rubicon noch nicht überschritten. Georg, sei ein Mann und handle; die Geistlichkeit hört Deine Stimme — jetzt oder nie. Was willst Du dem Vater antworten, wenn er Dich nach der Begleitung im Guttensteiner Forst frägt? Die Frage wäre furchtbar, ich selbst wüßte sie nicht zu beantworten — Georg,« fuhr er leiser und dringender fort, indem er krampfhaft die Rechte des Bruders preßte, »zögern wir noch länger, so gebe ich das Spiel verloren. Dieß mein Entschluß; das Weitere auf Wernstein, wohin ich noch heute reite!« —

Er eilte davon und ließ den Wankelmüthigen mit allen Qualen des bösen Gewissens allein.

6.

Einige Stunden entfernt von Burg Guttenstein, rechts ab von der Straße, liegt das Künsberg'sche Schloß Wernstein. Der Herr von Künsberg war ein finsterer Gesell, der mit sich und der Welt in Unfrieden lebte und sein braves, liebes Weib, eine nahe Verwandte des Guttenstein'schen Hauses, ohne Anlaß schalt und quälte. Einer kleinen Grenzstreitigkeit wegen hatte er seinem Lehensherren ewigen Haß zugeschworen und war deßhalb der Vertraute aller Pläne des Prinzen Casimir. An demselben Abend, welcher der obenerwähnten Scene folgte, sprengten zwei Reiter auf schweißbedeckten Rossen über die Brücke. Der Eine befahl, vom Pferd absteigend, dem Thurmwärter, alsbald die Brücke aufzuziehen und kein männliches Wesen mehr einzulassen. Während dem trat der Herr von Künsberg auf den Hof und zog vor den Prinzen ehrerbietig das Barret. »Sie sind da, gnädigster Herr,« sprach er leise zu dem Einen, in welchem wir den Prinzen Casimir erkennen; »vor Anbruch der Dämmerung fanden sie sich nach einander ein. Ich habe sie wohl versorgt.«

»Meinen Dank, Herr Ritter,« entgegnete der Prinz verbindlich, dem Burgherrn kräftig die Hand schüttelnd. »Ich werde dereinst meine Freunde zu finden wissen.« —

Damit zog er seinen Begleiter, den Prinzen Georg mit sich fort nach den Wohngebäuden. Der Herr von Künsberg gab noch einige Befehle und folgte ihnen dann schnell nach; die Lichter auf der Burg begannen sich alsbald zu entzünden.

Eine kleine halbe Stunde war vergangen, da schritt auf dem Guttensteiner Weg ein Mädchen, begleitet von einem alten Knappen, auf Burg Wernstein zu. Dicht vor dem Graben hielten sie still und das Mädchen sprach mit sanfter Stimme zu dem Knecht: »Bis hierher, guter Ralph, hast Du mich zu geleiten, jetzt kehre um, daß Du vor Anbruch der Nacht noch auf Guttenstein eintriffst. Grüße mir noch tausendmal Deinen Herrn und die gute Frau Margarethe, und sag' ihnen, ich würde oft von Plassenburg bei ihnen einsprechen.«

Sie drückte dem Knecht ein kleines Geldgeschenk in die Hand und dieser wünschte freundlich eine geruhsame Nacht. Das Mädchen schritt um die nächste Biegung des Burggrabens und erschrack nicht wenig, als sie sah, daß man die Brücke aufgezogen hatte. Da stand sie nun rathlos in der kalten, stürmischen Nacht und ließ vergeblich ihre schwache Stimme über den weiten Graben erschallen. Endlich öffnete sich eine Lucke und das greise Haupt des Thurmwärters sah heraus, mürrisch fragend, wer Einlaß begehre. »Um Gott, Herr Bastian!« rief kläglich das Mädchen, »was sind das für Dinge? Ich bin Bärbchen von Rosenau, komme von Guttenstein will Eure Burgfrau besuchen. Laßt schnell die Brücke herab, denn ich bin schier erstarrt vom Frost."

Da heiterte sich schnell das Gesicht des alten Mannes auf. „Wie ist mir denn," murmelte er vor sich hin; „der Prinz Casimir hat mir nur befohlen, keine Männer mehr einzulassen, da kann er ja also mein kleines Bärbchen nicht damit gemeint haben." Und vorsichtig, damit es nicht zu viel Geräusch mache, ließ er die Brücke herab. „Da droben ist großes Bankett," sagte er mit gedämpfter Stimme zu der Eintretenden, „haltet Euch vom rechten Flügel entfernt, dort sind lauter Männer und kein Frauenzimmer wird zugelassen, bei schwerer Strafe. Eben sind auch die gnädigsten Prinzen Casimir und Georg herein."

„Die Prinzen?" fragte ungläubig das Fräulein von Rosenau. „Ich glaube, Alter, es spuckt Dir im Hirn; was hätten die Prinzen auf Schloß Werenstein zu suchen?"

„Es ist heute früh kein Tropfen über meine Lippen gekommen," versicherte der alte treuherzig, die Hand auf die Brust legend. »Auch sind die Prinzen nicht allein droben; den ganzen Tag über sind Herren und Ritter hereingeströmt, ich habe die Seckendorfer, Bibensteiner und die Braunecker

erkannt; ja, wenn meine alten Augen mich nicht getäuscht haben, so war auch der von Hirsberg dabei. Das ist mir eine seltsame Gesellschaft! . . .«

»Seckendorf, Bibenstein, Hirsberg!« sprach das Mädchen zweifelnd vor sich hin: „Die vom Vater Geächteten in der Gesellschaft der Söhne. Das ist ein böses Zeichen und wahrlich, nichts Gutes mag es zu bedeuten haben.«

Damit drückte sie dem alten Wärter die Hand und ging nachdenkend dem linken Flügel des Schlosses zu. Die Burgfrau, ein junges Weibchen von zartem, schmächtigem Ansehen, lag krank darnieder und empfing die Freundin mit ungeheuchelter Herzlichkeit. Die erste Frage Barbara's galt dem fremden Besuch, und vergebens wünschte die Frau von Künsberg, die Aufmerksamkeit der Freundin abzulenken; diese Aengstlichkeit konnte die Neugier nur noch mehr steigern. »Was brüten diese Männer?« fragte Barbara dringender, die kalte, feuchte Hand der Kranken pressend. »Du verhehlst mir vergebens, welche Gäste in Deinem Hause sind, meine Meta, aber fürwahr, diese mögen auf nichts Gutes sinnen. Im Lande herrscht Unruhe und Zwist und einer unheilschwangerer Zukunft sehen wir entgegen — Meta, sollte in diesen Mauern das Verderben, der Verrath beschlossen werden?«

»Um Gotteswillen!« stöhnte die Burgfrau, »schone meiner. Diese gräßlichen Bilder drücken mich darnieder. Höre mich, aber begrabe das Geheimniß in den tiefsten Tiefen deiner Brust. Mein Mann — o Gott, Du kennst seine Heftigkeit, seinen Haß gegen den Markgrafen — mein Mann hat mit den geächteten Rittern den Verrath angesponnen. Was sie beschlossen — der dort oben weiß es allein; aber ich habe mir die Kniee wund zerschlagen, um den Gatten zurückzureißen von dem Abgrund. Kalt stieß er mich zurück und heute . . .« Die unglückliche Frau vermochte nicht weiter zu sprechen und sank bewußtlos in ihre Kissen. Barbara vergaß im Augenblick den eigenen Schmerz und ihre angestrengten Bemühungen riefen die Freundin bald in's Leben zurück — man nahm den Faden dieser erregenden Unterhaltung nicht wieder auf. Barbara litt an dem Krankenbett die Qual der Verdammten; in diesen Räumen wurde das Unheil beschlossen, welches auf das geheiligte Haupt des Markgrafen, auf den Mann, den sie anbetete, niederfallen sollte, und sie mußte unthätig zuschauen, wie das Unglück hereinbrach. Ein edler Muth begeisterte sie in diesem Augenblick — die Wichtigkeit des Moments riß sie hin, sie fühlte die Kraft des Mannes in sich. Kaum vermochte sie die Stunde abzuwarten, wo die kranke Freundin ihr müdes Haupt zum Schlummer neigte; sie mußte hören, was diese Verräther brüteten, was diese undankbaren Söhne wider den Vater im Schilde führten; sie mußte es hören und sollte sie auch darüber zu Grunde gehen. Bekannt mit den Gängen und Corridoren im Schloß, gelang es ihr glücklich, unbemerkt in den linken Flügel zu schleichen. Sie hörte das ferne Gemurmel der Versammelten, vernahm das Klirren der Becher, manchmal brachte wohl auch eine rauhe Stimme einen Trinkspruch aus und dann stimmten die Andern jauchzend mit ein — aber in welchem Saale, in welchem Zimmer hausten die Verräther? Barbara zitterte vor jedem Geräusch und wohl mochte sie behutsam vorwärts schreiten, denn nicht selten streifte eine männliche Gestalt an ihr vorüber und wenig fehlte, so wäre sie einmal beinahe in die Hände des Schloßherren selbst gefallen. Da stand sie nun rathlos auf einem der unendlichen Corridore, mit welchem der wunderliche Baugeschmack des Mittelalters seine Burgen bedachte. Todtenstille herrschte ringsum, nur aus der Ferne unter ihr schlug manchmal das Geräusch verworrener Stimmen an ihr Ohr. Sie schien sich in dem entlegensten Theil des Schlosses zu befinden. In diesem Augenblick warf der Mond durch ein schmales Gitterfenster einen einzigen schwachen Strahl in den dunklen Gang, und zeigte dem Fräulein von Rosenau eine Reihe niedriger Thüren in der gegenüberstehenden Wand. Wie der Blitz fuhr ihr eine Erinnerung durch den Kopf — noch in den Tagen der Kindheit war sie einst durch das Schloß in jugendlichem Uebermuth gelaufen, Trepp' auf, Trepp' ab raste die Schaar über die Gänge, durch die Gänge, durch die Säle. So hatte sich Barbara von den Gespielen getrennt und war im entferntesten Winkel der Burg in einen dunklen Saal gerathen. Eine schmale Gallerie zog sich oben um die vier Wände und ringsum standen die alten bestäubten Ahnenbilder des Künsburg'schen Hauses. Diese düstern Gestalten machten einen so unheimlichen Eindruck auf das Gemüth des Kindes, daß es entsetzt aus dem Saale floh. — Diese kleinen Thüren führten bestimmt auf jene Gallerie und täuschte ihr Ohr nicht ganz, so hatten die Verschworenen sich in jenen Saal geflüchtet. Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit lauschte sie und strengte dann alle Kräfte an, eine dieser Pforten zu öffnen. Schon dreimal hatte sie an einer Thüre gerüttelt, endlich gab eine nach und der erste Blick, den Barbara von der Gallerie herab in den hell erleuchteten Saal warf, ließ sie die ganze entsetzliche Wahrheit des Geheimnisses erkennen, das sie vor wenig Stunden vernommen. Da saßen die Verräther in traulicher Eintracht an einer mächtig langen Tafel und sprachen sorglos dem Becher zu. In keinem Gesicht war eine Spur des bösen Gewissens zu erkennen — als gälte es, die Festlichkeiten der herannahenden Fastnacht zu besprechen, so ungetrübt war die Heiterkeit, die Alle beseelte. Barbara's Herz war beklemmt, diese Fröhlichkeit wirkte vernichtend auf sie. »Ist es so weit gekommen,« seufzte sie in tiefstem Schmerz, »daß man lachenden Mundes das Verderben des edelsten, besten Fürsten, des gütigsten Vaters beschließen kann? O Allgütiger, Du hörst es und Deine Langmuth bricht nicht, Deine Erde trägt diese Bösewichter, diese schändlichen Söhne, und stürzt nicht unter ihnen zusammen.«

(Fortsetzung folgt.)

* Kirchhofbetrachtungen.

Düstre Stätte, unsrer Ohnmacht Spiegel,
Jedem wahrest du ein theures Gut;
Heilig halten drum wir jeden Hügel,
Da ein lieber Freund uns ruht.

Es ist noch eine Ruhe vorhanden für jeden Gott ergebenen Geist, u. s. w. Dieses schöne hoffnungsreiche Lied, bespricht den übersinnlichen Zustand des Menschen nach dem Tode, und zwar des edleren unsichtbaren Theils desselben, der Seele.

Diesen wichtigsten aller Gegenstände zu besprechen, ist nicht meine Sache, indem mir einestheils die Fähigkeit dazu abgeht, anderestheils ich aber auch weiß, daß die größten Gelehrten und frömmsten Männer aller Zeiten sich vergebens abmühten, die Sache ganz ins Klare zu stellen, oder Andere zu überzeugen, wo sie selbst nicht genau überzeugt sind; denn der Schöpfer hat gewiß aus weisen Gründen und diese unsere Zukunft in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt. Die Ahnung und Beschäftigung mit der zukünftigen Ruhe oder Thätigkeit unseres Geistes ist daher sehr verschieden, und wird wenigstens erst dann ernstlich und lebhaft, wenn man im Alter vorgerückt ist. Ganz anders aber verhält es sich mit dem sichtbaren Theile des Menschen, dem Körper; dies ist uns gegeben genau zu wissen, welches Schicksal nach dem Absterben seiner erwartet, und Jeder ohne Ausnahme und Unter-

schied des Standes, Glaubens und Alters, macht sich hiervon die gleiche Vorstellung: beim letztem Athemzug beginnt die Verwesung; und wie die Art und Weise von dieser Bestimmung erfüllt wird, verdient allerdings ins Auge gefaßt zu werden.

Mit der größten Aufmerksamkeit und Förmlichkeit von Seite der Angehörigen werden die sterblichen Ueberreste des Menschen der Erde übergeben. Nicht selten werden, um den Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen, und ihnen ein sichtbares Zeichen der Liebe und des Schmerzes mit unter die Erde zu geben, die engen Behausungen mit bedeutenden Kosten ausgestattet. Der Geistliche spricht über dem Grabe den Segen, und wünscht unter stiller Einstimmung der Anwesenden dem Dahingeschiedenen die ewige Ruhe im kühlen Schooße der Erde.

Diese gewünschte Ruhe währt aber dem äußern Scheine nach an vielen Orten nicht lange, denn nach kurzem Zeitraum, und ehe der Sarg und die Gebeine sich nur theilweise aufgelöst haben, werden bei dem engen Raum des Kirchhofs, diese Ueberreste schon wieder umgewühlt und der Geistliche, welcher den obigen Wunsch für die Ewigkeit ausgesprochen, sieht die nämlichen Gebeine schon wieder zu seinen Füßen herumgeworfen, und bei langjährigem Wirken auf derselben Pfarrei, kann er diese Umgrabung mehrmals erleben und zusehen. Mag Manchem diese Störung eine blos scheinbare sein, indem die Todten nicht mehr empfinden, so sollte man doch, ohne die höchste Noth diesen Schein zu vermeiden suchen.

Einsender Dieses hörte noch kürzlich aus dem Munde eines Todtengräbers, wie er oft mit Mühe ganze noch erhaltene Skelette, die sogar das Haupthaar noch vollkommen haben, zu zertrümmern genöthigt sei.

Solche Vorstellungen müssen unfehlbar auf jeden nur einigermaßen zartfühlenden Menschen einen wehmüthig ergreifenden Eindruck machen, und unter solchen Umständen verdient dieser Ort den mildtönenden Namen „Friedhof" nicht. Dieser Eindruck muß natürlich aber erhöht werden, wenn wir durch aus Liebe selbst gemachte Merkmale, oder aus dem Munde Anderer, welche aus Vorliebe oder Treue des Gedächtnisses es wissen, sehen und hören: hier siehst du die Gebeine einer deiner nächsten Blutsverwandten oder Herzensfreundes, oder einer durch sein unglückliches Leben und Ende uns noch in frischem Andenken stehenden Menschen zu deinen Füßen liegen, und aus trauriger Nothwendigkeit durch die Schaufel des Todtengräbers zertrümmern.

(Schluß folgt.)

Ernte-Lied.

Die Sichel glänzt auf gold'ner Flur
Im Strahl der Morgensonne,
Und überall herrscht Freude nur
Und Jubel nur und Wonne;
Der Landmann hat im Herbst das Feld
Im Schweiß des Angesichts bestellt,
Jetzt lacht ein reicher Segen
Dem Glücklichen entgegen.

Oft ängstete sein Herz sich sehr,
Wenn hoch am Himmels-Bogen
Gewitter schwarz und Hagelschwer
Ob seinem Felde zogen;
Er sah durch düsterer Wolken Flor
Mit Seufzen oft zu Gott empor;
Nun strahlt aus seinen Blicken
Des Dankes froh Entzücken;

Denn sanft von Morgenluft durchweht
Wallt wogend, gleich dem Meere,
Die weite Trift und rauschend steht
Sich drängend Aehr' an Aehre,
Zur Sichel greift die flinke Hand,
Und bald sieht man das nakte Land
In weit gedehnten Strecken
Der Garben Menge decken.

Der Rosse vielbespannter Zug
Eilt nun auf allen Wegen
Durch Feld und Dorf in raschem Flug
Der süßen Frohn entgegen;
Es weckt der Peitschen heller Schall
Im Thal und Wald den Wiederhall;
Und Mensch und Thier erfreuen
Der Fülle sich, der neuen.

Es kehren krachend ihre Last
Zur Scheune heimgetragen,
Die kaum des Segens Menge faßt,
Die hochgethürmten Wagen,
Und Abends jubelnd Paar um Paar,
Bekränzt der Schnitter muntere Schaar
Mit gold'nen Aehren-Sträußern
Zurück zu ihren Häusern.

Und Jung und Alt in frohem Kreis,
Des Tages Arbeit müde,
Bringt nun dem Geber Dank und Preis
In frommen Abend-Liede,
Er öffnet seine Vater Hand,
Läßt reichen Vorrath auf das Land,
Die Harrenden zu segnen,
Aus seinem Himmel regnen

Er ist es, der den zarten Keim
Im Schooß der Erde pflegte
Und früh in ihn den kräft'gen Seim,
Zur Frucht zu reifen, legte,
Er ist's, der Thau und Regen schenkt,
Die Hagel-Wolke gnädig lenkt,
Daß sie sich, statt zu schaden,
Wohlthätig muß entladen.

Sein Donner rollt, doch weckt es nur,
Befruchtend, nicht zur Strafe,
Die schlaffen Kräfte der Natur
Aus ihrem stillen Schlafe;
Sein Sonnenschein erwärmt den Saft
Des jungen Halms, der Erde Kraft,
So reift der Erndt' entgegen
Des Saaten-Feldes Segen.

Ihm, ihm gebührt der Ruhm allein
Dem Geber und Erhalter!
Ihn preis' in dankbarem Verein
Die Jugend und das Alter;
Viel tausend Sorgen sind gestillt,
Und unser Herz mit Freud' erfüllt,
Er gab uns und wir nahmen,
Drum Lob und Dank ihm! Amen.

Einem Kinde.

Im Morgenroth liegt noch dein Leben!
Vor Dir, o mein geliebtes Kind;
Die Wünsche, die dich hold umschweben,
Dir gottgesandte Engel sind.

Und sterben Dir der Kindheit Träume,

Wird alt die Zeit, die jetzt noch jung,
Treibt unverwelkt doch neue Keime,
Die Blume der Erinnerung.
Wahr' in des Herzens Heiligthume
Sie als Dein köstliches Geschmeid',
Und in der keuschbewachten Blume
Ruh'n Perlen Dir der Seligkeit.

Miscellen.

(Kochkunst.) Welche Wissenschaft darf sich rühmen, so unmittelbar auf das Glück der Menschheit zu wirken, als die der edlen Kochkunst? Alles geht vom Magen aus. Ein zufriedener Magen schafft ein zufriedenes Herz, und nie sind die Menschen für alles Gute empfänglicher, als wenn sie mit Wohlgefallen satt werden. Der beste Ehemann krittelt, wenn die Suppe angebrannt worden, aber eines Murrkopfs Züge erheitern sich, wenn die leckere Schüssel ihm entgegendampft. Woher entspringt alles Böse in der Welt? aus schlechter Verdauung, aus mangelhafter Kochkunst. Darum ist der Leib- und Mundkoch eines mächtigen Fürsten der erste Staatsdiener, der Krieg oder Frieden aus einem Gewürzschranke hervorgehen heißt. Wer mag wissen, wie es jetzt in Europa aussehen würde, wenn Friedrich II. keine Polenta gegessen hätte? und Esaus Linsengericht spielt eine große Rolle in der Geschichte. O du edelste der Künste! du Ernährerin des höchsten Sinnes; du unermüdete Schöpferin geselliger Freuden; nur du vermagst Genies und Dummköpfe an eine Tafel traulich zu vereinigen. Du bestichst den Richter, der vielleicht das Geld verschmähte — du versammelst Dichter und Staatsmänner bei Leuten, zu welchen ohne dich Niemand käme — du gewährst den schönen Ruhm, den edelsten den ein Mann sich erwerben kann, daß man von ihm sagte er gibt gut zu essen! (v. Kotzebue.)

Raritäten-Kästlein.

Ein Dorfschulz saß an der Tafel zwischen zwei jungen Leuten, welche ihn foppten. „Ich sehe wohl, meine Herren," sagte er, „daß Sie mich aufziehen, und ich will Ihnen einen richtigen Begriff von meinem Charakter geben. Ich bin weder ein Dummkopf, noch ein Narr, sondern ich befinde mich zwischen Beiden."

(Ein Anti-Mäßigkeits-Redner.) „Der Mensch ward nicht geschaffen, Wasser zu trinken, sonst würd' ihn die Natur auf alle Viere gestellt haben, mit dem Munde nah' an den Gewässern gleich allen Thieren, die davon Gebrauch machen sollen. Aber der Mensch sollte vielmehr aufrecht auf seinen Fersen stehen, mit dem Munde so fern als möglich von kalten Quellen und Fischbächen, und dafür waren ihm Früchte, Zuckerrohr, Gerste u. s. w. verliehen, nebst gehörigen Verstand, aus selbigem eine gute Flüssigkeit zu destilliren; und er erhielt Hände um die Flüssigkeit zu seinen Lippen zu führen, und ein Halsgelenk, um den Kopf rückwärts zu beugen damit die Gottesgabe hübsch leicht und anmuthig die Kehle hinunter gleiten möchte.

(Sonderbare Zeche.) „Schätzchen, was bin ich schuldig?" — „Sie haben Braten mit Salat, is zwölf — und sechs Glas Bier, ist achtzehn, macht dreißig — und kein Brod hab'ns net gehabt, is einunddreißig."

Die Communisten.

Warnung. Jedem Baumfrevler fünfundzwanzig Stockstreiche und dem Angeber zwei Louisd'or Belohnung.

Der Danziger. „Geh Bruder, das wär' ein Geschäft, du brichst ein Bäumchen ab, ich arretire dir, — und dann theil'n wir die zwei Louisd'or."

Der Ulmer. „Dees ist mir schon recht."

Der Ulmer (nach überstandenen fünfundzwanzig). „Tausig Sapperlot, wo ist der Danziger? jetz' hab ich die Schläg un der die zwei Louisd'or"

Hausherr. „Sie wollen ein Armuthszeugniß? Ich kann Ihnen keines geben."

Wittwe. „Aber ich bitt', Sie haben der Frau Räthin, die im ersten Stock wohnt und 900 Gulden Pension hat, auch ein Armuthszeugniß gegeben!" —

Hausherr. „Die Frau Räthin ist eine Partei, die ihren Zins ordentlich bezahlt, und auf solche Parteien muß man schauen. Zahlen Sie ihren Zins zur rechten Zeit und Sie werden ebenfalls ein Armuthszeugniß erhalten."

(Eine schöne Rechnung.) Der Reisemarschall eines reisenden Herzogs beauftragte bei der Durchreise durch das Städtchen N. einen Schmied und einen Stellmacher die Haltbarkeit sämmtlicher Wagen zu untersuchen. Da diese nicht das mindeste Schadhafte entdecken konnten, und dennoch eine Rechnung verlangt wurde, so brachten sie folgende zu Stande:

Rechnung fur die Untersuchung der drei Wagen.

Unter die Wagen gekrochen	4	Gr.
Von rückwärts wieder zurück . . .	8	„
Dabei zweimal an den Kopf gestoßen .	2	„
Einen Nagel angeschlagen	4	„
Dabei einmal auf die Finger geklopft .	2	„
Für Branntwein	4	„
Trinkgeld á Person 8 Gr.	16	„
	1 Thlr. 16	Gr.

Eine solche Rechnung war dem Herzoge noch nie vorgekommen, und er befahl, den Leuten das Doppelte zu geben.

Scherzfrage: Sagt, welch ein gigantisches Prachtgebäu im Worte Stürmen enthalten sei?

Antwort. Der Münster (in Straßburg).

Räthsel.

Nach einem Wort will ich Dich fragen,
Nach einem Wort, winzig und klein,
Vier Zeichen bilden es allein
Und dennoch hat es viel zu sagen,
Und Weh und Ach viel d'rüber schrein.
Bei Handel und bei Wandel blüht es,
Dem Einen gibt es, dem entzieht es;
Zusammen bindet's Nationen,
Die ferne von einander wohnen;
Ein Leckermaul ist's, hat Gelüsten
Auf Zucker- und auf Kaffeekisten;
Tabak dabei, Thee wie Cigarren,
Die und zehntausend andre Waaren,
Die liebt es sehr und nimmt sie keck
Vor seiner Nase Manchem weg.
Es kehrt sich nicht an seine Klagen,
Denn — wie gesagt — 's hat viel zu sagen,
Und seine Macht kennt keine Schranken,
Denn frei vor ihm sind nur — Gedanken.

Auflösung der Charade in Nro. 52:
Grillenjäger.

Eufel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 54. Donnerstag, 11. August 1853.

Die weiße Frau auf Plassenburg.

(Fortsetzung.)

Prinz Casimir schien so eben eine Rede beendet zu haben und seine lockenden, schmeichelnden Versprechungen, von denen sein Mund überflossen, mochten wohl die allgemein herrschende Heiterkeit hervorgerufen haben. Nur ein Einziger, der am entferntesten Ende der Tafel saß, sah düster vor sich hin; es war ein noch junger Mann, aber in dem früh gealterten Gesicht lag ein unbeschreiblicher Ausdruck von Haß und Nachelust. Mit tiefstem Mißvergnügen hatte er die Rede des Prinzen vernommen und der Groll, der in seinem Innern tobte, brach sich endlich in heftigen Worten Bahn. „Ich höre hier nichts als Worte des tiefsten Friedens und glänzender Versprechungen!“ rief er aufgeregt; „doch Niemand gedenkt der Schmach, die uns widerfahren ist. Nicht Geld, nicht Gut vermag mich und meine Leidensgefährten, die hinausgetrieben wurden in Elend und Verzweiflung, zu entschädigen. Losgerissen von Allem, was uns lieb und theuer war, beladen mit dem Fluche der Acht, irrten wir schimpflich umher; unsere Häupter waren preisgegeben jedem Lotterbuben und nicht wußten wir, wo wir den müden Körper bergen sollten, wenn die Nacht hereinbrach. Da habe ich geschworen und mit mir waren noch Viele, die ich hier in Freude und Lust wiederfinde, daß nur Blut meine Rache zu sättigen vermöge, und diesen Schwur werde ich lösen, so wahr mir Gott helfe!“ —

Diese düstere Rede fiel wie ein Donnerschlag aus heiterer Luft in die herrschende Fröhlichkeit. Die Ritter, welche um den Sprecher saßen, schauten finster und verlegen vor sich nieder, denn in den Zeiten der Schmach hatten auch sie mitgeschworen. Aber der Mensch ist ein sinnliches Geschöpf und wenn das Unglück hinter ihm liegt, so schaut er nicht gern rückwärts, wenn eine fröhliche Gegenwart seine Sinne umfangen hält. Dieser ernste Mahner kam heute allen ungelegen und die, welche einst in den Tagen der Verzweiflung blutige Rache gelobt, mochten gern die düstere Vergangenheit mit dem Schleier des Vergessens bedecken.

Prinz Georg, der während der ganzen Verhandlungen in ernstem Schmerz vor sich hingestarrt hatte, erhob sich jetzt plötzlich; seine Gestalt richtete sich hoch empor und die ihm angeborene Schüchternheit ward durch den Ernst des Augenblicks verdrängt. „Fordert nicht durch frevelhaften Trotz die Langmuth des Allgütigen heraus, ihr Herren!“ rief er in edlem Zorn. „Wir spielen ein gewagtes, ernstes Spiel und über das Wohl des Landes, das wir hier im Auge haben, möge Jeder seine Rachegedanken vergessen. Gegen wen habt Ihr geschworen — gegen das geheiligte Haupt des Fürsten — und wir, die Söhne sollten hier zu Gericht sitzen über den Vater! Da sei Gott vor, ihr Herren; — die Stände des Reiches begehren mit Ungestümm einen Herrscher, der mit Eifer das Wohl seines Landes bedenke, diesen zu erwählen, sind wir hier versammelt. Wer Anderes im Schilde führt, möge zurücktreten, denn er ist nicht würdig, unter uns zu sitzen.“ Sein Blick ruhte bei den letzten Worten vorwurfsvoll auf dem Ritter von Hirsberg, der so heftig gesprochen. Entrüstet sprang dieser auf, doch dem nahenden Unheil vorbeugend, drückten ihn die Umsitzenden gewaltsam in seinen Sessel zurück. Prinz Casimir erhob sich würdevoll und beschwichtigte mit wenigen kräftigen Worten den ausbrechenden Sturm. Listig und einschmeichelnd wußte er die Hoffnungen Aller zu nähren, zeigte ihnen in weiter Perspektive die Erfüllung ihrer Wünsche und endlich ging er darauf über, wie der Schlag zu führen sei, der das Regiment des Vaters stürzen solle. „Wähnet nicht, sprach er mit fester Stimme,“ daß mein Vater sich freiwillig seiner Gewalt begeben wird. Allzustarr ist sein Sinn und allzufest beharrt er auf dem Glauben, nicht er habe Unglück und Verwirrung im Lande angerichtet. Nur dann, wenn er erkennt, daß ihm Niemand mehr anhängt, daß ihn Alle verlassen haben, auf die er gebaut, dann wird er sich selbst aufgeben. Deßhalb müssen wir Die zu entfernen suchen, die ihm in unseliger Verblendung zum Schlimmen gerathen; wir müssen die von ihm losreißen, deren Geschick an das seinige gekettet ist; wir müssen“ . . .

Ein furchtbarer Schlag dröhnte in diesem Augenblick durch die Halle, dem ein unterdrückter weiblicher Schrei unmittelbar darauf folgte. Entsetzt sprangen die Herren im Saal auf. Viele schrieen Verrath und zogen die Schwerter, Andere ergriffen in scheuer Hast die Flucht, nur Casimir blieb ruhig. Seine Blicke schweiften einen Augenblick im Saal umher und auf der Tribüne blieben sie haften. Sein scharfes Auge gewahrte durch die dort oben herrschende Dunkelheit die Umrisse einer weiblichen Gestalt, die ängstlich bemüht war, eine der kleinen Ausgangspforten zu öffnen. Rasch eilte er die Stufen hinan und furchtlos trat er der unbekannten Lauscherin gegenüber. In demselben Augenblick aber, wo er diese hart am Arme faßte, knickte sie ohnmächtig zusammen. Verrätherei ahnend, trug er die Bewußtlose auf seinen Armen in den Saal hinab. Das Erscheinen Casimir's mit einem weiblichen Wesen auf den Armen stellte die Ruhe bald wieder her. Die Entflohenen kehrten zurück und die Schwerter flogen in die Scheiden. Die Muthigen bespöttelten die Furcht der Zaghaften, alle aber sammelten sich neugierig um die Ohnmächtige, welche trotz aller Bemühungen Casimir's und des Schloßherrn erst nach mehren Minuten in's Leben zurückkehrte. „Seid unbesorgt, ihr Herren!“ rief sorglos der Ritter von Künsberg; ich kenne diese Verrätherin, sie ist nicht zu fürchten. Der Himmel mag zwar wissen, wie sie in's Schloß gekommen ist, aber gefährlich wird sie uns nicht werden.“

„Mit Nichten,“ entgegnete Prinz Casimir, das Mädchen, welches wieder die Augen aufgeschlagen, auf einen Sessel niederlassend; „ich fürchte jeden unberufenen Lauscher und

diese Dirne da am meisten. Ich kenne sie wohl, sie ist die
Enkelin des Herrn von Rosenau und meinem Vater zugethan.
Sprich, Mädchen, wenn Dir Dein Leben lieb ist,« wandte
er sich heftig an Barbara, »wie kamst Du in das Schloß,
in diesen Saal? Was hast Du gehört, welche Absicht führt
Dich her?«

Barbara rang vergeblich nach Worten, der unerhörte
Schreck, als der Zugwind die kleine Thüre ins Schloß warf
und sie sich entdeckt sah, hatte ihr die Sprache geraubt. »Der
Zufall — Neugierde . . .« stammelte sie endlich, die Hand
auf's Herz legend.

»Sei dem, wie ihm wolle,« unterbrach sie Casimir rauh,
»Deine sträfliche Neugierde verdiente eigentlich den Tod, doch
magst Du in enger Verwahrung Deinen Leichtsinn bereuen.
Herr von Künsberg, wir vertrauen Euch diese unberufene
Lauscherin; Ihr werdet sorgen, daß sie kein menschliches Auge
sieht, kein Ohr ihre Worte vernehmen mag, bis unser Werk
vollbracht.«

Da stürzte Barbara in unsäglichem Schmerz zu den
Füßen Georg's nieder. »Zu Euch flehe ich in der Angst
meines Herzens!« klagte sie mit Tönen der Verzweiflung;
»Eurem frommen Gemüth will ich das gräßliche, sündliche
Vorhaben dieser Männer enthüllen. Bedenkt, an wen Ihr die
Hand legt, an das heilige Haupt des Gesalbten, an den
Vater, der nichts verbrochen! Nimmer wird diesem Weg,
den Ihr wandelt, Heil entsprießen, der Vaterfluch wird sich
an Eure Fersen heften, wird wie ein gräßliches Gespenst nim-
mer von Euch weichen und selbst die Todesstunde . . .«

»Schleppt die Wahnsinnige fort oder ich vergesse mich!«
schrie Casimir in aufloderndem Grimm, dem Schloßherrn
das Mädchen in die Arme schleudernd. Georg stand wie
darniedergeschmettert und hatte nicht einmal Kraft und Be-
wußtsein, die Unglückliche, die sich mit der Angst der Ver-
zweiflung an ihn klammerte, vor den Händen des Herrn
von Künsberg zu schützen. Ihre Klagetöne verhallten auf
den langen Corridoren, durch die sie geschleppt wurde.

Die Versammlung der Ritter und Herren war durch
diesen unerwarteten Vorfall offenkundig mißstimmt und als
der Schloßherr zurückkehrte, ging man alsbald auseinander.
Georg blieb zurück und als sich der Bruder zum Gehen
wandte, drückte er ihm krampfhaft die Hand und sprach mit
gepreßter Stimme: »Du hast das Werk begonnen, nimm
nun auch auf Dein Gewissen unsere Schuld.« Casimir riß
sich los, schwang sich auf sein Pferd und jagte in donnern-
dem Galopp über die Schloßbrücke; aber er hatte nicht wie
gewöhnlich über seines Bruders Zaghaftigkeit gelacht. Der
prophetische Geist, der aus des Mädchens Worten gesprochen,
war eingedrungen in sein Inneres und hatte eine ungewöhn-
liche Gährung hervorgerufen. — — — —

II.

Die weiße Frau.

1.

„— — — Da begab es sich um die Fastenzeit des
„Jahres 1515, daß Seine Markgräfliche Gnaden Herr Fried-
„rich IV. groß Banquett, Turney und anderweitige Lustbar-
„keiten und Solennitäten auf dem alten Stammschloß Plas-
„senburgk ausschrieben und abhielten. Und war in Men-
„schengedenken nicht so viel Volk gesehen worden, daß schier
„die weitläufigen, mächtigen Säle und Gemächer des ehrwür-
„digen Hauses die Menschheit nicht zu fassen vermochte.
„Denn Seine Durchlaucht hatten zu väterlichen Gnaden auf
„Einwand und Fürsprache eines hohen Adels die beiden für-
„trefflichen Prinzen, die auf verschiedentlichen Irrwegen gegan-
„gen, wiederum an- und aufgenommen. Es gingen aber die
„Wölfe in Schafskleidern umher und trachteten darnach, was
„sie zerreißen möchten. Also ereignete es sich, daß man schon
„seit längerer Zeit ein Complott angezeddelt wider des Lan-
„desfürsten Hoheit und trachtete man eifrig darnach, wie man
„ihm wol das Regiment entreißen möchte, um es den beeden
„Prinzen anzutragen. So war denn unter aller Freude
„und Jubiliren lauter Heuchelei und Mißgunst. Dieweil
„man nun vorgab, sein fürstlichen Gnaden seien von einer
„merklichen Schwäche des Verstandes obteniret, konnte man
„doch augenscheinlich in diesen festlichen Tagen nichts davon
„verspüren. Annenhero zeigte sich Seine Markgräfl. Gnaden
„als ein staatlicher, fester Herr, mit seinen rothen Wangen,
„einer Habichtsnase und funkelnden Augen. Und war seines
„Längenmaßes schier sechs ansbachische Werkschuhe. Sprach
„auch in wohlgesetzter Rede und war frohen und heiteren
„Sinnes.

„Und des dritten Tages kamen viel fremde Herren und
„Ritter in abentheuerlichen Aufzügen mit Larven und auch
„etwelches reisig Volk. Als nun Seine Markgräfliche Gna-
„den in später Nacht in ihre Schlafkammer zurück sich be-
„geben und der ehrenveste Herr von Rosenau, Schloßhaubt-
„mann, ihn begleitet, auch ein Leibdiener vorgeleuchtet, trug
„es sich zu, daß in gedachtem Schlafkämmerlein auf dem
„Armsessel Seiner fürstlichen Gnaden ein weißes Weib ge-
„sessen und gar kläglichen Gesichtes die Herren angeschaut
„habe. Weil nun Herr Fridericus ein furchtloser, frommer
„Herr gewesen, sei er unverzagt vor den Spuck getreten und
„dieser habe jämmerlich dreimal geseufzt und sei dann ver-
„flossen. Solches hat der wohlangesehene, glaubwürdige Herr
„v. Rosenau dem hochgelahrten Herrn Lampadius, Doctor
„beeder Rechte und Historiografus in die Feeder gegeben.
„Sintemalen nun aber seit fürdenklichen Zeiten das Erschei-
„nen eines weißen Weibes dem hochmarkgräfl. Hause ein
„übles omen gewesen, haben Seine fürstl. Gnaden sich Gott-
„ergeben in den Willen des Höchsten gefügt.

„In derselben Nacht aber wurden die Thüren zu dem
„fürstlichen Schlaf Closet aufgerissen und Seine Durchlaucht
„mit Verletzung aller schuldigen Ehrfurcht aus dem Schlum-
„mer gestört. Es standen aber da die Herren Prin-
„zen Casimir und Georg und annoch viele andere edle Rit-
„ter. Herr Casimir hielt eine mit vielen Unterschriften wohl
„versehene Urkunde in Händen und 's stand klärlich darin-
„nen, daß ein hoher Adel und eine ehrbare Geistlichkeit des
„ganzen Landes ob und unter des Gebürges er wünsche,
„das seine fürstlichen Gnaden das Regiment in die Hände
„von Dero durchlauchtigen Söhne legen möge. Und soll
„zur selben Stunde manch' hartes Wort gewechselt worden
„sein. Sintemalen aber wider Gewalt kein Recht gilt, mußte
„S. fürstl. Gnaden den Actus mit Hochdero Unterschrift
„versehen und sind alsbald die Herren aus dem Gemach ge-
„wichen, welches sorgfältig verschlossen worden —“

. . . . Mit diesen treuherzigen Worten eines gleichzeiti-
gen Chronisten führen wir den Faden unserer Erzählung
weiter. —

So waren denn die Würfel gefallen, Hinterlist und
Verrath siegten — die Unschuld unterlag. Die Pforte, die
einmal den frühern Herrscher von der Außenwelt abschloß, that
sich nicht wieder auf und ängstlich hüteten die beiden Söhne
das beklagenswerthe Opfer ihres Verbrechens unter Schloß
und Riegel. Erkaufte Wärter bewachten jeden Zugang und
vergällten lieblos ihrem Gefangenen auch die harmloseste
Freude. Keiner von den vielen Treuen, die sich sonst um
ihren Fürsten gedrängt, war ihm geblieben — sie hatten Alle
der Gewalt weichen müssen, selbst der alte Herr von Rose-

nau war von dem Angesicht seines frühern Herren verbannt worden und lebte in großer Zurückgezogenheit auf dem festen Neideck, das dem jungen Ritter von Herbrandt eigen war. Barbara war und blieb verschwunden und der ehrwürdige Greis siechte im Kummer und Elend um die geliebte Enkelin dahin.

(Fortsetzung folgt.)

* Kirchhofbetrachtungen.

(Schluß.)

Ausnahmsweis werden zwar manche Gräber, aus Rücksicht auf die Todten oder Lebenden bei der Leiche umgangen, allein dieß paßt, wie man doch allgemein zugestehen wird, zu der sonst rein republicanischen Verfassung dieses Ortes nicht, und beschleunigt die Umgrabung der andern Gräbstätten noch mehr.

Die Juden haben in ihren religiösen Satzungen manche lächerliche und unsinnige Gebräuche aus der Vorzeit mit herübergenommen und bewahrt; Eines aber beobachten sie, das ich, so weit es freilich bei der weit stärkern Population der Christen thunlich wäre, unter diesen nachgeahmt sehen möchte. Die Juden nämlich benützen den Ort, wo einmal ein Grab war und ist, nie wieder zu diesem Zwecke, und erwerben zu ihren Begräbnißplätzen nach Bedürfniß immer neue Grundstücke. In solcher Ausdehnung kann, wie bemerkt, von uns Christen nicht verfahren werden; aber wirklich, soll der Mensch für all' seine Mühe und Drangsale auf der Erde, soll der Reiche von all seinem Besitze thun, soll dem Armen für die vielen Entbehrungen, welche er hier auferlegt hatte, nicht so viel Recht und Vergeltung durch die Freigiebigkeit seiner Mitmenschen erwarten dürfen, daß ihm der ruhige Besitz von so wenig Erde gesichert werde, wo er nach dem Scheiden von der Oberfläche in dunkler ungestörter Ruhe seine Bestimmung vollkommen erreichen kann?

Der Zweck dieser Zeilen ist daher ein Allgemeiner, im Besondern aber, die einschlägliche Behörde und Ortvorsteher auf diese Punkte aufmerksam zu machen, an dem wie oben bemerkt, ausnahmsweise Jeder das lebhafteste Interesse haben muß; und daher eine Abhülfe dieser Mißstände durchaus nicht unmöglich ist. Man erlaubt sich deßhalb folgende unmaßgebliche Vorschläge zu machen.

1) Möge die bestehende Verordnung, nach welcher jede Gemeinde ihren besondern Begräbnißplatz haben soll, mit Nachdruck gehandhabt werden. Denn abgesehen davon daß es für Unbetheiligte keine angenehme Erscheinung ist, Leichenzügen auf der Straße zu begegnen, so wie abgesehen von Gesundheitspolizeilichen Rücksichten, ist es für Betheiligte bei guter Witterung und zu mancher Jahreszeit mit vielem Zeitverlust verbunden, bei schlechter Witterung aber ein wahres Drangsal, die Leichen nach andern Orten zu Grabe zu geleiten; wie überhaupt Mißstände jeder Art dann erst recht erkannt werden, wenn sie einmal beseitigt sind.

2) Da, wo solche neue Kirchhöfe angelegt werden, möge man vor Allem daraufsehen, daß solche für ihren Zweck und auf alle Fälle — ohne Wiederholung auf die Dauer von von 30 bis 40 Jahre, oder überhaupt so lange ausreichen, bis die völlige Auflösung der Leichen erfolgt, und die jeweilige Generation bei der nöthigen Umgrabung von den frühern Besitzern dieser Gräber keine allzugenaue Kenntniß mehr haben kann.

3) An den Kirchhöfen, welche nicht in dem eben bemerkten Maße ausreichen, eine angemessene Erweiterung vorzunehmen.

Den Kostenpunkt betreffend, ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß da wo keine Mittel vorhanden, und Umlagen gewisse Schwierigkeiten finden, durch freiwillige Beiträge nachgeholfen werden könnte.

Der Kirchhof ist ein geheiligter Gemeinplatz, auf dessen Verschönerung jeder denkende Mensch etwas verwenden kann und soll; und zur Verschönerung der Stätte des Friedens gehört vor Allem Andern der Raum. Dieser Raum ist für die Lebenden durchaus nicht verloren oder der Benutzung entzogen denn der Rasen liefert immer ein werthvolles Gras, so daß von dieser Seite gar keine Einbuße zu berücksichtigen ist.

Was hier die Lebenden den Todten thun, das thun sie sich in klarem Sinne selbst. Möge daher diese Angelegenheit, welche von vielen Seiten schon tadelnd und wünschend besprochen wurde, eine Abhülfe zum Bessern erfahren.

Lasset den Menschen gut sein.

Gut muß der Mensch im Innern sein, wenn Gutes aus ihm hervorgehen soll. Wer kann aber gut sein da, wo keine Begegnung uns gut zu werden und gut zu bleiben erlaubt. Sei gut! sagten wir als Kinder schon zu dem Beleidigten, und wahrlich Jeder, der nicht gut geworden ist, wird von mir als ein solcher angesehen. Mag es gethan haben, wer da will — die Natur ist unschuldig an dem Auswuchse eines schlechten Menschen. Verdorben mögen wir ihn nicht nennen, denn er war des Bessern werth — ich aber will mein Mitleid ihm zu keiner Zeit versagen.

Es gereicht der Billigkeit zur Ehre, jeden so lange für gut zu erklären, bis das Gegentheil erwiesen worden ist. Möchten wir aber auch nur da, wo das Böse nie geleugnet werden kann, alles Gute auf der andern Seite nicht vergessen, und in der Empfänglichkeit des Bösen das verletzte Urtheil über das, was recht und gut ist, annerkennen. Etwas muß zum Bösen reizen, sei es was es wolle. Aus dem Zustande einer ruhigen Gemüthsverfassung läßt sich's nicht erklären. Tief beherzigen sollte jeder Menschenfreund diese oft verkannte Wahrheit. Wer den Menschen von seiner ersten Entfaltung an getreu beobachtete, wird sich davon überzeugen ohne Mühe. Einem andern wird es schwer zu denken, wie ein vernünftiger Mensch sich je zu etwas Bösem neigen könnte. Und wenn der böse Geist ihm nicht zu Hülfe kommt, so weiß er aus dem Labyrinthe sich nicht herauszufinden. Es scheint verwegen, anzunehmen, daß wer irgend etwas Böses je begangen habe, es wirklich nicht so böse gemeint habe. Wer kann dem, der's am bittersten empfand, wohl anmuthen, das zu glauben. Dazu wird eine Leidenschaftslosigkeit erfordert, wie sie der Mensch auf Erden schwerlich erlangen kann. Doch liegt schon in der Ahnung, daß ein höherer Geist hierüber anders denke, etwas Beseligendes.

Wenn nun aber der Böse selbst zur Erkenntniß käme ich habe wahrhaftig es nicht so schlimm gemeint . . . . ich habe mir's so böse nicht gedacht — und es wäre ihm vergönnt, diese Ueberzeugung auszusprechen, wäre es da wohl einem Wohldenkenden zu verzeihen, wenn er ihn der Unwahrheit beschuldigte? wäre es besser von uns gedacht, das Schlimmere vorauszusetzen? oder müssen wir uns von ganzer Seele freuen, wenn dieses vermeintliche Vorgeben sich begründete.

Verfolge diese Spur, Gedanken-Freund! Dann thue, was Du willst. Sei immerhin des Bösen heftigster Verfolger, nur schone den, den die Natur nicht zum Verder, den ins Dasein rief — den Menschen, der fehlen, strauchel-

finken kann, wie Du, und wenn er schlechter worden ist,
Dich auf die Knie fallen heißt, daß Du in Deiner bessern
stolzern Lage nicht weit verächtlicher als er geworden bist.

Miscellen.

(Witterungsprophezeiung.) Dr. Eisenlohr gibt die
Witterung des Monats August mit großer Wahrscheinlichkeit
folgendermaßen an: Barometerstand höher, die Temperatur
wärmer als gewöhnlich, vielleicht bedeutend warm, oft über
20 Grad, wahrscheinlich auch an einigen Tagen über 25
Grad. N.O und S.W abwechselnd. Viele helle Tagen,
selten Regen, wenige Gewitter; die Regenmenge sehr gering.
— Die schöne und warme Witterung im August begünstigt
das Reifen der Weintrauben und anderer Gewächse; gegen
das Ende des Monats können die frühern Sorten der Wein-
trauben reif sein, und auch die spätern anfangen zu reifen.
Den Kartoffeln und Futterkräutern kann aber auch die Tro-
ckenheit schädlich werden.

Münchener Blätter theilen folgendes einfache Verfahren
zur vollkommen sichern Verhütung der **Wasserscheu** mit:
Der durch einen Hund Gebissene, sei derselbe schon wüthend
oder nicht, vertrage ja nicht die edle erste Zeit, in welcher
er allein sich helfen kann, dadurch, daß er auf den Arzt war-
tet, sondern er eile ungesäumt dem nächsten besten frischen
Wasser zu und wasche damit die vergiftete Wunde nebst Um-
gebung wenigstens eine halbe Stunde in der Art aus, daß
fortwährend frisches Wasser auf die ganze Umgebung gegos-
sen wird, und von diesen Theilen immer wieder abläuft,
ohne sie neuerdings zu verunreinigen. Während dieser Wa-
schung reibe und drücke der Gebissene mit seiner gesunden
Hand mittelst eines Lappens, Sacktuches u. s. w. sorgfältig
bald an der Wunde, bald an der ganzen Umgebung, damit
das in der ersten Zeit nur äußerlich anklebende Gift dadurch
vollkommen wieder entfernt wird. Auf diese ganz einfache
Weise kann Jeder, falls er durch einen wüthenden Hund ver-
letzt worden ist, ganz gewiß gegen den Ausbruch der Wuth
sich sicher stellen, das frische Wasser reicht in diesem Falle
sei es Fluß- oder Quellwasser, gleichviel, und zwar stets
ohne »arnica« vollkommen dazu. Die weitere Behandlung
der Wunde bleibt alsdann natürlich dem Arzte überlassen.

Unter den Todten, die im Leichenhause zu Kopenhagen
lagen, befand sich auch ein Tischlergeselle, der war aber nur
scheintodt, erwachte um Mitternacht und sah nicht ohne
Entsetzen bei spärlichem Lampenschein, daß er unter lauter
Todten sich befinde. Er suchte indeß die Thüre und traf
draußen auf einen Lohnkutscher, den er bat ihn in die Stadt
zurückzufahren. Dieser aber erschrack so über den Aufer-
standenen, daß er selbst in Ohnmacht fiel und der Tischler-
geselle sich ohne ihn forthelfen mußte.

(Ehingen, 1. August.) Heute Mittag hat sich hier fol-
gender grausenhafter Mord zugetragen: Zwei hiesige Bürger,
welche in einem Hause wohnten, geriethen wegen ganz ge-
ringfügiger Ursache in Streit, welche damit endigte, daß ein
Familienvater von sieben armen Kindern durch fünf Stiche
mit einer Schusterkneipe so schwer verwundet wurde, daß er
in wenigen Minuten starb; die Stiche gingen durch den gan-
zen Leib. Der Thäter ist ein hiesiger Schuster. Kurz nach
dieser schrecklichen That hat sich der Thäter selbst erschossen
und dabei furchtbar zugerichtet; derselbe fand augenblicklich
den Tod. Der ganze Hergang dauerte kaum eine halbe
Viertelstunde und es liegen nun der unglückliche Getödtete
und der Selbmörder in einem Hause.

Raritäten-Kästlein.

(Der Jagdschein.) Unweit Lyon jagten zwei Jäger einen
Hasen, als ein Feldwächter daher kam. Dem einen Nimrod
war das Herz schwer, weil er sich keinen Jagdschein gelöst
hatte, was zu Ausübung der Jagd erforderlich. »Bleib ru-
hig stehen,« flüstert der Kamerad, der einen Schein hatte. —
»Wie soll ich stehen bleiben, Du weißt doch . . . ?« —
»Eben deßhalb nehm' ich Reißaus und Du folgst dem Ha-
sen ruhig weiter.« — Der Mann des Gesetzes verfolgte den
Ausreißer den er für den Unbescheinigten hielt aus Leibeskräften,
bis er ihn nach einem Wettrennen einholte. »Woist Ihr Jagd-
schein?« — »Hier!« — »Warum sind Sie denn da so ge-
laufen?« — Weil ich mich üben wollte!« — Indeß war
der andere Nimrod über alle Berge.

(Die Purgganz.) Doctor: Wie lange leiden sie schon
an Verstopfung, Herr Brandel? Grenzaufseher Brandel:
Sch'aun's Herr Doctor! schon seit'r drei Dag'n leid' i
Schmerz'n, jetzt hab' i halt denkt, du schluckst so a Bleikug'l
in Gott's nam'n nunter. Wiss'n's, a Bleikug'l, hab i denkt
geht scho überall durch. Aber nix war's d'Bleikug'l sitzt jetzt
drinne a. Ja, morg'n, wenn der Herr Ober-Inspector zur
Visitation nöt käm, naher schlucket i glei noch oane. Wiss'n
möcht i scho, ob nöt amol d'Bleikugeln durchreißen bei so'n
Malefizkrankheit.

Lückenbüßer.

Sä' und pflanze früh und spät,
Wenn von dem was Du gesät
Und gepflanzt ein Vogel frisset
Ein Thierlein isset,
Dann denk, daß es Almosen ist,
Das du den Armen schuldig bist;
Es wird dir kommen wohl zu Statten,
Vom Uebrigen wirst du erfatten.

Wer einen Hund aus Antrieb frei
Hält, — nicht zur Jagd und Schäferei,
Hat frevelndlich das Brod vertheuert;
Genießen könnt ein Menschenmund,
Was frißt ein solch' unnützer Hund.
Ein s o l c h e r also sei besteuert!

Charade.

Eine Stadt im Schweizerland
Wird durch Erste euch genannt.
Zweite hat geringen Werth,
Recht jedoch ist sie geehrt.
Nur ein Theil des fernen Preußen
Hat das Ganze aufzuweisen.

Auflösung des Räthsels in Nro. 53:
Z o l l.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 9. August.

Der Centner Weizen 7 fl. 27 kr. Korn 5 fl. 2 kr. Spelz 5 fl.
31 kr. Spelzkerne 7 fl. 30 kr. Gerste 4 fl. 27 kr. Hafer 3 fl.
49 kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln — fl. — kr. Ein Kornbrod
20 kr. Ein Weißbrod 11 kr.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 55. Sonntag, 14. August 1853.

Die weiße Frau auf Plassenburg.

(Fortsetzung.)

An einem freundlichen Frühlingsabend des Jahres 1515 erschallte der friedliche Burghof des Schlosses Neideck von den Hufen dreier Rosse wieder. Ein junger Ritter, schön wie der Kriegsgott selber, sprengte, gefolgt von zwei wohlgerüsteten Reisigen, durch das Schloßthor. Der Herr von Rosenau riß das Fenster auf und rief ein lautes herzliches Willkommen hinab. Wenige Augenblicke nachher lag der junge Heerbrandt in den Armen des Greises.

»Ich bin hierher geeilt auf den Flügeln des Sturmes,« sprach der junge Mann, als die erste Freude des Wiedersehens kaum verraucht war. »Ich hoffte unterwegs immer noch, das Schicksal würde Alles zum Besten gelenkt haben, aber vergebens suchen meine Augen die, deren Bild in allen Kämpfen und Schlachten vor meiner Seele stand.«

»O Du treuer, braver Bursche,« entgegnete der alte Herr von Rosenau, eine Thräne wahrer Rührung aus den greisen Wimpern wischend, »Unerhörtes hat sich während Deiner Abwesenheit zugetragen. Doch erlasse es mir, die alten Wunden, die noch nicht vernarbt sind, noch einmal aufzureißen. Barbara, mein süßes, geliebtes Kind, ist seit Monden verschwunden, und meine letzte Hoffnung, sie wieder an diese Brust drücken zu können, beruht auf Dir. Im Schloß Wernstein, wie ich Dir geschrieben, verschwindet ihre letzte Spur, dort hatte sie die Frau von Küneberg, ihre Jugendspielin, besucht, und seit dieser Nacht ward sie nicht wieder gesehen . . .«

»Oheim!« fuhr rasch der Jüngling auf, indem er nach Schwert und Barret griff, ich muß heut' noch fort. Ich habe weder Ruh' noch Rast, bis ich das Mädchen wieder in Eure Arme legen kann. Lebt wohl, Gott beschütze Euch.« Vergebens suchte der Greis den Ungestümen zurückzuhalten, es war kein Halten mehr. Der Junker stürmte die Treppe hinab, riß ein Pferd aus dem Stall und jagte zum Thor hinaus. Kaum hatten die zwei Knappen Zeit, ihm nachzusprengen.

2.

Der Herr von Künsberg hatte wenig Tage nach jener verhängnißvollen Nacht, in welcher von der versammelten Ritterschaft und den beiden Prinzen die Absetzung des Markgrafen beschlossen worden war, sein junges Weib verloren und verfiel dadurch in eine düstere Schwermuth, die ihn selbst verhinderte, am Hof des neuen Herrschers die Belehnung für die geleisteten Dienste nachzusuchen. In jener Sturm- und Drangperiode der Ereignisse hatte Prinz Georg der Gefangenen auf Schloß Wernstein ganz vergessen, nur der Herr von Künsberg gedachte ihrer fast stündlich. Obgleich er Barbara streng unter Schloß und Riegel hielt und nur einer einzigen Dienerin Zutritt zu ihr gestattete, so suchte er doch ihr auf alle Weise diese Einsamkeit lieb zu machen. Er wußte es sich selbst nicht zu erklären, wie es wohl gekommen, daß die stille, sanfte Dulderin einen so mächtigen Eindruck auf ihn gemacht hatte; aber er fand nur Trost und Ruhe in ihrer Nähe, und mehr und mehr gewann er den Gedanken lieb, Barbara als sein ehelig Gemahl heimzuführen.

Es war jetzt ungefähr ein Monat verflossen, seit das Fräulein von Rosenau auf Wernstein gefangen gehalten wurde. Der Schloßherr saß eines Abends, in tiefes Nachdenken versunken, in seinem Gemach und beschäftigte sich lebhafter als je mit dem Gedanken, Barbara seine Wünsche und Pläne zu enthüllen. Zur ungelegenen Stunde trat ein Diener in's Zimmer und meldete vier Reiter, welche eben zum Burgthor hereingesprengt seien. Der Ritter fuhr unwirsch auf und befahl, Niemand vorzulassen! doch war es schon zu spät, die Thüre flog weit auf und herein trat leuchtenden Schrittes Ernst von Heerbrandt, gefolgt von einem Ritter, in die ansbachischen Farben gekleidet. Die Begrüßung war von beiden Seiten kurz, fast unfreundlich. »Ihr haltet seit einem Monat das Fräulein von Rosenau in strenger Haft, Herr von Küneberg,« begann der junge Ritter, seines Unmuths und Schmerzes kaum Herr werdend. »Ich will mir kein Urtheil anmaßen, was Euch bewogen hat, das Fräulein selbst über die anbefohlene Zeit hinaus hier festzuhalten, aber wahrlich, es war wenig ritterlich von Euch gehandelt.«

»Seid Ihr hierher gekommen, um mich gleich einem Schulknaben zur Rechenschaft zu ziehen,« fuhr der Schloßherr auf, indem die Röthe des Zorns in sein Gesicht stieg, dann hättet Ihr Euch füglich den Weg ersparen können. Das Fräulein von Rosenau ist weder für Euch noch jemand Anders zu sprechen.«

Heerbrandt fuhr zornglühend mit der Hand nach dem Schwert, aber ein Blick des fremden Ritters besänftigte ihn und dieser trat alsbald vor und sprach; »Im Namen Seiner Durchlaucht, des Herrn Markgrafen Georg, wird Euch geboten, das Fräulein von Rosenau ihrer Haft zu entlassen. Dieses Handschreiben mag meine Sendung beglaubigen.«

Der Ritter nahm das Schreiben entfaltete es und ward bleich und immer bleicher, selbst als er längst damit zu Ende gekommen, starrte er noch immer gedankenlos hinein. Endlich schien ein Entschluß in ihm aufzudämmern, er zog die Klingel und sprach dann würdevoll: »Das Fräulein von Rosenau war hier nie Gefangene, Alles, selbst ich gehorchte ihren Befehlen. Sie möge entscheiden, wessen Ruf sie zu gehorchen hat . . .«

In diesem Augenblick öffnete sich geräuschvoll die Thüre und Barbara schwebte, gleich einem überirdischen Wesen herein. Das Mädchen war in einfaches Weiß gekleidet; der Kummer jüngst verflossener Tage hatte auch den letzten Hauch jugendlicher Röthe hinweggeweht und so glich es in der That einer Verklärten, die aus jenen höheren Regionen herabgestiegen zu sein schien. Ernst hatte die Geliebte nie so schön, so hinreißend gesehen und aufgelöst von Wonne sank er zu

ihren Füßen nieder. Das Fräulein reichte ihm liebevoll die
Hand und richtete ihn freundlich grüßend auf; dann wandte
es sich würdevoll an den Schloßherrn. Der Herr von Künds-
berg ergriff die Hand des Mädchens und suchte sein düsteres,
menschenfeindliches Antlitz so freundlich wie möglich zu ge-
stalten. „Es hat sich hier ein Streit um Euren Besitz er-
hoben, schönes Fräulein,“ sprach er geschmeidig, „und ich
habe Euch herbeschieden, auf daß Ihr diesen Streit selbst
schlichten möchtet. Der Augenblick ist zu wichtig und drin-
gend, als daß ich mit meinem Gesuch länger zurückhalten
könnte. Man will Euch aus diesen Mauern herausziehen
und ich will es Euch nicht verhehlen, mit Euch würde mein
guter Genius scheiden. Vor diesen ehrenwerthen Zeugen werde
ich deßhalb um Eure Hand.“

„Meine Gedanken,“ entgegnete das Fräulein bescheiden,
aber fest, „sind in diesem Augenblick nicht auf irdische Dinge
gerichtet. Ueberdieß vermag ich nicht über Hand und Herz
freiwillig zu verfügen. Beantwortet mir, ich bitte Euch drin-
gend, Ihr Herren, beantwortet mir vor allen Dingen die
einzige Frage: lebt Markgraf Friedrich ungefährdet und wür-
dig seiner Thaten? In die Nacht meiner Einsamkeit,“ setzte
sie wehmüthig hinzu, „drang keine Nachricht, die mich hätte
erfreuen können.“

Die Männer sahen sich verwundert an, Allen, selbst dem
jungen Ritter von Heerbrandt, mochte es wohl seltsam er-
scheinen, daß des Mädchens erste Frage nicht den Verwandten
oder Freunden, sondern — einem entthronten Fürsten galt.
Mit sichtlichem Mißvergnügen trug der Schloßherr die Er-
eignisse der jüngst verflossenen Zeit vor. Barbara hörte mit
würdevoller Ergebenheit der Erzählung zu, als aber der Rit-
ter der Gefangenschaft des Fürsten auf Plassenburg gedachte,
erhob sie sich rasch, warf den Schleier vor das blaße An-
gesicht und sprach entschlossen: „So kann meines Bleibens
hier nicht länger sein. Gott sei mit Euch, Herr von Künds-
berg; Ernst, grüße mir den Vater Rosenau — in Kurzem
seht Ihr mich wieder.“ Sie schritt hinaus und der Burg-
herr war im ersten Augenblick so bestürzt, daß er sie nicht
aufzuhalten vermochte; Ernst stürzte ihr aber nach und auf
dem langen Corridor beschwor er sie vergeblich, von ihrem
Vorhaben abzustehen. Schon nach wenig Minuten sprengte
eine kleine Cavalcade, Barbara an der Spitze, die Culmbacher
Heerstraße hinauf.

3.

Die Freude schien für immer aus den ehrwürdigen Räu-
men des alten Stammschlosses Plassenburg verbannt. Die
Zugbrücken waren gehoben, die Thore fest verschlossen und
wohl bewacht, als stände der Feind vor den Mauern. Träge
schlichen die Tage fort, denn es ist etwas Trauriges um einen
müßigen, wohlgepflegten Krieger. Niemand wurde eingelas-
sen, der nicht ein Begleitschreiben Sr. Markgräflichen Durch-
laucht mit sich trug, und um die quälende Langeweile zu
verscheuchen, lagen die Söldner den ganzen Tag hinter'm
Becher bei einander. Einsam und verlassen blieb nur der,
welcher einst in diesen Hallen gebot, auf dessen Stimme noch
vor Kurzem Tausende gelauscht, vor dem sie Alle die Kniee
gebeugt hatten. Dieser Mann war Markgraf Friedrich IV.,
hinterlistigem Verrath war er zum Opfer gefallen. Die
Rachsucht Casimirs, die Schwäche Georg's und der blinde
Diensteifer der Untergebenen gingen so weit, daß man den Be-
freier Kaiser Maximilian's in der engsten Haft hielt, und
seinem thätigen Geist auch die kleinste Nahrung und Abwechs-
lung entzog. Die Chroniken erzählen von dieser raffinirten
Grausamkeit die unglaublichsten Dinge. Weder Schreibzeug
noch Bücher ließ man dem Fürsten zur Zerstreuung, denn
man fürchtete seine Mittheilungen; ein altes Brettspiel war
sein einziger Zeitvertreib, und wollte er nicht der töd-
lichsten Langeweile zum Opfer fallen, so mußte der Stamm-
herr des brandenburgischen Hauses mit seinen gemeinen Wäch-
tern spielen.

Am Sonntag Cantate begehrte ein kleines Häuflein Be-
rittener Einlaß. Der Schloßverwalter, Ritter von Brauneck,
einer der treuesten Anhänger Casimir's, trat an's Fallgatter
und begehrte das Begleitschreiben. Während einer der Reiter
dasselbe hineinreichte, überflog das Auge des Braunecker's
die kleine Cavalcade und blieb auf einer dichtverschleierten,
weiblichen Gestalt haften. Auf seinen Wink flog jetzt das
Fallgatter empor.

„Ich heiße Euch willkommen, Herr von Heerbrandt!“
rief der Ritter dem Eintretenden entgegen, als unser junger
Freund das Visir aufgeschlagen und sein bleiches bekümmer-
tes Gesicht gezeigt hatte. „Ihr bringt uns einen seltenen
aber angenehmen Gast. Wollt Ihr nicht, edles Fräu-
lein,“ wandte er sich an die verschleierte Dame, „im Schloß
Eure Wohnung bestimmen? An Raum dürfte es Euch in
der That nicht fehlen.“

Die Angeredete schlug den Schleier zurück — es war
Barbara von Rosenau. „Ich bin Euch zu Dank verpflichtet
Herr Ritter,“ entgegnete sie bescheiden. „Da nun der Herr
Markgraf Georg auf mein inständiges Bitten mir gestattet
hat, hier, auf dem Schloß, wo ich meine schönsten Jugend-
jahre verlebte, meine Tage beschließen zu dürfen, so rechne
ich auf Euern ritterlichen Schutz.“

„Den nächsten Schutz,“ fiel ihr hastig Ernst in die Rede,
„habt Ihr von mir, Eurem Vetter und Jugendgespielen, zu
gewärtigen. Herr von Brauneck, Ihr habt hoffentlich noch
ein Kämmerlein für mich und meinen Hans frei?“

Der Schloßhauptmann sah verlegen in das Begleit-
schreiben. „Dieses Papier sagt nichts von Euch, mein lieb-
werther Freund,“ sprach er endlich; „Ihr wißt vielleicht
wie streng ich mich an die markgräflichen Befehle zu halten
habe. Wenn es mir auch erfreulich sein wird, Euch an mei-
nem Mittagstisch heute zu bewirthen, so könnte ich doch un-
möglich weder Euch noch Eurem Gefolge eine Herberge über
Nacht gestatten.“

Unser junger Freund entfärbte sich und stand sprachlos,
das ganze Gebäude seiner Hoffnungen stürzte in diesem Mo-
ment zusammen! daß man ihm den Aufenthalt auf Plassen-
burg versagen würde, daran hatte er keinen Augenblick ge-
dacht. In heftiger Aufregung wandte er sich an das Mäd-
chen, zog sie auf den Burgplan und sagte mit von Wehmuth
erstickter Stimme: „Du hast es gehört, Barbara, was Jener
sprach, Du wirst erkennen, daß die Mauern Plassenburgs
eine unübersteigliche Scheidewand zwischen Dir und den Dei-
nen sein werden. Barbara, Mädchen, hier auf meinen Knieen
beschwöre ich Dich, steh' ab von Deinem räthselhaften Vor-
haben. Denk' an den greisen Vater, der die Trennung von
Dir nicht ertragen wird, denk' an meine Liebe, die unter
allen Stürmen nicht erkaltet ist . . .“

„O Ernst,“ entgegnete das Mädchen mit schmerzlicher
Stimme, wie schwer machst Du mir die Trennung; es wäre
besser gewesen, wir hätten uns nicht wieder gesehen; denn
was wird es Dir frommen, wenn ich Dir sage, daß mein
Schicksal auf lange Zeiten an diese Mauern gekettet, daß die
Außenwelt für mich gestorben ist! Du siehst mich fragend
an, mein Freund,“ fuhr sie nach einer Pause fort, während
sie in ihrem Innern vergeblich nach einem Ausweg forschte,
der die Zweifel des jungen Ritters beseitigen sollte. „Soll
ich Dich täuschen über den Zweck meines Hierseins? Ich

vermag es nicht. So tröste Dich denn mit dem Gedanken, daß die Lösung meines Geheimnißes Dich unglücklich machen würde und daß es deßhalb besser in meiner Brust begraben bleibt.« Noch einmal drückte sie nach diesen Worten dem Freunde ihrer Jugend die Hand und wandte sich dann in stiller Ergebenheit nach den düstern Räumen des Schlosses. Der Fallgatter rasselte herab und als der Ritter aus seiner Betäubung erwachte, sah er sich geschieden von dem Mädchen seiner ersten und einzigen Liebe.

(Fortsetzung folgt.)

Es geht.

Ein unbegrenztes Vertrauen auf den Erfolg bei allen erprobten Versuchen ist dem Menschen eigen. Man ist gewiß, daß wenn man es so oder so macht, dieß oder das zum Vorschein kommen werde; und ohne sich lange zu bedenken, macht man's so, und es geräth. Mit Gewißheit kann Niemand den Erfolg verbürgen. Es wird zu viel dabei vorausgesetzt, und gleichwohl läßt sich kein Erfahrner dadurch bedenklich machen. Der geschickte Feuerschläger setzt hundert gegen eins, daß sein Schwamm auf den ersten Schlag sich entzünden werde. Der Virtuose fängt seine Passage an, ohne die mindeste Furcht, in der Mitte stecken zu bleiben. Der Schwimmer stürzt sich in die Fluten, und treibt sein Spiel mit dem bangen Erwarten Anderer, ihn wieder auftauchen zu sehen.

Diese kühne Sicherheit beruht auf einer unzählbaren Menge von Erfahrungen, deren keine oder worunter die eine selten der andern widersprochen hat. Sie gründet sich auf die Unwandelbarkeit der Naturgesetze, die von den wenigsten begriffen, von allen aber mit Ueberzeugung vorausgesetzt und angenommen werden. Fragt man die Menschen, wie macht Ihr es denn, daß dieß oder jenes so wird? so wissen sie nichts darauf zu antworten. Frage Jemanden wie machst Du es, daß Dein Fuß vorwärts schreitet; er wird Dir's zeigen, daß er es machen kann, aber wie? — das weiß er nimmermehr. Wir alle meinen, es zu wissen weil wir's alle können. Könnten wir es aber nicht, so möchte man uns sagen, was man wollte, ohne es vorher schon gefunden zu haben, wie man den Fuß bewegen kann, würden wir nicht von der Stelle kommen.

Das Können also — woraus der Ausdruck Kunst erwachsen ist — ist eine ganz eigene Sprache in der Welt. Jeder muß es selbst versuchen — vorschreiben läßt sich nicht, noch weniger erzwingen. Hat man es aber einmal nur ergriffen, dann geht's auch wie von selbst und ist keine Kunst mehr. Wir legen auch so wenig darein, daß wir den Werkzeugen, ohne welche wir nichts machen könnten, es kaum noch Dank wissen, wenn sie uns ihre Dienste leisten. Versagen sie uns aber einmal ihren Dienst, dann werden wir angehalten, als hätten sie die größte Treulosigkeit, an uns begangen.

Alle Geschicklichkeit des Menschen beruht auf der (ursprünglich von seiner Beweglichkeit abstammenden) Leichtgläubigkeit zu finden, wie man etwas machen soll. Alles Lernen und Erlernen beruht auf dem Können. Bei der Menschenbildung spielt darum das Vermögen etwas zu können, eine bedeutende Rolle. Der Erzieher hat gewonnen, wenn sein Zögling bei Allem, was er sieht und hört, mit Ungeduld ausruft: Ich kanns, ich kanns; ein solcher Tausendkünstler läßt sich nicht gern einhelfen; er weiß, es kommt, wenn man ihn nur gehen läßt. Bei andern wäre wohl, nach dem gemeinen Ausdruck, ein Trichter nöthig, der doch am Ende wenig helfen würde, weil alles wider ausfließt, so wie es eingeflößt wurde und weil kein Mensch sich etwas wahrhaft aneignen kann, was er nicht selbstthätig ergriffen hat.

Und was folgt aus dieser nutzbaren Bewachung?

Muß denn aus allem etwas folgen? wer immer die Nutzanwendung von einer Sache hören will, der muß es sich gefallen lassen daß ihm das Geringere für das Bessere, das Einfältige fürs Hundertfältige geboten wird. Ich sage Dir, mein Freund, es ist der Mühe werth, den Dingen nachzugeben, sie mögen Raum haben, wie sie wollen. Am denkwürdigsten aber sind die Erscheinungen des innern Menschen, so wie sie in das Aeußere übergehn — die Verhandlungen des bloßen Gedankens in eine Wirklichkeit. Es läßt sich beschreiben, was der Mensch vermag. Er selbst hat keinen Glauben daran und keine Ahnung von der Wirkung von dem Erproben. Hat er aber einmal nur recht viel versucht dann mag der andere sich in hundert Fällen damit beruhigen: es ginge nicht! er denkt viel richtiger:

Noch Keiner ist darauf gefallen.

Der Mensch.

Der Mensch ist zwar das erste, aber nicht das einzige Geschöpf der Erde; er beherrscht die Welt, ist aber nicht das Universum. Also stehen ihm oft die Elemente der Natur entgegen, daher er mit ihnen kämpft. Das Feuer zerstört seine Werke, Ueberschwemmungen bedecken sein Land. Stürme zertrümmern seine Schiffe und Krankheiten morden sein Geschlecht. All dieß ist ihm in den Weg gelegt, damit er's überwinde. — er hat dazu die Waffen in sich. Seine Klugheit hat Thiere bezwungen und gebraucht sie zu seiner Absicht; seine Vorsicht setzt dem Feuer Grenzen und zwingt den Sturm, ihm zu dienen. Den Fluthen setzt er Wälle entgegen und geht auf ihren Wogen daher; den Krankheiten und dem verheerenden Tode selbst sucht und weiß er zu steuern.

Zu seinen besten Gütern ist der Mensch durch Unfälle gelangt, und tausend Entdeckungen wären ihm verborgen geblieben, hätte sie die Noth nicht erfunden. Sie ist das Gewicht an der Uhr, das alle Räder treibet.

Ein gleiches ist's mit den Stürmen in unserer Brust, den Leidenschaften der Menschen. — Alle Laster und Fehler unseres Geschlechts müssen dem Ganzen endlich zum Besten gereichen. Alles Elend, das aus Leidenschaften, Vorurtheilen, Trägheit und Unwissenheit entspringt, kann den Menschen seine Sphäre nur mehr kennen lernen; alle Ausschweifungen rechts und links stoßen ihn am Ende auf seinen Mittelpunkt zurück.

Lesefrüchte

† Was die Luft für den Körper, das ist Freiheit für den Geist. Wer mag aber behaupten, daß je ein Mensch durch Ueberfluß an Luft gestorben.

† Das Gold bleibt immer edel, wenn es auch noch so tief unter der Schlacke verborgen und die Schlacke bleibt immer gemein, wenn sie noch so dick vom Golde bedeckt ist.

† Die Satyre gleicht dem Messer. Sie schmerzt weniger wenn sie scharf, als wenn sie stumpf ist.

† Kleine Menschen steigen oft noch höher als große; aber diese gleichen den Adlern, die sich nur durch die Kraft

ihrer eigenen Schwingen erheben, und jene den Drachen, die nur von dem Winde gehoben werden. Während jene reif und ungezügelt schweben, hängen diese an einem dünnen Faden, den ein muthwilliger Knabe nach Willkür regiert.

† Die Liebe gleicht der Natur. Sie fühlt sich nur reich, wenn sie gibt und je mehr sie gibt, desto reicher wird sie.

Wer recht träge ist und faul
Flög' dem eine gebratene Taube ins Maul.
Er würde höchlich sich verbitten,
Wäre sie nicht auch geschickt zerschnitten.

Goethe.

Der Tod.

So stirbt der Mensch, furchtlos und versöhnt, ohne Erdensehnsucht. Mit allen Lieben, die ihm vorangezogen sind, tritt er nun, was das seligste und einzig gewisse Gefühl in dem Augenblicke ist, in gleiches Loos. Sie, die er entbehren mußte, deckt die Erde; ihn wird sie decken. Sie kann die Erde nicht gefangen halten, auch ihn wird sie nicht fesseln. Was er Theures zurückläßt, kommt bald ihm nach. Die kleinen Sternen irdischer Zeit verlieren in dem Augenblicke, wo für ihn alles Zeitliche zusammensinkt, alles Maß. W. v. Humbold.

Miscellen.

Die Armuth oder das Proletariat, wie man in der neuesten Zeit gesagt hat, beschäftigt die beste Köpfe und mit Recht. Ein in der Geschichte und in den neuesten Zuständen der Volkswirthschaft wohlbewanderter Mann, Carl Seifart weist nach, daß es ein Irrthum sei, daß diese Noth ein neues Uebel und durch Entstehen der Fabriken ins ungeheuere gewachsen sei. Die Noth sei früher, z. B. in dem von Romantikern gerühmten Mittelalter nicht kleiner, sondern größer gewesen, nur weniger deutlich empfunden worden. „Ein Rückschritt der leiblichen Zustände der untern Klassen hat nicht stattdefunden diese Zustände haben sich gebessert und sind in sichtlichem Vorschreiten begriffen. Zum Zeugen führt Seifert einen der bedeutendsten Geschichtschreiber der Neuzeit, den Engländer Macaulay an. Das Zeugniß lautet: Je sorgfältiger wir die Geschichte der Vergangenheit untersuchen, desto mehr Grund werden wir finden, von denen abzuweichen, die sich einbilden, unser Zeitalter sei an neuen gesellschaftlichen Uebeln fruchtbar gewesen. Das Wahre ist, daß die Uebel mit kaum einer Ausnahme alt sind. Was neu ist, das ist die Einsicht, die sie erkennt, und die Humanität, die ihnen abhilft."

Was in der englischen eleganten Herrenwelt gegen die Etikette ist: Einen Brief ohne Couvert abzusenden oder ihn mit einer Oblate zu verschließen; in einem Omnibus zu fahren; ein Fältchen an der Weste oder am Halstuch zu haben! eine Dame zuerst zu grüßen! zweimal Suppe zu essen, überhaupt Appetit zu zeigen; vor Mitternacht auf einen Ball zu gehen und vor Mittag einen schwarzen Frack anzuziehen; mit einer Dame zu sprechen ohne den Taufnamen derselben zu nennen; kleines Geld zu berühren oder gar bei sich zu tragen; glatt abgeschnittenes Haar oder einen großen oder kleinen Bart zu tragen. Die allergrößte Sünde aber gegen die Etikette ist es: nicht reich zu sein oder wenigstens sich nicht reich zu stellen.

(Die Weihnacht der Vögel.) In den nördlichsten Gegenden Schwedens herrscht bei den Landleuten der Gebrauch zu Weinachten vor ihren Wohnungen einige Garben unausgedroschenen Getreides auf Pfähle zu stecken. Die armen Vögel ermangeln nicht, sich fleißig einzufinden und die vorhandenen Körner herauszupicken; ein in der grausamen Jahreszeit jener Breite für sie unschätzbarer Fund. Es ist billig, so belehren die Einwohner den Fragenden, daß auch die Vögel sich des Tages freuen, an dem der Gott-Sohn das Licht der Welt erblickt hat. — So haben dort auch die Vögel ihre Weihnachten.

Raritäten-Kästlein.

(Wahre Anekdote.) Ein Wiener, der dieser Tage die Pinakothek in München besuchte, fragte einen in seiner Nähe Stehenden: „Können sie mir nicht sagen, von wem dieses Bild ist?" „Oh ja," erwiederte jener, „von Mieris." (von mir is) Ah! da mach' i mei Kompliment, sagte der Wiener hocherfreut, den vermeintlichen Künstler kennen zu lernen, darf i wohl um ihren schätzbaren Namen bitten.

Vor einiger Zeit fragte der Präsident des Pariser Polizeigerichts einen Mann, der des Herumtreibens beschuldigt war: „Haben Sie Existenzmittel?" — „Oh ja," antwortete der Gefragte, „ich habe einen Magen, der sehr gut ist."

Neulich stürzte sich Jemand, wahrscheinlich aus Lebensüberdruß, in die Spree. Es hatte sich schnell eine Menschenmasse auf der Brücke versammelt, von denen viele ihr Bedauern über diese That ausdrückten. Doch ein Eckensteher schimpfte laut: Det dumme Luder, wenn et noch Kümmel wäre, aber ins blanke Wasser sich zu stürzen.

Zwei Engländer wetteten im Hamptoncourt an der Themse, wer früher nach London käme, Einer, der kriechen, oder einer, der dahin rutschen würde. Der erstere gewann die Wette, strengte seine Brust aber dergestalt an, daß er in zwei Stunden nach der Ankunft seinen Geist aufgab.

Jemand wollte in einer Gesellschaft einen Juden aufziehen und erzählte ihm unter Andern, daß in England alle Juden ausgerottet würden, indem man immer einen Juden neben einem Esel aufhinge. — „Gott gerechter!" sagte der witzige Jude, „wie gut ists, daß wir beide jetzt nicht in England leben.

Logogryph.

Ich werd' auf gar mancherlei Weise gespeis't,
Gesotten, geröstet, gebraten;
Doch wenn man mir den Kopf gewaltsam abreißt,
Dann will ich dem Stärksten nicht rathen,
Zu necken und foppen mich, wenn ich im Wald
Mein Wesen recht aufgeregt treibe,
Mit Blut und dem Leben bezahlet er's bald,
Bleibt er mir recht weit nicht vom Leibe.
Man thut darum besser und kehret mich um,
Dann bin ich gar still und geduldig,
Und nehme, wenn Jemand mir naht, es nicht krumm,
Bin auch an Unfug nicht schuldig,
Den Mancher vollführet, dieweil er zu stark
Sich anmaßt, was pranget entsprießt meinem Mark.

Auflösung der Charade in Nro. 54:

Bernstein.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 56. Donnerstag, 17. August 1853.

Die weiße Frau auf Plassenburg.

(Fortsetzung.)

Der Ritter von Brauneck hatte das Mädchen eilenden Schrittes durch den Hauptcorridor des rechten Schloßflügels schreiten gesehen, da er aber die letzte Ausgangsthüre verschlossen wußte, so harrte er geduldig ihrer Wiederkehr im Schloßhofe. Barbara kam aber nicht auf demselben Weg zurück und der Schloßhauptmann, wenig bekannt mit den zahllosen Nebenthüren und geheimen Gängen des alten, weitläufigen Gebäudes, mußte sich nothgedrungen auf den Weg machen, um die Verschwundene aufzusuchen. Nachdem er alle Gänge und Gemächer durchlaufen, fand er sie endlich im äußersten Schloßflügel in der ehemaligen Wohnung des Leibmedicus Sr. Durchlaucht. Die traurige Katastrophe hatte auch diesen treuen Diener aus seinem Domicil vertrieben und nicht einmal so viel Zeit hatte man ihm gelassen, um seine Bücher, Gläser und Retorten fortzuschaffen. Das Laboratorium bot gerade keinen besonders einladenden Anblick dar; die Wissenschaft der damaligen Zeit fand es für nothwendig, das Studierzimmer eines Arztes mit allerlei phantastischen Attributen der Gelehrsamkeit auszuschmücken. Von der Decke herab hing der ausgestopfte Balg eines eilfjährigen Krokodils; die Repositorien der Bibliothek, meist aus Manuscripten und einigen damals noch ziemlich selten gedruckten Folianten bestehend, waren verstellt mit Gläsern und Töpfen, in denen unheimliches, seltsames Gewürm in Weingeist verwahrt wurde. Reptilien und Schlangen in allerhand Species waren bald da, bald dort aufgestellt und hinter einem grünen Verhang lauerte gespenstig das Gerippe eines vor Jahren durch den Arm der Gerechtigkeit gefallenen Verbrechers. An das Kabinet stieß das eigentliche Laboratorium, dessen Thüre gerade halb offen stand und von dem die Sage ging, daß zu früherer Zeit Alchemisten die Goldmacherei darin getrieben. Barbara saß an dem Schreibtische des Doctors und forschte eifrig in einigen vor ihr liegenden Folianten. Der Schloßhauptmann war nicht wenig erstaunt, das Fräulein in so seltsamer Umgebung zu finden, aber ehe er noch das Wort ergriffen, stand dieselbe schon auf und ging dem Eintretenden freundlich entgegen.

»Ich sehe wohl, Herr Ritter,« begann sie, heiterer, als derselbe erwartet hatte, »ich muß Euch schon Rechenschaft von meinem Thun und Treiben geben, wollen wir anders gute Freunde bleiben. Es verwundert Euch, mich in diesen unheimlichen Räumen zu finden, und dennoch sind es eben diese Folianten, diese Schriften, welche mich bestimmen konnten, hier auf Plassenburg meine Zuflucht zu suchen. Die Wissenschaft übt einen gewaltigen Reiz auf mich aus; der weise Herr Doctor Lampadius, der Jahre lang hier hauste, hat mir die erste Anleitung gegeben und die Einsamkeit, welche jetzt auf dem Schlosse herrscht, ist wohl geeignet, da fortzufahren, wo ich seit Monden ungern stehen geblieben bin.«

Der Ritter hatte dieser Herzensergießung in welcher jeder Schärfersehende den Schalk entdeckt hätte, mit ehrfurchtsvoller Miene zugehört. Er bekam einen gewaltigen Respekt vor dem jungen Mädchen und entfernte sich unter Versicherungen seiner Ergebenheit; denn ihm war es gar nicht heimlich in dem seltsamen Gemach.

5.

»Donner und Wetter, Kerl, schweig' mir mit Deiner verteufelten Spuckgeschichte. Wie die Memme an allen Gliedern schlottert, wie wenn sie der leibhaftige Gottseibeiuns selbst am Kragen gepackt hätte!«

Also tönte es von den Lippen eines rauhen Kriegsmannes und ein tüchtiger Schluck aus dem Humpen vor ihm netzte den trocken gewordenen Gaumen mit erfrischendem Naß.

»Spotte nur immer zu, Du tapferer St. Georg; Deine Heldenthaten sind uns bekannt,« versetzte darauf ein Kamerad, der aufmerksam die Erzählung der Wache mit angehört, die des ersteren Hohn zur Folge hatte. »Streiche Dir nur mit grimmigen und wilden Blicken den Schnurrbart; wir wissen recht gut, daß Du mit Deinen Großsprechereien nur Deine eigene innere Angst bethören willst und im Weine Deine Furcht zu ersäufen suchst.«

Ein schallendes Gelächter erfolgte auf diese Worte und erheiterte wieder auf Augenblicke die Züge der anwesenden Soldaten, die kaum vorher eine gespenstige Furcht gelähmt zu haben schien. Hatte ja auch soeben der stürmisch hereingesprungene Aufseher der Wache erzählt, daß er gerade mit dem Schlage Zwölf eine Gestalt, der andern Welt angehörig, in einem langen, wie aus Licht und Dämmerung gewobenen, silberfarbenen Kleide habe an sich vorübergleiten sehen, worüber ihm in der Angst seines Herzens die Hellebarde entfallen und er zu seinen Gefährten geflohen sei, ihnen die unheilvolle Mähre zu hinterbringen.

Draußen stürmte der Wind gewaltig; es regnete in Strömen und durch zerrissene Wolken zitterte hie und da der gespenstige Strahl des blassen Mondes in das Zimmer, in dem die Wachen, zur Ablösung bereit, versammelt waren und sich durch Trinken, Spielen und Schwatzen bis daher die Zeit vertrieben hatten, ehe der Aufseher ihnen durch seine Erzählung die Angst in alle Glieder gejagt.

Eine unheimliche Stille lähmte mit furchtsamer Befangenheit die Unterhaltung. Da unterbrach endlich ein alter Kriegsmann, der bis daher in einer Ecke gesessen und der der Unterhaltung kein Gehör geschenkt zu haben schien, das ernste Schweigen. »Sonderbar,« fing er an, »soll ich in meinen alten Tagen noch erleben, was ich umsonst mein ganzes Leben hindurch gesucht habe, wovon mir mein Vater als Knabe schon so viel erzählte.«

Neugierig lauschten die Söldner der Rede des Veteranen und baten ihn, als er nach diesen Worten, das greise Haupt auf die Hand gestützt, in ein dumpfes Hinbrüten verfallen war, doch fortzufahren.

»Burg Plassenburg,« hob er nach einer langen Pause an, »war von jeher der Schauplatz der größten Verbrechen gewesen; Blutschande, Mord und Todtschlag schreien zum Himmel um Rache. Schon vor beinahe 300 Jahren, wenn ich nicht irre, 1248 wurde, kaum hatte die Burg gestanden und sich zu einem mächtigen Fürstenschloß erhoben, die Ehre des Hauses durch Nothzucht geschändet und dessen Mauern durch Blut besudelt. Nach dem Tode seiner Gemahlin, der schönen Blanca, gelüstete es nämlich Herzog Otto II. von Meran und Herrn auf Plassenburg nach dem reizenden Weibe seines Ministers Hager und er verführte sie. Da trat dieser wuthentbrannt vor den Schänder seiner Ehre und erschlug ihn. Sein Blut bespritzte die Wände — just in demselben Gemach, wo jetzt Markgraf Friedrich wohnt, geschah die That — und die Flecken sind alljetzo noch dort zu sehen. Habt ihr nicht unlängst den Harfner gehört, der beim letzten Bankett so schöne Weisen sang und dazu auf seinem Instrumente klimperte, und die Anspielung nicht verstanden:

Ach lieber Hager laß mich leben,
Ich will dir Nissen das feste geben;
Plassenburg das neue,
Auf daß Dich's nicht gereue.

Damit ist Niemand anders als jener ehebrecherische Herr Herzog gemeint. Seit der Zeit sagt man, es spuke in jenen Gemächern und allemal zur Zeit des heiligen Christ höre man ein klägliches Winseln und Schreien. Ich möchte nicht Herr Friedrich sein und in jenen Mauern gefangen sitzen, von Koboldeu und Gespenstern umgeben! Auf dieses empörende Verbrechen folgt jetzt eine ununterbrochene Reihe von andern Schandthaten, die aber alle mehr oder weniger der Mantel der Nacht mit seinen finstern Geheimnissen bedeckt, bis endlich jene offenkundige und schauerliche Geschichte mit der Gräfin von Orlamünda passirte. Diese wunderschöne und einzige Tochter des Landgrafen von Leuchtenberg, weit und breit als die schönste Maid aller deutschen Landen bekannt, wurde von Herrn Otto von Orlamünda heimgeführt und lebten sie in glücklicher Ehe, gesegnet mit zwei bildschönen Knaben. Da begab es sich, daß Herr Otto auf der Jagd von seinem Rosse stürzte und drei Tage nach Quasimodogenito an seinen Wunden verschied. Obgleich nun die schöne Gräfin anfänglich von Schmerz und Kummer über den Tod ihres Eheherrn über die Maßen niedergebeugt war, so verging doch kein Jahr, als sie in heftiger Liebe zu dem Burggrafen Albert entbrannte, der den Beinamen »der Schöne« führte und welchen sie bei einem Waffenspiel auf Plassenburg erstmals erblickt und kennen gelernt hatte. Auch der schöne Graf sah Kunigunde, so hieß sie mit Vornamen, nicht ungerne, doch hielt er sich zurück und wollte erst ihren Charakter kennen lernen, ehe er um sie werbe. Die Gräfin aber verstand dieses Zurückhalten nicht recht, und vermeinte, ihre zwei aus erster Ehe gezeugten Kinder seien dem Grafen ein Hinderniß bei seiner Werbung. Und der Teufel verblendete ihr die Augen, daß sie vor allzu großer Liebe nicht mehr erkannte, was sie that, und sie ermordete ihre beiden schönen Knaben. Nach geschehener That wollte sie sich nun Herrn Albert an den Hals werfen, dieser aber zog sich jetzt, wie wenn er eine Ahnung vom Geschehenen gehabt hätte, ganz zurück. Darob ergrimmte nun Kunigunde über die Maßen; verfiel aber bald darauf in die elendeste Verzweiflung und endete als Büßerin in dem Kloster Gründloch. Ihre Buße muß aber vor dem Allmächtigen nicht für gründlich genug gewesen sein, denn ihr Geist fand im Grabe keine Ruhe. In rastlosem Umherirren muß er die Blutschuld sühnen; bald sieht man ihn da, bald dort und zu gewissen Zeiten kehrt er auch herüber auf Plassenburg ein. Doch können Jahre vergehen ehe seine Wanderung ihn hieherführt, denn so alt ich bin, habe ich noch nichts gesehen und fast wollte mich bedünken, die ganze Geschichte sei erfunden, hätte sie mir mein Vater nicht mit den heiligsten Eiden versichert. Freilich habe ich wenig Zeit meines Lebens auf Plassenburg zugebracht; der größte Theil desselben war der beständigen Theilnahme an Kampf und Streit in den Meranischen Ländereien gewidmet und der Himmel hätte mich davor bewahren können, in meinen alten Tagen noch der Gefangenwärter meines gnädigen Herrn werden zu müssen.

Der Alte hatte geendet, eine unheimliche Stille folgte seiner Rede und beengte die Gemüther der Anwesenden; da erscholl plötzlich ein furchtbarer Lärm; Geschrei und Degengeklirr ertönten wild und verworren durcheinander und flüchtige Fußtritte schienen die langen Gänge herauf mit einer Eile der Wachstube zu nahen, als stünde das Verderben auf jedem Verzuge oder hefte sich an die bebenden Sohlen.

Mit entstellten Gesichtszügen und schreckenbleich stürzte die Schaar der Söldner, welche Wachedienst in dem Vorzimmer des Markgrafen verrichtet hatte, in die Wachstube herein. Keiner wagte das dumpfe Stillschweigen zu brechen, das gewitterschwül auf sie drückte, und erst spät löste ihre Zunge die krampfhaft geschlossenen Lippen. »Die weiße Frau!« erscholl es nun mit einem Male aus Aller Munde, und nun erzählten sie, wie mit dem Schlage der zwölften Stunde um Mitternacht, als sie sich gerade den trägen Flug der Stunden mit allerhand Kurzweil vertrieben, plötzlich ein langsames Schlürfen durch die Corridors des ersten Geschosses sie aus ihren Spielen aufgeschreckt habe. Immer deutlicher haben sie die rauschenden Töne einer ernsten Schrittes daher wogenden Bewegung vernommen, bis sie endlich am Ende der obern Gänge eine Gestalt erblickt hätten, mit langem schneeweißem Kleide. Hörbarer habe jetzt jedem das Herz im Busen geklopft, bis die Erscheinung, eine schöne, bleiche Frau mit strengen Zügen, die Hände gefaltet, ihnen nahe gekommen, mitten durch sie hindurch geschritten und in den Gemächern des Markgrafen verschwunden sei. Riesige Furcht habe erst ihre Glieder wie festgebannt, dann habe die Angst ihre Schritte beflügelt und Schutz suchend seien sie entflohen.

»Wir wollen sie aufsuchen,« schrie einer der Beherztesten, »und wenn es der Teufel selber wäre; er soll mir Rede stehen,« und Mehrere stimmte ihm bei.

Da trat der Alte, der ihnen vorhin die Erzählung gemacht hatte unter sie und sprach wie mit prophetischem Munde, sich bekreuzigend:

»Daß sich Keiner unterstehe, solch' kühnes Wagniß zu begehen. Die gewaltige Hand Gottes waltet sichtbarlich über diesem Hause; welch' eitles Vermessen würde es sein, den Kampf mit unsichtbaren Mächten zu wagen. Aber eben so wenig ziemt Euch feige Furcht; seid Männer und ihr, die ihr offenen Blickes schon oft dem Tode in's Auge geschaut, demüthigt Euch schweigend unter den Willen des Allmächtigen. Laßt ungestört, aber ohne zitternde Angst die Erscheinung an Euch vorüber gleiten; Euch gilt sie nicht, Euch wird kein Haar gekrümmt werden. Aber dem Hause Zollern steht etwas Gewaltiges bevor.«

Und Alle gelobten, den Rath des Alten zu befolgen.

(Fortsetzung folgt.)

Die schwache Seite.

Die schwache Seite Anderer zu kennen, ist von großem

Vortheil, denn durch sie hat man Einfluß auf die Menschen und macht sie zu Beförderer seiner Absichten. Diese schwache Seite wird eher gefunden durch Klugheit, als durch Raschheit und Entschlossenheit. So hat Philipp, König von Macedonien, Griechenland erobert durch die schwache Seite der Griechen, unter denen Viele sich durch Geld bestechen ließen. Jugurtha sprach vor den Thoren Roms: »o du verkäufliche Stadt, wie bald würdest du zu Grunde gehen, wenn sich ein Käufer vorfände.

Bestechlichkeit ist schon alt und allgemein. Je größer der Aufwand, je üppiger das Leben, desto weniger reicht die ordentliche Besoldung hin, desto mehr sind die Männer der Bestechlichkeit ausgesetzt, die unter den ehrwürdigsten Vorwänden sich einzuschleichen weiß. Viele haben ihre Absicht erreicht durch ein gut bestelltes Mittagessen, für welches diejenigen feil waren, die man zu etwas brauchen wollte. Andere setzen ihre Absicht durch, indem sie durch eine zweite und dritte Hand diejenigen bearbeiten lassen, durch welche sie etwas ausführen wollen. Was Kanonen und ganze Heere nicht vermochten, ist oft in Stand gesetzt worden dadurch, daß man die schwache Seite eines wichtigen Mannes zu benutzen wußte. Eine Maschine von der ungeheuersten Kraft läßt sich am rechten Orte von einem Kinde aufhalten; nicht auf die Stärke, sondern auf die Klugheit kömmt es an. Einige Moralisten sagen: »Jeder Mensch habe einen Preis, um den er feil sei.« — Ich lasse diesen Satz dahin gestellt und mache Dich, mein lieber Leser, nur aufmerksam auf eine Stelle, die uns der geist- und liebreiche Gellert vorlegt, wo er in seinen moralischen Gedichten so sich ausspricht:

Oft denkt, wenn wir der Ruhe pflegen,
Das Herz im Stillen tugendhaft;
Kaum lacht uns die Welt entgegen:
Regt sich schon die Leidenschaft.
Wir werden im Geräusche schwach
Und geben endlich strafbar nach.
Sei nicht vermessen, wach' und streite!
Denk' nicht, daß Du schon genug gethan;
Dein Herz hat seine schwache Seite,
Diese greift der Feind unseres Heiles an;
Die Sicherheit droht Dir den Fall,
D'rum wache stets, wache überall.

Und Christoph Schmid, welcher durch seine Geschichten die in allen Sprachen übersetzt sind, sich unsterblich gemacht hat, sagt unter Anderm, da von den Leidenschaften die Rede ist: »Jede schwache Seite oder irgend eine Leidenschaft ist wie ein Ring, den der Verschmitzte in die Hand nimmt, und führt den Menschen, wohin er in gern führen will.

Trinke lieber das Wasser der Freiheit, als den Wein der Sclaverei; iß lieber das schwarze Brod der Unabhängigkeit, als die Leckerbissen der Gebundenheit; trage lieber den gemeinen Rock der Ehre, als die feinen Tücher der Schande. Wohne lieber im kleinen Haus der Tugend, als im großen Haus des Lasters.

Jeder Mensch hat eine herrschende Leidenschaft, sagt der Spanier Grazian. Alle Menschen sind Götzendiener; einige von der Ehre, andere fröhnen dem Eigennutz; fast alle dienen dem Vergnügen der Wollust. Im Umgang mit Menschen muß man in jedem Rock den Menschen sehen und Acht geben, daß man nicht die wunde Stelle berühret, wodurch Haß und Aufregung entsteht. Mit Schonung behandelt man die Wunden des Körpers; allein die unsanfte Berührung der moralischen Wunden verursacht noch mehr Schmerzen, was ein Fingerzeig ist für jeden jungen Mann. Es ist eine eigene Kunst, die Götzen der Menschen kennen zu lernen und so die schwache Seite ihrer Anbeter zu treffen; hiedurch findet man den Schlüssel zum Herzen. Doch ist diese Hauptfeder oft tief versteckt. Es lohnt sich der Mühe, sie aufzusuchen, einmal, um sich sicher zu stellen vor den Folgen dieser schwachen Seite, als auch, um nicht ein blindes Werkzeug zu werden in der Hand eines bösen Menschen, der seine Leidenschaft versteckt und uns etwas vorspiegeln will, was nicht wahr ist.

Wer in der Welt durchkommen will, muß nicht vergessen, das der Wille Anderer auf unser Fortkommen Einfluß hat. Diesem Willen muß man Schach bieten, was geschieht wenn wir demjenigen, der die Potenz hat, Weihrauch streuen, wodurch der üble Geruch seiner Leidenschaft in Hintergrund kommt. Man erhält das Verlangte oft nur deßwegen nicht, weil man es nicht auf die rechte Art fordert. Der Bittende muß den Patron, den er bittet, zuerst studiren, dann ergeben sich die Phrasen der Petition von selbst. Witz, Laune, Grillen, Liblingsideen, Schooßneigungen, Schwachheiten der Patronen müssen in Berücksichtigung gezogen werden, um die rechte Art, seine Sache bittlich vorzubringen, möglichst zu treffen. Das à propos der Franzosen, d. i. die rechte Zeit, kömmt hier auch in Betracht. Kurz und gut ist immer beliebt, vorzüglich bei den Großen.

Lesefrüchte

† Alles was mit Milde in die Seele wirkt, ist Balsam für ein trauriges Herz. Weibliches Theilnehmen, weibliche Freundlichkeit, weibliche Güte sind darum jedem Seelenkranken und jedem Leidenden so willkommen.

† Wer einer Thräne spotten kann, ist keine Thräne werth.

† Nicht der ist der glücklichste Sterbliche, der am meisten, sondern der, welcher am würdigsten genießt.

† Es liegt in der wahren Würde eine gesunde Unverzagtheit, welche sie nie scheut, mit andern in Berührung und Gemeinschaft zu kommen, so geringen Standes sie auch sein mögen. Nur der falsche Stolz hat etwas Krankhaftes und Empfindliches, und schreckt vor jeder Berührung zurück.

† Es gibt eine feine Art zu schmeicheln, und die ist vorzüglich gefährlich. Grobe Schmeicheleien sind in den Augen eines Jeden, der nur etwas vernünftig denkt, keine Beleidigungen. Aber wenige haben Gewalt genug über sich, um den süßen Eindruck zu wehren, den feinere Schmeicheleien auf uns machen. Knigge.

† Damit ist's nicht gethan, Schätze der Weisheit bloß zu sammeln; wuchern muß man damit. Cicero.

† Manche Personen wissen einen Anstrich des Genialen zu erkünsteln, oder mischen fremden Witz mit eigener Unverschämtheit und erregen damit einiges Aufsehen. Der Schein aber verhält sich zur Wirklichkeit wie eine gepuderte Perrücke zu natürlichen Locken. Börne.

Miscellen.

Die Hauptstädte Europa's wachsen mit ungeheurer Schnelligkeit, am schnellsten unter allen Hauptstädten Berlin. Von 153,000 Einwohnern im Jahre 1803 ist die Bevölkerung bis Ende 1852 auf 438,000 E. gewachsen, jährlich um 3,81 Procent und seit 49 Jahren um 186,79 Procent Wien ist in derselben Zeit um 75 PCt; Paris um 72 und London um 146 PCt gewachsen. Berlin gegen das ganze Land gehalten, hat beinahe um das Dreifache. London ge-

gen England um das 1½fache, Paris gegen Frankreich um das Fünffache zugenommen. — Die Wissenschaft der Statistik, die in die einzelne Häuser und Gewerbe und in die kleinsten Verhältnisse hineinleuchtet, und Bedarf und Verbrauch aus rechnet, zieht aus dem unverhältnißmäßigen Wachsen der Städte die wichtigsten Folgerungen, Folgerungen für den Staats-, Handels- und Gewerbsmann, für Krieg und Frieden, für Richter und Seelsorger.

In Hamburg flogen und klapperten die Störche am 8. August ganz besonders geschäftig und sammelten sich wie zum Abmarsch. Die Hamburger fragten die Vögel gern, ob der frühe Abmarsch frühen Herbst oder das Nahen der Cholera bedeute.

Frau Becher-Strowe, die Verfasserin von Onkel Tom macht eine Rundreise fast so groß wie Onkel Tom selbst, der in der ganzen Welt gelesen wird. Wer sie sehen will, muß nach Frankfurt gehen, wo sie mit ihrem Gemahle, einem Prediger angekommen ist oder jetzt auch nach Halle.

Einen interessanten Beitrag zur Kulturgeschichte der Gegenwart berichtet man aus Polen. Ein Mädchen, welches mit einem Ausländer verlobt war starb nach einer kurzen Krankheit. Da ihre Leiche in die Familiengruft transportirt werden sollte, so wurde sie bis dahin in einem anderen Grabmale beigesetzt. Der Ring wurde dem Bräutigam zurückgeschickt. Nach einer gewissen Zeit kam der Bräutigam eiligst nach K. und ließ sich die Leiche zeigen. Vergebens waren alle Vorstellungen dagegen, er wollte sie sehen. Als man den Sarg aufmachte, fand man die Leiche in vorgeschrittener Verwesung, nur die Hand war von Fäulniß frei. Als der Bräutigam dieß sah, sagte er: „Ich wußte es; die Hand erwartet den Ring. Sie hat es mir selbst vor einigen Tagen in einem Traume gesagt«, und steckte ihr den Ring in den Finger.

(Ein Riese.) Edward Cranson, der kentische Riese, ist nach der Schilderung eines kentischen Blattes ein wohlgewachsener Mann von noch nicht 21 Jahren, 7 Fuß 6 Zoll Höhe und 350 Pfund Schwere. Wenn er platt auf seinen Füßen steht, kann er perpendiculär 10 Fuß 6 Zoll reichen. Man hält ihn für den größtknochigen Mann in ganz Europa (wenn wir Capitän Bourne's Beschreibung der Patagonier lesen, scheint er noch größer als diese zu sein.) Sein Handgelenk nämlich mißt 10 Zoll im Umfang, die Länge seines Fußes ist 14 Zoll und das Maß um die Knöcheln 11½ Zoll, die Länge seines Mittelfingers ist gut 8 Zoll und der Umfang seines kleinen Fingers 3 Zoll. Er war, heißt es, schon zwischen 11 und 12 Jahre alt, bevor er anfing, zu einer so außerordentlichen Körpergröße heranzuwachsen. Es ist ein geborner Woolwicher und war in seinen Knabenjahren in der Reepschlägerei (Seilerbahn) der Herren Enderby und Comp. zu Greenwich beschäftigt, wo sein Vater noch immer arbeitet. Seine beiden Eltern sind unter Mittelgröße. Er ist von sanfter Gemüthsstimmung und angenehm in seinem Benehmen. Auch besitzt er ziemlich viel Verstand.

Raritäten-Kästlein.

(Forster und Friedrich II.) Der berühmte Reisende sagt zu Friedrich: »Sire, ich habe fünf Könige gesehen, drei wilde und zwei zahme; aber wie Ew. Majestät noch keinen.« Friedrich bemerkte zum Staatsrath Heintz: »Der Forster ist ein grundgelehrter Mann, aber ein erzgrober Kerl.«

Teufel über Teufel. Seltsam, wie sehr das Theater in Frankreich und namentlich in neuerer Zeit sich mit dem Teufel beschäftigt! Die, welche sagen das ganze Theater sei Teufelswerk, werden bald recht bekommen. Man hat »Robert der Teufel«, „die Memoiren des Teufels«, „der Sohn des Teufels", „der verliebte Teufel«, »der hinkende Teufel«, »der Teufelsberg«, „die Geheimnisse des Teufels", „die Geige des Teufels", „die Pillen des Teufels", „der Teufelsspuck", „die Frau des Teufels", der Teufel in der Schule" und „die Schule des Teufels."

Ein Betrunkener wollte in einen Omnibus hineinsteigen, aber der Conducteur wies ihn zurück mit den Worten: Hier werden nur anständige Leute 'reingelassen.« — »Nu,« versetzte der Abgewiesene, »denn wer ick man gehn, un mir ersch anständig besaufen, damit des ick hier Einlaß finde.«

Charade.

Wann der Ersten Ton erschallt,
Tönt's in deinem Innern leise,
Gleich der süßen Engelweise,
Und es bleibt das Herz nicht kalt;
Denn das schwache Kindlein schon
Lallet diesen Zauberton!

Groß bald hier, bald enge dort,
Ist das Dritte nur von Erde,
Daß es Schutz und Obdach werde
Den Bewohnern fort und fort,
Oft zur See im Mißgeschick,
Sucht es bang des Schiffers Blick.

Weilt das Ganze von uns fern,
Stehn wir, weil von ihm verschlagen,
Ach, dann schweifen unsre Klagen
Wechselnd oft von Stern zu Stern;
Doch ein Glück, verklärt und groß,
Leuchtet uns in seinem Schooß!

Auflösung des Logogryphs in Nr. 55.

Leber Eber Rebe.

Die Auflösungen der vier **Preisräthsel** in Nr. 44, 46, 48 und 50 sind folgende:

1) Heuhausen;
2) Waldmeister;
3) Acht (Achterklärung), **Nacht, Macht, Tracht, Pracht, kracht, lacht;**
4) Traum.

Unter 20 eingelaufenen Auflösungen befinden sich für alle 4 Preisräthsel dießmal nur zwei vollständig richtige.

Dieselben wurden eingesendet von 1) Fräulein M..a E.......... dahier und 2) von Anton de Marnay von Herschweiler.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 16. August.

Der Centner Weizen 7 fl. 44 kr. Korn 5 fl. 21 kr. Spelz 5 fl. 17 kr. Spelzkerne 8 fl. — kr. Gerste 5 fl. — kr. Hafer 3 fl. 49 kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 40 kr. Ein Kornbrod 21 kr. Ein Weißbrod 12 kr.

Cusel. Druck und Verlag von E. Schneider.

Achter **Neue Didaskalia.** Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 57. Sonntag, 21. August 1853.

Die weiße Frau auf Plassenburg.

(Fortsetzung.)

6.

„Was macht Ihr da für'n närr'schen Zug, Herr Markgraf? Da nehme ich Euch ja Eure Dame und aus ist's mit der Partie, die im Anfange so glücklich für Euch stand,“ sagte ein Soldat der Wache zu dem gefangenen Markgrafen, der sich mit seinen Gefangenwärtern die Zeit mit Spielen vertrieb, dafür aber selbst ein Spielball der übermüthigen Söldner wurde.

Friedrich schwieg und unterdrückte gewaltsam eine heftige Bewegung seines Innern. Er stieß die Steine des Brettspiels zusammen und sagte aufstehend: „Ich bin heute zerstreut und das Bischen Witz, das mir geblieben, hält nicht einmal mehr die flüchtigen Gedanken zusammen, um einen ordentlichen Zug machen zu können.“ Kreuzweis die Arme übereinander gelegt, durchschritt er mit gewaltigen Schritten das Zimmer.

Dieses Gemach, das dem Markgrafen zum lebenslänglichen Kerker dienen sollte, befand sich im zweiten Stockwerke der Burg. Von allen Seiten dem Lichte unzugänglich gemacht, war allein an der Wand gegen Westen ein kleines Fensterchen angebracht, durch das der Tag einen einzigen dämmernden Strahl gutmüthig hereinsandte. Durch diese Oeffnung allein war es dem Exregenten vergönnt, die schöne Gegend um ihn herum, die zahlreichen Dörfer und schattenreichen Obstalleen, die Weinhügel und Ackerfelder, die reizenden Gebirge und den plätschernden Fluß, die er einst sein nannte, zu überschauen. Ein elendes Bett, ein Tisch und einige Stühle waren die einzigen Meubel; nicht einmal ein Licht war ihm Abends vergönnt. Seine Wachen hatten den gemessensten Befehl, weder Jemand zu dem Gefangenen ein-, noch ihn die Schwelle seines Gemaches übertreten zu lassen.

Obgleich so ganz auf sich selbst beschränkt, ohne Umgang mit Menschen, die ihn verstanden hätten, ging seine geistige Kraft dennoch nicht unter, und unablässig kreuzten sich Gedanken und Pläne in raschem Ideenfluge in seinem Kopfe. Wenn aber auch für den Augenblick erfolglos — wem in aller Welt von seiner Umgebung hätte er sich anvertrauen sollen? — dämmerte doch ein Entschluß in seiner Seele, aber er verbarg ihn streng in seiner Brust. Nur hie und da bewegten sich seine Lippen krampfhaft oder stammelten unverständliche Worte, worüber er aber jedesmal selbst erschrack, und scheu seine Wärter betrachtete, sie zu erforschen, ob sie wohl von seinem Geheimnisse nichts vernommen. Diese Bewegungen stempelten ihn in den Augen seiner Häscher zum Narren, weil sie das seltsame Selbstgespräch, das lebhafte Spiel seiner Züge, das sich augenblicklich einstellte, sobald er sich beobachtet sah, und seine ängstlich besorgten Blicke nicht anders zu erklären vermochten.

Wie es bei gemeinen Naturen in der Regel gebräuchlich, benützten die ihn umgebenden Wächter sogleich diese vermeintliche Schwäche, um ihn zu verspotten, zu verhöhnen: kurz, ihn auf jede mögliche Weise zum Besten zu halten. Dem Markgrafen kam aber diese Rohheit ganz gelegen; er suchte entfernt nicht, sie zu enttäuschen, sondern ließ sich im Gegentheile Alles gefallen, was ihre plumpen Späße sich über ihn erlaubten und bald hieß es überall auf Plassenburg, den Markgrafen habe eine sonderbare Blödigkeit des Verstandes überfallen. Ja selbst bis an den Hof seiner beiden Söhne drang die Mähre von seiner Narrheit.

Die Soldaten zechten, lärmten und lachten, während der Markgraf den Spaziergang durch sein Prunkgemach fortsetzte.

„Herr Markgraf, Eure Rebenberge sollen leben! Wahrhaftig ein fürstlicher Wein!“ rief einer der Soldaten und trank dem Gefangenen zu. „Wollt Ihr nicht auch Bescheid thun?“

Drei Schläge der Burgglocke ertönten in die stille Nacht hinaus und kündeten den Kriegern baldige Ablösung an, denn noch eine Viertelstunde und Mitternacht war da.

Friedrich trat mit verschränkten Armen auf die Wächter zu, die mit Würfeln spielten und schaute sie mit ironischem Lächeln an.

Eben hatte einer Drei geworfen.

„An meinem Unglück seid Ihr Schuld, gestrenger Herr; Ihr habt es den Würfeln angethan und sie mit Eurer Narrheit behext,“ schrie trunken einer der Spielenden.

„Steht er nicht da, wie wenn er noch unser Herr wäre! Kommt, laßt uns ihm eine Krone von Papier machen, und ihm diesen Scepter — hier wies er auf den langen Stiel einer Streitaxt — in die Hand geben. Wir wollen in wieder in Würden und Ehren einsetzen.“

Und auf sprang die weintolle Schaar, mit lautem Lachen einstimmig diesen Beschluß auszuführen geneigt.

Die Glocke schlug zwölf Uhr.

Rasch wollten sie eben ihren schlechten Witz thatsächlich in's Werk setzen, da hörten sie Schritte auf dem äußern Gange, dann ein mörderisches Geschrei und fliehende Tritte. Erstaunt sahen sich alle fragend an, noch kein Laut war über ihre Lippen gekommen, als sich die Thüre öffnete und eine weibliche Gestalt hereintrat. Die beherzten Männer blieben erst wie am Boden festgewurzelt stehen, dann sprangen sie mit bebenden Füßen der Thüre zu.

Der Markgraf trat, wie von einer Erscheinung geblendet, einige Schritte zurück; sein Muth und seine Tapferkeit, die ihn bis daher durch's Leben begleitet hatten, kehrten jedoch bald wieder zurück.

Unerschrocken sah er der Gestalt festen Blickes in's Auge und hatte auch im ersten Augenblicke menschliche Schwachheit bei ihm den Sieg über eiserne Willens- und Gewissensstärke davon getragen, so zogen diese im nächsten Augenblicke nur um so siegreicher in seine Brust ein. Männliche Kraft strahlte

sinken kann, wie Du, und wenn er schlechter worden ist, Dich auf die Knie fallen heißt, daß Du in Deiner bessern stolzern Lage nicht weit verächtlicher als er geworden bist.

Miscellen.

(Witterungsprophezeiung.) Dr. Eisenlohr gibt die Witterung des Monats August mit großer Wahrscheinlichkeit folgendermaßen an: Barometerstand höher, die Temperatur wärmer als gewöhnlich, vielleicht bedeutend warm, oft über 20 Grad, wahrscheinlich auch an einigen Tagen über 25 Grad. N.O und S.W abwechselnd. Viele helle Tagen, selten Regen, wenige Gewitter; die Regenmenge sehr gering. — Die schöne und warme Witterung im August begünstigt das Reifen der Weintrauben und anderer Gewächse; gegen das Ende des Monats können die frühern Sorten der Weintrauben reif sein, und auch die spätern anfangen zu reifen. Den Kartoffeln und Futterkräutern kann aber auch die Trockenheit schädlich werden.

Münchener Blätter theilen folgendes einfache Verfahren zur vollkommen sichern Verhütung der **Wasserschen** mit: Der durch einen Hund Gebissene, sei derselbe schon wüthend oder nicht, vertrage ja nicht die edle erste Zeit, in welcher er allein sich helfen kann, dadurch, daß er auf den Arzt wartet, sondern er eile ungesäumt dem nächsten besten frischen Wasser zu und wasche damit die vergiftete Wunde nebst Umgebung wenigstens eine halbe Stunde in der Art aus, daß fortwährend frisches Wasser auf die ganze Umgebung gegossen wird, und von diesen Theilen immer wieder ablauft, ohne sie neuerdings zu verunreinigen. Während dieser Waschung reibe und drücke der Gebissene mit seiner gesunden Hand mittelst eines Lappens, Sacktuches u. s. w. sorgfältig bald an der Wunde, bald an der ganzen Umgebung, damit das in der ersten Zeit nur äußerlich anklebende Gift dadurch vollkommen wieder entfernt wird. Auf diese ganz einfache Weise kann Jeder, falls er durch einen wüthenden Hund verlezt worden ist, ganz gewiß gegen den Ausbruch der Wuth sich sicher stellen, das frische Wasser reicht in diesem Falle sei es Fluß- oder Quellwasser, gleichviel, und zwar stets ohne »arnica« vollkommen dazu. Die weitere Behandlung der Wunde bleibt alsdann natürlich dem Arzte überlassen.

Unter den Todten, die im Leichenhause zu Kopenhagen lagen, befand sich auch ein Tischlergeselle, der war aber nur scheintodt, erwachte um Mitternacht und sah nicht ohne Entsetzen bei spärlichem Lampenschein, daß er unter lauter Todten sich befinde. Er suchte indeß die Thüre und traf draußen auf einen Lohnkutscher, den er bat ihn in die Stadt zurückzufahren. Dieser aber erschrack so über den Auferstandenen, daß er selbst in Ohnmacht fiel und der Tischlergeselle sich ohne ihn forthelfen mußte.

(Ehingen, 1. August.) Heute Mittag hat sich hier folgender grausenhafter Mord zugetragen: Zwei hiesige Bürger, welche in einem Hause wohnten, geriethen wegen ganz geringfügiger Ursache in Streit, welche damit endigte, daß ein Familienvater von sieben armen Kindern durch fünf Stiche mit einer Schusterkneipe so schwer verwundet wurde, daß er in wenigen Minuten starb; die Stiche gingen durch den ganzen Leib. Der Thäter ist ein hiesiger Schuster. Kurz nach dieser schrecklichen That hat sich der Thäter selbst erschossen und dabei furchtbar zugerichtet; derselbe fand augenblicklich den Tod. Der ganze Hergang dauerte kaum eine halbe Viertelstunde und es liegen nun der unglückliche Getödtete und der Selbmörder in einem Hause.

Raritäten-Kästlein.

(Der Jagdschein.) Unweit Lyon jagten zwei Jäger einen Hasen, als ein Feldwächter daher kam. Dem einen Nimrod war das Herz schwer, weil er sich keinen Jagdschein gelöst hatte, was zu Ausübung der Jagd erforderlich. »Bleib ruhig stehen,« flüstert der Kamerad, der einen Schein hatte. — »Wie soll ich stehen bleiben, Du weißt doch . . . ?« — »Eben deßhalb nehm' ich Reißaus und Du folgst dem Hasen ruhig weiter.« — Der Mann des Gesetzes verfolgte den Ausreißer den er für den Unbescheinigten hielt aus Leibeskräften, bis er ihn nach einem Wettrennen einholte. »Woist Ihr Jagdschein?« — »Hier!« — »Warum sind Sie denn da so gelaufen?« — Weil ich mich üben wollte!« — Indeß war der andere Nimrod über alle Berge.

(Die Purgganz.) Doctor: Wie lange leiden sie schon an Verstopfung, Herr Brandel? Grenzaufseher Brandel: Sch'aun's Herr Doctor! schon seit'r drei Dag'n leid' i Schmerz'n, jetzt hab' i halt denkt, du schluckst so a Bleikug'l in Gott's nam'n nunter. Wiss'n's, a Bleikug'l, hab i denkt geht scho überall durch. Aber nir war's d'Bleikug'l sitzt jetzt drinne a. Ja, morg'n, wenn der Herr Ober-Inspector zur Visitation nöt käm, naher schlucket i glei noch oane. Wiss'n möcht i scho, ob nöt amol d'Bleikugeln durchreißen bei so'n Malefizkrankheit.

Lückenbüßer.

Sä' und pflanze früh und spät,
Wenn von dem was Du gesät
Und gepflanzt ein Vogel frisset
Ein Thierlein isset,
Dann denk, daß es Almosen ist,
Das du den Armen schuldig bist;
Es wird dir kommen wohl zu Statten,
Vom Uebrigen wirst du ersatten.

Wer einen Hund aus Antrieb frei
Hält, — nicht zur Jagd und Schäferei,
Hat frevelndlich das Brod vertheuert;
Genießen könnt ein Menschenmund,
Was frißt ein solch' unnützer Hund.
Ein solcher also sei besteuert!

Charade.

Eine Stadt im Schweizerland
Wird durch Erste euch genannt.
Zweite hat geringen Werth,
Recht jedoch ist sie geehrt.
Nur ein Theil des fernen Preußen
Hat das Ganze aufzuweisen.

Auflösung des Räthsels in Nro. 53:
Z o l l.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 9. August.

Der Centner Weizen 7 fl. 27 kr. Korn 5 fl. 2 kr. Spelz 5 fl. 31 kr. Spelzkerne 7 fl. 30 kr. Gerste 4 fl. 27 kr. Hafer 3 fl. 49 kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln — fl. — kr. Ein Kornbrod 20 kr. Ein Weißbrod 11 kr.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 55. Sonntag, 14. August 1853.

Die weiße Frau auf Plassenburg.

(Fortsetzung.)

An einem freundlichen Frühlingsabend des Jahres 1515 erschallte der friedliche Burghof des Schlosses Neideck von den Hufen dreier Rosse wieder. Ein junger Ritter, schön wie der Kriegsgott selber, sprengte, gefolgt von zwei wohlgerüsteten Reisigen, durch das Schloßthor. Der Herr von Rosenau riß das Fenster auf und rief ein lautes herzliches Willkommen hinab. Wenige Augenblicke nachher lag der junge Heerbrandt in den Armen des Greises.

»Ich bin hierher geeilt auf den Flügeln des Sturmes,« sprach der junge Mann, als die erste Freude des Wiedersehens kaum verraucht war. »Ich hoffte unterwegs immer noch, das Schicksal würde Alles zum Besten gelenkt haben, aber vergebens suchen meine Augen die, deren Bild in allen Kämpfen und Schlachten vor meiner Seele stand.«

»O Du treuer, braver Bursche,« entgegnete der alte Herr von Rosenau, eine Thräne wahrer Rührung aus den greisen Wimpern wischend, »Unerhörtes hat sich während Deiner Abwesenheit zugetragen. Doch erlasse es mir, die alten Wunden, die noch nicht vernarbt sind, noch einmal aufzureißen. Barbara, mein süßes, geliebtes Kind, ist seit Monden verschwunden, und meine letzte Hoffnung, sie wieder an diese Brust drücken zu können, beruht auf Dir. Im Schloß Werrnstein, wie ich Dir geschrieben, verschwindet ihre letzte Spur, dort hatte sie die Frau von Künsberg, ihre Jugendspielin, besucht, und seit dieser Nacht ward sie nicht wieder gesehen . . .«

»Oheim!« fuhr rasch der Jüngling auf, indem er nach Schwert und Barret griff, ich muß heut' noch fort. Ich habe weder Ruh' noch Rast, bis ich das Mädchen wieder in Eure Arme legen kann. Lebt wohl, Gott beschütze Euch.« Vergebens suchte der Greis den Ungestümen zurückzuhalten, es war kein Halten mehr. Der Junker stürmte die Treppe hinab, riß ein Pferd aus dem Stall und jagte zum Thor hinaus. Kaum hatten die zwei Knappen Zeit, ihm nachzusprengen.

2.

Der Herr von Künsberg hatte wenig Tage nach jener verhängnißvollen Nacht, in welcher von der versammelten Ritterschaft und den beiden Prinzen die Absetzung des Markgrafen beschlossen worden war, sein junges Weib verloren und verfiel dadurch in eine düstere Schwermuth, die ihn selbst verhinderte, am Hof des neuen Herrschers die Belehnung für die geleisteten Dienste nachzusuchen. In jener Sturm- und Drangperiode der Ereignisse hatte Prinz Georg der Gefangenen auf Schloß Werrnstein ganz vergessen, nur der Herr von Künsberg gedachte ihrer fast stündlich. Obgleich er Barbara streng unter Schloß und Riegel hielt und nur einer einzigen Dienerin Zutritt zu ihr gestattete, so suchte er doch ihr auf alle Weise diese Einsamkeit lieb zu machen. Er wußte es sich selbst nicht zu erklären, wie es wohl gekommen, daß die stille, sanfte Dulderin einen so mächtigen Eindruck auf ihn gemacht hatte; aber er fand nur Trost und Ruhe in ihrer Nähe, und mehr und mehr gewann er den Gedanken lieb, Barbara als sein ehelig Gemahl heimzuführen.

Es war jetzt ungefähr ein Monat verflossen, seit das Fräulein von Rosenau auf Werrnstein gefangen gehalten wurde. Der Schloßherr saß eines Abends, in tiefes Nachdenken versunken, in seinem Gemach und beschäftigte sich lebhafter als je mit dem Gedanken, Barbara seine Wünsche und Pläne zu enthüllen. Zur ungelegenen Stunde trat ein Diener in's Zimmer und meldete vier Reiter, welche eben zum Burgthor hereingesprengt seien. Der Ritter fuhr unwirsch auf und befahl, Niemand vorzulassen! doch war es schon zu spät, die Thüre flog weit auf und herein trat leuchtenden Schrittes Ernst von Heerbrandt, gefolgt von einem Ritter, in die ansbachischen Farben gekleidet. Die Begrüßung war von beiden Seiten kurz, fast unfreundlich. »Ihr haltet seit einem Monat das Fräulein von Rosenau in strenger Haft, Herr von Künsberg,« begann der junge Ritter, seines Unmuthes und Schmerzes kaum Herr werdend. »Ich will mir kein Urtheil anmaßen, was Euch bewogen hat, das Fräulein selbst über die anbefohlene Zeit hinaus hier festzuhalten, aber wahrlich, es war wenig ritterlich von Euch gehandelt.«

»Seid Ihr hierher gekommen, um mich gleich einem Schulknaben zur Rechenschaft zu ziehen,« fuhr der Schloßherr auf, indem die Röthe des Zornes in sein Gesicht stieg, dann hättet Ihr Euch füglich den Weg ersparen können. Das Fräulein von Rosenau ist weder für Euch noch jemand Anders zu sprechen.«

Heerbrandt fuhr zornglühend mit der Hand nach dem Schwert, aber ein Blick des fremden Ritters besänftigte ihn und dieser trat alsbald vor und sprach; »Im Namen Seiner Durchlaucht, des Herrn Markgrafen Georg, wird Euch geboten, das Fräulein von Rosenau ihrer Haft zu entlassen. Dieses Handschreiben mag meine Sendung beglaubigen.«

Der Ritter nahm das Schreiben entfaltete es und ward bleich und immer bleicher, selbst als er längst damit zu Ende gekommen, starrte er noch immer gedankenlos hinein. Endlich schien ein Entschluß in ihm aufzudämmern, er zog die Klingel und sprach dann würdevoll: »Das Fräulein von Rosenau war hier nie Gefangene, Alles, selbst ich gehorchte ihren Befehlen. Sie möge entscheiden, wessen Ruf sie zu gehorchen hat . . .«

In diesem Augenblick öffnete sich geräuschvoll die Thüre und Barbara schwebte, gleich einem überirdischen Wesen herein. Das Mädchen war in einfaches Weiß gekleidet; der Kummer jüngst verflossener Tage hatte auch den letzten Hauch jugendlicher Röthe hinweggeweht und so glich es in der That einer Verklärten, die aus jenen höheren Regionen herabgestiegen zu sein schien. Ernst hatte die Geliebte nie so schön, so hinreißend gesehen und aufgelöt von Wonne sank er zu

ihren Füßen nieder. Das Fräulein reichte ihm liebevoll die Hand und richtete ihn freundlich grüßend auf; dann wandte es sich würdevoll an den Schloßherrn. Der Herr von Künsberg ergriff die Hand des Mädchens und suchte sein düsteres, menschenfeindliches Antlitz so freundlich wie möglich zu gestalten. »Es hat sich hier ein Streit um Euren Besitz erhoben, schönes Fräulein,« sprach er geschmeidig, »und ich habe Euch herbeschieden, auf daß Ihr diesen Streit selbst schlichten möchtet. Der Augenblick ist zu wichtig und dringend, als daß ich mit meinem Gesuch länger zurückhalten könnte. Man will Euch aus diesen Mauern herausziehen und ich will es Euch nicht verhehlen, mit Euch würde mein guter Genius scheiden. Vor diesen ehrenwerthen Zeugen werbe ich deßhalb um Eure Hand.«

»Meine Gedanken,« entgegnete das Fräulein bescheiden, aber fest, »sind in diesem Augenblick nicht auf irdische Dinge gerichtet. Ueberdieß vermag ich nicht über Hand und Herz freiwillig zu verfügen. Beantwortet mir, ich bitte Euch dringend, Ihr Herren, beantwortet mir vor allen Dingen die einzige Frage: lebt Markgraf Friedrich ungefährdet und würdig seiner Thaten? In die Nacht meiner Einsamkeit,« setzte sie wehmüthig hinzu, »drang keine Nachricht, die mich hätte erfreuen können.«

Die Männer sahen sich verwundert an, Allen, selbst dem jungen Ritter von Heerbrandt, mochte es wohl seltsam erscheinen, daß des Mädchens erste Frage nicht den Verwandten oder Freunden, sondern — einem entthronten Fürsten galt. Mit sichtlichem Mißvergnügen trug der Schloßherr die Ereignisse der jüngst verflossenen Zeit vor. Barbara hörte mit würdevoller Ergebenheit der Erzählung zu, als aber der Ritter der Gefangenschaft des Fürsten auf Plassenburg gedachte, erhob sie sich rasch, warf den Schleier vor das blaße Angesicht und sprach entschlossen: »So kann meines Bleibens hier nicht länger sein. Gott sei mit Euch, Herr von Künsberg; Ernst, grüße mir den Vater Rosenau — in Kurzem seht Ihr mich wieder.« Sie schritt hinaus und der Burgherr war im ersten Augenblick so bestürzt, daß er sie nicht aufzuhalten vermochte; Ernst stürzte ihr aber nach und auf dem langen Corridor beschwor er sie vergeblich, von ihrem Vorhaben abzustehen. Schon nach wenig Minuten sprengte eine kleine Cavalcade, Barbara an der Spitze, die Culmbacher Heerstraße hinauf.

3.

Die Freude schien für immer aus den ehrwürdigen Räumen des alten Stammschlosses Plassenburg verbannt. Die Zugbrücken waren gehoben, die Thore fest verschlossen und wohl bewacht, als stände der Feind vor den Mauern. Träge schlichen die Tage fort, denn es ist etwas Trauriges um einen müßigen, wohlgepflegten Krieger. Niemand wurde eingelassen, der nicht ein Begleitschreiben Sr. Markgräflichen Durchlaucht mit sich trug, und um die quälende Langeweile zu verscheuchen, lagen die Söldner den ganzen Tag hinter'm Becher bei einander. Einsam und verlassen blieb nur der, welcher einst in diesen Hallen gebot, auf dessen Stimme noch vor Kurzem Tausende gelauscht, vor dem sie Alle die Kniee gebeugt hatten. Dieser Mann war Markgraf Friedrich IV., hinterlistigem Verrath war er zum Opfer gefallen. Die Rachsucht Casimirs, die Schwäche Georg's und der blinde Diensteifer der Untergebenen gingen so weit, daß man den Befreier Kaiser Maximilian's in der engsten Haft hielt, und seinem thätigen Geist auch die kleinste Nahrung und Abwechslung entzog. Die Chroniken erzählen von dieser raffinirten Grausamkeit die unglaublichsten Dinge. Weder Schreibzeug noch Bücher ließ man dem Fürsten zur Zerstreuung, denn man fürchtete seine Mittheilungen; ein altes Brettspiel war sein einziger Zeitvertreib, und wollte er nicht der tödtlichsten Langeweile zum Opfer fallen, so mußte der Stammherr des brandenburgischen Hauses mit seinen gemeinen Wächtern spielen.

Am Sonntag Cantate begehrte ein kleines Häuflein Berittener Einlaß. Der Schloßverwalter, Ritter von Brauneck, einer der treuesten Anhänger Casimir's, trat an's Fallgatter und begehrte das Begleitschreiben. Während einer der Reiter dasselbe hineinreichte, überflog das Auge des Braunecker's die kleine Cavalcade und blieb auf einer dichtverschleierten, weiblichen Gestalt haften. Auf seinen Wink flog jetzt das Fallgatter empor.

»Ich heiße Euch willkommen, Herr von Heerbrandt!« rief der Ritter dem Eintretenden entgegen, als unser junger Freund das Visir aufgeschlagen und sein bleiches bekümmertes Gesicht gezeigt hatte. »Ihr bringt uns einen seltenen aber angenehmen Gast. Wollt Ihr nicht, edles Fräulein,« wandte er sich an die verschleierte Dame, »im Schloß Eure Wohnung bestimmen? An Raum dürfte es Euch in der That nicht fehlen.«

Die Angeredete schlug den Schleier zurück — es war Barbara von Rosenau. »Ich bin Euch zu Dank verpflichtet Herr Ritter,« entgegnete sie bescheiden. »Da nun der Herr Markgraf Georg auf mein inständiges Bitten mir gestattet hat, hier, auf dem Schloß, wo ich meine schönsten Jugendjahre verlebte, meine Tage beschließen zu dürfen, so rechne ich auf Euern ritterlichen Schutz.«

»Den nächsten Schutz,« fiel ihr hastig Ernst in die Rede, »habt Ihr von mir, Eurem Vetter und Jugendgespielen, zu gewärtigen. Herr von Brauneck, Ihr habt hoffentlich noch ein Kämmerlein für mich und meinen Hans frei?«

Der Schloßhauptmann sah verlegen in das Begleitschreiben. »Dieses Papier sagt nichts von Euch, mein liebwerther Freund,« sprach er endlich; »Ihr wißt vielleicht wie streng ich mich an die markgräflichen Befehle zu halten habe. Wenn es mir auch erfreulich sein wird, Euch an meinem Mittagstisch heute zu bewirthen, so könnte ich doch unmöglich weder Euch noch Eurem Gefolge eine Herberge über Nacht gestatten.«

Unser junger Freund entfärbte sich und stand sprachlos, das ganze Gebäude seiner Hoffnungen stürzte in diesem Moment zusammen! daß man ihm den Aufenthalt auf Plassenburg versagen würde, daran hatte er keinen Augenblick gedacht. In heftiger Aufregung wandte er sich an das Mädchen, zog sie auf den Burgplan und sagte mit von Wehmuth erstickter Stimme: »Du hast es gehört, Barbara, was Jener sprach, Du wirst erkennen, daß die Mauern Plassenburgs eine unübersteigliche Scheidewand zwischen Dir und den Deinen sein werden. Barbara, Mädchen, hier auf meinen Knieen beschwöre ich Dich, steh' ab von Deinem räthselhaften Vorhaben. Denk' an den greisen Vater, der die Trennung von Dir nicht ertragen wird, denk' an meine Liebe, die unter allen Stürmen nicht erkaltet ist . . .«

»O Ernst,« entgegnete das Mädchen mit schmerzlicher Stimme, wie schwer machst Du mir die Trennung; es wäre besser gewesen, wir hätten uns nicht wieder gesehen; denn was wird es Dir frommen, wenn ich Dir sage, daß mein Schicksal auf lange Zeiten an diese Mauern gekettet, daß die Außenwelt für mich gestorben ist! Du siehst mich fragend an, mein Freund,« fuhr sie nach einer Pause fort, während sie in ihrem Inneren vergeblich nach einem Ausweg forschte, der die Zweifel des jungen Ritters beseitigen sollte. »Soll ich Dich täuschen über den Zweck meines Hierseins? Ich

vermag es nicht. So tröste Dich denn mit dem Gedanken, daß die Lösung meines Geheimnißes Dich unglücklich machen würde und daß es deßhalb besser in meiner Brust begraben bleibt.« Noch einmal drückte sie nach diesen Worten dem Freunde ihrer Jugend die Hand und wandte sich dann in stiller Ergebenheit nach den düstern Räumen des Schlosses. Der Fallgatter rasselte herab und als der Ritter aus seiner Betäubung erwachte, sah er sich geschieden von dem Mädchen seiner ersten und einzigen Liebe.

(Fortsetzung folgt.)

Es geht.

Ein unbegrenztes Vertrauen auf den Erfolg bei allen erprobten Versuchen ist dem Menschen eigen. Man ist gewiß, daß wenn man es so oder so macht, dieß oder das zum Vorschein kommen werde; und ohne sich lange zu bedenken, macht man's so, und es geräth. Mit Gewißheit kann Niemand den Erfolg verbürgen. Es wird zu viel dabei vorausgesetzt, und gleichwohl läßt sich kein Erfahrner dadurch bedenklich machen. Der geschickte Feuerschläger setzt hundert gegen eins, daß sein Schwamm auf den ersten Schlag sich entzünden werde. Der Virtuose fängt seine Passage an, ohne die mindeste Furcht, in der Mitte stecken zu bleiben. Der Schwimmer stürzt sich in die Fluten, und treibt sein Spiel mit dem bangen Erwarten Anderer, ihn wieder auftauchen zu sehen.

Diese kühne Sicherheit beruht auf einer unzählbaren Menge von Erfahrungen, deren keine oder worunter die eine selten der andern widersprochen hat. Sie gründet sich auf die Unwandelbarkeit der Naturgesetze, die von den wenigsten begriffen, von allen aber mit Ueberzeugung vorausgesetzt und angenommen werden. Fragt man die Menschen, wie macht Ihr es denn, daß dieß oder jenes so wird? so wissen sie nichts darauf zu antworten. Frage Jemanden wie machst Du es, daß Dein Fuß vorwärts schreitet; er wird Dir's zeigen, daß er es machen kann, aber wie? — das weiß er nimmermehr. Wir alle meinen, es zu wissen weil wir's alle können. Könnten wir es aber nicht, so möchte man uns sagen, was man wollte, ohne es vorher schon gefunden zu haben, wie man den Fuß bewegen kann, würden wir nicht von der Stelle kommen.

Das Können also — woraus der Ausdruck Kunst erwachsen ist — ist eine ganz eigene Sprache in der Welt. Jeder muß es selbst versuchen — vorschreiben läßt sich nicht, noch weniger erzwingen. Hat man es aber einmal nur ergriffen, dann geht's auch wie von selbst und ist keine Kunst mehr. Wir legen auch so wenig darein, daß wir den Werkzeugen, ohne welche wir nichts machen könnten, es kaum noch Dank wissen, wenn sie uns ihre Dienste leisten. Versagen sie uns aber einmal ihren Dienst, dann werden wir angehalten, als hätten sie die größte Treulosigkeit, an uns begangen.

Alle Geschicklichkeit des Menschen beruht auf der (ursprünglich von seiner Beweglichkeit abstammenden) Leichtgläubigkeit zu finden, wie man etwas machen soll. Alles Lernen und Erlernen beruht auf dem Können. Bei der Menschenbildung spielt darum das Vermögen etwas zu können, eine bedeutende Rolle. Der Erzieher hat gewonnen, wenn sein Zögling bei Allem, was er sieht und hört, mit Ungeduld ausruft: Ich kann's, ich kann's; ein solcher Tausendkünstler läßt sich nicht gern einhelfen; er weiß, es kommt, wenn man ihn nur gehen läßt. Bei andern wäre wohl, nach dem gemeinen Ausdruck, ein Trichter nöthig, der doch am Ende wenig helfen würde, weil alles wider ausfließt, so wie es eingeflößt wurde und weil kein Mensch sich etwas wahrhaft aneignen kann, was er nicht selbstthätig ergriffen hat.

Und was folgt aus dieser nutzbaren Bewachung?

Muß denn aus allem etwas folgen? wer immer die Nutzanwendung von einer Sache hören will, der muß es sich gefallen lassen daß ihm das Geringere für das Bessere, das Einfältige fürs Hundertfältige geboten wird. Ich sage Dir, mein Freund, es ist der Mühe werth, den Dingen nachzugehen, sie mögen Raum haben, wie sie wollen. Am denkwürdigsten aber sind die Erscheinungen des innern Menschen, so wie sie in das Aeußere übergehn — die Verhandlungen des bloßen Gedankens in eine Wirklichkeit. Es läßt sich beschreiben, was der Mensch vermag. Er selbst hat keinen Glauben daran und keine Ahnung von der Wirkung von dem Erproben. Hat er aber einmal nur recht viel versucht dann mag der andere sich in hundert Fällen damit beruhigen: es ginge nicht! er denkt viel richtiger:

Noch Keiner ist darauf gefallen.

Der Mensch.

Der Mensch ist zwar das erste, aber nicht das einzige Geschöpf der Erde; er beherrscht die Welt, ist aber nicht das Universum. Also stehen ihm oft die Elemente der Natur entgegen, daher er mit ihnen kämpft. Das Feuer zerstört seine Werke, Ueberschwemmungen bedecken sein Land. Stürme zertrümmern seine Schiffe und Krankheiten morden sein Geschlecht. All dieß ist ihm in den Weg gelegt, damit er's überwinde. — er hat dazu die Waffen in sich. Seine Klugheit hat Thiere bezwungen und gebraucht sie zu seiner Absicht; seine Vorsicht setzt dem Feuer Grenzen und zwingt den Sturm, ihm zu dienen. Den Fluthen setzt er Wälle entgegen und geht auf ihren Wogen daher; den Krankheiten und dem verheerenden Tode selbst sucht und weiß er zu steuern.

Zu seinen besten Gütern ist der Mensch durch Unfälle gelangt, und tausend Entdeckungen wären ihm verborgen geblieben, hätte sie die Noth nicht erfunden. Sie ist das Gewicht an der Uhr, das alle Räder treibet.

Ein gleiches ist's mit den Stürmen in unserer Brust, den Leidenschaften der Menschen. — Alle Laster und Fehler unseres Geschlechts müssen dem Ganzen endlich zum Besten gereichen. Alles Elend, das aus Leidenschaften, Vorurtheilen, Trägheit und Unwissenheit entspringt, kann den Menschen seine Sphäre nur mehr kennen lernen; alle Ausschweifungen rechts und links stoßen ihn am Ende auf seinen Mittelpunkt zurück.

Lesefrüchte

† Was die Luft für den Körper, das ist Freiheit für den Geist. Wer mag aber behaupten, daß je ein Mensch durch Ueberfluß an Luft gestorben.

† Das Gold bleibt immer edel, wenn es auch noch so tief unter der Schlacke verborgen und die Schlacke bleibt immer gemein, wenn sie noch so dick vom Golde bedeckt ist.

† Die Satyre gleicht dem Messer. Sie schmerzt weniger wenn sie scharf, als wenn sie stumpf ist.

† Kleine Menschen steigen oft noch höher als große; aber diese gleichen den Adlern, die sich nur durch die Kraft

ihrer eigenen Schwingen erheben, und jene den Drachen, die nur von dem Winde gehoben werden. Während jene reif und ungezügelt schweben, hängen diese an einem dünnen Faden, den ein muthwilliger Knabe nach Willkür regiert.

† Die Liebe gleicht der Natur. Sie fühlt sich nur reich, wenn sie gibt und je mehr sie gibt, desto reicher wird sie.

Wer recht träge ist und faul
Flög' dem eine gebratene Taube ins Maul.
Er würde höchlich sich verbitten,
Wäre sie nicht auch geschickt zerschnitten.

Goethe.

Der Tod.

So stirbt der Mensch, furchtlos und versöhnt, ohne Erdensehnsucht. Mit allen Lieben, die ihm vorangezogen sind, tritt er nun, was das seligste und einzig gewisse Gefühl in dem Augenblicke ist, in gleiches Loos. Sie, die er entbehren mußte, deckt die Erde; ihn wird sie decken. Sie kann die Erde nicht gefangen halten, auch ihn wird sie nicht fesseln. Was er Theures zurückläßt, kommt bald ihm nach. Die kleinen Sternen irdischer Zeit verlieren in dem Augenblicke, wo für ihn alles Zeitliche zusammensinkt, alles Maß. W. v. Humbold.

Miscellen.

Die Armuth oder das Proletariat, wie man in der neuesten Zeit gesagt hat, beschäftigt die beste Köpfe und mit Recht. Ein in der Geschichte und in den neuesten Zuständen der Volkswirthschaft wohlbewanderter Mann, Carl Seifart weist nach, daß es ein Irrthum sei, daß diese Noth ein neues Uebel und durch Entstehen der Fabriken ins ungeheuere gewachsen sei. Die Noth sei früher, z. B. in dem von Romantikern gerühmten Mittelalter nicht kleiner, sondern größer gewesen, nur weniger deutlich empfunden worden. „Ein Rückschritt der leiblichen Zustände der untern Klassen hat nicht stattgefunden diese Zustände haben sich gebessert und sind in sichtlichem Vorschreiten begriffen. Zum Zeugen führt Seifert einen der bedeutendsten Geschichtschreiber der Neuzeit, den Engländer Macaulay an. Das Zeugniß lautet: Je sorgfältiger wir die Geschichte der Vergangenheit untersuchen, desto mehr Grund werden wir finden, von denen abzuweichen, die sich einbilden, unser Zeitalter sei an neuen gesellschaftlichen Uebeln fruchtbar gewesen. Das Wahre ist, daß die Uebel mit kaum einer Ausnahme alt sind. Was neu ist, das ist die Einsicht, die sie erkennt, und die Humanität, die ihnen abhilft."

Was in der englischen eleganten Herrenwelt gegen die Etikette ist: Einen Brief ohne Couvert abzusenden oder ihn mit einer Oblate zu verschließen; in einem Omnibus zu fahren; ein Fältchen an der Weste oder am Halstuch zu haben! eine Dame zuerst zu grüßen! zweimal Suppe zu essen, überhaupt Appetit zu zeigen; vor Mitternacht auf einen Ball zu gehen und vor Mittag einen schwarzen Frack anzuziehen; mit einer Dame zu sprechen ohne den Taufnamen derselben zu nennen; kleines Geld zu berühren oder gar bei sich zu tragen; glatt abgeschnittenes Haar oder einen großen oder kleinen Bart zu tragen. Die allergrößte Sünde aber gegen die Etikette ist es: nicht reich zu sein oder wenigstens sich nicht reich zu stellen.

(Die Weihnacht der Vögel.) In den nördlichsten Gegenden Schwedens herrscht bei den Landleuten der Gebrauch zu Weinachten vor ihren Wohnungen einige Garben unausgedroschenen Getreides auf Pfähle zu stecken. Die armen Vögel ermangeln nicht, sich fleißig einzufinden und die vorhandenen Körner herauszupicken; ein in der grausamen Jahreszeit jener Breite für sie unschätzbarer Fund. Es ist billig, so belehren die Einwohner den Fragenden, daß auch die Vögel sich des Tages freuen, an dem der Gott-Sohn das Licht der Welt erblickt hat. — So haben dort auch die Vögel ihre Weihnachten.

Raritäten-Kästlein.

(Wahre Anekdote.) Ein Wiener, der dieser Tage die Pinakothek in München besuchte, fragte einen in seiner Nähe Stehenden: „Können sie mir nicht sagen, von wem dieses Bild ist?" „Oh ja," erwiederte jener, „von Mieris." (von mir is) Ah! da mach' i mei Kompliment, sagte der Wiener hocherfreut, den vermeintlichen Künstler kennen zu lernen, darf i wohl um ihren schätzbaren Namen bitten.

Vor einiger Zeit fragte der Präsident des Pariser Polizeigerichts einen Mann, der des Herumtreibens beschuldigt war: „Haben Sie Existenzmittel?" — „Oh ja," antwortete der Gefragte, „ich habe einen Magen, der sehr gut ist."

Neulich stürzte sich Jemand, wahrscheinlich aus Lebensüberdruß, in die Spree. Es hatte sich schnell eine Menschenmasse auf der Brücke versammelt, von denen viele ihr Bedauern über diese That ausdrückten. Doch ein Eckensteher schimpfte laut: Det dumme Luder, wenn et noch Kümmel wäre, aber ins blanke Wasser sich zu stürzen.

Zwei Engländer wetteten im Hamptoncourt an der Themse, wer früher nach London käme, Einer, der kriechen, oder einer, der dahin rutschen würde. Der erstere gewann die Wette, strengte seine Brust aber dergestalt an, daß er in zwei Stunden nach der Ankunft seinen Geist aufgab.

Jemand wollte in einer Gesellschaft einen Juden aufziehen und erzählte ihm unter Andern, daß in England alle Juden ausgerottet würden, indem man immer einen Juden neben einem Esel aufhenge. — „Gott gerechter!" sagte der witzige Jude, „wie gut ists, daß wir beide jetzt nicht in England leben.

Logogryph.

Ich werd' auf gar mancherlei Weise gespeis't,
Gesotten, geröstet, gebraten;
Doch wenn man mir den Kopf gewaltsam abreißt,
Dann will ich dem Stärksten nicht rathen,
Zu necken und foppen mich, wenn ich im Wald
Mein Wesen recht aufgeregt treibe,
Mit Blut und dem Leben bezahlet er's bald,
Bleibt er mir recht weit nicht vom Leibe.
Man thut darum besser und kehret mich um,
Dann bin ich gar still und geduldig,
Und nehme, wenn Jemand mir naht, es nicht krumm,
Bin auch an Unfug nicht schuldig,
Den Mancher vollführet, dieweil er zu stark
Sich anmaßt, was prangel entsprießt meinem Mark.

Auflösung der Charade in Nro. 54:
Bernstein.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter **Neue Didaskalia.** Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 56. Donnerstag, 17. August 1853.

Die weiße Frau auf Plassenburg.

(Fortsetzung.)

Der Ritter von Brauneck hatte das Mädchen eilenden Schrittes durch den Hauptcorridor des rechten Schloßflügels schreiten gesehen, da er aber die letzte Ausgangsthüre verschlossen wußte, so harrte er geduldig ihrer Wiederkehr im Schloßhofe. Barbara kam aber nicht auf demselben Weg zurück und der Schloßhauptmann, wenig bekannt mit den zahllosen Nebenthüren und geheimen Gängen des alten, weitläufigen Gebäudes, mußte sich nothgedrungen auf den Weg machen, um die Verschwundene aufzusuchen. Nachdem er alle Gänge und Gemächer durchlaufen, fand er sie endlich im äußersten Schloßflügel in der ehemaligen Wohnung des Leibmedicus Sr. Durchlaucht. Die traurige Katastrophe hatte auch diesen treuen Diener aus seinem Domicil vertrieben und nicht einmal so viel Zeit hatte man ihm gelassen, um seine Bücher, Gläser und Retorten fortzuschaffen. Das Laboratorium bot gerade keinen besonders einladenden Anblick dar; die Wissenschaft der damaligen Zeit fand es für nothwendig, das Studierzimmer eines Arztes mit allerlei phantastischen Attributen der Gelehrsamkeit auszuschmücken. Von der Decke herab hing der ausgestopfte Balg eines eilfjährigen Krokodils; die Repositorien der Bibliothek, meist aus Manuscripten und einigen damals noch ziemlich selten gedruckten Folianten bestehend, waren verstellt mit Gläsern und Töpfen, in denen unheimliches, seltsames Gewürm in Weingeist verwahrt wurde. Reptilien und Schlangen in allerhand Species waren bald da, bald dort aufgestellt und hinter einem grünen Vorhang lauerte gespenstig das Geripp eines vor Jahren durch den Arm der Gerechtigkeit gefallenen Verbrechers. An das Kabinet stieß das eigentliche Laboratorium, dessen Thüre gerade halb offen stand und von dem die Sage ging, daß zu früherer Zeit Alchemisten die Goldmacherei darin getrieben. Barbara saß an dem Schreibtische des Doctors und forschte eifrig in einigen vor ihr liegenden Folianten. Der Schloßhauptmann war nicht wenig erstaunt, das Fräulein in so seltsamer Umgebung zu finden, aber ehe er noch das Wort ergriffen, stand dieselbe schon auf und ging dem Eintretenden freundlich entgegen.

»Ich sehe wohl, Herr Ritter,« begann sie, heiterer, als derselbe erwartet hatte, »ich muß Euch schon Rechenschaft von meinem Thun und Treiben geben, wollen wir anders gute Freunde bleiben. Es verwundert Euch, mich in diesen unheimlichen Räumen zu finden, und dennoch sind es eben diese Folianten, diese Schriften, welche mich bestimmen konnten, hier auf Plassenburg meine Zuflucht zu suchen. Die Wissenschaft übt einen gewaltigen Reiz auf mich aus; der weise Herr Doctor Lampadius, der Jahre lang hier hauste, hat mir die erste Anleitung gegeben und die Einsamkeit, welche jetzt auf dem Schlosse herrscht, ist wohl geeignet, da fortzufahren, wo ich seit Monden ungern stehen geblieben bin.«

Der Ritter hatte dieser Herzensergießung in welcher jeder Schärferseheude den Schalk entdeckt hätte, mit ehrfurchtsvoller Miene zugehört. Er bekam einen gewaltigen Respekt vor dem jungen Mädchen und entfernte sich unter Versicherungen seiner Ergebenheit; denn ihm war es gar nicht heimlich in dem seltsamen Gemach.

5.

»Donner und Wetter, Kerl, schweig' mir mit Deiner verteufelten Spuckgeschichte. Wie die Memme an allen Gliedern schlottert, wie wenn sie der leibhaftige Gottseibeiuns selbst am Kragen gepackt hätte!«

Also tönte es von den Lippen eines rauhen Kriegsmannes und ein tüchtiger Schluck aus dem Humpen vor ihm netzte den trocken gewordenen Gaumen mit erfrischendem Naß.

»Spotte nur immer zu, Du tapferer St. Georg; Deine Heldenthaten sind uns bekannt,« verletzte darauf ein Kamerad, der aufmerksam die Erzählung der Wache mit angehört, die des ersteren Hohn zur Folge hatte. »Streiche Dir nur mit grimmigen und wilden Blicken den Schnurrbart; wir wissen recht gut, daß Du mit Deinen Großsprechereien nur Deine eigene innere Angst bethören willst und im Weine Deine Furcht zu ersäufen suchst.«

Ein schallendes Gelächter erfolgte auf diese Worte und erheiterte wieder auf Augenblicke die Züge der anwesenden Soldaten, die kaum vorher eine gespenstige Furcht gelähmt zu haben schien. Hatte ja auch soeben der stürmisch hereingesprungene Aufseher der Wache erzählt, daß er gerade mit dem Schlage Zwölf eine Gestalt, der andern Welt angehörig, in einem langen, wie aus Licht und Dämmerung gewobenen, silberfarbenen Kleide habe an sich vorübergleiten sehen, worüber ihm in der Angst seines Herzens die Hellebarde entfallen und er zu seinen Gefährten geflohen sei, ihnen die unheilvolle Mähre zu hinterbringen.

Draußen stürmte der Wind gewaltig; es regnete in Strömen und durch zerrissene Wolken zitterte hie und da der gespenstige Strahl des blassen Mondes in das Zimmer, in dem die Wachen, zur Ablösung bereit, versammelt waren und sich durch Trinken, Spielen und Schwatzen bis daher die Zeit vertrieben hatten, ehe der Aufseher ihnen durch seine Erzählung die Angst in alle Glieder gejagt.

Eine unheimliche Stille lähmte mit furchtsamer Befangenheit die Unterhaltung. Da unterbrach endlich ein alter Kriegsmann, der bis daher in einer Ecke gesessen und der der Unterhaltung kein Gehör geschenkt zu haben schien, das ernste Schweigen. »Sonderbar,« fing er an, »soll ich in meinen alten Tagen noch erleben, was ich umsonst mein ganzes Leben hindurch gesucht habe, wovon mir mein Vater als Knabe schon so viel erzählte.«

Neugierig lauschten die Söldner der Rede des Veteranen und baten ihn, als er nach diesen Worten, das greise Haupt auf die Hand gestützt, in ein dumpfes Hinbrüten verfallen war, doch fortzufahren.

»Burg Plassenburg,« hob er nach einer langen Pause an, »war von jeher der Schauplatz der größten Verbrechen gewesen; Blutschande, Mord und Todtschlag schrieen zum Himmel um Rache. Schon vor beinahe 300 Jahren, wenn ich nicht irre, 1248 wurde, kaum hatte die Burg gestanden und sich zu einem mächtigen Fürstenschloß erhoben, die Ehre des Hauses durch Nothzucht geschändet und dessen Mauern durch Blut besudelt. Nach dem Tode seiner Gemahlin, der schönen Blanca, gelüstete es nämlich Herzog Otto II. von Meran und Herrn auf Plassenburg nach dem reizenden Weibe seines Ministers Hager und er verführte sie. Da trat dieser wuthentbrannt vor den Schänder seiner Ehre und erschlug ihn. Sein Blut bespritzte die Wände — just in demselben Gemach, wo jetzt Markgraf Friedrich wohnt, geschah die That — und die Flecken sind alljetzo noch dort zu sehen. Habt ihr nicht unlängst den Harfner gehört, der beim letzten Bankett so schöne Weisen sang und dazu auf seinem Instrumente klimperte, und die Anspielung nicht verstanden:

Ach lieber Hager laß mich leben,
Ich will dir Nissen das feste geben;
Plassenburg das neue,
Auf daß Dich's nicht gereue.

Damit ist Niemand anders als jener ehebrecherische Herr Herzog gemeint. Seit der Zeit sagt man, es spuke in jenen Gemächern und allemal zur Zeit des heiligen Christ höre man ein klägliches Winseln und Schreien. Ich möchte nicht Herr Friedrich sein und in jenen Mauern gefangen sitzen, von Koboldеn und Gespenstern umgeben! Auf dieses empörende Verbrechen folgt jetzt eine ununterbrochene Reihe von andern Schandthaten, die aber alle mehr oder weniger der Mantel der Nacht mit seinen finstern Geheimnissen bedeckt, bis endlich jene offenkundige und schauerliche Geschichte mit der Gräfin von Orlamünda passirte. Diese wunderschöne und einzige Tochter des Landgrafen von Leuchtenberg, weit und breit als die schönste Maid aller deutschen Landen bekannt, wurde von Herrn Otto von Orlamünda heimgeführt und lebten sie in glücklicher Ehe, gesegnet mit zwei bildschönen Knaben. Da begab es sich, daß Herr Otto auf der Jagd von seinem Rosse stürzte und drei Tage nach Quasimodogenito an seinen Wunden verschied. Obgleich nun die schöne Gräfin anfänglich von Schmerz und Kummer über den Tod ihres Eheherrn über die Maßen niedergebeugt war, so verging doch kein Jahr, als sie in heftiger Liebe zu dem Burggrafen Albert entbrannte, der den Beinamen »der Schöne« führte und welchen sie bei einem Waffenspiel auf Plassenburg erstmals erblickt und kennen gelernt hatte. Auch der schöne Graf sah Kunigunde, so hieß sie mit Vornamen, nicht ungerne, doch hielt er sich zurück und wollte erst ihren Charakter kennen lernen, ehe er um sie werbe. Die Gräfin aber verstand dieses Zurückhalten nicht recht, und vermeinte, ihre zwei aus erster Ehe gezeugten Kinder seien dem Grafen ein Hinderniß bei seiner Werbung. Und der Teufel verblendete ihr die Augen, daß sie vor allzu großer Liebe nicht mehr erkannte, was sie that, und sie ermordete ihre beiden schönen Knaben. Nach geschehener That wollte sie sich nun Herrn Albert an den Hals werfen, dieser aber zog sich jetzt, wie wenn er eine Ahnung vom Geschehenen gehabt hätte, ganz zurück. Darob ergrimmte nun Kunigunde über die Maßen; verfiel aber bald darauf in die elendeste Verzweiflung und endete als Büßerin in dem Kloster Gründloch. Ihre Buße muß aber vor dem Allmächtigen nicht für gründlich genug gewesen sein, denn ihr Geist fand im Grabe keine Ruhe. In rastlosem Umherirren muß er die Blutschuld sühnen; bald sieht man ihn da, bald dort und zu gewissen Zeiten kehrt er auch herüber auf Plassenburg ein. Doch können Jahre vergehen ehe seine Wanderung ihn hieherführt, denn so alt ich bin, habe ich noch nichts gesehen und fast wollte mich bedünken, die ganze Geschichte sei erfunden, hätte sie mir mein Vater nicht mit den heiligsten Eiden versichert. Freilich habe ich wenig Zeit meines Lebens auf Plassenburg zugebracht; der größte Theil desselben war der beständigen Theilnahme an Kampf und Streit in den Meranischen Ländereien gewidmet und der Himmel hätte mich davor bewahren können, in meinen alten Tagen noch der Gefangenwärter meines gnädigen Herrn werden zu müssen.

Der Alte hatte geendet, eine unheimliche Stille folgte seiner Rede und beengte die Gemüther der Anwesenden; da erscholl plötzlich ein furchtbarer Lärm; Geschrei und Degengeklirr ertönten wild und verworren durcheinander und flüchtige Fußtritte schienen die langen Gänge herauf mit einer Eile der Wachstube zu nahen, als stünde das Verderben auf jedem Verzuge oder hefte sich an die bebenden Sohlen.

Mit entstellten Gesichtszügen und schreckenbleich stürzte die Schaar der Söldner, welche Wachedienst in dem Vorzimmer des Markgrafen verrsehen hatte, in die Wachstube herein. Keiner wagte das dumpfe Stillschweigen zu brechen, das gewitterschwül auf sie drückte, und erst spät löste ihre Zunge die krampfhaft geschlossenen Lippen. »Die weiße Frau!« erscholl es nun mit einem Male aus Aller Munde, und nun erzählten sie, wie mit dem Schlage der zwölften Stunde um Mitternacht, als sie sich gerade den trägen Flug der Stunden mit allerhand Kurzweil vertrieben, plötzlich ein langsames Schlürfen durch die Corridors des ersten Geschosses sie aus ihren Spielen aufgeschreckt habe. Immer deutlicher haben sie die rauschenden Töne einer ernsten Schrittes daher wogenden Bewegung vernommen, bis sie endlich am Ende der obern Gänge eine Gestalt erblickt hätten, mit langem schneeweißem Kleide. Hörbarer habe jetzt jedem das Herz im Busen geklopft, bis die Erscheinung, eine schöne, bleiche Frau mit strengen Zügen, die Hände gefaltet, ihnen nahe gekommen, mitten durch sie hindurch geschritten und in den Gemächern des Markgrafen verschwunden sei. Riesige Furcht habe erst ihre Glieder wie festgebannt, dann habe die Angst ihre Schritte beflügelt und Schutz suchend seien sie entflohen.

»Wir wollen sie aufsuchen,« schrie einer der Beherztesten, »und wenn es der Teufel selber wäre; er soll mir Rede stehen,« und Mehrere stimmte ihm bei.

Da trat der Alte, der ihnen vorhin die Erzählung gemacht hatte unter sie und sprach wie mit prophetischem Munde, sich bekreuzigend:

»Daß sich Keiner unterstehe, solch' kühnes Wagniß zu begehen. Die gewaltige Hand Gottes waltet sichtbarlich über diesem Hause; welch' eitles Vermessen würde es sein, den Kampf mit unsichtbaren Mächten zu wagen. Aber eben so wenig ziemt Euch feige Furcht; seid Männer und ihr, die ihr offenen Blickes schon oft dem Tode in's Auge geschaut, demüthigt Euch schweigend unter den Willen des Allmächtigen. Laßt ungestört, aber ohne zitternde Angst die Erscheinung an Euch vorüber gleiten; Euch gilt sie nicht, Euch wird kein Haar gekrümmt werden. Aber dem Hause Zollern steht etwas Gewaltiges bevor.«

Und Alle gelobten, den Rath des Alten zu befolgen.

(Fortsetzung folgt.)

Die schwache Seite.

Die schwache Seite Anderer zu kennen, ist von großem

Vortheil, denn durch sie hat man Einfluß auf die Menschen und macht sie zu Beförderer seiner Absichten. Diese schwache Seite wird eher gefunden durch Klugheit, als durch Raschheit und Entschlossenheit. So hat Philipp, König von Macedonien, Griechenland erobert durch die schwache Seite der Griechen, unter denen Viele sich durch Geld bestechen ließen. Jugurtha sprach vor den Thoren Roms: »o du verkäufliche Stadt, wie bald würdest du zu Grunde gehen, wenn sich ein Käufer vorfände.

Bestechlichkeit ist schon alt und allgemein. Je größer der Aufwand, je üppiger das Leben, desto weniger reicht die ordentliche Besoldung hin, desto mehr sind die Männer der Bestechlichkeit ausgesetzt, die unter den ehrwürdigsten Vorwänden sich einzuschleichen weiß. Viele haben ihre Absicht erreicht durch ein gut bestelltes Mittagessen, für welches diejenigen feil waren, die man zu etwas brauchen wollte. Andere setzen ihre Absicht durch, indem sie durch eine zweite und dritte Hand diejenigen bearbeiten lassen, durch welche sie etwas ausführen wollen. Was Kanonen und ganze Heere nicht vermochten, ist oft in Stand gesetzt worden dadurch, daß man die schwache Seite eines wichtigen Mannes zu benutzen wußte. Eine Maschine von der ungeheuersten Kraft läßt sich am rechten Orte von einem Kinde aufhalten; nicht auf die Stärke, sondern auf die Klugheit kömmt es an. Einige Moralisten sagen: »Jeder Mensch habe einen Preis, um den er feil sei.« — Ich lasse diesen Satz dahin gestellt und mache Dich, mein lieber Leser, nur aufmerksam auf eine Stelle, die uns der geist- und liebreiche Gellert vorlegt, wo er in seinen moralischen Gedichten so sich ausspricht:

> Oft denkt, wenn wir der Ruhe pflegen,
> Das Herz im Stillen tugendhaft;
> Kaum lacht uns die Welt entgegen:
> Regt sich schon die Leidenschaft.
> Wir werden im Geräusche schwach
> Und geben endlich strafbar nach.
> Sei nicht vermessen, wach' und streite!
> Denk' nicht, daß Du schon genug gethan;
> Dein Herz hat seine schwache Seite,
> Diese greift der Feind unseres Heiles an;
> Die Sicherheit droht Dir den Fall,
> D'rum wache stets, wache überall.

Und Christoph Schmid, welcher durch seine Geschichten die in allen Sprachen übersetzt sind, sich unsterblich gemacht hat, sagt unter Anderm, da von den Leidenschaften die Rede ist: »Jede schwache Seite oder irgend eine Leidenschaft ist wie ein Ring, den der Verschmitzte in die Hand nimmt, und führt den Menschen, wohin er in gern führen will.

Trinke lieber das Wasser der Freiheit, als den Wein der Sclaverei; iß lieber das schwarze Brod der Unabhängigkeit, als die Leckerbissen der Gebundenheit; trage lieber den gemeinen Rock der Ehre, als die feinen Tücher der Schande. Wohne lieber im kleinen Haus der Tugend, als im großen Haus des Lasters.

Jeder Mensch hat eine herrschende Leidenschaft, sagt der Spanier Grazian. Alle Menschen sind Götzendiener; einige von der Ehre, andere fröhnen dem Eigennutz; fast alle dienen dem Vergnügen der Wollust. Im Umgang mit Menschen muß man in jedem Rock den Menschen sehen und Acht geben, daß man nicht die wunde Stelle berühret, wodurch Haß und Aufregung entsteht. Mit Schonung behandelt man die Wunden des Körpers; allein die unsanfte Berührung der moralischen Wunden verursacht noch mehr Schmerzen, was ein Fingerzeig ist für jeden jungen Mann. Es ist eine eigene Kunst, die Götzen der Menschen kennen zu lernen und so die schwache Seite ihrer Anbeter zu treffen; hiedurch findet man den Schlüssel zum Herzen. Doch ist diese Hauptfeder oft tief versteckt. Es lohnt sich der Mühe, sie aufzusuchen, einmal, um sich sicher zu stellen vor den Folgen dieser schwachen Seite, als auch, um nicht ein blindes Werkzeug zu werden in der Hand eines bösen Menschen, der seine Leidenschaft versteckt und uns etwas vorspiegeln will, was nicht wahr ist.

Wer in der Welt durchkommen will, muß nicht vergessen, das der Wille Anderer auf unser Fortkommen Einfluß hat. Diesem Willen muß man Schach bieten, was geschieht wenn wir demjenigen, der die Potenz hat, Weihrauch streuen, wodurch der üble Geruch seiner Leidenschaft in Hintergrund kommt. Man erhält das Verlangte oft nur deßwegen nicht, weil man es nicht auf die rechte Art fordert. Der Bittende muß den Patron, den er bittet, zuerst studiren, dann ergeben sich die Phrasen der Petition von selbst. Witz, Laune, Grillen, Liblingsideen, Schooßneigungen, Schwachheiten der Patronen müssen in Berücksichtigung gezogen werden, um die rechte Art, seine Sache bittlich vorzubringen, möglichst zu treffen. Das à propos der Franzosen, d. i. die rechte Zeit, kömmt hier auch in Betracht. Kurz und gut ist immer beliebt, vorzüglich bei den Großen.

Lesefrüchte

† Alles was mit Milde in die Seele wirkt, ist Balsam für ein trauriges Herz. Weibliches Theilnehmen, weibliche Freundlichkeit, weibliche Güte sind darum jedem Seelenkranken und jedem Leidenden so willkommen.

† Wer einer Thräne spotten kann, ist keine Thräne werth.

† Nicht der ist der glücklichste Sterbliche, der am meisten, sondern der, welcher am würdigsten genießt.

† Es liegt in der wahren Würde eine gesunde Unverzagtheit, welche sie nie scheut, mit andern in Berührung und Gemeinschaft zu kommen, so geringen Standes sie auch sein mögen. Nur der falsche Stolz hat etwas Krankhaftes und Empfindliches, und schreckt vor jeder Berührung zurück.

† Es gibt eine feine Art zu **schmeicheln**, und die ist vorzüglich gefährlich. Grobe Schmeicheleien sind in den Augen eines Jeden, der nur etwas vernünftig denkt, keine Beleidigungen. Aber wenige haben Gewalt genug über sich, um den süßen Eindruck zu wehren, den feinere Schmeicheleien auf uns machen. Knigge.

† Damit ist's nicht gethan, Schätze der Weisheit bloß zu sammeln; wuchern muß man damit. Cicero.

† Manche Personen wissen einen Anstrich des Genialen zu erkünsteln, oder mischen fremden Witz mit eigener Unverschämtheit und erregen damit einiges Aufsehen. Der Schein aber verhält sich zur Wirklichkeit wie eine gepuderte Perrücke zu natürlichen Locken. Börne.

Miscellen.

Die Hauptstädte Europa's wachsen mit ungeheurer Schnelligkeit, am schnellsten unter allen Hauptstädten Berlin. Von 153,000 Einwohnern im Jahre 1803 ist die Bevölkerung bis Ende 1852 auf 438,000 E. gewachsen, jährlich um 3,81 Procent und seit 49 Jahren um 186,79 Procent Wien ist in derselben Zeit um 75 PCt; Paris um 72 und London um 146 PCt gewachsen. Berlin gegen das ganze Land gehalten, hat beinahe um das Dreifache, London ge-

gen England um das $1\frac{1}{2}$fache, Paris gegen Frankreich um das Fünffache zugenommen. — Die Wissenschaft der Statistik, die in die einzelne Häuser und Gewerbe und in die kleinsten Verhältnisse hineinleuchtet, und Bedarf und Verbrauch aus rechnet, zieht aus dem unverhältnißmäßigen Wachsen der Städte die wichtigsten Folgerungen, Folgerungen für den Staats-, Handels- und Gewerbsmann, für Krieg und Frieden, für Richter und Seelsorger.

In Hamburg flogen und klapperten die Störche am 8. August ganz besonders geschäftig und sammelten sich wie zum Abmarsch. Die Hamburger fragten die Vögel gern, ob der frühe Abmarsch frühen Herbst oder das Nahen der Cholera bedeute.

Frau Beecher-Stowe, die Verfasserin von Onkel Tom macht eine Rundreise fast so groß wie Onkel Tom selbst, der in der ganzen Welt gelesen wird. Wer sie sehen will, muß nach Frankfurt gehen, wo sie mit ihrem Gemahle, einem Prediger angekommen ist oder jetzt auch nach Halle.

Einen interessanten Beitrag zur Kulturgeschichte der Gegenwart berichtet man aus Polen. Ein Mädchen, welches mit einem Ausländer verlobt war starb nach einer kurzen Krankheit. Da ihre Leiche in die Familiengruft transportirt werden sollte, so wurde sie bis dahin in einem anderen Grabmale beigesetzt. Der Ring wurde dem Bräutigam zurückgeschickt. Nach einer gewissen Zeit kam der Bräutigam eiligst nach K. und ließ sich die Leiche zeigen. Vergebens waren alle Vorstellungen dagegen, er wollte sie sehen. Als man den Sarg aufmachte, fand man die Leiche in vorgeschrittener Verwesung, nur die Hand war von Fäulniß frei. Als der Bräutigam dieß sah, sagte er: „Ich wußte es; die Hand erwartet den Ring. Sie hat es mir selbst vor einigen Tagen in einem Traume gesagt«, und steckte ihr den Ring in den Finger.

(Ein Riese.) Edward Cranson, der kentische Riese, ist nach der Schilderung eines kentischen Blattes ein wohlgewachsener Mann von noch nicht 21 Jahren, 7 Fuß 6 Zoll Höhe und 350 Pfund Schwere. Wenn er platt auf seinen Füßen steht, kann er perpendiculär 10 Fuß 6 Zoll reichen. Man hält ihn für den größtknochigen Mann in ganz Europa (wenn wir Capitän Bourne's Beschreibung der Patagonier lesen, scheint er noch größer als diese zu sein.) Sein Handgelenk nämlich mißt 10 Zoll im Umfang, die Länge seines Fußes ist 14 Zoll und das Maß um die Knöcheln $11\frac{1}{2}$ Zoll, die Länge seines Mittelfingers ist gut 8 Zoll und der Umfang seines kleinen Fingers 3 Zoll. Er war, heißt es, schon zwischen 11 und 12 Jahre alt, bevor er anfing, zu einer so außerordentlichen Körpergröße heranzuwachsen. Es ist ein geborner Woolwicher und war in seinen Knabenjahren in der Reepschlägerei (Seilerbahn) der Herren Enderby und Comp. zu Greenwich beschäftigt, wo sein Vater noch immer arbeitet. Seine beiden Eltern sind unter Mittelgröße. Er ist von sanfter Gemüthsstimmung und angenehm in seinem Benehmen. Auch besitzt er ziemlich viel Verstand.

Raritäten-Kästlein.

(Forster und Friedrich II.) Der berühmte Reisende sagt zu Friedrich: »Sire, ich habe fünf Könige gesehen, drei wilde und zwei zahme; aber wie Ew. Majestät noch keinen.« Friedrich bemerkte zum Staatsrath Heinitz: »Der Forster ist ein grundgelehrter Mann, aber ein erzgrober Kerl.«

Teufel über Teufel. Seltsam, wie sehr das Theater in Frankreich und namentlich in neuerer Zeit sich mit dem Teufel beschäftigt! Die, welche sagen das ganze Theater sei Teufelswerk, werden bald recht bekommen. Man hat »Robert der Teufel«, „die Memoiren des Teufels«, „der Sohn des Teufels“, „der verliebte Teufel«, »der hinkende Teufel«, »der Teufelsberg«, „die Geheimnisse des Teufels“, „die Geige des Teufels“, „die Pillen des Teufels“, „der Teufelsspuck“, „die Frau des Teufels“, der Teufel in der Schule“ und „die Schule des Teufels.“

Ein Betrunkener wollte in einen Omnibus hineinsteigen, aber der Conducteur wies ihn zurück mit den Worten: Hier werden nur anständige Leute 'reingelassen.« — »Nu,« versetzte der Abgewiesene, »denn wer ick man gehn, un mir ersch anständig besaufen, damit des ick hier Einlaß finde.«

Charade.

Wann der Ersten Ton erschallt,
Tönt's in deinem Innern leise,
Gleich der süßen Engelweise,
Und es bleibt das Herz nicht kalt;
Denn das schwache Kindlein schon
Lallet diesen Zauberton!

Groß bald hier, bald enge dort,
Ist das Dritte nur von Erde,
Daß es Schutz und Obdach werde
Den Bewohnern fort und fort,
Oft zur See im Mißgeschick,
Sucht es bang des Schiffers Blick.

Weilt das Ganze von uns fern,
Stehn wir, weil von ihm verschlagen,
Ach, dann schweifen unsre Klagen
Wechselnd oft von Stern zu Stern;
Doch ein Glück, verklärt und groß,
Leuchtet uns in seinem Schooß!

Auflösung des Logogryphs in Nr. 55.

L e b e r E b e r R e b e.

Die Auflösungen der vier **Preisräthsel** in Nr. 44, 46, 48 und 50 sind folgende:

1) Heuhaufen;
2) Waldmeister;
3) Acht (Achterklärung), Nacht, Macht, Tracht, Pracht, kracht, lacht;
4) Traum.

Unter 20 eingelaufenen Auflösungen befinden sich für alle 4 Preisräthsel dießmal nur zwei vollständig richtige.

Dieselben wurden eingesendet von 1) Fräulein M..a E......... dahier und 2) von Anton de Marnay von Herschweiler.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 16. August.

Der Centner Weizen 7 fl. 44 kr. Korn 5 fl. 21 kr. Spelz 5 fl. 17 kr. Spelzkerne 8 fl. — kr. Gerste 5 fl. — kr. Hafer 3 fl. 49 kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 40 kr. Ein Kornbrod 21 kr. Ein Weißbrod 12 kr.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 57. Sonntag, 21. August 1853.

Die weiße Frau auf Plassenburg.

(Fortsetzung.)

6.

»Was macht Ihr da für'n närr'schen Zug, Herr Markgraf? Da nehme ich Euch ja Eure Dame und aus ist's mit der Partie, die im Anfange so glücklich für Euch stand,« sagte ein Soldat der Wache zu dem gefangenen Markgrafen, der sich mit seinen Gefangenwärtern die Zeit mit Spielen vertrieb, dafür aber selbst ein Spielball der übermüthigen Söldner wurde.

Friedrich schwieg und unterdrückte gewaltsam eine heftige Bewegung seines Innern. Er stieß die Steine des Brettspiels zusammen und sagte aufstehend: »Ich bin heute zerstreut und das Bischen Witz, das mir geblieben, hält nicht einmal mehr die flüchtigen Gedanken zusammen, um einen ordentlichen Zug machen zu können.« Kreuzweis die Arme übereinander gelegt, durchschritt er mit gewaltigen Schritten das Zimmer.

Dieses Gemach, das dem Markgrafen zum lebenslänglichen Kerker dienen sollte, befand sich im zweiten Stockwerke der Burg. Von allen Seiten dem Lichte unzugänglich gemacht, war allein an der Wand gegen Westen ein kleines Fensterchen angebracht, durch das der Tag einen einzigen dämmernden Strahl gutmüthig hereinsandte. Durch diese Oeffnung allein war es dem Exregenten vergönnt, die schöne Gegend um ihn herum, die zahlreichen Dörfer und schattenreichen Obstalleen, die Weinhügel und Ackerfelder, die reizenden Gebirge und den plätschernden Fluß, die er einst sein nannte, zu überschauen. Ein elendes Bett, ein Tisch und einige Stühle waren die einzigen Meubel; nicht einmal ein Licht war ihm Abends vergönnt. Seine Wachen hatten den gemessensten Befehl, weder Jemand zu dem Gefangenen ein-, noch ihn die Schwelle seines Gemaches übertreten zu lassen.

Obgleich so ganz auf sich selbst beschränkt, ohne Umgang mit Menschen, die ihn verstanden hätten, ging seine geistige Kraft dennoch nicht unter, und unablässlich kreuzten sich Gedanken und Pläne in raschem Ideenfluge in seinem Kopfe. Wenn aber auch für den Augenblick erfolglos — wem in aller Welt von seiner Umgebung hätte er sich anvertrauen sollen? — dämmerte doch ein Entschluß in seiner Seele, aber er verbarg ihn streng in seiner Brust. Nur hie und da bewegten sich seine Lippen krampfhaft oder stammelten unverständliche Worte, worüber er aber jedesmal selbst erschrack, und scheu seine Wärter betrachtete, sie zu erforschen, ob sie wohl von seinem Geheimnisse nichts vernommen. Diese Bewegungen stempelten ihn in den Augen seiner Häscher zum Narren, weil sie das seltsame Selbstgespräch, das lebhafte Spiel seiner Züge, das sich augenblicklich einstellte, sobald er sich beobachtet sah, und seine ängstlich besorgten Blicke nicht anders zu erklären vermochten.

Wie es bei gemeinen Naturen in der Regel gebräuchlich, benützten die ihn umgebenden Wächter sogleich diese vermeintliche Schwäche, um ihn zu verspotten, zu verhöhnen: kurz, ihn auf jede mögliche Weise zum Besten zu halten. Dem Markgrafen kam aber diese Rohheit ganz gelegen; er suchte entfernt nicht, sie zu enttäuschen, sondern ließ sich im Gegentheile Alles gefallen, was ihre plumpen Späße sich über ihn erlaubten und bald hieß es überall auf Plassenburg, den Markgrafen habe eine sonderbare Blödigkeit des Verstandes überfallen. Ja selbst bis an den Hof seiner beiden Söhne drang die Mähre von seiner Narrheit.

Die Soldaten zechten, lärmten und lachten, während der Markgraf den Spaziergang durch sein Prunkgemach fortsetzte.

»Herr Markgraf, Eure Rebenberge sollen leben! Wahrhaftig ein fürstlicher Wein!« rief einer der Soldaten und trank dem Gefangenen zu. »Wollt Ihr nicht auch Bescheid thun?«

Drei Schläge der Burgglocke ertönten in die stille Nacht hinaus und kündeten den Kriegern baldige Ablösung an, denn noch eine Viertelstunde und Mitternacht war da.

Friedrich trat mit verschränkten Armen auf die Wächter zu, die mit Würfeln spielten und schaute sie mit ironischem Lächeln an.

Eben hatte einer Drei geworfen.

»An meinem Unglück seid Ihr Schuld, gestrenger Herr; Ihr habt es den Würfeln angethan und sie mit Eurer Narrheit behext,« schrie trunken einer der Spielenden.

»Steht er nicht da, wie wenn er noch unser Herr wäre! Kommt, laßt uns ihm eine Krone von Papier machen, und ihm diesen Scepter — hier wies er auf den langen Stiel einer Streitart — in die Hand geben. Wir wollen ihn wieder in Würden und Ehren einsetzen.«

Und auf sprang die weintolle Schaar, mit lautem Lachen einstimmig diesen Beschluß auszuführen geneigt.

Die Glocke schlug zwölf Uhr.

Rasch wollten sie eben ihren schlechten Witz thatsächlich in's Werk setzen, da hörten sie Schritte auf dem äußern Gange, dann ein mörderisches Geschrei und fliehende Tritte. Erstaunt sahen sich alle fragend an, noch kein Laut war über ihre Lippen gekommen, als sich die Thüre öffnete und eine weibliche Gestalt hereintrat. Die beherzten Männer blieben erst wie am Boden festgewurzelt stehen, dann sprangen sie mit bebenden Füßen der Thüre zu.

Der Markgraf trat, wie von einer Erscheinung geblendet, einige Schritte zurück; sein Muth und seine Tapferkeit, die ihn bis daher durch's Leben begleitet hatten, kehrten jedoch bald wieder zurück.

Unerschrocken sah er der Gestalt festen Blickes in's Auge und hatte auch im ersten Augenblicke menschliche Schwachheit bei ihm den Sieg über eiserne Willens- und Gewissensstärke davon getragen, so zogen diese im nächsten Augenblicke nur um so siegreicher in seine Brust ein. Männliche Kraft strahlte

aus seinen Zügen, denen Demüthigung unter den Willen einer höhern Macht eine eigne Glorie verlieh. Der Glaube an verkörperte Erscheinungen aus der Geisterwelt war tief in seine Seele geschrieben. Die vor ihm stehende Gestalt mit ihrer ideellen Schönheit und dem unvergleichlichen Ebenmaß ihres Gliederbaues konnte er für nichts anders halten, und so stand er in seinen Gedanken einem Wesen aus der andern Welt in seiner vollen Manneswürde gegenüber.

»Bist Du ein Wesen aus der andern Welt,« redete er ernst die Erscheinung an, »und gekommen, mir mein nahes Ende zu verkünden, siehe, Du findest mich bereit. In Demuth unterwerfe ich mich dem Rathschlusse des Allmächtigen, wie mein ganzes bisheriges Leben lang, so auch jetzt.«

»Du wähnst ein Wesen aus jenen lichtumflossenen Himmelsgefilden vor Dir zu sehen,« sprach die weiße Gestalt mit einem Wohllaut der Stimme, der des Markgrafen Seele mit Entzücken durchschauerte; »ein siebenfach versiegeltes Geheimniß schließt mir den Mund zu solcher Offenbarung. Glaubst Du aber, ich sei gekommen, Dir nahen Tod zu künden, so bist Du im Irrthum befangen, Staubgeborner. Nein, langes Leben, Glück und Segen Dir zu verkündigen bin ich vor Dir erschienen, wie es der hohe Rath des Allmächtigen beschlossen. Du hast der Erdenprüfungen schwerste erfahren und mit Mannesstärke ertragen. Wisse denn, daß dieselbe ihrem Ende nahen soll und Du wieder in alle irdische Macht und Würden eingesetzt werden wirst, zum Lobe dessen, dem allein Ehre und Ruhm gebühret in Ewigkeit. Und ich war dazu auserkoren« — die Züge der Gestalt hoben sich verklärt — »Dir dieß zu sagen, meine göttliche Sendung ist, Dir ferner in allen Fährten und Nöthen nahe zu stehen, nicht von Deiner Seite zu weichen, Dich zu beschützen und zu bewachen, bis der Tag herangekommen ist, der Dich wieder in Deine Rechte einsetzt. Gehab' Dich wohl, in drei Tagen sehe ich Dich wieder!«

Ernsten und leichten Schrittes schwebte die himmlische Erscheinung wieder von dannen. Die Pforte öffnete sich von selbst und plötzlich war sie verschwunden.

7.

Rings umstellt von Folianten, Retorten, Tiegeln und all' dem phantastischen gelehrten Kram des weisen Doctor Lampadius, saß Barbara von Rosenau in tiefen Gedanken versunken, im Lehnsessel vor dem Schreibtische des arzneikundigen Mannes, der weiland in diesen vier Mauern gehaust hatte. Den zarten Leib umspannte ein Sammtmieder, ein langes, weißes Atlasgewand umfloß in faltenreicher Ueppigkeit die übrige Gestalt. Ein goldgestücktes Häubchen bedeckte das Haupt, ließ aber den in bewegten Wellenlinien herabwallenden Locken des blonden Haares leichtes Spiel, Wangen und Nacken zu umkräuseln. Auf die Hand stützte sich das schöne Engelsköpfchen; das griechische Profil des Antlitzes wetteiferte an Schönheit mit dem gemüthlichen, romantischen Ausdrucke der Gesichtszüge. In Träumereien verloren schaute das sinnige Augenpaar unter langen Wimpern theilnahmsvoll in einen auf dem Tische liegenden Folianten.

Auf einmal sprang sie, wie von einem plötzlichen Gedankenblitz freudig emporgehoben, auf. Ihre Gestalt hatte in demselben Augenblicke die ganze Majestät eines Engels, der den Entschluß gefaßt hatte, zum Segen der Erdgebornen mit silbernem Gefieder erdenwärts niederzuwallen.

»So sei es,« sprach sie ernst und feierlich; »er muß erlöst werden, erlöst durch mich! Ich danke Dir, gütige Vorsehung, daß Du mir diesen Gedanken eingegeben; mein Leben setze ich dafür ein, daß ich kein freventliches Spiel damit treibe. Ihn zu retten ist das Ziel, um das ich den ausgangsunsichern Kampf eingehe; meine Pflicht sei's Panier, meine Liebe das flammende Schwert zum Streite! Liebe lohnet Liebe!«

Ein glühendes Roth ergoß sich über ihre Wangen als sie das Wort Liebe über ihre Lippen hauchte; sie senkte wehmuthsinnig das Haupt und sie, die kaum vorher noch entschlossen ihr Gefühl beherrschte, wurde jetzt von ihm übermannt.

In diesem Augenblicke ertönte draußen schmetternder Hörnerklang; eine Schaar Berittener eilte auf schnellen Rossen dem Schlosse zu und das Fallgatter der Zugbrücke rasselte polternd in die Höhe.

Barbara trat an's Fenster und blickte mit schmerzumschleiertem Auge hinab. Zwei Ritter mit ihren Knechten ritten gerade dem Thore zu. Schwarze Mäntel hüllten ihre Gestalten ein, so daß sie die Männer nicht erkennen konnte, und schwarze Flöre flatterten von ihren blinkenden Helmen herab. Gleichgültig gleitete die Erscheinung der Reisigen an ihrem Blicke vorüber; ihre Gedanken, ihre Empfindungen waren wo anders. Sie hatte sich noch keine Rechenschaft darüber geben können, wer denn die schwarzen Ritter wohl sein möchten, als sich schwere ernste Tritte ihrem Gemache näherten.

»Gott zum Gruß, geliebtes Bäschen,« ertönte ihr die wohlbekannte Stimme Ernst's von Heerbrandt entgegen.

Wie aus dem Himmel ihrer Träume plötzlich herabgestürzt, schrack Barbara sichtlich zusammen, weniger wegen der kummergebeugten Gestalt des Hereintretenden, als wegen des Störers, der nicht weniger als der Gegenstand ihrer Gedanken in diesem Augenblicke gewesen war.

»Ihr habt Recht, zu erschrecken, schöne Barbara; denn ich bringe Euch eine Trauerbotschaft, die Euer Herz betrüben wird. Euer Herr Großvater, mein lieber Vetter, Ritter von der Rosenau hat das Zeitliche gesegnet. Hätte mir doch der Himmel den Schmerz erspart, Euch die unheilvolle Mähre mittheilen zu müssen! Aber da lieset selbst des edeln Verstorbenen letzten Willen, der mich zum unwillkommenen Boten der Trauerkunde seines Todes testamentarisch eingesetzt hat.«

Des jungen Mannes Kniee schlotterten vor Schmerz und seine Stimme hatte die Worte nur mühsahm aus tiefaufathmender Brust heraufgeholt. Er zog ein beschriebenes und versiegeltes Pergament aus seinem Reiterwamms, das er über die glänzende Rüstung geworfen hatte und überreichte es dem Mädchen, das in sprachlosem, schmerzenstiefem Erstaunen vor ihm stand.

Zitternd erbrach sie die Siegel und ein qualvoller Seufzer arbeitete sich über ihre Lippen. Schweigend, sich selbst oft unterbrechend und stille vor sich hinsinnend, las sie den ihr überbrachten Brief.

(Fortsetzung folgt.)

Gegen das Zunehmen des Verarmen.

Man beschränke die Gelegenheiten, Geld zu verthun.

Ueberall werden mehr, als es früher der Fall war, Sprenkel gestellt, um die Leute zu diesem oder jenem Geldaufwand zu verlocken. Hier ist es das Theater, dort ein Vogelschießen, hier eine Bierkneipe, dort eine Weinstube, eine Lustpartie, ein Kirmesfest, eine Lotterie eine Kunstreitergesellschaft, eine Katzenbude, ein Concert, ein Zweckessen, Bälle und Tänze aller Art, vom Maskenball bis zum Plantanz, Volksfeste vom Pferderennen bis zum Schweingreifen &c.

Wo soll denn das Geld dazu herkommen? — Staatsbehörden, Stadträthe und Dorfgemeinden überbieten sich, Gelegenheiten darzubieten, wo die Unterthanen auf vergnügliche Weise ihr Geld los werden. Und nun wundert man sich wieder, wenn die armen Teufel solchen Lockungen nicht wiederstehen. Dazu gehört mehr Philosophie als in unsern Schulen gelehrt wird! —

(Man übe die Gewöhnung zur Sparsamkeit) Die Tugend der Sparsamkeit wird bei der großen Genußsucht, woran die jetzige Welt krank liegt, immer seltener. Es ist darum nöthig, daß man von Staatswegen sie zu befördern sucht. Sparkassen sind allerdings gut dazu, reichen aber nicht aus. Man muß das Sparen bequemer und lockender machen. Die Sparkassen sind nur an Arbeitstagen geöffnet, wo die Taglöhner, Gesellen rc. durch ihre Geschäfte abgehalten sind, sie aufzusuchen. Sonntags früh vor der Kirche muß man solche Sparpfennige einzahlen können. Die Zurückzahlung mag alsdann in den schlimmsten Wintermonaten, halb Januar halb Februar, erfolgen. Wer drei Jahrelang sich zu Sparern gehalten hat, bekommt eine Prämie. Das Geld zu solchen Prämien mag aus der Heimathsbezirkskasse oder von wohlthätig gesinnten Personen aufgebracht werden, und wird mehr Segen bringen, als das viele Geld, welches so oft ohne Sinn und Plan an zudringliche Arme vertheilt, oder vielmehr verschwendet wird.

(Man erhöhe den Tagelohn.) Bekanntlich sind in allen Städten die Ansprüche ans Leben gestiegen. Die alte Einfachheit ist nicht wieder herzustellen. Man wohnt, ißt, trinkt, kleidet und vergnügt sich kostbarer, als in früherer Zeit. In gleichem Grade hat auch der Staat die Besoldungen erhöht. Warum soll den gerade die unterste Klasse zu einer Zeit, wo ohnehin das Geld einen geringen Werth hat, eine zeitgemäße Erhöhung ihres Lohns nicht zugestanden erhalten.

Freilich kann kein Geschäftsherr dazu genöthigt werden. Er benutzt eben die Concurrenz, und wenn es an Arbeitern nicht fehlt, so wird es ihm schon gelingen, den Lohn herunterzudrücken. Aber es kann auch nicht fehlen, daß durch solches Verfahren die Unzufriedenheit überhand nimmt und zuweilen wohl gar zu unangenehmen Auftritten Veranlassung gibt.

Darum mag der Staat das Seinige thun und bekannt machen, daß überall, wo er bei Staatsbauten und dergleichen Tagelöhner, Baugewerken braucht, der Tagelohn zeitgemäß erhöht werden solle.

Wenn auch kein anderer Bauherr sich darnach zu richten braucht und eine solche Bekanntmachung zeitgemäßer erhöhter Tagelöhne den andern Bauherrn keine Verpflichtung auflegt, sich ebenfalls danach zu richten, so würde doch schon eine solche Bekanntmachung, ein solches Beispiel, alsbald der sehr dürftigen Lage solcher Arbeiter bedeutend abhelfen und die obern Staatsbehörden, die auf solche Weise sich der untern Klasse annehmen, sich zunächst den Dank dieser armen, in Arbeit und in Mühe vielgebückten und gedrückten zahlreichen Tagelöhner und Baugesellen und in der Folge den Beifall des ganzen Landes verdienen! —

Will man aber den Sinn für Sparsamkeit wecken, so muß man auch die Möglichkeit gewähren und die Mittel dazu bieten, sonst erscheint eine Aufforderung dazu nur als eine bittere Ironie und erregt gefährlichen Trotz und Widerspruch. (Fortsetzung folgt)

Lesefrüchte

† Der Weinstock ist ein schönes Symbol des Lebens; die süße Beere der Kindheit reizt unsere Lust, der gährende Most der Jugend versauert oder klärt sich, und der goldene Rebensaft der Männlichkeit kräftigt oder berauscht, wenn man ihn in einem Zuge genießen will. Darum laßt die Beere langsam heranreifen, keltert sie vorsichtig im Fasse der Erziehung und haushaltet klug mit dem Lebensweine, wollt ihr ihn lange aus dem irdenen Gefäße der Erfahrung trinken.

† Am literarischen Horizont gibt es viele Planeten, aber wenig Fixsterne.

† Die Vernunft des Mannes muß bei dem Gemüthe des Weibes in die Schule gehen, um Lebensart zu lernen.

† Wer verlangt, daß man ihn seines Reichthums wegen verehre, der hat auch Recht, zu verlangen, daß man einen Berg verehre, der Gold in sich hat.

† Wir lieben, und werden es zuweilen nicht eher gewahr, als bis wir nicht mehr geliebt werden.

† Der Anfang und das Abnehmen der Liebe kündigen sich beide durch die Verlegenheit an, in der man sich befindet, wenn man einmal mit seinem geliebten Gegenstande allein ist.

La Bruyere.

† Die Liebe stirbt aus Ueberdruß, und die Vergessenheit beerdigt sie.

La Bruyere.

† Man sollte keine Gelegenheit versäumen, den Sinn für das Schöne auszubilden und zu befestigen. Ist auch das Schöne noch nicht das Sittlichgute, so kann es doch in vielen begabten und geweihten Naturen dazu führen; der Anbau des Innern bedarf auch eines äußeren Terrains, auf welchem Saaten für in ausgestreuet werden.

Geheimniß.

Mein Weib hat kein Geheimniß vor mir,
Doch preiset nicht glücklich die Ehe;
Sie hat die Geheimnisse hinter mir,
Damit ich so leicht sie nicht sehe.

Warnung.

Durch ein Weib, das ich vor Kurzem
Erst geehelicht, wurd' ich reich;
Liebe Brüder hütet Euch,
Macht nicht auch den dummen Streich;
Pluto ist der Gott des Reichthums
Und der Hölle auch zugleich.

Das Recht sagt: Jedem das Seine!
Das Mitleid sagt: Jedem das Meine!
Die Vernunft sagt: Trau nicht dem Scheine!
Die Klugheit sagt: Wahre das Deine:
Die Liebe sagt: Schmachte und weine!
Die Ehe sagt: Dulde und greine!
Das Leben sagt: Der Weg ist voll Steine!
Der Tod sagt: Mach Dich auf die Beine!

Miscellen.

* (Ursprung der Posten.) Die beständige Eifersucht zwischen Oesterreich und Frankreich, zu welcher die Vermählung der nachgelassenen einzigen Tochter des Herzogs Carls von Burgund, Maria, mit dem Erzherzog Maximilian von Oesterreich, die 1477 vollzogen worden, den ersten Grund gelegt hat, machte es nothwendig, geschwinde Nachrichten von dem zu erhalten, was in Frankreich vorfiel. Franz von Taxis, welcher sich am niederländischen Ho aufhielt, fiel daher auf den Gedanken, von Brüssel bis

die französischen Grenze gewisse reitende Boten zu halten. Dieser Gelegenheit bedienten sich auch Kaufleute und Andere, ihre Briefe und andere Sachen geschwinde fortzubringen. Es wurde also nach und nach eine Anstalt, die anfangs blos zum Besten des Staates erfunden war, zur Ausbreitung des Handels und der Bequemlichkeit der Unterthanen angewendet. Dies ist der erste Ursprung der Posten.

Die Modeblume Victoria regia blüht jetzt in Wien, Gotha und Hamburg und läßt sich für Geld sehen.

Die schwedische Nachtigall Jenny Lind-Goldschmidt hat Mutterfreuden erlebt und ist in Dresden eines Söhnleins genesen.

Der Selbstmord, das leichtsinnige, nichtsnutzige Verzweifeln an der Existenz nach meist leichtsinnigem Leben nimmt auffallend überhand. Die Zeitungen enthalten eine ganze Reihe solcher Verbrechen.

(Nützlichkeit des Salzes als Zusatz zum Viehfutter.) Herr Barre theilt mit, daß sich seine Heerden in einem kläglichen Zustande befanden, obgleich es an Weide und gutem Futter nicht gefehlt. Er sonderte vier der magersten Mutterschafe und Hämmel ab, gab ihnen ein Futter (täglich 8 Pfund Stroh und 4 Pfund Heu), das er mit einer Auflösung von 9 Loth Salz in 2 Pfund Wasser anfeuchtete und 6 Stunden darauf zu fressen gab. Nach 40 Tagen waren die Thiere wohl beleibt und in überhaupt gutem Zustande. — Die Schweine bedürfen zur Mästung Kartoffeln, Runkelrüben, Kohlrabi rc. Die großen Runkelrüben schneidet Hr. Barre in zwei Stücke und stößt sie, damit sie das Salz beim Kochen leichter aufnehmen. Auf 120 Runkelrüben nimmt er 30 Pfund Wasser und 1 Pfund Salz. Nach dem Kochen nimmt er die Rüben aus dem Wasser, zerdrückt und zerrührt sie noch warm, und vertheilt sie dem Vieh, welchem sie wohlbekommen. — Zwei Ochsen waren durch übermäßige Arbeit sehr herunter gekommen, sie legten sich hin und wollten nicht mehr fressen. B. gab ihnen daselbe Runkelrübenfutter, und sie wurden vollkommen wieder hergestellt. — Wenn Herr Barre seine Futtergewächse einheimst bestreut er sie jetzt schichtenweise mit Salz, von welchem 1 Pfund auf 250 Pfund Futter hinreicht.

Raritäten-Kästlein.

Nach dem Merkur Nr. 58 ist in Prevorest ein Haus mit Ochsenwirthschafts-Gerechtigkeit zu verkaufen.

(Gewitterableiter.) Den neuesten Entdeckungen zufolge soll der Diamant und einige andere Edelsteine, vorzüglich aber dann, wenn Schliff und Fassung modern sind, besser als Magnetstangen abzuleiten vermögen alle Gattungen häuslicher Gewitter.

(Unwillkürliches Wortspiel). Ein Pfarrer in St. hatte vor einigen Jahren ein Brautpaar einzusegnen und begann seine Anrede statt, mit »Geliebte Verlobte!« mit den Worten; »Verliebte Gelobte!« augenblicklich aber diesen lapsum linguæ bemerkend, verbesserte er und sagte;« Gelobte Verliebte!«

In einem Pariser Witzblatt wirft Jemand die Frage auf: »Wie kommt's, daß, während alle Hazardspiele gesetzlich abgeschafft sind, die Ehe noch immer erlaubt ist?«

Chirac, ein in großem Rufe stehender Arzt, wurde krank; er fühlte sich selbst im Verlaufe der Krankheit nach dem Puls und sagt; »Man hat mich zu spät gerufen, dieser Mann wird nicht genesen.

Lückenbüßer.

Wer einen Brunnen gräbt, der hat die Müh' allein,
Der Nießbrauch ist der Nachbarschaft gemein!
Und jeder Wand'rer darf daran sich laben:
Zum Lohn dafür zertritt man man rund
Dir um den Brunnen Feld und Grund.
Drum ist's verdienstlich einen Brunnen graben.

(Scherzfrage:) In welchem Verhältnisse leben Pferde und Wagen mit einander?

Antwort: In einem gespannten Verhältnisse.

Logogryph.

8. 7. 5. 3. 6.

Was festgesetzt ist und bestimmt,
Man als des Wortes Deutung nimmt,

3. 4. 5. 7. 6.

Es ist ein Phantasiegebild,
So schön erdacht, so zart und mild.

2. 3. 8. 6. 7.

Sehr kostbar — kostber ist der Fund,
Wer mich sucht auf des Meeres Grund.

4. 3. 5. 7. 8.

Ich bin dir doch in Allem gleich,
Nur wird mir nicht die Wange bleich,

8. 7. 5. 3. 4.

Jedweder reiflicher Erguß,
Bringt Freude oft und oft Verdruß.

3. 8. 6. 7.

Mich schließet ein der Perle Raum,
Und doch bin ich ein großer Baum.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.

Ich zähle zu dem Handwerksstand.
Und bin als solcher wohl bekannt.

Charade.

Das Erste wird einmal geboren nur
Und stirbt bald früher, bald später;
Es leiten Euch auf der Zweiten Spur
Der Mühle, des Wagens Räder;
Was ihr hier nur im Kleinen vor euch seht,
Unermeßlich im Ganzen vor euch steht.

Der Mensch der das Höchste zu forschen meint,
Der zum Himmel sich baut eine Brücke,
Hat dichtend die beiden Begriffe vereint,
Dem Gedanken zu sinnlicher Krücke;
Ob ihn friert, ob die Sonne ihn fast erstickt,
Auf die Zeichen des Ganzen er hoffend blickt

Auflösung der Charade in Nro. 56:

Vaterland.

Cassel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter **Neue Didaskalia.** Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 58. Donnerstag, 21. August 1853.

Die weiße Frau auf Plassenburg.

(Fortsetzung.)

Im Innersten erschüttert und tief bewegt legte sie das Pergament, nachdem sie es gelesen, auf den Tisch. Zwei mächtige Gefühle, Pflicht und Liebe, rangen in ihr um den Sieg.

»Theurer Vetter!« begann sie endlich mit sanfter Stimme, »traurig war unser letztes Scheiden, schmerzvoller ist unser Wiedersehen. Mein theurer, in Gott entschlafener Großvater befiehlt mir in diesem seinem letzten Willen, Euch Hand und Herz zu reichen, Euch als meinen Herrn und Gebieter zu betrachten, Euch als eheliche Gemahlin auf die Burg Eurer Väter zu folgen. Lieber Ernst, mißkenne mich nicht und wisse, daß ich den traurigen Verlust mit schmerzlicher Tiefe empfinde und die letzten Befehle des guten, edeln Mannes, der jetzt in der Gruft seiner Ahnen ruht, der mir Vater — Alles, Alles war, nach Gebühr würdige und ehre. Aber, Vetter,« fuhr sie mit erhobener Rechte und mit einer, wie von einem prophetischen Geiste eingegebenen, salbungsvollen Betonung fort, »es gibt höhere Pflichten noch, als die gegen Blutsverwandte, ernstere Rechte, als die Geburt und Erziehung ansprechen kann, und diese nöthigen mich, die Bitte eines Sterbenden — ach, eines geliebten Sterbenden — zu verweigern. Frage mich nicht darnach — mein Mund kann keine Lüge sprechen und die Wahrheit würde Dich unglücklich machen —, ich trage eine göttliche Sendung in meiner Brust, deren nahe Erfüllung mich an diese Mauern bannt. Ziehe darum wieder hin in Frieden, von wannen Du gekommen, und ist Dir meine Ruhe lieb, liebst Du mich, so mache mich nicht unglücklich und . . . . . und entferne Dich.«

Weinend fiel sie dem treuen Vetter um den Hals, drückte einen thränenfeuchten Kuß auf seine Stirne und sank erschöpft in den Lehnsessel.

Zermalmt, wie von den Donnern des Gerichts gerührt, stand der Ritter vor ihr. Unstät, wie von Dämonen verfolgt, rasten seine Gedanken durch sein Gehirn. Er wußte nicht, sollte er die Größe der Leidenschaft seiner Base, über deren Gegenstand er so tief im Dunkeln war, mehr anstaunen, oder die ernste Entschlossenheit des Willens, der die Empfindung mit solcher Macht zu beherrschen wußte, mehr bewundern. Je mehr sich aber diese Verehrung des von ihm angebeteten Mädchens steigerte, je tiefer dehnte sich der unermeßliche Abgrund seines Schmerzens, seiner unerwiederten Liebe vor ihm aus. So hatte er sie noch nie gesehen, nie war noch so ihre Gestalt, des Irdischen entkleidet, in himmlischer Glorie vor ihm gestanden. Wie ein Cherub mit dem flammenden Schwerte hatte sie ihm den Eintritt in's Paradies seiner Liebe versagt, und wie liebte er ihn, diesen Engel, der ihm das zweischneidige Schwert in die Seele stieß! Wie schwach, wie klein fühlte er sich der männlichen Kraft des Weibes gegenüber! Zurückgestoßen und angezogen, mußte er ihr folgen, wie die Sonnenblume der Sonne, wenn auch deren Wurzeln und Stamm Sturm und Gewitter beugen und brechen.

Eine entsetzliche Stille, in deren geheimnißvollem Schweigen eine ganze Welt von Gedanken und Empfindungen auf- und niedertauchte, drückte mit eherner Schwere das Gemüth der beiden sich nun Gegenübersitzenden nieder.

Ernst brach sie zuerst.

Mit süßem Schmeicheln streichelte er ihr in den Locken, im schmerzlichsten Gefühle der Entsagung sandte er seine Blicke auf ihr schönes Antlitz, bebte ihr mit flehendem Hauche zu:

»Dir zu entsagen, innigst ge[illegible] Barbara, habe ich seit unserem letzten Zusammensein gelernt. Ich will Dir die schmerzlichen Gefühle meines Innern nicht ausmalen und Mitleid in Deine Züge hauchen, die nimmermehr mir Liebe lächeln werden; will Dich nicht durch meinen Kummer betrüben und Dich in die traurige Oede blicken lassen. Liegt auch Gottes schöne Schöpfung wie von einem Trauerflor umschleiert vor meinen Blicken, so wandelt doch mit lichtumflossener Klarheit eine Engelsgestalt, der sehnsüchtig mein Auge folgt. Nimmer will ich Liebe von Dir begehren, nimmer durch eine Regung meines Innern Dich ferner erfahren lassen, wie unendlich mein Herz nur von Dir erfüllt ist. Laß mich Dich beschützen in allen Nöthen und Beschwerden, Dir beistehen, wenn Du Kummer fühlst, Dich unterstützen, wenn Du schwach wirst, und mein höchster Trost, mein größtes Glück möge das sein, Dir opfernd meine treue Seele weihen, mein Leben für Dich aushauchen zu dürfen.«

»Du bist entsetzlich, Ernst,« sprach Barbara mit abgewandtem Gesichte und erhob sich, »Du willst Wunden heilen und schlägst neue. Glaubst Du etwa, es werde mich glücklicher machen, wenn ich Deinen Frieden untergraben weiß? Fühltest Du die Schmerzen, die mir meine entschiedene Weigerung verursacht, Du würdest barmherziger gegen mich sein. Ich schätze Deine edlen Eigenschaften des Geistes und Herzens so hoch und soll Dich zum unmännlichen Jammerbild herabgewürdigt sehen! Ermanne Dich, Ernst; Dich ruft das Leben, der Kampf für Dein Vaterland; unterdrücke das ungestümme Pochen Deines Herzens und lerne von mir die Empfindung dem Willen des Verstandes dienstbar machen.«

Sie wandte sich weg von ihm. Zähren rollten von ihren Wangen in reichen Perlen herab und verriethen nur zu deutlich, daß die Worte dießmal ihre Empfindung Lügen straften, der Verstand nur mit der ungeheuersten Anstrengung das Gefühl unterjochte.

»So will ich Dich denn jetzt verlassen,« entgegnete Ernst männlich und resignirt, aber seine Resignation war eine künstliche; »aber binnen Kurzem kehre ich wieder. Ich kann, ich darf Dich nicht verlassen,« ich habe es Deinem sterbenden Großvater feierlichst zugeschworen und werde meinen Eid heilig halten. Aber glaube nicht, daß ich wieder kommen werde, Dir das Geheimniß, welches Du mit fürchterlichem

Schweigen in Deiner Brust verwahrst, zu entlocken, ihm nahe zu treten. Nur Dich umschweben will ich, wie Dein guter Genius, wie der Genius der — Liebe!«

Rasch wandte er sich, tief in seinen Mantel sich einhüllend, der Thüre zu und entfernte sich. Barbara blickte ihm mit einem Blicke tiefster Rührung nach; aber in den Ausdruck ihrer Züge mischte sich eine unerklärliche Angst, welche einen um so sonderbareren Gegensatz zu ihrer vorhergehenden Entschlossenheit bildete, als diese Angst keineswegs Mitleiden für Ernst von Heerbrandt zu sein schien, sondern einen andern tiefen Grund haben mußte.

8.

Unruhig bewegte sich der Markgraf auf seinem Bette hin und her, das Haupt bald in die eine, bald in die andere Ecke anlehnend. Er, den die Erscheinung der weißen Gestalt nach ihrem ersten Besuche, durch ihre Verheißungen, mit Entschlossenheit und Muth beseelt hatte, schien heute von einem ganz sonderbaren Gefühl des Zweifels, von einer beengenden Unruhe befallen zu sein. Erst hatte er unfehlbar an die Göttlichkeit der Sendung dieses Wesens aus der andern Welt geglaubt und hielt die Erscheinung für die dem Volksglauben nach hie und da aus der Geisterwelt zurückkehrende »weiße Frau,« welche nach der Tradition besonders das Haus der Zollern bewachen und beschützen sollte, um durch tausendjähriges Wandern auf der Erde schwere Schuld zu sühnen. Seit sie ihn aber zum zweitenmale mit ihrem Besuche beglückt hatte, war sein Wesen ganz umgestimmt. Nicht mehr hatte er, so wie zuerst, mit demselben gefesselten Interesse ihren weisen Rathschlägen zur Wiedereroberung seines Reiches und Thrones gefolgt; sein Auge weilte mit Begeisterung auf den edlen Zügen der Gestalt; seine Worte, die von ihren Lippen tönten, und ein geheimer Zug seiner Seele zog ihn unwiderstehlich zu dem räthselhaften, engelgleichen Wesen hin, das die Dämmerung des Gemachs nur so beleuchtete, daß es wie in einen Nebelschleier gehüllt erschien, der aber nichtsdestoweniger das Ebenmaß des Körperbaues und des Antlitzes erkennen ließ.

Verloren in seine Träume schlummerte er leicht ein, wurde aber bald wieder durch ein Geräusch geweckt und die »weiße Frau« stand vor ihm.

Aber die Stimme, die vorher mit Sicherheit und Ruhe zu ihm gesprochen und ihm Rathschläge der Weisheit und Belehrungen ertheilt hatte, war heute zitternd und schwankend.

»Habt Ihr, Herr Markgraf,« fing sie endlich an, »über Alles, was ich Euch mittheilte, reiflich nachgedacht, es in tiefe Erwägung gezogen? Die Stimmung der Gemüther ist aller Orts für Euch; Euern Sohn Georg zernagt die Reue, er wünscht nichts sehnlicher als Eure Rückkehr, um sich Euch demüthig, und bußfertig, um Gnade flehend, zu Füßen werfen zu können. Casimir, Euer schlimmster Sohn, hat durch die Halsstarrigkeit und Rohheit seines Charakters Adel und Geistlichkeit von sich abgestoßen. Also zum raschen Entschlusse, würdiger Nachfolger großer Ahnen, so lange ich Euch noch rathend helfen kann. Denn leider — hier stammelte ihre Zunge und ein Seufzer entrang sich ihrer Brust — ist meine Zeit abgelaufen und mir nicht lange mehr vergönnt, in Eurer Nähe zu verweilen . . .«

Die Stimme versagte ihr.

»Himmlisches Wesen!« rief Friedrich und sprang vom Lager auf, »Du willst mich verlassen, um den Erdgebornen durch Deinen Zurückflug in jene verklärten Höhen nur um so schmerzlicher empfinden zu lassen, daß er am Staube klebt und hehren Flug nicht mit unternehmen kann.

»Mit unternehmen« versetzte die Gestalt und ihre Stimme ertönte sanft und mild, »mit mir?«

»Ja, mit Dir, Du Engelsgestalt,« versetzte rasch der Markgraf, »die Du hereintratst in meine dunkle, düstre Zelle, in die mich der Undank meiner ungerathenen Söhne stieß, mild und klar wie ein Strahl der Gottheit, der sich mir ins Herz senkte, mich zu erleuchten und zu erwärmen. O, vergib dem Erdensohne, wenn er, von Bewunderung, von Anbetung für Dich hingerissen, irdische Liebe zu Dir, dem geistigen Wesen, in seinem Herzen faßte. Kann der Mensch doch nicht anders als menschlich lieben!«

»Ihr liebt mich, Herr Markgraf!« rief die weiße Frau aus, wie von einem unendlichen Entzücken durchströmt.

Friedrich durchschauerte eine süße Ahnung; diese Stimme schien ihm bekannt und erklang ihm wie eine holde Erinnerung aus schöneren Zeiten. Die tiefe Empfindung des Augenblicks hatte keinen Raum für ruhigere Ueberlegung. Er umschlang die Gestalt aus einer anderen Welt; ein leichter Lichtstrahl der erlöschenden Lampe, deren spärlicher Genuß ihm erst seit einigen Tagen gestattet worden war, glitt in diesem Augenblicke blitzähnlich über ihr Antlitz und er hielt in seinen Armen — Barbara von Rosenau.

9.

»Barbara,« rief der Markgraf, vor Erstaunen einen Schritt zurückweichend, »Du, mein Engel, willst mir rettend nahen! Wahrlich ich hatte Recht, Dich für ein nicht dem Staube, sondern jenen himmlischen Lichtgefilden angehöriges Wesen zu halten, das gekommen ist, mir meine Leiden durch seine Gegenwart zu versüßen. Den größten Gefahren, ja selbst dem Tode, den meine ungerathenen Buben über Jeden verhängt, der sich unterfangen würde, die Schwelle meines Gemaches zu übertreten, hast Du muthig getrotzt, mir mit Deinem weisen Rathe die öde Leere meines Kerkers vergessen zu machen und Hoffnungen in mir zu erwecken, die jetzt mit verdoppelter Kraft meine Brust erfolgessicher dehnen. Wohl hatte schon Deine edle Gestalt, Dein zartes, züchtiges Wesen damals einen unerlöschlichen Eindruck auf mich gemacht, als Dein Großvater Dich mir bei meiner Rückkehr aus jener verhängnißvollen venetianischen Fehde auf meinem Schlosse vorstellte; allein die Unruhen meiner Länder und zuletzt die übermüthigen Bestrebungen meiner anmaßenden Söhne, die frevelnd Hand an das Haupt ihres Vaters legten, hatten Dein Bild aus meinem Gedächtnisse erlöscht, in das es jetzt, von himmlischem Glanze verklärt, zurückkehrt. O, fühltest Du den unverkennbaren Zug meines Herzens, der mich mit stürmischen Drange zu Dir hinreißt, Du würdest Dein Gefühl gerechtfertigt sehen, das Dich bei Deinem kühnen Handeln leitete und das mir, wenn ich meine Empfindung gegen Dich selber frage, einen schöneren Namen zu verdienen scheint, als den der Pflicht gegen Deinen ehemaligen Regenten.«

»Ich gestehe, edler Herr,« hob das Mädchen nach einer Weile mit gesenktem Blicke und zaghafter Stimme an, „daß meine Empfindung für Euch einen wärmeren und edleren Ausdruck für seine Regung kennt, als die ganze Scala des Pflichtgefühls aufzuweisen hat, und stehe nicht an, zu bekennen, daß Liebe, begeisterte Liebe für Euch mich gelehrt hat, die Grenzen weiblichen Anstandes zu vergessen und die Schranken zu brechen, welche die Gesellschaft zwischen mich und Euch gesetzt hat, die Hemmnisse zu überwinden, welche mir zur Erreichung meines Zweckes hindernd im Wege standen. Aber jene uneigennützige Liebe ist es, das schwöre ich Euch, die mich schützend geleitete, jene aufopfernde Liebe, die ihren Lohn in sich selbst findet, und in der Ausübung der ihr durch ihre tiefsten und geheimsten Regungen gebotenen Verpflichtungen.«

„Du hochherziges Mädchen, laß Dich an diese Brust drücken, die von treuer Gegenliebe zu Dir so ganz erfüllt ist!“ rief der Markgraf aus und umarmte die schöne Barbara. „Aber, edles Kind, womit habe ich denn all' diese Liebe verdient, die ich jetzt Dir erst mit Erwiederung lohnen kann? Du stehst vor mir in der Blüthe Deiner Jahre, die schönste Maid weit und breit, würdig der tapfersten und edelsten Söhne Deines Landes, die sich um Deinen Besitz blutig streiten würden, und — ich, ich bin ein schwacher, armer, gefangener Greis!«

(Schluß folgt.)

G Reisenotizen von ***.

Neapel — — —

. . . . An einem heitern, warmen Nachmittag um 1. Uhr schritt ich mit einem Führer aus den Thoren, der noch großen Theils mit Asche bedeckten Stadt Pompey, um den Vesuv zu besteigen. Mein Cicerone machte mir alle mögliche Einwendungen dagegen, weil wir uns auf der entgegengesetzten Seite des dorthinführenden gewöhnlichen Weges befanden; letzterer führt über Portici, Resina (unter welchen beiden Städten Herculanum begraben liegt) und die Eremitage. Von hier aus geht aber kein gebahnter Pfad, der das Bergklettern einigermaßen erleichtern würde auf den Vesuv. »Seit Jahren — sagte mein Führer — sah ich Niemand von dieser Seite den Berg besteigen, denn nur mit der größten Anstrengung ist es möglich; zudem ist »es heute noch so warm. Ich rathe Ihnen, hinunter nach »Torre dell' Anunziata zu gehen um von dorten wieder per »Eisenbahn nach Neapel zurückzufahren, wo Sie den Nach»mittag ebenfalls noch nützlich vollbringen können. Signore, »befehlen Sie, daß wir wieder umkehren.« — Je mehr Hindernisse mir mein redseliger Cicerone in den Weg legte, desto mehr ward die Lust in mir rege, dieselben zu überwinden; Auch zweifelte ich an der Wahrheit seiner Aussagen. — Unterdessen kamen wir bei einigen Baumwollpflanzungen, die ich mit Bewunderung betrachtete, vorbei. Die Baumwollpflänzchen sind 1½—2 Fuß hoch, reich an Aestchen, welche alle voller Nüsse hängen, theils im Entstehen begriffen, halb reife und völlig reife. Die reifen Nüsse oder Kapseln sind aufgesprungen, und die herausstrebende Baumwolle ist blendend weiß. Sieht man über eine solche Baumwollpflanzung hin, so gewähren diese reifen, schneeweiße Baumwollbüschchen einen prächtigen Anblick. Aber wie sehr wenige Pflanzungen findet man in dieser so fruchtbaren Lavaasche, welche Wunder von Produkten zu erzeigen im Stande ist! Bei jedem Schritt sieht man dieser paradiesischen Umgebung Neapels, die Trägheit ihrer Beiwohner an. Neben der reizenden, mit aller Pracht umgebenen Villa des Reichen gehen Armuth und Elend Hand in Hand. Der Neapolitaner gibt sich ganz seinem dolce far niente*) hin und hungert lieber, als sich mit Händearbeit plagen. Die Natur erzeugt ihm fast hinreichend ohne sein Zuthun, Feigen, Orangen, Melonen. ꝛc. ꝛc.; weiß er sich dann auch noch Makaroni zu verschaffen, so fühlt er sich glücklich genug hienieden. Seine Bekleidung erfordert bekanntlich einen sehr geringen Aufwand.

Bald näherten wir uns dem Dorfe Rosco tre Case, aus welchem mir, der von Neapel aus schon bekannte, alles musikalische Gefühl verletzende, gräßlichen Lärm eines Dudelsacks entgegenschallte. Man muß einen Neapolitanischen Dudelsackpfeifer gehört haben, um sich einen Begriff von diesem, euch durch alle Straßen der Stadt ohne Erbarmen verfolgenden entsetzlichen Töne, machen zu können.

In Rosco tre Case unmittelbar am Fuße des Vesuvs labten wir uns an einem Trunk Wein und säumten nicht lange mehr, unsere Excursion fortzusetzen. Der Fremde bemerkt in den Dörfern, daß die meisten Thürpfosten der Hausthüren einen breiten, von oben nach unten führenden schmutzigen Streifen haben, welcher von den schmutzigen Händen der Spinnerinnen zeigt. Um nämlich die Spindel in einer länger anhaltenden kreisenden Bewegung zu erhalten, legen sie dieselbe mit der Hand oben an den Thürpfosten an, gleiten schnell damit herunter und lassen sie nun schwebend forttrillern. Daß bei schmutzigen Händen das übrige Aeußere dieser Neapolitanerinen nicht sehr reinlich sein kann, versteht sich von selbst.

(Fortsetzung folgt.)

*) Seinem seligen Nichtsthun.

Lesefrüchte

† Viele Menschen kommen darum nie zum Frieden mit sich und mit der Welt, weil sie zu keiner Zeit das Rechte und Nothwendige thun. Das Durcheinanderwerfen verwirrt die Köpfe, und wirft Schatten auf die Wege, wo man des Lichtes bedarf, um Wahres von Falschem, Wichtiges von Unwichtigem unterscheiden zu können.

† In allen Dingen das rechte Maß. Das ist eine goldene Regel der Weisheit, die nicht sorgfältig genug beachtet werden kann. Denn Uebertreibungen schaden überall der guten Sache. Die Guten machen sie bedenklich und zurückhaltend, und die Widerwärtigen stacheln sie zu größeren Excessen auf, die gewöhnlich mit Verderben, oder mit Niederlagen endigen.

† Hoffe und erwarte nicht zuviel von dem Leben. Je bescheidener die Ansprüche sind, die du an dasselbe machst, desto unverhofter wird Dir da eine Freude erblühen, wo du sie nicht gesucht hattest. Die wahre Freude haftet aber nicht an den Dingen dieser oder jener Art, sie ist die Himmelsblume die auf dem Boden eines reinen Gemüthes erwächst. Wer das Wort des Herrn: »selig, die reines Herzens sind,« an sich bestätigt findet, hat die höchste Freude empfunden, deren der Sterbliche fähig ist. Ihr Genuß führt ihn noch höhere Stufen hinan. Fürchtet aber auch nicht zuviel von dem Leben. Auch das größte Mißgeschick kann doch nur seine äußere Schale berühren. Aber der innere verborgene Kern reifet dann nur um so herrlicher, und wird der Same für die jenseitige Ernte.

† Der Liebe g'nügt ein ein'ger Blick! Florian.
† Der Lieb' ist auch in der Wüste schön! Florian.
† Liebe siegt über manche große Entschließung.
Frau von Genlis.

Miscellen.

Der Viehstand in der Schweiz beträgt annähernd 850,000 Stück Rindvieh, 104,000 Pferde sammt Eseln und Maulthieren, 469,000 Schafe, 347,000 Ziegen und 318,000 Schweine. Der Werth dieses Viehstandes wird auf 136 Mil. Fr. geschätzt.

Auf der großen Industrie-Ausstellung in New-York zieht auch ein Riesenschwein, aus dem Staate Wisconsin stammend, die Augen der Welt auf sich. Dasselbe wiegt bereits 11 Zentner und die Eigenthümer in der festen Meinung, daß sie es beim Fettmachen bis auf 18 Zentner brin-

gen werden. Der Preis dieses Musterthieres ist 2hundert Dollars.

Etiketten.

Daß man nicht sogleich erfahre,
Wie sie uns auf Deutsch betrügen,
Schreiben sie auf deutsche Waare,
Englisch und französisch: Lügen.

Raritäten-Kästlein.

(Eine physische Merkwürdigkeit.) Die Tochter des Bürgermeisters von Ulm, Magdalena v. Schad, welche in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts lebte, war durch ungeheure Corpulenz merkwürdig. Sie konnte mit ihrem Kopfe zu keinem gewöhnlichen Fenster herausfehen. Der Umfang ihres Leibes betrug 5¼ Ellen (ungefähr 15 Fuß); ihre Arme waren so dick, wie ein mittelmäßig korpulenter Mann um den Leib, ihre Füße sogar noch dicker. Ihre Nahrung, welche sie täglich mit größtem Appetit zu sich nahm, war ihrem Lebensumfange angemessen; Frühstück um 12 kr. Brod in Meth eingebrockt; Mittagsmal: 7 Pfund Fleisch nebst entsprechender Zuspeise; außerdem genoß sie noch gleichsam spielend unter Tags 6—8 Batzenleibe Brod und trank dazu 1½ Maß Kirschengeist, dann zur Anfechtung genüglich Wein und Bier, bei welcher Lebensweise sie 40 Jahre alt wurde.

(Russische Gewissenhaftigkeit). Auf der Insel Oesel hatte ein Bauer einen Wolf getödtet und ging mit den Ohren nach Arenberg, um sich die übliche Prämie zu holen. Ein Russe, der ihn mit seinen Trophäen gesehen hatte, lauerte dem heimkehrenden Bauer auf, erschlug ihn und nahm die wenigen Kopeken, die dem Wolfthäter gezahlt worden waren. Vor Gericht geführt entschuldigte der Russe sich damit, daß er Hunger gehabt habe. »Aber warum hast du denn nicht lieber ein Schaf gestohlen? es weiden ja genug an der Landstraße: das wäre doch ein kleineres Verbrechen gewesen.« — »Das wäre schön, sagte der Russe. Wir haben Fasten.«

Als jüngst in einer Gesellschaft von einem großen Faselmarkt die Rede war, wollte Einer die Anderen weise machen, daß die Anzahl der Fassel, die durch seinen Heimathsort gingen, so groß wäre, daß dieselben zu den Hausthüren hinein liefen. »Nun, sagte ein Witzbold, »die wollen zu dem andern Vieh.«

Ein berühmter Mann kam als Gast auf das Schloß des Freiherren von **y. Der Freiherr befahl seinem Haushofmeister, alles Silber auf den Tisch zu setzen, was er besitze; und als man zum Mittagsmahl ging, sieh — da lagen rund um den silbernen Suppentopf auch die 38 silbernen Sporen des Freiherrn.

Eine Frau vom Lande hatte seit einiger Zeit einen Sohn in Berlin wohnend, den sie durch einen Besuch erfreuen wollte. Im Geräusch der Hauptstadt vergißt sie aber die Wohnung desselben, und erst nach vielem Nachdenken erinnert sie sich, daß derselbe parterre wohnen solle. Sie wendet sich daher an einen vorübergehenden Berliner mit der Bitte: »Können Sie mir nicht den kürzesten Weg nach dem Berliner Parterre zeigen?«

Bei einer großen Fuchsjagd, welche vor Kurzem in der Grafschaft York, in England, Statt fand, machte, ein Spaßvogel den Scherz, einen Schweif von einem frischerlegten Fuchs mehre englische Meilen weit hinter sich herzuschleppen und so die ganze Menge von Hunden auf seine Fährten zu locken. Der Schalk war Willens, sothanen Fuchsschwanz bis auf den großen Platz des Städtchens, wo eben Marktag war, zu schleppen und das wilde Heer, welches begierig der Spur folgte dahin zu ziehen, um sich an dem Schrecund Verwirrung, welche die plötzliche Invasion des tollen Heeres unter den friedlichen Markthökern anrichten mußte, weidlich zu ergötzen. So lange die Hunde noch in weiter Entfernung waren, ging die Sache gut von Statten; als aber die Meute immer näher und näher herannahte, das ersehnte Städtchen Beverley sich aber immer noch nicht zeigen wollte, und auch kein Haus bei der Hand war, um sich hinein retten zu können, da wurde dem Schalk ob seinem begonnenen Streiche gar bänglich zu Muthe; das die ganze Gegend durchhallende Gebell und Geklaff der Meute, welches ihm in der Ferne melodisch geklungen hatte, verwandelte sich in Schreckenslaute verfolgender Eyrinnien. Da das Hallo und die Hüfthorner der Jäger, welche den Hunden folgten, sich immer noch nicht hören lassen wollten, und seine Kleider mit der Witterung und dem Schweiß des Fuchsschweifes inficirt waren, er also in der größten Gefahr schwebte, rettungslos von den wilden Doggen zerrissen zu werden, so blieb ihm kein anderes Mittel übrig, als sich so behend auf einen Baum zu flüchten, wo er von den mittlerweile herangestürmten Bestien eine ziemliche Weile lang umzingelt gehalten wurde, bis das Knallen der Jagdpeitschen, das laut schallende Hallo und das Wiehern der Pferde die Ankunft der Jäger verkündete. Das Blatt wendete sich nun, und der Schalk, der die ganze zwei- und vierbeinige Gesellschaft zum Besten gehabt hatte, wurde nun von ihr nach Gebühr mitgenommen.

Charade.

Die ersten schweben
Und weben
Bei nächtlicher Weile
In flüchtiger Eile
Und tanzen den Reigen
Auf Blumen und Zweigen;
Einst hielten sie treulich Hort,
Jetzt leben sie nur noch in Mährchen fort.
Die Letzte ein Theil des Körpers ist;
Das Ganze, wie ihr nun wohl schon wißt,
Gab uns ein Thier aus fernem Land,
Woraus des Künstlers schaffende Hand
Viel schöne Dinge verfertigen kann,
Zum Nutzen für Kinder, Frau und Mann.

Auflösung des Räthsels in Nr. 57:

Regel, Engel, Perle, Neger, Regen, Erle, Spengler.

Kaiserslauterer Fruchtpreis

vom 23. August.

Der Centner Weizen 8 fl. 17 kr. Korn 5 fl. 16 kr. Spelz 5 fl. 20 kr. Spelzkerne 8 fl. 9 kr. Gerste 5 fl. 14 kr. Hafer 3 fl. 39 kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 36 kr. Ein Kornbrod 21 kr. Ein Weißbrod 12 kr.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 59. Sonntag, 28. August 1853.

Die weiße Frau auf Plassenburg.

(Schluß.)

„Spottet nicht meiner Liebe, edler Herr,“ sagte sie zu ihm, „und erniedrigt sie nicht durch die kalten Eingebungen des berechnenden Verstandes. Die Liebe, die nicht Kerker und Tod scheute, um zu Euch hindurch zu dringen, wird den zufälligen Unterschied des Alters tief unter ihrer Erwägung erachten. Nichts soll mich abhalten, meinen Entschluß durchzusetzen, Euch zu erlösen, und sollte mein Tod die Brücke sein, über die Euch der Sieg führen müßte! Seht, Herr Markgraf,“ fuhr sie in traulichem Gespräche fort, „schon als Kind, als mich noch der Großvater auf den Knieen schaukelte, erzählte er mir von Euch, und Euer Bild, mit den schönsten Farben meiner Phantasie ausgeschmückt, trat vor meine Seele — um sie nimmer zu verlassen. Als Jungfrau erfüllte mich der Ruf Eurer Thaten mit Begeisterung und als ich Euch von Angesicht zu Angesicht schaute, in der ganzen Kraft männlicher und ritterlicher Würde, da war's um meinen Frieden für immer geschehen. Mit steigender Theilnahme folgte ich den Nachrichten von Eurem Triumphe im Kampfe, und jeder neue Sieg fügte eine weitere Blüthe dem Kranze meiner Liebe und Verehrung für Euch bei. Ihr kehret endlich sieggekrönt zurück und mit bebendem Herzen überwachte ich jede unbesonnene Aeußerung meiner inneren Regungen. Als ich Euch da, von meinem Großvater vorgestellt, im großen Bankettsaale gegenüber trat — ich kann Euch meine Empfindung nicht schildern. Ich war selig! Bald aber schnürte mir die Angst um Euch meine Brust zusammen. Die feindselige Stimmung Eurer beiden Herren Söhne war mir nicht entgangen; Casimir wiegelte den Adel auf und der schwachherzige Georg unterstützte die Pläne seines Bruders mit seinem Einflusse auf die Geistlichkeit. Von Mund zu Mund rann die für mich so entsetzliche Kunde. Da hörte ich einst ein Gemurmel: auf Burg Wernstein werde eine Verschwörung gegen Euch angezettelt. Zwei Vermummte, in denen ich Euern Sohn Casimir und seinen Kumpan, den Herrn von Künsberg, entdeckte, besprachen sich darüber in einem der dunkeln Corridors, der dem Thorwege zuführt. Flugs lenkte ich meine Schritte nach der Burg meiner kranken Freundin, der Gemahlin von Künsberg, vorgeblich, sie in ihrer Krankheit zu pflegen, thatsächlich aber, um dem Complotte auf die Spur zu kommen und Euch davon zu unterrichten. Dort fand ich die Verschwörer in einem Saale bei einander, Eure beiden Söhne in der Mitte, Euch den Untergang zuschwörend. Allein eine rasch hinter mir mit schwerem Gepolter sich zuschließende Thüre machte die Versammlung auf den unbequemen Lauscher aufmerksam. Ich wurde aus meinem Versteck hervorgezogen — kaum entrann ich der Wuth Eures Sohnes Casimir, der schon das Schwert gegen mich gezückt hatte — und gefangen gesetzt. Während der Zeit meiner Gefangenschaft trat jene unheilsvolle Katastrophe, wie ich nachher hörte, wirklich in's Leben und bei meiner Befreiung nach zweimonatlicher Haft durch meinen Vetter Ernst von Heerbrandt war't Ihr bereits diesem düsteren Kerker überliefert. Ich will Euch meinen Schmerz, meinen Kummer nicht beschreiben; beinahe hätte der Wahnsinn mein Haupt erfaßt, wäre nicht der Gedanke, Euch retten und diesen Entschluß durchführen zu können, stärker in mir gewesen. Ich schloß mich auf Burg Plassenburg in die verlassenen Gemächer des Doctor Lampadius ein, Tag und Nacht darüber hinbrütend, wie ich zu Euch gelangen könne. Eines Tages, als ich gerade tiefbetrübt dasaß, blätterte ich gedankenlos in einem Folianten; es war eine alte Chronik und ich las die Geschichte Eurer Ahnen. Unter Anderem war es nun auch die mich mit Schaudern erfüllende Geschichte der weißen Frau, welche meine Aufmerksamkeit fesselte und plötzlich, wie von Gott eingegeben, meinen Entschluß zur Reife brachte. Um die Mitternachtsstunde schritt ich, ganz eingehüllt in das weiße Gewand, die Corridors entlang, fort; langsam und gemessen waren meine Schritte, aber mein Herz pochte ängstlich ob dem kühnen Wagniß. Doch bald schöpfte ich neuen Muth; der Aufseher der Wache entfloh mit gräßlichem Geschrei, als er mich ansichtig wurde; ihm folgten bald auch Eure Kerkermeister, die Söldner der Wache, als ich mitten durch sie schritt. So gelangte ich zu Euch, Ihr selbst theiltet Anfangs den Glauben des Volkes an eine überirdische Erscheinung; ich wollte Euch denselben nicht rauben, um unentdeckt das Werk meiner Liebe vollenden zu können, dessen Erfüllung mich ja allein belohnen sollte. Da kam gestern mein Vetter Heerbrandt mit der Trauerkunde von dem Tode meines theuern Großvaters, des ehemaligen Schloßhauptmanns auf Plassenburg, des Ritters von der Rosenau, der ihm in seinem letzten Willen befohlen, nicht von meiner Seite zu weichen, mich zu beschützen, mir nahe zu sein. Nicht vermochte ich den unbeugsamen Sinn des Jünglings, der auf Heilighaltung des letzten Willens des Verstorbenen bestand, zu brechen und nun sah ich alle meine Hoffnungen und Träume zertrümmert. Diese Bewegung meines Innern und der Gedanke, Euch heute zum letztenmal zu sehen — denn ist mein Vetter erst auf Schloß Plassenburg und hört er von der Erscheinung der weißen Frau, so wird er, wie ich ihn kenne, sich alle Mühe geben, der Wahrheit derselben auf die Spur zu kommen — diese Empfindungen waren es, die mich heute aus der Rolle fallen ließen und meine Person Euch entdeckten.“

„O Du edles, himmlisches Wesen!“ rief der Markgraf, wie preise ich das Geschick, das Dich mir nahe brachte! Sei aber unbesorgt, Du sollst nicht länger diese gespenstige Rolle spielen. Siehe, hier ist eine Tapetenthüre angebracht, die auf einer Wendeltreppe in das untere Stockwerk und in Deine Gemächer führt. Meine Herren Söhne kannten freilich die Lokalität nicht lang genug, sonst hätten sie auch diesen Ausgang verriegelt und versperrt, der mich indessen gleichwohl

noch lange nicht wieder dem freien Tageslicht viel näher gebracht hätte,« fügte er seufzend hinzu.

In der That führte eine verborgene Treppe, die durch eine kaum bemerkbare Thüre mit dem Gefängnisse des Markgrafen in Verbindung stand, in das untere Geschoß, wo sich die Zimmer des Doctor Lampadius befanden. Diese Treppe ging bis unter die Erde; sie war der geheime Gang in das Burgverließ.

Rasch entschlüpfte Barbara durch die geheime Thüre, nachdem sie von Außen plötzlichen Lärm vernommen hatte.

10.

»Barbara, schön Bärbchen, wie seid Ihr doch immer in Gedanken verloren! Sitzt Ihr doch da, in Euer Zimmer gebannt, schon seit zwei Stunden und senkt den Blick zur Erde nieder, gänzlich mit Euch selbst beschäftigt! Fürwahr, Eure Seele muß eine ganze Welt für Euch sein, in der Ihr ganz und gar lebt und webt, die Euch Gottes schöne Natur gänzlich entbehrlich zu machen scheint. Seht doch, wie schön im Blüthenschmucke die Natur vor unsern Blicken daliegt! Aber Ihr blickt mich ja gar nicht an und während mein Auge mit Entzücken auf Eurem Antlitz weilt, dessen Jugendfrische mit dem Frühling da draußen wetteifert, sitzt Ihr, den Blick in Euch selbst versenkt, da. Glücklich, selig ist der, dessen Odem diese schöne Welt Eures Innern in's Dasein gerufen, dessen Geist sie regieret und im Gange erhält! Nimmer, das glaubt mir, raubt Ihr mir die Ueberzeugung, daß Ihr liebt und wieder geliebt werdet. Längst wäre das Roth Eurer Wangen, das in diesem Augenblicke seine Purpurfarbe über Euer Antlitz ergießt, gewichen und hätte des Grames fahlem Scheine Platz gemacht. Seit Ihr auf Plassenburg seid, habt Ihr Euch verändert, aber verändert zu Eurem Vortheile. Eure Züge umstrahlt ein seliges Lächeln und Eure ganze Gestalt hat sich gehoben, kräftiger, bewußtseinsfroher gestaltet.«

Unsere Leser werden in dem Sprecher obiger Worte bereits Ernst von Heerbrandt erkannt haben, wie in der Angeredeten die schöne Barbara von Rosenau.

Der Ritter von Heerbrandt hatte sich nach seiner letzten Anwesenheit auf Plassenburg und seinem Gespräche mit Barbara sogleich an den Hof der beiden Regenten Casimir und Georg begeben und von Letzterem sogleich sich eine Audienz erbeten.

Seine Liebe, welche der letzte Willen des verstorbenen Ritters von Rosenau recht gelegen zur Ausführung ihrer geheimsten Wünsche kam, zu Barbara, trieb Ernst an, seiner Angebeteten immer möglichst nahe zu sein. Zu diesem Zweck bat er Prinz Georg, mit dem er in freundschaftlichem Verhältnisse stand und der ihn längst für seine geleisteten treuen Dienste mit irgend einem Amte belehnen wollte, um Uebertragung der Schloßhauptmannsstelle auf Plassenburg, welche ihm derselbe auch sogleich versprach.

Mit den nöthigen schriftlichen Dokumenten versehen, ritt daher, noch war kein Monat vergangen seit seinem letzten Gespräche mit Barbara, Ernst von Heerbrandt auf Schloß Plassenburg zu und installirte sich daselbst als Hauptmann.

Die Ankunft des Vetters und dessen neue Stellung auf der Burg war ein Donnerschlag für Barbara gewesen; denn nicht ohne Grund fürchtete sie durch ihn eine Beengung ihrer Thätigkeit zu Gunsten des Markgrafen und vielleicht gar die Entdeckung ihrer nächtlichen Besuche und ihrer Liebe. Inzwischen war ihre Voraussetzung bis jetzt nicht eingetroffen. Ungestört war sie in ihren geheimen Vorbereitungen innerhalb ihrer Gemächer, ungehindert konnte sie ihre nächtlichen Wanderungen in Friedrich's Kerker ausführen; kein Sterblicher wußte um ihr Geheimniß.

Sechs Monden waren schon seit der Ankunft Ernst von Heerbrandt's dahin geflossen und ihre rastlosen Bemühungen für die Befreiung des Markgrafen schienen dem Erfolge nahe zu sein, als obiges Zwiegespräch zwischen Ernst und ihr vorfiel.

Barbara sah den Vetter gerade nicht ungerne; seine beständige Aufmerksamkeit für sie und die stille Resignation seiner Liebe zu ihr erfreute ihr Herz und sie weihte ihm eine stille, aufrichtige Freundschaft. Aber heute war er ihr zur sehr ungelegenen Stunde gekommen; sie hatte den letzten Plan für die Ausführbarkeit der Befreiung des Markgrafen im Kopfe ausgearbeitet und brannte vor Begierde, ihn Friedrich mitzutheilen. Heute noch hoffte sie das kühne Werk vollbringen zu können. Ernst's Anwesenheit war ihr daher drückend, denn unter welchem Vorwande hätte sie sich entfernen sollen?

»Vetter,« erwiederte sie auf Ernst's Bemerkungen, »hört auf, mich zu foltern und zu quälen. Ihr setzt ein Geheimniß in meiner Seele voraus und habt nicht einmal so viel Schonung und Rücksicht für mich, da Ihr doch Euch, wie Ihr selbst sagt, vergebens abmühet, es zu ergründen, davon zu schweigen. Drängt ferner nicht mit Fragen in mich, denn die Offenbarung desselben wird immer noch zeitig genug kommen, Euch unglücklich zu machen. Ich möchte Euch so gerne den Schmerz ersparen, und Ihr quält Euch selbst ab.«

Sie blickte Ernst voll Wehmuth an und dieser wollte eben antworten, als Berittene dem Schlosse nahten und das Hüfthorn erschallte. Vier Vermummte, in die Farben der markgräflichen Prinzen gekleidete Ritter, standen vor der Zugbrücke. In ihrer Mitte befand sich eine von Kopf bis zu Fuß mit einem schwarzen Tuche verhüllte Gestalt; die Draperie reichte bis über die Füße des Pferdes, das die Last zu tragen hatte, herab und man konnte durchaus nicht erkennen, was unter derselben verborgen war, da überdieß die Sonne bereits untergegangen und Dämmerung eingetreten war. Die Ritter begehrten im Namen Casimir's Einlaß.

Ernst grüßte Barbara flüchtig und eilte alsbald fort, um die nöthigen Befehle zur Oeffnung des Thores zu ertheilen.

Das Mädchen, das die sonderbare Cavalcade vor dem Schlosse mit gleichgültigem Auge betrachtet hatte, sprang auf vor Freude und schickte sich an, ihren längst ersehnten Gang in den Kerker des Markgrafen anzutreten. Als sie aber gerade die Thüre öffnen wollte, hörte sie ein Geräusch, das die geheime Treppe zum Schauplatz zu haben schien. Erschrocken eilte sie zurück und trat ans Fenster. Lang sann sie darüber nach, was wohl jene Tritte, die sie deutlich vernommen zu haben glaubte, bedeuten möchten, da sie aber, wie vor so auch nachher, nichts mehr hörte, glaubte sie, sich getäuscht zu haben; was ihr um so natürlicher vorkam, als ja außer ihr und dem Markgrafen Niemand im Schloße jene geheime Treppe kannte.

Rasch entschlossen ging sie daher zum zweiten Male der Thüre zu. aber wie fuhr sie zusammen, als sie dieselbe — verschlossen fand.

Eine ungeheure Angst überfiel jetzt das arme Mädchen; sie drehte, drückte, schob hin und her — die Thür war nicht zu öffnen.

Zitternd sank sie in einen Stuhl; ihren Händen entfiel etwas Schweres: es war eine in Knoten geschürzte Strickleiter. Plötzlich sprang sie jedoch wieder muthbeseelt auf.

„Ich muß zu ihm, und führte es mich zum Tode,«

rief sie aus. »Ich darf das begonnene Werk nicht unvollendet lassen. Heute oder nie.«

11.

Ernst ertönten die zwölf Schläge der Mitternachtsstunde vom Thurme des Schlosses herab. Langsam, in abgemessenen Schritten schwebte eine weiße Gestalt durch die Corridors des ersten Geschosses in Burg Plassenburg der höheren Etage zu. Ein wildes Geschrei brach los, und die »weiße Frau« erscholl es vom Munde der wachehabenden Söldner. Schon war die schwebende Gestalt dem Vorzimmer, das zum Kerker des Grafen führte, genaht, als eilenden Schrittes ein Ritter in vollem Laufe daher eilte. Es war Ernst von Heerbrandt. Er hatte das Geschrei der Soldaten vernommen und wollte sich mit eigenen Augen von der Wahrheit der Erscheinung überzeugen.

Die weiße Gestalt eilte behende dem Gemach des Markgrafen zu, Ernst aber ihr nach und beide standen vor Friedrich, der vor Erstaunen wie gelähmt war.

»Sag' wer Du bist, ob ein Wesen aus der andern Welt oder ein elender Betrüger!« schrie Ernst und wollte eben die Gestalt am Gewande fassen, als diese die Tapetenthüre öffnete und verschwand.

Plötzlich ertönte ein lauter Schrei; dann ein Fall. Entsetzt fuhr Friedrich auf; Ernst rief die Wache herbei und stürzte der Erscheinung nach. Gähnend wie die Pforte des höllischen Abgrundes stand die Thüre des Burgverließes vor ihm offen. Sicher war die Gestalt in den finstern Schlund hinabgetaumelt.

Nach Verlauf einer Viertelstunde legte Ernst von Heerbrandt den zerschmetterten Leichnam der schönen Barbara von Rosenau zu des Markgrafen Füßen nieder.

12.

»Schon ein Jahr war es, daß die bösen Söhne des »Markgrafen Friedrich IV. ihren Vater auf Burg Plassen»burg im schlimmen Kerker gefangen hielten. Da erfaßte „den jüngern Sohn, Georg, der auch weniger bösen Herzens „war, als sein Bruder, die Reue ob der That und er be„redete seinen Bruder, daß auch er in sich gänge und den „Vater freigebe: auf daß sie fürder als brave Kinder nach „Gottes Gebot dem Vater unterthänig verblieben. Darob „ergrimmte Casimir baß und ließ seinen Bruder, der ihm „längst schon ein Dorn im Auge gewesen, selbst gefangen „nehmen und auf Burg Plassenburg in's tiefste Verließ schlep„pen. Hat aber nicht lange dort gesessen, massen noch in „derselben Nacht ein frommer Ritter, benamset Ernst von „Heerbrandt durch einen absonderlichen Zufall den hohen „Herrn im Verließe fand und ihn zu seinem Herrn Vater „führte. Da ist der Sohn dem Herrn Markgrafen zu Füßen „gefallen und hat denselben reumüthig um Verzeihung ange„fleht; was dieser auch huldvollst aufgenommen. Darauf „haben Vater und Sohn gemeinschaftliche Sache gegen den „bösen Casimir gemacht, und denselben wieder seiner unge„rechten Herrschaft beraubet. Hierauf lebte Herr Markgraf „Friedrich IV. noch an die zwanzig Jahre und verstarb selig„lich in dem Herrn am 4. April, am Dienstag nach Judica „Anno Domini 1536 im 76. Jahre seines Alters.

„Jener Ritter aber, der in seinem Unternehmen gegen „seinen Sohn Casimir ihn treulichst unterstützt hatte, ist hie„rauf in ein Kloster gegangen. Man saget, eine unglückliche „Liebe seie Schuld daran gewesen. Wenigstens habe man „oft im Schloßhofe der Burg Plassenburg den frommen „Pater Ernst auf einem Grabe beten sehen. Der Himmel „bewahre Jedermänniglich vor unglücklicher Liebe! . . . . ."

* * *

Mit diesen Worten der Chronik schließen auch wir unsere Geschichte von der weißen Frau auf Plassenburg.

G Reisenotizen von ***.

(Fortsetzung.)

Als wir das Dorf im Rücken hatten, steuerten wir direct auf den Krater los. Der untere Abhang des Berges ist spärlich hie und da mit Weinreben, welche den berühmten »Lagrima cristi« erzeugen, angepflanzt. Noch ein wenig weiter hinauf und alle Vegetation hört auf; da sieht man kein einziges Gräschen, kein Moos mehr, sondern nichts als trockene, grobkörnige, vulkanische Asche, und verwitterte, graue Lava. Je höher wir hinaufkamen, desto mehr sah ich, daß mein Cicerone nichts übertrieben hatte, denn so große Hindernisse stellte ich mir nicht vor. Von unten sah es sich so schön bis oben auf den Berg, den man von da aus nicht für steil hält; jetzt schien er mir aber mit jedem Schritt höher und steiler zu werden. Ich hatte es einmal unternommen, und ausgeführt mußte es werden, und zwar mit Anwendung meiner ganzen physischen Gewandtheit. Macht man auf dieser bodenlosen Lavakruste 3 Schritte vorwärts, so gleitet man 2 Schritte zurück. Bald ging ich rechts, bald links, hatte aber überall dieselben Schwierigkeiten zu bekämpfen.

Gegen vier Uhr kamen wir an den mit Schwefel vermischten Streifen Lava, welcher sich beim Ausbruch des Vesuvs im August des Jahres 1834 bildete. Dieser Streifen oder Strom, ohngefähr 10 Fuß hoch und einen Flintenschuß breit, wälzte sich damals in rothglühender Masse vom Krater an, langsam bergabwärts, bis er, beinahe in der Hälfte des Berges am 8. Tage erkaltete und folglich nicht mehr weiter abwärts dringen konnte. Ich hatte gewünscht, Herr Dr. wäre bei mir gewesen, denn gern würde ich ihm als ein ehemaliger Schüler, behilflich gewesen sein, Exemplare für die Mineraliensammlung an diesen Strömen aufzusuchen.

Von hier übersieht man, die am Fuße des Berges, jetzt wieder angepflanzten kleinen Erhöhungen, welche sich bei frühern Eruptionen von den bergabwälzenden Lavaströmen bildeten. Ja sogar bis herunter in den Golf drang, bei einem Ausbruche des Vesuvs gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, rastlos die alles zerstörende, Lava, wo man sie als Felsmassen bei Torre del Greco von den Wogen des Meeres beipült, sehen kann.

„Più presto! Signore! — più presto!" rief mir mein Führer, welcher einige Schritte voraus war, von Zeit zu Zeit zu, denn öfter ging mir fast der Athem aus. Von einer Viertel Stunde zur andern hoffte ich oben zu sein. Vergebens! immer riesenmäßiger schien mir des Berges Kegel zu werden, welcher bald hell in der Sonne glänzend dastand, bald von dem mit Rauch vermengten Schwefeldampf und einem vorüberziehenden Wölkchen verdeckt war. Hier spürt man schon bei starkem Auftreten, daß man sich auf einem ausgehöhlten Boden befindet, auch wird dieser immer wärmer, und hie und da strömen heiße Dämpfe aus den Bodenritzen.

Endlich gelangte ich auf der Spitze des Berges an, trat, so nahe als es ohne Gefahr möglich war, an den Krater vor und setzte mich erschöpft nieder. Das Schauspiel, das sich nun aber meinen Blicken darbot, bewirkte, daß ich plötzlich meine ganze Ermüdung vergaß. Ich sprang auf, denn der Boden zitterte fühlbar unter meinen Füßen, was mich wieder ganz zu mir selbst brachte. Ich schaute in den furchtbaren Feuerrachen, aus welchem es ähnlich einer Locomotive, aber in vielmahl verstärkterem Tone, ächzte und

keuchte, als wenn dieses Riesenungeheuer heftige Bauchgrimmen hätte. Jeder Hauch oder Stoß erzeugt eine ungeheure Flammensäule und schleudert zugleich unter fürchterlichem Donnern, daß wie oben bemerkt, der Boden unter den Füßen erzittert, einen Lavaregen über 100 Fuß über den Kegel des Berges empor. Nachdem diese Steine heruntergefallen sind, glühen sie noch einen Augenblick und werden dann schwarz oder grau. Dieses wiederholt sich periodisch, ohngefähr zehnmal in der Minute. Aus dem Innern des Vulkans hörte ich von Ferne her einen langsam rollenden Donner, der immer stärker wurde, dann einem starken Kanonendonner ähnlich war, schwächer wurde und wieder verstummte. Wie klein und ohnmächtig fühlt sich daher der Zuschauer bei diesem wüthenden Elemente!

(Schluß folgt.)

Mittel gegen die Armuth.

(Fortsetzung.)

Die Arbeitsherren, Fabrikbesitzer und dergleichen mögen die Tagelöhne nicht, wie zeither geschehen, den Sonnabend, sondern den Montag auszahlen.) Die den Sonnabend bezahlten Tagelöhne werden von leichtsinnigen Arbeitern meistens den Sonntag verpraßt und versubelt. Geschieht aber die Auszahlung erst den Montag, so haben sie keine Zeit, und wenn der Sonntag kommt, ist nur wenig in der Kasse, also auch keine Veranlassung da, die Verführungsorte aufzusuchen, was nach und nach die Gewöhnung zur Ordnung herbeiführen wird.

(Errichtung von Arbeitsnachweisebehörden und Strenge gegen das ehrlose Betteln; Vermehrung der Arbeitshäuser.) Die Armenaufsichtsbehörden sollen zugleich auch Arbeitsnachweisbehörden sein, sollen die überhandnehmende weichliche Empfindsamkeit gegen das Armthum (oft Armthun) nicht befördern oder benutzen, um ihre Einnahmen zu mehren, sollen genau unterscheiden zwischen unverschuldet Verarmten und faulen, liederlichen Bettlern, sollen auf Vermehrung, bezüglich Erweiterung der Arbeitshäuser dringen, sollen die Arbeitshäusler bei schmaler Kost und strenger Zucht tüchtig beschäftigen, damit sie sich wieder heraussehnen und die versuchsweise Entlassenen die Rückkehr fürchten! —

Das Betteln erniedrigt den Menschen. Man muß dafür sorgen, daß Niemand aus Noth zu betteln braucht. Darum muß auch schon das Almosengeben an Bettler bestraft werden, vorzüglich wenn es bettelnde Kinder gibt. Handwerksbursche, die betteln, verdienen eben so wenig Rücksicht. In der Regel sind es liederliche Bursche, die jedenfalls den ehrbaren Zünften keine Ehre machen und lebenslang solche bettelhafte Gesinnung behalten.

(Schluß folgt.)

Lesefrüchte

† Das Lächerliche an uns thut uns darum so viel Schaden, weil es so zu sagen vor uns hinläuft. Weil wir uns schon gezeigt haben, ehe wir noch die Zeit hatten, uns zu zeigen. Der erste Augenblick bewirkt das Urtheil, und meistens ohne Appellation zu gestatten; es gehört viel Zeit, Geduld, viel Geist, ja Glück dazu, um von diesem so rasch urtheilenden und schnell verdammenden Richterstuhl wieder in Ehren eingesetzt zu werden.

Die Menschen unserer Zeit denken größtentheils nur merkantilisch; Alles hat für sie einen Werth, nur der Mensch nicht. Bei solcher Denkungsart aber muß die Blume der Freundschaft nothwendig immer mehr verwelken.

Friedrich II.

O, nicht bloß für dieses Leben, —
Diesen schnellen Augenblick,
Ward die Freundschaft uns gegeben;
Nein, sie wächst dem reinern Glück
Einer bessern Welt entgegen
Und, hier lieblich aufgeblüht,
Trägt sie dort erst Frucht und Segen,
Wo der Trennung Sturm entflieht.

Freund! Uns trenne Tod allein:
Unser Herz, das Treue hält,
Soll der späten Enkelwelt
Vorbild oder Vorwurf sein!

Raritäten-Kästlein.

Wie weit einen der Aerger hinreißen kann. (Aus dem Leben.) »Denken Sie sich, Verehrtester, läßt dieser miserable Mensch, mein Lorenz, diese Stöcke während der Nacht im Freien, jetzt, wo wir bereits kühle Nächte haben! Der Ochse weiß, daß er ein Esel ist, und doch bleibt der Stockfisch ein Rindvieh.«

(Moderne Hauswirthschaft.) »Willst Du nicht etwa aufstehen, liebes Schätzchen? der Kaffee wird sonst kalt und ich muß jetzt ausgehen!« — »So leg' noch 'was nach! Setz's Fleisch zu, put's Gemüß, wasch' die Kinder, kehr' die Stub' aus, und wenn Du wieder heim kommst, — nachher weckst mich — aber nicht vor neun Uhr, das rath' ich Dir!«

In S. trat ein Kaufmann in die Post-Expedition mit der Frage: »Ist ein Brief an mir?« Der Officiant erwiederte: »Ich sehe keinen an Ihnen!«

Als die Landstände irgend einer Provinz kürzlich versammelt waren, standen zwei Eckensteher vor dem landschaftlichen Gebäude. Der eine fragte seinen Collegen: »Ich sehe jeden Morgen 60 bis 70 erwachsene Menschen da raus kommen, wat sinn das egentlich für Geschöpfe?« »Det sin die Ländständer! antwortete der Gefragte. »Na, wat Deubel logiren die denn alle da drinnen?« »Ne Lude, du irrst dir, die logiren alle in die Gasthöfe; bei Dage haben sie nur ihre Schlafstelle hier!«

(Scherzfrage.: Wo muß es oft ganz entsetzlich spucken?

(Antwort.) In den Geldbeuteln leichtfertiger Menschen, denn da hält sich nicht gern ein Groschen die Nacht über auf.

Homonyme.

Bei Mädchen wird's mit Lust geküßt.
Man bebt, wenn es Erscheinung ist.
Am Blinden wird es ganz vermißt.

Auflösung der Charade in Nro. 58:
Elfenbein.

Eufel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter **Neue Didaskalia.** Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 60. Donnerstag, 1. September 1853.

Häusliches Glück.

Wohl dem Manne, dessen Hütte
Stiller Freuden Tempel ist,
Wo der Unschuld fromme Sitte
Der Bewohner Wange küßt.
Großes Glück ward ihm beschieden,
Kehrt' auch Mangel bei ihm ein,
Seelenruh, der Tugend Frieden,
Sind sein Gold und Edelstein.

Namenlose Freuden kränzen
Ihm die Stirn mit Heiterkeit;
Aus dem frommen Auge glänzen
Liebe und Zufriedenheit.
Güter, die die Zeit zerstöret,
Wähnt des Herzens Ruh' sich nicht.
Trost wird seiner Brust gewähret,
Wenn herein die Prüfung bricht.

Ist sein Tagewerk vollendet,
Innig drückt er sie an's Herz,
Die ihm Alles ist, und wendet
Froh das Auge himmelwärts;
Hoffnung winkt von jedem Sterne,
Wenn die Brust voll Ahnung bebt:
Daß im Tod sich Alles trenne,
Und in Staub zerfällt, was lebt.

Gleich des Frühlings Schöne fliehet
Beider Lebenstag dahin,
Und auf ihrem Grabe blühet
Noch der Blumen Königin.
Ihre Kinder treu bewahren,
Was die Brust der Brust geweiht.
Immer sind der Hütte Laren
Liebe, Treu und Frömmigkeit.

Corbin und d'Aubecourt.

Eine Novelle in Briefen von Louis Veuillot.

1.

Paris, 1. Mai 1820. Du bist also verheirathet, liebe Elise, verheirathet nach Deinem Geschmack, nach Deiner Vernunft, nach Deinem Herzen, zufrieden mit dem Schritt, den Du gethan hast, Du bist glücklich, ruhig . . . Ruhig! Ach ich danke Gott und finde es gerecht, daß er Dir dieses kostbare Gut gegeben hat: den Frieden im Glücke! Du bist also die würdige Gattin des herrlichen Mannes, den Du selbst gewählt hast, die Gebieterin eines guten Herzens, dem das Deinige gehorcht, die Königin eines kleinen Reiches zwischen Hof und Garten! Unter Deinen Fenstern breitet sich eine duftige Wiese aus, an deren Ende ein kleines Wäldchen liegt und hinter dem Wäldchen geht die Sonne unter, um Deine Augen zu erfreuen . . . Ich sehe dieß Alles; ich sehe Dich und Deinen ernsten Gatten, wie Ihr miteinander, Du freudig, er zufrieden, diesen ruhigen Horizont bewandert, — ein Bild Eurer ruhigen Zukunft. Und wie freut es mich, daß ich zu dem schönen Werke Eures Glückes etwas beitragen konnte! Gewiß, ich hatte es immer gewünscht, und ich bin stolz darauf, zu dessen Gründung mitgeholfen zu haben. Ich hörte es gerne, wenn Du es sagst, und nichts setzt mich weniger in Erstaunen. Ich hatte es immer vorausgesehen, meine liebe Elise, daß Du glücklich werden würdest, weil Du immer muthig und klug, und auch immer gut bleiben, und nie aufhören wirst, mich zu lieben; indessen erfreuen mich alle diese Einzelnheiten Deines Sieges und die lebhaften Versicherungen Deiner Freundschaft immer auf's Neue. Steh', hier liebt man sich nicht. Es fehlt weder an Freundinnen, noch an Zärtlichkeiten, aber die Freundschaft fehlt. Die Freundschaft war im Pensionate; sie ist jetzt in der Provinz; ich glaube wohl, sie könnte auch in Paris bestehen, aber es scheint mir, sie kann da nicht entstehen. Was soll ich Dir jetzt auf Deine vielen Fragen antworten in Betreff meiner? Ich habe Dir die Freude ausgemalt, ich habe Dir Alles gesagt, ich bin in demselben Boudoir, worin Du mich besucht hast, aber Du bist nicht mehr da. Die Sonne spielt noch auf meinen Vorhängen, die schönen Linden des Gartens grünen noch und werden wieder blühen; meine Einrichtung ist fortwährend elegant; meine Kleider sind stets neu. Der Shawl, den ich voriges Jahr hatte und der Dir so gut gefiel ist von einem anderen verdrängt, der eben angekommen ist, und der mich noch viel beneidenswerther macht; kurzum, ich bin recht glücklich. Doch warum soll ich Dir's verhehlen, daß ich zuweilen etwas weniger glücklich sein möchte? Table mich nicht: ich bin weder melancholisch, noch gelangweilt, noch, so hoffe ich wenigstens, gebe ich mich überschwenglichen Träumereien hin. Nur von einer Seite dringt Unruhe in mein Herz. Du kennst meine gute Tante, und Du weißt, wie sehr sie die Welt liebt; sie sucht sie auf, lockt sie zu sich und zieht auch mich in ihre wirren Kreise. Sie ist stets dieselbe, die unveränderte Zärtlichkeit, aber auch die alte Einbildung; die Jahre ändern nichts in ihr, im Gegentheil, sie ist mehr als je für den Glanz, Namen und Titel eingenommen, und darin besteht der starke Mißton zwischen mir und ihr, von dem sie nichts merken darf. Sie will, daß ich immer die Nichte und Erbin der Frau Marquise von Aubecourt sei, und ich fühle, daß ich immer nur die arme Stephanie Corbin bin.

Außerdem quält es diese Stephanie Corbin noch, daß die Nichte und Erbin der Frau Marquise von Aubecourt von Freiern umringt ist und verfolgt wird. Meine Tante freut sich darüber; ich aber denke an die Folgen, und bin weit davon entfernt, Freude daran zu haben. Nur eine

Schwierigkeit vergönnt mir ein wenig Ruhe: mein zukünftiger Gatte muß meiner Tante gefallen; er soll ihr Sohn sein, wie ich ihre Tochter bin. Sie will mir keinen Gatten geben, der mir mißfällt; sie will aber eben so wenig den zum Sohne haben, der ihr nicht gefällt — und das ist billig.

Das wäre Alles gut, wenn nur das, was ich wünsche, ihren Forderungen mehr entspräche. Unglücklicher Weise aber stimmen wir darin nicht überein, und wenn sich einmal Jemand finden sollte, der ihren Wünschen entspricht, wird er auch mir genügen? Jeden Augenblick fürchte ich das Beginnen eines Kampfes, dessen bloße Vorstellung mich schon trostlos macht und dessen Folgen mich durchschauern. Ich sehe mich verheirathet aus Ueberdruß, bloß um meine Tante zufriedenzustellen, an irgend einen Edelmann von hoher Geburt verheirathet, der eine angesehene Stelle bekleidet, der einen guten Charakter, feine Manieren und alle die Eigenschaften hat, welche die Welt verlangt, und der möglicher Weise auch diejenigen besitzt, die ich für meinen Gatten in Anspruch nehme. Ich betrachte manchmal jene Herren, die meine Tante im Auge hat, und wenn ich deren Wetteifer beobachte, sage ich mir, indem ich alle persönliche Eitelkeit bei Seite setze, doch dabei erwäge, wie reizend das Schloß meiner Tante ist, wie einträglich ihr Gut in Touraine, wie ausgedehnt das in der Bretagne und wie reich ihr Weinberg in Bourgogne ist: »Ja, Stephanie Corbin ist eine sehr gute Parthie!« und es kommen mir Gedanken in den Kopf, die sicher nicht die der Marquise von Aubecourt sind.

Ich möchte mit diesem Reichthume Jemand belohnen, den ich nicht kenne, der aber das Herz der Stephanie Corbin mit seinem Herzen verdiente, und das reiche Erbe der Nichte der Frau von Aubecourt, durch die Werke, wozu er es verwenden würde.

Dieser Jemand wird wahrscheinlich der Vicomte Henri von Sauveterre sein, den meine Tante mir vorschlagen wird. Er ist jung, er hat Vermögen, er ist elegant, geistreich, wenigstens sagt es Jedermann. Was werde ich dagegen einwenden können? Ich glaube indessen, daß unser alter Freund, der Herr v. Tourmagne gleich mir nicht mit dem allgemeinen, dem Herrn von Sauveterre so günstigen Urtheile übereinstimmt. Der Herr von Tourmagne könnte mir in der entscheidenden Stunde recht nützlich sein. Er allein versteht es, in gewissen Dingen auf meine Tante einzuwirken. Darum fahre nur fort, ihn zu lieben, ich kenne Niemanden, der besser von Herzen und reicher an Geist ist.

(Fortsetzung folgt.)

G Reisenotizen von ***.

(Schluß.)

Zufällig war seit 6 Wochen der Vesuv nicht so thätig gewesen, als er es seit einegen Tagen ist; sogar von Neapel aus sah man des Abends (in einer Entfernung von 5 Stunden) die helle Flamme thurmhoch über dem schwarzen Berge blitzen. Deßwegen fand ich es nicht für rathsam mich bis an den Rand des Kraters (welcher gegenwärtig ohngefähr 3 Meter Durchmesser hat) vorzuwagen, denn glühende Lava als Begrüßung an den Kopf zu bekommen, gelüstet mich nicht so sehr, wie jenem Engländer, welcher bloß destowegen den Vesuv bestieg, um seine Cigarre an einem herabgefallenen Stück anzuzünden, damit er es nach Zurückkunft in seinem Nebelland seinen Brüdern mit Heldenmuth erzählen kann; (Englische Manie!)

Lassen wir nun unsere Blicke hinunterschweifen über den Golf von Neapel und dessen Küste und sammeln wir wir uns wieder, um die sich abermals darbietenden Eindrücke festhalten zu können.

Nie habe ich sehnlicher gewünscht meine lieben Eltern und guten Freunde bei mir zu sehen, als gerade in diesem Augenblick; — nie habe ich peinlicher gefühlt wie schwer es die Brust drückt den Genuß dieser Eindrucke aus vollen Bechern so ganz allein zu schlürfen, — so ganz allein zu bewundern, ohne sich mittheilen zu können!

Weithin in der Ferne läßt dieser heitere, reine neapolitische Himmel das Auge alles genau unterscheiden. Dort drüben beim Cap Pausilip fängt eine Reihe von Häusern an, die sich im Halbkreis um den Golf herumziehen. Wie Guirlanden hängen die Menge Villa's mit Dörfern und den Städten, Neapel, Portici, Resina, Torre del Greco, Fort del Annuntiato, Castel a Mare und Sorrent zusammen und bilden einen halbkreisförmigen Streifen von 8–9 Stunden Länge. Wer hätte geglaubt, daß unter den jetzigen Städten Portici und Resina das ehemals große und mächtige Herculanum 60 Fuß tief begraben läge!

Links (südwestlich) am Eingang des Golfs sieht man die Insel Capri, auf welcher, wie man hier sprichwörtlich sagt: »Milch und Honig fließen.« Gegen Westen die Insel Ischia (spr. Iskia) Procida und Nisita; dann am Festland das Cap Misena und den Golf von Pozzuoli. Eben schwebt die Sonne, dem Untergeben nahe, hinter der Insel Ischia über dem Wasserspiegel, der von ihren Strahlen vergoldeten See, bald ist sie noch sichtbar, — — noch weniger — — nur noch ein Streifchen und sie ist verschwunden, wie von einer unsichtbaren Macht hinabgezogen. Im Abendroth erschien uns alles wieder mit neuen Reizen.

Unterdessen hatte ich mich wieder auf die zitternde Erde oder vielmehr Lavakruste, die hier nicht sehr dick sein konnte niedergelassen, schaute bald in den erbosten Krater, dessen Feuer in der Abenddämmerung immer furchterlicher wurde, bald über das zu meinen Füßen sich ausbreitende Panorama und wäre wahrscheinlich noch länger, in Betrachtungen versunken, geblieben, wenn mich mein Führer nicht zur Abreise ermahnt hätte. Er bemerkte mir, daß bei Nacht in dem schlechten Weg, den wir jetzt einzuschlagen hatten das Herumtersteigen gefährlicher sei, als das Aufwärtsklettern; — nun glaubte ich ihm auch unbedingt.

Angekommen auf der Eremitage St. Giorgio a Cremano il Salvator, brachte mir der alte freundliche Eremit, der mir zwar auch von vielen Reisenden als unfreundlich bezeichnet wurde, auf Verlangen ein Glas Lacrima cristi, für dessen Aechtheit ich zwar nicht bürge, das mich aber wieder neu belebte. Dieser alte Capuziner ist schon seit 23 Jahren hier oben und hat wohl schon manchen Wanderer fremder Nationen gegen angemessene Belohnung mit Speise und Trank erquickt.

Mit vieler Mühe gelangte ich hinunter nach Resina und Portici von wo mich ein Cabriolet schnell nach Neapel brachte.

Mittel gegen die Armuth.

(Schluß.)

(Beschränkung der leichtsinnigen Heirathen.) Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß es eine höchst unkluge und höchst unsittliche Handlung ist, eine Familie zu gründen ohne vernünftige Aussicht, sich ernähren zu können. Die hauptsächlichste Wirkung dagegen wird von der möglichsten

Steigerung der allgemeinen Volksbildung und überhaupt von einer Hebung der untern Classen erwartet werden können. Je größere geistliche und sachliche Bedürfnisse jeder Bürger zu befriedigen gewohnt ist, desto weniger wird er unvorsichtig heirathen und desto weiter werden also die Generationen von einander gehalten werden. Es wird aber dennoch das Verbot der Eingehung der Ehe vor Zurücklegung eines bestimmten Lebensalters (bei Männern etwa das 30.) damit die Generationen etwas weiter auseinander gedrückt werden, nicht vermieden werden können, und zuletzt auch Beförderung der Auswanderung durch Uebernahme der Reisekosten und angemessene, von dem Bundestage übernommene Fürsorge für die Ankömmlinge im neuen Vaterlande stattfinden müssen.

(**Hinausschiebung der Confirmationszeit der Kinder.**) Man klagt, daß die Kinder zu naseweis, vorlaut, altklug, anmaßend sind. Es ist so, und wird jährlich schlimmer. Ei, so lasse man sie ein Jahr länger in der Schule. In dem 14. und 15. Jahre sind sie noch zu schwach, eine tüchtige Arbeit zu fertigen. Die Mädchen finden keine Dienstherrschaft, die Knaben eben so wenig, oder werden naseweise Lehrlinge. Sie verbringen ein Jahr ohne Aufsicht und ohne ausreichende Beschäftigung, das sie mit großem Nutzen noch unter Aufsicht des Lehrers aushalten und sich so mehr erkräftigen und für das Leben tüchtig machen könnten, damit sie sich namentlich in ihrer religiösen und moralischen Ausbildung mehr befestigen und die hohe Bedeutung der Confirmationshandlung besser begreifen und würdigen, als dieß gewöhnlich in so unreifem Alter der Fall zu sein pflegt!

(**Gründung der Fortbildungsschulen.**) Die confirmirten Kinder der Durftigen, Knaben oder Mädchen, lasse man in den Entwickelungsjahren nicht ohne alle Leitung in den Versuchungen des Lebens hinaustreten. Man gründe überall Fortbildungsschulen für Lehrlinge, angehende Dienstboten und Arbeiter, in welchen nicht nur das in der Schulzeit Erlernte fortgeübt, sondern auch der Sittlichkeit ein Haltpunkt dargeboten werde.

Gruß an's Glanthal.

Gegrüßet seist du mir, liebliches Thal,
Mit deinen stets grünenden Wiesen,
Dich preisen die Wand'rer allzumal,
Sei freundlich von mir auch gepriesen!

Wie liegen die Dörflein so friedlich mild
Am Fuß der gesegneten Hügel,
So lieblich, als schwebte ob dem Gefild
Ein Engel mit gold'nem Flügel.

Wie ziehet dein Fluß so stille dahin,
Verborgen, doch reich und kräftig,
Wie deine Bewohner am Berge zieh'n,
Im stillen Fleiße geschäftig.

Wie treulich klinget der Märchen Ton
Aus manchem verborgenen Grunde,
Es kündet Zeiten, schon längst entfloh'n,
Manch' Mauer mit stummem Munde.

Wie Mancher denkt deiner, Heimathland,
Sehnsüchtig über dem Meere;
Wo er auch die neue fand,
Bleib' deutsche Treu seine Ehre!

Gott segne dich, liebes, treuliches Thal
Und schenke dir seinen Frieden,
Und in seiner Gnade Sonnenstrahl
Sei Glück und Heil dir beschieden!

Peregrin.

Lesefrüchte

† Nichts ist verächtlicher, als ein Mann ohne festen Charakter, ein Ding, das sich für jede Sache gewinnen, für jede Richtung bestimmen läßt, und im Thun und Handeln stets bebt und schwankt, wie der Esel des Burians zwischen den Bündeln Heu.

† So viele gehen nur deßhalb fehl, weil sie mehr wünschen, als thätig wollen; im thätigen Willen des Menschen liegt die Furcht aller haltbaren Wünsche.

† Setze alles Vertrauen auf Gott, nicht zu viel auf die Menschen, nicht zu wenig auf dich selbst.

† Andrer Glück suchen, ohne auf seinen Vortheil zu sehen, das ist der Geist der Freundschaft. Garve.

† Langeweile ist der Advokat, der die kürzesten Geschichter in die Länge zieht; sie ist der Einsiedler, der zu jeder Minute der Zeit an eine Ewigkeit erinnert. (Saphir.) — Sie gleicht dem Krampfstich, der Alles um sich her erstarrt. (Voltaire.) — Manche Damen leiden so sehr an Langeweile, daß sie, um die Zeit zu verkürzen, sich für jünger ausgeben, als sie sind. Das Alter ist das Einzige, was Damen an sich gerne gering geschätzt sehen.

† Laster ist der Palast unseres Erdballs. (Jean Paul.) — Alle Laster verringern oder verlieren sich ganz mit den Jahren, nur Geiz und Spielsucht nehmen zu. (K. Müchler.) — Laster sind den Elementen gleich; in ihrem eignen drücken sie nicht, sie werden nur fühlbar und unerträglich in einem andern. (K. Müchler.)

† (Waffen des Weibes.) Drei edle Waffen hat das Weib. Gegen das grobe Geschütz überraschender Angriffe: weiblichen Stolz; gegen das Schlafpulver der Verführung: männliche Kraft; gegen die Lockspeise der Sinnlichkeit: kindliches Gebet.

„Weß' Brod ich esse, deß' Lied ich singe,“
Mag feiler Knechte Wahlspruch sein,
Die gar nicht wissen, weß' Brod sie essen;
Sie sängen Lieder sonst Gott allein.

Finstre Mienen, Traurigkeit,
Sind keine guten Sterne der Jugend:
Reines Sinnes Heiterkeit,
Ist das Attribut der Tugend.

Witterungs- und Bauern-Regeln.

Um den Festtag des heil. Augustin,
Die Hochgewitter ziehen hin.

Wenn man zum Bauern sagt: Ihr Gnaden!
Leidet Haus und Hof Schaden;
Bringt er's aber gar zur Excellenz,
Dann verlieren Roß und Fohlen die Schwänz!

Wenn der Bauer ißt und trinkt bis er schwitzt,
Den nächsten Tag der Bader bei ihm sitzt.

Wenn's am 1. September schön ist, soll's den ganzen Monat gut Wetter bleiben.

Donnert's im September, so soll es im folgenden Jahr viel Obst und Getreide geben.

Wie der September so der künftige März.

Auf warmen Herbst folgt meist langer Nachwinter.

Septemberregen
Für Saat und Reben
Dem Bauer gelegen.

Miscellen.

(Mittel gegen die Krankheit der Trauben.) Ein Viertelpfund Schwefel wird mit einer Maß Wasser aufgekocht und sodann mit zwanzig Maß Wasser vermischt. Hiermit werden die Traubenstöcke begossen und fünf Minuten danach mit reinem Wasser wieder abgespült.

Auf dem Gebiete der Mode macht gegenwärtig eine Erfindung, deren Verbreitung man im Interesse der Gesundheit des gesammten Menschengeschlechtes wünschen muß, großes Aufsehen, ganz besonders bei der Frauenwelt, nämlich die Erfindung plastischer Schnürbrüste. Fontaine ein reicher Handelsherr in Lyon, hat zuerst durch ein Zusammentreffen ganz eigenthümlicher Umstände den Gedanken gefaßt, die genähte Schnürbrust, welche häufig deren schöne Trägerinnen mehr quält als ziert, zu verbannen und durch eine zweckmäßigere, dem Körper sich weich anschmiegende und ihm nachgebende zu ersetzen. Nach Jahre langem Probiren und Studiren ist es ihm gelungen. Um für jeden Frauenkörper eine passende plastische Schnürbrust herzustellen, hat Fontaine sogenannte Typen erfunden, deren Zahl sich auf hundert und vier und vierzig beläuft. Unter dieser Zahl findet sich nach der Behauptung des Erfinders für jede Frau gewiß eine passende. Die plastischen Schnürbrüste nun sind nicht genäht, sondern gewoben; die Fischbeinstangen in denselben liegen nicht schief, sondern senkrecht und sind sind gleichsam in das Zeug hinein gegossen. Dadurch schmiegen sie sich allen Biegungen des Oberkörpers ganz zwanglos an und können die zarten und leicht verletzbaren Organe, mit denen sie in Berührung kommen, weder beklemmen noch beschädigen.

Ein prächtiges Exemplar der amerikanischen Aloë blüht gegenwärtig im italienischen Garten des Grafen Mountledg Cumbe zu Plymuth; völlig ausgewachsen wird sie, so vermuthet man, eine Höhe von 30 Fuß erreichen. Die Pflanze soll bereits hundert Jahre alt sein und hat dreißig Blumendolden, die aufzuspringen angefangen.

Eine von der nordamerikanischen Regierung ausgesandte wissenschaftliche Expedition hat auf der Untersuchung des todten Meeres und seiner Umgebung zwei Monate verwandt und unter andern gefunden, daß die Angabe von seiner tödtlichen Ausdünstung unbegründet ist; Auch leben auf seinen Gewässern Enten und an seinen Ufern halten sich Rebhühner in Menge auf. Eine Sondirung, stellenweise von sechshundert Klafter Tiefe, hat ergeben daß sein Grund aus krystallisirtem Salz besteht.

Raritäten-Kästlein.

Ein Bäcker von Limmelsdorf war im Gasthaus zum grünen Baum in B., und fragte daselbst einen Gast, ob er nicht auch einige Säcke voll Spreuer zu verkaufen habe. Der Gast machte mit ihm nun den Handel, daß er zwei Säcke voll Spreuer um 12 kr. ihm zu kaufen geben wolle. Der Bäcker war's zufrieden, und der Gast schickte sich an, zwei Säcke voll Spreuer zu holen. Nach einer Viertelstunde erschien er wieder, brachte zum großen Gelächter der Anwesenden aber nur die beiden Hosensäcke mit Spreuer gefüllt mit, wofür aber der Bäker für jeden Sack 12 kr. bezahlen mußte.

Zwei irrische Einwanderer, kaum in Amerika gelandet, kommen in ein Speisehaus in Rochester, wo auf der schon servirten Tafel einstweilen die Zugemüse stehen, wie Essiggurken, Meerrettig u. d. gl. Pat sieht den Meerrettig für ein Kartoffelgemüse an und fährt gleich mit dem Eßlöffel hinein. Dick, vorsichtiger, beobachtet erst, ob die neue Speise seinem Gefährten Pat munde; da sieht er, wie dem guten Pat die Thränen aus den Augen schießen. — „Was ist Dir, Pat?“ fragte er. — „O,“ erwiedert Pat, behaglich schmatzend, „ich dachte eben an meinen guten Vater, der im schönen Irland gehängt wurde. Schade daß er nicht mehr lebt! Wie würde er sich freuen, wenn er so'n amerikanisches Gemüse essen dürfte!“ — Dick fuhr nun alsbald auch einen übervollen Löffel Meerrettig über die Zunge und verzieht das Gesicht, wie wenn er am Schlingkrampf litte. — „Was hast Du, Dick?“ fragt Pat. — „O nichts; ich dachte nur eben, wie schade es sei, daß sie Dich nicht neben deinem guten Vater gehängt haben im schönen Irland!“

Räthsel.

Wie heißt das räthselhafte Wesen,
Das du dir sinnend oft gedacht? —
Hast's schon in Zeitungen gelesen,
Am häufigsten sieht man's bei Nacht.
Der arme Tropf ist zu beklagen,
Der mich am hellen Tage sieht,
Der ist ein Thor, der nur mit Plagen
Und Arbeit sich um mich bemüht.
Durch mich belohnen manchmal Fürsten
Den treuen Diener unverhofft,
Und die hungrig sind und dursten
Erhalten mich zum Labsal oft.
Ihr liebt's, wenn meines Tones Fülle
Euch in dem süßen Schlummer stört,
Bei nächtlich feierlicher Stille
Werd' ich am deutlichsten gehört.
Beim Taugenichts bin ich zu Hause,
Der Müß'ge kürzt die Zeit damit,
Wer mich genießt vor einem Schmauße,
Dem bring' ich guten Appetit.

Rebus.

dddddd & ſtſtſtſtſt M tttt dddddd
d d L d & ſt m ſt M b m d
dddddd & ſtſtſtſtſt M tttt dddddd

Auflösung der Homonyme in Nro. 59:
Gesicht.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 30. August.

Der Centner Weizen 7 fl. 57 kr. Korn 5 fl. 12 kr. Spelz 5 fl. 13 kr. Spelzkerne 7 fl. 35 kr. Gerste 5 fl. 14 kr. Hafer 3 fl. 26 kr. Erbsen 4 fl. 30 kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Ein Kornbrod. 21 kr. Ein Weißbrod 12 kr.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 61. Sonntag, 4. September 1853.

Corbin und d'Aubecourt.

Eine Novelle in Briefen von Louis Veuillot.

2.

Ja, meine liebe Elise, Du hast Recht! Einige Worte meines letzten Briefes verrathen Gedanken, die ich Dir nicht mittheilen konnte, weil ich es kaum wagte, sie mir selbst einzugestehen. O, diese Gedanken werden mir noch vielen Verdruß verursachen! Wie viel Mühe habe ich mir nicht gegeben, sie gleich Hirngespinnsten aus meinem Kopf zu bannen; doch umsonst! Und jetzt? — Jetzt hat ein unerwartetes Ereigniß sie in meinem Herzen eingebürgert, und nichts soll in diesem weilen, was Dir, der theuern Freundin verschwiegen bliebe. Ich brauche Dir nichts von umschleierten Träumereien, von gaukelnden Phantasieen zu erzählen, doch meine Gefühle mußt Du kennen! Höre mich also und vernimm ein großes Geheimniß; rüste Dich mit all' Deiner Weisheit aus, um mir zu antworten und vor Allem ziehe jetzt Niemand zu Rath als Gott und Deine Freundschaft.

Ich frage Dich, meine Freundin, ob Du glaubst, daß ich mit zwanzig Jahren und so wie Du mich kennst, Herr über meine Person sei? ob es mir erlaubt ist, an meine Zukunft, an mein Glück zu denken? ob es recht und endlich ob es klug ist, wenn ich einige Anstrengungen mache, mich nach meinem Geschmack, oder besser gesagt, nach meiner Neigung zu verheirathen?

Hundert Schritte von unserm Palaste wohnt ein Mann, meiner Tante und allen meinen Freunden gänzlich unbekannt ich begegne ihm oft, spreche ihn aber nie, er geht an mir vorüber und sieht mich zufällig an, ohne mich wieder zu erkennen, obschon ich, vor beinahe zwölf Jahren von seinem Brode aß und auf seinen Knieen schlief.

Ich habe Ursache zu glauben, daß er noch so ist, wie ich ihn einst gekannt habe: sanft, fromm, seelenvoll, wahrscheinlich arm, und ich wollte wetten, auch stolz. Ich danke ihm sicher mein Leben und noch etwas mehr als das Leben. Ist es mir erlaubt, ihm Gutes zu thun, zu träumen, daß ich ihm vielleicht gefallen könnte, mit einem Wort, zu wünschen, daß einst meine Bekanntschaft und meine Zärtlichkeit sein Glück mache?

Das ist das Ziel meines Strebens, wie werde ich es erreichen? Ich weiß es nicht; es scheint mir fast unmöglich und dennoch bin ich nicht entmuthigt, obschon ich viele unausführbare Pläne machte. Bei den meisten dieser Pläne habe ich auf Dich gerechnet. Du könntest mir, ohne daß Du es weißt, auf vielerlei Art nützen, wie ich Dir in der Folge auseinander setzen werde.

Du sollst alle Einzelnheiten erfahren, wenn Du nach reiflicher Ueberlegung in meinem Plane nichts findest, was Deine Vernunft und Deine Tugend mißbilligen.

Der Herr von Sauveterre wird mich endlich doch beunruhigen, sein Eifer verdoppelt sich und er seufzt auf eine nicht zu verkennbare Weise. Meine Tante ermuthigt ihn Die bedenkt nicht, daß sie die Gunst der Dauphine besitzt, und daß einer unserer Verwandten, auf den sie großen Einfluß hat, die rechte Hand des Herzogs von . . ., dem Lieblingsminister des Königs ist. Der Herr von Sauveterre ist ein liebenswürdiger Unbesonnener, das gebe ich zu, und ich glaube gern, daß er nur an die Anmuth und an die Eigenschaften denkt, die mich auszeichnen. Gewiß, er würde nicht weniger zärtlich sein, wenn ich nur eine Schäferin wäre. Er hat es mir versichert, wie kann ich daran zweifeln? Dennoch kann ich ihn nicht davon freisprechen, daß er auf jene Gunst, die er keineswegs leugnet, rechnet, und seine Frau Mutter, die ihren Sohn gewiß gern als Pair von Frankreich sähe, wird gewiß ihr Möglichstes thun, um diese Pläne zu verwirklichen. Sie ist aus der Familie Caniac und wenn Du willst, eine Caniac von Perigord und nicht von Limousin, was meine Tante gewiß nicht übersehen wird; denn die Caniac von Limousin sind nur Nachkommen Abels und die Caniac von Perigord stammen von Adam selbst ab, und wer weiß, vielleicht von einem Geschlecht, das dem ersten Menschen noch vorausgegangen ist, und welches Moses mit Stillschweigen übergangen hat? Dieser außerordentliche Adelstolz begleitet Frau von Sauveterre in den Salon der Marquise von Aubecourt, wo sie sich demungeachtet gestern fast unterwürfig bemühte, eine Ungeschicklichkeit ihres Sohnes wieder gut zu machen, dessen Abgeschmacktheit Deiner gehorsamen Dienerin, der kleinen Stephanie Corbin, der Tochter eines armen Hauptmanns, der Enkelin eines armen Advokaten, der Urenkelin von Niemand, welche noch vor wenig Jahren von der Barmherzigkeit eines armen unbekannten Knaben abhing, zu mißfallen schien. Aber die Tante der Stephanie Corbin ist reich und angesehen bei Hofe. Ist es nicht erlaubt, gemeinen Menschen zu schmeicheln, wenn man durch die Verbindung mit ihnen den Hermelin der Pairswürde über das Wappen von Sauveterre werfen kann? Doch ich habe auch meinen Stolz, welcher sich bei solchen Gelegenheiten empört, und je liebenswürdiger man sich zeigen will, desto unerträglicher wird man mir. Mein innerer Aufruhr wird durch die beißenden Bemerkungen des Herrn von Tourmagne nicht wenig unterstützt: unser Freund sieht das Spiel der Frau von Aubecourt und ist mit seinen Epigrammen auf den liebenswürdigen Vicomte durchaus nicht geizig.

Weil ich den Namen des Herrn von Tourmagne genannt habe und weil er nicht minder Dein Freund ist als der meine, muß ich Dir sein Glück melden. Er ist vor Kurzem einstimmig (merke dieß wohl) als Mitglied der Akademie der Inschriften gewählt worden. Dieß ist eine sehr angesehene Gesellschaft gelehrter Männer, welche sich damit beschäftigen, die verwischten Inschriften in unbekannter Sprache auf den zerstörten Monumenten der Vorzeit zu lesen. Was nicht dreitausend Jahre alt ist, hält Herr von Tourmagne für so neu, daß er es kaum gelten läßt. Darum denkt er auch ohne Zweifel so wenig an seinen Adel,

der indessen, was das Alter betrifft, mit dem der Cognac in gleichem Range steht.

3.

Den 14. Mai. Da Deine Freundschaft mir auf's Wort glaubt und keine meiner Pläne belächeln will, obwohl sie ein wenig davor erschrickt; so will ich Dir, liebe Elise, mein Abenteuer erzählen. Zuvor sollst Du aber die Geschichte meines Lebens hören, ein Leben, das bis zu dem Tage, wo wir Gefährtinnen und Schwestern wurden, noch elender und trauriger war, als Du Dir denken kannst.

Du wirst mir erlauben ein wenig zurückzugehen, denn der Knoten eines Schicksals wurde lange vor meiner Geburt in Blut und Thränen gebildet.

Gegen das Ende der Schreckenszeit wurde Meister Raymond Corbin, mein Großvater, ehemaliger Advokat am Parlament zu Poitou, beschuldigt, Adelige und Priester verborgen zu haben, in Zeit von zwei Tagen wurde er ergriffen, dem revolutionären Tribunal von Laval überliefert und zum Tode verdammt. Er hinterließ seine schon betagte Frau ohne Stütze, seine erwachsene Tochter und seinen zweiten Sohn, einen Jüngling von zwanzig Jahren, der sich, zum größten Verdrusse seines Vaters, den neuen Ideen zugewendet hatte. Seinen ältesten Sohn, einen hochherzigen Mann, der seit drei Jahren bei der Armee war und den man gefangen glaubte, beweinte er schon; doch sein größter Schmerz war der, daß er vor seinem Tode nicht beichten konnte. Voll Vertrauen auf Gott versuchte er es, das Sacrament durch die demüthigste und lebhafteste Reue zu ersetzen, als ein frommes Mädchen Namens Joyant, welche durch ihre liebevollen Bitten die Anhänger der Revolution von Laval gewann, zu ihm gelang, von einem schlichten Landmanne begleitet, der ihr die Lebensmittel tragen durfte, die sie unter die Gefangenen vertheilte. Corbin erfuhr, daß seine Frau im Kerker sei, daß man seinen Sohn gezwungen habe, mit einer Expedition gegen die Vendée abzureisen und daß seine Tochter Valentine einen sichern Zufluchtsort gefunden habe. Fräulein Joyant fügte hinzu, daß er sich auf Morgen zum Tode vorbereiten sollte; und endlich entdeckte sie ihm, auf ihren Begleiter zeigend, daß dieser vorgebliche Bauer ein Priester. Meister Corbin beichtete und dankte dem, dessen Trost immer den Schmerzen, die wir erdulden, gleichkommt. Endlich gab er dem Fräulein Joynt den Auftrag, seinen Kindern zum Abschied noch den väterlichen Segen zu bringen. »Für meine Frau, fügte er hinzu, »sage ich Ihnen nichts, ich kenne sie und weiß, wie sie sich nach dem Tode sehnen wird.« Diese Scene hatte höchstens einige Minuten gedauert; die Gefängnißwärter zählten die Augenblicke. Das fromme Mädchen entfernte sich weinend und der scheinbar hartherzige Priester erschien wieder an ihrer Seite mit einer Fassung, die ihn zu einer noch gefahrvollern Handlung befähigt hätte. Meister Corbin wurde erst nach drei Tagen hingerichtet. Er erkannte die Ursache dieser Verspätung als er seine Frau auf dem Wagen fand, der ihn zum Schaffot bringen sollte. Man hatte berechnet, daß der Tod auf diese Art für Beide noch viel härter sein würde. Sie fanden im Gegentheil darin einen stärkenden Trost, denn sie hatten sich immer zärtlich geliebt, und sie erinnerten sich lächelnd, daß sie in ihrer Jugend oft gewünscht hatten, an einem und demselben Tage zu sterben; sie starben nun in derselben Stunde, in demselben Augenblick, nachdem ihr letztes Gebet vereint zum Himmel drang.

Die neunzehnjährige Valentine, welche schön und tugendhaft war, blieb unter dem Schutze des Fräulein Joyant; aber diese treffliche Dame fürchtete immer ein Opfer ihrer Frömmigkeit zu werden, Jedermann verwunderte sich, daß man ihr das Leben ließ, und sie bat Gott, der Waise einen sicherern Schutz zu gewähren, als der, den sie ihr gewähren konnte. Eines Abends trat der junge Marquis Sylvester von Aubecourt, als Handwerker verkleidet, bei ihr ein, es war einer jener Edelleute, die Meister Raymund verborgen und gerettet hatte. Er fragte nach Valentinen, und diese war weder erstaunt über seine Rückkehr, noch verlegen als sie seine Absicht errieth. Sie wußte es, daß er mehr als Dankbarkeit für sie ihm Herzen trug.

Derselbe Priester, der vor wenigen Monaten Herrn und Frau Corbin zum Tode vorbereitet hatte, traute ihre Tochter mit dem Marquis von Aubecourt. Während man in Eile diese wichtige Handlung in einem unterirdischen Gemache, wo schon viele Unglückliche Zuflucht gefunden hatten, vollzog, durchsuchten die Beamten des revolutionären Tribunals das Haus.

Als diese Gefahr vorüber war, reisten die beiden Gatten unter dem Schutze Gottes ab. Ihre Flucht war Anfangs günstig; aber als sie glaubten, beinahe in Sicherheit zu sein, fielen sie einem Corps republikanischer Soldaten in die Hände. Man drang mit Fragen in sie. Besorgt um Valentine, antwortete der Marquis, obschon tapfer wie sein Degen, ungeschickt. Ein Sergeant, der in Laval gewohnt hatte, erklärte, daß Valentine die Tochter eines Aristokraten sei. In dem Corps befanden sich einige jener schlechten Menschen, die man Marseiller nannte, und die zur Hefe der Republikaner gehörten. Sie riefen, man müsse vor allen Dingen den Mann erschießen und alsdann die Tochter des Aristokraten unverletzt in's Gefängniß bringen. Der Posten war getrennt vom Heere und sollte erst am andern Tage abgelöst. Der Marquis begriff wohl, warum sich diese Elenden seiner entledigen wollten. Er war bereit, seine Frau mit einem Dolche, den er verborgen bei sich trug, zu erstechen. Glücklicher Weise erbarmten sich andere Soldaten der armen Gefangenen, sie verlangten, daß man sie dem Offizier zuschicke. Es entspann sich ein Wortwechsel, und während sich dieser in die Länge zog; eilte der Offizier, den ein braver Knabe von dem Vorfall benachrichtigt hatte, herbei. Dieser Offizier war Valentinens Bruder, der zweite Sohn von Meister Corbin. Du kannst Dir die Gefühle und den Schmerz dieses jungen Mannes denken, als er die Flüchtlinge erkannte. Diese, die Größe ihrer beiderseitigen Gefahr wohl kennend, gaben bei seinem Anblick kein Zeichen der Freude, und überließen es ganz seiner Sorge, sie zu befreien.

(Fortsetzung folgt.)

Kann Almosengeben auch zur Ungerechtigkeit werden.

»Erkenn', erfülle deine Pflicht
Als Mensch, als Bürger, als Gemahl,
Als Vater!«
Gotter.

Wer die Wahrheit aufrichtig liebt, der sagt sie immer und überall und fürchtet die Kothballen nicht, welche wider ihn in den Lügen-Arsenalen der Breiherzigkeit, der Heuchelei, der Frömmelei, des Unsinns und der Dummheit aufgehäuft sind. Von dieser Ansicht ausgehend, behauptete ich, daß in unsern Tagen das Almosengeben in vielen Fällen nichts anderes ist, als eine unverzeihliche Ungerechtigkeit.

Kaum ist mit diese Behauptung aus der Feder geflossen, so sehe ich schon, wie ein giftmäuliges Murmelthierchen von von einer Betschwester*) im Namen ihrer ganzen Sippschaft gegen mich aufspringt und mir zukrächzt: »Bist du auch ein Christ? weißt Du denn nicht, daß die verächtlichsten,

*) Wir müssen den Hrn. Verf. bitten, seine Sprache künftig etwas anständiger halten zu wollen. Anm. d. Red.

überlästigsten und verworfensten Armen Repräsentanten des Herrn sind? weißt du nicht, daß von deinerlei Leuten geschrieben steht: Gehet ins ewige Feuer, ihr Verfluchten!«

„Weißt du nicht“ — fährt der bibelfeste Frömmling gegen mich weiter fort — „daß schon der Prophet Daniel dem König Nabuchodonoser rieth, sich durch Almosen von seinen Sünden loszukaufen? Weißt du nicht, daß der Oelkrug und der Mehlkasten der Wittwe zu Sarephta nur deßhalb nicht leer wurden, weil sie gegen den Elias gutthätig war?“

Trotz diesen und hunderten solcher Vorwürfe bleibe ich bei der Bejahung der Frage, die wir als Ueberschrift dieses Artikels lesen, und fürchte darum dennoch keineswegs, einem wirklich wahrhaften Menschenfreund zu nahe zu treten, der seine Pflichten als Mensch, als Bürger, als Gatte und als Vater kennt. Einem solchen Menschenfreunde gelten die Worte des Dichters:

„Es brennt ihm jede Thräne tief ins Herz,
Doch ungetrocknet muß er oft sie lassen,
Damit nicht später Aller Thränen fließen!“

Wer ein wahrhafter Menschenfreund ist — als eine Menschenfreundin achte ich jedoch die giftmäulige Betschwester nicht, die nur aus Hoffnung aufs Himmelreich und täglich den lieben Gott ebensooft auf der Zunge hat, als die Verläumdungen gegen ihre Mitmenschen — als einen Menschenfreund achte ich auch den Frömmling nicht, der nur aus Furcht vor den Höllenstrafen gibt — als einen Menschenfreund achte ich endlich auch den nicht, der aus Prahlsucht, oder aus Charakterschwäche, oder aus unzeitigem Mitleid, oder ohne Rücksicht auf seine, seiner Familie, seiner Gemeinde, seines Vaterlandes und der Zeitverhältnisse, worin er lebt, Almosen spendet — wer ein Menschenfreund im ächten hohen Sinn dieses Wortes ist, der gehe in jene Ortschaften unseres Landes, die noch im Rufe einigen Wohlstandes sind, er besuche z. B. jene Gegenden, die man ihrer reichen Bauern, ihrer stattlichen Höfe und ihrer Gastfreundlichkeit wegen rühmen hört, und wo die von Hof zu Hof, von Dorf zu Dorf Herumvagirenden keine Polizei fürchten, — da wird er sich bald überzeugen, daß nur zu oft das Mitleid der dortigen Bewohner täglich von Duzenden der unverschämtesten Zudringlinge mit Füßen getreten und genothzüchtiget wird, und von solchen Straßen- und Hausbettlern kann man bisweilen in einer Stunde so vielen begegnen, daß man glauben möchte, in der Nähe werde ein Jahrmarkt abgehalten. Handwerksbursche, denen man in gastfreundlichen Gegenden sonst gerne gibt und eine warme Stube zum Schuß vor Nacht und Frost öffnet, sieht man zu oft aber daselbst wenige, im Verhältniß zu den verschiedenartigen jüngern und ältern Menschen, die bald haufen-, bald paarweise, aus den ärmern und ganz armen Orten hin und herziehen, als ob dieses die milchende Kuh für alle die Leute sei, von denen man sich in ihrer Heimath gern befreit sieht. Die Bettelei scheint zu einer förmlichen Freikunst erhoben zu sein.

Kommt eine Weibsperson in ein Haus frisch und gesund von Aussehen, trägt Bäusche (Ringe) zum Kauf an, deren sie jedoch nach ihres Bündelchens Ansehen kaum zwei haben kann, man braucht keinen; jetzt erst rückt sie mit der Sprache heraus: sie habe daheim drei hungernde Kinder, habe 10 Stunden nach Haus und seit zwei Tagen nichts gegessen. Man sieht ihr zwar die theure Zeit nicht an, reicht ihr aber doch ein Almosen, um von ihr los zu werden.

Kommt einer im kräftigsten Lebensalter und bietet miserable, aus zusammengebettelten Cigarrenkästchen gemachte Käfige, Leuchterkettchen zum Kaufe an. In seiner dustenden Nähe befürchtet man für das Haus Feuersgefahr, darum macht man sich von ihm mit einem Almosen los.

Kommt ein Anderer in ein Dorf, der den Namen des Pfarrers oder Lehrers daselbst erfragt hat, und deren Heimath von der seinigen nur (?) 6—8 Stunden entfernt ist. Er geht hin, grüßt sie lächelnd als wohlbekannte alte Landsleute und erbietet sich ihnen als Briefträger in ihre Heimath, welches Erbieten man natürlich nicht ohne Almosen erwiedern kann.

Kommt wieder Einer, solcher sind eine Legion, und sagt: er habe bei der Eisenbahn Arbeit gesucht, während doch Jedermann weiß, daß man solche Bauten nicht beginnen und fortsetzen kann, ehe es die Witterung, die Jahreszeit und die Verhältnisse überhaupt erlauben. Man entläßt ihn mit einem Almosen.

Kommt wieder einer, solcher sind mehr als eine Legion, der jedesmal Hunger kriegt, so oft er die Leute in einem Hause bei Tisch sitzen sieht, und wenn es zum zehntenmal in einem Tag geschähe; dennoch sagt er, er habe 3 Tage lang nichts über die Lippen gebracht u. s. w. u. s. w. u. s. w.

(Schluß folgt.)

Die stille Kammer.

Die stille Kammer, die stille Kammer
Ist des Gebetes Ort;
Die laute Welt zerstreut den Sinn.
Doch willig zieht, zum Heilgewinn,
Der Geist aus stiller Kammer
In heilige Ferne fort.

Die stille Kammer, die stille Kammer
Ist frommer Andacht Hort:
Wenns draußen wogt und wühlt und stürmt,
Steigt, wohlbewahrt und wohlbeschirmt,
Zu dem Gebet-Entflammer
Hinan, aus stiller Kammer,
Das fromme Kinderwort.

Die stille Kammer, die stille Kammer
Sie ist ein sich'rer Port —
Und wo ein Herz verstoßen ward
Auf rauher Meeresfahrt
Vom Sturme der Verdammer:
Das flieh' zur stillen Kammer;
Es trifft den Vater dort.

Lesefrüchte

† Eine, mit Wärme angefangene Freundschaft zu einem kälteren Grade herabstimmen zu wollen, ist allemal beleidigend.

Campe.

† Liebe und Freundschaft schließen sich wechselseitig aus.

La Bruyere.

† Ein lautloses Zürnen ist der schwülen Luft voll Wetterleuchten gleich: diesem wie jenem geht die wohlthätige Wirkung des Donnerwortes ab, und die Luft bleibt voll böser Dünste.

† Leben ist eine Seifenblase, die aus dem dunkeln Schlunde des Nichts aufsteigt, eine Zeitlang an dem Rande des Abgrundes flattert und vor dem Hauche des Todes zerstiebt.

Fr. Jakobs.

† Das Leben ist eine Uhr, die nie zu rechter Zeit die rechte Stunde zeigt und nur richtig geht, wenn sie — steht.

Es ist ein Stück Thon, aus dem sich ein Venus Amathusia und ein Nachtgeschirr bilden läßt. Es ist ein Epigramm, an dessen Stachel wir langsam verbluten. Es ist eine Lotterie voll Nieten; mit dem letzten Loose zieht man den besten Gewinn.

H. Bern.

† Leben ist eine Krankheit des Geistes, ein leidenschaftliches Thun.

Novalis.

Erquickend ist der Odem feuchter Abendlüfte,
Der Blume, die dem heißen Sonnenstrahl
Erfank, nun neues Leben athmet, frische Düfte
Hinhauchet in das Thal.

Süß ist der Wohlgeruch aus Kräuterreicher Heide
Den Bienen, die halb trunken schon durch ihn
Im frohen Taumel schwärmen zu der Honig Beute,
Die sie aus Blüthen ziehn.

Doch viel erquickender als Abendthau den Rosen,
Viel süßer als der Bienen Blüthensaft
Ist's, wenn ein Freund aus seines Freundes verstellungslosen
Gesprächen schöpfet Kraft.

v. Bünau.

Miscellen.

* Das Wunder der deutschen Eisenbahnen, der Viadukt über das Götzschthal, auf der Leipzig-Hofer Strecke, erreicht eine Höhe von 280 Fuß; die Erie-Eisenbahn in Amerika hat aber einen Viadukt von 484 Fuß Höhe, der eine Schlucht von 275 Fuß Breite mit einem Bogen überspannt, aufzuweisen. Sie ist die längste Bahn der Welt, kostete 60 Millionen Gulden. 18 Jahre lang dauerte die Arbeit daran, bis sie 1851 eröffnet werden konnte. Die Brutto-Einnahme hat im Jahre 1852 20 Millionen Gulden überstiegen. An einem Seitengleise dieser Bahn arbeiten jetzt noch 24,000 Arbeiter.

(Was ist absurd?) Absurd ist, Geld im Spiele verlieren und sich darüber erbosen — Den Verleger einer neuen Zeitschrift nach der Zahl der Abonnenten fragen — erwarten, daß ein Redakteur mit umgehender Post antworte — ein Gastwirth fragen, ob er guten Wein habe — sich des Abends betrinken und am nächsten Morgen über Katzenjammer klagen — im Oktober zu Haus vor Kälte klappern, weil man erst im November einheizen will — annehmen, daß Rezensenten von den Büchern, die sie loben oder tadeln, mehr als das Titelbatt gelesen haben — Jemanden für fromm halten, weil er jeden Sonntag in die Kirche geht — todmüde sich nicht zu Bette legen, weil es noch nicht Zeit zum Schlafengehen ist — seine eigenen Geheimnisse ausplaudern und vermuthen, daß Andere sie bewahren werden — einen Dieb aus dem Gefängnisse entlassen, und ihm aufgeben, sich ehrlich zu nähren — Etwas für wohlfeil halten, weil es wenig kostet — Jemanden öffentlich schlecht machen, um ihn zu bessern — fünfzig Jahre alt sein und zweifeln, daß alle diese und noch weit mehr absurde Dinge geschehen.

Man hat schon oft das Ertrinken abschaffen wollen und ein Mann in Homburg ist wieder drüber. Die Hamburger gingen gerade zu Tausenden an der Alster spazieren, da sprang der Mann, eine Art Matratze um den Leib, mitten in das Wasser, ließ sich in den tiefsten Strom treiben und leerte dabei seine Flasche Wein. Er schwamm wohl eine Stunde ohne Anstrengung und wenn er Appetit bekam, griff er in die Matratze und holte Mundvorrath. Die Schiffer und Matrosen waren sehr aufmerksame Zuschauer.

Raritäten-Kästlein.

Neulich stürzte sich Jemand wahrscheinlich aus Lebensüberdruß, in die Spree. Es hatte sich schnell eine Menschenmasse auf der Brücke versammelt, von denen Viele ihr Bedauern über diese That ausdrückten. Doch ein Eckensteher schimpfte laut: Det dumme Luder, wenn et noch Kümmel wäre, aber ins blanke Wasser sich zu stürzen!

Ein abgerissener Jude Schmuel rühmte sich gegen Joel, eine Kunstreise gemacht zu haben. — „Du,“ rief Joel, „eine Kunstreise, wie denn so?“ — „Nun,“ entgegnete Schmuel, is das keene Kunstreise, wenn ich von Warschau bis Berlin mit vier Groschens reise?“

(Gebet eines Feldherrn aus der guten alten Zeit.) General Spork, der im Jahre 1663 bei St. Gotthardt ein Türkenheer vernichtete, betete vor dem Anfange der Schlacht mit lauter Stimme und vor der Fronte seiner Armee: „Lieber Herr! Allmächtiger Generalissimus im Himmel, wenn du uns, Deinen christlichen Kindern, heute denn nicht helfen willst, so hilf denn doch auch diesen Türkenhunden nicht und halte Dich neutral, dann sollst Du Deine Pläsir haben.“

Räthsel.

Entflammt dem dunklen Schooß der Erde,
Erhältst Du oft durch mich nur Licht,
So mühsam ich bereitet werde,
Doch nichts so leicht, wie ich, zerbricht.

Ich kann oft täuschend Dich betrügen,
Hier zeig' ich groß Dir, was oft klein,
Dort umgekehrt; doch nie belügen
Werd' ich, blickst Du in mich hinein.

Dem Stutzer bin ich unentbehrlich,
Und er sich selbst und Andre täuscht,
Doch mich — bin ich oft auch beschwerlich —
Zu tragen ja die Mode heischt.

Wer sich des Bacchus Dienst ergeben,
Dem bin ich ein willkommener Freund;
Der Weise wird durch mich erstreben,
Was Jedem unerreichbar scheint.

Ich zeige Dir den Lauf der Stunden;
Wer sich mir unbedachtsam naht,
Den werd' ich blutig oft verwunden;
Ich geb' Dir Licht auf dunklem Pfad.

Ich werde treu dir das beschützen,
Was Dir oft theuer ist und werth. —
Sprich, Leser! wirst Du nicht gern sitzen,
Wo man, gefüllt mich klingen hört.

Auflösung des Räthsels in Nro. 60:
Nichts.

Auflösung des Rebus in Nr. 60:
Blind und stumm macht dumm.

Cusel. Druck und Verlag von E. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 62. Donnerstag, 8 September 1853.

Corbin und d'Aubecourt.

Eine Novelle in Briefen von Louis Veuillot.

(Fortsetzung.)

Der zweite Sohn von Meister Corbin hatte sich, gleich seinem älteren Bruder, den neuen Ideen zugewendet, nichtsdestoweniger achtete er den Marquis von Aubecourt, und liebte Valentinen. Die Hoffnung, seine Schwester den Gefahren, die sie bedrohten, zu entreißen, hatte vielleicht mehr noch als jedes Andere dazu beigetragen, ihn an die Parte der Revolution zu fesseln. Auf der Stelle wurde es ihm klar, daß er Valentine und Sylvester retten könnte, daß er dabei aber wahrscheinlich sein Leben verlieren würde. Er ergab sich in sein Schicksal. Welches großmüthige Herz hätte in jener schrecklichen Zeit vor dem Tode gezittert?

Indem er vorgab, daß er den Marquis für einen Handwerker halte, den er oft beschäftigt hätte, frug er ihn, wohin er gehe und wer diese Frau sei. »Ich will mir in der Waffenfabrik zu Nantes Arbeit holen,« antwortete der Marquis, und dieß ist meine Frau. Ich habe sie geheirathet, weil sie sie ein braves Mädchen war und keine Stütze mehr auf Erden hatte. »Wie!« rief der Offizier, seine Angst kaum verbergend, »sie hat weder Vater noch Mutter?« »Ihr Vater und ihre Mutter,« erwiederte der Marquis, »sind todt und ihre zwei Brüder dienen der Republik. Aber mein Herz wird ihr jeden Verlust ersetzen.« »Gut,« sagte der Offizier, »kommt mit mir; ich will Euch ein Abendbrod geben lassen, und alsdann könnt Ihr Euren Weg fortsetzen.« Er nahm sie mit sich, fand Mittel, ihnen etwas Geld zuzustecken, und, ohne sich allein mit ihnen unterhalten und sie umarmen zu können, gelang es ihm, sie entwischen zu lassen. Im letzten Augenblick näherte er sich indessen noch Valentinen, und sagte ihr hastig und mit leiser Stimme folgende Worte: »Wie sind sie gestorben?« »Auf dem Schaffot,« antwortete Valentine, »uns segnend und für uns betend.«

Einige Tage später landete Herr von Aubecourt mit seiner Gattin in England. Sie blieben lange ohne Nachrichten. Die ersten, die sie erhielten, meldeten ihnen den Tod ihres Befreiers. Einer seiner Soldaten, welcher seitdem zur königlichen Armee übergetreten war, sagte ihnen, daß der Lieutenant Corbin von seinem Sergeanten angegeben und erschossen worden sei. Einige seiner Freunde, die ihn zu begraben gekommen waren, hörten ihn noch sterbend den Namen Jesus aussprechen. Durch den Segen des Vaters wurde der Glaube des Kindes neu belebt, und dieses reine Opfer brüderlicher Liebe starb dieses Glaubens würdig.

Ich erzähle Dir diese traurigen Begebenheiten, liebe Elise, weil sie Dir eine, mir sehr wichtige Seite des Charakters meiner Tante erklären werden, diese junge, so sehr geprüfte Valentine Corbin ist jetzt die Wittwe des Marquis von Aubecourt. Du wirst nun besser den unaussprechlichen Haß, den grenzenlosen Abscheu begreifen, den sie für die Revolution, für die Ideen der Revolution, für die Menschen, für die Werke der Revolution, kurz für Alles empfindet, was in Verdacht steht, revolutionär zu sein, oder es werden zu können. Außerdem ist, wie Du wohl weißt, etwas Frivoles in ihr, obschon sie sehr gut, gerecht und bieder in ihrem Betragen und in ihren Geschäften, im Umgang mit Menschen sanft und vor Gott demüthig ist. Ihre Bewunderung für den Adel kommt ihrer Antipathie gegen die Anhänger der Revolution gleich; und diese Antipathie erstreckt sich, ohne daß sie sich's selbst gesteht, über den ganzen dritten Stand. Ein bürgerlicher Name ist ein Mißklang in ihren Ohren, und sie ist gegen den eingenommen der diesen Namen führt. Ein adeliger Name oder Titel stellt ihr im Gegentheil gleich tausend Eigenschaften, tausend Tugenden vor Augen, die sie an den Verwandten ihres Mannes und an dem größten Theil der Personen gekannt hat, mit denen sie seit ihrer Verheirathung verkehrte. Sie vergißt, daß diese Tugenden in ihrer eigenen Familie, der bürgerlichsten der Welt, so hell erglänzten. Sie weiß nicht mehr, daß sie eine geborne Corbin ist, sie ist eine Aubecourt mehr als jede andere, die diesen Namen führt, und ich wundere mich, daß sie mir's verzeiht, die Tochter meines Vaters zu sein. Ich glaube, es ist ihr auch sehr schwer geworden.

4.

Den 15. Mai. Mein Vater war der älteste Sohn von Meister Raimond, der bei dem ersten Kriegslärm zur Armee ging, er hatte nichts mehr von sich hören lassen und man glaubte, er sei todt.

Ein hochherziger, aber stolzer und unbeugsamer Mann, hatte er, wie man glaubte, Ungerechtigkeiten, vielleicht gar Beleidigungen von gewissen mächtigen Personen erfahren, ehe die Unruhen ausbrachen, er vermochte es nicht, sie der Vergessenheit zu übergeben, und war von dieser Zeit an, obschon im Stillen, ein eben so begeisterter Anhänger der Revolution, als meine Tante später eine begeisterte Royalistin geworden ist. Die Grausamkeiten und Verbrechen der Henker Frankreichs erregten seinen Abscheu, ohne seinen Haß gegen die gestürzte Regierung zu erschüttern. Er blieb Republikaner wie die alten Römer, als Held seine Soldatenpflicht erfüllend und nichts wünschend, als auf dem Schlachtfelde für eine durch Menschen entehrte Sache zu sterben, welche aber vor Gott immer gerecht bleibt. Selbst der Tod seiner Eltern, den er als Kriegsgefangener in Deutschland erfuhr, erschütterte ihn nicht. Nur die Nachricht von den Einzelnheiten des Schicksals seiner Angehörigen, die er später durch meine Tante erhielt, setzte ihn eine milde Verzweiflung. Meine Tante hatte ihre Meinung nicht verhehlt. Er antwortete ihr nicht, sah sich nicht mehr als ein Glied der Familie an und war im höchsten Grade lebensmüde. Damals lernte er meine Mutter kenren. Sie war die Tochter eines armen Professors, eines großen Philosophen und ehrenwerthen Mannes, welcher, da er die Ueberzeugung des Gefangenen theilte, den-

selben in sein Haus aufnahm, dessen Zierde und Glück in dieser einzigen Tochter bestand. Mein Vater war schön wie seine Seele und sie reizend wie ihre Tugend. Sie schlossen sich an einander an; zum ersten Mal seit langen Jahren fiel ein Freudenstrahl in das von Kummer fast zermalmte Herz des strengen Hauptmanns. Ach es war eine bittere Freude! Zwei so ausgezeichnete Wesen konnten sich wohl mehr als das Leben, aber nicht mehr als die Pflicht lieben und jedes von ihnen bewahrte das Geheimniß, welches das andere ergründet hatte. Wie war eine Vereinigung möglich? Ihre Armuth war ihnen kein Hinderniß: solche Charaktere geben sich nicht mit gewöhnlichen Berechnungen ab, da sie genug innern Reichthum zu gegenseitiger Mittheilung besitzen. Er wollte ihr in seinem Muth eine Stütze geben und sie ihm in ihrer Ergebenheit einen süßen Trost; aber sie errieth, daß er nie seinem Vaterland entsagen, und er fühlte es, daß sie ihren Vater nie verlassen würde. So scheint es, daß ihre reine und tiefsinnige Liebe nur wachsen und blühen sollte, um ein Opfer der Verhältnisse zu werden. Ihr Schmerz fand nur Linderung in dem Vertrauen auf Gott. Der Gelehrte war ein frommer Mann, seine Tochter als wahre Christin erzogen, bemühte sich, dem Gefangenen zu ihrem gegenseitigen Troste in der schweren Stunde der Trennung, jene wahre Frömmigkeit mitzutheilen, die den geheimen Sturm ihres Herzens schon beschwichtigt hatte. Es gelang ihr. Mein Vater hatte den Glauben seiner Kindheit nur vergessen, nicht von sich geworfen, und er erfaßte ihn wieder mit jenem glühenden Eifer, der den Unglücklichen eigen ist. Das Gerücht verbreitete sich, daß der Friede geschlossen und die Gefangenen ausgeliefert würden. Die Herzen dieser Tiefbetrübten machten sich schon auf einen Abschied gefaßt, als das Unerwartete wie ein Donnerschlag ihre Geschicke verband. Der gute alte Professor starb so plötzlich, daß er kaum Zeit hatte, seine Seele dem Himmel und seine Tochter dem Freunde zu vermachen. Die beiden Vermächtnisse wurden angenommen. Der Gefangene heirathete die Waise, und ich hoffe, Gott nahm gnädig die geprüfte Seele auf, die nie an seiner Barmherzigkeit gezweifelt hatte. Ein Jahr später wurde ich geboren. Ich blieb der einzige Sprößling dieses edeln Paares und meine Geburt war das letzte Glück, das mein Vater erlebte.

Das war im Jahr 1800. Mein Vater hatte die Armee verlassen, weil er dem Ehrgeiz Napoleons nicht dienen wollte, der ihn eben so schmerzlich berührte als die Gräuelthaten der Revolution, er begründete ein bürgerliches Geschäft. Aber dieselbe Redlichkeit, die ihn bewog, sein Schwert zu zerbrechen und der militärischen Laufbahn zu entsagen, setzte ihn auf's Neue Gefahr aus, denen seine Unerfahrenheit erlag. Er war bei der Regierung schlecht angeschrieben; seine kühne Sprache zog ihm Verfolgungen zu, die sein Verderben beschleunigten; er befand sich bald in einem an das Elend grenzenden Zustand, und nach einigen Jahren ungeheurer Anstrengung sah er sich erschöpft, obschon noch immer muthvoll an der Schwelle des Todes zwischen seiner hilflosen Frau und seiner siebenjährigen Tochter. Du fragst mich, warum sich mein Vater nicht an seine Schwester, die Marquise von Aubecourt, gewendet habe? Ach er hatte es gethan, und ich sage es ungern, obschon Die, welche meine Tante kennen und wissen, mit welchem Eifer sie ihr Unrecht wieder gut machen wollte, sie gewiß entschuldigen werden. Der Brief meines Vaters war wahrscheinlich ein wenig zu stolz; meine arme Tante antwortete schnell und schickte ihm eine ziemlich große Summe; aber sie beging die Unklugheit, die sie so oft beweint, noch einmal ihre unglücklichen Meinungen auszusprechen, sie zeigte sich als Royalistin, da wo sie nichts sein sollte und durfte als Schwester. Meine Eltern, bitter geworden durch ihr Mißgeschick, aufgebracht und in dem Grade empfindlich, als sie unglücklich geworden waren, schlugen diese Gabe aus, die sie hätte retten können. Meine Tante, ebenfalls beleidigt und überdieß die Tiefe unseres Falles nicht kennend, bestand nicht darauf. Später machte sie, von edlem Schmerz ergriffen, vergebliche Versuche, ihren Bruder wiederzufinden. Er war verschwunden, denn er verbarg mit grausamer Sorgfalt seine Wohnung und selbst seinen Namen; meine Mutter, eben so stolz wie er, hütete sich wohl, gegen seinen Willen den traurigen Zufluchtsort zu verrathen, wo er mit Standhaftigkeit eines langsamen Todes starb. Ich sehe immer noch diese Mansarde in einem der düstersten Häuser des elendesten Stadtviertels. Man hatte mich aus der kleinen Pension kommen lassen, wo ich, für den Preis der letzten Hausgeräthe, unterhalten wurde. Meine Mutter unterstützte, bleich und gebrochen, aber thränenlos, das muthige Haupt des Sterbenden, welcher, die Augen auf das Krucifix geheftet, das er in der Hand hielt, den tröstlichen Zusprüchen eines Priesters zuhörte. Als ich eintrat, lächelte er. Er umarmte mich zärtlich, alsdann kniete ich neben ihm nieder. Eine seiner schon kalten Hände auf mein Haupt legend sagte er mir: „Meine Tochter, Du wirst mich bald nicht mehr sehen; bete für mich, liebe Deine gute Mutter und vertraue auf Gott, der mir in der schweren Trennungsstunde Muth verleiht. Zögere nie, Deine Pflichten zu erfüllen; sei edel und christlich. Ich segne Dich von ganzer Seele!“ Man führte mich weg. Er starb noch denselben Abend.

5.

Den 16. Mai. Nachdem meine edle Mutter ihren Gatten selbst in das letzte Tuch, das sie noch besaß, gehüllt und seine Leiche bis zum Grabe begleitet hatte, begann sie, nur für mich zu leben. Sie war kräftig und fleißig; es gelang ihr zwei Monate lang meine geringe Pension zu bezahlen, Gott weiß mit welchen Entbehrungen und mit welcher Anstrengung. Bald fehlte es ihr an Kraft. Sie war genöthigt mich wieder zu sich zu nehmen; wir waren beide dem Hunger Preis gegeben, bedroht von unserm elenden Lager verjagt zu werden. Von mütterlicher Zärtlichkeit besiegt, hatte sich die Wittwe des unbeugsamen Republikaners bemüht, die Wohnung der Marquise von Aubecourt zu erforschen, und sie war im Begriff, ihr zu schreiben, als uns Gott eine andere Hilfe zuschickte.

Ein Jüngling, aus dessen Auge Güte und Sanftmuth sprach, trat in unsere Mansarde und sagte uns, daß eine barmherzige Schwester, welche unsere Noth kenne, ihn beauftragt habe, uns zu unterstützen. Ich weiß nicht, welche Kunst und welche Worte er anwendete; aber als er weggegangen war, nachdem er uns eine kleine Summe hinterlassen hatte, dankte meine Mutter Gott mit thränenden Augen. Alsdann führte sie mich in eine Kirche, wo sie noch lange und innig betete. Nachdem wir für das Geld des guten Jünglings einige Lebensmittel gekauft hatten, kehrten wir in unsere dürftige Wohnung zurück, und während ich aß, bedeckte mich meine Mutter mit Küssen; lächelte und sagte: „Mein armes Kind, wir sind nicht verlassen, dein Vater bittet für uns, Du wirst nicht sterben!“

(Fortsetzung folgt.)

Kann Almosengeben auch zur Ungerechtigkeit werden.

(Schluß.)

Was ist die Wirkung solcher faden Ausreden, die man täglich bis zum Eckel wiederholen hört? Keine andere, als

daß die Menschen auch gegen die wahre Noth unempfindlich, gegen die gegründeten Klagen des Elends taub und gegen die augenscheinlichste Hülflosigkeit blind werden; Darum thut es Noth, zu sagen, daß es ein Almosengeben gibt, welches eine offene Ungerechtigkeit ist.

Zwar ist das Almosengeben ein rein humaner Act und kann als solcher ohne Beeinträchtigung des persönlichen Freiheitsrechts nicht verboten werden; aber dessenungeachtet ist und bleibt es eine traurige Gewissenlosigkeit, wenn er mit dem, was er erübrigen kann, die Straßen- und Hausbettelei, die jetzt täglich schamloser wuchert, unterstützt. Gibt es nicht Gatten, Eltern, Großältern, Kinder, Verwandte, Freunde, verschämte Hausarme, oder Kranke, die der Gemeinde, worin wir Bürger sind, angehören? und haben nicht diese alle mehr Ansprüche auf unsere thätige Theilnahme, als herumfaullenzende Tagdiebe? Und wäre auch der oder die uns Anbettelnde ein Vater, eine Mutter, die uns über den Hunger ihrer 30 Stunden weit entfernten Kinder und über ihr eigenes Elend noch mehr vorjammerten: heißt das Vater-, heißt das Mutterpflichten erfüllen, wenn man hungernde Kinder hülflos daheim hinschmachten läßt und als Müßiggänger bettelnd die Welt durchstreift? — Der Mensch ist hülfreich und gut; er sei aber auch gerecht. Heißt das Almosengeben, heißt das Wohlthun, wenn wir, indem wir es thun, eine dreifache Ungerechtigkeit begehen: gegen unsere Familie, gegen unsere Gemeinde, gegen wirkliche arme Mitbürger im Vaterland? Diese Ungerechtigkeit ist um so verzeihlicher, je mehr die Noth nicht im Abnehmen, sondern im Wachsthum begriffen ist, und je schwieriger es täglich wird, das Ende dieser traurigen Zustände vorauszusehen.

Der pflichtmäßige Zweck unseres Almosengebens kann und darf kein anderer sein, als dadurch die sittliche Wirksamkeit des Andern möglich zu machen. So lange wir nicht diesen alleingerechten Zweck zur Richtschnur bei unserem Almosengeben machen, so lange wird Haus-, und Straßenbettelei, wie bisher, allen Anordnungen, Vorschlägen und Vorkehrungen siegreich trotzen und spotten. Die Triebfedern der öffentlichen Sittlichkeit werden durch solches ungerechtes Almosengeben täglich kraftloser; denn diese Triebfedern liegen außerhalb der physischen, außerhalb der Polizeigewalt.

Gesetzt, in einer Gemeinde unterstütze man in 25 Wohnungen die Haus- oder Straßenbettler und in jeder dieser 25 Wohnungen opfere man wöchentlich nur 6 Kreuzer, so hat die Gemeinde am Ende eines Jahres den Zins eines Kapitals von 2600 fl. zu 5pCt. für diese Bettelei hinausgeworfen.

Wer noch frisch und gesund am Körper und Verstand ist, ist noch lange nicht arm, denn er besitzt den einzigen Reichthum, den der Mensch eigentlich haben soll — die Organe des Erwerbs. Einem solchen Menschen unverdientes Geld geben, heißt nichts andres, als ihn im Müßiggang bestärken und die Bettelei befördern: denn was vermehrt die Zahl der Bettler täglich so zusehends, als die Leichtigkeit, sich durch das Betteln zu ernähren! —

Wo aber das Vermögen einer Gemeinde oder ihrer Angehörigen so gering ist, daß wirklich arbeitslose und arbeitsunfähige, der Unterstützung eben so bedürftige, als würdige Mitglieder selbst in wohlfeilen — viel weniger in theuern Zeiten nicht unterstützt werden können, — da sollten sich die Ortsvorsteher die Abhülfe nicht so hopfenleicht machen, als dieß geschieht, als dieß der Fall ist, indem sie jedem und jeder, die es unter irgend einem Vorwand wünschen, Ausweise ins In- und Ausland ausstellt, um nur von ihnen loszuwerden. Die Ortsvorsteher sollten erst sich und die nach Arbeit Fortziehenden hinlänglich darüber instruiren, wo Linderung der Noth zu finden ist. Läßt man aber die Einwohner einer Gemeinde in ihrem Elend so ganz sich selbst überlassen ins Blaue hinausziehen, so werden aus ihnen gewöhnlich Straßenbettler, pflichtvergessene Väter und Mütter, und schlechte Bürger. Ehe man dieses in den Gemeinden aufkommen läßt, sollten es sich deren Vorsteher und namentlich in bösen Zeiten die Sittengerichte zur heiligsten Pflicht machen, bei sich selbst, bei den höhern und bei den höchsten Behörden Allem aufzubieten, um die Fortschritte des Elends und der Entsittlichung zu hemmen und — nicht zu fördern.

Mag die zu Anfang dieses Artikels aufgestellte Behauptung, daß selbst das Almosengeben zur Ungerechtigkeit werde, als zu streng, ja selbst als hartherzig erscheinen, namentlich in einer Zeit, wo es der Hilflosen so viele und der helfenden Mittel so wenige gibt: sie ist und bleibt wahr, obwohl es leider keine glänzende Wahrheit ist und darum wenige Verehrer finden wird; denn „die Menschen lieben" — wie Augustinus sagt — „glänzende Wahrheiten, hassen aber die bessernde Wahrheit!"

Friede.

Friedlich schlummernd ruht das Kindlein
In der lieben Mutter Schooß,
Wie ein Tropfen Thau, der milde
Sich gesenkt in's weiche Moos.

In dem klaren Tropfen spiegelt
Sich das Blau des Himmels — und
In des Kindes stillem Lächeln
Gibt sich auch ein Himmel kund.

Denn im treuen Schutz der Engel
Schläft das Kind und athmet kaum,
Wie die Rose leise athmet
In des Frühlings Wonnetraum.

Ja, die lieben Engel wiegten
Es in Schlummer sanft und süß,
Zeigen ihm in gold'nen Träumen
Seiner Unschuld Paradies.

Und so schläft im Grab da unten
Auch das Herz die lange Nacht,
Träumet von des Jenseits Wonne,
Träumt des Paradieses Pracht.

Und so oft's im Traume lächelt
Wie des Kindes Angesicht,
Grüßt hier oben auf dem Hügel
Eine Blume still das Licht.

Witterungs- und Bauern-Regeln.

Durch des Septembers heitern Blick
Schaut nochmal uns der Mai zurück.

Viele Rosen im Garten
Lassen einen schönen Herbst erwarten.

September wird genannt der kleine Mai,
Denn er bringt der Freuden gar vielerlei.

Starke Thaue verkünden gutes Wetter, aber Mangel derselben Hitze, Gewitter Frost.

Wie die Witterung im Monat August, so im kommenden Februar.

Lesefrüchte

† Mache dich, so oft du kannst, verbindlich, aber werde es so selten als möglich.

† Der Mund des Aufrichtigen ist das Sprachrohr seines Herzens.

† Wärst du nicht, Tochter des Himmels, o Freundschaft! wo nähmen wir armen Sterblichen unsere Freuden her? Der Umgang mit sowohl weisen als rechtschaffenen Freunden ist ein Vorgeschmack der Seligkeit des künftigen Lebens.

Miscellen.

Auf dem trocken gelegten Haarlemer Meer wurden jüngst 780 Morgen Land zu 575,250 fl. verkauft, was 737 fl. für den Morgen ergibt.

Bei Gelegenheit des Kometen kündigt ein englischer Astronom einen noch bei weitem bedeutenderen von 1858 bis 1860 an. Dieß wird das Seitenstück zu dem Kometen von 1812 sein.

Der musikalische Fleischer.

Ein Fleischerbursche, der seit einem Jahr
Ein Mitglied des Gesangvereins war,
Der schwärmte just für Mozart's Zauberflöte
Weit schlimmer noch als mancher Mann für Göthe.
Sah er den Metzger Schöpse bringen,
So sang nach Regel er und Pflicht:
„Zur Liebe will ich dich nicht zwingen,
Doch geb' ich dir die Freiheit nicht!"
Und als er einen fetten Ochsen
Einmal zur Schlachtbank hingeführt,
Da tönte es von seinen Lippen,
Wahrhaft ergriffen und gerührt:
„So wandelt er an Freundes Hand
Vergnügt und froh ins beff're Land!"

Coursbericht.

Ehrenhafte Gesinnung ist unter Pari gesunken,
Weil der geschmeidige Schuft Alles den Habenden gilt.

Senfpflaster.

Sei dumm wie ein Ochs,
Und hab' nur des Rocks
Hochherrlichen Glanz,
So bist du es ganz.

Raritäten-Kästlein.

In der Grafschaft Kennebeck in den nordamerikanischen Freistaaten überzuckern sich die Damen das Gesicht mit weißem Zucker. Da muß ein Kuß süß schmecken!

Ein Bauer arbeitete eines Tages auf dem Felde in Sturm und Regen und kam Abends ermüdet und bis auf die Haut durchnäßt nach Hause. An der Thür trat ihm seine liebe Frau entgegen, die den ganzen Tag zu Hause gewesen war. „Lieber Mann," „sagte sie," es hat immer so stark geregnet, daß ich kein Wasser holen konnte, und so war ich denn auch nicht im Stande, Dir eine Suppe zu kochen. Du bist doch einmal naß, hole doch ein paar Eimer Wasser; mehr naß kannst Du doch nicht werden." Gegen diesen Grund ließ sich nichts einwenden, der Mann nahm also die Eimer und holte Wasser aus dem ziemlich weit entlegenen Brunnen. Als er wieder in sein Haus kam, saß seine Frau gemüthlich am Feuer; er nahm deßhalb einen Eimer nach dem andern und überschüttete mit dem Wasser seine Frau, worauf er sagte: „Nun bist Du eben so naß als ich, und kannst das Wasser selbst holen; mehr naß kannst Du doch nicht werden."

Ein Candidat hielt seine Probepredigt. Er begann: „Der Apostel Paulus läßt euch schönstens grüßen —". Da stockte er plötzlich. Er wiederholte: „Der Apostel Paulus läßt euch schönstens grüßen!" Er hatte das Concept total verloren, und er sagte noch einmal: „Der Apostel Paulus läßt euch schönstens grüßen!" — „Und die Gemeinde" — rief der Schulze plötzlich — „läßt sich auch gehorsamst bedanken!"

Der Maler Sully, gleich bekannt durch seinen Witz wie durch seine Kunst, befand sich in einer Gesellschaft, wo man von einer gefeierten Schönheit des Tages sprach. — „Ja," rief Sully, „sie hat einen Mund wie ein Elephant." „Herr Sully," entgegnete ihm eine Dame, „wie kann man so ungerecht und ungalant sein!" — Ungalant mein Fräulein, wie können sie mir solch' einen Vorwurf machen? Ich sagte, sie habe ein Mund wie ein Elephant, weil der ihre voll Elfenbein ist."

Die Quintessenz der Kritik über die Erfolge der Sonntag und der Alboni in New-York drückt ein Yankeeblatt in folgenden Versen aus:

„Kein Unterschied, ich sag' es laut,
Zwischen Sonntag und Alboni
Als der: die Ein' ist Sauerkraut,
Die And're Maccaroni."

(Scherzfrage.) Welche Menschen beschäftigen sich meistens mit hohen Dingen?

(Antwort.) Die Astronomen.

Logogryph.

Uralt bin ich im deutschen Reiche
Als Stadt und Festung wohlbekannt;
Das letzte meiner Zeichen streiche,
Dann ist's ein Fluß im deutschen Land.
Doch nimmst du mir noch eine Letter,
Dann bring' ich meist nur warmes Wetter.

Auflösung des Räthsels in Nro. 61:
G l a s.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 6. September.

Der Centner Weizen 7 fl. 36 kr. Korn 5 fl. 11 kr. Spelz 5 fl. 11 kr. Spelzkerne 7 fl. 26 kr. Gerste 5 fl. 18 kr. Hafer 3 fl. 17 kr. Erbsen 4 fl. 30 kr. Kartoffeln 1 fl. 4 kr. Ein Kornbrod 21 kr. Ein Weißbrod 11 kr.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 63. Sonntag, 11. September 1853.

Corbin und d'Aubecourt.

Eine Novelle in Briefen von Louis Veuillot.

(Fortsetzung.)

Der gute Jüngling kam den folgenden Tag wieder. Er hatte ohne Zweifel meine Aufnahme in ein Waisenhaus bezahlt, ich wurde sogleich dahin gebracht. Zu gleicher Zeit hatte er für meine Mutter eine doppelte Hilfsquelle ersonnen: sie war sehr unterrichtet und in der Blumenmalerei geschickt. Er verschaffte ihr Schülerinnen und streckte ihr eine kleine Summe vor, damit sie sich bessere Kleider und eine freundlichere Wohnung verschaffen konnte. Aber alle diese Wohlthaten waren mit seinem Zartgefühl nicht zu vergleichen. Er sagte uns immer, daß wir ihm kaum Dank schuldig seien, da er nur das Werkzeug von reichen und barmherzigen Personen sei, die ihn zu ihren stillen, guten Werken benutzten. Eine angenehme Entdeckung erhöhte noch die Freude meiner Mutter. Ihr Retter hatte ihn Deutschland gewohnt und verstand ihre Muttersprache. Endlich, liebe Elise, folgten auf unser Unglück wahrhaft glückliche Tage. Im Waisenhaus wurde ich mit Zärtlichkeit behandelt, jede Woche sah ich entweder meine Mutter oder unsern Freund; dieser Letztere brachte mir oft kleine Geschenke mit, von denen ich noch mehre besitze, und die mir werther sind, als die reichen Gaben, womit mich meine Tante überhäuft. Meine Mutter hatte Ueberfluß an Schülerinnen, die sie ihm verdankte, sie fing an, eine Art von Wohlstand zu genießen im Vergleich mit ihrem früheren Elend.

Eines Sonntags holte mich Herr Germain (dieß ist der einzige Name, unter welchem ich ihn gekannt habe) ab, um mich, wie er sagte, zu einer Dame zu führen, die mich sehr liebte. Ich glaubte, wir durchwanderten ganz Paris und kamen endlich zu einem ansehnlichen Hause. Nachdem ich ein wenig hoch, aber auf einer schönen Treppe hinaufgestiegen war, öffnete sich eine Thüre und ich befand mich in den Armen meiner Mutter, in einem Zimmer, sehr verschieden von der elenden Mansarde, wo ich sie verlassen hatte. Sie hatte neue Möbel, Vorhänge an den Fenstern rc; dieses Zimmer ging auf einen großen mit Bäumen bepflanzten Platz. Das Wetter war schön, die Vögel flogen und sangen in den blühenden, Düfte athmenden Bäumen, die, von Sonnenglanz verherrlicht, sich vor unsern trunkenen Blicken zu neigen schienen. „Welches Glück! liebe Mutter," rief ich, während sie mich mit freudethränenden Augen ansah: „wie hübsch wohnst Du hier!" — „Dem Herrn Germain verdanke ich dieß Alles," sagte sie. — „Nein," erwiederte Germain, auf das Kruzifix deutend, das mein Vater mit seinen sterbenden Lippen berührt hatte; dieser hat deine Mutter und dich beschützt."

Ich könnte Dir jedes kleine Ereigniß dieses Tages erzählen, so treu ist er mir im Gedächtniß geblieben. Ich erinnere mich nicht, so glücklich gewesen zu sein, ausgenommen am Tage meiner ersten Communion. Wir frühstückten zusammen und sprachen nach Herzenslust deutsch; denn das Deutsche war die Lieblingssprache meiner Mutter, und ich hatte es nicht vergessen, da eine Elsasserin im Waisenhaus war, die mir Gelegenheit gab, diese Sprache oft zu üben. Ich weiß nicht bei welcher Gelegenheit ich auf den Einfall kam, plötzlich mit großem Ernst zu sagen: „Mutter, wenn ich groß bin, will ich Germain heirathen." — „Wie!" rief meine Mutter, unzufrieden und verlegen. — „Warum nicht?" sagte Germain lächelnd. — „Mutter, ich bin ihm ja so gut," erwiederte ich, um mich zu entschuldigen, „und ich kann nicht seine Schwester sein, weil er nicht Dein Sohn ist." — „Wohlan Röschen," (Stephanie ist nicht mein Name, meine Tante hat mich so getauft; ich heiße Rosalie) fuhr Germain fort, „sei zuerst meine Schwester, weil wir beide Kinder Gottes sind; und später, wenn Du brav bist, wenn Du hübsch nähen und rechnen lernst, wollen wir weiter sehen, was geschieht."

Denke daran, gute Elise, und gib mir zu gelegener Zeit das Zeugniß, daß ich die vier Species vollkommen verstehe und daß ich eine ziemlich gute Näherin bin, denn ich habe die Absicht, den Herrn Germain an seine alten Forderungen zu erinnern. Aber ich will der Geschichte nicht vorgreifen. Ach! ich habe noch traurige Ereignisse zu berichten.

Die glückliche Zeit, von der ich Dir spreche, dauerte beinahe zwei Jahre. Meiner Mutter war es seit einiger Zeit gelungen, meine Pension zu bezahlen, und sogar dem Herrn Germain das Geld zurückzugeben, das er ihr geliehen hatte. Ich sah ihn oft, er war immer ernst, gut und sanft. Sein Besuch war immer ein Fest für uns. Er war nicht mehr unser Wohlthäter, er war unser Freund. Er sagte uns oft, daß wir ihm in diesem großen Paris die Stelle seiner abwesenden Familie ersetzen und daß ich ihn an seine kleine Schwester erinnere.

Meine Neigung zu ihm war innig und vertraulich. Manchmal schlief ich im Wagen auf seiner Schulter ein, wenn er mich des Abends nach meiner Pension zurückbrachte, und im Winter hüllte er mich in die Falten seines Mantels. Eines Tags kündigte er uns ganz traurig an, daß ihn seine Studien nöthigten, eine große Reise zu machen und daß er gekommen sei, um Abschied zu nehmen. Seiner Hilfe bedurften wir nicht mehr, wohl aber seiner Freundschaft. Ich weinte um ihn, meine Mutter, die mich nun bei sich behielt, suchte mich zu trösten, indem sie mir sagte, daß er wieder kommen und immer unser Freund sein würde. Ich glaubte noch einmal meinen Vater verloren zu haben und sprach unaufhörlich von diesem theuren Germain. Aber ein noch größeres Unglück stand mir bevor. Nach fünf oder sechs Monaten wurde meine Mutter krank. Seit dem Tode meines Vaters hatte sie fast immer gekränkelt und ihre Seele erhielt sich nur auf Kosten der Gesundheit, die schon tief erschüttert war. So viele Mühe und Angst, so viele Sorgen um meine Zukunft erschöpften ihre Lebenskräfte. Sie fühlte, daß ihre Stunde gekommen sei. Ohne zu zögern, schnell der

dringenden Mahnung ihres Herzens folgend, und weder eine Weigerung, noch eine Demüthigung fürchtend, benutzte sie ihre letzten Kräfte, um an die Marquise von Aubecourt zu schreiben.

Meine Tante, seit einigen Jahren Wittwe, war nicht in Paris; sie bewohnte jenes große Gut in der Bretagne, wo wir eine so schöne Ferienzeit mit einander verlebten. Ihre Antwort war dießmal ihrer würdig, das edle Blut des alten Raymond Corbin sprach, und sprach allein. Frau von Aubecourt reiste augenblicklich ab, sie fuhr Tag und Nacht und stieg an der Schwelle unseres Hauses aus ihrem Wagen. Es war die höchste Zeit. Meine sterbende und sprachlose Mutter konnte sie nur noch umarmen und mich ihr an's Herz legen. Sie starb den folgenden Tag mit der Heiterkeit eines Engels. Nachdem ihr meine Tante die letzte Ehre erwiesen und einige Tage in Paris ausgeruht hatte, kehrte sie mit mir nach der Bretagne zurück.

Mich mit Zärtlichkeiten überhäufend, die ihr gleich mein Herz gewannen, gab sie mir den strengen Befehl, nur mit ihr von meinen Eltern und von der Vergangenheit zu sprechen. Ich bemerkte bald, so klein ich auch war, daß ich ihr eben so wenig davon reden durfte als andere Menschen; und nach und nach waren unsere Leiden und Freuden, die ärmliche Mansarde, die Pension, das hübsche Zimmer meiner Mutter, worin wir so glücklich gewesen waren, selbst mein guter Freund Germain von neuen Ereignissen und Personen verdrängt worden, sie zogen sich in die Dunkelheit einer fernen Erinnerung zurück. Am Ende vergaß ich mich selbst. Ich wurde nicht mehr Rosalie oder Röschen genannt, dieser Name mißfiel meiner Tante, ich weiß nicht warum. Vielleicht führte ihn irgend eine Kammerfrau. Man nannte mich Stephanie und ich wurde eine andere Person. Die Umwandlung war vollständig, als ich an ein und demselben Tage mit Dir, meine Liebe, in das Pensionat eintrat. Hättest Du Dir wohl gedacht, daß schon so viele traurige Ereignisse das Leben Deiner Gefährtin durchkreuzt hatten, jener muthwilligen und verwöhnten Nichte der reichen und guten Marquise von Aubecourt?

Ich blieb, wie Du weißt, bis zu meinem achtzehnten Jahre in dem Institut. Nach acht Jahren hatte ich nur noch eine unbestimmte Erinnerung von dem Unglück meiner Kindheit; diese traurigen Bilder wurden immer undeutlicher, und wenn sie ja einmal vor meiner Erinnerung aufstiegen, kamen sie mir beinahe süß vor. Doch in der Gegenwart meiner Tante flößten sie mir, ich weiß nicht welche Angst ein, die mich fast wie ein Gefühl des Undanks niederdrückte. Der Luxus, der bei meiner Tante herrschte, that mir weh. Wenn ich an die Dürftigkeit dachte, in der wir so lange geschmachtet hatten, sagte ich mir, daß der Preis des geringsten und nutzlosesten der schönen Dinge, die überall in dieser reichen Wohnung ausgelegt waren, das Leben meines Vaters hätte retten können, und Gedanken tauchten in meinem Innern empor, die meine Pflegemutter anklagten. Es war nichts, es war nur eine leichte Wolke, die schnell über meine Dankbarkeit hinwegzog; aber um dieser Wolke, diesem Nichts zu entgehen, hätte ich mich gern, so glaubte ich wenigstens, in das Kloster begraben. „Und dennoch, sagte ich mir, wenn ich in der Welt diesen guten Germain wiederfände, wie würde ich ihm danken! Wir würden mit einander von unserer lieben Mutter sprechen! Ich könnte glauben, meine Mutter selbst wiedergefunden zu haben!“ Mein Herz schlug, ich fühlte weniger Lust zum Schleier. Meine Tante machte dieser Verwirrung ein Ende. Sie nahm mich aus dem Institut und stellte mich überall unter dem großen Titel ihrer einzigen Erbin vor. Ich war mehr gerührt von ihr Zärtlichkeit als von dem glänzenden Loos, das sie mir bereitete. Sie sagte mir, sie habe Niemand auf Erden als mich, und ich sollte der Trost ihres Alters sein. In der That, von zwei blühenden Familien sind wir beide allein übrig geblieben. Der Tod, welcher an den mächtigen Stamm der Aubecourt, wie an das bescheidene Stammhaus der Corbin anklopfte, verschonte nur uns. Wie? mußten wir uns lieben? Ueberdieß ist meine Tante so gut! Von ihr habe ich die ganze Geschichte meines Vaters erfahren, bis zu dem Schritt, den er that, sie um Hilfe anzuflehen, sie klagt sich großmüthig an, ihn zurückgewiesen zu haben. Hundertmal sah ich sie bei dieser Erinnerung traurig; und, wie sonderbar, ich fühle, daß sie, obschon sie das edle Herz ihres Bruders anerkennt, es ihm doch nicht verziehen hat, daß er Jakobiner war. Alles was sie für mich thun kann, ist, daß sie es vermeidet, ihm diesen verhaßten Namen zu geben und seine revolutionären Irrthümer bitter zu beklagen. Uebrigens kennt sie unser Schicksal nur im Allgemeinen und ist nicht bemüht, mehr davon zu erfahren. Vor langer Zeit wagte ich es ein einziges Mal, ihr von dem guten Jüngling zu sprechen, der mich und meine Mutter unterstützt hatte, sie unterbrach mich aber schnell und mit sichtbarer Unzufriedenheit, so daß der Name Germain auf meinen Lippen blieb und ich habe es seitdem nicht wieder versucht, ihn auszusprechen.

Verzeihe ihr diese Schwachheit. Wahrlich, es wäre zu bitter für sie, wenn Jemand sagen könnte: „Ich habe der Schwägerin und Nichte der Frau von Aubecourt Almosen gegeben, ich habe sie aus dem Elend gezogen, in welchem sie die reiche Verwandte hat schmachten lassen, ohne ihnen zu helfen.“ Sie kannte ja Germain nicht, und ihre Phantasie ist immer geschäftig, sich kein günstiges Bild von ihm zu machen. Wenn ich mich nicht irre, so ist Germain zurückgekehrt; ich habe ihn wiedergesehen und kenne seine Wohnung; aber seinen Namen verschweige ich jetzt noch weit sorgfältiger als sie. Ich kann es nicht über mich gewinnen, meiner Tante zu sagen: „Der Mann, der mir meine Mutter erhalten und mir das Leben gerettet hat, wohnt zwei Schritte von Ihrem Palaste und hat Ihre Hilfe vielleicht nöthig.“

Ach! meine Tante würde so großmüthig sie auch ist, ihm doch nicht anbieten, was ich ihm geben möchte!

(Fortsetzung folgt.)

Die Kinder-Stube.

Ein Vorschlag für Freunde guter und edler Erziehung.

Es ist in großen und kleinen Städten Bedürfniß, die Kinder, die noch nicht so groß sind, daß man sie in die Schule schickt oder ihnen regelmäßig Unterricht ertheilen läßt zuweilen einige Stunden außer Hause zu wissen. Die Eltern, welche mehrere Kinder um sich haben, von denen kein Vernünftiger in unsern Tagen verlangen wird, daß sie immer still sitzen und gar nichts thun und treiben sollen, was mit unruhigen Bewegungen verknüpft ist, können zuweilen von den Kleinen so belästigt werden, daß sie herzlich froh sind, wenn sie die Kinder nur einmal eine Stunde los werden. Niemand kann es ihnen verdenken, daß sie sich auch einmal etwas Ruhe gönnen wollen. Darum ist man bei diesen dringenden Verhältnissen auf den Gedanken gerathen: Kinderstuben zu eröffnen.

So wie es an jedem Orte von einiger Bedeutung immer Leute gibt, die sich gern mit den Kindern beschäftigen, um ihnen etwas Nützliches zu lehren; so könnte es ja auch einmal einen Kinderfreund geben, der sich öffentlich erböte, eine gewisse Zahl von Kindern einige Stunden des Tages

blos zum lehrreichen Zeitvertreibe auf eine angenehme Weise gesellschaftlich zu unterhalten. Kinder freuen sich ja so sehr, wenn sie unter andere Kinder kommen. In den Häusern der Eltern ist selten Raum und Gelegenheit dazu vorhanden, oder es fehlt an der nöthigen Aufsicht, daß sich die Kinder unter einander beschädigen oder Anlaß zu Verdrießlichkeiten geben, vielmehr eine gute Anleitung bekommen, wie sie artig mit einander spielen und sich gegenseitig Vergnügen machen sollen. Gern würden die Eltern, die zuweilen, besonders auf den Dörfern ihre kleinen Kindern in die Schule schicken, bloß um sie an einem sichern Orte zu wissen, einer solchen Person, die sich anschließend damit abgeben wollte, kleine Kinder zu unterhalten und zu beschäftigen, eine gewisse Erkenntlichkeit bewilligen; besonders, wenn die Kinder in dieser sogenannten Kinder-Stube auf eine so gute und lehrreiche Art beschäftigt würden, daß die Eltern selbst erkennen müßten, wieviel ihre Kinder dabei gewönnen, sowohl an Artigkeit in ihrem Betragen, als auch an nützlichen Kenntnissen und Geschicklichkeiten, die ihnen den nachherigen Schulunterricht um die Hälfte erleichtern würden.

Zu einer solchen Kinder-Stube würde aber erforderlich sein.

I. Hinlänglicher Raum für eine gewisse Zahl von Kindern, die sich frei bewegen und allerlei Arten nützlicher Spiele treiben sollen. In einem solchen Raume müßte alles entfernt sein, was von den Kindern beschädigt werden oder was die lieben Kinder beschädigen könnte. Dagegen müßte immer hier

II. In gewissen Verhältnissen ein reicher Vorrath nützlicher Spielwerkzeuge und anderer lehrreichen Unterhaltungsmitteln befindlich sein, um so mehr, da dieser Ort recht ausschließend für die Beschäftigung kleiner Kinder bestimmt ist, und nicht alle Eltern Raum und Platz dazu in ihren Privat-Wohnungen haben.

Zu diesen Vorräthen gehört zum Beispiel:

1) ein Spiel-Magazin für die kleinern Kindern. Das ist, eine Sammlung von tausend Kleinigkeiten, die von Erwachsenen weggeworfen werden, den Kindern aber zu einer Unterhaltung dienen, womit sie sich tagelang beschäftigen können. Scherben von bemaltem Porzellan, Korkstöpsel, bunte Federn, lederne Riemen, kleine Hölzer von verschiedener Figur, bunte Fleckchen, thönerne Kugeln, getrocknete Mohnköpfe, türkische Waizen-Aehren, Hasen-, Hühner- und Gänse-Pfoten, Köpfe von thönernen Pfeifen u. s. w. Man wird sich verwundern über die Freude, die man den Kindern mit solchen wohlfeilen Spielsachen machen kann, und noch mehr über das, was die Kinder damit anzufangen wissen, wenn man sie ihnen zum freien Gebrauche überläßt. Eine solche Sammlung kann täglich ohne Mühe und Kosten vermehrt werden, und die Kinder selbst können dazu das meiste beitragen. Alles schickt sich dazu, wenn es nur rein und unschädlich für Kinder und nicht zerbrechlich ist. Wie wohl auch dieß kein geringer Vortheil ist, wenn man den Kindern zeigt, was sie mit den Spielsachen nicht thun müssen, wenn sie reinlich und unbeschädigt bleiben sollen.

2) Spiel-Werkzeuge für Kinder, die schon etwas verständiger und geschickter sind. Bälle, Kegel, Würfel, u. dgl. brauchen nicht erst genannt werden. Aber es gibt feine Spiele für Kinder, wozu man die Werkzeuge, die nicht jeder sich besonders kaufen kann, in großen Kunst-Handlungen findet, z. B. bei dem Herrn Catel in Berlin, Herrn Ebner in Stuttgart ꝛc. Wer sich ganz besonders darauf legt, Kinder zu beschäftigen, der kann sich gelegentlich eins nach dem andern davon anschaffen oder nach Modellen und Zeichnungen verfertigen lassen. Welche Wohlthat würde das für unsere Kinder sein, wenn auf diese Weise ihre Begriffe besonders im mechanischen Fache erweitert und ihr Kunstsinn geweckt würde.

(Fortsetzung folgt.)

Der eigene Heerd.

Der eig'ne Heerd — o süßer Laut!
O ew'ge Quelle reinster Freuden;
Gesegnet ist, wer Dich erbaut,
Gesegnet selbst in bitt'ren Leiden!

Was leiht dem Armen starken Muth,
Die schwersten Lasten zu ertragen,
Und oftmals gar mit seinem Blut
Sein Stückchen Brod sich zu erjagen?
Der eig'ne Heerd, er schwebt ihm vor,
Wo Weib und Kinder ihm erblühen,
Ermattet rafft er sich empor,
Und freudig trägt er alle Mühen.

Was leiht dem Jüngling Riesenkraft,
Das fernste Ziel selbst zu erringen,
Ueber den Strom der Leidenschaft
Sich reinen Sinn's emporzuschwingen?
Die Liebe ist's, der eig'ne Heerd,
Stark möcht' er ihn und gut erbauen,
Damit die Jungfrau lieb und werth
Ihr Lebensglück ihm kann vertrauen.

Was schwellt die Adern, stählt die Kraft,
Wenns Vaterland in schweren Ketten,
Und Krieges-Heere riesenhaft,
Vor dem Verderben nicht mehr retten?
„Der eig'ne Heerd, er ist bedroht!“
So hallt es mächtig durch die Gauen.
Da stürzt ein Jeder in den Tod,
Und Sieg bringt durch der Knechtschaft Grauen.

Was ist des Patrioten Lohn,
Wird ihn für sein begeistert Streben
Auf's Haupt gedrückt die Dornenkron',
Wenn Haß und Spott ihn rings umgeben?
Dann bleibt ihm noch der eig'ne Heerd,
Wo Lieb und Achtung ihn umranken.
Ob alles auch die Zeit zerstört,
Des Weibes Treu bleibt ohne Wanken!

Im Weltgedränge muß der Mann
Sich oft vor inn'rer Hohlheit biegen,
Dem Zwang der Nothdurft unterthan,
Sich in verhaßte Ketten schmiegen.
Am eig'nen Heerde ist er frei;
Nichts gilt ihm glanzumhüllte Blöße:
Ein Patriarch, stark, weise, treu,
So waltet er in stiller Größe.

Wer nie gebaut den eig'nen Heerd,
Nie seine Freude lernte kennen,
Der ist fürwahr beklagenswerth,
Ob goldbedeckt, doch arm zu nennen.
Doch soll er uns willkommen sein,
Setzt er den Stab auf uns're Schwelle:
Vielleicht wird unsers Heerdes Schrein
Ihm eines schönern Daseins Quelle.

Der eig'ne Heerd — o süßer Laut!

O ew'ge Quelle reinster Freuden!
Gesegnet ist, wer dich erbaut,
Gesegnet selbst in bitt'ren Leiden! A. W.

Feld-, Garten-, Wald-, Jagd- und Fischerei-Geschäfte, nebst Bienenzucht.

Die meisten unserer Gewächse reifen in diesem Monat, daher erntet man spät gesäete Hülsenfrüchte, Rüben, Hanf-, Sommerreps, Frühkartoffeln. Das Brachfeld wird geräumt und zur Aufnahme der Wintersaat vorbereitet, die nun vorzunehmen ist. Schlechte Wiesen werden verbessert, indem man sie entsumpft, und das schlechte Gras durch guten Grassamen ersetzt. Die Hopfenernte beginnt und ist bei trockener und heiterer Witterung vorzunehmen indem sonst die Dolden leicht überreif und unbrauchbar werden. Gartengeschäfte: Schneide Brand- und Krebsflecken aus und lege Baumsalbe darauf. Moose die Bäume ab. Spüre die Raube vom Baumweißling nach. Nimm den Verband von copulirten Stämmen. Brich die ausgebliebenen Augen aus und belege die Stelle mit Baumwachs. Mache Löcher, wo junge Bäume hin sollen, zwei Schuh weit und tief. Grabe die Beete zu Samen und Baumschulen um, und theile sie gleich ab. Säe Winterkresse, Körbel, spanische Kürbel, Petersilie, Rapunzel, Winterendivien, um Samen daraus zu erziehen. Dill, Saturei, Borrage können den ganzen Winter gesäet werden. Erdkastanien. Schnittkohl und Braunkohl für das Frühjahr zu Gemüse. Pflanze Schalotten, Knoblauch, Rocambole und Winterzwiebeln durch Zertheilung. Salat und Kohlpflanzen aller Art. Von Blumen setze in Töpfe: Lack, Goldlack, Rosmarin, Winterlevkojen. Nimm Nelkensamen ab. Begieße sparsam. Wald-Verrichtungen: Die Auszeichnung der Bäume, die aus schon besamten Schlägen, besonders aus Dünkelschlägen genommen werden sollen, wird fortgesetzt und vor dem Abfallen des Laubes beendigt. In niedrigen Lagen und versumpften Gegenden ist die beste Zeit zur Grabenräumung, da bekanntlich in diesem Monate der niedrigste Wasserstand ist. Das Streurechen beginnt gewöhnlich in diesem Monate, und erfordert strenge Aufsicht. Jagd-Unterhaltungen: Man fährt zu Anfang dieses Monats fort, die Brunstplätze in Ordnung zu bringen. Wegen der nun angehenden Hirschbrunst ist der Forst in Ruhe zu halten. Da die Hirsche und Rehböcke noch feist sind, so wird Anfangs der Brunst die Bürsche fortgesetzt. Die Dachsjagd dauert fort. Hasen, Enten, Fasane und Rebhüner werden geschossen, letzter auch tirassirt in Schleifen und Steckgarn gefangen. Der Vogelfang auf dem Heerde und in der Schneide wird fortgesetzt. Von Michaeli bis Lichtmeß werden Füchse, Marder, Fischotter und Iltisse geschossen. Die Schnepfenjagd fängt an und die Becassinenjagd wird fortgesetzt. Fischerei-Geschäfte: In diesem Monat fallen die Vorbereitungen zur Herbstfischerei. Es ist dieß der letzte Monat, wo man den Aal fangen kann. Aesche und Gründlinge sind dagegen gut. Das Fischen wird fortgesetzt, da die Fische aller Art jetzt wohlschmeckender geworden und verkäuflich sind. Dagegen hört der Krebsgang auf, indem die Krebse sich paaren. Es kann noch geangelt werden. Bienenzucht: Hat man in diesem Monat volkarme, leichte Stöcke, die voraussichtlich nicht durch den Winter kommen, so vereinige man sie mit einem andern, was man auch bei weisellosen Stöcken thun muß. Die Letztere erkennt man daran, wenn sie ihre Brutbienen oder Drohnen noch nicht abgetödtet haben. Hat man seine Stöcke in Strohringen, so nimmt man die Deckel des Stockes oben weg und stellt den weisellosen oder leichten Stock darauf hin. Ist der leichte Stock durch Klopfen in den andern nicht hineinzutreiben, so stelle man den weisellosen oder volkarmen Stock umgekehrt in einen Zuber und den andern darauf hin, wie bei dem Ausklopfen. Langsam gießt man so lange Wasser in den Zuber bis der untre Stock unter Wasser steht. Alle Bienen ziehen sich schnell in den obern Stock, den man gleich wieder an seine Stelle setzt. Oder man nimmt an einem warmen Tage den leichten Stock, setzt ihn vom Bienenstand entfernt hin, an seine Stelle aber denjenigen, dem man das Volk geben will. Nun bricht man den weggebrachten Stock aus, worauf alles Volk auf den Platz fliegt, wo er früher stand.

Raritäten-Kästlein.

(Das goldene Kalb.) In einer Gesellschaft wurde von der Seelenwanderung gesprochen. Ein junger Laffe, der Witz genug zu besitzen glaubte, sagte, er erinnere sich wirklich, das goldene Kalb der Israeliten in der Wüste gewesen zu sein. Noch witziger antwortete ihm eine Frau darauf: Sie haben nichts verloren mein Herr, als die Vergoldung.

Ein Schüler aß während des Unterrichts Backobst. Der Lehrer welcher dieß sah, nahm ihm dasselbe fort und steckte es in seinen eigenen Mund. — Der Schüler fing heftig zu Husten an. — „Bursche, was hustest Du?!“ fragte zornig der Lehrer. „Ach Gott, mir ist etwas in die unrechte Kehle gekommen!“ versetzte der Schüler.

Herr X. erzählte bei Tische seiner Gattin, daß ihr Hausfreund, der Dr. N. zum ordentlichen Professor befördert worden sei. — Der kleine Max, welcher zugehört hatte, fragte verwundert: „Mama, gibt es denn auch unordentliche Professoren?!“

(Scherzfrage:) Welche Aehnlichkeit kann man bei bejahrten Frauen und Weinen finden?

(Antwort:) Man kann bei beiden die Tauftage nicht erfahren.

Homonyme.

Es fliegt einher in einem Bogen,
Aus der Geschütze Munde fort,
Friedliche Dächer zu entzünden,
Was dir brennt des Räthsels Wort.
Und wehe dem, der naht dem Orte,
Wo es zerstörend niederfiel,
Denn Alles rings im Kreise, springend,
Machet weit und breit zu seinem Ziel.

In anderm Sinn, ja da lob' ich,
Da preis' ich wohl den Gegenstand,
Den uns das Räthselwort bezeichnet,
Zerstörung ist nicht mehr zu Hand.
Da dient es wohl zum edlen Schmucke,
Da giebt's der Schönheit neuen Reiz;
Und herrlich macht auf weißem Busen
Sich ein aus ihm gemachtes Kreuz.

Auflösung des Logogryphs in Nr. 62:
M a i n z. M a i n, M a i.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter **Neue Didaskalia.** Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 64. Donnerstag, 15. September 1853.

Corbin und d'Aubecourt.

Eine Novelle in Briefen von Louis Veuillot.

(Fortsetzung.)

Den 20. Mai. Du hast Recht. Ich habe Dir nicht gesagt, wie ich meinen alten Freund wieder fand. Höre die Geschichte. Ich fing an ihn zu suchen, so viel es mir möglich war, aber vergeblich. Als mir meine Tante von einer Heirath sprach (und dies that sie gleich, nachdem ich das Institut verlassen hatte), machte ich bald den abentheuerlichen Plan, in Paris einen Mann aufzusuchen, von dem ich nichts Anderes wußte, als daß er Germain hieß, nicht einmal, ob dies sein Familienname oder nur sein Taufname war. Ich ließ mich zuerst in das Waisenhaus führen, indem man mich aufgenommen hatte; ich erinnerte mich noch, daß es in einer Vorstadt hinter dem Jardin des Plantes lag. Ich dachte Germain sei vielleicht mit irgend einem Mitglied desselben in Verbindung geblieben. Ich fand die Straße wieder, aber nicht das Waisenhaus. Ich suchte den Pfarrer des Sprengels auf und fand statt des Greises, den ich verlassen hatte, einen jungen Priester, der mir sagte, daß das Waisenhaus vor mehreren Jahren aufgehoben worden sei.

Ich hatte mir die Adresse meiner Mutter aufbewahrt. Ihre Wohnung war am andern Ende von Paris; ich eilte hin, fand das Haus und trat mit klopfendem Herzen ein. O Glück! hier ist der nämliche Pförtner. „Haben Sie Frau Corbin gekannt?“ „Sie ist seit zehn Jahren todt.“ „Und ihre Tochter?“ „Ihre Tochter ist nach Deutschland zurückgekehrt?“ „Nach Deutschland?“ „Ja mit einer Verwandten.“ Diese Antwort erschreckte mich. Ich errieth sogleich, daß Frau von Aubecourt die Absicht hatte, mich gewissermaßen mit meiner Mutter zu begraben, um mir mein neues Leben zu geben, das ich ihr allein verdanken sollte, deßhalb hat sie ohne Zweifel, den wenigen Menschen, die unser Elend kannten, die letzte Spur von mir zu vertilgen gesucht. „Und“, fügte ich hinzu, aus meinem Beutel ein Goldstück ziehend, das ich den Pförtner ziehen ließ, „ist Niemand gekommen, sich nach Frau Corbin und ihrer Tochter zu erkundigen? Es liegt mir viel daran es zu wissen.“ „Es ist schon so lange her, daß ich's mir nicht erinnere“, antwortete der Mann. „Die Verwandte der Frau Corbin hat alles reichlich bezahlt, die Möbel und die Leinewand gab sie den Armen.“ „Und sind keine Briefe da?“ frug ich weiter. „Warten Sie,“ erwiederte er. r rief seine Frau. „Hast du keinen Brief für eine Dame, die gestorben ist?“ — „Ich glaube ja,“ antwortete sie; „wie heißt sie?“ — „Frau Corbin,“ sagte ich mit tiefer Rührung.

Die Pförtnerin suchte in einer Schublade voll alter Papiere und Lumpen. Sie zog einen ganz zerknitterten, beschmutzten Brief heraus und las auf der Adresse: „An Frau Corbin, Blumenmalerin. — „Das ist er!“ rief ich, meine zitternde Hand ausstreckend.

Der Pförtner nahm ein Goldstück und gab mir den Brief ohne Schwierigkeit. Er kam aus Italien, und obschon mir die Hand unbekannt war, hielt ich Germain für den Schreiber.

In zitternder Bewegung zog ich Abends, als ich allein in meinem Zimmer und vor jedem unberufenen Blick sicher war, diesen Brief hervor, der mir die Gedanken und die die Gefühle jener zwei Menschen mittheilte, die ich am meisten geliebt hatte! Ich betrachtete ihn, ich drehte ihn in der Hand herum, ich drückte ihn an's Herz; es war mir als ob er Wichtiges und Einflußreiches für mein Leben enthielt. Auf einmal befällt mich ein Zweifel. — Ist es mir erlaubt einen Brief an meine Mutter zu erbrechen? Es war mir, als ob mir die liebe Stimme der Verstorbenen in's Ohr flüsterte: „Erbrich das Siegel!“ Ich betrachtete zuerst die Unterschrift. Sie hieß: Germain D. So erfuhr ich also seinen Namen nicht. Der Brief entdeckte mir ihn eben so wenig! . . . Er ließ mich aber wenigstens seinen Charakter erkennen. Ich will, daß Du ihn auch kennen lernst.

Germains Brief an meine Mutter.

Neapel, den 21. November 1811. Verehrte Frau und Freundin! Morgen reise ich nach Smyrna ab, wo ich mich einige Zeit aufhalten werde, um meine Reiseskizzen gänzlich zu ordnen. Ich will mich nicht einschiffen, ohne Ihnen noch einmal Lebewohl zu sagen und sie meiner unwandelbaren Freundschaft zu versichern. Sie sprechen mir von Dankbarkeit, doch ich bin Ihnen verpflichtet, verehrte Frau. Der Anblick Ihrer heldenmüthigen Tugenden hat mir mehr genützt, als Sie sich denken können. Wenn Ihnen Jemand diese kleine Dienste, die ich Ihnen so gerne erwies, anbieten müßte, so danke ich Gott, daß er mich dazu bestimmt hat. Die Sorgen um Sie war mir nur eine angenehme Zerstreuung, die mich nie von meinem Studium abhielt, und mich immer eifriger in der Erfüllung meiner Pflichten machte. Während der drei Monate, die ich bei meiner Familie verlebte, ehe ich Frankreich verließ, habe ich oft an Sie gedacht, oft von Ihnen gesprochen. Meine Mutter, eine fromme Frau, schätzt Ihren Einfluß auf meine Seele eben so hoch wie ich, und meine kleine Schwester liebt Röschen wie eine Schwester. Wenn ich meine Reise aufgegeben hätte, würde sich meine Mutter entschlossen haben zu mir nach Paris zu ziehen. Sie würden eine würdige Freundin und Röschen eine zweite Mutter in ihr gefunden haben. Diese lockende Aussicht wollte mich oftmals wankend machen, doch mein Wille siegte, durch triftige Gründe gestärkt. Ich muß reisen um ein Mann und Gelehrter zu werden! Ich segne jetzt meine Mutter, daß sie mich gehindert hat Soldat zu werden. Die militärische Dienstbarkeit flößt mir jetzt nicht weniger Abscheu ein, als mich ehemals die Federbüsche, die großen Säbel und der Ruhm verblendet haben. Ich will lieber ein bescheidener Gelehrter als ein glänzender Husar sein; ich will lieber einen

Datum entdecken als eine Stadt einnehmen, und den Schemel des Bibliothekars ziehe ich dem Marschallstabe vor. Ich werde wenigstens mein Glück nicht auf das Verderben und durch das Blut Anderer gründen; ich werde ein selbstständiger Gedanke, eine That sein und nicht ein Theil jenes Räderwerks, welches von der Hand eines Einzigen gegen die ganze Menschheit in Bewegung gesetzt wird. Ehe ich Sie kannte, hatte ich dieselben Gefühle, sie wurden mir von meinem Vater eingeflößt, aber sie schliefen in mir. Die ersten Unterredungen mit Ihnen verehrte Frau, haben sie wieder geweckt, ich werde es Ihnen ewig danken. Das vergoldete Kleid der Republikaner und die Spuren die ihre Regierung hinterlassen hat, konnten mich kaum hindern, ein wahrer Anhänger der Republik zu sein. Weil ich diese Ungeheuer und Laster nicht vergessen konnte, bildete ich mir ein Ideal von Freiheit und Gerechtigkeit, das sich ohne Zweifel nie verwirklichen wird, das aber in meiner Phantasie besteht, und das mir jene Administrivbeamten und jene Soldateska, welche die erste Nation der Welt aus uns gemacht haben, in einem abschreckenden Bilde zeigt. Meine Mutter wandte ein, daß man weder Knecht noch Soldat zu sein brauche, ja sogar ein Christ bleiben und Bibliothekar und Gelehrter werden könne, ohne Frankreich zu verlassen. Ja, aber wie sollte ich dieses Bedürfniß, das mich fortdrängte, zu sehen und zu vergleichen, zu untersuchen und selbst zu urtheilen, befriedigen? Wie sollte ich in Paris bleibend, diesen Durst nach Gefahr und Kampf, der mich lange für den Soldatenstand einnahm, stillen, ohne große Unbesonnenheit zu begehen? Alles wohl erwogen, hielt ich es für besser zu reisen. Ich bin überzeugt, Sie denken wie ich, und halten eine drei oder vierjährige Reise durch diese gefahrvollen Länder die mich anziehen, in jeder Beziehung für nützlicher und weniger gefahrvoll als zehn Jahre in den Bibliotheken verlebt. Ich liebe die Bücher gewiß, aber noch nicht genug. Die freie Luft liebe ich mehr als Alles. Meine Gesundheit kann herkulischer Anstrengung trotzen seitdem ich als Pilger lebe.

Vergessen Sie nicht für mich zu beten, theure Freundin. Ich werde Gegenden durchreisen, wo die Kirchthürme selten sind. Es gehört wahrlich ein festes Vertrauen auf die göttliche Vorsehung dazu, um sich soweit von allem geistlichen Trost zu entfernen, wie ich es jetzt thun will. Aber eine Ahnung sagt mir, daß ich nichts zu fürchten habe. Wenn ich an das Glück denke, in einer solchen Zeit ein Christ zu sein, so fürchte ich nichts; alle Lagen und Verhältnissen des wechselvollen Lebens scheinen mir sicher. Ich überlasse mich mit einer Kühnheit, die meiner Dankbarkeit gleichkommt, dem Willen dieser unendlichen Güte, die mich immer beschützt hat. — Was Röschen betrifft, so liebe ich sie wie meine Schwester. Ich rechne auf ihr Gebet, sie kann auf das meinige rechnen. Dieses liebe Kind! Sie werden eine glückliche Mutter sein, wenn Röschen alles hält, was sie verspricht. In ihrer Seele ist eine Mischung von Kraft Begeisterung und Gefühl, die wohl zeigt, wessen Tochter sie ist. Ich glaube sogar, sie wird einst schön werden mit ihrem französischen Auge und ihrem deutschen Haare. Sie wird großherzig wie ihr Vater und weich wie Sie, eines jener bevorzugten Herzen die von Natur vor jeder Gemeinheit bewahrt sind, und die im Schönen und Guten leben, wie in ihrem Elemente. Gott bewahre die arme Kleine vor den schweren Prüfungen, die Sie bestanden haben! Das hoffe ich! Ihre Schmerzen und Thränen sind für sie ein Wall, hinter welchem ihre Tage sanft dahinfließen werden. Es würde mich nicht wundern, wenn sie in ein Kloster ginge. Das wäre ein großes Glück für sie. Aber wenn ich denke, daß ich in fünf oder sechs Jahren zurückkehre, würde ich ihr einen andern Stand und ein anderes Glück wünschen. Was sagen Sie dazu? Ich bin zwar arm, aber was liegt daran? Weder Sie noch Röschen, noch meine Mutter werden darin ein Hinderniß finden; überdieß kann ich bei ein wenig Fleiß leben. Lachen Sie immerhin über diese Grille; sie ist mir sehr lieb geworden. Ich wünsche mir eine Frau von Ihnen und auch ein wenig von mir erzogen, die ich ganz klein gekannt habe, und die daran gewöhnt ist, mich als ihre Stütze anzusehen. Wir würden ihr Herz nicht zwingen. Sie erinnern sich wohl noch jenes Vorschlags, den sie einst im Scherz machte: »Wenn ich groß bin, will ich Germain heirathen.« Und ich sage: »Wenn ich die Menschen und die Welt hinreichend kenne, möchte ich in dem Frieden einer treuen Verbindung von meinen Arbeiten ausruhen und mich dort vor der Welt verbergen. Ich wünsche mir eine Frau, die arm und fromm ist, die eine reine Seele und ein warmes Herz besitzt, und die mich als Tochter oder Schwester geliebt hat, ehe sie mich als Gattin liebt; ihr Herz, ihre Erinnerung, kurz ihr ganzes Leben müßte von mir erfüllt sein.« Sagen Sie nicht, daß es Selbstsucht sei, solche Liebe zu erlangen: Mein Gefühl, das ich vielleicht nicht ausgesprochen habe, bezieht sich auf weit Besseres; überdieß hoffe ich, daß dadurch meiner Frau die Fehler zu ertragen erleichtert wird. . . « Ja, ich glaube das ist es. Wenn Sie mir's versichern, so zweifle ich nicht daran, denn Sie kennen mich besser als ich mich selbst kenne.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kinder-Stube.

Ein Vorschlag für Freunde guter und edler Erziehung.

(Fortsetzung.)

3) Ein Bau-Magazin. Kinder bauen so gern. Es ist die erste Beschäftigung ihrer Bildungskraft. Ein Vorrath von geschnittenen Hölzern verschiedener Größe und Gestalt, in der Form von Steinen, Balken, Säulen, Wänden ist dazu am dienlichsten. Man wird erstaunen, was die Kinder, besonders kunstsinnige Kinder, darauf schaffen können.

4) Ein Kästchen voll mathematischer Figuren. Zirkel, Halbzirkel, Quadranten Driangel, rechtwinkliche, gleichseitige u. s. w. Vierecke, gleichseitige und längliche, Rauten, Sechsecke 2c. aus Holz oder Pappe verfertigt und mit Papiere von verschiedenen Farben überzogen. Daraus lassen sich wunderschöne Figuren auf dem Tische oder Fußboden zusammenlegen. Die ersten Begriffe von Symetrie und Ebenmaß von Zahlen, Größen und Verhältnissen, von Schönheit und Uebereinstimmung werden dadurch entwickelt.

5) Eine kleine Sammlung von Naturalien. Eine Sammlung von den bekanntesten Schmetterlingen und Käfern nebst ihren Puppen, Eiern und Gespinnsten; eine Sammlung verschiedener Holzarten in kleinen Stücken, an denen man Holz in die Länge und Quere geschnitten betrachten kann; eine Sammlung verschiedener Samen-Arten, z. B. Obstkerne verschiedener Art, Gartengewächse und Hülsenfrüchte verschiedener Art, der Samen von wilden Bäumen und Gesträuchen nebst ihren Gesträuchen und Kapseln; eine Sammlung von Nestern mit einigen darin befindlichen ausgeblasenen Eiern, eine Sammlung verschiedener Samenblätter mit den ersten jungen Herzblättern, um die Pflanzen beim Aufgehen zu erkennen; eine Sammlung verschiedener Federn

einerlei Art z. B. Schwarzfedern; eine Sammlung von Gräten und Gerippen verschiedener kleinen Thiere, z. B. Frösche, rc.; eine Sammlung verschiedener Knochen, Zähne und Schädeln von mehren Thierarten, besonders, wenn es nur immer möglich sein kann auch von Menschen; — eine Sammlung von Metallen, Steinen, Versteinerungen, Schnecken und Muscheln.

Eine reiche Sammlung von Bildern. Was man damit ausrichten kann, weiß jeder, der mit Kindern umgeht aus eigener Erfahrung.

6) Für kleine Kinder, die noch wenig unterscheiden können, haben fast alle Bilder gleichen Werth, wenn die Farben nur recht bunt und die Gegenstände deutlich und verständlich sind. Man sammle daher nur solche Bilder, wo man sie nur erhalten kann. Für verständigere Kinder gehören Bilder oder vielmehr Abbildungen mit und ohne Farben von vielerlei Gegenständen, besonders von solchen, die die Kinder noch nicht oft gesehen haben. Löwen und Elephanten, Häuser und Thürme merkwürdige Städte, Kleider-Trachten verschiedener Völker, Beschäftigungen verschiedener Handwerker, Künstler und Fabrikanten, Soldaten, Pferde und Reiter, Grashütten, Bergwerke, Ziegelöfen, Menschen, und Thiere in verschiedenen Stellungen und Verrichtungen Instrumente u. s. w.

7) Mit den Bildern mache man Nachbildungen aller Art von Thon, oder Holz, oder Pappe, oder Zinn, oder Wachs, oder Teig geformt, oder auch blos aus steifem Papiere geschnitten; entweder flach, daß man den Gegenstand bloß an den Umrissen erkennt, oder rund und erhaben. Vorzüglich lassen sich aus steifem Papiere unendlich viele Figuren schneiden und formen: Tische, Stühle, kleine Schlitten, Thürme u. s. w. Aus Holz, Thon oder Pappe lassen sich aber schon künstlichere und vollkommnere Sachen bereiten, vorzüglich Modelle aller Art, von denen man den nützlichsten Gebrauch machen kann.

9) Ein Kästchen verschiedener kleinen Handwerkszeuge für Kinder, die besondere Geschicklichkeiten beweisen. Hämmer, Meisel, Bohrer, Schnitzer, Pfriemen, Stoßeisen, kleine Hobel, Schraubenstöcke, Zirkel Lineale, Maßstäbe u. s. w. Stoff zu Unterhaltungen, der nie erschöpt werden kann.

10) Einige Anstalten zu Bewegungsspielen, besonders im Freien bei guter Jahreszeit, Schaukeln, Stangen und Breiter u. s. w.

III. Zu dem allen wird nun eine Person erfordert, der es weder an Lust und Willen, noch an Geschicklichkeit gebricht, Kinder auf eine angenehme und nützliche Weise zu beschäftigen, eine Person, die sich gern mit den Kindern abgibt, die sich freundlich mit ihnen unterredet, ihre Fragen gern beantwortet und vor allen Dingen niemals grämlich und verdrießlich ist.

Das Geschäft einer solchen Person ist mit dem schweren Geschäft des gewöhnlichen Schulunterrichts gar nicht zu vergleichen; obgleich nicht zu läugnen ist, daß viele Aufmerksamkeit, viele Geistes-Gegenwart und viele Herablassung dazu erfordert wird. Aber das Geschäft ist darum nicht minder ehrenvoll und wichtig, weil von der Art und Weise, wie man die Kinder in den ersten Jahren ihres Lebens beschäftigt, beinahe ihre ganze sittliche Bildung und das größte Geschenk, was man den Kindern geben kann, die gereizte Lernbegierde auf ihre ganze Lebenszeit davon abhänge.

Diese Betrachtung sollte hinreichend sein, an jedem Orte eine menschenfreundliche Person zu bewegen, die sich der armen Kinder annähme in den Jahren, wo sie oft nicht wissen was sie anfangen sollen und wo ihre Eltern selbst nicht selten darum verlegen sind. Und jeder Menschenfreund sollte dabei behilflich sein, eine solche Person ausfindig zu machen, sie mit Rath und That zu unterstützen, ihr die nöthigen Hilfsmittel zu verschaffen und eine verdiente Belohnung auszuwirken.

(Fortsetzung folgt.)

Heirath-Gesuch.

Ein Gutsbesitzer, d. h. ein Mann, der das Gut besitzt, noch nicht verheirathet zu sein, der aber zu viel Bekanntschaften hat, um auf gewöhlichem Wege zu heirathen, sucht eine Lebensgefährtin um die Ruhe seiner Tage zu beschließen. Er ist nicht mehr so jung, um naive Rolle zu spielen, und doch nicht alt genug, um einer Sängerin wegen ein Narr zu werden. Er ist weder so schön wie ein Thersites, noch so häßlich wie ein Adonis; er ist nicht so dumm, um schon früher geheirathet zu haben, noch so klug, um gar nicht zu heirathen; er ist weder so arm, um nicht bei seiner Frau alle Mittag spazieren gehen zu können, noch so reich, daß sie alle Dienstage Krämpfe haben könnte. Von Charakter ist er weder ein solcher Bösewicht, um einer Frau kein schönes Stubenmädchen zu gönnen, noch ein so guter Lappe, um mehr als drei Hausfreunde zu dulden. Dieser Mann sucht eine Lebensgefährtin; er sieht mehr auf Geld als auf irdische Reichthümer, und wenn der Schmuck der Seele brillant ist, so macht er sich nichts daraus, wenn ihr anderer Schmuck auch so viel werth ist. Ist sie sehr schön, so schadet es nichts, wenn sie dabei liebenswürdig und jung ist. Wenn sie ein sanftes Auge hat, so thut es nichts, wenn auch das andere sanft ist. Sie kann so geistreich sein, als sie will, wenn ihr nur an Bildung nicht mangelt, und wenn sie dabei ein gutes frommes Herz hat, so verzichtet er gern auf Sommersprossen und Leberflecken. Wenn sie nur munter und fröhlich ist, so darf sie auch schlank gewachsen sein, und wenn sie noch überdem sittsam, häuslich und tugendhaft ist, so bedeutet es nicht das Mindeste, wenn sie in allen Handarbeiten Bescheid weiß, und das geistige Leben mit dem wirthschaftlichen reizend verbindet. Personen, welche diese bescheidenen Wünsche in sich vereinigen, werden gebeten wenn sie schweigen können — ihre Adressen der Westricher Zeitung oder neuen Didaskalia zukommen zu lassen, oder wenn sie nicht schreiben können, sich in den Mittagsstunden bei der Red. einzufinden, um dort das Nähere zu besprechen.

Lesefrüchte

† Man kann ohne einen Bruder, aber nicht ohne ein Freund sein.

† Hilf Einem zu Macht und Gewalt, und er wird es dir mit Unterdrückung danken.

† Ein wahrer Freund erhöht unsere Freuden, und reicht uns in Widerwärtigkeiten den Becher des Trostes.

† Die Liebe thut nur so lange zu wenig oder zu viel, als sie noch kein rein menschliches Gefühl ist. Rein menschlich aber wird sie allein durch Vereinigung mit dem Religiösen und Sittlichen, (Ehrenberg.)

† Die Kraft der Liebe ist Eins mit der Kraft zum Gutsein. (Ehrenberg.)

† Der Freund, der zuerst stirbt, geht voraus mit der Gewißheit, daß sein Freund ihm nachkomme ins Vaterland der Liebe. Ruhig schließt er seine Augen, der, der zuletzt stirbt. Er weiß, daß er dort seinen Freund finden wird.

Sprüche.

Geh ohne Ursach nicht zur Stadt,
Weil sie oft theures Pflaster hat.

Sitz' nicht so oft zum Bierglas hin,
Es liegt für Manchen Pech darin.

Vermeide alles prozessiren,
Und laß zum Spiel dich nicht verführen!

Das Lotto raubt dir Fried und Ruh',
Und führt dem Armenhaus dich zu.

Wer nicht geht mit dem Rechen,
Wenn die Fliegen und Bremsen stechen,
Muß im Winter gehen mit dem Strohseil
Und fragen: hat Niemand Heu feil?

Ein Geschäft bei dem viel Nutzen erscheint
Ist auch ringsum mit Schaden eingezäunt.

Was liegt hinterm Ofen hinten,
Das kann sich beim Auskehren finden.

Wer im Heuet nicht gabelt,
In der Ernt nicht zabelt,
Im Herbst nicht früh aufsteht,
Der schau, wie's ihm im Winter geht.

Miscellen.

Eine tragische Geschichte beschäftigt in diesem Augenblicke die Pariser Welt. Adriane v. N. hatte vor zehn Jahren in den Bädern von Dieppe einen jungen spanischen Diplomaten kennen und lieben gelernt. Das platonische Verhältniß wurde durch eine Conventionsheirath, zu der Adriane gezwungen wurde, unterbrochen. Im vorigen Jahre schloß sich Adriana's Gemahl, der Graf von ***, ein lebhafter, abenteuerlicher Geist, einer Unternehmung zur Bereisung des Innern von Afrika an. Einige Monate später kehrten von 41 Reisenden blos 4 nach Cadix zurück; die übrigen hatten unter den wilden afrikanischen Stämmen ihren Tod gefunden. Adriana betrauerte pflichtmäßig ihren Gemahl und kam ihm vergangenen Dezember nach Paris. Auch Don Manoel, der Spanier traf da ein; er liebte Adriana immer noch mit gleicher Glut, und es war bald für die Welt kein Geheimniß mehr, daß er der Bevorzugte der jungen schönen und reichen Wittwe sei. Die übrigen zahlreichen Anbeter, welche sie von ihrem ersten Erscheinen in Paris umschwärmt hatten, zogen sich zurück. Das Glück der Liebenden schien gesichert. Da fiel wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel die Nachricht herein, der Graf sei nicht todt, er sei nebst noch zwei Engländern den Klauen der Wilden entkommen. Am selben Tage, wo die Nachricht in den Pariser Journalen erschien, reisten die Liebenden nach einer kleinen Stadt in der Nähe von Paris ab, mietheten ein Zimmer und schlossen sich ein. Nach einer Stunde ertönten zwei Pistolenschüsse. Man eilte herbei, man fand zwei in ihrem Blute schwimmenden Leichen. — Und der Graf? das eben ist das Fürchterlichste an der ganzen Geschichte, der Graf ist wirklich todt. Es liegen unwiderrufliche Beweise davon vor; — die Nachricht daß er lebend zurückgekehrt sei, war bloß von einem ehemaligen Anbeter Adrian's aus Eifersucht ausgesprengt worden. So erzählt die „Independance".

(Für Hausfrauen.) In eisernen, nicht emaillirten Kochtöpfen nehmen die Speisen eine blaue oder schwarze Färbung an. Um dieß zu verhüten, brennt man Kaffee darin und rührt denselben so lange um, bis er zum Gebrauch fertig ist. Jede Speise, welche man dann in dem Topfe kocht, wird ohne Färbung sein, und man braucht nur, wenn sie nach Jahren wieder Färbung der Speisen zeigen sollte, das angegebene Fahren zu wiederholen.

Raritäten-Kästlein.

Ein Herr hatte sich beim Ausziehen im Nacken einen Knoten in's Halstuch gemacht und suchte vergebens ihn zu lösen, da nahm sein Bedienter ein Licht, um ihm von hinten zu leuchten.

In London hat ein Mann seine Frau verklagt und zugleich den Schutz der Gerichte angefleht. „Gewöhnliche Prügel habe er sich," wie er meinte, „schon Jahrelang gefallen lassen, vor einigen Tagen hätte seine theure Ehehälfte ihm aber Asche in's Gesicht geworfen und ihn nachher mit der Feuerzange bearbeitet — das sei doch übertrieben; gegen weiches Holz wolle er nichts sagen, aber Eisen greife ihn zu sehr an."

Ein verborgtes Buch, ein Abend im Theezirkel einer blasirten Großtante, ein gutes Wort an einen Klotz, den Verstand eines Verliebten, einen Lotterie-Einsatz, ein Mädchen mit getheilter Liebe, ein breitgetretenes Talglicht, 75 Procent von einem Loth Schnupftaback, einen Pelz unter einer Gesellschaft Motten, und die Mühe, einen Verleger für Erstlingsversuche lyrischer Dichtkunst zu gewinnen, sind Dinge, du Du verloren geben mußt.

(Scherzfrage.) Welche Aehnlichkeit ist zwischen einem Prahler und einem modernen Stiefel?

Antwort. Beide sind großschnäuzig.

Charade.

O ginge es Jedem, wie die erste uns deutet,
So würde stets Alles zum Besten geleitet,
Dann wäre entfernet Noth, Kummer und Pein,
Ein Jeder könnt' fröhlich und heiter dann sein.

Die Zweite und Dritte — ein sonderbar Wesen,
So leiblich als geistig — was heute gewesen,
Verändert sich morgen in Sache und That;
Hier galt kein Befehl, kein Gesetz und kein Rath.

An Braten, an Weinen, Pasteten und Kuchen,
Da kannst Du, o Leser, das Ganze versuchen;
Doch fehle ich auch nicht an Wasser und Brod,
Besonders, wenn Durst und Hunger Dir roht.

Auflösung der Homonyme in Nro. 63:
Granate.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 13. September.

Der Centner Weizen 7 fl. 35 kr. Korn 5 fl. 13 kr. Spelz 5 fl. 4 kr. Spelzkerne 7 fl. 24 kr. Gerste 5 fl. 23 kr. Hafer 3 fl. 8 kr. Erbsen 5 fl. 28 kr. Kartoffeln 1 fl. 4 kr. Ein Kornbrod 21 kr. Ein Weißbrod 11 kr.

Cusel. Druck und Verlag von E. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 65. Sonntag, 18. September 1853.

Corbin und d'Aubecourt.

Eine Novelle in Briefen von Louis Veuillot.

(Fortsetzung.)

Am Schlusse dieses langen Briefes muß ich Ihnen noch von Geschäften sprechen. Da Sie behaupten, mir noch Geld schuldig zu sein, so will ich Ihnen sagen, wie Sie es verwenden sollen, vorausgesetzt daß es Ihnen nicht beschwerlich ist. Ein Theil dieses Geldes soll für Röschen am Tage ihrer ersten Kommunion verwendet werden. Ich will (seien Sie nicht böse, dies ist der Styl in Vermächtnissen), daß sie eine schöne Kerze und einen Schleier erhalte, den sie auch an ihrem Trauungstage tragen kann. Das Uebrige geben Sie den Armen. Schließlich füge ich noch die Bedingung hinzu, daß Sie sobald es Ihnen an etwas fehlt, den Herrn M. N. aufsuchen, dessen Adresse Sie kennen, und der von mir beauftragt ist, Ihnen in jeder Verlegenheit beizustehen. Er hat eine kleine Summe in Vorrath, die er Ihnen sogleich einhändigen wird, da er ein wohlthätiger Mann ist, der ausgedehnte Bekanntschaft hat, so wird es ihm nicht an Lust und Mitteln fehlen, Ihnen zu helfen. Ich bitte Sie, versäumen Sie es nicht, sich in einer bedrückten Lage an diesen Ehrenmann zu wenden. Denken Sie an Ihre Tochter und, ich wage es zu sagen, an Ihren Freund.

Germain D.

Setze Dich an meine Stelle, liebe Elise, und Du wirst es begreifen, was ich bei diesem Briefe empfand; denke Dir meine Bewunderung, meinen Schmerz und meine Thränen. Einen ganzen Monat lang opferte ich einen Theil der Nacht, um ihn immer wieder aufs Neue zu lesen, sobald ich mich unbemerkt wegschleichen konnte, schloß ich mich in mein Zimmer ein: und holte meinen wohlverborgenen Schatz hervor, und mit klopfendem Herzen und lauschendem Ohr weidete ich meine Blicke an den theueren Schriftzügen, ich vertiefte mich an das Siegel, als ob mir diese stummen Anfangsbuchstaben doch noch das Geheimniß seines Namens entdecken könnten. Uebrigens hatte ich keine Gelegenheit, meine Nachforschungen fortzusetzen. Ich erinnerte mich nicht diesen M. N. gesehen zu haben, an den sich meine Mutter im Fall der Noth wenden sollte. Er hat sich ohne Zweifel an Frau Corbin erkundigt, ihren Tod und meine Abreise erfahren und seine Freunde gemeldet. Lebt wohl Germain noch? Ist er nicht vielleicht auf seiner langen gefährlichen Reise gestorben? Ich ließ mir von Herrn Tourmagne, der den Orient besucht hat, von diesem Lande erzählen. Er macht mir furchtbare Beschreibungen und ich unterbrach ihn, von Schrecken ergriffen. Ich dachte einigemal daran, mich meiner Tante zu Füßen zu werfen und ihr Germains Brief zu geben; aber niemals wagte ich es wirklich zu thun. Eines Tages sprach sie mir von einer Heirath. Bei dem ersten Wort zerfloß ich in Thränen. Ich beschwor sie, noch zu warten, und um sie zu beruhigen, versichere ich sie, daß ich nicht daran denke in ein Kloster zu gehen. Das war gewiß keine Lüge. Ich hatte eine tiefe, thörichte Ueberzeugung, daß ich Germain wieder sehen würde, und deßhalb fürchtete ich das Kloster. Ich zeigte sogar plötzlich Geschmack an der Welt, worüber meine Tante erstaunt und erfreut war. Ich hegte diese kindische Hoffnung, in diesen Kreisen des höchsten Adels Germain zu begegnen, den menschenscheuen, armen Germain!

Wie erfinderisch ist unser Geist, sich Irrthümer zu bereiten! Ich war überaus glücklich, wenn ich Herren von Tourmagne bewegen konnte, uns einzuladen. Germain war Gelehrter und ich hatte mehr Hoffnung ihn dort zu finden. Einmal besuchte ich den guten Herrn von Tourmagne ganz unvermuthet, der sehr erstaunt war, mich zu sehen; ich drang in sein Kabinet ein und nöthigte ihn, mir Bücher über den Orient zu zeigen; er mußte mit mir seine ganze Bibliothek durchgehen. Ich nöthigte ihn selbst mich in die Akademie der Wissenschaft zu führen. Ach! nirgends erschien Germain und ich fing an muthlos zu werden. Nun haßte ich die Welt, ich wollte das Haus nicht mehr verlassen und verfiel in eine düstre und unüberwindliche Traurigkeit. Die Aerzte riethen meiner erschreckten Tante, mich zu zerstreuen. Sie frug mich, wohin ich reisen wollte. Ich zwang den Herrn von Tourmagne, der mich schon als verwöhntes Kind behandelte, uns nach Italien zu begleiten. Ich wollte die Luft von Neapel einathmen.

Du hast mich nach dieser Reise ruhig und beinahe heiter gesehen. Aus Klugheit und Willenskraft hatte ich Germains Brief, diesen Talisman, der mich immer in das Reich der Träume versetzte, nicht mitgenommen. Mit Hilfe des Nachdenkens und des Gebetes bezwang ich mein Herz und kam christlicher, d. h. vernünftiger aus Italien zurück. Gott, den ich vertrauensvoll anrief, kam mir zu Hilfe, er rettete mich aus dem Sturm und ich fand mich wieder in die gewöhnlichen Lebensverhältnisse. Ich hatte zwar noch das Verlangen Germain wiederzusehen und eine unbestimmte Hoffnung mit ihm vereinigt zu werden, aber es war damit, wie mit so vielen Hoffnungen, die man mit Liebe hegt, obschon man ihnen entsagt hat. Es bedurfte ernsthafter Heirathspläne, um diesen Ideen, die mich früher so sehr bewegt hatten, einigermaßen wieder zu erwecken. Der verhängnißvolle Brief blieb an seiner Stelle, ich verehrte und fürchtete ihn immer; oft betrachtete ich ihn, aber ich verbot mir ihn zu öffnen. Ich sagte mir: Wenn ich mich verheirathe, weil es mir die Vernunft räth oder das Glück meiner Tante es verlangt, so verbrenne ich den Brief, ohne ihn noch einmal zu lesen.

Sieh, meine geliebte Gespielin, so fühlte ich, als Dir vor drei Wochen über Deine Verheirathung schrieb. Dein Glück hat mein stilles Weh wieder angeregt. Einige Tage darauf erblickte ich Germain.

Den 22. Mai. An einem Sonntag sah ich ihn in der Kirche wieder. Ich war an der Seite meiner Tante und wir wendeten uns nach der Kanzel hin, um die Predigt zu hören. Germain stand nur drei Schritte von uns, ich erkannte ihn im ersten

Augenblick. Er ist groß und sieht männlicher aus, seine
Stirn fängt an, sich von dem Wald von Haaren, der sie be-
schattete, zu entblößen; aber übrigens haben sich seine ruhi-
gen, guten Züge nicht geändert. Seinem sehr einfachen An-
zug fehlt es nicht an einer gewissen Eleganz. Ich denke Du
hast Dir dieses Portrait erwartet.

Er wendete den Kopf nach dem Prediger, ich hatte Zeit
ihn zu betrachten. Er ist es, gerade so, dachte ich, wie er
in meiner Erinnerung lebt. Ich schlug meine Augen nieder,
ließ meinen Schleier so viel wie möglich sinken, versteckte
mich hinter eine dicke Frau, die glücklicher Weise zwischen
uns war, und überließ mich meinen Träumereien. Ich hörte
in der That wenig von der Predigt, ich gab mir nicht ein-
mal Mühe zuzuhören; diese Lage war peinlich. Ich frug
mich, was ich zu thun habe, was mir wohl meine Mutter
rathen würde, wenn sie noch lebte, was meine Pflicht von
mir verlange. Nach geendigter Predigt kniete ich nieder, ver-
barg mein Gesicht in meine gefaltete Hände und nachdem ich
inbrünstig zu Gott gefleht hatte, nahm ich ihn zum Zeugen,
daß ich die Gattin des Wohlthäters meiner Mutter werden,
oder niemals heirathen würde. Nein, ich kann keinem an-
dern ein Herz geben, das nicht frei ist, und welches von
Dir, o Germain, erfüllt ist, wie Du es gewünscht hast.

Meine Tante verließ die Kirche, ich mußte ihr folgen.
Wir gingen langsam an Germain vorüber, ich wagte es ihn
noch einmal anzusehen. Er betete mit geneigtem Haupte.
Ich bemerkte einige graue Haare an seinen Schläfen, frühe
Zeichen eines mühevollen Lebens. Wirst Du es glauben,
daß ich sein Gebetbuch wieder erkannte? O, ich möchte wohl
wissen, ob in diesem Buch, in dem ich lateinisch lesen lernte,
noch jenes hübsche kleine Bild der h. Rosalie von Palermo
liegt, das ich ihm kurze Zeit vor unserer Trennung schenkte!
Meine Tante machte die Bemerkung, er sei seiner Stellung nach
ein guter Christ. Warum habe ich ihr nicht gesagt: Ich
kenne ihn; es ist mein ältester Freund, mein Wohlthäter!
Gleichwohl schien mir die Bemerkung meiner Tante und den
Ort, wo mich die Vorsehung diesen lang ersehnten Freund
wiederfinden ließ, von guter Vorbedeutung. Ich eilte nach
Hause, um von meinem Fenster aus beobachten zu können,
nach welcher Seite er sich wenden würde. Kaum stand ich
hinter meinem Vorhang Schildwache, als ich ihn in die stille
Straße dem Pallaste Aubecourt gegenüber, gehen sah. Im
Vorbeigehen gab er der armen alten Frau, die Du Dir viel-
leicht noch erinnerst, da sie immer an demselben Platze steht,
eine Almose. Meine guten Augen, denen ich sehr dankbar
bin, verfolgten ihn noch weiter, und ich sah, ihn in ein be-
scheidenes aber anständiges Haus treten, das wie ein Kloster
verschlossen war. Bald nachher kam er ohne Buch wieder
heraus. Also, da wohnt er, sagte ich mir. Du begreifst
wohl die Freude, die ich bei dieser Entdeckung empfand. Er
lebt, ich sehe ihn, ich weiß, wo er wohnt, ich habe ihn ganz
nahe bei mir! Er ging wieder an meinem Fenster vorbei,
und betrachtete mit einiger Aufmerksamkeit das reiche Portal
des Palastes Aubecourt. Germain! Germain! gib besser
Acht, entferne dich nicht so schnell. Wenn man dir sagte,
in diesem prächtigen Hause wohnt jetzt reich und glänzend
das kleine Röschen! Aber er dachte nicht mehr an den Pa-
last Aubecourt und noch weniger an das arme Röschen, setzte
seinen Weg fort und endlich verlor ich ihn aus den Augen.
Alsdann schob ich ruhig und sogar zufrieden den Riegel vor,
holte meinen kostbaren Brief, entfaltete ihn mit einer Art
Verehrung, las ihn langsam und erneuerte in meinem Her-
zen das Versprechen, das ich eine Stunde vorher in der Ge-
genwart Gottes geleistet hatte.

Abends bei der Vesper fand sich Germain an demsel-
ben Platze ein. Er gehörte also wirklich zur Pfarrei, und
hatte Hoffnung, ihn öfter zu sehen. Seit 14 Tagen sehe ich
ihn jeden Tag. Oft begegnen wir uns Morgens in der
Messe. Er geht immer gleich in sein stilles Haus, daß er
erst Abends wieder verläßt. Wenn er während des Tages
die Schwelle überschreitet, so kommt er gleich wieder mit ir-
gend einem alten Buche beladen. Daraus schließe ich, daß
er keine Stelle hat, und daß das Studium seine ganze Zeit
ausfüllt. Daran kenne ich ihn wieder, er hat sich nicht ge-
ändert. Ich habe ihn manchmal des Tages an einem Fen-
ster bemerkt, das oft bis spät in die Nacht erleuchtet ist.
Das ist sein Wohn- und wahrscheinlich auch sein Arbeits-
zimmer.

Ich glaube, ich bin zufrieden mit dem, was ich jetzt er-
reicht habe. Zu wissen, daß er da ist, ihm im Hause Gottes
so nahe zu sein, für ihn zu beten, ohne daß er es ahnt, eine
ich weiß nicht welche Gelegenheit zu erwarten, ihm, ich weiß
nicht wie, zu sagen, daß ich immer noch seine Freundin bin,
dies ist ein Glück, dem ich nichts hinzuzufügen wüßte. Aber
manchmal scheint er mir traurig oder vielmehr niedergeschla-
gen zu sein. Vielleicht hat er einen großen Kummer. O,
in solchen Augenblicken möchte ich sprechen. . . Guter Ger-
main! Wie ist er so allein! Hat er denn keine Mutter, keine
Schwester mehr? Und ich ich bin so glücklich!

(Fortsetzung folgt.)

Die Kinder-Stube.

Ein Vorschlag für Freunde guter und edler Erziehung.

(Fortsetzung.)

Bei dem oben angezeigten Vorrathe von so vielfältigem
Stoffe zu angenehmen Zeitvertreiben für Kinder sollen sich wohl
Personen finden, die etwas damit anzufangen wüßten.

Gleichwohl wird es nicht überflüßig sein, noch einige
Fingerzeige zu geben, wie und auf welche Art man von dem
obigen Gebrauch machen könne, und dabei noch zu zeigen,
was sich auch außerdem mit den Kindern anfangen läßt.

Zuvörderst müßten die Kinder nach ihrem Alter,
ihren Neigungen und Fähigkeiten von einander abgesondert
werden, entweder in Gruppen oder in besondern Zimmern.
Denn die Kinder, die nicht zusammenpassen, verderben ein-
ander die Spiele und stören das gesellschaftliche Vergnügen.
Jeder Zirkel aber muß gehörig Raum für seine Spiele und
Beschäftigungen haben, ohne dem andern in den Weg zu
kommen. Im Sommer würde dazu ein schöner, großer, freier
Platz gewählt werden müssen, denn es wäre sündlich, die Kin-
der bei guter Jahreszeit in Stuben einzusperren.

Kleine Kinder, die sich am Besten auf reinem Fußbo-
den lagern können, beschäftigt man anfänglich mit dem Spiel-
Magazine. Dieses besteht aus mehreren Schachteln, wovon
man dem Kinde nur immer eine auf einmal zum Spielen
darreicht. Nun überlasse man das Kind seinem eigenem Ver-
gnügen. Die Sachen, besonders die ersten Spielsachen, müs-
sen also alle gewählt sein, daß das Kind damit anfangen
kann, was es nur will. Die Erfahrung wird es bald leh-
ren, welche Dinge dem Kinde am liebsten sind und womit
es das Meiste anzufangen weiß. Dinge, die ohne leicht zu zer-
brechen und zu zerreißen, sich willkürliche Formen und Ge-
stalten geben lassen, wie z. B. buntes oder Gold-Papier,
feiner oder gewundener Draht, Bindseile, Bänder, Wachsrol-
len und dergleichen sind in dieser Hinsicht besonders brauch-
bar. Hat das Kind die erste Sache erst recht besehen und

alle mögliche kindische Versuche damit gemacht, so gibt man ihm immer mehrere, das gibt neue Verbindungen von Ideen. Das Kind lernt vergleichen, Dinge auch zusammenstellen, mit einander verbinden, und das, wozu eine Sache nicht hinreicht, mit Hülfe Mehrerer zu versuchen.

Hat man nun Lust und Zeit dazu, so kommt man dann und wann auch dem Kinde zu Hilfe. Man läßt es die Sache von mehrern Seiten betrachten, man läßt sie von mehr als einem Sinne begreifen, man gibt sie nie bloß zu sehen, sondern man läßt sie auch hören, fühlen u. s. w. Man zeigt dem Kinde, was sich noch mehr mit der Sache anfangen lasse und kommt seiner Einfalt zu Hilfe, wenn es vergebliche Versuche machen, oder die Beste verfehlen will. Ist das Kind schon etwas verständig, so läßt sich auch schon manches mit ihm über die Sache sprechen, die es unter Händen hat. So entwickeln sich seine ersten Begriffe von der Natur und Beschaffenheit der Dinge, von ihrem Ursprunge, von ihren Eigenschaften und Wirkungen, von dem mannigfaltigen Gebrauche, den man davon zu machen pflegt.

Oft verwechselt man die gewöhnlichen Spielzeuge mit andern Dingen, die uns gerade der Zufall in die Hände führt. Im Sommer findet man Blumen und Gewächse, Blätter und Zweige von bekannten oder unbekannten Bäumen, lebendige Thiere, Käfer, Laubfrösche, Grashüpfer u. dgl.. Je lebendiger und regsamer die Sache ist, die man den Kindern zeigt, desto größer wird ihre Freude sein. Zugleich gilt es hier die erste Gelegenheit, den Kindern Schonung und Achtung für feinere Bildungen und besonders für lebendige Geschöpfe einzuflößen wenn man sie die Blumen nicht zerreißen, Thiere und Insekten nicht ungeschickt angreifen, verletzen oder Martern läßt. Dagegen ist das erlaubte Spiel mit solchen kleinen Geschöpfen die beste Vorbereitung zur Naturkunde und das sicherste Verwahrungsmittel vor dem lächerlichen Abscheu und Ekel, oder der Furcht vor solchen Geschöpfen.

Nicht immer braucht man sich von der Natur oder von der Kunst Produkte zu borgen, mit denen man die Kinder unterhalten will. Einen reichen Stoff zur Unterhaltung besitzen die Kinder selbst in den freien Bewegungen ihres Körpers und in der Neigung, die sie von Natur besitzen, sich in mancherlei Geschicklichkeiten und Gewandtheiten zu üben. Man lasse sie nur, besonders im Freien, gehen, laufen, klettern, springen, tanzen, sich einander anfassen, sich drehen und wälzen, wie es ihnen gefällt. Der Vorsichtige wird schon dafür sorgen, daß alles dieses auf eine feine, anständige Weise ohne beleidigende Neckerei und ohne alle Besorgniß vor Gefahren und Verletzungen geschehen möge. Einen der angenehmsten und ihrem Körper angemessensten Zeitvertreib finden die Kinder im Laufen, besonders wenn ein geübter Läufer einem Ungeübtern durch geschickte und unvorhergesehene Wendungen und durch sinnreiche Täuschungen immer auszuweichen versteht, es sei nun auf einem freien Platze, oder um einen Tisch herum, oder um einen oder etliche Stühle, die man nach Willkür stellen kann.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kleinkinderbewahranstalt.

O preis't mir den Geist der Zeit,
Der immer höher strebet.
Ja, glücklich ist gewiß, der heut
In diesen Zeiten lebet.
Was man nicht ahnte, ist jetzt da,
Was, seit wir denken nicht geschah,
Wird jetzt erdacht und aufgefunden,
Und manche Plage ist verschwunden.

In welcher Sorge noch vor Jahren
Der kleinen Kindern Eltern waren,
Die aus dem Hause mußten gehen,
Um nach der Arbeit ihrer Hand
Zu streben, ist gar wohlbekannt.
Sie konnten nicht zum Rechten sehen,
Was ihre Kindern dann zu Hause,
Verschlossen fest in ihre Klause,
Vor Unheil machten. — Kennt ihr das?
Mit kleinen Kindern ist's kein Spaß
Die sich so selber überlassen,
Mit Stillesitzen nicht befassen.
Im Gegentheil! sie jubiliren,
Wenn sie ganz ohne Aufsicht sind,
Und wo nur etwas aufzuspüren,
Gleich sind sie da, — wie Kinder sind.
Was ihnen in die Augen sticht,
Ist meist das Feuer und das Licht.

Wie oft schon haben wirs gesehen,
Daß Feuer ist durch sie geschehen.
Oft plagt der böse Feind auch sie,
Wenn auch oft mit Gefahr und Müh'
Zum Fenster gar hinaus zu klettern,
Und sich die Gliedern zu zerschmettern
Und tausend Unheil sonst noch mehr,
Rührt so von kleinen Kindern her.
Kam nun der Vater sonst nach Haus,
Und sah die sauberen Geschichten,
Die seine Sprößlinge anrichten,
Dann ging ihm wohl die Pfeife aus.
Was soll't er thun? — er konnte nicht
Die Kinder mit in Arbeit nehmen.
Gar schwer war seine Vaterpflicht,
Zum schlimmsten mußt er sich bequemen.
Er konnte doch nicht anders sein,
Er schloß die kleinen Kinder ein,
Ließ ohne Aufsicht sie und Pflege,
Und ging zur Arbeit seiner Wege.
Wie ist doch anders jetzt die Zeit! —
Der Vater geht mit Freudigkeit
Nach seinem Tagewerk nun in Frieden,
Und bringt mit ungetrübtem Sinn
Die Kleinen nach der Anstalt hin,
Wo ihnen Freud' und Lust beschieden.

Wer solche Anstalt hat erdacht,
Fürwahr, der hat es gut gemacht,
Und wenn vielleicht er längst gestorben,
Sich ew'gen Ruhm dadurch erworben.
Vom Staate selbst wird sie geschützt
Und schon gibt's viele ihres gleichen,
Sie werden hilfreich unterstützt,
Von hohen Gönnern, und von Reichen.
Ein Anblick ist es von Entzücken,
Wenn wir die Kinderschaar erblicken,
Wenn man sie aus in's Freie führt,
Und wessen Herz wird nicht gerührt,
Sieht er der Kleinen frohen Schaaren,
Die früher so verlassen waren,
Jetzt mit den wonnigsten Gefühlen
Hier unter milder Aufsicht — spielen,
Wo jedes sich mit Kindlichkeit
Des jungen Blütenlebens freut,
Auf das selbst hochgestellte Frauen
Mit freud'gem Blick hernieder schauen! —
Wir wünschen diesen Heil und Glück
Dafür! Gott segne ihr Geschick!
O möchte doch ihr edles Herz,
Das ihnen die Natur beschieden,
Zu lindern armer Eltern Schmerz,
Im fernern Wohlthun nicht ermüden!

Miscellen.

Wir haben vor einiger Zeit berichtet, das sich **Lola Montez** am 12. Juni in Californien mit einem Zeitungs-Redakteur wieder verheirathet hat. Das San Francisko Journal meldet dieses Ereigniß in folgender etwas auffallender Weise: „Vermählt ward heute Morgens in der heiligen

Kirche der Mission Dolores, durch den ehrwürdigen Pater
Flavel Fontaine, Pfarrer, Madame Marie Elise Rosanne
Dolores, Gräfin von Landsfeldt de Herald, Baronesse von
Rosenthal und Canonissin des Theresien-Ordens, mit Padrick
Purdy Hull, Esq. Redakteur des San Francisco Whig and
Commerzial Advertiser, aus dieser Stadt. Die Ceremonie
fand in strengem Einklange mit den Vorschriften der Win-
terkirche statt, war aber besonders ergreifend durch ihre Ein-
fachheit. Als die Erlauchte (distinguished) Braut an den
heiligen Altar trat, legte sie unter angemessenen Bezeugun-
gen der Andacht ein reiches Opfer zu den Füßen der heili-
gen Jungfrau nieder. Nach der Ceremonie ward das Braut-
paar gastlich von den Pfarrer bewirthet in dessen an die
Kirche stoßender Wohnung. Als das glückliche Paar in seine
städtische Wohnung im Hause der Mrs. Gates zurückge-
kehrt war, machten ihm mehrere unserer angesehnsten Mit-
bürger ihre Aufwartung." Aus andern californischen Blät-
tern erfahren wir, daß die Bürger von Sacramento Mr.
und Mrs. Hull mit einer Katzenmusik und ähnlichen Be-
zeugungen der Hochachtung empfangen haben. Noch am
Abend vor ihrer Hochzeit gab Lola den Löschmannschaften
von San Francisco eine Tanz-Vorstellung und hielt später
vom Fenster aus eine Rede an sie. Als die Rede vorüber
war, lud ihr Bräutigam, Hr. Hull, die Spritzenmänner ein,
„unten in das Schenkzimmer zu treten und dort auf seine
Kosten zu trinken", was denn auch geschah.

In den vereinigten Staaten gibt es vorzüglich dreier-lei „Verdammtes" Volk: „damnet Deutsch oder Deutsch-mann" — den verdammten Deutschen, den „damnet bloody Irishman", den verdammten blutigen Irländer, und den „damnet Nigger", den verdammten Neger.

(Wer ist gebildet?) Oft unter der schönsten Schale ist grade eine taube Nuß, der schönste Einband und Goldschnitt verbirgt oft ein werthloses Buch. Alles wird heutiges Tages nur auf den Schein berechnet, um den Leuten Sand in die Augen zu streuen; nach Werth und Wesen wird nicht gefragt. Gebildet heißt jetzt nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche der großen Welt: Wer sich zierlich und nach der neuesten, pariser Mode kleidet, nach Pomade und wohlriechendem Wasser duftet, dem Körper, besonders den Armen und Händen, den gehörigen Anstand in der Haltung und bei den Bewegungen geben kann, mit Anstand ein Kompliment, einen Kratzfuß macht, mit Anmuth den Hut führt; richtig und wohllautend spricht, mit künstlichem Lächeln jedem etwas schmeichelhaftes sagt, besonders den Frauenzimmern den Hof zu machen, sie angenehm zu unterhalten versteht, nach dem Talente, über Nichts Worte zu machen und zu schwatzen; seinen festen Sitz in Theater und Concert hat, mit der Lorgnette die Tänzerinnen beliebäugelt, über Alles, was Kunst und Poesie heißt, zu kritisieren versteht, sei's auch wie der Blinde von den Farben, die Namen der beliebtesten Dichter und Prosaiker kennt, auch einige fremde Blumennamen herplappert; gut reiten, gut tanzen, auf dem Pianoforte klimpern kann, auch zur Noth mit einigen französischen Redensarten etwas parlirt; bei Abendunterhaltungen mit feinem Fracke und weißen Manschetten den Lustigmacher spielt, und mit zierlicher Verbeugung die leere Theetasse zurückgibt. Den nennt die große Welt einen feinen, gebildeten Mann. — Ob er sonst leer, unwissend, lasterhaft und liederlich ist, ob er für die höchsten Interessen der Menschheit Sinn hat, ob er Religion, ob er Begriffe von Gott, Tugend und Unsterblichkeit hat, kommt nicht in Frage; dergleichen Dinge sind aus den Kreisen der eleganten Welt verbannt.

Raritäten-Kästlein.

(Zeichen der Zeit.) Verlornes. Eine arme! Magd hat am Sonntag Nachmittag auf der Festwiese ihren seidenen Schahl verloren. Man bittet gegen gute Belohnung um Zurückgabe bei der Red. (B. Bl.)

Dem Verdienste seine Kronen. Man liest in der Wiener Theaterzeitung: Einen Korb mit Eiern tragend, kam unlängst ein Landmann nach München. Das Unglück wollte, daß ihm einige — wahrscheinlich faule — Eier zerbrachen, und sich die Eiersubstanz über seine Börse ergoß, in welcher Geld zur Zahlung von Steuern u. dgl. war. Als nun unser Eiermann seine Börse zum Zahlen öffnete, so waren sämmtliche Silbermünzen, in Folge der Berührung mit Schwefelwasserstoffgas, das sich bekanntlich in faulen Eiern entwickelt, schwarz gefärbt, und der Steuereinnehmer nahm das Geld nicht an. Daß jetzt die Verlegenheit des Bauern nicht klein war, ist natürlich. Bald aber wurde sie wieder gehoben. — Im Scherz sagte Jemand zu ihm, er möge nur in jenes Haus dort gehen (hiebei zeigte er auf des berühmten Chemikers, Professor von Liebig's Wohnung), darin wohne ein Mann, welcher das schwarz gewordene Geld wieder weiß machen könne. Ohne Säumen wurde auch dieser Rath befolgt, und als eben Liebig in seinem Laboratorium beschäftigt ist, kommt unser guter Bauer mit seiner Angelegenheit angerückt, fragend: »Seid Ihr der Mann, der das schwarze Geld wieder weiß färben kann?« — Durch Aufgießung einiger Säuren war in wenigen Minuten das Geld wieder weiß gemacht. — Schmunzelnd fragte jetzt der Bauer, was er schuldig sei. Man bedeutete ihm, er möge jetzt wieder gehen, es koste nichts. Damit nicht zufrieden, fragte er abermals, und setzte noch hinzu, der Herr möge sich nicht geniren, sondern es nur sagen, was es koste. Als ihm die nämliche Antwort wurde, griff er in die Tasche und sagte: „Nun, so will ich da einen Sechser hinlegen, dafür könnt ihr Eurem Gesellen dort« — er meinte den Assistenten Dr. R. — »einen Schnaps kaufen!«

Zwei Räthsel.

Laß ab, zu lange mich zu drücken,
Sonst werd' ich meine Mutter wieder;
Du darfst zu lang' mich nicht anblicken,
Sonst senkst Du, glaub's die Augenlieder.
Siehst du mich in recht großen Massen,
Kannst Du den Wagen ruhen lassen.

Ich bin Nichts, ich war Nichts, ich werde Nichts sein,
Du meinst ich scherze? ich sage Dir nein!
Doch sicherlich steh' ich Dir Angesichts.
Ich bitte Dich, erräthst Du mich, sage nur Nichts.

Auflösung der Charade in Nro. 64:
Wohlgeschmack.

Eufel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 66. Donnerstag, 22. September 1853.

Corbin und d'Aubecourt.

Eine Novelle in Briefen von Louis Veuillot.

(Fortsetzung.)

Er erkennt mich gar nicht. Einige Mal fielen seine Augen zufällig auf mich; aber dieser Blick hat nie die mindeste Erinnerung in ihm erweckt. Man sieht wohl in dem Gesichte der Menschen, wie sie sich anstrengen, um sich zu erinnern, wo sie uns gesehen haben. Freilich war ich erst zehn Jahre alt, als er abreiste und jetzt zwanzig; ich bin mehr als noch einmal so groß; man versichert mir, ich sei ein ziemliches häßliches Kind gewesen, nun aber bin ich eine Dame und wenn ich dem Herrn Vicomte von Sauveterre und seiner Frau Mutter glauben darf, eine sehr angenehme Dame. Ich habe Dir nichts mehr zu verbergen, liebe Elise und du wirst mir verzeihen, was ich Dir nun noch sagen will: ich wünschte, Herr Germain wäre in diesem Punkte mit dem Herrn Vicomte von Sauveterre einerlei Meinung. Aber wie ist es möglich, daß zwei so verschiedene Menschen je in ihrem Geschmack mit einander übereinstimmen.

Den 27. Mai. Nein ich werde meiner Tante nichts von ihm sagen. Die Ursachen, die ich Dir genannt habe, und die Du nicht willst gelten lassen, scheinen mir jetzt unüberwindlich. Aber außer allen diesen Ursachen, außer der Furcht, daß meine Tante Germain niemals als Schützling in ihr Haus aufnehmen wird, besorge ich noch, sie würde aufs Aeußerste erschrecken, wenn sie sähe, daß ich ihn kennte und mir schien, daß wenn ich nur seinen Namen ausspräche, man sagen würde, daß ich ihn liebe. Dir will ich es sagen, Dir muß ich es sagen und nur Dir allein kann ich es sagen. Du kennst mich bis auf den Grund meines Herzens, liebe Elise, und meine Gedanken, meine Wünsche erklären sich leicht durch die Sonderbarkeit meiner Lage. Diesen Mann, den ich liebte, ohne ihn zu kennen, liebe ich noch mehr, seitdem ich ihn gesehen habe. Ich wiederhole es Dir ohne Erröthen; andere denken vielleicht, ich fehle gegen den Stolz, gegen die Weiblichkeit. Ich kümmre mich nichts darum, in ihren Augen für eine Unbesonnene zu gelten, die sich wegwirft. Und Germain, was wird er dazu sagen? Wie kann ich meine Tante, die nur von den Auszeichnungen der Geburt und des Ranges träumt, die jedes andere Verdienst für wenig, ja für nichts rechnet, oder die wenigstens glaubt, kein anderes Verdienst könne ohne diese Vorzüge bestehen, noch mit ihnen verglichen werden, wie kann ich sie bitten, mich mit Germain zu verheirathen? „Wie, Germain?" wird sie sagen. — „Aber Germain, der mich und meine Mutter rettete, als sie uns darben ließen." Könnte ich wohl damit dem Unglücklichen die Gunst der stolzen Tante erkaufen? Sie könnte sagen ich hätte sehr eigenmächtig über ihr Vermögen verfügt, und ich wäre am Ende genöthigt ihre Wohlthaten auszuschlagen. Mein Gott ich würde gern einwilligen, wenn ich nicht auch zu gleicher Zeit ihrer Freundschaft entsagen, und ihr unendlichen Schmerz bereiten müßte. Auf der andern Seite würde es mir doch Bedenken machen, Germain nur mein Herz anzubieten. Er würde freilich nicht mehr verlangen, wenn er mich wahrhaft liebt. Ja, aber ich würde alsdann nicht so glücklich sein, ihn reicher zu machen. Herr von Tourmagne sagt, es sei hundertmal leichter gelehrt zu werden, wenn man reich ist. Man hat mehr Muße, mehr Geistesruhe, man kann mehr Bücher anschaffen, Welt und Menschen besser kennen lernen. Welche Freude, unsern Gelehrten das Studium zu erleichtern: diesen großen Geist, dieses große Herz auf einen Piedestal zu stellen, auf welchem die Welt besser sehen kann, wo er mit mehr Ansehen besser sprechen kann! Begreifst Du es, daß ein liebendes Herz nicht unempfindlich für dieses Glück ist? Ich werde immer eine Nebenbuhlerin und zwar eine bevorzugte Nebenbuhlerin haben: nämlich die Wissenschaft. Ich liebe Germain so sehr, daß ich meine Nebenbuhlerin mit eigenen Händen schmücken und ausstatten, sie ihm zuzuführen und mit unauflösbaren Banden mit ihm vereinigen möchte. Da jene stolze Dame das Geld so sehr liebt und ihre größte Zärtlichkeit jenen Anbetern zuwendet, die ihr einen Palast zur Wohnung geben, so sollte sie das Geld und den Palast haben.

Ich will zuerst Germain bei meiner Tante einführen, doch soll weder sie noch er wissen, wie dies geschehen ist. Ach ich weiß nicht, wie ich es anfangen soll, und ich sehe ungeheuere Hindernisse; aber ich will es dennoch. Dann will ich, daß Frau von Aubecourt ihn achten und lieben lernt. Sobald sie ihn gesehen hat (wohlverstanden ohne unsere Pläne zu argwöhnen) wird sie ihn sicher achten und lieben; ich vertraue diesen beiden Herzen. Germain soll durch mich länger einen Namen und Ruf bekommen; Herr von Tourmagne soll dabei helfen, er mag wollen oder nicht. Germain soll mich öfters sehen, hören, damit er sagen kann, sie ist nicht häßlich, sie ist nicht dumm, sie ist nicht böse. Und wenn alles dieß geschehen ist, werden wir weiter sehen, unterdessen kann ich mit ihm sprechen, ihn hören, wir werden wieder Freunde sein. Ach wie danke ich Dir's, daß du mich in meiner Krankheit mit jener bittren Arznei verschonst, die man Rathschläge der Vernunft nennt! Diese Rathschläge würden mich betrüben und nicht heilen.

Den 29. Mai. Seit meinem letzten Briefe hatte ich eine furchtbare Angst. Um Germains Wohnung, wo es sonst immer so stille ist, bemerkte ich eine gewisse Bewegung von Leuten, die kamen und gingen, sie trugen allerlei Dinge, besonders Möbel, und zwar Möbel für Damen; einen Arbeitstisch, eine Toilette und was weiß ich? Mein Gott, wenn er sich verheirathet hätte! Gestern Morgen sah ich ihn ausgehen er führte eine junge Dame von schönem Wuchs und lebhaftem Gang, die mit allen Zeichen einer glücklichen und tiefen Neigung zu ihm sprach. Er selbst schien mir ganz geändert. Er plauderte, lachte, drückte ihre Hand, die sie auf seinen Arm stützte und lachte wieder. Dies ist ohne Zweifel seine

Frau! Arme Stephanie, was ist aus deinen Träumen ge-
worden! Ich ging sogleich in die Kirche, um Gott meine
Liebe zum Opfer zu bringen.

Germain war mit seiner Begleiterin schon dort; sie knie-
ten neben einander. Ich kniete mich hinter sie und betete für
sie. Aber bald näherte sich der jungen Frau ein Dienstmäd-
chen und nannte sie Fräulein! Niemals hörte ich ein süßeres
Wort! gutes Mädchen, wie will ich dir die Freude, die du
mir gemacht hast, vergelten! Das Fräulein dreht sich um,
und ich sehe eine Familienähnlichkeit, die jeden Irrthum auf-
hebt. Die welche ich für Germains Frau hielt, ist ganz ein-
fach seine Schwester, die nun bei ihm wohnt; diese Schwester,
deren Ebenbild ich war, und die er das kleine Röschen lie-
ben lehrte. Sie erhob sich, sagte ihrem Bruder zwei Worte
und folgte eilig dem Mädchen. Man kann sich keine offenere
und angenehmere Züge denken. Die Güte, die Reinheit, die
Vernunft, die Unschuld ergossen ihre prangenden Blüthen
auf dieses jugendliche Gesicht. Sie kam bald mit einer ält-
lichen Dame wieder, die sie unterstützte und die etwas be-
schwerlich ging, sie setzte sie neben Germain nieder, während
jener einen bequemen Betstuhl bereitete. Wer anders sollte
wohl diese ehrwürdige Dame sein, als die glückliche Mutter
dieser edlen Kinder?

Das Dankgebet meiner drei Freunde war lang und in-
brünstig, ich betete mit denselben und vielleicht noch mit grö-
ßerer Andacht als sie. Wenn ich in der Kirche bin, entfernen
sich diese Gedanken mit denen ich Dich jetzt unterhalte, nicht
von mir, im Gegentheil, gerade da hege ich sie am liebsten.
Am heiligen Ort gewinnen sie einen heiteren Ernst, der ih-
nen nicht erlaubt meinen innern Frieden zu stören. Ueber-
dieß würde ich fürchten, sie mit zu viel Wohlgefallen anzu-
hören; aber hier, wo Gott mein Vertrauter und mein Rath-
geber ist, wird er mich auch vor jeder Verirrung bewahren.
Du kannst also über den Punkt ruhig sein. Ich habe diesen
Morgen eine große Probe bestanden, und ich habe gesehen, daß
der gänzliche Umsturz aller meiner Hoffnungen wohl mein Herz
brechen mir aber die Ergebung nicht rauben kann.

Den 15. Juni. Er heißt Darset; ach! ohne den min-
desten Titel! Doch es scheint mir, Darset ist dennoch kein
verächtlicher Name. Am Ende findet ihn meine Tante noch
eben so schön als Corbin, obschon Corbin nach ihrer Mei-
nung, eine gewisse heraldische Härte besitzt und mehr alter-
thümlich als bürgerlich klingt. Bei einem Turnier, das der
Herzog von Bretagne gab, war ein Schildknappe Corbin,
von Anjou, der Wunder that. Wie kann man zweifeln, daß
dieser Corbin und alle, die ihm vorausgingen, unsere Ahnen
sind? Welchen Dienst würde man mir leisten, liebe Elise,
wenn man einen Darset in den Kreuzzügen entdeckte.

Ich habe Unrecht über meine Tante zu spotten, denn
ihr verdanke ich es, daß ich Germains Namen weiß. Der
Pfarrer hat gestern den Abend bei uns zugebracht.
Am Tage vorher habe ich ihn auf der Straße mit unserm
Gelehrten sprechen sehen. Ich brachte, wie zufällig das Ge-
spräch auf die Pfarrkinder, den Pfarrer fragend, ob er mit
ihrem Eifer zufrieden sei; denn dies ist ein Gegenstand, den
er liebt, und man ist sein Freund, wenn man dem Gottes-
dienst regelmäßig beiwohnt. Germain nebst seiner Mutter
und Schwester sind in dieser Beziehung wahre Muster. Ich
hoffte der Pfarrer würde ein so schönes Beispiel hervorheben,
besonders da Herr von Tourmagne gegenwärtig war, der
trotz seiner aufrichtigen Frömmigkeit, doch gar zu oft den
Gottesdienst versäumt. Unglücklicherweise wollte sich Herr
von Tourmagne gleich sicher stellen, und es entspann sich
ein Kampf über die den Gottesdienst betreffenden Vorschrif-
ten und Gebote. Ich gewann da, zur Strafe für mein Ver-
brechen, eine Gelehrsamkeit, um die mir's gar nicht zu thun
war. Diese Herren vergaßen sich so, daß sie sogar lateinisch
sprachen, da verlor aber meine Tante die Geduld. Sie
nahm die Partie des Pfarrers und beschämte den Herrn von
Tourmagne, indem sie ihm vorwarf, das Fastengebot über-
treten zu haben, weil er die Predigt und folglich auch die
Bekanntmachung desselben versäumt hatte. Herr von Tour-
magne zog sich zurück: er führte die große Masse der mensch-
lichen Gesellschaft an, ihre Geschäfte, die sich in Folge der
Revolution, welche ganz Europa erschütterte, vervielfältigt
hatten und hundert andere Argumente, um zu beweisen, daß
die Länge des Gottesdienstes nicht mehr mit den Bedürfnissen
der Civilisation harmonire. Ich mischte mich ein, und sagte
da der Herr Pfarrer seine Pfarrkinder recht gut kenne, würde
er gewiß nicht in Verlegenheit sein, einige zu nennen, die
eben so beschäftigt wären wie Herr von Tourmagne, und
dennoch Zeit genug fänden, um das Lob Gottes zu singen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kinder-Stube.

Ein Vorschlag für Freunde guter und edler Erziehung.

(Fortsetzung.)

Nach solchen Vorübungen sind die Kinder schon fähig,
andere Spiele mitzumachen, welche nicht Geschicklichkeit oder
mehr Nachdenken erfordern. Entweder sie üben sich im Wer-
fen, Rollen und Treffen leichter unschädlicher Körper (wozu
die Lederbälle oder aufgeblasene Ballons sich am besten schi-
cken) nach bestimten Gesetzen, die ihnen das Spiel vorschreibt;
oder sie üben ihren Körper durch Bewegungs-Spiele, wozu
ihnen so vielerlei Jugend-Schriften eine unvergleichliche
Anleitung geben können. Denn das darf der Aufseher nicht
unterlassen, sich durch den Augenschein, oder durch Schrif-
ten, wie es dergleichen gibt mit allen den Spielen bekannt
zu machen, womit sich die Kinder auf verschiedenen Orten
und Gegenden die Zeit verkürzen. Die gemachten Proben
mit solchen Spielen werden vielleicht auf manche neue Ent-
deckung leiten, wenigstens dahin führen, daß manches Spiel
mehr Abwechslung, mehr Mannigfaltigkeit und Reize durch
verschiedene zweckmäßige Veränderungen erhält.

Im Winter werden solche Spiele vorgenommen, die
mehr auf die Belustigung der Kinder im Zimmer berechnet
sind. Da findet man in der Kinder-Stube Drehwürfel, Bil-
quets, Joujou, Salomons Ringe und dergleichen. Da wer-
den chemische, mechanische, optische und mathematische Kunst-
stücke vorgenommen, die den Verstand der Kinder zum Nach-
denken reitzen und vor allem blödsinnigen Erstaunen über
etwas Neues und Unverhörtes verwahren.

3. Ueber den Gebrauch des Bau-Magazins, welches
oben beschrieben worden ist, braucht man wenig zu sagen.
Kinder finden ein solches Vergnügen am Bauen, daß sie
oft Bücher oder Hölzer oder was sie nur finden können,
dazu brauchen. In der That brauchte es auch keiner großen
Veranstaltungen dazu, weil die Kinder oft mit ungleichen
und regellosen Körpern mehr zusammenbauen, als mit abge-
messenen Figuren. Sollen sie aber etwas Schönes zu Stande
bringen, so muß man ihnen durch künstliche Bau-Materi-
len zu Hilfe kommen und ihnen zeigen, wie leicht sich aus
regelmäßigen Hölzern die schönsten Tempel und Palläste bil-
den lassen. Im Sommer erlaube man ihnen immer, mit
Stein und Rasen zu bauen, oder aus weichem Thone
Ziegel zu formen und zu trocknen, sich Pyramiden, Backöfen

Grotten und Altäre zu bilden, oder Rasenbänken und Terassen anzulegen und sich dazu einen ganzen Lustgarten voll grüner Reiser mit zierlichen Gängen, Kanälen, Brücken, Fontainen und Geländer zu schaffen, Guirlanden von Tannäpfeln oder Kornblumen aufzuhängen und Triumphbogen von grünen Fichten- und Wachholder-Reisern zu errichten. Die Theorie von dem allen erhalten sie doch durch die symmetrischen Anlagen, die sie mit unsrer Beyhülfe in der Stube machen.

Hierrin werden sie aber hauptsächlich durch das kleine Magazin der mathematischen Figuren geübt. Unerschöpflich sind die Belustigungen, die man den Kindern dadurch machen kann. Mit Hilfe der bunten Triangel, runden Scheiben und Quadrate legt man Sterne, Blumen und alle andere Arten schöner Figuren zusammen. Dieses mannigfaltige Spiel, worin das Auge sich an Symmetrie gewöhnt gibt die beste Vorübung zum Zeichnen. Durch diese beweglichen Figuren lernt man ohne Mühe gerade Linien und runde Kreise bilden. Man lernt die gehörigen Abtheilungen finden. Jeder Fehler läßt sich auf der Stelle bemerken und verbessern. Einige Fächer dieses Magazins enthalten auch kunstvolle Zusammenstellungen mathematischer Figuren, dergleichen man in den Kunsthandlungen und bei den Galanterie-Krämern zu kaufen findet, und wie man so leicht durch geschnittene Pappe vervielfältigen kann.

Neben diesem Magazin kann auch ein Magazin von einzelnen Buchstaben, auf Holz oder Pappe geklebt, für Kinder angelegt werden. Die Buchstaben-Täfelchen können ohngefähr vier Zoll lang, zwei Zoll breit sein. Vermittelst derselben lernen die Kinder in kurzer Zeit auf eine spielende Weise alle Buchstaben, deutsche und lateinische, kennen, sowie die Ziffern, die auf die nämliche Weise den Kindern bekannt gemacht werden können.

(Fortsetzung folgt.)

G e d u l d.

Mußt Du dein Brod Dir schwer erwerben
So grolle mit dem Schicksal nicht;
Denn nimmermehr wirst Du verderben,
Erfüllst Du treulich deine Pflicht;
Vertraue auf des Himmels Huld,
Und übe fleißig die — Geduld!

Plagt Dich auf Deinen Lebenswegen
Vielleicht Dein böses Weiblein oft,
So setze ihr Geduld entgegen,
Sie ändert sich dann unverhofft,
Gesteht mit Schaam wohl ihre Schuld,
Das macht das Kräutlein der Geduld!

Ertrage muthig deine Bürde,
Sie fehlet Keinem, glaube mir,
Mit hoffender Geduld und Würde, —
Gewiß, sie wird dann leichter Dir.
An mancher ist man selber schuld,
Doch Alles zwinget die — Geduld,

Wirst Du verläumdet hinterm Rücken,
Je nun, wer Uebels von dir spricht,
Mag And'rer Splitter gern erblicken,
Den eig'nen Balken sieht er nicht.
Dr'um habe — Dummheit ist oft schuld,
Mit solchen Schwachen nur Geduld.

Wenn oft Dich manche Vorgesetzten,
Es geht ja in der Welt so her!
In Deinem Innersten verletzten,
Ist's freilich zu ertragen schwer,
Doch nimm' auf Dich manch' kleine Schuld
Und trag' das Uebel mit — Geduld.

Auch sieh'st Du wohl im falschem Lichte
Als Misanthrop die Menschen an.
Nicht Alle sind ja Bösewichte,
Auch Gutes wird gar viel gethan!
Vergib dem Bruder manche Schuld,
So hat man auch mit Dir Geduld!

Durch Ungeduld wird viel verdorben;
Denn mit dem Kopfe durch die Wand
Geht's nicht. Doch wer Geduld erworben,
Der handelt nie mit Unverstand,
Es dämpft den inneren Tummult,
Der Leidenschaften, die Geduld!

Sie trotzt des Leidens harten Schlägen,
Womit das Schicksal uns bedräut,
Verleihet auf des Lebens Wegen
Uns Gleichmuth, sanfte Heiterkeit.
Bewahrt Euch nur vor eigner Schuld,
Das Andere traget mit — Geduld!

Verlorst Du auf dem Rund der Erden
Dein Liebstes, stehst Du ganz allein,
Willst Du verzweifeln, zaghaft werden,
So soll ein Trost Dir nahe sein.
Ja nah' ist Gottes Vaterhuld,
Wir seh'n uns wieder, nur — Geduld!

L e s e f r ü c h t e

Gefälligkeit, Liebe und Freundschaft sind die Huldinnen des Lebens. v. Herder.

Liebe soll uns zur Freundschaft laden, Liebe soll selbst die innigste Freundschaft werden.

† Wo Freundschaft herrscht, da ist gut sein, da möchte man des möglichen Tandes vergessen, im offenen Tempel der Natur sich Hütten bauen, um mit den auserwählten Freunden zu leben. Greiling.

Ich möchte doch wissen, ob glücklich sein durch Leidenschaften etwas anderes heiße, als sich w ä r m e n durch ein Brennglaas.

† Fast immer behandelt ein entschlossener M a n n seine Frau als Freundin, während ein feiger sich herrschsüchtig und unbiegsam gegen die seinige benimmt. So hält ein Bettler einen Hund, um ein Wesen zu haben, dem er gebietet. Rabelais.

Wo die Lieb' in edlen Seelen,
Eine Himmelsflamme, wohnt,
Muß die Treue sich vermählen,
Die mit Myrthenkränzen lohnt.

Hadermann.

S p r ü c h e.

„Jeder ist seines Glückes Schmied" —
Laß sie schmieden, die Thoren:

Schmiedet nicht einer im Himmel mit,
Ist doch die Mühe verloren.

Wenn der Pflug dich soll ernähren,
Nimm ihn gerne selbst zur Hand,
Arbeit bringt den Mann zu Ehren,
Müßiggang ist Noth und Schand.

Miscellen.

(Eine neue alte Stadt.) In Egypten soll eine verschüttete Stadt gefunden worden sein und zwar etwa fünf Tagereisen von Cairo, in der Nähe des ersten Nilfalles. Ein Franzose, dem die Entdeckung zu danken ist und der die Erlaubniß erhielt, nachzugraben, hat bereits eine ganze Straße zu Tage gebracht, in welcher 38 Granit-Sarkophage standen. Ein Jeder derselben wiegt etwa 68 Tonnen (a 20 C.) und alle scheinen die Asche heiliger Thiere enthalten zu haben. Außerdem wurden noch sehr viele andere Merkwürdigkeiten gefunden. Die Straße ist 16000 Ellen lang und soll Abends bei Fackelbeleuchtung einen wunderbaren Anblick gewähren.

Amerikanische Pistolen. Eine während der Londoner Industrie von dem Amerikaner Samuel Colt zu allgemeiner Kenntniß gebrachte Art von Pistolen sind die sogenannten „Revolvers", bei welchen sechs Ladungen neben einander eingebracht und nacheinander aus einem gezogenen Lauf abgeschossen werden können. Der Cylinder, in welchem die Ladungen sich befinden, ist drehbar, und zwar so, daß jedesmal durch das Spannen des Hahnes eine neue Ladung hinter den Lauf und ein anderer mit einem Zündhütchen bekleideter Zündkegel vor dem Hahnen geführt wird. Eine solche Pistole ist im Musterlager in Stuttgart aufgelegt.

Witterungs- und Bauern-Regeln.

St. Johanni gefallenes Haupt —
Die Tageslänge raubt.

Das schlaue Weib Rebekka —
Noch oft viel schöne Tage sah.

Wie der Herr — so Stiefel und Hut;
Wie der Bauer — so Hab' und Gut

Treffen die Zugvögel zeitlich ein,
Wird früh und streng der Winter sein.

Staaren, Falken, Dohlen und Raben,
Vor der Reise müssen noch baden,

Nie hat's der September zu bessern vermocht
Was ein ungünstiger August gekocht.

Raritäten-Kästlein.

Seltsame Butterbereitung. So sonderbar es auch klingen mag, so wahr ist es, daß in Canada die dreijährigen Knaben die Butter rühren. Es ist nämlich ganz einfach; Der Landwirth läßt für seinen Jungen ein hohles, aber wohlverschlossenes Schaukelpferd, inwendig mit Rippen, machen. In dieses Schaukelpferd füllt die Mutter den Raum, setzt den Jungen auf das Pferd und schaukelt bis zur Wiederkehr der Mutter die Butter fest.

Furchtbares Gelübde. Baron: Johann! was fehlt Dir denn, Du siehst ja so verdrießlich aus? — Johann: Ja wohl, Herr Baron! da soll der Deibel nicht verdrießlich werden. Denken Sie sich nur; meine Cousine giebt n' fettes Essen zur Kindtaufe und ladet mir als ihren rechtmäßigen Vetter nicht in! Aber mir hol' der Deibel, wenn ich mal reich werde, gebe ick och ren großes Essen und lade och keenen Menschen dazu in!

Die am höchsten gelegene Wohnung auf der bekannten Erde ist eine Meierei am Chimborasso, welche 13,500 Fuß hoch über dem Meere liegt.

Unter die Zeichen eines ächten Burschen, sagt Jahn unter Anderm, gehört, daß er auf bloßem Boden schläft, und wenn ihn friert, sich mit der Kammerthüre zudeckt.

Ein vornehmer Herr fragt den Wirth seines Hotels: Was gibt es heute Abend zu essen? — Halten zu Gnaden, antwortete der Wirth mit tiefen Bücklingen, unterthänigste Forellen und gehorsamste Bratwürste.

Unlängst brachen Diebe zu Bergtholdsdorf bei Wien in die Pfarrkirche ein. Nach gethanenem Raube ließen sie einen Zettel zurück, auf welchem geschrieben stand, daß sie nur die Kirche „vom Staate" (Prunke) getrennt hätten.

Weltgesinnung.

Nichts gilt Redlichkeit uns, nichts Fleiß und Charakter:
Geschmeid'ge, kriechende, hündische Brut nennen wir treffliche Zucht.

Scherzfrage. Was haben die Scherzfragen im Unterhaltungsblatte mit dem Salz gemein?

Antwort. Sie sind aufgelöst [illegible].

Zwei Räthsel.

Durch die Ersten dringt das Licht,
Nach der Letzten wird geschossen;
Wer das Ganze oft verbricht,
Den hat sicher es verdrossen.

Kommt ihm Ersten ungebeten,
Wo find ich das Dritte?
Magst nur unters Ganze treten;
Da hast Du auch das Dritte.

Auflösung der zwei Räthsel in Nr. 65:

Sonnenuhr.

Nichts.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 20. September.

Der Centner Weizen 8 fl. 9 kr. Korn 5 fl. 34 kr. Spelz 3 fl. 20 kr. Spelzkerne 7 fl. 45 kr. Gerste 5 fl. 36 kr. Hafer 3 fl. 11 kr. Erbsen 5 fl. 3 kr. Kartoffeln 1 fl. 4 kr. Ein Kornbrod 22 kr. Ein Weißbrod 11 kr.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Neue Didaskalia. Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 67. Sonntag, 25. September 1853.

Corbin und d'Aubecourt.

Eine Novelle in Briefen von Louis Veuillot.

(Fortsetzung.)

Gewiß, gewiß, fügte der Herr Pfarrer. Er fügte nichts hinzu; wir sahen nur zu gut, wie er nach Namen suchte und keine fand, weil es deren wenige gibt. Darauf hatte ich gerechnet. Meine Tante fürchtend, Herr von Tourmagne würde das letzte Wort behalten, wollte dem Gedächtniß des Pfarrers nachhelfen. „Zum Beispiel jener große junge Mann," sagte sie, „welcher täglich mit seiner Mutter und Schwester kommt, und eine so edle Haltung hat. ...., Haben sie ihn nicht bemerkt ...., neben uns? Du weißt wohl, wen ich meine, Stephanie." „Wie, liebe Tante?" Ich bückte mich nieder auf meine Stickerei und fühlte, daß ich erröthete. „Sie sprechen von Herrn Darset," rief der Pfarrer. „Ach, mein lieber Graf, Germain Darset beschämt Sie! Wie konnte ich den vergessen! Ein Gelehrter wie Sie, ohne Vermögen, ich glaube, er hat noch eine Mutter und Schwester zu ernähren. . . . Sie können sich denken, wie sehr er beschäftigt ist, dennoch versäumt er niemals den Gottesdinst." „Von Arset," sagte meine Tante, „ich kenne diese Familie nicht." Es ist keine adelige Familie, aber es gibt keine redlicheren Menschen, sie sind ehrenwerth und von ächter Frömmigkeit beseelt." — „Germain Darset, ich weiß nicht, wo ich den Namen habe aussprechen hören. Vielleicht in der Akademie der Wissenschaften, Herr Darset ist ein sehr gelehrter Mann. Ich glaube, er hat ein Buch geschrieben aber ich fürchte, er wird kein Glück damit machen, er ist zu bescheiden und zu stolz um sich Lobredner zu gewinnen."

„O, wenn er Verdienst hat, werden die Lobredner von selbst kommen." „Darset! Ich habe gewiß den Namen schon irgendwo gesehen. Womit beschäftigt er sich denn?"

„Ich weiß es nicht. Er spricht wenig von seinen Angelegenheiten. Ich weiß nur, daß er viel gereist ist. Aber Frau Marquise, er ist ja beinahe Ihr Landsmann, er ist aus der Vendée." „Wirklich?" sagte meine Tante, „dann wundere ich mich nicht über seine Frömmigkeit. Gutes Blut verleugnet sich nicht."

„Ja," fügte der Pfarrer hinzu. „Sein Vater war ein Gutsbesitzer, der ihn vortrefflich erzog und nur das eine unrecht beging, ihm wenig zu hinterlassen. Mit der Einwilligung seiner Mutter, einer ausgezeichneten Frau, hat er einen Theil davon auf seinen Reisen verbracht und ersetzt nun den Mangel durch seine Arbeit."

Das Gespräch nahm ohne meine Schuld eine andere endung; Du kannst Dir denken, daß mir dieß nicht annehm war. Doch es war nicht das Letztemal, dafür stehe, daß man in dem Salon der Frau Marquise von Aubecourt von dem Hern Darset gesprochen hat. Er ist ein Vendeer, das ist ja ein wahrer Glücksfall.

Lebe wohl. Ich laufe zu meinem Buchhändler. Das ist ein so herrlicher Gedanke, daß ich mich wundere, nicht früher darauf gekommen zu sein.

Den 16. Juni. Du sollst jetzt erfahren, was ich bei meinem Buchhändler gethan habe, und ich hoffe, Du wirst dem Genie, das ich jetzt entfalten werde, deine Bewunderung jetzt nicht versagen. Nachdem ich das schönste Geberbuch für meine Tante gekauft hatte, frug ich nach einem Werke von Germain Darset. „Welchen Titel hat das Buch, gnädigstes Fräulein?" — „Ja. Mein Gott!" fügte ich leise hinzu, „das ist wenig bekannt." Unterdessen blätterte der Kaufmann seinen Katalog durch. Plötzlich besinnt er sich, nimmt eine Leiter, klettert auf ein hohes Büchergestell und ergreift einen ziemlich dicken Band, von dem er den Staub abschüttelt und dessen Titel er mir vorliest: Die Pharaonen, Fragmente einer Reise in Egypten von . . . . „Ist es dieses?" — „Haben sie kein anderes?" — „Nein, mein Fräulein." — „Nun dann ist es dieses da." Ich ergriff freudig den Band und überlegte, daß dieser Titel und dieser schreckliche Gegenstand ganz dazu geeignet seien, den Herrn von Tourmagne zu interessiren, der bis über den Ohren in den Hieroglyphen steckt. Ich sah mit schnellem Blick ganze Seiten, welche mit Griechisch, Lateinisch und Deutsch untermischt waren, ohne die andern Texte zu rechnen, die vielleicht hebräisch oder egyptisch waren. Gut! ich gab dem Buchhändler gleich was er verlangte und nahm meinen Schatz mit mir, überzeugt, daß ich nicht einschlafen würde, ohne das Buch ganz gelesen zu haben. Ich habe es wirklich gelesen und zwar mit vielem Vergnügen, ausgenommen das Hebräische und Griechische, von dem Lateinischen, daß ich doch ein wenig verstehe, habe ich einen Theil entziffert, um zu wissen, was die Schriftsteller sagen, denen mein Freund Germain die Ehre anthut sie anzuführen. Doch habe ich nicht so viel Verdienst, als Du vielleicht glaubst, denn obschon dieses Buch meine Fähigkeiten übersteigt, weil es durchaus wissenschaftlich ist, so spiegelt sich in demselben doch der Geist des Verfassers. Mehrere Einzelheiten seiner Reise die er erzählen mußte, sind ganz der Ausdruck seines Herzens. In der Einleitung erklärt er, daß er einige seiner Entdeckungen die Religion durchaus von den Irrthümern und Lügen eines gewissen Herrn Volney befreie, den ich nicht kenne, den er aber bedauert, daß er ein Gegner des Christenthums ist. Ist dieß nicht ein edler Gedanke? Außerdem sieht man ohne daß er sich darüber ausspricht, wie vielen Gefahren er in diesen schrecklichen Ländern getrotzt und wie viele er überwunden hat, und wenn er von dem Elende der Einwohner spricht, zeigt er, wie unendlich gut er ist. Seine Unterhaltung würde meine Tante wahrscheinlich sehr interressiren. Für den Herrn von Tourmagne wäre dieses Buch, wenn ich den guten Grafen recht kenne, gewiß eine wahre

Wonne. Und wenn er das Buch liebt, wird er auch den Schriftsteller lieben. Ich liebe ihn sehr und gehöre zu keiner Akademie.

Den 18 Jan. Heute gibts nichts Neues. Herr von Tourmagne ist seit einigen Tagen auf dem Lande! und ich konnte ihm mit den Pharaonen kein Geschenk machen! Aber Morgen steht mir ein wichtiges Ereigniß bevor. Morgen .... ich kann kaum meine Feder führen, um Dir diese Neuigkeit zu schreiben; Morgen gehe ich.... Nun sage mir, liebe Cäte, ob ich unrecht habe zu glauben, daß die Vorsehung meine Pläne billigt?

Wir brauchen eine Oberaufseherin und ich habe den Herrn Pfarrer gefragt, wem man dieses ehrenvolle und hinreichend einträgliche Amt übergeben könne. Er antwortete mir, daß er Jemand wisse und schickte mir diesen Morgen eine vierzigjährige Frau, mit einem etwas traurigen aber doch recht guten Gesicht, das mir gleich gefiel. Die Frau sagte mir, daß sie Wittwe sei und mir diene wolle, um ihre Kinder zu ernähren, weil sie ihr kleines Vermögen verloren habe. Ich dachte an meine arme Mutter. Dennoch frug ich diese arme Frau aus Klugheit und um meine Pflicht zu erfüllen, ob sie kein anderes Zeugniß als das des Herrn Pfarrers habe. „Frau Darset, welche in diesem Viertel wohnt, kennt mich schon seit langer Zeit. Wir sind Landsleute und sie hat aus Barmherzigkeit meine kleine Tochter bei sich aufgenommen, bis ich eine Stelle gefunden habe."

Bei diesen Worten konnte ich mich nicht enthalten die Bittende recht zärtlich anzusehen, wie eine vom Himmel gefallene Wohlthat. Ich gab ihr hoffnungsvolle Worte, Frau von Aubecourt wurde die Empfehlung der Frau Darset gewiß sehr hoch anschlagen; meiner Tante dagegen entwarf ich ein Bild von dieser Frau, das sie entzückte. „Man muß sie gleich nehmen," sagte sie mir. „Aber," bemerkte ich, „Sie wissen ja, wie wenig mißtrauisch der Pfarrer ist, er bürgt für Jeden, der ihm unglücklich scheint. Er hätte wohl einige Nachrichten über diese Frau einziehen können, ehe er in seinen Schutz nahm." „Ja wohl," antwortete meine Tante. — „Sie könnten," fuhr ich fort, „zu Frau Darset schicken; die sie kennt, und die eines ihrer Kinder bei sich hat." „Diese Frau Darset muß ich bewundern," bemerkte meine Tante: „das ist Barmherzigkeit! Das Kind ist bei ihr?" „Ja meine liebe Tante." — „Das macht ihrem Sohne Ehre, der sie alle ernährt, es muß ein wahrer Christ sein." Ich ließ meiner Tante nach Herzenslust eine solche Herzensgüte loben. Als sie fertig war, sagte ich ihr: „Wen wollen Sie zu Frau Darset schicken?" „Wen? nun Dich, Stephanie!"

Obschon ich diesen Schluß vorausgesehen hatte konnte ich meine Freude, deren Ursache ich nicht errieth, doch kaum verhehlen. Sie hielt es für gut, mich über den Charakter der Frau zu beruhigen und mir zugleich eine kleine Lection in der Häuslichkeit zu geben. „Du weißt wol, meine Tochter, daß für die Herrin des Hauses keine Sorge zu gering ist. Du sollst nicht versäumen die Leute, die Du beschäftigst, kennen zu lernen. Die Leinwand und das Silber werden unter den Händen dieser Frau sein. Man muß nicht allein auf ihre Ehrlichkeit, sondern auch auf ihre Thätigkeit und Wachsamkeit rechnen können. Meine Mutter die alte, die alte Marquise von Aubecourt, rühmte sich mit Recht niemals betrogen worden zu sein. In einem Alter von mehr als 60 Jahren besichtigte sie noch jeden Morgen ihr ganzes Hauswesen von oben bis unten und ich würde das nämliche thun, wenn ich nicht so leidend wäre. So gehe also zur Frau Darset; ich halte sie für eine verdienstvolle und tugendhafte Frau!"

Sie fügte noch mancherlei hinzu und ich sah an allein, daß Frau von Aubecourt, die bisweilen ein wenig Langweile hat, gern etwas Näheres über die Familie Darset wissen möchte .... Aber verzeih! indem ich den Splitter in den Augen meiner Tante sehe, bemerke ich in dem meinigen etwas, das einem Balken sehr ähnlich sieht. Ja, ich bin wenigstens eben so neugierig als meine Tante in Bezug auf das Leben unserer Nachbarn. Morgen werde ich also mit Frau Darset sprechen. Wäre es nur schon Morgen! Wenn ich Germain begegnete! .... Dieser Gedanke macht mich beben. Würde ich seinen Anblick ertragen können? — O ja!

(Fortsetzung folgt.)

Die Kinder-Stube.

Ein Vorschlag für Freunde guter und edler Erziehung.

(Fortsetzung.)

5) Was die Naturalien-Sammlung betrifft, die besonders für größere Kinder eine sehr lehrreiche und nützliche Unterhaltung ausmacht, so dient dieselbe den Kindern nicht allein zur nähern Bekanntschaft mit der Natur, denn zum Erstaunen ist es, was die Kinder bemerken und beobachten, wenn man ihnen Gelegenheit dazu gibt; sie erweckt zugleich auch die Wißbegierde, sich bei dem Augenblicke so vieler wunderbaren Geschöpfe recht viel erzählen zu lassen von ihrer Entstehung, von ihrem Wachsthume, von ihrem Nutzen, von ihrer Lebensweise, von ihren Verwandlungen, von ihren Varietäten u. s. w. Desgleichen von vielen ausländischen Natur-Produkten, die in unsern Gegenden nicht zu finden sind. Wie sehr läßt sich dieser Unterricht erweitern, wenn man in der Folge auch das eine oder andere von der künstlichen Bearbeitung der Natur-Produkte erzählt. Werden die Kinder einmal aufmerksam auf solche Gegenstände gemacht, so werden sie uns auch zur Vermehrung unser Sammlungen nicht wenig behülflich sein. Die Erfahrung lehrt, daß die aufmersamen Kinder weit glücklicher im Finger sind, als die Erwachsenen. Eine vollständige Sammlung getrockneter Pflanzen, besonders gewisser Arten derselben, z. B. der Giftpflanzen, Medizinal-Kräuter u. dergl., eine Stufen-Sammlung, eine Sammlung von ausgestopften Vögeln, Säugethieren rc., ein Kabinet von nachgebildeten Obstfrüchten u. s. w. würde den Kindern noch mehr Vergnügen machen. Aber wo dies nicht leicht zu haben ist, da muß man sich besonders im Anfange mit dem begnügen, was jeder ohne Mühe und ohne Kosten sich selbst verschaffen kann. Mit dem innern Bau des Menschen und der Thiere kann der Mensch nicht früh genug bekannt werden; aus dem Grunde sind die Sammlungen von Gerippen, Knochen, Schädeln u. s. w. ja nicht zu vernachläßigen, vornemlich da so viele Erwachsene einen unüberwindlichen Ekel und Abscheu vor dergleichen Sachen haben, aus keinem andern Grunde, als weil die Geschöpfe nicht mehr leben, von denen diese Theile genommen sind, ohne zu bedenken, daß unsere Kleider, Handschuh, Schreibfedern u. s. w. ebenfalls von todten Thiere genommen sind, und daß die Knochen, die wir betrachten, in dem Körper aller Lebendigen befindlich sind.

Mit der Naturalien-Sammlung läßt sich nun auch recht eine Sammlung von Kunst-Produkten vereinigen. Man kann den Kindern kein größeres Vergnügen machen, als wenn man ihnen eine bunte Musterkarte von allerlei Tüchern, Zeugen, Bändern u. s. w., oder eine Probe von Knöpfen, eine Sammlung von Münzen, von geschnittenen Steinen,

Ringen und dergleichen vorzeigt. Der Vorath ist unerschöpflich, und der Vortheil, frühzeitig schon mit der Beschaffenheit und Güte verschiedener Waaren, mit ihren Preisen und mit der Art und Weise, wie sie verfertigt werden, Bekanntschaft zu machen, dieser Vortheil wird ihnen für ihr ganzes Leben zu Statten kommen.

9. Wir kommen nun zum Gebrauche der Bilder. Es fehlt uns freilich bei dem großen Vorrathe von Bilder-Büchern für die Jugend immer noch an solchen, die uns die Gegenstände, welche besonders die Kinder am meisten interessiren, mit der gehörigen Größe und Deutlichkeit, mit gewissenhafter Treue, mit der korrektesten Zeichnung, in höchst einfachen, leichten und zugleich erkennbaren Zügen darstellen, dabei den reinen Geschmack eines gebildeten Zeichners befriedigen und das große Verdienst der Wohlfeilheit besitzen; ohne welches sie nicht auf allgemeine Verbreitung rechnen können. Mittlerweile behelfen wir uns mit dem, was wir haben. Aber jedem Kinder-Freunde, der nur etwas vom Zeichnen versteht, ist zu rathen, sich eine eigene Sammlung von Bildern für Kinder zu machen, am besten mit schwarzer und weißer Kreide auf dunklem Grunde, wenn's auch nur gemeines blaues Papier wäre. Aber auf jedes Blatt nur ein Gegenstand und zwar so groß und deutlich, als nur möglich. Je stärker und einfacher die Striche sind, desto besser; wenige aber deutliche Schatten und Lichter, und vor allem richtige Umrisse. Tausend Blätter lassen sich auf diese Weise ohne große Müh verfertigen, wenn man nur jedes Bild, was uns vorkommt, mit der Frage betrachtet, was wir darin wohl den Kindern am besten gefallen oder am verständlichste sein? Solche Abbildungen zeige man den Kindern und sie werden dadurch nicht allein mit unzähligen Dingen bekannt, die sich nicht immer in der Natur zeigen lassen, sondern es entwickelt sich auch bei vielen der unwiderstehliche Trieb, dergleichen Vorstellungen nachzubilden. Uebrigens verachte man keine Bilder und keine Kupferstiche, die man für Kinder sammeln kann. Je mehr man nur immer habhaft werden kann desto reichlicher sorgt man für ihr Vergnügen. Sie lernen in der Folge doch das Bessere von dem Schlechten unterscheiden, besonders wenn man sie darauf aufmerksam macht. Es läßt sich nicht beschreiben, welch einen Reichthum von Begriffen sich die Kinder mit Hülfe der Bilder sammeln. In allen Wissenschaften, in der Geographie, in der Geschichte, in der Anthropologie, in der Technologie, in der Physik, in der Mathematik, in der Naturgeschichte, in der Kosmologie in der Alterthumskunde, und vor allen in der Aesthetik wird ihnen durch Bilder vorgearbeitet. Was sie durch den Augenschein empfangen haben, das vergessen sie in ihrem Leben nicht. Die Sorge ist fürwahr sehr ungegründet, daß unsere Kinder über den vielen Bildern die Wirklichkeit vergessen oder versäumen werden: und es würde gewiß eine verkehrte Methode sein, den Kindern nur lauter fremde unbekannte Gegenstände in Bildern vorzuzeigen.

(Fortsetzung folgt.)

Lesefrüchte

† Die Menschen sind allemal der Vernunft entgegen, wenn sie finden, daß die Vernunft ihnen entgegen ist.

Hobbes.

† So lange die Menschheit nicht mit dem Herzen zur Natur zurückkehrt, wird das Herz hienieden nimmer Befriedigung finden und des Einen Glück stets des Andern Mißgeschick sein.

† Mit dem Verluste einer Würde verliert sich oft augenblicklich die Achtung.

† Gewissensruhe ist ein unschätzbares Kleinod, das am schönsten glänzt, wenn ein Donnerwetter am Himmel ist.

† Freundschaft eröffnet und wärmt das Herz, und ein wahrer Freund vertritt die Stelle des zweiten Gewissens.

† Es gibt keinen getreueren Spiegel, als einen alten bewährten Freund.

† Keine Religion, die verfolgt, ist göttlich; verfolgende Religion ist so zu sagen erwürgende Liebe. Krummacher.

† Eifersucht in der Freundschaft ist Wehmuth, daß der Freund einen Andern uns vorziehe, ihn mehr als uns liebe.

Ewald.

† Die Liebe hält segnend die Menschen umwunden, mit einem Band, das aus Rosen sie flicht.

Castelli.

Treue.

Kein Nagel kann so fest die Bretter halten,
Kein Seil umwindet eine Last so dicht,
Wie stets mit unauflöslich festem Walten
Die Treue sich um schöne Seelen flicht.
Auch ward die heilige Treue von den Alten,
Stets dargestellt auf andere Weise nicht,
Als so, daß weiße Schleier sie bedecken,
Die schon ein Punkt beschmutzt, ein kleiner Flecken.

Grieß.

Sprüche.

„Weß' Brod ich esse, deß' Lied ich singen,
Mag feiler Knechte Wahlspruch sein,
Die gar nicht wissen weß' Brod sie essen;
Die sängen lieber sonst Gott allein.

Finstre Mienen, Traurigkeit,
Sind keine guten Sterne der Jugend:
Reinen Sinnes Heiterkeit,
Ist das Attribut der Tugend.

Was uns zu guten Bürgern weiht,
Ist edle frühe Thätigkeit.

Keine Arbeit sollst du scheu'n
Sie bringt Geld und Zeitgewinn.

Wer den Acker aus dem Westensack düngt,
Die Ernte leicht in die Rocktasche bringt.

Geht der Wirth voraus,
Ist Leben in Feld und Haus,
Doch so lange er das Bett hütet,
Das Gesinde auf faulen Eier brütet.

Miscellen.

Eine merkwürdige Erscheinung hat sich auf dem Hof eines Hauses in Berlin gezeigt. Als Mädchen beim Wäschespülen mit dem Lichte zu nahe kamen, entzündete sich dasselbe mit einer schönen blauen Flamme, die allmählig wieder erlosch. Mit jedem neuen Pumpen trat, sobald man Licht dem Wasser nahe brachte, dieselbe Erscheinung ein. Man vermuthet zwar, daß eine Gasröhre in der Nähe des Brunnens beschädigt sei; da jedoch die Flammen mehr die blaue Farbe des reinen Wasserstoffgases als die leuchtende des Kohlen-

wasserstoffs zeigte, auch der eigenthümliche Gasgeruch fehlte, so nimmt man jetzt an, daß die eigenthümliche Beschaffenheit des Grund und Bodens diese Flamme entwickelt hat. Eine jetzt nothwendig gewordene Revision des Brunnens wird bald ergeben, welche Vermuthung die richtige ist.

In Würzburg hat ein schleswiger Student der Medizin, **Gustav Timm**, dessen Geldverhältnisse zerrüttet waren, erst seinen treuen Begleiter und dann sich selbst erschossen.

Ein geschickter Arzt in Gotha hat wie das Tageblatt erzählt vor Kürzem zwei Schwestern, die am **Veitstanz** litten Zeit geheilt. Es waren zwei Schwestern von 11 und 14 Jahren aus Ohrdruffs, sie litten seit Jahren an der schrecklichen Krankheit wie Aerzte bezeugten. Dem armen Vater flossen von Mitleidigen viele Gaben zu, und der Stadtrath ließ die Kranken zu einem letzten Heilungsversuche in das Gothaer Krankenhaus bringen. Ihr steckt einandre an, sagte der Arzt und ließ jede Schwester in eine besondere Zelle bringen. »Da hilft nichts, sagte er nach einigen Tagen zu der ältern Schwester, als eine Radikalkur; Dein Rücken muß mit glühendem Eisen gebrannt werden.« Das Mädchen erschrack und ward ohne Eisen gesund zur selbigen Stunde, und ihre Schwester auch. Die Schwestern hatten unter Leitung des würdigen Vaters die Krankheit seit Jahren erheuchelt.

Wie man in Verlegenheit kommen kann. Ein Gutsbesitzer in Bregenz freute sich der blühenden Kresse auf seinem Gartenbeete, bis ein kaiserlicher Gensd'arm eintrat und entsetzt ein Kreuz schlug. Der Gutsbesitzer schüttelte über den Mann den Kopf, ward aber andern Tages auf die Polizei geladen. »Sie sind ein Revolutionär. Sie ziehen Kossuths Namen in Kresse in Ihrem Garten! Der Mann erschrack und bekannte, soweit als der Gensd'arm habe er's nicht im Lesen gebracht; den Streich müsse ihm sein Gärtner gespielt haben; er verstehe von der Blumensprache nichts.

Witterungs- und Bauern-Regeln.

Ist's heute kalt und rauh,
Sieht der Fuchs nach dem Winterbau.

St. Helene ich bitt' —
Nur heut' den Wassertopf nicht verschütt'.

Wenn die Zugvögel nicht vor Michaeli abziehen, so deutet dies auf einen sehr gelinden Spätherbst.

Wie der Frauen-Dreißig begonnen,
Haben wir an seinem Ende vernommen.

Raritäten-Kästlein.

Als Friedrich der Große eines Tages aus dem Fenster sah, bemerkte er, wie einer von seiner Pagen eine Prise Tabak aus seiner Dose, welche auf dem Tische stand, nahm. Er hinderte ihn nicht daran, sagte aber, sich umdrehend: »Ist diese Tabaksdose nach Deinem Geschmack?« Der Page gerieth in die äußerste Verlegenheit, und war keines Wortes mächtig. Der König wiederholte die Frage. Zitternd erwiederte der Page, daß er sie schön fände. »Nun so nimm sie hin,« sprach Friedrich, denn für uns beide wäre sie doch zu klein.«

Ein Bauer und seine Frau wollten dem König von Preußen eine Bittschrift überreichen. Der König fragte nach ihrem Gesuche, und da sie es ihm gesagt hatten, antwortete er: »Ihr müßt nach der Kammer gehen, da werdet Ihr Bescheid erhalten.« — »Da sind wir schon gewesen,« antworteten sie. — »Nun, so kann ich Euch nicht helfen, erwiederte der König. — »Komm!« sagte der Bauer zu seiner Frau, »komm, Du siehst ja, daß der mit der Kammer unter einer Decke steckt.« Der König lachte über den naiven Ausdruck und nahm die Bittschrift an, und das Gesuch war bewilligt.

Eine Frau, welche eine neue Magd in Dienst genommen hatte, will in ihrer Haushaltung etwas nachsehen, öffnet einen Kasten und siehe: Heraus mit bedächtigem Schritt ein Kriegsknecht tritt. Der junge schmucke Bursch spricht sein verlegenes! »Guten Morgen, Madame!« wartet aber das Ende der Ueberraschung nicht ab, empfiehlt sich vielmehr alsobald. Die frappirte Frau läßt ihn auch ungehindert ziehen, aber nun wird die Magd tüchtig abkapitelt. Die aber tröstet ihre Gebieterin mit der Antwort: »Dear goht mi nix an, gnäd'ge Frau! Dear isch no von der Vorig dau.«

Ein dummer Bedienter hatte oft die Höflichkeitsformel „Meine Wenigkeit“ aussprechen hören. Als er einstmals am Spieltisch die Lichter putzte, und einer der Herren fragte: „Wer spielt denn aus?“ so rief er erfreut etwas gelernt zu haben: „Ihre Wenigkeit, Euer Gnaden!“

„Die westphälischen Bauern sind sehr fromm,“ rühmte Jemand in einer Gesellschaft. — „Das ist natürlich“, bemerkte ein Anderer, „sie beten, daß Gott die Pferde ihrer Edelleute erhalten möge. — „Wie so?“ — „Weil sonst die Edelleute auf den Bauern reiten würden.“

„Ist das nicht ein vortrefflicher Trank?“ fragte ein Wirth seinen Gast, der sich eine Flasche Bier hatte geben lassen. „Ach ja antwortete dieser, „das Wasser wäre stark genug, wenn nur mehr Bier darunter wäre.“

(Scherzfrage.) Welche Aehnlichkeit hat ein Dichter mit einem Wasser-Eimer?

Antwort: Beide sollen sich schöpferisch verhalten.

Zwei Räthsel.

Die Erste ist der Bäume Schmuck,
Die Letzte schlägt der Presse Druck,
Das Ganze war in früheren Zeiten
Sehr häufig bei den reichen Leuten;
Und war noch einhalbmal mehr werth,
Als die Letzten; darum wars begehrt.

Sollst du bringen reichen Segen,
Muß man dich zu Grabe legen,
Aber ach wie wunderschön,
Ist hernach Dein Auferstehen.

Auflösung der zwei Räthsel in Nr. 66:

Fensterscheibe.
Regenschirm.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 68. Donnerstag, 29. September 1853.

Corbin und d'Aubecourt.

Eine Novelle in Briefen von Louis Veuillot.

(Fortsetzung.)

Ich habe dir schon lange nicht mehr von dem Vicomte von Sauveterre geschrieben. Wir sehen ihn immer, aber er macht wenig Fortschritte in meinem Herzen und, wenn ich mich nicht irre, so sinkt er in der Gunst meiner Tante. Die Wahrheit zu sagen, ich thue was ich kann, um dieß zu befördern; ich fürchte sogar, daß ich dabei nicht ganz frei von Falschheit bin. Höre, wie ich verfahre. Der Vicomte läßt gerne seinen Verstand glänzen, dem es nicht an Flitter fehlt, und sein natürlicher Geschmack verhindert ihn, seine Worte auf die Wagschale zu legen. Während er plaudert, höre ich zu, das Auge auf meine Arbeit geheftet, und warte auf eine Gelegenheit mich einzumischen. Die Kenntniß seines Charakters und die Antipathieen meiner Tante benutzend, bringe ich ihr, mit wenigen zu rechter Zeit hingeworfenen Worten auf mein Thema, von dem ich weiß, daß es meiner Tante anstößig. Wenn ich merke, daß er sich verwickelt, ermuthige ich ihn durch ein Lächeln, durch eine aufmerksamere Miene; wenn er auf den guten Weg zurückkehren will, führe ich ihn gleich wieder in die Irre. Sein größter Ruhm ist, daß er glaubt, sich anstrengen zu müssen, mich zu entzücken und nicht meine Tante; daher kommen alle diese Fehltritte, wozu ich ihn verleite. Armer, unschuldiger Vicomte; ich würde ihm noch dieses nur zu selbstsüchtige Verlangen, mir zu gefallen und mich zu blenden verzeihen, wenn ich die Geschicklichkeit seiner Frau Mutter nicht zu fürchten hätte; aber wenn ich den Charakter dieser Frau Gräfin prüfe, so mache ich mir kein Gewissen mehr aus meinen Verräthereien. Alle meine List erscheint mir dann nur als rechtmäßige Vertheidigung, und es ist mir wohl erlaubt zur Natter zu werden, um der Schlange zu entschlüpfen. So lasse ich den liebenswürdigen Vicomte Unsinn reden, während er sich für sehr geschickt hält. Es fällt ihm sogar ein, den Freisinnigen zu spielen, weil er glaubt, ich bewundere im Stillen die Reden von Benjamin Constant. Du kannst Dir denken, in welche schöne Gespräche er sich verwickelt. Der Frau von Sauveterre komme ich von einer andern Seite bei. Ich lasse das edle Blut der Caniac von Perigard reden, bellen, schreien, und zwinge sie dadurch, ohne daß Jemand meine Einmischung merkt, zu einer Art von Verachtung für Alles Bürgerliche, und jede Mißheirath. Meine Tante, welche anfangs gleich ihr sprach, wird endlich davon belästigt. Kurzum, ich finde es nicht verwegen, ich weiß nicht was, zu hoffen.

Den 19. Juni. Mit welchem Herzklopfen verließ ich das Haus, um zu Frau Darset zu gehen! Ich fürchte Germain zu begegnen. Wenn er mir die Thüre öffnete! Bei dem Gedanken daran verlor ich schon die Fassung. Germain begegnete mir wohl, aber glücklicher Weise auf der Straße. Ich erröthete. Er war in ein Buch vertieft und ging an mir vorbei, ohne mich zu sehen, der Gefühllose. Ich trat in einen kleinen Hof, dessen Anblick mich plötzlich hundert Meilen von Paris versetzte. Man sieht da im Schatten eines Lindenbaumes einen altmodischen Brunnen, der mit einer reichen Schlosserarbeit verziert und mit Geisblatt und Hopfen bekränzt ist. An einer Seite blühen Levkosen auf der Mauer, an der andern bedeckt ein schöner Weinstock die Hälfte des Gebäudes. Am Ende des Hofes sieht man durch eine offene Gartenthüre zwischen zwei großen Fliederbäumen ein Beet von Reseda, Jasmin, wilden Reben und Rosen. In einem Käfig der am Eingang der antiken Loge des Thürhüters hing, zwitscherten Vögel, und unter Aufsicht einer großen Katze, die auf dem Brunnengeländer lag, pickten Enten das Gras ab, das zwischen dem Pflaster hervorwuchs. Gibt dir dieß nicht die Vorstellung von dem Zufluchtsort eines Gelehrten? Was mich betrifft, so bin ich geneigt die Leute zu lieben, die sich solche stillen, blumigten Häuser zur Wohnung wählen. Nachdem ich über den Hof gegangen war, stieg ich eine enge und reinliche Treppe hinauf, nur spärlich erleuchtet durch kleine, von einem Rebenvorhange in dem die Sonne und der Wind spielte, beschatteten. Ich schellte im ersten Stock, ein schwerer Tritt ließ sich hören. Frau Darset öffnete selbst die Thüre, sie stützte sich auf ein kleines Mädchen, das sich fest an sie drückte und mich mit großen Augen ansah. Diese sehr artige Kleine hatte ein Buch in der Hand, und Frau Darset hatte sich nicht einmal Zeit genommen, ihre Brille wegzulegen. Diese Gruppe erinnerte mich an ein italienisches Gemälde, die heilige Jungfrau und die heilige Anna vorstellend, und ich sah wohl, daß ich einen Leseunterricht unterbrochen hatte. Frau Darset schon ziemlich erstaunt über meine Erscheinung, war es noch mehr, als ich mit einer gewissen Verlegenheit den Namen meiner Tante angab und sie frug, ob ich ein Paar Worte mit ihr reden könne. Sie führte mich in ein großes düster möblirtes Zimmer. „Verzeihen Sie," sagte sie mir, „daß ich Sie nicht in mein Zimmer führe, die Arbeitsleute haben mich daraus verjagt." Sie braucht mir nicht zu sagen, wo ich war. Ein großer Schreibtisch mit Papieren, Landkarten orientalischen Waffen und aufgehäuften Büchern bedeckt, ließ mich Germains Zimmer erkennen. Ich hatte meine Fassung noch nicht wieder erlangt, obschon die gute Frau so freundlich aussah, daß ich, ohne zu stocken, die Ursache meines Besuchs angab, während ich das Zimmer mit forschenden Blicken ansah. Frau Darset gab der von ihr Empfohlenen das beste Zeugniß, sie sagte mir, ihr einziger Fehler sei, daß sie etwas zu viel spreche. Wie gut konnte ich diesen Fehler benützen; ich legte keinen Werth darauf. Ich hatte mir's bequem gemacht, und fuhr fort zu fragen, auf die Gefahr hin, unbescheiden zu scheinen. Ich wollte nicht so schnell

weggehen und hoffte immer Frau Darsel kommen zu sehen.
Man antwortete mir geduldig auf alle Fragen und versi-
cherte mir hundertmal, daß wir eine gute Wahl getroffen
hätten. Ich war davon überzeugt; Aber Fräulein Darsel
erschien nicht. Ich frug Frau Darsel, ob dieses kleine Mäd-
chen, das ich eben gesehen hatte, nicht die Tochter unserer
neuen Beschließerin sei. „Ja," antwortete sie, „wir haben
sie zu uns genommen, weil sie unwohl war und nun haben
wir sie behalten.“ „Ich denke,“ sagte ich, „meine Tante
wird wünschen, daß sie jetzt bei ihrer Mutter wohnt.“ Wir
wollen diese Kleine,“ erwiederte Frau Darsel, „eines bessern
Schutzes als der unsrige ist, nicht berauben, aber die Tren-
nung von ihr wird uns schwer werden. Meine Tochter
hat sich an sie gewöhnt und ihre Artigkeit zerstreut meinen
Sohn.“ — „Ihr Herr Sohn,“ fragte ich, „beschäftigt sich
wohl mit sehr ernsten Arbeiten?“ — „Ja, Fräulein, mit
sehr ernsten ... und sehr undankbaren,“ fügte sie mit einem
etwas traurigen Lächeln hinzu, „aber sie sagen seinem Geiste
und seinem Muthe zu. Wenn ich auch nicht die Freude er-
lebe, einen berühmten Sohn zu haben, so bin ich doch we-
nigstens so glücklich, ihn zufrieden zu sehen.“ „Die Welt,“
sagte ich, „kann eine Zeitlang das Verdienst verkennen; aber
Gott vergißt der Tugend nie.“ „So wahr, Fräulein,“ be-
merkte Frau Darsel verbindlich, indem sie sich erhob, um
mich zu begleiten, den ich war im Begriff wegzugehen, ob-
schon ich es sehr ungern that.

Gerade als ich die Thüre öffnete, brach glücklicherweise
unter heftigem Donner eine Wolke los, die den Himmel
schon lange verfinstert hatte. Ein furchtbares Gewitter pras-
selt, und eine wahre Sündenfluth strömte herab. Frau Dar-
sel konnte mich, ohne unmenschlich zu sein, nicht weggehen
lassen; sie führte mich in Germains Zimmer zurück und
wir begannen unser Gespräch aufs Neue. Ich frug sie, ob
es ihr in unserer Pfarrei gefalle? Sie antwortete mir lä-
chelnd: „daß ihr noch nie eine Pfarrei mißfallen habe, nicht
einmal die von Smyrna.“ Ich schrie laut auf. Sie er-
zählte mir, daß sie den Muth gehabt habe ganz allein nach
Smyrna zu reisen, um ihren schwer erkrankten Sohn zu
besuchen. Hingerissen von diesem theuern Gegenstand erzählte
sie mir tausend Dinge von Germain, ohne daß ich nöthig
gehabt hätte, sie dazu anzutreiben, ich hörte ihr mit Entzü-
cken zu. Die guten Seelen! Sie hat die Provinz und eine
theure Schwester verlassen, um mit ihrer Tochter nach Pa-
ris zu kommen, das sie nie gesehen hat, damit sie ihren
Sohn aus seiner traurigen Einsamkeit reiße. Als ich, ihre
Zärtlichkeit lobend, die Bemerkung machte, dieser große Wech-
sel der Gewohnheiten müßte ihr in ihrem Alter sehr beschwer-
lich geworden sein, antwortete sie mir. „Ein solcher Sohn
ersetzt Alles, aber an seine Abwesenheit gewöhnt man sich nie.
Wenn ich an die lange Zeit denke, die er unter so vielen
Gefahren und ich in großer Angst verlebte, so ist mirs, wie
im ersten Augenblick des Wiedersehens, und ich fühle mich
immer glücklich. „Da verwunderte ich mich, daß sie ihn hätte
abreisen lassen. „Sie können sich wohl denken," erwiederte
sie „daß dieß nicht ohne Kampf geschah, aber ich glaubte,
es sei der Wille Gottes. Mein Sohn ist einer jener wil-
den Pflanzen, die nur im Sturm wachsen und blühen kön-
nen. Im gewöhnlichen Leben hätte er sich selbst verzehrt.
Ueberdieß glaube ich, daß er nichts Unnützes gethan hat.
Die Kenntnissen, die er sich so fleißig erworben hat, werden
zum Ruhm der Religion und später sogar zu seinem eigenen
beitragen." Alle diese Worte gingen mir zu Herzen. Ich
hütete mich wohl die Unterhaltung einschlafen zu lassen. „Jetzt
sind sie wenigstens von ihren Sorgen befreit,“ begann ich
wieder. „Mein Sohn und seine Schwester,“ fuhr sie fort,“
„haben mir eine Art Paradies bereitet. Es gibt in meiner
Provinz kein Haus, das ruhiger ist, als dieses, und keine
Familie, die inniger verbunden ist. Meine Tochter studirt
und hilft mir in der Haushaltung, Germain arbeitet, die
Kleine lernt lesen und am Abend genießen wir alle vier das
Glück gegenseiter Liebe. Viele Menschen kennen es nicht be-
greifen, wie man mit so Wenigen glücklich sein kann! — Ich
gehöre nicht zu jenen Menschen,“ rief ich, „verlegen über
eine unbescheidene Thräne, die unwillkürlich meine Augen ver-
dunkelte.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Kinder-Stube.

Ein Vorschlag für Freunde guter und edler Erziehung.

(Fortsetzung.)

Im Gegentheile, die ersten Bilder, die man den Kin-
dern zeigt, müssen durchaus nur bekannte Sachen vorstellen,
die man beim ersten Blicke erkennen kann. Wie man sonst
die Bilder-Sprache verstehen lernen, besonders wenn mehrere
Dinge hinter einander perspektivisch zu stehen kommen. Es
gibt ja wohl erwachsene Personen genug, die manches in
den Bildern nicht verstehen oder für etwas anders ansehen,
als es vorstellen soll. Was die bildlichen Vorstellungen
aus der Naturgeschichte noch insbesondere betrifft, die man
zu Tausenden in unsern gewöhnlichen Bilder-Büchern fin-
det, so wäre wohl zu wünschen, daß nicht einer immer den
andern mit allen seinen Fehlern und gebrechen abkopiren,
sondern lieber nach der Natur zeichen möchte, welches in
der Botanik besonders so leicht wäre; desgleichen daß man
die lebendige Welt mehr in Handlung setzen und zuweilen,
ein Säug-Thier mit den Jungen, eine Katze mit der Maus,
einen Geier mit der Taube, einen Hasen mit dem Hunde,
einen Vogel bei seinem Neste 2c. sehen möchte. Noch weni-
ger Rücksicht nimmt man auf die Handlungen der Menschen
beim Holzfällen, Bäumesägen, Kohlenbrennen, Steinehauen
u. s. w., worin doch der alte Orpis pictus von Commenius
eine so schöne Bahn gebrochen hat. Leben und Bewegung
macht die Freude der Kinder aus. Es setzt schon viele Ent-
wicklung des feinern Kunstsinnes voraus, wenn sich das
Kind über eine gezeichnete Landschaft oder Ruine freuen soll.

7) Bevor das Kind anfängt zu schreiben, (welches
im Vorbeigehen gesagt der Natur zu Folge noch dem Lesen
vorangeht) muß es zeichnen können; denn Schreiben ist
nichts anders, als eine sehr kunstvolle Zeichnung. Man-
cher kann ein Kreuz mit der Feder zeichnen, der keinen
Buchstaben schreiben gelernt hat. Ehe man aber noch ans
Zeichnen geht, sollte man vorher bilden lernen. Ein ge-
formtes Bild ist bei weitem nicht so schwer und doch weit
bedeutender und ausdrucksvoller, als eine flache Zeichnung, die
sich blos an die Umrisse, wenigstens ihm Anfange halten
kann. Zum Bilden hat nun auch jedes Kind die größte
Neigung, wenn es nur einige Veranlassung erhält; und diese
giebt man ihm durch einen gesammelten Vorrath von
nachgebildeten Figuren aus jeder beliebigen Masse. Thon,
Wachs und Brodteig sind dazu am ersten zu gebrauchen
wenn man sich die Mühe geben will und die Geschicklichkeit
besitzt, den Kindern selbst etwas zu bilden. Kann man das
nicht, so sammle man sich nach und nach Figuren von
Holz, Ton, Gips, Porzellan 2c. wie man sie bei den her-
umträgern als Spielsachen unter allen Formen und Gestal-
ten kaufen kann).

Nicht weniger Vergnügen macht man den Kindern mit Figuren von ausgeschnittenem steifen Papiere, die man zugleich zu Schatten-Spielen des Abends gebrauchen kann. Ungeheißen greift das Kind nach der Scheere, und schneidet sich ähnliche Figuren aus Papier und Karten. Ein besonderes Vergnügen macht es den Kindern, wenn man ihnen einfarbiges Papier mehrfach zusammenfaltet und alsdann willkürliche Einschnitte mit der Scheere machen läßt. Jedesmal kommt eine regelmäßige Figur zum Vorschein, die das Kind überascht und zu neuen Versuchen ermuntert. Weiterhin läßt man die Kinder in Pappe arbeiten, wozu uns Blasch eine so gute Anweisung gegeben hat. Am liebsten aber unter allen bilden in weichem Thon, von dem man immer so viel vorräthig haben sollte, daß man jedem Kinde etwas geben konnte, sobald es Lust bezeigt, etwas zu bilden. Für Mädchen insbesondere lassen sich noch viele schöne Beschäftigungen ersinnen, wenn man sie Taschen nähen, Puppen ankleiden, Polster ausstopfen, und vor allen andern aus bunter Seide oder Papier und Drath schöne Blumen ausschneiden und verfertigen läßt.

9. Kinder, die schon geübter und geschickter sind, können sich dann auch im Holzarbeiten versuchen. Dazu dient das angeführte Magazin von kleinen Handwerkszeugen, die zu dergleichen Arbeiten und Beschäftigungen unentbehrlich sind. Kleine Tische, Stühle, Wagen, (wozu man ihnen die gedrechselten Räder geben kann,[1]) Leitern, Käfige und andere Sachen lernen die Kinder ohne Mühe verfertigen, und es wird ihnen nie gereuen, wenn sie in der Kindheit schon mit solchen mechanischen Zusammensetzungen durch eigene Erfahrung bekannt geworden sind, ohne zu gedenken daß sich auf diese Weise manches Kunstgenie entwikelt, welches vielleicht zu gemeinen Hand-Arbeiten bestimmt geworden wäre.

10.) Von den Bewegungs-Spielen, zu denen man immer einige Vorrichtungen in Bereitschaft haben sollte, ist oben schon geredet worden. Hier ist nur zu bemerken, daß man keine Art von Spiel oder spielähnlicher Beschäftigung bei Kindern vernachläßigen muß. Kinder müssen mit allem bekannt werden und das gerade aus dem Grunde, weßwegen man sie so gerne vor den Bekanntschaft mit gewissen Spielen verwahrt, nämlich um sich vor der häßlichen Leidenschaft im Spielen zu sichern, wenn sie in die Jahre treten, wo sich der Mensch mit etwas Edlerem beschäftigen kann. Spiele, man mag zu ihrer Entschuldigung im gesellschaftlichen Zirkel sagen, was man will — Spiele gehören nur für Kinder. Für Männer und Frauen gibt es weit bessere Erholungen, als Karten und Würfel. Gesetzt aber auch, es wäre unvermeidlich, daß Erwachsene zuweilen sich an einen Spieltisch setzen müßten, wenn sie nicht eine alberne Figur in größerer Gesellschaft machen wollten, so würde es demohnerachtet rathsam sein, die Kinder frühzeitig mit allen Arten von Spielen bekannt zu machen, theils um ihnen die dazu erforderliche Geschicklichkeit und Aufmerksamkeit bei Zeiten zu geben, ohne welche sie immer schlechte Spieler bleiben und ihren Mitspielern wenig vergnügen machen würden, theils um die Kinder vor einem gefährlichen Reize des Spielens, wenn sie älter werden, zu verwahren, vor dem Reize der Neuheit und vor der Einbildung, als wenn die Theilnahme an einem gesellschaftlichen Spiele einen besondern Vorzug erwachsenen Personen ausmachte. Außerdem sind ja auch unsere gesellschaftlichen Spiele so reich an mannichfaltigen Uebungen des Verstandes, der Ueberlegung und Bedachtsamkeit, des Gedächtnisses und Beurtheilungskraft, daß man dergleichen nützliche Uebungen den Kindern wenn sie nur die Gesetze des Spieles zu begreifen fähig sind; unmöglich mißgönnen kann. Wie denn auch die Besitzer von Kunststücken in keinem Fache reicher zu sein pflegen, als in Karten-Künsten. Zudem lassen sich auch die Karten der kleinern Kindern zum Zählen, Ordnen, Ausbrechen, Abtheilen u. s. w., desgleichen zum Ausschneiden, zum Bauen und vielen andere Belustigungen gebrauchen, so daß es wahre Einfalt wäre, die ihres Zwecks gewiß verfehlen würde, wenn man den Kindern keine Karte wollte sehen lassen.

(Schluß folgt.)

Lesefrüchte

† Die Freundschaft ist schon Naturbedürfniß edler Menschen. Wozu uns schon Natur antreibt, das braucht die Pflicht nicht insbesondere zu gebieten.

Greiling.

† Ohne die Achtung der Menschen zu besitzen, können wir auf keine Ehre unter ihnen Anspruch machen, und ohne ihre Liebe können wir nicht auf ihre Hilfe und Unterstützung rechnen.

Greiling.

† Ach, zwei liebende Herzen! sie sind wie zwei Magnet-Uhren; was in der einen sich regt, muß auch die andern mit bewegen, denn es ist nur Eins was in beiden wirkt; Eine Kraft, die sie durchgeht.

v. Göthe.

† Der schlimmere Mensch hat eine größere Freude über eine sich abgerungene gute That, als der bessere.

† Man schätzet Menschen von einer gewissen zu großen Feinheit erst dann am meisten, wenn man von ihnen weg ist, und unter den Menschen von einer gewissen Grobheit sich befindet.

† Wir sind alle Erdschnecken, die sich hinter die Erdschollen gegen den heizenden Sonnenstich anlegen; und darum zernage keiner dem andern die Schale, hinter der er klebt.

† Die moralische Welt kann nicht weit und breit genug, die physische nicht enge genug sein.

† Eine Religion, die der Vernunft unbedenklich den Krieg erklärt, wird es auf die Dauer gewiß nicht gegen sie aushalten.

Kant.

† Man hat das moralische Leben sehr richtig mit dem Laufe eines Schiffes verglichen, die Winde mit den Leidenschaften, das Steuerruder mit der Vernunft, und die Anordnung der Segel mit den verschiedenen innerlichen Zuständen, die man selbst modifizirt. Aber Leidenschaften sind gut in den Händen des Weisen; der geschickteste Steuermann ist derjenige, der den Wind am genauesten nimmt. Eine gänzliche Stille ist das fürchterlichste Uebel in den Herzen und auf den Wogen. Den Sturm überwindet man oft, aber in der Unbeweglichkeit geht man unvermeidlich zu Grunde. Man setzt den wüthenden Wogen die größte Anstrengungen entgegen; bei unbeweglichem Meere überläßt man sich der Verzweiflung.

Senancour.

Sprüche.

Das Alter wird dem Wein nicht nur zum Lobe,
Es ist auch unsers Lebens beste Probe.

»Jeder ist sich selbst der Nächste« —
Heißt des Eigennutzes Spruch.
Lieb den Nächsten wie dich selber,
Und du bist dir nah genug.

Zum Frohsinn hat die Natur
Uns edlen Wein gegeben:

Die Alten tranken auch doch nur
Den Frohsinn zu beleben.

Blicke zum Himmel vergängliche Leiden,
Geben der ewigen Palme den Glanz.
Freuden von denen mit Thränen wir scheiden,
Wahrt uns der Vater zum herrlichen Kranz.

Miscellen.

Die am höchsten gelegene Wohnung auf der bekannten Erde ist eine Meierei am Chimborasso, welche 13,500 Fuß hoch über dem Meere liegt.

Der Posementier Bertschinder in Basel, gebürtig aus aus dem Kanton Zürich, hat unerwartet eine große Erbschaft gemacht. Seine Schwester hatte sich als eine Erzieherin das Wohlwollen einer Dame in Brasilien in so hohem Grade erworben, daß diese sie zu ihrer Universalerbin einsetzte. Die Schwester wollte, nun, ihr Bruder solle zu ihr nach Amerika kommen. Da dieser hierzu noch wenig Lust bezeugte, machte sie selbst sich auf den Weg nach der Heimath. Auf dem Schiffe wurde sie vom Fieber befallen und starb, nachdem sie den Bruder als ihren Erben bezeichnet hatte. Der arme Posementier erhält nun ein Vermögen von 3,600,000 Franken.

Witterungs- und Bauern-Regeln.

Um Michaeli in der That,
Gedeiht die beste Wintersaat.

War's an Matthäus schön Wetter,
Lacht Martin und Fräulein Käther.

Wars Wetter gestern gut
Es dreißig Tage bleiben thut.

Gewitter im Spätjahr —
Deuten auf Schnee im Februar.

Nach Nebel heute Regen —
Muß man in vierzig Tagen den Pelz anlegen.

Raritäten-Kästlein.

Bei der berühmten Schneider-Revolution in Berlin fragt ein Handwerker seinen Kameraden, der sehr eilig bei ihm vorüberlief: »Bruder, wohin so schnell?« — »Ik muß mir spulen, daß ik uf die Revolution komme, damit ik noch en juten Platz kriege!« war die Antwort. — Na, sieh' Dir man vor, daß Du nicht eenen Sperrsitz kriegst!« rief ihm der besorgte Freund nach.

Auf einem Tische in einem Wirthshause stand ein Deklamator und declamirte eben:

»Ehret die Frauen, sie flechten und weben
Himmlische Rosen in's irdische Leben!«

Da meinte einer der Anwesenden zu seinem Nachbar: »Na, Herr Bruder, der is gewiß auch nich verheirath't!«

Ein Soldat in Mainz forderte in einem Wirthshause eine Flasche 11er Wein, und erhielt von dem Wirth die Antwort, daß keiner vorhanden sei. »Hobn's 5er?« fragte er. — »O ja!« war die Antwort. — »Hoben's 6er?« — »Auch den.« — »Nun do thun's 'n zusammen, do hoben's 11er.«

Eine Frau klagte beim Amtmann: Ihr Mann habe sie geschlagen. — »Einen so zuzurichten!« — schloß sie ihre Anklage. — »Ich wollte noch zufrieden sein, wenn er mir ein paar Ohrfeigen gegeben hätte, wie es einer Frau gehört, aber —«

Erinnerst Du Dich noch, meine Liebe, an die schöne Brieftasche, welche Du mir damals schenktest? Auf der einen Seite waren zwei Tauben gestickt.« — Sie: »Nein die Tauben waren auf der andern Seite.

Withe war Kaplan bei Cromwell und warb um das Herz der schönen Miß Franziska, der jüngsten Tochter des Comwell's, welche mit dem Könige hätte vermählt werden sollen. Franziska vernahm die geheimen Seufzer des einschmeichelnden Kaplans ohne sich dadurch gerade beleidigt zu fühlen. Aber dieses halbe Einverständniß der Liebenden blieb den Augen eines Cromwell nicht verborgen. Einst kam er unerwartet auf das Zimmer seiner Tochter, als er Withe bei ihr vermuthete, und erblickte seinen Kaplan, wie dieser eben zu den Füßen Franziska's lag, und ihre Hand an seine Lippen drückte. Ohne irgend wie verlegen zu werden, wandte sich Withe vielmehr mit der größten Geistesgegenwart zu Cromwell um und flehte ihn an: »O Sire, Schutzgeist Großbritanniens, stehen Sie mir jetzt bei, — helfen Sie mir Ihre Tochter zu bewegen, daß Sie mir Ihre Kammerjungfer abtritt, in die ich sterblich verliebt bin!« Für eine so schöne Art, sich aus einer Verlegenheit zu ziehen, verzieh ihm Cromwell, ließ aber auch auf der Stelle Franzisia's Kammerjungfer und einen Geistlichen holen und die erbetene Verbindung vollziehen.

(Scherzfrage.) Welchen Unterschied ist zwischen den Frauen und den Dieben?

(Antwort:) Mit Stricken machen sich die Frauen nützlich und die Diebe unglücklich zu machen.

Zwei Räthsel.

Die Erste siehest Du auf Straßen und auf Wegen,
Der Mensch wird's endlich auch
Aus meinem Letzten träufelt Regen,
Das Ganze wirbelt wie Rauch.

Welch unnütz Ding ich bin!
Und doch hält man mich werth;
Mein Kopf ist ohne Sinn:
Er ist ein Feuerherd.

Auflösung der zwei Räthsel in Nr. 67:
Laubthaler.
Samenkorn.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 27. September.

Der Centner Weizen 8 fl. 23 kr. Korn 5 fl. 51 kr. Spelz 5 fl. 49 kr. Spelzkerne 8 fl. 18 kr. Gerste 5 fl. 49 kr. Hafer 3 fl. 17 kr. Erbsen 5 fl. 48 kr. Kartoffeln 1 fl. 12 kr. Ein Kornbrod 23 kr. Ein Weißbrod 12 kr.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 69. Sonntag, 2. Oktober 1853.

Corbin und d'Aubecourt.

Eine Novelle in Briefen von Louis Veuillot.

(Fortsetzung.)

Um dieser Bewegung zu entgehen, oder vielmehr um sie zu verbergen blickte ich im Zimmer umher.

Es drückt wohl den Charakter des Mannes, der es bewohnt, aus; über seinen Schreibtisch hängt ein Cruzifix. Waffen, die er auf seiner Reise getragen hat, als er genöthigt war sich in das asiatische Costüm zu kleiden, das Portrait seiner Mutter und das seiner Schwester, sehr fein von ihm selbst gezeichnet; füge noch diese überall aufgehäuften Bücher hinzu, und Du hast den Gelehrten, den Christen, den guten Sohn, den gemüthvollen Mann, Du hast meinen Freund Germain! Aber zwei andere Rahmen nahmen meine Aufmerksamkeit noch in Anspruch, sie ließen mich den Sohn der Frau Darset noch besser erkennen und machten ihn mir wo möglich noch theurer, der Entschluß zu einer, für mein ganzes Leben entscheidenden Handlung war reif.

In einer Ecke bemerkte ich sehr schön gemalte Blumen und unter diesem Gemälde ein Zeichentuch, wahrscheinlich die erste Arbeit eines kleinen Mädchens, darauf waren die vierundzwanzig Buchstaben des Alphabets und die zehn Ziffern gestickt, und um die Reihe zu schließen, an einer Seite ein Vogel, an der andern ein Blumentopf; das Ganze war von schmalen Leisten umschlossen, deren Vergoldung durch die Zeit etwas gelitten hatte. Ich mußte Lächeln über diesen Lappen in dem ersten Zimmer. „Dieß ist gewiß," sagte ich in der Zerstreuung zu Frau Darset, „die erste Arbeit Ihrer Fräulein Tochter, und ohne Zweifel sind diese schöne Blumen auch von ihrer Hand?" „Nein," antwortete sie, „aber diese beiden Gegenständen sind deßhalb meinem Sohne nicht weniger kostbar. Sie erinnern ihn an die schönste Zeit seines Lebens und zugleich an den höchsten Schmerz, den er je empfunden hat. Die Blume hat eine deutsche Dame für ihn gemalt, einer Frau von hoher Tugend, die sehr unglücklich und hilfsbedürftig war; er hatte das Glück sie unterstützen zu können, sie ist gestorben. „Und das Zeichentuch?" murmelte ich kaum athmend. — „Das Zeichentuch hat ihm die Tochter dieser Frau einmal gegeben, ein anmuthiges Kind, das er sehr liebte, und dessen Pflegevater er gewissermaßen war. Wir haben nicht erfahren können, was aus dieser armen Kleinen geworden ist. Germain hat sie wie eine Schwester beweint."

Ich erbleichte, bis in das Tiefste ergriffen, mußte ich mich setzen. Es ist ihnen unwohl, Fräulein, rief Frau Darset sehr erschreckt. Sie öffnete schnell das Fenster und wollte meiner Kammerfrau rufen, die in einem andern Zimmer geblieben war. Ich hielt sie zurück, ohne ein Wort zu sprechen, sie mit Zärtlichkeit und thränenfeuchten Augen anblickend, und ihre beiden Händen drückend. Ihre ehrwürdigen Züge drückten Erstaunen, Mitleid und Unruhe aus. Bei meinen Thränen lächelte ich; eine unaussprechliche Freude erfüllte mein Herz. Wir blieben so einige Augenblicke, sie stehend ich sitzend. Endlich erhob ich mich und sagte ihr in feierlicher Bewegung: „Liebe Frau, ich bitte sie im Namen alles dessen, was ihnen am theuersten ist, bewahren Sie aus Rücksicht für Germains Glück Das, was ich ihnen jetzt sagen werde, so lange ich es wünsche, als ein tiefes Geheimniß. „Sprechen Sie, Fräulein," sagte sie mir ebenfalls sehr bewegt, „was sie mir auch sagen mögen, ich werde das Geheimniß bewahren." „Wohlan," fuhr ich fort, „da ich mich nicht mehr zurückhalten konnte, — dieses Kind, die arme kleine Tochter jener tugendhaften Dame, welche ihr Sohn unterstützt und gerettet hat, hieß Rosalie Corbin, nicht wahr?" — „Ja, das ist ihr Name," sagte Frau Darset voll Erstaunen. — „Sie lebt," rief ich, „sie ist reich, sie ist dankbar, sie ist religiös und hat keinen andern Wunsch, als Sie ihre Mutter zu nennen. Ich bin Rosalie! . . . . ."

Bei diesen Worten warf ich mich in ihre Arme: sie erwiederte zärtlich meine Liebkosungen. „Wie, mein Kind, Sie wären?" Ja, gute Mutter ich bin Rosalie Corbin; jenes arme Röschen das Germain so sehr liebte, und wenn er mich noch liebt, so will ich ihre Tochter werden. — „Gewiß, mein Kind," antwortete sie, mich mißverstehend. „Wie glücklich wird Germain sein, wenn er seine zweite Schwester wiederfindet! — „Liebe Mutter," sagte ich ihr, „vergessen sie ihr Versprechen nicht. Vor ihrem Sohn sowohl, wie vor jedem Andern müssen sie das strengste Schweigen beobachten. Ich bin nun die Nichte der Marquise von Aubecourt. Rosalie Corbin ist nun für Sie wiedergefunden. Germain hat eine ihm theure Schwester, ich — ich verlange einen andern Platz in seinem Herzen.

„Doch, fragte ich betroffen Frau Darset, die erstaunt war über meine Eröffnungen, deren Sinn sie wohl verstand, könnte ich jetzt nicht ihre Tochter sehen? wird sie denn nich, kommen?"

„Johanna," antwortete sie, „ist bei ihrer Beschließerin, die ihr zwei, drei arme kranke Nachbarn empfohlen hatte. Sie wird vielleicht noch lange dort bleiben und ich fürchte Germain kommt zurück." „Dann eile ich weg," rief ich; „ihn zu sehen, scheint mir eine zu kühne Handlung. Aber lassen sie uns Fräulein Darset abholen. Ich kündige Ihrer Empfohlenen die neue Stelle an; wir kommen zusammen zurück.

Sie willigte ein; wir gingen weg. Ach! wie stolz war ich, als sie sich auf meinen Arm stützte! Während wir langsam die Treppe hinunter gingen, hatte meine Kammerfrau einen Wagen vorfahren lassen; wir kamen bald an den Ort an, wo wir Johanne finden sollten. Ich glaubte den traurigen Winkel wieder zu sehen, indem mein Vater gestorben war. Fräulein Darset machte gerade das Bett einer armen, alten, kranken Frau, welche die Beschließerin unterstützte, um

sie etwas Luft und Sonne genießen zu lassen. Ich habe oft Kranke besucht und immer es gern gethan; aber ich gestehe es zu meiner Schande, aber niemals habe ich es in der Barmherzigkeit so weit gebracht, daß ich einer Kranken das Bett gemacht hatte. Fräulein Darset verrichtete diese schwere Arbeit mit einem Anstand, einer Leichtigkeit, die meine Liebe zu ihr noch erhöhten. Nachdem ich ihr gesagt hatte, warum ich gekommen sei, worüber ihre Helferin sehr erfreut war, wie Du Dir leicht denken kannst, bat ich sie um Erlaubniß ihr helfen zu dürfen; wir legten die arme Alte wieder in ihr Bett, welche versprach für uns zu beten. Ich legte als- dann den Inhalt meines Beutels in Johannens Hände, die Unschuldige hielt mich für sehr großmüthig; endlich führte ich noch die beiden nach Hause zurück. Ich hoffe, es war dieß ein guter Anfang zur Freundschaft zwischen mir und Johanna. Du kannst dir nichts Einfacheres, nichts Anmu- thigeres und Anziehenderes denken; ihre Worten gehen zu Herzen, sie sind heiter, rührend und verständig zugleich. Wahr- lich, Frau Darset ist gesegnet von Gott.

Da hast Du, liebe Elise, einen langen Brief und ein bedeutendes Ereigniß.

Habe ich wohl, habe ich übel gehandelt? Alles, was ich sagen kann, ist, daß ich es wieder thun würde, wenn es noch nicht geschehen wäre: Es reut mich nicht, dem Drange meines Herzens gefolgt zu haben. Aber ich habe dir noch nicht Alles erzählt, was sich an diesem bedeutungsvollen Tage ereignete, er endigte mit einer ziemlich wichtigen Un- terredung mit meiner Tante. Morgen mehr.

Den 20. Juni. Gestern Nachmittag gelang es, mir die Theilnahme der Frau von Aubecourt durch die Erzäh- lung meines Besuchs bei Frau Darset und der- Beschließerin zu erregen. Sie bewunderte die patriarchali- sche Einfachheit der Frau Darset. Germains schönen Cha- rakter, Johannes Wohlthätigkeit und die gegenseitige Liebe die- ser edelen Menschen, und gewährte mir alles, was ich für die arme alte Frau verlangte, daß sie mir aber mit Freu- den erlaubte, Johanna, für die ich eine so große Vorliebe zeigte, zu meiner Freundin zu machen, das freute mich mehr als alles Andere. Die Bereitwilligkeit der Frau von Aube- court darf Dich nicht wundern; meine Tante ist zutraulich, leicht begeistert und edel, sie fürchtet immer, ich möchte Lange- weile haben, und liebt redliche Menschen. Sie wird es recht gern sehen, daß die tugendhafte Johanna meine ver- traute Freudin ist; aber sie würde sehr entrüstet sein, wenn sie wüßte, daß ich den bürgerlichen Germain liebe. Mein Gott, wenn ich für Germain nur eine gute Stelle wollte, so würde sie gern ihren ganzen Einfluß geltend machen, um mir zu willfahren.

Wir plauderten gerade recht vertraulich, als Frau von Sauveterre und der Vicomte Heinrich gemeldet wurde. Ich gestehe, ich wußte es ihnen wenig Dank, daß sie in diesem Augenblick kamen. Was haben sie hier nun zu thun? Was wollen sie von mir? Womit habe ich es verdient, daß sie immer meine theuersten Hoffnungen bedrohen? Es schien mir, als ob diese schöne Dame und ihr schöner Sohn mich zum Opfer einer großen Ungerechtigkeit machen wollten, und ich wartete nur auf eine Gelegenheit es ihnen zu vergelten. Diese fand sich bald. Es kam noch mehr Gesellschaft, und man sprach von einer jungen Marquise, welche kürzlich bei Hofe vorgestellt worden war, und die etwas stolz auf ihre Kleekrone zu sein schien, obschon sie von Geburt nur ein Fräulein Corbec, die Tochter eines Natars aus der Nor- mandie ist. Das Blut der Caniac kochte; ich spornte sie an; sie schlug mit Sarkasmen um sich. Der Unterschied zwischen Corbec, Notär und Corbin Advokat, ist so gering daß der Hagel, womit Frau von Sauveterre den ar- men Corbec zerschlug, ohne daß sie daran dachte, nur zu dicht auf meine Tante fiel und diese fast zerschmetterte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kinder-Stube.

Ein Vorschlag für Freunde guter und edler Erziehung.

(Schluß.)

So viel von dem Gebrauche der Vorräthe, die in der Kinder-Stube in Bereitschaft liegen sollen. Jeder sieht von selbst ein, welch eine reiche Abwechslung von manichfaltigen Unterhaltungen dieser Stoff zum Spiel und Zeitvertreibe dar- bietet. Niemand liebt mehr die Abwechslung, als wie die Kinder. Es wäre daher auch überflüssig zu bemerken, daß man die genannten Spielsachen nicht gerade nach der Reihe sondern nach Beschaffenheit und Umstände und je nachdem die Kinder bald zu diesem, bald zu jenem Lust bezeugen, vornehmen und brauchen muß, so wie man auch mehrere Arten von Beschäftigungen, da wo der Kinder viele sind, zu gleicher Zeit erlauben kann. Ein wenig Bekanntschaft mit den Kindern wird dem Aufseher schon die nöthige Kunst leh- ren, nicht zu viel und nicht zu wenig dabei zu thun und alles in guter Ordnung zu erhalten.

Eine solche Kinder-Stube könnte man nun zwar auch von Privatpersonen für jede einzelne Familie von Kindern angelegt werden. Aber wer begreift nicht, daß dieses mit unendlich vielen Umständlichkeiten und mit einem unbestreit- baren Aufwande von Zeit und Kosten verbunden sein würde, ohne daß jemals etwas vollständiges daraus werden könnte. Es gehört durchaus eine eigene Person dazu, die mit eigenem Interesse, es sei nun auch überwiegende Neigung zu einem solchen Geschäfte, oder um ihre eigene Kinder willen die Anlage zu einem solchen Institute macht und die Aufsicht darüber zuführen sich entschließt. Möge der Anfang immer nur im Kleinen gemacht werden; bisher ist noch nicht viel in dieser Art geschehen, wenigstens verdiente es öffent- lich bekannt gemacht zu werden, wenn jemand irgend wo einen solchen, oder auch nur ähnliche Gedanken zur Aus- führung gebracht hat. In der Folge würden sich bald mehrere an verschiedenen Orten finden, die von dem dringend- sten Bedürfnisse getrieben, Anstalt zu einer solchen Einrich- tung zu machen suchten. Und wie leicht könnten solche An- stalten in einer großen Stadt getroffen werden, wo alle Hülfsmittel und Gelegenheiten dazu ihm Ueberflusse vorhanden sind, und wo es eine reiche Quelle zu untrüglichen Berech- nungen machen würde, durch Anerbietungen dieser Art sich bei wohlhabenden Eltern zu empfehlen. In kleinern Städten würde menschenfreundliche Personen durch ein gemeinschaft- liches Zusammentreten leicht dasselbe bewirken können. Mit Vergnügen würden sogar manche Eltern ihre schon vorhan- denen Vorräthe von Naturalien und Werkzeugen und andern nöthigen Hülfsmitteln zur Beförderung einer so gemeinnützigen Anstalt hingeben, an welcher ihre eigenen Kinder mit zehn- fachem Wucher Antheil nehmen könnten. Und wer sollt sich wohl von dem bestimmten Beitrage an Gelde oder an dern Vergütungen ausschließen wollen, die man dem Unter- nehmer zur Belohnung für seine Mühe schuldig wäre Dafür genießen ja die Eltern nicht allein den großen Vor- theil, der schweren Sorge überhoben zu sein, wie in ihre

kleinen regsamen Kindern, die aus bloßer Langerweile auf mancherlei unnütze Dinge verfallen müssen, eine angenehme Beschäftigung geben sollen; sie gewinnen auch unendlich viel in der Bildung ihrer Kinder, die gerade in den Jahren, wo der schulmäßige Unterricht nach dem Urtheile der erfahrensten Erzieher für sie weit mehr Nachtheile als Vortheile haben würde, fast ganz vernachläßigt werden; anstatt das ihr Verstand unendlich viele Kenntnisse und ihr Körper und Geist unendlich viele Gewandheit und Geschicklichkeit sich erwerben, mit allen Wissenschaften im Voraus sich schon bekannt machen und dadurch die Hälfte von den Schwierigkeiten beim nachherigen Unterrichte überwinden könnte.

Sollen wir dergleichen Vorübungen in die Schule verlegen? Man mag die Sache nehmen, von welcher Seite man will, niemals können und dürfen wir die Schulen in Spiel-Stuben verwandeln. Ihr ganzer Zweck ist ein anderer, und was man auch immer thun mag, vieles von dem, was wir oben unter den Materialien der Beschäftigung in der Kinderstube genannt haben, öffentlichen Schule zur Ausstattung zu geben oder zu wünschen; niemals wird davon ein solcher unbeschränkter Gebrauch gemacht werden können, als die Absicht der Unterhaltung erfordert, und der wahre Nutzen, den man von solchen Hülfsmitteln zur Erlangung anschaulicher Begriffe und Erwerbung von Geschicklichkeiten ziehen sollte, verlangt.

Aber in der Kinder-Stube ist das alles, worüber die alten Väterchen und Mütterchen seufzen, wenn es in der Schule vorkommen sollte völlig privilegirt. Da sollen einmal die Kinder weiter nichts, als spielen und sich die Zeit vertreiben. Lernen sie dabei auch viel Schönes und Nützliches, so wird dieses als reiner Gewinn betrachtet, weil man auch zufrieden sein müßte, wenn die Kinder in den Jahren, worin sie spielen dürfen, noch gar keinen Unterricht erhielten.

Ein goldenes A B C.

Arbeit dient bei Jung und Alten,
Von den Lastern abzuhalten;
Wenn sie anfangs gleich verdrießt,
Wird sie durch die Frucht versüßt.'

Beten, wenn für uns sein Wesen
Plappern gilt uns Formeln lesen,
Ohne Rührung Kraft und Sinn —
Dringt zum Ewigen nicht hin.

Christen heißt ihr, drum sei bieder,
Alle Menschen liebt als Brüder;
Groll und Falschheit hegt kein Christ,
Der Messias würdig ist.

Dulde, die nach andern Lehren,
Als der deinen, Gott verehren,
Nur daß sie im Thun der Pflicht
Dir voran geh'n, dulde nicht.

Eigenliebe schließt die Augen
Vor dem zu, was andre taugen,
Und läßt uns in dem Verein
Andrer öfters kleinlich sein.

Fest in reiflichen Entschlüssen.
Fest in schweren Kümmernissen,
Fest, verhöhnte man dich schon,
Fest sei in der Religion!

Gott versuchen heißt die Gaben
Nicht gebrauchen, die wir haben,
Und unthätig in der Noth
Warten auf ein Heil von Gott.

Herrschet über Euch, bekämpfet
Früh die böse Lust und dämpfet
Im Entsteh'n die Leidenschaft;
Jeder Sieg verstärkt die Kraft.

Irren, sich verseh'n, ist freilich
Für das Erstemal verzeihlich;
Wen'ger aber das Verseh'n
Nochmals eben so begeh'n.

Karten, Würfel, Lotto bringen
Manchen in Versuchungsschlingen;
Bau auf Ordnung und Geschick,
Niemals auf ein blindes Glück.

Lüge nie und handle ehrlich,
Dann ist Lügen stets entbehrlich;
Bleibe stets der Wahrheit treu,
Ehre jeden Tag sie neu.

Mittle Wege geht der Weise
Stets auf seiner Lebensreise,
Dankt fürs Gute und vergißt
Nie daß es nur Gnade ist.

Neid ist schändlich klein und niedrig
Fremde Wohlfahrt ist ihm widrig;
Doch der Neider plagt sich meist
Selber nur an Leib und Geist.

Ordnung laß in Allem merken,
Im Beru', in Reden, Werken;
Allem gibt sie Artigkeit,
Und erspart viel Müh' und Zeit.

Plaudern kann viel Spott und Schaden
Auf Dich selbst und Andre laden;
Im Gespräch sei auf der Huth,
Rede wenig, handle gut!

Quäle Dich nicht selbst, so werden
Deine Kränkungen auf Erden
Immer auch einträglich sein;
Gleichmuth meistert Gram und Pein.

Redlichkeit in allen Dingen
Wird Dir weit mehr Nutzen bringen,
Als ein Herz voll List und Trug;
Nur der Redliche ist klug.

Schaam erhöht des Menschen Würde
Und verschönt der Tugend Zierde,
Sie nur ist's, die ihren Werth
Selten Andre tadeln hört.

Trau, schau, wem? ist immer richtig;
Doch wenn Du von jedem flüchtig
Arges denkst, so zeigst Du an,
Daß man Dir nicht trauen kann.

Ueberleg und laß Dir rathen,
Was Du thust, so wirds gerathen;
Vorgethan und nachbeda¹t,
Hat schon vieles Leid gebracht.

Vater, Mutter ehrt und liebet,
Meidet, was sie je betrübet:
Fluch verfolgt auf seinem Pfad,
Den, der sie verachtet hat.

Wasser laß Dir stets behagen,
Wein genieß bei trägem Magen;
Dieß macht weise, reich und stark,
Und verwahrt vor frühem Sarg.

Xerxes Uebermuth und Hohne
Wurde Kreuz und Schmach zum Lohne;
Kleine Seelen prahlen groß,
Aechte Größ' ist anspruchslos.

Y zeigt dir o Jugend
Hier den Scheidweg der Tugend
Und des Lasters bildlich an,
Rechtshin steigt die schmale Bahn.

Zeitverlust in jungen Tagen
Wird einst schmerzlich an Dir nagen;
Schaff', daß Du an Herz und Geist
Täglich besser, weiser seist.

Lesefrüchte

† Unser Leben ist ein Thautropfen der am Felsen hängt und vor der Morgensonne in das Meer fällt. Tiedge.

† Der Tod ist nichts als ein anderer Schlaf, der uns, anstatt von einem Erdenabend zu einem Erdenmorgen, von einem Lebensabend zu einem Lebensmorgen hinüberleitet. Oder: Er ist die Nacht, welche anstatt zwei Tage, zwei Welten verbindet.

† Ein Schiefer unter dem Nagel thut oft weher, als ein Rippenstoß, und ein Blick der Verachtung schmerzt mehr als vier Maulschellen.

† Nicht durch Vernunft sondern durch Schaden werden die Narren klug. Demokrates.

† Urtheilet nicht nach dem Namen, sondern nach dem Wesen der Dinge. Baco.

† Wenn an einer Table d'Hote die Schüssel an dich kommt, so genirre dich nicht und suche, so lange du kannst nach dem besten Bissen, denn sei versichert, wenn die Schüssel an den Nachbar kommt, so sucht er sich gewiß den besten Bissen aus.

† Wahre Freundschaft dauert über das Grab hinaus; sie ist ewig, wie alle ächte Liebe.
Ehwald.

† Es ist eine Schwäche, wenn man liebt; und oft ist es eine andere Schwäche, wenn man aufhört zu lieben.
La Bruyere.

Miscellen.

Ein amerikanisches Blatt erzählt folgende **wahre Begebenheit** aus den dreißiger Jahren. Ein Gutsbesitzer in Kentucky hatte einen schwärmerisch-frommen Neger, den er im Ganzen mild und menschlich behandelte. Obgleich er selbst nicht zu den Tugendspiegeln im Lande gehörte, pflegte er die Christlichkeit seines Neger sals ein Mirakel herauszustreichen. Eines Sonntags hatte er Besuch; es wurde stark getrunken. Das Gespräch kam auf das schwarze Gesinde, und der Hausherr prahlte mit seinem Neger, der die Religion fester halte als 10 Bischöfe. Sein Gast lachte und rief: Dummes Zeug! Ich will jedem Schwarzen in einer halben Stunde seinen Gott aus dem Leibe peitschen. Der Hausherr wiedersprach und es kam zu einer Wette! Man rief den Neger und die beiden Ehrenmänner sagten ihm eine schauerliche und gotteslästerliche Abschwörungsformel vor mit dem Bedeuten, er habe kein Recht, den Christen zu spielen, wie seine weißen Herren, er müsse augenblicklich den Glauben an den Heiland abschwören, oder sich darauf gefaßt machen, zu Tod gepeitscht zu werden. Der unglückliche alte Mann erstarrte vor Schrecken — er kannte den grausamen Ernst von Pflanzerspässen — faßte sich aber bald und rief: Nein, Massa! Bitte Massa, kann nicht! Christus für mich gestorben sein! Bitte Massa! Seine Bitten blieben fruchtlos und die Probe begann. Bald fiel der Neger unter den Streichen der Treiber in Ohnmacht. Als er zu sich kam, wurde die erste Aufforderung wiederholt. Blutend, stöhnend und mit stöhnenden Blicken rief der Schwarze: Herr sei gepriesen, Massa! kann nicht, Massa! Christus er sterben für mich, ich sterben für Christus. Da der Gast auf der Ausführung des Experiments stand und betheuerte, er könne die Wette nicht aufgeben, wurde die Operation fortgesetzt, bis der Gast — verloren hatte. Der Neger starb unter der Peitsche.

(Bessere Art Kartoffeln zu kochen.) Die Kartoffeln haben auch gewöhnlich nach dem Kochen noch eine adstringirende Schärfe, die eben so unangenehm als ungesund ist. Um ihnen diese zu benehmen, koche man sie einmal mit Wasser auf, gieße dann dieses rein ab und gieße dann so viel reines warmes oder heißes Wasser darauf, mit welchem man sie gahr kocht. Das erste Wasser hat alle herben und adstringirenden Theile herausgezogen, mit dem letzten werden sie gesalzen. Man erhält auf diese Weise gesundere und wohlschmeckendere Kartoffeln. Die Mühe ist kaum in Anschlag zu bringen.

(Seltsames Bohnengericht.) Aus dem Wracke (Trümmer) eines vor mehr als einem halben Jahrhundert untergegangenen Schiffes, das man jetzt heraufholt, wurde jüngst eine hermetisch verschlossene Büchse heraufgebracht, die eingemachte französische Bohnen enthielt. Man kochte sie, und sie schmeckten, ohne daß sie mit Gewürz und Essig zubereitete, so gut wie frische.

Raritäten-Kästlein.

Oberst: Hast Dich im Lager drüben halt e Bissel umg'schaut? Is der General drüben so stark wie ich? — Ordonnanz: Halten zu Gnaden; ganz so dick, wie der Herr Oberst schaut er nicht aus, aber e Bissel Bauch hat er schon ahch!

(Alles Fleisch ist Heu.) Saphir hält im Humoristen dem Fasching eine Grabesrede über den Text: »Alles Fleisch ist Heu« und sagt darin unter Anderm: Das Heu, d. h. das Fleisch meine lieben Leser wird in der Welt immer theurer. Warum? Das kommt daher, weil in der Welt die Ochsen mit jedem Tage höher geschätzt werden. — Der Carneval ist zu Ende und nun wird oft die Bemerkung gemacht: Alles Fleisch ist Heu!

Wenn der Ballputz und alles andere Zugemüse, wenn Watte und Crinolie ausgezogen wird, da zeigt sich gar oft, daß Alles Heu ist!

Wie gerne meine freundlichen Leser, möcht' ich manchen Frauen, die in Gesellschaft solche Kleider tragen, wo der Stoff und die Sittsamkeit oben viel zu kurz genommen sind, und die Schamlosigkeit en gros und im Ausschnitt ausgeboten werden, wie gerne würd' ich solchen Frauen zurufen: »Bringet Euer Heu unter Dach!« — —

Alles Fleisch ist Heu; darum führt der Tod eine Sense, er mäht das Heu ab!

Das ist der Lebenslauf der Menschen; so lange er lebt, beißt er in's Heu, und wenn er stirbt, beißt er in's Gras! Alles Fleisch ist Heu! Ein Paar Jährchen lang! Wie bald aber ist das Fleisch nicht einmal Heu mehr! Wenn man so 49 oder 50 Jährchen sein bischen Heu zu Markte getragen hat, dann ist's aus, dann ist alles Fleisch kein Heu mehr, dann heißt's: Alles Fleisch ist Oehmd! Wenn Heu ein Paarmal geschoren worden ist, dann ist der Mensch keine Heuwiese mehr, sondern eine Oehmdwiese!

»Es scheint mir daß dieses Stück Kalbfleisch nicht so weiß wie gewöhnlich ist,« sagte eine Dame, ihre Hand auf ein Stück Fleisch legend, zu ihrem Schlachter. »Ziehen sie ihren Handschuh an, Madame, und sie werden gewiß andere Meinung werden.«

Charade.

Vermaledeiten Ersten ihr!
Kaum daß man nur die Letzten wendet,
Hat Euch der Kukuk auch schon hier,
Daß meine Arbeit gar nicht endet.
Habt wieder mit den dürren Beinen,
Derzeit ich draußen hab' geschwatzt —
Man darf doch reden, sollt' ich meinen
Mir alle Beete aufgekratzt.

Auflösung der zwei Räthsel in Nr. 68:
Staubwolke.
Tabakspfeife.

Berichtigung.
In Nro. 66 lese Auflösung des Räthsels in Nro. 65 statt Sonne-Uhr — Schneeballen.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 70. Donnerstag, 6. Oktober 1853.

Corbin und d'Aubecourt.

Eine Novelle in Briefen von Louis Veuillot.

(Fortsetzung.)

Ich bemerkte es wohl und war gutmüthig genug, sie zu bedauern; aber Frau von Sauveterre, einmal warm geworden, war unerschöpflich. Ein Blick ihres Sohnes, der endlich die Unzufriedenheit der Frau von Sauveterre errieth und darüber erblaßte, brachte sie zu spät zur Besinnung. Sie hatte noch den Namen Corbec auf den Lippen, als dieser Blick sie an Corbin erinnerte. O, welch lächerliche Rolle spielte sie vor dieser Medusa! Sie verlor ihre Sicherheit, erröthete, stotterte, häufte Ungeschicklichkeit auf Ungeschicklichkeit und ging endlich mit dem Vicomte weg, ohne das Gleichgewicht wieder gefunden zu haben. Meine beleidigte Tante wartete kaum, bis sie das Vorzimmer erreicht hatten, um ihrem Unwillen Luft zu machen. „Welch ein Laffe und welch eine Thörin!" sagte sie mir. Ich antwortete nicht. „Man würde noch diesen Stolz verzeihen," fuhr Frau von Aubecourt fort, „wenn er die, welche ihn empfinden, vor gemeinen Niederträchtigkeiten sicher stellte, aber, um das Geld jener Bürgerlichen zu haben, die sie verachten, läßt sich ihr Wappen zu allen möglichen Gefälligkeiten herab." — „Ich glaube," sagte ich, „wenn Herr Corbec seine Tochter und seine Million dem Herren Vicomte von Sauveterre angeboten hätte, die Caniac von Perigord wären nicht aus dem Grabe gestiegen, um diese Mißheirath zu verhindern. Nein gewiß nicht, sie würden lieber noch den Maulesel in der Schreibstube des Notärs gehütet haben." — „Die Eitelkeit der Frau von Sauveterre ist unterhaltend," fuhr ich fort, „dennoch beklage ich sie, wenn ich sehe, wie viele redliche Menschen sie gering achtet, weil sie nicht von edler Abkunft sind. Mit solchen Gesinnungen hätte mein guter Oncel, der Marquis von Aubecourt, meinen Großvater niemals kennen gelernt, und dies hätte ihn sein Leben oder doch wenigstens sein Glück kosten können."

Nur zitternd und unter vielen Zärtlichkeiten hatte ich diese letzte Bemerkung gewagt; meine Tante nahm sie gut auf.

„Du bist eine wahre Corbin," sagte sie mir, „und Du kennst unter dem Adel nur den Herren von Aubecourt, der alle Caniac aufwog. Der Adel ist freilich im Namen und im Blut, aber er ist auch in der Seele; und das ist der ächte Adel. Glaubst Du nicht, daß die würdige Frau Darset hundertmal edler ist, als die ehrgeizige Gräfin von Sauveterre . . . . und v. Escarbagnac?" „. . . . Frau Darset ist sehr tugendhaft erwiederte ich bescheiden. „Und," fügte meine Tante hinzu, „ist ihr Sohn diesem kleinen Dummkopf von Vicomte, der den Jacobiner spielt, um sich auszuzeichnen, nicht in Allem überlegen?"

Ich versichere Dir, ich war ganz betäubt bei diesen letzten Worten und die Freude schnürete mir fast das Herz zu. Es hat nicht viel gefehlt, so hätte ich noch Vieles zum Lobe des Herren Darset gesagt. Aber zufrieden damit, daß Frau von Sauveterre und ihr Herr Sohn den Kampfplatz verlassen hatten, schwieg ich wohlweislich. Meine Tante ist noch nicht so von den hohen Verdiensten des Bürgerstandes durchdrungen, daß ich von dieser Seite keine Gefahr mehr zu fürchten hätte. Ich kenne sie, es gehören große Ereignisse dazu, daß Corbin den Sieg über Aubecourt davon trage."

Den 22. Juni. Herr von Tourmagne ist endlich zurückgekehrt. Kaum hatte er meine Tante begrüßt, so zog ich ihn bei Seite. Zuerst erklärte ich ihm, daß er mir sehr ermüdet scheine, es sei recht unklug von ihm, auf das Land zu gehen, um sich auszuruhen, statt dessen aber die Zeit zu verlieren und wie ein Ehrgeiziger zu arbeiten, so daß man ihn ganz bleich zurückkommen sehe Er weiß, daß ich ihn gern habe; aber diese Zeichen der Theilnahme freuen ihn doch immer wieder. Er gestand, daß er sich den Kopf zerbrochen habe und daß er über einer unglücklichen, halbverwischten und falsch ausgelegten Inschrift fast närrisch geworden sei. „Wenn es eine ägyptische Inschrift ist", sagte ich ihm mit ungezwungner Miene, „so könnte ich Ihnen vielleicht helfen." „Potz tausend!" sagte er lächelnd, „Ja Herr Graf," fuhr ich im nämlichen Tone fort, „sagen Sie es nur; betrifft es vielleicht den König Psammetich oder den astronomischen Thierkreis von Denderah? stammt Ihre Inschrift aus Theben oder Memphis? Seit acht Tagen habe ich ein ganzes Regiment Pharaonen im Kopf und ich kann durch sie jeden erwünschten Aufschluß über ägyptische Alterthümer erhalten." „Wohlan, meine Liebe, es handelt sich gerade um den Thierkreis." „Um den kleinen oder um den großen? Ohne Zweifel um den kleinen, denn dieser bietet allein den Gelehrten Schwierigkeiten in der Erklärung dar. Denn, wissen Sie, diese Darstellung des Thierkreises ist nicht, wie man vorgegeben hat, 15,000, und auch nicht 8000 Jahre, ja nicht einmal 1,900 Jahre alt, sondern wurde erst im zweiten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung, unter einem römischen Proconsul gefertigt." „Können Sie mir das beweisen?" rief Herr v. Tourmagne mit einem Ernst, der mich lachen machte, der mich aber auch entzückte. — „Auf der Stelle," erwiederte ich, „es kommt mir hier nur auf ein griechisches Wort an." — „Welches Wort?" — „Ach, ich kann es nicht lesen, aber Sie werden glücklicher sein, ich will es Ihnen holen."

Ich lief auf mein Zimmer und holte Germainds Buch. „Sehen Sie, Herr Graf," sagte ich ihm, „Sie beschuldigen mich, daß ich nicht an Sie dächte, und hier ist ein Buch, das ich für Sie gekauft habe. Auf Seite 300 ist von dem Thierkreis zu Denderah die Rede; Sie werden sehen, ob Volney und Dupuis, diese ungläubigen Herren, nach Gebühr kritisirt worden sind."

Es ist erschrecklich ein Geheimniß zu haben! Man glaubt immer, jedermann müsse es errathen. Nachdem Herr von Tourmagne den Titel des Buches leise und den

Namen des Verfassers laut gelesen hatte, sah er mich forschend und erstaunt an, wenigstens schien es mir so; ich kam in einige Verlegenheit, doch verlor ich die Fassung nicht. „Das Buch,“ sagte ich, „kostet mich sechs Franken; aber ich verlange diese Summe nicht von Ihnen, geben Sie mir nur das kleine chinesische Götzenbildchen, das Sie mir neulich versagten, ich möchte es gern auf mein Kamin stellen, damit will ich zufrieden sein.“ „Dieses Buch scheint mir sehr gelehrt,“ sagte Herr von Tourmagne, indem er den Band durchblätterte, „es wundert mich, daß ich noch nie davon habe reden hören. Jedenfalls kommt es mir jetzt recht gelegen. Sie sollen den chinesischen Götzen haben, liebe Stephanie.“ — „Ach! das freut mich,“ rief ich, „ich sehe nun doch, daß Sie mir gut sind.“ — „O gewiß,“ fuhr Herr von Tourmagne in sehr ernstem Tone fort. „Aber sagen Sie mir liebes Kind, haben Sie diesen ganzen Band durchgelesen?“ — „Ja,“ antwortete ich ihm, „und mit sehr viel Interesse. Erstens wollte ich wissen, ob das Werk schwer genug zu verstehen ist, daß es auch verdient, Ihnen angeboten zu werden; und dann dachte ich auch an den chinesischen Götzen.“ — „Das ist einerlei,“ bemerkte Herr von Tourmagne, „es ist viel Griechisch und Mathematik darin, ich wünsche dem Schreiber Glück, der es versteht solche Sachen angenehm zu machen.“

Diese letzte Bemerkung mußte mich verwirren. Ich half mir mit Kühnheit durch. „Hören Sie, Herr Graf,“ sagte ich ihm im Vertrauen, „ich habe Gelegenheit gehabt, Frau Darset zu sehen, und ich versichere Sie, dies ist eine liebenswürdige Frau, und ich wollte Ihnen für ihren Sohn Theilnahme einflößen.“ „Das ist Ihnen auch gelungen, meine liebe Stephanie,“ erwiederte der Graf mit Güte. „Dieses Buch scheint mir wirklich sehr vortrefflich zu sein.“

Wie froh machte mich diese Aeußerung! Aber wenn ich dem Herrn von Tourmagne meine ganze Dankbarkeit und Freude gezeigt hätte, so würde ich ihm zu viel gesagt haben; und vielleicht weiß er jetzt schon mehr, als mir lieb ist. Er ist sehr schlau, und ich bin es gar nicht. Doch, was liegt daran, wenn er auch ein Geheimniß erräth, das ich ihm doch bald selbst entdecken werde? Er ist weder für Caniac, noch für Sauveterre eingenommen; er ist bescheiden, klug, und hat Interesse für mich. Alles wohl erwogen, ich wäre nicht unzufrieden, wenn ich unter seiner Aufsicht stände.

Den 25. Juni. Heute nach der Messe redete ich Johanna und ihre Mutter an, und begleitete sie bis an ihre Thüre; wir sprachen von der armen alten Frau, denn es handelt sich darum, sie in ein gutes Hospital zu bringen, wo sie ihr Leben ruhig beschließen kann. Alsdann frug ich Frau Darset, ob sie mir erlauben wolle, Johanna mit nach Hause zu nehmen. Beide willigten gern ein, denn Johanna erwiedert unverholen meine Neigung.

Wir, Johanna und ich erreichten beide sehr zufrieden unser Haus. Sobald sie die Schwelle überschritten hatte, war es mir, als ob ich einen großen Sieg errungen hätte und als ob dies eine Bresche sei, durch welche Germain bald eindringen würde. Dieser Triumph machte mich ganz heiter, meine Heiterkeit erregte die Johannen's, so, daß wir anfingen zu plaudern, wie zwei muntre Vöglein. Aber meine Pläne verlor ich nicht aus den Augen, es gelang mir bald das Gespräch auf die Familie meiner neuen Freundin zu lenken. Obschon Johanna sehr zurückhaltend war, so erfuhr ich doch Einiges über den theuern Bruder, das ich sorgfältig benutzen werde. Germain, der würdige junge Mann, erhält beinahe allein die ganze Familie, er arbeitete für die Verleger lateinischer und griechischer Werke, was sehr ermüdend für ihn ist und ihn verhindert, ein Werk, mit dem er sich seit langer Zeit beschäftigt, zu vollenden. „Wir haben Unglück gehabt,“ sagte mir Johanna, „das erste Buch meines Bruders hatte keinen Erfolg.“ Germain konnte es nicht über sich gewinnen gewisse Schritte zu thun; seine Arbeit ist von mächtigen Personen, deren Systeme er widerspricht, unterdrückt werden; und dies schreckte die Buchhändler sehr ab. Er hätte von einem zum andern laufen, die Journale bitten und Jedermann belästigen müssen. Dazu hatte mein Bruder weder Zeit noch Lust.“ „So ist er also entmuthigt?“ sagte ich. „Er!“ rief Johanna, „er weiß nicht, was Entmuthigung ist, und ich kann wohl sagen, wir drei bilden eine Gesellschaft, in welcher dieses Gefühl nie aufkommen wird. Mein Bruder behauptet, ein Gelehrter verdiene nie bekannt zu werden, ehe er graue Haare und einen kahlen Scheitel habe. Wir fassen darnach unsern Entschluß und sagen wie die Köhler, wenn sie schwarz sind: Das bringt das Handwerk mit sich! Uebrigens sind wir so glücklich! Wir haben alle unsere Beschäftigung, welche jedes mit Eifer zum allgemeinen Besten verrichtet. Mein Bruder verdient Geld, meine Mutter verwaltet es, ich gebe es aus und scherze dazu und das ist dem Gelehrten sehr nützlich. Sehen Sie Fräulein, Gott ist gütig! Ohne mich zu rühmen, kann ich sagen, die Langeweile und die Traurigkeit sind eben so wenig bekannt bei uns als die Muthlosigkeit.“ „Aber wer könnte denn ihren Bruder beschützen?“ „Der Minister des öffentlichen Unterrichts, glaube ich, ich bin aber dessen nicht ganz gewiß. Mein Bruder hat verlangt, daß man sein Buch in der königlichen Druckerei drucke. Man hat ihm darauf nicht einmal geantwortet und das ist sehr natürlich, da man ihn nicht kennt. Er wird es selbst drucken lassen.“

Wir sprachen noch von einer Menge anderer Dinge, denn ich wünschte, Johanna möchte vergessen, was sie mir gesagt hatte und wir trennten uns endlich, gegenseitig für einander eingenommen.

(Fortsetzung folgt.)

Bestimmung des Menschen.

(Aus der interessanten Schrift: „Ueberzeugungen eines christlichen Greises“, Rudolstadt 1845.)

Alles, was wir äußerlich an dem Menschen bemerken, nennen wir seinen Körper. Den Körper haben wir mit den Thieren gemein. Ja! die edlern Geschlechter derselben haben in ihrem Körper mehrere Vorzüge vor dem Körper des Menschen, z. B. in Rücksicht der feinern und stärkeren Sinne des Gesichts, des Gehörs, des Geruchs. Allein der Körper des Menschen zeichnet sich doch gar sehr dadurch vor dem Körper des Thieres aus, daß er eine aufrechte, gerade Stellung hat, seine Augen blicken empor zum Himmel, und nicht wie die Thiere, zur Erde; daß er mit seinen Gliedern Alles machen und ausführen kann, was er sich denkt, währenddem die Thiere nur an eine Kunstfertigkeit gebunden sind und weder wissen, was sie thun, noch wozu sie es thun; und endlich, daß er in allen Zonen der Erde leben kann, welches fast allen Thieren versagt ist! Wenn wir nun auch alle unsre Sinnen-Werkzeuge verschließen, so haben wir doch in uns unzählige sinnliche Vorstellungen von Menschen Bäumen, Thieren, Häusern rc., die wir nicht nur in uns aufgenommen haben, sondern die wir auch in uns wieder hervorholen, reproduciren können. Und wenn wir schlafen, und unser Geist in den Nerven-Aether hinsinkt, und nichts

von sich weiß, so treten eine Menge Vorstellungen ohne Zeit, Raum und Ordnung vor uns in den Augenblicken, wo sich der Geist wiedererhebt und doch das Ich gleichsam wieder findet, d. h. wir träumen. Folglich muß ein Wesen in uns sein, welches die Vorstellungen aufnimmt, reproducirt und träumt. Dieses Wesen nennen wir Seele, und Seele und Körper haben wir mit den Thieren gemein. Auch die Thiere haben sinnliche Vorstellungen, der Hund erkennt seinen alten Herrn nach Jahren wieder; er träumt so gut wie der Mensch, und die sinnlichen Vorstellungen werden bei ihm nach den nämlichen Gesetzen erweckt, wie bei dem Menschen. Ist er z. B. in einem Hause mit Prügeln empfangen worden, so geht er nicht wieder hinein; hat er aber da irgend etwas Genießbares erhalten, so kehrt er im Vorbeigehn wieder ein. Ja! Alles, was die Thiere lernen, das lernen sie nur durch die Verbindung mehrerer sinnlichen Vorstellungen, wo die eine die andere erweckt, sie mögen angenehm oder unangenehm sein. Hätten wir nur weiter nichts als Körper und Seele, so könnte unsere Bestimmung nichts Anders sein, als Essen, Trinken, Schlafen, unser Geschlecht fortpflanzen, und — Sterben. Allein wir haben außer Körper und Seele noch ein Drittes in uns — den Geist, der uns über die ganze Sinnwelt erhebt. Folglich müssen wir unsere Bestimmung nicht in Körper und Seele, sondern nur im Geiste suchen. Der Geist äußert aber seine Kraft nur auf eine dreifache Art, nämlich durch Denken, Wollen und Fühlen. Alles, was in unserem Geiste, in unserem Bewußtsein vorgeht, ist entweder ein Gedanke oder ein Wollen, ein Entschluß oder ein Fühlen. Nehmen wir nun auf die Kraft unseres Geistes zum Denken Rücksicht, so kann unsere Bestimmung nichts anders sein, als wahr, d. h. den Denkformen gemäß, die in unserm Geiste liegen, zu denken. Die Wahrheit, nicht etwa blos die eitlen irdischen Wahrheiten, Wissenschaften 2c., die alle im Grabe mit uns vermodern, sondern die ewigen göttlichen Wahrheiten, die Ideen immer klarer zu denken und zu erkennen. Nehmen wir auf das Vermögen unsers Geistes zu wollen Rücksicht, so kann unsre Bestimmung nichts anders sein, als immer das Rechte und Gute zu wollen und nach Kräften auszuführen. Und nehmen wir endlich auf das Gefühlvermögen Rücksicht, so kann unsere Bestimmung nur darin bestehn, uns durch Erkenntniß der Wahrheit, durch Annahme und Ausübung der Tugend innern Frieden und Seligkeit zu verschaffen. Mithin können wir zu nichts Anderm bestimmt sein, als die Wahrheit immer besser zu erkennen, die Tugend immer treuer auszuüben, und uns dadurch innern Frieden und Seligkeit zu bereiten. Diese drei Güter oder Vollkommenheiten: Wahrheit, Heiligkeit und Seligkeit, ruhen vollendet und real nur in der Gottheit, und wir können daher auch sagen: „unsere Bestimmung ist nichts anders, als der Gottheit und Wahrheit, Heilgkeit und Seligkeit ähnlich zu werden.“

Der Kinder Spielgenosse.

Es ist fürwahr eine freundliche Erscheinung in dem Familienleben so mancher uns bekannter Häuser, wo das so nützliche und vorzugsweise beachtete Hausthier, der Hund seine Rolle spielt, und nicht blos des Gehöftes aufmerksamer Wächter, sondern auch der Kinder immer fideler Gesellschafter und Spielkamerad ist. Nicht bloß die Liebe zu den Kleinen, die er keineswegs erst den Menschen abzulernen braucht, sondern auch der innige Dank für jede noch so kleine Wohlthat, für jede auch noch so unbedeutende Gunstbezeugung, der aus seinem ehrlichen, treuen Auge spricht, und dann sein geschäftiges Umherspringen, und ein lebhaftes Wedeln seines Schwanzes zu erkennen gibt, machen ihn zu dem zuverlässigsten Diener, ja bald zum Genossen, bald zum Mentor seiner Schutzbefohlnen. Manches Stündchen, das sonst in eigensinniger Langeweile vollb acht werden würde, wird in fröhliger Kurzweile mit dem alten guten Waldmann vertändelt; und wie schön, wie wahrhaft menschlich edel ist es, wenn schon in dem zartesten Jugendalter den Kindern Gelegenheit gegeben wird, auch die Thiere zu lieben, die eben so Geschöpfe Gottes sind, und als solche gleichfalls auf eine vernünftige Behandlung Anspruch zu machen haben, ohne damit jene Narrenliebe zu verstehen, die bei der übertriebenen, oft ins Lächerliche gehenden Zuneigung zu manchen Thieren, der Pflicht ganz und gar vergessen, erst für Arme, Elende, Hilfsbedürftige zu sorgen, ehe sie diesen Lieblingsaffecten huldigten. Wie oft sehen wir die dem Menschen näher wohnenden Thiere auf die härteste und grausamste Weise behandelt, auf die entsetzlichste Art gequält. Ja, man möchte sich zu behaupten versucht fühlen, daß der Mensch, der die Geschöpfe verachtet und mißhandelt, die sich gleichsam in seinen Schutz begeben und in seine Dienste getreten sind, auch keiner wahrhaft thätigen und aufrichtigen Liebe gegen seine Mitmenschen fähig ist. Daher verpflichtet dieses Gleichniß alle diejenigen, welche von Andern Gutes empfingen, in welchem Maße und unter welchen Bedingungen dieß auch immer geschehen mag, zu dem lebhaftesten Entschluß, sich des Verbrechens der Undankbarkeit, welches unter den Alten schon für das größte Laster galt, nicht schuldig zu machen, sondern gegen Wohlthäter, weß Namens und weß Standes sie immer sind, herzinnige Liebe und Dankbarkeit zu beweisen. Sieh hin auf ein solches Bildchen, und lerne von der Unschuld und Reinheit, von den Trieben einer gesunden und unverdorbenen Natürlichkeit Gutes mit Gutem vergelten.

Lesefrüchte

† Gegen die Trunkenheit kann man sich keines schönern Mittels bedienen, als des von Plato. Dieser Alte gibt uns den Rath, in der Betrunkenheit in einen Spiegel zu schauen, um durch die zerrissene Gestalt, die uns dann an unsere Entehrung erinnert, auf immer davon abgemacht zu sein.
Jean Paul.

† Mit dem Vergnügen ist es, wie mit einer Blume von zartem Geruche, den man nicht stark einziehen muß, wenn ihr Duft derselben bleiben soll.
Schulz.

† Die Liebe wächst mit der Liebe Noth.

† Die Raben zerstören die Augen der Verstorbenen, wenn sie diesen nichts mehr nützen; die Schmeichler aber verderben die Seelen der Lebenden, und zerstören die Augen des Geistes.
Epictet.

† Auch der Schmerz hat eine Art Vergnügen, zumal wenn man sich an dem Busen eines Freundes ausweinen kann, bei welchem unsere Thränen Lob oder Verzeihung finden.
Plinius.

† Das Schmollen ist eigentlich das Auffahren der weiblichen Artillerie; wer bereits öfters beschossen wurde, fühlt sich schon versucht bei der bloßen Veranstaltung die weiße Fahne auszustecken.
Benzel-Sternau.

Miscellen.

Französische Ritterlichkeit. Von der ritterlichen Groß- muth des Generals Lamoricière wird aus den traurigen Junitagen des Jahres 1848 ein glänzendes Beispiel erzählt. Lamoricière kommandirte in Faubourg du Temple gegen die Insurgenten, als er plötzlich in seiner nächsten Nähe ein Gewehr auf sich anlegen sah; eine rasche Beugung auf den Hals seines Pferdes läßt den Schuß über ihn weggehen. Lamoricière erkannte bei Wiederaufrichten eine Frau als seine Gegnerin und begnügte sich damit, seinen Hut abzu- nehmen und sie lächelnd zu grüßen.

(Einbildung.) Des Menschen meiste Noth gebiert die Einbildung, aber so ist es auch mit dem Glücke. Unsere Dichter z. B. schlafen immer mit Rosa und Laura auf Veilchen und Rosenbette, und besucht man sie, so liegen sie ganz allein und erbärmlich auf einem elende Strohsacke. — Die Einbildungskraft jagt im vollen Galopp davon, die Beurtheilungskraft bleibt im Schritt (Voltaire). — Wenn die Einbildungskraft einen Vorsprung nimmt, so eilt ihn die Vernunft nicht nach, sondern läßt sie oft allein ihren Weg verfolgen.

(Erde.) Die Erde ist eine runde Walze, die Menschen sind einzelne Stifte darauf, scheinbar arglos zerstreut, aber die Walze dreht sich, die Stiftchen stoßen hier und da an und tönen, die einen oft, die andern selten; das gibt eine wunderbare, complicirte Musik und diese heißt Weltgeschichte (H. Heine). — Die Erde ist eine Art walzendes Grund- stück, das den Herrn oft wechselt. Nur der Oberlehnsherr bleibt immer derselbe (R. Roos). — Nichts scheint unbe deutender, und ist doch interessanter, als wenn die liebe Jugend sich mit Erdklößen wirft. — Das ist gerade so, als ob der Adel sich mit Adelsdiplomen würfe — denn unser Aller Ursprung und Adelsdiplom ist doch ein Erdenkloß.

(Der Jagdschein.) Unweit Lyon jagten zwei Jäger einen Hasen, als ein Feldwächter daher kam. Den einen Nimrod ward das Herz schwer, weil er keinen Jagdschein gelöst hatte, was zur Ausübung der Jagd erforderlich. „Bleib' ruhig stehen," flüstert der Camerad, der einen Schein hatte. — „Wie soll ich stehen bleiben, Du weißt doch . . .?" — „Eben deßhalb nehme ich Reißaus und Du folgst dem Ha- sen ruhig weiter." — Der Mann des Gesetzes verfolgte den Ausreißer, den er für den Unbescheinigten hielt, aus Leibeskräften, bis er ihn nach einem Wettrennen einholte. „Wo ist Ihr Jagdschein?" — „Hier!" — „Warum sind Sie denn da so gelaufen?" — „Weil ich mich üben wollte!" — Indeß war der andere Nimrod über alle Berge.

Das Londoner Witzblatt, der „Punch" sagt: Drei Din- ge gibt es, welche die Frauen nicht lassen können. Erstens können sie keine Modehandlung passiren, ohne stehen zu blei- ben; zweitens können sie kein schönes Kind sehen, ohne zu fragen wie alt ist der, die oder das Kleine? und drittens können sie kein Stück Leinwand betrachten, ohne zu fragen: was kostet die Elle?

Raritäten-Kästlein.

(Englische Sprache). Der Teufel hatte einst alle Spra- chen zusammengekocht, dann den Höllenkessel abgeschäumt, und daraus das Englische gemacht.

(Grauenvoller räuberischer Anfall auf den Eilwagen im Schwarzwald.) Vor einiger Zeit fuhr in stockfinsterer Nacht eine Gesellschaft von 6 Personen im Eilwagen. In der Gegend von Freudenstadt war es, als einer der Passa- giere erzählte, wie er seine Verwandten überraschen wolle, da — fällt p'ößlich ganz in der Nähe ein gewaltiger Schuß und dröhnend fliegt eine Kugel in den obern Theil des Post- wagens. Keiner der Passagiere war fähig, ein Wort zu reden. Als der Conducteur seinen Dolch und Pistol richtete, faßte einer das Herz — öffnete das Fenster und rief mit der Stimme eines neugeborenen Kindes: wage es Keiner uns anzufallen, wir sind unsere sechs und haben Waffen! ! Keine Antwort — Todtenstille ringsum. Jetzt, Schwager, fahr zu! Fort ging's im Galopp, und je lichter der Wald wurde, desto muthiger wurden die Sechse im Wagen. Das gute Pflaster der Stadt rüttelte vollends die letzte Spur von Angst aus den Herzen der Passagiere; lustig blies der Schwager gegen die Post. Man gratulirte, condolirte, versprach sich schon das Wiederſ⸗hen vor den Geschworenen; denn der Schuß konnte nicht von einem einzelnen Ruchlosen kommen, sondern es mußte eine ganze Bande unter einem Hauptmann gewe- sen sein. — Jetzt suchte der Conducteur die Wunde, welche die kräftige Kugel in den Eilwagen geschlagen haben mußte, fand aber beharrlich keine. Ein Packer brachte endlich Licht in's Dunkel und ein schallendes Hohnlachen der Umstehenden über die Sechse. Als er nämlich den Gepäckkasten öffnete, war der Stöpiel einer Flasche, welche mit Bierhefe gefüllt war, weggeschleudert und hatte die lieben Reisenden in sol- chen panischen Schrecken gesetzt.

Mehrere Gäste ließen sich Stockfische bereiten und be- gehrten die Portion bei dem Wirthe selbst. Dieser um Kei- nen der Gäste zu vergessen, überzählte dieselben noch einmal mit den Worten: »Eins, zwei, drei, vier, fünf Stockfische!«

In diesem Monate folgen wieder vier leichtere Preis- Räthsel, wovon nachstehend das erste.

Preis-Räthsel:

Es braust die erste stürmisch über Flur und Feld,
Die bald beflügelt, bald zurück den Nagen hält,
Und milde Lüfte bald und bald auch starren Frost
Uns bringt, und bald nach Westen segelt, bald nach Ost.

Doch regungslos erblickst das letzte Silbenpaar
Du oft in reicher Leute sicherem Gewahr:
Oft birgt es viele Schätze, reich an Glanz und Werth,
Nach denen aller Menschen Sinn gar heiß begehrt.

Das Ganze ist ein leichter munterer Patron,
Spricht allen Regeln, aller Lebensklugheit Hohn;
Doch schmeckt es prächtig auch, ist billig nebenbei,
Zu finden leicht in jeglicher Conditorei.

Auflösung der Charade in Nro. 69:

H ü h n e r a u g e n.

Kaiserslauterer Fruchtpreis vom 4. Oktober.

Der Centner Weizen 8 fl. 29 kr. Korn 6 fl. 1 kr. Spelz 5 fl. 46 kr. Spelzkerne 8 fl. 15 kr. Gerste 5 fl. 8 kr. Hafer 3 fl. 20 kr. Erbsen 5 fl. 20 kr. Kartoffeln 18 fl. 1 kr. Ein Kornbrod 21 kr. Ein Weißbrod 13 kr.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter **Neue Didaskalia.** Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 71. Sonntag, 9. Oktober 1853.

Corbin und d'Aubecourt.

Eine Novelle in Briefen von Louis Veuillot.

(Fortsetzung.)

Du hast es nun gehört, Frau Elise, meine treue Freundin: Der Minister des öffentlichen Unterrichts, wohnhaft in Paris . . . straße, No. . . . könnte dem Herrn Germain Darset, dem Autor des schönen Buches, die Pharaonen, betitelt, nützlich sein. Du bist eine Verwandte des Ministers; mehr brauche ich nicht zu sagen. Eile, eile, schreibe, dringe in ihn, bitte, quäle ihn! Ach, mache, daß Herr Darset wenigstens einige Früchte aus seinen Wohlthaten und aus meiner Dankbarkeit zieht. Ich habe neulich in einem Journale gelesen, daß der Minister für alle Bibliotheken des Königreichs, ich weiß nicht welches Buch, das ich nicht tadeln will, welches aber mit den Pharaonen gewiß nicht zu vergleichen ist, hat kaufen lassen. Könnte er für die ägyptischen Herrscher nicht dasselbe thun? Der Minister hat tausend Mittel, einem Schriftsteller zu helfen: er kann ihn dem Könige vorstellen, er kann ihm eine Stelle verschaffen, er kann seine Werke in der königlichen Druckerei drucken lassen. O, wenn ich Minister wäre, wie würde ich mir's angelegen sein lassen, mir Johanna's und Röschens Segen zu verdienen! Ich empfehle mich Deinem guten Herzen. Was die Journale betrifft, so sucht der Verwalter der Frau von Aubecourt die Gunst meiner Tante und auch ein wenig die meinige für einen seiner Verwandten, welcher Journalist ist. Vielleicht macht dieser einen Artikel. Du lachst über mich . . .? Es ist wahr, ich habe mehr Pläne im Kopfe als eine Romanheldin.

Am 1. Juli. Ich danke Dir meine Freundin für Deine Bemühungen und bitte Gott, daß er sie mit seinem Segen unterstütze, mich aber tröste er in der Bekümmerniß, die er mir zuschickt. Diesen Morgen bringt mir meine Kammerfrau ein Journal, welches ihr der Verwalter meiner Tante für mich gegeben hat. Ich öffne es und sehe darin gleich einen sehr langen Artikel voll Lobeserhebungen über Herrn Darsets Buch; daß es ein sehr gelehrtes, schön geschriebenes Werk, voll neuer Gedanken sei; kurz, ich glaube, ich selbst hätte nicht mehr hinzuzufügen gewußt. Der Journalist, der die Bücher meiner Freunde so gut beurtheilt, kann auf den Schutz meiner Tante rechnen. Ich bin erfreut, daß mir dies gelungen ist, um so mehr, da ich, bei der Vorsicht, womit ich zu Werke ging, keine Unannehmlichkeiten zu befürchten habe. Ich dachte mit Entzücken an die Freude, die Johanna und Frau Darset, und vielleicht sogar der stoische Germain beim Lesen des Artikels empfinden würden, da fielen meine Augen in der Zerstreuung auf das Ende des Journals und ich las, der König habe zur Pairswürde von Frankreich erhoben, wen meinst Du wohl? den Herrn von Sauveterre! Ach, ich wünsche den Sauveterre gewiß nichts Böses; aber der König hat ihm die Ehre recht zu ungelegener Zeit verliehen. Ich hatte den Artikel über Germain zweimal gelesen, diese Neuigkeit las ich wohl zehnmal. Wenn Frau von Sauveterre in ihrem neuen Range noch die nämlichen Absichten auf mich oder vielmehr auf meine Erbschaft hat, so hat ihr der König ein Mittel gegeben, sich die Gunst meiner Tante wieder zu erwerben, ihre letzten Ungezogenheiten werden bald vergessen sein. Wird es meine Tante ertragen können, daß ich meine Hand einem Pairs von Frankreich versage? Und welchen Geist, welchen Verstand, welche Rechtlichkeit wird diese Pairswürde dem Vicomte auf einmal verleihen! Er hat gut den Jacobiner spielen, das ist dann nichts mehr als eine liebenswürdige Unbesonnenheit, die sich mit den Jahren gewiß verlieren wird.

Und wenn es wirklich ein Fehler wäre, eine eigene Meinung über etwas zu haben, so hat der liebenswürdige junge Mann diesen Fehler nicht mehr, oder er ist wenigstens nicht verantwortlich dafür.

Nun, ich muß mich dem Willen Gottes fügen! Es ist wahr, der König kann Pairs von Frankreich machen, aber er kann mich glücklicher Weise nicht zwingen, sie zu heirathen. Wenn also Frau von Sauveterre meine Pläne in Unordnung bringen will, so werde ich meinerseits die ihrigen vernichten. Durch die Beschließerin, welche, ungeachtet ihrer Gesprächigkeit, die geheimnißvollste Person der Welt ist, schicke ich der Frau Darset jenes Journal und jenen Artikel, um damit einen ihrer Tage zu verschönern. Arme Mutter! Sie wird tausend Luftschlösser auf das Lob der Pharaonen bauen, und ohne darauf zu achten, die zwei den Herrn von Sauveterre betreffenden Zeilen lesen; diese, unter dem Gebüsch verborgene Schlange wird ihr Glück vergiften und vielleicht ganz vernichten.

Am 3. Juli. Ich fing an, mich über das Stillschweigen des Herrn von Tourmagne, der nicht ein Wort über die Pharaonen sagte, zu beunruhigen. Diesen Morgen wage ich es ihn anzureden: „Herr Graf, hat Ihnen mein Buch mißfallen? Sie sagen mir ja gar nichts davon." — „Welches Buch, meine Liebe?" — „Das Buch über den Thierkreis." — „Ach! Sie wollen sagen Herrn Darsets Buch? Ich esse diesen Abend mit dem Schriftsteller."

Bewunderst Du mich nicht, liebe Elise, daß ich bei diesen Worten die Farbe nicht wechselte? Ich will auch gar nicht behaupten, daß ich sie nicht ein wenig wechselte. Das was folgte, stellte meine Kaltblütigkeit auf die härteste Probe.

„Ich glaubte, Herr Darset habe nicht die Ehre von Ihnen gekannt zu sein." — „Wir haben Bekanntschaft mit einander gemacht," antwortete der Graf. „Das Buch kündigt eine schöne Seele an, und ich wollte wissen, ob es wahr geredet habe." „Nun," sagte ich mit einem vielleicht etwas zu lebhaften Ausdruck. „Die Schriften sind kein Maßstab für das Herz des Autors," fuhr Herr von Tour-

magne boshaft fort. „Man zeichnet sich darin zu schön. Oft findet man statt eines Helden voll Muth und Edelsinn, einen von lächerlicher Eitelkeit aufgeblasenen A.B.C.Schützen. Nichts ist gewöhnlicher; die Schriftsteller .... Was ist Ihnen denn? Man sollte glauben ich hätte Sie erschreckt." „Mich, Herr Graf?" (O, er hatte mir das Herz zerrissen.) „Ja," fuhr er fort, „Sie sehen ganz bestürzt aus. Man sieht wohl, daß Sie nicht mit Schriftstellern umgehen. Aber Herr Darset gehört keineswegs zu dieser Gattung. Obschon er bewunderungswürdig schreibt, ist er hauptsächlich ein Gelehrter und der bescheidenste der Menschen. Ich habe ihn um seine Freundschaft gebeten." — „Ach!" rief ich, ich kenne Personen, welche darüber sehr glücklich sein werden!" — „Wirklich!" sagte Herr von Tourmagne, „und wie viele Personen werde ich damit glücklich machen?" — Ich kenne deren drei," antwortete ich. Herrn Darsets Mutter und Schwester wegen ihrer Liebe zu ihm, und mich, wegen meiner Freundschaft für Sie, Herr Graf. Ich freue mich über das reine Glück, das Sie genießen, indem Sie das Verdienst unterstützen."

Ich sah, daß ich mir noch ziemlich gut geholfen hatte. „Nichts destoweniger," fuhr er mit jener feinen und sanften Miene, die Du an ihm kennst, und die ich liebe, selbst wenn er mich damit peinigt, fort: „Ich bin," sagte er, „nicht der Einzige, der des Herrn Darsets großes Verdienst in ein vortheilhaftes Licht stellen will. Eine Ihrer Freundinnen nimmt warmen Antheil an seinem Ruhme. Wußten Sie das?" — „Wie?" sagte ich erröthend. — „Ich sprach mit dem Minister über Einiges, was man zu Gunsten des Hrn. Darset thun könne, und Seine Excellenz antwortete mir, daß es auf die Bitte der Frau Elise von .... schon geschehen sei. ... So, daß ich etwas Neues erfinden muß, wenn ich den Herrn Darset auf eigne Rechnung verbinden will."

Ich war bei diesem Gespräch so sichtbar verlegen, daß Herr von Tourmagne so barmherzig war abzubrechen. Er änderte plötzlich den Gegenstand der Unterhaltung. „Das Glück regnet herab," sagte er mir; „was sagen Sie zur Pairswürde des Herrn von Sauveterre?" — „Ach!" antwortete ich, „das ist kein Glück für mich. Diese Pairswürde kann mich sehr unglücklich machen, wenn Sie mich verlassen." — „Wie!" rief Herr von Tourmagne, „welches Räthsel? Fürchten Sie der Vicomte möchte anfangen Politik zu studiren und von nun an die Sorgfalt, Jedermann zu entzücken, vernachlässigen?" — „Sie kennen," erwiederte ich, „meine Tante, den Herrn von Sauveterre und seine Frau Mutter hinreichend, um zu wissen, was ich fürchte." Der Graf nahm meine Hand und sagte mit einem Ausdruck väterlicher Liebe, der mich bis zu Thränen rührte: „Fügen Sie hinzu, Stephanie, daß ich Sie hinreichend kenne, um über Alles, was Sie erschreckt, ruhig zu sein. Nein, mein Kind, Sie haben nichts zu fürchten als kleine Quälereien. Sie sind zu liebenswürdig und zu reich, um nicht den Ehrgeiz der Sauveterre zu reitzen, aber dieser Ehrgeiz überschätzt seine Fähigkeiten. Erzwingen sie Nichts und vertrauen Sie Denen, die Sie lieben. Der Pairsmantel wird für einige Augenblicke die Augen der Frau von Aubecourt blenden, aber er wird ihr Herz nicht irre leiten. Sie verdienen etwas Besseres, als ein Costüm, und wenn denn durchaus eine Stickerei nöthig ist, um Sie zu erlangen, so sucht man Tressen unter denen ein Herz schlägt. Ich habe einen gewissen Plan. ..." — „Ach! Herr Graf," rief ich mit einiger Unruhe, „helfen Sie mir meine Freiheit vertheidigen, aber schmieden Sie mir keine neuen Fesseln. Ich befinde mich so wohl in meiner jetzigen Lage."

„Bah!" rief der Graf hinwegeilend; „ein schönes Mädchen von 20 Jahren, welches reich, tugendhaft und gut ist, muß heirathen. Es handelt sich nur um den Mann, und sollte er aus China kommen, kommen muß er."

Was denkst Du davon, liebe Elise? Ich bin betroffen und entzückt. Wenn Frau von Sauveterre nur ihre Aufwartung machte! Ich erwarte sie mit Entschlossenheit, und wenn ihr auch zehn Pagen in der Livrée der Caniac die Schleppe trügen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Familie.

Der Menschenbund, den wir in Bezug, auf die Einheit der Abstammung Volk, und hinsichtlich seiner staatlichen und bürgerlichen Beziehungen Gesellschaft nennen, ist eine Doppelkette, deren Hauptglieder die Familien bilden, die ihrerseits wieder aus andern Gliedern, den Individuen bestehen. Die Familie hat ihren Grund in den Tiefen des Gemüths; sie ist der Ausdruck des Gemüthslebens; während die gesellschaftliche Verbindung durch eine allseitige Geistesthätigkeit getragen wird, also in der Vernunft begründet, eine Manifestation derselben ist. Jede soziale Verbindung, jeder Staat ruht mehr oder weniger auf dieser Basis. Deßhalb ist die Verfassung eines Volkes auch das entscheidende Zeugniß für die von ihm in seiner Vernunft-Entwickelung erreichte Stufe. Wir lassen jedoch im Augenblick diese weitere Sphäre und beschränken uns streng auf das uns gesetzte Ziel. Die Familie bewegt sich, wie wir eben gesehen, im Gebiet der Empfindung: sie ist und lebt durch das edelste der Gefühle, durch die Liebe. Diese ist in ihr das schaffende, beseelende, beglückende Prinzip; in ihr zeigt sie sich auf allen Stadien des Menschenalters auf das Entsprechendste modificirt. Im sehnsuchtgeschwellten Busen der Jungfrau, im Wonneleben des Jünglings, in der glühenden Umarmung der Gatten, an der Wiege des Säuglings, im schuldlosen Herzen des Kindes, überall verkündet sie ihre segnende göttliche Macht. Deßhalb umschließt auch der Familienkreis die süßesten Hoffnungen, das reinste Glück, das die Menschenbrust zu fassen vermag; er ist das Paradies, indem der Mensch sich als das findet, was im vollen Sinne ihn die Natur zu sein bestimmte. Dort sammelt die Liebe die Einzelwesen um ihren Altar, den häuslichen Herd, indem sie dieselben zu gemeinschaftlichem Sorgen und Streben verbindet; dort ruft sie kommende Geschlechter in's Dasein.

Der Mensch ist das Kind der Liebe, nicht die Frucht des thierischen Instinkts. Wo es anders ist, da ist die Menschenwürde untergegangen. In der Familie bildet die Liebe die heranblühenden Generationen. Die Familie also ist der Tempel der Liebe und durch sie die Pflanzschule alles Edlen und Großen. In ihr erhält der junge Weltbürger seine erste Pflege, die erste entscheidende Bildung für seinen künftigen Beruf; sie entsendet das junge, in ihr durch sie entfaltete Geschlecht in die weitern Sphären der sozialen Thätigkeit; sie gibt dem Staate seine Bürger; sie hält denselben durch ihre innig-feste Gliederung, durch ihren segensreichen Einfluß. Ihr entschiedenes Gewicht in der Schicksalswaage der Menschheit ist unbestreitbar. Ist ein größeres gesellschaftliches Band zu denken ohne sie? Ist eine glückliche bürgerliche Verfassung möglich bei ihrer Versunkenheit? In keiner Weise? sie ist es ja, die alle politischen Institutionen mit

ihrem Geiste durchdringt und schafft, sie, die alle Fähigkeiten zum sozialen Streben heranbildet. Ist die Familie entartet, so ist es auch der Staat; denn die Familienglieder wirken gleichzeitig als Staatsglieder, und können, wenn sie dem engern Pflichtenkreise, an den die Natur sie durch die heiligsten süßesten Bande knüpfte, nicht genügen, noch weniger jenem größeren entsprechen, zu dessen Erfüllung allein eine höhere sittliche Entwickelung und edle Gesinnung befähigen.

Forschen wir, auf welchem Stande sich die Familie in unsern jetzigen sozialen Verhältnissen befinde, ob sie so, wie sie gegenwärtig ist, den an sie gestellten Aufforderungen genügt? Ein flüchtiger Blick auf unsere Zustände wird leider dies verneinen. Noch ist zwar die Familie in ihrer äußeren Erscheinung vorhanden; d. h. die natürlichen Beziehungen zwischen Gatten, Kindern, Eltern und Geschwistern dauern fort; treten wir indeß näher an sie heran, senken wir unsern Blick prüfend in ihr Inneres, dann werden wir in ihr häufig nichts mehr als eine werthlose, unbequeme Lebensform finden. Woher aber dieser traurige Unterschied zwischen Ergebniß und Zweck? Das sittliche, ihr Gehalt verleihende Fundament ist gesunken; jenes geistige sich belebende Prinzip hat sie verlassen, die göttliche Weihe der Liebe ist von ihr gewichen. Auch in ihren Kreis hat die Selbstsucht sich genistet. Gleichgültig, rechnend treten ihre Glieder zusammen; nur bewegt von dem Anspruch auf individuellem Vortheil. Wo dieser keine Befriedigung mehr findet, da hält sie häufig nur der gesetzliche Zwang oder ein Rest von Schamgefühl noch zusammen. Sonach sind die faulsten Punkte unserer heutigen Gesellschaft, die ihren Tod mitbedingen, die Ehe und Kinder Erziehung, die, um aus ihrer Zerrüttung zu kommen, einer Umgestaltung bedürfen nach dem Grundsatz: Alles Edle und Dauernde muß sich aus der heiligen Tiefe des Geistes entwickeln.

Lesefrüchte

† Warum gibt es im Tollhause so bunte Spektakel? — Weil mit der Vernunft die Larve der Leidenschaft schwand.

† O blicke, wenn die Welt dir will den Sinn verwirren, zum ewigen Himmel auf, wo nie die Sterne irren.

Rückert.

† Religion ist die goldene Kette, welche den Erdball am Throne des Ewigen festhält. Jean Paul.

† Durch die Beobachtung seiner selbst ist, daß man den Krankheiten des Körpers, des Geistes und des Herzens zuvorkommen, und jenes, zum Wohlsein so nothwendige Gleichgewicht erlangen kann. So wie du den Genuß des Obstes meiden mußt, wenn es dir den Magen verdirbt, der gebrannten Wasser, wenn deine Brust davon leidet; ebenso hüte dich zu lieben, wenn deine Brust davon leidet; ebenso hüte dich, vor Eifersucht, wenn du der Liebe ergeben bist. Gehe nach Hof, wenn du die Gunst eines Anderen, oder deine Ungunst dich in Verzweiflung setzt; strebe nicht nach glänzenden Fortschritten, wenn die Verfolgung des Neides, derselbe stets begleitet, dir schlaflose Nächte verursacht. Wenn du Mühe hast, einzuschlafen, so forsche nach der Ursache und beuge dich zur rechten Zeit vor. Prince de Ligne.

† Ein Schurke weiß immer, was der andere thun wird; der sympathetische Scharfsinn, der so zu sagen, zwischen schlechten Seelen herrscht und den Einen wissen lehrt, was der Andere in ähnlichen Fällen Willens ist, macht unter ihnen gewöhnlich den Verräther.

Turgot.

Wer seinen Bruder zürnt, ist des Gerichts schuldig.

O! werft des Zornes Geist in die Gruft
Und werfet d'rüber des Vergessens Stein!
Daß nie vom Bruder eine enge Kluft
Euch trennt, mit dem ihr Eins in Gott sollt sein

Rasch ist ein unheilvolles Wort gesagt,
Rasch ist der Seelen zartes Band zerhauen —
Und nimmer könnt ihr frei und unverzagt,
Fortan dem Bruder Aug' in Auge schauen.

Nur in der Liebe seid ihr klar und wahr,
Seid Geister, Lüg' und Ungeist ist der Zorn.
Auch Gottesbild werd in Euch offenbar!
Er ist der Liebe, wie der Wahrheit Born.

Versöhne dich mit deinem Bruder und dann komm und opfere deine Gabe.

Verloren ist vor Gott dir jede Stunde,
Eh' du mit deinem Bruder dich versöhnt,
Und du es nicht kannst von Herzens Grunde,
Hat all' dein Opferdienst Gott nur gehöhnt.

Friedrich von Sallet.

Schwäche der Kleinen.

Nichts ist so klein in dieser Welt,
Daß es der Größte nicht erschlösse.
Und nicht so groß und schön bestellt,
Daß es die Kleinen nicht verdrösse.

Bodenstedt.

Miscellen.

In den nächsten Tagen werden wir, wenn's Glück gut ist, einen Kometen zu sehen bekommen. Es ist der, welcher zu Berlin im Sternbilde des Luchses entdeckt worden ist.

Am 28. Sept. hat man in früher Morgenstunde in Breslau zwei **Nebensonnen** im schönsten Glanze beobachtet. Die zur Linken der Sonne erglänzte zuerst strahlend weiß und ging bald in die Farben des Regenbogens über. Die zur rechten wurde später sichtbar, überstrahlte ,aber an Schönheit die erste. Kurz vor 7 Uhr verschwanden beide gleichzeitig.

(Kochkunst.) Welche Wissenschaft darf sich rühmen, so unmittelbar auf das Glück der Menschheit zu wirken als die der edlen Kochkunst? Alles geht bekanntlich vom Magen aus. Ein zufriedener Magen schafft ein zufriedenes Herz und nie sind die Menschen für alles Gute empfänglicher, als wenn sie mit Wohlgefallen satt geworden. Der beste Ehemann krittelt, wenn die Suppe angebrannt worden, aber eines Murrkopfs Züge erheitern sich, wenn die leckere Schüssel ihm entgegendampft. Woher entspringt alles Böse in der Welt? aus schlechter Verdauung, aus mangelhafter Kochkunst. Darum ist der Leib- und Mundkoch eines mächtigen Fürsten der erste Staatsdiener, der Krieg oder Frieden aus einem Gewürzschranke hervorgehen heißt. Wer mag wissen, wie es jetzt in Europa aussehen würde, wenn Friedrich II. seine Polenta gegessen hätte? und Esaus Linsengericht spielt eine

große Rolle in der Geschichte. O du edelste der Künste! du Ernährerin des höchsten Sinnes! du unermüdete Schöpferin geselliger Freuden! nur du vermagst Genies und Dammköpfe an einer Tafel treulich zu vereinigen. Du bestichst den Richter, der vielleicht das Geld verschmähte — du versammelst Dichter und Staatsmänner bei Leuten, zu welchen ohne dich Niemand käme — du gewährst den schönen Ruhm, den edelsten, den ein Mann im Staate sich erwerben kann, daß man von ihm sage er gibt gut zu essen.

Der **König Ludwig von Bayern** hat zur Herstellung der beiden westlichen Thürme an dem Dom zu Speyer 22,000 fl. aus seiner Chatulle angewiesen.

Die Ulemas, die jetzt in Constantinopel eine so große Rolle spielen und auf Krieg dringen, sind eine zu gleicher Zeit gerichtliche und religiöse Körperschaft. Sie umfaßt alle Religionsdiener, von ihrem Haupt, dem Mufti an bis zu den Studenten der türkischen Theologie und den Kirchendienern herab. Sie sind überaus zahlreich und haben, wo die Religion ins Spiel kommt, den größten Einfluß. Dem Mufti steht die Auslegung des Korans, des höchsten geistlichen und weltlichen Gesetzbuches zu, und er kann sogar unter Umständen den Sultan absetzen, thatsächlich aber nur dann, wenn sein Einfluß größer ist als der des Sultans. Vorgekommen ist es schon mehrmals.

Stechpalmen.

An die Frauenzimmer.

Bleibt zu Hause, wie die Schnecke,
Mädchen, Wittwe, Frau!
Aber tragt nicht, wie die Schnecke,
was ihr habt zu Schau!

Sprecht bedeutend, wie die Glocke,
zeitgemäß, bestimmt;
Aber lärmt nicht wie die Glocke,
das man's weit vernimmt!

Seid dem Frager, wie das Echo,
dienstlich fort und fort;
Aber habt nicht wie das Echo
stets das letzte Wort.

Raritäten-Kästlein.

Eine Obristin und eine Hauptmännin, beide von steifer Höflichkeit trafen sich in Gesellschaft. — »Ach Liebe!« begann die Erstere zur Anderen, »denken Sie, ich habe diese Nacht von Ihnen geträumt!« — »Mein Gott!« erwiederte die Frau des Hauptmanns, sich oft dabei verbeugend, »welche Ehre! Es wäre eigentlich meine Schuldigkeit gewesen, von Ihnen zu träumen!«

Ein Mann, der einen Groll gegen eine kleine Stadt hatte, ging hin, und hieb rund um die Stadt herum alle Disteln ab. Auf die Frage, warum er das thue, antwortete er; er schneide den Einwohnern die Lebensmittel ab.

Ein amerikanischer Akrobat kündigt an, daß er auf einem nur 5 Linien breiten Seile tanze und so hoch spränge, daß er sich selbst in der Luft langweile.

Im Theater zu Agram wurden unlängst während der Vorstellung der Räuber an 400 Menschen vom Schlage gerührt. Der Schauspieler, welcher den alten Moor spielte, hieß Schlag.

Eine Dame in Hamburg ist so fett, daß man jedes Mal, wenn man sie gesehen hat, einen Schnaps darauf trinken muß.

Ein Student in Leipzig hatte seinen Wirth auf eine derbe Weise behandelt, und wurde von ihm deßhalb bei dem Professor Gottsched, damaligem Rektor verklagt. Der Student wurde vorgeladen, und als er zu Gottsched ins Zimmer trat fuhr ihn dieser mit den Worten an: »Was hat er gemacht, warum hat er sich an seinem Wirth so gröblich vergriffen?« »Ihro Magnificens!« antwortete der Student, »der Schlingel nannte mich Er!«

Zwei Bauern gehen auf der Promenade in Ulm, da fragte einer den andern: Nachbar, warum heißen denn die Herrenleute den Weg da »Kromenade?« Narr, belehrte ihn dieser, weil's do so krumm na goht.

(Die langen Nasen.) Napoleon pflegte zu sagen: »Wenn ich eine gute Kopfarbeit brauche, so wähle ich, so seltsames auch sein mag, stets einen Mann mit einer langen Nase, vorausgesetzt, daß er die nöthige Bildung besitzt. Sein Athem ist kühn und frei, und sein Gehirn, wie seine Lunge und sein Herz kalt und klar. In meiner Menschenbeobachtung habe ich fast unveränderlich gefunden, daß eine lange Nase und ein guter Kopf mit einander verbunden sind.«

Scherzfrage: Woran denkt ein Mann wenn er an nichts denkt?

Antwort. An die Versprechungen einer Frau.

(Scherzfrage.) Welches ist die gefährlichste Nation.

Antwort. Die Trepa-nation.

Charade.

Was Großes dem Blicke der Vergangenheit zeigt
Und was uns die Stunde verkündet;
Was Edles dem Schooße der Zukunft entsteigt,
Das ist in der Ersten begründet.
Sie wogt durch das Leben und altert nimmer,
Doch nichts wiedersteht ihr, sie stürzt es in Trümmer.
Die Zweite nun strebt der verschlingenden Fluth
Der Ersten ihr Sein zu entreißen;
Sie flügelt sich aufwärts mit wachsendem Muth,
Schwelgt in der Unendlichkeit Kreisen;
Und alle Thaten, so kleine, als große,
Entsteigen aus ihrem gebährendem Schooße.
Das Ganze rollt stets einen eigenen Gang,
Belächelt der Menschen Gedanken,
Nicht zähmt es die Macht, nicht eiserner Zwang —
Kühn bricht es die irdischen Schranken;
Und ob auch die Menschheit in Haber zerfiele,
Es führt sie doch endlich zum herrlichen Ziele.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 72. Donnerstag, 13. October 1853.

Corbin und d'Aubecourt.

Eine Novelle in Briefen von Louis Veuillot.

(Fortsetzung.)

Am 4. Juli. Ich habe diesen Morgen einen Kuß von Johanna und einen Blick von Frau Darset bekommen. Ach! meine Liebe, welch ein schönes Geschäft ist es, glücklich zu machen! „Wir sind voller Freude," sagte mir Johanna, in der Meinung mir eine große Neuigkeit zu berichten. „Zuerst kam ein Journal, das, ohne darum gebeten worden zu sein, viel Gutes von dem Buche meines Bruders sagt. Kaum hatten wir dieses Journal gelesen, als ein alter Herr, der die Güte selbst ist, Germain durchaus zu sprechen verlangt. Germain war ausgegangen, er erwartete ihn, und macht uns unterdessen die größten Lobeserhebungen über die Pharaonen. Wir waren sehr erfreut! Endlich kam Germain, und sie fingen an zu plaudern, Bücher durcheinander zu werfen, so viel, so heftig und mit so viel Eifer zu disputiren, daß die Stunde des Mittagsessen schlägt, vorübergeht und daß dieser gute Herr mit uns zu Mittag ißt. Und wissen Sie, Fräulein, wer es ist? Ein Mitglied der Akademie der Inschriften! Für einen Gelehrten ist dies mehr als ein Herzog und ein Pair. Er will in seiner Akademie von dem Buche meines Bruders reden. Aber ich habe Ihnen noch soviel als Nichts gesagt. Dieses Journal hat den Minister wahrscheinlich an die Bitte erinnert, die Germain an ihn gerichtet hat. Gestern kündigt uns die königliche Druckerei Schlag auf Schlag an, daß sie den Druck von meines Bruders neuem Buche übernehmen werde, daß die Regierung zweihundert Exemplare seines ersten Werkes kaufen wolle, daß der Herr Minister den Herrn Darset zu sehen wünsche. Endlich bringt der Buchhändler, der oft Geld von uns begehrt, eine ziemlich große Summe, und bittet um das Vorrecht, einer 2. Auflage. Ich habe es ihm zugesagt." — „Und was sagt Ihr Herr Bruder dazu?" frug ich lächelnd. „Es wäre ihm unbegreiflich, wenn er darin nicht einen Beweis der Güte Gottes sehe. Meine arme Mutter und ich, wir hätten beinahe den Kopf darüber verloren. Wir sollten indessen nicht so erstaunt sein, wir haben ja so inbrünstig gebetet! und der gute Gott hat uns gleich mehr gegeben als wir verlangten; so handelt er immer. Welch ein guter Vater ist er!" Ach! ja, welch ein guter Vater! Da ich meine Freude nicht so laut äußern darf, wie Johanna, so flüchte ich mich in die Kirche, oder ich schließe mich in mein Zimmer ein, da werfe ich mich nieder und vergieße Thränen der Dankbarkeit. Ist es nicht ein Beweis, daß Gott meine Pläne billigt, wenn ich sehe, daß er gewissermaßen meine Vermittlung wählt, um diesen treuen Dienern die Gnade zuzuwenden, um welche sie ihn gebeten haben?

Den 4. Juli. Was ich fürchtete ereignete sich, wie ich es vorhergesehen habe. Die Sauveterre stehen wieder in großer Gunst bei meiner Tante. Sie machten meiner Tante heute Abend einen Besuch, und Gott weiß, wie sie ihr geschmeichelt haben! Ich schließe daraus, daß das Vermögen der Frau von Aubecourt noch viel bedeutender ist, als ich dachte, und daß sie besser als ich die Höhe, Breite und alle Dimensionen desselben kennen. Von meiner Ecke aus hörte ich ihnen traurig zu, ohne etwas zu sagen; und die schönen Hoffnungen, die mir Herr von Tourmagne gemacht hatte, sanken, wurden ganz klein und waren endlich ganz vernichtet. Es blieb mir nur noch mein Muth; dieser wenigstens sank nicht, im Gegentheil. Selbst wenn Germain nicht mehr lebte, würden die Sauveterre meinen Abscheu erregen. Dieses Wort ist sehr hart, aber es ist wahr. Ich frage Dich, ist es recht, daß mich diese Menschen so quälen, weil ich einen Glanz erben werde, der ihrer flüchtigen Größe nützlich sein kann? Was würde ihnen an meiner Person, an meinen Annehmlichkeiten und meinen Tugenden liegen, vorausgesetzt, daß ich deren besitze, wenn ich nur die verwaiste Tochter des armen Hauptmanns Corbin, wenn ich dieses dürftige und beinahe verlassene Kind, wenn ich häßlich wäre? Germain, der nie von der Marquise v. Aubecourt reden hörte, liebte mich wie seine Schwester, sorgte für mich wie für seine Tochter; er verlangte von mir nur, ihn zu lieben, und die Eigenschaften zu bewahren, die er glaubte in meiner Seele keimen zu sehen, damit ich die Gefährtin, die glückliche Gefährtin seines edlen Lebens würde.

Der Vicomte kam mehr als einmal, um seine Anmuth vor mir auszubreiten und mich zu bitten, sein Geschwätz zu bewundern. Ich versuchte es, ihm eine oder zwei Dummheiten zu entlocken, aber er nahm sich in Acht, seine Frau Mutter hatte ihn gewarnt, und ich konnte nur seine Narrheit anspornen, ach, der Jedermann und auch meine Tante Beifall zollte. Ich war auf der Folter. „Wie!" dachte ich, „findet sich denn Niemand, der ihm sagt, daß er nur ein Laffe ist?" Mein liebevoller Wunsch wurde endlich erfüllt: ich hatte die Freude den Vicomte durch den abwesenden Germain zermalmt zu sehen. Es frug Jemand, ob Herr von Tourmagne nicht kommen würde? „Ich zweifle, daß er kommt," sagte ich," „er hat mir gesagt, er würde heute Abend mit einem Gelehrte speisen, der ihm von Sesostris erzählen soll." — „Sesostris;" rief der Vicomte, „ich ließe es noch angehen, wenn es sich um Kleopatra handelte: diese ist die einzige Pharaone, die ein Andenken verdient." — „Bei den Pharaonen fällt mir ein," sagte Jemand Anderes, sich an meine Tante wendend, „haben Sie das Buch der Mode gelesen?" — „Welches Buch?" frug meine Tante. — „Ein Buch, das man die Pharaonen nennt, ganz angefüllt mit Griechisch und doch sehr unterhaltend." — „Ach!" erwiederte ein Dritter, „das Buch des Herrn Darset." Man spricht von nichts Anderm mehr. Es scheint, der Minister ist ganz vernarrt in dasselbe und will das Glück des Autors machen. — „Wer von Ihnen hat es gelesen?" frug meine Tante.

Du kannst Dir wohl denken, daß ich nicht antwortete. Die Sache war im Gange; ich zog mich stillschweigend zurück und zählte aufmerksam die Maschen meines Netzes. „Bah!" rief der Vicomte (da siehst du den Instinkt!), „Jedermann rühmt diese Bücher, aber Niemand sieht sie an. Die Mode ist eine eigenthümliche Dame, sie nimmt manchmal einige derselben auf ihre Schmetterlingsflügel. Das ist das Werk eines Tages, den andern Morgen ist alles am Ende. Was denken Sie davon, Fräulein?" — „Ich denke die Bücher bleiben und der Schmetterling verschwindet." „Ich bitte sehr um Verzeihung, Herr Vicomte," sagte Frau v. B..., deren Verstand Jedermann kennt und bewundert. „Dieses Buch bedarf der Mode nicht. Man ist erstaunt, daß ein noch so junger Schriftsteller solche ausgebreitete Kenntnisse besitzt, daß ein Gelehrter mit so viel Zierlichkeit schreibt, und daß ein Mann, der so viel Muth zeigt, von sich selbst mit einer so vollkommenen Bescheidenheit spricht." „Fügen Sie noch hinzu," sagte ihrerseits meine Tante, „daß dieser verdienstvolle Mann ein trefflicher Christ ist." — „Kennen Sie ihn denn gnädige Frau?" frug Frau v. B... „Es würde mich sehr freuen, wenn Sie mir ihn vorstellen wollten." „Wir sehen ihn nur in der Kirche, aber ich werde Herrn von Tourmagne bitten, ihn mit zu bringen."

Darauf trat Herr von Tourmagne ein. Jemand, der Vicomte war es nicht, frug ihn nach Neuigkeiten von dem egyptischen Hofe. „Ich habe so eben," sagte er, „drei oder vier Stunden mit einem Bürger von Memphis verbracht." Herr Darset wurde aufs Neue gelobt, nicht allein seine Wissenschaft, sondern auch seine Person und sein Herz. Herr von Tourmagne steht mit Recht in dem Ruf, sich auf diese Art Sachen sehr gut zu verstehen! „Aber bringen Sie mir doch dieses Wunder," sagte Frau von Aubecourt. — „Sie würden ihn diesen Abend gesehen haben," antwortete Herr von Tourmagne, „wenn es nur von mir abgegangen hätte; ich möchte ihn der ganzen Welt zeigen, denn er ist ein vortrefflicher Mann. Unglücklicherweise geht er lieber in die Zelte der Beduinen, als in einen Salon. Er ist ein so vollkommener Philosoph, daß er menschenscheu ist." — „Man verbirgt sich manchmal," bemerkte der Vicomte mit etwas Bitterkeit, „um besser gesehen zu werden." — „Darin läge doch noch Geist und Verstand," erwiederte Herr von Tourmagne; „es gibt so viele Menschen, welche sich anders verrechnen, indem sie verlieren, wenn sie sich zeigen." — „Nun," erwiederte der Vicomte, „welches scheinbare oder wirkliche Verdienst liegt denn in dieser Menschenscheu?" „Es ist dies ein Fehler," sagte Herr von Tourmagne, „aber diesen Fehler haben alle Diejenigen, welche etwas zu thun oder zu sagen wissen."

Bravo, lieber Graf! dieser Strauß von Brennesseln brachte den Herrn von Sauveterre zum Schweigen und erfüllte mein schadenfrohes Herz mit süßen Wohlgerüchen der Rache. Nach dieser Schlappe konnte ich es ertragen, daß meine Tante die Huldigungen des Vicomtes, so gnädig aufnahm. Was denkst Du, liebe Elise, von Frau Darset? Ungeachtet alles dessen, was sie aus meiner Unterredung erfahren, hat sie ihr Versprechen gehalten, und mit Germain nichts von mir gesprochen. Daß Germain sich geweigert hat zu meiner Tante zu gehen ist ein Beweis dafür. Vergleiche dieses Betragen mit dem der Frau von Sauveterre, die uns verachtet, und dennoch unaufhörlich die bürgerliche Corbin mit ihrem stolzen Wappen zu verbinden trachtet, und über den reichen Mitgift die niedrige Herkunft und die mangelnde Liebe an mir übersieht! Pfui mit diesen Caniais!

Noch einen Zug von Herrn Darset, den Herr von Tourmagne ganz laut erzählte. Der Minister hat ihm ein ehrenvolles Amt angeboten. Er hat es ausgeschlagen, indem er Seine Excellenz bat, seine Ungerechtigkeit dadurch zu begehen, daß er diese Stelle einem armen, alten Gelehrten entzöge, der, wie er sagte, sie mehr verdiene, als er. Mein edler Germain!

So ist er endlich berühmt! Wie wird man sich um ihn drängen; Jedermann wird ihn haben wollen, und meine Tante wird sich die Freude nicht versagen ihren Salon mit dieser Seltenheit zu zieren. So muß er wohl zu uns kommen. Aber ach! Was ist der gelehrte, der beredte, der berühmte Germain Darset neben dem Vicomte v. Sauveterre, neben dem Erben der Pairswürde und dem Abkömmling der Caniac von Perigord?

(Fortsetzung folgt.)

Wohin gelangen wir nach diesem Leben?

Das Grab verschlingt blos unsern Körper, aber unser Geist steigt zu höhern Regionen empor und setzt seine Ausbildung und Veredlung fort. Das, was in der Erde ruht, ist nicht unser Ich, dieses strebt immer vorwärts, ist unsterblich, arbeitet beständig an seiner Vollkommenheit und ringt nach der Gottähnlichkeit. Es soll heilig werden, aber dies Ziel liegt in der Unendlichkeit, und ob es schon dasselbe nie erreicht, so ist es doch der Endzweck seines ganzen Lebens.

Des Menschen ganzes Dasein ist eine Erziehungsperiode und jeder Aufenthaltsort ist für blos ein einstweiliges Verweilen, um seine Kräfte auszubilden und sich zu veredeln. Den Himmel trägt er in sich, wenn er immer sittlich gut handelt und seine Pflicht thut, weil sie Pflicht ist; die Hölle quält ihn beständig, wenn er sich an dem Sittengebote seiner Vernunft vergreift und sich an dem heiligen Willen der Gottheit versündigt. Sein irdisches Dasein ist blos ein Tropfen aus dem Meere der Ewigkeit.

Wohin kommen wir nun nach dem Tode? Wo ist unser Aufenthaltsort? Das ganze Weltall ist das Werk der Gottheit, welche der Träger unseres ganzen Seins und der Schlußstein alles unseres Wissens und Glaubens ist. Die Welten, welche im unendlichen Raume schweben und die Größe des Urhebers aller Dinge verkündigen, sind nichts als Schaupläne einer unendlichen Reihe von Geistern. Alle Gründe der Vernunft für die Unsterblichkeit würden ihrer Kraft ermangeln, wenn das Weltall blos aus unserem Erdkörper bestände, denn dann würde die Idee in der Erfahrung Nichts haben, worauf sie bezogen werden könnte und was ihre Ausführung als möglich erscheinen ließe. Das Dasein zahlloser Welten aber eröffnet einen Schauplatz der Idee in unendlicher Stufenreihe. Der menschliche Geist kann schon jetzt in andere Welten hineinschauen, mit seinem Bewußtsein sich in sie versetzen, ihre Beschaffenheiten ergründen, ihre Schwere bestimmen, ihre Bahnen ausmessen und ihr Verhältniß zu andern Welten erkennen. So sind denn diese Welten selbst, so verschieden an Größe und Beschaffenheit, eine Bürgschaft dafür, daß die Reihen der Wesen so unendlich sind, als die Reihen der Welten und daß es nicht blos Wesen geben kann, die bestimmt sind auf einem und demselben Sterne zu leben und zu sterben, sondern daß es auch Wesen geben muß, die bestimmt sind, von einer Welt zur andern überzugehen.

Dagegen vermag die Vernunft über die Beschaffenheit dieser Wesen nichts zu bestimmen und die näheren Vorstellungen, die man sich von ihnen gemacht hat, fallen der Einbildungskraft anheim. Nur dies kann nicht bezweifelt werden, daß wir von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern aufsteigen werden und daß, wenn die Geister auf jenen höhern Welten einen Körper haben, dieser den neuen Zuständen und Umgebungen angemessen sein wird.

E Weschtricher un e Pälzer.

Westricher:

Gun Dag eich glab do bin eich recht
es werd dohin gezecht
beim Wert zur goldge Sun
mei Landsmann war do schun.
S' macht warem heut do grit mer Dorscht
ho han er guure Griweworscht
un ách er guure Troppe
eich möcht mol do ens kloppe.

Pfälzer:

Jo s'isch es Haus kemt noor erei'
er scheint mer fremd se sei'
e gutes Tröppel gibt es doo
vun unserm Pälzerland
e Land so glüklich un so froo
wi kéns am Rheinesstrand.
Johan e Schöppel bring dem Mann
zap rechts es Fässel unte an.

Westricher:

Was Schöppel, Schoppe will eich han
e Schoppe Bazewei'n
wi eich dehém eu trinke kan.
Es Schöppel los nor sei'n
áchs Fässel los e Fass zap an
das basst sich for e áchte Man;
fascht alles was mer siet und hört
in eurem Land is ganz verkért.

Pfälzer:

Isch merk dass ir vum Weschtrich kemmt
in unser schönes Land
ir seid in Berge eingeklemt
Gott wés wie wol gennnt,
wo sunsch nix isch als Haselheke
un Dorne one Rewwe
un fürt debei in all de Ecke
e gar so traurig Lewwe.
nor könnt ir euch am Schnaps noch freun
am Aeppel- un am Bérewein.
Nit bringt de Weschtrich Frucht in Fülle
wie unser Pälzerland
kaum könnt ir noch de Hunger stille
wenn Theuring abgewandt,
Goldne Säte wachse an em Rhei'
an der Hård der Feuerwei'.

Westricher:

Do han er arig euch geschneert
horch Alter nemt euch samme
gleich helf ich sunscht euch uf die Ferd
kéns darf mei' Land verdamme!
Was hun er dan in eurem Loch
vel méh als mér dort dröwe
kén Sopp könnt mache euer Koch
kén Feuer wär im Owe.
Vum Weschtrich grin er alles Holz
vun dort her all di Kóle
dort wachst im Wald de Èchbam stolz
vun dort kummt Diel un Bóle.
Gut Bier gibts dort im Lauterthal
im Glånthal gure Wei'n
ách waxt im Weschtrich üweral
die Frocht grad wie am Rhei'n.
Quecksilwer werd gegraawe dort
un Glas in Meng gemacht
ách Eise gibts an jerem Ort
zur Wér in Kampf un Schlacht.
Doch is bei euch ke schöne Wald
de Nachtigalle Ufenthalt
wo Früjors laut der Kukuk ruft
un Lerche peife in der Luft
zu preise unsre Herrgott laut
so wie der Dag am Morje graut.
Die Wisse sin so üppig grin
mit süsem Heu un Graas
áchs Vehge is so fett un schén
wans geht zum liewe Fraas
die Buwe treiwe's uf die Wéd'
un klappre laut debei
was han se do for grose Fréd
bei euch kans nit so sei'.
So is in Blies un Schwarzbachthal
an Alsens, Lauter un am Glan
so is im Weschtrich üwerall
nit annerscht trift mers an.
Nit gibt es Stén in eurem Land
um Häuser draus se baue'.
Vun Léme hun er Kés gebrannt
die braucht er nit se behaue.
Un for die kleene Lèmbarake
do braucht er unser Ècheholz
for d' Chaussè aus'm Weschtrich Wacke
könt uf de Wei' nor s'ein noch stolz.
Nor an der Haard is gut der Wei'n
an unsrer Grenz verschteht mich recht,
doch was im Land bei euch mahn sei'n
das hot ke Gèscht is mat un schlecht.
An unsrem Holz do wachse eure Rèwe
Mit unsre Kóle werds Feuer gescheert
mit unsrem Staal do schüzt er euer Leewe
mit unsrem Eise is der Plug beweert.
Nor Schnoke Ungeziwer gibts am Rhei'n
nit abgemólt möcht eich do sei'n.
Doch Viehzucht, Kóle, Holz un Eise
Quecksilwer, Glas un allerhand
die losse mich de Weschtrich preise
un bringe Geld in unser Land.

Pfälzer:

Jo Landsmann in manchem håbt er recht
mer heren jo aach zamme
doch macht mer aach mei' Land nit schlecht
nit derf mer meers verdamme
vort hån isch e bissel euch geschmeet

jezt häbt irs Blättl rumgedreet
was soll ichs wehem Wörtl noch wage
un in em Streit mich lang noch plage
kem! mer woll'n ufhör'n uns so uze
un enaner dan uns duze.

Westricher:

Mer is es recht drum stoss mit an
es leb de Weschtrich und die Palz
weil jed Land s'anre brauche kan
loss laut uns rufe: „Gott erhalts."

C. Hönes.

Miscellen.

In der Nähe des Städtchens Ohrdruff bei Gotha hat sich **ein schrecklicher Unfall** ereignet. Der dortige Subrector kehrte bei dem bekannten Sturm am 26. September acht Uhr Abends nach Hause zurück. Schon in der Nähe von Ohrdruff wollte er sich eine Cigarre anzünden; unglücklicherweise fing aber ein Theil seiner Kleider dabei Feuer. Erschreckt und verwirrt vermochte er die Flammen, die, durch den Wind begünstigt, sich bald über seinen Anzug verbreiteten, nicht zu löschen und büßte durch den Brand, sowie durch einen wahrscheinlich in Folge der Aufregung erfolgten Schlagfluß auf der Stelle sein Leben ein. Schrecklich aber ist, daß, wie man erzäbit, sich Leute in der Nähe des Unglücklichen befanden, zur Rettung nicht herbeieilten, weil sie die feurige Figur für den Gottseibeiuns hielten.

Die Wiener „Presse" meldet folgenden Beweis von Muth und **Geistesgegenwart:** Am 26. Juli d. J. hatte der Gens'darm Sigmund Pschorn in Friedland einen Arrestanten zur Eskortirung mittelst Wagen nach Zittau übernommen. Auf dem Wege durch einen Wald bemerkte der Gens'darm in der Ferne drei Personen, von welchen er zwei sogleich als Verbrecher erkannt, welche aus ihrer Haft entflohen waren. Schnell entschlossen machte er den Kutscher, einen vom Militär Beurlaubten, verantwortlich für den Arrestanten im Wagen, eilte den drei Individuen unbemerkt nach und wußte sie so plötzlich zu überraschen, daß nur einer davon entfloh, indem die beiden andern, erschrocken über das Andringen mit gefälltem Bajonnette, ohne Weiteres ihm bis zum Wagen folgten. Dort mußten sie mit dem Rücken an den Wagen gelehnt stehen bleiben, während der Gensd'arm das Gewehr im Anschlag hatte, bis der Kutscher die Schließketten aus dem Cartouche nehmen und sie schließen konnte. So gelang es dem wackeren Gensd'armen, nicht nur seinen Arrestanten an den Ort der Bestimmung zu bringen, sondern auch noch zwei ander gefährliche Gauner dem Arme der Gerechtigkeit zu überliefern.

Zweites Preis-Räthsel.

Die Erste — vielgestaltet,
Bald roh gebaut, bald fein,
Bald neu, bald euch veraltet,
Bald reich, bald arm und klein, —

Bald hoch auf Berg und Hügel,
Bald tief im Meeressand,
Bald mit, bald ohne Flügel, —
Ist Jedermann bekannt.

Dort, wo Orangen blühen'
Im milden Sonnenstrahl,
Sieht man die Zweite ziehen
Durch ein beglücktes Thal.

Ihr, die der Genius leitet
Zur Gunst, zum Studium,
Wißt, wenn ihr überschreitet
Die Zweite, schon warum.

Die Seele kostet Frieden
Des Leibes Uhrwerk steht,
Wenn um des Ohr des Müden
Der Dritten Fittig weht.

Mehr als im Reich der Lüfte,
Mehr als im Meeresgrund,
Thut sich um uns're Grüfte
Die Dritte und Vierte kund.

Umsonst herrscht sie der Meister
Den Schülern stündlich zu:
Ach in dem Reich der Geister
Ist ewig keine Ruh'.

Erst an des Lebens Schlusse
Senkt sich in unser Grab
Zum ewigen Friedensgruße
Ihr Fittig sanft herab.

Sanft wird er es umschweben,
Bis uns an uns'rer Gruft,
Der es zuerst gegeben,
Zu neuem Leben ruft.

Nur wo die fromme Sitte
Der Väter noch besteht,
Ihr in der ersten Mitte
Geehrt das Ganze seht.

Oft, wenn sich Wogen thürmen,
Wenn scheu die Dritte flieht,
Gebietet es den Stürmen
Schafft Ruhe im Gemüth.

Vier Silben zählt das Ganze.
Zuweilen auch nur drei.
Doch ist es der Grammatik
Und Logic einerlei.

Auflösung der Charade in Nro. 71:

Zeitgeist.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 11. Oktober.

Der Centner Weizen 8 fl. 53 kr. Korn 6 fl. 28 kr. Spelz 6 fl. 7 kr. Spelzkerne 8 fl. 46 kr. Gerste 6 fl. 36 kr. Hafer 3 fl. 31 kr. Erbsen 5 fl. 53 kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Ein Kornbrod 25 kr. Ein Weißbrod 13 kr.

Berichtigung.

In der zweiten Zeile des vorigen Preisräthsels muß es heißen statt bald zurück den Magen — den „Rachen" hält.

Kusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter **Neue Didaskalia.** Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 73. Sonntag, 16. October 1853.

Wiedersehen.

Wiedersehn! Mit raschen Schlägen
Klopft die Brust dir warm entgegen;
Nimmer kann uns das entgehen,
Was in's Herz wir einmal schlossen,
Und wenn Abschiedsthränen flossen,
Fleht die Lied' um Wiedersehn.

Wiedersehen! In holden Bildern
Will uns die Natur dich schildern,
Drum verjüngt sie sich so schön.
Wenn des Morgens Purpurstrahlen
Nach der Nacht die Berge malen,
Spricht die Sonne: Wiedersehn!

Wiedersehn! Zu deinen Freunden
Wachsen Blumen frisch und kleiden
Herrlich sich im Frühlingswehn
Und der süßen Nachtigallen
Liebetrunkene Lieder schallen:
Eilet hin zum Wiedersehn:

Wiedersehn! Mit Gruß und Segen
Eil' ich, schmacht ich dir entgegen
Ueber Auen, Flüss' und Höh'n.
Lieben! aller Welt Gewalten
Sollen meinen Fuß nicht halten,
Bald muß ich euch wiedersehn!

Wiedersehn! Dich darf ich hoffen,
Lieben kommt! mein Arm ist offen,
Kommt, laßt neben euch mich gehn!
Lieben! in der letzten Stunde
Ruf' ich mit erblichnem Munde:
Ewig, ewig Wiedersehen!

Corbin und d'Aubecourt.

Eine Novelle in Briefen von Louis Veuillot.

(Fortsetzung.)

Ich war allein im Salon. Meine Tante hatte die berühmten Pharaonen verlassen, um durch ihre Zimmer zu gehen, und ich trennte in Gedanken eine Stickerei auf, welche meine Nadel, sich selbst überlassen, ganz verkehrt gemacht hatte. „Nun Stephanie, wo sind Sie?“ sagte mir eine spöttische Stimme. Ich erhebe meine Augen, und sehe den Herrn von Tourmagne, der seiner Gewohnheit nach, eingetreten war, ohne anzuklopfen; aber er war nicht allein. Neben ihm stand ein großer, junger Mann, der über meine Zerstreuung lächelte. Nun, dieser junge Mann war . . . rathe! Ach! Du hast es schon errathen. Nun ja, Er war es! Ich erhob mich zitternd und bestürzt, und wir sahen uns zum erstenmale seit eilf Jahren in die Augen. Nicht lange! . . . Ich hätte weinen mögen. Meiner Meinung nach ist er schön und sieht sehr wohl aus. Ich bat ihn stammelnd sich zu setzen und ich glaube, ich sagte ihm, meine Tante sei nicht ausgegangen. Ich behaupte nicht, daß ich verständlich gesprochen habe. Und er, was mag er bei diesem ersten Anblick gedacht haben? Ich habe nur bemerkt, daß er mich mit einem gewissen Erstaunen ansah, wie Jemand, der sich fragt, wo er dieses Gesicht schon gesehen habe. Besonders meine Stimme, die Aehnlichkeit mit der meiner Mutter hat, schien unbestimmte Erinnerungen in ihm zu erwecken. Wenn ich ihm vier deutsche Worte sagte, würde er mich gewiß Röschen nennen. Aber wie sollte er in diesem großen, von Reichthum und Vergoldung glänzenden Salon, der ganz von den Bildnissen der Aubecourt in Kriegs- und Hofkleidern bedeckt ist, wie sollte er da die Waise erkennen, die er in einem Fiaker zum Kloster der armen Kinder brachte und die in seinem Mantel einschlief? Ich verließ ihn bald, unter dem Vorwand meine Tante zu rufen, eigentlich aber um mich ein wenig zu erholen. Meine Verwirrung stieg, statt sich zu legen. Sobald ich allein war, sah ich zuerst in einen Spiegel, um selbst beurtheilen zu können, welchen Eindruck ich wohl auf Germain gemacht habe, Du kannst mirs glauben, ich wäre gar nicht böse darüber, wenn er mich hübsch fände. Ich fand meinen Anzug recht schön, meinen Wuchs groß und schlank genug und meine deutschen Haare, von denen er ehemals so vortheilhaft sprach, ziemlich nett gemacht; mit einem Worte, es schien mir, daß ich wohl Anspruch darauf machen könnte, die Muse der Arbeit und der Wissenschaft zu werden. Ich erinnerte mich wieder an meine bekannte Redensart. Wenn ich groß bin, will ich Germain heirathen. Diese Erinnerung erheiterte mich; ich fühlte, daß ich meiner alten Ansicht treu geblieben sei. Doch plötzlich änderte sich meine Stimmung wieder, Du wirst Dich nicht wundern, daß mir eine Menge beunruhigender Gedanken kamen, dazu hatte ich nur zu viel Ursache. Ich kniete nieder und betete: Herr, dein Wille geschehe, nicht der meine. Ruhiger geworden durch dieses Gebet, kündigte ich meiner Tante den Besuch, der sie erwartete, an. Sie ging in den Salon und ich begleitete sie. „Gnädige Frau,“ sagte Herr von Tourmagne, „ich stelle Ihnen hier einen neuen Ritter vor, den der König vor Kurzem ernannt hat; ich bürge Ihnen dafür, er ist ein wahrer Ritter, ohne Furcht und Tadel.“ Herr Darset trug wirklich in seinem Knopfloch das

ehrenvolle rothe Band. Dieses edle Zeichen paßt gut zu seiner mehr kriegerischen als gelehrten Physiognomie. In meiner Verwirrung hatte ich es nicht bemerkt. O, Herr von Tourmagne, wie liebe ich Sie! Meine Tante, der Graf und Germain führten die Unterhaltung. Ich hörte zu, und war bereit, mich bei der ersten Veranlassung einzumischen. Meine Dienste waren nicht nöthig und überdies bemerkte ich bald, daß Herr von Tourmagne eben so eifrig wie ich bemüht war die Unterhaltung zum Vortheile seines Freundes zu leiten. Ich überließ mich also im Stillen der Freude ihn zu sehen und zu hören; die Freude ihn hier in diesem Salon zu sehen, der einst sein Eigenthum sein wird, wenn es Gott gefällt; dem Vergnügen, ihn zu hören und beim Ton seiner Stimme tausend Luftschlösser zu bauen, worin der Kummer der Vergangenheit in dem Glück der Zukunft ganz aufging. Meine Tante schien sehr zufrieden und konnte es auch sein. Germain ist gerade das Gegentheil vom Vicomte von Sauveterre. Er hat andere Geranken, eine andere Stimme, eine andere Sprache. Gleichwohl hat sein Wort eine so hinreißende Gewalt, verbunden mit der größten Anmuth und Milde, daß man in steter Aufmerksamkeit gefesselt ist. Ich glaube, wenn er sich mit Artigkeiten abgeben und für angenehm gelten wollte, es würde ihm besser gelingen als vielen Anderen, deren einziges Studium es ist. Wenn ich denke, daß dieser ernste Germain, mir einst versichern könnte, daß ihm das Lächeln des Ruhms weniger gelte als das meinige, daß ihn eines meiner Worte mehr anrege, ihm mehr zu denken gebe, als alle Hieroglyphen der Welt, daß ich in seinem Herzen einen höheren Rang einnehme als die Wissenschaft und daß ich darin nach Gott die Erste sei, da schwindelt mir. Das kann der reizende Vicomte von Sauveterre und sein Schneider, der doch ein sehr geschickter Mann ist, nicht fertig bringen. Zwei dreimal verwunderte ich mich, indem ich, die Nadel in der Hand, den Kopf geneigt, die Augen auf Herren Darset gerichtet, einigen Erzählungen seiner Reise, nach denen meine Tante gefragt hatte, zuhörte. Ich war ganz bezaubert. Höre einer dieser Erzählungen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Blick in das Jenseits.

Die thörichten Erwartungen derer, welche auf ein sinnlich-leibliches Fortleben im Tode nach der Art des irdischen hoffen, weist der Apostel Paulus mit den Worten zurecht: Du Narr, was du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn, und was du säest, ist ja nicht der Leib der werden soll; Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will. Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistiger Leib und wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, so werden wir tragen das Bild des Himmlischen; denn der Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche und das Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. Soviel aber sage ich euch meine Brüder, das Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben: also sinnlich-leibliche Menschen, wie sie hier auf Erden sind, zu jener höhern Stufe des Fortlebens nach dem Tode nicht übergehen können.

Erinnern wir uns ferner des helldenkenden und scharfsinnigen Apostel Paulus Erklärung vom Saatkorne, so ist schon daraus einleuchtend, daß der irdiche Leib verwesen, d. h. im Staube aufgelöst werden sollte, gleichwie das Korn, welches in den Mutterschooß der Erde eingesenkt wird. Es trägt aber der irdische Leib, gleichwie das Saatkorn, den Keim zu einer neuen Pflanze in sich, die nicht im Schooße der Erde bleiben, sondern an das Licht kommen, sich dort entwickeln, ein neues Leben, neue Blüthen entfalten und neue Früchte tragen soll. Eine ähnliche Parallele bietet die Verwandlung der Thierklasse dar, welche wir Insekten nennen. In ihrem ersten unvollkommenen Zustande sind sie den Ringelwürmern, also Thieren auf der niedrigsten Stufe organischer Bildung, ähnlich, dann umspinnen sie sich mit einer dichten Hülle, oder sie gehen unter die Erde und höhlen sich selbst ein Grab, in welchem sie in einen lethargischen Zustand, also in einen Scheintod versinken, welcher dem wahren Tode oft sehr ähnlich scheint. Gleichwohl gehen ihre Lebensfunctionen ihren stillen Gang fort, um eine vollkommnere Entwickelung vorzubereiten. Nach kürzerer oder längerer Zeit, bei manchen erst nach mehreren Jahren, kommt ein Geschöpf zum Vorschein, anfangs einem Wurme ähnlich, mit kurzen, unansehnlichen Flügelläppchen, bald aber, oft schon nach wenigen Minuten, mit ausgebreiteten Flügeln geschmückt, welche zum Theil in den schönsten Farben prangen und das Thier befähigen, sich als Blume der Lüfte emporzuschwingen, auf Blüthen zu wiegen, deren Honig es einsaugt, und somit sich zu einem ungleich vollkommneren Dasein zu erheben. Am wunderbarsten ist die Verwandlung bei denjenigen Insekten, welche wie die Mücken, erst Wasserthiere sind, sich im Wasser verpuppen, und dann plötzlich, mit einem ganz neuen Organismus, mit ganz andern Kräften begabt, in Licht und Luft hinaufsteigen, und nun in dem Elemente, welches ihre Wiege gewesen ist, sofort den Tod finden würden. Bringen wir dabei in Anschlag, daß mit der Verwandlung der ganzen Natur ja selbst der Instinkt des Thieres verändert wird, so liegt das Wunderbare darin am Tage, welches uns als undurchdringliches Geheimniß erscheint. — Das sind nur bildliche Hinweisungen auf das neue geistige Leben, welches der unsterblichen Seele in einer höhern Welt aufbehalten ist; denn der Geist eben ist der Keim der Unsterblichkeit, welchen der sterbliche Mensch in sich trägt. Mehr als bildliche Erläuterungen über die Fortdauer nach dem Tode kann der Mensch in diesem Leben weder geben, noch begreifen, weil er zur unmittelbaren Erkenntniß des Ueberirdischen, daß ist zum Schauen der Wahrheit auf Erden noch nicht reif ist.

Wir kehren nun zur christlichen Ansicht der Unsterblichkeitslehre zurück. Wenn Jesus nicht auferstanden wäre, so würde zwar die Ausbreitung des christlichen Glaubens und die Begisterung für das Reich Gottes ihre Hauptstütze verloren haben; der Lehrsatz von der Fortdauer der unsterblichen Seele war jedoch vom Herrn so unzweideutig ausgesprochen, daß diese Lehre mit dem Christenthume auf das innigste verwachsen erscheint. — Es gebe kein Reich Gottes und kein Christenthum ohne einen festen Glauben an die Unsterblichkeit der menschlichen Seele. Wie oft gibt Jesus zu erkennen, er sei von Gott ausgegangen, gesendet und gekommen in die Welt, er stehe mit Gott in der innigsten Verbindung, sein Reich sei nicht von dieser Welt, er verlasse die Erde und gehe wieder heim zu Gott, der ihn gesandt habe. Dann verheißt er unumwunden, daß, wo er, zur Seligkeit erhöhet, leben werde, auch die mit ihm verbundenen leben und sich der Beseligung freuen sollten, welche ihm Glauben und Liebe geweiht haben, und um dieses Heil bitten wir den Vater im Himmel nicht blos für seine unmittelbaren Jünger, sondern auch für diejenigen welche durch sie an ihn glauben würden, also auch für seine späteren Nachfolger. Wie groß ihre Zahl

nimmer sei oder werden möge, in meines Vaters Hause, spricht der Herr sind viele Wohnungen; wenn es nicht so wäre, so wollte ich sagen, ich gehe hin, um euch die Stätte zu bereiten. — Werfen wir nun einen Blick zum Sternenhimmel und bedenken ferner daß alle die erleuchteten Sterne bewohnte Weltkörper sind wie unsere Erde und zum Theil um vieles größer und auch vollkommner; wenn wir dann annehmen, daß diese Weltkörper zum Theil auch von höhern und vollkommnern Vernunftwesen als wir Menschen hier auf unsern Planeten, bewohnt sind, welch ein unendlicher Blick des leiblichen Auges und des Geistes in das Jenseits in das Haus des himmlischen Vaters, thut sich da vor uns auf!

Ohne einen Blick in das Jenseits würde sich der Mensch oft in den Stürmen des Lebens verlassen glauben, mit Bangigkeit an sein endliches Hinsterben denken; denn mit dem Tode beginnt dann eine fürchterliche Nacht für ihn; der Faden des Lebens ist auf ewig abgerissen, und so müßte er mit all' seinen großen, herrlichen Anlagen sich ein eigenes quälendes Räthsel bleiben, wenn er nicht seine Zukunft deuten und lieben könnte.

(Fortsetzung folgt.)

Lesefrüchte

† Sobald ein Frauenzimmer sich nichts mehr aus der Achtung ihres Geliebten macht, sobald — dies könnt ihr fest überzeugt sein — ist sie seiner unwürdig.

† Der Gedanke an den Tod ist das lenkende Steuerruder des Lebens. Wer ihn bei Seite setzt, der begibt sich freiwillig in Gefahr, Schiffbruch zu leiden.

† Freundschaft grabe in Marmor, Beleidigungen aber in Sand.

† Derjenige, welcher bei Erweisung einer Wohlthat schon daran dachte, wie er dieselbe zurückbekommen würde, verdient betrogen zu werden.

† Eine Welt um einen Freund hingeben, ist Gewinn.

† Nicht die Dinge selbst, sondern die Urtheile von den Dingen beunruhigen den Menschen. So ist der Tod an sich nichts Schreckliches, sondern das Urtheil vom Tode, daß er etwas Schreckliches sei, das ist das Schrecklichste selbst.

Swift.

† Gefühle sind Sterne, die blos bei hellem Himmel leiten, aber die Vernunft ist eine Magnetnadel, die auch durch Finsterniß den Weg sicher weiß. Menzel.

† Wer nicht liebt, ist kein Freund der Menschheit, ist zu keiner schönen That fähig, ist nicht werth, ein Geschöpf Gottes zu heißen.

† Wer die Glückseligkeit nicht in Augenblicken zu finden weiß, für den ist ein Leben zu kurz, sie zu suchen.

Laßt die reine, Alles umfassende, göttliche Liebe nur Euer wundes Herz recht durchglühen, und es ist geheilt.

Miscellen.

(Für Blumenfreunde.) Um sich im Winter ein leicht herzustellendes Beet von Immergrün anzulegen, wird vorgeschlagen, von kräftigen und gesunden Geraniumstöcken gerade vor Anfang des Winters Zweige, wie Senker, abzuschneiden und sie in Fläschchen mit stark gesättigtem Seifenwasser zu setzen. Nach dem sie einige Tage gewelkt sind, werden sie ihre alten Blätter abwerfen und frische treiben, welche den ganzen Winter hindurch in der frischesten Kraft bleiben. Wenn man eine Anzahl so gefüllter Fläschchen neben einander in einem Blumentisch setzt, die Fläschchen aber mit Moos verdeckt, so hat man das schönste immergrünende Beet, und das Wasser braucht den ganzen Winter hindurch nicht erneuert zu werden.

(Christlicher Socialismus.) Ein Hr. Merian in Basel hörte jüngst, daß auf dem Markt daselbst die Kartoffeln zu einem Preise verkauft würden, bei dem die Verkäufer unverhältnißmäßig besser stand, als die Käufer. Ohne Verzug läßt er schnell einen Wagen mit Kartoffeln laden, fuhr ihn selber auf den Markt und bietet seine schönen Bodenfrüchte zu einem billigern Preise, als die übrigen Händler, zum Verkaufe an. Schnell sammelten sich die Käufer um seinen Wagen, während jene Händler gaffend ihre Kundsame verlaufen sehen. Sie waren endlich gezwungen, ihre Waare zu demselben Preise, wie Hr. Merian, zu erlassen, womit das Publikum zufrieden war und billigdenkende Verkäufer auch zufrieden sein konnten. Ehre diesem Socialisten!

(Mückenfänger.) Man nehme 5 Theile Pech, 1 Theil Brennöl, dies gehörig verschmolzen und vermischt, gibt ein klebendes Harz, womit man eine Ruthe oder Stecken bestreicht und woran dieses lästige Insekt bald in großer Menge hängen bleiben wird.

(Die Baumwollenernte.) Strahlend bricht der tropische Morgen an, ein kühler Morgenwind erwacht und schüttelt die schlummernden Wipfel, der Baumwollenstaude aus ihren Träumen. Sie erwacht, sie rührt und streckt sich, um der jungen Sonne die Herrlichkeiten zu zeigen, die sie sich im Schlafe ausgedacht hat. Weithin über den Hügel dehnt sich die Pflanzung; aus dunkelgrünen Laube schimmern bundgemengt mattgelbe Blummen und blendendweiße Baumwollflocken, wie wenn der Strauch weiße und gelbe Blüthen zugleich trüge. Da knallt es jetzt hier, jetzt dort, nun wieder in jeder Strauchreihe, wie Böllerschüsse des fröhlichen Winzers. Bei jedem Knall aber eilt ein schwarzlockiges Menschenhaupt durch das grüne Laubmeer dahin, greift eine braune Hand hier und dort nach den weißen Blüthen, um sie zu pflücken und sorgsam heim zu tragen, wo gewaltige Walzen mit ihren eisernen Zacken der klaffenden Kapsel den weichen Flaum entreißen, bis endlich Wollhaufen neben Wollhaufen liegen und, wenn die Haupternte vorüber ist, die Schiffer aus fernem Landen kommen und die in Ballen gepreßte Pflanzenwolle gegen blanke Goldstücke eintauschen.

(Neues und praktisches Waschverfahren.) Zu einem Eimer scharf warmen Fluß- oder Regenwasser gieße man 4 Loth Terpentin, 1/2 Loth Salmiakspiritus nebst 1/4 Pfund Seife. Nachdem man zuvor die Pflecken der Wäsche mit Seife bestrichen, tauche einzeln jedes Stück in obige Lauge, lasse alles kurze Zeit damit durchziehen und wasche es dann recht scharf heiß gleich rein. Wenn man sodann alles kurze Zeit in einem Kessel voll siedenden Wassers gethan, verfahre man weiter auf gewöhnliche Weise.

Diese Methode zu waschen eignet sich besonders zu feinerer Wäsche, indem sie derselben eine besondere Klarheit

verleiht. Zu grober Wäsche dürfte sich die nachstehende ebenfalls selbst erprobte Waschart mehr empfehlen:

Man weich .e Wäsche in warmem Wasser, besser in schwacher Lauge ein, lasse solche so 1 — 2 Tage stehen, reibt und ringt es dann sorgsam aus und thut es in einen Kessel. Auf 60 — 70 Pfund trockenen Wäsche nimmt man dann 1 Pfund Waschsoda, lös't diese auf und gießt dieselbe nebst so vielem Wasser auf die Wäsche, daß sie sich im Kessel hin- und herschieben läßt. Am Abend, bevor man waschen will, legt man unter den Kessel einige Kohlen, damit das Zeu; allmälig erwärme, bis man es morgens ³/₄ Stunden kochen läßt, zieht dann alles in einen Zuber und benutzt sämmtliche noch übrig gebliebene Lauge mit zum Waschen. es ist dann noch nöthig, daß man das Zeug nach der Wäsche eine Nacht im kalten Wasser stehen läßt.

(Lieblingsspeisen.) Der große Maler Rembrandt aß ungeachtet seines bedeutenden Vermögens zu Mittag stets nur einen Häring und ein Stück Käse. — Lessing aß gern Linsen, Schiller am liebsten Schinken. — Karl der Große liebte vor Allem gebratenes Fleisch, besonders Wildpret; Jäger waren es, die ihm diese Leckerbissen am Bratspieße zur Tafel bringen mußten. — Luther's Lieblingsgetränke waren Torgauer Bier und Rheinwein. Torquato Tasso war ein ganz besonderer Liebhaber von eingemachten Sachen, von Marzipan und anderm süßem Backwerk; selbst den Salat aß er mit Zucker. — Heinrich IV. von Frankreich war ein unmäßiger Austern- und Melonenesser; er überlud sich nicht selten den Magen damit. Sein Lieblingsgetränk war d'Arbois, der in der Franche-Comité, einen mittelmäßigen Weinlande, wächst. — Karl XII., König von Schweden, soll ein Butterbrod jedem andern Leckerbissen vorgezogen haben. — Voltaire war ein unersättlicher Kaffeetrinker, wie Napoleon und Friedrich der Große. Die Lieblingsspeise des Letzteren war Polenta, Kuchen von gerösteter und dann gemahlenen Gerste. — Crebilon der Jüngere zeichnete sich durch eine unglaubige Virtuosität im Austernessen aus.

In australischen Zeitungen kann man sehr häufig Anzeigen folgender Art lesen: Ein ehemaliger Grundbesitzer sucht eine Stelle als Stallknecht; — die Tochter eines Barons bietet sich als Kammermädchen an; — ein Doktor von der Universität Cambridge wünscht eine Stelle in einem Gasthause als Stiefelputzer ꝛc. Und jene Zeitungen nehmen sich dieser unglücklichen Eingewanderten gegen die durch Goldsuchen plötzlich Reichgewordenen an. Sie enthalten lange Artikel um nachzuweisen, daß einer ein recht guter Bedienter sein könne, wenn er auch Homer vom Blatte lese: daß eine ehemalige Magd recht wohl durch die Tochter eines Barons das Haar sich machen lassen könne ꝛc.

(Das Rauchen.) Denkende Köpfe und stille in sich gekehrte Naturen blasen den Rauch aus der Pfeife nach abwärts, heftige und stolze Menschen treiben ihn nach oben. Pedantische und Tiefsinnige rauchen in langsamen Zügen, heitere und lustige Leute hingegen schnell. Der Ungeduldige und Unglückliche schöpft tief seine Pfeife, und Derjenige, welcher einen guten Gedanken ausgesprochen zu haben meint, sendet ihm rasch einen tüchtigen Zug aus der Pfeife nach, gleichsam als wollte er sich selbst salutiren.

Raritäten-Kästlein.

Vor Gericht erscheint ein vierschrötiger Kerl mit einem ungeheuren Knittel, angeklagt der schweren Körperverletzung eines Menschen. — Richter: »Warum bringen Sie diesen Knittel in den Gerichtssaal?« — Angeklagter: In der Vorladung ist mir aufgegeben, meine Vertheilungsmittel zur Stelle zu bringen; dies sind sie. Erst wollt' ich den Dreschflegel mitbringen, aber bei Ihnen genügt wohl dieser Knittel.«

Ein Geiziger sagte einmal zu einem Freunde, den er klagen hörte, daß er immer G.ld verleihen sollte, Folgendes im Vertrauen: »Machen Sie es wie ich. Ich halte mir zwei Geldbeutel, den einen nenne ich Jemand, den anderen die ganze Welt. All' mein Geld stecke ich in den ersten Beutel, keinen Pfennig in den zweiten. Kommt dann wieder Jemand zu mir und verlangt, ich solle ihm borgen, so zeig' ich ihm den leeren Beutel und schwöre, daß ich eben keinen Heller in der ganzen Welt besitze und daß, wenn ich Geld brauche, ich selbst zu Jemand meine Zuflucht nehmen muß. So lüge ich nicht und behalte mein Geld und meine Freunde.«

(Reflexion eines alten Diebes). »Aber ich kann's doch den Herren im Landgericht und im Stadtgericht, den Gerichtsdienern, dem Eisenmeister und den Gensd'armen gar nie recht machen; Brech' i ein, is nit recht; brech' i aus, is a nit recht!«

(Diensteifer.) Der kleine Franzl durfte Herrn Rauchberger täglich Cigarren holen nnd erhielt dafür jedes Mal einen Kreuzer. Einstmals fragte er wie gewöhnlich »Herr Rauchberger, darf ich Ihnen Cigarren holen?« — »Nein,« anwortete dieser, heute brauche ich keine.« — »Das glaube ich schon,« erwiederte der Knabe, »daß sie keine Cigarren brauchen, aber ich brauch' meinen Kreuzer.«

Als Jemand in einer Gesellschaft erzählte, daß in Polen die Bären sich ganz ruhig einschneien ließen und so überwinterten, bemerkte ein Zuhörer ganz ruhig: »Ja, wissen Sie, das sind eben nur solche Bären, die man Einem aufbindet.«

Stechpalmen.

Fußangeln.

Vor glattzüngiger Brut
Sei wie der Teufel selbst auf der Hut;
Denn nirgends gibt's, ohne Zweifel,
Als nur in ihr, einen Teufel.

Den Ahnenstolzen.

Wer auf Ahnen pocht, sucht
In des Baumes Wurzel Frucht,
Durch Großes, was die Vordern gethan,
Wird oft noch kleiner der Hintermann.

Räthsel.

Die Erste ist der Freundschaft Zeichen,
Wenn bieder wir die Hand uns reichen,
Doch mögen wir es gar nicht leiden,
Wenn derb es kommt von andern Seiten.
Die Zweiten, laßt uns nur gestehen,
Wir alle an uns selber sehen.
Das Ganze selten mir gebricht
Den Büchern — selbst den Besten nicht.

Cusel. Druck und Verlag von E. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 74. Donnerstag, 20. October 1853.

Das Lied vom Himmel.

(Ev. Joh. 3, 13.)

Wie willst du in den Himmel kommen,
Wenn du nicht schon im Himmel bist?
O hört's, ihr himmelssücht'gen Frommen,
O hört es, wo der Himmel ist!
Nicht in den ungemess'nen Fernen,
Nicht über jenen hellen Sternen,
Im Herzen ist das Himmelreich;
O seht, wie nahe ist es euch!

Wo Gott sich mit dem Geist vereinet,
Und ihn mit Wahrheitstrieb erfüllt;
Wo der Erkenntniß Fackel scheinet,
Vor der erbleicht des Wahnes Bild —
Da ist der Himmel hoch erhaben,
Denn da ist Gott mit seinen Gaben!
Dem strebet zu im vollen Lauf,
Da fahret täglich froh hinauf!

Wo die Gerechtigkeit regieret,
Die zürnt, wenn man das Recht verletzt,
Die Jedem gibt, was ihm gebühret,
Die auch den Herrschern Schranken setzt —
Da ist der Himmel klar und prächtig;
Denn da ist Gott der Herr allmächtig;
Den Himmel suchet sonder Ruh,
Dem Himmel kehret täglich zu!

Wo Friede, Freude und Vertrauen
Sich einigen zu starkem Bund,
Wo sie aus sanften Augen schauen
Und kund sich thun aus fremdem Mund:
Da ist der Himmel reich an Wonne,
Denn da ist Gott, die Liebessonne!
Nach diesem Himmel sehnt euch hin,
Zu ihm steh' ewig euer Sinn.

Zu diesem Himmel führst du immer,
Der du aus diesem Himmel kamst!
Stets zeigte deiner Augen Schimmer,
Woher du kamst und Leben nahmst!
Die Aetherluft, in der du lebtest,
Das Ziel, das siegreich du erstrebtest —
Es war die Wahrheit und die Pflicht,
Es war der Liebe sel'ges Licht.

Was solltest du, gen Himmel fahren?
Warst immer ja im Himmel schon!
O zieh' dir nach die Christenschaaren,
Du gotterfüllter Menschensohn!
Wir wollen folgen deinen Spuren,
Sie führen uns zu holden Fluren!
Wir wollen gehn an deiner Hand,
Sie führt uns schnell in's Heimathland!

Nur der kann in den Himmel kommen,
Der immer schon im Himmel ist!
O hört's, ihr himmelssücht'gen Frommen,
Er sagt's euch, euer Jesus Christ!
Im Geiste sollen Gott wir schauen,
Im Herzen will sein Reich sich bauen;
Hab' ich das inn're Gotteslicht,
Frag' ich nach eurem Himmel nicht.

B. M. Giese.

Corbin und d'Aubecourt.

Eine Novelle in Briefen von Louis Veuillot.

(Fortsetzung.)

Meine Tante wollte wissen, was aus den christlichen Einwohnern eines Dorfes am Libanon geworden sei, das er in einer bedenklichen Lage, von den Drusen bedroht, verlassen habe. „Ich fand sie," sagte er, „bei meiner Rückkehr noch viel mehr bedroht und so beunruhigt, daß ich mich nicht entschließen konnte, mich von ihnen zu entfernen. Man hatte schon ihre Kirche geplündert und wollte sie verbrennen, und die Drusen hielten ein junges Mädchen gefangen, daß sie ihrem Vater und Verlobten entführt hatten. Tief ergriffen von dem Schmerze des Greises, der Verzweiflung des Jünglings und der Gefahr aller dieser Christen, that ich einige Schritte um von den Drusen die Freilassung der Gefangenen zu erlangen. Sie empfingen mich sehr schlecht. Ich bot ein Lösegeld an, sie schlugen es aus. Ich drohte, sie schossen auf mich. Die Drusen waren indessen nicht viel zahlreicher als wir. Ich schlug den Christen vor, das arme Mädchen, deren Ehre und vielleicht deren Glaube in so großer Gefahr sei, mit Gewalt zu befreien. Die Völkerschaften des Libanons sind sehr kriegerisch und lieben den Kampf. Außer meiner Hülfe brachte ich ihnen noch die

meiner vier tapfern und wohlbewaffneten Diener. Man sah es wohl ein, daß ein kühner Schlag des beste Mittel sei, sich aus der Verlegenheit zu ziehen und den unerträglich gewordenen Bedrückungen ein Ziel zu setzen. Mein Rath wurde, durch die Anführer unterstützt, bald angenommen. Wir entschlossen uns mit dem Anbruch der Nacht den Kampf zu beginnen. Jeder hatte seine Waffen; der Priester, der im Rathe war, segnete uns; einige beichteten, zwei oder drei gingen weg, um die Christen der benachbarten Dörfer von unserem Unternehmen zu benachrichtigen, und eine Stunde nach Sonnenuntergang machten wir den Angriff. Die Ungläubigen wiederstanden sehr tapfer, aber sie vertheidigten nicht ihre Altäre; Gott bewilligte uns den Sieg. Unsere Christen gewannen viel mehr, als sie verloren hatten, und machten wichtige Gefangene, die ihnen als Geißeln dienten, um Repressalien zu verhindern und die später ein gutes Lösegeld bezahlten. „Aber die Gefangene?“ sagte meine Tante. — „Das arme Kind wäre uns beinahe entgangen,“ erwiederte Germain. „Die Christen fanden sie nicht in dem Hause wo sie sie eingeschlossen glaubten. Da ihr altersschwacher Vater nicht fechten konnte und ihr Verlobter gleich im Anfang des Gefechts verwundet worden war, ist sie vergessen worden. Glücklicher Weise bemerkte man, als Alles schon beinahe zu Ende war, zwei fliehende Reiter, welche eine Frau mit sich fortrissen, deren Geschrei sie nicht unterdrücken konnten. Einige der Unsrigen verfolgten sie; aber die Drusen waren vollkommen gut beritten, nur ein einziger Christ konnte sie, Dank sei es der Schnelligkeit seines Pferdes, weit vor dem Dorfe erreichen. Nach einem leichten Kampfe brachte er das junge Mädchen zurück.“

Germain schwieg. Ich sah wohl, daß er mehr Theil an der Befreiung der Gefangenen hatte, als er sagte. „Mein Herr,“ frug ich ihn, „war dieser glückliche Reiter ein Verwandter der jungen Christin, oder ihres Verlobten?“ — „Fräulein,“ antwortete mir Germain erröthend, „es war einer ihrer Freunde.“ — „Der französische Consul von Baireuth,“ sagte Herr von Tourmagne, „der sich an Ort und Stelle verfügte um den Frieden herzustellen, und der jetzt in Paris ist, erzählt die Geschichte viel umständlicher. Der bewußte Reiter hat bei dem Gefecht im Dorfe schon Wunder gethan und entschied den Kampf, indem er den feindlichen Anführer tödtete. Er war verwundet, als er die Spur des jungen Mädchen verfolgte; das leichte Gefecht, das er zu liefern hatte, brachte ihm nichts destoweniger eine zweite Wunde bei und kostete den beiden Räubern das Leben. Da er ein wenig Wundarzt war, verband er bei seiner Rückkehr den Verlobten, heilte ihn, und verheirathete ihn endlich in derselben Kirche, die er gerettet hatte. Ich weiß nicht, ob er vielleicht nicht gar die Braut aussteuerte. Sie sehen, Stephanie, diese jungen Leute hatten da einen kostbaren Freund.“ — „Ich mache den Christen des Libanon kein Verdienst streitig,“ sagte Frau von Aubecourt, „aber das sind Züge, die eines französischen Christen würdig sind.“ — „Am ganzen Libanon,“ erwiederte Herr von Tourmagne, „ist unser Reiter auch Roumi-el-Frank, das heißt, der französische Christ genannt worden. In Paris, wo er anfängt bekannt zu werden, nennt man ihn ganz einfach Germain Darset.“ — „Und wir finden,“ fügte meine Tante sehr anmuthig hinzu, „daß der König wohl daran gethan hat, ihm das Ehrenkreuz zu geben.“

Bei diesen Worten, welche ich, wie Du Dir denken kannst, mit einem gewiß sehr gerechten Zeichen des Beifalls unterstützte, hättest Du Herrn Darset sehen sollen, dieser Held, welcher 3 Türken in einem Abend tödtete, war ganz verlegen, ganz verwirrt, erröthete, wie ein junges Mädchen, bat um Verzeihung, stammelte mit reizender Albernheit, um sich zu entschuldigen, daß sich solche Dinge am Libanon ereignen, und daß dort die Drusen von so seltener Wildheit seien. „Wohlan, Roumi-el-Frank, so groß auch die Bosheit der Drusen ist, ich, Stephanie Corbin, bin gleich bereit die Reise nach Palästina zu machen, wenn Sie mich nur begleiten wollen.“

Wir hatten Darset mit unsrer Bewunderung zu sehr in Verlegenheit gebracht, er zog sich zurück, nachdem ihn meine Tante dringend eingeladen hatte, wieder zu kommen. Ich kenne meine Tante, er wird bald bei uns zu Mittag essen und es hängt alsdann nur von ihm ab, uns recht oft zu sehen. Das ist wohl etwas; aber, ach! es ist noch wenig! Man muß auf Gott vertrauen und auch auf Herrn von Tourmagne. Ich ergründete die Absicht des herrlichen Grafen nicht, aber ich wage zu hoffen, daß er einen Plan gemacht hat, der für ihn noch kühner und ungewöhnlicher ist als für mich. Wenn Germain sein Sohn wäre, so könnte er ihn nicht mit mehr Eifer bekannt machen und rühmen. Die Wissenschaft hat sie verbunden, ihre Herzen stimmen mit einander überein. „Sehen Sie diesen Knaben,“ sagte er zu Frau von Aubecourt, nachdem Germain weggegangen war; „er ist nur ein armer Gelehrter, aber lassen Sie ihn nur gewähren, in ihm ist ein Staatsmann verborgen.“ — „Es ist wirklich Schade,“ sagte meine Tante, „daß er nicht von hoher Geburt ist.“ — „Ohne Zweifel,“ fuhr Herr von Tourmagne fort, „aber wenn er von hoher Geburt wäre, würde er wahrscheinlich die orientalischen Sprachen nicht so gut verstehen. Sein in der Vergangenheit berühmter Name, würde in der Gegenwart und Zukunft nicht bekannt sein.“ — „Und was wollen Sie denn aus ihm machen?“ frug meine Tante. „Ich?“ erwiederte der Graf, „nichts als ein Mitglied der Akademie, wenn ich Herr wäre, würde ich ihn der Wissenschaft erhalten und ihm das stille Glück des Studiums gönnen. Aber die Politik wird ihn uns entreißen, man wird einen Gesandten oder Minister aus ihm machen. Ich würde mich sehr freuen, wenn er den Vicomte v. Sauveterre hier sähe und wenn ihm dieser junge Mann gefiele.“ — Warum denn?“ frug meine Tante sehr erstaunt. „Herr Darset,“ fuhr der Graf ernsthaft fort, „könnte ihm nützlich sein, in einigen Jahren wird seine Hülfe nicht zu verachten sein.“

Dieser Blick in die Zukunft, der uns den Herrn von Sauveterre oder wenigstens seine Frau Mutter in Germains Vorzimmer zeigte, verwundete den Stolz meiner Tante und machte mich bis in die Augen erröthen. Frau v. Aubecourt sah dieses unglückliche Erröthen, welches sie wahrscheinlich mißverstand. „Wir leben,“ sagte sie, „in einer sonderbaren Zeit, wo die Abkömmlinge der angesehensten und geachtetsten Familien genöthigt sind Emporkömmlinge um Hülfe anzuflehen.“ — „Sie wissen,“ erwiederte der Graf, „Frau von Sauveterre nimmt die Zeit, wie sie ist. Ich möchte wohl den Herzog oder den Pair kennen, dessen Herkunft ihr gut genug ist, und den Handlungsdiener, der ihr zu gering ist, um seine Hülfe anzunehmen. Aber ich versichere Sie, ihre Handlungsweise ist nicht neu. Man hat immer Männer von niederer Herkunft sich zu den höchsten Stellen emporschwingen sehen, und immer gab es auch Nachkommen der berühmten Geschlechter, welche sich der Gunst dieser Glücksritter empfohlen haben, die nur da waren, weil man sie nicht entbehren konnte. Wissen Sie, Frau Marquise, daß es etwas Großes ist, sich empor zu schwingen, indem man Schlachten gewinnt, die Religion vertheidigt, den Staat gut regiert und mit dem Adel das ganze Vaterland rettet? Ich

frage, wer ist von besserem Blut, der, welcher ein großer Mann, oder jener, der nur eine Zierpuppe ist?"

„So vernünftig auch Herr von Tourmagne ist, so hat er doch manchmal ganz alberne Ideen," sagte meine Tante, als wir allein waren. — „Er spricht nur von Denen," antworte ich, „die ihren glänzenden Namen nicht verdienen; Sie wissen, wie sehr er die Andern verehrt. Wenn er das Verdienst und die Tugend so erhebt, denke ich immer an meinen Großvater und kann mich nicht enthalten, seiner Meinung beizustimmen." — „Das ist," erwiederte meine Tante, „weil Du auch ein wenig Jacobinerin bist, mein armes Kind." — „Nein, liebe Tante," sagte ich, „ich bins nicht. — Ich habe nicht, wie Sie, im Sturme jener Ereignisse gelebt, die unsere Familie gelichtet haben. Ich hasse keine Meinung und kann keine hassen. Sie sind royalistisch gesinnt, mein Vater war es nicht. Ich frage weder nach den Meinungen noch nach der Herkunft. Ich verlange nur von den Menschen, daß sie gute Christen sind." — „Mit diesen Ideen," sagte meine Tante, erniedrigt man den Adel, der zum Glanz des Staates doch sehr nothwendig ist. Was denkst Du von dem Herrn v. Sauveterre?" fügte sie hastig hinzu. „Ich, liebe Tante, ich denke nichts von ihm, ich finde ihn nur ein wenig frivol." — „Bah!" sagte sie, „er ist noch so jung." — „Aber ich glaube er ist beinahe dreißig Jahre alt." — „Dreißig Jahre, das ist noch sehr jung für einen Mann . . . . . Würdest Du wohl den Ruhm, ein solches Buch geschrieben zu haben (sie zeigte mir Germains Buch) dem Ruhme einen so alten Namen zu tragen vorziehen?" — „Ich bin nicht im Stande ein Buch zu beurtheilen, liebe Tante, und es gebührt mir nicht zwischen Herrn von Sauveterre und Herrn Darset zu entscheiden; aber ich glaube Herrn Darsets Mutter ist beneidenswerther als die des Herrn von Sauveterre."

(Fortsetzung folgt.)

Ein Blick in das Jenseits.

(Fortsetzung.)

Der Mensch ist ja ein sinnlich-vernünftiges Wesen, nach den Gesetzen seiner Vernunft sind Sittlichkeit und Heiligkeit das Ziel seines Ringens, die große Aufgabe seines Hierseins die er lösen soll, nach den Forderungen seiner sittlichen Natur sind Wohlsein und Glückseligkeit seine höchsten Güter.

Allein wir werden gewahr, daß diese Ziele hier auf Erden nie ganz erreicht werden können, daß Sittlichkeit oder Heiligkeit und Wohlsein oft in sehr ungleichen Verhältnissen mit einander stehen. Wie oft finden wir nicht, daß der bravste Mann durch unvorhergesehene Zufälle der unglücklichste ist? Wer hat in seinem Leben noch nie die Tugend leiden sehen? Wie viele Menschen gibt es, deren ganzes Leben eine Kette trauriger Unannehmlichkeiten, Leiden und Unglücksfälle ist; oder die ihre ganze Lebenszeit oft bis an das hohe Alter verkränkelt; die weinen müssen, wo ihre Mitmenschen jauchzen; darben, wo andere schwelgen; nirgends ein Gegenstand des Mitleids und Erbarmens sind? — Was haben diese Unglücklichen verbrochen, dafür sie büßen müssen? Wo ist der Ersatz für ihre Leiden und Qualen? — Wo steht bei ihnen Glückseligkeit mit Tugenden, die sie vielleicht im Verborgenen ausüben, im Gleichgewicht? — Haben sie nun endlich ihr erbärmliches Dasein verjammert, nimmt ihn zuletzt der Tod mit gefälliger Hand die Lebensbürde ab, wo ist dann ihre Vergeltung? — Sollten sie nach so vielem Kummer und Elend nicht auch einmal froh werden in einer andern Welt, wo Alles sich freuet? — Oder ist die tiefe Ruhe im Grabe, ewige Vernichtung der Lohn ihres Duldens? — Verabscheuungswürdig wäre eine solche moralische Welteinrichtung und unglücklich ein Dasein, welches den Selbstmord, dieses abscheuliche Verbrechen, billigen und privilegiren müßte! — Nein es ist ein Gott, und dieser Gott ist kein Despot, kein Tyrann! — Der Gedanke an ihn ist im Gegentheil, sowie auch ein Blick in das Jenseits in der Zeit der Noth, der Leiden und aller bittern Erfahrungen unser wahrer Schutzgeist, der uns über den Fluthen hält, und selbst dem Thor, der sich das Leben abkürzen will, das Mordgewehr entreißt.

Um möglichst glücklich zu leben, thue der Mensch das Seine, was darin besteht, daß er treu das Gute will, und redlich die besten, ihm zu Gebote stehenden Mittel anwendet, um seinen Zweck zu erreichen. Ob es ihm nach Wunsch gelingen soll, hängt von Gott ab; denn der Regen kommt von oben.« — Nicht mit Unrecht spricht daher gläubiger Sinn: »an Gottes Segen ist Alles gelegen.« Eben so wahr ist auch der Ausspruch: »Wo Gott gibt, da schadet kein Neid; wo Gott nicht segnet, da hilft kein Fleiß und kein Schweiß.«

Ferner wenn nach Philosophie und Religion die Begriffe von Gerechtigkeit und Güte unzertrennbar von dem Begriffe einer Gottheit sind, so müssen wohl auch Philosophie und Religion uns bedeuten, daß ein gerechter und gütiger Gott das menschliche Glück unmöglich auf Dinge außer dem Menschen begründet haben könne, sondern daß er das Glück lediglich dem eigenen Innern des Menschen, wie einen Keim, anvertraut habe. Daß das Glück unmöglich von den Launen äußerer Vortheile und Vermögensumstände abhängig bestehen könne, sondern daß es lediglich ein Ergebniß der eigenthümlichen Richtung des Gemüthes, des Strebens der eigenen Seele und der Aeußerungen eines freien und aufgeklärten Willens sei, das lehrt täglich die Erfahrung.

Gehen wir von diesem Grundsatze aus, so sehen wir auf den ersten Blick, daß äußere Hoheit, Rang, Adel, Reichthum nicht gleichbedeutend mit dem Glücke sind, weil es keineswegs von uns selbst abhängt, ob wir mächtig, adelig und reich sein wollen.

Allein von unserm Willen hängt es ab, ob wir geliebt und geachtet sein wollen, und unser Wille vermag alle jene Güter und Genüsse des Lebens, welche als natürliche Früchte der Arbeitsamkeit, der Ordnung und der Klugheit entspringen, zu erwerben. Diese unwiderlegliche Ansicht beurkundet also, daß diese Güter es sind, worin der Mensch vernünftiger Weise das Glück suchen und finden kann.

(Fortsetzung folgt.)

Die Thierquälerei, ein Weg zum Blutgerüste.

Viele verdiente Männer haben sich bemüht, nicht nur die Thierquälerei als ein verabscheuungswürdiges Laster darzustellen, sondern auch zu zeigen, daß jener Mensch, welcher sich nicht scheut, wehrlose, in seine Hände gegebene Thiere zu martern, am Ende so verhärtet wird, daß er vor den größten Verbrechen nicht mehr zurückbebt. Ein Beispiel für die Richtigkeit dieser Behauptung liefert die Geschichte der letzten Tage. Vor der am 8. Oct. beendigten Session der Geschwornen in Hanau stand während der letzten

vier Tage Johann Georg Müller, von Zundersbach, Wirth und Metzger daselbst, ein Mann von 31 Jahren des Raubmordes angeklagt. Aus den früheren Akten sowohl, als aus den Verhandlungen vor dem Schwurgericht ging hervor, daß er die von ihm geschlachteten Thiere mit der größten Grausamkeit behandelte, ihnen oft das Messer in den Hals stach und sie dann laufen ließ, bis sie verblutend niedersanken oder sie noch lebend aufhing, um sie auszuweiden oder das Fell abzuziehen. Eine solche Behandlungsweise schien ihm eine Lust zu sein, und mit sichtlichem Vergnügen sprach er davon. Daß er dadurch auch für die Leiden andrer Geschöpfe unempfindlich wurde, ist eine natürliche Folge, und so kam es, daß, als am 31. Mai. d. J. der Handelsjude Joseph Frank von Sauten, welchen er durch einen Wald begleitete, dort ermordet und theilweise beraubt gefunden wurde, der allgemeine Verdacht auf ihn, als den Mörder fiel, auf ihn, welcher beim Anblick der tödtlichen Wunde dieselbe als einen »Hammelstich« erklärte. Ungeachtet seines beharrlichen Läugnens sprachen die Geschwornen, gestützt auf die Zeugenaussagen und andere Beweismittel, einstimmig und bei allen Fragen das Schuldig und der Gerichtshof das Todesurtheil gegen ihn aus, gegen das er zwar die Berufung eingelegt, aber wenig Hoffnung hat, sich davon zu befreien. Und auf diese Weise wird wohl ein junger Mann in Folge der Angewöhnung an die Leiden der Thiere sein Leben unter der Hand des Nachrichters verbluten. Eine schreckliche Folge der Thierquälerei!

Lesefrüchte

† Augensprache ist die einzige, auf die sich jede andere gründet, in der man jederzeit die Wurzel findet, die, wenn der schöne Mund auf Schwierigkeiten stößt, durch einen einzigen Blick die Zweifel spielend löst. (v. Kotzebue.)

† Der Augenblick ist der Mächtigste von allen Herrschern. (Schiller.)

† (Atteslate.) Wenn man nur nach den Attestaten urtheilen wollte, so gäbe es gar keine schlechten Dienstboten auf der Welt. Der ehrliche Mann, der einen Bedienten fortjagt, macht sich gar kein Gewissen daraus, ihm eine mitleidige Lüge mit auf den Weg zu geben. Ob ein anderer ehrlicher Mann dadurch betrogen wird, darnach fragt keiner, wenn nur der Spitzbube sein Fortkommen findet. (v. Kotzebue.)

† **Ausländisch** ist ein Wort, das bei den Römern nur mit Verachtung ausgesprochen wurde; bei den Deutschen dagegen ist es der Inbegriff aller Vollkommenheiten, Weine, Tücher, Sprachen, selbst Laster und Krankheiten sind ihnen willkommen, wenn sie nur ein Geschenk des Auslandes sind.

† **Ausschuß** nennt man jede Waare, die dem Fabrikanten mißlungen ist. Die Natur hat auch ihre Ausschüsse und sind dieselben meistens Vorstände von Gesellschaften, Theatern, Unternehmungen rc.

Miscellen.

Die größte Orgel in der Welt wird die neue sein, welche in der mehr als prachtvollen St. Georgshalle in Liverpool gebaut wird, deren Gehäuse und Plattform allein 3000 Pfd. St. kostet. Die Bälge werden durch eine Dampfmaschiene getreten. Bis jetzt ist der Dampf noch zu keinem musikalischen Instrument angewendet worden. Von der Pracht der Halle kann man sich einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß jede ihrer sechs in Erz durchbrochenen gegossenen Thüren 300 Pfd. St. kostet.

(Bart.) der Bart ist immer ein Kennzeichen der Männlichkeit. Mancher hat einen Bart, auf welchem man Meerrettig reiben könnte und handelt doch so kindisch wie ein ABCSchütze. Der Bart hat eben so viel Veränderung erlitten, als unsre Philosophie oder Gellert's Hut. Am Stutzer bewundert man ihn, am armen Teufel ist er ekelhaft, am Türken erträglich, am Juden verächtlich und am Bock läßt er gelehrt.

Raritäten-Kästlein.

Ein betrunkener Kerl in Berlin sah beim Nachhauseschwanken auf einer Haustreppe 4 Nachtwächter zusammengekauert liegen und rief: „Na, nu seh en Mensch an, wat ick jefunden habe! Ein Nest mit junger Nachtwächter; drei davon können tuten! In demselben Augenblicke stand einer von den Pelzvögeln auf, zog dem Betrunkenen mit den Spieße tüchtig eins über den Rücken und sagte: „Drei können schon tuten und der Vierte schlägt schon recht hübsch."

(Die Wurst.) Der verstorbene K . . . fuhr einmal mit 2 seiner Lieblinge auf einem sogenanten Wurstschlitten zur Jagd. Unterwegs begegnete er einem Bauer, der keinen der Herren kannte, jedoch stehen blieb und sie der Reihe nach scharf ansah. »Nun Kerl," fragte der K., hat er noch keine Wurst gesehen?« — »Ja wohl, aber noch keine mit drei Zipfel,« war die kurze Antwort.

Zwei Knechte, Peter und Paul, lagen zusammen in einem Bette, und Peter lag voran. Einst, als sie lang in den Tag hinein schliefen und ihre Arbeit versäumten, schlug der Hausherr, der sie zu wecken kam, Petern einige Male hart mit dem Stock. Den Tag darauf schliefen sie wieder zu lange, und der Herr prügelte Petern der auch heute voranlag, und also der Nächste bei der Hand war, noch empfindlicher als gestern. »Das mag ein Anderer ertragen, ich nicht,« dachte er, und legte sich von nun an auf des Bettes hintere Seite. Als der Fall des Faullenzens am Morgen wieder eitraf, und der Herr mit dem Stocke die Langschläfer zu wecken kam, sprach er bei sich: »Es ist billig, daß ich auch den, der hinten liegt, einmal fühlbar wecke.« Er that es, und der vorsichtige Peter zahlte abermals die Zeche.

Räthsel.

Mein Grab find' ich in dem, was mich ernährt.
Indem es mich erhält, wird es durch mich verzehrt;
Mit meinem Leben ist mein Körper auch dahin,
Und keine Spur verräth, was ich gewesen bin.

Auflösung des Räthsels in Nr. 73:
Druckfehler.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 18. October.

Der Centner Weizen 8 fl. 54 kr. Korn 6 fl. 30 kr. Spelz 6 fl. 1 kr. Spelzkerne 8 fl. 46 kr. Gerste 6 fl. 33 kr. Hafer 3 fl. 31 kr. Erbsen 5 fl. 39 kr. Kartoffeln 1 fl. 14 kr. Ei[illegible]enbrod 25 kr. Ein Weißbrod 13 kr.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter **Neue Didaskalia.** Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 75. Sonntag, 23. October 1853.

Corbin und d'Aubecourt.

Eine Novelle in Briefen von Louis Veuillot.

(Fortsetzung.)

Ich schwieg und es herrschte ein kurzes Stillschweigen zwischen uns. Ich sah wohl, daß Frau von Aubecourt etwas auf dem Herzen hatte, das sie mir nicht ohne Verlegenheit sagen konnte, ich hielt es aber nicht für nöthig ihr zu helfen, da ich nur zu gut den Gedanken errieth, der sie beschäftigte.

„Weißt Du," sagte sie plötzlich, „daß Du dem Herrn Vicomte von Sauveterre nicht artig bist, mißfällt er Dir?"

Bei diesem Angriff änderte ich die Taktik, ich ging dem Feind gerade entgegen.

„Liebe Tante," antwortete ich, „er mißfällt mir sehr, da er Ihnen zu gefallen sucht. Ich fürchte er denkt daran, mich Ihrer Sorge zu entreißen. — „O nein," sagte sie mir, „er wird hier bleiben." — „Ja," fügte ich hinzu, „wie glücklich werde ich mich alsdann fühlen, da er mir jetzt in der kurzen Zeit, die er hier zubringt, schon so langweilig ist! Lassen Sie mich, wie ich bin, ganz Ihnen, ich will nur Ihre Tochter sein. Haben Sie nicht genug an meinem Herzen?"

Ich war sehr gerührt, meine Tante war es nicht minder und ich sah zu meiner Freude, daß sie meinen Willen nicht zwingen wollte. „Ich würde mich freuen, Dich verheiratzet zu sehen." — Und ich, liebe Tante, wollte Ihnen einen Sohn wünschen, aber einen zärtlichen Sohn, voll Gefälligkeit, Achtung und Liebe für eine so gute Mutter. Der größte Vorwurf, den ich dem Herrn von Sauveterre mache, ist der, daß, sowohl ihm, wie der Gräfin, meiner Meinung nach, das Herz fehlt. Er schmeichelt und liebt nicht." — „Du bist nicht klug," sagte meine Tante, „aber Du bist gut. Man kann schon noch ein wenig warten, die Zeit wird Deine Vorurtheile besiegen." Ich wollte antworten, sie gebot mir Stillschweigen, und ich begnügte mich damit, wenigstens Zeit gewonnen zu haben.

Den 20. Juli. Seit den vierzehn Tagen, in denen Du keine Nachrichten von mir erhalten hast, meine liebe Elise, geht für Herrn Darset Alles sehr gut und für mich sehr schlimm. Germain hat hier zu Mittag gegessen, er ist mehreremal wiedergekommen, meine Tante sieht ihn gern bei sich; denn er versteht nicht allein griechisch, sondern, was viel wichtiger ist, er kennt auch die Wappen und die Geschichte der alten französischen Familien. Ich habe dieses Talent an ihm entdeckt und Du kannst Dir denken, mit welchem Eifer ich es geltend machte. Man wird nicht müde ihm zuzuhören, wenn er von den Genealogieen spricht, wenn er erzählt, wie Gervais III., Marquis von Aubecourt, Fräulein Bertrande aus dem Stamme Lusignan heirathete, Umstände, die man nicht wußte und auf die man doch großen Werth legt. Er gefällt also, aber er gefällt, wie ein redlicher Mann, wie ein Mann von Geist, von Verdienst, übrigens würde man es bis zur Unverschämtheit kühn finden, wenn er für die unwürdige Schwäche der Tochter des Hauses empfänglich wäre. Freilich ist diese Gefahr nicht zu fürchten. Diese verborgene Schwäche, durch welche ich die Verwandtschaft der Aubecourt und die Leidenschaft der Sauveterre beleidige, kennt nur Frau Darset, die aber gewiß nichts sagen wird. Germain hat weder von seiner Mutter, noch von Herrn von Tourmagne, der vielleicht etwas vermuthet, die geringste Andeutung erhalten. Er weiß meinen Namen, er kennt mein Gesicht, er grüßt mich, wenn er mir begegnet, aber die Mühe ihn zu lieben ist ganz fruchtlos. Nichts beschäftigt ihn weniger, als meine arme Person. Soll ich es Dir gestehen? Das betrübt mich, das quält mein Herz und stört meinen Schlaf. Ich wünsche, Germain liebte mich, und zu gleicher Zeit scheint mir dieses Gefühl selbstsüchtig und grausam; denn, ach! wenn er mich liebte, was würde er dabei gewinnen? Den Schmerz sich bezwingen zu müssen und noch weniger zu hoffen, als ich. Er wird mich nie veranlassen, ihm zu sagen, daß seine Wünsche sich nicht zu hoch erheben. Er würde fürchten, die Gastfreundschaft zu beleidigen, man könnte glauben, er denke an das Vermögen, und wenn er dieses stolze Bedenken nicht hätte, würde ich ihn vielleicht weniger lieben .... Ja, aber ich wünschte, er liebte mich! Vergebens rufe ich die Reinheit meiner Neigung, die Stärke meiner Vernunft zu Hülfe: ich wünsche, er liebte mich. Siehst Du, wobei mein Herz immer verweilt und worauf es sich eigensinnig stützt. Hundertmal des Tages ertappe ich mich bei diesem Gedanken, bei diesem Traume. Ich reiße mich davon los und fasse ihn gleich wieder auf, ich komme wieder zu ihm zurück, wenn ich glaube, mich von ihm zu entfernen. Habe ich endlich die süße und traurige Sehnsucht, die mich festhält, abgeschüttelt, so versinke ich im nächsten Augenblicke wieder hinein mit der ganzen Kraft desselben Willens, der so schwach war, als es galt, ihn zu entfliehen. Alsdann mache ich unsinnige Pläne: Germain hat mich wieder erkannt, er erinnert mich an meine Kindheit, an meine unbefangene Zärtlichkeit, an meine schönen Pläne, die er nicht vergessen hat; und ich, ganz glücklich, ihm eine der seinigen würdige Seele zeigen zu können, verspreche ihm, unser Schicksal wieder zu verbinden; ich entsage mit Freuden der Freigebigkeit der Frau von Aubecourt, und wir trotzen mit einander diesem stürmischen Leben, das den Muth meiner Mutter nicht erschüttern konnte. Ich bin nicht mehr die Erbin einer Marquise, ich bin die Tochter der Frau Darset, Johannens Schwester, Germains Weib; ich habe meinen Platz an dem friedlichen Herde, den ich einen Augenblick lang gesehen habe. O, wenn ich mir vorstelle, daß ich über diesen kleinen, ländlichen Hof gehe, von dem ich Dir erzählt habe, daß ich diese Treppe hinaufsteige, deren Fenster mit einem Rebenvorhang

geziert sind, daß ich in dieses Kabinet trete, wo mein Andenken und das meiner Mutter bewahrt wird, und daß ich mich, nachdem ich Germain gegrüßt habe, ohne ein Wort zu reden, aus Furcht ihn zu stören, mit der Nadel in der Hand zwischen Frau Darset und Johanna setze, wenn ich mir das vorstelle, da schlägt mein Herz bis zum Ersticken! Was liegt mir am Mangel, an der Armuth, am Elend, wenn mich Germain liebt, und wenn ihn meine Liebe tröstet! Ich würde diesen Vorstellungen nicht wiederstehen, wenn ich nicht an meine Tante dächte, die ich verlassen müßte; ich denke auch an Germain selbst, der genöthigt wäre, seine Studien zu unterbrechen, seinen Ruhm zu verzögern, um durch ein wenig bekannte Arbeit der Bürde zu genügen, die auf ihm lastet und die ich durch das Gewicht meiner Nutzlosigkeit noch vermehren würde. Nein! nein! ich wünsche nicht, daß er mich liebt; ich will die Vorurtheile meiner Tante nicht bezwingen, und sie in ihrem Alter nicht der Sorgfalt von Miethlingen überlassen: sie hat auf mich gerechnet, ich werde ihre Hoffnung nicht betrügen. Wir werden einen Vertrag schließen: sie wird mich nicht zwingen zu heirathen, und ich werde sie nie verlassen, und Germain, der weder mein Dasein noch meine Liebe kennt, wird ununterbrochen glücklich leben mit dieser Mutter und dieser Schwester, beide so vollkommen und seiner so würdig.

Jetzt, wo er die ersten Schritte gethan hat, und wo er den harten Bedingungen der Armuth weniger unterworfen ist, was könnte ich jetzt für ihn thun, welches Schicksal könnte ich ihm bereiten, das süßer wäre, als das seinige? Wer hat mir gesagt, daß er meiner bedarf um glücklich zu sein? Ich werde ihn mit meinen Blicken verfolgen, ich werde für ihn beten, ich werde eine Gelegenheit ihm wieder zu helfen erspähen; und wenn meine Tante vor mir stirbt, werde ich, ehe ich Gott den Rest meines, ohne Reue, wenn auch nicht ohne Schmerz geopferten Lebens, gebe, Germain mein ganzes Vermögen in Röschens Namen schicken, das er für todt hält, und das endlich sterben wird! Er soll reich werden und seine große Seele soll sich an dem Glück der Wohlthätigkeit laben. Guter lieber Germain! Was auch Johanna sagen mag, ich sehe ihn manchmal traurig. O, ich kenne auf der menschlichen Stirn die Falte, die ein schmerzlicher Gedanke hinterlassen hat! Woher kommt dieser Kummer, den er selbst vor den Augen seiner Schwester verbirgt, und den seine Mutter nicht zu ergründen wagt? Vielleicht hat auch er in seinem Herzen der meinen ähnliche Pläne zu ersticken! Möchte er nur im Gelingen derselben den süßesten Trost finden, denn ich fühle es, die Ereignisse des Lebens bringen nur zu viel Schmerz.

(Fortsetzung folgt.)

Das schönere Geschlecht.

Das schönere Geschlecht, den Titel laß ich gelten,
Allein warum das schwächere es schelten!
Wenn Weiberlist sich regt und Weiberschönheit lacht,
Sinkt aller Männer hochgepries'ne Macht.

Wie sehr ist doch — wir hören's oft so sagen —
Das weibliche Geschlecht wohl zu beklagen.
Es ist so schwach, bald ist die Ohnmacht da,
Wenn einer Frau das Kleinste nur geschah,
Das g'ringste Uebel kann das Weib verdrießen,
Und bald seh'n wir die Thränenquelle fließen.
Geschaffen ist zum Dulden nur das Weib,
Zum Kampfe nicht, doch wohl zum Zeitvertreib.
Dem Mann gebührt's zu kämpfen und zu wagen;
Das schwache Weib kann nicht die Waffen tragen.
Und ruft der Mann als Sieger laut: Triumph!
Sitzt sie daheim und näht und — flickt den Strumpf.
Der Mann, er trotzet jeglicher Beschwerde,
Die schwache Frau, die kocht auf ihrem Herde,
Führt über ihre Magd das Regiment,
Und schaudert, ist die Suppe angebrennt.
Der kleinste Unfall macht sie zittern, beben,
D'rum ward der Mann zum Schutz ihr beigegeben.
Man nennt daher das schwächere Geschlecht
Die Weiberwelt, doch nicht mit Fug und Recht.
„Das schönere Geschlecht, den Titel laſſ' ich gelten,
Allein warum das schwächere es schelten!"

Wer führt den wohl das Regiment im Haus,
Wer setzt die Männer oft in Furcht und Schrecken,
Daß sie wohl gar vor Furcht und Graus
In alle Winkel sich verstecken? —
Wer schwingt denn rüstig den Pantoffel auch,
Und läßt das böse Müthchen abzukühlen,
Die arme Magd es auf der Wange fühlen,
Macht so von seiner schönen Hand Gebrauch? —
Wer ist's, der oft den Herrn Gemahl kuranzt,
Wenn er nicht, wie man pfeift, gebührend tanzt?
Es ist das Weib, das wir das schwache nennen,
Doch aus Erfahrung als das starke kennen.
Ihr wendet zwar dagegen ein,
Als wahre ächte Weiberkenner:
Es wären nur die feigen Männer,
Die der Pantoffel so regiert,
Und wo die Herrin trumphirt.
Das mag wohl sein,
Doch hat das Weib auch and're Waffen,
Womit die Männer sie bekriegt,
Und selbst den Tapfersten besiegt,
Ja Fürsten macht zu ihrem Sclaven,
Zu ihrem Spiel und Zeitvertreib.
Ein listiges und schönes Weib,
Ach! kann den schwersten Sieg erringen,
Und immer wird es ihr gelingen.
Was nimmer rühret die Gewalt,
Weicht einer reizenden Gestalt,
Dem Blick aus ihrem Augenpaar,
Und ewig, ewig bleibt es wahr:
„Wo Weiberlist sich regt und Weiberschönheit lacht,
Sinkt aller Männer hochgepries'ne Macht!"

Ein Blick in das Jenseits.

(Fortsetzung.)

Und unser Wille muß immer dem Willen Gottes gemäß sein, wir brauchen dabei nur die Stimme unseres Gewissens zu folgen, um das Rechte zu thun und das Böse zu unterlassen. — Die Seele ist ja des Leibes Zierde und der edelste Theil des Körpers, sie wird auch in der heiligen Schrift die Zunge Gottes genannt; darum mögen wir all' unser Denken und Handeln nach der Stimme Gottes einzurichten suchen. — Man beherzige Folgendes:

Ein Auge sieht all dein Trachten und Dichten,
Dein Reden und Sinnen hört alles ein Ohr;
So oft du nun denkest, so denke zuvor,
Daß einstmals die Menschen Gott alle wird richten.
Ach selig, wer dieses zu Sinne sich zieht,
Daß Alles Gott höret, daß Alles Gott sieht.

Gott ist unser Eigenthumsherr, wir sein Eigenthum, und seine Vorsehung besorgt unser Bestes. — Auf eine etwaige Frage: wie es dann mit der Weisheit Gottes zu reimen sei, daß das Böse oft so glücklichen Fortgang habe, während das Gute keinen Schritt vorwärts könne? dient zur Antwort: daß der Wille des Menschen in seiner Freiheit von Gott nicht unmittelbar gehemmt, die Ordnung der Natur nicht aufgehoben werden könne, ohne zerrüttend in den Lauf der Welt einzugreifen; daß der endlich wahre Erfolg aber oft viel zu tief im Hintergrunde liege, als daß wir nach Maßgabe des nächsten Erfolgs, ein richtiges Urtheil zu fällen im Stande wären. Das Gute muß öfters mißlingen und die gerechte Sache unterliegen, um der Wahrheit und dem Rechte desto herrlicheren Sieg zu bereiten; das Böse muß anfangs oft glücklichen Fortgang haben, um das Gute desto gewisser vorzubereiten und den Frevel am Ende desto sicherer zu unterdrücken.

Ein Blick in das Jenseits bietet uns in den traurigsten Lagen des Lebens die treuesten Dienste an, und man könnte ihn den Busenfreund des Menschen in den größten Widerwärtigkeiten des Erderlebens nennen, der uns über die dornigen Pfade des Erdenlebens sicher hinüberführt, und der uns ein heiliges, unendliches vollkommenes Wesen ankündigt, welches sich überall in der grenzenlosen Schöpfung von der Sonne bis zum kleinsten Insect, als die höchste Liebe, Güte und Weisheit in allen seinen Einrichtungen zeigt.

Soll ich nun einmal an Gott glauben, so muß ich auch durchaus an die Fortdauer des menschlichen Geistes jenseits des Grabes glauben. Gottheit und Unsterblichkeit meines Ichs sind zwei ewig verbündeten Gedanken; wer den einen vermißt, verliert zugleich den andern.

Warum gab uns Gott ein Ziel, das wir auf dieser Erde nicht ganz erreichen können? — Warum erfüllte er uns mit einer brennenden Sehnsucht, die nie auf dieser Erde gestillt werden kann? Warum sind wir Menschen von der Gottheit ausgestattet worden mit einer Menge von Kräften und Talenten, welche auf dieser Erde nicht verbraucht werden können, und also für erhabenere Zwecke bestimmt sein müssen? — Die Welt ist nur eine Wanderschaft, und da drüben erst ist aller Pilger Heimath, des Bettelmönchs und des Kaisers, des ärmsten Hirten und des reichsten Geldmäklers an der Börse; — der Tod macht uns erst alle gleich und der Himmel uns zu Brüdern und Schwestern.«

Es ist ein Gott! — Das predigt uns der wunderbare Gang der Weltkörper, das predigen uns die Wunder der Natur und unsere eigene Schicksale, das sagt uns der Anblick des mit Millionen Sternen gleichsam besäeten Himmels. Aber auch in der Unvollkommenheit unserer Selbsterkenntniß liegt ein Bewußtsein für das Dasein eines Gottes; denn zu unserm Dasein gehört mehr, als wir mit klarem Bewußtsein von uns einsehen können.

(Fortsetzung folgt.)

Lesefrüchte

† Ausrufungszeichen (!) ist ein unten zugespitzter Empfindungsbolzen, der gerade nach unserm Herzen zielt.

(Saphir.)

† Die Liebe fängt mit der Liebe an: und von der stärksten Freundschaft kann man nur zu einer schwachen Liebe übergehen.

La Bruerre.

† Freundschaften und Feindschaften mit der ganzen Welt zu unterhalten, ist Eines so unmöglich wie das Andere.

Brandes.

† Die unschätzbare Liebe aller Edlen ist der Tugend Lohn.

v. Brinkmann.

† Nach dem weisen Plato ist die Liebe nichts anderes als der Wunsch der genauesten Vereinigung mit dem geliebtem Gegenstande.

Hippel.

† Aechte Freundschaft blickt auf Gott; sie ist religiös und macht religiöser.

Ehwald.

Miscellen.

(Wahre Anekdote.) Professor B . . . . von Heidelberg, ein Name der in der Juristenwelt guten Klang hat, wurde dieser Tage in eine Gesellschaft geladen, wo einige Bekannte von auswärts mit ihren Damen anwesend waren. »Wann lesen Sie, Herr Professor?« fragte bei Tische einer der Fremden den Doktor der Rechte. »Ich denke am 18. October zu beginnen.« »O,« bemerkte eine der Damen, die eine Weinlese darunter verstanden, »o, lassen Sie das saure Zeug noch hängen!

Eine seltsame Weckuhr pflegte ein Reisender aufzustellen, die freilich nur im Sommer zu finden war. Er pflückte des Abends im Garten eine von den Blumen, worin eine Hummel ihr Nachtquartier aufgeschlagen, und bewahrte diese Blume am Fenster des Schlafgemaches. Nach Sonnenaufgang begann die Hummel am Fenster ihre Musik, welche vermögend war, den festesten Schläfer zu wecken. Der Reisende erhob sich aus dem Bette, ließ den Wecker zum Fenster hinaus, zog sich an und reiste weiter.

Es gibt doch allerlei **Getreidemaßregeln**. Napoleon hat den Pariser Bäckern die Brodpreise gemacht und entschädigt sie aus den Staatskassen. Viel klüger und kürzer hats die napolitanische Regierung gemacht, sie hat die Theuerung

gradezu verboten. Allen Getreidehändlern und Bauern sind die Getreidepreise vorgeschrieben und sie bei schwerer Strafe verwarnt worden, Getreide abzugeben. Ein paar Händler sind eingesteckt und außer Landes gewiesen worden, was sehr unnöthig war, da sie ohnedem eilenden Fußes das Land verlassen und ihr Getreide feil geboten hätten. Für die armen Neapolitaner ist es ein Glück, daß sie das getreidereiche Sicilien, die alte Kornkammer Italiens besitzen, sonst hätten sie bei den weisen Maßregeln ihrer Regierung die beste Aussicht bei wohlfeilem Getreide zu verhungern.

Unter den Sehenswürdigkeiten bei der Industrieausstellung zu New-York befindet sich auch ein Koffer von gewöhnlicher Größe, welcher ein ganzes Haus für eine Person, ein Sopha, ein Bett und einen Regenmantel enthält. Das Ganze ist aus Gummielasticum gearbeitet.

Die Bäcker in Paris haben alle Hände voll zu thun, um ihre Kunden zu befriedigen. Für 1.500.000 Esser in Paris und den Vorstädten gibt's nur 1200 Bäcker, 1 Bäcker auf mehr als 1200 Mägen. In den letzten 14 Tagen mußten die Bäcker 13,112.000 Pfund Brod backen. Der Verbrauch belief sich für den Tag auf 874,666 Pfund.

In Ungarn ist die Weinlese so reichlich ausgefallen, daß viele Winzer, welche im vorigen Jahre nur 5—6 Eimer erndeten, dieses Jahr 50—60 Eimer erhalten.

Paris hat in diesem Augenblick eine neue Merkwürdigkeit, nämlich die schöne Tabakshändlerin in der Rue Neuve-Vivienne, welche täglich viele hunderte anzieht, um ihre seltene Schönheit zu bewundern. Man glaubt sich in den Zeiten der belle Lamonadière, der belle Pâtissière oder der Geliebten Fieschi's versetzt, so groß ist der Andrang nach dem glücklichen Tabaksladen.

Raritäten-Kästlein.

(Antiquarisches.) Verordnung: „Eine gute und christliche Erziehung der Jugend ist eine der nothwendigsten Anstalten in einem wohlgeordneten Staate; daher alle und jede Eltern nachdrucksamst ermahnt werden, ihre Kinder christlich und wohl zu erziehen, fleißig in die öffentlichen Schulen zu schikken, sonst aber fortan bei Haus zu behalten, und nicht auf den Gassen, wo sie zum öffentlichen Aergernisse raufen, spielen und andere Ungebühren treiben, herumlaufen zu lassen widrigenfalls die Eltern selbst zur exemplarischen Bestrafung gezogen werden." Sr. kurfürstl. Durchlaucht ernstlicher Wille und Befehl. München, 10. April 1853.

Am Tage nach einem Balle begegnete ein Herr einer jungen Dame auf der Straße und redete sie folgendermaßen an: „Nun" mein Fräulein, gestern haben Sie sich wohl erst spät in Morpheus Arme geworfen?" — Die Dame mißt ihn von oben bis unten und antwortete zornerglühend: "Nein, mein Herr! Sie irren sich sehr, ich kenne Herrn Morpheus gar nicht."

Ein reicher Filz ward einst von seinem armen Bruder, derneine starke Familie zu ernähren hatte, brieflich um eine kleine Unterstützung angesprochen. Mit umgehender Post schrieb der Geizhalz zurück: „Lieber Bruder! Deinen letzten Brief, worin Du mich um Unterstützung bittest, habe ich nicht erhalten."

Das „Journal de Valenciennes" enthielt neulich eine Beschreibung der im Departement du Nord durch einen großen Sturm angerichteten Verheerungen' worin folgende Stelle vorkam; „Ein Pompier (Spritzenmann) von 40 — 50 Jahren, welcher an der Ecke der Straße stand, wurde vom Sturm nach allein vier Winden zerstreut. Man fand von ihm nichts als seinen Fuß." — Die übrigen Spritzenleute, sobald sie dieses Unglück lasen, beschlossen, die zerstreuten Ueberreste ihres verunglückten Kameraden zu sammeln und ihm die letzte Ehre zu erweisen. Bereits waren sie im Begriffe, sich auf den Weg zu machen, als die folgende Nummer desselben Blattes erschien, in welcher nachstehende Berichtigung zu lesen war: „In unsere gestrige Beschreibung des großen Sturmes hat sich ein sinnentstellender Druckfehler eingeschlichen, welchen, zu berichtigen wir uns beeilen. In der 34. Zeile steht irrigerweise Pompier statt „Pommier"! — Der Verunglückt war also kein Spritzenmann, sondern ein — Apfelbaum!

Das Werthvollste auf der New-Yorker Industrie-Ausstellung, über welche die englischen Blätter fortwährend sehr geringschätzige Berichte bringen, ist wohl eine Vase aus californischem Gold, 500 Unzen schwer und zu 100,000 Doll. geschätzt, die der glückliche Schatzgräber selbst gearbeitet hat.

Drittes Preis-Räthsel.

(Auf Verlangen.)

Der Staubgeborne findet mich
An Allem, was nicht sichtbarlich
Im Himmel und auf Erden.
In jedem Tritt' und Schritte auch,
Da, wo der leisest' Windeshauch
Gefährlich ihm könnt' werden.

Im fernsten Reich der Schöpfung und
Oft in des Wissens tiefstem Grund,
Ein Schatten, scheu dem Lichte;
Doch nicht wo Gott und Wahrheit thront,
Nur da, wo Trug und Lüge wohnt,
Sitz, Herr ich, zu Gerichte.

Im Angesicht der Zukunft Dir,
Fällt Mancher oft zum Opfer mir
Hinab in Lethe's Fluthen;
Doch, wo der Glaube wacht und weht,
Wo Wissenschaft und Bildung steht,
Weich' gern' ich allem Guten.

So lange Welt und Menschen zwar,
Wird auch mein Reich nicht offenbar,
Bedeckt vom Stein der Weisen;
Wer diesen hebet, löset mich
Und trennt von meinem Dunkel sich, —
Nun, wie mag wohl ich heißen? —

Eufel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter — **Neue Didaskalia.** — Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 76. Donnerstag, 27. October 1853.

Corbin und d'Aubecourt.

Eine Novelle in Briefen von Louis Veuillot.

(Fortsetzung.)

Den 23. Juli. Ich kann den Frieden nicht wiederfinden. Wenn es mir einmal gelungen ist, mein Phantasie und mein Herz zu bändigen, so werfen mich unerwartete Ereignisse wieder in alle die Gefühle hinein, denen ich entfliehen wollte. Neulich gingen wir, meine Tante, Herr von Tourmagne und ich im Garten spazieren, als der Name des Herrn Darset, ich weiß nicht von wem, ausgesprochen wurde; denn er beschäftigt uns alle aus verschiedenen Gründen, meine Tante wegen des Wappens, den Herrn von Tourmagne wegen Egypten und aus Freundschaft und mich wegen Dem, was Du sehr gut weißt. „Bei Herrn Darset, fällt mir ein," sagte meine Tante, „daß mir eine Idee gekommen ist, die ich Ihnen mittheilen muß: ich will ihn verheirathen!"

Sage mir, liebe Elise, ob es nicht ein unglücklicher Zufall war, daß ich gerade gegenwärtig sein mußte, um ein so schreckliches Wort zu hören! Ich bückte mich sehr schnell, und fing an Blumen zu pflücken, um die Todtenbläffe, die sich über mein Gesicht ergoß, zu verbergen.

„Potz Tausend!" sagte Herr von Tourmagne, „das ist ein großer Gedanke. Und darf man wissen, wem Sie einen solchen Mann schenken wollen?" — „Florentinen Garby, der Tochter meines Sachwalters," erwiederte meine Tante. „Sie ist artig. Fragen Sie Stephanie, die kennt sie." — „Nun Stephanie," sagte mir Herr v. Tourmagne, als er sah, daß ich mich nicht sehr beeilte zu sprechen, „was denken Sie davon?"

Den Gedanken, daß Germain eine Andere heirathen könnte, hatte ich noch nie so klar aufgefaßt; aber Gott ließ mich gleich erkennen, wie glücklich die von meiner Tante vorgeschlagene Verbindung für meinen Freund sein würde. — Ach! welch schnelles und trauriges Erwachen aus allen meinen Träumen! Ich denke, Du hast Florentine noch nicht vergessen! Ich habe fortwährend mit ihr verkehrt, sie ist noch immer die nämliche, wie wir sie in der Pension gekannt haben, angenehm in ihrer ganzen Persönlichkeit, mit sanftem Geist und Herzen. Ich sprach von ihr, weil man es wollte, und Gott sei Dank! ohne Anstrengung, als ob es eben so sein müßte. Ich fügte hinzu, daß dies eine sehr gute Parthie für den an die bescheidenen und herrlichen Tugenden seiner Schwester gewöhnten Herrn Darset sei. Herr von Tourmagne hörte mit ungewöhnlicher Aufmerksamkeit zu. „Sie sehen," sagte meine Tante als ich fertig war, „daß meine Wahl so übel nicht ist. Garby ist reich und wenn auch ein wenig geizig; so ist er doch eitel genug und liebt seine Tochter zärtlich. Stephanie wird Florntine bearbeiten und ich werde dem Vater die schöne Stellung des Herrn Darset vorstellen, welcher Ritter der Ehrenlegion ist, zu dem Minister geht, bei der großen Welt Zutritt hat, und der, wie Sie sagen, sein Glück machen wird. Stephanie, schreibe an Florentine, sie möchte morgen mit uns zu Mittag essen und lade auch Herrn Darsets Schwester ein; man muß zwischen beiden Familien Beziehungen anknüpfen." — „Sachte, wenn es Ihnen gefällig ist," sagte Herr v. Tour magne zu meiner größten Zufriedenheit, „ich verlasse meine Freunde nicht so schnell!"

Er sprach diese letzten Worte mit einem Ausdruck, der mich befremdete und mit einem Blick, der auf meine vorherige Bläffe ein Erröthen folgen ließ.

„Erstens," fuhr er fort, „zweifle ich, daß Herr Garby oder irgend ein Sachwalter in der Welt, einen Mann zum Schwiegersohn nehmen wird, der nichts als Verdienste hat, besonders keinen Gelehrten, dessen Verdienste so wenig eintragen. Zweitens, ohne die Tugenden der jungen Florentine zu leugnen, schwöre ich, daß wenn Herr Darset das Mädchen wirklich annähme, er doch gewiß ihre Mitgift ausschlagen würde. Er würde an der Rechtmäßigkeit des gerichtlichen Verfahrens zweifeln, und würde wissen wollen, ob das Eigenthum des Sachverwalters nicht mit Staatsgütern vermischt sei. Drittens, kann ein unbedeutendes Mädchen nicht Herrn Darsets Frau werden, und viertens, werde ich meine Einwilligung nicht geben, da ich eine bessere für ihn weiß. Wie, Frau Marquise, Sie kennen ihn nun schon seit einem Monat und wissen noch nicht, welche Zukunft ihm bevorsteht?" — „Bah! bah!" sagte meine Tante, „es ist Ihnen mit Ihren Einwendungen nicht Ernst, mein lieber Graf. Sie wollen doch gewiß dem Herrn Darset nicht die Tochter eines Herzogs oder Pairs geben. Florentine ist von seinem Stand, sie ist fromm, es ist die Frau die ihm zukommt, ich werde sie ihm vorschlagen." — „Nein, thuen Sie nichts in der Sache, gnädige Frau," erwiederte der Graf mit ungewohntem Ernst, „Sie würden das Herz der armen Florentine ohne Nutzen beunruhigen, und, wenn ich es Ihnen denn sagen soll, Sie würden mir einen schlechten Dienst leisten. Ich habe großere Pläne, von denen Herr Darset nichts weiß, ich muß sie geheim halten und wünsche nicht, daß man mir zuvorkommt." — „Ich ergebe mich," sagte meine Tante, „aber Sie haben Unrecht, Stephanie wird es bestätigen." — „Stephanie," unterbrach sie Herr von Tourmagne, „ist ein gutes, treffliches Mädchen, das ich sehr liebe, sie hat ein edles Herz, ich verwerfe aber ihre Meinung. Wenn sie heute auch ihre Ansicht theilt, so wird sie mir doch später gewiß Recht geben."

Man änderte die Unterhaltung zu meiner größten Zufriedenheit. Ich flüchtete mich bald in mein Zimmer, wo ich betete, weinte und träumte, sehr zufrieden in Florentines Heirath eingewilligt zu haben, und noch zufriedener so wohlfeilen Kaufes davon gekommen zu sein. Von den Anspielungen des Grafen Tourmagne verstehe ich nichts. Hat er mich errathen? Hat er wirklich andere Pläne für Germain?

Ich begreife es nicht. Ich habe ein großes Verlangen, ihm mein Herz zu öffnen, aber der Muth fehlt mir. Ich wollte lieber sterben, als mein Geheimniß entdecken. Ach! Nun ist es Stephanie, die Germain liebt, und nicht mehr Röschen!

Den 28. Juli. Frau Darsel, die ich einen Augenblick sprach, hat mir über einen Auftrag, den ich ihr gegeben hatte, Bericht abgestattet, und es scheint mir, als ob ich dadurch einige Aufschlüsse über die Absichten des Herrn von Tourmagne, Germain und mich betreffend, erhielte. Sie ist auf das Rathhaus des Stadtviertels gegangen, das wir bewohnten, als meine Mutter starb, dort ließ sie sich das Register der Gestorbenen zeigen, und sie entdeckte, daß die Todesanzeige von Herrn von Tourmagne und einem Arzte, welchen ich für den der Frau von Aubecourt halte, gemacht worden war. Ich vermuthete, daß Herr von Tourmagne, der älteste und zuverlässigste Freund meiner Tante in dieser Sache ihr Vertrauter gewesen ist. Jetzt glaube ich, daß er, sei es durch einige Papiere, die er bei meiner Mutter fand, sei es durch die Schritte, die er thun mußte, um die Schulden, die sie hinterließ, zu bezahlen, etwas von Germains edlem Benehmen gegen uns erfuhr. Vielleicht hat er einen seiner gefühlvollen Briefe gelesen, den meine Tante vergessen hat, oder den sie verbrannte, ohne ihn zu lesen. Deßwegen ist ihm auch der Name Darsel so aufgefallen, als er ihn zum erstenmale bei Frau von Aubecourt von dem Pfarrer nennen hörte. Seitdem hat das Buch der Pharaonen seine Erinnerungen wieder geweckt, und er hat Alles verstanden, indem er sah, wie ich mich bemühte meinem Wohlthäter nützlich zu sein, und indem er trachtete mein Geheimniß zu ergründen. Ich bin indessen gewiß, weil er meine Schritte unterstützt, er bemerkte auch sehr gut, daß ich ihn mit halben Worten verstehe. Das Schweigen, das er selbst beobachtet, wird mir durch sein großes Zartgefühl, seine sorgfältige Güte, die genaue Kenntniß, die er von dem Charakter meiner Tante hat, und durch die Schalkheit, womit er so gern Gutes thut, vollkommen erklärt.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Blick in das Jenseits.

(Fortsetzung.)

Gott ist ein Geist, und als solchen können wir ihn nicht sehen, daher wohl „Gott schauen" so viel heißen soll, als Gott besser kennen lernen, ihn so genau kennen lernen, als wenn man ihn mit Augen sehe. Tugendhafte Menschen denken oft an Gott, unterhalten sich öfter im Gebete mit ihm, als die Lasterhaften, und deswegen lernen sie ihn und seine großen Eigenschaften auch weit richtiger und überzeugender kennen, als diese. Da uns nun Gott verheißen hat, daß er bei uns sein will, wenn wir bei ihm sind, und daß er unser Freund und Helfer sein will, wenn wir an ihm hangen, ihn nicht aus den Augen lassen, so muß es ja unser größtes Bestreben sein und bleiben, Gott zum Freunde zu behalten, und ihm, der uns so viel Gutes schenkt, zu Gefallen zu leben; wir sollen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften; wir sollen in ihm leben und weben, und dies bezeugen durch unsere Thaten im Leben; wir sollen unsern Nächsten lieben, gleich uns selbst; denn was wir ihnen thun, thun wir Gott selbst. — Haben wir es nicht genugsam an uns selbst erfahren, daß unsere Liebe zu Gott immer herzlicher, immer lebhafter, immer feuriger wurde, je mehr wir unser Herz von bösen Gedanken und von sinnlichen Begierden rein zu halten suchten. O möchte doch ein Jeder schon die selige Erfahrung gemacht haben. In Gott leben heißt wahrhaft leben, d. h. sich selbst mit Seligkeit umgeben, Freude und Ruhe sich und Andern verschaffen.

Gott, welche Ruh' der Seelen,
Nach deines Worts Befehlen
Einher im Leben gehen;
Auf deine Güte hoffen,
Im Geiste den Himmel offen
Und dort den Preis des Glaubens sehn.

Es muß wohl einen unendlichen Verstand geben, welcher Alles auf's Allerdeutlichste sich vorstellt. Vollständige Begriffe können nur in einem vollkommnen Verstande sein, und dieser ist nicht bei vollkommnem Willen. Der Mensch muß also von seiner Endlichkeit auf das Dasein eines Unendlichen schließen dürfen, und es muß ihm erlaubt sein, sich der Gottheit so verwandt zu glauben, daß er als Sohn von ihr abhängt und von Ewigkeit ein Gegenstand der göttlichen Obhut gewesen ist, und es auch Jenseits nach diesem Erdenleben noch sein wird.

Und wenn denn ein Gott ist, so muß bei ihm jenseits Vergeltung für die leidende, für die sterbende Tugend wohnen! Jenseits des Grabes muß die Morgenröthe eines bessern Lebens schimmern für den, der sich auf Erden seines Lebens nicht erfreuen durfte und konnte; für den, der ohne sein Verschulden widrige Schicksale lange mit Muth erduldete. Ach! und dieser Unglücklichen sind hier nicht wenige; nein; es ist ein Gott, und dieser spendet Liebe und Weisheit aus! es herrschen Plan und Zweckmäßigkeit in seiner ganzen Schöpfung, sollte diese weise Anordnung nicht auf die Menschen sich beziehen? Ja ein jeder Mensch wird in seinem Leben die entsprechendsten Beispiele davon aufzuweisen haben. Darum schreite fort, die Ueberzeugung immer mehr zu gewinnen, daß es einen Gott, ein Jenseits und eine Unsterblichkeit des eigenen Ichs gibt.

Ruft uns nicht ein Vaterland
Zu dem frohen Wiedersehen?
Recht und redlich Hand in Hand,
Hilf uns Gott zum Ziele gehen.
Wer sich liebet, liebet dich,
Und den nächsten gleich als sich.

Wollt ihr euch einen frohen Blick in das Jenseits erwerben, so strebt vor allem nach Reinheit des Herzens. Der Ausspruch Jesu: „Selig sind die reines Herzens sind u. s. w." würde selbst wahr sein, auch wenn kein Gott, der das Gute belohnte und das Böse bestrafte, auch wenn kein ewiges Leben wäre, in welchem wir in eben dem Maaße glücklich oder unglücklich werden sollen, wie wir in diesem Leben gut oder böse gewesen sind.

(Fortsetzung folgt.)

Das Elend der Habsucht.

Es ist dem Menschen so natürlich, alles, was ihm gefällt, haben und besitzen zu wollen, daß wir es keinem Wilden verdenken sollten, wenn er Nägel, Messer, Scheeren, Spiegel, Glasperlen und alles, was ins Auge fällt, da, wo er es findet, zu nehmen oder zu verwenden, sich nicht erwehren kann. Eben darin besteht der Unterschied zwischen Gesitteten und Ungesitteten, daß diese keine Rücksicht weder auf

die Sache selbst, noch auf die Personen nehmen, denen die Sache zukommt; während jene bei allem, was sie brauchen können, nach dem Erlaubten oder Unerlaubten fragen, und nicht eher Besitz von einer Sache nehmen, bis ihnen der Besitz durch rechtlichen Erwerb gestattet und versichert wird. Aber auch unter den Gesitteten herrscht die Gedankenlosigkeit, etwas zu begehren, was dem ersten Anblick nach begehrungswürdig scheint, ohne weiter zu überlegen, ob es ein wirklicher Vortheil sein werde, sich mit Dingen zu belästigen, von denen wir bei weitem nicht so gut als Andere Gebrauch zu machen verstehen.

Habsucht nennt man diesen Fehler, den wir von dem natürlichen Verlangen eines jeden unverdorbenen Menschen, alles Wünschenswürdige zu besitzen, wohl zu unterscheiden wissen sollten. Schon der Gedanke, daß es uns ganz unmöglich sei, alles zu behalten und zu bewahren, was wir uns auf eine leichte Weise aneignen könnten, wird unserer Begehrlichkeit eine Grenze vorzeichnen, die nur mit der empfindlichen Strafe des schmerzhaften Verlustes geliebter Besitzungen überschritten werden kann; noch mehr aber die Ueberlegung, daß auf der Welt nichts peinlicher sei, als das Anhäufen verschiedener an sich nützlicher und brauchbarer Gegenstände, von denen wir uns ohne Auswahl des Zunächsterforderlichen, ohne Sonderung des nützlicheren und Angemessneren umgeben sahen.

Im Verzichten liegt die Kunst, das Leben zu gewinnen, nicht im Begehren. Unter den tausend Gegenständen, von denen wir uns in jeder Minute umgeben sehen, gibt es nur einen oder zwei, von denen wir in diesem Augenblicke Gebrauch machen können. So wir uns an ihn halten, versagen wir den Zutritt einem andern. Eben so verhält es sich mit unseren Besitzungen. Was wir einmal haben, das genießen wir so gut wir können (wofern es andere nicht vielmehr genießen), ohne daran zu denken, daß uns für einen solchen Genuß ein viel brauchbareres Werkzeug leicht zu Gebote stehen könnte. Sind wir in unserm Besitz außerdem noch mit Ueberfluß versehen, so wissen wir öfters gar nicht, womit wir anfangen sollen zu genießen. Es ekelt uns vor dem andern. Die Mühe der Entschiedenheit fällt uns schwer; die Leichtigkeit des Ergreifens macht uns läßig, und heißt uns auf eine gelegenere Zeit verschieben, was uns am Ende zu keiner Zeit gelegen kommt. Ein andermal peinigt uns im Ueberflusse der Gedanke, daß wir dieses oder jenes dennoch haben müßten, was wir selten oder nie ererlangen können. Auf dieses Erlangen warten wir vielleicht und darben, und sind so arm bei unserm Reichthum, wie der Zufriedene und Begnügte bei seiner auserwählten Armuth reich und wahrhaft glücklich und neidenswürdig ist.

Empfindungen auf einem Kirchhofe.

Feld der Heimath, wo uns Friede
Nach des Lebens Stürmen winkt,
Wo nicht mehr im Augenlide
Unsres Grames Thräne blinkt.
Wunsch und Sehnsucht schweigt hier stille,
Die Begierden sind erschlafft,
Und in ungestörter Stille
Schlummert jede Leidenschaft.

Gerne wall' ich auf und nieder,
Süße Schwermuth wohnet hier;
Geister der entschlafnen Brüder
Schweben lispelnd über mir.
Ha, wie dort im Flitterkranze
Sich die Abendsonne malt;
Scheidend noch mit mattem Glanze
Auf verwelkte Kronen strahlt.

Freunde! ihr habt ausgestritten,
Schlosset eure Augen zu;
Ausgehofft und ausgelitten
Ist's, — nun schlummert sich's in Ruh!
Schweigend stehn die Monumente,
Alternd durch den Zahn der Zeit;
Rücken näher ihrem Ende,
Dir zum Raub, o Ewigkeit! —

Dir zum Raub! in deinem Meere
Sind die Wesen alle gleich;
Du verschlingst des Armen Zähre,
Wie des größten Fürsten Reich!
Du verzehrest stolze Thürme,
Deren Haupt im Sturm nicht bebt,
Wie das niedrige Gewürme,
Welches wenig Stunden lebt.

Schöpfer glänzender Beschwerde,
Reichthum o wie klein bist du!
Deckt nicht jetzt ein Schollen Erde
Den, der dich besessen, zu?
Sieger, die die Welt einst scheute,
O, wie friedlich schlummern sie!
Alles ist des Todes Beute,
Was da lebt, entflieht ihm nie.

Wie die mächt'ge Hand vermodert,
Von der Ehrfurcht einst geküßt!
Wie des Hasses Glut verlodert
Wie der Gram entflohen ist!
Wie so friedlich hier im Schlummer
Freund und Feind beisammen liegt!
Tod! du hast ja Zorn und Kummer,
Neid und Rache eingewiegt!

Manches werthen Freundes Hülle
Decket mir das feuchte Grab;
Freudlich senkt in banger Stille
Sich die Wehmuth drauf herab.
Modernd liegen Menschenkräfte
Hier es stockt in seinem Lauf
Jedes Uhrwerk, — welke Säfte
Treiben frische Blümchen auf.

Laßt mich diese Blümchen pflücken
Von dem Abendthau durchnäßt;
Küssend an den Mund sie drücken,
Meiner Brüder Ueberrest.

Laßt mich den Gedanken sammeln,
Den Gedanken: ewig sein!
Seine sanften Strahlen sammeln,
Und mein Herz damit erfreun!

Laßt von eitlem Spielwerk ferne,
Jeden niedern Wunsch mich fliehn,
Und beim milden Glanz der Sterne
Im Gefühl der Wonne glühn!
Im Gefühl der hohen Wonne,
Die verklärten Geistern winkt,
Wo der hellen Wahrheit Sonne
Ohne Dunst und Nebel blinkt.

Daß ich mich hinüber sehne
In das beſſ're Vaterland,
Wo auf ewig Gott die Thräne
Aus dem Aug' des Edeln bannt;
Wo er einst mit offenen Armen
Seine Kinder zu sich nimmt,
Und mit milderndem Erbarmen
Ihrer Werke Lohn bestimmt.

Miscellen.

(Verfahren, um Aepfel bis in's Frühjahr wohlschmeckend zu erhalten.) Nachdem man die Aepfel so lange auf den Bäumen hat hängen lassen, als es nur der Frost erlaubte, werden sie am besten vom Baume weg sofort in geschlossene Fässer gebracht und darin so trocken und kühl als möglich gehalten. Läßt man sie ausgebreitet wochenlang liegen, so schrumpfen sie ein und verlieren ihr Aroma, ohne dauerhafter zu werden. Die geeignetste Methode, um Aepfel für das kommende Frühjahr aufzubewahren, besteht darin, daß man sie in trockenen Sand legt, sobald sie gepflückt sind. Die Aepfel werden Ende October in Fässer zwischen Lager von trockenem Sand gelegt, so daß jede Aepfelschicht damit hinreichend bedeckt ist. Die Vortheile dieser Behandlungsweise sind folgende: 1) Der Sand schließt die Aepfel von der Luft ab, welches ein wesentliches Erforderniß für ihre Dauer ist; 2) Der Sand hält die Ausdünstung der Aepfel auf, und letztere behalten ihr Aroma vollständig, und die Feuchtigkeit, welche natürlich den Aepfeln ausschwitzt, wird von dem gedörrten Sande rasch absorbirt, so daß die Aepfel stets trocken bleiben und alle Feuchtigkeit davon abgehaten wird. — Bei dieser Aufbewahrung halten sich die Aepfel so ständig frisch, als wären sie nur erst geerntet.

(Zähne-Reinigungsmittel. Dr. Konstantin Hering sagt in seinem Werke: „Homöopatischer Hausarzt. III. Auflage 1752. Seiten 205: „Das angenehmste und lieblichste Mittel, welches die Zähne schön rein erhält, ja sogar den sogenannten Weinstein wegnimmt, so daß man sich nicht mit Eisen und Stahl daran braucht herum kratzen zu lassen, ist, wenn man ein Restchen Rahm oder Sahne stehen läßt, bis es zu säuern anfängt, daß man sich die Zähne damit abreibt; sind sie nachher mit lauem Wasser wieder abgespült, so fühlt man es, wie rein sie sind. Das kommt von der Milchsäure, die darin ist und den Zahnstein auflöst.

Die Fischcultur, deren man sich jetzt namentlich in Frankreich mit so großem Erfolge befleißigt, ist etwas Neues oder wenn man auch will, etwas Altes. Man cultivirt die Fische heutigen Tages auf einer mit Wasser überdeckten Fläche gerade auf dieselbe Weise, wie man auf trockenem Erdreich Korn, Runkelrüben u. dgl. baut. Mittels der künstlich befruchteten Eier säet man Fische ins Wasser, wie den Samen der Weizenkörner in die Furchen des Ackers. Aber schon die alten Römer zogen zahlreiche Fischarten mit dem glücklichsten Erfolge in ihren Weihern. Die Eroberer der Welt waren gewaltige Fischesser und in Rom gab es keinen reichen Patricier, der nicht enorme Summen auf die Anlegung und Unterhaltung von Fischteichen in der Nähe oder im Innern seiner Villa verwendet hätte. Man sprach damals von einer „Fischwuth" (piscifuria) für welche Lucull als ein Beispiel angeführt werden kann, der bei Neapel einen ganzen Berg durchstechen ließ, um die entfernte Teiche, in welchen er Meerfische zog, mit Salzwasser zu speisen.

Ein Triumph der Wissenschaft. Nordamerikaner sind bekanntlich die besten Schiffsbauer der Welt. Neben ihren großen Verbesserungen an Dampfmaschinen aller Art haben sie auch in dem Baue der Segelschiffe so entscheidende Fortschritte gemacht, daß diese in der Segelschifffahrt eine ganz neue Epoche begründen. Sie nahmen ihre kleine Baltimor-Klipper (Fluß- und Küstenfahrer) zum Modell für ihre großen Ostiadienfahrer, und haben mit demselben den Weg von London nach Canton in 95 Tagen zurückgelegt. Ein solches Klipperschiff unterscheidet sich von einem früheren Segelschiff durch flacheres Kiel und schärferes Gallion (Vordertheil,) und seine Geschwindigkeit ist jener der anderen Segler fast doppelt überlegen. Der beste Klipper, der gegenwärtig auf den Wasser schwimmt, die „Sovereign of the Seas" (Seekönigin,) langte Ende Novembers in Zeit von 103 Tagen von New-York in San Francesco an. Ihre Fahrt war ein wahrer Triumph des berühmten Seegeographen Mauriz aus Washington, welcher zuerst den Zusammenhang der Meeresströmungen des stillen Oceans nachgewiesen. Er hat dem Schiffskapitän, auf seine neue Endeckung fußend, eine neue Segelrichtung vorgeschrieben und behauptet, wenn er diesen Kurs einhalte, werde er die Fahrt in 103 Tagen zurücklegen. Das Wetter begünstigte die Fahrt und machte keine Kursabweichung nöthig, und siehe! das Schiff hielt Wort, und erreichte buchstäblich nach 103 Tagen seinen Hafen.

Räthsel.

Seid uns gegrüßt, ihr ersten Zwei!
Die dunkle Nacht ist nun vorbei;
Die Vögel auf den Zweigen singen,
Die Menschen Dank dem Schöpfer bringen,
Weil er in dunkler finstrer Nacht
So väterlich sie hat bewacht.
Die Letzten der Gesundheit Zeichen,
Laß nie von deinen Wangen weichen!
Das Ganze, schön, in Purpurgluth
Entsteigt des Meeres blauer Fluth,
Und Jubel tönet überall;
Man wartet auf den Feuerball,
Der dann zu vielen tausend Malen
Im Thau abspiegelt seine Strahlen. —

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 25. October.

Der Centner Weizen 8 fl. 49 kr. Korn 6 fl. 12 kr. Spelz 5 fl. 53 kr. Spelzkerne 8 fl. 26 kr. Gerste 6 fl. 31 kr. Hafer 3 fl. 25 kr. Erbsen 5 fl. 41 kr. Kartoffeln 1 fl. 10 kr. Ein Kornbrod 24 kr. Ein Weißbrod 13 kr.

Offizin von Chr. L. Schneider in Cusel.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 77. Sonntag, 30. October 1853.

Corbin und d'Aubecourt.

Eine Novelle in Briefen von Louis Veuillot.

(Fortsetzung.)

Was sagst Du zu Herrn Tourmagne? Ich bewundere ihn mit so lebhaftem Dankgefühle, daß ich gar keine Worte dafür finde. Die gütige Vorsehung hat mich immer mit so edeln, herrlichen Menschen umgeben. Großeltern, Vater, Mutter, Verwandte, Freunde, alles was ich sehe, alles was ich kenne, was mich berührt, ist gut und vollkommen. Man sagt, das Leben sei eine dürre Wüste, aber in dieser Wüste gibt es Oasen, und da ist meine glückliche Wohnung, wo alles frisch, angenehm und rein ist. Wie sollte mich inmitten dieser Blumen, wo nur Milch und Honig fließt, das Unglück erreichen. Eine einzige Schlange, eine geborene Caniac, hat sich in meinen Garten geschlichen um mein Glück zu vergiften, aber wir werden sie wegjagen; eine einzige Biene, die Marquise, ist mit einem Stachel bewaffnet, aber sie ist gut, und ihre Stachel, weit davon entfernt uns wehe zu thun, wird nur die Schlange verwunden, und wir werden alsdann nichts mehr zu thun haben, als friedlich unsere Hieroglyphen zu entziffern und Gott zu loben. Wir sind zu zwei, um die Schlange zu verjagen und die Biene uns durch liebende Pflege nützlich zu machen.

Den 31. Juli. Meine theure Elise! Wie traurig und wie glücklich bin ich! er liebt mich und will fortreisen! Er liebt mich! Er hat es mir nicht gesagt, aber ich weiß es. Ich habe ihn eifersüchtig gesehen, ich habe ihn trostlos und wieder beruhigt gesehen, ich habe gesehen, wie er in wenig Stunden wegen mir, nur wegen mir, vom Kummer zur Freude übergegangen ist. Uebrigens glaube ich, daß es keiner großen Beweise bedarf, und daß man die Liebe sehr leicht erkennt, besonders bei Menschen, die sie nicht zeigen wollen, die erst selbst gar nichts davon wissen, und die, wenn ihnen endlich ihr Gefühl klar geworden ist, sich bemühen, es zu verbergen. Die Wahrheit zu sagen, ich hatte schon früher einige Vermuthungen! Germain, welcher mit Jedermann leicht verkehrt, wurde linkisch und verlegen, wenn er das Wort an mich richtete. Einmal gab er mir den Arm, um mich aus dem Salon in den Speisesaal zu führen, und diese einfache Handlung machte ihn erröthen und bewegte ihn so, daß er sich kaum fassen konnte. Ein andermal hatte ich in dem Garten, wo er mit uns war, einige Blumen gepflückt, die ich auf meinem Stuhle liegen ließ. Sie verschwanden. Aber nach wenig Augenblicken, als Germain ein Papier aus seiner Tasche zog, das Herr von Tourmagne von ihm begehrte, sah ich meine Blumen, die ich sehr gut wieder erkannte und die unser Maronite mit ungemeiner Hast zu verbergen suchte. Ich verstand alle diese kleinen Geheimnisse, weil ich selbst verwirrt bin, wenn ich mit Germain spreche. Ich zitterte auch, als er mir den Arm gab; ich habe eine Reseda, das er pflückte, aufgehoben und bewahre es in meiner Schublade neben meinem theuren Briefe. Aber etwas, wozu ich kühn und boshaft genug war, hat er nicht gethan, ich habe ihn nämlich auf die Probe gestellt, und jedesmal, so oft ich ihn sah, eine List angewendet um ihn zu zwingen, seine Gefühle zu verrathen. Es ist mir gelungen, ihn weniger bescheiden zu machen, als er war. Er spricht jetzt gern von sich, er erzählt gern seine Abenteuer, er enthüllt seine Gedanken, weil er es fühlt, daß es mir Freude macht, und daß alle die bewunderungswürdigen Zartheiten seines Herzens Wiederklang in dem meinigen finden. Er wendet sich immer an meine Tante, aber ich fühle es, daß alle seine Worte eigentlich nur mir gelten. Seit gestern sind diese Vermuthungen endlich zur Gewißheit geworden. Er aß bei uns zu Mittag, wir hatten einige Gäste gebeten, um den Namenstag meiner Tante zu feiern. Abends kamen noch mehr Leute; Frau R . . . fand sich auch ein; ihr schönes Talent brachte uns auf den Gedanken Musik zu machen, sie hatte den Einfall eine Quadrille zu spielen, und gleich kam ein kleiner improvisirter Ball zu Stande. Herr von Sauveterre, dessen Artigkeiten Germain schon lange bemerkte, wie ich mit einem Seitenblick gesehen hatte, stürzt auf mich zu und führt mich weg. Du weißt, daß ich die Schwachheit habe, gern zu tanzen, und überdies fühlte ich mich glücklich, weil ich immer glücklich bin, wenn Germain da ist. Herr von Sauveterre machte seiner Gewohnheit nach Witze, ich verhöhnte ihn nach der meinigen, und wir schienen vollkommen ganz einig, als ich auf einmal Germain aufmerksam und betrübt vor mir stehen sah. Seine Augen waren auf Herrn von Sauveterre und mich gerichtet, er hörte einem alten Freund meiner Tante zu, einem rechten Schwätzer, welcher gewiß von uns sprach. Es war nicht schwer zu errathen, was er sagte. Dank sei es meiner Tante, Dank sei es vor allem der ränkevollen Frau von Sauveterre, der Vicomte ist nach und nach ein wirklicher Bewerber geworden und man fängt an zu sagen, daß ich ihn heirathen werde. Auf Germains Zügen war der Inhalt des Gespräches deutlich zu lesen. Der gute Mann beschäftigt sich damit, ihm meine Mitgift zu beschreiben und meine Heirath anzukünden. Niemals habe ich einen ähnlichen Ausdruck von Schmerz gesehen, der trotz des gegen ihn geführten Kampfes, unüberwindlich blieb. Meinem armen Freunde wurde vielleicht mit Einemmale seine Liebe zu mir und die Unmöglichkeit mich zu erlangen, klar; denn wenn er auch glaubt, mein Herz zu kennen, so sind ihm die Ansichten meiner Tante über den Bürgerstand doch nicht unbekannt. Ich sah ihn bei ihren Aeußerungen über denselben verwundet, obschon er den Adel achtet, aus Ursachen, welche die gute Marquise nie ergründen würde, wenn sie auch ihr ganzes Leben darüber nachdächte. Aber ich dachte nur an Eins: nämlich daß er mit einem Seitenblick den Werth des Herrn von Sauveterre geschätzt hat und daß er, wenn er glauben könnte, daß ich für dessen

zugestutzte Vorzüge empfänglich wäre, mir eine gewisse Verachtung zollen würde. Diese Furcht änderte schnell mein Betragen und meine Laune; ich dachte nur daran ein Mittel zu finden, gleichviel welches, um Herrn Darsets Achtung wieder zu erlangen. Ich flüchte mich hinter die Wappen der Sauveterre und Aubecourt; ich bin nur die kleine Rosalie Corbin und möchte einigen Werth für Herrn Darset haben. Ich weiß, daß er mich nicht darum lieben würde, weil ich eine reiche Erbin bin, ich will nicht, daß er mich nur meiner Schönheit liebt, er soll mich meines Geistes und meines Herzens wegen lieben. Wenn ich ihn nicht überzeugen kann, daß meine Seele edel und stolz ist, so wird er mir nichts nützen, die Pläne und Vorurtheile meiner Tante zu besiegen; ich würde alsdann keinen Werth für ihn haben. Ganz in Gedanken versunken, ließ ich den Vicomte seine Flittern ausbreiten und seine schönen Worte vervielfältigen, ich antwortete ihm nicht mehr. Er beklagte sich endlich über sein Unglück ich tröstete ihn unbarmherzig damit, seine Parthie nehmen zu wollen. Ich bewundere die Unverschämtheit, die man bei gewissen Gelegenheiten hat. Der reizende Vicomte würde es gemacht haben, wie jene Theaterpersonen, die den Degen ziehen, um sich zu den Füßen einer Undankbaren zu durchbohren, die ihm ganz ruhig gesagt hat: durchbohren Sie sich; das ist alsdann eine Begebenheit! Aber da er keinen Degen hat, und da er dieses Instrument wenig zu gebrauchen weiß, so kann ich ruhig sein. Er wird niemals glauben, daß man ihn verachtet, und wird sich nie an seinem Leben vergreifen, weder durch den Stahl noch durch Kummer. Er wird nur vor Alter sterben, oder wie sein Vater, an einer Unverdaulichkeit. Verzeihe mir, liebe Elise, eine Bitterkeit, die ich mir vorwerfe, und die ich nicht bezwingen kann, wenn ich an diesen Menschen denke, welcher mein Lebensglück bedroht, und welcher schon angefangen hat, mein Herz zu verderben. Er allein hat diese allzu harten Gefühle hinein gelegt, welche Du gewiß verdammst.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Blick in das Jenseits.

(Fortsetzung.)

Erstlich, weil ein reines Gemüth stets ruhig und zufrieden ist; dagegen ein unreines, lasterhaftes Gemüth, gleich einem vom Sturmwinde bewegten Gewässer, immer unruhig, immer trübe, und daher auch mit sich selbst und der ganzen Welt unzufrieden ist. — Und war uns denn nicht jedesmal unwohl und unzufrieden zu Muthe, wenn wir uns irgend einer That bewußt waren, die unser eigenes Herz mißbilligen mußte? von welcher Herzens- und Seelenangst, von welchem Seelenzwange wurden wir zu der Zeit gepeinigt, wie dunkel und ganz anders sah es in unserer Seele aus, als in jenen seligen Stunden, in welchen wir uns selbst das Zeugniß, redlich unsere Pflichten erfüllt zu haben, geben konnten? Und — merkt wohl — die Empfindung der Unzufriedenheit mit uns selbst, die wir damals in uns wahrnahmen, würde noch stärker und anhaltender gewesen sein, wenn unsere Vernunft schon reif genug gewesen wäre, um alle Folgen unserer unrechtmäßigen Handlungen nach ihrem ganzen Umfange zu übersehen. Hat also das Bewußtsein unseres Unrechtes uns noch keinen empfindlichen Kummer verursacht, so glaubt ja nicht, daß dieses Gefühl der Unzufriedenheit mit uns selbst so schwach, eben so unmerklich bleiben werde. Oft sind Wunden, die anfangs kaum geachtet wurden, erst in der Folge schmerzhaft geworden; und so haben oft auch Greise über Fehltritte ihrer Jugend weinen müssen, deren Bewußtsein ihnen bis dahin wenig Mißvergnügen verursacht hatte. Ja oft möchte man mit Thränen ausrufen; nimm mir, nimm, wenn du es, gerechter Gott, vermagst, die Erinnerung jener That, oder ich werde ewig mein Gericht in mir tragen; denn im innersten meines Herzens, selbst in der Gegenwart Gottes und im Besitz aller Glücksgüter würde ich den Himmel vergebens suchen und ewig nach Ruhe jammern. Denn zu sehr überzeuge ich mich, daß die Seligkeit nur in mir selbst, nur in meiner eigenen Seele und nirgends anders zu suchen ist, und wer den Adel der Seele verloren, der empfindet zugleich die Bitterkeit des Schmerzes, wo er gefehlt, und hat mit einer geängstigten kranken, zerrissenen Seele sein Dasein zu verleben. Sein Schutzengel ist von ihm gewichen und mit Natterbissen wird seine Seele gepeinigt. — Laßt uns deshalb geliebte Leser immer ein wachsames Auge auf uns selbst und die Zukunft richten, laßt uns auf die Stimme unseres Gewissens hören und diese befolgen, damit wir nicht fallen, hütet euch, daß die Wahrheit dieser Erfahrung nie an euch bestätigt werde!

Die zweite Glückseligkeit eines reines Herzens und einer tugendhaften Seele besteht darin, daß sie munter und geschickt zu allen Berufsgeschäften ist, da hingegen lasterhafte Gesinnungen träge und ungeschickt zu jeder nützlichen Unternehmung machen. Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß tugendhafte Gedanken und Neigungen sowohl die Gesundheit unseres Geistes stärken und entwickeln helfen; so wie man auf der andern Seite fast immer erfahren hat, daß lasterhafte Begierden sowohl unsere körperlichen, als auch unsere geistigen Kräfte zu schwächen pflegen. — Abermals eine Wahrheit, die gewiß Jeder zum Theil schon an sich erfahren hat.

Endlich ist auch das eine große Glückseligkeit, welche ein reines und tugendhaftes Herz gewährt, daß alle gute Menschen eine Neigung, den, der es besitzt, zu lieben, ihm in allen seinen Verlegenheiten beizustehen, und seine Wohlfahrt auf alle mögliche Weise befördern zu helfen, haben. Ja selbst die bösen Menschen können nicht umhin ihn hochzuschätzen, wenn sie es auch äußerlich nicht zu erkennen geben: so groß und mächtig ist der Reiz der Tugend selbst für diejenigen, welche von ihr abgefallen. Und es ist nicht ein Glück, von guten Menschen geliebt, von allen hochgeschätzt zu werden? Wer demnach die Reinheit seines Herzens bewahrt, der muß vielfach glücklich sein; der befördert dadurch sein körperliches und geistiges Wohlsein, der kommt dem Ziele nahe, welches er zu erreichen sich als Mensch bestreben muß.

Jeder Fortschritt auf der Bahn des Guten ist Annährung zum Ziele; mag das Ziel noch so weit entfernt bleiben, wir sind ihm doch näher gekommen und haben eine Ewigkeit vor uns, der wir uns immer mehr und mehr nähern, und unsere Vollkommenheit entgegengreifen können.

Eine schon zuvor bei guten Tagen in der Seele herrschenden Ruhe und Gleichmüthigkeit ist eine nothwendige Bedingung, ohne welche es schwer wird, die Leiden, wenn solche es eintreten, geduldig zu ertragen. Vorwürfe aber, die man sich selbst macht, bestürmen das Gemüth sehr und machen zu allen Arten von Leidenschaften fähig. Selbstzufriedenheit hingegen ist ein Balsam, welcher lindert und stärkt und die Seele weniger verwundbar macht.

Nicht die, welche „Herr, Herr!“ sagen, wenn sie dabei Thäter des Unrechtes bleiben und Gottes Willen nicht thun, werden einen tröstenden Blick in das Jenseits haben. Ihnen gilt das Wort, das Gott durch den Mund der Propheten

strafend zu Israel sprach, nahet sich zu mir mit seinem Mund und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist fern von mir. Und wenn sie auch von Christo noch so erhaben denken, noch so viel von ihm reden, noch so sehr von ihres Glaubens rühmen, noch so unablässig ihn als ihren Herrn anerkennen, so werden sie dennoch nicht als die Seinen angesehen werden, sondern von ihm das Urtheil empfangen: Weichet von mir, ihr Thäter des Unrechts!

Nur die, welche den Willen Gottes thun, und so seine Gebote treu und freudig erfüllen, die will Christus allein für seine Brüder und Schwestern, sie allein für seine Mitglieder der heiligen Familie anerkennen.

(Fortsetzung folgt.)

Lesefrüchte

† Wo Freundschaft herrscht, da ist gut sein, da möchte man des menschlichen Tandes vergessen, im offenen Tempel der Natur sich Hütten bauen, um mit den auserwählten Freunden zu leben.
Greiling.

Man mißversteht die meisten edlen Menschen in ihrem Unglück. Verschämte Armuth! welche Tragödien liegen allein in dem Worte. Das Unglück treibt den Menschen in sich selbst zurück, namentlich ungerechte, unverdiente Leiden. Nur der ist offen, freundlich, herzlich, leutselig, gesprächig, der glücklich ist, nichts zu fürchten braucht und sicher besteht im Leben. Man suche die zurückstoßenden, kargen, finstern Unglücklichen auf! Habt ihr deren Herz gewonnen, so habt ihr einen unendlichen Schatz erworben. Ihr öffnet deren geschlossenes Herz dem belebenden wärmenden Sonnenstrahl des Lebens, ihr rettet eine Seele!

† Das gemeinste Werk wird uns schwer, sobald es nur der Körper verrichtet; aber die Liebe macht uns das schwerste Geschäft leicht, sie gibt uns zur langwierigsten, entferntesten Bemühung Flügeln.
v. Herder

† Den größten Unmenschen zähmt die väterliche und häusliche Liebe: denn auch eine Löwenmutter ist gegen ihre Jungen freundlich.
v. Herder.

O Freundschaft, erstgebornes Kind
Des liebevollsten der Wesen,
Süß, wie die Träume vom Genesen
Dem hoffnungslosen Kranken sind!
O, dieses Lebens Labyrinth,
Was wär' es ohne dich? Verbreite
Dein mildes Licht auf deinem Schritt!
Stolz auf dein göttliches Geleite,
Geh' ich wohin du führest, mit.

Gotter.

Miscellen.

Auf der Mooswiesenmesse zu Langenburg im württembergischen Frankenland befand sich ein Tausenkünstler, der ein sehr trauriges Ende nahm. Er beschäftigte sich damit, daß er die Leute auf seine Weise belustigte und mit Schuhnägelverschlucken, Feuerfestigkeit und dergleichen vor ihnen sich groß machte; dann hieß er einen Wundarzt von Roth am See ein Gewehr nehmen und auf ihn abdrücken. Ohne Zweifel waren sie beide der Meinung, das Gewehr sei blind geladen. Wundarzt schoß also im Leichtsinn das scharf geladene Gewehr ab. Die Ladung fuhr dem Künstler in den Leib und nach zwei Tagen war er todt. Die gerichtliche Untersuchung wird nun das Nähere ergeben.

Vor dem Polizeigericht zu Westminster ereignete sich dieser Tage eine drollige Scene. Eine sehr respectable alte Dame tritt vor und macht folgende Klage geltend: „Meine siebzehnjährige Tochter", sagte sie „hat sie kürzlich verheirathet und doch hat sie keinen Mann. (Gelächter.) Ich glaubte natürlich, daß ihr Bräutigam ein Mann wäre; wir hatten uns aber geirrt. Der Mann meiner Tochter ist aber eine Frau, und zwar wie wir jetzt wissen, eine Frau, die schon 3 Kinder hatte." (Gelächter.) Der Ritter: „Ich gestehe, als ich die Sache heute auf dem Register verzeichnet fand, wunderte ich mich sehr. Ich fragte zuvor: Wo ist die Heirath gefeiert worden?" Die Klägerin: „In der Highatkirche." Der Richter: „Schön, dann müssen Sie sich an Polizeirichter jenes Bezirks zunächst wenden." Ueber den Vorfall theilen die englischen Blätter mit, daß der Pseudogemahl anfangs in dem Hause als Frauenzimmer aufgetreten war und sich Frau Panton nannte. Nach einiger Zeit trat die Dame mit verändertem Geschlecht plötzlich auf und nannte sich Albert Guelph und gab sich für einen geheimen Sohn Georgs IV. und der Königin Karoline aus. Die auf einmal verwandelte Dame gab vor, daß sie aus persönlichen Gründen als Frauenzimmer bisher hätte leben müssen, das sie aber jetzt aus Liebe für die Miß M.... ihre Verkleidung fallen lasse, um ihr Herz und Hand anzubieten. Es fehlte dem Herrn Guelph nicht an Geld und dies mochte mit dazu beigetragen haben, seine Bewerbung freundlich aufnehmen zu lassen.

Ein amerikanischer Puff lautet: Der Fremdenbesuch in einigen Wirthshäusern in der Nachbarschaft der weißen Berge sei so groß, daß man die Reisenden des Nachts reihenweise auf die Dielen lege, bis sie eingeschlafen, sodann aufhebe und an die Wand lehne, um den Andern Platz zu machen, mit denen man nochmals eben so verfahre!

In Antwerpen ereignete sich jüngst **eine rührende Szene.** Ein Deutscher, der mit seiner 15jährigen Tochter auswandern wollte, fand, als sie dort angekommen waren, daß sein Geld nur noch für seine Fahrkosten ausreiche und daß er sein Kind zurücklassen müsse. Schon hatte Vater und Tochter herzzerreißenden Abschied genommen, schon war der Vater an Bord, das verlassene, trostlose Mädchen in die Stadt zurückgegangen, als einige Deutsche, von dem Vorfall unterrichtet, eine Subscription eröffneten und dem Vater sein Kind noch rechtzeitig in die Arme führen konnten. Die jetzt folgenden Liebkosungen, die Segenswünsche und der Dank für die Wohlthäter lassen sich nicht beschreiben.

(Ein Prophet ohne Gleichen.) Der berühmte Doktor Argens sagte zum Könige von Preußen, Friederich II., dessen Liebling er war, er wüßte einen Geistlichen, der wirklich weissagen könne. „Möchte ihn sehen," sprach der originelle König und befahl sogleich, daß sobald der Prophet kommen würde, ein zum Galgen verurtheilter Soldat vor seinem Zimmer Schildwache stehen sollte. Der Geistliche kommt. "Er kann weissagen?" redete ihn der König an, „nun sag' Er mir, wie lang die Schildwache da noch leben wird." Der Geistliche studirte die Physinognomie des Sol-

daten und sagte endlich: „Der Kerl wird in einem hohen Alter sterben!" Laut lächelnd erwiederte der König: „Weiß Er„ Herr Weissager, daß ich diesen Kerl morgen hängen lasse?" Der Pfarrer blieb bei seinem Worte. Der Tag der Hinrichtung brag an. Schon stand der Unglückliche am Pfahle des Todes. Eine Karosse rollte am Richtplatze vorbei. Die Herzogin von Braunschweig und Prinzessin Amalie wollten ihren königlichen Bruder mit einem Besuche überraschen. „Halt! was gibt's da?" rief die Erhabene. „Eine Exekution, Ihre Hoheit." „Was hat der Kerl gethan?" „Er ist desertirt." „Eine Paar Minuten Verzug, bis auf weiteren Befehl, ich gehe zum König!" Die Prinzessin kam nach Potsdam und wurde von Friederich mit Bruderliebe begrüßt. „Ehe wir mehr sprechen, gewähren Sie uns eine Gnade, liebster Bruder. Sie konnen es thun, schwören Sie uns!" Besiegt von dieser zärtlichen Zudringlichkeit, sagt der König: „Ich will's! so sprecht!" „Wir bitten um das Leben des armen Soldaten, der eben gehenkt werden soll." „Ist der Kerl noch nicht gehenkt?" sagte der erstaunte König. Ein Kourir brachte dem Missethäter das Leben und der weissagende Priester wurde königlich belohnt. Sollte die Versehungskraft, die durch die Annäherung einer wichtigen Begebenheit bei empfindlichen Seelen in Bewegung gesetzt wird, gänzlich in uns erloschen sein? Wer kennt die Tiefen der Menschenseele und das unbegrenzte Reich des ewig rastlosen Geistes.

Raritäten-Kästlein.

Richter: „Was bewog Euch, zum Stehlen Eure Zuflucht zu nehmen?" — Dieb: „Ich bin sehr krank und mein Arzt sagte mir, ich müßte alle Morgen eine Kleinigkeit zu mir nehmen."

Ein Mensch, der zwar studirt, aber dennoch nichts gelernt hatte, prahlte gegen einen schlichten Landmann mit Kenntnissen, die er nicht einmal besaß, und da Jener eine etwas ungläubige Miene machte, versicherte er, auf zwei Universitäten studirt zu haben. Trocken erwiederte der Bauer: Ich hatte auch einmal ein Kalb, daß sog an zwei Kühen, aber deßhalb wurde es doch nur ein Ochse.

Vor Kurzem kam in ein Dorf in Oxfordshire ein Mann, der sich eine gewisse Würde zu geben wußte, und rief in jedes Haus, er sei ein Barbirer und von der Regierung aus London eigends hieher gesandt, um allen Armen gratis die Haare abzuscheeren, da dies ein sicheres Mittel gegen die Cholera sei, die schon zu grassiren beginne. Die Armen liefen haufenweise herbei, sich durch eine Gratishaarschur von der Cholera zu bewahren. Aber kaum war der Barbier wieder aus dem Dorfe, so sah man auf dem Dorfplatz ein mit großen Buchstaben beschriebenes Papier angeschlagen, worauf Tom Snanders, Friseur aus London allen braven Bewohnern des Dorfes seinen Dank sagte, daß sie sich so geduldig von ihm Scheeren ließen, und ihm so eine hinreichende Fülle von Haaren zu einigen Dutzenden Perücken verschafften; am Schlusse ermahnte er sie, sich ja warme Kappen zu kaufen, um sich die kahlgeschornen Häupter zu bedecken.

Man hänge eine Kugel von Kork, etwa vier Zoll im Durchmesser und an einen langen Faden, an einer Zimmerdecke so auf, daß sie bis in die Gegend der Hände von Personen reicht, die sich um sie herumstellen, ohne sie zu berühren, und die Kette schließen, oder auch nur die Hände unter die Kugel ausbreiten. Binnen weniger als fünf Minuten zittert die Kugel und nach etwa einer Viertelstunde dreht sie sich unaufhaltsam.

Es ist in England eine großartige und merkwürdige Enfindung gemacht worden, nämlich einen Stiefelknecht, mittelst dessen man sich gleichzeitig drei Stiefel ausziehen kann. Diese Endeckung ist für Geschäftsleute, welche mit der Zeit geizen müssen, eben so nützlich als bequem.

(Gesundheitsrücksichten.) Ein Hauptmann, der nach Stuttgart mit dem Regiment versetzt worden war, brachte beim General die Bitte um Wiederversetzung in die alte Garnison an und schützte als Grund seines Gesuchs Gesundheitsrücksichten vor. Der General meinte, daß ja hier ein gesünderes Klima sei. „Am Klima habe ich nichts auszusetzen," antwortete der Hauptmann, „aber ich bin seit achzehn Jahren meinen gleichen Trunk gewöhnt, und das hiesige Bier ist mir zu stark gehopft."

Scherzfrage. Welche Menschen beschäftigen sich am meisten mit hohen Dingen?

Antwort. Die Astronomen.

Zwei Räthsel.

Hast du die ersten nicht von Silber und Gold
Sei, lieber Freund, doch nicht den beiden Letzten hold.
Sie bringen ja nicht selten an den Bettelstab,
Und stürzen Jeden leicht zu tief herab.
Es hat Geschwindigkeit, nicht Hexerei das Ganze
Und strahlt nicht selten gar in großen Ruhmes Glanze.

Die Ersten mußten kläglich einst ertrinken
Vor mehr als vor 300 Jahren;
Die Vierte pflegt den Wanderern zu winken,
Die wacker zugeschritten waren. —
Das Ganze, wahre Höllenschlucht,
Die Alle zu verschlingen sucht!
Sie nahen ihr mit Geld und Gut,
Und hing daran der Eltern Blut;
Ihr Fürsten braucht darum Gewalt
Und machet diese Schlange kalt.

Logogryph.

Prangend mit des Krieges Blitzen,
Eilet es das Recht zu schützen.
Willst du meiner Zeichen vier
Eine andere Folge geben,
Dann belohnet dieß Bestreben
Sich am herrlichsten mit mir.

Auflösung des Räthsels in Nr. 76:

M o r g e n r ö t h e.

Das Hauptblatt wird morgen ausgegeben.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter **Neue Didaskalia.** Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 78. Donnerstag, 3. November 1853.

Corbin und d'Aubecourt.

Eine Novelle in Briefen von Louis Veuillot.

(Fortsetzung.)

Germain beobachtete uns nicht mehr, er stand in einer Ecke bei Herrn von Tourmagne, der sehr eifrig mit ihm sprach, und den er mit einer ruhigen, oder vielmehr theilnahmlosen Miene sprechen ließ. Ein unerklärlich schmerzliches Vorgefühl bemächtigte sich meiner. Ich wünschte sehnlich, Germain könnte mich sehen. Es schien mir, daß, wenn wir nur einen einzigen Blick gewechselt hätten, würde er in meinem Herzen gelesen haben und das seinige wäre erleichtert worden. Aber, als ob er einen Vertrag mit seinen Augen gemacht hätte, er erhob nicht mehr die Augenlieder. Die Quadrille war zu Ende, der Vicomte führte mich an meinen Platz zurück. Kaum konnte ich mich aufrecht erhalten. Ich blieb so einige Minuten ganz niedergeschlagen. Frau von Sauveterre bemerkte es und frug, ob ich leidend sei. Diese arme Frau v. Sauveterre ist mir unerträglich. Ich bildete mir ein, sie wollte mich ausspähen und war entrüstet über die vorgebliche Theilnahme, die sie mir zeigte. Wie ungerecht und böse macht uns doch die Leidenschaft! O, das muß ein Ende nehmen, sonst höre ich auf christlich zu denken und zu handeln. Ohne mich darum zu kümmern, was Frau von Sauveterre dazu sagen würde, stand ich auf, um ihr zu beweisen, daß ich nicht leidend sei, und ging gerade zu Herrn von Tourmagne hin, der noch mit Germain sprach, ohne zu wissen, was ich that, noch unter welchem Vorwande ich ihn anreden sollte. Ihre Unterhaltung nahm sie so in Anspruch, daß sie meine Gegenwart nicht bemerkten. „Das ist eine Thorheit! Eine wahre Thorheit!" wiederholte Herr von Tourmagne. „Ich weiß es," antwortete Germain mit dem Ausdrucke einer trüben und unerschütterlichen Entschlossenheit.

Ich stand ganz nahe bei ihnen. Germain sah mich zuerst und stand ganz verwirrt auf; Herr von Tourmagne sah mich mit einer unzufriedenen Miene an. Liebe Elise, Du wirst finden, daß ich mich sehr beherrschen oder vielmehr verstellen kann. Ja, ich muß es gestehen; ich hatte die Kraft meine Unruhe zu verbergen und lächelnd näher zu treten. „Wenn von den Pharaonen die Rede ist," sagte ich, „so bin ich leider zu profan und werde mich zurückziehen." — „Ja," erwiederte Herr von Tourmagne, „es ist die Rede von den Pharaonen, möge Gott sie beschämen für alle die Dummheiten, die gescheidte Leute ihretwegen begehen. Herr Darset will zu ihnen zurückkehren. Wenn Sie barmherzig sind, Stephanie, beten Sie, daß er wieder vernünftiger wird!" — „Ich bitte Sie dringend darum, Fräulein," sagte Germain mit einem Lächeln, das mich verwundete, „denn je mehr ich meine Vernunft zu Rathe ziehe, desto mehr treibt es mich fortzureisen." — „Aber mein Herr," rief ich, „Ihre Mutter und Ihre Schwester?" — „Dank sei es der Güte des Ministers," erwiederte Germain, „und den herrlichen Freunden, die ich gefunden habe, meine Mutter und Schwester haben mich nicht mehr nöthig. Sie werden sich in ein Kloster zurückziehen und da glücklich sein." — „Glücklich, mein Herr," sagte ich ihm, wenn Sie nicht mehr hier sind, und ein Land bewohnen, in dem das gelbe Fieber herrscht?" — „Das gelbe Fieber ist eine alte Bekanntschaft von mir," fuhr er fort, „es gibt in Paris andere Fieber, an die ich weniger gewöhnt bin. Ich verlange nach der Wüste." — „Thorheit! Thorheit!" wiederholte Herr von Tourmagne, „und wenn es noch eine gelehrte Thorheit wäre . . . ." — „Es ist ja aber nichts Anderes!" unterbrach ihn Germain. „Nein!" rief Herr von Tourmagne, „es ist die Thorheit eines jungen Mannes! Rechnen Sie nicht auf mich, ich werde Ihnen nicht helfen; Sie brauchen nicht nach Egypten zu reisen!" — „Wenn ich nur Paris verlasse," sagte Germain, „alles Andere ist mir gleichgültig. Es gibt auch in Bengalen für mich zu thun und ich werde sogar eine Reise um die Welt machen." — „So haben Sie also etwas gegen Paris?" frug ich ihn. „Ich glaube," antwortete er, „Paris hat etwas gegen mich. — Ich thue hier nichts von Bedeutung und werde ein Menschenfeind. Ich bitte Sie also, Herr von Tourmagne, gehen Sie morgen zum Minister." — „Seien Sie versichert," sagte Herr von Tourmagne, „daß ich nichts für Sie thun werde, ich werde Ihnen entgegenarbeiten, wo ich kann!" — „Fräulein," erwiederte Germain, „ich rufe Ihren Einfluß auf den Herrn Grafen zu Hülfe, bitten Sie ihn für mich." — „Nein, gewiß nicht!" rief ich, „wie könnte mir das Frau Darset verzeihen?"

In diesem Augenblick bildete sich eine neue Quadrille. Niemand hatte mich aufgefodert und es fehlte noch ein Paar zur Quadrille. Ich sah mich nach einem Tänzer und einer Tänzerin um. Da ich keine bemerkte, bot ich dem bestürzten

Germain meine Hand und zog ihn an den leeren Platz, ihn so heiter wie möglich bittend, er möge die Nothwendigkeit entschuldigen. — „Ich glaube,“ sagte er mir, „Sie hätten in ganz Paris keinen ungeschickteren Tänzer finden können.“ — „Und ich zweifle nicht,“ fügte ich hinzu, „dieser Umstand wird ihr Verlangen, uns zu verlassen noch erhöhen.“ — „Ich würde Ihre Frage bejahen,“ sagte er, „wenn ich meine Gedanken erklären könnte.“ — „Erklären Sie sie, mein Herr.“ — „Erlauben Sie mir, es nicht zu thun, Fräulein; das gäbe eine gelehrte Abhandlung.“ — „Uebrigens,“ fuhr ich fort, „scheint es mir sehr natürlich, daß man die Welt haßt.“ — „Aber,“ erwiederte Germain, „ich hasse sie nicht, nur ihre Verhältnisse sind nicht so, wie ich sie haben möchte, und da ich daran nichts ändern kann, so entferne ich mich von einem Schauplatz, wo ich mich nicht glücklich fühle, so schwach bin ich.“ — „Und sie entfernen sich ohne Schmerz?“ sagte ich. — „Nein,“ erwiederte er, „doch entferne ich mich ohne Haß. Vielleicht habe ich Unrecht und die Welt hat Recht. Wir beurtheilen die Sache nur verschieden, das ist Alles!“

Wir sprachen den Namen des Herrn von Saubrterre nicht aus, aber die Gestalt und der falsche Glanz des Vicomte war der Grund dieser Unterhaltung, das fühlten wir Beide. Ich verfolgte Germain, ihn immer anregend, er suchte mir zu entwischen, obschon ihm diese Jagd nicht unangenehm zu sein schien.

„In welchen Dingen weichen Sie von den Ansichten der Welt ab?“ sagte ich ihm. — „Ich möchte sie wohl wissen.“ — „Ich werde mich hüten, Ihnen Rechenschaft davon abzulegen!“ rief er. „Wenn ich weggehe, will ich keine schlechte Meinung von meinem Geschmack hinterlassen und ich fürchte, mein bürgerlicher Widerwille wird Ihre Sympathieen verwunden.“ — „Sie glauben also meine Sympathieen zu kennen? Nun, Sie irren sich, mein Herr, und ich, die ich Ihren Wiederwillen kenne, versichere Sie, daß er mich nicht im Geringsten verletzt. Nein,“ fuhr ich fort, als er mich sehr erstaunt ansah, „ich finde keinen Geschmack an diesen Flittern, denen man Beifall zollt, und die Ihren Verstand verletzen, diese Frivolitäten, die man bewundert, gefallen mir keineswegs, und ich bin nicht einen Augenblick geblendet oder entzückt von diesem Geplauder, welches überall zu siegen scheint, und die Geduld die ich zeige, wenn alles Dieses unter meinen Augen vorgeht, kommt vielleicht aus einer notwendigen Unterwerfung unter die Gesetze der Welt, als aus der geheimen Verachtung, die ich dafür fühle.“ — „Wirklich!“ rief Germain. „Ach! ich bin glücklich, Sie so sprechen zu hören, und fühle mich genöthigt hinzuzufügen, daß ich es manchmal vermuthet habe? Aber Sie sind wahrscheinlich die Einzige hier, die so denkt.“ — „Nun,“ sagte ich nicht ohne einigen Stolz, „ist das nicht Etwas?“ — „Das ist Alles,“ murmelte Germain; „es würde Alles sein. . . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Ueber den Ehestand.

Der alte Sirach sagte, und da lebte er noch: „Wer heirathet, thut wohl, wer aber nicht heirathet, thut besser.“ Die Damen sind nur alle sehr gütiger Natur, sie haben Wohlthätigkeitssinn, folglich heirathen sie auch gern, denn Sirach sagt ja: „Wer heirathet thut wohl.“ Verehrte! Dieser Sirach'sche Spruch bringt mich auf den Gedanken, heute meine Gedanken über das Heirathen, oder vielmehr über die Folgen des Heirathens, „über die Ehe und die Wiegen“, vor Ihnen auszuschütten. Insgemein heißt es: „Ehestand, Wehestand!“ man sagt, durch die Heirath brächten die Frauenzimmer den Tod in das Junggesellenglück, ich aber sage: die Frauenzimmer bringen erst den Junggesellen das Leben, denn sie sind zu vergleichen den emsigen Bienen, sie tragen den süßen Honnig des Glückes in die leeren und öden Zellen des Mannes, sie bringen die wahre Lebendigkeit ins Haus, sie sorgen fleißig für Küche, Keller und auch für das Leben in der Kinderstube. Manche Frauen sind freilich auch insofern zu vergleichen mit den Bienen, als sie beständig den Ehegemahl umsummen und umbrummen, aber sie sind Gottlob sehr selten! und hie soll man vergleichen gar nicht finden, wie eine alte Sage geht.

Nach dieser kurzen Einleitung gehe ich nun direkt aufs Heirathen los, oder ergreife mein Thema, indem ich die verschiedenartigen Ehen Revue passiren lasse.

Verehrte! Es gibt verschiedenartigen Ehen, nämlich:

1) die Schönheits-Ehen, welche nur geschlossen werden aus Sinn für Schönheit. Diese Ehen sind höchst kostspielig, eine schöne Frau gleicht einem schönen Gebetbuch, bestimmt zu täglicher Anbetung, es muß stets in Sammt oder Seide eingebunden sein und mit Gold reich verziert werden; dadurch entstehen in den Schönheits-Ehen schöne Ausgaben;

2) gibt es Geld-Ehen, das sind solche Ehen, worin selten eine Frau den Werth behält, welchen sie als Mitgift brachte und in welchen der Mann von Anfang an allen Werth verliert;

3) existiren Speculation-Ehen, worin die Frau als Waare verhandelt wird; das sind die bösesten Ehen für beide Theile, denn statt schwerer, guter Waare bekömmt man gegenseitig oft eine leichte oder Modewaare, bei der man nach Empfang schon ausrufen möchte: fort mit Schaden! Man muß sie aber ruhig und gehorsamst als Ladenhüter auf dem Lager dann behalten, bis an ihr seliges und für uns glückliches Ende;

4) gibt es Compositions Ehen, oder solche, die zusammengesetzt sind aus: Alt und Jung, Liebe und Convenienz, Muth und Verzweiflung; aus Noth und aus Geld, aus Trotz und aus Fügsamkeit. In solche Compositions-

Ehen verfallen alle Jungfern, die Herren Hagestolzen, unerfahrene Mädchen, dumme Jungens und in bedrängten Verhältnissen Lebende;

5) und zuletzt hat man Ehen aus reiner Liebe; sie sind sehr selten, so selten wie Rosen oder Dornen, oder wie weiße Raben, sie existiren eigentlich nur in Romanen, da findet man sie, im wirklichen Leben sucht ihr sie wohl vergebens; — ich wünsche sie indeß allen guten unverheiratheten Damen vom Grunde meines Herzens. Wir Eingeweihten, d. h. wir die wir schon ein gut Stück Zeit in der Ehe eben, wir wissen, daß die Ehe aus reiner Liebe ein schönes, hohes Ideal ist und daß sich in der Ehe Manches ganz anders macht, als man's zuvor gedacht.

An Eliesechen.

(Eine verschleirte Eifersucht gegen die Liebe zu ihrem Schooßhündchen.)

Seit Du gesagt die Hundechen
Nur haben Freud' an Dir,
Seit jenem Abendstundechen
Liegst Du im Sinne mir.

Seitdem Du mir im Scherzechen ;
Dies Wörtchen hast gesagt,
Hat's mir in meinem Herzchen
Gehüpfet und gelacht.

Wenn's Mäulchen sich verschnappiechen,
So läugnest Du jetzt zwar,
Doch ich, ja ich ertappiechen
Die Wahrheit offenbar.

Nun wirst Du wohl schon wissechen,
Kommst Du in meine Näh',
Wie ich Dich werde küssechen,
Wenn ich Dich wieder seh'.

Nun wirst Du wohl erachtechen,
Daß Hundlein nicht nach Dir,
Daß Männer nach Dir schmachtechen,
Und dieses glaube mir.

Denn so ein liebes Liesechen,
Von mir so sehr geliebt,
Vom Köpfchen bis zum Füßechen
Es wohl kein schön'res gibt.

Drum holdes, sanftes Liesechen,
Voll Heiterkeit und Witz,
Liebst Du mich nur ein Bißechen,
Nehm' ich Dich in Besitz.

Und gibst mir dann ein Küssechen,
So nenne ich mich Dein
Und Dich mein liebes Liesechen
Auf ewig nur allein.

Von Hündleins Ab und Treuechen
Sag darum ja nichts mehr
Und denk', wer sich dann freuechen:
Das ist gewiß jetzt Der! —

Edle Denkungsart eines Eckenstehers.

Vor einiger Zeit fiel ein ärmlich gekleideter Mensch auf der Straße um und bekam die Krämpfe. Bald versammelten sich Neugierige um diese traurige Scene. Da trat ein elegant gekleideter Herr mit einem dicken, saubern Spazierstock dazu, und indem er damit auf den Leidenden zeigte, sagte er in dictatorischem Tone: „So schafft doch diesen Unglücklichen in irgend eine Hausflur!!" — „Andersch nich, als wenn Sie dabei sind", sagte darauf ein Eckensteher, „denn Unser ens hat keene Stimme in einem fremden Hause, is aber een feiner Herr dabei, der een Wort spricht, so is det gleich ein ander Ding!"

„Das will ich wohl thun!" sagte der feine Herr, und in seinem Beisein wurde der Leidende in die nächste Hausflur gebracht, woselbst es von Seiten des eben anwesenden Hauswirths erlaubt wurde, daß der Kranke bis zu seinem Besserwerden hier liegen dürfe. Jetzt aber wandte sich der Eckensteher an den dicken Herrn und sagte: „Nu! mein bester Herr, bitt' ick mir vier Groschen aus!„ Der Herr, verblüfft, machte Miene, mit einigen vornehm hingeworfenen Worten, sich, wie man zu sagen pflegt, zu drücken. Der nervige Sonnenbruder aber hielt ihn fest, wies auf das Aermelschild hin und sagte: „Mein Herr, Sie sehen doch, wer ick bin! Sie haben gütigst befohlen und — ick habe jehorcht und — det macht vier Groschen preußisch Courant!"

Der dicke Mann wollte sich nun doch nach solcher Anrede keine Blöße geben und gab, um das Gelächter der Menge durch seine Großmuth zu beschwichtigen, dem Eckensteher statt des geforderten Betrags sechs Groschen Courant. Dieser dankt, und der Herr wollte gehen. „Ne, mein Herr" fuhr der Eckensteher fort, „jehen können sie noch nich, Se müssen noch'n Ogenblick verweilen, un sehen, wie det Stücke weiter spielt!" Hierauf reichte er dem Kranken, der unterdessen zu sich gekommen war, sechs Groschen mit den Worten: „Seh' mal, armer Menschenbruder, det schenkt Dich een Eckensteher, nu wollen wir mal sehen, was die Andern duhn werden!"

Diese unerwartete Wendung der Sache ward von einem lauten Jubel begrüßt und es folgten nunmehr Unterstützungen von allen Seiten, zu denen der dicke Herr, der gleichsam zu einem andern Sinne elektrisirt worden, noch zwei Groschen beitrug, und der Arme erfreute sich einer reichen Gabe.

Der Stein der Weisen.

Wo mag doch wohl der Weisen Stein
Auf dieser Welt zu finden sein?
Ist weit vielleicht darnach zu laufen,
Und kann man ihn für Geld erkaufen?
Man schwatzt und schreibt so mancherlei
Von diesem seltnen Stein der Weisen;
Doch daß er schon gefunden sei,
Soll diese Reimerei beweisen.

Der Eine denkt, er hat ihn schon.
Doch seht den armen Erdensohn,
Im Golde dacht' er ihn zu finden.
Die Kunst, das Mittel zu ergründen,
Wie man das edle Gold wohl macht,
Hat ihn um Haus und Hof gebracht.
Seht, wie er mit verlornem Muthe,
Das aufgeflog'ne Gold im Schutte,
Den letzten Rest des Reichthums sucht,
Und nun die Täuschung laut verflucht.
Und hätt' er wirklich es vollbracht.
Des Goldes noch so viel gemacht,
Wie Mancher auch dagegen spricht:
Der Stein der Weisen war es nicht!

Ein Andrer sucht beim frohen Mahle
Und in dem klingenden Pokale,
Den Stein der Weisen ganz allein.
Dort, glaubt er, ihn aus hundert Gründen,
Ganz ohne Zweifel wohl zu finden,
Wo sollt er sonst denn anders sein?

Doch ach, im Becher liegt verborgen
Der Krankheit Gift und Nahrungssorgen,
Und in der leckern Speisen Zahl
Liegt oft der Grund nur zum Verderben.
Dann feiert man sein Todtenmahl.
Nein, der herbei gezechte Stein
Kann nicht der Stein der Weisen sein!

Ein Dritter opfert an Altären
Der Wollust, glaubt, nur bei Hetären
Sich seines Lebens zu erfreu'n;
Und Freude, meint er sei im Leben
Dem Menschen ja von Gott gegeben,
Sie sei der wahre Weisenstein.

Doch er schließt falsch, denn wer den Sinnen
Den vollen Kelch der Wollust beut,
Wird dem Verderben nicht entrinnen,
Dem er durch Schwelgerei sich weiht.
Und auf der Wollust Purpurlippe
Klebt süßes Gift, Tod ist ihr Kuß.
Der stärkste Mann wird zum Gerippe,
Ihn freut kein edlerer Genuß.
Bald wird zum Greise er hienieden,
Und Nichts, Nichts mag ihn mehr erfreu'n.
O sucht bei diesem Lebensmüden
Doch nicht der Weisheit Edelstein.

Ein Vierter sucht in Ruhm und Ehre,
Was Keiner von den Dreien fand;
Es decket seines Herzens Leere
Gar oft ein breites Ordensband.
Um seinen Nachruhm zu begründen,
Kämpft in der Schlacht er als ein Held,
Den Stein der Weisen nun zu finden,
Glaubt er gewiß. O — weit gefehlt! —

Denn kehrt er von den blut'gen Fluren,
Als tapfrer Sieger auch zurück,
Folgt ihm das Weh' der Kreaturen,
Und trübt ihm sein vermeintes Glück.
Es glänzt auf seiner Brust der Stern,
Der Stein der Weisen bleibt ihm — fern!

Es mag wohl dieser Edelstein
Gar weit von hier zu finden sein? —
O Mensch! such' ihn nicht in der Ferne,
Er liegt so nahe, glaube mir,
Und weilt auf unserm Erdensterne,
Du trägst ihn in der Brust, in Dir!
Sein Glanz verdunkelt Fürstenkronen,
Sein Licht erhellt des Kummers Nacht,
Strahlt heller als des Demants Pracht,
Doch weilt er selten bei den Thronen.
In schlichter Hütte, eng und klein,
Strahlt mehr sein stiller Zauberschein.
Doch liebt er die Bescheidenheit,
Und heißet die — Zufriedenheit.

Lesefrüchte

† Unangenehmem, dem wir können nicht entrinnen,
Wollen wir wenigstens Belehrung abgewinnen.
† Ein Aergerniß ist nur, wo man es nimmt, gegeben;
Dir Vorgeworfnes brauchst du ja nicht aufzuheben.
† Leide mit sanftem Muth, mit Leiden erkaufst du dir Schätze;
Aber verdrossener Sinn wandelt sein Gold dir in Blei.

† Der Muth des Charakters zeige sich hauptsächlich in anspruchsloser Selbstständigkeit; der Aufdringliche und Anmaßende ist immer charakterlos.

† Wenn Gott nicht mehr über uns, die Selbstvergötterung aber mitten unter uns ist, gehen Vernunft, Kraft und Wohlfahrt nach allen Seiten hin zu Grunde.

(E. Rienitz).

† Es ist ein großer Irrthum, alle irdische Mängel lediglich durch irdische Mittel abstellen zu wollen.

† Die Griechen standen viel höher, die Christen stehen viel niedriger als ihre Religionslehre.

† Jeder weiß, wenn er leiblich krank ist, aber selten weiß Einer, daß und wann er am Geiste krank; ja in der Regel sind Kranke von dieser Art am meisten von ihrer geistigen Gesundheit überzeugt.

Raritäten-Käſtlein.

Ein sehr geiziger Mann lobte sehr den angenehmen Aufenthalt auf dem Lande im Frühling, und besonders aber pries er das Concert der Vögel, den Frühgesang der Lerche, und die melodische Klage der Nachtigall.

„Wissen sie wohl, weßhalb er den Gesang der Vögel so erhebt?" fragte Herr G. einen andern aus der Gesellschaft: „sie gehen hernach **nicht** mit dem Notenblatt herum."

Auflösung der zwei Räthsels in Nr. 77:
Taschenspieler.
Pharaotrank,

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 31. October.

Der Centner Weizen 9 fl. 19 kr. Korn 6 fl. 38 kr. Spelz 6 fl. 15 kr. Spelzkerne 9 fl. 10 kr. Gerste 6 fl. 39 kr. Hafer 3 fl. 39 kr. Erbsen 5 fl. 35 kr. Kartoffeln 1 fl. 9 kr. Ein Kornbrod 26 kr. Ein Weißbrod 14 kr.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter **Neue Didaskalia.** Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 79. Sonntag, 6. November 1853.

Corbin und d'Aubecourt.

Eine Novelle in Briefen von Louis Veuillot.

(Fortsetzung.)

Ich stellte mich, als ob ich ihn nicht verstanden hätte und fuhr fort: „Aber ich bin nicht die Einzige, und ohne Herrn von Tourmagne zu nennen, dem Sie nicht vorwerfen werden, daß er das wahre Verdienst verkennt, so sind unter den Menschen, die uns umgeben, Viele, und meine Tante ist die Erste, die, wenn man sie ernstlich früge, gleich mir sagen würden, daß sie sich von dem eitlen Glanz, der sie unterhält, nicht täuschen ließen. Ihr Geist zollt ihm ein Lächeln, zuweilen ein Lächeln des Mitleidens; sie bewahren aber dem wahren Verdienste ihre Achtung, ihre Simpathie, ihr Herz. Die Welt ist nicht so thöricht, wie Sie denken.“ — „Und ich,“ erwiederte Germain, „ich halte sie nicht für so thöricht, wie Sie glauben. Der schlummernde Geist, ohne Gehalt und Wahrheit, von dem ich zugeben will, daß er wenig Aufsehen macht, ist wie das Moos, das auf den Felsen wächst. Unter diesem Moos ist eine feste Masse, die man einen Namen, eine Stellung nennt; was weiß ich? Dieser zollt die Welt ihre Achtung und mächtige Ursachen berechtigen sie dazu. Kurzum, wenn man seine Zukunft auf einen alten Namen, den man nicht verdient hat, gründen will, das will so viel sagen, als wenn man ein festes Schloß auf einen unfruchtbaren Felsen baut.“ — „Ja,“ erwiederte ich; „aber Sie müssen der Welt nicht zutrauen, daß sie einen Rosenstrauch für einen Stock nimmt, und daß sie da einen Felsen sieht, wo nichts als ein Haufen Staub ist. Kein Vorurtheil verachtet die Erde, die Bäume und zwar fruchtbare Bäume hervorbringt.“ — „Fräulein,“ sagte Germain, „Sie sind nachsichtiger und folglich auch weiser als ich. Indem ich Ihnen zuhöre, fühle ich, daß ich Unrecht habe. Aber was soll, was kann ich Ihnen sagen? Meine Seele ist voll Mißmuth und Unruhe, und will nicht beruhigt werden. Sei es nun der Fehler der Welt oder der meinige, ich habe mir in ihr dieses unbekannte Ungemach zugezogen und mir liegt Alles daran, mich davon zu befreien. Sie kennen meinen letzten Entschluß, er ist unüberwindlich! Ich habe mich verirrt; der Platz eines armen Arbeiters wie ich, ist nicht in dem Glanz, der Sie umgibt. Ich fühle hier eine Unruhe, die mich erröthen macht. In der Einsamkeit der Wälder mitten in der Wüste, hörte ich oft des Nachts die Löwen um meinen Bivouak herumbrüllen; ich war beinahe allein, ohne Vertheidigung, ich wußte nicht, ob ich meine Mutter, ob ich überhaupt den Tag wiedersehen würde, und ich habe nicht jenes schmerzliche Leben empfunden, mit dem mich eben die Musik durchschüttelt, nach der wir tanzen. Sonst konnte mich kein Hinderniß aufhalten, jetzt stoße ich auf viele solcher Hindernisse, bei jedem Schritt schreckt mich das Lächerliche meines Ehrgeizes und das Gefühl meiner Ohnmacht zurück. Ich habe niemals irgend einen Menschen um sein Glück beneidet; jetzt gibt es Menschen, die ich beneide, und ich murre gegen das Schicksal, das mir Gott gegeben hat, obschon es besser ist, als ich erwarten durfte. Ich verliere den Verstand, ich muß fort von hier! Der orientalische Himmel hat für mich nicht den unheilbringenden Hauch, der in dieser balsamischen Luft weht. Er wird mir die, dem Studium so nöthige Ruhe wiedergeben, und ich werde dann, weiser als ich bis jetzt war, künftig vermeiden, Das aufs Spiel zu setzen, was ich mir wieder erworben habe. So sage ich Ihnen denn Lebewohl, mein Fräulein, ich scheide unzufrieden mit mir, Ihnen meine Thorheit entdeckt zu haben, aber ich habe die stärkende Freude, Ihren weisen Rath mit mir zu nehmen. Ich werde, weit entfernt von diesem Schauplatz, wo mein Herz so schmerzlich beunruhigt wurde, daran denken. Ich werde nicht vergessen, daß Sie glücklich sind und daß Ihr Glück das Werk einer mit Frömmigkeit gepaarten Vernunft ist. In dieser Erinnerung werde ich der Welt allen Schmerz, den sie mir gemacht hat, verzeihen.“

Er schwieg und ich antwortete mehr meinen Gedanken als seinen Worten. „Ach!“ sagte ich, „wer kennt sein Schicksal! Was Ihnen den Frieden wiedergibt, kann mir den meinigen rauben. Oft ist man zufriedener im Glück, das man hofft, als in dem, das man besitzt. Ich vertraue auf Gott. Wenn er es nicht für gut findet die Hoffnung zu erhalten, schickt er die Ergebung. Um diese Hülfe bete ich für Ihre Mutter.“ — „Ach! das ist meine Qual!“ seufzte Germain, „meine arme Mutter ist sehr zu beklagen. Aber ich kann nicht bleiben. Ihr Herz würde vielleicht noch mehr zerrissen werden, wenn ich bliebe. Ich bitte Sie innigst, für sie . . . . und für mich zu beten!“

Ich sah ihm ins Gesicht, nur mit Mühe konnte ich mein Gefühl zurückhalten, doch meine Blicke, des bewegten

Herzens Worte, konnte ich nicht bewältigen! „Ich verstehe," sagte ich, „was in Ihrem Herzen vorgeht, und dennoch werde ich Gott bitten, daß Sie bleiben. Sie werden bleiben, wenn mein Rath etwas bei Ihnen gilt."

Ich war sehr weit gegangen, aber ich konnte ja nicht wissen, ob er nicht plötzlich wegreist, ohne mich noch einmal gesehen zu haben. Er war so verwirrt von diesen Blicken, diesen Worten und diesem Ausdruck, daß er nicht antworten konnte. Ich werde ihn gewiß wiederseken. Was werde ich dann thun? Ich weiß es nicht. Weil er mich liebt, will ich nicht daß er abreist, das weiß ich recht gut. Nein, er wird sich nicht entfernen. Gott wird seiner Mutter diese Prüfung nicht auferlegen. Entweder wird Germain die Kraft erlangen sein Gefühl zu bezwingen, ohne zu fliehen, oder irgend ein unvorhergesehenes Ereigniß wird uns verbinden. Sein Wille ist gewiß stark; was er will, daß kann er und es kann sich ja Mancherlei uns Nützendes erreignen! Ich hoffe, aber ich will nicht zu viel hoffen. Ich fühle den Muth Alles zu sagen, Alles zu thun und Alles zu unternehmen. Mein Wille nimmt es mit dem seinigen auf. Welches Glück, in allen Zweifeln des Lebens von diesem edelen Herzen Rath zu empfangen, die Erste zu sein, welche die Gedanken dieses festen Geistes vernimmt, sich auf diesen tapfern Arm zu stützen! O! daß ich der Frau Darset sagen könnte: Er wolle Sie wegen mir verlassen; es war meine Pflicht ihn zurückzuhalten, ich habe den Muth gehabt es zu thun.

(Fortsetzung folgt.)

Die Macht des Willens.

Der Mensch kann sich beherrschen, sobald er nur will; er kann seine Vorstellungen, Gefühle und Bestrebung:n leiten und ihnen eine Richtung geben, wie sie die Vernunft verlangt und wie sie ihm zuträglich ist. Der Wille ist die Kraft der Selbstbeherrschung; man kann sich etwas versagen, etwas zumuthen, etwas erdulden und ausführen, wenn man standhaft will, so groß auch die zu überwindenden Hindernisse sind. Der Mensch soll immer thun, was recht und gut ist; die Pflicht soll ihn bestimmen, und die Tugend soll der Zweck sein, den er zu erreichen strebt, und wenn ihn die Natur dazu bestimmt hat und ihn die Vernunft dazu auffordert, so muß er Muth und Kraft haben, Schwierigkeiten aller Art zu besiegen. Er hat es mit Hindernissen zu thun, welche ihm Neigungen, Begierden und Leidenschaften in den Weg legen; er muß es mit dem Bösen und Ungerechten aufnehmen, und wenn er das Geistige zu leiten vermag, warum sollte er nicht das Körperliche und seine Beschaffenheiten lenken können? Warum sollte er nicht Krankheiten abwehren, die oft nur dann zum Ausbruch kommen, wenn man sich verzärtelt? Warum sollte er nicht eine Stimmung zu behaupten vermögen, welche alle Mißklänge umstimmt, jede Unpäßlichkeit verscheucht und jedes Mißbehagen verbannt? Man wolle etwas ernstlich, muthig und standhaft und der Geist und Körper nehmen, einen Ton an, welcher harmonisch wohlthätig auf beide wirkt.

Den Willen unterstützt man vorzüglich durch die Ideen der Gottheit, der Sittlichkeit, der Wahrheit, des Rechts und der Tugend, wodurch man eine bewunderenswerthe Stärke und Festigkeit erlangt. Wirft man oft einen Blick auf den Herrn der Welten und betrachtet man seine Weisheit und Güte; stellt man sich ihn als den Urheber der sinnlichen und übersinnlichen Welt und als ihren Regenten und Erhalter vor; denkt man an seine Heiligkeit und ermüdet man nicht, Spuren seiner Gerechtigkeit, Güte, Allmacht und Allwissenheit in dem Leben der Menschen aufzusuchen, und forscht man in dem Gange der Natur und ihren Erzeugnissen nach den Spuren seiner Weisheit und Fürsorge, so wird unser Geist von Bewunderung und Erstaunen ergriffen; man entschließt sich, das Gute zu thun und das Böse zu lassen, und wenn der Wille immer unwandelbar auf diesen Vorsatz beharrt, so werden wir geistig, wie körperlich, ganz andere Menschen; er erlangt einen Einfluß auf den Körper, der äußerst wohlthätig auf ihn wirkt. Wir leben der Natur gemäß, folgen der Stimme der Vernunft, hüten uns vor jedem Uebermaße gehen immer den Mittelweg und unser Körper wird durch die Erhabenheit der Ideen und der Macht des Willens gegen viele nachtheilige Einwirkungen gestählt; die Krankheiten meiden uns, wie der Geist das Böse, und wir wehren die verderblichen Einflüsse auf unsern Zustand ab.

Betrachten wir den tugendhaften Mann, der tapfer mit allen Versuchungen zum Bösen kämpft, auf den alle Verfolgungen losbrechen, den man verläumdet und mißhandelt; er bleibt in seiner Pflicht als Mensch und Bürger unerschütterlich und läßt sich nicht durch die Last des Ungemachs niederbeugen! Er wiedersteht jedem Bösen und beugt seine Knie vor keiner irdischen Macht, die Unrechtes will. Ein solches Beispiel von Tugend erhebt unsern Geist, belebt und stärkt ihn, und wir freuen uns, Wesen anzugehören, die so viel Großes vermögen und jedem Unrechte, jedem Bösen Widerstand leisten können. Unser Geist fühlt sich über alles Irdische erhaben; wir entschließen uns, stets unsere Pflichten zu thun, und leisten muthig Widerstand den Uebeln des Körpers, so wie dem moralisch Bösen. Wir beherrschen uns und stählen den Körper gegen verderbliche Einwirkungen durch die Mache des moralisch-guten Willens.

Das Durchdrungensein von der Idee der Wahrheit und des Rechts, das Erhabene dieses Gefühls spornt uns zur Nachahmung an; wir fühlen uns losgerissen vom irdischen Zwange und nehmen uns vor, das Wahre zu suchen und das Rechte zu thun, ohne Rücksicht auf Gewinn, und die Vernunft anzuhören und ihre Gebote zu beachten, sollte

uns auch manches Uebel betreffen. Diese Geistesstimmung theilt sich dem Körper mit; im Einklange fühlt er sich sowohl gestärkt als er Uebel mancherlei Art gar nicht achtet. Unsere Aufmerksamkeit ist auf das Himmlische gerichtet; wir schieben Das bei Seite, was sie unterbrechen könnte, und unser Wille bekämpft standhaft jedes körperliche und geistige Uebel.

Vermag denn nur der Wille immer so Großes? Er ist nicht den Banden der Nothwendigkeit unterworfen, er ist kein Sclave der Leidenschaft, sondern gehört einer andern Welt an. Der Mensch ist frei und wäre er in Ketten geboren. Er ist Herr und Gebieter in der übersinnlichen Welt. Er fängt Reihen von Handlungen an, beherrscht das Sinnliche und thut was recht und gut ist. Er leitet die Aufmerksamkeit und beherrscht die Begierden; im Sittengesetz, das sich ihm stets durch ein Sollen ankündigt, und er vermag in der Sinnenwelt Großes und Gewaltiges. Jede seiner Handlungen ist ein freier Akt, er nimmt jedoch den Schein der Gewohnheit an, wenn er immer das von der Vernunft Gebotene thut und das Verbotene unterläßt. Wer nun seinen Willen daran gewöhnt, jederzeit gesetzlich zu handeln, stets das Gute zu thun und keiner Versuchung zum Bösen nachzugeben, der kann über den Körper und seine Zustände auf eine höchst wohlthätige Art gebieten. Er wendet ab, was schadet, und führt herbei was nützt, und die Krankheiten weichen, wie die moralischen Gebrechen. Der Mensch darf seinen Willen nur nach Gesetzen anwenden und ihn daran gewöhnen, und er wird über die Macht erstaunen, welche er zum Vortheil des Körpers aufzubieten vermag. — Ein gutes Gewissen ist Labsal für den Körper, ein Elysium für den Geist; es ist ein felsenfester Träger der Gesundheit und bewahrt vor jedem Abschweifen ins Uebermäßige. Gut ist das Gewissen, wenn das Herz rein, der Mund wahr und die That recht ist. Brauche das Gewissen als Leuchte in all deinem Thun; denn es wird dir gründlich zeigen, was in deinem Leben gut oder böse sei. Die glückliche Mitte findet es immer, und wer die Freuden desselben genießt, der nimmt es getrost mit jedem Ungemach desselben auf. Grave hatte mit den größten körperlichen Leiden zu kämpfen; aber die edle Gesinnung, die ihn belebte, und die der Widerschein eines guten Gewissens war, hielt ihn unter allen Schmerzen aufrecht. Das gute Gewissen verleiht dem Willen eine mächtige Stärke und der Mensch erträgt Unglaubliches, sobald er sich bewußt ist, daß er immer seine Pflichten nach Kräften erfüllt. Napoleons eiserner Wille half ihm ein Leben ertragen, das ihm seine Feinde zum Spotte und zur Schmach machten, und wie viele andere Männer weiset die Geschichte auf, welche durch ihren Willen Unglaubliches gewirkt haben.

Das Hauptmittel gegen das zunehmende „Zurückkommen."

Das zunehmende „Zurückkommen" macht jetzt einen Haupttheil der mündlichen und schriftlichen Verhandlungen aus, und mit Recht. Denn das Vorhandensein des Uebels kann nicht geleugnet werden, und unsre tüchtige Volksbildung kann nicht gefördert werden, wenn nicht zuvor dem Zurückkommen gesteuert wird, wie künstlich auch die deßhalb gemachten Operationen sein mögen, sollten auch die in Bezug auf jene stattfindenden Befürchtungen zuweilen das gehörige Maß überschreiten. Der Vorschläge zur Abhülfe des jetzigen und künftigen Nothstandes werden unendlich viele gemacht; sie sind alle wohlgemeint, und würden gewiß, ein jeder in seiner Art und je nach der Verschiedenheit der Oertlichkeiten und Verhältnisse, von gut gesinnten und sachverständigen Männern ausgeführt, nicht ohne segensreiche Erfolge bleiben. Dahin gehören z. B. die Verbesserung der Landwirthschaft, die Unterstützungsfonds für unbemittelte Bürger, der erhöhete Lohn der Arbeiter, die im Dienst der Reichen stehen, eine Abänderung in dem Steuersysteme, die Sparkassen und dgl. mehr. Ein Hauptmittel aber wird nur seltener erwähnt, und es liegt doch so nahe; es ist ein moralisch-öconomisches, und ist begründet in der nothwendigen Selbstbeherrschung und in einer guten häuslichen Einrichtung, und einem wirthschaftlichen Zusammenhalten eines kleinen Einkommens, sei es nun, daß dieses in dem täglichen Erwerbe, oder in der Besoldung der Beamteten besteht. Wie die wahre Zufriedenheit nicht in dem Besitze vieler Güter gegründet, sondern in edler und vernünftiger Resignation auf das, was man nicht hat; so kann Einer auch bei einem geringen Einkommen der drückenden Armuth überhoben sein, wenn er seine Bedürfnisse zu beschränken weiß. Wir wollen zugeben, das der Grund des vorhandenen und zunehmenden Nothstandes bei Hunderten wirkliche Arbeitslosigkeit, die man vorzugsweise immer anführt, sei; denn zur Steuer der Wahrheit müssen wir auch bekennen, daß es viele redliche Arme gibt, die ihr Loos nicht verschuldet haben; aber noch mehr Hunderte würden sich ohne Zweifel in einer besseren Lage befinden, wenn sie obiges moralisch-öconomisches Experiment an sich versuchen wollten. Wer sich selbst zu beherrschen weiß, vermag in jeder Hinsicht erstaunlich viel über seine Begierden und Leidenschaft, er wird auch viel über seine vermeidlichen leiblichen Bedürfnisse vermögen, und wer eine gute, knappe Wirthschaft im Hause führt, wird selten über drückenden Mangel zu klagen haben.

Wir sprechen, bei einem längeren Leben, gestützt auf vielfache Erfahrung. Wir sehen z. B. zwanzig Familien um uns, die sich in völlig gleichen Vermögensumständen befinden, eine gleiche Anzahl Kinder haben, und denselben Verdienst. Die eine Hälfte hat sich nun schon über 50—60 Jahre redlich ernährt, und kamen theure Zeiten, so haben sie sich noch mehr eingeschränkt und doch keine Schulden gemacht; auch ist der Segen auf die Nachkommen übergegangen. Die andere Hälfte, in gleichen Verhältnissen, ist immer tiefer gesunken, die späten Nachkommen gehen betteln. Und wie hier, so wird es wohl überall der Fall sein. Wir haben dasselbe selbst an weltlichen und geistlichen Beamten erlebt; bei gleichem Einkommen stiegen sie auf und ab. —

Wir bleiben demnach dabei: das Hauptmittel gegen die zunehmende Verarmung ist ein natürliches, ganz nahe liegendes. Man vermindere seine eingebildeten Bedürfnisse, und suche nicht seine Ehre darin, es andern gleich zu thun. Man gebrauche die männliche Cur edler Selbstbeherrschung, und mache sein Haus zu einem Tempel stiller Zufriedenheit. Wenn wir nicht zunächst bei uns selbst anfangen, wird die Verbesserung, bez. auch nur oft die Veränderung der öffentlichen Zustände uns nicht wesentlich fördern. Laßt uns daher den wohlgemeinten Rath eines edlen Volksfreundes befolgen: „Laßt uns besser werden, gleich wird's besser sein!

Miscellen.

(Altenglische Gesetze.) Im Jahre 1214 bestanden in Portsmouth folgende Gebräuche: Wurde Jemand bei einem Diebstahl ertappt, der nicht dreizehn Pence betrug, so wurde er mit einem Ohr an den Pranger festgenagelt, und hatte die Wahl, ob ihm das Ohr abgeschnitten werde oder er es sich selbst abreiße. Derjenige, welcher Schriften oder Siegel verfälscht oder nachmacht, oder einen unerlaubten Kauf schliesst, soll am Merktage an den Pranger gestellt werden. Wenn ein Bäcker nicht nach der Brodtaxe backen will, so verfällt sein Brod und sein Körper dem Pranger. Zänker und Zänkerinnen werden auf den Tauchstuhl gesetzt und in die Chamber geworfen. Ergriff man einen Räuber, so wurden ihm die Augen ausgestochen und er lebendig geschunden. Wenn Jemand einen andern erschlug, so wurde er zu Cattecliffe verbrannt. Wenn ein Weib einen Mann tödtete, so soll sie bei niederem Wasser zu Cattecliffe an einen Pfahl gebunden werden, daß die Fluthen sie ersäufen.

Eine Dame in einer großen Stadt hatte das Unglück, in kurzer Zeit ihren Mann, ihre Geschwister und einige von ihren Kindern durch den Tod zu verlieren. Der Küster brachte ihr nach der Beerdigung einen Aufsatz über die Jura Stolae und andere Leichengebühren, die sie zu bezahlen hatte. Sie fand die Rechnung zu groß und zog also einen Thaler an der Berechnung ab. Jener sah das aufgezählte Geld ein Weilchen an, strich es aber endlich doch ein und sagte: „Nun, für dies Mal mag es sein, Madame, da Sie ein sehr guter Kunde sind und ich noch mehr Verdienst von Ihnen erwarte; aber, wenn ihre andern Kinder sterben, so kann ich es wahrhaftig nicht thun."

Raritäten-Kästlein.

Esel — nicht vierbeinig. Die Araber haben das Sprichwort: „Wer nie jagte, nie liebte, nie beim Klange der Musik erbebte, nie den Duft der Blumen suchte; ist kein Mensch, sondern ein Esel." Man leitet seinen Ursprung von folgendem Vorfalle her: Ein greiser Sheik saß unter einer Gruppe von Männern, die er mit Erzählungen unterhielt; da näherte sich ein Mann, der seinen Esel verloren hatte und fragte, ob etwa Jemand das Thier gesehen habe. Der Sheik wendete sich zu den Leuten, die um ihn her saßen und sprach: „Ist Jemand unter Euch, welcher die Freuden der Jagd nicht kennt? Der nie das Wild verfolgte, auf die Gefahr hin, die Kleider und die Haut sich zu zerreißen? Der niemals ein Weib liebte? Der nicht bei dem Klange der Musik erbebte? Der nie den Duft der Blumen gierig in sich sog?" Einer der Männer antwortete; Ich habe von dem, was du da sagst, nie etwas empfunden. „Freund! sagte der Sheik ganz ernsthaft zu dem Fremden, hier ist der Esel, den du suchst; nimm ihn mit."

[Der furiose Jahrtag.] Ein dicker Mann ruft der Kellnerin zu, während er soeben ein Gansviertel vertilgt: „Wawerl, bring' mir gleich drei Portionen Nierndratl mit'n'ander; und halt — frag' in der Kuchel, ob's noch Bratwürst' gibt." —

Ein zweiter Gast. „Aber so habe ich Sie noch nie einhauen sehen, Herr Dickl."

Herr Dickl darauf. „Sie werden Ihnen nimmer wundern, wenn's wissen, warum. Vor sechs Jahren ist's mir einmal — das einzige Mal in meinem Leben — passirt, daß ich nit g'nug Nierndratl g'kriegt; so oft sich dies jetzt jährt, kimmt mich so'n martialischer Appetit an, daß ich mich gar nit ersättigen kann."

Viertes Preis-Räthsel.

1. Sylbe:

Es existirt ein Heer von Kreaturen,
Seit lange über alle Welt zerstreut,
Das seit Jahrtausenden sich erneut;
Zu Mose's Zeit schon find'st du ihre Spuren.
Sie wissen dir von Allem zu erzählen,
Von Algebra, Recht, Kunst, Theologie,
Und Erd' und Himmel, Feldbau und Magie,
Wovon du willst, du brauchst dir nur zu wählen
Und überall hin wissen sie zu kommen,
In Bauernhütten, Kirchen und Museen,
Auf Schiffe und Toiletten und Moscheen,
Auch haben sie die Freiheit sich genommen,
In jeder Tracht nach Willkühr sich zu zeigen,
Bald ist ihr Kleid aus Lumpen nur gemacht,
Ein Lederpolster bald, und goldne Pracht,
Bald Sammt und Atlas, — doch ich will nur schweigen
Sonst möcht' ich noch ein Buch darüber schreiben! —
Kannst du ein einzelnes mir davon nennen,
Dann muß ich als besieget mich erkennen,
Den Schmerz darum wird mir dein Wort vertreiben.

2. und 3. Sylbe:

In Ungarn steht's mit Thurm und Thor versehen.
Doch brauchst du gar nicht allzuweit zu gehen,
Um auch im Vaterland es zu erspähen;
Und oft blieb ich betrachtend davor stehen,
Wenn spielend um sein Haupt die Winde wehen.
Wie muß das Ding doch wunderlich sich drehen,
Eh' endlich das noch mit ihm kann geschehen,
Was schon vom Anbeginn der ält'sten Zeiten
Sich allzugern die Frauen d'raus bereiten.

4. und 5. Sylbe.

Dort wo die Wasser fallend brausen,
Die hohen Räder rollend sausen,
Da wird das dritte rasch bereitet,
Dann kommt's auch wohl noch an das Feuer,
Und ob's nicht selten ist und theuer,
Ist's doch nicht allzuviel verbreitet;
Denn wer die schöne Gabe mag besitzen,
Ist niemals arm an Geist und feinen Witzen.

Das Ganze:

Das Ganze wird zwar oft und viel verspeiset;
Doch kämst du einst, o Freund zu mir gereiset
Ich glaub', ich würde dich nicht sehr ergötzen,
Wagt' ich das Ganze dann dir vorzusetzen.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 80. Donnerstag, 10. November 1853.

An einem November-Abend.

Schon breitet über's weite Erdenhaus
Die feuchte Nacht den Trauermantel aus;
Und durch die Flur, von Nebeln dicht umgraut,
Tönt's schaurig hin, wie banger Klagelaut.
Der Nordwind ist's der durch die Wälder zieht,
Vor dem das Heer der Wolkenbilder flieht.
Es lichtet dort des Himmels düstern Flor,
Und melancholisch tritt der Mond hervor.
Du schau'st so mild herab, du blasses Licht!
Doch Menschenthränen trocknen kannst du nicht!

Auf Todenhügel sinkt dein Strahl herab,
Und ewig stumm bleibt's da im stillen Grab. —
Nicht unter dir kann Freud' und Glück gedeih'n —
Doch über dir, da mag es besser sein.
O sprich! blüht jenseits deiner Silberflur —
Wie wir es hoffen — schöner die Natur?
Liegt dort vielleicht das uns verheiß'ne Land,
Das Seelen einet die schon hier verwandt?
O! sprich: ob über jenem Firmament
Nicht mehr das Schicksal theure Herzen trennt!?

Du bist so stumm, du Auge stiller Nacht,
Und stumm der kalten Sterne bleiche Pracht.
Ach! keine Antwort, keine, hier noch dort;
Nur Wind und Wetter brausen fort und fort.
Doch wie der Mond mit Nebelwellen ringt,
Und siegend durch die dunkle Hülle dringt:
So hellt des Glaubens heil'ger Himmelsstrahl
Das Menschenherz voll banger Sorg' und Qual.
Wie Wintersturm vergeht des Lebens Nacht;
Wer wollte sorgen, wo die Liebe wacht?
Die Liebe wacht, wir schlafen ruhig ein:
Denn freudig einst wird das Erwachen sein.

Corbin und d'Aubecourt.

Eine Novelle in Briefen von Louis Veuillot.

(Fortsetzung und Schluß.)

Den 4. August. Germain ist heute gekommen, um Abschied zu nehmen. Er traf zufällig wieder mit dem Vicomte v. Sauveterre zusammen. Der Vicomte bemühte sich heute mehr als je alle seine Vorzüge augenfällig und so anziehend als möglich zu machen, indessen die sich stets verbergen wollende Geistesfülle Darsets vortheilhafter als je durch den Schleier seiner allzugroßen Bescheidenheit durchspielte. Selbst meine Tante schien über diese überragenden Vorzüge nicht mehr in Zweifel und suchte ihre Gunst dem Herrn Darset so begreiflich als möglich zu machen. Sie rieth ihm von seiner Reise ab, machte ihm Muth, sich in Paris zu verbinden, welchem Rath der gütigen Tante er aber in jeder Weise, sich unglücklich fühlend, auswich. Als jeder Einwand scheiterte, erinnerte meine Tante weiter der Reihe nach, an alle Großartigkeiten der Weltstadt. Ich bedaure, antwortete Germain, nur meine Lampe und die Ecke am Kamin. Ich hätte da mit meiner Mutter und Schwester recht glücklich leben können! . . . . — „Ich dachte in der That nicht an diese Damen," unterbrach ihn meine Tante, „wie werden diese sich in Ihre Abreise finden?"

Germain wechselte die Farbe, sein Muth, der seit einigen Augenblicken schwächer geworden war, schien ihn ganz zu verlassen. „Gnädige Frau," sagte er mit einem Ausdruck, bei dem nur der Vicomte ungerührt bleiben konnte, „ich habe es noch nicht gewagt, Ihnen meine Abreise anzukündigen, urtheilen Sie selbst, wie nothwendig meine Abreise sein muß, da ich mich entschließe diesen beiden theuren Wesen einen Kummer zu machen, vor dem ich so sehr erschrecke!"

Diese einfachen Worte zerrissen mein Herz; ich fühlte, daß ich mich nicht mehr halten konnte, daß ich auf dem Punkte war, mich zu verrathen, ich erhob mich, die Augen von Thränen verdunkelt, um in meinem Zimmer ungestört weinen zu können. Weder Germain noch der Vicomte sahen meine Verwirrung, aber meine Tante bemerkte sie, und ich erhielt einen Blick, der nicht wenig dazu beitrug, meine Unruhe zu vermehren. Ich war ganz gebeugt von Verzweiflung, Angst und Gewissensbissen. Wie sollte ich Frau von Aubecourt erweichen? Wie sollte ich mir selbst diese Antwort verzeihen? Was werde ich meiner Tante antworten? Was werde ich der Frau Darset sagen? Und was ist aus all dem geträumten Glück geworden? Kein Hoffnungsstrahl, keine Aussicht einer glücklichen Ausgleichung konnte mich in diesem schrecklichen Augenblicke trösten, ich hatte weder Muth noch Ergebung mehr. Wie schrecklich ist es, sich entwaffnet, zerstört, ohnmächtig zu fühlen, und vor Allem ganz schuldig

bei einem Unglück zu sein, wo Andere wegen uns und mit uns und vielleicht mehr noch als wir leiden müssen! O, ich Unglückliche! rief ich schluchzend, warum habe ich nicht Alles gleich gesagt? Warum habe ich diese Umwege gemacht? Warum wollte ich geliebt sein? Gott straft mich für meine List; er versagt mir ein Glück, das ich mir selbst verschaffen wollte, als ich nicht einmal verdiente es nur zu wünschen!

Ich blieb beinahe eine halbe Stunde in diesem Zustande, den Kopf in meine Kissen verbergend, damit mich Niemand weinen hörte. Auf einmal fühle ich, daß mir Jemand nahe ist; ich richtete mich zitternd in die Höhe und war ganz starr vor Schrecken, als ich meine Tante vor mir erblicke, die mich mit einem strengen Blicke ansah.

Du liebe, liebe Tante! wie falsch habe ich dich beurtheilt! Ihre Strenge dauerte nicht lange. Als sie mich in diesem Zustande sah, siegte das Mitleid.

Ich mußte mich neben sie setzen, sie nahm meine Hand und erhellte mit zwei Worten meine ganze Zukunft, welche ein einziger harter Ausspruch in ewige Finsterniß hätte versenken können.

„Stephanie," sagte sie mir, „fasse Vertrauen zu mir!" O ich ließ mich nicht bitten. Weinend, sie umarmend, manchmal lächelnd, glücklich mein Herz von so vielen, so lange bewahrten Geheimnissen befreien zu können, entdeckte ich ihr Alles, das Elend meiner ersten Jahre, die Wohlthaten Germains, meine Nachforschungen, den in Neapel geschriebenen Brief, den Besuch bei Frau Darset, alle meine List, mein ganzes Herz. In dem Laufe dieser Erzählung hatte ich oft die Freude, sie bewegt und bis zu Thränen gerührt zu sehen. Germain erhielt sichtlich einen guten Platz in ihrem Herzen. Uebrigens that sie keine Frage an mich, sie verlangte keine Erklärung. Sie begriff es selbst, warum ich mich so sehr gefürchtet hatte, ihr mein Herz zu öffnen, denn dies ist ein Punkt, der keiner weiteren Erklärung zwischen uns bedarf. Einige Zeichen gaben mir die Hoffnung, daß Corbin, ersprießlich gedemüthigt, weil es sich von Aubecourt hatte überwinden lassen, als die Rede von Fräulein Joyant war, sich großmüthig rächen würde; aber ich wollte nichts zu Schweres erflehen. „Jetzt meine Tante," sagte ich ihr, als ich geendigt hatte, „wissen Sie Alles, ich bitte Sie, mir zu verzeihen und zu glauben, daß Sie Alles über mich vermögen. Ich wünsche nur eine Gnade von Ihnen zu erlangen: Fordern Sie nicht, daß ich den Herrn von Sauveterre heirathe: . . . ." „Du bist eine Thörin," unterbrach sie mich, indem sie mich umarmte;" wasch' Deine rothen Augen, die ich nicht ohne Schmerz ansehen kann, mit frischem Wasser, ruhe Dich aus, und verkenne nicht das Herz Deiner Mutter!"

Sie verließ mich; ich sah sie erst beim Mittagessen wieder, wo nichts erwähnt wurde, wobei wir aber sehr heiter waren. Herr von Tourmagne war allein bei uns; seine Gegenwart sagte mir genug und übrigens drückte sein Gesicht eine so volle ungetrübte Freude aus, daß ich mich in dem glücklichen Zustand meiner Angelegenheit nicht irren konnte. Meine Tante schien auch freudig und beschäftigt. Mein Herz war, ohne daß ich etwas vermuthete oder zu erforschen trachtete, mit einem so reinen und tiefen Gefühl erfüllt, daß ich auf dem Punkte war, zu weinen und daß ich hundertmal vom Tische aufstehen wollte, nicht um mich zu verbergen, sondern um meine gute Tante zu umarmen. Wir gingen wieder in den Salon. Kaum waren wir eingetreten, als sich meiner Tante ein Bedienter mit großer Geschäftigkeit nahte und ihr einige Worte ganz geheimnißvoll ins Ohr flüsterte. „Es ist gut," antworte sie, „thun Sie, was ich Ihnen sagte." Und sogleich fuhr sie, zu mir gewendet, mit glänzenden Augen fort: „Geschwind! Geschwind! Stephanie, verbirg Dich!" — „Wie! meine Tante?" sagte ich sehr erstaunt. „Verbirg Dich doch!" wiederholte sie, mir die Hand drückend und mich zärtlich umarmend. Zu gleicher Zeit zog sie mich in ihr Schlafzimmer. Als ich hineintrat, wurde Germain gemeldet! Meine Tante versichert, daß ich sie mehr entzückt als erstaunt angesehen habe; ich will es gern glauben. „Nur keinen Lärm gemacht!" sagte sie mir den Finger auf den Mund haltend, „ich will ihn empfangen und mit ihm reden. Ich verbiete Dir nicht, wenn Du Neigung zu horchen hast." Ich drückte meine Lippen auf ihre Hand, und sie eilte fort, nachdem sie mich noch einmal umarmt hatte, leicht und heiter, wie Du an ihrer Stelle gewesen wärest. Ich verlor keine Zeit und lauschte durch die halboffene Thüre.

„Herr Darset," sagte sie zu Germain, „ich habe Sie hierher beschieden, um über eine sehr wichtige Angelegenheit mit Ihnen zu sprechen, über welche ich schon mit Herrn von Tourmagne gesprochen habe. Sie müssen wissen, daß Ihnen meine Familie große Verbindlichkeiten schuldig ist." — „Mir, gnädige Frau?" — „Ja Ihnen und einer Ihrer Verwandten! Erstlich hat Fräulein Joyant, Ihre Pathin, meinen Eltern, welche im Jahre 1793 starben, bis zum Fuße des Schaffots edelmüthig beigestanden; alsdann hat sie mich mit einer noch muthigeren Aufopferung in ihrem Hause verborgen und so mein Leben gerettet. — Aber das ist noch nicht Alles," fuhr meine Tante fort, sich an der Ueberraschung und an den erstaunten Blicken Germains weidend. „Meine Nichte Stephanie hat entdeckt, daß Sie mein Herr, vor etwa zehn Jahren, ehe Sie Ihre erste Reise antraten, einer meiner Verwandten in der größten Noth beigestanden haben. Diese Verwandte, welche ich nicht kannte, war die Wittwe eines Offiziers und hieß Frau Corbin." — „Frau Corbin!" rief Germain mit einem Ausdruck, der mich in meinem Versteck zittern machte. „O Frau Marquise, sagen Sie mir, was ist aus der armen, kleinen Rosalie geworden?" — „Die arme kleine Rosalie ist groß geworden," fuhr meine Tante lächelnd fort; „Sie würden sie nicht wiedererkennen; doch gerade sie ist es, die uns jetzt helfen soll. Ihre unseligen

Pläne zu vernichten. Nach dem, was ich Ihnen eben gesagt habe, werden Sie unsere große Theilnahme an Allem, was Sie betrifft, verzeihen. Ihre Reise wird Ihre gute Mutter untröstlich machen; sie ist lang, gefahrvoll, und wie mir Herr von Tourmagne sagte, auch nutzlos." — „Nutzlos! Unvernünftig! Unsinnig!" rief Herr von Tourmagne, indem er Germain, der eben reden wollte, gar nicht zu Worte kommen ließ. „Lassen Sie mich reden, Herr Darset," erwiederte meine Tante, „alsdann geben Sie Ihre Gründe an. Wir, die wir Ihre Freunde sind, wir haben uns entschlossen diese Reise zu verhindern, Sie hier, bei Ihrer Mutter und Schwester und bei Ihren Freunden zurückzuhalten. Schenken Sie uns Ihre ganze Aufmerksamkeit. Schon seitdem ich Rosalie Corbin und den ganzen Zusammenhang ihres Schicksals kenne, habe ich den Wunsch, Sie mit diesem edeln Mädchen zu verbinden. Ich kenne es und weiß, daß es den Freund und Wohlthäter seiner Kindheit nicht vergessen hat, und daß es sein sehnlichster Wunsch ist, ihn wieder zu finden, um ihm wenigstens zum Theil seine Wohlthaten vergelten zu können." Ich stand nahe an der Thüre, beide Hände auf dem Herzen, dessen Schläge Germain beinahe hören mußte, so kam es mir wenigstens vor; ich hielt den Athem zurück, und brach in einen Strom von Thränen aus.

Zwei oder drei Minuten lang verstand ich nichts von der Unterhaltung im Salon, die Stimme meiner Tante, die des Herrn von Tourmagne und von Germain erreichten mein Ohr nur wie leerer Schall. Als ich mich ein wenig erholt hatte, kniete ich auf den Betstuhl meiner Tante, über welchem ich, an der Stelle des reichen und schönen Christus von Elfenbein, den ich immer bewundert hatte, ein einfaches, aber tausendmal kostbareres Crucifix von Bronze bemerkte. Dieses Crucifix habe ich nach zehn Jahren auf den ersten Blick wieder erkannt, es ist dasselbe, das mein sterbender Vater in seinen Händen hielt, auf das Germain eines Tages als auf meinen und meiner Mutter Beschützer gezeigt hat. Zu den Füßen dieses Crucifixes hat heute meine Tante edelmüthig alle ihre Vorurtheile überwunden, um ihr Glück und das meinige zu vollenden. Ich küßte es mit einem unaussprechlichen Gefühl der Dankbarkeit und Liebe!

Unterdessen dauerte die Unterhaltung im Salon fort, ich ging wieder an meinen Posten. Es war noch immer die Rede von Rosalien und des verschlossenen Germain, der sich selbst kaum seine Liebe zu gestehen wagte, ja, der sich ihrer vielleicht nicht einmal klar bewußt war, war genöthigt einen forschenden Blick in sein Herz zu werfen, und auch Andere hineinschauen zu lassen. Er erklärte, daß, so lieb ihm das kleine Röschen gewesen und so innig der Antheil sei, den er noch heute an Rosaliens Schicksal nehme, er dennoch auf den Vorschlag der Frau von Aubecourt nicht eingehen könne. „Vor wenigen Monaten," sagte er, war es einer meiner schönsten Träume, mit Rosalien verbunden zu sein, von der ich mir ein Ideal gebildet hatte, das in meiner Erinnerung alle Frauen, die ich bis dahin kennen gelernt hatte, weit übertraf; doch jetzt glaube ich ist es besser, wenn ich Rosalie nicht wiedersehe und wenn sie von mir nichts erfährt; darum muß ich auf meine Reise bestehen. Ich muß Ihnen erklären, Frau Marquise, und auch Ihnen mein verehrter Freund, daß mein Entschluß unerschütterlich ist. Ich will und kann mich nicht verheirathen!" „Herr Darset," erwiederte meine Tante, ich bin fest überzeugt, daß diese Heirath zwei Menschen glücklich macht, und ich kann darum die Hoffnung nicht aufgeben, Sie noch mit Ihrer ehemaligen kleinen Pflegbefohlenen, die jetzt ein liebenswürdiges Mädchen geworden ist, verbunden zu sehen. Sie dürfen in dieser Hinsicht keinen Entschluß fassen, ehe sie dieselbe nicht gesehen haben. Sie ist hier, sie hat mit uns zu Mittag gegessen, ich will sie gleich holen." „Ich bitte Sie inständig gnädige Frau;" rief Germain ganz außer sich, „thuen Sie es nicht." — „Ach!" sagte Frau von Aubecourt, „ich möchte es doch wissen, ob denn Ihr Entschluß in Wahrheit and so ganz unerschütterlich ist." Sie hatte sich erhoben, und während Herr von Tourmagne seinen Freund zurückhielt, der fast den Kopf verloren hatte und wegeilen wollte, ging sie aus dem Salon in ihr Zimmer, wo sie mich bestürzt aber nicht weniger bewegt als meinen armen Germain fand. Ich warf mich in ihre Arme und sie drückte mich weinend an ihr Herz. Alsdann zog ich Sie zu ihrem Betstuhle, und deutete ohne ein Wort zu sprechen auf das Crucifix von Bronze. „Du hast es wiedererkannt?" frug sie mich leise. — „O ja," antwortete ich ihr, „in Ihrem Herzen erkannte ich meine Eltern wieder." „Liebes Kind," erwiederte sie, mich von Neuem umarmend, „ich bin nicht minder glücklich als Du. Komm laß ihn nicht länger warten!" Ich zitterte und mußte mich auf den Arm meiner Tante stützen, um in den Salon zu treten. Sie hatte, wie ich, Thränen in den Augen, und ich lächelte wie sie. Herr von Tourmagne hatte sein Gesicht gerade so wenig in der Gewalt, als wir. Germain war so bestürzt, daß er mich anfangs nicht erkannte. „Nun," sagte Herr von Tourmagne, „da ist sie! Werden Sie nun bleiben?" Er erkannte mich endlich und wußte nicht, ob er seinen Augen trauen durfte; er wurde bleich und sah meine Tante mit einem solchen Ausdruck von Ungewißheit an, daß diese erschrack. „Hier ist Röschen, sagte sie fast schluchzend. —

Da erst wurde ihm die ganze Sache klar, er war auf einmal ein ganz anderer Mensch geworden, und an die Stelle des schüchternen, immer an sich selbst zweifelnden Germains trat ein entschiedener, mit edlem Selbstvertrauen ausgerüsteter Mann. Er trat mir entgegen, ergriff meine Hand und drückte sie zärtlich; dann schloß er mich in seine Arme und rief: „Du bist Röschen, mein Röschen? Ach Stephanie, ich glaubt nicht. Dich schon so lange zu lieben!" Ich stand zitternd vor ihm und stammelte die bedeutungsvollen deutschen Worte: „Wenn ich groß bin, will ich Germain heirathen!" Röschen sank in einen Sessel und wäre gestorben, wenn man vor Freude sterben könnte.

„Kommt! kommt!“ sagte meine Tante, wir sind egoistisch in unserm Glücke, und denken nicht an Andere. Mein lieber Germain, lassen Sie Ihrer Braut ein wenig Zeit, sich von so vielen Gemüthsbewegungen zu erholen. Eilen Sie nach Hause und holen Sie uns Ihre Mutter und Schwester!“ Gott sei gelobt meine gute Elise!

Miscellen.

(Ein Privilegium der Vorzeit.) Im Jahre 1590 ertheilte der Rath zu Bunzlau einem Apotheker das Privilegium zur Errichtung einer Apotheke unter folgender Bedingung: 1. daß er sich der Visitation, so oft der Rath und die Doctoren es für nöthig fänden, unterwerfen und bei diesen Gegenheiten sämmtliche Herren mit Essen und Trinken und zwar mit Wein, bewirthen müsse; 2. daß er alle Neujahre den sämmtlichen Rathsgliedern das gebührende, anständige Neujahrsgeschenk übersende; 3. daß er an den Rathstagen zur Morgensprache den Rathsgliedern einen halben Topf bitterer Magentropfen schicke; 4. daß alle Rathsglieder in Krankheitsfällen die Medicamente unentgeldlich erhielten; 5. daß er in die Rathskanzlei und den Schöppenstuhl das nöthige Siegelwachs und die erforderliche Tinte alljährlich unentgeltlich liefere; 6. wird dem Apotheker wohlmeinend gerathen, dem Stadtphysikus, wenn er täglich des Morgens die Apotheke besucht, ein kräftiges Frühstück vorzusetzen, ihn auch zu Neujahr und bei sonstigen Gelegenheiten nicht zu vergessen. Wenn er diesem Allen getreu nachlebe, auch sonst keine gerechten Klagen gegen ihn entständen, sichere ihm der Rath allen erforderlichen Schutz zu. Im Jahre 1622 hielt der Rath eine große Revision der Apotheke, die aber nicht zur Zufriedenheit ausfiel, weßhalb dem Apotheker als Strafe zuerkannt wurde, daß er acht Jahre lang bei der jährlichen Rathswahl dem alten und dem neuen Bürgermeister jedem 3 Topf, jedem Rathsherren 1½ Topf und jedem Schöppen 1 Topf Wein zu geben habe. Wolle er, um sich diese Herren geneigt zu machen, aus Klugheit mehr thun, so hinge dies von seiner Liberalität ab.

Egoisten sind Ungeheuer, die in der weiten großen Welt nur sich sehen, lieben und anbeten, denen nichts heilig ist als ihr Ich; die ihrer Wollust jede Unschuld, ihrer Eitelkeit jeden guten Namen opfern; deren Uebermuth das Verdienst bespöttelt und die, gleich Harpyen jedes Talent umflattern, um es zu beschmutzen. Vor solchen Aftermenschen hüte dich! ihre Feindschaft kann dir böse Stunden machen, doch noch weit gefährlicher ist ihre Freundschaft, denn sie opfern dich auf den ersten Wink des Eigennutzes oder der Eitelkeit. Sie stehen da wie der berühmte Giftbaum, in dessen Nähe alles verdorrt (Kotzebue). Wie der Egoismus im häuslichen Leben eine schädliche Schmarotzerpflanze ist, so ist sie es noch mehr im bürgerlichen Leben, wo man seine Persönlichkeit noch mehr als ihm häuslichen vergessen muß (K. Müchler). Lassen wir die Welt noch um einige Decenien älter werden und sie wird den Egoismus unter die Tugenden zählen.

(F. v. Thumb.

(Du.) Das „Du“ zwischen den Männern ist gewöhnlich der Abschiedsbrief der gegenseitigen achtungsvollen Behandlung. Wenn man beobachtet, wie die Mädchen sich untereinander zu dutzen anfangen, so geschieht das gewöhnlich bei rührenden, herzlichen Gelegenheiten, bei Spazierpartien u. s. w. Die Männer hingegen fangen nur immer beim Weinrausch an, sich zu dutzen! Wenn die Männer beim Wein gegenseitig anstoßen und sagen: „Bruder, Du sollst leben!“ so ist dieser Augenblick der letzte, in welchen sie gegenseitig sich höflich, artig und freundschaftlich behandeln. Das sogenannte Schmolliren der Männer ist nichts als die Erlaubniß, die Einer dem Andern gibt, so grob mit ihm zu sein, als er nur immer will.

Lesefrüchte

† Du hast kein Amt im Lande.
Und greifst zum Ehestande,
Ist das nicht Sünd und Schande?

† Man sieht die Vögel nie vor ihrer Speise sorgen,
Und werden dennoch satt am Abend und am Morgen;
Bedenk ich das bei mir, so fällt mir allzeit ein,
Daß wir noch nicht so klug als wie die Vögel sein.

† So oft die Henne hat ein neues Ei geleget,
So gackelt sie es gleich in allen Winkeln aus;
Wenn man dieß Ebenbild etwas genau erwäget,
So strahlt der Heuchler Art ganz hell und kalt heraus:
Wenn sie was Gutes thun und etwas Böses lassen,
Posaunen sie es aus und durch all und jede Gassen.

† Ihr freßt und sauft, ihr scherzt und spielt,
So lang als eure Jugend währet;
Hernach, wenn ihr das Alter fühlt,
So heißt's: wir haben uns bekehret;
Ihr Heuchler treibet keinen Spott,
Ein Anders weiß der liebe Gott;
Ihr habt die Sünde nicht vertrieben,
Sie selbst ist von euch weggeblieben.

Raritäten-Kästlein.

Großer Vorzug. (Es regnet heftig und blitzt. Zwei Mägde stehen unter einem Thor.)

Die Bayerin. „Ah, so a Donnerwetter hab' i bei uns in München no gar nit g'seh'n.“

Die Berlinerin. „Dafür sind Sie jetzt ooch in Preußen. In Ihrem kleenen Neste können ja die Jewitter nicht so jroß sind, als bei uns in Berlin.“

Saphir schreibt: Die deutschen Wälder und die deutschen Jünglinge gehen ganz aus. Allein unsere Jünglinge sorgen doch dafür, daß die deutschen Wälder nicht ganz ausgehen, jeder Jüngling legt jetzt einen deutschen Wald um sein Gesicht an. Man sieht den Jüngling vor lauter Wald nicht. Wenn so ein lebendiger Bartwisch eine Cigarre raucht, so glaubt man von Ferne, es ist ein Waldbrand.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 8. November.

Der Centner Weizen 9 fl. 37 kr. Korn 7 fl. 5 kr. Spelz 6 fl. 12 kr. Spelzkerne 9 fl. 31 kr. Gerste 6 fl. 53 kr. Hafer 3 fl. 58 kr. Erbsen 6 fl. 11 kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Ein Kornbrod 28 kr. Ein Weißbrod 13 kr.

Euseler Fruchtpreis vom 10. November.

Der Centner Weizen 9 fl. 10 kr. Korn 7 fl. 11 kr. Spelz 6 fl. 45 kr. Gerste 6 fl. 44 kr. Hafer 3 fl. 43 kr. Erbsen 5 fl. 58 kr. Kartoffeln 1 fl. 12 kr. Ein Kornbrod 29 kr. Weißbrod kr. —

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter **Neue Didaskalia.** Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 81. Sonntag, 13. November 1853.

Die Kunst, Heirathen zu stiften.

Ein Lebensbild.

Die Ehen werden im Himmel geschlossen! So heißt es immer und überall hört man den Satz wiederholen; ein Beweis, daß er gewiß auf Erfahrung begründet ist.

Mag nun auch diese Regel für den größten Theil der uns bekannten Erdoberfläche gelten, mag sie sich selbst außer Europa noch ausbreiten, ein Stücklein Erde in unserm Deutschland müssen wir dennoch davon ausnehmen, weil dort ein anderer Grundsatz regiert.

Dieser Ausnahmsdistrikt umfaßt einige Provinzen des preußischen Staates, wie Pommern, Brandenburg, Posen, Schlesien u. s. w. In diesen Provinzen sind es die Bewohner jüdischen Glaubens, bei denen die Himmelsautorität in Ehestiftungen durchaus nicht anerkannt wird, vielmehr behaupten dagegen keck die Meisten:

„Unsere Chaffenen[1]) werden gekontraktirt of die Messen, wo statifinden in Frankfurt an die Oder.“

In der That ist es auch so. Keine Messe vergeht dort, ohne daß nicht einige Dutzend Judenehen geschlossen, eben so viel andere eingeleitet und noch andere wiederum rückgängig gemacht werden, weil die eingezogenen Erkundigungen nach Handels- und Vermögensverhältnissen der betreffenden Familien nicht befriedigend ausfielen.

Die zu verheirathenden Kinder werden dabei niemals um Rath gefragt; sie sind nur die Mittel zu einer geschäftlichen Hebung der Familienverhältnisse und sie ergeben sich auch fast immer ruhig in ihr Schicksal, weil sie sehen, daß ihre Eltern durch dieselben Manipulationen ebenfalls glücklich (d. h. im Handel) geworden sind.

Vor Allem sind es die eigentlichen gewöhnlichen Handelsjuden der ungebildeten Art, die ihre Kinder als einen Handels-Artikel betrachten, den sie nur zum höchsten Preise loszuschlagen gedenken, und zur Erreichung dieses Zweckes die sonderbarsten Mittel und Wege anwenden. Ganze Jahre hindurch zieht sich oft eine solche Seelenverschacherung, ohne daß die Kinder früher etwas davon erfahren, als bis der Kontrakt zwischen den Eltern geschlossen und unterzeichnet ist.

1) Chaffene, Hochzeit.

Diese Einleitung erschien uns nöthig, weil ohne dieselbe viele unserer Leser, die unbekannt mit solchen Verhältnissen sind, an eine Möglichkeit derselben nicht wohl glauben würden. Wir bezwecken nur eine solche auf wahre Umstände begründete Heirathsangelegenheit unsern freundlichen Lesern vorzuführen.

In Frankfurt an der Oder auf der Tuchmacherstraße liegt ein kleines Gasthaus, über dessen Thüre ein sonderbar geformter Farbenfleck andeuten soll, daß man jenes Haus den „blauen Engel“ nennen will, obwohl die blaue Figur mehr einem Wegweiser gleicht, der zum Unterschied von seinem Collegen auf der Landstraße auf zwei Beinen steht.

Die Wirthschaft dort ist in jüdische Hände übergegangen und wird besonders während der drei Messen, die jährlich in Frankfurt abgehalten werden, stark frequentirt. Alle Räume des Hauses sind dann mit Gästen vollgepfropft, die besonders von Schlesien und der polnisch-preußischen Provinz kommen, weil der Wirth nicht etwa ein Landsmann dieser Leute, sondern gerade ein Münsterländer Jude ist. Das Mißtrauen der Israeliten gegen ihre Landsleute, läßt diese Zuneigung vollkommen gerechtfertigt erscheinen.

Die kleinste Kammer im „blauen Engel“ ist während der Messen so mit Betten angefüllt, daß zu dem äußersten derselben der Inhaber nur gelangen kann, indem er über die andern hinweg steigt, denn zwischen den Betten ist nicht einmal Raum genug, um einen der nimmersatten, hüpfenden Gratisbewohner der Kammer durchschlüpfen zu lassen.

Gewöhnlich sind sämmtliche Handelszweige in einer solchen Kammer vertreten, denn kein Ankömmling unterläßt es, den Wirh zu fragen: „Wer schloft do und wer schloft do?“

Dann muß der Wirth genau angeben, in welchen Artikeln die Schlafkameraden „machen“, damit der neue Gast nicht etwa Gefahr läuft, mit einem Concurrenten zwischen denselben Wänden zu schlafen, um dann vielleicht durch unbewachte Traumreden dem wachen Geschäfts-Nebenbuhler wichtige merkantilische Geheimnisse und Vortheile zu verrathen.

So sieht es in den Kammern aus, wo auf dem Raume weniger Quadratellen sechs bis acht Menschen die Nächte in schmutzigen Betten zubringen müssen.

In der Gaststube, die zur ebenen Erde gelegen ist,

geht es dagegen laut und bunt zu, daß mit diesem übelduftenden, unsaubern Wirrwarr, mit diesem ewigen Geschrei sich nur der Lärm und Schmutz einer russischen Grenzkneipe vergleichen läßt.

Bei dem zweifelhaften Scheine des dünnsten Talglichtes, welches ein Seifensieder hervorzubringen im Stande war, sitzen des Abends an kleinen Tischen Gruppen von Handelsleuten, die gegenseitig ihre Erfahrungen austauschen, soweit dies, ohne einen Vortheil aus den Augen zu lassen, geschehen kann, oder neue Geschäfte anzuknüpfen und zu vermitteln suchen.

Gegen das Ende der Messe, wenn die übrigen Geschäfte abgemacht sind, beginnen nun die Eheunterhandlungen der Väter, die ihre Kinder entweder an den Mann oder an die — Frau bringen wollen. Selten wird ein solches Geschäft auf direktem Wege abgemacht. Es gibt vielmehr eine gewisse Art Leute, Chasseremschlupser[1]) genannnt, welche ein förmliches Verzeichniß der mannbaren Kinder aller jüdischen Familien führen und nach ihrer Geldansicht die zusammenpassenden Herzen heraussuchen und zu verbinden streben.

An einem Abend der Martini-Messe des Jahres 1840 saß im „blauen Engel" der Handelsmann Itzig Eisenstein still vor einem Tischchen und berechnete den Profit des heutigen Tages. Eisenstein brachte rohe Felle mit zur Messe und nahm dagegen kurze und Eisenwaaren mit nach Pilchowitz, seinem Wohnorte, zurück. Das Resultat seiner Berechnung konnte kein unbefriedigendes sein, denn er nickte wohlgefällig mit dem Kopfe und bestellte dann mit lauter Stimme ein Glas Jasin Shoreff.[2])

An einem andern Tischchen saß ebenfalls ein rechnender Handelsmann, Nathan Citronenbaum aus Schoffen in Posen, der große Transporte Schweineborsten nach Frankfurt führte und die leeren Säcke billig eingehandelten Pferden auflud, die er als Gegenhandelsartikel nach Hause führte. War sein Handel nicht so vortheilhaft ausgefallen, oder hinderte ihn Sparsamkeit an größeren Ausgaben, Citronenbaum ließ sich nur ein Glas einfaches Frankfurter Weißbier geben.

Zwischen den beiden Handelsleuten schritt ein Dritter mit bedächtig gesenktem Haupte auf und ab. Manchmal blieb er stehen und blickte verstohlen bald auf Eisenstein, bald auf Citronenbaum. Augenscheinlich war es, daß er einen geheimen Plan mit den Beiden vorhaben mußt, war er doch der bekannteste Chasseremschlupser, Jonas Speckvogel aus Guben.

Plötzlich wandte er sich an den Tisch, an welchem Eisenstein saß und blieb vor demselben stehen, um die Aufmerksamkeit des Letzteren auf sich zu lenken. Allein Eisenstein verwandte keinen Blick von den langen Zahlenreihen und bemerkte nicht einmal, daß ihm die Wirthin das Glas Branntwein hingeschoben hatte.

1) Chasseremschlupser, Ehemäkler. 2) JasinShoreff, Branntwein.

„Scholem Aleichem!"[1]) rief endlich Speckvogel, indem er Eisenstein die Hand darbot.

Eisenstein schaute erschreckt auf, schlug dann rasch sein Notizbuch zu, das er eilig in die Tasche schob und ergriff mit dem mürrisch genug klingenden Gegengruß „Scholem" die dargebotene Hand des Chasseremschlupsers.

„Sin de Massematten[2]) gut gewesen?" frug Speckvogel mit der freundlichsten Miene.

„Wie haißt gute Massematten in de jetzige Szeit!" lautete die Antwort. „Ueberall grauße Geschäftigkeitsstille, nischt ßu thun, nischt ßu handeln. Ich wahß nich, wie 's full enden!"

„Gott's Wunder! Was macht Ihr vor â Geschmuhß[3]), was wollt Ihr klogen?" entgegnete Speckvogel. „Seid Ihr nich â reicher Mann, Rebb[4]) Eisenstein, habt Ihr nich 'n blühenden Handel, weil Ihr seid ein betucher[5]) Kaafmann?"

„Was is der Mehr?[6]) Wer waiß, wie es staiht nächstes Johr? Heute in Freide, morgen pleite[7])," meinte der an das Klagen Gewöhnte.

„Pleite? Ihr macht mir lachen," rief Speckvogel. „Pleite und Eisenstein ist so verschieden, wie schwarz und weiß. Nu habt Ihr nich aach Kinder?"

„Ich hobe en Kind, 's is wahr!"

„Ihr müßt's verheirathen."

„Wer werd's nehmen?"

„Laßt mich machen. Ich habe schon gemacht die Glückseligkeit von viele von unsre Laite, was sein jetzt raich und glücklich geworden und fragt Ihr sie: dorch wen? so sagen se Euch: Nor dorch Speckvogeln, wo hat gehaben de Gütigkeit, uns ßu verschaffen unsere Bekenntschaft!"

„No, wenn Ihr wißt â mol ene gute Geliegenheit, sogt mer's, es soll mer nich ankimmen af — "

„Af woviel?" frug rasch Speckvogel.

„Das soll sich richten nach dem Geschäftichen," war die Antwort Eisensteins, der gleich darauf das Zimmer, um sich hinauf in sein Bett zu begeben.

Speckvogel rieb sich vergnügt die Hände, als Eisenstein den Rücken gewandt hatte. Er überrechnete seinen Vortheil schon im Voraus, denn er war sicher, bald eine entsprechende Partie zu finden.

(Fortsetzung folgt.)

1) Scholem Aleichem! Friede sei mit Euch! 2) Massematten, Geschäfte. 3) Geschmuß, unnützes Gerede. 4) Rebb, Herr. 5) Betuch, berühmt, klug. 6) Was ist der Mehr, eine oft gebrauchte jüdische Redensart, ungefähr so viel, wie: was ist's damit, was soll's. 7) Pleite, bankerott.

Vorurtheile.

Es ist eine sonderbare, verderbliche Sache um herrschende Vorurtheile, diese Unbilde liebloser Willkühr, diesen Würgengel so vieles Guten. Die von denselben geblendeten Menschen, deren vielleicht mehr sind, als mancher auf den ersten Anblick vor der Untersuchung glauben möchte, werden nicht selten ungerecht gegen andere, indem sie in ihrer Selbstgefälligkeit wähnen, sie seien nicht blos Muster für sich, sondern auch für alle andere Zeitgenossen, und es dadurch schon an christlicher Duldung gegen den Mitbruder mangeln lassen; denn sie sind es auch gegen sich selbst, weil sie sich für unverbesserlich halten, daher nicht mehr an ihrer Bildung fortarbeiten, und schon im Stillstehen immer mehr darin rückwärts gehen. Und dennoch wollen sie ihr Ebenbild auf andere übertragen, ihre nächsten Umgebungen mit ihrem Maßstab messen, und diese durch den Stempel ihres vermeintlichen Gewichts das unedle Gepräge aufdrücken, das sie nun durch alle Generationen verschuldet oder unverschuldet ewig tragen sollten! —

Man verstehe mich wohl, das ich (mit gänzlicher Uebergehung der politischen und religiösen Standes- und National-Vorurtheile, die leider zu Unterstützung der Interessen durch Gesetze sogar begünstigt werden, ob sie schon Menschen von Menschen trennen, statt zu vereinigen, je herrschender sie werden —) vorzüglich von oben genannten spreche, welche auf gewissen Familien ausschließlich lasten. So kenne ich solche, besonders in Städten, auf denen dieses oder jenes Vorurtheil wie ein Spottname, beim Volke aus den höhern und niedern Ständen haftet, das nach der herrschenden Meinung jedes Einzelnwesen derselben, gleichsam als ein Erbtheil, zu tragen hat, benehme es sich fast wie es wolle. — O welch einen hohen Ton, und welch einen kleinlichen Sinn verräth es, wenn man schon beim Anblick solcher, oft schuldloser Personen, oder auch in traulicher Unterhaltung über dieselben — den Gedanken hegt und äußert: „er ist von der Familie, deren Glieder alle nichts taugen!" Sind das Menschenkenner, die so rund absprechen? Gewiß nicht; nicht einmal unbefangene Beobachter. Aber solche, ich will ihnen zwar den Namen schenken — die lieblos genug das Gegentheil von dem bewirken, was man durch Aufmunterung bezweckt, die den Menschen nicht im Sinne der Religion, um des Menschen willen, lieben, dulden, ertragen; die selbst Gottes Werk mißdeuten, mißkennen: Denn in welchem Menschen ist nur Schlechtes, in welchem nur Gutes allein vorhanden? Ist nicht der Verbrecher sogar unter gewissen Umständen noch im Stande, gut zu handeln? Und ist der Lichtglanz des edelsten Menschen nicht mit einem eigenen Schatten begleitet?

Leider mag es sein, daß sich oft unter ganzen Familien wenig tadelfreie Glieder befinden; aber daß gerade alle, gleichwie durch eine zweite Erbsünde schon verdorben, oder in der Folge unverbesserlich seien; das ist eine zu gewagte Behauptung. Vielmehr läßt es sich annehmen, es gebe in jeder Familie, unter jedem Stande und Volke, Bessere und Schlechtere. Billig ist es daher, wenn der edle Menschenfreund, der Bruderbeglücker nur das in jedem Einzelnen Nützlich-Brauchbare anerkennt und schätzt, ohne auf ein anderes herkommliches Verhältniß als das zu sehen, inwiefern dieser den Hilfsbedürftigen jeder Art durch liebevolle Behandlung und Anwendung seiner Vernunft nützt, und sich dadurch ein wohlverdientes Ansehen bleibend erwirbt. Und daß ich kein durch Reichthum oder Herkunft entlehntes annehmen kann, gründet sich darauf: weil oft an gleichem Orte zu einer Familie Glieder vom nämlichen Geschlechtsnamen gehören, deren vornehmer sich wähnende Theil mit dem Drucke der ganzen Maße der Vorurtheile auf dem vermeinten geringeren derselben haftet. —

Ich weiß aus der Erfahrung, und Zeugen habe ich überall dafür: daß schon Kinder, welche frühe einen eigenen Gang einschlagen wollen, der zwar auch auf Abwege leiten kann, von Eltern oder Lehrern oft aus dem Grund mißleitet wurden, weil sie durch ihre Gleichgültigkeit gegen sie, durch ihre ewige Unzufriedenheit mit ihnen, und durch ihr unaufhörliches Tadeln unter andern, wohl gar noch fremden, Personen, bei denselben ein eben so gleichgültiges Geringschätzen, zuerst gegen die Befehle ihrer gebietenden Leiter, und endlich auch gegen sie selbst erzeugte, das bei den Eltern durch Gewohnheit in Vorurtheil, und bei den Kindern zu der alles verderbenden Beglaubigung hinüberging, sie seien wirklich keiner Verbesserung mehr fähig. Welch ein Verfahren, das geradezu einer vernünftigen Erziehung zuwider ist, durch welche man Fehler vermindert, indem man denselben zuvorkommt — und also den unheilbringendsten Gedanken schon im Entstehen vernichtet: der Mensch seie nicht zu jeder Zeit und in jedem Verhältniß noch der Besserung und Fortbildung zu jetzigem und künftigem Glücke fähig.

Und sollte es anders bei erwachsenen Personen als bei Kindern sein? Sollte nicht ähnliche Ursachen auch ähnliche Folgen haben? Gewiß bewirkt das Benehmen liebloser Menschen, die oft noch den Ton angeben, mehr Böses, als sie in ihrem Eigendünkel mit beschränkten Kenntnissen einzusehen vermögen; und ich möchte daher denselben rathen, vorsichtiger über diese Punkte mit ihren Mitbrüdern umzugehen, um ihnen dadurch nicht nur, als hätten sie sich zu einem Lähmungsbund jeder Kraftäußerung vereint, den Weg zu einer Auszeichnung, die ihnen einen anständigen Unterhalt als Belohnung für brauchbare Kenntnisse oder wirkliche Verdienste sichert, zu versperren; sondern noch sogar die Netze zu stellen, durch welche viele der Strenge der Gesetze, als dem einzigen Rettungsmittel für die Sicherheit der übrigen Menschen, ohne weiteres übergeben werden müßten. Und wie traurig steht es denn da um den Vollzieher der Gesetze, wenn er später das strafen soll, was er früher mit mehr Ein- und Umsicht hätte vermeiden können?

Daher glaube ich es der Aufmunterung ausgezeichneter Menschenfreunde, als Beförderer der Wohlfahrt, schuldig zu

in meinem Vaterlande, in Bayern, vorerst auf das Rücksicht zu nehmen, was der Brüdern Wohl befördern kann, und noch immer beim Menschen, als dem werthvollsten Gegenstand der Schöpfung zu verwei'en, während man in unserm civilisirten Staaten ja ausgedehntere Sorgfalt auch auf bessere Behandlung der Thiere verwendet, und, wieedel, sogar Belohnungen für deren Erfindungen aussetzt!

Ihr Regenten, als Beförderer ihrer eigenen Wohlfahrt! Lehrer und Bildner des Volkes, die ihr auf das Gedeihen höherer Kräfte Kenntnisse und Zeit anwendet; schuldlos Zurückgesetzte, die man auf eine so verkleinernde, lieblose und empfindsame Art als den Auswurf der Menschheit ansieht und behandelt — duldet es nicht mehr, daßengherziges Vorurtheil solcher Leute euch länger in ihrem schamlosen Wahne öffentlich brandmarke! Suchet Hilfe und Rettung, da, wo ihr dieselben hoffen und verlangen könnet. Und ihr, Führer und Leiter der Heerde, rathet, mahnet und warnet, wenn es nöthig ist, ohne Berücksichtigung, vor einem solchen Vernunft- und Liebewidrigen Benehmen so leidenschaftlich handelnder Leute, damit man nicht länger mehr darin zurückstehe, wo es der Unterstützung des Aufsehens menschlicher Würde bedarf, indem nicht nur die Ausübung des Schlechten für die, so es thun, sondern auch das wissentliche Dulden desselben für die, so es handhaben sollen nach dem Grad der Bildung unserer Zeit, gleich sind.

Fragen an einen Philosophen.

[Was ist unser Herz?] Unser Herz ist eine Gesetztafel, auf welche der Finger Gottes geschrieben hat; allein unsere Leidenschaften trüben und verdunkeln diese Schrift oft so sehr, daß sie unleserlich wird. Die Hand also, welche die leuchtenden Sonnen an dem Himmel aufgehängt hat, hat auch unsere Pflichten in unsere Seele eingegraben.

[Was ist das Leben?] Das Leben ist eine Seifenblase, die aus dem dunklen Schlunde des Nichts aufsteigt, eine Zeit lang an dem Rande des Abgrundes flattert und dann vor dem Hauche des Todes zerstiebt. Es ist eine Lotterie voll Nieten; mit dem letzten Loose zieht man den besten Gewinn. Es ist eine unheilbare Krankheit, an welcher noch alle Menschen gestorben sind, und nur jene überleben, welche nicht geboren werden.

[Was ist Aberglauben?] Er ist ein Sohn der Unwissenheit, der Furchtsamkeit und Schwäche.

[Was ist Achtung?] Achtung ist die stärkste Fessel aller menschlichen Verbindungen; ohne sie findet keine wahre Liebe, keine Freundschaft statt, und selbst den kindlichen Pflichten gibt sie neue Reize.

Was sind Leidenschaften? Leidenschaften sind die Winde, die unser Lebenschiff forttreiben, die Vernunft ist unser Steuermann, der es lenkt. Das Schiff stände still ohne Wind und liefe auf den Sand ohne Steuermann.

(Was ist Ballet?) Ballet ist eine Schnellfußinfanteristenwuchswadenundgliederverrenkungsproduktion.

Was ist Bankerott? Bankerott ist ein Brechmittel ruinirter Leute. — Es ist ein Rückfall aus dem Himmel schwärmerischer Hoffnungen und Entwürfe in den Fieberschauer der Zahlungsunfähigkeit.

Raritäten-Kästlein.

Das beste Rezept. „Herr Doktor, ich bitte Sie, wie haben Sie es angefangen, daß Sie ein Alter von 75 Jahren erreichten?"

"Das will ich Ihnen wohl sagen, ich habe mir in meinem ganzen Leben kein Rezept verschrieben."

Aristokratie. A. „Warst gestern auch in der Schenke?"
B. „Ah ja'"
A. „Wer war denn Alles dort?"
B. „Na siegst, da war ich, der Nachtwächter Fritz, der Bettelvogt, Todtengräbers Anton, der Gersdorfer Gemeind'hirt und das Andere waren lauter gemeine Leut'."

Großer Schaden. Bummler. „Da, Madame! da seh'n ses; e ganze Fetzen hat mir die Bestie aus der Hose gerissen; legen Sie'n doch an die Kette, wenn er so wild ist."
Dame. „Na, sei Er nur ruhig, ich will ihm ja gern den kleinen Schaden vergüten."
Bummler. „Soo?! Kleinen Schaden?? Meine sämmtlichen Hosen ruinirt!"

Das andere Jefühl. Fritz. „Mina! empfindest Du nich en anderes Jefühl, wenn Du bei mich bist, als wenn Du bei andern Männern weilest?"
Mina. „Jo, Fritze! det kannst Du versichert sind."
Fritz. „Und doch, mich ist tout jour, als ob Du mir gleich die andern Männer liebtest."
Mina. „Ach ne, Fritze, so liebe ich Dir nich."

Der Rentier. Commissär. „Wovon leben Sie, Herr Schultze?"
S. „Von meinen Renten!!"
Comm. „Und Sie, Herr Krumm?"
K. „Ich auch!!"
Comm. „Wie so Sie auch? Sie besitzen wie allgemein bekannt, gar kein Vermögen??"
K. „Entschuldigen Sie, Herr Commissär, Sie scheinen mich mißverstanden zu haben. Sie fragen Herrn Schulze: „Wovon leben Sie?„ Er antwortet: „Von meinen Renten." Dann fragen sie mich! antworte: „Ich auch!! das heißt, ich lebe auch von seinen Renten!!"

Räthsel.

Ein treues und ein kluges Thier
Sind meine ersten Zwei;
Und friert an Euerm Kopfe Ihr,
Die Letzten nehmt herbei.
Das Ganz' ein warmes Winterkleid,
Trägt man auch noch zur andern Zeit.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter **Neue Didaskalia.** Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 82. Freitag, 18. November 1853.

Die Kunst, Heirathen zu stiften.

Ein Lebensbild.

(Fortsetzung.)

Ohne Zögern wandte sich Speckvogel jetzt an den Tisch, wo Citronenbaum saß. Dieselben Begrüßungsformeln wurden gewechselt, und auf die Frage nach dem Geschäftsgange entgegnete Citronenbaum verdrießlich:

„Gott soll hüten! Sein das Massematten! Is einer gepeichert[1]) vun meine Kundleite, der mir is schuldig gewesen baare dreihundert Thaler, die er nich hat genossent[2]). Bin ich nich ä geschlogener Mann?"

„Was thut Ihr mit de Klagen," tröstete Speckvogel, „'s nutzt Euch doch nischt. Verdient Ihr davor nich an einem Transport Pferde mehr aj einem Brette?"

„Sogt mer dos nich! Is mer doch vurige Messe dorchgegangen mein Knecht Isaak mit drei Schimmels, en Rappen un zwei Füchse. Waih mer! Was ä Verlust. Warum is der Kerl nich allein dorchgegangen ohne de Pferde? Konnt' er's nicht abmachen zu Fuße?"

„Hobt Ihr ihm nich nachgeschick ä Steckbriefsich?"

„Jau!"

„Un hoben sie ihn erwischt?"

„Jau!"

„No, was wullt Ihr mehr, Citronenbaum?"

„Was ich will wollen! Sogen werd' ich's Euch. Den Isaak hoben mer gekriegen, aber de Pferde waren eweg, weil mer hoben vergessen zu verfabriziren aach en Steckbriefsich gegen die gekanesten[3]) Pferde. Sie sin alle beim Sutan[4])."

„Laßt's gut sein und planchent[5]) nich. Seid Ihr nich immer noch en reicher Mann?"

„Sogt das nich so laut, daß es die Andern hören; se kimmen sunst alle af den morgend'gen Tog un wollen betteln un borgen."

1) Peichern, sterben. 2) Genossent, bezahlt. 3) Gekanest, gestohlen. 4) Sutan, der Teufel. 5) Planchenen, weinen.

„Ihr hobt wohl aach en Kind?" forschte Speckvogel emsig weiter.

„A Tochter hob' ich."

„Hat se schon en Chusen[1])?"

„Nein, 's will se Keiner, se hot blos ain Aug'."

„Wie haißt? Is sonst nicht der Mehr. Deckt zu das Auge, wo fehlt, mit en Päcklich Trefforscheine un ich verschaffe Euch en Tochtermann, daß Ihr sagen sollt: Speckvogel ist nich afzuwiegen mit eitel preiß'sche Friederchsd'ors."

„Soll mer lieb sein, wenn's wahr is," entgegnete Citronenbaum, der sich hierauf auch zur Ruhe verfügte.

Speckvogel aber blieb zurück. Er war jetzt sicher, das Geschäft schon so gut wie abgemacht zu haben. Vor Freuden trank er den Rest des Bieres aus, das Citronenbaum hatte stehen lassen.

Am nächsten Abend suchte Speckvogel wieder seine beiden Freunde auf, um die ersten Unterhandlungen zu beginnen, allein er erstaunte nicht wenig, als er erfuhr, Eisenstein sei heute schon abgereist, weil er eine Gelegenheit gefunden habe, umsonst mit nach Hause fahren zu können. Speckvogel bat daher Citronenbaum, die Geduld nicht zu verlieren, wenn auch der Ette[2]) jener ausgezeichneten Partie, die er ihm vorzuschlagen hatte, schon fort sei. Er hütete sich dagegen wohl, Citronenbaum den Namen desselben zu nennen, weil er befürchtete, um die Schlupfergebühren zu kommen, wenn die beiden Väter sich kennen lernen und das Geschäft dann auf direktem Wege abmachen würden.

„Lassen mer's bis af nächstes Johr," sprach Citronenbaum ruhig und reiste nach am Abend desselben Tages gleichfalls ab.

Zwei Messen vergingen, ohne daß Speckvogel die Unterhandlungen anknüpfen konnte. Das eine Mal war Citronenbaum, das andere Mal Eisenstein nicht nach Frankfurt gekommen. Erst in der Martini-Messe 1841 traf es sich, daß Beide wieder in der Gaststube des blauen Engel saßen, ohne jedoch zu wissen, daß sich über ihren Häuptern schon das Band der Blutsfreundschaft zusammenschlingen sollte.

Speckvogel fehlte natürlich an keinem Abend, um die Ankunft seiner Interressenten sogleich zu erfahren. Kaum

1) Chusen, Bräutigam. 2) Ette, Vater.

war daher Eisenstein eingetreten, als Speckvogel auf ihn zuging.

„Masseltoff[1]) Eisenstein, das Geschäft is so gut wie gemacht," rief er dem Angekommenen zu. „As ich hob' ä Partie vor Euer Kind, ä Partie wie vor ä Meilachskind[2])!"

„Soll mer lieb sein," entgegnete Eisenstein. „Wie haißt de Meschbuche[3]), was zum Kind gehört und woviel kriegt's mit?"

„Nich so rasch," lenkte Speckvogel ein. „Versichert mer erst af Euer Muhne[4]), daß Ihr das Geschäft nich wollt machen ohne mich."

„'S is gut, ich sog's Euch zu auf meiner Muhne un nu sagt mer aach, wer 's is," drängte Eisenstein.

„Kennt Ihr de Ferm: Nathan Citronenbaum in Schokken, wo macht so grauße Geschäftchens in Korzwaaren un Felle?"

„Ich kenne se nicht," entgegnete Eisenstein trocken.

„Was? Ihr kennt nischt von de Ferma Citronenbaum? Un se is doch berühmt bis ganz hinten hin nach Europa!"

„Wo soll mer alle Jüden kennen!" rief Eisenstein unwillig.

„'S is is wahr, mer sein zu viel un immer werden's mehr. Also de Ferma Nathan Citronenbaum in Schokken hat ä Kind, eppes[5]) ä Narität vun an Kinde, was paßt zu Eurem, wie der Juwel in's Gold. Is es Euch recht?"

„As mer's recht is!" meinte Eisenstein. „Fragt nur Citronenbaum, woviel er mitgibt un dann wollen mer seh'n, ob mer handeln können un einig werden."

„Verlaßt Euch af mir, Eisensteinleben[6]), der Speckvogel hat Sechel[7]) zu solche Geschäftchens."

Am nächsten Tage wiederholte sich fast ganz dasselbe Gespräch zwischen Speckvogel und Citronenbaum, dem er das Kind der Firma Eisenstein über alle Maßen erhob, nachdem er auch Citronenbaum das Ehrenwort abgenommen hatte, keinen Andern den Abschluß des Geschäftes zu übertragen.

„'S werd mer lieb sein," meinte Citronenbaum. „Meinem Kinde geb' ich zur Ausstattung fünfhundert Thaler Korant, koscheres[8]) Geld, keine leichten Dokatens, volle preis'sche Thalers, wo geh'n verzehn af de Mark."

„Es is en schönes Geld, werklich viel Geld," entgegnete Speckvogel, „aber es werd nich genug sein. Ich ferchte! Ich glabe, Eisenstein werd gieben sein Kind nich so billig, denn es is ä gewaltig reicher Mann. Setzt Ihr nischt zu?"

1) Masseltoff! Glück und Segen! 2) Meilachskind, Königskind. 3) Meschbuche, Familie. 4) Muhne, Ehre. Af Muhne, ist eine der höchsten jüdischen Betheuerungen. 5) Eppes, etwas. 6) Eisensteinleben, „leben" wird den Namen beigesetzt, um eine zärtliche Beziehung auszudrücken; es bedeutet so viel als unser: mein lieber —. 7) Sechel, Verstand. 8) Koscher, rein, gut.

„Nich en Pfenning!"

„Na, ich will seh'n, was sich läßt machen."

Einige Stunden später stellte Speckvogel den Stand der Geschäfte Eisenstein vor und sagte ihm dabei, daß Citronenbaum seinem Kinde fünfhundert Thaler Mitgift ausgesetzt habe.

„Fünfhundert Thaler!" rief Eisenstein verächtlich. „Denkt Citronenbaum, ich sei en Schnorrer[1])? Kriegt mein Kind doch mit tausend Thaler, en Bett, Kleider un das Renomeh von de Ferma Eisenstein. Un ich soll gieben das Kind vor fünfhundert Thaler? Speckvogel geht, aus den Massematten kann nischt werden."

„Gott soll hüten, was hobt Ihr af einmal vor en Brouches[2]). Bieten und wieder bieten macht Kafleite," beruhigte Speckvogel den Aufgebrachten. „Nach noch eins will ich Euch sagen, was is mehr werth als tausend Thaler. As Citronenbaum is en alter Mann, hat's Podagra in alle Glieder. Wie lange kann er's noch treiben, sterbt er, un dann is das ganze Vermögen vor sein Kind un vor Eures."

„Was thu' ich mit de Ungewißheit," rief Eisenstein, „is er doch nich taudt. Ich sage Euch, Speckvogel, zuvor Ihr nich bringt bessere Gebote, kann nischt werden aus unserm Handel. As ich will mein Kind nich verschleidern vor en Spottpreiß, dazu hab' ich's viel zu lieb."

Speckvogel wandte sich hierauf wieder an Citronenbaum, um Bericht zu erstatten. Citronenbaum wollte sich jedoch durchaus zu Nichts verstehen, um die Aussteuer seines Kindes zu erhöhen.

„Seid nicht so hart," redete ihm Speckvogel zu, „Ihr habt jetzt das Glück von Euer Kind in de Hand. Setzt ä Paar hundert Thaler zu und das Geschäft is gemacht."

Citronenbaum wollte sich nicht bewegen lassen.

„Bedenkt nur, Eisenstein is en alter gebrechlicher Mann, was kann prichern alle Toge, un dann hobt Ihr gemacht das beste Geschäft, denn da kriegt sein Kind und Eures das ganze Vermögen. Hob' ich recht oder hob' ich Unrecht?"

„Ihr hobt nich Recht und nich Unrecht, weil Eisenstein is noch nich taudt, was soll ich machen ene Spekulazion af Zeit," meinte Citronenbaum. „Soll ich Eisenstein ansehn wie ene Actie, was mer kaft an de Börsche? Mir is lieber en glattes Geschäft, was gewiß is."

Nach langem Hin- und Herreden ließ sich endlich Citronenbaum bestimmen, noch hundert Thaler zuzusetzen; er wollte seinem Kinde sechshundert Thaler zur Mitgift gewähren.

(Fortsetzung folgt.)

1) Schnorrer, ein Bettler. 2) Brouches, Zorn.

Edler Herzenszug vom „alten Fritz.“

Der große Preußenkönig, Friedrich II. den ihr lieben Leser, besser noch unter dem Namen des „alten Fritz“ kennet, war nicht nur ein Herr von den oft seltsamsten, originellsten Handlungen, weßhalb man ihm viele Stücklein, theils wahre, theils erdichtete, nacherzählt, er war auch ein Fürst vom edelsten Herzen. Von den vielen deßhalb im Munde des Volks zirkulirenden Geschichten will ich nur eine meine verehrten Leser ausheben, die aber nicht in das Gebiet der Dichtung gehöret.

In einem der tapferen Regimenter des großen Helden diente ein Feldwebel, der sich in mehreren Schlachten durch Muth, Tapferkeit und Geistesgegenwart so rühmlich ausgezeichnet hatte, daß er die Aufmerksamkeit des Königs auf sich zog, und Friedrich beschloß, ihn zum Offizier zu befördern. Sein Oberst, der auf den Feldwebel ein tüchtig Stück hielt, konnte in der Freude seines Herzens es nicht unterlassen, dem braven Manne davon zu sagen.

Der ehrliche Feldwebel erschrack und that einen raschen Schritt. Er gab eine Vorstellung ein, worin er mit einfachen Worten erklärte, ihm fehle die hinlängliche Bildung, um mit Ehren dem Offizierstande der Armee angehören zu können, und nun sei es zu spät, den Mangel der Jugendbildung zu ersetzen. Ueberdies aber fehle es ihm an dem Vermögen, um auch äußerlich dem neuen Stande Ehre machen zu können; er glaube in seiner Stellung seinem geliebten Könige mit mehr Erfolg dienen zu können, und bitte daher mit geziemendem Danke für die hohe, ihm zugedachte Gnade, unterthänigst, es möge dem Könige gefallen, ihn in seiner Sellung zu belassen.

Braver Mann! rief der König aus, als er die Schrift gelesen. So was kommt nicht oft vor; Er mag Feldwebel bleiben! Aber so weit wird seine Bescheidenheit sich doch wohl nicht verirren, daß er eine ordendliche Zulage zu seinem Solde ausschägt?

Der Oberst, der die Bittschrift überreicht hatte und dem braven Manne sehr das Wort redete, meinte lächelnd: Das haben Eure Majestät nicht zu befürchten!

So ist's gut; sagte der König und der Feldwebel hatte, was auch ein Lieutenant bezog, ohne daß er den Aufwand eines solchen zu machen brauchte. Er heirathete nun ein sehr braves Mädchen und lebte glücklich und segnete seinen König.

Wann ist aber das Menschenloos völlig ohne Leiden?

Der brave Feldwebel verfiel bald darauf in eine schwere Krankheit, die ihn so herunterbrachte, daß er seinem Dienst nicht mehr obliegen konnte.

Der redliche Oberst mußte ihn selbst zur Pensionirung in Vorschlag bringen.

Als der König die schriftliche Meldung las, rief ihm sein außerordentliches Gedächtniß alle die Umstände zurück, die sich auf den Feldwebel bezogen. Er ließ den Obersten rufen, fragte angelegentlich nach dem Feldwebel und sagte dann, als er nur Gutes von ihm hörte: Einmal hab' ich seinen Willen gethan, jetzt will ich auch den meinigen haben. Entlassen soll er werden, aber als Lieutenant, und dann soll er den freien Posten eines Steuereinnehmers in seinem Geburtsort haben! Sag' Er ihm das, Oberst!

Nun zog der Glückliche auf seine neue Stelle und stand seinem Amte mit Gewissenhaftigkeit vor; aber schon wenige Jahre später starb er, ohne daß er seiner Familie so viel hatte hinterlassen können, um sie vor schweren Sorgen zu schützen.

Die arme Wittwe schränkte sich mit ihren Kinder soviel ein, als es nur immer möglich war; allein dennoch vermochte sie es nicht, auszukommen. In ihrer großen Noth rieth ihr ein treuer Freund ihres verstorbenen Gatten, sich an den König zu wenden. Er verfaßte ihr eine Bittschrift, worin er die Verhältnisse ihres Gatten wahr und treu und eben so ihre Noth schilderte. Mit dieser Bittschrift reiste die Frau ab und kam glücklich in das königliche Schloß.

Lange und geduldig stand sie im Vorsaale, bis endlich die Reihe an sie, als an die Letzte, kam, welche Gehör beim König wünschte.

Sie überreichte ihre Bittschrift. Der König las sie und sagte: Das ist Alles wahr! Ich habe den Mann gekannt, War ein braver Soldat!

Nun schrieb er einige Zeilen an den Rand und reichte die Schrift der Wittwe mit der Weisung, damit auf die Hauptstaatskasse zu gehen.

Mit innigen Dankesworten entfernte sich die Frau.

Im Vorsaale aber blickte sie auf die Worte, welche der König geschrieben hatte, und sah, daß es eine Anweisung auf fünfzig Ducaten war. Da erschrack die arme, bescheidene Frau, und meinte in ihrer Ehrlichkeit, der König habe sich da verschrieben zu ihrem Vortheile.

Während sie noch bestürzt da stand, trat der König aus dem Cabinete heraus und fragte freundlich: Wie ist's?

Da faßte sie sich ein Herz und sagte: Ach, Eure Majestät haben sich gewiß verschrieben! Sie haben mir fünfzig Ducaten da hingeschrieben. So viel wollte ich ja nicht erbitten.

Ueber des Königs Angesicht flog da ein Lächeln und er sagte: Geb' Sie mir's nur wieder! Es ist wahr, ich hab' mich auch verschrieben!

Er nahm die Schrift ging wieder ins Cabinet und kam nach einigen Minuten wieder und reichte ihr die Schrift, die aber nun versiegelt war.

Nun ist's aber richtig, sagte er mit heiterem Angesicht und entließ die Frau. — Die eilte mit erleichtertem Gewissen auf die Hofstaatskasse: aber wie erstaunte sie, als man dort die Bestimmung des hochherzigen Königs las! Sie lautete auf hundert Ducaten und ein lebenslängliches Jahrgehalt von hundert Thalern, und darunter stand, von des Königs Hand geschrieben:

Nun ist's richtig, und dabei bleibt's. Friedrich.

Ludovicus an Irenus.

Cusel, den 16. November 1853.

Wo hin ich geh' — wohin ich seh',
In Thälern und auf Bergeshöh',
Wo man's oft nicht vermeinte;
Bei meinen lieben Kindern und
In mancher schönen Abendstund',
Im Kreise lieber Freunde
Find', so nach Lust und Sehnen,
Ich oft so Viel des Schönen.

Doch, wer ist denn, dem ich es kann,
Nach meiner Seele innerm Drang,
Treuherzig könnt' erzählen?
Drum möcht' ich einen lieben Freund,
Der mit mir denkt und fühlt, vereint
Zur Seite mir erwählen,
Um — mögen's All' erfahren —
Mich ihm zu offenbaren.

Nun, zum Exempel, hör' 'mal an:
Als ich da saß und schrieb daran —
— Nämlich an dem Gedichte —
Kam da ein Mückchen zu mir her,
Als wenn es zu mir Freundin wär',
Und gab mir in's Gesichte — —
Was meinst Du, soll ich's sagen? . .
Ein Küßchen mit Behagen.

Gut war's, daß meine Frau nicht nah,
Und diese Zärtlichkeit nicht sah,
Potz Wetter! solch Vergnügen,
So hinter ihrem Rücken gar,
Wenn einmal sie es würd' gewahr,
Es müßten alle Fliegen,
In ihres Zorns Gebrause,
Mit'nander aus dem Hause.

Was meinest, lieber Freund, Du nun,
Soll ich in meiner Lage thun,
So wieder Mückchen kämen?
Ich dächt', ich meint', ich soll',
Vom Mückchen, wann ich wollt',
Mir wohl ein Küßchen nehmen;
Denn, ach, es würd's betrüben,
Dürft' mich es nicht mehr lieben. —

Lesefrüchte

Weg über die Beete voll lieblicher Blumen, daß sie zerknickt hinstarben unter dem stürmenden Tritt, rannte der kleine Fritz, den bunten Schmetterling zu fangen, der gaukelnd von Halm zu Halm, dem Haschenden immer entfloh; nimmer fing ihn Fritz und seine Blumen hat er in wilder Begierde zertreten. Sind wir nicht alle gleich ihm, zertreten nicht auch wir die zartesten, duftendsten Freuden, haschend nach trüglichem Glanze?

Mag sich das Leben dir zeigen, von welcher Seite es will, so halte fest im Glauben an Gott, fest in der Hoffnung auf der Ewigkeit, und fest in der Liebe zur Tugend. Auf diese Pfeiler gestützt, wirst du im Strudel des Lebens stehen wie ein Fels im Meer; und wie sich an diesem die tosenden Wellen brechen, so wird die Sünde und alle Anschläge der Bösen an Dir scheitern.

Die größte Weisheit ist: gut sein; das größte Glück: ein reines Herz. Der Gelehrteste ohne Tugend ist unweise: denn er entfernt sich von Gott, mithin von der Quelle der Weisheit. Der Reichste ohne ein reines Herz ist elend; denn all sein Gold macht sein Gewissen nicht schweigen.

Raritäten-Kästlein.

[Der Kuß.] „Liebe Frau Nachbarin! geben Sie mir einen Kuß — blos aus Neugier; ich möchte blos wissen, ob ein Kuß von ihrem Munde besser schmeckt, als von meiner Frau."

„Ach, das ist gar nicht nöthig, da brauchen Sie nur meinen Mann zu fragen, dem Ihre Frau schon manchen Kuß gegeben hat — der muß es wissen."

[Ursache und Wirkung] Amtmann. „Fritz Müller! Bei der auf dem letzten Kirchweihfest vorgekommenen Rauferei ist dem Jakob Schmitt ein Auge ausgestochen worden, welcher That nach den bisherigen Zeugenaussagen Ihr als am dringendsten verdächtig erscheint. Könnt Ihr Euch vertheidigen?"

Fritz Müller. „Gucke Se, Herr Amtmann, ich weeß vun Nix; mer war'n halt beisamme uf der Kerchweih, mir g'setzti Leut, wo nimmer danze, un hawwe mitnanner geredt un gedischkurirt vom Wedder un der deire Zeit, korzum vun all dene Sache, nor nit vun der Bollidik, weil des vun der hohe Owrigkeit verbodde is; un wie mer so im Dischkorire sein — uf Eenmol hängt Eeem en Aug raus. Sunscht weeß ich vun gar Nix, Herr Amtmann, uf Ehr un Seligkeit!"

Fruchtpreise.

Kaiserslauterer Fruchtpreis vom 8. November.

Der Centner Weizen 9 fl. 37 kr. Korn 7 fl. 5 kr. Spelz 6 fl. 42 kr. Spelzkerne 9 fl. 31 kr. Gerste 6 fl. 53 kr. Hafer 3 fl. 58 kr. Erbsen 6 fl. 11 kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Ein Kornbrod 28 kr. Ein Weißbrod 14 kr.

München, 12. Nov. Auf der heutigen Schranne ist Weizen wieder um 2 fl. 30 kr., Korn um 21 kr., Gerste um 15 kr. und Hafer um 20 kr. gefallen. Von den andern Schrannen wird ein Rückgang des Weizens von durchschnittlich 2 fl. 30 kr. bis 3 fl. gemeldet. In Landshut ging der Weizen um 3 fl. 21 kr. zurück.

Magdeburg, 8. Nov. In den letzten Tagen haben die Getreidepreise auf hiesigem Platze einen merklichen Rückgang erfahren. Namentlich ist dies mit dem Weizen der Fall, der seit etwa acht Tagen um 5 fl. 24 kr. pr. Wispel wohlfeiler geworden ist.

London, 9. Nov. Die Getreidepreise sind seit gestern hier herabgegangen; die bedeutenden Zufuhren vom Mittelmeere wie aus Nordamerika hatten dies zur Folge.

Stuttgart, 10. Nov. Auf der vorgestrigen Schranne dahier sind nun die Fruchtpreise, wie auf den Märkten Oberschwabens wieder etwas zurückgegangen.

Mainz, 11. Nov. Der Begehr nach Weizen war diese Woche nicht so stark als in der vorigen. Die Anerbietungen darin aus Franken aber zahlreicher als seither, weßhalb sich der Preis um circa 30 kr. drückte. Korn und Gerste blieben ohne Variation.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter **Neue Didaskalia.** Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 83. Montag, 21. November 1853.

Die Kunst, Heirathen zu stiften.

Ein Lebensbild.

(Fortsetzung.)

Speckvogel lief jetzt wieder eiligst hin zu Eisenstein und meldete den veränderten Stand der Herzensangelegenheiten, allein dieser wies abermals lächelnd den Antrag zurück.

„Ich gebe mein Kind nich vor so en Spottpreis,“ entgegnete er kurz und bestimmt.

„Aber bedenkt doch,“ rief Speckvogel, „Euer Kind werd aach älter mit jedem Tage.“

„Werd's nich aach mit jedem reicher? Mei Kind is wie Tobak, wos nimmt ßu an Gütigkeit un Qualität durch's Lagern. Die alte, abgelagerte Waare is de beste. Wormstichige Cigarren sein gesucht überall.“

„Wenn se noch Lust haben,“ bemerkte spöttisch Speckvogel.

„Was hilft alles dibbern[1])! Ich sog' Euch, es kann aus die Geschäftchers nischt werden, geht hin un sogt's Citronenbaum.“

Speckvogel ging jedoch nicht hin, sondern ließ die Sachen einstweilen ruhen. Nächste Messe, so schloß er in seinen Gedanken, sind beide zu einer Annäherung geneigter. Heirathen müssen Zeit haben.

Es fand sich jedoch, daß Speckvogel dennoch dieses Geschäft nicht zu Ende führen sollte. Ein schneller Tod machte dem, der seinen Geschäftsfreunden mit dem Absterben der Gegenpartei Hoffnung gemacht hatte, selbst einen Strich durch die Rechnung. Speckvogel war todt und sowohl Eisenstein und Citronenbaum hätten gewiß über den andern Geschäften die Heirathsangelegenheit ganz vergessen, wenn nicht Speckvogel einen Sohn hinterlassen, der beim Durchsuchen der Papiere seines verstorbenen Vaters auf der Rückseite eines alten Brifcouverts die Notiz fand:

„Chassene eingeleitet zwischen Eisensteins und Citronenbaums Kindern, 1840.“

Der junge Speckvogel setzte das Geschäft seines Vaters in allen Zweigen fort und hatte sich auch als Chasseremschlupfer schon einigen Ruf erworben. Mit Eifer beschloß er also im Jahre 1843 die so lange ruhende Heirathssache jener beiden Familien wieder aufzunehmen und auf der Grundlage, die ihm sein Vater hinterlassen hatte, weiter zu bauen.

An einem Meßabend trat er in des Gastzimmer des blauen Engels und wurde nach seinen Erkundigungen vom Wirthe bald auf die Gesuchten aufmerksam gemacht. Speckvogel wandte sich zuerst an Citronenbaum, der still in einem Winkel saß und mühsam eine Menge Zahlen im Kopfe zusammen zu rechnen suchte, wobei er mechanisch mit dem Kinne wackelte. Der Gruß Speckvogels störte ihn jedenfalls im Facit, denn der Gegengruß klang mürrisch genug.

„Ich habe wohl die Ehre ßu sprechen mit Herrn Citronenbaum,“ frug Speckvogel den Verdrießlichen.

„Ja wohl, ich bins; was is der Mehr?“ sprach Citronenbaum.

„Ich mache Ihnen das Vergnügen, mir vorßustellen als den jungen Herrn Speckvogel. Mein Vater war der alte Herr Speckvogel, was is gepeichert an ein hitziges Fieber und ich setze dieses Geschäft mit ungeschwächte Kräftigkeit fort.“

„Was thu' ich mit den Sohn von Ihrem Vater? Hob' ich doch nicht gemacht ä Geschäftche mit seine Ferma, ich kenne'n gar nich. Is er mir vielleicht noch was schuldig?“ frug Citronenbaum, rasch sein Notizbuch durchblätternd.

„Entschuldigen Se, mein Vater hot Alles beßahlt baar,“ erwiederte Speckvogel, ohne im Geringsten beleidigt zu sein. „Die Geschäftsverbindung, worin Se mit meinem Vater gestanden sein, war von einer delikaten Art; Se werden mich schon verstehen.“

„Wie soll ich Sie versteh'n. Globen Se, ich handle mit saure Häringe, weil ich soll hoben gehobt Verbindungen von delikater Art?“

„As ob ich nich wüßte, wie Se machen so gedaule[1]) Massematten in Schweinsborsten un Pferde, un daß Se machen de beste Mezieh[2]). Aber des Geschäft, was ich meine, is ene Chassene zwischen Ihr Kind und des mit der Ferma Izig Eisenstein in Pichlowitz.“

1) Dibbern, reden.

1) Gedaule, große. 2) Mezieh, Gewinn.

Citronenbaum besann sich eine Zeit lang. Mit dem Außenbleiben des alten Speckvogel war ihm auch der Gedanke an jene Eheverbindung ganz entfallen. Er hatte mit seinen Pferden viel zu viel zu thun gehabt, um auch an sein Kind denken zu können. Nur dunkel erinnerte er sich noch des damaligen Standes der Unterhandlungen.

„Ich weiß wahrhaftig keine bessere Geliegenheit vor Ihr Kind, werthester Herr Citronenbaum," sprach Speckvogel. „Die Ferma Eisenstein is fein un hat erst vor Korzen gemacht ene Erbschaft von Vatersbruder, was hat hinterlassen zweitausend Thaler un ä ausgezeichnetes Geschäft im Leder."

„Ich besinne mich jetzt wieder," rief rasch Citronenbaum, „wir konnten damals nich werden einig. Ich wollte gieben mein Kind sechshundert Tholer un Eisenstein wollt's nich nehmen vor das Geld. Dann is nischt d'raus geworden, als ich nich wollte zusetzen. Das is aach genug vor so en hübsch Kind wie mein's is; mehr gib ich nich un ich weiß, ich werd' es los davor."

„No, mer wüllen seh'n, was zu machen is," rief Speckvogel. „Ich werde noch ä mol reden mit Eisenstein, vielleicht hat er seine Meinung geändert."

Ohne Zögern ging Speckvogel jetzt auch zu Eisenstein, stellte sich dort als Erben der Firma und sämmtlicher hinterlassener Geschäfte seines Vaters vor und erbot sich dann, die abgebrochenen Heiraths-Unterhandlungen zwischen beiden Familien wieder in Gang zu bringen. Ueberhäufte Geschäfte hatten auch bei Eisenstein die Erinnerungen an jene Eheangelegenheit fast ganz verwischt. Nur mit Mühe konnte er sich wieder besinnen. Anfangs behauptete Eisenstein sogar keck, er habe damals nur fünfhundert Thaler als Mitgift bestimmt, bis Speckvogel mit den hinterlassenen Papieren seines Vaters dem in Geldsachen schwachen Gedächtnisse Eisensteins nachhalf.

(Schluß folgt.)

Wie lehrt man Damen rechnen.

Damen können Alles lernen, nur nicht das Rechnen. Wenn ihnen der Hof gemacht wird, so rechnen sie oft mit Bestimmtheit darauf, daß einer ihrer Verehrer sie heirathen werde, und sehen am Ende ein, daß sie sich verrechnet haben. Was bedarf's noch vieler Beweise? Das schöne Geschlecht zählt einmal daher kein geringes Verdienst zu erwerben, wenn ich die Damen mit den Elementen der Rechenkunst bekannt mache. Ich habe dazu eine ganz neue Methode mir ausgedacht, indem ich die Rechenkunst im Leben mit der Rechenkunst in der Liebe vergleiche.

Zuerst, meine Schönen, müssen Sie wissen, daß das Rechnen mit 10 Zeichen geschieht und daß man sich dieselben am besten an ein Liebesgeständniß merken kann, etwa:

12	3456	7890
je	vous	aime.

Ziehen Sie eine deutsche Liebeserklärung einer französischen vor, so dürfen Sie sich noch Folgendes merken:

12	34567	890
ich	liebe	Sie.

Kommt diese Erklärung vom Herzen so können wir ganz schnell Sie und die Rechnung, versteht sich nach dem dritten Aufgebot, unter die Haube bringen, d. h. wir fangen an

die Addition [Verbindung].

Denn Addiren heißt: zwei Größen mit einander verbinden; der Bräutigam braucht übrigens nicht einmal eine Größe zu sein, er kann auch eine Null sein. Bei dieser Rechnungsart „Verbindung" erhalten Sie von Ihrem Herrn Papa eine Summe, die aus mehreren Posten besteht und in der Liebe Mitgift heißt. Das Zeichen der Verbindung [Addition] ist ein stehendes Kreuz [†], bei welchem der Mann seiner Braut ewige Treue schwört und das er geduldig tragen und ertragen lernt.

Bei dieser Rechnung müssen Sie es sich gefallen lassen, daß der Mann häufig die Probe macht, die in der Subtraction besteht; er zieht nämlich ab, d. h. er verreist, und findet er bei seiner Rückkehr Alles in guter Ordnung, so ist das Exemplar richtig und die Ehe kann als Muster aufgestellt werden. Stimmt aber das Exempel nicht, so nimmt der Herr Gemahl eine Rechenmiene an, d. h. er wird mißgestimmt.

Auf die Addition folgt
die Multiplication [Vervielfältigung].
„Und der Herr segnete ihre Ehe, sie vermehrten und ver-
„vielfältigten sich gleich dem Sande am Meere."

In der Algebra, die Sie übrigens nur dem Namen nach zu kennen nöthig haben, rechnet man hier noch mit plus und minus, d. h. die Kasse des Mannes ist so erschöpft, daß kein possitives Vermögen, d. h. Schulden zu ihnen hat. Dann pflegt der Mann gewöhnlich zu Factoren seine Zuflucht zu nehmen, oder die Gerichte haben die Gewogenheit, ihm einen Executor auf den Hals zu schicken.

Ich gehe jetzt zu den beiden letzteren Rechnungsarten über und fange an, mit der

Subtraction.

Diese Rechnung wird dann angewendet, wenn der Mann der Frau etwas entzieht, wenn er ihr vom Ausgabegeld etwas abzieht; dann ist die Frau der Minuendus, d. h. diejenige Größe, von der etwas subtrahirt wird; der Mann ist ein harter Subtrahendus, der subtrahirt oder abzieht. Es entsteht in jedem Falle eine Differenz, die nie ohne Borgen ab

läuft. Denn der Mann sagt: meine Einnahme ist 1500 fl., ich muß also 500 fl. borgen oder pumpen. Diese Differenz entsteht sehr häufig, wenn die Gemahlin einen Dritten anzieht und dadurch ihren Gemahl auszieht; oder wenn sie Gesellschaften gibt; wenn sie in einem Anfalle von Zorn dem Manne zu vielen Spesen macht u. dgl. m. Dann folgt sehr schnell

die Division [Theilung],

eine Folge der verrechneten Subtraction. Der Ehemann [Divisor] sucht, wie oft er sich im Herzen seiner Frau [Dividendus] befindet; ist dieß keinmal der Fall dann kommt leider in den Conficienten Null; es kommt zum Bruch, da keine Theilung stattfinden kann. Man theilt sich zwar mit, aber was? Grobheiten; man wird dadurch getheilter Meinung, lebt in getheilten Gütern, ruft die Gerichte zu Hülfe und theilt sich auf ewig.

Der Mann macht der Frau einen Strich durch die Rechnung und setzt den Rest des Vermögens für die armen Kinder aus.

Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet.

Für Landwirthe.

* Gewöhnt, unserem verehrl. Lesepublikum in jeder Weise wahrhaft nützlich zu sein, ohne Idealbilder hinzustellen, die sich zwar auf dem Papiere gut aufnehmen, aber in dem praktischen Leben nur flüchtigen Schatten gleichen, fühlen wir uns gedrungen, allen Landwirthen, ein eben von uns mit vielem Interessen gelesenes, in der Herder'schen Buchhandlung in Karlsruhe erschienenes Werkchen zu empfehlen. Dasselbe trägt den Titel: „**Wohlgemuth**, oder der sichere Weg zum Wohlstand," behandelt in der Form einer recht heiteren und freundlichen Erzählung die Vorzüge des vernünftigen Fortschrittes im Betriebe der Landwirthschaft, dem althergebrachten, verderblichen Schlendrian gegenüber. Diese Elemente finden wir darin in zwei, zwar als nachbarliche, aber in ihrer Verschiedenheit des Ackerbaubetriebs einander sich entgegengesetzten Bauersfamilien dargestellt, deren eine in ihrem hartnäckigsten Starrsinne im Festhalten am Alten dem Ruine, und deren andere durch Nachahmung des besseren Neuen immer mehr dem schönen Ziele des Wohlstandes entgegen geht. — Der Preis dieses Werkchens ist nur dreißig Kreuzer, indessen es sicher, seiner wichtigen Aufschlüsse und Belehrungen wegen, unendlich mehr Werth in sich birgt und dem Käufer für seine paar Sechser hundertfache Zinsen bietet.

Diejenigen unserer verehrl. Leser, welche in Besitz dieses Büchelchens zu gelangen wünschen, bitten wir, den Hrn. Boten gef. nur ihren Namen zu nennen, um in wenigen Tagen schon Ihre Aufträge ausgeführt zu sehen.

Lob des Tabaks.

Tabak, du verscheuchst die Grillen,
Kann ich mir die Pfeife füllen
Mit dir, allbekanntes Kraut,
Schwinden alle meine Sorgen,
Und vor dem was noch verborgen
In der Zukunft mir nicht graut.

Bier und Wein mir besser schmecket,
Wenn die Pfeife angestecket,
Mir die Lust zum Trinken weckt;
Reißend wärmst du Hand und Nase,
Hab' ich die gefüllte Blase
Und die Pfeife beigesteckt.

Wenn ich bei der Arbeit rauche,
Wen'ger Zeit dazu ich brauche,
Rascher geht mir's von der Hand;
Ich fühl mich dadurch erheitert,
Und auffallend sich erweitert
Durch den Tabak mein Verstand.

Hab' die Cigarr' ich im Munde,
Mir des Abends manche Stunde
Rasch beim Glase Bier verrinnt,
Wo mich Kannengießerreien,
Und die Zeitungen erfreuen,
Die voll Neuigkeiten sind.

Muß einmal zu Hans' ich bleiben,
Um die Zeit mir zu vertreiben,
Rauch ich ohne Unterlaß;
Seh' ich dann mit ernstem Schweigen,
Blaue Wolken aufwärts steigen,
Macht mir das im Stillen Spaß.

Und umweht von ihren Düften,
Bau ich Schlösser in den Lüften,
Das ist keine schwere Kunst;
Und der Qualm aus meinem Munde
Gibt mir die heilsame Kunde:
Alles ist nur Rauch und Dunst.

Es macht mir gar viel Behagen,
Les' ich mit gefülltem Magen
In dem Cus'ler Zeitungsblatt
Von Theurung und Russenkriege,
Und von einem Türken-Siege,
Den man tel'graphiret hat!

Wenn die Tabakblätter glühen,
Glaubt man sich des Lebens Mühen
Auf der Erde quitt und baar;
Alle Leidenschaften schweigen,
Und der Himmel hängt voll Geigen
Der zuvor umdüstert war.

Aller Leidenschaften Schmerzen
Sind verbannt aus meinem Herzen;
Liebe, die mich sonst gefoppt!
Kalt bleib' ich bei Rosenwangen,
Küsse werd' ich nicht verlangen,
Wenn die Pfeif' ich mir gestopft.

Ehrsucht bleibt dann von mir ferne
Würden, Titel, Ordensterne
Werden Keinem dann mißgönnt.
Ruhm ist eine Seifenblase,
Denk ich, wenn vor meiner Nase
Die Cigarre dampfend brennt!

Reichthum lern ich so verachten,
Geizige bei Schätzen schmachten,
Qual wird ihnen Gut und Geld;
Ich verlache all die Narren,
Denn mich lernen die Cigarren:
Rauch ist in alles in der Welt!

Miscellen.

(Zum Kapitel von den Ahnungen.) Ein Sohn des Tondichters George Linley hatte die Absicht, auf dem Schiff „Dalhousie" nach Sydney zu segeln. Seine Mutter bat ihn ein anderes Schiff zu wählen, ohne einen Grund angeben zu können; sie hätte, sagte sie, ein Vorurtheil gegen den „Dalhousie". Drei Mal kam ihr Sohn mit ihr an Bord, zeigte ihr, wie tüchtig aus indischen Tekholz gezimmerte Fahrzeuge in allen Bestandtheilen war und hoffte ihren Aberglauben zu überwinden. Beim letzten Besuche sagte ein Gentleman in der Cajüte, der einige Documente unterzeich-

vele, zu der unschlüssigen Dame: „Dies, Madame, ist ein Schiff ersten Ranges. Ich habe 40,000 Pfd. Sterling an Bord, und halten Sie sich versichert, daß ich eine gute Meinung vom „Dalhousie“ haben muß, wenn ich ihm ein solches Kapital anvertraue.“ In diesem Ton redete er ihr noch eine Weile zu, aber Mrs. Linley ging weg und an Bord des „Samarang“, wo sie sogleich für ihren Sohn eine Fahrkarte löste. Einige Tage später ging der „Dalhousie“ bei Beachy Head Mann und Maus zu Grunde. Verbürgen läßt sich die Anekdote nicht. Daß der „Dalhousie“ ungemein seetüchtig war, wird allgemein zugegeben. Ein Schiffsagent erklärt aber den Unglücksfall in folgender Weise. In der Gegend, wo der verunglückte, lag ein Wrack unter der Oberfläche, an welchen erst am 9. Oct. die holländische Bark „Anjer“ sich beim Darübersegeln so sehr beschädigte, daß sie ohne die Hülfe eines anderen Schiffes London kaum erreicht hätte. Wahrscheinlich stieß der „Dalhousie“, als er im Sturme auf- und niederstürzte, mit solcher Heftigkeit auf einen der Maststümpfe des Wracks, daß er einen unheilbaren Leck bekam. Jetzt liegen wahrscheinlich bei Beachy Head zwei Wracks übereinander.

[Elberfeld, 8. Nov.] Ein tragisch-komisches Ereigniß hat sich in der Nachbarschaft zugetragen. Unser Musikdirektor, Hr. Weinbrenner, sah auf dem Wege durch den Dönberg am vorigen Donnerstage in der Ferne eine Anzahl Menschen bei einem Baume stehen. Er ging dahin und sah nun zu seinem Schrecken, daß ein Mensch sich an einem Aste desselben aufgeknüpft hatte. Um denselben standen mehrere Menschen und berathschlagten sich lebhaft, was sie mit dem Erhängten anfangen sollten. „Vor Allem,“ rief Hr. Weinbrenner, „schneidet ihn ab und dann wollen wir sehen, ob wir ihn wieder ins Leben rufen können.“ Der Rath ward genehm befunden; Einer zog sein Messer und schnitt das Seil durch. Der Erhängte fiel herunter, aber nicht um, er kam in der kürzesten Zeit wieder zur Besinnung und lief unter dem fröhlichen Lachen der Anwesenden davon.

Alter schützt bekanntlich vor Thorheit nicht. Eine wohlhabende Wittwe von 55 Jahren erstickte sich dieser Tage zu Paris durch Kohlendampf, — aus Liebesverzweiflung, wie sie selbst in einem hinterlassenen Schreiben erklärte. Sie hatte sich in ihren jungen Wasserträger verliebt, ihm auch ihre Leidenschaft bekannt, war aber auch ausgelacht worden. Kurz nachher heirathete der Wasserträger ein junges Mädchen, und am Tage nach der Hochzeit gab sich die liebeskranke Alte den Tod.

Lesefrüchte

† Dem wahren Freunde muß man Alles opfern; nur die Pflicht nie.

Gr. v. Benzel-Sternau

† O selig, o selig, wer heiter den Pfad
Im Frühling, im Sommer des Lebens betrat,
Der Weisheit, der Freundschaft, der Tugend geweiht,
Mit goldenen Früchten die Menschheit erfreut.

† Die leidenschaftliche Liebe verzehrt sich bald, wenn sie nicht durch Freundschaft gemäßigt wird.

† Freundschaft ist der Himmel auf Erden, ist der Vorgeschmack von dem Glücke einer bessern Welt.

† Spiele nicht mit der Liebe! Kein Spiel ist angenehmer, und keins ist gefährlicher. Es müssen schon sehr gesetzte Leute sein die nicht dabei verlieren wollen.

† Liebe ist im Himmel und auf Erden die Krone aller Tugenden, die Quelle aller Seligkeit. Gott ist die Liebe, aus Liebe duldet er dich; aus Liebe verzeiht er dir eine Last von Schulden, die dich zu Boden drückte; alle wiederholte, angehäufte Verschuldungen, alle verzeiht er dir.

Blum.

An L........ in Nro. 82 d. Bl.

(Z. — , den 18. November 1853.)

Bin ich auch nicht der Friedereiche,
An den gerichtet ist Dein Sang,
Der edle Freund und Seelengleiche,
Deß Name ja so gut mir klang;
So kannt' ich gleich doch Deine Weise,
Mir flüsterte die Ahnung leise:
Das ist derselben Lyra Ton,
Die einst so oft ich hörte schon.

Dein reiner Sinn fürs Edle, Schöne,
Gab in dem Drang der Seele sich
Dem Freunde kund, der, wie ich wähne,
Wenn auch nicht schwärmt und fühlt
wie ich.
Wohl wird den Geist in Deinen Liedern,
Doch nicht der Seele Lust erwiedern,
Die nie, in meinem Innern kaum,
So rein gefühlt ich in dem Traum.

Für heut' darum zu Dir nichts weiter;
Vielleicht ist schon zu viel gewagt,
Daß an den Namen L — — Sch — —
Die wen'gen Zeilen ich gesagt.
Doch magst gedreist Du mir verzeihen,
Recht oft Dich Deiner Muse weihen,
Und so nach lieblicher Magie,
Erfreuen uns in zarter Melodie.

L. B.

Auflösungen der Preisräthsel.

in Nro. 70, 72, 75 und 79.

1. Windbeutel;
2. Hauspostille;
3. Zweifel;
4. Buchweizengrütze;

Das 1., 2. und 4. wurde aufgelöst von Herren Zollverwalter Mulzer, Herrn Zollamtscontrolleur Dippel zu Lauterburg und Herrn Steuereinehmer Möser zu Altenglan: Das 1., 3. und 4. von Jakob Hellriegel zu Rehweiler; es sind also, wie alle übrigen eingesendeten Auflösungen von keinem der verehrl. Einsendern nicht wie bedungen, alle vier Auflösungen zusammen uns zugekommen; weßhalb wir dießmal nicht das Vergnügen haben, die ausgesetzten Preise, im Werthe von 2 fl, verabfolgen lassen zu können.

☞ Im nächsten Monate erscheinen abermals 4 Preisräthsel, auf welche 10 Gratisabonnements und 10 werthvolle Bücher zu Preisen ausgesetzt werden.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 84. Freitag, 25. November 1853.

Die Kunst, Heirathen zu stiften.

Ein Lebensbild.

(Fortsetzung.)

„Na, wenn ich hobe gieben gewollt tausend Thaler, so will ich mein Wort halten, wenns mich aach kimmt jauker[1]) genug,“ rief Eisenstein.

„'S is user[2]) en schönes Geld,“ entgegnete Speckvogel, „aber Citronenbaum will nicht mehr gieben als sechshundert Thaler Mitgift ßu sein Kind. Wissen Se was, Herr Eisenstein, schließen Se des Geschäft ab, Ihr Kind werd aach älter un dabei gewiß nich schainer.“

„Wer sogt Euch das, Ihr Schaute[3]),“ fuhr Eisenstein auf, „mein Kind is wie Sohlleder, was werd besser mit jedes Jahr. Will Citronenbaum nich ßusetzen, so kann nischt werden aus de ganze Geschichte un denn reden mer kei Wort mehr davon, denn 's wärn' Stuß[4]).“

Speckvogel hatte Mühe, den aufgebrachten Eisenstein zu beruhigen, allein seiner Beredsamkeit gelang es endlich dennoch. Nur wollte Jener von seinen Geldansprüchen durchaus nicht abgehen.

Was war da zu thun? Speckvogel verfolgte das Prinzip seines Vaters, indem er recht wohl einsah, daß ein zu großes Drängen nach Abschluß der Verbindung, beide Theile nur verstockter und ungefügiger machen würde. Er beschloß also, wieder einige Zeit vergehen zu lassen, ehe er an fernere Unterhandlungen denken wollte.

Auf solche Weise vergingen sechs volle Jahre, und in jedem stellte sich Speckvogel wieder ein, um die beiden Parteien einander näher zu bringen. Nur die Aussicht auf eini en Gewinn konnte ihn in solcher Beharrlichkeit stärken, denn es gehörte in der That eine mehr als menschliche Geduld dazu, ruhig die Klagen und Schimpfworte beider Theile anzuhören, ohne dadurch auf einmal viel weiter zu kommen. Immer wiederholten sich dieselben Betheuerungen und wurden womöglich immer von neuen Gründen unterstützt, um die Gegenpartei zur Nachgiebigkeit zu bewegen.

Endlich im Jahre 1847, war es Speckvogel gelungen, fast groschenweise eine Annäherung der Mitgiftsfrage zu erzielen. Citronenbaum hatte sich nach und nach bereden lassen, außer einer leiblichen Ausstattung (bei welcher ausgemacht war, daß das Leinenzeug nicht mit Baumwolle gemischt sein dürfe!) seinem Kinde achthundert Thaler mitzugeben, während Eisenstein von den früher versprochenen tausend Thalern einhundert abgezwackt hatte.

Bis zu diesem Abschlusse hatten die Väter noch nicht miteinander gesprochen, obgleich sie seit langen Jahren auf den Messen in einem und demselben Hause wohnten. Selten trafen sie sich jedoch in der Gaststube des „blauen Engels“. Beide gingen schon früh ihren Geschäften nach und kamen erst spät Abends zurück, wo sie dann den Kopf so voll Zahlen und Handelsideen hatten, daß sie nicht daran dachten, sich gesellschaftlichen Genüssen hinzugeben.

Nachdem jetzt die Unterhandlungen in's Reine gebracht worden waren, beschloß Speckvogel, die beiden Väter gegenseitig miteinander bekannt zu machen. Es wurde ein Abend festgesetzt, wo alle Drei zusammen speisen sollten, um gleichsam ein Verlobungsfest zu feiern. Der Vorschlag Speckvogels gefiel und wurde bereitwillig angenommen.

Der Abend erschien. In der Gaststube des „blauen Engels“ war ein Tisch mit einem weißen Tuche belegt (eine Seltenheit in diesen Räumen!) und darauf standen dre Teller. Die übrigen Gäste schauten mit Erstaunen auf den Luxus und rückten ehrerbietig bei Seite, als die drei uns bekannten Personen eintraten.

Man trug eine große Schüssel Borefleisch[1]) mit Knoblauchsbrühe und eine andere mit Kaforem[2]) auf, deren Inhalt verschwand, ohne daß viele Worte gewechselt wurden. Die gegenseitige Vorstellung der Väter hatte schon vorher stattgefunden. Nach beendigter Mahlzeit nahm man sich erst Zeit zur Unterhaltung.

„Se werden seh'n, Herr Eisenstein,“ nahm Speckvogel das Wort, „wie glücklich Se hoben angebracht Ihr Kind, und Sie, Herr Citronenbaum, konnten keine bessere Partie finden vor das Ihrige. Das Glück und Simche[3]) is of beiden Seiten.“

„Soll mer lieb sein,“ meinte Eisenstein.

„Mir aach!“ fügte Citronenbaum hinzu.

---

1) Jauker, theuer 2) User, wahrhaftig. 3) Schaute, Narr. 4) Stuß, unnützes Geschwätz.

1) Borefleisch, Kuhfleisch. 2) Kaforem, Knödel, Klöße. 3) Simche, Freude.

„Aber warum sitzen wer hier su trocken," rief nach abermaliger Pause Eisenstein. „Herr Werth, geben Se uns ene Flasche Jajin[1]) vom besten. Woviel schockt[2]) der beste?"

„Szwelf Silwergroschen," entgegnete der Wirth.

„Was hoben Se noch fer Sorten?" frug Eisenstein weiter.

„Mer hoben noch andere fer fünf un fer sehn Silwergroschen."

„Dann gieben Se ene Flasche fer fünf Silwergroschen," rief Eisenstein.

Die Flasche wurde gebracht. Eisenstein griff nach seinem Beutel und holte ein polnisches Viergroschenstück hervor.

„Lassen Se's gut sein, Herr Eisenstein, ich werd' sahlen," rief Citronenbaum, der sich splendid zeigen wollte.

Mit Blitzesschnelle fuhr das Viergroschenstück wieder in den Beutel Eisenstein's. Citronenbaum erschrak heftig, als er sah, daß Eisenstein den Vorschlag so rasch gegen sein Vermuthen und gegen seinen Willen angenommen hatte.

„Mer können aach sahlen sur Hälfte," rief er rasch, „ich swei Groschen un Sie swei Groschen, Herr Eisenstein; meinen Se nich aach? Speckvogel trinkt frei mit."

Eisenstein war nur ungern damit einverstanden, doch mußte er sich fügen, um nicht geizig zu erscheinen.

Der Wein, dort zu Lande „Grüneberger Schattenseite" genannt, fand trotz seiner magenzerreißenden Säure raschen Abgang. Man sprach dabei Anfangs von allgemeinen Handelsdingen, bis endlich, als die Flasche leer wurde, Citronenbaum begann:

„Mit de Chassene bleibt es also derbei. Ich gieb mein Kind mit achthundert Thaler un meinen Segen, was is dann werth hundert Thaler Korant."

„'S wär' mir lieber, Ihr giebet, statt dem Segen fünfzig Thaler mehr in Baar, aber ich will nich von meinem Wort weichen. Ich gieb meinem Kind neunhundert Thaler mit un wenn Ihr's extra verlangt, aach noch en Segen, was is dann aach werth unter Brüder seine hundert Thaler."

„In nächste Margrethemesse bringt Ihr die Kinder mit her, damit se sich kenne lernen," schlug Speckvogel vor. „Was å Jubel werd das sein, wenn mer de Gittin[3]) unterschreiben."

Die beiden Väter waren mit dem Vorschlage einverstanden. Es ward beschlossen, nächste Messe die Kinder mitzubringen und Alles zu ordnen. Dann trennte man sich, indem Jeder im Stillen das Bewußtsein hegte, den Andern doch übervortheilt zu haben.

1) Jajin, Wein. 2) Schockt, kostet. 3) Gittin, Kontrakt.

Die erwartete Messe rückte wieder heran. Frankfurt füllte sich mit Handeltreibenden aller Art und bald trafen auch Eisenstein und Citronenbaum ein. Speckvogel hatte Beide sehnlichst erwartet und im blauen Engel ein Extra-Zimmer bestellt, wo die Vorfeier des Familienfestes stattfinden sollte.

Citronenbaum war der Erste, der sich einstellte; hinter ihm folgte Fräulein Rebbecka Citronenbaum, seine Tochter. Ihr Vater hatte den geringsten ihrer Fehler aufgezählt, als er damals dem alten Speckvogel sagte, sie habe nur ein Auge. Sie hinkte nämlich außerdem ganz entsetzlich und hütete sich nebenbei, Jemand den Rücken zuzukehren, damit nicht eine ansehnliche Erhöhung dort sichtbar werde.

Citronenbaum stellte seine Tochter Speckvogeln vor.

„Was sagt Ihr su dem Kinde?" frug er den Unterhändler.

Speckvogel war so ungalant, mit den Achseln zu zucken.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Nothwendigkeit und den Nutzen früher Erziehung und Angewöhnung zum Guten.

Die großen Anlagen, welche der Mensch im Keime mit auf die Welt bringt, und die einer bis an die Gottheit gränzenden Vollkommenheit fähig sind, können nur durch eine richtige, auf die Menschen-Natur sich gründende, Erziehung entwickelt und ausgebildet werden.

Da die Erziehung und Bildung ordnungsmäßig vom elterlichen Hause ausgehen soll, dieses aber öfters aus Mangel richtig gebildeter Eltern nicht geschieht, so müssen die Schulen das elterliche Haus, und die Lehrer Vater- und Mutter-Stelle vertreten, um die Schüler bis zu jenem Grade von Bildung zu bringen, daß sie einst ihre eigenen Kinder richtig zu leiten und besser zu erziehen verstehen. Wer das Leben und die gegenseitigen Verhältnisse in dem elterlichen Hause genau — und nicht oberflächlich — beobachtet, wird finden, und zur Behauptung genöthigt, daß die Eltern und ihre Helfershelfer zum Theil die eigenen Verführer und Verderber der Kinder sind, sowohl in physischer und moralischer Hinsicht, indem sie dieselben von Kindes Beinen an, durch zweckwidrige und oft unnatürliche Nahrung verzärteln und durch unordliches Stopfen schwächen, ihre sinnlichen Triebe übermäßig befriedigen und zu herrschenden ins Schädliche ausartenden Neigungen steigern und dadurch ihren sinnlichen Willen wenigstens sechs Jahre lang unaufhörlich fort nähren, während der vernünftige Wille schlafend bleibt, und gar nicht angeregt, vielweniger Stufenweis bearbeitet wird, wodurch natürlich jener über diesen das Uebergewicht erhält, und der überhandnehmende Hang zum Schein-Guten, zum

Schädlichen und Sündhaften oder Bösen Meister wird, und darin besteht eigentlich das aus Erfahrungs-, Herzens- und Vernunft-Deduction einleuchtende Erbübel, oder die Quelle der Erbsünde, auf die natürlichste Art erklärt, welche die Offenbarung als eine wirkliche Thatsache faßlich darstellt, um den Menschen anschaulich zu zeigen, was von unserer Seite gleich anfangs geschehen müsse, daß der sinnliche Wille durch den vernünftigen von unserer Lebens-Existenz an gezügelt, geregelt und diesem untergeordnet, und den dem Menschen freilich nothwendigen Neigungen die gehörige Richtung auf's Gute gegeben, folglich der Hang zum Bösen vermieden werden könne, damit der vernünftige Wille frühe genug in seine Rechte eingesetzt, den Vorzug und die Oberherrschaft behaupte, und nur in der Ordnung und Mäßigung, nur in der Angewöhnung des Guten und in der Anwendung seiner Kräfte zur Erzielung eines mit dem göttlichen übereinstimmenden vollkommenen Willens und Verstandes, der nur das wahrhaft Schöne und Gute will und übt, seine Lust und Freude habe. Wie wahr und beherzigenswerth ist in dieser Beziehung das bekannte Sprichwort: Frühe gewöhnt, alt gethan. Worauf Jemand seine Kräfte hauptsächlich richtet, darin erwirbt er sich eine Fertigkeit. So wie das Wasser den Geschmack des Bodens annimmt, über den es läuft, eben so behält der Mensch jeder Zeit etwas von den Ereignissen und Umständen, die seine Jugend begleitet haben, an sich.

(Schluß folgt.)

Hülfsmittel zur Geistesfrische.

Je älter man wird, desto mehr wird man mit Schmerz einen gewissen unternehmenden Schwung des Geistes vermissen; die Anschauungen, durch das Maß der Dinge, wie sie sind, gemessen, entbehren der überraschenden Originalität, die Gedanken sind nicht mehr von alter Frische und Kühnheit. Nach Endeckung dieser traurigen Erfahrung haben Dichter, Denker, Künstler, Menschen der That und des schaffenden Berufs, oft nach Hülfsmitteln der Wiederbelebung ihrer Geisteskräfte gesucht. Der Eine verfiel auf dies, der Andere auf Jenes. Die einzig wahre und einzig fördernde Methode, seinen Geist jung zu erhalten, Irrungen, Halbheiten und Träumereien seiner Jugend wieder wie ganz gegenwärtig zurückzurufen. Die erste Freundschaft, die erste Liebe, die erste Ausfahrt in die Welt müssen wir uns mit allen ihren später erkannten Unzulänglichkeiten heraufbeschwören können und in den Schauern und Wonnen, die dann süß-wehmuthsvoll den Geist überrieseln, liegt jene ewige Zaubergewalt der immer originellen Anregung, die wir im Alter vergebens in äußern Hülfsmitteln suchen.

Was du dir selber einst versprochen hast
In deines Lebens ersten Maientagen,
Erinn're dich und lade dich zu Gast
Bei deiner Jugend schwelgenden Gelagen!
Ein Tisch, ein Blüthenbaum, der Rebe Blut,
Das Wechselwort der Freundschaft und der Liebe —
Aus solchem Bilde weht's wie Feuergluth
Und deine Seele treibt im ew'gen Triebe.

Ueber den Sternen.

Ueber den Sternen, da wird es klar,
Was du, o Mensch, in dem Busen getragen,
Was du erstrebt in den flüchtigen Tagen,
Was dein Verlangen, dein Sehnen war!
War es ein eitles, — so weine, o weine!
Hin ist dein Lohn dir, und hin deine That!
Wie auch dein Glück hier vollendet erscheine:
Ewiges keimt nur aus ewiger Saat!

Ueber den Sternen, da wird es klar,
Ob, was die endlose Liebe gegeben,
Kräftig durchdrungen dein inneres Leben,
In dir ein ähnliches Lieben gebar.
Schuf es nicht Liebe, so weine, o weine!
Hin ist dein Segen und nichtig dein Dank!
Treibt diese Blüthe nicht, fruchtet dir keine,
Bleibet dein Lebensstamm dürftig und krank!

Ueber den Sternen, da wird es klar,
Ob du der Wahrheit auf Erden verbunden,
Ob was du thatest und sprachst und empfunden,
Trugbild vor Gott, oder ewiges war. —
Täuscht dein Leben, — so weine, o weine!
Jeglicher Nebel dort oben entflieht!
Streng wird die Wahrheit geschieden vom Scheine,
Wenn unser Schuldbuch der Ew'ge durchsieht.

Ueber den Sternen, da wird es klar,
Was du getragen und was du gelitten,
Was du errungen und siegend erstritten,
Treu als ein Jünger der ewigen Schaar!
Bist du erfunden im Glück, wie im Leide,
Kräftig im Glauben, in Liebe und Muth:
O, so geh' ein zu des Ewigen Freude,
Frommer, geläutert durch prüfende Gluth.

Lesefrüchte

† Ein wahrer Freund bleibt nicht bei den großen Ausbrüchen des Lasters seines Freundes stehen, er sucht ihm auch das Lächerliche im Anstand, in der Kleidung, in der Wirthschaft, kurz in allem Aeußerlichen zu benehmen.

† Je leichter es einem andern wird, die heilsamen Wirkungen meiner Bemühungen um ihn einzusehen, desto dauerhafter muß seine Freundschaft für mich werden; und je stärker mein Vergnügen bei dieser Arbeit ist, desto sicherer ist die Freundschaft auf meiner Seite. Eines steigt mit dem andern; folglich versichern die Folgen die Mitte, und diese wieder jene. Abbt.

† Ist in der ganzen belaubten Landschaft des Frühlings, in dem prächtigen Auge des Hesperus am Morgen, in der Natur schönsten Gestalten etwas so schön, als tugendhafte Freundschaft? Akensiden.

† Wer einer Thräne spotten kann, ist keiner Thräne werth.

† Nicht der ist der glücklichste Sterbliche, der am meisten, sondern der, welcher am würdigsten genießt.

† Es liegt in der wahren Würde eine gesunde Unverzagtheit, welche sich nie scheut, mit Andern in Berührung und Gemeinschaft zu kommen, so geringen Standes sie auch sein mögen. Nur der falsche Stolz hat etwas Krankhaftes, Empfindliches, und schreckt vor jeder Berührung zurück.

Miscellen.

Nasenbluten.

Um den kleinen Finger derjenigen Seite, aus welcher man blutet, bindet man zwischen dem Nagel und dem ersten Gelenk einen Zwirnfaden, worauf das Bluten nachlassen wird.

Bewährtes Mittel für Kühe, die an der Milch nachlassen.

Wenn die Kühe bei sonstiger guten Gesundheit plötzlich an der Milch nachlassen, d. h. weniger Milch geben, als man bei der fortbestehenden Fütterungsweise gewöhnlich von ihnen erhielt, so hat sich folgendes Mittel schon oft erprobt. Man nehme gepulverten Fenchel- und Dillsamen, von jedem 3 Loth, und gebe ihn mit ½ Maß lauwarmem Wasser oder süßer Milch dem Thiere nüchtern ein. Auch auf angefeuchtetes Futter das Mittel gegeben werden. Wenn man 48 Stunden eine vermehrte Milchabsonderung noch nicht eingetreten sein sollte, so wird die Anwendung wiederholt.

In einem Städchen durfte, außer dem Stadtschreiber, kein Rathsherr studirt sein. Ein Bürgersohn, der nach vier Jahren von der Universität kam, wünschte gleichwohl als Senator aufgenommen zu werden. Als man ihm wiederholt einwandte, daß er studirt habe, erwiederte er: „Das thue nichts; er sei zwar auf der Universität gewesen, aber er wolle sogleich einen Eid schwören, daß er dort nichts gelernt habe."

[Mittel gegen Auswanderung.] Ich hab' ihn rufen lassen, Gemeinde-Vorsteher, weil er ein vernünftiger Mann ist, der die Leute kennt — sag' mal, fällt denn ihm nichts ein, wie man unsern Bauern die Lust zum Auswandern vertreiben könnte?" — „Dafür könnte man grad' schon sorgen — thät's denn so schwer halten, wenn unsere Regierungen das Nordamerika an sich bringen wollten? — Wenn das ging, Eur Gnaden, und das Land wär erst mal deutsch — ich kann's Eur Gnaden schon ganz gewiß sagen, nachher hat die Geschicht mit dem Auswandern ihr End auf alle Zeiten."

Neues Blut. In Amerika soll mit glücklichem Erfolge der Versuch gemacht worden sein, geschwächten oder sonst krankhaften Körpern durch Infiltration von neuem und gesundem Blute neue Lebenskraft zu geben. Schon das Mittelalter hat ähnliche Versuche aufzuweisen, nur mit dem Unterschiede, daß man damals Menschenblut zu Hülfe nahm während man sich jetzt mit dem Blute junger Kälber und Schafe begnügt. Ob dadurch auch der Patient an Sanftmuth gewonnen, oder vielleicht gar ihr Verstand durch die neue Blutsverwandtschaft eine Veränderung erlitten habe melden die Nachrichten leider nicht.

Raritäten-Kästlein.

Das Reisegeld.



Professor. Er will uns also seinen Cadaver auf die Anatomie verkaufen? Sag Er, guter Freund, was wollte er wohl mit dem Gelde machen?

Bauer. Ich will nein nach Amerika auswannere, un do will i mein Roasgeld mit bezahle.

Gerichtsferien. „Was wollen Sie hier?"

„Ich will zum Herrn Justiz-Commissär. Ich habe einen reichen Onkel, der ist todtsterbens krank und will ein Testament machen."

„Sehen Sie nicht, daß jetzt Gerichtsferien sind?"

„Ach was Gerichtsferien, der Onkel will mir 40,000 Gulden aussetzen.

„Außer mir ist kein Mensch vom Gericht da, ich kann das Testament nicht machen, da müssen Sie in drei Wochen wieder kommen.

Charade.

Still und einsam woll'n die ersten Beiden
Segnend durch die ersten Thäler hin;
Flüstert leise mit den jungen Weiden,
Ruhen schweigend dann im duft'gen Grün.
Nach dem letzten Silbenpaare
Der gebeugte Sterbliche sich hin.
Wenn dich Schmerz umfängt, dein Auge thränet,
Richte es vertrauensvoll dorthin.
Und das Ganze prangt in heil'ger Schöne,
Lächelt jedem edlen Herzen zu;
Es entlockt dem Träumer manche Thräne,
Winkt dem Frommen Frieden zu und Ruh'.

Euseler Fruchtpreis vom 25. November.

Der Centner Weizen 9 fl. 7 kr. Korn 7 fl. 3 kr. Spelz 6 fl. 27 kr. Gerste 6 fl. 44 kr. Hafer 4 fl. 6 kr. Erbsen 6 fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Ein Kornbrod 28 kr. Weißbrod kr. —

Eusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 85. Montag, 28. November 1853.

Die Kunst, Heirathen zu stiften.

Ein Lebensbild.

(Schluß.)

„Ich hob' mer se doch noch was andersch vorgestellt,“ sagte Speckvogel nach einem bedenklichen Zögern.

„No! 'S kimmt mer nich d'raf an,“ rief aufgebracht darüber Citronenbaum, „wenn Eisenstein nich will, so machen mer den Handel rückgängig.“

„Gott soll bewahren,“ fiel Speckvogel erschreckt ein, der sogleich daran dachte, daß ihm dadurch auch seine Gebühren entgingen. „Im Gegentheil, ich möchte behaupten, Euer Rebbeckchen is en schaines Mamsellche, 's werd sich Keiner wünschen können ene bessere Kalle[1]). Se hat ä Punem[2]) so ßart wie Milch un Blut.“

Rebbecka wurde ganz verlegen über das Lob, während ihr Vater mit besonders wohlgefälligem Lächeln seine Tochter betrachtete und dabei in der Tasche mit den Thalern klimperte.

„Ich denke aach, se werd Eisensteins gefallen,“ rief er, „laßt se nur erst kommen.“

Es dauerte nicht lange, so hörte man wieder Tritte auf der Treppe und Eisenstein trat in das Zimmer. Hinter ihm aber trippelte ein Mädchen herein, wenn man nämlich ein unverheirathetes Frauenzimmer von vierzig und einigen Jahren noch so nennen darf. Erstaunt blickten Speckvogel und Citronenbaum auf die Angekommenen.

„Was is dos? Wu hobt Ihr den Chusen?“ rief Citronenbaum.

„Den Chusen?“ frug Eisenstein verblüfft, „den sollt Ihr doch mitbringen. Wu is Euer Sühn, warum hobt Ihr mitgebracht de Tuchter? Is er krank, Euer Sühn?“

Ein Donnerschlag schien Speckvogel zu treffen.

„Wie haißt?“ rief er zitternd. „Eisenstein macht keinen Uz![3]) Wu is Euer Sühn?“

„Mein Sühn!“ fuhr Eisenstein in dunkler Ahnung auf, „hob' ich doch nich gesagt, daß ich hobe en Sühn!“

„Hobt Ihr doch gesogt, Ihr hobt en Kind ßum heirathen?“

„Aber kann Euer Tuchter heirathen Citronenbaums Rebbeckche?“ rief der verzweifelte Ehemäkler.

Rebbecka war schon bei der ersten Entdeckung des Mißverständnisses in Ohnmacht hingesunken, wobei sie sich jedoch gehütet hatte, wegen der uns bewußten Umstände den Rücken frei zu legen. Auch Eisensteins Tochter suchte nach einem Stuhle, wo sie konnte mit Anstand die Besinnung verlieren.

Die Wuth wegen der so bitter getäuschten Hoffnung und der Zorn der beiden Väter wandte sich jetzt nur gegen Speckvogel, den alleinigen Stifter des Unglücks. Jeder faßte an einer Schulter und schrie dem Speckvogel seine Vorwürfe so laut in das Ohr, welches nach seiner Seite hin lag, daß alle Nachbarn herbeieilten. Man kann sich leicht denken, daß Speckvogel bei dieser Gelegenheit gehörig abgeschüttelt wurde.

Allein dies half nun doch nichts mehr. Alles Geschrei, alle Rippenstöße konnten nicht den Schaden ersetzen, der durch die nachlässige Geschäftsführung jenes Chofferenschlupfers den beiden Vätern entstanden war. Ohne gegenseitigen Groll schieden Beide von dannen, nachdem sie sich das Wort gegeben hatten, bei den Gerichten eine Klage auf Schadenersatz gegen Speckvogel anhängig zu machen.

Ob jene Klage und zu wessen Gunsten sie entschieden ist, haben wir nicht erfahren können. Das aber wissen wir bestimmt, daß sowohl Eisensteins Ziehrle als Citronenbaums Rebbeckche noch heute ledig sind, und haben heirathslustige junge Männer sich in frankirten Anfragen an den Wirth zum blauen Engel zu wenden, der das Nähere unter strengster Discretion mittheilen wird.

1) Kalle, Geliebte, Braut. 2) Punem, Gesicht. 3) Uz, Narrenspossen.

Ueber die Nothwendigkeit und den Nutzen früher Erziehung und Angewöhnung zum Guten.

(Schluß.)

Den Nutzen und die Kraft der ersten Eindrücke und Angewöhnung beweist folgende naturgeschichtliche Merkwürdigkeit: Der englische Schiffskapitän Waddington kaufte 1815

n der Kolonie Edinburgh, auf dem Kap der guten Hoffnung, eine nur acht Tage alte Löwin, die man mit Milch und Brod fütterte, und in seinem Schlafzimmer auf dem Fuß- boden ihr Lager nehmen ließ. Eine Dachshündin, die in demselben Hause gehalten wurde, hatte kurz vorher Junge geworfen, die man getödtet hatte. Ein Diener, der eines Tags in seines Herrn Schlafzimmer kam, sah die Löwin an der Brust der Hündin saugen. Erstaunt über den Anblick, erzählte er's im Hause, und alles kam herbei das Wunder zu sehen. Man beschloß, die neuen Gefährten nicht zu tren- nen. Man brachte sie zusammen in ein Behältniß im Hofe, und die Hündin faßte eine mütterliche Zuneigung zu der Löwin, welche diese eben so zärtlich erwiederte. Man sperrte Beide zusammen in einen geräumigen Käfig und brachte sie am Bord eines nach England absegelnden Schiffes. Während der Reise nahm die Freundschaft der Thiere von Tag zu Tag zu. Die Löwin wuchs schnell auf, aber sie schien ihre über- legene Kraft nicht zu kennen, oder sie doch nicht zum Scha- den ihrer Pflegemutter brauchen zu wollen. Diese behauptete strenge das einmal erlangte Ansehen; und wenn Beide ihren Fraß zusammenhielten, stillte sie immer zuerst ihren Hunger, ehe sie der Löwin gestattete einen Bissen anzurühren. Wollte die Löwin es wagen, diese Ordnung zu stören, so wurde sie von der Hündin gebissen und mußte sich in eine Ecke des Käfigs zurückziehen. — Waddington verkaufte gleich nach seiner Rückkehr beide Thiere an Hrn. Croß, den Eigenthümer der Menagerie in Exter-change zu London, wo man sie noch in in demselben Käfig beisammen sieht, als ein merkwürdiges Beispiel lebhafter Zuneigung zwischen weiblichen Wesen und des Vortheils früherer Angewöhnung.

Alle Berichte und Zeugnisse vorzüglicher Erzieher stim- men sämmtlich darin überein, daß die jungen Leute, welche die Schule besuchen, an Stärke, an Gewandtheit, vorzüglich auch an Munterkeit, an Thätigkeit des Geistes und an Ge- sundheit wesentlich gewinnen, wenn durch häusliche Erziehung vorgearbeitet worden ist, und daß sie sich durch Munterkeit, Fleiß, Thätichkeit und Sittlichkeit auszeichnen. Ein Vorwurf, den man den Schulen häufig macht, ist, daß die Kinder oder jungen Leute in der Schulperiode gewöhnlich zur Rohheit und Zügellosigkeit geführt werden. Hier muß man vor allen Dingen den Umstand nicht unbeachtet lassen, daß die Wand, welche die Schule begränzt, kein magischer Kreis ist, der, wenn ein Knabe denselben betritt, ihn sogleich von aller zu Haus weggenommener Rohheit, Eitelkeit, Anmaßung, Eigen- sinn, Unsittlichkeit, von allen Fehlern, die er dahin mitbringt heilen sollte. Er bringt diese sittliche Gebrechen in die Schule — da würde er mit mehr Frucht ausgebildet werden können, wenn er früher von Unarten und Fehlern verwahrt worden wäre, und keine Unfugen von Haus aus sich angewöhnt hätte; — es würde daher ungerecht sein, der Einfluß der Schule zur Last ; zu legen, was lange zuvor verschuldet war. Noch ist uns kein Beispiel in unserm Kreise bekannt, daß ein vormals gehorsamer, wohlerzogener Sohn durch und in der Schule ungehorsam und ungezogen geworden sei wohl aber sind uns mehrere Fälle bekannt, daß Knaben rc., seit- dem sie die Schule besuchen, verständiger, munterer, thätiger, fleißiger, gehorsamer und besser geworden sind an Leib und Seele. Mit wirklich elterlicher Liebe, Fleiß und Eifer sorge demnach der Lehrer für das Körper- und Seelenheil seiner Zöglinge, denn eine Erziehung, die nicht religiös ist, ist eitles Blendwerk und täuschende Lüge. Der Geist der vernünftigen Liebe beseele ihn bei seinem ganzen Geschäft; dann wird dieser Geist der Liebe, der von ihm aus- geht, unter ihnen wohnen, daß sie wie Brüder und Schwe- stern mit einander umgehen. Erleuchtung und Bildung des Verstandes, Besserung und Veredlung des Herzens [Gemüthes], Heiligung des Willens, sei stets der dreifache Gesichtspunkt den der Lehrer bei seinem moralisch- religiösen Unterricht im Auge haben und behalten soll, um die Zöglinge recht früh immer tiefer in die, ein geistiges Leben einflößenden, Wahrheiten des Christenthums einzuführen und so nach und nach ihnen die Ueberzeugung abzugewinnen: es sei wirklich ein Glück: ein Christ zu sein, weil das Christen- thum alle unsere Gedanken, Gesinnungen, Neigungen und Handlungen ordnet und einiget zur Harmonie unsers Willens mit dem göttlichen, also zu einem guten, heiligen Sinn, und zu einem heitern zufriedenen Leben.

Der Engel an der Lebenswiege.

An Justus Kerner.

Chaotisch schleudern Lebens-Sturmeswogen
Rastlos den Pilger durch die Wellen fort.
In Fluth und Ebbe weithin mitgezogen
Strebt er nach dem ersehnten Ruheort!
O — weise, wenn der Wandrer nicht vergebens
Fantastisch sucht' ein Ideal des Lebens.

An Deiner Lebenswiege stand ein Engel
Und weihte himmlisch Geist, Gemüth und Herz;
Gab Dichtung Dir zum Trost für Erdenmängel
Und Freundschaftsglück als Balsam für den Schmerz!
So hat die Zeit Dich ruhmvoll fortgetragen,
Tonreich gekrönt bis zu den Greisentagen.

Treu ist das Herz im Zeitenstrom geblieben
Im Meinungskampf hat sich der Geist bewährt
Es hat des Sängers Glauben, Hoffen, Lieben
In Wort und That den hohen Spruch verklärt:
Gott ist die Liebe! — Seiner Schöpfung Werke
Enthüllen Weisheit, Ewigkeit und Stärke. —

Fürst Mentschikoff.

Der Fürst Mentschikoff hat sich stets geweigert, für sein Portrait zu sitzen. Er ist 70 Jahre alt, von mittleren

Wuchs, hat schneeweißes, sehr kurzes Haar, eine hohe Stirn, feste Züge und ein blitzendes Auge. Seine Haltung ist stolz, doch hingt er in Folge einer bei der Belagerung von Varna im Jahre 1829 erhaltenen Wunde. Eines Tages nämlich machte er auf einem Spaziergange Halt, stand mit gespreizten Beinen da und nahm eine Prise. Da erdröhnte plötzlich ein Kanonenschuß und der Fürst stürzte, so lang er war, zu Boden. Als man ihn aufhob, zeigte es sich, daß ihm eine Kugel zwischen den Beinen durchgefahren war und ihn am Schenkel schwer verletzt hatte. Fürst Mentschikoff ist einer der größten Grundbesitzer in Rußland und zählt seine Leibeigenen nach Tausenden. Mit jedem Tage häuft er neue Reichthümer an. Seine Sparsamkeit ist sonder Gleichen und wird manchmal geradezu zur Knauserei. Bei außerordentlichen feierlichen Gelegenheiten aber entfaltet er einen ungeheuern Aufwand. In Petersburg besitzt er ein prachtvolles Schloß, sein Haus ist mit dem ausgesuchtesten Luxus ausgestattet und zahlreiche von Gold und Juwelen strotzende Adjutanten umgeben ihn. Eine Eigenthümlichkeit dieses merkwürdigen Mannes besteht in seiner Abneigung gegen die Ausländer. Kein Ausländer, nicht einmal ein Gesandter, hat je seine Schwelle überschritten. Er ist zugleich barsch und umgänglich; wenn man ihn aber beleidigt, so wird er geradezu pöbelhaft. Er ist ein Mann von sehr großer Begabung und von unbeugsamem Muthe. Verheirathet ist er mit einer Fürstin Dolgoruck, von der er einen Sohn und eine Tochter hat.

Lesefrüchte.

† Was nützt das Leben, wenn man keinen Freund hat?

† Wohl dir, wenn du einige Freunde erwerben kannst.

† Wer Jedermanns Freund ist, ist Niemands Freund. Solche Leute suchen nur liebenswürdig zu erscheinen.

Aristoteles.

† Könnt's einen schönern, frohern Zustand geben
Als eines Herzens, voll von Zärtlichkeit,
Und ein beglücktes, wonnevolles Leben,
Als in der Liebe holder Dienstbarkeit,
Würd' unsere Brust nichts stets geplagt daneben
Von dieser Furcht, von dieses Argwohns Streit,
Von dieser Marter, dieses Wahnsinns Brennen,
Von dieser Wuth, so Eifersucht wir nennen?

Ariosto.

† Werd' mir nicht krank, Mädchen, steh' auf aus deinem Bett, nimm's und wandle!“ So schreibt Goethe's Mutter an eine junge Freundin, als diese gemeldet hatte, daß sie krank im Bette liege. Das ist eine goldene Gesundheitsregel, eine ganze Apotheke voll Heilmittel. Wer sich unpäßlich gleich niederlegt, der liegt und denkt und fürchtet sich krank, wer aber, so lange er sich bewegen, arbeiten und seine Krankheit überwinden kann, das Bett meidet, schafft sich in der Regel wieder gesund, eh' er ordentlich krank wird. Die Millionen kleinen Unpäßlichkeiten, welche unser unpassendes, Krankheiten ausbildendes Leben der Civilisation mit sich bringt muß man gar nicht beachten. Steh' auf, nimm dein Bett und wandle! — Da es aber Eulenspiegelisch aussehen würde, wenn man diesen Sanitäts Rath wörtlich nähme, kann man sich schon erlauben, das Bett an seinem Orte zu lassen.

† Des Größten und Edelsten ist fähig, wer sich selbst zu besiegen vermag.

† Alles, was du sagst, sei wahr: doch hüte dich, Alles zu sagen, was wahr ist.

† Der kleinste Schritt vom Pfad der Tugend ist oft der Anfang zum größten Verbrechen.

† Im Reich der Dichtung ist nicht Raum noch Zeit.

† Der Mensch ist sehr arm, wenn er denen, die er liebt, von seinem Leben nicht einen kleinen Theil abtreten kann.

Molitor.

† Der Jungfrau Gebet sei: Verleihe mir, Gott! schön zu sein im Innern, und daß, was ich Aeusseres habe, dem Innern befreundet sei und bleibe.

† Der Mensch ist nie leichter unbarmherzig und hart, als wenn er Recht hat.

† Unser Jahrhundert hat die Tugend des Teufels, welche selbst diejenigen peinigt, die so wenige haben, als er selbst.

† Das All' ist das höchste, kühnste Wort der Sprache, und der seltenste Gedanke; denn die meisten schauen im Universum nur den Marktplatz ihres engen Lebens an, und in der Geschichte der Ewigkeit nur ihre eigene Stadtgeschichte.

† Alles was mit Milde in die Seele wirkt, ist Balsam für ein trauriges Herz. Weibliches Theil nehmen, weibliche Freundlichkeit, weibliche Güte sind darum jedem Seelenkranken und jedem Leidenden so willkommen.

Miscellen.

[Ein eigenes Gelüsten.] Kürzlich saßen zwei Männer bei einem Weinhändler in Paris und zechten wacker darauf los. Beim vierten Litre entspann sich folgendes Gespräch: „Man will behaupten“ begann der Eine, „es gäbe kein angenehmeres Gefühl in der Welt, als wenn man sich aufhänge. Ich selbst hatte einen Freund, der mir dies bestätigte, weil er in diesem Falle war, und mir versicherte er hätte in seinem Leben nicht so viel Vergnügen empfunden.“ — „Hm,“ versetzte der Andere, „das wäre mein Geschmack gerade nicht, da ist mir noch etwas Anderes lieber. Kellner noch ein Litre!“ Der bestellte Wein ward gebracht, das Gespräch kam wieder auf denselben Gegenstand zurück, und der Lobredner des hänfenen Halsbandes, der in seinem Enthusiasmus immer wärmer ward, je mehr ihm der Wein zu Kopf stieg, endete damit, daß er zuletzt, hoch benebelt nach Hause taumelte, einen Strick anknüpfte und das Vergnügen des Hängens an einen Nagel erprobte. Am andern Morgen fand man seine Leiche.

[Ein Mittel, um den Mastschweinen den Appetit zu erhalten.] Wenn man den Mastschweinen eine saftige Nahrung reicht, welche aus gekochten Kartoffeln, Wurzeln, Molken, Gersten- und Hafermehl zusammengesetzt ist, so fressen sie gewöhnlich im Anfange mit großer Gier und nehmen schnell an Umfang zu. Aber nach Verlauf einer gewissen Zeit verlieren sie den Appetit, verweigern die beste Nahrung und bleiben in einiger Hinsicht auf demselben Standpunkte. Um sie nun ganz fett zu machen, muß man viel Geld ausgeben und viel Zeit opfern. Unbequemlichkeit kann man sich durch das folgende Verfahren, welches fast immer mit Erfolg gekrönt worden ist, ersparen.

Man gebe den Mastschweinen jeden Tag zwei Hände voll Hafer, der in folgender Art gesalzen worden ist. Man thut in ein Gefäß den für 2 Tage nothwendigen Hafer, den man lagenweise mit Salz bedeckt, und gießt dann über das Ganze ein wenig Wasser. Weil der Hafer von der Nässe quillt, so darf das Gefäß nicht ganz voll sein. Die Schweine, denen man regelmäßig täglich von dieser Mischung gibt, behalten ihren Appetit beständig bei und fressen Alles, was man ihnen reicht.

Das Leben und Weben der Karallenthiere ist wahrhaft wunderbar. Klein, von röhrenförmiger Gestalt, ohne Kopf und ohne Herz, gleichen diese Geschöpfe eher einem Stücke von Strohhalmen als einem Thiere. An dem einen Ende ihrer heutigen Röhre stehen rings im Kreise zarte Fäden, Fangarme genant, mit denen sie nach Nahrung greifen. Außer diesen Fangarmen ist alles an dem Thiere unbeweglich, denn seine schleimige Haut wird nach und nach in einen Kalkpanzer eingehüllt. Der zarte Leib vergeht, der steinerne Sarg jedoch bleibt und da die Thiere zu vielen Millionen friedlich in Colonien vereint leben, so bilden schon die versteinerten Leiber einer einzigen Generation den Grundstein zum Ausbau einer Insel. Ein neues Geschlecht siedelt sich auf den Gräbern seiner Vorfahren an und auch dieses vergeht; aber es kettet sich unmerklich eine Generation an die andere, bis endlich nach einer langen Reihe von Jahren aus der Tiefe des Meeres ein Inselbau entstanden ist, der Bäume, Thiere und Menschen herbergen kann.

Raritäten-Kästlein.

[Der sich selbst Bestehlende.] Eine Zeitung von Bordeaux erzählt von einem Pächter der Umgegend, welcher als Nachtwandler wiederholt seine eigenen Hühner und Tauben stahl. Die von ihm selbstaufgestellten Wächter machten diese sonderbare Entdeckung.

[Spitzbuben-Ehre.] Aktuar. „Von was hat er denn die letzte Zeit gelebt? — Er hat wohl gebettelt?" —

Spitzbube. „Ich gebettelt? — Ne Herr Actewarius uf meine Ehre, e ordentlicher Spitzbube bettelt nich, das is ihn zu gemeene." —

Die Hinterlassenschaft. [Zwei Vagabunden.] Erster. „Ja sag mal Bruder, wie hast du jetzt den Zeug kriegen konnen, es waren ja doch drei Schlösser an den Thüren."

Zweiter. „Ach das ist ganz leicht gegangen, hat mir ja mein Vater, wie er vor einem Vierteljahr g'storben ist, die Dietriche hinterlassen und g'sagt: Schau Bua, ich kann Dir nix geben als das, jetzt mußt eben selbst schaun, wie Du Dir damit dein Brod verdienen kannst."

Erster. „Da schau, drum i sag immer, ma kann Gott nit genug danken, wenn einem ein Vater was hinterläßt." —

Aktuarspflicht beim Protokolliren. Schreiber. „Herr Assessor, darf ich nicht bald wieder ein Komma machen, wir hab'n schon lang keins mehr g'habt!?"

Lustiger Aufschluß! Ein feines Fräulein frägt: „Sie, Herr Candidat, Sie bleiben lange aus, und wollten uns doch von dem Befinden unsrer kranken Magd Nachricht geben. Wie geht es denn der guten Nanni?" — „Die? — die hab ich schon vor vierzehn Tägen sezirt." —

Ehelicher Wunsch. Mann. „Ich hatte Dich Schlange geheißen? Wer kann das sagen! Im Gegentheile — ich wollte Du wärest eine Schlange, liebster Schatz!"

Frau. „Und warum, warum?"

Mann. „Dann bekämst Du doch jährlich eine neue Haut!"

Frage: Was ist es, wenn zwei Liebende sich umarmen?

Antwort: Eine Armseligkeit.

Stechpalmen.

An Dichter.

Willst Du schreiben gute Gedichte,
Habe zwei Bücher vor dem Gesichte,
Das der Moral und das der Geschichte.

Gelehrtenkram.

Längstgestorb'nes, Längstbegrab'nes
Achtet ihr für Hocherhab'nes;
Aber, was die Zeit betrifft,
Ist für euch ein unbeschifft
Unbekannt
Fabelland.

Die Zeitungsleserin.

Die Zeitung sagt: „Es soll bei X. ein Heer
Von hunderttausend Mann erscheinen."
Da seufzte Albertine lang und schwer:
„Ach! hätt' ich doch nur Einen."

Einkommen.

Hat einer auch Einkommen für zehn,
So muß er doch erst auszukommen versteh'n.

Charade.

Still und einsam wall'n die ersten Beiden
Segnend durch die grünen Thäler hin;
Flüstern leise mit den jungen Weiden,
Ruhen schweigend dann im durst'gen Grün.
Nach dem letzten Silbenpaare sehnet
Der gebeugte Sterbliche sich hin.
Wenn dich Schmerz umfängt, dein Auge thränet,
Richte es vertrauensvoll dorthin.
Und das Ganze prangt in heil'ger Schöne,
Lächelt jedem edlen Herzen zu;
Es entlockt dem Träumer manche Thräne,
Winkt dem Frommen Frieden zu und Ruh'.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter **Neue Didaskalia.** Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 86. Freitag, 2. Dezember 1853.

Bayerns Landes-Vater.

Im hohen Olympus ist Gott, des Weltalls unendlicher Herrscher,
Vollkommnerer Geister Gesang;
Der ist auf Erden sein Bild, der seine sterblichen Brüder
Durch Weisheit und Liebe beglückt.

So geußt die Mutter des Lichts aus ihrer feurigen Hülle
Beseelende Strahlen herab;
Mit allumfassender Huld beglänzt sie der Erde Gefilde,
Des Mondes beschränktere Flur;

Entzündet den glühenden Mars und leuchtet von Uranus Flächen
Mit sterbendem Schimmer zurück.
So schaut ein gütiger Fürst auf Alle, die: **Vater!** ihn grüßen,
Mit segnenden Blicken herab.

Er schützt den Liebling des Glücks, der seine gesammelte Schätze
Mit fröhlicher Milde verstreut;
Der Arbeit thätigen Sohn, der mit der ehernen Pflugschaar
Den seufzenden Boden zerreißt.

Er schützt das jammernde Weib, das mit dem zärtlichen Gatten
Den Freund und Ernährer verlor;
Den Greis am Stabe, den Glück und Freunde verließen; die Waise
Der Pfleg' und Erziehung beraubt;

Er krönt bescheidnes Verdienst mit ausgezeichneten Ehren;
Aus Hütten und Zellen hervor
Erhebt er die Denker und Weisen zum höhren Schauplatz, der Thaten,
Der Ewigkeit würdig, erheischt.

In seinen Gefilden gedeihn die Pflanzen jeder Erkenntniß,
Und wachsen zum Lustwald empor;
Die Blume jeglicher Kunst, entfaltet zur duftenden Krone
Sich um des Herrlichen Haupt.

Er wartet der Sitten des Bürgers. Ob seiner milderen Früchte
Erstaunt der veredelte Stamm.
Die Tugend selber wird Sitte, wenn Klugheit des Herrschers sie fördert
Und Beispiel vom Throne sie lehrt.

Ihn segnen die Völker umher, von seiner genügsamen Seele
Nicht Fehde befahrend, nicht Trug.
Wer will ihn selber befeinden, den mehr als Mannschaft und Veste
Die **mächtige Liebe** beschirmt?

Er war der Vater des Volks! Er war die Liebe der Seinen!
So ruft Dir die Nachwelt, o Fürst; dies Denkmal besteht,
Indeß der prahlende Marmor zugleich mit dem Staub des Erobrers
In wehenden Lüften verfliegt.

Waldfischbach, den 28. November 1853. A.

Die Christbescherung.

Erzählung von E. Karoli.

„Da sehen Sie!" sprach Lottchen, „die kunstgewandte Putzmacherin!" und hielt das eben vollendete Prachtgebäude des Kopfzeuges der harrenden Beate hin. Mit beifallspendendem Lächeln empfing die Kammerjungfer der Frau Präsidentin das Dargebotene, und prophezeite, es sorgsam in die mitgebrachte Schachtel versenkend, die Freude, welche ihrem Fräulein bei dieser Christbescherung erwachsen würde. Ein Wort gab das andere, und die redselige Zofe konnte deren nicht genug finden, um die Herrlichkeiten, welche ihrer jungen Gebieterin als Weihnachts-Geschenk heute noch zu Theil werden sollten, gehörig zu preisen. Eingedenk endlich des harrenden Fuhrwerks, welches sie zu dem Landgute der Herrschaft zurückführen sollte, empfahl sich die Schwägerin.

„Gelt, Mädel, Dir schlägt das Herz nach dem Plunder?" redete der alte Wachtmeister das von der Begleitung rückkehrende Lottchen an. „Sehen möcht' ich die Herrlichkeiten freilich, aber —." — „Ja so seid ihr Frauensleute!" unterbrach sie der Vater. „Ich möchte aus der Haut fahren, wenn ich an die Pracherei bei Präsidents denke, während die arme Schwester hier sterben und verderben könnte, ohne daß sie's zu Herzen nehmen; die Frau Pastorin aber hört den Schnickschnack gelassen mit an, und lächelt wohl gar, trotz ihres Siechthums, voll Theilnahme ganz erfreut darüber. Nun, es geht freilich mit von dem Ihren, und etwas muß man doch von seinem Gelde haben!" — „Sie meinen es gut lieber Schwager!" sprach die Matrone, und reichte dem Zürnenden aus ihrem Sorgenstuhle die Hand, „doch thun Sie meinem Halbbruder, dem Präsidenten, vielleicht eben so unrecht, als in diesem Augenblick Lottchen und mir. Sehen Sie, bei den Erzählungen der geschwätzigen Beate trat mir ein Christabend vor die Seele, der so recht verheißungsvoll in meine Jugendwelt hineinleuchtete, und

noch jetzt muß ich das halbverdämmerte Bild anlächeln!“ — „Ach, Tantchen, das ist gewiß der Weihnachts-Abend, wo der Kronprinz mit Ihnen gesprochen hat!“ rief Lottchen. — „Nun da muß ich freilich Unrecht haben!“ schmunzelte ihr Papa. „Ja, wen unser alter Fritz einmal angeredet, oder auch nur freundlich angesehen, der hat schon etwas, woran er sich halten kann!“ — „O erzählen Sie uns noch einmal, wie es sich zutrug!“ bat Lottchen; — „denn dergleichen hört man sich all sein Lebtag nicht satt!“ ergänzte der Wachtmeister, und rückte mit seinem Feldstuhl näher herbei.

„Ja, Kinder, wie ich Euch schon oft erzählt habe,“ begann die Pastorin, „der nachmalige König Friedrich stand damals als Kronprinz mit seinem Regimente in Ruppin, wo mein Vater Direktor war. Nun wollten die Offiziere den Weihnachts-Abend recht glänzend begehen; der Prinz hatte die Einladung schon angenommen, und die angesehensten Beamten sollten auch dazu gebeten werden. Seit vier Wochen schon war von nichts Anderem die Rede gewesen, und uns Mädchen, die wir gar Hoffnung hatten, dabei zu sein, kam im Traum und Wachen kein anderer Gedanke. Gerade um die Zeit wendete sich der Kronprinz in einer augenblicklichen Geldverlegenheit mit dem Dahrlehnsgesuche von 150 Thaler an meinen Vater.“ — „Ja, der alte Herr, sein Papa, hielt ihn knapp,“ flocht der eifrig aufhorchende Veteran ein, „und Fritz liebte als Kronprinz schon ein königliches Bezeigen.“ — „Mein Vater,“ fuhr die Erzählerin fort, „trug jedoch Bedenken, dem Gesuch des Prinzen zu willfahren; ja, nach manchem Hin- und Herüberlegen war er schon entschlossen, dasselbe, auf den Grund einer gesetzlichen Vorschrift, geradezu von der Hand zu weisen. Da bat ich nun den Vater flehentlich, daß er dem Prinzen doch nur zu Willen leben möchte; denn wie hart mußte es nicht einem so edeln Herrn ankommen, sich mit solchem Gesuch an einen künftigen Unterthan zu wenden; vollends nun gar eine abschlägige Antwort zu empfangen! Kurz, ich bat und weinte, und that endlich den Vorschlag, mir die Summe nach und nach von den Weihnachts-Geschenken, die immer sehr reichlich ausfielen, abzuziehen.“ — „Nun, das lohne Dir Gott, liebe Schwester!“ sprach der Wachtmeister. „Dem Vater ging denn auch mein Flehen endlich zu Herzen,“ erzählte die Pastorin weiter, „und indem er die verlangte Summe zusammenpackte, sprach er, durch den Unwillen schon wieder lächelnd: Nun, es mag d'rum sein; aber das Geld ist verloren, und soll dir von deiner Erbschaft abgezogen werden!“ — „Wahrhaftig, er hat Wort gehalten, der selige Papa!“ lautete das Einschiebsel des Invaliden; doch ließ sich die Matrone heute auf keine Discussion ein, und erzählte, wie der Kronprinz bei jenem Feste wirklich erschienen sei und so leutselig mit ihrem Vater conversirt habe, daß ihr nachmals noch von dem alten Herrn der beste Dank geworden, daß sie ihn von seinem ersten engherzigen Gedanken abwendig gemacht habe. „Aber es war der Huld und Gnade noch nicht genug!“ fuhr das Mütterchen mit leuchtenden Augen fort; „der Adjutant, welcher damals im Nebenzimmer gewartet hatte, mußte Etwas von unserm Gespräch vernommen und es dem Prinzen hinterbracht haben. Ja wahrhaftig, der erlauchte Herr suchte mich unter einem Trupp junger Mädchen auf, und wie der ganze Rudel in ehrerbietiger Scheu auseinander stob, sagte er mir unter Anderem, daß ich ihn zu meinem Schuldner und Freund gemacht habe, und daß es ihm lieb sein werde, mir einstens seine Dankbarkeit beweisen zu können. Mir entging keines seiner Worte, zu erwiedern aber vermochte ich nichts, obgleich mir das französisch Parliren damals ziemlich geläufig war, u so ließ mich denn der Prinz auch nach einem leutseligen Gruß, ganz mit Scharlach übergossen, stehen. Als er fort war, gingen mir erst das Herz und die Lippen auf. Mein Vater, der Alles mit angesehen, umarmte mich mit Thränen in den Augen, und versicherte, die Ehre, die ihm und seinem Kinde widerfahren nicht um tausend Thaler missen zu wollen. Unter uns gesagt, der gute Vater hielt etwas zuviel auf den betrüglichen Mammon und mochte gern Alles nach Geld abschätzen. Ich selbst kam mir aber auch so glücklich und reich vor, daß ich in den ersten Tagen und Wochen meinte, es könne mir nun überall nicht mehr fehlen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Nützliche.

Man sagt zuweilen, über dem Nützlichen werde oft das Nützlichste versäumt, und man hat Recht so zu sagen, wenn man das Treiben und Drängen des Menschenlebens mit nüchternen Augen betrachtet. Ich meine aber umgekehrt, oft versäume der Mensch über dem Nützlichsten das Nützliche. Er wählt und wählt. Das Gute dünkt ihm zu schlecht; das Vortheilhafte nicht einträglich genug. Er sinnt und sinnt, wie er das Bessere erreichen möge, und über dem Besinnen geht ihm die Zeit verloren und die Wärme erkaltet, die er zum Ausführen nöthig hätte. Hätte er nur angefangen, er würde den Nutzen von seiner Beschäftigung bald haben. Mancher dachte nicht daran, wie weit er es in einer Sache bringen würde, die er einmal mit Lust und Wohlgefallen ergriffen hatte. Unser Leben ist zu reich an Abwechslung der Lage und Verhältnisse, mögen sie auch noch so einfach und beständig scheinen, daß wir nicht jede Gelegenheit, uns wohlzuthun unbedenklich ergreifen sollten. Mit dem Wohlthun gewinnt unser Geist an Kenntniß und Zufriedenheit. Ein jeder Gegenstand ist der Betrachtung und eine jede Beschäftigung ist des Versuchens werth. Ob viel oder wenig dabei gewonnen werde, das kommt nicht sowohl auf die Sache, als auf die Person an, — nicht auf das Vornehmen, sondern auf die Art und Weise, wie es behandelt wird. Es scheint nicht viel dabei gewonnen zu sein, wenn ich einige Tage hinter einander ein interessantes Buch gelesen habe, während ich eine einträgliche Berufs-Arbeit hätte verrichten können. Aber ich spüre den Vortheil noch in spätern Jahren nicht blos

in meinen Berufsgeschäften, sondern in jeder gemeinnützigen Thätigkeit. Hätte ich aber das Buch gelesen, blos um sagen zu können, daß ich es auch gelesen habe, so wäre der Nutzen für mich verloren. Gewöhnliche Menschen berechnen den Vortheil immer nur nach dem Gewinn des Augenblicks. Ich sage nichts dagegen, denn über die Aussicht auf unsicheren künftigen Vortheil übersehen wir manches, was uns auf der Stelle hätte Nutzen bringen können.

Aber bei dem was uns wirklich nützt, keinen einzigen Blick auf den künftigen wahrscheinlichen, vielleicht noch größern Vortheil werfen, der aus der nämlichen Sache entspringen kann, und ohne Rücksicht auf edleren Gewinn, als der gemeine Geldgewinn ist, immer nur für die gegenwärtige Minute leben, das heißt nicht viel mehr, als blödsinnig sein, als die Goldstange, die uns das Glück in die Hände warf, für Messing ansehen, sie schnell verkaufen und das Glück bitten, uns bald wieder mehr zuzuwenden.

Die Vochelsfall.

(Westricher Mundart)

Im Gaade, ufeme Erlebaam sitzt
E Blutsink, ganz traurig, — und singt
E Lerch, dort debei, die lustig und flink
Vun ehm Nast zum annere springt:
„Jetz wär's mol ball Zeit, deß die Sunn 'raus käm
Und deß ich jetz a mol was finn';
Do pick ich an ehm fort de ganze Tah 'rum
Und krieh, oft — wann's gut geht — e Spinn!
He! Lerch do sah mol, weeschi du dann kee Platz
Wo Hanf oder sunscht ma was krieht?
Vum Baamrinnepicke do krieht ma die Kränk,
Daß'm da Hunger zu de Aue 'raus sieht. —
„ „Guck, dort deß kleh Bäumche,“ hat die „Lerch
jetzt g'saht
Was dort e ganz Meng' erum leiht,
Dort fliehe ma anne, jetzt tumml dich ah,
Wie gleih simmer dort, es is jo nit weit.“ “
Und dort sinnse g'setz. — Die Blutsink die sucht:
„Ich siehse jetzt schun!“ — Deß is mol e Fräd,
Do leiht jo e Brett voll Wäze un Hanf
Warum sahscht em so was so spät? —
Halt! Blutsink — saht' die Lerch pressirt das dann so,
Guck doch ererscht mol recht hin —
E Vochelsfall iss's, druff Hanfsome leiht
Un pickschte den weg, so bischte jo hin!
Meenscht dann der Mensch thät umsunscht was vor uns?
Des was der Mensch duht, duht er vor sich;
Viel duht 'r weise, aber gebe duht er nicks
Er will nur dei Freiheit, denk nor an dich,
Und wann er die hat, in e Kewig kommscht nei
Der runderum zu is mit Droht
Un vor e kleh Händche voll Hanef dosmuscht
Von Morjets an peife bis spoht,
Drum han ich schun lang g'saht nur Ruh möcht
ich hann,
Was Gewiss's sagt d' Blutsink wärs halt;
Was helft mich das Freisinn, so wenn man sei Fraß
Mit Müh immer suchet im Gaade und Wald!
Ich wog es! — Pick! un die Vochelsfall fallt! — —
Im Anfang da flattert er wohl!
„Ah!“ denkt jetzt die Blutsink, s'isch schun vorbei
Und freßt sich mit Hanef recht voll;
Die Lerch aber streiht jetzt ganz fröhlig in d' Luft
Und peifet: „du Gimbel bist dumm
Für d' Mahe do geb ich mei Freiheit nit her,
Das kann so e Gimbel nur duhn!“ —
Do kann ma siehn, was e Gimbl zum Gewisse hat
S'erscht hannsenen in e Kewig gesteckt,
Noh hannsenem drei Tah ke Fuder mer geb —
Un am verte — do war er verreckt.

Lesefrüchte.

† Leicht vom Winde bewegt schwankt hier und dahin die schwache Ranke des Weinstocks, sinkt dann zur Erde und kriegt armselig am Boden dahin. Siehe, da tritt der Gärtner hinzu und bietet den stützenden Stab. Hoch und freudig rankt sie sich empor und bringt die herrlichsten Früchte. Ist nicht die Rebe der Mensch, Religion seine treueste Stütze.

† Was bist du elendes Leben, anderes als Poesie? — Bald Idylle, bald Heroide, oft — Elegie!

† Lege immer etwas für das Alter und für Nothfälle zurück, denn die Morgenröthe währet nicht den ganzen Tag; du siehst die Sonne nicht immer!

† Ein Uebel und Ungemach drückt uns nur dann heftig wenn wir es dann unmännlich ertragen.

† Blicke, um zufrieden mit deinem Zustand, in dem du dich einmal gesetzt findest, zu sein, nur auf solche unter deinen Nebenmenschen hin, die geringer, dürftiger und unglücklicher sind, als du; vergleiche dich aber nicht, wie es gewöhnlich der Fall ist, mit Vornehmern und Glücklichern. Dies gibt dir Gemüthsruhe.

Miscellen.

(Musik in New-York.) „Julliens Konzerte — lautet eine Stelle in einem Briefe aus New-York, datirt 8. Oct. 1853 — sind in der „Metropolitan-Hall“ nicht so besucht als sie in „Castle-Garden“ waren. Die Amerikaner finden Geschmack an feinen Walzern, Polkas und kunstvollen Zurichtungen des „Yankee Doodle“ und anderer National-Melodieen; aber Kompositionen von Beethoven und Mozart werden mit melancholischer Apathie und Gähnen aufgenommen. Die Kritiker unserer Stadt räumen ein, daß wir in unserer Würdigung von National-Musik eine höchst

klägliche Figur spielen, und fest steht, daß eine fließende Ne-
ger-Melodie den Zuhörerkreis weit mehr zu einem Dacapo
bestimmt, als selbst die trefflichste, in der Beziehung klassische
Ouverture. Cherubini ist für uns auf dem gegenwärtigen
Standpunkt unserer musikalischen Bildung höchst langweilig.
Für Mendelssohn interessirt man sich schon etwas mehr, aber
Balfe und Wallace sprechen weit mehr an. Die Zeit allein
kann diese Gleichgültigkeit gegen die Werke der großen Mei-
ster beseitigen."

Wer hat in der Fibel nicht als Kind die Geschichte
von dem Vater gelesen, der zu alt geworden? Der Mag-
deburger Correspondent" meldet von dort: „Neulich Abends
meldete sich hier ein angesessener, früher wohlhabender Bür-
ger, als obdachlos und bat um Aufnahme in das städtische
Armenhaus. Nach seiner Angabe war er von seinem Sohne,
dem er sein Vermögen schon bei Lebzeit übermacht und bei
dem er sich seit einigen Tagen zum Besuche aufgehalten
hatte, aus dem Hause gewiesen worden, und hatte auch bei
seinem andern hier lebenden Kindern um Aufnahme und
Obdach gebeten, so daß er sich gezwungen gesehen, gegen
sie auf Alimentation zu klagen. Es ist dieser Fall um so
auffallender und bedauerlicher, als die Kinder den bessern
Ständen angehören und in sehr guten Verhältnissen befinden."

Einen neuen Pflug hat der Franzose le Rouse zu St.
Louis erfunden und ein Exemplar hievon nach New-York
zur Weltindustrie-Ausstellung geschickt. Dieser Pflug soll
rauhes und uncultivirtes Land bearbeiten und ohne große
Schwierigkeiten Baumstämme und Wurzeln ausbrechen kön-
nen, — dabei keines Menschen leitende Hand bedürfen, nur,
wenn er am Ende eines Bifangs angekommen, muß man
ihn umwenden. Der dürfte unsere theuren Ausstocker er-
ersparen! —

In London wurden vor Kurzem einer medicinischen
Kommission 58 Muster von Cigarren zur Untersuchung vor-
gelegt, unter denen sich nur drei von wirklichem Tabak be-
fanden, die übrigen waren aus getrockneten Erdäpfelschalen,
Heu, Tabakabfall, Kehricht u. s. w. fabrizirt.

Liebe Dorel. Es war am Tage Sibyllä, am zehnten
September 1612, als die Kinder in Brieg zur Herzogin
Sibylla Dorothea v. Brieg auf's Schloß, wie öfters geschah,
geladen waren, um daselbst von der guten Fürstin gelobt
und beschenkt zu werden, so sie fromm und fleißig sich ver-
halten hatten. „Mein Töchterlein, wie heißt Du?" fragte
sie ein kleines Mädchen. „Anna Pohlin!" lautete die Ant-
wort. „Und wie heiß ich denn?" fragte Sibylla weiter.
„Liebe Dorel!" Der Sprecher der Bürgerschaft erschrack
gewaltig über die kleine Unbesonnenheit und bat: „Fürst-
liche Gnade wolle dem Kinde und der Stadt solches Wort
zu Gnaden halten und nicht übel deuten, dieweil es war
sei, das daß weibliche Geschlecht in Stadt und Land Sie
ingeheim zu nennen." Da aber faltete die Fürstin ihre
Hände, hob sie gen Himmel und sagte: „Gott sei gelobt
für solchen Titel, und ich will ihn, so ich bei Sinnen bleibe,
in meinem Leben nicht wechseln!" Ihr Gemahl aber, der
Herzog, umarmte sie und nannte sie hinfort nicht anders,
als „liebe Dorel!"

(Selbsthilfe in Amerika.) Heinrich Boßhard meldet in
seinen „Anschauungen und Erfahrungen in Nordamerika"
folgenden Fall von Selbsthilfe einer einsichtsvollen Frau.
Derselben wurde von einem Eisenbahnzug bei Pernon die
einzige Kuh getödet, und da ihr die Direction den verlangten
Schadenersatz nicht geben wollte, so schmierte sie an der Stelle,
wo der Zug, um Wasser und Holz zu fassen, Halt macht,
eine ganze Strecke weit die Schienen ein. Der Zug rauscht
herbei und macht Halt. Die Wittwe tritt zum Führer des
Zuges und sagt: Herr gebt mir 35 Thaler für meine zu
Tode geschleuderte Kuh oder ich lasse euch nimmermehr von
der Stelle. Der Führer lacht und sagt: Die Sache geht
mir nichts an. Nach der Einfüllung will man fahren, aber
der Zug bleibt stehen. Der Maschinist erstaunt! er spannt
die Dampfe und läßt sie in größter Kraft spielen; die Räder
sausen wie Spindel im Kreise herum, aber der Zug geht
nicht vorwärts. Alles stürzt aus dem Wagen, sieht und
hört die fatale Geschichte. Macht, was Ihr wollt, rief die
Wittwe, aber den Zug halte ich fest und lasse ihn nicht
los, bis ihr mir die 35 Thaler zahlt. Nun brachen die
Passagiere in Empörung aus und riefen: Meint Ihr, wir
wollten stundenlang dastehen? Macht mit der Frau Eure
Sache aus, oder Ihr habt es dann mit uns zu thun! Der
Führer und viele andere glaubten fest, der Teufel habe seine
Hand im Spiele und der Wagen sei von der Frau ange-
zaubert. Der Director begab sich sehr respectvoll zu dersel-
ben, zählte ihr 35 Goldthaler auf die Hand und bat, sie
möge doch machen, daß sie sogleich fortkomme. — Es soll
nicht fehlen, sagte die Wittwe, ging hin, nahm eine Schürze
voll Sand, und warf einige Hände voll unter die Räder
der Locomotive, streut das übrige rechts und links unter die
Schienen und sagte dann: Jetzt könnt ihr fahren! — Der
Zug sauste mit den Verblüfften davon. — Im civilisirten
Europa wäre die Dame wegen unerlaubter Selbsthilfe be-
straft worden.

Stechpalmen.

Soll ich lieben.

Soll ich lieben, muß die Liebe jener Wunderrose gleichen
Duftend an des Gletschers Schluchten, schwer vom
Wandrer zu erreichen.
Niemals doch der Gartenrose, treu nach Gartenkunst
gepflegt,.
D'rauf ein Jeder, ungefährdet, seine Nase schnüffelnd
legt.

Räthsel.

In der Frühlings Wonne-Zeiten
Ergötz' ich dich durch Farben-Pracht.
Mußt du im Sommer Hitze leiden,
Wird von mir Kühlung dir gebracht:
Im Herbst hast Nahrung du von mir,
Im Winter bring ich Wärme dir.

Auflösung der Charade in Nro. 85:
Abendhimmel.

Euseler Fruchtpreis vom 2. Dezember.

Der Centner Weizen 9 fl. 8 kr. Korn 7 fl. 4 kr.
Spelz 6 fl. 16 kr. Gerste 6 fl. 41 kr. Hafer 4 fl. 9 kr.
Erbsen 6 fl. 6 kr. Kartoffeln 1 fl. 25 kr. Ein Korn-
Brod 28 kr. Weck 7 Loth.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 87. Montag, 5. Dezember 1853.

Die Christbescherung.

Erzählung von E. Karoli.

(Fortsetzung.)

In meiner überschwenglichen Freude nun ließ ich mir es recht angelegen sein, meinem lieben seligen Herrn, welcher derzeit unser Informator und manchmal so betrübt und zaghaft, obwohl recht von Herzen fromm war, Muth einzusprechen." — „Und dabei," lachte der alte Husar, „versprachen sich das Jüngferchen mit dem blöden Candidaten, der — nachdem nur erst das lange gehegte Schmerzens-Geheimniß glücklich vom Herzen herunter gesprochen — schon seine Worte zu setzen wußte. Mit dem seligen Papa gab es freilich von beiden Seiten manchen harten Zwiesprach; da aber die Ehen im Himmel geschlossen werden, mußte er denn doch endlich Ja sagen!„ — „Der gute Vater überzeugte sich von meines lieben Seligen uneigennützigen Absichten," entgegnete die Wittwe; der Schwager Hauwegen aber fuhr auf und meinte, es sei eine etwas harte und unväterliche Probe gewesen, von dem liebenden Paare die Verzichtleistung auf die Erbschaft als Bedingniß seiner Einwilligung zu begehren. — „Nun, dem Herrn sei Dank, es hat uns nie gereut!" sprach die Matrone; aber nichts frommte es ihr, daß sie gegen den Schwager geltend machte, wie der verstorbene Vater nach und nach seinen harten Sinn geändert und von Jahr zu Jahr sich immer liebreicher erwiesen habe; doch sei der Selige mit Aenderung der letztwilligen Verfügung in's Aufschieben gekommen und habe endlich, vom jähen Tode überrascht, seine guten Absichten in Betreff Ihrer nicht mehr ausführen können. „Da er sich in die Ewigkeit retirirt hat," entgegnete der alte Soldat, „will ich ihn nicht weiter attakiren; aber von dem Herrn Bruder Präsidenten ist das Benehmen bei der Erbtheilung eben kein Stückchen, was dem neugebackenen Edelmanne Ehre gibt." — „Wir sind Halbgeschwister," seufzte die Wittwe, „und der herangewachsene Sohn soll von Haus aus mit des Vaters zweiter Heirath höchlich unzufrieden gewesen sein; da sich unsre Verzichtleistung auf das väterliche Vermögen einmal vorfand, so muß man den Präsidenten, der einen neuen Stand zu behaupten und eine zahlreiche Familie zu besorgen hat, wirklich entschuldigen, daß er den nur mündlich, ja vielleicht nicht einmal gegen ihn selbst ausgesprochenen väterlichen Willen unbeachtet ließ; zumal da wir, mein seliger Herr und ich, ihm nie deßhalb angelegen. Hat es mir ja doch auch selbst in meinem Witthume Gott sei Dank, nicht eigentlich gefehlt, und wenn der Vielvermögende jetzt die Bitte wegen meines Siegfried stattfinden läßt, die kleine Caution durch sein Wort supplirt oder vielleicht gar für ihn bestellt, und dem wackeren Jungen so zu dem Aemtchen verhilft, so will ich des Bruders bei dem Morgen- und Abendsegen allezeit als meines Wohlthäters gedenken!"

Der alte Husar murmelte einige Worte in den Bart, welche kein sonderliches Vertrauen in die gute Gesinnung der brüderlichen Liebe aussprechen mochten. Lottchen aber, die der schon oft gehörten Erzählung der Base eben keine große Aufmerksamkeit geschenkt, sondern nur sehnsüchtig auf die immer dunkler werdende Straße geblickt, rief jetzt, eine schlanke Gestalt in Reisekleidern gewahrend: „Ach, Gottlob! da ist Siegfried endlich zurück!" und sofort das Licht ergreifend, flog das Mädchen die Stufen hinunter dem Vetter entgegen.

Gerade acht Tage waren verflossen, daß Siegfried auf der Mutter Rath ausgezogen war, um die Mäcenschaft des vornehmen Oheims zu erobern. Wenn er schon in das Wohlwollen des Präsidenten eben kein besonderes Vertrauen setzte, so meint der muthige Jüngling doch, daß es ihm, die Zeugnisse der Befähigung und des Fleißes in der Tasche, überall nicht fehlen könne. Als der einzige Sohn einer Wittwe, trotz seiner hohen Gestalt, von der Dienstpflichtigkeit im Heere frei, mit Eifer und Fleiß der Rechtswissenschaft obliegend, hatte er wirklich bald nach der Rückkehr von der Hochschule eine einstweilige Privat-Anstellung gefunden, deren Ertrag wenigstens einen kleinen Zuschuß für die Bedürfnisse der Familie lieferte, welche während seiner Studien, und für dieselben, mit herzlicher Bereitwilligkeit so manches Opfer gebracht. So hatte die Pastorin mit unverdrossenem Fleiße die Kunsterfahrenheit ihrer früheren Jahre, in Anfertigung des Frauenputzes, hervorgesucht, und seit das gelehrige Lottchen, bald die Meisterin überflügelnd, mit Geschmack und flinker Hand Nadel und Scheere führte, waren die genügsamen Menschen von drückendem Mangel frei geblieben. Da wurde im Städtchen ein kleines Amt erledigt. Bei der zunächst vorgesetzten Behörde wollte man dem bescheidenen Siegfried wohl, doch mußte der Präsident die Wahl genehmigen, und noch überdies eine kleine Caution geleistet werden, welche die Familie freilich nicht zu erschwingen vermochte. — Die Pastorin hatte in ihrem versöhnlichen Gemüth jede Bitterkeit gegen den Bruder schon längst ausgetilgt; ja sie

hegte sogar wegen der Aehnlichkeit, welche der Präsident mit dem verstorbenen Vater hatte, eine gewisse zärtliche Leidenschaft für Jenen, welche sich, durch den heftigen Widerspruch des Schwagers angefochten, immermehr befestigt hatte, so daß sie, mit redlichem Eifer um die Entschädigung des Halbbruders bemüht, diesen bald gerechtfertigt vor sich sah. Wie hätte unter diesen Umständen die Matrone nicht das Beste vom Präsidenten hoffen sollen, zumal da sie bei ihrem Gesuch wenig mehr als seinen guten Willen in Anspruch nahm. So war denn der widerstrebende Jungling mit der Mutter Bitte und Empfehlungsschreiben selbst nach der Residenz abgefertigt worden, und des Mütterchens freudige Zuversicht hatte sich allgemach auch Charlotten mitgetheilt, welche, seit Jahren schon dem Vetter in stiller Hoffnung verlobt, jetzt der Erfüllung ihrer verschwiegenen Wünsche entgegen sah. Aber der Präsident hatte zu schwer gegen die Schwester gesündigt, um ihr bei seiner widrigen Denkart nicht überall mit dem entschiedensten Haß entgegen zu treten. In diesem Sinne gestaltete sich Siegfrieds Empfang; doch hatte der zärtliche Oheim noch nicht die ganze Fluth seines Ingrimms gegen den Armen ergossen, als sich durch die rasch geöffnete Thür, in der Gestalt eines wohlbeleibten ältlichen Herrn, mit einem Ordenskreuz auf der Brust, ein schützender Damm aufwarf. Mit geglättetes Stirn und gekrümmtem Rücken wandte sich der Polternde sofort dem aufgehenden Sternbilde zu, und der Neffe im Winkel konnte wirklich für die nächsten Minuten auf ein gnädiges Uebersehen rechnen. Doch die munteren Blicke des Fremden erspähten den Jüngling im Hintergrunde, und alle knechtischen Begrüßungen und Anerbietungen des Präsidenten ablehnend, sprach er, auf Jenen zuschreitend: „Sapperment, was für ein schmucker Bursche ist das! Hör' Er, mein Sohn, hat er Lust, Soldat zu werden?“ — „Ja, da könnte man sein Glück machen!“ stimmte der werthe Onkel sogleich mit augendienerischer Freundlichkeit bei. — „Herr General!“ entgegnete Siegfried bescheiden, „ich habe die Rechte studirt und bereits meinen Cursum absolvirt!“ — „O bei uns können wir die gescheidten Leute auch brauchen und trefflich befördern!“ sagte der General, und sein Blick weilte mit Wohlgefallen auf der edeln Bildung des jungen Mannes. — „Ach was, studirt!“ schnob der Präsident barsch an; „wenn so ein Landpriester seinen Rangen so weit gebracht hat, daß er mit Mühe und Noth seinen Casum setzen kann, so muß das gleich studiren, und Himmel und Erde werden um Freitische und Stipendien in Bewegung gesetzt. Hat der Musjö dann einige Jahre den Herren vom Catheder nachgeschrieben, so präsendirt er uns seine Hefte und denkt, der Staat müsse ihm mit den Aemtern nur so entgegen kommen!“ — „Seit Jahr und Tag schon arbeite ich auf der Kammer, wie als Privatsekretär des Steuerraths Z.!“ entgegnete Siegfried mit festem Tone, „meine Vorgesetzten haben mir selbst gerathen, mich um die Stelle zu bewerben, und zu meinen Gunsten berichtet; wenn also der Herr Onkel den Antrag genehmigen und die kleine Caution gnädigst suppliren wollen —.“ — „Also ein Verwandter von Ihnen, Herr Präsident?“ rief der General; „nun, da suppliren und genehmigen Sie frisch weg, es scheint mir ein wackerer Junge zu sein!“ — „Ew. Excellenz sind überaus gnädig!“ antwortete der Angegangene mit verhaltenem Ingrimm; aber zu dem Ersten bin ich nicht ermächtigt, und das Zweite anlangend, mag es vor der Hand überhaupt mit der Besetzung jener Stelle sein Bewenden haben. Unser gnädigster Monarch,“ fuhr der Sprecher mit wichtiger Miene fort, „verlangt in allen Branchen des Staatshaushaltes eine immer strengere Oekonomie, und ich habe ihm so eben einen unterthänigen Vorschlag zu einer bedeutenden Ersparniß in den Gehalten meines Bureaus gemacht.“ — „Ja, da werden der Herr Präsident einen großen Stein im Brette bei unserem Alten gewonnen haben!“ lachte der Kriegsmann und achselzuckend bemerkte Jener, daß er unter diesen Umständen am wenigsten daran denken könne, etwas für einen in's Haus geschneiten Verwandten zu thun. „Freilich, da ist nichts zu machen!“ sprach der General, und erneuerte, unter der Verheißung eines guten Handgeldes, seine Versuche, den jungen Mann für den Kriegsdienst zu gewinnen. Da dieser aber mit entschiedener Bestimmtheit jeden Antrag der Art von der Hand wies, schickte ihn der zärtliche Oheim mit manchen höhnenden und scheltenden Worten von dannen.

(Fortsetzung folgt.)

Genießen und Wirken.

Unser geistiges Leben theilt sich in reinen Genuß und in thätige Sorge. Beides sind schätzbare Güter des bewußtreichen Daseins, die immer einander das Gleichgewicht halten sollten, wenn der Mensch recht zufrieden und glücklich leben wollte.

Heißt genießen so viel, als mit Wohlgefallen das empfinden, was uns zum Empfinden dargeboten wird, so gibt es eine große Zahl von Mitgebornen, die vom Genießen wenig noch begriffen haben. Vieles von dem was genießbar ist, gewahren sie nicht einmal, und von dem, was sie gewahren, gibt es noch wenigeres was ihnen wohlgefällt. Weder in dem einen noch in dem andern Falle liegt die Schuld an dem, was sie genießen könnten. Unwissenheit und Leichtsinn sind die einzigen Ursachen des Nichtgewahrens der Dinge, die uns erfreuen und wohlthun sollten; und Mangel an Auswahl, unzeitiges Verweilen bei den Ungehörigen ist die Quelle des Mißvergnügens, dem wir die geschmacklose Eintönigkeit unserer Empfindungen zu beherrschen verstatten. Da liegt viel Einladendes in den Worten der Genußbegierigen: lerne jeden Augenblick genießen. Allein die Augenblicke unseres Lebens sind so verschieden, daß unser bester Vorsatz in der Ausübung scheitern muß. Besser hätte man uns rathen sollen, unser Auge für die Gegenstände, die uns umringen, zu öffnen, um zu sehen, wie viel Genießbares, d.

h. wie viel Anmuthiges und Achtungswerthes darin enthalten sei. Ich kann meine Augen nicht aufschließen, ohne tausend Dinge zu gewahren, die mich ansprechen, als wünsch'n sie alle, sich mit mir zu unterhalten. Wenn unter diesen auch nur ein Paar befindlich wären, die ich näher kennen zu lernen, oder deren schon gemachter Bekanntschaft ich mich vor andern gern noch einmal erinnern und erfreuen möchte was hindert mich, auf diese meine Blicke zu richten und mir von ihnen sagen zu lassen, was sie zu meinem Wohlsein beizutragen, sich erbötig finden. Sind es verständige und fühlende Wesen, so kann, auch wenn man sie für unsere Todtfeinde ausgegeben hätte, die erste unwillkürliche Empfindung beim ungefähren Zusammentreffen keine andere, als das Verlangen einer freundlichen Begegnung sein. Verfolgen wir den Wunsch, so sehen wir ihn zu unserer freudigen Verwunderung auch schon in Erfüllung gehen. Es thut uns eben sowohl wie dem andern, dem die Verdorbenheit nicht alles menschliche Gefühl ausgezogen hat, ein verständiges und empfindendes Wesen anzutreffen, in dessen Augen sich die Welt wie in den meinen spiegelt, und dessen Herz für Freud und Leid so gut als wie das meinige geschaffen wurde. Bleiben wir nur bei diesem einfachen Gedanken stehen, so wird die Regel: Behandle einen jeden, wie du von ihm behandelt zu werden verlangst, uns schon die rechte Seite zeigen, von der einen jeden genießbar finden können. Und wer es nicht kann, der wandle still vorüber. Sinds aber fühllose Dinge, die uns begegnen, so lasse jeder nur das auf sich wirken, was auf ihn den lebhaftesten Eindruck macht. Ist dieß kein wohlgefälliger, so ist es doch vielleicht ein interressanter. Man hat schon viel gewonnen, wenn man sich nur zur Aufmerksamkeit bringen läßt. Das Mißfällige wird öfters dadurch zum Erträglichen und das Erträgliche zum Angenehmen. Wo gibt es irgend etwas in der Welt das nicht von mehreren Seiten angesehen und schärfer und richtiger ins Auge gefaßt, eine gute, brauchbare Seite haben sollte? Gehört es zu den vorübergehenden Erscheinungen, so kann ja wohl auch das was wir als Unfall angesehen haben, bei näherer Betrachtung uns noch zu etwas Gutem dienen. Ist es aber eine Gestaltung, die wir für etwas Schönes oder Häßliches erklären sollen, so wäre der Versuch nicht leicht zu wiederrathen, ob wir nicht etwas daran finden können, was unser Vorurtheil bezwingen, unsere Urtheile berichtigen, zum wenigsten doch unserm sittlichen Begehren, die Dinge, die uns schlecht gefallen, so viel als möglich zu verbessern, schmeicheln würde.

(Schluß folgt.)

Gegen die Männer.

In einer der Nummern dieser Blätter wurde es unter die bedauerlichen Zeichen der Zeit gezählt, daß besonders die weiblichen Dienstboten, dann aber die Frauen überhaupt nicht mehr die alten seien. Dabei ist zu entgegnen: Auch die Männer sind nicht mehr die alten. Früher war z. B. der Meister Morgens zuerst auf dem Platze und kam die ganze Woche in kein Wirthshaus; da nahmen dann auch die Arbeiter an ihm ein gutes Beispiel. Jetzt dagegen geht er schon Vormittags zu Bier und Wein, und der Nachmittag wird beim Spiel zu gebracht; da fehlt es zu Hause an der nöthigen Aufsicht, und Alles geht rückwärts. Früher, wo die Männer nicht so viel Staat machten, ward nicht selten der Kopulationsfrack des Mannes der Konfirmationsrock des Sohnes. Jetzt aber, wie vieler unnöthiger Kleiderschmuck! Jeder will den großen Herrn spielen! Früher begnügte sich der Mann im Kreise der Seinigen mit einer einfachen schlichten Mittagskost; jetzt aber essen viele auswärts und entwickeln Appetite zu dem, was gut und theuer ist. Früher arbeiteten die Männer überhaupt mehr; jetzt sind sie oft faule Gesellen. Daher die Zerrüttung in so vielen Haushaltungen. Die Männer können mit Recht nicht die ganze Schuld dieser traurigen Thatsache auf die Frauen schieben, sie sollten in ihren eigenen Busen greifen und erst sich selbst bessern, ehe sie uns mit Vorwürfen überschütten die doch, Gottlob! noch nicht Jede von uns verdient. Denn der Mann soll erwerben und die Frau soll erhalten. Dieß beherziget, ihr Männer, die ihr so oft eure Freude daran findet, uns herabzusetzen! Gehe zuvor in euch, ehe ihr euch uns als Sittenprediger aufwerfen wollt; euer Beispiel wird dann mehr auf eure Arbeiter und auf eure Frauen wirken, als eure Bekehrungspredigten. Also nehmt euch bei eurer Nase!

Einige Frauen.

(Wir wollen ehrlich gestehen: ganz Unrecht haben diese Frauen nicht! Es ist nur zu wünschen, daß sich beide Theile bessern.) (Der Red.)

Die Thränen.

Es fließen auf Erden der Thränen viel;
Der Ewige zählet sie alle!
Er sieht es, wo immer Weltgewühl
Die Zähre dem Auge entfallt;
Die Freude weint, es weinet der Schmerz,
Vergessen hat Keinen des Vaters Herz!

Es stammt ihr nimmer versiegender Quell
Vom Vater der ewigen Liebe.
Der Freude entströmen sie schnell,
Dem Kummer oft langsam und trübe;
Besaitet für Töne der Qual und Lust
Hat Gott des empfindenden Menschen Brust.

Erblühen auf Erden ihm Freud' und Glück,
Umschatten ihn Ruh und Friede, —
Er dankt es der Vorsicht mit heiterm Blick
Und preißt sie im jauchzenden Liede.

Zum Himmel schwingt sich sein froher Gesang;
Doch lauter spricht durch die Thräne sein Dank.

Und wenn ein Verlassener klagt und weint,
Und schmerzvoll die Tag' ihm enteilen,
So naht ihm ein rettender Menschenfreund,
Die Wunde des Kummers zu heilen.
Es tönt ihm im Herzen wie Saitenspiel:
Die Thräne bezeugt ihm sein Mitgefühl!

Und wenn er vom Pfade der Pflicht sich verlor,
Im Busen gemartert von Reue;
Da schaut er mit frommer Wehmuth empor,
Und ruft zu dem Vater: Verzeihe!
Vergebens fleht Keiner zu Gottes Huld —
Die Thräne der Reue tilgt jede Schuld.

Und wenn der Tod mit gewaltiger Hand
Die Innig-Geliebten ihm raubte,
Und Kränze, die Freundschaft und Treue ihm wand,
Die eilende Zeit ihm entlaubte,
Da blickte er mit Ruhe den Hügel hinab,
Und Zähren bethauen der Theuern Grab.

So fließt, ihr Thränen der Erde, denn fort —
Es zählt euch der Ewige alle:
Ob eine dem Auge am stillen Ort,
Die andr' im Getümmel entfalle!
Und ist überwunden des Lebens Schmerz —
Dann tröstet der Vater dort oben das Herz.

Lesefrüchte.

† Mitleid mit dem Verbrechen haben, heißt die Tugend erwürgen.

† Das Grab macht den Bucklichen gerade, und der Stock den Boshaften.

† Ein gutes Stillschweigen ist mehr werth, als ein schlechter Zank.

† Nur dem ächt Wahrheitsliebenden wird Vermehrung und Berichtigung seiner Kenntnisse leicht, da er vom Stolz und Trägheit gleich weit entfernt ist.

† Zu bedauern sind mit Recht diejenigen, die ängstlich nach Lob haschen, aber verächtlich erscheinen diejenigen, die ein unverdientes annehmen, denn es setzt entweder Schwäche des Verstandes oder Schlechtheit des Herzens oder Beides voraus.

† Das menschliche Gewissen ist die Offenbarung des Weltrichters; sein Urtheil muß uns in unsern Angelegenheiten leiten.

† Der wahre Weg eines andern Tugend zu erheben, ist ihr zu folgen, un die beste Weise, gegen eines andern Laster zu eifern, ist, sich fein davon zu halten.

† Der Weise hat nur so viel Zorn um zu zeigen, daß er das erste Unrecht wahrnehme, und nur so viel Rache, um einem zweiten vorzubeugen.

† Durch Rache setzt sich ein Mensch seinem Feinde gleich; durch Uebersehen seines Vergehens erhebt er sich über ihn.

Miscellen.

Wir sprechen sehr viel von unserer Civilisation und von den erstaunlichen Fortschritten, welche dieselbe gemacht. Wir wollen sie nicht bestreiten, obgleich es Augenblicke gibt, wo man sich gar verwundert fragen mag: welches Jahr schreiben wir denn jetzt? Etwas ist allerdings gewonnen. Die öffentliche Moral hat sich gebessert. Ob auch die heimliche, die nicht zur Schau gestellte, ist eine andere Frage. Die Sittenlosigkeit früherer Perioden wagt sich nicht mehr an das Tageslicht, der alte Zopf sucht hinten Schmuck und Band zu verstecken. Jene Zeiten der Frechheit und der Pedanterie hatten aber trotzdem ihre große Männer, und gerade vielleicht jene Rücksichtslosigkeit hier und jene Fesselung dort half einzelnen Größeren zu desto größerer Kraftentwickelung. Die Gegenwart ist arm an solchen Genies. Weil jetzt Alles thätig ist, wer es nur sein will, kann der Einzelne sich nicht vom allgemeinen Strome entfernen. Und darin liegt der eigentliche Fortschritt unserer Zeit, daß sie das Leben in die Masse geworfen hat, daß sonst nur im Einzelnen sich zusammendrängte. Und das eben diese Masse immer die Augen offen hat, macht, daß die Immoralität sich wenigstens schämen gelernt und eine Scheu vor der Oeffentlichkeit bekommen hat. Daß ist immerhin eid Gewinn, denn der erste Schritt Besserung ist die Schaam vor dem Bösen!

Raritäten-Kästlein.

(Schuld oder Unschuld.) „Aber ich möchte doch wissen, Herr Richter! warum läßt man mich Strafe leiden, da ich doch keiner Schuld überführt bin?" — „Schweigen Sie! Sie verstehen das nicht. Ihre Schuld und nicht Ihre Unschuld soll ermittelt werden, deßhalb wendet man die geeigneten Mittel an!"

(Danke bestens dafür.) In Bordeaux las man jüngst auf dem Schilde einer Gauklertruppe folgende Aufforderung: „Der hier eingesperrte Menschenfresser Mr. Michael frißt jeden Menschen in einer Stunde auf, wovon man sich persönlich überzeugen kann."

Scherzfrage: Neununddreißig Neununddreißigstel und doch kein Ganzes, was ist das?

Antwort: Deutschland.

Räthsel.

Streb nicht zu sehr nach den ersten Zweien;
Ruhmsucht ein großer Fehler ist;
Ich will es sehr bequem dir leihen,
Wenn du des Buches Aufschrift liest.
Du findest an demselben Ort
Zugleich auch noch ein anderes Wort.
Du würdest viel am Buch vermissen,
Wärs Ganze da heraus gerissen.

Auflösung des Räthsels in Nr. 86:
Baum.

Kassel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 88. Freitag, 9. Dezember 1853.

Den Tugendhaften.

Bürge für ein gutes Herz
Sind: die Freundschaft, Lieb' und Scherz,
Lachen, weinen, mitempfinden,
Singen, freuen, Wohlfahrt gründen.

Bürge für ein schönes Herz
Sind: der Schmerz für fremden Schmerz,
Frieden stiften, gern verzeihen,
Menschenfreundschaft, Rosen streuen.

Bürge für ein edles Herz
Sind: die Trau'r bei Feindes Schmerz,
Arme trösten, Wunden heilen,
Alle lieben, mitzutheilen.

Bürge für ein kühnes Herz
Sind: nicht scheuen eignen Schmerz,
Um der Wahrheit treu zu bleiben:
Lug, Trug, Habsucht hintertreiben.

Bürge für ein starkes Herz
Sind: Gleichmuth bei Lust und Schmerz,
Handeln, dulden, helfen tragen
Hoffen, glauben, wenig klagen.

Bürge für ein großes Herz
Sind: Geduld bei großem Schmerz,
Auf das Wohl des Ganzen schauen,
Gutes für die Nachwelt bauen.

Bürge für ein Engelherz
Sind: der Dank für Leid und Schmerz,
Als von Gott zum Heil gegeben,
Nach der Liebe Gottes streben.

Bürge für ein Heldenherz
Sind: sich über Lust und Schmerz,
Ueber Schicksal, Tod und Leben
Zum Unendlichen erheben.

Solche Herzen wünschen wir,
Wir vereinten Brüder, Dir,
Dir, Verein der Wissenschaften:
Dir, du Band des Tugendhaften!

Die Christbescherung.

Erzählung von E. Karoli.

(Fortsetzung.)

Siegfried hegte von Anbeginn kein Vertrauen zu dem hochmüthigen Manne, der sich seiner Mutter stets unbrüderlich erwiesen hatte; aber die unwürdige Begegnung, die er bei ihm erfahren mußte, riefen sein Selbstbewußtsein in die Schranken. Muthig kämpfte der Jüngling den Schmerz über das Zerrinnen seiner jetzigen Hoffnungen nieder, und das Gefühl sittlicher Ueberlegenheit, mit dem er sich verabschiedete, machte, da der General zugegen war, sogar den Präsidenten auf einige Augenblicke betreten. — Vor der Thür des Herzlosen schüttelte Siegfried den Staub von seinen Füßen, schnürte, in den Gasthof zurückkehrend, sein Bündelchen und machte sich unverzüglich auf den Heimweg. Mit schwerem Herzen fürbaß schreitend, hörte er sich plötzlich anreden, und gewahrte aufblickend jenen alten Krieger, welchen ein Spazierritt des Weges zu führen schien. Gemächlich neben unserem Wandernden daher trabend, setzte er diesem mit manchen Kreuz- und Querfragen, in Betreff seiner Familien- und und sonstigen Verhältnisse, nicht wenig zu. Siegfried, der sich von der Excellenz trotz ihrer Freundlichkeit, nicht eben Gutes versah, suchte den Examinator, so viel es sich thun ließ, mit kurzen Worten zufrieden zu stellen, und legte, diesen, sammt seinen verfänglichen Fragen, hinter sich lassend, den Weg ohne weiteres Abenteuer zurück.

Niedergeschlagen ob dem betrübten Berichte des Heimgekehrten, saßen die vier guten Menschen jetzt einander im engen Stübchen gegenüber. Doch schaffte sich der Wachtmeister noch zuerst durch einige kräftige Flüche Luft. „Hättest Du," sprach er zu Siegfried, „statt des verwünschten Kiels die Muskete ehrlich erfaßt, wahrhaftig, Junge, Du könntest schon Unteroffizier sein; wärest mit Ehren todt oder lebendig, und vielleicht gar zum Krüppel geschossen, wo es Dir dann vollends an einer guten Versorgung nicht fehlen könnte; denn, wie gesagt, Du hast etwas gelernt!" — Ein seufzender Dreiklang tönte dem alten Veteran als Erwiederung, doch dachte der Jüngling an den Vorschlag des Generals, den er wohlbedächtig verschwiegen hatte. — „Von dem Bruderherz," fuhr Jener sich zu entrüsten fort, habe ich für mein Theil nichts Besseres erwartet; das Stückchen mit

dem vom Vater Fritz angeblich unbezahlten Schuldschein war
mehr als hinreichend, den Junker kennen zu lernen!" —
War es des Wachtmeisters Absicht, die Schwägerin aus
ihrem betrübten Hinstarren, in welches die Lieblosigkeit des
Bruders sie versenkt hatte, durch das erneuerte Hinwerfen
dieses Zankapfels aufzurütteln? — er hätte seine Absicht nicht
besser erreichen können, denn fast heftig fuhr die sonst so
sanfte Frau auf. Sah sie doch durch seine Bemerkung auch
den verehrten Vater angefochten, an den gerade in diesem
Augenblick, da es von dem Bruder lassen sollte, ihr Herz
sich mit doppelter Innigkeit schloß. — „Nein, Herr Bruder!"
sprach sie eifrig: „der Vater hat es mir noch wenige Wo-
chen vor seinem Tode gesagt, daß der König nie daran ge-
dacht, jenem Schuldschein weiter nachzufragen, geschweige
denn ihn einzulösen!" — „Das Wort des Seligen in Eh-
ren!" eiferte der Husar ihr entgegen — „aber ein schlechter
Streich von dem saubern Bruder ist und bleibt es, Ihnen
die Verschreibung mit höhnenden Worten als das vom Va-
ter bestimmte Erbtheil zu übermachen. Und ich behaupte
noch, daß Fritz bezahlt hat: warum hätte ihn denn der Alte
nicht gemahnt?" — „Als Rechtskundiger, Onkel," fiel jetzt
Siegfried ein, „mußte der Großvater das Gesetz kennen,
welches die Summe für verfallen erklärt, die der Unterthan,
ohne Wissen und Genehmigung des Landesherrn, einem Prin-
zen des Königlichen Hauses gibt." — Gesetze hin, Gesetze
her!" schrie der Invalide; „denkt Er, Gelbschnabel, Fried-
rich wird, wie ein Federfuchser, nach alten Gesetzen fragen?"
— „Allerdings wird er das!" entgegnete Siegfried, jetzt auch
aufgebracht, und vergeblich jammerte Lottchen dazwischen
den unfruchtbaren Streit doch nur wenigstens heute ruhen
zu lassen. — „Nun, die Sache wird doch endlich einmal
in's Reine kommen!" sprach, als ihre Stimme ungehört ver-
hallte, das Mädchen ärgerlich; „daß Ihr's nur wißt, ich
habe an den König geschrieben!" — Mit Geberden des
Schreckens blickten die Streitenden zu der Jungfrau hin.
„Die Dirne wär' es capabel!" murmelte halblaut der Va-
ter; der bleichgewordene Siegfried aber sprach mit leiser
Stimme: „Sieh nicht so ernsthaft zu dem Scherz, Lottchen!"
— „Nun, was wäre es denn auch weiter?" ermuthigte sich
der Husar, und die Matrone blickte ängstlich fragend auf
den Sohn. — „Ja, das möcht' ich doch auch wissen!" fiel
Lottchen mit kecker Stimme dem Vater bei! „und kurz und
gut, ich hab' es wirklich gethan!" — Nun, heraus mit der
Sprache; was kann werden?" wandte sich der jetzt auch be-
treten gewordene Kriegsmann an Siegfried. — „Ach, ich
weiß ja nicht, was sie geschrieben hat!" jammerte der Bräu-
tigam; „Festungsstrafe ist aber wohl das Wenigste, was
auf so einem unerlaubten Mahnzettel stehen mag!"

Ich habe ja aber den König nicht gemahnt!" wendete
Lottchen jetzt kleinlaut ein. „Der alte Kriegs-Commissär,
der den Vater auf seiner Durchreise letzthin besuchte, erzählte
so viel von Friedrichs Gerechtigkeit, und wie Jeder sich an
ihn wenden könne; so dachte ich, es sei weiter kein Unrecht,
und da ich unserm Mütterchen die Verschreibung vorlängst
schon abgeschmeichelt — " — „Also dazu wolltest Du sie
haben?" rief die bestürzte Matrone; mir sagte das Unglücks-
kind, sie wolle den Schein, als Gegenstand Eures ewigen
Streits, nur aus dem Schreibtische fort, und dem Sohn
aus den Augen bringen!" — „Gewiß, das war zuerst auch
nur meine Absicht!" versicherte Charlotte; „doch wie gesagt,
die Erzählung des Kriegs-Commissärs und unsere Verlegen-
heit wegen der Caution gaben mir Muth. Darfst Du doch
füglich, ja in jedem Augenblick, mit dem König aller Könige
und Kaiser, mit dem lieben Gott, reden, dachte ich, und schrieb.
Ach, ich weiß den ganzen Brief noch auswendig. Ich habe
geschrieben: Ew. Königliche Majestät Friedrich der Zweite
haben den beikommenden Schuldschein gewiß schon lange be-
zahlt. Er gehört meiner Tante, der verwittweten Pastorin
M**, geborene T** aus Ruppin, und ich schicke ihn Ew.
Königlichen Majestät zurück, damit ihn Ew. Königliche Ma-
jestät zerreißen und kein Streit mehr darüber sei. Ew. Ma-
jestät unterthänige Magd — und nun meinen ganzen Na-
men darunter." — „Nun, darüber werden sie dem Mädel
nicht an's Leben kommen!" meinte der Wachtmeister, und
ehe Siegfried Athem finden konnte, seinen noch nicht besieg-
ten Bedenklichkeiten Worte zu geben, wurde das Gespräch
durch ein starkes Klopfen an der Thüre unterbrochen.

„An die verwittwete Predigerin M**, geborene T**,
vor zwei Stunden von Berlin eingetroffen!" sagte der ein-
tretende Postbote, und legte ein groß zusammengefaltetes
Schreiben auf den Tisch. — „Ach gewiß ein Königlicher
Bescheid!" rief Lottchen, auf den Adler des Siegels deutend,
mit schwerem Athemzuge. — „Es sind noch zwei andere der-
gleichen Schreiben eingegangen!" sagte im Hinausgehen der
Briefträger; eines an den Bürgermeister und das andere an
unsern Herrn Ober-Prediger!" — Mit bedenklichem Gesicht
reichten die Zurückbleibenden einander die Depesche hin; der
Husar riß endlich das Siegel ab und las:

„Seine Majestät machen der verwittweten M**, gebo-
renen T**, bekannt, daß der eingereichte Schuldschein annoch
unbezahlt verblieben. Ob zwar nun, kraft der bestehenden
Reichs- und Hausgesetze, die sich auf den eingereichten Schein
gründende Forderung keineswegs als liquid zu erachten, ha-
ben doch Seine Majestät, in Erwägung der besonderen Um-
stände, wie des in Höchstdieselben gesetzten guten Vertrauens,
zu befehlen geruht, der verwittweten M** die quästionirten
150 Thaler, zusammt den vom Tage der Datirung rückstän-
digen Zinsen, ohnverzüglich auszuzahlen, und hat sich die
verwittwete M** dieserhalb an Seiner Majestät Privat-Cha-
toulle zu wenden."

Mit einem Gottlob! athmeten die gepreßten Herzen wie-
der auf; dann fielen die glücklichen Leutchen in stiller, dank-
barer Rührung einander in die Arme; hernach aber sprach
Jedes, noch durch Thränen lächelnd, mit triumphirender
Miene: „Hab' ich nicht Recht gehabt?" — „Ja, ja ich wußte,
daß der Schein noch nicht eingelöst war!" nickte das Müt-
terchen. — „Un ich," stolzirte der Husar ein Weilchen auf

und ab, „daß Fritze, sei es nun im Guten oder Bösen, Keinem was schuldig bleibt!“ — Bescheidentlich rühmte sich Siegfriede seiner Gesetzeskunde; „Lottchen aber that sich vor Allem auf ihre richtige Berechnung nicht wenig zu Gute. „Meiner Treu! es war ein kluger Einfall!“ — Wofür mein herziges Mädchen hochgepriesen werde!“ belobten Vater und Bräutigam die Briefstellerin. — „Und vor Allem der liebe Gott, der seinen Segen dazu gab!“ sagte die bewegte Matrone, und reichte dem erwählten Töchterchen mit stiller Innigkeit die Hand. — „Kinder, laßt uns einmal rechnen;“ sprach Lottchen nach einer kleinen Pause; „wirklich, ich glaube, die Caution wäre jetzt zu decken!“ — „Mehr als doppelt!“ rief der Wachtmeister mit schnellem Ueberschlag, und wie er, ein Stück Kreide zur Hand nehmend, vor den Staunenden die Zinsberechnung auf dem Tisch anlegte, zog unser beglücktes Pärchen die Hochzeit schnell mit in das Facit. Selbst der Gedanke an den mißwollenden Oheim vermochte die Freude heute nicht zu stören, und im allgemeinen Rathe ward beschlossen, daß Siegfried morgen sogleich bei dem Bürgermeister als Candidat um das in Rede stehende Amt, dessen Bedingungen er jetzt in jeder Art gewachsen zu sein glaubte, förmlich auftreten sollte. — Von Freude und Hoffnung erhoben, ward das gefeierte Lottchen jetzt fast ein wenig übermüthig, und neckte den Bräutigam nicht schlecht damit, daß er ihr aus der gepriesenen Residenz nicht einmal einen Heiligen-Christ mitgebracht habe. — „Nun, ich dächte, wir könnten allzumal mit der heutigen Bescherung zufrieden sein!“ meint', dem erwählten, hart bedrängten Eidam zu Hülfe eilend, jetzt der Wachtmeister, und im aufflammendem Gefühl ihrer Dankbarkeit sprach Charlotte, wieder ernst werdend, ihr Ja, wie die Pastorin ihr Amen dazu.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Das Tischrücken, sagt der „Münchener Bote für Stadt und Land“, ist noch keineswegs der Vergessenheit entrückt, vielmehr in ein neues Stadium getreten. Man las in letzterer Zeit aus Petersburg, Berlin, Prag und andern Städten über Tischklopfen und Tischschreiben und schüttelte dabei bedenklich den Kopf. Gleichwohl wurden auch hier viele gründliche Versuche gemacht und es stellte sich die Wahrnehmung fest, daß die rotirenden Tische wirklich schreiben. Auf den im vollen Laufe befindlichen Tisch stellt man ein kleines hölzernes Ding, das gewöhnlich die Form eines Stiefelziehers hat, in welchem ein Bleistift steckt, legt die Hände darauf und nicht blos die von den Tischrückern, sondern auch von andern im Zimmer anwesenden Personen gestellten Fragen werden auf dem unter dem Bleistifte ausgebreiteten Papier beantwortet, manchmal sehr treffend und lakonisch und zuweilen ganz leserlich und orthographisch. Nur dürfen sich die Fragen nicht auf die Zukunft beziehen; vom Prophezeien wollen die Tische nichts wissen. Als kürzlich Jemand nach den in der nächsten Lotterie erscheinenden Nummern fragte, erhielt er als Antwort: „Esel!“

Das seiner Zeit der Gräfin Landsfeld gehörige Haus und Garten in der Barrerstraße hat der Münchener Großbräuer G Brey um 32,000 fl. gekauft — als Ruhesitz für sein Alter.

Eine für die Landwirthschaft sehr wichtige **Erfindung** der Engländer lenkt gegenwärtig die Aufmerksamkeit der Agronomen auf sich und hat bereits in Preußen Eingang gefunden. Es ist dies die Einrichtung beweglicher Schienenwege, eine Erfindung des Engländers Croßkill, die in England bereits seit 1848 bekannt und eingeführt ist. Nach Preußen ist ein Exemplar dieser in hohem Grade nützlichen Vorrichtung vor Kurzem am Herrn v. Usedom übersandt worden, dem gewiß viele Landwirthe mit der Einführung bald nachfolgen werden. Die englischen Landwirthe erklären ohne Ausnahme diese Erfindung für außerordentlich und so vortheilhaft, daß die allerdings nicht unbedeutenden Kosten der Anlage binnen Jahresfrist gedeckt sind. Diese transportable Eisenbahn besteht aus einzelnen Stücken auf Holzschwellen genagelter und mit einander verbundener Doppelschienen von 15 Fuß Länge und etwa 3 Fuß Breite; außer den geraden Schienen sind noch einige Kurven, 1 Drehscheibe und natürlich die erforderlichen Bahnwagen zu beschaffen. Wer das Holz und die Arbeitskräfte billiger hat als in England, kann die Eisenbahn bei sich selbst anfertigen lassen; nur würden die eisernen Ecken für die Bahn von Croßkill zu beziehen sein, deren Preis 6 d. (18 kr.) pro Yard beträgt.

Einer unserer im Frühling d. J. nach Amerika ausgewanderten Windflügel schrieb dieser Tage aus Baltimore seinen in Deutschland zurückgelassenen Freunden: „Glücklich bin ich im Lande der Freiheit angekommen; folgt mir nach, wer nur kann; hier ist alle Tage Kirchweihe, keine Abgabe! Jeder treibt, was er für Zeug treiben kann; ich verdiene täglich durch Seefedern-Verkauf (wahrscheinlich Seegras) 3 Dollars und Alles ist bei uns um den billigsten Preis zu haben!“ — Ich meine nur, daß solche Dummerjans Lockstimmen leichter bei Ihres Gleichen Glauben finden, als oftmals Vorstellungen und Abmahnungen Verständiger.

Die neue Art, Aepfelbäume zu pflanzen, welche von einem böhmischen Gärtner stammt, der eine herrliche Sammlung der besten Aepfelbäume besitzt, weder von Samen noch Impfung entsprungen, ist folgende. Man nimmt Schößlinge von der auserlesensten Sorte, steckt sie in eine Kartoffel und begräbt beide in die Erde, so daß nur ein Zoll oder zwei von dem Schößling über dem Boden bleibt. Die Kartoffel nährt den Schößling, während er Wurzeln treibt, dann nach und nach emporschießt und zum schönen Baume wird, der die besten Früchte trägt, ohne des Pfropfens zu bedürfen.

In Uster bei Zürch lebt ein Rechenkünstler, Namens Jakob Wentler, der ein Seitenstück zu dem bekannten Hamburger Zacharias Dase ist. Die Eidg. Ztg. erzählt übe

eine dieser Tage von ihm gegebene Vorstellung: Mit unglaublicher Sicherheit und Schnelligkeit zog er die Quadrat- und Kubikwurzel aus zehnzifferigen Zahlen. Er rezitirte eine Zahlenreihe von 60 Ziffern, die ihm einmal vorgesagt worden, vor- und rückwärts. Er berechnete das Alter eines Anwesenden (50 Jahre) genau bis auf den Tag in Minuten und Sekunden. Er rechnete die Geschwindigkeit des Falls eines Körpers in einem Zeitraum aus, der bis in die Quadrillionen hineinging ꝛc. und zum Schlusse wiederholte er alle an ihn gestellten Aufgaben nochmals hintereinander. Winkler versichert, daß seine Kunst durchaus nicht auf Gedächtniß, sondern auf einem von ihm erfundenen System beruhe, mit dessen Hilfe sie Jeder auch lernen könne. Dasselbe soll sich auch auf die Sprache anwenden lassen. Anwesende völlig kompetente Männer überzeigten sich auch, daß Winkler umfassende wissenschaftliche Studien in der Mathematik gemacht hat. Nächstens soll auch in London ein mathematisches Werk von ihm herauskommen.

Lesefrüchte.

† Nur wer in der Wahrheit lebe, ist auch wahrhaft frei, denn Täuschung und Irrthum machen uns immer zu Sclaven.

† Die Sünde gleichet einem See, der beim anhaltenden Regen nach und nach aufschwillt. Das Steigen des Sees ist immer unmerklich, aber es nimmt doch alle Tage und alle Stunden zu. Der See wird immer höher und höher und die Gefahr wird gleich groß, als wenn er plötzlich und mit Sturm so aufschwellte. Darum geht der Vernünftige und Erfahrene im Anfange zu den Wehren und Dämmen, sie zu besichtigen, ob sie, den Ausbruch zu steuern, in Ordnung sind. Der Unerfahrene und Unweise aber achtet das Steigen des Sees nicht, bis die Dämme zerrissen, bis Felder und Wiesen verwüstet sind, und bis die Sturmglocke das Land aufbietet, der Verheerung zu wehren. So ist es mit der Sünde und dem Verderben, das sie anrichtet, und ein Jeder, der in irgend einer Sünde anhaltend fortwandelt, verhärtet sein Herz so, daß er das Steigen ihrer Gräuel nicht mehr achtet, bis Verheerung und Entsetzen ihn aus dem Schlafe wecken.

† Unerwachsene Geister lernen das Schöne und Uebereinstimmende fühlen durch das öftere Wiederholen der einfachen harmonischen Verhältnisse. Den wohl geahneten Zusammenhang des Ganzen und aller Theile unter einander können sie nicht abläugnen. Dafür imponirt das Ganze zu stark. Aber am Einzelnen, wohl gar an jedem Einzelnen das abgemessene Verhältniß nachzuweisen, vermögen sie nicht, weil ihnen die Mittelglieder der Vergleichung fehlen.

† Nur für den höchsten Geist ist das Universum mit allen seinen Consonanzen und Dissonanzen ein harmonischer Wohlklang, der durch alle Ewigkeiten tönt.

† Alles zu wissen und alles zu können, oder welches eben so viel sagen will, an der äussersten Grenze von allem Wissen und allem Vermögen zu sein, wäre nach menschlicher Einsicht eine ungeheure Beschränkung für den Geist, der in der endlosen Fortschreitung den höchsten Grad von Seligkeit zu finden gelernt hat.

† Aber lernen und finden, und mit jedem Finden und Lernen wider etwas Neues erschaffen, und durch das Neue wieder etwas Neues finden und lernen — das ist eben so angemessen den natürlichen Trieben, als der Erfahrung, die wir von dem Geiste machen können.

† So wie du Jemanden etwas nöthig haben siehest, so gib nur gleich, was du ihm geben kannst und sage: er braucht's!

Raritäten-Kästlein.

Das erste Gebot, das man in Ungarn in neuester Zeit den jungen Mädchen einschärft, ist: „Seht auf den Anstand:“ Manche unserer Damen scheinen das aber zu verstehen: „Steht auf den Anstand!“ denn sie geben sich die größt-mögliche Mühe, einen Mann zu erjagen.

„Ein trefflicher Mensch,“ rühmte Jemand von einem Dritten, „das Herz liegt ihm auf der Hand.“ — „Kann sein,“ erwiederte ein Anderer, „aber seine Hand steckt immer in der Tasche.“

Man muß nur die Hälfte glauben. „Sehen Sie Frau Nachbarin, da geht die Putzmacherin! Kein Wunder, daß sie so'n Staat macht, die Leute sagen, sie hält' 'n Dutzend Liebhaber!“ — „Ja, das is möglich! Aber die Welt ist so böse, Frau Pannemann! Von Allem, was die Leute sagen, muß man immer nur die Hälfte glauben.“

„Herr Doktor, wenn ich denn doch einmal sterben muß,“ sagte ein Kranker zu seinem Arzte, „so lassen sie mich aber nach dem Tode öffnen, denn ich will doch gern wissen, woran ich gestorben bin.“

Ein Zerstreuter fragte in einer Gesellschaft eine junge Dame: „Ihre Demoiselle Schwester ist wohl schon verheirathet?“

In Wien ist ein Haus, welches das Schild führt: „Zu den zwölf Aposteln.“ Es starb eine Kammerjungfer in diesem Hause und ward in dem Todtenregister mit den Worten aufgeführt: „Johanne F., achtundzwanzig Jahre alt, Kammerjungfer bei den zwölf Aposteln.“

Scherzfrage. Was ist ein Theaterarzt?

Antwort. Das ist ein Mensch, der die Leute auf den Brettern von den Brettern in die Bretter bringt.

Der Rabe und die Elster.

Rab' und Elster warfen ihre Diebesthaten
Laut sich vor, es wollte jedes besser sein;
Dieses hört ihr Herr und sperrt sie beide ein,
Sprechend: „Seht, wie sich die Schlechten selbst verrathen!“

Räthsel.

Die Erste sei recht sehr das Zweite
Sei's Ganze in Gesellschaft heute.

Auflösung des Räthsels in Nro. 87:
Titelblatt.

Cuseler Fruchtpreis vom 9. Dezember.

Der Centner Weizen 9 fl. 10 kr. Korn 7 fl. 12 kr. Spelz 6 fl. 20 kr. Gerste 6 fl. 34 kr. Hafer 4 fl. 10 kr. Erbsen 6 fl. 10 kr. Kartoffeln 1 fl. 24 kr. Ein Kornbrod 29 kr. Weck 7 Loth.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter **Neue Didaskalia.** Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 89. Montag, 12. Dezember 1853.

Die Christbescherung.

Erzählung von C. Karoli.

(Schluß.)

Am andern Morgen schritten die beiden jungen Leute unter des alten Kriegsmannes Geleit, zum ersten Mal mit kecker Zuversicht neben einander zur Kirche, während die vor Feude schnell genesene Pastorin sich daheim die Geschäfte hausmütterlichen Waltens vorbehielt. Nach der Predigt nahm der Jüngling seinen Weg zum Bürgermeister, und Lottchen konnte nicht umhin, bei einigen guten Freundinnen vorzusprechen. — Was aber auch die Mädchen an empfangenen Herrlichkeiten vor der glücklichen Beschauerin auslegen mochten, um die belobenden Lippen schwebte doch die Versicherung, wegen der Bescherung heute mit Niemand tauschen zu wollen; so daß es unter den Gespielen, die dem werthgehaltenen Lottchen übrigens alles Gute gönnten, hinternach manches Kopfbrechen gab. — Wer beschreibt jedoch die Bestürzung der Heimkehrenden, als sie bleich und verstört den Geliebten am Fenster lehnen sah, und auch ihren Vater mit so bedenklichem Gesichte erblickte, daß sie in Angst und Schreck, das Wort zur Frage nicht finden konnte. Aber aus den Zügen der Tante sprach der gewohnte stille Geist, und ruhig erzählte sie der Jungfrau, wie der Bürgermeister in Bezug auf Siegfried, ein Königliches Schreiben empfangen habe, nach welchem er denselben anweisen sollte, sich unverzüglich in Potsdam einzufinden. Der also Entbotene hatte ja sein Abenteuer mit jenem Unbekannten dem Oheim vertraut, und Beiden war es nur zu gewiß, daß man den Jüngling als Soldaten einzukleiden beabsichtigte. — „Ja, es ist ein schlanker, hochaufgeschossener Bursche, der Siegfried, der seinen guten Flügelmann bei der Garde abgeben könnte!“ sprach oft der Wachtmeister. — Trotz der stets geäußerten Vorliebe für den Wehrstand, war er doch jetzt bei dem Gedanken, den Neffen dafür gepreßt zu sehen, ziemlich kleinlaut geworden, und suchte nur die Schwägerin einigermaßen auf den, wie es ihm schien, unabwendbaren Schlag vorzubereiten. — Aber statt des gefürchteten Entsetzens und Wehklagens erwiederte die Pastorin ruhig: „Alles, wie Gott will! Nach der so eben erfahrenen Hülfe und Gnade wäre es verzagt und sündhaft, seinen ferneren Wegen mißtrauen zu wollen, die, wie mein lieber seliger Herr so oft sagte, doch nur eitel Güte sind!“ — „Nun, Gott stärke Sie, Frau Schwester!“ sprach Jener halb beschämt, „und gebe, daß sich mein armes Mädchen an Ihnen ein Beispiel nimmt!“ — Aber Charlotte konnte ihr geängstigtes Herz nicht zu der Ergebung der Mutter erheben, und selbst Siegfried rang bei dem Abschied von der Geliebten vergeblich nach Fassung. — Schwermüthig legte der Pilger die traurige Wallfahrt zurück, und seiner Bekümmerniß diente es nicht zum Trost, als er, sich im Thore zu Potsdam namenkundig gebend, sogleich angehalten, und in die Wache zu treten genöthigt ward. Man behandelte ihn artig, aber auf den Rapport einer abgefertigten Ordonnanz kündete ihm der wachhabende Offizier an, daß er Befehl erhalten habe, ihn durch einen Gefreiten sogleich auf das Schloß führen zu lassen. Mit klopfendem Herzen stand Siegfried nach wenigen Minuten vor seinem hochverehrten Monarchen.

„Ist Er der Sohn des Predigers M**?“ redete ihn der König mit freundlichem Tone an. „Seine Mutter ist Wittwe und die Tochter des verstorbenen Direktors T** aus Ruppin?“ — „Was ist denn das für eine Charlotte Renate M**, die an mich geschrieben hat?“ fragte Friedrich auf des Jünglings Bejahung weiter. — „Meine Cousine, Ew. Majestät!“ entgegnete dieser, zusammenschreckend. — „Ja, ganz recht!“ sprach der Monarch, und sah in einem Schreiben, an dessen Aufschrift der Beklommene die Züge seines ehemaligen Lehrers, des Ober-Predigers, erkannte. — „Aber,“ fuhr der erlauchte Frager fort, „hat er denn keine Feder für Seine Mutter finden können?“ — „Ew. Majestät, ich bin Candidatus Juris,“ sagte der Jüngling, „und glaubte, bei dem bestehenden Gesetze —“ „Ah, Er scheint, mir etwas gelernt zu haben, und auf die Gesetze zu halten!“ lachte der König. „Nun, das ist brav von ihm; aber hör' Er, Er ist wohl der Streiter, der die Charlotte M** aufsätzig gemacht hat? und da will er mir gar am Ende einen Prozeß an den Hals werfen?“ — Zum Glück für den außer Fassung Gesetzten öffnete sich die Thür, bevor er sich noch zu einer Antwort sammeln konnte, und sein Oheim, der Präsident von T**, trat ein. — „Ist dieser da Sein Neffe?“ herrschte ihn der König, auf den betroffenen Siegfried deutend, sogleich an. — „Der Sohn einer Halbschwester!“ antwortete der Bestürzte, mit einem vernichtenden Blick auf den Jüngling — doch kann ich Ew. Majestät auf Pflicht und Diensteid versichern, daß ich mich nie im Mindesten mit der Familie melirt habe!“ — „Das dank Ihm der Teufel!“ donnerte Friedrich; aber mit höfischer Geschmeidigkeit sprach

der Angefahrene: „Der Eifer für Ew. Majestät Dienst nahm all meine Zeit so in Beschlag —." „Ja, das ist wahr, Er meint es gut mir, oder meiner Kasse!" sagte der König jetzt kalt, und bis auf den Boden neigte sich der Heuchler. Mit ironischer Freundlichkeit sprach der Monarch weiter: „Der Ersparungs-Vorschlag, den er mir gethan, wird allerdings einen bedeutenden Ueberschuß abwerfen; ist er aber auch gewiß, ob Seine Subalterne bei der verminderten Gage als ehrliche Leute werden bestehen können? Weiß er was, ich werde bei ihm den Versuch machen, und habe ihn auf dem nächsten Etat mit tausend Thalern weniger ansetzen lassen! sage Er mir doch über's Jahr in seinem Bericht, wie Er sich dabei befunden hat!" — Kalt wandte ihm der Monarch den Rücken und winkte dem Bestürzten mit der Hand seine Entlassung zu. — Die vor Siegfrieds Augen gespielte Scene war nicht dazu geeignet, ihn mit einer bessern Fassung auszurüsten; doch richtete der König weiter keine Frage an ihn, sondern sagte gütig: „Hör' Er, mein Sohn, wenn Er mit Seiner juristischen Gelehrsamkeit vor der Examinations-Commission so gut besteht, als vor mir, so will ich an ihn denken. Meld' er sich jetzt nur gleich bei dem General**, der wird Ihn, glaub' ich, gebrauchen können, und wenn er nach Hause kommt, so grüß' Er seine Mutter von mir!"

Jetzt war auch Siegfried entlassen, und mit banger Erwartung folgte er dem Kammer-Husaren des Königs, der ihn zu dem genannten General führen mußte. Hier endlich sollte jede Last von der Seele des Jünglings genommen werden; doch erließ ihm das Geschick keineswegs das Fegfeuer der letzten Angst. — „Ah, da ist er ja!" rief der alte Kriegsmann, welcher dem Jüngling durch seine wiederholten Werbungs-Versuche nur zu wohl bekannt war, dem Eintretenden entgegen. Meinen Kopf hatte ich einmal darauf gesetzt, Ihn zur Fahne schwören zu lassen, und so hab' ich Ihn mir denn von Sr. Majestät als Regiments-Auditor ausgebeten. He, die Uniform wird mir der Herr Jurist doch nicht verschmähen?" rief der alte Biedermann mit herzlicher Freude dem von seinem Glück ganz Betäubten zu — „ja, ja, der alte Haudegen muß seinen Willen haben!"

In die lebhaftesten Aeußerungen des innigsten Dankgefühls lösete sich nun Siegfrieds Ueberraschung, und mit überfließendem Herzen stand er dem launigen Alten auf alle Fragen Red' und Antwort. — Da ruhte der wackere Degen dem es freilich nebenher hart anlag, den schlanken Siegfried in Uniform zu sehen, nicht eher, bis der Regiments-Schneider in größter Eile dazu Rath geschafft; und der neue Rekrut mußte ihm versprechen, ohne vorgängige Erzählung also angethan zu den Seinen einzutreten.

Mit frohem und dankerfülltem Herzen begrüßte Siegfried die Theuern. „Alles steht gut!" verkündete die Lippe, wie der freudestrahlende Blick. „Laßt mich erst ablegen, Ihr Lieben!" sprach der Ankömmling, die von allen Seiten auf ihn einstürmenden Fragen ablehnend; „dann erzähle ich Euch Alles in der Ordnung. Lotichen diesmal sollst Du mir den vergeßlichen Liebhaber nicht schelten; ich habe Dir etwas recht Schönes mitgebracht, wart', ich will gleich an meinen Mantelsack!" „O ich verlange ja nur Dich, mein Siegfried!" sprach das liebende Mädchen; er aber entgegnete neckend: „Strafe muß sein!" und machte sich mit dem Mantelsack hurtig davon. — Ohne einen Schrei des Entsetzens ging es denn doch bei Lotichen nicht ab, als sie den Freund so martialisch aus seiner Kammer hervorgehen sah. „Närrchen, es ist ja die Auditors-Uniform!" rief der Wachtmeister der beinahe Zusammensinkenden mit fröhlichem Jubel zu. Der freudige Ton seiner Stimme rief das Töchterchen wieder in's klare Bewußtsein, und als sie erfuhr, was für eine Bewandniß es damit habe, ließ sie sich die Uniform gern gefallen, zumal da die Scharfsichtige wärend der Erzählung mehr und mehr bemerkte, wie gut dieselbe dem Bräutigam stehe. — Siegfried hatte seinen Bericht geendet, und noch immer saßen die Zwei, der Husar und sein Kind, in aufhorchender Stellung; nur das Mütterchen hatte längst die frommen Hände gefaltet. Da neigten sich Lotichen und der Trostsohn zu der Beterin, und mit Freudenthränen legte diese ihre Hand auf die Geliebten und sprach: „Der Aeltern Segen bauet den Kindern Häuser!" — „Amen!" schloß der Husar, und fuhr verstohlen mit der Hand über die grauen Wimpern.

In vier Wochen hatte Siegfried, der die Prüfung auf glänzende Weise bestand, seine Bestallung, welcher der alte Gönner gleich den ausgewirken Heiraths-Consens beigefügt hatte. Ja, der wackere General ließ es sich nicht nehmen als Hochzeitsgast gegenwärtig zu sein, und sich an der Verschämtheit der lieblichen Braut weidend, erzählte er laut wie König Friedrich seine Einwilligung mit den Worten gegeben habe: „Der M. soll seine Cousine nur heirathen, er bekommt eine wackere Frau an ihr;" — Die Schwiegermutter und der glückliche Bräutigam wußten längst, welch einen Schatz sie an ihrem Lotichen besaßen; der alte Wachtmeister aber blickte noch einmal so freudig, und beinahe stolz in der Versammlung umher, wo kein Auge war, welches nicht in herzlicher Anerkennung auf das bescheidene und glückliche Brautpaar hingeschaut hätte.

Genießen und Wirken.

(Schluß.)

Weit mehr noch aber, als der Kunst zu genießen, bedarf der Mensch der Wissenschaft, von allen Dingen Anlaß zu einer nützlichen Beschäftigung zu nehmen. Schon darum sollte der verständige und wohlerzogene Mensch mit allem sich befreunden, und einer jeden Sache, die uns vorkommt, sobald wir nur erkannt haben, daß wir von ihr etwas zu lernen finden, Geschmack abgewinnen, weil wir uns fest versichert halten können, daß sie uns hundertfachen Anlaß geben

werde, dies oder jenes vorzunehmen, was uns bald mehr bald weniger zum Vortheil dienen müsse. Entweder erinnern uns die Dinge, denen wir begegnen, an etwas, das wir ohne diesen Zufall vergessen haben würden; oder sie erwecken in uns einen neuen Gedanken; oder sie bewegen uns, auf der Stelle und ohne weiteres Bedenken etwas zu thun. Dadurch fühlen wir uns aufgeregt zu einer, unsern innersten Trieben angemessenen, Wirksamkeit, deren Folgen uns eben so gewiß erfreuen werden, als uns das Gegentheil, die Unthätigkeit, jederzeit mit Unmuth und Verdrießlichkeit belästigt.

Wehe dem Gedankenlosen, der bei dem Anblicke dieser Welt, wenn ihm der Strahl des Morgenlichts seine Augenlieder öffnet, nicht wüßte, was er machen sollte. Siehe um dich, du Träger, da liegen deine unvollendeten Gedanken vom gestrigen und vorgestriegen, vielleicht vorjährigen Tage. Nimm doch nur einen unter diesen gefällig auf; sieh, was du schon dafür gethan, wie viel Mühe du schon daran verwendet hast. Sind sie vielleicht zu schwer für dich geworden, nimm leichtere vor, du hast die Wahl, du kannst erst das versuchen, dessen Wohlgelingen dir keinen Zweifel noch bisher erregte. Sind sie zum Ekel dir geworden, versuche es auf eine andere Weise. Es liegt nicht immer an der Sache, daß sie uns albern vorkommt, es liegt an unserer unbehülflichen Behandlungsart. Doch ist auch keiner unter den Geschäftigen gezwungen, sich fruchtlos abzumühen an dem, was nun nimmermehr gerathen will. Es gibt zu viel der Dinge, die wir mit Lust und Vergnügen unternehmen können, wenn wir nur sehen wollen, was von uns gethan werden kann. Der kleinste Dienst, den meine Hand mir leistet, mein Fuß sogar, wenn ich ihn nur nicht zu bequem bin zu bewegen, der kleinste bleibt nicht unbelohnt. Es wird dadurch etwas gefördert und gewonnen. Sei es auch so wenig, die Summe wächst. Die fortgesetze Arbeit macht sie erst zur großen. Die wiederholte Mühe verdoppelt den Gewinn. Kannst du mit weniger Anstrengrung vielleicht noch etwas Nützlicheres zu Stande bringen, so thue es. Das Schaffen selbst lehrt uns, wie wir durch Schaffen unser Wohlsein fördern. Die Uebung unserer Kräfte und Geschicklichkeiten trägt uns auf ihren Händen. Wir brauchen in der Folge nur die Hälfte von Zeit zu dem Geschäfte, das wir täglich treiben. Ich rathe nicht zu Wechsel, zum unverhoften am wenigsten. Dem Reiz der Neuheit lernt die Vorsicht widerstehen. Was ich von meiner frühesten Bildung an gewohnt bin, gern zu thun, das bleibe mein Vergnügen, so lange noch die Kraft dazu mich nicht verlassen hat.

Morgentraum.

Es trieb mich fort am frühen Morgen
Hin auf des Berges luft'ge Höh'n,
Wo, tief im dunkeln Wald verborgen,
Die alten Burgruinen steh'n.

Wo nach der sehnsuchtblauen Ferne
Die sturmgetrag'nen Wolken flieh'n
Und's dann im Herzen tönt: wie gerne
Möcht' ich dahin mit ihnen ziehn!

Die purpurrothen Erdbeer'n nippen
Den Thau beglänzt vom Sonnenstrahl,
Sie mahnen mich an rothe Lippen,
Die ich geküßt so manchesmal.

Und ach, ich schau so arm, so trübe,
In's Thal, wo drauß das Hüttchen thront,
Wo einst das Mädchen meiner Liebe
Mit Purpurlippen hat gewohnt.

Mir ist's, als glänzte durch die Bäume
Noch ihre liebe Huldgestalt,
Wie sie in meine schönsten Träume
Manchmal die Rückerinn'rung malt.

Ihr leeres Fenster seh' ich schimmern —
Sie ist ja fort so weit, so weit,
Und einsam steh' ich an den Trümmern
Der längst versunk'nen Herrlichkeit.

Lesefrüchte.

† Ein verständiger Mensch macht den bestmöglichsten Gebrauch von seiner Zeit, und wendet sie ganz zu seinem Nutzen oder Vergnügen an. „Müßiggang ist aller Laster Anfang," sagt das Sprüchwort. So viel ist wenigstens gewiß, daß nur ein Tropf ihn lieben kann, und daß nichts verächtlicher ist, als ein Tagedieb.

† Sei mißtrauisch gegen Jeden, der nach einer kurzen Bekanntschaft und ohne hinreichenden Grund Dir seine Freundschaft aufdrängen will.

† Niemand soll sich schämen, einen begangenen Fehler einzugestehen. Es heißt ja nur mit andern Worten sagen: ich bin heut klüger als gestern.

† Wohlthaten gleichen dem Wasser, das die Sonne aus dem Meere zieht, als fruchtbarer Regen fällt es wieder auf die Erde.

† Nur das, was seines Gleichen nicht aufzuweisen hat, verdient unsere Aufmerksamkeit. Was wir täglich um uns sehen, ermüdet uns, so lange wir nicht vermögen, auch dem Gemeinsten etwas Neues abzugewinnen und in der engsten Umgebung unüberwindlichen Stoff zu neuen Gedanken zu schöpfen. Denn nicht der Gegenstand, den ich sehe, sondern die Idee, die er erweckt und die Verbindung, worin er mit den schon vorhandenen Ideen tritt, macht das Neue und Bemerkenswürdige.

† Wird der Mensch besser durch Unglücksfälle? Der Herr behüte dich vor allem Unglück, sagt die Schrift, die von uns vorzugsweise die heilige genannt wird. Sage darum nie, wenn du Jemanden leiden siehest, es sei ihm gesund. Gesund werden kann man nur nach einer überstandenen Krankheit, und wer möchte den Menschen Krankheit wünschen, um ihn gesund zu machen.

† Rede, wie du denkst und fühlst; und wenn das dem andern nicht gefällt, so schweige. Kein Mensch zwingt dich, durch eine unlautere Aussage deiner Gedanken und Empfindungen dich in Widerspruch mit deinem Selbst zu setzen.

† Wer immer nur an Gutes denkt, dem kann nichts Böses widerfahren.

Miscellen.

Aus Gent wird geschrieben, daß die verstorbene Wittwe Claes Decocq, die mehrere Millionen hinterließ, jeder ihrer vier Mägde 100,000 Franken vermachte, jedem ihrer vier- bis fünfhundert Arbeiter eine Jahresrente von 400 Franken, die Spinnerei selbst, einem Werkmeister und das ganze Material einem zweiten Werkmeister. Ihr prachtvolles Wohnhaus erhielt eine ihrer Nichten und das übrige Vermögen ein Wallone, Hr. Coppé, der ihr durchaus nicht verwandt ist.

Ein Chemiker soll neulich zu einem Bierbrauer gekommen sein, um ihm eine Erfindung zu verkaufen, die darin bestände: Bier ohne Hopfen zu brauen. Der Bierbrauer hat den Mann jedoch ausgelacht und ihm zur Antwort gegeben: „Die Kunst kenne ich schon längst selbst."

(Verfertigung von Spitzen aus Stroh u. dgl.) Seit einiger Zeit ist in der Schweiz, namentlich im Kanton Thurgau, ein Erwerbszweig aufgenommen, welcher viele hundert Hände beschäftigt; ja die Arbeitskräfte scheinen daselbst nicht ausreichend zu sein, weil einer der Unternehmer auch in Orten des badischen Amtsbezirkes Radolfzell Arbeitskräfte gesucht und gefunden hat. Dieser Erwerbszweig ist das Fertigen von Spitzen in mannichfachen Mustern aus Stroh, Nesselfäden und Pferdehaaren auf der gewöhnlichen Klöppelmaschine, wie sie zum Spitzenverfertigen aus feinen Stoffen gebraucht wird. Nach der Breite der Spitze richtet sich der Arbeitslohn, der nach Ellen berechnet wird, und eine fleißige und gewandte Hand kann in einem Tage 24 — 35 kr. verdienen. Die Spitzen werden sämmtlich nach Amerika versendet dienen zur Verzierung von Hüten, Kleidungsstücken und dergleichen mehr.

Keine Hämorrhoiden mehr! Der „Ungar" schreibt: Ein Banquier hat alles Ernstes die erfreuliche Bemerkung gemacht, daß durch das Fahren auf den harten Plätzen der dritten Wagenklasse der Eisenbahn und dem damit verknüpften Zusammenrütteln seine Hämorrhoidalbeschwerden sich merklich bessern. Wenn die Sache Grund hat, so werden binnen kurzer Zeit alle Kranken dieser Art, anstatt ins Bad zu reisen, eine Dampfwagen-Cur dritter Classe gebrauchen. Es wird sich ein Hämorrhoiden-Vertilgungsverein bilden: Hämorrhoiden-Aktien werden an der Börse in Curs kommen, und das Direktorium der Eisenbahn wird Hämorrhoidal-Coupes von hartem Holze in großer Menge bauen lassen. Es wird ein „Hotel de Hämorrhoides" und ein Gasthaus zu „den blinden Hämorrhoiden" entstehen, woselbst alle Stühle und Bänke (vielleicht auch der Wirth) von Holz sind, und wohin die Kranken pilgern werden. Hurrah! es wird eine goldene Zeit ausbrechen.

Die Pariser Bettler sind auf ein ganz neues Bonmot gefallen, um die Mildthätigkeit guter Seelen auszubeuten. Sobald sie nämlich ein junges Mädchen erblicken, das ihnen noch unverheirathet zu sein scheint, so sprechen sie es mit den Worten an: Schenken Sie mir doch einen Sous, es wird Ihnen Glück — in der Ehe bringen. Diese hübsche Prophezeihung soll von absonderlicher Wirkung auf die Mildthätigkeit der jungen Schönen sein.

Ein deutscher Gelehrter verwandelte die bekannte Anne de Bretagne in eine Anna von Großbritanien. — Ein Anderer schaffte den bekannten Abbe de St. Pierre in einen Abt des heiligen Petrus um. — Ein Dritter bildete eine neue Würde in Frankreich, indem er den censeur royal zu einem königlichen Rezensenten machte. — Ein Vierter bereicherte das Gelehrten-Lexikon mit einem ganz neuen Schriftsteller, indem er „Le Berceau de l'imprimerie" (die Wiege der Buchdruckerkunst) frisch weg durch „Le Berceau von der Buchdruckerkunst" übersetzte.

Raritäten-Kästlein.

Ein Student wurde vor Gericht beschieden. „Sie sind gestern spät in der Nacht singend durch die Straßen der Stadt gezogen?" fragte der finster blickende Richter. — „Ja." — „Wer aber war noch bei Ihnen?" — „Niemand." — „Zeugen haben doch zwei Stimmen gehört." — „Ja, begreifen Sie nur, erklärte ruhig der Angeschuldigte, ich habe ein zweistimmiges Lied gesungen." —

Lehrer: Sage mir doch, Franz, warum warst Du gestern nicht im Schul-Examen?" — Franz (weinend): Ich hatte keine Examen-Hosen.

Börne war auf seinem Sterbebette noch witzig. Am Morgen seines Todestages sagte der Arzt zu ihm: „Sie husten mit mehr Schwierigkeit." Der Kranke erwiederte mit matter Stimme: „Das wundert mich; ich habe mich doch die ganze Nacht geübt."

Evakleidung. Eine Englische Zeitung meldet, daß in den Straßen von London zwei Damen von der Secte der weißen Quäker verhaftet wurden, weil sie in einem gar zu primitiven Aufzug erschienen; sie hatten nämlich statt aller Kleidung nur einen Gürtel von Blätterwerk, der ihnen bis an die Knie reichte.

Originelle Grabschrift. In einem Dorfe starb ein junger Landbursche aus Schreck und Alteration, daß ihn das Loos getroffen, Soldat werden zu müssen. Seine Grabschrift erzählt dies, bezeichnet seinen Geburts- und Todestag und schließt mit den Worten:

„Ruhe sanft in kühler Erde,
„Frei von Militär-Beschwerde!"

Eine schielende Dame fragte einen Banquier, der schon viel durch Eisenbahnaktien verloren hatte: „Wie gehen die Geschäfte?" — „Wie Sie sehen!" — war die mürrische Antwort.

Räthsel.

Verlierst Du mich, zerbrich mich nicht;
Zerbrichst Du mich, verlier' mich nicht.

Auflösung des Räthsels in Nro. 88:

Geistreich.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter **Neue Didaskalia.** Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 90. Freitag, 16. Dezember 1853.

Weihnachtsbilder.

1.

Eine lange Zeit liegt heute hinter jenen Schreckenstagen, welche der gewaltigste Mann seines Säculums — unter dem allbekannten Namen Napoleon gefürchtet, vergöttert und gehaßt, über ganz Europa, insonderheit aber über unser deutsches Vaterland herabbeschworen hatte, bis der Siegeslauf des für unüberwindlich Gehaltenen endlich im eisigen Norden sein Ziel fand. Vierzig Jahre sind bereits verflossen seit jenem verhängnißvollen Winter, in welchem durch den russischen Coloß die Macht des kühnen Cäsars für immer gebrochen ward, aber noch im frischen Gedächtniß ist Denen, die in jener Zeit lebten, der mächtige Eindruck, welchen die Vernichtung der großen Armee und die Flucht Napoleons hervorbrachten. Leider waren unter den unzählichen Schaaren, die in den Steppen Rußlands ihren Untergang fanden, auch viele Deutsche, die nur gezwungener Weise in den Reihen der Franzosen mitgefochten hatten und fern vom Vaterlande den Tod der Erstarrung oder des Hungers sterben mußten. Nur wenige entrannen diesem Schicksal und kehrten endlich, wenn auch krank und geschwächt, in die Heimath zurück. Die Schicksale eines dieser Entronnenen boten uns Veranlassung zu der Erzählung, die wir dem freundlichen Leser hier mittheilen wollen.

Unter den Musikern der deutschen Legion befand sich auch der Held unserer Geschichte, Friedrich D**. Er hatte in den blutigen Schlachten bei Smolensk und an der Moskwa wacker geblasen und gefochten und war, während er seine Gefährten von allen Seiten fallen und sterben sah, im dichtesten Kugelregen verschont geblieben. Sein fröhlicher Muth und festes Gottvertrauen blieb ihm auch noch, als das Glück den französischen Waffen den Rücken kehrte und die Natur-Elemente selbst, Kälte, Schnee und Wind, als die unwiderstehlichen und gefährlichsten Feinde auftraten. Doch als nun jener ewig denkwürdige Rückzug angetreten wurde, als die Noth immer höher stieg, die Kälte immer unerträglicher, der Hunger nagender ward; als nach der heimlichen Flucht des Kaisers und der vornehmsten Generale alle Bande der Subordination sich lösten und der grausamste Egoismus, vom Triebe der Selbsterhaltung angestachelt, die Grenzen der Menschlichkeit verließ, da zog auch in die Brust des lebensfrohen Jünglings ein düsterer Ernst, der zuletzt wie bei den meisten seiner edleren Gefährten in dumpfe Resignation überging.

Die Passage über die Beresina, jene furchtbarste Episode des ganzes Krieges, hatte die letzten Keime der Hoffnung und des Lebensmuthes bei ihm erstickt; nur mechanisch noch schleppte er sich mit den Uebrigen fort. Seine gänzlich erfrorenen Füße verursachten ihm, ebenso wie die vom Schnee geblendeten Augen und der nagende Hunger in seinen Eingeweiden den brennendsten Schmerz. Selten war die Gelegenheit geboten, die erstarrten Glieder an einem Feuer zu erwärmen, und hatte man sich einmal der ersehnten Ruhe hingegeben, so brach plötzlich ein Schwarm Kosaken aus dem Dickicht hervor, die unter wildem Fluchen Tod und Verderben unter die ermatteten Krieger brachten, und, ehe noch an Gegenwehr gedacht werden konnte, wieder verschwunden waren.

Unter solchen Leiden gingen Tage, Wochen, Monate in furchtbarer Läge hin. Friedrich, der blühende Jüngling, war zu einem wandelnden Gespenst geworden; unsicheren Schrittes wankte er unter einem Haufen von Nachzüglern, die alle mehr oder weniger in derselben Verfassung wie er sich befanden. Rechts und links fielen die Erschöpften zu Boden und wurden, noch lebend, von ihren Cameraden der dürftigen Kleidung beraubt, so daß sie in noch kürzerer Zeit dem Tode zur Beute fielen.

Auch Friedrich hatte, von der bittern Kälte getrieben, sich hinreißen lassen, einen solchen Sterbenden seines Mantels zu berauben, und mit wahrer Wohllust denselben um seine zitternden Glieder geschlagen. — Scheu sah er sich jedoch noch einmal nach dem Beraubten um, denn es war die erste Gewaltthat, die er verübt hatte; da gewahrte er, wie die wehmüthigen Blicke des Sterbenden durchdringend auf ihm ruhten, bis nach einigen Sekunden die müden Augen im Tode brachen. — Friedrich wankte erschüttert weiter. Seit langer Zeit war dies die erste Bewegung seines Gemüths, welches wie seine Glieder auch erstarrt gewesen zu sein schien; das Bewußtsein, den sterbenden Cameraden beraubt zu haben, schnitt ihm durch das Herz. „Bin ich denn auch ein reißend Thier geworden, wie die Uebrigen?" fragte er sich leise. Heiße Thränen drangen ihm in die Augen und rollten über seine Wangen.

„Oh, ich will sterben!" sagte er zu sich selbst, und, nicht achtend auf das warnende Geschrei seiner Cameraden, schlug er einen Seitenweg ein, den die Rosse der Kosaken kurz zuvor gebahnt hatten. — Es war inzwischen Abend geworden, der Vollmond leuchtete durch die eisschimmernden Bäume des Waldes, den Friedrich durchschritt. Doch nicht

achtete dieser auf den herrlich glänzenden Himmel, an dessen tiefblauer Kuppel die lieblichen Kinder der Nacht funkelten und tanzten — in seinem Herzen war Todesnacht. Eben wollte er, auf einem freien Platz im Walde angelangt, sich niederwerfen, um nimmer wieder aufzustehen, als er ganz in der Nähe ein Haus vor sich sah, aus dessen Fenstern helles Licht schimmerte. Dunkle Gestalten glitten am Fenster auf und nieder; ihm war sogar, als hörte er das Jauchzen froher Kinderstimmen.

Unwillkührlich näherte er sich dem großen Gebäude; die Furcht, wie so viele seiner Cameraden von den Russen ermordet zu werden, hielt ihn nicht ab; war ihm doch der Tod ein willkommener Gast. Da öffnete sich die Thür des Hauses, und ein in Pelze gehüllter Mann trat heraus: ein langer, schwarzer Bart umschattete sein Gesicht, an seiner Seite hing ein blankes Messer. Jetzt ist der Augenblick gekommen, dachte der Jüngling, indem er die Annäherung des Feindes erwartete; doch seine Kräfte waren nun erschöpft, die Aufregung der Todeserwartung raubte ihm die Sinne, ohnmächtig stürzte er zu Boden. — — —

Als Friedrich wieder zu sich kam, fand er sich in einem großen, weichen Bette; seine Frostwunden waren verbunden, eine angenehme Wärme durchdrang seinen ganzen Körper. Er glaubte zu träumen, und was er ferner sah und hörte, bestärkte ihn in dieser Meinung. Durch die Oeffnung des Bettschirms gewahrte er nämlich um einen festlich erleuchteten Tisch einen Kreis froher Menschen versammelt. Einige Kinder sprangen jubelnd umher, mit seligen Blicken einen von Lichtern und buntem Zierrath strahlendn Tannenbaum betrachtend, unter welchem mannigfache Geschenke ausgebreitet lagen.

„Heut ist Weihnacht, Weihnacht!“ rief ein blondlockiges Knäblein, indem er zugleich seiner Trompete einige schmelzende Töne entlockte.

Wie Engelslaute klang dem armen Soldaten dieser Weihnachtsruf des Kindes. Gaukelnde Bilder seiner eigenen Kindheit traten unwillkührlich vor sein geistiges Auge: er glaubte wieder im Vaterhause zu sein, wo Alles ihn mild und freundlich grüßte, glaubte wieder in das treue Mutterauge zu blicken, was sich ja ach! schon so lange geschlossen hatte — er ward wieder ein Kind und weinte wie ein Kind. Er schloß fest die Augen, um die süßen Bilder nicht wieder zu verlieren.

Aber Alles ist doch wohl nur ein Traum; denn siehe — die holde Gestalt einer Jungfrau tritt vor das Bett des Kranken, und beugt sich mit Thränen im Auge über sein blasses Antlitz, drückte seine kalten Finger in ihren Händen und betrachtete ihn lange mit Blicken voll tiefsten Mitleids.

„Das ist der Engel der Barmherzigkeit!“ dachte der Jüngling und streckte der willkommenen Erscheinung sehnend die Arme entgegen. Doch lebhaft erröthend zog diese sich zurück.

„Er lebt, er lebt!“ rief sie jedoch mit unverhehlter Freude, zu den übrigen sich wendend, welche sogleich an das Bett des Ueberraschten traten.

„So träumte ich wirklich nicht?!“ rief Friedrich im höchsten Entzücken.

„Seht ihr,“ nahm das schöne junge Mädchen eifrig wieder das Wort, „er ist ein Deutscher, ich sagte es euch gleich.“

Und derselbe Mann im schwarzen Bart, den Friedrich für seinen Mörder gehalten hatte, trat jetzt dicht an das Lager und drückte ihm herzlich die Hand.

„Seid willkommen,“ sprach er mit reinem Hochdeutsch, „seid mir herzlich willkommen, Landsmann. Ich fand euch vor einigen Stunden ohnmächtig und krank, und obgleich ich nicht wußte, daß Ihr mein lieber Landsmann wäret, so rührt mich Euer Elend tief. Doch jetzt, wenn es möglich ist, seid froh mit uns, denn seht, wir feiern Weihnacht!“

Friedrich dankte mit Thränen im Auge.

Die wackern Leute, zu denen sein guter Engel ihn geführt, bewohnten seit acht Jahren, wo sie das deutsche Vaterland verlassen hatten, dieses zwar einsam gelegene aber schöne Gehöft. Der Krieg mit seinen Schrecken war wunderbarer Weise ohne Spur an ihnen vorüber gegangen. Ihre Freude, in Friedrich einen Deutschen zu finden, war sehr groß, da sie schon seit Jahren den Anblick eines Landmannes entbehrt hatten.

Der Weihnachtsabend schwand unter herzlichen Gesprächen schneller als man wünschte. Nachdem nun aber Alle sich zur Ruhe begeben hatten und der auf so überraschende Weise vom Tode Gerettete mit seinen Gedanken allein war, konnte er erst recht erwägen, was mit ihm vorgegangen und geschehen war — er stammelte ein inbrünstiges Dankgebet. — Bald umfing erquicklicher Schlummer seine müden Glieder, und süße Träume umflatterten sein Lager; besonders aber war es der Engel der Barmherzigkeit, der in die liebe Erscheinung der Jungfrau gekleidet, dem Schläfer mit holdem Blick entgegenlächelte.

Vier volle Wochen mußte der Genesende bei seinen Gastfreunden bleiben und blieb, ach! so gerne; länger aber konnte er unmöglich die Gastfreundschaft derselben annehmen. An einem heitern Winterabend wanderte er, mit allen Reisebedürfnissen wohl ausgestattet, die Straße nach der Heimath. Voll froher und wehmüthiger Gefühle dachte er an den wackern Mann im schwarzen Bart, an den Weihnachtsabend den denkwürdigsten seines Lebens, — und an den Engel der Barmherzigkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Warum stolpert der Mensch immer nur über kleine Steine und nie über einen Blocksberg.

(Humoristische Vorlesung von M. G. Saphir.)

Es ist ein großer Vorzug, den der Mensch von dem Thiere hat, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, daß er nur mit zwei Füßen stolpern kann; wenn der Mensch vier Füße hätte, würde er stets mit einem vorwärts gehen.

mit zweien zurück und mit dem vierten würde er nichts als stolpern.

Der Mensch hat nur zwei Füße und diese zwei Füße verwendet er meist folgendermaßen: mit dem einen macht er vor dem Höhergestellten einen Kratzfuß und mit dem Andern gibt er Niedergestellten einen Fußtritt!

Als der Mensch geschaffen wurde, ist er sogleich gefallen, und zwar mit einem tiefen Schlaf; da hat die Schöpfung gesehen, daß er nur ein halbes Wesen ist; es fehlten ihm zwei Füße, und sie gab ihm eine Frau, damit er auch als vierfüßiges Wesen dastehe! darum ist Mann und Weib ein Leib, eine Seele und vier Füße.

Das Glück der Ehe besteht also darin, daß man die zwei Füße findet, die Einem noch fehlen, daß, wenn einem Manne die Vorderfüße fehlen, er nicht eine Frau bekommt, der dieselben Füße fehlen, sonst setzen sie sich in der Ehe Beide auf die Hinterfüße und sind unglücklich.

Und weil man also beim Werben] immer die zwei fehlenden Füße sucht, sagt man auch, „er geht auf Freiers Füßen, und darum fällt man der Braut zu Füßen!

Das Unglück ist aber oft: Der Freier sucht den Münzfuß und der Mann findet den Kriegsfuß! Wir wissen also genau, wie groß das Glück der Ehe ist, es ist nämlich vier Fuß, zwei Schuh und einen Pantoffel groß!

Einige Zeit nach der Vermählung fängt das Unglück an; alle vier Füße fangen an, auswärts zu gehen; aber jedes Paar auf einer andern Seite und da fangen die vier Füße zum ersten Male an zu stolpern.

Wie ist die Stufenfolge von Thier, Mensch und Engel? Das Thier hat vier Füße, der Mensch hat zwei Füße, der Engel hat sogar keine Füße, sondern Flügel.

Es ist gar kein Verdienst, ein Engel zu sein und nicht zu stolpern, wenn man Flügel hat und keine Füße! Man stolpert blos mit den Füßen, man wird bloß gefangen in Fußangeln und die Prügel werden Einem nur zwischen die Füße, nie zwischen die Flügel geworfen!

So ein Engel macht sich ein Verdienst daraus, daß er nicht stolpert. Lächerlich! über was soll er stolpern? Er hat keinen Hunger, er hat keinen Durst, er braucht keinen Schneider und keinen Schuster, er geht nicht den Weg des Fleisches, er geht nicht den Weg des Rechtes, also über was soll er stolpern? Aber wenn die Engel auch nicht stolpern, so fallen sie doch; und ein gefallener Mensch ist kein so trauriger Anblick als ein gefallener Engel! Ein gefallener Mensch fällt wieder unter Menschen, als ein gefallener Engel fällt unter Teufel.

Wenn ein Mensch gefallen ist, so bleibt er doch selbst noch Mensch und findet unter den Menschen Milde, unter den Sternen Trost, unter den Engeln Fürsprecher, aber wenn ein Engel gefallen ist, so wird er selbst zum Teufel, und das ist der Teufel!

Glauben Sie mir, stolpern kann der Mensch allein, von selbst, dazu braucht er keinen Mitarbeiter; fallen aber thut ein Mensch nie von selbst, da hilft man ihm gewöhnlich dazu; wo ein Mensch fällt, haben im sicher andere Menschen ihre gütige Unterstützung nicht versagt! Fallen thun wenig Menschen, gefällt aber werden sehr viele!

Wieviel Bäume und wieviel Menschen werden im Leben gestürzt und gefällt, um denen, die sie stürzen, zur Brücke zu dienen, die sie als Brücke mit Füßen treten, und wenn sie über ihnen hinweggegangen sind, sie hinter sich abbrechen und in den Strom der Vergessenheit schleudern! —

Es gibt gefallene Größen, gestürzte Größen und gepurzelte Größen.

Die gefallene Größe kann auch auf flacher Erde fallen, eine gestürzte Größe muß auf einer Höhe gestanden und eine gepurzelte Größe muß blos durch einen Purzelbaum in die Höhe gekommen sein.

Wenn man gesehn hat, wie viel Größen seit einigen Jahren gestolpert sind, so scheint das kaum begreiflich; die Leute sagen freilich: ein gutes Pferd stolpert auch; das mag sein, aber ein ganzer Stall soll nicht stolpern!

An zwei Dingen merkt man, daß der Mensch das schadenfroheste Geschöpf der Erde ist: wenn Jemand stolpert, lacht er, und wenn Jemand Hochzeit hat, tanzt er.

Im ganzen Universum erklärt ein Geschöpf das andere; ein Philosoph erklärt den andern, darum weiß man noch immer nicht, was die Philosophie eigentlich ist; ein Verbrechen erklärt das andere, eine Krankheit erklärt die andere, ein Weib erklärt das andere und zugleich den Mann. Die Frauen sind nur da, um die Männer zu erklären, die Frauen sind erschaffen, um die Männer aus dem Thierischen in's Menschliche zu übersetzen; freilich machen sie's wie alle Uebersetzer, sie erlauben sich Eigenmächtigkeiten, oft wenn sie einen Mann ganz und gar übersetzt haben, so ist's ein ganz anderes Stück; im Original war er ein Lustspiel, die Frau hat ihn zum Trauerspiel umgearbeitet.

Der Verlauf der Liebe und Ehe ist ein gutes Theater-Repertoir: die Liebe beginnt mit einer „Pantomime,“ zuerst schneiden sich die Liebenden allerhand Gesichter; dann kommt das „Ballet,“ die Liebenden tanzen mit einander; dann kommt die „Oper,“ der Liebende fängt zu singen an, die Eltern hören den Sänger, sie fragen aber: „Wie sieht's mit den Musikanten aus?“ Dann am Hochzeitstag kommt das Melodrama, Thränen und Effektscenen; nach der Hochzeit wird das Ding ein „Trauerspiel“ und noch später ein stehendes Spektakelstück!

Die Lieb ist bei dem Menschen der Finger und nicht die Hand, das Sehen und nicht das Auge, das Lächeln und nicht der Mund, das Erinnern und nicht das Denken, die Thräne und nicht das Weinen, das Hoffen und nicht die Hoffnung, das Gewähren und nicht die Gewährung.

(Fortsetzung folgt.)

Die Sage vom Röther Fuchs.

I.

Ein Jäger ging zu jagen
Wohl in den grünen Wald,
Da traf er im Gehege
Auf einen Fuchs im Wege
Von kräftiger Gestalt.

„Du sollst mir nicht entkommen"
So denkt der Jägersmann.
Er steht und spannet leise
Den Hahn und zielt mit Fleiße,
Daß er wohl treffen kann.

Doch blitzt ihm ab die Pfanne
Er richtet sich auf's Neu':
Der Fuchs begann, o Grauen!
Gemüthlich zuzuschauen
Der ganzen Richterei.

Und sieh! ab blitzt es wieder;
Das Thier doch bleibt und schaut.
Mit einer Nadel räumet
Der Schütz die Pfann und säumet
Nicht lange mit dem Kraut.

Ab blitzt zum dritten Male!
Der Fuchs doch rührt sich kaum.
Da schlägt der Schütz und flucht,
Eh' weiter er's versuchet
Die Büchs' an einen Baum.

Daß sie in viele Stücke
Zerfährt und knallt zugleich.
Jetzt räumt der Fuchs die Stelle
Und lachen hört mans helle
Aus sicherem Bereich.

Lesefrüchte.

† Der Mensch kann sich so herunter sündigen, daß ihm die Schlechtigkeit zur andern Natur, die Sünde zum Bedürfniß wird. Aber nur für den beschränkten Kopf fürchte; der kraftvolle Geist erhebt sich wie ein Phönix aus der läuternden Gluth!

† Wenn Du Almosen gibst, so gebe sie nicht, um das armselige Leben des Bittenden zu fristen; denn es wäre ja besser für ihn, er stürbe in dem Augenblicke; aber gib ihm, damit er sehe: der Arm der Barmherzigkeit Gottes sei noch nicht verkürzt.

† Jemehr sich der göttliche Geist im Menschen entwickelt, desto mehr zieht er sich aus dem Geräusche der Welt und ihrem seichten Treiben — nicht von dem Arbeiten am allgemeinen Wohle — in den stillen Tempel seines Innern zurück. Die Fluth seiner Wünsche ebbt nach und nach, bis endlich nur noch die über das Grab hinausreichende Sehnsucht nach dem Unendlichen ihm bleibt.

Der Bart.

Der Bart macht noch nicht klug,
Sonst wär' der Bock gescheidt genug.

Hoch.

Steig' noch so hoch hinauf
Und schau' auf uns herab,
Es ist doch neben Dir
Wie neben uns ein Grab.

Kleider.

Wer sich mit Kleidern prächtig ziert
Und in weibischer Art stolzirt,
Wird hochgehalten zu dieser Frist
Und ob er gleich ein Esel ist.

Raritäten-Kästlein.

Vieh und Mensch. Von einem Rittergutsbesitzer, der wenig gebildeten Verstand, aber gute Kenntnisse von Pferden besaß, sagte einer seiner Bekannten: „Spricht er vom Vieh, so spricht er wie ein Mensch, spricht er aber von menschlichen Angelegenheiten, da spricht er wie ein Vieh."

Herr Z. stellte einem Freunde zwei Damen vor, die er am Arme führte: „Das ist meine Frau und Tochter! die jüngere nämlich ist die Tochter," fügte er verbessernd hinzu.

In dem Marktflecken K. bei O. liest man unter einem Lamm am Gasthof die Worte:

„Das Lamm, das ist ein gutes Thier,
„Wer Durst hat, kehre ein bei mir."

Miscellen.

Ein Kraut für den Tod hat ein französischer Missionär in der Mandschurei gefunden. Es heißt Gingsegn und soll in der That die halberloschene Lebenskraft wunderbar anzufachen und lange Zeit zu erhalten im Stande sein. Der Missionär hofft, heimlich etwas Gingseng-Samen mitnehmen zu können.

Unverbrennbare Strohdächer. Englische Blätter versichern, daß ein mit gewöhnlichem aufgekoter Kalk getränktes Stroh unverbrennnbar sei. Die Strohdächer können durch dieses Verfahren nicht allein feuerfest, sondern auch dauerhafter hergestellt werden.

Räthsel.

An mir herauf die Sonne zieht;
Auf mir mit R das Feuer glüht;
Noch F davor — die Glut entflieht.

Auflösung des Räthsels in Nro. 89:
Kopf am Menschen und an der Pfeife.

Euseler Fruchtpreis vom 16. Dezember.
Der Centner Weizen 9 fl. — kr. Korn 7 fl. 14 kr. Spelz 6 fl. 10 kr. Gerste 6 fl. 30 kr. Hafer 4 fl. 12 kr. Erbsen 6 fl. 5 kr. Kartoffeln 1 fl. 26 kr. Ein Korn-Brod 29 kr. Weck 7 Loth.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter **Neue Didaskalia.** Jahrgang.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 91. Montag, 19. Dezember 1853.

Weihnachtsbilder.

2.

In dem freundlichen Oberstübchen eines Hauses in der Stadt Berlin ist es, wo wir unsern Freund Friedrich, nachdem wir ihn in den Schneegefilden Rußlands verlassen hatten, wiederfinden. Sechs Jahre sind seit dem verhängnißvollen Winter verflossen, der ihn ohne die liebevolle Pflege jener deutschen Familie aufgerieben hätte. Wiederum herrschte wie damals eine bittere Kälte, wieder hatte sich eine blendende Schneedecke über die erstarrte Erde gelagert, nur mit dem Unterschiede, daß Friedrich sich heut nicht wie damals unter einem Haufen elender Flüchtlinge befand, sondern in seiner lieben Vaterstadt geborgen saß. — Wohl wäre dieser Vergleich so wie das Andenken an jene wunderbare Rettung von der augenscheinlichsten Todesgefahr geeignet gewesen, froh und heiter zu stimmen, und dennoch sehen wir in den Zügen des jungen Mannes nicht das Glänzen der Freude, sondern im Gegentheil den Ausdruck des Kummers und des Leidens. Seine beschränkte Lage war es weniger, die ihm so trübe Gedanken einflößte; denn wenn es mitunter auch schmal bei ihm zuging, so hatte er doch, Dank seiner Kunst, die er übrigens nicht nur des Broderwerbs halber, sondern mit voller Hingabe trieb, eigentliche Noth bisher nicht erfahren. Was ihn traurig stimmte, war vielmehr das Bewußtsein, so gar einsam und verlassen in der Welt zu stehen, besonders am heutigen Tage, dem Weihnachtsheiligabend, wo im trauten Familienkreise die Freude überall ihren Thron aufschlägt, wo nichts zu hören ist, als das Jauchzen der Kinder, nichts zu sehen, als die stille Wonne in dem Antlitz liebender Eltern.

„O, selige Zeit der Kindheit!“ rief der Jüngling wehmüthig, indem er sich in Bildern der Vergangenheit verlor. Da sah er sich wieder mitten unter den Geschwistern, die in fröhlicher Ungeduld auf das Oeffnen des Zimmers harrten, welches die Weihnachtsherrlichkeiten barg; da hörte er wieder das staunende „Ah“ der vom Lichterglanz Geblendeten, den frohlockenden Jubel der Brüder und die stilleren Freude-Ausbrüche der zarten Schwester; da gewahrte er wieder den verklärten Blick der schönen Mutter und die befriedigte Miene des Vaters, dessen ewig strenges Antlitz heute milder erglänzte.

„O, selige Zeit, du erscheinst nie wieder!“ rief Friedrich und dachte ferner, wie ein grausames Geschick ihm in zarter Jugend bereits Eltern und Geschwister geraubt, wie es ihn später in den rauhen Soldatenstand und sogar nach Rußlands eisigen Steppen geworfen habe. Doch siehe, hier fand er wieder einen Lichtpunkt in seinem freudelosen Leben — den Weihnachtsabend und Aufenthalt in dem Hause des gastfreien Deutschen. Waren es doch die wenigen Tage gewesen, die über das Herz des Jünglings für immer entschieden hatten! Ja, er verhehlte es sich nicht mehr, daß seine Seele mit tiefster Liebe an jenem holden Wesen hing, welches sein Auge zuerst bei dem Erwachen von dem todesähnlichen Schlafe in Rußland erblickt hatte, welches er in staunendem Entzücken für den Engel der Barmherzigkeit gehalten hatte. Die kurze Frist seiner Genesung, welche er noch in ihrer Nähe zubringen durfte, während welcher er ihr jungfräuliches, liebevolles Walten im Hause beobachtete, hatte seine anfängliche Verehrung vollends in eine innige, unerschütterliche Liebe verwandelt. Eine Liebe, von der die Jungfrau indeß wohl keine Ahnung hatte, da Friedrich, in Erwägung seiner nichts weniger als glänzenden Verhältnisse und überdies von jener Schüchternheit befangen, welche stets die erste Liebe zu begleiten pflegt, sich wohl gehütet hatte, seine Gefühle zu verrathen.

So war er denn abgereist, so hatte er von der heimlich Geliebten Abschied genommen, ohne hoffen zu dürfen, sie im Leben nur einmal wieder zu sehen, geschweige denn sie jemals zu besitzen. — Und dennoch, trostlos, wie seine Liebe unter diesen Umständen sein mußte, war sie nichts destoweniger der zauberisch glänzende, der einzige Stern an seinem Lebenshimmel, war sie es, die ihm die süßesten Stunden bereitete.

So hatte auch der heutige Festtag ihm wieder jenen Weihnachtsabend lebendig vor die Augen gerückt, den seligsten seines Lebens. Alle einzelnen Momente desselben hatte er aufs Neue durchlebt, alle Seligkeiten noch einmal erschöpft, aber ach! endlich war er bei der kahlen Gegenwart angelangt, aus seinen Träumen wieder zum Bewußtsein gekommen: er sei einsam und verlassen in der ganzen Welt; da, wo jeder einen Freund oder liebende Angehörige habe, sei er allein und ungeliebt.

Er verhüllte sein Gesicht mit den beiden Händen und weinte. Tiefe Stille herrschte um ihn; nur aus weiter Ferne klangen verworrene Töne der Freude und des Jubels.

Da ergriff Friedrich die neben ihm liegende Viola: es drängte ihn, den Empfindungen, die seine Seele zu erdrücken drohten, Luft zu machen, wie er immer in bangen Stunden

zu thun pflegte. — Und mit leisen, klagenden Melodieen beginnend, suchte er Ausdruck zu finden für die Gefühle seiner Liebe, für seine Seeligkeit und seinen Schmerz. Bald sprach aus seinen Tönen kühnes Hoffen, bald die wildeste Verzweiflung, welche sich endlich in schmelzende Akkorde milderte, und mit den dahinsterbenden, leise verklingenden Tönen der Entsagung endete. Die Viola entsank den Händen des Jünglings. Tiefe Dunkelheit umgab ihn — tiefe Dunkelheit war in seinem Herzen.

Da plötzlich erschollen von dem nahen Kirchthurm die erhabenen Töne eines Hymnus, welcher der Welt verkündete, daß ihr ein Heiland geboren sei. Die schmetternden Klänge der Posaunen und das feierliche Geläut der Glocken drang auch herüber zu dem armen Verlassenen, der, aus seiner Trauer emporschreckend, der Friedensbotschaft lauschte, die an alle Menschen, vorzüglich aber an die Schmerzbeladenen gerichtet war. Und der Jüngling erhob sein Haupt, und Friede kehrte allmählig in sein Herz, denn er erkannte, daß Freundesaugen, hohe unvergleichliche, über ihn wachten, die Augen des alliebenden Gottes:

Von der Straße aber tönte der jubelnde Gesang herauf:

O du fröhliche, o du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt war verloren,
Christ ist geboren,
Freue dich, freue dich, o Christenheit!

Ehe noch der Lobgesang endete, war Friedrich aufgesprungen und an das Fenster getreten; alle Traurigkeit war plötzlich aus seiner Seele gewichen und hatte einem unaussprechlichen Gefühl von Freude und Seligkeit Platz gemacht. Wie den Menschen mitunter die Ahnung eines drohenden Unglücks bang und unabweislich beschleicht, so war im Gegentheil über Friedrich das unerklärliche, aber bestimmte Vorgefühl gekommen, daß sein Kummer geendet sei und große Freude ihm bevorstehe.

Es duldete ihn nicht länger in der einsamen Behausung; er verließ dieselbe und mischte sich unter die frohen Menschen und das heitere Getümmel derjenigen, die auf dem hellerleuchteten Markte Einkäufe machten zur Festbescheerung. Mannichfache Gruppen von Kindern standen mit weit aufgerissenen Augen vor den Herrlichkeiten, die in reichster Fülle vor ihnen ausgebreitet lagen; ohne an den Besitz derselben zu denken, ließen sie nur ihre glänzenden Augen bewundernd darauf weilen, indem sie jubelnd in die Hände klatschten. Friedrich weidete sich an dem Anblick dieser lachenden, freudestrahlenden Gesichter; frische Weihnachtsgefühle zogen durch sein Herz.

Plötzlich war es Friedrich, als höre er neben sich ein leises Weinen und Schluchzen, welches im Gegensatz zu dem überall frohen Treiben sich gar beweglich anhörte. Ein zartes, kleines Mädchen von höchstens vier Jahren stand neben Friedrich und schaute ihn mit ihren blauen Augen trostlos an. Auf vieles Befragen erfuhr er, was er gleich anfangs gefürchtet hatte: daß die Kleine sich verirrt habe. Mitleidig nahm er sie auf den Arm, trug sie aus dem Getümmel und suchte Namen und Wohnort der Eltern aus ihr herauszubringen. Aber durch die geschicktesten Fragen erfuhr er Umstände, die ihm wenig Aussicht gaben, die Verirrte den Eltern wieder zustellen zu können. So viel er auch forschen mochte, ward ihm immer nur und zwar unter überströmenden Thränen die Auskunft, daß ihr Vater eigentlich — Papa heiße und in einem großen Hause wohne, welches Haus wieder in einer großen Straße liege.

Friedrich redete der Kleinen, die mit rührenden Klagen beständig nach der Mutter rief, mit freundlichen Worten zu und gewann bald in dem Grade ihr Vertrauen, daß sie ihr Lockenköpfchen an seine Brust drückte und unter Thränen ihn anlächelte. Schnell entschlossen, Alles zu versuchen, ließ er sich das Bureau des Polizei-Beamten zeigen, fand aber dort Alles finster und leer, so daß er jetzt in nicht geringen Sorgen sich befand, was er mit seinem kleinen Schützling beginnen sollte, der inzwischen die müden Wimpern geschlossen hatte und süß eingeschlummert war. Wie groß er die Angst und den Schmerz der unglücklichen Eltern sich auch vorstellte, so war er doch nicht im Stande, sie aus derselben zu reißen und ihnen den Liebling zurückzugeben. Er sah vielmehr ein, daß ihm nichts Anderes übrig bliebe, als vorläufig das Kind an sich zu behalten, und erst am folgenden Tage seine Bemühungen fortzusetzen.

Schnell hatte er sich übrigens in die ihm so unerwartet zu Theil gewordene Vater-Rolle gefunden und sah mit zärtlichen Blicken auf den Gegenstand seiner Pflichten herab.

„O wie herrlich," jubelte er innerlich, „da schickt Gott mir, der ich mich verlassen wähnte, dies herzige, kleine Wesen, damit ich mit ihm Weihnacht feiern möge. Sei willkommen, du süßer Gast!"

Dichter schlug er den wärmenden Mantel über das Mägdlein, damit kein kühler Zug es treffe; dann wandte er sich wieder nach dem Markte und kaufte mit einem Hochgefühle, wie er bisher noch nie etwas erstanden hatte, eine Pyramide mit bunten Lichtern, Kuchen, Spielwaaren, genug — Alles, was Kinderherzen fesseln und glücklich machen kann.

Nach seiner Wohnung heimkehrend, lächelte er über sich selbst, wie er so gravitätisch und im Bewußtsein seiner neuen Würde einherschritt, in dem rechten Arme das rosige Töchterlein haltend, in dem anderen die hochstrebende Pyramide und andere Kleinodien.

In seinem Zimmer angelangt, legte er zuvörderst seinen noch immer schlummernden Gast in die Sopha-Ecke, um die Vorbereitungen zum Feste zu treffen. Mit lautloser Geschäftigkeit breitete er eine schneeweiße Decke über den Tisch, auf welchen er sodann die blinkenden Spielwaaren stattlichst aufstellte, die glänzenden Aepfel und Confekt-Sachen auf's Virführerischte anbrachte und als Krone des Ganzen die flimmernde Pyramide in die Mitte setzte.

(Schluß folgt.)

Warum stolpert der Mensch immer nur über kleine Steine und nie über einen Blocksberg.

(Humoristische Vorlesung von M. G. Saphir.)
(Fortsetzung und Schluß.)

Es ist überhaupt mit dem Straucheln, Stolpern und Fallen sonderbar: — Wenn ein Ehemann strauchelt, fällt er in die Rolle der Zärtlichkeit: nie ist ein Kaufmann mit seinen Kunden und ein Mann mit seinem Weibe galanter als wenn sie sich eben betrogen haben. Eine Ehefrau aber, wenn sie gestrauchelt, fällt sie zur Entschuldigung in Ohnmacht.

Es ist mit dem Freiheitsrausch wie mit dem Weinrausch, man mag sich noch so weiß waschen, ein Bischen roth bleibt ewig, sowie die Weintrinker, wenn sie auch später lauter weißen Wein trinken, bekommen sie doch eine rothe Nase!

Mit dem Liebesrausch ist's auch wie mit dem Weinrausch, von den alten Weinen und von alten Weibern wird man nicht berauscht, aber von den jungen.

Die Frauen haben mehr Liebe, die Männer haben mehr Geliebte; das Herz der Frauen ist ein Zeughaus ohne Armee, das Herz der Männer eine Armee ohne Zeughaus!

Darum straucheln die Frauenherzen viel öfter als die Männerherzen, weil sie von so vielen Seiten angegriffen und verfolgt werden.

Die Frauen sind die Engel des Lebens und sie verfolgen die Männer am liebsten, auch wenn's finster und glitschig ist, und da stolpern die Männerherzen und fallen ihnen zu Füßen!

Aber die Männer müssen vorsichtig sein: Wenn sie in ein weibliches Herz einziehen, so müssen sie sich sicher stellen; die Weiberherzen sind wie die Wiener Hausherren, wenn man sich so ein Herz hat schön herrichten lassen, steigern sie Einen gleich oder kündigen ganz auf.

Die „Liebe" ist weiblichen Geschlechtes, der Haß ist ein Mann; es macht den Frauen Ehre, daß die Tugend in allen Sprachen weiblichen Geschlechts ist; darum gehen die Männer mit der Tugend um, wie sie mit den Damen umgehen, sie sagen, wo Damen dabei sind ist man genirt! Zu einem tugendhaften Mann gehören drei Dinge: Uebersättigung, Philosophie und Podagra.

Aber auch der tugendhafteste Mensch stolpert; und es heißt ja: auch der Gerechte strauchelt, und der Gerechte muß mehr straucheln, als jeder Andere, denn der Weg des Rechtens, das ist der Weg, der finster und glitschig ist; der Rechtsweg ist durch die schweren Frachtwagen ganz ausgefahren worden; die Rechtsfreunde, das sind die schweren Fuhrleute sie führen den Prozeß ganz langsam, alle Tage eine Meile, alle Stund' ein Wirthshäusel!

Nichts schadet den Menschen mehr als seine Freunde; blos die Freunde richten Einem zu Grund; die Rechtsfreunde ruiniren das Recht, die Kunstfreunde ruiniren die Kunst, die Lichtfreunde ruiniren das Licht und die Hausfreunde ruiniren das Haus!

Aber nicht nur auf dem Weg des Rechtes; auf allen Lebenswegen werden Einem Steine in den Weg geworfen, über die man stolpern muß; aber blos kleine Steinchen, nicht Berge und Felsen. Wenn uns Jemand einen Berg in den Weg wirft, über den stolpert man nicht. Jeder Mensch ist ein Napoleon, den Simplon übersteigt er, aber über die kleinen Meer-Steinchen und Insel-Steinchen fällt er in den Tod!

Berge! Höhen! Es geht mit den moralischen Höhen wie mit den physischen, in der physischen nehmen die Berge ab und die Gletscher nehmen zu, in der moralischen Welt nehmen die Erhabenheiten ab und die Hoheiten nehmen zu.

Berge und Höhen sind einem starken Geiste große Hindernisse, und die Hindernisse sind in der Welt, um überwunden zu werden, aber kleine Steinchen in den Weg geworfen, die übersieht das Auge, dessen Blick nicht im Staube kriecht.

Es gibt nur ein Mittel, nicht zu stolpern, das ist: „Kriechen;" haben Sie schon einen Wurm gesehen, der gestolpert wäre?

Aber nichts in der Welt strauchelt und stolpert mehr als der Witz, und ein guter Humorist stolpert auch, geschweige ein schlechter; Sie lachen? Sie haben gut lachen, Sie sitzen hier, bevor der Humorist stolpert, der Humorist sitzt aber nachher.

Es ist ein Unterschied zwischen dem, der Witz macht und dem, der Witz hat, der, welcher Witz macht, der nimmt sich vor, einen Witz zu machen, er denkt nach, er sitzt drüber, und dann macht er einen Witz, der wahrhaft Witzige, der macht zuerst den Witz und sitzt dann d'rüber.

Die Sage vom Röther Fuchs.

II.

Ein Hirte trieb die Heerde
Wohl in den kühlen Wald,
Da kam zur Mittagsfeier
Ein Fuchs dort an den Weiher,
Von kräftiger Gestalt.

Und setzt sich zu den Füßen
Des Rinderhirten traun!
Wie er sein Brod verzehret,
Begann, als ob begehret
Er auch, ihn zuzuschauen.

Der Hirte ruft verwundert
Nach seinem treuen Spitz;
Doch dem schien's nicht geheuer,
Er eilt nicht an den Weiher
Zu seines Herren Sitz.

Nun theilt der Hirt betroffen
Dem Thiere mit sein Brod;

Zumal er schon vernommen,
Wie es auch jüngst gekommen
Beim Jägersmann von Roth.

Und weidlich läßt sich schmecken
Der Fuchs die Brocken gut;
Er thut dies so verwogen,
Als wär er auferzogen
In hoher Herren Huth.

Und als das Mahl geendet,
Wischt ab er sich den Mund;
Dann wendet er sich sachte
Den Wald hinein, wo's lachte.
Drauf kommt und bellt der Hund.

Verschiedenes.

Warum, fragt M. G. Saphir, entschließt, sich nicht ein **Mädchen** zur Heirath mit einem Kaufmann? Warum? Ei darum, weil der Kaufmann ein Geldmensch ist, das heißt ein Mensch, der nach viel Geld sucht; die Frauenzimmer lieben aber die Männer nicht, die erst viel Geld suchen, sondern die schon viel Geld haben. Der Kaufmann setzt einen Artikel, wenn er anfängt alt zu werden, im Preise herunter; eine Frau aber, wenn sie alt wird, will immer mehr gelten! Ein Kaufmann ist ein Mann, der kauft und verkauft, die Frauen wollen aber nicht gekauft noch verkauft werden, sondern sie wollen ewig geliebt und behalten sein, und darin haben sie Recht.

(Ein Löwenritter.) Im Beisein einer unermeßlichen Zuschauermenge stieg vor Kurzem in Paris ein Mann auf einem Löwen reitend mittels eines Luftballons auf. Der Löwe wurde herbeigebracht, versteht sich, in einem mit starken Eisenstäben verwahrten Käfig und die Zuschauer fühlten bei seinem Anblicke eine Anwandlung von Grauen. Man band nun das Ungethüm und legte ihm einen Maulkorb an, wobei es fürchterlich brüllte; hierauf wurde es an den Ballon befestigt und der Abenteurer stieg ihm auf den Rücken. Die gaffende Menge sah diesen Vorbereitungen mit Angst verrathenden Blicken zu. Endlich erhob sich der Ballon und mit ihm ein Schrei der erschrockenen Zuschauer. „O! wenn der Löwe ihn fressen sollte!" war der allgemeine Ausruf. Als der Ballon dem Auge entschwunden war, verlief sich die Menge, um zu Hause behaglich zu speisen und vielleicht nicht ohne die Hoffnung, in den morgenden Zeitungen zu lesen, daß der Monarch des Waldes den zweibeinigen auf ihm reitenden Esel nach dessen Niedersteigung verzehrt habe. Aber siehe! Es ergab sich alsbald, daß der Löwe, der Allen so große Besorgnisse eingeflößt, ein ausgestopfter war.

(New-York, 26. Nov.) Das Paketboot Constellation aus Liverpool kam gestern hier an und in Quarantaine. Während der Ueberfahrt waren 100 Passagiere an der Cholera gestorben. Auch die Hibernia verlor 33 Passagiere auf der Fahrt von Liverpool durch die Cholera.

Im Berliner Intelligenzblatt steht folgende Anzeige „Es ist mich neulich im Thierjarden, im Menschenjedränge mein geliebtes Weibchen Sabine Ockermann, jeborne Ufgethan, vom Arme jewaltsam, gerissen, jeworden. Wohl stand ich auf selbigen Platze von 2 Uhr bis gegen zehn starr und unbeweglich und meente, sie müsse zurückkehren. Verjebens! Ich könnte noch passen. Da ich nun die Meinung bin, daß sie Ener mir jeraubt, der sie nicht kennen thut — so will ich ihn — seinetwegen fußfällig gebeten haben, mir meine Ockermann, jeborne Ufgethan, stande pede wieder zurückzuschleppen. Später nehme ich sie sonsten nich mehr.

Maurerstraße Nr. 81. Fritze Ockermann,
Regen- u. Sonnenschirmanfertigungs-Fabrikant.

Raritäten-Kästlein.

Ein Tischler verfertigte ein Büchergestell. Beim Aufschlagen äußerte er, er habe es so eingerichtet, daß ganz unten die Elephanten Platz hätten. Er meinte die Folianten.

Jemand war auf dem Postwagen eingeschlafen. Einer seiner Freunde erweckt ihn. „Wie! Sie schlafen noch immer? Wir haben, während sie schliefen, bereits den größten Theil des Weges zurückgelegt." — „So?" erwiederte jener. „Und wo befinden wir uns jetzt?" — „Wir sind schon zwei Meilen fort von hier!" erwiederte der Andere.

Erstes Preis-Räthsel.

Meine beiden Ersten deuten,
Was sie schauen nur allein,
Freude, Schmerzen, Seligkeiten
Spiegeln sich in ihrem Schein.

Heller wird er, ist von Freude
Herz und Seele angefüllt,
Aber leiden Schmerzen Beide,
Sind sie gleich des Lebens Bild.

Wie auf Blumen Thaues Tropfen
Glänzen Perlen rein und klar
Bei des Herzens bangem Klopfen
Wohl in ihnen wunderbar.

Meine dritte Sylbe blinket
An des Himmels Demantzelt,
Hoffnungen entgegenwinket
Sie aus schöner Geisterwelt.

Nun das Ganze, dieses strahlet
In dem ersten Sylbenpaar,
Wie auf lichten Wolken malet
Dieses sich so hell, so klar.

Auflösung des Räthsels in Nro. 90:
Ost. Rost. Frost.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 92. Freitag, 23. Dezember 1853.

Weihnacht.

Was ist das für ein wunderbares Regen?
Ein Freudenbote zieht durch's ganze Land,
Ihm schlagen alle Herzen froh entgegen;
Denn gnadenspendend öffnet er die Hand.
Allüberall beseligt sein Erscheinen;
Der Jugend Schaar und die das Alter drückt,
Die sich des Reichthums freu'n, im Mangel weinen,
Ein Jeder fühlt sich wonniglich beglückt.

Im stolzen Palast, in der nied'ren Hütte
Ergötzt der Festesfeier hohe Pracht,
Und hell erleuchtet uns nach alter Sitte
Der Weihnachtsbäume Kerzenglanz die Nacht.
Ihr Weihnachtsbäume seid ein trefflich Zeichen
Mit eurem immergrünen, frischen Laub,
Daß nie die Hoffnung wird vom Menschen weichen,
Was ihm auch immer ward des Todes Raub.

Ihr Lichter auch, so will es mich bedünken,
Seid uns ein Zeichen, das zum Troste spricht:
Jahrhundert nach Jahrhundert mag versinken,
Die Nacht entfleucht, doch ewig währt das Licht.
Das Licht, das uns der Herr der Welt entzündet,
Der Menschgewordene durch Lehr' und Leid,
Das dauert fort, ob Jahr auf Jahr entschwindet,
Das überlebt die letzte, fernste Zeit.

Und jene Stimme, die die Welt durchdrungen
In jener unvergleichlich schönen Nacht,
Die wir heut feiern, ist noch nicht verklungen,
Wird immer neu im Herzen angefacht.
Folgt dieser Stimme, ihren weisen Lehren,
Folgt ihr — heut pocht sie mächtig an das Herz.
Und schön're Tage werden wiederkehren,
Und uns're Thaten gehen himmelwärts!

Weihnachtsbilder.

(Schluß.)

In welch seliger Heiterkeit er endlich die Lichter anzündete und die letzte Hand an das gelungene Werk legte, werden am besten die jungen Väter ermessen können, welche dem Erstgeborenen die erste Bescheerung ausrichteten.

Von dem Lichterglanz getroffen, begann nunmehr die liebliche Kleine, der all diese Vorbereitungen galten, Lebenszeichen von sich zu geben: ihre Wangen rötheten sich höher, ein süßes Lächeln glitt über ihre feinen Züge, im halben Traume schlug sie die Händchen zusammen und rief den Namen ihrer Mutter. Friedrich kniete vor dem Kinde nieder, dessen ganze Lieblichkeit er jetzt erst gewahrte. Die goldblonden Haare ringelten sich in unzähligen Locken und Löckchen um das kleine Angesicht, welches in seiner Unschuld und Holdseligkeit an die Engelsgebilde des Raphael erinnerte.

„Ha, du bist mein Christkindlein!" flüsterte Friedrich entzückt. „Gott hat dich selber mir gesandt, um meine Verzagtheit auf's Tiefste zu beschämen."

Inzwischen war Marie, so hatte die Kleine sich genannt, völlig erwacht; ihr erster Blick fiel auf die prächtige Pyramide und den Weihnachtstisch. Laut aufjauchzend wandte sie sich, um die Mutter zu umarmen, aber o Schrecken! sie sah nicht diese, sondern — einen fremden Mann. Fremde Wände, fremde Gegenstände blickten sie an. Alle Heiterkeit verlor sich bei dieser furchtbaren Entdeckung, ihr Gesicht verlängerte sich merklich, die Augen füllten sich mit Thränen, und unter herzzerbrechendem Weinen rief sie nach der Mutter.

Friedrich, dem diese bei einem schüchternen Mägdlein ganz natürliche Scene nicht unerwartet kam, suchte seine ganze Liebenswürdigkeit aufzubieten, um die kleine Dame zu trösten und war überglücklich, seine Bemühungen mit Erfolg gekrönt zu sehen. Welches jugendliche Gemüth im Alter von vier Jahren hätte aber auch dem Strahlenglanz einer Pyramide, den Reizen einer jungfräulichen Puppe u. dgl. widerstanden? Die Kleine hatte all ihr früheres Leid über die Freuden des Augenblicks vergessen, sie schlang ihre Arme traulich und liebkosend um des glücklichen Friedrichs Hals, und konnte nicht müde werden, über seine Scherze zu lachen und zu jubeln.

Friedrich seinerseits ward mit dem Kinde selbst wieder zum Kinde, und weit entfernt, sich dessen zu schämen, gestand er vielmehr sich selbst, nie eine reinere Freude genossen zu haben. O wohl dem, der wie er fähig ist, wieder einmal, wenn auch nur auf Augenblicke ein Kind zu werden! Entschwindet doch die Blüthezeit unschuldiger Kindheit nur allzuschnell!

Die Lichter waren inzwischen niedergebrannt, der vergoldete Engel auf der Pyramidenspitze wankte, wie ermüdet,

hin und her, auch die Aeuglein der kleinen Marie waren schlaftrunken worden: sie legte ihr Lockenköpfchen auf die Brust ihres Freundes, sah ihn noch einmal schelmisch lächelnd an und — fort war sie, im Lande der Träume feierte sie noch immer Weihnacht.

Friedrich legte die Entschlummerte auf sein eignes Lager. Er selbst war zu bewegt, um bereits Schlaf finden zu können. Die Augen zum Sternenhimmel emporgerichtet, überließ er sich süßen Träumereien; seine Phantasie zeigte ihm die Zukunft in goldenen Bildern; wie abgeschlossen lag sein früheres trauriges Dasein hinter ihm, und er dünkte sich an der Schwelle eines neuen friede- und freudevollen Lebens zu stehen. Die Mitternacht war schon vorüber, als er endlich sich auf das Sopha warf und der Schlaf mit blumigen Fittigen sich auf ihn niedersenkte.

Die Sonne schien bereits voll heiteren Glanzes in das freundliche Gemach, als die beiden Schläfer erwachten, Friedrich sah sogleich besorgt zu seinem Christkindlein herüber, das sich halb aufgerichtet hatte und mit ängstlichen Blicken die fremde Umgebung betrachtete. Ach, der neue Tag führte ihr allmählig ihren alten Kummer wieder vor die Seele; fern von dem treuen Mutterherzen, an dem sie sonst zu erwachen gewohnt war, weinte sie wiederum die bittersten Thränen, und konnte nur durch das Versprechen beruhigt werden, daß sie augenblicklich der Mutter zugeführt werden würde.

Wie am gestrigen Abend schlug Friedrich wiederum den schützenden Mantel um seinen kleinen Schützling, indem er seine Schritte nach dem Polizei-Bureau richtete. Kaum war er hier eingetreten, als eine Dame ihm entgegeneilte, das Kind mit einem Schrei, der aus der Tiefe eines mütterlichen Herzens drang, an sich riß und mit unzähligen Küssen bedeckte.

— Meine Tochter . . . mein Wonne- und Schmerzenskind . . . mein Ein und Alles . . .

Die süßesten Liebkosungen und Worte verschwendete die junge Mutter an dem wiedergefundenen Liebling, der mit den kleinen Armen sie fest umschlang, gleichsam, als wolle er nimmer wieder von ihr lassen.

Friedrich stand tiefgerührt vor dieser Gruppe, die Alles um sich vergessen zu haben schien, außer dem beseligenden Gefühl, einander wieder anzugehören. Er fühlte sich unbeschreiblich glücklich und überreich belohnt durch den Gedanken, der Urheber dieser Scene zu sein, und lehnte daher bescheiden den Dank der glücklichen Mutter ab, den diese nach dem ersten Freudenrausche in feurigen Worten ihm darbrachte.

Er durfte es indessen nicht abschlagen, der Dame nach ihrer Wohnung zu folgen, damit auch ihr Gemahl den Retter seines Kindes begrüßen könne.

Aufs Herzlichste von diesem empfangen, gewahrte Friedrich zu seiner großen Freude, daß er so glücklich gewesen sei, einem von ihm sehr hochgeschätzten, berühmten Tonkünstler, dem Kapellmeister N**, die einzige Tochter wieder zuzuführen.

Bezaubert von der Leutseligkeit des verehrten Mannes, der sich in herzlichen Worten nach seinen Verhältnissen erkundigt und dankerfüllt für seinen ewigen Schuldner sich erklärt hatte, verließ er die glücklichen Eltern, nach dem ihm abgenommenen Versprechen, das Haus des Kapellmeisters forthin als das seinige betrachten zu wollen.

— — —

An dem letzten Tage des scheidenden Jahres befand sich Friedrich, auf's freundlichste dazu eingeladen, in dem Hause seines großmüthigen Beschützers, der sich von seinen Berufspflichten frei gemacht hatte, um den heutigen Abend im Kreise der Seinigen traulig zuzubringen. Ueberdies erwartete er den Besuch eines ihm sehr theuren Verwandten, der schon längst zu kommen verheißen hatte. — Die Zeit floh in heiteren Gesprächen dahin, so daß man sich früher, als man geglaubt hatte, in der letzten Stunde des Jahres befand.

Sei es nun, daß die Bedeutung dieser Augenblicke zu stiller Betrachtung aufforderte, oder was auch die allmählig eintretende Verstimmung über das Ausbleiben des bestimmt erwarteten Freundes, genug — das Gespräch begann zu stocken und hörte endlich ganz auf.

Friedrichs Gedanken schweiften nach dem eisigen Norden, nach Rußlands Gefilden, wo sie weilte, die seine Seele hoffnungslos, aber unverbrüchlich liebte.

War er auch durch die schnelle Fürsorge des Kapellmeisters in eine glänzende, seinem Talente angemessene Stelle gerückt, so fehlte doch der Schlußstein, die Hauptbedingung zu seinem Glücke noch immer, und würde ihm, wie er sich seufzend sagte, ewig fehlen. Er wurde durch die Frage der liebenswürdigen Hausfrau, welche sein Seufzen vernommen hatte, aus seinen Träumen aufgeschreckt.

„Warum so traurig," forschte sie, indem sie den Erröthenden mit schelmischen Lächeln fixirte, „darf ich errathen, wem dieser Seufzer galt? Bekennen Sie schnell, lieber Freund, welche Huldin Ihren Geist aus unserer Mitte entführte.

„Das ist eine traurige Geschichte, gnädige Frau," erwiederte Friedrich, „doch wenn Sie darauf bestehen, theile ich sie mit."

Die Augen seiner schönen Zuhörerin füllten sich mit Thränen während seiner Erzählung; nachdem er geendigt, faßte sie theilnehmend seine Hände.

„Sie dürfen nicht daran verzweifeln," tröstete sie, daß Ihre treue Liebe nicht noch belohnt werden wird. Vielleicht bringt Ihnen das neue Jahr schon reichen Ersatz für die Leiden der vergangenen Jahre. O, möchte ich dem Retter meines Kindes eine wahre Prophetin sein!"

Friedrich drückte gerührt die Hand der Freundin an seine Lippen.

Siehe, da erdröhnten vom nahen Kirchthurme die ersten Töne der zwölften Stunde. — Feierlich und gewichtig beschlossen sie das alte Jahr mit seinen Sorgen und Mühen, und der Genius des neuen Jahres schwebte in rosiger Jugend auf die Erde herab. — Alle waren aufgesprungen, Alle lagen einander in den Armen. Es war eine Minute der tiefsten, innigsten Bewegung.

Aber auf der Straße ward es munter. Jauchzende Stimmen begrüßten das neue Jahr, von allen Seiten wurde Tusch geblasen, klangen die Gläser und Pokale, ertönten heitere Gratulationen.

Der Kapellmeister füllte auf's neue die Gläser, als plötzlich die Hausglocke heftig angezogen wurde; eilfertige Schritte stürmten die Treppe herauf, die Thür des Saales wurde aufgerissen, und im nächsten Augenblicke lag der sehnsüchtig erwartete Freund in den Armen der Seinen.

„Heil, viel Heil ins neue Jahr!"

Doch siehe, die Thür thut sich zum zweiten Male auf, eine Dame, prangend in jugendlicher Schönheit, tritt schüchtern ein, die Hausfrau schließt sie jubelnd in die Arme.

Von den Augen unseres Friedrich aber schwankte der Boden, Alles tanzte um ihn her, und nur auf eins sah er fest und unverwandt: das war die holde Gestalt der hoffnungslos Geliebten, das war sein — Engel der Barmherzigkeit! — —

Und sie liebte ihn; das sagte ihr freudiges Beben, ihre wonneglänzenden Augen, als sie ihn erblickte und er ihre Hand, mit heißen Küssen bedeckte. Er legte die Hand auf sein Herz um sich zu überzeugen, daß er nicht träume, daß seine kühnsten Träume Wirklichkeit geworden seien. — —

Wir überlassen es der Phantasie des geneigten Lesers, sich das Entzücken der Liebenden und die freudige Theilnahme der Andern zu schildern, indem wir zur Erklärung nur hinzufügen, daß der Freund des Kapellmeisters seine Nichte (Friedrichs Geliebte), welche nach dem Tode ihrer Angehörigen bei ihm sich aufhielt, heimlich, um die Verwandten zu überraschen, mitgebracht hatte.

Der Kapellmeister legte die Hände der Liebenden noch am selbigen Abend in feierlicher Verlobung in einander, seine Gemahlin aber fragte Friedrich frohlockend:

„Bin ich nicht eine wahre Prophetin?"

Sein freudestrahlender Blick antwortete beredter als alle Worte.

Weberei.

Nicht nur die Spinne und der Weber webt, sondern die ganze Welt. „Alles was lebt und webt" — steht in einem classischen Buche, und „Alles was lebt und webt" könnte wenigstens darin stehen. Ihr Theorien-Weber, ihr Journal, Romanen- und Republiken-Weber, seid ihr nicht allzumal Weber? wie? Nach Lichtenbergs Meinung würde es nicht viel Kunst erfordern, ein Glas zu schleifen, durch welches besehen jeder Webstuhl in einen Thron oder Katheder anamorphosirt werden könnte. So las man schon unter Ludwig XV. von einem Gemälde in Paris, den Apolo mit den neuen Musen vorstellte, daß diesem gegenüber ein Glas befestigt war, durch welches schauend man statt des Apollo das Porträt Ludwigs XV, sah. An diese allgemeine Weberei muß schon Schiller gedacht haben, da er die Frauen zu Weberinnen macht, indem er singt:

Ehret die Frauen! sie flechten und weben
Himmlische Kränze in's irdische Leben.

Aber in unsern Tagen will man bemerkt haben, daß die Weberei beim Geschlecht bei weitem weniger in Ehren gehalten werde, als in der guten alten Zeit, ich meine die Weberei, wie sie von den alten deutschen Frauen zum Nutzen ihrer Familie ausgeübt wurde. Dagegen soll die Weberei der Verläumdung, der Lüge, der Verführung, der Uebervortheilung und der Kniffe aller Art sich täglich eines bessern Fortkommens zu erfreuen haben. Neben allen diesen unwillkommenen Webern erscheint jedoch hie und da wieder ein sehr willkommener, z. B. der Lenz, welcher der Erde das Gewand der Hoffnung und der Freude webt. Bis zu seiner freundlichen Wiedererscheinung hat sich indessen vor unsern Thüren ein anderer Weber gemeldet. Er begehrt Einlaß, und wir wollen und können ihm diesen nicht verweigern, da er uns den schönen Antrag stellt, er wolle für die ganze Erde das längst abhandengekommene Gewand der Unschuld neu weben. Ein solcher Antrag ist ehrenwerth und wir wollen daher den alten Weber, der sich „Winter" nennt, willkommen heißen. Wir wollen ihm kein grämlich Gesicht schneiden; er mache sich's breit und bequem bei uns, und scheint er uns auch bisweilen sein Handwerk etwas zu derb auszuüben, so wollen wir uns mit den frommen Worten trösten:

Kurze Tage — lange Nächte,
Kurzes Wagen — langer Traum!
Wenn es draußen stürmt und stöbert,
Blüht der Lenz im Herzenstraum.

Niemand kann es allen Leuten recht machen, der liebe Herrgott selbst kann es nicht: um wie viel weniger wird es ein uralter gebrechlicher Mann können, wie der Weber Winter ist! Seht, wie er seine blüthenweiße Wolle zupft, wie er sie Tag und Nacht ohne Rast und Rath zusammenfügt, wie er das schöne glänzende Gewand jedem Thal, jedem Hügel anprobirt, wie er bei Nacht noch Flimmer und Sternerschein in demselben einwebt. Er benimmt sich zwar zuweilen etwas stürmisch und wild, aber so haben es gar viele offene und ehrliche Leute, und diesen wollen wir ihn beigesellen. Er gehört auch zu ihnen, denn er ist doch noch höflich genug, wenn wir und die Erde sein unschuldfarbiges Gewand lang genug getragen zu haben glauben, dasselbe wieder zusammenzurollen und mit ihm getrost seiner Wege zu gehen. Lassen wir ihn nur nicht blos in unsere Herzen dringen, so ist das Leben noch immer erträglich; so lange es in den Seelen noch Winter wird, so lange können wir dem frostigen Weber immer noch ein freundlich Gesicht gönnen:

Er ist nun' mal da in Gottesnamen,
Drum sei er uns allen willkommen! Amen!

†* Gedanken zum Weihnachtsfeste.

Das christliche Alterthum pflegte sich an die Person des Weltheilandes sehr häufig zu erinnern durch das Bild vom guten Hirten. Auf Bechern, in Steinhauerarbeit, auf Särgen und selbst an Wandmalereien von Grabgewölben fand

man Christus abgebildet in Gestalt eines Hirten; Schaafe, die seiner Stimme folgen, zu seiner Seite, und auf den Schultern ein verloren gewesenes Schaaf tragend. Wie lieblich und wahr schließt sich dies Bemühen der ältesten christlichen Kunstdenkmale an die Schrift des neuen Bundes an? Wie gern besehen selbst Kinder ein Bild des großen Kinderfreundes, der auch für sie ein guter Christ ist? Möge die christliche Kunst auch in unsern Tagen fortfahren das Bild dessen zu veranschaulichen der mit seinem Hirtensinn bringt den größesten Gewinn. Freuet euch sein, ihr Kinder groß und klein, und singt in vollen Chören zu seines Namens Ehren:

Wir haben einen Hirten,
Und der hat uns so lieb;
Das Elend der Verirrten
Ihn auf die Erde trieb.
Laßt uns den Heiland finden;
Es faßt uns seine Hand:
Sonst wär'n wir wie die Blinden
In einem fremden Land.
Er will uns treu bewahren,
Der treue Kinderfreund;
Im Herzen wird's erfahren,
Wie treu er es gemeint.
Wir preisen Dein Erbarmen,
Du treu'stes Hirtenherz!
Halt uns in Deinen Armen
Und führ' uns himmelwärts. —

Winterslust.

„Der Winter ist ein rechter Mann,
Kernfest und auf die Dauer,
Sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an
Und scheut nicht süß, nicht sauer."

Das Dauernste im Leben ist der Wechsel, und sich an ihn zu gewöhnen, ist eine der schwierigsten Aufgaben auf unserer irdischen Pilgerschaft: denn an Alles gewöhnt sich das Menschenherz leichter, als an das Gefühl oder vielmehr an den Gedanken der Vergänglichkeit. Um uns dieses zu erleichtern, gibt uns der Himmel von der Wiege bis zum Grabe zwei liebliche Gestalten mit durch das Leben: die Hoffnung und die Erinnerung. Wo finden wir hienieden treuere Freundinnen, als diese sind, die uns nicht verlassen, selbst wenn uns die ganze Welt verlassen hätte? Was wäre ohne sie das Leben, dessen längerer Theil nichs ist, als ein wie eine Tenne plattgeschlagener Anger ohne erhabene Gotthardsberge, oft ein langweiliges Eisfeld ohne einen einzigen malerischen Gletscher voll Morgenroth! Die Erinnerung und die Hoffnung ist es, in jedem Menschen von Gemüth und Gefühl auch die rauhe Tage des Winters mehr verkürzen, mehr verschönern, als jedes andere Vergnügen, das diese Jahreszeit uns bietet. Wenn Steine vor Frost bersten und die weiße Baumgestalten krachen, wenn Füchse bellen und der Sturm unsere Fenster mit eisigen Schneeblumenvorhängen überwirft, — dann ist es wohl auch eine Lust, im traulichen warmen Stübchen sitzend der Kälte und des Sturmes zu spotten; größer aber ist die Lust, wenn wir sie mit der Erinnerung würzen, wenn wir bei den duftlosen Eisblumen an die duftreichen des Lenzes, bei dem tosenden Sturm an die milde erquickende Frühlingsluft, beim Anblick der schwarzen jagenden Wolken an die sonnenhellen fröhlich über uns hinwandelnden Maiwölkchen uns erinnern, und wenn wir diese sanfte Erinnerung mit der Hoffnung, die uns in süßen Träumen den Eispalast der Erde in ein luftund blumenreiches Eden verwandeln hilft, und die uns dieses Eden um so schöner vor die Seele zaubert, jemehr uns die Wirklichkeit davon zu entfernen strebt. Denn alles entfernte Vergangene verschönert die Hoffnung, und Vergangenes und Künftiges erscheint uns gerade in so freundlicherem Lichte, je ferner es ist, — gleich wie der Anblick der Gebirge uns um so mehr entzücket, je ferner sie sind.

Treten wir dem Leben der Menschen, wie es sich uns im Winter zeigt, näher. Welche Lust gewährt es dem Manne, der seinen eignen Herd, in so rauer Zeit vor seiner Kälte beben zu müssen, von seinem Dach geschützt, von seinem Kleid erwärmt, von warmer Speise erquickt und von seinem weichen Bett vor Sturm und Frost sich bewahrt und geschützt zu fühlen und zu sehen. Welche Lust würzte des Waidmanns Abendbrod, wenn es vom edlen Waidwerk müde durch Regen und Schnee, durch Sturm und Kälte aus dem Forste an die Seite seiner sorglichen Gattin, in die Mitte seiner harrenden Kinder zurückgekehrt ist. Welche Lust gewährt es dem Landmanne in so rauhen Tagen seine Scheune wohl gefüllt zu wissen und in der freundlich erwärmten Stube in Mitte der Seinigen von den Mühsalen des Sommers auszuruhen, die langen Winterabende sich und ihnen bald mit Erzählungen seiner Erlebnisse, bald mit Erinnerungen aus der Väter Zeit, bald mit Lesung lehrreicher Bücher, bald mit erheiternden Mährchen und an festlichen Tagen wohl auch mitunter mit gottvertrauendem gemeinsamen Gebet um Schutz für seine Felder, um Abwendung von Elend und Noth, verkürzend. Aber nicht allenthalben findet man in solchen Dingen des Winters Lust. Die religiöse und moralische Gleichgültigkeit, die Sorglosigkeit vieler Eltern um die Art und Weise, wie ihre Kinder, oder Mägde und Knechte die Winterabende verbringen, vergiftet solche Lust selbst auf den kleinsten Dörfern, die man sonst von Einfalt und Sittenreinheit bewohnt glaubte. Kaum der Schule entlaufen, haben die Buben ihre „Menscher" und die Mädchen ihre „Kerle." Wie diese Aufschößlinge ihre Abend- und Nachtzeit — zumal im Winter — zubringen, bekümmert viele Eltern wenig oder gar nicht und die Häuser gleichen nicht selten den Taubenschlägen, wo aus und eingeschwärmt werden darf nach Herzenslust. (Forts. f.)

Cuseler Fruchtpreis vom 23. Dezember.

Der Centner Weizen 9 fl. 4 kr. Korn 7 fl. 18 kr. Spelz 6 fl. 23 kr. Gerste 6 fl. 36 kr. Hafer 4 fl. 17 kr. Erbsen 6 fl. 8 kr. Kartoffeln 1 fl. 22 kr. Ein Kornbrod 29 kr. Weck 7 Loth.

Cusel. Druck und Verlag von L. Schneider.

Achter Jahrgang.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Redakteur: Ludwig Schneider.

Nro. 93. Freitag, 30. Dezember 1853.

Sylvester-Abend.

„So ist es! — Ganz still und heimlich hat er die Ringe machen lassen, und ich hätte gewiß nichts davon erfahren, wenn er nicht gar zu sehr daran gewöhnt wäre, Nichts ohne mich zu thun. Hätte er mich diesmal, wie sonst, um Rath gefragt, dann hätte ich ihm schon die Hölle so heiß machen wollen, daß er sich bald anders besonnen hätte; aber das hat er gewußt, darum sagte er mir's lieber nachher, da er es denn doch einmal nicht auf dem Herzen behalten konnte."

Dies ungefähr war der Schluß einer sehr ausführlichen Geschichte, welche Frau Katharina Drubbel im Zustande heftiger Aufregung einem jungen Manne erzählte, der ihr mit einem nachdenklichen Gesicht zuhörte.

Es sei offen gestanden, daß Frau Katharina ein weit vollkommener ausgebildeteres Erzähler-Talent besaß, als der Verfasser dieses Scherzes; da aber das letzte Blatt vorliegender Unterhaltungsschrift nicht ausreichen dürfte, Frau Katharina's umfangreichen Bericht wörtlich wiederzugeben, und wir im neuen Jahre unsern Lesern doch nothwendig wieder etwas Neues bringen müssen, so sei es gestattet, in Kürze den Hauptinhalt gedachten Berichts, und mit diesem zugleich die Umstände, welche ihn veranlaßt, mitzutheilen.

Onkel Hahn war ein liebes, gemüthliches Männchen; Jedermann, wer ihn kannte, hatte ihn lieb, denn er kam Jedem freundlich entgegen, und war, ungeachtet der grauen Haare auf seinem Scheitel, ein gar munteres Haus, mit dem sich ganz vergnügt umgehen ließ. Dabei diente er gern mit Rath und That, wo man ihn darum anging, war nirgend ein Knicker — hatte es übrigens auch nicht nöthig zu sein — kurz, Onkel Hahn war ein Mann, den man lieb haben mußte.

Zu Denen, die dies ganz besonders einsohen, gehörte Röschen, die niedliche Tochter einer Nachbarin Onkel Hahns; die verehrte den braven Mann wie einen Vater, sah ihm jeden Wunsch an den Augen ab, und studirte förmlich darauf, ihm, so oft es sich irgend thun ließ, eine unverhoffte Freude zu machen.

Freilich hatte sie auch Grund genug zur Verehrung Onkel Hahn's. Als ihr Vater gestorben, da war sie mit ihrer Mutter nahe daran, in recht klägliche Verhältnisse zu gerathen. Der Verstorbene war Buchhalter in einem bedeutenden Geschäft gewesen, und hatte bei seinen Lebzeiten eine besondere Vorliebe dafür gehegt, auf dem hohen Pferde zu reiten, und weil sich das mit sechshundert Thalern jährlichen Gehalts nicht wollte machen lassen, so hatte er tausend und noch etwas darüber verbraucht. Dabei war denn das kleine Vermögen, welches seine Frau ihm zugebracht, und das eigentlich bestimmt gewesen, Röschen dereinst leidlich anständig auszustatten, glücklich drauf gegangen — und der Reiter stieg noch eben zur rechten Zeit von dem hohen Pferde in das tiefe Grab, um den Seinigen nicht eine tüchtige Schuldenlast zu hinterlassen.

Da sah es nun ziemlich trübe aus, als es an die Revision des Nachlasses gehen sollte, denn es war eigentlich keiner vorhanden: die Ausstattung der eleganten Wohnung war, so wie so, größtentheils Eigenthum der Frau. — Mutter und Tochter standen rathlos da, und würden sich, auf solchen Schlag unvorbereitet, auch schwerlich zu helfen gewußt haben, hätte Onkel Hahn, der so etwas von der Geschichte merkte, sich nicht ins Mittel gelegt. Als der aber kam, da kam auch Rath und Hülfe. Ein hinreichender Vorschuß sicherte die beiden Frauen vor Sorgen, bis sie sich arrangirt hatten, sie brauchten nun nicht wie sie es schon willens gewesen, ihre entbehrlichen Sachen zu jedem Preise zu veräußern, — genug, Onkel Hahn ordnete das Alles so, daß sie bei vernünftiger Einrichtung recht gut bestehen konnten und Niemand schadenfroh hinter ihnen her sagen durfte, sie hätten von der Höhe recht tief hinunter steigen müssen.

Es versteht sich, daß auf solche Weise eine vertrauliche Annäherung zwischen Onkel Hahn und Bergers nicht ausbleiben konnte. Die Mutter sowohl als Röschen, besaßen dankbare Herzen, es geschah fortan Nichts mehr ohne den Rath und die Zustimmung Onkelchens, der sich bald daran gewöhnte, die beiden Frauenzimmer als seine Familie anzusehen.

Ja so! Der Leser wird wissen wollen, weßhalb wir unsern Freund Sohn, „Onkel Hahn" nennen. Das hatte seinen Grund darin, daß noch ein Hahn im Hause existirte, welcher ein Brudersohn unsers Hahn war, und Fritz Hahn hieß. Der nannte den alten Hahn natürlich Onkel, Röschen gewöhnte sich, als man sich immer näher und näher kam, daran, ebenfalls „Onkelchen" zu sagen, und von Röschen haben wir es uns angewöhnt.

Onkel Hahn war seit vielen Jahren Wittwer, und hatte sich seither ganz wohl dabei befunden. Frau Katharina, die ihm nun bereits an die fünfzehn Jahre getreulich diente, hielt sein Hauswesen auf das Musterhafteste in Ordnung, pflegte seiner mit großer Aufmerksamkeit, hatte all

seine kleinen Eigenheiten und Gewohnheiten kannte, um sich darnach richten zu können, und so hatte Onkel Hahn während der ganzen Zeit die Hausfrau nicht vermißt.

Welcher Menschen, und wäre er der allerbeste, wandelte in seinem Leben nicht einmal eine Schwäche an? Auch Onkel Hahn, der sichtlich zu den besten gehörte, mußte an sich selbst diese Erfahrung machen: er, der nun schon so viele Jahre in seinem Wittwerstande ganz vergnügt gelebt, faßte plötzlich die Idee, demselben zu entsagen und — Röschen zur Tante Hahn zu machen.

Zwar kam diese Idee ihm selbst unglaublich närrisch vor, daß er sich genirte, mit derselben gegen irgend Jemand hervorzutreten, und gerade derjenigen Person sie mitzutheilen, die nächst ihm am meisten dabei interessirt war, Röschen, fühlte er den wenigsten Muth; dennoch aber konnte er sie nicht los werden.

So hatte er sich denn damit umhergetragen vom Sommer, wo sie ihm zuerst aufgestiegen war, bis zum letzten Tage des Jahres. Nun, meinte er, sei es endlich wohl Zeit, zur Ausführung zu schreiten, und zu diesem Behuf hatte er einen Plan ersonnen, der ihm selbst zwar wieder närrisch genug schien, dessen Ausführung er jedoch fest beschloß.

Schweigen konnte er nun auch nicht mehr länger, und so öffnete er am Morgen des einunddreißigsten Dezember alten Jahres seinem Geheimen Rathe und Minister der innern Angelegenheiten, Frau Katharina Drubbel, wie er beabsichtige, im neuen Jahre sich in den Stand der heiligen Ehe zu begeben, daß zu diesem Zwecke seine Wahl auf Röschen gefallen sei, — und zugleich zeigte er ihr zwei Goldringelchen, die er ganz in der Stille hatte machen lassen, wobei er seinem Geheimen Rathe gestand, es habe ihm bisher gänzlich an Courage gefehlt, Röschen seinen Antrag zu machen; heute Abend aber, bei der Sylvesterfeier, wolle er sich ein Haarbeutelchen trinken, dann werde die Courage kommen, er werde im Sturm mit seiner Werbung, auf Röschen eindringen, die Ringe seien da, Gäste ebenfalls, und es müsse einen Hauptspaß geben, wenn mit dem Sylvesterabend ganz unvermuthet auch eine Verlobung gefeiert würde.

Die arme Katharina hatte beinahe den Tod vor Schreck, als sie diese Eröffnungen entgegen nahm. Sicher würde sie nicht ermangelt haben, die ernstesten Gegenvorstellungen zu machen; aber Onkel Hahn, der das vermuthen mochte, entzog sich ihr so eilig, daß er bereits eine Weile in seinem Comtoir hinter den Büchern saß, als die gute Frau von dem starren Schrecken zu sich gekommen war.

Zum guten Glück kam ihr da Fritz, der jüngere Hahn, in den Wurf, und gegen diesen machte sie nun ihrem Jammer Luft.

Gegen seine sonstige Gewohnheit hörte ihr Fritz sehr aufmerksam zu. Sein anfangs etwas bedenkliches Gesicht, heiterte sich allmälig auf, und als Frau Katharina in ihren Lamentationen eine Pause machte, sagte er beruhigend:

„Trösten Sie sich nur, Frau Katharina, es ist noch nicht so weit — kann sich noch Alles anders machen!“

Den Abend fand eine ziemlich zahlreiche Gesellschaft in der festlich erleuchteten Wohnung Onkel Hahn's versammelt, Alt und Jung durcheinander, doch meist lauter heitere, fröhliche Gesichter, denn darauf hielt Onkel Hahn etwas.

Es versteht sich, daß Röschen und ihre Mutter in der Gesellschaft nicht fehlten.

Da wurde denn geschmaust und gezecht, gescherzt und gelacht, wie es bei einem fröhlichen Feste sich gebührt; und kein Mensch wußte, wo die Zeit geblieben war, als die Thurmuhr draußen halb Zwölf schlug.

Wer Onkel Hahn recht genau beobachtet hätte, dem würde es nicht entgangen sein, daß seiner Lustigkeit jene Unbefangenheit abging, die ihn sonst auszeichnete. Er war, wie immer, der aufmerksame Wirth, aber die Art, wie er seine Gäste fortwährend zum Trinken antrieb, hatte etwas gewissermaßen Aengstliches, und dabei sprach er dem vollen Glase selbst so hastig zu, als müsse er sich in den letzten Stunden dieses Jahres für das ganze kommende satt trinken. — Am auffallendsten aber war es, daß er auch Röschen unaufhörlich zusetzte, sie solle fleißig trinken, und daß er mehrmals seine Unzufriedenheit über ihre Säumigkeit darin äußerte.

Die Uhr hob zur Mitternachtsstunde aus, unwillkürlich trat eine allgemeine Stille ein, Jeder erwartete schweigend die Glockenschläge, welche den Schluß des alten, den Beginn des neuen Jahres verkündigen sollten.

Onkel Hahn rückte unruhig auf seinem Stuhle hin und her; große Schweißtropfen perlten auf seiner Stirn, dann und wann faßte er verstohlen in seine Westentasche und zog jedesmal mit einem beklommenem Athemzuge die Finger wieder heraus.

Jetzt schlug es Zwölf.

Und nun ging das Glückwünschen los und das Küssen, immer bunt durch einander, — und die Gläser klirrten und die Vivats klangen, daß es eine Lust war — und Onkel Hahn schwitzte immer stärker; — als aber gar Röschen auf ihn zukam, ihm recht herzlich ein glückliches Neujahr wünschte und ihm die Lippen zum Kusse hinhielt, da zitterte er so mächtig an allen Gliedern, daß er dem Mädchen aus seinem vollen Glase das Kleid von oben bis unten begoß; und dabei war ihm die Kehle wie zugeschnürt, nur mit großer Mühe würgte er ein kümmerliches „Prosit Neujahr!“ heraus.

Das Durcheinander währte noch ein Weilchen, dann gab Fritz, mit dem Punschlöffel auf den Tisch klopfend, zu erkennen, daß er das Wort zu nehmen wünsche. Nachdem die erforderliche Ruhe eingetreten war, trat Fritz neben Röschen hin, stellte ein gefülltes Glas vor sich, nahm eine möglichst feierliche Miene an und begann:

Verehrte Anwesende! Wie die alte löbliche Sitte es erheischt, haben wir hier im traulichen Kreise uns versammelt, um den geschiedenen Jahre die letzte Ehre zu erweisen und das neue fröhlich zu begrüßen. Hinter uns mit seiner Lust und mit seinem Leid liegt das alte Jahr, hoffend blicken wir dem neuen entgegen, und wünschend, daß jede frohe Hoffnung in ihm seine Erfüllung finden möge. — So heiße

ich dich denn in unser Aller Namen willkommen, du neues Jahr, und rufe dir zu: lasse uns nicht vergebens gehofft und gewünscht haben, erfülle Jedem die Erwartungen, die er von dir gehegt! Lohne allen Guten und Edlen mit reichem Segen, bessere die Bösen, heile die Thoren und bringe Trost und Hülfe den Unglücklichen! — Dies, Verehrte, für Alle! — Und nun sei mir vergönnt, in wenigen Worten noch meiner unwichtigen Person zu gedenken: Auferzogen unter der liebevollen Obhut eines gütigen Oheims, der des verwais'ten Knaben sich hülfreich angenommen, verdanke ich, was ich bin und habe, meinem großmüthigen Wohlthäter, der mich bis hierher väterlich geleitet und geschützt. Um mich jetzt auf dem Gipfel des irdischen Glückes zu erheben, hat derselbe in seiner unbegrenzten Güte beschlossen, den heutigen Sylvester zu dem schönsten meines Lebens werden zu lassen. Seit länger durch das heiligste Gefühl mit einem edlen Mädchen verbunden" — hierbei erfaßte er Röschens Hand — „soll es heut zunächst vor Ihnen, Verehrte, an das Licht treten, was wir so lange das Geheimniß unserer Herzen wähnten. Dem scharfen Blicke meines theuren Oheims aber ist unsre Liebe nicht entgangen, und daß er dieselbe billigt, geht daraus hervor, daß er bereits das sichtbare Symbol der Vereinigung, die uns Beide glücklich machen soll und wird, hat anfertigen lassen, damit wir es aus seiner väterlichen Hand empfangen. — Vollenden Sie nun Ihr Werk, mein theurer Oheim; aus Ihrer Hand, von Ihrem Segen begleitet, können die Ringe, welche wir im neuen Jahre vor dem Altare wechseln werden, nur Glück bringen!"

Dabei zog er Röschen, die mit klopfendem Herzen und niedergeschlagenen Augen, während Fritz sprach, dagestanden, zu Onkel Hahn.

Der aber wußte gar nicht, wie er bekehrt war; mit offnem Munde hatte er der Rede seines Neffen zugehört, es schwirrte und summte ihm vor den Ohren, das Erstaunen hatte ihn so stark gemacht, daß er nicht ein Wort des Einspruchs hätte hervorbringen können, wenn er es auch gewollt haben würde.

Und als nun Fritz vor ihn trat, — als Röschen mit den lieben frommen Augen, die ein wenig feucht waren, schüchtern zu ihm empor schaute, da griff er unwillkührlich in die Tasche, holte die Ringe heraus, steckte sie den Beiden an die Finger und rief, jetzt plötzlich wieder die Sprache gewinnend:

„Segne Euch Gott! Seid glücklich meine Kinder!"

Und während die Beiden an seinem Halse hingen, ihn wacker abküßten, und Röschens Mutter sie dann segnend in ihre Arme schloß, ertönten die Lebehochs der Versammelten beim hellen Gläserklange.

Als dann sich Alles um die Braut drängte, um ihr den Glückwunsch zu bringen, da zog Onkel Hahn den Fritz bei Seite und raunte ihm leise zu:

„Bist doch ein nichtsnutziger Spitzbube, mein Goldjunge! — Da steckt die alte Käthe dazwischen? — Na, wollen's laufen lassen! — Habe eine Heidenangst ausgestanden; die bin ich nun wenigstens los!"

Fritz fiel seinem Onkel noch einmal um den Hals, — im Winkel aber stand die „alte Käthe" — das war nämlich Frau Katharina Drubbel — und rieb sich vergnügt die Hände, und freute sich, als hätte sie selbst einen Bräutigam gekriegt.

„Nun an die Gläser!" kommandirte Onkel Hahn, „und laßt uns Eins anstimmen!"

Man gehorchte dem Kommando, und im vollen Chor ertönte das Lied:

Hoch auf nun, freud'ger Jubelsang,
Hoch auf aus froher Brust!
Hell auf, hell auf nun, Gläserklang!
Das ist Sylvester-Lust.

Das alte Jahr von hinnen schied
Und ging zur Ruhe ein;
Dem neuen töne Gruß und Lied:
Es winkt im Hoffnungsschein.

So laßt uns hoffend vorwärts schau'n,
Vertrauend und voll Muth
Auf unsern alten Herrgott bau'n:
Er macht schon Alles gut.

Vergessen sollen Noth und Pein,
Vergessen alles Leid
Und Harm des alten Jahres sein,
Verbannt die Traurigkeit.

Aus jeder Brust fort mit dem Groll,
Vergebung jedem Feind!
Das neue Jahr uns finden soll
In Fried' und Freud' vereint.

Ja, Fried' und Freude sollen sein
Im weiten Erdengrund.
Pros't Neujahr! — stimmet Alle ein,
Stimmt ein mit Herz und Mund!

Winterslust.

(Schluß.)

Die Lichtstuben im Winter sind meist eigentliche Herde der Sittenlosigkeit, da gewöhnlich nicht die besten Hausväter solche zulassen und polizeiliche Ueberwachung oft gänzlich fehlt. Bei solcher Zuchtlosigkeit kann man nicht mehr von Winterslust sprechen, da sie nichts mehr und nichts weniger ist, als eine Untergrabung des bäuerlichen Wohlstandes. Eben so wenig kann man von dieser Lust sprechen, wo die Burschen an den Winterabenden nichts Besseres zu thun wissen, als an Bier- und Schnapstischen den Eltern ihr Geld zu verputzen. Sie versäumen über ihrem liederlichen Auslaufen die Besorgung ihrer Ställe und viele andere ländliche Geschäfte; mit ihrem wollüstigen Gedanken im Kopfe

treiben sie ihre Arbeit gedankenlos und nachlässig. Jeder höhere Schwung des Herzens wird verhindert und jeder ernstere Gedanke an den eigentlichen Lebensberuf geht im Schlamme der Sinnlichkeit verloren.

Noch habe ich nicht dem Winter vor allen übrigen Jahreszeiten eigenthümlichsten Vergnügungen berührt. Welche Lust gewährt nicht die Schlittenfahrt! welche Lust der Eislauf! Unter dem klarsten Himmel, in der reinsten Luft, wie mit beflügelten Rossen, wie auf silberner Bahn, zwischen den gleich Edelgestein blitzenden Feldern und Wäldern mit der Schnelligkeit des Windes in die Wette zu fahren, und dann im trautem Freundeskreise bei Sang und Klang, bei Spiel und Tanz sich zu erfreuen, und sich zu erwärmen an den Flammen des Weines, der uns in keiner Jahreszeit, wie in dieser, sein Feuer und seine Kraft zeiget: ist dies keine Lust? Den Fuß mit Stahl umgürtet über die glänzenden Eisspiegel der Flüsse und Seen mit Blitzesschnelle hinzufliegen, den Sturmwind selbst an seinen Schwingen haschend: wie belebend, wie stärkend und kräftigend, wie tadellos rein und keusch ist solche Lust!

Wie könnte ich endlich bei Aufzählung der Freuden des Winters die erinnerungsvollen festlichen Tagen vergessen die er uns bringt? Wie viele Tausende von Kindern freuen sich nicht das ganze Jahr hindurch auf das Christfest! welcher Tag bringt ihnen mehr Lust, mehr Seligkeit? Welcher Tag von jedem glaubigen Herzen inniger begrüßt? Dann der Tag des Jahreswechsels, den wir wohl auch als den Tag der Versöhnung zwischen zürnenden Freunden, Verwandten, Brüdern und Schwestern bezeichnen könnten! ist er nicht ganz der Freude, den Wünschen für Glück und Wohlergehen und den frohesten Hoffnungen für die Zukunft geweiht? Dann die ihm folgende Faschingslust: erheitert sich nicht in ihr selst des rauhen, ernsten, alten Winters Greisenantlitz zu harmlosem Lächeln, ehe er von uns scheidet, ehe er uns verläßt, ehe er stirbt? Und wie schön ist sein Sterben! Die wilden Stürme, womit er uns oft erschreckte, sendet er in die tiefsten Klüfte der Berge zurück, seine eisigen Locken schmilzt der Sonne milderer Strahl hinweg, und unter dem Frühlingsdome des Himmels wird sein Grabeshügel zum irdischen Paradies.

Die edelste Freude, die der Winter mehr als die übrigen Jahreszeiten bietet, möge den Schluß dieser Betrachtung machen. Sie gehört aber nur dem edelsten — leider kleinsten — Theile der Menschheit an: den wahren Menschenfreunden. Keine Jahreszeit fordert mehr als der Winter zur Lust auf, dem Armen wohlzuthun, den Fremdling aufzunehmen, den Nakten zu bekleiden und überhaupt jedes schöne Werk der Barmherzigkeit zu üben. Aber wie Viele wollen die Lust nicht kennen lernen!

Die Sage vom Röther Fuchs.

III.

Ein Mütterlein sucht Kräuter
Wohl in dem duft'gen Wald,
Da kam an lichter Stelle
Ein Fuchs zu ihr ins Helle
Von kräftiger Gestalt.

„Das ist der Gast des Hirten",
Denkt jene gleich bei sich.
Doch war er sehr beschmutzet;
Das Mütterlein, verdutzet,
Spricht: „Geh' und wasche Dich!"

Gehorsam dem Befehle,
Zum nahen Bach' er geht,
Wäscht sich mit Pfoten zierlich,
Und wieder ganz manierlich
Vor'm Mütterlein er steht.

Sie spricht: „Sag' an, mein Thierlein,
Du hast wohl Deine Noth,
Daß Du Dich Menschen zeigest?"
Drauf er: „So Du's verschweigest —
Ich bin der Fuchs von Roth,

Der jüngst verstorb'ne Schulze,
An Vieh und Feldern reich.
Sechs Kindlein haben eben,
Gemordet wir im Leben,
Mein Weib und ich zugleich,

Daß zwei nur Erben würden,
An Gütern reich, wie wir.
Drum kommt jetzt Fuchs geschlichen
Bis Füchsin auch verblichen,
In seiner Schuldrevier."

So sprach als Fuchs der Schulze,
Der Schulze Fuchs von Roth.
Das Mütterlein sich segnete,
So oft er ihr begegnete;
Doch schwieg sie bis zum Tod.

Lesefrüchte.

† Kein Mensch ist edel und frei, der den Begierden gehorcht, noch groß, wofern er dem Schöpfer nicht dient. Er sei das Wunder der Welt, er sei der erste der Helden, stets ist er ohne die Tugend ein Knecht.

† Wir fehlen Alle, nur Jeder anders.

Kuseler Fruchtpreis vom 30. Dezember.

Der Centner Weizen 9 fl. 8 kr. Korn 7 fl. 20 kr. Spelz 6 fl. 23 kr. Gerste 6 fl. 38 kr. Hafer 4 fl. 22 kr. Erbsen 6 fl. 6 kr. Kartoffeln 1 fl. 22 kr. Ein Korn-Brod 29 kr. Weck 7 Loth.

Die „Neue Didaskalia" kann von Neujahr an ohne die Westricher Zeitung nicht mehr getrennt bezogen werden. Auch wird statt zweimal dieselbe nur einmal wöchentlich, und statt einer zweiten Ausgabe aber **1 ganzer Bogen** eines schönen Werkes bis zu seiner Vollständigkeit jede Woche einer Nummer der Westricher Zeitung begelegt erscheinen.

Kusel: Druck und Verlag von L. Schneider.